Napoleon.

Politiſche Komödie

in drey Stücken

von

Freimund Reimar.

Erſtes Stück.

Napoleon und der Drache.

Stuttgardt und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1815.

Perſonen.

Der Geiſt der Zeit auf dem Storche.

Ritter St. Georg auf dem Leoparden.

Ein Engel.

Korſika, ein Weibsbild.

Napoleon.

Der Hahn.

Der Drache.

Freiheit
Gleichheit } zwey Dirnen.

Ohnehos
Ohneſchuh } die große Nation.
Ohneſtrumpf

Rathsherren.

Ein Redner.

Mameluken.

Fremde.

Der Geiſt der Zeit,

in Profetenkoſtüm durch die Luft auf einem Storche reitend.

Mächtig geflügeltes,
Prächtig gezügeltes
Schiff der Gedanken,
Schwebendes Roß,
Setze mit ſittigen
Schwüngen den Fittigen
Hemmende Schranken,
Flügelkoloß!
Laß ſich deine Eilen brechen;
Denn mich drängt der Geiſt, zu ſprechen.

Der Storch.

Trattarah, taratta, tatta,
Trattarah, tarattatah!

Geiſt der Zeit.

So auf lebend'gem Muſenſitze
Hab' ich die Welten weit und breit
Durchmeſſen mit dem Flug der Blitze,
Als ein Profet der neuen Zeit.

Ich hab' in Weſten und in Oſten,
In Süden und in Mitternacht,
Verſuchet, reiflich durchzukoſten
Die Völker alle mit Bedacht;
Und hab' davon in meiner Taſche
Von einem köſtlich theuren Geiſt
Gefüllet, eine Wunderflaſche,
Was man den Geiſt der Zeiten heißt;
Ein Geiſt, aus allem abgezogen,
Was irgend Geiſt hat auf der Welt;
Beglückt, wer ſeinen Duft geſogen,
Und treu in ſeinem Hirn ihn hält!
Mir ſagts der Geiſt, an dieſem Säftchen
Soll einſtens noch, früh oder ſpat,
Das matte Herz der Zeit ſich kräft'gen,
Die, leider, Kraft ſo nöthig hat.
Wie hier der Balſam ins Gehirne
Mir aus der Flaſche duftend ſteigt,
Wird mir ſo hell es um die Stirne,
Doch nicht wird es ums Herz mir leicht.
Denn, ach, in düſtren Flammenbildern
Seh' ich die Zukunft vor mir ſtehn;
Könnt' ich, wie ich ſie ſeh', euch ſchildern
Vorm Anblick würdet ihr vergehn.
Ich ſeh', durch alle Nazionen
Geht ein noch unenthüllter Sturm,
Der Völker umwirft, umſtürzt Thronen,

Ins Herz der Zeit ſich frißt als Wurm.
Ich ſeh' die peſthauchſchwangren Stunden,
Mit ihrem Odem zentnerſchwer,
Daß kranken werden die Geſunden,
Und wer iſt denn geſund noch, wer?
Ich ſeh, wie aus des Weltleibs Thoren,
Der drob in Weh und Aengſten murrt,
Losreißen ſich, noch ungeboren,
Will eine ſchmerzliche Geburt;
Daß zittern werden Meer und Erden!
Und ja, ich ſeh, mir ſagts der Geiſt,
Hier iſts, wo's ſoll geboren werden;
Wer ſagt mir, wie die Stätte heißt? —
Leider hab' ich auf dem Storche Länderkarten nicht zur Hand,
Die mir kürzlich ſagen könnten, wie das Fleck da heißen mag.
Aus den Lüften, wo ich ſchwebe, ſeh' ich in des Ozeans
Grünem Bett, das drunten ſchäumet, etwas ſchwimmen nackt und kahl;
Iſt es ein Schildkrötenrücken, oder iſts ein Inſelland?
Wenns ein Schildkrott iſt, ſo iſt es von der allerſchlechtſten Art,
Ganz verknüppelt und verkrüppelt, nichts als Höcker um und an.
Kriegt' ich es geſchenkt als Doſe, daurte mich der Schnupftaback.
Nun, weil es kein Schildkrottrücken, ſey es eine Inſel dann.
Welche Inſel, welch ein Eiland, welches — daß ſich Gott erbarm —
Welch ein Neſt! Doch gar nicht eckel iſt mein Storch in ſeiner Wahl,
Baut aus Koth und dürrem Reiſig wohl ein Neſt aufs ſchlechtſte Dach;
Aber doch, ich wollte wetten, lieber ohne Dach und Fach
Blieb' er mir, als daß er ſollte hier auf dieſem Inſelquark

Niſten, der zu ſchlecht zu allem, ſelbſt zum Storchenneſt ſogar.
Welche Felſen, welche Klippen, welche Wälder voller Qualm,
Welche Sümpfe voller Rauch, o welches Scheuſal überall!
Aber, ſchwimmts vor meinen Augen? oder faßt mich Wahnſinn an?
Wird das Ding denn gar lebendig? Will ein neuer Schöpfungstag
Machen aus dem Erdenkloße eine menſchliche Geſtalt?
Ach! es iſt ein Weibsbild worden, und doch iſts noch, was es war.
Jene Klippe ward zur Rippe, jener Fels zu einem Zahn;
Jene Sümpfe ſind die Augen, jene Wälder borſtiges Haar;
Jene wüſten Landesſtrecken ſtrecken ſich als Bein und Arm;
Jener ſtarre Bergesrücken bleibt als Rücken jetzt noch ſtarr.
Qualm zeriſſ'ner Nebeldecken liegt auf ihr als ein Gewand,
Und, verſengt von Sonnenſtralen, liegt ſie ſchlafend auf dem Sand.
He, mein Storch, willſt du ſie wecken?

Der Storch.

Trattatah, tarattatah!

Trattatah, taratta, tatta!

Korſika.

(ſich aufrichtend.)

Wer weckt mich aus meinem Schlaf?

Geiſt der Zeit.

Ich.

Korſika.

Was willſt du?

Der Geiſt der Zeit.

Wie du heißeſt, will ich wiſſen.

Korſika.

Korſika!

Geiſt der Zeit.

Korſika! Es iſt, als käme nicht aus einem Weiberhals,
Sondern aus des aufgethanen Abgrunds Klüften mir der Schall
Dieſes Namens, daß ich zittre.

Korſika.

Warum haſt du denn gefragt?
Sag geſchwind, was willſt du weiter? Plaudern iſt nicht meine Art.

Geiſt der Zeit.

Sag, wo du hieher gekommen, und was du allhier nun machſt.

Korſika.

Meine blühend ſchöne Mutter nennet ſich Italia.
Dieſe hat aus ihrem Schooße mit unmütterlichem Rath
Mich verbannt und ausgeworfen hier auf dieſen öden Strand;
Und ſie hat, weil ſie nach ihrer Meinung mich zu rauh befand,
Als von ungerathnem Kinde ganz von mir ſich abgeneigt,
Von den ſüßen Füllen ihres Reichthums hat ſie geizig karg
Mir nur ſoviel mitgegeben, daß ich eben leben mag,
Und dazu den Fluch, daß alles, was ſonſt ſüß, mir bitter ward.
Bitter ſind hier Flüſſ' und Quellen, bitter Halm und Kraut und Gras,
Bitter jede Frucht der Erde, bitter jede Frucht am Aſt.
Ja ſogar die Biene, welche ſüß ſonſt alles Bittre macht,
Zieht hier ſelbſt nur bittren Honig aus der Blumen bittrem Saft.
So mit bittren Nahrungsmitteln mich erfüllend Tag und Nacht,
Mußt' ich ja wohl auch im Innern mich verbittern ganz und gar.
Darum heg' ich bittre Galle, bittren Gram und bittren Haß,

Bitter gegen alle Fremde, bitter auf mich ſelbſt ſogar.
Bittres Leid gebeugten Stolzes hat mich wachend erſt genagt,
Und nun hat ſogar ein bittrer Traum mich auch verſtört im Schlaf.

Geiſt der Zeit.

Welch ein Traum? ich will ihn wiſſen.

Korſika.

Wiſſen ſollſt du ihn, gieb Acht.

In der Glut der Mittagshitze lag ich ſchlafend auf dem Sand,
Und es war mir, gleich als wär' ich eins mit dem, worauf ich lag.
Nicht ein Weib, ein Eiland war ich; rundgewölbt und angeſtrafft
War mein Leib, Gebirgen ähnlich, und ich fühlte ſeine Laſt.
Lange kreiſt' es mir im Buſen furchtbar toſend, endlich brach
Aus des Leibs geſprengtem Schloſſe es hervor als ein Vulkan.
Ja, ich ſah, was ich geboren, ein Vulkan wars, und ich ſah,
Wie er, Rauch und Schlacken wirbelnd, mit entſetzlicher Gewalt,
Unten ſchütterte den Boden, oben finſterte den Tag.
Als ich nun mein Haupt bewegte, und nach meinen Nachbarn ſah,
Nach Neapel, das auf ſeinen Veſuv, nach Sicilia,
Das auf ſeinen Aetna ſtolz iſt; ſah ich mit erloſchnem Glanz
Stehen ihre beiden Söhne, und allein ſtand meiner da.
Da ſtand er, gleich einem Rieſen, anzuſehn wie ein Titan,
Deſſen Auge Flammen ſprühte, deſſen Mund mit Donner ſprach.
Zitternd mit viel tauſend Gipfeln, mit viel tauſend Scheiteln ſtand,
Tief vor ihm in Staub ſich beugend, gleich die Erd' als ſeine Magd,
Alle Länder, ihre Kinder, gleich als ſeiner Diener Schaar;
Nur das Meer noch ſchäumte trotzig, als rebelliſcher Vaſall.
Dumpf war mirs, als ob es rauſchte, daß die Flammen des Vulkans

Es noch einmal gar zu löſchen dächt' in ſeinem Wogenſchwall.
Da erwacht' ich. Nun du aber, wenn du Träume deuten kannſt,
Deute dieſen!

Geiſt der Zeit.

Wehe! Wehe!

Korſika.

Iſt die ganze Deutung das?

Geiſt der Zeit.

Ja, das iſt die ganze Deutung! Weh und Angſt und Schmerz und Qual!
Weib, mit wem haſt du gebuhlet?

Korſika.

Nimm doch erſt den Hut dir ab;
Erſt muß ich die Glatze ſehen, eh ich was dir beichten darf.

Geiſt der Zeit.

Weib, mit wem haſt du gebuhlet? Wars ein Gott, war es ein Mann?
Wars ein Teufel? Weib, wer war es?

Korſika.

Das iſt nicht ſo leicht geſagt;
Viele ſind zu mir gekommen; wer kann ſagen, wers nun war?
Schwerlich iſts ein Gott geweſen; doch, ob Teufel oder Mann,
Läßt ſich drum nicht leicht ermeſſen, weil die Männer hie zu Land
Aeußerlich von einem Teufel ſind verſchieden um kein Haar,
Und von innen um kein halbes. Doch nun weiß ichs auf einmal:
Da ich ſchlafend hier gelegen, hat der Sonn' entbrannter Stral,
Der ſchon oft mich brünſtig küßte, (drum iſt meine Stirn ſo ſchwarz)
Sicherlich mir überſchattet meine reine Jungfrauſchaft.

Geiſt der Zeit.

Weh, verruchte Gottesläſtrinn, weh dir! Ja, ich ſeh den Stral,
Aber nicht vom Himmel ſtammt er, nicht die Sonn' iſt's, die ihn gab;
Qualmend kommt er aufgefahren aus des Abgrunds ewger Nacht
Aus dem Brennpunkt alles Böſen, der ſich wie zur Kerkerhaft
In dich ſchließet, dich erfüllet mit verderbensſchwangrer Kraft;
Bis du wirſt aus deinem Schooße den gebären, dem die Macht
Zu verderben iſt gegeben, der in des Verderbers Amt
Daſtehn wird ſo hoch und einzig, daß dein Traum in dem Vulkan
Nur ein winzig Bild dir zeigte ſeines einzig hohen Stands.

Korſika.

Alſo wirklich, ich, die arme, die verſtoßne Korſika,
Soll ſo hoch begnadigt werden vor dem ganzen Erdenball,
Wie der kleinſten in Judäa, Bethlehem, es einſt geſchah?
Und wie dort der Chriſt geboren ward in einem Ochſenſtall,
Soll aus mir geboren werden nun der Antichriſt wohl gar?

Geiſt der Zeit.

Weh noch einmal dir, Verruchte! Weh dir! doch du redeſt wahr.
Hinterm Vorhang ſeh' ich dorten ſchon die Bühnen aufgethan
Eines gottbethörten Landes, das auf dieſen Heiland harrt,
Das will dienen dieſem Heiland, der aus deinen Hüften ſtammt.
Wehe dir, und weh dem Heiland, weh dem Heile, das er ſchafft!
Stürze nieder, fluchbeladen, du, in deiner Sümpfe Schlamm,
Und, den Fluch der Welt im Schooße, fühle ſolche Weh und Angſt,
Wie noch keine Mutter fühlte; jener Wehen Vorgeſchmack,
Die durch dein Gebären werden über eine Welt gebracht.

Korſika.

Wehe mir! die Kraft des Fluches greift mir durch Gebein und Mark,
Und davon beſchleunigt fühl' ich mir ſchon die Geburtswehn nahn.

(verſinkt.)

Geiſt der Zeit.

Nun, mein Vogel, hin nach Frankreich! Aber ſieh! da iſt es ja.

Ein Vorhang geht auf.

Ein großer Hahn ſitzt brütend in einem Moraſte; daneben ſteht, auf einem Throne, ein Stock von blühenden Lilien mit mehreren Stengeln. Der Geiſt der Zeit, auf dem Storche, im Vordergrunde.

Der Hahn.

Kikiriki!
Ich kluges Vieh,
Durch Weisheit, die
Ich ſelbſt mir lieh,
Sitz' ich allhie,
Und brüt', o ſieh!
Kikiriki!

Geiſt der Zeit.

Das ſeh' ich wohl, daß du brüteſt, o Hahn, doch kann ich nicht wohl mich beſinnen,
Daß ſolch ein Hahn was beſſeres uns ausbrüten kann, als Baſiliske.

Der Hahn.

Kikiriki!

Geiſt der Zeit.

Wär' nicht mein Blick ſchon an Wunder gewöhnt, und machte vor eurem Blicke
Nicht auch zu 'ner Art von Wunder mich ſelbſt der Vogel, auf welchem ich ſitze;
So würd' ich jetzt mich wundern, und euch auch höflich zu wundern euch bitten,
Nicht über den Hahn; denn ſolcherley Vieh giebts eben auf jeglichem Miſte;
Nein, über ein anderes Paar vielmehr von ſeltſamen Wundergeſchwiſtern,
Die ſpornſtreichs über das Meer herziehn in erſtaunungswürdigem Ritte,
Mit ſeltenem Putz, mit ſeltnem Gezeuch, halb reitend auf ſeltenem Thiere,
Und halb auf der Luft; ihr Blick iſt ſtolz, ſie ſcheinen vom Lande der Britten.

Der Ritter St. Georg, mit dem Dreyzack in der Hand, auf einem Leoparden, ihm zur Seite ein fliegender Engel mit einer Trompete. Sie ſtellen ſich dem Storche gegenüber.

Geiſt der Zeit.

Wer biſt du, im glänzenden Waffengeſchmuck, nach Helm und Harniſch ein Ritter?
Doch ſchmückt, ſtatt einfachen Ritterſchwerts, dich ein Speer mit dreyfacher Spitze;
Doch iſt, ſtatt Roſſes, das Rittern geziemt, ein fremdes Gethier dir zu Dienſten;

Doch iſt dir, anſtatt des Knappen, zur Seit' ein ſchwebender Engel des Himmels,
Der, ſeine Fittige blähend um dich, zum Segel dir wird und zum Schiffe?
Wer biſt du?

St. Georg.

Ich bin das, was ich dir ſchien, nach Helm und Harniſch, ein Ritter.
Ich bin der heilige Ritter Georg, des Lindwurms alter Beſieger,
Der zum Schutzherren beſtellt jetzt iſt dem mächtigen Volke der Briten,
Auf deſſen Thron als König bereits ſitzt meines Namens der dritte.
Ich hab', anſtatt des Roſſes, du ſiehſts, hier zum Leoparden gegriffen,
Weil er, ein uralt fürſtliches Thier, aus nördlich deutſchem Gefilde
Sprang einſt mit einem gewaltigen Sprung hinüber zur brittiſchen Inſel,
Zum Königsthron, dem er friedlich zu Fuß jetzt liegt, und ſtützt ihm die Schilde.
Nicht minder auch hab' ich mein ritterlich Schwert vertauſcht mit den dreyfachen Zinken,
Weil dieſe gebühren dem Schützer des Volks, das über die Flutengebiete
Des Meers herrſcht, als ein Vaſall Neptuns, der ſelbſt es damit hat beliehen.
Und welchen Knappen, ich frage dich das, hätt' ich mir beſſer zu finden
Vermocht, als den, der zur Seite mir ſteht, den Engel mit ſilberner Schwinge?

Denn wenn England ihr England nennt, ſo ſeht ihr hier Einen erſchienen
Der tauſend Engel, die über dieß Land Schutzengel ſind, und es beſchirmen.
Von England geht der Engel euch aus, der über der Völker Geſchicke
Die Rechnung hält, und trommetend euch ruft zum Krieg, wo es gilt, dann zum Frieden.
Nimm, Engel, die Siegstrommet' an den Mund, ruf' Albions Preiß in die Winde.

Der Engel trompetet.

Der Hahn.

Kikiriki!

St. Georg.

Wie rührend klingt nach dem engliſchen Gruß das Krähn vom galliſchen Thiere! —
Seht her, ihr Völker vom Kontinent, ſeht her zu unſerem Spiele!
Ein großer Ernſt iſt dahinter verſteckt, bald wird in das Aug' er euch ſpringen.
Da ſitzt Frankreich, der gemäſtete Hahn, und bläht ſein buntes Gefieder;
Lang' hat er in euer zu offenes Ohr ſein Kikiriki ſchon geſchrieen,
Als ob durch ihn ein Tag anbräch', ich ſag' euch, glaubet nicht dieſem.
Wacht auf, weil er ſchreit, ſo weit iſts gut; im übrigen folgt ihm mit nichten!
Da ſitzt der gemäſtete Hahn, der fett von euerer Saat ſich gepicket,
Und kräht und kräht, und brütet dabei; was brütet er aus? Baſiliske!
Da ſitzt er und brütet in jenem Moraſt des Qualms, der Sünde, des Giftes,

Im Schlamm der Seine, des Unflatſtroms, aus welchem die Dünſte zum Hirne
Ihm ſtiegen, und ſo ihm verwirrten das Haupt, daß ernſtlich er jetzt nicht was mindres
Vermeinet im aufgedunſenen Sinn, als noch zu den heiligen ſieben
Weltſchöpfungstagen den achten Tag euch auszubrüten; da ſitzt er!
Weh, wenn es gelangt zu der Ausgeburt, weh euch, ihr glänzenden Lilien!
Wohl freilich wär' es das beſte ſogleich den Hahn im Neſt zu erſticken.

Geiſt der Zeit.

Was thuſt du das nicht, Sankt Ritter Georg?

St. Georg.

Es iſt noch die Zeit nicht erſchienen.

Geiſt der Zeit.

Ja aber nun, wann er es aus hat geheckt?

St. Georg.

So wird's dann weiter ſich finden.

Der Hahn.

Kikiriki!
Die Zeit iſt hie!
O ſieh! o ſieh!
Welch ſchönes Vieh!
So was iſt nie
Geſehn allhie!
Kikiriki!

Geiſt der Zeit.

Nun iſt es geſchehn, St. Ritter Georg, ſag, ſiehſt du's im Neſte nicht wimmeln?

St. Georg.

Ja freilich, der Hahn hat ein Drächlein geheckt, und freut ſich am artigen Dingchen.

Geiſt der Zeit.

Wie heißt denn das Ding?

St. Georg.

Revolutio heißt's, weil's unaufhörlich ſich windet;
Revolutio, wenn ein Lateiner du biſt, ſo mußt du ja ſelber es wiſſen,
Revolutio kommt von revolvere her, und revolvere heißet ſich winden.

Geiſt der Zeit.

Das weiß ich, doch nicht weiß ich, Georg, was werden denn ſoll aus dem Winden?

St. Georg.

Das wiſſen für's erſte wir alle noch nicht, doch wird es ſofort nun ſich winden,
Und winden und winden und winden ſofort, bis groß es geworden, dann wird es,
Statt winden, ſich wälzen und wälzen ſofort, und wird umwälzen gar vieles.

Geiſt der Zeit.

Sieh, Ritter Georg, o ſieh, wie es wächſt, das wird ja noch endlich zum Rieſen.
Ich denke, da brauchſt du den Spieß noch einmal, du alter Drachenbezwinger.

St. Georg.

Ich denke, dein Storch, das ſtattliche Thier — denn Schlangen und ſolches Geziefer
Die frißt ja der Storch — wie? könnt' er denn nicht den Schnabel hier brauchen an dieſem?

Geiſt der Zeit.

Mein Storch hat jetzt nur den Schnabel allein zum Schnattern zu brauchen, ihr wißt es;
Das andre betreffend, verlaſſ' ich ganz auf euere Fauſt mich, Herr Ritter.

St. Georg.

Jetzt aber laſſen das Schnattern wir ſeyn, der Drache da hebet die Stimme.

Der Drache.

Freiheit! Gleichheit!

Geiſt der Zeit.

Wer mag die Freiheit und Gleichheit wohl ſeyn, von denen ein Drache ſo ſinget?

St. Georg.

Habt ihr noch nicht Freiheit und Gleichheit geſehn, ſo ſeht, da kommen die Dirnen.

Freiheit und Gleichheit ſpringen herein.

Gleichheit.

O Freiheit!

Freiheit.

O Gleichheit!

Gleichheit.

O Schweſter!

Freiheit.

O Schatz! Was iſts?

Gleichheit.

Es ruft der Gebieter!

r hungert, geſchwind!

St. Georg.

O Geiſt der Zeit! Noch kaum aus dem Ey, und ſchon frißt es.

Geiſt der Zeit.

Mich wundert nur, was ſein Futter wird ſeyn.

St. Georg.

Gleich werden's die Dirnen ihm bringe

Freiheit holt eine Futterſchneidebank.

Freiheit (zur Gleichheit.)

Da iſt nun die Bank, das Futter hol du!

Geiſt der Zeit.

Was iſt das für eine Maſchine

St. Georg.

Des heißt auf deutſch eine Futterbank, franzöſiſch Guillotine.

Gleichheit.

Ich bin die Gleichheit, der alles iſt gleich; drum, weil ich kein Futte
gleich finde,

Und ich's doch brauche, ſo greif' ich denn gleich nach euch, ihr üppigen
Lilien.

St. Georg.

Halt ein!

Geiſt der Zeit.

Halt ein!

St. Georg.

Halt Frevlerinn!

Geiſt der Zeit.

Halt!

St. Georg.

Halt! wag's nicht, verblendete Dirne!
Wag's nicht, mit deiner entweihenden Hand die Königsblumen zu knicken.

Freiheit.

Wer redet da drein? Die Spieler ſind wir, ihr ſeyd Zuſchauer zum Spiele.
Ich, Freiheit, nehme die Freiheit mir, euch einmal für immer zu bitten
So anders ihr euere Freiheit liebt, uns nicht in unſrer zu hindern.
Du, Schweſter, laß dich nicht ſtören im Werk, üb' aus gleichheitliche Pflichten.

Gleichheit.

(indem ſie zwei Lilienſtengel bricht.)

So iſt es nun mir, der Gleichheit, geglückt, euch auch zur Gleichheit zu bringen!
So ſeyd ihr von eueren Höhn nun herab, ihr Königsblumen, geſtiegen,
Herab in den Staub, zu anderem Heu, zu anderem Gras aus der Tiefe,

Und werdet in eins zuſammen gemengt mit Neſſeln, Kletten und Diſteln.

Freiheit.

Komm, tritt herzu, du große Nazion, hier füttert man deinen Gebieter.

Ohnehos, Ohneſtrumpf und Ohneſchuh treten auf.

Ohnehos.

Wir drey hier ſind die große Nazion, von welcher ihr alle müßt wiſſen;
Wir drey hier ſind die große Nazion, wir müſſen das Lachen verbitten;
Wir drey hier ſind die große Nazion, ich ſag' es zum letzten und dritten.
Wir leben, wie edelen Völkern geziemt, zuſammen als eine Familie;
Ich bin der Vater, die Kinder ſind das, es ſind zwey Zwillingsgeſchwiſter;
Ich denke, ſie ſind des Vaters wohl werth, und ich bin würdig der Kinder.
Wer unſere Namen zu wiſſen begehrt, die wir verdanken dem Himmel,
(Denn, treiben wir's gleich auf heidniſche Art, ſo ſind wir getauft doch als Chriſten);
Zwar ſtehn die Namen uns leſerlich hier geſchrieben am nackenden Hintern.
Doch will ich mündlich ſie kundthun dem, der nicht kann leſen geſchriebnes.
Ich Herr Ohnhoſe, der Vater, genannt; ihr könnt nach eurem Belieben
Hoſohne mich nennen auch umgekehrt, ſo bin ich von vorn wie von hinten.
Der ohne Strumpf, Strumpfohne genannt, Schuhohne da der ohne Stiefel;

Ihr könnt, ſo wie ihr mit mir umſpringt, juſt auch umſpringen mit ihnen,
Dann wird Strumpfohne als Ohneſtrumpf, Schuhohne als Ohneſchuh ſpringen.
Denn wir ſind weiter zu gar nichts da, als zur Kurzweil euch zu dienen;
Und haben wir einſt es ſchlimm euch gemacht, ſo machen wir's gut nun nicht minder,
Da ſo mit nackenden Beinen wir hier, euch luſtig zu machen, erſchienen.
Doch wenn es euch, züchtige Deutſche, verdreußt, zu ſehn franzöſiſche Sitten;
So werft ein Stück von dem euern uns zu, ſo wollen wir drein uns verkriechen;
Wenn ihr kein Kleid aus Gnaden uns gebt, ſo ziehn wir nackend von hinnen. —
Nun hört, ihr hochgebietenden Herrn, ein Stückchen von unſerem Witze. —
Mein Erſtgeborner, ſage mir an, und zeig dich in glänzendem Lichte,
Wozu iſts gut, Schuhohne zu ſeyn?

Ohneſchuh.

Damit kein'n die Schuhe nicht zwicken.

Ohnehos.

Mein Jüngſtgeborener, ſage nun du, bleib' auch an Witz nicht dahinten,
Wozu iſts gut, Strumpfohne zu ſeyn?

Ohneſtrumpf.

Um Flöh' in die Strümpf' nicht zu kriegen.

Ohnehos.

O herrlich, o ſchön, nun weiß ich es doch, und kann mit gutem Gewiſſen

Drauf ſchwören, daß euere Mutter nicht lügt, die ſpricht, ihr wärt mehre Kinder.
Doch, meine Kinder, nun gebet Acht, ich will euch an Witz überbieten.
Wozu iſt's gut, Hoſohne zu ſeyn? Wer weiß es?

Ohneſchuh.

Ich nicht!

Ohneſtrumpf.

Ich mit nichten.

Ohnehos.

So höret es denn, und habet Reſpect vor euerem Vater, ihr Kinder!
Dazu iſt's gut, Hoſohne zu ſeyn, um nicht in die Hoſen zu piſſen —
Seht, Leute, ſo geht bey den Völkern es her, wo Freiheit und Gleichheit regieret. —
Nun, Freiheit und Gleichheit, ſaget uns an, was habt ihr hieher uns beſchieden?

Freiheit.

Um euerem Herrn in's Maul zu ſehn, wenn er ſein Futter wird kriegen.

Ohnehos.

Und, wann wird's denn an die Futterung gehn?

Freiheit.

Gebt acht! Gleich iſt es geſchnitten. —
Du, Gleichheit, leg' mir's noch einmal zurecht, leg' recht die Köpf' in die Mitte;
Die trotzigen Lilien ſtarren auch ſo! Nun wartet, ihr lernet euch ſchmiegen!
Das wird ein köſtlicher Häckerling! Ja, züngle nur, edler Gebieter!

Gleichheit.

O ſieh doch, Schweſter, da fließt ja Blut! Haſt denn in die Hand dir geſchnitten?

Freiheit.

Ach nein, aus den ſchuftigen Lilien fließts.

Gleichheit.

Iſt denn ein Leben in ihnen?

Freiheit.

Und wenn ein's drin iſt, ſo ſoll es heraus! In hohen Gewächſen und niedern
Iſt eben ein Saft; ob grün er nun iſt, ob roth, und ob er aus Gliedern
Fließt, oder aus Zweigen, das iſt mir eins; du, Gleichheit, was haſt du dawider?

Gleichheit.

Ich? nichts! Denn mir iſt ja alles gleich.

Geiſt der Zeit.

Ich fühle das Blut mir gerinnen.

St. Georg.

Ich fühle mir's zucken durch jegliches Glied.

Freiheit.

Das Futter iſt endlich geſchnitten.
Komm, tauch' in den Saft, du große Nazion, hier deine Mützen, damit du
Stets trageſt von dieſer erhabenen Stund' ein Freiheitsmal vor der Stirne.

Gleichheit.

Heil! Heil dir, erhabner Gebieter, da friß!

Ohnehos.

Seht Kinder, wie frißt er, wie frißt er.

Ohneſtrumpf und Ohneſchuh.

Ja, Vater, wenn er nur uns nicht frißt.

Ohnehos.

Das ſchlagt euch nur aus dem Sinne;
Der Drach frißt lieber was fett's und gut's, als mageres Lumpengeſindel;
An euch kommt lange die Reihe noch nicht, dort ſteht noch ein Büſchelchen Lilien.

St. Georg.

Geh, Engel, pflücke die Lilien dort, und trage ſie ſchleunig von dieſer
Entweiheten Stätt' hinweg in ein Land, wo ſie vor Drachen ſind ſicher.
Dort pflanz' einſtweilen als Fremdlinge ſie, und laß ſie mit Thränen begießen;
Dort mögen ſie ſtehn, bis Zeit wird ſeyn, zur Heimat ſie wieder zu bringen.

(Der Engel mit den übrigen Lilien ab.)

Der Drache.

Nun bin ich ſatt,
Und Freſſens matt;
Wo nehm' ich, was man nöthig hat,
Ein Federbett zur Lagerſtatt?
— Da rupf mir dem Hahn ſein Gefieder.

Freiheit und Gleichheit.

O armer Hahn,
Nun mußt du dran;
Der Vater muß die Federn la'n,
Damit der Sohn drauf ſchlafen kann.
— Du ſträubſt umſonſt dein Gefieder.

(Sie rupfen den Hahn.)

Geiſt der Zeit.

Heil, Frankreich, alter gerupfter Hahn! Auf Erden ſäh' ich nichts lieber.

St. Georg.

Sein Glück, daß er alt iſt, und zäh ſein Fleiſch, ſonſt ging' es vielleicht ihm noch ſchlimmer;
Hätt' einen Kapaun zum Vater der Drach', er fräß' ihn mit Stumpf und mit Stiele;
Allein ſo ein alter Hahn, wie der, taugt weder zum braten noch ſieden.

Geiſt der Zeit.

Da liegt er nun weich auf dem Federbett, der Drach, o erwacht' er doch nimmer!

Freiheit.

Weil auf unſerm ſtrengen Herrn
Sanft des Schlafes Wellen liegen,
Schweiget Lüfte nah und fern,
Daß die Wellen nicht entfliegen;
Laßt uns einen Reihen ſchlingen,
Ihn noch tiefer einzuſingen.

Gleichheit.

Pflanze, Freiheit, einen Baum
Hier in dieſes Platzes Mitten,
Wo der Tanz umher im Raum
Kreiſe mit der Gleichheit Schritten;
Wo wir, Freiheit, Gleichheit, ſpringen,
Muß ein ſchöner Tanz gelingen.

Der Freiheitsbaum wird aufgepflanzt, obendrauf die rothe Mütze. Tanz. Freiheit tanzt mit Ohneſchuh, Gleichheit mit Ohneſtrumpf.

Ohneſchuh (mit der Freiheit tanzend.)

Ein Paar, ſo frey, wie du und ich,
Kommt nie zuſammen wieder:
Ganz ohne Schuhe ſiehſt du mich,
Ich dich bald ohne Mieder.

Ohneſtrumpf (mit der Gleichheit tanzend.)

Ein Paar, ſo gleich, wie du und ich,
Findt ſich auf Erden nimmer;
Die nackten Waden kleiden mich,
Und deine dich nicht ſchlimmer.

Ohnehos.

O Menſchengeſchlecht, nun blicke heran, wie hier in friedlicher Stille
Den ewigen Baum der Freiheit umtanzt mein Paar glückſeliger Kinder.
O Menſchengeſchlecht, wo irgend wer mit menſchheitsrechtlichem Sinne
Verbrüdern ſich will mit der ganzen Welt, der komm' und verbrüdre mit mir ſich.

Die Freiheit tanzt mit der Gleichheit hier; wer will, der hole von hier ſie.

St. Georg.

Niemand wird, hoff' ich, kommen von euch, ihr ſeht ja den Drachen dahinten.

Geiſt der Zeit.

Bleibt fort, ich ſag's euch, der Geiſt der Zeit; hier iſt nichts guts zu gewinnen.

Ohnehos.

Nun, Menſchengeſchlecht, was ſäumſt du ſo lang, und läſſeſt vergeblich mich winken?

Die Fremden (kommend.)

Da ſind wir, da ſind wir, da ſind wir ja ſchon; was ſollen von dir wir nun kriegen?

Ohnehos.

Die Freiheit und Gleichheit!

Die Fremden.

Wo ſind denn ſie?

Ohnehos.

Da tanzen ſie hier um die Linde.

Die Fremden.

Die ſollen wir kriegen?

Ohnehos.

Ja, wenn ihr ſie mögt.

Die Fremden.

Da hat ja ſchon jede den ihren.

Ohnehos.

Das, deutſche Tölpel, verſteht ihr nicht, das ſind franzöſiſche Liebchen;
Da iſt nicht eine für einen allein; je mehr, als ſeyn kann, je lieber.

Die Fremden.

Doch Schad' wärs, wenn man von 'nander thät', was ſo zuſammen ſich ſchicket.

Ohnehos.

Ja, ja, das ſeh' ich gar wohl, ich bin ein Vater glücklicher Kinder;
Ich hoff', ein blühendes Enkelgeſchlecht großväterlich ihnen zu wiegen.
Allein deswegen will ich doch auch der Menſchheit ihr Glück nicht entziehen;
Und wenn die Freiheit und Gleichheit gleich mir ſind als Schnüre beſchieden,
So will ich ſie doch mit Schnüren nicht juſt an mich anbinden, den Schwieger.
Frey ſollen ſie ziehn in die Welt hinaus, ganz frey nach Luſt und Belieben,
Und frey und gleich um jeglichen Preis auf Gaſſen und Straſen ſich finden,
Und mit dem rüſtigen Menſchengeſchlecht zu Zucht und Frucht ſich verbinden;
Und ſollen hecken nach Art und Geſchick in allen Ecken und Winkeln,
Bis über dieß ganze beſeligte Rund Freiheitchen und Gleichheitchen wimmeln,
Wie Flöh' auf einem menſchlichen Leib', und eben ſo beißen wie dieſe.
Ja frey ſoll ſeyn und gleich hinfort, was nur auf Erden ſich findet;

Die Thier' im Wald, die Vögel der Luft, in Flüſſen und Meeren die Fiſche,
Die Wolken am Himmel, die Stern' in den Höhn; doch die ſinds freilich ſchon immer.
Doch frey ſoll ſeyn vom Joche der Ochs, und frey der Eſel vom Knittel;
Frey ſeyn ſoll vom Maulkorbe der Hund, und frey das Roß vom Gebiſſe,
Und frey von Zaum und Sattel und Zeuch, und gleich an Rechten dem Ritter.
Und wenn der Ritter will reiten das Roß, ſo ſoll vom Roſſe hinwieder
Der Ritter auch reiten ſich laſſen einmal; dann iſts in Gleich' it geſchlichtet.
Ja gleich ſey alles und ungleich nichts, kein Höcker ſey künftig gelitten:
Kein Berg ſoll höher als andere ſeyn, kein Fluß als andere tiefer;
Und wenn ein Berg was höher hinaus mit ſeinem Kopf will, als billig,
So macht man niedriger ihn um 'nen Kopf, juſt eben wie Menſchen, ihr wißt es;
Und wenn ein Fluß mehr Waſſer im Bauch will haben, als ſeine Geſchwiſter,
Dem läßt man zur Ader, ſo viel als genug, dann bläht ſich der Reiche nicht wieder.
Gleich ſeyn ſoll geachtet die Sonne dem Mond, und gleich die Erde dem Himmel;
Gleich ſeyn ſoll geſezt dem Menſchen das Thier, Gott gleich dem Menſchen nicht minder,

Und wenn er nicht gleich dem Menſchen will ſeyn, ſo ſoll er künftig gar nicht ſeyn;
Und wenn er noch etwas dawider hat, ſo donner' er einmal dazwiſchen!

(Es donnert.)

Die Fremden.

Was war denn das?

Ohnehos.

Was? nichts! Der Drach ſchnarcht unterm Schlafen ein Bißchen.

Die Fremden.

Wer iſt denn der Drach?

Ohnehos.

Ey, eben der iſts, der völlige Gleichheit uns bringet.

Die Fremden.

Wie ſo?

Ohnehos.

Gleich ſind wir alle vor ihm; ganz gleich iſts ihm, wen er friſſet.

Der Drache.

Freiheit! Gleichheit!

Ohnehos.

Da iſt er erwacht; gebt acht nun; wie er regieret.

Freiheit.

Der Herr will Futter; was bringen wir ihm?

Gleichheit.

Ich weiß es ſchon; komm nur geſchwinde.

Ohneſchuh.

Ich möchte wohl auch mit dem Schatz ins Gras, ich habe mich völlig verliebet.

Ohneſtrumpf.

Ich möchte mit meiner noch lieber ins Heu, da iſt es doch weicher zu liegen.

(Freiheit und Gleichheit, Ohneſchuh und Ohneſtrumpf ab.)

Geiſt der Zeit.

Sag', wenn du es weißt, St. Ritter Georg, was werden für Futter ſie bringen?

St. Georg.

Das ſollteſt du wiſſen, Herr Ritter von Storch, doch will ich dirs kürzlich berichten.
Ganz Frankreich iſt ein Mohnfeld jetzt, wo dicht in Reihen und Gliedern
Mohnſtengel ſind auf in Menge geſchoßt, Mohnköpfe ſind oben auf ihnen.
Freiheit, als Schnitterinn, geht hindurch, mäht ab die Köpfe mit Sicheln,
Als Binderin ſchreitet die Gleichheit nach, die Schwad' in Garben zu binden;
Und Ohneſchuh und Ohneſtrumpf empfangen die Garben von ihnen.
So haben ſie viel und viel ſchon gemäht, und werden mähen noch vieles,
Bis daß die mähenden abgemäht ſelbſt werden von anderen Schnittern.
So bringt ein verkehrtes Geſchlecht, voll Wuth, ſich wechſelnd ſelber vertilgend,
Sein Fleiſch, wie Heu, zur Speiſe dem Schlund des Drachen, der alles verſchlinget.

Der Drache.

Ho Freiheit! Ho Gleichheit!

Ohnehos.

O weh, er ergrimmt! Wo bleiben denn nur auch die Dirnen? —
Er ſchnappt, o ſeht nur, er hungert wohl recht — die jagen nun draußen ſich ſicher
Mit meinen Buben im Feld herum, und denken nicht mehr an die Wicken! —
O wenn er nur nicht gar auf eigene Fauſt ſein Futter ſich ſucht! —

Die Fremden.

O du Himmel!

Ohnehos.

Was iſt denn geſchehn?

Die Fremden.

Um uns iſt's geſchehn!

Ohnehos.

Wie ſo denn?

Die Fremden.

Da ſchluckt er ihn hinter!

Ohnehos.

Wen?

Die Fremden.

Einen von uns!

Ohnehos.

Nur einen von euch? das iſt doch mäßig!

Die Fremden.

Du Schlingel!

Du ſähſt wohl lieber, daß alle zugleich er uns fräße mit Stumpf und mit Stiele.

Ohuchos.

Ja freilich, wenns einmal gefreſſen muß ſeyn, ſo gönn' ichs den Freunden am liebſten.

Geiſt der Zeit.

Ihr Thoren, ich hab' es zuvor euch geſagt; was ſeyd ihr nicht draußen geblieben.

Ohuchos.

Bleibt, Freunde, es kam ihm die Tollheit nur an; gleich wird er ſich wieder beſinnen;
Es war nur ſein Spaß! — Im Ernſte, mir wird doch ſelbſt faſt Angſt bei dem Thiere. —
Herr Drach, ich laufe vor euch nicht davon; ihr ſeyd mein gnädger Gebieter;
Ich laufe den laufenden Gäſten nur nach, und haſch' als Wirth ſie beim Zipfel.

(ab.)

Geiſt der Zeit.

Nun, Ritter Georg, die Bühne wird leer, wir ſind allein noch geblieben;
Ich denke, wir laufen den anderen nach; denn ſieh nur, der Drache dahinten,
Es ſcheint, der Hunger hat toll ihn gemacht; er kollert, und ſchneidet Geſichter;
Am Ende ſpeit er gar Feuer noch aus, dann ſind wir des Lebens nicht ſicher.

St. Georg.

Ja, treuer Gefährt, leb' wohl.

Geiſt der Zeit.

Gehſt du? ſo geh' ich mit dir.

St. Georg.

Mit nichten!

Geiſt der Zeit.

So gehn wir getrennt, nach Weſten du ſelbſt, und ich nach Oſten?

St. Georg.

Mit nichten!

Geiſt der Zeit.

So willſt du vielleicht ſelbſt bleiben dahier, und ich ſoll gehen?

St. Georg.

Mit nichten!

Geiſt der Zeit.

Was denn?

St. Georg.

Du ſelbſt ſollſt bleiben dahier, und ich will gehn.

Geiſt der Zeit.

O mit nichten!

Wie? Willſt du verlaſſen mich hier in der Noth, und nenneſt Georg dich, den Ritter?

St. Georg.

Ja wohl, ich nenne mich Ritter Georg, doch muß ich für jetzo von hinnen.

Geiſt der Zeit.

So muß ich mit.

St.

St. Georg.

Wie? nennſt du den Geiſt der Zeit dich, und willſt doch von hinnen?

Geiſt der Zeit.

Ich nenne den Geiſt der Zeit mich wohl; und darf ich darum nicht
von hinnen?

St. Georg.

Nein!

Geiſt der Zeit.

Nein? Warum nicht ſo gut als du?

St. Georg.

Warum nicht? die Gründe ſind triftig.

Geiſt der Zeit.

Nun?

St. Georg.

Wenn du der Geiſt der Zeit willſt ſeyn, ſo mußt in die Zeit du dich
ſchicken;
So mußt aushorren du hier bei der Zeit, und wäre ſie zehnmal noch
ſchlimmer;
Mußt bleiben bei deinem Weibe der Zeit, als Mann, ſie nicht laſſen
im Stiche.

Geiſt der Zeit.

Ach weh! der Drach' iſt ein garſtiges Weib; allein die Gründe ſind
triftig.

St. Georg.

So bleibſt du?

Geiſt der Zeit.

Ja freilich! Und gehſt du?

St. Georg.

Ja wohl!

Geiſt der Zeit.

Was wärs, wenn ich mit dir nun ginge?

St. Georg.

So ſänke die Zeit als Leich' ins Grab, wenn du, ihr Geiſt, ſie verließeſt.

Geiſt der Zeit.

So muß ich bleiben der Zeit zu Lieb'; o du liebe Zeit! Ich muß riechen
Hier in der Flaſch' an den eigenen Geiſt, damit ich mich ſelbſt nicht verliere!
Leb' wohl, wo gehſt du denn eigentlich hin?

St. Georg.

Ich geh', Europas Geſchicke
Zu leiten, ſo gut ohne dich es will gehn, zu ſtärken die Völker zum Kriege!
Wenn dich indeſſen der Drach nicht frißt, leb' wohl, ſo ſehn wir uns wieder!

(ab.)

Geiſt der Zeit.

Wenn dich indeſſen der Drach nicht frißt, leb' wohl, ſo ſehn wir uns wieder! —
Ich wollt', dich hätte gefreſſen der Drach, ſo wäreſt du hier doch geblieben,
Und fräß' dann der Drache mich hinterdrein, ſo fänd' ich drinnen dich wieder,

Und hätte Geſellſchaft im Drachenbauch; dann wollten wir beide von innen
Heraus umbringen das Ungethüm, du mit den Gabeln des Spießes,
Ich mit dem Schnabel von meinem Storch. Denn ſo ein Drach iſt von innen
So weich, als hart er von außen iſt; und auch ich ſelbſt bin von innen
So keck, als feig von außen ich bin. — Was iſt es auch um das Verſchlingen?
Viel lieber verſchlungen zu ſeyn einmal, als von der Furcht des Verſchlingens
Verſchlungen zu werden viel hundertmal! So komm nur, und ſchlinge, du Schlingel!
Was iſts? Er mag nicht, er fürchtet ſich wohl den Geiſt der Zeit zu verſchlingen?
So iſts; der Drach, der die Leiber frißt, kann Geiſter hinunter nicht kriegen!
So triumphire, du Geiſt der Zeit! du wirſt nicht dem Drachen erliegen!
O weh! da ſpeit er Feuer nun aus, und Rauch! Er will mich erſticken!
Nun wenigſtens, wenn er nun freſſen mich will, ſo mag er ſuchen im Finſtern!
Schrey, Storch, daß man löſcht! Schrey, Storch, nach Luft! Schrey daß wir nicht beide erſticken!
Schrey, eh im Rauch dir die Stimm' erſtickt! Zur Hilfe! Zur Hilfe! Zur Hilfe!
Ach ja, du hältſt es ſchon eher aus; auf manchem rauchigen Giebel
Biſt du von Jugend des Rauches gewohnt, du haſt ihn je dicker, je lieber;

Ich aber hab' ein empfindliches Aug', es thränt, wenns nur höret von Zwiebeln.

Zuſchauer, in meiner höchſten Noth ruf' ich zu euch aus der Tiefe,

Hier aus der Tiefe des Rauchs, des Qualms, der Finſterniß! Betet zum Himmel!

O betet zum Himmel für eueren Geiſt der Zeit, daß er hier nicht erſticke!

Wenn ich erſticke, der Geiſt der Zeit, ſo kommt ihr alle von Sinnen.

Ein Saal mit vielen Thüren

Rathsverſammlung.

Der Redner.

O ihr, an deren Rath iſt Frankreichs Heil gekettet,
Väter des Vaterlands, o helfet, rathet, rettet!
Wir ſchwanken rettungslos an eines Abgrunds Rand,
Wenn nicht uns ſchnell zurück zieht eine Rieſenhand.
Der Drach, den unſer Hahn verlängſt hat ausgebrütet,
Iſt ganz in Grimm verkehrt, tobt, raſet, ſchäumet, wüthet.
Wie ein Kamäleon in wechſelnder Geſtalt
Verheert er ganz das Land, und würget jung und alt.
Frankreichs beglückte Flur iſt bald zur Wüſte worden
Durch dieſes Ungethüm, und Niemand ſtillt ſein Morden.
Doch nicht genug, daß Gott uns heimſucht innerlich,
Es zeigt der arge Feind nun auch von außen ſich.
Durch Gräuel unſres Staats zur Rache aufgefodert,
Naht manch ein ſtarkes Volk, deß Grimm verderblich lodert.

Sie ſagen, daß zumeiſt es darum ſey, weil Gott
Wir thaten von dem Thron, die Lilien aufs Schafott.
Ich ſeh' im Geiſte ſchon, wie ſie die Schwerter wetzen,
Um deren ſcharfen Durſt an unſrem Blut zu letzen.
Ich hör' ihr Kriegsgeſchrey bereits in wildem Drohn;
Mich däucht fürwahr, ſie ſind vor unſren Thüren ſchon.

Von außen (es wird an die Thüre gepocht und gerufen.)

Halloh! Halloh! Halloh!

Der Redner.

O weh! wir ſind verloren.

Von außen.

Halloh! Halloh! Halloh!

Der Redner.

Da ſind ſie vor den Thoren.
Geſchwinde, dacht' ich mirs, doch noch geſchwinder gings;
Wie kamen ſie nur gleich an alle Thüren rings?
Die Thüren ſtärke Gott! Wenn fortwährt dieſes Pochen,
Eh eine Stund' vergeht, ſo ſind ſie eingebrochen.
Väter des Vaterlands, ihr ſitzt auf eurem Sitz,
Von ſolchem Lärm betäubt, getroffen wie vom Blitz.
Rathsherren, rathet nun, wer löſ't die ſchweren Knäuel?
Schirmt uns vorm äußern Feind, hilft uns vom innern Gräuel
Von außen iſt es arg, von innen noch viel mehr:
O ſaget, wenn ihr wißt, wer kann uns retten? wer?

Napoleon auf den Schultern zweyer Mameluken, von zwey andern Mameluken begleitet, tritt ein.

Napoleon.

Dieſes laßt von mir euch ſagen! Wer euch retten kann, bin ich!
Statt auf elfenbeinrem Throne ſo auf menſchenbeinrem hier,
Hat mich übers Meer geſendet, euch zur Rettung das Geſchick,
Daß ihr ihm und mir vertrauet, weil ich deſſen Diener bin.

Der Redner.

Du, auf ſchwarzer Geniuſſe Schultern ſitzend, dürfen wir
Dir vertraun, daß du ein weißer Genius uns werden wirſt?

Napoleon.

Genius will ich euch werden, an die Farbe kehrt euch nicht.
Höret an, woher ich komme, und erkennet das Geſchick.
Meine Mutter, die ein Eiland in des Mittelmeers Bezirk,
Hat in ihrer niedren Lage mit zukünft'ger Größe Milch
Mich geſäugt, auf nacktem Schooße mich mit Hochmuth aufgewiegt.
Jeden Morgen, jeden Abend, wann ich wachte, wann ich ſchlief,
Hat ſie mir mit dumpfen Stimmen vorgelullt ein Schlummerlied;
Dumpf hört' ichs aus Bäumen rauſchen, dumpf aus Wog' und Uferſchilf,
Dumpf von außen und von innen, daß es mir nicht Ruhe ließ,
Dumpf, daß ich zu etwas großem ſey erkohren vom Geſchick.
Vorgeſagt hat mir die Mutter, als ſie mit mir ſchwanger ging,
Sey erſchienen über ihrem Haupt ein blutiges Geſtirn,
Das mit rauhbehaarter Feder, ein Komet, mit Flammenſchrift
An das Firmament die Züge meiner künftgen Laufbahn ſchrieb.
Ja ſie hat mir vorgeſaget, daß der Geiſt der Zeit erſchien,
Als ſie, mich im Schooße tragend, ſah von mir ein Traumgeſicht.

Das ihr meine Rieſengröße zeigt' in räthſelhaftem Bild,
Bis der Geiſt, auf ihr Befragen, ſelbſt die Deutung ihr beſchied.
So geſäugt von meiner Mutter, ſo gewiegt in Stolz von ihr,
Ward ich, als die Zeit erſchienen, und es heiſchte das Geſchick,
Ihrem Schooß als Kind entriſſen, und der Schule zugeſchickt,
Her zu euch, in eine Schule, wo ich in der kürzſten Friſt,
(Dank den guten Schulanſtalten, und dem eigenen Genie!)
Was ich hier erlernen konnte, ſchnell und meiſterlich begriff.
Alles, was ich lernen mußte, um zu werden was ich bin;
Alles, was ich lernen wollte, um zu werden, was ich will;
Wie mit Kunſt man Menſchen mordet, und nach Regeln Blut vergießt;
Wie man nach Grundſätzen raubet, und nach eigner Laune ſtiehlt;
Wie planmäßig man zerſtöret, und im großen Sinn vertilgt;
Kunſtgemäß Verträge ſchließet, und dann zeitgemäß ſie bricht;
Kurz das ganze große Handwerk, wodurch man die Welt regiert:
All das hab' ich hier gelernet, wie geſagt, in kürzſter Friſt,
Aber nur die Rudimente, wie auf Schulen üblich iſt.
Drauf, um ganz mich auszubilden, ward ich vom Geſchick geſchickt
Aus der erſten Schul' in Frankreich, gleichſam auf Akademien,
In das Land der Pyramiden, alldort hab' ich ausſtudirt.
Sämmtliche Mitſchüler, welche die ägyptiſch' Akademie
Jüngſt mit mir zugleich bezogen, litten dort vom Himmelsſtrich;
Aber ich mit meiner feſten Conſtitution gedieh
Trefflich, wie an Leib, an Seele; denn ich lernte ſchrecklich viel.
Nicht die grauen Pyramiden, wo im Grab verborgen ſitzt
Weisheit aus den alten Zeiten, waren's, die mir meine liehn:
Nicht vom Tod, vom Leben ſelber nahm ich meine Weisheit mir;

Ja, von der Natur, der großen ewigen Lehrmeiſterinn,
Die in allen Himmelsſtrichen lehret, wer gelehrig iſt,
Ja von ihr hab' ich gelernet.im ägyptiſchen Himmelsſtrich.
Von der afrikaniſchen Wüſte, wo kein Kraut dem Sand entſprießt,
Wo kein Thau noch Regen feuchtet, weil der Himmel ehern iſt,
Wo dem unglückſelgen Wandrer, deſſen Fuß ſich hin verirrt,
Unten droht der Biß der Schlangen, oben trifft der Sonne Stich,
Bis, verſchmachtend zwiſchen beiden, er die glühnde Wolke ſieht,
Die vom Boden aufwärts wirbelnd, mit den Lüften ſich vermiſcht,
Dann, auf ihn ſich niederſtürzend, ihm zum heißen Grabe wird;
Vom vergifteten Sirocco, deſſen Odem nicht erquickt,
Deſſen Hauch, was athmet, tödtet, vom verderbensſchwangren Wind,
Der auf ungeheuren Flügeln durch die Luft, des Krieges Bild,
Heere von Heuſchrecken führet, und ſie an die Küſte wirft;
Wo das Heer in Augenblicken eines Jahres Saaten frißt,
Dann, in eigner Menge faulend, Peſtilenz zum Hunger bringt;
Von dem todten Meer, in welchem keines Lebens Regung ſpielt,
Wo kein Fiſch in Fluten ſpringet, drüberhin kein Vogel fliegt,
Den der Tod, der drinnen lauert, unſichtbar ins Netz nicht zieht;
Von dem rothen, deſſen Namen, eines Blutbads ewges Bild,
Einen, der nach Blute dürſtet, füllen kann mit wilder Gier,
Es, mit Blut gefüllt, auf einmal auszutrinken; von dem Nil,
Der durchs enge Land Aegypten breit mit trägem Laufe fließt,
Und verſteckt hält hinter falſchem Schilf das raſche Krokodil,
Das wie einen Pfeil er ſchnellet, daß es nach der Beute fliegt,
Sie erhaſcht und ſie verſchlinget, und, wenn es gewürgt das Kind,
Seines Weinens Stimme nachahmt, daß die Mutter es betriegt,

Die, ihr Kind zu retten, hineilt, wo ſie deſſen Mörder frißt,
Der, wenn er von Kind und Mutter ſatt iſt, Thränen dann vergießt,
Keine falſchen, wahre Thränen, weils nichts mehr zu freſſen giebt;
Endlich von den ungezählten kleineren Tyrannen, die
Krieg dort mit dem Menſchenleben führen, und den Tod im Schild,
Was von giftigen Gewürmen ſchleicht und flattert, kriecht und fliegt,
Und auf ſeine eigne Weiſe jedes brauchet ſeinen Gift,
Ob es ihn aus Zungen ziſchet, oder ob aus Warzen ſpritzt,
Oder aushaucht mit dem Odem, oder anthut mit dem Blick,
Träufeln läßt aus hohlen Zähnen, oder mit dem Schwanze ſticht,
Beißt, verwundet, tödtet, lähmet, oder ſchadet irgend wie:
Von den allen, ſammt und ſonders, lernend, hab' ich alſo mich
Ausgebildet, daß ich gleichſam der lebendge Inbegriff
Bin von allem dem zu nennen, was auf Erden großes iſt.
Und da ſo ich meine Studien in Aegypten abſolvirt,
Komm' ich jetzt zurück nach Frankreich, daß ihr mich examinirt,
Um daraus zu ſehn, für welches Amt ich etwa tauglich bin.

Der Redner.

Nichts iſt zu examiniren! Hoher Herr, erlaube mir,
Daß, eh dieſe Reichsverſammlung würd'ges über dich beſchließt
Ich nur ein'ge wen'ge Fragen an dich thue.

Napoleon.

Thu's geſchwind.

Der Redner.

Erſtens, da wir hier zu Lande gleichſam doch noch Chriſten ſind,
Und du kommſt aus Heidenlanden, wo das Chriſtenthum nicht gilt,
Frag' ich, in wie nah und ferne dort dein Chriſtenglaube litt?

Napoleon.

Ja in ſofern litt er etwas, daß man dorten ihn beſchnitt
Nach mahomedaniſcher Weiſe, was ich, wie es Chriſten ziemt,
Habe mit Geduld gelitten, weil das Evangelium ſpricht,
Beſſer ſey es aufzuopfern an dem Leib' ein einzles Glied,
Als, ſo Leib als Seel' verlieren; was ich, wenn es euch beliebt,
Bin erbötig aufzuweiſen —

Der Redner.

Aufzuweiſen iſt da nichts.

Napoleon.

Oder, wenn es wider mein Verhoffen, ſollt' ein Hinderniß
Seyn; was ich als Türk verloren, bin ich wiederum als Chriſt
Mir erbötig anzutaufen —

Der Redner.

Anzutaufen iſt da nichts. —
Nun komm' ich zur zweiten Frage! Weil ſich unſre Stadt Paris
Rühmt geſunder Luft vor allem, faſt wie einſt das Paradies,
Da Paris vom Paradieſe nichts als 'ne Verkürzung iſt;
Alſo, da bey uns geſunde Luft graſſiret, und du izt
Kehrſt aus einem Land zurücke, wo ſo oft die Peſt regiert;
Sag mir, ob du unterwegens wohl auch Quarantäne hieltſt,
Daß wir vor der Peſt ſind ſicher?

Napoleon.

Quarantäne hielt ich nicht.

Der Redner.

Ah! Wer bürgt da vor der Peſt uns?

Napoleon.

Zu verbürgen iſt da nichts.
Keine Peſt werd' ich euch bringen, als die, die ich ſelber bin.

Der Redner.

Du die Peſt?

Napoleon.

Für meine Feinde, doch für meine Freunde nicht.

Der Redner.

So ſind vor der Peſt wir ſicher, da wir deine Freunde ſind.
So komm' ich zur dritten Frage.

Napoleon.

Feind iſt mir, was lebend iſt.

Der Redner.

Wie?

Napoleon.

Nichts! Deine dritte Frage will ich hören.

Der Redner.

Höre ſie!
Da uns leider wohl bekannt iſt, daß an unſren Thüren rings
Unſre Feind' als Wache ſtehen, die den Zugang ganz verſchließt;
Sage, wie du trotz den Feinden zu uns durchgekommen biſt?
Sag, wie durch verſchloſſne Thüren du in unſre Mitte trittſt?

Napoleon.

Durch zwey ganz einfache Mittel! Als Aegypten ich verließ,
Nahm ich dort zum Angedenken mir zwey Talismane mit:
Hier mit Sand gefüllt dieß Büchschen, das die Eigenſchaft beſitzt,

Wem ich's in die Augen ſtreue, der wird blind, und ſieht dann nicht;
Hier die unſcheinbare Wurzel, Springwurz heißt ägyptiſch ſie,
Deren Kraft und Wirkung einzig aus dem Springen nur entſpringt:
Wenn ſie träg' im Boden wurzelt, iſt ſie Wurzel, weiter nichts;
Aber wenn man ſie zum Springen bringen kann durch Kunſt, ſo bringt
Sie hervor durch Springen ſolche Wirkung, die ins Auge ſpringt,
Nämlich, daß verſchloſſne Thüren ſpringen müſſen, wenn ſie ſpringt.
Ihr verſteht nicht, was das heißet, doch die Wirkung ſehet ihr;
Denn durch Augenſand und Springwurz bin ich, wie ihr ſehet, hier,
Trotz dem Feind, und Trotz den Thüren!

Der Redner.

Sind das ſchöne Künſte nicht,
Die ein fleißiger Studioſus mitbringt von Akademien?
Faſt kann ich die viert- und letzte Frage vor Entzücken nicht
Thun!

Napoleon.

Thu doch zuvor die Frage, das Entzücken hinter ſie;
Sonſt geräth Frag' und Entzücken vor Entzücken hinter ſich.

Der Redner.

Was, ihr Mameluken, bringt ihr dieſen aus Aegypten mit?

Napoleon.

Wie? Iſt das die letzte Frage?

Der Redner.

Nein! Die erſte hinter ſich.

Napoleon.

So mach fort und thu ſie vor ſich.

Der Redner.

Wenn ſie vor ſich gehen will. —
Was, Herr, bringſt du aus Aegypten dieſe Mameluken mit?

Napoleon.

Um ſie vor euch aufzuführen hier in dieſem Poſſenſpiel. —
Ohne Poſſ', im Ernſt zu reden! Erſtlich bracht' ich dazu ſie,
Weil ich alle Sclaven liebe, welcher Art ſie immer ſind,
Aber die am meiſten, die es von Natur, wie dieſe, ſind;
Darum, wenn aus ſeiner Freiheit, die durch Kunſt geworden iſt,
Frankreich zum Naturzuſtande Luſt zurückzukehren kriegt,
Seh' es hier, wie es muß werden, wenn es mir gefallen will.
Zweitens bracht' ich dazu dieſe, weil ſo ſchwarz ihr Angeſicht,
Daß ich ſelber mich nicht ſchämen darf, daß mein's ſo ſchwärzlich iſt,
Weil der Schwärzlichkeit zum Troſt ich ſehe, daß es Schwärzen giebt,
Die ſo ſchwarz, daß ich, wie ſchwarz auch, gleichſam weiß dagegen bin.
Endlich drittens bracht' ich dazu ſie mit mir, weil körperlich
Ich bin gar nicht groß zu nennen, ſondern eher klein, und ſie
Groß nicht minder ſind von Leibe, als ich ſelbſt von Geiſt es bin.
Meine innerliche Größe mach' ich durch ſie äußerlich;
Denn der iſt kein Zwerg zu nennen, wer auf Rieſenſchultern ſitzt.
Ja, ein Rieſ' iſt, wer mit ſeinem Knie dem andern reicht ans Kinn,
Um ihn unter's Kinn zu ſtoßen, und mit ſeinen Fingern bis
An die Ohren, um Ohrfeigen auszutheilen rechts und links.
Darum denk' ich hier von meinem majeſtätiſchen Throne nie
Abzuſteigen, bis noch einen majeſtätiſcheren mir
Das Geſchick, mein Freund, wird geben, wenn, gebogenen Genicks,

An der Mameluken Stelle, ein halb Dutzend Kön'ge ſich
Mir zum Schemel bieten werden, und euch ſelbſt zum Poſſenſpiel.

Der Redner.

— nach ſolchem Poſſenſpiele ſehnt ſich Frankreich, wie ein Kind;
um es bald zu erleben, enden wir geſchwinde dieß. —
Herren, ſaget, ob ihr eines Candidaten euch entſinnt,
Der vor euch in dem Examen je ſo gut beſtanden iſt? —
Augenſcheinlich hat der Himmel dich uns in der Noth geſchickt;
Und zu unſrem erſten Conſul rufen wir dich aus hiermit.

Die Rathsherren.

Vivat, hoch! Der Conſul lebe!

Der Redner.

Jauchze, Frankreichs Republik!

Von außen.

Ho, halloh, halloh, halloh, ho!

Napoleon.

Welch ein wild Geſchrey iſt dieß?

Der Redner.

Bürger Conſul, unſre Feinde ſind es, die du ſchlagen wirſt.

Napoleon.

Sie zu ſchlagen gnügt ein Wort mir.

Von außen.

Ho, halloh!

Napoleon.

Ihr, draußen, ſtill!
Sonſt will ich zu Staub euch reiben, und euch ſagen, wer ich bin. —
Seht zu, ob ſie wieder rufen!

Der Redner.

Nein! ſie ſchweigen wirklich ſtill.

Von außen.

Freiheit! Gleichheit!

Napoleon.

Was iſts wieder?

Der Redner.

Conſul, unſer Drach iſt dieß,
Unſer ſchlimmſter Feind von allen.

Napoleon.

Kommt, und folgt mir hin zu ihm.

Der Drache.
Freiheit und Gleichheit ihn fütternd. Ohnehoſ, Ohneſchuh und Ohneſtrumpf. Der Geiſt der Zeit. Napoleon mit Mameluken und Rathsherrn kommt herein.

Geiſt der Zeit.

Wenn mich nicht mein blödes Auge trügt, in dem der Rauch noch ſitzt,
Iſt der dort, der auf Gebirgen ſchwarzgebrannter Knochen ſitzt,
Flammen aus den Augen ſpeiend, der Vulkan, den neulich ich
Hab' im Mutterleib geſehen ungeboren, welcher itzt
Wird ſein großes Amt beginnen. — Still, mein naſenweiſes Thier!
Bis es hier ſich wird entwickeln, wollen wir zurück uns ziehn.

(tritt beiſeit.)

Napoleon.

Mameluken, ſetzt mich nieder! Geht und macht euch an das Thier.
Glaubt ihr wohl, ihr werdet's zwingen?

Erſter Mameluk.

Eya, Herr, warum denn nicht!
In den afrikaniſchen Wüſten, in den Sümpfen an dem Nil,
Haben wir die Rieſenſchlange, und das Rieſenkrokodil
Zu bezähmen wohl verſtanden; und der Baſtard Baſiliſk
Sollt' uns viele Mühe machen, der ein Zwerg dagegen iſt!

Zweiter Mameluk.

Wohl ein Schock Beſchwörungsformeln wiſſen wir, und eine wird
Doch auf dieſes Vieh wohl paſſen.

Napoleon.

Nun ſo geht, und nehmt geſchwind
Aus dem Schock die allerbeſte; macht, daß es ein Ende wird.

Erſter Mameluk.

Willſt du, Herr, daß wir dermaßen es beſchwören, daß es ſchwillt,
Größer wird und aus ſich dehnet, bis ſo groß es worden iſt,
Daß es platzt?

Napoleon.

Ey, Gott behüte! Größer machen ſollt ihrs nicht;
'S iſt uns ja zu groß ſchon jetzo.

Zweiter Mameluk.

Oder willſt du, Herr, daß wir
Es beſchwören ſolchermaßen, daß es ſich zuſammen zieht,
Klein wird, und zuſammen ſchrumpfet, bis man es auf einen Biß
Wird bequem verſchlucken können?

Napoleon.

Ja, ſo iſts nach meinem Sinn.
Doch in aller Teufel Namen, macht jetzt fort, ſonſt langweilts mich.

Die Mameluken.

ie Hexen, jetzt gebet Achtung, unſre Hexerey beginnt! —
lkum, Tokum, Lokum, Mokum, Pinitella, Pliriri,
ikera, Tomtarella! — Siehſt du, Herr, wie's kleiner wird? —
kum, Tokum, Lokum, Mokum, Miſchimaſchi, Mitkmik,
litanka, Hoſtikuzi! — Sag, wenns klein genug dir iſt! —
kum, Tokum, Lokum, Mokum, Wiriwari, Samſatill,
izunda, Waziala!

Napoleon.

Halt! Sonſt wirds ja gar zu nichts.

Ohnehos.

, du Gott, wie iſt es möglich, daß der Drach, der doch ſo viel
nſchenköpf' in ſeinem Leib hat, klein iſt worden, wie ein Grill?

Napoleon.

mmet nun den Menſchenfreſſer, Mameluken, präſentirt
ihn auf 'nem Teller, daß ich —

Ohnehos.

Ach, du Gott, du wirſt doch nicht —

Napoleon.

verſchlucke — Freilich werd' ichs!

Ohnehos.

Wünſch' dir guten Appetit.

Mameluk.

Herr, nimm, und wohl bekomm dirs!

Ohnehos.

Kinder, jetzt verſchluckt er ihn

Freiheit.

Ach!

Gleichheit.

O weh!

Ohneſchuh.

Ey Gott!

Ohneſtrumpf.

Ey Teufel!

Napoleon.

Nun, ihr alle, höret mich!
Hiemit bracht' ich die franzöſche Revolution zum Ziel.
Dieſen Drachen, der ſo grimmig Feur und Flammen von ſich ſpie,
Hab' ich eben aufgefreſſen, wie ihr ſeht, mit Stumpf und Stiel,
Daß er nun nicht mehr wird freſſen, nun nicht mehr wird ſpeyn, wenn
Wiederum ihn auszuſpeien etwa ſelber mir beliebt.
Daß ich das im Zorn nicht thue, gebet gute Worte mir;
Und zum Himmel betet alle, daß er ihn verdaun mir hilft.
Seyd getroſt, ob auch ein wenig er noch im Gedärm mich zwickt;
Denk' ich ihn doch zu verdauen, weil mein Magen eiſern iſt.
Dafür Dank haſt du, o Frankreich, mir zu ſagen!

Der Hahn (hervorkriechend.)

Kikriki!

Napoleon.

Welch erbärmlich abgeſchmacktes Thier iſt das?

Der Redner.

Herr! Frankreich iſt
Das den Drachen ausgebrüt', welcher —

Napoleon.

Und was kikrikit's?

Der Redner.

Herr, das iſt die Dankaddreſſe, die der kahle Hahn dir bringt,
Weil ſein liebes Kind, den Drachen, du verſchluckt haſt.

Der Hahn.

Kikriki!

Der Redner.

Und in Worte überſetzet, was das Vieh unredneriſch
Hier in ſeiner Sprache kollert, meint es ungefähr ſo viel:
Daß es, wenn du ſein gnädger Herr ihm ſeyn willſt künftighin,
Dir dafür will ſeyn hinkünftig dein geduldig treues Vieh;
Daß es auch, in feſter Hoffnung, deſſen ſich zu dir verſieht,
Daß du ſein dich an wirſt nehmen, wie ein Herr ſich ſeines Viehs,
Und für es wirſt beſtens ſorgen; dieſes meint es.

Der Hahn.

Kikriki!

Napoleon.

Dieſe Poſſ' hat mir gefallen! Redner Frankreichs, geh, und nimm
Den gerupften Hahn einſtweilen, trag' ihn hin auf meinen Miſt,
Bis wir weiter uns berathen, was mit ihm zu machen iſt.

(der Redner mit dem Hahn ab.)

Freiheit.

Da nun abgedankt der Drache, unſer Herr; was machſt du, ſprich,
Mit uns Dirnen, die wir beide ſtanden in des Drachen Dienſt?

Napoleon.

Euer Loos ſollt ihr erfahren; erſt verkünd' ich dieſen ihr's. —
Mameluken geht und packet mir das Lumpenpack dahier,
Da, die Nazion, die große, die drey Kerle, wie ſie ſind,
Ohne Hoſen, ohne Schuhe, ohne Strümpfe; ſteckt ſie mir
Erſt in Hoſen, Schuh' und Strümpfe, wie's honetten Leuten ziemt;
Und dann bringt ſie ſammt und ſonders wieder mir vors Angeſicht.

Erſter Mameluk.

Nimm den alten! Die zwey jungen nehm' ich ſelbſt.

Zweiter Mameluk.

Komm zu!

Ohnehos.

Wohin

Mameluk.

In dein Haus.

Ohnehos.

Was dort zu machen?

Mameluk.

Dort die Hoſen anzuziehn.

Ohnehos.

So nehmt nur, eh hin wir gehen, erſt von hier die Hoſen mit;
Denn zu Hauſe hab' ich keine, ſonſt wär' ich nicht nackend hier.

Mameluk.

Kommt mit in die Garderobe, wo's dergleichen Trödel giebt.

(Mameluken mit Ohnehos, Ohneſchuh und Ohneſtrumpf ab.)

Napoleon.

Freiheit, Gleichheit, würdge Schweſtern, euer Urtheil höret itzt.
Erſtlich reißt das Ding da nieder, da, das dürre Holz, das nie
Wär' ein grüner Baum geworden, weil die Wurzel ihm gebricht;
Werft den Freiheitsbaum ins Feuer, und die Mütze auf den Miſt,
Die er trug. Hier wachſe künftig wieder Apfel oder Birn;
Doch für einen Baum, wie dieſen, taugt franzöſiſcher Boden nicht.
Freiheit, du haſt nun die Freiheit, dir zu wählen, was du willſt,
Ob du willſt Cajennepfeffer pflanzen in den Colonien,
Ob lebendge Spinnmaſchine lieber ſeyn in der Fabrik;
Denn zu keiner beſſren taugſt du in des Staats Maſchinerie.
Gleichheit, du ſollſt dann der Schweſter ganz ohn' allen Unterſchied
Von mir gleich gehalten werden — Gleichheit! Freiheit! ſehet, wie
Euer eigner Nam' euch ſpottet! Geht von meinem Angeſicht! —
Nehmt auch da den Futterkaſten, der dem Thier die Köpfe ſchnitt,
Fort mit euch. Will ich vom Hals mir Köpfe ſchaffen; laſſ' ich ſie
Füſiliren, ſtranguliren, oder ſonſt irgend wie;
Anders weiß ich mir zu helfen, Guillotinen braucht es nicht,
Selber bin ich die lebendge Guillotine künftig hier. —

(Freiheit und Gleichheit mit Freiheitsbaum und Guillotine ab.)

Was kommt da, mich zu begrüßen, für 'ne prächtige Miliz?

Die Mameluken kommen mit Ohnehos, Ohneſchuh und Ohneſtrumpf, bekleidet und bewaffnet.

Mameluk.

Wie dein Mund es uns befohlen, hoher Herr, ſo bringen wir
Hier die Drey zu dir zurücke, äußerlich und innerlich

Umgewandelt, umgeſchaffen, umgeſtaltet, wie du ſiehſt.
Aber wenn du ſie gedenkeſt anzureden; ſo vergiß
Nicht, daß ſie jetzt anders heißen.

Napoleon.

Mameluk, wie heißen ſie?

Mameluk.

Der, ſonſt Ohnehos geheißen, ſeit er in den Hoſen ſchwitzt,
Die nicht ſehr bequem ihm ſitzen, nennt er ſchlechtweg Hoſe ſich;
Der, ſonſt Ohneſtrumpf mit Namen, jetzt mit Strümpfen, ſchlecht geflickt,
Sollte billig Halbſtrumpf heißen, doch er geht als Ganzſtrumpf mit;
Endlich der da, Ohneſchuh ſonſt, den ſein neuer Schuh jetzt zwickt,
Möcht' verwünſchen ſeinen Namen, weil der Schuh ſein Namen iſt.

Napoleon.

Hoſe, Strumpf und Schuh, ihr Bürger von der guten Stadt Paris,
Kern und Blüte meines Volkes — ſchlechtes lumpiges Geſind —
Ihr ſeyd aller Ehren würdig — alle würdig eines Stricks —
Eure Haltung iſt vortrefflich — wie ein ausgeſtopfter Fiſch —
Euer Anſtand ohne gleichen — Beſenſtiel und Flederwiſch —
Nehmet meine beſten Wünſche — daß ihr gleich zum Teufel gingt!
Ho ho ho!
Ra ra ra ra!
Ra ra ra!

Erſter Mameluk.

Herr, was hat dich angewandelt?

Napoleon.

In dem Bauche krimmt es mich.

Zweiter Mameluk.

Ach, es wirkt in dir der Drache!

Erſter Mameluk.

Wenn er nur was gutes wirkt.

Napoleon.

In dem Magen brennts entſetzlich!

Zweiter Mameluk.

'S iſt der Drach, der Feuer ſpie.

Napoleon.

Ja, ich möcht' auch Feuer ſpeien.

Erſter Mameluk.

Nun, Europa, wehe dir

Napoleon.

Ho ho ho!
Ra ra ra ra!
Ra ra ra!

In arger Wuth,
Die Feuerglut
In meinem Blut,
Die Drachenbrut
Im Leibe!
Sie will heraus,
Vom engen Haus,

Daß ſich in Graus
Der arge Braus
Vertreibe!

Ho ho he!
Ra ra ra ra!
Ra ra ra!

Erſter Mameluk.

Iſt er denn ganz toll geworden?

Zweiter Mameluk.

Hoher Herr, beſinne dich!

Napoleon.

Ja, ich habe mich beſonnen! Ihr, Landsleute, höret mich!
Feuer muß geſpieen werden, niederzwingen kann ich's nicht;
Feuer muß geſpieen werden! Wie's aus meinem Aug' jetzt blitzt,
Wie es glüht aus meinem Odem, wie's aus meinen Worten ſpricht;
So wird aus dem Schlund im kurzen es mir brechen ſichtbarlich!
Feuer muß geſpieen werden! Nun ſo ſey es denn geſpien,
Zu der Schonung eures Landes, hin auf feindliches Gebiet,
Euch zur Rach' an euren Feinden, mir zur Stillung meines Grimms.
Dieſe einzlen Feuerfunken ſeyn vorläufig ausgeſchickt
Als Vorboten des Gewitters, als Ankünd'gungen des Kriegs,
Der im Anzug für die Erd' iſt, ſie mit Tod zu überziehn.
Bald werd' ich in vollen Strömen, ſtatt des ſchwachen Funkenſpiels,
Bald die ganze Glut des Drachen, der in meinem Herzen ſitzt,
In die weite Welt ausſpeyen, da und dorthin, wo ſichs trifft,
Als ein wandelndes lebend'ges feuerſpeyendes Gebirg;

Meiner Mutter Traum erfüllend, und die Weiſſagungen, die
Ueber mir im Mutterleibe mir der Geiſt der Zeit einſt hielt.

Der Geiſt der Zeit (hervorkommend).

O Weh! und Weh! und dreymal Weh!

Napoleon.

Wer biſt du, der es wagſt,
Mir ſo zu nahn ins Angeſicht?

Geiſt der Zeit.

Ich bins, von dem du ſageſt,
Der Geiſt der Zeit!

Napoleon.

Der Geiſt der Zeit? du biſt hiermit entlaſſen
Des Amts!

Geiſt der Zeit.

Entlaſſen meines Amts, das ich geführt ſo lange?

Napoleon.

Entlaſſen und entſetzt dazu!

Geiſt der Zeit.

So ruf' ich an euch alle,
Die ihr allhier verſammelt ſeid, gebt Zeugniß meinem Amte,
Ob ich euch zur Zufriedenheit bisher es nicht verwaltet?
Du, ſprich, wer giebt die Vollmacht dir, des Amts mich zu entlaſſen?

Napoleon.

Vollmacht giebt mir die volle Macht, die ich in Händen habe.

Geiſt der Zeit.

So ſprich, wenn du mich haſt entſetzt, wer ſoll das Amt dann haben
An meiner Statt?

Napoleon.

Ich!

Geiſt der Zeit.

Du?

Napoleon.

Ja, ich! Glaubſt du mich nicht gewachſen,
Es handzuhaben juſt ſo gut wie du mit deinem Schnattrer?

Geiſt der Zeit.

Doch haſt du ja ein andres Amt.

Napoleon.

Doch ich will alle haben.

Geiſt der Zeit.

Biſt du ſo viel in einem denn?

Napoleon.

Ich bin in allem alles!
Drum bin ich auch der Geiſt der Zeit.

Geiſt der Zeit.

Und was bin ich?

Napoleon.

Du wareſt!

Geiſt der Zeit.

So zeug' ich laut: Ich, der ich war der Geiſt der Zeit — der wahre
War ich; und der hier, der es jetzt will ſeyn, er iſt der falſche.

Ich ſelber war der weiße Geiſt, ihr ſeht es an der Farbe
Von meinem Thier; der aber hier, ihr ſeht es, iſt der ſchwarze.
Wahrheit erliegt, und Falſchheit ſiegt, Licht wird zunicht vorm Schatten.
Doch ſo gewiß die Finſterniß einſt weichen muß dem Tage;
Wird vor der Wahrheit Klarheit einſt der Falſchheit Nacht zu Schanden.
Ich geh', und ſiegreich kehr' ich einſt.

Napoleon.

Ja, gehe du, und mache,
Daß ich hinfort dich treffe nie auf einem meiner Pfade;
Sonſt, bey dem Drachen ſchwör' ich dirs, dir gehts, wie's ihm ergangen.

Geiſt der Zeit.

So hülle nun, Tag, die Stirn dir in Nacht,
Und Sonne den Glanz ins Trauergewand;
Ihr Stern', entfallt dem azurenen Plan,
Löſcht eueren Stral in Dunſt und Dampf,
Und, o Mond du, die Lamp'!
Auslöſche, was Macht zu leuchten noch hat,
In Meer und Land, in des Erdballs Mark;
Und Menſchengedank', auslöſch' er in Nacht!
Daß düſter und ſchwarz Nacht, nichts als Nacht,
Mit giftigem Qualm von Axe zu Ax'
Umlagre das All!
So geh' ich in die Verbannung.
(ab.) Nacht.

Napoleon.

Was Licht in der Luft? Was Glanz im Azur?
Die innere Glut iſt ſelbſt ſich genug.

Ausbreche, du Glut, aus Kerkerverſchluß
Durch dampfenden Schlund, und fülle mit Dunſt
Jetzt Himmel und Luft!
Daß irdiſches Rund ein dunkeler Wuſt,
Kein leuchtender Punkt, kein Stral, kein Funk',
In Höh und Kluft, als in flammender Luft
Ich einziger nur, mit ſchrecklichem Wurf
Aus vulkaniſcher Bruſt ausſchleudernd Wuth
In die Welt voll Furcht!
So ſteh' ich herrſchend im Dunkeln.

(Feuerwerk.)

Napoleon.

Politiſche Komödie

von

Freimund Reimar.

Zweites Stück.

Napoleon und ſeine Fortuna.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1818.

Perſonen.

Napoleon.
Fortuna.
Der kleine Ruhm.
Politik, die Hebamme.
Scheerenſchleifer
Kannengießer
Pfannenflicker } ihre Sippſchaft.
Waſchfrau
Trödelfrau
Gelegenheit.
Mameluken.
Ritter Georg.
Geiſt der Zeit.
Der Storch.
Der Hahn.

Fortuna (ſpinnend).

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen ſchnurre! —
Hier ſitz' ich häuslich emſ'ges Weib,
Hab' keinen andern Zeitvertreib,
Als ſpinnen und ſpinnen den ganzen Tag —
Was wol mein Mann jetzt machen mag?
Ich ſpinn' und ſpinn' in einem Stück,
Und nichts für ihn als lauter Glück.
Der Faden iſt ſchon lang genug,
Doch gehts noch fort in gutem Zug,
Und wenns ſo geht in gleichem Gang,
So wird der Faden wirklich lang.
Der Faden, wenn ſo fort er hält,
Wird reichen über die ganze Welt;
Und wir erlebens noch vielleicht,
Daß er bis in den Himmel reicht.
Glücksfaden, halte fort und fort,
Geſtärkt von meinem Zauberwort,
Geknüpft von meiner Segenshand,
Gedreht von keinem Unbeſtand,

Von meinem treuen Mund genetzt,
Von keiner Unglücksſcheer verletzt! —
Was iſt denn das? Wer klopſt denn jetzt?
Herein!
Es wird die Baſe Gelegenheit ſeyn. —
(Gelegenheit tritt ein).
O liebe Baſe Gelegenheit,
Wo kommſt du her zu dieſer Zeit?

Gelegenheit.

Frau Baſe, ſtör' ich euch?

Fortuna.

Mit nichten.
Du haſt gewiß mir zu berichten
Etwas von meinem lieben Mann.

Gelegenheit.

Das hab' ich.

Fortuna.

Nun, was macht er dann?

Gelegenheit.

Recht gut, ſo viel ich wiſſen kann.
Heut, da ich ihm vorüberlief,
Gab er in Eil mir dieſen Brief.

Fortuna.

Wie? einen Brief?

Gelegenheit.

Da nimm und lies.

Fortuna.

Nein, liebe Baſe, thu mir dieß,
Damit ich ſpinnen kann dabey;
Sieh, was des Briefes Inhalt ſey.

Gelegenheit.

Das heiß' ich einen Hexenfleiß!
Thut dir denn gar nicht weh der Steiß,
Wenn du ſo ſitzeſt den ganzen Tag
Und ſpinnſt? Was ſpinnſt du denn nur? ſag!

Fortuna.

Was? Meins Ehgemahls Glücksfaden.

Gelegenheit.

Da mög' ihm nicht mein Dreinſpruch ſchaden.
So iſt's denn wahr, was man vernimmt,
Daß du vom Himmel biſt beſtimmt,
Sein Glück zu ſpinnen dieſem Mann?
Sag' an, wie lang' das dauern kann?

Fortuna.

So lang' als er mein Mann wird bleiben,
Und mich nicht ſelbſt wird von ſich treiben,
Spinn' ich ihm Glück nach beſter Wahl. —
Was ſchreibt denn nun mein Ehgemahl.

Gelegenheit.

Nun komm, ich will dir leſen.

Fortuna.

So!

Und ich will ſpinnen.

Gelegenheit.

o, o, oh!

Fortuna.

O weh! es geht der Faden ſchief!
Was ſteht denn in dem Unglücksbrief?
Was ſchreibt mein Mann?

Gelegenheit.

Er ſchreibt — er ſchreibt —
Daß er in Gunſt dir gewogen bleibt.

Fortuna.

Nun das iſt gut; was weiter dann?

Gelegenheit.

Daß er nicht weiter bleibt dein Mann.

Fortuna.

Wie ſo?

Gelegenheit.

So, daß ein andres Weib
Er ſich gefreit für ſeinen Leib.

Fortuna.

Und mich?

Gelegenheit.

Von dir ſich hat geſchieden,
Und heißt dich von ihm gehn in Frieden.

Fortuna.

O weh! halt ein! ſonſt reißt mein Faden.

Gelegenheit.

Nun, wenns ſonſt weiter iſt kein Schaden! —
Da ſchreibt er noch, du ſollſt nicht ſäumen,
Und ſollſt ſogleich das Haus hier räumen,
Daß, wenn die zweite Frau einzieht,
Sie nicht darin die erſte ſieht.
Das läßt er dich in Güte wiſſen.

Fortuna.

O weh! der Faden iſt zerriſſen.
Gott ſey mein Zeug', ich bin nicht Schuld.
Ich hab' in Lieb' und in Geduld
An dieſem Faden lang geſponnen,
Und hatt' auf Erden keine Wonnen,
Als ihn zu ſpinnen immer beſſer
Für meinen Mann, den Menſchenfreſſer.
Doch wenn das Weib zu Hauſe ſitzt,
Und für den Mann die Finger ſpitzt,
Zum Wohl des Mannes ſpinnt und ſpinnt,
Und einz'g auf ſein Glück nur ſinnt;
Und kommt ſolch eine Nachricht dann,
Daß ſie verlaſſen hat der Mann:
Ich denke, Gott, daß du's verzeihſt,
Wenn dann dem Weib der Faden reißt.
Wie hab' ich mich mit ihm geplagt,
Und hab' ihm deutlich oft geſagt,
Daß nur ſolang ſein Glück kann halten,
Als er mich wird zum Weib behalten.

Er war gewiß einmal von Blut
Beſeſſen oder von Übermuth,
Als er die Scheidung ausgedacht,
Die ihn hat um ſein Glück gebracht.
O weh, das Glück! O weh, der Faden!
O weh, der unheilbare Schaden!
Und juſt, da's ging im ſchönſten Zug!

Gelegenheit.

Ach, liebſte Baſe, ſeid doch klug!
Es giebt ja wol der Fäden mehr.

Fortuna.

Ja, wenns nicht ſein Glücksfaden wär!

Gelegenheit.

Läßt der ſich nicht anſpinnen mehr?

Fortuna.

Soll ich ihn anzuſpinnen trachten,
Da er ſelbſt will ſein Glück verachten?

Gelegenheit.

So ſey denn froh, daß er zerriſſen.

Fortuna.

Was Lieb' iſt, ſcheinſt du nicht zu wiſſen.
Wie ſollt' ich, die ſein Weib einſt war,
Und Glück ihm ſpann ſo manches Jahr,
Mich jetzt an ſeinem Unglück freun?
Ich weiß, es wird ihn einſt gereun.

Gelegenheit.

So weiß ich auch nicht, was zu thun.

Fortuna.

Das, liebe Baſe, thu mir nun:
Laß mich in ſeinem Briefe leſen,
Was ſeine Gründe ſind geweſen,
Die ihn zu dieſem Schritt bewegen,
Stehn Gründe drin?

Gelegenheit.

Ein ganzer Bogen

Fortuna.

So lies die Beſten nur heraus;
Ich zieh' indeß das Trumm heraus,
Zu ſehn, obs nicht noch iſt zu flicken.

Gelegenheit.

So laß die Gründe dich erquicken!
Da ſind die Eheſcheidungsgründe:
Nicht aus unedlem Trieb der Sünde,
Aus Fleiſchesluſt und Uebermuth,
Noch wilden Regungen im Blut;
Indem ich mich hab' allzeit
Befliſſen der Enthaltſamkeit,
Wie du mir deß kannſt Zeugniß geben —

Fortuna.

Ja wohl, ich mehr als andre eben —

Gelegenheit.

Noch auch, als hätt' ich jetzt vergeſſen
Das was ich hab' an dir beſeſſen,
Daß du mir Glück ins Haus gebracht —

Fortuna.

Und hab' dich erſt zum Mann gemacht! —

Gelegenheit.

Noch auch, als fänd' ich jetzo dich
Nicht ſchön genug und jugendlich;
Ob du gleich biſt ſchon ziemlich alt,
Und nicht ſehr reizend von Geſtalt,
Krumm, eingebückt und lendenlahm —

Fortuna.

Von lauter Spinnen für dich, o Mann! —

Gelegenheit.

Ich habe gleichwohl jeder Zeit
Für dich empfunden Zärtlichkeit,
Und für dein langes Haar vor allen —

Fortuna.

Wenn du mir drein dich thateſt krallen.

Gelegenheit.

Und habe dich mit rechter Brunſt
Geliebt für die Haushaltungskunſt,
Die du mit Scheere, Zwirn und Nadel
Für mich geübt haſt ohne Tadel.
Du haſt mich ausſtafirt ſo ſehr —

Fortuna.

Daß du nun denkſt, du brauchſt's nicht mehr.

Gelegenheit.

So wie ich [illegible] an [illegible] Tage
Noch, dank dir Glück, den Leibbund trage,
Den du aus Lappen haſt geſtickt
Von Deutſchlands altem Kleid geflickt,
Und ihm gegeben neuen Glanz,
Daß er mir ſteht ſo herrlich ganz;
Den Bund, der mir beim Freſſen nützt,
Wie er mich vorm Zerplatzen ſchützt,
Den mir auch Niemand ſoll abſchnallen —

Fortuna.

Bis er dir wird vom Leib abfallen! —

Gelegenheit.

So wie den ſchönen Franzenmantel,
Der herrlich decket meinen Wandel,
Auf welchen deine Kunſt geſchickt
Die goldnen Bienen hat geſtickt,
Die um mich oft ſo laut herumſummen,
Daß jeder Tadel muß verſtummen,
Es hat der Schwarm mich auserkohren —

Fortuna.

Dich ſelbſt zuletzt ins Herz zu bohren.

Gelegenheit.

Auch kenn' ich keinen andern Fleiß,
Bei Weife, Spul' und Rad, und weiß,

Daß, als ich ſchied von dir, mein Glück,
Ich ſpinnend dort dich ließ zurück,
Wo du gewiß noch Glück wirſt ſpinnen;
Das brauch' ich auch für mein Beginnen:
Drum bitt' ich dich, nur fortzufahren,
Mir deinen Eifer zu bewahren,
Mit Glück zu ſpinnen, das kann nichts ſchaden.

Fortuna.

O weh! wär doch nur ganz der Faden!

Gelegenheit.

Das aber ſind die Scheidungsgründe:

Fortuna.

Nun, Unglücksſtifterin, verkünde!

Gelegenheit.

Die Eh', in der ich war vermählt,
Hat ihren rechten Zweck verfehlt.
Ich konnte, trotz all deinem Spinnen,
Doch keinen Namen mir gewinnen,
Als daß die Welt mich hinterrücks
Stets nur nannt' einen Mann des Glücks.
So konnt' ich keinen Leibeserben
Aus deinem Ehbett auch erwerben,
Wie ich ihn brauche vor der Welt,
Damit ſie mich in Ehren hält.
Um denn, was fehlt mir auszumitteln
An Leibesfrucht und Ehrentiteln.

Mußt du von mir geſchieden ſeyn,
Und ich muß eine andre freyn.
Ich hab', zu fördern dieſen Handel,
Geändert meinen Lebenwandel,
Und bin nicht mehr ein Menſchenfreſſer,
Führ' ich gleich immer noch mein Meſſer.
Nun will ich anders ſeyn genannt,
Kein Mann des Glücks, ein Mann von Stand;
Und um in allem vorzubeugen,
Will ich mit ihr ein Kind erzeugen;
Ein Sohn ſoll's ſeyn, ſein Nahme Ruhm,
Die ganze Welt ſein Eigenthum.
Wenn ich den Ruhm erzielet habe,
Was brauch' ich mehr des Glückes Gabe?
Doch will ich, Glück, dich nicht vertreiben,
Kannſt du gleich nicht mein Weib mehr bleiben,
Weil du doch ſtets nichts thatſt, als ſpannſt;
Damit du ferner ſpinnen kannſt,
Will ich ein ſtilles Kämmerlein
Dir gerne dazu räumen ein,
Mit einem Wittwen-Jahrgehalt;
Da werde du bei Spinnen alt.
Spinn deinen Lebensfaden aus,
Und nebenbey Glück für mein Haus.
Ich bitt' um Garn von deiner Spindel
Für meinen Sohn, den Ruhm, zur Windel.

Fortuna.

Ach weh!

Gelegenheit.

Faßt, Baſe, dich ein Schwindel?

Fortuna.

Ach nein! doch ihn hat er gefaßt,
Daß es mich ſelber ſchwindelt faſt.
Mög' er die Schwindelhöh' erſtreben,
Und ohne Glück nun glücklich leben,
Und ohne Glück den Ruhm ſich zeugen,
Nicht möge den das Unglück ſäugen!
Geliebte Baſ' Gelegenheit,
Ich bin zu allem nun bereit.
Er mag in Gottes Namen freyn,
Und ich, ſein Glück, will Wittwe ſeyn.
Ich will in eine Kammer gehn,
Und für ihn neue Fädlein drehn,
Anſtatt des abgeriſſnen alten;
Doch zweifl' ich ſelber, ob ſie halten.
Sonſt giebt der Himmel wol Gedeihn
Zu einer Wittwe Spinnereyn;
Doch ob ers hier wird geben wollen,
Das wird bald mein Geſpinnſt entrollen.
Nimm hier das abgeriſſne Stück,
Kommſt du zu meinem Mann zurück,
Gieb's ihm von mir zum Angedenken,

Er mag an ſeinen Ruhm es denken.
Sag, willſt du?

Gelegenheit.

Ja.

Fortuna.

Zu welcher Zeit?

Gelegenheit.

Frau Baſe, bey Gelegenheit.

130.

Napoleon und die Mameluken.

Napoleon.

Iſt mein Ruhm noch nicht geboren?
Geh doch einer hin und ſeh!

Erſter Mameluk.

Herr, ſo eben drang ein Weh
Mir von dorther in die Ohren.

Napoleon.

Was hat hier das Weh zu thun?

Erſter Mameluk.

Herr, ſie wird in Wehen jetzt liegen,
Das beſtellte Kind zu kriegen,
Und deshalb den Geſchreyen thun.
Weißt du, Herr, nicht ſelber?

Napoleon.

Nein!

Das iſt Brauch bei Bürgersleuten,
Um ſymboliſch anzudeuten,
Was des Kinds Geſchick wird ſeyn:
Weh vom Anfang bis zum Schluß.
Aber ſolcher Leute Kinder —

Erſter Mameluk.

Meinſt du, daß dieſes minder
Seine Mutter drücken muß?

Napoleon.

Ei, ſo muß ſies unterdrücken,
Wenn ſies drückt, nicht laßen hören
Weh und Ach, um nicht zu ſtören
Mein und aller Welt Entzücken.

Erſter Mameluk.

Gar nicht Weh ſchreyn?

Napoleon.

Nein!

Erſter Mameluk.

Warum?

Napoleon.

Weil ſie meinen Ruhm gebiert,
Und der Ruhm an Ruhm verliert,
Wenn man Weh muß ſchreyn zum Ruhm.

Erſter Mameluk.

Und ich hör' ein Weh ja doch.

Zweiter Mameluk.

Und ich hör' es wirklich auch.

Dritter Mameluk.

Und ich ſpür' es gar im Bauch.

Vierter Mameluk.

Und, o Herr, du zweifelſt noch?

Erſter Mameluk.

Wirklich, Herr, ein Weh und Ach,
Ach und Weh in Höh' und Tiefe;
Liebſter Herr, es iſt, als riefe
Es das Echo tauſendfach.
Und du hörſt es wirklich nicht?

Napoleon.

Nein! Ich habe mich gewöhnet,
Nichts zu hören, was da ſtöhnet.

Erſter Mameluk.

Ach, das iſt Regentenpflicht.

Napoleon.

Ei, wenn ich mein Kindlein habe,
Mag's damit, wie's will, ergehn,
Ohne oder recht mit Wehn.

Erſter Mameluk.

Sieh, o Herr, da kommt der Knabe,
Seht, die Amme bringt den Ruhm,
Eingefaßt in goldne Kiſſen.

Ei, das iſt ein fetter Biſſen,
Werth, daß man ſchon wehſchreit drum.

Die Hebamme.

(tritt auf mit dem Ruhm.)

Err, ik ſeyn die Ebamm;
Jer ik ſie bring den Sweik von ihre Stamm,
Den ik eut dieſe Nakt
Von ſeine Mutter ab fur Welt gebrakt.
Sie ſeyn gewiß ſein Sohn;
Sie ab gebrak fur Welt mit ein Koren.

Napoleon.

Ja, da iſt er mein Söhnlein,
Wenn er zur Welt mit hat gebracht ein Krönlein.
Was ſagt ihr?

Mameluken.

Ja, dein Söhnlein,
Weil er zur Welt mit hat gebracht ein Krönlein.

Hebamme.

Seh ſie nur an das Krönliken!
Sie wird gewiß ſeyn Könik von die Köniken.

Napoleon.

Du ſanderſt mir wohlkönig:
Ja, er wird ſeyn gewiß der Kön'ge König.
Was ſagt ihr?

Mameluken.

Ganz eintönig:
Er wird gewiß ſeyn aller Kön'ge König

Napoleon.

Dienſtfertige Hebamme,
Die du den edlen Zweig von meinem Stamme,
Von meinem Ich die Blume,
Den Ruhm, mir, dir, ſich und der Welt zum Ruhme,
Befördert haſt zum Lichte;
Wer biſt du, und wie nennſt du dich? berichte!
Zwar, ohne dich zu nennen,
Kann ich an deiner Sprache wohl erkennen,
Daß du an Leib und Seele
Franzöſin ſeyſt, ſo wie an Hals und Kehle;
Da nicht ſowohl ein Sprechen
Dein Sprechen iſt zu nennen, als ein Brechen,
Ein Brechen auf dem Rade,
Der fremden Sprach', um die es iſt kein Schade:
Was thut's, wenn allenfalls
Sie ihren Hals auch bricht in deinem Hals? —
Sak an, wie nenns du dik?

Hebamme.

Su dienen, Sir, ik mik nenn Politik.

Napoleon.

Sak nok einmal, ik bitt dik.

Hebamme.

Nokmal ſu dienen, ik mik nenn Politik.

Napoleon.

O wunderbare Gnade
Des Himmels, die auf jedem meiner Pfade

Hilft, fördert, ſchützet, wacht,
O ganz vortrefflich haſt du das gemacht,
Weltordnendes Geſchick,
Daß du mir deine Magd, die Politik,
Durch die du alles lenkeſt,
Hienieden ausführſt, was du droben denkeſt,
Durch die du Knoten ſchürzeſt
Und löſeſt, Thronen gründeſt oder ſtürzeſt,
Durch die du einzig walteſt,
Und deine Macht durch ſie der Welt entfalteſt;
Daß du mir die gegeben
Zur Ammenfrau für meines Sohnes Leben.
Nie ward in allen Reichen
Ein Kind gebor'n unter ſolchen Zeichen
Gewogener Geſtirne,
Die ſichtbar drehen an des Himmels Stirne
Als Krone ſiehn verſchlungen,
Ein ſtrahlendes Emblem für meinen Jungen,
Ein deutlich Horoſkop,
Das ihm, noch ungeboren, Kronen wob
Im himmliſchen Azur,
Wovon er ſelbſt ein kleines Abbild nur
Zu dieſer Welt mit brachte,
Das goldne Krönlein hier, das ich betrachte,
Daß ihm, damit's geraubt
Nicht werden kann, gewachſen iſt aufs Haupt.
O goldnes Krönlein wachſe

Zugleich mit ihm, bis droben an der Achſe
Des Himmels, wo ſie funkelt,
Die Sternenkrone ſelber ſey verdunkelt
Vom Funkeln dieſes Krönleins,
Das auf das Haupt gewachſen meines Söhnleins.
Und mög' ein Sturmwind toben,
Daß ſchüttere die Sternenkrone droben;
Nie ſoll, wie ſehr er ſchnaube,
Das Krönlein ſchüttern hier an dieſer Haube.
Ja möge von der Zone
Des Himmels nied'rfallen ſelbſt die Krone,
So ſoll man zum Ergötzen
Der Welt an ihre Statt dieß Krönlein ſetzen.
Politiſche Hebamme,
In deine Hand geb' ich von meinem Stamme
Den theuern Sproß; du hüte
Mir ihn von nun an, bis er kommt zur Blüte.
Und ſeyn auch Sterne kritiſch,
Zum Trotz den Sternen wahr' ihn doch politiſch.
Du biſt dir ſelbſt genug,
Denn du biſt alt und durch Erfahrung klug.
Sag' an, dienſtbarer Geiſt,
Ich möchte wiſſen wol, wie alt du ſeyſt!

Hebamme.

Su dienen, Err, ſu dienen,
Daß ſie verzeih, daß ik ſie nit kann dienen.

Napoleon.

Wie? ſo alt, alter Wanſt,
Daß du vor Alter mir nicht dienen kannſt
Bei meinem Sohn? Gieb Acht!
Warum haſt du ihn denn zur Welt gebracht,
Wenn du nicht nun auch dienen
Mir willſt bei ihm?

Hebamme.

Su dienen, Err, ſu dienen.
O Err, das, was ſie ſak,
Wie alt ik ab, kann ik nit dien danak.

Napoleon.

Das heiß' ich welſches Kaudern!
Was meint ſie, Mameluk, mit ihrem Plaudern?

Mameluk.

Sie meint es ziemlich gut.
Sie meint, was ihr zu fragen ſie geruht
Von ihrem Lebenslauf.
Wie alt ſie ſey, daß ſie euch nicht darauf
Kann dienen.

Hebamme.

Err, ſu dienen.

Mameluk.

Mit Antwort nemlich kann ſie euch nicht dienen;
Denn ſonſt in andern Dingen
Will ſie all eure Dienſte gern vollbringen.

Zumal die ihr verliehnen
Bei eurem Sohn

Hebamme.

Su dienen, Err, ſu dienen.

Napoleon.

Ja, nun verſteh' ichs auch.
Das nenn' ich einen wunderlichen Brauch!
Die alte Ammenfrau
Hält, was Geburten anbetrift, genau
Die Rechnung ſonſt von allen;
Ihr eigner Stammbaum nur iſt ihr entfallen. —
So weißt du dergeſtalt
Gar nicht, wie alt du biſt?

Hebamme.

Err, wie viel alt?
Das nit ik weiß.

Napoleon.

Allein,
Was weißt du denn?

Hebamme.

Daß ik ſehr viel alt ſeyn.

Napoleon.

Du haſt auch wirklich Runzeln,
Doch weißt du noch recht angenehm zu ſchmunzeln.

Hebamme.

O, ſie mak wieder jung,
Sie und ſein Sohn!

Napoleon.

Ei, das klingt gut genung.
Hab' dafür meine Gunſt!
Sag' an, wie treibſt du eigentlich die Kunſt?

Hebamme.

Su dienen, Err, mit Sang
Und ohne Sang.

Napoleon.

Wie? ohne Sang und Klang?

Hebamme.

Nit ſo, Err.

Napoleon.

Wie denn? ſprik!

Hebamme.

Mit Sangen, Err, mit Sangen, meinen ik.

Mameluk.

Sie meint, o Herr, die Zangen,
Womit ſie nach den Kindern pflegt zu langen,
Wenn ſie nicht wollen gehn.
Nit ſo?

Hebamme.

Ja, ſwatſer Err, ſie reck verſtehn.

Napoleon.

Die meinſt du?

Hebamme.

Err, ſu dienen.

Napoleon.

Pflegſt du der Zangen oft dich zu bedienen?

Hebamme.

So ef, Err, als will gehn.

Napoleon.

Du willſt wol ſagen, ſo ofts nicht will gehn.

Hebamme.

Verſeih ſie, als ik ſak:
So efs will gehn.

Napoleon.

Ein ſeltſamer Geſchmack!
Wenn es von ſelber geht,
Was brauchts der Zang' erſt, daß man zerrt und dreht?
Sag, wie verſtehſt du das?

Hebamme.

Ik ſo verſtehen, Err, daß es kein Spaß
Spaß iſ —

Napoleon.

Für wen?

Hebamme.

Vor mik.

Napoleon.

O treffliche Hebamme, Politik!
Dein Spaß iſt deine Zange;
Und gut bei dir gehts nur, wo's geht mit Zwange.

Nur deines Spaſſes wegen
Pflegſt du mit Zwang die Zangen anzulegen.
Doch weh den armen Knaben,
Die du, um den Hebammenſpaß zu haben,
Im Mutterleibe zwickeſt,
Und ſo als Krüppel auf die Welt ſie ſchickeſt.
Sag, haſt du heut die Nacht
An meinem Ruhm dir auch den Spaß gemacht?

Hebamme.

Ger nit ſu ſpaſſen, Sir;
Mir war ganz ernſlich Noth ſehr dran ſu ſerr.

Napoleon.

Haſt mir gezwickt den Sohn?

Hebamme.

Nit, ik ſie ab gefaß bei die Koron;
Ih ab geſerr mit Mak,
Bis erſ kam die Koron, die Kopf darnak.

Napoleon.

Es ward doch nicht beſchädigt
Die Kron' und auch vom Kopf nicht abgeledigt?

Hebamme.

Nit ſehr.

Napoleon.

Doch etwas? Ei,
Da ſieh zu, daß es nicht gefährlich ſey.
Beſtreich das wunde Fleck

Mit etwas Speckſchwart' oder Hünerdreck;
Du kannſt auch meinethalben
Für meinen Ruhm anwenden beſſre Salben.

Hebamme.

Ab ſie darer kein Sork;
Ik will ſie ſmier die Kron, gut oder weik;
Ik weiſ, wie man muß ſmier
Die Hahn, wenn ſie will ihre Kamm verlier.

Napoleon.

Ja, ſchmier ihn ſo, Hebamme,
Damit mein Ruhm mir bleibt bei Kron' und Kamme;
Denn, was der Hahn iſt ohne
Den Kamm, das iſt der Ruhm ohne die Krone. —
Sag, haſt du einen Mann?

Hebamme.

Verzeih ſie', Ser, warum ſeh ſie mik an?
Ik ſeyn Ebamm im Land,
Und all die Ebamm ſeyn von ehlik Stand.

Napoleon.

Gut, gut! Ich will nur wiſſen,
Ob lebt dein Mann, ob er ins Gras gebiſſen?

Hebamme.

Er leb, ſu dienen, Ser.

Napoleon.

Weß Standes?

Hebamme.

Mein Mann ſeyn ein Politiker,
Und ſwar ein ſcharfer.

Napoleon.

So?
Frau Politik, warum ein ſcharfer?

Hebamme.

O,
Wenn ſie kein ſcharfer wär,
So könn ſie ja nit make ſcharf die Scheer.

Napoleon.

Thut er das ſo mit Eifer?

Hebamme.

Su dienen, Err, ſie ſeyn die Scheerenſchleifer.

Napoleon.

Ja ſo! den Stand in Ehren!
Nun ſage mir, was ſchleift er denn für Scheeren?

Hebamme.

Err, die politiſch Scheer.

Napoleon.

Und was für Scheeren ſind das ehngefähr?

Hebamme.

O Err, die Scheer ſeyn das,
Sie weiß wol, was ſie ſeyn, ſie frag aus Spaß.

Napoleon.

Ja freilich muß ich wiſſen,

Was das für Scheeren ſind, die wohlbefliſſen
Dein Mann, der Scheerenſchleifer,
Auf dieſer Welt ſchleift mit polit'ſchem Eifer.
Das ſind die edlen Scheeren,
Womit die Herren dieſer Welt ſich ſcheeren,
Mit denen man ſich plackt,
Und wechſelweis einander zwickt und zwackt,
In ewigem Gefechte
Beſchneidend und durchſchneidend fremde Rechte,
Wie Scheeren ſich durchkreuzend,
Und ſich Lichtſcheeren-gleich die Naſen ſchneuzend;
Die Scheeren auserlohren,
Die Niemand laſſen können ungeſchoren
Mit ihrer Scheererey;
Die Scheeren, die das nakte Huhn im Ey,
Die Scheeren, die im Schlaf
Die Menſchheit ſcheeren, das geduld'ge Schaf,
Das ſchier ſich drum nicht ſchiert,
Wenn man die Scheeren leidlich nur regiert.
Das ſind die edlen Scheeren,
Die ſtets beſcheeren alles, nichts beſcheren;
Und wer ſie lernet ſchleifen,
Kein beſſres Handwerk kann der Mann ergreifen.
Denn von Paris bis Flandern
Muß alles jetzt zum Scheerenſchleifer wandern,
Und ihm die Loſung gönnen,
Weil Scheeren ohne ihn nicht ſchneiden können.

Was ſonſt für ſich geſchnitten,
Darf jetzt nicht ſchneiden, ohn' ihn drum zu bitten.
Der ſchärfſte Wind kann jetzt
Nicht ſchneiden, wenn er nicht zuvor ihn wetzt;
Der Krebs, wenn er will zwicken,
Muß erſt die Scheeren ihm zum Schleifen ſchicken. —
Sak, ſchleif dein Mann ſons nix
Als Scheer?

Hebamme.

Nix, daß ik ſons weiß, meiner Sir.

Napoleon.

So weiß ich dir es beſſer;
Er ſchleift nicht Scheeren blos, er ſchleift auch Meſſer.
Er hat mit tücht'gen Griffen
Mein großes Meſſer neulich erſt geſchliffen,
Das mir etwas gelitten,
Als ich Mittags zu ſtark mit aufgeſchnitten.
Es war 'ne zähe Schwarte
Von Büffelfleiſch, dran kriegt' es eine Scharte.

Hebamme.

[illegible] ſie ab gut Bekannſchaf
Mit meine Mann.

Napoleon.

Sag' ihm, daß er ſich anſchaff
Franzöſiſche Schleifſteine,
Zu ſchleifen meine Meſſer, und ſonſt keine.

Ihm iſt kein Tod gereiſt,
Wenn er ein engliſch Federmeſſer ſchleift. —
Aſt du nok mehr Famill?

Hebamme.

O ja, ſu vien, Err.

Napoleon.

Aſt du Kind? wie vill?

Hebamme.

Ih ab ſie, Err, kein Kind,
Und ab ſie gar vill Kind, Err.

Napoleon.

Ey, das ſind
Ja Räthſel.

Hebamme.

Es ſeyn kein.

Napoleon.

Wie gehts denn zu?

Hebamme.

Ik ab kein Kind vor mein,
Und ab dok all die Kind,
Die —

Napoleon.

Auf die Welt durch dich gekommen ſind.
Verſteh. — Haſt du Geſchwiſter?

Hebamme.

Ik ab, Err.

Napoleon.

Brüder?

Hebamme.

Ja, Err, ein.

Napoleon.

Was iſt er?

Hebamme.

Err, auf ein Politiker.

Napoleon.

Wie nennt er ſich?

Hebamme.

Sie ſit nenn Fanenſlicker.

Napoleon.

Wie? Der Kriegsfahnen flickt?
Ey, das iſt ſchon ein Handwerk, das ſich ſchickt.
Kriegsfahnen kriegen Löcher;
Wer ſie mir flickt, kein Kunſtwerk ſchätz' ich höcher.

Hebamme.

Nit, Err! Ein Panenplicker.

Napoleon.

Ein Bahnenblicker? Wie? Ein Politiker,
Der mich denkt zu durchblicken
In meinen Bahnen? Das will ſich nicht ſchicken.

Hebamme.

Nit ſo, Err!

Napoleon.

Zum Kukuk?
Was meint ſie denn, Dolmetſcher Mameluk?

Mameluk.

Sie meint 'nen Pfannenflicker.

Napoleon.

'Nen Pfannenflicker! Iſt es das?

Hebamme.

Ja, ſiter.

Napoleon.

Auch ein gut Handwerk, traun.
Flick' er die Pfann, wenn in die Pfann wir haun. —
Haſt du auch einen Schwager?

Hebamme.

Ik, ah, Err; ſie liet auf die Krankelager.

Napoleon.

Wie heißt er?

Hebamme.

Anenhießer.

Napoleon.

Ich frage dich, wie heißt er, nicht wie hieß er.

Hebamme.

Err, Anengießer eißt er.

Napoleon.

Wie? Was iſt Ahnengießer fur ein Meiſter?

Der ſey mir hoch geprieſen.
Er ſoll mir morgen meine Ahnen gießen.

Hebamme.

Nit ſo, Err.

Napoleon.

Was denn wieder?

Mameluk.

Herr, Kannengießer.

Napoleon.

Der liegt krank darnieder?
Der hat gewiß gegeſſen
Was ſchlechts in ſeine Kann' und hats genoſſen.
Ich will ihm Piſſe ſchicken
Von meinem Ruhm, er mag ſich dran erquicken. —
Haſt auch noch eine Schweſter?

Hebamme.

Ik ab geab; ſie is geſterb, Err, geſter.

Napoleon.

Wie? auch 'ne Politikerin?

Hebamme.

Err, ein, die ſich gewaſch ab, ik verſiker ihn.

Napoleon.

Mit was für Waſſern?

Hebamme.

O,
Mit alle Waſſ, ſie war die Waſſfrau.

Napoleon.

So?
Die Waſchfrau ward zu Aſche?
Sie hat ſich wol erkältet bei 'ner Waſche.
Es fällt mir eben bey,
Daß ſie mir ausgewaſchen mancherley.
Gut, daß ſie mit dem raſchen
Tod mir zuvor kam, ſonſte wollt' ich jetzt waſchen
Den Kopf ihr zur Vergeltung
Mit Laugen, daß ſie nicht ſtürb' an Erkältung. —
Haſt du auch noch 'ne Schwägerin,
Und was iſt die für eines Amts Pflegerin?
Sag kurz!

Hebamme.

Die Trödelfrau,
Su dienen, Err.

Napoleon.

Die kenn' ich auch genau,
Es war die Trödelkrämerin
Stets meiner alten Sachen Hauptabnehmerin.

Hebamme.

Err, ſie ſeyn guddik dek.

Napoleon.

Iſt ſ' auch geſtorben?

Hebamme.

Err, ſie trödel nek.

Napoleon.

Den Trödel jetzt bei Seit!
Zu unnütz ſo vertrödeln wir die Zeit,
Da hier mein Sohn, der Ruhm,
Erwartet längſt von mir ſein Eigenthum,
Die Welt. Gieb her, getreue,
In meine Hand den Ruhm, daß ich mich freue.
Heil Ruhm! Du müſſeſt treiben
In meiner Hand, und mir zur Luſt bekleiben,
O meines Ruhmes Pflanze!
O ſieh, mein Ruhm, wie dir zum Ruhm ich tanze.
(er tanzt mit dem Ruhm auf der Hand.)

Erſter Mameluk.

Seht nur, wie der alte Geck
Hopſt mit ſeinen jungen Ruhm.

Zweiter Mameluk.

Einen Thaler gäb' ich drum,
Wenn er ihm fiel in den Dreck.

Dritter Mameluk.

Wenn du jetzt mir eine Gnade
Willſt erzeigen, Ruhm, ſo piſſe.

Vierter Mameluk.

Lieber hätt' ichs, wenn er —

Die Amme.

Das wär für die Ruhm doch Schade.

Napoleon.

Wenn mein Sohn du biſt, ſo ſtehe!

(der Ruhm ſteht.)

Erſter Mameluk.

Seht nur hin, da ſteht ſein Ruhm.

Zweiter Mameluk.

Gebt nur Acht, er fällt noch um.

Napoleon.

Wenn du biſt mein Sohn, ſo gehe!

(der Ruhm geht.)

Dritter Mameluk.

Ach! das heiß' ich gehn bei Zeiten!

Napoleon.

Wenn mein Sohn du biſt, ſo ſprich!
Nenne deinen Vater mich!

Ruhm.

Papa!

Napoleon.

Kind, was willſt du?

Ruhm.

reiten.

Vierter Mameluk.

Das iſt doch der Mühe werth!

Amme.

Ak, ſie ſeyn ein Wunderkind!
Seh ſie nur, wie's wachs geſchwind.

(der Ruhm wächſt zuſehends.)

Napoleon.

Leute! wer ſchafft mir ein Pferd?

Der Hahn. (kommt.)

Kikriki!

Napoleon.

Was will das Vieh?
Wo kommts her?

Mameluk.

Zur Huldigung
Kommt es her für deinen Jung.

Napoleon.

Willſt du's Pferd ſeyn?

Hahn.

Kikriki!

Napoleon.

Willſt du ſeyn der Reiter?

Ruhm.

Ja!

Napoleon.

Soll ich auf den Hahn ihn ſetzen?

Mameluk.

Ei, warum nicht, zum Ergötzen.

Napoleon.

Hätt' ich doch nur Sporn da.

Mameluk.

Herr, die Speren hat der Hahn,
Und ſo braucht ſie nicht der Reiter.

Napoleon.

Richtig! doch es fehlt nun weiter
Auch ein Zaum.

Mameluk.

Auch der kommt an.

Gelegenheit. (kommt.

Liebſter Herr, gelegenheitlich
Schickt mich eure vor'ge Frau.
Ihr nehmts mit ihr nicht genau,
Doch ſie härmt um euch ſich weidlich.
Hier dieß abgeriſſne Trumm
Schickt ſie euch zum Angedenken;
Wenn ihr wollt, ſollt ihr es ſchenken
Eurem Sohn, dem jungen Ruhm.
Ein Glücksfaden iſt es, wißt,
Den ſie ſpann in vor'ger Zeit.

Napoleon.

Liebſte Bas Gelegenheit,
Du kommſt zu gelegner Friſt.
Eben braucht mein Ruhm 'nen Zaum,
Um auf ſeinem Hahn zu reiten;
Etwas beſſers zu bereiten
Wüßt' ich aus dem Faden kaum.
Hält er wol, was meineſt du?

Gelegenheit.

Ob er hält, kann ich nicht wiſſen;
Einmal iſt er abgeriſſen,
Dabei ſah ich ſelber zu.

Napoleon.

Ei, wenn er nur jetzt wird halten. —
Bleibſt du, es mit anzuſehn?

Gelegenheit.

Nein, ich will nun weiter gehn.

Napoleon.

Du biſt gar nicht aufzuhalten.

Gelegenheit.

So leb wohl!

Napoleon.

Leb wohl, o Muhme!
Meiner vor'gen Frau, dem Glück,
Sage, daß ich jetzt ein Stück
Von ihr brauch' bei meinem Ruhme,
Daß er mir den Hals nicht bricht,
Weil er auf dem Hahne reitet. —

(Gelegenheit ab.)

Nun, ihr Leute, kommt, bereitet
Alles zu, und zaudert nicht.

(Sie machen Anſtalt, den Ruhm auf den Hahn zu ſetzen.)

Amme.

Ak, daß nur die junge Blut
Bei die Ritt kein Schade nehm!

Napoleon.

Macht es ihm nur recht bequem!
So, jetzt, denk' ich, iſt es gut. —
Nun, mein lieber Ruhm, hopp hopp!

(der Ruhm reitet.)

Erſter Mameluk.

Heiſa, junger Hahnenritter!

Zweiter Mameluk.

Das geht wie ein Ungewitter.

Dritter Mameluk.

Welch ein ſauſender Galopp!

Napoleon.

Zu, nur immer zu, mein Ruhm!

Vierter Mameluk.

Welch ein Schwenker! Welch ein Lenker!

Napoleon.

Reite mir nur nicht zum Henker!
Reite hier im Kreis herum!

Amme.

Ak, wenn ſie herunterpurzel!
Halt ſie ſik dok feſt an Kamm!

Napoleon.

Schweig doch, Alte! — Gott verdamm!
Er ſitzt drauf wie angewurzelt

Amme.

Seh ſie, wie die Lieb Unſchuld
Sik ſeh um nach ihre Vater!

Napoleon.

Schweigſt du nicht, miau'nder Kater?
Wenn er fällt, ſo biſt du Schuld.

Amme.

Ak, ik bitt ſie, liebe Gott,
Laß ſie mir die Ruhm nit falle.

Napoleon.

Nun, ihr Leute, freut euch alle!
Seht, es geht im ſchönſten Trott. —
Trott trott!
Hott hott!
Trottott trototott! Hottott hototott!

Mameluken.

Saſſa! Saſaſá ſaſaſaſſa!

Amme.

Suſſu ſuſuſu! Lullu lululu!

Mameluken.

Lalla! Lalalá lalalálla!

Napoleon.

Trottott trototott! Hott, Hahn, hototott!

Hahn.

Klickeriki kikelkácka!

Napoleon.

Trott, Ruhm, trototott! Hott, Ruhm, hototott!

Ruhm.

Pappá! Papapa Papapáppa!

Napoleon.

Trottott trototott! Hottott hototott! O welch ein geſegneter Anfang!
Da reitet mein Ruhm auf dem Hahn umher, der Ruhm, den ich ſelbſt mir gemacht hat,
Der Ruhm, den ich ſelbſt auf den Hahn hab geſetzt; nun frag' ich euch, wer mir was anhat?
Da reitet mein Ruhm auf dem Hahn umher, ſo jung und im Reiten ſo mannhaft;
Er reitet den Hahn, wie ein Ritter das Roß, mit ganz untadlichem Anſtand,
In Schritt und in Trab, in Trott und Galopp, und hält ſich gar nicht an den Kamm an.
Trottott trototott! Hottott hototott!

Mameluken.

Saſſa! Saſaſa ſaſaſaſſa!

Amme.

Suſſu ſuſuſu! Lullu lululu!

Mameluken.

Lalla! Lalala lalalalla!

Napoleon.

Trottott trototott! Hott, Hahn, hototott!

Hahn.

Kikickeriki kikrikacka!

Napoleon.

Trott, Ruhm, trototott! Hott, Ruhm, hototott!

Ruhm.

Pappa! Papapa Papapappa!

Napoleon.

Trottott trototott! Hottott hototott! O ſeht nur den herrlichen Spaß an!
Da reitet noch immer der Ruhm und der Hahn, o ſeht, wie zuſammen das Paar paßt.
Der Ruhm hat 'ne Kron', und der Hahn hat 'nen Kamm; der Ruhm iſt ſtolz auf des Hahns Kamm,
Der Hahn iſt ſtolz auf die Krone des Ruhms, ſtolz, daß er den Ruhm auf dem Hals hat.
Wie ſtäuben die Federn des Hahns vom Ritt! Der Ruhm, er reitet gewaltſam.
Reit, reite den Hahn, Ruhm, reite den Hahn, ſo lang' er 'ne Feder im Schwanz hat.
Trottott trototott! Hottott hototott!

Mameluken.

Saſſa! Saſaſa ſaſaſaſſa!

Amme.

Suſſu ſuſuſu! Lullu lululu!

Mameluken.

Lalla! Lalala lalalalla!

Napoleon.

Trottott trototott! Hott, Hahn, hototott!

Hahn.

Kikikeriki kikiraka!

Napoleon.

Trott, Ruhm, trotototr! Hott, Ruhm, hototott!

Ruhm.

Parpa, Parapa Paparappa!

Napoleon.

Trottott trototott! Hottott hototott!

(Der Geiſt der Zeit auf dem Storche, und Ritter Georg auf dem Leoparden kommen in der Luft.)

Storch. (von ferne.)

Tratta tratata tratatatta!

Tratta tratata! Tratattatata!

Napoleon.

Was iſt für Volks da in Anmarich? —

Trott, Ruhm, trototott! Reit zu, mein Ruhm, und laß dich nicht ſtören den Anlaß!

Hott, Hahn, hototott! Laß reiten den Ruhm, reit, Hahn mit dem Ruhm zu ohn Anhalt!

Hottott hototott! Trottott trototott! Seht alle dem Ritt zu ohn Anſtand!

Seht alle, dem Ritt des Ruhms ſeht zu! Ich ſelbſt beſorg' hier die Anſprach. —

Wer ſeid ihr, die ihr zu ſtören uns kommt. —

Storch.

Tratta tratata tratatatta!

Napoleon.

Mit euerem Lärm in unſerm Feſt?

Storch.

Tratta tratata tratatatta!

Napoleon.

Ich heiß' es bei unſerer Ungnad' euch, heißt ſchweigen die ſchnatternde Gans da,
Bei der man ſein eigenes Wort nicht hört vor lauter Tata tratatatta.
Sonſt, wenn es nicht ſchweigt, das Tratattatata, laß ich den Ruhm und den Hahn da
Einfallen mit ihrem Papappapapa und Kikeriki kikrikacka,
Und bring' euch eueres einfachen Chors einfältiges Tratta tatatta
Zum Schweigen durch meines gedoppelten Chors Pappa papapa Kikrikacka,
Und brauche gar nicht die Mam'luken dazu mit ihrem Saſa und Lalalla.

Geiſt der Zeit. (zu Georg.)

Was meinſt du, Georg?

Georg.

Laß ſchweigen den Storch, ſonſt wird der Lärmen zu gar arg.

Geiſt der Zeit.

So ſchweige, mein Storch! doch thuſt du's nicht gern; du mußteſt auch ſchweigen ſo gar lang. —
Seht, Leut', hier zeig' ich nun endlich einmal zu Storch mich wieder in Galla!

Napoleon.

Nun du mit dem unverſtändigen Vieh, und deinem verſtändigern Nachbar,
Sag' an, wer biſt und was willſt du von mir?

Geiſt der Zeit.

Ich bin von deiner Bekanntſchaft,
Der Geiſt der Zeit.

Napoleon.

Der Geiſt der Zeit? Der, den unlängſt ich verbannt hab?

Geiſt der Zeit.

Ja ja, verbannt, und des Amts entſetzt.

Napoleon.

Und ſetzte mich ſelber zum Amtmann.

Geiſt der Zeit.

Und jetzt will ich, wenn dir es beliebt, dich wiederum löſen vo Amt ab.

Napoleon.

Warum?

Geiſt der Zeit.

Weil jetzt du genug zu thun, wie es ſcheint, mit dem Ruhm und dem Hahn haſt.

Napoleon.

(zu den Mameluken.)

Ihr Diener meiner Gerechtigkeit! Auf, legt, Mameluken, die Hand an!
Ergreift die Verräther!

Geiſt der Zeit.

Ich proteſtir'! Uns ſchützt das Recht der Geſandtſchaft.

Napoleon.

Das Recht der Geſandtſchaft? Wer hat euch geſandt?

Geiſt der Zeit.

Die Welt, die ganze, in Maſſa.

Napoleon.

Was Welt und Geſandtſchaft, Geſandtſchaft und Welt! Was wärs, ich ſchnitt' euch den Hals ab.
Zum Trotz der Welt und Geſandtſchaft der Welt? Was wärs?

Geiſt der Zeit

Am Recht der Geſandtſchaft
Der allergräulichſte Mord wär das, viel ärger als jener von Raſtadt.

Napoleon. (für ſich.)

Im Ernſt, es ſchmeichelt mir doch, daß mir die Welt ſchickt eine Geſandtſchaft. —
Sagt, Ambaſſadöre der Welt, was habt von euerer Weltprinzipalſchaft
Für Austräg' ihr? Wer eigentlich iſt hier von euch beiden ihr Anwald?

Geiſt der Zeit.

Ihr wirklicher Ambaſſadör bin ich.

Napoleon.

Und da, eur ſchweigſamer Nachbar?

Geiſt der Zeit.

Iſt, wie ihr an ſeiner Verſchwiegenheit ſeht, der Geheimſekretar der Geſandtſchaft;
Doch führt er bei mir ein anderes Amt noch außer der Sekretarſchaft.

Napoleon.

Und darf man wiſſen, welch Amt er führt?

Geiſt der Zeit.

Zu dienen, er führt die Baarſchaft
Für mich und die Welt; denn ich und die Welt, wir ſind nicht immer bei Caſſa.

Napoleon.

Wie nennt ſich der Mann?

Geiſt der Zeit.

Sankt Ritter Georg.

Napoleon.

Ach, iſt das der, der die Bank hat?

Geiſt der Zeit.

Ei, kennt ihr die auch?

Napoleon.

Wie kennt' ich ſie nicht? Ich tracht' ſchon lang' ſo 'ner Bank nach;
Doch find' ich bis dato den Schreiner noch nicht in Frankreich, der ſie mir nachmacht. —
Mein Herr Geſandter, an unſer Geſchäft! Was macht die Welt mir für Antrag?

Geiſt der Zeit.

Die Welt wünſcht Glück zum geborenen Ruhm, und wünſcht dir, daß es Beſtand hab',
Und daß du, damit er den Hals nicht brech', ihn reiten laſſeſt fein langſam.

Napoleon.

Herr Ambaſſadör! Ihr oder die Welt, wer hat von Tollheit 'nen Anfall?
Wie? deßhalb ſchickt man Geſandt' an mich? Ich glaub' ihr habt mich zum Narrn gar.

Geiſt der Zeit.

Zum Zeichen, o Herr, wie die Welt euch verehrt, bring' ein Geſchenk' ich euch.

Napoleon.

Was da?

Geiſt der Zeit.

Ein Angebind, o Herr, für den Ruhm.

Napoleon.

Ein Stirnband oder ein Armband?

Geiſt der Zeit.

Kein Band, o Herr, ein Bändchen nur iſts.

Napoleon.

Was denn?

Geiſt der Zeit.

Dieß Büchlein in Franzband.

Napoleon.

Was iſt das?

Geiſt der Zeit.

Ein A B C Buch iſt's, und ein Vaterunſer im Anhang.

Napoleon.

Wozu Vaterunſer und A B C?

Geiſt der Zeit.

Zum Unterricht und zur Andacht.
Das A B C ſoll das Handbuch ſeyn für eueren Ruhm, daß die Anfangs-
Gründ' alles Wiſſens er lerne daraus, ſein buchſtabirend A a a!

Napoleon.

Mein Sohn, wenn er aufs Töpfchen verlangt, macht ſchon von ſelber A a a!
Und braucht dazu 's A B C Buch nicht. Ich ſelbſt bin das O und das Alpha,
Das Alphabet und das A B C. Wenn mich mein Söhnchen zur Hand hat,
So braucht er kein A B C Buch nicht, wenn er ſtatt deſſen mich angafft. —
Steht im A B C Buch irgend mein Ruhm?

Geiſt der Zeit.

Bis jetzo ſteht nur der Hahn da;
Doch wenn ihr darauf auch eueren Ruhm geſetzt wollt haben, ſo kann mans.

Napoleon.

Warum ſtatt deß nicht dich und den Storch? — Errich, ſtatt des läppiſchen Schalksnarren,
Du Ritter Georg, ein vernünftiges Wort. Sey nicht mit Worten ſo ſparſam,
Als du freigebig mit Geld ſonſt biſt. Ich bitte dich, haſt du im Sack da
Nicht beſſers für mich, das würdiger iſt der Welt und ihrer Geſandtſchaft?

Georg.

Ich ritt von England über das Meer, und ſtieg ans Land bei Gibraltar;
Da kamen die König' aus Mohrenland, der Caſpar, Melchior, Balthſar,
Des Weges zu Fuß; und als ſie mich ſahn, da grüßten ſie, fragten —

Napoleon.

Wonach? ha!

Georg.

Nach deinem Ruhm, dem gebornen Kind, deß Stern am Himmel ſie anſahn.

Napoleon.

Deß Stern ſie ſahn? Was wars für ein Stern?

Georg.

Eine Krone.

Napoleon.

Da waren ſies wahrhaft.

Georg.

Sie waren's wahrhaft, in eigner Perſon. Und als ich ſo ſchwer ſie bepackt ſah,
Daß ſie [illegible] 's fortkamen zu Fuß; da fragt' ich: Was tragt ihr im Sack da?

Napoleon.

In welchem Sack?

Georg.

In dieſem dahier. Den trugen ſie. — Moſchus und Ambra,
Verſetzten ſie, tragen wir drey im Sack, Weihrauch und Mürrh' aus Arabia. —
Wozu? — Dem neugeborenen Ruhm ſie anzuzünden am Altar.

Napoleon.

Wo bleiben ſie denn mit dem Sack ſo lang'?

Georg.

O Herr, ſie hatten nicht Anſpann,
Und ſchlecht war der Weg, und ſchwer war der Sack; da nahm ich ihnen den Sack ab
Zur Ueberlieferung an dich und den Ruhm. Hier liefr' ich Sack dir und Pack ab.
Abliefr' ich die Waaren die unverfälſcht, ganz wie ich ſie dort in Empfang nahm.
Sie drückten zu beſſrer Beglaubigung ihr Wappen auf jeglichem Pack ab.

Napoleon.

Gieb her! das heiß' ich ein ander Geſchenk als dort vom ärmlichen Schmalhans.

Die brittiſche Großmuth äußert ſich gleich. —

(Den Sack eröffnend.)

O weh, ſo höhnſt du mich, Schandpack?

O Himmel und Hölle!

Mameluken.

Was iſt es denn, Herr?

Napoleon.

O ſeht, ſtatt Moſchus und Ambra,

Weihrauch und Myrrhe —

Mameluken.

Was iſt denn im Sack?

Napoleon.

Da ſehts!

Mameluken.

Ach! Päckelchen Tabak

Die heil'gen drey Könige ſtehen darauf.

Napoleon.

Was macht man da? Gebt mir 'nen Anſchlag.

Mameluk.

Man raucht den Tabak! Wie ſchlecht er ſey, leicht mag er doch beſſer als Ambra

Und Moſchus ſeyn.

Napoleon.

Und der Weihrauch? ach!

Mameluk.

Der wandelt ſich um in Tabaksdampf.

Napoleon.

O Ruhm, dir räuchert die giftige Welt ſtatt Weihrauch ſtinkenden Qualm! ha!
O Ruhm, o Ruhm!

(verſinkt in Nachdenken.)

Geiſt der Zeit.

Gieb Acht, o Georg, jetzt blaſ' ich den Ruhm da vom Hals.

Georg.

Halt!

Geiſt der Zeit.

Warum denn? Soll ich nicht blaſen, Georg? Meinſt, es ſey Schad' um den Grasaff,
Wenn den Hals er bräch'?

Georg.

Wenn den Hals er bräch', ob den Hals durch ihn ſein Papa brach.
Der Ruhm bricht ſeinem Herrn Vater den Hals.

Geiſt der Zeit.

So ſoll ich nicht blaſen?

Georg.

So blas halt,
Wenn's Spaß dir macht vom Hahne den Ruhm herunter zu blaſen, doch blas ſanft,
Daß er 'runter nur fällt und den Hals nicht bricht.

Geiſt der Zeit.

Gut, mäßigen will ich den Blasbalg.

Ft! Ft!

Georg.

Gut! Gut!

Geiſt der Zeit.

Noch eins! Ft! Ft!

Georg.

Ganz! Ganz! Er fällt ſchon.

Ruhm. (fallend.)

A a a!

Geiſt der Zeit.

Nun noch eins hinter ihm drein! Ft! Ft!

Ruhm.

A a a!

Geiſt der Zeit.

Ha ha ha!

Georg.

Ha ha ha!

Hörſt du's? Er ſtudiert ſchon dein A B C.

Ruhm.

A a a!

Geiſt der Zeit.

Ha ha ha!

Georg.

Ha ha ha!

Die Amme.

Ak Gott, Err Vater, ak ſchau ſie dok her!

Napoleon.

Was iſts?

Amme.

Ak, die Ruhm von die Wan fall.

Napoleon.

Iſts möglich? Was iſt für ein Anfall das?

Amme.

Err, auf die Ars is ein Fall das.

Napoleon.

Mein Ruhm auf den Arſch? Mein Fleiſch und Blut?

Amme.

Auf die Ars von Fleiſck, nit von Glas, ja!

Sons wär ſie zerbrek.

Napoleon.

So iſt er noch ganz?

Amme.

Ja, die Ars ſeyn ganz, deß die Nas halb.

Napoleon.

Was ſagſt du, er ſey auf den Arſch gefall'n, wenn die Naſ' ihm entzwey iſt, du alt Nas.

Weib! Blutet die Naſ'?

Amme.

Ein wenik.

Napoleon.

Ach ach! Ich kanns nicht ſehn.

Ein Mameluk.

O du Allmacht!

Wie hat er ſich ſchrecklich verändert! Er kann kein Blut mehr ſehen.

Napoleon.

Du Hansnarr!

Blut? Aber das Blut von meinem Sohn! — Wer hat Blutſtillenden Balſam?

Geiſt der Zeit.

Ich!

Napoleon.

Du? An euch zwey komm' ich hernach. — Mein Rühmchen, was machſt du?

Ruhm.

Aaa!

Napoleon.

Sag, ſoll ich zur Strafe dir ſchlagen den Hahn, den garſtigen, der dich herabwarf?

Amme.

Sie ſchüttelt Sie ſeyn ein liebes Kind.

Napoleon.

Willſt wieder darauf?

Ruhm.

Aaaa!

Amme.

Sie ſchrey, ſie will nit wieder darauf.

Napoleon.

Was willſt du denn, Kindchen?

Ruhm.

Papappa!

Napoleon.

Was willſt du von deinem Papachen, o ſprich! Er giebt dir alles.

Ruhm.

Da da da!

Napoleon.

Wie? Nennſt du mich Tata? — Was deutet er denn? Was will er?

Amme.

Sie deut auf die Mann da.

Napoleon.

Was willſt du von jenen zwey Männern, mein Sohn?

Ruhm.

Storch und Leopard an des Hahns Statt.

Napoleon.

Auf, Leut', ihr hört, was der Ruhm verlangt. Wer mit Storch und Leopard ſchafft,

Der Kammerdiener des Ruhms dafür, das iſt das vornehmſte Staatsamt.

(Mamelucken wollen Storch und Leopard fangen, dieſe beiden fliegen mit ihrem Reitern in die Höhe.)

Ein Mameluk.

Ach, Herr, da fliegen die Reigs in die Höh.

Napoleon.

Streck dich, und fang ſie mir, Langarm!

(Der Mameluk ſtreckt ſich.)

Geiſt der Zeit. (zu Georg.)

Gieb Acht, Gerg, daß er dein Thier nicht erwiſcht von einer Piste; mein Langshals,

Der Storch, iſt ſicher.

Georg.

Und ſicher mein Thier, ſo gut als deins, vor dem Langarm. —

Gebt euch nicht Müh, uns zu fangen, und du dir nicht Müh zu befehlen, Gewaltsmann;

Wir zwey ſind außer deinen Bereich in luſtiger Weltkameradſchaft. —

Wo geheſt du hin jetzt, Geiſt der Zeit?

Geiſt der Zeit.

Ich geh' in nördliche Landſchaft,

In Rußlands Reich, zu Moſkows Stadt, dort im altzariſchen Pallaſt,

Zu wohnen einmal und ſicher zu ſeyn vor des Ruhmredigen Bannſtrahl. —

(zu Napoleon.)

Du, wenn du dem Ruhm zum Spielwerk oder zum Reitgaul willſt an des Hahns Statt

Anſchaffen den Storch, nach Moſkow geh, und bring fein mit dir den Langarm.

Daß dort von Iwan Weliki's Thurm er ihn aus dem Neſt dir herablang'. —
Und wo gehſt du hin, Ritter Georg?

Georg.

Zurück, in meine Britannia,
Mein Thier im Stall zu füttern einmal, und nachzuſehn, was die Bank macht. —

(zu Napoleon.)

Du, wenn du die Bank willſt, hole ſie dort, und ſcheitre mir nicht an 'er Sandbank. —

(zum Geiſt der Zeit.)

Leb' wohl!

Geiſt der Zeit.

Wo treff' ich dich wieder, Georg?

Georg.

Einmal auf dem Leipziger Jahrmarkt,
Wenn weiter das Stück der Zeit ſich ſpielt.

Geiſt der Zeit.

Auf welchen Tag?

Georg.

Auf den Zahltag.
Da zahl' ich die Gage dir, Geiſt der Zeit, für was bis dahin du gethan haſt.

(Beide ab.)

Napoleon.

Die Krämer ſind fort! Ihr Kram ſey zerſtört, ſonſt frißt das Herz mir der Gram ab.

Geſperrt ſey ihnen der Continent! Verboten die Colonialwaar;
Die ſie einführen, verbrannt ſey ſie, zuerſt A B C Buch und Tabak,
Womit ſie mich höhnten ins Angeſicht. — Auf der Stell' hier mach mir 'ne Flamm' an!

(Man verbrennt die Waaren.)

Jetzt ſchreit mein Ruhm! Nach Moſkow jetzt aufbrech' ich und mein Generalſtab,
Und hole den Storch dem Ruhm zum Gaul, drauf reit' er, ſolang' es ihm Spaß macht.
Dann borgt er den Storch mir ſelbſt einmal, dann ſetz' ich darauf mich mit Mannſchaft,
Und hol' auf dem Storch aus England ihm Sankt Görgs Leoparden als Katz' ab.
Nimm hin den Ruhm, trag', Amm', ihn nach Haus! Und wer mir nicht folgt, an den Schandpfahl!

(ab die Amme mit dem Ruhm,
Napoleon mit den Mameluken.)

Der Geiſt der Zeit.

(zurückkommend.)

Da läuft nun jener tölpiſch
Mit ſeiner Schaar nach Rußland,
Um ſeines kleinen Königs,
Des ungezognen Ruhms halb,
Und meint in Rußland förmlich
Zu fangen meinen Truthahn

Für ſeinen Ruhm. Wie thöricht!
Was ſollt' ich thun in Rußland?
Es iſt mir dort zu nördlich,
Mein Storch iſt auch was unpaß;
Er würde ringelköpfiſch,
Träf' ihn der Froſt in Rußland.
Wo würd' in Rußlands Oed' ich
Dann finden einen Wundarzt,
Der einen Storch gehörig
Zu trepaniren Muth hat?
Daß ich, nach Rußland zög' ich,
Vorhin geſagt, war unwahr.
Euch iſt's vielleicht anſtößig,
Daß ich ihn anflog unzart;
Allein ich war genöthigt
Vom Schickſal, welches Luſt hat,
Ihm dort durch Rußlands Wolf' itzt
Austreiben ſeine Unart
Zu laſſen, daß er höflich,
Geſchickt zu Menſchenumgang,
Zurückkommt, nicht ſo ſtörriſch,
Als er jetzt geht nach Rußland.
Ich ſelber bin unnöthig,
Ich und mein Storch, in Rußland.
Dort ſitzt ein andrer Sprößling,
Der ihn erzieht genugſam:
Der edle Vogel Fenix.

Der Eingeborne Rußlands,
Der ſeinen Sitz perſönlich
Gewählt auf Moſkows Thurm hat;
Der ſchützen wird gehörig
Des ganzen Reiches Umfang.
Was leuchtet dort nordöſtlich
Am Himmel für ein Glutſtrahl?
So hell und morgenröthlich,
Daß man's im ganzen Umland
Europas ſieht ergötzlich
Von Holland bis nach Ungarn?
Das iſt der Vogel Fönix,
Der aus dem weiten Rußland'
Auf Moſkows Tempelhöh' itzt
Verſammelt alle Glut hat.
Und wie nun ſahn ihn tödlich
Will des verwegnen Unmacht,
Wirft in die Glut er plötzlich
Sich, fürchtend keinen Unfall;
Und ſteigt daraus ſelbſtſchöpfriſch
Lebendig neu und jung ganz.
Warm bei ihm ſelbſt iſts köſtlich,
Kalt iſts umher in Rußland;
Der Feind, der dort ſich hölliſch
Verbrannt erſt an der Glut hat,
Wird ſich erkälten mörderiſch
Am Froſte dann in Rußland.

Gebt Acht, wie er beſchönigt
Einſt den zwiefachen Zufall! —
Indeß mein Storch beſtändig
Der Welt nun frohe Kundſchaft
Zuklappert, ſeht die Störchin
Hier in der Ammenſtub' an,
Die Weltgeburtbeförd'rin,
Die Politik. Nach Rußland,
Wo ſie auch wäre nöthig
Geweſen dem Herrn Urian,
Ging ſie nicht, weil als Tröſtrin
Sie nöth'ger hier ſein Bub' hat.
Sie ſprach vordem franzöſiſch,
Jetzt weiß ſie deutſche Mundart.

(ab.)

Des Ruhmes Ammenſtube.

Amme.

Was willſt du, liebes Kind? Birn, Aepfeln, Pflaumen, Zwetſchen?
Sag doch nur, was du willſt, und hör mir auf zu fletſchen.
Was willſt du, liebes Kind?

Ruhm.

Den Storch! den Storch! den Storch!

Amme.

Horch! er iſt vor der Thür, er klappert ſchon, horch! horch!
Gleich wird der Vater dir aus Rußland ihn herſchleppen.

Ruhm.

Wo iſt der Vater denn?

Amme.

Er iſt ſchon auf den Treppen.

Ruhm.

Auf welchen Treppen denn?

Amme.

Den Treppen von dem Thurm,
Worauf der Storch ſitzt, Kind. — Ein blitzgeſcheiter Wurm!

Ruhm.

Ja, wo iſt denn der Thurm?

Amme.

Der Thurm der iſt gar hoch.

Ruhm.

Ich frag' ja, wo er iſt?

Amme.

Er iſt in Rußland noch.

Ruhm.

Ich mag nicht, er ſoll nicht in Rußland ſeyn.

Amme.

O Jammer!
Wo ſoll er denn ſeyn, Kind?

Ruhm.

Hier bei mir in der Kammer,
Daß ich mit ſpielen kann.

Amme.

Ach, hätt' ich doch nur einen,
Ich gäb' ihr dir.

Ruhm.

Den Thurm! Sonſt fang' ich an zu weinen

Amme.

O weine nicht, mein Lamm! Ich will zur Schachtel gehn,
Worin die ſchöne Stadt iſt eingepackt, und ſehn,
Vielleicht iſt er dabei.

Ruhm.

Der Thurm?

Amme.

Ja, liebe Wachtel!

Ruhm.

Wie geht der große Thurm denn in die kleine Schachtel?
Du biſt ein dummes Ding.

Amme.

Und du ein kluger Wicht.
Da, ſpiel mit deiner Stadt! Da, Kind!

Ruhm.

Ich mag ſie nicht.
Die Stadt iſt mir zu klein; wenn ich die Stadt aufſtelle,
Reich' ich darüber 'naus mit meinem Kopf 'ne Elle.

Amme.

Ja, du biſt auch gar groß.

Ruhm.

So will ich auch 'ne Stadt.

Gieb mir 'ne große Stadt!

Amme.

Potz Blitz! jetzt hab' ichs ſatt.

Wart', bis dein Vater kommt, du Blitzgranatenjunge;

Der bringt die Stadt dir mit; ich kann von meiner Zunge

Dir keine ſchaben, Kropf!

Ruhm.

Kann denn mein Vater das?

Amme.

Das eben auch nicht, Schatz!

Ruhm.

Was ſoll Papa denn?

Amme.

Was?

Er ſoll dir eine Stadt aus ſeinem Aermel ſchütteln!

Ruhm.

Hat er im Aermel ſie? Da will ich ihn ausſchütteln,

Wann er nach Hauſe kommt.

Amme.

Thu das, und ſey jetzt ſtill.

Ruhm.

Ach äh! Ich mag doch nicht.

Amme.

Was haſt du wieder, Grill?

Ruhm.

Papa ſoll keine Stadt im Aermel mir mitbringen.

Amme.

Was denn?

Ruhm.

Den Storch! den Storch!

Amme.

Der wird dich noch verſchlingen.

Ruhm.

Frißt er die Kinder denn?

Amme.

Ja, ſolche, die nicht ruhn.

Ruhm.

Du machſt mir nur was weiß. Wie kann der Storch was thun
Den Kindern? Da er ja die Kinder bringt im Schnabel.
Das haſt du mir erzählt.

Amme.

Das war nur eine Fabel.

Ruhm.

Bringt er die Kinder nicht?

Amme.

Nein, Kind.

Ruhm.

Wer thuts denn?

Amme.

Ich.

Ruhm.

Du bringſt ein jedes Kind?

Amme.

Nicht jed's, doch bracht' ich dich. —
Sieh Kind! dort, wo vorhin der Ritter Görg gezogen,
Von hier hin übers Meer, ſteht jetzt ein Regenbogen;
Auf England ſteht er juſt mit ſeinem rechten Fuß.
Wenn nun dein Vater kommt, wie er denn kommen muß,
Und bringt den Storch mit ſich, wie er ihn denn wird bringen;
Dann wird er auf dem Storch ſich übers Meer hinſchwingen
Nach England, und von dort — weißt du, was er verſprach?

Ruhm.

Ja ja, das Bänkchen mir zu holen —

Amme.

Ja, und ach!
Den Leoparden auch!

Ruhm.

Ja ja, die große Katze.
Ach aber, wenn ſie kratzt?

Amme.

Wir haun ihr ab die Tatze,
Daß ſie den Ruhm nicht kratzt.

Ruhm.

Doch wenn ſie ſchreit Miau?

Amme.

Wir ſtopfen ihr das Maul.

Ruhm.

O liebe Ammenfrau!

Amme.

Ruhm! Wie biſt du wolgezogen!
Sieh dort, wie er ſich dehnt der breite [illegible]n;
Ein bunter Perlenſtrang [illegible]der [illegible]
Willſt du nicht ein'ge St[illegible] liebes [illegible] für dich?

Ruhm.

Was ſoll ich denn mit thun?

Amme.

Ich laſſ' dir, liebes Täubchen,
Draus ſtricken, wie es Mod' itzt iſt, ein Perlenhäubchen.

Ruhm.

Wer ſoll das thun?

Amme.

Frau Glück, ein Weib, das du nicht kennſt,
Die ſtrickt zu Nacht für dich.

Ruhm.

Frau Glück iſt ein Geſpenſt.
Ihr Häubchen mag ich nicht; ein Perlenhäubchen drückt,
Und ſchöner iſt mein Haupt durchs Krönlein ja geſchmückt:
Das würde nur verdeckt.

Amme.

O Kind von goldnem [illegible]
Doch höre, dort wo ſteht des Regenbogens [illegible]

Dort ſteht, der Sage nach, ein goldnes Schüſſelchen,
Und auf demſelben liegt ein goldnes Schlüſſelchen.
Sprich, Kindchen, ſoll Papa, wenn er hinüberflieget
Uns nicht mitbringen beid's, wenn's juſt im Weg ihm

Ruhm.

machen wir [illegible] Schüſſelchen und Schlüſſelchen?

Am

Im einen waſchen wir des Ruhmes [illegible] 'ges Näſelchen,
Daß es ganz golden wird; das andre drehn wir um,
Und bringen in Verſchluß dich, unſern goldnen Ruhm,
Daß dich uns Niemand ſtiehlt.

Ruhm.

Ei, wer wird denn mich ſtehlen?

Amme.

O allerliebſter Ruhm, ich kann dir's nicht verhehlen:
Von böſen Ahnungen werd' ich ſeither geſchreckt,
Und oft von ihnen gar des Nachts im Schlaf geweckt.
Bei der Gelegenheit hab' ich denn auch gehöret:
Du ſelbſt ſchläfſt auch nicht gut; was iſt's nur, das dich ſtöret,
Mein Ruhm, in deinem Schlaf? Auf deines Lagers Raum
Drehſt du ſo oft dich um; iſt dir zu hart der Flaum?

Ruhm.

Ach nein!

Amme.

Wirſt du geplagt von Flöhen oder Läuſen?
Von Wanzen gar vielleicht?

Ruhm.

Nein.

Amme.

Wovon denn?

Ruhm.

Von Mäuſen.

Amme.

Von Mäuſen, liebes Kind? Wie kämen die ins Zimmer?
Ich ſtelle doch mit Fleiß die Mäuſefallen immer;
Da ſteht mit friſchem Speck ein' unter deinem Bett,
Doch beißt kein Mäuschen an. Du biſt doch ſelbſt ſo fett
So ſpeckicht nicht, mein Ruhm, daß Mäuſe gar vermeſſen
Sich ſollten, lieber dich als meinen Speck zu freſſen!
Du träumſt wol, denk' ich, nur von Mäuſen, liebes Kind.

Ruhm.

Ja, ich weiß nicht, ob es geträumte Mäuſe ſind;
Doch Mäuſe eben ſinds, o Amme, Mäuſ' und Ratten,
Die ſeither keine Ruh im Schlafe mir geſtatten.
Jüngſt macht' ein großes Ding ſich gar an den Papa,
Und fraß ihn plötzlich auf, daß ichs mit Augen ſah.
Dann platzte ſie davon, als hätt' ſie Gift im Leib. —
Lieb Ammchen, ſchaffe doch die Ratten mir vom Leib.

Amme.

Geduldе dich, mein Kind! Papa bring' bald die Katz,
Die Mäuſ' und Ratten fängt, dann kriegſt du Ruh, mein Kind.
Es ſoll die große Katz von den verwegnen Raubern,

O Rühmchen, deiner Ruh, das ganze Haus dir ſäubern,
Damit du ſchlafen kannſt, und Ratt' und Maus und Igel
Nicht mehr im Traum dich plagt. — Komm! ſieh dich jetzt im Spiegel!
Es ſchläfert dich, mein Ruhm, und es iſt auch ſchon ſpät;
Sieh dich zuvor noch ſelbſt in deiner Majeſtät!
Sieh, wie auf deinem Haupt das goldne Krönlein ſtrahlet!
Hier in dem Spiegel ſiehſt du mit ihm abgemahlet.
Du kannſt auf deinem Kopf es leider ſelbſt nicht ſehn,
Weils angewachſen iſt, ſo ſieh's im Spiegel denn!
Schad' iſt's, du könnteſt doch ſonſt mit dem Krönlein ſpielen.
Jetzt thuſt du, wenn du liegſt, meiſt in die Höhe ſchielen
Darnach; das iſt nicht gut: es ſteht ſchon gar nicht richtig
Dein eines Aug', am End wirſt du noch überſichtig.
Drum ſieh dich lieber hier gradaus in deinem Glanz. —

(Ihn vorm Spiegel haltend.)

Sein eigner Anblick macht ihn ſtets ſchlaftrunken ganz;
Wenn ich auf keine Art ihn weiß zum Schlaf zu zwingen,
Darf ich ihn, ſo wie hier, nur vor den Spiegel bringen. —
Nickſt du? — Jetzt iſt er weg. — Schlaf wohl, mein lieber Ruhm!
Hier lieg' in deines Betts kriſtallnem Heiligthum,
Bis dich dein Vater weckt. —

(Den Ruhm in die kriſtallne Wiege legend.)

Es wird ſchon draußen dunkel;
Doch leuchtet in der Nacht der Ruhm als ein Karfunkel
Daß es kein Nachtlicht braucht.

(Der Ruhm erleuchtet das Zimmer.)

Wie iſt mir? Hats nicht angeklopft? Das wird die Frau Stiefmutter

Des Kindleins ſeyn, die kommt nicht eh'r, als bis das Kindlein ſchlummert. —

Herein, Frau Glück!

Fortuna.

(leiſe mit der Kunkel hereintretend.)

Frau Peitlik, iſts ſicher in der Stube?

Amme.

Ganz ſicher; tretet nur herein.

Fortuna.

Schläft euer kleiner Bube?

Amme.

So feſt, daß man ihn ſchnarchen hört. Setzt euch mit eurer Kunkel
Getroſt, und wenn ihr ſpinnen wollt, ſo leuchtet der Karfunkel.

Fortuna.

Wenn ihr's erlaubt.

Amme.

Nehmt Platz!

Fortuna.

(ſetzt ſich an die Wiege.)

Ach ach!

Amme.

Was ſeufzt ihr, Frau Fortune?

Fortuna.

Ach, es will gar nicht mehr von Fleck bei mir mit Rad und Spule,
Noch mit der andern Handarbeit, als wie in meiner Jugend,
Wenn ich einmal was ſpinnen will, und bin am beſten Trumme,

So reißt mir in der Mitten es entzwei mein böſer Huſten;
Und wenn ich etwas ſticken will und nähn nach einem Muſter,
Stech' ich mich in die Nadel und ſeh' keinen Stich vor Schluckſen.

Amme.

Frau Glück, ja ihr ſeid wirklich ſehr gealtert recht ſeit kurzem,
Daß man euch nicht mehr kennt beinah.

Fortuna.

Und iſt es denn ein Wunder?
Ich hab' in meinem Eheſtand gehabt gar zuviel Kummer.
Bedenkt nur ſelbſt, Frau Politik, hier in derſelben Stube,
Wo ich jetzt ſitz' als fremder Gaſt nur zwiſchen Licht und Dunkel,
Saß ich ſonſt als die Frau vom Haus auf einem weichen Stuhle,
Und ſpann am Rad für meinen Mann, von Früh bis Abend munter.
Gott weiß, ob abgelaufen nicht ihm bald iſt meine Spule!
Dann, ob es gleich mein Stiefkind iſt, bedaur' ich nur den Jungen. —
Frau Politik, was, meint ihr, macht ſein Vater jetzt in Rußland?

Amme.

Frau Glück, was, meint ihr ſelber, macht jetzt euer Mann in Rußland?

Fortuna.

Ach Gott, mich ſchrecken böſe Träum'.

Amme.

O! träumt ihr auch, Fortuna?
Es träumt Herr Ruhm, es träumt Frau Glück, und beide träumen Unrath.
Wahrhaftig, wär' ich Politik ungläubig nicht aus Grundſatz,

mir Angſt. — Was träumt' euch, Frau Fortuna?

Fortuna.

träumte, ſplitternackend lief mein Mann herum in Rußland,
Daß ihm die Zähne klapperten; da ſpann ich ihm 'ne Kutte,
Daß es ihn nicht ſo fror', und ſang zum Mädchen Hurre hurre! —
Die Kutte ward wie Schnee ſo weiß; da ſcholl's auf einmal Hurrah
Statt hurre hurre, vor mir ſtand ein Kerl mit garſt'gem Schnurrbart.
Der blies 'nen kalten Odem aus, daß die ſchneeweiße Kutte
In Flocken auseinander flog, und ich vor Schaur ward munter.

Amme.

Ei, das iſt ein verwünſchter Traum! Mir iſt's, als ob das Hurrah
Ich wirklich hört' und ſäh' auch ſchon den Kerl mit ſeinem Schnurrbart.
Gott ſchütz' in Rußland unſern Herrn vor dieſes Schnurrbarts Hurrah! —
Habt Ihr denn gar nichts ſichres noch erfahren, Frau Fortuna?

Fortuna.

Ich habe die Gelegenheit heut ausgeſandt auf Kundſchaft.
Mich wundert's, wo ſie bleibt.

Amme.

Da klopft's.

Fortuna.

So kommt gewiß die Muhm' an.

(Gelegenheit kommt.)

Fortuna.

O liebſte Baſe, ſagt uns gleich, wo [illegible].

Gelegenheit.

Frau Bas, ich ging, auf meinem Weg begegnet' ich dem Rufe.

Fortuna.

Dem Rufe? wie! Der Ruf war ja ſonſt meines Manns Leibkutſcher.
Wo kam der ungerufen her?

Gelegenheit.

Er kam als wie gerufen,
Mit ihm zugleich ſein Echo, Gerücht.

Fortuna.

Was ward von ihnen ruchtbar?

Gelegenheit.

Der Ruf, da er von fern mich ſah, wollt' anfangen zu rufen,
Und konnte nicht.

Fortuna.

Und konnte nicht? mit ſeinen vielen Zungen?

Gelegenheit.

Mit allen ſeinen Zungen nicht.

Fortuna.

Warum denn, Jungfer Muhme?

Gelegenheit.

Das ſah ich, als ich näher kam; es waren alle Zungen
Dem armen Ruf vor Froſt erſtarrt, daß er nicht konnte rufen.
Nothdürftig macht' er endlich nun ſtatt eine Zung' im Munde,
Und ſtammelte —

Fortuna.

Was! Jungfer Bas?

Gelegenheit.

Frau Bas, betrübte Kunde.

Fortuna.

Sag ſchnell, was ſtammelte der Ruf von meinem Mann in Rußland?

Gelegenheit.

Daß er ihn unterwegs verließ in Eil hieher aus Rußland.

Fortuna.

Doch unterwegs? das iſt noch gut. Allein, was hat der Kutſcher
Ihn denn verlaſſen unterwegs? Braucht er ihn nicht beim Fuhrwerk?

Gelegenheit.

Er ſagt', er hab' ein Fuhrwerk jetzt, das brauche keinen Kutſcher,
Es ſeyen keine Pferde dran, doch geh's in gutem Zuge,
Es haben ſich davor geſpannt die treuen Mameluken.

Fortuna.

Und wo ſind denn die Pferde hin?

Gelegenheit.

Erfroren und verhungert.

Fortuna.

Und wo die Reiter denn dazu?

Gelegenheit.

Erfroren und zu Fuße.

Fortuna.

Und er, wie kommt denn er zurück?

Gelegenheit.

Erfroren und in Lumpen.
So ſagt der Ruf.

Fortuna.

O Gott, mein Traum! daß ichs erleben mußte!
Ach weh, und weh, und dreimal weh!

Gelegenheit.

Faßt euch doch, Frau Fortune!
Ihr glaubt dem Lügner Ruf doch nicht, dem weggelaufnen Kutſcher?
Der Lügner läßt das Lügen nicht, ſelbſt mit erfrorner Zunge.

Fortuna.

Ach, eben daß er jezt nicht lügt, zeigt die erfrorne Zunge;
Wovon erfroren wär' ſie ſonſt?

Gelegenheit.

Wovon? Vom eignen Luge!
Es iſt 'ne froſt'ge Lügnerey.

Fortuna.

Und gar kein Froſt in Rußland?

Amme.

Und wär' in Rußland auch ein Froſt, hier iſt 'ne warme Stube;
Und kommt er heim und friert etwas, ſo wärmt er ſich am Ruhme.
Seht hier, der liegt im warmen Bett.

Fortuna.

O ſeht, im Schlafe zuckt er.

Als ſpürt' er auch den Froſt —

(es klopft.)

Wer kommt?

(Sie will aufſtehn um ſich zu entfernen.)

Amme.

Bleibt ſitzen, Frau Fortuna.
Es wird nur meine Sippſchaft ſeyn, die lang mich nicht beſucht hat.

(Scheerenſchleifer und Pfannenflicker kommen.)

Amme. (ſtellt ſie Fortunen vor.)

Herr Schleifſcheer mein Mann iſt das, Herr Flickepfann mein Bruder.

Fortuna.

Ich freue der Bekanntſchaft mich.

Scheerenſchleifer und Pfannenflicker.

Desgleichen, Frau Fortuna.

Amme.

Was führt euch zwey ſo eilends her?

Scheerenſchleifer.

Ach, Frau, der Froſt aus Rußland.

Amme.

Wer bracht' euch denn die Neuigkeit?

Scheerenſchleifer.

Ein ungeſchliffner Schurke
Von Wind, der ſchnitt als wie gewetzt, er ſchnitt uns ſelbſt durchs Schurzfell,
Daß Scheerenſchliff und Pfannenflick wir gleich einſtellen mußten.

Amme.

Da kommt noch mehr Geſellſchaft an —

(Kannengießer und Waſchfrau kommen.)

Herr Schwager Kann, o Wunder!
Ihr wart ja krank! — Frau Wiſchwaſch, o Wunder aller Wunder!
Du warſt ja todt.

Waſchfrau.

Ja todt war ich, und der war krank.

Amme.

Und wurdeſt
lebendig wieder?

Waſchfrau.

Ja!

Amme.

Wodurch?

Waſchfrau.

Wodurch der hier geſund ward.
Ihm fror ſein hitzig Fieber aus, das er ſich angetrunken
Bei ſeiner Kannengießerey, dank ſey dem Froſt aus Rußland!
Mich fror es ſo in meinem Grab, daß ich aufſtehen mußte,
Wenn ich nicht drin erfrieren wollt', und ſuchen eine Stube.
Ach Gott, hier iſts viel ſchöner doch, als in der kalten Grube.
Ich ſchäm' mich nur, mein Todtenhemd iſt nicht ganz rein von Schmutze.

Amme.

Sag nur, wie kamſt du aus dem Grab?

Waſchfrau.

Es war vom Froſt zerſprungen;
Da ſprang ich durch den Sprung heraus.

Amme.

Dank ſey dem Froſt aus Rußland!
Hätt' er dir nicht den Sprung gemacht, du ſtäkſt noch in der Grube. —
Die ganze Sippſchaft iſt nun hier, dank ſey dem Froſt aus Rußland!
Es fehlt nur noch die Trödelfrau; die bringt kein Froſt aus Rußland
Dazu, daß ſie das Trödeln läßt. — Da kommt ſie doch geſprungen —

(Trödelfrau kommt.)

Was bringſt du uns, Frau Trödlerin?

Trödelfrau.

Ich ach! den Froſt aus Rußland.

Amme.

Den Froſt aus Rußland bringſt du uns? Da bringſt du ſchlechten Plunder;
Den konnteſt du behalten fein in deiner Trödelbude;
Es kauft ihn hier kein Menſch dir ab; es iſt der Froſt aus Rußland
Ein gar zu abgetragner Pelz, es friert einen darunter. —
Du, meine Sippſchaft, höre mich! Mann, Schwager, Schweſter, Bruder,
Und Schwägerin, du Trödelfrau! Was ſtarrt ihr ſo und gucket?
Es ſchüttelt euch der Froſt der Furcht, und nicht der Froſt aus Rußland.
Was iſt der Froſt aus Rußland? Was? Ein Nichts iſts, wenn ihr Muth habt.

Bringt ein' erfrorne Naſe mit auch unſer Herr, was thut das?
Hier unerfroren liegt ſein Ruhm, und blüht wie eine Blume.

Die Sippſchaft.

Ja wahrlich in Gott, da liegt der Ruhm, und leuchtet wie'n Karfunkel.

Waſchfrau.

Doch iſt nicht allzuſaubrer Waſch; die Wäſchrin iſt nichts n d.

Amme.

Ja;
Dazu biſt du vom Tod erwacht, damit du ſelbſt es gut machſt. —
Und iſt der Ruhm euch nicht genug, ſo ſeht, es ſitzt beim Ruhme
Leibhaftig auch das Glück dahier, zwar nur des Glücks Stiefmutter.
Doch liebt ſie ihn ſo mütterlich, als wär's ihr eigner Bube

Die Sippſchaft.

Wahrhaftig in Gott, da ſitzt das Glück, doch iſt es ſehr verhutzelt.

Waſchfrau.

Doch hat ſie immer noch das Haar, als wie in ihrer Jugend

Fortuna.

Ach, dieſes Haar, und weiter nichts, bring' ich mit in die Grube. —
O liebſte Bas Gelegenheit, ſieh nach, ich hör' was rumpeln.
Jetzt, denk' ich kommt mein Mann zurück, es regt ſich auch der Bube.

Gelegenheit.

Er kommt.

Fortuna.

So zieh' ich mich zurück.

(ab.)

Napoleon. (von außen.)

Bringt mich zu meinem Ruhme!

Amme.

Ihr Leute, ſtellt euch zum Empfang!

Napoleon. (von außen.)

Zieht an, ihr Mameluken!

Amme.

Da fährt er aufs Theater gar, doch nicht in einer Kutſche;
In einem Schlitten fährt er auf, beſpannt mit Mameluken,
Die ſtatt des Schlittengeläuts vor Froſt mit Zähnen klappen.

Napoleon.

(aufſtampfend.)

Schurken!

Was zieht ihr nicht?

Ein Mameluk.

Es geht nicht mehr, es iſt kein Schnee da.

Napoleon.

Schufte!

Kein Schnee? Kein Schnee in Rußland mehr?

Mameluk.

Herr, wir ſind nicht in Rußland. —

Wollt ihr den Pelz nicht von euch thun?

Napoleon.

Gebt mir noch einen Lumpen

Es iſt gar kalt in Rußland.

Mameluk.

Herr, wir ſind ja nicht in Rußland.

Napoleon.

Wo ſind wir denn?

Mameluk.

In eures Sohns, des Ruhmes, Ammenſtube

Napoleon.

Wo iſt mein Ruhm?

Mameluk.

Da liegt er, Herr, in ſeiner Wieg' und funkelt

Napoleon.

Wo denn? Ich bin von Schnee noch blind.

Mameluk.

Hier!

Napoleon.

Gebt mir meinen Ruhm her!

Amme.

Ach, Herr, es könnte leicht dem Ruhm eine Erkältung zuziehn,
Wenn ihr ihn in die Hände nehmt.

Napoleon.

Meinthalb! So halte du denn
Den Ruhm mir vor.

(Amme hält ihm den Ruhm vor.)

O Ruhm, mein Ruhm!

Amme.

Sagt, Herr, wollt ihr ein Pulver,
Ein niederſchlagendes vielleicht?

Napoleon.

Frau Politik, wozu das?
Niedergeſchlagen bin ich ſchon. — O Ruhm, mein Ruhm! O Ruhm,
ach —
Was antwortet der Ruhm denn nicht?

Amme.

Er iſt noch nicht recht munter;
Jetzt reibt er ſich die Augen aus.

Napoleon.

Mein Ruhm, biſt noch ſchlaftrunken?
Papa iſt da!

Ruhm.

Wo iſt Papa?

Napoleon.

Ach, mich kennt nicht mein Junge!

Amme.

Es geht uns allen eben ſo wahrhaftig, wie dem Buben.

Napoleon.

Wenn mich mein Ruhm nicht wieder kennt, iſt's denn ein großes
Wunder?
Ich kenne, lieber Ruhm, beinah dich auch nicht mehr.

Ruhm.

Warum denn?

Napoleon.

Du biſt ja groß geworden, Kind, ſeitdem ich war in Rußland.

Ruhm.

Du wardſt doch größer nicht, Papa!

Napoleon.

Was ſagt das Kind?

Amme.

Ei, Pate!

Du haſt in deinem warmen Bett indeſſen hier geſchlummert,
Da kannſt du wohl gewachſen ſeyn; Papa der war in Rußland,
Da hat es ihn gefroren ſo, daß er zuſammen ſchrumpfte.

Ruhm.

Papa, wenn du in Rußland warſt, was bringſt du mit aus Rußland?

Napoleon.

Was ſoll ich dir mitbringen, Kind?

Ruhm.

Was? Ei, den Storch vom Thurme.
Bringſt du den Storch nicht mit, Papa?

Napoleon.

Nein, liebes Kind.

Ruhm.

Warum denn?

Napoleon.

Er war nicht dort.

Ruhm.

Wo iſt er denn?

Napoleon.

(ſchweigt.)

Amme.

Sei doch vernünftig, Junge!

Storch iſt ja kein Sangvöglein, er iſt zu groß für unſre

Prachtkäfige, und paßt nicht in unſres Ruhms Schlafſtube.

Ruhm.

Bringt mir denn kleine Vögelein Papa dafür?

Amme.

Ein Dutzend

Rothkehlchen bringt er mit dafür.

Ruhm.

Wo ſind ſie denn?

Amme.

Da guck!

Sie ſitzen auf der Naſe ja ihm und den Mameluken.

Ruhm.

Ach, das ſind ja Rothkehlchen nicht.

Amme.

Was denn?

Ruhm.

Rothnäschen!

Amme.

Nun ja!

Es ſind die einzigen Vögel, die man fangen kann in Rußland

Die trug Papa jetzt heim, [illegible].

Ruhm.

Was hüpfen ſie nicht 'runter
Von ſeiner Naſen?

Amme.

Ei, ſie ſind noch angefroren, Burſche;
Wenn ſie hier erſt ſind aufgethaut, dann dürfen ſie herunter.

Ruhm.

So laß einheizen, Ammenfrau!

Napoleon.

Was ſchnackſt du mit dem Buben?
Hat er den Storch vergeſſen?

Amme.

Ganz!

Napoleon.

So kann noch alles gut gehn. —
Gieb mir den Ruhm jetzt auf den Arm, ich bin nun warm genug —
(Den Ruhm auf den Arm nehmend.)
Ach!
Jetzt fühl' ich erſt, was warm ſeyn heißt, dahier an meines Ruhms Bruſt. —
Ihr Großen meines Reiches, hört, ich fror etwas in Rußland,
Ich läugn' es nicht, ihr ſeht mirs an; doch ſeht dafür den Ruhm an!
Der Ruhm hier iſt ſo warm, als gäb' es keinen Froſt in Rußland;
Nackt hinzugehn getraut' ich mir, ſo macht mir hier der Ruhm warm.
Seht an den Ruhm und wärmt euch dran, und legt die kalte Furcht ab!
Die Welt gehört noch unſerm Ruhm, wenn euch der Ruhm nur Muth macht.
Wollt ihr nicht ſterben für den Ruhm? O ſagt mir, ob ihr Luſt habt?

Alle. (durcheinander.)

Wir alle bieten für den Ruhm dir freudig Gut und Blut an!
Wir alle bieten Gut und Blut dir freudig für den Ruhm an!

Napoleon.

Auf denn zum Kampf für unſern Ruhm! Wer folgt?

Alle.

Wir alle!

Von außen.

Hurrah!

Alle.

Nun laufe, wer da laufen kann! Das Hurrah kommt aus Rußland.
(alle ab.)

Napoleon.

Ach, ſo zerſtiebt die ganze Brut vor einem Schall aus Rußland!
Entlaufen all und laſſen mich allein mit meinem Ruhm da.
Politik ſelbſt, die Amme, läuft, als ging' ſie nichts der Bub' an;
Ja, meine Mameluken auch, es ſteckt auch ſie die Furcht an,
Daß ſie dem andern Lumpenpack nachlaufen. — O Fortuna!

Fortuna. (erſcheint.)

Was, mein Gebieter, rufſt du mich?

Napoleon.

Mein altes Weib biſt du das?

Ruhm.

Papa, ach das iſt ein Geſpenſt!

Napoleon.

So ſieht ſie aus. — Fortuna!
Mein Weib! Spinnſt du nicht mehr für mich?

Fortuna.

Für dich lief meine Spul' ab.

Napoleon.

Durch welche Schuld?

Fortuna.

Durch deine Schuld! Iſt dir es nicht bewußt?

Napoleon.

Ha!
Wem ſpinnſt du jetzt?

Fortuna.

Mir ſelber.

Napoleon.

Was?

Fortuna.

Ich fing mein Leichentuch an.

Napoleon.

Mein Glück willſt du denn ſterben?

Fortuna.

Ja!

Napoleon.

O thu's doch nicht, Fortuna!
Ich brauch' dich jetzt.

Fortuna.

Du brauchſt mich nicht, weil du jetzt deinen Ruhm haſt.

Napoleon.

O Glück, jetzt eben brauch' ich dich, ſonſt nimmt man mir den Ruhm ab.

Fortuna

Gott ſchütze dich mit deinem Ruhm! Leb' wohl! Ich geh.

(ab.)

Napoleon.

Fortuna!

Laß mindſtens mir zum Amulet von deinem Haar 'ne Schnur da,
Daß ich mich dran erdroſſeln kann! — Fort iſt ſie. —

Von außen.

Hurrah! Hurrah!

Napoleon.

Flieh, wenn du mußt! ja
Flieh, wenn du Luſt haſt!
Flieh, o Fortuna! thu das!
Stirb, wenn du Luſt haſt!
Stirb, wenn du mußt! ja
Stirb, o Fortuna! thu's bald!
Iſt nicht mein Ruhm da?
Iſt nicht mein Ruhm ganz?
Lebt nicht des Ruhms Glanz?

Von außen.

Hurrah!

Napoleon.

Hurrah und Rußland!
Nehmt, wenn ihr Luſt habt,
Nehmt mir den Ruhm ab! Thut's halt!
Rußland und Hurrah!
Nehmt, wenn ihr Muth habt,
Nehmt mir den Ruhm da! Thut das!
Gegen dich, Hurrah,
Gegen dich, Rußland,
Halt' ich des Ruhms Glanz.

Von außen.

Hurrah!

J. Olshausen
Paris, 1826.

[illegible] : n° 4..

Die
Verwandlungen
des
Ebu Seid von Seru'g
oder
die Maka'men des Hari'ri

in freier Nachbildung

von

Friedrich Rückert.

Erſter Theil.

In der Cotta'ſchen Buchhandlung
1826.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Seiner Majeſtät

dem Könige von Baiern

Ludwig

weihet

als eine Randverzierung

Seines

von deutſcher Kunſt

auszuſchmückenden Thronſaales

dieſe Arabeſke

in tiefſter Unterthänigkeit

der Verfaſſer.

An den Leſer.

Der Geſetzgeber der arabiſchen Sprachlehre, Baron Silveſtre de Sacy, hat im Jahr 1822 ein in der orientaliſchen Literatur Europa's, Epoche machendes Buch herausgegeben, das, auſſer einer franzöſiſchen Zugabe von 19 Seiten, auf 660 Folioſeiten keinen andern als arabiſchen Buchſtaben enthält. Es ſind die Makamen des Hariri, Makame bedeutet einen Ort wo man ſich aufhält und ſich unterhält, dann eine Unterhaltung ſelbſt, einen unterhaltenden Vortrag oder Aufſatz, nach unſerer Art eine Erzählung oder Novelle. Mehre dergleichen, über einen gemeinſamen Gegenſtand, und ſocker zu einem Ganzen zuſammengereiht, bilden alsdann, was wir einen Roman nennen könnten, wie eben das genannte Werk einer iſt. Deſſen Verfaſſer, Hari'ri, ein Gelehrter aus Basra, iſt geboren 446, und geſtorben 515 oder 516 der mohammedaniſchen Zeitrechnung. Seine Lebensumſtände ſind unbedeutend, ſein Werk aber im ganzen Orient höchſt berühmt, ſeiner Schwierigkeit wegen von Vielen gloſſirt und kommentirt, auch unter unſern Gelehrten bisher vielfach genannt und beſprochen, theilweiſe philologiſch bearbeitet und überſetzt, doch von wenigen nur in ſeinem Zuſammenhang aufgefaßt, und nach ſeiner künſtleriſchen Bedeutung gewürdigt. In der reichen Ausſtattung nun, die ihm durch den franzöſiſchen Herausgeber zu Theil geworden, begleitet von einem arabiſch geſchriebenen Commentar, der über zwei Drittheile vom Umfang des Ganzen einnehmend, die geſichtete Ausbeute enthält von allen wichtigſten Originalcommentaren, ſowie von der Benutzung ſoviel anderer, nur einem Pariſer Gelehrten zu Gebote ſtehenden Hülfsmittel, wird dieſes Werk, als ein unvergleichliches Denkmal des Fleißes und der Aufopferung für einen begeiſternden Zweck, auch in Deutſchland nicht verfehlen zu rühmlicher Nacheiferung aufzufordern, damit wir, zwar äußerlich gegen die orientaliſchen Literaturen weit ungünſtiger geſtellt, uns innerlich deſto mehr zuſammen nehmen, um auch in dieſem Felde nicht ſo weit, als es bis jetzt der Fall ſeyn mußte, hinter unſern Nachbarn zurückzubleiben.

Ich ſelbſt, in meiner bisherigen Vereinzelung, der Entfernung von allen Märkten orientaliſcher Gelehrſamkeit, habe die Arbeit, die ich hier der Leſewelt vorlege, nur einzig auf jenes de Sacy'ſche Werk, das freilich viele andere entbehrlich macht, gründen können. Als ich dieſes nicht ohne Anſtrengung durcharbeitete, und oft in den Irrgängen der ſprach- und ſachgelehrten Scholien den poetiſchen Faden des Textes aus den Augen verlor, verſuchte ich, zur Sammlung und Erholung, zwiſchendurch einzelne Maka'men, die mir dazu am tauglichſten ſchienen, deutſch nachzubilden, mit Hauptrückſicht auf die eigenthümliche, uns völlig neue, Form, und mit Unterdrückung aller in der Uebertragung ſtörenden Einzelheiten; und ich kann ſagen, daß erſt durch dieſe Ausſcheidung das Kunſtgebilde des arabiſchen Dichters ſich vor meinen Blicken abklärte, indem ich es frei von der Umhüllung des gelehrten Dunſtkreiſes betrachtete. Der wunderliche Held der Maka'men, Ebu Seid von Seru'g, fieng an mir immer lebendiger zu werden, und ich dachte bald, wenn ich ihn nur in einer hinlänglichen Anzahl von einzelnen

Lagen, in eben ſo viel nachzubildenden Maka'men, auf ſeine charakteriſtiſche Art ſich zeigen laſſen könnte, daß er gar wohl die flüchtige Aufmerkſamkeit deutſcher Unterhaltungsleſer auf ſich zu ziehn verdiente, ſo gut als irgend einer der vielen andern wildfremden Helden, die bei uns von einer Meſſe zur andern laufen. Doch unmerklich veränderte ſich mir die Art der Auffaſſung. Nachdem ich bei den zuerſt bearbeiteten Stücken alles fremdartige, alle unverſtändlichen Anſpielungen, wovon der Text wimmelt, wegzuſchneiden ſuchte, damit nichts bliebe, als was ohne gelehrte Auslegung lesbar wäre, ſo fand ich bald bei andern Stücken, denen ich nun auch eine Seite der Darſtellbarkeit abgewonnen zu haben glaubte, daß dieſe der Erklärungen doch nicht ganz entbehren könnten; ſo kamen denn einzelne Anmerkungen, ja kleine Excurſe, hinzu, die dann bald zu einer gewiſſen Unabhängigkeit vom Texte erwuchſen, auch dieſes nach dem Vorbilde des de Sacy'ſchen Werkes, das aus ſeinen reichen Füllen meiſt allein allen Stoff dazu hergegeben hat. Es ſollte hier allerley gelegentlich beigebracht werden, was den deutſchen Leſer über den Orient belehren oder unterhalten könnte. Ja hin und wieder, beſonders in den die Anmerkungen begleitenden Noten, iſt flüchtig ſelbſt ins Feld der Gelehrſamkeit geſtreift worden. Dergleichen wird dann freilich weder für den Gelehrten noch für den Unterhaltungsluſtigen ganz gerecht ſeyn. Das Schickſal jedes Buches, das, wie dieſes, ein vermittelndes ſeyn will; die Mißwollenden werden es leicht für ein zwitterhaftes erklären können.

Meine Arbeit gibt ſich für keine Ueberſetzung, ſondern für eine Nachbildung. Die Grundſätze, nach denen man Homer und Shakſpeare verdeutſcht, ſind, wie jetzt noch die Sachen ſtehn, auf einen arabiſchen Dichter kaum anwendbar. Dazu gehört eine nähere Verwandtſchaft oder eine innigere Aneignung eines fremden Bildungskreiſes, als deren wir bis jetzt uns in Bezug auf den Orient rühmen können. Hoffentlich wird auch für die größeren orientaliſchen Kunſtwerke einmal die Zeit kommen, wo ſie in treuer Uebertragung in unſere, jeder Erweiterung empfängliche, Sprache aufgenommen werden können, ob aber ſobald oder überhaupt jemals für Hari'ri, zweifle ich. Ich denke, er wird immer, wie jetzt, unüberſetzbar bleiben, nicht wegen der Schwierigkeiten der Form, zu deren Ueberwindung eben hier ein Anfang gemacht iſt, noch auch wegen mancher Einzelheit des Inhalts, die vom jetzigen Bearbeiter unterdrückt oder verändert, gar wohl einmal einem zugewöhnteren Publikum ohne Anſtoß würde geboten werden können, ſondern weil der Kern ſelbſt, der Mittelpunkt vieler ſeiner Maka'men etwas iſt, das an der Originalſprache haftet, und mit dieſer wegfällt. In ſolchen Fällen habe ich mir mit allerley Stellvertretungen zu helfen geſucht, worüber man die Nachweiſung in den Anmerkungen zu den einzelnen Maka'men finden wird. Dasjenige aber, dem von keiner Seite beizukommen war, habe ich weggelaſſen. Doch iſt des Weggebliebenen verhältnißmäßig nur wenig, wie man aus der vergleichenden Tafel am Ende dieſer Vorerinnerungen erſehen kann.

Ueber den Geiſt des Buches ſage ich nichts; wenn es einen hat, wird er ſich dem Leſer am Ende von ſelbſt darſtellen. Vielleicht aber ſollte ich noch ein Wort ſagen zur Entſchuldigung der unendlichen Wort- und Klangſpiele, der gereimten Proſa, der übertriebenen Bilder, des ſpitzfündigen überkünſtlichen Ausdrucks, kurz alles deſſen, was man den falſchen orientaliſchen Geſchmack nennen kann. Doch deutſche Leſer ſind ſchon an ſo viele Geſchmäcke gewöhnt, daß ich ihnen auch dieſen bieten zu dürfen glaubte, und zwar in ſeiner ganzen Schärfe, ohne Milderung und Abſtumpfung. Die Aufgabe war zu zeigen, daß auch in dieſer ausſchweifenden Form ein Geiſt wohne, und zwar ein ſolcher, der eben nur in dieſer Form ſichtbar werden konnte. Am wenigſten iſt zu befürchten, daß das hier gegebene Beiſpiel dem herrſchenden guten Geſchmack verderblich werde. Unſere Roman- und Novellenſchreiber werden ſich nicht einfallen laſſen, ihre für ſie und für ihre Leſer ſo bequeme Weiſe gegen dieſe hari'riſche, die ihre Schwierigkeiten hat, vertauſchen zu wollen.

Für den arabiſch-gelehrten Leſer.

Da mir zum Drucke dieſes Buches keine arabiſchen Lettern zu Gebote ſtanden, glaubte ich ein feſtes Syſtem der Buchſtabengeltung aufſtellen zu müſſen, nach welchem man ſich die deutſch geſchriebenen arabiſchen Wörter leicht und ohne Irrung in arabiſche Schrift zurück überſetzen könnte. Leider nur habe ich im Buche ſelbſt meine Grundſätze nicht ſtreng genug in Anwendung gebracht, ſondern, um deutſchen Augen weniger Anſtoß zu geben, mir allerley Abweichungen davon erlaubt. Das Syſtem aber iſt folgendes:

1. Elif, das ruhende, ausgedrückt durch ' nach dem Vokal a z. B. fala'n, ein Gewiſſer.

Hemze, ausgedr. durch ' z. B. 'emel, Hoffnung, te'chir, Verzögerung.

Medd, durch die Vereinigung beider Zeichen, z. B. 'a'mil, hoffend.

Waſle, durch - z. B. illa' -lla'h, bi-lla'h

2. Ba, b, 3. Ta, t, 4. Tha, th

5. Gim, g, beliebig wie dſch auszuſprechen, doch nicht ſo zu ſchreiben. Vielleicht wäre beſſer g' für dieſen Laut, und g bliebe dem perſiſchen Gaf vorbehalten.

6. H'a, h'

7. Cha, ch. Engländern und Franzoſen zu gefallen, dürfte man kh ſchreiben.

8. Dal, d, 9. Dhal, dh

10. Ra, r, 11. Za, z, d. i. weiches ſ

12. Sin, ſ, 13. Shin, ſh, wie ſch zu ſprechen

14. S'ad, ſ', 15. D'had, d'h

16. T'a, t', 17. T'ha, t'h

Die vier Buchſtaben 14. bis 17. ſcheinen die ſanskritiſchen Cerebralen zu ſeyn.

18. 'Ain ' z. B. ſo'al, ſi'l, jeſ'alu

19. Ghain, gh, 20. Fa, f

21. Kaf, k', 22. Kef, k

23, 24, 25. l, m, n

26. Waw, das ruhende nach dem u, ausgedrückt durch ' z. B. du'n

Das bewegte oder nach dem a (e) ruhende, ausgedrückt durch w

Das verhallende nach dem a, durch ¨ z. B. ſalät, Gebet

27. Ja, das ruhende nach dem i, ausgedrückt durch ' z. B. mi'l

Das bewegte oder nach dem a (e) ruhende,, durch j. Den Engländern und Franzoſen zu Gefallen y.

Das verhallende nach dem a, durch einen Punkt über dem a z. B. 'alȧ über.

28. Ha, h

Das Ha am Ende mit zwei Punkten habe ich, ſeiner Ausſprache nach, t geſchrieben, es ſollte aber ein eignes Zeichen haben.

29. Das l des Artikels vor den Sonnenbuchſtaben erhält ein ' nach ſich z. el'reſhi'd.

30. Wenn h (Buchſt. 28.) ohne Zwiſchenkunft eines Vokals nach den Buchſtaben 3, 8, 12, 14, 16. zu ſtehn kommt, wird es von dieſen durch ein ' getrennt, um die Verwechslung mit den Buchſtaben 4, 9, 13, 15, 17. worin h als Adſpirationszeichen ſteht, zu vermeiden. Z. B. 'aſ'ha'b Gefährten.

Die Abweichungen aber, die ich mir erlaubt habe, ſind hauptſächlich folgende. Hemze am Anfang des Wortes habe ich meiſt unbezeichnet gelaſſen. Die Accente nach den Buchſtaben 6, 14, 15, 16, 17, 21. habe ich meiſt weggelaſſen, und zwar immer, wenn durch den folgenden (oder inſofern ſie ruhn, auch durch den vorhergehenden) Vokal dieſe Buchſtaben ſchon hinlänglich bezeichnet waren. Es ſind dieſes nämlich lauter rauhe Buchſtaben, bei welchen a ſtatt e und o ſtatt u ſteht. — Ferner: Für Za (Buchſt. 11) habe ich dem deutſchen Auge zu Gefallen meiſt ſ geſchrieben, und für Sin (Buchſt. 12) s oder ß. Eben ſo für Sad (Buchſt. 14). Für Shin (Buchſt. 15) ſch. Für Salát (Buchſt. 26) Sala't und für 'alá (Buchſt. 27) 'ala'. Für aw oder ew (Buchſt. 26) zuweilen au, für aj oder ej (Buchſt. 27) gewöhnlich ai, ei.

Ueberſicht

Wie die einzelnen Stücke der deutſchen Bearbeitung denen der Urſchrift entſprechen.

Deutſch			Arabiſch	
Vorwort		. . . .	Vorwort, (Chotbe)	
Erſte	Maka'me	. .	Zweite	Maka'me
Zweite	„	. .	Dritte	„
Dritte	„	. .	Fünfte	„
Vierte	„	. .	Vierte	„
Fünfte	„	. .	Sechſte	„
Sechſte	„	. .	Siebente	„
Siebente	„	. .	Achte	„
Achte	„	. .	Zehnte	„
Neunte	„	. .	Elfte	„
Zehnte	„	. .	Zwölfte	„
Elfte	„	. .	Dreizehnte	„
Zwölfte	„	. .	Vierzehnte	„
Dreizehnte	„	. .	Funfzehnte	„
Vierzehnte	„	. .	Sechzehnte	„
Funfzehnte	„	. .	Achtzehnte	„

Deutſch		Arabiſch	
Sechzehnte	Makame	Neunzehnte	Makame
Siebzehnte	⸗	Zwanzigſte	⸗
Achtzehnte	⸗	Ein u. zwanz.	⸗
Neunzehnte	⸗	Drei u. zwanz.	⸗
Zwanzigſte	⸗	Vier u zwanz.	⸗
Ein u. zwanz.	⸗	Fünf u. zwanz.	⸗
Zwei u. zwanz.	⸗	Sechs u. zwanz.	⸗
Drei u. zwanz.	⸗	Sieben u. zwanz.	⸗
Vier u. zwanz.	⸗	Neun u. zwanz.	⸗

Alſo ſind in dieſem erſten Theile von den arabiſchen Maka'men ausgefallen:

Die erſte (ſiehe darüber die Anmerkungen zur deutſchen erſten)

Die neunte (dieſe iſt wegen Aehnlichkeit des Inhalts mit einer andern im zweiten Theile, der vierzigſten im Deutſchen, fünf und vierzigſten im Arabiſchen, zuſammengeſchmolzen worden)

Die ſiebzehnte, die zwei und zwanzigſte und die acht und zwanzigſte.

Von den übrigen ein und zwanzig Maka'men des Originals, Maka'me dreißig bis funfzig, enthält der zweite Theil unſerer Bearbeitung zwanzig, ſo daß eine einzige wegbleibt. Der ſieben und zwanzigſten im Deutſchen, zwei und dreißigſten im Arabiſchen, iſt eine wörtliche lateiniſche Ueberſetzung beigegeben, weil der beſondere Inhalt im Deutſchen nur unvollkommen hat nachgebildet werden können.

Coburg den 6. Januar 1826.

Friedrich Rückert.

Nachſchrift.

Noch ſollte ich ein Verzeichniß der vielen Druckfehler im Buche liefern, doch die Arbeit wird mir in dieſem Augenblicke rein unmöglich. Ich habe das Unglück, daß alles vom Meinigen, was eben beendigt vor mir liegt, mir ſoſehr mißfällt, daß ich mir es eine Zeitlang ganz aus dem Sinne ſchlagen muß. Dieſes begegnet mir nun ganz beſonders mit dem Anfang dieſes Buches, dem Vorwort Hariri's, deſſen deutſche Nachbildung, in ungünſtiger Stimmung unternommen, mir ziemlich mißlungen zu ſeyn ſcheint. Ich bitte den Leſer, dem es ebenſo vorkommen möchte, ſich dadurch nicht vom übrigen Buche abſchrecken zu laſſen. Die Druckfehler aber bringe ich wohl beim zweiten Theile nach. Dieſe, ſamt den andern Uebelſtänden des Buches, fallen wenigſtens nicht der Verlagshandlung zur Laſt, die nur großmüthig meinem eigenen Wunſche nachgab, das Werk hier unter meinen Augen drucken zu laſſen, hauptſächlich um die Entſtellung der vielen arabiſchen Namen und Wörter zu vermeiden. Wirklich werden auch von den vielen Buchſtaben-Irrungen nur wenige in jenen fremden Wörtern zu finden ſeyn, und die in den deutſchen kann der Leſer leicht ſelbſt verbeſſern.

Die
Verwandlungen
des
Ebu Seid von Seru'g
oder
die Maka'men des Hari'ri.

Hariris Vorwort.

So ſpricht der Scheich, der Preiswürdige, Einzige, Ebu Mohammed Elka'ſem, Ben Ali Ben Mohammed Ben 'Othman, Hari'ri von Baſra:

(Gott kühle ſeine Ruheſtätte!)

Gott! Dir danken wir, wie für jede Habe, — alſo auch für die Redegabe; — wie für des Hauſes Ausgang und Eingang, — ſo für des Geiſtes Ausklang und Einklang, — und wie für des Kleides An- und Ablegung, — ſo für des Sinnes Ein- und Auslegung. — Wir danken dir, wie für Tränkung und Speiſung, — ſo für Lenkung und Unterweiſung, — zu Zweck-Bedenkung und Kunſt-Befleißung. — Wir flüchten zu dir vor des Sprechens Ueberfluß, — wie vor des Hörens Ueberdruß; — vor der Worte ſchädlichem Wucher, — und dem Witz, dem Verſucher, — wie vor dem

Mangel an Sammlung, — und der Zunge ſchmählicher Stammlung — in erleuchteter Verſammlung. — Behüt' uns vor unbeholfener Unmündigkeit — und unbeſonnener Unbündigkeit, — Zeit und Orts Unkündigkeit; — laß uns vermeiden die Schlappheit und die Steifigkeit, — die Knappheit und die Weitſchweifigkeit, — die Leere und die Seichte, — das Ueberſchwere und das Allzuleichte. — Lenke, wie unſern Schritt, — auch unſeres Schreibekieles Tritt, — daß er nicht walle die Irrbahn, — und nicht falle in Wirrwahn; — laß uns übers Ziel nicht ausſchreiten, und im Spiel nicht ausgleiten, — unſere Knoten nicht verſchürzen, — unſere Schüſſeln nicht verwürzen, — und durch Länge unſern Zweck nicht verkürzen, — Lob zu erlangen und Stunden zu kürzen. — Bewahr uns vor denen, die loben, — eh ſie unſern Werth erproben, — wie vor denen, die ſchelten, — eh ſie wiſſen, was wir gelten. — Schütz' uns vor der Gönner Ueberſchätzung, — wie vor der Mißgönner Herunterſetzung; — vor der ſtolpernden Stelze der Stolzen, — wie vor der Witzbolde ſtumpfen

Bolzen. — Und laß uns, ohn' Anſtoß und Anſtand, — hinwandeln mit Anmuth und Anſtand, — die Bahn, die zu wählen uns anſtand, — mit ruhiger Gelaſſenheit, — ohne Ausgelaſſenheit, — mit gewandter Fertigkeit, — ohne Eilfertigkeit. — Gib uns Einſicht und Umſicht, — daß wir erreichen die Abſicht, — und laß uns auftreten mit Vorſicht, — daß uns zu Theil werde Nachſicht. — Gib, daß wir nicht durch Reden vergiften, — noch Unheil ſtiften durch Schriften, — durch Worte deinem Wort nicht ſchaden, — noch Verantwortung uns aufladen. — Doch laß uns trotzen den Vorurtheilen, — und dem Verurtheilen vor dem Urtheilen. — Laß uns treiben mit Verſtand — Proſaſpiel und Versſtand, — und handhaben ſauber — den erlaubten Redezauber. — Unſerer Dichtung Schmuck ſey die Wahrheit, — unſer Ausdruck die Klarheit, — und die Begeiſterung die Treibefeder — unſerer Schreibefeder. —

Um das bitten wir dich bei deinen hundert Namen, — und bei allen Boten, die von dir kamen, — bei ihrem letzten und größten, — deſſen Vertretung wir uns getröſten, — der mit deinem Wort zum Welt-Heile — iſt geſandt an die Welttheile; — der im Himmel genannt wird Ahmed, — aber auf Erden Mohammed, — und unter der Erde Malmud. — Segne ihn und ſeiner Flucht Gefährten, — und ſeine Helfer, die bewährten, — ſeinen Stamm, den werthen, verehrten, — die ganze Gemeinde der Muſelmanen, — und alle, die gehn auf rechten Bahnen. — Denn du biſt der Allwaltende, — Uralte, niemals altende, — Allſchaffende, Allerhaltende, — der Alles mit Lieb' umfaltende, — und Alles, ſich zum Preis, geſtaltende. —

Nun denn! In vormaligen geſelligen Zünften, — und gebildeten Zuſammenkünften, — deren Leuchte jetzt verglommen iſt, — und deren Welle den Strom hinabgeſchwommen iſt, — hörte man ſonſt den Namen — und den Ruhm der Maka'men, — die aufgezeichnet hatte der Bedi" elſema'n, (1) — der Ausgezeichnete von Hameda'n, (2) —

(ihm gnade Gott!) — worin er die Geſchichte des Ebulfet'h Iſkenderi (3) zum Grund gelegt, — und die Erzählung davon dem Iſa Ben Heſcha'm (4) in den Mund gelegt; — zwei Perſonen, die nunmehr ſind unbekannt, — und ungenannt. — Mir aber winkte einer, deſſen Wink Befehl iſt, (5) — und dem zu gehorchen die Wohlthat der Seel' iſt, — Makamen zu verfaſſen nach dem Vorbild des Bedi', — wenn auch ein Flinker von einem Hinker erreicht wird nie. — Da wandt' ich ein, was man ſagt von der Gefahr des Schreibens, — und dem Vortheil des Zuhauſebleibens; — daß, wer einen Vers will dichten, — ſich von tauſenden muß laſſen richten, — und daß, wer viel bringt, nicht Alles kann ſichten; — daß er nicht immer den Honig von Wachs kann läutern, — noch die Neſſel ſondern aus den Würzekräutern; — gleich dem Viehhirten, der melkt aus kleinen und großen Eutern, — gleich dem Heerführer, der kommt mit Fußgängern und Reutern. (6) — Wer ſich auf den Markt ſtellt, der ſey gefaßt, daß man prüfe — ſeines Wuchſes Gradheit und Schiefe, —

ſeines Waſſers Seichtheit und Tiefe. — So lange man ſchweigt, kann man für weiſe gelten, — aber wenn man ſpricht, iſt's lauter Weisheit ſelten. — Unter vielen Worten iſt manch vergebliches, — unter vielen Geſtirnen manch nebliges. — — Doch jener wollte der Einwendung nicht nachgeben, — noch des Unternehmens mich überheben. — Da ſtand ich, zu ſeiner Huldigung, — ab von meiner Entſchuldigung, — und bot zum ſtarken Geſchäfte — auf meine ſchwachen Kräfte, — entwerfend, nach meiner Quelladern Sprödigkeit, — und meiner Einſichten Blödigkeit, — nach meines geiſtigen Vermögens Beſchränktheit, — und meiner von Sorgen Gekränktheit, — einige und vierzig Makamen, (7) gewebt aus Ernſt und Scherz, — gegoſſen aus Gold und anderem Erz, — gedichtet aus dünnen Fäden und dichten, — geſchichtet aus bunten und lockern Geſchichten, — voll mannichfaltiger Ereigniſſe, — und unvergleichlicher Gleichniſſe; — verſehn mit Anſpielungen und Beiſpielen, — die überall herbeiſpielen, — und geſchmückt mit Spielwörtern und Wortſpielen, — die in einem fort ſpielen; — beſetzt mit den Edelſteinen des Ausdrucks, — geſtickt mit den Perlen des Gedankenausſchmucks, — bereichert mit Räthſeln und Sprichwörtern, — Redeſpitzen und Stichwörtern, — Schriftſtellen und Gemeinplätzen, — und beſondern Sprachſchätzen, — abwechſelnd mit muntern Ausbrüchen — und feierlichen Ausſprüchen, — mit Poſſen der Vertraulichkeit, — und Gloſſen der Erbaulichkeit, — mit Witzreden, welche lachen — und Strafreden, die weinen machen. — All das hab' ich auf die Perſon des Ebu Seid von Seru'g (8) gedichtet, — und es durch den Mund des Ha'reth Ben Hemma'm von Basra (9) berichtet; — und habe mich unterzogen all dieſer Mühe, — nur daß daraus dem Leſer Luſt und Belehrung erblühe, — und daß es dem Hörer diene zur Erheiterung, — und zu ſeiner Kenntniß Erweiterung. — Ich habe mich in den Verſen, den beigegebnen, — nicht halten wollen, auf dem Weg, dem gar zu ebnen; — ich habe nicht wollen von fremdem Schatze borgen, — ſondern meinen ganzen Haushalt ſelbſt verſorgen. —

So ſind denn alle Lieder, mageres und feiſtes, — die eingefleiſchten Kinder meines Geiſtes; — und ich tiſche hier nichts auf, als — mein eigenes Salz, — und mein eigenes Schmalz, — mein Süßes, und mein Saueres ebenfalls. (10) — Bei dem allen bekenn' ich, daß der von Hameda'n — bleibt mein Vertreter auf der Bahn, — der den Vorſprung gewonnen habende Reiter, — dem nicht nach und nicht nah kommt ſein Nachſchreiter; — und daß, wer nach ihm noch was thun will im Feld der Maka'me, — und hätt' er auch die Beredſamkeit des Koda'me, *) — immer nur wird ſchöpfen von ſeiner Neige, — und ſich halten müſſen auf ſeinem Steige. — Göttlich hat der Dichter geſagt:

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ (–)

Und was mich betrübt, iſt daß ich tief Schlummer athmend lag,
Als hold ihr Geſeufz anhob die Turtel im Laube.

---

*) Name eines berühmten Redners.

Denn hätt' ich geſeufzt vor ihr um Soda *), ſo hätt' ich wohl
Geheilt dieſen Gram, dem jezt mein Herz bleibt zum Raube.
Doch erſt ſeufzte ſie, dann ich, und ihr Seufzen weckte mein's;
Ich ſprech': O der Nachahmung! der Preis bleibt der Taube. (11)

Nun hoffe ich, daß ich mit den Scherzen, die ich erſonnen, — und mit den Fäden der Unterhaltung, die ich geſponnen, — nicht ſeyn möge wie der Hörnerträger auf der Aue, — der ſeinen Tod aufſcharrte mit ſeiner Klaue; (12) — noch den Verlorenen beigezählt, — denen die Gnade Gottes fehlt, — deren Mühe vergebens iſt und eitel ihr Fleiß, — und umſonſt ihr Schweiß; — ſie glauben es wohl gemacht zu haben, — doch ihre Arbeit wird mit ihnen begraben. — Aber wenn auch die Verſtändigen nicht erbarmlos — richten werden, was ich gedichtet harmlos, — und die Günſtigen

---

*) ein weiblicher Name, die Geliebte.

werden lieben und loben, — was ich geſchrieben und gewoben; — ſo werden doch die mißwollenden, grollenden, — die nicht ſehenden, und die nicht ſehen wollenden, — geringſchätzig blicken auf dieſe Sachen, — und ſich zwingen, an keiner Stelle zu lachen. — Ihr ſey der Schaden, den ſie ſich ſelbſt zufügen, — daß ſie ſich um ihren Part betrügen — an dem von uns aller Welt zugedachten Vergnügen.

Anmerkungen zum Vorwort.

(1)

Bedi' elſema'n d. i. das neue Wunder der Zeit, iſt der ehrenvolle Beiname, der dem Dichter Ebulfadhl Ahmed Hameda'ni zu Theil ward; deſſen Todesjahr nur um etwas weiter als hundert Jahre vor das des Hariri fällt. Doch waren ſeine ſo berühmten Makamen zu der Zeit als Hariri danach die ſeinigen ſchrieb, ſchon in ziemliche Vergeſſenheit gerathen, wie wir aus der obigen Stelle des Haririſchen Vorworts abnehmen können. Das wäre nun nichts auffallendes in einer Literatur, gleich der unſrigen, deren Perioden und Revolutionen ſich ſo haſtig überſtürzen; aber für die langſamer ſich fortbewegende, ja gewiſſermaßen ſtehende, arabiſche iſt die Erſcheinung allerdings ſeltſam, und erregt einen Verdacht, ob der innere Werth eines ſo bald außer Umlauf gekommenen berühmten Werkes ein ſo bedeutender ſeyn könne? Doch de Sacy, der uns den Hamedani zuerſt in der arabiſchen Chreſtomathie, dann in der Biographie universelle, hat kennen lehren, urtheilt, daß er wohl den Hariri übertreffen möge, an Einbildungskraft, und an Mannigfaltigkeit der Gegenſtände und Abentheuer, die er in einen zierlichen und blühenden Styl kleide. Auch der Geſchmack werde von Hamadani weniger, als von Hariri, durch Ueberladung mühſamen Redeſchmucks beleidigt. — Ich kenne bis jetzt nur die eine in der Chreſtomathie gegebene Probe; und die dort, zur Vergleichung mit einer im Stoff ähnlichen Haririſchen, mitgetheilte Makame des Hamedani, hat mir keinen hohen Begriff, weder von der Erfindungskraft, noch von der Darſtellungskunſt dieſes Dichters, beigebracht. Es iſt, gegen das volle haririſche Leben, eine farbloſe Skizze, ein fleiſchloſes Gerippe; freilich kürzer, und wenn man alſo will, einfacher und bündiger, mir ſcheint es aber nur unausgeführt dürftiger. Man wird ſchon dem deutſchen Bearbeiter des Hariri einige Ueberſchätzung ſeines Autors zu gute halten; ohne ſie würde er ſich der Arbeit nicht haben unterziehen können. Und ſo glaube ich denn, bis auf vollſtändigere Belehrung über Hamedani, wozu ich vor Abfertigung des Hariri keine Luſt fühle, daß jener nur etwa die neue Form gefunden (nicht die Makamenform überhaupt, die eine alt hergebrachte iſt, ſondern die Form der Landſtreichermakame), dieſe aber nur durch Hariri ihr inneres Leben, ihre rechte Kunſtausbildung und volle Bedeutung erhalten habe.

Daß aber Hariri ſelbſt, im Vorwort, den Hamedani ſo hoch über ſich ſtellt, dieſe Dichterbeſcheidenheit darf uns nicht irren. Ganz anders verräth ſich ſein Selbſtgefühl in den Schlußverſen der viertletzten Makame (die Barbierſtube überſchrieben), wo er ſagt: daß er ſeinen Vorgänger eben ſo ſehr übertroffen habe, wie der Platzregen das ihm vorangehende Tröpfeln.

(2)

Hamedan, die Geburtſtadt des Dichters, der davon den Zunamen **Hamedani** führt, eine altberühmte Stadt im nördlichen Perſien, zu der Provinz Geba'l, oder dem ehemaligen Parthien gehörig. Dſchemſchid ſelbſt, der mythiſche König, ſoll ſie gegründet haben, und wegen ihrer kühlen Lage nah am Gebirg Elwend diente ſie ehemals den perſiſchen Königen zum Sommeraufenthalt; ſpäter machten ſie auch die Seldſchukiſchen Sultane zu ihrer Hauptſtadt. — Wie es den Dichtern öfter begegnet, mit ihrer Vaterſtadt, wie mit ſich ſelbſt, unzufrieden zu ſeyn, ſo machte Hamedani auf die ſeinige folgendes Epigramm:

Mir eine Stadt iſt Hamedan, die preiſ' ich, doch
Die häßlichſte der Städt' iſt ſie nicht minder.
An Häßlichkeit ſind ihre Kinder Greiſen gleich,
Und ihre Greiſe an Verſtand wie Kinder.

In dieſer Hauptſtadt der Häßlichkeit ſoll das Hauptſchönheitsmittel, die ſchwarze Augenſchminke Surme, in beſonderer Güte verfertigt werden. Und was den Witz der Greiſe betrifft, ſo hat Hamedani ſeine Beſchuldigung durch ſein eigenes Beiſpiel widerlegt. — Doch wie anders ſieht Hariri ſeine Vaterſtadt Basra an, deren Lobpreis er gleichſam zum Schlußſtein ſeines ganzen Werkes macht.

(3) (4)

Chulfet'h Iſkenderi, d. i. Chulfet'h von Alexandrien, iſt der Held der hamedaniſchen Makamen, wie Ebu Seid von Seru'g der unſerer haririſchen. Der Erzähler iſt dort I'ſa Ben Heſcha'm, wie hier bei uns Ha'reth Ben Hemma'm. Man ſieht ſchon hieraus, wie der äußere Zuſchnitt beider Werke vollkommen derſelbe iſt.

(5)

Hariri verfaßte ſeine Makamen auf Befehl eines Weſirs des 'abbaßidiſchen Chalifen Moſtarſched Billah; über den Namen des Weſirs iſt man nicht eins, es werden von zwei verſchiedenen Berichtern zwei verſchiedene genannt. Es liegt wenig daran; den wahren Befehl dazu gab gewiß dem Dichter ſein eigner Geiſt, und jener weſiriſche iſt nur eine Förmlichkeit; die uns aber hier im Vorwort eine ſchöne Wendung einträgt, die der Dichter nimmt, um uns die Bedenklichkeit, vor der Welt aufzutreten, recht anſchaulich zu machen.

(6)

Vor dem Haufen von Fußgängern und Reutern, d. i. der Vermiſchung von ſchwachem und ſtarken, gemeinem und edlen, hat der Text noch ein, eben das beſagendes, anderes Bild, das wir, da wir es dort im Rededrang überſprungen, ſeiner Eigenthümlichkeit wegen ſchon hier in einer Note beibringen müſſen. Es iſt das ſprichwörtliche: *Wie ein Holzhauer (Holzleſer) bei Nacht*. Ekthem Ben Saifi wird als derjenige genannt, (denn die über ihre geringfügigſten Traditionen aufs gewiſſenhafteſte wachenden Araber wiſſen faſt bei jedem ihrer Sprichwörter auch einen Erfinder anzugeben) der zuerſt geſagt: der Wortreiche iſt wie ein Holzleſer bei Nacht. Dieſes erläutert Ebu 'Obeide, in ſeinen Sprichwörtern ſo: den Holzleſer bei Nacht beißt leicht eine Schlange oder ſticht ein Skorpion bei ſeiner nächtlichen Arbeit; und ſo ſagt der Wortreiche, oder der Schwätzer leicht etwas, das ihm Verderben bringt. Andere wollen die Beziehung darin finden, daß der Holzleſer bei Nacht nicht ſieht, was er ſammelt, und gutes und ſchlechtes miteinander aufrafft. So kann das Sprichwort nach zweien Seiten hin angewandt werden, auf den verworren ſprechenden, und auf den durch unkluge Rede ſich gefährdenden.

(7)

Hariri ſagt Fünfzig Makamen, denn ſo viel ſind es bei ihm.

(8)

Wer dieſer Ebu Seid von Serug, der Held unſerer Makamen, geweſen, das heißt, welche wirkliche Perſönlichkeit der Art dem

Dichter im Leben vorgekommen, die er ſo aufgefaßt und zur poetiſchen geſteigert, darüber verweiſen wir auf die Anmerkungen zur ehevorletzten Makame. Wir wollen doch, eh wir an die Zergliederung denken, erſt das Leben und Weben des Mannes ſelbſt im Buche genießen.

(9)

Der Ha'reth Ben Hemma'm von Basra, der vor jeder Makame als der Erzähler ſteht, iſt natürlich Niemand anders als der Dichter ſelbſt, der unter dem Mantel des allegoriſchen Namens (nur durch den Zuſatz: „von Basra“ ſich leiſe verrathend) in ſein eigenes Werk eintritt. Ha'reth Ben Hemma'm heißt: der Erwerber, Sohn des Sorgers. Zwei durch eine Ueberlieferung von Mohammed geheiligte Namen; denn er ſoll geſagt haben: Nennet eure Kinder mit Namen der Propheten; der ſchönſte Name iſt 'Abd Allah (Knecht Gottes) und 'Abd Errahma'n (Diener des Allerbarmers), und der wahrſte iſt Ha'reth und Hemma'm. Denn jeder von euch iſt ein Ha'reth (Erwerber), und keiner unter euch iſt, der nicht ein Hemma'm (Sorger) ſey.

(10)

Hariri ſagt im Text, daß alle Gedichte in ſeinem Buch von ihm ſelbſt ſeyen (indem er die herkömmliche, vermuthlich auch noch von ſeinem Vorgänger Hamedani geübte, Sitte vermieden, fremde Verſe zum Schmuck ſeiner Proſa einzuflechten) außer zwei Diſtichen, die er ſeiner holwaniſchen Makame zum Grund gelegt, (das ſind die von uns in unſerer erſten Makame, als aus dem Diwan des Ebu'Oba'de Elbochteri angeführten Zeilen) nebſt noch zwei andern in der Keregiſchen Makame (die wir dort als die Winterweiſe des Ben Sukkere vorfinden werden). Er hat für unnöthig gehalten, dieſen Ausnahmen noch die, ſogleich im Vorwort ſelbſt folgenden, Verſe von der Turteltaube beizurechnen. — Unſere Bearbeitung mußte dieſe Einzelnheiten unterdrücken; denn im deutſchen Gewand iſt das dem Hariri zuſtehende nicht weiter von dem, was er geborgt, zu unterſcheiden: hier gehört alles, oder nichts, ihm ſelbſt an, nemlich dieſem deutſchen Hariri.

(11)

In dieſen Zeilen iſt das Versmaaß des Originals nachgebildet, was dann weiter in den Makamen nicht geſchehn, außer zufällig hin und wieder, wo das arabiſche Versmaaß von ſelbſt mit einem gewöhnlichen deutſchen zuſammentraf. Sonſt hab' ich mich begnügt, für die Hauptſache, die eigenthümliche Reimweiſe, feſtzuhalten. Doch Kennern und Liebhabern auch von arabiſcher Metrik authentiſche Proben zu geben, dazu habe ich den Raum der Anmerkungen hinter jeder Makame benutzt; hier wird man allerley kleine Gedichte, meiſtens (wo nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt iſt) in getreuer Ueberſetzung vorfinden, um einigermaßen für die große Freiheit, die ich mir im Text genommen, ſchadlos zu halten.

Für Metriker ſey die Bemerkung: Das obige Versmaaß

⏑ — — | ⏑ — — — || ⏑ — — | ⏑ — ⏑ (—)

das gleichſam das Grundmaaß der arabiſchen Poeſie genannt werden kann, und wenigſtens die Stelle eines epiſchen, mit der epiſchen Poeſie ſelbſt fehlenden, vertritt, iſt weſentlich in den Takten und deren Aushalt, eins, mit dem perſiſchen epiſchen Fuß des Schahname:

◡ — — | ◡ — — || ◡ — — | ◡ —

denn jeder Takt ◡ — —, iſt ſeiner wirklichen Geltung nach ◡ — ◡ —, oder ◡ — — —. So kann man den Vers nach dem arabiſchen Maaß:

Als hold ihr Geſeufz anhob die Turtel im Laube

ſogleich durch Eliſion in einen nach dem perſiſchen Maaß verwandeln:

Als hold ihr Geſeufz hob die Turtel im Laub

Zwiſchen „Geſeufz hob“ wird im Vortrag des Verſes nothwendig grade ſo viel pauſirt, daß es an Gewicht dem „Geſeufz anhob“ innerlich gleich wird.

Eben dasſelbe Taktverhältniß liegt nun auch dem deutſchen epiſchen Vers, der Nibelungen, ſo wie dem ſanskritiſchen Slokas zu Grund. Doch dieſes auszuführen, und es zuletzt auf den Hexameter anzuwenden, muß einer andern Gelegenheit vorbehalten bleiben.

(12)

Wie der mit ſeinen Klauen ſeinen Tod aufwühlt, iſt ein Sprichwort, das folgende Geſchichte hat, die aber diesmal mehr einer Fabel oder Parabel, als einer Volksſage (wie bei andern arabiſchen Sprichwörtern der Fall iſt) ähnlich ſieht:

Ein Feld-Araber fand einen Widder in der Wüſte, den nahm er und hatte Luſt, ihn zu ſchlachten; aber er hatte kein Meſſer bei ſich. Da wühlte der Widder mit ſeinen Füßen den Boden auf, und es kam ein Meſſer hervor, damit ſchlachtete der Araber den Widder.

Erſte Makame.

Die Holwaniſche.

Erſte Makame (1).

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Es trieb mich, ſeit ich die Kinder-Amulete abgebunden (2), — und den männlichen Turban umgewunden, — ein Verlangen nach Bildung und Sitte, — die ich mit ſcharfem Ritte — gieng ſuchen durch aller Länder Mitte, — daß ſie mir würde zu einem Schmuck vor dem Volke, — vor Mittagsbrand zu einer Schattenwolke; — und ſo begierig war ich auf ihrer Trift zu weiden, — und mich in ihr Gewand zu kleiden, — daß ich fragte bei hohen und niedrigen, — befreundeten und widrigen, — wo ihre Spur mir möchte begegnen, — wo ihre Milde mich möchte ſegnen — mit Tröpfeln oder mit Regnen. — Und als ich nun kam nach Holwan (3), — und hatte mich ſchon unter Menſchen umgethan, — hatte gelernt ihren Werth zu wägen, — und ſie zu erkennen nach ihren Geprägen; — fand ich daſelbſt den Ebu Seid von Serug, der ſich allerley Stammbäume machte, — und ſich vielerlei Gewerbszweige erdachte, — bald ſich gab für einen Sprößling von Saſſan (4), — bald für einen Schößling der Königswurzel von Ghaſſan (5), — heut im Gewand eines Poeten auftrat, — morgen den Mund eines Propheten aufthat, — hier erſchien mit der Würde des Emirs, — und dort mit der Bürde des Fakirs; — nur daß immer — in ſeinem wechſelnden Farbenſchimmer, — in ſeiner Verwandlungen Truggeflimmer, — er ſich zeigte ſagenmundig, — redekundig, — witzig und bündig, — ſpitzig und ſündig; — den nimmer ein Unfall brachte in Noth, — dem immer ein Einfall ſtand zu Gebot; — der mit Reden jeden beſchämte, — und ſich nach Gefallen allen bequemte. — Wegen ſeiner artigen Sitten — war er mit ſeinen Unarten wohl gelitten, — mit Eifer und mit Eiferſucht — von allen geſucht, — die ſeine Frucht einmal verſucht; — und es ſcheute — jeder Geſcheute — ſeines Blitzes Schläge, — und kreuzte ihm nicht die Wege. — Ich hieng an ſeines Mantels Saum, — berauſcht von ſeiner Lippen ſüßem Schaum; — durch ſeine zauberhaften Eigenſchaften — mußt' ich an ihm wie leibeigen haften. —

Daß er lachte, war mein Licht, mir Ausſicht war ſein Angeſicht;
Weggehaucht mein Unmuth, wo ich taucht' in ſeiner Anmuth Thau.
Lautenſpiel ſein Laut, Geſelligkeit mit ihm Glückſeligkeit,
Seine Stirne mein Geſtirn, ſein fröhlichs Auge Frühlingsau.

So blieben wir zuſammen eine Friſt, — und er ſchuf jeden Tag eine neue Luſt und eine neue Liſt; — ſeine Bekanntſchaft — war mir mehr als eine ganze Verwandtſchaft, —

und durch ſeinen Umgang ward ich belehrt, — meiner Kenntniſſe Umfang vermehrt, — der Zweifel dunkler Umhang aufgeklärt. — Da fieng er an, hier des Erwerbs zu mangeln, — er mußte gehn an andern Waſſern zu angeln, — es trieb ihn der Ausgang der Nahrung — zu Auszug und Straßenbefahrung, — zu ſtreichen in andern Strichen, — weil hier die Jagdzeit verſtrichen — und ſein Glücksſtern erblichen; — er forderte die Abfahrt und entwich, — ließ mich und nahm mein Herz mit ſich. —

Mir gefiel, ſeit er mir fehlte, nichts worauf mein Auge fiel;
Seit es litt, daß er entglitten, floß von Leid mein Augenlied.
Wer zur Luſt mich laden wollte, lud nur eine Laſt mir auf;
O! von denen, die ich fand, wie unterſchied ſich Er, der ſchied!

So war er mir eine Zeitlang verſchwunden, — ich hatte von ihm keine Kunden —

und keine Bekannten gefunden. — Und als ich nun wanderſatt — heimkehrte zu meiner Vaterſtadt, — beſuchte ich ihre Bibliothek, den Weisheitſchatz, — den Sammel- und Tummelplatz — gebildeter Männer, auſerkohrner, — fremder und eingeborner. — Da trat ein Mann ein, deſſen Bart geſträubt war, — und deſſen Kleid beſtäubt war; — der grüßte mit blitzenden — Augen die Sitzenden, — und ſetzte munterſt — ſich ganz zu unterſt. — Dann fieng er an herauszurücken, — und die Verſammelten zu entzücken — durch Redeſchmuck — und Gewandtheit im Ausdruck. — Er begann ſeinen Nachbar zu fragen: — Welches Buch haſt du da aufgeſchlagen? — Dieſer ſprach: den Diwan *) des Ebu 'Obade (6), — der jetzt berühmt iſt im hohen Grade. — Jener ſprach: Und ſtießeſt du, ſo weit du laſeſt, auf etwas rühmliches, — neues, blümliches, — eigenthümliches? — Er ſprach Ja! — der Vers da:

---

*) Diwan, Gedichtſammlung.

Gereihte Perlen decket auf dein Lächeln;
Aus Würzeblumen kommt des Odems Fächeln.

Denn das iſt neu gedacht, — und ſchön gemacht. — Da rief jener: O Wunder! — ſo liegt die Kunſt unter! — Siehest du Geſchwulſt an für Fettigkeit? — oder Abzehrung für Nettigkeit? — Haſt du deinen Athem geſtohlen, — daß du bläſeſt in todte Kohlen? — Wo iſt deine Beleſenheit, — daß du nicht kennſt das berühmte Beit*), — das alle Gleichniſſe von Mund und Zahn zuſammen reiht? — Worauf er herſagte:

Ich bin das Opfer eines Zahns, der duftig glänzt,
Der Klippe gleich, in Morgenthau getauchet.
Die Perlenreihe lächelt vom Rubin umgränzt,
Der friſchen Ruch von Würzeblumen hauchet.

---

*) Beit, Diſtichon, Vers.

Da lobten ſie bis zur Uebertreibung, — baten um Wiederholung und Niederſchreibung, — fragten: Lebt oder iſt erblaßt, — der das hat verfaßt? — Beſcheiden ſprach darauf der Gaſt: — „Die Wahrheit ſoll man bezeugen, — und vom Rechte nicht beugen; — es iſt der Mann, der mit euch ſpricht.“ — Doch, als glaubten ſie ihm die Vaterſchaft nicht, — und als müßt' er ſich wahren vor Gefährde, — und abwälzen des Argwohns Beſchwerde, — ließ er den Koranſpruch los: — „Mancher Verdacht iſt ruchlos.“(*) — Dann ſprach er: O ihr edlen Lichter! — Dichterverdienſtes Richter, — des Aechten und Falſchen Sichter! — Der Schmelztigel bringt dem Gold nur Gewinnſt, — die Hand der Wahrheit zerreißt des Irrthums Geſpinnſt. — Uns iſt von den Alten — der Spruch aufbehalten: — des Mannes Werth — wird durch Prüfung bewährt. — Ich geb' euch mein Reiſebündel zur Schätzung, — mein Verborgnes zur Auseinanderſetzung. — Da trat hervor — einer aus dem Chor, — und ſprach: Ich weiß ein Beit, ſo feines ward nicht geſponnen, —

ſo reines geſchöpft aus keinem Bronnen, — ſo ungemeines nie erſonnen. — Vermögſt du gleiche Fäden zu ſpinnen, — ſo magſt du hier den Preis gewinnen. — Und er ſagte her:

Aus der Narziſſe *) Perlen regnend, näſſet ſie
Die Roſ' **), und Traubenbeer' ***) am Demant ****) preſſet ſie.

Da währte es keinen Augenwink, — und vortrug jener flink, — und ſein Vortrag war nicht link:

Sie ſtand verhüllt vom Schleyer feuerfarbnen Flors;
Ich ſprach: du ſperrſt den Zugang meines Lebensthors.
Sie nahm die Abendröth' hinweg vom Mond, und leis
Als Perle kam ihr Wort zur Muſchel meines Ohrs.

---

*) dem Auge.

**) die Wange.

***) die Fingerſpitze.

****) der Zahnſpitze.

Da ſtaunten die Verſammelten, — und zu ſeinem Lobe ſie ſtammelten. — Doch als er ſah, daß er ihr Herz getroffen, — und von ihnen könnte Ehre hoffen, — blickte er zu Boden, und rief im Nu: — da habt ihr noch zwey Verſe dazu:

Der Abſchied kam; ſie ſtand im Schleyer ſchwarzen Flors,
Mit Perlenſpitze[*] nagend Spitze Zuckerrohrs[**].
Die Nacht[***] lag glänzend überm Tag[****], und beide trug
Ein ſchlankes Schilf[†], und nicht das Gleichgewicht verlor's.

Da erkannten ſie an ohne Hadern — die Fülle ſeiner Quelladern; — ihre Zweifel waren entkräftigt, — und nur ihn zu ehren waren ſie jetzt beſchäftigt. — Sie wußten nicht ſeinen Ruhm genug zu verbrämen; — er mußte ſich ſchon bequemen, — ein Ehrenkleid von ihnen anzunehmen. —

---

[*] Zahn.

[**] Fingerſpitzen.

[***] des Haares.

[****] des Angeſichts.

[†] des Wuchſes.

Der Berichter dieſer Geſchichte ſpricht: Wie ich ſah ſeines Feuers Funken, — ſeiner Glanzlichter Prunken; — ſucht' ich ſeine Mienen zu unterſcheiden, — und ließ meinen Blick auf ſeinem Antlitz weiden. — Und ſiehe, es war von Serug unſer Scheich, — den ich nicht hatte erkannt ſogleich, — weil in der dunklen Nacht von ſeinem Haar — inzwiſchen Mondlicht geworden war. — Da wünſcht' ich mir Glück, daß ich ihn fand, — und reicht' ihm die Hand; — ſprechend: Beim Herrn der Unendlichkeit! — Was hat dich ſo verwandelt bis zur Unkenntlichkeit? Was hat deines Hauptes Wälder gelichtet, — und deine Wangen in Felder geſchichtet? — Hätt' ich dich nicht erkannt an der ſchlauen Art, — nimmer hätt' ich dich erkannt am grauen Bart: — Da hub er an:

Grau macht die Zeit, die greuliche;
Trau nicht auf die untreuliche!
Sie lacht dir einen Augenblick,
Und grinſt dann, die abſcheuliche.
Die Jahre führen übers Haupt
Dir manches Unerfreuliche.
Die Stürme rütteln dir am Haus,
Baufällig wird das Bäuliche.
Dein Auge trübt ſich, ungetrübt
Blickt droben nur das bläuliche.

Da hemmt' er ſein Wort, — und räumte den Ort, — und nahm die Herzen mit ſich fort.

Anmerkungen zur erſten Makame.

(1)

Dieſe erſte Makame iſt die zweite der arabiſchen Urſchrift, deren erſte in unſerer Bearbeitung weggeblieben. Was wir ſo zur erſten gemacht, ſcheint uns die ſchicklichſte Eröffnung des Buches; wir werden hier, auf eine verſtändliche Art, mit dem Helden der Geſchichte im Allgemeinen bekannt gemacht, den wir dann in den folgenden Stücken unter den verſchiedenſten Maſken ſollen auftreten ſehen. Die weggelaſſene erſte Makame iſt gleichſam ein Anfang vor dem Anfang. Dies läßt ſich ſo erklären. Hariri, als er, durch eine wirkliche Begebenheit veranlaßt, zuerſt diejenige Makame verfaßt, die jetzt die ehvorletzte des ganzen Werkes iſt, (man ſehe dieſe Makame an ihrem Ort, und die Anmerkungen dazu) hatte ſchwerlich die Abſicht, den ihm vom Zufall in die Hand gegebenen Faden durch die Kunſt der Darſtellung ſo weit auszuſpinnen. Als er ſich nun aber von Freunden, und von einem Gönner, deſſen Bitte Befehl war, wie er ſich in ſeinem Vorworte ausdrückt, aufgefordert ſah, noch mehre dergleichen anmuthige Geſchichten von ſeinem Ebu Seid zu erzählen, und ihm ſo unter den Händen ein Buch erwuchs, mochte er das Bedürfniß fühlen, dieſem Buch auch einen ſchicklichen Anfang zu geben. Einen erſten Verſuch dazu machte er wohl in der Makame, die bei ihm die erſte iſt, und, da dieſer Verſuch ihm unzulänglich ſcheinen mochte, einen beſſer gelungenen in der zweiten Makame, die bei ihm nun die zweite, bei uns die erſte iſt. Jenen erſten Verſuch, wenn gleich deſſen Erfindung ſchwach, und ſeine Zweckmäßigkeit gering ſeyn mochte, hat er nun doch, nachdem er einmal Darſtellungskunſt und Redeſchmuck daran verwendet, eben nicht wegwerfen wollen, und ſo konnte er ihn freilich nirgend anders hin ſtellen, als ganz vorn hinan. Wir verdenken ihm das eben ſo wenig, als man es uns verdenken möge, daß wir die Mühe einer kunſtgerechten Nachbildung nicht an dieſes müſſige Vorwerk haben wenden wollen. Doch geben wir hier eine kurze Inhaltsanzeige des Weggelaſſenen:

Der Erzähler, Hareth Ben Hemmam, kommt in dürftigen Umſtänden nach San'a in Jemen, und dort in eine große Verſammlung, wo er viel Aechzen und Weinen hört. Er ſieht in der Mitte einen Mann im Pilgeranzug, der eine Art von burleſk rührender Bußpredigt hält, dergleichen uns noch einige Male im Verlauf dieſer Makamen zum Beſten gegeben wird. Mit einer reichlichen Almoſen-Ernte zieht der fromme Mann ab, und der Erzähler folgt ihm aus der Ferne, bis er ihn in eine Höle ſchlüpfen ſieht. Dort überraſcht er ihn nun, wie er zugleich mit einem Schüler, der mittlerweile hier für ihn zugerüſtet haben mag, ſich bei Weißbrot, einem gebratenen Böcklein und einem vollen Weinbottich, etwas zu Gute thut. Da der Erzähler ihm ſeine Heucheley verwirft, geräth der fromme Mann in Wuth, daß er ziſcht und ſchnaubt, als wolle er zerplatzen; dann läßt er, geſänftigt, ſich in Verſen aus, daß dieſes ſo ſein Gewerb ſey, mit dem ſeine Ehre ſich wohl zu vertragen wiſſe. Der Erzähler wendet ſich nun an den Schüler, um von ihm zu erfahren, wer der Meiſter ſey? und hört, dieſes ſey Ebu Seid von Serug; er erſtaunt, und geht ab.

(2)

D. i. die Amulete, die man den Kindern in Arabien um den Hals zu hängen pflegte, bis zu den Jahren der Mannbarkeit, wo man ſie dann dem Knaben abnahm, und ihn dafür mit dem Turban und dem Schwert einkleidete.

(3)

Holwan, eine Stadt zwiſchen Baghdad und Hamedan. Faſt alle Makamen des Hariri führen zur Ueberſchrift den Namen einer beſondern Stadt oder Gegend. So heißt dieſe hier die Holwaniſche. Dieſe Scenerie iſt nicht ohne Bedeutung; wir ſehn den weiten Schauplatz des arabiſchen Wanderlebens, hinten von Samarkand an, vorwerts und herabwerts, durch ganz Aſien bis an die Nordküſten von Afrika, wechſelnd ſich vor uns ausbreiten. Ueberall hin führt den Erzähler, Hareth Ben Hemmam, ſein Trieb nach Bildung und Belehrung; und überall findet er, als die merkwürdigſte Erſcheinung, den alten Koſmopoliten, Ebu Seid, wieder.

(4)

Sa'ßa'n, der ältere, der Ahnherr Saßans, des jüngern, und ſomit der vierten perſiſchen Dynaſtie, der Saßanier, iſt, wunderbar genug, durch die Volksſage zugleich zum Stammvater und Oberhaupt der Bettler und Landſtreicher geworden. Dieſer Saßan, der ältere, iſt der Sohn von Behmen *), dem Sohne von Iſfendiar, dem Sohne von Guſchtaſp, aus der zweiten perſiſchen Dynaſtie, der Keianier. Sein Vater, Behmen, (Bahaman) der berühmte Held des Schahna'me, heißt bei den Geſchichtſchreibern Perſiens auch Ardſchir Dira's Deſt, oder Langhand, und iſt höchſt wahrſcheinlich der Artaxerxes Longimanus, und der Artachſchaſchta unſerer Bibel. Behmen nun (ſo erzählt der arabiſche Geſchichtſchreiber Ben Mokaffa') ließ, als er ſein Ende nahe fühlte, ſeine Tochter Humai vor ſich kommen, die ſich ſchwanger befand, (wie einige wollen, von ihrem eigenen Vater) und die ein Ausbund war von Schönheit und Verſtand unter allen ihren Zeitgenoſſen. Er ließ ihr die Krone aufſetzen, und erklärte ſie zu ſeiner Nachfolgerin, mit der Anordnung, daß,

---

*) In den arabiſchen Scholien zu dieſer Stelle bei de Sacy, S. 10. iſt die Erzählung nicht ganz deutlich. Es ſtört nicht nur das Einſchiebſel (Zeile 14. der Scholien) von Hebi'ne bis ilmulk, ſondern es fehlt auch (Zeile 15): bnu Behmen nach Saßanu — l'esberu.

wenn ſie einen Sohn gebäre, ſie für dieſen das Reich bis zu ſeiner Volljährigkeit verwalten ſollte. Dieſer Sohn, dem ſie in der Folge, als er das dreißigſte Jahr erreicht hatte, die Regierung übergab, war Darab, oder Darius, der deßwegen auch ein Sohn Behmens genannt wird. Saßan nun, Behmen's Sohn, war damals, als ſein Vater ihm ſeine Schweſter Humai vorzog, ein wohlgebildeter und verſtändiger Mann; und Niemand zweifelte, daß ihm das Reich zukommen werde. Als es nun doch der Humai übertragen wurde, zürnte Saßan ſehr und entfernte ſich, kaufte eine Schafheerde, und trieb ſie ſelbſt ins Gebirg, und weidete dort mit den Kurden, erbittert über die vom Vater erlittene Verkürzung und den Vorzug ſeiner Schweſter. Von da an bis auf den heutigen Tag (ſagt Ben Mokaffa') wirft man dem Saßan ſein Weideleben vor und ſagt: Saßan der Kurde und Saßan der Hirte. Darauf rechneten ſich zu ihm alle Bettler und niedrige Hanthierer, Blinde und Einäugige, Gaukler, Hund- und Affenführer; dieſe alle, auch wenn ſie nicht von ihm abſtammten, nannten ſich Saßans Kinder, ein weitverbreitetes Geſchlecht und eine vielverzweigte Gemeine. Ueber ſie hat Ebu

Delef Chaſregi eine eigne Kaßide verfaßt, in welcher er ihr wunderbares Handwerk und ihr ſeltſames Treiben, ihre Witze und Schnurren, ihre Künſte und eigenthümliche Sprache ſchildert; welche Kaßide die Saßaniſche heißt, und von keinem Geringeren iſt kommentirt worden, als von **Ben Eba'd Ebulka'ßem Jſma'il Ka'fi El'ſa'heb**, dem erſten Weſir zweier Sultane aus dem Hauſe **Buja**. **Hariri** ſelbſt hat verſchiedene Ausdrücke dieſer Gauner- und Streunerſprache aufs ſchönſte benutzt und verarbeitet in einer der ſpätern Makamen, worin **Ebu Seid** förmlich als derzeitiges Oberhaupt jenes wandernden Reiches der **Saßankinder** erſcheint, wie wir ſehen werden.

(5)

Ghaſſan eine Stadt in Syrien, von der ein arabiſches Königsgeſchlecht den Namen erhalten, das über vier hundert Jahre bis zum Anfang des Jslams regiert, in der Volkserinnerung aber viel weiter hinab gelebt haben muß, wie denn auch bei unſerem Dichter ſonſt noch Anſpielungen darauf vorkommen. Zur Zeit ſeiner Blüthe hat es die beſten Dichter zu ſeinen Lobrednern gehabt.

(6)

Ebu 'Oba'de Weli'd Ben 'Obeid Elbochteri, ein viel älterer Dichter als Hariri, geboren im Jahre 206. der Hedſchra.

(7)

Dieſer Spruch iſt hier um ſo treffender angewandt, da auch Mohammed ſich gegen einen ähnlichen Verdacht zu verwahren hatte, als bringe er in ſeinem Koran fremde Waare, die angelehrte Weisheit eines Juden oder Chriſten, zu Markte.

Der Spruch ſteht, aber in anderm Bezug, Sure 49. V. 11.

Zweite Makame.

Die Gulden.

Zweite Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mich hielt mit frohen Genoſſen — ein kranzter Kreis umſchloſſen, — von welchem eingeſchloſſen war Geſelligkeit — und Gefälligkeit, — und ausgeſchloſſen Mißhelligkeit. — Und während wir nun die Fäden der Reden hin und wieder ſpielten, — und im Schwanken der Gedanken uns unterhielten — mit Geſchichten — und Berichten — und Gedichten; — trat herein ein Mann mit gebrechlichem Mantel, — und ſchwächlichem Wandel, — der den einen Fuß ſchleifte — und auf einen Stab ſich ſteifte; —

der ſprach: O ihr köſtlichen Steine der Schreine! — o ihr tröſtlichen Scheine der Reine! — Froh gehen euch auf die Tage, — und unter ohne Klage! — Freundlich weck' euch der Frühſchein, — und lieblich ſchmeck' euch der Frühwein!*) — Seht einen Mann, der einſt beſeſſen — Haus und Hof, Eſſer und Eſſen, — Weiden und Weidende, — Kleider und zu kleidende; — Gabe, zu ſchenken, — Labe, zu tränken, — Aecker und Aeſte, — Feſte und Gäſte. — Doch es ſchnob der Sturm des Leides, — und es grub der Wurm des Neides, — und der Einfall der Unfälle — brach über des Glückes Schwelle; — bis mein Hof leer ward, — und dünne mein Heer ward, — mein Brunnen erſchöpft, — mein Wipfel geköpft, — mein Lager ſtaubig, — mein Barthaar ſtraubig, — mein Geſinde murrend, — meine Hunde knurrend; — im Stalle kein Roſſegeſtampf, — in der Halle kein Feuerdampf; — daß mir der Neider — ward zum Mitleider, — nnd der Schadenfroh — vor meinem Schaden floh. — In des Unglücks Klammer, — in der Armuth Jammer, — ward unſer Schuh die Schwiel' am Fuß, — und unſre Speiſe der Verdruß. — Wir ſchnürten knapp den Leib zuſammen, — um zu erſticken des Hungers Flammen. — Ausgieng uns des Stolzes Befiederung, — und wir wohnten in der Niederung. — Statt Roſſe blutig zu ſpornen, — giengen wir uns wund auf Dornen. — Der Tod bleibt unſere Zuflucht vor Bedrängniß: — wir klagen an das ſäumende Verhängniß. — Oder iſt hier ein beiräthiger, — menſchenfreundlicher, gutthätiger, — der einen kraftloſen, haftloſen ſtütze, — ein Tröpflein der Milde auf einen ſaftloſen ſprütze? — Bei dem, der mich hat entſproſſen laſſen von Kaile!*) — der den Mangel mir gab zu Theile! — ich habe nicht, wo ich die Nacht verweile. —

---

*) der Morgentrunk.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Um ſeine Nothdurft zu letzen, — und zugleich ſeinen Witz auf eine Probe zu ſetzen, — nahm ich ein Goldſtück und wies es, — und ſagte: Dein iſt dieſes, — wenn du uns in Verſen ſein Lob läſſeſt hören. — Und auf der Stelle ließ er ſprudeln ſeine Brunnenröhren:

---

*) ein arabiſcher Stammname, deſſen ſich hier Ebn Seid gelegentlich bedient.

Geſegnet ſey der Gelbe mit dem lichten Rand,
Der wie die Sonne wandelt über Meer und Land,
In jeder Stadt daheim, zuhaus an jedem Strand,
Gegrüßt mit Ehrfurcht, wo ſein Name wird genannt.
Er geht als wie ein edler Gaſt von Hand zu Hand,
Empfangen überall mit Luſt, mit Leid entſandt.
Er ſchlichtet jedes menſchliche Geſchäft gewandt,
In jeder Schwierigkeit iſt ihm ein Rath bekannt.
Er pocht umſonſt nicht an die taube Felſenwand,

Und etwas fühlt für ihn ein Herz, das
nichts empfand.
Er iſt der Zaub'rer, dem ſich keine
Schlang' entwand,
Der Schöne, welchem keine Schönheit
widerſtand,
Der Held, der ohne Schwertſtreich Helden überwand;
Der Schwachen Kräfte gibt, und Thörichten Verſtand,
Und Selbſtvertraun einflößet, das mit
Stolz ermannt.
Wer ihn zum Freund hat, iſt den
Fürſten anverwandt,
Wenn gleich ſein Stammbaum auf gemeinem Boden ſtand.
Der trifft des Wunſches Ziel, dem er
den Bogen ſpannt.
Er iſt des Königs Kron' und Herrſchafts-
Unterpfand,
Er iſt der Erde Kern, und alles ſonſt
iſt Tand.

Und wie er war am Ende, — ſtreckte er

ſeine Hand nach der Spende, — und rief: Wer verſpricht, muß ſegnen; — die Wolke, die donnert, muß regnen. — Da gab ich ihm das Goldſtück hin, — und ſprach: Sey es dir zum Gewinn! — Er ſchob es in ſeinen Mund, — und ſprach: Gott erhalte mirs geſund! — Dann macht' er ſich auf, von dannen zu wanken, — mit Grüßen und Danken. — Doch der Duft des Geiſtes, den er verſtreute, — berauſchte mich ſo, daß ich nicht Aufwand ſcheute. — Ein zweites Goldſtück nahm ich aus der Taſche, — und ſprach: da haſche! — Dieſes iſt dein, wenn du nach ſeinem Adel — uns nun hören läſſeſt ſeinen Tadel. — Da ließ er auf der Stelle — noch einmal rauſchen die Welle:

Verflucht der Heuchler mit dem doppelten Geſicht,
Dem kalten Herzen und dem Lächeln, das beſticht.
Er ziert ſich wie ein Liebchen, und wer liebt es nicht?
Und wie Verliebte ſchmachtet er, der Böſewicht.

Er ſtammt vom Abgrund, aus den Finſterniſſen dicht,
Doch überſtrahlt ſein falſcher Schein der Sonne Licht;
Die Wahrheit dringt nicht durch das Trugnetz, das er flicht.
Er giebt der Welt in allem Böſen Unterricht,
Lehrt, wie man falſche Eide ſchwört und Treue bricht.
Er iſts, der aus des Richters Mund dein Urtheil ſpricht,
Er iſts, um den man ſtreitet, tobt und kämpft und ficht,
Um den der Dieb die Hand verliert am Hochgericht.
Für ihn verkauft man ſeinen Glauben, ſeine Pflicht,
Für ihn erkauft der Schlechte ſich ein Lobgedicht.
Er iſts, um den das Herz aus Furcht dem Geiz'gen bricht;
Er iſts, um den des Neides Blick den Reichen ſticht.

Das ſchlimmſte iſt: Wer ihn bewahrt,
dem nutzt er nicht;
Und wer ihn nutzt, der thut dadurch auf
ihn Verzicht.
Darum verachtet ihn ein edler Mann,
und ſpricht:
Du Taugenichts, hinweg von meinem
Angeſicht!

Ich rief: Gott müſſe deinen edlen Mund vergulden! — Doch er rief: Verſprechen macht Schulden; — und ich gab ihm den zweiten Gulden, — und ſprach: Verwend' ihn zum Erwerb von Gottes Hulden! — Er ſchob ihn mit Dankgefliſter — in den Mund zu ſeinem Geſchwiſter, — und hinkte ab am Stabe, — preiſend Geber und Gabe. —

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Mir ſagte das Herz, es ſey **Ebu Seid**, — und ſeine Lahmheit ein geborgtes Kleid. — Ich hielt ihn an und rief: bei Gottes Gnade! — dein Witz verrieth dich; warum gehſt du nicht grade? — Er ſprach: Und biſt du der Hareth? — ſo bleibe mir ewig ſchwarz gehaaret, — der Luſt gepaaret, — den Frohen und Edlen geſchaaret! — Ich ſprach: Ich bin der Hareth Ben Hemmâm; — wie geht es mit dir und deinem Kram? — Er ſprach: Bald friſch bald lahm: — ich ſegle mit zweierley Winden, — gelinden und ungelinden. — Ich ſprach: du ſollteſt dich ſchämen, — Zuflucht zu einem Gebrechen zu nehmen. — Da verfinſterten ſich ſeine Mienen, — und er ſprach: Laß dir dienen!

Ich hinke, doch nicht aus Vergnügen am Hinken,
Ich hink' um zu eſſen, ich hink' um zu trinken.
Ich hinke, wo Sterne der Hoffnung mir winken,
Ich hinke, wo Gulden entgegen mir blinken.
Was man nicht erfliegen kann, muß man erhinken.

Viel beſſer iſt hinken als völlig zu ſinken.
Die Schrift ſagt: Es iſt keine Sünde zu hinken.*)

---

*) Die Schrift, nemlich die mohammedaniſche, der Koran, ſagt, bei Gelegenheit einer Aufmahnung zum heiligen Kampfe: Doch wer hinkt, für den iſts keine Sünde (nämlich vom Kampfe zu Haus zu bleiben).

Anmerkungen
zur zweiten Makame.

Der franzöſiſche Herausgeber Hariri's hat dieſer Makame, der dritten des Originals, eine merkwürdige Ueberſetzung beigegeben, nämlich eine hebräiſche. Er erklärt ſich ſelbſt darüber, Seite 6 der franzöſiſchen Vorrede alſo:

„Die Makamen des Hariri ſind ins Hebräiſche überſetzt von einem gelehrten ſpaniſchen Juden, Jehuda oder Juda ben Salomo ben Alcharizi, der ſeine Ueberſetzung betitelt hat: Mechaberet Itiel, d. i. Aufſätze, oder Vorträge, des Itiel. Er hat darin an die Stelle der zwei Perſonen des Originals, des Erzählers Hareth ben Hemmam, und des Helden der Geſchichte

Ebu Seid von Serug, zwei andere geſetzt, Namens Itiel und Cheber Hakkeni. Derſelbe jüdiſche Schriftſteller hat, nach Beendigung dieſer Ueberſetzung (ſo lieb ſcheint ihm die Darſtellungsweiſe ſeines Autors geworden zu ſeyn), noch ein eigenes hebräiſches Werk, ungefähr gleicher Art, verfaßt unter dem Titel: Tahkemoni. Letzteres iſt gedruckt zu Conſtantinopel, J. 1540 und 1578 oder 1583 und zu Amſterdam 1729. Mehrere Schriftſteller haben ungenau von dieſen beiden Werken des Rabbinen Juda ben Alcharizi geſprochen. Ich habe eine Kenntniß des Tahkemoni gegeben im encyclopädiſchen Magazin, durch Ueberſetzung einiger daraus gezogenen Stücke; aber, um das erſte Werk, die hebräiſche Ueberſetzung, mit dem Arabiſchen vergleichen zu können, gebe ich hier davon die dritte Makame ganz, gezogen aus einem Manuſcript der Bodleyaniſchen Bibliothek von Oxford, welches die ſieben und zwanzig erſten Makamen dieſer Ueberſetzung des Rabbinen Juda enthält. Da die von Oxford mir zugeſandte Abſchrift äußerſt fehlerhaft war, hab' ich den Text nach Conjectur verbeſſert, hauptſächlich nach den Parallelſtellen der Bibel, auf welche der jüdiſche Verfaſſer anſpielt."

Von dieſen Parallelſtellen der Bibel nun, wie de Sacy ſich ausdrückt, d. i. denjenigen Stellen der Bibel, wo die Ausdrücke und Redensarten ganz ſo vorkommen, wie der jüdiſche Ueberſetzer ſie anwendet, hat de Sacy unterm hebräiſchen Text eine ziemliche Anzahl verzeichnet und dadurch eine höchſt dankenswerthe Beihülfe zum beſſern Verſtändniß gegeben. Leider nur wird die Anfangs ſo dichte Saat dieſer Citate gegen das Ende hin immer dünner; unter der erſten Folioſeite ſtehen zehn, unter der zweiten ſieben, unter der letzten nur drei. Die Vergleichung dieſer Stellen nun iſt mir höchſt intereſſant vorgekommen. Freilich wohl wird unſere gelehrte Bibelauslegung ſchwerlich über die Bedeutung irgend eines Schriftausdruckes ſich durch den Gebrauch, den beiläufig ein Rabbine davon macht, belehren zu laſſen nöthig haben; aber dieſe oft ſo dunklen alten Wörter, über deren Sinn ſich auf gelehrtem Wege ohne Ende hin und her ſtreiten ließe, ſcheinen mir doch durch eine ſolche neue Anwendung aus einem lebendigen Munde, der ihnen ſo unbefangen, und als könnt' es nicht anders ſeyn, einen beſtimmten Sinn einlegt, erſt eine Wirklichkeit des Lebens und eine gewiſſe Sicherheit der Bedeutung zu erhalten. Ich kann mir nicht verſagen, davon das erſte beſte Beiſpiel zu geben. Jeremia, C. 18, V. 10 und 11 heißt es: Da gebot der König dem Aethiopier Ebedmelech, und ſprach: Nimm mit dir von hinnen dreißig Männer, und ziehe Jeremia, den Profeten, hervor aus der Grube, bevor er ſtirbt. Da nahm Ebedmelech die Männer mit ſich, und gieng ins Königshaus unter die Schatzkammer, und nahm von dannen alte Lumpen und alte Lappen, und ließ ſie hinab zu Jeremia in die Grube mit Stricken u. ſ. w. Dieſe alten Lumpen und Lappen nun, an dieſer Stelle, gerade unter der königlichen Schatzkammer, möchten einen billig befremden, und gar zu lumpig vorkommen, ſelbſt für den damaligen höchſt betrübten Zuſtand des Königreichs Juda. Und es ſtände wirklich im freien Willen jedes neuerungsluſtigen Erklärers, dieſe Lumpen und Lappen, aller Autorität der Verſionen zum Trotz, Schicklichkeitshalber in irgend etwas edleres zu verwandeln; denn die Etymologie der beiden dort gebrauchten Wörter, läßt dazu den freieſten Spielraum. Nun ſehe ich aber, wie unſer Jude wenigſtens den erſten dieſer Ausdrücke: Belo'e ſechabot, oder wie er ſchreibt: Beloje ſechabot, gradezu für das armſelige Gewand ſeines Cheber Hakkeni, unſeres Ebu Seid von Seru'g, gebraucht, woraus unſere Verdeutſchung einen „gebrechlichen Mantel“ gemacht hat; hier können es wirklich nichts anders als alte Lumpen ſeyn, und ich gebe ſie nun ſchon, ſammt den dazu gehörigen Lappen, viel lieber auch dort unter der königlichen Schatzkammer zu.

Ein Beiſpiel anderer Art, Kohälet 2, 3. Dort zählt der Prediger allerley Güter des Lebens auf, die er um ſich gehäuft, zuletzt: Schidda we Schiddot. Die Auguſti-de Wette'ſche Ueberſetzung gibt es: Ein Liebchen ja viele Liebchen; und bringt dazu in der Note eine Auswahl bei von anderen Rückſicht verdienenden Erklärungsarten dieſer unverſtändlichen Wörtern, als 1.) Allerley Saitenſpiel (ſo Luther), 2.) den ſchönſten Muſikchor, 3.) eine Weberin und Weberinnen, 4.) geraubte Mädchen, 5.) ein Mädchen mit vollen Brüſten, 6.) eine reitzende Gattin und blühende Mädchen, 7.) alles was Menſchen ergötzt im größten Ueberfluſſe. — Denſelben Ausdruck nun gibt unſer Rabbine ſeinem Cheber Hakkeni in den Mund, in der Schilderung des großen Wohlſtandes, den er genoſſen habe. Da aber die hebräiſche Dolmetſchung ſo wenig als unſere deutſche ängſtlich wortgetreu iſt, ſo ſieht man nicht, welchen Worten des arabiſchen Originals jene Wörter Schidda we Schiddot entſprechen ſollen, was alſo der Schreiber ſich beſtimmtes darunter gedacht; und ſo bleibt uns hier eben die Freiheit, unter allen möglichen Gütern des Lebens nach Belieben zu wählen. Der Hebräer reimt übrigens, ächt haririſch, jenes Schidda we Schiddot auf Cheramim we Sadot, Weinberge und Felder, ſo daß ſchiddot nicht nur ganz nahe an ſein Reimwort ſadot anklingt, ſondern, ohne Punkte geſchrieben, ſogar mit ihm eins iſt.

Ich habe ſchon hier ein Wort über die Form dieſer hebräiſchen Bearbeitung fallen laſſen. Es iſt darüber im Allgemeinen zu ſagen, daß ſie ganz genau die des arabiſchen Originals iſt; die gereimte Proſa iſt als ſolche, und auch die Verſe ſind als ſolche, mit Durchführung Eines Reimes durch das Gedicht, wiedergegeben. Dabei iſt nicht zu läugnen, daß der hebräiſche Bearbeiter einen großen Vortheil über den deutſchen hatte; die urſprüngliche Verwandtſchaft ſeiner, wenn gleich weniger ausgebildeten, Mundart, erlaubte ihm, ſich weit näher und natürlicher an das Original anzuſchließen. Doch vertauſcht er, dem Charakter des Hebräiſchen gemäß, den geſpannten künſtlichen Ausdruck, in dem ſich Hariri gefällt, meiſt mit einem einfacheren, ſchlichteren. Die Reime führen, wie bei Hariri, doch viel ſeltner, auch Wortſpiele herbei, wovon das obige ſchiddot und ſadot als Beiſpiel gelten kann. Da das Wortſpiel ſchon den Profeten der heiligen Schrift ziemlich geläufig iſt, ſo iſt zu wundern, daß unſer Hebräer damit nicht freigebiger geweſen. Die Reimtheorie iſt dieſelbe wie im Arabiſchen; der Reim begnügt ſich mit der Gleichheit eines einzigen Wurzelbuchſtaben und deſſen Vokalbewegung; z. B. jikalle, wejikle, cho'le.*) Aber auch die bloße Gleichheit der Flexionsſilben, ohne Gleichheit des vorhergehenden letzten Wurzelbuchſtaben, gilt, doch nur in der Proſa, für einen Reim, z. B. ferade'nu, fuße'nu; wogegen freilich unſer Ohr weniger einzuwenden hat, als gegen jene ächten Reime jikalle, wejikle, cho'le. In den Verſen ſind die Sylben nicht blos gezählt, ſondern gemeſſen, und zwar nicht nach Accenten, ſondern nach Quantitäten. Das herſchende proſodiſche Geſetz (von welchem übrigens nicht zu vorſchnell auf ein in den Lebzeiten der hebräiſchen Sprache vorhandenes zu ſchließen ſeyn möchte) entfernt ſich beträchtlich vom Arabiſchen, und kommt im Weſentlichen mit dem Syriſchen überein; wovon wir die Ausführung für einen ſchicklicheren Ort verſparen, und hier nur bemerken, daß die hebräiſchen Accente, wie ſie uns aus alter Ueberlieferung zugekommen ſind, von dieſer hebräiſchen Metrik eben ſo wenig berückſichtigt ſind, als die griechiſchen von der griechiſchen. Das vom hebräiſchen Bearbeiter für die beiden Gedichte auf das Gold gewählte Versmaaß iſt das ſehr einfache

---

*) ſiehe Mak. 21 Anmerk. n

⏑ — — — | ⏑ — — — | ⏑ — —

das an Umfang dem des arabiſchen Originals

— ⏓ ⏑ — | — ⏓ ⏑ — | — — ⏑ —

ganz nahe kommt. Nur hat der Hebräer nicht, wie es im Arrabiſchen bei dem obigen populären Vers, Regez, Sitte iſt, den Reim an alle einzelnen Zeilen geſetzt, ſondern blos an das Ende jeder zweiten Zeile, nach der arabiſchen Kaßidenform. Zu einem Erſatz dafür hat er zwar eine andere Schwierigkeit ſich aufgelegt, nämlich beide Gedichte, wie es für Gegenſtücke ſchicklich iſt, in demſelben Reim auszuführen, was Hariri, ſo wie ſein deutſcher Bearbeiter, hier nicht gethan; aber er hat dieſes wieder dadurch ſich leicht gemacht, daß er gar oft daſſelbe Wort in demſelben Sinne in der Reimſtelle wiederkehren läßt, eine Sünde gegen die arabiſche Verskunſt, die dem Hariri, ſo oft er ſie begeht, was nicht oft geſchieht, ſeine Scholiaſten nie ungerügt hingehen laſſen. Der reimarme Deutſche, der im Verlauf der Makamen dieſe Sünde auch nicht ganz vermeiden konnte, darf ſich alſo mit dem Hebräer entſchuldigen.

Es iſt artig, daß de Sacy zur Probe ſolch einer Nachblüte hebräiſcher Kunſt gerade ein Stück gewählt, in welchem das Goldſtück, dieſer hebräiſche Talisman, eine Hauptrolle ſpielt. Wirklich ſcheint dem Erzähler ſchon bei der erſten Erwähnung deſſelben das Herz aufzugehn. Hariri läßt ſeinen Hareth Ben Hemmam kurzweg ſagen: Ich zog ein Goldſtück hervor; aber der Itiel des Rabbinen ſagt: Ich zog aus meinem Beutel ein Goldſtück, ein liebes, ein geliebtes Goldſtück: ho'ſeti mikkiſi' zahub, zahu'b chabi'b we'ahu'b. Und ſo iſt auch der folgende Preisgeſang, ohne daß deswegen irgend ein weſentlicher Strich des arabiſchen Vorbilds weggeblieben, noch mit mehren eigenthümlichen recht poetiſchen Zügen ausgeſtattet. Wir geben hier nur noch die vier letzten Zeilen dieſes erſten Gedichts, zugleich als Probe des oben bezeichneten Versmaaßes:

wa'e'tki' jim'atu' de'di'ḿ we'o'zri'm
jihi''o'zer likol niddach wego'le
'emet lu'le' jira' 'e'l 'o'mera'h hu'
'ado'n hakkol wera'm 'al kol wena'le

d. i.

Und zur Zeit, wann wenig werden Freunde und Helfer,
Iſt er (der Gulden) ein Helfer jedem Vertriebenen und Ausgewanderten.
In Wahrheit, thäte nicht die Furcht Gottes, ich würde ſagen: er
Iſt der Herr des All, und erhöht über alles und erhaben.

Dritte Makame

Die Kufiſche.

Der gefundene Sohn.

Dritte Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich brachte in Kufa ohne Nachtruh — eine ſchöne Nacht zu, — deren Farbe ein Dunkelklar, — und deren Mond wie eine Silberſpange war; — in Geſellſchaft anmuthig rührender, — Geiſtesflammenſchürender, — mit Redezauber umſchnürender, — Nachtgeſpräche-führender — Männer, aus deren Mund — kam, was in keinem Buche ſtund, — deren Wort man bewahrte wie das Herz inwendig, — und es lernte wie den Koran auswendig. — Sprech- und Hörluſt hielt uns munter, — bis der Mond gieng unter, —

ohne daß der Mund verſiegte, — oder Schlaf das Auge beſiegte. — Als nun die große Lampe war ausgegangen, — im Zelt der Nacht, und nur die kleineren blieben hangen, — die auch zu verlöſchen zitterten, — weil ſie das Nahen des Frühhauchs witterten; — als die eilende Nacht zuwinkte den Blicken, — ſich nun zu ſchicken, — wenn ſie wollten vor Tags noch ein Stündlein nicken; — hörten wir draußen im Finſtern einen andern, der wachte, — der erſt vom weiten ein Hundegebell nachmachte (¹), — dann, genaht, an unſern Pforten krachte. — Wir riefen: Wer iſt der Lärmer, — in der dunklen Nacht, der Schwärmer? — Da rief es:

Volk dieſes Hauſes! ſey vorm Leid verſtecket,
Vorm Schaden ſtets beſchattet und bedecket!
Es trieb die Finſterniß, die ſchauernd ſchrecket,
Zu eurem Hof, das Haar vom Thau belecket,

'nen Mann der Reiſe, die ſich weit erſtrecket,
Davon er ward gekrümmt und fahl geflecket,
Dem Halbmond gleich, wenn er im Oſten bleicket. (*)
Er hat ſich nun zu eurer Hall' erkecket,
Inſonderheit nach euch die Hand gerecket,
Ruh ſuchend vor der Unruh, die ihn necket.
Da habt ihr einen Gaſt, dem alles klecket,
Der nimmt, was ſüß und auch was bitter ſchmecket,
Und, ſcheidend, ſeinem Wirthe Wohlduft wecket,
Weil er den Dank nicht in die Taſche ſtecket.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Als ſeine tönenden Glocken — uns ſo begannen zu locken, — und wir merkten, welch erquicklicher Regen — ſey hinter ſeinen Donnerſchlägen (*); — eilten wir die Pforten aufzureißen, — und ihn bei uns willkommen zu heißen, — dem Sklaven zurufend: Schnelle! Schnelle! — Beſtelle! — und ſchaffe, was im Haus iſt, zur Stelle! — Doch der Gaſt ſprach: Bei dem, der mich geführt zu eurem Hauſe! — ich rühre nichts an von eurem Schmauſe, — ihr verſprechet mir denn, euch für mich nicht in Ungemach zu ſetzen, — noch um meinetwillen eure Ruh zu verletzen. — Eßgier ſchadet dem Eſſer; — zu ſcharf wird ſchärtig das Meſſer. — Der Gaſt iſt lieb, — der nimmt vorlieb, — und nicht Ungelegenheit — im Hauſe macht zur ungelegenen Zeit. — Ein ſchlimmer Gaſt wird — genannt, wer zur Laſt wird ſeinem Gaſtwirth; — zumal zu ſolcher Stund' und Nachtzeit, — wo kaum noch Wachzeit, — geſchweige denn Eſſenszeit iſt — für einen Mann der geſcheit iſt. — Wenn Schlaf will bethauen — die Augenbrauen, — bleibt für die Zähne keine Zeit zu kauen. — Das Sprichwort ſagt: Das beſte Abendmahl — iſt das vor dem letzten Abendſtrahl;

— und Nachteſſen ſchadet den Augen, — wenn es auch dem Magen mag taugen. (4) — Ach Gott! nur daß das Feuer des Hungers brennt, — das nicht den Thau des Schlummers kennt! — Sprachs, und mit ſeinen Entſchuldigungen — war ihm der Sieg über uns gelungen; — wir bezeugten ſeinem holden Mund unſre Huldigungen, — und wünſchten alles Süßes und Feiſtes — dem trocknen Gaumen eines ſo ſchönen Geiſtes. — Als nun der Diener herbei geſchafft, — was in der Eile war zuſammen gerafft, — und vor uns angezündet das Licht, — ſchaute ich, und ſchaute Ebu Seids Geſicht. — Da ſprach ich zu den Freunden: Glück zur guten Stunde — und zum guten Funde, — zum ſeltenen Gaſt in eurer Runde! — Der Wind des Glücks hat zum Platz — euch hergewehet einen mühloſen Schatz (5), — der für alles andere beut Erſatz. — Wenn der Mond des Geſichtkreiſes iſt untergegangen, — ſo iſt der Mond des Gedichtkreiſes nun aufgegangen; — und wenn der himmliſche Leitſtern im Dunſt iſt geſchwunden, — ſo iſt der irdidiſche Zeitſtern der Kunſt uns gefunden. — Da durchdrang ſie der Moſt der Freude, — und Schläfrigkeit verließ das gewölbte Augengebäude; — ſie verabſchiedeten wieder die Stille, — zu der ſich hatte geneigt ihr Wille, — und entfalteten neu den Scherz und die Luſt, — die ſie hatten zuſammen gefaltet in der Bruſt. — Doch Ebu Seid war mit Seel' und Leib — bei dem Werke, das er nicht trieb zum Zeitvertreib; — der Wetteifer ſeiner Händ' und Zähne — war thätig auf der dampfenden Scene, — bis der Inhalt der Schüſſeln war geſchwunden, — und ſeinen hatte Platz in ihm gefunden. — Da ſprach ich: Nun tiſch' uns zum Nachtiſch und Nachttiſch auf — einen Abſchnitt und Aufſchnitt aus deinem Lebenslauf, — eine Neuigkeit aus deinem alten Sack, — eine Wahrheit und Dichtung nach deinem Geſchmack. — Er ſprach: Von Seltſamkeiten hab' ich erlebt und gethan — mehr als Augen ſahn, — oder als Lippen kund gethan. — Doch das ſeltſamſte begegnete mir dieſe Nacht, — kurz vor dem als das Glück mich hier zu euch gebracht. — Da forderten wir von ihm die Wunderkunde — von dem Begegniß ſeiner nächtlichen Runde. — Er ſprach: Ein Pfeil, geſchleudert von des Wanderlebens Bogen, — kam ich verirrt hier in die Stadt geflogen, — Herr eines hungrigen Magens und eines leeren Schooßes, — und eines Futterſacks, der ledig war, wie das Herz der Mutter Moſes. (6) — So gieng ich, Vater des Seides*), — oder Vater des Leides, — als die Dunkelheit einbrach, — ob mir gleich vor Ermattung das Bein brach, — eine gaſtfreie Küche zu ſuchen, — einen Koch oder einen Kuchen. — Und der Hunger, als ein guter Treiber bekannt, — und das Geſchick, ein Vater der Wunder genannt, — führten mich vor eines Hauſes Thor, — da trug ich mein Anliegen aus dem Stegreif vor:

Gegrüßt, Bewohner des Gehöfts, groß
oder klein!
Und lebet lang' in Wohlſtand und in
Wohlgedeihn!

---

*) das heißt Ebn Seid.

Was gibts bei euch? für einen Mann der Wüſtenein,
Für einen Sohn des Weges mit erlahmtem Bein,
Deß Eingeweide brennend nach Erquickung ſchrein,
Der nichts gegeſſen ſeit zwei Tagen oder drein,
Und keinen Freund hier hat, ihm Gaſtrecht zu verleihn;
Indeß die finſtre Nacht ſchon bricht mit Schauern ein.
Vom Leben blieb Verdruß am Leben ihm allein.
Wohnt etwa nun in dieſem Haus ein Freudenſchein,
Ein Herz, das ſpreche: Wirf den Stab hin (7), trit herein,
Und was im Haus ſich findet, ſoll gegönnt dir ſeyn!

Sprachs; da ſprang hervor ein junges Füllen, — ein Knab' in flatternden Hüllen, — und ſang:

Beim Preis des Alten *), der das Gaſtrecht eingeſetzt,
Und Mekkas Sand mit Opferthierblut hat genetzt!
Nichts gibts bei uns für einen Gaſt, der Zähne wetzt,
Als „Gott zum Gruß“! und eine Streu, die nicht verletzt.
Wie ſoll gaſtiren, wer, wie ich, noch wacht und ſchwätzt,
Nur weil der Hunger ſeinem Schlaf ſich widerſetzt?
Du hörſt; bedenk nun, was du thuſt, bedenk es jetzt.

Ich ſprach: Was ſoll ich mit einer leeren Herberge thun, — und mit einem Wirthe, den der Hunger ſelber nicht läßt ruhn? — Aber, wenn mir auch mißfällt dein Quartier, — Knabe, ſo gefällſt du mir. — Sage mir deinen Namen, — da deine Worte das Herz mir nahmen. — Er ſprach: mein Na-

---

*) Abraham.

me iſt Seid, — und mein Geburtsort iſt Feid*); — ich kam in dieſe Stadt erſt geſtern, — zu meinen Mutterbrüdern und Schweſtern. — Ich ſprach: Sage mir alles ohne Heuchelei, — ſo erhalte dich Gott von Straucheln frei! — Er ſprach: Mir hat erzählt meine Mutter Liebhold (*), — die, wie ihr Name', iſt lieb und hold, — daß im Jahre der großen Plünderung — ſie geheirathet, zu ihres Jammers Minderung, — einen Edlen, der ihrer ſchien würdig, — von Ghaſſan ſtammend und von Serug gebürtig. — Doch wie ſie ward geſegneten Leibes, — hat er von der Seite ſeines Weibes — im Stillen ſeinen Weg genommen, — und ſoll noch wieder kommen. — Er war, nach allem was ich gehört, ein Durchtriebener, — und ich bin ſein Nachgebliebener. — Wir wiſſen nicht, ob er noch lebt, und wir auf ihn ſollen warten, — oder ob er beſtattet iſt auf dem Pfühl, dem harten. — Da erkannte ich, ſprach Ebu Seid, an jedem

---

*) ein Einkehrort auf dem Weg nach Mekka.

Zug — und jedem Zeichen ohne Trug, — daß dieſes mein Sohn ſey, mein Saamen, — von dem ich nichts an mich genommen als den Namen.*) — Und ich konnte der Natur kaum widerſtreben, — die mich drang, ihm ſeinen Vater zurück zu geben. — Doch die Scham der leeren Hand — und des ſchlechten Kleides, in dem ich vor ihm ſtand, — hielt den väterlichen Trieb in Band; — und ich riß mich von ihm mit einem Herzen, das gepreßt war, — und einem Auge, das genäßt war. — Habt ihr nun, o ihr Männer von Herz und Geiſt, — ein Wunder wie dieſes gehört, von allem was Wunder heißt? — Wir ſprachen: Nein, bei dem, den Mond und Sonne preißt! — Er ſprach: Ja, verzeichnet es nur unter des Zufalls Wundergeſchichten, — und verewigt es auf Blättern mit wahrhaften Berichten; — denn dergleichen läßt ſich nicht erdichten. — Und wir brachten die weiße Fläche und die ſchwärtze Fluth, — und ſchrieben aus ſeinem Mund die Geſchichte wohlgemuth. — Dann erforſchten wir ihn, was er nun habe beſchloſſen, — um an ſich zu nehmen ſeinen Sproſſen. — Er ſprach: Wenn mein Beutel ſchwerer wöge, — wär' es mir leicht, daß ich meines Jungen pflöge. — Wir ſprachen: Wenn mit einigen Pfunden dir iſt zu dienen, — ſo ſtehen wir dir zu Dienſten mit ihnen. — Er ſprach mit verklärten Mienen: — Wie dienten mir Pfunde in der Noth nicht? — Ein Weiſer verſchmäht ein Loth nicht. — Der Berichter dieſer Geſchichte ſpricht: Da trugen wir auf der Stelle unſre kleinen Späne zuſammen, — um zu ſchüren ſeiner Vaterliebe Flammen; — dann beſtimmten wir noch eine Summ', eine runde, — und theilten ſie auf uns aus in die Runde, — und jeder ſchrieb auf ſeinen Antheil eine Verſchreibung *), — die er jenem übergab zur Betreibung. — Er zeigte ſich über die Wohlthat gerührt und erkenntlich, — ergoß

---

*) Nämlich den Zunamen Ebu Seid, Vater des Seides. Eine ſolche Ehrenbenennung eines Mannes nach ſeinem Sohn heißt Kunjet.

---

*) eine Anweiſung auf einen Wechſler.

ſich in Dank und erſchöpfte ſich in Preis unendlich; — bis das Lob uns zu hoch zu ſteigen ſchien, — und wir uns mühten unſer Verdienſt herabzuziehn. — Dann entfaltete er Nachtgeſpräche, witzverbrämt, — von denen Damaſt und Brokat ward beſchämt, — und durchwürzte die letzten Hauche der Nachtluft — mit der Poeſie Nachtblumenduft; — bis das Licht im Oſten emporbrach, — das Goldgeweih des Sonnenhirſches hervorſtach, — da ſprang er wie ein Hirſch auf, und ſprach: — Komm, laß uns an Ort und Stelle paſſiren, — die Verſchreibungen einzukaſſiren, — die Körnlein zuſammen zu leſen, — und die Tröpflein zu ſchlürfen zum Geneſen. — Denn mir ſchlägt das Herz in hörbarem Tone, — vor Verlangen nach meinem Sohne. — Da gieng ich mit ihm Hand in Hand, — bis das Geldgeſchäft war zu Rand; — und als er eingethan im Sack das blanke, — blinkte er und blühte wie eine Ranke, — dann ſprach er: Vergüte dir Gott die Bemühung der Sohlen! — du bleibſt von mir dem Schutze des Höchſten befohlen. —

Ich ſprach: Ich wünſche dich zu begleiten, — um deinen edlen Sohn zu ſehn an deiner Seiten. — Da blickte er mich an, wie ein Preller den Geprellten, — und lachte, bis ſeinen Augapfel Thränen ſchwellten, — indem er ſang:

⏓ – ⏑ – ⏓ | ⏓ – ⏑ – ⏓

O der du anſiehſt den Dunſt *) für Waſſer,
Und Worten glaubeſt, die von mir kamen!
Ich hoffte nicht, daß ſo wahre Früchte
Mir tragen ſollte der Lügenſaamen.
Vielleicht, ich habe wol einen Sohn, und
Vielleicht, ich hab' auch von ihm den Namen; (*)

---

*) der Dunſt der Wüſte.

Doch heut die Nacht ſah ich keinen, außer
Nur in Erinnrungen, die mir kamen.
Kein Weib auch hab' ich, das Liebhold heißt; Kunſt
Und Liſt nur hab' ich zu meinen Damen;
Die ſoviel Streiche mich täglich lehren,
Als Raum nicht haben in Buches Rahmen,
Als As ma'i' (10) ſelbſt, der Sagenkrämer,
Vermöcht' in Worten nicht auszukramen.
Sie ſind die Bürgſchaft des Unterhalts mir,
Der ohne ſie bald mir würd' erlahmen.
Wie ſollt' ich leben? und leben ſoll ich;
Wenn ich nicht täglich zög einen Hamen?

So nimms nicht übel, daß ich dich
heut fieng;
Es iſt mein Handwerk; Gott ſegn'
es, Amen!

Anmerkungen zur dritten Makame.

(1)

Was die Bearbeitung umſchrieben hat durch die Worte: Der ein Hundegebell nachmachte; iſt im Arabiſchen Ein Wort, Muſtenbih, welches eigentlich bedeutet, der zum Bellen erregt oder auffordert. Die arabiſchen Scholien ſagen darüber:

„Unter dem Muſtenbih verſteht der Dichter den nächtlichen Gaſt; und der Urſprung dieſer Bezeichnung iſt, daß der Nachtreiſende, von Ermüdung, Froſt und Verirrung gezwungen, ſich bequemt, wie ein Hund zu bellen, damit ihm die Hunde des Stammes antworten, deſſen Sitz er in der Nähe ſeines Weges vermuthet, und ihm ſo durch ihren Lauf zum Führer dienen; ſo wie die Reiſenden oft auch nach dem Brüllen der Rinder und dem Blöcken der Schafe ihre Fahrt richten, wenn ſie in die Nähe von Wohnungen kommen: Daher ein Dichter ſagt:

Leute, die, wenn ein Gaſt ihren Hund
zum Bellen auffordert,
Zur Mutter ſagen: Piſſe aufs Feuer!“ —

Dieſes iſt eine Bezeichnung des ſchmutzigſten Geitzes und der Ungaſtlichkeit: das Feuer ſoll gedämpft werden, damit es der verirrte Nachtwanderer nicht ſehe und danach ſteuere. Dagegen ſticht ſchön ab ein berühmter Vers:

Zünde, mein Knecht, das Feuer an,
Daß, wer vorbeigeht, es ſehen kann.
Ziehſt du mir einen Gaſt herbei,
So biſt du frei.

(2)

Zur Entſchuldigung des Ausdruckes, den ein eckler Geſchmack, und die gewöhnliche Unbekanntſchaft mit ungewöhnlicheren Wörtern, leicht anſtößig finden möchte:

Dem Halbmond gleich, wenn er im
Oſten blecket

ſey geſagt: daß dieſes Gedicht, ſo wie auch das nächſtfolgende, vergleichungsweiſe mit einer vorzüglichen Treue überſetzt heißen kann; im Arabiſchen ſteht aber genau daſſelbe:

Mithle hila'li -l'ufki hi'ne -fterra

Ifterre, er lacht ſo, daß er die Zähne zeigt: und das iſt eben: er blecket, das Tranſitivum von: er blicket, wie er erſchrecket das Tranſitivum von: er erſchricket.

(3)

Im Arabiſchen ſteht blos: Und wir merkten, was hinter ſeinem Blitze ſey. Ein erſtaunlich oft bei unſerem Dichter, und in allerley Schattirungen, wiederholtes Bild. Donner und Blitz, die den Regen verheißen, ſind eben für jene an Dürre leidenden Gegenden von ganz beſonderer Wichtigkeit. Die arabiſche Sprache hat, nach ihrer Art, ein eigenes Zeitwort, das bedeutet: Er blickt nach der Gewitterwolke, und urtheilt, in welcher Gegend es regnen möge (ſcha'me, jeſchi'mu).

Eine Anwendung jenes ſtehenden Bildes haben wir erſt in der vorhergehenden Makame geſehen, wo Ebu Seid ſagt: Die Hand, die verſpricht, muß ſegnen; die Wolke, die donnert, muß regnen. An dieſer Stelle hier kann man, in der deutſchen Umſchreibung:

Wir merkten, welch erquicklicher Regen
Sey hinter ſeinen Donnerſchlägen;

die Donnerſchläge für eine Anſpielung auf das ungeſtümme Pochen an der Thüre annehmen, wovon im Original nichts zu finden. Da ähnliche kleine Nebenbezüge der Rede, an denen Hariri ganz beſonders reich iſt, in jeder Ueberſetzung, die ſich nicht zur langweiligſten Paraphraſe ausweiten will, oft genug wegfallen müſſen; warum ſollten nicht, zumal in einer freieren Bearbeitung, zum Erſatz, gelegentlich einige andere zuwachſen dürfen? So iſt wirklich auch hier im Text eine Spitzfündigkeit, die, auch wenn wir eine viel ängſtlichere Treue der Uebertragung uns vorgeſetzt hätten, wir doch kaum anders, als durch eine aufmerkſam machende Note, das heißt: ſo gut als gar nicht, würden haben ausdrücken können. Es heißt nämlich:

Nachdem wir berückt wurden durch
die Süßigkeit ſeiner Rede,
und merkten, was hinter ſeinem Blitze ſey.

Berückt wurden, cholibna', ſpielt aber, in dieſem Bezug zu dem nachfolgenden Blitz, berk, auf einen unſerm Autor ſehr geläufigen Ausdruck an: berkon cholleb, ein berückender, oder täuſchender Blitz, d. i. einer, der keinen Regen bringt.

(3)

Das arabiſche Sprichwort, das hier Ebu Seid mit einigen Umſchweifen beibringt, heißt: chairu l'aſcha'i bewa'ſiruhu d. i. das beſte vom Abendeſſen iſt das, was davon ſichtbar iſt; nämlich, das man verzehrt, eh es ganz dunkel wird. Die andere ſprichwörtliche Redensart iſt: El'aſcha'u jo'aſchſchi' oder el'aſcha'u jurithu-l'aſcha' das Nachteſſen macht nachtblind. Die Scholien geben eine ſcherzhafte Anwendung davon in einem zierlichen Liedchen *) das in dem

---

*) Seite 46, Zeile der Scholien 16 und 17. Dort ſcheint, im letzten Misra' des letzten Beits, eine

deutſchen Liederton umgeſtimmt, etwa ſo lautet:

Einen Liebſten auch hab' ich,
Der, was ich meine, nicht meint;
Der am Morgen mein Freund iſt,
Und am Abend mein Feind.

Ich bat ihn zum Abendeſſen,
Er ſagt' es zu geſchwind,
Dann kam er ſpät und ſagte:
Das Eſſen bei Nacht macht blind.

(5)

Statt des vom Wind des Glückes her-

kleine metriſche Verbeſſerung nöthig. Wenn anders das Versmaaß iſt

⏓ ⏑ — — | ⏑ — ⏑ ⏓ || ⏓ ⏑ — — | ⏑ — ⏑ ⏓

ſo iſt dort ſtatt li' -l'a ſch a'n — ⏑ — ⏑ zu leſen: lije -ſä ſch a' ⏑ — ⏑ — oder li' el'a ſch a' — — ⏑ — (ſo daß 'a ſch a'u durch poetiſche Licenz ſein M e d d verliere). Es müßte denn in der erſten und dritten Region dieſes Versmaaßes, ſtatt — ⏑ — — auch ⏑ — ⏑ — ſtehen können, was aber den Charakter des Gegenſatzes zu der zweiten und vierten Region aufhöbe.

beigewehten mühloſen Schatzes, iſt im Arabiſchen: die kalte (kühle) Beute, elmaghnemu -lba'rid, d. i. wie die Scholien ſagen, die man macht, ohne dafür das Feuer des Krieges angezündet zu haben. Doch andere erklären es einfacher aus dem allgemeinen Gebrauch von kalt für angenehm oder behaglich. Denn, ſagen ſie: da die Güte der Luft und des Waſſers in deren Kälte (Friſche) beſteht, inſonderheit in Tehame (dem niedrigen Küſtenſtrich) und in Hegas (der Provinz, worin die beiden heiligen Städte liegen); ſo ſagt man dort: kalte Luft und kaltes Waſſer, um die Güte zu bezeichnen; dann geht dies ſo weit, daß man ſagt: kaltes Leben, kalte Beute, und: Unſre Umſtände ſind kalt (friſch), d. i. angenehm oder gut.

(6)

Ein Futterſack, ledig, wie das Herz der Mutter Moſes; iſt, je nachdem man es anzuſehn geneigt iſt, ein ſo anmuthiger oder ſo abgeſchmackter arabiſcher Volkswitz, wie deren jede Volksſprache, und auch die unſrige, eine Anzahl aufzuweiſen hat. Ich erinnere nur an das allbekannte: Er hat Einfälle wie ein altes Haus; und dieſer Ausdruck kann ſelbſt ein ſolcher Einfall genannt werden. Nämlich im Koran, an der Stelle, wo des jungen Moſes Ausſetzung, dann deſſen Findung und Aufnahme durch die ägyptiſche Königstochter erzählt wird, iſt hinzugeſetzt: Da ward des Tages das Herz der Mutter Moſes ledig; nämlich: ledig von Gram und Betrübniß. Das Wort für ledig oder frei, farigh, gilt nun im Arabiſchen, eben ſo wie in andern Sprachen, auch für ledig oder leer. Es braucht aber gar nicht die Weisheit der Scholiaſten, die auseinanderſetzen, daß ein lediges Herz zweierley bezeichnen könne, einmal, daß kein Kummer und keine Sorge darin ſey, zweitens, daß keine Hoffnung und keine Luſt darin ſey; und letzteres ſey hier der Sinn. Vielmehr iſt ein lediges Herz immer ein kummerloſes, aber ein lediger Futterſack iſt ein futterloſer.

(7)

Wirf den Stab hin! Eine ſymboliſche Bezeichnung für: Du biſt am Ziel, du haſt deinen Zweck erreicht. Wörtlich genommen, wäre es ein Hyſteron Proteron, da ja der Reiſende ſeinen Stab nicht vor die Thüre, ehe er ins Haus tritt, hinwerfen wird. So ſagen denn auch die Scholien: Man ſagt von einem Mann, der ſich irgendswo niedergelaſſen und eingerichtet hat: Er hat ſeinen Stab hingeworfen.

(8)

Liebhold kann wohl poetiſcherweiſe für einen weiblichen Namen gelten. Im Arabiſchen iſts Berret, genau das lateiniſche Pietas, das ja auch als weiblicher Name vorkommt.

(9)

Im Text ſagt Ebu Seid, daß er keinen Sohn habe, von dem er zubenannt ſey. Er hat aber wirklich einen Sohn, der in vielen Makamen eine ſchöne Rolle ſpielt. Sey's nun, daß der Dichter, bei Abfaſſung dieſer Makame, noch nicht an eine ſolche Vervollkommnung ſeiner Maſchinerie, an den ſeinem Helden beizugebenden gehülfigen Sohn, gedacht, oder daß Ebu Seid hier nur aus Laune das Daſeyn eines Sohns überhaupt, ſtatt des Daſeyns eines dieſe Nacht wiedergefundenen Sohnes, leugnet; genug, die Abänderung, die ich gemacht, ſchien mir fürs Ganze zweckmäßig. Und auf dieſe Art hab' ich, das Ganze der Compoſition im Auge, viele andere Einzelheiten, die beim Dichter widerſprechend ſind, durch leiſe Aus- oder Einbeugung zurecht zu rücken geſucht, damit ein, wenn gleich lockerer, doch fühlbarer Zuſammenhang gleichartiger Theile entſtünde, wie möglicherweiſe der Dichter ſelbſt ihn möchte gehalten haben, wenn er gleich beim Anfang ans Ende gedacht hätte. Ich bemerke dies hier im Allgemeinen, damit ich nicht bei allen dergleichen Stellen einzeln Rechenſchaft zu geben brauche. Uebrigens habe ich hier, aus demſelben Grund, zwei Makamen die Stellen, die ſie im Original einnehmen, unter ſich vertauſchen laſſen; dieſe unſere dritte ſteht bei Hariri vor der, die unſere vierte iſt, und in welcher wirklich Ebu Seids Sohn auftritt.

(10)

Den volksmäßig berühmten Namen dieſes Schriftſtellers, Dichters und Erzählers, der eine glänzende Rolle am Hofe des Chaliſen Harun Alraſchid geſpielt, und auf den ſich bei ſpäteren unendlich oft als Gewährsmann, beſonders arabiſcher Stammſagen, berufen wird, erwähnt Hariri in gleicher Beziehung in einer der letzten Makamen, die wir „das alte Weib“ überſchrieben haben.

Vierte Makame

Die Dimjatiſche.

Vierte Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich machte nach Dimjat eine Reiſe, — wohl verſehen mit Trank und Speiſe, — wohl aufgeräumt — und aufgezäumt, — mit Genoſſen geſchaart — von gleicher Art, — von denen die Eintracht nicht beeinträchtigt ward; — die das Band der Freundſchaft nicht abbrachen, — und aller Feindſchaft den Stab brachen: (1) — gleich als ob ſie getrunken die Milch von Einer Amme, — oder wären die Funken von Einer Flamme, — oder die Zinken an Einem Kamme. (2) — Wir ritten nur den ſcharfen Ritt, — und litten nur Thiere vom ſtarken Tritt; — und wenn wir zur Herberge lenkten, — oder zur Tränk' uns ſenkten, — ruhten wir nur im Flug, — ohne längen Verzug. — Einſt hielten wir unſere Thier' im Trabe, — in einer Nacht, die von Alter ein Knabe *) — und von Locken war ein Rabe; — wir ſpornten bis die Dämmerung graute, — und die dunkle Schminke der Luft zerthaute; — da ward uns der Nacht-Ritt beſchwerlich — und der Schlummer unentbehrlich. (1) — Wir hielten den Zügel — an einem Hügel, — wo weich und grasreich war der Ranft, — und die Luft gelind und ſanft. — Da ſtiegen ab die Reiter — von dem Rücken der Schreiter; — und als dieſe waren geſtellt, — und jene ruhten ihren Waaren geſellt, — als das Gebrülle verſtummt war, — das Geſchrille verſummt war, — und alles ſtille von des Schlummers Hülle vermummt war; — hörte ich einen ſprechenden, — die Frühruh' unterbrechenden, — der an einen, der mit

---

*) eigentlich von Jugend ein Mädchen.

ihm wachte — mit heller Stimme die Frage machte: — Wie iſt dein Verfahren — gegen die, die mit dir fahren? — Jener ſprach: Den Ungütigen — ſuch' ich durch Güte zu begütigen; — ich bin gefällig dem Ungefälligen, — geſellig dem Ungeſelligen; — ich vertrage mich mit dem, der mich betrügt, — und ſage Wahrheit dem der lügt. — Mein Herz bleibt zugewandt den Verwandten, — wenn ſie mir gleich den Rücken wandten; — und ich bin erkenntlich meinen Bekannten, — wenn ſie mich ſchon verkannten. — Ich fliehe nicht vor dem Flehenden, — ich entziehe mich nicht dem Zehenten; — feil iſt mir meine Fülle — zu des Kranken Heil und zu des Nackten Hülle. — Ich ſchenke meinen Trank, — und denke nicht an Dank; — ich berathe den der mich verrieth, — ich ſchade nicht dem der mich übel beſchied. — Ich füge mich beſcheiden — auch ungefügen Beſcheiden; — ich habe nicht Wohlgefallen, — daß meine Feinde fallen; — ich reiche heilendes Wundkraut — dem, deſſen Nagel mich wund kraut, — und entziehe nicht meine Haut

— dem der ſie haut. — Mich tröſtet ein Koran-Abſchnitt, — wenn man mir die Ehre abſchnitt; — und ich laſſe den guten Namen — denen die mir ihn nahmen. — Ich heuchle mit keinem Hauch, — ich täuſche in keinem Tauſch; — übervortheilen mag ich nicht, — und über Nachtheile klag' ich nicht; — ich ſuche nicht Händel im Handel, — und bin in meinem Wandel ohne Wandel.[1] — Lieber ungerächt, — als ungerecht; — lieber dem Feind erlegen, — als den Feind erlegen! — Ich klage nicht, wenn man mich verklagt; — ich entſage, wo man mir verſagt. — Was verſucht, — laſſ' ich unverſucht; — wo man flucht, — nehm' ich die Flucht. — Wo man ſpricht, will ich nicht widerſprechen; — wo man ſticht, will ich nicht wieder ſtechen; — und ſollte mich die Hyder ſtechen, — ſo wollt' ich mich an ihr nicht rächen. — — Darauf ſprach der andere: O weh mein Sohn! — wer wird Frohn thun ohne Lohn? — Man muß kargen gegen den Kargen, — arg thun gegen den Argen, — gegen den Schnarcher muß man ſchnarchen. —

Den will ich nicht letzen, — der mich will verletzen; — ich will nur netzen den der mir nützt, — und nur ſchätzen den der mich ſchützt. — Dem ſey meines nicht gewährt, — der ſeines mir wehrt; — wer mir ſich nicht paart, — den laß' ich apart; — der mich verſchmäht, nach dem ſchmacht' ich nicht; — der mich ächtet, den acht' ich nicht. — Ich wünſche die Plage meinem Placker, — und pflanze nicht Friedensbäume auf Feindesacker. — Ich gebe nicht mein Korn für deine Spreue, — und nehme nicht deinen Zorn für meine Treue. — Lieber ungerecht, — als ungerächt: — lieber ſchinden als geſchunden, — und lieber den Schmerz verwinden, als klagen über Wunden. — Ich will nicht ſtreicheln, wo man mit Ruthen ſtreicht; — ich will nicht weich ſeyn, wo man mir nicht weicht, — nicht liebreich ſeyn, wo man mir nicht reicht. — Dem iſt mein Herz zugethan, — deſſen Hand mir iſt aufgethan. — Wer mich ſchiert, iſt nicht mein Hirt: — wer mich nicht werth hält, iſt nicht mein Wirth. — Den will ich nicht leiten und nicht geleiten,

— der mich ſelber gern ſähe gleiten; — dem will ich im Himmel keinen Stuhl bereiten, — der ein Pfühl in der Hölle Pfuhl mir möchte breiten. — Oder wer hat geboten, daß ich ſoll dienen und du dich dehnen, — ich mit Demuthsmienen und du mit Löwenmähnen? — daß ich ſäe und du ſpeicherſt, — daß ich flehe und du weigerſt? — daß ich ſchmelze und du gefrierſt? — daß ich in Staub mich wälze und du dich vornehm zierſt? — Nein, ſondern bei Gott, Gericht für Gericht, — und Gewicht für Gewicht, — ein Schuh nach dem Maaß des Fußes, — ein Dank nach der Art des Grußes; — daß Niemand uns einen Vorwurf mache, — noch Jemand über uns lache. — Und o wie herrlich hat dein Vater geſagt:

Ich ſchätze jeden, wie er mich wird ſchätzen,
Und ſchütze mich vor dem, der mich will ſchatzen.
Zumeſſ' ich jedem, was ihm angemeſſen,

Und zeige Krallen dem, der mich will kratzen.
Ich kränke nicht, und mag auch nicht erkranken;
Ich hetze nicht, und diene nicht zu Hatzen.
Ich bin nicht deſſen Narr, der aus den Kohlen
Den Braten holen will mit meinen Tatzen.
Mein Freund iſt, wer mir zeigt ein freundlich Antlitz;
Wer ſtolz ſich bläht, dem ſag' ich: Magſt du platzen!
Den lieb' ich, der ſich läßt von meinen Scherzen
Berücken, und nicht zürnet meinen Fratzen.
Der Jugend ſteht es an, gefoppt zu werden,
Doch traurig iſt ein Tölpel mit der Glatzen.
Mein Sohn! geh' hungrig auf die Jagd mit Füchſen,

Wenn du nicht ſatt vom Schlafen
wirſt wie Ratzen.
Und wenn du deine Beute haſt, ſo
gehe
Geſchwind als wie vom Taubenſchlag
die Katzen.
Und glaube nicht, daß der ſein Herz
dir ſchenke,
Der dich verlangen ſieht nach ſeinen
Batzen.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Als ich ſo ihr Geſpräch belauſcht, — hätt' ich gern Worte mit ihnen getauſcht. — Als nun der Morgen anglomm, — das Frühroth im Glanz heranſchwomm, — gieng ich aus in des Frühlichts Glimmen — auf die Spur meiner Nachtſtimmen; — da ſah ich Ebu Seid mit ſeinem Sohn im Geſpräche, — und ihre Mäntel trugen der Armuth Gepräge. — Ich erkannte, daß meine Nachtkunde — gekommen war aus ihrem Munde, — und wandte mich zu ihnen, voll Luſt über ihre Geiſtesfülle, — und voll Mitleid über ihre zerriſſene Hülle. — Ich lud ſie ein, zu theilen mein' Zelt, — und zu gebieten über mein Gut und Geld. — Dann ſtreute ich ihren Ruhm aus unter der reiſenden Gilde, — — und ſchüttelte für ſie die Bäume der Milde, — bis ſie waren zu Gut und Ehren gekommen, — von allen zu Brüdern aufgenommen. — Unſer Lager aber war an einer Stätte, — von wo ſich zeigte die Hügelkette, — an der ſich ließen die Dörfer erkennen, — und ihrer wirthlichen Feuer Brennen. — Als Ebu Seid nun ſeinen Sack gefüllt, — und ſeine Blöße gehüllt: — ſprach er zu mir: Ich bin mit Schmutz beladen: — laß mich gehn, im nächſten Dorf ihn abzubaden. — Ich ſprach: Wenn du gehn willſt, ſo eile, — und kehre zurück ohne Weile. — Er ſprach: du ſieheſt mich wieder, — eh du einmal ſenkeſt die Augenlieder. — Dann ſchlug er aus, wie ein Hengſt auf der Weide, — rief ſeinem Sohne: Scheide! ſcheide! — und weg waren ſie beide. — Wir dachten nicht, daß er Reißaus genommen, — und harrten auf ſein Wiederkommen, — wie auf das neue Licht, — das die Faſten bricht. (*) — Wir ſandten aus nach ihm Führer, — Späher und Spürer, — bis der junge Tag ward alt, — und unſer Eifer kalt. — Da, als wir waren des Wartens ſatt, — und die Sonne ſchon ſtrahlte matt, — ſprach ich zur Geſellſchaft: Wir ſind betrogen, — und der Mann hat gelogen; — ein Sumpf war dieſe Grüne; (*) — laßt uns räumen die Bühne! — Ich gieng und zog mein Kamel beim Nacken, — und fieng an zu ſatteln und aufzupacken; — da fand ich von Ebu Seid's Stift — auf meinem Sattelknopfe die Schrift:

Der du heute dich mir hold erwieſeſt,
Mein dich nahmeſt an vor allen Mannen;
Glaube nicht, daß Laun' und Uebereilung,
Oder Ueberdruß von dir mich bannen;
Sondern weil im Koran ſteht geſchrieben:

Wann ihr habt gegeſſen, geht
von dannen. (*)

Da las ich ihnen die Sattelſchrift, — um niederzuſchlagen ihres Zornes Gift; — — ſie bewunderten ſeine Schwänke, — und baten Gott um Schutz gegen ſeine Ränke; — worauf wir abfuhren, und von ihm nichts weiter erfuhren.

Anmerkungen
zur vierten Makame.

(1)

Der Feindſchaft den Stab brechen. — Der deutſche Bearbeiter hat ſich zwar hin und wieder wenig in Acht genommen, dasjenige zu verletzen, was unſere Kunſtrichler Koſtüm nennen, und über deſſen Beobachtung, worauf ſie doch ſo viel halten, ſie nicht immer ganz klare Begriffe zu haben ſcheinen. Denn da man nur von dem anſchaulich reden kann, wovon man eine Anſchauung hat, ſo wird ein Dichter, der ein Leben aus anderer Zeit und anderem Land, als ſeinen eigenen, darſtellen will, entweder in der leereſten, geſtalt- und farbloſeſten Allgemeinheit ſich halten müſſen, oder nothwendig Bilder aus ſeinem eigenen Geſichtskreis, weil er ja keine andern Bilder hat, zur Füllung der fremden Scene verwenden. Es kommt nur darauf an, wie unbefangen, oder wie befangen er dieſes thue; und für den Effekt genügt es, daß er das Koſtüm, ein Geſetz, das gar nicht gehalten werden kann, auf eine unmerkliche Weiſe verletze, ſo daß man wirklich etwas fremdes zu ſehen glaube, indem man das eigene von einer neuen Seite ſieht. Alle Wörter unſerer Sprache ſind ja nur für unſere Verhältniſſe gemünzt; und ſtreng genommen, könnte man kein einziges deutſches Wort gebrauchen, um auf eine angemeſſene Weiſe von etwas zu reden, das ein Araber thäte. Nehmen wir zum Beiſpiel das Zeitwort *ſitzen*. Da der Morgenländer anders ſitzt, als wir, wir aber, wenn wir ſagen oder hören: Er *ſitzt*, wie gut wir auch auf gelehrtem Wege von ſeiner Art zu ſitzen unterrichtet ſeyn mögen, doch dabei nur unſere Art im Sinne haben; iſt nicht ſchon hiermit das Koſtüm verletzt? Doch dergleichen überſehen wir, und müſſen das freilich, und ſtoßen uns nur an das auffallendere. Warum? Weil es uns eben auffällt. Und warum das? Weil wir etwa gerade über dieſen Punkt von den fremdländiſchen Einrichtungen, und deren Unterſchied von den unſrigen vollſtändiger unterrichtet ſind, oder auch eben weil wir es nicht ſind, und deswegen etwas für verletztes Koſtüm anſprechen, nur weil es uns nicht fremd genug ausſieht. So könnte die obige Redensart, die den Anlaß zu dieſer Abſchweifung gegeben, leicht für eine ſolche Sünde gehalten werden. Sie iſt aber wirklich ganz ſo im Arabiſchen vorhanden, nur daß wir uns dabei etwas anderes denken mögen, als der Araber. Die Scholien ſagen darüber:

„Sie brachen den Stab der Veruneinigung, d. i. ſie vermieden und verbannten die Veruneinigung. Dieſes iſt hergenommen von dem gewöhnlichen Ausdruck: Er bricht den Stab der Muſelmanen, d. i. er verläßt ihre Gemeinſchaft; weil der Grundbegriff in Stab die Vereinigung und Verbindung (der Theile zu einem Ganzen), oder auch weil der Stab eine ſinnbildliche Bezeichnung der Gemeinde iſt. Andere ſagen, es ſey hergenommen von den beiden Kameltreibern einer Karawane, die wenn ihre Wege ſich trennen, ſo brechen ſie den Stab, den ſie führen, und jeder von ihnen nimmt eine Hälfte.“

Man ſieht, die Araber wiſſen nicht recht, was ſie aus ihrer Redensart machen ſollen; und ob wir gleich den Urſprung der unſrigen beſſer anzugeben wiſſen, ſo denken wir doch meiſt eben ſo wenig etwas Beſtimmtes bei ihrer Anwendung. Es iſt ziemlich gleich, hier wie dort, einer der durch den Gebrauch abgenutzten bildlichen Ausdrücke, dergleichen in jeder Sprache umlaufen, wie abgeſchliffene Münzen, die noch gelten, nachdem ihr Gepräge verwiſcht iſt.

(2)

Mohammed ſagt in der Ueberlieferung: Die Menſchen ſind wie die Zähne des Kammes, und nur durch Tugend hat einer vor dem andern den Vorzug: Enna'ſu ke'esna'ni -lmuſchti, we'innema' jetefa'dhalu'ne bil'a'fijet. — Man gebraucht den Ausdruck: Einander gleich wie die Zähne des Kammes, von jeder Art Gleichheit, im Guten oder Schlechten; von der Gleichheit im Schlechten ſagt man beſonders: Einander gleich wie die Zähne des Eſels.

(3)

Die hier geſchilderte Art zu reiſen, iſt eine ſehr gewöhnliche, nämlich die Nacht durch, bis gegen Tagesanbruch, wo dann auf kurze Zeit geraſtet wird. Die Sprache hat für dieſe Zwiſchenraſt ein eigenes Zeitwort: Ta'ri's.

(4)

Die Faſten des Monats Ramadha'n endigen ſich, wie ſie angefangen, mit der Sichtbarwerdung des neuen Mondes. Dieſes neue Licht, das die Faſten bricht, und das Feſt bringt, wird aufs begierigſte erſpäht, und von den zuerſt entdeckenden mit größtem Jubel verkündigt; wie ſich denken läßt, da dadurch dreißig ſehr ſtreng gehaltene Faſttage beſchloſſen werden, die, zumal wenn der Monat Ramadhan, auf ſeinem Kreislaufe durchs Sonnenjahr, gerade in die heiße Jahreszeit fällt, durch die völlige Enthaltung von Trank und Speiſe, den langen Tag, da nur eine kurze Nacht zur Erquickung bleibt, höchſt läſtig werden müſſen. Kein Wunder alſo, wenn dieſes neue Licht für einen moslemiſchen Dichter noch einen ganz anderen Zauber hat, als für uns, die wir nur ſeine natürliche Schönheit bewundern, aber keine ſo wichtigen Epochen an dasſelbe knüpfen. Jenes ſehnſuchtsvolle ihm entgegen harren, und ſeine wunſchbefriedigende Erſcheinung, ſind die Lieblingsbilder, beſonders der Erotiker.

(5)

Für die Grüne des Sumpfes ſteht im Original die Grüne des Miſtes. Ich habe nicht ſowohl ein edleres Bild an die Stelle des unedlen, als nur ein für uns deutliches an die Stelle eines undeutlicheren ſetzen wollen. Die Grüne des Miſtes, eine ſehr häufige ſprichwörtliche Redensart, meint das Gras, das an den Stallungsplätzen der Kamele oder der Schafe wächſt; es iſt von üppigem Wachsthum und ſchönem Grün, aber ſchlechtes Futter. Mohammed ſagte, zufolge der Ueberlieferung: Hütet euch vor der Grüne des Miſtes; und als er gefragt ward: Was iſt das, o Profet Gottes? antwortete er: Ein ſchönes Weib im Wachsthum des Schlechten.

Hier mag ein kleines unſerem Autor zugeſchriebenes Gedicht ſeinen Platz finden, das de Sacy in deſſen Lebensbeſchreibung aus Ibn Chilkan mittheilt, ſamt der dazu gehörigen Anekdote:

Hariri war von unanſehlichem, ja häßlichem Aeuſſern. Ein Fremder, der eines Tags ihm ſeinen Beſuch machte, um einige merkwürdige Worte von ihm zu erhalten, faßte, bei ſeinem Anblick, eine Verachtung gegen ihn. Hariri bemerkte es, und als jener ihn bat, ihm etwas zu diktiren, ſagte er ihm die folgenden Verſe in die Feder:

— — ◡ — | — ◡ — ; — — ◡ — | ◡ ◡ —
Der erſte Nachtwandrer biſt du nicht,
den täuſchte der Mond,
Und Weideplatzſucher, den betrog die
Grüne vom Dung.
Wähl' andern dir, als ich bin! Ich bin
ein Mann wie Mo'aid;
Du mußt mich nicht ſehn, von mir
zu hören ſey dir genung.

Statt Mo'aid, wie des Verſes wegen geſchrieben iſt, ſollte es Mo'aidi' heißen. Man ſagt ſprichwörtlich von einem berühmten aber unanſehlichen Manne: Höre von Mo'aidi', doch ſieh ihn nicht.

(6)

Wann ihr gegeſſen habt, zerſtreuet euch (oder gehet auseinander). Dieſe Worte läßt ſich der Profet, unter den andern Offenbarungen des Korans, durch den Engel Gabriel überbringen, um ſich gegen die Läſtigkeit der bei ihm ſpeiſenden Gäſte zu verwahren, die er hiermit ermahnt, zur rechten Zeit auseinander zu gehn. Ich denke, ſo iſt der Zuſammenhang, doch kann ich die Stelle nicht finden. Wer den Koran kennt, weiß, daß es leichter iſt, viele Stellen von ihm auswendig zu wiſſen, als eine einzige, die man grade braucht, in dem chaotiſchen Buche aufzuſuchen.

Fünfte Makame

Die Meraghiſche.

Die Bittſchrift.

Fünfte Makame.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich beſuchte in Mera'ghet die Staatskanzley; — zwar war ich in Staatsgeſchäften ganz Lay, — doch fand ſich dort immer eine Confeſſion — von Leuten von allerley Confeſſion — und Profeſſion, — die ſich beſprachen über allerhand, — was ich verſtand und nicht verſtand. — Heute nun ergoß ſich der Rede Brunſt — über die Redekunſt; — und einmüthig, einmündig, ſtammelten — alle die hier verſammelten — Ritter des Federkieles, (1) — und Meiſter des Zungenſpieles, — zum Lobe der Zeit, der vergangenen, — und zur Schmach der neuangefangenen: — daß der alten Meiſter ſcharfem Witze — kein neuer dürfe bieten die Spitze, — und keiner jetzt im Oſt und Weſt — ſey ſo zügel- und bügelfeſt, — dem ſein Roß nie bäume, — und der den Sattel nie räume. — Wer breche noch neue Bahnen, — und ſteche nach neuen Fahnen? — wer könne ſich mit eigenen Federn ſchmücken, — und brauche nicht fremde auszupflücken? — Jeder, und ob er ein Goldkleid hab' an, — ſtelle ſich nur wie ein Bettelknab' an — gegen den Redner **Sahban**, (²) — der, mit der Wortkraft Rüſtigkeit, — einſt ſcheidend zweier Stämme Zwiſtigkeit, — ſtand und ſprach, ſeit der Morgen hauchte, — bis die Sonne gen Abend tauchte, — und dabei ein Wort nicht zweimal brauchte. — — Es hatte ſich aber unſerm Kreis — angeſchloſſen ein Greis, — der an der Reihen äußerſtem Anfang — da ſaß als wie ein Anhang; — und wie nun die Reden ſprudelten, — die Kugeln trafen und pudelten, — wie jeder ſeine Münzen gelten machte — und ſeine Waaren zu Markte brach, te, — Trauben und Herlinge, — Tauben und Sperlinge; — zeigte jener mit einem Blinzen, — oder einem Grinſen, — einem Naſenrümpfen — oder Lippenſtümpfen, — daß er einer ſey, der da hält hinterm Buſch, — bis er verſieht ſeinen Huſch; — der den Bogen ſchnitzt — und Pfeile ſpitzt, — bis das Glück ihm zuruft: Jtzt! — Und als nun jene verſchoſſen ihre Bolzen, — und ihr Vermögen eingeſchmolzen, — als die Wogen ſich geglättet, — und die Stürme ſich gebettet; — wendete er mit Sammlung — ſich zur Verſammlung, — und ſprach: Ihr ſpinnet wirren Faden, — und rennet auf irren Pfaden; — die ihr Todtengebeine — ſtellet im Heiligenſchreine, — und ſie umgebt mit Heiligenſcheine, — verachtend eure Lebendigen, — näher euch zuſtändigen, — mit denen ihr doch allein euch könnt verſtändigen! — O ihr Präger und Wäger ächter Gewichte, — o ihr Heger und Pfleger gerechter Gerichte! — vergeſſet ihr über das Hadern — um die alten Hadern, — die friſche Lebensfülle junger Adern? — daraus jetzt zu Tage wird gefördert, — was nie vor dieſem ward erörtert: — Gedanken ſtark, — und Worte voll Mark, — hochfarbige Schilderey, — tiefe Sinnbilderey, — Reime wie Blütenkeime, — und Proſa wie Honigſeime. — Was findet ihr bei den Alten, — wenn ihr es ans Licht wollt halten, — als erloſchene Farben, — und ausgedroſchene Garben? — Sie haben der Zeit nach den Vorgang, — nicht der Trefflichkeit nach den Vorrang. — Und ich weiß noch jetzt den Mann; was er macht, das lacht; — was er ſchmückt, das glückt; — was er beginnt, das gewinnt: — wo er haucht, das raucht; — wo er ſpricht, das bricht, — was er ſchafft, das rafft; — was er dichtet, das vernichtet: — der, wo er rühmet, blümet, — und wo er tadelt, entadelt; — der, wo er lang iſt, — wie eines Stromes Gang iſt, — und wo kurz, — wie ein Waſſerſturz. — Da ſprach der Kanzleivorſtand, — der als Wortführer im Chor ſtand: — Und wer iſt der ſo ſchwer gerüſtete, — hehr gebrüſtete? — Jener ſprach: hier dein Geſpann, — dein Gegenmann. — Frag', ich ſtehe zur Rede; — fordere nur, ich ſtehe zur

Fehde. — Da ſprach jener: Höre du! Bei uns zu Lande verkauft der Habicht ſich nicht für einen Falken, — noch der Rohrſtab für einen Balken; — wir unterſcheiden Spelt von Spelzen, — hohe Beine von Stelzen. — Wer ſich unnütz macht, macht ſich Verdruß; — Wer zur Scheibe ſich aufſtellt, den trifft der Schuß. — Rege den Staub nicht im Kampfesfeld, — oder klage nicht, wenn er dir ins Auge fällt. — Wo man früh nicht nimmt Freundesrath an, — da kommt Feindesſpott ſpät an. — Doch jener ſprach: Ein Mann kennt ſein Hemde — beſſer als jeder Fremde. — — Da berathſchlagten ſie ſich untereinander, — in welches Feuer der Prüfung man ſolle bringen den Salamander. — Einer von ihnen ſprach: Gebt mir ihn her! — ich roll' einen Stein in den Weg ihm queer; — ich habe für ſeine Backen — eine derbe Nuß zu knacken. — Da übertrug die geſammte Mannſchaft — für dieſen Krieg ihm die Oberkommandantſchaft; — und, ſich wendend zum muntern Alten, — ſprach er: Laß meine Geſchichte dir entfalten! — Ich lebte von hier in ferner Gegend, — friſch und wacker mich regend, — und fand, weil klein war meine Schaar, — daß groß genug mein Einkommen war. — Doch als ſich mir mehrten die Zehrer, — und des Haushalts Bürde ward ſchwerer, — blieb ich kein träger Laſtträger, — ſondern wandte als ein raſcher Hoffnungsjäger, — meinen Blick hieher auf den Landpfleger; — und durch meiner Redegaben Nützung — fand ich bei ihm Beſchützung — und Unterſtützung. — Auch konnte meinen Muth nicht beugen, — noch mir meines Gönners Ungunſt erzeugen, — ein Fehler in meinen Sprachwerkzeugen, — den mir deine Ohren bezeugen, — daß das R iſt eine Klippe, — an der ſich brechen die Ströme meiner Lippe. — Nun, ſatt getränkt von ſeinem Gnadenregen, — und bekümmert der Meinigen wegen, — bin ich bittend ihm angelegen, — mich zu den heimatlichen Gehegen — zu entlaſſen mit ſeinem Segen; — doch er ſprach dagegen: — Verſagt iſt deine Bitte; — dir wird kein Roß zum Ritte, — zum Abſchied keine Verehrung, — und zur

Reiſe keine Zehrung, — bis du ſchriftlich mir vorlegſt, — und mündlich ſelbſt mir vorträgſt — ein Bittgeſuch, wohlgeſtellt, — das an Sinn und Spruch ſich wohlverhält, — und an Wohlgeruch mir wohlgefällt, — und in welchem ganz der Buchſtab iſt vermieden, — den auszuſprechen dir nicht iſt beſchieden. — — Nun hab' ich mich gemüht ein Jahrlang, — und das Werk iſt gerückt kein Haarlang: — ich rüttle meine Gedanken aus dem Schlummer, — und ſie werden nur immer dummer. — Und auch die Gelehrten, — die hochverehrten, — die ich anruf' um Hülfe, ducken — ſich alle mit Achſelzucken. — Nun, wenn du der Mann biſt, der du dich rühmeſt, — und dein Garten, wie du ihn blümeſt, — wenn dein Schimmer iſt keine Blendung, — ſo bekräftige durch ein Zeichen deine Sendung! — Jener ſprach: Zum Brunnen iſt gekommen dein Schlauch, — und zur friſchen Kohle dein Hauch, — dein Pferd zu ſeinem Beſchläger, — und dein Schwert zu ſeinem Feger. — Drauf ſann er ein Weilchen verſchloſſen, — bis die Waſſer zuſammengefloſſen, — die Milch ins Euter eingeſchoſſen; — dann rief er: Rüttle am Tintenfaſſe, — und die Feder faſſe, — daß ſie bringe das ſchwarze naſſe — auf das trockne blaſſe! — und ſchreib alſo: (*)

Milde iſt eine Tugend, — ewig jung ſey deine Jugend! — Geiz iſt ein Schandflecken; — deines Neidenden Auge müſſe Nacht decken! — Edle Hand gibt Spenden, — unedle läßt abziehen mit holen Händen. — Den gebenden ſchmückt, — was den empfangenden beglückt; — und das Gold, das Dank aufwägt, — iſt wohl an- und ausgelegt. — Zufließts von innen dem Quelle, — wenn außen abfließt die Welle; — und Ausfluß des Sonnenlichts — gibt uns, und benimmt dem Himmel nichts. — Weſſen Gemüth iſt aus edlen Stoffen, — hält ſein Haus dem Gaſte offen, — ſeinen Schutz dem flehenden, — und ſeinen Schatz dem gehenden. — So lange dein Gaſt weilt, heiß ihn nicht eilen, — noch weilen, wenn du ihn ſieheſt eilen; — und laß ihn ziehn mit Taſch' und Stabe

— nicht ohne Lab' und nicht ohne Gabe. — So ſey von Luſt dein Palaſt bewohnt, — mit des Glückes Beſuch belohnt, — von des Unglücks Fuß gemieden, — vom anklopfenden Leid geſchieden! — Dein Dach ſey luftig, — dein Gemach ſey duftig, — deine Matten weich, — deine Schatten denen von Eden gleich! — Dein Wipfel ſey vom entlaubenden Hauch geſchont, — und ewig ſey im Wachſen dein Mond! — Dein Lampendocht ſey geſättigt vom Oele, — und von Wunſchfülle deine Augenhöle! — Was du beſchaueſt, das lenz' und maye; — was du bethaueſt, das glänz' und gedeihe! — Was du ſtützeſt, ſchwanke nie, — und wen du beſchützeſt, wanke nie! — Sey geliebt von den Gemeinden, — und gelobt von den Feinden; — ſchaltend mit Macht, — waltend mit Bedacht, — Unmilde zähmend, — Unbilde lähmend! — Dein Stab ſey weidend, — deine Klinge ſchneidend, — und dein Wille entſcheidend! — — Dich flehet an deſſen Mund, — deſſen Odem ſchloß mit deinem Befehl einen Bund; — deſſen Fuß ſteht, wo du ihn ſtelleſt, — deſſen Stolz fällt, wo du ihn fälleſt. — Deine Huld hat ihn ſatt gemacht, — deine Sonne hat bezwungen ſeine Nacht. — Du nahmeſt an ſeines Lobes Huldigung, — mit ſeines Fehls Entſchuldigung. — Deine Begleitung blieb ſein Gnadenkleid, — und die Geſchmeidigkeit ſein Halsgeſchmeid; — deine Befehle — ſeine Seele, — und dein Gebot — ſein Leben und Tod. — In deinem Dienſt iſt beſchneit ſein Haupt, — ſeines Kinnes Wald iſt dünn gelaubt; — und ihn ziehet ein Gelüſte — aus deinem Luſtgeheg in ſeine Wüſte, — aus dem Gnadenlicht, das ihn umflammt, — in das Dunkel, das ihm iſt angeſtammt; — von wo eine Heimathluft ihn anweht, — von wo ein Sehnſuchtsduft ihn angeht; — wo jetzt ſein Haus ſteht ungebaut, — und ſein Feld liegt unbethaut, — wo ſein Hausweſen öd' iſt, — das Loos ſeines Häusleins ſchnöd' iſt, — ohne Halt und Haupt ſein Geſind, — und ohne Heil und Hülfe ſein Weib und Kind. — So entlaſſe du den dankenden, — ſeinem Glück entwankenden!

— Halte die fliehende Seele nicht, — und mit Wohlthaten quäle nicht! — Laß mich auf meines Stammes Hütten — den Abglanz deines Palaſtes ſchütten, — daß dein Lob, wie in dieſen Hallen, — mög' in den einſamen Wüſten ſchallen. — Dein eigen ſey Gottes Wohlgefallen, — und ſein Segen gemeinſam uns allen! —

So ſchloß er den Brief, — und das Wort im Munde ſeiner Tadler ſchlief; — ſeines Beifalls Gemurmel lief — durch die Verſammlung, und ſie rief: — Auf welchen Bergen iſt dein Stamm entſproſſen? — aus welchem Thal kommt dein Strom gefloſſen? — aus welchem Köcher iſt dein Pfeil geſchoſſen? — Da hub er an: (*)

Von Ghaſſens Wurzeln bin ich geboren,
Mir war zur Wohnung Seru'g erkoren.
Ein Haus an Schimmer der Sonne gleich,

Ein Erdenhimmel mit goldnen Thoren.
O welches Leben, das ich gelebt,
O welches Eden, das ich verloren!
Wo ich gewandelt in Füll' und Luſt,
Vom Moſt der Jugend und Rauſch durchgohren,
Des Wohlbehagens Gewand geſchleift
Durch Gärten, dicht wie das Haar des Mohren,
Bereit zu duften auf meinen Wink,
Und auf mein Lächeln ſich zu befloren.
Wenn Kummer hätte zu tödten Macht,
Er müßte tödtlich dies Herz durchbohren.
Und ließ' ein Glück ſich zurückbeſchwören,
Mein Seufzen hätt' es zurück beſchworen;
Der Tod iſt beſſer für einen Mann,
Als ſo zu leben, wie Vieh geſchoren!

Vom Naſenringe der Schmach geführt,
Zu wunder Seite des Schickſals Sporen.
Den edlen Löwen (verkehrte Welt)
Zauſt die Hyäne bei Mähn' und Ohren.
Wenn eine Thörin das Glück nicht wäre,
Würd' es mit Huld nicht beglücken Thoren;
Und wenns die Kleider nach Manneswerth
Vertheilte, hätt' ich nie nackt gefroren.

Nun ward der Ruhm von ſeinen Proben — vor des Landpflegers Ohren erhoben; — der gebot ihm den Mund zu füllen mit Geld, — und bot ihm an, zu treten in ſeinen Sold. — Doch er ließ ſich am Geſchenke genügen, — und wollte ſich nicht zu dem Amte fügen. — Der Erzähler ſpricht: — Ich, aus alter Freundespflicht, — da ich alſo ſah leuchten ſeines Glückes Licht, — und ihn ſtehn vor der hehren Stufe, — wollt' ihm rathen, zu folgen dem Ehrenrufe. — Laut wollt' ich verkünden ſeine Würdigkeit, — ſeines Geiſtes Ebenbürtigkeit. — Doch er gab mir einen Wink, mich zu beſcheiden, — und das Schwert zu laſſen in der Scheiden. — Und als er mit der Beute nun abgezogen; — mit dem Fang zufrieden abgeflogen, — folgt' ich ihm nach, um ihn zu verklagen, — daß er die Beſtallung ausgeſchlagen. — Doch er lächelte ſtiller, — dann ſtimmte er an mit Getriller:

Eine Stell' in dem Stall iſt beſſer
Als Beſtallung zur Ehrenſtelle.
So unſicher iſt dieſer Boden,
Als beweglichen Sandes Welle.
Knecht zu ſeyn beim Herrn iſt beſchwerlich,
Und gefährlicher, ſein Geſelle.
Wankelmüthig iſt ſtets ein Herr,
Schnell ergriffenes läßt er ſchnelle;
Bäume pflanzt er, und ſchält den Stamm,
Baut ein Haus und zerbricht die Schwelle.

Beſſer, daß du durch Wüſten fahreſt,
Oder flüchteſt in eine Zelle,
Als zu träumen von Hoheit, daß
Nackt dich wecke des Morgens Helle.

Anmerkungen
zur fünften Makame.

(1)

Die Ritter des Federkiels ſind wirklich im Texte vorhanden, forſa'nu-ljera''et, freilich eigentlich: Ritter des Schreiberohres.

(2)

Sahban Wa''il von Ba'hila, ein alter berühmter Redner und Dichter, den unſer Autor weit öfter erwähnt, als wir's ihm nachgethan. Doch an dieſer Stelle iſt ſeiner nicht mit der Ausführlichkeit gedacht, wie wir uns zu thun erlaubt haben. Hariri ſagt nur: „Ein der Zügel der Beredſamkeit mächtiger [(in dieſer Zeit), iſt wie ein Hausknecht gegen die Alten, wenn er auch beſäße die Wohlredenheit des *Sabban Wa'il.*“ Die von uns hier benutzte Volksſage iſt in den Scholien, nicht zu dieſer, ſondern zu Hariris fünfter, unſerer dritten Makame, der kufiſchen, beigebracht: „Er redete zum Frieden zwiſchen zwei Stämmen, einen halben Tag lang, und wiederholte kein Wort.“ Wenn man unter *Wort* nur Haupt- Bei- und Zeitwort verſteht, ohne die Partikeln, die im Arabiſchen auch nicht *Wörter*, ſondern *Buchſtaben* heißen, ſo iſt, bei dem unendlichen Synonymenreichthum des Arabiſchen nichts geradezu unwahrſcheinliches in der Sage. Mildern kann man es noch, wenn man annimmt, daß nur die ſeltneren nachdrucksvolleren Wörter gemeint ſeyen, in deren ſchicklicher Anwendung die eigentliche Kunſt eines arabiſchen ſprachgelehrten Schönredners beſteht; von denen allerdings auch Hariri, im Umfang Einer Makame, ein einmal gebrauchtes nicht leicht wieder braucht. Ja, da dieſer Autor, bei ſeinen Compoſitionen, es ſo ſichtlich auf eine Ausſchöpfung des ganzen Sprachſchatzes, wenn dieſe nur möglich wäre, anlegt; ſo begegnet es ihm ſelbſt nicht oft, ein in einer früheren Makame einmal treffend angewandtes, und ſomit untergebrachtes, Schatzwort, auch nur in einer ſpätern zu wiederholen. Dieſes iſt freilich, dem Geiſte der Sprache und dem Geiſte des Autors gemäß, weiter getrieben, als man es ſonſt in irgend einer Literatur finden möchte; doch etwas ähnliches zeigt ſelbſt die italieniſche Kunſtpoeſie: Es gehört zum Weſentlichen des Sonetts, kein bedeutendes auffallendes Wort darin zweimal zu gebrauchen, wenn nicht grade durch die Wiederholung eine Wirkung bezweckt wird; und zur Technik der Canzone und des Capitolo in Terzerimen gehört es wenigſtens, im Reime daſſelbe Wort nicht wiederkehren zu laſſen.

Wir fügen noch einiges von unſerem Sahban bei. Von ihm iſt der Vers aufbewahrt, worin er das Gefühl ſeiner Redekraft ausſpricht.

⏑ — ⏓ | ⏑ — — — | ⏑ ⊥ ⏓ | ⏑ — ⏑ —
Ja wohl wiſſen die vom Stamm, Jema'ner genannt, daß ich,
Wenn ich ſage, Emma' ba'du! daß ich ihr Redner bin.

Dieſes Emma ba'du, d. i. nun denn aber, iſt das durch uralten Gebrauch geheiligte Wort, mit welchem ein arabiſcher Redner ſeine Hörer oder Leſer aufmerkſam macht, daß er jetzt aus der Einleitung zur Hauptſache übergeht. Die Einführung des ſo nichts ſagenden, und ſo wichtigen Wortes, wird aber nicht dieſem Sahban, ſondern einem ältern und noch berühmteren Volksredner zugeſchrieben, dem arabiſch chriſtlichen Biſchoff Koß, den wir anderswo in den Makamen werden kennen lernen. Andere ſchreiben es gar dem König David zu, der es aber wenigſtens in ſeinem Pſalmenſtyl nicht brauchen konnte.

Derſelbe Sahban ſprach zu Talhat El'talha't Elchoza"i, dem Fürſten von Choraſan:

O Talha, edelſter auf der Welt,
Und ſpendenreichſter von Vaterſchätzen!
Dir ſteht die Gab' an, ſo gib mir denn:
Mir ziemt dein Lob auf Verſammlungsplätzen.

Da ſprach Talhà zu ihm: Wähle unter meinen Gütern. Sahban ſprach: Dein rothes Roß, deinen Sklaven, den Bäcker, dein Schloß Bezerneg,*) und zehntauſend Geldſtücke. Da ſprach jener: Pfui dir!

---

*) Ich weiß nicht, ob der Name mit dieſen Vokalen zu ſchreiben iſt, ob nicht etwa bi Zikeng, oder wie ſonſt?

du haſt von mir nicht gefordert nach meinem Werthe, ſondern nur noch deinem und deines Stammes Bahila Werth. Und bei Gott! hätteſt du von mir gefordert alle Schlöſſer, die ich habe, und Knechte und Thiere, ich hätt' es dir gegeben. Dann ließ er ihm das geforderte reichen, fügte aber nichts hinzu. Und er ſprach: bei Gott! nie ſah ich eine armſeligere Forderung, als dieſe, von einem, dem man freie Wahl gegeben.

(5)

Die folgende Bittſchrift iſt im Arabiſchen mit einem eigenen, nicht ſowohl Rede- als Schreibeſchmuck ausgeſtattet, der in der Uebertragung nothwendig wegfallen mußte. Nämlich, je ein Wort ums andere, regelmäßig wechſelnd das ganze Stück hindurch, iſt aus lauter Buchſtaben zuſammengeſetzt, die im arabiſchen Alfabet keine Punkte über oder unter ſich haben, und das andere Wort aus lauter Buchſtaben mit ſolchen Punkten. Solche Punkte haben bei uns nur der einzige Vokal i (und im Geſchriebenen das u) dann die Umlaute ä, ö, ü; es laſſen ſich alſo im Deutſchen keine ganzen punktirten Wörter denken. Im Arabiſchen dagegen ſind der punktirten Buchſtaben noch einige mehr, als der unpunktirten. Variationen dieſer Schreibekünſtelei, die ſich bei Hariri an andern Orten finden, ſind erſtens: Lauter Wörter mit lauter unpunktirten Buchſtaben. Dieſes iſt nicht ſo gar ſchwer, und daher mehremale, und in längeren Stücken einer Kanzelrede und einem Heirathsantrag angewandt, ohne beſonders merkbaren Redezwang. Zweitens: lauter Wörter mit lauter punktirten Buchſtaben: Dieſes iſt bei weitem ſchwerer, ſchon deswegen, weil der nicht leicht zu vermeidende arabiſche Artikel aus unpunktirten Buchſtaben beſteht. Es ſind daher in dieſer Manier nur einige, nicht ganz zwangfreie, Verſe, in der Schulmeiſtermakame von Hims abgefaßt. Drittens: abwechſelnd je ein punktirter und ein unpunktirter Buchſtab. Mit dieſer allermühſeligſten Kunſt iſt eine Bittſchrift anderer Art ausſtaffirt in einer von uns ausgelaſſenen Makame, die im Arabiſchen davon den Namen Nakta' führt. Nakta' bedeutet ein ſchwarz und weißgeflecktes Schaaf, oder auch ein dergleichen Huhn. Unſere gegenwärtige Bittſchrift heißt dagegen Chaifa, d. i. mit zweierlei Augen. Achjef (das Maſkulin zu Chaifa) bedeutet ein Pferd, oder auch einen Mann, deſſen eines Auge ſchwarz, das andere blau iſt.

Man wird uns verzeihen, daß wir, da für das wegfallende ein Erſatz herbeigeſchafft werden mußte, zu der eben ſo wohlfeilen als verbrauchten Kunſt, den unſchuldigen Buchſtaben R zu verbannen, unſere Zuflucht genommen. Wir haben's uns dadurch gewiß leichter gemacht, als es unſerm Araber geworden, ohne doch, denk' ich, weniger dadurch zu erreichen; wenigſtens iſt hier etwas, das auch das Ohr merken kann, nicht blos das Auge. Und ſo haben wir auch durch den, dem Ueberreicher der Bittſchrift angedichteten Fehler, dieſe Caprice etwas tiefer zu begründen geſucht. Daß aber das Kunſtſtück des vermiedenen R nicht neu iſt, darf uns ſchon deswegen nicht zum Vorwurf gemacht werden, weil auch Hariri jene Buchſtabenſpiele, deren er ſich bedient, nicht erfunden, ſondern bei ſeinen Landsleuten als ſchon längſt gebräuchlich vorgefunden hat.

De Sacy in ſeiner arabiſchen Chreſtomathie gibt eine anmuthige Geſchichte von einem Weſir, der das R nicht ausſprechen konnte, dieſen Fehler aber ſeinem Herrn durch geſchickte Wahl des Ausdrucks, lange Zeit zu verbergen wußte. Dieſer endlich, durch die Neider des Weſirs davon unterrichtet, diktirt ihm, um ihn auf die Probe zu ſetzen, einen Befehl an eine Stadt des Reichs, die ſelbſt ein R hat, und über Gegenſtände, die alle das R haben, und befiehlt ihm dann das Geſchriebene vorzuleſen. Aber der Weſir iſt gewandt genug und hinlänglich Herr des Synonymenſchatzes ſeiner Sprache, um, indem er lieſt, an die Stelle jedes ſeiner Zunge anſtößigen Wortes ein anderes von gleicher Geltung zu ſetzen. Und zum Glück hatte auch die Stadt, an die der Befehl gieng, einen zweiten Rloſen Namen.

(4)

Dieſer Ton, den Ebu Seid öfter, und nie ohne zu rühren, anſtimmt, iſt gleichſam der zurückgedrängte reine Grundton ſeines Innern, der von Zeit zu Zeit aus den moraliſchen Diſſonanzen hervorbricht, und ſie in ſich aufzulöſen ſucht. Ohne dieſe einzige Wahrheit in ſeinem aus Lug und Trug gewebten Leben könnte er gar keine poetiſche Perſon vorſtellen. Dieſe elegiſche Klage um ein verlornes Jugendparadies, und dieſe Sehnſucht nach einem theueren Vaterland, ſind nicht erdichtet. Man fühlt das überall, wo dieſer Ton anhebt, aber vollſtändigen Aufſchluß darüber gibt der Dichter, ſehr kunſtgerecht, erſt in der ehvorletzten Makame. Man kann ſagen: Dieſes gute Härchen am grauen Sünderkopf iſt'es, woran der Himmel ihn hält, um ihn zuletzt aus der Irre zur Heimat zurück zu ſühren.

Sechſte Makame

Die Barka'idiſche.

Sechſte Makame.(*)

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Seitdem die Luft der Reiſeluſt — mir hatte geſchwellt das Herz in der Bruſt, — daß ich, wie der Wind des Zufalls hauchte, — hier auf und dort untertauchte, — als ob ich nie mehr die Heimat brauchte; — jedes fremden Stromes Waſſer trinkend, — mit jeder fernen Steppe Staub mich ſchminkend, — und in jedem Welttheil — ſpannend mein Zeltſeil, — ſo weit als wächſt die Dattel, — und man kennt den arabiſchen Sattel,

— von Fergha'ne *) — bis Gha'ne **), — von dem Tiger — bis zum Niger: — legt' ich einſt, wie es das Glück beſchied, — meine Barke an zu Barka'id. (2) — Es war eben die ſchöne Jahrzeit, — der Vögel Sing- und Paarzeit, — des kahlgeſchornen Haines Wiederbehaarzeit. — Doch die Gärten mit den grünen Aeſten, — und die Straßen mit den ſchönen Paläſten, — die Plätze mit den ſpringenden Bronnen, — und der Lenz mit den umringenden Wonnen, — hatten für Augen und für Ohren — ihres Zaubers einen Theil verloren, — weil eben mit dem Frühlingsfeſtmond — war zuſammen gefallen der Faſtenmond. (3) — Und ich unterwarf als ein Gläubiger, — frommſtrebender, nicht ſträubiger, — mich den heiligen Beſchwerungen, — den geſetzlichen Entbehrungen, — nicht benutzend den Vorwand des Reiſeſtandes — zur Lockerung des ſtrengen Bandes; (4) — ſo daß ich entrichtete mit trocknem Munde — die Gebetspflichten jeder Tagesſtunde, — ſelbſt den Duft der Salben mir hielt vom Haupte, — daß er mir nicht den Stand der Nüchternheit raubte, — und mir nur den Geruch der Blumen erlaubte. (5) — Ich machte mich nicht, ungeduldig, — der Sünde ſchuldig, — die Stunden des Tages zu zählen, — und zu rechnen, wie viel Tag' am Monat fehlen. — Als ich nun ſo hatte verbracht — mehrere Tage, als ich gedacht, — zwiſchen Andachtsübung und Reiſegeſchäftebeſchickung, — und einen Theil der Nächte mir zur Erquickung; — wollt' ich, da ich keinen Grund hatte länger zu ſäumen, — mein Reiſethier ſäumen: — da erſcholl die Kunde vom geſehenen Neumond, — der ſchließt den Reumond, — und bringt den Freumond. — Da wollt' ich doch dieſe Stadt nicht verlaſſen, — ohne das Feſtlicht leuchten zu ſehn in ihren Gaſſen. (6) — Und als der Tag nun angezogen kam mit Roß und Mann (7) — mit Troß und Geſpann, — mit ſeinem Gefolge von frommen Gebräuchen, — und ſeinem Geleit von Freudenzeichen; — legt' ich geſetzmäßig an ein neues Gewand, — und gieng, wo ſich die Gemeinde verſammelt fand, — wo ſich die bekannten, die begegnenden, — Glück wünſchten zum Feſte, dem ſegnenden, — dann die Reihen ſich dichteten, — und die Glieder ſich ſchichteten, — derer, die das Gebet verrichteten. — Als nun am vollſten der Drang war, — und am ſchmalſten der Gang war; — erſchien ein Alter, mit Lumpen an den Gliedern, — und mit eingedrückten Augenliedern, — dem das Licht der Augen erſetzte — eine Führerin, eine alte, geſetzte, — die die Zucht der Verſammlung nicht verletzte (*), — da der Blick an ihrem Anblick ſich nicht letzte, — ſondern ſich davor entſetzte. — Als es ihm nun mit ihrer Hülfe geglückt, — daß er ſich zu einem Platz hindurchgedrückt; — grüßt' er rechts und links mit ſtummem Zagen, — und ſtand wie einer, dem die Lebensgeiſter verſagen. — Es war, ohne daß er kreiſchte, — zu verſtehn, was er ſchweigend heiſchte. — Aber um den ſchrecklichen Fluch zu vermeiden, — den nach des

---

*) Hauptſtadt und Provinz von Ma'wera''il'nehr oder Transoxanien.

**) Hauptſtadt des Negerlandes Su'da'n.

Profeten Spruch ſollen leiden — alle, die in den Moskeen betteln, (9) — bettelt' er nicht mit dem Munde, ſondern mit Zetteln, — die er aus einem Kober langte, — der ihm an Riemen um den Nacken ſchwankte; — Blätter, die von ferne geſehn, ſchon Beifall erwarben, — weil ſie glänzten beſchrieben mit bunten Farben. — Der Alten er die einhändigte, — und ſie des Botengeſchäfts verſtändigte; — die darauf durch die Reihen ſchlotterte, — und, die Zettel vertheilend, ſtotterte, — daß die Empfänger, die huldigen, — möchten die Mängel entſchuldigen — der Schrift, die ein Blinder geſchrieben, — dem aus der Zeit ſeines Sehens die Uebung geblieben. — Er wünſchet Glück mit einem Lied — jedem Gläubigen, der den Tag des Feſtes ſieht. — So-vertheilte ſie die ſtummen Zungen, groß und kleine, — nach wohl geprüftem Augenſcheine, — jenachdem ſie Gebluſt auf einem Antlitz ſchaute, — oder Gebkraft einer Hand zutraute. — Und ich ſchien ihr wohl von den Kunden der beſte,

— denn mir ward von den Zetteln der größte. — Darauf fand ich geſchrieben:

Wohl dem, der unterm Fittige des
Glückes weilt;
Und in dem Schooß der Heimatruh
darf raſten!
Wohl dem auch, der auf raſchem Thier
durch Länder eilt,
Mit Füll' im Sack, um, wo er will,
zu gaſten.
Doch wehe dem, dem Gott die Armuth zugetheilt;
Zu Haus und in der Fremde trägt er
Laſten.
Der Neumond hat, wie eine Spang'
aus Gold gefeilt,
Geblickt aus Abendwolken-Purpurquaſten;
Sein Anblick hat die Sehnſucht aller
Welt geheilt;
Was hilft es dem, der noch am Feſt
muß faſten?
Die lichte Scheib' iſt mir zu ſchauen
nicht ertheilt;

O daß ich dürſt' ein Scheibchen Brot betaſten!
Iſt hier nicht einer, reich an Herden, welchem geilt
Der wohlgenährte Hengſt auf fetten Maſten;
Und ſteht hier einen, der den Bauch hat eingeſeilt,
Den Hunger' zu erſticken, den verhaßten?
Iſt hier nicht einer, reich an Waaren, dem gezeilt
Die Kleiderſtoffe liegen in den Kaſten;
Und ſieht hier einen, der, zum Feſt, hat angekeilt
Am Leib die Lumpen, die zu fallen haſten?
Der gebe zeitig, eh er dort mit denen heult,
Die hier, weil ihre Brüder darbten, praßten.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Die

Verſe, die mir ſo die Hölle beizten, — verfehlten nicht, daß ſie meine Neugier reizten, indeß ein kleiner Schauder meine Hand durchbebte, — daß ſie, die von Natur nicht zuſammen klebte, — noch freigebiger auseinander ſtrebte. — Ich fragte mich ſelbſt: wer iſt der Mann, vom Glück verkürzt, — der ſo bündig den Knoten ſchürzt, — und ſo derb den Ausdruck würzt? — und ich hoffte den Aufſchluß zu erhalten — von der Alten, — wenn ich ihre Verſchwiegenheit — bekämpfte mit Goldes Gediegenheit; — ich rechnete auf die weibliche Gebrechlichkeit, — und die weltliche Beſtechlichkeit. — Da lief ſie wieder — Reih' auf und nieder, — um die Blätter zurück zu empfangen, — ſamt dem, was etwa daran blieb hangen — von den reichen Händen, durch die ſie gegangen. — Doch ihre Miene war mißliebig, — weil die Ernte war unergiebig; — ſie nahm den Rückzug in Verſtörung, — und vergaß in der Gottesbethörung — das Blatt, das ihr am beſten ſollte tragen, — das in meine Hand war verſchlagen. — Sie kehrte zum Alten voll Bekümmerung,

— ihm klagend der Hoffnung Zertrümmerung, — und der Zeiten und Menſchen Verſchlimmerung. — Doch er ſprach: Wir ſind in Gott! — und kommen her von Gott! — und kehren zurück zu Gott! — Dann hub er an:

Es blieb kein Retter und kein Berather,
Es lebt kein Freier und kein Freigebger;
Kein Herzenswarmer und kein Erbarmer,
Kein Tröſter Armer, als du o Ewger!

Drauf ſprach er: Gib dein Herz zur Ruhe, — zähle die Blätter und thue — ſie zurück in die Truhe. — Sie ſprach: Ich habe ſie ſchon gezählt, — doch das größte fehlt. — Da rief er: Weh dir unſaubere! — ſo verhudelſt du, was ich zaubere? — Schöpfeſt kein Waſſer, und zerbrichſt den Henkel? (10) — fängſt nicht den Vogel, und verlierſt die Sprenkel? — der Köder iſt hin, und fort der

Lachs; — das iſt zum Mißwachs der Zuwachs. Gleich, eh ich dir fluche, — geh, und noch einmal ſuche! — Da kehrte ſie zurück und lief, — her und hin und queer und ſchief, — ſuchend in nicht kleiner Noth — das verlorene Kleinod. — Und als ſie auf ihrer Spähe — nun kam in meine Nähe, — legt' ich aufs weiße Blatt ein falbes — Goldſtück und ein Groſchenſtück, ein halbes, — und ſprach: Willſt du auf dieſes ganze hoffen, — ſo ſey ganz offen! — Doch willſt du halb bekennen, halb lügen, — ſo laß dir an dieſem halben genügen! — Sie verſchlang den goldenen Vollmond — mit Blicken, des Glanzes ungewohnt, — und ſprach: Wozu die Umſchweife? — zieh! mein Geheimniß iſt eine lockere Schleife. — Ich ſprach: Nimm mir vom Auge die Binde! — Wer iſt der alte Blinde? — und iſt dieß *) Faden von ſeiner Spuhle, — oder Gewirk von fremdem Weberſtuhle? — Sie ſprach: Der Scheich iſt von Serug, — und dieſe Kunſt iſt ſein Acker und Pflug, — der aber jetzt geht ſchlecht

---

*) dieſes Gedicht.

genug. — Gott verleihe dieſem ſpröden Bodem — einen lockernden Frühlingsodem! — Dann ſtürzte ſie auf den Gulden wie ein Geyer, — und ſchwang ſich davon wie ein Reiher. — Doch ich ſprach zur mir, mit trübem Blick: — O Weltgeſchick! — So hat dieſe Glanzſonne des Gedichts — beraubt müſſen werden des Augenlichts! — Und ich brannte vor Verlangen, beim Süßmundigen — mich über ſeinen Unfall zu erkundigen. — Doch mir war zu ihm der Zugang — geſperrt durch der Betenden Zudrang, — und ich bedachte, daß es nicht mag vorm Geſetz beſtehn, — über die Nacken der Leute zu gehn. ('') — So behauptet' ich denn meinen Platz, und ſchwieg, — während der Feſtredner die Kanzel beſtieg, — und nach dem Lobe Gottes und dem Preis des Profeten, — für das Wohl des Fürſten begann zu beten, — dann die Hörer mit frommer Betrachtung — beſtärkte zu Weltverachtung — und ewiger Güter Ertrachtung. — Als nun der Gottesdienſt geſchloſſen war, — und die Beterflut auseinander gefloſſen war, — ſäumt' ich nicht, nach Ebu Seid zu rennen; — und mit meines Namens Nennen — gab ich mich ihm zu erkennen. — Ich legt' ihm aus Liebe mein Kleid an, — und er nahm es ohne Leid an. — Dann lud ich ihn auf mein Brot und Salz, — und zuſagte er ebenfalls. — Da machte ich ihm meinen Arm zum Stabe, — und führt' ihn davon, wie einen Schatz, im Trabe, — und die Alte gieng drein als Zugabe. — Als ich ſo ihn gebracht in mein Quartier mit der Eilepoſt, — und dort ihm vorgeſetzt eine Eilekoſt; — ſprach er: O Hareth! — ſind wir vor Zeugen bewahret? — Ich ſprach: Niemand iſt hier als die alte Frau. — Er ſprach: Vor ihr iſt mein Geheimes zur Schau. — Dann that er auf ſeine beiden Sterne, — und blitzte mit ihrem leuchtenden Kerne, — daß die Aepfel wie zwei feurige Kugeln rollten, — als ob ſie die Zwilling' am Himmel beſchämen wollten. — Erſt wünſcht' ich ihm Glück zu den geſunden Sinnen, — dann zeigt' ich mich ihm erſtaunt über ſein Beginnen; — und fragt' ihn, warum er ſo entſtellt und verſtellt — umzieh' in der Welt? — Doch er ſtellte ſich ſtumm, — und verſchlang das Frühſtück mit hum und mum; — bis daß er ſein Geſchäft vollendet, — da hub er an, zu mir gewendet:

Da blind iſt die Mutter der Menſchen, die Welt,
Zudrückend ihr Auge vorm Guten geſchwind;
So drückt' ich vorm Böſen das meinige zu,
Damit ſeiner Mutter auch gliche das Kind.
Doch hab' ich geſchloſſenen Auges geſehn,
Daß andere blind mit geöffneten ſind.
Die einen verblendet der Haß und der Neid,
Und dich macht die Liebe zum Seltſamen blind.

Dann ſprach er: Nun ich geſpeiſt habe, — und Mund und Hand noch feiſt habe; —

regt ſich in mir ein andrer Geluſt, — den du als mein Wirth befriedigen mußt. — Geh, und bringe mir dar — ein ſchönes Paar, — eines davon ein ſchlankes Knäbchen, — fein gedreht, ein geſchnitztes Stäbchen, — glatt und feſt, geſchmeidig, ſüſſe, — der den Mund mir küſſe, — und es ſich laſſe munden, — wenn die Zähne ihn verwunden. — Dann ein reinliches Mädchen, — erzeugt in einem Kramlädchen, — lind anzufühlen und weich, — den himmliſchen Nymfen gleich, — leicht von Gewicht und luftig, — wohlriechend von Athem und duftig, — das aufwalle mit Schaumen, — wenn es mir küßt den Daumen, — und zugethan mir bleibe, — wenn ichs mit der Hand zerreibe. — Da ſprach ich erſtaunt: — wie ſcherzeſt du wunderbar gelaunt! — Glaubſt du, daß ich ein Harem von Mädchen und Knaben — hab' in meiner Fremdenwirthſchaft vergraben? — Er ſprach: Haſt du ſo wenig mir abgelernt, — oder ſoviel vergeſſen, von mir entfernt? — Geh, und begreife, — ich meine *Zahnſtocher* und *Seife*. — Da ſprach ich:

Gott ſey geprieſen, daß du dich ſo als guter Moslem beweiſeſt, — und dich der Reinlichkeit befleißeſt. — Dann gieng ich eilends in die Kammer, — und dachte an keinen Jammer, — langte aus dem Schrank die beiden Geräthe, — und kehrte zurück zur Stäte. — Aber das Neſt war leer, — kein Ebu Seid war zu ſehn noch zu hören mehr. — Es war, als wär' er verſunken in die Wogen, — oder in die Wolken empor geflogen. (11)

Anmerkungen
zur ſechſten Makame.

(1)

Dieſe Makame iſt, in einigen Partien, beſonders frei überſetzt. Gleich der Eingang iſt erweitert, und die Gelegenheit benutzt, einige Züge, die das mohammedaniſche Leben im Faſtenmonate ſchildern, beizubringen.

(2)

Barka'ïd, ein Ort oberhalb Mosul. Auch im Arabiſchen iſt ein Wortſpiel mit dieſem Namen, aber ein vollkommneres, nämlich mit beiden Hälften desſelben, nicht blos mit der erſten wie bei uns. Bark a'ïd reimt auf barka 'ïd, den Blitz eines Feſtes. Nur wenige der den haririſchen Makamen einverleibten Ortsnamen ſind ohne Wortſpiel und

Reim entlaſſen; ja die meiſten dürften ihre Wahl nur dem Grunde, daß ſie beides geben, zu danken haben. So iſt eine andere Makame, die mit einer Beſchreibung des Frühlings anhebt, bei uns die zwanzigſte, wohl nur deswegen nach Kati"at El'rebi" verlegt, weil dieſer Ortsname nicht allein ſeiner letzten Hälfte nach mit Fasl El'rebi", Jahreszeit des Frühlings, reimend zuſammenfällt, ſondern auch Kati"at und Fasl in ihrer Bedeutung, Abſchnitt, Abtheilung, übereinſtimmen.

(3).

Da die Araber bekanntlich Mondenjahre haben, ſo kann jeder Monat wechſelnd in jede Jahreszeit fallen. Ueber den Faſtenmonat Ramadhan vergleiche man die vierte Anmerkung zu unſerer vierten Makame.

(4)

Reiſende ſind nicht verbunden, die Faſten des Ramadhan zu beobachten; wenn ſie aber längere Zeit auf der Reiſe an einem Orte verweilen, ſo treten ſie dadurch aus dem Stande der Reiſenden in den der feſtwohnenden, und müſſen die Faſten halten. Es hilft auch keinem, einer Reiſe wegen die

Faſten zu brechen; er muß die verſäumten zu einer andern Zeit des Jahres zu Hauſe nachholen. Ihnen iſt, recht eigentlich, auf keinem Wege zu entgehn.

(5)

Ueberſtrenge Muſelmanen ſollen ſich auch daraus ein Gewiſſen machen, in den Faſten den Geruch der Blumen einzuziehn, gleichſam als ſey dieſe Erquickung ein feineres Nahrungsmittel.

(6)

Die zwei Beiramsfeſte ſind die einzigen des mohammedaniſchen Jahres. Das erſte, welches hier gemeint iſt, arabiſch 'J'd elfitr, Feſt des Faſtenbruches genannt, fällt auf den des erſten Monats Schewa'l, der auf den Faſtenmonat Ramadha'n folgt. Vom Volke wird es drei Tage gefeiert. Das andere Beyram, das Opferfeſt fällt ſiebzig Tage darauf, und währt vier Tage; es iſt der Mittelpunkt der Wallfahrt. Vergl. Anmerk. 5. zu Makame 7. Dieſe ſieben Tage ſind die einzigen Feiertage in unſerem Sinn, im Gegenſatz zu Werkeltagen, an welchen Buden und Märkte geſchloſſen, Handelſchaft und Gewerb eingeſtellt werden. An dem zum feierlichen Gottesdienſt beſtimmten, ſechſten Wochentage, dem Freitag, iſt dies nicht der Fall, als nur während des Gottesdienſtes.

(7)

Daß der Feſttag mit Roß und Mann angezogen kommt, iſt eine ſeltſame Anwendung eines Koranausdrucks, der dort von einem ganz andern Gegenſtand, nämlich dem Teufel, gebraucht wird. Ich ſetze die Stelle, die eine erhabene iſt, im Zuſammenhang her, und zwar in freien Jamben; welche Form ich für eine äſthetiſche Uebertragung der längeren Suren des Korans, wegen ihres Mitteltons zwiſchen Proſa und Poeſie, immer noch für die angemeſſenſte halte.

Sure 17, 64, f.

Und Eblis*) ſprach: Was meineſt du?
Der Menſch, den du mir vorgezogen;
Gibſt du mir Friſt zum jüngſten Tag,
So will ich ſein Geſchlecht
Ausrotten bis auf weniges.
Gott ſprach: Geh aus! und wer dir
folgt von ihnen,
Die Höll' iſt euer Lohn,
Ein Lohn, der überſchwänglich iſt.

---

*) Satan, nach ſeinem Falle, ſpricht zu Gott

Verführe, wen du kannſt von ihnen,
Mit deiner Stimm', und fahre
Her über ſie mit Roß und Mann.
Sey ihr Genoß
An Gütern und an Kindern, und verheiße!
Und nichts verheißt der Satan ihnen,
Als Trug allein.
Doch über meine Knechte haſt du nicht Gewalt;
Der Herr genügt zum Schirmvogt ihnen.

(8)

In den Moſkeen dürfen gewöhnlich keine Frauen erſcheinen; nur die alten ſind ausgenommen. Sonſt beten die Frauen zu Hauſe.

(9)

Nach der Ueberlieferung: Es wird ausgerufen werden am Tag der Auferſtehung: Es ſollen aufſtehn die Zornbeladnen Gottes des Höchſten, und es werden aufſtehen die Bettler des Mesgid (der Moskee).

Aber Almoſen zu geben in den Moskeen iſt nicht verboten.

(10)

Im Original: „Sollen wir verlieren,

wehe dir, das Wild und das Netz, den Funken und das Dochtſtümpflein? Ja, das iſt das Reiſerbündel zum Holzbund.“ D. i. eine Zugabe zur Unglücksbürde. — Der Funken und das Dochtſtümpflein iſt ſo zu verſtehn, daß, jemand aus ſeinem Hauſe gehe, um ſein Dochtſtümpflein beim Nachbar anzuzünden, und auf dem Heimwege nicht nur den geholten Funken, ſondern den Docht dazu verliere.

(11)

D. i. Zwiſchen dem Erzähler und Ebn Seid ſind Reihen von betend liegenden, über die jener ſchreiten müßte, um zu dieſem zu gelangen, was unanſtändig und vom Religionsgeſetz gemißbilligt iſt. Mohammed ſagt, zufolge der Ueberlieferung: Wer auf die Nacken der Leute tritt beim Freitagsgottesdienſt, der macht ſich eine Brücke zur Hölle.

(12)

Dieſer Makame Hariri's hat de Sacy in der Chreſtomathie zwei Makamen des Hemedani beigegeben. Man vergleiche oben unſere zweite Anmerkung zu Hariri's Vorwort. Die eine dieſer hemedaniſchen Makamen (Chreſtom: B. 3. S. 219) hat im Inhalt einige Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen haririſchen, nämlich darin, daß der unſerm Ebu Seid entſprechende Held Ebulfet'h ſich blind ſtellt; ſonſt iſt ſowohl die Scene als die Entwickelung eine ganz andere, und die Hauptſache, der humoriſtiſche Schwung, fehlt; weswegen denn dieſes Stück ſich nicht zu einer ähnlichen deutſchen Bearbeitung wie die haririſchen eignet, wenigſtens uns nicht dazu begeiſtert. Doch möchten wir es gerne, wenn es nur nicht zu lang wäre, hier unſeren Leſern, damit ſie ſelbſt vergleichen könnten, mittheilen, und zwar in der franzöſiſchen Ueberſetzung, die, muſterhaft in ihrer Art, überall auf paraſraſtiſche Erſchöpfung des Sinnes ausgeht. So verweiſen wir denn die Liebhaber an die genannte Quelle, und bemerken nur noch, daß die Proſa dieſer hemedaniſchen Makame im Arabiſchen nicht ſo durchaus gereimt iſt, wie die unſerer haririſchen; nur an zwei Stellen treten einzelne Reime hervor. Schon dadurch geht die poetiſche Haltung, die uns innerlich zu mangeln ſcheint, auch äußerlich verloren. Nun wollen wir aber die andere, weit kürzere, hemedaniſche Makame hier einrücken, nicht zur Vergleichung mit dieſer haririſchen, ſondern mit den haririſchen überhaupt. B. 3. S. 193.

Isa ben-Hescham racontoit ainsi l'a-

venture suivante: Je me trouvois à Bagdad, où je m'étois rendu avec la caravane qui revenoit de la Mecque, et je me promenois sur les bords du Tigre, comme fait une troupe de voyageurs prête à partir, considérant l'un après l'autre tout ce qui en fait l'ornement: je vins dans un endroit où il y avoit un cercle d'hommes qui se fouloient réciproquement, se tordant le cou pour mieux voir, et riant à gorge déployée. La curiosité me porta à faire comme eux; et m'étant approché, je parvins à entendre la voix d'un homme; mais je ne pouvois voir son visage, à cause du concours du monde et de la foule qui se pressoit. Celui que j'entendois, étoit un baladin qui montroit des singes: il les faisoit danser, et apprêtoit ainsi à rire aux spectateurs. Je me mis alors à sauter comme un chien qui porte un collier, et à m'avancer comme un homme qui marche de travers, en passant sur le cou des spectateurs, enjambant du dos de l'un sur le ventre de l'autre, jusqu' à ce qu'enfin, après bien de fatigue, je m'assis sur la barbe de deux des spectateurs, qui me servoit de coussin. Les sauts que j'avois faits à cloche-pied m'avoient mis hors d'haleine et presque suffoqué, et j'etois si étroitement resserré que je pouvois à peine y tenir. Quand le baladin eut fini de montrer les tours de ses singes, la foule se retira; pour moi je conçus un violent desir de voir la figure de cet homme; mais que vis-je! c'étoit Abou'lfath Escandéri. Peux-tu, lui dis-je, t'abaisser à un tel avilissement? Il me répondit par ces vers:

La faute n'en est pas à moi, mais à la fortune: adresse donc tes reproches à la succession des nuits et des jours. C'est par la folie que j'ai obtenu l'objet de mes desirs; c'est à elle que je dois les riches vêtemens dont je me pare.

Siebente Makame

Die Me'arriſche.

Siebente Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Das ſeltſamſte, was ich auf Reiſen ſah, — war, was in Me'arret Elno'man (*) geſchah, — wo ſich ſtellte dem Richter dar — ein ſtreitendes Paar, — ein Alter mit geſtumpftem Zahne, — und ein Jüngling, friſch wie ein Zweig der Myrobalane. — Der Alte ſprach: Walte Gottes Gnad' hie, — halt' und erhalte den Kadhi, — daß er recht walte, — und gerecht verwalte, — ſich recht verhalte, — und das Recht erhalte! — Ich hatte eine feine — allerliebſte kleine, — glatte, nette, niedliche, — ſpitzige, doch friedliche, — ſchlanke, blanke, flinke, unermüdliche, — eine dienſtfertige Dirne, — die ſich lenken ließ an einem Zwirne; — zierlich, manierlich, — behend hanthierlich, — aus und einſchlüpfend, — hin und her hüpfend, — alles mit Fleiß verknüpfend; — die überall ſäumte, — doch nichts verſäumte, — die überall ſteckte und ſtickte, — und der alles fleckte, was ſie flickte. — Daß ihr Herz war ſtählern, — rechnete ich ihr nicht zu den Fehlern, — noch daß ſie liebte Fehden, — und führte Stichelreden. — Denn zwar unbiegſam, — war ſie mir doch ſchmiegſam; — ſpitzzüngig wie ein Schlängelchen, — doch ſtill und fromm wie ein Engelchen. — Sie hätte nur wandeln ſollen auf Seiden, — und an geblümten Borten weiden; — doch ſie ergieng ſich, vergnügt und beſcheiden, — auf meiner Armuth kahlen Heiden. — Nackt blieb ſie, um Nacktheit zu bekleiden; — doch wo ſie zog durch die Steppe, — da zog ſie hinter ſich her eine lange Schleppe. — Dieſer Jüngling nun hat ſich nach ihr geſehnt, — und ich habe ſie ihm gelehnt, — ſie ſich zu Nutz zu machen, — doch zu ſchonen der ſchwachen, — und keine Unbilligkeit, — zuzumuthen ihrer Willigkeit, — ſie nicht anzuſtrengen über ihre Kräfte, — und ſie nicht zu mißbrauchen im Geſchäfte. — Da bringt er ſie zurück mir itzt, — und das Ohr iſt ihr geſchlitzt; — und vom Erſatz, den er mir bietet, — wird mein Schaden nicht gegütet.

Der Jüngling ſprach: Es iſt gegründet, — was der Alte verkündet. — Doch ſchlecht hat ſie ſich aufgeführt; — ich hatte nur ſchief ſie angerührt, — und mein Finger war ohne Hut, — da biß ſie mich drein, und leckte mein Blut. — Doch er hat von mir im Verſatz — einen Schatz, — ein barſches Bürſchchen, — als wie ein Hirſchchen, — mit Zinken und Zacken, — und elfenbeinblinkendem Nacken; — muthwillig und eitel, — will jedem über die Scheitel, — Jungen die Locken krauſen, — Alten die Borſten zauſen. — Er liebt Putzen und Zieren, — durch Wälder zu ſpazieren, — und fürchtet nicht den Weg zu verlieren, — bricht durch dünn und dicht, — und was ſich ſträubt, das macht er ſchlicht. — Den gab ich zum Unterpfand dem Alten, — doch der hat ihn nicht wohl gehalten; — ich weiß nicht, was mein Bürſchlein hat verbrochen, — er hat einen Zahn ihm ausgebrochen. —

Da ſprach der Richter: Erkläret euch näher, ihr Streiter, — oder ſcheret euch weiter! — Und der Jüngling ſprang auf und ſang: (*)

Eine **Nadel**, abgeſtumpft und abgenutzt,
Schwarz geroſtet, und von keinem Nutze,
Lieh er mir zu übler Kleider Beſſerung,
Daß ſie alte Lappen neu aufſtutze.
Brach ſie aus Gebrechlichkeit, ſo iſt kein Grund,
Daß er ein Verbrechen mir aufmutze.
Doch er hält dafür in ſeiner Haft zurück

Meinen Kamm (3), der mir gedient zum Putze.
Sieh des Alten ſchmutz'gen Geiz, durch deſſen Schuld
Liegen muß mein junges Haar im Schmutze! (4)
Und daraus ſchließ auf den großen Druck der Noth,
Die Erleichtrung hofft von deinem Schutze.

Da ſprach der Kadhi zum Alten: — Rück' heraus ohne Umſchweif' und Falten! — und er hob an:

Bei der Wallfahrt und der Anhöh Cheif Mina', (5)
Wo der Frommen Heer den Satan ſteinigt!
Wäre nicht das Glück mir karg, ich hätte wohl
Meine Großmuth an dem Feind beſcheinigt,
Hätt', ohn' auf Erſatz der Nadel zu beſtehn,

Seines Kamms Herausgab' ihm beſchleunigt.
Doch vom Bogen des Geſchicks fliegt Pfeil um Pfeil,
Einer trifft, die Furcht des andern peinigt.
Beide, die wir hier als Widerſacher ſtehn,
Durch der Armuth Band ſind wir vereinigt:
Er, aus Dürftigkeit, kann nicht befreien ſein Pfand,
Ich, aus Mangel, kann es laſſen frei nicht.
Dieſer Schickſalsknoten iſt dir vorgelegt;
Löſe mild, und hau ihn ſtreng entzwei nicht.

Als der Kadhi das angehört, — ward er ganz verſtört, — und als wie bethört, — warf er ihnen hin einen Dinar. *) — Den

---

*) ein Goldſtück.

erſchnappte der Alte wie ein Aar; — und als er ſeinen Raub verſchlungen, — ſprach er zum Jungen: — Die eine Hälfte iſt mein Antheil am Schatz, — die andere Hälfte nehm' ich an deinem Platz, — als Schadenerſatz — für die zerbrochene Nadel, — ſo behalt' ich das Ganze ohne Tadel; — komm nun und nimm in Empfang deinen Kamm, — aufdaß beſtehe des Rechtes Stamm. — Da ſtand der Junge wie ein verkauftes Lamm. — Doch der Kadhi, den ſein Thaler verdroß, — gab ſeinem Mitleid noch einen Stoß, — und warf, um den Jungen zu tröſten, — ihm ein Paar Münzen hin, nicht von den größten. — Dann ſprach er: Nun geht, und vertraget euch, — und ſolcher Fehden entſchlaget euch! — Ein Richter hat nicht dazu die Kaſſen, — um von den Parteien ſie *leeren* zu laſſen. — Darauf giengen ſie bedächtiglich, — miteinander einträchtiglich, — laut preiſend des Richters Gütigkeit, — Großmuth und Edelmüthigkeit. — Er aber konnte noch nicht verſchmerzen — den Thaler, der ihm geriſſen war von dem Herzen; — er ächzte beweglich, — und krächzte kläglich, — als ſteck' ihm die Bruſt voll Dolche, — und ſprach zu ſeinem Gefolge: — — Es ahnet mir, — und gemahnet mir, — daß die beiden nicht zwei Parteien, — ſondern eine, und zwei Betrüger ſeyen. — Wer kann ein Licht mir zünden, — ihre Heimlichkeit zu ergründen? — Da ſprach ſein Hauptſpürer — und Obermeutesführer: — Es gibt kein beſſeres Verſtändniß — als ihr eignes Geſtändniß, — und kein ſichreres Erkenntniß, — als ihr eigenes Bekenntniß. — Da ward ein Häſcher, von den raſchen, — geſandt, ſie einzuhaſchen. — Und als ſie wieder vor dem Kadhi erſchienen, — ſprach er zu ihnen — mit ernſten Mienen: — Nun ſchenket mir reinen Wein aus dem Krug ein, — und geſchenkt ſoll euch euer Betrug ſeyn! — Da prallte zurück der Junge, — doch der Alte trat vor mit kühner Zunge:

Ich bin der Betrüger, und das iſt
mein Sohn;

Es artet in Zeiten der Welf *) nach dem Leuen.
In unſerem Schatz iſt nicht Nadel noch Kamm,
In unſerem Haus nichts zu kaun noch zu käuen. (*)
Den Kummer der Armuth, der Dürftigkeit Schutt,
Verwenden wir kunſtreich zu Dichtungsgebäuen.
Wir locken die Gab' aus geſchloſſener Hand,
So gut wie aus offner, die Geben mag freuen.
Wir tauſchen Geſchenk' ein für Täuſchung mit Luſt,
Daß ſelbſt nicht den Tauſch die getäuſchten bereuen.
Und wen, ſo wie uns, Noth im Rücken bedroht,
Der ſcheut nicht Gefahr, die ins Antlitz mag dräuen.

---

*) Das Junge vom Löwen (ſonſt auch vom Hunde).

Der Tod iſt das Ende der Mühſal, und wen
Er heut trifft, der braucht ihn nicht morgen zu ſcheuen.

Da rief der Kadhi: Gottes Segen dem Wohlduft, den deine Rede haucht, — und Heil dir, wäre dein Sinn nicht in Trug getaucht! — Doch ich werde vor dir mich wahren, — und warne dich ſelber vor Gefahren. — Laß künftig die Richter ohne Beſchwerden; — mancher verträgt es nicht, geſoppt zu werden. — Denke des zeitlichen und des ewigen Verderbes, — und befleißige dich redlichen Gewerbes! — Das verſprach ihm der Alte und ſchied, — und die Tücke ſaß ihm auf dem Augenlied.

Anmerkungen
zur ſiebenten Makame.

(1)

Me'arret Elno'ma'n iſt, nach den Scholien, ein Flecken in Syrien, und der No'man, von dem der Ort ſeinen Namen hat, iſt No'man ben Beſchi'r, aus der Zahl der Asha'b, oder der Gefährten Mohammeds, welcher Statthalter von Hims (Emeſſa) und der Umgegend geweſen. Dieſes Me'arret hieß vorzeiten Dha'tu-lkoſu'r, d. i. die Palläſtebegabte, als aber dem No'man hier ein Sohn ſtarb, erhielt es den neuen Namen, der No'mans Verſchuldung oder Vorwurf bedeutet (gleichſam der Ort, der Schuld an No'mans Trauer iſt).

(2)

Es verdient bemerkt zu werden, daß

Hariri hier, und in ähnlichen Fällen, gerade da mit den Verſen anhebt, wo die Poeſie des Gegenſtandes zu Ende geht, gleichſam um durch die neue und höhere Form, der Darſtellung einen neuen und höheren Schwung zu geben. Ohne dieſen Kunſtgriff würde die folgende Auflöſung des Räthſelſtreites gewiß höchſt langweilig geworden ſeyn, ſtatt daß ſie uns jetzt durch das komiſche Pathos, womit die Bettlerlumpen aufgeſtutzt werden, gar anmuthig vorkommt. Aber, wie geſagt, es iſt merkwürdig, daß das Räthſel in Proſa, und die Auflöſung in Verſen gegeben wird, da wir in unſeren Taſchenbüchern und Tageblättern gerade das Gegentheil davon zu finden gewohnt ſind.

(3)

Statt des Kammes iſt im Original ein Gegenſtand, dem die erforderliche doppelſinnige Beſchreibung, auf eine für uns anſchauliche Weiſe, nicht abzugewinnen war, nämlich der **Augenſalbeſtift**, Mil genannt, d. i. dasjenige Inſtrument, womit die im Orient gebräuchliche ſchwarze Schminke an die Wimpern und Augenränder gebracht wird; ein eben ſo nothwendiges Toilettenſtück jener Gegenden, als der Kamm bei uns. Der

Kamm iſt nun freilich nicht ganz im Koſtüm, wenigſtens der Männer, die dort glatt geſchoren ſind, und nichts zu kämmen haben. Doch bliebe auch bei dieſen etwa noch eine Zuflucht für den Kamm der Bart. Aber unſer Kamm gehört einem jungen Bürſchchen zu, und dieſe tragen dort allerdings auch langes Haar, wie die Mädchen; zumal die von der Klaſſe der verrufenen Lieblinge halten ganz beſonders auf dieſe weibliche Zierde. Wo kämen ſonſt auch die unendlichen Beſchreibungen der dufthauchenden, beſtrickenden Locken bei Hafiſ her, die bei uns nun jedermann kennt? Man vergleiche Makame 8.

Uebrigens iſt das Räthſel vom Augenſalbeſtift von unſerem Dichter im Verlaufe der Makamen noch einmal, und zwar dort in der eigentlichen Form eines Räthſels nach unſerer Art verarbeitet worden, wo wir es denn auch als ſolches wiedergeben konnten, ohne, wie hier, einen andern Gegenſtand unterzuſchieben. Wir ſind alſo durch die hier getroffene Auskunft zugleich eine läſtige Duplette losgeworden.

Um das andere Räthſelwort, die Nadel, nicht gegen den Kamm leer ausgehen zu laſſen, fügen wir ein artiges Gedichtchen bei, das Ben Ellabile d. h. der Hebammenſehn, auf einen ſchönen Schneidersjungen gemacht:

Du Flicker jedes zerriſſnen Kleides,
Du Gegenſtand meiner Liebentbrennung;
Wann wirſt du heften mit Liebesfäden,
Was mir am Herzen zerriß die Trennung?

Es iſt wohl ein Druckfehler in den Scholien S. 79. woher dieſes Gedichtchen genommen iſt, daß ein Schneidersfiloſof ſtatt eines Schneidersjungen ſteht, 'alla'mun reſſa''un ſtatt ghola'mun reſſa''un. Oder bedeutet 'alla'mun reſſa''un einen höchſtgeſchickten Schneider? dergleichen allerdings zu ſolcher Arbeit erforderlich wäre.

(4)

Statt daß nach unſerer Umdichtung das Haar, weil ihm ſein Kamm fehlt, im Schmutze liegt, befindet ſich beym arabiſchen Dichter das Auge, aus Mangel des Salbeſtiftes, in einem Zuſtand, für den wir kein Wort haben, Mereh, das iſt nämlich, wenn die inneren Ränder der Augenlieder aus Mangel der Augenſalbe weiß werden. Ein Weib mit dieſer Mißzierde heißt merha' (wie das Auge ſelbſt), und ein Mann emreh. Die Ableitung iſt von murhe, welches die Weiße ohne andere Beimiſchung bedeutet.

Solche eigenthümliche Wörter, für beſondern Gebrauch ausgeprägt, ſind die ſicherſten Belege für die Urſprünglichkeit einer Sitte, und deren tiefe Wurzelung im Volksleben; und in dieſer Beziehung haben wir das Beiſpiel anführen wollen.

(5)

Nichts iſt häufiger bei unſerem Dichter, als Betheuerungen bei irgend einem einzelnen Gegenſtand, der mit Gebräuchen der Wallfahrt oder mit den heiligen Wallfahrtsorten in Verbindung ſteht. Freilich iſt der Mißbrauch des Heiligen überhaupt, zu Schwüren und Bekräftigungen, oft bei den unwürdigſten Anläſſen, im arabiſchen Sprachgebrauch aufs äußerſte getrieben, und, obgleich vom Geſetz gemißbilligt, doch um ſo unvertilglicher, da der Koran ſelbſt ſich dieſer Sünde in hohem Grade ſchuldig macht. Beſonders die letzten kleineren Suren, die eigentlich poetiſchen, ſind ganz voll davon, Gott ſelbſt oder ſein Profet, die beide nicht immer leicht von einander zu unterſcheiden ſind, ſchwören da immerfort, oft wirklich bei recht ſeltſamen Dingen. Daß aber dieſe Schwörluſt ſich beſonders an die Wallfahrt hält, iſt natürlich, da in der farbloſen, durch keine

Mannichfaltigkeit bunter Feſte unterbrochenen Einförmigkeit des mohammedaniſchen Religionslebens, dieſe Wallfahrt allein, aber auch um ſo bedeutender, als Jahresepoche im Ganzen, wie als Lebensepoche für den Einzelnen, hervortritt. Jeder, den nicht Unvermögen oder ſein Geſchäft verhindert, iſt gehalten, einmal in ſeinem Leben die heilige Reiſe zu thun. Auch die verheiratheten Frauen ſollen es, und ihre Männer dürfen es ihnen nicht wehren. Wer ſelbſt nicht kommen kann, muß einen Stellvertreter ſchicken, und ein ſolcher muß auch für jeden Geſtorbenen, der dieſe Pflicht ſo lange verſchoben, bis er ſie nicht mehr erfüllen konnte, von dem Erben beſtellt werden. Die Reiſe aber mehr als einmal zu machen, iſt verdienſtlich. Denkt man nun dazu den ungeheuren Umfang des vom Islam beherrſchten Ländergebietes, die umſtändliche Art zu reiſen, mit Karawanen, die pomphaften Anſtalten, die zu dieſem Zwecke die Regierungen machen, und die mannichfaltigen Privatintereſſen, die ſich in dieſes große öffentliche verflechten, die Benutzung der ſolennen Gelegenheit zu Handelſchaft, Geſchäftsreiſen und müſſiger Landſtreicherei; ſo wird man die Verſicherung gültiger Zeugen nicht unglaublich finden, daß vier Monate lang im Jahre, zwei vor und zwei nach dem Beſuche der heiligen Oerter, die ganze mohammedaniſche Welt durch dieſes große Inſtitut in Bewegung geſetzt ſey. Was nun, bei dem Beſuch dieſer heiligen Oerter ſelbſt, der einzelne Pilger ſowohl, als die ganze Gemeinſchaft derſelben, alles zu thun und zu beobachten hat, iſt ein ſo wohlgeordnetes, vielgegliedertes Syſtem von eigenthümlichen, auffallenden, auch ſinnreichen Gebräuchen, die ſelbſt auf den unbetheiligten fremden Betrachter einen ſtarken Eindruck zu machen nicht verfehlen. Wieviel lebhafter werden ſie die Einbildungskraft des einheimiſchen Dichters beſchäftigen.

Die Anhöhe Mina´ (Chaif heißt Anhöhe *), und unſer Ausdruck: Anhöhe Chaif Mina´, enthält eine Tautologie, aber eine unſchädliche, weil für uns nicht fühlbare.) Dieſe Anhöhe Mina´, unweit Mekka, worauf ein Bethaus oder Mesgid, errichtet iſt, nimmt auf der Wallfahrtsſcene eine Hauptſtelle ein. Hier wird der Teufel geſteinigt, das Opfer

---

*) andere ſagen Thal. Beides widerſpricht ſich nicht, ſondern gehört zuſammen. Die Scholien erklären es: Was abwärts geht vom Berg und aufſteigt vom Thal oder Flußbett.

geſchlachtet, und zuletzt das Haar geſchoren, das während der Wallfahrt hat wachſen müſſen. Doch wir haben es hier nur mit dem erſten Gebrauch zu thun. Nachdem das Pilgerheer zwei Tage vor dem Opferfeſte feierlich aus Mekka ausgezogen iſt, die erſte folgende Nacht ſchon in Mina' zugebracht hat, ſodann, nach dem Betſtan' auf 'Arafa't, die zweite Nacht in Muſdelife, zieht es am dritten Tag', am erſten ſelbſt des Feſtes, wieder nach Mina' und hier dann, beim Weggehen von der Station, iſt es, wo jeder Pilger gegen eine Stelle hin, die Gemret el'akabe, d. i. der kleine Keiſel des beſchwerlichen Aufſtieges, heißt, ſieben Steine wirft mit den Worten: Im Namen Gottes! Gott iſt groß! Zum Verdruß des Teufels und ſeiner Engel! u. ſ. w. Dieſer Gebrauch iſt eingeſetzt zum Gedächtniß an den Stifter der Wallfahrt, Abraham, der, als er über dieſe Oerter gieng, um ſeinen Sohn zu opfern, dem Teufel, der ihm eingab, Gott nicht zu gehorchen, mit Steinwürfen abtrieb. Die Steine aber, die der Pilger wirft, ſollen nicht größer als eine Bohne ſeyn, um durch das ſchwache Geſchoß mehr Verachtung gegen den Feind zu bezeigen, und auch um den Schaden zu verhüten, der bei der großen

Menge der Pilgrime entſtehen könnte. Man legt den Stein auf die innere Fläche des Daumens, und ſchleudert ihn mit dem kleinen Finger. Man darf ſtatt der Steine nichts anderes werfen, nicht etwa goldene oder ſilberne Münzen, um nicht die Gläubigen zu verſuchen, ſie aufzuleſen. Nach dieſem Steinwerfen kann der Pilger ſein Opfer ſchlachten, ſich ſcheeren laſſen, und nach Mekka zurückkehren, um dort andere Gebräuche zu verrichten. Aber am folgenden Tage, dem zweiten des Feſtes, muß er wieder nach Mina gehn, und, wann ſich die Sonne geneigt hat, das Steinwerfen erneuern, und zwar muß er dann dreimal ſieben Steine werfen, je ſieben an jeder der drei Stellen, die den gemeinſchaftlichen Namen Gemre führen, zuletzt bei der Hauptſtelle, Gemret elakabe. Am dritten Tage wird dies wiederholt, und eben ſo am vierten, dem letzten des Feſtes, nur diesmal früher, eh der Tag ſich neigt. An dieſen vier Tagen wirft alſo jeder Pilgrim ſiebzig Steine, nämlich ſieben am erſten Tag, und an jedem folgenden ein und zwanzig. Man glaubt, daß alle Steinchen, die ein Gläubiger, der ſeine Wallfahrt würdig vollbringt, geworfen hat, ſogleich von Engeln aufgehoben werden; und ohne dieſes beſtändige Wunder wäre auf den Gemren gar nicht mehr fortzukommen, vor der Menge von Steinen, von den Pilgern ſeit ſo vielen Jahrhunderten dahin geworfen.

(6)

Zu kauen nnd zu käuen. — Die arabiſche Sprache hat zwei Wörter, (unſer Dichter gebraucht ſie aber nicht hier, ſondern an einer andern Stelle, Seite 86 des Druckes), die ſich voneinander nur durch eine Variation des anhebenden Kehllautes unterſcheiden, kadhm und chadhm. Das erſtere mit dem ſtumpfen Hauche, kadhm, bezeichnet das Kauen mit einer Seite des Mundes; das letztere mit dem ſchärferen Hauche, das Kauen mit ganzem Mund und vollen Backen, oder wie andere wollen, erſteres das Kauen mit den Vorderzähnen, letzteres das mit den Backenzähnen. Man führt auch als Beiſpiel von jenem an, die Art, wie das Pferd die trockene Gerſte frißt, und von dieſem, wie man etwas weiches oder ſaftiges, Melonen und dergleichen iſſet. Wie ſich nun auch der Unterſchied in einzelnen Fällen beſtimmen möge, der Unterſchied iſt fühlbar da, ſonſt könnten nicht beide Formen nebeneinander geſetzt werden. Doch iſt es gewiß kein urſprünglicher Unterſchied in den Wurzeln, ſondern ein durch das Sonderungsvermögen der Sprache ſpäter entwickelter. Die Schriftſprache findet zwei mundartlich verſchiedene Wörter für einen Begriff, und ſtatt ohne Grund das eine zu wählen und das andere zu verwerfen (wie nur die Anmaßung unſerer modernen Grammatiker thun möchte), hält ſie beide feſt, ſucht ihnen aber innerlich einen feinen Unterſchied abzugewinnen. Dieſes iſt das Haupt-Organiſations- und Bereicherungsmittel des aus vielen Volksmundarten zuſammengefloſſenen Hocharabiſchen, das man dem Hochdeutſchen ſchon gelegentlich einmal als Muſter vorhalten darf. So ſcheint mir, daß auch unſern beiden mundartlichen Formen, kauen und käuen, wenn man ſie nur öfter neben einander brauchen wollte, ſtatt das letztere als unedel auszumerzen, — durch das Sprachgefühl eine leiſe doch merkliche Abgrenzung gegeben werden könnte; daß etwa kauen (immer ſein Recht als das edlere behauptend) mehr das gelindere, gemäßigtere Geſchäft der Zähne, käuen aber das heftigere, gierigere, mehr thieriſche bezeichnete: wie ich denn glaube, daß für die Thiere wiederkäuen nachdrücklicher als wiederkauen zu ſagen ſey.

Die Scholien berichten: Ein Araber aus der Wüſte beſuchte ſeinen Vetter in Mekka. Dieſer (doch wohl um die Gierigkeit ſeines Gaſtes zu mäßigen) ſagte zu ihm: Hier iſt eine Stadt des Kauens, nicht des Käuens.

Ein Sprichwort aber ſagt: Das Käuen (chadhm) kommt durch das Kauen (kadhm) zur Vollendung; d. i. man wird ſatt durch das Eſſen auf der Seite, nicht mit dem ganzen Mund. D. i. durch die Gelindigkeit erreicht man den Zweck.

Achte Makame

Die Rahbiſche.

Das Eidformular.

Achte Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Nach Rahba, der ihr Zunamen iſt beſchieden — von Ma'lik Ben Tauk dem Taghlebiden, (*) — der Frühlingsroſ' an des Eufrats Wogen, — ward ich von einem Verlangen gezogen, — dem ich folgte mit ſchnellem Thier — und raſcher Begier. — Und als nun mein Landſchiff, gerudert von den Sporen, — war eingelaufen zu den Thoren; — als ich Anker- und Zeltplatz mir hatt' erkohren, — und trat aus einem Bade geſalbt und geſchoren: — ſah ich einen Jüngling, gegoſſen in der Schönheit Form, — gegliedert nach der Vollkommenheit Norm, — gehalten an ſeines Mantels Falten — von einem Alten, — der ihn beſchuldigte mit Wuth, — er habe vergoſſen ſeines Sohnes Blut. — Der Jüngling aber, ſtandhaft, — läugnete ab die Bekanntſchaft, — und führte muthig ſeine Vertheidigung — gegen ſolchen Verwurfs Beleidigung. — Ihres Streitfeuers Funken ſtoben, — und es hatte ſich um des Kampfplatzes Toben — das Gedränge der Menge zuſammengeſchoben; — bis beide zuletzt ſich verſtändigten, — daß ſie ihren Streit, den ſie nicht beendigten, — zur Entſcheidung dem Wali*) des Orts behändigten. — Der war aber einer, von dem man ſagte, — daß Knabenſchönheit ihm mehr als andre behagte. — Und als ſie nun mit beflügelten Hanken — waren gerannt in die Schranken, — brachte der Greis an die Sache, — und beſchwor des Richters Rache. — Dieſer gebot dem Jüngling, zu ſprechen, — und ſchon hatten begonnen ihn zu beſiechen — die dunklen Locken um die hellen Flächen. — Der ſprach: Es iſt eines Lügners Lug — gegen einen, der keinen erſchlug, — eine meuchleriſche Hinterliſt — gegen einen, der kein Meuchler iſt. — Der Wali ſprach zum Alten, — ungehalten: — Haſt du zur Thatbeſcheinigung — zweier rechtgläubigen Zeugen Vereinigung? — wo nicht, ſo begnüge dich, ohne weitere Peinigung, — vom Beklagten mit dem Eide der Reinigung. — Der Alte ſprach: Er hat ſchnöde — ihn erſchlagen in der Oede; — wer ſoll mir Zeugſchaft zugeſtehn, — wo ihm Niemand hat zugeſehn? — Die ſtumme Wüſte hat getrunken das Blut, — die es zu verrathen nicht den Mund aufthut; — und nun birgt er Sinnes Unhuld — hinter der Mienen Unſchuld. — Doch laß' mir nur die Wahl des Eidformulares, — und du ſollſt ſehn, ob ich Falſches red' oder Wahres. — Der Wali ſprach: Das ſteht dir zu Gebot, — zum Troſt um deines Sohnes

---

*) Statthalter, Oberamtmann.

Tod. — Da ſprach der Alte zum Jüngling: Sprich:

Bei dem, der die Stirne geſchmückt mit dem Lockenkranz, — und die Augen mit dem dunklen Glanz, — die Augenbrauen mit der leiſen Scheidung, — und die Wimpern mit der Saumbekleidung, — die Augenlieder mit der Schwere, — die Naſenwölbung mit der Hehre, — die Wangen mit dem Tagesanbruch, — und das Kinn mit dem Jugendanflug, — die Knoſpe des Mundes mit dem Aufſprung, — die Säule des Halſes mit dem Aufſchwung, — die Haltung des Hauptes mit dem Sinken, — und das Lächeln mit dem Zahnblinken! — ich habe deinem Sohn nichts gethan zu Leide, — noch ſeinen Buſen gemacht zu meines Schwertes Scheide. — Wo nicht, ſo ſchlage Gott mein Auge mit Decken, — und meine Wange mit Flecken, — meine Schläfe mit der Kahlheit, — meine Roſe mit der Fahlheit, — meine ſüße Frucht mit der Schaalheit, — meine Stirne mit den Falten, — meine Zähne mit den

Spalten, — meinen Odem mit dem Dampfe, — meine Lippen mit dem Krampfe, — mein Feuer mit dem Froſte, — meinen Spiegel mit dem Roſte, — meinen Mond mit dem Schwinden — meine Sonne mit dem Erblinden, — das Silber meines Kinns mit der Schwärze, (2) — und das Elfenbein meiner Hüfte mit dem Schmerze! —

Da ſprach der Jüngling: Ehr alles Leid, — als dieſen Eid! — ehr das Leben verloren, — als ſchwören, wie noch kein Menſch geſchworen! — Doch der Alte beſtand darauf, um ſeine Unſchuld zu verbürgen, — müſſ' er den Eid hinunter würgen. — Das Ende des Streites war unabſehbar, — der Weg der Vereinigung ward ungehbar. — Doch des Jünglings edle Weigerung — diente ſeiner Schönheit zur Steigerung, — und zur Schürung von des Richters Brunſt, — der eine Rührung ſpürte ihm zu Gunſt. — Sein Ohr war erfüllt vom Eidformular, — das ein Verzeichniß der Reize war, — und mit des Auges Geize — verſchlang er noch einmal die Reize; — bis daß ihm der Empfindung Flammen — ſchlugen über die Beſinnung zuſammen, — und die Thorheit ihm den Rath einflößte, — den Jüngling zu gewinnen, indem er ihn löſte. — Wenn er dem Alten ihn riſſe aus den Krallen, — würde er ihm in die Hände fallen. — Und er ſprach: Willſt du hören, was die Menſchenliebe räth, — und thun, was der Frömmigkeit wohl anſteht? — Der Alte ſprach: Und was rietheſt du? — Ich gehorche, was gebieteſt du? — Der Wali ſprach: Mein Beſcheid iſt, daß du dieſen Jüngling ſcheideſt von der Qual, — und dich beſcheideſt mit hundert Miskal,*) — die ich zum Theil werd' aus Eignem erſchwingen, — zum Theil von da und dort aufbringen. — Der Alte ſprach: Du haſt nur zu walten, — und Wort zu halten. — Da zählte der Wali zwanzig baar auf, — und wandte ſich zu ſeiner dienenden Schaar drauf, — von welcher er noch zuſammen brachte, — was voll das halbe

---

*) Pfund (wie im Engliſchen).

Hundert machte. — Da hatte die Sonne ſich verkrochen, — das Abendgebet ſollte ſeyn geſprochen, — und die Geldernte ward unterbrochen. — Der Wali ſprach: Nimm, was da iſt, — und erwarte, was nah iſt; — morgen früh wollen wir zuſehn, — daß dir zukomme, was dir mag zuſtehn. — Der Alte ſprach: Auf den Beding, daß dieſe Nacht — dieſer Jüngling bleib' in meiner Macht, — nur vom Manne meines Auges*) bewacht; — und wenn ich morgen bin entſchädigt, — ſey er der Haft entledigt, — *frei — wie der junge Vogel vom Ey*, — und für mich *unſchuldig* an Bös und Gut, — *wie der Wolf an Joſefs Blut.***) — Der Wali ſprach: Du forderſt Billiges, — und ich bewillig' es. —

Hareth Ben Hemmam erzählt: Als ich ſah des Alten Gewandtheit, — gieng mir im Geiſt auf ſeine Bekanntheit. — Und als nun die Nacht die Sterne geboren, — und das Geräuſch ſich hatte verloren, — durchſchritt ich die Höfe des Wali, und fand den Alten — Wache über den Jungen halten. — Ich beſchwor ihn bei Gott: Biſt du nicht Ebu Seid? — Er ſprach: Ja! beim Ordner der Jagdzeit! — beim hellſehenden Wächter der Nachtzeit! — Ich ſprach: Und wer iſt der Junge da, — deſſen Locken ich heut im Schwunge ſah? — Er ſprach: Er dient mir dem Geſchlechte nach zum Sohne, — und dem Geſchäfte nach zur Dohne. — Heute halfen mir ſeine Locken — dieſe funfzig ins Garn locken. — Ich ſprach: Und willſt du nun den Morgen erpaſſen, — um die übrigen funfzig zu faſſen? — Er ſprach: Nein, ehe die Vögel ſingen, — will ich mit dieſem mich von hinnen ſchwingen. — Doch nun laß uns koſen bei der Sterne Kerzen, — um zu verſcherzen des Abſchieds Schmerzen. — Da verbracht' ich die Nacht mit ihm unter Reden, — köſtlicher als Gewebe goldener Fäden, — blühender als die Gartenhaine von Eden; —

---

*) Der Mann des Auges, bei uns die Pupille (das Kindchen) des Auges.

**) Das geſperrt gedruckte iſt im Arabiſchen ſprichwörtl.

bis daß nun der Wolfsſchweif (3) über den Himmel ſtrich, — da erhob er ſich zum Strich — nach einem andern Himmelsſtrich, — und ließ an Abſchiedsgeſchenkes Statt — in meiner Hand ein verſiegeltes Blatt, — ſprechend: Das ſtelle du, — wenn es tagt, dem Wali zu, — daß es ihm zum Troſt möge frommen, — wenn unſre Flucht ihm die Ruh genommen. — Das ſagt' ich ihm zu zum Abſchied, — doch er gieng mit einem Blick, der mirs abrieth. — Da achtet' ich es kein Verbrechen, — den Mutelemmis-Brief (4) zu erbrechen, — und darin ſtand:

So ſprich zum Wali, welchen mein Verſchwinden
Geworfen in der Reue Feuerpein:
Der Alte nahm dein Geld, dein Herz der Junge,
Den doppelten Verluſt, o ſtreich ihn ein!
Du haſt den Beutel aufgethan, weil Liebe

Dir zugehalten hat der Augen Schein.
Nachlaufe nicht dem was du laufen ließeſt;
Schleuß deinen Kummer in den leeren Schrein.
Und wardſt du heute durch der Liebe Großmuth
Ein größrer Märtyrer als einſt **Hoſein** (4);
Belehrung kaufteſt du dafür, die gerne
Der Weiſe kauft um Gold und Edelſtein.
So ſtelle künftig ein die Jagd! oft locket
Das Reh den Jäger in des Löwen Hain.
Austritt ſchon mancher auf Erwerb, und kehrte
Nach Hauſe mit den Schuhen des **Honein**. (5)

Hareth Ben Hemmam erzählt: Da zerriß ich das Blatt in tauſend Bitzchen und

Fetzchen, — und ſtellt' es dem Schickſal heim, ob ein Spätzchen oder Mätzchen — dem Wali zutrüge das Lied vom verlorenen Schätzchen.

Anmerkungen zur achten Makame.

(1)

Rahbetu Ma'liki -bni Tauk (oder Rahbetu -lſcha'm, die ſyriſche Rahba) eine Stadt am Eufrat, auf der Grenze zwiſchen Dija'r Rebi"e und Syrien, acht Tagreiſen von Damaſk und fünf von Haleb, zubenannt von ihrem Erbauer und Befehlshaber, Ma'lik ben Tauk, einem Helden altarabiſchen Adels, deſſen Tapferkeit und Freigebigkeit die Dichter prieſen, der Emir über Meſopotamien war, wo ſein Volkſtamm Taghleb wohnte. De Sacy führt aus einem Lobgedicht auf ihn, vom Dichter Habi'b, drei Verſe an, deren letzter, in Beziehung auf 'Amru ben Kelthum, einen Ahnen des Beſungenen, ſchön ſagt:

Wenn das gewußt 'Amru hätt', es
komm' ein ſolcher nach ihm
Aus ſeiner Lend', ohne Schmerz hätt'
er erlitten den Tod.

Aber Da'bal, ein anderer Dichter, tadelt an dem Helden die arabiſche Verliebtheit in den Stammbaum. Dieſe ſatyriſchen Verſe müſſen wir etwas freier überſetzen:

Die Menſchen alle, freudige wie leidige,
Thun in der Welt ſich nach Erwerb
und Geld um;
Doch Malik hat mit ſeinem Stammbaum nur zu thun,
Den zu begründen hieb' er eine Welt
um;
Baut leere Häuſer, die bewohnt von
Schatten ſind,
Von Tauk hinan bis zu 'Amru ben
Kelthum.

Doch dieſer Da'bal iſt derſelbe, der mit ſeinen beiſſenden Verſen Niemand unter ſeinen Zeitgenoſſen, nicht einmal ſeinen nachſichtigen Herrn, den Chalifen Elme'mun verſchonte; dem gleichwohl ſeine poetiſche

Galle erlaubte, ein Alter von acht und neunzig Jahren zu erreichen. Dagegen preiſt unſern Helden der berühmte Elbochteri:

Mann, der du dich in Adelswettſtreit läſſeſt ein
Mit Taghlebs edlem Stamm, du wirſt erliegen.
Der Wolken Milde ſchwindet vor der milden Hand,
Mit welcher ſie das Hungerjahr bekriegen;
Die Männer, denen, wo man ruft zur Flucht! zur Flucht!
Zur Zuflucht nur dient Heldenzorn gediegen;
Sie ſchreiten unter ihrer Schwerter Schärfen hin
Zum Kampf, wie Durſtige zur Tränke fliegen.
Der Helm rieb ihre Häupter kahl, nun glänzen wie
Der goldne Helm die Häupter ſelbſt in Siegen.
Sie wälzen auf die Lanzen ſich im Kampf, als wie
Das Morgenroth auf Sterne, die erliegen.

Und wenn die Großmuth ſich den Stammbaum wählen ſoll,
Sie wählt, an dem von Taghleb ſich zu ſchmiegen.

(2)

Das Silber des Kinnes iſt deſſen jugendliche Glätte, und die Schwärze, womit es geſchlagen werden ſoll, iſt der gefürchtete Bart. Der Ausdruck, deſſen ſich Hariri bedient, iſt wörtlich: Die Verbrennung meines Silbers. Die Scholien verſichern, daß er dieſen Ausdruck entlehnt habe aus den ſchönen Verſen des Ebu Haßan:

— ◡ — ⏓ | ⏖ — ◡ — | — ◡ — ⏓

Einen Liebſten lieb' ich mit lieblichen Schmerzen,
Der voll Anmuth und ſchlank von Wuchs iſt wie Kerzen.
Von der Schwärz' iſt verbrannt das Silber an ſeiner
Wange, das ſonſt verbrannt das Schwarz' aller Herzen.

Das Schwarze der Herzen, das von dem nun ſelbſt verbrannten Silber verbrannt wurde, iſt das ſchwarze Korn der Leidenſchaft oder der Erbſünde, das jeder Menſch in der

Bruſt trägt, dem es nicht voraus, wie dem Profeten durch den Engel Gabriel ſelbſt iſt genommen worden. — Wir geben aber den Scholien nicht zu, daß 'Hariri grade von dieſen Verſen des Ebu Haßan ſein verbranntes Silber habe borgen müſſen. Das verbrannte Silber gehört, ſowohl wie das ſchwarze Korn, zum freybenutzten Gemeingut arabiſcher wie perſiſcher Dichterſprache.

Ein anderes, uns näher liegendes, Bild vom erſten Barte gebraucht unſer Dichter in folgenden Verſen, die nicht aus den Makamen ſind, ſondern aus ſeinem weniger berühmten Diwan, woraus ſie ſein Lebensbeſchreiber mittheilt:*)

— — ∪ — | ⏓ ∪ — | — — ∪ — | ∪ —

Das Tadlerheer ſprach zu mir: Was
ſoll die Liebe zu Ihm?
Und ſiehſt du nicht, wie der Flaum
ihm beide Wangen umfließt?
Ich ſprach: Um Gott! wenn doch, wer
des Unverſtandes mich zeiht,

---

*) Seite 8. des arabiſchen Vorberichts bei de Sacy. Dort iſt in der erſten Zeile des Gedichts, ka'lu' 'awa'dhili' — — ∪ — ∪ —, wohl in ka'lu' -l'awa'dhilu — — ∪ — ∪ ∪, zu verwandeln.

Es recht bedacht hätte, daß er ſäh', wie
übel er ſchließt.
Wer eine Au' hat bewohnt, als kahl
dieſelbige war,
Wie ſollt' er auswandern, wann ihr
Frühling eben erſprießt?

(3)

Der Wolfſchweif, Dhenebu-ſſirhan, heißt der den Himmel überfahrende erſte falbe Morgenſchimmer, der wieder verſchwindet, und eine tiefere Finſterniß hinterläßt, aus welcher dann erſt der zweite, oder der wahrhafte Morgen hervorgeht, im Gegenſatz zu welchem jener erſte Schimmer auch der lügende Morgen heißt.

(4)

Der Brief des Mutelemmis iſt, wie man ohne Noth und ohne Note erräth, ein Uriasbrief. Die Geſchichte davon, im Tone wie ſie die Scholien erzählen, iſt folgende:

„Mutelemmis war ein Mann, ein Sänger, der kam mit einem andern, Namens Tarafa, zu 'Amru Ben Mundher Ben Emri'i-lkais, dem König von Híra. 'Amru aber erzog damals ſeinen Bruder Kábús;

(beide waren geboren von Hind, der Tochter des Ha'reth Ben 'Amru Kendi, genannt a'kil elmira'r oder der Vielmaleſſer) den erzog 'Amru, um ihn zu ſeinem Nachfolger in der Regierung zu bilden. Als nun Mutelemmis und Tarafa zum 'Amru gekommen waren, gebot er ihnen, ſich zu ſeinem Bruder Kabus zu halten, und unter ſeinen Geſellſchaftern zu ſeyn. Da giengen ſie zu Kabus, und dieneten ihm. Aber eines Tags kamen ſie zu ſeiner Pforte, als er beſchäftigt war zu trinken, und ſtanden an der Pforte lange Zeit; Da hub Tarafa zum Spott auf 'Amru und Kabus ein Gedicht an, deſſen Anfang iſt:

„O ſchenkte Gott uns für den König 'Amru
Ein Melkſchaf, das uns blöckt' im Hofe vorne,
Ein zahmes, deſſen Vorderzitzen flöſſen;
Deß ſtrotzend Euter quölle gleich dem Borne,
Das Theil uns ließ' an ſeiner Fülle nehmen, *)
Und litte gern den Widder mit dem Horne.

---

*) Dieſe Zeile iſt willkührlich überſetzt.

Bei Gott! des Sohns der Hind, des Kabus Herrſchaft,
Es werden ſie noch wirren arge Dorne!

Als nun Amru hievon unterrichtet worden war, zürnte er, und ſprach zu ihnen: Ich werde euch einen Brief ſchreiben an meinen Verwalter Ebu Kerb in Hegr, daß er euch etwas ſchenke; und ſie ſprachen: wohl! Da ſchrieb er für jeden von beiden einen Brief, worin ſtand: Wenn dieſer Mann zu dir kommt, ſo tödte ihn. Als er nun jedem ſeinen Brief eingehändigt, gab Mutelemmis den ſeinigen einem Manne zu leſen; da hörte er den Inhalt, verbrannte den Brief, und floh. Tarafa aber brachte den ſeinigen zu Ebu Kerb, und ward getödtet.“

(5)

Das Martyrthum des Hoßein, des jüngeren Sohnes des 'Ali und der Fa'time, der tragiſche Tod, des Verdurſtens, den er mit ſeinen Waffengefährten bei Kerbela' gefunden, ſieht zwar, wie wir eben hier ein Beiſpiel ſehn, auch bei den Sunniten in gutem Andenken, doch lange nicht in ſo lebhaftem, wie bei den Schi'iten, die dieſem ihrem Lieblingsheiligen ein jährliches Todtenfeſt feiern, das mit ſeinen öffentlichen Wehklagen, und ekſtatiſchen Ausbrüchen der Trauer, mit der mimiſch dramatiſchen Darſtellung des Kampfes, Leidens und Todes, im offnen Widerſtreit mit dem Geiſte des Islams, einem heidniſchen Myſterium viel ähnlicher ſieht.

(6)

Geſchichte des Sprichworts: Er kommt nach Hauſe mit den Schuhen des Honein:

„Honein war der Name eines Schuſters; zu dem kam ein Araber aus der Wüſte, um von ihm ein Paar Schuhe zu kaufen. Doch ſie wurden über den Handel uneins; der Araber ſchimpfte den Honein, und kaufte die Schuhe nicht. Als er nun wieder heim reiten wollte, lief Honein ihm voraus auf den Weg, warf einen Schuh hin, gieng dann eine weite Strecke, und warf den andern Schuh hin; worauf er ſich an der Stelle hinter einen Strauch verbarg. Als nun der Araber an dem erſten Schuh vorüber kam, ſprach er: Wie ſieht doch dieſer Schuh den Schuhen des Honein gleich! Wäre ſein Kammerad auch dabei, ſo höbe ich ihn auf.

So ritt er weiter, und kam zu der Stelle, wo der andere Schuh lag. Da bereute ers, daß er den erſten nicht aufgehoben; ließ ſein Pferd bei dem zweiten ſtehn, und kehrte um, den erſten zu holen. Doch Honeln kam hervor, und ritt auf dem Thiere des Arabers davon; und als dieſer zurück kam, ſah er den Schuh, aber ſein Thier nicht. Er nahm denn das Paar Schuhe, und gieng zu Fuß nach Hauſe. Da fragte man ihn: Was bringſt du heim von deiner Reiſe? Er ſprach: Die Schuhe des Honein; und das ward zum Sprichwort.“

Neunte Makame

Die Sa'wiſche.

Neunte Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich ſpürte, da ich am Wanderſtabe — kam nach Sawe *) — an mir Herzenshärtigkeit — und Unbußfertigkeit; — und ich befolgte den Rath des beſten der Rathgeber, — der den Gläubigen dagegen empfahl den Beſuch der Gräber. (1) — Als ich nun gekommen war zur Einkehr der Särge, — und der Todtengebeine Herberge, — um mein Herz zu heilen von der Verſtockung, — und meine Sinne von der weltlichen Lockung; —

---

*) eine Stadt zwiſchen Rei und Hemedan.

ſah ich eine Verſammlung um ein Grab, das man grub, — und einen Aufgebahrten, den man begrub. — Und ich geſellte mich zu ihnen, der Heimkehr denkend, — und Thränen den heimgegangenen meines Stammes ſchenkend. — Als nun der Todte beſtattet war, — und die Klag' um ihn ermattet war; — beſtieg eine Erhöhung am Grab — ein Scheich mit Pilgertaſch' und Stab, — ſein Haupt mit dem Mantel verhüllend, — und ſprach mit Eifer erfüllt, und mit Andacht erfüllend:

Sehet und handelt danach, o ihr handelnden! — und wendet euch, o ihr ſorglos wandelnden! — Raffet euch auf, o ihr vergeſſenden, — und ermeſſet recht, o ihr ermeſſenden! — Was iſt euch? Fühlet ihr keine Betrübniß — bei Freundesbegräbniß? — — könnet ihr ſehn ohne hellen Jammer — euern Kammeraden eingehn in die dunkle Kammer? — und erwachet euch im Herzen kein kurzer Kummer, — wenn ihr euern Freund übergebt dem langen Schlummer? —

Athmet ihr ohne Schaudern die Moderlüſte, — und ſchaut ohne Furcht die Furchen der Grüſte? — Vergeſſet ihr eurer Vorfahren, — oder denket nicht, daß ihr ihnen müſſet nachfahren? — Laſſet ihr nicht die Schickſale eurer Geſpielen — euch geſchickt ſeyn zu Beiſpielen? — und gewahret nicht das Loos eurer Gefährten, — um euch zu wahren vor Gefährden? — Doch weinende Augen mögt ihr nicht ſchauen, — und euer Ohr mag nicht hören die Klagefrauen. (²) — Ihr geleitet die Bahre, — und denkt dabei an das Baare; — ihr legt den Todten zur Ruhe, — und im Sinne liegt euch die Truhe; — ihr ſenkt ins Grab ſein Gedächtniß, — und denkt nur an ſein Vermächtniß. — Euren Geſellen geſellt ihr dem ſtummen Wurme zum Schmaus, — und ſchmauſet bei Lautenklang in eurem Haus. — Ihr verſchmerzt den Verluſt eines Genoſſen — leichter als den Verluſt eines Groſchen, — und beklagt einen zerbrochenen Hausſcherben — ſchwerer als eurer Verwandtſchaft Ausſterben. — Ihr fürchtet eurer Gewerbe Fall, — aber keinen Erb- und Sterbefallt. — Ihr ſchreitet zwiſchen Gräberreihen — luſtig wie zum Reihen, — und wandelt auf den harten Betten — wie in Gartenbetten; — lacht auf Schädel und Leichenſteine, — als lachten euch an reiche Edelſteine, — und denkt bei einem Todtenbein — nicht an die Todespein, — noch an die Todtenpein; (3) — gleich als hättet ihr einen Gewährsmann — gegen des Grabes Fährmann, (4) — oder eine Sicherſchreibung — gegen des Schickſals Schuldeintreibung. — Habt ihr etwa geſtellt einen Bürgen, — der ſich für euch läßt würgen? — oder gedungen einen Beſchwörer — gegen den alten Zerſtörer? — Nein, ſondern Thorheit iſt euer Wahn, — und die Augen werden euch aufgethan, — einſt wann ihr die Augen zugethan. (5) — Drauf hub er an:

Der du dich nennſt verſtändig,
Wie lange rennſt unbändig,
Und deinem Herrn abwendig,
Du deinen Thorenlauf?
Verachteſt die Belehrung,

Verweigerſt die Bekehrung,
Und ſcheueſt die Beſchwerung
Der Pflicht, die dir liegt auf.
Und mahnt dich nicht die Bahre,
Und nicht die grauen Haare,
Und nicht die Flucht der Jahre?
Iſt denn dein Ohr ſchon taub?
Du ſteheſt vor der Krippe,
Und ſiehſt, wie das Gerippe
Schwingt hinter dir die Hippe,
Und zitterſt nicht wie Laub?
Geſäugt an Thorheits Brüſten,
Gegängelt von den Lüſten,
Irrgehend in den Wüſten,
Wirſt du des Todes Raub.
O horch, der Löwe brüllet,
Der ſeinen Schlund nie füllet!
Doch du, von Wahn umhüllet,
Willſt füllen deinen Bauch.
Wie lange willſt du irren,
Wie wilde Tauben girren,
Wie Nachtgevögel ſchwirren
In jedem dunklen Strauch?
Wie lang in Frevel ſcherzen,

Und nicht bereun von Herzen?
Wie lang dein Antlitz ſchwärzen
Mit ecklem Sündenrauch?
Vor deines Herren Strafen
Willſt du nur ſorglos ſchlafen;
Und dann, wann ſie dich trafen,
Wachſt du mit Winſeln auf.
Der Wahrheit ein Empörer,
Der Mahnung trotz'ger Hörer,
Bereit mit dem Bethörer
Zu ſchließen jeden Kauf;
Wie lange willſt du ſchnaufen,
Und Herzeleid dir kaufen?
Zuſammen ſcharren Haufen,
Bis man dich ſcharrt zu Hauf!
Wie lange wird es währen,
So wird es dir ſich klären;
Dann weinſt du blut'ge Zähren,
Und ſeufzeſt Flammenrauch.
Mir iſt, als ob ich ſähe,
Wie ein dich ſchlingt die Jähe
Des Grabs, und deine Zähe
Wird mürb' an ſeinem Hauch.
Da muß der Leib ſich ſtrecken,

Daß ihn die Würmer ſchmecken;
Dann wird man dich erwecken,
Und ſammeln deinen Staub.
O ſchaue nicht zurücke!
Dort vor dir ſteht die Brücke,*)
Als ob ein Schwert ſich zücke;
Darüber geht dein Lauf.
Und hier iſt das Gefilde,
Wo Gilde nicht der Gilde,
Und Blutsfreund nicht zum Schilde
Dem Blutsfreund dienet auch.
O rüſte dich bei Zeiten!
Dort werden für dich ſtreiten
Nur deine Frömmigkeiten
Und der Gebete Hauch.
Verwende du, zum Frommen
Dir ſelbſt und allen Frommen,
Das Gut, das zugekommen
Von Gott dir zum Gebrauch.
Sey aller Schwachen Steuer,

---

*) Die Brücke Sirat, feiner als ein Haar, und ſchärfer als ein Schwert.

Und aller Armen Scheuer,
Und aller Kalten Feuer,
Und aller Durſt'gen Schlauch.
Sey gegen gût'ge gûtig,
Nicht gegen wüth'ge wüthig,
Und wiege übermüthig
Im Glücke nicht dein Haupt.
Nicht fahre hoch in Lüften,
Und ſchwelge nicht in Düften,
Bedenke, daß in Grüften
Der Erde Luſt verſtaubt.
Gib, was du haſt, zum Troſte,
Und ſammle nicht dem Roſte,
Schatte, bevor vom Froſte
Wird dein Gezweig entlaubt!
O ſtapple nicht und ſpeichre,
Verſage nicht noch weigre,
O gib, und dich bereichre
Mit Segen, den nichts raubt.
Gewöhne deine Hände,
Zu geben Spend' um Spende,
So gibſt du leicht am Ende
Dein Leben ſelber auf.
Dies ſind, die ich dir gebe,

Die Lehren, darnach lebe,
Und dann verm Tod nicht bebe;
Heil dem, der hört und glaubt! (*)

Dann ſtreckte er aus ſeine Hände, — und empfieng der Gläubigen Spende; — und als die milden Gaben nicht mehr rannen, — begnügte er ſich und zog von dannen. —

Der Erzähler ſpricht: Seines Vertrags reiche Zierde — erweckte in mir neben der Andacht die Neugierde, — daß ich ihm nachfolgte auf den Fuß, — bis außer der Menſchen Zuſammenfluß, — da zog ich, um ihn anzuhalten, — von hinten an ſeines Mantels Falten. — Er wandte ſich um dienſtfertig, — und grüßte, wie eines Geſchenks gewärtig; — ich aber ſah, es war Ebu Seid, — und es that mir leid. — Ich ſprach:

O Ebu Seid, wie lange
Willſt du noch ſeyn die Schlange,
Stets lauernd neuem Fange,
Und wechſelnd Haut um Haut?

Er aber antwortete ohne Bangen, — und unbefangen:

Mach dir mit Gottes Schutze
Des Pred'gers Wort zu Nutze;
Ihm unter die Kapuze
Zu ſchaun iſt unerlaubt.

So ließ er mich ſtehn betroffen, — und gieng wo ihm die Welt ſtand offen.

Anmerkungen zur neunten Makame.

(1)

Der Profet ſprach: Die Herzen roſten wie das Eiſen. Man fragte ihn: Und womit kann man ſie ſcheuern? Er ſprach: Mit dem Leſen des Korans und dem Beſuch der Gräber. — Ferner: Ich habe euch vor dieſem den Beſuch der Gräber unterſagt, doch ich habe mich anders beſonnen: ſo beſuchet ſie nun! denn ſie erweichen das Herz, und erinnern an die Ewigkeit. So beſuchet denn, und redet keine Poſſen.

Nach einer andern Ueberlieferung: Der Profet, wann die Nacht kam, ſtand er im Gebet vor ſeiner Beteſtelle, und wann der Tag kam, gieng er hinaus zu den Gräbern. Darüber ward er gefragt, und er antwortete: Fürwahr, der Verhärtete, wenn er

Schwielen hat, ſo ſchmeidigt ihn nichts als die Spuren der Verwitterung.

Eine würdige Rührung athmet in folgenden Verſen:

Bei den Geliebten weilt' ich, deren Gräber
In Reihen ſtanden wie die Wettrennpferde.
Mein thränend Auge floß, und zwiſchen ihnen
Sah ich die Stelle, wo ich ruhen werde.

Und in folgenden:

Um dich, mein Bruder, weint' ich meine Thränen,
Und alle Thränen ſind um dich vergebens.
Genug der Trauer, daß ich dich beſtattet,
Daß ich dir Staub geſtreut, genug des Bebens!
Belehrung war dein Leben mir, und heute
Lehrſt du noch mehr mich, als Zeit deines Lebens.

Ein Anhauch dieſer feierlich ernſten

Stimmung iſt im Eingang unſerer Makame recht fühlbar, ja geht ſelbſt weiterhin nicht ganz unter, in den Poſſen die hier, gegen die obige Ermahnung des Profeten, geredet werden.

(2)

Die Klagefrauen gehören nicht zu den geſetzlichen Stücken eines moslemiſchen Leichenbegängniſſes. Dieſe Stücke ſind die Leichenwaſchung und Anlegung der Leichentücher; das Leichengebet vor dem Wegtragen der Leiche, gehalten unter dem Vorſtand des Kadhi oder des Imam; ſodann das eilfertige Begräbniß. Und zwar eilfertig in doppelter Rückſicht, erſtens ohne Aufſchub der Zeit, am Sterbetag ſelbſt, zweitens mit Davontragung des Todten in ſchnellem Schritt. Zufolge der Ueberlieferung: Beeilet euren Todten! denn wenn er zum Heil iſt, ſo bringt ihn dazu; und wenn zum Böſen, fort mit ihm zu den Genoſſen des Feuers! Oder auch ſo: Wenn er zum Heil iſt, ſo befördert ihr ihn, und wenn zum Böſen, ſo ſchaffet ihr ihn euch vom Nacken. — Ja, man ſoll nicht einmal Thränen vergießen, noch Seufzen und Wehklagen hören laſſen, geſchweige denn, nach heidniſcher Sitte, ſich das Geſicht zerſchlagen oder die Kleider zerreißen. Und eine Frau darf überhaupt nicht in der Begleitung ſeyn.

Aber die Klagefrauen, die lange vor dem Jslam in Arabien da waren, haben ſich durch ſeine Strenge nicht ſo ganz ausrotten laſſen, daß ſie nicht wenigſtens als poetiſches Bild fortlebten. Es iſt mit dem verbotenen Weinen wie mit dem verbotenen Wein, den ſich auch die Poeſie nicht hat nehmen laſſen können.

Wie nachdrücklich iſt die Erwähnung der Klagefrauen, in dem Gedichte des Eſchga' ben Bekr Sulemi, *) aus der Hamma'ſe; wo man es ihnen aber wohl anſieht, daß ſie damals noch in voller Wirklichkeit vorhanden wären:

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Gegangen iſt Ben Sa'i'd zur Zeit, als
kein Niedergang
Der Sonn' und kein Aufgang blieb,
wo ſein Lob nicht war zu ſchau'n.
Und nicht wußt' ich, welches war das
Huldſpenden ſeiner Hand

---

*) neulich herausgegeben von Freitag, im Anhang zu der Mo'allaka des Ka'b ben Suheir.

Ans Menſchengeſchlecht, bis daß der
Grabſtein ihm war gehau'n.
Da lag er am Frühlicht in der Grube
des Staubes todt,
Er, dem ſonſt zu eng im Leben waren
die weiten Au'n.
Dich wein' ich, ſolang' als fließt die
Thrän', und wann ſie verſiegt,
So wird in verſchloſſner Bruſt um dich
die Empfindung thau'n.
Und nicht kränkt mich, was von Leid
hinfort mich betrifft, und nicht
Erfreut eine Luſt mich weiter, ſeit dich
verſchlang das Grau'n.
Als ob nie ein Lebender geſtorben ſey außer dir,
Als ob über keinem je geſtanden die Klagefrau'n!
Wenn ſchön nun die Todtenklag' um
dich zum Gedächtniß iſt,
Doch waren zuvor für dich die Loblieder
ſchön auch trau'n.

Wobei wir nur bedauern, daß unter der Herbeiſchaffung der benöthigten Reime für die Klagefrau'n, die alterthümliche Einfachheit des Ausdrucks im Originale, bei uns hier etwas gelitten hat. Weniger verſchlägt's, daß der gewichtige Versfuß ◡ — — — meiſt in den leichtern ◡ — ◡ — übergegangen iſt.

(3)

Ein eigner Glaubensartikel befiehlt dem Moslem, die Wirklichkeit (nicht Bildlichkeit) der Grabespein zu glauben, d. i. des peinlichen Verhörs, das die beiden Engel Munkir und Nekir mit allen Geſtorbenen, ohne Unterſchied, unmittelbar nach dem Tod anſtellen. Doch der fromme Gläubige kommt dabei ziemlich leicht durch: Die beiden Engel gehn in ſein Grab, und fragen ihn, wer ſein Herr ſey, welches ſeine Religion, und wer ſein Profet? und er hat nur zu antworten: Gott iſt mein Herr, der Islam iſt meine Religion, und Mohammed iſt mein Profet.

(4)

Des Grabes Fährmann wäre freilich ein harter Verſtoß, wenn man dabei gar zu beſtimmt an Charon denken wollte. Doch der Wurm der Verweſung iſt auf orientaliſch der Fiſch des Grabes, der den Schiffer des Lebens, wie den Jonas der Wallfiſch, verſchlingt; warum ſollten alſo nicht in jenen dunklen Räumen auch andere unbeſtimmte Schifferbilder ſich bewegen dürfen?

(5)

Hier ſtehn im Texte die für uns unbedeutenden Worte: Ja doch, dann werdet ihrs gewahren; die aber dem arabiſchen Hörer eine Sure des Korans, aus der ſie genommen ſind, vergegenwärtigen, und durch dieſen Anklang dieſelbe Wirkung hervorbringen, die jene Sure durch den eigenen dumpfen Grabton, aus dem ſie geſtimmt iſt, auf das Gemüth nicht verfehlen kann. Es iſt eine der kleinen, poetiſchen, die hundert und zweite, und lautet:

Ihr mehret eure Habe,
Bis ihr fahret zu Grabe.
Ja dann werdet ihr's gewahren,
Ja doch, dann werdet ihrs gewahren!
O daß ihrs ſähet im Klaren,
Mit dem Wiſſen, dem wahren!
Zur Hölle werdet ihr fahren;
Sie werdet ihr ſehn im Klaren.
Dann wird man euch befragen nach
euren verpraßten Jahren.

(6)

Ueber die beſondere Reimart dieſes Gedichts ſiehe die fünfte Anmerkung zu der nächſtfolgenden Makame.

Zehnte Makame

Die Damaſkiſche.

Zehnte Makame.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich zog von 'Irak*) nach Elghu'te,**) — wohl verſehn mit Geld und Gute, — mit allem, worauf man ſich etwas zu gut — und womit man ſich gütlich that. — Ich willfahrtete meinem Arme, dem ungebundnen, — und vertraute meinem Quelle, dem ungeſchwundnen; — denn meines Lebens Rößlein war vollmähnig, — und ſeine Jugend vollzähnig. — Als ich jenen Ort nun erreicht mit Anſtrengung der Seele, — und Abmagerung der Reiſekamele, — fand ich ihn entſprechend der Beſchreibung, — und ſein Lob als keine Uebertreibung; — alles vereint, was Herzen erquickt, — und Sinne beſtrickt, — und den bezaubert, der hört und blickt. — Da ſegnete ich des Schickſals Hand, die mich gewieſen — aus dem Vaterland zu dem ſchönſten von den vier Paradieſen. (*) — Und ich fieng an, meiner Luſt nachzugehn, — und mich nach Wunſchbefriedigung umzuſehn; — ich lößte die Siegel des Genuſſes, — und leerte die Schalen des Ueberfluſſes, — bis an die Hefen des Ueberdruſſes. — Da war's, als eben ein Reiſetrupp nach 'Irak abzugehn gedachte, — daß ich aus meinem Taumel erwachte, — mein Verlangen den Flügel dehnte, — und mein Herz ſich nach der Heimat ſehnte. — Da brach ich ab mein Reiſezelt, — und rückte den Reiſezelter ins Feld. — Doch als nun unſere Reiſezunft — ſich eingefunden am Ort der Zuſammenkunft; — ergab ſich eine Verlegenheit, — die hemmte die Angelegenheit; —

---

*) die Provinz, wozu des Dichters Vaterſtadt Basra gehört.

**) bei Damaſk in Syrien.

denn wir hatten nicht die Verwegenheit, — zu wagen des Weges Entlegenheit — ohne eines Geleitmanns Zugegenheit. — Den ſuchten wir nun unter den Arabern aller Stämme, — aber keiner fand ſich, uns zu ziehn aus der Klemme; — es ſchien, daß keiner von ihnen — diesmal wolle einen Geleitszoll verdienen. — Wir hatten geſucht bis zur vollen Wochen, — und zuletzt geſprochen: — Sie haben ſich in den Boden verkrochen. — Doch da wir nicht konnten dabei ruhn, — hielten wir Rath am Thore von Geirun*). — Da gab jeder einen Vorſchlag und einen Anſchlag ab, — von denen keiner den Ausſchlag gab; — und unſerer Beſchlüſſe Endſchluß — war Unſchlüſſigkeit im Entſchluß. — Aber gegen uns über ſaß ein verkappter, — von ſeltſamen Fetzen umlappter, — der die Augen niederſchlug wie ein ertappter, — während ſein Mund murmelte Gebete, — und ſeine Hand die Kügelchen eines Roſenkranzes (2) drehte; — doch ſein Ohr war dabei auf der Lauer ohne Säumniß, — bis es hatte erſchnappt der Rathsverſammlung Geheimniß. — Und als dieſe nun aus der Rathloſigkeit — wollt' auseinander gehn zur Thatloſigkeit, — abſtehend von des Wegs Pfadloſigkeit; — that jener ſich auf wie ein Gnadenbrief, — indem er rief: — Mein Volk! laſſet euch Beſcheid geben! — ich werd' euch ein ſicheres Geleit geben, — das euch ſoll Schutz vor jedem Leid geben. — Der Erzähler ſpricht: Da erkundigten wir uns mit Fleiße, — nach des Geleites Art und Weiſe, — und verhießen dafür großes Geld zum Preiſe. — Doch er behauptete von ſeinem Horte, — es ſeyen Worte, — die ihm gegeben worden im Traume, — zum Schutz zu dienen in jedem Raume. — Da blinzten wir einer gegen den andern, — doch er ließ ſeine ſpähenden Blicke wandern, — und da er merkte, wie wenig wir draus machten, — und daß wir ſeine Weisheit auslachten; — rief er: Was iſt euch? ſeht ihr meinen Ernſt an für Scherz, — oder für Schlacken mein Erz? — Doch wie oft, bei Gott, hab' ich durchzogen die öden Strecken, — und durchflogen die Oerter der Schrecken, — allein in meines Hortes Geleite, — ohn' einen Mann oder eine Waff' an der Seite. — Und kurz, ich wende, was ihr ſcheut, — und wehre, was euch dreut, — daß ihr gelangt durch die Wüſte Semáwe, — ungehinderter als der Rabe, — unangefochtener als im Grabe. — Und halt' ich euch Wort, — ſo bezahlt meinen Hort; — und wenn ich euch berücke, — ſo bezahlt meine Tücke, — und haut mich in Stücke! — Hareth Ben Hemmam erzählt: Da ward es uns vom Himmel eingegeben, — daß wir ihm glaubten ohne Widerſtreben, — und uns ſeinem Schutz vertrauten ohne Beben, — looſend, wer von unſerm Truppe — ihn nehmen ſollt' auf die Kruppe. — Dann brachen wir auf ſeinen Wink die Raſt, — und luden auf die Thiere die Laſt; — und als nun der Zug im Gang war, — und die Kamelglock' im Klang war, — baten wir ihn, uns zu lehren die Worte, — die uns dienen ſollten zum Reiſehorte. — Er ſprach: Beim Morgen- und beim Abendfutter — bete jeder von euch die Koransmutter;*) — dann ſprech' er mit Ehrfurcht im Munde, — und mit Andacht im Herzensgrunde:

---

*) der Name eines Thors von Damaſk.

Gott, du Gnadenſpender, — du Schadenwender! — du Rathgeber und du Geber, — du Beleber der Gräber! — Deſſen Wort Gebot und Verbot ſchafft, — deſſen Geheiß Bitt' und Gebet ſchafft! — Segne den Mohammed, den Mund der Botſchaft, — und das Petſchaft der Profetſchaft! — ihn ſamt allen Ranken von ſeinem Stamme, — und allen Funken von ſeiner Flamme! — Dann, o Gott, behüte mich vor Berückung der Satane, — und vor Bedrückung der Sultane! (3) — vor dem Beſuch der Verſucher — und vor dem Geſuch der Beſucher! — Beſchirme mich vor den Hauſen, — die da rauben und rauſen, — die da ſchnauben und ſchnauſen! — Rette mich vor dem Verrath des Rathers, — und vor dem Rath des Verräthers! — Bewahre mich vor der Gemeinſchaft der

---

*) das Eingangskapitel des Korans, oder Fatiha.

Feinde, — und vor der Feindſchaft der Gemeinde! — vor dem Zwiſt der Zwiſtigen, — und vor der Liſt der Liſtigen! — vor der Hoffahrt der Hoffährtigen, — und vor der Gegenwart der Widerwärtigen! — vor der Uebermacht der Mächtigen, — und vor dem Trachten der Niederträchtigen! — Gott, erhöre mein Gebet, mein dir anſtändiges, mein inſtändiges! — behüte mein Auswendiges und mein Inwendiges! — meinen Mantel und mein Hemde, — meinen Wandel daheim und in der Fremde! — mein Stehn und mein Liegen, — mein Gehn und mein Schmiegen, — mein Drehn und mein Biegen, — mein Sehn, mein Hören, mein Schmecken und mein Riechen! — meinen Ausgang — und meinen Nachhausgang! — meinen Ab- und Zugang — und meinen letzten Ruhgang! — Beſchirme mir Kehle, Kohl und Kohle, — Leib und Seele, Scheitel und Sohle, — Herd und Herde, — Ehre, Aehre und Erde! — Gott, lenke mein Geſchick — mit deinem Blick, — und meine That — nach deinem Rath, — und gib meiner Leitung Band — nicht in fremde Hand! — Die Wüſte, die ich durchwandre, benetze, — daß ſie mich letze, nicht verletze, — und zerbrich die mir geſtellten Netze! — Dem Löwen der brüllt, halte zu den Rachen, — und den Mund dem giftathmenden Drachen! — brich der Otter den Zahn, und den Stachel dem Skorpion, — und die Lanze dem Wüſtenſohn! — Gott, laß mich nicht fallen — in Feindeskrallen und Freundesfallen! — laß Schatten aus deiner Wolke fallen, — und mich wallen in deinem Wohlgefallen!

Drauf ſtarrt' er, Aug' und Mund weit offen, — daß wir dachten, es hab' ihn was getroffen. — Doch dann zuckt' er das Haupt auf, — und ſein Athemzug ſchnaubt auf, — indem er rief: Beim Himmel, dem kreiſenden, — und bei der Erde, der ſpeiſenden, — bei dem Waſſer, dem reiſenden, — bei den Lüften, den verheißenden, — und den Lichtern, den beweiſenden! — Ich ſchwör' es, das iſt der Talisman — für den Muſelman, — der beſſer ſchützt als ein gewappneter

Mann. — Wer ihn herſagt beim Morgenbrot, — dem begegnet kein Leid bis zum Abendroth; — und wer ihn ausſpricht beim Abendmahl, — den trifft kein Schaden bis zum Morgenſtral. — Der Erzähler ſpricht: Da lernten wir, bis wir ihn beſaßen, — und wiederholten, daß wir ihn nicht vergaßen; — dann zogen wir, die Thiere treibend mit dem Hort ſtatt mit der Gerte, — und die Ladung ſchirmend mit dem Wort ſtatt mit dem Schwerte. — Und unſer Geleitsmann hielt ſich ſtill an unſerer Seite, — ohne je den Lohn zu begehren für's Geleite; — bis nun ſich zeigten die Häuſer von 'Ane,*) — da war's als ob ihn was ahne; — er rief, wie von Wein berückt, aus: — Nun, eh ihr einrückt, rückt heraus! — Da thaten wir vor ihm auf unſer Verſiegeltes — und Verriegeltes; — und legten vor ihm aus unſer Geprägtes — und Gewägtes, — ſprechend: Greife drein nach Begehren, — wir ſind nicht da dir zu wehren. — Doch ihn zog nur an das Vorzüglichſte, — und er fügte zuſammen das füglichſte, — auswählend im Wenigſten das Mehrſte, — das leichteſte von Gewicht, und von Gehalt das Schwerſte. — So als er geladen ſeine Saumlaſt, — hatte er drauf noch kaum Raſt, — er lief mit ſeinem Gold und Silber — uns aus der Hand wie Queckſilber. (4)

---

*) ein Ort, der durch ſeinen Wein berühmt iſt.

Als wir nun die Herberge geſucht, — kränkte uns doch des Gefährten Flucht; — und wir ſpürten nach ihm und fragten, — wir ſtreiften nach ihm und jagten, — bis zuletzt die Leute uns ſagten rein aus: — Er iſt, ſeit er hier iſt, nicht gekommen aus dem Weinhaus. — Doch die unwürdige Verläumdung verdroß mich, — und ich entſchloß mich, — um zu widerlegen den böſen Ruf des Alten, — auf meinen guten nicht zu ſtreng zu halten; — ich wagt' es, als blind die Nacht und verſtummt war, — und ich ſelbſt hinlänglich vermummt war, — ich wagt' es, ob mich auch das Gewiſſen kneipe, — zu gehn in die Kneipe. — Da ſah ich ein Zimmer — voll Blumenſchimmer — und Kerzenflimmer, — wo duftete Roſ' und Myrte, — wo Laut' und Flöte girrte, — und rauſchten zwiſchen den Chören — des Weines Brunnenröhren. — Die Schenken, die ſilberſchenkeligen, — kredenzten die Schalen, die ſilberhenkeligen. — Und zwiſchen darunter — ſaß ein Alter munter, — im Seidengewand wie ein Lenz ein bunter, — der, geſtreckt auf den ſchwellenden Polſtern, — blickte nach der Tonne wie nach der Sonne, und nach dem Glas wie nach dem Polſtern. — Bald den Schenken herzte er, — bald mit der Flaſche ſcherzte er; — roch jetzt den Duft der Viole, — ſog nun das Naß der Fiole, — und horchte dann dem Lied der Viole; *) — von der Luſt Geſellen umrungen, — von den Gaſellen umſprungen, — und von den Ghaſelen umklungen. — Ich ſprach: Den ich hier ſehe ſo ſorgenfrei ruhn, — iſt unmöglich der Mann vom Thore Geirun; — deſſen Haupt hier ſchwimmt im Roſenglanz, — iſt nicht der, deſſen

---

*) Violine.

Hand trug den Roſenkranz. — Da rief er: Warum nicht? — Merk', und ſey dumm nicht! — Worauf er lachte, als woll' er platzen, und dann ſang mit Fratzen! (*),

Auf Reiſen mich wagt' ich,
Der Heimat entſagt' ich,
Und Länder durchjagt' ich,
Ergötzungen nach.
Und Roſſe beſchritt ich,
Und Flüſſe durchritt ich,
Und Thäler durchſchnitt ich,
Nach Labſalen jach.
Nicht ließ ich michs kränken,
Durch Wüſten zu lenken,
Um hier mich zu tränken
Am ſchäumenden Bach.
Und wäre der Wein nicht,
So hätt' ich ſo frei nicht
Mit euch mich vereinigt
Zum Reiſungemach.
Und wäre der Hort nicht,
So hätt' ich mein Wort nicht
Gelöſ't und zum Ort nicht
Hieher euch gebracht.

Wo dieſer aufs traute
Gemüth mir nicht thaute,
So lag dieß gebaute
Gefilde mir brach.
Drum ſey nur nicht böſe,
Und laß das Getöſe,
Schweig, daß ich dir löſe,
Die Räthſel gemach.
Nicht ſchelt' einen Alten,
Der glätten will Falten,
Und füllen die Spalten,
Und ſtützen ſein Dach.
Denn Wein iſt der Glättſtein
Des Trübſinns, der Wetzſtein
Des Stumpfſinns, der Brettſtein
Des Sieges im Schach.
Ja Wein iſt der Meiſter
Der Menſchen und Geiſter,
Der feige macht dreiſter,
Und ſtärket was ſchwach;
Der krankes geſund macht,
Blaßwangiges bunt macht,
Verborgenes kund macht,
Und Morgen aus Nacht. (⁶)

Sprich, weißt du was beſſer
Als Schenkengewäſſer
Und brauſende Fäſſer
Und Taumelgelag?
O ſüßeſte Feyer,
Wann Anſtand, ſich freyer
Geberdend, die Schleyer
Der Sitte durchbrach. (7)
Erſt wo die Tapeten
Des Zimmers ſich drehten
Wie Sonn' und Planeten,
Iſt Himmel erwacht.
Drum höre mich immer,
Und ſchelte mich nimmer,
Und denke nicht ſchlimmer
Von meinem Geſchmack.
Laß Labe dir ſchenken
Vom lieblichen Schenken,
Dem Liebe zu ſchenken
Das Herz iſt gemacht.
Und ſchmilz ohn' Erröthen
Beim Tone der Flöten,
Der Felſen kann nöthen
Zu ſpringen mit Ach.

Und trotze dem Rather,
Dem murrenden Kater,
Und trotze dem Vater,
Der das unterſagt.
Gib, daß dich nicht irre
Das Thorengeſchwirre,
Dein Ohr dem Geklirre
Der Gläſer in Nacht!
Geh, thue was Luſt macht,
Was lebensbewußt macht,
Was kühl dir die Bruſt macht,
Die Wunſch hat entfacht.
Geh, ſtelle die Netze,
Und fang was ergetze,
Was lieblich iſt hetze,
Was ſchön, nimm in Acht.
Dabei ſey geſellig,
Den Freunden gefällig,
Mit Guten einhellig,
Freigebig nach Macht.
Und gehſt du vom Orte,
So traue dem Worte:
Wer klopft an die Pforte,
Dem wird aufgemacht. (5)

Da rief ich: Hei hei wie ſündig! — aber hui und pfui wie ſündig! — Doch um Gott, ſprich, welchem Stamm biſt du entſtammt? — Deine Verſe haben mich ganz entflammt. — Er ſprach: Meinen Namen mag ich nicht nennen, — aber du ſollſt mich kennen:

Ich bin der alte Wunderreich,
Der Ueberall und Nirgendwo.
Der Araber und Perſer ruft
Ob meinen Streichen ha und ho!
Ich aber ruf' an jedem Tag
Ob meinem Jammer ah und oh!
Denn ach die Hand des Schickſals liegt
Auf meinem Nacken rauh und roh.
O! in des Unglücks Flammenbrunſt
Bin ich die Handvoll dürres Stroh.
Was iſt es, wenn mit kühler Flut
Ich dämpf' einmal die heiße Loh?
Was iſts, wenn ich, ſo oft betrübt,
Bin auch einmal mitunter froh?
Da früh genug die herbe Hand
Mich wieder packt, der ich entfloh!

Nun, Hareth, kennſt du ſo mich nicht?
Sprich, Ben Hemmam, kennſt du mich ſo?

Der Erzähler ſpricht: Da löſ'te ſeine Züge das Leid, — und ich erkannte den Ebu Seid. — Ich ſprach ſtaunvoll: — O wie iſt deine Sünde graunvoll! — Doch er verſetzte wein- und launvoll: — Ich hoff' auf Gottes Gnade vertraunvoll. *) — Was willſt du hier wie die Sündfluth ſchnarchen, — wo ich geborgen ſitz' in der Archen? — Hier gilt nicht Jammer noch Griesgram, — zwiſchen Geruch von Amber und Biſam; — denn der Tod iſt unentfliehſam. — Geh, das Gaſthaus — iſt ein Luſthaus nicht ein Laſthaus, — und der Schenkort — iſt ein Tränkort nicht ein Kränkort. — Mein Wein iſt unverwäſſerlich, — und ich bin unverbeſſerlich. — Nicht krächzen ſollen die Raben, — wo mein Lechzen die Reben laben; — und es ſoll mir der Nachteule Gall — nicht vergällen das Gellen der Nachtigall. — Geh!

---

*) vergl. Mak. 24, Anmerk. 15.

der Luſt iſt dieſe Nacht heilig, — dein Beſuch iſt ihr nachtheilig. — Dann ſtreckt' er ſich auf dem Seidenpfühl, — und trank die Becher unter Saitenſpiel, — bis er trunken auf die Seiten fiel. — Ich aber entfernte mich mit ſchnellen Schritten, — um Gott meine Nacht durch um Verzeihung zu bitten, — daß mein Fuß eine Schenkenſchwelle beſchritten. — Dann reiſten wir ab mit der Morgenhelle, — und ließen unſern Scheich bei dem Scheich der Hölle. (*)

Anmerkungen zur zehnten Makame.

(1)

Elghu'te, oder Ghu'te von Damaſk, iſt bei den Orientalen als eine der reizendſten Gegenden berühmt, und wird zu den irdiſchen Paradieſen gezählt. Elwa'hidi ſagt, in unſern Scholien:

Der Luſtgärten der Erde ſind viere: Ghu'te von Damaſk, Schi'b von Bewwa'n, Ubu'lle von Basra, und Soghd von Samarkand. Jedes davon iſt ein Symbol von Lieblichkeit und Schönheit. Doch Elchareſmi ſagte: Ich habe ſie alle geſehn, aber Ghu'te von Damaſk war das anmuthigſte von allen und das ſchönſte.

Ghu'te bedeutet urſprünglich einen

Sammelplatz von Waſſer und von Pflanzen. Hierzu einen milden Himmel, und das Paradies eines orientaliſchen Dichters iſt fertig. So mahlt der herrliche Elbochteri Damaſk und deſſen Elghute:

◡ — ◡ — | $\overset{\smile\smile}{-}$ ◡ — | ◡ — ◡ — | ◡ ◡ —

Damaſk, die Stadt, wonnig thut ſich ihre Schönheit hervor;
Der hält dir, was er verſprach, wer lobet ihren Gehalt.
Wenn du des Augs volle Luſt begehrſt von einem Gefild,
Das lacht, und mit dem Gefild das Wetter gleicher Geſtalt:
Die Wolken ruhn abendlich zerſtreut auf ihrem Gebirg,
Und Pflanzenwuchs morgendlich umwuchert Felder und Wald.
Du ſieheſt hier andres nicht, als friſche Feuchte, die thaut,
Als junges Grün, welches ſproßt, und frohen Vogel, der ſchallt.
Als ob ſich abwende Sommerglut, ſobald ſie entbrannt,
Als ob zurück komme Frühlingshauch, wann kaum er entwallt.

(2)

Eine Art von Roſenkranz, oder Betſchnur, gewöhnlich mit neunund neunzig Kügelchen, nach der Zahl der Eigenſchaften oder Namen Gottes, führen nicht nur die Derwiſche nach den Regeln ihrer Orden, ſondern auch gemeine und vornehme Leute, Männer und Frauen, zur Andacht, oder zum Schmuck, und zu einer Art von Zeitvertreib. Die Kügelchen ſind oft aus heiliger Erde oder heiligem Holz, von Mekka, Medine oder Jeruſalem. Die Schi'iten haben auch welche von dem mit Martyrblut geweihten Boden Kerbela's, die zu Meſch'hed Hoßein verfertigt werden.

Muradgea d'Ohſſon (Ueberſ. v. Beck Th. 2. S. 126) erzählt, daß, als im Jahr der Flucht 1039. unter Murad IV. eine Ueberſchwemmung (wie ſchon öfter vorher) die Gebäude der Ka'ba beſchädigt hatte, man, bei der Wiederherſtellung, drei von den alten Säulen aus Ebenholz nahm, und ſie zu Roſenkränzen für die andächtigen Wallfahrer verarbeitete. Man gab ihnen den Namen der drei Säulen, Hanna'n, Menna'n, Dejja'n, d. i. Erbarmer, Begnadiger, Richter; und ſo nennt man noch alle Roſenkränze, die jährlich in Mekka verkauft werden.

(3)

Sey rechtſchaffen, und arm dazu,
So geſchieht dir nirgends Harm.
Der Satan läßt den, der fromm iſt, in Ruh,
Un der Sultan den, der arm.

Frei nach Sa'di im Guliſtan. — Man bedenke, daß Satan und Sultan ſich auf orientaliſch beſſer reimt, als für uns. Bei Hariri ſtehn aber noch dazu die volltönenden Pluralformen: Scheja'ti'n, Sela'ti'n.

(4)

Er entwiſchte wie Ferra'r. Ferra'r, d. i. der Ausreißer, der Flüchtling, bedeutet das Queckſilber. Andere ſagen, es ſey Ferra'r der Dichter gemeint, der in der Schlacht davon lief und zum Sprichwort ward.

(5)

Die Reimart dieſes Gedichts (die Hariri im Umfang ſeines Werkes nur noch zweimal anwendet, einmal in der nächſtvorhergehenden und dann in der Schlußmakame) könnte, auf den erſten Blick, aus der gewohnten Eigenthümlichkeit des orientaliſchen Strofenbaues heraus zu treten ſcheinen. Sie iſt aber wirklich noch innerhalb der

Grenzen, zeigt jedoch einen Weg von jener öſtlichen Weiſe zu unſerer weſtlichen herüber.

Die Weſenheit der Kaßidenform (d. i. des lyriſchen Kunſtgedichts überhaupt) beſteht in der ſtetigen Wiederholung Einer Strofe von zwei gleichen Zeilen, und Eines Reimes am Ende jeder Strofe. Dieſer Grundreim kann aber auch ſchon in der erſten Zeile der Strofe zum Vorſchein kommen; ja die perſiche Dichtkunſt hat dieſen auszeichnenden Doppelſchmuck der erſten Strofe zu einem nothwendigen Zubehör der Kaßide im engern Sinn und des Ghaſels gemacht. Von der völligen Gleichheit der beiden Zeilen aber geht im Perſiſchen gar nichts ab, im Arabiſchen nur ſoviel, daß der letzte Fuß der letzten Zeile, nach Verhältniß der verſchiedenen Versmaaße; eine Abkürzung oder eine Verlängerung zuläßt; wie wenn bei uns männliche und weibliche Ausgänge abwechſeln. Belege hiezu geben die in dieſen Anmerkungen zerſtreuten Verſe.

Eine Kaßide nun, die außer ihrem charakteriſtiſchen Grundreim am Ende jeder Strofe, noch im Umfang jeder einzelnen Strofe mit beſondern Reimen ſpielt, iſt die, wovon hier die Rede iſt. Und zwar ſind dann dieſer Zwiſchenreime in jeder Strofe drei, deren einer in der Mitte der erſten Zeile, der andere am Ende derſelben, der letzte in der Mitte der zweiten Zeile ſich anſetzt. Dadurch zerfällt alſo jede Zeile in zwei Hälften, und die zweizeilige Strofe wird ſcheinbar eine vierzeilige, wie das obenſtehende Gedicht zeigt. Doch iſt die Strofe in der That nur eine zweizeilige wie immer, und zwar hier nach dem ſo gewöhnlichen Schema

∪ — ⏓ | ∪ — ⏓ | ∪ — ⏓ | ∪ — ⏓

Auch andere Versmaaße können auf dieſe Art mit Zwiſchenreimen geſchmückt werden, doch, wie man leicht ſieht, immer nur ſolche, deren metriſche Zeile ſich in zwei gleiche Hälften theilt.

Da die Perſer, wie geſagt, den Grundreim nothwendig ſchon in der erſten Zeile der erſten Strofe ſetzen, ſo können ſie in dieſer erſten Strofe den dreifachen Zwiſchenreim nicht anwenden. Sie laſſen daher dieſe Strofe in ihrer urſprünglichen Art, und die Zwiſchenreime kommen erſt in den folgenden Strofen zum Vorſchein. Auf dieſe Weiſe werden die Versmaaße

∪ — — — | ∪ — — — | ∪ — — — | ∪ — — —

und

— — ◡ — | — — ◡ — | — — ◡ — | — — ◡ —

von den Ghaſelendichtern häufig behandelt.

Ein ſolcher Zwiſchenreim führt im Arabiſchen gleichen Namen mit dem Reime der Proſa, nämlich Seg', da hingegen der poetiſche Grundreim Ka'fije heißt. Es ſcheint daher nicht unſchicklich, einer mit dieſen Zwiſchenreimen verſehenen Kaßide davon den Namen Mußegga'at zu geben. Doch unſere Scholien (S. 108) wollen ſie lieber Mußemmatat genannt wiſſen, vermuthlich von Simt, dem Faden, auf welchem Perlen gereiht ſind.

Wenn nun gleich, in einer auch ſo geſchmückten Kaßide, immer der das Ganze bindende Grundreim die Hauptſache bleibt, ſo muß man dennoch ſagen: Der Dichter würde, wenn er den Grundreim für ſeiner Abſicht genügend befunden hätte, nicht zu den Zwiſchenreimen gegriffen haben. Und der Gebrauch dieſer ſo laut tönenden Zwiſchenreime dämpft die Gewalt des Grundreims, und ſchwächt ſeinen Eindruck. Deswegen haben wir uns auch bei Uebertragung des obigen Gedichts erlauben dürfen, den Grundreim in eine Aſſonanz zu verwandeln; wobei wir freilich eine gewählt haben, der ſehr wenig zum wirklichen Reime fehlt. Es ſcheint alſo hier von der orientaliſchen Poeſie der Verſuch gemacht, das ſtrenge Band der Kaßidenform zu zerbrechen, und eine unſerer Liederweiſe ähnliche Freiheit zu erſtreben. Im Italieniſchen gibt es geiſtliche Volkslieder (wir wiſſen nicht, ob gedruckt?) die ganz genau die Form einer ſolchen mittelreimigen Kaßide haben, nämlich je drei aufeinander folgende weibliche Reime, und dazwiſchen, in jeder vierten Zeile, einen das ganze Gedicht hinab gehenden männlichen Reim, einen jener ſchwachen, deren die italieniſche Sprache einige unerſchöpfliche hat; die nicht auf Wurzel, ſondern auf Biegungsſylben beruhen, wie pieta' crudelta' umanita', amo' abbraccio' abbandono'. Streift man dieſes lockere Reimband vollends ab, und läßt dazu einen der drei weiblichen Ausgänge reimfrei, ſo hat man die gewöhnlichſte Form der populären Opernarie.

Von einer andern Seite her iſt es leicht, aus der urſprünglichen einfachen Kaßidenform die ſpaniſche Aſſonanz abzuleiten.

(6)

Der Wein iſt gleichſam eine im Dunkel leuchtende Quelle, wie die des Lebens, die Chiſr bewacht; wovon die perſiſchen Poeten mehr als die arabiſchen zu ſagen wiſſen. An etwas ähnliches mag man denken, um die folgende ſchöne Schilderung des arabiſchen Dichters Haßan (Scholien S. 597.) nicht übertrieben zu finden:

Zu manchem Schenkwirth lenkt' ich Nachts mit müden
Kamelen, die noch kaum ſich konnten halten.
Der plauderte mit Schlaf in beiden Augen,
Wie wer bewältigt iſt von Rauſchgewalten:
Erkläre mir, wie fandſt du meine Klauſe,
Da rings der Nacht Gewänder pechſchwarz wallten?
Ich ſprach zu ihm: Verzeihe mir, ich habe
Geſehn den Morgen durch des Hauſes Spalten.
Da war die Antwort, die er gab: Mitnichten,
Hier iſt kein Morgen, als vom Wein, dem alten.

Aufſtand er und verſpundete den Bottich,
Da kam die Nacht zurück mit dunklen Falten.

(7)

Frech genug ſagt Ebu Nuwa's:

Wohlan, gib mir Wein zu trinken,
und ſage: das iſt Wein.
Nicht gib heimlich mir zu trinken,
wenns öffentlich kann ſeyn.
Und nenn', was du liebſt, beim Namen,
laß die Umſchreibungen;
Es iſt kein Genuß beim Schwelgen,
wenn's hüllt ein Vorhang ein.

(8)

Damit man dieſe Anſpielung nicht auf die Rechnung des Bearbeiters ſchreibe, ſiehe die wörtliche Ueberſetzung der Stelle hier:

„Und nimm Zuflucht zur Bekehrung vor dem Hingang, denn (wenn) wer klopft an die Pforte eines Großmüthigen, thut (dieſer) auf."

Zur Ehre des Korans aber ſey bemerkt, daß ſolche Begriffe von Buße und Bekehrung, wie hier unſer alter Sünder vorbringt, nicht auf ihn ſich ſtützen können. Ausdrücklich heißt es, Sure 4, 21. Begnadigung von Gott haben nur die zu fordern, die Böſes thun in Unwiſſenheit, und dann alsbald ſich bekehren. Aber nicht diejenigen, die Böſes thun, bis, wann nun einen von ihnen der Tod antritt, er ruft: jetzt bekehre ich mich.

(9)

Wir haben uns einige Freiheiten mit dem Maſchinenſpiel dieſer Makame genommen, worüber wir kürzlich Rechenſchaft geben. Die Fiktion des Originals leidet an einer gewiſſen Ungeſchicktheit, beſonders in zwei Punkten. Erſtens, da wo Ebu Seid uns als der Unbekannte am Thore Geirun erſcheint, beſchreibt ihn der Dichter alſo: Aber es war ihr (der verſammelten Reiſegeſellſchaft) gegenüber eine Perſon, deſſen Ausſehn war das Ausſehn der Jünglinge, und deſſen Kleidung die Kleidung der (chriſtlichen) Mönche, in ſeiner Hand der Roſenkranz der Weiber, und in ſeinen Augen der Ausdruck des Rauſches. Der hatte ſeinen Blick geheftet auf die Verſammlung, und ſein Ohr geſchärft auf den Diebſtahl der Kunde. U. ſ. w. — Hier hat nun die Kleidung der chriſtlichen Mönche weiter nichts widerſprechendes, obgleich Ebu Seid in der folgenden Schutzformel ſich als guter Muſelman zeigt; denn es iſt bekannt, daß die Amuletſüchtigen Mohammedaner dergleichen Nothmittel auch von Chriſten und Juden unbedenklich annehmen. Deſto ſtörender aber iſt das Ausſehn der Jünglinge. Ebu Seid, der überall, und ſchon in der erſten Makame, als ein Greis auftritt, er mag ſich verſtellen wie er will, nie kann er gradezu wie ein Jüngling ausſehn. Zumal hier das arabiſche Wort ein viel ſchärfer bezeichnendes als unſer unbeſtimmtes Ausſehn iſt, nämlich Mi'ßem; eigentlich das eingebrannte Wahrzeichen, das Gepräge, insbeſondere das Gepräge der Schönheit. Es ſcheint alſo, der Dichter hat entweder bei Abfaſſung dieſer Makame noch gar nicht an das Ganze ſeines Makamenwerks gedacht, oder er opfert hier die Haltung des Charakters einem Reime. *) Denn die Jünglinge, Schubba'n, ſind da zum Behuf der Mönche, Ruhba'n. Wir haben ſie beide weggeworfen, weil wir die erſteren gar nicht

---

*) Das ſicherſte iſt wohl, zu ſagen: die lockere Makamenform und das Herkommen erlauben dem arabiſchen Dichter ſolche Inconſequenzen.

brauchen konnten, und die letzteren unnütz wurden, da ſie keinen Reim gaben. So haben wir auch den Ausdruck des Rauſches in den Augen beſeitigt, weil der gute Hareth Ben Hemmam dem Unbekannten doch nicht zu ſcharf in die Augen blicken durfte. Hariri motivirt ſonſt dieſes Nichterkennen des Helden meiſt eben ſo geſchickt als einfach, durch eine abgewendete Stellung, durch ein Zwiſchengedränge von Leuten, durch das Dunkel der Nacht, durch wirkliche Vermummung, und dergleichen mehr. Oder er läßt es oft, eben ſo gut unmotivirt, wo man es dann entweder als die nothwendige Maſchinerie dieſer Darſtellungsweiſe (wie etwa das hörbare Leiſereden auf dem Theater) zugeben muß, oder auch annehmen kann, dem alten Landſtreicher ſtehe eine Menge von verſchiedenartigen Geſichtern (nur das eines Jünglings ausgenommen) zu Gebote.

Der zweite Anſtoß war bei der Erkennungsſcene. Hareth Ben Hemmam, wie er den ſchlemmenden Alten im Weinhaus antrifft, erkennt ihn alsbald für den abhanden gekommenen Geleitsmann. Er ruft aus: He, du verruchter! haſt du den Tag von Geirun vergeſſen? Worauf der Alte ein Gelächter aufſchlägt, und ſeinen Dithyrambos anſtimmt. Am Schluſſe deſſelben gibt der Erzähler, wie bei uns, ſeine Bewunderung und Verabſcheuung zu erkennen, und beſchwört den Alten, zu ſagen, wer und woher er ſey? Dieſer antwortet: Ich liebe nicht deutlich von mir zu reden, aber ich will's umſchreiben. — Verſe: Ich bin das Wunder der Zeit und das Erſtaunen der Völker; ich bin der Liſter unter den Arabern und Perſern; nur daß ich bin ein Sohn des Mangels, den zerbrochen hat das Schickſal und niedergeſchlagen; und ein Vater von Kindern, die geworden ſind wie Fleiſch auf der Schlächterbank. Und ein Bruder der Armuth mit Nahrungsſorgen, wenn er Liſt übet, iſt nicht zu ſchelten. — Der Erzähler ſpricht: Da erkannte ich nun, daß es ſey Ebu Seid, der Meiſter des Hehls und des Fehls, der das Antlitz des Greiſenalters ſchwärzt, (d. i. ſchändet) u. ſ. w. Kommt das nicht ſo heraus, als kenne unſer Hareth ſeinen Ebu Seid nur vom Hörenſagen? Und welche Entſchuldigung für dieſen liegt denn in der Erwähnung ſeiner verhungerten Kinder? Will er ſie dadurch ſatt machen, daß er ſein durch Liſt erworbenes ſogleich hier verpraßt? Dieſe unbequeme Kinderbrut, die noch einigemal aufähnliche Art vorkommt, haben wir uns überall ganz vom Halſe geſchafft. Wo Ebu Seid im Ernſte ſpricht, hat er für uns nur einen Sohn, denſelben, den wir ſchon als ſeinen würdigen Gehülfen kennen gelernt haben. Etwas anderes iſts, wo er Kinder zu ſeinen Lügen als ein Rührungsmittel braucht, da haben wir ſie ihm gerne gelaſſen; wie er denn gleich in der nächſten Makame mit einem ganzen Schwarm davon auftreten wird.

Elfte Makame

Die Baghdadiſche.

Elfte Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich weilte in Baghdad (1) in einem dichten Kreiſe — edler Dichtergreiſe, — die, wo ſie mit ihrer Kunſt hervortraten, — es den Kunſtreichſten zuvorthaten, — ſo daß kein Gegner ihnen den Vortritt abſtritt, — und kein Ueberlegner auf der Bahn den Vorritt abritt. — Wir ergiengen uns, ſitzend in der Morgenluft, — unter Redeblüten und Geiſtesduft, — in des Geſpräches verſchlungener Windung, (2) — Ernſtes und Scherzes Verbindung; — bis daß der Tag, der ſich halbete, *) — das friſche Laub der Unterredung ſalbete, — und die muntern Augen mit Schläfrigkeit ſalbete. — Da ſahn wir ein altes Weib heranwanken wie im Schwindel, — hinter ihr ein Kindergeſindel, — jedes dünn wie eine Spinne und ſchmächtig wie eine Spindel, — armſelig wie ein unflückes Täubchen, — verlaſſen wie auf dem dürren Zweig ein Räupchen. — Und kaum ward ſie uns anſichtig, — ſo war es richtig, — daß ſie uns anlief — und anrief: — Gottes Gunſt den Gönnern! — eine Kunde ſey den Kennern, — eine Mahnung der Menſchlichkeit euch Männern! — O ihr, landflüchtiger Hoffnungen Zuflucht, — ſchiffbrüchiger Wünſche Ruhebucht, — ihr, dem Troſte der Wittwen und Waiſen — gewidmeten Weiſen! — wiſſet, daß der, die hier ſich beugt, — ſich einſt jedes Haupt und Knie gebeugt, — eh das Unglück ſie gebeugt; — daß ſie war vom Reichthum gezeugt, — von der Fülle geſäugt, — vom Ueberfluß ausgeſtattet, —

---

*) zu ſeiner Hälfte, dem Mittag gelangte.

nie vom Verdruß überſchattet; — des Hauſes Schlüſſel führend, — des Herdes Flammen ſchürend, — in Wohlhäbigkeit — und Freigebigkeit — vertrauend auf des Glückes Ewigkeit, — ſchaltend und waltend über die Frauen, — wie der Mann in der Männer Gauen. — Denn mein einmal — war ein Gemahl, — der den Vorſitz führte beim Mahl, — und in der Schlacht ſich thürmte ein Ehrenmaal; — bis das Geſchick uns ergriff bei den Armen, — und uns ſchleuderte zu den Armen, — uns trieb aus den offenen Thoren — zum offenen Spott der Thoren, — daß künftig im heimiſchen Hauſe — das Unheimliche hauſe. — Es zerbrach den Schlüſſel und das Schlüſſelbein, — und wies uns von der Schüſſel zum Schüſſelein; — es ſtieß um des Herdes Keſſel, — es ſtürzte um der Herrſchaft Seſſel, — es zerbrach des Dienſtes Feſſel, — und warf die edle Roſe unter die Neſſel. — Es blies uns den Span aus, — und zog uns den Zahn aus, — es fegte die Bahn aus, — und trieb uns den Wahn aus. — Es brach die Krone dem Stamm ab, — und nahm dem Hahne den Kamm ab, —

die Satteldecke dem Zelter, — den Inhalt aus dem Hälter, — und den Strom von der Kelter. — Es drängte und trieb, — es hetzte und hieb, — es raffte und rieb, — bis nichts uns blieb, — keine Au und keine Zeder, — keine Klau' und keine Feder, — kein Schloß und kein Riegel, — kein Roß und keine Striegel, — kein Dach und keine Ziegel, — kein Gemach und kein Spiegel; — kein Halm und keine Tenne, — kein Bogen und keine Senne, — kein Riemen und kein Pfriemen, — kein Hammer und keine Klammer, — kein Haken und kein Laken; — kein Stahl und kein Stein, — kein Strahl und kein Schein, — keine Schaal' und kein Schrein, — kein Thal und kein Hain, — kein Mahl und kein Wein, — als nur Qual und Pein. — Leer iſt die Hand, — und unſtät der Fuß, — gebeugt das Haupt, — und gekrümmt der Rücken. — Verdorrt iſt die Luſt, die grüne, — und fort iſt das Gold, das gelbe; — geſchwärzt iſt der Tag, der weiße, — und geweißt das Haar, das ſchwarze; — für das Auge, das rothe, — iſt willkommen der Tod, der blaße. (3) — Doch hier das verlaſſene Trüppchen, — wie zitternde Flämmchen am trockenen Lampenſchnüppchen, — der Umfang ihres Wunſches iſt ein Süppchen, — der Gipfel ihrer Sehnſucht ein altes Jüppchen; — etwas leicht entbehrtes, — halb verzehrtes, — etwas abgelegtes, — aus dem Hauſe gefegtes! — Man hält auf des Bräutigams Gruft — nicht zu Rathe Salbenduft; (4) — meiner armen Brut Entfiederung — zwingt mich zu der Erniederung. — Doch ich habe geſchworen, — bei dem Adel, der mit uns iſt geboren, — bei der Ehre, die uns nie gieng verloren, — ehr zu ſterben mit ihnen, — als mit demüthigen Mienen — ungroßmüthigen zum Spott zu dienen. — Aber mir ſagte das Herz, — eueres ſey nicht von Erz, — und mir flüſterte die Seele, — daß euch eine nicht fehle. — Gott ſchenke dem Manne ſeine Schuld, — der mir Glauben ſchenkt und Huld! — — Und ſie wandte zu mir ſich mit einer Geberde, — als ob Gewährung ſie aufrichten werde — und Weigerung ſie niederſchlagen zur

Erde. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Wir raunten — unſere Verwunderung uns zu, und ſtaunten — über ihres Ausdrucks Blümlichkeit, — ihres Vortrags Eigenthümlichkeit, — und ſprachen: Wenn du alſo die Rede ſtickeſt, — wie erſt wenn du Verſe ſtrickeſt? — Sie ſprach dreiſter: — Ja, es beſchämt die Meiſter. — Wir ſprachen: Mach uns zu deinen Lehrlingen, — ſo wollen wir dich ſamt deinen Zehrlingen — dafür machen zu unſeren Nährlingen. — Sie ſprach: Seht erſt meines Gewandes Undichten, — und dann meine Gewandtheit im Dichten! (6). — Worauf ſie uns ihre Lumpen hinhielt, — nun einen Augenblick ſchweigend inhielt, — und dann vortrug, was ſie im Sinn hielt:

Ich klag' es Gott, des Schickſals falſche Kerze
Verſengt zum Scherz die Flügel armer Motten.
Mein Volk! ich war einſt zugezählt den Reichen

Des Landes, die geſchöpft aus vollen Botten. *)
Im Wege ſtand nichts ihrem Stolz auf Erden;
Und was ſie baten, war der Welt gebotten. **)
Im dürren Hungerjahr war grün ihr Garten,
Und unterm Sonnenbrand kühl ihre Grotten.
Am Herde, deſſen Flammen fröhlich blühten,
War friſches Fleiſch den Gäſten ſtets geſotten. (*)
Da kam das Unglück und verſchlang die Füllen
Des Meers, das der Verſiegung ſchien zu ſpotten.
Die erzbeherzten Leu'n des Kampfs, die Aerzte

---

*) Bottich oder Bütte.

**) fränkiſch, ſtatt gebeten, nach der Aehnlichkeit von ſieden geſotten, reiten geritten.

Der Kranken, ſind ein Raub der Würm' und Motten.
Der rauhe Boden iſt nun meine Sänfte,
Da ſchreit' ich, wo ich ſonſt mein Thier ließ trotten.
Und meine Kleinen, im Gedräng des Elends,
Von dem ein jeder Tag führt neue Rotten,
Flehn in der Stunde, wo nur Andacht wachet, *)
Indeß die Thränen fließen, fluten, flotten:
Herr, der du nährſt im Neſt die Brut der Raben, (7)
Wehr auch dem Mangel, der uns aus will rotten,
Weiſ' einen Milden uns, der unſre Blöße
Verhüll', und ſey es auch mit rauhen Zotten,

---

*) in der Mitternacht.

Und der das Feuer unſres Hungers dämpfe,
Und ſey es nur mit ſaurer Milch und Schotten.

Der Erzähler ſpricht: Und bei Gott! ſie ſprengte mit ihren Verſen der Herzen Deckel, — und zog die Verborgenheiten aus Sack und Seckel, — ſo zwar, daß nicht nur gab, wer ſeines Glaubens ein Geber war, — ſondern auch der ſich mild bezeigte, der ſonſt ſpröder Leber war. — Und als ihr das Gefäß nun überſchwoll, — und jeder ihr gemeſſen übervoll, — zog ſie ab mit ihrem Geleit, — und von Dank war der Mund ihr weit. — Doch es fühlte nach ihrer Flucht — die Geſellſchaft ſich, ſie zu verſuchen, verſucht, — um zu wiſſen, in welche Hände gefallen ſey der Wohlthat Frucht? — Und ich verbürgte mich ihnen, es auszuforſchen, — und ſchritt von ferne nach der Altermorſchen; — bis ſie nun kam in die Straßen voll Menſchenmenge, — und in die Enggaſſen voll Gedränge, — da tauchte ſie in den Strudel, — und machte ſich los von ihrem Kinderrudel. — Dann hüpfte ſie froh wie ein Reh, — und ſchlüpfte in eine leere Moskee. — Ich blickte durch der Thüre Spalten, — und ſah ſie ſich wickeln aus ihren Falten, — und, o Wunder, ſich umgeſtalten — aus einer Alten in unſern Alten. — Da überlegt' ich, ob ich ſollt' auf ihn einbrechen —, und ihn züchtigen für ſein Erfrechen. — Doch er ſtreckte ſich nieder und reckte den Nacken, — und weckte den Widerhall mit vollen Backen, — ſingend:

O daß ich wüßt' ob auch die Welt,
Nach meiner Müh', ſo tauſendfacher,
Mich nun nach meinen Werth erkennt.
Als Haupt der Ränk- und Schwänkemacher!
Wie manchen Streich hab' ich geführt,
Und unter allen war kein flacher.
In welchem Forſt ich je gejagt,
Entgieng kein Raub, kein ſtark noch ſchwacher.
Bald rüttl' ich Schläfer wach, und bald

Umnebl' ich die Beſinnung wacher;
Bald für die Weiner predigend,
Bald Lieder ſingend für die Lacher:
Im Weiberrock und Manneskleid,
Jetzt Chanſa, dann ihr Bruder
Sacher. (*)
Wenn ich bedenklich wollte ſeyn,
So ſteckte bald mein Lebensſchacher.
Was immer ſey das Baugeräth,
Beſſer: bebauter Grund, als bracher.
Ein jeder treibt, was er verſteht;
Das ſage meinem Widerſacher!

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Wie ich alſo hörte ſein edles Selbſtgeſtändniß, — und vernahm ſein offenes Glaubensbekenntniß, — ſah ich, daß in ihm ein Teufel ſteckte, — den kein Beſchwörung ſchreckte. — So zog ich ab, ohne ihn zu ſtören, — und gab, was ich geſehn, der Geſellſchaft zu hören. — Sie bereuten, was ſie ausgegeben vergebens, — und vermaßen ſich, nie mehr Zeitlebens — mit alten Weibern zu machen ſo viel Aufhebens.

Anmerkungen zur elften Makame.

(1)

Statt Baghdad ſteht im Texte Zewra', um einen pikanten Reim zu geben, den wir durch etwas anderes erſetzen mußten. Zewra' iſt der Name des Tigris bei Baghdad, und die Stadt ſelbſt wird davon zubenannt. Die Wurzel von ‚Zebra' bedeutet, in der neunten Conjugation izwerre, izwira'r, ſich abneigen oder abbeugen, und Zewra' ſelbſt ſoll auch ein Bogen heißen. Der Fluß kann alſo von ſeinen Beugungen und Windungen um die Stadt her jenen Namen haben. Aber Zewra' heißt auch die ferne (abgewandte) Strecke, und der tiefe Brunnen (deſſen Boden entfernt iſt), desgleichen der Becher (der unerſchöpfliche Freudenbronnen).

(2)

Wir tummelten uns in Thalwindungen — von Ernſtes und Scherzes Erfindungen. — Gulna' nqhnufi' ſchugu'n — min giddin wemugu'n. Dieſer Ausdruck iſt hier aus einer weggebliebenen Makame eingelegt; und die Scholien (S. 218) bringen dazu drei Sprichwörter bei, die eine gemeinſchaftliche Geſchichte haben:

Dhabbe Ben Udd Ben Ta'bicha Ben Elja's Ben Mudhar hatte zwei Söhne, Sa'd und Sa'i'd. Einſt riſſen in der Nacht dem Dhabbe Kamele aus, und er ſchickte ſeine Söhne ſie zu ſuchen. Die beiden trennten ſich, und Sa'd fand die Thiere und trieb ſie zurück. Sa'i'd aber zog weiter, ſie zu ſuchen; und der Jüngling hatte zwei bunte Kleider an. Da begegnete ihm Ha'reth Ben Ka'b, und begehrte irgend eines der beiden Kleider von ihm, doch jener verweigerte es. Da erſchlug er ihn, und nahm ſeine beiden Kleider. Dhabbe aber, als es Nacht ward, ſah im Dunkeln ſich etwas ſchwarzes bewegen, und rief: Iſt es Sa'd oder Sa'i'd? Das ward zum Sprichwort für glücklichen und unglücklichen Ausgang. Darauf verweilte Dhabbe ſolang' es Gott gefiel, dann zog er auf die Wallfahrt. Da traf er auf der Meſſe von 'Okka'th den Ha'reth Ben Ka'b, und ſah an ihm die beiden bunten Kleider ſeines Sohnes Sa'i'd, die er erkannte. Er ſprach zu ihm: Kannſt du mir nicht Kunde geben, woher dieſe beiden Kleider ſind, die du trägſt? Jener ſprach: O ja! Ich begegnete einem Jüngling, der ſie trug, und begehrte eines von ihm, das weigerte er; da erſchlug ich ihn und nahm ihm die beiden. Dhabbe ſprach: Wohl mit dieſem deinem Schwerte? Er ſprach Ja! Da verſetzte jener: Gib mir es, daß ich es beſchaue; es ſcheinet mir ſcharf zu ſeyn. Ha'reth gab ihm ſein Schwert, und als er es in die Hand bekommen, ſchwang er es, und ſprach: Ja, die Begebenheiten haben Thalwindungen. inne-lhádi'the dhu-l'ſchugu'n; und hieb ihn damit zu Tode. Da ſprachen die Leute zu ihm: Wie? Dhabbe, das thuſt du im heiligen Wallfahrtsmonat? Er ſprach: Das Schwert kam dem Tadel zuvor; ſebeka-l'ſeifu-l'adhle. Und er iſt der erſte von dem dieſe drei Sprichwörter ausgegangen.

(5)

Zu dieſer Stelle iſt zweierlei anzumerken. Erſtens: über die eigene Unterbrechung der Reimkette durch einige reimloſe Abſätze.

Es ſind gleichſam Sachreime an die Stelle von Tonreimen getreten. In den ſechs letzten Gliedern iſt der Gegenſatz von Farben, in den vier erſten der von Gliedmaaßen des Leibes bemerkbar genug. Die Farben ſtehn (bis auf eine kleine Abweichung, wovon nachher) im Original wie bei uns; zwiſchen die Gliedmaaßen aber iſt einiges eingeſchoben, das wir weggeräumt haben, um ſo die ungewohnte Redeform durch einfachere Umriſſe beſtimmter hervorzuheben. Der arabiſche Dichter konnte für ſeine, mit dieſer Weiſe ſchon vertrauten Leſer, ſich wohl leiſere Gegenſätze und künſtlichere Beziehungen erlauben. Die Dinge folgen bei ihm ſo aufeinander:

„Das Glück wendete ſich, Rücken zu Bauch (d. i. überſchlug ſich, ſtürzte zuſammen) — nachließ der Blicker (d. i. entweder: das Auge ward ſtumpf, oder, der auf uns mit Achtung und Ehrfurcht blickende wendete ſich ab von uns) — und abtrünnig ward der Thürhüter (oder Vorhanghalter Ha'gib: dieſes Wort bezeichnet figürlich die Augenbraue oder das Augenlied, alſo: die Wimper verſagte dem Auge den Dienſt, den Vorhang über das ſchlafen wollende zu ziehn) — fortgieng das geprägte Geld (Ain, das eigentlich das Auge heißt) — und verloren gieng die Gemächlichkeit (Na'het, ſonſt die Hand) — es verſagte das Feuerzeug (d. i. die Mittel verſagten, die Abſichten mißlangen; Zend, das Feuerzeug, bedeutet aber auch die beiden, ſich gleichſam wie die beiden Hölzer eines Feuerzeuges *) aneinander reibenden Knöchel des Ellbogens) — es erlahmte die Rechte (Jemi'n, d. i. die Kraft) — es wichen die Stützen (die Bequemlichkeiten oder die Ellbogen, Mera'ſik) — und uns blieb weder Vorderzahn noch Augenzahn (Thenijjet und Na'b d. i. weder ein junges Stück Vieh von dem Alter, wo es die Vorderzähne bekommt, noch ein altes, das die Augenzähne hat)."

Vergebens ſträuben ſich die Scholien zu dieſer Stelle gegen die Doppelſinnigkeit all dieſer Ausdrücke, und wollen z. B. daß der Blicker nicht das Auge, ſondern der blickende Menſch ſey, der Thürhüter nur der wirkliche, nicht der figürliche, das Feuerzeug nicht zugleich auch der Ellbogenknöchel, und ſo weiter. Man kann doch keines von dieſen Wörtern hören, ohne an deſſen zweifache Bedeutung zu denken; und es iſt kein Zweifel, daß der Dichter ſie abſichtlich ſo.

---

*) ſiehe Mak. 14, Anmerk. 5.

gewählt und ſo verbunden hat: es ſind lauter Gliedmaaßen des Leibes, die aber alle zugleich etwas anderes vorſtellen.

Hierauf folgen nun die vier erſten Farben, wie bei uns. Die zwei letzten betrifft unſere zweite Bemerkung: Statt unſeres von Thränen rothen Auges und blaſſen Todes, ſteht im Original: „Bis daß mich beklagte der Feind, der blaue, und willkommen iſt der Tod, der rothe.“

Beides, der blaue Feind und der rothe Tod, wird verſchiedenartig ausgelegt. Der blaue Feind ſoll einmal derjenige ſeyn, deſſen Feindſchaft rein und lauter, ohne Beimiſchung einer andern nicht feindlichen Regung iſt, hergenommen von der Bläue des Waſſers, die deſſen Reinheit und Lauterkeit ſey. Oder der ganz heftige, der Todfeind, weil die Bläue des Auges (und das Wort für blau, ezrak, bedeutet eigentlich blauaugig) eine vorherrſchende Eigenſchaft der Griechen (d. i. der Weſtländer oder Europäer) und der Dilemiten (der nördlichen Perſer) ſey, und zwiſchen dieſen Völkern und den Arabern eine feſtgewurzelte Feindſchaft beſtehe; da man nun dieſe Nationalfeinde ſo oft die blauaugigen genannt, ſo ſey endlich blauaugig zu einem allgemeinen Beiwort für jeden Feind, was er auch für Augen habe, geworden. Eben ſo nenne man die Feinde überhaupt die röthlich ſchnurrbärtigen. — Alſo urſprünglich ein Völkerſpitzname, wie der bekannte, Rothkopf, den die Türken den Perſern geben, und den dieſe ſelbſt für einen Ehrennamen halten. Aber der blauaugige Feind iſt vielleicht auch nur der ſcharfſichtige, ſchel oder durchbohrend anblickende; denn das ſcharfe Sehen, beſonders in die Ferne, gilt für eine Eigenſchaft der blauen (hellen) Augen, wie denn die mythiſch berühmte Fernſeherin der Araber die Blauaugige, Zerka, heißt, wie wir an einer andern Stelle ſehen werden. (Makame 24, Anmerk. 4.) Man kann auch, wenn man will, dabei an die blauaugige Kriegsgöttin Athene denken.

Im Koran, Sure 20, 103. heißt es: Wir werden ſie (die Feinde des Glaubens) am jüngſten Tage verſammeln blauäugig. Wo es auch bedeuten kann: mit ſtarrenden oder ſtarblinden Augen.

Nun bleibt noch der rothe Tod, den wir zum blaſſen gemacht. Die Wurzel von roth ahmer, bedeutet in der neunten Conjugation nicht nur: es iſt roth, ſondern auch:

es iſt heftig, gewaltſam, z. B. das Unglück oder der Tod. Das Rothe iſt die heftigſte Farbe, die am ſtärkſten ins Auge fallende, und man ſagt daher roth, um den höchſten Grad von irgend etwas zu bezeichnen, wie ein rothes Jahr oder die Röthe des Sommers, für die größte Hitze. Andere ſagen, der Tod heiße deswegen der rothe, weil das vor Angſt ſtarrende Auge des Sterbenden die Welt roth ſehe. Etwas eigenes haben ſich die ausgedacht, die die Redensart herleiten von der rothen Farbe der Raubthiere, mit deren einem der Tod verglichen werde. Das bündigſte aber iſt, was von dem dreifarbigen Tod geſagt wird: Der rothe Tod iſt der durch das blutgeröthete Schwert, der ſchwarze der des Erwürgens, und der weiße der, wenn man von ſelbſt ſtirbt.

(a)

Geſchichte des Sprichworts: la' 'itre ba'de 'arus; kein Salbenduft nach dem 'Arus oder dem Bräutigam: d. h. zur Unzeit oder in der Noth ſoll man ſich nicht zieren oder ſchämen.

Ein Weib von den Benu' 'Odhra, Namens Eſma' Tochter des 'Abdallah, hatte zum Gatten einen ihrer Vettern, der Aru'ſ oder Bräutigam hieß. Dieſer ſtarb ihr hinweg und es heirathete ſie ein Mann ihres Stammes, Namens Newſel, der arm, geizig, ſchlecht und von üblem Athem war. Als er nun mit ihr abreiſen wollte, ſprach ſie, Wenn du's erlaubteſt, ich möchte meinen Vetter grüßen und bei ſeinem Grabe weinen. Er ſprach: Thu das! Da ſprach ſie:

Dich wein' ich, o Bräutigam der
Bräute,
O du Fuchs im Stammlager und
Löw' am Tag der Beute,
Nebſt andern Dingen, um die nicht
wiſſen die Leute.

Newſel ſprach: Und was ſind das für Dinge? Sie ſprach:

Daß ſein Muth nicht ſchlief und Gefahr nicht ſcheute,
Und ſein Schwert am Tage der Schlacht
nicht vergebens dräute.

Dann ſprach ſie weiter:

O Bräutigam von ſtolzem Muth,
Edel von Glut, und würdig von Blut,
Nebſt andern Dingen, die man kund
nicht thut.

Newfel ſprach: Und was ſind das für Dinge? Sie ſprach:

Vor Schand' und Spott war er wohlbehut,
Von Athem gut,
Und ſein Reichthum eine unerſchöpfliche Flut.

Da merkte ihr Mann, daß ſie auf ihn anſpiele. Als er nun mit ihr abfahren wollte, ſprach er zu ihr: Nimm deine Salben zuſammen! indem er auf ihre Salbenſchachtel blickte, die ſie auf das Grab hingeworfen hatte. Da ſprach ſie: Kein Salbenduft nach dem 'Arus. (Scholien S. 87.)

Die verliebten Leute vom Stamme Benu' 'Odhra, zu denen die Urheberin dieſes Sprichworts gehört, werden wir an einer andern Stelle kennen-lernen.

Eine witzige Anwendung des Sprichworts, nicht die Geſchichte desſelben, iſt folgendes: Ein Mann hatte ein Weib geheirathet, und nachdem er ſie heimgeführt, befand er ſie von üblem Athem. Da ſprach er: Wo iſt der Salbenduft hin? Sie ſprach: Er iſt eingepackt. Da verſetzte er: Kein Salbenduft nach der Hochzeit! Denn 'Arus bedeutet ſowohl Hochzeit als Bräutigam und Braut. De Sacy (Chreſtomathie III. S. 237) überſetzt die letzten Worte des betrogenen Mannes: Après le mariage il ne faut pas resserrer les odeurs.

(5)

Hier hat ſich zufällig ein Wortſpiel ziemlich nahe widergeben laſſen Arabiſch: le'uriennekum ewwelen ſchi'a'ri', thumme le'erwiennekum eſch'a'ri.

(6)

Die Wahl eines ſchweren und ſeltenen Reimes, worin wir hier nicht hinter dem Original zurück bleiben wollten, hat uns genöthigt, allerley Einzelheiten des Gedichts fallen zu laſſen. So nach dieſer Doppelzeile die im Arabiſchen folgende:

> Nie übernachtete ein Nachbar bei ihnen hungrig,
> Oder in Furcht, daß er ſprach: Geſchieden hat die Zähheit des Speichels.

Welche Anſpielung aber auch in einem leichtern Reime ſchwerlich poetiſch zu gewältigen war. Sie erfordert eine proſaiſche Auseinanderſetzung. Vollſtändig heißt das Sprichwort: Geſchieden hat (mich) die Zähe des Speichels (oder das Halswürgen) von Herſagung der Verſe. Ha'le -lgeri'dho du'ne -lkari'dh':

Der Dichter 'Abi'd Ben Elebras kam zu No'ma'n Ben Mundher dem König von Hira, der befahl ihm, ſeine Kaßide herzuſagen, die anfängt:

Durch Wüſten zog von ſeinem Stamm Melhu'b;

weil dieſe dem König beſonders gefiel. No'man hatte ſich aber zweierlei Tage gemacht, einen Glücks- und einen Unglückstag, an deren erſtem er jeden, der zu ihm kam, wohl aufnahm und beſchenkte, am letzten aber jeden tödtete. Nun war aber gerade der Unglückstag; und 'Abi'd ſagte ſo her:

Durch Wüſten zog von ſeinem Stamm 'Abi'd;
Er kam, nie kehrt er hin, von wo er ſchied:

weil er den gewiſſen Tod vor Augen ſah. No'man aber ſprach: Sage ſie mir nur her, o 'Abi'd! und drang in ihn. Da ſagte

'Abi'd, Gott erhalte den König! Geſchieden hat mich die Zähe des Speichels von Herſagung der Verſe. Und das ward zum Sprichwort.

Nach andern hatte ein Mann, deſſen Sohn ſich als Dichter aufgethan, dieſem verboten, Verſe zu machen. Der erkrankte darüber, daß er dem Tod nahe kam; da erlaubte ihm der Vater das Verſemachen, aber er ſprach wie oben: Geſchieden hat mich die Zähe des Speichels von Herſagung der Verſe.

Das letztere iſt ſchwerlich die Entſtehungs-Geſchichte des Sprichworts, ſondern nur ein Beiſpiel von deſſen Anwendung. (Vergl. Anmerk. 4.)

Warum der König von Hira ſeine zwei Tage feſtgeſetzt, und was es damit für ein Ende genommen, iſt eine andere ſchöne Geſchichte, die wir vielleicht an einer ſchicklichen Stelle nachbringen.

(7)

Die hungrigen und von Gott geſpeiſten Raben kennt der Araber ſo gut wie wir. Er hat aber dazu folgende Mythe: Wenn der junge Rabe, der Na''ab d. i. der Kreiſcher, heißt, aus dem Eye kriecht, und ihn ſeine Eltern ſehn wie ein Fleiſch (d. i. nackt und unbefiedert), ſo fliehen ſie vor ihm aus Furcht, denn der Rabe iſt der vorſichtigſte Vogel. Da ſendet nun Gott dem Jungen die Fliege, die ſtürzt auf ihn, öffnet ihm den Mund und kriecht hinein, daß er ſie verſchlucke. Und in dieſem Zuſtand bleibt er vierzig Tage, bis ihm die Federn wachſen und er ſchwarz wird, dann kehren die Alten zu ihm zurück. — Sie haben ſich alſo nur vor ihm gefürchtet, weil er nicht ſchwarz war wie ſie.

(8)

Elchanſa', d. i. die Stumpfnaſige, deren eigener Name Tuma'dhir, Tochter des 'Amru Ben El'ſcheri'd, vom Stamme Suleim, die Dichterin. Sie erreichte die Zeit des Islams, und ſah das Weib des Profeten, die 'A'iſche. Sie iſt berühmt durch ihre zahlreichen Trauergedichte auf den Tod ihres Bruders Sachr, der an einer, auf einem Raubzug gegen den Stamm Eßed, empfangenen Wunde ſtarb. Der Poet Geri'r ward gefragt, wer der größte Dichter ſey? Er ſprach: Ich, wenn nicht dieſe Metze wäre; womit er die Chanſa' meinte. Und auf die Frage, womit ſie ihn übertroffen habe? antwortete er: mit dieſen Verſen:

◡ — ◡ — | — ◡ — | ◡ — ◡ — | ◡ ◡ —

Das Weltgeſchick und was es zerſtört,
ist ſeltſam fürwahr;
Gelaſſen hat's uns den Schweif, und
ausgerottet das Haupt.
Gelaſſen hat's jeden Unverſtänd'gen
uns, und in Leid
Geſtürzt uns um Edle, die vermodert
ſind und verſtaubt.
Der Wechſelchor, Tag und Nacht, iſt
in der Länge der Zeit
Noch friſch und neu, ihres Schmucks
iſt nur die Menſchheit beraubt.

Vermuthlich gehn auch dieſe Verſe ſchon auf ihren Bruder, wie die folgenden:

Ja Sacher, uns Herr und Hort, ja
Sacher, welcher für uns
Das Feſtkamel ſchlachtet einſt dem Winterfroſte zu Steur.
Ja Sacher, durch welchen einſt vollkommne Leitung uns ward,
Als ob ein Berggipfel er, auf deſſen
Häupten ein Feur.

Sachr ſelbſt bedeutet Fels. — Ferner:

O Sacher, wenn du machſt mein Auge weinen,
Doch machteſt du's einſt lachen lange Zeit.
Ich weine dich im Klagechor der Frauen,
Und habe beßres Recht als ſie zum Leid.
Abwandteſt du mir ſchweres, da du lebteſt;
Wer ſoll jetzt wenden eine Schwierigkeit?
Ob ſchön nicht ſteht Klag' um Kampfgefallnen,
Doch Klag' um dich ſteht ſchön wie ein Geſchmeid.

Und desgleichen:

Mich mahnt die Sonne, wann ſie ſteigt, an Sacher,
An Sacher mich, wann ſie den Abend röthet.
Und wären viele nicht um mich, die weinen
Um Brüder auch, ſo hätt' ich mich getödtet.

Sie weinen nicht wie ich um ſolchen Bruder,
Doch fühl' ich mich durch ihren Schmerz getröſtet.

Damit wir hier bei Sonnenauf- und Untergang nicht etwas zu empfindſames denken, mahnen uns die Scholien, daß die Dichterin ſich deswegen ihres Bruders beſonders am Morgen und am Abend erinnere, weil jener die Zeit des Streif- und Raubzugs, dieſer der Gaſtbewirthung ſey. Sie ſieht alſo ihren Helden im Doppel-Lichte der arabiſchen Stammtugenden. (Scholien S. 448.)

Zwölfte Makame

Die Mekkaniſche.

Zwölfte Makame.

Hareth Ben Hemmam berichtet: (1)

Ich fuhr von des Tigris Well' und dem Wall von Baghdad, — um die Wallfahrt zu thun, wie Gott geſagt hat. — Als nun, nach Ertragung der heiligen Beſchwerniſſe, — und Unterziehung der geſetzlichen Entbehrniſſe, — wieder erlaubt waren die ſinnlichen Begehrniſſe, — traf der Rückzug der Pilger zuſammen — mit des Sommers Entflammen. — Da gebraucht' ich die Mittel in meinem Beſitze, — um mich zu ſchützen gegen die Mittagshitze. — Und als ich nun war unter dem Zelt von Fellen, — mit einer Geſellſchaft ſeltner Geſellen; — als der Glutofen der Sandwüſte ſprühte, — und das Auge des Chamäleons glühte; (2) — da überfiel uns ein Alter in der abnehmenden Kraft, — gefolgt von einem Jungen im zunehmenden Saft. — Und der Alte that ſeinen Gruß wie ein gewandter Geſandter, — und begann ſein Geſpräch wie ein alter Bekannter, — nicht wie ein fremd hergerannter. — Uns gab Vergnügen, wie er auslegte ſeinen Kram, — und nahm Wunder die Freiheit, die er ungegeben nahm, — wir ſprachen: Wer biſt du, und was iſt, das du bringſt? — und woher dein Eintritt, eh du Einlaß empfingſt? — Er ſprach: Was ich bin, iſt ein Beſuch, — und was ich bring', iſt ein Geſuch; — das Geheimniß meines Nothſtandes iſt offen, — und darf auf des Blickes Fürſprache hoffen. — Daß ich aber hereingetreten, — eh ich ward hereingebeten, — das geſchah nach des Sprichworts Vorgang: — daß die Thüre der Großmuth iſt ohne Vorhang.*)

---

*) nach unſrer Art: ohne Schloß.

— Wir fragten weiter, wie er zu uns gefunden den Weg, — und was ihn gewieſen zu unſerem Geheg? — Er ſprach: Freigebigkeit hat einen Odem, der ſich verbreitet, — einen Blumenhauch, der zu ihrem Garten leitet; — mich führte die Spur eurer Gerüche — zur Flur eurer Küche, — und der ſtäubende Duft eurer Balſamſtaude — meldete mir die Milde, die von euch thaute. — Da erkundigten wir uns nach ſeinem Anliegen, — dem unſere Bereitwilligkeit ſich möchte anſchmiegen; — er ſprach: Ich komme mit einem Anſpruche, — und mein Sohn mit einem Anſuchen. — Wir ſprachen: Beide Forderungen ſollen ſeyn berichtigt, — und beide Parteien beſchwichtigt; — doch dem Alter gebührt der Vortritt. — Er ſprach: ja! bei dem, auf deſſen Wink die Sonn' emportritt! — Dann nahm er ſeinen Anlauf zum Sprechen, — wie ein Hengſt, dem die Koppelſtricke brechen, — und trug vor:

Ich bin ein Pilger, deſſen Thier

Erlegen iſt den Wegbeſchweren;
Zum ferngeſteckten Reiſeziel
Muß ich des Trabes hart entbehren.
Und zum Erſatz iſt mir von Gold
Kein Senfkorn groß im Sack, dem leeren.
Mein ſpottet die Verlegenheit,
Der ſich mein Rath nicht kann erwehren.
Fahr' ich zu Fuß, ſo ſchreckt der Tod
Mich zwiſchen den berittnen Heeren;
Und laſſ' ich die Gefährten ziehn,
Wird mich der Weg allein verzehren.
Im Steigen iſt mein Seufzen, und
Im Niederſtrömen meine Zähren.
Ihr aber ſeid ein Weideplatz
Dem Hoffen, und ein Ziel dem Gehren.
Der Aufguß eurer Mühle rinnt,
Beſchämend Wolken im Gewähren.
Aſyl iſt eure Nachbarſchaft,
Und eure Füll' iſt ohne Wehren.
Noch kein geſcheuchter floh zu euch,
Und bebte vor des Unglücks Speeren;
Noch lockt' ein Wünſcher euere
Geſchenke, dem verſagt ſie wären.
So neigt euch meinen Kunden zu,

Und kehrt zum Beſten meine Mähren.
Verſuchtet ihr mein Leben nur
In Speiſ' und Trank, wie mich muß nähren;
Verdrießen würd' euch mein Geſchick,
Wie es mich ſchlug mit Kummer-Schwären.
Und wenn ihr kennet mein Geſchlecht
Und Recht, mein Seyn und meine Ehren;
Was meine Kenntniß hält umfaßt
Von Wiſſenſchaften, tiefen, hehren;
Kein Zweifel blieb' euch, nur die Kunſt
Für meine Krankheit zu erklären.
O hätte nie mich dieſe Kunſt
Geſäugt aus ihrer Brüſte Meeren,
Die jetzt mit Gunſt mir kargt! Ja that
Mein Vater ſchlimm, mich das zu lehren.

Da ſprachen wir: Nun, was dich betrifft, deine Verſe habens uns erläutert, — daß dein Kamel gefallen, und dein Glück geſcheitert; — und du ſollſt uns beritten gelangen zu deinen Genoſſen. — Doch was iſt nun das Gewerb deines Sproſſen? — Da rief er: Auf Söhnchen! ſtehe wie dein Vater ſtund, — und thu deines Herzens Begehren kund, — kein Schloß ſey an deinem Mund! — Da ſprang der Junge, als ob ein Vorkämpfer ins Treffen ſpringe, — und zückte eine Zunge wie eine ſcharfe Klinge; — ſo ſtimmt' er an:

— — ◡ — ⏓ | ◡ — —

Ihr hohen Herrn auf den Höhen,
Die in Gebäuden gebieten,
Und die in Krieges Gefahren
Mit ſtarkem Arme befrieden;
Ihr, denen Schätzeverſchwendung
Wie Staubverſtreun gilt hienieden!
Ich wünſchte etwas des Guten
Aus eurer Küche Gebieten,
Ein Küchlein, das ſie gebacken,
Samt einem Lamm, das ſie brieten;
Und iſt es das nicht, ein Süpplein
Samt einem Stück, das ſie ſieden.
Und wo nicht dieſes, ſo ſey mir

Ein Brey, der ſättigt, beſchieden;
Und fehlts an allem, ſo bin ich
Mit Rohm und Datteln zufrieden.
Laßt mir nur reichen, was da iſt,
Und ſeyens Schnitzel und Schnieden; (*)
Die Futterſäcke zu füllen,
Die längſt des Inhalts entriethen;
Weil ohne Zehrung die Weiſen
Die weite Fahrt mir verbieten.
O ihr, die beſten Beſchützer,
Davor je Schützlinge knieten,
Die vollſten Hände der Wohlthat,
Die je den Mangel beriethen;
Nie von des Gebens Gewohnheit
Sey eure Rechte gemieden!
Was ich erbitt', iſt ein kleines
In eurer Milde Gebieten.
Und Lohn auch hab' ich für Edle,
Wo ſie von Kummer mich ſchieden:
Erleſne Reime der Reime,
Beſchämend alle Kaſiden. *)

---

*) Gedichte, Lobgedichte.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da wir alſo gewahrten die gleiche Art — an des Jungen Locken und des Alten Bart, — gaben wir dem Vater das Reitthier ſchon, — und die Reiſezehrung dem Sohn. — Worauf ſie die Gutthat nicht um den Dank verkürzten, — den ſie mit dem Dufte des Lobes würzten, — und ſodann ſich zur Abfahrt ſchürzten. — Doch ich ſprach zum Alten: War unſer Verſprechen wohl ein Verſprechen Orkob's?(5) — oder iſt ein Wunſch noch zurück in der Seele Jakob's?(6) — Er ſprach: Verhüt' es Gott! nein und mit nichten; — ſondern euer Edelmuth gehört zu den Wundergeſchichten. — Ich ſprach: So gib zur Belohnung — nun Kunde von deiner Wohnung. — Da ſeufzt' er wie ein Kranker in der Fremde, — und hub an, indem ihn Schluchzen beklemmte:

Seru'g iſt meine Heimat, doch wie
Soll ich gelangen dahin?
Zum Lager hat ſie genommen der Feind,
Es iſt ihr Prangen dahin.

Beim heil'gen Haus! (die Bürde der
Schuld
Trug ich mit Bangen dahin)
Mein Leben iſt, ſeit ich ſchied von dort,
In Schmerz gegangen dahin. (*)

Aber ſeine Augen quollen, — und ließen die Thränen rollen: — er wollte die Wellen hemmen, — und konnte den Strom nicht dämmen: — Da brach er ſeinen ſüßen Geſang ab, — und gieng mit beeiltem Gang ab.

Anmerkungen
zur zwölften Makame.

(1)

Dieſe Makame zeichnet ſich durch eine ſchmucke Einfachheit und edle Haltung ſehr zu ihrem Vortheil aus. Und da unſere Uebertragung ſich beſtrebte, beſonders von der arabiſchen Feinheit des Geſprächtones, wie er unter dem Zelte von Fellen herrſcht, ſo wenig als möglich zu verwiſchen, ſo mag dieſes Stück leicht für die beſte Kopie in dieſer Gemäldeausſtellung gelten. Doch bliebe über Einzelnes noch viel zu ſagen. Gleich, zum Beiſpiel, die erſten Zeilen: „Ich fuhr von des Tigris Well' und dem Wall von Baghdad, — um die Wallfahrt zu thun, wie Gott geſagt hat" — enthalten einen erweiternden Umſchweif, veranlaßt durch das Beſtreben, ein unentbehrlich, und zugleich unüberſetzlich ſcheinendes Wortſpiel des Arabiſchen durch ein anderes zu erſetzen. Das Arabiſche heißt: „Ich brach auf von der Stadt des Friedens oder Heils (Medínet El'selám d. i. Baghdad) zur Wallfahrt des Islám.“ Wenn wir Heil mit Wohlfahrt vertauſchten (wie es uns denn gleich gelten kann, ob Baghdad die Stadt des Heils oder der Wohlfahrt heiße), ſo konnten wir es näher und kürzer ſo haben: „Ich fuhr von der Stadt der Wohlfahrt, zu begehn die Wallfahrt.“ Aber leider war dieſes Wortſpiel ſchon verbraucht, in einer ſpätern, aber früher überſetzten, andern Wallfahrtsmakame. — Eben ſehe ich, daß ich mich am leichteſten mit den Originalworten ſelbſt abgefunden hätte: „Ich fuhr von Medínet El'selám, — um zu begehn die Wallfahrt des Islám.“ — Der Treueliebende Leſer ſetze ſich das in den Text.

(2)

Vom Chamäleon wird geſagt, daß er beſtändig, mit der Sonne ſich herumdrehend, ihr Licht mit ſeinem Auge auffange, das gleichwohl immer kalt bleibt, nach dem Sprichwort: Kälter als das Auge des Chamäleons. Daß es alſo hier glüht, kann die äußerſte Sonnenhitze bezeichnen. Eigentlich ſteht aber im Text: Die Mittagsglut hatte das Auge des Chamäleons blind gemacht.

(3).

Dieſe leidenſchaftliche Anklage, ja dieſes Verwünſchen der Bildung — denn mit Bildung läßt ſich das vielſagende arabiſche Wort Edeb noch am füglichſten übertragen; wofür nur, weil Bildung keine rechte poetiſche Perſon iſt, oben in den Verſen Kunſt geſetzt worden — dieſer ſeltſame Unmuth des Dichters gegen ſein eignes geiſtiges Leben, iſt eine ſehr häufige Erſcheinung bei unſern Orientalen, dieſen verwöhnten Mutterſöhnen der Poeſie, die ihrer Mutter fluchen, wenn ſie nicht auch von außen gleich alles herbeizaubern will, worauf ſie Anſpruch machen. Die unmäßige Selbſtüberſchätzung, die hervorſtechendſte Eigenſchaft dieſer Dichter, erzeugt jenen Mangel an Selbſtbefriedigung, der dann, ſeinen Lohn immer von der Welt erwartend, dieſen natürlich nie genügend findet. Die Klagen über das nicht belohnende Handwerk ſind eben ſo allgemein, wie der Handwerksneid. Und doch iſt vielleicht dieſes luſtige Handwerk nie und nirgends einträglicher geweſen, als gerade in jenen Zeiſen und Gegenden. Die Berichte von Dichterbelohnungen, die wir von dort vernehmen, auch die mögliche Uebertreibung abgerechnet, überſteigen alle unſere Begriffe. Man leſe nur in v. Hammer's Geſchichte der perſiſchen Redekünſte, dieſem reichen Schatz, nicht nur der mannigfaltigſten Dichterproben, ſondern auch der bunteſten Dichteranekdoten. Einige Beiſpiele finden ſich auch in unſern Anmerkungen.

Für Hariri nun liegt dieſe goldene Zeit der Poeſie ſchon ziemlich in der Vergangenheit, und er darf deswegen wohl ſeinen Ebu Seid deren Verluſt beklagen laſſen. Doch auch dieſen ſehen wir oft genug auf dem Wege durch ſeine Kunſtpoſſen ein ernſthaftes Glück zu machen; freilich bleibt er immer ein Lump, doch nur weil er es ſelbſt nicht anders will.

Im ernſthaften Lehrton, aber nicht ohne Bitterkeit, trägt ein Dichter, Ebu Isha'k Elſa'bi, ſeine Beſchwerden über das Mißverhältniß der Kunſt des Menſchen und der Gunſt des Schickſals alſo vor:

⏑ — ⏓ | ⏑ — — — | ⏑ — ⏓ | ⏑ — ⏑ —

Wo zwei Männer einer Kunſt gemeinſchaftlich liegen ob,

Und du wiſſen möchteſt, welcher ſey
der geſcheitere;
So forſch weiter nichts von ihnen, als
nur, wie ſich verhält
Der Zufluß der Nahrung beider, ſchließ
dann das weitere.
Denn wo das Verdienſt wohnt, iſt die
Nahrung die ſchmalere,
Und wo das Verdienſt fehlt, iſt die
Nahrung die breitere.

Oben in der elften Anmerkung zum Vorwort Hariris, iſt eine Andeutung gegeben über das Verhältniß des hier gebrauchten arabiſchen Metrums zum griechiſchen Hexameter. Wir wollen einmal die drei Beit's in drei Diſtichen umſetzen, und man ſehe dann, wie nahe dieſe Weiſe z. B. der des Theognis kommt:

Wo ein gleiches Geſchäft zwei Männern
iſt nebeneinander,
Und du zu wiſſen begehrſt, wer der
geſchicktere ſey;
Forſche du nichts von ihnen als das,
wie vertheilt iſt der Nahrung
Zufluß unter den zwein, ſondre die
beiden danach.

Denn wo die Schlechtigkeit iſt, wird
reichliche Nahrung ſich finden,
Und wo die Würdigkeit iſt, findet
ſich ſchmale gewiß.

Wobei zu bemerken, daß die Folge der beiden letzten Zeilen hier in den Diſtichen wie im Original iſt, dagegen ſie oben in der Reimüberſetzung umgeſtellt worden.

(4)

Wir hätten hier dem Leſer gar leicht mit einer Anzahl ſich reimender Originalgerichte, die der Text darbietet, aufwarten können, als da ſind, 'Aſiden, Schehiden, Theriden, Nehiden und Kadiden; doch ſie würden ihm, auch mit aller Zuthat von Noten, ungenießbar geblieben ſeyn, und er wird ſich dafür mit unſeren Surrogaten begnügen, mit dem, was ſie brieten, mit dem, was ſie ſieden, und mit den provinziellen Schnieden, ſtatt Schnittchen oder Schnitzeln.

(5)

Ein Verſprechen 'Orkub's wird ſprichwörtlich geſagt für ein unzuverläſſiges oder ein unerfüllt gebliebenes. Nach einigen war 'Orkub ein arabiſcher Jude aus Cheider, der nicht hielt, was er verſprach, und verſprach, was er nicht halten wollte. Nach andern war er aus Jethreb (Medine). Andere machen ihn zum Amalekiter, und wiſſen eine Geſchichte von ihm, wie er ſeinen um Unterſtützung bittenden Bruder mit Vertröſtungen hingehalten, von einer Stufe der Dattelnreife zur andern. Erſt verwies er ihn auf die Blüte, dann auf das Anſetzen der Frucht, von da bis die Früchte ſich färbten, von da bis ſie Saft bekämen, und endlich bis ſie vollzeitig wären. Eh aber der Bruder zum letzten Termine wieder kam, hatte Orkub abgeerntet.

(6)

Die Anſpielung auf den Patriarchen iſt für uns deutlich genug: Es iſt kein Wunſch mehr in der Seele Jakobs, nachdem er ſeinen geliebten Sohn wiedergefunden. Wirklich aber zielt das Arabiſche auf ein beſonderes Wort, das in der zwölften Sure, worin der Profet die Geſchichte Josephs nach ſeiner Weiſe erzählt, nebenbei vorkommt. Nemlich Jakob befiehlt ſeinen Söhnen, da ſie zum andernmal nach Aegypten ziehn: Gehet nicht zuſammen durch ein Thor hinein, ſondern durch verſchiedene Thore. Dieſes nun, ſo erklären es die Ausleger, (denn der Koran ſelbſt läßt dergleichen Motive nur errathen) war der Wunſch Jakobs aus Furcht vor dem böſen Auge gegen ſeine Söhne, wenn ſie durch ihren Geſammteinzug etwa zu großes Aufſehen erregten, da ſie alle die ſchönſten und wohlgebildetſten Leute waren. Dann heißt es weiter: Als ſie nun eingiengen, wie ihr Vater ihnen befohlen hatte, half es ihnen nichts gegen Gott, als nur zum Wunſche der Seele Jakobs, den er befriedigte.

Aus dieſer kleinen Probe kann man ſich einen Begriff machen von der ſeltſamen Darſtellungsart, die in dieſer Sure herrſcht. Wirklich iſt ſie eine der manierirteſten im ganzen Koran, oder die Manier iſt hier um ſo auffallender, je ſchöner der Stoff iſt, den ſie verdirbt. Die natürliche Kraft der Geſchichte iſt überall gebrochen, die wichtigſten Momente unbetont vorbeigelaſſen, oder verworren angedeutet, und dafür allerley läppiſche Zuthat beigebracht. Dennoch hat dieſe rührendſte Geſchichte des alten Teſtaments, auch in ihrer Verbildung durch den Koran, nicht verfehlt, einen ſtarken Eindruck auf die Gemüther der Orientalen zu machen. Alle Dichter ſind voll von Anſpielungen darauf, und die perſiſche

Poeſie hat daraus ein ſchönes romantiſches Epos entwickelt, das nunmehr auch der deutſchen Leſewelt, in einer blühenden Uebertragung, vorliegt (Ju'ſuf und Zuleicha' von Dſcha'mi, überſetzt von Roſenzweig).

(7)

Ich habe mir in der Reimart dieſer Strofen (ſo wie öfter in der Proſa) etwas erlaubt, was mehr für perſiſche als arabiſche Eigenthümlichkeit gelten kann, nemlich die Wiederholung eines Wortes nach dem Reimworte, hier des Wörtchens dahin nach dem Reime gelangen, prangen u. ſ. w. Solche Wörter (denn es können deren mehre zugleich ſeyn) mögen, je nach ihrem Umfang und ihrer Bedeutenheit, bald nur als eine Verlängerung des Reims, bald als eine Art von Refrain betrachtet werden. Verlegen iſt, verwegen iſt, oder verlegen war, verwegen war, gilt in der That nicht mehr als: verlegenes, verwegenes, oder Verlegenheit, Verwegenheit. Es kann dem Ohr einerley ſeyn, ob der Zuwachs nach der Reimſylbe, mit dieſer verbunden, oder abgetrennt geſchrieben wird. So reimt im Arabiſchen auf a'ma'li', meine Hoffnungen, ma' li' was iſt mir? eben ſo gut als ma'lî, mein Vermögen. Daß dergleichen aber im Arabiſchen nicht häufiger vorkommt, liegt daran, daß dieſe Sprache keine ſolche ans Ende der Satzglieder tretenden Hülfsverba und ähnliche Nachzüglerwörter hat, wie die Perſiſche die ihren großen Vorrath davon geſchickt genug zur Verlängerung des Reimes benutzt, und, aus der Noth eine Tugend machend, dieſe ſonſt ſo läſtigen Wortſchleppen gar zierlich hinter ihren Redegewändern einher zieht. Dem Arabiſchen bleiben nur die wirklichen Affixa, die Anhängepronomina der Haupt- und Zeitwörter, die es denn auch zu demſelben Zweck, den Reim zu verſtärken, verwendet. Da uns im Deutſchen dieſe letztern ganz abgehen, ſo können wir ſie, wo ſie im Arabiſchen vorkommen, nur durch jene erſteren, bei uns wie im Perſiſchen im Ueberfluß vorhandenen, erſetzen. So iſt in der vorliegenden Stelle der arabiſche Reim ei vermehrt durch den Anhang ha', woraus in den vier Diſtichen die vier Reimbänder entſpringen ileiha' zu ihr, 'aleiha' an ihr, ledeiha' bei ihr, tarefeiha' die beiden Seiten von ihr. Statt dieſes angehängten ha' haben wir nun das ſelbſtändige Wörtchen dahin gewählt.

Uebrigens fehlen auch im Arabiſchen die

Beiſpiele nicht ganz von einem nach perſiſcher Art gebrauchten wirklichen Refrain. So in unſern Scholien S. 61. das dort zu anderm Zweck angeführte zierliche Bruchſtück:

◡ — ◡ — | — ◡ — | ◡ — ◡ — | ◡ ◡ —
Es gleicht des Lieds heller Sinn in dunklen Zügen der Schrift
Nur deiner Spur Weiß in meiner Nachtverhängniſſe Schwarz.
Die Sterne ſind ſchöner nicht in Finſterniſſen der Nacht
Als deiner Wohlthaten Weiß in meiner Bängniſſe Schwarz.

Im Diwan des perſiſchen Dichters Cha'ka'ni' findet ſich eine lange arabiſche Kaßide mit einem ähnlichen Refrain.

Dreizehnte Makame.

Der Erbfall.

Dreizehnte Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich war beſucht vom Kummer, — und verlaſſen vom Schlummer, — in einer Nacht, die ſich ſchwarz verhängte, — und Wolken über ihre Stirne drängte: — mir war zu Muth, — wie einem Verliebten in ſeiner Glut, — wenn ihm die Thüre nicht auf ſich thut. — Und in meiner Sinne Umdüſterung, — in meiner Gedanken Umflüſterung, — wünſcht' ich mir zu des Grams Befehdung — einen Genoſſen der Nachtunterredung, — der das öde Wachen mir würzte, — und die Längen der Nacht mir kürzte. (*) — Ich hatte den Wunſch kaum ausgeſprochen, — ſo hört' ich's an meiner Thüre pochen. — Ich ſprach: Wie? ſoll der Baum des Wunſches mir Frucht tragen? — will Mondesglanz die Finſterniß mir in die Flucht ſchlagen? — Ich ſprang auf und ſäumte nicht länger, — rief: Wer iſt draußen der Nachtgänger? — Es rief: Ein Fremder, den die Nacht überfallen, — den die Ströme des Himmels überwallen, — und der ein Obdach ſucht, ſonſt nichts, — um wieder aufzubrechen mit Anbruch des Lichts. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Mir verſprach die Lieblichkeit des Spruchs — den Zuſpruch angenehmen Beſuchs, — wie eine Aufſchrift den Inhalt des Buchs; — aufthat ich die Pforten, die nicht ſträubigen, — wie Riſwan *) das Paradies den Gläubigen, — und ſprach zum durchregneten: — Gehet ein im Herrn, ihr geſegneten! — Und eingieng einer, dem über die Haare — war gegangen der Regen vieler Jahre, — dem abgewelkt der Jugend Kraut war, — ob er gleich jetzt friſch bethaut war. — Er grüßte mit Redegewandtheit, — und ſprach wie mit alter Bekanntheit, — dankend meiner Willfährlichkeit, — und entſchuldigend ſeine Beſchwerlichkeit, — ſein Kommen zur Unzeit und Nachtzeit. — Doch als ich die Leuchte ihm näher hielt, — und ſpähend ihm ins Antlitz gezielt, — wie ein Wechſler prüfend ein Goldſtück beſchielt, — ſah ich betroffen, mein Hoffen — nicht eingetroffen, ſondern übertroffen: — denn es war unſer Alter mit Leib und Seel', — ohne Hehl und ohne Fehl. — Aufnahm ich ihn, mit meines Herzens Ueberdrang, — als meines Wunſches Ueberſchwang, — als Uebergang aus der Nacht der Sorgen — zum Freudenmorgen. — Ich ſprach: Sag' an! wie? und von wannen? — Doch er ſprach: Von dort und von dannen. — Erſt laß mich Speichel ſammeln, — eh ich kann ſtammeln, — und zu Athem kommen, — denn ich ich bin von Müdigkeit beklommen. — Da glaubt' ich, daß unterm

---

*) der Hüter des Paradieſes

Mantel der Mattheit — ſich nur verbergt die Luſt nach Sattheit, — und ſtellte ihm vor, was man eben vorſtellt — einem Gaſte, der übernachts ins Thor fällt. — Doch er wandte ſich blöde, — und that, als ſey der Magen ihm öde; — daß ſchier ſeine Sprödigkeit mich verdroß, — und ob ſeiner Schnödheit das Blatt mir ſchoß. — Ich war im Begriff ein ſcharfes Wort zu ergreifen, — um des Gaſtes Ungeſchliffenheit abzuſchleifen. — Doch er las in meinen Kerzen, *) — was mir wurmte im Herzen, — und ſprach: O welch ein Mißlaut, — wo Freund dem Freunde mißtraut! — Laß dein Mißtraun und deine Mißlaun', — und höre mich, du gefundener hinter'm Zaun! (2) — Ich ſprach: Nun ſo führe das Ruder, — du Lügenbruder! — Er ſprach: So wiſſe, ich hatte die vorige Nacht im Geſpräch mit meinen Sorgen verwacht, — bis mich der Morgen ausgelacht. — Da führte die Hoffnung, die neu mich ſtärkte, — mich hier auf einen der Märkte, — um

---

*) Augen

irgend etwas einzufangen des Wilden, — oder etwas zu erlangen des Milden. — Da ſah ich, aufs ſchönſte vom Korb umzäunt, — Datteln, vom reifſten Sommer gebräunt, — in deren Farbe verſchmolzen war Licht und Dunkel, — wie Pupurweinsgefunkel oder Karfunkel; — und aufgeſtellt war über denſelben — ein Rahm, deſſen Weißes eingekocht war zum Gelben,*) — der mit dreiſter und feiſter — Zunge lobte ſeinen Meiſter, — und ſeinen Käufer verſtändig pries, — der dafür ein Stück von ſeinem Herzen ließ. — Dieſer beiden verſchiedene Zierde — erweckte mir eine gemiſchte Begierde, — und ich war bezwungen von ihren Reizen, — nach ihrem vereinten Beſitz zu geizen. — Es war als ob mich der Anblick behexe, — daß ich irre ward wie die Eidechſe, (') — — und verfiel in Selbſtvergeſſenheit, — wie ein Verliebter in ſeiner Beſeſſenheit. — Ich ſah keinen Weg zur Luſt des Erringens, — und zur Wolluſt des Verſchlingens, — und die Füße weigerten ſich zu gehn, — und ließen mich in den Flammen ſtehn. — Doch der Stachel, wider welchen hilft kein Lecken, — der Hunger, den allein ich hatte zu ſchmecken, — trieb mich endlich, auf andern Fluren — zu ſuchen meiner Nahrung Spuren; — und ich ſtrich — umher auf den Strich, — bis drüber der lange Tag verſtrich. — Ich hängte meinen Eimer in jeden Bronnen, — doch nicht ein Tröpflein ward meinem Durſte gewonnen. — Als die Sonne nun war am Niedergang, — und verloren mein Hin- und Wiedergang; — als ich müſſig, — meines Dings unſchlüſſig, — und meines Lebens überdrüſſig, — einen Schritt mich vorwerts regte, — und einen Tritt mich rückwerts bewegte, — mich wechſelnd wie ein Wind bald erhob bald legte; — da erſchien mir ein Greis, der ächzte mit Geſtöhne, — wie eine Wittwe um den letzten ihrer Söhne; — ſein Odem war in der Klemme, — und ſeine Augen in der Schwemme. — Doch die Wolfskrankheit, *) die mich

---

*) eine italieniſche Ricotta, oder ſüßer Käſe.

---

*) ſprichwörtlich arabiſch für Hunger.

plagte, — und der Wurm, der mir am Herzen nagte, — hielten mich nicht ab, meinen Witz zu ſchärfen, — und meine Angel auszuwerfen. — Ich ſprach: O du! dein Weinen hat wohl ſeinen Grund, — denn Niemand verzieht umſonſt den Mund; — welches Fleck am Herzen iſt dir wund? — Zeige mir deinen Schaden, — und vertrau auf Gottes Gnaden! — vielleicht kann mein Rath dir nützen, — oder doch mein Troſt dich unterſtützen. — Er ſprach: bei Gott! ich klage nicht um Geld und Gut, — noch um des Glückes Wankelmuth, — ſondern um das Verfallen — der Gelehrſamkeit und ihrer Hallen, — um das Verfinſtern ihrer Monde und Sonnen, — und das Verſiegen ihrer Quellen und Bronnen. — Ich ſprach: Und welch Geſicht hat dich geneckt, — daß dein Seufzen ward erweckt — nach der Weisheit, die der Grabſchutt deckt? — Da zog er ein Blatt aus ſeinem Ermelfutter, — und ſchwor bei ſeinem Vater und ſeiner Mutter, — er hab' es gezeigt den Lehrern jeder Schule, — doch leer gelaufen ſey ihrer Gelehrſamkeit die Spule, — er hab' um Auskunft gebeten bei jedem Katheder, — doch die Weisheit ſey vertrocknet in jeder Feder. — Ich ſprach: Reiche es und zeige mir's, — vielleicht leſe ich und löſe dir's. — Er ſprach: du vertrauſt dir viel, — doch wer weiß! mancher Schütze traf blind ans Ziel. (*) — Da gab er mir das Blatt in die Hand, — darauf geſchrieben ſtand:

Der du dir auf Weisheit etwas thuſt zu gut,
Und dein Licht vor Leuten läſſeſt ſcheinen!
Gib uns Aufſchluß auf die Frag', auf welche wir
Noch bei den Gelehrten fanden keinen.
Einer ſtarb, der einen Bruder nach ſich ließ,
Einen gläub'gen, freien, fehlerreinen.
Und des Mannes Weib, das ſchon geſtorben war,

Hinterließ von Brüdern gleichfalls einen.
Doch nach Erbrecht fällt des Mannes Erbſchaft nun
Auf des Weibes Bruder, nicht auf ſeinen.
Sprich, warum nicht dieſer, ſondern jener erbt?
Dunkel iſts, doch iſt das Recht im Reinen.

Als ich nun vom Blatte — das Geheimniß geleſen hatte, — ſprach ich: Du haſt dich um Vormundſchaft gewandt an keinen Unmündigen, — und um Kundſchaft an einen Landeskundigen; — nur daß mir brennen die Eingeweide, — und mir Noth thut eine Abendweide. — Tiſche mir auf etwas, — und ſey zum Nachtiſch gewärtig meines Fetwa's. *) — Er ſprach du machſt billige Bedingung, — und forderſt nichts

---

*) Fetwa, die gutachtliche Entſcheidung des Mufti in vorgelegten Rechtsfällen.

über die Erſchwingung. — Komm mit mir, daß dir werde Gewährung, — und ziemliche Gaſtverehrung. — Da folgt' ich ihm und meinem Magen, — und dem, was uns Gott ließ durch den Koran ſagen: — „Wer euch einlädt, dem ſollt ihr's nicht ausſchlagen.“ — Und wir traten in ein Haus, von Grund und Zinne, — ſchwächer als das Haus der Spinne, (*) — und ſo karg — an Raum, wie ein Sarg; — doch ich vergaß des Hauſes Gebrechlichkeit — über des Haushalts Gemächlichkeit. — Er gab mir die Wahl, — was ich wünſchte zum Mahl; — von des Marktes Leckerbiſſen? — Da ſprach ich: Ich will nicht miſſen — den Herrn vom Euter, — den gelbweißen Reuter — auf dem braunrothen Sattel — (ich meinte den Rahm auf der Dattel) — Ich will die Süße, die mit dem Fetten im Magen kämpft, — und heilſam ſeine ſchädlichen Dämpfe dämpft. — Er beſann ſich ein Geraumes, — dann ſprach er: Du meinſt wohl die Tochter des Palmbaumes, — und den Sohn des Milchſchaumes? — Ich ſprach: Ja, ich meine dieſe beiden, — von denen mein Verlangen ſich nicht kann ſcheiden. — Und er ſtand auf rührig, — doch dann hockt' er ſich nieder ſchwürig, — und ſprach: Wiſſe! (Gott ſey dein Hort!) daß die Wahrheit iſt eine Gnade, — und die Lüge ein Schade; — und laß dich von dem Hunger, der ein Schmuck iſt der Gottbeſeelten, — und ein Halsband der Auserwählten, — nicht verführen zu den meineidigen Rotten, — und zu denen, die des Glaubens ſpotten. — Eine freigeborne hungert, eh ſie iſſet von ihren Brüſten, *) — und ein edler gehorcht nicht unedlen Lüſten. — Dann bin ich auch der Mann nicht, der ſich Sprenkel ſtellen läßt, — oder im Handel ſich prellen läßt. — Ich habe nun gewarnt, du magſt dich wahren, — denn der Betrug iſt einträglich, doch mit Gefahren. — Ich ſprach: Bei dem, der verpönt hat, ſich vom Wucher zu nähren, — aber vergönnt hat, Rahm und Datteln zu verzehren! — ich ſpinne keinen

---

*) d. i. eh ſie als Säugamme auf eine unedle Art ſich ernährt. Ein Sprichwort.

Lug, — und ſinne keinen Trug: — du wirſt die Wahrheit erfahren mit Scham, — und ſegnen den Aufwand von Datteln und Rahm. — Da war ſein Glauben erſtarkt, — und er rannte auf den Markt. — Und nichts war ſchneller als er wieder da, mit der Bürde beider Gerichte, — und einem ſaueren Geſichte; — er ſetzte ſie mir vor mit einem Weſen, — darin ein Vorwurf der Wohlthat war zu leſen, — und ſprach: Da ſchling um die Wette — des Lebens Süße und Fette! — Doch ich ſtreifte den Ermel zurück, und ſchritt — ans Werk mit Elephantenappetit; — und er ſah mir zu mit Blicken, — die mir wünſchten, zu erſticken — bis ich nun verſchlungen die beiden Fuhren, — und von ihrem Daſeyn nur zeugten die Spuren, — da ward ich ſtumm, wie die Nacht, die eben hereinbrach, — und ſann auf meines Fetwa's Zettel und Einſchlag. — Er aber ſäumte nicht, aufzuſpringen, — Feder und Tintenfaß herbei zu bringen, — ſprechend: Du haſt nun gefüllt den Schlauch; — erfülle nun das Verſprechen auch; — oder du ſollſt mir nicht vom Platz — ohne des angerichteten Schadens Erſatz. — Ich ſprach: Nur auf die Wahrheit ſteht mein Blick; — ſchreib! und in Gottes Hand ſteht unſer Geſchick:

Sage dem, der uns mit Räthſeln necken will,
Hier bin ich, der ſtutzt vor keinem ſeinen.
Der geſtorbne, deſſen Gut fällt nach dem Recht
Auf des Weibes Bruder, nicht auf ſeinen,
War ein Mann mit einem Sohn aus früh'rer Eh',
Der ſchon längſt nicht mehr war von den Kleinen.
Als der Vater nun das Weib nahm, nahm der Sohn
Deren Mutter, ſeltſam darf's nicht ſcheinen.
Dieſer Sohn nun hinterließ aus dieſer Eh'

Einen Sohn, und gieng nach Edens Hainen.
Dieſer letzte, jenes Mannes Enkel, iſt
Seines Weibes Bruder, wie wir meinen.
Da nun Bruder nicht vom Bruder erbt, ſolang
Sohn iſt oder Enkel auf den Beinen;
Hat der Bruder jenes Mannes, welcher ſtarb,
Keinen Anſpruch, als um ihn zu weinen;
Und der Bruder jenes Weibes, der des Manns
Enkel iſt, greift zu den vollen Schreinen.
Dieß der Ausſpruch, über deſſen Richtigkeit
Alle Richter werden ſich vereinen. (5)

Als er ſo nun aufgeſchrieben und gutgeheißen den Ausſpruch, — rief er mit plötzlichem Ausbruch: — Zum Aufbruch! zum Aufbruch! — eh der Finſterniß Einbruch — thut deiner Reiſe den Einſpruch. — Ich rief: die Finſterniß iſt ſchon eingebrochen, — und ich bin hier in Freundeshaus eingeſprochen; — ich bin ein Mann in fremdem Land, — weiſe nicht das verdienſtliche Werk von der Hand! — Die Nacht hat ihren dunkeln Mantel um, — und der Donner in den Wolken feiert Gottes Ruhm. *) — Doch er ſprach: In Gottes Namen, geh wohin du's erachteſt, — doch hoffe nicht, daß du bei mir übernachteſt! — Ich ſprach: Und warum gibſt du keine Friſt, — da doch dein Haus ſo geräumig iſt? — Er ſprach: weil ich ſah, wie du ſchluckteſt, — bis du alles niederdruckteſt, — und merkte, daß du dein Heil nicht wahreſt, — noch deine Geſundheit ſpareſt. — Wer ſo ſich ſtopft wie du dich geſtopft, — und den Magen pfropft wie du ihn gepfropft, — der kann nicht entgehn dem Leibſchneiden, — er trägt den Tod in ſei-

---

*) Sure 13, 14.

nen Eingeweiden. — Drum verſchone mich mit deinem platzenden Wanſt, — und trag ihn von hinnen weil du noch kannſt. — Denn bei dem Gott der Lebendigen und der Todten! — Dir wird bei mir kein Nachtquartier geboten. — Als ich nun vernommen ſeinen Eid, — und bekommen meinen Beſcheid, — gieng ich hinaus — von ſeinem Haus, — nicht ſo voll — von Speiſ', als von Groll; — vom Himmel draußen begoſſen, — von der Nacht umher geſtoßen, — von den Hunden angebellt, — von den Hausthüren abgeprellt — bis mich das freundliche Glück zu deiner Schwelle gewieſen, — ſeine weiße Hand ſey geprieſen! — Ich ſprach: Geſegnet dein Anblick, der gottbeſchiedene, — für mein Auge, das ſchlafgemiedene, — und für mein Herz, das nun zufriedene! — Dann hub er an aufzutiſchen — ſeine Geſchichten, die immer friſchen, — und mit Anmuth, was Lachen erregt und was zu Thränen bewegt, zu miſchen. — Die Lieblichkeit der Nachtgeſpräche ſprießte, — bis daß der Morgen nieſte, (*) — ſeine Odemzüge ſich anfachten,

— und der Rufer *) rief zu den Andachten. — Da leiſteten wir dem Ruf Folge nach Mosleminenweiſe, — dann ſchickte ſich Ebu Seid zur Reiſe. — Ich hielt ihn und ſprach: Drei Nächte, — ſo lauten die Gaſtrechte. — Doch er riß ſich los und gewann den Ausgang, — und ſang indem er hinausſprang:

Beſuche deinen Freund in jedem
Monat
Auf einen Tag, ſo wirſt du theuer
ſeyn.
Nur einen Tag im Monat iſt der
Aufgang
Des neuen Monds ein Feſt für groß
und klein.
Dann ſcheint er, unbemerkt von
Menſchenaugen,
Und von den Hunden angebellt allein.

---

*) der Gebetrufer, Mu'eddhin.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Wie erſt ſein Anblick mich hatte gelabt, — ſo ward ich von ſeinem Abſchied mit Schmerz begabt, — und ich wünſchte, meine Nacht hätte keinen Morgen gehabt.

Anmerkungen
zur dreizehnten Makame.

---

(1)

Das Nacht- oder Mondſcheingeſpräch, Semer, iſt ein Hauptſtück des geſelligen Lebens der Araber, insbeſondere der Zeltbewohner. Mit ſeiner ſtillen Gleichförmigkeit muß es ihnen die ganze Mannigfaltigkeit von lauten Vergnügungen erſetzen, die in unſern Städten die Nacht zum Tage machen. Aus der eigenſten Natur des Bodens hervorgegangen, — indem die am Tage in der Wüſte weidenden, oder auf dem Raubzuge begriffenen, ſich am Abend und im Mondſchein um ihre Zelte ſammeln, und die Hitze des Klimas, die einen Theil des Tages zu verſchlafen einlädt, dafür einen Theil der Nacht zu durchwachen auffordert — geht dieſe volksthümliche Sitte aus dem Naturſtand in den Kulturſtand, aus den Zelten in die Städte, und aus dem arabiſchen Heidenthum ungeſtört in den Jslam herüber, von deſſen Strenge ſogar, die andere Volksgebräuche ſo feindlich angreift, ſie gleichſam erſt ihre Hauptnahrung erhält. Denn das Verbot von Wein und Spiel, Muſik und Tanz, läßt der Geſelligkeit nichts als das Geſpräch, das ſie denn ganz beſonders hegen und pflegen muß, um ſich daran für alles andere ſchadlos zu halten. Da der Stoff dieſes Geſpräches ſchon in der urſprünglichen Wüſte nur ein ſehr beſchränkter iſt, und dieſes immer mehr wird, jemehr die eigenen Volks- und Stammsintereſſen erlöſchen, ſo gewinnt bei Zeiten die Form die Oberhand; die Sprache fängt an über ſich ſelbſt zu ſprechen, und für Spiel, Schauſpiel und Saitenſpiel ſtellt ſich das Wortſpiel ein.

Auch in unſern Makamen ſehen wir einigemale ganze Nächte ſo hinweg geplaudert, und hier iſt es, wo Ebu Seid als Repräſentant arabiſcher Geſittung, die Unerſchöpflichkeit ſeines Sprachwitzes aufwendet, um irgend eine Kleinigkeit durch ſeinen Vortrag zum Gegenſtand lebhafter Theilnahme zu machen.

Da ſo in den Nächten der Quell des geiſtigen Lebens fließt, hat der Dichter Recht, der ſie die Tränken der Menſchen nennt (in unſern Scholien, Seite 428):

Fürwahr die Nächte ſind der Menſchen Tränken, die
Das Leben dehnen und zuſammen ziehen. *)
Die kürzeſten von ihnen ſind mit Sorgen lang,
Und kurz die längſten, die in Luſt entfliehen.

Und, etwas freier überſetzt, die Zeilen von Ebulka'ßem Sa'lemi, ebendaſelbſt:

Von Leila und der Nacht iſt wechſelweiſe

---

*) Wenn in dieſer Zeile des Originals kein Fehler iſt, ſo findet ſich hier eine metriſche Freiheit, wofür mir im Arabiſchen die Beiſpiele fehlen (im Perſiſchen iſt etwas Aehnliches häufig genug), nämlich ein langer Schlußvokal kurz gebraucht vor einer folgenden, willkührlich geſetzten Wasle (Weſla): minha' ela'maru, ſtatt minha' -l'a'ma'ru (von ihnen die Leben). Aber vielleicht iſt minhumu -l'a'ma'ru zu leſen, obgleich das Anhängepronomen hum ſtatt ha' hier nicht genau grammatiſch iſt.

Der Becher ſüß und bitter mir ge-
würzt.
Die Nacht iſt kurz, wenn Leila's Kuß
mir lang iſt,
Und lang, wenn die Geliebte mich
verkürzt.

Hier iſt das Wortſpiel des Arabiſchen weggefallen, Leil die Nacht, und Leila die Geliebte, eigentlich die nächtliche, gleichſam der Nachtkürzerin oder die wahre Nachtunterhaltung.

(2)

Die Namen, womit hier die Freunde ſich bewillkommnen, ſind nach unſern Begriffen nicht die feinſten. Doch auch bei uns hört man wohl Naturkinder, die dem Ausdruck ihrer Affekte ungehinderten Lauf laſſen, wie ſie, beſonders bei unerwarteter Begegnung, ihre Ueberraſchung und ihre Freude dadurch zu erkennen geben, daß ſie ſich die ausgeſuchteſten Schimpfnamen zurufen. Statt „du gefundener hinterm Zaun“ ſteht im Arabiſchen: kein Vater (iſt oder ſey) dir! Die Erklärer bemerken, daß ſolche Zuſätze bei Anreden, wie: o der du keinen Vater haſt! oder: der du keine Mutter haſt! oder: habeſt du keinen Vater, habeſt du keine Mutſer! kinderlos ſey deine Mutter! und dergleichen, nichts ſchimpfliches enthalten, ſondern eine Art von Vertraulichkeit ſeyen. Doch wollen das andere nur vom Vater, nicht von der Mutter gelten laſſen, als deren Erwähnung in ſolcher Art unzweifelhaft ſchimpflich ſey. Wovon der Grund darin liege, weil: du haſt keine Mutter, bedeute: du haſt keine freigeborne zur Mutter, deine Mutter iſt eine Sklavin.

(i)

Irrer als die Eidechſe, iſt ein Sprichwort, zu deſſen Erklärung geſagt wird: Die Eidechſe, wenn ſie ihr Loch verläßt, wird irre, und weiß es nicht wieder zu finden. Sie legt deswegen bei ihrem Ausgang ein Steinchen darauf, um es ſo wieder zu erkennen.

Diejenigen arabiſchen Sprichwörter, die, im Gegenſatz zu den geſchichtlichen, die naturgeſchichtlichen heißen können, verrathen eine höchſt aufmerkſame Beobachtung der ſinnlichen Gegenſtände, denen meiſtens die feinſten und eigenthümlichſten Züge abgelauſcht ſind, die aber freilich oft für uns, mit den fremden Gegenſtänden, an denen ſie haften, verſchwinden müſſen. Doch das unſtete, irre Umherherfahren der Eidechſe iſt wirklich auch bei uns recht auffallend.

(4)

Mancher Schütze traf blind ans Ziel. Das arabiſche Sprichwort lautet: Mancher Schuß iſt ohne Schützen, d. i. trifft durch's Glück, nicht durch die Kunſt des Schützen.

Geſchichte des Sprichworts: Hakem Ben 'Abd-Jughu't, Elmunkeri, war der beſte Schütze unter ſeinen Zeitgenoſſen. Er hatte aber ein Gelübde gethan, den Göttern eine Wildkuh zu opfern. Da lauerte er ihr auf einige Tage, doch der Schuß glückte ihm nicht, und er kam ohne Beute zurück. Darauf trat er zu ſeinem Volksſtamm, und ſprach: Was thuet ihr? ich tödte mich ſelbſt, wenn ich ſie nicht opfere. Da ſprach zu ihm Hos'ain, ſein Bruder: Schlachte an ihrer Statt zehn Kamele, und tödte dich nicht. Er ſprach: Nein, bei Alla't und 'Ozza! *) ich will nicht anfaſſen, was zur Hand iſt, und gehen laſſen, was entrannt iſt. Da ſprach ſein Sohn Mes'am: O Vater, nimm mich mit, ich will dir helfen. Er ſprach: Ich nehme nicht mit einen zitternden Feigling, einen zagen Weichling. Doch der Sohn ließ nicht ab von ihm, bis er ihn mitnahm. Sie giengen alſo, und da ſie zu einer Wildkuh kamen, ſchoß Hakem und fehlte ſie; ſo auch eine zweite. Da ſprach bei der dritten der Sohn: Vater, gib mir den Bogen! Der Vater gab ihm denſelben, und er ſchoß und traf. Da ſprach der Vater: Mancher Schuß iſt ohne einen Schützen.

---

*) zwei Göttinnen.

Ein Dichter wendet das Sprichwort ſo an:

Mich ſchoß an einem Lebenstage Sulma *)
Mit einem Pfeil, gewohnt Blut zu verſprützen.
Ich ſprach zu ihr: du trafſt des Herzens Kern mir;
Ja, mancher Schuß iſt ohne einen Schützen.

Vermuthlich, weil es diesmal eine Schützin war; oder es hat eine Beziehung, die ich nicht verſtehe.

---

*) Hier als weiblicher Name; ſonſt iſt nach den Lexiken Selma ein weiblicher Name, und Sulma ein männlicher.

(5)

Schwächer als das Haus der Spinne. Scholien: „Einige behaupten, dieſe Uebertreibung trete dem Koran zu nahe, der ſagt: Das ſchwächſte der Häuſer iſt das Haus der Spinne (Sure 29): woraus folge, daß kein anderes Haus ſchwächer ſeyn könne, Hariri aber mache dieſes zu einem ſchwächern. Doch man darf ihm das nicht zur Sünde anrechnen; denn durch die Uebertreibungen in Verſen und Proſa iſt keine Wahrheit gemeint, und nur derjenige ſündigt, der ſo etwas glaubt.“

(6)

Ich habe mir den Kunſtgriff erlaubt, den verwickelten Erbfall für uns dadurch einfacher und faßlicher zu machen, daß ich die Frau des Erblaſſers noch vor dieſem ſelbſt hinweggräumte. Bei Hariri lebt ſie, und theilt dann, nach den Beſtimmungen des Korans, (Sure 4.) mit ihrem Bruder, dem Enkel ihres Mannes; ſie bekommt ein Achtel und dieſer das Uebrige; der Bruder des Erblaſſers bekommt nichts, wie bei uns. — Daß der Sohn, der ſeines Vaters Schwiegermutter zur Frau gehabt, ein Sohn aus früherer Ehe geweſen, ſteht auch nicht im Texte, verſteht ſich aber von ſelbſt; ich habe es nur zu größerer Deutlichkeit ausdrücklich geſagt. Im Uebrigen ſind alle Umſtände geblieben, wie ſie waren; auch die zufälligen Redewendungen und Versfüllungen ſind ziemlich treu beibehalten. Daß man nicht für eine ſolche Füllung die ſechſte Zeile in der obigen Frage halte: (der Erblaſſer hinterließ einen leiblichen Bruder) „einen gläub'gen, freien, fehlerreinen“; ſo mahnen die Scholien, daß der Dichter durch dieſe Beiwörter den Einwendungen gegen die Erbfähigkeit begegnen wolle, damit man nicht auf den Gedanken gerathe, der Bruder erbe etwa nur aus Unfähigkeit nicht. Er iſt alſo ein Gläubiger, Moslem, wie der Erblaſſer, weil Leute von verſchiedener Religion ſich nicht beerben; er iſt ein Freier, weil Sklaven nicht erben; endlich wird er fehlerrein genannt, weil z. B. vorſätzlicher Todtſchlag erbunfähig macht.

(7)

Zu ſagen: der Morgen nieſ't, möchte in unſern abſtrakten Sprachen kaum anders erträglich ſeyn, als nur in einer ſolchen Verbindung wie hier, in der ſchwankenden Haltung der Rede zwiſchen Ernſt und Scherz, wo dann jeder Leſer, nach den Schranken ſeiner Vorſtellungen, ſich den Ausdruck, ohne weitere Störung, mehr oder minder lächerlich vorkommen laſſen darf. Aber im Arabiſchen iſt er aufrichtig objectiv gemeint, und gewiß liegt ihm ein tiefes Naturgefühl zu Grunde, das allein den gährenden Prozeß und die erheiternde Exploſion des Nieſens ſo auf den Kampf in der Athmoſphäre und den hervorbrechenden Sonnenſtral anwenden konnte. — In der parſiſchen Religion wird das Nieſen ausdrücklich als ein Sieg des Lichts über die Finſterniß bezeichnet.

Vierzehnte Makame

Die Maghribiſche.

Vierzehnte Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich verrichtete das Gebet Maghrib*) — in einer der Moſkeen von Maghrib**). — Als ich nun abgethan die geſetzlichen Verbeugungen, — und hinzugethan die freiwilligen Andachtsbezeugungen(1); — fiel mein Blick auf eine kleine Gruppe,[1]— lauter reine Sterne, und keine Schnuppe, — die ſich im Dunkel, doch nicht im Dünkel, — geſondert hatten in

---

*) Das Abendgebet, nach Sonnenuntergang.

**) Der Weſten, oder das Abendland, gemeiniglich Afrika einen Winkel, — wo ſie kreiſen ließen die Trinkſchale der Unterhaltung, — und ſich gefielen in gefälligen Geſprächs Entfaltung. — Da trug ich Begehr — nach ihrem Verkehr, — um ein Wort der Nutzbarkeit zu erlauſchen, — oder eine Reiſezehrung der Bildung mir einzutauſchen; — und ich ſteuerte nach dem, was ſie hatten feil, — ſo begierig, wie nach einem Gaſtmal Tofeil(2). — Ich redete ſie an: Seyd ihr nicht ungehalten, — einen ungeladnen Gaſt zu erhalten? — der nicht verlangt nach Krütz' im Topf, — ſondern nach Krütz im Kopf, — und nicht ſucht ein Hauptſtück vom Thorenſchmauß, — ſondern ein Hauptſtück zum Ohrenſchmauß(3). — Sie riefen: Glück zu! — und: Rück zu! — Du biſt vollkommen — willkommen. — Doch ich ſaß nicht länger, als eine Leuchtung blinkt, — oder ein Vogel im Fluge trinkt; — als herantrat ein Waller mit dem Stabe, — der bei ſich führte ſeine Habe, — als einen Querſack, gleich einem leeren Grabe; — der erſt ſeine Andacht verrichtete, — dann ſeine Anred' an uns richtete: — O ihr Blüte der

Verſtändigkeit, — die Gott behüte vor des Glücks Unbeſtändigkeit! — Ihr wißt, daß die beſte Gutthat — iſt, gut zu machen des Schickſals Unthat, — und daß die Seel' ihre Uebelthaten — tilgt durch Ertheilung von Wohlthaten. — Ich aber, bei dem, der mich geführt hat zu eurem Rund, — und mir Troſt verheißt aus eurem Mund! — bin von fernen Meilen eine Eilepoſt, — nach Heilekoſt, — ein Trabebote — nach Labebrote, — den zur Nacht ausgeſendet haben — meines Neſtes hungrige Raben. — Iſt nun einer in eurem Kreiſe, — der das Fieber unſers Hungers dämpfe mit Speiſe? — Sie ſprachen: Mann Gottes, deine Wollzeit — fiel ſpäter als unſere Mahlzeit; — und ein Gaſt, der kommt nach dem Feſte, — muß vorliebnehmen mit dem Reſte. — Er ſprach: Gott! wer, wie ich, es bedarf, — nimmt wohl an, was man vom Tiſche warf. — Da gebot jeder ſeinem Diener, herbeizuſchaffen, — was ſey beizuraffen; — jener dankte laut für die Willfahrung, ſetzte ſich dann ſacht, — und gab Acht auf das, was ihm ward gebracht. —

Wir aber wandten uns wieder zur Aufregung geiſtiger Düfte, — und zur Durchforſchung verborgener Redeſchlüfte; — bis wir zuletzt geriethen auf die ſich haſchenden Doppelreime, — die ſich überraſchenden Doppelkeime, — wie wenn man ſagt: der thut gut, — der ſich etwas zu Gut thut. — Und wir beſchloſſen, von unſeres Geiſtes Zeugkraft — in dieſer Weiſe abzulegen eine Zeugſchaft, — daß mit dem Pflug des Gedanken wir machten urbar — dieſes Feld der Kunſt, das ohne Bebauungsſpur war; — ſo zwar, daß der von uns, der anfienge, — mit drei Jochreimen vorausgienge, — dann der Nachmann dem Dreifachen — nachſtrebte mit einem Doppelt-Zweifachen, — und ſo in der Runde weiter — ſtets eine Reimſpitze mehr aufböte jeder folgende Streiter. — Der Erzähler ſpricht: Wir waren aber, wie an Einverſtand, — ſo auch an Zahl gleich den Fingern Einer Hand (*). — Da that, mir zum Verdruß, — ſogleich mein Nachbar rechts den erſten Schuß: (*)

Wer eine Zung' hat und ſpricht nicht,
Wer eine Kling' hat und ficht nicht,
Was iſt der wohl, wenn ein Wicht nicht?

Worauf ſein Nebenmann — ſo losrannte mit dem Viergeſpann:

Halt vorm Diebe deine Truh zu,
Vor der Liebe deine Ruh zu.
Binde, ſchlottert er, den Schuh zu,
Und den Mund der ſtottert, thu zu.

Worauf deſſen Nebenſaß — nach dem Ziel hielt, und nicht traf neben das:

Sey huldig, wenn du einen Gaſt haſt,
Geduldig, wenn du eine Laſt haſt.
Sey raſtig nie auch wo du Raſt haſt,
Und haſtig nie auch wo du Haſt haſt;
Denn ſeine Ruhe liebt, wer Haſt haſt.

Worauf mein Anſtößer linker Hand — ſeinen Streich führte mit flinker Hand:

Die Ernt' iſt wie die Saat; drum, was ihr ſät, ſteht!
Ein Thor, wer früh verſäumt hat, und zu ſpät ſpäht,
Wie wer den Braten wegwarf, dann das Bret brät.
Wer nie dem Rather folgt, der, was mißräth, räth,
Und nie, was er gebaut, zerſtört, der ſtehe ſtät
Auf dieſer ird'ſchen Welt, die ſelbſt nicht ſtät ſteht.

Da war nun die Reih' an mir, zu ſchlingen das Siebengeſtirn; — aber ich hatte mir lange gerieben die Stirn, — und es wollte kein Funken entſtieben dem Hirn. — Sie hatten mir, wo ich angelte, ſchon vorgefiſcht, — und was ich zurüſtete, ſchon aufgetiſcht. — Ich ſah mich um nach einem Retter, — doch da war meiner Noth kein Entketter. — Ich rief: O wäre mein Seru'ger hier am Orte, — der würde mir aufriegeln die verſchloſſene Pforte. — Doch die Geſellen ſprachen: Und wäre hier Koß, der Weisheit Orakel, — er würde zu einem Stammler wie Bakel. (*) — Dann fuhren ſie weiter fort, zur Verbrämung — meiner Beſchämung, — zu ſprechen von der Schwierigkeit Uebermaaß, — und dann über dieß und über das. — Aber unſer Gaſt, der aß im Dunkeln, — ließ dabei ſeine Augen funkeln, — und indeß ſeine Zähne werkten, — bohrte ſein Geiſt Perlen, ohne daß wir es merkten. — Als er nun ſein Mahl verſchlungen, — und ſeiner Perlen Zahl geſchlungen, — rückte er zu mir heran plötzlich, — und ſprach: Aus der Noth helfen, iſt ergötzlich. — Erlaube, daß ich an dieſem Orte — für dich und deinen Mann von Serug antworte:

Mach nicht ſorgenblaß das
Antlitz, reuenaß das
Aug' nicht, ſondern laß das!
Was du haſſeſt, haß das;
Was du liebeſt, faß das;
Was du brauchſt, erpaß das:
Was du haſt, verpraß das!

Sprachs, und die Geſellſchaft lobte ſeine Aushülfe, — und er erprobte dafür ihre Aushülfe. — Sie träuften auf ihn die labenden Sprüche, — und häuften um ihn die Gaben der Küche. — Doch er bat um Einhalt ſeine Lober, — und füllte mit Inhalt ſeinen Kober. — Dann, ohne weitern Anhalt, — macht er zum Abmarſch Anſtalt; — doch, mit dem Fuß auf dem Sprunge, — hob er zum Abſchiedsgruß die Zunge:

Zum Kreiſe dieſer Edlen ſey
Dem Ruhme fern und nah Bahn!
Sie ſind die Speiſer, deren Mild'
Umſonſt nicht ruft der Rab' an.
Und als die Redner fand ich ſie,
Vor denen ſtumm wird Sahban *).
Sie ſehn ſich als Verwalter nur
Der Gottverliehnen Hab' an;
Und nehmen ſelbſt mit Dankbarkeit
Den Dank für ihre Lab' an (*).

---

*) Siehe Makame 8. Anmerk. a.

So ſchritt er hinaus, zwei Lanzenwürfe weit, — dann kehrt' er um, Schutz anflehend gegen Fährlichkeit, — ſprechend: O Troſt der Heimathberaubten, — und o Hort der vom Mangel entlaubten! — Das Haar der Nacht iſt kohlſchwarz losgegangen, — und das Antlitz des Pfades iſt verhangen. — Zwiſchen mir und meinem Neſt iſt Finſterniß, — und der Klüfte weiter Riß. — Iſt keine Fackel da, die vor Straucheln meinen Fußtritt wahre, — und mir die Spur zeige, die ich fahre? — Sprach es; und als nun das Verlangte war gebracht, — und das Licht die Geſichter hell gemacht; — ſah ich meinen Mann an, und, bei meinem Eid! — es war mein Ebu Seid. — Da rief ich den Genoſſen: Das iſt der, den ich vorhin anrief in der Gefahr, — und wußte nicht, wie nah er war; — das iſt die Wolke, die Weisheit regnet, — und den Durſtigen, der ſie anfleht, ſegnet. — Da reckten ſich nach ihm die Nacken, — und die Blicke ſuchten ihn zu packen. — Sie baten ihn, das Nachtgeſpräch mit ihnen zu theilen, — daß ſie mergen möchten ſeine Armuth heilen. — Er ſprach: Ehre dem, den ihr ehrt! — ich begehre, was ihr begehrt; — nur daß zu Haus meine Kleinen — vor Hunger nach mir weinen, — und kaum erwarten können mein Erſcheinen. — Bleib' ich aus, und ſie verzagen, — ſo iſt mein Leben geſchlagen. — Drum laßt mich gehn, daß ich ihren Kummer ſtopfe, — und Futter bring' ihrem hungrigen Kropfe, — ſodann umkehre auf der Stelle, — euer bereiter Nachtſprachgeſelle, — bis zu des Morgens Helle. — Da befahlen wir einem der Diener: Begleit' ihn zu den Seinen, — daß er deſto ſchneller wieder möge hier erſcheinen. — Der machte ſich auf, ihm das Bündel zu tragen, — und zur Rückfahrt ihn anzujagen. — Dann blieben ſie aus über die Zeit; — drauf erſchien der Diener ohne den Ebu Seid. — Wir riefen: Was bringſt du für Kunden? — wo iſt dir jenes Irrlicht geſchwunden? — Er ſprach: Er ſchleppte mich auf ungebahnten Wegen, — und unbekannten Stegen, — bis wir kamen vor ein Geklüfte, — da ſagt' er, da drinnen ſey ſein Stehöfte, — mit den Sprößlingen ſeiner Hüfte. — Er huckte mir ab den Ranzen, — und ruckte ihn hinter ſeine Schanzen, — guckte dann munter — von oben herunter, — und rief: Wahrlich, du haſt mir eine Erleichterung gemacht, — und meine Dankbarkeit iſt erwacht; — empfange dieſe Verſe und nimm ſie in Acht; — ſie ſind die Blüten meiner Erfahrung, — und verdienen Bewahrung:

Den Vogel, den du aus der Hand
Gelaſſen, fängſt du wieder hart.
Verdenk ihm nicht die Flucht, den Flug,
Weil ihm dazu Gefieder ward.
O kluger Vogel trink' im Flug,
Weil dein im Schilf die Hyder harrt.
Wo einmal Heil dir widerfuhr,
Dahin nimm nie die Wiederfahrt:
Nie wieder wird, was war, und leicht
Begegnet dort dir Widerwart.
Du nimm die Gegenwart, und laß
Die Zukunft deinem Widerpart.
Beſcheide mit Beſchiednem dich;
Die Hochfahrt führt zur Niederfahrt.

Heil dem, der gehn darf, wo er will,
Weil ſeiner kein Gebieter harrt,
Und bleibt als Gaſt bei keinem Wirth
Solang bis er zuwider ward.

Du aber, im Schutz des Herrn, — kehre zurück zu deinen Herrn, — bring ihnen mein Lied und meld' ihnen meinen Gruß! — Was mir lieb iſt, ſey ihnen kein Verdruß. — Sag' ihnen, ich ſey verdroſſen, — die Nacht zu verwachen mit Poſſen; — ich hüte mich, und ſey kein Tropf, — mir durch Schlafloſigkeit wüſte zu machen den Kopf. — **Hareth Ben Hemmam** ſpricht: Als wir erhielten dieſe Kunde, — war die Geſprächluſt verſchwunden aus unſerm Bunde; — aber es reute mich über die Maſſen, — daß wir ihn hatten entſchlüpfen laſſen, — mehr als es den **Feresdak** gereut, als da war — von ihm geſchieden **Nawa'r**, — oder den **Kuſa'i**, als der Tag nah war. (*)

Anmerkungen
zur vierzehnten Makame.

(1)

Treuer, aber weniger anſchaulich, wäre: Als ich nun ſeinem (des Abendgebetes) Geſetzlichem genügt, — und ſein Freiwilliges hinzugefügt —

Jede der fünf täglichen Andachten (Morgens, Mittags, Nachmittags, Abends und in der Nacht) beſteht aus gewiſſen Cyklen ceremoniöſer Verrichtungen, wo zwiſchen Aufrechtſtehen, Vorwertsbeugen, Niederwerfen aufs Angeſicht, und knieendem Sitzen, die vorſchriftmäßigen Gebete hergeſagt werden. Ein ſolcher Cyklus heißt Rik'at. Jede der fünf Andachten erfordert ihre eigene Anzahl von Rik'ats; zu deren einigen die Verbindlichkeit ſich auf göttlichen Befehl gründet, zu den andern auf einer löblichen Nachahmung des Profeten beruht. Das Abendgebet nun erthält drei Rik'ats von der erſten Art, und zwei von der letzten. Das alſo iſt in der obigen Stelle mit dem Geſetzlichen und dem Freiwilligen gemeint.

(2)

Tofeil iſt die arabiſche Perſonifizirung des ungebetnen Gaſtes oder des Schmarotzers. — Tofeil Ben Dela'l Da'remi war ein Mann von Kuſa, der zu Gaſtmälern und Schmauſereien uneingeladen kam, und davon den Zunamen Tofeil der Hochzeiten und Tofeil der Bräute erhielt. Von ſeinem Namen wird die Form einer Geſchlechtsableitung gebildet: Tofeili', der Tofeilide, zur Bezeichnung ſeiner geiſtigen Nachkommenſchaft, der Erben und Fortpflanzer ſeines Gewerbes. Auch zum beweglichen Zeitwort hat ihn die Sprache gemacht: taffel, er beläſtigt mit ſeinem Beſuch, und tetaffel, er kommt ungebeten zu Gaſt, oder ſtellt einen Tofeiliden vor. Das Partizip des letzten, Mutetaffil, gebraucht eben unſer Dichter an dieſer Stelle, wo wir dafür den Ahnherrn des Geſchlechtes ſelbſt eingeſchoben haben.

Die Scholien theilen einige witzige Verſe der Tefeiliden mit. Da ſagt ein ſolcher zu ſeinem Wirthe:

Ich bat mich ſelbſt, da du mich nicht gebeten;
So hab' ich mir, nicht dir, den Dank zu ſagen.
Viel ſchöner, daß ich zuſagt' ungebeten,
Als hätt' ich es, gebeten, ausgeſchlagen.

Doch die zwei letzten Zeilen erſchöpfen den Sinn des Originals nicht; wir wollen dieſen, mit einem neuen Eingang verſehn, von einer andern Seite ſo faſſen:

Eine Laſt nicht, die ungebeten hereinfällt,
Nur ein Gaſt iſts, der ungeladen ſich einſtellt.
Sprich, iſt dieſes viel ſchöner nicht, als wenn einer
Dir es zuſagt, und ſeine Zuſage nicht einhält?

Treuer überſetzt iſt folgendes:

Wir ſind ein Schlag von Leuten, die wo man einlädt, kommen;
Und hat man uns vergeſſen, ſo ladet uns Tofeil ein.

„Man lud uns ohne Zweifel, wir waren nicht zu Hauſe,
Verfehlt hat uns der Bote, wir ſtell'n uns ohne Weil' ein."

(3)

Das Original hat hier ein ſehr vollkommenes Wortſpiel: Einen Gaſt, der ſucht mulah alhiwa'r nicht melha' elhowa'r, d. i. die Annehmlichkeiten der Unterredung, nicht das Stück Melha' vom jungen Kamel. Das Stück Melha' iſt, beiläufig zu reden, das Lendenſtück, genauer wird es ſo beſchrieben: „was in der Mitte des Rückens iſt, zwiſchen dem Schulterblatt und dem Hinterbacken; als das ſchmackhafteſte Stück des Kamelbuckels."

(4)

Dieſe redneriſche Umſchreibung für: Wir waren zu fünfen; iſt im Original noch etwas künſtlicher ausgefallen, nämlich: Wir waren gereiht nach der Zahl der Finger der Hand, und verbunden nach der Eintracht der Genoſſen der Höhle (d. i. der Siebenſchläfer).

(5)

Den eigentlichen Kern dieſer Makame,

die beſondere Wortkünſtelei, womit ſich die Nachtgeſellſchaft in der Moſchee beſchäftigt, haben wir unſern deutſchen Gäſten nicht auftiſchen können. Da wir ihnen aber doch die leere Schale nicht bieten durften, noch auch dieſe Schale ſelbſt, die poetiſche Einfaſſung, die uns anmuthig genug ſchien, ganz wegwerfen wollten, ſo haben wir ſchon einen neuen Kern, von unſerem eignen Gartengewächs, einſchieben müſſen; wobei wir uns an das erinnern, was wir als Kinder gethan, wo wir wol auf dieſe Art, einer unbemerklich aufgebrochenen Pflaume den Stein ausnahmen, und an deſſen Stelle, um einen Geſpielen zu necken, einen Nußkern ſetzten. Doch wir müſſen endlich ſagen, was denn in der arabiſchen Makame ſtecke, damit die Leſer ſehn, was ſie in der deutſchen verlieren oder gewinnen.

Die ſprachforſchende Geſellſchaft alſo ſtößt im Verlauf ihrer Unterſuchungen auf diejenigen Wörter, die „bei der Umkehrung keine Veränderung erleiden, (d. i. die rückwerts buchſtabirt dieſelben bleiben) wie wenn man ſage: Sa'kibi ka's“ d. h. des Fließenden der Trinkſchale. Man ſieht aus dieſem Beiſpiele, daß nicht blos ſolche Wörter gemeint ſind, die, jedes einzeln für ſich, rückwerts buchſtabirt werden, wie ſtets oder Retter; ſondern ſolche, deren ganze gemeinſchaftliche Buchſtabenmaſſe rückwerts geleſen wird, wie: Reue Feuer, oder: er ritt irre, oder: nur bei Lieb run (ruhn). In ſolcher Art nun ſoll der erſte Mann drei Wörter, und der letzte (weil die Geſellſchaft aus fünfen beſteht) ſieben Wörter vorbringen. Die Schwierigkeit wächſt, in geometriſcher Progreſſion, und iſt am Ende wirklich eine ſo ungeheure, daß der arme Hareth ihr zu erliegen ſich dort nicht ſo ſehr zu ſchämen braucht, als bei uns. Wir haben gar nicht verſuchen wollen, ob im Deutſchen ſo etwas aufzubringen ſey; im Arabiſchen wird es nur möglich durch die Eigenthümlichkeit des Schriftſyſtems, in welchem blos die Conſonanten als Buchſtaben erſcheinen, die Vokale aber als beigegebene Zeichen. Dieſe Vokalzeichen nun weggelaſſen, wie ſie denn gewöhnlich weggelaſſen werden, kann man freilich eine Anzahl ſolcher Buchſtaben, indem man nach Bedarf jedem den oder jenen Vokal, oder gar keinen gibt, auch leicht von hinten in Wörter, die eine Bedeutung haben, zuſammen ſchieben; aber in unſerer Schrift verſchwindet dann dieſe Aehnlichkeit von hinten und vorne. So lautet der aus ſechs

Wörtern beſtehende Spruch, den der vorletzte Mann ablegt, wie folgt:

Sekkit kulle men nemme lek,
tekis.

Dem ſieht man es ſo nicht an, wie er rückwerts gehen ſoll, ohne umzuſchlagen; es kommen dann ganz andere, ſinnloſe Töne zum Vorſchein:

Siket kel emmen nem elluk
tikkes.

Aber man ſchreibe ohne Vokale, (auch nebenbei für jeden Doppelbuchſtaben einen einfachen, weil auch dieſe Verdopplung im Arabiſchen nur durch ein Zeichen angedeutet wird) ſo hat man

S-k-t-k-l-m-n-n-m-l-k-t-k-s
1 2 3 4 5 6 7 7 6 5 4 3 2 1

welche vierzehn Buchſtaben ſich, wie man ſieht, von beiden Enden her vollkommen entſprechen, und dann, mit Zuthuung von Vokalen und Verdopplungen auch rückwerts lauten, wie oben ſteht:

Sekkit kulle men nemme lek,
tekis.

das heißt: Heiße ſchweigen jeden, der dir Verläumdungen zuträgt, ſo handelſt du weiſe. Von ähnlichem moraliſchen Gehalt ſind die übrigen Sprüche.

Der hungrige Gaſt alsdann, der zum Dank für die Mahlzeit als geiſtiger Nothhelfer erſcheint, bringt für den bedrängten Hazeth nicht nur die böſen ſieben Wörter auf, in Proſa, wie alles vorige, ſondern thut noch fünf ganzer Verspaare hinzu, deren jedes einzelne auch rückwerts geht, und die zuſammen eine recht artige kleine moraliſche Haustafel vorſtellen, nur daß, wie man ſich denken kann, der Sinn durch die Buchſtaben etwas ins Gedränge kommt. Gegen dieſe Schwierigkeit iſt, in jeder Rückſicht, das Glaubensbekenntniß, das wir dafür dem Gaſt in den Mund legen, zu leicht ausgefallen. Beſonders iſt es ein Uebelſtand, daß dasjenige, was ſo zum Schluß aufgeboten iſt, das vorhergehende in Form und Gehalt ſo wenig überbietet. Daher haben wir uns auch begnügen müſſen zu ſagen, daß die Geſellſchaft die Aushülfe des Gaſtes belobt, ſtatt daß ſie der Dichter über die Zauberverſe in Entzückung gerathen läßt.

Uebrigens iſt die Reimkünſtelung, mit der wir uns durchgeholfen haben, auch dem

Hariri nicht fremd. Er gebraucht ſie zum Schmuck eines Gedichtes in einer der letzten Makamen, die Barbierſtube überſchrieben, und zwar dort in ihrer vollkommenſten Art, ſo wie ſie bei uns hier (leider nur etwas ſchwerfällig) der vierte Mann handhabt.

(6)

Vom Biſchof Koß iſt anderwerts in den Makamen die Rede. Vom Bakel iſt nicht viel mehr zu ſagen, als was ſein Zuname der Stammler beſagt. Es ſcheint, daß er eine ganz ausnehmende Faulheit, mehr als Schwerfälligkeit, der Sprachwerkzeuge gehabt, und ſich in allen Fällen am liebſten ganz ohne den läſtigen Gebrauch der Worte beholfen habe. Er kaufte einſt auf dem Markt eine lebendige junge Gaſelle um eilf Dirhem. Als er ſie nun nach Hauſe tragen wollte, begegnete er Leuten, die fragten, wie viel ſie koſte? Da reckte er, ſtatt der Antwort, die zehn Finger ſeiner Hände aus, und als den Eilfer die Zunge aus dem Munde. Aber über dieſem rednerischen Geberdenſpiel gieng ihm der Arm los, worunter er das Thier hielt, und es entwiſchte.

Sonſt wird ſein Name öfter mit dem irgend eines ſprichwörtlich berühmten Redners in Gegenſatz gebracht, wie in folgenden Verſen des Hamid, die einen eßgierigen Gaſt ſchildern:

Er kam zu uns, es war ſein Mund
Voll aller Weisheit ein Orakel;
Dagegen war die Redekunſt
Des Sahban ſelbſt nicht ohne Makel.
Dann aber ſchluckt' er Bröcken ein,
Daß er nur lallte noch wie Bakel.

(7)

Von Gott geſegnet ſeyen mir
Die Edlen, die mich laſſen ziehn mit Segen.
Den Geiſt bewirthet ihr Geſpräch,
So wie des Leibes ihre Tiſche pflegen.
Ich ſchwör' es wenn Freigebigkeit
Das Tröpfeln iſt, ſo ſind ſie ſelbſt der Regen.
Und wenn der Witz ein Funken iſt,
So ſind ſie das Gewölk voll Blitz und Schlägen.

(8)

Dieſe doppelte Anſpielung hat Hariri nicht hier, ſondern am Schluſſe ſeiner bei uns ausgefallenen, neunten Makame. Die dazu gehörigen Sagen ſind folgende:

Feresdak der Dichter gab ſeiner Gattin Nawa'r die Eheſcheidung, die ſie verlangte. Dann reute es ihn, und er ſang:

Mich reut es, wie den Kußa'i' es reute,
Als früh von mir geſchieden war Nawa'r.
Sie war mein Paradies, und ich verließ es,
Wie Adam, als er ausgetrieben war.
Ich war wie wer mit Fleiß das Aug ſich ausriß;
Da tagt' es, und ihm war der Tag nicht klar.

Kußa'i' weidete ſeine Kamele in einem grasreichen Thale; da ſah er auf einem Felſen ein Neb'a-Stämmchen, das gefiel ihm beſonders, und er ſprach: das ſoll ein Bogen werden. Drauf beſuchte er es oft und hütete es, bis es groß und ſtark genug war, da ſchnitt er es ab und trocknete es. Worauf er den Bogen ſchnitzte und ſang:

O Herr, laß den Bogen recht mich ſchnitzen,

Denn er iſt die Wonne des Schützen,
Und ſoll meinem Weib und meinen
Kindern nützen. *)

Dann nahm er die Abfälle des Holzes, und ſchnitzte fünf Pfeile daraus, drehte ſie in den Händen um und ſang:

Beim Herrn! ſo ſchöne Pfeile gab es
nimmer,
Sie erfreun dem Schützen die Finger.
Nun freut euch der Atzung, meine
Kinder,
Wenn mich das Mißgeſchick nicht hindert.

Drauf gieng er hinaus zu einer Hütte an den Ort, wo die Waldeſel zur Tränke kamen, und ſtellte ſich da Nachts auf die Lauer. Da kam ein Rudel, und er ſchpß ein Füllen, ſo daß der Pfeil mitten hindurch fuhr, und

---

*) Hier ſind die zwei Zeilen ausgelaſſen, denen für uns nichts abzugewinnen war: „Ich ſchäfte den Bogen gelb wie Safran; ein gelber Bogen iſt nicht wie einer von ungleicher Stärke.“ — Auch in den folgenden Versabſätzen iſt hin und wieder eine Zeile weggeblieben. Sie haben im Arabiſchen alle fünf Zeilen, bis auf zwei, die nur viere haben.

drauf an dem Geſtein Funken ſchlug. Da glaubte er, er habe gefehlt, und ſang:

> Ich flüchte zu Gott, dem Ueberwinder,
> Gegen das Unglück, das mich hindert.
> Sah ich nicht den Pfeil, wie er flog dahinter,
> Und Funken ſchlug wie goldne Flinder?
> Heut verdirbt die Hoffnung meiner Kinder.

So ſtand er, bis ein zweiter Rudel kam; da ſchoß er ein Füllen, und der Pfeil fuhr hindurch wie das erſtemal. Er ſang:

> Gott verdamme den Unglücks-Schuß!
> Ich flüchte zu Gott vor dem Verdruß.
> Schieß' ich Pfeile, daß ich Steine treffen muß? *)
> Hilft denn kein Rath gegen Schickſalsbeſchluß?

So ſtand er, bis ein dritter Rudel kam; er ſchoß ein Füllen, und der Pfeil fuhr durch wie das zweitemal. Da ſang er:

> Was denkt mein Pfeil, Feuer zu ſchlagen am Stein?

---

*) Ausgelaſſen: Oder äfft mich ein Trugbild bloß?

Ich dachte dießmal zu treffen ſein.
Er konnte das Füllen treffen und traf den Stein;
Meine Hoffnung ſoll betrogen ſeyn.

So ſtand er, bis ein vierter Rudel kam; da ſchoß er und traf wie das drittemal. Er ſang:

Mein Unglück hat kein Ende heute,
Fleiß und Mühe bringt mir keine Freude.
Ich bringe nach Hauſe keine Beute,
Getäuſcht iſt die Hoffnung meiner Leute.

Da kam noch ein fünfter Rudel, er ſchoß ein Füllen, und es war wie das viertemal; er ſang:

Soll ich wohl nach fünfen, ich weiß die Zahl,
Meinen Bogen ſpannen noch einmal?
Gott ſchände ſein Schmeidiges und ſein Straffes zumal! *)
Er ſoll mir nicht geſund bleiben all;
Denn ich erlebe von ihm nur Qual.

---

*) De Sacy (Arabiſche Chreſtomathie III. p. 243.) überſetzt: Fortement ou foiblement tendu, Dieu l'a toujours couvert de honte.

Da nahm er ſeinen Bogen, ſchlug ihn gegen einen Stein und zerbrach ihn. Dann übernachtete er; und als es tagte, ſah er und ſiehe, da lagen die Waldeſel um ihn hergeſtreckt, und ſeine Pfeile vom Blut befleckt. Da reute ihn der zerbrochene Bogen, er biß *) ſich den Daumen ab und ſang:

Mich reut eine Reue, die iſt nicht ſchwach;
Gäbe mir meine Seele nach, **)
Abriſſ' ich meine fünfe ***) der Reihe nach.
Denn meine Thorheit liegt am Tag,
Als ich meinen Bogen zerbrach. —

Wir müſſen der Volksſage eine metriſche Bemerkung anhängen. Solche Verſe, wie hier und in ähnlichen Geſchichten vorkommen, die das Eigenthümliche haben, daß der durch das Ganze gehende Reim nicht, wie in den übrigen arabiſchen Versmaaßen, am Ende jeder Strofe von zwei Zeilen, ſondern am Ende jeder einfachen Zeile wiederkehrt, führen den beſondern Namen Regez, und können für die eigentliche Volksweiſe gelten.

---

*) oder riß

**) Der Satz ſoll umgekehrt: Si je suivois ce que me dicte mon depit

***) die fünf Finger

Die Zeile beſteht im Arabiſchen aus einem dreimal wiederholten Doppeljamb ⏓ — ⏑ —, der mit dem Choriamb — ⏑ ⏑ — vertauſcht werden kann. Eine Varietät dieſes Metrums erhält man dadurch, daß man vom letzten Fuß die letzte Sylbe abwirſt, wo dann nach unſerer Art zu reden, ſtatt des männlichen Reims ein weiblicher entſteht. — Bei der Uebertragung von dergleichen Verſen hab' ich überall nur die Reimſtellung beibehalten, das im Deutſchen ſteiſe Versmaaß aber mit einem ungebundenen, unſerer Volksweiſe ſich nähernden, vertauſcht.

Funfzehnte Makame.

Die Singárische.

Die Vaſe.

Fünfzehnte Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich zog ohne Gram — mit der Karawane von Scha'm, *) — gegen die Stadt des Heils am großen Tiger, **) — unter'm Geleite der Söhne vom kleinen Panther, ***) — in Geſellſchaft guter, beaûteter, — durch Eintracht in der Fremde verbrüderter. — Und unſer Troſt im Leid, — unſer Luſtgeſchmeid,

*) Syrien

**) Baghdad am Tigris

***) des Stamms Benu Numeir

— unſer gemeinſchaftliches Ehrenkleid, — unſer wechſelſeitiger Neid, — war der Seruger Ebu Seid. — Als nun der Zug in Singar raſtete, — traf es ſich daß ein Kaufherr des Ortes gaſtete, — der zu ſeinem Salz und Brot — ergehn ließ ein allgemeines Aufgebot, — ohn' Unterſchied des Standes, — an das Volk der Stadt und des Landes; — ſo daß ſein Ruf auch an die Karawane kam, — und ſie mit Haupt und Gliedern in Anſpruch nahm. — Als wir nun gefolgt ſeinen Bothen, — und betreten ſeinen gaſtlichen Boden; — ließ er auftragen Gerichte mancherhand, — wozu man langt mit einer Hand, *) — und wozu mit beiden, **) — was Gaumen zu laben dient und Augen zu weiden. — Dann ließ er bringen eine Vaſe, wie aus Luft geſponnen, — oder aus Licht geronnen, — die, mit ihrem Geheimniß nicht karg, — durchſichtig, den Schatz im Innern nicht verbarg, — zeigend eine

---

*) z. B. die Suppe

**) z. B. der Braten

Fülle naſſer — Konfekte, mit Zucker beſtäubt und. beträuft mit Roſenwaſſer. — Und als nun vom Anblick die Gaumen zu wäſſern — begannen den Süßeſſern; — als die Augen der Erwartung ſtarrten, — und die Zähne der Ungeduld knarreten, — und harreten wie kampfluſtige Leute — des Loſungsworts: Zum Angriff und zur Beute! — da ergriff den Ebu Seid ein Koller, — daß er aufſprang wie ein Toller, — und, als ob ihm ein Unheil träumte, — vor der Vaſe rückwärts bäumte, — und weit das Feld vor ihr räumte. — Wir ermahnten ihn zur Vernunft, — und baten ihn um Wiederkunft, — ihn beſchwörend, er möge doch unter den Gläubigen — nicht allein vorſtellen den Sträubigen. — Doch er vermaß ſich: Bei dem, der das Gebein belebt, das verdorrt iſt! — ich kehre nicht ehr bis die gläſerne Vaſe fort iſt. — Und wir mußten ſchon, um ihn zu ſtillen, — und um ſeines Schwures willen, — den ſchönen Kriſtall wegräumen, — ſammt allen unſern ſüßen Träumen. — Und als er nun, ſeines Eids entledigt, — und eingethätigt,

— zurück gekehrt war zu ſeiner Stelle; — befragten wir ihn in der Schnelle: — warum er denn alſo aufgeſprungen, — und auf die Hinwegnahme des Glaſes gedrungen? — Er ſprach: Weil Glas ein Verräther iſt, — obgleich ſein Kleid von Aether iſt, — ein Alleszeiger, — Nichtsverſchweiger, — Allesoffenbarer, — Nichtsbewahrer, — deſſen Schwatzſüchtigkeit — iſt ſeine Durchſichtigkeit, — und deſſen Untüchtigkeit — iſt ſeine Undichtigkeit; — und ich habe mich vor Jahren vermeſſen, — mit keinem Ausſchwätzer zu ſitzen noch zu eſſen; — weil ich es noch nicht vergeſſen — daß ich einſt mit einem geſeſſen. — Wir ſprachen: Berichte, — wie war die Geſchichte? — Er ſprach: Ich hatte einſt einen Nachbar, — den ich achtete, weil er ſchien achtbar; — mit dem ich ſorglos und arglos umgieng, — und nicht dachte daß er mit Arg blos umgieng; — den ich erlieſ'te und mit ihm koſ'te, — und dachte nicht, daß es mich meine Ruhe koſte. — Ich vertraute auf ſeine Treue, — und glaubte nicht daß er mir Verderben dreue. — Ich wähnte nicht noch argwohnte, — als ich mich an ihn gewöhnte und mit ihm wohnte. — Seine Mienen ſchienen mir zu verbürgen, — daß unter ihnen ſich keine Minen verbürgen; — ſein Lächeln war eine Himmelsmitgift, — doch ſein Herz war geſchwängert mit Gift; — ſein Aeußres war gar nicht arm an Anmuth, — doch nur zum Böſen war ſein Innres reich an Muth. — Sein Gefäß klang mit reinſtem Tone, — doch war es geformt aus unreinem Thone. — Ich hielt ſein Herz für einen lautern Pallaſt, — doch es war ein Schiff mit lauter Ballaſt; — ich hielt ſeinen Sinn für eine Säule, — um die ich vertrauend ſchlang meines Zeltes Seile, — doch was ich mir dachte zum Heile, — ſchlug mir aus zum Geheule. — Aber in meinem Hauſe, — in meiner innerſten Klauſe, — zu meiner Augen geheimſtem Schmauſe, — hatte ich eine Dirne, — die mit dem Glanz ihrer Stirne — beſchämte des Himmels Geſtirne; — deren Augen Schwärzen — alle brennenden Herzen — füllte mit dunklen Schmerzen; — deren wallende Locken — dienten die Morgenwinde zum Spiel zu locken. — Sie thaute, wo ſie lächelte, — und zerthaute, wo ihr Odem fächelte. — Ihrer Zähne Blinken, — und ihrer Lippen Winken, — machte Milchperlen vor Scham Blutröthe trinken, — und Rubinen im Preiſe ſinken. — Ihr Auge machte Sonn' und Mond zur Fabel, — und zur Wahrheit die Sage vom Zauberbronnen zu Babel. (1) — Wenn ſie rührte das Tambur, — oder führte das Sambur, *) — war es, wie das Lautenſpiel Anahid's, **) — und wie das Saitenſpiel Davids. (2) — Sie war Nachtigall, wenn ſie flötete, — und Roſe, wenn ſie erröthete. — Wenn ſie tanzte, zog ſie Seelen in den Wirbel, — und riß dem Ernſte den Turban des Anſtands vom Wirbel; — und über ihren Tanz vergaß der Zecher — ſelbſt den Tanz der Perlen im Becher. — Sie beſeelte mich — und entſeelte mich, — ſie beſeligte mich, — und befehligte mich; — ich achtete zu ihrem Befehle — gering, wie meine Seele, — mein rothes Gold und meine rothen Kamele. — Ich verſchleierte ſie vor Mond und Sonne; — ich mißgönnte der Welt ihres Anblicks Wonne, — ja die Luſt ihren Namen zu hören, — oder ſie zu ahnden hinter ihren Flören. — Nicht der Traum eines Wahrſagers(1) — lüpfte den Vorhang ihres Lagers, — noch ein verrätheriſcher Blitz — erſpähte ſie durch einen Riß. — Doch an einem Tag, als mein Heil am Verſiegen war, — als mein Glückſtern vom Himmel geſtiegen war: — machte Rauſch mich zu meines Schweigens Verletzer — gegen meinen Nachbar, den Schwätzer. — Und als der Pfeil vom Bogen war, — das Wort dem Käfich entflogen war; — kam die Beſinnung nach dem Wahn, — und ließ mich ſehn, wie übel ich gethan, — die Heimlichkeit meiner Liebe — einzugießen einem Siebe. — Doch ich nahm vom Nachbar ein heiliges Verſprechen, — an meinem Vertrauen nicht zu verbrechen; — und er gelobte, mein Geheimniß ſo zu ſparen, — wie

---

*) zwei muſikaliſche Inſtrumente

**) Anahid oder Sohre, der weibliche Genius des Abendſterns.

Geizige ihren Schatz verwahren. — So gieng vorbei — ein Tag oder zwei; — da ward der Emir jener Gegend, — der Fürſt jenes Landes pflegend, — Sinnes, zur Pforte des Königes — zu führen ſein Heervolk, ſein fröhniges, — um zu gehorchen des Gebieters Winken, — und ſeiner Gnade Regen zu trinken; — und er ſah ſich um nach rarem, — ausgeſucht klarem — Geſchenk für deſſen Harem, — Lohn verheißend dem der ihm könne deuten, — wo er ein ſolches möcht' erbeuten. — Da ſpitzte mein ſchlechter Nachbar die Ohren, — die Lohnverheißung gab ſeiner Gier die Sporen, — daß ſie, von der Scham umſonſt beſchworen, — mit ihm rannte davon zu der Schande Thoren. — Er veruntreute, weh mir, — mein anvertrautes Geheimniß an den Emir. — Und als ich umſah, war der Harm mir da, — des Emirs Dienerſchwarm mir nah. — Ich war betreten, — wie ich mich von ihm ſah angetreten, — ihm mein Kleinod abzutreten. — Ich ſollte das unſchätzbare ſchätzen, — einen Preis auf das unerſetzbare ſetzen. — Da bedeckte mich ſoviel Gram, als Meer — einſt bedeckte Faraon und ſein Heer. — Ich bat vor, und es nützte nicht; — ich ſchützte vor, und es ſchützte nicht. — Doch wie er ſah meine Beharrlichkeit, — meiner Weigerung Halsſtarrigkeit; — loderte er und brauſte, — knirſchte *) und krauſ'te. **) — Aber ich wollte meinen Mund von meinem Mond nicht ſcheiden, — und nicht mein Herz aus meinem Buſen ſchneiden; — bis endlich niederſchmetterte, — was lange mich umwetterte, — und ein Schlag den Ausſchlag gab: — da zog ich mit dem Leben ab, — und gab meines Auges Schwärze — hin für ſeine gelben Erze. — Doch ich gelobte des Tags beim Hochgelobten, — nach meinem Schaden, dem erprobten, — nie künftig mit einem Verſchwätzer mich einzulaſſen, — noch mit einem Geheimnißverletzer mich zu befaſſen. — Das Glas aber iſt als ſolcher bekannt, — und ſprichwörtlich ſo genannt. Und eben, — weil ſeine Treue ſo ſchwächlich, — iſt ſein Glück ſo zerbrechlich. —

---

*) die Zähne

**) die Augenbrauen

Nun verzeiht, daß euch mein Schwur entzieht, worauf
Stand gerichtet eures Appetits Affekt.
Was ihr hört, entſchuldigt mich; und gerne ſoll
Euch mein ganz Vermögen decken den Defekt.
Doch ich gab dafür zum Beſten euch den Scherz,
Der Verſtänd'gen ſüßer mundet als Konfekt.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Wir verziehn ihm aus Herzensgrund, — und küßten ſeinen ſüßredenden Mund, — ſprechend: Litt doch der Beſte der Sterblichen *) — auch von der Verſchwätzerei, der verderblichen; — daher ihn Gott in ſeinem heiligen Buch — hat ausſprechen laſſen den Fluch —, gegen die falſche Klägerinn, — die Höllenbrennholzzuträgerinn. (4) — Dann fragten wir ihn: Und was that nun dein Nachbar, die Schlange? — Er ſprach: Er wand ſich in Demuth und Wemuth lange, — verſuchte mich mit Windung und Wendung, — und nachgeſuchter Freundesverwendung; — doch ich war geheilt von meiner Verblendung. — Ich beharrte bei meiner Spröde, — und wies den ſchnöden von mir ſchnöde. — Doch ſeine Entblödung war nicht zu beſchämen, — ſeine Erdreiſtung nicht zu lähmen. — Und nichts befreite mich von ſeinem Zudrang, — und ſperrte zu mir ihm endlich den Zugang, — als einige Verſe, die mein Unmuth hauchte, — und mein Schmerz in Bitterkeit tauchte; — die zwangen ihn, ſich zu verbergen vor ſeiner Schmach, — ſeufzend weh und ach, — verzweifelnd an meiner Liebe Zurückerſtehung, — wie Gottesläugner an Todtenauferſtehung.*) — Da beſtürmten wir ihn, daß er ohne Weile — uns mit dem Genuß der Verſe heile; — doch er ſprach mit Lächeln: „Ja! der Menſch iſt erſchaffen aus Eile. *) — Dann trug er vor Zeil' um Zeile:

---

*) Mohammed

---

*) Sure 60, 13

Auch einen Nachbar hatt' ich, den mit Stätigkeit
Ich liebt' als Freund, weil er mir ſchien ein ſtäter.
Doch abgeſattelt jetzo ſteht und abgedankt
Der Gaul der Freundſchaft, denn es war ein ſtäter.
Ich war ihm zugethan mit Treue ſpät und früh;
Es war zu früh, drum kam die Reue ſpäter. (*)
Ich ſpähte nur nach ſeines Auges Wunſch, das büßt
Mein Schatz nun, mein vom Diebesaug' erſpähter.
Er war mir Auf und Aushub aller Trefflichkeit,

---

*) Sure 21, 38

Jetzt iſt er mir ein Auswurf ein verſchmähter.
Was ich für einen Acker guter Saat anſprach,
War ein von Satans Unkraut angeſäter.
Ein Vetter, der von fetter Weide mich vertreibt,
Und mir das Haus verödet meiner Väter;
Ein Unheilbrüter unter Brüdern, der mein Brot
Vergiftet, und mir bohnt die ſchwarzen Breter;
Der Bett und Bäder mir verleidet, gegen den
Geboten ſey zu beten jedem Beter.
Er hat des Morgens Aufgang mir verhaßt gemacht,
Weil ein Verräther iſt der klare Aether;
Und hat die Nacht mir lieb gemacht, weil ſie verſchweigt,

Weil ſelbſt ihr Dunkel nicht verräth Verräther. (6)
Nicht wohl thut, wer auch den verräth, der übel thut;
Doch Unſchuld nur verräth ein Uebelthäter.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Als nun der Herr des Hauſes — und der Wirth unſres Schmauſes — erkannte ſeines Gaſtes verborgnen Adel, — die Feinheit und die Spitze ſeiner Nadel; — ließ er den Schöpfer vom nie leeren Witze — ſitzen zu oberſt auf dem Ehrenſitze. — Dann ließ er, gefüllt mit ſüßen Dingen, — vor ihn eine ſilberne Väſe bringen, — und ſprach: Nicht gleich iſt das Loos der Seligen und der Verdammten, — der treuen und der ungetreuen Beamten. — Dieſes Gefäßes verſchwiegnes Metall, — iſt nicht wie der verräthriſche Kriſtall; — du wirſt dich nicht ſeines Umgangs ſchämen, — und gern aus ſeiner Fülle nehmen. — Da hielt jener das Silber mit dem ſüßen Kern — empor und zeigt' es uns von fern, — ſprechend: Aller

Augen warten auf den Stern! (*) — Danket Gott, der euch vor Schaden behütet, — und euch jeden Verluſt vergütet; — der eurer Sehnſucht Wunde heilet, — und eurem Munde die Füll' ertheilet. — Der Menſch klagt über ein Uebel ſo leicht, — und denkt nicht, daß es ihm zum Beſten gereicht. (*) — Doch ſchnell dachte er ſich ein andres aus, — und ſprach zum Herrn vom Haus: — Geprieſen iſt der Wirth von deſſen Schmauſe — der ſatte Gaſt trägt ſein Gefäß mit nach Hauſe. — Der Herr ſprach: Nimm und frage nicht! — Geh in Gottesnamen, und klage nicht. — Und Ebu Seid zog ab mit ſeinem Volke, — ſtumm dankend, wie ein Garten der Regenwolke. — Dann verſammelte er uns ohne Verweilen, — und ſprach: Nun laſſet uns wie Brüder theilen. — Und dem gemäß, — langt' er in's Gefäß, — und vertheilte den Inhalt, Stück für Stück; — das Gefäß behielt er für ſich zurück. (*) — Dann ſprach er: Kein Unfall mög' eure Weiterfahrt hindern! — ich kehre jetzt um und ſehe nach meinen Kindern. — Er beſtieg ſein Thier und verſchwand, — die Silbervaſ' in der Hand, — und wir blieben zurück erblindet, — wie eine Nacht, deren Mond verſchwindet.

Anmerkungen
zur fünfzehnten Makame.

(1)

Der Zauberbronnen zu Babel, mit dem die dunkle Tiefe des Auges ſchön verglichen wird, iſt der, worin die beiden gefallenen Engel Ha'ru't und Ma'ru't wohnen, und diejenigen, die ſie dort befragen, Zauberei lehren.

(2)

Die arabiſche Makame hat unter der Hand des deutſchen Bearbeiters in einigen Partien etwas perſiſches Colorit angenommen, ein Uebelſtand, der ohne völlige Umſchmelzung des Stücks nicht wieder zu beſeitigen war. So iſt an dieſer Stelle im Texte zwar das Saitenſpiel David's, aber das Lautenſpiel Anahid's iſt hinzugekommen, um einige für uns ziemlich froſtige Anſpielungen auf berühmte arabiſche Muſiker zu erſetzen. Es ſind deren drei genannt: Ma'bed, Jshak und Zuna'm.

Ebu 'Jba'd Ma'bed war ein Chila'ßi', d. i. Meſtize, von einem ſchwarzen Vater und einer weißen Mutter, der ſich in ſeiner Kunſt hervorthat unter den erſten Chalifen des Hauſes Umejje, und ſtarb unter Weli'd Ben Jezi'd.

Jshak Ben Jbra'hi'm Elmaußali (von Moſul), ein Hofmann des Ha'ru'n El'reſchi'd, nicht blos der erſte Tonkünſtler ſeiner Zeit, und der die Muſik wiſſenſchaftlich bearbeitete, ſondern Gelehrter überhaupt und Dichter.

Zuna'm, auch an Reſchi'd's Hof, gilt für einen Erfinder, oder Einführer, der Flöte. — Einſt wollte Reſchi'd auf die Jagd gehn und ſagte zu ihm: Rüſte dich zum Auszug mit mir. Er verſetzte: Womit ſoll ich mich rüſten? Der Wind iſt in meinem Mund, und das Rohr in meinem Bund. *) — Im Abendlande (ſo berichtet ein abendländiſcher Araber, El'ſcheri'ſchi, (d. h. der von

---

*) Der Bund iſt des benöthigten Reims wegen geſetzt; im Arabiſchen ſteht Taſche oder Ermel (der als Taſche dient).

Feres) ſoll die Rohrflöte von dieſem Zunam gewöhnlich Zula'mi, verunſtaltet ſtatt Zuna'mi, genannt werden. Man könnte bei Zula'mi gar wohl an Schalmey denken, wenn nicht die Ableitung dieſes Worts durch die romaniſchen Mundarten, vom lateiniſchen Calamus ſicher genug wäre.

(3)

Auch hier iſt, wie an mehren andern Stellen, eine Anſpielung unterdrückt. Statt Wahrſager ſteht nämlich Setih, d. i. ein Krüppel von Geburt, der weder ſtehn noch ſitzen kann, ſondern liegen muß, hier aber der Beiname eines berühmten Wahrſagers der alten Zeiten, ſonſt Elthi'bi genannt, d. i. der von den Benu Thi'b, der ein ſolcher Krüppel war, und nur, wie es heißt, wenn er zornig ward, aufrecht ſaß. Er lebte 300 Jahre, war mit dem Stamm Ezd zur Zeit des Deichbruchs aus Jemen ausgewandert, und ſtarb in den Zeiten Nuſchirwan's.

(4)

Gegen Ebuleheb, Mohammeds heftigſten Widerſacher und nächſten Verwandten (er war ſein väterlicher Oheim, einer von den zwölf Söhnen des 'Abd Elmutallib), und gegen deſſen Weib, Mohammeds Verläumderin, iſt eine eigene von den letzten kleinen Suren des Korans gerichtet; ſie lautet:

> Verdorben Ebuleheb's Hand, und er verdorben!
> Nicht hilft ihm ſein Gut und was er erworben.
> Hinab in die Flamme des Feuers geht ſein Stolz,
> Und ſein Weib ihm nach mit dem Holz,
> Einen Strick vom Palmenbaſt um den Hals.

Der Beiname Ebuleheb bedeutet Vater der Flamme; was den Ausdruck im Original verſtärkt. Sein Name war 'Abd El'ozza. Er ſtarb wenige Tage nach Mohammeds erſter ſiegreicher Schlacht bei Bedr, aus Verdruß. Ein Sohn von ihm, 'Otbe, ſoll auf dem Wege nach Syrien, mitten in der Karawane, von einem Löwen zerriſſen worden ſeyn. Ebuleheb's Weib, Ummu Gemi'l, eine Tochter des Harb, und Schweſter von Ebu Sufja'n, damals noch Mohammeds größtem Feind, und Anführer derer von Koreiſch im Krieg gegen ihn: ſie trägt hier das Holzbündel, um die Hölle für ihren Mann zu heizen, weil ſie deſſen

Haß gegen Mohammed gehetzt, oder auch ſie trägt ein Bündel Dörner, weil ſie ein ſolches einſt nächtlicher Weile dem Profeten ſoll in den Weg gelegt haben.

(5)

Ueber Freundesuntreue ſagt Ben Zejja't:

⏑ — ⏓ ; ⏑ — ⏓ | ⏑ — ⏓ | ⏑ —

Du warſt einſt mein Freund in der freundlichen Zeit,
Biſt jetzt Spießgeſell ihrer Feindſeligkeit.
Die untreue Zeit einſt verklagt' ich bei dir,
Und jetzt klag' ich über dich ſelbſt an die Zeit.
Ich rechnet' auf dich einſt als Schutz in der Noth,
Und jetzt gegen dich ſuch' ich ſichres Geleit.

Noch nachdrücklicher ſagt ein andrer:

Zum Klausner unter den Menſchen gemacht hat mich die Bekanntſchaft mit ihnen,
Und der Erfahrungen Länge mit dem Genoſſen nach jenem Genoſſen.

Es haben mir keinen Trauten gezeigt die Tag', an dem mich gefreuet
Der Eingang hatte, daß nicht mich an ihm der Ausgang hätte verdroſſen.
Und keinem neigt' ich mich, hoffend von ihm Abwendung einer Bedrängniß
Des Zeitlaufs, ohne daß ſelbſt ich ihn fand als ein's von deſſen Geſchoſſen.

(Hier iſt die Verszeile etwas länger als im Arabiſchen.)

(6)

Der verrätheriſche Tag und die verſchwiegene Nacht ſind uns geläufig genug. Solche Bilder gehören keinem Volk an, ſondern ſind überall zu Haus, wie Tag und Nacht.

Ein unartiger Dichter ſagt:

⏑ – ⏑ – | – ⏑ – | ⏑ – ⏑ – | ⏑ ⏑ – a)
– – b)

Nur in der Nacht ſuche du, womit du gerne verkehrſt;
Die Sonn' iſt ein Plauderer, die Nacht ein Bordelwirth.
Wie mancher Liebhaber, weil ihn deckt das Dunkel der Nacht,
Umfängt ſein Lieb, eh es für ein Lauſcherauge hell wird.

Dagegen der liebliche Reſchik:

⏓ ⏑ – – | ⏒ – ⏑ – | ⏓ ⏑ – ⏓

Komm o Nacht, ohne Flügel fliege,
du ſchnelle!
Ruhe findet das Auge nicht bei der
Helle.
Wie nicht haſſen ſoll ich die Helle,
bei welcher
Mir geraubt iſt des Liebſten Antlitz,
das helle!

Welches wir auch arabiſch herſetzen wollen, um unſern deutſchen Leſern doch einen Begriff von dem Wohllaut der fremden Sprache zu geben:

Ejjuha' -lleilu tir bighairi
gina'hi
Leiſe lil'aini ra'hetun fi' -ſſa-
ba'hi
Keife la' 'ebghodo -ſſaba'ha
wefi'hi
Ba'ne 'anni' 'u'lu' -lwugu'hi
-ſſiba'hi

Hierzu noch ein ähnliches Liedchen, deſſen Hauptverdienſt gleichfalls die Melodie iſt. (Scholien S. 64.)

⏓ — ⏑ — | ⏓ ⏑ — | ⏓ — ⏑ — | ⏑ ⏑ —

Weza'reni' taifu men 'ehwa' 'ala' hadherin
Min elwuſcha'ti weda'i' -ſſob'hi kad hetefa'
Fekidtu 'o'kithu men hawli' bihi ferahan
Weka'de jehtuku ſetre -lhobbi men ſcheghafa'
Thumme -ntebehtu we'a'ma'li' tochajjibuni'
Neile -lmuna' feſteha'let ghibtati' 'eſefa'

d. i.

Der Liebſten Traumbildniß kam, vorm Lauſcherheer auf der Hut,
Mir zum Beſuch, Morgenlüft' erwachten eben zum Scherz.
Beinah vor Luſt hätt' ich da, die um mich ſchlieſen, erweckt,
Den Liebesvorhang beinah gelüpfet hätte das Herz.
Allein ſodann wacht' ich auf, von meiner Hoffnung getäuſcht
Um Wunſchgewähr, und verkehrt war mein Entzücken in Schmerz.

(7)

Im Arabiſchen ſagt Ebu Seid: „Betet die Sure Elfet'h!“ d. i. die Sure der Eröffnung. Dieſes iſt wenigſtens hier der Sinn, in Bezug auf das zu öffnende Gefäß; ob es gleich im Koran die Sure des Siegs bedeutet. (Sure 48.)

(8)

Statt dieſes Spruches hat der Text die Koranſtelle: Es kann ſeyn, daß euch etwas unlieb iſt, und es iſt doch beſſer für euch.

(9)

Im Original werden mehre Silbergefäße mit Süßigkeiten aufgetragen, und dem Ebu Seid geſchenkt; und dieſer vertheilt auch die Gefäße unter ſeine Genoſſen.

Sechzehnte Makame

Die Neßibiniſche.

Sechzehnte Makame.

Háreth Ben Hemman erzählt:

In 'Ira'k war — ein Mangeljahr, — weil die Regengeſtirne ihre Zeit nicht einhielten, — und die Segengeſtirne zurück ihren Schein hielten. — Doch es meldeten die Reuter, — in Neßi'bi'n ſey volles Euter, — und ſaftige Weidekräuter, — zur freien Beute für jeden Beuter. — Da zäumte ich eine mehriſche,*) — und bäumte eine ſehmeriſche,**) —

---

*) Kamelin, d. i. eine von der edelſten Raße.

**) Lanze, d. i. eine vom beſten Meiſter.

räumend das ſtrüppige, — und mich träumend ins üppige; — indeß mich Meile zuwarf der Meile, — und Niederung mich abnahm der Steile, — bis ich matt auf einem matten *) — gelangte zu den friſchen Matten. — Da ließ ich mein Thier ſich lagern, — um auf der fetten Trift ſich zu entmagern, — und beſchloß zu eſſen des Landes Futter, — und zu vergeſſen das Land meiner Mutter, — bis dort ſich wieder einſtellte Früh- und Spatregen, — und wieder herſtellte Blüh- und Saatſegen. — Wahrhaftig da ward nie mein Auge von ſeinem Schlaf gefunden, — und nie meine Nacht von ihrem Tag entbunden, — ohne daß ich begegnete meinem Seru'ger, der um ſich trieb in — den Gaſſen von Neßi'bin, — Vögel lockend mit ſeiner Pfeife, — und ſpähend, wo ſein Weizen reife. — Er bezauberte mit ſeinem Mundwerk das Volk, — indeß er mit beiden Händen molk. — Doch mein Vergnügen ward zum unbe-

---

*) Renthier.

ſchreiblichen, — weil ich den geiſtigen Genuß fand zum leiblichen. — Ich verfolgte ſeinen Schatten, wo er ſtrich, — und wo ein Wörtchen ihm entfiel, das ſammelte ich. — Das währte, bis das Unmaß — des Segens ihn machte unpaß, — eine Krankheit ihn mit dem Lager vermählte, — und ihm das Fleiſch von den Knochen ſchälte. — Schwer entbehrte ich ſeines Umgangs Luſt, — wie ein entwöhntes Kind der Mutterbruſt. — Dann erſcholl das Gerücht, ſein Pfand ſey verfallen,(1) — und ſein Leben in des Todes Krallen. — Da gerieth in Bewegung ſeiner Freunde Chor, — und ſie ſtrömten voll Beſtürzung zu ſeinem Thor. —

Ergriffen von der Schreckenspoſt,
Wir wankten wie berauſcht von Moſt.
Es war als ob mit ſeinem Leben
Ein jeder eins hätt' aufzugeben;
Als ob, was ihm, uns allen fehlte,
Was ihn entleibte, uns entſeelte.

Der Erzähler ſpricht: Als wir nun waren vor den Schranken, — und Nachricht wünſchten vom Befinden des Kranken, — trat aus der Thüre Spalten — ſein Junge, die Lippen von Lächeln geſpalten; — und wir fragten, wie gehts dem Alten? — Er ſprach: Gott ſey Dank, beſſer; — verſiegt iſt nicht das Gewäſſer. — Sein Leben war in der Schwebe, — und ich bebe noch wie die Rebe, — an deren Stamm gelegt ward das Beil, — doch Gott hat es gewendet zum Heil. — Es war die entſcheidende Kriſe, — und überſtanden iſt dieſe; — der Kampf des Todesengels und der Lebensgeiſter, — doch dieſe blieben über jenen Meiſter. — Der Funken iſt gerettet in den Kohlen, — und er braucht nur Zeit ſich zu erholen; — ſo gehet heim, und er ſey eurem Gebet empfohlen! — Bald, wenn die Sterne Gedeihn ſchenken, — wird er euch wieder Wein ſchenken. — Wir riefen: Geſegnet ſey die Bothſchaft, — die ein Ende unſerer Noth ſchafft; — doch die Liebe erlaubt uns nicht zu gehn, — ohne ſein Angeſicht zu ſehn. — Worauf er, uns anzumelden, hineinſchritt, — dann heraustrat, und zu verkünden den Eintritt. — Da empfieng uns jener ſitzend, — auf die Polſter ſich ſtützend, — doch mit muntern Augen blitzend, — und den ſchlaffen Mund zur Rede ſpitzend. — Wir ſetzten uns ihm entgegen, — und begannen ihn mit Geſpräch zu pflegen. — Doch er drehte ſeine Blicke in die Runde, — und ſprach: Seht mir den Brautſchmuck der Stunde! —

Gelöſ't hat Gott mich (und mein Dank ſey ihm gezollt)
Vom Zoll des Todes, den ich ſollte löſen.
Doch einen Freibrief gab mir die Geneſung nicht,
Nur eine Friſt zum Guten und zum Böſen.
Vorbeigegangen dießmal iſt der Becher mir,
Den einmal mir der Schenke wird einflößen.
Der Schütze des Geſchickes trifft ſein Wild, es ſchützt

Kein Schutz Kuleib's (*) vor ſeines
Speeres Stößen.
Ob lang ob kurz das Leben ſey, was
kümmert mich's?
Es ſchwinden in der Nacht des Schattens
Größen.
Ob ich bekleidet ſey, ob nackt, was
geht mich's an?
Der Tod deckt auf die Hüllen, zu die
Blößen.
Das Leben iſt, zu toſen mit der Welt,
die toſ't,
Und endlich ſtumm zu gehn aus den
Getöſen.

So ſprach er, doch wir wünſchten ihm Vertagung des Lebens, — und Entſchlagung des Bebens. — Dann machten wir Anſtalt zum Aufbruch, — um nicht beſchwerlich zu werden mit dem Zuſpruch; — doch er that den Einſpruch: — Nein bleibt nur zu guter Stunde! — denn ich bedarf jetzt guter Kunde — aus Brudermunde. — Der Alte hat euch oft genug unterhalten, — nun unterhaltet einmal den Alten. — Eure Worte ſind Heilmittel, — meiner Schmerzen Zertheilmittel, — mir eine geiſtige Nährung, — für der leiblichen jetzige Entbehrung. — Da begannen wir ihm den Becher der Unterhaltung zu würzen, — und unſer Geſpräch zu verlängen, um ſeine Zeit zu kürzen: — bis daß nun der Mittag heranrückte, — der ſchwer auf Aug' und Zunge drückte. — Es war ein Tag der im Garten das Obſt reifet, — und das Laub von den Zweigen abſtreifet — da ſprach er: der Schlummer beſtrickt die Glieder, — und buhlt um die Augenlieder. — Er iſt ein Forderer den man nicht abſpeiſet, — und ein Werber den man nicht abweiſet. — Um ſeinen Ungeſtüm zu ſtillen, — thut ihm ſeinen Willen, — um eurer Ruh und des Profeten willen! (3) — Der Erzähler ſpricht: Da gehorchten wir ihm, wie dem Hirten die Schäfchen, — machten und ließen ihn machen ein Mittagſchläfchen. — Und Gott ſchlang die Schleife des Schlafs um unſere Schläf' her, — daß wir ſchliefen wie die Siebenſchläfer, (4) — vergeſſend, was fern mocht' oder nah ſeyn, — entrückt dem Bewußtſeyn und dem Daſeyn. — Und die Verlängung der Bettſtunden — gereichte zur Verengung der Betſtunden. — Denn als der Schlummer war zerthaut, — war die Hitze ſchon erlau't, — und die Jugend des Tags ergraut. — Da wuſchen wir uns einhellig, — und trugen ab geſellig, — was von Andachtspflichten war fällig. (*) — Dann holten wir hervor des Abſchieds Sprüche, — und wollten gehn, um zu Hauſe zu ſehn nach der Küche. — Doch der Alte ſprach zu ſeinem Sohne, — ſeines Alters Ehrenkrone: — Haben wir nur auf Schlafen und Beten — Gäſte gebeten? — Hört, mein Koch, mein junger, — ich denke, ſie haben Hunger. — Laß' es nicht länger anſtehn, — zu bringen, was ihnen mag anſtehn, — und wovon mir ſoll zuſtehn — das Zureden und das Zuſehn. (*) — Erſtlich bringe den Tiſch, — deſſen Anblick das Herz macht friſch, — und darauf die Teller, — deren Klang die Seele macht heller. — Dann tiſche auf das Brot, — der Erwartung Morgenroth; — dann ſtelle auf die Suppe, —

des Heeres leichte Truppe; — dann führe vor das Fleiſch, — des geſunden Magens Geheiſch. — Bring ein gebratenes Böcklein, — mit feuergebräuntem Röcklein, — davon eſſ' ich ein Bröcklein. — Dann rücke nach mit dem Kohl, — damit er fülle, was noch iſt hohl, — und mit dem andern Zugemüße, — das die übrigen Lücken büße. — Dann rufe herbei den Auflauf, — der die Eßluſt rufe zu neuem Lauf auf; — und dann erſcheine das Backwerk, — das befriedigende Geſchmackswerk, — und zum Schluß, was man mit Honig anmacht und mit Zucker einmacht, — was das Thor zumacht, und den Markt rein macht. — Doch hüte dich, durch den Ruf des Schreckens, — den Ausbruchklang des Waſchbeckens,(7) — zu früh zu ſtören das Werk des Schmeckens. — Aber wenn die ſatten nun widert Speiſegeruch, — dann bringe Seif' und Tuch, — und zünde zur Fey'r auch an den Weihrauch, — dieſen Duft der Freigebigkeit, — der ſich erſtreckt in die Ewigkeit. — Sprachs, und der Koch war flink, — und die Tafel beſetzt im Wink. —

Da bezeigte ſich unſer Appetit dem Mahl geneigt, — bis er zum Untergang zugleich ſich mit des Tages Strahl geneigt. — Dann ſprachen wir beim Abſchied zum Alten mit Händedrukken: — Siehe nun dieſen Tag den ſchmücken! — So trüb er hat angefangen, — ſo hell iſt er ausgegangen. — Da warf er ſich nieder und betete, — richtete dann ſich auf und redete:

Verzweifle nicht im Schmerzensthal,
Wo manche Wonne quillt aus Qual.
Oft weht Samum, und hinter ihm
Ein Säuſeln Gottes allzumal.
Die Wolke droht, da fällt aus ihr
Ein Lichtſtrahl, nicht ein Wetterſtrahl.
Viel Winter ſind dir übers Haupt
Gegangen, und noch iſts nicht kahl.
Viel Stürme haben dir das Laub
Gerüttelt, und noch iſts nicht kahl.
Die Zeit hat dir ſo manche Luſt
Geſchenkt, die dir ſo manche ſtahl;
Und hat den Kelch mit Bitterkeit
Gewürzt, daß er nicht werde ſchal.
Vertrau du der verhüllten Hand,

Die keinen führt nach ſeiner Wahl;
Und ſey auf Wechſel ſtets gefaßt,
Denn Wechſel heißt das Weltſchickſal.
Harr' aus im Leid, bis weichen es
Der heißt, der ihm zu nahn befahl;
Und hoffe Guts vom Hauch des Herrn,
Der Gnaden ſpendet ohne Zahl,
Und Freuden ohne Zahl läßt blühn
Im Streiſchen Leben eng und ſchmal.

So ſprach er, und ſein Hauch befriedete uns, — und ſein Blick verabſchiedete uns; — worauf wir heimgiengen doppelt gutes Muthes, — über ſein gutes Befinden und ſein uns erzeigtes Gutes.

Anmerkungen
zur ſechzehnten Makame.

(1)

Der Dichter, welcher der Ta'iſche Mahber heißt, ſagt (Scholien S. 201.

Ich ſchwang zu Roſſe mich, und wußte,
daß ich ein
Verfallnes Pfand ſey, wenn ſie
mich erreichten.

(2)

Der Schutz Kuleib's.

Das Wort, das wir der Kürze wegen „Schutz“ überſetzt haben, iſt Hima', und bedeutet einen verwehrten, unzugänglich gemachten oder für unzugänglich erklärten Ort. Kuleib, deſſen Hochmuth ſprichwörtlich berühmt iſt, pflegte es, der Sage nach, damit ſo zu halten. Wenn er einen gras- und waſſerreichen Ort fand, der ihm gefiel, ſo nahm er ein Hündchen, verrenkte ihm die Läufe, und warf es mitten auf den Platz. So weit umher dann, als das Bellen des Hündchens reichte, war der Schutz Kuleibs, wo Niemand weiden noch jagen durfte, kein Menſch und kein Vieh wagte dahin zu kommen. Einſt gieng er in ein ſolches Gehege, da flog vor ihm eine Lerche von ihren Eiern auf, dieſer rief er zu:

> Du Lerche des Gefildes, dir ſey kund!
> Zwitſchre du und brüte, frei ſteht dir der Grund;
> Und picke, was picken mag dein Mund.
> Kein Jäger ſcheucht dich in dieſem Rund. *)
> Hüte dich, einſt kommt auch deine Stund.

Kuleib ſoll dieſen Namen ſelbſt von jenem Hündchen bekommen haben, da er eigentlich Wa'il geheißen. Denn Kuleib bedeutet Hündchen. Da nun das bellende Hündchen

---

*) Im Arabiſchen dieſer Zeile fordert das Metrum, die beiden Wörter 'anke-l'ſajjadu umzuſetzen in elſajjadu 'anke.

das Weidegeheg verwehrte, ſo habe man ſprichwörtlich geſagt: Hochmüthiger als das Hündl, Wa'ils, a'azzu min kuleibi Wa'il; und zuletzt habe man dieſes für den Namen des Mannes gehalten. (Scholien S. 192.)

Von ſeinem Hochmuth wird noch berichtet, daß, wo er ſaß, Niemand vor ihm vorübergieng, und kein Feuer umher angezündet wurde, als das ſeinige. In ſeiner Geſellſchaft ſprach Niemand, und Niemand ſetzte ſich nieder. Darauf ſagte nach ſeinem Tode ſein Bruder Muhelhil:

Ich höre, daß ſie ohne dich nun ſchüren
Feur,
Verſammlung ohne dich, Kuleib,
vollführen,
Und reden über jedes wicht'ge Volksgeſchäft;
Wärſt du dabei, ſie dürften ſich nicht
rühren.

Da in dieſen Verſen Kuleib genannt iſt, ſo ſcheint es doch, daß der Name nicht, wie vorher geſagt iſt, aus Mißverſtändniß entſtanden ſeyn könne. Vielleicht hat umgekehrt das Hündchen ſelbſt ſein Daſeyn in der Sage dem Namen des Mannes zu danken.

Kuleib Wa''il heißt eben Kuleib vom Stamme Bekr Wa''il.

Kuleibs Tod.

Beßu's die Tochter des Munkedh, die Temi'merin, Mutterſchweſter des Geſſa's Ben Murre, hatte einen Nachbar von Germ, Namens Sa'd Ben Schems, dieſer hatte eine Kamelin, Schera'bi genannt. Als nun Kuleib im Oberland um Frühlingsanfang die Weide eingehegt hatte, daß kein anderes Vieh dahin kommen durfte, als nur die Kamele des Geſſa's, wegen einer Verſchwägerung zwiſchen ihm und Kuleib; da gieng einſt Schera'bi unter den Kamelen des Geſſa's und weidete im Gehege Kuleibs. Dieſer erblickte ſie, und da er ſie für eine fremde erkannte, ſchoß er einen Pfeil nach ihr, und verwundete ſie am Euter. Da lief ſie heim und legte ſich nieder im Gehöft ihres Herrn, indem Blut und Milch aus ihrem Euter quöll. Als dieſer nun nach ihr ſah, ſchrie er über die Schmach; da kam Beßu's heraus, und ſah auch nach der Kamelin, und wie ſie den Schaden gewahrte, ſchlug ſie ihre Hand gegen das Haupt, und rief: ach Schmach! Dann ſprach ſie:

Beim Haupt meines Vaters! wenn ich
jetzt wohnt' in Munkedhs Haus,
Nicht hätte getroffen meinen Nachbar,
was hier ihn traf.
Allein ach ſo wohn' ich nun im Land
unter fremdem Volk;
Wenn hier freveln will der Wolf, ſo
thut ers an meinem Schaaf.

Als nun Geſſa's ihren Ruf hörte, beſchwichtigte er ſie und ſprach: O Weib! morgen ſoll ein Kamelhengſt getödtet werden, größer von Geblüt,*) als die Kamelin deines Nachbars. (Scholien S. 266.)

Drauf lauerte Geſſa's Ben Murre auf einen unbewachten Augenblick des Kuleib; bis nun dieſer ausgieng, ohne etwas zu fürchten, und ſich von den Wohnungen des Stammes entfernte. Als dieſes Geſſa's erfuhr, beſtieg er ein Pferd ohne Sattel, nahm einen Speer, und ritt hinaus. Es eilte ihm 'Amru Ben Hareth nach, erreichte ihn aber nicht vor der That. Geſſa's nun ſtieß dem Kuleib den Speer in die Lende, dann ſtand er über ihm. Da rief Kuleib: O Geſſa's, hilf mir mit einem

---

*) Doppelſinnig: von edlerem Stamme oder mit größerer Wunde (a'thamu 'akren).

Trunk Waſſer. Geſſa's ſprach: Du haſt das Waſſer hinter dir gelaſſen! und gieng von ihm. Dann kam 'Amru heran, und Kuleib rief: O 'Amru, hilf mir mit einem Trunk Waſſer. Doch 'Amru trat an ihn herbei, und gab ihm den Todesſtreich. Davon ſagt man ſprichwörtlich: Die Hülfe 'Amru's. (Scholien S. 210.)

Hieraus entſprang der vierzigjährige Krieg zwiſchen den Stämmen Bekr und Taghleb, der der Krieg der Beſu's heißt, weil dieſe durch die Kamelin ihres Nachbars die erſte Veranlaſſung dazu gegeben hatte.

(3)

Man hat mehre Ueberlieferungen vom Profeten, daß er den Gläubigen empfohlen habe am Mittag zu ſchlafen, nämlich um alsdann Nachts im Gebete wachen zu können. Eine ſolche lautet: Nehmet für das Aufſtehn in der Nacht den Schlaf am Mittag zu Hülfe, und nehmet für das Faſten am Tage das Frühſtück vor Tags zu Hülfe, und nehmet für den Froſt des Winters zu Hülfe das Eſſen von Datteln und Roſinen. Eine andere: Haltet Mittagsſchlaf, denn der Satan hält keinen Mittagsſchlaf.

Der Schlaf am Tag iſt dreierlei, der

Schlaf der Ungeſchickten, der Schlaf der Geſchickten und der Schlaf der Verückten, newmet elchork, newmet elcholk und newmet elhomk. Der erſte iſt der am Vormittag, der andere der vom Profeten anempfohlene, der letzte der gegen Abend, den nur Trunkene und Verrückte halten. 'Abba's, Mohammeds Oheim, gieng einſt an ſeinem Vater 'Abd Elmutallib vorbei, als dieſer am Vormittage ſchlief. Da ſtieß er ihn mit dem Fuß an und rief: Stehe auf! Gott gebe keinen Schlaf deinem Auge! Willſt du ſchlafen zur Stunde, wo Gott die Nahrung unter ſeine Diener vertheilt?

(4)

Im Texte ſind die Siebenſchläfer nicht genannt, ſondern nur die Worte angewendet, die Gott im Koran von den Siebenſchläfern braucht: „Wir ſchlugen auf ihre Ohren“ d. i. wir betäubten ſie mit feſtem Schlaf.

(5)

Von den fünf täglichen Andachten dürfen nicht zwei miteinander abgethan werden, jede hat ihren eigenen Zeitraum, innerhalb deſſen ſie gültig verrichtet wird. Uber dieſe

Zeiträume berühren ſich an den Grenzen, ſo fängt z. B. der für das dritte Tagsgebet da an, wo der für das zweite endet. Unſere Geſellſchaft nun hat von der für die zweite Andacht beſtimmten Zeit, die bald nach Mittag angeht, ſo viel verſchlafen, daß ihr nur grade noch genug bleibt, um dieſe Andacht zu verrichten, und dann ſogleich an die dritte zu gehn, deren Zeit zwiſchen Mittag und Abend eintritt. Dieſe beiden Andachten heißen im Text 'aqma'wein, die beiden ſtummen, weil bei ihnen der Koran nicht laut geleſen wird. Vorher aber verrichten ſie die Waſchung, die jeder Andacht vorangehen muß.

Dieſe Waſchung, die im Nothfall, wo Waſſer fehlt, durch eine Reibung mit reinem Staub oder Sand erſetzt wird, gibt einem Dichter zur folgenden ſinnreichen Wendung Anlaß: (Scholien S. 555.)

Um Gott! laß ab, das kalte Eiſen hämmerſt du,
Wenn du Geſchenk begehreſt von Sa'ïdens Hand.
Hätt' er die Meere ſammt und ſonders im Beſitz,

Und käm' ein Moſlem ihm zur Zeit der Flut an Strand, *)
Der einen Tropfen forderte zur Reinigung,
Er ſchlüg' es ab und ſpräche: Waſche dich mit Sand."

(6)

Die Würze dieſes Gaſtmals beſteht im Arabiſchen darin, daß alles, was dazu gehört, figürliche Namen führt, die mit Ebu oder Umm, d. i. Vater oder Mutter, nach Art der Perſonennamen zuſammengeſetzt ſind. Zuerſt für Hunger ſteht Ebu 'Amre, Vater des Wohnens, weil, ſo erklärt mans, der Hunger in allen Mägen wohne. Dann für Tiſch Ebu Ga'mi', Vater des Einigers; für Weißbrot Ebu No'aim, Vater der kleinen Luſt; für Böcklein Ebu Habi'b Vater der Geliebten; für Eſſig Ebu Theki'f, Vater des Scharfſinnigen; für Salz Ebu 'Aun, Vater der Hülfe; für Kohl Ebu Gemi'l, Vater des Schönen; für Einge-

---

*) Im Arabiſchen iſt hier der ſeltene Fall, daß ein Tenwi'n in der Mitte des Verſes, wie ſonſt nur am Ende deſſelben, weggeworfen wird. Denn das Metrum fordert Muslimn ſtatt muſlimun.

machtes Ummu -lkira', Mutter des Gaſtmahls; für die Mehlſpeiſe Heri'ſe Ummu Ga'bir, Mutter des Knochenbruchheilers; für das Gericht Gu'dha'be, Ummu -lfereg, Mutter der Sorgenerleichterung; für das Dattelgericht Chabi's, Ebu Rezi'n, Vater des Ehrenveſten; für die Honigſpeiſe Fa'lu'dhea, Ebu -l'ala', Vater der Erhabenheit; endlich für Seife Ebu Jja's, Vater der Verzweiflung oder Vater der Sanftheit, und für Weihrauch Ebu -l'ferw, Vater der Freigebigkeit.

Die Gewandtheit des jungen Kochs zeigt ſich nun darin, daß er alle die räthſelhaften Beſtellungen gehörig verſieht. Auf ähnliche Art ſchickt Ebu Seid ſeinen Sohn mit räthſelhäften Aufträgen auf den Markt, in der vier und zwanzigſten Makame.

(7)

Waſchbecken und Gießkanne, die am Ende der Mahlzeit herumgeboten werden, heißen Elmurgifa'n, die beiden Rumormacher, weil ſie gleichſam durch ihr Klappern das Signal zum Aufbruch geben.

Siebzehnte Makame

Die Mejja'fa'rikiniſche.

Siebzehnte Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich ſuhr einmal nach Mejja'fa'rikin[*], — und mir waren Gefährten nach Wunſch verliehn, — die aus ihrer Zwieſprach' alle Zwietracht bannten, — und gegen einander keinen Rückhalt kannten; — mit ihnen ſchien mir ſelbſt zu faſten ein Feſt, — und unter ihrem Fluge vergaß ich mit Freuden mein Neſt. — Als wir nun dort von den Sätteln ſtiegen, — und uns wollten in der Stadt verfliegen; — gelobten wir erſt, uns nicht ſo zu zerſtreuen; — daß wir nicht unſer gedächten in Treuen, — ſondern beſtimmten für unſere Zunft — einen täglichen Ort der Zuſammenkunft, — um uns mitzutheilen ungeſtört, — was wir Neues geſehn und gehört. — Als wir nun dort eines Tages ſaßen gereiht, — wie Perlen am Seidenfaden der Einigkeit; — kam ein Mann mit einer Zunge keck und helle, — wie eine Karawanenſchelle, — der grüßte uns wie ein Beſchwörer, (¹) — Beutelſchneider und Leutebethörer; (²) — dann trug er vor:

---

[*] in Dija'r Rebi'a (einem Theil von Meſopotamien)

Mein Volk! in meinem Mund iſt eine
Kunde,
Die jeden Mannes Mitgefühl muß
wecken.
In meiner Jugend Tagen kannt' ich
einen,
Gleich einem ſcharfen Schwerte, friſchen, keckẽn,
Der auf die Wahlſtatt trat mit Auftritt eines,

Den keine Hinderniſſe können ſchrecken,
Vor deſſen Muth das Enge weit muß werden,
Und jeder Widerſtand die Waffen ſtrecken.
Nie fordert' er heraus zum Zweikampf, ohne
Mit blut'gem Siegeskranz ſich zu bedecken;
Und nie berannt' er eine Veſtung, ohne
Sein Siegeszeichen glorreich aufzuſtecken. (3)
So war's, und oft wie ritterlich im Frühroth
Hat er getummelt Bräune, Füchſ' und Schecken;
Wie manche Nacht — durch ſich in Lieb' ergangen
Im friſchen Hain am ſtillen Flutenbecken.
Allein die Zeit hat nicht verſäumt zu beugen

Den Stolz, und abzuſtumpfen ſeine Ecken;
Bis daß der Wechſellauf der Tag' und Nächte
Zum Knabenſpott gemacht den ſtarken Recken.
Sein Siechthum ſpottet jeder Zauberhülfe,
Und alle Kunſt der Aerzte will nicht flecken.
Selbſt aufgegeben hat er ſich, entſagend
Der eitlen Luſt, die Schönen noch zu necken.
So liegt bei mir mein guter Freund danieder;
Wo iſt ein Menſch, der nicht den Tod muß ſchmecken?
Und wo iſt eine milde Hand, zum Grabtuch
Mir beizuſteuern für den armen Gecken?

Dann ließ er Seufzer ſteigen und Thränen ſchwimmen, — und begann eine Todtenklag' anzuſtimmen. — Als er ſein Herz nun abgefriſcht, — und ſeinen feuchten Schmerz abgewiſcht; — ſprach er: o ihr Schutzgeiſter der Beiräthigkeit, — ihr Muſterbilder der Mildthätigkeit! — die ihr dem Schöpfenden eueren Quell nie wehrt, — und dem Erſchöpften ſtets Erquickung gewährt; — bei Gott, mein Bericht — iſt kein Gedicht, — die Hand kann beweiſen, was die Zunge ſpricht. — Und wäre mein Stab nicht zerbrochen, (*) — ſo hätt' ich euch nicht angeſprochen. — Doch wie ſoll einer fliegen, wenn der Fittig ſchlapp iſt, — oder wie reiten, wenn lahm der Rapp' iſt? — **Hareth Ben Hemam** erzählt: Da bedachten wir uns, was wir ſprechen wollten, — und beſprachen uns, was mir machen ſollten; — doch er argwöhnte, daß wir ihn hießen gehn, — oder wollten die Beweiſe ſehn, — und brach aus: O ihr täuſchenden Waſſerſcheine! — ihr für Geld angeſehenen Kieſelſteine! — was ſind das für Bedenken, — die euch beſchimpfen und mich kränken? — Fordert man denn von euch Leib und Leben? — oder ſollt ihr nur einen Lappen geben? — Begehrt man ein Stück von euren Herzen? — oder blos Stückchen von euren Erzen? — Muthet man euch zu, mit Gold und Seiden — das heilige Haus in Mekka zu bekleiden? (*) — oder ſpricht man für einen todten Mann — um ein Todtenhemd euch an? — Als die Geſellſchaft nun ſeine Herbheit ſchmeckte, — und ſie ſeine Derbheit ſchreckte; — warfen ſie ihm zu mit vollen Händen, — daß er es ließ beim Tröpfeln bewenden, — ohne den Plaßregen nachzuſenden. — Ich aber ſaß bisher abgewandt, — ſo daß der Forderer mir im Rücken ſtand. — Als die andern ſich abgefunden nun, — und es an mir war nachzuthun; — ſtreifte ich meinen Ring vom Finger, — und wandte mich um nach dem Dringer. — Und ſiehe da, es war unſer Greis, — von Serug das edle Reis; — da erkannte ich gleich, es ſey ein friſcher Lug von ſeinen Lügen, — ein Fiſcherzug von ſeinen Zügen. — Doch ich legte das Geheimniß ſtill in ſeine Falten, *) — und ließ, ohne zu deuten auf der Zähne Spalten, (6) — jeden das Roß für ſo alt als er mochte halten. — Ich warf ihm den Ring zu und ſprach im ſcherzenden Ton: — da bezahle die Klagefrauen davon. — Er ſprach: O Dank dem edlen Gemüthe! — wie ſchön ſteht der Baum deiner Huld in Blüte! — Dann ſegelte er fort und ſteuerte, — als ob Jugend ihn neu befeuerte; — mich aber triebs den todten Mann zu ſehn, — der ihn ſo nah ſchien anzugehn. — Ich ſpannte meine Sennen, — und ließ mein Rößlein rennen; — und auf eines Pfeilſchuſſes Weite — war ich fliegend an ſeiner Seite. — Ich hielt ihn beim Kragen, — und hemmt' ihn im Jagen, — rufend: du kommſt nicht aus meinem Bann, — du deuteſt mir dann, — was es iſt mit dem todten Mann? — Da ſtand er mit ſchlotternden Beinen, — und deutete auf ſeinen —— Ich rief: Gott verdamme — den

---

*) wie man ein voneinander geſchlagenes Tuch wieder in ſeine Brüche zuſammen legt.

todten Mann ſammt ſeinem Stampe! — Wie verſtehſt du Lumpen aufzuſtutzen, — und einen Quark herauszuputzen, — jeden Wurm als Köder zu benutzen. — Dann kehrt' ich zur Geſellſchaft mit der Kunde — vom Befunde, — indem ich überlieferte ohne Unterſchleif, — und berichtete ohne Umſchweif. — Da lachten ſie, was man nur lachen kann, — und wünſchten die ewige Ruhe dem todten Mann.

Anmerkungen
zur ſiebzehnten Makame.

(1)

Wie ein Beſchwörer. Wörtlich: wie ein Haucher auf die Knoten, d. i. einer, der Zauberknoten, Neſtel, knüpft, und darauf haucht oder ſpuckt, um das Zauberwerk zu vollenden. Es iſt derſelbe Ausdruck, der in der vorletzten Sure des Korans gebraucht wird.

Ein geiſtreicher Schriftſteller bemerkt: „Der Islam, der ſo große moraliſche und politiſche Revolutionen bewirkt hat, war nicht ſtark genug, dieſe den menſchlichen Geiſt erniedrigenden Thorheiten (des Aberglaubens) zu vertilgen; und Mohammed, ſelbſt der Zerſtörer des Götzendienſtes, konnte nie die Täuſchungen der Magie, der Aſtrologie, der Träume, des Vogelflugs, und ſo weiter, vernichten; ſo bezaubert war der menſchliche Geiſt davon. Ungeachtet ſeines förmlichen Verbots ſolcher Künſte, haben dieſe nicht nur ſtets in Arabien geherrſcht, ſondern ſich auch in alle Länder verbreitet, denen die erſten mohammedaniſchen Araber den Islam und ihren Aberglauben, mit dem Säbel in der Hand, gegeben haben.“

Wenn aber auch Mohammed im Koran allen übrigen Lügenkünſten den Krieg macht, ſo befördert er doch ſelbſt den Glauben an Bezauberung und Entzauberung, durch den Schlußſtein ſeines Werkes, die beiden letzten Suren, die von ihrem Inhalt, und dem Gebrauch, den man von ihnen machen kann, Elmo'awwidheta'n heißen, d. i. die beiden zur Zuflucht gegen Böſes, oder zum Amulet dienenden. Es wird einſtimmig berichtet, daß ein Jude (den Juden hatte Mohammed viel von ſeiner Weisheit zu danken, und ſie machten ihm dafür auch viel zu ſchaffen) daß alſo ein Jude, mit Hülfe ſeiner Töchter, dem Profeten es angethan, indem ſie elf Zauberknoten geſchürzt an einer Schnur, und dieſe darauf in einen Brunnen verborgen. Als nun der Profet daran erkrankte, wurden ihm die beiden Suren vom Himmel geſandt, und Gabriel zeigte ihm zugleich den Ort an, wo der Zauber verborgen lag. 'Ali ward abgeſchickt, die Schnur herbeizuholen, und Mohammed las dann die beiden Suren darüber. So oft er einen Vers las, gieng ein Knoten auf, und er ſpürte eine Erleichterung. Der Verſe in beiden Suren zuſammen ſind, ſoviel als der Knoten waren, elf, und wir ſetzen ſie her:

Sure 113.

Sag: Ich flüchte zu dem Herrn, der das Morgenroth ſpaltet,
Vor dem Böſen der Geſchöpfe, die er geſtaltet,
Und vor dem Böſen, das in den Nächten waltet;
Vor dem Böſen der Knoten-anhauchenden Weiber,
Und vor dem böſen Neide der Neider.

Sure 114.

Sag: Ich flüchte zu dem Herrn der Menſchen,
Dem König der Menſchen,
Dem Gott der Menſchen,

Vor den Flüſterungen des Widerſpänn'ſchen, *)
Der einflüſtert der Bruſt des Menſchen,
Vor dem Böſen der Geiſter und der Menſchen.

(2)

Wörtlich: Ein Jäger auf den Löwen und auf das Schmalvieh, d. i. auf groß und klein. — Das Schmalvieh, Nakad, ſind kleine und und unanſehliche Schaafe.

Ein Dichter ſagt:

Wärt' ihr ein Waſſer, ſo wär't ihr ſchales,
Und wär't ihr Schaafvieh, ſo wär't ihr ſchmales.

Vom Profeten wird der ſchöne Spruch überliefert: „Schließet eure Reihen dicht! denn der Satan geht ein in die Lücken wie das Schmalvieh.“ Nämlich wie die kleineren Schaafe, die ſich zwiſchen die größeren drängen, um ſich gegen Regen und Wind zu ſchützen.

---

*) Satan's

(3)

Auch in einem ſolchen Gedichte darf ſich der Araber Anſpielungen auf den Koran erlauben. Hariri ſagt:

Und nie ſtrebte er empor, zu eröffnen (zu erobern) ein ſchwerzubezwingendes, feſtverſchloſſenes von Pforten, unzugängliches, gefürchtetes, ohne daß, wie er darnach aufſtrebte, gerufen ward: Nasrun mine-lla'hi wefet'hon kari'b d. i. Beiſtand von Gott, und nahe Eröffnung, oder geſchwinder Sieg. Dieſe Worte ſind aus Sure 61, 13.

Es iſt ſeltſam, daß eine proſaiſche Stelle, ohne alle Veränderung oder Umſtellung der Worte, gerade einen Vers füllt, und deſſen Reim gibt; und ich zweifle nicht, unſer Dichter hat beides, Versmaaß und Reim ſeines Gedichtes, nach der zum Text gewählten Schriftſtelle eingerichtet.

(4)

Im Arabiſchen heißt es: Wäre in meinem Stock ein Riemen. Das Sprichwort iſt: Leise fi' -l'asa' ſeir, im Stock iſt kein Riemen, d. i. es fehlt die Kraft. Die Erklärer ſagen: Man zieht einen Riemen durch ein Loch am Haupte des Stocks, und knüpft daran einen Ring, durch den man beim Anfaſſen des Stockes die Hand ſteckt, um ſich feſter aufzuſtützen oder ſtärker zuzuſchlagen. Dieſer Gebrauch eines Riemens am Stock kommt ganz mit unſerer Art überein. Die Erklärer bemerken aber auch, das Sprichwort ſey kein ächt arabiſches, ſondern eines von denen, die bei den Muwelledi'n gebräuchlich ſind. Muwelledi'n, gleichſam die zugeborenen, heißen diejenigen arabiſchen Stämme, die aus der Vermiſchung mit Fremden erwachſen ſind, und die mit der Reinheit ihrer Abſtammung zugleich einen Theil der Reinheit ihrer Sprache und ihrer Nationalſitten verloren haben, wie dieſes beſonders in den Städten der Fall iſt.

Andere aber erklären, ohne den Sinn zu verändern, die Worte ganz anders. 'Aſa', der Stab, ſey der Eigennamen eines Pferdes des Gedhimet Elebreſch (den wir an einer andern Stelle werden kennen lernen *), das er ſo lange geritten, bis es keine Kraft mehr gehabt. Seir heißt dann nicht der Riemen, ſondern das Laufen. Alſo: Es iſt

---

*) Anmerk. 1, zur Mak. 20.

im Pferde 'Aba' kein Laufen, oder keine Kraft zum Laufen.

(5)

Das heilige Haus oder die Ka'be, dieſer Mittelpunkt der moslemiſchen Gottesverehrung, iſt zwar in ihrem Umkreis mit den prächtigſten und weitläufigſten Hallen und Tempeln umgeben, doch an ſich ſelbſt ein ziemlich unbedeutendes Gebäude, von nicht mehr als etwa zwei und zwanzig Ellen Höhe, zwanzig Länge und achtzehn Breite. Dieſe kunſtloſe Maſſe, die ſich in ihren Dimenſionen nicht viel von der Geſtalt eines Würfels, wovon ſie den Namen hat, entfernt, erhält ihren Hauptſchmuck durch eine jährlich erneute Bekleidung von außen mit einem koſtbaren, golddurchwirkten Seidenſtoff. Schon vor dem Jslam ſollen Könige von Jemen dergleichen hingeſtiftet haben. Hernach waren beſonders die Chalifen vom Hauſe 'Abbas verſchwenderiſch mit dieſer Ausſtattung. Da wurde die Ka'be ſogar dreimal im Jahre neu bekleidet, jedesmal mit einem Goldſtoff von anderem Farbengrund. Später ſtritt Aegypten mit Arabien um dieſe Ehre, und behauptete ſie, von wo ſie dann zuletzt, mit dem Beſitz des Landes und der Uebertragung der

Chalifenwürde, auf die Osmanen übergieng. Doch hat Aegypten auch jetzt noch das Vorrecht, den Stoff zu liefern, der in Kahira, im alten Herrſcherpallaſt verfertigt, jährlich mit der dortigen Pilgerkarawane nach Mekka gebracht wird.

Am Opferfeſte nun wird mit größter Feierlichkeit dem alten Hauſe ſein neues Kleid von ſchwarzem Seidenzeug angelegt, und darüber ein Gürtel, der es gleichſam zuſammen hält, worein mit Goldfaden Koranſtellen gewebt ſind. Die abgenommene alte Decke wird von den Dienern der Ka'be ſtückweiſe an die Pilger verkauft. Einmal in ſieben Jahren, im Jahr der großen Wallfahrt, wo das Opferfeſt auf einen Freitag fällt, gehört der alte Gürtel dem Oberherrn. Dieſe geheiligten Tücher ſchmücken dann die Mauſoleen der Herrſcher oder der Glieder der herrſchenden Familie. Die Moskeen aber haben eins oder zwei ſolcher Stücke, nur zum Herleihen bei Leichenbegängniſſen, um den Sarg, beſonders von Frauen und Kindern, damit zu behängen.

(6)

Wörtlich: Ich bewahrte den ungleichen Wuchs ſeiner Zähne vor der Zahnbeſchauung. Dieſes prüſende Beſchauen der Zähne eines Thieres heißt Ferr oder Fira'r. Man ſagt ſprichwörtlich: Das Auge des Edlen, oder Freigebigen, iſt ſeine Zahnbeſchauung, d. h. man ſieht ihm ſchon von außen an, was er iſt, ohne daß man ihn weiter zu prüfen braucht. Auch von einem Schlechten ſagt man: Sein Auge iſt ſeine Zahnbeſchauung. Hariri hat oben in der elften Makame das verkleidete alte Weib ſagen laſſen, was dort in unſerer Uebertragung weggeblieben iſt: „Hier mein Gefolge (von Kindern) iſt, wie ihr ſeht; ſein Auge iſt ſeine Zahnbeſichtigung, und ſeine Kundſchaft iſt ſein bleiches Ausſehn.“

Die Sprache des Hirtenvolkes hat noch andere von den Zähnen der Thiere hergenommene Sprichwörter. Zum Beiſpiel (Scholien S. 265): 'Audun jokallah, d. i. ein volljähriger Kamelhengſt, der die Grüne zwiſchen den Zähnen, welche Kalah heißt, verliert, oder ſchönes glattes Gebiß bekommt, vermuthlich vom Kauen heilſamer Futterkräuter. Dieſes wird angewandt auf einen alten, durch Leben und Erfahrung gebildeten und geſchmeidigten. Daſſelbe Wort Kalah, das am Kamel die Grüne zwiſchen den Zähnen bedeutet, die, dem Sprichwort zu Folge, mit dem Alter weggeht, bezeichnet am Menſchen die Gelbe an den Zähnen, die mit dem Alter ſich einſtellt. So iſt es in den folgenden Verſen gebraucht, wo wir es mit Fahl überſetzt haben:

⏑ — ⏓ | ⏑ — ⏓ | ⏑ — ⏓ | ⏑ —

Ich wünſch' ihm von Gott, daß ſein Zahn werde fahl,
Und daß ihm die Schichtung des Haars werde kahl.
Vielleicht daß mein Brand wird erleichtert dadurch;
Denn arg machten mir jene Reize die Qual.

Hier ſcheinen die beiden deutſchen Reimwörter fahl und kahl mit den beiden arabiſchen, eben ſo im Reime ſtehenden, kalah und gelah, verwandt zu ſeyn. Eine Haupteigenſchaft der Schönheit und Jugend iſt bei den Dichtern die Friſche des Mundes, der kühle Athem, der von ſchönen und reinen Zähnen kommt, was mit einem Wort Scheneb heißt.

Wir fügen zum Schluß, aus den Scholien (Seite 211) ein kleines Regiſter bei, von eigenthümlichen Bezeichnungen für den ſehlerhaften Wuchs der Zähne: **Schegha´**, der ungleiche Wuchs der Zähne, wenn einer länger iſt als der andere. **Rewak**, wenn ſie überhaupt zu lang ſind; nach andern: wenn die obern über die untern hervorſtehen. **Keses**, wenn ſie zu kurz ſind. **The´al**, der Anwuchs oder Auswuchs, wenn ein Zahn oder ein Stück Zahn zuviel iſt. **Lasas**, wenn ſie zu nahe aneinander gedrängt ſtehn. **Jelel**, wenn ſie einwerts gewachſen ſind.

Achtzehnte Makame.

Die Ra'ſiſche.

Achtzehnte Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Seit ich lernte unterſcheiden auf meinen Pfaden — das Licht vom Schatten und den Schatz vom Schaden, — ſuchte ich ſtets zu horchen guten Lehren, — und böſen Reden mich abzukehren, — um angenehme Sitten anzunehmen — und mich zu entnehmen allem Ungenehmen. — Ich hörte nicht auf, mich ſelbſt zu bekämpfen, — und das Feuer der Wildheit zu dämpfen, — bis die Gewöhnung mir ward zur Natur, — und die Laſt eine Luſt nur. — Als ich nun gelangt war nach Rei (¹), — und zählte ſchon weiter als zwei und drei, (²) — wußte ſchon zu trennen Schaale und Ey; — da ſtellte ſich eines Morgens meinen Blicken dar — Schaar drängend auf Schaar, — die ſich vertheilten wie ein Heuſchreckenflug, — und wetteilten wie ein Rennpferdezug, — und untereinander einen Prediger lobten, nach welchem ſie rannten, — dem ſie den Preis vor Ben Semʼuʼm (³) zuerkannten. — Ich ließ es mich nun nie verdrießen, — um eine Predigt mitzugenießen, — die zu ertragen die lärmten und ſtießen. — Drum war ich bald mit Willfährigkeit — dem ziehenden Faden angereiht, — und gezogen mit fort — zum Verſammlungsort, — wo gedrängt war groß und klein, — und gemengt vornehm und gemein. — Aber nach Mondes Sitte — in ſeines Hofes Mitte, — ſtand von der Menge umflutet, — ein Scheich, bemantelt und behutet, — der ſchon begonnen hatte den Redeſtrom zu wälzen, — und mit Begeiſtrungshauch zu ſchmelzen — Herzen und Felſen. — Da hörte ich wie er ſprach, — und die Seelen der Hörer brach: — O Menſchenſohn, was bethört dich? — Was dir frommte, das verſtört dich: — und was du ſucheſt, das zerſtört dich. — Du ſchmachteſt nur nach dem, was dir ſchmeichelt; — du ſtreckeſt die Hand nur nach der, die dich ſtreichelt. — Du kürzeſt dir die Zeit mit dem, was dein Heil verkürzet: — du ſtürzeſt mit Gier auf das, was dich ins Verderben ſtürzet. — Nicht mit dem Genug begnügeſt du dich, — und nicht dem Fug fügeſt du dich; — ſinnend auf Trug betrügeſt du dich. — In der Predigt plauderſt du, — zu guten Werken zauderſt du, — und vor gedrehter Strafe nicht ſchauderſt du. — Du rotteſt dich mit den ſpottenden, — und ſpotteſt dem dich ausrottenden; — als hielte dich nicht beim Schopf dein Schöpfer, — und als könnte nicht zerſchlagen den Topf ſein Töpfer. — Du zäumeſt dich nicht, und zähmeſt dich nicht, — du ſchäumeſt wie ein Roß, und ſchämeſt dich nicht. — Du geheſt irr in deinen Lüſten, — wie ein blindes Kamel in den Wüſten. — Du denkeſt dein Schifflein kummerfrei zu ſteuern, — ohne dein Scherflein der

Armuth beizuſteuern; — und biſt befliſſen deine Erndten einzuſcheuern, — ohne dein Gewiſſen mit Almoſen rein zu ſcheuern. — Du weiſeſt den ab, der vor deinem Thor ſteht, — und bedenkeſt nicht, was dir bevorſteht, — dort, wo jedes Auge und jedes Haar emporſteht. (4) — Beſchäftigt mit deiner Güter Verweſung, — denkſt du nicht an die Verweſung; — und berechnend Einbuße und Zubuße, — findeſt du keine Zeit zu Buße. — Meinſt du, daß du wirſt dein Ohr verſtopfen, — wann die Stunde ans Thor wird klopfen? (5) — Oder hoffeſt du mit deinem leidigen Gut dich ledig und los zu kaufen, — oder dich zu vertheidigen mit deinem thätigen Troß und Haufen? — Du ſtrebeſt nur daß du erwerbeſt, — ſterbeſt, und hier vererbeſt, — und dort drüben verderbeſt. — Du ſtopfeſt deinen Bauch, — und beſchwereſt deinen Hauch, — du ſchleppeſt deinen Schlauch, — nicht daß er dich und andere tränke, — ſondern das Schulterblatt dir verrenke. — Du ſammelſt Gut, — und weißt nicht ob es dir iſt gut, — und thuſt dir etwas darauf zu gut, — daß es Niemand kommt zu gut. — Du ſucheſt auf deiner Weide — nur deine Augenweide, — benageſt das Laub der Weide, und vergälleſt dein Eingeweide. — Meinſt du daß du wirſt haußen bleiben, — wann der Hirt wird die Heerd' eintreiben? (6) — oder denkſt du daß dein Getriebenes nicht werd' eingeſchrieben? — oder daß dein Geſchriebenes von deinen Thränen werd' ausgerieben? — Glaubeſt du an des Todes Beſtechbarkeit? — oder an des Richterſpruches Widerſprechbarkeit? — Nein! ſondern bei Gott! kein Vertreter — iſt für die Uebertreter; — es finden nicht Fürbeter — an ihren Söhnen die Väter; — jede That ſchlägt ihren Thäter — und jeden Verrath trägt ſein Verräther.(7) — Dann hub er an zu dröhnen — mit zitternden Tönen:

Schoßkind des Glücks! was nützt dein
luſt'ger Luſtpalaſt,
Wann dich umfängt der klaffend enge
Schoß?

Wo Schutz und Rückhalt? überall im
Rücken hält
Der Schütze mit dem raffenden Geſchoß.
O rüſte dich nur ritterlich zum Sturm
des Walls!
Am Graben ſtrauchelt dein gepanzert
Roß.
Und tröſte dich nur deiner Schaar und
trotz auf Macht!
Im Kampf verläßt den Herrn ſein
ganzer Troß.
Nur wer die Gottesfurcht zu ſeinem
Schilde hat,
Mag furchtlos wandeln durch der
Speere Stoß.
Der Stab der Frömmigkeit nur frommt
auf dieſem Gang,
Des Glaubens Schiff in dieſes Meeres
Toß.
Nur der genoß, deß Luſt es war, wenn
ſeines Guts
Genuß mit ihm getheilet ſein Genoß;

Und von des Todes bitterm Kelch genas allein,
Wer oft im Geiſt verkoſtend ſein genoß.
Heil, wer freiwillig von der Welt ſich losgeſagt,
Eh ſie von ihm ſich reißt verrätheriſch los! (8)
O hol dein Böſes ein mit deiner Buß', und ſuch
Der Gnade Pforten, eh der Tod ſie ſchloß. (9)

Hareth Ben Hemmam erzählt: Da wogte das Volk in Reu-Ergüſſen, — und frommen Entſchlüſſen. — Doch als ſich nun gelegt das Stöhnen, — die Thränen und das Dröhnen; — ſtellte mit Geſchrei ein Mann ſich dar — dem Emir, der gegenwärtig war, — laut anflehend ſeinen Schutz — gegen eines Beamten Eigennutz. — Doch der Herr legte ſeinem Diener nicht ab, — ſo daß er kein Gehör dem Unterdrückten gab. — Als dieſer nun an ihm fand keinen Erlediger, — wandte er ſich um Beiſtand an den Prediger. — Der erhob ſich mit Kampfbegier, — und hub an, zielend auf den Emir:

O Wunder, wie ein Mann nach Ehrenwürde ſtrebt,
Und ſie erlangt, daß er ihr Schande mache;
Wie nach der hohen Stell' empor er trachtet erſt,
Darauf geſtellt ſich dann beträgt als Drache.
Er gibt den Zettel zum Geweb des Frevels her,
Der Einſchlag aber iſt der Diener Sache.
Und wie er ſchluckt und ſchlucken läßt, bedenkt er nicht,
Daß Gottes Himmel über ſeinem Dache.
Und wie er ſeinen Lüſten nachgeht, fragt er nicht,
Ob auch ein Recht ſey oder eine Rache.

Weh! wenn er wüßte, wie dem ungeſtümmen Stolz
Folgt jäher Sturz, nicht jagte ſo der jache.
Doch du gehorche dem, der deine Zügel hält,
Ob zum Gemach dir oder Ungemache.
Und weide, wo er dir's befiehlt, den bittern Klee;
Und wehrt er dir den Bach, ſo trink die Lache.
Trag es gefaßt, wenn er dich hart hält angefaßt,
Und ſchweige, wenn dein Aug' er macht zum Bache.
Doch einſt, wann ihn der Wechſel des Geſchicks ergreift,
Dann kommt die Zeit, daß, der geweinet, lache.
Dann, wie er liegt geſtürzt im Staube, mag er ſehn,
Wie über ihm die Schadenfreude wache.

Soviel nun hier; *) doch dort **) wird er geſtellt ſich ſehn
Vor Orts, wo großen Sprechern fällt die Sprache.
Staub auf ſein Haupt wird, was ihm Staub war unter'm Fuß,
Dort wo kein ſtarker ſtärker als der ſchwache.
Und die Regiſter ſeiner Sünden ſchlägt man auf,
Und zieht ſein Hehl aus dem verborgnen Fache,
Verhöret ihn genauer als er hier verhört,
Und er antwortet laut mit einem Ache.

Dann rief er: O du mit Herrſchaft geſchmückter, — zur Obergewalt emporgerückter! — laß den Trotz auf deine Macht, — und den Stolz auf deine Pracht! —

---

*) auf Erden

**) jenſeits

Denn die Macht iſt ein Wind der ſich wendet, — und der Glanz ein Blitz der blendet. — Der Hirte iſt, der die Heerde hütet, — nicht der Wolf, der unter ihr wüthet. — O ſiehe von deiner Höhe nicht ſchräg — über dieſes und das andere Leben hinweg! — ſondern ſey die Stütze Gebückter, — und der Hort Unterdrückter; — und thue nicht hehr mit deinen Heeren, — um die Welt zu verheeren! — Denn ein Herr hält die Diener in Pflichten, — und Gott vergißt die Menſchen mit nichten, — ſondern ſeine Waage wird es ſchlichten, — und wie du gerichtet, wird man dich richten. —

Sprachs, da ſchwieg verſtört — der Emir, wie er ſolches gehört; — und ſeines Geſichtes Farben — ſchoſſen wechſelnd auf und ſtarben. — Er verwünſchte die Emirſchaft, — und ſtöhnete wie preßhaft. — Dann wandte er ſich zum Klagenden und beſchwichtigte ihn, — und zum Verklagten und züchtigte ihn, — dann mit gnädiger — Miene zum Prediger, — den er beſchenkte und begnadete, — und ihn zum Beſuch einladete. — Der Bedrückte nun gieng von dannen froh, — und der Bedrücker mit Ach und O. — Doch der Prediger ſchritt ſiegbeglänzt — dahin, von ſeinem Geleit umkränzt; — und ich folgte ihm nach mit zögerndem Schritt, — während mein Auge nicht von ihm glitt: — bis ſich meines Herzens Vermuthung beſtärkte; — da rief er, als er mein Merken bemerkte: — Gott iſt die Klarheit, — was der Geiſt dir ſagt, iſt die Wahrheit. — Und ich rief: O Heil dir, Ebu Seid! — Du überſtrahlſt an Heiligkeit den Ben 'Obeid;(10) — ja du haſt dich gewandt zum beſten Theil, — wie einſt Fudhail. (11) — Er aber lächelte heiter, — und ſprach, indem er ſchritt weiter: (12)

Sey du kühn bereit, die Wahrheit und das Recht
Mit Gefahr des Lebens zu vertheidigen.
So gefällſt du Gott; ein Thor iſt, wer dem Knecht

Zu gefallen, will den Herrn beleidigen.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Ich erſtaunte ob ſeiner Heiligkeit, — er aber entfernte ſich mit Eiligkeit. — Drauf ſuchte ich ihn am Abend und Morgen, — doch er blieb mir verborgen, — und Niemand in Rei — wußte Beſcheid, wohin er gekommen ſey. — Ich erkundigte mich auf ferne Landesſtrecken, — doch er war weggeweht mit den Heuſchrecken.

Anmerkungen
zur achtzehnten Makame.

(1)

Dieſe Makame iſt überſchrieben die Ra'ſiſche, d. h. die von der Stadt Rei im perſiſchen 'Ira'k, wovon mehre Schriftſteller den Beinamen Ra'ſi, von Rei gebürtig, führen. Die Ableitung Ra'ſi deutet darauf, daß die Stadt ſelbſt ehemals Ra'ſ geheißen haben müſſe. So heißt auch, nach Burha'n Ka'ti', noch eine Stadt bei Sebſwa'r. Rei iſt vermuthlich nur eine verweichlichte Ausſprache für Ra'ſ, ohngefähr eben ſo, wie aus den Sanskritformen Mada, Pad oder Pa'da, und Nada oder Nala, die perſiſchen Mei, Wein, Pei oder Pa'i Fuß, und Nei oder Na'i, Rohr, Röhre, Flöte geworden ſind. Ra'ſ, welches gewöhnlich Geheimniß, geheime Eigenſchaft, heißt, ſoll auch die Bedeutung von Reng, d. i. Farbe, Complexion, Gemüthsart, haben, in welchem Sinn es dann ziemlich mit dem ſanskritiſchen Raſa übereinſtimmt, ſo wie hinwieder daraus die Verwandtſchaft dieſes Raſa mit Ranga, (dem perſiſchen Reng) erhellt.

Doch anmuthiger als dieſe Etymologien hört ſich die mythiſche Erklärung der Namen Rei und Ra'ſi. Es waren heißt es, zwei Brüder, Königsſöhne, Namens Rei und Ra'ſ, die gemeinſchaftlich eine Stadt bauten, dann ſich darüber entzweiten, weil jeder ſie nach ſeinem Namen genannt haben wollte. Da ſchlugen ihre Hofleute die Auskunft vor, die Stadt ſelbſt nach dem einen Prinzen Rei, die Bewohner derſelben aber nach dem andern Ra'ſi zu nennen; und dabei blieb es bis auf dieſen Tag. Wem fällt dabei nicht Romulus und Remus ein? nur daß hier die Vermittlung im Namen der Stadt ſelbſt getroffen worden, die weder Romula noch Rema, ſondern Roma heißt.

(2)

Im Arabiſchen ſteht: Ich kannte ſchon Hai von Lei Gewöhnlich ſagt man blos verneinend: Er kennt nicht Hai von Lei

Der Sinn davon iſt klar, doch was die Wörter bedeuten, weiß man nicht; wie das ſo oft bei dergleichen Volksredensarten der Fall iſt. Es iſt, wie wenn man im Deutſchen ſagt: Er weiß weder Kiks noch Kaks. Weil Hai gewöhnlich lebendig bedeutet, ſo denken einige, Lei werde wohl todt bezeichnen. Andere ſagen, Hai ſey das im Kreiſe ziehn, und Lei das Drehn des Fadens; alſo gleichſam: er kennt nicht das Spinnen vom Zwirnen. Man ſagt dafür auch: Er kennt nicht Haw von Lew. Dann ſoll Haw das Antreiben der Kamele, und Lew das Zurückhalten derſelben ſeyn. Oder weil Lew gewöhnlich wenn bedeutet, und zwar nicht das wenn der Bedingung, ſondern das der Unmöglichkeit, das eine Verneinung einſchließt, und mit la', nein, verwandt iſt; ſo ſoll denn Haw die Bejahung vorſtellen; alſo: Er weiß nicht zu unterſcheiden Ja von Wenn oder von Nein.

(3)

Ben Sem'u'n, ein berühmter Prediger, deſſen vollſtändiger Namen iſt: Mohammed Ben Ahmed Ben Jsma'i'l Ben 'J'ſa Ben Jsma'i'l, Ebu-lhaſan. Nach einer Ueberlieferung ſeiner eigenen Ausſage ward der

Name ſeines Großvaters Jsma'i'l in Sem'u'n verderbt, wovon er alſo jenen Zunamen Ben Sem'u'n, Sohn d. i. Enkel des Sem'u'n d. i. des Jsma'i'l, erhalten. Er iſt gebohren im Jahr 300, und geſtorben 387 der Hidſchra.

Einſt ward zu ihm geſagt: O Scheich, du ladeſt die Menſchen ein zu Luſtentäuſſerung und Weltentſagung, und kleideſt dich dabei in die ſchönſten Gewande und iſſeſt die beſten Speiſen. Wie reimt ſich das? Er antwortete: Alles was dich vertragen läßt mit Gott, das thue. Wenn du dich gut ſteheſt mit Gott bei Anlegung weicher Kleider und Genießung wohlſchmeckender Speiſen, ſo ſchadet es dir nichts.

(4)

Das Emporſchauen der zum jüngſten Gericht kommenden iſt ein oft wiederholter Zug im Koran.

(5)

Der jüngſte Tag heißt im Koran ſchlechtweg die Anklopferin, Elkari'at.

(6)

Wörtlich: Meinſt du, daß du wirſt

zurückgelaſſen werden wie Suda'? d. i. wie Kamele, die frei ohne Hirten umherlaufen. Dieſe Stelle ſteht in der Sure 75. v. 36. (Hinkelm.)

(7)

Die Predigt hier hat viel Aehnlichkeit mit der in unſerer neunten Makame, noch mehr aber mit einer, die in der bei uns weggelaſſenen erſten arabiſchen Makame gehalten wird, worüber man die erſte Anmerkung zu unſerer erſten deutſchen Makame nachſehe. Aus dieſer ausgefallenen nun iſt hier allerlei Brauchbares eingelegt worden. Doch konnte man ſich bei der Uebertragung überhaupt nicht genau an das Einzelne halten, weil es vor allen galt, eine ähnliche Maſſe von Wortſpielen, wie im Original, aufzubieten. Im Ganzen herrſcht hier überall ein künſtlich übertriebener (nach dem Sinn des Dichters kann man nicht ſagen: parodirter) Koranston, der aber in dieſer letzten Stelle beſonders fühlbar wird, wo, ſtatt der in der Proſa gewöhnlichen Reimpaare, viele Zeilen nacheinander in den Reim a' auslaufen, der im Koran durch mehre Suren hindurchgeht, z. B. Sure 53. 79. 87. Ein ſolcher privilegiſcher Koransreim gilt in der gewöhnlichen Reimtheorie für keinen, da er nur auf dem gleichtönenden Vokalausgang, nicht auf der Gleichheit des vorhergehenden Conſonanten beruht. Wovon an einer andern Stelle ein Mehres.

Sehr oft wird im Koran wiederholt, daß an jenem Tage keine Laſtträgerin, d. i. keine ſchuldbeladene Seele, die Schuldlaſt einer andern tragen werde; desgleichen, daß dort einen Vater ſeine Söhne nicht ſchützen. Ja auch in dieſem Leben ſollen Kinder für ihre im Unglauben (der einzigen Todſünde) verſtorbenen Eltern nicht beten dürfen. Sure 9. V. 114: „Nicht ſteht es zu dem Profeten und denen, die da glauben, daß ſie Fürbitte thuen für die Götzendiener, wenn ſie auch Verwandte ſeyen, nachdem ihnen kund geworden, daß ſie Genoſſen der Hölle ſind. Auch Abrahams Fürbitte für ſeinen Vater geſchah nur nach einer Zuſage, die er ihm zugeſagt; als ihm aber kund geworden, daß er ein Feind Gottes ſey, erklärte er ſich rein von ihm: wahrlich Abraham war mitleidig und barmherzig.“ Zu dieſer Stelle ſagen die Erklärer, ſie ſey offenbart in Bezug auf Ebu Ta'leb, 'Alis Vater, den Oheim und Wohlthäter des Profeten, dem dieſer auf dem Sterbebette zugeſprochen, ohne ihn zum Islam bekehren zu können. Andere aber ſagen: in Bezug auf Mohámmeds Mutter Emine, deren Grab er, bald nach der Einnahme Mekkas beſucht, wo er dann in Thränen ausgebrochen und geſagt: Ich bat Gott um Erlaubniß, meiner Mutter Grab zu beſuchen, und er hat es mir bewilligt; da ich aber um Erlaubniß bat, für ſie zu bitten, ward es mir unterſagt.

(8)

Aehnliche dichteriſche Betrachtungen ſind, von Ebu 'Ata'hijja (Scholien S. 465):

◡ — ◡ — | — ◡ — | ◡ — ◡ — | ◡ ◡ —

O der du ſtolz dich erhebſt auf Welt
und weltlichen Tand;
Aufhebens macht eine Hand voll Staub
mit einer voll Sand.
Auf dieſer Welt wenn du willſt den
alleredelſten ſehn,
So ſucht den König, der anlegt ein
Bettlergewand.
Vom Glauben nimmt leicht ein Menſch
mit dem geringſten fürlieb,
Zum Unterhalt aber ſtreckt er nach dem
höchſten die Hand.

Von einem andern (ebend.):

Dieß Volk des Lebens iſt uns nicht zum Volke,
Dieß Haus des Todes nicht zum Haus beſtimmt.
Und unſer Gut iſt nichts als ein geborgtes,
Das der Verborger ſchnell vom Borger nimmt.

Von dem gedankenreichen Motenebbi (ebend. S. 500):

Nicht überhoben wird ein Menſch der Lagerſtatt,
Wo ſich, wer liegt, nicht auf die Seite wendet.
Daſelbſt vergißt er, was vergieng von ſeiner Pracht,
Und was von Herbheit ihm der Tod geſpendet.
Wir ſind die Söhne Todter; was denn meinen wir?
Wir ſträuben uns dem Trank, den nichts abwendet.
Mit unſerm Lebenshauche geizet unſre Hand
Gegen die Zeit, die ihn uns eingehändet.

Denn dieſe Hauche ſind entnommen ihrer Luft,
Und dieſe Leiber ihrem Staub entwendet.
Bedächt' ein Liebender der Schönheit Ausgang, die
Ihn blendet jetzt, ſie hätt' ihn nicht geblendet.
Wir ſahn den Anfang unſres Tags im Oſten nicht,
Und zweifeln nun, ob er im Weſten endet!

(9)

Die eigenthümliche Reimkunſt dieſer Strofen iſt, ſo gut es gehn wollte, nachgemacht worden. Wir ſetzen die Reimwörter des Originals her, die freilich beſſer klingen: thewa'bihi, er wohnte darin; thewa'bihi, ſeiner Gutthaten; na'bihi, ſeines Zahnes; na'bihi (ſtatt na'bihin) eines Berühmten; 'oka'bihi, ſeiner Anhöhen; 'ika'bihi ſeiner Strafe; meſa'bihi ſeines (des Regens) Falles; mat'ame ſa'bihi, die Verkoſtung ſeiner bittern Wurzel; kiba'bihi, ſeiner Kuppeln oder Schlöſſer; ighla'ki ba'bihi, des Zuſchließens ſeines Thores.

(10)

Amru Ben 'Obeid Ebu 'Othma'n, geſtorben im Jahr der Hedſchra 144. ein berühmter Sittenprediger, der zu Baſra gelebt, wo er Anfangs den Haßan hörte, den wir an einem andern Orte werden kennen lernen. Einſt begegnete ihm Menſu'r, der Chalife, und ſagte zu ihm: O Ebu Othma'n, predige mir! Da ſprach er: Die Herrſchaft, die jetzt in deiner Hand iſt, wenn ſie Beſtand gehabt hätte in der Hand anderer, die vor dir geweſen ſind, ſo wäre ſie nicht zu dir gelangt. Darum verwarne ich dich einer Nacht, die entbunden wird eines Tages, der keine Nacht nach ſich hat.

Drauf als Menſur ſeinen Tod erfuhr, ſprach er: Nun iſt auf Erden Niemand übrig, vor dem man ſich ſchämen müſſe. Und er beſuchte ſein Grab zu Murra'n, und begrüßte ihn mit der Todtenklage:

O Gottes Segen über dir dem ruhenden
Im Grabe, welches ich beſucht zu Morran;
Ein Grab, umfaſſend einen Gläub'gen, Fürchtenden,

Der, Gott getreu, gerichtet nach dem Kor'an.
Fürwahr, wenn einen Frommen ließe das Geſchick,
Gelaſſen hätt' es uns den Ebu 'Othman.

(11)

Fudhail Ben 'Ija'dh', ein berühmter Heiliger von Chora'ſa'n, oder von Samarkand, war ein Straßenräuber geweſen, der ſein Handwerk zwiſchen Ebi'werd und Serchas trieb. Die erſte Veranlaſſung zu ſeiner Bekehrung war, daß er bei einem Nachtbeſuch, den er einem Mädchen machen wollte, eben als er die Wand erſtieg, die Stimme von Jemand hörte, der aus dem Koran las: Iſt es nicht Zeit für die da glauben, daß ihre Herzen ſich demüthigen der Erinnerung Gottes? (Sure 67, 15.) Wie er dieſes hörte, rief er aus: Ja wohl, Herr, iſt es Zeit; und kehrte um. Und es führte ihn die Nacht zu einer wüſten Stätte, um da zu bleiben. Da war ein Reiſetrupp angelangt, und einer davon ſprach zum andern: Wir wollen weiter ziehn! Doch ein anderer ſprach: Nein, nicht ehr, als bis es Tag wird; denn Fudhail iſt auf dem Weg, und wird uns überfallen. — Da dachte ich nach, ſpricht Fudhail, und ſagte zu mir ſelbſt: Ich renne durch die Nacht umher auf Verbrechen, und Leute von den Gläubigen hier fürchten ſich vor mir. Ich ſehe, daß Gott aus keiner andern Urſache mich zu ihnen geführt hat, als um mich abzuſchrecken. Mein Gott, ich bekehre mich zu dir, und meine Buße ſoll ſeyn beſtändiger Aufenthalt bei deinem heiligen Hauſe zu Mekka. Und dieſes führte er aus.

Ihm wird der Spruch zugeſchrieben: Wenn Gott einen Diener liebt, ſo mehrt er ſein Wehe; und wenn er einem Diener zürnet, ſo erweitert er ſeinen zeitlichen Wohlſtand. Ferner dieſer: Ein vollkommener Menſch iſt, wer ſeine Eltern ehrt, ſein Eigenthum wohl verwaltet, von ſeinem Ueberfluß Almoſen gibt, ſeinen Brüdern gut begegnet, ſeine Sitten bildet, und ſich in ſeinem Hauſe hält. — Beſſer im Charakter eines Welt-fliehenden Büßers iſt folgendes von ihm: Wenn die Welt mit ihren Enden mir dargeboten würde, ſo würde ich mich ſcheuen mich an ihr zu verunreinigen, wie ſich einer von euch vor einem Aas, an dem er vorbeigeht, ſcheuet, daß es nicht ſein Gewand berühre. (Scholien S. 304.)

(12)

Den Ausgang der Makame habe ich etwas abgekürzt. Hier ſind die Worte des Originals:

Da ſchritt der Prediger fort, ſtolzierend zwiſchen ſeinem Geleite, ſich brüſtend mit ſeinem glücklichen Handel. Doch ich gieng ihm nach mit Zurückhaltung, und ließ ihn einen ſcharfen Blick ſehn. Als er nun durchſchaute, was ich heimlich hielt, und merkte die Richtung meines Augenmerks auf ihn, ſprach er: Der beſte von deinen beiden Führern iſt der dich zurecht leitet; dann näherte er ſich mir und rezitirte, Verſe:

Ich bin der, den du kennſt, o Hareth, ein Sprachgenoſſe von Fürſten, ein unterhaltender zuflüſternder; ich vergnüge wie nicht vergnügen dreiklängige Saiten, bald ein Bruder des Ernſtes, bald ein Scherzer. Nicht verändert haben mich, ſeit der Trennung von dir, die Begegniſſe, und meinem Stamme den Baſt abgeſchält hat kein hartes Bedrängniß. Keine ſpaltende Schärfe hat meinen Zahn abgebrochen; ja meine Klaue iſt für jedes Wild noch packend. Unter allen Weidethieren richtet mein Wolf Verheerung an; ſo daß ich gleichſam des ganzen Menſchengeſchlechts allgemeiner Erbe bin, ſein Sem, ſein Ham und ſein Japhet.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da ſprach ich: Bei Gott, du biſt Ebu Seid, und du haſt dich zu Gottes Dienſt geſtellt, wie ſelbſt nicht 'Amru Ben 'Obeid. Da freute er ſich, wie ſich ein Freigebiger freut, wenn man ihn um etwas anſpricht, und ſprach: Höre, Sohn meiner Mutter:

Worauf die Verſe folgen, wie bei uns.

Neunzehnte Makame

Das geſtohlene Gedicht.

Neunzehnte Makame.

Hareth Ben Hemman berichtet:

Ich war noch ins Gewand meiner Jugend gekleidet, — als mir der Aufenthalt in der Heimat ward verleidet, — durch einen Handel, der mich ſchreckte, — und eine Furcht, die mich bedeckte; — ſo daß ich die Schaale des Schlummers ausgoß, — und zum Nacht-Ritt ſpornte mein Grauroß. — Ich drang darauf durch ein wüſtes Moor, — das kein Fußtritt hatte bezeichnet zuvor, — worin ſelbſt der Kibitz (1) den Weg verlor; — bis daß ich nun gelangte zu der Glaubensherrſchaft

Pforte, — Baghdad, dem Friedensporte, — aller Bedrängten Zufluchtsorte. — Da legt' ich ab der Bekümmerniß Schleier, — und nahm das Gewand der Ruh und Feier, — indem ich der Luſt des Herzens nachhieng, — und dem Pfade des Scherzens nachgieng. — Da ſah ich nun eines Tags auf dem Walle Reiter, die ſprengten, — und Fußgänger, die ſich drängten, — um einen Scheich, der im Getümmel — ſich zerrte mit einem jungen Lümmel, — den er am zerriſſenen Kragen packte, — und ihn ſcharf mit Worten zwackte. — Doch ich folgte dem Zuſchauertroſſe, — bis wir gelangten zu des Stadtpflegers Schloſſe. — Da ſaß der Schirmherr breit auf ſeinem Sitze, — mit Erfurchtgebietendem Antlitze; — und der Scheich trat auf in der Rolle des Klägers, — und ſprach: Gott erhöhe den Knöchel des Landpflegers! — Hier dieſer Jüngling, den ich erzog, — weil meine Zärtlichkeit mich betrog; — der von der Mutter Schooß zu mir kam, — den ich als vaterlos zu mir nahm; — den ich gut hielt und ihn zum Beſſern anhielt, — und ihm mein Beſtes nicht vorenthielt; — der nun, nachdem die Federn ihm gekielt, — iſt's, der gegen mich den Meiſter ſpielt, — der nach mir mit meinen eignen Waffen zielt, — mein Brot und meine Kunſt mir ſtiehlt. — Ich hoffte nicht, daß es ſo mir fruchtete, — als ich mit meiner Weisheit ihn befruchtete. — Der Jüngling ſprach: Was that ich, woran du dich ſtießeſt, — daß du ſolche Schmach über mich ausgießeſt? — Bei Gottes Wiſſen und meinem Gewiſſen! — nie hab' ich den Verhang der Ehrfurcht zerriſſen, — noch das Antlitz der Dankbarkeit verhüllt, — und dein Gebot gelaſſen unerfüllt. — Wann hab' ich das Siegel deines Hehls erbrochen, — oder den Stab deines Befehls zerbrochen? (2) — Der Alte ſprach: Weh dir! Welches Vergehn iſt häßlicher, — welches Verſehn iſt gräßlicher, — welche Sünd' iſt unerläßlicher, — als daß du mir trateſt auf die Ferſe, — daß du mir ſtahleſt meine Verſe? — Wer Einem einen Gedanken ſtiehlt, ſtiehlt ihm die Seele; — das iſt ärger als ob man Gold und Silber ſtehle. — Ein

Dichter hegt auf ſeine Frucht — eine noch ſtärkere Eiferſucht, — als ein Mann auf ſeines Weibes Zucht. — Der Landpfleger ſprach: Wie hat er geſtohlen? — verholen oder unverholen? — die Blüten oder die Pflanze, — das Halbe oder das Ganze? (1) — Der Alte ſprach: Bei dem, der Liedesruhm — gemacht hat zu Arabereigenthum! — er hat ein Drittel weggeſtutzt, — und das Uebrige für ſich genutzt. — Der Landpfleger ſprach: Sag deine Verſe her mit Stumpf und Stiel, — daß wir ſehn, wie er ſtahl und wieviel. — Und der Alte hub an:

O Welt, du böſer Zauberwald, wo jedes Wild
Ein Netz umgarnt; weh dem, der dich berühret.
O Antlitz, das mit Lächeln heut, und morgen an
Mit Weinen ſchaut, und deſſen Herz nichts rühret.
O Truggewölk, das Sommeraun nur überfliegt

Und nicht erlabt, nur Durſtes Flammen ſchüret.
O Kerker, deß Gefangener viel tauſendmal
Vorm Tod erſchrak, eh man zum Tod ihn führet.
Wie mancher Mann ward ſchwindlig, weil ihm deine Gunſt
Das Kleid gewirkt, und that, was nicht gebühret.
Dann wandteſt du den Spieß im Nu, und plötzlich lag
Sein Stolz gefällt, und ſeine Kraft geſchnüret.
Schad' um dein beßres Leben, Herz, wenn es im Dampf
Der Wüſt' erliegt, wo keine Spur man ſpüret.
O geh nicht dieſem Irrſchein nach! der Herr hat dir
Geleit geſandt; wohl dem, der es erkühret.
Und traue doch dem Feinde nicht; er wacht, ob auch

Sein Auge zwinkt, bis er den Streich dir führet.
Du biſt das außen grüne Holz, in dem der Wurm
Von innen nagt; und bleibſt du ungerühret?

Darauf ſprach der Landpfleger: Her da! — was that nun der da? — Der Scheich ſprach: Er hat ungeſchliffen — meine ſechstacktigen Verſe angegriffen, — und jedem einen Doppeltakt — abgezwackt, — daß meine Ehre ward faſernackt. — Der Landpfleger ſprach: Erkläre dich deutlicher, was haſt du gelitten? — und was hat er dir abgeſchnitten? — Er ſprach: Neige mir dein Ohr, — und verſchließe nicht deiner Aufmerkſamkeit Thor, — daß du ſeheſt, wie er mit mir gewandelt, — und ermeſſeſt, wie er an mir gehandelt! — Worauf er anhob, — indeß ſein Seufzer himmelan ſchnob:

O Welt, du arger Zauberwald,
Wo jedes Wild ein Netz umſtrickt.

O Antlitz, das mit Lächeln heut,
Und morgen an mit Weinen blickt.
O Truggewölk, das Sommeraun
Nur überfliegt, und nicht erquickt.
O Kerker, deß Gefangener
Viel tauſendmal vorm Tod erſchrickt.
Wie mancher Mann ward ſchwindlig, weil
Ihm deine Gunſt das Kleid geſtickt.
Dann wandteſt du den Spieß im Nu,
Und plötzlich lag ſein Stolz geknickt.
Schad' um dein beßres Leben, Herz,
Wenn es im Dampf der Wüſt' erſtickt.
O geh nicht dieſem Irrſchein nach;
Der Herr hat dir Geleit geſchickt.
Und traue doch dem Feinde nicht;
Er wacht, ob auch ſein Auge nickt.
Du biſt das außen grüne Holz,
In dem der Wurm des Todes pickt. (*)

Da ſprach der Landpfleger zum Knaben: — Du undankbarſter der Raben! — beſtiehlſt du die Hände, die dir Futter gaben? — Der Jüngling ſprach: Sey ich ausgeſtoßen — vom Schooß der Kunſt und ihren Genoſſen,

— und gezählt zu den Rotten, — die des Heiligthums ſpotten, — wenn ſein Gedicht mir bekannt war, — eh mein eigenes Licht entbrannt war: — ſondern durch Zufall trafen die Geiſter zuſammen, — wie zwei Roſſe auf einer Bahn, die aus verſchiedenen Ställen ſtammen, — oder wie zwei wandernde Stämme — zu einer Tränke und Schwemme. (5) — Er ſprach es, und der Landpfleger, — ſeiner Behauptungen Abwäger, — ſann, wie er zur Klarheit — möchte bringen Falſchheit und Wahrheit. — Da wußt' er keinen Rath, als beide Reimer — wettziehen zu laſſen an Einem Eimer; — er ſprach: Wenn ihr wollt, daß der würdige ſey gekrönt, — und der unebenbürtige verhöhnt; — ſo bereitet euch zu einem Wechſelkampf, — auf der Taktbahn des Gedichts zu einem Wettgeſtampf, — daß, wer unterliege, lieg' offen dar, — und wer obſiege, ſieg' offenbar. — Da ſprachen ſie mit Einer Zunge, — der Alte und der Junge: — Wir ſind dis Probe zufrieden, — ſey dein Befehl uns beſchieden! — Er ſprach: Ich halte das Wortſpiel — für den Gipfel der Kunſt und ihr höchſtes Ziel; — ſo mögt ihr euch mir in zehn Doppelzeilen erproben, — mit ſolchem Schmucke der Rede durchwoben, — und in anmuthigen Bildern — ſollet ihr darin ſchildern — die feurige Liebe, die ich trage — zu einer, die meine Luſt und meine Plage, — dunkelroth von Lippe, — hart wie eine Klippe, — gerade wie ein Bolz, — überſchwenglich an Stolz, — im Verſprechen vergeßlich, — im Gehorchen läßlich, — und ich ihr ergeben unermeßlich. — Er ſprachs, und hervor der Alte brach, — und der Junge drängte ihm nach; — ſo wettrannten ſie in Eile — Zeile um Zeile:

Das Haar um ihre Schläfe nahm den
Schlaf von meinem Auge;
Ich ſchmachte, weil ſie mich verließ, in
dem Verließ des Leides.
Aus ihrem Wuchs erwächſt mein Tod,
mein Blut fließt um die Blüte
Der Wang', ihr Auge weidet ſich am
Brand des Eingeweides.

Mein Loos iſt hoffnungslos, bis mich die Mängelloſe löſet;
Doch iſt mein hoffnungsloſer Stand ein Gegenſtand des Neides.
Dem Gleichgewicht der Glieder war mein Auge gleich gewogen,
Doch eben maaß das Ebenmaaß des Leibs mein Herz voll Leides. (6)
Es bindet ſie kein Bund noch Band, doch ſoll mich nichts entbinden,
Geſchmeidig zu umſchmiegen ſie ſtatt eines Halsgeſchmeides.
Sie ſchmäht den der ſie lobt, und ſie verſchmäht den der ſie liebet;
Ich bitte und ich bet' um ſie, doch ſie verbeut mir beides.
Ihr weih' ich mich, wie ſich dem Weih die Taube, zum Zerfleiſchen;
Und wenn ſie mir mit Hohn vergilt, gilt mir für Gold und Seid' es.
Sie meinet, einen Meineid wohl beſchönige die Schönheit;
Nicht bricht, was treulos ſie verbricht, die Treue meines Eides.

Und winde ſie ſich wie der Wind, und
ſchlinge ſich wie Schlangen;
Doch ſie umwind', umſchling' ich, ſie
verleid' es oder leid' es.
Beſcheidentlich beſcheid' ich mich mit dem
was ſie beſchieden;
Von ihr nicht ſcheid' ich; ob ich ſoll ver-
ſcheiden, ſie entſcheid' es!

Wie die beiden dieſes vorgetragen mit Brunſt, — ſtaunte der Landpfleger ob ihrer Kunſt, — und ſprach: Ich bezeug' es bei Gott, ihr ſeid des Himmels Zwillinge, — und gleichet einer dem andern als wie ein Schilling dem Schillinge. — Der Jüngling hier gibt aus, was Gott ihm gegeben; — ſollt' er betteln oder ſtehlen, da er hat zu leben? — Drum du o Scheich ſchlage deinen Argwohn nieder, — und nimm ihn auf in deine Liebe wieder. — Der Alte ſprach: Wie könnt' ich ihm noch trauen, — oder auf ihn mein Zutrauen bauen, — da ich erfahren mußte ſeine Treuloſigkeit, — und gewahren ſeine ſündliche Scheuloſigkeit? (*)

— Der Jüngling entgegnete ihm und ſprach: O du! iſt nicht Schmollen ſchimpflich, — und Grollen unglimpflich? — nicht Argwohnhegen ungerecht, — und Unſchuld verläumden ſchlecht? — Und geſetzt, ich habe mich vergangen, — und ein Verbrechen gegen dich begangen; — erinnere dich, was du damals ſprachſt an dein eignes Gemüthe, — als unſere Freundſchaft ſtand in Blüte:

Sey gegen deinen Bruder mild,
Wenn gegen dich er ſelbſt iſt wild.
Und dämpf in Demuth deinen Sinn,
Wenn ihm die Bruſt von Hochmuth ſchwillt. (*)
Thu Gutes ihm und frage nicht,
Ob ers mit Böſem dir vergilt.
Und ward er gegen dich ein Schwert,
Doch bleibe du für ihn ein Schild.
Wer nicht, geſchlagen, wieder ſchlägt,
Und nicht, geſcholten, wieder ſchilt;
Wer ſeine Macht nicht gelten macht,
Gilt einſt, wo keine Macht mehr gilt.
Sieh deine Fehl'! und deine Klag'

Um fremde Fehler iſt geſtillt.
Wenn du Vollkommnes ſuchen willſt,
Was ſuchſt du es im Staubgefild?
Kein Menſch iſt, und du ſelber nicht,
Ein reinbewahrtes Gottesbild.
Du ſiehſt, wie trüb im Tümpfel wird
Die Flut, die rein dem Fels entquillt.
Und am Gedörne ſtichſt du dich,
Wenn du die Datteln ſammeln willſt.

So ſprach er, und der Alte züngelte wie eine Schlange, — und äugelte wie ein Falk zum Fange; — dann ſprach er: Bei dem, der den Himmel beſetzt mit Geſtirnen, — und den Thau läßt träufen von Wolkenſtirnen! — ich neige mich nicht ab der Verſöhnung, — als nur aus Furcht der Verhöhnung. — Denn dieſem Knaben gab ich ſonſt die Koſt, — er fand bei mir ſeinen Rath und Troſt; — damals floß mir reichlich die Nahrung, — und ich dachte nicht an Sparung. — Jetzt aber ſind die Zeiten arg, — und die Fülle des Lebens karg; — mein Kleid hier iſt aus fremdem Schatze, — und in meinem Haus blieb weder Maus noch Katze. — So ſprach er, und die Rede der beiden — rührte des Landpflegers Mitleiden; — er wollt' ihrer Armuth greifen unter die Arme, — und ſich zu entfernen gebot er dem Zuſchauerſchwarme. — Es ſpricht der Berichter dieſer Geſchichte: — Ich ſpähte ſchon längſt nach des Alten Geſichte, — ob ich ihn nicht erkennte bei näherem Lichte? — doch er war mir durch das Gedräng entnommen, — und ich fand nicht Raum an ihn zu kommen. — Als ſich nun getrennt die Haufen, — und das Volk ſich hatte verlaufen; — faßte ich ihn ins Aug', und ſieh', es war Ebu Seid und ſein Knabe; — da merkte ich wohl, was er im Schilde habe. — Faſt wollt' ich an ihn rennen, — und mich ihm geben zu erkennen; — doch er wehrte mir mit einem Augenblink, — und wies mich zur Ruhe mit einem Wink. — Da ſprach der Landpfleger zu mir: Was iſt dein Begehr, — daß du allein dich noch ſtelleſt hieher? — Schnell ſprach der Alte: Er iſt mein Freund ſeit langem, — und er iſt es, von dem ich dieſes Kleid empfangen. —

Da wollte jener mich nicht beſchämen, — und erlaubte mir Platz zu nehmen. — Dann gab er jedem der beiden ein Ehrengewand, — drückte jedem ein Stück Geld in die Hand, — und vermahnte ſie friedlich ſich zu vertragen — bis zu dem jüngſten von den Tagen. — Da verließen ſie die Sitzung eilig, — und prieſen ihren Wohlthäter heilig. — Ich folgte, denn ich wollte gern ihre Wohnung wiſſen, — um mich zu nähren von ihrer Geſpräche Leckerbiſſen. — Doch als wir nun aus dem Schloßgeheg — gekommen waren auf den freien Weg, — kam ein dienſtbarer Geiſt des Landpflegers nach, — der mich zurückrief in des Herrn Gemach. — Ich ſprach zu Ebu Seid: Er läßt gewiß mich holen, — um über dich mich auszuholen; — auf welche Seite ſoll ich mich neigen? — was ſoll ich zeigen und was verſchweigen? — Er ſprach: Sag' es ihm, wie ſeiner Weisheit ward mitgeſpielt, — und was ſeine Gutmüthigkeit für eine Schlapp' erhielt; — daß er merke, ſein Wind ſey in des Sturmes Krallen, — und ſein Bächlein ins Meer gefallen. — Ich ſprach: Ich fürchte, Feuer fängt ſein Stroh, — und dich erreicht die Loh', — oder ſein Zorn zerreißt das Band, — und dich trifft die ſchwere Hand. — Er ſprach: Stehenden Fußes geh' ich ab nach Ruha'*), — und wie kämen zuſammen Suheil und Su'ha'? **) — Als ich nun vor dem Landpfleger erſchienen, — der allein war und abgelegt hatte die Amtsmienen; — fieng er an zu rühmen des Scheichs Kunſt, — und zu ſchelten ſeines Schickſals Mißgunſt. — Er ſprach: Sage, biſt du's, der ihn verſorgt, — der ihm jenes Kleid hat geborgt? — Ich ſprach: Bei deines Thronſitzes Prangen! — Er hat keinen Fetzen von mir empfangen; — du haſt dich in einer Schlinge gefangen. — Da begann ſein Auge zu funkeln, — ſeine Wange vor Zorn zu dunkeln; — er rief: Bei Gott! mir blieb noch kein

---

*) Ruha', eine Stadt in Meſopotamien.

**) Suheil ein ſüdlicher großer Stern (der Kanopus), Suha' ein ſehr kleiner nördlicher (im großen Bären). (9)

Schelm verſteckt, — und kein Böſewicht unentdeckt; — doch nie hört' ich, daß betrüg' im Handel — ein Scheich in ſeinem Ordensmantel. — Weißt du, in welche Schluft — ſich verkrochen hat der Schuft? — Ich ſprach: Beſorgt um ſeinen Unfug, — entwich er aus Baghdad ohne Verzug. — Er ſprach: Gott gebe ihm keine gute Statt, — und wo er weidet, kein grünes Blatt! — Doch ich will nicht, daß hier es werde ruchtbar; — die Welt iſt an übler Nachrede fruchtbar; — daß mir's nicht ſchade beim geiſtlichen Oberhaupt,*) — und ich werd' ein Gelächter überhaupt. — Er forderte mir ab ein Verſprechen, — davon, ſolang ich in Baghdad ſey, nicht zu ſprechen; — das ſagt' ich ihm zu mit gutem Muthe, — und hielt ihm Wort, wie Sem'el der Jude. (**)

*) dem Chalifen

Anmerkungen
zur neunzehnten Makame.

(1)

Der Kibitz ſteht ſtatt eines, vielleicht ähnlichen, Vogels Kata', der auch wie unſerer ſeinen Namen von ſeinem Geſchrei erhalten haben ſoll. Man ſagt ſprichwörtlich: Wegekundiger als der Vogel Kata', ehda' min elkata'. Dieſe Vögel, heißt es, verlaſſen ihre Jungen in der Wüſte um Tagesanbruch, und fliegen nach Waſſer aus auf die Entfernung einer ganzen Nachtreiſe; dann kommen ſie am Morgen deſſelben Tages mit dem Waſſer zu ihren Jungen zurück, und tränken ſie das erſtemal. Darauf fliegen ſie wieder aus bei Sonnenuntergang auf dieſelbe Entfernung, trinken, und bringen ihren Jungen noch vor der Nacht das Waſſer, und ken ſie zum zweitenmal. Dabei verlieren ſie nie den Weg und verfehlen nie ihr Neſt.

Ein Dichter ſagt zur Schmähung gegen den Stamm Temi'm:

∪ — — | ∪ — — — | ∪ — — | ∪ — ∪ —

Temi'm weiß zum Schandgeheg den
Weg beſſer als Kata',
Und wenns gehen ſoll den Pfad des
Adels, ſo irrt es.
Ja wenn auf dem Rücken einer Laus
einen Floh Temi'm
Erblickte am Tag der Schlacht, der
Anblick verwirrt' es.

Welches in die Weiſe deutſcher Spottlieder überſetzt, ohngefähr ſo klänge:

Die Temi'mer, in ihrer Hand
Iſt ein Schwert, und das iſt ſtumpf.
Sie wiſſen den Weg zu jeder Schand,
Wie der Kibitz den Weg zum Sumpf.

Wenn ſie ſehen einen Floh
Auf dem Rücken einer Laus,
So rufen ſie: Ein Reuter oh!
Und reißen miteinander aus.

(2)

Den Stab des Befehls zerbrechen. Siehe über eine ähnliche Redensart die erſte Anmerkung zur vierten Makame.

(3)

Das Original hat hier einige unüberſetzbare Kunſtausdrücke für poetiſchen Diebſtahl. Der Wa'li fragt den Scheich: Hat er, als er ſtahl, ſelacht oder meſacht oder neſacht? — Selach, er hat ab- oder ausgezogen, die Haut oder das Kleid, bezeichnet dasjenige Verfahren, wenn man den Vers eines andern nimmt, und an die Stelle jedes bedeutenden Wortes ein anderes gleichbedeutendes ſetzt. Z. B. wenn man den arabiſchen Vers:

⏓ — ⏑ — | ⏓ — ⏑ — | ⏑ ⏑ — a)
— ⏑ b)

Da' ilmeka'rime la' terhal libighjetiha'
Wakod ſe'inneke 'ent el'ta"im ulka'ſi

der zu deutſch lautet:

Steh ab von Ruhmwerken, mach darnach dich nicht auf die Fahrt!
Und ſitze ſtill, denn du haſt hier was dich deckt und dir ſchmeckt;

ſo veränderte, arabiſch:

Dher ilme'a'thire la' tedh'heb
limatlebiha'
Weglis fe'inneke 'ent ela'kil ul-
la'bis

deutſch:

Laß ab von Großthaten, gib darnach
dich nicht auf den Weg!
Und ruhe ſanft, denn du haſt hier
was dich hüllt und dich füllt.

Man ſieht, bei dieſem Diebſtahl iſt einige Kunſt. Hingegen wenn man, ohne ſolchen künſtlichen Erſatz, den Gedanken nimmt, und die Worte zum Theil verändert, oder auch beides, Gedanken und Worte, theilweiſe anders wendet, ſo heißt dieß mesach, er hat (ins ſchlechtere) umgewandelt. Endlich nesach, er hat abgeſchrieben, iſt, wenn man einen fremden Vers, ganz wie er iſt, aufnimmt.

(4)

Dieſe Verſe ſind im Original, wie man will, einfacher oder künſtlicher organiſirt, als bei uns. Die Reimwörter nemlich, die bei uns im letzten Gedichte hervortreten, umſtrickt, blickt, erquickt, u. ſ. w. ſtehen dort ſchon im erſten Gedicht, an den Stellen, wo bei uns umgarnt, ſchaut, erlabt u. ſ. f. vorgeſchoben ſind. Aber ſie ſind im Arabiſchen ſo verſteckt, daß weder das Ohr, noch ſelbſt das Auge, ſie merkt. Denn es iſt ein ſolcher Reim gewählt, der zweierlei Schreibung hat, und der ſelbſt, ſobald er aufhört Reim zu ſeyn, d. i. ſobald er wie hier, in der Mitte des Verſes ſteht, zum Theil anders ausgeſprochen wird. Dieſer Reim iſt da' z. B. reda', ghada', ſada'. Hier wird das lange a' zum Theil durch ein ruhendes Elif, zum Theil durch ein verhallendes Je*) geſchrieben, das eine aber wie das andere wird bald da' bald den ausgeſprochen.

Auch dieſes Kunſtſtück hat Hariri, wie die meiſten andern von ihm gebrauchten, nicht erfunden; die Scholien liefern einige eben ſo gearbeitete Verſe, und nennen die Einrichtung Tewſchi'h, d. i. die Verſehung mit einem Wehrgehänge. Das Wehrgehäng ſtellt wohl der letzte Theil des Verſes vor, als ein Anhang, der weggenommen werden kann, und gleichſam nur zum Schmuck da iſt.

---

*) Dieſes verhallende (nicht Diphthongmachende) Je wird gewöhnlich das kurze A genannt, wodurch man leicht zu dem Mißverſtändniß verleitet werden könnte, es für eine metriſche Kürze zu halten, da es doch eine Länge iſt. Es heißt nur das kurze, oder genauer, das gekürzte makſu'r, zum Unterſchied vom gedehnten, medd, das nach ſich eine Hamſa hat. Z. B. 'aſcha' 'aſchen, aber 'iſcha'' 'iſcha'un.

(5)

Tewa'rud oder Mewa'redet heißt das Zuſammentreffen zweier Dichter in einem Gedanken und einem Ausdruck, ohne daß der eine vom andern etwas gewußt, oder etwas genommen. Zu Grunde liegt das Bild, das wir in den Text ſelbſt aufgenommen haben, vom unverabredeten Begegnen zweier Stämme an derſelben Tränke, zu der die Schöpfenden hinabſteigen, weredu'. Es wird ein auffallendes Beiſpiel davon erzählt. Tha'leb berichtet, Ben Ela'ra'bi ſey ſein Gewährsmann, daß Ben Mejja'de auf ſich ſelbſt den Vers rezitirt habe, womit er ſeine Freigebigkeit rühmte:

Ein Durchbringer, Gutsaufreiber, der, gehſt du ihn an,
So jauchzt und frohlockt, alswie frohlockt ein Liebkoſ'ter.

Da ward zu ihm geſagt: Wo geräthſt du hin? Dieſer Vers gehört dem Dichter Hotai'e. Er verſetzte: So? iſt es wahr? Und als man es bejahte, rief er:

Nun weiß ich, daß ich ein Dichter bin, da ich mit dieſem in ſeinem Worte zuſammengetroffen, ohne daß ich davon eher etwas gehört hatte als jetzt.

(6)

Schön ſind die Verſe des Neſchi'k auf einen ſchönen Knaben (Scholien S. 52.):

Die Glieder Ebenmaaß und Gleichgewicht;
Beroſ't die Wangen und das Angeſicht.
Wenn man die Roſ' auf ſeine Wange legte,
Man kennte Wange von der Roſe nicht.
O ſage dem, der ſeiner Schönheit ſtaunet:
Bet' über ihn ein „Lob ſey Gott im Licht"!

eigentlich: Suret elhamdi, die Sure des Lobes, d. i. die erſte des Korans, die anfängt: Lob ſey Gott. Gleichſam: Bete über ihn ein Vaterunſer.

(7)

Die Fabel von der übelangewandten

und übelbelohnten Wohlthat iſt von der gepflegten Schlange, die wir kennen, im Arabiſchen auf die Hyäne übergetragen, folgendermaßen: Einige Jünglinge giengen auf die Jagd, und trieben eine Hyäne auf, dieſe floh und ſie verfolgten ſie. Da flüchtete ſie ſich in das Zelt eines Mannes, der trat gegen die Jünglinge heraus mit gezogenem Schwert. Sie ſprachen zu ihm: O Knecht Gottes halte uns nicht von unſerer Jagdbeute ab. Doch er ſprach: Sie hat ſich unter meinen Schutz begeben. Da zogen ſie ab, und ließen die beiden beiſammen. Nun ſah er, daß ſie mager war und herabgekommen; da tränkte er ſie mit Milch, zum Morgentrunk, zum Mittags- und zum Abendtrunk, bis ſie fett ward und ſich wohl befand. Als er nun eines Tages nackt war, fiel ſie ihn an, riß ihm den Bauch auf, und trank ſein Blut. Aber ein Vetter von ihm ſprach:

Und wer ſeine Wohlthat angelegt nicht
am rechten Ort,
Es trifft ihn, was einſt betraf den
Freund der Hyäne. *)

---

*) In dieſem Beit hat das Metrum zwei poetiſche Licenzen erzeugt; erſtens ſteht ma' ſtatt ma'a

Er rüſtete zu, nachdem ſie Zuflucht bei ihm geſucht,
Den Schutz und die Milch der Melkkamele für jene.
So macht' er ſie ſatt, biß daß, ſobald ſie im Stande war,
Zerfleiſchend ſie ſchlug in ihn die Klau'n und die Zähne.
Darum ſage dem, der denkt auf Wohlthat: Dieß iſt der Lohn
Der Wohlthat für alles an Undankbarn geſchehne.

(8)

Hier paraphraſirt Hariri den ſchönen Spruch: In 'azze achu'k fehun; wenn dein Bruder hochmüthig iſt, ſo ſey du demüthig.

(mit). Dann hat ummu (Mutter) ſeinen anfangenden Vokal verloren. Eine ſolche Verwandlung der Hamſa in Wesla ſcheint nur unter der Bedingung zuläſſig, daß, wie hier der Fall iſt, derſelbe Vokal, den die Hamſa hat, auch der Endvokal des vorhergehenden Wortes ſey. So hier mugiru-mmi 'a'mir, Beſchützer der Mutter 'A'mirs (der Hyäne). Es gienge nicht an: mugi'ri-mmi 'a'mir, im Genitiv, des Beſchützers der Hyäne.

(9)

Suheil iſt nach den orientaliſchen Vorſtellungen ein jemaniſcher Stern, und Suha' ein ſcha'miſcher, d. i. ſyriſcher. Thurejja', die Pleiaden, rechnet man auch zu den ſcha'miſchen; und man ſagt eben ſo: Wie kommen Suheil und Thurejja' zuſammen? Beides aber, Suheil und Thurejja' ſind auch Perſonennamen, ein männlicher und ein weiblicher. Die Scholien erzählen: Als Suheil Ben 'Abdurrahman Ben 'Aun die Thurejja' von 'Able, von den Benu Umejje, heirathete, dichtete auf die ſeltſame Verbindung 'Amru Ben 'Abdallah Ben Ebu Rebi'a, folgendes:

Der du haſt dem Suheil gefreit die Thurejja,
O wie ſollen zuſammen ſie ſich bequemen?
Wo ſie aufſteigt, iſt eine Syrerin dieſe,
Und Suheil, wo er aufſteigt, iſt er in Jemen.

(10)

Man ſagt: Treuer, oder worthaltender, als Semu'el. Dieſem Semu'el Ben 'Adija', dem Juden, hatte Emru'ulkais Ben Hagr, als er zum griechiſchen Kaiſer ziehen wollte, Panzer in Verwahrung gegeben. Als nun Emru'ulkais geſtorben war, überzog einer von den ſyriſchen Königen den Sem'el mit Krieg; dieſer hielt ſich in ſeinem feſten Schloſſe, doch jener fieng einen Sohn von ihm, der mit ſeiner Amme aus der Veſtung gegangen war, dann ſchrie er dem Sem'el. Der erſchien auf den Mauern, und jener ſprach zu ihm: Dieſer dein Sohn iſt in meinen Händen; und du weißt, daß Emru'ulkais mein Vetter und Stammgenoſſe war, und ich das beſte Recht auf ſeine Erbſchaft habe. Lieferſt du mir nun die Panzer aus; wo nicht, ſo ſchlachte ich deinen Sohn. Da ſprach jener: gib mir eine Friſt! Und er gab ihm eine. Da verſammelte er ſein Hausgeſinde und ſeine Weiber, und fragte ſie um Rath; und alle riethen ihm, die Panzer auszuliefern und ſeinen Sohn zu retten. Als es nun Morgen ward, erſchien er auf der Mauer und ſprach zu jenem: Die Panzer auszuliefern finde ich keinen Weg; ich bin nicht der Mann eine Zuſage zu brechen. Thue du, was du willſt! Wahrlich die Treuloſigkeit iſt ein Halsband, das ſich nicht abnutzt (immer drückt); und dieſer mein Sohn hat Brüder. 'Da ſchlachtete der König ſeinen Sohn, daß er zuſah, und zog ab unverrichteter Sache. Als nun die Tage des großen Marktes kamen, ſtellte ſich Sem'el daſelbſt mit den Panzern ein, und überlieferte ſie den Erben des Emri'ilkais. Dabei ſprach er:

Bewahrt hab' ich des kendiſchen Mannes Panzer;
Denn wenn das Volk ſie bricht, wahr' ich die Treue.
Gebaut hat 'Adija' ein feſtes Schloß mir,
Wo ich mich wehre, ob ein Feind mir dreue.

Zwanzigſte Makame

Die Kati'iſche.

Zwanzigſte Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich lebte in Kati"at El'rebi", *) — als der Frühling der Welt neuen Glanz verlieh, — mit einer Geſellſchaft von Jünglingen, deren Angeſichter — heller waren als ſeine Lichter, — und deren Sinn und Gemüthe — holder als ſeine Blum' und Blüte; — deren Anmuth ſüßer als der Morgen thaute, — und deren Geſpräch entbehrlich machte Flöt' und Laute. — Wir hatten aber geſchworen, in treuer Gemeinſchaft zu weiden, — jede Trennung

---

*) bei Baghdad. Siehe Mak. 6. Anmerk. 2.

zu meiden, — und keine Sonderung zu leiden, — ſo daß keiner ein Körnlein des Genuſſes für ſich genöſſe, — noch die andern von einem Tröpflein der Luſt ausſchlöſſe. — Da beſchloſſen wir an einem Tage, deſſen Jugend loderte, — und deſſen Frühglanz zum Frühtrunk auffoderte, — auszuwandeln auf der Freude Spuren — zu einer der grünen Fluren, — daß wir unſere Blicke klärten — an den verklärten Gärten, — und glätteten der Gemüther Falt' und Bruch — durch Regenduft und Blumenruch. — Wir zogen, den Monden gleich an Zahl, — den Trinkgenöſſen des Gedhi'me (1) gleich an Wahl, — zu einem Geheg, das ſeinen Schmuck hatte angelegt, — und den Glanz ſeiner Farben angeregt; — und mit uns zog der Kaſtanienbraune, *) — geführt von Schenken guter Laune, — ſamt dem Sänger, der erweitert des Hörers Bruſt, — und jedes Ohr bewirthet mit Luſt. — Als ſich mit uns nun niedergelaſſen die Wonnen, — und die Schaalen hatten

*) der Wein (2)

ihren Kreislauf begonnen, — kam uns ein Gaſt ein ungebetner, (3) — unbetretner, — vor deſſen bejahrtem Mantel wir empfanden ein Grauen, — wie ſchwarzgelockte Mädchen vor einem Grauen, — und fanden getrübt die Lauterkeit unſeres Tags — durch die Einmiſchung dieſes Schattenſchlags. — Doch er grüßte mit Annehmlichkeit, — und ſetzte ſich mit Bequemlichkeit, — öffnete lächelnden Geſichts — Würzeſchachteln der Red' und des Gedichts; — und that nicht als ob es ihm nicht behagte, — daß Niemand Rede ſtand wo er fragte, — und wo er nieſte Niemand Gott helf ſagte. (4) — Doch wir kamen ſeiner Freimüthigkeit nicht entgegen, — und gedachten ſchon ſeiner Freiheit das Handwerk zu legen, — als unſer Sänger den Laut aufſchlug — und mit Geſang die Laute ſchlug:

Wie lang verſchmähſt du meinen Bund, So'ad?
Und achteſt nicht dieß Herz, für dich im Blut?

Geduldet hab' ich, bis Geduld erlag,
Mein Muth verzagt vor deinem Uebermuth.
Nun gelte das Geſetz der Billigkeit,
Daß eines thue, wie ihm eines thut:
Und dünkt es dir, daß ich zu ſchlecht dir ſey,
So dünkt es mich, ich ſey für dich zu gut.

Da ward von uns der Zitherſchläger gefragt, — warum er erſt „dünkt es dir,“ dann „dünkt es mich“ geſagt? — Doch er ſchwor bei ſeinen Eltern im Grabe, — daß er es ſo von ſeinem Lehrmeiſter habe. — Da theilten ſich die Stimmen der Gemeinde, — und ſtritten für die zwei Caſus wie Feinde; — die einen behaupteten in beiden Fällen den Dativ, — die andern erlaubten an beiden Stellen nur den Accuſativ. (⁵) — Und es erhitzte ſich die Kampfluſt der Streiter; — da lächelte unſer

Eingedrungner wie ein Eingeweihter, — ohne daß er die Lippe machte zur Rede weiter; — bis daß nun das Kampfgetöne des kriegeriſchen Geſchlechts verſtummt war, — und das Waffengedröhne des Wortgefechts verſummt war: — da ſprach er: Mein Volk, laß dir verkündigen — die Regeln, die bindenden, bündigen, — gegen welche die Sinnigen nicht ſündigen! — Der Dativ iſt hier ſtatuirt, — und der Accuſativ ſanctionirt; — beide ſtehn in voller Eintracht und vollkommener Einheit — mit der grammatiſchen Reinheit; — doch zwiſchen beiden iſt eines Unterſchiedes Feinheit, — die ſich nicht läßt erfaſſen von eines Geſetzes Allgemeinheit. — Sprachs, da wurden eins die Entzweiten, — um in Maſſe gegen ihn zu ſtreiten; — da rief er, bedrängt von allen Seiten: — Heran! wenn ihr im Schilde führet Witze, — denn ich führ' in der Rechten Blitze; — wer löſt die gramatiſchen Räthſel, (6) die ich beſitze? — Zuerſt, hört, und wenn ihrs wißt, — laßt mich hören, was das iſt:

1) Das geſtern war und heut geweſen,
Und morgen wird zuerſt es ſeyn,
Und merkt, gemeinſchaftlichen Namen
Mit einem trägts von dieſen Dreyn.

Nun rathet vereint, — was dieſes meint:

2) Weil es Eins iſt, das zerfällt in vieles,
Sagt man's billig in der Vielzahl aus;
Die die Vielzahl dann für Einzahl halten,
Bilden eine neue Vielzahl draus.
Sag es, wenn du's weißt, ſo gehe nie dein
Glück dazu, noch falle drein dein Haus.

Nun ſaget genau, — was iſt das für ein Bau:

3) Höher wird's nicht, aber edler,
Wenn ihr ſetzet Ho davor.
Doch das Ho war dran von Urſprung,
Bis ſichs durch Gebrauch verlor.

Nun erkläret geſchwind, — was die zwei Worte ſind:

4) Wo die Lüfte des Frühlings hauchen,
Um dich ſchlüpfen Vogel und Reh,

Kannſt du eines zum Pfühl dir machen,
Und ein andres zum Dach, verſteh!
Jenes hat R oder W zum Anfang,
Dieſes zum Anfang S oder W.

Nun zeiget an, — wo man das finden kann:

5) Es verändert die Farbe nicht,
Wenn man ihm vorn ein L abbricht.
Mit dem L war es irdiſch noch,
Ohne das L iſt es himmliſch Licht.

Nun ſuchet gelinde, — wo ſich dieſes finde:

6) Es iſt der Name einer Frucht,
Die zwar dem Gaumen wohl behagt;
Doch wo ſie ſich dem Ohr vereint,
Da wird darüber nur geklagt;
Und wer ſich die gefallen läßt,
Der iſt das, was der Name ſagt.

Nun verſuchet kecke, — wie dieſes ſchmecke:

7) Wenn's in einer Schaale iſt,
Sinds der Theile zweie;

Wenn's auf einem Haufen liegt,
Sind es zwölf und dreie.

Nun ſprechet meiſterhaft, — was iſt das für eine Eigenſchaft:

8) Vom Roß und ſich rühmts der Ara'ber,
Denn es iſt rüſtig und bequem;
Doch iſt am Boden und am Weibe
Das Gegentheil ihm angenehm.
Ein M hats oder H zum Anfang,
Dasſelbe iſts mit dem und dem;
Doch wenn du es vom Boden braucheſt,
Gib ihm zum Anfang nur das M.

Nun faſſet weiſe, — und löſet leiſe:

9) Welch Wort verliert, wenn ihm ein Un
Wird vorgeſetzt, nicht die Bedeutung?
Doch der verliert, der von ihm mit
Oder ohne Un hat die Beſtreitung.

Nun alle herbei, — ſinnet, was dieſes ſey:

10) Da meiſt es iſt dem Fuß verbunden,
So weiß, wenn man den Fuß ihm raubt,

Faſt Niemand recht, wie ers ſoll brauchen,
Mit oder ohne S am Haupt;
Da einer das ihm zugehörige
S ihm vom Fuß entzogen glaubt,
Ein andrer meint, es ſey vom Fuße
Das fremde S ihm angeſtaubt.

Nun wer ergründet, — was das verkündet:

11) Mit Einer Sylb' iſts abgethan;
Was iſt es? Flügel hats am Leib.
Mit einem A iſt es ein Mann,
Mit einem U desſelben Weib.

Doch wer dieſes weiß, — dem geb' ich den Preis:

12) Zwei Wörter weiß ich, in jedem Worte
Verſchmolzen ſind der Begriffe zwei.
Im erſten Worte gilt eine Sache
Mit ihrer Zeit dir für einerlei;
Im andern eine Perſon zugleich mit
Dem Raum, als ob ſie nichts eignes ſey.
So ſeltſam ſind in ihrer Bedeutung

Die beiden Wörter: es ſteht dir frei
Zu ſagen, daß das erſte im andern,
Und daß das andre beim erſten ſey.

Hier hab' ich euch nun gegeben zwölf Räthſel nach eurer Zahl, — zu eurer Qual; — und wollt ihr mehr, ſo ſteht's in eurer Wahl. (*) — Der Erzähler ſpricht: Unſer Scharfſinn ſtand ſtutzend — vor ſeinem Räthſeldutzend; — wir wußten ſeine Hehre nicht zu erklimmen, — und in ſeinem Meere nicht zu ſchwimmen. — Statt der früheren Beſchwerung über ſeinen Beſuch, — beſchworen wir nun ihn um Belehrung über ſeinen Spruch; — und, der vorigen Verunehrung zum Widerſpruch, — unterſtützten wir mit Verehrung unſer Geſuch. — Und endlich war geſchloſſen der Kauf, — wir thaten die Hand und er den Sinn uns auf. — Als er nun, was er wollte, erbeutet, — und was er ſollte, uns gedeutet; — da bereuten wir vor ſeines Geiſtes Glanz — erſt unſres Sinnes Verblendung ganz; — wir reichten ihm, zur Verſöhnung ob unſerer Verhöhnung, die Schhale; — und räumten für unſeren Vorwitz ihm den Vorſitz beim Mahle. — Doch er bog ſich zurück, — und zog ſich zurück, — wog das Haupt und zog den Athem lang, — ſchnob einen Seufzer und erhob den Geſang:

Das Alter hat mich abgemahnt, daß
ich mich zugeſelle
Der Luſt, und mich gemahnt, daß ich mit
Ernſt mein Haus beſtelle.
Wie dürfte ſich den Morgentrunk des
Weines der erlauben,
Dem aufgegangen, in der Nacht des
Haars, des Morgens Helle? (*)
Geſchworen hab' ich, daß mich nie das
geiſt'ge Naß ſoll netzen,
So lange wohnen wird der Geiſt in
ſeines Leibes Zelle;
Daß nie die Hand mir halten ſoll den
ſchaumgekrönten Becher,
Und nie bewandeln Moſtesduft der Lippen
trockne Schwelle;
Daß ich nie ſcheuchen meinen Gram will
mit dem Gramverſcheucher,

Und nie verſenken meine Qual im ſüſſen Schlummerquelle:
Nie mit dem rauſchenden Gewand des Rauſches mich bekleiden,
Und aus dem Born der Nüchternheit nur ſchöpfen meine Welle.
Das Alter hat mit blaſſer Schrift (*) auf meinem Haupt geſchrieben
Das Weinverbot, dagegen nun der Trieb nicht widerbelle.
Es hat im Meer der Sinnlichkeit erhöht die kahle Klippe,
Daran der Nachen böſer Luſt, der gläſerne, zerſchelle.
Und thörte ich mit greiſem Haupt, verlieren würde unter
Den Ehrenlichtern von Ghaſſa'n *) das mein'ge ſeine Stelle.
Sie ſind ein Volk, die machen ſichs zur Pflicht, den Gaſt zu ehren;
Das Alter iſt ein ſchlimmer Gaſt, doch ehr' ihn o Geſelle!

---

*) ſ. Mak. 1. Seite 30.

So ſprach er, dann entwand er ſich wie ſich eine Schlang' entwindet, — und verſchwand wie eine Sommerwolke verſchwindet; — ich aber wußte, daß es war der ſeru'giſche Ehrenpreis, — der poetiſche Mond, der durchwandelt den Sfärenkreis. — Und unſeres Mahles letzte Frucht — war Betrübniß über ſeine Flucht; — worauf unſere Luſt ſich zerſtreute, — indem unſer Verluſt uns reute.

Anmerkungen
zur zwanzigſten Makame.

(1)

Die beiden Trinkgenoſſen des Gedhi'me,*) ein Bild der Eintracht und Unzertrennlichkeit. Gedhi'met Elebreſch, der König von Hira, verſchmähte aus Stolz jede Trinkgenoſſenſchaft, und pflegte zu ſagen: Ich bin zu groß um andere Trinkgenoſſen zu haben, als die Ferkada'n (die beiden Kälber, zwei Sterne im kleinen Bären). So trank er denn eine Schaale, und zwei Schaalen goß er jenen beiden aus. Dieß währte ſo, bis ſein Schweſterſohn (und künftiger Nachfolger) 'Amru Ben 'Adi', der Träger der Halskette, verloren gieng (ihn hatten die Dſchinnen entführt), und die beiden Männer Ma'lik und 'Akil ihn wiederfanden. Als ſie ihn nun zu dem König brachten, ſtellte er ihnen freie Wahl der Belohnung; und ſie wählten ſeine Trinkgenoſſenſchaft, ſo lange er und ſie leben würden. Es wird geſagt, daß ſie ſeine Geſellſchaft vierzig Jahre lang theilten, bis der Tod ſie ſchied. Andere ſetzen hinzu: ſie waren ſo unerſchöpflich an Unterhaltung, daß ſie in der langen Zeit nie eine Geſchichte wiederholten.

---

*) nach der perſiſchen Ausſprache: Dſcheſi'me. Mehr von ſeiner Geſchichte ſiehe Mak 23. Anm. 6.

Die Dichter berufen ſich auf dieſe Namen, wenn ſie den Unbeſtand aller irdiſchen Verbindungen beklagen. Denn auch dieſe erwählten vierzigjährigen Trinkgenoſſen des Gedhi'me wurden zuletzt vom Tode getrennt, und nur jene beiden verabſchiedeten, die Ferkada'n am Himmel, ſind noch beiſammen; wo ſie es denn jedem neuen Gedhi'me erlauben, der ihnen eine Schaale zutrinken will: denn ſie ſind ihrer Sache gewiß, jeden Trinkgenoſſen niederzutrinken.

Ebu Chara'ſch von Hudheil ſagt:

Und weißt du o Weib nicht, daß getrennt wurden längſt vor uns,

Das Trinkbruderpaar der Lauterkeit,
Ma'lik und 'Aki'l?

Selbſt 'Omar Ben Chatta'b, der ſtreng=gläubige Chalife, verſchmähte nicht, ſich und ſeinen Bruder, Zeid Ben Chatta'b, mit dieſen Trinkgenoſſen zu vergleichen. Und auf ſolche Weiſe ſagt auch Mutemmſim Ben Nuweite, der Jerbu''iſche, von ſich und ſeinem Bruder, Ma'lik Ben Nuweire:

Wir glichen Gedhi'mets Trinkgenoſſen
ſo guten Theil
Der Zeit, daß geſagt ward: dieſe zwei
trennet keine Macht.
Und als wir getrennt nun wurden,
war's, nach ſo langem Bund,
O Ma'lik, als ob wir kaum geweilt
hätten eine Nacht.

(2)

Kumeit, das rothbraune Roß, der Fuchs, bildlich der Wein, nemlich der rothe oder braun ſchillernde. Dieſem feurigen Fuchs gibt hier Hariri das Beiwort Schemu's, der bäumende oder abwerfende. — Ein luſtiger Geſelle mit einer Brauſche am Kopf, ward gefragt, woher er dieſe habe? Er verſetzte: der der Fuchs iſt mit mir durchgegangen. Darauf ſagte man ihm: Hätteſt du den Schimmel zu ihm geſpannt, ſo wäre er nicht mit dir durchgegangen. Mit dem Schimmel, **eſch'heb**, iſt natürlich das Waſſer gemeint.

(3)

Ein Gaſt, der ungebeten zum Trinkgelage kommt, heißt **Wa'ghil**, der zum Schmauße aber: **Wa'riſch**.

(4)

Teſchmi't oder **Teßmi't** heißt: einen beim Nieſen begrüßen. Die Ueberlieferungen vom Profeten ſagen: Wer nieſ't oder räuſpert, und ſagt: Lob ſey Gott in jedem Zuſtand! dadurch werden abgewendet 70 Uebel, deren das geringſte der Ausſatz iſt. (Solche unverhältnißmäßige Prämien auf kleinliche Ceremonien geſetzt: ſind ein ſtehender Artikel der Ueberlieferungen). Ferner: Wenn einer von euch nieſt, ſage er: Gott ſey Lob! und wer ihn beglückwünſcht, der ſage: Dein erbarme ſich Gott! und jener erwiedere: Gott lenke euch und beſtelle wohl euer Herz! (Scholien S. 217.) Es iſt alſo noch eine Umſtändlichkeit mehr als bei uns, und eine nicht ſo leicht abzuſchaffende, weil dort der Religionsſtifter ſelbſt ſich damit befaßt hat, dergleichen Gebräuche zu heiligen.

(5)

Im Arabiſchen wird über Nominativ und Accuſativ geſtritten; und der gelehrte Zitherſpieler beruft ſich auf die Autorität des Si'beweihi. Dieſer Ahnherr der arabiſchen Grammatiker iſt ſeinem Vaterland nach ein Perſer, geboren zu Beidha', einem Ort von Schi'ra'ſ, ein Schutzverwandter (Mewla') der Benu Hareth Ben Ka'b, und ſein eigentlicher Name: 'Amru Ben 'Othma'n Ben Konber. Sein Zuname Si'beweihi lautet perſiſch Se'bo'je d. i. Se'b bo'je, Apfelgeruch habend, oder auch Si' bo'je dreißig d. i. viele Wohlgerüche habend. Denn er ſoll der angenehmſte Mann von Athem, ſo wie der ſchönſte von Antlitz, geweſen ſeyn. Er ſtarb und ward begraben zu Schiraſ, im Jahr 108, nach andern 104 der Hedſchra; eine Zeit, wo in dieſer Vaterſtadt des Sa'di und Ha'fiſ, nur erſt arabiſche Wiſſenſchaft, noch keine perſiſche Dichtkunſt blühte. *)

---

*) Se'bo'je, wenn es Apfelgeruch bedeuten ſoll, darf, nach der perſiſchen Ausſprache, nicht Si'bu'je

(6)

Die grammatiſchen Räthſel des Originals ſind in Proſa vorgetragen; die Einkleidung aber in Verſe iſt bei uns nicht abſichtlich gewählt, ſondern zufällig entſtanden. Ich hatte nämlich Anfangs dieſe Makame, als wegen ihres Inhalts unüberſetzbar, ganz überſchlagen; dann als mir einfiel, man könne doch wohl deutſche Räthſel an die Stelle der arabiſchen ſetzen, hatte ich nur überhaupt die Art ſolcher Räthſel und die benöthigte Anzahl Zwölf im Sinne: und ſo wurden dieſe, ohne Zuziehung des arabiſchen Buches, auf einem Spaziergang zugleich erſonnen und gereimt, und die Abweichung von der Form des Originals ergab ſich erſt ſpäter bei Ausarbeitung der Makame.

Von den arabiſchen Räthſeln wollen wir hier nur zwei ausheben, die ſich dem nicht arabiſch-gelehrten Leſer einigermaßen deutlich machen laſſen. Das zehnte: „Wo kleiden ſich die Männer in den Schleyer der Frauen, und die Frauen zeigen ſich geſchmückt

---

geſchrieben werden. Se'b (mit dem perſiſchen J, Ja'i meg'hul) iſt Apfel; Si'b (mit dem arabiſchen J, Ja'i ma'ruf) iſt gleichgeltend mit Tib: verwirrt im Kopf oder drehköpfig.

mit dem Turban der Männer?“ Dieß geſchieht in den arabiſchen Zahlen von Drei bis Zehn. Denn dieſe Zahlwörter haben in den ſemitiſchen Sprachen die Eigenheit, daß ſie im Maskulin eine Feminin-Endung und fürs Feminin eine Maskulinform haben.*) Sodann das zwölfte Räthſel: „Welches iſt das Eigenſchaftswort, das, wenn ihm ein R beigegeben wird, ſeinen Eigener in den Augen herunter ſetzt und verächtlich macht?“ Dieſes iſt Dhaif, der Gaſt, woraus, wenn man ein N hinzufügt, Dhaiſen wird, d. i. einer, der den Gaſt begleitet, ohne mitgeladen zu ſeyn.

---

*) Dieſe Erſcheinung erklärt ſich ſo. Die Form für das Maſkulin iſt ein Abſtraktum; thela'thet heißt nicht drei, ſondern Dreiheit, daher es den Genitiv der gezählten Gegenſtände erfordert: thela'thetu riga'lin, Dreiheit von Männern, d. i. drei Männer. Die Form für das Feminin iſt aber auch ein Abſtraktum, nur ein unvollkommener gebildetes, weil ihm die Abſtraktionsendung fehlt; thela'th iſt gleichſam das Drei, neutriſch. Wenn nun von dieſen beiden Abſtrakten eins für männliche, das andere für weibliche Dinge ausgeſondert werden ſollte, ſo konnte für die männlichen nur das vollkommenere, nämlich das mit der Femininendung, und für die weiblichen das unvollkommenere, das ohne die Femininendung, das neutriſche oder ſcheinbar männliche, gewählt werden.

Nun fügen wir die Auflöſung unſerer zwölf Räthſel bei; ſo wie Hariri die Erklärung der ſeinigen auch in einem beſondern Anhang zur Makame gibt:

1) Der Morgen.

2) Die Trümmer, als Plural vom Singular das Trumm; als weiblicher Singular aber macht es den neuen Plural die Trümmern.[*]

3) Spital, Hoſpital.

4) Raſen, Waſen. Gipfel, Wipfel.

5) Lazur, Azur.

6) Die Feige, die Ohrfeige; feige, das Adjektiv.

---

[*] Aehnlich iſt das zweite der arabiſchen Räthſel, über Sera'wil, Beinkleider, welches Wort einige für einen Singular halten, und daraus den Plural Serawilat bilden, während es andere als Plural betrachten vom Singular Serwal.

7) Die Mandel, die Frucht; die Mandel, eine Zahl von fünfzehn (Garben).

8) Mager, hager.

9) Koſten, Unkoſten.

10) (Fuß-) Tapſe oder Stapſe.

11) Hahn, Huhn.

12) Mahlzeit, Frauenzimmer.

(7)

Im Text heißt es: In 'odtum 'odna'; wenn ihr wiederkehrt, ſo kehren wir wieder. Dieſe Worte ſind im Koran öfter gebraucht, als eine Drohung, bald des Profeten und des Heeres der Gläubigen, gegen ihre Feinde, bald auch Gottes gegen die Sünder, wie Sure 17, 8.

(8)

Das Ergrauen des Haares iſt ein Morgengrauen, das die Nacht des Sinnenrauſches vertreibt und die Tagesklarheit der Beſinnung herbeiführt.

(9)

Abd Elmegi'd Ben Heru'n ſagt:

Ich ſahe das Alter lachen auf meinen Schläfen,
Und Thränen im Auge quellen mit Blut vom Herzen.
Mein Leben iſt nun Abnahme an jedem Tage;
Abnahme, die wird Zunahme genannt, o Schmerzen!
Ein Schreiber bin ich, es iſt auch die Zeit ein Schreiber,
Verſchiedene Tinten führen wir nur mit Scherzen:
Ich ſelber, ich habe Schwarzes auf Weiß geſchrieben,
So ſchreibet die Zeit nun Weißes auf meine Schwärzen.

Elbechteri (Scholien S. 158):

Ich putzte meinen Spiegel blank; wollte Gott,
Gelaſſen hätt' ich ungeputzt ſeinen Roſt!
Daß ich in ihm nicht müßte ſehn Weißes, das
Mir auf dem Haupt und um die Kinnladen ſproßt.

Mit dieſem ſo gefürchteten grauen Haar bringt ein anderer Dichter den für die Jugendſchönheit eben ſo furchtbaren Bart ſehr kunſtreich ſo in Verbindung (Scholien S. 189):

Der Zeit Wechſellauf hat durch die Reinſchrift des Angeſichts
Des Lieblings die Hand geführt der Tilgung und Störung;
Und hat überm Haupt mir ſelbſt Aſpekten erhöht, darin
Ich ſeh' zielen deſſen Pfeil, den nicht hemmt Beſchwörung:
Es iſt dort des Bartes Schwarz, das Ernſthaftigkeit gebeut;
Es iſt hier des Haares Weiß, das abräth Bethörung.

In der vierten Zeile dieſes letzten Gedichtchens heißt es im Arabiſchen: Der Pfeil des Ebu Jahja'. Ebu Jahja', d. h. Vater des Johannes, iſt ein Name für den Tod, eben ſo unerklärt wie unſer: Freund Hain. Hariri erklärt ihn (Seite 196 bei de Sacy) für den Namen des Todesengels.

Ein und zwanzigſte Makame

Die Keregiſche.

Der Deckmantel.

Ein und zwanzigſte Makame.

Hareth Ben Hemman erzählt:

Eine Schuld, die ich hatte einzutreiben, — zwang mich über den Winter in Kereg (1) zu bleiben, — wo ich von der Jahrszeit ſchneidendem Oſt — und zähneklappendem *) Froſt — Ungemach litt, zu deſſen Steuerung — kaum hinreichte die Feuerung. — Und ich verließ meinen Hinterhalt — mit ſeiner Wärmanſtalt, — nur wenn ich ein Bedürfniß muſſte beſchwichten, — oder eine Andacht

---

*) wörtlich: Zähnebleckend, ka'leh.

wollte verrichten. (2) — So war ich an einem Tage von ſcharfer Luft — und rauhem Duft — hervorgekommen aus meiner Schluft. — Siehe da einen Alten, wie ihn Gott erſchaffen, — der mit dem Froſt kämpfte ohne Waffen, — nackt an jeder Faſer, — und bloß an jeder Zaſer, — nur um die Schläfe gewunden ein kahles Schleifchen, — und um die Hüfte gebunden ein ſchmales Streifchen; — um ihn ein dichter Kreis von Leuten geſchloſſen, — er aber trug vor unverdroſſen:

Mein Volk! die Nacktheit in der kalten Stunde — (3)
Gibt von der Armuth euch die beſte Kunde.
Zu ſchließen auf die innerſte Empfindung
Vermögt ihr aus dem äußeren Geſunde.
Dieß äußre Leid iſt nur ein äußerſt kleines
Vorm äußerſten in meines Herzens Grunde.

O ſeht, und führt euch zu Gemüth den Wechſel
Des Glücks! denn es war einſt mit mir im Bunde;
Als ich die Hülle und die Fülle hatte,
Und meine Feuer wärmten in die Runde;
Die Lanzen ſcharf, die Meſſer blank geſchliffen
Zum Schmaus, zum Trunk die Schläuche ohne Spunde.
Fraß meiner Herden waren alle Triften,
Und alles Wild die Beute meiner Hunde.
Da ließ auf mich die Meute los das Unglück,
Als zu verdrießen es mein Glück begunde.
Es ſetzte mir das Meſſer an die Kehle,
Und ließ mich gehn verblutend an der Wunde.

Mein Haus zerrüttet, und mein Brunn verſchüttet,
Mein Schatz geſchatzt, gepfändet meine Pfunde;
Mein Preis gefallen auf dem Markt der Menſchen,
Befallen meine Füllen mit dem Schwunde.
Der nackte Nacken, den der Mangel magert,
Iſt hart gelagert auf gefrornem Schrunde.
Mein Wärmeſtoff die Sonne, O wenn nicht Wolken
Mißgönnen, daß mein Fieberfroſt geſunde.
Wohlan! wer gibt ein Kleid für einen Segen
Von Gott und einen Dank aus Bettlermunde?

Dann rief er: O ihr Herrn, die ihr wandelt, — vom behaglichen Wohlſtand ummantelt! — Iſt hier einer der ein Wohlthakenmeer — trägt im weiten Aermel umher? (*) — ſo gieß' er aus ſeinen reichen Falten — ein armes Tröpflein auf einen armen Alten! — Denn, wer hat, ſoll geben; — wer in Freuden lebt, ſoll mit Troſt beleben; — weil die Welt iſt vergänglich — und das Glück iſt verfänglich, — der Beſitz iſt ein Morgentraum — und der Genuß ein zerrinender Schaum. — Denn ich auch habe mich einſt gebrüſtet, — und war mit Geräth auf den Winter gerüſtet, — und jetzt bin ich verweſt und verwaiſt und verwüſtet: — mein Kleid das Leid, — meine Kammer der Jammer, — mein Schlummer der Kummer, — meine Koſt der Froſt, — mein Feuer und Rauch — mein Seufzerhauch. — Beglückt aber iſt, wer fremdes Unglück ſich läſſet warnen, — und zeitig ſein Herz zieht aus der Weltluſt Garnen. — Da ward ihm geſagt: Deines Werkes Art — hat deinen Werth uns offenbart; — nun iſt es recht, — daß du uns auch ſageſt dein Geſchlecht. — Da rief er: Wehe dem Stolze, der zur Stütz' erfodert — Gebein, das vermodert; — des Mannes

Stolz iſt in ſeines Herzens Mitte, — ſeine Frömmigkeit und edle Sitte. — Dann ſagte er her:

Wer du immer ſeyſt, o Menſch, du biſt das Kind
Deines Heut allein, nicht deines Geſtern.
Warum biſt du lüſtern nach erlauchtem Stamm,
Deß Verdienſt nur deine Laſter läſtern?
Hochgeboren iſt, wer auch ſein Vater ſey,
Wer der Tugend Töchter hat zu Schweſtern.

Dann duckte er ſich kauernd, — und druckte ſich ſchauernd, — rufend: O Gott, der du die Nahrung beſchereſt, — und bitten heißeſt aufdaß du gewähreſt, — ſegne Mohammed, — und alle die ihm entſtammet, — und gib daß ein Herz ſich entflammet, — mir zum Troſt — gegen den tödtlichen Froſt; — deſſen Milde ſtumpfe meines Mangels Schärfe, — und ſey es nur mit einem Scherze. — Als er ſo nun gezeigt ſeine Seele die 'iſa'miſche, (5) — und ſeine Rede, die koda'miſche, (6) — und gemacht ſeinen Stolz und ſeinen Mangel — zu der Herzen Doppel-Angel; — ſuchte ich mit meiner Blicke Pfeilen — die umgebende Menge zu theilen. — Und meine ausgeſandten Kundſchafter — kamen mir zurück mit grundhafter — Kunde, daß es ſey Ebu Seid, — und ſeine Nacktheit ein Verſtellungskleid. — Als mein feſter Blick es ihm nun beſtärkte, — daß er nicht unbemerkt wirkte und werkte; — rief er: Beim Feuerſchürer des Firmaments! — beim Steuerführer des Regiments! — dem Erleuchter des Orients — und Befeuchter des Occidents! — des Menſchen Seelengröße — iſt daß er zudecke die Blöße, — und nicht aufdecke das Böſe. — Da verſtand ich, worauf er deute, — obgleich es nicht verſtanden die Leute. — Mich dauerte, — wie er ſchauerte; — und ich gab ihm, worauf er lauerte: — einen Mantel, der am Tage mein Putz — und zu Nacht war mein

Schutz, — warf ich ihm hin, — und ſprach: Nimm hin! — Er verſäumte nicht ihn umzuſchlagen, — und in Verſen Dank zu ſagen:

Der die Hüll' um meine Lenden mir verliehn,
Die ihr Zittern hemmt; Gott mög' ihm lohnen!
Wie mein Leben er geſichert, ſicher ſey
Seines vor dem Böſen aller Zonen.
Hier bekleidet ihn mein Ruhm, und drüben das
Kleid der Sel'gen, die in Gärten wohnen.

Als die Herzen nun hatte angeſtochen — die Kunſt, mit der er ſie angeſprochen, — und auch mein Beiſpiel die Bahn gebrochen, — da war ſein Erntetag angebrochen. — Sie warfen ihm zu, von Mantel und Kragen, — mehr als ſeine Schultern konnten tragen; — und unter ſeiner Bürde wankend, — ſchritt er von dannen, dankend, — empfehlend dem ewigen Belohner — Kereg und deſſen Bewohner. — Ich folgt' ihm, bis wo das Feld von Spähern rein war, — und nicht länger zu wahren der Schein war; — da ſprach ich, als ich mit ihm allein war: — Der Froſt hat dich hart gezwackt, — ſtelle dich künftig lieber nicht mehr nackt! — Er ſprach: Wen beſchirmen Gottes Gnaden, — dem kann die Hitz' und der Froſt nicht ſchaden. — Faſtet man doch zu Gottes Preiſe, — daß einem beſſer munde die Speiſe; — ſo verlohnt es ſich wohl auch nackt zu gehn, — um ſich ſo mit Kleidern bepackt zu ſehn. — Dann erhob er zur Flucht den Fuß, — und rief mit Verdruß: — Du weißt, meine Art iſt zu wandern — aus einem Jagdrevier zum andern; — was hälſt du mich auf, — und ſtellſt meinen Lauf, — und vergällſt meinen Kauf? — du thuſt meinem Handel mehr Abbruch, — als dein Mantel mir eintrug. — Doch ich hielt ihn herzhaft, — und verſetzte ſcherzhaft: — Hab' ich dir nicht gedeckt den Rücken, — und gedient zum Deckmantel deinen Tücken? — Und wäre nicht mein Mantel vorangeſchwommen, — was wäre dir wohl ins Netz gekommen? — Du wäreſt noch nackter als eine Spindel, (*) — und biſt jetzt reicher an Häuten *) als eine Zwiebel. — Weil ich denn ſo edel an dir gehandelt, — dich bemäntelt und dich bemantelt; — ſo gib als entbehrliches Stück von deinem Gefieder, — und höchſte Nothdurft meiner Glieder, — mir meinen geliehenen Mantel wieder. — Doch er blickte mit Staunen, — und ſprach mit gefurchten Augenbraunen: — Was man dem Grab, — und was man in fromme Stiftung gab, — nimmt man beiden nicht wieder ab. — Schlage dir den Mantel aus dem Sinn; — er iſt wie das Geſtern, das heute iſt dahin. — Ich ſprach: Und ſoll ich leer gehn vom Feſte? — Er ſprach: Nein, ich gebe dir zum Beſten das Beſte, — die Verſe berühmt im Oſt und Weſte, — von den Winterweh'n und Winterwonnen; — daran mögeſt du dich dieſen Winter ſonnen:

---

*) wörtlich: an Kleidern, ein Sprichwort.

Wenn die wüſten Winterwinde wüthend wehn,
Weißt du, was zur Wehre wählt ein Weiſer?
Warme Wohnung, weiche Watt und wollnes Wamms,
Weiter: würz'gen Wein und will'ge Weiber. (*)

Dann ſprach er: Vier Verſe für einen Mantel, — iſt ein guter Handel; — geh mit Gott, und dein Glück ſey ohne Wandel. — Drauf gieng er mit meinem Mantel ohne Bedauern, — und ich hatte dafür den ganzen Winter zu ſchauern.

Anmerkungen
zur ein und zwanzigſten Makame.

(1)

„**Kereg**, die Stadt des Ebu Delef 'Ogli' zwiſchen Edherbeiga'n (Aſerbeidſchan) und Hemeda'n, war zur Zeit der Perſer (unter den Sa'ßaniſchen Königen) keine bekannte Stadt, ſondern nur einer der großen Flecken, zum Gebiet von Iſpahan gehörig; dann ließ ſich dort das Geſchlecht 'Ogli' nieder und bauten daſelbſt die feſten Burgen und Schlöſſer, und Ebu Delef 'Ogli' machte ſie zur großen Stadt. Dieſer Ebu Delef iſt Elkaßem Ben 'I'ßa, einer der Statthalter von Elme'mu'n, darauf von Elmo'teßem (den 'abbaßidiſchen Chalifen) und ſtarb 226 zu Baghdad.“ Aus den Scholien.

(2)

Elſcheri'ſchi, der von Xeres gebürtige Ausleger Hariri's, bemerkt zu dieſer Stelle, daß noch mehr als unſer Ben Hemmam von der Kälte zu Kereg, der Dichter Ben Sa're von dem Froſte zu Scheli'r in Gharna'ta (Granada) gelitten haben müſſe, weil er auch das Gebet darüber verſäumt, das unſer Erzähler doch noch abwartet; denn ſo ſagt Ben Sa're:

> Gebets Unterlaſſung iſt erlaubt uns in eurem Land,
> Und Tränkung mit Moſt dazu, die ſonſt nicht iſt ſchicklich;
> Damit wir zur Glut der Höll' uns hinflüchten, denn die Höll'
> Iſt uns gegen dies Scheli'r gelind und erquicklich.
> Ja, wenn mich zum Abgrund auch Gehennum's verſtößt der Herr;
> An ſolch einem Tag iſt, wer im Abgrund iſt, glücklich.

Gehennum iſt die arabiſche Form für Gehenna.

(3)

Wörtlich: Ich habe kein Wärmungsmittel in den Tagen Sinn und Sinebr, als die Beſonnung. — Die beiden genannten Tage gehören zu den ſieben, welche die Tage der alten Frau, ejja'm ul'agu'z, heißen, weil ſie am Hintertheil ('aguz) des Winters ſtehn. Sie gelten für die allerkälteſten. Ihre Namen ſind: S'inn, S'innebr, Webr, A'mir, Mu'temir, Mu'allil; Motfi'u -lgemr oder Mukfi'u -l'tha'n; die vier erſten am Ende des Februars, und die drei letzten am Anfang des Märzes.

(8)

Einer, der ein Wohlthatenmeer trägt im weiten Aermel umher. Die dieſen Worten entſprechenden ſtehn im Arabiſchen noch in den vorhergehenden Verſen; chidhammun dhu' rida"i ghamrin, *) d. i. ein waſſerreiches Meer, (oder ein reicher freigebiger Mann) Beſitzer eines vollweiten Mantels. — Um den weiten Mantel zu erklären, ſagen die Scholien: Man ſagt: Der und der iſt vollweit von Mantel, ghamru -l'ri-

---

*) ich denke, es iſt beſſer: dhu' rida"in ghamrin zu ſchreiben, d. i. Beſitzer eines Mantels, eines überflüſſig weiten; ſtatt wie im Texte ſteht: dhu' rida"i ghamrin, Beſitzer eines Mantels von einem überflüſſig reichen Mann. Das Metrum erlaubt beides.

da''i, d. i. reich im Geben; der Mantel iſt eine Umſchreibung der Perſon, ſo wie man auch ſagt: wohlrathend von Hemdſalten, na'ſeho-lgeib, (gleichſam: Der guten Rath in den Hemdſalten am Buſen, wie in einer Taſche, führt, und ihn für jeden bedürfenden in Bereitſchaft hält) oder: tugendlich von Leibbund, 'afi'fu-l'iza'r. Man gebraucht aber den Mantel bildlich für Geſchenk und für Lob, weil dieſe (dem, der ſie bekommt,) zum Schmucke gereichen wie ein Mantel, und *) weil man glaubt, wenn das Herz weit **) ſey, ſo bedürfe es einer weiten Bruſt, die weite Bruſt aber eines weiten und breiten Rückens, und der breite Rücken endlich eines weiten Mantels; ſo daß der Ausdruck: er iſt vollweit von Mantel, eine Uebertragung von einer Uebertragung ſey. Andere erklären es ſo: Er macht ſeine Wohlthat und Freigebigkeit zu einem Mantel, worein er ſich hüllt, weil er durch jene Tugenden ſeine Ehre wahret, wie ſeinen Leib durch das Kleid.

(5)

Eine 'ißa'miſche Seele ſagt man ſprich:

---

*) richtiger ſtånde: oder

**) d. i. edel, freigebig; wir ſagen groß oder hoch.

wörtlich für eine edle, einen Mann, der ſich durch ſein Verdienſt, nicht durch ſeinen Stammbaum hervorthut. So hat der Volksmund einen Ausdruck des Dichters Na'bega verewigt, der auf den 'Jßa'm Ben Schehber, genannt Elcha'regi', den Kämmerer des Königs No'man Ben Mundher, folgendes gedichtet:

Geadelt hat den 'Jßa'm die Seele des
'Jßa'm,
Von der er ſeinen Stolz und ſeinen
Vorzug nahm,
Die ihn gemacht zu einem König
lobeſam,
Daß er empor ſtieg und voran dem
Volke kam.

Elcha'regi' (ſonſt: Austreter, Abfaller, Empörer) haben die Araber dieſen 'Jßa'm genannt, weil er austrat, d. i. ſich emporſchwang, durch ſich ſelbſt, ohne große Ahnen zu haben.

Man erzählt von Hagga'g, *) dem be-

---

*) Wer das arabiſche Gi'm (G) durch dſch ausdrücken will, müßte wahrhaftig dieſen Namen Hadſch'dſchadſch ſchreiben.

kannten Statthalter von 'Jra'k unter den umejjiſchen Chalifen; der, obſchon bei ſeinem Leben durch ſeine energiſche Strenge, die bis zur Grauſamkeit gieng, verhaßt, doch nach ſeinem Tode, zur Belohnung ſeiner großen Eigenſchaften, zum Volkshelden geworden, von dem man tauſend Geſchichten weiß. Ein Mann, von deſſen Unwiſſenheit er hatte reden hören, kam zu ihm mit einem Geſuch. Da dachte Hagga'g: ich will ihn prüfen; und fragte ihn: Biſt du ein 'Jßa'miſcher oder ein 'Jtha'miſcher? Er meinte: biſt du ein Edler, oder ein Adliger? ein Mann wie 'Jßa'm, oder einer, deſſen Ahnen 'itha'm d. i. große ſind. Der Mann antwortete: Ich bin ein 'Jßamiſcher und 'Jthamiſcher. Da dachte Hagga'g: das iſt fürwahr der vortrefflichſte der Menſchen; er erfüllte ſein Geſuch und gab ihm Zehrung, und der Mann verweilte bei ihm eine Zeitlang. Da offenbarte ſich denn ſeine Unwiſſenheit, und Hagga'g ſprach zu ihm: Sage mir die Wahrheit, oder ich tödte dich. Er verſetzte: Sprich, was dir beliebt, ich ſtehe dir Rede. Haggag ſprach: Wie gab'ſt du mir die Antwort, die du gabeſt, da ich dir die Frage that, die ich that? Er erwiederte: Ich wußte nicht, ob 'ißa'miſch beſſer ſey oder 'itha'miſch; und fürchtete mich, eines von beiden zu ſagen. Da dachte ich: ich will beides ſagen; wenn mir das eine ſchadet, ſo nützt mir das andere. Haggag aber hatte gemeint, er wolle ſagen: Ich rühme mich ſowohl eigener Verdienſte als edler Abſtammung. Bei der Gelegenheit ſprach er: Das Geſchick *) macht den Stammler zum Wohlredner.

(6)

Koda'miſch hab' ich des Reims wegen ſtatt aßma'ijjiſch geſetzt. Auf den Koda'me ſpielt Hariri im Vorwort an, ſiehe S. 11. Den Aßma'i' aber nennt er ſo oft im Verlaufe der Makamen, daß er hier ſchon einmal ausfallen durfte. Im Arabiſchen bildet 'Ißa'mijjet und Aßma'ijjet, zwar keinen legitimen Reim, **) doch einen zierlichen Buchſtabenanklang: weil darin die drei gleichen Wurzelbuchſtaben, nur in verſchiedener Folge, vorkommen, im erſten Wort 'Ain (')

---

*) Die Noth, oder das rechte Maaß? Es heißt nämlich Meka'di'r, das der Plural ſowohl von Mikda'r als von Makdu'r ſeyn könnte.

**) weil ein ſolcher nicht auf einer Ableitungsſylbe, wie ijjet iſt, beruhen kann.

Sad(ß), Mim(m), im andern Sad, Mim, 'Ain.

(7)

Die Spindel ſpinnt immer Kleider, und hat immer ſelber keines, weil man ihr alle, daß ſie ſich anlegt, wieder abnimmt, um für andere welche daraus zu machen. Dieſen Gedanken wird man im zweiten Theile der Makamen als Räthſel verarbeitet wieder finden.

(8)

Im Texte ſtehn die zwei Diſtichen vom Dichter Ben Sukkere, die, nach ihrem Inhalt und ſieben darin vorkommenden Wörtern, Ka'ſa't ul'ſchetwet oder die Winterka'f's heißen, weil jene Wörter alle mit dem Buchſtaben Ka'f (Kef) anfangen. Man vergleiche unſere zehnte Anmerkung zu Hariri's Vorwort.

Ben Sukkere, von der Familie Ha'ſchem, mit vollem Namen: Ebulhaßan Mohammed Ben 'Abdallah Ben Mohammed, ein luſtiger Geſell und Witzling, ſehr berühmt bei ſeinen Zeitgenoſſen. Man pflegte zu Baghdad zu ſagen: Eine Zeit, die ſolche Dichter wie Ben Sukkere und Ben Hagga'g ſchenkt, iſt ſehr freigebig. Die Gedichteſammlung des Ben Sukkere ſoll ſich auf mehr als 50,000 Diſtichen belaufen. Was El'the'a'lebi von ihm in der Blumenleſe Jeti'me aufgenommen hat, iſt meiſtens unſauber, und er war dafür bekannt.

Die Winterka'fs lauten wörtlich ſo: Gekommen iſt der Winter, und bei mir ſind ſeiner Bedürfniſſe ſieben, wenn der Regen uns von unſern nothwendigen Geſchäften abhält: Kinn (Obdach), Ki's (Geldbeutel), Ka'nu'n (Kohlenheerd), Ke's (Trinkſchaale) zum Wein; ſodann guter Kebá'b (Braten) anmuthiger Kuß (was ſich mit Anſtand nicht überſetzen läßt), und Kißa' (Kleid).

Zwei und zwanzigſte Makame

Die Su'ßiſche.

Der Bettelbrief.

Zwei und zwanzigſte Makame.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Mir fehlte in der Heimat etwas, — das ich ſuchen gieng in Chwaſ. (*) — Doch ich ward dort kein Schlecker, ſondern blieb ein Schlucker, — ich bekam nicht zu ſchmecken des Landes Zucker, — ſondern es ſchüttelte an jeder Fiber — mich der Armuth Fieber. — Nachdem ich nun dort, als Niemands Gaſt — nur mir ſelbſt gelegen zur Laſt, — und ohne Ruhe gehalten Raſt, — verdroß mich zulezt das Aufliegen, — und ich entſchloß mich zum Auffliegen. — Ich nahm mit dem froſtigen Blick des Haſſers — Abſchied von dem Brunnen ſeichten Waſſers, — und verließ ohne Dank die trocknen Tränke-Rinnen, — durſtend nach milderen Tränkern oder Tränkerinnen. — Als ich nun zwei Tagreiſen gemacht, — und zwei Nachtfahrten hatte vollbracht; *) — erſchien mir ein Zelt, ein blinkendes, — und ein Feuer, ein winkendes, — und ich ſprach wie Moſe, da er ſah den Strauch — brennen ohne Rauch: — Ich will hingehn, ob man mir meine Fackel zünde, — oder den Weg mir künde. (2) — Als ich nun erreichte das Zelt, das geſpannte, — erblickte ich Diener, geſchickte, gewandte, — und geſtickte Gewande, — dann einen Alten, mit koſtbarem Stoff geſchmückt, — vor ihm eine Tafel mit Früchten, friſchgepflückt. — Es war wie eine Zaubererſcheinung, — in der Wüſte der Paradieſeswonnen Vereinung. — Ich bot erſt meinen Gruß, — und zog dann ſcheu zurück meinen Fuß; —

---

*) d. i. nachdem ich den Raum von zwei Tagreiſen in zwei Nachtfahrten zurückgelegt.

doch er, nickend ſein Haupt erniederte er, — und meinen Gruß mit einem ſchönern erwiederte er, (3) — ſprechend: Willſt du nicht den Saft meiner Früchte ſchmecken, — oder hier den Duft der Unterhaltung wecken? — Da ließ ich mich nieder, daß ich koſte, — nicht ſeine Koſt, ſondern was er koſte. — Und wie nun das Geſpräch ſeinen Geiſt entfaltete, — und ſeinen Mund das Lächeln ſpaltete, — erkannte ich den Ebu Seid an ſeinem Witze, dem feinen, — und an ſeinen Zähnen, den unreinen. (4) — Da holt' ich vor Ueberraſchung tief Ach, — und meine Freude war zwiefach, — einmal, daß ich ihn wiedergefunden, — deſſen Spur mir lange war geſchwunden, — dann daß ich ihn wiederſah als reich, — den ich verlaſſen hatte einem Bettler gleich. — Ich vergaß, wie das Glück mich ſelber bedrückte, — und dankte ihm, daß es ihn beglückte. — Dann fragte ich: Von wannen des Weges? — und wohinaus des Steges? — und woher die Auffriſchung deines Gepräges, — die Anfriſchung deines Weidegeheges? — Er ſprach: Mein Kommen iſt von Tus, —

und mein Gang nach Sus; (*) — die Herrlichkeit aber, in der du mich ſieheſt thronen, — kommt von den Geiſtern, die in der Oede wohnen. — Sie haben mich gewieſen zum Platz, — wo ich gehoben den Schatz. — Ich rief: Bei Gott, dem Schatzgeber! — biſt du geworden ein Schatzgräber und Schatzheber? — Willſt du mich nicht führen zu deinen Dſchinnen *)? — denn mir thäte Noth auch einen Schatz zu gewinnen. — Doch er ſprach: Das ſchlage dir aus den Sinnen! — Die Geiſter ſind alle verreiſt, — und es blieb nur zurück der Geiſt. — Ich ſprach: So iſt es wohl dein Geiſt, der gewandte, — der der Kunſt Netze ſpannte, — in die des Glückes Beute rannte? — Er ſprach lächelnd: Ja, das war das Mittel. — Ich ſprach: Doch welches war ſein Titel? — Er ſprach: Der Mund, der ſtumme, rief — dießmal zu Hülfe einen Bettelbrief. — Da beſchwor ich ihn mit Entzücken, — mit dem Brief heraus zu rücken. — Doch er ſprach: Ich kann dich nicht beglücken, — wenn du nicht auf den Fuß — mir folgen willſt nach Su'k. — Da mußt' ich mich wohl entſchließen, ihn zu begleiten; — und ich weilte dort einen Monat an ſeiner Seiten, — während er mein Herz mit Verſprechungen — und mein Ohr mit Beſtechungen — von einem Tage zum andern hinhielt, — alles auskramend, was er im Sinn hielt, — und nur mit ſeinem Bettelbrief innhielt; — bis die Bruſt mir ward zu enge, — und die Geduld mir kam ins Gedränge, — daß ich ausrief: Nun bleibt dir nichts mehr zu plaudern, — und mir nichts mehr zu zaudern. — Morgen, nach deines Truges Erkennung, — will ich krächzen laſſen zwiſchen uns den Raben der Trennung, (6) — und abziehn mit den Schuhen des Honein. *) — Doch er ſprach: O nein! — Stelle deinen Argwohn ein! — Ich habe dich nicht zurückgehalten, — um dir vorzuenthalten, — ſondern um dich zu erhalten und zu unterhalten. — Iſt

---

*) Dſchinnen, Geiſter.

---

*) die Schuhe des Honein, ſiehe Mak. 8. Anm. 6.

denn bei mir ſo arg wohnen? — warum willſt du ſo argwohnen? — Doch daß du meine Lügenſcheue ſchaueſt, — und künftig meiner Treue daueſt, — und auf mein Verſprechen dein Gebäue baueſt; — ſo laß dir nun den Vorhang — lüpfen von jenem Vorgang, — und laß dich in die Vorhalle — führen von jenem Vorfalle. — Er dient als ein Elixier zu des Gemüthes Erweiterungen, — und verdient einen Platz im Buche der Erheiterungen. (*) — Ich ſprach: Gott! wie biſt du ſo verſchieden gefunden, — bald ſo kurz gebunden, — bald ſo lang gewunden! — Wie unendlich ſind deine Umſtände, — und wie umſtändlich kommſt du zum Ende! — Da erzählte er: Wiſſe, daß das bittere Muß — mich zwang, meine Nahrung zu ſuchen in Tu's; — meine Flügel waren damals von knappem Kiel — und ſchlappem Spiel, — ich hatte keinen Beſenſtiel und keinen Pappenſtiel. — Da trieb mich die Leere im Kaſten — zur Schwere von Schuldenlaſten, — und es führte mich das harte Geſchick — zu einem Gläubiger von hartem

Genick. — Ich hoffte inzwiſchen auf Abſatz meiner Waaren,*) — und machte ſeinen Anſatz zu ſpaaren; — ich träumte durch meiner Künſte Aufwand — noch zu decken meinen Aufwand: — bis ſich zerſtreute die Verblendung, — und ich bereute die Verſchwendung. — Die Schuld war fällig, — und ihr Forderer war ungefällig; — er wollte nicht hören Beſchwichtigung, — ſondern drang auf Berichtigung; — er nahm nicht vorlieb mit Abſpeiſung, — ſondern beſtand auf Anweiſung; — und wenn ich ſprach von Stündung und Vertagung, — ſprach er nur von Aufkündung und Abtragung: — er ſpottete meiner Klage, — und drohte mit einer Klage. — Ich wußte aber, daß keine Gnad' hie — ſey zu finden vorm Kadhi, — daß hingegen der Chef der Polizey — ganz polit ſey; — um nun den Handel aus der Hand zuſpielen einem leidigen, — und vor einem leidlichen mich zu vertheidigen, — fand ich es räthlich, — mich an meinem Dränger zu vergreifen thätlich. — Als er nun, geſtoßen mit Hand und Fuß, — mich ſchleppte vor den Befehlshaber von Tu's; — las ich auf den erſten Blick — in deſſen Mienen mein gutes Geſchick. — Doch fürchtete ich, mir möchten Worte nicht helfen — gegen des Gegners Gelfen;*) — und weil ich wußte daß in Tu's nicht war mit Reden zu rühren, — wollt' ich meinen Streich mit der Feder führen, — Drum, als mein Feind tobte wie ein Ungethüm, — blieb ich ſtumm vor ſeinem Ungeſtüm, — deutend mit Geberden und Zeichen, — mir Tintenfaß und Papier zu reichen. — Da dachte wohl der Herr bei meinem Lallen, — mir ſey vor Schrecken die Sprache verfallen; — und er rief: Vertheidigen muß ſich jeder; — wenn ihm die Zunge verſagt, ſo gebt ihm die Feder. — Als ich nun war deß Geräthes Meiſter, — ſchrieb ich, was mir eingaben meine Geiſter: (*)

---

*) der Poeſie und Redekunſt.

Stumm iſt die Treue, — ſtumm die Ehrfurcht und die Scheue; — ſtumm macht die Armuth, die die Seele engt, — und die Kehle zwängt, — die Bruſt beklemmt, — und den Odem hemmt, — im Munde den Speichel macht trocken, — und den Zug in der Lunge ſtocken. — Aber die milde Hand — löſ't der Zunge Band; — ſie mache ſtumm meinen Lober, — und nie ſey ſtumm ihr Lober!

---

*) Belfern, Bellen.

Herr des Glückes! deines Neiders Auge
müſſe Blindheit decken,
Und das Ohr, das du bedräueſt, Mächtiger, ſey taub vor Schrecken!
Deſſen Hand ſey lahm, der gegen dich
ſie waget auszuſtrecken,
Und der Mund ſtumm, der ſich dir
zu widerſprechen will erkecken.

Das Auge der Welt iſt gegen Verdienſte blind, — ihr Ohr iſt gegen Bitten taub, — ihre Hand iſt zu geben lahm, — und ihr Mund iſt zuzuſagen ſtumm. — Aber der Reichthum iſt ein Licht, das ſehen die Blinden, — ein Himmelsgruß, den hören die

Tauben, — eine Stütze an der ſich aufrichten die Lahmen, — ein Zauber, der reden macht die Stummen.

Blind iſt das Auge, das nicht ſchaut
der Sonne Glanz;
Doch das nicht glänzen ſieht das Gold,
iſt blind vor Schaam.
Taub iſt das Ohr, das nicht den Gruß
des Liebſten merkt;
Doch das nicht hört des Silbers Klang,
iſt taub vor Gram.
Lahm iſt die Hand, die nach dem
Freunde nicht ſich ſtreckt;
Doch die den Thaler nicht befühlt, iſt
kummerlahm.
Stumm ſey der Mund, der nicht des
Edlen Lob erhebt,
Das zu erheben ſelbſt ein ſtummer
unternahm.

Doch um den zu loben, den keine Gunſt des Zufalls blendet, — und keine Macht des Unfalls lähmet, — den kein Ruf des Beifalls täubet, — und kein Ungeſtüm des Abfalls ſtümmet; — dazu iſt des Geiſtes Sehkraft erblindet, — und der Feder Schnellkraft erlahmet, — der Vorſtellung Faſſungskraft ertaubet, — und der Dichtung Schöpfungskraft erſtummet.

Stumm ward in meiner Väter Haus die Freude,
Und ich begab mich auf die Reiſe ſtumm.
Das Glück, wo ich und wie ich es beſchworen,
Blieb, ob ich laut rief oder leiſe, ſtumm;
Bis es zuletzt mir deutet' auf den Hohen,
Vor deſſen Antlitz wird der Weiſe ſtumm.
Die Kunſt, die zu Unwürd'ger Lobe laut iſt,
Wird billig zu des Würd'gen Preiſe ſtumm.

Doch den zu rühmen, der ein Frühlingsregen
An Mild' iſt, ſey kein Blatt am Reiſe ſtumm;
Und dem zu danken, deſſen Sonnenblick iſt
Sein Lächeln, ſey kein Aug' im Kreiſe ſtumm.
Auf unzählbaren Tugendſpuren wandelt
Der Griffel im beredten Gleiſe ſtumm;
Anflehend einen, der erhört das Schweigen,
Daß er den ſtummen ab nicht weiſe ſtumm,
Der, wenn den Mund ihm Wohlthat wird erſchließen,
Nicht wird verzehren ſeine Speiſe ſtumm.

Als der Emir nun empfieng den Bettelbrief, — und ſein Blick wohlgefällig über den Zettel lief; — ſäumte er nicht, meine

Schuld abzutragen, — und die Klage meines Gegners niederzuſchlagen. — Dann mußt' ich in ſeine Dienſte treten, — und mich beizählen laſſen ſeinen Prunkgeräthen; — und ich lebte ein Stück, ein geraumes, (*) — von den Früchten ſeines milden Baumes, — kleidete mich in Gold und weichliche Seide, — und hatte reichliche Weide: — ich ſang dazwiſchen meine Danklieder, — bis mir gewachſen war das Gefieder, — da ward mir zuwider der Ruhſtand, — und ich zog ab, wie du ſiehſt, in dieſem Zuſtand. — So ſprach er; ich rief: Gott gebe dem nun Beſtand! — Er ſprach: dieſe Welt beſteht aus Unbeſtand. — Doch was wähleſt du dir zur Gabe, — den Brief oder den Zehnten meiner Habe? — Ich ſprach: die Abſchrift des Briefes iſt mir begehrlicher. — Er ſprach: Und bei Gott, mir iſt ſie entbehrlicher: — denn leichter gibt ſich, was eingeht ins Ohr, — als was geht aus dem Beutel hervor. — Doch dann war's als ob er ſich ſchämte, — wenn er den nackten Brief nicht verbrämte; — und er ließ mich ziehn mit einem doppelten Maaße von

Wonnen, — mit dem Brief und einem vollen Eimer aus ſeinem Bronnen. — Da ſprach ich zum Abſchied: Gott behüte deinen Athem! — in ihm iſt die Seele von Ha'tem.*) — Du biſt ein beſſerer Tränker im Durſt, als Ka'b Ben Ma'me; (10) — ſey nie getränkt noch bedrängt von Grame! — Du warſt mir ein beſſerer Umgang, als Ka'ka' Ben Schaur; (11) — Gott bewahre dich vor der Schur und vor dem Schau'r! — Er rief: Gott mehre deines Geiſtes und deines Leibes Vorrath, — daß du ſeyeſt wie die Benu Fora't, (12) — und wie das Waſſer Fora't! **) — Worauf ich abzog mit Freuden, — und er blieb um zu vergeuden.

---

*) Ha'tem Ta'i, der freigebige.

**) Eufrat; auch: ſüßes Waſſer.

Anmerkungen
zur zwei und zwanzigſten Makame.

(1)

Ehwa'z, eine Landſchaft zwiſchen Basra und Perſien, über deren Umfang man nicht ganz einig iſt. Nach den Scholien wird ihr der Zucker und das Fieber ſprichwörtlich zugeſchrieben; wir haben beides daraus in den Text geſetzt. Motennebbi ſagt von einem ſeiner Geprieſenen, Ebu Bekr 'Ali' Ben Sa'leh von Ru'dba'r:

— ∪ — — | ∪ — ∪ — | — (∪) — —

Ganz beſchäftigt ſein Herz die Schönheit des Höhern,
Daß die Schönheit der Sinne nicht findet Einlaß.

Perlen gleichſam und Perlchen und Hyakinthe
Sind, und Schachtgeld, von ſeiner Red' ein Etwas.
Glühe Kohlen und Eiſen kau'n ſeine Feinde,
Und für ihn iſt das Kau'n des Zuckers von Chwaſ.

Die letzte Zeile iſt überſetzt nach der Lesart kadhmu, das Kau'n, im Nominativ. Wenn man kadhme im Accuſativ lieſ't, ſo erhält man den (ſchwächern) Sinn: Glühe Kohlen und Eiſen kauen die Feinde unter ihm (aus ohnmächtigem Neid gegen ihn), gleich dem Kau'n des Zuckers von Chwaſ (wie man Zucker von Chwaſ kaut).

(2)

Sure 20, 9. Als er ſah ein Feuer, und ſprach zu ſeinen Leuten: Wartet! ich habe ein Feuer gewahrt; vielleicht bringe ich euch davon einen angezündeten Brand, oder finde beim Feuer Wegweiſung. — Faſt eben ſo Sure 27, 6.

(3)

Sure 4, 88. Wenn ihr gegrüßt werdet mit einem Gruße, ſo grüßet mit einem ſchönern, oder gebet denſelben zurück. — Ein ſolcher ſchönerer Gruß iſt, nach den Auslegern, daß man z. B. auf die Worte: Friede ſey über dir! dieſelben erwiedere und hinzuſetze: Und die Gnade Gottes ſamt ſeinem Segen.

(4)

Es ſcheint mir ein Meiſterzug von Objectivität zu ſeyn, den Ebu Seid an ſeinen ſchlechten Zähnen erkennen zu laſſen. — Man ſehe über die Zähne oben die fünfte Anmerkung zur ſiebzehnten Makame.

(5)

Tu'ß, die Stadt in Chora'ßa'n, für uns am berühmteſten durch ihren Landsmann Firdu'ßi. Su's, das alte Suſa, in Chuſiſtan oder Suſiana, wird zu der in der Anmerkung (1) angeführten Landſchaft Chwa'ſ gerechnet. Den Namen Su's führen noch mehre Städte, unter andern die von uns gewöhnlich Sues genannte.

(6)

Die heidniſchen Araber achteten, wie andere Völker, auch abergläubiſch auf den Vogelflug. Zeger und 'Ijafet ſind zwei ziemlich gleich bedeutende Worte für Augurium. Doch mag Zeger, nach ſeiner Etymologie: ſcheuchen, beſonders davon gebraucht werden, daß man nach einem Vogel mit einem Steine werfe oder ihm zuſchreie, wo dann, wenn er einem zur rechten Hand hinfliegt, dieſes für ein gutes, wenn zur linken, für ein übles Anzeichen gilt. 'Jja'fet aber iſt allgemeiner die Beobachtung und Deutung der Namen aufſtoßender Vögel, ihres Niederlaſſens und ihrer Rufe. Die höchſte Vervollkommnung dieſer Wiſſenſchaft iſt dann die berühmte Vogelſprachkunde, die von Salomo's Zeiten her, im Orient noch nicht völlig in Vergeſſenheit gerathen iſt.

Der Rabe gilt, wie anderwerts, für einen Unglücksboten, inſonderheit der Rabe des Abſchieds oder des Aufbruchs. Dieſes ſoll derjenige ſeyn, der, wenn die Zeltbewohner nach einem andern Weideplatz aufbrechen, auf die verlaſſene Wohnſtelle niederfällt, um zu ſuchen und zu ſcharren. Sie halten ihn deßwegen für eine üble Vorbedeutung, weil er ihre Wohnungen nicht beſucht, außer wenn ſie dieſelben verlaſſen haben. — Gleich als ob ſein Zuſpruch an ihrem Aufbruch Schuld ſey, da umgekehrt dieſer nur jenen veranlaßt. Doch vermuthlich glaubte man, daß er den bevorſtehenden Aufbruch wittere, und die ihm bald anheim fallende Wohnſtätte umkreiſe und umkreiſche. Wodurch er dann bei den Dichtern zum Herold des Abſchieds und der Trennung überhaupt geworden. So ſagt Elha'reti:

Ich ſprach, als der Unglücksvater Rab'
all am frühen Tag
Von Abſchied und Trennung krächzte:
Sey Garn und Netz dein Fluch!
So willſt du an jedem Tag mich
ſchrecken mit Schreckniſſen
Der Scheidung vom liebſten Freund?
Dein Weib leb' im Ehebruch!
Und nie brüte, weil du lebſt, im Grünen ein weißes Ey,
Und eng ſey, ſo weit er iſt, der Weg
dir zum Gaſtbeſuch.

Ein weißes Ey haben bei uns zu Land die Raben nicht; es ſteht auch im Arabiſchen nicht „weißes Ey", ſondern blos Ey, aber das Wort für Ey ſelbſt, bedeutet dort weiß, und das Grün konnte ſeines Gegenſatzes nicht entbehren.

Ein anderes Gedichtchen, in eben demſelben, ſchon ſo oft dageweſenen Versmaaß (Vorwort, Anmerk. 11.) nur daß hier in der Reimſtelle ein Antiſpaſt ⏑ — — ⏑ für den Doppeljamb ⏑ — ⏑ — eingetreten:

Es krächzte der Rab' hochher vom Gipfel des Ba'nebaums
Die Nachricht vom Freund, es drang durchs Herz mir die Schmerzregung.
Ich ſprach: Rabe wird vom Raub der der Luſt ſo, und Ba'nebaum
Vom Bann zubenannt, das iſt der Wahrzeichen Auslegung.

Ba'n oder Ba'ne iſt der Myrobalanbaum; für Ba'nn ſteht im Arabiſchen Bein, d. i. der Abſchied, die Trennung; ſtatt Raub mit Raben, iſt dort Ightira'b mit Ghora'b zuſammen gebracht. Arabiſche Etymologen behaupten ganz im Ernſte, was dem Dichter beſſer anſteht als ihnen, daß die Wörter ghorbet, ightira'b, gharib d. i. Ferne, Wegzug, fremd, alle von dem Raben der Trennung, Ghora'b-el-bein, herkommen.

Dieſer Ghora'b elbein ſoll ein ſchwarz und weißgefleckter ſeyn, nach andern einer mit rothem Schnabel und rothen Füßen. Der ſchwarze Rabe hingegen heißt Ha'tem (gerade ſo wie der freigebigſte Araber) d. i. der Beſcheidgeber, der Verfüger, weil er den Beſcheid zur Trennung gibt oder den Abſchied verfügt. — Dieſer Ha'tem alſo nöthigt die Gäſte zum Aufbruch, wie jener die ſeinigen zum Dableiben.

(7)

Elferag ba'de -l'ſchiddet, d. i. die Erheiterung (Erweiterung) nach der Bedrängniß, iſt der Titel eines Buches voll unterhaltender Geſchichten, in vier und zwanzig Capiteln, verfaßt von Ebu 'Ali' Elmohſin Ben 'Ali' El'tenu'chi, wonach dann Meda'ini ein ähnliches mit gleichem Namen geſchrieben.

(8)

Die vorliegende Makame iſt diejenige Makta', von der oben, in der dritten Anmerkung zur fünften Makame geſagt iſt, daß wir ſie weggelaſſen haben. Das ausgeſprochene Todesurtheil hat uns gereut, als es zur Vollſtreckung kommen ſollte; und wir haben dieſe, ſo Gott will, unterhaltende Geſchichte gerettet, dadurch, daß wir in dem Bettelbrief an die Stelle des uns unbrauchbaren Kunſtſtücks des Originals (worüber man die eben bezeichnete Anmerkung ſehe) ein anderes von unſerer Erfindung geſetzt haben; womit der günſtige Leſer fürlieb nehmen möge.

(9)

Hier iſt wieder einer von den Punkten (wie der in der neunten Anmerkung zur zehnten Makame hervorgehobene), wo der arabiſche Dichter bei dem Einzelnen das Ganze zu vergeſſen ſcheint. Es heißt nemlich bei ihm: „Ich verweilte ein Bidh' von Jahren.“ Bidh', eigentlich ein Bißchen, ein Abſchnitt, bedeutet eine Zahl zwiſchen drei und neun; vergleichen ohngefähre Zahlbeſtimmungen die arabiſche Sprache mehre hat, einigermaßen zu vergleichen mit unſerm Dutzend oder Schock, nur daß dieſe beſtimmter ſind. Man kann aber einen ſo weiten Zeitraum zwiſchen zwei Makamen unmöglich zugeben.

(10)

Dieſe und die folgenden Anſpielungen ſind hier eingelegt, aus einer bei uns weggebliebenen Makame, der zwei und zwanzigſten arabiſchen. Scholien S. 215.

Man ſagt ſprichwörtlich: Freigebiger als Ka'b Ben Ma'me. Dieſer Ka'b Ben

Ma'me war vom Stamme der Benu' Eja'd Ben Ma'add. Einſt reiſte er mit einer Truppe, worunter ſich ein Mann vom Stamme Nemir Ben Ka'ßet befand, in einem heißen Monate; *) ſie verloren den Weg, und theilten ihr Waſſer nach dem Kieſel. Dieſes war nemlich eine Gewohnheit der durch die Wüſte reiſenden, wenn das Waſſer, das ſie mit ſich führten, auszugehen anfieng; dann warf man einen Kieſel in das große Trinkgefäß, und goß ſo viel Waſſer darüber daß es gerade den Kieſel bedeckte, ſo bekam jeder das gleiche Maaß zu trinken. Als nun das Gefäß in der Reihe an Ka'b kam, blickte der Mann von Nemir mit geſchärften Blicken auf ihn; da dachte er ihm ſeinen Trunk zu, und ſprach zum Tränkenden: Tränke deinen Bruder, den von Nemir! So trank der von Nemir den Antheil Ka'bs an dieſem Tag. Und als ſie am folgenden Tag wieder Raſt hielten, und den Reſt ihres Waſſers nach dem Kieſel theilten, blickte der von Nemir wie geſtern, und Ka'b ſprach auch wie geſtern. Dann brachen die Leute auf, und ſprachen: Brich auf, o Ka'b! Doch er hatte keine Kraft mehr, ſich aufzumachen. Und ſie waren ſchon in die

---

*) ſiehe Anmerk. 7. zu Mak. 23.

Nähe eines Waſſers gekommen, da ſprachen ſie zu ihm: Steig ein, Ka'b! denn du biſt ein Einſteiger. Rid Ka'bu, inneke werra'd. — Werra'd iſt derjenige, der vor dem Reiſetrupp voraus zu einem Waſſer hinabſteigt, um zu ſchöpfen. — Doch er war zu ſchwach um zu antworten. Da ſie nun ſein Leben aufgaben, deckten ſie ein Tuch über ihn, um die wilden Thiere von ihm abzuwehren, daß ſie ihn fräßen, und ließen ihn an ſeinem Orte, da verkam er. — Drauf ſprach ſein Vater Ma'me über ihn in der Todtenklage:

Von allen Marktgehern war kein beßrer Tränker im Durſt *)
Mit Waſſer und Weine, der im Kühlgefäße geruht,
Als Ma'me's Sohn Ka'b. Alsdann verlegen war das Geſchick,
Wie es ihn ſollt' anders fahn, als mit verlechzender Glut.
Am Waſſer war Ka'b, man ſprach: Steig ein zum Schöpfen, o Ka'b,
Du biſt der Einſteiger! Doch er ſtieg nicht ein zu der Flut.

---

*) Das Metrum fordert thame'in ſtatt thima'in (Hemſe ſtatt Medd) zu leſen.

(11)

Ka'ka'' Ben Schaur, (Schewr) einer vom Geſchlechte der Benu''Amru Ben Scheiba'n Ben Dhuhl Ben Tha'lebe, vom Stamme der Benu' Bekr Ben Wa'il. Ueber ihn iſt das Sprichwort: La' jeſchka' bi Ka'ka''in geli's, Nicht übel dran iſt, wer mit Ka'ka'' umgeht. Denn wenn jemand ſich zur Unterredung zu ihm ſetzte, und er merkte deſſen Abſicht auf ihn, ſo gab er ihm einen Antheil von ſeinem Gute, leiſtete ihm Beiſtand gegen ſeinen Feind, und vertrat ihn in ſeiner Angelegenheit. Dann kam er des andern Morgens zu dem Mann und dankte ihm (ſtatt ſich danken zu laſſen). Auf ihn hat man die Verſe gemacht:

Mir ward der Umgang auch von Ka'-
ka'' Ibn Schaur;
Nicht übel dran iſt, wer mit Ka'ka''
umgeht,
Der lächelnd zeigt die Zähne, wo man
Gutes ſpricht,
Und, wo man Böſes ſagt, ſich finſter
umdreht.

Der Gedanke, daß der Geber dem Empfänger danke, iſt in einem Bruchſtück, Seite 10. der Scholien ſo variirt:

Du ſiehſt, wenn du zu ihm kommſt, verklärten Geſichtes ihn,
Als ob du ihm gebeſt das, um was du ihn bitteſt.

(12)

Die Benu' Fora't, vier edle Brüder, von denen die beiden älteſten, Ahmed Ebu-l'abba's und Ebu-lhaßan 'Ali' die Weſirſtelle bei dem 'abba'ßidiſchen Chalifen Moktadir billah bekleideten. Jahja' Ben 'Ali' der Aſtronom beglückwünſchte den Ebu-lhaßan zum Antritt des Amtes mit folgenden Verſen:

Ebu Haßan, dich grüßt die Ehrenſtelle;
Du wandelteſt ihr Finſteres ins Helle.
Ein andrer winkte ihr, doch ſie verſchmäht' ihn,
Damit ſie ungewinkt ſich dir geſelle.
Nimm dankbar hin den Bogen, der verborgt war,
Und jetzt zum Schützen kehrt; nimm hin und ſchnelle!

Drei und zwanzigſte Makame

Die Bedewiniſche.

Drei und zwanzigſte Makame.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Mich trieb in meiner Jugend ein Gelüſte — aus den Städten in die Wüſte, — zum Umgang mit den freien Leuten, — welche wohnen unter den Häuten,*) — um zu lernen ihre Sitten, die ungefärbten, — und ihren trotzigen Stolz, den angeerbten, — ſamt ihrer Zunge Reinheit, — der arabiſchen Rede Feinheit. (*) — So zog ich entſchloſſen, — und unverdroſſen, — hinauf und hinunter, — rüſtig und munter, — durch Heideland, — und Weideland, — gebirgiges und niedriges, — erfahrend Frohes und Widriges; — bis ich durch Glück und durch Beſchwerde — mir erworben hatte zwei Schätz' auf der Erde, — von Kamelen einen Trieb und von Schafen eine Herde. — Dann wandte ich mich zu einem Stamme, — bei dem am reinſten blühte die Flamme, — deſſen Verein, der keinem fröhnige, — war eine Gemeinde kleiner Könige, — in welcher als Ehrenlichter — ſtrahlten Redner und Dichter. — Und ich lebte bei ihnen wohl eingethan; — ſie ſchirmten mich, daß Niemand einen Zahn — gegen mich durfte wetzen, — oder mir ein Haar verletzen. — Und meine Haut war immer heil, — geritzt von keinem Unglückspfeil, — Als in einer Nacht, die im Glanze des Vollmonds ruhte, — mir ausriß eine Kamelſtute, — eine nutzbare, milchreiche, — unverſieglichem Brunnen gleiche. — Doch ich ergab mich nicht in das Geſchick, — das ihr Genick — wollte befrein von meinem Strick, — ſondern ſchwang mich auf ein Roß von friſcher Kraft, — einlegend *) den zitternden Lanzenſchaft, — und ritt in Geſellſchaft des Mondenſtrahles, — durchſtöbernd buſchiges Land und kahles, — bis, eh mein Eifer erkaltete, — der Morgen ſeine Fahnen entfaltete, — und der Frühruf zum Gebet (2) — mir kam zugeweht. — Da ſtieg ich vom Rücken des Roſſes nieder, — und beugte der Satzung gemäß die Glieder, — dann ſaß ich eiligſt wieder oben, — und ließ mein edles Thier nun erſt ſeine Kraft erproben. — Ich ſah keine Spur, ohne ſie zu begleiten, — und keine Anhöh', ohne hinan zu reiten, — keine Thalbucht, ohne hindurch zu jagen, — und keinen Reiter, ohne ihn auszufragen. — Doch verloren war meine Müh' und mein Fleiß, — und umſonſt vergoſſen meines Roſſes Schweiß: — bis nun nahte die Stunde, wo, blind von Glut, — das Reh den Weg nicht findet zur Flut, — wo im Dampfe ſich Erd' und Himmel vermiſcht, — und im Menſchen das Bewußtſeyn erliſcht, — ſo daß ſelbſt Medſchnu'n

---

*) Zelten

---

*) zwiſchen das Schienbein und das Reitthier.

nicht mehr denkt an Leila'n; — und ſeiner geliebten Meija vergiſſet Ghailan. (3) — Es war ein Tag länger als der Lanze Schatten, (4) — und heißer als Wittwenthränen um Sohn und Gatten. (5) — Da ſah ich, daß, wenn ich nicht ſucht' eine Kühle, — und Erholung auf des Schlummers Pfühle, — ich der Schwüle müßte erliegen, — und mein Blut in der Mittagsglut verſiegen. — So flüchtet' ich vor der gänzlichen Ermattung — zu einem Serha-Strauch von dichter Beſchattung, — um, unter ſeinem Laube mich vergrabend, — die Hitze zu verſchlafen bis auf den Abend. — Doch kaum war ich und mein Roß im Dunkel aufgehoben, — ich hatte noch nicht verſchnauft, und es noch nicht verſchnoben; — da ſah ich herankommen von links, — mit der Schnelligkeit eines Winks, — einen Mann im Pilgeraufzug, — der die Augen begierig aufſchlug, — ſuchend meine Schattenbucht, — und flüchtend zur Stätte meiner Flucht. — Ich ſah es an mit unwill'ger — Bewegung, mit unbill'ger — Ungaſtlichkeit gegen den Pilger; —

und betete laut zu dem der iſt überall, — um Schutz gegen läſtigen Ueberfall. — Doch bald legte ſich meines Unmuths Ueberwall; — denn der da kam, war unſer alter Ueberall. — Erſt hielt ich ſein Bild für eine Lufterſcheinung, — für eine Mittagsdunſtvereinung; — doch bald ward mir der Wahrheit Beſiegelung, — daß dieſes Waſſer ſey keine Waſſerſpiegelung. — Her ſchritt er, den Stab in den Lüften, — und die Taſch' an den Hüften. — Ich fragte: Wie gehts und wie ſtehts? — Doch er ſagte: Immer wie ſtets. —

Sage dem, der fragt, wie geht es?
Immer munter bis zum Grabe.
Jeder Weg iſt mir der rechte,
Ob er aufe ob er abe.
Und mein Ziel iſt ſtets das gleiche,
Ob ich laufe ob ich trabe.
Meine Schuhſohl' iſt das Reitpferd,
Das ich tummle mit dem Stabe.
Zwiſchen Wüſt' und Wüſte ſtreich' ich
Auf den Raub als wie der Rabe;

Niſte dann mich ein in Städten,
Wie im Schaubenkleid die Schabe;
Am gewärmten Heerd des Reichen
Luſtig zirpend wie die Schwabe. *)
Meine Kunſt zu Markte trag' ich,
Daß ſie ihre Käufer labe;
Nehme, was man gibt, und geb' es
Aus, wie ichs empfangen habe;
Und erſpare meinen Dank,
Wo man mir verſagt die Gabe.
Nicht der Biene Stachel ſcheu' ich
Um die volle Honigwabe;
Winſle, wenn die Hoffnung fehlſchlug,
Nicht wie ein geſchlagner Knabe.
Wenn ein Pfeil mir ſtumpf abprallte,
Spornt michs, daß ich beßre ſchabe.
Bei dem allen bleibt die Ehre
Auch ein Stück von meiner Habe;
Ja ſich dreht um ſie mein Streben,
Wie das Rad um ſeine Nabe;
Und mein Spruch iſt: Vor der Schande
Gruben rette dich zum Grabe.

---

*) ſo heißt im Fränkiſchen die Hausgrille.

Dann ſprach er, indem ſeine Blicke über mich glitten: — Nicht um nichts hat Koſair ſich die Naſ' abgeſchnitten, (6) — und du biſt wohl nicht umſonſt durch die Hitze geritten. — Da gab ich ihm von meinem Kamel Bericht; — doch er ſprach mit wichtigem Geſicht: — Jage nicht was dich flieht, — und klage nicht um was dir Gott entzieht. — Suche keinen, der dich meidet, — und halte keinen, der von dir ſcheidet; — und ſey es dein Herzblatt und dein halbes Ich: — laß es fahren und faſſe dich. — Dann ſprach er: Wollen wir jetzt nicht den Mund zuhalten, — und Mittagsruh halten? — denn die Leiber ſind ermattet, — die Hitze des Jahrs iſt der Hitze des Tags gegattet, — und dieſer Platz iſt kühl beſchattet, — mit aller Nothdurft genugſam für genügſame ausgeſtattet. — Nichts aber dient, des Gemüthes Falten zu glätten, — und den gefeſſelten Geiſt ſanft zu entketten, — ſolcher als Mittagsruh auf luftigen Betten, — zumal in den zwei Monaten der Aengſten, (7) — wo die Tage ſind am längſten. — Ich ſprach: Was dir lieb iſt, das pflege; — ich ſtehe dir nicht im Wege. — Da macht' er den Boden ſich zum Kiſſen, — und ſchien alsbald des Schlafs befliſſen. — Aber ich, um mich wach zu halten, — und Wache zu halten, — ſtützte ich mich auf den Ellbogen; — doch bald hatte der Schlummer mein Auge betrogen, — und meine Beſinnung ins Netz gezogen: — und ich kam nicht ehr zu mir, als da der Nachtthau feuchtete, — und der Sternhimmel leuchtete. — Da war ich allein auf Gottes Erde, — keine Spur vom Betrüger und keine vom Pferde! — Da ward eine kurze Sommernacht — ohne Schlummer vom Kummer lang gemacht. — Ich wachte alle Sterne nieder; — bald macht' ich mich auf, dann blieb ich wieder: — bis endlich, da der Morgenluft ward heiter, — ich vor mir gewahrte in weiter — Entfernung ein Kamel mit ſeinem Reiter. — Ich winkte ihm zu mit meinem Kleide, — daß er ſich meiner annähm' in meinem Leide; — er aber ritt fort mit Gelaſſenheit, — nicht achtend meiner Verlaſſenheit. — Doch mir verbot die

Noth, mich zu ſchämen; — ich rannte ihm nach, ob er ſich möchte bequemen, — mich hinter ſich auf ſein Thier zu nehmen. — Als ich ihn keuchend erreichte nun, — und begann die Augen aufzuthun, — ſiehe da fand ſich mein Verluſt als ſein Fund, — ſein Kamel that ſich mir als meines kund. — Stracks riß ich ihn von des Rückens Hügel, — und zerrte mich mit ihm um den Zügel, — ſprechend: Ich bin ſein Herr, der's verloren; — das Thier iſt mein mit Haut und Ohren. — Nimm meinem Haupte des Kummers Aſch' ab! — und ſey nicht begehrlicher als Eſch'ab! (*) — Aber er hielt und klammerte, — ſchalt zugleich und jammerte, (*) — flehte und drohte, — bald weiſend die Tigerkatze und bald die Katzenpfote. — Während ſo nun der eine zerrte, — und der andere ſich ſperrte, — kam geflogen gleich einem Geſchoſſe — Ebu Seid auf dem Roſſe, — indem ihm der Unverſchämtheit Gewand — wohl zu Leib, wie ſein Fell dem Panther, ſtand. — Da fürchtete ich wahrlich, daß Zwillingsſchweſtern — möchten ſeyn ſein Heut und ſein Geſtern, — und Roß und Kamel anheim gefallen dem Verderber, — verſchollen wie die beiden Gerber. (10) — Und ich wußte nichts, als ihn bei Gott zu beſchwören, — ob, nicht genug, mich geſtern zu bethören, — er heute gekommen ſey mich zu zerſtören? — Doch er rief: Gott ſoll mich bewahren, — daß, den ich am Bart gerupft, ich auch noch zauſ' an den Haaren! — Ich will nicht mein Saueres dem Bittern paaren, (11) — ſondern du ſollſt nun mein Süßes erfahren. — Da ward meine Sorge niedergeſchlagen, — und aufgerichtet mein Verzagen, — daß ich wagte ſeinen Beiſtand anzuſprechen — gegen meines Gegners Erfrechen. — Doch er blickte ihn an, wie der wilde Leue — das Wild, das ſcheue, — und indem er gegen ihn ſenkte die Spitze der Lanze, — ſchwur er bei dem, der den Morgen ſchmückt mit Glanze: — wenn er ſich nicht laſſe wie die Fliege jagen, — ſo werde er ihn todt wie die Mücke ſchlagen; — und wenn er ſich nicht ſtatt aller Beute — begnüge heute — abzuziehn mit dem heilen Felle, — ſo woll' er das Fell ihm abziehn auf der Stelle. — Er woll', um ihm zu ſchlichten der Lebensgeiſter Hader, — mit ſeiner Lanzett' ihm öffnen am Hals eine Ader, — daß winſeln ſollten ſein Bruder und ſein Vater. — Da ließ jener fahren die Zäume, — und ſuchte die weiten Räume; — doch Ebu Seid ſprach zu mir: Da nimm hin ohne Gefärde, — und ſitz' auf ohne Beſchwerde! — Du kannſt zugleich nicht ſitzen auf dem Kamel und auf dem Pferde. — Kein Unglück iſt ohne ein Glück dabei; — beſſer ein Auge verloren als zwei. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da begann das Herz mir zu ſchwanken — zwiſchen Luſt zu ſchelten und zu danken, — in Erwägung des Heils und des Unheils, — und Abwägung des Vortheils und Nachtheils. — Er aber, als ob er mein Geiſt geweſen, — und in meinem verſiegelten Buche geleſen, — blickte mich an mit Offenheit, — und ſagte her ohne Betroffenheit:

Lieber Freund, dem ich unfreundlich
Zugebracht den bittern Trank!
Heute hab' ich dich geheilet,

Den ich geſtern machte krank.
Rechne Nutzen gegen Schaden,
Und heb' auf ſo Klag' als Dank.

Dann rief er: Ich bin ein Jäger, — und du biſt ein Träger, — wir geben zuſammen keine Schwäger. — Lenke du links deine fette Stute, — ich ſchwenke rechts mein Roß, das wohlgemuthe. — Da ſpreißelte er, daß es Funken ſtob, — und mir blieb nichts, als daß ich mich erhob, — um heimzukehren gleich einem Thoren, — der, um ein Kamel zu finden, ein Roß verloren.

Anmerkungen
zur drei und zwanzigſten Makame.

(1)

Deßwegen haben arabiſche Grammatiker und Lexikographen, oft aus entfernten Gegenden gebürtig, ſich längere Zeit unter den Bedewinen aufgehalten, um die Reinheit der Sprache aus der Quelle zu ſchöpfen, und das dem Hirtenmund abgelauſchte in ihre gelehrten Werke niederzulegen, wo es dann zur Sprachautorität geworden iſt. Dieſe vom Anfang an hiſtoriſche Richtung der arabiſchen Sprachforſchung ſteht im auffallendſten Gegenſatze zu dem, was ſo lange bei unſern Grammatikern Mode geweſen, ihrem Conſtruiren nach Abſtraktion oder Geſchmack, mit der Beſchränktheit auf einen, räumlich und zeitlich, engſten

Geſichtskreis des Sprachgebiets. Die Verachtung des Volksmäßigen und des Alten will hier die Sprache immer ärmer und enger machen; und die pedantiſche Deſpotie der Richtenden ruft dann die ſchrankendurchbrechende Willkühr der Dichtenden hervor, ſo daß die Sprache von beiden Seiten her im Gedränge iſt. Nun kommt zu ſpät die hiſtoriſche Forſchung nach; ſie kann nur die Kluft, die zwiſchen unſern verſchiedenen Sprachperioden liegt, nachweiſen und befeſtigen: es iſt kein Weg aus allem jenem Todten, zu dem, was noch lebt, herüber; kaum einzelne Flittern können von dort geborgt werden. Dagegen hat die arabiſche Sprache das Glück gehabt, zu rechter Zeit aus dem Volksmund zu Buch getragen zu werden. Als der Islam die vielverzweigte Gliederung der einzelnen Stämme in eine große Maſſe zuſammengeſchlagen hatte; noch eh dieſe Maſſe wieder in unorganiſche Stücken auseinander gieng, traten die grammatiſchen Schulen hervor, und die Dichter und Gelehrten aller Art, die, was jeder auch für ſich ſeyn mochte, miteinander zuvörderſt Sprachforſcher waren, ſammelten und retteten den Gemeinſchatz. Nur aus einer gefliſſentlichen Zuſammenleitung aller mundartlichen Quellen in ein gemeinſchaftliches

Nationalſprachmeer, erklärt ſich die faſt läſtige Wörtermenge, und die phantaſtiſche Fülle ſich widerſprechender Wortbedeutungen. Jeder ſpätere gelehrte Dichter nun, wie Hariri, hat volle Freiheit, nach Befund und Bedarf jedes noch ſo ungangbare Wort zu gebrauchen, das als irgend wo oder irgend einmal gebraucht ſich nachweiſen läßt;*) für ihn gibt es nichts veraltetes, nichts unhochdeutſches. Die Vortheile, die daraus die Poeſie, beſonders die realiſtiſche, für Eigenthümlichkeit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks gewinnt, ſind nicht zu berechnen; doch tritt dagegen der große Nachtheil ein: der gelehrte Dichter bedarf für jeden nicht ganz eben ſo gelehrten Leſer, eines Kommentars. So iſt Hariri nicht nur von vielen andern kommentirt worden, ſondern er kommentirt ſich auch ſelbſt bei den ſprachreichſten ſeiner Makamen, wie inſonderheit bei dieſer hier, die gleichſam die Ausbeute ſeines, oder ſeines Ben Hemmams, vorgeblichen Aufenthalts unter den bedewiniſchen Sprachmeiſtern liefert.

---

*) Um ein Beiſpiel anzuführen: Seite 305 zur 36ſten arabiſchen Makame, ſagen die Scholien über das Wort Sibr, um zu beweiſen, daß es Anſehn, Form, bedeute: „Ebu 'Amru Ben 'Ala' hat verzeichnet: Ich kam zu irgend einem Stamme von Arabern, und nachdem ich geredet, ſprach einer: Seine Zunge iſt beduiniſch, doch ſein Anſehn (Sibr) iſt ſtädtiſch.“

(2)

Im Arabiſchen ſteht: Der Gebetrufer hat gehai'alt. Hai'al iſt eines der ſeltſamen Verba, die aus den vier wichtigſten Buchſtaben mehrer eine Redensart bildenden Worte zuſammengeſetzt werden; es bedeutet: er hat die Formel ausgeſprochen: hajje 'ala' -l'sala't we hajje 'ala' -lfela'h d. i. kommt Leute zum Gebet, kommt Leute zum frommen Werke! Hariri führt in ſeinen Anmerkungen noch folgende ähnliche an: Heilel, er hat die Formel ausgeſprochen: la' ila'he illa' -lla'h, es iſt kein Gott außer Gott, der Herr; hamdel, er hat geſagt: elhamdu lilla'h, Lob ſey Gott; hawlak, er hat geſagt: la' hawle wela' kuwwete illa' billa'h, es iſt keine Macht und keine Stärke außer bei Gott; besmel, er hat geſagt: bismi -lla'h, im Namen Gottes; hasbel, er hat geſagt: hasbuna' -lla'h, unſere Genüge iſt Gott; sebhel, er hat geſagt: subha'ne -lla'h, Preis Gotſes! ga'lef, er hat geſagt: ge'iltu fida'k, möge ich gemacht werden zu deinem Sühnungsopfer oder Löſepreis!

(3)

Ghaila'n, ein unter dem Namen Dhul'rumme, d. h. der Mann des Stricks, bekannter Dichter, der die Geliebte, die er beſingt, bald Mejjet bald Mej nennt. Seinen Beinamen ſoll er davon bekommen haben, daß, als er einſt, mit einem Strick auf der Schulter, beim Zelte der Mej vorbeigieng, und ſie um einen Trunk bat, dieſe ihm das Waſſer darreichte mit den Worten: Da trinke du Mann des Stricks. Er that ſich ſehr jung als Dichter hervor, und man ſuchte ſeinen Ruhm zu unterdrücken. Die größten Dichter ſeiner Zeit, Geri'r und Fereſdak ſollen ſeine Neider geweſen ſeyn. Einen Verdruß anderer Art brachte ihm folgender Vers den er gedichtet:

⏑ — — | ⏑ — — — | ⏑ — — | ⏑ — ⏑ (—)

Heja! ſchönes Reh der Steppe, zwiſchen dem Klanggeſtein
Und Sandwall, biſt du es? oder iſt's Ummu Sa'lem?

Ummu Sa'lem iſt ein Weib, das der Dichter auf dieſe Art mit der Rehgeiß vergleicht. Darauf kam er einſt nach Kufa, und ſah vor der Thüre eines Hauſes ein Mädchen ſtehn, das ihm gefiel. Er ſprach: O Mädchen, laß mich einmal Waſſer trinken. Da brachte ſie ihm einen Krug mit Waſſer heraus, und er trank; dann wollte er ſie necken und ſprach: O Mädchen, wie iſt dein Waſſer ſo warm. Da verſetzte ſie: Wenn du doch an die Fehler deines Geſanges dächteſt, ſtatt an die Fehler unſeres Waſſers! Er ſprach: Und welches iſt der Fehler meines Geſangs? Sie ſprach: Biſt du nicht der Dhu-l'rumme? Er ſprach Ja! Da ſagte ſie:

Und biſt dus, der einer Geiß im Sande hauſen, welche hat
'nen Schweif über ihrem Steiß, verglichſt Ummu Sa'lem?
Du ſezteſt ein Paar von Hörnern ihr auf die Stirn, und gabſt
Ihr zwei Euter ſchwarz von Zitzen, gleich Schröpfeſchaalen;*)
Und zwei Schenkel, wenn ſie dich erreichten, ſo würd' ein Maal,

---

*) Schröpfköpfe.

O Ghailan, in deiner Haut, wie Zahnſpuren, ſtrahlen.
O ja ſchönes Reh der Steppe, zwiſchen dem Klanggeſtein
Und Sandwall, biſt du es? oder iſts Ummu Sa'lem!

Da beſchwor er ſie bei Gott, ſein Kamel mit der Ladung anzunehmen, und dieſes Lied zu unterdrücken. Das ſagte ſie ihm zu, und nahm das Kamel mit der Ladung, worauf er gieng um ſich davon zu machen. Doch ſie rief ihm nach, gab ihm ſein Kamel zurück, und verſprach ihm, Niemanden etwas von dem zu ſagen, was zwiſchen ihm und ihr vorgegangen.

(4)

Hariri merkt an: Man ſagt von einem langen Tage: länger als der Schatten der Lanze, und von einem kurzen: kürzer als die große Fußzehe des Vogels Kata'. *) Dann ſetzt er hinzu, was ganz mythiſch klingt: Die Araber glauben (oder behaupten), der Schatten der Lanze ſey der längſte Schatten. Wem fällt nicht Homers langſchattige Lanze ein?

---

*) Ueber den Vogel Kata' ſiehe Mak. 19. Anm. 1.

(5)

Hariri merkt an: die Thräne des Schmerzes iſt heiß, und die Thräne der Freude iſt kühl. Deswegen ſagt man, um für einen zu beten: Gott erkühle ſein Auge! und um gegen einen zu beten: Gott erhitze ſein Auge!

Mikla't bedeutet ein Weib, von der kein Kind mehr am Leben iſt. Die heidniſchen Araber glaubten, wenn die Mikla't auf einen edlen Getödteten träte, ſo würde ihr Kind lebendig.

(6)

Koßair war ein Freigelaſſener des Gedhi'met Elebreſch, des Königs von 'Ira'k, von welchem in Mak. 20. Anm. 1. geredet iſt. Als Gedhi'me von der Königin Zubba', um die er geworben hatte, getödtet worden war, verabredete ſich Koßair, zur Rache ſeines Herrn, mit deſſen Schweſterſohn und Erben, 'Amru; er ſchnitt ſich die Naſe ab, und gieng zur Zubba', der er ſagte, 'Amru habe ihn ſo verſtümmelt, weil er ihn im Verdacht habe, den Gedhi'me aus Argliſt zu dem Zuge zur Zubba', wobei er ſeinen Tod fand, verleitet zu haben. Er machte ſein Glück bei ihr mit dieſem Vorgeben, und ſie ſchickte ihn mehrmals auf Handelsreiſen nach 'Ira'k, von wo er ihr Koſtbarkeiten zurückbrachte; bis er zuletzt gewaffnete Männer in Kiſten in ihr Schloß führte, die herausſtiegen und ſie tödteten: eine Geſchichte, die an das trojaniſche Pferd und andere Sagen, die aus deſſen Bauche hervorgegangen ſind, erinnert.

(7)

Schehrei na'gir, die beiden Monate des heftig durſtenden, nach dem ſyriſchen Kalender Haſi'ra'n und Temmu'ſ, die zwiſchen unſeren Junius und Auguſt fallen. Man ſagt auch im Singular, ich weiß nicht ob Schehru' na'gir, Monat eines durſtenden, oder Schehrun na'gir, durſtender d. i. heißer Monat. Siehe Anmerk. 10. zu Mak. 22.

(8)

Begehrlicher als Eſch'ab, ein Sprichwort. Dieſer Eſch'ab war ein Mann von Medi'ne, den man nur Eſch'ab den Begehrer nannte. Man erzählt von ihm viele Schwänke, unter andern:

Einſt verſammelten ſich um ihn einige junge Leute von Medi'ne, und zogen ihn auf. Er ſelbſt war ein artiger Scherzredner; und als ſie ihm zuſetzten, ſagte er: Im Hauſe von dem und dem iſt Hochzeit; gehet hin! Als ſie nun gegangen waren, dachte er: Vielleicht iſt doch wahr, was ich geſagt habe! und gieng auch hin, fand aber nichts. Da machten ſich die jungen Leute an ihn und foppten ihn; Sa'lem Ben 'Abdollah ſprach zu ihm: Was iſt das Hauptſtück deiner Begehrlichkeit? Er ſprach: Ich ſah nie zwei Leute bei einer Todtenbahre leiſe mit einander reden, ohne daß ich ſchätzte, der Todte könne mir etwas vermacht haben. Und nie ſteckte Jemand ſeine Hand in die Taſche, ohne daß ich meinte, er werde mir etwas ſchenken. Da ſprach Ben Zena'd zu ihm: Was iſt das Hauptſtück deiner Begehrlichkeit? Er ſprach: Nie ward eine Braut in der Stadt feierlich heimgeholt, ohne daß ich mein Haus fegte, in der Hoffnung, man könne ſie aus Verſehen zu mir bringen.

Und ein Hauptſtück ſeiner Begehrlichkeit war auch dieſes, daß er einſt vor einem Manne vorbeigieng, der einen Teller machte; da ſprach er zu ihm: Mach ihn doch um einen Ring weiter! Jener ſprach: warum das? Er erwiederte: Vielleicht bringt mir jemand einmal auf ihm ein Geſchenk.

Man fragte ihn: Haſt du etwas begehrlicheres als dich ſelbſt geſehn? Er ſprach: Ja, ein Schaaf, das ich habe. Das ſtieg aufs

Dach, und ſah den Regenbogen, hielt ihn für einen Bund Klee, und ſtürzte darauf zu; fiel vom Dach und brach den Hals. — Und Eſch'abs Schaaf iſt auch zum Sprichwort geworden.

Eſch'ab ſtarb im Jahr 5: der Hedſchre. Sein vollſtändiger Namen iſt: Scho'aib Ben Gubeir Ebu'l'ela', ein Freigelaſſener des 'Othman Ben 'Oſſan.

(9)

Im Arabiſchen iſt ein feinerer Ausdruck, der aber ohne Erklärung dunkel bleibt. „Er ſtach und piepte." Er ſtach, nämlich wie der Skorpion, und gab dazu einen kläglichen Ton von ſich, als ſey er nicht der Verletzer, ſondern der Verletzte. In dieſem Sinne ſagt Ben Ru'mi ſchön:

Sie kränket den, der ſie liebt, und klagt,
wie ſelber gekränkt,
Dem Bogen gleich, welcher ſchnellt den
Pfeil und dazu ächzt.

(10)

Die beiden verſchollenen Gerber ſind zwei Männer, einer von 'Aneſe, und der andere von Riemir Ben Ka'ſet, die ausgiengen um das Laub des Gerberbaumes zu ſammeln; ſie kehrten nicht zurück, und man hörte nie mehr von ihnen. Auf ſie ſpielt Ebu Dhuweib von Hudheil an, wenn er ſagt:

Solang bis die beiden Gerber heimkehren wiederum,
Und von Todten auferweckt Kuleib wird für Wa'il.

Ueber die letztere Anſpielung auf Kuleib Wa'il ſehe man die zweite Anmerkung zu unſerer ſechzehnten Makame.

(11)

Hariri ſagt: Ich will nicht meinen Haru'r zu meinem Semu'm hinzufügen. Haru'r iſt der heiße Wind bei Nacht, und Semu'm der heiße Wind bei Tag.

Vier und zwanzigſte Makame

Die Wa'ßetiſche.

Die Hochzeit im Wirthshaus.

Vier und zwanzigſte Makame.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Weil ich in der Heimath war ſchlecht begraſet, — und mein Weideland dünne beraſet, — zog ich nach Wa'ßet, (1) — ohne doch zu kennen eine Seele, — der ich das Heil der meinigen dort empfehle. — Als ich nun hineinfiel, wie der Fiſch aufs Trocken', — oder wie ein weißes Haar in ſchwarze Locken; (2) — ſteuerte das Unglück meinen Kahn — in einen Chan, — wo einzukehren pflegten die Zerſtreuten des Landes, — die gemiſchten Brüder des Fremdlingſtandes; — doch wo

Reinlichkeit und Zierlichkeit, — und der Leute Manierlichkeit, — dienten das Herz des Gaſtes zu gewinnen, — und die Heimat zu entrücken ſeinen Sinnen. — Als ich nun, allein zu ſeyn mit meinem Jammer, — mir hatte gemiethet eine eigne Kammer, — die nicht größer war als das Neſt einer Ammer; — ſtand es an nicht länger, als man ſagt „Amen“, — oder „in Gottes Namen“, — daß ich hörte, wie im nächſten Gemach — mein Wandnachbar zu einem, der bei ihm war, ſprach: — Auf! mein Sohn; auf den Beinen ſey dein Heil, — und Sitzen ſey deiner Feinde Theil! — Geh hier mit dem vollmondrundlichen, — ſittlichen, mundlichen, — der auf der Welt nichts verſchuldet hat, — aber vieles geduldet hat; — der eingeſenkt ward um aufzuſtehn, — und eingetränkt ward um aufzugehn; — der ſich mußte laſſen ſchneiden und treten, — malmen und kneten, — und ins Feuer ſchieben bis er war erſtarkt; — mit ihm geh auf den Markt, — und hole von dort den ſchmächtigen, — ſchwängernden, trächtigen, — Nutzens und Schadens mächtigen, — Gluten ſchwitzenden, — Funken ſpritzenden, — donnernden, blitzenden, — geſchlagnen, ſchlagenden, — nicht verſagenden, — Luſt zu Lumpen frazenden, — knatternden, knitternden, — nicht unnütz auf dem Feld verwitternden, — ſondern in ſeinem Beruf zerſplitternden. — Als nun verſtummt war des Sprechens Gedröhne, — hört' ich noch des Fortgehens Getöne; — dann ſah ich aus dem Hauſe ſchreiten — einen Jüngling, doch ohne zweiten *). — Da fand ich es ein Räthſel, den Verſtand zu äffen, — zu Vermuthungen einladend, um fehl zu treffen; — und ich gieng den Schritten des Geſendeten nach, — um zu erfahren, wovon ſein Sender ſprach. — Doch er wandte ſich und rannte wie ein unſtäter Geiſt, — bis er hatte den ganzen Markt durchreiſt, — und alle Buden ausgekreiſt; — da trat er zuletzt an eine, — wo feil waren Feuerſteine; — er reichte

---

*) Nämlich aus den gehörten Worten: Geh mit dem Vollmondrundlichen u. ſ. w. hatte er geſchloſſen, daß zweie fortgehen würden.

dem Verkäufer einen Kuchen,*) — und der ließ ihn dafür einen Stein ausſuchen. — Dann verſchwand er mit ſeinem Beſitz; — doch ich bewunderte den Aufwand von Witz, — und mir fuhr durch die Seel' ein Bliz, — ich erkannte hieran den Serug'er ſo klar, — daß mir zu fragen nicht nöthig war. — Doch um meine Vermuthung zu beſtätigen, — und meinen Scharfſinn mir ſelbſt zu bethätigen, — eilt' ich zurück zum Chan, — was man nur eilen kann; — und die Sache hatte ihre Richtigkeit; — meine Scharfſicht übertraf Serka's (*) Scharfſichtigkeit: — Denn ſiehe, da ſaß er ſelbſt, Ebu Seid, in vollſter — Wirklichkeit auf dem Gäſtepolſter. — Wir begrüßten uns wie Bekannte, — und umarmten uns wie Verwandte; — dann ſprach er: Was iſt dir begegnet, — daß du die Heimat haſt geſegnet? — Ich ſprach: Schickſals Drang, — und Drangſals Ueberſchwang. — Er ſprach: bei dem der den Regen preßt aus der Wolken Kleide, — und die Dattel zieht aus der Fruchtſcheide, — ja, die Zeit iſt verdorben ungemein, — und das Verderbniß iſt allgemein; — doch die Nahrung kommt von Gott, — ſie zu erkennen frommt kein Trott. (4b) — Aber wie fuhreſt du auf deinen Pfaden? — ledig oder geladen? — Ich ſprach: Die Nacht war mein weites Gewand, — und der Mangel mein enges Gürtelband. — Da blickt' er nachdenklicher Geberde, — und ſchrieb mit dem Finger an der Erde, — als ſinn' er, wie er helfen werde. — Dann fuhr er auf, wie wem ein Wild aufſtieß, — oder die Gelegenheit ſich wies, — und ſprach: Du ſollſt unter meinem Beirath — hier ſchließen eine Heirath — mit Leuten, die deinen Schaden heilen, — und deiner Mauße neues Gefieder ertheilen. — Ich ſprach: Soll ich meinem Wehſtand — noch hinzuthun den Ehſtand? (5) — Und wer ſind denn die Leute, die irgend heim — geben ihr Kind einem Habenichts von Nirgendheim? — Er ſprach: Ich bin bei ihnen dein Mittler, — dein Bürge, dein Adler und Betitler. —

---

*) Kuchen und Feuerſtein ſind die Auflöſungen der beiden vorhergehenden Räthſel. (8)

Im übrigen ſind es Leute vom alten Glauben, — nicht klug wie die Schlangen, doch fromm wie die Tauben; — die ſich zum Beruf machen die Löſung der Gefangenen, — und die Leitung der Irregegangenen, — und die, haltend an der rechten Satzung, — nicht verlangen eines Eidams Brandſchatzung. — Ob bei ihnen würbe Ibrahim Ben Ed'hem, (6) — oder Gebelei Ben Eihem, (7) — ſie begehrten eben zum Mahlſchatz fünfhundert Dirhem, (8) — weil der Profet ſoviel für ſeine Weiber gab, — und nicht mehr nahm für ſeine Töchter ab. (9) — Uebrigens genügt ihnen ein Verſprechen, — und vom Baaren iſt nicht zu ſprechen. — Dazu werd' ich, wann du ſchließeſt den Ehvertrag, — für dich halten einen Werbvortrag, — desgleichen der Mund nie geboren, — noch empfangen haben die Ohren. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da reizte mich mehr der gedachte Vortrag, — als die zugedachte Braut, daß ich eingieng den Vorſchlag, — und ſprach: Ich geb' in deine Hand des Schwertes Heft, — führ' als

Freund und als verſtändiger Mann das Geſchäft! — Da ſchritt er fort großprahlend, — dann kehrt' er zurück ſiegſtrahlend, — und ſprach: Wünſche dir Glück zu deines Glückes Beſſerung, — und deines trockenen Grundes Wäſſerung, — erkennend mit Dankespflichtigkeit — meiner Dienſtbemühungen Wichtigkeit; — denn die Sach' iſt in Richtigkeit. — Dann lud er auf die Nacht alle Leute des Hauſes, — und beſchickte ſelbſt die Süßigkeiten des Schmauſes. — Als nun die Finſterniß zog ihr Zelt von Flor, — und jeder, der kein Thor war, ſchloß ſein Thor; — rief er bei Kerzenſcheine — zur Verſammlung die geladene Gemeine. — Da kam, was nur im Chan war, dem Rufe nach, — und ſammelte ſich in ſein Gemach. — Als nun der Brauterzeuger mit Gefolg war erſchienen, — ſamt dem Volke derer, die zu Zeugen ſollten dienen, — wies er rings die Polſter zum Sitz an ihnen; — worauf er ein Aſtrolab erhob, — einen Kalender hin und wieder ſchob, — und ſo lange ſtellte an einem Horoſkop, — bis die ganze Geſellſchaft nickte, — und Schläfrigkeit jeden beſtrickte. — Da rief ich: Wann legeſt du endlich die Axt an den Stamm? — Wie lange läſſeſt du zappeln das Opferlamm? — Doch er that einen Schiefblick, — dann ſprach er mit einem Tiefblick: — Ich ſchwör' es beim Berge Tu'r,*) — und groß iſt dieſer Schwur, — und beim aufgeſchlagenen Buch, **) — dieſer Schwur leidet keinen Bruch: — die Heimlichkeit dieſes Dings wird ſich offenbaren, — und das Gedächtniß davon ſich bewahren, — bis zu dem Tag, wo ſich verſammeln die Schaaren. — Worauf er auf die Knie ſich hockte, — und die Ohren zur Weide lockte, — indem er nicht im Vortrag ſtockte, — ſprechend: (10) Gelobt ſey Gott, der gelobte, der zu lobende, — der erprobte, der erprobende, — der Erſchaffer aller Erſchaffnen, — der Erwecker aller Entſchlafnen; — der mit ſeinem Segen regnet, —

---

*) Sinai. Parodie von Sure 52, 1.

**) das Schuldbuch, das der Richter aufſchlägt.

und mit ſeinem Regen ſegnet; — der die Abgründ' ergründet, — und die Strommünder mündet, — und die Sünder entſündet; — der den Bund der Weltſeiten bündet, — und das Rund der Jahrszeiten ründet; — der von den Wolkenfürſten wettert, — die Gipfel der Forſten blättert, — und die Giebel der Fürſten ſchmettert; — der Urheber und der Wender, — der Anheber und der Ender, — der Rathgeber und der Vollender; — der Vater der Schwarzen und Weißen, — der Begnader der Thoren und Weiſen, — der Berather der Wittwen und Waiſen; — der Entlader der Beladenen, — der Einlader der Ungeladenen; — der die Wünſche gewährt, — und die Hofnungen bewährt, — und die Bitten nicht wehrt; — dem die Verachteten ſind werth, — und deſſen Gnade ewig währt. — Ich lob' ihn, wie ihn lobten die Altväter, — und bet' an, wie angebetet Abraham, der Anbeter. — Kein Gott iſt außer dem Gott der Welt; — was er hält, das hält, — was er fällt, das fällt. — Er hat geſandt den Mohammed 'Aleihiſſela'm, *) — vor der Welt aufzurichten den Isla'm, — die Uebermüthigen zu demüthigen, — und zu tröſten die Wehmüthigen; — daß er machte zu Schutt und zu Spott — die Götzen Suwa' und Wodd. (11) — Er richtete und unterrichtete, — berichtete und verrichtete, — vermahnte und bedrohte, — bahnte den Steig der Gebot' und Verbote. (12) — Und Gott hat ihn ausgezeichnet mit Lohnung, — ſeinen Geiſt aufgenommen in die Friedenswohnung, — und ſeinem Geſchlecht verheißen Gnad' und Schonung, — ſo lange die Luft am Mittag flimmert, — und der Strauß in Wüſten wimmert, — und der neue Mond im Weſten ſchimmert. — Wirket (Gott ſchirm' euch) im beſten der Werke, — und wandelt ohne Wandel in des Glaubens Stärke, — haſſet das Böſe und laſſet es, — höret das Gute und faſſet es, — entringet euch den Banden der Schuld und der Schande, — und ſchlinget des Bluts erlaubte Bande, — verſchwägert euch

*) d. i. über ihn ſey Frieden.

mit Reinheit und mit Zierde, — und entſchlaget euch unreiner Begierde. — Hier euer Eidam iſt von Herkunft der klarſte, — von Einkunft der baarſte, — von Auskunft der offenbarſte, — von Verheißung auf die Zukunft der wahrſte. — Er ſteht vor euch hier auf dem Wahlplatz, — die Perl' eueres Hauſes iſt ſein Wahlſchatz, — für die er euch bietet zum Mahlſchatz — ſoviel, als weiland der Profet — bot für Ummu Selemet. *) — Sie paſſen zuſammen wie Stahl und Stein, — wie Schaal' und Wein; — ferne von ihnen ſey Qual und Pein. — Keinem feineren als ihm ward noch ein Kind vertraut, — von einem reineren ward nie entſchleyert eine Braut. — Sein Schwäher iſt mit ihm unbeſchwert, — und ſein Gewährer iſt mit ihm gewährt. — Ich bitte Gott, daß er ihn euch laſſe gelieben, — und daß ſein Glück ſey durch euch beklieben. — Gott ſegne eure Aus- und Einkehr, — und bereite euch zu ſich die Heimkehr! — Ihm iſt der Preis, der

---

*) ein Weib Mohammeds.

ewig flammet, — und das Lob ſeinem Geſandten Mohammed.

Als er ſo mit ſeinem Vortrag die Hörer verwundert, — auch den Vertrag geſchrieben über die fünf hundert; — ſprach er, das Werk zu krönen: — „Zu Eintracht und zu Söhnen!“ (1) — Dann bracht' er die bereiteten Süßigkeiten, — und ſtiftet' ein Gedächtniß auf ewige Zeiten. — Als ich begierig krümmte die Krallen, — um vor den andern darüber herzufallen; — hielt er mich zurück und bedeutete mich, daß mir vom Feſte — nichts zuſteh' als die Bedienung der Gäſte. — Das that ich denn flink; — doch es währte keinen Augenwink, — da fielen ſie auf ihre Kinne, — und weg waren ihre Sinne. — Als ich ſie ſah liegen, — wie die todten Fliegen, — merkt' ich, daß es ſey von verruchter Tück' — ein ausgeſuchtes Stück, — und ſprach: O du Feind deines Lebens, — und Knecht deines böſen Strebens, — haſt du ihnen gereicht ſüßes Brot — oder bittern Tod? — Doch er ſprach unkummerhaft: — Nichts weiter als einen Schlummerſaft. — Ich rief: Ich ſchwör' es bei derer *) Reigen, — die dem Nachtwandler die Wege zeigen, — du haſt hier aufgerichtet ein Schandmal, — und dir aufgedrückt ein Brandmal. — Dann dacht' ich an der Folgen Erſtreckung, — und die Gefahr der Anſteckung, — bis mir die Beſinnung in Funken ſtob, — und die Rückenhaut ein Schauder hob. — Doch als er ſah meiner Furcht Bewegungen — und die Unruhe meiner Regungen, — ſprach er: — Woher deiner Beſorgniſſe Flut, — und wozu deiner Befahrniſſe Glut? — Wenn um meinetwegen, — ſo laß den Sturm ſich legen; — denn im Augenblick werd' ich hier packen und ſacken, — und dieſen Ort anſehn mit meinem Nacken. — Wie manchen ſchon hab' ich geräumt, der nach mir leer blieb wie Schlacken! (14) — Doch ſiehſt du auf deine Bedrängniß, — und beſorgſt für dich das Gefängniß; — ſo genieß hier den Reſt, und fürchte kein Leid, — als daß ich dir ausziehe das Kleid. — Dann kannſt du hier ſicher bei den an-

---

*) der Sterne

dern bleiben, — und morgen deine Hochzeit betreiben. — Doch willſt du das nicht, ſo fliehe — ziehe fort, eh man fort dich ziehe! — Dann fieng er an auszuräumen in den Gemächern, — was ſich fand in Schreinen und Fächern, — und erlas den Aushub von allen Waaren, — wiegbaren oder meßbaren, — bis, was er zurückließ, war ein Quark, — wie ein Knochen, aus dem man genommen das Mark. — Als er nun gerührt und geſchnürt, was er für gut befunden, — die Ermel geſtülpt und den Gurt gebunden; — wandt' er ſich zu mir mit Vermeſſenheit, — mit aller Freundſchaft Vergeſſenheit, — und ſprach: Willſt du mit? ich ziehe — in die Sümpfe von Batihe,*) — und ich finde dort wol noch Zeit, — dir zu ſorgen für eine andere Hochzeit. — Doch ich ſprach: Bei dem Herrn Jeſus, der auf den Gaſſen gelehrt, — doch keine Gaſthäuſer ausgeleert! **) —

---

*) zwiſchen Wa'ſit und Basra, das ausgetretene Waſſer von Euphrat und Tigris.

**) Parodie von Sure 19, 32. (Hinkelm.)

mein Kopf braucht keine zwei Nachtkappen, — und ich habe genug an einer Schlappen. — Geh' mit Gott und wandre, — und frey einem andern deine andre. — Da lächelt' er vergnügt und wollte mich umfangen, doch ich wandt' ihm ab die Wangen, — und entzog mich ſeinem Liebesverlangen. — Als er nun ſah meine Sprödheit — und erfuhr meine Schnödheit, — ſang er mich an ohne Blödheit:

Der du von mir dich wendeſt ab,
Als wie die Reinheit von der Räude,
Und tadelſt was ich hier gethan;
Was weißt du denn, was es bedeute?
Du ſchimpfe nicht, und rümpfe nicht
Die Naſ', ich kenne meine Leute.
Ich bin bei ihnen eingekehrt,
Es iſt das erſtemal nicht heute,
Und habe keinen menſchlichen
Gefunden in der ganzen Meute,
Kein Herz, in welchem Großmuth wohnt
Im ganzen weiten Wohngebäude.
Ich ſah wie ſie mißhandelten

Mit Hohn die armen fremden Leute,
Wie keiner einen Bettler ſich
Zu prellen noch zu ſchnellen ſcheute.
Ich ſah, wie meine Herde, die
Verlaſſen durch die Welt zerſtreute,
In dieſen Rachen rannte, wie
In eines Löwen Bau die Beute.
Darob ergrimmt in hohem Muth
Ich ihnen längſt die Rache dräute,
Bis heut zu Ehren deiner Braut
Ich ihnen ſüßen Schlummer bräute,
Um ihnen ſcheulos auszuziehn
Die Andern ausgezognen Häute,
Und ihren Zahn zu ſtumpfen, der
Am Fleiſche meiner Brüder käute.
Daher mich dieſe That nun freut,
Wie keine ähnliche mich freute;
Denn dieſes Volk verdient es, daß
Sie Gott mit Stumpf und Stiel ausreute.
Wie manches hab' ich ſonſt vollbracht,
Als ich nicht Gott noch Menſchen ſcheute;
Wodurch ich zeigte, daß vermag
Mehr als der Starke der Geſcheute;
Wenn mehr durch Liſt ich that, als wer

Mit Schwertern ſchlug, mit Stöcken bleute. (15)
Das alles macht mein Herz verwirrt,
Wie die Erinnrung mirs erneute;
Doch hab' ich Zuverſicht, (16) daß Gott
Mir wird verzeihn, wenn ich bereute.

Der Erzähler ſpricht: Da hub er an ein Wehklagen, — und ſtellte an ein Bruſtſchlagen, — bis mein abgewandtes Herz ihm wieder war zugeneigt, — und ich für ihn hoffte, was man hofft für einen Sünder, der Reue zeigt. — Doch er dämmte ſeinen Thränenlauf, — achſelte ſein Bündel, und machte ſich auf, — und rief ſeinem Sohne: Komm mit dem Reſte! — Gott iſt unſere Veſte. — Als ich nun abziehn ſah den Drachen und ſein Drächlein, — rafft' ich zuſammen meine Sächlein; — denn ich ſah, daß ich mich ſelbſt nicht hätte lieb, — wenn ich länger an der Stätte blieb; — ſo zog ich in der Nacht gen Tib, *) — und nahm Gott zum Zeugen gegen den Dieb.

---

*) eine Stadt in Chuſiſtan

Anmerkungen
zur vier und zwanzigſten Makame.

(1)

Elja'ku'bi ſagt: **Wa'ßet** beſteht aus zwei Städten, an beiden Ufern des Tigris: die alte, oder die Handelsſtadt liegt auf dem öſtlichen Ufer, dieſes iſt die Stadt Keßker; Hagga'g*) aber baute eine Stadt auf dem weſtlichen Ufer und legte zwiſchen beiden eine Schiffbrücke an. Daſelbſt erbaute er ein Schloß und die grüne Kuppel, elkobbet elchadhra', welche Chadhra' Wa'ßet genannt wird; desgleichen die Hauptmoskee, und Mauern um die Stadt. Hier wohnten dann ſeit Hagga'g die Statthalter. Dieſe

---

*) Mak. 21. Anmerk. 5.

Stadt liegt zwiſchen Basra, Ku'fa und Chwa'ſ,*) in der Mitte, und heißt davon Wa'ſet, d. h. die mittlere.

Ein Dichter hat auf dieſe Stadt ein Epigramm gemacht, das ich hier nur dem Sinne nach wiedergebe, weil das Original mir nicht zur Hand iſt. (Es ſteht in Pococke's Noten zu Toghra'i):

Ich weiß zum Lobe der Bewohner
Von dieſer Stadt nur das zu ſagen,
Daß ihre Männer nichts gewähren,
Und ihre Weiber nichts verſagen.

(2)

Limmet heißt die Locke, die bis übers Ohrläppchen herabgeht, Gummet, die bis auf die Schultern reicht.

(3)

Aehnliche Perſonificationen, wie hier Kuchen und Feuerſtein, haben wir eben geſehn, in der ſiebenten Makame, Nadel und Kamm, und in der ſechſten am Ende, Zahnſtocher und Seife.

---

*) Mak. 22, Anmerk. 1.

Hier haben wir einen wirklichen Feuerſtein, kadda'h, vor uns, nicht die alterthümlichen Feuerreibhölzer, Zend und Zendel, die im dichteriſchen Sprachgebrauche fortleben. Seite 123 der Scholien wird geſagt, daß das Reiben des Feuers aus zwei Hölzern die arabiſche Sitte, dagegen das Schlagen von Stahl gegen Stein, oder Stein gegen Stahl, die perſiſche oder barbariſche ſey. Dieſe barbariſche hat dann doch mit der Kultur in den Städten die unbequeme erſtere verdrängt.

Es gibt kaum ein häufigeres und vielfältiger gewandtes Dichterbild, als das Feuerzeug: das verſagende Feuerzeug des Geizes, oder das nie verſagende der Großmuth, das Funken ſchlagende des Glückes und der Macht, oder das nicht einſchlagende des Wunſches und der Ohnmacht. Der Witz und der Geiſt, die Schönheit und die Begierde, die Luſt und der brennende Schmerz, alles hat oder iſt ein Feuerzeug.

Bei dem ausländiſchen Feuerzeug heißt der Stein bald männlich kadda'h, inſofern er es iſt, der als der thätige den leidenden Stahl ſchlägt, bald weiblich kadda'hat, inſofern er ſich vom Stahle ſchlagen läßt. Im nationalen Feuerzeug ſind die beiden Hölzer eben ſo geſchlechtlich unterſchieden: Zend, das männliche, iſt das obere, das (ſo definiren es die Lexikographen) durch ſeine Bewegung und Reibung in das untere den Funken ſchickt, und Zendet, das weibliche, iſt dieſes untergelegte gehölte, worin wie in einem Zunder der Funken aufgefangen wird *).

Von dieſen Zend und Zendet ſagt ein Dichter (Seite 166 der Scholien), wir ſetzen aber dafür Stahl und Stein:

Ich ſeh das Bild von zweien Edlen
In dem Verein von Stahl und Steine;
Wo dieſer bei das ſeine ſteuert,
Und jener ſteuert bei das ſeine.

(4)

Man ſagt ſprichwörtlich: Scharfſichtiger als Zerka' von Jema'me. Zerka' bedeutet die blauäugige. Es wird von mehren berühmten Frauen bemerkt, daß ſie blauäugig geweſen, ſo die Beſu's (Makame 16), die Zubba' (Makame 25); vorzugsweiſe aber die blauäugige

---

*) Mit ähnlicher Naivität nennen die Italiäner den Knopf maſchio und das Knopfloch femmina. Und auch im Deutſchen hört man auf dem Lande Haft und Schlinge Männchen und Weibchen nennen.

heißt dieſe Jema'miſche Fernſeherinn. Nach Einigen (Scholien S. 594) war ihr eigentlicher Name Jema'me, der von ihr auf ihr Vaterland Jema'me (ſonſt Geww geheißen) übergieng. Nach andern war ſie eine der Töchter des Lokma'n Ben 'A'd, und ihr Name 'Anz, d. i. Geiß. Der vollſtändigſte Bericht aber lautet:

Zerka' war ein Weib vom Stamme Gedi's, die ſah einen Gegenſtand in der Entfernung von drei Tagreiſen. Als nun der Stamm Gedi's den Stamm Tasm mordete (Tasm hatte ſich eine ſonderbare Bedrückung gegen den unter ihm wohnenden Gedi's erlaubt, denn ein Fürſt von ihm hatte die Satzung gemacht, daß kein Mädchen von Gedi's herathen durfte, ohne von ihm erkannt zu ſeyn; welche Schmach zu rächen, Gedi's den Tasm zu einem Gaſtmahl einlud, und ihn, mit unter dem Sande verborgen gehaltenen Schwertern, ermordete): Da floh ein Mann von Tasm zu Haſſa'n Ben Tubba' von Hemjar, den er zum Kriegszug aufforderte und ihm zur Beute Luſt machte. Haſſan führte nun gegen Gedi's ein Heer, und als ſie an Geww (d. i. Jema'me) auf drei Nachtreiſen nahe kamen, ſtieg die Zerka' auf einen Wachthurm, Hund genannt, und ſchaute nach dem Heere. Dieſes hatte aber Befehl, daß ein jeder Mann Baumzweige tragen ſollte, darunter ſich zu verbergen, um die Zerka' zu täuſchen. Da rief ſie:

O Volk! es kommen euch die Bäume fürwahr,
Oder es kommt euch der Feind von Hemjar.

Doch ſie glaubten ihr nicht; da ſprach ſie:

Ich ſchwör' es bei Gott, die Bäume kommen gegangen,
Oder Hemjar hat ſich mit etwas behangen.*)

Doch ſie glaubten ihr nicht und merkten nichts, bis Haſſa'n ſie überfiel und ausrottete, und die Zerka' gefangen nahm. Da fragte er ſie (um hinter das Geheimniß ihrer Scharfſichtigkeit zu kommen): Worin beſtand deine Nahrung? Sie ſprach: In einer Semmel täglich mit Mark von 'Ajju'k' *) Dann fragte er: Und worin beſtand deine Augenſalbe? Sie ſprach: In einer Abendportion von Aloe, und einer Morgenportion von Ithmid. Da brach er ihr die Augen aus, und fand von Ithmid ſchwarze Adern darin. Und ſie war die erſte die den Ithmid als Augenſalbe gebrauchte unter den Arabern.

---

*) Der Birnam-Wald im Macbeth iſt uns bekannt genug, weniger vielleicht die deutſche Volksſage vom König Grünewald, mit dem Reime:

König, gib dich gefangen!
Der grüne Wald kommt gegangen.

Eine andere Geſchichte von ihr. Zerka' ſah einen Flug Tauben, die zur Tränke flogen, und neben ſich ſelbſt hatte ſie eine Taube; da rief ſie:

Wenn dieſe Tauben fein
Kämen zur Taube mein,
Und die Hälft' oben drein,
So würden's hundert ſeyn.

Als man die Tauben darauf zählte, fand man ſechs und ſechzig, die mit der Hälfte drei und dreißig und mit der Einen Taube, richtig hundert machten. Auf dieſes als eine bekannte Geſchichte bezieht ſich der Dichter Na'begha Dhubja'ni', in ſeinem Lobgedicht an den König von Hi'ra, No'ma'n Ebu Ka'bu's, den er anredet:

---

*) Ich weiß nicht zu beſtimmen, was 'Ajju'k' iſt.

Urtheile du gleich der Urtheilskraft des Mädchens im Gau,
Als ſie den Flug Tauben ſah, der ſchnell ſich ſenkte zum Bach.

u. ſ. w. Vers 27—31 des Gedichts, in der Chreſtomathie von de Sacy.

Dieſer Dichter muß aber ſelbſt ein Zeitgenoſſe der Zerka geweſen ſeyn, wenn man dem glaubt, was de Sacy aus dem Kita'b El'agha'ni' beibringt: Hind, die Tochter des Königs No'ma'n (des von Na'begha beſungenen) liebte die Zer'a'; das erſte Weib unter den Arabern, das ein Weib liebte. Als ſie nun ihren Tod erfuhr (ſie ſtarb an den ausgeſtochenen Augen), nahm ſie das Cilicium und ward Nonne, baute ein Kloſter, das unter ihrem Namen bekannt iſt, und blieb daſelbſt bis an ihren Tod, unter dem Chalifen Mo'a'wije. (Chreſt. III. S. 71.)

Dieſe Zerka'aber, die ſo kurz vor Mohammed lebte, kann nicht Eine Perſon mit jener ſeyn, die zu den erloſchenen Stämmen Gedi's und Taſm gehört, oder gar eine Tochter Lokma'n's genannt wird.

(4. b.)

Die Nahrung kommt von Gott, oder die Nahrung kommt von ſelbſt.

Der Dichter 'Orwet Ben Edi'ne hatte den Vers gedichtet:

> Bewährt gefunden hab' ich (und das beſte Wort iſt das wahrſte):
> Daß meine Nahrung, wenn ich auch zu ihr nicht komme, zu mir kommt.

Darauf erſchien er einmal bei Heſcha'm Ben 'Abd Elmelik, in einer Verſammlung von Dichtern. Als dieſer Fürſt den 'Orwet erblickte, ſprach er zu ihm: Biſt du nicht, der das geſagt hat: Bewährt gefunden hab ich, u. ſ. w. Und nun ſehe ich doch, wie du aus Higa'ſ nach Syrien, (die Chalifen vom Haus Umejje wohnten in Damaſk) gekommen biſt, um die Nahrung zu ſuchen. Da ſprach 'Orwe: Du haſt gemahnet, o Fürſt der Gläubigen, und deine Mahnung iſt vollkommen; du haſt mich erinnert an das, was die Zeitläufte mich vergeſſen gemacht. Und auf der Stelle gieng er hinaus, beſtieg ſein Reitthier, und kehrte um nach Higa'ſ. Heſcha'm brachte nun ſeinen Tag zu, ohne an jenen zu denken; als es aber Nacht war, erinnerte er ſich an ihn, und ſprach: Ein

Mann vom Stamme Koreiſch hat Weisheit geredet, und hat mich angegangen, doch ich habe ihn vor die Stirne geſtoßen, und ihm ſein Bedürfniß verſagt. Gleichwohl, er iſt ein Dichter, und ich glaube ſeinen Worten nicht, (nämlich daß er wirklich fortgegangen ſey). Als es nun Tag ward, fragte er nach ihm, und erfuhr ſeine Abreiſe. Da ſprach er: Wahrhaftig, die Nahrung ſoll zu ihm kommen. Drauf rief er einen Freigelaſſenen, gab ihm 2000 Dinar, und ſprach: Hole ihn damit ein, wo du ihn auch erreicheſt, und gib ihm das. Aber er holte ihn nicht ehr ein, als da er ſchon in ſein Haus getreten war. Da ſprach der Dichter: Bringe dem Fürſten der Gläubigen den Heilgruß, und ſage ihm mein Wort, wie du geſehen haſt: Ich bin gerannt und gelaufen, dann bin ich in mein Haus zurückgekehrt, und hier iſt die Nahrung zu mir gekommen. (Scholien S. 167.)

(5)

Im Arabiſchen heißt es: Wie ſoll ich vereinigen gholl und koll, d. i. Joch und Armuth? Gholl heißt ein Joch aus Leder, oder auch aus Eiſen und anderem Stoff, das man dem Nacken eines ausreißeriſchen Sklaven oder eines Gefangenen auflegt. Sprichwörtlich aber nennt man eine böſe Frau ein lauſiges Joch, ghollun kamil, nemlich ein doppeltes Kreuz, ein zweifaches Unglück, weil der vom Joch gedrückte Gefangene doppelt übel dran iſt, wenn im haarigen Leder ſeines Jochs ſich das Ungeziefer einniſtet.

(6)

Ibra'hi'm Ben Ed'hem Ebu Ishak, ein reicher und vornehmer Mann von Chora'ßa'n, berühmt durch ſeine Weltentſagung. Er ſchaute einſt aus ſeinem Palaſt und erblickte einen Menſchen, der einen Kuchen in der Hand hielt, den er verzehrte im Schatten des Palaſtes, dann darauf Waſſer trank, und endlich ſich niederlegte und ſchlief im Schatten des Palaſtes. Da dachte Ibrahim nach, und trug einem Diener auf: Wenn der Mann von ſeinem Schlaf aufſteht, ſo bringe mir ihn. Als er nun aufgeſtanden war, brachte ihn der Diener zu ihm, und Ibrahim ſprach: O Mann, du haſt den Kuchen gegeſſen, und wareſt hungrig? Er antwortete: Ja! — Und biſt ſatt geworden? Er antwortete: Ja! — Dann haſt du gut geſchlafen? — Ja! — Da ſprach Ibrahim zu ſich ſelber: Was thue ich mit dieſen Gütern, da die Seele ſich mit ſo wenigem begnügt, wie ich geſehn habe? Und er zog aus als ein

Pilger Gottes. Es begleiteten ihn aber Sufja'n El'thewri' und Fudhail Ben 'Ija'd. *) Und er kam nach Syrien, und ſtarb daſelbſt, nachdem er ſich genährt von der Arbeit ſeiner Hände, als Schnitter, Gartenhüter und dergleichen. (Er iſt der Stifter eines noch beſtehenden Mönchsordens).

Von ihm iſt der Spruch: Wir befleißigen uns der Reinheit der Rede und vermeiden unrichtige Ausdrücke, befleißigen uns aber nicht der Reinheit der Werke, und vermeiden nicht unrichtige Handlungen. Was arabiſch kürzer und nachdrücklicher lautet: kad a'rebna' ſi' kela'mina' ſelem nelhan welebanna' ſi' a'ma'lina' welem no'rib. **) Auch dieſer Spruch: Sey ein Schweif, und ſey kein Haupt; denn der Schweif rettet ſich, und das Haupt geht zu Grunde.

(7)

Gebelet Ben Eihem, der letzte des

---

*) Mak. 18. Anmerk. 11.

**) Wörtlich: Wir haben arabiſirt in unſerer Rede, und nicht barbariſirt, aber wir haben barbariſirt in unſern Handlungen, und nicht arabiſirt.

Du haſt mich geſehn und haſt auch den No'man geſehn (den König von Hi'ra; beide Dynaſtien, von Ghaſſan und von Hira, machten ſich den Ruhm und die Dichter ſtreitig); alſo wie fandeſt du den No'man? Haſſa'n ſprach: Bei Gott! Deine Linke iſt freigebiger als ſeine Rechte, dein Hinterhaupt iſt ſchöner als ſein Geſicht, und deine Mutter beſſer als ſein Vater.

(8)

Ed'hem, Eihem, Dirhem wird man im Deutſchen für keinen Reim gelten laſſen wollen; im Arabiſchen iſt es aber nicht nur einer, ſondern ſogar ein ſchon überflüſſig ausgeſtatteter.

Dem arabiſchen Reime, der zwar gelegentlich ſehr reich werden kann, genügt doch zu ſeiner Exiſtenz die Gleichheit eines einzigen Buchſtaben, des letzten Wurzelconſonanten, mit oder ohne nachtönenden Vokal. Alſo reimt emel mit kobul, emeli mit kobuli, emelun mit kobulun, wegen der Gleichheit des L; eben ſo chold mit hamd, choldu mit hamdu, cholden mit hamden, wegen der Gleichheit des D.

Man bilde ſich nicht ein, ſolche Reime

ſeyen nur für das Auge da, nicht für das Ohr; weil unſeres ſie kaum merkt. Vielmehr folgt daraus, daß das arabiſche Ohr die Sprachelemente feiner ſondert, da unſeres mehr blos den materiellen Klang auffaßt. Dieſes ſtimmt mit dem Charakter dieſer Sprache überhaupt zuſammen, in welcher die Buchſtaben wie Geiſter in ewiger Bewegung ſind, um beſtändig-wechſelnde Wortleiber zu bilden, wo dann das geiſtige Ohr, ohne ſich von den äußerlichen Verwandlungen irren zu laſſen, das innerliche gleichbleibende feſthalten muß. Man nehme nur zum Beiſpiel kebír, kebíret, der große, die große, kuberá, kibár, die großen, ekber der größere, kubrá die größere, ekábir, kuber die größeren. Wie weit beweglicher, alſo ſchwerer zu verfolgen, ſind hier in den arabiſchen (übrigens nicht etwa unregelmäßigen) Formen, die drei Grundbuchſtaben k, b, r, als in den deutſchen g, r, ß.

Jener weſentliche Reimbuchſtab nun, harf ul'rewí genannt, iſt es, auf welchem das Gedicht, wie man ſich ausdrückt, gebaut wird. Die Kaßide *) erhält davon ihren un-

---

*) ſiehe Mak. 10. Anmerk. 5.

terſcheidenden Namen; wenn ihr Reimbuchſtab B iſt, heißt ſie die ba'iſche, wenn M die mi'miſche, wenn K die ka'fiſche, wenn S die ſi'niſche, und ſo weiter.

Wenn man dem Reime mehr gibt, als ihm Noth iſt, ſo heißt dieſes I'na't, Auflegung von Schwierigkeit. Dergleichen iſt beſonders dreyerley:

Erſtens, wenn man vor dem Reimbuchſtaben die Gleichheit einer Vokalbewegung oder eines Conſonanten beobachtet. Z. B. kabel, emel; kabeli, emeli; wo der Vokal E vor dem Reimbuchſtaben L der gleiche iſt. Oder: chold, gild; choldun, gildun; wo der Conſonant L vor dem Reimbuchſtaben D der gleiche iſt. Oder endlich: hamd, 'amd; hamden, 'amden; wodurch wir erſt ins Gebiet der deutſchen Reime einrücken.

Zweitens, wenn unmittelbar vor dem Reimbuchſtaben ein ruhender langer Vokal hergeht; dieſer heißt Ridf, der Hintenaufſitzer auf dem Pferde. Z. B. ſiba'h, gina'h; ſiba'hi, gina'hi. Hier hat der Reimbuchſtab H das lange A auf die Kruppe genommen. U und I aber gilt bei dieſem Ritte für eins; gemi'l reimt nicht nur auf kabi'l, ſondern auch auf kabu'l.

Drittens, wenn vor dem Reimbuchſtaben ein ruhender langer Vokal hergeht, doch ſo, daß zwiſchen beiden eine trennende Sylbe ſteht. Z. B. ka'bil, ba'chil, ka'til; ka'bilu, ba'chilu, ka'tilu. Der lange Vokal, das A, heißt hier Te'sis, die Grundlegung; die Sylbe zwiſchen ihm und dem Reimbuchſtaben L heißt Dechil, Einſchiebling. Solche Reime klingen uns wie Aſſonanzen, und haben ihnen wahrſcheinlich in Spanien die Entſtehung gegeben. Doch ſieht man leicht, daß die Aſſonanz nur das unweſentliche dieſes Reims, den vokaliſchen Gleichklang der zwei oder drei Sylben, a' — i oder a' — i — u, feſthält, das weſentliche aber, die Gleichheit des Endkonſonanten fallen läßt.

(q)

Aiſche, Mohammeds Weib, das Orakel der Muſelmanen für die Ueberlieferung aller kleinen Gewohnheiten ihres Profeten, welche ſie ſich zur geſetzlichen Richtſchnur ihrer Handlungen machen, hat geſagt: Der Profet nahm für ſeine Töchter und gab für ſeine Weiber nicht mehr Heiratsgut als zwölf

Ukijet und ein Neſchſch. Eine Ukijet iſt vierzig Dirhem, und ein Neſchſch iſt eine halbe Ukijet.

(10)

Dieſe Rede hat im Original die Künſtlichkeit, daß ſie aus lauter ſolchen Buchſtaben beſteht, die im arabiſchen Alfabet keine Punkte ober oder unter ſich haben. Man ſehe darüber Mak. 5. Anmerk. 3. Dieſen im Deutſchen wegfallenden Schmuck, der in der Schmuckloſigkeit beſteht, (denn ſolche unpunktirte Buchſtaben heißen mo'attalet, des Halsſchmuckes entblößte Frauen) haben wir durch eine eigene Spannung des Ausdrucks, die freilich auch dem Arabiſchen nicht abgeht, zu erſetzen geſucht.

(11)

Wudd ein männliches Götzenbild, vom Stamme Kelb verehrt, Suwa" ein weibliches beim Stamme Hemedha'n. Dergleichen Götzen, theils zerſtreut bei den einzelnen Stämmen, theils in der Ka'be verſammelt, werden ſehr viele bei ihrer Zerſtörung durch den Islam namhaft gemacht, ohne erhebliche Ausbeute für die Mythologie. Das arabiſche Heidenthum war ein ſehr heruntergekommenes, und dieſe armſeligen Götter, ſoviel ihrer ſich noch vor Judenthum und Chriſtenthum gerettet hatten, konnten freilich nicht dem Schwerte Allahs widerſtehn.

(12)

Gebot und Verbot iſt die gründlichſte Eintheilung des Geſetzes, die bei dem herkömmlichen Lobe des Geſetzgebers nicht leicht unerwähnt bleibt. Erhaben ſagt die Burde, dieſes faſt vergötternde Lobgedicht auf Mohammed:

Wie ſchrieb' ich Abhängigkeit von Welt
dem zu, ohne den
Getreten nicht dieſe Welt wär' aus dem
Nichts in das Da?
Mohammed, Herr beider Welten, beider Chöre des Seyns, *)
Und beider Volksſtämme, Perſer fern
und Araber nah.
Er, der gebot und verbot, der uns
geſandte Profet,
Getreuer iſt keines Wort als ſeins im
Nein noch im Ja.

---

*) wörtlich: beider Gewichte (Größen, oder Potenzen) d. i. der Dſchinnen und der Menſchen.

(13)

Zu Eintracht und zu Söhnen, bil'rifa'i welbenin; iſt eine Einſegnungs- oder Beglückwünſchungsformel bei Verlobungen. Man ſagt auch: bil'rifa'i wel'thiba't, welbenine la'-lbena't; zu Eintracht und Beſtand in Geſchlechtern, zu Söhnen nicht zu Töchtern.

(14)

Wörtlich: Wie manch andres ließ ich ſo dahinten, das nach mir gellt; wekem mithliha' fa'raktuha' wehje taſfiru. Es iſt ein parodiſch angewandter Vers, und zwar der letzte eines Gedichtes von Te'ebbeta Scherren, aus der Hama'ſe. Die Anſpielung beweiſt, daß das Gedicht ein berühmtes geweſen, und das verdiente es auch zu ſeyn. Ich kann mich nicht enthalten es mitzutheilen.

Te'ebbeta Scherren zeidelte, in einem Gebirge das nur einen Zugang hatte. Da ſperrten ihm ſeine Feinde, die Leute von Lihja'n, dieſen Ort, und ſtellten ihm die Wahl, entweder ſich ihnen auf Willkühr zu ergeben, oder ſich von der Höhe zu ſtürzen, von wo ſie nicht glaubten daß er heil entkommen könne. Doch er goß den Henig, den er mit ſich führte, über die Felſen, band ſich den leeren Schlauch auf die Bruſt, und gliſchte ſo hinab, bis er wohlbehalten an den Fuß des Gebirges kam, wo zwiſchen ihm und ſeinen Feinden die Weite von drei Tagreiſen war. Darauf ſang er:

◡ — — | ◡ — — — | ◡ — — | ◡ — ◡ —

Wo Kriegsliſt nicht übt ein Mann, dem Fährliches widerfährt,
Verliert er und leidet daß ſein Ding übern Haufen fällt.
Ein Bruder der Mannheit aber, nach welchem kein Geſchick
Den Streich führet, dem er nicht den Blick feſt entgegen hält,
Derſelb' iſt ein Hengſt der Zeit, ein Liſter, ſo lang er lebt;
Verſtopft man ein Nasloch ihm, ſo iſt eins ihm noch geſchwellt.
Den Leuten von Lihjan ſagt' ich, als ihnen ausgeleert
Mein Schlauch war,*) mein Leben eng im Schlupfloch und blosgeſtellt:
Das ſind eure zwei Beding', entweder Gefangenſchaft

---

*) Der Schlauch iſt ausgeleert, bedeutet zugleich: Das Leben iſt (dem Gefäß des Leibes) entronnen.

Und Dank, oder Blut, da gibt den Vorzug dem Tod ein Held.
Doch trag' ich ein andres meiner Seel' an, das, wenns gelingt,
Ein Einſtieg des Muths iſt und ein Aufſtieg vor aller Welt. *)
Dazu breitet' ich mein Herz, und über die Felſen glitt
Ein Bruſtbein ein derbes und ein Hüftknochen leicht geſchnellt.
Und traf auf den weichen Grund, es hatte das Felsgeſtein
Zerſchellend (der Tod ſah's mit Beſchämung) mich nicht zerſchellt.
So kehrt' ich zurück nach Fehm, zurückkehren ſollt' ich kaum;
Wie manch andres ließ ich ſo dahinten, das nach mir gellt!

Was hier eigentlich gelle, iſt nicht deutlich, braucht es auch nicht zu ſeyn. Schultens, in den Excerpten aus der Hama'ſe, meinte, am nachdrücklichſten werde wohl der

---

*) Mewrid, das Niederſteigen zu einem Brunnen, um zu ſchöpfen, d. i. das Unternehmen; Masder, das Zurückkehren vom Bronnen, nachdem man geſchöpft, d. i. das Gelingen oder das Vollenden.

Tod ſelbſt verſtanden. Aber durch eine ſolche Wiederholung würde die Erhabenheit des Gedankens: der Tod ſah's mit Beſchämung, nicht geſteigert ſondern gebrochen. Am ſicherſten bleibt man demnach bei der Auslegung eines arabiſchen Erklärers ſtehn, daß das Volk, dem der Held entronnen, aus Unmuth gelle.

Dieſes Gedicht ſey eine Probe meiner nächſten Arbeit, die darin beſtehen ſoll, die Heldenlieder der Hama'ſe, worin die arabiſche Poeſie beiweitem am lauterſten fließt, ſo vollſtändig als möglich zu überſetzen. Ja möchte mir die nöthige Unterſtützung werden, um auch den Urtext herausgeben zu können.

(15)

Das freche Prahlen mit Schandthaten iſt ein charakteriſtiſcher Zug aller alten Heldenpoeſie, ſo auch der arabiſchen. Dieſes iſt dann als poetiſcher Sprachgebrauch aus den heidniſchen Zeiten zu den Dichtern des Islams herübergekommen. Dieſe rühmen ſich nun ihrer Ausſchweifungen und ihrer moraliſchen Verkehrtheiten, wie ihre Vorgänger ſich der Rachſucht und der Mordthaten gerühmt. Es iſt damit oft ſo wenig ernſtlich gemeint, wie mit modernen Anakreonticis. So ſagt der ſehr gebildete Dichter Ben Ru'mi (Seite 83 der Scholien):

Den Meineid erwähl' ich zu meinem
Gewerb,
Wenn Vorrath erſchöpft iſt und Wohl-
ſtand erlag.
Was iſt das für Sünd' einem Mann in
der Noth,
Durch Gott abzuwenden was er nicht
vermag?

durch Gott, d. i. durch Schwören bei Gottes Namen. — Ferner eben davon:

Wenn Gläubiger mich treiben in die
Ecken,
Kaufleut' am Morgen mich belagernd
ſchrecken,
Wend' ich ſie ab durch den, der, wenn
er wollte,
Längſt ihre Fordrung hätte können
decken.

(16)

Hosnu-l'thann, die Schönheit der Meinung, d. i. die gute Hoffnung, das Vertrauen zu Gottes Gnade, iſt ein Hauptartikel des Islam, womit denn ſolche Leute wie unſer Ebu Seid es ſich gar bequem machen können. Es iſt ein Dogma, daß der Unglauben die einzige Todſünde, und der Mangel der Hoffnung zu Gott ein Werk des Unglaubens ſey. Schon im Koran heißt es: An Gottes Gnade verzweifeln nur die Ungläubigen. Und in den Ueberlieferungen vom Profeten: Keiner von euch iſt ein Gläubiger, bis daß er die gute Meinung zu Gott hat: denn die gute Meinung zu Gott iſt der Preis des Paradieſes. *)

So ſagt denn der Dichter Ebu Newwa's:

O Herr! wenn groß iſt meiner Sünden Uebermaaß,
Doch ſprech' ich für noch größer deine Gnaden an.
Wenn Niemand dich ſoll anflehn, als wer Gutes thut;
Zu wem ſoll flehn und hoffen denn, wer ſchlimm gethan?
Ich fleh' o Herr, wie du gebotſt, demüthig dir;
Verſtößeſt du, wer nimmt ſich des Verſtoßnen an?
Mir bleibt auf dich kein Anſpruch, als die Hoffnung nur,
Die gute Meinung, und daß ich ein Muſelman.

---

*) Oder wenn man will: das Achtel des Paradieſes; wenn man thumun ſtatt themen lieſt.

Und Ben Reſchik:

Wenn zum Gerichtstage Gott im Schirm
der Wolken erſcheint,
Die Völker nun ſtehn um ihn und die
Profeten vereint,
Die Creatur richtet, der die Odemzüge
der Welt
Gezählt hat, und dem kein Grab das
Anvertraute verneint;
Wenn dann allein dunkle Schrift von
Sünden zeiget mein Buch,
Die mich erſchreckt, und mein Glaub' al-
lein ein Retter mir ſcheint:
So hoff' ich Barmherzigkeit vom Herrn,
die alles umfaßt,
Und Gottes Gnad' iſt mein Troſt, da
wo mein Werk iſt mein Feind.

Da nun jede Seele nach ihrem eigenen Glauben gerichtet werden ſoll, ſo entlaſſen wir für dieſesmal unſern alten Sünder mit dieſer guten Meinung zu ſeines Gottes Barmherzigkeit, indem wir hoffen, daß er es, troz aller ſeiner Verkehrtheit, auch unſern Leſern ein wenig angethan haben werde, daß ſie, wie der gute Ben Hemmam, nicht von ihm laſſen, ſondern ſein endliches Schickſal im zweiten Theile, der alsbald nachfolgen wird, erfahren wollen.

Die Verwandlungen

des

Abu Seid von Serug,

oder

die Makamen des Hariri,

in freier Nachbildung

von

Friedrich Rückert.

Zweite vervollſtändigte Auflage.

Erſter Band.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1837.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

An den Leſer.

Aus dem Vorwort zur erſten Ausgabe 1826.

Der Geſetzgeber der arabiſchen Sprachlehre, Baron Silveſtre de Sacy, hat im Jahr 1822 ein in der orientaliſchen Literatur Europa's Epoche machendes Buch herausgegeben, das, außer einer franzöſiſchen Zugabe von 19 Seiten, auf 660 Folioſeiten keinen andern als arabiſchen Buchſtaben enthält. Es ſind die Makamen des Hariri. Makame bedeutet einen Ort, wo man ſich aufhält und ſich unterhält, dann eine Unterhaltung ſelbſt, einen unterhaltenden Vortrag oder Aufſatz, nach unſerer Art eine Erzählung oder Novelle. Mehrere dergleichen, über einen gemeinſamen Gegenſtand, und locker zu einem Ganzen zuſammengereiht, bilden alsdann, was wir einen Roman nennen könnten, wie eben das genannte Werk einer iſt. Deſſen

Verfaſſer, Hariri, ein Gelehrter aus Basra, iſt geboren 446, und geſtorben 515 oder 516 der mohammedaniſchen Zeitrechnung. Seine Lebensumſtände ſind unbedeutend, ſein Werk aber im ganzen Orient höchſt berühmt, ſeiner Schwierigkeit wegen von Vielen gloſſirt und commentirt, auch unter unſern Gelehrten bisher vielfach genannt und beſprochen, theilweiſe philologiſch bearbeitet und überſetzt, doch nur wenig in ſeinem Zuſammenhang aufgefaßt, und nach ſeiner künſtleriſchen Bedeutung gewürdigt. In der reichen Ausſtattung nun, die ihm durch den franzöſiſchen Herausgeber zu Theil geworden, begleitet von einem arabiſch geſchriebenen Commentar, der, über zwei Drittheile vom Umfang des Ganzen einnehmend, die geſichtete Ausbeute enthält von allen wichtigſten Originalcommentaren, ſowie von der Benutzung ſoviel anderer, nur einem Pariſer Gelehrten zu Gebote ſtehenden Hülfsmittel, wird dieſes Werk, als ein unvergleichliches Denkmal des Fleißes und der Aufopferung für einen begeiſternden Zweck, auch in Deutſchland nicht verfehlen zu rühmlicher Nacheiferung aufzufordern, damit wir, zwar äußerlich gegen die orientaliſchen Literatoren weit ungünſtiger geſtellt, uns innerlich deſto mehr zuſammen nehmen, um auch in dieſem Felde nicht ſo weit, als es bis jetzt der Fall ſeyn mußte, hinter unſern Nachbarn zurückzubleiben.

Ich ſelbſt, in meiner bisherigen Vereinzelung, der Entfernung von allen Märkten orientaliſcher Gelehrſamkeit, habe die Arbeit, die ich hier der Leſewelt vorlege, nur einzig auf jenes de Sacy'ſche Werk, das freilich viele andere entbehrlich macht, gründen können. Als ich dieſes nicht ohne Anſtrengung durcharbeitete, und oft in den Irrgängen der ſprach- und ſachgelehrten Scholien den poetiſchen Faden des Textes aus den Augen verlor, verſuchte ich, zur Sammlung und Erholung, zwiſchendurch einzelne Makamen, die mir dazu am tauglichſten ſchienen, deutſch nachzubilden, mit Hauptrückſicht auf die eigenthümliche, uns völlig neue, Form, und mit Unterdrückung aller in der Uebertragung ſtörenden Einzelheiten; und ich kann ſagen, daß erſt durch dieſe Ausſcheidung das Kunſtgebilde des arabiſchen Dichters ſich vor meinen Blicken abklärte, indem ich es frei von der Umhüllung des gelehrten Dunſtkreiſes betrachtete. Der wunderliche Held der Makamen, Abu Seid von Serug, fieng an mir immer lebendiger zu werden, und ich dachte bald, wenn ich ihn nur in einer hinlänglichen Anzahl von einzelnen Lagen, in eben ſo viel nachzubildenden Makamen, auf ſeine charakteriſtiſche Art ſich zeigen laſſen könnte, daß er gar wohl die flüchtige Aufmerkſamkeit deutſcher Unterhaltungsleſer auf ſich zu ziehn verdiente, ſo gut als irgend einer der vielen andern wildfremden Helden, die bei uns von einer Meſſe zur andern laufen. Doch unmerklich veränderte ſich mir die Art der Auffaſſung. Nachdem ich bei den zuerſt bearbeiteten Stücken alles fremdartige, alle unverſtändlichen Anſpielungen, wovon der Text wimmelt, wegzuſchneiden ſuchte, damit nichts bliebe, als was ohne gelehrte Auslegung lesbar wäre, ſo fand ich bald bei andern Stücken, denen ich nun auch eine Seite der Darſtellbarkeit abgewonnen zu haben glaubte, daß dieſe der Erklärungen doch nicht ganz entbehren könnten; ſo kamen denn einzelne Anmerkungen, ja kleine Excurſe, hinzu, die dann bald zu einer gewiſſen Unabhängigkeit vom Texte erwuchſen, auch dieſes nach dem Vorbilde des de Sacy'ſchen Werkes, das aus ſeinen reichen Füllen meiſt allein allen Stoff dazu hergegeben hat. Es ſollte hier allerlei gelegentlich beigebracht werden, was den deutſchen Leſer über den Orient belehren und unterhalten könnte. Ja hin und wieder, beſonders in den die Anmerkungen begleitenden Noten, iſt flüchtig ſelbſt ins Feld der Gelehrſamkeit geſtreift worden. Dergleichen wird dann freilich weder für den Gelehrten noch für den Unterhaltungsluſtigen ganz gerecht ſeyn. Das Schickſal jedes Buches, das, wie dieſes, ein vermittelndes ſeyn will; die Mißwollenden werden es leicht für ein zwitterhaftes erklären können.

Meine Arbeit gibt ſich für keine Ueberſetzung, ſondern für eine Nachbildung. Die Grundſätze, nach denen man Homer und Shakſpeare verdeutſcht, ſind, wie jetzt noch die Sachen ſtehn, auf einen arabiſchen Dichter kaum anwendbar. Dazu gehört eine nähere Verwandtſchaft oder eine innigere Aneignung eines fremden Bildungskreiſes, als deren wir bis jetzt uns in Bezug auf den Orient rühmen können. Hoffentlich wird auch für die größeren orientaliſchen Kunſtwerke einmal die Zeit kommen, wo ſie in treuer Uebertragung in unſere, jeder Erweiterung empfängliche, Sprache aufgenommen werden können, ob aber ſobald oder überhaupt jemals für Hariri, zweifle ich. Ich denke, er wird immer, wie jetzt, unüberſetzbar bleiben, nicht wegen der Schwierigkeiten der Form, zu deren Ueberwindung eben hier ein Anfang gemacht iſt, noch auch wegen mancher Einzelheit des Inhalts, die vom jetzigen Bearbeiter unterdrückt oder verändert, gar wohl einmal einem zugewöhnteren Publikum ohne Anſtoß würde geboten werden können, ſondern weil der Kern ſelbſt, der Mittelpunkt vieler ſeiner Makamen etwas iſt, das an der Originalſprache haftet, und mit dieſer wegfällt. In ſolchen Fällen habe ich mir mit allerlei Stellvertretungen zu helfen geſucht, worüber man die Nachweiſung in den Anmerkungen zu den einzelnen Makamen finden wird. Dasjenige aber, dem von keiner Seite beizukommen war, habe ich weggelaſſen. Doch iſt des Weggebliebenen verhältnißmäßig nur wenig, wie man aus der vergleichenden Tafel am Ende dieſer Vorerinnerungen erſehen kann.

Ueber den Geiſt des Buches ſage ich nichts; wenn es einen hat, wird er ſich dem Leſer am Ende von ſelbſt darſtellen. Vielleicht aber ſollte ich noch ein Wort ſagen zur Entſchuldigung der unendlichen Wort- und Klangſpiele, der gereimten Proſa, der übertriebenen Bilder, des ſpitzfündigen überkünſtlichen Ausdrucks, kurz alles deſſen, was man den falſchen orientaliſchen Geſchmack nennen kann. Doch deutſche Leſer ſind ſchon an ſo viele Geſchmäcke gewöhnt, daß ich ihnen auch dieſen bieten zu dürfen glaubte, und zwar in ſeiner ganzen Schärfe, ohne Milderung und Abſtumpfung. Die Aufgabe war, zu zeigen, daß auch in dieſer ausſchweifenden Form ein Geiſt wohne, und zwar ein ſolcher, der eben nur in dieſer Form ſichtbar werden konnte. Am wenigſten iſt zu befürchten, daß das hier gegebene Beiſpiel dem herrſchenden guten Geſchmack verderblich werde. Unſere Roman- und Novellenſchreiber werden ſich nicht einfallen laſſen, ihre für ſie und ihre Leſer ſo bequeme Weiſe gegen die haririſche, die ihre Schwierigkeiten hat, vertauſchen zu wollen.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Zum neu erſcheinenden Hariri 1837.

Indem ich endlich nach zehn Jahren und darüber, zur ſolange vergebens wünſchten Vervollſtändigung dieſes Buches, durch einen großmüthigen Entſchluß der Verlagshandlung gelange, habe ich dazu nur Weniges zu bemerken. Ich habe nunmehr weder Luſt noch Muße, mich von neuem in jenes Meer arabiſcher Sprachkünſte zu ſtürzen, ſondern begnüge mich dankbar mit der damaligen hinlänglich gründlichen Ausſchöpfung deſſelben, indem ich den vorgefundenen Vorrath zu einem zweiten Theile, der damals dem erſten auf dem Fuße nachfolgen ſollte, nur im deutſchen Ausdruck, ganz abgeſehen vom Arabiſchen, durchgehe und verbeſſre. Auch waren aus dieſem zweiten Theile, in der Zwiſchenzeit, acht einzelne Makamen, zu einem kleinen Ganzen zuſammengeſtellt, in einer Frankfurter Zeitſchrift erſchienen, die ich hier nur an ihren Stellen einzureiben brauchte. Von den Erläuterungen aber zum erſten Theile, die dort eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit erlangt hatten, und, den einzelnen Makamen Anhangsweiſe beigegeben, oft dieſe ſelbſt an Umfang übertrafen, habe ich für dieſe Ausgabe das Allermeiſte weggelaſſen, nämlich einmal alles mehr blos den Sprachgelehrten Angehende, ſodann manches Andere, gelegentlich Mittheilende und Erörternde über den Orient, und indem ich nur das für den deutſchen Leſer unentbehrlich ſcheinende beibehielt, habe ich dieſes als beſcheidene Note unter den Text geſtellt. Hin und wieder iſt wol ſelbſt eine Stelle des Textes, blos weil die darin enthaltenen Anſpielungen zu viel Erklärungen gefordert hätten, weggeſtrichen worden; manches andere glaubte ich unerklärt mitlaufen laſſen zu dürfen. Auch eine ganze Makame iſt, als zu unanſtändig, weggeblieben, obgleich in andern einzelnen Stellen nicht alles Zweideutige vermieden werden konnte, was man, wie alles andere, unſerer Bildung Fremdartige, dem Sohne der Wüſte zu gut halten muß. Durch alles dieſes, der Geduld des Leſers zu Liebe, hier nun fehlende mag der erſten Ausgabe ein eigner Werth für ſich geblieben ſeyn, weshalb ſie denn, da ſie noch keineswegs ganz vergriffen iſt, dem Sprachliebhaber beſonders empfohlen ſey.

Aus der Einleitung zu den acht beſonders erſchienenen Makamen.

Ueber die Form der Dichtung.

Die Oekonomie der Makamen iſt die allereinfachſte: jede iſt ein für ſich beſtehender und in ſich abgerundeter poetiſcher Haushalt, ohne Wechſelbeziehung mit den übrigen, ohne Einwirkung auf ſie und von ihnen. In jeder geht ein Abentheuer an und zu Ende, und das nächſtfolgende entſpringt nicht aus dem vorhergehenden, ſondern mit dieſem zugleich aus dem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt, dem Charakter des Helden, der dann im vollen Kreis der Makamen ſeine volle Entwickelung geſunden hat. Man ſieht die Handlung nicht fortſchreiten, und doch iſt zuletzt das Ziel erreicht; die Darſtellung geht nicht vorwärts, ſondern dreht ſich im Kreiſe. Die Anordnung iſt alſo planetariſch, oder auch ausſtrahlend wie die Blätter einer Palme. Und wie nicht jedes Palmblatt einen vollen Fruchtbüſchel unter ſich hat, ſo iſt auch nicht jede einzelne Makame gleichwichtig für die Entwicklung des Ganzen; einige ſind weſentliche Momente, andere Zugaben und Füllungen. Alle Makamen aber haben die gleiche Einkleidung, jede wird vorgetragen von einem Erzähler, Hareth Ben Hemmam, der gewöhnlich zum Eingang berichtet, wie er von Reiſeluſt, von Verlangen nach Bildung, oder auch von Geſchäften, da oder dorthin geführt, dieſen oder jenen Vorgang geſehn, wobei dann immer Abu Seid ſo oder ſo handelnd eingreift, und auf eine oder die andere Art thätig erſcheint, meiſt Anfangs vom Erzähler ſelbſt unbemerkt oder unerkannt, und erſt zum Schluſſe ſeiner Vorſtellung hinter der Maske hervortretend, doch manchmal auch ſchon in der Mitte der Handlung oder gleich am Anfang. In Abwechslung dieſes gleichförmigen Zuſchnittes iſt der Dichter unerſchöpflich, immer neu, überraſchend und unterhaltend. Es iſt aber leicht zu erkennen, daß der Erzähler Hareth Ben Hemmam Niemand anders als der Dichter iſt, der in dieſer Geſtalt ſich ſelbſt außer ſich und in ſein Kunſtwerk hineinſtellt, gleichſam als Chorus, in welcher Bedeutung er ſich beſonders dadurch zeigt, daß er keinen eigenen Charakter entwickelt, ſondern nur durch ſeine Zwiſchenreden dem Helden Gelegenheit zur Entwickelung des ſeinigen gibt, übrigens in die Handlung nicht eingreift, und nur eine ſtete unwandelbare Theilnahme an den Schickſalen und an der Perſon des Helden zu Tage legt, eine ſchrankenloſe Zuneigung wie durch Bezauberung, wodurch er, von jenem ſo oft geneckt, getäuſcht, betrogen, und in Verlegenheit gebracht, ſich immer wieder zu ihm hingezogen fühlt, ihm überall hinfolgt und dem Verſchwundenen nachſpürt, dabei ſich vieles von ihm gefallen läßt, und alles was er thut gern entſchuldigt, und nur, wo er es zu arg macht, eine ſittliche Mißbilligung ausſpricht.

Aus den Makamen der letzten Hälfte bezeichnen wir hier nun drei vorzugsweiſe als ſolche weſentliche Momente, wie wir im Obigen meinten:

1) Die vierundzwanzigſte: Abu Seid auf dem Gipfel ſeines Wanderlebens, als ſichtbares Oberhaupt eines Weltbürgervolkes von Bettlern und Landſtreichern. Er blickt aus ſeiner lumpigen Majeſtät mit Wehmuth auf einen früheren beſſeren Zuſtand zurück, auf ein ſtilles behagliches Leben, dem er gewaltſam entriſſen worden.

2) Die zweiundvierzigſte: Abu Seid's Teſtament. Des Landſtreicherlebens für ſeine eigne Perſon überdrüſſig, überliefert er deſſen Grundſätze, ihre Befolgung einſchärfend, ſeinem Sohne, den er zu ſeinem Nachfolger auf dem Throne der Bettler weihet.

3) Die Schlußmakame: Abu Seid's Bekehrung. Eben im Begriff, die Religion, mit der er ſo oft ſein Spiel getrieben, zu einem letzten Hauptſtreich zu mißbrauchen, kommt das Heilige, mitten indem er es verſpottet, über ihn, ergreift ihn und führt ihn zurück in das Land ſeiner Jugend, nach deſſen verlorenen Genüſſen er ſein ganzes Wanderleben hindurch geſeufzt hat, und das er jetzt als ein allen Genüſſen entſagender frommer Büßer betritt. Seine Bekehrung und die Abbüßung ſeines vorigen Lebens iſt ſo gewaltſam als dieſes ſelbſt war, und zu vergleichen mit der des Reinhold von Montalban im Volksbuch von den Heymonskindern, nur mit Erwägung des Unterſchiedes zwiſchen Chriſtenthum und Islam.

Die Form der Rede in allen Makamen iſt gereimte Proſa, bei welcher im Deutſchen zur Abtheilung der Reimglieder die ſonſt ziemlich unnützen Gedankenſtriche ſind verwendet worden; eingeflochten ſind zahlreiche Gedichte, wenigſtens eins in jeder Makame, alle in der einförmigen orientaliſchen Reimweiſe, die unſere Leſer vielleicht ſchon unter dem Namen Gaſelen kennen: jedes Gedicht, wie kurz oder wie lang es ſey, iſt auf einen einzigen Reim gebaut, der am Ende jeder aus zwei Zeilen beſtehenden Strofe zum Vorſchein kommt. Dieſen Grundcharakter trägt auch das Schlußgedicht der letzten Makame, ob es gleich auf den erſten Blick in Strofen nach unſrer Art zu zerfallen ſcheint; auch es hat den einen durch das Ganze gehenden Grundreim, dazwiſchen aber in jeder Strofe hat ſich ein eigener dreimaliger Zwiſchenreim angeſetzt, wodurch die zwei Zeilen der Strofe als vier erſcheinen. Ebenſo verhält es ſich mit den Gedichten in Makame 9 und 10. Nur einigemal, wie im langen Gedichte der ehevorletzten Makame, habe ich mir erlauben müſſen, den Einen Reim, der ſo vielfach nicht aufzubringen war, mit einer Reihe von Reimen, die Eine Aſſonanz bilden, zu vertauſchen.

Der Ausdruck Hariri's iſt überkünſtlich, voller Wortſpiele und Anſpielungen, übertrieben, abentheuerlich, ausſchweifend, kurz alles was man da, wo es unbewußt iſt und ſich ſelber für die reine Schönheit hält, falſchen oder verderbten Geſchmack nennen kann. Hariri aber iſt humoriſtiſch, und ſteht frei über dem was er darſtellt; und ſo wird man ihm die Schnörkel ſeiner Makamen für nichts anders, als wie die des Don Quixote dem Cervantes, anrechnen dürfen, nämlich für beabſichtigte und zweckgemäße Charakteriſtik. Von dieſem Humor, oder wenn man will Ironie, in Hariri, hat man vor der deutſchen Bearbeitung in Europa nichts gewußt; und man könnte fragen, ob beides wirklich im arabiſchen Dichter liege, oder nicht erſt durch ſeinen deutſchen Umdichter in ihn hineingetragen ſey? Doch das wäre dann die erſte Parodie, die man zu Wege gebracht hätte durch eine bloße Umfärbung des Ausdrucks, ohne Umſetzung der Motive; denn dieſe ſind im Deutſchen ziemlich unverändert geblieben. Und ſo wird doch wol der Humor urſprünglich vorhanden ſeyn, wenn gleich vielleicht nur mehr unbewußt, und erſt durch die Uebertragung zum Bewußtſeyn gebracht; mögen ſich nun die Leſer von ihm erfreuen laſſen!

◆

Verzeichniß des Inhalts,

zur Vergleichung der Zahlen der deutſchen Makamen
mit denen der arabiſchen.

Im erſten Bande.

Hariri's Vorwort.
Erſte Makame: Die Bibliothek von Basra; bei Hariri 2.
Zweite Makame: Die beiden Gulden; bei H. 3.
Dritte Makame: Der gefundene Sohn; bei H. 5.
Vierte Makame: Die Morgenraſt; bei H. 4.
Fünfte Makame: Die Bittſchrift; bei H. 6.
Sechste Makame: Zahnſtocher und Seife; bei H. 7.
Siebente Makame: Nadel und Kamm; bei H. 8.
Achte Makame: Das Eidformular; bei H. 10.
Neunte Makame: Die Grabrede; bei H. 11.
Zehnte Makame: Der Geleitsmann; bei H. 12.
Elfte Makame: Das alte Weib; bei H. 13.
Zwölfte Makame: Die Pilger; bei H. 14.
Dreizehnte Makame: Dattel und Rahm, oder der Erbfall; bei H. 15.
Vierzehnte Makame: Die Unterhaltung in der Moskee; bei H. 16.
Fünfzehnte Makame: Die Vaſe; bei H. 18.
Sechzehnte Makame: Der Krankenbeſuch; bei H. 19.
Siebzehnte Makame: Der Strafprediger; bei H. 21.
Achtzehnte Makame: Das geſtohlne Gedicht; bei H. 23.
Neunzehnte Makame: Das Frühlingsgelage; bei H. 24.
Zwanzigſte Makame: Der Deckmantel; bei H. 25.
Einundzwanzigſte Makame: Der Bettelbrief; bei H. 26.

Die Verwandlungen

des

Abu Seid von Serug,

oder

die Makamen des Hariri.

Hariri's Vorwort.

So ſpricht der Scheich, der Preiswürdige, Einzige, Abu Mohammed Elkaſem, Ben Ali Ben Mohammed Ben Othman, Hariri von Basra:

(Gott kühle ſeine Ruheſtätte!)

Gott! Dir danken wir, wie für jede Habe, — alſo auch für die Redegabe; — wie für des Hauſes Ausgang und Eingang, — ſo für des Geiſtes Ausklang und Einklang, — und wie für des Kleides An- und Ablegung, — ſo für des Sinnes Ein- und Auslegung. — Wir danken dir, wie für Tränkung und Speiſung, — ſo für Lenkung und Unterweiſung, — zu Zweck-Bedenkung und Kunſt-Befleißung. — Wir flüchten zu dir vor des Sprechens Ueberfluß, — wie vor des Hörens Ueberdruß; — vor der Worte ſchädlichem Wucher, — und dem Witz, dem Verſucher, — wie vor dem Mangel an Sammlung, — und der Zunge ſchmählicher Stammlung — in erleuchteter Verſammlung. — Behüt' uns vor unbeholfener Unmündigkeit —

und unbeſonnener Unbändigkeit, — Zeit und Orts Unkündigkeit; — laß uns vermeiden die Schlappheit und die Steifigkeit, — die Knappheit und die Weitſchweifigkeit, — die Leere und die Seichte, — das Ueberſchwere und das Allzuleichte. — Lenke, wie unſern Schritt, — auch unſeres Schreibekieles Tritt, — daß er nicht walle die Irrbahn, — und nicht falle in Wirrwahn; — laß uns übers Ziel nicht ausſchreiten, — und im Spiel nicht ausgleiten, — unſere Knoten nicht verſchürzen, — unſere Schüſſeln nicht verwürzen, — und durch Länge unſern Zweck nicht verkürzen, — Lob zu erlangen und Stunden zu kürzen. — Bewahr' uns vor denen, die loben, — eh ſie unſern Werth erproben, — wie vor denen, die ſchelten, — eh ſie wiſſen, was wir gelten. — Schütz' uns vor der Gönner Ueberſchätzung, — wie vor der Mißgönner Herunterſetzung; — vor der ſtolpernden Stelze der Stolzen, — wie vor der Witzbolde ſtumpfen Bolzen. — Und laß uns, ohn' Anſtoß und Anſtand, — hinwandeln mit Anmuth und Anſtand, — die Bahn, die zu wandeln uns anſtand, — mit ruhiger Gelaſſenheit, — ohne Ausgelaſſenheit, — mit gewandter Fertigkeit, — ohne Eilfertigkeit. — Gib uns Einſicht und Umſicht, — daß wir erreichen die Abſicht, — und laß uns auftreten mit Vorſicht, — daß uns zu Theil werde Nachſicht. — Gib, daß wir nicht durch Reden vergiften, — noch Unheil ſtiften durch Schriften, — durch Worte deinem Wort nicht ſchaden, — noch Verantwortung uns aufladen. — Doch laß uns trotzen den Vorurtheilen, — und dem Verurtheilen vor dem Urtheilen.

— Laß uns treiben mit Verſtand — Proſaſpiel und Verstand, — und handhaben ſauber — den erlaubten Redezauber. — Unſerer Dichtung Schmuck ſey die Wahrheit, — unſer Ausdruck die Klarheit, — und die Begeiſterung die Triebefeder — unſerer Schreibefeder.

Um das bitten wir dich bei deinen hundert Namen, — und bei allen Boten, die von dir kamen, — bei ihrem letzten und größten, — deſſen Vertretung wir uns getröſten, — der mit deinem Wort zum Welt-Heile — iſt geſandt an die Welttheile; — der im Himmel genannt wird Ahmed, — aber auf Erden Mohammed, — und unter der Erde Mahmud. — Segne ihn und ſeiner Flucht Gefährten, — und ſeine Helfer, die bewährten, — ſeinen Stamm, den werthen, verehrten, — die ganze Gemeinde der Muſelmanen, — und alle die gehn auf rechten Bahnen. — Denn du biſt der Allwaltende, — Uralte, niemals altende, — Allſchaffende, Allerhaltende, — der Alles mit Lieb' umfaltende, — und Alles, dir zum Preis, geſtaltende.

Nun denn! In vormaligen geſelligen Zünften, — und gebildeten Zuſammenkünften, — deren Leuchte jetzt verglommen iſt, — und deren Welle den Strom hinabgeſchwommen iſt, — hörte man ſonſt den Namen — und den Ruhm der Makamen, — die aufgezeichnet hatte der Bedi elſeman,[1] — der

---

[1] D. i. das neue Wunder der Zeit, ein Ehrenbeiname des Folgenden.

Ausgezeichnete von Hamedan,[2] — (ihm gnade Gott!) worin er die Geſchichte des Ebulfeth Iſkenderi[3] zum Grund gelegt, — und die Erzählung davon dem Iſa Ben Heſcham[4] in den Mund gelegt; — zwei Perſonen, die nunmehr ſind unbekannt, — und ungenannt. — Mir aber winkte einer, deſſen Wink Befehl iſt,[5] — und dem zu gehorchen die Wohlthat der Seel' iſt, — Makamen zu verfaſſen nach dem Vorbild des Bedi, — wenn auch ein Flinker von einem Hinker erreicht wird nie. — Da wandt' ich ein, was man ſagt von der Gefahr des Schreibens, — und dem Vortheil des Zuhauſebleibens; — daß, wer einen Vers will dichten, — ſich von tauſenden muß laſſen richten, — und daß, wer viel bringt, nicht Alles kann ſichten; — daß er nicht immer den Honig von Wachs kann läutern, — noch die Neſſel ſondern aus den Würzekräutern; — gleich dem Viehhirten, der melkt aus kleinen und großen Eutern, — gleich dem Heerführer, der kommt mit Fußgängern und Reutern. — Wer ſich auf den Markt ſtellt, der ſei gefaßt, daß man prüfe — ſeines Wuchſes Gradheit und Schiefe, — ſeines Waſſers Seichtheit und Tiefe. — So lange man ſchweigt, kann man für weiſe gelten, — aber wenn man ſpricht, iſt's lauter Weisheit ſelten. — Unter vielen Worten iſt manch vergebliches, — unter vielen Geſtirnen manch nebliges. — — Doch jener wollte der Einwendung nicht nachgeben, — noch des Unternehmens mich überheben. — Da ſtand ich, zu ſeiner Huldigung, — ab von meiner Entſchuldigung, — und zum ſtarken Geſchäfte — bot ich auf meine ſchwachen Kräfte, — entwerfend, nach meiner Quelladern Sprödigkeit, — und meiner Einſichten Blödigkeit, — nach meines geiſtigen Vermögens Beſchränktheit, — und meiner von Sorgen Gekränktheit, — einige und vierzig Makamen, gewebt aus Ernſt und Scherz, — gegoſſen aus Gold und anderem Erz, — gedichtet aus dünnen Fäden und dichten, — geſchichtet aus bunten und lockern Geſchichten, — voll mannichfaltiger Ereigniſſe, — und unvergleichlicher Gleichniſſe; — verſehn mit Anſpielungen und Beiſpielen, — die überall herbeiſpielen, — und geſchmückt mit Spielwörtern und Wortſpielen, — die in einem fort ſpielen; — beſetzt mit den Edelſteinen des Ausdrucks, — geſtickt mit den Perlen des Gedankenausſchmucks, — bereichert mit Räthſeln und Sprichwörtern, — Redeſpitzen und Stichwörtern, — Schriftſtellen und Gemeinplätzen, — und beſondern Sprachſchätzen, — abwechſelnd mit muntern Ausbrüchen — und feierlichen Ausſprüchen, — mit Poſſen der Vertraulichkeit, — und Gloſſen der Erbaulichkeit, — mit Witzreden, welche lachen, — und Strafreden, die weinen machen.

---

[2] Der Dichter Abulfadhl Ahmed, Hamedani, d. i. aus der Stadt Hamedan, geſtorben ungefähr hundert Jahre eher als Hariri, der Vorgänger Hariri's, und Erfinder oder erſter Ausbilder dieſer Dichtungsart.

[3] Der Held der Hamedaniſchen Makamen, wie Abu Seid der Haririſchen.

[4] Der Erzähler der Geſchichten, wie bei Hariri der Hareth Ben Hemmam. Man ſieht hieraus, wie der äußere Zuſchnitt beider Werke vollkommen derſelbe iſt.

[5] Es ſoll der Weſir eines abbaſidiſchen Chalifen geweſen ſeyn.

— All das hab' ich auf die Perſon des Abu Seid von Serug gedichtet, — und es durch den Mund des Hareth Ben Hemmam von Basra berichtet; — und habe mich unterzogen all dieſer Mühe, — nur daß daraus dem Leſer Luſt und Belehrung erblühe, — und daß es dem Hörer diene zur Erheiterung, — und zu ſeiner Kenntniß Erweiterung. — Ich habe mich in den Verſen, den beigegebnen, — nicht halten wollen auf dem Weg, dem gar zu ebnen; — ich habe nicht wollen von fremdem Schatze borgen, — ſondern meinen ganzen Haushalt ſelbſt verſorgen. — So ſind denn alle Lieder, mageres und feiſtes, — die eingefleiſchten Kinder meines Geiſtes; — und ich tiſche hier nichts auf, als — mein eigenes Salz, — und mein eigenes Schmalz, — mein Süßes, und mein Saueres ebenfalls. — Bei dem allen bekenn' ich, daß der von Hamedan, — bleibt mein Vortreter auf der Bahn, — der den Vorſprung gewonnen habende Reiter, — dem nicht nach und nicht nah kommt ſein Nachſchreiter; — und daß, wer nach ihm noch was thun will im Feld der Makame, — und hätt' er auch die Beredſamkeit des Kodame,[6] — immer nur wird ſchöpfen von ſeiner Neige, — und ſich halten müſſen auf ſeinem Steige. — Göttlich hat der Dichter geſagt:

Und was mich betrübt, iſt daß ich tief Schlummer athmend lag,
Als hold ihr Geſeufz anhob die Turtel im Laube.

---

[6] Der Name eines berühmten Redners.

Denn hätt' ich geſeufzt vor ihr um Soda,[7] ſo hätt' ich wol
Geheilt dieſen Gram, dem jetzt mein Herz bleibt zum Raube.
Doch erſt ſeufzte ſie, dann ich, und ihr Seufzen weckte mein's;
Ich ſprech': O der Nachahmung! der Preis bleibt der Taube.

Nun hoffe ich, daß ich mit den Scherzen, die ich erſonnen, — und mit den Fäden der Unterhaltung die ich geſponnen, — nicht ſeyn möge wie der Hörnerträger auf der Aue, — der ſeinen Tod aufſcharrte mit ſeiner Klaue;[8] — noch den Verlorenen beigezählt, — denen die Gnade Gottes fehlt, — deren Mühe vergebens iſt und eitel ihr Fleiß, — und umſonſt ihr Schweiß; — ſie glauben es wohl gemacht zu haben, — doch ihre Arbeit wird mit ihnen begraben. — Aber wenn auch die Verſtändigen nicht erbarmlos — richten werden, was ich gedichtet harmlos, — und die Günſtigen werden lieben und loben, — was ich geſchrieben und gewoben; — ſo werden doch die mißwollenden, grollenden, — die nicht ſehenden, und die nicht ſehen wollenden, — geringſchätzig blicken auf dieſe Sachen, — und ſich zwingen, an keiner Stelle zu lachen. — Ihr ſey der Schaden, den ſie ſich ſelbſt zufügen, — daß ſie ſich um ihren Part betrügen, — an dem von uns aller Welt zugedachten Vergnügen.

---

[7] Ein weiblicher Name, die Geliebte.

[8] Ein Sprichwort, das folgende Erklärung hat: Ein Feldaraber fand einen Widder in der Wüſte, den nahm er, und hatte Luſt, ihn zu ſchlachten; aber er hatte kein Meſſer bei ſich. Da wühlte der Widder, ſich ſträubend, mit ſeinen Füßen den Boden auf, und es kam ein Meſſer hervor, damit ſchlachtete ihn der Araber.

Erſte Makame.

Die Bibliothek von Basra.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Es trieb mich, ſeit ich die Kinder-Amulete abgebunden, — und den männlichen Turban umgewunden, — ein Verlangen nach Bildung und Sitte, — die ich mit ſcharfem Ritte — gieng ſuchend durch aller Länder Mitte, — daß ſie mir würde zu einem Schmuck vor dem Volke, — vor Mittagsbrand zu einer Schattenwolke; — und ſo begierig war ich auf ihrer Triſt zu weiden, — und mich in ihr Gewand zu kleiden, — daß ich fragte bei hohen und niedrigen, — befreundeten und widrigen, — wo ihre Spur mir möchte begegnen, — wo ihre Milde mich möchte ſegnen — mit Tröpfeln oder mit Regnen. — Und als ich nun kam nach Holwan, — und hatte mich ſchon unter Menſchen umgethan, — hatte gelernt ihren Werth zu wägen, — und ſie zu erkennen nach ihren Geprägen; — fand ich daſelbſt den Abu Seid von Serug, der ſich allerlei Stammbäume machte, — und ſich vielerlei Gewerbzweige erdachte, — bald ſich gab für einen Sprößling von Saßan,[1] — bald für einen Schößling der Königswurzel von Ghaſſan,[2] — heut im Gewand eines Poeten auftrat, — morgen den Mund eines Propheten aufthat, — hier erſchien mit der Würde des Emirs, — und dort mit der Bürde des Fakirs; — nur daß immer — in ſeinem wechſelnden Farbenſchimmer, — in ſeiner Verwandlungen Truggeflimmer, — er ſich zeigte ſagenmundig, — redekundig, — witzig und bündig, — ſpitzig und ſündig; — den nimmer ein Unfall brachte in Noth, — dem immer ein Einfall ſtand zu Gebot; — der mit Reden jeden beſchämte, — und ſich nach Gefallen allen bequemte. — Wegen ſeiner artigen Sitten — war er mit ſeinen Unarten wohl gelitten, — mit Eifer und mit Eiferſucht — von allen geſucht, — die ſeine Frucht einmal verſucht; — und es ſcheute — jeder Geſcheute — ſeines Blitzes Schläge, — und kreuzte ihm nicht die Wege. — Ich hieng an ſeines Mantels Saum, — berauſcht von ſeiner Lippen ſüßem Schaum; — durch ſeine zauberhaften Eigenſchaften — mußt' ich an ihm wie leibeigen haften.

---

[1] Saßan der ältere, der Ahnherr Saßan's des jüngeren, und ſomit der vierten perſiſchen Dynaſtie, der Saßaniden, iſt in der Volksſage zum Stammvater und Oberhaupt der Bettler und Landſtreicher geworden, die davon Saßan's Kinder heißen, weil er in der Jugend von ſeinem Vater Bahman (aus der zweiten perſiſchen Dynaſtie, der Keianier) verſtoßen, in die Gebirge zu den Kurden gieng, und mit einem Anhang von heimathloſem Geſindel, das ſich um ihn verſammelte, ein unſtetes abenteuerliches Leben führte.

[2] Eine Stadt in Syrien, von der ein volksberühmtes arabiſches Königsgeſchlecht den Namen trägt, das daſelbſt über vierhundert Jahre bis zum Anfang des Jslams regierte.

Daß er lachte, war mein Licht, mir Ausſicht war
ſein Angeſicht;
Weggehaucht mein Unmuth, wo ich taucht' in
ſeiner Anmuth Thau.
Lautenſpiel ſein Laut, Geſelligkeit mit ihm Glück-
ſeligkeit,
Seine Stirne mein Geſtirn, ſein fröhliches Auge
Frühlingsau.

So blieben wir zuſammen eine Friſt, — und er ſchuf jeden Tag eine neue Luſt und eine neue Liſt; — ſeine Bekanntſchaft — war mir mehr als eine ganze Verwandtſchaft; — ſo ward ich durch ſeinen Umgang belehrt, — meiner Kenntniſſe Umfang vermehrt, — und der Zweifel dunkler Umhang aufgeklärt. — Da fieng er an, hier des Erwerbs zu mangeln, — er mußte gehn an andern Waſſern zu angeln, — es trieb ihn der Ausgang der Nahrung, — zu Auszug und Straßenbefahrung, — zu ſtreichen in andern Strichen, — weil hier die Jagdzeit verſtrichen — und ſein Glücksſtern erblichen; — er förderte die Abfahrt und entwich, — ließ mich und nahm mein Herz mit ſich.

Mir gefiel, ſeit er mir fehlte, nichts worauf mein Auge fiel;
Seit es litt, daß er entglitten, floß von Leid mein Augenlied.
Wer zur Luſt mich laden wollte, lud nur eine Laſt mir auf;
O! von denen, die ich fand, wie unterſchied ſich Er, der ſchied!

So war er mir eine Zeitlang verſchwunden, — ich hatte von ihm keine Kunden — und keine Bekannten gefunden. — Doch nach Jahren, als ich nun wanderſatt — heimkehrte zu meiner Vaterſtadt, [3] — beſuchte ich ihre Bibliothek, den Weisheitſchatz, — den Sammel- und Tummelplatz — gebildeter Männer, auserkorner, — fremder und eingeborner. — Da trat ein Mann ein, deſſen Bart geſträubt war, — und deſſen Kleid beſtäubt war; — der grüßte mit blitzenden — Augen die Sitzenden, — und ſetzte munterſt — ſich ganz zu unterſt. — Dann fieng er an herauszurücken, — und die Verſammelten zu entzücken — durch Redeſchmuck — und Gewandtheit im Ausdruck. — Er begann ſeinen Nachbar zu fragen: — Welches Buch haſt du da aufgeſchlagen? — Dieſer ſprach: den Diwan [4] des Abu Obade, [5] — der jetzt berühmt iſt im hohen

---

[3] Basra. [4] Diwan, Gedichtſammlung.

[5] Ein älterer arabiſcher Dichter, geboren 206 der Hedſchra' der, wie es ſcheint, durch einen weichlichen, mehr perſiſchen als arabiſchen Geſchmack, und beſonders durch blumige weitgeſuchte Schönheitsvergleichungen (erotiſche Kenningar) berühmt war, welche Liebhaberei hier Hariri gelinde verſpottet.

Grade. — Jener ſprach: Und ſtießeſt du, ſo weit du laſeſt, auf etwas rühmliches, — neues, blümliches? — Er ſprach Ja! — der Vers da:

Gereihte Perlen decket auf dein Lächeln;
Aus Würzeblumen kommt des Odems Fächeln.

Denn das iſt neu gedacht, — und ſchön gemacht. — Da rief Jener: O Wunder! — ſo liegt die Kunſt unter! — Siehest du Geſchwulſt an für Fettigkeit? — oder Abzehrung für Nettigkeit? — Haſt du deinen Athem geſtohlen, — daß du bläſeſt in todte Kohlen? — Wo iſt deine Beleſenheit, — daß du nicht kennſt das berühmte Beit,[6] — das alle Gleichniſſe von Mund und Zahn zuſammen reibt? — Worauf er herſagte:

Ich bin das Opfer eines Zahns, der duftig glänzt,
Der Klippe gleich, in Morgenthau getauchet.
Die Perlenreihe lächelt vom Rubin umgränzt,
Der friſchen Ruch von Würzeblumen hauchet.

Da lobten ſie bis zur Uebertreibung, — baten um Wiederholung und Niederſchreibung, — fragten: Lebt oder iſt erblaßt, — der das hat verfaßt? — Beſcheiden ſprach darauf der Gaſt: — „Die Wahrheit ſoll man bezeugen, — und vom Rechte nicht beugen; — es iſt der Mann, der mit euch ſpricht.“ — Doch, als glaubten ſie ihm die Vaterſchaft nicht, — und als müſſ' er ſich wahren vor Gefärde, — und abwälzen des Argwohns Beſchwerde, — ließ er den Koranſpruch los: — „Mancher Verdacht iſt ruchlos.“

---

[6] Diſtichon, Vers.

— Dann ſprach er: O ihr edlen Lichter! — Dichterverdienſtes Richter, — des Aechten und Falſchen Sichter! — Der Schmelztiegel bringt dem Gold nur Gewinnſt, — die Hand der Wahrheit zerreißt des Irrthums Geſpinnſt. — Uns iſt von den Alten — der Spruch aufbehalten: — des Mannes Werth — wird durch Prüfung bewährt. — Ich geb' euch mein Reiſebündel zur Schätzung, — mein Verborgnes zur Auseinanderſetzung. — Da trat hervor — einer aus dem Chor, — und ſprach: Ich weiß ein Beit, ſo feines ward nicht geſponnen, — ſo reines geſchöpft aus keinem Bronnen, — ſo ungemeines nie erſonnen. — Vermagſt du von Vergleichungen gleiche Fäden zu ſpinnen, — und ſinnreiche Sinnbilder zu erſinnen, — ſo magſt du hier den Preis gewinnen. — Und er ſagte her:

> Aus der Narziſſe [7] Perlen regnend, näſſet ſie
> Die Roſ', [8] und Traubenbeer' [9] am Demant [10] preſſet ſie.

Da währte es keinen Augenwink, — und vortrug jener flink, — und ſein Vortrag war nicht link:

> Sie ſtand verhüllt vom Schleier feuerfarbnen Flors;
> Ich ſprach: du ſperrſt den Zugang meines Lebensthors.

---

[7] Dem Auge. [8] Die Wange. [9] Die Fingerſpitze.
[10] Der Zahnſpitze.

Sie nahm die Abendröth' hinweg vom Mond, und leis
Als Perle kam ihr Wort zur Muſchel meines Ohrs.

Da ſtaunten die Verſammelten, — und zu ſeinem Lobe ſie ſtammelten. — Doch als er ſah, daß er ihr Herz getroffen, — und von ihnen könnte Ehre hoffen, — blickte er zu Boden, und rief im Nu: — da habt ihr noch zwei Verſe dazu:

Der Abſchied kam; ſie ſtand im Schleier ſchwarzen Flor's,
Mit Perlenſpitzen [11] nagend Spitzen Zuckerrohr's. [12]
Die Nacht [13] lag glänzend überm Tag, [14] und beide trug
Ein ſchlankes Schilf, [15] und nicht das Gleichgewicht verlor's.

Da erkannten ſie an ohne Hadern — die Fülle ſeiner Quelladern; — ihre Zweifel waren entkräftigt, — und nur ihn zu ehren waren ſie jetzt beſchäftigt. — Sie wußten nicht ſeinen Ruhm genug zu verbrämen; — er mußte ſich ſchon bequemen, — ein Ehrenkleid von ihnen anzunehmen.

Der Berichter dieſer Geſchichte ſpricht: Wie ich ſah ſeines Feuers Funken, — ſeiner Glanzlichter Prunken; — ſucht' ich ſeine Mienen zu unterſcheiden,

---

[11] Zähnen. [12] Fingerſpitzen. [13] Des Haares.
[14] Des Angeſichts. [15] Des Wuchſes.

— und ließ meinen Blick auf ſeinem Antlitz weiden. — Und ſiehe, es war von Serug unſer Scheich, — den ich nicht hatte erkannt ſogleich, — weil in der dunklen Nacht von ſeinem Haar — inzwiſchen Mondlicht geworden war. — Da wünſcht' ich mir Glück, daß ich ihn fand, — und reicht' ihm die Hand; — ſprechend: Beim Herrn der Unendlichkeit! — Was hat dich ſo verwandelt bis zur Unkenntlichkeit? — Was hat deines Hauptes Wälder gelichtet, — und deine Wangen in Felder geſchichtet? — Hätt' ich dich nicht erkannt an der ſchlauen Art, — nimmer hätt' ich dich erkannt am grauen Bart. — Da hub er an:

Grau macht die Zeit, die greuliche;
Trau nicht auf die untreuliche!
Sie lacht dir einen Augenblick,
Und grinſ't dann, die abſcheuliche.
Die Jahre führen über's Haupt
Dir manches Unerfreuliche.
Die Stürme rütteln dir am Haus,
Baufällig wird das Bauliche.
Dein Auge trübt ſich, ungetrübt
Blickt droben nur das bläuliche.

Da hemmt' er ſein Wort, — und räumte den Ort, — und nahm die Herzen mit ſich fort.

Zweite Makame.

Die beiden Gulden.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mich hielt mit frohen Genoſſen — ein trauter Kreis umſchloſſen, — von welchem eingeſchloſſen war Geſelligkeit — und Gefälligkeit, — und ausgeſchloſſen Mißhelligkeit. — Und während wir nun die Fäden der Reden hin und wieder ſpielten, — und im Schwanken der Gedanken uns unterhielten — mit Geſchichten — und Berichten — und Gedichten; — trat herein ein Mann mit gebrechlichem Mantel, — und ſchwächlichem Wandel, — der den einen Fuß ſchleifte — und auf einen Stab ſich ſteifte; — der ſprach: O ihr köſtlichen Steine der Schreine! — o ihr tröſtlichen Scheine der Reine! — Froh gehen euch auf die Tage, — und unter ohne Klage! — Freundlich weck' euch der Frühſchein, — und lieblich ſchmeck' euch der Frühwein! — Seht einen Mann, der einſt beſeſſen — Haus und Hof, Eſſer und Eſſen, —

Weiden und Weidende, — Kleider und zu kleidende; — Gabe, zu ſchenken, — Labe, zu tränken, — Aecker und Aeſte, — Feſte und Gäſte. — Doch es ſchnob der Sturm des Leides, — und es grub der Wurm des Neides, — und der Einfall der Unfälle — brach über des Glückes Schwelle; — bis mein Hof leer ward, — und dünne mein Heer ward, — mein Brunnen erſchöpft, — mein Wipfel geköpft, — mein Lager ſtaubig, — mein Barthaar ſtraubig, — mein Geſinde murrend, — meine Hunde knurrend; — im Stalle kein Roſſegeſtampf, — in der Halle kein Feuerdampf; — daß mir der Neider — ward zum Mitleider, — und der Schadenfroh — vor meinem Schaden floh. — In des Unglücks Klammer, — in der Armuth Jammer, — ward unſer Schuh die Schwiel' am Fuß, — und unſre Speiſe der Verdruß. — Wir ſchnürten knapp den Leib zuſammen, — um zu erſticken des Hungers Flammen. — Ausgieng uns des Stolzes Beſiederung, — und wir wohnten in der Niederung. — Statt Roſſe blutig zu ſpornen, — giengen wir uns wund auf Dornen. — Der Tod bleibt unſere Zuflucht vor Bedrängniß; — wir klagen an das ſäumende Verhängniß. — Oder iſt hier ein beiräthiger, — menſchenfreundlicher, gutthätiger, — der einen kraftloſen, haftloſen ſtütze, — ein Tröpflein der Milde auf einen ſaftloſen ſprütze? — Bei dem, der mich hat entſproſſen laſſen von Kaile![1] — der den Mangel mir gab zu Theile! — ich habe nicht, wo ich die Nacht verweile.

---

[1] Ein arabiſcher Stammname, deſſen ſich hier Abu Seid gelegentlich bedient.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Um ſeine Nothdurft zu letzen, — und zugleich ſeinen Witz auf eine Probe zu ſetzen, — nahm ich ein Goldſtück und wies es, — und ſagte: Dein iſt dieſes, — wenn du uns in Verſen ſein Lob läſſeſt hören. — Und auf der Stelle ließ er ſprudeln ſeine Brunnenröhren:

Geſegnet ſey der Gelbe mit dem lichten Rand,
Der wie die Sonne wandelt über Meer und Land,
In jeder Stadt daheim, zuhaus an jedem Strand,
Gegrüßt mit Ehrfurcht, wo ſein Name wird genannt.
Er geht alswie ein edler Gaſt von Hand zu Hand,
Empfangen überall mit Luſt, mit Leid entſandt.
Er ſchlichtet jedes menſchliche Geſchäft gewandt,
In jeder Schwierigkeit iſt ihm ein Rath bekannt.
Er pocht umſonſt nicht an die taube Felſenwand,
Und etwas fühlt für ihn ein Herz, das nichts empfand.
Er iſt der Zaub'rer, dem ſich keine Schlang' entwand,
Der Schöne, welchem keine Schönheit widerſtand,
Der Held, der ohne Schwertſtreich Helden überwand;
Der Schwachen Kräfte gibt, und Thörichten Verſtand,
Und Selbſtvertraun einflößet, das mit Stolz ermannt.
Wer ihn zum Freund hat, iſt den Fürſten anverwandt,
Wenngleich ſein Stammbaum auf gemeinem Boden
ſtand.
Der trifft des Wunſches Ziel, dem er den Bogen ſpannt.
Er iſt des Königs Kron' und ſeiner Herrſchaft Pfand.
Er iſt der Erde Kern, und alles ſonſt iſt Tand.

Und wie er war am Ende, — ſtreckte er ſeine Hand nach der Spende, — und rief: Wer verſpricht, muß ſegnen; — die Wolke, die donnert, muß regnen. — Da gab ich ihm das Goldſtück hin, — und ſprach: Sey es dir zum Gewinn! — Er ſchob es in ſeinen Mund, — und ſprach: Gott erhalte mir's geſund! — Dann macht' er ſich auf, von dannen zu wanken, — mit Grüßen und Danken. — Doch der Duft des Geiſtes, den er verſtreute, — berauſchte mich ſo, daß ich nicht Aufwand ſcheute. — Ein zweites Goldſtück nahm ich aus der Taſche, — und ſprach: da haſche! — Dieſes iſt dein, wenn du nach ſeinem Adel — uns nun auch hören läſſeſt ſeinen Tadel. — Da ließ er auf der Stelle — noch einmal rauſchen die Welle:

Verflucht der Heuchler mit dem doppelten Geſicht,
Dem kalten Herzen und dem Lächeln, das beſticht.
Er ziert ſich wie ein Liebchen, und wer liebt es nicht?
Und wie Verliebte ſchmachtet er, der Böſewicht.
Er ſtammt vom Abgrund, aus den Finſterniſſen dicht,
Doch überſtrahlt ſein falſcher Schein der Sonne Licht;
Die Wahrheit dringt nicht durch das Trugnetz, das er flicht.
Er gibt der Welt in allem Böſen Unterricht,
Lehrt, wie man falſche Eide ſchwört und Treue bricht.
Er iſts, um den man ſtreitet, tobt und kämpft und ficht,
Er iſts, der aus des Richters Mund dein Urtheil ſpricht,
Um den der Dieb die Hand verliert am Hochgericht.
Für ihn verkauft man ſeinen Glauben, ſeine Pflicht,
Für ihn erkauft der Schlechte ſich ein Lobgedicht.

Er iſt's, um den das Herz aus Furcht dem Geiz'gen bricht;
Er iſts, um den des Neides Blick den Reichen ſticht.
Das ſchlimmſte iſt: Wer ihn bewahrt, dem nutzt er nicht;
Und wer ihn nutzt, der thut dadurch auf ihn Verzicht.
Darum verachtet ihn ein edler Mann, und ſpricht:
Du Taugenichts, hinweg von meinem Angeſicht!

Ich rief: Gott müſſe deinen edlen Mund vergulden! — Doch er rief: Verſprechen macht Schulden; — und ich gab ihm den zweiten Gulden, — und ſprach: Verwend' ihn zum Erwerb von Gottes Hulden! — Er ſchob ihn mit Dankgefliſter — in den Mund zu ſeinem Geſchwiſter, — und hinkte ab am Stabe, preiſend Geber und Gabe.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Mir ſagte das Herz, es ſey Abu Seid, — und ſeine Lahmheit ein angelegtes Kleid. — Ich hielt ihn an und rief: bei Gottes Gnade! — dein Witz verrieth dich; warum gehſt du nicht grade? — Er ſprach: Und biſt du der Hareth? — ſo bleibe mir ewig ſchwarz gehaaret, — der Luſt gepaaret, — den Frohen und Edlen geſchaaret! — Ich ſprach: Ich bin der Hareth Ben Hemmam; — wie geht es mit dir und deinem Kram? — Er ſprach: Bald friſch, bald lahm; — ich ſegle mit zweierlei Winden, — gelinden und ungelinden. — Ich ſprach: du ſollteſt dich ſchämen, — Zuflucht zu einem Gebrechen zu nehmen. — Da verfinſterten ſich ſeine Mienen, — und er ſprach: Laß dir dienen!

Ich hinke, doch nicht aus Vergnügen am Hinken,
Ich hink' um zu eſſen, ich hink' um zu trinken.
Ich hinke, wo Sterne der Hoffnung mir winken,
Ich hinke, wo Gulden entgegen mir blinken.
Was man nicht erfliegen kann, muß man erhinken.
Viel beſſer iſt hinken, als völlig zu ſinken.
Die Schrift ſagt: Es iſt keine Sünde zu hinken.[*]

---

[*] Der Koran ſagt, bei Gelegenheit einer Aufmahnung zum heiligen Kampfe: Doch wer hinkt, für den iſts keine Sünde (nämlich vom Kampfe zu Haus zu bleiben).

* * *

Dritte Makame.

Der gefundene Sohn.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich brachte in Kufa ohne Nachtruh — eine ſchöne Nacht zu, — deren Farbe ein Dunkelklar, — und deren Mond wie eine Silberſpange war; — in Geſellſchaft anmuthig rührender, — Geiſtesflammenſchürender, — mit Redezauber umſchnürender, — Nachtgeſpräche führender — Männer, aus deren Mund — kam, was in keinem Buche ſtund, — deren Wort man bewahrte wie das Herz inwendig, — und es lernte wie den Koran auswendig. — Sprech- und Hörluſt hielt uns munter, — bis der Mond gieng unter, — ohne daß der Mund verſiegte, — oder Schlaf das Auge beſiegte. — Als nun die große Lampe war ausgegangen, — im Zelt der Nacht, und nur die kleineren blieben hangen, — die auch zu verlöſchen zitterten, — weil ſie das Nahen des Frühhauchs witterten; — als die eilende Nacht zuwinkte den müden Blicken, — ſich nun zu ſchicken, — wenn ſie wollten vor Tags noch ein Stündlein nicken; — hörten wir draußen im Finſtern einen andern, der wachte, — der erſt von weitem ein Hundegebell nachmachte,[1] — dann, genaht, an unſern Pforten krachte. — Wir riefen: Wer iſt der Lärmer, — in der dunklen Nacht, der Schwärmer? — Da rief es:

Volk dieſes Hauſes! ſey vorm Leid verſtecket,
Vorm Schaden ſtets beſchattet und bedecket!
Es trieb die Finſterniß, die ſchauernd ſchrecket,
Zu euerm Hof, das Haar vom Thau belecket,
'nen Mann der Reiſe, die ſich weit erſtrecket,
Davon er ward gekrümmt und ſahl geflecket,
Dem Halbmond gleich, wenn er im Oſten bleckt.[2]
Er hat ſich nun zu eurer Hall' erkecket,
Inſonderheit nach euch die Hand gerecket,
Ruh ſuchend vor der Unruh, die ihn necket.
Da habt ihr einen Gaſt, dem alles klecket,
Der nimmt, was ſüß und auch was bitter ſchmecket,
Und, ſcheidend, ſeinem Wirthe Wohlduft wecket,
Weil er den Dank nicht in die Taſche ſtecket.

---

[1] Der Muſtanbih, d. i. der zum Bellen reizt, iſt der verirrte Nachtreiſende, der ſich bequemt, wie ein Hund zu bellen, damit ihm die Hunde des Stammes antworten, deſſen Sitz er in der Nähe vermuthet, und ihm ſo durch ihren Laut zum Führer dahin dienen.

[2] D. i. er macht blicken, zeigt die Zähne beim Lachen, arabiſch iſtarra.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Als seine tönenden Glocken — uns so begannen zu locken, — und wir merkten, welch erquicklicher Regen — sey hinter seinen Donnerschlägen; — eilten wir die Pforten aufzureißen, — und ihn bei uns willkommen zu heißen, — dem Sklaven zurufend: Schnelle! schnelle! — bestelle! — und schaffe, was im Haus ist, zur Stelle! — Doch der Gast sprach: Bei dem, der mich geführt zu eurem Hause! — ich rühre nichts an von eurem Schmause, — ihr versprechet mir denn, euch für mich nicht in Ungemach zu setzen, — noch um meinetwillen eure Ruh zu verletzen. — Eßgier schadet dem Esser; — zu scharf wird schartig das Messer. — Der Gast ist lieb, — der nimmt vorlieb, — und nicht Ungelegenheit — im Hause macht zur ungelegenen Zeit. — Ein schlimmer Gast wird — genannt, wer zur Last wird seinem Gastwirth; — zumal zu solcher Stund' und Nachtzeit, — wo nicht Eßzeit, kaum noch Wachzeit. — Wenn Schlaf will bethauen — die Augenbrauen, — ist für die Zähne keine Zeit zu kauen. — Das Sprichwort sagt: Das beste Abendmahl — ist das vor dem letzten Abendstrahl; — und Nachtessen schadet den Augen, — wenn es auch dem Magen mag taugen. — Ach Gott! nur daß das Feuer des Hungers brennt, — das nicht den Thau des Schlummers kennt! — Sprachs, und mit seinen Entschuldigungen — war ihm der Sieg über uns gelungen; — wir bezeugten seinem holden Mund unsre Huldigungen, — und wünschten alles Süßes und Feistes — dem trocknen Gaumen eines so schönen Geistes. — Als nun der Diener herbei geſchafft, — was in der Eile war zuſammengerafft, — und vor uns angezündet das Licht, — ſchaute ich, und ſchaute Abu Seid's Geſicht. — Da ſprach ich zu den Freunden: Glück zur guten Stunde — und zum guten Funde, — zum ſeltenen Gaſt in eurer Runde! — Der Wind des Glücks hat zum Platz — euch hergewehet einen mühloſen Schatz, — der für alles andere heut Erſatz. — Wenn der Mond des Geſichtkreiſes iſt untergegangen, — ſo iſt der Mond des Gedichtkreiſes nun aufgegangen; — und wenn der himmliſche Leitſtern im Dunſt iſt geſchwunden, — ſo iſt der irdiſche Zeitſtern der Kunſt uns gefunden. — Da durchdrang ſie der Moſt der Freude, — und Schläfrigkeit verließ das gewölbte Augengebäude; — ſie verabſchiedeten wieder die Stille, — zu der ſich hatte geneigt ihr Wille, — und entfalteten neu den Scherz und die Luſt, — die ſie hatten zuſammengefaltet in der Bruſt. — Doch Abu Seid war mit Seel' und Leib — bei dem Werke, das er nicht trieb zum Zeitvertreib; — der Wetteifer ſeiner Händ' und Zähne — war thätig auf der dampfenden Scene, — bis der Inhalt der Schüſſeln war geſchwunden, — und ſeinen Platz hatte in ihm gefunden. — Da ſprach ich: Nun tiſch' uns zum Nachtiſch und Nachttiſch auf — einen Abſchnitt und Aufſchnitt aus deinem Lebenslauf, — eine Neuigkeit aus deinem alten Sack, — eine Wahrheit und Dichtung nach deinem Geſchmack. — Er ſprach: Von Seltſamkeiten hab' ich erlebt und gethan — mehr als Augen ſahn, — oder als Lippen kund gethan. — Doch das ſeltſamſte begegnete mir dieſe Nacht, — kurz vor dem als das Glück mich hier zu euch gebracht. — Da forderten wir von ihm die Wunderkunde — von dem Begegniß ſeiner nächtlichen Runde. — Er ſprach: Ein Pfeil, geſchleudert von des Wanderlebens Bogen, — kam ich verirrt hier in die Stadt geflogen, — und gieng, als die Dunkelheit einbrach, — ob mir gleich vor Ermattung das Bein brach, — eine gaſtfreie Küche zu ſuchen, — einen Koch oder einen Kuchen. — Und der Hunger, als ein guter Treiber bekannt, — und das Geſchick, ein Vater der Wunder genannt, — führten mich vor eines Hauſes Thor, — da trug ich mein Anliegen aus dem Stegreif vor:

Gegrüßt, Bewohner des Gehöfts, groß oder klein!
Und lebet lang' in Wohlſtand und in Wohlgedeihn!
Was gibts bei euch? für einen Mann der Wüſtenein,
Für einen Sohn des Weges mit erlahmtem Bein,
Deß Eingeweide brennend nach Erquickung ſchrein,
Der nichts gegeſſen ſeit zwei Tagen oder drein,
Und keinen Freund hier hat, ihm Gaſtrecht zu verleihn;
Indeß die finſtre Nacht ſchon bricht mit Schauern ein.
Vom Leben blieb Verdruß am Leben ihm allein.
Wohnt etwa nun in dieſem Haus ein Freudenſchein,
Ein Herz, das ſpreche: Wirf den Stab hin, tritt herein,
Und was im Haus ſich findet, ſoll gegönnt dir ſeyn!

Sprach's; da ſprang hervor ein junges Füllen, — ein Knab' in flatternden Hüllen, — und ſang:

Beim Preis des Alten,[1] der das Gaſtrecht eingeſetzt,
Und Mekka's Sand mit Opferthierblut hat genetzt!
Nichts gibt's bei uns für einen Gaſt, der Zähne wetzt,
Als „Gott zum Gruß!“ und eine Streu, die nicht verletzt.
Wie ſoll gaſtiren, wer, wie ich, noch wacht und ſchwätzt,
Nur weil der Hunger ſeinem Schlaf ſich widerſetzt?
Du hörſt; bedenk nun, was du thuſt, bedenk es jetzt.

Ich ſprach: Was ſoll ich mit einer leeren Herberge thun, — und mit einem Wirthe, den der Hunger ſelber nicht läßt ruhn? — Aber, wenn mir auch mißfällt dein Quartier, — Knabe, ſo gefällſt du mir. — Sage mir deinen Namen, — da deine Worte das Herz mir nahmen. — Er ſprach: mein Name iſt Seid, — und mein Geburtsort iſt Feid;[2] — ich kam in dieſe Stadt erſt geſtern, — zu meinen Mutterbrüdern und Schweſtern. — Ich ſprach: Sage mir alles ohne Heuchelei, — ſo erhalte dich Gott von Straucheln frei! — Er ſprach: Mir hat erzählt meine Mutter Liebhold,[3] — die, wie ihr Name, iſt lieb und hold, — daß im Jahre der großen Plünderung — ſie geheiratet, zu ihres Jammers Minderung, —

---

[1] Abraham, der Patriarch. Er gilt als der Begründer älteſter Geſittung und Einſetzer der Opfergebräuche in Mekka, veranlaßt durch ſein beabſichtigtes Opfer Ismaels, den die Araber billig an Iſaks Stelle ſetzen.

[2] Ein Einkehrort auf dem Wege nach Mekka.

[3] Arabiſch Berret, d. i. pietas.

einen Edlen, der ihrer ſchien würdig, — von Ghaſſan ſtammend und von Serug gebürtig. — Doch wie ſie ward geſegneten Leibes, — hat er von der Seite ſeines Weibes — im Stillen ſeinen Weg genommen, — und ſoll noch wiederkommen. — Er war, nach allem was ich gehört, ein Durchtriebener, — und ich bin ſein Nachgebliebener. — Wir wiſſen nicht, ob er noch lebt, und wir auf ihn ſollen warten, — oder ob er beſtattet iſt an dem Pfühl, dem harten. — Da erkannte ich, ſprach Abu Seid, an jedem Zug — und jedem Zeichen ohne Trug, — daß dieſes mein Sohn ſey, mein Saamen, — von dem ich nichts an mich genommen als den Namen.* — Und ich konnte der Natur kaum widerſtreben, — die mich drang, ihm ſeinen Vater zurück zu geben. — Doch die Scham der leeren Hand — und des ſchlechten Kleides, in dem ich vor ihm ſtand, — hielt den väterlichen Trieb in Band; — und ich riß mich von ihm mit einem Herzen, das gepreßt war, — und einem Auge, das genäßt war. — Habt ihr nun, o ihr Männer von Herz und Geiſt, — ein Wunder wie dieſes, gehört von allem was Wunder heißt? — Wir ſprachen: Nein, bei dem, den Mond und Sonne preiſt! — Er ſprach: Ja, verzeichnet es nur unter des Zufalls Wundergeſchichten, — und verewigt es auf Blättern mit wahrhaften Berichten; — denn dergleichen läßt ſich nicht erdichten. — Und wir brachten die weiße

---

* Nämlich den Zunamen Abu Seid, d. i. Vater des Seid.

Fläche und die ſchwarze Flut, — und ſchrieben aus ſeinem Mund die Geſchichte wohlgemuth. — Dann erforſchten wir ihn, was er nun habe beſchloſſen, — um an ſich zu nehmen ſeinen Sproſſen. — Er ſprach: Wenn mein Beutel ſchwerer wöge, — wär' es mir leicht, daß ich meines Jungen pflöge. — Wir ſprachen: Wenn mit einigen Pfunden dir iſt zu dienen, — ſo ſtehen wir dir zu Dienſten mit ihnen. — Er ſprach mit verklärten Mienen: — Wie dienten mir Pfunde in der Noth nicht? — Ein Weiſer verſchmäht ein Loth nicht. — Der Berichter dieſer Geſchichte ſpricht: Da trugen wir auf der Stelle unſre kleinen Späne zuſammen, — um zu ſchüren ſeiner Vaterliebe Flammen; — dann beſtimmten wir noch eine Summ', eine runde, — und theilten ſie auf uns aus in die Runde, — und jeder ſchrieb auf ſeinen Antheil eine Verſchreibung,[1] — die er jenem übergab zur Betreibung. — Er zeigte ſich über die Wohlthat gerührt und erkenntlich, — ergoß ſich in Dank und erſchöpfte ſich in Preis unendlich; — bis das Lob uns zu hoch zu ſteigen ſchien, — und wir uns mühten unſer Verdienſt herabzuziehn. — Dann entfaltete er Nachtgeſpräche, witzverbrämt, — von denen Damaſt und Brokat ward beſchämt, — und durchwürzte die letzten Hauche der Nachtluft — mit der Poeſie Nachtblumenduft; — bis das Licht im Oſten emporbrach, — das Goldgeweih des Sonnenhirſches hervorſtach, — da ſprang er wie ein Hirſch auf, und ſprach zu mir: — Komm, laß uns an Ort und Stelle paſſiren, — die Verſchreibungen einzukaſſiren, — die Körnlein zuſammen zu leſen, — und die Tröpflein zu ſchlürfen zum Geneſen. — Denn mir ſchlägt das Herz in hörbarem Tone, — vor Verlangen nach meinem Sohne. — Da gieng ich mit ihm Hand in Hand, — bis das Geldgeſchäft war zu Rand; — und als er eingethan im Sack das blanke, — blinkte er und blühte wie eine Ranke, — dann ſprach er: Vergüte dir Gott die Bemühung der Sohlen! — du bleibſt von mir dem Schutze des Höchſten befohlen. — Ich ſprach: Ich wünſche dich zu begleiten, — um deinen edlen Sohn zu ſehn an deiner Seiten. — Da blickte er mich an, wie ein Preller den Geprellten, — und lachte, bis ſeinen Augapfel Thränen ſchwellten, — indem er ſang:

---

[1] Eine Anweiſung auf einen Wechſler.

O der du anſiehſt den Dunſt * für Waſſer,
Und Worten glaubeſt, die von mir kamen!
Ich hoffte nicht, daß ſo wahre Früchte
Mir tragen ſollte der Lügenſamen.
Vielleicht, ich habe wohl einen Sohn, und
Vielleicht, ich hab' auch von ihm den Namen;
Doch heut die Nacht ſah ich keinen, außer
Nur in Erinn'rungen, die mir kamen.
Kein Weib auch hab' ich, das Liebhold heißet;
Nur Kunſt und Liſt hab' ich zu meinen Damen;
Die ſoviel Streiche mich täglich lehren,
Als Raum nicht haben in Buches Rahmen,

---

* Der Dunſt der Wüſte, Luftſpiegelung, Waſſerſchein.

Als Asma'i[*] ſelbſt, der Sagenkrämer,
Vermöcht' in Worten nicht auszukramen.
Sie ſind die Bürgſchaft des Unterhalts mir,
Der ohne ſie bald mir würd' erlahmen.
Wie ſollt' ich leben? und leben ſoll ich;
Wenn ich nicht täglich zög' einen Hamen?
So nimm's nicht übel, daß ich dich heut fieng;
Es iſt mein Handwerk; Gott ſegn' es, Amen!

---

[*] Ein berühmter Schriftſteller, Dichter und Erzähler, der eine glänzende Rolle am Hofe des Chalifen Harun Alraſchid geſpielt, und auf den ſich die ſpätern vorzugsweiſe als auf einen Gewährsmann arabiſcher Stammſagen berufen.

Vierte Makame.

Die Morgenraſt.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich machte nach **Dimjat** eine Reiſe, — wohl verſehen mit Trank und Speiſe, — wohl aufgeräumt — und aufgezäumt, — mit Genoſſen geſchaart — von gleicher Art, — von denen die Eintracht nicht beeinträchtigt ward; — die das Band der Freundſchaft nicht abbrachen, — und aller Feindſchaft den Stab brachen; — gleich als ob ſie getrunken die Milch von Einer Amme, — oder wären die Funken von Einer Flamme, — oder die Zinken an Einem Kamme. — Wir ritten nur den ſcharfen Ritt, — und litten nur Thiere vom ſtarken Tritt; — und wenn wir zur Herberge lenkten, — oder zur Tränk' uns ſenkten, — ruhten wir nur im Flug, — ohne langen Verzug. — Einſt hielten wir unſere Thier' im Trabe, — in einer Nacht, die von Alter ein mädchenhafter Knabe, — und von Locken war ein Rabe; — wir ſpornten bis die Dämmerung graute, — und die dunkle Schminke der Luft zerthaute; — da ward uns der Nachtritt beſchwerlich — und der Schlummer unentbehrlich.[1] — Wir hielten den Zügel — an einem Hügel, — wo weich und grasreich war der Ranft, — und die Luft gelind und ſanft. — Da ſtiegen ab die Reiter — von dem Rücken der Schreiter; — und als dieſe waren geſtellt, — und jene ruhten ihren Waaren geſellt, — als das Gebrülle verſtummt war, — das Geſchrille verſummt war, — und alles ſtille von des Schlummers Hülle vermummt war; — hörte ich einen ſprechenden, — die Frühruh' unterbrechenden, — der an einen, der mit ihm wachte — mit heller Stimme die Frage machte: — Wie iſt dein Verfahren — gegen die, die mit dir fahren? — Jener ſprach: Den Ungütigen — ſuch' ich durch Güte zu begütigen; — ich bin gefällig dem Ungefälligen, — geſellig dem Ungeſelligen; — ich vertrage mich mit dem, der mich betrügt, — und ſage Wahrheit dem der lügt. — Mein Herz bleibt zugewandt den Verwandten, — wenngleich ſie mir den Rücken wandten; — und ich bin erkenntlich meinen Bekannten, — wenn ſchon ſie mich verkannten. — Ich fliehe nicht vor dem Flehenden, — ich entziehe mich nicht dem Zehenten; — feil iſt mir meine Fülle — zu des Kranken Heil und zu des Nackten Hülle. — Ich ſchenke meinen Trank, — und denke nicht an Dank; — ich berathe den, der mich verrieth, — ich ſchade nicht dem, der mich übel beſchied. — Ich füge mich beſcheiden — auch ungefügen Beſcheiden; — ich habe nicht Wohlgefallen, — daß meine Feinde fallen; — ich reiche heilendes Wundkraut — dem, deſſen Nagel mich wund kraut, — und entziehe nicht meine Haut — dem, der ſie haut. — Mich tröſtet ein Koran-Abſchnitt, — wenn man mir die Ehre abſchnitt; — und ich laſſe den guten Namen — denen, die mir ihn nahmen. — Ich heuchle mit keinem Hauch, — ich täuſche in keinem Tauſch; — übervortheilen mag ich nicht, — und über Nachtheile klag' ich nicht; — ich ſuche nicht Händel im Handel, — und bin in meinem Wandel ohne Wandel. — Lieber ungerächt, — als ungerecht; — lieber dem Feind erlegen, — als den Feind erlegen! — Ich klage nicht, wenn man mich verklagt; — ich entſage, wo man mir verſagt. — Was verſucht, — laſſ' ich unverſucht; — wo man flucht, — nehm' ich die Flucht. — Wo man ſpricht, will ich nicht widerſprechen; — wo man ſticht, will ich nicht wider ſtechen; — und ſollte mich die Hyder ſtechen, — ſo wollt' ich mich an ihr nicht rächen. — — Darauf ſprach der andere: O weh mein Sohn! — wer wird Frohn thun ohne Lohn? — Man muß kargen gegen den Kargen, — arg thun gegen den Argen, — gegen den Schnarcher muß man ſchnarchen. — Den will ich nicht letzen, — der mich will verletzen; — ich will nur netzen den, der mir nützt, — und nur ſchätzen den, der mich ſchützt. — Dem ſey meines nicht gewährt, — der ſeines mir wehrt; — wer mir ſich nicht paart, — den laſſ' ich apart; — der mich verſchmäht, nach dem ſchmacht' ich nicht; — der mich ächtet, den acht' ich nicht. — Ich wünſche die Plage meinem Placker, — und pflanze nicht Friedensbäume auf Feindesacker. — Ich gebe nicht mein Korn für deine Spreue, — und nehme nicht deinen Zorn für meine Treue. — Lieber ungerecht, — als ungerächt; — lieber ſchinden als geſchunden, — und lieber den Schmerz verwinden, als klagen über Wunden. — Ich will nicht ſtreicheln, wo man mit Ruthen ſtreicht; — ich will nicht weich ſeyn, wo man mir nicht weicht, — nicht liebreich ſeyn, wo man mir nicht reicht. — Dem iſt mein Herz zugethan, — deſſen Hand mir iſt aufgethan. — Wer mich ſchiert, iſt nicht mein Hirt; — wer mich nicht werth hält, iſt nicht mein Wirth. — Den will ich nicht leiten und nicht geleiten, — der mich ſelber gern ſähe gleiten; — dem will ich im Himmel keinen Stuhl bereiten, — der ein Pfühl zu der Hölle Pfuhl mir möchte breiten. — Oder wer hat geboten, daß ich ſoll dienen und du dich dehnen, — ich mit Demuthsmienen und du mit Löwenmähnen? — daß ich ſäe und du ſpeicherſt, — daß ich flehe und du weigerſt? — daß ich ſchmelze und du gefrierſt? — daß ich in Staub mich wälze und du dich vornehm zierſt? — Nein, ſondern bei Gott, Gericht für Gericht, — und Gewicht für Gewicht, — ein Schuh nach dem Maaß des Fußes, — ein Dank nach der Art des Grußes; — daß Niemand uns einen Vorwurf mache, — noch Jemand über uns lache. Und o wie herrlich hat dein Vater geſagt:

---

[1] Die hier geſchilderte Art zu reiſen, iſt eine ſehr gewöhnliche, nämlich die Nacht durch, bis gegen Tagesanbruch, wo dann auf kurze Zeit geraſtet wird.

Ich ſchätze jeden, wie er mich wird ſchätzen,
Und ſchütze mich vor dem, der mich will ſchatzen.
Zumeſſ' ich jedem, was ihm angemeſſen,
Und zeige Krallen dem, der mich will kratzen.
Ich kränke nicht, und mag auch nicht erkranken;
Ich hetze nicht, und diene nicht zu Hatzen.
Ich bin nicht deſſen Narr, der aus den Kohlen
Den Braten holen will mit meinen Tatzen.
Mein Freund iſt, wer mir zeigt ein freundlich Antlitz;
Wer ſtolz ſich bläht, dem ſag' ich: Magſt du platzen!
Den lieb' ich, der ſich läßt von meinen Scherzen
Berücken, und nicht zürnet meinen Fratzen.
Der Jugend ſteht es an, gefoppt zu werden,
Doch traurig iſt ein Tölpel mit der Glatzen.
Mein Sohn! geh' hungrig auf die Jagd mit Füchſen,
Wenn du nicht ſatt vom Schlafen willſt wie Ratzen.
Und wenn du deine Beute haſt, ſo gebe
Geſchwind als wie vom Taubenſchlag die Katzen.
Und glaube nicht, daß der ſein Herz dir ſchenke,
Der dich verlangen ſieht nach ſeinen Batzen.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Als ich ſo ihr Geſpräch belauſcht, — hätt' ich gern Worte mit ihnen getauſcht. — Als nun der Morgen anglomm, — das Frühroth im Glanz heranſchwomm, — gieng ich aus in des Frühlichts Glimmen — auf die Spur meiner Nachtſtimmen; — da ſah ich Abu Seid mit ſeinem

Sohn im Geſpräche, — und ihre Mäntel trugen der Armuth Gepräge. — Ich erkannte, daß meine Nachtkunde — gekommen war aus ihrem Munde, — und wandte mich zu ihnen, voll Luſt über ihre Geiſtesfülle, — und voll Mitleid über ihre zerriſſene Hülle. — Ich lud ſie ein, zu theilen mein Zelt, — und zu gebieten über Gut und Geld. — Dann ſtreute ich ihren Ruhm aus unter der reiſenden Gilde, — und ſchüttelte für ſie die Bäume der Milde, — bis ſie waren zu Gut und Ehren gekommen, — von allen zu Brüdern aufgenommen. — Unſer Lager aber war an einer Stätte, — von wo ſich zeigte die Hügelkette, — an der ſich ließen die Dörfer erkennen, — und ihrer wirthlichen Feuer Brennen. — Als Abu Seid nun ſeinen Sack gefüllt, — und ſeine Blöße gehüllt; — ſprach er zu mir: Ich bin mit Schmutz beladen; — laß mich geh'n, im nächſten Dorf ihn abzubaden. — Ich ſprach: Wenn du geh'n willſt, ſo eile, — und kehre zurück ohne Weile. — Er ſprach: du ſiehſt mich wieder, — eh du einmal ſenkeſt die Augenlieder. — Dann ſchlug er aus, wie ein Hengſt auf der Weide, — rief ſeinem Sohne: Scheide! ſcheide! — und weg waren ſie beide. — Wir dachten nicht, daß er Reißaus genommen, — und harrten auf ſein Wiederkommen, — wie auf das neue Licht, — das die Faſten bricht.[1] —

---

[1] Die Faſten des Monats Ramadhan endigen ſich, wie ſie angefangen, mit der Sichtbarwerdung des neuen Mondes. Dieſes neue Licht, das die Faſten bricht, und das Feſt bringt, wird aufs begierigſte erſpäht, und von den zuerſt entdeckenden mit größtem Jubel verkündigt; wie ſich denken läßt, da dadurch

Wir ſandten aus nach ihm Führer, — Späher und Spürer, — bis der junge Tag ward alt, — und unſer Eifer kalt. — Da, als wir waren des Wartens ſatt, — und die Sonne ſchon ſtrahlte matt, — ſprach ich zur Geſellſchaft: Wir ſind betrogen, — und der Mann hat gelogen; — ein Sumpf war dieſe Grüne; — laßt uns räumen die Bühne! — Ich gieng und zog mein Kameel beim Nacken, — und fieng an zu ſatteln und aufzupacken; — da fand ich von Abu Seids Stift — auf meinem Sattelknopfe die Schrift:

Der du heute dich mir hold erwieſeſt,
Mein dich nahmeſt an vor allen Mannen;
Glaube nicht, daß Laun' und Uebereilung,
Oder Ueberdruß von dir mich bannen;
Sondern weil im Koran ſteht geſchrieben:
Wann ihr habt gegeſſen, geht von dannen.[1]

---

acht und zwanzig ſehr ſtreng gehaltene Faſttage beſchloſſen werden, die, zumal wenn der Monat Ramadhan, auf ſeinem Kreislaufe durchs Sonnenjahr, gerade in die heiße Jahreszeit fällt, durch die völlige Enthaltung von Trank und Speiſe, den langen Tag, da nur eine kurze Nacht zur Erquickung bleibt, höchſt läſtig werden müſſen. Kein Wunder alſo, wenn dieſes neue Licht für einen moslemiſchen Dichter noch einen ganz anderen Zauber hat, als für uns, die wir nur ſeine natürliche Schönheit bewundern, aber keine ſo wichtigen Epochen an daſſelbe knüpfen. Jenes ſehnſuchtsvolle ihm entgegen harren, und ſeine wunſchbefriedigende Erſcheinung, ſind daher die Lieblingsbilder, beſonders der Erotiker. Hier aber iſt Abu Seid der erſehnte Geliebte.

[1] Worte aus einer in Medina gegebenen Sure des Korans, wodurch ſich der Prophet ſehr ungezwungen gegen die Läſtigkeit der bei ihm ſpeiſenden Gäſte zu verwahren ſucht.

Da las ich ihnen die Sattelſchrift, — um niederzuſchlagen ihres Zornes Gift; — — ſie bewunderten ſeine Schwänke, — und baten Gott um Schutz gegen ſeine Ränke; — worauf wir weiterfuhren, — und von ihm nichts weiter erfuhren.

Fünfte Makame.

Die Bittſchrift.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich beſuchte in Meragbet die Staatskanzlei; — zwar war ich in Staatsgeſchäften ganz Lay, — doch fand ſich dort immer eine Conſeſſion — von Leuten von allerlei Confeſſion — und Profeſſion, — die ſich beſprachen über allerhand, — was ich verſtand und nicht verſtand. — Heute nun ergoß ſich der Rede Brunſt — über die Redekunſt; — und einmüthig, einmündig, ſtammelten — alle die hier verſammelten — Ritter des Schreibekieles, — und Meiſter des Zungenſpieles, — zum Lobe der Zeit, der vergangenen, — und zur Schmach der neuangefangenen: — daß der alten Meiſter ſcharfem Witze — kein neuer dürfe bieten die Spitze, — und keiner jetzt im Oſt und Weſt — ſey ſo zügel- und bügelfeſt, — dem ſein Roß nie bäume, — und der den Sattel nie räume. — Wer breche noch neue Bahnen, — und ſteche nach neuen Fahnen? — wer könne ſich mit eigenen Federn ſchmücken, — und brauche nicht fremde auszupflücken? — Jeder, und ob er ein Goldkleid hab' an, — ſtelle ſich nur wie ein Bettelknab' an — gegen den Redner Sahban, — der, mit der Wortkraft Rüſtigkeit, — einſt ſcheidend zweier Stämme Zwiſtigkeit, — ſtand und ſprach, ſeit der Morgen hauchte, — bis die Sonne gen Abend tauchte, — und dabei ein Wort nicht zweimal brauchte. — — Es hatte ſich aber unſerm Kreis — angeſchloſſen ein Greis, — der an der Reihen äußerſtem Anfang — da ſaß als wie ein Anhang; — und wie nun die Reden ſprudelten, — die Kugeln traſen und rudelten, — wie jeder ſeine Münzen gelten machte — und ſeine Waaren zu Markte brachte, — Trauben und Herlinge, — Tauben und Sperlinge; — zeigte jener mit einem Blinzen, — oder einem Grinſen, — einem Naſenrümpfen — oder Lippenſtümpfen, — daß er einer ſey, der da hält hinterm Buſch, — bis er verſieht ſeinen Huſch; — der den Bogen ſchnitzt — und Pfeile ſpitzt, — bis das Glück ihm zuruft: Itzt! — Und als nun jene verſchoſſen ihre Bolzen, — und ihr Vermögen eingeſchmolzen, — als die Wogen ſich geglättet, — und die Stürme ſich gebettet; — wendete er mit Sammlung — ſich zur Verſammlung, — und ſprach: Ihr ſpinnet wirren Faden, — und rennet auf irren Pfaden; — die ihr Todtengebeine — ſtellet in Heiligenſchreine, — und ſie umgebt mit Heiligenſcheine, — verachtend eure

Lebendigen, — näher euch zuſtändigen, — mit denen ihr doch allein euch könnt verſtändigen! — O ihr Präger und Wäger ächter Gewichte, — o ihr Heger und Pfleger gerechter Gerichte! — vergeſſet ihr über das Hadern, — die friſche Lebensfülle junger Adern? — daraus jetzt zu Tage wird gefördert, — was nie vor dieſem ward erörtert: — Gedanken ſtark, — und Worte voll Mark, — hochfarbige Schilderei, — tiefe Sinnbilderei, — Reime wie Blüthenkeime, — und Proſa wie Honigſeime. — Was findet ihr bei den Alten, — wenn ihr es ans Licht wollt halten, — als erloſchene Farben, — und ausgedroſchene Garben? — Sie haben der Zeit nach den Vorgang, — nicht der Trefflichkeit nach den Vorrang. — Und ich weiß noch jetzt den Mann; was er macht, das lacht; — was er ſchmückt, das glückt; — was er beginnt, das gewinnt; — wo er haucht, das raucht; — wo er ſpricht, das bricht; — was er ſchafft, das rafft; — was er dichtet, das vernichtet: — der, wo er rühmet, blümet, — und wo er tadelt, entadelt; — der, wo er lang iſt, — wie eines Stromes Gang iſt, — und wo kurz, — wie ein Waſſerſturz. — Da ſprach der Kanzleivorſtand, — der als Wortführer im Chor ſtand: — Und wer iſt der ſo ſchwer gerüſtete, — hehr gebrüſtete? — Jener ſprach: hier dein Geſpann, — dein Gegenmann. — Frag', ich ſtehe zur Rede; — fordere nur, ich ſtehe zur Fehde. — Da ſprach jener: Höre du! Bei uns zu Lande verkauft der Habicht ſich nicht für einen Falken, — noch der Rohrſtab für einen Balken; — wir unterſcheiden Spelt von Spelzen,

— hohe Beine von Stelzen. — Wer ſich unnütz macht, macht ſich Verdruß; — Wer zur Scheibe ſich aufſtellt, den trifft der Schuß. — Rege den Staub nicht im Feld, — oder klage nicht, wenn er dir ins Auge fällt. — Wo man früh nicht nimmt Freundesrath an, — da kommt Feindesſpott ſpat an. — Doch jener ſprach: Ein Mann kennt ſein Hemde — beſſer als jeder Fremde. — — Da berathſchlagten ſie ſich untereinander, — in welches Feuer der Prüfung man ſolle bringen den Salamander. — Einer von ihnen ſprach: Gebt mir ihn her! — ich roll' einen Stein in den Weg ihm queer; — ich habe für ſeine Backen — eine derbe Nuß zu knacken. — Da übertrug die geſammte Mannſchaft — für dieſen Krieg ihm die Oberkommandantſchaft; — und, ſich wendend zum muntern Alten, — ſprach er: Laß meine Geſchichte dir entfalten! — Ich lebte von hier in ferner Gegend, — friſch und wacker mich regend, — und fand, weil klein war meine Schaar, — daß groß genug mein Einkommen war. — Doch als ſich mir mehrten die Zehrer, — und des Haushalts Bürde ward ſchwerer, — blieb ich kein träger Laſtträger, — ſondern wandte als ein raſcher Hoffnungsjäger, — meinen Blick hieher auf den Landpfleger; — und durch meiner Redegaben Nützung — fand ich bei ihm Beſchützung und Unterſtützung. — Auch konnte meinen Muth nicht beugen, — noch mir meines Gönners Ungunſt erzeugen, — ein Fehler in meinen Sprachwerkzeugen, — den mir deine Ohren bezeugen, — daß das R iſt eine Klippe, — an der ſich brechen die Ströme meiner Lippe. —

Nun, ſatt getränkt von ſeinem Gnadenregen, — und bekümmert der Meinigen wegen, — bin ich bittend ihm angelegen, — mich zu den heimatlichen Gehegen — zu entlaſſen mit ſeinem Segen; — doch er ſprach dagegen: — Verſagt iſt deine Bitte; — dir wird kein Roß zum Ritte, — zum Abſchied keine Verehrung, — und zur Reiſe keine Zehrung, — bis du ſchriftlich mir vorlegſt, — und mündlich ſelbſt mir vorträgſt — ein Bittgeſuch, wohlgeſtellt, — das an Sinn und Spruch ſich wohlverhält, — und an Wohlgeruch mir wohlgefällt, — und in welchem ganz der Buchſtab iſt vermieden, — den auszuſprechen dir nicht iſt beſchieden. — — Nun hab' ich mich gemüht ein Jahr lang, — und das Werk iſt gerückt kein Haar lang; — ich rüttle meine Gedanken aus dem Schlummer, — und ſie werden nur immer dummer. — Und auch die Gelehrten, — die hochverehrten, — die ich anruf' um Hülfe, ducken — ſich alle mit Achſelzucken. — Nun, wenn du der Mann biſt, der du dich rühmeſt, — und dein Garten, wie du ihn blümeſt, — wenn dein Schimmer iſt keine Blendung, — ſo bekräftige durch ein Zeichen deine Sendung! — Jener ſprach: Zum Brunnen iſt gekommen dein Schlauch, — und zur friſchen Kohle dein Hauch, — dein Pferd zu ſeinem Beſchläger, — und dein Schwert zu ſeinem Feger. — Drauf ſann er ein Weilchen verſchloſſen, — bis die Waſſer zuſammengefloſſen, — die Milch ins Euter eingeſchoſſen; — dann rief er: Rüttle am Tintenfaſſe, — und die Feder faſſe, — daß ſie bringe das ſchwarze naſſe — auf das trockne blaſſe! — und ſchreib alſo:

Milde iſt eine Tugend, — ewig jung ſey deine Jugend! — Geiz iſt ein Schandflecken; — deines Neidenden Auge müſſe Nacht decken! — Edle Hand gibt Spenden, — unedle läßt abziehen mit hohlen Händen. — Den gebenden ſchmückt, — was den empfangenden beglückt; — und das Gold, das Dank aufwägt, — iſt wohl an- und ausgelegt. — Zufließt's von innen dem Quelle, — wenn außen abfließt die Welle; — und Ausfluß des Sonnenlichts — gibt uns, und benimmt dem Himmel nichts. — Weſſen Gemüth iſt aus edlen Stoffen, — hält ſein Haus dem Gaſte offen, — ſeinen Schutz dem flehenden, — und ſeinen Schatz dem gebenden. — So lange dein Gaſt weilt, heiß ihn nicht eilen, — noch weilen, wenn du ihn ſieheſt eilen; — und laß ihn ziehn mit Taſch' und Stabe — nicht ohne Lab' und nicht ohne Gabe. — So ſey von Luſt dein Palaſt bewohnt, — mit des Glückes Beſuch bewohnt, — von des Unglücks Fuß gemieden, — vom anklopfenden Leid geſchieden! — Dein Dach ſey luftig, — dein Gemach ſey duftig, — deine Matten weich, — deine Schatten denen von Eden gleich! — Dein Wipfel ſey vom entlaubenden Hauch geſchont, — und ewig ſey im Wachſen dein Mond! — Dein Lampendocht ſey geſättigt vom Oele, — und von Wunſchfülle deine Augenhöhle! — Was du beſchaueſt, das lenz' und maie; — was du bethaueſt, das glänz' und gedeihe! — Was du ſtützeſt, ſchwanke nie, — und wen du beſchützeſt, wanke nie! — Sey geliebt von den Gemeinden, — und gelobt von den Feinden; — ſchaltend mit Macht, —

— waltend mit Bedacht, — Unmilde zähmend, — Unbilde lähmend! — Dein Stab ſey weidend, — deine Klinge ſchneidend, — und dein Wille entſcheidend! — — Dich flehet an deſſen Mund, — deſſen Odem ſchloß mit deinem Befehl einen Bund; — deſſen Fuß ſteht, wo du ihn ſtelleſt, — deſſen Stolz fällt, wo du ihn fälleſt. — Deine Huld hat ihn ſatt gemacht, — deine Sonne hat bezwungen ſeine Nacht. — Du nahmeſt an ſeines Lobes Huldigung, — mit ſeines Fehls Entſchuldigung. — Deine Begleitung blieb ſein Gnadenkleid, — und die Geſchmeidigkeit ſein Halsgeſchmeid; — deine Befehle — ſeine Seele, — und dein Gebot — ſein Leben und Tod. — In deinem Dienſt iſt beſchneit ſein Haupt, — ſeines Kinnes Wald iſt dünn gelaubt; — und ihn ziehet ein Gelüſte — aus deinem Luſtgeheg in ſeine Wüſte, — aus dem Gnadenlicht, das ihn umflammt, — in das Dunkel, das ihm iſt angeſtammt; — von wo eine Heimatluft ihn anweht, — von wo ein Sehnſuchtsduft ihn angeht; — wo jetzt ſein Haus ſteht ungebaut, — und ſein Feld liegt unbebaut, — wo ſein Hausweſen öd' iſt, — das Loos ſeines Häufleins ſchnöd' iſt, — ohne Halt und Haupt ſein Geſind, — und ohne Heil und Hülfe ſein Weib und Kind. — So entlaſſe du den dankenden, — ſeinem Glück entwankenden! — Halte die fliehende Seele nicht, — und mit Wohlthaten quäle nicht! — Laß mich auf meines Stammes Hütten — den Abglanz deines Palaſtes ſchütten, — daß dein Lob, wie in dieſen Hallen, — mög' in den einſamen Wüſten ſchallen.

— Dein eigen ſey Gottes Wohlgefallen, — und ſein Segen gemeinſam uns allen!

So ſchloß er den Brief, — und das Wort im Munde ſeiner Tadler ſchlief; — ſeines Beifalls Gemurmel lief — durch die Verſammlung, und ſie rief: — Auf welchen Bergen iſt dein Stamm entſproſſen? — aus welchem Thal kommt dein Strom gefloſſen? — aus welchem Köcher iſt dein Pfeil geſchoſſen? — Da hub er an:[1]

Von Ghaſſan's[2] Wurzeln bin ich geboren,
Mir war zur Wohnung Serug erkoren.
Ein Haus an Schimmer der Sonne gleich,
Ein Erdenhimmel mit goldnen Thoren.
O welches Leben, das ich gelebt,
O welches Eden, das ich verloren!
Wo ich gewandelt in Füll' und Luſt,
Vom Moſt der Jugend und Rauſch durchgohren,

---

[1] Dieſer Ton, den Abu Seid öfter, und nie ohne zu rühren, anſtimmt, iſt gleichſam der zurückgedrängte reine Grundton ſeines Innern, der von Zeit zu Zeit aus den moraliſchen Diſſonanzen hervorbricht, und ſie in ſich aufzulöſen ſtrebt. Ohne dieſe einzige Wahrheit in ſeinem aus Lug und Trug gewebten Leben könnte er gar keine poetiſche Perſon vorſtellen. Dieſe elegiſche Klage um ein verlorenes Jugendparadies, und dieſe Sehnſucht nach einem theueren Vaterland, ſind nicht erdichtet. Man fühlt das überall, wo dieſer Ton anhebt, aber vollſtändigen Aufſchluß darüber gibt der Dichter, ſehr kunſtgerecht, erſt in der vorvorletzten Makame. Man kann ſagen: Dieſes gute Härchen am grauen Sünderkopf iſt es, woran der Himmel ihn hält, um ihn zuletzt aus der Irre zur Heimat zurück zu führen.

[2] Siehe erſte Makame, Note 2.

Des Wohlbehagens Gewand geſchleiſt
Durch Gärten, dicht wie das Haar des Mohren,
Bereit zu duften auf meinen Wink,
Und auf mein Lächeln ſich zu befloren.
Wenn Kummer hätte zu tödten Macht,
Er müßte tödtlich dies Herz durchbohren.
Und ließ' ein Glück ſich zurückbeſchwören,
Mein Seufzen hätt' es zurück beſchworen.
Der Tod iſt beſſer für einen Mann,
Als ſo zu leben, wie Vieh geſchoren,
Vom Naſenringe der Schmach geführt,
In wunder Seite des Schickſals Sporen.
Den edlen Löwen (verkehrte Welt)
Zauſ't die Hyäne bei Mähn' und Ohren.
Wenn eine Thörin das Glück nicht wäre,
Würd' es mit Huld nicht beglücken Thoren;
Und wenn's die Kleider nach Manneswerth
Vertheilte, hätt' ich nie nackt gefroren.

Nun ward der Ruhm von ſeinen Proben — vor des Landpflegers Ohren erhoben; — der gebot ihm den Mund zu füllen mit Gold, — und bot ihm an, zu treten in ſeinen Sold. — Doch er ließ ſich am Geſchenke genügen, — und wollte ſich nicht zu dem Amte fügen. — Der Erzähler ſpricht: — Ich, aus alter Freundespflicht, — da ich alſo ſah leuchten ſeines Glückes Licht, — und ihn ſtehn vor der hehren Stufe, — wollt' ihm rathen, zu folgen dem Ehrenrufe. — Laut wollt' ich verkünden ſeine Würdigkeit, — ſeines Geiſtes Ebenbürtigkeit. — Doch er gab mir einen Wink, mich zu beſcheiden, — und das Schwert zu laſſen in der Scheiden. — Und als er mit der Beute nun abgezogen; — mit dem Fang zufrieden abgeflogen, — folgt' ich ihm nach, — um ihn zu verklagen, — daß er die Beſtallung ausgeſchlagen. — Doch er lächelte ſtiller, — dann ſtimmte er an mit Getriller:

Eine Stell' in dem Stall iſt beſſer
Als Beſtallung zur Ehrenſtelle.
So unſicher iſt dieſer Boden,
Als beweglichen Sandes Welle.
Knecht zu ſeyn beim Herrn iſt beſchwerlich,
Und gefährlicher, ſein Geſelle.
Wankelmüthig iſt ſtets ein Herr,
Schnell ergriffenes läßt er ſchnelle;
Bäume pflanzt er und ſchält den Stamm,
Baut ein Haus und zerbricht die Schwelle.
Beſſer, daß du durch Wüſten fahreſt,
Oder flüchteſt in eine Zelle,
Als zu träumen von Hoheit, daß
Nackt dich wecke des Morgens Helle.

Sechste Makame.

Zahnſtocher und Seife.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Seitdem die Luſt der Reiſeluſt — mir hatte geſchwellt das Herz in der Bruſt, — daß ich, wie der Wind des Zufalls hauchte, — hier auf und dort untertauchte, — und that, als ob ich nie mehr die Heimath brauchte; — jedes fremden Stromes Waſſer trinkend, — mit jeder fernen Steppe Staub mich ſchminkend, — und in jedem Welttheil — ſpannend mein Zeltſeil, — ſo weit als wächſt die Dattel, — und man kennt den arabiſchen Sattel, — von Ferghane [1] bis Ghane [2], — von dem Tiger bis zum Niger: — da legt' ich einſt, wie es das Glück beſchied, — meine Barke an zu

---

[1] Hauptſtadt und Provinz von Mawera'lnehr oder Transoxanien.

[2] Hauptſtadt des Negerlandes Sudan.

Barka'id.[1] — Es war eben die ſchöne Jahrzeit, — der Vögel Sing- und Paarzeit, — des kahlgeſchornen Haines Wiederbehaarzeit. — Doch die Gärten mit den grünen Aeſten, — und die Straßen mit den ſchönen Paläſten, — die Plätze mit den ſpringenden Bronnen, — und der Lenz mit den umringenden Wonnen, — hatten für Augen und für Ohren — ihres Zaubers einen Theil verloren, — weil eben mit dem Frühlingsfeſtmond — war zuſammengefallen der Faſtenmond.[2] — und ich unterwarf als ein Gläubiger, — frommſtrebender, nicht ſträubiger, — mich den heiligen Beſchwerungen, — den geſetzlichen Entbehrungen, — nicht benutzend den Vorwand des Reiſeſtandes — zur Lockerung des ſtrengen Bandes; — ſo daß ich entrichtete mit trocknem Munde — die Gebetspflichten jeder Tagesſtunde, — ſelbſt den Duft der Salben mir hielt vom Haupte, — daß er mir nicht den Stand der Nüchternheit raubte, — und mir nur den Geruch der Blumen erlaubte.[3] — Ich machte mich nicht, ungeduldig, — der Sünde ſchuldig, — die Stunden des Tages zu zählen, — und zu rechnen, wie viel Tag' am Monat fehlen. — Als ich nun ſo hatte verbracht — mehrere Tage als ich ſelbſt gedacht, — zwiſchen Andachtsübung und Reiſegeſchäftebeſchickung, — und einen Theil der Nächte mir zur Erquickung; — wollt' ich, da ich keinen Grund hatte länger zu ſäumen, — mein Reiſethier ſäumen: — da erſcholl die Kunde vom geſehenen Neumond, — der ſchließt den Reumond, — und bringt den Freumond. — Da wollt' ich doch dieſe Stadt nicht verlaſſen, — ohne das Feſtlicht leuchten zu ſehn in ihren Gaſſen. — Und als der Tag nun angezogen kam mit Roß und Mann, — mit Troß und Geſpann, — mit ſeinem Gefolge von frommen Gebräuchen, — und ſeinem Geleit von Freudenzeichen; — legt' ich geſetzmäßig an ein neues Gewand, — und gieng, wo ſich die Gemeinde verſammelt fand, — wo ſich die bekannten, die begegnenden, — Glück wünſchten zum Feſte, dem ſegnenden, — dann die Reihen ſich dichteten, — und die Glieder ſich ſchlichteten, — derer, die das Gebet verrichteten. — Als nun am vollſten der Drang war, — und am ſchmalſten der Gang war; — erſchien ein Alter, mit Lumpen an den Gliedern, — und mit eingedrückten Augenliedern, — dem das Licht der Augen erſetzte — eine Führerin, eine alte, geſetzte, — die die Zucht der Verſammlung nicht verletzte[*], — da der Blick an ihrem Anblick ſich nicht letzte, — ſondern ſich davor entſetzte. — Als es ihm nun mit ihrer Hülfe geglückt

---

[1] Ein Ort oberhalb Moſul.

[2] Da die Araber bekanntlich Mondjahre haben, ſo kann jeder Monat wechſelnd in jede Jahrzeit fallen. Ueber den Faſtenmonat Ramadhan ſiehe vierte Makame, Note 2.

[3] Ueberſtrenge Muſelmanen ſollen ſich auch daraus ein Gewiſſen machen, in den Faſten den Geruch der Blumen einzuziehn, gleichſam als ſey dieſe Erquickung ein feineres Nahrungsmittel.

---

[*] In den Moſkeen dürfen gewöhnlich keine Frauen erſcheinen; nur die alten ſind ausgenommen. Sonſt beten die Frauen zu Hauſe.

— daß er ſich zu einem Platz hindurchgedrückt; — grüßt' er rechts und links mit ſtillem Zagen, — und ſtand wie einer, dem die Lebensgeiſter verſagen. — Es war, ohne daß er kreiſchte, — zu verſtehn, was er ſchweigend beiſchte. — Aber um den ſchrecklichen Fluch zu vermeiden, — den nach des Profeten Spruch ſollen leiden — alle die in den Moskeen betteln,[1] — bettelt' er nicht mit dem Munde, ſondern mit Zetteln, — die er aus einem Kober langte, — der ihm an Riemen um den Nacken ſchwankte; — Blätter, die von ferne geſehn, ſchon Beifall erwarben, — weil ſie glänzten beſchrieben mit bunten Farben. — Der Alten er die einhändigte, — und ſie des Botengeſchäfts verſtändigte; — die darauf durch die Reihen ſchlotterte, — und, die Zettel vertheilend, ſtotterte, — daß die Empfänger, die huldigen, — möchten die Mängel entſchuldigen — der Schrift, die ein Blinder geſchrieben, — dem aus der Zeit ſeines Sehens die Uebung geblieben. — Er wünſchet Glück mit einem Lied — jedem Gläubigen, der den Tag des Feſtes ſieht. — So vertheilte ſie die ſtummen Zungen, groß und kleine, — nach wohl geprüftem Augenſcheine, — je nachdem ſie Gelüſt auf einem Antlitz ſchaute, — oder Gebkraft einer Hand zutraute. — Und ich ſchien ihr wohl von den

---

[1] Nach der Ueberlieferung: Es wird ausgerufen werden am Tag der Auferſtehung: Es ſollen aufſtehn die Zornbeladenen Gottes des Höchſten! und es werden aufſtehen die Bettler des Mesgid (der Moskee). — Aber Almoſen zu geben in den Moskeen iſt nicht verboten.

Kunden der beſte, — denn mir ward von den Zetteln der gröſte. — Darauf fand ich geſchrieben:

Wohl dem, der unterm Fittige des Glückes weilt,
Und in dem Schooß der Heimatruh darf raſten!
Wohl dem auch, der auf raſchem Thier durch Länder
eilt,
Mit Füll' im Sack, um, wo er will, zu gaſten.
Doch wehe dem, dem Gott die Armuth zugetheilt;
Zu Haus und in der Fremde trägt er Laſten.
Der Neumond hat, wie eine Spang' aus Gold gefeilt,
Geblickt aus Abendwolken-Purpurquaſten;
Sein Anblick hat die Sehnſucht aller Welt geheilt;
Was hilft es dem, der noch am Feſt muß faſten?
Die lichte Scheib' iſt mir zu ſchauen nicht ertheilt;
O daß ich dürft' ein Scheibchen Brot betaſten!
Iſt hier nicht einer, reich an Herden, welchem geilt
Der wohlgenährte Hengſt auf fetten Maſten;
Und ſieht hier einen, der den Bauch hat eingeſeilt,
Den Hunger zu erſticken, den verhaßten?
Iſt hier nicht einer, reich an Waaren, dem gezeilt
Die Kleiderſtoffe liegen in den Kaſten;
Und ſieht hier einen, der zum Feſt hat angekeilt
Am Leib die Lumpen, die zu fallen haſten?
Der gebe zeitig, eh er dort mit denen heult,
Die hier, weil ihre Brüder darbten, praßten.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Die Verſe, die mir ſo die Hölle heizten, — verfehlten nicht daß ſie meine Neugier reizten, — indeß ein kleiner Schauder meine Hand durchbebte, — daß ſie, die von Natur nicht zuſammen klebte, — noch freigebiger auseinander ſtrebte. — Ich fragte mich ſelbſt: wer iſt der Mann, vom Glück verkürzt, — der ſo bündig den Knoten ſchürzt, — und ſo derb den Ausdruck würzt? — und ich hoffte den Aufſchluß zu erhalten — von der Alten, — wenn ich ihre Verſchwiegenheit — bekämpfte mit Goldes Gediegenheit; — ich rechnete auf die weibliche Gebrechlichkeit, — und die weltliche Beſtechlichkeit. — Da lief ſie wieder — Reih' auf und nieder, — um die Blätter zurück zu empfangen, — ſammt dem was etwa daran blieb hangen — von den reichen Händen, durch die ſie gegangen. — Doch ihre Miene war mißliebig, — weil die Ernte war unergiebig; — ſie nahm den Rückzug in Verſtörung, — und vergaß in der Gottesbethörung — das Blatt, das ihr am beſten ſollte tragen, — das in meine Hand war verſchlagen. — Sie kehrte zum Alten voll Bekümmerung, — ihm klagend der Hoffnung Zertrümmerung, — der Zeiten und Menſchen Verſchlimmerung. — Doch er ſprach: Wir ſind in Gott! — und kommen her von Gott! — und kehren zurück zu Gott! — Dann hub er an:

Es blieb kein Retter und kein Berather,
Es lebt kein Freier und kein Freigeb'ger;
Kein Herzenswarmer und kein Erbarmer,
Kein Tröſter Armer, als du o Ew'ger!

Drauf ſprach er: Gib dein Herz zur Ruhe, — zähle die Blätter und thue — ſie zurück in die Truhe. — Sie ſprach: Ich habe ſie ſchon gezählt, — doch das gröſte fehlt. — Da rief er: Weh dir unſaubere!

— ſo verhudelſt du, was ich zaubere? — Schöpfeſt kein Waſſer, und zerbrichſt den Henkel? — fängſt nicht den Vogel, und verlierſt die Sprenkel? — der Köder iſt hin, und fort der Lachs; — das iſt zum Mißwachs der Zuwachs. — Gleich, eh ich dir fluche, — geh, und noch einmal ſuche! — Da kehrte ſie zurück und lief, — her und hin und quer und ſchief, — ſuchend in nicht kleiner Noth — das verlorene Kleinod. — Und als ſie auf ihrer Spähe — nun kam in meine Nähe, — legt' ich aufs weiße Blatt ein falbes — Goldſtück und ein Groſchenſtück, ein halbes, — und ſprach: Willſt du auf dieſes ganze hoffen, — ſo ſey ganz offen! — Doch willſt du halb bekennen, halb lügen, — ſo laß dir an dieſem halben genügen! — Sie verſchlang den goldenen Vollmond — mit Blicken, des Glanzes ungewohnt, — und ſprach: Wozu die Umſchweife? — zieh! mein Geheimniß iſt eine lockere Schleife. — Ich ſprach: Nimm mir vom Auge die Binde! — Wer iſt der alte Blinde? — und iſt dis Gedicht Faden von ſeiner Spule, — oder Gewirk von fremdem Weberſtuhle? — Sie ſprach: Der Scheich iſt von Serug, — und dieſe Kunſt iſt ſein Acker und Pflug, — der aber jetzt geht ſchlecht genug; — Gott verleihe dieſem ſpröden Boden — einen lockernden Frühlingsodem! — Dann ſtürzte ſie auf den Gulden wie ein Geyer, — und ſchwang ſich davon wie ein Reiher. — Doch ich ſprach zu mir, mit trübem Blick: — O Weltgeſchick! — So hat dieſe Glanzſonne des Gedichts — beraubt müſſen werden des Augenlichts! — Und ich brannte vor

Verlangen, beim Süßmundigen, — mich über ſeinen Unfall zu erkundigen. — Doch mir war zu ihm der Zugang — geſperrt durch der Betenden Zudrang, — und ich bedachte, daß es nicht mag vorm Geſetz beſtehn, — über die Nacken der Leute zu gehn. [*] — So behauptet' ich denn meinen Platz, und ſchwieg, — während der Feſtredner die Kanzel beſtieg, — und nach dem Lobe Gottes und dem Preis des Profeten, — für das Wohl des Fürſten begann zu beten, — dann die Hörer mit frommer Betrachtung — beſtärkte zu Weltverachtung — und ewiger Güter Ertrachtung. — Als nun der Gottesdienſt geſchloſſen war, — und die Beterflut auseinander gefloſſen war, — ſäumt' ich nicht, nach Abu Seid zu rennen; — und mit meines Namens Nennen — gab ich mich ihm zu erkennen. — Ich legt' ihm aus Liebe mein Kleid an, — und er nahm es ohne Leid an. — Dann lud ich ihn auf mein Brot und Salz, — und zuſagte er ebenfalls. — Da machte ich ihm meinen Arm zum Stabe, — und führt' ihn davon, wie einen Schatz, im Trabe, — und die Alte gieng drein als Zugabe. — Als ich ſo ihn gebracht in mein Quartier mit der Eilepoſt, — und dort ihm vorgeſetzt eine Eilekoſt; — ſprach er:

---

[*] D. i. zwiſchen dem Erzähler und Abu Seid ſind Reihen von betend liegenden, über die jener ſchreiten müßte, um zu dieſem zu gelangen, was unanſtändig und vom Religionsgeſetz gemißbilligt iſt. Mohammed ſagt, zufolge der Ueberlieferung: Wer auf die Nacken der Leute tritt beim Freitagsgottesdienſt, der macht ſich eine Brücke zur Hölle.

O Hareth! — ſind wir vor Zeugen bewahret? — Ich ſprach: Niemand iſt hier als die alte Frau. — Er ſprach: Vor ihr iſt mein Geheimes zur Schau. — Dann that er auf ſeine beiden Sterne, — und blitzte mit ihrem leuchtenden Kerne, — daß die Aepfel wie zwei feurige Kugeln rollten, — als ob ſie die Zwilling' am Himmel beſchämen wollten. — Erſt wünſcht' ich ihm Glück zu den geſunden Sinnen, — dann zeigt' ich mich ihm erſtaunt über ſein Beginnen — und fragt' ihn, warum er ſo entſtellt und verſtellt — umgeh' in der Welt? — Doch er ſtellte ſich ſtumm, — und verſchlang das Frühſtück mit hum und mum; — bis daß er ſein Geſchäft vollendet, — da hub er an, zu mir gewendet:

Da blind iſt die Mutter der Menſchen, die Welt,
Zudrückend ihr Auge vorm Guten geſchwind;
So drückt' ich vorm Böſen das meinige zu,
Damit ſeiner Mutter auch gliche das Kind.
Doch hab' ich geſchloſſenen Auges geſehn,
Daß andere blind mit geöffneten ſind.
Die einen verblendet der Haß und der Neid,
Und dich macht die Liebe zum Seltſamen blind.

Dann ſprach er: Nun ich geſpeiſt habe, — und Mund und Hand noch feiſt habe; — regt ſich in mir ein andrer Geluſt, — den du als mein Wirth befriedigen mußt. — Geh, und bringe mir dar — ein ſchönes Paar, — eines davon ein ſchlankes Knäbchen, — fein gedreht, ein geſchnitztes Stäbchen, — glatt und feſt, geſchmeidig, ſüße, — der den Mund mir küſſe, —

und es ſich laſſe munden, — wenn die Zähne ihn verwunden. — Dann ein reinliches Mädchen, — erzeugt in einem Kramlädchen, — lind anzufühlen und weich, — den himmliſchen Nymſen gleich, — leicht von Gewicht und luſtig, — wohlriechend von Athem und duftig, — das aufwalle mit Schaumen, — wenn es mir küßt den Daumen, — und zugethan mir bleibe, — wenn ichs mit der Hand zerreibe. — Da ſprach ich erſtaunt: — wie ſcherzeſt du wunderbar gelaunt! — Glaubſt du, daß ich ein Harem von Mädchen und Knaben — hab' in meiner Fremdenwirthſchaft vergraben? — Er ſprach: Haſt du ſo wenig mir abgelernt, — oder ſoviel vergeſſen, von mir entfernt? — Geh, und begreife, — ich meine Zahnſtocher und Seife. — Da ſprach ich: Gott ſey geprieſen, daß du dich ſo als guter Moslem beweiſeſt, — und dich der Reinlichkeit befleißeſt. — Dann gieng ich eilends in die Kammer, — und dachte an keinen Jammer, — langte aus dem Schrank die beiden Geräthe, — und kehrte zurück zur Stäte. — Aber das Neſt war leer, — kein Abu Seid war zu ſehn noch zu hören mehr. — Es war, als wär' er verſunken in die Wogen, — oder in die Wolken empor geflogen.

Siebente Makame.

Nadel und Kamm.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Das ſeltſamſte, was ich auf Reiſen ſah, — war, was in Mearret Elnoman geſchah, — wo ſich ſtellte dem Richter dar — ein ſtreitendes Paar, — ein Alter mit geſtumpftem Zahne, — und ein Jüngling, friſch wie ein Zweig der Myrobalane. — Der Alte ſprach: Walte Gottes Gnad' hie, — halt' und erhalte den Kadhi, — daß er recht walte, — und gerecht verwalte, — ſich recht verhalte, — und das Recht erhalte! — Ich hatte eine feine — allerliebſte kleine, — glatte, nette, niedliche, — ſpitzige, doch friedliche, — ſchlanke, blanke, flinke, unermüdliche, — eine dienſtfertige Dirne, — die ſich lenken ließ an einem Zwirne; — zierlich, manierlich, — behend, handthierlich, — aus und einſchlüpfend, — hin und her hüpfend, — alles mit Fleiß verknüpfend; —, die überall ſäumte, — doch nichts verſäumte, — die überall ſteckte und ſtickte, — und der alles ſteckte, was ſie ſtickte. — Daß ihr Herz war ſtählern, — rechnete ich ihr nicht zu den Fehlern, — noch daß ſie liebte Fehden, — und führte Stichelreden. — Denn zwar unbiegſam, — war ſie mir doch ſchmiegſam; — ſpitzzüngig wie ein Schlängelchen, — doch ſtill und fromm wie ein Engelchen. — Sie hätte nur wandeln ſollen auf Seiden, — und an geblümten Borten weiden; — doch ſie ergieng ſich, vergnügt und beſcheiden, — auf meiner Armuth kahlen Heiden. — Nackt blieb ſie, um Nacktheit zu bekleiden; — doch wo ſie zog durch die Steppe, — da zog ſie hinter ſich her eine lange Schleppe. — Dieſer Jüngling nun hat ſich nach ihr geſehnt, — und ich habe ſie ihm gelehnt, — ſie ſich zu Nutz zu machen, — doch zu ſchonen der ſchwachen, — und keine Unbilligkeit — zuzumuthen ihrer Willigkeit, — ſie nicht anzuſtrengen über ihre Kräfte, — und ſie nicht zu mißbrauchen im Geſchäfte. — Da bringt er ſie zurück mir itzt, — und das Ohr iſt ihr geſchlitzt; — und vom Erſatz, den er mir bietet, — wird mein Schaden nicht gegütet.

Der Jüngling ſprach: Es iſt gegründet, — was der Alte verkündet. — Doch ſchlecht hat ſie ſich aufgeführt; — ich hatte nur ſchief ſie angerührt, — und mein Finger war ohne Hut, — da biß ſie mich drein, und leckte mein Blut. — Doch er hat von mir im Verſatz — einen Schatz, — ein barſches Bürſchchen, — als wie ein Hirſchchen, — mit Zinken und Zacken, — und elfenbeinblinkendem Nacken; — muthwillig und eitel,

— will jedem über die Scheitel, — Jungen die Locken krauſen, — Alten die Borſten zauſen. — Er liebt Putzen und Zieren, — durch Wälder zu ſpazieren, — und fürchtet nicht den Weg zu verlieren, — bricht durch dünn und dicht, — und was ſich ſträubt, das macht er ſchlicht. — Den gab ich zum Unterpfand dem Alten, — doch der hat ihn nicht wohl gehalten; — ich weiß nicht, was mein Bürſchlein hat verbrochen, — er hat einen Zahn ihm ausgebrochen.

Da ſprach der Richter: Erkläret euch näher, ihr Streiter, — oder ſcheret euch weiter! — Und der Jüngling ſprang auf und ſang: [1]

Eine Nadel, abgeſtumpft und abgenutzt,
Schwarz geroſtet, und von keinem Nutze,
Lieh er mir zu übler Kleider Beſſerung,
Daß ſie alte Lappen neu aufſtutze.
Brach ſie aus Gebrechlichkeit, ſo iſt kein Grund,
Daß er ein Verbrechen mir aufmutze.
Doch er hält dafür in ſeiner Haſt zurück
Meinen Kamm,[2] der mir gedient zum Putze.

---

[1] Es verdient bemerkt zu werden, daß Hariri hier, und in ähnlichen Fällen, gerade da mit den Verſen anhebt, wo die Poeſie des Gegenſtandes zu Ende geht, gleichſam um durch die neue und höhere Form, der Darſtellung einen neuen und höhern Schwung zu geben. Ohne dieſen Kunſtgriff würde die folgende Auflöſung des Räthſelſtreites höchſt langweilig geworden ſeyn, ſtatt daß ſie uns jetzt durch das komiſche Pathos, womit die Bettlerlumpen aufgeſtutzt werden, gar anmuthig vorkommt.

[2] Statt des Kammes iſt im Original ein Gegenſtand, dem die erforderliche doppelſinnige Beſchreibung, auf eine für

Sieh des Alten ſchmutz'gen Geiz, durch deſſen Schuld
Liegen muß mein junges Haar im Schmutze!
Und daraus ſchließ auf den großen Druck der Noth,
Die Erleichtrung hofft von deinem Schutze.

Da ſprach der Kadbi zum Alten: — Rück' heraus ohne Umſchweif' und Falten! — und er hob an:

Bei der Wallfahrt und der Anhöh Cheif Mina,[1]
Wo der Frommen Heer den Satan ſteinigt!

---

und anſchauliche Weiſe, nicht abzugewinnen war, nämlich der Augenſalbeſtift, Mil genannt, d. i. dasjenige Inſtrument, womit die im Orient gebräuchliche ſchwarze Schminke an die Wimpern und Augenränder gebracht wird; ein eben ſo nothwendiges Toilettenſtück jener Gegenden, als der Kamm bei uns. Der Kamm iſt nun freilich nicht ganz im Koſtüm, wenigſtens der Männer, die dort glatt geſchoren ſind, und nichts zu kämmen haben. Doch bliebe auch bei dieſen etwa noch eine Zuflucht für den Kamm der Bart. Aber unſer Kamm gehört einem jungen Bürſchchen zu, und dieſe tragen dort allerdings auch langes Haar, wie die Mädchen; zumal die von der Klaſſe der verrufenen Lieblinge halten ganz beſonders auf dieſe weibliche Zierde.

[1] Nichts iſt häufiger bei unſerem Dichter, als Betheurungen bei irgend einem einzelnen Gegenſtand, der mit Gebräuchen der Wallfahrt oder mit den heiligen Wallfahrtsörtern in Verbindung ſteht. Freilich iſt der Mißbrauch des Heiligen überhaupt, zu Schwüren und Bekräftigungen, oft bei den unwürdigſten Anläſſen, im arabiſchen Sprachgebrauch aufs äußerſte getrieben, und, obgleich vom Geſetz gemißbilligt, doch um ſo unvertilglicher, da der Koran ſelbſt ſich dieſer Sünde

Wäre nicht das Glück mir karg, ich hätte wohl
Meine Großmuth an dem Feind beſcheinigt,
Hätt', ohn' auf Erſatz der Nadel zu beſtehn,
Seines Kamms Herausgab' ihm beſchleunigt.

---

in hohem Grade ſchuldig macht. Beſonders die letzten kleineren Suren, die eigentlich poetiſchen, ſind ganz voll davon; Gott ſelbſt oder ſein Profet, die beide nicht immer leicht von einander zu unterſcheiden ſind, ſchwören da immerfort, oft wirklich bei recht ſeltſamen Dingen. Daß aber dieſe Schwörluſt ſich beſonders an die Wallfahrt hält, iſt natürlich, da in der farbloſen, durch keine Mannichfaltigkeit bunter Feſte unterbrochenen Einförmigkeit des mohammedaniſchen Religionslebens, dieſe Wallfahrt allein, aber auch um ſo bedeutender, als Jahresepoche im Ganzen, wie als Lebensepoche für den Einzelnen, hervortritt. Jeder, den nicht Unvermögen oder ſein Geſchäft verhindert, iſt gehalten, einmal in ſeinem Leben die heilige Reiſe zu thun. Auch die verheirateten Frauen ſollen es, und ihre Männer dürfen es ihnen nicht wehren. Wer ſelbſt nicht kommen kann, muß einen Stellvertreter ſchicken, und ein ſolcher muß auch für jeden Geſtorbenen, der dieſe Pflicht ſo lange verſchoben, bis er ſie nicht mehr erfüllen konnte, von dem Erben beſtellt werden. Die Reiſe aber mehr als einmal zu machen, iſt verdienſtlich. Denkt man nun dazu den ungeheuren Umfang des vom Islam beherrſchten Ländergebietes, die umſtändliche Art zu reiſen, mit Karawanen, die pomphaften Anſtalten, die zu dieſem Zwecke die Regierungen machen, und die mannichfaltigen Privatintereſſen, die ſich in dieſes große öffentliche verflechten, die Benutzung der ſolennen Gelegenheit zu Handelſchaft, Geſchäftsreiſen und müßiger Landſtreicherei; ſo wird man die Verſicherung gültiger Zeugen nicht unglaublich finden, daß vier Monate lang im Jahre, zwei vor und zwei nach dem Beſuche der heiligen Oerter, die ganze mohammedaniſche Welt durch dieſes große Inſtitut in Bewegung geſetzt ſey. Was nun, bei dem Beſuch dieſer heiligen Oerter ſelbſt, der einzelne Pilger ſowohl, als die ganze

Doch vom Bogen des Geſchicks fliegt Pfeil um Pfeil,
Einer trifft, die Furcht des andern peinigt.

Gemeinſchaft derſelben, alles zu thun und zu beobachten hat, iſt ein ſo wohlgeordnetes, vielgegliedertes Syſtem von eigenthümlichen, auffallenden, auch ſinnreichen Gebräuchen, die ſelbſt auf den unbetheiligten fremden Betrachter einen ſtarken Eindruck zu machen nicht verfehlen. Wieviel lebhafter werden ſie die Einbildungskraft des einheimiſchen Dichters beſchäftigen.

Die Anhöhe Mina (Chaif ſelbſt heißt Anhöhe, * und unſer Ausdruck: Anhöhe Chaif Mina enthält eine unſchädliche Tautologie). Dieſe Anhöhe Mina, unweit Mekka, worauf ein Bethaus oder Mesgid errichtet iſt, nimmt auf der Wallfahrtsſcene eine Hauptſtelle ein. Hier wird der Teufel geſteinigt, das Opfer geſchlachtet, und zuletzt das Haar geſchoren, das während der Wallfahrt hat wachſen müſſen. Doch wir haben es hier nur mit dem erſten Gebrauch zu thun. Nachdem das Pilgerheer zwei Tage vor dem Opferfeſte feierlich aus Mekka ausgezogen iſt, die erſte folgende Nacht ſchon in Mina zugebracht hat, ſodann, nach dem Betſtand auf Arafat, die zweite Nacht in Muſdelife, zieht es am dritten Tag, am erſten ſelbſt des Feſtes, wieder nach Mina, und hier dann, beim Weggehen von der Station, iſt es, wo jeder Pilger gegen eine Stelle hin, die Gemret elakabe, d. i. der kleine Kieſel des beſchwerlichen Aufſtieges, heißt, ſieben Steine wirft mit den Worten: Im Namen Gottes! Gott iſt groß! Zum Verdruß des Teufels und ſeiner Engel! u. ſ. w. Dieſer Gebrauch iſt eingeſetzt zum Gedächtniß an den Stifter der Wallfahrt, Abraham, der, als er über dieſe Oerter gieng, um ſeinen Sohn zu opfern, dem Teufel,

---

* Andere ſagen Thal. Beides widerſpricht ſich nicht, ſondern gehört zuſammen. Die Scholien erklären es: Was abwärts vom Berg und aufſteigt vom Thal oder Flußbett.

Beide, die wir hier als Widerſacher ſtehn,
Durch der Armuth Band ſind wir vereinigt:
Er, aus Dürftigkeit, kann nicht befrein ſein Pfand,
Ich, aus Mangel, kann es laſſen frei nicht.
Dieſer Schickſalsknoten iſt dir vorgelegt;
Löſe mild, und hau ihn ſtreng entzwei nicht.

---

der ihm eingab, Gott nicht zu gehorchen, mit Steinwürfen abtrieb. Die Steine aber, die der Pilger wirft, ſollen nicht größer als eine Bohne ſeyn, um durch das ſchwache Geſchoß mehr Verachtung gegen den Feind zu bezeigen, und auch um den Schaden zu verhüten, der bei der großen Menge der Pilgrime entſtehen könnte. Man legt den Stein auf die innere Fläche des Daumens, und ſchleudert ihn mit dem kleinen Finger. Man darf ſtatt der Steine nichts anderes werfen, nicht etwa goldene oder ſilberne Münzen, um nicht die Gläubigen zu verſuchen, ſie aufzuleſen. Nach dieſem Steinwerfen kann der Pilger ſein Opfer ſchlachten, ſich ſcheeren laſſen, und nach Mekka zurückkehren, um dort andere Gebräuche zu verrichten. Aber am folgenden Tage, dem zweiten des Feſtes, muß er wieder nach Mina gehn, und, wann ſich die Sonne geneigt hat, das Steinwerfen erneuern, und zwar muß er dann dreimal ſieben Steine werfen, je ſieben an jeder der drei Stellen, die den gemeinſchaftlichen Namen Gemret führen, zuletzt bei der Hauptſtelle Gemret elakabe. Am dritten Tag wird dies wiederholt, und eben ſo am vierten, dem letzten des Feſtes, nur diesmal früher, eh der Tag ſich neigt. An dieſen vier Tagen wirft alſo jeder Pilgrim ſiebzig Steine, nämlich ſieben am erſten Tag, und an jedem folgenden ein und zwanzig. Man glaubt, daß alle Steinchen, die ein Gläubiger, der ſeine Wallfahrt würdig vollbringt, geworfen hat, ſogleich von Engeln aufgehoben werden; und ohne dieſes beſtändige Wunder wäre auf den Gemren gar nicht mehr fortzukommen, vor der Menge von Steinen, von den Pilgern ſeit ſo vielen Jahrhunderten dahin geworfen.

Als der Kadhi das angehört, — ward er ganz verſtört, — und als wie bethört, — warf er ihnen hin einen Dinar.[*] — Den erſchnappte der Alte wie ein Aar; — und als er ſeinen Raub verſchlungen, — ſprach er zum Jungen: — Die eine Hälfte iſt mein Antheil am Schatz, — die andere Hälfte nehm' ich an deinem Platz, — als Schadenerſatz — für die zerbrochene Nadel, — ſo behalt' ich das Ganze ohne Tadel; — komm nun und nimm in Empfang deinen Kamm, — auf daß beſtehe des Rechtes Stamm. — Da ſtand der Junge wie ein verkauftes Lamm. — Doch der Kadhi, den ſein Thaler verdroß, — gab ſeinem Mitleid noch einen Stoß, — und warf, um den Jungen zu tröſten, — ihm ein paar Münzen hin, nicht von den gröſten. — Dann ſprach er: Nun geht und vertraget euch, — und ſolcher Fehden entſchlaget euch! — Ein Richter hat nicht dazu die Kaſſen, — um von den Parteien ſie leeren zu laſſen. — Darauf giengen ſie bedächtiglich, — miteinander einträchtiglich, — laut preiſend des Richters Gütigkeit, — Großmuth und Edelmüthigkeit. — Er aber konnte noch nicht verſchmerzen — den Thaler, der ihm geriſſen war von dem Herzen; — er ächzte beweglich, — und krächzte kläglich, — als ſteck' ihm die Bruſt voll Dolche, — und ſprach zu ſeinem Gefolge: — Es ahnet mir, — — und gemahnet mir, — daß die beiden nicht zwei Parteien, — ſondern eine, und zwei Betrüger ſeyen. — Wer kann ein Licht mir zünden, — ihre Heimlichkeit zu ergründen? — Da ſprach ſein Hauptſpürer — und Obermeuteführer: — Es gibt kein beſſeres Verſtändniß — als ihr eigenes Geſtändniß, — und kein ſichreres Erkenntniß, — als ihr eigenes Bekenntniß. — Da ward ein Häſcher, von den raſchen, — geſandt, ſie einzuhaſchen. — Und als ſie wieder vor dem Kadhi erſchienen, — ſprach er zu ihnen mit ernſten Mienen: — Nun ſchenket mir reinen Wein aus dem Krug ein, — und geſchenkt ſoll euch euer Betrug ſeyn! — Da prallte zurück der Junge, — doch der Alte trat vor mit kühner Zunge:

---

[*] Ein Geldſtück.

Ich bin der Seruger, und das iſt mein Sohn.
Es artet in Zeiten der Welf [5] nach dem Leuen.
In unſerem Schatz iſt nicht Nadel noch Kamm,
In unſerem Haus nichts zu kau'n noch zu käuen.[6]
Den Kummer der Armuth, der Dürftigkeit Schutt,
Verwenden wir kunſtreich zu Dichtungsgebäuen.
Wir locken die Gab' aus geſchloſſener Hand,
So gut wie aus öffner, die Geben mag freuen.
Wir tauſchen Geſchenk' ein für Täuſchung mit Luſt,
Daß ſelbſt nicht den Tauſch die Getäuſchten bereuen.
Und wen, ſo wie uns, Noth im Rücken bedroht,
Der ſcheut nicht Gefahr, die ins Antlitz mag dräuen.
Der Tod iſt das Ende der Mühſal, und wen
Er heut trifft, der braucht ihn nicht morgen zu ſcheuen.

---

[5] Das Junge vom Löwen (ſonſt auch vom Hunde).

[6] Arabiſch Kadhm und Cadhm.

Da rief der Kadhi: Gottes Segen dem Wohlduft, den deine Rede haucht, — und Heil dir, wäre dein Sinn nicht in Trug getaucht! — Doch ich werde vor dir mich wahren, — und warne dich ſelber vor Gefahren. — Laß künftig die Richter ohne Beſchwerden; — mancher verträgt es nicht gefoppt zu werden. — Denke des zeitlichen und des ewigen Verderbes, — und befleißige dich redlichen Gewerbes! — Das verſprach ihm der Alte und ſchied, — und die Tücke ſaß ihm auf dem Augenlied.

Achte Makame.

Das Eidformular.

* * *

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Nach Rahba, der Frühlingsroſ' an des Eufrats Wogen, — ward ich von einem Verlangen gezogen, — dem ich folgte mit ſchnellem Thier — und raſcher Begier. — Und als nun mein Landſchiff, gerudert von den Sporen, — war eingelaufen zu den Thoren; — als ich Anker- und Zeltplatz mir hatt' erkohren, — und trat aus einem Bade geſalbt und geſchoren: — ſah ich einen Jüngling, gegoſſen in der Schönheit Form, — gegliedert nach der Vollkommenheit Norm, — gehalten an ſeines Mantels Falten — von einem Alten, — der ihn beſchuldigte mit Wuth, — er habe vergoſſen ſeines Sohnes Blut. — Der Jüngling aber, ſtandhaft, — läugnete ab die Bekanntſchaft, — und führte muthig ſeine Vertheidigung — gegen ſolchen Vorwurfs

Beleidigung. — Ihres Streitfeuers Funken ſtoben, — und es hatte ſich um des Kampfplatzes Toben — das Gedränge der Menge zuſammengeſchoben; — bis beide zuletzt ſich verſtändigten, — daß ſie ihren Streit, den ſie nicht beendigten, — zur Entſcheidung dem Wali[1] des Orts behändigten. — Der war aber einer, von dem man ſagte, — daß Knabenſchönheit ihm mehr als andre behagte. — Und als ſie nun mit beflügelten Hanken — waren gerannt in die Schranken, — brachte der Greis an die Sache, — und beſchwor des Richters Rache. — Dieſer gebot dem Jüngling, zu ſprechen, — und ſchon hatten begonnen ihn zu beſtechen — die dunklen Locken um die hellen Flächen. — Der ſprach: Es iſt eines Lügners Lug — gegen einen, der keinen erſchlug, — eine meuchleriſche Hinterliſt — gegen einen, der kein Meuchler iſt. — Der Wali ſprach zum Alten, — ungehalten: — Haſt du zur Thatbeſcheinigung — zweier rechtgläubigen Zeugen Vereinigung? — wo nicht, ſo begnüge dich, ohne weitere Peinigung, — vom Beklagten mit dem Eide der Reinigung. — Der Alte ſprach: Er hat ſchnöde — ihn erſchlagen in der Oede; — wer ſoll mir Zeugſchaft zugeſtehn, — wo ihm Niemand hat zugeſehn? — Die ſtumme Wüſte hat getrunken das Blut; — — die es zu verrathen nicht den Mund aufthut; — und nun birgt er Sinnes Unhuld — hinter der Mienen Unſchuld. — Doch laß mir nur die Wahl des Eidformulares, — und du ſollſt ſehn, ob ich Falſches red' oder Wahres. — Der Wali ſprach: Das ſteht dir zu Gebot, — zum Troſt um deines Sohnes Tod. — Da ſprach der Alte zum Jüngling: Sprich:

---

[1] Statthalter, Oberamtmann.

Bei dem, der die Stirne geſchmückt mit dem Lockenkranz, — und die Augen mit dem dunklen Glanz, — die Augenbrauen mit der leiſen Scheidung, — und die Wimpern mit der Saumbekleidung, — die Augenlieder mit der Schwere, — die Naſenwölbung mit der Hehre, — die Wangen mit dem Tagesanbruch, — und das Kinn mit dem Jugendanflug, — die Knoſpe des Mundes mit dem Aufſprung, — die Säule des Halſes mit dem Aufſchwung, — die Haltung des Hauptes mit dem Sinken, — und das Lächeln mit dem Zahnblinken! — ich habe deinem Sohn nichts gethan zu Leide, — noch ſeinen Buſen gemacht zu meines Schwertes Scheide. — Wo nicht, ſo ſchlage Gott mein Auge mit Decken, — und meine Wange mit Flecken, — meine Schläfe mit der Kahlheit, — meine Roſe mit der Fahlheit, — meine ſüße Frucht mit der Schaalheit, — meine Stirne mit den Falten, — meine Zähne mit den Spalten, — meinen Odem mit dem Dampfe, — meine Lippen mit dem Krampfe, — mein Feuer mit dem Froſte, — meinen Spiegel mit dem Roſte, — meinen Mond mit dem Schwinden, — meine Sonne mit dem Erblinden, — das Silber meines Kinns mit der Schwärze,[2] — und das Elfenbein meiner Hüfte mit dem Schmerze!

---

[2] Das Silber des Kinnes iſt deſſen jugendliche Glätte, und die Schwärze, womit es geſchlagen werden ſoll, der gefürchtete Bart.

Da ſprach der Jüngling: Ehr alles Leid, — als dieſen Eid! — ehr das Leben verloren, — als ſchwören, wie noch kein Menſch geſchworen! — Doch der Alte beſtand darauf, um ſeine Unſchuld zu verbürgen, — müſſ' er den Eid hinunter würgen. — Das Ende des Streites war unabſehbar, — der Weg der Vereinigung ward ungehbar. — Doch des Jünglings edle Weigerung — diente ſeiner Schönheit zur Steigerung, — und zur Schürung von des Richters Brunſt, — der eine Rührung ſpürte ihm zu Gunſt. — Sein Ohr war erfüllt vom Eidformular, — das ein Verzeichniß der Reize war, — und mit des Auges Geize — verſchlang er noch einmal die Reize; — bis daß ihm der Empfindung Flammen — ſchlugen über die Beſinnung zuſammen, — und die Thorheit ihm den Rath einflößte, — den Jüngling zu gewinnen, indem er ihn löſte. — Wenn er dem Alten ihn riſſe aus den Krallen, — würde er ihm in die Hände fallen. — Und er ſprach: Willſt du hören, was die Menſchenliebe räth, — und thun, was der Frömmigkeit wohl anſteht? — Der Alte ſprach: Und was rietheſt du? — Ich gehorche, was gebieteſt du? — Der Wali ſprach: Mein Beſcheid iſt, daß du dieſen Jüngling ſcheideſt von der Qual, — und dich beſcheideſt mit hundert Miskal,[1] — die ich zum Theil werd' aus Eignem erſchwingen, — zum Theil von da und dort aufbringen. — Der Alte ſprach: Du haſt nur zu walten, — und Wort zu halten. —

---

[1] Pfund (wie im Engliſchen).

Da zählte der Wali zwanzig baar auf, — und wandte ſich zu ſeiner dienenden Schaar drauf, — von welcher er noch zuſammen brachte, — was voll das halbe Hundert machte. — Da hatte die Sonne ſich verkrochen, — das Abendgebet ſollte ſeyn geſprochen, — und die Geldernte ward unterbrochen. — Der Wali ſprach: Nimm, was da iſt, — und erwarte, was nah iſt; — morgen früh wollen wir zuſehn, — daß dir zukomme, was dir mag zuſtehn. — Der Alte ſprach: Auf den Beding, daß dieſe Nacht — dieſer Jüngling bleib' in meiner Macht, — nur vom Manne meines Auges[4] bewacht; — und wenn ich morgen bin entſchädigt, — ſey er der Haft entledigt, — frei — wie der junge Vogel vom Ei, — und für mich unſchuldig an Bös und Gut — wie der Wolf an Joſefs Blut.[5] — Der Wali ſprach: Du forderſt Billiges, — und ich bewillig' es.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Als ich ſah des Alten Gewandtheit, — gieng mir im Geiſt auf ſeine Bekanntheit. — Und als nun die Nacht die Sterne geboren, — und das Geräuſch ſich hatte verloren, — durchſchritt ich die Höfe des Wali, und fand den Alten — Wache über den Jungen halten. — Ich beſchwor ihn bei Gott: Biſt du nicht Abu Seid? — Er ſprach: Ja! beim Ordner der Jagdzeit! — beim hellſehenden Wächter der Nachtzeit! — Ich ſprach: Und wer iſt der Junge da, — deſſen Locken ich heut im Schwunge ſah? — Er ſprach: Er dient mir dem Geſchlechte nach zum Sohne, — und dem Geſchäfte nach zur Dohne. — Heute halfen mir ſeine Locken — dieſe funfzig ins Garn zu locken. — Ich ſprach: Und willſt du nun den Morgen erpaſſen, — um die übrigen funfzig zu faſſen? — Er ſprach: Nein, ehe die Vögel ſingen, — will ich mit dieſem mich von hinnen ſchwingen. — Doch nun laß uns koſen bei der Sterne Kerzen, — um zu verſcherzen des Abſchieds Schmerzen. — Da verbracht' ich die Nacht mit ihm unter Reden, — köſtlicher als Gewebe goldener Fäden, — blühender als die Gartenhaine von Eden; — bisdaß nun der Wolfſchweif [6] über den Himmel ſtrich, — da erhob er ſich zum Strich — nach einem andern Himmelsſtrich, — und ließ an Abſchiedgeſchenkes Statt — in meiner Hand ein verſiegeltes Blatt, — ſprechend: Das ſtelle du, — wenn es tagt, dem Wali zu, — daß es ihm zum Troſt möge frommen, — wenn unſre Flucht ihm die Ruh genommen. — Das ſagt' ich ihm zu zum Abſchied, — doch er gieng mit einem Blick, der mirs abrieth. — Da achtet' ich es kein Verbrechen, — den

---

[4] Der Mann des Auges, bei uns die Pupille, das Kindchen des Auges.

[5] Sprichwörtlich der Wolf, der den von ſeinen Brüdern verkauften Joſef zerriſſen haben ſollte.

---

[6] Der Wolfſchweif heißt der den Himmel überfahrende erſte falbe Morgenſchimmer, der wieder verſchwindet, und eine tiefere Finſterniß hinterläßt, aus welcher dann erſt der zweite, oder der wahrhafte Morgen hervorgeht, im Gegenſatz zu welchem jener erſte Schimmer auch der lügende Morgen heißt.

Mutelemmis-Brief[1] zu erbrechen, — und darin ſtand:

So ſprich zum Wali, welchen mein Verſchwinden
Geworfen in der Reue Feuerpein:
Der Alte nahm dein Geld, dein Herz der Junge,
Den doppelten Verluſt, o ſtreich ihn ein!
Du haſt den Beutel aufgethan, weil Liebe
Dir zugehalten hat der Augen Schein.
O lauf nicht dem nach, was du laufen ließeſt;
Schleuß deinen Kummer in den leeren Schrein!
Und wardſt du heute durch der Liebe Großmuth
Ein größrer Märtyrer als einſt Hoßein;[2]
Belehrung kaufteſt du dafür, die gerne
Der Weiſe kauft um Gold und Edelſtein.
So ſtelle künftig ein die Jagd! oft locket
Das Reh den Jäger in des Löwen Hain.

---

[1] Der Brief des Mutelemmis iſt, wie man ohne Noth und Note erräth, ein Uriasbrief. Die Geſchichte davon iſt zu weitläufig.

[2] Das Martyrthum des Hoßein, des jüngeren Sohnes des Ali und der Fatime, der tragiſche Tod, des Verdurſtens, den er mit ſeinen Waffengefährten bei Kerbela gefunden, ſteht zwar, wie wir eben hier ein Beiſpiel ſehen, auch bei den Sunniten in gutem Andenken, doch lange nicht in ſo lebhaftem, wie bei den Schi'iten, die dieſem ihrem Lieblingsheiligen ein jährliches Todtenfeſt feiern, das mit ſeinen öffentlichen Wehklagen und ekſtatiſchen Ausbrüchen der Trauer, mit der mimiſch dramatiſchen Darſtellung des Kampfes, Leidens und Todes, im offnen Widerſtreit mit dem Geiſte des Islams, einem heidniſchen Myſterium viel ähnlicher ſieht.

Austritt ſchon mancher auf Erwerb, und kehrte
Nach Hauſe mit den Schuhen des Honein.*

Hareth Ben Hemmam erzählt: Da zerriß ich das Blatt in tauſend Bitzchen und Fetzchen, — und ſtellt' es dem Schickſal heim, ob ein Spätzchen oder Mätzchen — dem Wali zutrüge das Lied vom verlorenen Schätzchen.

---

* Geſchichte des Sprichworts: Er kommt nach Hauſe mit den Schuhen des Honein:

„Honein war der Name eines Schuſters; zu dem kam ein Araber aus der Wüſte, um von ihm ein Paar Schuhe zu kaufen. Doch ſie wurden über den Handel uneins; der Araber ſchimpfte den Honein, und kaufte die Schuhe nicht. Als er nun wieder heim reiten wollte, lief Honein ihm voraus auf den Weg, warf einen Schuh hin, gieng dann eine weite Strecke, und warf den andern Schuh hin; worauf er ſich an der Stelle hinter einen Strauch verbarg. Als nun der Araber an dem erſten Schuh vorüber kam, ſprach er: Wie ſieht doch dieſer Schuh den Schuhen des Honein gleich! Wäre ſein Kamerad auch dabei, ſo höbe ich ihn auf. So ritt er weiter, und kam zu der Stelle, wo der andere Schuh lag. Da bereute er's, daß er den erſten nicht aufgehoben: ließ ſein Pferd bei dem zweiten ſtehen, und kehrte um, den erſten zu holen. Doch Honein kam hervor, und ritt auf dem Thiere des Arabers davon; und als dieſer zurück kam, ſah er den Schuh, aber ſein Thier nicht. Er nahm denn das Paar Schuhe, und gieng zu Fuß nach Hauſe. Da fragte man ihn: Was bringſt du heim von deiner Reiſe? Er ſprach: Die Schuhe des Honein; und das ward zum Sprichwort.“

Neunte Makame.

Die Grabrede.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich ſpürte, da ich am Wanderſtabe — kam nach Sawe[1] — an mir Herzenshärtigkeit — und Unbußfertigkeit; — und ich befolgte den Rath des beſten der Rathgeber, — der den Gläubigen dagegen empfahl den Beſuch der Gräber.[2] — Als ich nun gekommen war zur Einkehr der Särge, — und der Todtengebeine Herberge, — um mein Herz zu heilen von der Verſtockung, — und meine Sinne von der weltlichen Lockung; — ſah ich eine Verſammlung um ein Grab, das man grub, — und einen Aufgebahrten, den man begrub. — Und ich geſellte mich zu ihnen, der Heimkehr denkend, — und Thränen den heimgegangenen meines Stammes ſchenkend. — Als nun der Todte beſtattet war, — und die Klag' um ihn ermattet war; — beſtieg eine Erhöhung am Grab — ein Scheich mit Pilgertaſch' und Stab, — ſein Haupt mit dem Mantel verhüllend, — und ſprach mit Eifer erfüllt, und mit Andacht erfüllend:

---

[1] Eine Stadt zwiſchen Rei und Hamedan.

[2] Der Profet ſprach: Die Herzen roſten wie das Eiſen. Man fragte ihn: Und womit kann man ſie ſcheuern? Er ſprach: Mit dem Leſen des Korans und dem Beſuch der Gräber.

Sehet und handelt danach, o ihr handelnden! — und wendet euch, o ihr ſorglos wandelnden! — Raffet euch auf, o ihr vergeſſenden, — und ermeſſet recht, o ihr vermeſſenen! — Was iſt euch? Fühlet ihr keine Betrübniß — bei Freundesbegräbniß? — könnet ihr ſehn ohne hellen Jammer — euern Kameraden eingehn in die dunkle Kammer? — und erwachet euch im Herzen kein kurzer Kummer, — wenn ihr euern Freund übergebt dem langen Schlummer? — Athmet ihr ohne Schaudern die Moderlüfte, — und ſchaut ohne Furcht die Furchen der Grüfte? — Vergeſſet ihr eurer Vorfahren, — oder denket nicht, daß ihr ihnen müſſet nachfahren? — Laſſet ihr nicht die Schickſale eurer Geſpielen — euch geſchickt ſeyn zu Beiſpielen? — und gewahret nicht das Loos eurer Gefährten, — um euch zu wahren vor Gefährden? — Doch weinende Augen mögt ihr nicht ſchauen, — und euer Ohr mag nicht hören die Klagefrauen.[5] — Ihr geleitet die Bahre,

---

[5] Die Klagefrauen gehören nicht zu den geſetzlichen Stücken eines moslemiſchen Leichenbegängniſſes. Dieſe Stücke

— und denkt dabei an das Baare; — ihr legt den Todten zur Ruhe, — und im Sinne liegt euch die Truhe; — ihr ſenkt ins Grab ſein Gedächtniß, — und denkt nur an ſein Vermächtniß. — Euren Geſellen geſellt ihr dem ſtummen Wurme zum Schmaus, — und ſchmauſet bei Lautenklang in eurem Haus. — Ihr verſchmerzt den Verluſt eines Genoſſen — leichter als den Verluſt eines Groſchen, — und beklagt einen zerbrochenen Hausſcherben — ſchwerer als eurer Verwandtſchaft Ausſterben. — Ihr fürchtet eurer Gewerbe Fall, — aber keinen Erb- und Sterbefall. — Ihr ſchreitet zwiſchen Gräberreihen — wie zum Reihen, —

ſind die Leichenwaſchung und Anlegung der Leichentücher; das Leichengebet vor dem Wegtragen der Leiche, gehalten unter dem Vorſtand des Rabbi oder des Imam; ſodann das eilfertige Begräbniß. Und zwar eilfertig in doppelter Rückſicht, erſtens ohne Aufſchub der Zeit, am Sterbetag ſelbſt, zweitens mit Davontragung des Todten in ſchnellem Schritt. Zufolge der Ueberlieferung: Beeilet euren Todten! denn wenn er zum Heil iſt, ſo bringt ihn dazu; und wenn zum Böſen, fort mit ihm zu den Genoſſen des Feuers! Oder auch ſo: Wenn er zum Heil iſt, ſo befördert ihr ihn, und wenn zum Böſen, ſo ſchaffet ihr ihn euch vom Nacken. — Ja, man ſoll nicht einmal Thränen vergießen, noch Seufzen und Wehklagen hören laſſen, geſchweige denn, nach heidniſcher Sitte, ſich das Geſicht zerſchlagen oder die Kleider zerreißen. Und eine Frau darf überhaupt nicht in der Begleitung ſeyn — Aber die Klagefrauen, die lange vor dem Islam in Arabien da waren, haben ſich durch ſeine Strenge nicht ſo ganz ausrotten laſſen, daß ſie nicht wenigſtens als poetiſches Bild fortlebten. Es iſt mit dem verbotenen Weinen wie mit dem verbotenen Wein, den ſich auch die Poeſie nicht hat nehmen laſſen können.

und wandelt auf den harten Betten — wie in Gartenbeeten; — lacht auf Schädel und Leichenſteine, — als lachten euch an reiche Edelſteine, — und denkt bei einem Todtenbein — nicht an die Todespein, — noch an die Todtenpein;* — gleich als hättet ihr einen Gewährmann — gegen des Grabes Fährmann, — oder eine Sicherſchreibung — gegen des Schickſals Schuldeintreibung. — Habt ihr etwa geſtellt einen Bürgen, — der ſich für euch läßt würgen? — oder gedungen einen Beſchwörer — gegen den alten Zerſtörer? — Nein, ſondern Thorheit iſt euer Wahn, — und die Augen werden euch aufgethan, — einſt, wann ihr die Augen zugethan. — Drauf hub er an:

Der du dich nennſt verſtändig,
Wie lange rennſt unbändig,
Und deinem Herrn abwendig,
Du deinen Thorenlauf?
Verachteſt die Belehrung,
Verweigerſt die Bekehrung,

---

* Ein eigner Glaubensartikel beſiehlt dem Moſlem, die Wirklichkeit (nicht Bildlichkeit) der Grabespein zu glauben, d. i. des peinlichen Verhörs, das die beiden Engel Munkir und Nekir mit allen Geſtorbenen, ohne Unterſchied, unmittelbar nach dem Tod anſtellen. Doch der fromme Gläubige kommt dabei ziemlich leicht durch: Die beiden Engel gehn in ſein Grab: und fragen ihn, wer ſein Herr ſey, welches ſeine Religion, und wer ſein Profet? und er hat nur zu antworten: Gott iſt mein Herr, der Islam meine Religion, und Mohammed iſt mein Profet.

Und ſcheueſt die Beſchwerung
Der Pflicht, die dir liegt auf.
Und mahnt dich nicht die Bahre,
Und nicht die grauen Haare,
Und nicht die Flucht der Jahre?
Iſt denn dein Ohr ſchon taub?
Du ſtehſt vor deiner Krippe,
Und ſiehſt, wie das Gerippe
Schwingt hinter dir die Hippe,
Und zitterſt nicht wie Laub?
Geſäugt an Thorheits Brüſten,
Gegängelt von den Lüſten,
Irrgehend in den Wüſten,
Wirſt du des Todes Raub.
O horch, der Löwe brüllet,
Der ſeinen Schlund nie füllet!
Doch du, von Wahn umhüllet,
Willſt füllen deinen Bauch.
Wie lange willſt du irren,
Wie wilde Tauben girren,
Wie Nachtgevögel ſchwirren
In jedem dunklen Strauch?
Wie lang in Frevel ſcherzen,
Und nicht bereun von Herzen?
Wie lang dein Antlitz ſchwärzen
Mit ecklem Sündenrauch?
Vor deines Herren Strafen
Willſt du nur ſorglos ſchlafen;
Und dann, wann ſie dich trafen,
Wachſt du mit Winſeln auf.

Der Wahrheit ein Empörer,
Der Mahnung trotz'ger Hörer,
Bereit mit dem Bethörer
Zu ſchließen jeden Kauf;
Wie lange willſt du ſchnaufen,
Und Herzeleid dir kaufen?
Zuſammen ſcharren Haufen,
Bis man dich ſcharrt zu Hauf!
Wie lange wird es währen,
So wird es dir ſich klären;
Dann weinſt du blut'ge Zähren,
Und ſeufzeſt Flammenrauch.
Mir iſt, als ob ich ſähe,
Wie ein dich ſchlingt die Jähe
Des Grabs, und deine Zähe
Wird mürb' an ſeinem Hauch.
Da muß der Leib ſich ſtrecken,
Daß ihn die Würmer ſchmecken;
Dann wird man dich erwecken,
Und ſammeln deinen Staub.
O ſchaue nicht zurücke!
Dort ſteht vor dir die Brücke,[5]
Als ob ein Schwert ſich zücke;
Darüber geht dein Lauf.
Und hier iſt das Gefilde,
Wo Gilde nicht der Gilde,
Und Blutsfreund nicht zum Schilde

---

[5] Die Brücke Sirat, feiner als ein Haar, und ſchärfer als ein Schwert, worüber man zum jüngſten Gericht geht.

Dem Blutsfreund dienet auch.
O rüſte dich bei Zeiten!
Dort werden für dich ſtreiten
Nur deine Frömmigkeiten
Und der Gebete Hauch.
Verwende du, zum Frommen
Dir ſelbſt und allen Frommen,
Das Gut, das zugekommen
Von Gott dir zum Gebrauch.
Sey aller Schwachen Steuer,
Und aller Armen Scheuer,
Und aller Kalten Feuer,
Und aller Durſt'gen Schlauch.
Sey gegen güt'ge gütig,
Nicht gegen wüth'ge wüthig,
Und wiege übermüthig
Im Glücke nicht dein Haupt.
Nicht fahre hoch in Lüften,
Und ſchwelge nicht in Düften,
Bedenke, daß in Grüften
Der Erde Luſt verſtaubt.
Gib, was du haſt, zum Troſte,
Und ſammle nicht dem Roſte.
Schatte, bevor vom Froſte
Wird dein Gezweig entlaubt!
O ſtapple nicht und ſpeichre,
Verſage nicht, noch weigre,
O gib, und dich bereichre
Mit Segen, den nichts raubt.
Gewöhne deine Hände,

Zu geben Spend' um Spende,
So gibſt du leicht am Ende
Dein Leben ſelber auf.
Dies ſind, die ich dir gebe,
Die Lehren, darnach lebe,
Und dann vor'm Tod nicht bebe;
Heil dem, der hört und glaubt!

Dann ſtreckte er aus ſeine Hände, — und empfieng der Gläubigen Spende; — und als die milden Gaben nicht mehr rannen, — begnügte er ſich und zog von dannen.

Der Erzähler ſpricht: Seines Vortrags reiche Zierde — erweckte in mir neben der Andacht die Neugierde, — daß ich ihm nachfolgte auf den Fuß, — bis außer der Menſchen Zuſammenfluß; — da zog ich, um ihn anzuhalten, — von hinten an ſeines Mantels Falten. — Er wandte ſich um dienſtfertig, — und grüßte, wie eines Geſchenks gewärtig; — ich aber ſah, es war Abu Seid, — und es that mir leid. — Ich ſprach:

O Abu Seid, wie lange
Willſt du noch ſeyn die Schlange,
Stets lauernd neuem Fange,
Und wechſelnd Haut um Haut?

Er aber antwortete ohne Bangen — und unbefangen:

Mach dir mit Gottes Schutze
Des Pred'gers Wort zu Nutze;
Ihm unter die Kaputze
Zu ſchaun iſt unerlaubt.

So ließ er mich ſtehn betroffen, — und ging wo ihm die Welt ſtand offen.

* * *

Zehnte Makame.

Der Geleitsmann.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich zog von Irak[1] nach Elghute,[2] — wohl verſehn mit Geld und Gute, — mit allem, worauf man ſich etwas zu gut — und womit man ſich gütlich thut. — Ich willfahrtete meinem Arme, dem ungebundenen, — und vertraute meinem Quelle, dem unverſchwundenen; — denn meines Lebens Rößlein war vollmähnig, — und ſeine Jugend vollzähnig. — Als ich jenen Ort nun erreicht mit Anſtrengung der Seele, — und Abmagerung der Reiſekamele, — fand ich ihn entſprechend der Beſchreibung, — und ſein Lob als keine Uebertreibung; — alles vereint, was Herzen erquickt, — und Sinne beſtrickt, — und den bezaubert, der hört und blickt. — Da ſegnete ich des Schickſals Hand, die mich gewieſen — aus dem Vaterland zu dem ſchönſten von den vier Paradieſen. — Und ich fieng an, meiner Luſt nachzugehn, — und mich nach Wunſchbefriedigung umzuſehn; — ich löſte die Siegel des Genuſſes, — und leerte die Schalen des Ueberfluſſes, — bis an die Hefen des Ueberdruſſes. — Da war's, als eben ein Reiſetrupp nach Irak abzugehn gedachte, — daß ich aus meinem Taumel erwachte, — mein Verlangen den Flügel dehnte, — und mein Herz ſich nach der Heimat ſehnte. — Da brach ich ab mein Reiſezelt, — und rückte den Reiſezelter ins Feld. — Doch als nun unſere Reiſezunft — ſich eingefunden am Ort der Zuſammenkunft; — ergab ſich eine Verlegenheit, — die hemmte die Angelegenheit: — denn wir hatten nicht die Verwegenheit, — zu wagen des Weges Entlegenheit — ohne eines Geleitsmanns Zugegenheit. — Den ſuchten wir nun unter den Arabern aller Stämme, — aber keiner fand ſich, uns zu ziehn aus der Klemme; — es ſchien, daß keiner von ihnen — diesmal wolle einen Geleitszoll verdienen. — Wir hatten geſucht bis zur vollen Wochen, — und zuletzt geſprochen: — Sie haben ſich in den Boden verkrochen. — Doch da wir nicht konnten dabei ruhn, — hielten wir Rath am Thore von

---

[1] Die Provinz, wozu des Dichters Vaterſtadt Basra gehört.

[2] Bei Damaſk in Syrien, als eine der reizendſten Gegenden berühmt, und den vier irdiſchen Paradieſen zugezählt. Die drei übrigen ſind Schib von Bawwan, Ubulle von Basra und Soghd von Samarkand.

Geirun. [5] — Da gab jeder einen Vorſchlag und einen Anſchlag ab, — von denen keiner den Ausſchlag gab; — und unſerer Beſchlüſſe Endſchluß — war Unſchlüſſigkeit im Entſchluß. — Aber gegen uns über ſaß ein verkappter, — von ſeltſamen Fetzen umlappter, — der die Augen niederſchlug wie ein ertappter, — während ſein Mund murmelte Gebete, — und ſeine Hand die Kügelchen eines Roſenkranzes [6] drehte; — doch ſein Ohr war dabei auf der Lauer ohne Säumniß, — bis es hatte erſchnappt der Rathsverſammlung Geheimniß. — Und als dieſe nun aus der Rathloſigkeit — wollt' auseinander gehn zur Thatloſigkeit, — abſtehend von des Wegs Pfadloſigkeit; — that jener ſich auf wie ein Gnadenbrief, — indem er rief: — Mein Volk! laſſet euch Beſcheid geben! — ich werd' euch ein ſicheres Geleit geben, — das euch ſoll Schutz vor jedem Leid geben. — Der Erzähler ſpricht: Da erkundigten wir uns mit Fleiße, — nach des Geleites Art und Weiſe, — und verhießen dafür großes Geld zum Preiſe. — Doch er behauptete von ſeinem Horte, — es ſeyen Worte, — die ihm gegeben worden im

---

[5] Der Name eines Thors von Damaſk.

[6] Eine Art von Roſenkranz, oder Betſchnur, gewöhnlich mit 99 Kügelchen, nach der Zahl der Eigenſchaften oder Namen Gottes, führen nicht nur die Derwiſche nach den Regeln ihrer Orden, ſondern auch gemeine und vornehme Leute, Männer und Frauen, zur Andacht, oder zum Schmuck, und zu einer Art von Zeitvertreib. Die Kügelchen ſind oft aus heiliger Erde oder heiligem Holz, von Mekka, Medine oder Jeruſalem. Die Schi'iten haben auch welche von dem mit Martyrblut geweihten Boden Kerbela's, die zu Meſchhed Hoſein verfertigt werden.

Traume, — zum Schutz zu dienen in jedem Raume. — Da blinzten wir einer gegen den andern, — doch er ließ ſeine ſpähenden Blicke wandern, — und da er merkte, wie wenig wir draus machten, — und daß wir ſeine Weisheit auslachten; — rief er: Was iſt euch? ſeht ihr meinen Ernſt an für Scherz, — oder für Schlacken mein Erz? — Doch wie oft, bei Gott, hab' ich durchzogen die öden Strecken, — und durchflogen die Oerter der Schrecken, — allein in meines Hortes Geleite, — ohn' einen Mann oder eine Waff' an der Seite. — Und kurz, ich wende, was ihr ſcheut, — und wehre, was euch dreut, — daß ihr gelangt durch die Wüſte Semawe, — ungehinderter als der Rabe, — unangefochtener als im Grabe. — Und halt' ich euch Wort, — ſo bezahlt meinen Hort; — und wenn ich euch berücke, — ſo bezahlt meine Tücke, — und haut mich in Stücke! — Hareth Ben Hemmam erzählt: Da ward es uns vom Himmel eingegeben, — daß wir ihm glaubten ohne Widerſtreben, — und uns ſeinem Schutz vertrauten ohne Beben, — looſend, wer von unſerm Truppe — ihn nehmen ſollt' auf die Kruppe. — Dann brachen wir auf ſeinen Wink die Raſt, — und luden auf die Thiere die Laſt; — und als nun der Zug im Gang war, — und die Kamelglock' im Klang war, — baten wir ihn, uns zu lehren die Worte, — die uns dienen ſollten zum Reiſehorte. — Er ſprach: Beim Morgen- und beim Abendfutter — bete jeder von euch die Koransmutter;[5]

---

[5] Das Eingangskapitel des Korans, oder Fatiha.

— dann ſprech' er mit Ehrfurcht im Munde, — und mit Andacht im Herzensgrunde:

Gott, du Gnadenſpender, — du Schadenwender! — du Rathgeber und du Geber, — du Beleber der Gräber! — Deſſen Wort Gebot und Verbot ſchafft, — deſſen Geheiß Bitt' und Gebet ſchafft! — Segne den Mohammed, den Mund der Botſchaft, — und das Petſchaft der Profetſchaft! — ihn ſamt allen Ranken von ſeinem Stamme, — und allen Funken von ſeiner Flamme! — Dann, o Gott, behüte mich vor Berückung der Satane, — und vor Bedrückung der Sultane! — vor dem Beſuch der Verſucher — und vor dem Geſuch der Beſucher! — Beſchirme mich vor den Hauſen, — die da rauben und raufen, — die da ſchnauben und ſchnaufen! — Rette mich vor dem Verrath des Rathers, — und vor dem Rath des Verräthers! — Bewahre mich vor der Gemeinſchaft der Feinde, — und vor der Feindſchaft der Gemeinde! — vor dem Zwiſt der Zwiſtigen, — und vor der Liſt der Liſtigen! — vor der Hoffahrt der Hoffährtigen, — und vor der Gegenwart der Widerwärtigen! — vor der Uebermacht der Mächtigen, — und vor dem Trachten der Niederträchtigen! — Gott, erhöre mein Gebet, mein dir anſtändiges, mein inſtändiges! — behüte mein Auswendiges und mein Inwendiges! — meinen Mantel und mein Hemde, — meinen Wandel daheim und in der Fremde! — mein Stehn und mein Liegen, — mein Gehn und mein Schmiegen, — mein Drehn und mein Biegen, — mein Sehn, mein Hören, mein Schmecken und mein Riechen! — meinen Ausgang —

und meinen Nachhausgang! — meinen Ab- und Zugang — und meinen letzten Ruhgang! — Beſchirme mir Kehle, Kohl und Kehle, — Leib und Seele, Scheitel und Sohle, — Herd und Herde, — Ehre, Aehre und Erde! — Gott, lenke mein Geſchick — mit deinem Blick, — und meine That — nach deinem Rath, — und gib meiner Leitung Band — nicht in fremde Hand! — Die Wüſte, die ich durchwandre, benetze, — daß ſie mich letze, nicht verletze, — und zerbrich die mir geſtellten Netze! — Dem Löwen der brüllt, halte zu den Rachen, — und den Mund dem giftathmenden Drachen! — brich der Otter den Zahn, und den Stachel dem Skorpion, — und die Lanze dem Wüſtenſohn! — Gott, laß mich nicht fallen — in Feindeskrallen und Freundesfallen! — laß Schatten aus deiner Wolke fallen, — und mich wallen in deinem Wohlgefallen!

Drauf ſtarrt' er, Aug' und Mund weit offen, — daß wir dachten, es hab' ihn was getroffen. — Doch dann zuckt' er das Haupt auf, — und ſein Athemzug ſchnaubt' auf, — indem er rief: Beim Himmel, dem kreiſenden, — und bei der Erde, der ſpeiſenden, — bei dem Waſſer, dem reiſenden, — bei den Lüften, den verheißenden, — und den Lichtern, den beweiſenden! — Ich ſchwör' es, das iſt der Talisman — für den Muſelman, — der beſſer ſchützt als ein gewappneter Mann. — Wer ihn herſagt beim Morgenbrot, — dem begegnet kein Leid bis zum Abendroth; — und wer ihn ausſpricht beim Abendmahl, — den trifft kein Schaden bis zum Morgenſtral. — Der

Erzähler ſpricht: Da lernten's wir, bis wir ihn beſaßen, — und wiederholten, daß wir ihn nicht vergaßen; — dann zogen wir, die Thiere treibend mit dem Hort ſtatt mit der Gerte, — und die Ladung ſchirmend mit dem Wort ſtatt mit dem Schwerte. — Und unſer Geleitsmann hielt ſich ſtill an unſerer Seite, — ohne je den Lohn zu begehren für's Geleite; — bis nun ſich zeigten die Häuſer von Ane,[*] — da war's als ob ihn was ahne; — er rief, wie von Wein berückt, aus: — Nun, eh ihr einrückt, rückt heraus! — Da thaten wir vor ihm auf unſer Verſiegeltes — und Verriegeltes, — und legten vor ihm aus unſer Geprägtes — und Gewägtes, — ſprechend: Greife drein nach Begehren, — wir ſind nicht da dir zu wehren. — Doch ihn zog nur an das Vorzüglichſte, — und er fügte zuſammen das füglichſte, — auswählend im Wenigſten das Mehrſte, — das leichteſte von Gewicht, und von Gehalt das Schwerſte. — So als er geladen ſeine Saumlaſt, — hatte er drauf noch kaum Raſt, — er lief mit ſeinem Gold und Silber — uns aus der Hand wie Queckſilber.

Als wir nun die Herberge geſucht, — kränkte uns doch des Gefährten Flucht; — und wir ſpürten nach ihm und fragten, — wir ſtreiſten nach ihm und jagten, — bis zuletzt die Leute uns ſagten rein aus: — Er iſt, ſeit er hier iſt, nicht gekommen aus dem Weinhaus. — Doch die unwürdige Verläumdung verdroß mich, — und ich entſchloß mich, — um zu widerlegen den böſen Ruf des Alten, — auf meinen guten nicht zu ſtreng zu halten; — ich wagt' es, als blind die Nacht und verſtummt war, — und ich ſelbſt hinlänglich vermummt war, — ich wag' es, ob mich auch das Gewiſſen kneipe, — zu gehn in die Kneipe. — Da ſah ich ein Zimmer — voll Blumenſchimmer — und Kerzenflimmer, — wo duftete Roſ' und Myrte, — wo Laut' und Flöte girrte, — und rauſchten zwiſchen den Ebenen — des Weines Brunnenröhren. — Die Schenken, die ſilberſchenkeligen, — kredenzten die Schalen, die ſilberhenkeligen. — Und zwiſchen darunter — ſaß ein Alter munter, — im Seidengewand wie ein Lenz ein bunter, — der, geſtreckt auf den ſchwellenden Polſtern, — blickte nach der Tonne wie nach der Sonne, und nach dem Glas wie nach dem Polſtern. — Bald den Schenken herzte er, — bald mit der Flaſche ſcherzte er; — roch jetzt den Duft der Viole, — ſog nun das Naß der Fiole, — und horchte dann dem Lied der Viole;[7] — von der Luſt Geſellen umrungen, — von den Gaſellen umſprungen, — und von den Ghaſelen umklungen. — Ich ſprach: Den ich hier ſehe ſo ſorgenfrei ruhn, — iſt unmöglich der Mann vom Thore Geirun; — deſſen Haupt hier ſchwimmt im Roſenglanz, — iſt nicht der, deſſen Hand trug den Roſenkranz. — Da rief er: Warum nicht? — Merk', und ſey dumm nicht! — Worauf er lachte, als wollt' er platzen, — und dann ſang mit Fratzen:

---

[*] Ein Ort, der durch ſeinen Wein berühmt iſt, am Ausgang der Wüſte, durch die das Geleite gieng.

---

[7] Violine.

Auf Reiſen mich wagt' ich,
Der Heimat entſagt' ich,
Und Länder durchjagt' ich,
Ergötzungen nach.
Und Roſſe beſchritt ich,
Und Flüſſe durchritt ich,
Und Thäler durchſchnitt ich,
Nach Labſalen jach.
Nicht ließ ich michs kränken,
Durch Wüſten zu lenken,
Um hier mich zu tränken
Am ſchäumenden Bach.
Und wäre der Wein nicht,
So hätt' ich ſo frei nicht
Mit euch mich vereinigt
Zum Reiſungemach.
Und wäre der Hort nicht,
So hätt' ich mein Wort nicht
Gelöſ't und zum Ort nicht
Hieher euch gebracht.
Wo dieſer aufs traute
Gemüth mir nicht thaute,
So lag dis gebaute
Gefilde mir brach.
Drum ſey nur nicht böſe,
Und laß das Getöſe,
Schweig, daß ich dir löſe
Die Räthſel gemach.

Nicht ſchelt' einen Alten,
Der glätten will Falten,
Und füllen die Spalten,
Und ſtützen ſein Dach.
Denn Wein iſt der Glättſtein
Des Trübſinns, der Wetzſtein
Des Stumpfſinns, der Brettſtein
Des Sieges im Schach.
Ja Wein iſt der Meiſter
Der Menſchen und Geiſter,
Der Feige macht dreiſter,
Und ſtärket was ſchwach;
Der krankes geſund macht,
Blaßwangiges bunt macht,
Verborgenes kund macht,
Und Morgen aus Nacht.
Sprich, weißt du was beſſer
Als Schenkengewäſſer
Und brauſende Fäſſer
Und Taumelgelag?
O ſüßeſte Feyer,
Wann Anſtand, ſich freyer
Geberdend, die Schleyer
Der Sitte durchbrach.
Erſt wo die Tapeten
Des Zimmers ſich drehten
Wie Sonn' und Planeten,
Iſt Himmel erwacht.
Drum höre mich immer,
Und ſchelte mich nimmer,

Und denke nicht ſchlimmer
Von meinem Geſchmack.
Laß Labe dir ſchenken
Vom lieblichen Schenken,
Dem Liebe zu ſchenken
Das Herz iſt gemacht.
Und ſchmilz ohn' Erröthen
Beim Tone der Flöten,
Der Felſen kann nöthen
Zu ſpringen mit Ach.
Und trotze dem Rather,
Dem murrenden Kater,
Und trotze dem Vater,
Der das unterſagt.
Gib, daß dich nicht irre
Das Thorengeſchwirre,
Dein Ohr dem Geklirre
Der Gläſer in Pacht!
Geh, thue was Luſt macht,
Was lebensbewußt macht,
Was kühl dir die Bruſt macht,
Die Wunſch hat entfacht.
Geh, ſtelle die Netze,
Und fang' was ergetze,
Was lieblich iſt hetze,
Was ſchön, nimm in Acht.
Dabei ſey geſellig,
Den Freunden gefällig,
Mit Guten einhellig,
Freigebig nach Macht.

Und gehſt du vom Orte,
So traue dem Worte:
Wer klopft an die Pforte,
Dem wird aufgemacht.

Da rief ich: Hei hei wie ſündig! — aber hui und pfui wie ſündig! — Doch um Gott, ſprich, welchem Stamm biſt du entſtammt? — Deine Verſe haben mich ganz entflammt. — Er ſprach: Meinen Namen mag ich nicht nennen, — aber du ſollſt mich kennen:

Ich bin der alte Wunderreich,
Der Ueberall und Nirgendwo.
Der Araber und Perſer ruft
Ob meinen Streichen ha und ho!
Ich aber ruf' an jedem Tag
Ob meinem Jammer ah und oh!
Denn ach die Hand des Schickſals liegt
Auf meinem Nacken rauh und roh.
O! in des Unglücks Flammenbrunſt
Bin ich die Handvoll dürres Stroh.
Was iſt es, wenn mit kühler Flut
Ich dämpf' einmal die heiße Loh?
Was iſts, wenn ich, ſo oft betrübt,
Bin auch einmal mitunter froh?
Da früh genug die herbe Hand
Mich wieder packt, der ich entfloh!
Nun, Hareth, kennſt du ſo mich nicht?
Sprich, Ben Hemmam, kennſt du mich ſo?

Der Erzähler ſpricht: Da lös'te ſeine Züge das Leid, — und ich erkannte den Abu Seid. — Ich ſprach ſtaunvoll: — O wie iſt deine Sünde graunvoll! — Doch er verſetzte wein- und launvoll: — Ich hoff' auf Gottes Gnade vertraunvoll. — Was willſt du hier wie die Sündfluth ſchnarchen, — wo ich geborgen ſitz' in der Archen? — Hier gilt nicht Jammer noch Griesgram, — zwiſchen Geruch von Amber und Biſam; — denn der Tod iſt unentfliehſam. — Geh, das Gaſthaus — iſt ein Luſthaus, nicht ein Laſthaus, — und der Schenkort — iſt ein Tränkort, nicht ein Kränkort, — Mein Wein iſt unverwäſſerlich, — und ich bin unverbeſſerlich. — Nicht krächzen ſollen die Raben, — wo mein Lechzen die Reben laben; — und es ſoll mir der Nachteule Gall — nicht vergällen das Gellen der Nachtigall. — Geh! der Luſt iſt dieſe Nacht heilig, — dein Beſuch iſt ihr nachtheilig. — Dann ſtreckt' er ſich auf dem Seidenpfühl, — und trank die Becher unter Saitenſpiel, — bis er trunken auf die Seiten fiel. — Ich aber entfernte mich mit ſchnellen Schritten, — um Gott meine Nacht durch um Verzeihung zu bitten, — daß mein Fuß eine Schenkenſchwelle beſchritten. — Dann reiſten wir ab mit der Morgenhelle, — und ließen unſern Scheich bei dem Scheich der Hölle.

Elfte Makame.

Das alte Weib.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich weilte in Baghdad in einem dichten Kreiſe — edler Dichtergreiſe, — die, wo ſie mit ihrer Kunſt hervortraten, — es den Kunſtreichſten zuvorthaten, — ſodaß kein Gegner ihnen den Vortritt abſtritt, — und kein Ueberlegner auf der Bahn den Vorritt abritt. — Wir ergiengen uns, ſitzend in der Morgenluft, — unter Redeblüten und Geiſtesduft, — in des Geſpräches verſchlungener Windung, — Ernſtes und Scherzes Verbindung; — bisdaß der Tag, der ſich halbete,[1] — das friſche Laub der Unterredung ſalbete, — und die muntern Augen mit Schläfrigkeit ſalbete. — Da ſahn wir ein altes Weib heranwanken wie im Schwindel, — hinter ihr ein Kindergeſindel,

---

[1] Zu ſeiner Hälfte, dem Mittag gelangte.

— jedes dünn wie eine Spinne und ſchmächtig wie eine Spindel, — armſelig wie ein unflückes Täubchen, — verlaſſen wie auf dem dürren Zweig ein Räupchen. — Und kaum ward ſie uns anſichtig, — ſo war es richtig, — daß ſie uns anlief — und anrief: — Gottes Gunſt den Gönnern! — eine Kunde ſey den Kennern, — eine Mahnung der Menſchlichkeit euch Männern! — O ihr, landflüchtiger Hoffnungen Zuflucht, — ſchiffbrüchiger Wünſche Ruhebucht, — ihr, dem Troſte der Wittwen und Waiſen — gewidmeten Weiſen! — wiſſet, daß der, die hier ſich beugt, — ſich einſt jedes Haupt und Knie gebeugt, — eh das Unglück ſie gebeugt; — daß ſie war vom Reichthum gezeugt, — von der Fülle geſäugt, — vom Ueberfluß ausgeſtattet, — nie vom Verdruß überſchattet; — des Hauſes Schlüſſel führend, — des Herdes Flammen ſchürend, — in Wohlhäbigkeit — und Freigebigkeit — vertrauend auf des Glückes Ewigkeit, — ſchaltend und waltend über die Frauen, — wie der Mann in der Männer Gauen. — Denn mein einmal — war mein Gemahl, — der den Vorſitz führte beim Mahl, — und in der Schlacht ſich thürmte ein Ehrenmaal; — bis das Geſchick uns ergriff bei den Armen, — und uns ſchleuderte zu den Armen, — uns trieb aus den offenen Thoren — zum offenen Spott der Thoren, — daß künftig im heimiſchen Hauſe — das Unheimliche hauſe. — Es zerbrach den Schlüſſel und das Schlüſſelbein, — und wies uns von der Schüſſel zum Schüſſelein; — es ſtieß um des Herdes Keſſel, — es ſtürzte um der Herrſchaft Seſſel, — es zerbrach des Dienſtes Feſſel, — und warf die edle Roſe unter die Neſſel. — Es blies uns den Span aus, — und zog uns den Zahn aus, — es fegte die Bahn aus, — und trieb uns den Wahn aus. — Es brach die Krone dem Stamm ab, — und nahm dem Hahne den Kamm ab, — die Satteldecke dem Zelter, — den Inhalt aus dem Hälter, — und den Strom von der Kelter. — Es drängte und trieb, — es hetzte und hieb, — es raffte und rieb, — bis nichts uns blieb, — keine Au und keine Zeder, — keine Klau' und keine Feder, — kein Schloß und kein Riegel, — kein Roß und keine Striegel, — kein Dach und keine Ziegel, — kein Gemach und kein Spiegel; — kein Halm und keine Tenne, — kein Bogen und keine Senne, — kein Riemen und kein Pfriemen, — kein Hammer und keine Klammer, — kein Haken und kein Laken; — kein Stahl und kein Stein, — kein Strahl und kein Schein, — keine Schaal' und kein Schrein, — kein Thal und kein Hain, — kein Mahl und kein Wein, — als nur Qual und Pein. — Leer iſt die Hand,[2] — und unſtät der Fuß, — gebeugt das Haupt, — und gekrümmt der Rücken. — Verdorrt iſt die Luſt, die grüne, — und fort iſt das Gold, das gelbe; — geſchwärzt iſt der Tag, der weiße, — und geweißt das Haar, das ſchwarze; — für das Auge, das rothe, — iſt willkommen der Tod, der blaſſe.[3] —

---

[2] [3] Zwei Reihen von Sachreimen, ſtatt der ſonſtigen Klangreime, im Prinzip zu vergleichen mit der Seſtine. Vergl. zweite Makame, Note 11.

Doch hier das verlaſſene Trüppchen, — wie zitternde Flämmchen am trockenen Lampenſchnüppchen, — der Umfang ihres Wunſches iſt ein Süppchen, — der Gipfel ihrer Sehnſucht ein altes Jüppchen; — etwas leicht entbehrtes, — bald verzehrtes, — etwas abgelegtes, — aus dem Hauſe gefegtes! — Man hält auf des Bräutigams Gruft — nicht zu Rathe Salbenduft;* — meiner armen Brut Entfiederung — zwingt mich zu der Erniederung. — Doch ich habe geſchworen, — bei dem Adel, der mit uns iſt geboren, — bei der Ehre, die uns nie gieng verloren, — ehr zu ſterben mit ihnen, — als mit demüthigen Mienen — ungroßmüthigen zum Spott zu dienen. — Aber mir ſagte das Herz, — eueres ſey nicht von Erz, — und mir flüſterte die Seele, — daß euch eine nicht fehle. — Gott ſchenke dem Manne ſeine Schuld, — der mir Glauben ſchenkt und Huld! — — Und ſie wandte zu mir ſich mit einer Geberde, — alsob Gewährung ſie aufrichten werde — und Weigerung ſie niederſchlagen zur Erde. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Wir raunten — unſere Verwunderung uns zu, und ſtaunten — über ihres Ausdrucks Blümlichkeit, — ihres Vortrags Eigenthümlichkeit, — und ſprachen: Wenn du alſo die Rede ſtickeſt, — wie erſt wenn du Verſe ſtrickeſt? — Sie ſprach dreiſter: — Ja, es beſchämt die Meiſter. — Wir ſprachen: Mach' uns zu deinen Lehrlingen, — ſo wollen wir dich ſamt deinen Zehrlingen — dafür machen zu unſeren Nährlingen. — Sie ſprach: Seht erſt meines Gewandes Undichten, — und dann meine Gewandtheit im Dichten! — Worauf ſie uns ihre Lumpen hinhielt, — nun einen Augenblick ſchweigend inhielt, — und dann vortrug, was ſie im Sinn hielt:

---

* Sprichwörtlich, für: zur Unzeit oder in der Noth ſoll man ſich nicht zieren oder ſchämen.

Ich klag' es Gott, des Schickſals falſche Kerze
Verſengt zum Scherz die Flügel armer Motten.
Mein Volk! ich war einſt zugezählt den Reichen
Des Landes, die geſchöpft aus vollen Botten;[5]
Im Wege ſtand nichts ihrem Stolz auf Erden;
Und was ſie baten, war der Welt gebotten.[6]
Im dürren Hungerjahr war grün ihr Garten,
Und unterm Sonnenbrand kühl ihre Grotten.
Am Herde, deſſen Flammen fröhlich blühten,
War friſches Fleiſch den Gäſten ſtets geſotten.
Da kam das Unglück und verſchlang die Füllen
Des Meers, das der Verſiegung ſchien zu ſpotten.
Die erzbeherzten Leu'n des Kampfs, die Aerzte
Der Kranken, ſind ein Raub der Würm' und Motten.
Der rauhe Boden iſt nun meine Sänfte,
Da ſchreit' ich, wo ich ſonſt mein Thier ließ trotten.
Und meine Kleinen, im Gedräng des Elends,

---

[5] Bottich oder Bütte.

[6] Fränkiſch, ſtatt geboten, nach der Aehnlichkeit von ſieden, geſotten.

Von dem ein jeder Tag führt neue Rotten,
Flehn in der Stunde, wo nur Andacht wachet,[7]
Indeß die Thränen fließen, fluten, flotten:
Herr, der du nährst im Neſt die Brut der Raben,[8]
Wehr' auch den Mangel, der uns aus will rotten.
Weiſ' einen Milden uns, der unſre Blöße
Verhüll', und ſey es auch mit rauhen Zotten,
Und der das Feuer unſres Hungers dämpfe,
Und ſey es nur mit ſaurer Milch und Schotten.

Der Erzähler ſpricht: Und bei Gott! ſie ſprengte mit ihren Verſen der Herzen Deckel, — und zog die Verborgenheiten aus Sack und Seckel, — ſo zwar, daß nicht nur gab, wer ſeines Glaubens ein Geber war, — ſondern auch der ſich mild bezeigte, der ſonſt ſpröder Leber war. — Und als ihr das Gefäß nun überſchwoll, — und jeder ihr gemeſſen übervoll, — zog ſie ab mit ihrem Geleit, — und von Dank war der Mund ihr weit. — Doch es fühlte nach ihrer Flucht — die Geſellſchaft ſich, ſie zu verſuchen, verſucht, — um zu wiſſen, in welche Hände gefallen ſey der Wohlthat Frucht? — Und ich verbürgte mich ihnen, es auszuforſchen, — und ſchritt von ferne nach der Altermorſchen; — bis ſie nun kam in die Straßen voll Menſchenmenge, — und in die Enggaſſen voll Gedränge, — da tauchte ſie in den Strudel, — und machte ſich los von ihrem Kinderrudel. — Dann hüpfte ſie froh wie ein Reh, — und ſchlüpfte in eine leere Moſkee. — Ich blickte durch der Thüre Spalten, — und ſah ſie ſich wickeln aus ihren Falten, — und, o Wunder, ſich umgeſtalten — aus einer Alten in unſern Alten. — Da überlegt' ich, ob ich ſollt' auf ihn einbrechen, — und ihn züchtigen für ſein Erfrechen. — Doch er ſtreckte ſich nieder und reckte den Nacken, — und weckte den Widerhall mit vollen Backen, — ſingend:

---

[7] In der Mitternacht.

[8] Die hungrigen und von Gott geſpeiſten Raben kennt der Araber ſo gut wie wir. Er hat aber dazu folgende Mythe: Wenn der junge Rabe, der Na'ab, d. i. der Kreiſcher, heißt, aus dem Ei kriecht, und ihn ſeine Eltern ſehn wie ein Fleiſch (d. i. nackt und unbefiedert), ſo fliehen ſie vor ihm aus Furcht, denn der Rabe iſt der vorſichtigſte Vogel. Da ſendet nun Gott dem Jungen die Fliege, die ſtürzt auf ihn, öffnet ihm den Mund, und kriecht hinein, daß er ſie verſchlucke. Und in dieſem Zuſtand bleibt er vierzig Tage, bis ihm die Federn wachſen und er ſchwarz wird, dann kehren die Alten zu ihm zurück. — Sie haben ſich alſo nur vor ihm gefürchtet, weil er nicht ſchwarz war wie ſie.

O daß ich wüßt', ob auch die Welt,
Nach meiner Müh', ſo tauſendfacher,
Mich nun nach meinem Werth erkennt
Als Haupt der Ränk- und Schwänkemacher!
Wie manchen Streich hab' ich geführt,
Und unter allen war kein flacher.
In welchem Forſt ich je gejagt,
Entgieng kein Raub, kein ſtark' noch ſchwacher.
Bald rüttl' ich Schläfer wach, und bald
Umnebl' ich die Beſinnung wacher;
Bald für die Weiner predigend,

Bald Lieder ſingend für die Lacher:
Im Weiberrock und Manneskleid,
Jetzt Chanſa, dann ihr Bruder Sacher.*
Wenn ich bedenklich wollte ſeyn,
So ſtockte bald mein Lebensſchacher.
Was immer ſey das Baugeräth,
Beſſer: bebauter Grund, als bracher.
Ein jeder treibt, was er verſteht;
Das ſage meinem Widerſacher!

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Wie ich alſo hörte ſein edles Selbſtgeſtändniß, — und vernahm ſein offenes Glaubensbekenntniß, — ſah ich, daß in ihm ein Teufel ſteckte, — den kein' Beſchwörung ſchreckte.

---

* Elchanſa, d. i. die Stumpfnaſige, eine Dichterin aus den letzten Zeiten des Heidenthums, die noch den Islam erlebte, berühmt durch ihre zahlreichen Trauergedichte auf den Tod ihres Bruders Sachr, der an einer im Kampf empfangenen Wunde ſtarb. Eine Probe von ihr:

Mich mahnt die Sonne, wann ſie ſteigt, an Sacher,
An Sacher mich, wann ſie den Abend röthet.
Und wären viele nicht um mich, die weinen
Um Brüder auch, ſo hätt' ich mich getödtet.
Sie weinen nicht wie ich um ſolchen Bruder,
Doch fühl' ich mich durch ihren Schmerz getröſtet.

Damit wir hier bei Sonnenauf- und Untergang nicht etwas zu empfindſames denken, mahnen uns die Scholien, daß die Dichterin ſich deswegen ihres Bruders beſonders am Morgen und Abend erinnere, weil jener die Zeit des Streif- und Raubzugs, dieſer der Gaſtbewirthung ſey. Sie ſieht alſo ihren Helden im Doppel-Lichte der arabiſchen Stammtugenden.

— So zog ich ab, ohne ihn zu ſtören, — und gab, was ich geſehn, der Geſellſchaft zu hören. — Sie bereuten, was ſie ausgegeben vergebens, — und vermaßen ſich, nie mehr Zeitlebens — mit alten Weibern zu machen ſo viel Aufhebens.

Zwölfte Makame.

Die Pilger.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich fuhr von Medinet Elſelam[1] — Wall von Baghdad, — um zu begehn die Wallfahrt des Islam. — Als nun, nach Ertragung der heiligen Beſchwerniſſe, — und Unterziehung der geſetzlichen Entbehrniſſe, — wieder erlaubt waren die ſinnlichen Begehrniſſe, — traf der Rückzug der Pilger zuſammen — mit des Sommers Entflammen. — Da gebraucht' ich die Mittel in meinem Beſitze, — um mich zu ſchützen gegen die Mittagshitze. — Und als ich nun war unter dem Zelt von Fellen, — mit einer Geſellſchaft ſeltener Geſellen; — als der Glutofen der

---

[1] D. i. Stadt des Friedens oder Heiles, ein Ehrenname Baghdad's.

Sandwüſte ſprühte, — und das Auge des Chamäleons glühte;[2] — da überfiel uns ein Alter in der abnehmenden Kraft, — gefolgt von einem Jungen im zunehmenden Saft. — Und der Alte that ſeinen Gruß wie ein gewandter Geſandter, — und begann ſein Geſpräch wie ein alter Bekannter, — nicht wie ein fremd hergerannter. — Uns gab Vergnügen, wie er auslegte ſeinen Kram, — und nahm Wunder die Freiheit, die er ungegeben nahm; — wir ſprachen: Wer biſt du, und was iſt, das du bringſt? — und woher dein Eintritt, eh du Einlaß empfingſt? — Er ſprach: Was ich bin, iſt ein Beſuch, — und was ich bring', iſt ein Geſuch; — das Geheimniß meines Nothſtandes iſt offen, — und darf auf des Blickes Fürſprache hoffen. — Daß ich aber hereingetreten, — eh ich ward hereingebeten, — das geſchah nach des Sprichworts Vorgang: — daß die Thüre der Großmuth iſt ohne Vorhang.[3] — Wir fragten weiter, wie er zu uns gefunden den Weg, — und was ihn gewieſen zu unſerem Geheg? — Er ſprach: Freigebigkeit hat einen Odem, der ſich verbreitet, — einen Blumenhauch, der zu ihrem Garten leitet; — mich führte die

---

[2] Vom Chamäleon wird geſagt, daß er beſtändig, mit der Sonne ſich herumdrehend, ihr Licht mit ſeinem Auge auffange, das gleichwohl immer kalt bleibt, nach dem Sprichwort: Kälter als das Auge des Chamäleons. Daß es alſo hier glüht, kann die äußerſte Sonnenhitze bezeichnen. Eigentlich ſteht aber im Text: Die Mittagsglut hatte das Auge des Chamäleons blind gemacht.

[3] Nach unſerer Art: ohne Schloß.

Spur eurer Gerüche — zur Flur eurer Küche, — und der ſtäubende Duft eurer Balſamſtaude — meldete mir die Milde, die von euch thaute. — Da erkundigten wir uns nach ſeinem Anliegen, — dem unſere Bereitwilligkeit ſich möchte anſchmiegen; — er ſprach: Ich komme mit einem Anſpruche, — und mein Sohn mit einem Anſuchen. — Wir ſprachen: Beide Forderungen ſollen ſeyn berichtigt, — und beide Parteien beſchwichtigt; — doch dem Alter gebührt der Vortritt. — Er ſprach: ja! bei dem, auf deſſen Wink die Sonn' emportritt! — Dann nahm er ſeinen Anlauf zum Sprechen, — wie ein Hengſt, dem die Koppelſtricke brechen, — und trug vor:

Ich bin ein Pilger, deſſen Thier
Erlegen iſt den Wegbeſchweren;
Zum ferngeſteckten Reiſeziel
Muß ich des Trabes hart entbehren.
Und zum Erſatz iſt mir von Gold
Kein Senfkorn groß im Sack, dem leeren.
Mein ſpottet die Verlegenheit,
Der ſich mein Rath nicht kann erwehren.
Fahr' ich zu Fuß, ſo ſchreckt der Tod
Mich zwiſchen den berittnen Heeren;
Und laſſ' ich die Gefährten ziehn,
Wird mich der Weg allein verzehren.
Im Steigen iſt mein Seufzen, und
Im Niederſtrömen meine Zähren.
Ihr aber ſeyd ein Weideplatz
Dem Hoffen, und ein Ziel dem Gehren.

Der Ausguß eurer Mühle rinnt,
Beſchämend Wolken im Gewähren.
Aſyl iſt eure Nachbarſchaft,
Und eure Füll' iſt ohne Wehren.
Noch kein geſcheuchter floh zu euch,
Und bebte vor des Unglücks Speeren;
Noch lockt' ein Wünſcher euere
Geſchenke, dem verſagt ſie wären.
So neigt euch meinen Kunden zu,
Und kehrt zum Beſten meine Mähren.
Verſuchtet ihr mein Leben nur
In Speiſ' und Trank, wie mich muß nähren;
Verdrießen würd' euch mein Geſchick,
Wie es mich ſchlug mit Kummer-Schwären.
Und wenn ihr kenntet mein Geſchlecht
Und Recht, mein Seyn und meine Ehren;
Was meine Kenntniß hält umfaßt
Von Wiſſenſchaften, tiefen, hehren;
Kein Zweifel blieb' euch, nur die Kunſt
Für meine Krankheit zu erklären.
O hätte nie mich dieſe Kunſt
Geſängt aus ihrer Brüſte Meeren,
Die jetzt mit Gunſt mir kargt! Ja that
Mein Vater ſchlimm, mich das zu lehren.

Da ſprachen wir: Nun, was dich betrifft, deine Verſe habens uns erläutert, — daß dein Kamel gefallen, und dein Glück geſcheitert; — und du ſollſt uns beritten gelangen zu deinen Genoſſen. — Doch was iſt nun das Gewerb deines Sproſſen? — Da rief er: Auf, Söhnchen! ſteh wie dein Vater ſtund, — und thu deines Herzens Begehren kund, — kein Schloß ſey an deinem Mund! — Da ſprang der Junge, als ob ein Vorkämpfer ins Treffen ſpringe, — und zückte eine Zunge wie eine ſcharfe Klinge; — ſo ſtimmt' er an:

Ihr hohen Herrn auf den Höhen,
Die in Gebäuden gebieten,
Und die in Krieges Gefahren
Mit ſtarkem Arme befrieden;
Ihr, denen Schätzeverſchwendung
Wie Staubverſtreun gilt hienieden!
Ich wünſchte etwas des Guten
Aus eurer Küche Gebieten,
Ein Küchlein, das ſie gebacken,
Sammt einem Lamm, das ſie brieten;
Und iſt es das nicht, ein Süpplein
Sammt einem Stück, das ſie ſieden.
Und wo nicht dieſes, ſo ſey mir
Ein Brei, der ſättigt, beſchieden;
Und fehlts an allem, ſo bin ich
Mit Rahm und Datteln zufrieden.
Laßt mir nur reichen, was da iſt,
Und ſeyens Schnitzel und Schnieden;[*]

---

[*] Wir hätten hier dem Leſer gar leicht mit einer Anzahl ſich reimender Originalgerichte, die der Text darbietet, aufwarten können, als da ſind: Aſiden, Schehiden, Theriden, Rehiden und Kadiden; doch ſie würden ihm, auch mit aller Zuthat von Noten, ungenießbar geblieben ſeyn.

Die Futterſäcke zu füllen,
Die längſt des Inhalts entriethen;
Weil ohne Zehrung die Weiſen
Die weite Fahrt mir verbieten.
O ihr, die beſten Beſchützer,
Davor je Schützlinge knieten,
Die vollſten Hände der Wohlthat,
Die je den Mangel beriethen;
Nie von des Gebens Gewohnheit
Sey eure Rechte gemieden!
Was ich erbitt', iſt ein kleines
In eurer Milde Gebieten.
Und Lohn auch hab' ich für Edle,
Wo ſie von Kummer mich ſchieden:
Erleſne Keime der Reime,
Beſchämend alle Kaßiden.[5]

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da wir alſo gewahrten die gleiche Art — an des Jungen Locken und des Alten Bart, — gaben wir dem Vater das Reitthier ſchon, — und die Reiſezehrung dem Sohn. — Worauf ſie die Guttbat nicht um den Dank verkürzten, — den ſie mit dem Dufte des Lobes würzten, — und ſodann ſich zur Abfahrt ſchürzten. — Doch ich ſprach zum Alten: War unſer Verſprechen wohl ein

---

und er wird ſich dafür mit unſeren Surrogaten begnügen, mit dem, was ſie brieten, mit dem, was ſie ſieden, und mit den provinziellen Schnieden, ſtatt Schnittchen oder Schnitzeln.

[5] Gedichte, Lobgedichte.

Verſprechen Orkob's?[6] — oder iſt ein Wunſch noch zurück in der Seele Jakob's?[7] — Er ſprach: Verhüt' es Gott! nein und mitnichten; — ſondern euer Edelmuth gehört zu den Wundergeſchichten. — Ich ſprach: So gib zur Belohnung — nun Kunde von deiner Wohnung. — Da ſeufzt' er wie ein Kranker in der Fremde, — und hub an, indem ihn Schluchzen beklemmte:

Serug iſt meine Heimat, doch wie
Soll ich gelangen dahin?
Zum Lager hat ſie genommen der Feind,
Es iſt ihr Prangen dahin.
Beim heil'gen Haus! (die Bürde der Schuld
Trug ich mit Bangen dahin)
Mein Leben iſt, ſeit ich ſchied von dort,
In Schmerz gegangen dahin.

Aber ſeine Augen quollen, — und ließen die Thränen rollen; — er wollte die Wellen hemmen, — und konnte den Strom nicht dämmen: — Da brach er ſeinen ſüßen Geſang ab, — und gieng mit beeiltem Gang ab.

---

[6] Orkub war ein Mann, der nicht hielt, was er verſprach, und verſprach, was er nicht halten wollte.

[7] Die Anſpielung auf den Patriarchen iſt für uns deutlich genug: Es iſt kein Wunſch mehr in der Seele Jakobs, nachdem er ſeinen geliebten Sohn wiedergefunden.

Dreizehnte Makame.

Dattel und Rahm, oder: Der Erbfall.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich war beſucht vom Kummer, — und verlaſſen vom Schlummer, — in einer Nacht, die ſich ſchwarz verhängte, — und Wolken über ihre Stirne drängte; — mir war zu Muth, — wie einem Verliebten in ſeiner Glut, — wenn ihm die Thüre nicht auf ſich thut. — Und in meiner Sinne Umdüſterung, — in meiner Gedanken Umflüſterung, — wünſcht' ich mir zu des Grams Befehdung — einen Genoſſen der Nachtunterredung, — der das öde Wachen mir würzte, — und die Längen der Nacht mir kürzte.[1] — Ich hatte den Wunſch kaum ausgeſprochen, — ſo hört' ich's an meiner Thüre pochen. — Ich ſprach: Wie? ſoll der Baum des Wunſches mir Frucht tragen? — will Mondesglanz die Finſterniß mir in die Flucht ſchlagen? — Ich ſprang auf und ſäumte nicht länger, — rief: Wer iſt draußen der Nachtgänger? — Es rief: Ein Fremder, den die Nacht überfallen, — den die Ströme des Himmels überwallen, — und der ein

---

[1] Das Nacht- oder Mondſcheingeſpräch, Semer, iſt ein Hauptſtück des geſelligen Lebens der Araber, insbeſondere der Zeltbewohner. Mit ſeiner ſtillen Gleichförmigkeit muß es ihnen die ganze Mannigfaltigkeit von lauten Vergnügungen

---

erſetzen, die in unſern Städten die Nacht zum Tage machen. Aus der eigenſten Natur des Bodens hervorgegangen, — indem die am Tage in der Wüſte weidenden, oder auf dem Raubzuge begriffenen, ſich am Abend und im Mondſchein um ihre Zelte ſammeln, und die Hitze des Klima's, die einen Theil des Tages zu verſchlafen einlädt, dafür einen Theil der Nacht zu durchwachen auffordert — geht dieſe volksthümliche Sitte aus dem Naturſtand in den Kulturſtand, aus den Zelten in die Städte, und aus dem arabiſchen Heidenthum ungeſtört in den Islam herüber, von deſſen Strenge ſogar, die andere Volksgebräuche ſo feindlich angreift, ſie gleichſam erſt ihre Hauptnahrung erhält. Denn das Verbot von Wein und Spiel, Muſik und Tanz, läßt der Geſelligkeit nichts als das Geſpräch, das ſie denn ganz beſonders hegen und pflegen muß, um ſich daran für alles andere ſchadlos zu halten. Da der Stoff dieſes Geſpräches ſchon in der urſprünglichen Wüſte nur ein ſehr beſchränkter iſt, und dieſes immer mehr wird, jemehr die eigenen Volks- und Stammsintereſſen erlöſchen, ſo gewinnt bei Zeiten die Form die Oberhand; die Sprache fängt an über ſich ſelbſt zu ſprechen, und für Spiel, Schauſpiel und Saitenſpiel ſtellt ſich das Wortſpiel ein. — Auch in unſern Makamen ſehen wir einigemale ganze Nächte ſo hinweg geplaudert, und hier iſt es, wo Abu Seid als Repräſentant arabiſcher Bildung, die Unerſchöpflichkeit ſeines Sprachwitzes aufwendet, um irgend eine Kleinigkeit durch ſeinen Vortrag zum Gegenſtand lebhafter Theilnahme zu machen.

Obdach ſucht, ſonſt nichts, — um wieder aufzubrechen mit Anbruch des Lichts. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Mir verſprach die Lieblichkeit des Spruchs — den Zuſpruch angenehmen Beſuchs, — wie eine Aufſchrift den Inhalt des Buchs; — auf that ich die Pforten, die nicht ſträubigen, — wie Riſwan [2] das Paradies den Gläubigen, — und ſprach zum durchregneten: — Gehet ein im Herrn, ihr geſegneten! — Und eingieng einer, dem über die Haare — war gegangen der Regen vieler Jahre, — dem abgewelkt der Jugend Kraut war, — ob er gleich jetzt friſch bethaut war. — Er grüßte mit Redegewandtheit, — und ſprach wie mit alter Bekanntheit, — dankend meiner Willfährlichkeit, — und entſchuldigend ſeine Beſchwerlichkeit, — ſein Kommen zur Unzeit und Nachtzeit. — Doch als ich die Leuchte ihm näher hielt, — und ſpähend ihm ins Antlitz gezielt, — wie ein Wechsler prüfend ein Goldſtück beſchielt, — ſah ich betroffen, mein Hoffen — nicht eingetroffen, ſondern übertroffen: — denn es war unſer Alter mit Leib und Seel', — ohne Hehl und ohne Fehl. — Aufnahm ich ihn, mit meines Herzens Ueberdrang, — als meines Wunſches Ueberſchwang, — als Uebergang aus der Nacht der Sorgen — zum Freudenmorgen. — Ich ſprach: Sag' an! wie? und von wannen? — Doch er ſprach: Von dort und von dannen. — Erſt laß mich Speichel ſammeln, — eh ich kann ſtammeln, — und zu Athem kommen, —

---

[2] Der Hüter des Paradieſes.

denn ich bin von Müdigkeit beklommen. — Da glaubt' ich, daß unterm Mantel der Mattheit — ſich nur verberge die Luſt nach Sattheit, — und ſtellte ihm vor, was man eben vorſtellt — einem Gaſte, der übernachts ins Thor fällt. — Doch er wandte ſich blöde, — und that, als ſey der Magen ihm öde; — daß ſchier ſeine Sprödigkeit mich verdroß, — und ob ſeiner Schnödheit das Blatt mir ſchoß. — Ich war im Begriff ein ſcharfes Wort zu ergreifen, — um des Gaſtes Ungeſchliffenheit abzuſchleifen. — Doch er las in meinen Kerzen,[3] — was mir wurmte im Herzen, — und ſprach: O welch ein Mißlaut, — wo Freund dem Freunde mißtraut! — Laß dein Mißtraun und deine Mißlaun', — und höre mich, du gefundener hinter'm Zaun! — Ich ſprach: Nun ſo führe das Ruder, — du Lügenbruder! — Er ſprach: So wiſſe, ich hatte die vorige Nacht — im Geſpräch mit meinen Sorgen verwacht, — bis mich der Morgen ausgelacht. — Da führte die Hoffnung, die neu mich ſtärkte, — mich hier auf einen der Märkte, — um irgend etwas einzufangen des Wilden, — oder etwas zu erlangen des Milden. — Da ſah ich, aufs ſchönſte vom Korb umzäunt, — Datteln, vom reifſten Sommer gebräunt, — in deren Farbe verſchmolzen war Licht und Dunkel, — wie Purpurweinsgefunkel oder Karfunkel; — und aufgeſtellt war über denſelben — ein Rahm, deſſen Weißes eingekocht war zum Gelben,[4] — der mit dreiſter und feiſter — Zunge lobte ſeinen Meiſter, — und den Käufer verſtändig pries, — der dafür ein Stück von ſeinem Herzen ließ. — Dieſer beiden verſchiedene Zierde — erweckte mir eine gemiſchte Begierde, — und ich war bezwungen von ihren Reizen, — nach ihrem vereinten Beſitz zu geizen. — Es war alsob mich der Anblick behere, — daß ich irre ward wie die Eidechſe,[5] — und verfiel in Selbſtvergeſſenheit, — wie ein Verliebter in ſeiner Beſeſſenheit. — Ich ſah keinen Weg zur Luſt des Erringens, — und zur Wolluſt des Verſchlingens, — und die Füße weigerten ſich zu gehn, — und ließen mich in den Flammen ſtehn. — Doch der Stachel, wider welchen hilft kein Lecken, — der Hunger, den allein ich hatte zu ſchmecken, — trieb mich endlich, auf andern Fluren — zu ſuchen meiner Nahrung Spuren; — und ich ſtrich — umher auf den Strich, — bis drüber der lange Tag verſtrich. — Ich hängte meinen Eimer in jeden Bronnen, — doch nicht ein Tröpflein ward meinem Durſte gewonnen. — Als die Sonne nun war am Niedergang, — und verloren mein Hin- und Wiedergang; — als ich müſſig, — meines Dings unſchlüſſig, — und meines Lebens überdrüſſig, — einen Schritt mich vorwärts regte, — und einen Tritt mich rückwärts bewegte, — mich wechſelnd wie ein Wind bald erhob bald legte; — da erſchien mir ein Greis, der ächzte mit Geſtöhne, — wie eine

---

[3] Augen.

[4] Eine italieniſche Ricotta, oder ſüßer Käſe.

---

[5] Sprichwörtlich; das haſtig irre Umherfahren der Eidechſe iſt auch uns in die Augen fallend.

Wittwe um den letzten ihrer Söhne; — ſein Odem war in der Klemme, — und ſeine Augen in der Schwemme. — Doch die Wolfskrankheit,* die mich plagte, — und der Wurm, der mir am Herzen nagte, — hielten mich nicht ab, meinen Witz zu ſchärfen, — und meine Angel auszuwerfen. — Ich ſprach: O du! dein Weinen hat wol ſeinen Grund, — denn Niemand verzieht umſonſt den Mund; — welches Fleck am Herzen iſt dir wund? — Zeige mir deinen Schaden, — und vertrau auf Gottes Gnaden! — vielleicht kann mein Rath dir nützen, — oder doch mein Troſt dich unterſtützen. — Er ſprach: bei Gott! ich klage nicht um Geld und Gut, — noch um des Glückes Wankelmuth, — ſondern um das Verfallen — der Gelehrſamkeit und ihrer Hallen, — um das Verfinſtern ihrer Monde und Sonnen, — und das Verſiegen ihrer Quellen und Bronnen. — Ich ſprach: Und welch Geſicht hat dich geneckt, — daß dein Seufzen ward erweckt — nach der Weisheit, die der Grabſchutt deckt? — Da zog er ein Blatt aus ſeinem Ermelfutter, — und ſchwor bei ſeinem Vater und ſeiner Mutter, — er hab' es gezeigt den Lehrern jeder Schule, — doch leer gelaufen ſey ihrer Gelehrſamkeit die Spule, — er hab' um Auskunft gebeten bei jedem Katheder, — doch die Weisheit ſey vertrocknet in jeder Feder. — Ich ſprach: Reiche es und zeige mir's, — vielleicht leſe ich und löſe dir's. — Er ſprach: du vertrauſt dir viel, — doch wer weiß!

---

* Sprichwörtlich arabiſch für Hunger.

mancher Schütze traf blind ans Ziel. — Da gab er mir das Blatt in die Hand, — darauf geſchrieben ſtand:

Der du dir auf Weisheit etwas thuſt zu gut,
Und dein Licht vor Leuten läſſeſt ſcheinen!
Gib uns Aufſchluß auf die Frag', auf welche wir
Noch bei den Gelehrten fanden keinen.
Einer ſtarb, der einen Bruder nach ſich ließ,
Einen gläub'gen, freien, fehlerreinen.
Und des Mannes Weib, das ſchon geſtorben war,
Hinterließ von Brüdern gleichfalls einen.
Doch nach Erbrecht fällt des Mannes Erbſchaft nun
Auf des Weibes Bruder, nicht auf ſeinen.
Sprich, warum nicht dieſer, ſondern jener erbt?
Dunkel iſts, doch iſt das Recht im Reinen.

Als ich nun vom Blatte — das Geheimniß geleſen hatte, — ſprach ich: Du haſt dich um Vormundſchaft gewandt an keinen Unmündigen, — und um Kundſchaft an einen Landeskundigen; — nur daß mir brennen die Eingeweide, — und mir Noth thut eine Abendweide. — Tiſche mir auf etwas, — und ſey zum Nachtiſch gewärtig meines Fetwa's.[1] — Er ſprach: du machſt billige Bedingung, — und forderſt nichts über die Erſchwingung. — Komm mit mir, daß dir werde Gewährung, — und ziemliche Gaſtverehrung. — Da folgt' ich ihm und meinem Magen, — und dem, was uns Gott ließ durch den Koran ſagen: — „Wer euch einlädt, dem ſollt ihr's nicht ausſchlagen.“ — Und wir traten in ein Haus, von Grund und Zinne, — ſchwächer als das Haus der Spinne,[8] — und ſo karg — an Raum wie ein Sarg; — doch ich vergaß des Hauſes Gebrechlichkeit — über des Haushalts Gemächlichkeit. — Er gab mir die Wahl, — was ich wünſchte zum Mahl, — von des Marktes Leckerbiſſen? — Da ſprach ich: Ich will nicht miſſen — den Herrn vom Euter, — den gelbweißen Reuter — auf dem braunrothen Sattel — (ich meinte den Rahm auf der Dattel). — Ich will die Süße, die mit dem Fetten im Magen kämpft, — und heilſam ſeine ſchädlichen Dämpfe dämpft. — Er beſann ſich ein Geraumes, — dann ſprach er: Du meinſt wol die Tochter des Palmbaumes, — und den Sohn des Milchſchaumes? — Ich ſprach: Ja, ich meine dieſe beiden, — von denen mein Verlangen ſich nicht kann ſcheiden. — Und er ſtand auf rührig, — doch dann hockt' er ſich nieder ſchwürig, — und ſprach:

---

[1] Fetwa, die gutachtliche Entſcheidung des Mufti in vorgelegten Rechtsfällen.

---

[8] Schwächer als das Haus der Spinne. Scholien: „Einige behaupten, dieſe Uebertreibung trete dem Koran zu nahe, der ſagt: Das ſchwächſte der Häuſer iſt das Haus der Spinne (Sure 29): woraus folge, daß kein anderes Haus ſchwächer ſeyn könne, Hariri aber mache dieſes zu einem ſchwächern. Doch man darf ihm das nicht zur Sünde anrechnen; denn durch die Uebertreibungen in Verſen und Proſa iſt keine Wahrheit gemeint, und nur derjenige ſündigt, der ſo etwas glaubt.“

Wiſſe! (Gott ſey dein Hort!) daß die Wahrheit iſt eine Gnade, — und die Lüge ein Schade; — und laß dich von dem Hunger, der ein Schmuck iſt der Gottbeſeelten, — und ein Halsband der Auserwählten, — nicht verführen zu den meineidigen Rotten, — und zu denen, die des Glaubens ſpotten. — Eine freigeborne hungert, eh ſie iſſet von ihren Brüſten,[*] — und ein edler gehorcht nicht unedlen Lüſten. — Dann bin ich auch der Mann nicht, der ſich Sprenkel ſtellen läßt, — oder im Handel ſich prellen läßt. — Ich habe nun gewarnt, du magſt dich wahren, — denn der Betrug iſt einträglich, doch mit Gefahren. — Ich ſprach: Bei dem, der verpönt hat, ſich vom Wucher zu nähren, — aber vergönnt hat, Rahm und Datteln zu verzehren; — ich ſpinne keinen Lug, — und ſinne keinen Trug; — du wirſt die Wahrheit erfahren mit Scham, — und ſegnen den Aufwand von Datteln und Rahm. — Da war ſein Glauben erſtarkt, — und er rannte auf den Markt. — Und nichts war ſchneller als er wieder da, mit der Bürde der ſüßen Gerichte, — und einem saueren Geſichte; — er ſetzte ſie mir vor mit einem Weſen, — darin ein Vorwurf der Wohlthat war zu leſen, — und ſprach: Da ſchling um die Wette — des Lebens Süße und Fette! — Doch ich ſtreifte den Ermel zurück, und ſchritt — ans Werk mit Elephantenappetit; — und er ſah mir zu mit Blicken, — die mir wünſchten, zu erſticken, —

---

[*] D. i. eh ſie als Säugamme auf eine unedle Art ſich ernährt. Ein Sprichwort.

bis ich nun verſchlungen die beiden Fuhren, — und von ihrem Daſeyn nur zeugten die Spuren, — da ward ich ſtumm, wie die Nacht, die eben hereinbrach, — und ſann auf meines Fetwa's Zettel und Einſchlag. — Er aber ſäumte nicht, aufzuſpringen, — Feder und Tintenfaß herbei zu bringen, — ſprechend: Du haſt nun gefüllt den Schlauch; — erfülle nun das Verſprechen auch; — oder du ſollſt mir nicht vom Platz — ohne des angerichteten Schadens Erſatz. — Ich ſprach: Nur auf die Wahrheit ſteht mein Blick; — ſchreib! und in Gottes Hand ſteht unſer Geſchick:

Sage dem, der uns mit Räthſeln necken will,
Hier bin ich, der ſtutzt vor keinem ſeinen.
Der Geſtorbne, deſſen Gut fällt nach dem Recht
Auf des Weibes Bruder, nicht auf ſeinen,
War ein Mann mit einem Sohn aus früh'rer Eh',
Der ſchon längſt nicht mehr war von den Kleinen.
Als der Vater nun das Weib nahm, nahm der Sohn
Deren Mutter, ſeltſam darf's nicht ſcheinen.
Dieſer Sohn nun hinterließ aus dieſer Eh'
Einen Sohn, und gieng nach Edens Hainen.
Dieſer letzte, jenes Mannes Enkel, iſt
Deſſen Weibes Bruder, wie wir meinen.
Da nun Bruder nicht vom Bruder erbt, ſolang
Sohn iſt oder Enkel auf den Beinen;
Hat der Bruder jenes Mannes, welcher ſtarb,
Keinen Anſpruch, als um ihn zu weinen:
Und der Bruder jenes Weibes, der des Manns

Enkel iſt, greift zu den vollen Schreinen.
Dis der Ausſpruch, über deſſen Richtigkeit
Alle Richter werden ſich vereinen.

Als er ſo nun aufgeſchrieben und gutgeheißen den Ausſpruch, — rief er mit plötzlichem Ausbruch: — Zum Aufbruch! zum Aufbruch! — eh der Finſterniß Einbruch — thut deiner Reiſe den Einſpruch. — Ich rief: die Finſterniß iſt ſchon eingebrochen, — und ich bin hier in Freundeshaus eingeſprochen; — ich bin ein Mann in fremdem Land, — weiſe nicht das verdienſtliche Werk von der Hand! — Die Nacht hat ihren dunkeln Mantel um, — und der Donner in den Wolken feiert Gottes Ruhm.[10] — Doch er ſprach: In Gottes Namen, geh wohin du's erachteſt, — nur hoffe nicht, daß du bei mir übernachteſt! — Ich ſprach: Und warum gibſt du keine Friſt, — da doch dein Haus ſo geräumig iſt? — Er ſprach: weil ich ſah, wie du ſchluckteſt, — bis du alles niederdruckteſt, — und merkte, daß du dein Heil nicht wahreſt, — noch deine Geſundheit ſpareſt. — Wer ſo ſich ſtopft wie du dich geſtopft, — und den Magen pfropft wie du ihn gepfropft, — der kann nicht entgehn dem Leibſchneiden, — er trägt den Tod in ſeinen Eingeweiden. — Darum verſchone mich mit deinem platzenden Wanſt, — und trag ihn von hinnen, weil du noch kannſt. — Denn bei dem Gott der Lebendigen und der Todten! — Dir wird bei mir kein Nachtquartier geboten. — Als ich nun vernommen ſeinen Eid, — und bekommen meinen Beſcheid, — gieng ich hinaus — von ſeinem Haus, — nicht ſo voll — von Speiſ', als von Groll; — vom Himmel draußen begoſſen, — von der Nacht umher geſtoßen, — von den Hunden angebellt, — von den Hausthüren abgeprellt, — bis mich das freundliche Glück zu deiner Schwelle gewieſen, — ſeine weiße Hand[11] ſey geprieſen! — Ich ſprach: Geſegnet dein Anblick, der gottbeſchiedene, — für mein Auge, das ſchlafgemiedene, — und für mein Herz, das nun zufriedene! — Dann hub er an aufzutiſchen — ſeine Geſchichten, die immer friſchen, — und mit Anmuth, was Lachen erregt und was zu Thränen bewegt, zu miſchen. — Die Lieblichkeit der Nachtgeſpräche ſprießte, — bis daß der Morgen nieſte,[12] — ſeine Odemzüge ſich anfachten, — und der Rufer[15] rief zu den Andachten. — Da leiſteten wir dem Ruf Folge nach Moslemenweiſe, — dann ſchickte ſich Abu Seid zu Reiſe. — Ich hielt ihn und ſprach: Drei Nächte, — ſo lauten die Gaſtrechte. — Doch er riß ſich los und gewann den Ausgang, — und ſang indem er hinausſprang:

---

[10] Sure 13, 14.

---

[11] Weiße, nicht etwa weiſe, wie der Freund, der mir die Druckfehler des Buches wegſchaffen ſollte, hier allzu weiſe für ſeinen Stand (er iſt hoffentlich bald Rittmeiſter) und aus zu geringer Achtung für die weißen Glückshände der Schönen, corrigirte.

[12] Zu ſagen: der Morgen nieſ't, möchte in unſern abſtrakten Sprachen kaum anders erträglich ſeyn, als nur in einer ſolchen Verbindung wie hier, in der ſchwankenden Haltung der Rede zwiſchen Ernſt und Scherz, wo dann jeder Leſer, nach den Schranken ſeiner Vorſtellungen, ſich den Ausdruck, ohne weitere Störung, mehr oder minder lächerlich vorkommen laſſen darf. Aber im Arabiſchen iſt er aufrichtig objectiv gemeint, und gewiß liegt ihm ein tiefes Naturgefühl zu Grunde, das allein den gährenden Prozeß und die erheiternde Exploſion des Nieſens ſo auf den Kampf in der

Beſuche deinen Freund in jedem Monat
Auf einen Tag, ſo wirſt du theuer ſeyn.
Nur einen Tag im Monat iſt der Aufgang
Des neuen Monds ein Feſt für groß und klein.
Dann ſcheint er, unbemerkt von Menſchenaugen,
Und von den Hunden angebellt allein.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Wie erſt ſein Anblick mich hatte gelabt, — ſo ward ich von ſeinem Abſchied mit Schmerz begabt, — und ich wünſchte, meine Nacht hätte keinen Morgen gehabt.

Atmoſphäre und den hervorbrechenden Sonnenſtral anwenden konnte. — In der parſiſchen Religion wird das Nieſen ausdrücklich als ein Sieg des Lichts über die Finſterniß bezeichnet.

[15] Der Gebetrufer, Mu'eddhin.

* * *

Vierzehnte Makame.

Die Unterhaltung in der Moſkee.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich verrichtete das Gebet Maghrib[1] — in einer der Moſkeen von Maghrib.[2] — Als ich nun abgethan die geſetzlichen Verbeugungen, — und hinzugethan die freiwilligen Andachtsbezeugungen;[3] — fiel

---

[1] Das Abendgebet, nach Sonnenuntergang.

[2] Der Weſten, oder das Abendland, gemeiniglich Afrika.

[3] Treuer, aber weniger anſchaulich, wäre: Als ich nun ſeinem (des Abendgebetes) Geſetzlichem genügt, — und ſein Freiwilliges hinzugefügt —

Jede der fünf täglichen Andachten (Morgens, Mittags, Nachmittags, Abends und in der Nacht) beſteht aus gewiſſen Cyklen ceremoniöſer Verrichtungen, wo zwiſchen Aufrechtſtehen, Vorwärtsbeugen, Niederwerfen aufs Angeſicht, und knieendem Sitzen, die vorſchriftmäßigen Gebete hergeſagt werden. Ein ſolcher Cyklus heißt Rikat. Jede der fünf Andachten erfordert mein Blick auf eine kleine Gruppe, — lauter reine Sterne, und keine Schnuppe, — die ſich im Dunkel, doch nicht im Dünkel, — geſondert hatten in einem Winkel, — wo ſie kreiſen ließen die Trinkſchale der Unterhaltung, — und ſich gefielen in gefälligen Geſprächs Entfaltung. — Da trug ich Begehr — nach ihrem Verkehr, — um ein Wort der Nutzbarkeit zu erlauſchen, — oder eine Reiſezehrung der Bildung mir einzutauſchen; — und ich ſteuerte nach dem, was ſie hatten feil, — ſo begierig, wie nach einem Gaſtmal Tofeil.[*] — Ich redete ſie an: Seid ihr nicht ungehalten, — einen ungeladenen Gaſt zu erhalten? — der nicht verlangt nach Krütz' im Topf, — ſondern nach Krütz' im Kopf, — und nicht ſucht ein Hauptſtück beim Thorenſchmaus, — ſondern ein Hauptſtück zum Ohrenſchmaus. — Sie rieſen: Glück zu! — und: Rück zu! — Du biſt vollkommen willkommen. — Doch ich ſaß nicht länger, als eine Leuchtung blinkt, — oder ein Vogel im Fluge trinkt; — als herantrat ein Waller mit dem Stabe, — der bei ſich führte keine Habe, — als einen Querſack, gleich einem leeren Grabe; — der erſt ſeine Andacht verrichtete, — dann

---

ihre eigene Anzahl von Rikats; zu deren einigen die Verbindlichkeit ſich auf göttlichen Befehl gründet, zu den andern auf einer löblichen Nachahmung des Profeten beruht. Das Abendgebet nun enthält drei Rikats von der erſten Art, und zwei von der letzten. Das alſo iſt in der obigen Stelle mit dem Geſetzlichen und dem Freiwilligen gemeint.

[*] Tofeil iſt die arabiſche Perſonifizirung des ungebetnen Gaſtes oder des Schmarotzers.

ſeine Anred' an uns richtete: — O ihr Blüte der Verſtändigkeit, — die Gott behüte vor des Glücks Unbeſtändigkeit! — Ihr wißt, daß die beſte Gutthat — iſt, gut zu machen des Schickſals Unthat, — und daß die Seel' ihre Uebelthaten — tilgt durch Ertheilung von Wohlthaten. — Ich aber, bei dem, der mich geführt hat zu eurem Rund, — und mir Troſt verheißt aus eurem Mund! — bin von fernen Meilen eine Eilepoſt, — nach Heilekoſt, — ein Trabebote — nach Labebrote, — den zur Nacht ausgeſendet haben — meines Neſtes hungrige Raben. — Iſt nun einer in eurem Kreiſe, — der das Fieber unſers Hungers dämpfe mit Speiſe? — Sie ſprachen: Mann Gottes, deine Wallzeit — fiel ſpäter als unſere Mahlzeit; — und ein Gaſt, der kommt nach dem Feſte, — muß vorliebnehmen mit dem Reſte. — Er ſprach: Gott! wer, wie ich, es bedarf, — nimmt wol an, was man vom Tiſche warf. — Da gebot jeder ſeinem Diener, herbeizuſchaffen, — was ſey beizuraffen; — jener dankte laut für die Willfahrung, ſetzte ſich dann ſacht, — und erwartete, was ihm ward gebracht; — wir aber hatten auf ihn nicht weiter Acht. — Wir wandten uns wieder zur Aufregung geiſtiger Düfte, — und zur Durchforſchung verborgener Redeſchlüfte; — bis wir zuletzt geriethen auf die ſich haſchenden Doppelreime, — die ſich überraſchenden Doppelkeime, — wie wenn man ſagt: der thut gut, — der ſich etwas zu Gut thut. — Und wir beſchloſſen, von unſeres Geiſtes Zeugkraft — in dieſer Weiſe abzulegen eine Zeugſchaft, — daß mit dem Pflug der Gedanken wir machten urbar — dieſes Feld der Kunſt, das ohne Bebauungsſpur war; — ſo zwar, daß der von uns, der anfienge, — mit drei Jochreimen voranginge, — dann der Nachmann dem Dreifachen — nachſtrebte mit einem Doppelt-Zweifachen, — und ſo in der Runde weiter — ſtets eine Reimſpitze mehr aufböte jeder folgende Streiter. — Der Erzähler ſpricht: Wir waren aber, wie an Einverſtand, — ſo auch an Zahl gleich den Fingern Einer Hand. — Da that, mir zum Verdruß, — ſogleich mein Nachbar rechts den erſten Schuß:

Wer eine Zung' hat und ſpricht nicht,
Wer eine Kling' hat und ficht nicht,
Was iſt der wol, wenn ein Wicht nicht?

Worauf ſein Nebenmann — ſo losrannte mit dem Viergeſpann:

Halt vorm Diebe deine Truh zu,
Vor der Liebe deine Ruh zu.
Binde, ſchlottert er, den Schuh zu,
Und den Mund, der ſtottert, thu zu.

Worauf deſſen Nebenſaß — nach dem Ziel hielt, und nicht traf neben das:

Sey huldig, wenn du einen Gaſt haſt,
Geduldig, wenn du eine Laſt haſt.
Sey raſtig nie auch wo du Raſt haſt;
Und haſtig nie auch wo du Haſt haſt;
Denn ſeine Ruhe liebt, wer Haſt haßt.

Worauf mein Anſtößer linker Hand — ſeinen Streich führte mit flinker Hand:

Die Ernt' iſt wie die Saat; drum, was ihr ſät, ſeht!
Ein Thor, wer früh verſäumt hat, und zu ſpät ſpäht,
Wie wer den Braten wegwirft, und das Brett brät.
Wer nie dem Rather folgt, der, was mißräth, räth,
Und nie, was er gebaut, zerſtört, der ſteht ſtät
Auf dieſer ird'ſchen Welt, die ſelbſt nicht ſtät ſteht.

Da war nun die Reih' an mir, zu ſchlingen das Siebengeſtirn; — aber ich hatte mir lange gerieben die Stirn, — und es wollte kein Funken entſtieben dem Hirn. — Sie hatten mir, wo ich angelte, ſchon vorgefiſcht, — und was ich zurüſtete, ſchon aufgetiſcht. — Ich ſah mich um nach einem Retter, — doch da war meiner Noth kein Entketter. — Ich rief: O wäre mein Seruger hier am Orte, — der würde mir aufriegeln die verſchloſſene Pforte. — Doch die Geſellen ſprachen: Und wäre hier Koß, der Weisheit Orakel, — er würde zu einem Stammler wie Bakel.[5]

---

[5] Der Biſchof Koß iſt aus der vorislamiſchen Zeit als ein unübertroffenes Muſter von Weisheit und Beredtſamkeit bei den Arabern im Andenken geblieben. — Vom Bakel iſt nicht viel mehr zu ſagen, als was ſein Zuname der Stammler beſagt. Es ſcheint, daß er eine ganz ausnehmende Faulheit, mehr als Schwerfälligkeit, der Sprachwerkzeuge gehabt, und ſich in allen Fällen am liebſten ganz ohne den läſtigen Gebrauch der Worte beholfen habe. Er kaufte einſt auf dem Markte eine lebendige junge Gaſelle um 11 Drachmen. Als

— Dann fuhren ſie weiter fort, zur Verbrämung — meiner Beſchämung, — zu ſprechen von der Schwierigkeit Uebermaaß, — und dann über dis und über das. — Aber unſer Gaſt, der aß im Dunkeln, — ließ dabei ſeine Augen funkeln, — und indeß ſeine Zähne werkten, — bohrte ſein Geiſt Perlen, ohne daß wir es merkten. — Als er nun ſein Mahl verſchlungen, — und ſeiner Perlen Zahl geſchlungen, — rückte er zu mir heran plötzlich, — und ſprach: Aus der Noth helfen, iſt ergötzlich. — Erlaube, daß ich an dieſem Orte — für dich und deinen Mann von Serug antworte:

Mach nicht ſorgenblaß das
Antlitz, reuenaß das
Auge, ſondern laß das!
Was du haſſeſt, haß das;
Was du liebeſt, faß das;
Was du brauchſt, erpaß das:
Was du haſt, verpraß das!

Sprachs, und die Geſellſchaft lobte ſeine Aushülfe, — und er erprobte dafür ihre Aufhülfe. — Sie träuften auf ihn die labenden Sprüche, — und häuften

---

er ſie nun nach Hauſe tragen wollte, begegnete er Leuten, die fragten, wie viel ſie koſte? Da reckte er, ſtatt der Antwort, die zehn Finger ſeiner Hände aus, und als den Elfer die Zunge aus dem Munde. Aber über dieſem rednerischen Geberdeſpiel gieng ihm der Arm los, worunter er das Thier hielt, und es entwischte.

um ihn die Gaben der Küche. — Doch er bat um Einhalt ſeine Lober, — und füllte mit Inhalt ſeinen Kober. — Dann, ohne weitern Anhalt, — macht er zum Abmarſch Anſtalt; — doch, mit dem Fuß auf dem Sprunge, — hob er zum Abſchiedsgruß die Zunge:

Zum Kreiſe dieſer Edlen ſey
Dem Ruhme fern und nah Bahn!
Sie ſind die Speiſer, deren Mild'
Umſonſt nicht ruft der Rab' an.
Und als die Redner fand ich ſie,
Vor denen ſtumm wird Sahban.[5]
Sie ſehn ſich als Verwalter nur
Der Gottverliehnen Hab' an;
Und nehmen ſelbſt mit Dankbarkeit
Den Dank für ihre Lab' an.

So ſchritt er hinaus, zwei Lanzenwürfe weit, — dann kehrt' er um, Schutz anflehend gegen Fährlichkeit, — ſprechend: O Troſt der Heimatberaubten, — und o Hort der vom Mangel entlaubten! — Das Haar der Nacht iſt kohlſchwarz losgegangen, — und das Antlitz des Pfades iſt verhangen. — Zwiſchen mir und meinem Neſt iſt Finſterniß, — und der Klüfte weiter Riß. — Iſt keine Fackel da, die vor Straucheln meinen Fußtritt wahre, — und mir die Spur zeige, die ich fahre? — Sprach es; und als nun das Verlangte war gebracht, — und das Licht die Geſichter hell gemacht; — ſah ich meinen Mann an, und, bei meinem Eid! — es war mein Abu Seid. — Da rief ich den Genoſſen: Das iſt der, den ich vorhin anrief in der Gefahr, — und wußte nicht, wie nah er war; — das iſt die Wolke, die Weisheit regnet, — und den Durſtigen, der ſie anfleht, ſegnet. — Da reckten ſich nach ihm die Nacken, — und die Blicke ſuchten ihn zu packen. — Sie baten ihn, das Nachtgeſpräch mit ihnen zu theilen, — daß ſie morgen möchten ſeine Armuth theilen. — Er ſprach: Ehre dem, den ihr ehrt! — ich begehre, was ihr begehrt; — nur daß zu Haus meine Kleinen — vor Hunger nach mir weinen, — und kaum erwarten können mein Erſcheinen. — Bleib' ich aus, und ſie verzagen, — ſo iſt mein Leben geſchlagen. — Drum laßt mich gehn, daß ich ihren Kummer ſtopfe, — und Futter bring' ihrem hungrigen Kropfe, — ſodann umkehre auf der Stelle, — euer bereiter Nachtſprachgeſelle, — bis zu des Morgens Helle. — Da befahlen wir einem der Diener: Begleit' ihn zu den Seinen, — daß er deſto ſchneller wieder möge hier erſcheinen. — Der machte ſich auf, ihm das Bündel zu tragen, — und zur Rückfahrt ihn anzujagen. — Dann blieben ſie aus über die Zeit; — drauf erſchien der Diener ohne den Abu Seid. — Wir riefen: Was bringſt du für Kunden? — wo iſt dir jenes Irlicht geſchwunden? — Er ſprach: Er ſchleppte mich auf ungebahnten Wegen, — und unbekannten Stegen, — bis wir kamen vor ein Geklüfte,

---

[5] Ueber Sahban ſiehe den Eingang der fünften Makame.

— da ſagt' er, da drinnen ſey ſein Gehöfte, — mit den Sprößlingen ſeiner Hüfte. — Er huckte mir ab den Ranzen, — und ruckte ihn hinter ſeine Schanzen, — guckte dann munter — von oben herunter, — und rief: Wahrlich, du haſt mir eine Erleichterung gemacht, — und meine Dankbarkeit iſt erwacht; — empfange dieſe Verſe und nimm ſie in Acht; — ſie ſind die Blüten meiner Erfahrung, — und verdienen Bewahrung:

Den Vogel, den du aus der Hand
Gelaſſen, fängſt du wieder hart.
Verdenk ihm nicht die Flucht, den Flug,
Weil ihm dazu Gefieder ward.
O kluger Vogel trink' im Flug,
Weil dein im Schilf die Hyder harrt.
Wo einmal Heil dir widerfuhr,
Dahin nimm nie die Wiederfahrt:
Nie wieder wird, was war, und leicht
Begegnet dort dir Widerwart.
Du nimm die Gegenwart, und laß
Die Zukunft deinem Widerpart.
Beſcheide mit Beſchiednem dich;
Die Hochfahrt führt zur Niederfahrt.
Heil dem, der gehn darf, wo er will,
Weil ſeiner kein Gebieter harrt,
Und bleibt als Gaſt bei keinem Wirth
Solang bis er zuwider ward.

Du aber, im Schutz des Herrn, — kehre zurück zu deinen Herrn, — bring ihnen mein Lied und meld' ihnen meinen Gruß! — Was mir lieb iſt, ſey ihnen kein Verdruß. — Sag' ihnen, ich ſey verdroſſen, — die Nacht zu verwachen mit Poſſen; — ich hüte mich, und ſey kein Tropf, — mir durch Schlafloſigkeit wüſte zu machen den Kopf. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Als wir erhielten dieſe Kunde, — war die Geſprächluſt verſchwunden aus unſerm Bunde; — aber es reute mich über die Maßen, — daß wir ihn hatten entſchlüpfen laſſen, — mehr als es den Fereſdak gereut, als dawar — von ihm geſchieden Nawar, — oder den Kußa'i, als der Tag nah war.[7]

---

[7] Aus den Scholien: Fereſdak der Dichter gab ſeiner Gattin Nawar die Eheſcheidung, die ſie verlangte. Dann reute es ihn, und er ſang:

Mich reut es, wie den Kußa'i es reute,
Als früh von mir geſchieden war Nawar.
Sie war mein Paradies, und ich verließ es,
Wie Adam, als er ausgetrieben war.
Ich war, wie wer mit Fleiß das Aug' ſich ausriß;
Da tagt' es, und ihm war der Tag nicht klar.

Kußa'i weidete ſeine Kamele in einem grasreichen Thale; da ſah er auf einem Felſen ein Neba-Stämmchen, das gefiel ihm beſonders, und er ſprach: das ſoll ein Bogen werden. Drauf beſuchte er es oft und hütete es, bis es groß und ſtark genug war, da ſchnitt er es ab und trocknete es. Worauf er den Bogen ſchnitzte und ſang:

O Herr, laß den Bogen recht mich ſchnitzen,
Denn er iſt die Wonne des Schützen,
Und ſoll meinem Weib und meinen Kindern nützen.

Dann nahm er die Abfälle des Holzes, und ſchnitzte fünf Pfeile daraus, drehte ſie in den Händen um und ſang:

Beim Herrn! ſo ſchöne Pfeile gab es nimmer,
Sie erfreun dem Schützen die Finger.
Nun freut euch der Atzung, meine Kinder,
Wenn mich das Mißgeſchick nicht hindert.

Drauf gieng er hinaus zu einer Hütte an den Ort, wo die Waldeſel zur Tränke kamen, und ſtellte ſich da Nachts auf die Lauer. Da kam ein Rudel, und er ſchoß ein Füllen, ſo daß der Pfeil mitten hindurch fuhr, und drauf an dem Geſtein Funken ſchlug. Da glaubte er, er habe gefehlt, und ſang:

Ich flüchte zu Gott, dem Ueberwinder,
Gegen das Unglück, das mich hindert.
Sah ich nicht den Pfeil, wie er flog dahinter,
Und Funken ſchlug wie goldne Flinder?
Heut verdirbt die Hoffnung meiner Kinder.

So ſtand er, bis ein zweiter Rudel kam; da ſchoß er ein Füllen, und der Pfeil fuhr hindurch wie das erſtemal. Er ſang:

Gott verdamme den Unglücks-Schuß!
Ich flüchte zu Gott vor dem Verdruß.
Schieß ich Pfeile, daß ich Steine treffen muß?
Hilft denn kein Rath gegen Schickſalsbeſchluß?

So ſtand er, bis ein dritter Rudel kam; er ſchoß ein Füllen, und der Pfeil fuhr durch wie das zweitemal. Da ſang er:

Was denkt mein Pfeil, Feuer zu ſchlagen am Stein?
Ich dachte diesmal zu treffen fein.
Er konnte das Füllen treffen und traf den Stein.
Meine Hoffnung ſoll betrogen ſeyn.

So ſtand er, bis ein vierter Rudel kam; da ſchoß er und traf wie das drittemal. Er ſang:

Mein Unglück hat kein Ende heute,
Fleiß und Mühe bringt mir keine Freude.
Ich bringe nach Hauſe keine Beute,
Getäuſcht iſt die Hoffnung meiner Leute.

Da kam noch ein fünfter Rudel; er ſchoß ein Füllen, und es war wie das viertemal; er ſang:

Soll ich wohl nach fünfen, ich weiß die Zahl,
Meinen Bogen ſpannen noch einmal?
Gott ſchände ſein Schmeidiges und ſein Straffes zumal!
Er ſoll mir nicht geſund bleiben all!
Denn ich erlebe von ihm nur Qual.

Da nahm er ſeinen Bogen, ſchlug ihn gegen einen Stein und zerbrach ihn. Dann übernachtete er; und als es tagte, ſah er und ſiehe, da lagen die Waldeſel um ihn hergeſtreckt, und ſeine Pfeile vom Blut befleckt. Da reute ihn der zerbrochene Bogen, er biß ſich den Daumen ab und ſang:

Mich reut eine Reue, die iſt nicht ſchwach;
Gäbe mir 'meine Seele nach,
Abriß' ich meine fünfe der Reihe nach.
Denn meine Thorheit liegt am Tag,
Als ich meinen Bogen zerbrach.

* * *

Fünfzehnte Makame.

Die Vaſe.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich zog ohne Gram — mit der Karawane von Scham,[1] — gegen die Stadt des Heils am großen Tiger,[2] — unter'm Geleite der Söhne vom kleinen Panther,[3] — in Geſellſchaft guter, begüteter, — durch Eintracht in der Fremde verbrüdeter. — Und unſer Troſt im Leid, — unſer Luſtgeſchmeid, — unſer gemeinſchaftliches Ehrenkleid, — unſer wechſelſeitiger Neid, — war der Seruger Abu Seid. — Als nun der Zug in Singar raſtete, — traf es ſich, daß ein Kaufherr des Ortes gaſtete, — der zu ſeinem

---

[1] Syrien.

[2] Baghdad am Tigris, wie Makame 12, Note 1.

[3] Des Stamms Benu Numeir. Vergl. Makame 11, Note 2 und 3.

Salz und Brot — ergehn ließ ein allgemeines Aufgebot, — ohn' Unterſchied des Standes, — an das Volk der Stadt und des Landes; — ſo daß ſein Ruf auch an die Karawane kam, — und ſie mit Haupt und Gliedern in Anſpruch nahm. — Als wir nun gefolgt ſeinen Boten, — und betreten ſeinen gaſtlichen Boden; — ließ er auftragen Gerichte mancherhand, — wozu man langt mit einer Hand,[4] — und wozu mit beiden,[5] — was Gaumen zu laben dient und Augen zu weiden. — Dann ließ er bringen eine Vaſe, wie aus Luft geſponnen, — oder aus Licht geronnen, — die, mit ihrem Geheimniß nicht karg, — durchſichtig, den Schatz im Innern nicht verbarg, — zeigend eine Fülle naſſer — Konfekte, mit Zucker beſtäubt und beträuft mit Roſenwaſſer. — Und als nun vom Anblick die Gaumen zu wäſſern — begannen den Süßeſſern; — als die Augen der Erwartung ſtarrten, — und die Zähne der Ungeduld knarrten, — und harreten wie kampfluſtige Leute — des Loſungsworts: Zum Angriff und zur Beute! — da ergriff den Abu Seid ein Koller, — daß er aufſprang wie ein Toller, — und, alsob ihm ein Unheil träumte, — vor der Vaſe rückwärts bäumte, — und weit das Feld vor ihr räumte. — Wir ermahnten ihn zur Vernunft, — und baten ihn um Wiederkunft, — ihn beſchwörend, er möge doch unter den Gläubigen — nicht allein vorſtellen den Sträubigen. — Doch er vermaß ſich: Bei dem, der das Gebein belebt, das verdorrt iſt! — ich kehre nicht ehr bis die gläſerne Vaſe fort iſt. — Und wir mußten ſchon, um ihn zu ſtillen, — und um ſeines Schwures willen, — den ſchönen Kryſtall wegräumen, — ſammt allen unſern ſüßen Träumen. — Und als er nun, ſeines Eids entledigt, — und eingethätigt, — zurück gekehrt war zu ſeiner Stelle; — befragten wir ihn in der Schnelle: — warum er denn alſo aufgeſprungen, — und auf die Hinwegnahme des Glaſes gedrungen? — Er ſprach: Weil Glas ein Verräther iſt, — obgleich ſein Kleid von Aether iſt, — ein Alleszeiger, — Nichtsverſchweiger, — Allesoffenbarer, — Nichtsbewahrer, — deſſen Schwatzſüchtigkeit — iſt ſeine Durchſichtigkeit, — und deſſen Untüchtigkeit — iſt ſeine Undichtigkeit; — und ich habe mich vor Jahren vermeſſen, — mit keinem Ausſchwätzer zu ſitzen noch zu eſſen; — weil ich es noch nicht vergeſſen, — daß ich einſt mit einem geſeſſen. — Wir ſprachen: Berichte, — wie war die Geſchichte? — Er ſprach: Ich hatte einſt einen Nachbar, — den ich achtete, weil er ſchien achtbar; — mit dem ich ſorglos und arglos umgieng, — und nicht dachte, daß er mit Arg bloß umgieng; — den ich erkieſ'te und mit ihm koſ'te, — und dachte nicht, daß es mich meine Ruhe koſte. — Ich vertraute auf ſeine Treue, — und glaubte nicht, daß er mir Verderben dreue. — Ich wähnte nicht noch argwohnte, — als ich mich an ihn gewöhnte und mit ihm wohnte. — Seine Mienen ſchienen mir zu verbürgen, — daß unter ihnen ſich keine Minen verbürgen; — ſein Lächeln war eine Himmelsmitgift, —

---

[4] Z. B. die Suppe.

[5] Z. B. der Braten.

doch ſein Herz war geſchwängert mit Gift; — ſein Aeußres war gar nicht arm an Anmuth, — doch nur zum Böſen war ſein Innres reich an Muth. — Sein Gefäß klang mit reinſtem Tone, — doch war es geformt aus unreinem Thone. — Ich hielt ſein Herz für einen lautern Pallaſt, — doch es war ein Schiff mit lauter Ballaſt; — ich hielt ſeinen Sinn für eine Säule, — um die ich vertrauend ſchlang meines Zeltes Seile, — doch was ich mir dachte zum Heile, — ſchlug mir aus zum Geheule. — Aber in meinem Hauſe, — in meiner innerſten Klauſe, — zu meiner Augen geheimſtem Schmauſe, — hatte ich eine Dirne, — die mit dem Glanz ihrer Stirne — beſchämte des Himmels Geſtirne; — deren Augen Schwärzen — alle brennenden Herzen — füllte mit dunklen Schmerzen; — deren wallende Locken — dienten die Morgenwinde zum Spiel zu locken. — Sie thaute, wo ſie lächelte, — und zerthaute, wo ihr Odem fächelte. — Ihrer Zähne Blinken, — und ihrer Lippen Winken, — machte Milchperlen vor Scham Blutröthe trinken, — und Rubinen im Preiſe ſinken. — Ihr Auge machte Sonn' und Mond zur Fabel, — und zur Wahrheit die Sage vom Zauberbronnen zu Babel.[6] — Wenn ſie rührte das Tambur, — oder führte das Sambur,[7] — war es wie das

---

[6] Der Zauberbronnen zu Babel, mit dem die dunkle Tiefe des Auges ſchön verglichen wird, iſt der, worin die beiden gefallenen Engel Harut und Marut wohnen, und diejenigen, die ſie dort befragen, Zauberei lehren.

[7] Zwei muſikaliſche Inſtrumente.

Lautenſpiel Anahid's,* — und wie das Saitenſpiel Davids. — Sie war Nachtigall, wenn ſie flötete, — und Roſe, wenn ſie erröthete. — Wenn ſie tanzte, zog ſie Seelen in den Wirbel, — und riß dem Ernſte den Turban des Anſtands vom Wirbel; — und über ihren Tanz vergaß der Zecher — ſelbſt den Tanz der Perlen im Becher. — Sie beſeelte mich — und entſeelte mich, — ſie beſeligte mich, — und beſehligte mich; — ich achtete zu ihrem Befehle — gering, wie meine Seele, — mein rothes Gold und meine rothen Kamele. — Ich verſchleierte ſie vor Mond und Sonne; — ich mißgönnte der Welt ihres Anblicks Wonne, — ja die Luſt ihren Namen zu hören, — oder ſie zu ahnden hinter ihren Flören. — Nicht der Traum eines Wahrſagers — lüpfte den Vorhang ihres Lagers, — noch ein verrätheriſcher Blitz — erſpähte ſie durch einen Ritz. — Doch an einem Tag, als mein Heil am Verſiegen war, — als mein Glückſtern vom Himmel geſtiegen war; — machte Rauſch mich zu meines Schweigens Verletzer — gegen meinen Nachbar, den Schwätzer. — Und als der Pfeil vom Bogen war, — das Wort dem Käfich entflogen war; — kam die Beſinnung nach dem Wahn, — und ließ mich ſehn, wie übel ich gethan, — die Heimlichkeit meiner Liebe — einzugießen einem Siebe. — Doch ich nahm vom Nachbar ein heiliges Verſprechen, — an meinem Vertrauen nicht zu verbrechen; — und er gelobte, mein Geheimniß ſo zu ſparen, — wie Geizige ihren Schatz verwahren. — So gieng vorbei — ein Tag oder zwei; — da ward der Emir jener Gegend, — der Fürſt jenes Landes pflegend, — Sinnes, zur Pforte des Königes — zu führen ſein Heervolk, ſein fröhniges, — um zu gehorchen des Gebieters Winken, — und ſeiner Gnade Regen zu trinken; — und er ſah ſich um nach rarem, — ausgeſucht klarem — Geſchenk für deſſen Harem, — Lohn verheißend dem, der ihm könne deuten, — wo er ein ſolches möcht' erbeuten. — Da ſpitzte mein ſchlechter Nachbar die Ohren, — die Lohnverheißung gab ſeiner Gier die Sporen, — daß ſie, von der Scham umſonſt beſchworen, — mit ihm rannte davon zu der Schande Thoren. — Er veruntreute, weh mir, — mein anvertrautes Geheimniß an den Emir. — Und als ich umſah, war der Harm mir da, — des Emirs Dienerſchwarm mir nah. — Ich war betreten, — wie ich mich von ihm ſah angetreten, — ihm mein Kleinod abzutreten. — Ich ſollte das unſchätzbare ſchätzen, — einen Preis auf das unerſetzbare ſetzen. — Da bedeckte mich ſoviel Gram als Meer — einſt bedeckte Faraon und ſein Heer. — Ich bat vor, und es nützte nicht; — ich ſchützte vor, und es ſchützte nicht. — Doch wie er ſah meine Beharrlichkeit, — meiner Weigerung Halsſtarrigkeit; — loderte er und brauſte, — knirſchte[9] er und krauſ'te.[10] — Aber ich wollte meinen Mund von meinem Mond nicht ſcheiden, — und nicht mein Herz aus meinem Buſen ſchneiden; — bis endlich niederſchmetterte, —

---

* Anahid oder Sore, der weibliche Genius des Abendſterns.

---

[9] Die Zähne.

[10] Die Augenbraunen.

was lange mich umwetterte, — und ein Schlag den Ausſchlag gab: — da zog ich mit dem Leben ab, — und gab meines Auges Schwärze — hin für ſeine gelben Erze. — Doch ich gelobte des Tags beim Hochgelobten, — nach meinem Schaden, dem erprobten, — nie künftig mit einem Verſchwätzer mich einzulaſſen, — noch mit einem Geheimnißverletzer mich zu befaſſen. — Das Glas iſt aber als ſolcher bekannt, — und ſprichwörtlich ſo genannt; — und weil eben ſeine Treue ſo ſchwächlich, — iſt ſein Glück ſo zerbrechlich. —

Nun verzeiht, daß euch mein Schwur entzieht, worauf
Stand gerichtet eures Appetits Affekt.
Was ihr hört, entſchuldigt mich; und gerne ſoll
Euch mein ganz Vermögen decken den Defekt.
Doch ich gab dafür zum Beſten euch den Scherz,
Der Verſtänd'gen ſüßer mundet als Konfekt.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Wir verziehn ihm aus Herzensgrund, — und küßten ſeinen ſüßredenden Mund, — ſprechend: Litt doch der Beſte der Sterblichen[11] — auch von der Verſchwätzerei, der verderblichen; — daher ihn Gott in ſeinem heiligen Buch — hat ausſprechen laſſen den Fluch — gegen die falſche Klägerin, — die Höllenbrennholzzuträgerin.[12]

---

[11] Mohammed.

[12] Gegen Abuleheb, Mohammeds heftigſten Widerſacher und nächſten Verwandten (er war ſein väterlicher Oheim,

— Dann fragten wir ihn: Und was that nun dein Nachbar, die Schlange? — Er ſprach: Er wand ſich in Demuth und Wehmuth lange, — verſuchte mich mit Windung und Wendung, — und nachgeſuchter Freundesverwendung; — doch ich war geheilt von meiner Verblendung. — Ich beharrte bei meiner Spröde, — und wies den ſchnödden von mir ſchnöde. — Doch ſeine Entblödung war nicht zu beſchämen, — ſeine Erdreiſtung nicht zu lähmen. — Und nichts befreite mich von ſeinem Zudrang, — und ſperrte zu mir ihm endlich den Zugang, — als einige Verſe, die mein Unmuth hauchte, — und mein Schmerz in Bitterkeit tauchte; — die zwangen ihn, ſich zu verbergen vor ſeiner Schmach, — ſeufzend weh und ach, — verzweifelnd an meiner Liebe Zurückerflehung, — wie Gotteslāugner an Todtenauferſtehung.[13] — Da

---

einer von den zwölf Söhnen des Abd Elmutallib), und gegen deſſen Weib, Mohammeds Verläumderin, iſt eine eigene von den letzten kleinen Suren des Korans gerichtet; ſie lautet:

> Verdorben Abuleheb's Hand, und er verderben!
> Nicht hilft ihm ſein Gut und was er erworben.
> Hinab in die Flamme des Feuers geht ſein Stolz,
> Und ſein Weib ihm nach mit dem Holz,
> Einen Strick vom Palmenbaſt um den Hals.

Sie trägt hier das Holzbündel, um die Hölle für ihren Mann zu heizen, weil ſie deſſen Haß gegen Mohammed gehetzt, oder auch: ſie trägt ein Bündel Dörner, weil ſie ein ſolches einſt nächtlicher Weile dem Profeten ſoll in den Weg gelegt haben.

[13] Sure 60, 13.

beſtürmten wir ihn, daß er ohne Weile — uns mit dem Genuß der Verſe heile; — doch er ſprach mit Lächeln: „Ja! der Menſch iſt erſchaffen aus Eile.“[1] — Dann trug er vor Zeil' um Zeile:

Auch einen Nachbar hatt' ich, den mit Stätigkeit
Ich liebt' als Freund, weil er mir ſchien ein ſtäter.
Doch abgeſattelt jetzo ſteht und abgedankt
Der Gaul der Freundſchaft, denn es war ein ſtäter.
Ich war ihm zugethan mit Treue ſpät und früh;
Es war zu früh, drum kam die Reue ſpäter.
Ich ſpähte nur nach ſeines Auges Wunſch, das büßt
Mein Schatz nun, mein vom Diebesaug' erſpähter.
Er war mir Auf- und Aushub aller Trefflichkeit,
Jetzt iſt er mir ein Auswurf, ein verſchmähter.
Was ich für einen Acker guter Saat anſprach,
War ein von Satans Unkraut angeſäter.
Ein Vetter, der von fetter Weide mich vertreibt,
Und mir das Haus verödet meiner Väter;
Ein Unheilbrüter unter Brüdern, der mein Brot
Vergiftet, und mir hohnt die ſchwarzen Breter;
Der Bett und Bäder mir verleidet, gegen den
Geboten ſey zu beten jedem Beter.
Er hat des Morgens Aufgang mir verhaßt gemacht,

---

[1] Sure 21, 38.

Weil ein Verräther iſt der klare Aether;
Und hat die Nacht mir lieb gemacht, weil ſie verſchweigt,
Weil ſelbſt ihr Dunkel nicht verräth Verräther.
Nicht wohl thut, wer auch den verräth, der übel thut;
Doch Unſchuld nur verräth ein Uebelthäter.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Als nun der Herr des Hauſes — und der Wirth unſeres Schmauſes — erkannte ſeines Gaſtes verborgenen Adel, — die Feinheit und die Spitze ſeiner Nadel; — ließ er den Schöpfer vom nie leeren Witze — ſitzen zu oberſt auf dem Ehrenſitze. — Dann ließ er, gefüllt mit ſüßen Dingen, — vor ihn eine ſilberne Vaſe bringen, — und ſprach: Nicht gleich iſt das Loos der Seligen und der Verdammten, — der treuen und der ungetreuen Beamten. — Dieſes Gefäßes verſchwiegnes Metall, — iſt nicht wie der verräthriſche Kriſtall; — du wirſt dich nicht ſeines Umgangs ſchämen, — und gern aus ſeiner Fülle nehmen. — Da hielt jener das Silber mit dem ſüßen Kern — empor und zeigt' es uns von fern, — ſprechend: Aller Augen warten auf den Stern! — Danket Gott, der euch vor Schaden behütet, — und euch jeden Verluſt vergütet; — der eurer Sehnſucht Wunde heilet, — und eurem Munde die Füll' ertheilet. — Der Menſch klagt über ein Uebel ſo leicht, — und denkt nicht, daß es ihm zum Beſten gereicht. — Doch ſchnell dachte er ſich ein andres aus, — und ſprach zum Herrn vom Haus: — Geprieſen iſt der Wirth von deſſen Schmauſe — der ſatte Gaſt trägt ſein Gefäß mit nach Hauſe. — Der Herr ſprach: Nimm und frage nicht! — Geh in Gottesnamen, und klage nicht. — Und Abu Seid zog ab mit ſeinem Volke, — ſtumm dankend, wie ein Garten der Regenwolke. — Dann verſammelte er uns ohne Verweilen, — und ſprach: Nun laſſet uns wie Brüder theilen. — Und dem gemäß, — langt' er in's Gefäß, — und vertheilte den Inhalt, Stück für Stück; — das Gefäß behielt er für ſich zurück. — Dann ſprach er: Kein Unfall mög' eure Weiterfahrt hindern! — Ich kehre jetzt um und ſehe nach meinen Kindern. — Er beſtieg ſein Thier und verſchwand, — die Silbervaſ' in der Hand, — und wir blieben zurück erblindet, — wie eine Nacht, deren Mond verſchwindet.

◆

Sechzehnte Makame.

Der Krankenbeſuch.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

In Irak war — ein Mangeljahr, — weil die Regengeſtirne ihre Zeit nicht einhielten, — und die Segengeſtirne zurück ihren Schein hielten. — Doch es meldeten die Reuter, — in Neßibin ſey volles Euter, — und ſaftige Weidekräuter, — zur freien Beute für jeden Beuter. — Da zäumte ich eine mehriſche,[1] — und bäumte eine ſehmeriſche,[2] — räumend das ſtrüppige,[3] — und mich träumend ins üppige; — indeß mich Meile zuwarf der Meile, — und Niederung mich abnahm der Steile, — bis ich matt auf einem matten[4]

---

[1] Kamelin, d. i. eine von der edelſten Raße.

[2] Lanze, d. i. eine vom beſten Meiſter.

[3] Land.

[4] Reitthier.

— gelangte zu den friſchen Matten. — Da ließ ich mein Thier ſich lagern, — um auf der fetten Trift ſich zu entmagern, — und beſchloß zu eſſen des Landes Futter, — und zu vergeſſen das Land meiner Mutter, — bis dort ſich wieder einſtellte Früh- und Spatregen, — und wieder herſtellte Blüh- und Saatſegen. — Wahrhaftig da ward nie mein Auge von ſeinem Schlaf gefunden, — und nie meine Nacht von ihrem Tag entbunden,[5] — ohne daß ich begegnete meinem Seruger, der um ſich trieb in — den Gaſſen von Neßibin, — Vögel lockend mit ſeiner Pfeife, — und ſpähend, wo ſein Weizen reife. — Er bezauberte mit ſeinem Mundwerk das Volk, — indeß er mit beiden Händen molk; — Doch mein Vergnügen ward zum unbeſchreiblichen, — weil ich den geiſtigen Genuß fand zum leiblichen. — Ich verfolgte ſeinen Schatten, wo er ſtrich, — und wo ein Wörtchen ihm entfiel, das ſammelte ich. — Das währte, bis das Unmaß — des Segens ihn machte unpaß, — eine Krankheit ihn mit dem Lager vermählte, — und ihm das Fleiſch von den Knochen ſchälte. — Schwer entbehrte ich ſeines Umgangs Luſt, — wie ein entwöhntes Kind der Mutterbruſt. — Dann erſcholl das Gerücht, ſein Pfand ſey verfallen, — und ſein Leben in des Todes Krallen. — Da gerieth in Bewegung ſeiner Freunde Chor, — und ſie ſtrömten voll Beſtürzung zu ſeinem Thor.

---

[5] Die Mutter Nacht gebiert den Tag.

Ergriffen von der Schreckenspoſt,
Wir wankten wie berauſcht von Moſt.
Es war als ob mit ſeinem Leben
Ein jeder eins hätt' aufzugeben;
Alsob, was ihm, uns allen fehlte,
Was ihn entleibte, uns entſeelte.

Der Erzähler ſpricht: Als wir nun waren vor den Schranken, — und Nachricht wünſchten vom Befinden des Kranken, — trat aus der Thüre Spalten — ſein Junge, die Lippen von Lächeln geſpalten; — und wir fragten, wie gehts dem Alten? — Er ſprach: Gott ſey Dank, beſſer; — verſiegt iſt nicht das Gewäſſer. — Sein Leben war in der Schwebe, — und ich bebe noch wie die Rebe, — an deren Stamm gelegt ward das Beil, — doch Gott hat es gewendet zum Heil. — Es war die entſcheidende Kriſe, — und überſtanden iſt dieſe, — der Kampf des Todesengels und der Lebensgeiſter, — doch dieſe blieben über jenen Meiſter. — Der Funken iſt gerettet in den Kohlen, — und er braucht nur Zeit ſich zu erholen; — ſo gehet heim, und er ſey eurem Gebet empfohlen! — Bald, wenn die Sterne Gedeihn ſchenken, — wird er euch wieder Wein ſchenken. — Wir riefen: Geſegnet ſey die Bothſchaft, — die ein Ende unſerer Noth ſchafft; doch die Liebe erlaubt uns nicht zu gehn, — ohne ſein Angeſicht zu ſehn. — Worauf er, uns anzumelden, hineinſchritt, — dann heraustrat, uns zu verkünden den Eintritt. — Da empfieng uns jener ſitzend, — auf die Polſter ſich ſtützend, — doch mit muntern

Augen blitzend, — und den ſchlaffen Mund zur Rede ſpitzend. — Wir ſetzten uns ihm entgegen, — und begannen ihn mit Geſpräch zu pflegen. — Doch er drehte ſeine Blicke in die Runde, — und ſprach: Seht mir den Brautſchmuck der Stunde! —

Gelöſ't hat Gott mich (und mein Dank ſey ihm gezollt)
Vom Zoll des Todes, den ich ſollte löſen.
Doch einen Freibrief gab mir die Geneſung nicht,
Nur eine Friſt zum Guten und zum Böſen.
Vorbeigegangen dießmal iſt der Becher mir,
Den einmal mir der Schenke wird einflößen.
Der Schütze des Geſchickes trifft ſein Wild, es ſchützt
Kein Schutz Kuleib's vor ſeines Speeres Stößen.
Ob lang ob kurz das Leben ſey, was kümmert mich's?
Es ſchwinden in der Nacht des Schattens Größen.
Ob ich bekleidet ſey, ob nackt, was geht mich's an?
Der Tod deckt auf die Hüllen, zu die Blößen.
Das Leben iſt, zu toſen mit der Welt, die toſ't,
Und endlich ſtumm zu gehn aus den Getöſen.

So ſprach er, doch wir wünſchten ihm Vertagung des Lebens, — und Entſchlagung des Bebens. — Dann machten wir Anſtalt zum Aufbruch, — um nicht beſchwerlich zu werden mit dem Zuſpruch; — doch er that den Einſpruch: — Nein bleibt nur zu guter Stunde! — denn ich bedarf jetzt guter Kunde — aus Brudermunde. — Der Alte hat euch oft genug unterhalten, — nun unterhaltet einmal den Alten. — Eure Worte ſind Heilmittel, — meiner Schmerzen Zertheilmittel, —

mir eine geiſtige Nahrung, — für der leiblichen jetzige Entbehrung. — Da begannen wir ihm den Becher der Unterhaltung zu würzen, — und unſer Geſpräch zu verlängen, um ſeine Zeit zu kürzen: — bis daß nun der Mittag heranrückte, — der ſchwer auf Aug' und Zunge drückte. — Es war ein Tag, der im Garten das Obſt reifet, — und das Laub von den Zweigen abſtreifet — da ſprach er: der Schlummer beſtrickt die Glieder, — und buhlt um die Augenlieder. — Er iſt ein Forderer, den man nicht abſpeiſet, — und ein Werber den man nicht abweiſet. — Um ſeinen Umgeſtüm zu ſtillen, — thut ihm ſeinen Willen, — um eurer Ruh und des Profeten willen![6] — Der Erzähler ſpricht: Da gehorchten wir ihm, wie dem Hirten die Schäfchen, — machten und ließen ihn machen ein Mittagſchläfchen. — Und Gott ſchlang die Schleife des Schlafs um unſere Schläf' her, — daß wir ſchliefen wie die Siebenſchläfer, — vergeſſend, was fern mocht' oder nah ſeyn, — entrückt dem Bewußtſeyn und dem Daſeyn. — Und die Verlängung der Bettſtunden — gereichte zur Verengung der Betſtunden. — Denn als der Schlummer war zerthaut, — war die Hitze ſchon erlau't — und die Jugend des Tags ergraut. — Da wuſchen wir uns einhellig, — und trugen ab geſellig, — was von Andachtspflichten war fällig. — Dann holten wir hervor des Abſchieds Sprüche, — und wollten gehn, um zu Hauſe zu ſehn nach der Küche. — Doch der Alte ſprach zu ſeinem Sohne, — ſeines Alters Ehrenkrone: — Haben wir nur auf Schlafen und Beten — Gäſte gebeten? — Höre, mein Koch, mein junger, — ich denke, ſie haben Hunger. — Laß es nicht länger anſtehn, — zu bringen, was ihnen mag anſtehn, — und wovon mir ſoll zuſtehn — das Zureden und das Zuſehn. — Erſtlich bringe den Tiſch, — deſſen Anblick das Herz macht friſch, — und darauf die Teller, — deren Klang die Seele macht heller. — Dann tiſche auf das Brot, — der Erwartung Morgenroth; — dann ſtelle auf die Suppe, — des Heeres leichte Truppe; — dann führe vor das Fleiſch, — des geſunden Magens Geheiſch. — Bring ein gebratenes Böcklein, — mit feuergebräuntem Röcklein, — davon eſſ' ich ein Bröcklein. — Dann rücke nach mit dem Kohl, — damit er fülle, was noch iſt hohl, — und mit dem andern Zugemüße, — das die übrigen Lükken büße. — Dann rufe herbei den Auflauf, — der die Eßluſt rufe zu neuem Lauf auf; — und dann erſcheine das Backwerk, — das befriedigende Geſchmackwerk, — und zum Schluß, was man mit Honig anmacht und mit Zucker einmacht, — was das Thor zumacht, und den Markt rein macht. — Doch hüte dich, durch den Ruf des Schreckens, — den Ausbruchklang des Waſchbeckens,[7] — zu früh zu ſtören das Werk des Schmeckens. — Aber wenn die ſatten nun widert Speiſegeruch, — dann bringe Seif' und Tuch, — und zünde zur Feu'r auch — an den Weihrauch, — dieſen Duft der Freigebigkeit, — der ſich erſtreckt in die Ewigkeit. — Sprachs, und der Koch war flink, — und die Tafel beſetzt im Wink. — Da bezeigte ſich unſer Appetit dem Mahl geneigt, — bis er zum Untergang zugleich ſich mit des Tages Strahl geneigt. — Dann ſprachen wir beim Abſchied zum Alten mit Händedrucken: — Siehe nun dieſen Tag den ſchmucken! — — So trüb er hat angefangen, — ſo hell iſt er ausgegangen. — Da warf er ſich nieder und betete, — richtete dann ſich auf und redete:

---

[6] Man hat mehrere Ueberlieferungen vom Profeten, daß er den Gläubigen empfohlen habe am Mittag zu ſchlafen, nämlich um dafür Nachts im Gebete wachen zu können. Eine ſolche lautet: Nehmet für das Aufſtehen in der Nacht den Schlaf am Mittag zu Hülfe, und nehmet für das Faſten am Tage das Frühſtück vor Tags zu Hülfe, und nehmet für den Froſt des Winters zu Hülfe das Eſſen von Datteln und Roſinen. Eine andere: Haltet Mittagsſchlaf, denn der Satan hält keinen Mittagsſchlaf.

Verzweifle nicht im Schmerzensthal,
Wo manche Wonne quillt aus Qual.
Oft weht Samum, und hinter ihm
Ein Säuſeln Gottes allzumal.
Die Wolke droht, da fällt aus ihr
Ein Lichtſtrahl, nicht ein Wetterſtrahl.
Viel Winter ſind dir übers Haupt
Gegangen, und noch iſts nicht kahl.
Viel Stürme haben dir das Laub
Gerüttelt, und noch iſts nicht fahl.
Die Zeit hat dir ſo manche Luſt

---

[7] Waſchbecken und Gießkanne, die am Ende der Mahlzeit herumgeboten werden, heißen Elmuraiſan, die beiden Rumormacher, weil ſie gleichſam durch ihr Klappern das Signal zum Aufbruch geben.

Geſchenkt, die dir ſo manche ſtahl;
Und hat den Kelch mit Bitterkeit
Gewürzt, daß er nicht werde ſchal.
Vertrau du der verhüllten Hand,
Die keinen führt nach ſeiner Wahl;
Und ſey auf Wechſel ſtets gefaßt,
Denn Wechſel heißt das Weltſchickſal.
Harr' aus im Leid, bis weichen es
Der heißt, der ihm zu nahn befahl;
Und hoffe Guts vom Hauch des Herrn,
Der Gnaden ſpendet ohne Zahl,
Und Freuden ohne Zahl läßt blühn
Im Streifchen Leben eng und ſchmal.

So ſprach er, und ſein Hauch befriedete uns, — und ſein Blick verabſchiedete uns; — worauf wir heimgiengen doppelt gutes Muthes, — über ſein gutes Befinden und ſein uns erzeigtes Gutes.

Siebzehnte Makame.

Der Strafprediger.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Seit ich lernte unterſcheiden auf meinen Pfaden — das Licht vom Schatten und den Schatz vom Schaden, — ſuchte ich ſtets zu horchen guten Lehren, — und böſen Reden mich abzukehren, — um angenehme Sitten anzunehmen — und mich zu entnehmen allem Ungenehmen. Ich hörte nicht auf, mich ſelbſt zu bekämpfen, — und das Feuer der Wildheit zu dämpfen, — bis die Gewöhnung mir ward zur Natur, — und die Laſt eine Luſt nur. — Als ich nun gelangt war nach Rei, — und zählte ſchon weiter als zwei und drei, — wußte ſchon zu trennen Schaale und Ei; — da ſtellte ſich eines Morgens meinen Blicken dar — Schaar drängend auf Schaar, — die ſich vertheilten wie ein Heuſchreckenflug, — und wetteilten wie ein

Rennpferdezug, — und untereinander einen Prediger lobten, nach welchem ſie kannten, — dem ſie den Preis vor Ben Semum[1] zuerkannten. — Ich ließ es mich nun nie verdrießen, — um eine Predigt mitzugenießen, — die zu ertragen, die lärmten und ſtießen. — Drum war ich bald mit Willfährigkeit — dem ziehenden Faden angereiht, — und gezogen mit fort — zum Verſammlungsort, — wo gedrängt war groß und klein, — und gemengt vornehm und gemein. — Aber nach Mondes Sitte — in ſeines Hofes Mitte, — ſtand von der Menge umflutet, — ein Scheich, bemantelt und behutet, — der ſchon begonnen hatte den Redeſtrom zu wälzen, — und mit Begeiſtrungshauch zu ſchmelzen — Herzen und Felſen. — Da hörte ich wie er ſprach, — und die Seelen der Hörer brach: — O Menſchenſohn, was bethört dich? — Was dir frommte, das verſtört dich; — und was du ſucheſt, das zerſtört dich. — Du ſchmachteſt nur nach dem, was dir ſchmeichelt; — du ſtreckeſt die Hand nur nach der, die dich ſtreichelt. — Du kürzeſt dir die Zeit mit dem, was dein Heil verkürzet; — du ſtürzeſt mit Gier auf das, was dich ins Verderben ſtürzet. — Nicht mit dem Genug begnügeſt du dich, — und nicht dem Fug fügeſt du dich; — ſinnend auf Trug betrügeſt du dich. — In der Predigt plauderſt du, — zu guten Werken zauderſt du, — und vor gedrohter Strafe nicht ſchauderſt du. — Du rotteſt dich mit den ſpottenden, — und ſpotteſt dem dich ausrottenden; — als hielte dich nicht beim Schopf dein Schöpfer, — und als könnte nicht zerſchlagen den Topf ſein Töpfer. — Du zäumeſt dich nicht, und zähmeſt dich nicht, — du ſchäumeſt wie ein Roß, und ſchämeſt dich nicht — Du geheſt irr in deinen Lüſten, — wie ein blindes Kamel in den Wüſten. — Du denkeſt dein Schifflein kummerfrei zu ſteuern, — ohne dein Scherflein der Armuth beizuſteuern; — und biſt befliſſen deine Ernten einzuſcheuern, — ohne dein Gewiſſen mit Almoſen rein zu ſcheuern. — Du weiſeſt den ab, der vor deinem Thor ſteht, — und bedenkeſt nicht, was dir bevorſteht, — dort, wo jedes Auge und jedes Haar emporſteht.[2] — Beſchäftigt mit deiner Güter Verweſung, — denkſt du nicht an die Verweſung; — und berechnend Einbuße und Zubuße, — findeſt du keine Zeit zu Buße. — Meinſt du, daß du wirſt dein Ohr verſtopfen, — wann die Stunde ans Thor wird klopfen?[3] — Oder hoffeſt du mit deinem leidigen Gut dich ledig und los zu kaufen, — oder dich zu vertheidigen mit deinem thätigen Troß und Hauſen? — Du ſtrebeſt nur daß du erwerbeſt, — ſterbeſt, und hier vererbeſt, — und dort drüben verderbeſt. — Du ſtopfeſt deinen Bauch, — und beſchwereſt deinen Hauch, — du ſchleppeſt deinen Schlauch, — nicht daß er dich und andere tränke, — ſondern das Schulterblatt dir verrenke. — Du ſammelſt Gut, — und weißt nicht ob es dir iſt gut, — und thuſt dir etwas darauf zu gut, — daß es Niemand kommt zu gut. — Du ſucheſt auf deiner Weide — nur deine Augenweide, — benageſt das Laub der Weide, — und vergälleſt dein Eingeweide. — Meinſt du daß du wirſt haußen bleiben, — wann der Hirt wird die Heerd' eintreiben? — oder denkſt du daß dein Getriebenes nicht werd' eingeſchrieben? — oder daß dein Geſchriebenes von deinen Thränen werd' ausgerieben? — Glaubeſt du an des Todes Beſtechbarkeit? — oder an des Richterſpruches Widerſprechbarkeit? — Nein! ſondern bei Gott! kein Vertreter — iſt für die Uebertreter; — es finden nicht Fürbeter — an ihren Söhnen die Väter; — jede That ſchlägt ihren Thäter — und jeden Verrath trägt ſein Verräther.[*] — Dann hub er an zu dröhnen — mit zitternden Tönen:

---

[1] Ein berühmter Prediger, geboren im Jahr 300, und geſtorben 387 der Hedſchra. — Einſt ward zu ihm geſagt: O Scheich, du ladeſt die Menſchen ein zu Luſtentäußerung und Weltentſagung, und kleideſt dich dabei in die ſchönſten Gewande und iſſeſt die beſten Speiſen. Wie reimt ſich das? Er antwortete: Alles was dich vertragen läßt mit Gott, das thue. Wenn du dich gut ſteheſt mit Gott bei Anlegung weicher Kleider und Genießung wohlſchmeckender Speiſen, ſo ſchadet es dir nichts.

---

[2] Das Emporſchauen der zum jüngſten Gericht kommenden iſt ein oft wiederholter Zug im Koran.

[3] Der jüngſte Tag heißt im Koran ſchlechtweg die Anklopferin, Elkariat.

Schoßkind des Glücks! was nützt dein luſt'ger
Luſtpalaſt,
Wann dich umfängt der klaffend enge Schoß?
Wo Schutz und Rückhalt? überall im Rücken hält

---

[*] Nach verſchiedenen Koranſtellen.

Der Schütze mit dem raſſenden Geſchoß.
O rüſte dich nur ritterlich zum Sturm des
Walls!
Am Graben ſtrauchelt dein gepanzert Roß.
Und tröſte dich nur deiner Schaar und trotz'
auf Macht!
Im Kampf verläßt den Herrn ſein ganzer Troß.
Nur wer die Gottesfurcht zu ſeinem Schilde hat,
Mag furchtlos wandeln durch der Speere Stoß,
Der Stab der Frömmigkeit nur frommt auf
dieſem Gang,
Des Glaubens Schiff in dieſes Meeres Toß.
Nur der genoß, deß Luſt es war, wenn ſeines
Guts
Genuß mit ihm getheilet ſein Genoß.
Und von des Todes bitterm Kelch genas allein,
Wer oft im Geiſt vorkoſtend ſein genoß.
Heil, wer freiwillig von der Welt ſich losgeſagt,
Eh ſie von ihm ſich reißt verräthriſch los!
O hol dein Böſes ein mit deiner Buß', und ſuch
Der Gnade Pforten, eh der Tod ſie ſchloß.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Da wogte das Volk in Reu-Ergüſſen, — und frommen Entſchlüſſen. — Doch als ſich nun gelegt das Stöhnen, — die Thränen und das Dröhnen; — ſtellte mit Geſchrei ein Mann ſich dar — dem Emir, der gegenwärtig war, — laut anflehend ſeinen Schutz — gegen eines Beamten Eigennutz. — Doch der Herr legte ſeinem Diener nicht ab, — ſo daß er kein Gehör dem Unterdrückten gab. —

Als dieſer nun an ihm fand keinen Erlediger, — wandte er ſich um Beiſtand an den Prediger. — Der erhob ſich mit Kampfsbegier, — und hub an, zielend auf den Emir:

O Wunder, wie ein Mann nach Ehrenwürde
ſtrebt,
Und ſie erlangt, daß er ihr Schande mache;
Wie nach der hohen Stell' empor er trachtet erſt,
Darauf geſtellt ſich dann beträgt als Drache.
Er gibt den Zettel zum Geweb des Frevels her,
Der Einſchlag aber iſt der Diener Sache.
Und wie er ſchluckt und ſchlucken läßt, bedenkt
er nicht,
Daß Gottes Himmel über ſeinem Dache.
Und wie er ſeinen Lüſten nachgeht, fragt er
nicht,
Ob auch ein Recht ſey oder eine Rache.
Weh! wenn er wüßte, wie dem ungeſtümmen
Stolz
Folgt jäher Sturz, nicht jagte ſo der jache.
Doch du gehorche dem, der deine Zügel hält,
Ob zum Gemach dir oder Ungemache.
Und weide, wo er dir's befiehlt, den bittern
Klee;
Und wehrt er dir den Bach, ſo trink die Lache.
Trag es gefaßt, wenn er dich hart hält an-
gefaßt,
Und ſchweige, wenn dein Aug' er macht zum
Bache.

Doch einſt, wann ihn der Wechſel des Geſchicks ergreift,
Dann kommt die Zeit, daß, der geweinet, lache.
Dann, wie er liegt geſtürzt im Staube, mag er ſehn,
Wie über ihm die Schadenfreude wache.
Soviel nun hier;[5] doch dort[6] wird er geſtellt ſich ſehn
Vor Orts, wo großen Sprechern fällt die Sprache.
Staub auf ſein Haupt wird, was ihm Staub war unter'm Fuß,
Dort wo kein ſtarker ſtärker als der ſchwache.
Und die Regiſter ſeiner Sünden ſchlägt man auf,
Und zieht ſein Hehl aus dem verborgnen Fache,
Verhöret ihn genauer als er hier verhört,
Und er antwortet laut mit einem Ache.

Dann rief er: O du mit Herrſchaft geſchmückter, — zur Obergewalt emporgerückter! — laß den Trotz auf deine Macht, — und den Stolz auf deine Pracht! — Denn die Macht iſt ein Wind der ſich wendet, — und der Glanz ein Blitz der blendet. — Der Hirte iſt, der die Heerde hütet, — nicht der Wolf, der unter ihr wüthet. — O ſiehe von deiner Höhe nicht ſchräg — über dieſes und das andere Leben hinweg! — ſondern ſey die Stütze Gebückter, — und der Hort Unterdrückter; — und thue nicht hehr mit deinen

---

[5] Auf Erden. [6] Jenſeits.

Heeren, — um die Welt zu verheeren! — Denn ein Herr hält die Diener in Pflichten, — und Gott vergißt die Menſchen mitnichten, — ſondern ſeine Waage wird es ſchlichten, — und wie du gerichtet, wird man dich richten.

Sprachs, da ſchwieg verſtört — der Emir, wie er ſolches gehört; — und ſeines Geſichtes Farben — ſchoſſen wechſelnd auf und ſtarben. — Er verwünſchte die Emirſchaft, — und ſtöhnete wie preßhaft. — Dann wandte er ſich zum Klagenden und beſchwichtigte ihn, — und zum Verklagten und züchtigte ihn, — dann mit gnädiger — Miene zum Prediger, — den er beſchenkte und begnadete, — und ihn zum Beſuch einladete. — Der Bedrückte nun gieng von dannen froh, — und der Bedrücker mit Ach und O. — Doch der Prediger ſchritt ſiegbeglänzt — dahin, von ſeinem Geleit umkränzt; — und ich folgte ihm nach mit zögerndem Schritt, — während mein Auge nicht von ihm glitt: — bis ſich meines Herzens Vermuthung beſtärkte; — da rief er, als er mein Merken bemerkte: — Gott iſt die Klarheit, — was der Geiſt dir ſagt, iſt die Wahrheit. — Und ich rief: O Heil dir, Abu Seid! — Du überſtrahlſt an Heiligkeit den Ben Obeid;[7] — ja du haſt dich gewandt zum beſten

---

[7] Amru Ben Obeid Ebn Othman, geſtorben im Jahr der Hedſchra 144, ein berühmter Sittenprediger, der zu Basra gelebt, wo er Anfangs den Haßan hörte, den wir an einem andern Orte werden kennen lernen. Einſt begegnete ihm Menſur, der Chalife, und ſagte zu ihm: O Ebn Othman, predige mir! Da ſprach er: Die Herrſchaft, die jetzt in

Theil, — wie einſt Fudhail.* — Er aber lächelte heiter, — und ſprach, indem er ſchritt weiter:

---

deiner Hand iſt, wenn ſie Beſtand gehabt hätte in der Hand anderer, die vor dir geweſen ſind, ſo wäre ſie nicht zu dir gelangt. Darum verwarne ich dich einer Nacht, die entbunden wird eines Tages, der keine Nacht nach ſich hat.

Drauf als Menſur ſeinen Tod erfuhr, ſprach er: Nun iſt auf Erden Niemand übrig, vor dem man ſich ſchämen müſſe. Und er beſuchte ſein Grab zu Murran, und begrüßte ihn mit der Todtenklage:

O Gottes Segen über dir, dem ruhenden
Im Grabe, welches ich beſucht zu Merran;
Ein Grab, umfaſſend einen Gläub'gen, Fürchtenden,
Der, Gott getreu, gerichtet nach dem Koran.
Fürwahr, wenn einen Frommen ließe das Geſchick,
Gelaſſen hätt' es uns den Ebu Othman.

* Fudhail Ben Jiadh, ein berühmter Heiliger von Choraſan, oder von Samarkand, war ein Straßenräuber geweſen, der ſein Handwerk zwiſchen Ebiwerd und Serchas trieb. Die erſte Veranlaſſung zu ſeiner Bekehrung war, daß er bei einem Nachtbeſuch, den er einem Mädchen machen wollte, eben als er die Wand erſtieg, die Stimme von Jemand hörte, der aus dem Koran las: Iſt es nicht Zeit für die da glauben, daß ihre Herzen ſich demüthigen der Erinnerung Gottes? (Sure 57, 15.). Wie er dieſes hörte, rief er aus: Ja wohl, Herr, iſt es Zeit; und kehrte um. Und es führte ihn die Nacht zu einer wüſten Stätte, um da zu bleiben. Da war ein Reiſetrupp angelangt, und einer davon ſprach zum andern: Wir wollen weiter ziehn! Doch ein anderer ſprach: Nein, nicht eher, als bis es Tag wird; denn Fudhail iſt auf dem Weg, und wird uns überfallen. — Da dachte ich nach, ſpricht Fudhail, und ſagte zu mir ſelbſt: Ich renne durch die Nacht umher auf Verbrechen, und Leute von den Gläubigen hier fürchten ſich vor mir. Ich ſehe, daß Gott aus keiner andern Urſache mich zu ihnen geführt hat, als um mich abzuſchrecken

Sey du kühn bereit, die Wahrheit und das Recht
Mit Gefahr des Lebens zu vertheidigen.
So gefällſt du Gott; ein Thor iſt, wer dem Knecht
Zu gefallen, will den Herrn beleidigen.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Ich erſtaunte ob ſeiner Heiligkeit, — er aber entfernte ſich mit Eiligkeit. — Drauf ſuchte ich ihn am Abend und Morgen, — doch er blieb mir verborgen, — und Niemand in Rei — wußte Beſcheid, wohin er gekommen ſey. — Ich erkundigte mich auf ferne Landesſtrecken, — doch er war weggeweht mit den Heuſchrecken.

Mein Gott, ich bekehre mich zu dir, und meine Buße ſoll ſeyn beſtändiger Aufenthalt bei deinem heiligen Hauſe zu Mekka. Und dieſes führte er aus.

Achtzehnte Makame.

Das geſtohlne Gedicht.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich war noch ins Gewand meiner Jugend gekleidet, — als mir der Aufenthalt in der Heimat ward verleidet, — durch einen Handel, der mich ſchreckte, — und eine Furcht, die mich bedeckte; — ſo daß ich die Schaale des Schlummers ausgoß, — und zum Nachtritt ſpornte mein Grauroß. — Ich drang darauf durch ein wüſtes Moor, — das kein Fußtritt hatte bezeichnet zuvor, — worin ſelbſt der Kibitz den Weg verlor; — bis daß ich nun gelangte zu der Glaubensherrſchaft Pforte, — Baghdad, dem Friedensporte, — aller Bedrängten Zufluchtsorte. — Da legt' ich ab der Bekümmerniß Schleier, — und nahm das Gewand der Ruh und Feier, — indem ich der Luſt des Herzens nachhieng, — und dem Pfade des

Scherzens nachgieng. — Da ſah ich nun eines Tags auf dem Walle Reiter, die ſprengten, — und Fußgänger, die ſich drängten, — um einen Scheich, der im Getümmel — ſich zerrte mit einem jungen Lümmel, — den er am zerriſſenen Kragen packte, — und ihn ſcharf mit Worten zwackte. — Doch ich folgte dem Zuſchauertroſſe, — bis wir gelangten zu des Stadtpflegers Schloſſe. — Da ſaß der Schirmherr breit auf ſeinem Sitze, — mit Ehrfurchtgebietendem Antlitze; — und der Scheich trat auf in der Rolle des Klägers, — und ſprach: Gott erhöhe den Knöchel des Landpflegers! — Hier dieſer Jüngling, den ich erzog, — weil meine Zärtlichkeit mich betrog; — der von der Mutter Schooß zu mir kam, — den ich als vaterlos zu mir nahm; — den ich gut hielt und ihn zum Beſſern anhielt, — und ihm mein Beſtes nicht vorenthielt; — er nun, nachdem die Federn ihm gekielt, — iſt's, der gegen mich den Meiſter ſpielt, — der nach mir mit meinen eignen Waffen zielt, — mein Brot und meine Kunſt mir ſtiehlt. — Ich hoffte nicht, daß es ſo mir fruchtete, — als ich mit meiner Weisheit ihn befruchtete. — Der Jüngling ſprach: Was that ich, woran du dich ſtießeſt, — daß du ſolche Schmach über mich ausgießeſt? — Bei Gottes Wiſſen und meinem Gewiſſen! — nie hab' ich den Vorhang der Ehrfurcht zerriſſen, — noch das Antlitz der Dankbarkeit verhüllt, — und dein Gebot gelaſſen unerfüllt. — Wann hab' ich das Siegel deines Hehls erbrochen, — oder den Stab deines Befehls zerbrochen? — Der Alte ſprach: Weh dir! Welches Vergehn iſt häßlicher,

— welches Verſehn iſt gräßlicher, — welche Sünd' iſt unerläßlicher, — als daß du mir trateſt auf die Ferſe, — daß du mir ſtahleſt meine Verſe? — Wer Einem einen Gedanken ſtiehlt, ſtiehlt ihm die Seele; — das iſt ärger alsob man Gold und Silber ſtehle. — Ein Dichter hegt auf ſeine Frucht — eine noch ſtärkere Eiferſucht, — als ein Mann auf ſeines Weibes Zucht. — Der Landpfleger ſprach: Wie hat er geſtohlen? — verholen oder unverholen? — die Blüten oder die Pflanze, — das Halbe oder das Ganze? — Der Alte ſprach: Bei dem, der Liedesruhm — gemacht hat zu Arabereigenthum! — er hat ein Drittel weggeſtutzt, — und das Uebrige für ſich genutzt. — Der Landpfleger ſprach: Sag deine Verſe her mit Stumpf und Stiel, — daß wir ſehn, wie er ſtahl und wieviel. — Und der Alte hub an:

O Welt, du böſer Zauberwald, wo jedes Wild
Ein Netz umgarnt; weh dem, der dich berühret.
O Antlitz, das mit Lächeln heut, und morgen an
Mit Weinen ſchaut, und deſſen Herz nichts rühret.
O Truggewölk, das Sommeraun nur überfliegt
Und nicht erlabt, nur Durſtes Flammen ſchüret,
O Kerker, deß Gefangener viel tauſendmal
Vorm Tod erſchrak, eh man zum Tod ihn führet.
Wie mancher Mann ward ſchwindlig, weil ihm deine Gunſt
Das Kleid gewirkt, und that, was nicht gebühret.

Dann wandteſt du den Spieß im Nu, und plötzlich lag
Sein Stolz gefällt, und ſeine Kraft geſchnüret.
Schad' um dein beßres Leben, Herz, wenn es im Dampf
Der Wüſt' erliegt, wo keine Spur man ſpüret.
O geh nicht dieſem Irrſchein nach! der Herr hat dir
Geleit geſandt; wohl dem, der es erkühret.
Und traue doch dem Feinde nicht; er wacht, ob auch
Sein Auge zwinkt, bis er den Streich dir führet.
Du biſt das außen grüne Holz, in dem der Wurm
Von innen nagt; und bleibſt du ungerühret?

Darauf ſprach der Landpfleger: Her da! — was that nun der da? — Der Scheich ſprach: Er hat ungeſchliffen — meine ſechstacktigen Verſe angegriffen, — und jedem einen Doppeltakt — abgezwackt, — daß meine Ehre ward ſafernackt. — Der Landpfleger ſprach: Erkläre dich deutlicher, was haſt du gelitten? — und was hat er dir abgeſchnitten? — Er ſprach: Neige mir dein Ohr, — und verſchließe nicht deiner Aufmerkſamkeit Thor; — ich trage dir nun ſein Machwerk vor, — daß du ſeheſt, wie er mit mir gewandelt, — und ermeſſeſt, wie er an mir gehandelt! — Worauf er anhob, — indeß ſein Seufzer himmelan ſchnob:

O Welt, du arger Zauberwald,
Wo jedes Wild ein Netz umſtrickt.
O Antlitz, das mit Lächeln heut,
Und morgen an mit Weinen blickt.
O Truggewölk, das Sommeraun
Nur überfliegt, und nicht erquickt.
O Kerker, deß Gefangener
Viel tauſendmal vorm Tod erſchrickt.
Wie mancher Mann ward ſchwindlig, weil
Ihm deine Gunſt das Kleid geſtickt.
Dann wandteſt du den Spieß im Nu,
Und plötzlich lag ſein Stolz geknickt.
Schad' um dein beſtres Leben, Herz,
Wenn es im Dampf der Wüſt' erſtickt.
O geh nicht dieſem Irrſchein nach;
Der Herr hat dir Geleit geſchickt.
Und traue doch dem Feinde nicht;
Er wacht, ob auch ſein Auge nickt.
Du biſt das außen grüne Holz,
In dem der Wurm des Todes pickt.

Da ſprach der Landpfleger zum Knaben: — Du undankbarſter der Raben! — beſtiehlſt du die Hände, die dir Futter gaben? — Der Jüngling ſprach: Sey ich ausgeſtoßen — vom Schooß der Kunſt und ihren Genoſſen, — und gezählt zu den Rotten, — die des Heiligthums ſpotten, — wenn ſein Gedicht mir bekannt war, — eh mein eigenes Licht entbrannt war: — ſondern durch Zufall trafen die Geiſter zuſammen,

— wie zwei Roſſe auf einer Bahn, die aus verſchiedenen Ställen ſtammen, — oder wie zwei wandernde Stämme — zu einer Tränke und Schwemme. — Er ſprach es, und der Landpfleger, — der Gegenbehauptungen Abwäger, — ſann, wie er zur Klarheit — möchte bringen Falſchheit und Wahrheit. — Da wußt' er keinen Rath, als beide Reimer — wettziehen zu laſſen an Einem Eimer; — er ſprach: Wenn ihr wollt, daß der würdige ſey gekrönt, — und der unebenbürtige verhöhnt; — ſo bereitet euch zu einem Wechſelkampf, — auf der Taktbahn des Gedichts zu einem Wettgeſtampf, — daß, wer unterliege, lieg' offen dar, — und wer obſiege, ſieg' offenbar. — Da ſprachen ſie mit Einer Zunge, — der Alte und der Junge: — Wir ſind die Probe zufrieden, — ſey dein Befehl uns beſchieden! — Er ſprach: Ich halte das Wortſpiel — für den Gipfel der Kunſt und ihr höchſtes Ziel; — daran mögt ihr euch mir in zehn Doppelzeilen erproben, — ganz mit ſolchem Schmucke der Rede durchwoben, — und in anmuthigen Bildern — ſollet ihr darin ſchildern — die feurige Liebe, die ich trage — zu einer, die meine Luſt und meine Plage, — dunkelroth von Lippe, — hart wie eine Klippe, — gerade wie ein Bolz, — überſchwenglich an Stolz, — im Verſprechen vergeßlich, — im Gehorchen läßlich, — und ich ihr ergeben unermeßlich. — Er ſprachs, und hervor der Alte brach, — und der Junge drängte ihm nach; — ſo wettrannten ſie in Eile, — Zeile um Zeile:

Das Haar um ihre Schläfe nahm den Schlaf von meinem Auge;
Ich ſchmachte, weil ſie mich verließ, in dem Verließ des Leides.
Aus ihrem Wuchs erwächſt mein Tod, mein Blut fließt um die Blüte
Der Wang', ihr Auge weidet ſich am Brand des Eingeweides.
Mein Loos iſt hoffnungslos, bis mich die Mängelloſe löſet;
Doch iſt mein hoffnungsloſer Stand ein Gegenſtand des Neides.
Dem Gleichgewicht der Glieder war mein Auge gleich gewogen,
Doch eben maaß das Ebenmaaß des Leibs mein Herz voll Leides.
Es bindet ſie kein Bund noch Band, doch ſoll mich nichts entbinden,
Geſchmeidig zu umſchmiegen ſie ſtatt eines Halsgeſchmeides.
Sie ſchmäht den, der ſie lobt, und ſie verſchmäht den, der ſie liebet;
Ich bitte und ich bet' um ſie, doch ſie verbeut mir beides.
Ihr weih' ich mich, wie ſich dem Weih die Taube, zum Zerfleiſchen;
Und wenn ſie mir mit Hohn vergilt, gilt mir für Geld und Seid' es.
Sie meinet, einen Meineid wol beſchönige die Schönheit;

Nicht bricht, was treulos ſie verbricht, die
Treu' meines Eides.
Und winde ſie ſich wie der Wind, und ſchlinge
ſich wie Schlangen;
Doch ſie umwind', umſchling' ich, ſie verleid'
es oder leid' es.
Beſcheidentlich beſcheid' ich mich mit dem, was
ſie beſchieden;
Von ihr nicht ſcheid' ich; ob ich ſoll ver-
ſcheiden, ſie entſcheid' es!

Wie die beiden dieſes vorgetragen mit Brunſt, — ſtaunte der Landpfleger ob ihrer Kunſt, — und ſprach: Ich bezeng' es bei Gott, ihr ſeyd des Himmels Zwillinge, — und gleichet einer dem andern als wie ein Schilling dem Schillinge. — Der Jüngling hier gibt aus, was Gott ihm gegeben; — ſollt' er betteln oder ſtehlen, da er hat zu leben? — Drum du o Scheich ſchlage deinen Argwohn nieder, — und nimm ihn auf in deine Liebe wieder. — Der Alte ſprach: Wie könnt' ich ihm noch trauen, — oder auf ihn mein Zutrauen bauen, — da ich erfahren mußte ſeine Treuloſigkeit, — und gewahren ſeine ſündliche Schenloſigkeit? — Der Jüngling entgegnete ihm und ſprach: O du! iſt nicht Schmollen ſchimpflich, — und Grollen unglimpflich? — nicht Argwohnhegen ungerecht, — und Unſchuld verläumden ſchlecht? — Und geſetzt, ich habe mich vergangen, — und ein Verbrechen gegen dich begangen; — erinnere dich, was du damals ſprachſt an dein eignes Gemüthe, — als unſere Freundſchaft ſtand in Blüte:

Sey gegen deinen Bruder mild,
Wenn gegen dich er ſelbſt iſt wild.
Und dämpf in Demuth deinen Sinn,
Wenn ihm die Bruſt von Hochmuth ſchwillt.
Thu Gutes ihm und frage nicht,
Ob ers mit Böſem dir vergilt.
Und ward er gegen dich ein Schwert,
Doch bleibe du für ihn ein Schild.
Wer nicht, geſchlagen, wieder ſchlägt,
Und nicht, geſcholten, wieder ſchilt;
Wer ſeine Macht nicht gelten macht,
Gilt einſt, wo keine Macht mehr gilt.
Sieh deine Fehl'! und deine Klag'
Um fremde Fehler iſt geſtillt.
Wenn du Vollkommnes ſuchen willſt,
Was ſuchſt du es im Staubgefild?
Kein Menſch iſt, und du ſelber nicht,
Ein reinbewahrtes Gottesbild.
Du ſiehſt, wie trüb im Tümpfel wird
Die Flut, die rein dem Fels entquillt;
Und am Gedörne ſtichſt du dich,
Wenn du die Datteln ſammeln willt.

So ſprach er, und der Alte züngelte wie eine Schlange, — und äugelte wie ein Falk zum Fange; — dann ſprach er: Bei dem, der den Himmel beſetzt mit Geſtirnen, — und den Thau läßt träufen von Wolkenſtirnen! — ich neige mich nicht ab der Verſöhnung, — als nur aus Furcht der Verhöhnung. — Denn dieſem Knaben gab ich ſonſt die Koſt, — er fand bei mir ſeinen Rath und Troſt; — damals floß mir reichlich die Nahrung, — und ich dachte nicht an Sparung. — Jetzt aber ſind die Zeiten arg, — und die Fülle des Lebens karg; — mein Kleid hier iſt aus fremdem Schatze, — und in meinem Haus blieb weder Maus noch Katze. — So ſprach er, und die Rede der beiden — rührte des Landpflegers Mitleiden; — er wollt' ihrer Armuth greifen unter die Arme, — und ſich zu entfernen gebot er dem Zuſchauerſchwarme. — Es ſpricht der Berichter dieſer Geſchichte: — Ich ſpähte ſchon längſt nach des Alten Geſichte, — ob ich ihn nicht erkennte bei näherem Lichte? — doch er war mir durch das Gedräng entnommen, — und ich fand nicht Raum an ihn zu kommen. — Als ſich nun getrennt die Haufen, — und das Volk ſich hatte verlaufen; — faßte ich ihn ins Aug', und ſieh', es war Abu Seid und ſein Knabe; — da merkte ich wohl, was er im Schilde habe. — Faſt wollt' ich an ihn rennen, — und mich ihm geben zu erkennen; — doch er wehrte mir mit einem Augenblink, — und wies mich zur Ruhe mit einem Wink. — Da ſprach der Landpfleger zu mir: Was iſt dein Begehr, — daß du allein dich noch ſtelleſt hieher? — Schnell ſprach der Alte: „Er iſt mein Freund ſeit langem, — und er iſt es, von dem ich dieſes Kleid empfangen.“ — Da wollte jener mich nicht beſchämen, — und erlaubte mir Platz zu nehmen. — Dann gab er jedem der beiden ein Ehrengewand, — drückte jedem ein Stück Geld in die Hand, — und vermahnte ſie friedlich ſich zu vertragen — bis zu dem jüngſten] von den

Tagen. — Da verließen ſie die Sitzung eilig, — und prieſen ihren Wohlthäter heilig. — Ich folgte, denn ich wollte gern ihre Wohnung wiſſen, — um mich zu nähren von ihrer Geſpräche Leckerbiſſen. — Doch als wir nun aus dem Schloßgeheg — gekommen waren auf den freien Weg, — kam ein dienſtbarer Geiſt des Landpflegers nach, — der mich zurückrief in des Herrn Gemach. — Ich ſprach zu Abu Seid: Er läßt gewiß mich holen, — um über dich mich auszuholen; — auf welche Seite ſoll ich mich neigen? — was ſoll ich zeigen und was verſchweigen? — Er ſprach: Sag' es ihm, wie ſeiner Weisheit ward mitgeſpielt, — und was ſeine Gutmüthigkeit für eine Schlapp' erhielt; — daß er merke, ſein Wind ſey in des Sturmes Krallen, — und ſein Bächlein ins Meer gefallen. — Ich ſprach: Ich fürchte, Feuer fängt ſein Stroh, — und dich erreicht die Loh', — oder ſein Zorn zerreißt das Band, — und dich trifft die ſchwere Hand. — Er ſprach: Stehenden Fußes geh' ich ab nach Ruha,[1] — und wie kämen zuſammen Suheil und Suha?[2] — Ein geſpielter Betrug iſt wenig werth, — wenn ihn nicht der Betrogne erfährt; — ich mag, wo es geht ohne Schaden, — nicht am Braten der Würz' errathen. — Als ich nun vor dem Landpfleger erſchienen, — der allein war und abgelegt hatte die Amtesmienen; — fieng er an zu rühmen des Scheichs Kunſt, — und zu ſchelten ſeines Schickſals Mißgunſt. — Er ſprach: Sage, biſt du's, der ihn verſorgt, — der ihm jenes Kleid hat geborgt? — Ich ſprach: Bei deines Thronſitzes Prangen! — Er hat keinen Fetzen von mir empfangen; — du haſt dich in einer Schlinge gefangen. — Da begann ſein Auge zu funkeln, — ſeine Wange vor Zorn zu dunkeln; — er rief: Bei Gott! mir blieb noch kein Schelm verſteckt, — und kein Böſewicht unentdeckt; — doch nie hört' ich, daß betrüg' im Handel — ein Scheich in ſeinem Ordensmantel. — Weißt du, in welche Schluſt — ſich verkrochen hat der Schuſt? — Ich ſprach: Beſorgt um ſeinen Unfug, — entwich er aus Baghdad ohne Verzug. — Er ſprach: Gott gebe ihm keine gute Statt, — und wo er weidet, kein grünes Blatt! — Doch ich will nicht, daß hier es werde ruchtbar; — die Welt iſt an übler Nachrede fruchtbar; — daß mir's nicht ſchade beim geiſtlichen Oberhaupt,[5] — und ich werd' ein Gelächter überhaupt. — Er forderte mir ab ein Verſprechen, — davon, ſolang ich in Baghdad ſey, nicht zu ſprechen; — das ſagt' ich ihm zu mit gutem Muthe, — und hielt ihm Wort, wie Semel der Jude.[6]

---

[1] Ruha, eine Stadt in Meſopotamien.

[2] Suheil, ein ſüdlicher großer Stern (der Kanopus), Suha, ein ſehr kleiner nördlicher (im großen Bären).

---

[5] Dem Chalifen.

[6] Man ſagt: Treuer, oder worthaltender, als Semel. Dieſem Semel Ben Adija, dem Juden, hatte Emru'ulkais Ben Hagr, als er zum griechiſchen Kaiſer ziehen wollte, Panzer in Verwahrung gegeben. Als nun Emru'ulkais geſtorben war, überzog einer von den ſyriſchen Königen den Semel mit Krieg; dieſer hielt ſich in ſeinem feſten Schloſſe, doch jener fieng einen Sohn von ihm, der mit ſeiner Amme aus der Feſtung

gegangen war, dann ſchrie er dem Semel. Der erſchien auf den Mauern, und jener ſprach zu ihm: Dieſer dein Sohn iſt in meinen Händen; und du weißt, daß Emru'ulkais mein Vetter und Stammgenoſſe war, und ich das beſte Recht auf ſeine Erbſchaft habe. Lieferſt du mir nun die Panzer aus; wo nicht, ſo ſchlachte ich deinen Sohn. Da ſprach jener: gib mir eine Friſt! Und er gab ihm eine. Da verſammelte er ſein Hausgeſinde und ſeine Weiber, und fragte ſie um Rath; und alle riethen ihm, die Panzer auszuliefern und ſeinen Sohn zu retten. Als es nun Morgen ward, erſchien er auf der Mauer und ſprach zu jenem: Die Panzer auszuliefern finde ich keinen Weg; ich bin nicht der Mann eine Zuſage zu brechen. Thue du, was du willſt! Wahrlich, die Treuloſigkeit iſt ein Halsband, das ſich nicht abnutzt (immer drückt); und dieſer mein Sohn hat Brüder. Da ſchlachtete der König ſeinen Sohn, daß er zuſah, und zog ab unverrichteter Sache. Als nun die Tage des großen Marktes kamen, ſtellte ſich Semel daſelbſt mit den Panzern ein, und überlieferte ſie den Erben Emru'ulkais. Dabei ſprach er:

> Bewahrt hab' ich des kendiſchen Mannes Panzer;
> Denn wenn das Volk ſie bricht, wahr' ich die Treue.
> Gebaut hat Adija ein feſtes Schloß mir,
> Wo ich mich wehre, ob ein Feind mir dreue.

Neunzehnte Makame.

Das Frühlingsgelage.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich lebte in Kati'at Elrebi, — als der Frühling der Welt neuen Glanz verlieh, — mit einer Geſellſchaft von Jünglingen, deren Angeſichter — heller waren als ſeine Lichter, — und deren Sinn und Gemüthe — holder als ſeine Blum' und Blüte; — deren Anmuth ſüßer als der Morgen thaute, — und deren Geſpräch entbehrlich machte Flöt' und Laute. — Wir hatten aber geſchworen, in treuer Gemeinſchaft zu weiden, — jede Trennung zu meiden, — und keine Sonderung zu leiden, — ſo daß keiner ein Körnlein des Genuſſes für ſich genöſſe, — noch die andern von einem Tröpflein der Luſt ausſchlöſſe. — Da beſchloſſen wir an einem Tage, deſſen Jugend loderte, — und deſſen Frühglanz zum Frühtrunk auffoderte, —

auszuwandeln auf der Freude Spuren — zu einer der grünen Fluren, — daß wir unſere Blicke klärten — an den verklärten Gärten, — und glätteten der Gemüther Falt' und Bruch — durch Regenduft und Blumenruch. — Wir zogen, den Monden gleich an Zahl, — den Trinkgenoſſen des Gadhime[1] gleich an Wahl, — zu einem Geheg, das ſeinen Schmuck hatte angelegt, — und den Glanz ſeiner Farben angeregt; — und mit uns zog der Kaſtanienbraune,[2] — geführt von Schenken guter Laune, — ſammt dem Sänger, der erweitert des Hörers Bruſt, — und jedes Ohr bewirthet mit Luſt. — Als ſich mit uns nun niedergelaſſen die Wonnen, — und die Schaalen hatten ihren Kreislauf begonnen, — kam uns ein Gaſt, ein ungebetner, — unbetretner, — vor deſſen bejahrtem Mantel wir empfanden ein Grauen, — wie ſchwarzgelockte Mädchen vor einem Grauen, — und fanden getrübt die Lauterkeit unſeres Tags — durch die Einmiſchung dieſes Schattenſchlags. — Doch er grüßte mit Annehmlichkeit, — und ſetzte ſich mit Bequemlichkeit, — öffnete lächelnden Geſichts — Würzeſchachteln der Red' und des Gedichts; — und that nicht, alsob es ihm nicht behagte, — daß Niemand Rede ſtand wo er fragte, — und wo er nieſte, Niemand Gott helf ſagte.[3] — Doch wir kamen ſeiner Freimüthigkeit nicht entgegen, — und gedachten ſchon ſeiner Freiheit das Handwerk zu legen, — als unſer Sänger den Laut aufſchlug, — und mit Geſang die Laute ſchlug:

---

[1] Die beiden Trinkgenoſſen des Gadhime, ein Bild der Eintracht und Unzertrennlichkeit. Gadhimet Elebreſch, der König von Hira, verſchmähte aus Stolz jede Trinkgenoſſenſchaft, und pflegte zu ſagen: Ich bin zu groß, um andere Trinkgenoſſen zu haben, als die Ferkadan (die beiden Kälber, zwei Sterne im kleinen Bären). So trank er denn eine Schaale, und zwei Schaalen goß er jenen beiden aus. Dies währte ſo, bis ſein Schweſterſohn (und künftiger Nachfolger), Amru Ben Adi genannt, der Träger der Halskette, verloren gieng (ihn hatten die Dſchinnen entführt), und die beiden Männer Malik und Akil ihn wiederfanden. Als ſie ihn nun zu dem König brachten, ſtellte er ihnen freie Wahl der Belohnung; und ſie wählten ſeine Trinkgenoſſenſchaft, ſo lange er und ſie leben würden. Es wird geſagt, daß ſie ſeine Geſellſchaft vierzig Jahre lang theilten, bis der Tod ſie ſchied. Andere ſetzen hinzu: ſie waren ſo unerſchöpflich an Unterhaltung, daß ſie in der langen Zeit nie eine Geſchichte wiederholten.

Die Dichter berufen ſich auf dieſe Namen, wenn ſie den Unbeſtand aller irdiſchen Verbindungen beklagen. Denn auch dieſe vierzigjährigen Trinkgenoſſen des Gedhime wurden zulezt vom Tode getrennt, und nur jene beiden verabſchiedeten, die Ferkadan am Himmel, ſind noch beiſammen; wo ſie es denn jedem neuen Gedhime erlauben, der ihnen eine Schaale zutrinken will: denn ſie ſind ihrer Sache gewiß, jeden Trinkgenoſſen niederzutrinken.

---

[2] Der Wein, genannt Kumeit, das kaſtanienrothe Roß, der Fuchs. Im Texte führt er noch das Beiwort Schemus, der bäumende oder abwerſende. — Ein luſtiger Geſelle mit einer Brauſche am Kopf, ward gefragt, woher er dieſe habe? Er verſetzte: der Fuchs iſt mit mir durchgegangen. Darauf ward ihm geſagt: du hätteſt den Schimmel dazu ſpannen ſollen. Der Schimmel iſt natürlich das Waſſer.

[3] Teſchmit oder Teßmit heißt: einen beim Nieſen begrüßen. Die Ueberlieferungen vom Profeten ſagen: Wer nieſ't oder räuſpert, und ſagt: Lob ſey Gott in jedem Zuſtand! dadurch werden abgewendet 70 Uebel, deren das geringſte der Ausſatz iſt. (Solche unverhältnißmäßige Prämien auf kleinliche Ceremonien geſetzt, ſind ein ſtehender Artikel der Ueberlieferungen.) Ferner: Wenn einer von euch nieſ't, ſage er: Gott ſey Lob! und wer ihn beglückwünſcht, der ſage: Dein

Wie lang' verſchmähſt du meinen Bund, So'ad?[*]
Und achteſt nicht dis Herz, für dich im Blut?
Geduldet hab' ich, bis Geduld erlag,
Mein Muth verzagt vor deinem Uebermuth.
Nun gelte das Geſetz der Billigkeit,
Daß eines thue, wie ihm eines thut:
Und dünkt es dir, daß ich zu ſchlecht dir ſey,
So dünkt es mich, ich ſey für dich zu gut.

Da ward von uns der Zitherſchläger gefragt, — warum er erſt „dünkt es dir," dann „dünkt es mich" geſagt? — Doch er ſchwor bei ſeinen Eltern im Grabe, — daß er es ſo von ſeinem Lehrmeiſter habe. — Da theilten ſich die Stimmen der Gemeinde, — und ſtritten für die zwei Caſus wie Feinde; — die einen behaupteten in beiden Fällen den Dativ, — die andern erlaubten an beiden Stellen nur den Accuſativ. — Und es erhitzte ſich die Kampfluſt der Streiter; — da lächelte unſer Eingedrungner wie ein Eingeweihter, — ohne daß er die Lippe machte zur Rede

---

erbarme ſich Gott! und jener erwiedere: Gott lenke euch und beſtelle wohl euer Herz! (Scholien S. 217.) Es iſt alſo noch eine Umſtändlichkeit mehr als bei uns, und eine nicht ſo leicht abzuſchaffende, weil dort der Religionsſtifter ſelbſt ſich damit befaßt hat, dergleichen Gebräuche zu heiligen.

[*] Ein Name für die Geliebte.

weiter; — bis daß nun das Kampfgetöne des kriegeriſchen Geſchlechts verſtummt war, — und das Waffengedröhne des Wortgefechts verſummt war: — da ſprach er: Mein Volk, laß dir verkündigen — die Regeln, die bindenden, bündigen, — gegen welche die Sinnigen nicht ſündigen! — Der Dativ iſt hier ſtatuirt, — und der Accuſativ ſanctionirt; — beide ſtehn in voller Eintracht und vollkommener Einheit — mit der grammatiſchen Reinheit; — doch zwiſchen beiden iſt eines Unterſchiedes Feinheit, — die ſich nicht läßt erfaſſen von eines Geſetzes Allgemeinheit. — Sprachs, da wurden eins die Entzweiten, — um in Maſſe gegen ihn zu ſtreiten; — da rief er, bedrängt von allen Seiten: — Heran! wenn ihr im Schilde führet Witze, — denn ich führ' in der Rechten Blitze; — wer löſt die gramatiſchen Räthſel, die ich beſitze? — Zuerſt, hört, und wenn ihrs wißt, — laßt mich hören, was das iſt:

1) Das geſtern war und heut geweſen,
Und morgen wird zuerſt es ſeyn,
Und merkt, gemeinſchaftlichen Namen
Mit einem trägts von dieſen Drein.

Nun rathet vereint, — was dieſes meint:

2) Weil es Eins iſt, das zerfällt in vieles,
Sagt man's billig in der Vielzahl aus;
Die die Vielzahl dann für Einzahl halten,
Bilden eine neue Vielzahl draus.

Sag' es, wenn du's weißt, ſo gebe nie dein
Glück dazu, noch falle drein dein Haus.

Nun ſaget genau, — was iſt das für ein Bau:

3) Höher wird's nicht, aber edler,
Wenn ihr ſetzet Ho davor.
Doch das Ho war dran von Urſprung,
Bis ſich's durch Gebrauch verlor.

Nun erkläret geſchwind, — was die zwei Worte
ſind:

4) Wo die Lüfte des Frühlings hauchen,
Um dich ſchlüpfen Vogel und Reh,
Kannſt du eines zum Pfühl dir machen,
Und ein andres zum Dach, verſteh!
Jenes hat R oder W zum Anfang,
Dieſes zum Anfang G oder W.

Nun zeiget an, — wo man das finden kann:

5) Es verändert die Farbe nicht,
Wenn man ihm vorn ein L abbricht.
Mit dem L war es irdiſch noch,
Ohne das L iſt es himmliſch Licht.

Nun ſuchet gelinde, — wo ſich dieſes finde:

6) Es iſt der Name einer Frucht,
Die zwar dem Gaumen wohl behagt;

Doch wo ſie ſich dem Ohr vereint,
Da wird darüber nur geklagt;
Und wer ſich die gefallen läßt,
Der iſt das, was der Name ſagt.

Nun verſuchet ſecke, — wie dieſes ſchmecke:

7) Wenn's in einer Schaale iſt,
Sind's der Theile zweie;
Wenn's auf einem Haufen liegt,
Sind es zwölf und dreie.

Nun ſprechet meiſterhaft, — was iſt das für eine Eigenſchaft:

8) Vom Roß und ſich rühmt's der Araber,
Denn es iſt rüſtig und bequem;
Doch iſt am Boden und am Weibe
Das Gegentheil ihm angenehm.
Ein M hat's oder H zum Anfang,
Daſſelbe iſt's mit dem und dem;
Doch wenn du es vom Boden brauchest,
Gib ihm zum Anfang nur das M.

Nun faſſet weiſe, — und löſet leiſe:

9) Welch Wort verliert, wenn ihm ein Un
Wird vorgeſetzt, nicht die Bedeutung?
Doch der verliert, der von ihm mit
Oder ohne Un hat die Beſtreitung.

Nun alle herbei, — ſinnet, was dieſes ſey:

10) Da meiſt es iſt dem Fuß verbunden,
So weiß, wenn man den Fuß ihm raubt,
Faſt Niemand recht, wie er's ſoll brauchen,
Mit oder ohne S am Haupt;
Da einer das ihm zugehörige
S ihm vom Fuß entzogen glaubt,
Ein andrer meint, es ſey vom Fuße
Das fremde S ihm angeſtaubt.

Nun wer ergründet, — was das verkündet:

11) Mit Einer Sylb' iſt's abgethan;
Was iſt es? Flügel hat's am Leib.
Mit einem A iſt es ein Mann,
Mit einem **U** deſſelben Weib.

Doch wer dieſes weiß, — dem geb' ich den Preis:

12) Zwei Wörter weiß ich, in jedem Worte
Verſchmolzen ſind der Begriffe zwei.
Im erſten Worte gilt eine Sache
Mit ihrer Zeit dir für einerlei;
Im andern eine Perſon zugleich mit
Dem Raum, als ob ſie nichts eignes ſey.
So ſeltſam ſind in ihrer Bedeutung
Die beiden Wörter: es ſteht dir frei,
Zu ſagen, daß das erſte im andern,
Und daß das andre beim erſten ſey.

Hier hab' ich euch nun gegeben zwölf Räthſel nach eurer Zahl, — zu eurer Qual; — und wollt ihr mehr, ſo ſtehts in eurer Wahl. — Der Erzähler ſpricht: Unſer Scharfſinn ſtand ſtutzend — vor ſeinem Räthſeldutzend; — wir wußten ſeine Hehre nicht zu erklimmen, — und in ſeinem Meere nicht zu ſchwimmen. — Statt der früheren Beſchwerung über ſeinen Beſuch, — beſchworen wir nun ihn um Belehrung über ſeinen Spruch; — und, der vorigen Verunehrung zum Widerſpruch, — unterſtützten wir mit Verehrung unſer Geſuch. — Und endlich war geſchloſſen der Kauf, — wir thaten die Hand und er den Sinn uns auf.[5] — Als er nun, was er wollte, erbeutet, —

---

[5] Wir fügen hier die Auflöſung unſerer zwölf Räthſel bei, ſo wie Hariri die Erklärung der ſeinigen auch in einem Anhang zur Makame gibt:

1) Der Morgen.
2) Die Trümmer, als Plural vom Singular: das Trumm; als weiblicher Singular aber macht es den neuen Plural: die Trümmern.
3) Spital, Hoſpital.
4) Raſen, Waſen. Gipfel, Wipfel.
5) Lazur, Azur.
6) Die Feige, die Ohrfeige; feige, das Adjektiv.
7) Mandel.
8) Mager, hager.
9) Koſten, Unkoſten.
10) (Fuß-) Tapfe oder Stapfe.
11) Hahn, Huhn.
12) Mahlzeit, Frauenzimmer.

und was er ſollte, uns gedeutet; — da bereuten wir vor ſeines Geiſtes Glanz — erſt unſres Sinnes Verblendung ganz; — wir reichten ihm, zur Verſöhnung ob unſerer Verhöhnung, die Schaale, — und räumten für unſeren Vorwitz ihm den Vorſitz beim Mahle. — Doch er bog ſich zurück, — und zog ſich zurück, — wog das Haupt und zog den Athem lang, — ſchnob einen Seufzer und erhob den Geſang:

Das Alter hat mich abgemahnt, daß ich mich zugeſelle
Der Luſt, und mich gemahnt, daß ich mit Ernſt mein Haus beſtelle.
Wie dürfte ſich den Morgentrank des Weines der erlauben,
Dem aufgegangen, in der Nacht des Haars, des Morgens Helle?[6]
Geſchworen hab' ich, daß mich nie das geiſt'ge Naß ſoll netzen,
So lange wohnen wird der Geiſt in ſeines Leibes Zelle;
Daß nie die Hand mir halten ſoll den ſchaumgekrönten Becher,
Und nie bewandeln Moſtesduft der Lippen trockne Schwelle;

---

[6] Das Ergrauen des Haares iſt ein Morgengrauen, das die Nacht des Sinnenrauſches vertreibt und die Tagesklarheit der Beſinnung herbeiführt.

Daß ich nie ſcheuchen meinen Gram will mit
dem Gramverſcheucher,
Und nie verſenken meine Qual im ſüßen
Schlummerquelle:
Nie mit dem rauſchenden Gewand des Rauſches
mich bekleiden,
Und aus dem Born der Nüchternheit nur
ſchöpfen meine Welle.
Das Alter hat mit blaſſer Schrift auf meinem
Haupt geſchrieben
Das Weinverbot, dagegen nun der Trieb nicht
widerbelle.
Es hat im Meer der Sinnlichkeit erhöht die
kahle Klippe,
Daran der Nachen böſer Luſt, der gläſerne,
zerſchelle.
Und thörte ich mit greiſem Haupt, verlieren
würde unter
Den Ehrenlichtern von Ghaſſan [1] das mein'ge
ſeine Stelle.
Sie ſind ein Volk, die machen ſich's zur
Pflicht, den Gaſt zu ehren;
Das Alter iſt ein ſchlimmer Gaſt, doch ehr'
ihn o Geſelle!

So ſprach er, dann entwand er ſich wie ſich eine Schlang' entwindet, — und verſchwand wie eine

---

[1] Siehe erſte Makame, Note 2.

Sommerwolke verſchwindet; — ich aber wußte, daß es war der ferugiſche Ehrenpreis, — der poetiſche Mond, der durchwandelt den Sfärenkreis. — Und unſeres Mahles letzte Frucht — war Betrübniß über ſeine Flucht; — worauf unſere Luſt ſich zerſtreute, — indem unſer Verluſt uns reute.

◆

Zwanzigſte Makame.

Der Deckmantel.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Eine Schuld, die ich hatte einzutreiben, — zwang mich über den Winter in Kereg[1] zu bleiben, — wo ich von der Jahrszeit ſchneidendem Oſt — und des Landſtrichs zähneklappendem Froſt — Ungemach litt, zu deſſen Steuerung — kaum hinreichte die Feuerung. — Und ich verließ meinen Hinterhalt — mit ſeiner Wärmanſtalt, — nur wenn ich ein Bedürfniß mußte beſchwichten, — oder eine Andacht wollte verrichten. — So war ich an einem Tage von ſcharfer Luft — und rauhem Duſt — hervorgekommen aus meiner Schluſt. — Siehe da einen Alten, wie ihn Gott erſchaffen, — der mit dem Froſt kämpfte ohne Waffen,

---

[1] Zwiſchen Aſerbeidſchan und Hamedan.

— nackt an jeder Faſer, — und bloß an jeder Zaſer, —
nur um die Schläfe gewunden ein kahles Schleifchen, —
und um die Hüfte gebunden ein ſchmales Streifchen; —
um ihn ein dichter Kreis von Leuten geſchloſſen, —
er aber trug vor unverdroſſen:

Mein Volk! die Nacktheit in der kalten Stunde
Gibt von der Armuth euch die beſte Kunde.
Zu ſchließen auf die innerſte Empfindung
Vermögt ihr aus dem äußeren Befunde.
Dis äußre Leid iſt nur ein äußerſt kleines
Vorm äußerſten in meines Herzens Grunde.
O ſeht, und führt euch zu Gemüth den Wechſel
Des Glücks! denn es war einſt mit mir im Bunde;
Als ich die Hülle und die Fülle hatte,
Und meine Feuer wärmten in die Runde;
Die Lanzen ſcharf, die Meſſer blank geſchliffen
Zum Schmaus, zum Trunk die Schläuche ohne Spunde.
Fraß meiner Herden waren alle Triften,
Und alles Wild die Beute meiner Hunde.
Da ließ auf mich die Meute los das Unglück,
Als zu verdrießen es mein Glück begunde.
Es ſetzte mir das Meſſer an die Kehle,
Und ließ mich gehn verblutend an der Wunde.
Mein Haus zerrüttet, und mein Brunn verſchüttet,
Mein Schatz geſchatzt, gepfändet meine Pfunde;
Mein Preis gefallen auf dem Markt der Menſchen,
Befallen meine Füllen mit dem Schwunde.

Der nackte Nacken, den der Mangel magert,
Iſt hart gelagert auf gefrornem Schrunde.
Mein Wärmeſtoff die Sonne, wenn nicht Wolken
Mißgönnen, daß mein Fieberfroſt geſunde.
Wohlan! wer gibt ein Kleid für einen Segen
Von Gott, und einen Dank aus Bettlermunde?

Dann rief er: O ihr Herrn, die ihr wandelt, — vom behaglichen Wohlſtand ummantelt! — Iſt hier einer, der ein Wohlthatenmeer — trägt im weiten Aermel umher? — ſo gieß' er aus ſeinen reichen Falten — ein armes Tröpflein auf einen armen Alten! — Denn, wer hat, ſoll geben; — wer in Freuden lebt, ſoll mit Troſt beleben; — weil die Welt iſt vergänglich, — und das Glück iſt verfänglich, — der Beſitz iſt ein Morgentraum, — und der Genuß ein zerrinnender Schaum. — Denn ich auch habe mich einſt gebrüſtet, — und war mit Geräth auf den Winter gerüſtet, — und jetzt bin ich verweſ't und verwaiſ't und verwüſtet: — mein Kleid das Leid, — meine Kammer der Jammer, — mein Schlummer der Kummer, — meine Koſt der Froſt, — mein Feuer und Rauch — mein Seufzerhauch. — Beglückt aber iſt, wer fremdes Unglück ſich läſſet warnen, — und zeitig ſein Herz zieht aus der Weltluſt Garnen. — Da ward ihm geſagt: Deines Wortes Art — hat deinen Werth uns offenbart; — nun iſt es recht, — daß du uns auch ſageſt dein Geſchlecht. — Da rief er: Wehe dem Stolze, der zur Stütz' erfodert — Gebein, das vermodert; — des Mannes Stolz iſt ſeines

Herzens Mitte, — ſeine Frömmigkeit und edle Sitte. — Dann ſagte er her:

Wer du immer ſeyſt, o Menſch, du biſt das Kind
Deines Heut allein, nicht deines Geſtern.
Warum biſt du lüſtern nach erlauchtem Stamm,
Deß Verdienſt nur deine Laſter läſtern?
Hochgeboren iſt, wer auch ſein Vater ſey,
Wer der Tugend Töchter hat zu Schweſtern.

Dann duckte er ſich kauernd, — und druckte ſich ſchauernd, — rufend: O Gott, der du die Nahrung beſchereſt, — und bitten heißeſt, aufdaß du gewähreſt, — ſegne Mohammed, — und alle, die ihm entſtammet, — und gib, daß ſein Herz ſich entflammet, — mir zum Troſt — gegen den tödtlichen Froſt; — deſſen Milde ſtumpfe meines Mangels Schärfe, — und ſey es nur mit einem Scherfe. — Als er ſo nun gemacht ſeinen Stolz und ſeinen Mangel — zu der Herzen Doppel-Angel; — ſuchte ich mit meiner Blicke Pfeilen — die umgebende Menge zu theilen. — Und meine ausgeſandten Kundſchafter — kamen mir zurück mit grundhafter — Kunde, daß es ſey Abu Seid, — und ſeine Nacktheit ein Verſtellungskleid. — Als mein feſter Blick es ihm nun beſtärkte, — daß er nicht unbemerkt wirkte und werkte; — rief er: Beim Feuerſchürer des Firmaments! — beim Steuerführer des Regiments! — dem Erleuchter des Orients — und Befeuchter des Occidents! — des Menſchen Seelengröße

— iſt, daß er zudecke die Blöße, — und nicht aufdecke das Böſe. — Da verſtand' ich, worauf er deute, — obgleich es nicht verſtanden die Leute. — Mich dauerte, — wie er ſchauerte; — und ich gab ihm, worauf er lauerte: — einen Mantel, der am Tage mein Putz — und zu Nacht war mein Schutz, — warf ich ihm hin, — und ſprach: Nimm hin, — daß du nicht erfriereſt die Glieder; — biſt du warm, ſo gib mir ihn wieder! — Da ſäumte er nicht, ihn umzuſchlagen, — und in Verſen Dank zu ſagen:

Der die Hüll' um meine Lenden mir verliehn,
Die ihr Zittern hemmt; Gott mög' ihm lohnen!
Wie mein Leben er geſichert, ſicher ſey
Seines vor dem Böſen aller Zonen.
Hier bekleidet ihn mein Ruhm, und drüben das
Kleid der Sel'gen, die in Gärten wohnen.

Als die Herzen nun hatte angeſtochen — die Kunſt, mit der er ſie angeſprochen, — und auch mein Beiſpiel die Bahn gebrochen, — da war ſein Erntetag angebrochen. — Sie warfen ihm zu, von Mantel und Kragen, — mehr als ſeine Schultern konnten tragen; — und unter ſeiner Bürde wankend, — ſchritt er von dannen, dankend, — empfehlend dem ewigen Belohner — Kereg und deſſen Bewohner. — Ich folgt' ihm, bis wo das Feld von Spähern rein war, — und nicht länger zu wahren der Schein war; — da ſprach ich, als ich mit ihm allein war: — Der Froſt hat dich hart gezwackt, — ſtelle dich künftig lieber nicht mehr nackt! — Er ſprach: Wen beſchirmen Gottes Gnaden, — dem kann die Hitz' und der Froſt nicht ſchaden. — Faſtet man doch zu Gottes Preiſe, — daß einem beſſer munde die Speiſe; — ſo verlohnt es ſich wol auch nackt zu gehn, — um ſich ſo mit Kleidern bepackt zu ſehn. — Dann erhob er zur Flucht den Fuß, — und rief mit Verdruß: — Du weißt, meine Art iſt zu wandern — aus einem Jagdrevier zum andern; — was hältſt du mich auf, — und ſtellſt meinen Lauf, — und vergällſt meinen Kauf? — du thuſt meinem Handel mehr Abbruch, — als dein Mantel mir eintrug. — Doch ich hielt ihn herzhaft, — und verſetzte ſcherzhaft: — Hab' ich dir nicht gedeckt den Rücken, — und gedient zum Deckmantel deinen Tücken? — Und wäre nicht mein Mantel vorangeſchwommen, — was wäre dir wol ins Netz gekommen? — Du wäreſt noch nackter als eine Spindel,* — und biſt jetzt reicher an Häuten als eine Zwiebel. — Weil ich denn ſo edel an dir gehandelt, — dich bemäntelt und dich bemantelt; — ſo gib als entbehrliches Stück von deinem Gefieder, — und höchſte Nothdurft meiner Glieder, — mir meinen geliehenen Mantel wieder. — Doch er blickte mit Staunen, — und ſprach mit gefurchten Augenbraunen: — Was man dem Grab, — und was man in fromme Stiftung gab, — nimmt man beiden nicht wieder ab. — Schlage dir den Mantel aus dem Sinn; — er iſt wie das Geſtern, das heute iſt dahin. — Ich ſprach: Und ſoll ich leer gehn vom Feſte? — Er ſprach: Nein, ich gebe dir zum Beſten das Beſte, — die Verſe berühmt im Oſt und Weſte, — von den Winterweh'n und Winterwonnen; — daran mögeſt du dich dieſen Winter ſonnen:

---

* Die Spindel ſpinnt immer Kleider, und hat immer ſelber keines, weil man ihr alle, die ſie ſich anlegt, wieder abnimmt, um für andere welche daraus zu machen. Dieſen Gedanken wird man in der 42ſten Makame als Räthſel verarbeitet wieder finden.

Wenn die wüſten Winterwinde wüthend wehn,
Weißt du, was zur Wehre wählt ein Weiſer?
Warme Wohnung, weiche Watt und wollnes Wamms,
Weiter: würz'gen Wein und will'ge Weiber.

Dann ſprach er: Vier Verſe für einen Mantel, — iſt ein guter Handel; — geh mit Gott, und dein Glück ſey ohne Wandel. — Drauf gieng er mit meinem Mantel ohne Bedauern, — und ich hatte dafür den ganzen Winter zu ſchauern.

Einundzwanzigſte Makame.

Der Bettelbrief.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Mir fehlte in der Heimat etwas, — das ich ſuchen gieng in Ehwaſ.[1] — Doch ich ward dort kein Schlecker, ſondern blieb ein Schlucker, — ich bekam nicht zu ſchmecken des Landes Zucker, — ſondern es ſchüttelte an jeder Fiber — mich der Armuth Fieber. — Nachdem ich nun dort, als Niemands Gaſt — nur mir ſelbſt gelegen zur Laſt, — und ohne Ruhe gehalten Raſt, — verdroß mich zuletzt das Aufliegen, — und ich entſchloß mich zum Auffliegen. — Ich nahm mit dem froſtigen Blick des Haſſers — Abſchied von dem Brunnen ſeichten Waſſers, — und verließ ohne Dank die trocknen Tränke-Rinnen, — durſtend nach milderen Tränkern oder Tränkerinnen. — Als ich nun zwei Tagereiſen gemacht, — und zwei Nachtfahrten hatte vollbracht;[2] — erſchien mir ein Zelt, ein blinkendes, — und ein Feuer, ein winkendes, — und ich ſprach wie Moſe, da er ſah den Strauch — brennen ohne Rauch: — Ich will hingehn, ob man mir meine Fackel zünde, — oder den Weg mir künde.[3] — Als ich nun erreichte das Zelt, das geſpannte, — erblickte ich Diener, geſchickte, gewandte, — und geſtickte Gewande, — dann einen Alten, mit koſtbarem Stoff geſchmückt, — vor ihm eine Tafel mit Früchten, friſchgepflückt. — Es war wie eine Zaubererſcheinung, — in der Wüſte der Paradieſeswonnen Vereinung. — Ich bot erſt meinen Gruß, — und zog dann ſcheu zurück meinen Fuß; — doch er, nickend ſein Haupt erniederte er, — und meinen Gruß mit einem ſchönern erwiederte er,[4] — ſprechend: Willſt du nicht den Saft meiner Früchte ſchmecken, — oder hier den Duft der Unterhaltung wecken? — Da ließ ich mich nieder, daß ich koſte, — nicht ſeine Koſt, ſondern was er koſ'te. — Und wie nun das Geſpräch ſeinen Geiſt entfaltete; — und ſeinen Mund das Lächeln ſpaltete, — erkannte ich den Abu Seid an ſeinem Witze, dem feinen, — und an ſeinen Zähnen, den unreinen. — Da holt' ich vor Ueberraſchung tief Ach, — und meine Freude war zwiefach, — einmal, daß ich ihn wiedergefunden, — deſſen Spur mir lange war geſchwunden, — dann daß ich ihn wiederſah als reich, — den ich verlaſſen hatte einem Bettler gleich. — Ich vergoß, wie das Glück mich ſelber bedrückte, — und dankte ihm, daß es ihn beglückte. — Dann fragte ich: Von wannen des Weges? — und wohinaus des Steges? — und woher die Auffriſchung deines Gepräges, — die Anfriſchung deines Weidegeheges? — Er ſprach: Mein Kommen iſt von Tus, — und mein Gang nach Sus; — die Herrlichkeit aber, in der du mich ſieheſt thronen, — kommt von den Geiſtern, die in der Oede wohnen. — Sie haben mich gewieſen zum Platz, — wo ich gehoben den Schatz. — Ich rief: Bei Gott, dem Schatzgeber! — biſt du geworden ein Schatzgräber und Schatzheber? — Willſt du mich nicht führen zu deinen Dſchinnen?[1] — denn mir thäte Noth auch einen Schatz zu gewinnen. — Doch er ſprach: Das ſchlage dir aus den Sinnen! — Die Geiſter ſind alle verreiſt; — und es blieb nur zurück der Geiſt. — Ich ſprach: So iſt es wol dein Geiſt, der gewandte, — der der Kunſt Netze ſpannte, — in die des Glückes Beute rannte? — Er ſprach lächelnd: Ja, das war das Mittel. — Ich ſprach: Doch welches war ſein Titel? — Er ſprach: Der Mund, der ſtumme, rief — dismal zu Hülfe einen Bettelbrief. — Da beſchwer ich ihn mit Entzücken, — mit dem Brief heraus zu rücken. — Doch er ſprach: Ich kann dich nicht beglücken, — wenn du nicht auf den Fuß — mir folgen willſt nach Sus. — Da mußt' ich mich wohl entſchließen, ihn zu begleiten; — und ich weilte dort einen Monat an ſeiner Seiten, — während er mein Herz mit Verſprechungen — und mein Ohr mit Beſtechungen — von einem Tage zum andern hinhielt, — alles auskramend, was er im Sinn hielt, — und nur mit ſeinem Bettelbrief innhielt; — bis die Bruſt mir ward zu enge, — und die Geduld mir kam ins Gedränge, — daß ich ausrief: Nun bleibt dir nichts mehr zu plaudern, — und mir nichts mehr zu zaudern. — Morgen, nach deines Truges Erkennung, — will ich krächzen laſſen zwiſchen uns den Raben der Trennung,[*] — und abziehn mit

---

[1] Eine Landſchaft zwiſchen Baſra und Perſien; ihr wird der Zucker und das Fieber ſprichwörtlich zugeſchrieben.

---

[2] D. i. nachdem ich den Raum von zwei Tagreiſen in zwei Nachtfahrten zurückgelegt.

[3] Sure 20, 9. Desgleichen 27, 6.

[4] Sure 4, 48. Wenn ihr gegrüßt werdet mit einem Gruße, ſo grüßet mit einem ſchönern, oder gebet denſelben zurück. — Ein ſolcher ſchönerer Gruß iſt, nach den Auslegern, daß man z. B. auf die Worte: Friede ſey über dir! dieſelben erwiedere und hinzuſetze: Und die Gnade Gottes ſamt ſeinem Segen.

---

[1] Dſchinnen, Geiſter.

---

[*] Der Rabe gilt, wie anderwärts, für einen Unglücksboten, inſonderheit der bei den Dichtern berühmte Rabe des Abſchieds oder des Aufbruchs. Dieſes ſoll urſprünglich derjenige ſeyn, der, wenn die Zeltbewohner nach einem andern Weideplatz aufbrechen, auf die verlaßene Wohnſtelle niederfällt, um zu ſuchen und zu ſcharren. Sie halten ihn deßwegen für eine üble Vorbedeutung, weil er ihre Wohnungen nicht beſucht, außer wenn ſie dieſelben verlaßen haben. — Gleichalsob ſein Zuſpruch an ihrem Aufbruch Schuld ſey, da umgekehrt dieſer nur jenen veranlaßt. Doch vielleicht glaubte man, daß er den bevorſtehenden Aufbruch wittere, und die ihm bald anheim fallende Wohnſtätte umkreiſe und umkreiſche. Wodurch er

den Schuhen des Honein.[7] — Doch er ſprach: O nein! — Stelle deinen Argwohn ein! — Ich habe dich nicht zurückgehalten, — um dir vorzuenthalten, — ſondern um dich zu erhalten und zu unterhalten. — Iſt denn bei mir ſo arg wohnen? — warum willſt du ſo argwohnen? — Doch daß du meine Lügenſcheue ſchaueſt, — und künftig meiner Treue traueſt, — und auf mein Verſprechen dein Gebäue baueſt; — ſo laß dir nun den Vorhang — lüpfen von jenem Vorgang, — und laß dich in die Vorhalle — führen von jenem Vorfalle. — Er dient als ein Elixier zu des Gemüthes Erweiterungen, — und verdient einen Platz im Buche der Erheiterungen.[8] — Ich ſprach: Gott! wie biſt du ſo verſchieden gefunden, — bald ſo kurz angebunden, — bald ſo lang gewunden! — Wie unendlich ſind deine Umſtände, — und wie umſtändlich kommſt du zum Ende! — Da erzählte er: Wiſſe, daß das bittere Muß — mich zwang, meine Nahrung zu ſuchen in Tus: — meine Flügel waren damals von knappem Kiel — und ſchlappem Spiel, — ich hatte keinen Beſenſtiel und keinen Pappenſtiel. — Da trieb mich die Leere im Kaſten

---

dann bei den Dichtern zum Herold des Abſchieds und der Trennung überhaupt geworden. So ſagt Eldareti.

[7] Die Schuhe des Honein, ſiehe Makame 8, Note 9.

[8] Elferag bade'lſchiddet, d. i. die Erheiterung (Erweiterung) nach der Bedrängniß, iſt der Titel eines Buches voll unterhaltender Geſchichten, in vierundzwanzig Capiteln, verfaßt von Abu Ali Elmohßin Ben Ali Ettenuchi; wonach dann Meda'ini ein ähnliches mit gleichem Namen geſchrieben.

— zur Schwere von Schuldenlaſten, — und es führte mich das harte Geſchick — zu einem Gläubiger von hartem Genick. — Ich hoffte inzwiſchen auf Abſatz meiner Waaren,[9] — und machte keinen Anſatz zu ſparen; — ich träumte durch meiner Künſte Aufwand — noch zu decken meinen Aufwand: — bis ſich zerſtreute die Verblendung, — und ich bereute die Verſchwendung. — Die Schuld war fällig, — und ihr Forderer war ungefällig; — er wollte nicht hören Beſchwichtigung, — ſondern drang auf Berichtigung; — er nahm nicht vorlieb mit Abſpeiſung, — ſondern beſtand auf Anweiſung; — und wenn ich ſprach von Stündung und Vertagung, — ſprach er nur von Aufkündung und Abtragung: — er ſpottete meiner Klage, — und drohte mit einer Klage. — Ich wußte aber, daß keine Gnad' hie — ſey zu finden vorm Kadhi, — daß hingegen der Chef der Polizei — ganz polit ſey; — um nun den Handel aus der Hand zu ſpielen einem leidigen, — und vor einem leidlichen mich zu vertheidigen, — fand ich es räthlich, — mich an meinem Dränger zu vergreifen thätlich. — Als er nun, geſtoßen mit Hand und Fuß, — mich ſchleppte vor den Befehlshaber von Tus; — las ich auf den erſten Blick — in deſſen Mienen mein gutes Geſchick. — Doch fürchtete ich, mir möchten Worte nicht helfen — gegen des Gegners Gelfen;[10] — und um ſichrer meines Richters Herz zu rühren, — wollt' ich meinen

---

[9] Der Poeſie und Redekunſt.

[10] Belfern, Bellen.

Streich mit der Feder führen. — Drum, als mein Feind tobte wie ein Ungethüm, — blieb ich ſtumm vor ſeinem Ungeſtüm, — deutend mit Geberden und Zeichen, — mir Tintenfaß und Papier zu reichen. — Da dachte wol der Herr bei meinem Lallen, — mir ſey vor Schrecken die Sprache verfallen; — und er rief: Vertheidigen muß ſich jeder; — wenn ihm die Zunge verſagt, ſo gebt ihm die Feder. — Als ich nun war des Geräthes Meiſter, — ſchrieb ich, was mir eingaben meine Geiſter:

Stumm iſt die Treue, — ſtumm die Ehrfurcht und die Scheue; — ſtumm macht die Armuth, die die Seele engt, — und die Kehle zwängt, — die Bruſt beklemmt, — und den Odem hemmt, — im Munde den Speichel macht trocken, — und den Zug in der Lunge ſtocken. — Aber die milde Hand — löſ't der Zunge Band; — ſie mache ſtumm meinen Tober, — und nie ſey ſtumm ihr Lober!

Herr des Glückes! deines Neiders Auge müſſe
Blindheit decken,
Und das Ohr, das du bedräueſt, Mächtiger,
ſey taub vor Schrecken!
Deſſen Hand ſey lahm, der gegen dich ſie
waget auszuſtrecken,
Und der Mund ſtumm, der ſich dir zu wider-
ſprechen will erkecken.

Das Auge der Welt iſt gegen Verdienſte blind, — ihr Ohr iſt gegen Bitten taub, — ihre Hand iſt zu geben lahm, — und ihr Mund iſt zuzuſagen ſtumm. — Aber der Reichthum iſt ein Licht, das ſehen die Blinden, — ein Himmelsgruß, den hören die Tauben, — eine Stütze, an der ſich aufrichten die Lahmen, — ein Zauber, der reden macht die Stummen."

Blind iſt das Auge, das nicht ſchaut der Sonne Glanz;
Doch das nicht glänzen ſieht das Geld, iſt blind vor Scham.
Taub iſt das Ohr, das nicht den Gruß des Liebſten merkt;
Doch das nicht hört des Silbers Klang, iſt taub vor Gram.
Lahm iſt die Hand, die nach dem Freunde ſich nicht ſtreckt;
Doch die den Thaler nicht befühlt, iſt kummerlahm.
Stumm ſey der Mund, der nicht des Edlen Lob erhebt,[1]
Das zu erheben ſelbſt ein Stummer unternahm."

Doch um den zu loben, den keine Gunſt des Zufalls blendet, — und keine Macht des Unfalls lähmet, — den kein Ruf des Beifalls täubet, — und kein Ungeſtüm des Abfalls ſtümmet; — dazu iſt des Geiſtes Sehkraft erblindet, — und der Feder Schnellkraft erlahmet, — der Vorſtellung Faſſungskraft ertaubet, — und der Dichtung Schöpfungskraft erſtummet.

---

[1] Vergleiche Makame 11, Note 2 und 3.

Stumm ward in meiner Väter Haus die Freude,
Und ich begab mich auf die Reiſe ſtumm.
Das Glück, wo ich und wie ich es beſchweren,
Blieb, ob ich laut rief oder leiſe, ſtumm;
Bis es zuletzt mir deutet' auf den hohen,
Vor deſſen Antlitz wird der Weiſe ſtumm.
Die Kunſt, die zu Unwürd'ger Lobe laut iſt,
Wird billig zu des Würd'gen Preiſe ſtumm.
Doch den zu rühmen, der ein Frühlingsregen
An Mild' iſt, ſey kein Blatt am Reiſe ſtumm;
Und dem zu danken, deſſen Sonnenblick iſt
Sein Lächeln, ſey kein Aug' im Kreiſe ſtumm.
Auf unzählbaren Tugendſpuren wandelt
Der Griffel im beredten Gleiſe ſtumm;
Anflehend einen, der erhört das Schweigen,
Daß er den Stummen ab nicht weiſe ſtumm,
Der, wenn den Mund ihm Wohlthat wird erſchließen,
Nicht wird verzehren ſeine Speiſe ſtumm.

Als der Emir nun empfieng den Bettelbrief, — und ſein Blick wohlgefällig über den Zettel lief; — ſäumte er nicht, meine Schuld abzutragen, — und die Klage meines Gegners niederzuſchlagen. — Dann mußt' ich in ſeine Dienſte treten, — und mich beizählen laſſen ſeinen Prunkgeräthen; — und ich lebte ein Stück, ein geraumes, — von den Früchten ſeines milden Baumes, — kleidete mich in Gold und weichliche Seide, — und hatte reichliche Weide: — ich ſang dazwiſchen meine Danklieder, — bis mir gewachſen war das Gefieder, — da ward mir zuwider der Ruhſtand, — und ich zog ab, wie du ſiehſt, in dieſem Zuſtand. — So ſprach er; ich rief: Gott gebe dem nun Beſtand! — Er ſprach: dieſe Welt beſteht aus Unbeſtand. — Doch was wähleſt du dir zur Gabe, — den Brief oder den Zehnten meiner Habe? — Ich ſprach: die Abſchrift des Briefes iſt mir begehrlicher. — Er ſprach: Und bei Gott, mir iſt ſie entbehrlicher; — denn leichter gibt ſich, was eingeht ins Ohr, — als was geht aus dem Beutel hervor. — Doch dann war's, als ob er ſich ſchämte, — wenn er den nackten Brief nicht verbrämte; — und er ließ mich ziehn mit einem doppelten Maaße von Wonnen, — mit dem Brief und einem vollen Eimer aus ſeinem Bronnen. — Da ſprach ich zum Abſchied: Gott behüte deinen Athem! — in ihm iſt die Seele von Hatem.[12] — Du biſt ein beſſerer Tränker im Durſt, als Kab Ben Mame;[13] — ſey nie getränkt noch bedrängt von Grame! — Du warſt mir ein beſſerer Umgang, als Kaka Ben Schaur;[**] — Gott bewahre dich

---

[12] Hatem Taï, der freigebige.

[13] Kaab Ben Mame war ein Mann vom Stamme Benu Ejad Ben Ma'add. Einſt reiſte er mit einer Truppe, worunter ſich ein Mann vom Stamme Nemir Ben Kaſet befand, in einem heißen Monate; ſie verloren den Weg, und theilten ihr Waſſer nach dem Kieſel. Dieſes war nämlich eine Gewohnheit der durch die Wüſte reiſenden, wenn das Waſſer, das ſie mit ſich führten, auszugeben anfieng; dann warf man einen Kieſel in das große Trinkgefäß, und goß ſo viel Waſſer

---

darüber, daß es gerade den Kieſel bedeckte, ſo bekam jeder das gleiche Maaß zu trinken. Als nun das Gefäß in der Reihe an Kaab kam, blickte der Mann von Nemir mit geſchärften Blicken auf ihn; da dachte er ihm ſeinen Trunk zu, und ſprach zum Tränkenden: Tränke deinen Bruder, den von Nemir! So trank der von Nemir den Antheil Kaab's an dieſem Tag. Und als ſie am folgenden Tag wieder Raſt hielten, und den Reſt ihres Waſſers nach dem Kieſel theilten, blickte der von Nemir wie geſtern, und Kaab ſprach auch wie geſtern. Dann brachen die Leute auf, und ſprachen: Brich auf, o Kaab! Doch er hatte keine Kraft mehr, ſich aufzumachen. Und ſie waren ſchon in die Nähe eines Waſſers gekommen, da ſprachen ſie zu ihm: Steig ein zum Waſſer, o Kaab! denn du biſt ein Einſteiger. Doch er war zu ſchwach, um zu antworten. Da ſie nun ſein Leben aufgaben, deckten ſie ein Tuch über ihn, um die wilden Thiere von ihm abzuwehren, daß ſie ihn fräßen, und ließen ihn an ſeinem Orte, da verkam er. — Drauf ſprach ſein Vater Mame über ihn in der Todtenklage:

Von allen Marktgehern war kein beſſrer Tränker im Durſt
Mit Waſſer und Weine, der im Kühlgefäße geruht,
Als Mame's Sohn Kaab. Alsdann verlegen war das Geſchick,
Wie es ihn ſollt' anders ſahn, als mit verlechzender Glut.
Am Waſſer war Kaab, man ſprach: Steig ein zum Schöpfen, o Kaab,
Du biſt der Einſteiger! Doch er ſtieg nicht ein zu der Flut.

[**] Ueber ihn iſt das Sprichwort geblieben: Nicht übel dran iſt, wer mit Kaka umgeht. Denn wenn jemand ſich zur Unterredung zu ihm ſetzte, und er merkte deſſen Abſicht

vor der Schur und vor dem Schau'r! — Er rief: Gott mehre deines Geiſtes und deines Leibes Vorrath, — daß du ſeyeſt wie die Benu Forat,[15] — und wie das Waſſer Forat![16] — Worauf ich abzog mit Freuden, — und er blieb um zu vergeuden.

---

auf ihn, ſo gab er ihm einen Antheil von ſeinem Gute, leiſtete ihm Beiſtand gegen ſeinen Feind, und vertrat ihn in ſeiner Angelegenheit. Dann kam er des andern Morgens zu dem Mann und dankte ihm (ſtatt ſich danken zu laſſen). Auf ihn hat man die Verſe gemacht:

Mir ward der Umgang auch von Kaka Iben Schaur;
Nicht übel dran iſt, wer mit Kaka umgeht,
Der lächelnd zeigt die Zähne, wo man Gutes ſpricht,
Und, wo man Böſes ſagt, ſich finſter umdreht.

[15] Vier edle Brüder, von denen die beiden älteſten die Weſirſtelle beim abaſſidiſchen Chalifen Moktadir billich bekleideten.

[16] Der Name des Eufrats, auch überhaupt bedeutend: ſüßes Waſſer.

* * *

Die Verwandlungen

des

Abu Seid von Serug,

oder

die Makamen des Hariri,

in freier Nachbildung

von

Friedrich Rückert.

Zweite vervollſtändigte Auflage.

Zweiter Band.

◆

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1837.

Verzeichniß des Inhalts,

zur Vergleichung der Zahlen der deutſchen Makamen
mit denen der arabiſchen.

Im zweiten Bande

Zweiundzwanzigſte Makame: Die Bedewinen; bei Hariri 27.
Dreiundzwanzigſte Makame: Die Hochzeit im Wirthshaus; bei H. 29.
Vierundzwanzigſte Makame: Die Bettlerhochzeit; bei H. 30.
Fünfundzwanzigſte Makame: Der nackte Waller; bei H. 31.
Sechsundzwanzigſte Makame: Die Geſetzfragen; bei H. 32.
Siebenundzwanzigſte Makame: Der verkaufte Joſef; bei H. 34.
Achtundzwanzigſte Makame: Die Nonne; bei H. 35.
Neunundzwanzigſte Makame: Die zehn Reiſenden; bei H. 36.
Dreißigſte Makame: Der Rabbi von Saade; bei H. 37.
Einunddreißigſte Makame: Der großmüthige Wali; bei H. 38.
Zweiunddreißigſte Makame: Das beſchwerene Kind; bei H. 39.
Dreiunddreißigſte Makame: Die Eheſcheidung; bei H. 40.
Vierunddreißigſte Makame: Prediger und Almoſenſammler; bei H. 41.
Fünfunddreißigſte Makame: Die Räthſel; bei H. 42.
Sechsunddreißigſte Makame: Jungfrau und junge Frau; bei H. 43.
Siebenunddreißigſte Makame: Der gaſtfreie Wirth; bei H. 44.
Achtunddreißigſte Makame: Der Perlenſticker; bei H. 45; (eingelegt iſt darin die neunte von Hariri).

Neununddreißigſte Makame: Der Schulmeiſter von Hims; bei H. 46.
Vierzigſte Makame: Die Barbierſtube; bei H. 47.
Einundvierzigſte Makame: Das Löſegeld; bei H. 48.
Zweiundvierzigſte Makame: Das Teſtament; bei H. 49.
Dreiundvierzigſte Makame: Basra's Ruhm; bei H. 50.

◆

Die Verwandlungen

des

Abu Seid von Serug,

oder

die Makamen des Hariri.

Zweiundzwanzigſte Makame.

Die Bedewinen.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Mich trieb in meiner Jugend ein Gelüſte — aus den Städten in die Wüſte, — zum Umgang mit den freien Leuten, — welche wohnen unter den Häuten,[1] — um zu lernen ihre Sitten, die ungefärbten, — und ihren trotzigen Stolz, den angeerbten, — ſammt ihrer Zunge Reinheit, — der arabiſchen Rede Feinheit.[2] — So zog ich entſchloſſen, — und unverdroſſen, —

---

[1] Zelten von Fellen.

[2] Deswegen haben arabiſche Grammatiker und Lexikographen, oft aus entfernten Gegenden gebürtig, ſich längere Zeit unter den Bedewinen aufgehalten, um die Reinheit der Sprache aus der Quelle zu ſchöpfen, und das dem Hirtenmund abgelauſchte in ihre gelehrten Werke niederzulegen, wo es dann zur Sprachautorität geworden iſt.

hinauf und hinunter, — rüſtig und munter, — durch Heideland, — und Weideland, — gebirgiges und niedriges, — erfahrend Frohes und Widriges; — bis ich durch Glück und durch Beſchwerde — mir erworben hatte zwei Schätz' auf der Erde, — von Kamelen einen Trieb und von Schafen eine Herde. — Dann wandte ich mich zu einem Stamme, — bei dem am reinſten blühte die Flamme, — deſſen Verein, der keinem fröhnige, — war eine Gemeinde kleiner Könige, — in welcher als Ehrenlichter — ſtrahlten Redner und Dichter. — Und ich lebte bei ihnen wohl eingethan; — ſie ſchirmten mich, daß Niemand einen Zahn — gegen mich durfte wetzen, — oder mir ein Haar verletzen. — Und meine Haut war immer heil, — geritzt von keinem Unglückspfeil, — bis in einer Nacht, die im Glanze des Vollmonds ruhte, — mir ausriß eine Kamelſtute, — eine nutzbare, milchreiche, — unverſieglichem Brunnen gleiche. — Doch ich ergab mich nicht in das Geſchick, — das ihr Genick — wollte befrein von meinem Strick, — ſondern ſchwang mich auf ein Roß von friſcher Kraft, — einlegend[1] den zitternden Lanzenſchaft, — und ritt in Geſellſchaft des Mondenſtrahles, — durchſtöbernd buſchiges Land und kahles, — bis, eh mein Eifer erkaltete, — der Morgen ſeine Fahnen entfaltete, — und der Frühruf zum Gebet — mir kam zugeweht. — Da ſtieg ich vom Rücken des Roſſes nieder, — und beugte der Satzung gemäß die Glieder, — dann ſaß ich eiligſt wieder oben, — und ließ mein edles Thier nun erſt ſeine Kraft erproben. — Ich ſah keine Spur, ohne ſie zu begleiten, — und keine Anhöh', ohne hinan zu reiten, — keine Thalbucht, ohne hindurch zu jagen, — und keinen Reiter, ohne ihn auszufragen. — Doch verloren war meine Müh' und mein Fleiß, — und umſonſt vergoſſen meines Roſſes Schweiß: — bis nun nahte die Stunde, wo, blind von Glut, — das Reh den Weg nicht findet zur Flut, — wo im Dampfe ſich Erd' und Himmel vermiſcht, — und im Menſchen das Bewußtſeyn erliſcht, — ſo daß ſelbſt Medſchnun nicht mehr denkt an Leila'n, — und ſeiner geliebten Mejja vergiſſet Ghailan.[4] — Es war ein Tag länger als der Lanze Schatten,[5] — und heißer als Wittwenthränen um Sohn und Gatten.[6] — Da ſah ich, daß, wenn ich nicht ſucht' eine Kühle, — und Erholung auf des Schlummers Pfühle, — ich der Schwüle müßte erliegen, — und mein Blut in der Mittagsglut verſiegen. — So flüchtet' ich vor der gänzlichen Ermattung — zu einem Serha-Strauch von dichter Beſchattung, — um, unter ſeinem Laube mich vergrabend, — die Hitze zu verſchlafen bis auf den Abend. — Doch kaum war ich und mein Roß im Dunkel aufgehoben, — ich hatte noch nicht verſchnauft, und es noch nicht verſchnoben; — da ſah ich herankommen von links, — mit der Schnelligkeit eines Winks, — einen Mann im Pilgeraufzug, — der die

---

[1] Zwiſchen das Schienbein und das Reitthier.

---

[4] Ein bekannter Liebesdichter.

[5] u. [6] Sprichwörtlich.

Augen begierig aufſchlug, — ſuchend meine Schattenbucht, — und flüchtend zur Stätte meiner Flucht. — Ich ſah es an mit unwill'ger — Bewegung, mit unbill'ger — Ungaſtlichkeit gegen den Pilger; — und betete laut zu dem der iſt überall, — um Schutz gegen läſtigen Ueberfall. — Doch bald legte ſich meines Unmuths Ueberwall; — denn der da kam, war unſer alter Ueberall. — Erſt hielt ich ſein Bild für eine Lufterſcheinung, — für eine Mittagsdunſtvereinung; — doch bald ward mir der Wahrheit Beſiegelung, — daß dieſes Waſſer ſey keine Waſſerſpiegelung. — Her ſchritt er, den Stab in den Lüften, — und die Taſch' an den Hüften. — Ich fragte: Wie gehts und wie ſtehts? — Doch er ſagte: Immer wie ſtets.

Sage dem, der fragt, wie geht es?
Immer munter bis zum Grabe.
Jeder Weg iſt mir der rechte,
Ob er aufe ob er abe.
Und mein Ziel iſt ſtets das gleiche,
Ob ich laufe ob ich trabe.
Meine Schuhſohl' iſt das Reitpferd,
Das ich tummle mit dem Stabe.
Zwiſchen Wüſt' und Wüſte ſtreich' ich
Auf den Raub als wie der Rabe;
Niſte dann mich ein in Städten,
Wie im Schaubenkleid die Schabe;
Am gewärmten Heerd des Reichen
Luſtig zirpend wie die Schwabe.[1]

---

[1] So heißt im Fränkiſchen eine läſtige Art von Hausgrillen.

Meine Kunſt zu Markte trag' ich,
Daß ſie ihre Käufer labe;
Nehme, was man gibt, und geb' es
Aus, wie ichs empfangen habe;
Und erſpare meinen Dank,
Wo man mir verſagt die Gabe.
Nicht der Biene Stachel ſcheu' ich
Um die volle Honigwabe;
Winſ'le, wenn die Hoffnung fehlſchlug,
Nicht wie ein geſchlagner Knabe.
Wenn ein Pfeil mir ſtumpf abprallte,
Spornt michs, daß ich beßre ſchabe.
Bei dem allen bleibt die Ehre
Auch ein Stück von meiner Habe;
Ja ſich dreht um ſie mein Streben,
Wie das Rad um ſeine Nabe;
Und mein Spruch iſt: Vor der Schande
Gruben rette dich zum Grabe.

Dann ſprach er, indem ſeine Blicke über mich glitten: — Nicht um nichts hat Koßair ſich die Naſ' abgeſchnitten,[8] — und du biſt wol nicht umſonſt durch die Hitze geritten. — Da gab ich ihm von meinem Kamel Bericht; — doch er ſprach mit wichtigem Geſicht: — Jage nicht was dich flieht, — und klage nicht um was dir Gott entzieht. — Suche keinen, der dich meidet, — und halte keinen, der von dir ſcheidet; — und ſey es dein Herzblatt und dein halbes Ich: — laß es fahren und faſſe dich. — Dann ſprach er: Wollen wir jetzt nicht den Mund zuhalten, — und Mittagsruh halten? — denn die Leiber ſind ermattet, — die Hitze des Jahrs iſt der Hitze des Tags gegattet, — und dieſer Platz iſt kühl beſchattet, — mit aller Nothdurft genugſam für genügſame ausgeſtattet. — Nichts aber dient, des Gemüthes Falten zu glätten, — und den gefeſſelten Geiſt ſanft zu entketten, — ſoſehr als Mittagsruh auf luſtigen Betten, — zumal in den zwei Monaten der Aengſten, — wo die Tage ſind am längſten. — Ich ſprach: Was dir lieb iſt, das pflege; — ich ſtehe dir nicht im Wege. — Da macht' er den Boden ſich zum Kiſſen, — und ſchien alsbald des Schlafs befliſſen. — Aber ich, um mich wach zu halten, — und Wache zu halten, — ſtützte ich mich auf den Ellbogen; — doch bald hatte der Schlummer mein Auge betrogen, — und meine Beſinnung ins Netz gezogen: — und ich kam nicht ehr zu mir, als da der Nachtthau feuchtete, — und der

---

[8] Koßair war ein Freigelaſſener des Gadhimet Elebreſch, des Königs von Irak, von welchem in Makame 19 Note 1 geredet iſt. Als Gadhime von der Königin Zabba, um die er geworben hatte, getödtet worden war, verabredete ſich Koßair, zur Rache ſeines Herrn, mit deſſen Schweſterſohn und Erben, Amru; er ſchnitt ſich die Naſe ab, und gieng zur Zabba, der er ſagte, Amru habe ihn ſo verſtümmelt, weil er ihn im Verdacht habe, den Gadhime aus Argliſt zu dem Zuge zur Zabba, wobei er ſeinen Tod fand, verleitet zu haben. Er

---

machte ſein Glück bei ihr mit dieſem Vorgeben, und ſie ſchickte ihn mehrmals auf Handelsreiſen nach Irak, von wo er ihr Koſtbarkeiten zurückbrachte; bis er zuletzt bewaffnete Männer in Kiſten in ihr Schloß führte, die herausſtiegen und ſie tödteten.

Sternhimmel leuchtete. — Da war ich allein auf Gottes Erde, — keine Spur vom Seruger und keine vom Pferde! — Da ward eine kurze Sommernacht — ohne Schlummer vom Kummer lang gemacht. — Ich wachte alle Sterne nieder; — bald macht' ich mich auf, dann blieb ich wieder: — bis endlich, da der Morgenduft ward heiter, — ich vor mir gewahrte in weiter — Entfernung ein Kamel mit ſeinem Reiter. — Ich winkte ihm zu mit meinem Kleide, — daß er ſich meiner annähm' in meinem Leide; — er aber ritt fort mit Gelaſſenheit, — nicht achtend meiner Verlaſſenheit. — Doch mir verbot die Noth, mich zu ſchämen; — ich rannte ihm nach, ob er ſich möchte bequemen, — mich hinter ſich auf ſein Thier zu nehmen. — Als ich ihn keuchend erreichte nun, — und begann die Augen aufzuthun, — ſiehe da fand ſich mein Verluſt als ſein Fund, — ſein Kamel that ſich mir als meines kund. — Stracks riß ich ihn von des Rückens Hügel, — und zerrte mich mit ihm um den Zügel, — ſprechend: Ich bin ſein Herr, der's verloren; — das Thier iſt mein mit Haut und Ohren. — Nimm meinem Haupte des Kummers Aſch' ab! — und ſey nicht begehrlicher als Aſchab![*] — Aber er hielt und klammerte, — ſchalt zugleich und jammerte, — flehte und drohte, — bald weiſend die Tigertatze und bald die Katzenpfote. — Während ſo nun der eine zerrte, — und der andere ſich ſperrte, — kam geflogen gleich einem Geſchoſſe — Abu Seid auf dem Roſſe, — indem ihm der Unverſchämtheit Gewand — wohl zu Leib, wie ſein Fell dem Panther, ſtand. — Da fürchtete ich wahrlich, daß Zwillingsſchweſtern — möchten ſeyn ſein Heut und ſein Geſtern, — und Roß und Kamel anheim gefallen dem Verderber, — verſchollen wie die beiden Gerber.[10] — Und ich wußte nichts, als ihn bei Gott zu beſchwören, — ob, nicht genug, mich geſtern zu bethören, — er heute gekommen ſey mich zu zerſtören? — Doch er rief: Gott ſoll mich bewahren, — daß, den ich am Bart gerupft, ich auch noch zauſ' an den Haaren! — Ich will nicht mein Saueres dem Bittern paaren, — ſondern du ſollſt nun mein Süßes erfahren. — Da ward meine Sorge niedergeſchlagen, — und aufgerichtet mein Verzagen, — daß ich wagte ſeinen Beiſtand anzuſprechen — gegen meines Gegners Erfrechen. — Doch er blickte ihn an, wie der wilde Leue — das Wild, das ſcheue, — und indem er gegen ihn ſenkte die Spitze der Lanze, — ſchwur er bei dem, der den Morgen ſchmückt mit Glanze: — wenn er ſich nicht laſſe wie die Fliege jagen, — ſo werde er ihn todt wie die Mücke ſchlagen; — und wenn er ſich nicht ſtatt aller Beute — begnüge heute — abzuziehen mit dem heilen Felle, — ſo woll' er das Fell ihm abziehn auf der Stelle! — Er woll', um ihm zu ſchlichten der Lebensgeiſter Hader,

---

[*] Aſchab, ein Mann von Medina, deſſen Begehrlichkeit zum Sprichwort ward.

---

[10] Sprichwörtlich: Es waren zwei Männer ſo und ſo von Namen und Stamm, die ausgiengen das Laub des Gerberbaumes zu ſammeln, und nicht wieder kamen.

— mit ſeiner Lanzett' ihm öffnen am Hals eine Ader, — daß winſeln ſollten ſein Bruder und ſein Vater. — Da ließ jener fahren die Zäume, — und ſuchte die weiten Räume; — doch Abu Seid ſprach zu mir: Da nimm hin ohne Gefärde, — und ſitz' auf ohne Beſchwerde! — Du kannſt zugleich nicht ſitzen auf dem Kamel und auf dem Pferde. — Kein Unglück iſt ohne ein Glück dabei; — beſſer ein Auge verloren als zwei. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da begann das Herz mir zu ſchwanken — zwiſchen Luſt zu ſchelten und zu danken, — in Erwägung des Heils und des Unheils, — und Abwägung des Vortheils und Nachtheils. — Er aber, alsob er mein Geiſt geweſen, — und in meinem verſiegelten Buche geleſen, — blickte mich an mit Offenheit, — und ſagte her ohne Betroffenheit:

Lieber Freund, dem ich unfreundlich
Zugebracht den bittern Trank!
Heute hab' ich dich geheilet,
Den ich geſtern machte krank.
Rechne Nutzen gegen Schaden,
Und heb' auf ſo Klag' als Dank.

Dann rief er: Ich bin ein Jäger, — und du biſt ein Träger, — wir geben zuſammen keine Schwäger. — Lenke du links deine fette Stute, — ich ſchwenke rechts mein Roß, das wohlgemuthe. — Da ſpreißelte er, daß es Funken ſtob, — und mir blieb nichts, als daß ich mich erhob, — um heimzukehren gleich einem Thoren, — der, um ein Kamel zu finden, ein Roß verloren.

* * *

Dreiundzwanzigſte Makame.

Die Hochzeit im Wirthshaus.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Weil ich in der Heimath war ſchlecht begraſet, — und mein Weideland dünne beraſet, — zog ich nach Waßet, — ohne doch zu kennen eine Seele, — der ich das Heil der meinigen dort empfehle. — Als ich nun hineinfiel, wie der Fiſch aufs Trocken', — oder wie ein weißes Haar in ſchwarze Locken; — ſteuerte das Unglück meinen Kahn — in einen Chan, — wo einzukehren pflegten die Zerſtreuten des Landes, — die gemiſchten Brüder des Fremdlingſtandes; — doch wo Reinlichkeit und Zierlichkeit, — und der Leute Manierlichkeit, — dienten das Herz des Gaſtes zu gewinnen, — und die Heimath zu entrücken ſeinen Sinnen. — Als ich nun, allein zu ſeyn mit meinem Jammer, — mir hatte gemiethet eine eigne Kammer, — die nicht größer war als das Neſt einer Ammer; — ſtand es an nicht länger, als man ſagt „Amen,“ — oder „in Gottes Namen,“ — daß ich hörte, wie im nächſten Gemach — mein Wandnachbar zu einem, der bei ihm war, ſprach: — Auf! mein Sohn; auf den Beinen ſey dein Heil, — und Sitzen ſey deiner Feinde Theil! — Geh hier mit dem vollmondrundlichen, — fettlichen, mundlichen, — der auf der Welt nichts verſchuldet hat, — aber vieles geduldet hat; — der eingeſenkt ward um aufzuſtehn, — und eingetränkt ward um aufzugehn; — der ſich mußte laſſen ſchneiden und treten, — malmen und kneten, — und ins Feuer ſchieben bis er war erſtarkt; — mit ihm geh auf den Markt, — und hole von dort den ſchmächtigen, — ſchwängernden, trächtigen, — Nutzens und Schadens mächtigen, — Gluten ſchwitzenden, — Funken ſpritzenden, — donnernden, blitzenden, — geſchlagnen, ſchlagenden, — nicht verſagenden, — Luſt zu Lumpen tragenden, — knatternden, knitternden, — nicht unnütz auf dem Feld verwitternden, — ſondern in ſeinem Beruf zerſplitternden. — Als nun verſtummt war des Sprechens Gedröhne, — hört' ich noch des Fortgehens Getöne; — dann ſah ich aus dem Hauſe ſchreiten — einen Jüngling, doch ohne zweiten.[1] — Da fand ich es ein Räthſel, den Verſtand zu äffen, — zu Vermuthungen einladend, um fehl zu treffen; — und ich gieng den Schritten des Geſendeten nach, — um zu erfahren, wovon ſein Sender ſprach. — Doch er wandte ſich und rannte wie ein unſtäter Geiſt, — bis er hatte den ganzen Markt durchreiſt, — und alle Buden ausgekreiſt; — da trat er zuletzt an eine, — wo feil waren Feuerſteine; — er reichte dem Verkäufer einen Kuchen,[2] — und der ließ ihn dafür einen Stein ausſuchen. — Dann verſchwand er mit ſeinem Beſitz; — doch ich bewunderte den Aufwand von Witz, — und mir fuhr durch die Seel' ein Blitz, — ich erkannte hieran den Serunger ſo klar, — daß mir zu fragen nicht nöthig war. — Doch um meine Vermuthung zu beſtätigen, — und meinen Scharfſinn mir ſelbſt zu bethätigen, — eilt' ich zurück zum Chan, — was man nur eilen kann; — und die Sache hatte ihre Richtigkeit; — meine Scharfſicht übertraf Zerka's[3] Scharfſichtigkeit: — Denn ſiehe, da ſaß er ſelbſt, Abu Seid, in vollſter — Wirklichkeit auf dem Gäſtepolſter. —

---

[1] Nämlich aus den gehörten Worten: Geh mit dem Vollmondrundlichen u. ſ. w. hatte er geſchloſſen, daß zweie fortgehen würden.

---

[2] Kuchen und Feuerſtein ſind die Auflöſungen der beiden vorhergehenden Räthſel. Vergleiche Zahnſtocher und Seife am Ende der ſechſten Makame, und Nadel und Kamm in der ſiebenten.

[3] Zerka, die blauaugige, war ein Weib vom Stamme Gedis in Jemame, die ſah einen Gegenſtand in der Entfernung von drei Tagreiſen. Haſſan, der Sohn des Tobba von Hemjar, führte einſt gegen Gedis ein Heer, und als ſie von Jemame noch drei Nachtreiſen entfernt waren, ſtieg Zerka auf einen Wachthurm, Hund genannt, und ſchaute nach dem Heere. Dieſes hatte aber Befehl, daß ein jeder Mann Baumzweige tragen ſollte, darunter ſich zu verbergen, um die Zerka zu täuſchen. Da rief ſie:

O Volk! es kommen euch die Bäume fürwahr,
Oder es kommt euch der Feind von Hemjar.

Wir begrüßten uns wie Bekannte, — und umarmten uns wie Verwandte; — dann ſprach er: Was iſt dir begegnet, — daß du die Heimat haſt geſegnet? — Ich ſprach: Schickſals Drang, — und Drangſals Ueberſchwang. — Er ſprach: bei dem der Regen preßt aus der Wolken Kleide, — und die Dattel zieht aus der Fruchtſcheide, — ja, die Zeit iſt verdorben ungemein, — und das Verderbniß iſt allgemein; — doch die Nahrung kommt von Gott, — ſie zu errennen frommt kein Trott. — Aber wie fuhreſt du auf deinen Pfaden? — ledig oder geladen? — Ich ſprach: Die Nacht war mein weites Gewand, — und der Mangel mein enges Gürtelband. — Da blickt' er nachdenklicher Geberde, — und ſchrieb mit dem Finger an der Erde, — als ſinnt er, wie er helfen werde. — Dann fuhr er auf, wie wem ein Wild aufſtieß, — oder die Gelegenheit ſich wies, — und ſprach: Du ſollſt unter meinem Beirath — hier ſchließen eine Heirath — mit Leuten, die deinen Schaden heilen, — und deiner Mauße neues Gefieder ertheilen. — Ich ſprach: Soll

Doch ſie glaubten ihr nicht; da ſprach ſie:

Ich ſchwör' es bei Gott, die Bäume kommen gegangen,
Oder Hemjar hat ſich mit etwas behangen.

Doch ſie glaubten ihr nicht und merkten nichts, bis Haſſan ſie überfiel und ausrottete, und die Zerka gefangen nahm, der er die Augen ausſtach. — Der Birnam-Wald im Macbeth iſt uns bekannt genug, weniger vielleicht die deutſche Volksſage vom König Grünewald, mit dem Reime:

König, gib dich gefangen!
Der grüne Wald kommt gegangen.

ich meinem Webſtand — noch hinzuthun den Ehſtand? — Und wer ſind denn die Leute, die irgend heim — geben ihr Kind einem Habenichts von Nirgendheim? — Er ſprach: Ich bin bei ihnen dein Mittler, — dein Bürge, dein Adler und Betitler. — Im übrigen ſind es Leute vom alten Glauben, — nicht klug wie die Schlangen, doch fromm wie die Tauben; — die ſich zum Beruf machen die Löſung der Gefangenen, — und die Leitung der Irrgegangenen, — und die, haltend an der rechten Satzung, — nicht verlangen eines Eidams Brandſchatzung. — Ob bei ihnen würbe Ibrahim Ben Edhem, — oder Gebelet Ben Eihem, — ſie begehrten eben zum Mahlſchatz fünfhundert Dirhem, — weil der Profet ſo viel für ſeine Weiber gab, — und nicht mehr nahm für ſeine Töchter ab. — Uebrigens genügt ihnen ein Verſprechen, — und vom Baaren iſt nicht zu ſprechen. — Dazu werd' ich, wann du ſchließeſt den Ehvertrag, — für dich halten einen Werbvortrag, — desgleichen der Mund nie geboren, — noch empfangen haben die Ohren. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da reizte mich mehr der gedachte Vortrag, — als die zugedachte Braut, daß ich eingieng den Vorſchlag, — und ſprach: Ich geb' in deine Hand des Schwertes Heft, — führ' als Freund und als verſtändiger Mann das Geſchäft! — Da ſchritt er fort großprahlend, — dann kehrt' er zurück ſiegſtrahlend, — und ſprach: Wünſche dir Glück zu deines Glückes Beſſerung, — und deines trockenen Grundes Wäſſerung, — erkennend mit Dankespflichtigkeit — meiner Dienſtbemühungen Wichtigkeit, — denn die

Sach' iſt in Richtigkeit. — Dann lud er auf die Nacht alle Leute des Hauſes, — und beſchickte ſelbſt die Süßigkeiten des Schmauſes. — Als nun die Finſterniß zog ihr Zelt von Flor, — und jeder, der kein Thor war, ſchloß ſein Thor; — rief er bei Kerzenſcheine — zur Verſammlung die geladene Gemeine. — Da kam, was nur im Chan war, dem Rufe nach, — und ſammelte ſich in ſein Gemach. — Als nun der Brauterzeuger mit Gefolg war erſchienen, — ſamt dem Volke derer, die zu Zeugen ſollten dienen, — wies er rings die Polſter zum Sitz an ihnen; — worauf er ein Aſtrolab erhob, — einen Kalender hin und wieder ſchob, — und ſo lange ſtellte an einem Horoſkop, — bis die ganze Geſellſchaft nickte, — und Schläfrigkeit jeden beſtrickte. — Da rief ich: Wann legeſt du endlich die Axt an den Stamm? — Wie lange läſſeſt du zappeln das Opferlamm? — Doch er that einen Schiefblick, — dann ſprach er mit einem Tiefblick: — Ich ſchwör' es beim Berge Tur[4] — und groß iſt dieſer Schwur, — und beim aufgeſchlagenen Buch,[5] — dieſer Schwur leidet keinen Bruch: — die Heimlichkeit dieſes Dings wird ſich offenbaren, — und das Gedächtniß davon ſich bewahren, — bis zu dem Tag, wo ſich verſammeln die Schaaren. — Worauf er auf die Knie ſich hockte, — und die Ohren zur Weide lockte, — indem er nicht im Vortrag ſtockte, — ſprechend: Gelobt ſey Gott, der gelobte, der zu lebende, — der erprobte, der erprobende, — der Erſchaffer aller Erſchaffnen, — der Erwecker aller Entſchlafnen; — der mit ſeinem Segen regnet, — und mit ſeinem Regen ſegnet; — der die Abgründ' ergründet, — und die Strommünder mündet, — und die Sünder entſündet; — der den Bund der Weltſeiten bündet, — und das Rund der Jahreszeiten ründet; — der von den Wolkenfirſten wettert, — die Gipfel der Forſten blättert, — und die Giebel der Fürſten ſchmettert; — der Urheber und der Wender, — der Anheber und der Ender, — der Rathgeber und der Vollender; — — der Vater der Schwarzen und Weißen, — der Begnader der Thoren und Weiſen, — der Berather der Wittwen und Waiſen; — der Entlader der Beladenen, — der Einlader der Ungeladenen; — der die Wünſche gewährt, — und die Hoffnungen bewährt, — und die Bitten nicht wehrt; — dem die Verachteten ſind werth, — und deſſen Gnade ewig währt. — Ich lob' ihn, wie ihn lobten die Altväter, — und bet' an, wie angebetet Abraham, der Anbeter. — Kein Gott iſt außer dem Gott der Welt; — was er hält, das hält, — was er fällt, das fällt. — Er hat geſandt den Mohammed Aleihißlam,[6] — vor der Welt aufzurichten den Iſlam, — die Uebermüthigen zu demüthigen, — und zu tröſten die Wehmüthigen; — daß er machte zu Schutt und zu Spott — die Götzen Sowaa und Wedd.[7] — Er richtete und unterrichtete,

---

[4] Sinai. Parodie von Sure 52, 1.

[5] Das Schuldbuch, das der Richter beim jüngſten Gericht aufſchlägt.

---

[6] D. i. über ihm ſey Frieden.

[7] Zwei Götter der heidniſchen Araber, deren im Koran erwähnt iſt.

— berichtete und verrichtete, — vermahnte und bedrohte, — bahnte den Steig der Gebot' und Verbote. — Und Gott hat ihn ausgezeichnet mit Lohnung, — ſeinen Geiſt aufgenommen in die Friedenswohnung, — — und ſeinem Geſchlecht verheißen Gnad' und Schonung, — ſo lange die Luft am Mittag flimmert, — und der Strauß in Wüſten wimmert, — und der neue Mond im Weſten ſchimmert. — Wirket (Gott ſchirm' euch) im beſten der Werke, — und wandelt ohne Wandel in des Glaubens Stärke, — haſſet das Böſe und laſſet es, — höret das Gute und faſſet es, — entringet euch den Banden der Schuld und der Schande, — und ſchlinget des Bluts erlaubte Bande, — verſchwägert euch mit Reinheit und mit Zierde, — und entſchlaget euch unreiner Begierde. — Hier euer Eidam iſt von Herkunft der klarſte, — von Einkunft der baarſte, — von Auskunft der offenbarſte, — von Verheißung auf die Zukunft der wahrſte. — Er ſieht vor euch hier auf dem Wahlplatz, — die Perl' eueres Hauſes iſt ſein Wahlſchatz, — für die er euch bietet zum Mahlſchatz — ſoviel, als weiland der Profet — bot für Umma Selemet.* — Sie paſſen zuſammen wie Stahl und Stein, — wie Schaal' und Wein; — ferne von ihnen ſey Qual und Pein. — Keinem feineren als ihm ward noch ein Kind vertraut, — von einem reineren ward nie entſchleiert eine Braut. — Sein Schwäher iſt mit ihm unbeſchwert, — und ſein Gewährer iſt mit ihm gewährt.

---

* Ein Weib Mohammeds.

— Ich bitte Gott, daß er ihn euch laſſe geliehen, — und daß ſein Glück ſey durch euch beliehen. — Gott ſegne eure Aus- und Einkehr, — und bereite euch zu ſich die Heimkehr! — Ihm iſt der Preis, der ewig flammet, — und das Lob ſeinem Geſandten Mohammed.

Als er ſo mit ſeinem Vortrag die Hörer verwundert, — auch den Vertrag geſchrieben über die fünf hundert; — ſprach er, das Werk zu krönen: — „Zu Eintracht und zu Söhnen!“ * — Dann bracht' er die bereiteten Süßigkeiten, — und ſtiftet' ein Gedächtniß auf ewige Zeiten. — Als ich begierig krümmte die Krallen, — um vor den andern darüber herzufallen; — hielt er mich zurück und bedeutete mich, daß mir vom Feſte — nichts zuſteh' als die Bedienung der Gäſte. — Das that ich denn flink; — doch es währete keinen Augenwink, — da fielen ſie auf ihre Kinne, — — und weg waren ihre Sinne. — Als ich ſie ſah liegen, — wie die todten Fliegen, — merkt' ich, daß es ſey von verruchter Tück' — ein ausgeſuchtes Stück, — und ſprach: O du Feind deines Lebens, — und Knecht deines böſen Strebens, — daß du ihnen gereicht ſüßes Brot — oder bittern Tod? — Doch er ſprach unkümmerhaft: — Nichts weiter als einen Schlummerſaft. — Ich rief: Ich ſchwör' es bei dem ** Reigen, —

---

* Zu Eintracht und zu Söhnen iſt eine Einſegnungs- oder Beglückwünſchungsformel bei Verlobungen. Man ſagt auch: zu Eintracht und Beſtand in Geſchäften, zu Söhnen nicht zu Töchtern.

** Der Sterne.

die dem Nachtwandler die Wege zeigen, — da haſt hier aufgerichtet ein Schandmal, — und dir aufgedrückt ein Brandmal. — Dann dacht' ich an der Folgen Erſtreckung, — und die Gefahr der Anſteckung, — bis mir die Beſinnung in Funken ſtob, — und die Rückenhaut ein Schauder hob. — Doch als er ſah meiner Furcht Bewegungen — und die Unruhe meiner Regungen, — ſprach er: — Woher deiner Beſorgniſſe Flut, — und wozu deiner Beſchämung Glut? — Wenn um meinetwegen, — ſo laß den Sturm ſich legen; — denn im Augenblick werd' ich hier packen — und ſacken, — und dieſen Ort anſehn mit meinem Nacken. — Wie manchen ſchon hab' ich geräumt, der nach mir leer blieb wie Schlacken! — Doch ſiehſt du auf dein Bedrängniß, — und beſorgſt für dich das Gefängniß; — ſo genieß hier den Reſt, und fürchte kein Leid, — als daß ich dir ausziehe das Kleid. — Dann kannſt du hier ſicher bei den andern bleiben, — und morgen deine Hochzeit betreiben. — Doch willſt du das nicht, ſo fliehe — ziehe fort, eh man fort dich ziehe! — Dann fing er an aufzuräumen in den Gemächern, — was ſich fand in Schreinen und Fächern, — und erlas den Ausbund von allen Waaren, — wägbaren oder meßbaren, — bis, was er zurückließ, war ein Quark, — wie ein Knochen, aus dem man genommen das Mark. — Als er nun gewählt und geſchnürt, was er für gut befunden, — die Ermel geſtülpt und den Gurt gebunden; — wandt' er ſich zu mir mit Vermeſſenheit, — mit aller Freundſchaft Vergeſſenheit, — und ſprach: Willſt du mit? ich ziehe — in die Sümpfe von Batihe,"[11] — und ich finde dort wol noch Zeit, — dir zu ſorgen für eine andere Hochzeit. — Doch ich ſprach: Bei dem Herrn Jeſus, der auf den Gaſſen gelehrt, — doch keine Gaſthäuſer ausgeleert![12] — mein Kopf braucht keine zwei Nachtkappen, — und ich habe genug an einer Schlappen. — Gehe mit Gott und wandre, — und frey einem andern deine andre. — Da lächelt' er vergnügt und wollte mich umfangen, — doch ich wandt' ihm ab die Wangen, — und entzog mich ſeinem Liebesverlangen. — Als er nun ſah meine Sprödheit — und erfuhr meine Schnödheit, — ſang er mich an ohne Blödheit:

Der du von mir dich wendeſt ab,
Als wie die Reinheit von der Räude,
Und tadelſt was ich hier gethan;
Was weißt du denn, was es bedeute?
Du ſchimpfe nicht, und rümpfe nicht
Die Naſ', ich kenne meine Leute.
Ich bin bei ihnen eingekehrt,
Es iſt das erſtemal nicht heute,
Und habe keinen menſchlichen
Geſunden in der ganzen Meute,
Kein Herz, in welchem Großmuth wohnt
Im ganzen weiten Wohngebäude.
Ich ſah, wie ſie mißhandelten

---

[11] Zwiſchen Waſit und Baſra, das ausgetretene Waſſer von Euphrat und Tigris.

[12] Parodie von Luca 13, 26.

Mit Hohn die armen fremden Leute,
Wie keiner einen Bettler ſich
Zu prellen noch zu ſchnellen ſcheute.
Ich ſah, wie meine Herde,* die
Verlaſſen durch die Welt zerſtreute,
In dieſen Rachen rannte, wie
In eines Löwen Bau die Beute.
Darob ergrimmt in hohem Muth
Ich ihnen längſt die Rache dräute,
Bis heut zu Ehren deiner Braut
Ich ihnen ſüßen Schlummer bräute,
Um ihnen ſchmerzlos auszuziehn
Die Andern ausgezognen Häute,
Und ihren Zahn zu ſtumpfen, der
Am Fleiſche meiner Brüder käute.
Daher mich dieſe That nun freut,
Wie keine ähnliche mich freute;
Denn dieſes Volk verdient es, daß
Sie Gott mit Stumpf und Stiel ausreute.
Wie manches hab' ich ſonſt vollbracht,
Als ich nicht Gott noch Menſchen ſcheute;
Wodurch ich zeigte, daß vermag
Mehr als der Starke der Geſcheute;
Wenn mehr durch Liſt ich that, als wer
Mit Schwertern ſchlug, mit Stöcken bleute.
Das alles macht mein Herz verwirrt,

---

* Hier ſtellt ſich der Sprecher dar als derzeitiger Oberhirt und König des Volks der Landſtreicher, der Kinder Saſan's, von denen in Makame 1, Note 1 die Rede, und in der folgenden Makame 21 wieder die Rede ſeyn wird.

Wie die Erinnrung mirs erneute;
Doch hab' ich Zuverſicht, daß Gott
Mir wird verzeihn, wenn ich bereute.

Der Erzähler ſpricht: Da hub er an ein Wehklagen, — und ſtellte an ein Bruſtſchlagen, — bis mein abgewandtes Herz ihm wieder war zugeneigt, — und ich für ihn hoffte, was man hofft für einen Sünder, der Reue zeigt. — Doch er dämmte ſeinen Thränenlauf, — achſelte ſein Bündel, und machte ſich auf, — und rief ſeinem Sohne: Komm mit dem Reſte! — Gott iſt unſere Veſte. — Als ich nun abziehn ſah den Drachen und ſein Drächlein, — rafft' ich zuſammen meine Sächlein; — denn ich ſah, daß ich mich ſelbſt nicht hätte lieb, — wenn ich länger an der Stätte blieb; — ſo zog ich in der Nacht gen Tib,[19] — und nahm Gott zum Zeugen gegen den Dieb.

---

[19] Eine Stadt in Chuſiſtan.

Vierundzwanzigſte Makame.

Die Bettlerhochzeit.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich reiſte von der Stadt des Elmanſur [2] — nach dem Gefilde von Sur; [3] — und nachdem mich hier gelabt ein Wohllabender, — und gelabt ein Gaſtlabender, — reichbegabter, gleichbegabender: — hatt' ich nicht Luſt an längerer Weilung, — ſondern ſehnte mich nach Kahira's [4] Ereilung, — wie ſich ein Kranker ſehnt nach der Heilung; — oder wie ein Freigebiger nach Spendevertheilung.[4] — Als ich nun abgeworfen hatte was mich geſäumt, — und was mich aufhielt aus dem Wege geräumt, — dann meine Sohle als Reitthier gezäumt;[5] — eilt' ich durch Buſch und Strauß — mit ſchnellen Huſch wie ein Strauß. — Und als ich mit der Zeit und mit der Schwiele — war gelangt zu meinem Reiſeziele, — erquickt' ich mich daran, wie am Frühroth ein Nachtverirrter, — oder am Frührauſch ein Sinnverwirrter.[6] — Während ich nun dort ſchon weilte länger, — und einſt mich umtrieb im Getümmel der Straßendränger, — unter mir einen ſtattlichen Paßgänger; — erblickt' ich auf ſchönen Stumpfſchwänzen — einen Reiterzug ſchimmernd gleich Sternetänzen. — Da fragt' ich, begierig auf eine Vergnügung, — das Volk nach dem Aufzug und dem Ort der Verfügung. — Man ſprach: Es ſind geladene Zeugen des Tags, — die ſich begeben nach dem Ort eines Heirathvertrags — und Hochzeitgelags. — Da trieb es mich, ihnen nachzureiten, — um miteinzunehmen des Feſtes Süßigkeiten. — Und wir gelangten nach einem langen und ſchweren Traben — hinaus zu einem Schloſſe mit Wall und Graben, — hoch und erhaben, — das Macht und Reichthum ſchienen erbaut zu haben. — Als jene nun geſtiegen vom Roſſe, — und eingegangen waren zum Schloſſe, — und ich im Begriffe ſtand nachzugehn, — wollt' ich mir doch erſt den Eingang beſehn: — den fand ich, in ſeltner Verzierung, — und wunderbarer Staffierung, — von zerriſſenen Mänteln umfangen, — und von Bettelſäcken umhangen. — Mich machte ſtutzen des Buches Titel, — und ich ſah kein Mittel, — mir zu erklären die Säck' und die Kittel; — bis daß ich dahinter einen Mann gewahrt, — der daſaß nach Pförtnerart; — zu dem trat ich mit meinem Anliegen frei, — und beſchwor ihn bei dem, der den Vogel erſchafft im Ei, — mir zu ſagen, wer der Herr des Hauſes ſey? — Er ſprach: Der Herr iſt ungenannt, — und der Gebieter ungekannt; — das Haus iſt der Port der unbehauſten Hauſirer, — der Ruhort der vagirenden Handtierer. — Da ſprach ich bei mir: Wir ſtehn in Gottes Hand, — auch im ſchlimmen Stand, — an des Abgrunds Rand.[1] — Dann gedacht' ich dem Unheil auszuweichen, — und das Feld zu räumen vor den üblen Zeichen; — doch es ſchien mir ſchimpflich die Umkehr vor den Schwellen, — und mißlich die Rückkehr ohne Geſellen: — und ich gieng, doch es ward mir ſauer, — ins Haus wie der Vogel ins Bauer. — Siehe da war drinnen geſchmückt ein Saal, — wie ein Frühlingsthal, — hell wie vom Paradies ein Stral, — von Vorhängen bunt umzirket, — von Tapeten reich umwirket, — Polſter umher geſpreitet, — und Thronſeſſel bereitet. — Aber hereingewandelt kam — nun der Bräutigam; — in wallenden Gewanden, — Aufwärter zu ſeinen Handen; — er ſah ſich um, — und ſiegprangte ſtumm: — ſo ſchritt er zu ſeinem Sitz und da ſaß er — als wie ein Sohn der Königin Himmelswaſſer;[8] — gegenüber aber, ihn zu beaugenſcheinigen, — ſaß der Brautvater mit den Seinigen,[9] — und ringsumher mit Gepränge — aller Zeugen Gedränge. — Da rief vom Bräutigam und ſeinem Haus — ein Herold aus: — „Beim Frieden Saſans,[10] des Gründers unſeres Grundes, — des

---

[2] Bagdad, erbaut von Elmanſur, dem zweiten Chalifen vom Hauſe Abbas.

[3] Tyrus.

[4] Cairo in Aegypten. Die gute Strecke von Bagdad hervor bis Tyrus, und von da hinab bis Cairo, iſt nur ein Spaziergang für die arabiſche Wanderluſt des Erzählers.

---

[4] Er ſehnt ſich nach einer Gelegenheit, ſein Geld auszugeben. Nicht bloß in Freigebigkeit, ſondern geradezu in Verſchwendung, ſetzen die alten Gedichte den höchſten Ruhm eines edlen Arabers.

[5] Er macht die Reiſe auf des Schuſters Rappen; dann aber in der Stadt hält er ſich ein ſtattliches Reitpferd, auf dem er ſich ſogleich uns zeigen wird.

[6] Der Morgenwein oder Frühtrunk iſt ein ſtehender Artikel bei den Dichtern, von welchem aber nur ein Sinnverwirrter, kein beſonnener Moslem, anders als bildlich oder gleichnißweiſe, Gebrauch macht.

---

[1] Die Formel: wir ſind Gottes, und wir werden zu ihm zurückkehren, wird von dem Moslem in jeder Noth und in jeder Verlegenheit angewandt, um ſeine Faſſung und Ergebung auszudrücken.

---

[8] Himmelswaſſer iſt der, höchſte Schönheit bezeichnende, Zuname der Mutter des älteren Mundher, Königs von Hira; aber auch ein Ehrenname des Amir Ben Haritha Mezeikija, der nach der Sage aus Jemen nach Syrien einwanderte, und jenen Namen ſich verdiente, weil er in Zeiten der Dürre und des Mangels ſeinem Volke durch Reichthum und Freigebigkeit den Regen erſetzte, und von ihm wurden dann Söhne des Himmelswaſſers, ſeine Nachkommen, die ſyriſchen Könige von Ghaſſan genannt.

[9] Die Braut ſelbſt iſt nicht darunter, die, der Sitte gemäß, weder bei dieſer Verhandlung über ſie, noch bei dem folgenden Schmauſe zum Vorſchein kommt.

[10] Ueber Saſan, den Fürſten und Stammherrn der Landſtreicher, ſiehe Makame 1, Note 1, und vergleiche Makame 23, Note 13. — Hier ſehen wir nun den glänzenden Verein dieſer weltbürgerlichen Freileute, unter ihrem

Wunders unſeres Bundes! — An dieſer Statt, der gefreiten, — und an dieſem Tag, dem geweihten, — hier vorm Antlitz der freien Wandrer, — ſoll unſre Brautwerbung thun kein andrer, — als der Scheich, der da gereiſt und gekreiſt, — und im edlen Beruf iſt ergreiſt.“ — Der Antrag gefiel den Brautverwandten, — und ſie bewilligten Eintritt dem hohen Ungenannten. — Da ſchritt mit Preis — herein ein Greis, — dem gebogen hatten den Stamm die Jahre, — und die Tage mit Blüten beſtreut die Haare, — der trug den Stab majeſtätiſch, — und die Taſche gravitätiſch; — und die Gemeinde jauchzte ihm entgegen, — und drängte ſich zu empfangen ſeinen Segen. — Als er nun ſich geſetzt auf ſeinem Thron, — und vor ſeinem Ernſte verſtummt war der Jubelton; — legt' er die Hand an den Kober, — und die Stimm' erhob er: — Geprieſen ſey Gott, der Geber, der Schenker, — der Gefallnen Heber, der Verirrten Lenker, — der Erhörer der Bettler und Beter, — der Unvertretnen Vertreter, — der Zertretnen Hülf' und der Schrecken der Uebertreter; — der erleuchtet die ſchwächlich ſehenden, — und leitet die gebrechlich gehenden; — der eingeſetzt

---

derzeitigen Oberhaupt, oder Scheich, bei einer feierlichen Gelegenheit verſammelt, und zwar in Cairo, wo, nach den Reiſebeſchreibern, die Diebe wirklich ihren eigenen Vorſteher haben, an den man ſich um Zurückgabe des Geſtohlenen wenden kann; eine Einrichtung, die aber nicht von islamitiſcher Barbarei, ſondern von altägyptiſcher Kaſteneintheilung herzuleiten ſeyn möchte, denn Diodor (I. 91) berichtet ſchon daſſelbe.

hat den Almoſenzehenten,[11] — und verboten abzuweiſen den Flehenden; — der ermahnt hat, den Lahmen und den Krummen kein Haar zu krümmen, — und zu ſpeiſen den Stummen und den Ungeſtümmen. — Er hat ſeinen Knechten, den gerechten, — in ſeinem Buche, dem echten, — geſagt, und er iſt für die Fragenden — der Wahrſte der Wahrheitſagenden: — „Heil denen, die einen Theil ihrer Habe verwandten — für die verſtoßnen heimatloſen verbannten.“ — Ich preiſ' ihn für der Güter verliehenen Nießbrauch, — und bitt' ihn, abzuwenden den Mißbrauch; — ich fleh' ihn, zu behüten vor dem Fehltritte; — und zu bewahren vor der Fehlbitte, — und bezeuge, daß kein Gott iſt als Er, — und keiner mehr, — ein Gott, der belohnt die Almoſenſpendenden, — und beſchämt die ihr Antlitz wendenden, — die mit leerer Hand entſendenden; — der verpönt hat Zins und Wucher, — und erlaubt das Gewerbe der Wohlthatenſucher. — Ich bezeuge, daß Mohammed iſt ſein werther Both', — in die Welt geſandt wie das Morgenroth, — um die Finſterniß durch das Licht zu ſcheuchen, — und den Armen zu helfen gegen die Reichen. — Er war (Gott ſey ihm gnädig) den Dürftigen mild, — und der Unterdrückten Schild; — er hat die Güter der

---

[11] Die geſetzlich beſtimmte Abgabe jedes Moslems von ſeinem Vermögen, zum Beſten der Armen, deren ſich der Koran überall aufs nachdrücklichſte gegen die Reichen annimmt; woraus denn hier unſere Leute ihr eigenes Rechtsprincip ableiten. Die ganze obige Rede aber iſt ein Gewebe von Anſpielungen auf — oder Anwendungen von — Stellen des Koran's und der Ueberlieferung.

Begüterten beſteuert, — und der Noth der Nothleidenden geſteuert. — Gott ſtell' ihn höher als die höchſten, — und näher dem Thron als die nächſten! — Ihn ſpeiſen des Paradieſes Aeſte, — wie er einſt geſpeiſt aufs Beſte, — die Leute des Soffa's, des Islam's Gäſte.[12] — Nun aber, Gott der höchſte hat die Ehe eingeſetzt zu einer Zucht — und Heiles Frucht, — als Mittel zu des böſen Triebes Gewältigung, — und als Weg zu eurer Vervielfältigung. — Er ſagt: o ihr Menſchen, wir haben euch geſchaffen Mann und Weib, damit ihr einander überkleidet,[13] — und haben euch gemacht zu Stämmen und Geſchlechtern, aufdaß ihr euch von einander unterſcheidet. — Hier nun iſt Abu Derradſch, — Welladſch Ben Cherradſch, — Fänger, Sohn des Gängers, — Sohnes des Drängers; — Herr vom unverſchämten Geſicht, — Habegern von Fürchtenicht, — der preisliche, freisliche, — unabweisliche, unabſpeisliche, — mit allen Waſſern gewaſchen, — und Meiſter von allen Taſchen; — der begehrt die Zierde ihres Stamms, — die Begierde ihres Bräutigams, — die Kambas, — Bint Ebi Ambas, — Krauſelind, — Tochter von Brauſewind, — wegen deſſen was er vernommen von ihrer Uebſamkeit, — und unbetriebſamen Betriebſamkeit, — von ihrer Abrüchtigkeit, — Gabſüchtigkeit und Trabflüchtigkeit; — und beſtimmt ihr zum Malſchatz einen Rock und eine Taſche, — einen Stock und eine Flaſche. — So gewähret denn dem Freier, der freit nach ſeinem Stand, — und verſchlinget dem ſeinigen euer Band; — „und wenn ihr fürchtet die Armuth, Gott wird euch aufthun ſeine milde Hand.“ [16] — Und nun beug' ich mich vor Gott als ſein demüthiger Knecht, — ihn bittend, daß er mehre in den Herbergen euer Geſchlecht, — und wahre gegen die Schergen euer Recht. — Als ſo der Scheich den Vertrag beſchloſſen, — und der Bräutigam des Jaworts genoſſen; — da ward ein

---

[12] Die Leute des Soffa's ſind die armen und verbindungsloſen Fremdlinge, die ſich in den erſten Zeiten des Islams an Mohammed in Medina anſchloßen, und denen er ihren Unterhalt zukommen ließ, zum Theil aus dem vorerwähnten Almoſenzehenten und den eingehenden Geſchenken, zum Theil dadurch, daß er mehr oder weniger von ihnen ſeinen einzelnen reicheren Gefährten wechſelsweiſe auf die Verpflegung für einen Tag zuwies. Sie haben ihre Namen vom Soffa, einem Gerüſt oder Flechtwerk aus Palmzweigen, das der Profet in der Moſkee ihnen zur Wohn- und Schlafſtelle einrichtete.

[13] Ein Koranausdruck, zur bildlichen Bezeichnung der innigſten Lebensgemeinſchaft zwiſchen beiden Gatten.

---

[16] Der Koranſpruch: und wenn ihr fürchtet einen Mangel, ſo wird euch Gott verſorgen mit ſeiner Gnadenfülle; ſteht Sure 9, 28, doch ohne Bezug auf Ehe und Eheſegen, vielmehr in Bezug auf ein eben ergangenes göttliches Gebot, die Ungläubigen künftig vom Beſuch der Kaaba auszuſchließen, wodurch die Vortheile, die aus deren bisherigem Verkehr für die Stadt Mekka entſprangen, verloren gingen. Aber Sure 24, 32 ſteht: Laſſet heirathen die Ledigen unter euch, und die frommen von eueren Knechten und Mägden; wenn ſie arm ſind, wird ſie Gott verſorgen mit ſeiner Gnadenfülle. Und an einer andern Stelle: Tödtet eure Kinder nicht (der Gebrauch der heidniſchen Araber) aus Furcht der Armuth; wir werden euch ernähren und ſie.

Hochzeitsſpenderegen[13] ergoſſen, — deſſen Strom die Wünſche der Begehrlichkeit deckte, — und im Geiz Nacheiferung der Großmuth weckte. — Darauf erhob ſich der Scheich, und wandelte hindannen mit Schlendern, — und zog alles Volk ſich nach gleich ſeinen Gewändern. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Um voll zu machen des Tages Luſtausbeute, — folgt' ich dem Rückzug der Leute. — Da führte ſie ihr Führer, um ſie zu erfriſchen, — in einen Saal mit gedeckten Tiſchen, — auf denen hatten die Meiſter der Küche — gleichmäßig vertheilt die Gericht' und Gerüche. — Als nun jeder gefaßt ſeinen Poſten, — und bereit war zu kauen und zu koſten; — wollt' ich aus den Reihen der Schlacht entweichen, — und fliehn, als man zum Angriff gab das Zeichen. — Da machte der Alte nach mir eine Wendung, — und mein Auge traf von ſeinem Blick eine Blendung; — er rief: wohin willſt du, Mucker? — und wohin zielſt Du, Ducker? — biſt du nicht hier in Geſellſchaft Schmucker? — Ich rief: Bei dem der die Sfären rollt, — und die Himmel auslegt mit Gold! — keinen Biſſen werd' ich verſuchen, — noch anrühren einen Kuchen, — du ſageſt mir denn, woher du ſtammeſt, — woher du weheſt, wohin du flammeſt? — Da ſchnob ſein Seufzer dem Himmel entgegen, — dann ſtob nieder ſein Thränenregen; — dann brach aus ſeiner Trübe das Licht an, —

---

[13] Die Verſtreuung von Münzen, Flittern, etwa auch Süßigkeiten, ein gewöhnlicher Gebrauch bei Hochzeit- und anderen Feſten.

er nahm ein mir bekanntes Geſicht an, — und hub ſo den Bericht an:

Mein Geburtsland iſt Serug,
Wo mein Glück einſt Wogen ſchlug;
Ein Gefild, in welchem du
Alles findeſt all genug;
Deſſen Brunn iſt Selſebil,[16]
Fülle, die erſchöpft kein Krug.
Auf der Weide geht das Lamm,
Zwiſchen Blumen geht der Pflug.
Durch die Häuſer wandeln Söhne,
Wie durch Lüft' ein Sternenzug.
O des Anblicks dieſer Flur,
Deren Duft macht jung und klug;
O der Blüten, wann der Schnee
Schmilzt vom ſanften Hügelbug!
Wer es ſieht, der ſpricht: das Eden
Dieſer Erden iſt Serug;
Und deß Gram verſieget nie,
Den das Glück daraus verſchlug;
Wie mirs gieng, ſeit nackt von dort
Mich vertrieb das Volk Olug.[17]

---

[16] Selſebil, eine der Quellen des Paradieſes.

[17] Olug, Barbaren, hier die Griechen. Die Eroberung von Abu Seid's Vaterſtadt, Serug, durch die Griechen, bildet die hiſtoriſche Grundlage des Romans. Durch jene Eroberung iſt er aus blühendem Wohlſtand vertrieben, und zu dem unſteten Wanderleben gezwungen, deſſen einzelne Scenen nun die Makamen ſchildern; aber die Erinnerung an ſeinen urſprünglichen Zuſtand begleitet ihn durch

Seitdem ungehemmet gieng
Meines Seufzers Odemzug;
Und die Thräne fließt, wie mich
Heimwerts trägt Gedankenflug.
Tröſten kann mich nicht für das,
Was mir raubte Schickſalstrug,
Daß ich ſeitdem vor der Welt
Bettlerkönigs Krone trug.

Der Erzähler ſpricht: Als nun ſein Gedicht mir gegeben des Räthſels Schlüſſel, — begrüßt' ich mit Luſt den Bekannten, und aß mit ihm aus Einer Schüſſel. — Worauf ich, ſolang ich in Kabira weilte, — beſtändig ſeine Geſellſchaft theilte, — ſtets pochend an ſeiner Geiſtesſchatzkammern Pforte, — und meines Ohres Muſchel füllend mit den Perlen ſeiner Worte; — bis daß der Rabe der Trennung[**] zwiſchen uns krächzte, — und meine Seele beim Abſchied ächzte.

---

alle ſeine Verwandlungen, und bricht hier und dort, oft mitten aus der poſſenhafteſten oder unwürdigſten Vermummung, in einem Liede, wie das obige, rührend hervor. Ein andermal aber (Makame 42) ſehen wir ihn dieſe ſeine wahre Geſchichte ſelbſt, mit Verleugnung ſeines Gefühls, als eine Lüge benutzen.

[**] Ueber den Raben der Trennung ſiehe Makame 31, Note 6.

Fünfundzwanzigſte Makame.

Der nackte Waller.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mir war in meiner Jugendkraft, — und in meines Lebens friſchem Saft, — verhaßt zu bleiben in der Heimat Haſt, — und ich ſehnte mich wie die Schneide — eines Schwerts aus der Scheide; — wiſſend, daß die Reiſe — führet zum Preiſe, — aber daheim zu hocken, — machet den Witz trocken, — und das Verdienſt des Mannes ſtocken. — Daher nach gepflogener Berathſchlagung — und Buchaufſchlagung,[1] — und gewogner Zeichen-Befragung, — nahm ich zu meinem Reiſegefährten ein Herz ohne Gram, — und zog auf Handel hinaus an die Küſte von Scham.[2] — Als ich dort nun lagerte zu Ramle, — darauf bedacht, daß ich mir Güter ſammle, — fand ich daſelbſt Trupp um Trupp, die rüſteten Gepäck und Futter, — zur Fahrt nach der Städtemutter.[3] — Da ward ich ergriffen von des Verlangens Brauſe, — und hingeriſſen von der Begierde nach dem heiligen Hauſe;[4] — daß ich meine Kamelſtute zäumte, — und aus dem Wege räumte, — was mich hemmte und ſäumte,

---

[1] Das Buch, d. i. der Koran, muß ſich häufig als Orakel brauchen laſſen.

[2] Syrien.

Und ſprach zu meinem Tadler: ſchweig! denn ich erkohr
Vor jedem Ort den Betort Abrahams.[5]

---

[3] Die Mutter der Städte, d. i. Hauptſtadt, eine Bezeichnung von Mekka, dem jährlichen Sammelplatz der moslemiſchen Welt. Denn jeder Moslem muß einmal in ſeinem Leben die Wallfahrt machen, viele aber machen ſie öfter, und oft ſo gelegentlich wie hier unſer Erzähler.

[4] Der Kaaba, dem eigentlichen Ziele der Wallfahrt, einem uralten, oft erneuerten, einfachen und kleinen Hauſe, das aber jetzt von großen und prächtigen Höfen, Hallen, Moſcheen und andern Gebäuden umringt iſt. Den Urſprung der Kaaba rückt die gläubige Fantaſie bis zu Adam hinauf. Adam aus dem Paradies vertrieben, und hundert Jahre von Eva getrennt, findet ſie in dieſer Gegend wieder, und nach Kains Brudermord, der auch hieher fällt, baut Seth dieſen Sühnungstempel, den dann bei der Sündflut die Engel in den Himmel und von da wieder zur Erde bringen, wo darauf Abraham und Ismael (von den Ismaeliten an Iſaaks Stelle geſetzt) ihn neu einweihen.

[5] Eine Stelle in der Kaaba, wo Abraham beim Beten geſtanden.

Ausgebend[6] mein geſammelt Geld am Sammelort,[7]
Entgeh' ich durch Hatim der Pein Hotams.[8]

So geſellt' ich mich einer Schaar, — wie Sterne klar, — ſchnell reiſend wie reißende Fluten, — wie Roſſe wettrennend nach dem Guten. — Und wir ließen nicht ab, — zwiſchen Trott und Trab, — unter Tagmärſchen und Nachtfahrten, — bei denen unſre Thiere keine Kraft ſparten, — bis durch die Großmuth ihrer Hufe — uns ward geſchenkt der Anblick von Dſchubfe.[9] — Da hielten wir an mit frohem Sinn, — uns Glück wünſchend zu des nahen Ziels Gewinn, — uns anſchickend zu der heiligen Feier Beginn. — Doch kaum waren die Kamele geſtallt, — und die Sättel abgeſchnallt, — als von uns ward von weitem zwiſchen den Hügeln geſchaut — ein Mann in bloßer Haut,[10] — der ſtand und rief laut: — Herein! herein! — o du Menſchenverein! — komm und empfahe, was dich vor Gott macht rein. — Da ſtürmten die Pilger ihm zu mit Rauſchen, — und thürmten ſich um ihn her mit Lauſchen. — Und als er ſah ihre dichte Umkreiſung, — und ihr Verlangen nach ſeines Wortes

---

[6] Als Almoſen.

[7] Der Sammelort bezeichnet den Ort Muſdelife, wo die zerſtreut ankommenden Reiſenden ſich verſammeln, um, aus dem Stande der Reiſe in den der Wallfahrt, Ihram, übergehend, die lange Reihe der Gebräuche und Beſuche gemeinſchaftlich anzutreten.

[8] Hatim, eine Mauer an der Weſtſeite der Kaabe; bei ihr ſollen die heidniſchen Araber geſchworen haben, daß ſie den Meineidigen zerſchmettern möge; denn hatim bedeutet zerſchmetternd oder zerſchmettert. Hotam, eine koraniſche Benennung der Hölle, oder einer eigenen Zerſchmetterungsanſtalt in derſelben.

[9] Ein Ort zwiſchen Medina und Mekka, der Vereinigungspunkt für die aus Syrien kommenden Pilger; dergleichen Vereinigungspunkte mehrere, für die aus den verſchiedenen Richtungen herankommenden Haufen, an den Grenzen des heiligen Gebietes umher liegen, von welchem aus ſie dann erſt geordnet ſich nach jenem allgemeinen Sammelort von Note 5 begeben.

---

[10] Dieſes iſt nicht buchſtäblich, von völliger Nacktheit, zu verſtehen. Zwar die Araber in der Unwiſſenheit, d. i. vor Mohammed, ſollen die Kaaba wirklich nackt umwandelt haben, weil ſie die Kleider für ein Zeichen des Abfalls von Gott anſahen. Dieſes hat nun Mohammed (Sure 7, 26, H.) umgedichtet: der Teufel nahm den erſten Eltern ihre Kleider, daß ſie ihre Blöße ſehen; welche Kleider dann nach den Auslegern entweder in Licht oder einer lichtähnlichen paradiſiſchen Hülle, oder auch in den langen Haaren beſtanden. Gleichwol hat jene heidniſche Nacktheit, nur in einer anſtändigen Milderung, ſich auch im Islam als geſetzlicher Wallfahrtsgebrauch erhalten. Der Wallfahrer nämlich ſoll zu Fuße gehen, mit bloßen Füßen und bloßem Haupte, um den bloßen Leib ein einfaches grobes Wollenzeuch geſchlagen; doch alles dieſes nur im Stande der Wallfahrt ſelbſt, nicht auf der Reiſe dazu, die er ordentlich bekleidet und beritten — Fahren iſt unbekannt — machen darf. Aber beſonders andächtige machen die ganze Reiſe zum Ihram, oder Stand der Wallfahrt, und im Ihram, denn eben ſo heißt auch jener ausgezeichnete halbnackte Aufzug. Und weil dieſer gewiſſermaßen die urſprüngliche Nacktheit ſymboliſch darſtellt, ſo wird er ſelbſt Nacktheit, und ein ſo angethaner Pilger ein Nackter genannt. Als ſolcher erſcheint hier der fromme Eiferer, um den Wallfahrern eine Bußpredigt zu halten.

Speiſung, — ſchwang er ſich auf eine Klippe, — und erſchloß mit Räuſpern die Lippe, — ſprechend: O du Wallfahrerheer, — die ihr wie die Bäche zum Meer — ſtrömt aus allen Thalſchluchten her; — verſteht ihr auch, was ihr wollet? — und ſeht ihr auch, was ihr ſollet? — Bedachtet ihr wohl, wozu ihr euch vereint? — und beachtet ihr recht, vor wem ihr hier erſcheint? — Meint ihr, die Wallfahrt beſtehe darin, die Razionen zu wählen, — und die Stationen zu zählen, — den Packſattel aufzupacken, — und zu drücken der Thiere Nacken? — oder die Andacht ſey, in Wüſten zu lagern, — und die Leiber abzumagern, — zu vermeiden Weib und Kind, — und zu ſcheiden von Haus und Geſind? — Nein, bei Gott! ſondern Aufgebung des Truges — vor Anhebung des Zuges, — und Reinigung der Sinne — vor Beaugenſcheinigung der heiligen Zinne; — die Entladung der Seele — vor Beladung der Reiſekamele, — und der Laſter Entzäumung[11] — vor der Laſtthiere Beſäumung. — Denn bei dem, der die Feſtordnung[12] hat gemacht, — und der die Wandrer leitet in der dunkeln Nacht; — nicht macht rein vom Brunnen Semſem[13] ein Waſſerſprutz — den, der verſenkt iſt in Sündenſchmutz, — noch ein Kuß auf den ſchwarzen Stein[14] — den, deſſen Herz iſt ſchwarz und von Stein. — Nicht frommt dir des Hauſes Umwandelung — ohne des Sinns Umwandelung, — noch ein Stand auf dem Berg der Erkennung[15] — in dem Stand der Geſetzverkennung, — noch ein Opfer an der Opferſtatt Habils — mit der Verſtockung Kabils.[16] — Nicht hilft es als Pilger dich einzukleiden, — dir den Nagel nicht zu ſchneiden — und deines Bartes Wachsthum zu leiden,[17] — dann an der Kaaba dein Auge zu weiden, — wenn dein Herz iſt unter den Heiden. — Nicht wird fromm auf dem Hügel Cheif[18] — ein Nacken, zum Gehorſam ſteif, — noch heilig am Betort Abrahames[19] — ein

---

[11] Die Abwerfung des dem freien Geiſte durch die Laſter angelegten Zaumes.

[12] Die Anordnung des Opferfeſtes, des Schlußſteins der Wallfahrtsgebräuche.

[13] Ein heiliger Brunnen in Mekka, aus dem kein Pilger zu ſchöpfen unterläßt; er iſt für die verdürſtende Hagar entquellen.

---

[14] Der ſchwarze Stein, ein Bätyl, vom Heidenthum dem Islam vermacht, und von dieſem zum Andenken aufbewahrt, iſt in die äußere Wand der Kaaba in Mannshöhe eingefügt, wo ihn jeder das heil. Haus umwandelnde Pilger küßt. Er iſt im Himmel ſchneeweiß geweſen, und durch den Sündenhauch der Menſchen kohlſchwarz geworden.

[15] Der Berg Arafat, auf welchem an einem eignen Tage ein beſonders feierlicher Wallgang und Betſtand iſt. Hier haben ſich Adam und Eva wiedergefunden und erkannt (ſiehe Note 4).

[16] Habil und Kabil ſind Abel und Kain. Da wo Abel opferte und zum Opfer fiel, am Orte Mina, werden jetzt von den Wallfahrern die Opferthiere geſchlachtet.

[17] Im Ihram (ſ. Note 10) muß man Nägel und Haare wachſen laſſen.

[18] Ein Hügel bei Mina (Note 16), wo wieder ein beſonderer Andachtsort iſt. Siehe darüber Mak. 7. (3.)

[19] S. Note 5.

Gemüth, ein zum Glauben lahmes. — Nicht angenehm iſt deſſen Pilgerſchaft, — der nur Unbill als ein Unbill'ger ſchafft. — Die aber, wenn ſie wallfahrten, — nur ihren Lüſten willfahrten, — denen wird ihre Wallfahrt — nicht gereichen zur Wohlfahrt, — wenn ſie nicht ablegen ihre Wolf-Art. — Dann erhob er ſein Gedröhn, als wollt' er Taube heilen, — oder Felſen zerklüften mit Keilen, — indem er ſang:

Die Pilgerfahrt iſt nicht die Fahrt bei Tag und in der Nacht,
Gewiegt vom Rücken des Kamels, und von der Sänft'[20] umdacht.
Die Pilgerfahrt iſt, daß dein Geiſt ſey auf das heil'ge Haus
Allein gerichtet, und nicht hab' auf andern Vortheil[21] Acht;
Daß du Rechtfertigkeit erwählſt zum Reitthier, Glaubensmuth
Zum Führer, und die Dämpfung der Begier zur Lagerwacht;
Und daß, wenn eine leere Hand ſich unterwegs empor

---

[20] Die Kamelſänfte, ein bedeckter Sitzkaſten auf dem Rücken des Kamels.

[21] Z. B. Handelsvortheil. Seit den älteſten Zeiten waren die Wallfahrer nach Mekka zugleich Kauffahrer. So haben bei uns die Meſſen in den Kirchen denen auf den Märkten ihre Entſtehung, und ſelbſt den Namen, gegeben.

Nach deiner Gabe ſtrecket, du ſie füllſt nach deiner Macht.
Wenn dieſes deine Pilgerfahrt enthält, ſo iſt ſie gut;
Wo nicht, ſo hat dein Tragethier nur Fehlgeburt gebracht.
Fürwahr, betrogen iſt genug ein Heuchler mit der Fahrt,
Von der er nicht das Ziel erreicht, und doch den Weg gemacht;
Er ſät die Müh, und erntet nicht, ſein Dienſt iſt ohne Lohn,
Und ſeine Ehr' iſt bloßgeſtellt dem Spötter welcher lacht.
Mein Bruder! ſuch in jedem Werk allein das Angeſicht
Des Ewigen, und wende von der Welt dich mit Veracht.
Verheimlicht dem Allforſchenden iſt keine Heimlichkeit,
Ob treuer Eifer oder Trotz im Knecht iſt angefacht.
Und komme deinem Tod zuvor mit Werken, die voraus
Dir wandeln, und dich ſtützen dort, wo die Drommete kracht.
O zieh die Demuth an als Kleid, das nie die Hand der Zeit
Ausziehe dir, ob ſie dafür dir böte Kaiſertracht.

O laß nicht jeden Wolkenblitz[22] dich blenden; leerer Dunſt
Iſt manche Wolke, die dir ſcheint zu tragen Segensfracht.
Nicht jeder, der dir ruft, iſt werth, daß du ihm Antwort gibſt;
Oft bracht' ein Bote Trauerpoſt, wo du an Luſt gedacht.
Nur der iſt der Verſtändige, der ſich vom Mahl begnügt
Mit einem Biſſen, und den Weg hinwandelt ſtill und ſacht.
Denn alle Größe dieſer Welt, in Kleinheit geht ſie aus,
Und zur Demüthigkeit zurück kommt jede ſtolze Pracht.

Der Erzähler ſpricht: Wie er alſo der Herzen ſpröden Grund — wäſſerte durch den Zauberſtrom aus ſeinem Mund, — roch ich abuſeidiſchen Geiſtesduſt, — und es zog mich hin, wie ein Lamm, wenn die Mutter ruft. — Doch ich hielt mich, bis er ſenkte ſeiner Weisheit Flügel, — und herunter ſtieg vom Hügel; — dann eilt' ich hinan, begierig, zu leſen in ſeinen Mienen, — und ich las die Beſtätigung meiner Vermuthung in ihnen. — Da umarmt' ich ihn, wie den Stamm die Ranke, — oder wie die Geneſung der Kranke, — bat ihn gleich mich zu begleiten, doch das wies er ab, — oder mein Kamel mit mir zu beſchreiten, doch das ſtieß er ab, — und ſprach: Ich habe gelobt auf dieſer Fahrt mich keiner Truppe zu ſchaaren, — noch mich einem auf der Kruppe zu paaren, — meinen Namen keinem zu nennen, — und keinen Bekannten zu kennen, — keinem Gönner zu dienen zum Schmeichler, — und zum Gefährten keinem Heuchler. — Dann gieng er jach, — und ließ mich ſtehn im Ungemach. — Ich verfolgt' ihn mit Blicken, — und wünſchte, daß ſie ihn könnten beſtricken. — Doch er klomm den Abhang hinan wie ein Steinbock, — und ſaß harrend auf ragendem Steinblock; — bis nun der Pilgerzug nach kurzer Ruhepflegung — mit ſeinen Kamelen ſich wieder geſetzt in Bewegung, — da, als ſie vorbeikamen an der Wand, — klopft' er Hand in Hand, — und ſang herab vom Felſenrand:

---

[22] Das Spähen nach dem regenverheißenden Blitze iſt für das müſſige Hirtenvolk in ſeinem immer durſtigen Land eine Hauptbeſchäftigung, welche die alten Gedichte mit beſonderer Vorliebe und zuweilen mit einer für uns ſehr langweiligen Ausführlichkeit ſchildern. Davon iſt dann in die poetiſche Sprache, unter vielen andern vom Blitz hergenommenen Bildern, auch das bei Hariri beſonders häufig vom täuſchenden Blitz gekommen.

Iſt wol, wer reitend macht die Fahrt,
Dem gleich, der ſie zu Fuße thut?[23]
Nein, nein, es iſt der fleiß'ge Knecht

---

[23] Der fromme Pilgersmann rühmt ſich der Demuth ſeines Zufußgehens gegen die reitenden Geſellen. (Siehe Note 10.)

Nicht jenem gleich, der träge ruht;
Noch iſt die Hand, die ſorgſam baut,
Wie die zerſtört mit frevlem Muth.
Die Demuth wird dem Dienenden
Beim Herrn geſchrieben ſeyn zu gut;
Dort wird auch angeſchrieben ſeyn
Der Uebermüth'gen Uebermuth.
Weh, Seele! laß die Lockung ſtehn,
Sey vorm Verführer auf der Hut.
Spül' ab die Eitelkeit der Welt,
Eh weg dich ſpült des Todes Flut.
Thu Buß' um deine Uebelthat,
Geuß drüber einen Strom von Blut,
Und liedere dein ſprödes Fell,
Eh mürb es macht die Würmerbrut.
Vielleicht daß Gottes Gnade noch
Dir wendet ab die Feuerglut,
Am Tage, wo kein Schuldiger
Sich ledig kauft mit ſeinem Gut.

Dann ſteckt' er in die Scheide das Schwert ſeiner Zunge, — und verſchwand mit einem Sprunge. — Ich verfehlte nicht ihm nachzufragen, — ihm nachzuſpähn und nachzujagen; — doch es war als hätten ihn die Geiſter entführt, — ſeine Spur ward nicht weiter auf der Fahrt geſpürt.

◆

Sechsundzwanzigſte Makame.

Die Geſetzfragen.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich faßte, nach der Opfergebräuche Schluß, — nachdem ich dem heiligen Hauſe gebracht meinen Gruß, — und dem ſchwarzen Stein[1] meinen Kuß, — den Entſchluß, zu beſuchen Taiba,[2] — mit einer Geſellſchaft von den Benu Schaiba, — um zu beten — am Grab des Profeten, — und nicht zu gehören zu den leidigen, — die, indem ſie wallſahrten, beleidigen.[3] — Doch das Gerücht kam, der Wegfriede ſey geſtört, — und die arabiſchen Stämme gegen einander empört. — Da ſchwankt' ich zwiſchen Bangen, das mich zügelte, — und Verlangen, das mich beflügelte; — bis in mein Herz kam der Muth der Erhebung, — und die Ruhe der Gottergebung, — daß in mir der Sieg ward entſchieden — für den Beſuch des Grabes deſſen, über den ſey Frieden! — Worauf ich ein Thier belaſtete, — und mit der Geſellſchaft haſtete, — die zog ohne daß ſie raſtete, — bis erreicht waren die Benu Herb,[*] — die den Gäſten milde ſind und den Feinden herb; — die hatten eben gelöſcht das Feuer der Schlacht, — und die Gaſtfeuer wieder angefacht; — ſodaß wir beſchloſſen, den Schatten unſeres Tages — hinzubringen am Ort ihres Hages. — Als wir nun beſchäftigt waren, die Thiere zu ſtellen, — und zu ſchöpfen die friſchen Quellen; — ſahen wir den Stamm ausreiten in hellem Haufen, — als ſollten ihre Roſſe ein Wettrennen laufen. — Uns verwunderte der Bienenſchwarm der Leute, — und wir fragten, was es bedeute? — Da ward uns geſagt, es ſey erſchienen in ihrem Kreiſe — der arabiſche Weltweiſe, — und ihre Eile ſey ihm zum Preiſe. — Da ſprach ich mit Zucht — zu meiner Geſellſchaft: Sollen wir nicht ernten Weisheitsfrucht? — Auf! ihre Verſammlung ſey von uns beſucht! — Sie ſprachen: Was du redeſt, iſt zu hören, — und was du räthſt, iſt ohne Thören. — Drauf wir uns aufmachten ohne weiteres Wort, — und zogen mit dem Zuge fort, — bis wir kamen zu des Stammes Verſammlungsort. — Als wir dort nun eingetreten waren, — und den Weltweiſen ſahen, das Ziel der Schaaren, — erkannt' ich in ihm Abu Seid, den Herrn des Lugs und Trugs, — den Meiſter des Fugs und Unfugs, — jetzt als Schriftforſcher aufgeputzt, — und als Geſetzgelehrter aufgeſtutzt, — den Turban tragend nach der Art Kaſdaa, — das Kleid umſchlagend nach der Weiſe Sammaa, — daſitzend in der Stellung Korfoſaa; — die Häupter des Stammes um ihn gepaart, — und das Gemiſche des Volkes um ihn geſchaart, — er aber ſprach: Befraget mich über leichtes und ſchweres, — und forſchet von mir niedres und hehres. — Denn, bei dem, der ausſpannt des Himmels Rahmen, — und der dem Adam gelehrt der Dinge Namen, — ich bin der Weltweiſe der Araber vom reinen Blut, — und der weiſeſte unter dem goldgeſtickten blauen Hut.[3] — Da trat auf ein Mann, dem die Zunge nicht verſagte, — und das Herz nicht verzagte, — der ſprach: Ich habe die Weltweiſen — aufgeſucht in den Weltkreiſen, — und habe von ihnen eingetragen — hundert kunſtreiche Fragen. — Nun wenn du nicht biſt von den leeren nichtigen Prahlern, — ſondern von den ſchweren gewichtigen Zahlern, — und wenn du wünſcheſt von uns geſegnete Nachhauskunſt, — ſo hör', und gib Auskunft! — Jener ſprach: Gott iſt groß! — Führe deinen Stoß, — und laß deine

---

[1] Siehe Makame 25, Note 14.

[2] Ein Ehrenname von Medina, bedeutend die gute, liebliche.

[3] Nach der Ueberlieferung des Profeten: Wer wallfahrtet (nach Mekka) und mich (mein Grab in Medina) nicht beſucht, der beleidigt mich.

---

[*] Ein kriegeriſcher Stamm, damals zwiſchen Mekka und Medina wohnend.

---

[3] Des Himmels.

Streitkräfte los, — daß ſich zeige, wem hier fällt des Sieges Loos. — Worauf der eine fragte, — und der andre die Antwort ſagte.

Frage: Darf ich Springwaſſer zur Abwaſchung[6] brauchen? — Antwort: Nicht einen Finger kannſt du drein ohne Verunreinigung tauchen. — Anmerkung: Ein Springwaſſer machen, bedeutet: ſein Waſſer abſchlagen.

Frage: Darf man ſich waſchen in dem, was ſpeiet ein Drache? — Ja, ſogut wie in jedem Bache. — Anmerkung: Der Drache im Arabiſchen (wie in der Schweiz) ein Bergſtrom.

Frage: Wie wenn ein Krämer ſich abwuſch, und vergaß mit abzuwaſchen ſeine Elle? — Antwort: Er fange von vorn an auf der Stelle! — Anmerkung: Die Elle, der Ellenbogen, der mit abgewaſchen werden muß.

Frage: Oder ein Töpfer, und vergaß ſeine Scheibe? — Antwort: Vergebens wuſch er ſich am übrigen Leibe. — Anmerkung: die Knieſcheibe.

Frage: Oder ein Schloſſer, und vergaß den Schlüſſel? — Antwort: Er fülle nur noch einmal die Schüſſel! — Anmerkung: das Schlüſſelbein.

---

[6] Zur geſetzlichen Abwaſchung beim Gebete. Ueber die verſchiedenen Arten von theilweiſer und ganzer Abwaſchung des Leibes hat der Moslem die genaueſten und kleinlichſten Vorſchriften zu kennen und ſorgfältig zu beobachten; ſonſt verunreinigt er ſich, ſtatt ſich zu reinigen, und muß von vorn anfangen.

Frage: Oder ein Schreiber, und vergaß das Blatt? — Antwort: Er iſt unrein geblieben an der Statt. — Anmerkung: Das Schulterblatt.

Frage: Iſt dem Moslem rauſchendes Getränk unterſagt? — Nein, wem aus dem Bach zu ſchöpfen behagt. — Anmerkung: Die rauſchende Flut.

Frage: Darf ein Moslem ſich laben an des Chriſten Bache? — Antwort: Nein, ſie iſt ihm eine verbotene Sache. — Anmerkung: Die Bache, das Mutterſchwein.

Frage: Darf ein Moslem ſich wenden zu den Heiden? — Antwort: Ja, um ſeine Herden darauf zu weiden. — Anmerkung: Die Heide.

Frage: Darf ein Gläubiger ſich wahrſagen laſſen? — Ja! das Lügenreden ſoll er haſſen. — Anmerkung: Wahrſagen, die Wahrheit ſagen.

Frage: Darf ein Mann vertraun den vier Hexen? — Antwort: Ja, ein Reiter ſeines Roſſes Flechſen. — Anmerkung: Häkſe, Kniebug.

Frage: Iſt Einer verloren unter Elfen? — Antwort: Gebet wird gegen Geiſter ihm helfen. — Anmerkung: Elfen, arabiſche Feldgeiſter, Ghol's.

Frage: Mag uns ein Einſichtiger zum Imam taugen? — Antwort: Nein, er ſoll ſehn auf beiden Augen. — Anmerkung: Der Einſichtige, der auf Einem Auge ſehende. Der Imam ſoll ohne Mängel ſeyn.

Frage: Darf Imam ſeyn, wer einen Flecken hat? — Antwort: Ja, oder ein Dorf oder eine Stadt. — Anmerkung: Der Marktflecken.

Frage: Darf der Imam einen Bruch haben? — Antwort: Ja, zum Steingraben. — Anmerkung: einen Steinbruch.

Frage: Darf der Imam ruchlos ſeyn? — Antwort: Das Gebrechen iſt klein. — Anmerkung: Geruchlos.

Frage: Darf unſer Imam Mädchen nöthen? — Antwort: Ja, und auch Maden tödten. — Anmerkung: Mädchen, kleine Maden.

Frage: Doch wenn er einem Jüngferchen ausriß ein Bein? — Er darf nicht minder Imam ſeyn. — Anmerkung: Einem Waſſerjüngferchen.

Frage: Doch wenn er hat den Koller? — Antwort: Auch gut, doch der Leibrock iſt würdevoller. — Anmerkung: Der Koller, das Wamms. Der Imam darf in jedem Gewande, auch einem kriegeriſchen, der Gemeine vorbeten.

Frage: Darf ein Richter die Rechte biegen? — Antwort: Ja, ſogut als die Linke ſchmiegen. — Anmerkung: Die rechte Hand.

Frage: Iſt einer brav, den man beſticht? — Antwort: Ja, im Kriege, wo man gegen ihn mit Lanzen ficht. — Anmerkung: Beſtechen, auf ihn einſtechen.

Frage: Darf von Gerichts wegen verſtrichen werden eines armen Schuldners Kopf? — Antwort: Ja, und ſein Topf, doch nicht ſein Schopf. — Anmerkung: Kopf, Taſſe, Becher.

Frage: Oder ſein Sitz? — Antwort: Nein, nur ſein Beſitz. — Anmerkung: Der Sitz, das Sitzfleiſch.

Frage: Iſt es fromm, arme Schuldner aufs Gericht zu laden? — Antwort: Ja, durch ihre Ladung verdienſt du Gottes Gnaden. — Anmerkung: Laden, einladen, aufs Gericht, auf Gaſtbewirthung.

Frage: Und gar ſie zu drängen mit Gerichtskoſten? — Antwort: Lieberes werden ſie nichts koſten. — Anmerkung: In ſie zu dringen, die Gerichte zu verkoſten.

Frage: Soll ich verklagen einen Flegel, der mich ſchlug? — Antwort: Nein! den, der den Schlägel trug. — Anmerkung: Flegel, Schlägel.

Frage: Oder einen Bengel, der mich unſanft berührt? — Antwort: Nein! den, der den Schwengel geführt.

Frage: Soll ich falſch Zeugnis ablegen? — Antwort: Ja wohl, alles Böſe ſollſt du ablegen. — Anmerkung: Ablegen, von ſich abthun.

Frage: Darf man der Obrigkeit geben den Handſchlag? — Antwort: Nein! es iſt ein gewaltſamer Anſchlag. — Anmerkung: Einen Schlag mit der Hand.

Frage: Darf man Geſchwornes brechen? — Antwort: Ja, oder aufſtechen. — Anmerkung: Ein Geſchwür.

Frage: Soll man einen Ungerechten verlaſſen? — Antwort: Nein, ihn zu rächen ſoll man nicht unterlaſſen. — Anmerkung: Einen Ungerächten.

Frage: Darf man verdammen einen Reinen? — Antwort: Ja, einen Brunnen mit Steinen. — Anmerkung: Verdammen, umdämmen.

Frage: Iſt es gut, den Schein einer Schuld zu tragen? — Antwort: Ja wohl, um ſie einzuklagen. — Anmerkung: Einen Schuldſchein.

Frage: Kann ein Gläubiger auch ein Schuldiger ſeyn? — Antwort: Ja, es ſündigen nicht die Ungläubigen allein. — Anmerkung: Der Gläubige, Moslem.

Frage: Geht in Gehorſam, wer unſträflich wandelt? — Antwort: Nein! wer ſtrafbar handelt. — Anmerkung: Gehorſam, Gefängnis.

Frage: Darf man mit Hadern vorm Richter ſtehn? — Antwort: Nicht jeder Arme kann in reichen Kleidern gehn. — Anmerkung: Hadern, Lumpen.

Frage: Darf ein Richter die Perſon anſehn? — Antwort: Ja, doch nicht richten nach dem Anſehn. — Anmerkung: Die Perſon anſehn, unfigürlich.

Frage: Soll der Richter nach Anſehn der Perſon richten? — Antwort: Ja! vorher mitnichten. — Anmerkung: Nachdem er die Leute geſehn hat.

Frage: Muß der Richter ſeyn unbefangen? — Antwort: Nein! er darf anhaben Gewand und Spangen. — Anmerkung: Unbefangen, unumfangen von Gewand.

Frage: Darf er unſchlüſſig ſeyn? — Antwort: Ein feſter Schluß iſt nöthig dem Reiter allein. — Anmerkung: Der Schluß, das Feſtanſitzen zu Pferde.

Frage: Reden weiſe Männer auch ohne daß ſie ſich beſonnen? — Antwort: Ja, Nachts, wenn ſie Mondſcheingeſpräche[7] begonnen. — Anmerkung: Ich beſonne oder ſonne mich.

Frage: Iſt Afterrede eine Schändlichkeit? — Antwort: Nein, aber eine Unanſtändigkeit. — Anmerkung: Die Rede des Afters.

---

[7] Ueber das Nachtgeſpräch ſiehe Makame 13, Note 1.

Frage: Soll man Eingang wünſchen guten Sitten? — Antwort: Nein! daß ſie nie eingehn, ſoll man Gott bitten. — Anmerkung: Eingehn, in Verfall gerathen.

Frage: Darf man einer Häßlichen gradezu den Hals abdrehn? — Antwort: Ja, du biſt nicht verbunden, ſie anzuſehn. — Anmerkung: Abdrehn, abwenden.

Frage: Darf man einem Ohrenbläſer das Ohr abſchlagen? — Antwort: Allerdings ſoll man ihm Gehör verſagen. — Anmerkung: Abſchlagen, verweigern.

Frage: Iſt Nachſicht zu empfehlen? — Antwort: Nein! Vorſicht iſt zu wählen. — Anmerkung: Nachſicht, das Sehn hinterher.

Frage: Wie wenn mein Bruder iſt unbedacht? — Antwort: Er werde von dir unter Dach gebracht. — Anmerkung: Unbedacht, ohne Dach und Fach.

Frage: Iſt ein Reicher gezwungen, Arme zu heben? — Antwort: Ja, wenn er etwas will erreichen eben. — Anmerkung: Der Reiche, der nach etwas reichet oder langet mit den Armen.

Frage: Soll man herausziehn, wer in Lachen fiel? — Antwort: Nein! ſeine Luſt findet ſich von ſelbſt an's Ziel. — Anmerkung: Lachen, Gelächter.

Frage: Iſt es gut, daß man nach ſeinem Vater ſchlage? — Antwort: Wenn der Vater gut iſt, ohne Frage. — Anmerkung: Nachſchlagen, nacharten.

Frage: Darf ein Vormund ſeine Pupille drücken? — Antwort: Ja, oder auch mit der Hand ſie jücken. — Anmerkung: Die Pupille des Auges.

Frage: Soll ein Thor ſeinen Vormund ſchlagen? — Antwort: Ja, eh er ſelbigen laſſ' eine Thorheit ſagen. — Anmerkung: Vormund, Vordermund.

Frage: Darf ich den ins Antlitz ſchlagen, der nach meiner Droſſel greift? — Antwort: Nein, wenn es die iſt, die pfeift. — Anmerkung: Die Droſſel, der Vogel.

Frage: Darf ich meine Ammer würgen? — Antwort: Du darfſt nicht deine Amm' erwürgen.

Frage: Doch wenn ich einen Zimmermann erſchlagen? — Antwort: Laß die Holzhauer Leid tragen. — Anmerkung: Zimmermann oder Holzhauer, ein Specht.

Frage: Darf man eine Steintaube ſchießen? — Antwort: Sowenig als eine Stockblinde ſpießen. — Anmerkung: Steintaub, taub wie ein Stein.

Frage: Wie wenn ich eine Maus verletze? — Antwort: Wird der Verletzte lahm, ſo büßeſt du's nach dem Geſetze. — Anmerkung: Maus, Muſkel.

Frage: Was geſchieht dem, der mir die Knöchel zerbrach? — Antwort: Nichts! das Spiel iſt eine Schmach. — Anmerkung: Knöchel, Würfel.

Frage: Doch wer meine Ferſe verwundet hat? — Antwort: Er gebe dir eine heile an deren Statt. — Anmerkung: Färſe, Kuh.

Frage: Und wer meine Kiefer zerbricht? — Antwort: Lad' ihn als Baumfrevler vor Gericht. — Anmerkung: Kiefer, Kienföhre, Föhre.

Frage: Doch wenn meine Frau ihr Becken zerbrochen? — Antwort: Wenn du willſt; die Scheidung ſey geſprochen! — Anmerkung: Das Becken des Leibes.

Frage: Darf man eine Geſchiedene frei'n? — Antwort: Man freit die Lebenden allein. — Anmerkung: Geſchieden, geſtorben.

Frage: Darf man die Neffen ausrotten? — Antwort: Ja, wie die Wanzen und Motten. — Anmerkung: Neffen mundartlich: Blattläuſe und ähnliches Geſchmeiß.

Frage: Wenn mir mein Enkel wehe thut? — Antwort: Halt ihn weich beſchuht! — Anmerkung: Enkel, Biegung des Fußes.

Frage: Aber wenn ich einem Gaſte brech' ein Bein? — Antwort: Wenn es Mark hat, ſo ſchlürf' er's ſein. — Anmerkung: Ein Bein des zum Eſſen vorgeſetzten Fleiſches.

Frage: Darf ein Eh'wirth Frauenhaar rauſen? — Antwort: Ja, und Bocksbart und Hahnenkamm zu Hauſen. — Anmerkung: Gewächſe dieſes Namens.

Frage: Soll mein Weib daheim den Rocken anlegen? — Antwort: Nein! der Mann ſoll des Feldbaus pflegen. — Anmerkung: Der Rocken oder Roggen, die Getreideart.

Frage: Sind Weiber reinlich, die gerne waſchen? — Antwort: Nein, ſie ſind Plaudertaſchen. — Anmerkung: Waſchen, ſchwatzen.

Frage: Iſt häuslich, die ſich in Steppen ergeht? — Antwort: Ja, die das Nähen verſteht. — Anmerkung: Steppen, eine Art zu nähen.

Frage: Steht's ihr fein, die Krätz' an der Hand zu haben? — Antwort: Ja, um zu ſammeln des Baumes Gaben. — Anmerkung: Krätze, Korb.

Fragt: Darf eine Gärtnersfrau verkaufen ihre Frucht? — Antwort: Nein, doch ihre Zucht. — Anmerkung: Frucht, Leibesfrucht; Zucht, was ſie im Garten zieht.

Frage: Iſt's gut, im Feld unter Rüſtern zu ruhn? — Antwort: Nein! rüſte dich, damit ſie dir nicht Schaden thun. — Anmerkung: Der Rüſter, der (ſich) zum Kriege rüſtet.

Frage: Iſt's gut, wo Feindesmacht niederliegt? — Antwort: Nein, der Wohlſtand verſiegt. — Anmerkung: Niederliegen, lagern.

Frage: Iſt's gut, wo Uebermacht über'n Hauſen fällt? — Antwort: Nein, der überfallene Hauſen fällt. — Anmerkung: Ueber einen Hauſen herfällt.

Frage: Darf ein Lahmer fechten? — Antwort: Ja, nach Bettelrechten. — Anmerkung: Fechten, betteln gehn.

Frage: Iſt ein Schiefer tüchtig zum Schreiben? — Antwort: Ja, doch die Schrift wird nicht lange bleiben. — Anmerkung: Der Schiefer, die Schiefertafel.

Frage: Iſt ein Gelddieb, wer eine Katze ſtahl? — Antwort: Ja, eine geſpickte zumal. — Anmerkung: Katze, Geldgurt.

Frage: Iſt ein Obſtdieb, wer Mandeln geſtohlen? — Antwort: Nein, ein Getreidedieb unverholen. — Anmerkung: Mandeln, Garbenhauſen.

Frage: Oder ein Viehdieb, wer eine Gelte nahm? — Antwort: Ja, ſogut alsob er über die trächtige kam. — Anmerkung: Gelte, 1) das Melkgefäß, 2) die gelte oder unträchtige.

Frage: Oder wer raubt von der Weide ein Betzchen? — Antwort: Sowenig als wer nimmt von der Pappel ein Kätzchen. — Anmerkung: Die Weide, der Weidenbaum. Betzchen (Lämmchen) und Kätzchen, die männlichen Blüten verſchiedener Bäume.

Frage: Aber wer aus dem Heu ein Pferd mir geſtohlen? — Antwort: Du magſt dir einen Grashüpfer dagegen holen. — Anmerkung: Heupferd, Heuſchrecke.

Frage: Oder im Tannenwald eine Kuh? — Antwort: Gib ihm vom Fichtenwald einen Zapfen dazu. — Anmerkung: Tannenkuh, Tannenzapfen.

Frage: Beſtraft man einen Milchdieb? — Antwort: Man läßt ihn fliegen, wohin es ihm lieb. — Anmerkung: Milchdieb, Schmetterling.

Frage: Was verdient, wer mir einen Löffel ſtiehlt? — Antwort: Er hat den Arbeitslohn erzielt. — Anmerkung: Stielt, mit einem Stiel verſieht.

Frage: Oder wer in meinem Garten raubt? — Antwort: Gib ihm zum Dank von deinem Kraut ein Haupt. — Anmerkung: Raupet, die Raupen ablieſ't.

Frage: Doch wer mein Haus am hellen Mittag ſprengt? — Antwort: Er macht, daß dich die Glut weniger ſengt. — Anmerkung: Sprengt, mit Waſſer beſprengt.

Frage: Aber wer mir die Nahrung abſchneidet? — Antwort: Er iſt ſo nützlich als der dir die Herde weidet. — Anmerkung: Der die Nahrung abſchneidet, der Schnitter.

Frage: Darf ich nicht laſſen meinen Stamm umhaun? — Antwort: Nein, es iſt eine Sünd' und ein Graun. — Anmerkung: Der Volksſtamm.

Frage: Doch darf ich vertilgen meine Horde? — Antwort: Ja, wenn ſchadhaft ſind ihre Borde. — Anmerkung: Horde, Hürde.

Frage: Darf ein alter Bauer verbrannt werden? — Antwort: Ja, wenn er zu ſonſt nichts kann verwandt werden. — Anmerkung: Bauer, Käfich.

Frage: Iſt es Sünd', einen Leib zu verbrennen? — Antwort: Nein! doch ſchade, man wird ihn nicht eſſen können. — Anmerkung: Leib, Brotleib.

Frage: Iſt ein feſter Platz gut in der Noth? — Antwort: Ja, doch beſſer iſt lockeres Brot. — Anmerkung: Platz, Fladen, Kuchen.

Frage: Darf man in der Noth Menſchen ſpeiſen? — Antwort: Ja, ſie werden dafür dich preiſen. — Anmerkung: Speiſen, nähren.

Frage: Darf man einem Bettler geben Schilling oder Stüber? — Antwort: Weh dem Armenbetrüber! — Anmerkung: Schilling und Stüber, Püffe und Knüffe.

Frage: Iſt ein Betrüger, wer Andern zu leicht gewogen? — Antwort: Nein, ſondern er iſt leicht betrogen. — Anmerkung: Er iſt gewogen, geneigt.

Frage: Darf man den Fuchsſchwanz ſtreichen? — Antwort: Ja, und die Rappenmähne desgleichen. — Anmerkung: Den Fuchsſchwanz ſtreichen, unfigürlich.

Frage: Iſt ein Schlechter zu loben auch? — Antwort: Ei ja, wenn er ſchlachtet nach rechtem Gebrauch. — Anmerkung: Der Schlächter.

Frage: Darf ein Schloſſer gebrauchen eine Feile? — Antwort: Es gereicht ihm nicht zum Heile. — Anmerkung: Eine feile Perſon.

Frage: Darf ein Schullehrer Knaben ſchänden? — Antwort: Ja, wenn er nicht will den Stock anwenden. — Anmerkung: Ausſchänden, Verweis geben.

Frage: Darf ein Vater ſeine Tochter mit Gift vergeben? — Antwort: Sein Eidam wird ihn darob erheben. — Anmerkung: Die Gift, Mitgift.

Frage: Darf nach Kriegsrecht werden ein Feindesbot entmannt? — Antwort: Ja, und ein Freundesſchiff bemannt. — Anmerkung: Das Boot.

Frage: Darf ich die Feinde im Krieg gegen mein Volk anführen? — Antwort: Den Feind zu hintergehn mag ſich ſchon gebühren. — Anmerkung: Anführen, überliſten.

Frage: Darf ich den fortgehn heißen, dem ich Quartier gegeben? — Antwort: Ja, er danke dir das Leben. — Anmerkung: Quartier, Pardon.

Frage: Darf unſer Oberſter reiten auch im Zelt? — Antwort: Ja, oder in Schritt und Trab, wie's ihm gefällt. — Anmerkung: Der Zelt, Gang des Pferdes (Zelters) zwiſchen Schritt und Trab.

Frage: Darf man auch zittern im Krieg? — Antwort: Ja, doch Trompeten iſt beſſer zum Sieg. — Anmerkung: Zithern, die Zither ſpielen.

Frage: Kriegt man wohl mit Gewalt oder mit Liſt? — Antwort: Man kriegt kein Wohl, das einem nicht von Gott beſchieden iſt. — Anmerkung: Kriegen, bekommen.

Frage: Hilft der gerechten Sach' im Kampf ein Wunder? — Antwort: Beſſer ein tapfrer geſunder. — Anmerkung: Ein Wunder, Verwundeter.

Frage: Darf man dem Feinde den Rücken kehren? — Antwort: Ja, ihn fegen und ſcheuern mit Ehren. — Anmerkung: Den Rücken auskehren, ausklopfen.

Frage: Darf ein Bedienter befehlen? — Antwort: Ja, den dienenden Seelen. — Anmerkung: Der von Andern Bediente.

Frage: Darf ein Knecht ſeines Herren Gut verdoppeln? — Antwort: Nein, er ſoll es mit Fleiß zuſammen ſtoppeln. — Anmerkung: Verdoppeln, mit Doppeln, Würfeln, verſpielen.

Frage: Darf eine Magd ihrer Frau einen Fußtritt geben? — Antwort: Ja, um die Füße darauf zu heben. — Antwort: Fußtritt, Fußſchemel.

Frage: Darf ich meinem Vorgeſetzten entgegen handeln? — Antwort: Ja, du darfſt allzeit deinen Sinn verwandeln. — Anmerkung: Das Vorgeſetzte, der Vorſatz.

Frage: Darf ich ſchelten, die ſchalten? — Antwort: Nein, beim Herrn der Welten, du mußt ſie laſſen walten, — und ſie in Ehren halten. — Anmerkung: Schalten von: ich ſchalte, gebiete.[*]

Da rief der Fragende: Gottes Preis! — wie hoch iſt gewachſen deines Ruhmes Reis, — und wie gedehnt deines Meeres Kreis! — Dein Lob iſt von Worten unerreichbar, — und deine Einſicht von Bild unvergleichbar. — Dann ſtockte er wie ein Beſchämter, — und ſtarrte wie ein Zungengelähmter. — Doch Abu Seid rief: Nun voran, voran! — woran hält es, woran? — Jener ſprach: In meinem Köcher iſt kein Pfeil mehr, — und nach deinem Sonnenaufgang iſt für die Nacht kein Heil mehr. — Doch bei Gott, deſſen Huld dich geleite von dannen, — ſage, wer biſt du und von wannen? — Da hub er an mit vollen Tönen — und mit hohlem Dröhnen:

---

[*] Es iſt ein kleiner Ueberſchuß über das geſetzmäßige Geſetzfragenhundert vorhanden, damit der geſchmackvolle Leſer nach eignem Geſchmacke ſoviel der geſchmackloſeſten ausſchließe, und ſo das reine Hundert erhalte.

Ich bin das Wunder des Tages,
Und das Erſtaunen der Welt,
Der Weisheit Kibla,[*] nach welcher
Gekehrt die Blicke man hält;
Nur daß ich ſtets, wo ich raſte,
Gleich wieder räume das Feld,
Und bleibe keinem Gefährten
Als meinem Kummer geſellt.
Ja, wenn am Baume von Eden
Ich ſollt' aufſchlagen mein Zelt,
Von Heimweh bliebe, von Heimweh,
Auch dort die Raſt mir vergällt.

Dann rief er: O Gott, gleichwie du haſt gemacht — meinen Sinn zu der Weisheit Schacht, — alſo mache nun dieſe Herzen umher — zu der Großmuth Meer. — Das Gebet drang in des Volkes Seele, — und ſie ſtellten voll Ehrſurcht zu ſeinem Befehle — eine kunſtfertige Magd und ein halb Dutzend Kamele; — baten ihn auch angelegentlich, — ſie wieder zu beſuchen gelegentlich. — Und nachdem er die Wiederkehr zugeſagt, — zog er ab mit Thieren und Magd, — ohne daß er mit einem Blick nach mir gefragt.

---

[*] Kibla, der Richtungspunkt des Betenden, nach Mekka und Kaaba hin.

Siebenundzwanzigſte Makame.

Der verkaufte Joſef.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Als ich durch der Wüſte Gebiet — zog nach Sebid — begleitete mich ein Sklave, dem ich hold geſinnt war, — weil er meines Hauſes Kind war, — und dem ich wie ein Vater war gewogen, — weil er von mir ſelber war erzogen. — Er aß mit Dankbarkeit mein Brot, — und hielt mit Unwankbarkeit mein Gebot; — er kannte mich von außen und innen, — und wußte die Wege, mein Herz zu gewinnen, — that keinen Fehltritt, wo er trat, — und keine Fehlbitte, wo er mich bat; — zu Haus und auf Reiſen unbeſchwerlich, — treu, beſcheiden und unbegehrlich, — war er mir immer unentbehrlich. — Doch als uns aufnahm Sebid, — gieng er ins Todtengebiet. — Und ein Jahr lang, nachdem er geſchieden, — blieb der Schlaf von meinen Augenlieden, — und die

Speiſe von meinem Mund gemieden; — und ich konnt' es nicht beſtehn, — nach einem andern Diener mich umzuſehn, — bis zuletzt der Einſamkeit Unannehmlichkeiten, — und des Stehns und Gehns Unbequemlichkeiten, — mich bewogen, für die Perle Glas zu nehmen, — und zu einem Lückenbüßer mich zu bequemen; — daher ich gieng und mich berieth — mit den Sklavenhändlern von Sebid, — ſprechend: Ich ſuch' einen Sklaven, der von außen gefällt, — und der von innen die Probe hält, — ſolch einen von edlem Kern, den gefeilt hat die Anmuth, — und feil gemacht ſeinem Herrn nur die Armuth. — Da rührten ſie ſich alle auf mein Begehren, — und verſprachen, in Kürze mich zu gewähren. — Doch es kreiſ'te der Monde Tanz, — und ab nahm und wieder zu ihr Glanz, — ohne daß von den Verheißungen eine trug Frucht, — noch ich hatte was ich geſucht. — Da erkannt' ich, daß mir Niemand die Haut — ſo gut wie mein eigner Nagel kraut; — und, dem Wege der Aufträge mich entſchlagend, gieng ich nun ſelber, — verſehn mit weißer Münz und gelber, — auf den Markt, deß ich mir ließ weiſen — die Sklaven, und fragte nach ihren Preiſen. — Da trat ein Mann auf im Schleier, — der hielt an der Hand einen Jüngling, wie eine Taube der Geier, — und rief:

Wem iſt ein Sklave lieb, der auf dem Haupt
die Krone
Der Schönheit trägt, und ſitzt hoch auf der Tugend Throne;

Der ſtill iſt wie der Mond, ſanft wie die Anemone,
In dem mehr Gutes iſt, als Körner ſind im Mohne.
Der dir durch's Feuer geht, dich liebt gleich einem Sohne,
Der deinem Winke lauſcht, und horchet deinem Tone;
Und wenn du ſchweres ihm auflegſt, nicht rufet: Schone!
Nie müſſig im Geſchäft, nie läſſig in der Frohne,
Die Arbeitsbien' im Haus vorſtellend, nicht die Drohne.
Begnügſam, wenn du ihm reichſt täglich eine Bohne;
Des Herrn Zufriedenheit dient ihm zum vollen Lohne.
Von Kunſt geſchmückt, als wie Orion von der Zone,
Hat er doch nicht gelernt zu trotzen dem Patrone,
Und ſtellet ſeinen Witz nicht gegen dich als Dohne.
Er ehrt die Heimlichkeit, die deinem Mund entflohne,
Und hegt im Buſen ſie, als ob im Grab ſie wohne.
Bei Gott, und ſähe nicht das Glück mich an mit Hohne,
Und hungerten mir nicht die Kinder; zweifelsohne,
Ich hätt' ihn nicht verkauft um die Choſruenkrone.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Wie ich betrachtete des Jünglings Wohlgeſtalt — und ſeiner Schönheit Vollgehalt, — ſchien er mir von Geberde — nicht wie einer der Erde, — und ich ſprach bei mir: das iſt ein Bewohner der Gärten von Eden, — nicht einer der Menſchen geformt aus Leden.[1] — Da bat ich ihn, mir ſeinen Namen zu nennen, — nicht um den Namen zu kennen, — ſondern um aus ſeiner Rede ſeine Geiſtesbildung zu ſehn, — ob ſie gegen ſeine Geſichtsbildung möchte beſtehn. — Doch er ſprach weder übel noch gut, — er ſtand wie ein Bild, das nicht den Mund aufthut. — Ich rief: Schade, daß du ſtumm biſt, — oder mehr noch Schade, wenn du dumm biſt. — Da lacht' er auf mit hellem Klang, — wiegte das Haupt und ſang:

Du deſſen Zorn entbrannt iſt, weil den Namen ich
Verſchwieg, wohin iſt deine Billigkeit entflohn?
Wenn nur des Namens Nennung dich zufrieden ſtellt,
So höre: Joſef bin ich, Joſef Jakobs Sohn.
Nun hab' ich dir es klar geſagt, und biſt du klug,
So merkſt du's, doch du merkſt es nicht, ich ſeh' es ſchon.

Der Erzähler ſpricht: Da ſchmolz mein Zorn vor ſeinem Geſang, — und mein Herz ward beſtrickt von ſeinem Zauberklang, — daß ich in der Beſchämung nichts ermaß, — und die Geſchichte des verkauften Joſefs vergaß; — auf nichts bedacht, als von ſeinem Herrn das Gebot zu erfahren, — und entſchloſſen, kein Geld zu ſparen. — Ich war darauf gefaßt, er würde nehmen einen ſtarken Schwung, — und hoch ſpannen ſeine Forderung; — doch er verſtieg ſich nicht, wohin ſich meine Meinung verſtieg, — ſondern gab mir leichten Kaufs den Sieg, — ſprechend: Wenn der Preis eines Knechtes iſt niedrig, — und der Aufwand für ihn nicht widrig, — ſo freut es ſeinen Herrn, — und er hat ihn gern. — Ich möchte dieſen Jüngling dir machen werth — dadurch, daß ich gering anſetze den Werth. — Biſt du's zufrieden, daß du zweihundert Drachmen gebeſt, — und mir dankbar ſeyeſt ſolange du lebeſt? — Da ſchlug ich ſchnell ein, wie einer einſchlägt, — bei einem Handel, der ihm einträgt, — und bezahlte auf der Stelle das Geld, — wie man gern bezahlt, was wohl gefällt, — und was man für wohlfeil hält; — ich bedachte nicht, daß zu jeder Friſt — wohlfeilgekauftes theuer iſt. — Als nun nach des Handels Beendigung — es gieng an des Guts Aushändigung, — hob der Jüngling die Augen, aus denen brach — ein Thränenbach, — indem er zu ſeinem Verkäufer ſprach:

---

[1] Leden (in verderbter Ausſprache Letten) mundartlich für Thon, lateiniſch lutum, arabiſche Wurzel lat.

O Schmach! verkauft man den als eine Waare,
Der es verdient, daß man als Schatz ihn wahre!
Und iſts gerecht und billig, daß zum Tragen
Du, ach, mir legeſt auf das Untragbare!

Daß du von Schreckniß mich zu Schreckniß führeſt!
Doch nicht erſchrickt ein Edler, wo er fahre.
Haſt du mich nicht geprüft? und haſt du etwas
Erprobt an mir als nur das Lautre, Klare?
Wie oft, wenn du zum Fangnetz aus mich ſtellteſt,
Kam ich dir mit dem Löwen oder Aare.
Wie oft, daß du aufs Spiel mein Leben ſetzteſt!
Und niemals dacht' ich dran, daß ich es ſpare.
Ja, Gott ſey Lob, du haſt an mir nie Fehler
Entdeckt, geheime oder offenbare.
Und wird dirs nun ſo leicht mich hinzuwerfen,
Wie man den Abfall wegwirft ſeiner Haare?
Um niedriges Bedürfniß ſatt zu machen,
Führſt du mich wie ein Schlachtvieh zum Altare;
Entblößeſt mich, zur Deckung deiner Blöße,
Machſt mich der Ehre baar fürs Geld das baare.
Wie? willſt du meiner Heimlichkeit nicht ſchonen,
Und ſiehſt, wie ich die Deinige bewahre!
Sekabi war ein Roß, doch die Temimer
Bewahrten es vor dem, was ich erfahre;
Die zu dem Kön'ge, der drum feilſchte, ſprachen:
Ein Kleinod iſts, nicht wird verkauft das rare.
Unedler bin ich nicht, du biſt unedler,
Der du verkaufſt die Blüte meiner Jahre.
Ja, linder, als von dir zu Markt geſchleppet,
Säh' ich mich fortgetragen auf der Bahre.
Doch, was du auch an mir verbrachſt, nicht fürchte,
Daß mir ein Laut, der dich verdürb', entfahre!

Der Erzähler ſpricht: Als der Alte hörte des Jünglings Liedesgruß, — und ſah ſeines Augenliedes Thränenguß, — ſtöhnt' er gleich einem vergehenden, — und weinte, bis mit ihm weinten die Umſtehenden. — Dann ſprach er zu mir: Ja, dieſer Jüngling iſt mir als ein Sohn, — er iſt mein Herz, oder ein Stück davon; — und thäte nicht die Kahlheit meines Hauſes — und die Schmalheit meines Schmauſes, — nicht hätt' ich mich getrennt von meines Alters Stabe, — bis ich wäre an ihm gegangen zum Grabe. — Du ſiehſt, wie wild — ſein Herz vom Weh der Trennung ſchwillt; — der wahre Gläubige aber iſt gut und mild: — willſt du drum nicht, zur Linderung ſeinem Herzen, — und zur Minderung meiner Schmerzen, — mir verſprechen, daß ohne dich zu betrüben — ich dürfe den Widerkauf ausüben, — und den Handel rückgängig machen, — wenn ſich verbeſſern meine Sachen? — weil ja die Glaubensüberlieferungen verkünden: — Wer einem, den es reut, erläßt einen Handel, dem erläßt Gott ſeine Sünden. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: da gab ich ihm die Zuſage mit dem Mund, — doch andres dacht' ich im Herzensgrund. — Er aber zog den Jüngling zu ſich heran, — küßt ihn zwiſchen die Augen dann, — mit fließenden Thränen, und begann:

O unterdrück (dein Opfer ſey mein Leben!)
Den Schmerz der Trennung, trag ihn ohne Beben.
Die Nacht wird nicht die Schatten ewig weben;
Des Wiederſehens Karawanen ſtreben,

Im Morgenroth, bald wird ihr Staub ſich heben,
Wenn Gottes Hülfe uns will Beiſtand geben.

Dann ſprach er zu ihm: Ich überlaſſe dich einem Muſter von Herrn. — Damit ſchürzte er ſich, und enteilte fern. — Und der Jüngling fuhr fort mit Gewinſel und Gewimmer, — bis jener dem Blick war entſchwunden auf immer. — Dann, nachdem er ſich gefaßt, — und ſein Angeſicht entnaßt, — ſprach er: Weißt du, was ich gemeint, — und warum ich geweint? — Ich ſprach: Ich denke, der Abſchied von deinem Herrn — machte thränen deinen Augenſtern. — Da ſprach er: du gehſt in dieſem und ich in jenem Thal — und zwiſchen unſern Meinungen iſt die Kluft nicht ſchmal. — Dann hub er an:

Bei Gott, nicht wein' ich einem fliehenden Freunde nach,
Noch wein' ich um ein ſchönes Glück, das mir zerbrach;
Nur einzig ſtrömet meiner Augenlieder Bach
Um einen, deß Verſtandesblick war heut ſo ſchwach,
Daß aus Begierd' er ſich verfing in Ungemach,
Und ach ſein blankgemünztes Geld verlor mit Schmach.
Warum verachtet haſt du jene Warnung, ach:
„Ich bin ein Freier, deß Verkauf nicht gilt, ſey wach!“
Denn dieſes war der Sinn, als ich von Joſef ſprach.

Der Erzähler ſpricht: da achtete ich erſt für Scherz ſeine Rede, — und für Spiel ſeine Fehde; — doch er beharrte feſt auf ſeinem freien Stande, — und wies ſtandhaft von ſich der Knechtſchaft Schande. — Da tummelten wir uns erſt mit Worten, guten und böſen, — und dann mit Stößen, — bis es kam zum Berufen — vor des Gerichtes Stufen. — Als wir nun dem Richter traten vors Geſicht, — und unſer Bericht, — ihm aufſteckt' ein Licht; — ſprach er: Warlich, wer warnt, — hat nicht umgarnt; — wer einen aufmerkſam macht, — hat ihn nicht in Schaden gebracht. — Aus eurem Vorbringen ſeh' ich, daß dieſer Jüngling dich weckte, und du nicht erwachteſt; — daß er dir ein Zeichen ſteckte, und du dir's zu Nutz nicht machteſt. — So verbirg' nun deiner Thorheit Schaden, — ohne deine Schuld ihm aufzuladen; — zieh ab deine Hand — von ſeinem Gewand, — denn er iſt frei von Haut und Haaren, — und gehört nicht zu den käuflichen Waaren. — Geſtern eine Stunde vor der Nacht — hat ihn ſein Vater vor mich gebracht, — und erklärt zu Protokoll, — daß er ſein einziger Sohn iſt, der ihn erben ſoll. — Ich ſprach zum Richter: bei Gott, dem Berather! — kennſt du ſeinen Vater? — Er ſprach: Wie kennte ich nicht Abu Seid, den frechen, — von dem jeder Richter im Lande weiß zu ſprechen, — der einen Freibrief hat auf unſtrafbare Verbrechen. — Da brannte ich auf, tobte und ſchwur, — und war nun, doch zu ſpät, auf der Spur, — erkennend, daß ſein Schleier war ein Netz des Truges, — und dieſes Stück das Meiſterſtück ſeines Luges. — Doch die Scham ſchlug mir die Augen nieder, — ich ſchwor, nie mit Verſchleierten zu handeln wieder. — Dann gelobt' ich, mich aufs Leben von Abu Seid zu ſcheiden, — und auf ewig ſeinen Umgang zu meiden, — auszuweichen von ihm jeder Berührung, — aus Verdruß über ſeine Verführung, — und aus Furcht vor neuer Umſchnürung. — Ich gieng ihm aus dem Weg, — und floh ſein Geheg; — doch einſt ſtellt' er mich an einem engen Orte, — und durch ein Paar ſeiner loſen Worte, — erſchloß er wieder meines Vertrauens Pforte.

◆

Achtundzwanzigſte Makame.

Die Nonne.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich machte durch Schiras einen Wandelgang, — da fand ich eine Geſellſchaft wie einen Perlenſtrang, — die Jeden, der vorbeigieng, ſtehn zu bleiben zwang; — ich wollte vorüberſchreiten gebührlich, — doch mein Fuß ſtand unwillkührlich, — und ich geſellte mich ihnen, — um zu erforſchen das Gold in ihren Minen; — und zu koſten die Frucht von ihrem Baum, — ich fand ihren Geſchmack nach meinem Gaum: — die Leute waren auserleſen; — wer bei ihnen war, war von Gram geneſen. — Während wir nun Scherze trieben, ſüßer als Girren der Tauben, — und lieblicher als Milch der Trauben, — trat zu uns ein übel geſchmückter, — ſeinen beſten Jahren entrückter, — in ſeinen Mantel gedrückter, — der größte mit gelöſ'ter Zunge, — und mit eines Wohlberedten Schwunge. — Dann nahm er Platz und ſprach: Daß walte Gottes Gnade, — und führe uns alle zum rechten Pfade! — Da wollten ſie gering ihn ſchätzen, — weil ihm der Mantel hing in Fetzen, — vergeſſend den Spruch, — daß nicht das Gewand den Mann macht, und nicht der Einband das Buch. — Sie führten zierliche Reden ſtolz, — und ſchoſſen auf ihn jeden Bolz; — ſie hielten ſein Aloe für Brennholz. — Er aber ließ ſich kein Wort entſchlüpfen, — er wollte nicht ſeinen Schleier lüpfen, — bis er geprüft hätte ihrer Waſſer Tiefe und Seichte, — ihrer Wagſchaalen Schwere und Leichte. — Als er nun ergründet ihren Schatz im Kaſten, — und wußte, wieviel ihre Köcher faßten; — ſprach er: Mein Volk! wenn dich nicht irrte der Spund, — daß du ſäheſt dem Wein auf den Grund, — du hätteſt nicht, von meinen Hadern betrogen, — mir die verdiente Achtung entzogen. — Dann fing er an zu ſprudeln Witz, — und zu ſprühen Blitz um Blitz, — in die Herzen ſprengend Ritz um Ritz, — bis er war in Aller Beſitz; — worauf er ſich rührte, — ſeinen Bündel ſchnürte, — und ab ſich führte. — Doch die Geſellſchaft hing ſich an ſeinen Saum, — und warf ihm über einen Zaum, — ſprechend: Du haſt uns den Finger gereicht, — und entziehſt uns nicht die Hand ſo leicht; — wir kennen die Schaale deines Ei's, — zeig' uns ſeinen Dotter und ſein Weiß! — Da ſchwieg und ſtutzt' er, — wie ein Verdutzter, — dann ſchluchzt' er, alsob er trauerte, — und tiefes Leid ihn durchſchauerte, —

bis ein Jeder ihn bedauerte. — Der Berichter dieſer Geſchichte ſpricht: Ich ſah an ihm des Abu Seid's Art und Weiſe, — ſeine Fährten und ſeine Geleiſe, — ſeine Schliche und Pfiffe, — ſeine Striche und Kniffe; — da ſchaut' ich ihm unter die Falten des Bettlertalares, — und ſiehe da! er war es. — Doch ich behielt für mich allein den Faden, — und verbarg meine Entdeckung, wie man verbirgt einen heimlichen Schaden; — bis er nun war von Schluchzen frei, — und merkte, daß ich ihm auf der Fährte ſey, — da er mir mit lachendem Auge blinzelte, — und anhub indem er winſelte:

Verzeih mir's Gott, verzeih mir's Gott,
Was ich im Jugendrauſch verbrochen.
Wievielen alt' und jungen, ach,
Hab' ich vordem den Hals gebrochen!
Wieviele Augen, hell und feucht
In Perlen ſchwimmend, ausgeſtochen!
Und Niemand hat die That gewehrt,
Und Niemand hat den Mord gerochen.
Getrunken hab' ich ſchuldlos Blut,
Bis ich mir's fühlt' in Adern kochen.
Ich ward davon im Haupt verſtört,
Und mürbe wurden meine Knochen.
Der Bettelſtab des Alters hat
Der böſen Luſt den Stab gebrochen.
Doch hat ein junges friſches Blut
In meinem Hauſe ſich verkrochen;
Kein Bronnenſtral hat ſie beſprengt,

Kein Sonnenſtral hat ſie geſtochen.
Sie lebt der Nonn' im Kloſter gleich,
Doch iſt zur Ehe ſie verſprochen.
Gewittert haben Freier ſie,
Sie haben ihren Duft gerochen.
Sie melden ſich am Kämmerlein
Der Braut mit ungeſtümem Pochen.
Sie will nicht länger Jungfrau ſeyn,
Denn ihre Reif' iſt angebrochen;
Und zu vermählen denk' ich ſie,
Sobald vorbei die Faſtenwochen.

Doch zu dem Hochzeitfeſte, — zur Bewirthung der Gäſte, — fehlet mir leider das Beſte. — O ihr Herren der irdiſchen Wonne, — ihr lichten Stralen der Wohlthätigkeitsſonne, — ihr hellen Tropfen aus des Edelmuths Bronne, — erbarmt euch mein und meiner Tochter, der Nonne! — Bei ihrem duftigen Schleier, — bei ihrem begierigen Freier! — daß bei der Vermählungsfeier — euch zu Ehren möge tönen Laut' und Leier! — legt ins Neſt meiner Armuth eurer Großmuth Eier! — werft in den Schooß mir Jeder einen Dreier! — Da hielt er ſein Gewand auf, — und die Münzen regneten ihm wie Sand drauf. — Als er nun ſeine Ernte geſammelt, — und ſeinen Dank geſtammelt, — zog er ab mit Verbeugung, — und tiefer Ehrfurchtsbezeugung; — und ich eilte ihm nach, — um zu erfahren, welche Hälſ' er denn brach, — und welche Nonne er hab' im Gemach. — Aber, alsob er mir am Gang — ſchon anſähe der Neugierde

Drang, nahm er mich auf die Seite, — und ſprach: Hör' und ſey geſcheite!

Ein Mann, wie ich, der mit des Lebens Kummer ſicht,
Der Hals der Flaſche iſt der einz'ge, den er bricht,
Das feuchte Aug' iſt nur der Wein, den aus er ſticht.
Und, jene Nonne, die nicht ſieht der Sonne Licht,
Und die mit Bronnenwaſſer ſich befaſſet nicht,
Daß es die Tonn' iſt, wer's nicht räth, der iſt ein Wicht.

Aber ich bin ein Schlemmer, — und du biſt ein Waſſerſchwemmer, — zuſammen gehören nicht Wolf und Lämmer. — So ließ er mich ſtehn, und gieng gemach, — und ich ſchickt' ihm ein Ach, — wie ein Verliebter ſeinem Abgott, nach.

* * *

Neunundzwanzigſte Makame.

Die zehn Reiſenden.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich kam nach Meltia mit leichter Seele, — und ſchwer geladnem Kamele; — dann nach niedergelegtem Reiſeſtabe — war ich nur bedacht auf meines Gelds Ausgabe, — hörte nicht auf, dem Wild der Freude nachzujagen, — und den Bronnen der Luſt nachzufragen, — und es gieng mir niemals aus — Augenweide noch Ohrenſchmaus, — noch Ergötzung und Vergnügung — und anmuthige Zeitbetrügung. — Als mir nun dort weiter blieb — zu längerem Aufenthalt kein Trieb; — verwandt' ich, was noch nicht war verlaufen — von des Goldes Haufen, — dazu um Reiſegeräth zu kaufen. — Und als ich wohlgeſchmückt, — von keinem Kummer gedrückt, — war zur Reiſe ins Feld gerückt; — ſah ich einen Trupp von neun

Mann, — deſſen Ausſehn den Blick zog an, — und deſſen Anſehn das Herz gewann; — die hatten Wein geladen in Schläuchen, — und ließen eben ihre Thier' auskeuchen, — gelagert an einem graſigen Bühl, — um zu erwarten das Abendkühl. — Da ſtieß ich zu ihnen, nicht aus Luſt zu zechen, — ſondern aus Luſt zu ſprechen, — nicht gelockt von den Düften ihres Weins, — ſondern von den Lüſten ihres Vereins. — Als ich nun eingetreten in den neuen Orden, — und der Neune Zehnter geworden; — fand ich, daß ſie nicht waren Einer Mutter Kind, — noch Eines Hauſes Geſind, — ſondern zuſammengeweht von des Zufalls Wind; — nur daß die Bildung und die Bekanntſchaft — zwiſchen ihnen geſchlungen ein Band der Verwandtſchaft, — daß ſie leuchteten als ein Bild der Eintracht, — wie der Gürtel Orion's bei der Nacht. — Als ich nun im Stillen den Stern geprieſen, — der mir zu ihnen den Weg gewieſen, — miſchte ich meine Unterhaltung in ihre, — und mein Thier unter ihre Thiere. — Da ergiengen wir uns in des Geſpräches Windungen, — und durchliefen des Witzes Erfindungen, — bis wir anlangten bei den verſteckten Wortverbindungen, — wie wenn Einer Heuſchrecken im Sinn hat und dich fragt: — wie wird Gräſer-Furcht mit Einem Wort geſagt? — oder: wie ſagſt du mit Einem Wort gehäbe Röhren? — wenn er Dichterinnen von dir will hören? — Da ließen wir die Pfeile ſpielen, — und ſorgten nicht wohin ſie fielen, — vor oder hinter den Zielen; — reihend auf gut Glück an Einen Faden — Sonn' und Pleiaden,

— erntend Datteln und Dörner, — ſammelnd Spreu und Körner, — zum Beſten gebend Spelzen und Spelt, — falſche Münzen und gutes Geld: — die Gabel langte in den Keſſel um die Wette, — und ſpießte bald das Magere bald das Fette. — Da hatte ſich unvermerkt unſerem Kreis — angeſchloſſen ein Greis, — dem ausgegangen ſchien die Behaarung, — und eingegangen dafür Erfahrung; — er war wie ein Mann der hört und ſieht — was um ihn geſchieht. — Als er nun merkte, daß uns der Speichel verſiegte im Mund, — und der Brunnengräber kam auf den Felſengrund, — wandt' er ſich ſpöttiſch und ließ uns ſein Hinterhaupt ſchaun, — indem er ausrief: Traun! — nicht alles iſt Honig, was braun. — Doch die Geſellſchaft ſich erhob, — und hieng an ihm, wie die Eidechſ' am Baum Thundob; — rufend: Was du zerriſſeſt, das flicke, — oder zur Buße dich ſchicke! — Du ſollſt nicht von dieſer Stäte, — du bieteſt denn von deinem Geräthe — beſſ'res als das unſre von dir verſchmähte. — Als er ſo ſich ſah den Weg verrannt, — und ſich in den Beſchwörungskreis gebannt, — ſprach er: Laſſet das Getöſe, — und höret wie ich mich löſe! — Da wandt' er ſich zum Hauptmann der Geſellſchaft und ſprach:

1) Du in der Rennbahn des Geiſtes tummelnd
Mit Sporn des Scharfſinns des Witzes Gaul,
Nimm dich zuſammen! in Einem Worte
Zuſammen faſſe mir Löwen-Maul.

Dann lachte er auf den zweiten und ſprach:

2) Du, deſſen feiner Hand die Löſung
Macht nicht des feinſten Knotens bang,
Wie hilfſt du dir, wenn du ſollſt ſagen
Mit einem Worte Gleich dem Klang?

Dann blickte er den dritten an und rief:

3) Du, auf deſſen Gartenbeeten
Wuchert ew'gen Lenzes Grünheit,
Kannſt du mit dem Wort mir dienen,
Das in ſich hält Adler-Kühnheit?

Dann winkte er dem vierten zu und ſagte:

4) Du, deſſen Glücksgebäude
Gott ſchirme vor'm Verfall!
Welch Wort iſt, das gebietriſch
Stets ruft: Herbei Metall?

Dann nickte er gegen den fünften und begann:

5) Du! wenn deine ſchöne Sklavin
Dich bedroht mit einem Grimmchen;
Weißt du wol mit Einem Worte
Ihr zu ſagen: Halt ein, Immchen?

Dann trat er den ſechſten an und ſprach:

6) O du, auf deſſen Wangen
Der Freude Widerſchein iſt;

Kannſt du ein Wort mir ſagen,
Eines, das zweimal rein iſt?

Dann deutete er auf den ſiebenten und rief:

7) Du, dem das Kleid der Bildung
Den Nacken ſchön umfloß,
Kannſt du mit Einem Worte
Mir ſagen Nackt und bloß?

Dann lächelte er den achten an und ſprach:

8) Du, deß Geiſt in Fülle
Blüh'nder Gärten wohnt,
Sag' mit einem Worte:
Klinge, Frühlingsmond!

Dann betrachtete er den neunten und rief:

9) Du, deſſen Muth nicht ſchaudert
Vor'm Dröhnen der Bedränger;
Wie kann mit Einem Worte
Man ſagen Klare Sänger?

Der Erzähler ſpricht: Als an mich nun die Reihe kam, klopfte er mich auf die Schulter und ſprach:

10) O der du ſchätzeſt nach Würden, was
Man ſchönes ſchreibet und ſchönes ſpricht;
Wie kann man einfach mit Einem Worte
Feld-Narren ſagen und anders nicht?

Dann rief er: Ich bin noch nicht auf des Faſſes Grunde, — ich muß noch einmal tränken in die Runde. — Worauf er von vornen anfieng, — und fragend den erſten angieng:

11) Kluger! wenn du irgend Träger
Ohne Trage ſäheſt, ſage,
Welch ein Wort du brauchen würdeſt
Statt der beiden: Ohne Trage?

Worauf er heranbrach — und den zweiten anſlach:

12) Edler! wenn dein Vatersbruder
Gieng im ſchlechten Wetter aus;
Könnteſt du mit Einem Worte
Ihm nicht ſagen: Ei! nach Haus!

Worauf er ſich wandte — und auf den dritten ſpannte:

13) Reicher! wer in deinem Hauſe
Iſt's, der lange dir zuvor war?
Nenn ihn mir mit einem Namen,
Welcher ſagt: bejahrt und Vorfahr!

Worauf er ſeitwerts ſchielte — und auf den vierten zielte:

14) Weidereicher! deſſen Thäler
Stehn von Bergen feſt umhagt;

Sage, was in Bergesklüften
Nennt ſich Muhme wohlbetagt?

Worauf er blinzte — und es auf den fünften münzte:

15) Frommer! ſchmachtet das Land nach Regen,
Wieviel werth iſt ein Tropfen dort!
Betend ſage zum Himmel: Feuchte
Schick'! ſag' es mit Einem Wort.

Worauf er ſich anließ — und den ſechſten anblies:

16) O Schöner! mögeſt du mit Glück
Beſtehen alle Fehden!
Nenn' einer Schönen Namen, der
Bedeutet: wählte jeden.

Worauf er ſich rührte — und den ſiebenten in Verſuchung führte:

17) Freigebiger! dem theuer
Nicht ſeine Herden ſind;
O ſag mit Einem Worte:
Schafräuber, komm geſchwind!

Worauf er ſich bückte — und den achten mit dem Gruß beglückte:

18) Will denn der Luſt des Lebens
Sich miſchen Gram ach immer?

Komm, laß mit Einem Worte
Uns ſagen: Gram ach nimmer!

Worauf er vor dem neunten haltend, — ausrief, die Hände faltend:

19) O ihr, vor und hinter denen
Liegen Länder unbezirket;
Eh ihr auseinander ſcheidet,
Sag' ein Wort euch: Freunde wirket!

Worauf er mich begrüßte, — und den Abſchied verſüßte:

20) Haſt du mit der Sonne
Blicken dich geletzt,
Sag' mit einem Seufzer:
Niederwerts zuletzt!

Da brach die Geſellſchaft aus — in Entzückungsbraus, — rufend: Sprich aus, ſprich aus! — wer biſt du? und wo biſt du zu Haus? — Doch er ſtöhnte wie eine Söhneberaubte, — und ſprach mit geſenktem Haupte:

Jeder Gebirgsweg iſt mein Weg,
Jedes Geheg iſt mein Revier;
Aber Serug iſt, wo ſich hin
Wendet mein Herz mit Schmerzbegier,
Meiner Erinnerung Jugendbraut,

Von ihr wehet der Wind zu mir.
Von den Abendfliegen durchtönt,
Ihrer geſchmückten Gärten Zier;
Was einſt dort ich an ihr geſchaut,
Zeugt im Auge nun Thränen hier.
Nichts des Lieblichen war mir lieb,
Und nichts Süßes mir ſüß nach ihr.

Der Erzähler ſpricht: Da ſprach ich zu den Genoſſen: — das iſt Abu Seid, von Serug entſproſſen, — des Geiſtes ewig wechſelnder Farbendunſt, — der Schönheit immer wallende Feuersbrunſt; — Räthſelſpiele ſind das geringſte ſeiner Kunſt. — Worauf ich anhob mit Brunſt, ihnen ſeinen Werth zu rühmen, — und ſein Verdienſt in ihren Augen zu blümen. — Dann wandt' ich mich, ſiehe da war er verſchwunden, — und ſeine Spur ward nicht gefunden.

Erklärung der Räthſelworte.

	Frage:	Antwort:
	Wie ſagt man mit einem Worte:	
1)	Löwen-Maul	Leumund (Leu-Mund).
2)	Gleich dem Klang	Widerhall (wie der Hall).
3)	Adler-Kühnheit	Armuth (Aar-Muth).
4)	Herbei Metall	Kommerz (Komm Erz).
5)	Halt ein Immchen	Rubinchen (ruh' Bienchen).
6)	Zweimal rein	Purpur (pur pur).
7)	Nackt bloß	Barbar (baar baar).
8)	Klinge Frühlingsmond	Schallmey (ſchall' May).
9)	Klare Sänger	Hellebarden (helle Barden).
10)	Feld-Narren	Autoren (Au-Thoren).
11)	ohne Trage	ſonderbare (ſonder Bahre).

12) ei nach Haus	Oheim (o heim).
13) bejahrt Vorfahr	Altan (alt Ahn).
14) Muhme wohlbetagt	Baſalt (Baſ' alt).
15) Feuchte ſchicke	Tauſende (Thau ſende).
16) Wählte jeden	Koralle (kohr alle).
17) Schafräuber komm geſchwind	Wolfeile (Wohlfeilheit).
18) Gram ach nimmer	Harmonie (Harm o nie).
19) Freunde wirket	Brüderſchaft (Brüder ſchafft).
20) niederwerts zuletzt	abendlich (ab endlich).

* * *

Dreißigſte Makame.

Der Kadhi von Saade.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Als meine Jugend ſtand im Saft, — mein Wuchs war wie der Lanze Schaft, — und antelopengleich meiner Läufe Kraft; — führten die wechſelnden Wanderpfade — mich einſt nach Saade.[1] — Und als ich mich ergötzt an ihrer Au, — und mich geletzt an ihrem Thau, — erkundigte ich mich bei den kundigen Kennern — nach irgend einem Ausbund von Männern, — der ein Edelſtein wäre von reiner Gluth, — und ein Schacht von Edelmuth, — daß er mir in Bedrängniß dienen möchte zum Horte, — und gegen drohendes Verhängniß zum Porte. — Da ward mir geprieſen — und angewieſen — ein Kadhi des Orts, deſſen Erbſchaft Adel, — und deſſen Erwerbſchaft war nirgends ein Tadel, — ein Temimer[7] wie von Geblüte — ſo von Gemüthe. Da ſäumte ich nicht mich mit ihm zu verbinden, — und verſäumte nichts um ihn mir zu verbinden; — und ſo durch meiner Dienſte Emſigkeit, — wie durch meiner Beſuche Seltenheit[8] — ſucht' ich ihm mich zu machen ſo unentbehrlich — als unbeſchwerlich; — bis ich ward der Schatten ſeiner Säle, — und das Echo ſeiner Seele, — der Geſellmann ſeines Schmauſes, — und der Selman ſeines Hauſes.[9] — Während nun mein Gaumen ſüß war von ſeinem Bienenſtock, — und mein Geruch gewürzt von ſeinem Blumenſtock, — pflegte ich beizuwohnen den Parteienzwiſten, — und zu vermitteln zwiſchen Moslemen, Juden und Chriſten. — Als der Kadhi nun ſaß und der Geſchäfte pflag —

---

[1] Elſada, eine Hauptſtadt in Jemen, 60 Paraſangen von Sana.

---

[7] Temim, ein edler und um ſeinen Edelmuth geprieſener Volksſtamm.

[8] Den Freund nicht ſo oft zu beſuchen, iſt eine den Arabern ſehr geläufige Klugheitsmaxime.

[9] Selmanu beitihi, der Selman ſeines Hauſes, eine ſprichwörtliche Bezeichnung für vertrauteſter Freund. Selman, der Perſer, von Ramahormus, kam zu Mohammed und bekehrte ſich zum Islam, im erſten Jahr der Hedſchra. In der Ueberlieferung heißt es: Der Profet ſprach: Ich bin der Vorgänger der Araber zum Paradies, und Selman der Vorgänger der Perſer. Desgleichen: Gott geruht bei Selman's Geruhn, und zürnt bei ſeinem Zürnen. Und wieder: das Paradies iſt ſehnſüchtiger nach Selman, als Selman nach dem Paradies. — Er ſtarb in Madain, im Jahr 36 der Hedſchra.

an einem drangvollen gedrängvollen Gerichtstag, — trat auf ein Scheich mit dürftigem Gefieder, — dem zu zittern ſchienen die Glieder; — der, nachdem er die gedrängten Haufen — hatte mit Wechslerblicken [5] durchlaufen, — äußerte gegen den Kadhi, es folg' ihm ein Gegner, — ein verſtockter, verwegner. — Und es währte keinen Augenblick, — keinen Wimper-Nick, — da trat herein mit ſtolzem Genick — ein Bürſchchen gleich einem Hirſche, — zart von Flaum wie eine Pfirſche. — Und der Scheich ſprach: Gottes Macht ſtütze — den Richter, daß er das Recht ſchütze! — Hier mein Pflegeſohn iſt ein ſtöckiges Pferd, — ein eingeſtocktes Schwerd, — ein Bogen ein unbiegſamer, — ein Zögling ein unfügſamer, — ein Schreibekiel ein knarriger, — und ſcharriger, — ein ſtörriger Burſch und ſtarriger, — ſtarrſinniger, trotzköpfiger, hartnäckiger, halsſtarriger, — mir unwillfährig, und fahrig, — widerſpenſtig und widerhaarig. — All ſeine Art iſt Unart, — und jede ſeine Fahrt eine Unfahrt; — Widerwart iſt ſein Kleid, — und Widerpart ſein Geſchmeid, — mein Verdruß iſt ſein Genuß und meine Luſt ſein Leid. — Wenn ich vor will, hüfet er, — wenn ich befehle, prüfet er; [6] — was ich eingebe ſtößt er aus, — was ich anblaſe bläſ't er aus; — was ich rathe ſteckt er in die löcherichte Taſche, — was ich brate wirft er mir in die Aſche. — Und ich hab' ihn gezogen und gepflogen hoch, — von dem an da er auf den Vieren kroch, — bis nun er fliegt in den Lüften hoch, — und war ihm mit früher und ſpater — Vorſorg' und Fürſorg' ein Rather und ein Vater. — Dem Kadhi ſchien die Klage ſchwer, — er blickt' im Kreiſe ſeiner Leut' [7] umher, — und ſie zeigten ſich erſtaunt wie er. — Dann ſprach er: Ich bezeuge beim höchſten Throne, — Söhne ſind des Vaters Ehrenkrone; — aber Kinderloſigkeit iſt minder, — und Kinderverluſt gelinder, — als Ungehorſam der Kinder. — Kühleres Auges [8] iſt Unfrüchtigkeit [9] — als der Leibesfrucht Untüchtigkeit. — Da ſprach der Jüngling, von dem Worte verletzt: — Bei dem, der die Richter eingeſetzt, — und ſie zu Fug und Macht hat befugt und ermächtigt! — zu welcher Klag' iſt er berechtigt? — Wenn er betete, ſprach ich Amen, — wo er ſäte trug ich Samen; — er ſtreute kein Körnlein das mein Vogel nicht klaubte, [10] — und ſagte kein Wörtlein das mein Herz nicht glaubte. — Wo er verwehrte, war ich nicht ſchwierig, — wo er begehrte war ich begierig; — er deutete keinen Weg, den ich nicht gieng, — und ſchlug keinen Funken, der bei mir nicht fieng. — Nur daß er gleich den Unzufriednen — ſich nicht beſcheidet mit dem Beſchiednen; — er ſucht vom Hahne Eier, — und am Kamele Flügel wie am Reiher. — Der Kadhi ſprach: Womit hat er dich gedrängt, — und deinen Dienſtgehorſam überangeſtrengt? — Der Jüngling ſprach: Seit die Hand ihm leer iſt, — und der Kaſten ihm nicht mehr ſchwer iſt, — muthet er mir zu, mich auf den Bettel zu legen, — bei des Reichthums Wolken zu flehn um Regen, — um ſeine Vertrocknung zu wäſſern, — und ſeinen Schaden zu beſſern. — Und doch, als er einſt mich in die Lehre nahm, — und mir einflößte die Grundſätze der Sitt' und Schaam, — prägte er mir ein, daß Begehrlichkeit — ſey für das Gemüth eine Fährlichkeit, — das Heiſchen eine Beſchwerlichkeit, — und das Betteln eine Unehrlichkeit. — Damals gab er aus dieſem ſeinem Munde — mit ſeinen Reimen mir dieſe Kunde:

---

[5] Prüfend, ob, wo und wie für ihn hier ein Geſchäft zu machen ſey.

[6] Den Befehl, ſtatt ihm zu gehorchen.

---

[7] Der Amtsgehülfen und Gerichtsdiener, die den Kadhi umgeben.

[8] Das kühle Auge iſt eine Bezeichnung für Luſt, Befriedigung, Wohlbehagen; ſein Gegenſatz iſt das heiße Auge, das von Krankheit oder Begierde entzündete.

[9] Mangel an Leibesfrucht.

[10] Das Herz iſt ein wilder oder freier Vogel, dem man Körner ſtreut, um ihn zu kirren oder zu fangen.

Begnüge dich mit Kleinem und ſey dankbar;
Genügſamkeit vergrößert kleine Späne.
Vermeide Gier! der Geier iſt verachtet,
Unedel iſt die fräßige Hyäne.
Bewahr des Mundes Anſtand, dem es wohlſteht
Daß er ſich ſchließ', und übel daß er gähne;[11]
Nicht ſchänd' um Großmuthsthau von fremden
Händen
Mit des Verlangens Waſſer deine Zähne.[12]

---

[11] Sich aufſperre, ſchnappe; hiare, inhiare.
[12] Sich den Mund wäſſern laſſen vor Begierde.

Erniedrigſt du, daß dich erheb' Erhörung,
Dich erſt zur Bitt'? — o bleib in deiner Pläne![13]
Vertheid'gend deine Ehre mit des Stolzes
Gefühl, als wie der Löwe ſeine Mähne.
Drück zu dein Auge, wenn dich drin was drücket,
Daß ſelbſt dein Augenkind[14] nicht ſeh' die Thräne!
Dein Kleid, zerriſſen ſey's, nur deine Ehre
Sey fleckenlos wie das Gewand der Schwäne.

Er ſprachs, doch der Alte murrte, — fuhr den Sohn an und knurrte: — Schweig, Ungerathner! Du harte Stirn und ſteifer Rücken, — du Vaters Halswürgen und Herzdrücken! — Was? willſt du deine Mutter das Gebähren — und deine Amme das Säugen lehren? — Wahrlich, das Schlängelchen will an den Drachen — und das Fohlen an den Hengſt ſich machen! — Dann, alsob ihn gereute ſein Wüthen, — und ſeine Liebe ihn triebe zu vergüten, — ſah er ihn an mit dem Blicke der Zärtlichkeit, — und neigte ihm zu den Fittig der Väterlichkeit, — ſprechend: O weh, mein Söhnlein! Wem Begnügſamkeit iſt empfohlen, — und Bewahrung der Ehre befohlen, — das ſind die Herren vom reichen Erbe, — die Beſitzer von Gewerb und Erwerbe. — Aber die nichts haben zu ſpeiſen, — denen erlauben alle Weiſen, — in der Noth zu brechen das Eiſen. — Und wie haſt du nun dieſe Lehre vergeſſen, — da du ſelbſt einſt, vom Geiſt beſeſſen, —

---

[13] In der Mitte zwiſchen Erhöhung und Erniedrigung.
[14] Die Pupille des Auges.

deinem Vater zu Gemüth führteſt dein Ermeſſen? — oder weſſen ſind dieſe Verſe, weſſen? [15]

Sitze nicht im Hunger und im Kummer ſtill,
Daß die Welt ſag': o welch edler Weiſer!
Sieh doch ſelber, ob ein baumentblößtes Land
Beſſer ſey als eins voll grüner Reiſer!
Achte die Bedenklichkeit der Thoren nicht;
Dürrer Fruchtbaum iſt ein kahler Speiſer.
Treibe dein Kamel von da wo Durſt dich plagt,
Hin wo's regnet lauter oder leiſer.
Flehe von der Wolken Füll', und wenn der Mund
Feucht dir ward, ſey er des Segens Preiſer;
Und verſagt man, nicht entehrt Verſagung dich;
Alles iſt gewährt ſelbſt nicht dem Kaiſer.

Als nun der Kadhi ſah des Jünglings ungebührliche Zwiefalt, — zwiſchen ſeinen Worten und ſeinen Werken die Zwieſpalt; — ſah er ihn an mit Blicken vom Zorne heiß, — und rief: Wie? biſt du hüben ſchwarz und drüben weiß? — hier von Temim und dort von Keiß? [16] — Pfui dem Manne, der eidechſelt, [17] — nach der Sonne Stand die Farben wechſelt! — wie zerbrichſt du die Worte, die du gedrechſelt!

---

[15] Kannſt du leugnen, daß ſie von dir ſind?

[16] Keiß Ailan, der Stammgegenſatz zu Temim (ſiehe Nro. 2). Beide Stämme ſind meiſt mit einander in Streit und Feindſeligkeit. Das Sprichwort ſagt alſo: Auf beiden Achſeln tragen.

[17] Chamäleoniſirt.

— Da ſprach der Jüngling: Bei deſſen Macht, — der dich den Menſchen zum Schlüſſel des Rechts gemacht! — mein Gedächtniß vergieng in der Noth, — und mein Geiſt ward ſtumpf vom Mangel an Brot. — Uebrigens, wo iſt auch noch ein offenes Thor, — aus dem ſich ſtreckt eine offene Hand hervor? — wo lebt noch jetzt, — wen es ergötzt wenn er letzt, — — und wer ſich glücklich ſchätzt wann er vorſetzt?[18] — Der Kadhi ſprach: Gemach! — dein Wind geht zu jach! — Unter der Spreu iſt wohl ein Korn, — oder eine Roſe iſt am Dorn. — Nicht alle Sommerwolken trügen, — und nicht alle Blitze der Hoffnung lügen. — Du mußt lernen unterſcheiden, — und nicht abſprechen unbeſcheiden. — Als der Scheich nun ſah — den edlen Kadhi, wie er da — der Wohlthätigkeit Sache mit Eifer vertheidigte, — und der Angriff auf ſie ihn ſehr beleidigte; — dachte er ſofort, wie es ihm möchte gelingen, — die temimiſche[19] Großmuth zu zwingen, — das Wort des Mundes mit der That der Hand zu unterſtützen, — und verfehlte nicht die Zeit zu nützen, — daß er, weil es Flut war, ſein Netz ausſpannte, — und ſeinen Fiſch briet, weil das Feuer brannte. — So hub er an:

O Kadhi, deſſen Edelmuth und Adel
Feſt gleich dem Berge Radhwa[20] ſteht gegründet!

---

[18] Nämlich Speiſe einem Gaſte.
[19] Siehe Note 2.
[20] Ein Berg bei Medina.

In ſeinem Unverſtand behauptet dieſer,
Kein Milder ſey, ſoweit die Welt ſich ründet;
Und weiß nicht, daß Du biſt von jenem Stamme,
Deß Gabenfüll' als Manna ſich verkündet.
So gib, daß mit dem Spunde der Beſchämung
Der Lügenmund des Leugners ſey verſpündet!
Gib, daß ich froh von deinem Antlitz gehe,
Zum Loblied deiner Hülf' und Huld entzündet!

Sprach's, und den Kadhi freute ſein Wort, — und er ſpendete ihm aus ſeinem Hort; — wandte ſich dann zum Sohne, — und ſprach mit verweiſendem Tone: — Siehſt du nun, wie dein Vorwurf war unrecht, — und deine Beſchuldigung unecht? — Sey künftig nicht vorſchnell zu richten und zu bezüchten, — und verwirf keinen Baum als nach geprüften Früchten. — Und hüte dich vor Widerſetzlichkeit — gegen deines Vaters Unverletzlichkeit! — wo du noch einmal wirſt widerſtreben, — ſo werd' ich was du verdienſt dir geben. — Da ſchickte ſich der Jüngling zur Buße, — und fiel ſeinem Vater zu Fuße, — dann hüpfte er auf und entſprang, — und der Alte folgte ihm und ſang:

Wen irgend betroffen ein Leid und ein Schade,
Der möge nur kommen zum Kadhi von Sade!
Durch Weisheit vernichtet er alle Geweſnen,
Die Künftigen alle beſchämt er durch Gnade.

Der Erzähler ſpricht: Mein Sinn lag in Zweifelsfalten — über den Jungen und den Alten, — ſolang' ich ſie hörte ihre Rede halten; — doch wie ſie weg waren, ward mirs klar, — daß es der Seruger und ſein Sprößling war. — Obgleich mir nun gieng das Licht auf, — doch ſteckt' ich dem Temimer es nicht auf, — und bis zu unſerer Bekanntſchaft Ende — verdarb ich ihm nicht die Freude an ſeiner Spende.

Einunddreißigſte Makame.

Der großmüthige Wali.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich liebte, ſeit mein Gefieder trieb, — und meine Feder ſchrieb, — die Bildung zu machen zu meinem Wege, — und Entwildung zu meinem Weidegehege, — mich einzuführen auf der Sitte Fluren, — und nachzuſpüren ihrer Tritte Spuren, — mich nach ihren Kunden zu erkundigen, — und Kundſchaft zu halten mit ihren Kundigen, — mit ihren Siegelführern und Schatzwahrern, — ihren Ausſpendern und Aufſparern, — ihren Aufſehern und Schachtfahrern. — Und fand ich deren einen, der mir ein Licht aufſteckte, — oder mir einen Gaſttiſch deckte, — ſo neigt' ich ihm meine Flügel, — und gab ihm meine Zügel, — oder hielt ihm den Bügel —; wiewol ich nie einen fand, der dem Seruger mochte gleichen, — oder ihm durfte das Waſſer reichen, — ihm, deſſen Wolke führte Regen und Hagel, — deſſen Schlag traf auf den Kopf jeden Nagel, — deſſen Pflaſter ſtets deckte das wunde Fleck, — und deſſen Mittel nie verfehlte den Zweck —; nur daß mehr noch als ſeiner Füllen — waren ſeiner Hüllen, — und er dabei ſchneller kreiſ'te, — und unverſehner reiſ'te, — als ein Sprichwort[1] durch die arabiſchen Nazionen, — oder der Mond durch die himmliſchen Stazionen. — Und ich, aus Begierde ihm zu begegnen, — ſcheute nicht von den Orten die entlegnen, — noch von den Zeiten die ungelegnen, — und machte mir zu einem Genuſſe — das Reiſen, das Gott gemacht hat zu einer Buße. — Als ich nun gelangte nach Merw, — war es mir nicht herb, — als mir's ein Vogel ſagte im Flug, — und ein Orakel ohne Trug, — daß ich ihn finden ſollte ohne Verzug. — Und ich ſuchte ihn, wo nur Menſchen gaſteten, — oder Karawanen raſteten, — doch ich fand von ihm weder Tapſe noch Stapſe, — noch einen der mit ihm getrunken aus Einem Napſe; — bis daß die Spitze des Verlangens ſich ſtumpfte, — die Knoſpe der Hoffnung verſchrumpfte, — und das Korn der Begierde verdumpfte: — da war ich eines Tages bei dem erlauchten Wali[2] von Merw, — der reinen Adel hatte zum Erb, — und keinen Tadel zum Erwerb; — ſiehe da trat Abu Seid herein im Gewande eines

---

[1] Scharid, ein Landflüchtiger, nennt man ein Wort oder Lied, das ſchnell von Mund zu Mund, von Ort zu Ort läuft.

[2] Statthalter.

Bedürftigen — und mit der Gewandtheit eines Unterwürfigen, — und grüßte den Wali, wie die Frohnenden — grüßen einen Thronenden, — dann ſprach er: Wiſſe, (mögeſt du vor Scham bewahrt ſeyn, — und vor Graun geſpart ſeyn!) — daß die ſich befinden in den hehren Würden, — geſucht ſind von denen mit den ſchweren Bürden, — und daß, die da ſtehen auf den hohen Stellen, — bei ihnen ſich die Hoffnungen einſtellen, — und ihren Tritten und Schritten — nachſtellen die Wünſch' und die Bitten. — Der Glückliche aber iſt, der, weil ſich ihm hold das Glück weiſ't, — keinen Unglücklichen zurückweiſ't, — der gern von der Fülle ſeiner Güter ſteuert — und dem Kummer der Gemüther ſteuert, — von deſſen voller Scheuer — leer ausgeht kein Scheuer, — der von ſich abwendet den Ueberdruß, — indem er ausſpendet den Ueberfluß, — der ausſchließlich in ſein Erbarmen — einſchließet alle Erb-armen, — der alle, die ohne Haus und Hof ſind, — rechnet zu ſeinem Haus- und Hofgeſind, — und ſo als ob er für ſein edles Harem ſtritt' — aller Edlen Hatim vertritt. — Du biſt nun, Gott ſey geprieſen, der Fürſt der Zeit — und der Firſt des Landes weit und breit, — der Port der Bitten, — der Hort der Sitten, — das Mark von dem die Hoffnung erſtarkt, — der Wünſche ſtark beſuchter Markt, — die Tränke zu der die Reiterſchaaren — lenken, und preiſend weiter fahren, — der Hof, wo zum häufigen Beſuche — zu Hauf ſich drängen die Geſuche: — Und Gottes Gnad' iſt groß über dir, — und ſeines Segens Hand iſt bloß über dir. — Er mache hoch die Säule deines Rauches — und tief die Fülle deines Schlauches! — Er lichte nie deines Baumes Schatten, — und laſſe dein Kamel nie ermatten! — Ich aber bin ein Alter Armer, — jetzt ſo kalter als einſtmals warmer, — deſſen Jugend-Aar-Muth — ausſchlug in Greiſen-Armuth. — Ich komme her vom verſiegten Bronnen, — von der Wohnung der ſiechen Wonnen, — um aus deinem Meer zu ſchöpfen, — unter dem Heere von deiner Gnade Geſchöpfen. — Die Hoffnung im Beter — iſt bei Gott ſein Vertreter, — und des Flehenden Zuverſicht iſt Beſchwörung — von des Angeflehten Erhörung. — So thu' an mir, wie dirs wohlſteht, — und laſſ' es mir nicht übel gehn, wie dirs wohlgeht! — Gott hat es gut gemacht mit dir, — ſo mach es gut mit mir! — Thu' deine Hand nicht zu vor meiner aufgethanen, — und laß ſich einthun bei dir den vom Glücke ausgethanen! — Denn bei Gott, nicht bereichert — ſich, der da ſpeichert; — nichts aufrichtet, — wer aufſchichtet; — wer ſcharrt, erſtarrt; — wer häuft, erſäuft; — der Fromme aber iſt, der da gibt wo er hat, — und liebt da wo er Gutes that. — Dann hielt er inne und ſpähte in den Zügen, — ob die Zweige ſeiner Rede Wurzel ſchlügen — und Früchte trügen. — Der Wali aber, daß er mehr die Tiefe — und Untiefe des Geiſtes ſeines Gaſtes prüfe, — daß er probe die Güte ſeines Feuerſtahls, — und die Gewalt ſeines Waſſerſtrahls, — blickte zu Boden nachdenkend, — doch ſein Schweigen war dem Abu Seid kränkend; — er ſprudelte auf und ſprühte — und ſang aus zürnendem Gemüthe:

Verachte nicht (Gott ſchütze dich vor Frevel!)
Verdienſt, ob es in Lumpen ſich vermumme.
Und ſchmälre nicht des Ehrenwerthen Ehre,
Ob ihm die Zunge laut ſey, ob erſtumme.
Wirf Frucht herab, o Baum, wenn man dich ſchüttelt;
Und löſche Durſt, wenn du biſt voll, o Kumme![5]
Des Mannes beſtes Gut iſt, was er hingibt
Für Lob und Lieder, die ein Reiter ſumme.[6]
Und niemals übervortheilt war der Käufer,
Der hellen Ruhm gekauft für Gold, das ſtumme.
Wär' Ehre nicht, wie dürſt' ein Edler trachten
Nach mehr Beſitz als des Bedarfes Summe?
Er ſammelt um zu ſtreun; um es der Milde
Zu eignen, ſtrebt er nach dem Eigenthume.
Und wo er riecht des Dankes Duft, viel ſüßer
Iſt's ihm, als ob im Feuer Aloe glumme.
Die offne Hand allein erwirbt ſich Herzen,
Nur Schmutz erwirbt der Finger ſich, der krumme.
Du ſey ein Menſch und wirb um Lieb' und Achtung,
Und laß das Vieh, daß es nach Futter brumme.
Sey klug, und hauche Leben deinem Gut ein;
Im Grabe hütet todten Schatz der Dumme.

Da ſprach der Wali: Bei Gott, würdig des Lohnes biſt du, — doch ſprich, der Sohn welches

---

[5] Kumme, Kumpe, Gumpe: Schale, Schöpfgefäß.

[6] Das Lob des Edlen iſt im Munde der Reiter und Reiſenden zum Volkslied Scharid (ſ. Note 1) geworden.

Menſchenſohnes biſt du? — Da ſchaute Abu Seid ihn ſchief an, — und hub tief an:

Frage nach des Mannes Werth, und nicht nach ſeinen Eltern,
Ob ſie wohnten unter Zelt, und ritten auf den Zeltern.
Schmeckſt du Süßigkeit des Weins, des jüngern oder ältern;
Iſt er klar, was iſts, ob er entfloß gemeinen Keltern?

Sprach's, und der Wali war von Ohr kein Tauber — um zu widerſtehn ſeinem Redezauber; — er erhob ihn über alles Geſinde, — und ſtellte ihn ſich näher, als der Beſchneider dem Kinde.[5] — Er ließ den Schatzmeiſter hereinkommen, — bei dem er ihm anwies ein Einkommen, — das ihm erlaubte lang zu machen ſeinen Schurz, — und ſeine Nächte kurz. — So ging er von dannen ſchwer von Erzen, — und leicht von Herzen, — doch ich folgte ihm auf dem Tritte, — haltend das Maß ſeiner Schritte, — und als wir uns wie Bekannte begrüßt hatten, — blieb ich in Merw ſein Schatten, — ſo lang' es das Glück mir wollte geſtatten. — Und als mich das Schickſal von ihm ſchied, — gab er zum Abſchied mir dieſes Lied:

---

[5] d. i. zu allernächſt, ſprichwörtlich, von der Stelle, die der Beſchneider bei ſeiner feierlichen Operation einnimmt.

Achte hoch die Kunſt der Rede,
Denn ſie ſchlichtet jede Fehde.
Hier zum Ruhm und dort zum Gute
Von den Straßen weiß ſie jede.
Von den unfruchtbaren Wüſten
Grünt ihr zu Gebot jedwede;
Und an unbefahrnſter Küſte
Findet ſie wol eine Rhede.

◆

Zweiunddreißigſte Makame.

Das beſchworene Kind.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Seit meine Wange ſich bräunte und meine Mannheit blühte, — ſtand immer dahin mein Gemüthe, — durch Wüſten zu fahren, — auf Rücken von Dromedaren, — Bergkämme zu überklimmen, — durch Thalwindungen mich hinzukrümmen, — bis durchforſcht war Gebahntes und Ungebahntes, — und geſehn Geahntes und Ungeahntes, — kennen gelernt alle Fuhrten und Tränken, — Straßen, Herbergen und Schenken, — bis die Hufe bluteten, — und die Schweißlöcher ſluteten, — die Renner und die Trager — müde waren und mager. — Als ich nun der Landreiſ' überdrüſſig war, — und ein Geſchäft mich rief nach Sohar,[1]

---

[1] Sohar, eine Handelſtadt auf der Küſte von Oman.

— dacht' ich das Meer zu wählen, — mein Heil dem ſchwebenden Schiff zu empfehlen. — Ich geſellte mir zu den Futterſack, — trug zu Schiffe meinen Pack, — ſtieg ein mit Vorſicht — und empfahl mich der himmliſchen Vorſicht, — mit Gebet und frommem Gelübd, — wie ein Mann den ſeine Sünde betrübt. — Doch als im Schiff alles bereit nun war — zur Fahrt und zur Fahr, — hörten wir her vom Ufer — durch die finſtere Nacht einen Rufer: — O ihr Herren vom ſtarken Schiffe, — das ſchwebet über des Meeres Riffe, — durch die Weisheit des Allweiſen! — wollt ihr nicht den Pfad euch laſſen weiſen, — daß ihr gelanget zum Hafen, — geborgen vor den Strafen? — Wir riefen: Zeig' uns deinen Feuerbrand,[2] — reich' uns deine Führerhand! — Er rief: Wollt ihr euch bequemen, — einen Sohn des Weges aufzunehmen, — deſſen Taſche leer iſt, — deſſen Schatten nicht ſchwer iſt[3] — deſſen einziges Begehr iſt, — daß er ſein Haupt niederlege, — irgend wo es euch nicht iſt im Wege? — Da lenkten wir ihm zu und nahmen — ihn auf in Gottesnamen. — Und als er nun betreten die Bretter, — ſprach er: Ich flüchte zum Helfer, zum Retter, — vor des Todes Wind und vor des Verderbens Wetter. — Wir wiſſen aus der heiligen Geſchichte, — aus der Glaubensväter Berichte: — Gleichwie Gott der höchſte wollte, — daß ein Unwiſſender lernen ſollte, — alſo hat er auch gewollt, —

---

[2] Ein Zeichen der Leitung und Zurechtweiſung.

[3] Deſſen Nähe nicht beläſtigt.

daß ein Wiſſender lehren ſoll'. — Ich aber weiß einen Segenſpruch, — gezogen aus dem heiligen Buch, — einen Rath — bewährt durch die That, — ihn euch vorzuenthalten wäre Verrath; — wenn ihr ihn höret und merket, — ſeyd ihr gegen Furcht geſtärket. — Dann ſchwieg er eine Friſt, und dann mit lauter Stimme — rief er wie im Grimme: — Wißt ihr was das iſt? — das iſt der Hort der Reiſenden, — der Meeresflut-durchkreiſenden, — vor jeder Gefahr ein Schutz, — gegen jeden Sturm ein Trutz; — durch ihn war Noah wohlbehut — am Tage der Flut, — und das ganze Heer der Lebendigen, — wie uns des Koranes Zeichen[4] verſtändigen. — Drauf ſtimmt er in höherem Chor an, — und ſprach den Vers aus dem Koran, — mit der Stimme des Gebetes: — „Steiget ein! in Gottes Namen ſteht es und geht es.“[5] — Dann ſeufzt' er einen Seufzer wie ein Verliebter, — oder wie ein in Gott Betrübter, — und ſprach: Ich habe nun überliefert die Sendung, — bei euch ſteht die Nutzanwendung, — und ich nehme Gott zum Zeugen gegen eure Verblendung.* — Und (fuhr Hareth Ben Hemmam fort) — uns erſtaunte ſeiner Wohlredenheit Wort, — und mit erfurchtsvollem Herzpochen — ſprachen wir den Vers nach wie er ihn geſprochen; — worauf wir, furchtbeſchwichtigt, — alles glaubten berichtigt, — und uns hielten ſo ſicher in unſerm Boote, — wie die Kicher in ihrer Schoote. — Mir aber war es bei ſeiner Stimme Laut, — als hätt' ich ſchon einſt ſein Antlitz geſchaut; — ich ſprach: Bei dem der das Trockne beherrſcht und das Feuchte! — biſt du nicht Abu Seid, die ſerugiſche Leuchte? — Er ſprach: Ja! der Morgen — bleibt der Welt nicht verborgen. — Da pries ich glücklich die weite Reiſe, — die mich vereint mit dem edlen Reiſe, — und entdeckte mich ihm gleicherweiſe. — Wir ließen das Schiff nun ſchweben, — das Meer blieb eben, — die Luft ohne Beben, — und herrlich und in Freuden unſer Leben. — Ich war ihm ſo hold, — wie ein Reicher ſeinem Gold, — und ſah mit Luſt ſein Angeſicht, — wie ein dem Kerker Entſprungener das Licht. — Sein Wort war mir Erquickung, — daß ich vergaß jeder Schickung, — und hangend am Zauber ſeiner Lippen, — dacht' ich nicht an Sturm und Klippen. — Bis plötzlich der Himmel wollte, — daß ein Donner rollte, — und ein Südwind ſtürmte, — der Wolken und Wogen thürmte, — Wir vergaßen im Munde den Biſſen Brot, — von jeder Seite klopfte ans Schiff der Tod. — Da erſchien uns, wie ein Heiland — in der Noth, ein Eiland; — dem beſchloſſen wir zuzulaufen, — vorm Schnaufen des Sturms dort auszuſchnaufen. — Und da lagen wir in verlaſſener Bucht, — harrend, mit unſeres Schiffleins Wucht. — Doch lange blieb der Wind verkehrt, — und der Reiſevorrath war aufgezehrt. — Da ſprach Abu Seid zu mir: das Lungern[7] — führt zum Verhungern; — Früchte ſammelt man auf den Zweigen: — willſt du mit mir zu Lande ſteigen, — ob ſich uns mög' ein Glückſtern zeigen? — Ich ſprach: Wie dein Schatten ſchweb' ich an dir, — wie deine Fußſohle kleb' ich an dir. — Da ſprangen wir miteinander — ans Land alswie zwei Panther, — mit friſchem Muth und welkem Magen, — um eine Beute uns aufzujagen. — Wir durchſchnoberten alle Ecken, — und durchſtoberten alle Hecken, — bis wir ſtanden vor einem hohen Schloß, — mit ehernen Pforten, weit und groß, — davor ein ſtattlicher Bediententroß. — Wir wendeten zu ihnen uns heiter, — glaubten gefunden zum Baum eine Leiter, — und hofften für uns gewonnen — einen Eimer zu dem Bronnen. — Aber wir ſahn an ihnen — der Bekümmerniß Mienen, — alswie Schafe, wenn ihnen

---

[4] Die Verſe des Korans werden Zeichen genannt.

[5] Nämlich das Schiff oder die Arche Noahs; ein bewunderter Koranvers. Auf ſolche Weiſe werden allerlei Fetzen dieſes Buches, die man mehr oder minder paſſend anwendet und deutet, mit buntem Redeprunk verbrämt, und ſchriftlich oder mündlich als Bann- und Schutzformeln gebraucht. Unſer Mann aber führt hier dieſe geiſtliche Poſſe, die zwar die müſſigen Hörer erbaut, aber dann bei eintretender Gefahr gar nicht weiter in Betrachtung kommt, er führt ſie nur wie zu ſeiner eignen Unterhaltung auf, gleichſam als eine Uebung in ſeiner Kunſt, oder als Vorſpiel zu dem wichtigeren Beſchwörungsakt, der weiterhin den eigentlichen Inhalt dieſer Makame ausmacht.

---

* Eine Nachäffung des im Koran in mannigfaltigen Wendungen wiederholten: daß der Profet ſeine Schuldigkeit gethan habe, die ihm anvertraute Sendung oder Mahnung zu überliefern, und für deren Nichtannahme nicht verantwortlich ſey.

---

[7] Träges Zaudern.

— des Wolfes Klau' im Felle war. — Wir ſprachen: o du Dienerſchaar! — woher iſt dieſer Kummer? — Doch ſie ſtarrten wie im Schlummer, — und keiner gab mehr Antwort als ein Stummer. — So war uns das Feuer als Irrlicht geſchwunden, — und wir hatten ſtatt Waſſers Dampf[8] gefunden. — Wir ſprachen: Schwarz werde das Angeſicht — dem kargen Wicht, — und dem ſelber, der ihn um Huld anſpricht! — Aber da trat hervor — einer aus dem Chor, — von Jahren gebeugt, — von Zähren feucht, — und ſprach: O wollet uns nicht fluchen, — nicht mit Leid uns noch mehr heimſuchen! — Wir haben vollauf genug an dem Gram, — durch den uns die Luſt zu reden verkam. — Abu Seid ſprach zu ihm: Hauch' aus was dich enget, — ſprich aus was dich dränget! — Ich bin ein Arzt, der alles heilt, — der jeder Krankheit einen Namen ertheilt. — Jener ſprach: Der Herr dieſes Schloſſes, — und Gebieter dieſes Dienertroſſes, — iſt der glänzende Himmelspol — um den ſich dreht dieſer Inſel Wohl. — Er iſt dieſes Schachbretes König, — dem wir als Läufer und Springer ſind fröhnig; — nur daß er ſelber nimmer kummerfrohnlos war, — weil er immer ſohnlos war. — Er beſtellte aufs Beſte ſein Frauengemach, — und ließ nicht mit frommen Gelübden nach; — bis es nun hieß: Es wird dir ein Sprößling, — von der ſchönſten Palme des Harems ein Palmenſchößling. — Da ward kein Opferbrauch verfehlt, — Tag' und Monate wurden gezählt; — und als es nun an der Zeit war, — Wieg' und Wickelband bereit war, — und man hoffte, daß ihrer Hoffnung Bürde — die Trägerin erledigt würde; — da verließen uns des Himmels Gnaden, — ſie kann ſich der Bürde nicht entladen, — wir fürchten, Kalb und Kuh nimmt Schaden. — Seitdem hat keiner den Schlaf geſchmeckt, — und die Tafeln werden umſonſt gedeckt. — Da brach er aus in Thränen und in Gewinſel, — und erfüllte mit Anrufungen Gottes die Inſel. — Doch Abu Seid ſprach: Gib dich zufrieden! — ein Gruß des Heils iſt euch beſchieden: — ich bring, ein Angebinde, — das hilft jeder Mutter von ihrem Kinde. — Da rannten die Diener zu ihrem Herrn, — und brachten ihm Kunde vom aufgegangenen Stern. — Und wie man umkehrt die Hand, — kam ein Herold gerannt, — in das Schloß uns einzuführen, — und wir traten in die Thüren. — Da rief der Herr dem Abu Seid entgegen: — Gottes Segen auf deinen Wegen, — und all mein Gut — in deine Hut, — wenn dein Wort nicht lügt, — und dein Hort nicht trügt! — Fertige uns deine Zauberſchrift! — Da forderte Abu Seid einen Schreibeſtift, — und von Meerſchaum eine feine Scheibe, — berührt von keinem unreinen Weibe, — auch aufgelöſten Saferan; — alles das bracht' ihm ein Sklav' heran. — Da neigte er ſich zu Bodem, — zog in Demuth an den Odem, — dann haucht' er einen Seufzerſtrom — zum Himmelsdom, — drauf ergriff er den Stift, und ich ſah ihn ſchreiben — mit Safrantinten auf Meerſchaumſcheiben:

---

[8] Wüſtendampf, Waſſerſpiegelung, Trugſchein.

Ungeborner! laß dir Gutes rathen;
Guter Rath iſt eines Gläub'gen Pflicht.
Wohlgeborgen biſt du, wohlberathen,
Hinter'm Schloſſe das kein Menſch erbricht.
Was du thuſt, kein Lauſcher kann's errathen;
Wo du ſchläſſt da wacht kein Böſewicht.
Nicht von Freunden ſiehſt du dich verrathen,
Und dich ſchreckt kein Feindesangeſicht.
Willſt du doch nicht unſrer Welt entrathen?
Willſt du ſehn der Sonne falſches Licht?
Bleib! es möchte dir nicht wohlgerathen;
Gib nicht Wirklichkeit hin für Gedicht!
Nun, dein Beſtes hab' ich dir gerathen;
Doch ich wette drauf, du thuſt es nicht.

Darauf zerrieb er das Beſchriebene, — ſpuckte dreimal aufs Zerriebene, — drehte daraus ein Klümpchen, — und wickelte es in ein Lümpchen, — worauf er ſprengte Ambradüfte — und befahl, an die Hüfte — es zu hängen der Kreiſenden — im Namen des ewig zu preiſenden. — Da währte es nicht eines Trinkers Zug, — nicht eines Pulſes Flug, — nicht einen Blitz der Gedanken, — da brach das Kind aus den Schranken, — durch des Meerſchaums Eigenſchaft, — und durch des Allbarmherzigen Kraft. — Das ganze Gebäude — gerieth in Freude, — daß vor Luſt die Leute wankten, — und die Pfeiler ſchwankten. — Sie umringten den Abu Seid, — den Retter aus Leid, — ſtritten ſich um ſeine Hand, — und riſſen ſich um ſein Gewand. — So verehrten ſie ihn, — daß es mir ſchien, — er ſey der Karanide Oweis — oder der Aſadide Taheis.[*] — Dann ward ihm aus Hab' und Wohnung — ſolche Gab' und Lohnung, — daß Genüge ihm war beſcheert, — und ſeines Wunſches Antlitz verklärt. — Und nie gieng ihm aus dieſe Einkunft, — ſeit dem Tage der Niederkunft, — bisdaß nun ruhig das Meer ward, — und räthlich für uns die Weiterfahrt. — Da es nun ſollte gehn nach Oman, — ſah Abu Seid der Gaben Strom an, — und es ſchien ihm für einmal genug, — er ſchickte ſich an mit uns zum Zug. Aber der Herr wollt' es ihm nicht erlauben, — er wollte ſeinem Hauſe nicht laſſen den Segen rauben; — er ſollte bei ihm bleiben an Freundes Platz, — mit einer freien Hand in ſeinem Schatz. — Da ſah ich wohl, wie er ſich neigte — zur ſchönen Ausſicht die ſich ihm zeigte, — und ich verwies ihm den Wankelmuth, — daß er wollte um Geld und Gut — aufgeben ſeine Genoſſen — und die Rückkehr ins Land, dem er entſproſſen. — Doch er ſprach im Grimm: — Laß ab von mir, und vernimm:

Ein Thor, wer nach der Heimath ſtrebt,
Wo er verbannt, verachtet lebt.
Verlaſſe du ein Land, wo ſich
Das Flache über Berg' erhebt.[**]
Flieh einem ſichern Winkel zu,
Wie hoch er über Wolken ſchwebt.

---

[*] Zwei fromme Wundermänner.

[**] Niedriges über Hohes, Gemeines über Edles.

Erniedrige dich ſelbſt nicht dort,
Wo nur dein Fuß im Kothe klebt.
Durchzieh die Welt! dein Vaterland
Iſt da, wo dir das Herz nicht bebt.
Schad' um den Wunſch der heimwerts zieht,
Schad' um den Seufzer, der entſchwebt!
Du weißt es, daß im Vaterland
Der Edle niemals Ehr' erlebt,
Der Perle gleich, wenn ſie im Haus
Der Muſchel ihren Werth vergräbt.

Dann ſprach er: Du weißt genug; — thue danach, ſo biſt du klug. — Da geſtand ich meine Schuld, — und bat um ſeine Huld. — Doch er entſchuldigte mich, — und entſchuldigte ſich; — dann gab er mir noch Reiſezehrung, — und verſagte mir auch nicht des Geleites Gewährung, — mich führend, wie ein lieber Verwandter thut, — bis das Schiff mich nahm in ſeine Hut. — Doch der Abſchied von ihm war mir ungelind, — ich verwünſchte die Mutter ſammt dem Kind.

Dreiunddreißigſte Makame.

Die Eheſcheidung.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich ſtand im Begriff mit vielen andern — aus Tebris zu wandern, — weil die Luſt dieſer Stadt verſiegt war, — die eben vom Hunger bekriegt war. — Während ich nun mit eiligem Schritt — die Straßen durchſchnitt, — beſchäftigt mit Reiſevorbereitung — und mit Aufſuchen einer Begleitung; — begegnet' ich Abu Seid von Serug, den bedrängte ein Harm, — weil an ihn ſich hängte ein Weiberſchwarm, — wie Bienen an des Zeidlers Arm. — Und ich fragt' ihn, wohin er ſich ſchleppe — mit ſeiner unbequemen Schleppe? — Da ſeufzte er ſchwer, — und deutete auf eine im Heer, — in deren Geberden zu ſehn war die Widerſetzlichkeit, — und auf ihrem entſchleierten Antlitz die Unergetzlichkeit; — und ſprach: die hab' ich gefreit, — daß in der Fremde ſie mir ſey zur Bequemlichkeit, — und von mir nehme des eheloſen Lebens Grämlichkeit; — doch ſie macht mir Unannehmlichkeit. — Sie ſpielt gegen mich den Mann, — und ſinnt mir mehr an, als ich leiſten kann; — ich bin wie ein abgetriebenes Thier vermagert, — und auf Diſtel und Dorn gelagert. — Nun gehn wir zuſammen zum Richter, — daß er werd' unſres Handels Schlichter, — ſey's nun gütliche Entſcheidung, — oder die Scheidung, die Scheidung! — So ſprach er, da dacht' ich doch, ich könnte nicht aus Tebris gehn, — ohne den Verlauf dieſer Sache zu ſehn, — und ich ſchob mein Geſchäft auf die Seiten, — um ſie zum Richter zu begleiten. — Der war nun einer, der ſchwer herausruckte, — und der vor Sparſamkeit nicht ausſpuckte, — der wegwarf keinen zerbrochenen Zahnſtocher, — und ſeine Herzensthüre verſchloß vor dem Anpocher. — Doch Abu Seid, als er vor ihm erſchien, — hockte ſich nieder auf den Knien, — und rief: Gott erleuchte den Kadhi und ſegne ihn! — Mein Reitthier hier iſt bockig, — muckig und ſtockig, — ob ich gleich ihr thue was billig, — und ihr zu Willen bin willig. — Da ſprach der Kadhi zu ihr: — Wehe dir! — weißt du nicht, daß Störrigkeit den Herrn beleidigt, — und verdient, daß man ſie mit Streichen ſchmeidigt? — Doch ſie ſprach: Er iſt ruchlos und gnadlos, — geht nebenhinaus pfadlos, — und hält ſich beim Nachbar ſchadlos; — er läßt mich allein haushalten, — wie ſoll ein Weib das aushalten? — Da ſprach der Richter zu ihm: Schmach über dich!

Biſt du einer von den Leckern, — die da ſäen auf fremden Aeckern, — und hocken außer dem Neſte? — pfui, dein Ding ſteht nicht aufs Beſte. — Doch Abu Seid ſprach: Beim Schöpfer der Quellader — in der Felsquader, — ſie iſt verlogener als **Ummo Saber**.[1] — Sie rief: Nein, bei dem, der den Strauß beſchwingt, — und den Hals der Ringeltaube beringt, — der die Milch bekrönt mit dem Rahme; — er iſt lügenhafter als Abu Thumame, — als er faſelte in Jemame.[2] — Da ziſchte Abu Seid, wie eine Flamme ziſcht, — und ſprudelte des Zornes Giſcht, — rufend: Schweig, anbrüchige, — übelrüchtige, ſchandenrüchige, — du ihres Mannes Marterpfahl — und der Nachbarſchaft Qual; — läſſeſt du zu Haus mich nicht ruhig ſchlafen, — und willſt noch vor den Leuten mich Lügen ſtrafen? — **Und** weißt doch, daß als ich dich bekommen, — und dich in Augenſchein genommen, — ich dich fand beſchaffen — häßlicher als einen Affen, — ausgetrockneter als einen Riemen, — hartleibiger als einen Pfriemen, — ſchwärzender als

---

[1] Geſchichtlich-ſprichwörtlich. Aber im Texte ſteht hier Sedſchahi, die liederliche Lügenprofetin, die zu ihrem Genoſſen in der folgenden Note gehört. Sie reimt im Arabiſchen, wozu ſie im Deutſchen nicht taugte. Ich weiß nicht, wo ich ihre Stellvertreterin, die Ummo Saber, hergenommen habe, doch wird ſie wol irgendwo im Hariri ſelbſt ſtecken.

[2] Sprichwörtlich. Dieſer Abu Thumame iſt der geſchichtlich bekannte Merſeilama, der Gegenprofet in Jemame, der dem neugepflanzten Islam viel zu ſchaffen machte.

Tinten, — verbitternder als Koloquinthen, — unwillkommner als eine Eule, — unbequemer als eine Beule, — läſtiger als den Dumpf, — fauler als einen Sumpf, — dummer als das Kraut Ridſchlet,[3] — und weitläufiger als den Fluß Didſchlet.[4] — Doch ich deckte deine Blößen, — und ſtieß mich nicht an deinen Verſtößen. — Aber nun, und wärſt du Schirin mit ihrer Pracht — und Zobeide[5] mit ihrer Macht, — Bilkis[6] mit ihrem Witz, — Buran[7] mit ihrem

---

[3] Eine Pflanze, die auch Hamka, die dumme, heißt, weil ſie ſo nah an den Rand der Flüſſe ſich ſtellt, daß ſie der Strom mit fortreißt.

[4] Der arabiſche Name des Tigris.

[5] Die Gemahlin des Chalifen Harun Alraſchid, die jedermann aus 1001 Nacht kennt, nur dort vierſilbig ſtatt dreiſilbig, mit eï ſtatt ei geſchrieben, was die deutſchen Ueberſetzer den franzöſiſchen nicht hätten nachthun ſollen. Die letztern haben einen guten Grund zu dieſer Schreibung, weil ihr ei nicht wie unſeres und das arabiſche klingt.

[6] Bilkis, die Königin von Saba.

[7] Buran iſt doppelt vorhanden, einmal eine Tochter des Choſru Perwis, die nach ihres Vaters Tode etwas über ein Jahr regierte, ſodann die hier gemeinte, deren Vermählung mit dem Chalifen Almamun eine Erzählung von 1001 Nacht ausmacht (Bändchen 13. S. 37. Hagen), wo aber die Beſchreibung der Pracht und des Reichthums bei der Hochzeit, was eigentlich der hiſtoriſche Kern iſt, ziemlich undeutlich ausgefallen. Sie ſaß dabei auf einem ſagenhaft berühmt gewordenen, von Goldfäden gewebten Teppich, worüber ihre Großmutter Perlen aus goldnen Schüſſeln ausgoß. Seltſamer Weiſe hat man dort aus des Chalifen verwunderndem Ausruf: „Katalani-Uah,“ d. i.: „Gott verdamme mich!“ einen Poeten Katel-Allah gemacht.

Sitz, — Zabba[8] mit ihrem Haar, — Zerka[9] mit ihrem Augenpaar, — Rabiat[10] mit ihrer Andacht gar, — Chindaf mit ihrem Stolz und ihren Söhnen, — Chanſa[11] mit ihren ſchönen — ihres Bruders Tode geweihten Trauertönen; — und hätteſt du alles Gute und keinen Fehler, — doch möcht' ich dich nicht zur Stute für meinen Beſcheler, — noch zum Schrank für meine Geräthſchaft, — noch zum Siegelwachs für meine Petſchaft. — Sprach's, doch ſie zum Kampfe ſtürzte ſich, — ſtreifte den Arm auf und ſchürzte ſich, — und rief: o du, ſchmutziger als Madir,[12] —

---

[8] Zabba, die kriegeriſche Königin von Meſopotamien, von der in Makame 22, Note 8 ſchon beiläufig die Rede war. Ihren Namen hat ſie ſelbſt von ihren langen Haaren, oder dieſe in der Sage von ihrem Namen.

[9] Zerka, die fern- und ſcharfſehende, Makame 23, Note 3.

[10] Rabiat, die Tochter Ismaels aus Baſra, die berühmteſte aller durch Frömmigkeit berühmten Frauen. Glaubwürdige Zeugen ſagen, daß ſie in einem Tag und einer Nacht 1000 Ruket's gebetet, und als man ſie fragte: warum thuſt du das? ſprach ſie: nicht als gutes Werk um der Belohnung willen, ſondern daß es den Profeten Gottes freue, am Tage der Auferſtehung, daß er ſpreche zu den andern Profeten: Sehet hier ein Weib von meinem Volke! Sie pflegte auch zu ſagen: Ich hörte nie den Gebetrufer, ohne daß ich an den Herold des jüngſten Gerichtes dachte, und ſah nie einen Heuſchreckenzug, ohne daß ich an die Auferſtehung (das dortige Gedräng und Gewimmel der Schaaren) dachte.

[11] Von Chanſa ſiehe Makame 11, Note 9.

[12] Madir war ein Mann, der ſeine Brunnentränke mit Unrath verſchmierte, damit kein anderer ſeine Kamele mit dem Reſte des Waſſers tränken möchte.

und unſeliger als Kaſchir,[13] — und verzagter als Safir,[14] — und unſteter als Tamir Ben Tamir.[15] — Schießeſt du nach mir deine Pfeil, — und legſt an die Wurzel meiner Ehre dein Beil? — und weißt doch, daß du unnützer biſt als eine Schote ohne Saame, — und gebrechenreicher als das Maulthier des Abu Dulame,[16] — zäher als ein Filz, — ſchwächer als ein Pilz, — ungebetner als Stechen in der Milz; — gefräſſiger als der Roſt, — unerquicklicher als ein Froſt; — unanſtändiger als in Geſellſchaft ein Wind, — unverſtändiger als ein

---

[13] Kaſchir war ein Beſchäler, der keine Stute beſprang, ohne daß dieſe davon ſtarb. Man ſagt auch, damit ſey ein unfruchtbares Jahr gemeint, ſo benannt von Kaſchar, ſchälen, weil es den Erdboden von Pflanzen ſchält.

[14] Safir, d. h. der Piper, ein Vogel, der ſich Nachts an einen Aſt mit den Füßen, den Kopf unterwärts, anhängt, und ſo die ganze Nacht durch pipet, um nicht einzuſchlafen, aus Furcht vor Raubvögeln und Thieren. — Aber wird er nicht gerade dieſe herbeipipen?

[15] Ein mythiſcher Mann von beſonderer Flüchtigkeit, oder auch ein Floh; Tamir Ben Tamir bedeutet Hupfer Hupferſohn.

[16] Abu Dulame, Hofpoet und luſtiger Rath des Chalifen Almanſur. Er ritt ein Maulthier, das war blind, lahm, ſtöckig, ſchlug vorn und hinten aus, biß die Leute, ließ ſich nicht zäumen noch beſchlagen; wenn es pißte, nahm es den Schwanz zwiſchen die Beine, und ſpritzte dann damit die Leute. Wann es Abu Dulame ritt, liefen die Jungen ihm nach, und lachten ihn aus. Er ritt es aber im feierlichen Aufzug der Chalifen und Großen, um ſie lachen zu machen; er dichtete auf daſſelbe auch eine Kaßide, worin er deſſen Fehler aufzählte.

Rind, — kahler als räudige Füchſe, — verirrter als eine Miſtfliege in eines Würzkrämers Büchſe. — Doch geſetzt, du wäreſt Haßan im Predigen, — und Koß im Zweifelsfragen-Erledigen, — und Schabi an Gedächtnißkraft, — und Chalil an Sprachwiſſenſchaft, — und Gerir im Liebesgedicht, — und Abd Elhamid im Redegewicht, — und Abu Amru an Schriftauslegung, — und Ben Koreib an Geſchichten-Prägung — und arabiſcher Kunden Hegung; — meinſt du, daß ich dich möchte zum Roß meiner Weide, — oder zum Schwerte meiner Scheide? — Nein, bei Gott, noch zum Imam meiner Kapelle, — noch zum Pförtner meiner Schwelle. — Da ſprach der Richter zu beiden in der Kürze: — Ich ſeh', ihr paßt zuſammen wie Topf und Stürze. — Du Mann, laß deine Unhuldigkeit, — und thu ferner deine Schuldigkeit; — und du Weib, ſteh ab von deinem Schimpf, — und die Laſt, die er dir auflegt, trage mit Glimpf. — Da ſprach das Weib: Bei Gott, ich werde nicht weichen, — er werde mir denn Kleider reichen; — und ich ergebe mich nicht in ſeinen Willen, — oder er muß erſt meinen Hunger ſtillen. — Da vermaß Abu Seid ſich hoch und theuer, — er habe nichts zu ihrer Bedürfniſſe Steuer, — als ſeinen leeren Wagen — und ſeinen zerriſſenen Kragen. — Doch der Richter, der ſich auf ſeine Leute verſtund, — ſah mit einem ſcharfen Blicke der Sach' auf den Grund; — er wandte ſich zu ihnen mit Stirnekrauſen, — und ſprach mit Brauſen: Iſts nicht genug, vor meinem Angeſichte zu thören, — mit eurer Geſchichte den Ernſt der Gerichte zu ſtören, — daß ihr noch wollet von den Worten des Unfuges — aufſteigen zu den Werken des Betruges? — Bei meinem Eid! euer Steiß hat die Grube verfehlt, — und euer Pfeil hat die Halsgrube gefehlt. — Der Emir Elmumenin[17] (Gott' erhalt' ihn und den Glauben durch ihn) — hat mir meine Stelle verliehn, — um die Rechte der Parteien zu ſchützen, — nicht um Betteleien zu unterſtützen. — Und bei ſeiner Gnade, die mich bekleidet — mit der Gewalt, die fügt und ſcheidet! — gebt ihr nicht ſogleich Auskunft von dem Zweck eures Handels — und von den Winkelzügen eures Wandels; — ſo laſſ' ich euch im Land ausſchrei'n, — und mach' euch zu einem Beiſpiel für Groß und Klein. — Da blickte Abu Seid ſtarr alsob er Geiſter beſchwöre, — dann rief er laut: Höre! Höre!

Ich bin der von Serug, und dieſes iſt mein Weib;
Der Mond nur iſt der Sonne Spießgeſelle.
Nie kam in mein' und ihre Zärtlichkeit ein Bruch,
Der Mönch ward untreu niemals ſeiner Zelle;
Noch ward die Anſtalt meiner Landbewäſſerung
Vergeudet, daß ſie fremden Boden ſchwelle.
Doch ſeit fünf Tagen theilen wir das Loos der Stadt,
Und unſrer Nahrung iſt verſiegt die Quelle.

---

[17] Der Fürſt der Gläubigen, der Chalife.

Wie feſt wir ihn geſchnürt, wir konnten nicht dem Hund
Des Hungers wehren, daß er widerbelle.
Als wir vergeſſen, wie ein Schluck, ein Brocken ſchmeckt,
Und trocken war der Mörtel unſrer Kelle;
Als guter Rath ſo theuer, und ſo wohlfeil uns
Das Leben war, entſchloſſen wir uns ſchnelle,
Vom Haus zu gehn, halb Leichen, eh wir Leichen ganz
Uns tragen ließen über ſeine Schwelle.
Das lecke Schiff lief aus mit der Verzweiflung Muth,
Daß es erwerbe oder daß zerſchelle;
Und einem Groſchen nachzuſtellen, ſtehn wir nun
In der Verſtellung Kleid an dieſer Stelle.
Die Armuth kann wol einen, der mit Heldenmuth
Geprahlt hat, dazu bringen daß er prelle.
Dieß iſt mein Zuſtand nun und dieß iſt mein Gewerb;
Du von der Schuld zieh ab die Unglücksfälle!
Und gib mir Kerker oder Tod, gib Leben mir,
Zumiß mir was du willſt, du haſt die Elle.

Da ſprach der Richter: Mache frei deinen Odem — von der Verzweiflung beengendem Brodem! — Ich will dir deine Ränke ſchenken, — und mit einem Geſchenke dich bedenken. — Da rüttelte ſich das Weib und richtete ſich empor, — und auf die Zuſchauer deutend, trug ſie vor:

O Volk von Tebris, einen Kadhi gab dir Gott,
Der bünd'ger iſt als einer den man je pries;
Nur daß er von den Schalen der Gerechtigkeit
Heut eine füllte und die andre leer ließ.
Als unſrer Noth gemeinſchaftliches Schifflein hier
Die Luſt der Hoffnung ſeiner Großmuth herblies,
Hat er ein Paradies dem Alten aufgethan,
Doch aus dem Himmel mich verbannt wie Eblis.[*]
Er weiß wohl nicht, daß auf der Reimkunſt Webſtuhl ich
Allein dem Alten Faden und Geweb wies?
Und daß, wenn ich im Stich ihn wollte laſſen, er
Wär' ein Gelächter jetzt dem Volk von Tebris.

Der Erzähler ſpricht: Als der Kadhi ſah, wie ihrer beider Herzen Verwogenheit — glich ihrer beider Zungen Verlogenheit, — merkt' er, daß ein Unheil klopf' an ſeinen Laden, — und daß ihn treff' ein unheilbarer Schaden; — daß, wenn er den einen der Gatten wollte beſchwichten, — ohne ſich zugleich den andern zu verpflichten, — ſich ſeine Mühe würde ſo vernichten, — als wollt' er ein Gebet ohne Abwaſchung[**] verrichten. — Da bruſtete er und brummte, — huſtete und hummte, — rüſtete ſich zum Sprechen und verſtummte, — drehte ſich links und drehte ſich rechts, — mit Geſtöhn und mit Geächz, — und ſchmähte auf die Kadhiwürde, — und die Anhängſel ihrer Würde, — den verachtend, der ſie für etwas achtete, — und als Thoren betrachtend den, der nach ihr trachtete. — Denn ächzt' er wie ein Geplünderter, — und lechzte wie ein Entkinderter, — rufend: O Schickſal ohne gleichen! — will man mich mit doppelten Ruthen ſtreichen? — ſoll ich die Parteien mit meinem Geld vergleichen, — und es bei keiner laſſen fehlen! — Woher nehmen und nicht ſtehlen? — Dann wandt' er ſich zu ſeinem Thürſteher, — ſeiner Geldgeſchäfte Fürſteher, — und ſprach: Befrei mich von den zwei Prahlern, — und ſtopf' ihnen den Mund mit zwei Thalern. — Dann entferne den Thor, — und ſchließe das Thor, — und laß ausrufen: Heut iſt ein Unglückstag, — wo den Kadhi traf ein Schlag, — daß er keine Parteien mehr hören mag.

---

[*] Eblis, diabolus, Teufel.

[**] Ohne vorhergegangene Abwaſchung iſt das geſetzliche Gebet des Moslems ungültig. Vergl. Mak. 16, Note 6.

Vierunddreiſſigſte Makame.

Prediger und Almoſenſammler.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich ließ meinem Jugendmuth die Flügel, — und meinem heißen Blut die Zügel, — beſuchte die Schönen, — und horchte den Saitentönen, — bis des Alters Mahner kam, — der dem Leben die Friſche nahm, — da ſuchte ich Rechtfertigkeit, — und fluchte der Leichtfertigkeit; — ich fieng an in mich zu ſchlagen, — mit wahrer Reue mich zu nagen, — das Verträumte zu beklagen, — dem Verſäumten nachzujagen, — dem Umgang holder Bilder zu entſagen, — das Bild der Gotteshuld an mir zu tragen, — mich zu wenden von den zarten Küſſenden — zu den harten Büßenden. — Ich wählte mir Keinen zum Genoſſen, — als wer ſeines Lebens Buch geſchloſſen; — und ſah ich einen zuchtlos, — glaubensfruchtlos, — ſo rückte ich mein Zelt von ſeinem Zelt, — und räumte vor ſeinem Ausſatz das Feld. — Als mich nun die Reiſe nach Tinnis[1] verſchlug, — und ich mich dort zur Moskee hintrug, — ſah ich Einen ſitzen von dichtem Kreis umrungen, — von Augen und Ohren verſchlungen, — der ſprach aus ſtarker Bruſt mit hellen Zungen: — O wehe, wehe dem Menſchenkind! — wie iſt es blind! — es traut auf das worauf nicht zu trauen, — und baut auf das worauf nicht zu bauen, — es ſchaut auf das worauf nicht zu ſchauen — als nur mit Grauen. — Es glaubt ſich die Treue der Welt verbürgt, — da hat ſie es ohne Meſſer gewürgt; — es trachtet und ſchmachtet — nach der Hand die es ſchlachtet; — es ſauget Gift mit Lüſten — aus der falſchen Mutter Brüſten. — Ich ſchwöre bei dem, der die Meere dämmt, — und das Land Aegypten überſchwemmt, — der Sonn' und Mond anzündet, — und der das Haus[2] hat gegründet, — wo ſein Ruhm iſt verkündet! — beim hellen Scheine — vom ſchwarzen Steine,[3] — an welchen glaubt die gläubige Gemeine! — wenn der Menſch nicht wär' ein Thor, — er ſchlöſſe ſein Ohr — dem lockenden Chor, — er ſchlöſſe ſein Haus — dem eitlen Schmaus. — Wenn er bedächte was er thut, — er weinete Blut; — wenn er gedächte der Strafen, — er würde nicht ſorglos ſchlafen. — Stets ſammelt der Unvernünftige — für dieſe Welt, nie für die künftige. — O Wunder über Wunder! — du häufeſt Goldes Plunder, — du häufeſt nur den Zunder — zu den ewigen Flammen, — die über dich einſt ſchlagen zuſammen; — und wunderbarer als wunderbar! — es mahnt dich klar — dein weißes Haar, — und deine Sonn' iſt am Sinken, — doch du folgeſt nicht den Winken. — Du willſt dich nicht verbeſſern, — mit Reueflut dein Sündenfeld nicht wäſſern! — Dann hub er an und ſang — mit frommem Drang:

---

[1] In Aegypten.

[2] Das heilige Haus, die Kaaba.

[3] Siehe Makame 25, Note 14.

Wehe dem, der ſeine Schläfe grauen ſieht,
Und ſein Herz behängt mit Jugendflittern;
Der ſich an dem Feuer wilder Lüſte wärmt,
Wenn ihm ſchon vor Froſt die Kniee zittern;
Der die Trägheit ſanft zu betten iſt bemüht,
Und den Pelz der Faulheit weich zu füttern;
Der das bodenloſe Faß zu füllen lebt,
Und das nimmerſatte Thier zu füttern;
Den nicht ſchreckt das Alter, deſſen bleichen Stern
Aufgehn ſieht kein Weiſer ohn' Erſchüttern;
Der ſich ſelber nichts gebeut und nichts verbeut,
Bis er wird zur Beute den Zerrüttern!
Weh der Aehre, die nur taube Körner trug,
Wann der Herr gebietet ſeinen Schnittern;
Weh der Seele, die empor kein Flügel hebt,
Wenn der Stab des Lebens geht zu Splittern.
Pfui dem Leben, deſſen Duft nicht beſſer iſt,
Als was Gräber modervoll umgittern!
Heil des Frommen Wohlgeruch! Ein Ehrenkleid
Schmückt ihn, das der Tod nicht wird zerknittern.

Sag' zu dem, der in den Fuß den Dorn ſich trat:
Zieh mit Muth ihn aus! hier hilft kein Zittern;
Geuß der Reue Zähren über's Buch der Schuld,
Und die ſchwarze Schrift wird ſanft verwittern.
Sey gefällig, daß du gottgefällig ſeyſt,
Mach' es denen ſüß, die dir's verbittern.
Zürne nicht der ungeſtümen Forderung,
Und willfahre ſchnell den ſtummen Bittern.
Ew'gen Segen bringt dir, was du mild verſtreuſt,
Nicht was karg du magſt zuſammenklittern.
Fiedre Schwingen, die die Zeit berupft, belaub'
Aeſte, kahl geſtrüpft von Ungewittern!
Den, der ſtrauchelt, ſtütz'! er ſtützt vielleicht dich einſt,
Wo dir vor Gericht die Kniee zittern.
Hier nimm hin die Schale guten Raths und trink;
Und was du nicht austrinkſt, gönn' es Drittern.

Als er nun ſein Lied geſchloſſen, — und ſein Augenlied ergoſſen, — kam aus dem Zuſchauerhaufen — ein Knabe hervorgelaufen, — ſchlank und groß, — nackt und bloß, — und ſprach: O ihr Verſtändigen, — Sucher des Einzig-Nothwendigen, — Verächter des Unbeſtändigen! — die Mahnung iſt euch eingehändigt, — ihr ſeyd des rechten Wegs verſtändigt; — nun wer ſich von euch ihm geſellen will, — und ſeine Zukunft beſtellen will, — der thu' es kund an meiner Blöße — durch ſeiner milden Gaben Größe! — Beim Sender der Verhängniſſe, — dem Wender der Bedrängniſſe, — dem Befreier der Gefängniſſe, — dem

Verzeiher der Vergängniſſe! — ich bin, wie ich euch vor Augen ſtehe, — bedürftig und würdig, um was ich flehe; — ſo helft mir, wie euch Hülfe geſchehe! — Er rief's, und zugleich — begann der Scheich — für ihn zu ſprechen Herzrührendes, — Geld den Händen entführendes, — bis deſſen verſiegter Brunnen quoll, — ſeine kahle Wüſte grünend ſchwoll, — ſein welker Beutel war ſtraff und voll; — da gieng er vondannen und pries — laut die Bewohner von Tinnis. — Und nach des Knaben Enteilen — gefiel auch dem Scheich nicht länger zu weilen, — er faltete die Hände zum Gebet, — und weg war er als hätt' ihn der Wind verweht. — Der Berichter dieſer Geſchichte ſpricht: — Ich wollte das Räthſel löſen, — und eilte aus den Getöſen — immer dem eilenden Alten nach, — der eifrig ſchritt, und auf meinen Zuruf das Schweigen nicht brach; — bis er ſicher war vor Belauſchen, — um ein vertrauliches Wort zu tauſchen; — da wandte er zu mir die Wangen, — und grüßte mich unbefangen, — ſprach: Wie gefiel dir der Anſtand jenes Rangen? — Ich ſprach: Herrlich, beim himmliſchen Thron! — Er ſprach: Er iſt auch des Seruger's Sohn, — die Perl' aus der Muſchel lockt ſein Ton, — die Schlang' aus der Höhl' und den Fiſch aus dem Schlamme. — Ich rief: Bei deiner Amme! — und du ſelbſt biſt die Wurzel zu jenem Stamme, — der Feuerſtein zu ſeiner Flamme. — Er ſprach: O du biſt ein Kenner, — der ſcharfſichtigſte aller Männer; — willſt du nicht mein Haus beehren, — und mit mir eine Flaſche leeren? — Ich rief: O wehe! Berufſt du die Menſchen zum Heile, — und bleibſt ſelbſt beim verlornen Theile? — Worauf er den Mund zum Lachen verzog, — und ſich von mir bog, — dann wandt' er ſich wiederum, — und ſprach: Hör' und merk', und bleibe ſtumm:

Dämpfe deinen Kummer mit des Weines Dampf,
Heitre dir das Herz auf, und nicht gräme dich.
Sage dem, der das womit die Sorgen du
Von dir ſcheuchſt, dir will verbieten: ſchäme dich!

Dann ſprach er: Jetzt geh' ich auf meinen Berufswegen — hin, wo ich trinke meinen Abendſegen. — Und wenn du mich nicht begleiten willſt, — und mein Vergnügen ſchiltſt, — ſo bleib du bei deiner — Weiſe, und laß mich bei meiner! — Richte und verüble nicht, — forſche und grüble nicht! — Damit gieng er von hinnen, — und ließ mich allein mit meinem Sinnen.

Fünfunddreißigſte Makame.

Die Räthſel.

◆

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mich zog einer Neigung Hang — und eines Verlangens Drang, — zu werden der Sohn jedes fernen Weges, — und der Bewohner jedes fremden Geheges; — wobei ich doch nie durchritt ein Thal, — oder trat in einen Geſellſchaftsſaal, — ohne daß mein Wunſch war befeuert — nach Bildung, die der Unluſt ſteuert, — und den Werth des Mannes theuert; — bis an mir davon die Farbe geblieben, — und die Eigenſchaft davon mir ward zugeſchrieben, — und ihre Art feſter an mir haftete, als die Liebe am Stamme der Benu Odhra,[1] — oder die Tapferkeit an dem

---

[1] Ein arabiſcher Volksſtamm, der, wenn man den Sagen glaubt, aus lauter auf den Tod Verliebten beſtanden haben

Hauſe des Abu Soſra. — Als nun mein Reiſekamel ſich gelagert in Negran, — und ich dort Freunde und Bekannte gewann, — wählt' ich ihre Geſellſchaften zu meinen Weideplätzen, — und zu meinem Tag- und Nachtergetzen; — wo ich früh und ſpät verweilte, — und frohes und trauriges theilte. — Während ich mich nun befand in einem beſuchten Kreis — von ausgeſuchtem Preis, — ließ ſich bei uns nieder ein Greis, — deſſen Gewand war verwittert, — und ſeine Kraft zerſplittert; — der grüßte mit dem Gruß eines ſüßmundigen, — und der Zunge eines Wortkundigen, — ſprechend: O ihr Monde der Geſelligkeit, — ihr Meere der Gefälligkeit! — der Morgen iſt für den, der zwei Augen hat, klar, — und den Augenſchein erſetzt ein Zeugenpaar; — für meine Sache ſpricht mein Kleid und mein graues Haar. — Wie iſt euch nun ums Gemüthe? — erweiſ't ihr einem Bedürftigen Güte? — oder weiſ't ihr ihn ab, daß Gott verhüte! — Sie riefen: Du haſt hier Störung gebracht, — und den Brunnen, wo du ſchöpfen wollteſt, verſiegen gemacht. — Da beſchwor er ſie um Gott, was ſie denn bewege, — ihm ſo ſchnöde zu weiſen die Wege? — Sie ſprachen: Wir haben hier auf einander mit Räthſeln gezielt, — wie man am Tage der Schlacht mit Geſchoſſen ſpielt. — Da enthielt er ſich nicht, von dergleichen Fehden — gering zu reden, — und dieſe Kunſt — für nichts beſſers zu erklären

---

muß. Seine Jünglinge ſterben ganz gewöhnlich an Liebesverzehrung, und darum iſt er wol ausgeſtorben.

als Dunſt. — Doch die Sprecher des Volkes begannen auf ſein Erfrechen — mit den ſcharfen Lanzen des Tadels einzuſtechen, — ſo daß er bereute zur Gnüge — ſeinen Vorwitz und ſeine Rüge. — Sie aber, wie gegeben war das Zeichen zum Streite, — drangen auf ihn ein von jeder Seite, — bis er ſprach: Mein Volk! die Milde behauptet den Thron; — ſtehet ab von eurem wilden Drohn! — Kommt heran, daß wir Räthſel ſpielen, — und beſtimmen, wer zuerſt ſoll zielen. — Da verſtummte das Schlachtgeheul, — und löſ'te ſich der verworrene Knäul; — ſie nahmen an den Antrag, — und willigten ein in den Anſchlag, — mit der Bedingnis Anhang, — daß er ſelber mache den Anfang. — Da hielt er inne nicht länger, als bis man ein Schuhband — aufband oder zuband, — dann rief er: So hört, und Gott baue feſt eures Wohlſtandes Steinwand, — und euer Preis vor der Welt ſey ohne Einwand! — worauf er anhub zu räthſeln über die Luſtſache von Leinwand:[3]

Die Magd, die durch das Haus von einem Ende
Zum andern läuft und umkehrt ohne Stocken;

---

[3] Eine Leinwand, in der Höhe des Daches über den offenen Raum des Hauſes ausgeſpannt, die, an einem Seil gezogen, ſich durch die ganze Länge des Raumes hin und wieder bewegt, um Kühlung zu verbreiten, insbeſondere wenn man die Mittagsruhe halten oder auch zu Nacht ſchlafen will. Sie wird natürlich nur in der heißen Jahreszeit gebraucht, und dann mit Waſſer benetzt, auch wol mit Roſenwaſſer beſprengt.

Leicht, ohne aufzufuſſen, ſchwebt ſie nur,
Ihr Amt iſt, mit Erfriſchungen zu locken.
Ihr Kleid iſt, wenn ſie dient, im Sommer feucht,
Im Winter aber, wenn ſie feiert, trocken.

Dann rief er: Vernehmet, und grün ſey euer Heil, — Ueberfluß euer beſtimmtes Theil! — worauf er räthſelte vom Palmenſeil:[1]

Der Sohn, der, ſeiner Mutter
Entnommen, längſt verſchmachtet,
Und der der Mutter Nacken
Neu zu umſchlingen trachtet.
Wann ihr der Mutter Schätze
Zu plündern Anſtalt machtet,
Dient euch der Sohn zum Helfer,
Und wird dafür geachtet.

Dann rief er: Merkt auf, ihr, deren Witz trifft das Ziel, — und deren Geiſt die Schwierigkeit macht zum Spiel! — worauf er räthſelte vom Schreibekiel:

Es gebt ein unvernünftiges Geſchöpf
Geführt von kund'ger Hand auf glatten Flächen,
Und ſein geſpaltner Huf drückt Spuren ein,
Worüber Denker ſich den Kopf zerbrechen;
Und wenn's auf ſeinem Gange durſtig wird,
Tränkt man dazwiſchen es an trüben Bächen.

---

[1] Ein Seil von Palmbaſt, das man gebraucht, um die Palme zur Ernte der Datteln zu erſteigen.

Dann rief er: Nun, o ihr Blumen der Weisheitstrift, — hört, was alles Gehörte übertrifft! — worauf er räthſelte vom Augenſalbeſtift:[*]

Ein ſchmächt'ger Mann hat zu bedienen
Zwei ſich in allem gleiche Fraun,
Die friſcher ſind nach der Bedienung
Und jugendlicher anzuſchaun.
Er gibt den Vorzug keiner Schweſter,
Sie theilen alſo ſein Vertraun,
Daß er von der zu der ſich wendet,
Sie wechſelweiſe zu bethaun.
Die Liebesopfer, die er ſparte,
Als beide waren jung und braun,
Vermehrt' er, als ſie grau geworden;
Das iſt bei Männern ſelten, traun.

Dann rief er: O ihr Goldmünzen vom ächten Schlage, — höret, und Gott verſchlag' euch nicht am jüngſten Tage! — worauf er räthſelte von der Zung' an der Waage:

Welche Zunge, die nicht ſpricht,
Gibt verläſſigen Bericht?
Schlichtet anders kein Geſchäft,

---

[*] Ein feiner metallner Stift, womit man die ſchwarze Schminke oder Salbe an's Auge bringt, die nicht nur den Glanz des Auges erhöht, ſondern auch die Sehkraft ſtärkt, insbeſondere aber im Alter den grauen Wimperhaaren ein jugendliches Anſehen geben mag.

Als mit Nachdruck und Gewicht.
Gold und Silber gilt ihr gleich,
Doch das Mehr und Minder nicht.
Sie befriedigt die Partein,
Wo ſie ſitzet zu Gericht,
Ob ſie gleich im Ausſpruch ſchwankt;
Eben das iſt ihre Pflicht.

Wie die fünfe waren entflogen, — legt' er nieder den Bogen, — und ſprach: Mein Volk! nun nehmet dieſe fünfe zur Hand, — wie die fünf Finger Einer Hand, — überleget wohl, — und erwäget euer Wohl! — Seyd ihr mit dem Beſchiednen zufrieden, — ſo ſind wir in Frieden geſchieden; — doch verlangt ihr die zweite Hand, — ſo bin ich bei der Hand. — Sprach's, und die Leute, hingeriſſen vom Verlangen, — wie ihnen der Räthſel Sinn war verhangen, — riefen: Unſere Schwinge iſt zu ſchwach, — uns zu tragen deinem Adler nach; — doch willſt du die Zehn voll machen, ſo mach! — Da trat er auf im Triumf, — wie ein Sieger auf der Feinde Rumpf, — dann mit nachläſſigem Ermatten — ſprach er das Räthſel vom Schatten:

Ein ſtarker Baum der gibt es,
Ein ſchwacher Mann der ſcheint's.
Das Glück auf Erden iſt es,
Mit jedem ſich vereint's.
Und es vergeht, o Wunder,
Beim Untergang des Feinds.

Dann that er als ob er gähne, — worauf er räthſelte über die Zähne:

Ein innerhalb der Pforte
Gereihter Doppelchor,
Die einer nach dem andern
Sich richteten empor,
Bis einer nach dem andern
Sich wiederum verlor.
Sie ſind der Schmuck der Pforte,
So lang ſie ſtehn im Flor,
In ſolchem Kleid, wie Lilie
Und Perle ſich erkohr;
Ein Mißſtand iſt's, wenn zwiſchen
Den weißen ſteht ein Mohr.
Von ihren Hellebarden
Iſt nicht geſperrt das Thor;
Sie ſchneid'gen nur was eingeht,
Wie ſie's berührt zuvor,
Und dienen zur Verſtärkung
Dem was da geht hervor.

Dann lacht' er unmäßig, — und ſprach räthſelnd von Wein und Eſſig:

Geboren iſt's von reinem Stamm,
Bösartig ward's im Haus von Scherben.
So lang' es gut iſt, taugt es nichts,
Es droht o Moslem dir Verderben;
Wenn's in Verderbnis übergeht,

Wird es die Reinheit erſt erwerben.
O Wunder, wer als Sünder lebt,
Und als ein frommer Mann kann ſterben.

Dann that er wie einer der ſich erſchöpft hat, — und räthſelte vom Schöpfrad:

Ein Weſen, zwiſchen Luft und Waſſer,
Halb Fiſch, halb Vogel, ſich bemühnd,
Stets von ſich ſelbſt hinabgezogen,
Wie's aufzuſtreben ſich erkühnt;
In ſeiner Arbeit kläglich ſtöhnend
Und unabläſſig Thränen ſprühnd,
Es darf in ſeiner Qual nicht raſten,
Als bis dadurch der Boden grünt.

Dann ſchnürt' er zum Abzug ſein Bündel, — und räthſelte von der Spindel:

Ein altes Weib, das flink ſich dreht,
In deſſen Fleiß ſich kleidet
Der Araber, der Städte baut,
Wie der Kamele weidet,
Doch, wie es jede Blöße hüllt,
An Nacktheit immer leidet,
Weil es um andrer willen ſtets
Von ſeinen Füllen ſcheidet.
Dem dieſes Weibs gleicht mein Geſchick,
Wer iſt der es beneidet?
So hab' ich meines Geiſtes Schätz'
In Räthſeln hier vergeudet.

Sprach's, da trieb ſich das Nachdenken durch die Irrgänge des Wahns, — und die Vermuthung ſtumpfte ſich die Spitze des Zahns, — bis der Zeitverlauf war erheblich — und der Kraftverbrauch vergeblich. — Als er nun ſah daß ſie ſchlugen[*] und es nicht fieng, — daß ſie Luſt trugen und es nicht gieng, — ſprach er: Mein Volk, wie lange wollet ihr paſſen, — oder auf euch paſſen laſſen? — Iſt es nicht Zeit, die Fahnen aufzuſtecken, — oder aber das Gewehr zu ſtrecken? — Da ſprachen ſie: Bei Gott! du haſt es ſcharf gewürzt, — und hart geſchürzt, — alles Wild iſt in deine Netze geſtürzt. — Verfüg über uns als dein Eigenthum, — hinnehmend die Beute ſamt dem Ruhm. — Da ſetzt' er auf jedes Räthſel einen Satz, — den er ſie zahlen ließ auf dem Platz, — dann brach er die Siegel, — und löſ'te die Riegel, — und enthüllte ihnen der Einſicht Spiegel. — Und wie er befriediget ihr Gelüſte, — den Pfad ihnen bezeichnet in der ſpurloſen Wüſte; — wandte er ſich zum Fliehn, — doch der Obmann des Volkes hieng ſich an ihn, — rufend: Nach Sonnenaufgang iſt kein Hehlen, — du ſollſt dich von uns hinweg nicht ſtehlen, — du entſchädigeſt uns denn für die Trennung — durch deines Namens Nennung — und deines Stammes Bekennung. — Da blickt' er ſtarr als ſey ihm was zugeſtoßen, — dann ſang er, und ſeine Thränen floßen:

Serug iſt meiner Wonne Gebäud',
Wo ich des Lichts zuerſt mich gefreut;

---

[*] Nämlich Feuer.

Doch, ausgeſchloſſen von meiner Luſt,
Mein Schmerz iſt nun durch die Welt verſtreut.
O Angedenken, das tauſendmal
Im Kelche die Bitterkeit erneut!
Kein Ort gibt Ruhe mir, keiner gibt
Raſt meinem Thiere, das wiederkäut.
In Irak heut und morgen in Negd,
Und traurig bin ich morgen wie heut.
Ich friſte mit Gram den Geiſt, und den Leib
Mit Speiſe wie man dem Hund ſie beut.
Ich übernacht' und kein Deut iſt mein,
Und auch kein Freund der mir gölt' einen Deut.
Wer lebt wie ich, der verkauft um Spott
Sein Leben, ohne daß er's bereut.

Dann nahm er unter den Arm ſein Geld, — und ſuchte das Feld. — Wir beſchworen ihn mit Lobpreiſung, — zu bleiben, und machten ihm hohe Verheißung, — doch bei Gott, er floh, und vergebens war unſre Befleißung.

Sechsunddreißigſte Makame.

Jungfrau und junge Frau.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich ward vom ungeſtümen Ritte, — und vom Unglück, das verhängt war über meine Schritte, — verſchlagen in einer Wüſte Mitte, — worin ein Spürhund irre gieng, — und einen Schnapphan wirre Furcht umfieng. — Da empfand ich, was ein einſamer Verirrter empfindet, — und ſah wovor einem die Sehluſt ſchwindet; — nur daß ich mein Herz ermuthigte das beengte, — und mein Thier antrieb das angeſtrengte, — und ritt wie ein Mann auf Tod und Leben, — in die Hand des Geſchicks gegeben. — Und ich ließ nicht nach mit Trott und Trab, — und ritt eine Meile nach der andern ab, — bis der Tag löſchte ſein Licht, — und die Sonne verhüllte ihr Angeſicht; — da ſchauderte ich, in die Nacht verloren, — unter dem Hereinbruch des Heers der Mohren:[1] — Ich wußte nicht, ſollt' ich in der Oede raſten, — oder durch die finſtere Nacht hinhaſten. — Während ich ſo zweifelnd überlegte, — und den Entſchluß hin und wieder bewegte; — gewahrt' ich zwiſchen Buſch und Fels — wie den Schatten eines Kamels. — Gleich dacht' ich, daß es ſeyn könnt' ein Reitthier, — dem freie Weide gönnte ſein ſchlafender Reiter hier; — und behutſam und keck — wandt' ich mich hin nach dem Fleck. — Siehe da, mein Traum war ein Wahrſager, — es war eine Kamelſtute derb und hager, — und daneben ihres Herrn Lager, — dem der Mantel umfaltete die Glieder — und der Schlummer ſalbte die Augenlieder. — Da ſaß ich nieder zu Häupten — des vom Schlummer betäubten; — bis er im Schlaf ſich rührte, — das Augenband entſchnürte, — und meinen Ueberfall ſpürte. — Er zog ſich ſcheu zurück, — und rief: Glück oder Unglück? — Ich ſprach: kein andrer — als ein verirrter Nachtwandrer. — Ich bringe dir kein Gefährde, — bringe du mir keine Beſchwerde! — Er ſprach: Guts Muths! Freund, — Gutfreund iſt beſſer als Blutsfreund; — ein Menſch findet manchen Bruder, — den nicht geboren ſeine Mutter.[2] — Worauf aus meinem Herzen die Unruh wich, — und mein Auge Schlafluſt beſchlich. — Doch er ſprach: Am Morgen lobt man die Nachtreiſe; — willſt du dich bequemen meiner Weiſe? — Ich ſprach:

---

[1] Der nächtlichen Schatten.

[2] Sprichwörter.

Ich ſtehe dir zu Gebot wie die Nadel dem Pole, — oder wie dem Fuß die Schuhſohle. — Da pries er laut meine Freundſchaft, — und jauchzte ob meiner Gemeinſchaft. — Dann ſattelten wir unverdroſſen, — und brachen zur Nachtfahrt auf entſchloſſen. — Und wir ließen nicht nach mit dem Ritt uns zu rütteln, — und die Schläfrigkeit abzuſchütteln, — bis die Nacht war an der Grenz' ihrer Bahnen, — und der Morgen erhub ſeine Fahnen. — Und als die Morgenröthe die Sterne vertrieb, — und nur der Morgenſtern blieb; — ſah ich beim erſten Licht — in meines Nachtgefährten Angeſicht, — und ſiehe da, es war Abu Seid, der erkohrne, — das geſuchte Kleinod, das verlorne. — Und wir begrüßten uns, wie nach langer Trennung — zwei Liebende ſich begrüßen bei ihrer Wiedererkennung; — dann tauſchten wir Kund' und Gegenkunde, — und berauſchten uns aus Freundesmunde. — Doch mein Kamel ſtieß Seufzer der Ermattung aus, — und ſeines ſchwebte wie ein junger Strauß; — ich bewunderte ſeine Geduld im Rennen — und die Ausdauer ſeiner Sehnen, — ich prüfte mit Blicken ſeine Eigenſchaft, — und fragte ſeinen Herrn, wo er es aufgerafft? — Doch er ſprach: Ja, dieſe Kamelſtute — hat eine Geſchichte, die dem Ohre kommt zu Gute, — und zur Erquickung gereicht dem Muthe. — Willſt du ſie hören, ſo laß uns hier Frühraſt halten, — wo nicht, ſo will ich ſie für mich behalten. — Da hielt ich an mein mageres Thier, — und ſchärfte mein Ohr mit Hörbegier. — Er aber ſprach vertraut: — Wiſſe, daß ich ſie erfeilſchte in

Hadhramaut, — und mir um ſie mehr Mühe gab als um eine Braut; — da fand ich an ihr, als ich ſie erprobt, — mehr als der Verkäufer an ihr gelobt. — Ich reiſte mit ihr nördlich und kreiſte mit ihr ſüdlich, — und fand ſie unerſchöpflich und unermüdlich; — ich tummelte ſie zwiſchen Oſt und Weſt, — und ſie blieb mein Troſt und Feſt, — unzugänglich für Hitz' und Froſt, — zulänglich war ihr die ſchmalſte Koſt; — ſie begnügte ſich ohne Klage, — zu trinken am dritten Tage; — unhalsſtarrig — und ausharrig, — im Maule zart — und von Ferſen hart, — deren Huf ſich nicht klüftete, — und deren Haut ſich nicht rüſtete, — unbedürftig des Pechpflaſters,[1] — baar jedes Fehls und jedes Laſters. — Stät ſegelnd wie ein Schiff — durch des Sandmeeres Riff, — ſtark regend beide Hüften, — wie ein Vogel die Fittige in Lüften, — über die ſpitzigen Kieſel — hüpfend als wie ein Wieſel, — über Stock und Steinblock — ſetzend wie ein Steinbock, — von ihres Gleichen unerreichbar, — nur dem Ur an Kraft vergleichbar. — Da ward ich vom Unglück heimgeſucht — und ſie nahm die Flucht. — Aus ihrem Verluſt kam mir Kummer, — der mir raubte die Luſt zum Schlummer, — und um ihr Ausbleiben ſchmeckt' ich Gram, — der mir den Geſchmack an der Nahrung benahm. — So blieb ich drei Nächte verlaſſen, — ohn' einen Entſchluß zu faſſen. — Dann gieng ich aus zu ſuchen auf allen Wegen, — an allen Lagerſtellen und Weidegehegen; — doch ich fand kein Hoffnungslicht — und auch die Ruhe der Verzweiflung nicht.* — Und ſo oft ich gedachte ihres Sprunges, — ihres vogelgleichen Schwunges, — entſeelte mich der Gedanke, — und quälte ſich mein Herz, das kranke. — Während ich nun an der gaſtlichen Flamme — mich wärmte von einem wandernden Stamme, — hört' ich von weitem einen Mann, — der den Ausruf begann: — Wer hat eine edle Reiſegefährtin verloren, — die in Hadhramaut iſt geboren? — Das Zeichen, an dem ſie wird erkannt, — iſt ihrem Hintertheil eingebrannt. — Sie iſt von derbem Geſtelle, — und wohlgegerbtem Felle; — ihr Weſen iſt ſanft, und weich ihr Rücken; — den, der ſie drückt, wird ſie wund nicht drücken. — Sie gebt ſich kein Schwiele, — jeder Gang gereicht ihr zum Spiele; — auf Wegen, welche holpern, — läßt ſie ihren Herrn nicht ſtolpern. — Anhänglich und unterthänig, — gehorſam, nicht widerſpänig, — iſt ſie ſchmiegſam am Riemen, — und fügſam nach Geziemen, — eine treue Reiſebegleiterin, — eine unermüdliche Schreiterin, — ein Schmuck jedem Reiter und jeder Reiterin. — Abu Seid erzählt: der Ruf war mir zu hören ſo lieb, — daß ich dem Rufer nicht lange ferne blieb; — ich trat ihn grüßend an und verehrt' ihn, — ſprechend: Gib mir meine Reiſegefährtin! — Doch er ſprach: Gott leite dich im rechten Gleiſe, — wer iſt deine Gefährtin der Reiſe? —

---

[1] Das wunden oder räudigen Kamelen aufgelegt wird.

---

[*] Nach dem Sprichwort: die Verzweiflung (Aufgebung der Hoffnung) iſt eine der beiden Ruhen. — Die Andere beſſere iſt die Erlangung des Wunſches.

Ich ſprach: Eine Kamelſtute wie ein Bergeshaupt, — die vor edlem Muthe ſchnaubt, — hochragend wie ein Hausgiebel, — und ihre Milch die Fülle der Kübel — in Jebrin bot man dafür mir zweihundert, — doch ich wandte mich ab, ob der Ungebühr verwundert. — Wie der Mann hörte die Schilderung aus meinem Mund, — trat er zurück und erklärte rund: — Du biſt nicht der Herr zu meinem Fund. — Doch ich fieng an, auf ihn zu keifen, — mich gegen ihn auf mein Recht zu ſteifen, — und gedachte beim Kragen ihn zu greifen. — Er aber ſprach: Guter Freund! es iſt dein Thier nicht; — der Zorn ziemt mir nicht und dir nicht. — Doch willſt du, ſo komm vor den Richter dieſes Stamms, — den Sichter des Lautern und des Schlamms, — den Schlichter in Sachen des Wolfs und des Lamms; — und ſchlägt er das Ding dir zu, ſo nimm es, — wo nicht ſo entſchlage dich deines Grimmes. — Da ſah ich keinen Rath, um aus dem Koth zu bringen den Fuß, — und hinunter zu ſchlingen den Verdruß, — als zum Richter zu lenken flink, — möcht' er nun recht ſeyn oder link. — Da kamen wir vor einem geſetzten Alten, — der ſeinen Turban legte in wohlſtehende Falten, — und ſo ſich hielt mit Gleichmuthe, — daß wol ein Vogel ihm auf dem Haupt ausruhte.[5] — Anhub ich meine Beſchwerden und Klagen, — und mein Gefährte ſchwieg ohne hm zu ſagen; — bis ich meine Köcher hatte geleert, — und ausgelaſſen was mein Herz beſchwert; — da zog er hervor eine ſtarke Sohle, — die auf ſchlimmem Wege gereicht dem Fuß zum Wohle, — und ſprach: dieſe hat mein Ausruf bezeichnet, — und ihren Eigenſchaften war mein Lob geeignet. — Wenn es die iſt, für die man ihm bot zweihundert, — ſo bin ich verwundert; — und entweder er hat übertrieben, — oder er ſpricht von zweihundert Hieben; — dann mög' es ihm den Rücken zu entblößen belieben, — ob dort der Beweis ſteht eingeſchrieben. — Doch der Richter ſprach: Gottes Wunder! — (und wendete die Sohle hinauf und hinunter) — dieſe hadhramautiſche Sohl' iſt die meinige, — und unter den Kamelen in meinem Stall iſt das deinige; — geh und nimms in Empfang gutes Muthes — und thue dein Lebelang Gutes. — Da ſprang — ich auf und ſang:

---

[5] Das wird ſprichwörtlich Vogelruhe genannt.

Ich ſchwör' es bei der Kaaba gottgeweihtem Rund,
Bei der umkreiſenden Beſucher frommem Bund!
Du biſt der Ausbund der arabiſchen Richter, und
Der Bündigſte, der je ums Haupt ſich band den Bund.
So lebe hundert Jahr als wie der Strauß geſund!

Da erwiederte er ohne Umſchweif — aus dem Stegreif:

Hab Dank, mein Vetter, für den Dank aus deinem Mund,

Weil rechtlich mir von dir kein Dank zu fordern
ſtund.
Der ſchlechteſte Mann iſt, deſſen Wort das Recht
macht wund,
Dann der, deß Hand veruntreut anvertrautes
Pfund;
Ganz gleich an Werth ſind dieſe beiden und ein
Hund.

Dann fertigt' er einen Diener ab, — der mein Kamel mir übergab, — ohne Koſtenvergütung — für Fütterung und Hütung, — und ich ritt von dannen in der Freude Trett, — ſprechend: Groß iſt Gott. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Ich rief: beim Himmel, du haſt mich entzückt, — wie kunſtreich haſt du dein Wort geſchmückt. — Ich beſchwöre dich bei den* Namen des Herrn, — ſprich, haſt du wol nah oder fern — gefunden einen Beredtern als dich und einen Wortzauberkundigern? — Er ſprach: bei Gott, ja! — Höre, was mir geſchah. — Ich gieng, als ich kam nach Jemen, — damit um, ein Weib zu nehmen. — Als nun der Zeitpunkt heranrückte, — daß ich zum Werben mich anſchickte, — nahm ich die Sache noch einmal in Ueberlegung, — und zog die Folgen in Erwägung. — Ich verbrachte die Nacht im Schwanken — der hin und her bewegten Gedanken, — bis ich mit mir eins ward, früh aufzuſtehn, — und auszugehn, — um dem erſten, der mir begegnen würde, — vorzulegen meine Herzensbürde. — Und als nun die Nacht ihr Zelt abbrach, — und das Heer der Sterne floh mit Schmach, — ſtand ich früh auf vom Lager, — wie ein Vogelflug-Befrager, — und gieng aus aufs Suchen, wie ein Hirt, — dem ſich in der Nacht ein Vieh hat verirrt. — Da trat mir in den Weg ein junges Blut, — dem aus den Augen ſah der Uebermuth; — doch die Schönheit, die alles macht gut, — ſtand auf ſeinen Wangen in Glut. — Einer ſeines gleichen — ſchien mir ein gutes Zeichen, — und ich erbat mir ſeinen Beirath — über die Heirath. — Er ſprach: Sucheſt du eine junge Frau, — oder eine Jungfrau? — Ich ſprach: Ich geb' in deine Hand das Heft, — gib du den Ausſchlag im Geſchäft. — Er ſprach: Bei mir iſt der Rath, — doch bei dir iſt die That; — höre, und laß dich erlöſen — aus den Feſſeln des Böſen. — Zuerſt die Jungfrau iſt wie in der Muſchel die Perle, — wie im friſchen Waſſer die Schmerle, — das unberührte Ei im Neſte, — die ungepflückte Frucht der Aeſte, — der Moſt im Faſſe verſchloſſen, — deſſen Süßigkeit Niemand genoſſen, — und deſſen Duft nur ſich ergoſſen. — Sie iſt die mängelloſe — unaufgeblätterte Roſe, — der unbenagte Frühlingsſtrauch, — der ungetrübte Morgenhauch, — das reine Feuer ohne Rauch; — eine unbeweidete Flur, — das Lamm vor der Schur, — ein neues Geſchmeid, — ein ungetragenes Kleid, — ein Spiegel, vor dem ſich Niemand geſchmückt, — und dem noch kein Bild iſt eingedrückt. — Kein Scherzender hat ſie umſcherzt, — kein Herzender hat ſie geherzt, — kein Schmerzender hat ſie geſchmerzt; — ihre Sonne hat kein Gewölk überſchattet, — und kein Traum hat ſich ihrem gegattet. — Schamroth iſt ihr Angeſicht, — und verzagt iſt was ſie ſpricht; — ihr Gemüth iſt verholen, — und ihr Blick iſt verſtohlen. — Sie iſt das neue Spiel, — das ungetroffene Ziel, — mit dem Knoten der Schwierigkeit geſchürzt, — mit dem Reiz der Neuheit gewürzt, — eine Schüſſel ohne Sättigung, — ein Bett das nicht alt macht, ſondern jung. — Hinwieder die junge Frau iſt ein gezäumtes Wild, — ein gebautes Gefild, — ein zugerittenes Thier, — eine bequeme Zier, — ein Kern ohne die Schalen, — ein Genuß ohne die Qualen, — eine Frucht zu ſchütteln in der Reife, — eine leicht zu löſende Schleife. — Sie iſt nicht ſpröde, — und iſt nicht blöde; — ſie hat gelernt die Haushaltungskunſt, — und verſteht zu ſchüren die Brunſt; — ſie iſt die Thüre, die iſt aufgethan, — wie du klopfeſt an; — ſie iſt der leicht zu erſteigende Baum, — das Roß das ſchon gewohnt iſt den Zaum, — das Maulthier das ſchon getragen den Saum, — der gemächliche Zelter — für den Reiter, der ſchwächer iſt und älter; — die Suppe, die man nicht zu blaſen braucht, — der Biſſen, der nicht raucht, — der Löffel der iſt eingetaucht. — Sie iſt der zugängliche Bronnen — der leicht zu ſchöpfenden Wonnen, — der gebahnte Steg, — der abgefahrne Weg. — Nun hab' ich dir die beiden gemahlt, — wie jede in ihrer Weiſe ſtrahlt; — auf welche geht nun deine Lieb' — und auf welche ſteht dein Trieb? — Abu Seid erzählte: da merkt' ich wohl, daß er ſey der ſcharfe Stein, — auf den zu treten bringt Schwielen ein; — doch ich ſprach zu ihm: Ich habe gehört Jungfrauenliebe ſey wärmer, — und ihr Herz an Verſtellung ärmer. — Er ſprach: Ja wohl, das iſt was man ſpricht, — doch was ſpricht man nicht! — Siehſt du nicht? ſie iſt das unzugerittene Fohlen, — die unangeblaſenen Kohlen; — ſie iſt die verdeckte Schüſſel, — das Schloß ohne den Schlüſſel, — die harte Nuß, die aufzuknacken — man anſtrengen muß den Kinnbacken. — Sie iſt das ungegerbte Leder, — die unabgeſchriebene Feder, — die ungebeugte Zeder, — der neue Weg auf welchem knarren die Räder. — In deinem Herzen erregt ſie Aufſtand, — in deinem Hauſe fordert ſie Aufwand; — ſie wird begehrlicher je mehr du ihr gibſt, — und gefährlicher je mehr du ſie liebſt; — ſie wird, weil ſie reizt, ſich ſpreizen, — und mit ihren Reizen geizen, — und dich zum Zorne reizen. — Ich ſprach: Und was ſagſt du nun von der jungen Frau, — o du junger Pfau? — Er ſprach: o weh, kann deine Begierde locken — ein von fremdem Zahn angebiſſener Brocken? — eine abgeſchüttelte Krume, — eine abgefallene Blume, — eine abgedroſchene Tenne, — eine abgeſpannte Bogenſenne, — eine abgetretene Henne, — ein ausgebrannter Zunder und ein — abgeſchlagener Feuerſtein? — Ihr Herz iſt ein Schrein, — einen Mann thut ſie aus und den andern ein; — wie ſie iſt von dem einen geſchieden, — wird ſie beim andern nicht ſeyn zufrieden; — ſie iſt reich an Vergleichen, — die dir zum Nachtheil gereichen; — ſie wird um ihren erſten ſtöhnen, — um ihren zweiten zu verhöhnen, — und um den zweiten ſich nicht grämen, — um den dritten zu nehmen. — Ich ſprach: Nun was räthſt du mir dann, — o verſtändiger Mann? — ſoll ich etwa ein Mönch werden, — um zu entgehn den Frauenbeſchwerden? — Da hub er an ſich zu geberden — wie ein Meiſter mit dem Schulſtabe, — wenn ſich vergeht ein Schulknabe, — und rief: Weh dir, willſt du gehn auf den Spuren — derer, die zum Verderben fuhren? — Dein Verſtand iſt gewiß lahm, — ſonſt wüßteſt du das „kein Mönchthum iſt im Islam.“[7] — War dein Profet, dem Gott gegnadet, — nicht geheirathet? — Und haſt du nicht gehört, daß ein frommes Weib — iſt ein edler Zeitvertreib, — und eine Wohlthat an Seel' und Leib? — die in den Augen wohlthut, — und im Herzen macht wohlgemuth, — eine Würze der Lebenskoſt, — eine Kühlung in der Hitz' und eine Wärm' im Froſt; — die gehorchet ihres Mannes Worten, — und ſchließt ſeines Hauſes Pforten, — ſeine Begierden beſchränket, — ſeinen Sinn zur Begnügſamkeit lenket, — daß er ſeinen Haushalt wohlbeſtellt, — für dieſe und die künftige Welt. — Willſt du werden zum Verräther — an der Satzung deiner Väter? — Willſt du wie die Thoren verderben, — und nicht wie die Frommen ſterben, — die Gottes Segen erwerben — und hinterlaſſen Erb' und Erben? — Hui! wie biſt du geblendet! — Pfui! wie haſt du dich in meinen Augen geſchändet. — Da wandt' er ſich ab mit Grollen, — und ließ mich ſtehen wie einen Tollen. — Doch ich rief: Gott verdamme dich! gebſt du davon mit leichtem Muth, — und läſſeſt mich ſtehn in der Zweifel Flut — und in der Verzweifelung Glut? — Er rief: Ich denke, der Teufel — iſt der Vater deiner Zweifel; — du ſcheinſt dir nur nicht zuzutrauen — deine eigenen Acker zu bauen, — weil dirs dünkt bequemere Sache — dich zu ernähren auf der Brache. — Da verſchwand er, und ich ſtand beſchämt, einen Knaben — in ſolchen Dingen um Rath gefragt zu haben. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Ich ſprach: Beim Morgengeblöck der Kälber! — Beim Segen aller rothen Kamel' und gelber! — geſteh's, den Streit haſt du mit Niemand geführt als dir ſelber. — Da platzt' er in eine Lache, — und ſchnauſt' als wie ein Drache, — dann rief er: laß dir den Honig munden, — und frage nicht, wo er iſt gefunden. — Da hub ich an herauszuſtreichen Kunſt und Witz, — und beiden den Preis zu reichen vor Geld und Beſitz; — doch er blickt dazu als verſteh' er nicht, — und blinzte mich an als ſeh' er nicht. — Dann, als ſich breit meines Eifers Strom ergoſſen — für die Ehre der Kunſt und ihrer Genoſſen, — ſprach er: Still! — Höre, was ich dir ſagen will:

---

* Nämlich 99 oder 100.

---

[7] Ein Hauptſpruch der Ueberlieferung, der gleichwol nicht allgemein gilt.

Die Kunſt iſt, ſagen ſie, der Schmuck des Mannes;
Ich bin ein unter dieſem Schmuck ergreiſ'ter.
Es iſt ein Schmuck, der nur den Reichen ſchmücket;
Wer hungrig iſt, der wird davon nicht feiſter.
O welche Ehre, daß von dir man ſage:

Das iſt der Ausbund aller ſchönen Geiſter!
Und wenn darauf nun wird gefragt: was iſt er?
Heißt es: ein Schreiber oder ein Schulmeiſter.

Dann ſprach er: Laß uns nur weiter gehn, — und du ſollſt die Beweiſe ſehn. — Worauf wir die Thiere zäumten, — und davon ſprengten, daß ſie ſchäumten; — bis wir wurden getragen vom ſcharfen Ritte — vor ein Dorf, wo ausgewandert war die Sitte, — und wir wollten dringen in ſeine Mitte, — weil, da unſer Futterſack leer war, — ihn zu füllen unſer Begehr war. — Da kam, tragend ein Bündel Reiſer, — ein junger Range, dem eben die Stimme ward heiſer. — Ihn grüßte Abu Seid mit dem Gruß der Muſelmanen, — und begann den Weg des Geſprächs zu bahnen; — doch der Junge ſprach: Was begehrſt du? geleite dich Gott! — Abu Seid ſprach: Verkauft man hier etwa Rahm? — für ein Epigramm? — Er ſprach: Nein, bei Gott! — Oder eine Schote, — für eine Ode? — Er ſprach: Wahrlich nein, bei Gott! — Oder ein Fleiſchgericht — für ein Preisgedicht? — Er ſprach: Nein, verhüte Gott! — Oder Krütze — für Witze? — Er ſprach: Mitnichten, ſchweig um Gott! — Oder eine Brotkrume — für eine Redeblume? — Er ſprach: Wo denkſt du hin? geh mit Gott! — Oder einen Topf voll Schmalz — für einen Kopf voll Salz? — Er ſprach: Du faſelſt, behüte dich Gott! — Oder einen Dattelſtiel — für einen guten Styl? — Er ſprach: Was ſoll's? verdamm' dich Gott! — Und Abu Seid gefiel ſich, die Fragen zu mehren, — und ließ ſich die Antworten nicht beſchweren;

— da merkte der Junge, daß es hab' einen Haken, — und daß dem Alten ein Teufel ſitz' im Nacken, — und ſprach: Nun zur Genüge! — erſpare dir deine Züge; — ich bin hier zu Haus, — und weiß wo du willſt hinaus; — nimm die Antwort in Bauſch und Bogen, — und bleib mir gewogen! — In dieſem Orte kauft man keine Witze für Weizen, — und keinen Dünkel für Dinkel, — keine Proſa für Broſamen, — und keine hochtrabende Verſe — für eine trabende Färſe; — keine neue Mähre — für eine alte Mähre, — keine Reden für ein Ried, — noch für Thon und Leden einen Ton und ein Lied. — **Lockmann**[*] kann mit ſeiner Weisheit Brocken — hier keinen Hund aus dem Ofen locken. — Hier iſt keiner, deſſen Gold klingt, — wenn man hold ſingt, — noch der Honigſeime bietet, — wenn man Reime ſchmiedet. — Hier gilt der Grundſatz: Kunſt und Verſtand — iſt ein trockenes Weideland; — wenn das Land hat keinen Regen, — ſo bringt es keinen Segen, — und das Vieh wirds nicht mögen; — und alſo Weisheit und Kunſt — ohne Geld und Gut iſt umſunſt, — bei der Welt ohne Gunſt. — Worauf er den Rücken wandte — und ſeines Weges rannte. — Da ſprach **Abu Seid**: Nun ſiehſt du, die Kunſt iſt am Erblaſſen, — von ihren Beſchützern verlaſſen. — Und ich rühmte ſeinen richtigen Blick, — und beklagte der Kunſt Geſchick. — Doch er ſprach: Laſſen wir die gelehrten Fragen, — und hören auf das was heiſcht der Magen; — du wirſt es mir beſtätigen, — daß die Reime nicht ſättigen: — welcher Rath iſt alſo, den Brand zu dämpfen — und gegen das Verhungern anzukämpfen? — Ich ſprach: Ich gebe das Ruder in deine Hand, — ſiehe, wie du das Schifflein bringeſt vom Sand. — Er ſprach: Mir fällt ein hier dein Schwert zu verſetzen, — und dafür dich und deinen Gaſt zu letzen; — gib, und mögeſt du indeß die Zähne wetzen, — bis ich komme dich zu ergötzen. — Mir kam nichts Böſes in den Sinn, — und ich reichte mein Schwert ihm hin; — da trieb er ſein Kamel und ritt ohne Scheue — davon mit meinem Schwert und ſeiner Treue. — Ich wartete erſt eine Weile, — dann ſetzt' ich ihm nach in Eile; — doch ich war wie einer, dem im Sommer die Milch ausgegangen,[9] — ich konnte weder ihn noch mein Schwert erlangen. —

---

[*] Ein im Koran geprieſener Weiſer, auch der Aeſop des Morgenlandes.

---

[9] Ein Sprichwort, deſſen Geſchichte folgende iſt: „Dem Omar Ben Amru Ben Odes war als Weib untergeben Nachtenus, die Tochter des Lakit Ben Zerare; er aber war hochbejahrt, und ſie war ihm untreu; da gab er ihr die Scheidung. Darauf heirathete ſie ein junger Mann von ſchönem Anſehn. Als ſie nun in den Winter kamen (und Mangel litten), ſandten ſie an den Omar, ihn um Milch anzuſprechen. Da ſagte er zuerſt jenes Wort, das zum Sprichwort ward: Dir iſt im Sommer die Milch ausgegangen, d. i. damals, wo ich dich verſtieß, haſt du das verſcherzt, was du jetzt wünſcheſt. Doch als der Bote dieſe Antwort brachte, ſchlang ſie die Hände um den Nacken ihres Mannes, und rief: Dies und Molkentrank iſt beſſer. (Die Scholien.)

Siebenunddreißigſte Makame.

Der gaſtfreie Wirth.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich richtete in einer Nacht, kohlſchwarz von Haar, — und pechſchwarz von Talar, — meine Fahrt nach einem Feuer, auf einer Anhöh entzündet, — von welchem Gaſtlichkeit ward verkündet. — Es war eine Nacht von kalter Luft — und rauhem Duft, — ihre Stirne verhangen, — und ihre Geſtirne gefangen. — Und mir wars kühler im Blut — als einem Fiſch in der Flut, — und luſtiger um des Herzens Klauſe, — als einem Vogel in der Mauße; — nur daß ich mich mit Entſchloſſenheit befeuerte, — und mein Kamel mit Unverdroſſenheit ſteuerte; — bis der Feuerſchürer mich ſpürte, — und ſein Ohr mein Hufſchlag rührte; — da rannt' er heran in vollem Lauf — und ſang hell auf:

Gegrüßt o Wandrer, der im Finſtern ſchweiſt,
Dein Auge hat der Feuerglanz geſtreiſt
Solch eines Manns, der ſich auf Wohlſtand ſteiſt,
Der mit den Zehrern ſeines Guts nicht keiſt,
Dem Kargheit nicht die Hand zuſammen kneiſt,
Der mit Begier, den Aermel aufgeſtreiſt,
Nach Gäſten, wie der Geiz nach Thalern, greiſt;
Solch eines Manns, dem, wenn der Winter pfeiſt,
Des Winters Frucht[1] in heller Halle reiſt;
Der in dem Jahre, wo kein Brunnen läuſt,
Und wo die Wolke keinen Segen träuſt,
Für fette Gaſtkamele Meſſer ſchleiſt,
Und auf den Herd den Aſchenhauſen häuſt.

Dann empfieng er mich mit dem Gruß eines Demüthigen, — und bewillkommte mich mit dem Handſchlag eines Grundgütigen, — führte mich zu einem Hauſe, deſſen Euter ſprudelten, — und deſſen Töpfe brudelten, — deſſen Aufwärter flogen, — und deſſen Tiſche ſich bogen; — wo an den Wänden Gäſte ſaßen, die mein Fänger geſangen, — und denen es wie mir ergangen, — die ſich an der Winterſonne wärmten, — und wie junge Mücken in Wonne ſchwärmten. — Doch ich fügte mich zu ihnen, — und vergnügte mich an ihren vergnügten Mienen. — Als nun aufgethaut war der Froſt, — und aufgeſchaut ward nach der Koſt, — wurden die Tiſche uns vorgeſetzt, wie Monde rund, — von Gerichten wie Frühlingsgärten bunt. — Da war uns beſchert die Gnüge, — unverwehrt von Tadel und Rüge. — Wir vergaßen, was geſagt wird zur Empfehlung der Mäßigkeit, — und hielten für wohlanſtändig die Geäßigkeit; — bis wir, folgend unſres Wirths Einladung, — nach eingenommener voller Ladung, — ſtreiften an den Rand der Ueberladung; — da ward uns gereicht das feine Tuch, — an dem wir uns reinigten vom Speiſegeruch; — und nachdem das Geſchäft des Unterhalts war abgeſtellt, — ſaßen wir zur Nachtunterhaltung geſellt. — Worauf nun jeder ſeine Zunge rührte, — und hervorholte was er im Sacke führte, — bis auf einen Alten, deſſen Schläfe grau, — und deſſen Gewand war flau, — der hielt ſich in ſeiner Ecke, — und zog ſich vom Geſpräch zurück eine Strecke. — Uns verdroß ſeine unerklärte Sprödheit — und ſeine tadelnswerthe Schnödheit, — nur daß wir ihn nicht wollten hart anſprechen, — aus Furcht in das Weſpenneſt zu ſtechen. — Doch ſooft wir ihn einluden herauszurücken, — und mit uns gemeinſam den Strauß zu pflücken, — wandt' er ſich ab mit Hohn, — als ſpräch' er: dieſe Poſſen kenn' ich ſchon. — Dann aber, alsob ſich ſein Gewiſſen rührte, — oder er eine Anwandlung von Großmuth ſpürte, — rückte er näher, neigte ſeinen hohen Muth, — und machte das Geſchehene gut, — indem er berauſchte die lauſchenden — Nachtgeſprächtauſchenden, — anſchwellend gleich einem Strom, einem rauſchenden:

---

[1] Das Feuer.

Mein Volk! in meinem Munde ſind Kunden wunderbar;
Was ich geſehn mit Augen, vernehmt und nehmet wahr.
Am Morgen ſah ich einen ſich ſchwer bemühenden,
Der auf dem Feld allein war mit einer ganzen Schar.

Anmerkung: Schar, Pflugſchar.

Dann ſah ich auf dem Acker auch manchen faulen Knecht,
Der vor dem halben Morgen bereits am Abend war.

Anmerkung: D. i. eh er einen halben Morgen Landes umgepflügt, war es Abend.

Manch armen Schlucker ſah ich, und hört' ihn ſchlucken auch,
Der doch bei ſeinem Schlucken blieb hungrig wie ein Aar.

Anmerkung: Ich ſchlucke, ich habe den Schlucken.

Ich ſah wie mancher Brave zu Feigen Zuflucht nahm,
Die ſchirmten ihm das Leben, als Noth im Lande war.

Anmerkung: Feigen, die Früchte.

Auch manchen Edlen ſah ich, der wollt' ein Gaſtgebot
Anrichten, dazu lud er zuerſt ein Eſelpaar.

Anmerkung: Er lud, er belud, mit dem zum Gaſtgebot herbeizuſchaffenden Bedürfniſſen.

Auch manche Hausfrau ſah ich, die Wellen ſchüttete
In ihres Herdes Feuer, das brannte davon klar.
Anmerkung: Wellen, Reisholz.

Auch ſah ich eine Schöne, die eine Roſe trug,
Die dient' ihr, ſtatt zur Zierde, zur Unzier offenbar.
Anmerkung: Die Roſe, das Rothlauf.

Ich ſah von einem Schützen die rechte Scheibe ſo
Getroffen, daß er lahm ward, am rechten Fuße zwar.
Anmerkung: Die Scheibe, die Knieſcheibe, die rechte, die des rechten Fußes. Von einem Schützen die Scheibe, d. i. die Scheibe eines Schützen.

Auch einen Fiſcher, welchem vom ſchweren Zug das Netz
Zerriſſen, darauf erklärte ihn der Arzt für unheilbar.
Anmerkung: Das Netz des Unterleibs.

Ich ſah den Fuchs ausſchlagen, der ab den Reiter warf,
Doch, wenn zu ihm den Schimmel man ſpannte, ruhig war.
Anmerkung: Wein und Waſſer.[2]

---

[2] Siehe Makame 19, Note 2.

Dann ſah ich Thiere ſäumen, die hatten keine Raſt,
Und Weiber ſah ich ſäumen, die wirkten immerdar.
Anmerkung: Ich ſäume ein Thier, ich lege ihm den Saum, den Saumſattel oder die Saumlaſt, auf. Ich ſäume, ich ziehe nähend einen Saum.

Mit Spornen ſah ich einen, der doch zu Fuße gieng,
Der einen Kamm auch führte, und hatte doch kein Haar.
Anmerkung: Der Hahn.

Auch einen mit zwei Hörnern, die wuchſen über Nacht
Solang bis eine Scheibe daraus geworden war.
Anmerkung: Der Mond.

Und eine, die, je früher ſie auf am Morgen ſtand,
Am Abend um ſo ſpäter zur Ruh gieng, ſonderbar.
Anmerkung: Die Sonne.

Dann ſah ich auch den Müden, der auf der Matten lag,
Und dachte, drunter liegen ſey beſſer noch fürwahr.
Anmerkung: Die Matte, die Wieſe, der Raſen.

Wie manchen ſah ich ſchleppen ein ausgeweidet Schaf,
In dem kein Tropfen Bluts und nur Kamelmilch war.
Anmerkung: Ein Schlauch aus der Haut eines Schafes, zur Aufbewahrung von Kamelmilch.

Auch einen Schlanken ſah ich, der auf dem Haupt zum Schmuck
Gewichte trug, die einmal er ab nur legt' im Jahr.
Anmerkung: Der Hirſch. Gewichte, Geweihe.

Ich ſah auf einer Heide den hohlen vollen Stock,
In welchem tauſend Stachel und Eine Süße war.
Und hört' in Zellen ſingen die fleiß'gen Mönche, die
Zu ihrem Abte hatten ein Weib, das ſtets gebar.
Und ſah die Waſſenträger, die ernteten im Feld
Am Tag, wovon im Hauſe die Nächte wurden klar.
Anmerkung: Bienenſtock, Bienen, Wachs.

Ich ſah in mancher Ecke manch runzeliges Weib,
Das ſpann aus ſeinem Nabel den Fliegen zur Gefahr.
Anmerkung: Die Spinne.

Ich ſah ein Heer gepanzert, das ſchamlos rückwerts gieng:
Gefangen drauf und ſterbend erröthete die Schaar.
Anmerkung: Die Krebſe.

Ich ſah den Weggefährten, der, als ich weſtwerts zog,
Am Morgen weit voran mir, weit nach am Abend war.
Er bebte vor der Sonne, vor deren Glanz er floh;
Und als ſie war verſchwunden, verſchwand er unſichtbar.
Anmerkung: Der Schatten.

Ich ſah den blaſſen Jüngling, dem, liebeskrank, bei Nacht
Erſt ſchwand die eine Seite, dann ſchwoll die andre gar.
Anmerkung: Der ab- und zunehmende Mond.

Dumpf hört' ich einen ſchelten, weil einer grell gelacht;
Drob, die 's nicht hörten, weinten zur Luſt der grünen Schaar.
Den Schooß der feuchten Mutter zerriß der bitz'ge Sohn;
Eh deren Schmerz ward Segen, war ſeine Luſt Gefahr.
Anmerkung: Donner und Blitz, und Wolken.

Manch ſtolze ſchlanke ſah ich, die jung war kühl für mich;
Geknickt vom Alter, ſtarb ſie für mich in Flammen gar.
Anmerkung: Eine Palme.

Auch ſah ich eine ſchlanke, die kurz und kürzer wuchs,
Sodaß, da ſie geſtorben, nichts zu begraben war.
Anmerkung: Die Kerze.

Auch manchen ſah ich geizen, da ſprachen, die es ſahn:
Es müſſen ſeine Bäume dafür gedeihn aufs Jahr!
Anmerkung: Geizen, den Geiz, d. i. den Auswuchs der Bäume abbrechen.

Und manchen, der mit Liedern ſein täglich Brot erwarb,
Der konnte weder ſchreiben noch ſingen, das iſt klar.
Anmerkung: Liedern, Leder zubereiten, gerben.

Und manches Weib des Reichen, das auf dem Lagerplatz
Verzehrte ganze Zelte, und Niemand ſagte: ſpar!
Anmerkung: Das Zeltchen, ein Konfekt, Küchelchen.

Ich ſah auf einem Baume ein Schiff behende gehn,
Von Frauenhand geſteuert, das Segel ſtets gebar.
Anmerkung: Der Weberbaum und das Webeſchiff.

Ich ſah ein Haus, das ſchwankte, und feſt blieb, wo der Grund
Ihm fehlte; wo es Grund fand, gieng es zu Grunde gar.
Anmerkung: Das Schiff.

Dann hört' ich welche beten: Gib Herr in unſer Haus
Das Mehl, auf unſre Fluren den Thau uns immerdar;
Doch gib die zwei zu Einem verbunden unſerm Feind,
Daß er von beiden keines in Haus und Flur erfahr.
Anmerkung: Mehl und Thau, Mehlthau.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Da verſuchten wir unſre Gaſtheutigkeit — an ſeiner Sprüche Zweideutigkeit, — und vertieſten uns mit Innigkeit — in ſeiner Räthſel Doppelſinnigkeit. — Doch er lachte uns aus, wie ein Geſunder den Kranken, — und ſprach: Zieh die Hand ab, zu hoch ſind die Ranken. — Als wir nun im Kampf mit Fantomen uns müde gefochten, — und umſonſt an die verſchloſſenen Thüren pochten; — da ſenkten wir ihm die Flügel, — und gaben ihm hin die Zügel, — ihn bittend um die Erklärung, — doch er hielt uns ſchwebend zwiſchen Verſagung und Gewährung, — ſprechend: Man macht ſich erſt mit dem Kamel bekannt, — eh man es zu melken ausſtreckt die Hand. — Da merkten wir, daß er einer ſey, der aufs Empfangen iſt geil, — und dem ſeine Weisheit nicht umſonſt iſt feil. — Doch unſerm Gaſtvater verdroß es daß unter ſeinem Zelt — wir ſollten geſoppt werden oder geprellt, — und er ſtellte ihm zu ein Kamel ein ’idiſches, — und ein Gewand ein ſa’idiſches, — ſprechend: Nimm dieſes mit gutem Gewiſſen, — und meinen Gäſten hier ſey nichts entriſſen! — Da rief er: Ich ſchwör’ es, dieſe Sinnesart iſt die achſemiſche, — und dieſe Großmuth die hatemiſche. — Dann wandt’ er ſich zu uns mit einem Angeſicht — durchſichtig von der Freude Licht, — und ſprach: Mein Volk! die Nacht iſt ſchon vorgerannt, — und die Schläfrigkeit hat übermannt; — ſo verfüget euch nun an eure Statt ohne Kummer, — und genießt den labenden Schlummer, — aufdaß ihr Munterkeit einſauget, — und aufſtehet hell geauget,

— dann vernehmet, was ich erkläre, — daß leicht euch werde das Schwere. — Da ward ſein Vorſchlag von allen gebilliget, — und dem Schlafe ward ſein Recht bewilliget. — Als nun das Thor der Wimpern ſchloß der Augen Veſte, — und die Gäſte ſchnarchten aufs beſte, — gieng er zu ſeinem Kamel und zäumte, — beſtieg es und ſang indem er räumte:

Wohlauf, mein Kamel, nach Serug mich zu tragen!
Nicht raſte mir, ſtampfend den Boden zu ſchlagen,
Zu trotten, zu traben, zu laufen, zu jagen.
Nicht laß es an deinem Gewiſſen dich nagen,
Daß hier nun dein Herr bis zu künftigen Tagen
Blieb ſchuldig die Antwort auf einige Fragen.
Ich trage, ſo magſt du dem Fragenden ſagen,
Das lebende Räthſel, an welchem verzagen,
Die klüger als ich ſich zu dünken behagen.

Der Erzähler ſpricht: Da wußt' ich klar, — daß es der Seruger geweſen war, — der, wo er geerntet, ſich entfernt, — und wegwirft was er ausgekernt. — Als nun der Tag ſich aufmachte, — und die Geſellſchaft der Schläfer aufwachte, — unterrichtet' ich ſie, was ſie in der Nacht verloren, — und wie ſie der Alte gehabt zu Thoren. — Da gedachten ſie ſein voll Grimmes, — und vergaßen ſein Gutes über ſein Schlimmes. — Dann zogen wir weiter, jeder auf ſeine Verrichtung, — uns zerſtreuend nach jeder Himmelsrichtung.

Achtunddreißigſte Makame.

Der Perlenſticker.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich hörte von Männern der Erfahrung, — das Reiſen ſey ein Mittel der Geiſtesnahrung, — ein Spiegel der Gewahrung und Offenbarung. — Und ich ſäumte nicht, alles Beſchwerliche zu begehn, — und Fährliche zu beſtehn, — um in Nähen und Fernen — zu ſehen und zu lernen. — Als ich nun kam nach Ramle, — daß ich Erfahrungen ſammle, — ſah ich zum Kadhi kommen einen Alten, — deſſen Feuer war am Erkalten, — und mit ihm ein ſchönes junges Blut — von friſcher Glut. — Da wollte der Alte das Wort ergreifen, — und das Schwert der Rede ſchleifen, — doch das Weib fiel in die Zügel ſeinem Gaul, — und verhielt ſeinem Gebell das Maul, — dann ſchlug ſie ohne Scheu zurück des Schleiers Umſtaltung, — und trug vor ohne Zurückhaltung:

O Kadhi Ramla's, der vereinigt
In ſeiner Hand hält Leid und Labe,
Dir klag' ich meines Mannes Frevel,
Der ganz verſäumt den Dienſt der Kaabe;
Der nie zur auferlegten Wallfahrt
Sich ſtellt mit Pilgerſack und Stabe,
Noch ſeine Andacht pflichtgemäß
Verrichtet am Profetengrabe:
Und dieſes zwar, da den Gehorſam
Ich ihm noch nie gebrochen habe.
So heiß ihm denn, daß er erfülle,
Was ausſpricht der Geſetzbuchſtabe,
Wo nicht, daß er mich von ſich laſſe
Mit Witthum ſamt der Morgengabe.

Da ſprach der Kadhi: Du hörſt, wes ſie dich bezüchtigt; — nimm dich zuſammen, daß du nicht werdeſt berüchtigt. — Doch der Alte ſetzte ſich zurecht, — und ſchickte ſo ſeine Worte ins Gefecht:

Vernimm, o Richter, unſres Dings Entfaltung,
Und richte gnädig zwiſchen unſrer Spaltung.
Bei Gott, aus Haß nicht bin ich ihr entfremdet,
Aus Abgeneigtheit, oder aus Erkaltung.
Allein aufs Haupt hat mir den Staub der Armuth
Geſammelt des Geſchicks feindſel'ge Waltung.
Und wie Korall' und Perl' an ihrem Halſe,
Fehlt Salz und Schmalz in unſerer Haushaltung.
Sonſt war ich beigezählt den Benu Odhra,[1]

---

[1] Siehe Makame 33, Note 1.

Von deren Brunſt in Brand geräth die Waldung;
Doch ſeit mein Wohlſtand ſtumpf ward, mahnt zu ſtrenger
Enthaltſamkeit die Pflicht der Selbſterhaltung,
Und unbeſät laſſ' ich mein Land, weil Mittel
Mir fehlen zu des Anflugs Unterhaltung.

Doch das Weib rief mit erglühtem Angeſicht: — O Böſewicht! — ſo machſt du Gottes Wort zunicht, — und fürchteſt ſeinen Segen als ein Strafgericht! — Und doch weißt du, daß, wo ein Häschen iſt, — auch ein Gräschen iſt, — daß die Luft Raum für jeden Odem hat, — und daß jedes Handwerk einen goldenen Boden hat, — als nur deines, du Pfuſcher, — du bunter Täuſcher, du falſcher Tuſcher! — Der Richter ſprach: Kein ehrliches Handwerk — iſt ein Schandwerk: — wie ſteht es denn mit dem ſeinigen? — Da rief das Weib: das will ich dir beſcheinigen:

Ich bin die Tochter unbeſcholtner Eltern,
Der Thau des Himmels mög' ihr Grab erquicken!
In Zucht und Eingezogenheit erzogen,
Wuchs ich verſteckt vor Sonn' und Mondes Blicken.
Mein Vater pflegte, wann die Freier kamen,
Sie alle mit dem Vorwand heimzuſchicken,
Er hab's gelobt, ſein Eidam ſolle werden
Nur wer ein Handwerk wiſſe zu beſchicken;
Bis dieſer Lugſchmidt, dieſer falſche Münzer,
Kam, mit des Truges Garn ihn zu beſtricken,
Der im verſammelten Familienrathe

Beſchwor, es ſey ſein Handwerk Perlen ſtricken.
Ein Perlenſticker ſey er und ein Sticker,
(Hätt' er gemußt an ſeiner Lüg erſticken!)
Der Gold auf Seide ſtick', und ſeine Arbeit
In ferne Gegend pflege zu verſchicken,
Wo Leute von Geſchmack darum ſich riſſen,
Mit ihrem Gold den Beutel ihm zu ſpicken.
Und als er mich nun heimgeführt, die Blume
Der Jugend mir durch Noth und Gram zu knicken;
Sah ich aus dem zeriſſnen Jungfraunſchleier
Des Schickſals Wolken ſich ob mir verdicken.
Er war ein Müßiggänger, Winkelſchläfer,
Ein Tagdieb, einer von den faulen Stricken;
Der mein Vermögen niederſchlug und ſchluckte,
Bis nichts mehr blieb zu ſchlecken und zu ſchlicken.
Als nun geblieben in des Hauſes Kehricht
Kein Körnlein, das ein Hünlein wollte picken;
Sprach ich zu ihm, aus ſeiner Trägheit Schlummer
Ihn rüttelnd: Auf! nicht Zeit mehr iſt's zu nicken.
Nun hol' hervor dein Handwerk, unſres ſchadhaft
Gewordnen Glückſtands Blößen auszuflicken!
Er aber ſprach, ſein Handwerk ſey verfallen,
Und Niemand kaufe Perlen mehr um Wicken.
Herb ſey's dem Manne von Verdienſt, zu darben,
Doch nicht zu hadern ſey mit den Geſchicken.

Der Richter ſprach: Wie wohl haſt du geſprochen, — und wie ſchwer hat er an dir verbrochen! — Oder (indem er ſich wandte zu dem Alten) — was haſt du ihr entgegen zu halten? — Der Alte ſprach:

Höre meine Kunde, ſie iſt ſtaunenswerth,
Kann zugleich mit Luſt und Weh durchdringen.
Solch ein Mann bin ich, zu deſſen Würdigkeit
Tadel nicht noch Zweifel ſich erſchwingen.
Von Serug geboren rühm' ich mich zu ſeyn,
Und von Ghaſſan's Kön'gen zu entſpringen.
Mein Geſchäft iſt Wiſſenſchaft, und mein Beruf
Forſchung; Ehre ſey den edlen Dingen!
In die Meeresſtrudel der Wohlredenheit
Tauch' ich, Perlenfüll' hervorzubringen.
Alle grünen Redezweige brech' ich ab,
Andre mögen dürre Reiſer bringen.
Worte kommen mir zur Hand als Silber, und
Werden Gold, wie ſie hindurch mir gingen.
Und ſo melkte Wohlſtand mir und Ueberfluß
Einſt die Kunſt herbei mit Wohlgelingen,
Und den Tritt von meiner Ferſe ließ ich ſtolz
Auf des Ruhmes höchſten Scheiteln klingen.
Die Geſchenke zogen in mein Haus, und nicht
Jedem gönnt' ich es, Geſchenk zu bringen.
Aber jetzt iſt Kunſt von dem verſchmäht, an dem
Ihrer Hoffnung letzte Blicke hingen;
Eine Leiche liegt ſie im verlaſſnen Haus,
Deren Anhauch fliehn auch die Geringen.
Untergieng da die Beſinnung mir im Gram,
Den die Nächte über mich verhingen.
Ausgegangen fand ich aus der leeren Hand
Alle Gulden ſamt den Silberlingen.
Mich zu betten, blieb der Pfühl des Mangels nur,
Und der eigne Hunger zum Verſchlingen.

Da verkauft' ich erſt, was mein war, häufte dann
Schulden, bis ſie über's Haupt mir gingen.
Meine hohlen Eingeweide ſchnürt' ich ein;
Und als ſich die Flamme nicht ließ zwingen,
Griff ich meiner Frauen Eingebrachtes an,
Während mir die Augen übergingen.
Zürnt ſie drum, daß ſie mein Schickſal mit ergriff,
Und zwei Herzen Einen Streich empfingen,
Oder grollt ſie in des Handwerks Anbetreff,
Daß ich nicht entſprochen den Bedingen?
Nein, bei jenem ſchwör' ich's, deſſen Hauſe zu
Pilgernde Kamele ſich beſchwingen:
Frauen zu verhöhnen iſt nicht meine Art,
Noch mein Werk zu legen Truges Schlingen;
Doch von Jugend auf nie anders lernt' ich als
Verſe ſchreiben oder Lieder ſingen.
Solche Perlen-Ohrgehänge ſind mein Werk,
Nicht die Schnüre, die den Hals umringen.

Sprach's, und der Kadhi, als er vernommen die Verſe, — war Rührung von der Scheitel bis zur Ferſe, — dann wandt' er ſich vom edlen Stier zur jungen Färſe, — ſprechend: Es iſt ausgemacht bei allen Kennern, — und bekannt bei allen unterrichteten Männern, — daß in des Eigennutzes Brodem und des Geizes Dunſt — verkommen iſt auf der Welt die Achtung für Kunſt, — und verglommen für das Schöne die Liebesbrunſt, — daß abgenommen hat nicht die Kunſt ihrer Könner, — ſondern die Gunſt ihrer Gönner, — und das Verdienſt muß dienen, — und findet nichts zu verdienen. — Dein Mann aber hat bewieſen ſeinen Adel, — und es trifft nicht ihn, ſondern die Zeit der Tadel, — daß ohne Einfuhr iſt ſein Stadel. — Wenn leer iſt ſein Köcher, und kalt ſeine Küche, — ſo iſt doch ſein Mund voll kräftiger Sprüche, — und ſeines Geiſtes Garten voll guter Gerüche. — So mögeſt du denn ihn entſchuldigen, — und dich finden laſſen unter den Geduldigen, — nicht unter den begehrlichen, — ihren Gatten beſchwerlichen. — Geh und ſey deines Mannes Hausehre, — und ihn als Herrn im Haus ehre! — Sittſamkeit ſey deine Zierde, — und Enthaltſamkeit deine Begierde! — Und haſt du an den Mann ein Anliegen, — ſo ſchmeichl' es ihm ab durch Anſchmiegen, — und meide das öffentliche Ankriegen. — Da ſchlug das Weib die Augen nieder beſchämt, — und ihre Zunge war gelähmt. — Sie nahm den Schleier vor und weinte dahinter, — und der Alte ſtand daneben wie der Winter, — geſchüttelt von des Kummers Fröſten, — und ſuchte umſonſt ſie zu tröſten. — Da gab ihnen der Kadhi einige Gulden, — und ſprach: Nehmt, und vertrauet auf Gottes Hulden, — und erlaſſet einander eure Schulden! — Sie empfiengen dankbar den Freudenſchein, — und giengen, verträglich wie Waſſer und Wein. — Als ſie nun waren aus der Augen Kreis, — ſprach der Kadhi noch viel zu ihrem Preis, — und fragte: Iſt keiner, der mehr von ihnen weiß? — Da ſprach der oberſte ſeiner dienſtbaren Geiſter, — den die Gunſt ſeines Herrn machte dreiſter: — Der Alte, der ſich ſelbſt den Seruger nannte, — iſt Abu

Seid, der weltbekannte, — und des Weibes Klag' iſt wol ein Netz, das er ſpannte, — in welches die Großmuth des Kadhi rannte. — Da verdroß den Kadhi, daß er gefoppt ſich ſah, — er ſprach zum Berichtgeber: geh und ſah! — hole ſie ein und bringe ſie nah! — Da ſchoß dieſer fort mit verhängten Zügeln, — und kehrte drauf zurück mit hängenden Flügeln. — Der Kadhi ſprach: Nun, was haſt du ausgeſpürt, — und ausgeführt? — oder wie biſt du an- und abgeführt? — Er ſprach: Ich verfolgte ſie durch Gaſſen und Straßen, — doch ſie wollten ſich nicht faſſen laſſen; — ſie liefen, nicht einzuholen, — wie mit Flügeln an den Sohlen, — als hätten ſie geſtohlen, — oder giengen über Kohlen. — Und ich erreichte ſie erſt im freien Feld, — wo ihnen offen ſtand die weite Welt. — Da verſucht' ich ſie zurückzulocken — mit Hoffnungsbrocken — und Verheißungsglocken, — doch der Alte ſprach trocken und heiter: — Wer den Schlauch gefüllt hat, geht weiter. — Das Weib war ſchon geneigter, ſich verſuchen zu laſſen, — ſie ſprach: was ſich darbietet, ſoll man faſſen, — und „beſſer als der erſte Gang iſt der zweite," — hat Chedaſch geſagt, als er freite.[1] — Doch da der

---

[1] Das Sprichwort heißt eigentlich: die Wiederkehr iſt geehrter; und ſeine Geſchichte iſt folgende: „Der von dem ſich das Sprichwort herſchreibt, iſt Chedaſch Ben Habis, der Termimer, der zuerſt um ein Mädchen vom Stamme der Benu Duhl gefreit, dann um eines vom Stamme der Benu Sedus, Namens Rebab, die er eine Zeitlang liebte, dann kam er und warb um ſie. Doch ihre Eltern

Alte ſah, wie es ſtand in ihrem Kopf; — faßte er ſie beim Schopf, — und ſprach: Vernimm du Tropf!

---

weigerten ſich wegen ihrer vorzüglichen Schönheit, und wieſen den Chedaſch ab. Da ließ er von ihr eine Zeitlang, dann kam er in einer Nacht geritten und ſang:

Ach daß ich wüßte, o Rebab, wann endlich
Mir werden ſoll Gelingen oder Heil?
Lang haſt du mich gekränkt und weggeſtoßen,
Doch du allein biſt mein erwähltes Theil.
Die Seele ſchelte Gott, die ſtrebt nach Gute,
Und beut den unbefleckten Adel feil,
Die nimmt den reichen Knecht, und läßt den Mann ſtehn,
Wie keiner einem Mädchen ward zu Theil.

Rebab aber kannte ihn an der Stimme, horchte ihm zu, und merkte ſeinen Geſang. Dann ſandte ſie zu dem Reitertrupp, unter welchem Chedaſch ſich befand, und ließ ihnen ſagen: Machet dieſe Nacht Halt bei uns! Und ſie machten Halt. Sie aber ſandte an Chedaſch: Ich habe dein Anliegen verſtanden; komm morgen früh zu meinem Vater und wirb. Dann gieng ſie zu ihrer Mutter und ſprach: Mütterchen! ſoll ich heirathen, außer wen ich liebe, oder anhängen, außer wem ich will? Sie ſprach: Nein! doch wozu iſt das? Sie ſprach: So verheirathe mich an Chedaſch. Sie ſprach: Und was bringt dich dazu bei der Geringheit ſeines Gutes? Das Mädchen ſprach: Wenn Gut ſammelt ein Mann von ſchlechtem Thun, Schmach ſey dem Gute! Da benachrichtigte die Mutter den Vater davon, und er ſprach: Haben wir ihn nicht abgewieſen? Was fällt ihm neues ein? Als ſie nun Morgens beiſammen waren, kam Chedaſch frühe zu ihnen, grüßte ſie und ſprach: Die Wiederkehr iſt geehrter, der Mann iſt belehrter, und die Tränke bewährter.“ (Die Scholien.)

Willſt du, daß dich niemals treff' ein Schade,
So mißbrauche nie des Himmels Gnade.
Zweimal erntet man nicht einen Acker,
Zweimal ſitzt man nicht im ſelben Bade.
Wenn der Vogel ſich im Dattelgarten
Satt gepickt, ſuch' er die luſt'gen Pfade,
Hüte ſich, dahin zurückzukehren,
Ob der Hüter ſelbſt dazu ihn lade.

Dann ſprach er zu mir: Danke deinem Herrn für ſeine Güte, — und vergib ihm, daß er dich umſonſt bemühte; — doch, daß du ganz leer nicht geheſt, ſo hüte — in deinem Geiſt dieſe Verſe, und führe ſie ihm zu Gemüthe:

Gemach! und ſchicke nie der Wohlthat auf den Fuß
Die Uebelthat nach; ſolches bringt nicht Frieden.
Wenn dir ein Theil des Deinigen entzogen wird,
So danke Gott, der dir viel mehr beſchieden;
Und zürne nicht, wenn dich ein Flehender betrog;
So mancher log, der's nicht gebraucht hienieden!
Iſt dir die Täuſchung bitter? Denke, bitterer noch
War, die erfuhr der Scheich der Eſchariden.[*]

---

[*] D. i. Abu Muſa Abdallah Eleſchari, der aus der Geſchichte bekannte Anhänger Ali's, der, nach der Schlacht von Saffein, einer der beiden Schiedsrichter zwiſchen Ali und Moawia war; der andere, für Moawia, war Amru Ben Elas. Und jener ließ ſich von dieſen bethören durch den Vorſchlag, beide Gegenherrſcher der Würde zu entkleiden,

Da rief der Kadhi: Bei Gott, er hat Recht; — Herr, vergib deinem ſündigen Knecht! — Jetzt hat er ſolch einen Vorſprung genommen, — daß mein Dank ihm nicht nach kann kommen; — doch erſcheint er jemals wieder in dieſen Thalen, — ſo will ich ihm mit Gold ſeine Lehre bezahlen.

---

um dann zu neuer Wahl zu ſchreiten. Das that nun zuerſt **Abu Muſa** mit **Ali**, aber **Amru** that es ihm nicht nach mit **Moawia**, ſondern beſtätigte dieſen in der Würde.

* * *

Neununddreißigſte Makame.

Der Schulmeiſter von Hims.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mich zog ein Verlangen bergauf und thalab — nach Halab,[1] — und ich war damals munter und aufgeräumt, — wohlgeſattelt und aufgezäumt, — raſch wie ein Vogel auf ſeinem Gefieder, — ſo ließ ich in den Luſtgärten dort mich nieder, — in der Mitte von Wonnen und Freuden, — Bronnen und Gebäuden, — und begann die Tage zu vergeuden, — um meinen Wunſch zu letzen, — und meinen Durſt zu netzen. — Als des Herzens Begierde nun nachließ, — und der Sturmwind des Genuſſes gemach blies, — ſchwang nach kurzer Raſt — auf dem grünen Aſt — der ungeduldige Rabe des Zuges — ſich auf zur Luſt des

---

[1] Aleppo.

Weiterfluges, — und ich ſchritt mit Tagesanbruch zum Aufbruch, — zum Abzug mit gutem Anzug und Aufzug. — Ich war vom Uebermuth verſucht, — mein Wanderſchiff zu ſteuern in die Bucht — von Hims,[*] das berühmt iſt durch die Zucht — von Thorheitsgewächs und Narrheitsfrucht. — Als ich nun abgeſtiegen vor ihren Thoren, — und mich umſah nach einer Probe von ihren Thoren, — erblickte ich nebenaus auf einer Grüne — aufgeſchlagen eine Lehrbühne — von einem Scheich, der, zu ſchließen nach ſeinen Schläfen, — über den Schaum hinaus war gelangt zu den Hefen, — umgeben von einem Rudel Knaben, — durcheinander wie Tauben und Raben, — wie kleine und große Buchſtaben. — Ich nahte mich, und führte im Schilde nichts Schlimms, — alsnur die Abſicht, zu erforſchen die Weisheit von Hims; — er aber war keiner von den Gaſtverhöhnern, — und erwiderte meinen Gruß mit einem ſchönern, — hieß mich niederſitzen in Mitte der Heerrunde, — und fuhr mit Würde fort in der Lehrſtunde, — indem er deutete mit dem ſchwanken Stäbchen — nach einem ſchlanken Knäbchen, — rufend: Du Rehkälbchen, — du Seeſchwälbchen, — auf! und zeige mir Glied für Glied — zwiſchen **G** und **Ch** den Unterſchied! — worauf jener anhob ohne Zaudern, — und vortrug ohne Schaudern:

---

[*] Emeſſa, die uns wohlbekannte Stadt in Syrien, von der wir eben hier erfahren, daß ſie ein arabiſches Schilda, Schöppenſtedt oder dergleichen vorſtellt.

Zeichen ſind des Koran's Verſe Gläubigen;
Doch was an dir iſt, mußt du uns zeigen.
Teichen ſüßen Waſſers fehlt's an Fiſchen nicht,
Guten Oefen fehlt es nie an Teigen.
Reichen dünken ſich die Bettler gleich, wenn ſie
Trunken ſich die Hand gereicht zum Reigen.
Eichen haben feſte Wurzeln tief im Grund,
Nur dem Schilfrohr iſt das Schwanken eigen.

Der Lehrer ſprach: Brav, mein Paviänchen, — mein Silberfaſänchen und Goldhähnchen! — Ich finde keinen Unterſchied zwiſchen deiner Eigenſchaft — und einem Eichenſchaft; — du verſprichſt zu werden kein ſchwacher Schwager, — ſondern ein wacher Wager — und jacher Jager, — an den ſich wagt kein Widerſacher und Widerſager. — Dann rief er: Maikätzchen, — Schreimätzchen! — und Antwort gab ihm ein Junge wie ein Schätzchen. — Der Lehrer ſprach: Komm', und entwickle mir geſcheit, — zwiſchen D und T den Unterſcheid. — Und heranſtob jener wie ein Düſtchen, — und anhob er wie ein Lüſtchen:

Beiten iſt ein Wort für weilen, alt und gut;
Wähle nach Gefallen zwiſchen beiden!
Leiten ſollſt du die Verirrten auf den Pfad,
Und mitleidend tröſten, die da leiden.
Weiten Ländern ziehet zu ein Stamm, wann eng
Werden für ſein Vieh der Heimath Weiden.

Saitenſpiel und Wein ſtell' auf die Seit', und fromm
Kleide dich in Wolle,[a] nicht in Seiden.

Der Lehrer ſprach: Du Witzjunge, — du Blitzjunge! — ich ſehe, daß du biſt von den Geſcheitern, — die unterſcheiden zwiſchen Prügeln und Scheitern. — Dann rief er: Ringlöckchen, — Springböckchen, — mit dem Klingglöckchen! — und ihm gab Antwort ein Junge friſch wie ein Funke, — wie ein Vogel, der auffliegt vom Trunke. — Der Lehrer ſprach: Du in der Wiſſenſchaft kein Lai, — ſondern ein Leu, — ſage mir den Unterſchied zwiſchen ei und eu! — Und jener räuſperte ſich gründlich, — und äußerte ſich bündig:

Eitern muß die Wund', in welcher ſteckt der Pfeil;
Herbes Gras gibt ſüße Milch in Eutern.
Leitern dienen zu beſteigen hohen Baum,
Noten, dunkle-Texte zu erläutern.
Heitern Sinnen iſt die Schöpfung angenehm,
Und verdrießlich dumpfen Bärenhäutern.
Reitern muß der Bauersmann das Korn, der Fürſt
Führt den Krieg mit Reitern oder Reutern.

---

[a] Wie ein Sofi.

Der Lehrer ſprach: Trefflich, mein Lämmchen! — vortrefflich, mein Stämmchen! — übertrefflich, unübertrefflich, mein Flämmchen! — Dann rief er: Neuntödter, — Leuntödter! — Da ſtellte ſich ein Knabe wie ein Baumſchröter. — Der Lehrer ſprach: Du, den ich mir erkür' und erkor, — deſſen Verſtand ſprengt Thür und Thor, — ſage mir den Unterſchied von für und vor! — Worauf ſich jener zurecht ſetzte, — und ſeine Zunge zum Gefecht wetzte:

Vorſprach' halt im Vorübergehn vorm Nachbarsthor,
Fürſprache ſuch' im Himmel dir und im Palaſt.
Vorliebe für die eignen Kinder ziemt dem Mann;
Fürlieb mit dem ihm Vorgeſetzten nimmt ein Gaſt.
Vorwitz iſt lächerlich, wenn er für Witz ſich hält;
Vorſicht und Fürſicht iſt des Schiffes Steu'r und Maſt:
Gott ſieht für dich, wo du nicht ſiehſt, und ſieht vor dir;
Heil dir, daß du den Für- und Vorherſeher haſt.

Da rief der Lehrer: Heil dir, mein Stolz, — du grader Bolz — aus gutem Holz! — Du brauchſt für deinen Mund keinen Vormund; — für dich geſchaart ſtehn Engel im Hintergrund und im Vorgrund; — ich fürchte nicht für dich, — denn vor dir fürchten die Furchtbaren ſich. — Dann rief er: Bitterkorn, — Ritterſporn! — Da erſchien ein Knabe wie ein Gewitterzorn. — Der Lehrer ſprach: Nun, du Weisheiteinſchwärzer, — du Buchſtabenausmerzer, — du Weinwäſſerer — und Sprachbeſſerer, — auf! und ſprich deinen Grabſpruch — über den Buchſtab, der verwirkt hat den Stabbruch, — und verdiente den Lebensabbruch und Abſpruch! — Worauf jener bloß zog, — und ſo gegen das S loszog:

Ja, ſieghoffnungtrunken ſchwör' ich Hülfgenoß
Mich zur Kriegsfahn' aller Eſſverheerer.
Künftig ſey mein Lebenslauf ein Lebenlauf,
Und ein Todſtoß aller Eſſverehrer.
Nie mehr wandeln will ich zwiſchen Frühlingſau'n,
Die ſind unrein, Frühlingau'n ſind hehrer.
Glücklos ſey mein Glückslos, meine Liebesnoth
Liebe Noth, die ohne S iſt ſchwerer.
Auch mein Blutsfreund mög' ein Blutfreund ſeyn, und mein
Glaubenslehrer ſey ein Glaubenleerer.
Und zu eſſen gebe künftig Niemand was
Mir und jedem edlen Eſſverzehrer.

Der Lehrer ſprach: Wohl, mein Knappe! — nicht ſcheue dir dein Rappe! — Denn der Krieg iſt ſchwer, — und der Sieg iſt hehr. — Dann rief er: Nun, du Friedfertiger, — Blutwangiger, Milchbärtiger, — der du gerne dein Schulliedchen — macheſt zu einem

Buhlliedchen, — ſprich die Verſe, deren jeder mit „gethan“ hebt an, — und jeder ausgeht mit gethan! — Da erhob ſich ein zierliches Sträubchen, — wie ein girrendes Täubchen, — oder wie ein thauiges Läubchen, — und begann:

Wohlgethan iſt ſie an jedem Glied des Leibs,
Deren Anblick mir im Auge wohlgethan.
Angethan hat ſie mir's ganz, die ganz und gar
Iſt mit dem Gewand der Anmuth angethan.
Zugethan bin ich mit allen Sinnen ihr,
Die ein Ohr nie meinen Bitten aufgethan.
Abgethan hat ſich der Hoffnung mein Gemüth,
Weil ihr Blick ſich hat nach andern umgethan.
Ausgethan hab' ich aus meinem Herzen ſie,
Weil ſie heimlich einen andern eingethan.

Der Lehrer ſprach: Tölpel! du haſt wohlgethan, — du haſt Würze an deinen Kohl gethan. — Dann rief er: Tugendkämpfer, — Jugenddämpfer! — thue hervor mit Ruhe, — was du gethan haſt in deine Truhe! — Da kam ein Wichtchen — wie ein Irrlichtchen, — und ſprach mit verzogenem Geſichtchen:

Wenn du nicht der Gier die Augen zugethan,
O ſo iſts um deines Herzens Ruh gethan.
O wie lang' oft und wie langſam wird bereut
Manches, was da war in einem Nu gethan.
Pilger, übel geheſt du den weiten Weg,
Wo du nicht das Steinchen aus dem Schuh gethan.

Wer bei Zeiten aufbricht, kehrt bei Zeiten ein;
Was einmal muß ſeyn, wird nie zu früh gethan.
Seele, mach dich leicht! denn dort, wo jede trägt,
Nimmt dir kein andrer ab, was du gethan.*

Der Lehrer ſprach: Recht ſo, mein Lümmel, — kein Muff iſt an deinem Kümmel. — Drauf rief er: Rohrdommel, — der Schultruppe Vortrommel! — Du ſtarkſchäftiger! — markkräftiger! — du wohlrüſtiger! — nicht hohlbrüſtiger! — Rühr dich und ſetze mir in Handlung — eines Zeitworts Selbſtlautverwandlung! — Da ſprang ein Bürſchchen — hervor wie ein Hirſchchen, — und begann, — ohne daß es ſich beſann:

Gelungen iſt mir, was noch keinem je gelang;
Daß jedem Wünſcher nun ſein Wunſch gelinge!
Verdungen hatt' ich mich um Lohn, den ich bedang,
Allein die Liebſte hielt nicht die Bedinge.
Gedrungen war ihr nicht an's Herz, was mich durchdrang;
Wer hofft, daß einen Stein ein Ach durchdringe?
Umſchlungen war ich, ohne daß ich ſelbſt umſchlang;
Um meinen Geiſt war ihrer Locken Schlinge.
Erklungen war mein Seyn von ihrer Stimme Klang,

---

* Nach dem im Koran immer wiederkehrenden Spruche: An jenem Tage wird keine Laſtträgerin (ſchuldbeladne Seele) die Laſt der andern tragen.

Und zitterte, daß es mit ihr verklinge.
Entſprungen iſt, doch weiß ich nicht wie es entſprang,
Mein Glück; wer weiß, wie Lieb' und Lenz entſpringe?
Gerungen hab' ich lange, bis ich das errang,
Vor dem das Ringen nun mir ſcheint geringe.
Bezwungen hab' ich ſie, von der mich ſonſt bezwang
Ein Blick; nicht fürcht' ich mehr, daß Gram mich zwinge.
Erſchwungen hab' ich meines Wunſches Ueberſchwang;
Zur Sonne trug den Adler ſeine Schwinge.

Der Lehrer ſprach: Gut, mein Bengel, — mein Lilienſtengel! — hoch haſt du geſchwungen deinen Schwengel. — Mein rühriges Püppchen, — rührendes Zuckerlippchen, — ſchön haſt du eingerührt dein Süppchen.

Geſungen haſt du nicht, wer iſt es denn der ſang?
Mir war's alsob aus dir die Liebe ſinge.

Dann rief er: Weißer Klingklang! — Geiſterſingſang! — nun, ihr beiden, — die ihr nicht ſeyd zu ſcheiden, noch zu unterſcheiden, — ihr aus einem Korn entſprungenen Zwillingshalmen, — oder aus einem Kern entſchwungenen Zwillingspalmen, — ſingt eure doppelt geſchlungenen Zwillingspſalmen, — deren Anfang iſt wie ihr Ausgang, — und ihr Anklang wie ihr Ausklang, — nur daß in denſelben Tönen — ſich andre Gedanken verſchönen. — Da traten die zwei auf, — und ſangen frei auf. —

der eine:

Mein Eid iſt pures Gold, und gilt dir wenig;
Doch gültig meiner Lieb' iſt ſelbſt dein Meineid.
Mein Neid allein nicht iſt des Mundes Lächeln,
Auf dieſe Knoſp' empfindet ſelbſt der Mai Neid.

Der andre:

Wo labend das Bewußtſeyn frohgenützten Tags
Zur Seite ruht, da macheſt du wohl Abend.
Soll Abend kühl erquicken, ſcheu nicht Mittagsglut!
Nach früher Müh iſt ſpäte Ruh ſo labend.

Der eine:

Mit der Nacht kam wie der Mond mein Liebſter,
Weilte lächelnd bis nach Mitternacht.
Mitternacht war hell wie Tag; da tagt' es,
Und mein Glück entfloh mir mit der Nacht.

Der andre:

Wohn' im erwählten Friedensport,
Fern eitlem Glück wohn' immer!

Wo nimmer dich der Neid erblickt,
Erblühe dir Wonn' immer!

Der Lehrer ſprach: Heil euch, ihr Doppler! — mein Segen werde zu Theil euch, ihr Koppler! — Zuerſt, du Edeldreiſter, — Vielverſprecher und Mehrleiſter, — merke das von deinem Lehrmeiſter:

Wenn du wirſt das Frühlingsblühn der Au verſtehn,
Wirſt du wiſſen, wie die Todten auferſtehn.

Dann du Mondreiner, — du Durchſchienener und Durchſcheiner, — behüte das von deinem Wohlmeiner:

Wohin du rufſt, gereut mich nie der Gang;
Wink', und ich bin bereit, als wie die Sonne
Auf deinen Wink, zu Auf- und Niedergang.

Dann ihr beiden ſelbander, — und ihr alle miteinander, — bewahret dis von eurem alten feuerâthmenden Salamander:

An's Auge
Des Liebſten feſt mit Blicken dich anſauge!
Zur Au
Des Paradieſes blicke! der Erde Grund iſt zu rauh.
Zu Rauch
Wird werden der Erde Schmelz, und des Himmels Azur auch.

Thu nimmer,
Was die meiſten thun immer.
O nähre
Dich lieber ohn' Aehre als ohn' Ehre.
Ruh mehr
Sollſt du lieben, als Ruhm-Ehr.
Der Reu ſchloſt
Sein Herz und Haus, wer lebt geräuſchlos.
O dem,
Der an todte Kohlen verſchwendet ſeinen Odem!
Ehr Geiz
Iſt zu ſättigen, als Ehrgeiz.
Die Leidenſchaft
Meide, die Leiden ſchafft.
Forſch', ob
Man dir kein Trugbild vorſchob.
Dürſt' eher,
Als daß du werdeſt fremder Milde Thürſteher.
Baumann
Gottes! pflanze des Glaubens Baum an!
Satan
Sät Unkraut; du lege gute Saat an!
Wir ſterben,
Und du wirſt erben;
Erblaſſen
Wirſt du dann auch, und andern dein Erb laſſen.
Zum Eſſen
Wird Gott jedem ſein Maaß zumeſſen.
Friſch immer
Bet' und arbeit' im Frühſchimmer!

Schau munter
Ins Morgenroth! bald geht der Luſtſchaum unter.
Bau munter
Dein Neſt, o Vogel! bald geht der Luſtbaum unter.

Doch was macht mich denn abwendig? — Zwei von der Schaar ſind noch rückſtändig. — Geſchwind, mein Reitgäulchen, — mein Schreitſäulchen, — mein Streitmäulchen! — wickle mir ab dein breit Knäulchen! — ſag her ohn' Anſtand, — doch mit Anſtand, — die Verſe vom Anſtand! — Da kam ein Range — wie eine Stange, — und ſprach mit Geſange:

An Stand iſt ſie ein Hirtenkind, doch eine Königin von Anſtand.
Anſtand es lange Zeit, bis ich eröffnet ihr, wie ſie mir anſtand.
Anſtand ſie mit Geſpielen einſt zum Tanz, da ſtand ich auf dem Anſtand;
Anſtand ich nicht, bot ihr die Hand, und ihre gab ſie mir ohn' Anſtand.

Der Lehrer ſprach: Schön, du buntſcheckiger! — du rundbäckiger! — dein Pfund beſteht die Probe, — ich beſiegle deinen Mund mit meinem Lobe. — Dann rief er: Nun, du Spitzfund! — du Witzmund, — du Blitzkund! — Flußader meiner Freude, — Schlußquader am Gebäude! — du Simpel, du Gimpel, du Gelbſchnabel! — warſt du bei der Sprachverwirrung von Babel? — ſo ſag' es unerblödlich, — was iſt der Unterſchied zwiſchen redlich, räthlich und röthlich? — Da reckte ſich ein Männchen, — ſtreckte ſich um ein Spännchen, — ſtreckte ſich hin wie ein Tännchen, — erkeckte ſich, und leerte ſo ſein Kännchen:

Redlich kommt von Reden her,
Doch im Handeln ſey du redlich.
Räthlich iſt von Rath genannt;
Thoren rathen, iſt nicht räthlich.
Röthlich iſt nicht weit vom roth;
Meines Meiſters Bart iſt röthlich.

Da rief der Lehrer: Wie ordentlich! — außerordentlich! — meiſterhaft! — muſterhaft! — du Flegel! — du triffſt die Regel nach der Regel, — ich ſtreiche vor dir die Segel. — Du haſt dem Werke die Kron' aufgeſetzt, — und deines Lehrers Augen mit Freudenthränen genetzt. — Du lügſt um zu leimen, — und rügſt um zu reimen; — du gehörſt zu den Philologen, — die ſo heißen, weil viele logen. — Und ſo hab' ich nun dir und deinen Genoſſen — die Schreine mit den Perlen des Wiſſens erſchloſſen, — und die Wolken mit dem Strome der Weisheit ergoſſen, — aufdaß ihr, vom Himmel begnadet, — mit Luſt darin gebadet, — des Staubes und Schmutzes der Unwiſſenheit euch entladet. — Ich habe nach dem Maaße meiner Kräfte — euch polirt wie Lanzenſchäfte, — und wie Schwerter verſehn mit dem Hefte, — daß ihr brauchbar ſeyet zu jedem Geſchäfte. — Ihr habt die Blüten der

Sitte gepflückt, — und euch mit dem Schmuck der Bildung geſchmückt; — das gedenket mir, und vergeſſet es nie auf der Erde, — wie ich euer gedenken und nie vergeſſen werde, — und feſt ſtehe in Unwankbarkeit — in euren Herzen gegen euren Lehrer die Dankbarkeit. — Jetzt ſinget, zu der Lehrſtunde Schluſſe, — die Vaterſtadt an mit dem Gruße — des Liedes, das auf jedem Tone — zur Ehre von Hims trägt von H eine Krone! — Da verſchlang ſich der ganze Rudel — in einen Strudel, — und ſie ſangen mit feierlichem Gedudel:

Heil'ge, hohe, Himmelsheimat, hehre Hims,
Heil! du haſt den Herrn zum Huldverheißer.
Heitre Hügel, heimlich hohles Heimgeheg!
Höhn' euch herb kein harſcher Hauch noch heißer;
Holder Hirſche Heerde hütet hier der Hirt,
Hoffnungshalm' erhabner Herrſcherhäuſer.
Heiſſa, huſſa, hurra, hu, hihi, haha,
Halle hell, bis Herz und Hals iſt heiſer.

Dann ſtob der Schwarm auseinander, — und ich blieb mit dem Scheich ſelbander; — der zog aus ſeinem Geſicht hinweg eine Falte, — und war Abu Seid, der alte. — Ich war verwundert und erſtaunt, — er aber ſprach munter und frohgelaunt: — Steck' ein deines Schwertes Schärfen, — und behalt für dich, was du mir vor willſt werfen. — Denn vernimm, — und denke von mir nicht ſchlimm:

Sogethan iſt dieſe Zeit,
Daß die Weisheit büßt die Starrheit
Ihres Kopfes, wenn ſie nicht
Gehn will in den Dienſt der Narrheit.

Uebrigens, was iſt hehrer — als ein Lehrer, — der ein Vater iſt, nicht des Fleiſches und Geblütes, — ſondern des Geiſtes und Gemüthes? — und wo iſt anmuthiger ein Stand, als deſſen der ſteht — in der Mitte von der Jugend Roſenbeet, — deſſen Anhauch den Greis erfriſcht, — und in ſeinen Froſt ſanfte Wärme miſcht? — oder welcher Beruf — iſt förderlicher zu des Ruhmes Behuf, — als der Weisheit Korn, das unvergängliche, — zu ſtreu'n in das Land, das friſchempfängliche, — daß es aufgeh' und Ernte trag' überſchwängliche, — wenn die Jugend den Klang deiner Rede bewahrt in tiefern — Herzen, wie die Züge deiner Schrift auf Schiefern, — um ſie der Nachwelt zu überliefern, — wann der Tod zerbrochen hat deines Mundes Kiefern! — Das ſchreib auf, und leg' es auf dein Geſims, — was ich zu dir geſprochen vor den Thoren von Hims! — So ſprach er, und hielt ſich das Ohr zu — vor allem, was ich ihm ſchwor zu; — er wandte den Rücken, und ſchritt mit Würde dem Thor zu, — wo ihm eilte der Bürger Chor zu, — und vor meinen Blicken fiel des Kummers Flor zu.

Vierzigſte Makame.

Die Barbierſtube.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Als ich war in Hagraljemame, — ſproßte mir des Uebelfindens Saame, — ſo daß ich, um Luſt zu ſchöpfen, — mich entſchloß, zu ſchröpfen. — Mir ward ein alter Bader angezeigt, — der ſeine Arbeit machte reinlich und leicht; — ich ſchickte meinen Sklaven, ihn zu holen, — und ſaß auf der Erwartung Kohlen. — Der Sklave blieb ſolang auf der Reiſ' aus, — daß ich dachte: Starb er oder nahm er Reißaus? — denn als er zurückkam leer und ſpät, — rief ich: Ei du unnützes Hausgeräth! — du Feuerzeug, das verſagt, — du Jagdhund der nichts erjagt! — daß du wäreſt taub und blind! — bleibſt du doch aus wie Find.[1] — Doch er verſicherte: Der Alte habe vor

---

[1] „Den Knecht Find ſchickte ſeine Hausfrau, um aus einem Nachbarhauſe Feuer zu holen: er fand auf dem Weg

Arbeit zu keuchen, — er habe die beiden Hände voll, wie die Frau mit den zwei Butterſchläuchen.[2] — Zum Bader zu gehn war nun freilich verdrießlich, — doch zu zaudern, war mir unerſprießlich; — da bedachte ich, daß es keine Schande bringt, — zu gehn, wohin einen die Nothdurft dringt. — Und als ich nun betreten ſeine Werkſtätte, — fand ich von Zuſchauern eine Kette — rings um ihn her verdichtet; — und vor ihm ſtand aufgerichtet — ein Jüngling ſehenswerth, — wie ein polirtes Schwert; — der bot mit freiem Mienenſpiele — ſich der Schröpfkunſt des Alten zum Ziele. — Doch dieſer ſprach: Du zeigeſt mir deine Scheitel, — aber nicht deinen Beutel; — du bieteſt mir deinen Nacken, —

---

einen Trupp Leute, die nach Aegypten giengen, er gieng mit ihnen, und blieb ein Jahr daſelbſt. Dann kehrte er zurück, und holte das Feuer; doch er ſtolperte im Laufen, daß ihm die Kohlen entfielen; da rief er: verflucht ſey die Eile! und das ward zum Sprichwort.“ (Die Scholien.)

[2] Ein Weib vom Stamme Zeim-Allah ben Thaalaba, die den Markt von Okath beſuchte, mit zwei Schläuchen voll Schmalz. Und Chawwat ben Dſchobeir Alanſari (d. i. der nachmalige Anhänger Mohammeds) nahm ſie bei Seite, um mit ihr zu handeln. Er öffnete den einen Schlauch und verſuchte ihn, gab ihn ihr zurück, und ſie hielt ihn mit der einen Hand; dann öffnete er den andern Schlauch und verſuchte ihn ebenfalls, gab ihn ihr zurück, und ſie hielt ihn mit der andern Hand. Dann überwältigte er ſie und lag bei ihr, und ſie konnte ſich ſeiner nicht erwehren, weil ſie mit jeder Hand einen Schlauch zu halten hatte, daß ihr Schmalz nicht ausliefe. Und als er von ihr aufſtand, ſprach ſie: Uebel bekomm' es dir! Und ihre Geſchichte ward zum Sprichwort.“ (Die Scholien.)

doch nichts von dem, wofür ſich ein Künſtler mag placken. — Ich gebe nicht den Augenſchein für Dunſt, — und nicht auf Borg meine baare Kunſt. — Rück' heraus mit einem Scherfe, — und ich ſchröpfe dich nach der Schärfe; — doch willſt du knickern mit deinem Gut, — ſo behalt es und dein dickes Blut. — Geh, und es bleibt geſchworen: — ich laſſe dich ungeſchröpft, du laſſe mich ungeſchoren! — Der Jüngling ſprach: Bei dem, der verboten, — auf Mekkas und Medinas heiligem Boden — Waffen zu tragen — und Wild zu jagen, — ſowie er verboten hat Lüge zu ſagen! — ich bin hülfloſer als ein Kind von zwei Tagen; — borge mir auf meines Ausſehns Titel, — bis ſich verbeſſern meines Anſehns Mittel. — Der Alte ſprach: Weh dir! Verſprechungen — ſind keines klugen Mannes Beſtechungen. — Ein Verſprechen iſt wie ein Baum, den man ſetzt; — was er einſt trägt, wer weiß es jetzt? — die Fäulniß kann die Wurzel ergreifen, — eh am Stamme die Datteln reifen. — Wer ſagt mir, ob die Frucht von deinen Aeſten — mich mager machen wird oder mäſten? — und wer bürgt mir, wie du dich von mir ſchwenkeſt, — daß du deiner Verheißung denkeſt? — denn der Betrug — iſt auf der Welt ſichtbar genug, — unter den Pferden gleich dem Schecken, — den man überall kann entdecken. — Verhüt' es Gott, daß du mich bethörſt! — geh, wo du die Wölfe heulen hörſt. — Da rief der Jüngling, den die Schaam — übernahm: — Bei Gott! ſein Verſprechen bricht — Niemand als ein Wicht, — und zum unreinen Troge des Truges

— ſenkt ſich kein Vogel edleres Fluges. — Wenn du wüßteſt, wer ich bin, — du ſchöbeſt nicht ſolche Schmach mir hin; — doch, was du nicht erkenneſt, ſteinigeſt du, — wo du anbeten ſollteſt, verunreinigeſt du. — O! der Fremde und der Armuth ſey Fluch, — und Segen ſey dem Dichterſpruch:

Der Fremde, ſelbſt der reiche, geht im Elend,
Wie erſt ein Fremder ohne Geld und Gut!
Doch das Geſchick, mit Sorg und Mangel quälend,
Kann nicht entwürdigen des Edlen Muth.
Der Moſchus, ſich mit Duldermuth beſeelend,
Zerreibſt du ihn, entwickelt Düfteflut.
Prüf' den Jakut, dem Feuer ihn vermählend;
Nur wenn er kalt bleibt, iſt er ein Jakut.[5]

Da rief der Alte: Schmach ſey deiner Amme, — und Spott deinem Stamme! — Biſt du der Mann dich zu brüſten — und mit Stolz dich zu entrüſten? — oder biſt du nicht eine geſchundne Haut, — ein an Regenmangel verſchrumpftes Kraut? — Doch geſetzt, du wäreſt — der Mann, wie du mich lehreſt; — wird deßwegen von meinen Schröpfköpfen — einer dich hinter'm Kopfe ſchröpfen? — Bei Gott, nein, und wäre Abd Menaf[6] — deines Vaters geborner Sklav,

---

[5] Der Jakut, ein Edelſtein, deſſen Probe darin beſtehen ſoll, daß ihn keine Glut erhitzt. Das Wort iſt eins mit dem griechiſchen Hyakinthos.

[6] Zwei altberühmte arabiſche Stammnamen. Abd Menaf iſt der wahre Vater der Fürſten; von ihm ſtammen 1) Mohammed, 2) Ali und die Aliden, die jetzt von der ganzen

— oder Abd-Almedan[3] — deines Oheims Unterthan. — Hämmre nicht kaltes Eiſen; — kaue nicht, was du nicht kannſt beißen. — Und willſt du dich rühmen, ſo rühme dich deines Guts, — nicht deines Bluts; — nicht mit deinem Herkommen prahle, — mit deinem Einkommen zahle. — Poche nicht auf Todtenknochen, — ſondern auf des lebendigen Herzens Pochen; — ſey nicht ſtolz auf deine Innung, — ſondern auf den Adel deiner Geſinnung. — Geh nicht deinem Hochmuth nach, — denn er ſtürzt dich in die Grube der Schmach; — und folge nicht deinem Gelüſte, — denn es führt dich in die Wüſte. — Und wie herrlich ſprach jener zu ſeinem Sohn:

Sey grad', o Sohn! Zum Zeltpfahl wird der grade Stamm;
Was krumm gewachſen, wird im Herdesbrand gebrannt.
Gib nicht der Luſt nach, die erniedrigt; Mann iſt, wer
Den Hunger ſtolz in der Entſagung Band gebannt.
Und dämpfe die Begier, die ins Verderben führt;
Der Strom geht unter, der zum Meeresrand gerannt.
Sey dem Verwandten hold, dem Armen mild; nicht irr
Noch leer ſoll gehn, wer ſich zu deiner Wand gewandt.

Bevölkerung ¹⁄₁₈ ausmachen, 3) die Omeiaden, 4) Die Abbaſiden.

Vergib ſoviel du kannſt, und gib ſo viel du haſt;
Vom Quell wird Naß auch undankbarem Sand
geſandt.
Und ſchleuß den Mund der Klage; ſtark iſt, wer
ſich nicht
Den Schmerz, vor dem des Herzens Blut geſtand,
geſtand.

Da ſprach der Jüngling zu den Zuſchauern: — O Wunder zu ſchauen und zu ſchauern! — Naſ' im Himmel und Steiß im Koth, — Worte des Lebens und bittrer Tod; — Thränen im Auge, weinzart, — und Geſinnungen ſteinhart! — Dann wandt' er ſich zum Alten, mit ſcharfer Zunge, — mit des Zornes lodernden Schwunge, — und rief: O pfui dir, du Wortedrechsler, — du falſcher Wechsler! — ſprichſt du wie ein Vater, — und thuſt dabei wie ein Kater?[5] — Wenn ſo ungeſchlacht — dich hat gemacht — der Segen deines Gewerbes, — ſo ſag' ich: Gott verderb' es, — und auf keinen Sohn vererb' es, — und keinen Neider erwerb' es! — Mögeſt du ſo wenig zu ſchaben — und ſoviel zu feyern haben, — als weiland der Bader von Sabat![6] — Der Alte rief: Gott ſchlage für dein

---

[5] Auch im Arabiſchen findet ſich die Sage, daß der Kater ſeine eignen Jungen freſſe.

[6] „Dieſer trieb ſein Handwerk in den Gaſſen von Medain. Wenn Soldaten bei ihm vorbeikamen, die ſo eben in's Feld zogen, ſchröpfte er ſie für einen Pfennig, auf Borg, bis ſie wieder heimkämen. Dabei vergiengen oft Wochen, daß Niemand zu ihm kam. Dann ließ er ſeine Mutter herausgehn und ſchröpfte ſie, daß die Leute ſehen möchten, es fehle ihm

Schnattern — dir den Mund mit böſen Blattern — und laſſ' im Rücken — das Blut dir jücken, — daß du laufeſt zu einem Bader, ſchmutzig und ſchmierig, — trutzig und ſchwierig, — und deſſen Schnepper — ſtumpf iſt wie ein alter Klepper. — Als der Jüngling nun merkte, daß er ohne Vortheil die Fehde führe, — und daß einen Stein keine Rede rühre; — ſteckte er ein ſein Wort, — und gedachte fort. — Doch der Alte, wie er ihn ſah geſchmeidigt, — (als gereut' es ihn, daß er ihn beleidigt,) — bot ihm an zur Verſöhnung, — ihn zu ſchröpfen ohne Löhnung. — Aber des Jünglings Stolz ſich ſteigerte, — ſeinen Nacken er verweigerte; — lieber wollt' er ſeine Krankheit behalten, — und nur fort aus den Augen dem Alten. — Da begann zwiſchen beiden ein Ziehn und Sperren, — ein Fliehn und Zerren; — bis der Junge war erſchöpft, — als hätt' ihn der Alte zu Tod geſchröpft: — aufſchrie er vor Entſetzen, — denn ſein Mantel war in Fetzen; — er hieng das Haupt zum Tod bekümmert, — ſein Kleid und ſeine Ehre war zertrümmert. — Der Alte flehte ihn an in Demuth, — und ſuchte ihm zu ſtopfen die Schleußen der Wehmuth; — doch ſeine Thränen quollen fort, — und ſeine Seufzer ſchwollen fort. — Der Alte ſprach: Sey dir mein Haupt verfallen! — und möge jedes Leid dir vorüber wallen! — Willſt du nicht einen Fehlgriff entſchuldigen? — Weißt du nicht: Selig ſind die Geduldigen, —

---

nicht an Kundſchaft; und das trieb er ſolange, bis ſie an Erſchöpfung ſtarb.“ (Die Schellen.)

die langmüthigen, — allzeit gütigen, — niemals wüthigen? — Und er ſang, um ihn zu begütigen:

Sey heller Born, wo dich umflackert greller Zorn,
Und lächle ſüß, wo man dir Bittres eingeſchenkt.
Wer mit der Milde Flut ſchon hier die wilde Glut
Gedämpft, dem iſt einſt dort die Feuerpein geſchenkt.

Da ſprach der Jüngling: Wenn du kennteſt meinen Verdruß, — du entſchuldigteſt meiner Thränen Fluß; — doch das Kamel, das geſundgerückte, — weiß nicht, wie ſich fühlt das wundgedrückte. — Darauf, als ob er ſich ſtemmte — gegen das, was ihn beklemmte; — er ſein Weinen dämmte, — und ſeine Seufzer hemmte, — und ſprach zum Alten: Ich bin bereit; — womit flickeſt du mein zerriſſenes Kleid? — Der Alte ſprach: O Jammer und Noth, — daß die Sorge für's eigne Brot — mir nicht verſtattet, der Schneider — zu werden fremder Kleider. — Ich muß deinetwegen — andrer Wolken Segen — anflehn um Gnadenregen. — Da durchwandelte er die gedrängten Reih'n, — und lud mit ſchallenden Melodey'n — zu der Wohlthätigkeit Gaben ein:

Beim heil'gen Haus, aus deß geweihtem Bronnen
Erſchöpfte Pilger fromm Erquickung ſchöpfen!
Wär' eine Krume Brot noch meinen Taſchen,
Ein Fleiſchgeruch geblieben meinen Töpfen;

Den Geiſt nie hätt' ich, der nach Ehre dürſtet,
Erniedrigt zu den niedrigſten Geſchöpfen:
Nie hätt' ich mich dazu herab gewürdigt,
Zur Friſtung meines, andrer Blut zu ſchröpfen;
Noch ſollte dieſer edle Jüngling klagen,
Durch meine Schuld könn' er ſein Kleid nicht knöpfen.
Allein des Schickſals Wirbelwinde kamen,
Den grünen Wipfel meines Glücks zu köpfen.
Bei dem, durch den die mannigfalt'gen Körner
Der Nahrung ſind vertheilt in allen Kröpfen!
Iſt Jemand hier, der uns aus ſeiner Fülle
Läßt ſchöpfen, eh die Lungen ſich erſchöpfen?

Hareth Ben Hemmam erzählt: Ich war der erſte, der ſich ließ erweichen, — und vom Mitleid beſchleichen, — ihm zwei Dirhem darzureichen. — Er freute ſich des Erſtlinges ſeiner Ernte, — und ſchloß vom nächſten auf's entfernte. — Und die Dirhem's hörten nicht auf zu regnen, — in ſeinen Händen ſich zu begegnen, — bis ſeine Armuth bekam des Reichthums Geſchmack, — und Leibesfülle ſein geſchrumpfter Sack. Da blüht' er hell vor Luſt auf, — und vor Wonne gieng ihm die Bruſt auf; — er ſprach zum Jüngling: dieſe Ernt' iſt aus deinem Samen, — komm und ſag halbpart in Gottesnamen. — Da theilten ſie gefliſſenhaft — alles unter ſich gewiſſenhaft, — wie ein Vater theilt mit dem Sohne, — wie in zwei gleiche Hälften ſich theilet eine Bohne. — Als ſie es ſo geſchlichtet, — waren ſie zum Fortgehn gerichtet; —

Doch ich ſprach zum Alten: Mein Blut iſt in Gährung, — und ich ſuche hier Hülfegewährung; — beliebt dir's nicht, mich zu ſchröpfen, — das Uebel mir auszuſchöpfen? — Sein Auge lieſ an mir ab und empor; — er trat näher, und ſagte mir ins Ohr:

Und wie gefällt dir, was du hier
Geſehn von mir und meinem Sohn?
Wie ich durch Liſt vom dürren Zweig
Zu einem grünen bin entflohn?
Sag an, geliebter Augenſtern,
Sahſt du wol meines gleichen ſchon?
Der Schlöſſer durch Beſchwörung ſprengt,
Und Herzen ſängt durch Zauberton,
Zuſammen knetet Scherz und Ernſt,
Und iſſet ſolches Brot davon?
Vordeſſen war Iſkenderi,[7]
Und jetzo bin ich auf dem Thron:
Das Tröpfeln geht dem Guß voran,
Doch ſpricht der Guß dem Tröpfeln Hohn.

So ſprach er; und als ich mich vom Staunen ermannte, — und ſchärfer meine Augen ſpannte, — ſiehe da, es war unſer Scheich, der bekannte. — Ich warf ihm vor ſeine Erniedrung; — doch er verſetzte zur Erwiedrung: — Wer mich lehren will, ſtehe früh auf; — wer barfuß geht, lieſ't auch einen ſchlechten Schuh auf. — So ließen ſie mich ſtehn mit meiner Beſchwerde, — und ſprangen davon wie zwei Rennpferde.

---

[7] Iſkenderi iſt jener Held der Makamen des Hamadani, die den Makamen des Hariri zum Vorbild gedient, (ſiehe Hariris Vorwort, Note 3) Hariri giebt alſo hier zu verſtehn, wie ſehr er glaubt, den Hamadani an Erfindung und Kunſt übertroffen zu haben.

Einundvierzigſte Makame.[1]

Das Löſegeld.

* * *

Hareth Ben Hemmam erzählt:

So erzählte mir Abu Seid, der Seruger:

Ich hatte, ſeit ich mein Wandertbier gezäumt, — und mein Vaterquartier geräumt, — in keinem anderen Wunſche gewacht noch geträumt, — als nach

---

[1] Dieſe Makame iſt die Mutter aller übrigen, dem Dichter aus einem äußern Anlaß entſtanden, da er wirklich in der Hauptmoskee ſeiner Vaterſtadt eine ähnliche Perſon, wie Abu Seid, eine ähnliche Geſchichte, wie die den Inhalt dieſer Makame ausmacht, erzählen hörte, und ſie darſtellte, wol ohne damals noch den in ihr liegenden Lebenskeim zu der reichen Schöpfung, die ſein befruchtender Geiſt daraus hervorrufen ſollte, zu kennen. Die Einkleidung iſt auch etwas abweichend, darin daß hier Hareth Ben Hemmam (d. i. unſer Dichter) nur erzählt, was ihm Abu Seid erzählte, nicht dieſen ſelbſt, wie ſonſt, handelnd auftreten läßt.

Baſra[2] zu kommen, zur Beaugenſcheinigung — deſſen, was laut der Zeugenvereinigung — von allen bewährten Männern — und gelehrten Kennern, — die Stadt enthält an Schätzen und Labſalen, — an geweihten Plätzen und Grabmalen, — an Gebäuden, Stiften und Zünften, — weiſen Leuten, Schriften und Zuſammenkünften; — und hatte Gott angelegen mit Gebeten, — daß ich dürfte ihren Staub betreten, — um mich zu erquicken an ihren Gartenbeeten, — zu riechen den Duft ihrer Blume, — den ich erfahren vom Ruhme, — und zu koſten ihre Früchte, — die mir geprieſen das Gerüchte. — Und als ich nun das Glück umfieng, — und ſich an ihr mein Blick ergieng; —

Sah ich an ihr, was Augen lieblich kühlet,
Und macht, daß dort kein Fremdling Heimweh fühlet.

Da, in einer Frühe, als der Thau friſchte, — und die dunkle Schminke der Nacht abwiſchte, — als jedem, der noch ſchlief, — der Warnvater[3] rief; — macht' ich mich auf, in der Stadt herumzugehn, — und nach meinem Bedürfniß mich umzuſehn. — Und das Durchſtreichen ihrer Straßen, — und Durchkreuzen ihrer Gaſſen, — brachte mich zum Quartier, das ſeinen

---

[2] Die Vaterſtadt des Dichters, deren Verherrlichung, ein Nebenzweck des Kunſtwerks, hier in der ehvorletzten Makame eingeleitet, in der letzten aber vollſtändig ausgeführt wird.

[3] Der Hahn.

Namen nahm — von den Benu Haram;[4] — wo man ſieht hohe Gebäude, — und Wohnungen der Freude, — Moſkeen geweiht der Feier, — und vielbeſuchte Weiber; — wo man gewahrt, — gepaart und geſchaart, — Merkwürdigkeiten aller Art.

Da wohnen Heiligkeit und Weltlichkeit,
Die wie zwei Nachbarinnen ſich vertragen.
Da ſchlägt des Buches Seiten einer um,
Den andern höreſt du die Saiten[5] ſchlagen,
Der eine löſ't der Flaſche Siegel hier,
Ein andrer dort entſiegelt Zweifelsfragen.
Der will im Geiſt die Fülle Gottes faſſen,
Der hat am vollen Faſſe ſein Behagen.
Wie mancher Koranleſer, Voraneſſer,
Verdirbt ſich hier die Augen, dort den Magen.
Du biſt geladen, Gaſt! An welchen Laden
Du pochen magſt, du wirſt dich nicht beklagen.
Hier kommſt du wie gebeten zu Gebeten,
Und recht gelegen dort zu Gaſtgelagen!
Du magſt nun Bücher oder Becher ſuchen,
Nach weiſen Leuten oder Lauten fragen.

---

[4] Ein Stadtviertel von Baſra, wo bei der Anlegung der Stadt unter dem Chalifen Omar (ſiehe Note 1 zur letzten Makame) ſich der arabiſche Stamm der Benu Haram anſiedelte; das Viertel, worin Hariri ſelbſt wohnte, der davon den Zunamen Harami führt.

[5] Muſik iſt nicht weniger, als der Wein, eine unerlaubte weltliche Luſt.

Als ich nun (ſprach Abu Seid) ſo herumſpazierte, — und revierte, — ſehenswerthes betrachtend, — und ſpähenswerthes beachtend, — erblickte ich, da der Tag ſchon war an ſeiner Neige, — und die Sonn' an ihrer Niederſteige, — eine Moſkee, durch ihren Glanz berühmt, — und durch ihrer Beſucher reichen Kranz geblümt;[6] — und hörte, wie eben die Verſammelten — durcheinander redeten und ſtammelten, — begriffen, zu der Wiſſenſchaft Förderung, — in einer ſprachlichen Erörterung.[7] — Da ſtand ich ſtille, — und es war mein Wille — nicht, zu profitiren von ihrem Grammatikum, — ſondern von ihnen zu profitiren ein Viatikum. — Doch es währte nicht länger als man braucht um brennende Kohlen — vom Nachbarshauſe zu holen;[8] — als das Geſpräch unterbrochen ward, — weil der Gebetruf geſprochen ward,[9] — und dem Ruf auf dem Fuß nach — der Imam[10] folgte, der vortrat und den Gruß ſprach. — Da bargen ſich die Schneiden — des Wortes in die Scheiden, — und die von den Polſtern der Sitzung[11] erhobenen Glieder — beugten ſich auf den Teppichen der Andacht nieder.[12] — Ich vergaß auf eine Weile, im Werk der Erhebung — und Gottergebung, — die auf den Unterhalt gerichtete Beſtrebung. — Als nun dem Geſetze genügt war, — der Frömmigkeit Acker gepflügt war, — und die Kette ſich trennte, die von der Andacht gefügt war; — trat hervor aus der Menge ein wohlgeſtalter — Mann von mittlerem Alter, — der ſich zeigte als des Wortes Walter, — und der Wohlredenheit Entfalter, — ſprechend: Ihr achtbaren Nachbaren! — deren Näh' ich aus der Ferne kommend erwählt, — um euretwillen von meinem Urſprung losgezählt, — und als fremder Zweig eurem Stamm vermählt;[13] — die ihr ſeyd meine Kammer und mein Schrein, — wie ſollt' euch meine Heimlichkeit verborgen ſeyn? — Ihr wiſſet, daß Wahrheit iſt der Schmuck der Vernünftigen, — und daß die Schande dieſer Welt iſt leichter als die der künftigen; — dann: daß guter Rath iſt eins der guten Werke, — und Unterweiſung eine Urkunde der Glaubensſtärke; — daß der Fragende verdient Unterrichtung, — und der

---

[6] [7] Die Moſkee iſt der Verſammlungsort für die gebildete Geſellſchaft, die ſich dort in der Zwiſchenzeit der Gebetſtunden unterhält. Einen Hauptgegenſtand der Unterhaltung macht, für Araber überhaupt, Sprache und Grammatik aus, beſonders aber für die Bewohner von Baſra, den Hauptſitz grammatiſcher Gelehrſamkeit.

[8] Bei einer ſolchen Gelegenheit geht man ſchnell, damit die Kohlen nicht unterwegs verlöſchen; und die Eile des Feuerholenden iſt im Arabiſchen ſprichwörtlich.

[9] Der Ruf des Mueddhin's (Muezzin's) von der Höhe der Moſkee, wodurch er die eingetretene Gebetſtunde, fünfmal des Tags, anzeigt.

[10] Der öffentliche Vorbeter oder Leiter der gemeinſchaftlichen Andachtsübungen.

---

[11] Wo ſie, ſich unterhaltend, geſeſſen hatten.

[12] Jeder Moslem führt einen Teppich mit ſich, um die zum feierlichen Gebete gehörigen Knieungen und Niederwerfungen darauf zu verrichten.

[13] Der ſprechende iſt ein Eingewanderter.

Rathende übernimmt eine Verpflichtung;[10] — daß mein Freund iſt, der mich ſchilt, — nicht der mir hält der Entſchuldigung Schild; — und daß, wer mich recht liebt, — mich zurecht weiſ't, nicht mir recht gibt. — Da ſprachen die Verſammelten: Trauter Genoß! — und vertrauter Herzensſproß! — Was iſt das Geheimniß von deinen Räthſelworten, — und der Schlüſſel zu deines Redegebäudes Pforten? — Sage, was du verlangſt? daß du es erlangeſt, — ob du Großes auch verlangeſt. — Denn bei dem, der uns gemacht zu deinen Brüdern, — und unſre Lieb' und Treue zu deinen Hütern! — wir werden dir den Rath nicht abſchlagen, — und die That nicht abſagen. — Er ſprach: Gottes Güte mög' es euch güten, — und ſeine Hut euch behüten! — Ihr ſeyd von denen, mit denen ohn' Ungemach — ſich wohnen läßt unter Einem Dach; — an denen keinen Fehl iſt, — und vor denen kein Hehl iſt. — So will ich euch entfalten was mich engt, — und eurem Urtheil vorhalten was mich drängt und zwängt. — Wiſſet: daß einſt in des Glückes Verkümmerung, — und des Wohlſtands Zertrümmerung, — ich mit Gott gemacht einen Anſchlag, — und ihm gegeben des Gelübdes Handſchlag, — nie ſtarkes Getränk zu erhandeln, — noch mit Zechern zu wandeln, — noch mich mit Wein zu erfüllen — und mit Rauſch zu verhüllen. — Dann verführte mich die Luſt, — und der Feind in der Bruſt, — mit Schlemmern zu verkehren — und Maaße zu leeren, — die Würde zu verletzen, — und den Gaumen zu netzen, — zu taumeln und den Tummler[15] zu tummeln; — und zu ſchwärmen mit den wilden Hummeln, — ohn' Erröthen zu ſchlürfen den Rothen, — mein Gelübde vergeſſend wie einen Todten. — Und ſoweit gieng meine Vermeſſenheit — in des Teufels Beſeſſenheit, — daß ich auch am Feiertag — im Schenkenfeuer lag, — und in der Feſtnacht — war vom Rauſche feſt gemacht. — Doch nun bin ich in der Betrübnis — um das gebrochene Gelöbnis, — in der Reue Haſt — durch den Sündenſaſt, — am Herzen wund — um den verletzten Bund, — zerknirſcht und ermangelnd des Troſtes — über die Verſchlingung des Moſtes. — Nun, o mein Volk, welche Sühnung wiſſet ihr mir, die mich der Sünde fern, — und wieder nahe bringe meinem Herrn? — Wie er nun ſo (ſprach Abu Seid) den Knoten der Red' entſchürzte, — und ſein Anliegen mit Seufzern würzte; — ſprach die Seele zu mir: Abu Seid! — Hier iſt Fangezeit; — halte Hand und Netz bereit! — Und als er geendet, ſprang ich auf vom Sitz, — drang durch die Reihen wie ein Blitz, — und trug vor:

---

[10] Nämlich die Verpflichtung, nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen zu rathen.

O Frommer, deſſen Edelmuth
Weit überſteigt Gedanken,
Und der du ſucheſt Rath, um zu
Beſtehn vor Gottes Schranken!

---

[15] Großer Becher.

Ich hab' ein Mittel gegen das,
Was dich an Gram macht kranken.
Du magſt das Leid, das mich betraf,
Vernehmen und mir danken.
Der Männer von Serug, die fromm
An ihrem Glauben hangen,
Bin einer ich, und wohnte dort
In hohen Wohlſtands Prangen,
Geehrt, gehorcht, gewohnt, Befehl
Zu geben, nicht zu empfangen.
Mein Haus war ein Zuſammenfluß
Der Gäſt' aus allen Landen;
Wo offen weit die Thore ſtets,
Und frei die Güter ſtanden.
Einkauft' ich durch Freigebigkeit
Die Ehren, ab die Schanden,
Und achtete Kleinode klein,
Die durch Verſchwendung ſchwanden.
Nach meiner Halle ſteuerten
Die nächtlichen Verbannten;
Denn meine Feuer, wenn der Geiz
Die ſeinen löſchte, brannten,
Gleich einem Leitſtern, welchen ſie
Als Truglicht nie erkannten.
Und alſo grünte lang mein Glück,
Und blühten meine Flammen;
Bis Gott die Huld, die er ob mir
Entfaltet, ſchlug zuſammen.
Da ließ aus einem Zwietrachtskorn
Er einen Kriegsbaum ſtammen,

Und Griechenheere kamen,"[16] die
Im Blut der Gläub'gen ſchwammen,
Die unſre Stadt verwüſteten,
Und raubten Kind und Ammen.
Geplündert ward mein Gut, und ich
Als Bettler gieng von dannen,
Von Fremden jetzt gewinnend, was
Sie einſt von mir gewannen.
Doch in der Armuth Wirbeln, die
Mein ganzes Glück verſchlangen,
Beklag' ich nichts wie den Verluſt
Der ſchönſten meiner Spangen,
Der einz'gen Tochter,"[17] welche fiel
In Feindeshand gefangen.
Sie löſ't' ich gern mit meinem Blut,
Sie wollen's nicht empfangen;
Und was ſie wollen, Gold und Gut,
Iſt mir durch ſie entgangen.
Nun weißt du, welchen Kummer Gott
Hat über mich verhangen;
Und wenn du heilen willſt zugleich
Die Bläſſe meiner Wangen,
Und deines durch der Sünde Schuld
Zerſtörten Herzens Bangen;

---

[16] Siehe Makame 21, Note 17.

[17] Die einzige Tochter mag in dieſer „Wahrheit und Dichtung" auf die Seite der letztern gehören, und eine Umbildung des wirklich vorhandenen einzigen Sohns (ſiehe die nächſte Makame) ſeyn. Eine wehrloſe Jungfrau in der Gefangenſchaft iſt rührender als ein rüſtiger Jüngling.

So hilf mir, daß mein Kind befreit
Werd' aus der Haft der Schlangen.
Dein Sühngeld ſey ihr Löſegeld,[18]
Verachte nicht das Mahnen!
Zu Gottes Wohlgefallen kannſt
Du ſo den Weg dir bahnen,
Verzeihung findend, daß du haſt
Verlaſſen ſeine Fahnen,
Und machend, was du Böſes haſt
Gethan, zum ungethanen.
Daneben wirſt du vor der Welt
Erhöht auf Ruhms Altanen,
Weil meines Dankes Größe wird
Entſprechen dem Empfahnen.

Abu Seid ſprach: Als nun ausgebrauſ't war mein Redeſchwall, — und jener baute auf meiner Worte Wall, — trieb ihn die böſe Luſt zum guten Werke, — und der Sündenhang gab ihm zum Opfer Stärke. — Er zahlte mir eine Summ' aus auf dem Platz, — und ſicherte mir durch Verſchreibung einen zweiten Satz. — Doch ich gieng heim, — zufrieden mit dem aufgewandten Vogelleim, — und konnte nun, Dank meinem blauen Dampfe, — mir den Bauch füllen mit Pframpfe,[19] — und Preis meinen tönenden

---

[18] In Gefangenſchaft, beſonders der Ungläubigen, gefallene loskaufen, iſt das größte der verdienſtlichen Werke eines Moslems.

[19] Dicker Mehlbrei und dergleichen.

Glocken, — mir den Mund ſtopfen mit Brocken. — Da fragte ich (erzählt Hareth Ben Hemmam): — Und empfindeſt du über deinen Betrug keine Scham? — Doch er ſprach unbeklommen: — Ich fühle mich vielmehr in Freudigkeit entglommen, — daß ich ein frommes Werk gefördert zu meinem Frommen; — denn jenem iſt die Sünd' abgenommen, — und ich bin zu Gelde gekommen. — Dann ſang er:

Dieſe Welt, die Mördergrube,
Voll von Löw- und Tigerkatzen;
Siehe, wie du ungezauſ't
Kommeſt zwiſchen durch die Tatzen.
Spähe, was du haſchen mögeſt,
Merke, was du kannſt erſchwatzen;
Schatze! denn die Zeit iſt ſtets
Auf der Lauer dich zu ſchatzen.
Hetze, ſtatt gehetzt zu werden;
Welt iſt all ein Wald für Hatzen.
In die Schlingen locke Schlangen,
Aus den Ritzen locke Ratzen!
Wenn der Falke dir entgangen,
Nimm fürlieb nur mit dem Spatzen;
Und erhältſt du nicht den Thaler,
So begnüg dich mit dem Batzen.

◆

Zweiundvierzigſte Makame.

Das Teſtament.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich hörte: Als Abu Seid nun hinaus war über die neunmal neun,[1] — und dünner wurden die Mähnen dem alten Leun, — dachte er, in einem Anfall von Schwächlichkeit, — an des menſchlichen Lebens Zerbrechlichkeit, — und befand, es ſey das Beſt' am End — auch zu machen ein Teſtament. — So ließ er denn ſeinen Sohn vor ſich kommen, — nachdem er ſeine Sinne zuſammengenommen, — und ſprach: Mein Söhnlein! ich werde nun bald ziehn mit den Schwalben, — und mein Auge mit der ſchwarzen

---

[1] Im Texte hat er noch einige Jahre mehr, denn es ſteht dort das Kunſtwort Alkabdha, in der Fingerrechnung eine Einbiegung der Finger, die 93 bedeutet.

Schminke[2] des Todes ſalben. — Du aber warſt durch Gottes Gnade meines Alters Stab, — und wirſt nach mir bleiben die Blum' auf meinem Grab. — Du warſt mein Schildhalter und Handreicher[3] — und bleibſt mein Stammhalter und Nachfolger auf dem Thron der Landſtreicher, — der fechtenden Saſansbrüder[4] Vorfechter, — und ihrer Ehrenburg Thorwächter, — der Leitſtier ihrer vielzerſtreuten Herde, — und der Leitſtern ihrer Wanderungen über die Erde. — Du biſt nun zwar nicht der Thor, — den die Mahnung muß zupfen beim Ohr; — doch Gott hat geſagt: Mahn' in alle Wege, denn du biſt ein Mahner;[5] — und bahne die Stege, denn du biſt der Bahner. — Und die Ermahnung iſt der Gemüthesfalten Plätt- und Glättſtein, — und der Geiſtesſcharten Wetzſtein. — So will ich denn um deines Beſten Willen — dir überliefern meinen letzten Willen, — mit Lehren, dergleichen nicht Seth[6] hinterließ, — und mit Segen, wie ihn nicht Jakob verhieß. — Und wie du in treuem Gedächtniß — wirſt behüten mein Vermächtniß, — und dich vor Uebertretung hüten, — ſo behüten dich Gottes Güten, — daß grün ſey dein Strauch, — und voll dein Schlauch, — angenehm geachtet dein Hauch, — und hochſteigend deines Feuers Rauch. — Doch wie du verſchmäheſt meine Suren,[7] — und nicht geheſt auf meinen Spuren, — ſo ſey leer deine Flaſche, — und löcherig deine Taſche, — und wenig deiner Herdesaſche.[8] — Mein Söhnlein! ich habe verſucht meine Schwinge, — und geprobt meine Klinge, — und mir geprüft die menſchlichen Dinge, — habe ſchätzen lernen den Mann nach ſeinem Stadel,[9] — nicht nach ſeinem Adel, — nach ſeinen Kaſten und Kiſten, — nicht nach ſeinen Ahnenliſten, — und befunden, daß es ankommt auf den Verſtand, — nicht auf den Stand, — auf die Drittel[10] und die Mittel, — nicht auf den Kittel und den Titel. — Eingetheilt hat, wer ſich verſtand auf Leute, — die Welt

---

[2] Die ſchwarze Schminke, Alkohol, das gewöhnliche Augenſchönheitsmittel.

[3] Handlanger.

[4] Siehe Makame 24 Note 10.

[5] Worte des Korans, von Gott an Mahommed gerichtet, zu Mohammed geſagt.

[6] Das Teſtament von Seth, Adams Sohn, der als allgemeiner Stammvater der Menſchen, und zugleich als erſter Gründer des Islams und der Kaaba betrachtet wird (ſiehe Note 4 zu Mak. 25), iſt im Morgenlande nicht bloß mythiſch und ſprichwörtlich berühmt; ſondern der Geſchichtſchreiber Elmokanna führt es wörtlich an, es enthält allgemeine Lehren der Gottſeligkeit, in ziemlich koranmäßigem Tone. Es wird

---

wol durch die Patriarchen-Geſchlechtsfolge, über die Flut hin und weiter, mündlich überliefert worden ſeyn; oder warum nicht auch ſchriftlich? da ja derſelbe Seth ſchon 50 Blätter voll Offenbarungen von Gott empfangen haben ſoll.

[7] Suren heißen die Kapitel des Korans.

[8] *Reich an Aſche* iſt eine ſprichwörtliche Beziehung für reich überhaupt; weil der Reiche gaſtfrei iſt oder ſeyn ſoll, für die Gäſtebewirthung aber der Aſchenhaufen des Herdes zeugt.

[9] Nach ſeiner (vollen) Scheune, ſeinem wirklichen Gehalt und wahren Vermögen.

[10] Drittelſtücke, wie Dreier, für Geld überhaupt.

in die vier Stände: der Raufleute, — der Kaufleute, Schnaufleute und Laufleute. — Die Raufleute ſind die zum Leuteraufen — berufenen Kriegs- und Friedensbeamtenhaufen. — Doch ich fand, daß, wenn ſie ihren Strauß gerauft, — ſie ſelber werden ausgerauft. — Sie ſchweben auf den grünen Matten — als der Gnadenſonne[11] Schatten, — die ſich laſſen von ihrem Blick regieren, — und wenn ſie untergeht, ſich in die Nacht verlieren. — Ich lernte: Was gefällt, das fällt, — und was angeſtellt wird, wird auch wieder abgeſtellt; — und es ſchreckt mich von der Süßigkeit der Angewöhnung — ab die Verdrüßlichkeit der Abgewöhnung.[12] — Die Kaufleute aber haben keine Ruhe der Gemüther, — ſowie keine der Güter; — alle Stürme und Riffe — lauern auf ihre Schiffe, — und auf ihre Karawanenkameltriebe — alle Zöllner und Gaudiebe. — Wie ſchlimm iſt, daß ſie ſelber kein Theil haben — an den Schätzen, die ſie für andre feil haben; — und wie übel, daß ſie verkaufen müſſen, — was andre erkaufen zu Genüſſen. — Die Schnaufleute aber ſind die Feldbauer, — denen wird Gottes Welt ſauer, — und ihr Ruhm iſt nicht weit erſchollen, — weil ſie haften an ihren Schollen, — wo ſie kämpfen mit Schnecken — und Heuſchrecken, — düngen mit ihrem Schweiß ihren

---

[11] Des oberſten Herrſchers.

[12] Die Entwöhnung des Säuglings iſt ein häufiges Bild für die Schmerzlichkeit der Entſagung, beſonders bei den erotiſchen Dichtern.

Acker, — und ernten ihren Fleiß für ihre Placker. — Die armen gleichen den Laſtthieren, — und die reichen den Maſtthieren, — die man aufſpart zum Gaſtiren. — Endlich die Laufleute ſind die Beiſpringer, — die Handlanger und Herbeibringer, — die da Künſte treiben und Handwerke, — ernſte Geſchäfte und Tandwerke. — Von dieſen allen fand ich kein erſprießliches, — unverdrießliches, nutznießliches, — kein gnügliches und vergnügliches, — überall fügliches, niemals trügliches, — als das Handwerk, das Saſan gegründet[13] — und zunſtmäßig geründet, — ſeine Ordnung der Welt verkündet, — und ſeine zerſtreuten Glieder zu einem Leib verbündet, — als eine Genoſſenſchaft freier, ſtandgleicher, — unter ſich verbandreicher Handreicher, — Landſtreicher und Landſchleicher. — Ich habe ſie kennen gelernt nach ihren Standesarten, — und mich ausgezeichnet unter ihren Standarten, — und habe gefunden, daß dieſes das Handwerk iſt, das überall geht, — die Mühle, die nie ſtille ſteht, — der Brunnen, welcher nie verſiegt, — der Handel der nie daniederliegt, — der in allen Nächten fliegende Leuchtwurm, — der von jedem Orte ſichtbare Leuchtthurm, — die Fackel der Leitung die leuchtet den Blinden, — das Panier zu dem ſich die Lahmen finden. — Ihre Verbindung iſt die weiteſte, — und ihr Stamm der ausgebreitetſte, — überall gaſtend, — und nirgends raſtend, — bald nah bald fern, — ſie wandeln in den Lüſten wie der Stern, — und haben auf Erden keinen Herrn. — Sie fürchten nicht den Sultan, — doch nehmen ſie ſeine Huld an; — ſie fürchten nicht der Beamten Donner und Blitz, — denn ſie haben keinen Sitz, — und keinen Beſitz als ihren Witz. — Sie ſind es die nirgends zu Hauſe ſind, — weil ſie überall beim Schmauſe ſind, — ſie, die ohne ein Körnlein zu ſtreuen, — ſich des täglichen Brotes erfreuen, — wie die Vögel die in der Frühe hungrig aufſtehn, — und Abends ſatt in die Wipfel hinaufgehn.[14] — Da ſprach der Sohn: Mein Vater! — du haſt geſprochen als ein treuer Berather, — doch haſt du dich nur gefaſſet kurz; — mache länger der Rede Schurz, — mich unterrichtend, wie ich das Geſchäfte ſoll faſſen beim Schopf, — mich belehrend, wie man am Fiſche iſſet den Kopf.[15] — Er ſprach: Das Hauptſtück der Kunſt iſt Regſamkeit — und Bewegſamkeit, — und ihre Hülfsmittel ſind Durchtriebenheit — und Abgeriebenheit, — behende Schmächtigkeit ohne Feiſtigkeit, — kurze Bedächtigkeit und große Dreiſtigkeit, — dann ein queckſilbernes Gehirne, — und eine eherne Stirne. — Denn wer ſich ſcheut, — iſt nicht geſcheut; — und wer nicht iſt ruhlos und raſtlos, — deſſen Schiff iſt maſtlos, — deſſen Baum aſtlos und baſtlos.

---

[13] Siehe Note 4.

---

[14] Ein Wort Mohammeds, augenſcheinlich nach dem Evangelium.

[15] Im Arabiſchen: Wie oder von wo man das Schulterſtück am Kamel iſſet, d. i. wie man ein ſchweres, kitzliges Geſchäft angreift.

— Dein Rock ſoll heißen gramlos, — und dein Stock ſchamlos, — und deine Name namlos. — Sey raſcher als Wolkenzug, — und überraſchender als Heuſchreckenflug, — muntrer als das Reh im Mondſchein,[16] — und lebhafter als die Eidechſ' im Sonnſchein. — Scheue nicht Mühe und Stäte — frühe oder ſpäte! — denn ſchürſt du dein Feuer, ſo wird es brennen, — rührſt du dein Steuer, ſo wird dein Schifflein rennen, — und führſt du in deine Scheuer, ſo wirſt du haben auf deiner Tennen. — Du ſollſt deinen Eimer hängen in jeden Bronnen, — und an jedem Zaun deine Wäſche ſonnen; — jeden Strauch ſollſt du rütteln, — und jeden Baum im Vorbeigehn ſchütteln, — dir Pfeiſen ſchneiden aus jedem Rohre, — und vorbeigehn keinem offnen Thore. — Denn am Stab unſres Aelteſten Saſan ſtand geſchrieben: „Wer langt, erlangt; wer ſäumt, verſäumt.“ — Und fliehe die Trägheit wie eine häßliche Schramme! — denn ſie iſt die Wurzel zu der Armuth Stamme, — der Hülfsbedürftigkeit Mutterwamme, — der Rathloſigkeit Stillamme, — der Dämpfer der Geiſtesflamme; — jeder Funken erſtickt in ihrem feuchten Schwamme, — und jeder der wandelt auf ihrem Damme — verſinkt im Schlamme. — Drum plaudre nicht, — und ſchlaudre nicht, — und zaudre nicht, — und ſchaudre nicht! — Zage nicht, ſondern wage! — frage nicht, ſondern jage! — Denn der Zweifel erörtert nicht, — und die Bedenklichkeit fördert nicht. — Wer lange ſinnt beginnt nicht behende, — und wer nicht beginnt, gewinnt nicht das Ende. — Und das Sprichwort ſagt: Wer wagt, macht Kehraus, — wer zagt, geht leer aus. — So ſey nicht träge wie ein Faulthier, — ſondern unermüdlich wie das Maulthier, — kühn wie der Aar, — beredt wie der Staar, — liſtig wie der Fuchs, — ſcharfſichtig wie der Luchs, — behend wie das Wieſel, — unverwüſtlich wie der Kieſel, — gewandt wie die Schlange, — packend wie die Zange, — glatt wie der Aal, — und feſt wie der Stahl. — Sey nicht ſpröde — und nicht blöde! — denn Blödigkeit bleibt mager, — und Sprödigkeit hat ein kaltes Lager. — Sondern ſey keck wie die Ziege, — unabweislich wie die Fliege, — unentfliehbar wie die Bremſe, — unverfolgbar wie die Gemſe, — und unermüdbar wie die Aemſe;[17] — habgierig wie der Geier, — hochfliegend wie der Reiher, — wanderluſtig wie die Störche, — ſtets frohen Muths wie die Lerche, — wie der Hahn früh und ſpät auf der Wacht, — wie der Adler im Sonnenlicht und wie der Kauz in der Nacht. — Sey ſtets auf den Beinen wie ein Kreißel, — ſtets im Schwung wie eine Geißel, — ſtets mitten im Schwarm wie ein Weißel. — Sey in der Luft wie ein Pfeil, — und in der Kluft wie ein Keil,

---

[16] Dem Reh ſchreibt das arabiſche Sprichwort eine beſondere Munterkeit beim Mondſchein zu, ein luſtiges Hüpfen und Tanzen, worin es ſich oft ſo ſehr vergißt, daß es den Raubthieren zur Beute wird; daher ein zweites Sprichwort: bethörter (oder unvorſichtiger) als das Reh im Mondſchein.

---

[17] Ameiſe.

— allwerts rund wie die Kugel, — ſtets auf dem Flug wie ein Vogel, — und an jedem Flecke — in deinem Haus wie die Schnecke. — Wechsle Farben wie der Hals der Taube, — und ſchillere wie die Traube, — und ſchlage deiner Rede bunten Reif — wie einen Pfauenſchweif. — Lerne Worte ſchmücken, — und Ohren entzücken, — und Herzen berücken. — Scheue keine Lüge, — und fürchte keine Rüge. — Richte dein Glockenſpiel nach dem Wind, — und dein Puppenſpiel nach dem Kind. — Es gibt einen Brocken für jeden Köter,[15] — und für jeden Fiſch einen Köder. — Lerne, wie man den Igel anfaßt ohne ſich zu ſtechen, — und das Siegel löſ't ohne es zu zerbrechen, — wie man die Neſſel angreift ohne ſich zu brennen, — und die Feſſel abſtreift ohne ſie zu trennen. — Halte den Aal nicht beim Schwanze, — und nicht bei der Spitze die Lanze. — Eh' du melkeſt, ſtreichele; — und eh' du bitteſt ſchmeichele. — Komm nicht nach dem Schmaus, — und nicht wann der Markt iſt aus. — Sattle das Pferd eh' du reiteſt, — und ſchnalle den Schuh eh' du ſchreiteſt. — Schwimme nicht ſtroman; — fürchte dich vor keinem Strohmann. — Vortritt iſt beſſer als Nachtritt, — Frühritt beſſer als Nachtritt. — Schaue nach dem Ziele, — und ſcheue nicht die Schwiele. — Gehe nicht ſchräg — nach dem, was dir liegt auf dem geraden Weg; — aber wo es nicht geht auf dem graden, — da geh getroſt auf den Seitenpfaden. — Denn nicht umgeht die gute

---

[15] Hofhund.

Krümme, — aber krumm gehts dem Ungeſtümme. — Du ſollſt dich keinen vergeblichen Gang laſſen reuen, — und keinen zweiten ſcheuen; — denn nicht auf Einen Hieb fällt ein Stamm, — und der Wolf holt auf Einmal nur Ein Lamm. — Darum nimm fürlieb wie ein Taubenkröpfchen, — das vom Platzregen nur ſchluckt Ein Tröpfchen, — und ſey begnügſam wie das Zeischen, — das ſein Neſt baut aus kleinen Reischen. — Nimm für grünes das fahle, — und für breites das ſchmale; — nimm für friſches das ſchaale, — und für neues das kahle, — und danke dem Geber auch für eine Nußſchaale. — Auch laß dich Abſchlagung nicht grämen, — und Abweiſung nicht lähmen; — gib die Hoffnung nicht auf, daß in Felsquadern — ſich verbergen Quelladern, — und verzweifle, ſo lang' ein Weg dir frei ſtand, — nicht an Gottes Beiſtand! — „denn an Gottes Beiſtand verzweifeln allein die Ungläubigen.“[19] — Doch wo du zu wählen haſt zwiſchen morgen und heut, — zwiſchen dem was man verſpricht und dem was man beut, — ſo wiſſe: beſſer iſt jeder Handel baar; — denn Menſchenſinn und Geſchick iſt wandelbar. — Zwiſchen heut und morgen ſind Grüfte, — und zwiſchen Verſprechen und Erfüllen Klüfte. — Du aber gehe nicht tiefer ins Waſſer als feſter Sand iſt, — und lange nicht höher als deine Hand iſt; — miſche Waſſer unter den Saft der Reben, — und Sparen unter das Ausgeben: — und da wo dir die Nahrung ausgeht, gehe geſchwindeſt; — denn dein Vaterland iſt da wo du Weide findeſt. — Sey überall gewandt und verſchlagen, — ſo kann es dir nichts verſchlagen, — wohin dich die Winde verſchlagen; — Niemand wird dich verſchlagen.

---

[19] Worte des Korans.

Hier nimm ein Teſtament desgleichen
Sich nie ein Erbe durft' erfreuen;
Das, tadellos und mängelfrei,
Mag keines Richters Auge ſcheuen;
Gewürzt mit Sinnes Trefflichkeiten,
Ein lautrer Miſchtrunk ächter Treuen.
Lab dich daran, und thu danach,
Um mein Gedächtniß zu erneuen;
Aufdaß von dir die Welt einſt ſage:
Seht dieſes Welflein jenes Leuen![20]

Dann ſprach er: Mein Söhnlein! hier iſt mein Rath, — bei dir ſteht die That; — biſt du gehorſam, wohl geſchehe dir! — doch biſt du ungehorſam, wehe dir! — Ich ſtelle dich mit dieſer Kundſchaft — unter Gottes Vormundſchaft, — und hoffe, du wirſt nicht täuſchen über meinem Grabe — die gute Meinung die ich von dir habe. — Da ſprach der Sohn: Mein Väterchen! nie ſey abgebrochen dein Zelt, — noch von dir geräumt die Welt! — Aber deine Worte — ſind mir Horte, — deine Sprüche — Wohlgerüche,

---

[20] D. i. wie herrlich artet er ſeinem Vater nach. Welflein, Löwenjunges.

— deine Reden — goldne Fäden. — Und ſollte nach dir athmen dieſe Bruſt — (nie müſſe ich koſten deinen Verluſt!) — ſo werde ich handeln nach deiner Handlungen Richtſchnur, — und wandeln auf deines Wandels Richtſpur, — daß man ſagen ſoll: O wie zeigt ſich der Sauerteig im Brot! — wie kehrt das Morgenroth wieder im Abendroth! — Da freute ſich Abu Seid, lächelte und ſprach: — Seinem Vater zu gleichen iſt keine Schmach.[21] — Hareth Ben Hemmam erzählt: Ich erfuhr, daß alle Kinder von Saſan, — als ſie hörten dies Teſtament, es nahmen zum Maaß an, — deſſen Lehren ſie über die Lehren Lokman's[22] ſchätzten, — und neben die Mutter des Korans[23] ſetzten, — ſo daß ſie noch jetzt es einprägen ihren Kindern, — es ihnen für nützlicher haltend als goldene Flindern.

---

[21] Ein Sprichwort.

[22] Des, unter uns nur als Fabeldichter bekannten, Lokman's Weisheitslehren und Ermahnungen an ſeinen Sohn, ſind im Koran (Sure 31) vorgetragen, und eben daraus ſind im obigen Teſtament mehrere Stellen angewandt, oder umgewandt.

[23] So wird die erſte Sure des Korans genannt, weil man ſie als Inbegriff und Wurzel des ganzen Buchs betrachtet. Sie enthält gleichſam einen ſchwachen Nachklang des Vater unſers, und wird auf ähnliche Art als Gebet gebraucht.

Dreiundvierzigſte Makame.

Basra's Ruhm.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mein Herz war eines Tags von Kummer beſangen, — der mir widerſchien von den Wangen; — und ich hatte gehört, daß ſoſehr nichts dient den Geiſt zu erfriſchen, — als in geiſtige Geſellſchaft ſich zu miſchen: — darum ſah ich, um meine Dumpfheit zu heilen, — kein Mittel als zur Hauptmoſkee von Basra zu eilen, — die damals von Kennern war allgemein beſucht, — wie eine Perlenbucht, — oder wie ein Garten voll Blüt' und Frucht; — man hörte auf ihren Sitzen, zu denen man drängte, — und in ihrem Raum den man verengte, — nichts als gebildeter Zungen Gefliſter, — oder gelehrter Griffel Gekniſter.[1] — Dahin ſteuerte ich mit Macht, — und hatte auf nichts andres Acht. — Doch als ich nun eintrat in den äußern Rand, — und im Vorhof ſtand, — zeigte ſich mir ein Mann im zerfaſerten Rocke, — ſitzend auf einem Marmorblocke, — um ihn her ein Heer, — mehr als Sand am Meer, — ein Haufen gedichtet und geſchichtet, — deſſen Zahl nicht berechnet wird noch berichtet. — Da ließ ich mich es nicht verdrießen, — zu drängen durch die, die drängten und ſtießen, — bis ich ihm gegenüber hatte den Platz, — wo ich konnt' ins Auge faſſen den Schatz. — Und ſiehe da! es war unſer Held, — der Seruger, unvermummt und unverſtellt; — der, als er im Kreis umher geblickt, — und einen Stral des Auges auch zu meinem Orte geſchickt, — ſprach: O Volk von Basra! hüte Gott und weide euch! — wie ſchön ſteht der Frömmigkeit Geſchmeide euch! — — Wie friſch iſt eures Geiſtes Duft, — und wie ſüß eurer Heimath Luft! — wie hoch iſt eure Geſinnung, — und wie edel eure Innung! — Euer Gebiet iſt das glaubensreinſte — und ſittenfeinſte, — an Umfang nicht das kleinſte, — und an Inhalt das ungemeinſte;

---

[1] Die Moskee, als Verſammlungsort der Gelehrten und Gebildeten, wie oben Makame 41, Note 6. Es wird daſelbſt

---

nicht bloß geſprochen, ſondern auch geſchrieben, ſchon deswegen, weil ſo manche Spiele des Sprachwitzes, die einen Hauptgegenſtand der Unterhaltung ausmachen, faſt mehr für das Auge als für das Ohr da ſind, wie z. B. Zeilen, die man buchſtaben- oder wörterweiſe rückwärts leſen kann, Verſe aus lauter punktirten oder lauter unpunktirten Buchſtaben, oder aus einer regelmäßigen Abwechslung von beiden zuſammengeſetzt, und andere Künſteleien mehr, wovon die Anmerkungen zum erſten Theil des deutſchen Hariri die Proben geben.

wo der Tigris iſt am breiteſten, — und die Landſchaft am weiteſten, — und die Palme am höchſten, — und Gottes Näh' am nächſten. — Es iſt der Gipfel eures Ruhms, — zu ſchaun gegen die Thüre des Heiligthums[2] — und gegen die Stelle hinzubeten, — wo Abraham getreten.[3] — Eure Stadt iſt geſetzt zu des Jslams Vorwalle, — und zu des heiligen Hauſes Vorhalle, — nicht auf des Heidenthums Trümmer gegründet, — ſondern neu am neuen Licht entzündet.[4] — Das iſt ihrer Reinheit Stempel, — daß in ihr nie flammte ein Feuertempel,[5] — nie in ihr eine Glocke[6] getönt ward, — noch einem Götzenbilde gefröhnt ward, — und zu keinem gebetet als mit warmer — Erhebung zum Allerbarmer;[7] — wo die Betörter ſind voll Betender, — und die Moſkeen voll Betretender, — die Schulen voll Lehrſuchender, — und die Gräber[8] voll Beſuchender; — wo die Denkmale ſind und die geweihten Plätze, — und die Reichthümer und die Weisheitsſchätze. — So iſt eure Stadt geſegnet, — daß in ihr ſich begegnet — des Meerſchiffes Maſt — mit der Landkarawane Raſt, — der Löwe mit dem Seelöwen, — und die Taube mit der Möwen;[9] — der Stier mit dem Stöhr, — der Luchs mit dem Lachs, — der Fiſcher mit dem Jäger, — der Kameltreiber mit dem Ruderſchläger. — Und euer Zeichen iſt die Flut im Walle, — und die Ebb' im Falle.[10] — Ueber euern Preis ſind uneins nicht zwei aus der ganzen Gemeinde, — und euern Werth läugnen ſelbſt nicht die Feinde. — Euer Volk iſt das friedfertigſte, — dem Oberhaupte treu gewärtigſte, — gegen Wohlthaten dankbarſte, — in Anhänglichkeit unwankbarſte. — Euer Frommer[11] iſt der frömmſte der Erſchaffnen, — der erſte auf dem Wege zum Unerſchaffnen; — und euer Weiſer[12] iſt der Weiſer der Zeit, — und Weiſel der Wiſſenſchaftlichkeit. —

---

[2] [3] Alle Moſleme richten ſich im Gebet gegen die Kaaba, welche Richtung die Kibla heißt, und in den Moſkeen durch eine Blende in der Wand bezeichnet iſt. Dieſe Richtung iſt natürlich von den verſchiedenen Himmelsgegenden her eine verſchiedene. Von Basra iſt die Richtung weſtlich gegen die Oſtſeite der Kaaba, wo dieſe ihren Eingang hat, und wo auch [3] der Betort Abrahams (ſ. Makame 25, Note 5) ſich befindet.

[4] Hariri läßt es ſeiner Vaterſtadt zum Vorzug anrechnen, daß ſie eine neue erſt im Jslam erbaute ſey. Der Chalif Omar hat ſie, in einiger Entfernung vom perſiſchen Meerbuſen, als eine Vormauer gegen das perſiſche Reich gegründet.

[5] Der perſiſchen Feueranbeter.

[6] Der Chriſten.

[7] Der Hauptname Gottes im Koran.

---

[8] Hier ſind die andächtig verehrten Gräber eines Talha, Zubeir, Abu Bekr, Jus Ben Malik und anderer erſten Anhänger des Islams. Ueberhaupt aber iſt, die Gräber zu beſuchen, eine gewöhnliche Andachtsverrichtung der Mosleme.

[9] Im Arabiſchen: der Fiſch mit der Eidechſe; die, nach dem Sprichwort, nie zu Waſſer geht.

[10] Baghdad, obgleich in beträchtlicher Entfernung vom Meer, hat Ebbe und Flut.

[11] Haſan von Basra.

[12] Abu Obeida.

Von euch iſt, der das Licht der Grammatik angezündet,[13] — und der den Bau der Metrik gegründet. — Und es iſt keines Verdienſtes Blume, — die nicht geblüht eurem Ruhme, — und kein Ehrenreis, — das nicht geſproßt zu eurem Preis. — Eure Gebetrufer[14] ſind die zahlreichſten, — und an Stimme den Engeln gleichſten, — und eure Herzen die für die Andacht weichſten; — die ihr erfunden habt in eurer Stadt — das Nachbild der Feier von Arafat,[15] — und im Ramadhan des Frühmarkts Beſchickung — zu der Faſtenden Erquickung.[16] — Bei euch, wann die Nacht kühl iſt, — und zum Schlaf einladend der Pfühl iſt, — tönen Gebete, die den Schlafenden ermuntern, — und den Wachenden lieblich wundern;

---

[13] Abu-l-aswad ſoll die erſte arabiſche Grammatik geſchrieben haben. Nachher iſt Basra der Sitz der einen von beiden grammatiſchen Schulen, in welche ſich die ganze arabiſche Gelehrtenwelt theilt; der Sitz der andern iſt in Kufa.

[14] Die Mu'eddhin's (Muezzin's), die von den Thürmen der Moskeen die fünf Tagesſtunden des Gebetes ausrufen.

[15] Den Gebetſtand auf dem Berg Arafat bei Mekka, während der Wallfahrt (ſ. Mak. 25, N. 15) feiern die nicht auf der Wallfahrt begriffenen, daheim in ihren Städten, durch beſondere Gebete in den Moskeen, durch Flurumgänge u. ſ. w., welchen Gebrauch Ibn Abbas in Basra zuerſt ſoll aufgebracht haben.

[16] Den Monat Ramadhan hindurch muß bekanntlich von Sonnenaufgang bis Untergang in höchſter Strenge gefaſtet werden. Dieſes zu erleichtern, hält (oder hielt) man in Basra in der Frühe, d. h. vor Sonnenaufgang, einen Markt mit Lebensmitteln, zur Stärkung und Vorbereitung des Tages.

— und nie blinkte des Morgens Zahn im Oſt, — in der Hitze oder im Froſt, — ohne daß eurer Frührufer Chor — in der Dämmerung ſäuſelt empor, — wie das Geſäuſel des Winds im Rohr; — und das wird von Ohr zu Ohr geſagt, — was der Profet (Heil über ihn) von euch zuvor geſagt,[17] — daß euer Geſumm' in der Nachtſcheide, — ſeyn werde, wie das Geſumme der Bienen auf der Heide. — O ewiger Preis eurer Stadt um das — Wort Muſtafa's,[18] — womit der Erleſne ſie erlas, — und wenn von ihr kein Stein mehr ſteht, — der Wind ihre Spuren hat verweht, — und von ihr nur die Sage geht. — — Worauf er ſeinen Mund verſiegelte, — und ſein Wort mit Schweigen verriegelte, — bis mit Blicken nach ihm ward geſpäht, — und er über die Verkürzung[19] ward geſchmäht. — Da ſeufzte er auf wie ein zur Blutrach' abgeführter, — oder ein von Löwenklauen umſchnürter, — dann ſprach er: O Volk von Basra! eure Weiſe iſt es beſtändig, — weiſe zu ſeyn und in allem Guten beſtändig; — ich aber, wer mich kennt, der weiß, — Niemand macht leicht das Schwarze weiß; — und wer mich nicht kennt, dem will ich mich ſchildern, — ohne zu übertreiben noch zu mildern. — Ich bin der, der ſüdlich reiſ'te — und nördlich kreiſ'te, — der oſtwerts irrte — und weſtwerts ſchwirrte; — der Wüſten durchſtreifte — und Meere durchſchweifte, — der Nächte durchritt — und Tage durchſchritt. — In Serug war es wo ich entſproß, — und auf dem Sattel wuchs ich groß; — dann ſtürzt' ich mich in Fährlichkeiten, — und ſchürzte mich zu Beſchwerlichkeiten, — brach in Schlachten der Lanze Schaft, — und des ungebrochenen Roſſes Kraft, — die widerſpenſtigen zähmt' ich, — und die widerwärtigen lähmt' ich, — die gefrorenen ſchmelzt' ich, — und die ſteinernen wälzt' ich. — Fraget nach mir den Auf- und Niedergang,[20] — der Karawanen Hin- und Wiedergang, — Kameles Hufe und Rücken, — Steige, Tränken, Fuhrten und Brücken, — Städter und Wüſtenbewohner, — Bettler und Throner, — Reuter und Freibeuter, — Meuter und Wegedeuter; — und erkundigt euch nach mir bei den Kundeſpürern, — und bei den Nachtgeſprächeführern,[21] — daß ihr hört, wie manche Kluft ich durchkrochen, — und wie manches Schloß durchbrochen, — wie manchen Riegel geſprengt, — wie manchen Flügel verſengt, — wie manchen Strauß gekämpft, — wie manchen Stolz gedämpft, — wie manche Liſt überliſtet, — aus wie mancher Fahr mich gefriſtet; — wie manchen neuen Trug ich geſchliffen, — und der Gelegenheit Schwert ergriffen, — Löwen entriſſen den Raub, — hochfliegende geworfen in den Staub, — Laurer entlockt der Lauer, — ſchadenfrohe gebracht in Trauer, — Sturm und Wellen beſprochen, — Schlangen den Giftzahn ausgebrochen, — und harte Steine beſchworen, — daß ſie, zerberſtend, Ströme von Milde geboren. — Doch das war, als die Zweige ſtanden im Saft, — und das Herz in Kraft, — und der Jugend Gewand war glänzender Taft. — Jetzt aber hat ſich das Grade gekrümmet, — und der Ungeſtümme geſtümmet; — in der Nacht des Haares iſt der Mond aufgegangen, — und die Blüt' abgefallen von den Wangen; — die herbe Frucht iſt gezeitigt, — der ſtarre Sinn iſt geſchmeidigt, — und verleidet iſt mir und leid, womit ich den Herrn beleidigt. — Mir bleibt nur der Reue Wäſſerung, — und der Sünde Beſſerung, — deren Riß ſo weit iſt, — daß der Abhülfe hohe Zeit iſt. — Nun hab' ich gehört aus bewährtem Munde, — und vernommen aus ſicherer Kunde: — Gott, in deſſen Hand iſt der Welt Geſchick, — thut jeden Tag auf Basra einen Blick;[22]

---

[17] Der Profet hat, laut der Ueberlieferung, voraus geſagt: Es wird einſt eine Stadt ſeyn, Namens Basra, die wird die geradeſte Kibla (ſ. Note 2) haben und die meiſten Gebetrufer; von ihren Einwohnern wird Gott abwenden alles was ſie verdrießt. Und der Chalif Omar (er ſelbſt der Gründer von Basra, ſiehe Note 4), als er einſt mit einem Kriegsheere vor die Stadt kam, ſprach er bei der Muſterung: Ihr kommt hier zu Leuten, deren Korangeſumme iſt wie das Geſumme der Bienen auf der Heide; beleidigt ſie nicht mit der Erzählung weltlicher Kunden, ſondern preiſet den Koran, und führt Ueberlieferungsworte vom Profeten an.

[18] Muſtafa, ein Ehrennahme Mohammeds, bedeutet Auserwählter.

[19] Verkürzung ſeiner Rede, oder Verkürzung der hörbegierigen Zuhörer.

---

[20] Der Sonne.

[21] Das Nachtgeſpräch iſt eine ordentliche Nationalanſtalt der Araber, die einen Theil des heißen Tages verſchlafen, und dafür einen Theil der kühlen Nächte verplaudern.

---

[22] Ein Wort Mohammeds (das zur Vorausſagung von Note 19 zu gehören ſcheint): Gott der Höchſte thut an jedem

— dann auch: Aller andern Menſchen Waffen iſt Stahl und Eiſen, — aber euer Waffen iſt Gebet und Lobpreiſen.[23] — So hab' ich nun mein Thier durch den Ritt gemagert, — bis ich es hier bei euch gelagert; — was ich mir nicht rechne gegen euch zum Verdienſt — denn mein allein iſt der Gewinnſt. — Ein Flehender ſteh' ich in eurer Mitte, — bittend, nicht um euer Geld, ſondern um eure gültige Vorbitte, — nicht um euer Geräth, — ſondern euer Gebet, — nicht um die Beiſteuer eurer Güter, — ſondern die Beihülfe eurer Gemüther. — So bittet Gott, den höchſten, daß er mich zur Umkehr leite, — und zur Heimkehr zu ihm bereite! — Denn er iſt der erhabne von Stufen, — der Hörer derer die rufen; — er iſt es der die Reue nimmt an, — und ab das Böſe, das ſein Diener gethan. — Dann ſtimmte er an:

Gott bitt' ich um Verzeihung aller
Der Sünden, die ich je vollbracht.
O welches Meer des Irrthums hab' ich
Durchſchifft in der Bethörung Macht.
Wie hab' ich blindlings meinen Lüſten
Gehorcht am Tag und in der Nacht;
Gebiß und Zügel des Verbotes
Getrotzt, und das Gebot verlacht;
Wie jedes Frevels Höh' erklommen,

Tag zwei Blicke, einen Blick auf die Bewohner der Erde vom Aufgang bis zu Niedergang, und einen Blick auf Basra.

[23] Ein ähnliches Wort der Ueberlieferung.

Durchwühlt jedweder Bosheit Schacht.
O daß ich nicht geboren wäre,
Und meiner würde nicht gedacht.
Denn beſſer wäre Tod dem Sünder,
Als Gott beleid'gen mit Bedacht.
O Gott! Verzeihung! denn verzeihn
Kannſt du auch dem, der's arg gemacht.

Der Berichter ſpricht: Die Gemeinde fieng an, ihn zu unterſtützen mit ihrem Gebet, — und er hielt die Augen gen Himmel gedreht, — bis ihm thränten die Augenlieder, — und ein Zittern ergriff ſeine Glieder; — da rief er laut: Gott iſt groß! ſichtbar iſt das Zeichen der Erhörung, — und gehoben iſt die Decke der Bethörung; — o ihr Einwohner von Baſra ſeyd geprieſen, — ihr habt einem Verirrten den Weg gewieſen. — Da blieb keiner im Volke, der nicht mit ſeiner Freude ſich freute, — und milde Gab' an ihn verſtreute. — Er ſammelte ihren Segen, — und gab überſchwenglichen Dank dagegen, — dann verließ er ſeinen Stand, — und ſchritt abwerts gegen des Fluſſes Strand. — Doch ich folgt' ihm auf der Ferſe, bis wo wir waren allein, — und das Feld war von Spähern rein; — da ſprach ich: Wie nachdrücklich haſt du's gemacht! gib Belehrung, — was meinſt du mit deiner Bekehrung? — Doch er ſprach: Ich ſchwör' es beim Ergründer des Verdeckten, — dem Entſünder des Befleckten, — ja! mein Zuſtand iſt wunderbar, — und das Gebet deines Volkes hat Kraft fürwahr. — Ich ſprach: Aufſchließe mir dieſes, — Gott ſchließe dir auf die Pforten des Paradieſes! — Er ſprach: Bei deinem Vater! ich ſtand vor ihnen als Heuchler mit Lügendunſt, — und gieng von ihnen als Bekehrter mit Reuebrunſt. — Der Paradieſesbaum mit ſeinen Zweigen — iſt deſſen, dem ihre Herzen ſich neigen, — aber die Qual wird verſuchen — jener, dem ſie fluchen! — Dann verabſchiedet' er mich und gieng, — und ließ mich im Zweifel der mich umfieng. — Ich hörte nicht auf, mich in Gedanken zu verſenken, — und ſeinen wunderbaren Worten nachzudenken; — doch ſo oft ich dann nach Kunde von ihm fragte bei den Reitern — und Landdurchſchreitern, — war ich wie einer der ein ſtummes Thier befragt, — oder ſein Wort einem tauben Steine ſagt; — bis ich endlich nach langem Verzug, — und vergeblichen Mühen genug, — eine heimkehrende Karawane fand, — und fragte: was gibt es Neues im Land? — Sie ſprachen: Eine Neuigkeit, wunderbarer, — als was Sinbad berichtet der Seefahrer.[23] — Da bat ich, meine Neugier zu heilen, — und ihren Schatz mir mitzutheilen. — Sie erzählten, daß ſie raſtend in Serug geſäumt, — nachdem es die Heere der Ungläubigen wieder geräumt,[24] — und dort geſehen den Abu

---

[23] Die Abenteuer Sinbad's, des Seefahrers, ſind uns aus 1001 Nacht bekannt.

[24] Dieſes iſt derſelbe hiſtoriſche Stützpunkt, auf welchen oben (Mak. 24, Note 17, und Makame 41, Note 16 und 17) aufmerkſam gemacht worden iſt. Dort iſt Abu Seids Vaterſtadt, Serug, von den Griechen erobert, hier nun wieder geräumt.

Seid, — der angezogen das wollene Kleid,[76] — getreten in der Weltentſager Orden, — und Imam[77] der Gemeinde geworden. — Ich ſprach: Meint ihr den Helden der Makamen? — Sie ſprachen: der trägt jetzt eines Heiligen Namen. — Da ergriff mich die Neugierde, — zu ſehn die neue Glaubenszierde, — und ohne eine Stunde zu verſäumen, — begann ich ſogleich mein Thier zu zäumen; — dann ließ ich nicht nach mit Trott und Trab, — bis ich an ſeiner Moſkee ſtieg ab. — Da hatte er eben die Gemeinde entlaſſen, — um ſich in Andacht zu faſſen; — und ich ſah ihn in der Niedrigkeit Hülle, — in der Frömmigkeit Fülle, — und trat zu ihm mit ſolchen heiligen Scheuen, — wie man in die Höhle tritt zu einem Leuen. — Er war einer, den die Spuren der im Gebet verwachten — Nächte im Antlitz kenntlich machten.[78] — Und als er nun ſeinen Roſenkranz vollendet, — grüßt' er mich, den Betefinger[79] nach mir gewendet, — ohn' ein Wort zu ſagen, — oder mich nach Altem noch Neuem zu fragen. — Dann wandte er ſich zurücke — an ſeine Leſeſtücke,[80] — und vertiefte ſich ernſtgelaunt, — doch ich blieb ob der Strenge ſeiner Andacht erſtaunt, — im Herzen gerührt — vom Glücke derer, die Gott zum Glauben führt. — Und er ließ nicht nach mit

---

[76] Das gewöhnliche Gewand der Asceten und der Sofi's.

[77] Siehe Makame 11, Note 10.

[78] Koran, Sure 48, 29.

[79] Zeigefinger.

[80] Aus dem Koran.

Gebetübung und Kniebeugung, — mit Herzbetrübung und Demuthsbezeugung, — bis die Reihe der Tagesgebete vollbracht war, — und der Tag geworden zur Nacht war. — Da führte er mich heim in ſeine Höhle,[31] — und bewirthete mich mit ſeinem Brot und ſeinem Oele.[32] — Dann begab er ſich an ſeine Beteſtelle, — daß er im Herzensgeſpräche ſich ſeinem Gott geſelle, — bis zu der Morgenröthe Glanz, — wann des Nachtwachers Verdienſt wird ganz; — da beſchloß er die Nachtwache mit dem Roſenkranz, — und dann, aufs Lager der Erholung ſich ſtreckend, — ſang er mit lauter Stimme ſich erweckend:[33]

Laß deiner Freuden Aufenthalt,
Der ird'ſchen Lockungen Gewalt,
Die Luſtgenoſſen mannigfalt,
Gib auf und laß ſie fahren.
Wein' um die Zeit, die dir verſtrich,
Worin dein Schuldbuch füllte ſich,
Als Thaten du gefliſſentlich
Gethan, die übel waren.
Wie manche Nacht haſt du vollbracht,
Wo du zu Frevel nur gewacht,

---

[31] Zelle, die ſich dergleichen Leute neben der Moſchee bauen.

[32] Die Nahrung der Frommen und Büßer.

[33] Man bemerke, daß der fromme Mann gar nicht ſchläft, ſondern zwiſchen der Nachtwache im Gebet und dem neuen Andachtstagewerke ſich nur, vor Sonnenaufgang, eine kurze Ausruhe vergönnt, dieſe ſelbſt aber zu einem geiſtlichen Liede benutzt.

Von böſen Lüſten angefacht,
Die Reue dir gebaren.
Wie manchen Schritt haſt du gethan
Mit Willen auf der Schande Bahn,
Und der Gewiſſensbiſſe Zahn
Verlacht mit Spötterſchaaren.
Wie oft verbrochen haſt du nicht
An deinem Herrn im Himmelslicht,
Wie oft entweiht ſein Angeſicht
Mit Sünden, offenbaren.
Und ſeinen Zorn und ſeine Huld
Verhöhnend, häufteſt du die Schuld,
Warfſt ſein Gebot mit Ungeduld
Von dir gleich ſchlechten Waaren.
Wie oft geſprochen haſt du Lug,
Wie oft verübt Liſt und Betrug,
Wie oft verletzt, was Pflicht und Fug
Geboten zu bewahren.
Nun kleide dich in Reuemuth,
Und weine lautre Ströme Blut,
Eh du, verſchlungen von der Glut,
Verlornen dich mußt paaren.
Demüth'ge dich vor deinem Herrn,
Und deine Schuld geſteh' ihm gern;
Beut Trotz der böſen Luſt, und lern
Vor deinem Feind dich wahren.
Wie lange gehſt du müßig ſo?
Des Lebens beſter Theil entfloh,
Und trug dir ein nur Ach und O;
Willſt du nicht endlich ſparen?

Das Alter hat dich weiß beſtaubt,
Und deiner Scheitel Wald entlaubt;
Wem erſt von Silber glänzt das Haupt,
Der liegt ſchon auf der Bahren.
Wohl, Seele! ſieh nach einem Hort
Dich um, nach einem Zuſluchtsort!
Was dich beläſtigt, wirf es fort,
Und ſchwimm aus den Gefahren.
Laß die Geſchlechter, die voran
Gegangen ſind, dich mahnen an
Den Schritt, den jeder noch gethan,
Schwarz oder grau von Haaren.
Blick' um nach einem Weggeleit,
Blick' auf den Tod, er ſteht nicht weit;
Dein Ort wird ſeyn drei Ellen breit
Des bloßen, nackten, baaren.
O Haus, das eng behauſende,
Herberg', unheimlich grauſende,
Einkehr, zu welcher Tauſende
Einander nachgefahren!
Nicht iſt zu fürchten, daß dein Thor
Wird ſprengen Weiſer oder Thor,
Nicht wer die Bettlermütz' auf's Ohr
Geſetzt, noch wer Tiaren.
Dann das Gefild, das ſcheidende,
Wo frevelnde und leidende,
Geweidete und weidende,
Sich vor dem Richter ſchaaren.
Da wird der Preis fromm lebender,
Vor ihrem Schöpfer bebender,

Nach ſeinem Antlitz ſtrebender,
Sich glänzend offenbaren.
Da wird der ewige Verluſt
All derer, die gefolgt der Luſt,
Und ſich verſenkt in Sündenwuſt,
Auch furchtbar ſtehn im Klaren.
O du, auf den ſteht mein Vertraun,
Um meine Schuld empfind' ich Graun,
Wie ich mit Reu muß rückwärts ſchaun
Nach den verlornen Jahren.
O nimm dich an des Knechts im Harm,
Und ſeiner Thränen dich erbarm,
Erbarmungsreicher! ich bin arm,
O laß mich Gnad' erfahren!

Und er ließ nicht nach, dieſes herzutönen, — und dazwiſchen oft und ſchwer zu ſtöhnen, — bis daß ich mein Weinen dem ſeinen vereinte, — jetzt weinend mit ihm wie ich ſonſt über ihn[34] weinte. — Dann wuſch er ſich mit reinem Naß die Nachtwache ab, — worauf er ſich wieder in ſeine Moſkee begab; — doch ich ſchritt ihm nach, und betete geſellt — mit denen die ſich hinter ihn als ihren Vormann[35] geſtellt. —

---

[34] Ueber ſeine Gottloſigkeit und die mir geſpielten Streiche.

[35] D. i. Imam, dem Vorbeter der Gemeinde, der vor ihr ſteht, ihr den Rücken, das Geſicht aber der Kibla (Note 2) zugewendet, indeß die Gemeinde ſeine Bewegungen nachmacht.

Und als das Gebet zu End war, — und die Verſammlung getrennt war; — begann er wieder[36] murmelnd die Lippen zu bewegen, — und ſein Heute nach dem Model ſeines Geſtern zu prägen, — ächzend und weinend lind, — wie Jakob um ſein geliebtes Kind. — Da merkt' ich, daß er ſey von den Auserwählten, — Weltlosgezählten — und Gottvermählten; — und ich erwägte, daß es mir zuſtand, — ihn allein zu laſſen in ſeinem Zuſtand.[37] — Er aber, alsob er meine Gedanken gewahrte, — und der Geiſt ihm mein Inneres offenbarte, — that einen frommen Seufzer und ſprach: — Was du vorhaſt, vertrau auf Gott und thu danach! — Da unterſchrieb ich den Bericht meiner Späher,[38] — und wußte, daß es noch gibt im Islam Seher. — Ich trat zum Abſchied zu ihm heran, — und ſprach: Gib mir deinen Segen, frommer Mann! — Er ſprach: Laß den Tod dir vor Augen ſtehn;[39] — wir werden uns hier nicht wiederſehn. — Da verließ ich ihn mit einem Thränenfluß — und Seufzererguß, — und das war unſerer Bekanntſchaft Schluß.

---

[36] Seine Privatandacht.

[37] Zuſtand heißt, in der Sprache der Beſchaulichkeit, vorzugsweiſe der Zuſtand der Erhebung oder Verſenkung der Seele in Gott.

[38] D. i. überzeugte mich von der Wahrheit der durch die Reiſenden erhaltenen Nachrichten, daß er ein gottbegabter Wunderthäter geworden.

[39] Memento mori! iſt ſein Ordensgruß.

* * *

Schlußwort.

Glücklich iſt nun durchgeſpielt das Poſſenſpiel;
Ich bin deſſen Diener, der mir nach es thut!
Schämen darf ich nicht mich, daß ich's ſchlecht gemacht,
Sondern, daß ich ſchlechtes Ding gemacht zu gut.

Geſammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Erſter Theil.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.
1843.

AB 98231
1.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE (SAALE)

Inhalt
des erſten Theiles.

Seite

Bauſteine zu einem Pantheon.

Zum Anfang 3
Dichterſelbſtlob 5
Griechiſche Tageszeiten . . 6
Die ſterbende Blume . . . 15
Angereihte Perlen . . . 17
Emblem 21
Alexander's Vermächtniß . . 21
Dſchelaleddin Rumi ſpricht . 21
Frühlingshymne 22
1. Ermuthigung zur Ueberſetzung der Hamaſa . . . 23
2. Zur Einführung der Hamaſa 24
Die Geiſter der Lieder . . 28
Deutſches Künſtlerfeſt in Rom 31
Des Kauffahrers Heimkehr . 41
Parabeln. 1 — 4. . . . 42
Chidher 46
Der betrogene Teufel . . . 47
Die Scheidungsbrücke . . . 48
Tibetaniſcher Mirdus. 1. 2. . 49
Der Baum des Lebens . . 50
Adler und Lerche 51
Das Paradies 53
Frühlingslied 55
Abendlied 57
Der Hahn 58
Der Schmetterling im Herbſte . 58
Wintertag 59
Adventlied 60
Des fremden Kindes heil. Chriſt 61
Luftleben 63
Der Traum 64
Minerva und Vulkan . . . 66
Die gefallenen Engel . . . 67
Wiſchnu auf der Schlange . . 68
Der Schmuck der Mutter . . 68
Die nackten Weiſen . . . 69
Der Werth der Jahre . . . 69
Für die ſieben Tage. 1. 2. . 70
Reiſegebet 71
Führung. Geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre . . 71
Beſchränkung 72
Das Licht 72
Das Kind der Traube . . . 75
Becher und Wein . . . 77

Seite
Mutter Sonne 78
Weltmutter 80
Frühling Liebſter. 1 — 13. . 81
Die Blume der Ergebung . . 85
Sonne und Roſe 85
Entſchuldigung 88
Zum Schluſſe 88

Terzinen.

1. Die Fackelträger . . . 93
2. Der Ernährer 94
3. Wein und Weinen . . . 95
4. Echo 96

Winterträume. (1814.)

Der Baum der Liebe . . . 98
Die treuen Blumen. (1816.) . 101
Die drei Quellen 106
Edelſtein und Perle. (1817.) 1-22. 118
Flor und Blankflor. 1 — 6. . 152
Die beiden Strahlen. (1833.) . 174

Liebesfrühling. (1821.)

Erſter Strauß. 1 — 46. . 179
Zweiter Strauß. 1 — 42. . 198
Dritter Strauß. 1 — 77. . 218
Vierter Strauß. 1 — 37. . 269
Fünfter Strauß. 1 — 64. . 298
Nachtrag. (1833 u. 1834.) . 326

Fünf Märlein zum Einſchläfern für mein Schweſterlein.

Vom Büblein, das überall ꝛc. 329
Vom Bäumlein, das andere ꝛc. 330
Vom Bäumlein, das ſpazieren ꝛc. 332
Der Spielmann 336
Das Männlein in der Gans . 338

Sonette, mit Zugaben.

I. Geharniſchte Sonette. 1 — 32. 340

Kriegeriſche Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder . . . 352
General Vandamme . . . 352
Marſchall Ney 353
General Wrede 355
Marſchall Vorwärts . . . 356
Auf die Schlacht an der Katzbach 356

Seite
Auf das Mädchen aus Potsdam, Prochaska . 357
Auf die Schlacht von Leipzig . 357
Die verunglückten Brücken . 358
Feſtlied 359
Koſacken-Winterlied . . . 363
Lied des luſtigen Teufels . . 365
Das ruft ſo laut . . . 367
Zum Auszug der Koburgiſchen Freiwilligen u. Landwehr 368
Lied eines fränkiſchen Mädchens 369
Widerruf. (1815.) . . . 371
II. Agnes' Todtenfeier. (1812.) 373

Zugaben.

Maiengruß an die Neugeneſene. 388
Die Locke der Begrabenen . 390
Vorbedeutungen . . . 391
Der Tänzerin 391
Madrigal 392
Das Meer der Thräne . . 392
Wiegenlied 393
Winterlied 394
Sommerlied 394
III. Roſen auf das Grab einer edlen Frau. 1 — 11. . 396
IV. Amaryllis. 1 — 70. . . 400
Zugaben. 1 — 40. . . 427
V. Aprilreiſeblätter. 1—95. 437

Italieniſche Gedichte.

Hochzeitgedicht aus Rom. (1817.) 474
Unter den deutſchen Künſtlern in Rom, bei der Feier des 18. Oktobers 1817 . . 477
Lied 480
An Blanduſia's Quelle . . 481
Aus der Jugendzeit . . . 483
Die Kirche zu Puteoli . . 484
Die Fahrt um den Poſilip. 1 - 3. 484
Napoletaniſche Lieder. 1. 2. . 488
Griechenlied 489
Lied am Veſuv 491
Venezianiſches Lied . . . 492
Nach einem altitaliäniſchen Sonett 493
Provenzaliſch 493
Eine künſtliche Minneweiſe . 494
Reiſegruß 494
Auf ein Blatt des Maler-Denkbuches einer Kunſtfreundin 495
Nachklang 497
Erinnerung 499
Aufgegebene Reiſen . . . 500
Seite
Octaven und Verwandtes. 1 - 21. 501
Die heil. Chriſtina mit der Haube 507
Traurige Frühlingsherrſchaft . 508
Verſchließung 509
Gründonnerstag . . . 509
Schneller Wechſel . . . 510
Abſchied 511
Verwandlung 512
Liebesgedanken. 1 — 6. . . 513
Erſte und letzte Liebe . . 514
Sängerſtreit. (1816.) . . 515
Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes. (1836.) . 517
Auf einen Kieſelſtein . . . 518
Der Schwalbe Morgengruß . 519
Vier Geſichte 519
Seſtine 520
Aſſonanzen 521
Die Schlittſchuhläuferin . . 522

Diſtichen.

I. Hochzeit- u. Abſchiedsgeſchenke. (An eine fürſtliche Braut.) 524
II. Wiederhergeſtellter Haushalt 525
III. Galatea. 1 — 8. . . 526
IV. Aſteria. 1 — 9. . . 527
V. Narziſſus. 1. 2. . . 529
VI. VII. Grabſchriften . . 529
VIII. Vermächtniß . . . 530
IX. Abendgeſpräch im Walde . 530
X. Nachtwache. 1 — 5. . . 530
XI. Die elegiſchen Blätter an einen Freund. 1. 2 . 531
XII. An die Nacht . . . 531
XIII. Rebach 532
XIV. Bruchſtücke. 1 — 5. . 540
XV. Verſchiedenartiges. 1—12. 541
XVI. Aus Martial. 1. 2. . 543
XVII. Inſchriften griechiſcher Dichterinnen. 1 — 14. . 543
Sicilianen. 1 — 100. . . 545
Zugabe. Einzelne Ueberſetzungen aus dem Sicilianiſchen . 566
Ritornelle. I. — IV. . . 568
V. Die Ritornelle von Ariccia 576
Vierzeilen. Erſtes Hundert . 587
Zweites Hundert . 597
Vierzeilen in perſiſcher Form 607

Ghaſele.

I. Mewlana Dſchelaleddin Rumi 609
II. Mewlana Dſchelaleddin . 629
III. Ghaſele 643

Bauſteine
zu einem Pantheon.

Zum Anfang.

Mache deinem Meiſter Ehre, o Geſelle, baue recht!
  Wie das Maaß er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgeſellen ſorge, wie ſie mögen bau'n;
  Dafür laß den Meiſter ſorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühſam heute deine Hand gefügt, wie bald
  Wol im Sturm der Zeiten wieder es zerſchelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohners Ungeſchmack
  Künftig die von dir gebaute Wand entſtelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel, und zur Kell' ein Spaten dient,
  Rühr' dich, und den Bau der Erde treu beſtelle, baue recht!
Bau' die Formen der Gewächſe, gründe Pflanzen und vertilg'
  Unkraut, daß in Weg dem Kraut es ſich nicht ſtelle, baue recht!
Ord'ne deine blüh'nden Staaten, freu' dich der Bevölkerung,
  Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
Fiſcher, dem das Meer zum Acker, und zum Pflug ein Nachen dient,
  Furche tief das Beet der Fluten, deine Welle baue recht!
Fleug Welttheile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blüh'n!
  Handel, deine Meſſ' und Bude, Waag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronſaal bau'n!
  Bau den Giebel frei und luftig, und die Schwelle baue recht!
Wenn die Eintracht Häuſer bauet, die die Zwietracht niederreißt,
  Eintracht, komm, nimm unſrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht!
Kleinlich iſt der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt;
  Komm Weltweisheit, Weltengeiſtes Baugeſelle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf,
  Und die Zukunft der Geſchichte baue helle, baue recht!
Löſe du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken bringt,
  Daß Idee den Plan des Meiſters her uns ſtelle, baue recht!
Sichre, ſtille, ungeſtörte Architektin, o Natur,
  Baue fort nach unbewußtem Kunſtmodelle, baue recht!
Bau die ſtolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
  Mit Muſik ſich ewig drehen Sfärenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchſtraßen, der Planeten Wohnungen,
  Die vier Häuſer für des Mondes Wechſelſchnelle, baue recht!
Baue die Korallenriffe und die ſtille Muſchelbank,
  Heil'ges Meer, und der kryſtall'nen Grotten Helle baue recht!

O Baumeiſter an den Flüſſen, Biber, daß der Menſchenwitz
  Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure ſchwebenden Paläſte baut, ihr Vögel, unterm Aſt!
  Künſtlerbiene, die ſechseck'ge Honigzelle baue recht!
Bau die Gruft nach rechtem Maaße für der Chryſalide Schlaf,
  Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau dich hoch, o Königskerze, brenn in Blüten ſtill hinan!
  Lilje, deines Kronenleuchters Fußgeſtelle baue recht!
Auf Gerüſt der Blätter ſchwebend, Blume, bau dein Heiligthum,
  Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet ſelbſt, ihr Balſamſtauden, euch zum Opferduftgefäß!
  Dich dem Moſchus zum Behältnis, o Gazelle, baue recht!
Unbewußte Dichterſeele, Nachtigall, o baue dir
  Deine Kehle, daß ſie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau' dein Rohr der Flöten, daß es Sehnſucht athme; bau',
  Andacht, deine Orgel, daß ſie Himmel ſchwelle, baue recht!
Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
  Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein ſich ſtelle, baue recht!
Bau die muſikal'ſche Leiter der Gedanken himmelan,
  Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Geiſt der Liebe, Weltenſeele, Vaterohr, daß keine
  Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgeſang's ein Faden,
  Zieht ſich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgeſanges, Dankgebet's ein Faden,
  Zieht ſich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preiſe hangen
  Aller Himmel Sterne, ſamt den Blüten aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen ſeiner Andacht,
  Und der Erdgrund reihet ſeiner Inbrunſt Edelſteine.
Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
  Dir aus tauſend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabeſt, dich zu loben, eine Stimme jedem
  Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gib, daß dieſe Seele auch durch der Gebetesflammen
  Schürung dir die innere Lebendigkeit beſcheine!
Laß im Pſalmenſtrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
  Großen Hymnenwogen mit hinſchwimmen dieſe kleine!

O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
  Daß ſie widerhalle rein dein Glockenſpiel, das reine!
Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
  Menſchenherz harmoniſch ſchmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem geſungen vom Beginn der Zeiten,
  Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine:
Ihrer Saiten Widerſpruch iſt vor dir ausgeglichen;
  Ihre hunderttauſend Stimmen höreſt du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Roſen ſäuſeln über
  Eines jeden, der dir ſang, nun ſchlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
  Bis in Engelzungen dort ſich freier miſchet ſeine!

Dichterſelbſtlob.

Ich bin König eines ſtillen Volks von Träumen,
  Herrſcher in der Fantaſieen Himmelsräumen.
Kaiſerkron' und Königskerze mir zu Füßen
  Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
Um die dunklen Locken, farb'ge Wolkenbogen
  Sind, ein buntgeſteintes Diadem, gezogen.
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
  Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
  Von Geheimniſſen mit mir ſich zu beſprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
  Mit der Rechten heb' ich Dſchemſchids Weltenſpiegel.
Alle Geiſter ſind des Siegels Unterthanen,
  Und die Schöpfung ſchwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finſterniß in Kampfesſchranken
  Führ' ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.
Kommt, und helft den Himmel auf der Erde ſtiften,
  Helft den Tod mir tödten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens ſoll mein Hauch beblättern,
  Und die Schlang' am Stamme ſoll mein Arm zerſchmettern.
Morgenwinde, gebet aus auf allen Pfaden,
  Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
  Eine Freiſtatt biet' ich ihm in meinen Reichen.

Dort iſt Mühſal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
Hier iſt Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dſchinniſtans, Peris und Dſchinnen,
Baut mir hier ein Wunderſchloß mit goldnen Zinnen.
Bauet mir den Weltpalaſt mit vielen Zimmern,
Wo vereint die Herrlichkeit der Welt ſoll ſchimmern.
Bauet ſoviel Zimmer mir, als Nazionen;
Jede ſoll mit ihrer Luſt in einem wohnen.
Bauet ſoviel Dächer mir, als Himmelszonen;
Jede ſoll mit ihrer Pracht auf einem thronen.
In der ſieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
Soll man Wunderwerk' aus ſieben Weltbezirken.
Malerei ſoll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Niſchen ſollen Marmorbilder leben.
Und Muſik ſoll mit den ew'gen Sfärentönen
Alle Lebensſtimmen der Natur verſöhnen.
O ihr Geiſter, um das Zauberſchloß den Garten
Pflanzt mit Bäumen und Gewächſen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Roſen
Aller Himmel laſſet mir zuſammen koſen.
O ihr Götter Hindoſtans, die ihr in Blumen-
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
Ihr, gewebt aus Mondesſtrahlen, Silf- und Elfen,
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olymp entſtürzten Griechengötter,
Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau die Mauern meines Gartens, o Amfion!
Die Delfine meiner Fluten zügl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orfeus!
Und die Schaaren meines Traumvolks führ', o Morfeus!

Griechiſche Tageszeiten.

Auf am Himmel wacht Aurora.
Und in Roſen blüht der Oſt.
Doch es blickt die ſchöne Göttin
Nach der Erden ohne Troſt.
Her von Ida's wald'gem Gipfel
Klaget ein Cicadenton.

Der die ſchöne Göttin mahnet,
Daß der Liebe Glück entfloh'n.
Einſt auf Ida's wald'gem Gipfel,
Ein trojan'ſcher Königsſohn,
Seines Vaters Herden weidend,
Gieng der blühende Tithon.
Und Aurora, ihn erblickend,
Warf den duftgewebten Flor
Liebend um den ſchönen Jüngling,
Hob zu ſich ihn leiſ' empor,
Weihet ihm ihr ew'ges Lieben,
Aber in der Göttin Schooß
Konnt' er doch, der Erdgeborne,
Nicht entgeh'n dem Erdeloß.
Weil ſie ewig jung geblieben,
Mußt' er altern immerfort,
Und, vom Frühthau ſtets begoſſen,
Iſt er welkend hingedorrt.
Zur Cicad' iſt er geworden,
Und auf Ida's Gipfel hoch,
Wo ihn einſt die Göttin liebte,
Klagt er um ſie immer noch.
Sprüh, o Göttin, deine Thränen
Auf den alten Gatten dort,
Der davon nicht jüngt, und wende
Dann die hellen Augen fort.
Von ägypt'ſchen Pyramiden
Thut ein and'rer Klageton
Dir ſich kund, dich auch zu mahnen
An den frühgeſtorb'nen Sohn.
Aus dem Morgenduft geboren,
Und geſäugt vom Morgenroth,
Steht, zur Säule nun erſtarret,
Memnon, ſcheinbelebt im Tod.
Und die Mutter Morgenröthe,
Die mit Strahlen ihren Sohn
Will erwecken aus dem Steine,
Weckt nur ſeinen Klageton.
Seiner Mutter Blick empfindend,
Tönet er ins Licht empor.

Seine Sehnſucht ſteigt in leiſen
Seufzern zu der Mutter Ohr.
Schmerzen muß es ihre Liebe,
Kränken muß es ihren Stolz,
Daß noch unter ihrem Kuſſe
Nie der Stein ins Leben ſchmolz;
Daß, wie tauſendmal die Inbrunſt
Ihrer Blicke ſich ergoß,
Ihres Lächelns Widerſchein nur
Ihm die kalte Wang' umfloß.
Aus der Starrheit ihn zu löſen,
Hat ſie ſchon gehofft ſo oft,
So vergebens, daß die arme
Kaum es mehr zu hoffen hofft.
Und die ſchöne Göttin blicket
Von der Erd' ab ohne Troſt,
Hüllt den Gram in blaſſe Schleier,
Und die Roſe ſtirbt im Oſt.
Sink' nur, ſchöne Göttin, wieder
In der Nacht geheimen Schoos!
Glänzend über deine Spuren
Kommt gefahren Helios.
Sieh, der Tanz geſchürzter Horen
Oeffnet ihm des Himmels Thor,
Und, die Flammenroſſe zügelnd,
Stürzt er ſich mit Macht hervor.
Von der Blendung ſeiner Stralen
Iſt des Tages Auge voll,
Und die Welt verſinkt im Glanze,
Der vom Huf der Roſſe quoll.
Doch der helle Gott, er ſchleudert
Eines erſten Blickes Groll
Hin nach dem theſſal'ſchen Tempe,
Nach Peneios Flutgeroll.
Und er denkt vergang'ner Tage,
Wo er, ird'ſcher Liebe voll,
Hier die Roſſ' am Himmel laſſend,
Dort bei Hirten war Apoll.
Und er ſieht vor allen Bäumen
Ragen einen Lorber hoch.

Und er kennt in der Verwandlung
Die geliebte Dafne noch,
Dafne, die mit kalten Sinnen
Vor des Gottes Glut geflohn,
Und als keine Flucht ihr weiter
War geblieben, ihm zum Hohn
Ihres Buſens rege Füllen
In die rauhe Rinde ſchloß,
Ihre Füße ließ zu Wurzeln,
Arme werden zum Geſproß.
Damals hat ihr unterm Stamme
Noch das ſpröde Herz gepocht,
Als der Gott aus ihren Locken
Einen Kranz für ſeine flocht.
Und ſo hat zu tauſendmalen
Ihr ſeitdem das Herz gepocht,
Ob ſich Kränz' erſang ein Dichter,
Ob ein Held ſich Kränz' erfocht.
Doch von ſeinem Strahlenwagen
Sieht der Gott ſie an, und grollt,
Die ihm todt nun angehöret,
Und es lebend nicht gewollt.
Ob du gleich dich mir geſträubet,
Mir dich ſträubeſt immer noch,
Wie ich damals dich geliebet,
Dich noch lieb' ich immer doch.
Und ſolang mein ew'ger Wagen
Ueber's Grün der Schöpfung rollt,
Will ich ſtets ums Haupt dir legen
Meiner Strahlen ſchönſtes Gold.
Spricht es, und aus vollen Händen
Seiner Lichter Glanzgeflock
Streuet er auf des geliebten
Baumes ſproſſendes Gelock.
Doch im Spiel der Morgenlüfte
Flieh'n die ſchlanken Zweige ſo
Vor des Gottes lichten Küſſen,
Wie vor ihm einſt Dafne floh.
Seinen hellſten Liebeslichtern
Trotzt des Laubes dunkler Spott.

Und von ſeinem ſpröden Liebling
Wendet ſich erzürnt der Gott.
Mit dem Athem der Entrüſtung
Gibt er ſeinen Roſſen Sporn.
Und die ſteilern Himmelsbahnen
Fährt er auf im hellen Zorn.
Doch von eines Gartens Beete,
Wo ein ganzer Blumenflor
Zum entflammten Gott im Mittag
Seelen ſterbend haucht empor,
Richten zwei beſond're Blumen
Auf ſich unter'm andern Chor,
Tragen mit den letzten Düften
Leiſe Liebesklagen vor.
Ich, einſt ein Spartanerknabe,
Hyakinthos, — weißt du noch,
Wie ſich deine lichte Schönheit
Neigte mir aus Himmeln hoch?
Als Aurora ſelb mit Staunen
Niederſah vom Morgenroth,
Wo du frühwach ſchon mich ſuchteſt
Am ſpartaniſchen Eurot.
Als dein goldner Sonnenwagen
Leer am leeren Himmel flog,
Und du mit mir badend ſtandeſt
In Eurotas Flutgewog.
Wie anſtatt der Strahlenwirbel
Dann um dich die Rennbahn ſtob,
Und anſtatt der Sonnenſcheibe
Deine Hand den Diskos hob.
Damals unter deiner Leitung
Hab' ich jede Kunſt erprobt,
Und die Lernbegier des Zöglings
Haſt du nachſichtsvoll gelobt.
O wie hab' ich mich am Lächeln
Deiner Mienen da geſonnt,
Und es thaten deine Blicke,
Was nicht meine Kraft gekonnt.
Aber wenn dein helles Antlitz
Ueberflog ein raſcher Groll;

Wie verfinſtert war der Himmel
Meiner Seele, o Apoll!
Doch ich denke nun des Tages,
Wie mein ſchöner Pädagog
Stand vor mir in ſolchen Strahlen,
Daß mein Aug ſich trunken ſog.
Wie, zum Schwung die Scheib' erhebend,
Er ſich herrlich rückwärts bog;
Ach, ich merkte nicht, geblendet,
Daß nach mir die Scheibe flog.
Doch dem Wurf des Sonnengottes
Unterlag der ird'ſche Stoff,
Als von den zerquetſchten Schläfen
Mein verblutend Leben troff.
Von dem Purpur meiner Jugend
Färbte roth ſich der Eurot;
Doch durch ſeine Thränen lächelnd
Sah der Gott mich an im Tod.
Und ich gieng, ein Blumenleben,
Neu an ſeinem Blick hervor,
So in ew'gem Tode ſuchend,
Was im Leben ich verlor.
Und wie dort des Gottes Liebe
Meine Jugend einſt entflort,
So noch jeden Mittag ſterb' ich
Vom geliebten Strahl durchbohrt.
Sende mir aus deiner Höhe
Eines Blickes Glanzgeſchoß,
Denn in deinen Flammen wieder
Will ich ſterben, Helios!
Und der Gott, im Zweifel ſchwebend
Ob dem goldnen Wagenjoch,
Seine Blicke halten wollend,
Senkt er ſie zur Erde doch.
Aber, wie er will verüben
Mit dem Blick den Liebesmord,
Wird dagegen eiferſüchtig
Laut ein andres Blumenwort:
Ihr nicht, ſondern mir die Strahlen,
Ihr nicht, ſondern mir den Tod!

Meine eiferſücht'gen Qualen
Sieh', o glänzender Deſpot!
Nebenbuhlerinnen dulden
Lernt' ich niemals, weißt du wol,
Wie du deine Liebeshulden
Mir entzogeſt, hoher Sol?
Das Bewußtſeyn nicht entreißen
Konnt' ein Tod mir; weißt du wol?
Klytie war ich geheißen,
Und du wareſt mein Idol.
Damals nur um deine Strahlen,
Als um ihres Lebens Pol,
Drehte ſich in Liebesqualen
Meine Seele, hoher Sol!
Und ich zürnte der Vergeudung
Meines ſüßen Liebeshorts,
Wenn du deine hellen Blicke
Ließeſt lieben anderorts.
Und ich bebte, wenn am Himmel
Du dein goldnes Haupt nur bogſt,
Daß du mir entziehen würdeſt,
Was du endlich mir entzogſt.
Weißt du, wie du meine Liebe
Mit Leukothoe betrogſt,
Leben, das aus deinen Augen
Ich nur ſog, aus ihren ſogſt?
Ach, was half es, daß ich einer
Nebenbuhlin dich entzog,
Wenn ich ſelb dadurch auf ewig
Mich um deine Huld betrog.
Seit dem Tag mit keinem Strahle
Auf mich nieder ſah mein Gott,
Wenn er über mir am Himmel
Spornte ſeiner Roſſe Trott.
Schmachtend zu dir aufwärts blickt' ich,
Wenn du aus dem Oſten flogſt,
Schmachtend zu dir aufwärts blickt' ich,
Wenn du auf zum Mittag zogſt,
Schmachtend aufwärts blickt' ich, wenn du
Mit der Fahrt nach Weſten bogſt.

Schmachtend aufwärts, bis du wieder
Glänzend aus dem Oſten flogſt.
Wie du ſtiegeſt, wie du ſankeſt,
Wie du wieder neu dich hobſt,
Wie du deine Liebesfunken
Ueber all die Schöpfung ſtobſt;
Ach ich ſah, daß du nur meinem
Blick mit Wolken dich umwobſt,
Wie du ſtiegeſt, wie du ſankeſt,
Wie du wieder neu dich hobſt.
Nun iſt Klytie verſchmachtet,
Und ich blüh' als Heliotrop.
Zürnſt du deiner Sonnenwende,
Daß zur Sonn' ihr Haupt ſie hob?
Wie du ſtets dich ab mir wendeſt,
Nach dir wend' ich ſtets mich doch;
Gib, eh du ins Meer dich ſenkeſt,
Gib den letzten Blick mir noch!
Und der Gott, der ſtets ihr zürnet,
Gab den letzten Blick ihr doch,
Und ins Meer dann ließ er tauchen
Seiner Roſſe Glanzgejoch.
Schlaget nun, ihr kühlen Fluten,
Still um dieſe Flammenloh,
Schlagt zuſammen um die Gluten,
Denen unſer Gott entfloh.
Liebesqual und Liebeswonnen,
Liebesſehnſucht, Liebeshohn,
Allem iſt der Gott entronnen,
Der in euern Schooß gefloh'n.
Und nun athme tiefen Schlummer
In dem duft'gen Meeresſchoos,
Bis des Tagwerks Luſt und Kummer
Neu dich wecket, Helios!
Aber, nun in feuchter Tiefe
Ruht dein ſtrenger Bruder ſo,
Komm, nicht ſeinen Lichtblick ſcheuend,
Schw[illegible]-Göttin, dämmerfroh!
Luna! im azurnen Meere,
Deſſen Rand der Horizont,

Schwimm herauf durch Sternenwogen
Und dein Nachen ſei der Mond.
Tilge du die glut'gen Spuren
Deines Bruders lind und hold;
Sättige mit deinem Silber,
Was verſchmachten ließ ſein Gold.
Sieh, ein ſonnenbrand-erlegner
Glutgeknickter Blumenflor
Richtet ſich an deiner Strahlen
Milden Stützen leiſ' empor.
Und, ein Liebesduftnetz webend,
Ordnen ſie im Kreis ſich ſchon
Um ein Lager, wo auf Latmos
Schlummert dein Endymion.
O du Sonnenbrand-entnommner,
Wacher Lebensmüh' entflohn,
Ewig Schlummerduft-umſchwommner,
Seliger Endymion!
Wie der Tag auf Erden toſet,
Deinen Schlummer bricht kein Ton;
Wie das Licht verrätheriſch koſet,
Du erwacheſt nicht davon.
Hoch auf himmelan enthobnem
Kariſchem Gebirgesthron
Hüllt die Nacht mit ſterngewobnem
Schleier ewig ihren Sohn.
Durch den Schleier nie gedrungen
Iſt dein Glutblick, Helios!
Ihn zu heben iſt gelungen
Deiner keuſchen Schweſter blos.
Wenn aus Lüften Luna grüßet,
Decket ihren Schlummerſohn
Auf die Nacht, und Luna küſſet
Deinen Traum, Endymion!
Sterne lauſchet! Lüfte ſchweiget!
Und ihr Blumen, athmet blos!
Denn die keuſche Göttin ſteiget
In des ew'gen Schläfers Schoos.
Laß den duft'gen Schleier wallen,
Mutter Nacht! ſie nahet ſchon.

Laß den duft'gen Schleier fallen
Ueber ſie und deinen Sohn.
Leiſe ſei er feſtgezogen
Der geheimnißvolle Flor;
Denn ſchon dort am Himmelsbogen
Tritt Aurora neu hervor.

Die ſterbende Blume.

Hoffe! du erlebſt es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbſtes Wind verheert,
Hoffen mit der ſtillen Kraft
Ihrer Knoſpen winterlang,
Bis ſich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entſprang. —
„Ach, ich bin kein ſtarker Baum,
Der ein Sommertauſend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab ſie deckt.“ —
Wenn du denn die Blume biſt,
O beſcheidenes Gemüth,
Tröſte dich, beſchieden iſt
Saamen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensſtaub verſtreu'n,
Aus dem Staube wirſt du noch
Hundertmal dich ſelbſt erneu'n. —
„Ja, es werden nach mir blüh'n
Andre, die mir ähnlich ſind;
Ewig iſt das ganze Grün,
Nur das einzle welkt geſchwind.
Aber, ſind ſie, was ich war,
Bin ich ſelber es nicht mehr;

Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.
„Wenn einſt ſie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geſchick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelſt ſchon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit froſt'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelſt du?
„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich noch geküßt dein Strahl;
Daß ins Aug' ich dir geſchaut,
Bis es mir das Leben ſtahl!
Dieſes Lebens armen Reſt
Deinem Mitleid zu entzieh'n,
Schließen will ich krankhaft feſt
Mich in mich, und dir entflieh'n.
„Doch du ſchmelzeſt meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein ſterbend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du banneſt noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:
„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich ſommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geſchwebt;
Augen, die mein Glanz erfriſcht,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemiſcht
Du mich ſchufſt, dir dank' ichs heut.
„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließeſt du mich blüh'n im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er ſoll kein Seufzer ſeyn;

Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur ſchönen Welt hinein.
„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, ſpann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes ſinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer ſchlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzuſteh'n.

Angereihte Perlen.

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar;
Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.
Vor Gott iſt keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trutz,
Des Vaters Strenge iſt, nur Liebe Kindes Schutz.
Der Vater ſtraft ſein Kind, und fühlet ſelbſt den Streich.
Die Härt' iſt ein Verdienſt, wo dir das Herz iſt weich.
Ein Vater ſoll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.
O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
Es weichen Sonn' und Mond einander freundlich aus,
Selbſt ihnen wäre ſonſt zu eng ihr weites Haus.
Wenn dir in Zornesglut dein ſterblich Herz will wallen,
Sag' ihm: weißt du, wie bald du wirſt in Staub zerfallen?
Zum Feinde ſag': Iſt Tod uns beiden nicht gemein?
Mein Todesbruder! komm' und laß uns Freunde ſeyn.
Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
Du wirſt nicht muſterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
Und nie wirſt du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.
Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerſtieben;
O laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!
Durch Buße wendeſt du die Strafen Gottes ab;
Doch Menſchen denken dir den Fehltritt noch im Grab.
Sei gut, und laß von dir die Menſchen Böſes ſagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.

Zu deinem Hochmuth ſprich: Staub wird, was iſt von Erden;
Komm, laß uns werden Staub, eh wir zum Staube werden!
Gibſt du dem Feinde nach, ſo gibt er dir den Frieden;
Und gibſt du dir nicht nach, ſo iſt dir Sieg beſchieden.
Wer iſt dein ärgſter Feind? des Herzens böſe Luſt.
Die widerſpenſt'ger wird, jemehr du Liebs ihr thuſt.
Wer einem Fremdling nicht ſich freundlich mag erweiſen,
Der war wol ſelber nie in fremdem Land auf Reiſen.
Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
Zur Liebe kommſt du nicht, ſolang du hängſt am Leben;
Du findeſt mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
Solang dein eigner Werth für dich nicht liegt im Grabe,
Wie ſeh' Ich, ob Ich Werth in deinen Augen habe?
Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Seyn vor Deinem dauern kann!
Was ſagt, wer von dir ſagt, mehr, als wer ſchweiget ſtill?
Doch weh' dem Herzen, das von dir ſtill ſchweigen will.
Sag' ich, du ſeiſt in mir? ſag' ich, in dir ſei ich?
Du biſt, was an mir iſt; was ich bin, iſt durch dich.
O Sonn', ich bin dein Strahl, o Roſ', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf, o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.
Geheimnis, unerforſcht! Was nicht die Himmel faſſen,
Hier in dies enge Herz will es ſich faſſen laſſen.
Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verſchlägt.
Abtreten kannſt du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergeſtellt.
Vernichtung weht dich an, ſolang du Einz'les biſt;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar iſt.
Wie groß für dich du ſeiſt, vorm Ganzen biſt du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied biſt du als kleinſtes wichtig.
Die kleine Biene ſteht dem Feind ſo ritterlich,
Weil ſie für ſich nicht iſt, ſie fühlt ihr Volk in ſich.
Weil ſie ſo Süßes wirkt, muß ſie ſo bitter ſtechen;
Die Erd' hat keine Luſt, die nicht ein Weh wird rächen.
Aus einem Blumenkelch ſaugt ſie ſo Gift, als Seim;
Denn heimlich iſt der Tod in jedem Lebenskeim.
Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt ſei aus ſchlechtem Laub in Seiden.

Der Erde Weihrauch trägt Ameiſenfleiß zuſammen,
    Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.
Sieh' wie im Staube blind Ameiſenheere wimmeln,
    Geh'n ſie ſo wenig irr, als Sternenchör' an Himmeln.
Der Abendſonne nach ſchwebt Lerche jubilirend,
    Und Mücke tanzt im Strahl, ſich ſelber muſizirend.
Die Sonne ſinkt, die Lerch' entſchwirrt in Aetherduft,
    Zur Erde fällt ſie nicht, ihr Grab iſt in der Luft.
Wann Sonnenlicht erliſcht, tritt Sternenglanz hervor;
    Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
Die Macht der Sonne drückt den Geiſt zur Erde nieder,
    In Nachtviolenduft ſteigt er zum Himmel wieder.
Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
    Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.
Wach auf! die Sonne ſucht ein Bild dir vorzumalen,
    Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne ſtralen.
In bunten Schalen ſteht der Frühwein eingeſchenkt,
    Womit der König Lenz ſein Hofgeſinde tränkt.
Mit ſieben Zungen thut die Lilie ſich kund,
    Und halbgeöffnet ſchweigt der Roſe Knoſpenmund.
Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimniß ſagen,
    Wie feuchter Erdenſtaub kann Himmelsklarheit tragen.
Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
    Das Liebesfeuer brennt, wer zählet ſeine Funken?
Narciſſe ſchaut dich an mit goldnem Augenſtern:
    „Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!“
In tauſend Blumen ſteht die Liebesſchrift geprägt:
    Wie iſt die Erde ſchön, wenn ſie den Himmel trägt.
Wenn du Gott wollteſt Dank für jede Luſt erſt ſagen,
    Du fändeſt gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.
O Herz, verſuch' es nur! ſo leicht iſt gut zu ſeyn;
    Und es zu ſcheinen, iſt ſo eine ſchwere Pein.
Wer erſt ſein Tagewerk gethan hat, kann dann ruhn;
    O fördre dich, geſchwind dein Tagewerk zu thun.
Vor Jedem ſteht ein Bild deß, was er werden ſoll;
    So lang' er das nicht iſt, iſt nicht ſein Friede voll.
O bitt' um Leben noch! du fühlſt, mit deinen Mängeln,
    Daß du noch wandeln kannſt nicht unter Gottes Engeln.
Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
    Wie könnte denn ein Menſch aus Gottes Liebe fallen?

Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
   Vom fernſten Irrthum ſelbſt zu Gott zurück ein Weg.
Wer jetzo mich verkennt, der ſpornet nur mich an,
   Zu werden ſo, daß man mich nicht verkennen kann.
Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
   Ich glaubt' an's Gute doch, weil ich's in mir empfände.
Welch Herz noch etwas liebt, das iſt noch nicht verlaſſen;
   Ein Fäſerchen genügt, Wurzel in Gott zu faſſen.
So ſtark iſt Liebeskraft, daß ſelber Gott liebeigen
   Dahin, wo er geliebt ſich fühlet, hin muß neigen.
Gott fürchtet ſelbſt ſich nicht durch Liebe zu erniedern;
   Wie ſollt' ich Liebe nicht, wo ich ſie fänd', erwiedern?
Im ſelben Maaß du willſt empfangen, mußt du geben;
   Willſt du ein ganzes Herz, ſo gib ein ganzes Leben.
Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmuth ab;
   Wer kann verachten, was ſich ihm aus Lieb' ergab?
Der Prüfſtein trügt dich nie: gut iſt, was wohl dir thut,
   Und das iſt ſchlimm, o Herz, wobei dir ſchlimm zu Muth.
Zwiespältig iſt Verſtand, und kann oft mißverſtehn;
   Gefühl, das mit ſich eins, kann niemals irre gehn.
Wenn du die Richter auch mit Kunſt für dich gewannſt,
   Was hilft es, wenn du ſelbſt nicht los dich ſprechen kannſt?
Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
   Drum ſtraft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, ſondern Huld.
Wenn dich die Liebe ſoll beleben, werde Staub!
   Nicht hartem Felsgeſtein entſproßt des Frühlings Laub.
Daß ſie die Perle trägt, das macht die Muſchel krank;
   Dem Himmel ſag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
Die ſüßte Frucht trägt nicht der Baum im vollſten Saft;
   Nicht eher reifet Geiſt, bis ſchwindet Körperkraft.
In Liebeswehn verzehret hat ihren Leib die Luſt;
   Drum weckt als Gottes Hauch ſie Leben aus der Gruft.
Der Frühling ſtrickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
   Komm, Herbſtwind, und befrei' den Geiſt aus Zaubergrüften!
Mein Baum war ſchattendicht; o Herbſtwind, komm und zeige,
   Indem du ihn entlaubſt, den Himmel durch die Zweige!
Verwelkt ſind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
   In Scheuern eingeheimſt die farbenloſen Garben.
O Baum des Lebens, ſieh, der Herbſtwind wühlt, er ſucht,
   Ob unterm Blätterſchmuck du bergeſt eine Frucht.

Des Herbſtes mag ſich freun, was eine Frucht getragen,
  Da, was nur Blätter trug, vor ſeinem Hauch muß zagen.
Die Schwalbe läßt ihr Neſt und ſucht ein wärmer Land;
  O Seele, ſchwing' dich auf! die Luſt der Erde ſchwand.
Den Frühling ſucht mein Herz, dem droht kein Winterſturm,
  Die Roſe, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
  Die flüchtig auf Beſuch durchziehn der Erde Zonen.
Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
  Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüthe ſtarb.
Ein Bruchſtück iſt mein Lied, ein Bruchſtück das der Erde,
  Das auf ein Jenſeits hofft, daß es vollſtändig werde.
Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
  Hält dieſe Perlen auch am unſichtbaren Faden.

Emblem.

Hier mit dem nüchternen Minervenlaube,
Das ſeine Beeren birgt im blaſſen Grau,
Verſchlang, des Abſtichs wegen, wie ich glaube,
Sich Bacchus' üpp'ges Weingerank; und ſchau,
Inmitten droben zwiſchen Oel und Traube
Sich eingeniſtet hat Cicade ſchlau.
Sie ſchwelget wol im fett' und ſüßen Raube?
O nein, ſie ſpeiſet nicht, und trinkt nur Thau.

Alexander's Vermächtniß.

Aus dem Perſiſchen.

Als Alexander ſtarb', verordnet' er,
Daß man die Hand ihm aus dem Sarg ließ hangen;
Damit die Menſchen alle, die vorher
In ſeines Reichthums Füll' ihn ſahen prangen,
Nun ſehen möchten, daß mit Händen leer
Er ſei des allgemeinen Weg's gegangen,
Und daß er von den Schätzen allen habe
Nichts als die leere Hand gebracht zum Grabe.

Dſchelaleddin Rumi ſpricht:

Sieh! ich ſtarb als Stein und ging als Pflanze auf;
Starb als Pflanz' und nahm darauf als Thier den Lauf,

Starb als Thier und ward ein Menſch. Was fürcht ich dann,
Da durch Sterben ich nie minder werden kann!
Wieder, wann ich werd' als Menſch geſtorben ſeyn,
Wird ein Engelsfittig mir erworben ſeyn.
Und als Engel muß ich ſeyn geopfert auch,
Werden, was ich nicht begreif', ein Gotteshauch.

Frühlingshymne.

Ihr, im Dienſt der Liebe ſtehend, kommt, daß ihr mit treuer
  Kraft den Kern der Erd' aus ſchmelzen helft im Sonnenfeuer!
Sonne, mit dem Glanzgewaffen, Held, der um die Erde
  Jährlich durch zwölf Himmelszeichen zieht auf Abenteuer!
Herakliden, Sonnenhelden, Welteroberrecken,
  Die ihr durch die Nacht der Zeiten kämpft als Lichterneuer!
Sonnenhelden, Pehlewanen, ihr, in Irans Garten
  Giftges Unkraut niedertretend, tilgend Ungeheuer!
Weiſe, Denker, Sinnenlenker, die ihr uns im Sturme
  Schiffenden durchs Meer der Zweifel, Anker ſeid und Steuer!
Stille Forſcher, treue Sammler! den Ertrag der Zeiten,
  Der Erkenntniß Garben häufend in des Geiſtes Scheuer!
In der Werkſtatt ihr Cyclopen, ihr, das Erz, das ſpröde,
  Daß es werde Lebensſchmuck, gewältigend durch's Feuer!
Ihr Titanen, Rieſenbauer, Maſſen auf zum Himmel
  Thürmend, daß zu Lichtes Tempel werd' ein Erdgemäuer!
Zauberer der Lichtmagie, o ihr, auf unverbrannter
  Leinwand eure Feuer ſchürend, eure Farbenfeuer!
Muſiker, die ihr im Traum des Himmels Einklang hört,
  Den das wache Inſtrument nachtönet ſchwächer, ſcheuer!
Dichter, Paradiesesvögel, Himmelsnachtigallen,
  Auf des Lebens öde Steppen Blumendüfteſtreuer!
Blumbeet der Fantaſie, der Sinne Roſengarten,
  Hauch der Schönheit, Blick der Jugend, Blüte, Dichtern theuer!
Glut der Wangen, Brand der Augen, lichtverklärte Reize!
  Und in Liebesflammen ſchmelzen, das Geſchäft iſt euer.
Auf, ihr Herzen, ſtille Blumen! Knoſpen, rege Sinne!
  Ringet auf in Lieb', o ringet aufzugehn in Feuer!
Kommt zum Liebesopferherd, o kommt zum Feuertempel,
  Und vom Licht zurück ins Dunkel ſchreck' euch kein Verſcheuer!

Frühling, unſer Meiſter, ſiegt, Frühling, unſer König,
 Setzt ſich an das Weltenſchiff und führt das Blumenſteuer.
Was er hat vorm Jahr gewollt, und nicht gekonnt vollenden,
 Schmelzen Welt in Liebesglut, vollenden will er's heuer.
Heil dir, hoher Feuerkönig, Frühling Salamander,
 Unverbrennlich brennender im ew'gen Blumenfeuer!
Lenz, auf Purpurflügeln ſchwebend zwiſchen Erd' und Himmel,
 Sterbend im Duftwürzebrand und lebend, ewig neuer!
Phönix! wenn du hell im Oſten auf dem Neſt von Myrrhen
 Brenneſt, glimmt im Weſten nach gedämpftes Liebesfeuer.
Liebender mit Feuerküſſen, tödtender Beleber,
 Milder, heißer, ſüßer, ſtarker, treuer, ungetreuer!
Spaltender mit Lilienſchwerte Winters froſt'ge Panzer,
 Lächelnder mit Sonnenblicken, Gramgewölkzerſtreuer!
Sitze mit den Strahlenkronen auf dem Strahlenthrone,
 Deinem Reich das Strahlenantlitz zeigend, Welterfreuer!
Jugendfürſt! die Huldigung der Deinen nimm, und ſegne,
 Die ſich deinem Dienſte weihn mit Kraft vereinter, treuer!
Gib, daß deines Liebeshofes Dichter, Freimund, lange
 Glühenden Geſangs Geſchmeide ſchmelz in deinem Feuer!

1. Ermuthigung zur Ueberſetzung der Hamaſa,

einer Sammlung alt-arabiſcher Volkslieder

1828.

Die Poeſie in allen ihren Zungen
 Iſt dem Geweihten Eine Sprache nur,
 Die Sprache, die im Paradies erklungen,
 Eh ſie verwildert auf der wilden Flur.
 Doch wo ſie nun auch ſei hervorgedrungen,
 Von ihrem Urſprung trägt ſie noch die Spur,
 Und ob ſie dumpf im Wüſtenglutwind ſtöhne,
 Es ſind auch hier des Paradieſes Töne.
Die Poeſie hat hier ein dürft'ges Leben,
 Bei durſt'gen Herden im entbrannten Sand,
 Nie Blütenſchmuck und Schattenduft umgeben,
 Nie Abendthau gelöſcht den Mittagsbrand,
 Verſchönt, verſöhnt ein leidenſchaftlich Streben
 Durch's Hochgefühl von Sprach- und Stammverband.

Und in das Schlachtgrauen Liebe ſelbſt gewoben,
Die hier auch iſt, wie überall, von oben.
Wer aber ſoll die nord'ſche Nacht erheitern
Mit ſolchem Abglanz von des Südens Glut?
Wer den Geſichtskreis meines Volks erweitern,
Daß ſeinem Blick auf jene Welt ſich thut?
Das enge Leben freilich geht zu ſcheitern,
Jemehr hereinſtrömt dieſe Geiſterflut;
Doch, ſoll der Oſt einmal zum Weſten dringen,
Wer iſt der Mann, ihn ganz heran zu bringen?
Darum nur muthvoll vorwärts, auszubeuten
Den fremden Schacht, den nicht erwühlt ein Scherz,
Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
Wann erſt der Menſchheit Glieder, die zerſtreuten,
Geſammelt ſind an's europäiſche Herz,
Wird ſeyn ein neues Paradies gewonnen,
So gut es blühe kann unterm Strahl der Sonnen.
Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
Von Schülern, die nur meiſtern meiſterlich,
Die in des Worts zerrütteten Geſchirren
Den Geiſt verſchütten, aber trau auf mich,
Zu ſammeln rein den Hauch arabiſcher Mirren.
Geweiht zu meinem Prieſter hab' ich dich.
Komm, wie im deutſchen Pantheon zu räuchern,
Und laß die trockne Spreu den trocknen Krauchern!

2. Zur Einführung der Hamaſa.

In eurer Wüſte Grauſen,
Wo Löw' und Schlangenbrut,
Und Nachtgeſpenſter hauſen,
Die durſtig ſchrein nach Blut; –
Wer ſoll den nachtverirrten,
Den Wanderer bewirthen,
Ihr Araber, wenn ihrs nicht thut?
Ihr aber thut es gerne,
Es ſteht ſeit ältſter Zeit
Erhöht gleich einem Sterne
Ob euch die Gaſtlichkeit.

Nach allen Seiten blickend,
Und helle Grüße ſchickend
Dem Obdachſucher zum Geleit.
Ihr ſchürt für ihn das Feuer
Auf Höhen, daß er ſein
Des Wüſtenſchiffes Steuer
Mag lenken nach dem Schein;
Und eure Hunde bellen,
Euch bellende Geſellen,
In ihrer Sprach' ihn ladend ein.
Es iſt wie ihre Seele
Der Gaſt auch ihnen lieb.
Doch euerem Kameele
Verhaßter als der Dieb;
Denn dieſes weiß, ſein Leben
Muß es zum Schmaus ihm geben,
Wovon der Abfall jenen blieb.
Ihr grüßet: ſei willkommen!,
Du bringſt uns den Schmaus.
Willkommen! aufgenommen!
Du biſt in deinem Haus;
Gebeut mit frohem Muthe
Ob meinem Gut und Blute.
Nur meine Weiber nehm' ich aus.
Ihr zieht das blanke Meſſer,
Und Schrecken weckt den Stall;
Die Schaar der Doppelfreſſer
Ahnt ihres Stolzes Fall,
Den Tod des ſtärkſten Blöckers,
Der mit dem Fett des Höckers
Ragt gleich getünchtem Mauerwall.
Ihr fahrt nach dem Gelenke
Des Beins ihm einen Streich,
Daß er aufs Knie ſich ſenke,
Gehorſam thut er's gleich.
Auf den ihr ſonſt geſtiegen,
Die Wüſten zu durchfliegen,
Den ſchlachtet ihr, nicht macht's euch weich.
Ihr, die erprobten Fechter
Dem ganzen Stamm voran.

Jetzt wie gelernte Schlächter
Stellt ihr mit Luſt euch an;
Dann kommt ihr mit dem Topfe,
Gewohnt, daß man ihm pfropfe
Den Schlund, der weit iſt aufgethan.
Der rußige Geſelle,
Der ein Kamel verſchlang,
Steht auf der Feuerſtelle,
Und murmelt dumpf und lang,
Den' Harrenden verkündend
Das Mahl, wovon entzündend
Geruches Vorkoſt ſie durchdrang.
Hat er nun ausgebrüllet,
So leert er ſeinen Bauch,
Den vollen, und erfüllet
Den Gäſten ihren auch.
Und das Kamel, zerfleiſchet
Vom rüſt'gen Zahn, erheiſchet
Zum Trunk Kamelmilch drauf im Schlauch.
Doch, ſind der Mäuler viele,
Und euer Vorrath klein,
So langt ihr nur zum Spiele
Mit in die Schüſſel ein,
Und thut als ob ihr kauet;
Der Gaſt denkt, der es ſchauet,
Ihr eſſet, doch ihr hungert fein.
Ihr zeiget heitre Mienen,
Wenn euch die Sorge drückt,
Und eurem Gaſt zu dienen,
Fühlt ihr euch hochbeglückt;
Die Freien von Geſchlechte,
Und nur des Gaſtes Knechte,
Das iſt, was euren Stammbaum ſchmückt.
Was immer er euch biete,
Ihr nehmt es hin für gut;
Und was der Stolz euch riethe,
Ihn hält die Sitt' in Hut.
Ihr dehnt ihm das Geſpräche
(Ein Fehl, wo das gebräche!),
Bis kund bei ihm der Schlaf ſich thut. —

So lauteten die Runen,
Die ich von euch vernahm;
Und ſo hab' ichs gefunden,
Als ich nun ſelber kam,
In eurem Thun und Weſen
Zu forſchen und zu leſen,
Daß ichs gethan, bringt mir nicht Gram.
Ich hab' euch bei der Heerde
Und bei dem Herd geſehn,
Gelernt bis zur Geberde
Die Sprache zu verſtehn,
Bei euren wilden Fehden,
Bei euren ſtolzen Reden,
Bei eurem ſüßen Minneflehn.
Ich hab' in euren Thälern
Die Brunnen all erſpürt,
Und bin von euren Fehlern
Und Schwächen ſelbſt gerührt;
Nun kehr' ich heim nach Norden,
Doch Brüder ſind wir worden,
Euch ſei mein Feuer dort geſchürt!
Wie ihr als Tiſchgenoſſen
Mich liebreich habt geſpeiſt,
Wie ihr mir aufgeſchloſſen
Eu'r Herz und euren Geiſt;
So will ich nun euch laden
Zu meinen Gaſtgeſtaden,
Wenn ihr die Ehre mir erweiſt!
Es iſt mein Volk, das große,
Das ſendet täglich aus
Die Söhn' aus ſeinem Schoße,
Zu führen in ſein Haus
Die Völker aller Zungen,
Und wunderbar erklungen
Iſt da ein Weltgeſpräch beim Schmaus.
O kommt im ſchlichten Hemde
Zum buntgemiſchten Mahl!
Ihr ſollt, wie ſeid ihr fremde,
Nicht fremd' hier ſeyn zumal.
Ich bring' euch als die meinen.

So mögt ihr erſcheinen
Im deutſchen Gaſtverſammlungsſaal.

Die Geiſter der Lieder.

Vorſpiel zu Schi King, dem ſineſiſchen Liederbuch
1832.

„Wir eingeſperrten in der Nacht,
Wir eingefangnen armen Geiſter!
Wer löſt des ſtarren Zaubers Macht,
Und ſprengt den Kerker, welcher Meiſter?
Wir, hell von Klang und Glanz umfloſſen,
Beſeelt aus Seelen einſt ergoſſen,
Nun ſtummes Erz im dumpfen Schacht,
Der Luft, dem Licht verſchloſſen!
„Wie mancher iſt an dieſem Ort
Unachtſam ſchon vorbeigegangen,
Und hat nicht den vergrabnen Hort
Gehoben, der hier liegt gefangen.
Und wirſt auch du vorübergehen
Und nicht vernehmen unſer Flehen,
So werden wir noch lang' hinfort
Zum Leben nicht erſtehen.
„O grabe doch und bring' herein,
Und laß nicht hart Geſtein dich ſchrecken!
Entgegen leuchtet dir ein Schein,
Und bald wirſt du ein Licht entdecken.
Entgegen tönet dir ein Klingen,
Das wird dich auf die Fährte bringen;
O hilf uns nur, wir ringen ſein,
Hilf uns empor uns ringen!“
Ein ſeltſam Tönen trifft mein Ohr,
Und will mich in Verſuchung führen,
In meiner Hand ein ſchwankes Rohr
Zuckt auch und ſcheint Metall zu ſpüren.
Soll ich mit halbergrauten Haaren
Nochmals in neue Grube fahren,
Da aus den alten kaum hervor
Ich kam ſeit ſo viel Jahren?

Nein; in der Sprachen Bergbau hab'
Ich ſchon vom Leben gnug verloren;
Lebendig noch einmal in's Grab
Zu ſteigen, iſt von mir verſchworen.
Wenn ich wollt' eure Schlöſſer trennen,
Müßt' ich erſt tauſend Schlüſſel kennen;
Nun weiß ich, und das hält mich ab,
Selbſt einen nicht zu nennen.
„Du haſt den Schlüſſel, brauch' ihn dreiſt,
Und laß die Tauſend andern Meiſtern,
Und trauſt du nicht deinem Geiſt,
So traue doch nur uns, den Geiſtern.
O fühle, mit dir welche Feyen
Aus Eigennutz im Bunde ſeyen;
Wir wollen, daß du uns befreiſt,
Drum wirſt du uns befreien.
„So vieler Sprachen Geiſter, die
Als wohlbekannte dich umringen,
Einmal dir helfen mögen ſie
Auch eine unbekannte zwingen.
Ihr Geiſter auf des Himmels Zinnen,
Des Frühlings Geiſter und der Minnen,
Helft unſerem Befreier die,
Daß wir Geſtalt gewinnen!
„Triumf! der erſte Funke ſprang,
Und in ihm liegt die ganze Flamme;
Wie nur ein Blatt hervor ſich rang,
Erwächſt es gleich von ſelbſt zum Stamme.
Du trauſt nicht deinem Aug' und Ohre:
Die Geiſter treten aus dem Flore,
Und wandeln hell mit Sang und Klang
Aus dem geſprengten Thore."
Und bin ich's nun, der euch befreit?
Ich ſtreite nicht, wenn ihr nicht ſtreitet.
Ihr aber ſeid es, ohne Streit,
Die mich von einem Wahn befreitet,
Vom Wahne, daß am gelben Fluſſe,
Am blauen Strom, von wo mit Gruße
Herwandelt euer Chorgeleit,
Nichts blühe zum Genuße.

Denn was in Schauſpiel und Roman
   Mir kam vom Weſen der Chineſen,
   Das ſprach mich doch auch gar nicht an,
   Ich hab's, aufrichtig, kaum geleſen.
   Und jetzo ſeh' ich's um mich walten,
   Sich glänzend einen Lenz entfalten,
   Mir eine Neuwelt aufgethan
   In der uralt'ſten alten.
Ich fühle, daß der Geiſt des Herrn,
   Der redet in verſchiednen Zungen,
   Hat Völker, Zeiten, nah und fern,
   Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen.
   Ob etwas herber oder reifer,
   Ob etwas weicher oder ſteifer:
   Ihr ſeid Gewächſ' aus einem Kern
   Für meinen Liebeseifer.
Nicht iſt der Liebe Morgenroth
   Von China's Mauer ausgeſchloſſen;
   Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
   Und treu bleibt Treue, ſelbſt verſtoßen;
   Und alle ſtarken Herzensbande
   Um Kinder, Eltern und Verwandte,
   Und Ahnen, hoch der Lebensnoth
   Entrückt zum Götterſtande.
Der Mutter, die uns alle trug,
   Der Erde pflegen ſie und warten;
   Der Kaiſer ſelber lenkt den Pflug,
   Und um ihn blüht des Reiches Garten.
   Dann Landesnoth und Kriegesjammer,
   Verweinte Bräut' in öder Kammer;
   Und Unmuth, der die Saiten ſchlug,
   Heiligen Zornes Entflammer.
Doch was manch' Lied entwickelt, wie
   Sollt' ich's auf einmal auf nun wiegeln?
   Das Buch iſt vor euch offen hie,
   Und wer hineinſchaut, mag ſich ſpiegeln.
   Mög' euch die ſchmeichelnde Gewöhnung
   Befremden auch mit fremder Tönung,
   Daß ihr erkennt: Weltpoeſie
   Allein iſt Weltverſöhnung.

Deutſches Künſtlerfeſt in Rom.

(Frühjahr 1818.)

Freundin! die du mehr als andre
Liebeſt meine Poeſie,
Weil du eben mehr als andre
Mich, den Dichter, ſelber liebſt;
Deinen liebevollen Augen
Widm' ich heute dies Gedicht,
Das mir lieb vor vielen andern,
Weil im alten Rom ich's ſchrieb
Zu des ſchönſten Tages Feier,
Einem Feſt zum Schmucke, wie
Die am Tiberufer blühnde
Deutſche Künſtlerrepublik
Nie ein gleiches hat gefeiert,
Nie ein gleiches feiern wird.
In der ew'gen Weltſtadt Mauern,
Wo der Künſte Heimath iſt,
War in dieſen ſchönen Tagen
Ein gemeinſchaftliches Ziel
Deutſcher Lieb' und Kunſtbeſtrebung,
Mittelpunkt, um welchen ſich
Eifer und Begeiſtrung drehten,
Baierns kronenwürd'ger Prinz.
In der Fremd' als deutſcher Fürſten
Stellvertreter ehrend Ihn,
Bot, Ihn würdig auszuzeichnen,
Deutſche Kunſt die Waffen, die
Ihren Händen Gott gegeben,
Diesmal auf zu Fürſtendienſt.
Eine Villa war gewonnen
Vor der Porta populi,
Wo an eines weiten Saales
Erſt noch nackten Wänden itzt
Plötzlich war hervorgeſprungen,
Wie durch einen Zauberblitz,
Eine Welt von Farbengluten,
Eine Himmelsfantaſie,
Ein lebendig Meer des Glanzes,

Ein gemaltes Paradies,
Eine neue Frühlingsſchöpfung
Ein Heſperien der Magie.
Doch durch Müh und Fleiß errungen
War, was hingezaubert ſchien.
Denn es hatte häuslich gleichſam
Eine Malerkolonie
Draußen nieder ſich gelaſſen,
Die das Werk ſo raſtlos trieb:
Malen ſah die Sonn' am Tage,
Und die Nacht bei Kerzenlicht.
Dem Cornelius, dem Meiſter,
Der erdacht des Ganzen Riß,
Auch die Hauptfigur, wie billig,
Seinem Pinſel vorbehielt,
Während er in all das andre
Sich die andern theilen ließ;
Dem Cornelius, dem Meiſter,
Der dem, was gemeinſchaftlich
Nur gefördert werden konnte,
Der Erfindung Einheit lieh;
Der an jener gliederreichen
Deutſchen Malerrepublik
(Weil ein Werk von vielen Händen
Niemals ohn' Ein Haupt gedieh)
War als Haupt hervorgetreten;
Dem Cornelius hatten ſich
Dieſesmal die andern Meiſter,
Sonſt wohl gleichgeordnet ihm,
Alle ſchweigend unterordnet,
Jeder unterm Haupt ein Glied,
Jeder ſtand an ſeiner Stelle,
Ohne daß er die beſtritt,
Die ſein Nachbar eingenommen,
Keinem ſchien ſein Amt gering;
Weil dem Ganzen jeder diente,
Ehrte jeden jeder Dienſt,
Ob er Hauptfiguren malte,
Oder ob er Farben rieb.
Damals ſah ich, wie der Meiſter,

Vor dem großen Mittelbild
Auf dem Werkgerüſte ſchwebend,
Eben noch der Poeſie,
Die er herrlich dort in aller
Künſte Mitten thronen ließ,
Bunte Flügel an die Schulter
Schuf mit kühnem Pinſelſtrich;
Während in erſt halb begrünten
Eichbaums Wipfel ober ihr,
Um ihn völlig grün zu färben,
Hoch ein Landſchaftsmaler hieng,
Der, phantaſtiſch grün gekleidet,
Selbſt des Baumes Vogel ſchien.
(Sei du mir genannt mit Wehmut,
Fohr, du ſchönes Jugendbild,
Das zu früh der Kunſt, zu früh uns
In der Tiber untergieng!)
Aber unter das Gerüſte
Hatte noch ein dritter ſich,
In der Hand den Pinſel haltend,
Ungeſehen hingeſchmiegt,
Wo zu aller Künſte Füßen
Eine kaum bemerkte Zier
Er beſcheiden ſtille Blumen,
Stille Kräuter ſproſſen ließ.
So arbeitet' eine edle
Malergilde, während ſich
Eine Zunft von Architekten
Schon geſchäftig auch bewies,
Aus dem Frühlingſchmuck der Gärten,
Aus des Landes Blumenzier,
Aus erleſenem Ueberfluſſe
Von Jasmin und Rosmarin,
Von Granat' und Oleander,
Lorber, welſcher Eich' und Myrt',
Oelblatt und Orangenzweigen,
Ebenmäßig, kunſtgeſchickt,
Grüne Säulen aufzubauen
An des Saales Wänden rings,
Die auf ihren Scheiteln trugen

Fruchtgehäng und Laubgewind,
Alle Künſte ſo beſchäftigt,
Müſſig nur der Dichter, ich!
Denn beauftragt war ein andrer
Mit des Tages Feſtgedicht.
Des Mittags vor jenem Abend,
Wo in ihrem hellſten Licht
Kunſt der Farben glänzen ſollte,
Saß ich in der Oſterie;
Und ein deutſcher Landsmann reichte
Das Gedicht mir übern Tiſch,
Wie's mit ſchlechten deutſchen Lettern
Eben jetzt gedruckt erſchien.
Wie mit jenem Glanz der Farben,
Der vor meiner Fantaſie
Unauslöſchlich glühend wogte,
Ich hier dies Gedicht verglich,
Mußt' es mir ein dunkler Schatten
Scheinen gegen jenes Licht.
Damals war es, daß ein zorn'ger
Eifer mein Gemüth ergriff,
Der mich von der Mittagstafel
Auf, davon, nach Hauſe trieb,
Der dort meinen ungeſtümen
Händen Feder und Papier
Gab, und in den Mittagsſtunden,
Die ich römiſch ſonſt verſchlief,
Mich, als wie in wachem Traume
Bannte an den Schreibetiſch;
Wo ich haſtig, unaufhaltſam,
In dem Drang des Augenblicks,
Während mit Gedankenſtrome
Griffel um die Wette lief,
Schrieb, noch etwas aufzuſtellen
Vorm Verlauf der kurzen Friſt,
Was nur ein'germaßen könnte
Durch die Kraft des Wortes ſich
Meſſen mit dem Glanz der Farben,
Der mich laut zum Kampfe rief.
Drauf am Abend, bei dem Feſte,

Wo ich noch zurecht erſchien,
Als der Farben laute Sprache
Mich zum Worte kommen ließ,
Las ich in der Glanzverſammlung
Was hier meine Liebſte lieſt:

Geſagt nicht ſein ſoll's, daß im alten Rom
Deutſch malen könne deutſche Malerei,
Und nicht auch reden deutſche Dichtkunſt deutſch.
Ich wartete zum letzten Augenblick,
Und drein zu reden hatt' ich keine Luſt,
Wo andre reden, ſpar' ich meine Kunſt.
Jetzt aber drängt's zu ſprechen meine Bruſt,
Und deutſch zu ſprechen faßt mich eine Brunſt.
So ſprich, o Herz! du willſt nicht, ſondern mußt.
In dieſen plötzlichen Begeiſterungen
Sprecht, deutſche Künſte, ſo in deutſchen Zungen:

Muſika.

Erhabne, unſre Mutter, Poeſie!
Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunſt,
Die mir den nächſten Platz an dir verlieh,
Daß fernerab ſelbſt ſitzt die Farbenkunſt.
Du gabſt aus deinen Füllen mir den Ton,
Den Gott im Herzen dir hat zugeſellet,
Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
Die Röhren meines ird'ſchen Werkzeugs ſchwellet.
Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
Geordnet hatt' in ſeinen Schöpfungstagen,
Da ſtunden ſie und warteten darauf,
Bis ſie des Menſchen Herze hörten ſchlagen.
Und als das Herz des neuen Menſchen ſchlug,
Da fingen die dort oben an zu kreiſen,
Und tönten hin im Melodieenzug,
Vorm Menſchenohre Gottes Macht zu preiſen.
Auflauſchete das junge Menſchenohr,
Die Erde auch begann mit ihm zu lauſchen,
Der Menſchenmund ſtimmt' ein in ihren Chor,
Und drein begann der Erde Heer zu rauſchen,
Des Wildes Brüllen war ein Lobgeſang.

Der Vogel ſang und unter ihm die Zweige;
Das Erz ertönte und der Stein gab Klang,
Daß himmelan ein volles Loblied ſteige.
Die Waſſer auch, auf denen Gottes Geiſt,
Bevor die Erde war geſchaffen, ſchwebte,
Die Lüfte muſizirten, doch zumeiſt
Muſik war ſelbſt der Menſch, deß Seele lebte.
Das war die erſte Muſika auf Erden;
Und mir gegeben iſt das hohe Amt,
Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
Zum Himmel ſteigend, was von Erden ſtammt.

Malerei.

Vom Himmel ſtammt, das Gott mir gab, das Licht;
Ich neide nicht, was andre Künſt' erwarben.
Ein Quell des Lichts iſt Gottes Angeſicht,
Wie Wogen ſtrömen aus dem Quell die Farben.
Ich ſammle ſie zu tönenden Akkorden;
Und wie das farb'ge Saitenſpiel erklingt,
Iſt es nicht minder Himmelseinklang worden,
Als den Muſik aus Seelentiefen zwingt.
Als Gott der Herr mit ſeiner Schöpferhand
Das neugeſchaffne Menſchenauge rührte,
Daß es dem Lichte ſich geöffnet fand,
Und eine Welt um ſich ſein Nerve ſpürte;
Da ſpielte auf vor ſeiner Sehekraft
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Waſſer und des Grünen Saft,
Der Blumen Glut, der Edelſtein im Thau.
Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
Er ſah ein ſchönes Bild, das Gott ihm malte,
Und er begann den Glanz in ſich zu ſaugen,
Daß ihm die Luſt aus allen Blicken ſtralte.
In Schlummer wiegt' ihn drauf der Farbentanz,
Indeß vom Mann der Herr die Männin machte.
Im Traum umgaukelt' ihn ein Bild von Glanz,
Sich ſelb verſchönt ſah er, als er erwachte.
Der Menſch ſah liebend ſich im Menſchenbild;
Und als die Scham des Weibes Wangen malte,
Erblichen alle Farben im Gefild.

Weil keine Farbe gleich der Farbe ſtralte,
Mit Wohlgefallen ſah der Herr es an,
Und ſegnete die Kunſt für künft'ge Zeiten,
Die durch ihn Menſchenbilder ſchaffen kann
Und um ſie her der Farben Teppich breiten.
Zum Zeichen deſſen trag' ich die Palette,
Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeſchmückt;
Aus dieſen wächſt die große Farbenkette,
Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.
Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir iſt ein ſtärker Werkzeug beigegeben,
Der widerſpänſt'gen Stoffe Trotz zu brechen.
Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
Und mit Geberde muß das Erz mir ſprechen.
Nicht Fabel iſt es vom Pygmalion,
Daß ihm den Stein belebet Götterkunſt;
Das iſt der allgemeine Sinn davon:
Den Tod belebt die Liebesbrunſt der Kunſt.
Es klebt ein Hang mir an zum Heidenthume,
Nach deſſen Bildern ich mich um hier ſah;
Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
Wohl dienen, auch ſein Bild nur bin ich ja.
Als Gott der Herr die ſpröde Erde nahm,
Und ſie ein Menſch ward unter ſeinen Händen,
Aus Gottes Mund in ihn der Odem kam,
Der Menſch begann ſein Angeſicht zu wenden
Nach ſeinem Schöpfer, dankend für das Seyn;
Das war das erſte Bild, gemacht aus Erden.
Aus bloßer Erden wie aus edlerm Stein
Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
Da gab der große Bildner zum Gedächtnis
Der von ihm ſelb geübten Bildnerei,
Dem Menſchengeiſt das rühmliche Vermächtnis,
Daß unterthan ihm Stein und Erde ſei,
Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen.

Nach der von Gott erſchaffnen Urgeſtalt;
Doch weil der Menſchengeiſt dem Herrn muß weichen,
So blieben ſolche Menſchenbilder kalt.
Es hat der Menſch in ſeines Irrens Zeit
Was ſeine Kunſt aus ird'ſchem Stoff geknetet,
Zu ſeines Wahnes Götzen ſich geweiht,
Und ſtatt des wahren Gottes angebetet.
Die Götter ſind vom Poſtament geſtürzt,
Und werden nimmer wieder drauf geſtellt;
Doch mein Beruf iſt nicht dadurch verkürzt,
Mein Platz iſt auch in der bekehrten Welt.
Man ſoll auch mich als Gottes Dienrin ſchaun,
Gleich Malerei, die mit den Farben blitzt;
Doch dazu muß vorerſt ein Haus mir baun
Architektur, die mir zur Rechten ſitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schweſterchor,
Der hier verſammelt um die Mutter weilt,
Bau' ich ein Haus, wie es mir ſchwebet vor,
Worin ihr Platz ſei jeder zugetheilt.
Die Malerei ſoll am Altare blühn,
Vom Chore ſchallen ſoll die Muſika,
Um Säulenwerk ſollſt du dich flechten kühn,
Und ich will euch einander halten nah.
Das Haus ſoll ſtreben auf zum Himmel hoch,
Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
Das große Vorbild ſeh' ich immer noch,
Das einſt der Meiſter ſchuf nach ew'gem Plan.
Der Himmel ſelber war des Hauſes Dach,
Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund;
Da war des Laubes Bildwerk mannichfach,
Das aus der Tiefe nach der Höhe ſtund.
Die Sterne oben an der Wölbung kreiſten,
Und tönten nieder in den Lobgeſang,
Mit dem die unten in dem Hauſe preiſten
Gott, deſſen Odem gieng das Schiff entlang.
Und groß war die verſammelte Gemeinde,
An mit dem Menſchen betete das Thier;
Bis durch des Menſchen Fall das Thier zum Feinde

Des Menſchen ward und von ihm lernte Gier.
Da ward des Tempels Grund befleckt von Blut.
Und trübe Dämpfe ſtiegen davon auf;
Die Sterne droben löſchten ihre Glut,
Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.
Nicht war die Welt Ein Tempel Gottes mehr;
Doch wo nun auf den blutbefleckten Auen
Noch eine Stätte war vom Blute leer,
Da ließ der Herr ſich einzle Tempel bauen.
Sie baute jedes Volk nach ſeinem Maß;
Doch, was der Herr dabei zum Zweck geſteckt,
Der Menſch im Irrwahn oft ſo ſehr vergaß,
Daß ſelbſt die Tempel wurden blutbefleckt.
Mir ward das Amt vom großen Architekten,
In der durchs Blut vom Blut geſühnten Welt
Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbefleckten,
Zu bauen, ſondern wie's ihm wohlgefällt.
Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,
Mit dem er ſelber ſeine Welten mißt,
Und Sterne ließ er hier ins Kleid mir weben,
Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
Dort liegt, im Mauſoleenſchutt begraben,
Das Alterthum, und neu erſteht's euch nie;
Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
Zur Rechten unſrer Mutter Poeſie.

Poeſie.

Ich habe meine Töchter reden laſſen;
Und was ſie ſprachen, ſprachen ſie durch mich,
So kann ich ſelb mich nun ins Kurze faſſen,
Denn was ſie ſind zuſammen, das bin ich.
Muſik hat ihres Tones Fülle nur,
Und Malerei nur ihren Bilderhort,
Ihre Geſtalt Skulptur, Architektur
Ihr Ebenmaß erhalten nur durchs Wort.
Das Wort, das durch den Mund des Herren gieng,
Und einſt hat ſichtbar dieſe Welt erbaut,
Das Wort, ſo Fleiſch zum Heil der Welt empfieng,
Daß leiblich es gehört werd' und geſchaut,
Ich bin des Worts demüth'ge Dienerin.

Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!
Zum Dienſt des Wortes, deſſen Magd ich bin,
Forde' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen,
Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten.
Dies hohe Amt iſt vor der Welt das meine;
Ihr aber ſollt auf eure Art geſtalten
Daſſelbe, daß ſein Preis vielfältig ſcheine.
 Heut ſind wir hier nicht in ſo ernſtem Dienſt,
In einem doch, der jenem nicht mißziemt:
Ein heitres Feſt durch unſre Gegenwart
Zu ſchmücken, das die Jünger, die wir lieben,
Sich ſelb und Einem geben, der uns liebt.
Die Malerei hat aus dem Schweſterchor
Beſonders ſich hervorgedrängt, den andern
Das neidenswerthe Amt hinweggehaſcht,
Die geiſt'ge Wirthin dieſes Mahls zu machen.
Sie hat uns ſelbſt im Bilde hier verſammelt,
Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
Des Worts für diesmal kaum bedürftig ſind.
Zur Seite hier, auf dieſem Nebenbild,
Hat ſie die alten Meiſter vorgerufen,
Die Künſtler jeder Art, und aller Zeit,
Aus allen Himmelsgegenden hieher
Zu unſrer jüngſten Meiſter Feſt verſammelt.
Genüber aber auf dem andern Feld,
O ſeht, entgegen tritt dem Künſtlerchor
Ein anderer von alten Kunſtbeſchützern.
Denn Kunſt, die zwar ihr ſichres Erbtheil droben
Im Himmel hat, bedarf, ſolange ſie
Auf Erden geht, des ird'ſchen Schutzes wohl.
Wie ziehen ſich die beiden Chöre an,
Und ſtreben liebend vorwärts, geneinander!
Gewiß, ſie werden in der rechten Mitte
Sich finden, wo der Kunſt aus Fürſtenſchutz,
Dem Fürſten aus den Künſten, die er ſchützte,
Der gegenſeitige Gewinn erwächſt.
Da hat nun, der bei jeder Kunſt gern ſpukt,
Hier unten auch der Witz ſich hingeduckt,
Geſchildert in gemalten Basrelieffen
Geſchichten, die vortrefflich ſind und treffen:

Hier wie die alten Mauern Jerichos
Einſtürzen vor der Kunſttrompeten Stoß;
Hier wie des Augias verſäumten Stall
Herakles reinigt vom verjährten Schwall;
Hier wie für ihr verrätheriſches Gefliſter
Simſon mit luſt'gem Kolben trifft Filiſter.
Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,
Drum darf der Witz von uns Verzeihung hoffen.
Witz iſt unſchädlich, den ich halt' am Zügel;
Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
Samt allem andern, wie's hier iſt gethan;
Wer wagt es nun und ficht es weiter an?

Des Kauffahrers Heimkehr.

Nun hab' ich weit die Welt durchmeſſen,
Zur Heimath lenk' ich wieder ein.
Der Heimath hab' ich nie vergeſſen;
Es ſcheint, ſie hat vergeſſen mein.
Hier machten, ſeit ich durch die Welten
Umhergeſchweift, ſich andre gelten,
Und Niemand darf ich drum beſchelten,
Als mich nur, mich allein.
Nun aber will ich hier mich regen
Mit neuem Muthe, der mir ſchwell.
So will ich in das Zeug mich legen,
Daß mir kein Gegner ſtehen ſoll.
Was ich geirrt auf weiten Pfaden,
Gekreuzt an fernen Meergeſtaden,
In fremden Strömen was gebaden,
Macht erſt die Kraft mir voll.
Ein Kram iſt's, den ich aus will legen,
Der Aller Augen blenden ſoll.
Geſammelt hab' ich euretwegen
Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll;
Ihr Kunden, ſeid nun eingeladen,
Nicht ſchad' es mir an euren Gnaden,
Seht ihr den aufgethanen Laden
Vom beſten Weltgut voll.

Parabeln.

1.

Es gieng ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urplötzlich anfieng ſcheu zu werden,
Und that ſo ganz entſetzlich ſchnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen ſah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken ſchnauben,
Das mußt' ihm die Beſinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er ſtürzte nicht, er ſchwebte noch.
Gewachſen war ein Brombeerſtrauch
Aus des geborſtnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann ſich feſt that klammern,
Und ſeinen Zuſtand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh', und ſah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt oben faſſen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da ſah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entſperrtem Rachen,
Der drunten ihn verſchlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen ſollte.
So ſchwebend in der beiden Mitte
Da ſah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerſpalte gieng
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,
Da ſah er ſtill ein Mäuſepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er ſah die ſchwarze mit der weißen
Abwechſelnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zauſten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel ſpühlten;
Und wie ſie rieſelnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu ſehn, wie bald mit ſeiner Bürde

Der Strauch entwurzelt fallen würde,
Der Mann in Angſt und Furcht und Noth,
Umſtellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah ſich nach Rettung um vergebens.
Und da er alſo um ſich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerſtrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Luſt nicht wehren.
Er ſah nicht des Kameles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Flut,
Und nicht der Mäuſe Tückeſpiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
Er ließ das Thier von oben rauſchen,
Und unter ſich den Drachen lauſchen,
Und neben ſich die Mäuſe nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu eſſen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Eſſen
War alle ſeine Furcht vergeſſen.

Du fragſt: Wer iſt der thöricht Mann,
Der ſo die Furcht vergeſſen kann?
So wiß, o Freund, der Mann biſt du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es iſt der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgeſperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es iſt des Lebens Angſt und Noth.
Du biſts, der zwiſchen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt ſchweben.
Die beiden, ſo die Wurzel nagen,
Dich ſamt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuſe heißen Tag und Nacht.
Es nagt die ſchwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.

Und zwiſchen dieſem Graus und Wuſt
Lockt dich die Beere Sinnenluſt,
Daß du Kamel die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuſe Tag und Nacht
Vergiſſeſt, und auf Nichts haſt Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haſcheſt,
Aus Grabes Brunnenritzen naſcheſt.

2.

Der Sultan läßt den Mewlana
  Zum Thronſaal führen, ihn zu fragen:
  Du rühmſt dich ſondrer Weisheit ja,
  So ſollſt du mir nun Antwort ſagen.

In vier verſchiedne Sekten theilt
  Sich alles Volk der Muſelmanen;
  So ſage nun mir unverweilt,
  Wer geht davon auf rechten Bahnen?

Auf welchem der vier Pfade mag
  Der Staub zum Thron des Herrn gelangen?
  Ich zweifelte bis dieſen Tag,
  Nun laß Gewißheit mich empfangen.

Der Sultan ſprachs und harrte ſtumm;
  Der Mewlana, erſt ſah er ſchweigend
  Im Thronſaal ſich des Sultans um,
  Dann ſprach er, ſich vor ihm verneigend:

Du, deſſen Thron das Ebenbild
  Des Throns der Himmel iſt auf Erden,
  Mich ſchirme deiner Gnade Schild;
  So ſoll dir meine Antwort werden:

Du throneſt hier in einem Saal,
  Zu dem geöffnet ſind vier Thüren;
  Und deinen Thron ſieht allzumal,
  Wen du durch eine läſſeſt führen.

Daß ich des Weges nicht geirrt,
  Deß mußte mir dein Bote frommen;
  Und nun weiß ich, vom Glanz verwirrt,
  Nicht, welches Wegs ich bin gekommen.

3.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unterm Himmel auf den Thron;
Da ſieht er einen Sämann ſchreiten.
Der Körner wirft nach allen Seiten.
Was machſt du da? der König ſpricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirſt die Ausſaat nicht gewinnen.
Der Sämann ſeinen Arm geſenkt.
Unſchlüſſig ſteht er ſtill und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüſtig hebend.
Dem weiſen König Antwort gebend:
Ich habe nichts als dieſes Feld.
Geackert hab' ichs und beſtellt;
Was ſoll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!

4.

Es ritt ein Herr, das war ſein Recht.
Zu Fuße ließ er gehn den Knecht;
Er reitet über Stock und Stein.
Daß kaum der Knecht kann hinterdrein.
Der treue ſchleppt ſich hinterher
Dem leichten Ritt, und fürchtet ſehr,
Zu Falle komm' er ſchwer.
„Herr! Herr! erſchallt des Knechtes Ruf:
Ein Nagel gieng euch los vom Huf;
Und ſchlagt ihr nicht den Nagel ein,
So wird der Huf verloren ſein.“ —
„„Ei! Nagel hin, und Nagel her!
Der Huf hat ja der Nägel mehr,
Und hält noch ohngefähr.““
Und wieder ſchallt des Knechtes Ruf:
„Herr! losgegangen iſt ein Huf;
Und ſchlagt ihr nicht das Eiſen an,
So iſt es um das Roß gethan.“ —
„„Hufeiſen hin, Hufeiſen her!
Das Rößlein hat Hufeiſen mehr,
Und geht noch wie vorher.““

Und eh der dritte Ruf erſchallt,
Da iſt er an den Stein geprallt;
Das Rößlein liegt, und ſteht nicht auf,
Geendet iſt des Herren Lauf.
Er ſpricht nicht mehr: Roß hin, Roß her!
Er rafft ſich auf, und ſchreitet ſchwer
Mit ſeinem Knecht einher.

Chidher.

Chidher, der ewig junge, ſprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, ſeit wann die Stadt hier ſei?
Er ſprach, und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt ſteht ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo ſtehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einſamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Heerde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: wielang' iſt die Stadt vorbei?
Er ſprach, und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächſt, wenn das andre dorrt;
Das iſt mein ewiger Weideort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich ein Meer, das Wellen ſchlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei,
Und als er ruhte vom ſchweren Zug,
Fragt' ich, ſeit wann das Meer hier ſei?
Er ſprach, und lachte meinem Wort:
Solang' als ſchäumen die Wellen dort,
Fiſcht man und fiſcht man in dieſem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;

Ich fragte, wie alt der Wald hier ſei?
Er ſprach: der Wald iſt ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an dieſem Ort,
Und ewig wachſen die Bäum' hier fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich eine Stadt, und laut
Erſchallte der Markt vom Volksgeſchrei.
Ich fragte: ſeit wann iſt die Stadt erbaut?
Wohin iſt Wald und Meer und Schalmei?
Sie ſchrien, und hörten nicht mein Wort:
So gieng es ewig an dieſem Ort,
Und wird ſo gehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich deſſelbigen Weges fahren.

Der betrogene Teufel.

Die Araber hatten ihr Feld beſtellt,
Da kam der Teufel herbei in Eil;
Er ſprach: Mir gehört die halbe Welt,
Ich will auch von eurer Ernte mein Theil.
Die Araber aber ſind Füchſe von Haus,
Sie ſprachen: die untere Hälfte ſei dein.
Der Teufel will allzeit oben hinaus;
Nein, ſprach er, es ſoll die obere ſein.
Da bauten ſie Rüben in Einem Strich;
Und als es nun an die Theilung gieng,
Die Araber nahmen die Wurzeln für ſich,
Der Teufel die gelben Blätter empfieng.
Und als es wiederum gieng ins Jahr,
Da ſprach der Teufel im hellen Zorn:
Nun will ich die untere Hälfte fürwahr.
Da bauten die Araber Weiz und Korn.
Und als es wieder zur Theilung kam,
Die Araber nahmen den Aehrenſchnitt,
Der Teufel die leeren Stoppeln nahm,
Und heizte der Hölle Ofen damit.

Die Scheidungsbrücke.

Zwiſchen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wohl, wie ſcharf und fein
Iſt der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert iſt ſie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.
Soll ein Fuß des Menſchen gehn
Auf der ſchmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Raum ein Fuß der Mücke!
Wer nicht feſt darüber hin
Sich zu ſchreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne thauet.
Wenn der Frevler angelangt,
Sieht die Brück' und funkelt,
Daß ſich die Beſinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtnis ſeiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.
Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzuſtreben.
Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen,
Das den Abgrund ihm entrückt,
Und ihm läßt nicht grauen.
Hoffnung hebet ſeinen Blick,
Liebe gibt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß ſein Geiſt
Selig vorwärts dringe.
Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolkrändern.

Daß ſich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern.
Auf der Brücke geht er hin,
Unter ſeinem Fuſſe
Steht ſie wie aus Quaderſtein,
Oder Eiſenguſſe.
Freimund! wenn du drüber gehſt,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht ſiehſt
In den Schwindel nieder.
Schwebend, wie der Morgenwind
Ueber Lilienbeete,
Geh', daß nicht dein Fußtritt ſchwer
Auf die Brücke trete.

Tibetaniſcher Mythus.

1.

Höre, was der tibetan'ſche Mythus ſpricht!
Sonne, Mond und Stern' in Lüſten waren nicht.
Dennoch keine Finſterniß auf Erden war;
Denn die Laben, die da wohnten, waren Licht.
Laben, die geſtiegen aus der Geiſterwelt
Auf die Erd' hernieder nach Verhängnißpflicht.
Und der eingeborne Glanz der Göttlichkeit
Strahlte leuchtend aus von ihrem Angeſicht.
Sie genoſſen keine Speiſ' und keinen Trank;
Denn begehren mag der nichts, dem nichts gebricht.
Des Geſchlechtes Unterſchied war unbekannt;
Die nicht ſterben, brauchen auch zu zeugen nicht.
Nicht von Dingen außer ihnen lebten ſie,
Sondern von des innern Lebens Zuverſicht.
Und es ſtörte nicht der Windhauch Leidenſchaft
Ihrer Seelenlichter Ruh' im Gleichgewicht.
Jahr' und Monden ungezählt ſie lebten; denn
Mond und Sonne, ſie zu zählen, waren nicht.
Als ſie von der Erde Früchten koſteten,
Unterlagen ſie ſofort dem Strafgericht.
Dunkel wurden ſie davon, und trüb' ihr Glanz;

Die einſt geiſtig waren, wurden körperlicht.
Und nun ſtiegen Sonn' und Mond und Stern' herauf,
Herzuſtellen das getrübte Erdenlicht.
Stellten's doch ſo rein nicht her als erſt es war,
Da beſtändig mit dem Licht die Nacht nun ficht.
Freimund! wenn du leuchten willſt mit Himmelsglanz,
Mußt du leiſten auf der Erde Frucht Verzicht.
Nähre dich von Gottes Strahl und glänzen wird,
Sonn' und Mondes unbedürftig, dein Gedicht.

2.

Die Erd' allfruchtbar war im Anbeginn,
Und allgenügſam war der Menſchen Sinn.
Ein Blumengarten war die Welt, der Menſch
Die Roſe der Zufriedenheit darin.
Die Roſe trinket Thau an jedem Tag,
Und ſorgt nicht auf des nächſten Tags Gewinn.
So nahm der Menſch auch von der Erde Frucht
An jedem Tag, ſoviel er brauchte, hin.
Der Teufel Geiz kam in die Welt, und nahm
An einem Tag das Theil für zwei dahin.
Der Funke war's, da wuchs das Feuer ſchnell;
Die Gier, entfeſſelt, hält nicht wieder inn.
Der rafft auf's Monat ein am erſten Tag,
Und der auf's Ende bei des Jahrs Beginn.
Die Mühe wächſt, die Arbeit und der Streit;
Dein Vortheil iſt des Nachbars Ungewinn.
Die Erde ſah mit Unmuth drein, und ſprach
Zu ihrer Füllen goldnem Strom: zerrinn!
Nun ſchießen Dorn und Diſtel wuchernd auf,
Und dürftig ſproßt die Roſe mitteninn.
Es ſeufzt der Menſch: Jemehr als ich bedarf,
Je minder giebt die karge Pflegerinn.
Doch Freimund ſpricht: die alte Mutter iſt
Freigebiger, je gnügſamer ich bin.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe ſchon,
Schickt er zum Paradieſe ſeinen Sohn;

Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
  Und zu geneſen hofft' er noch davon.
Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
  War ſchon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten ſie das Reis auf Adam's Grab,
  Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Es wuchs, als in der Grube Joſeph lag,
  Und Iſrael in der ägypt'ſchen Frohn.
Des Baumes Blüthen giengen duftend auf,
  Als David harfend ſaß auf ſeinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
  Irr ward in ſeiner Weisheit Salomon.
Doch die Geſchlechter hofften, daß ihn neu
  Beleben ſollt' ein andrer Davidsſohn.
Das ſah im Geiſt der Glaube, da er ſaß
  Im Leid an Waſſerflüſſen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
  Zerbarſt der Baum mit hellem Jubelton;
Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
  Zu dienen zu dem Holz der Paſſion.
Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
  Das Kreuz, und ſchlug ihr Heil daran mit Hohn.
Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
  Daß, wer ſie koſte, Leben ſei ſein Lohn.
O Freimund, ſieh' der Baum des Lebens wächſt
  Ausbreitend ſich, jemehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter ſeinem Schirm!
  Die halbe ruht in ſeinem Schatten ſchon.

Adler und Lerche.

Könnt' ich ſteigen,
  Dem Adler gleich,
  Der kommenden Sonn' entgegen,
  Die Bruſt getaucht
  In Morgenroth,
  Badend in Glanz des Aethers,
  Weil in Tiefen
  Die Nacht noch träumt.

Dem erwachenden
Auge der Welt
Den erſten Blick entfangen!
Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der ſcheidenden Sonne nach,
Ueber der ſtillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Strahl,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verſchwebend,
Verſchwirrend
In Aetherduft,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!
Aber ach!
Der Adler, der
Der Sonn' ins Angeſicht geſchaut,
Senkt den Fittig
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu ſpähn.
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgeſanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo ſie das Neſt für die Nacht gebaut.
Kann kein erdegeborner,
Flügelbegabter
Heldenſinn,
Sängergeiſt,
Den Banden der niedren Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?
Liebe ſetzte die Schwingen
Der Begeiſterung
An mein Herz,
Und es flog

Der Sonne zu,
Bis die Fittige
Schmelzen,
Seinen Höhen
Entſtürzend
Es ins Meer der Beſchämung ſank.
Und es klagte.
Doch die Liebe
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
Andre geb' ich
Dir, die ſchwache
Aber himmliſche
Freundin, nicht.
Stärkre, die nicht
Wieder ſchmelzend,
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen,
Der höchſten zu,
Giebt mein ſtärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einſt.

Das Paradies.

Das Paradies muß ſchöner ſeyn
Als jeder Ort auf Erden,
Drum wünſcht mein Herz recht bald darein,
Recht bald verſetzt zu werden.
Im Paradieſe muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnſuchtsthräne muß
Seyn eine Perle drinnen.
Im Paradieſe muß ein Hauch
Der Schmerzenſtillung wehen,
Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
Muß aufgelöſt vergehen.
Da ſteht des Friedens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,

Und drunter muß ein ſtiller Traum
Von Ruh und Glück ſich träumen.
Ein Cherub an der Pforte ſteht,
Die Welt hinweg zu ſchrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.
Da wird das morſche Schiff, mein Herz,
Geankert ruhn im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein Schmerz
Im Buſen endlich ſchlafen.
Für jeden Dorn, der hier mich ſtach,
Wird ſich die Roſe finden,
Und Luſt, die nie mir Roſen brach,
Wird ſie ums Haupt mir winden.
Dort werden alle Freuden blühn,
Die in der Knoſp' hier ſtarben,
Und werden wird Ein Frühlingsgrün
Aus allen Todesgarben.
Dort wird, was je mein Herz geſucht,
Mir ſtill entgegentreten,
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.
Die Wünſch' und Hoffnungen der Bruſt,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in ſtiller Luſt
Um mich zuſammen wohnen.
Die Jugend, die mit Flügelſchlag
An mir vorüber rauſchte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauſchte,
Sie werden, flucht- und flügellos,
Auf ewig mich umſcherzen,
Mich halten wie das Kind im Schoos,
Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher thaute,
Und deren klares Angeſicht
Ich nur in Träumen ſchaute,
Die Poeſie als Geiſt der Welt
Wird hell ſich mir entſchleiern,

Wenn hell ſich Freimunds Lied geſellt
Dem Chor der Sternenfeiern.

Frühlingslied.

Der Frühling lacht von grünen Höhn.
Es ſteht vor ihm die Welt ſo ſchön,
Als ſeien eines Dichters Träume
Getreten ſichtbar in die Räume.
Wann ſchöpferiſch aus Morgenduft
Der Sonne Strahl die Weſen ruft,
Hebt jedes Herz ſich, jede Blume,
Empor zum lichten Heiligthume.
Wann Abendroth den Purpur webt,
Darin die Sonne ſich begräbt,
Schließt ſich befriedigt jede Blüte,
Und Sehnſucht ſchlummert im Gemüte.
Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Iſt all ein Kampf der Sonne Gang;
Ein Kampf, die Schöpfung zu geſtalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.
Die Sonn' iſt Gottes ew'ger Held,
Mit goldner Wehr im blauen Feld,
Und zu dem lichten Heldenwerke
Erneut der Frühling ihr die Stärke.
Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all mit Wechſelmacht,
Die Sonne, Roſen roth zu ſtralen,
Und Lilien weiß der Mond zu malen.
Der Himmel ein ſaphirnes Dach
Der Flur ſmaragdnem Brautgemach,
Wo ſich im Spiegel von Kriſtallen
Schaut ſeine Braut mit Wohlgefallen.
Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,
Der Morgenthau reicht ihr Geſchmeid,
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt ſie erröthend unterm Schleier.
Der Frühling giebt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz.

Wo Mädchen verzärtelt haben
Die Roſen, und Jasmine Knaben.
Das Veilchen birgt in Duft ſich ſtill,
Weil aufgeſucht es werden will;
Die Roſe glühend zeigt ſich offen,
Wie könnte ſie Verbergung hoffen?
Des Paradieſes Pforten ſind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde ſtrömt vom Oſten
Der Duft, den ſonſt die Sel'gen koſten.
Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
Wo nun die Engel ſchöner wohnen
In Roſenzelt und Liljenkronen.
Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu, und Todtes auch;
Der ſtarre Fels vor Sehnſucht bebet,
Bis auch ein Efeu ihn umwebet.
O Frühlingsodem, Liebesluſt,
O Glück der felſentreuen Bruſt,
Die ein Geliebtes an ſich drücket,
Das dankbar ſie mit Kränzen ſchmücket.
In dieſer Stille der Natur,
Wo Liebe ſpricht und Friede nur,
Sei fern den ſchweigenden Gedanken
Des Menſchenlebens lautes Zanken.
Wie ſie die Sinne ſich verwirrt,
Und wie in Wüſten ſich verirrt,
Wie ſie die Freude ſich verkümmert,
Und wie das Daſeyn ſich zertrümmert.
Und wie die Welt, ſo iſt ihr Lohn.
Es reut mich jeder Liedeston,
Der aufs verworrene Getriebe
Der Zeit ſich wandt', und nicht auf Liebe.
Die Liebe iſt der Dichtung Stern,
Die Liebe iſt des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgeſungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.
Weg Thorenland und Flitterpracht!
Im Himmel gilt nicht ird'ſche Macht.

Eroberer, Helden, Weltvernichter,
Geht, ſucht euch einen andern Dichter.
Du Freimund laß den eitlen Schwall,
Sing Lieb' als wie die Nachtigall,
O trachte ſtill in deinen Tönen
Dein eignes Daſeyn zu verſöhnen.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne gieng,
Und ſah wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hieng.
Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Gieng die Natur zur Ruh.
Ich ſprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und ſchick mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.
Die Blumen alle ſchließen
Die Augen algemach,
Und alle Wellen fließen
Beſänftiget im Bach.
Nun hat der müde Eilfe
Sich unters Blatt geſetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entſchlummert thaubenetzt.
Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Herde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerſtatt.
Die Lerche ſucht aus Lüften
Ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirſch und Reh.
Wer ſein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin ſich aus;

Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich faſſet ein Verlangen,
Daß ich zu dieſer Friſt
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat iſt.

Der Hahn.

Biſt du's, o ſchmetternd lautes Erzgeräthe,
Das herriſch auf zum Kampf die Kämpfer ruft?
Iſts die vom Hauch aus Engelmund geblähte
Heroldin, deren Klang zerſprengt die Gruft?
O nein, es iſt der frühe Hahn, der krähte,
Daß um mich riß des Schlummers goldner Duft,
Und, wie zum Kampf und Auferſtehungsmorgen,
Mich weckt ein Tag, deß Abend iſt verborgen.
Lichtbote, Mahner, deſſen Ruf geſchrecket
Den der verläugnet hatte ſeinen Meiſter!
Noch heute, wann Betäubungsſchlummer decket
Verhüllte Seelen, biſt du es, o dreiſter,
Der zur Beſinnung Selbſtvergeſſne wecket,
Traumgeiſter ſcheucht und aufruft Lebensgeiſter,
Die ſchauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
Wo ſie zur ew'gen Sonne ſollen ſchauen.
„Nun fort den Taumelkelch, wonach dich lüſtet,
Den Kelch, gefüllt mit braunem Schlummerſaft!
Und geh hervor, gehoben und gebrüſtet
Von beſſerem Vertraun als eigner Kraft.
Zu jedem Kampf ſei jeden Tag gerüſtet;
Und jeder iſt ein Tag der Rechenſchaft.“ —
Nun wohl, ich geh' hervor als Gottes Streiter,
So wird der ſchwerumwölkte Tag mir heiter.

Der Schmetterling im Herbſte.

Dem beſchwingten Brüdertruppe
Fliegſt du nach um viele Wochen;
Deiner goldbelegten Puppe
Warum biſt du jetzt entkrochen?

Duftbeſtaubter Pfauenſpiegel,
Deſſen Flügeln aufgedrückt
Iſt von jener Hand ein Siegel,
Die des Menſchen Leib geſchmückt.
Glaubteſt du den Lenz zu finden?
Trog dich eine warme Luft?
Wünſcheſt nun aus rauhen Winden
Dich zurück in deine Gruft!
Rolle die Korallenaugen
Auf den Fluren weit umher!
Wo du könnteſt Nektar ſaugen,
Keine Blume blühet mehr.
Meinſt du, bunte Brüder ſchweben
Dort zu ſehn? wie irreſt du!
Rothe, falbe Blätter beben
Bäumen ab dem Moder zu.
Wie bedau'r ich dich, o Silfe,
Daß du kamſt in unſern Herbſt,
Wo am naſſen welken Schilfe
Du den zarten Schmelz entfärbſt.
Paradiesesvogel, hebe
Deine Flügel höher auf!
Streife nicht am Boden, ſchwebe
Dorthinan den Siegeslauf,
Wo im Blauen unbegrenzet
Blüht der Sonne goldner Baum.
Nur allein der Himmel lenzet,
Winter iſts im Erdenraum.

Wintertag.

Reine Schönheit, Wintertag,
Wo nur Himmelsſtrahlen leben,
Und kein Erdetrieb vermag,
Froſtgebunden, aufzuſtreben.
Dieſer Sonnenblicke Gruß
Will die Seele mir beſchwingen,
Nicht, ein buhleriſcher Kuß,
In die Adern Aufruhr bringen.

Dieſer keuſche Schnee der Au
Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
Dieſes ſtille Himmelblau
Nicht gewittriſche Empörung.
Daß ich, athmend Sommergluth,
Von der Roſe Düften trunken,
An der Erde je geruht,
Iſt dem Geiſte wie verſunken.
Höh're Wonnen weiß ich nicht,
Als, vom Boden ungehalten,
Himmelsſchön', in deinem Licht
Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der laſtbarn Eſlin Füllen,
Empfang ihn froh, Jeruſalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Beſtreu den Pfad mit grünen Halmen!
So iſts dem Herren angenehm.
O mächt'ger Herrſcher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürſt von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne ſperren,
Doch du gewinnſt ihn ohne Schlacht.
Dein Reich iſt nicht von dieſer Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründeſt, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.
Und wo du kommeſt hergezogen,
Da ebnen ſich des Meeres Wogen,
Es ſchweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kömmſt, auf den empörten Triſten
Des Lebens neuen Bund zu ſtiften,
Und ſchlägſt in Feſſel Sünd' und Tod.

O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir ſind ſchwer verſtört.
Noth iſt es, daß du ſelbſt hienieden
Kommſt zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen ſich die Welt empört.
O laß dein Licht auf Erden ſiegen,
Die Macht der Finſternis erliegen,
Und löſch der Zwietracht Glimmen aus,
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Des fremden Kindes heiliger Chriſt.

Es lauft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geſchwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet ſind.
Es ſteht vor jedem Haus
Und ſieht die hellen Räume,
Die drinnen ſchaun heraus,
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.
Das Kindlein weint und ſpricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran ſeine Freude,
Nur blos ich armes nicht.
An der Geſchwiſter Hand
Als ich daheim geſeſſen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergeſſen
In dieſem fremden Land.
Läßt mich denn Niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuſerreih'n
Iſt denn für mich kein Eckchen,
Und wär' es noch ſo klein?

Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja ſelbſt nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein."
Es klopft an Thür und Thor,
An Fenſter und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen,
Sie haben drin kein Ohr.
Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf ſeine Kinder;
Die Mutter ſie beſchenkt,
Denkt ſonſt nichts mehr noch minder;
An's Kindlein Niemand denkt.
„O, lieber heil'ger Chriſt!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht biſt;
O, ſei du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt!"
Das Kindlein reibt die Hand,
Sie iſt von Froſt erſtarret;
Es kriecht in ſein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.
Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide ſchlicht
Ein ander Kind; — wie ſchallet
Es lieblich, da es ſpricht:
„Ich bin der heil'ge Chriſt,
War auch ein Kind vordeſſen,
Wie du ein Kindlein biſt;
Ich will dich nicht vergeſſen,
Wenn alles dich vergißt.
Ich bin mit meinem Wort
Bei allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen
Wie in den Zimmern dort.

Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier laſſen ſchimmern
Auf dieſem offnen Raum,
So ſchön, daß die in Zimmern
So ſchön ſeyn ſollen kaum."
Da deutet mit der Hand
Chriſtkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend ſtand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vieläſtig ausgeſpannt.
So fern und doch ſo nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, ſtill zu Herzen,
Das ſeinen Chriſtbaum ſah!
Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das ſie zogen
Hinauf zum lichten Raum.
Das fremde Kindlein iſt
Zur Heimat nun gekehret,
Bei ſeinem heil'gen Chriſt;
Und was hier wird beſcheret,
Es dorten leicht vergißt.

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu ſchlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu ſtreben,
Das wär' ein Leben!
Tannen zu wiegen und Eichen zu ſchaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüſternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!
Echo, die ſchlummernde, neckend zu wecken,
Nymfen zu ſchrecken,
Ueber die ſchauernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!

Roſen mit Schmeicheln entloſen ein Lächeln.
Nelkenglut fächeln.
Duftige Lilienſchleier zu heben.
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu ſäuſeln.
Locken zu kräuſeln.
Düfte von beiden als Steuer erheben.
Das wär' ein Leben!
Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen.
Sel'ges Behagen.
Heiligen Flammen den Athem zu geben.
Das wär' ein Leben!
Schwellende Fülle zu ſchütteln von Zweigen.
Aehren zu neigen.
Trauben zu küſſen im Schooße der Reben.
Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Raſen
Wache zu blaſen.
Abends die Träume der Schöpfung zu weben.
Das wär' ein Leben!
Kühl bei des Mittags verſengenden Gluten
Tauchen in Fluten.
Auen mit träufelnder Schwinge beſchweben.
Das wär' ein Leben!
Roſen, aus euern verſchloſſenen Thüren
Düfte entführen.
Um ſie in Freimunds Lieder zu weben.
Das wär' ein Leben!

Der Traum.

Es nahm auf ſeine Flügel
Mich, als ich ſchlief, ein Traum.
Und trug vom Erdenhügel
Mich auf in Sfärenraum.
Ich ſchwebt' im Klang der Flöten
Zum Abendſtern hinan.
Und Morgen- Abendröthen
Begrenzten meine Bahn.

Sich thaten aller Orten
Vor meines Traumes Lauf
Die diamantnen Pforten
Der Himmelsſchlöſſer auf.
Ich ſah die Bronnen rauſchen
Der Ewigkeit um mich,
Und hörte Sonnen tauſchen
Geſpräche unter ſich.
Da trug vor allen Bronnen
Vorbei auf duft'ger Spur,
Vorbei vor allen Sonnen,
Der Traum mich höher nur.
Er trug mich, bis ich ſtaunte
An eines Lichtes Rand,
Darin, wie er mir raunte,
Verhüllt die Liebe ſtand.
Die Liebe durch den Schleier
Sah ihre Schöpfung an,
Von der zu ihr in Feier
Ein Preiſen ſtieg hinan.
Wie leuchtend durch die Hüllen
Ein Strahl des Lächelns brach,
So wurden neue Füllen
Des Lobgeſanges wach.
Wohin ein Blick der Liebe
Vorüberſtreifend traf,
Erwachten junge Triebe
Der Schöpfung aus dem Schlaf.
Und wo der Blick der Liebe
Mit ſeiner Macht geruht,
Da ward ein Weltgetriebe
Verzehrt in Liebesgluth.
Die Liebe ließ die Flöre
Vom Angeſichte wehn;
Ein Schauer hub die Chöre
Der Schöpfung an zu drehn.
Die Himmel, Schmetterlinge,
Sie ſtürzten in ihr Licht,
Doch meines Traumes Schwinge
Geſchmolzen war noch nicht.

Da flog vom Angeſichte
Zurück der Schleier ganz.
Die Schöpfung ſchwand im Lichte,
Und ich zerfloß in Glanz.

Minerva und Vulkan.

Auf Olympos Strahlengipfel
Saß der Gott auf höchſtem Thron,
Wo verhüllt zu ſeinen Füßen
Oſſa lag und Pelion.
Aus des Gottes ſchwangrem Haupte
Springt der lichtgeborne Glanz.
Pallas, ſchild- und ſpeergewaffnet.
Und die Welt gehört ihr ganz.
Juno aus Gewitterlüften
Sieht das Zeugungswerk von fern,
Neidiſch, und der Tochter ſtellte
Sie den Sohn entgegen gern.
Kreiſend hat ſie ſich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren ſchwergebornen hebt ſie
Gegen Zeus mit Stolz empor.
Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmutsſohn,
Einen dumpfen Blitz, zur Erde,
Und Vulkan iſt lahm davon.
Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig iſt der Arme Mark;
Und zur Kunſt der Feuerarbeit
Macht ihn ſeine Mutter ſtark.
An des Aetna Flammenkeſſeln
Von der Werkſtatt Qualm umraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er ſelber nicht gebraucht.
Und zum ſtarken Sohn der Juno
Tritt Kronions lichtes Kind,
Lächelt künſtlicher Gebilde,
Die ihm ſelber unnütz ſind.

Und ein Helm, der eben fertig
  Seines Meiſters Hand entflohn,
  Hebt die Göttin an zu bitten:
  Soll ich hier vergeblich drohn?
Mich gefertigt hat der Meiſter,
  Seinem eignen Haupt zu ſchwer;
  Willſt du tragen mich auf deinem,
  Schlage Schrecken Feindesheer! —
Alſo ſprach zu mir die Laute:
  Aus der Hand, die mich gebaut,
  Kam ich ſtumm; wenn du mich rühreſt,
  Hört der Himmel meinen Laut.

Die gefallenen Engel.

Harut und Marut, die Engel, gingen,
  Himmliſche Grüße der Welt zu bringen;
Hofften ſich, wann ſie beſchaut die Erde,
  Wieder zum Himmel empor zu ſchwingen;
Denn ſie verwahrten das Wort des Lebens,
  Welches ſie ſcheidend vom Herrn empfingen.
Wo auf der Erde die beiden zogen,
  Saß Anahid und begann zu ſingen.
Sich vom Geſange die Engel ließen
  Fangen in irdiſcher Liebe Schlingen,
Und um der Liebe Gewährung wollten
  Mit Anahid ſie, der ſchönen, ringen.
Doch Anahidis, die ſchön' und kluge,
  Wollte von ihnen ſich eins bedingen:
Daß ſie ihr ſagten das Wort, durch welches
  Man ſich zum Himmel vermag zu ſchwingen.
Wie ſie ſprachen das Wort, entſanken
  Ihnen die tragenden Himmelsſchwingen.
Doch Anahid mit dem Wort des Lebens
  Schwang ſich, zum Himmel empor zu dringen;
Und die gefallenen Engel hören
  Ihren Geſang aus den Sternen klingen.

Wiſchnu auf der Schlange.

Schlummernd auf der Weltenſchlange
Fuhr der Gott im Wogendrange.
Für des Gottes ſieben Hände
Sieben Häupter trug die Schlange;
Aufgeleget jedem Haupte
Eine Hand mit ſanftem Zwange.
Schlang' in ihrem Stolze wollte,
Daß ein freies Haupt ihr prange.
Wird vorm neuen Schlangenhaupte
Wol dem Gott im Schlummer bange?
Eine Hand läßt er ſich wachſen,
Die ſich legt aufs Haupt der Schlange;
Und im Schlummer ruhig weiter
Fuhr der Gott im Wogenklange.
Freimund! ſieh den Weltgeiſt herrſchen
Ob des Weltleibs Ueberſchwange.
Wachſen kann der Welt kein Haupt, das
Nicht die Gotteshand erlange;
Wachſen kann der Stoff nicht ohne
Daß er Geiſtes Joch empfange.
Freimund! ohne Gott zu tragen,
Wächſt kein Blatt an deinem Sange.

Der Schmuck der Mutter.

Menſch! es iſt der Schöpfung Pracht
Nicht für dich allein gemacht.
Einen Theil hat ſich zur Luſt
Die Natur hervorgebracht.
Darum ſingt die Nachtigall,
Wo du ſchlummerſt in der Nacht,
Und die ſchönſte Blume blüht,
Eh des Tages Aug' erwacht,
Und der ſchönſte Schmetterling
Fliegt, wo Niemand ſein hat Acht.
Perle ruht in Meeresſchooß,
Und der Edelſtein im Schacht.

Kind! da reichlich Aug' und Ohr
Dir mit Füllen iſt bedacht;
Gönn' der Mutter etwas auch,
Das ſie zum Geſchmeid ſich macht.

Die nackten Weiſen.

Als Alexander zu den nackten Weiſen
Gekommen war auf ſeinen Siegesreiſen;
Den nackten Weiſen, die nicht Sorge tragen,
Wie ſie ſich kleiden und wovon ſie ſpeiſen;
Befragt' er ſie um ihrer Weisheit willen,
Und dieſe Antwort ward ihm von den Greiſen:
Wir tragen kein Gewand, weil nackt ins Leben
Der Menſch und nackt muß aus dem Leben reiſen.
Wir führen Krieg nicht, weil das Gold der Erde
Nicht werth iſt, roth zu färben drum das Eiſen.
Die Erd' iſt unſer Bett, und unſre Decke
Der Himmel, deſſen Lichtgeſtirne kreiſen.
Und Alexander wollte, daß erbitten
Von ihm ſich ſollten ein Geſchenk die Weiſen.
So wolleſt du uns binden Tod und Alter,
Daß wir nicht ſterben und auch nicht ergreiſen!
Er ſprach: Nur das ſteht nicht in meinen Kräften.
Sie ſprachen: Hoher Herr, deß Macht zu preiſen!
Was willſt du denn uns andre Schätze bieten,
Die, wie du ſiehſt, uns keinen Dienſt erweiſen?

Der Werth der Jahre.

Adam ſaß im Paradies, wo Seelen ihn umgaben,
Alle Seelen derer, die einſt Leben werden haben.
Dieſe führte Gott der Herr vorbei dem Menſchenvater,
Der auf ihren Stirnen las, was da war eingegraben.
Ihren Stirnen eingeprägt war von dem Finger Gottes
Künft'ger Lebensjahre Zahl in leuchtenden Buchſtaben.
Adam ſprach: Wer iſt der Mann, der jetzt ſich naht? Er zeiget
Wohllaut ſchwebend auf der Lipp' und Seherblick erhaben.
Das iſt David, ſprach der Herr, dein Sohn, der fromme König
Ausgerüſtet mir zum Preis mit hohen Sängergaben.

Und nur ſechzig Jahre ſind, ſprach Adam, ihm geſchrieben?
Laß von meinen tauſend ihn dazu noch vierzig haben!
Und der Herr willfahrete des Menſchenvaters Bitten,
Schrieb die vierzig Jahre zu Iſai's jüngſtem Knaben. —
Adam war vom Paradies zur Erde längſt gekommen,
Und der Todesengel kam, ihn endlich zu begraben.
Aber Adam zürnete: Was willſt du mir? es fehlen
Vierzig meinem Tauſend, laß noch vierzig Jahr mich graben!
Doch der Todesengel ſprach: Vergaßeſt du die vierzig,
Die von deiner Lebensfriſt wir ab für David gaben?
Bin ich doch im Paradies, ſprach Adam, da geweſen,
Und ſo kann die Schenkung hier auf Erden Kraft nicht haben.
Wiſſe, Freimund, Adams Sohn! im Schooß des Paradieſes
Weiß man nicht, wie ſehr ein Jahr im Erdenſtaub kann laben.

Für die ſieben Tage.

1.

Sprich, liebes Herz, in deines Tempels Mitten,
Für ſieben Wochentage ſieben Bitten.
Zum erſten Tag: Laß deine Sonne tagen,
Und Licht verleihn der Erd' und meinen Schritten.
Zum zweiten Tag: O laß nach dir mich wandeln,
Wie Mond der Sonne nach mit leiſen Tritten.
Zum dritten Tag: Lehr deinen Dienſt mich kennen,
Und wie ich dienen ſoll mit rechten Sitten.
Zum vierten Tag: Du wollſt mich nicht verlaſſen
In meiner Woch', in meines Tagwerks, Mitten.
Zum fünften Tag: O donnr' ins Herz mir deine
Gebote, wann ſie meinem Sinn entglitten.
Zum ſechſten Tag: O laß mich freudig fühlen,
Wodurch du mir die Freiheit haſt erſtritten.
Zum ſiebenten: Die Sonne ſinkt am Abend;
O dürft' ich mir ſo hellen Tod erbitten!

2.

Preis Ihm, der nach den ſieben Wochentagen
Vertheilet hat des Lebens Luſt und Plagen!
Preis Ihm, der aufgehn über Gut' und Böſe
Läßt ſeiner Lebensſonnen Wohlbehagen!

Preis Ihm, vor deſſen Blick die Monde wechſeln,
Und ſeinen Preis in jedem Wechſel ſagen!
Preis Ihm, der ſeinen Dienſt die Erde lehret,
Und der ſein Joch die Himmel läſſet tragen!
Preis Ihm! Er thront in Mitte ſeiner Wonnen,
Und hört ein Herz in Mitte ſeiner Klagen.
Preis Ihm! Wenn mit dem Donner des Geſetzes
Er ſprechen will, ſo muß der Menſch verzagen.
Preis Ihm! Er hat mit Armen ſanft geſprochen,
Hat frei gemacht, die da gefangen lagen.
Preis Ihm! Es iſt ſein Blick die Sonn' am Abend,
Die untergeht, um neu der Welt zu tagen.

Reiſegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobiä Sohn gen Raches
In Meden, und zurückgeführt zum Schatten ſeines Daches!
Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüſten unverſehrt dein Häuflein haſt, dein ſchwaches.
Du führteſt mit dem Moſisſtab ſie durch des Meeres Fluten,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.
Du ſpeiſeteſt mit Manna ſie, es gieng am Tag die Wolke
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.
So wolleſt du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
Dein lichtes Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
Erfriſche mich mit Morgenthau, und gib mir Mittagsſchatten!
Mein Herz wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
Führ meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht ſtrauchle, räume
Samt des Anſtoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
Dem Durſtigen zeig einen Quell, und den in Nacht Verirrten
Lad' ein zur Ruh das gaſtliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt ſollſt niederlegen,
So diene Gottes Friede dir ſtatt andern Ruhgemaches!

Führung.

Geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre

Dich, Iſrael, hat in der Wüſte, Jehova wunderbar geführet,
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführet.

Er hat dich wollen altern laſſen, damit verjüngt du zieheſt ein;
Er hat, da unterwegs du ſtarbeſt, dich heim als neue Schaar geführt.
Er hat dich wollen durſten laſſen, um dir den Quell aus Felsgeſtein
Zu ſchlagen; er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
Er hat dich laſſen irre gehn, damit du kämſt ans rechte Ziel;
Er hat dich langſam, ſeltſam, aber er hat dich immerdar geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warſt, riefeſt du:
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt!
So rufet Freimund, den durch Wüſten der Herr im Donner und im Blitz
Durch Läuterungsfeuer bis zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo ſich die Irren aufgelöſt:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Beſchränkung.

Der Schmetterling flog um die Kerz' im Kreiſe,
Und Nachtigall um ihre Roſe leiſe.
In ſeinem Sonnenſchwung hielt an der Adler,
Daß er den beiden ihre Luſt verweiſe:
„Wie flattert ihr um kleine Erdenlichter,
Indeß zum größten ich des Himmels reiſe?
Ihr athmet Dampf, und ſeid von Düften trunken;
Des Aethers Glanz iſt meines Auges Speiſe.
Der Kerze Flackern ſtirbt im Morgenſchauer,
Der Roſe Blut erſtarrt im Winterreiſe.“ —
Doch ſie, in Roſ' und Kerzenſchein verſunken,
Vernahmen nicht, was ſtrafend ſprach der Weiſe.
Fortſetzt' er ſeinen Flug, um zu erblinden
Am Glanz der Sonne zu des Lichtes Preiſe.
Und ſie um Kerz' und Roſe ſchmachtend, ſtarben
Der Liebe Tod in Freimunds Liederweiſe.

Das Licht.

Von der Mittelſonn' im All,
Die nicht faſſen Raumes Schranken,
Sondern nur Gedanken,
Bis hinaus zum fernſten Ball,
Der, getrieben vom ew'gen Geiſt,
Um die Grenzen der Schöpfung kreiſt.

Aus allen Höhn, zu allen Tiefen
Seh' ich die Strahlen des Lichtes triefen.
Sieh! der Sonne Strahlen ringen
Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
Dich, o Erde, zu umſchlingen
Mit dem wechſelnden Lichterkranz.
Leuchtend unterm Himmelsbogen
Ruhn des Meeres Spiegelwogen;
Und den Kern der Erdennacht
Füllt das Licht mit ſtummer Pracht.
Jedes dunkle Blatt der Erde,
Das in Tropfen Thaues glänzt,
Jede meerentſtieg'ne Perle,
Die nun dunkle Locken kränzt,
Und der ſchimmernde Karfunkel,
Himmelsſtern im Erdendunkel,
Stimmen an den Preisgeſang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.
Nur der Menſch allein
Kann das Licht verdüſtern,
Wenn er im eignen Schein
Iſt ſich zu ſonnen lüſtern,
Wenn er, das Gott ihm gegeben,
Nur auf ſich ſelb das Licht
Kehrt, nicht auf die daneben,
Und auch zum Himmel nicht.
In des Menſchen Bruſt
Liegt der Welten Fülle,
Liegt des Himmels Luſt
Und die Qual der Hölle.
Die Selbſucht iſt die Qual,
Der Abgrund iſt das Ich;
Die Liebe iſt der Strahl,
Verſöhnend Gott und dich.
Laß zuerſt, o Liebe, mich
Dein Geheimnis ſtill anbeten,
Wie das Göttliche durch dich
In die Sinnenwelt getreten;
Das in Bethlehem'ſcher Krippe
Wollt' als Kind geboren liegen.

Gib, daß auch auf meiner Lippe
Ich das reine Wort darf wiegen.
Denn ruf' ich alle eure Streiter,
O Licht, o Liebe, die im Feld
Für euch geſtanden ernſt und heiter,
Zum Ende vom Beginn der Welt,
Die unter allen Nazionen
Und unter allen Himmelszonen
Für euch gekämpft, für euch gerungen,
Für euch gelebet, für euch geſungen.
Zions Flammen, die Profeten,
Licht! die dir den Weg gebahnt;
Die helleniſchen Poeten,
Die im Dunkel dich geahnt;
Heilige Anachoreten,
Dir auf dorn'gem Pfade nah'nd;
Martyrer in Staub getreten,
Blut'ge Siegeskränz' empfah'nd.
Euch Alle, die gefochten,
Ruft Einer hier, der ficht;
Wem ward kein Kranz geflochten,
Und wem man keinen flicht;
Ihr Herzen all, die pochten
Und pochen Kampf fürs Licht,
Ihr all' gleich Flammendochten
Durchleuchtet mein Gedicht!
Jeder ſei mir geſegnet,
Der brennt, wofür ich brenne,
Jeder, der mir begegnet
Auf der Bahn, wo ich renne:
Jeder ſei mir geſegnet,
Der driſcht auf anderer Tenne,
Jeder, der nie mir begegnet,
Den ich lieb' und nicht kenne.
O Liebe, laß mich jeden Stern
Verehren, der zum Preis dir glüht!
O laß auch jede Blume gern
Mich achten, die zur Luſt dir blüht!
Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach,
Als Sturm, als Hauch, ſo ſtark als ſchwach,

Wie du durchwandelſt die Natur,
Verehren laß mich deine Spur.
Und wo als Weib du ſichtbarlich
Geworden Leib mir zeigeſt dich,
Ein Lebensbild, worin vereint
Mir Himmel mild und Erd' erſcheint:
Da gib, o Liebe, daß dieſe Triebe,
Die ziehn zu ihr, nicht fliehn von dir!
Daß ich vom Sinne beſtrickt nicht ſei;
Mir ſelbſt entrinne, durch Schönheit frei.

Das Kind der Traube.

Seht das Himmelskind!
Unter dem grünen Laube
Hat es gewiegt der Wind
In der Wiege der Traube.
Von des Winzers Erz
Hat es den Tod erlitten,
Sein Blut verſprüht mit Scherz
Unter des Kelterers Tritten.
Seht das Himmelskind!
Sein Blut für uns iſt gefloſſen,
Und alle Herzen ſind
Geheilt, die es genoſſen.
Als die Menſchen nur Korn
Bauten und keine Reben,
War für Thaten kein Sporn,
Kein Himmelſchwung im Leben.
Die Roſe war ungenützt,
Stumm war die Nachtigall;
Als Moſt ſie angeſprützt,
Da blühten, ſangen ſie all.
Als in des Menſchen Stirn
Geſtiegen des Weines Dünſte,
Hat er im gährenden Hirn
Erſonnen alle Künſte.
Um die Tonne ſich drehten
Berauſchte Zecher im Tanz.

Wie des Himmels Planeten
Um ihrer Sonne Glanz.
An umgeſtürzter Tonnen
Hat, als vom Tanz er ruhte,
Der erſte Maler begonnen
Zu malen mit Rebenblute.
Ein Dichter ſtand entfernt;
Hin nach den Keltertretern
Lauſchend, hat er gelernt
Des Liedes Takt und Metern.
Da ſang er: die Roſen vergehn,
Und alle Gaben des Lenzen,
Der Moſt nur kann beſtehn,
Sie alle zu ergänzen.
Er macht das Herz, die Schenke,
Zu einem Frühlingsgarten,
Wo an des Thaues Tränke
Blühn Liebesblumen, die zarten.
Er iſt ſchon jung ein Held,
Der Helden hat bezwungen,
Bleibt ewig jung wie die Welt,
Die durch ihn muß erſungen.
Es ſpricht der feurige Greis,
Begeiſtert mit ſeinen Vertrauten,
Was rings im Erdenkreis
Die hellen Augen ihm ſchauten.
Er ſpricht von alten Zeiten,
Da er ein Jüngling war,
Und aus Vergangenheiten
Iſt ihm die Zukunft klar.
Er lichtet des Erdgewimmels
Verworrenes Irrgeſchick;
Geheimniſſe des Himmels
Strahlen aus ſeinem Blick.
Zum Quell, nach dem wir dürſten,
Iſt er der Wegweiſer,
Er iſt der Fürſt der Fürſten,
Er iſt der Kaiſer der Kaiſer.
So lang vom Himmel nieder
Zur Erde ſteigt das Licht,

Mit Liebeskraft die Glieder
Der ſtarren Braut umflicht,
Mit göttlicher Bemeiſtrung
Den ſpröden Leib verzehrt,
Und Quellen der Begeiſtrung
In deſſen Schooße nährt:
So lange wollen wir trinken,
Und neu die Welt uns ſchaffen,
Wer ſinken will, ſoll ſinken,
Wer kann, ſoll auf ſich raffen.

Becher und Wein.

Gebt Ohren meinem Spruche,
Vernehmt, und trinket nur,
Ein Bruchſtück aus dem Buche
Der Weisheit der Natur.
Es fiel ein Strahl der Sonne
Zugleich mit Adams Fall,
Verluſtig ſeiner Wonne,
Und ward, erſtarrt, Metall.
Es hieng das Gold in Klüften,
Wohin das Licht nicht drang,
Und ſehnte ſich, den Lüften
Zu künden Glanz und Klang.
Da kam, um zu erlöſen
Den Bruder aus der Nacht,
Gefahren mit Getöſen
Der Bergmann in den Schacht.
Da ward die Starrheit milde,
Als in des Künſtlers Hand
Ein glänzendes Gebilde,
Ein tönendes, entſtand.
Es war ein leer Gefäße,
Und gab nur hohlen Klang;
Da fehlte der gemäße
Gehalt der Form nicht lang.
Denn als im Sonnenſtrale
Das Mark der Rebe ſchmelz,

Da ward die goldne Schale
Auf goldnen Inhalt ſtolz,
Der Becher gab ein Tönen,
Der Wein begeiſtert ſchwoll,
Empfindend, daß verſöhnen
Des Lebens Streit er ſoll.
Es ſpiegelte der Himmel
Sich in der klaren Fluth,
Und irdiſches Gewimmel
Trank heitern Lebensmuth.
Erhebt den Blick, ihr Zecher,
Und trinkt, dem Lichte hold,
Aus goldnem Sonnenbecher
Geſchmelznes Sonnengold.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne ſpricht,
Ihr Wort ein Strahl von Licht,
Zu ihrer Kindlein Haufen:
Wohin ſeid ihr entlaufen?
Wie riſſet ihr euch los
Mit Haſt von meinem Schoos?
Es kann in eurem Schweifen
Mein Blick euch kaum ergreifen.
Junker Merkurius,
Geflügelter am Fuß,
Du biſt von meinen ſieben
Der nächſte mir geblieben.
Du taucheſt ganz dich ein
In meinen hellen Schein,
Daß kaum dich können ſehen
Die, ſo ſich ferner drehen.
Jungfräulein Venus hold,
Dein Haar iſt krauſes Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend.
O Mars und Jupiter,
Du Held und du ein Herr,

Wie herrlich ihr euch brüſtet,
In Glanz und Glut gerüſtet.
Saturnus, Uranus,
Ihr machet mir Verdruß,
Daß ihr ſeid meinem Bande
Entflohn bis hart zum Rande.
O Erde, meine Luſt!
Aus deiner ſtillen Bruſt
Hebſt du die ſchönſten Triebe
Entgegen meiner Liebe.
Zu nah nicht, noch zu fern,
Der Mutter Augenſtern!
Den hellſten Blick ich richte
Nach deinem Angeſichte.
Aus Strahlen, die ich bot,
Webſt du dir Morgenroth;
Wie ſchön ſteht meinem Kinde
Ums Haupt die Purpurbinde!
Du nimmſt aus Wolkenflor
Den Silberſchleier vor,
Und haſt den Regenbogen
Als Saum ums Kleid gezogen.
Ich ſehe deinen Fleiß,
Wie zu der Mutter Preiß
Du bunte Tepp'che ſtickeſt,
Daß du mein Aug' erquickeſt.
Wie hat dir allzumal
Mein einfach goldner Stral
So viele Farben geben
Gekonnt zu deinem Weben?
All deiner Blumen Zier,
Smaragd, Rubin, Saphier,
Anzündend meinen Stralen
Weihrauch auf Opferſchaalen.
Du machſt die Tropfen Thau
Zu Spiegeln auf der Au,
In farbenreichem Prangen
Mein Bildnis aufzufangen.
Mit Augen tauſendfach
Biſt du am Morgen wach.

Und blickſt nach meinen Augen,
Licht ihnen aufzufangen.
Dann ſtellſt du in der Nacht
Den Mond auf ſeine Wacht,
Den du dir haſt geboren,
Zum Wächter auserkoren.
Er wachet in den Höhn,
Nach mir gewendet ſchön,
Dir mit der Fahne winkend,
Von meinem Abglanz blinkend.
Dann iſt dir ernſtgeſinnt
Geboren noch ein Kind,
Das dir im Schooße denket,
Den Blick zur Sonne lenket.
Wenn er dich durchgedacht
Mit ſeines Geiſtes Macht,
Und mich hat auch durchdrungen,
Dann wird es ſeyn gelungen;
Dann wirſt du leuchten ganz
Von innerlichem Glanz,
Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
Entbunden dunkler Schranke.
So denke du nun fort,
Und all ihr andern dort
Schwingt euch um mich mit Schalle,
Daß es mir wohlgefalle!
Ihr könnt mir nicht entgehn,
Wie ihr euch möget drehn,
Euch hält mein goldner Faden
Und wahret euch vor Schaden.
Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr ſeid begabt,
Begrab' ich euch mit Küſſen
An meinen heißen Brüſten.

Weltmutter.

Die Liebe hielt die Welt im Arm;
Wie lag das Kind ſo ſtill und warm.

Das Kind entfloh der Mutter Bruſt,
Sie ſah ihm nach mit ſtillem Harm.
Die Kindeseinfalt war ſo reich,
Die Mannesklugheit iſt ſo arm.
Gedanken ohne Königinn,
Wie ein verflogner Bienenſchwarm.
Weltmutter Liebe, komm herab,
Und deines Kindleins dich erbarm!

Frühling Liebſter.

1.

Ich ſaß an meinem Rädchen,
Spann weiße Wittwenfädchen,
Da mich mein Freund verlaſſen hat.
Da klopft' es an mein Lädchen:
Geſchwind, heraus, du Mädchen,
Geſchwind! dein Ungetreuer naht.
Thu weg die Wittwenſchleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg daß du dich haſt gehärmt. —
Er kam, und ſprach, da ſei er!
Ich ſprach: Mein ſchöner Freier,
Wo biſt derweil herumgeſchwärmt?
Da ſchüttelt' er's Gefieder,
Und ſtreut' auf Bruſt und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fieng an und ſang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich koſend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entſchloſſen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sproſſen,
O Falſcher! dir zu ziehn.
Doch ach! da kamſt du wieder,
Wo ich im Schlafe lag.

Durch meine Augenlieder
Drang deiner Schönheit Tag.
Du haſt durch deine Küſſe
Wie Gift ins Herz geflößt.
Das hat mir die Entſchlüſſe
In Sehnſucht aufgelöſt.

3.

Wie ſchmückt mein ſcheidender Freund ſich ſchön
Mit bunten Blumenſternen!
Dort blickt er her von jenen Höhn,
Dann zieht er in die Fernen.
Ich glaubt' ihn mein, wie ich war ſein;
Nun will er nicht mehr bei mir ſeyn.
Wie werd' ichs faſſen lernen?

4.

Du biſt gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du geheſt nun zu andern,
Was ſoll ich Arme thun?
Ich kann von dir nur träumen;
O kehr aus fernen Räumen
So ſchön mir, wie du ſcheideſt nun!

5.

So ſchön und unbeſtändig,
So hold iſt und unbändig
Mein Liebſter, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.
Wenn er mir wäre treuer,
Wär er mir minder theuer;
So theuer iſt das Leben,
Das ſtets zu fliehen droht.
Ich muß ihn feſt umknüpfen
Mit Armen, daß entſchlüpfen
Er mir nicht mög' im Schlummer.
O reizende Gefahr!
Aus ſeinem Aug' und Munde

Muß ich in einer Stunde
Luſt ſaugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

6.

Gekommen iſt die Zeit,
Wo du zu kommen pflageſt;
O komm'! dir iſt bereit
Der Arm, wo ſonſt du lageſt.
O komm'! dem Arm iſt Noth
Etwas ans Herz zu preſſen;
Umfahn muß ich den Tod,
Wenn du haſt mein vergeſſen.

7.

Mein Liebſter geht mit fliegenden Haaren,
Mit blauem Barett und grünem Gewand;
Die Blumen gehn um ihn in Schaaren,
Und die Roſe an ſeiner Hand.
Anheben zu ſchlagen die Nachtigallen,
Wo ſonnigen Blickes er tritt heran,
Und doch beginnet mein Herz zu wallen,
Wenn ich ihn ſehe ſo lieblich nahn.

8

Komm im Glanze,
Komm und pflanze
Mit dem Kuß auf meine Wange Roſen!
Bringe Lüfte
Mit und Düfte,
Daß ſie, wo wir küſſen, uns umkoſen.
Ich will ſtecken
An die Ecken
Unſres Bettes friſche grüne Meyen,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

9.

Ich liebe einen edlen Herrn,
Und er iſt meine Luſt;

Er trägt den Liebes-Abendſtern
Als Orden auf ſeiner Bruſt.
Es ſehn ihn edle Frauen gern,
Doch ich bin ſeine Luſt;
Er drückt den Liebes-Abendſtern
Als Siegel auf meine Bruſt.

10.

Als mein Liebſter zu mir kam,
Lag ich ſtill verhüllt in Gram;
Und er half mit ſeiner Hand
Schmücken mir mein Brautgewand.
Als im vollen Schmuck ich ſtand,
Griff er nach dem Wanderſtab.
Und es fielen vom Gewand
Wie die welken Blumen ab.

11.

Der Liebſte hat mir Leb eingehaucht,
Des Liebſten Kuß hat Seele mir geſchenkt;
Der Liebſte hat in Wonne mich getaucht,
Der Liebſte hat mich in Gefühl verſenkt.
Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
Iſt von dem Liebſten; darf ich ſein ergrimmt,
Wenn auch der Liebſte, was er gab, mir nimmt?

12.

Geſtern war der Freund mir huldig,
Heute wird er ungeduldig,
Morgen wird er von mir fliehn.
Lange ſäumt er, minniglicher
Kehrt er endlich, und iſt ſicher,
Mich wie ſonſt ans Herz zu ziehn.

13.

Wie ſollt' ich widerſtreben?
Dir hab' ich mich ergeben,
Ich lebe nur in dir,
In dir, ſolang du weileſt,
Und wo du mir enteileſt,
Lebt Schmerz um dich in mir.

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du trittſt in meine Kreiſe.
Kommſt du ein Strahl der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Buſen ſtill entfalten,
Und deinen Blick behalten.
Kommſt du als Thau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebesſchaalen faſſen,
Ihn nicht verſiegen laſſen.
Und fährest du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.
Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du trittſt in meine Kreiſe.

Sonne und Roſe.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft
Zu feiern ihre Lenz-Apotheoſe.
Zerfloſſner Sterne Glanzmeer iſt die Luft,
Die Sonne ſteigt aus Purpurwellenſchooße;
Die Erde ſelbſt ein Meer von Blütenduft,
Aus deſſen Fluten taucht das Bild der Roſe:
Und Roſ' und Sonne ſind nun aufgegangen,
Ein Doppelbild der Liebſten mir zu prangen.
Die Morgenlüfte blaſen in das Feld,
In Gold und Scharlach waffnen ſich die Streiter.
Die Sonne iſt, die Roſ' iſt auch ein Held;
Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
Sie kämpfen heut vorm Angeſicht der Welt,
Und Erd' und Himmel ſind Zuſchauer heiter.
Es will an ſich den Kampfpreis jedes reißen,
Der Liebſten Bild hinfort allein zu heißen.

Die Sonne läßt, wie Pfeile, Strahl an Strahl
  Herniederſprühn in heißem Heldenzorne;
  Die Roſe hat gleich Speeren ohne Zahl
  Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.
  Die Sonne überflutet Berg und Thal
  Mit Glanzgewog aus unerſchöpftem Borne;
  Die Roſe würzt den Odem trunkner Lüfte,
  Und bis zum Himmel ſteigt der Brand der Düfte.
Die Sonne ſpricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
  Wie wagſt du dort zu treten mir entgegen?
  Sind meine Strahlen die Trofäen nicht
  Von tauſend Sternen, die mir ſind erlegen?
  Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Roſe ſpricht:
  Wie bergen ſollt' ich mich vor dir deswegen?
  Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet
  Von tauſend Blumen, die mein Blick getödtet.
Die Sonne ſpricht: Ein ganzer Blumenkranz
  Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preiſe,
  Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,
  Und ſtill ſich ordnen um mein Haupt im Kreiſe.
  Die Roſe ſpricht: Ein ganzer Sfärentanz
  Von Blumen dreht um meinen Thron ſich leiſe,
  Von welchem ſie die ſprüh'nden Funken nehmen,
  Mit meines Lichts Abfällen ſich verbrämen.
Die Sonne ſpricht: Was ſchaut ein Blumenchor
  Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
  Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
  Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
  Die Roſe ſpricht: Was ſchaut ein Sternenflor
  Aus Lüften, und du Stolze ſelbſt mit ihnen,
  Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
  Die bunter ſich darf als der Himmel kleiden.
Die Sonne ſpricht: Wenn du im Morgenthau
  Erhebſt, o Roſe, deine Augenlieder,
  Und meiner Pracht begegneſt an der Au
  Des Himmels, ſenkſt du ſie verlegen wieder.
  Die Roſe ſpricht: Wenn du aus deinem Blau,
  O Sonne, blickſt zu mir ins Grün hernieder,
  Verbirgſt du hinter Wolkenaugenbrauen
  Den Strahl, beſchämt, mich ſtrahlender zu ſchauen.

Die Sonne ſpricht: Wenn, Sommerbrand ums Haupt,
Ich auf des Mittags ſchwülem Throne ſitze,
Sich Buſch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
Erliegſt du nicht vor meinem Flammenblitze?
Die Roſe ſpricht: Sein Muth iſt ungeraubt
Dem Zefir, meinem Diener, der mit Witze
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.
Die Sonne ſpricht: Mein Diener iſt der Aar,
Deß edle Seele lebt von meinen Funken,
Der mir ins Auge ſchauet immerdar,
Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
Die Roſe ſpricht: Mein treuſter Diener war
Die Nachtigall, in meinem Duft verſunken,
Hat ſie mir Lied' unausgeſetzt geſungen,
Bis von dem Singen ihr die Bruſt zerſprungen.
Die Sonne ſpricht: Wol weiß ich, was ſie ſang.
Sie ſang: Wie flüchtig iſt die Pracht der Roſe,
Die, wenn ſie an des Frühlings Wehn entſprang,
Liegt, von des Herbſtes Hauch verweht, im Mooſe.
Die Roſe ſpricht: Wie iſt ein Sommer lang,
Verglichen, Sonne, deinem Lebensloose!
Denn was ein Herbſt mir iſt, iſt dir ein Abend,
Wie jener mich, ſo dieſer dich begrabend.
Die Sonne ſpricht: Verſink' ich in die Nacht,
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umfloren,
Wenn Schlaf, ſo bin ich Morgens neu erwacht,
Wenn Tod, ſo bin ich Morgens neu geboren.
So iſt, o Roſe, meiner lichten Macht
Des Himmels Herrſchaft ewig unverloren;
Solang' auf Erden blühn will Blum' und Pflanze,
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.
Die Roſe ſpricht: Und wenn im Herbſteshauch
Mir ſind die hellen Augen zugegangen,
So kommt der Lenz zurück zum Roſenſtrauch
Und wecket neu mein ewiges Verlangen.
So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
Und länger wirſt du nicht am Himmel ſprühen,
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.

So komm', o Liebe, denn, mit deinem Thau
Den heißen Kampf der Streiter zu verſöhnen.
Wir ſind zwei Blüten deiner Blumenau,
Wir ſind zwei Funken deiner Strahlenbühnen.
Die Sonn' iſt eine goldne Roſ' im Blau,
Die Roſ' iſt eine rothe Sonn' im Grünen.
Die Sonn' iſt eine Roſ', im Spätroth ſterbend,
Roſ' eine Sonn', im Herbſtduft ſich entfärbend.
Die tauſend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geſchwunden,
Und der zerſtreute Glanz der Blumenflur
Iſt in der Roſe Strahlenkranz verbunden.
Doch Eintracht üben Roſ' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren ſie gefunden
Im Blick der Liebſten, der, wo er erfunkelt,
Die Roſe hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Entſchuldigung.

Der Frühling läßt den innern Trieb nur walten,
Der gegenwärtig wirkt an jedem Ort;
Die Farben ſprießen hier zugleich und dort,
Des Teppichs Glanz muß ſich von ſelbſt entfalten.
Der Dichter aber kann ſo frei nicht ſchalten,
Der Geiſt muß haften an dem einzlen Wort,
Von Glied zu Gliede bildend rückt er fort,
Den Leib des Liedes kämpfend zu geſtalten.
Drum, wenn ein lebend Glanzbild, wie entſprungen
Dem Frühling iſt, errungen wird vom Dichter,
So iſt ihm höh'res als dem Lenz gelungen.
Und wenn des Frühlings Roſen aufgehn lichter,
Als Lieder aus der Seele Dämmerungen,
So fordern dieſe nachſichtsvolle Richter.

Zum Schluſſe.

Die Welt iſt rauh und dumpf geworden,
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach.

Die einſt in tönenden Akkorden
Zum offnen Ohr des Menſchen ſprach,
Als, aus der Welten Mitte quellend,
Von Gottes Thron, ein Chorgeſang
Der Engel, durch die Räume ſchwellend,
Bis an der Schöpfung Grenzen drang,
Als, ſeine Sternenkreiſe ſchwingend,
Der Himmel ſprach zur Erd' hinab,
Und ſie entgegen leiſe klingend
Aus ihren Blumen Antwort gab;
Da, in der Ozeane Brauſen,
Darüber Gottes Odem fuhr,
Vernahm der Menſch mit heil'gem Grauſen
Die Aeolsharfen der Natur.
Die Morgen- und die Abendwinde
Verkündigten den Preis des Herrn,
Und flüſterten dazwiſchen linde
Von menſchlichen Gefühlen gern.
Von Liebe ſprach das Blatt am Baume,
Und lieblich war des Thieres Ruf;
Der ſtarre Stein, er ſprach im Traume,
Daß ew'ge Lieb' auch ihn erſchuf.
Und ungehindert, wie vom Quelle
Sich Wog' auf Wog' hernieder goß,
So war des Worts kryſtallne Helle,
Die von der Menſchenlippe floß.
Die Bruſt ein Spiegel ungetrübet,
Gefühl ein reiner Widerhall,
Geſang durch keine Kunſt geübet,
Der Dichter eine Nachtigall.
O hätt' in jenen goldnen Tagen,
Als frei des Mundes Flut gerollt,
Die goldnen Saiten Freimund ſchlagen
Vorm Ohr der ganzen Welt geſollt.
Wie hätt' er von dem Ewig-Schönen,
Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,
Gewollt in erdentbundnen Tönen
Entfalten rein ein Himmelsbild.
Nun haben der Natur Gewalten
Zu wildem Kampfe ſich empört,

Die Harmonie der Weltgeſtalten
Iſt vor des Menſchen Blick geſtört.
Die ew'ge Schönheit hat den Schleier
Genommen vor ihr Angeſicht.
Und kaum vernimmt des Dichters Leier,
Was die der Sterne droben ſpricht.
Der Elemente feindlich Hadern
Raubt ſeine Stille dem Gefühl.
Und zuckend durch der Menſchheit Adern
Geht leidenſchaftliches Gewühl.
Sich machen unterm Himmelsbogen
Die Stürme durch Zerſtörung Bahn,
Und ſtürmiſch geht in hohlen Wogen
Des Menſchenlebens Ozean.
Es regt ſich die Natur im Grimme,
Weil gegen ſie der Menſch im Kampf;
Zum Schrei wird ihr die ſanfte Stimme,
Und die Geberde wird zum Krampf.
Die losgeriſſnen Erze dröhnen,
Zerreißend ihrer Mutter Schooß.
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
Werkzeuge der Zerſtörung bloß.
Den Baum der Fantaſie entbildert
Nun des Verſtandes kalte Hand;
Die Blume des Gefühls verwildert,
Der Quell der Dichtung ſteckt im Sand.
Und Freimund, wenn er klar will ſingen,
Was er nur ahnt, und klar nicht ſieht,
Muß mit dem Wort um Ausdruck ringen,
Und kämpfen mit der Sprach' um's Lied.
Und wenn von Nachtigall und Roſen
Ein Frühlingshauch ſein Lied durchdringt,
So ſeufzt er, wie das laute Toſen
Des Marktes ſpurlos es verſchlingt.

Terzinen.

Uebrig gebliebene Terzinen von 1812.

1. Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel iſt des Menſchen Leben,
  Zu Fackelträgern ſind wir zwei beſtellt,
  Durch unſre Hände mußt du, Ird'ſcher, ſchweben.
Ich bin die erſte, die die Fackel hält,
  So lange ſie, von Lebensglut getränket,
  Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
Ich bin der andre, der die Fackel ſchwenket
  Zum letztenmal, wo ſie zu löſchen droht,
  Und ſie dann friedlich in die Nacht verſenket.
O ſieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
  Sieh uns genau an! ſchwer iſt's uns zu kennen,
  Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich roth.
Mein Lächeln iſt ein Trauern faſt zu nennen;
  Mein Trauern kann ein Lächeln ſcheinen faſt;
  Komm, Irdiſcher, und freue dich zu brennen!
Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt,
  Und ſchüre dich mit meinen heißen Blicken;
  Mein Bruder mit den kalten ſteht und paßt.
Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
  Das dich durchdringt, iſt Sporn in meiner Hand,
  Der ſchneller meinem Bruder dich ſoll ſchicken.
Jeder Gedanke, der des Geiſtes Band
  Anſtrengend dehnt und ſein Geweb erſchüttert,
  Iſt dir ein Sturm, der nähret und zehrt den Brand.
Der Sehnſucht Wolluſt, der die Seel' erzittert,
  Der Andacht Inbrunſt, der entflammte Muth,
  Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.
Der Feuertrunk, geſchöpft aus Traubenblut,
  Iſt Oel, das in die raſche Flamme ſpritzet,
  Daß doppelt raſch entflackert ihre Glut.
Des Kuſſes Stachel, der entzündend ritzet,
  Wird Funkenſchlag, der zuckend dich durchläuft,
  Daß in ſich ſelbſt des Lebens Stoff zerblitzet.
Die Glutumarmung, die von Wonnen träuft,
  Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
  Daß ſchon der Bruder nach der Fackel greift.

Nur ſäumend nehm' ich ſie ihm aus den Händen;
  Was wär's, wenn ich ſie ließe ſeiner Wahl?
  Ich ſpende viel, doch er hat mehr zu ſpenden.
Von mir geſchwungen fliegt der einzle Strahl
  Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
  Er ſchwingt die ganzen Flammen auf einmal.
Die Lieb' iſt nur der halbe Tod, und ſchmachtet
  Dem ganzen zu; die ganze Lieb' iſt er,
  Der ſich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
Drum breit' ich ſehnend rings um ihn mich her,
  Ich laſſe mich von ſeinem Wehn umfangen,
  Ich küſſ' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
So tönte die Geſtalt; und es verſchlangen
  Die beiden ſich, alswie zwei Tropfen Thau,
  So ſah ich plötzlich ſie in Eins zergangen.
Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
  Gefaßt, und lodernd mich dahin getragen,
  Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau;
Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

2. Der Ernährer.

Ich bin der Geiſt, der Allen Leben haucht,
  Durch alle Schöpfungsreiche geht mein Schallen
  Mit Speiſen manichfach; nehmt was ihr braucht!
Als gift'ger Schwaden zieh' ich durch die Spalten
  Des Erdenbaus; du formlos ſtarrend Erz,
  Saug ein den Dampf, daß du dich kannſt geſtalten!
Als Quellenrauſchen ſprudl' ich oberwärts;
  O Pflanze, die du ſtill dein Leben keimeſt,
  Schlürf ein dein Blut, und fühl nicht Luſt noch Schmerz!
O Thier, das du von Gier und Wolluſt ſchäumeſt,
  Schling ein des trägen Erdeſtoffes Raub,
  Auf daß du träg' am Boden hangend träumeſt!
Doch wenn du dumpf lang' haſt genagt Laub,
  Beflügl' o Raupe dich zum Schmetterlinge,
  Und trinke ſterbend reinen Blütenſtaub!
Du aber, nicht gebannt im Erdenringe,
  Erhebe dich, o Menſchenangeſicht,
  Und nimm die geiſt'ge Koſt, die ich dir bringe!

Nimm ein den Ton der Nacht, des Tages Licht,
Und ſchaff aus dir ſie um in Glanz und Lieder,
Durch Zung' und Auge, wenn es blickt, ſie ſpricht.
Zeuch in dich meiner Lüfte Athem wieder!
Den Himmel ziehſt du hauchend in dich ein,
Dann ſtrömſt du hauchend dich zum Himmel wieder.
Im Kuß der Liebe ſchlürfſt du meinen Wein;
Und wenn ihr tauſchend ſchmecket eure Wonnen,
Mußt du dem Weib, das Weib dir Speiſe ſeyn.
Dir aus dem Erdſchacht quillt der Freude Bronnen,
Das Blut der Traube ſtrömt zum Göttermahl,
Und die Begeiſtrung ſchöpfeſt du in Tonnen.
Doch aus den Höhen zuckt herab mein Strahl,
Und zündet an die Nahrung deinem Denken,
Dich ſengend mit des Durſtes ſüßer Qual.
Jemehr du trankſt, jemehr willſt du dich tränken,
Bis ganz es glückt deiner Sehnſucht Schwung,
Sich ſterbend in den Urquell ſelbſt zu ſenken;
Denn nur der Tod iſt eure Sättigung.

---

3. Wein und Weinen.

Hör an, und lern' in deinem Geiſt erkennen,
Wie tief die Wahrheit in dem Worte ſpielt,
Das blöde Weisheit wohl mag Zufall nennen.
Wenn ſich dein Aug' im eignen Balſam fühlt
Von ſeinem Schmerz, ſo nenneſt du es Weinen;
Ein ſanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.
Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
Glutadern dir die Milch der Freude ſchickt,
So wird auch ſie in deinem Mund zu Weinen.
Wie Schmerz und Luſt in Eines iſt verſtrickt,
So Wein und Weinen iſt in Eins erklungen;
Wenn du es weißt, ſag, welches mehr erquickt?
Die ſchönſte Thräne, welche, ſüß durchdrungen
Von Sonneninbrunſt, die die Erde weint,
Als goldner Wein iſt ſie für dich entſprungen.
Die ſchönſte Rebe, welche dir erſcheint
Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
Iſt Liebe, die mit dir ſich weinend eint.

Soviel der Beeren an der Traube ſprießen,
Sind ſoviel Thränen, die geronnen hangen,
Um mild an deinem Kuſſe zu zerfließen.
Soviel im Auge Thränen dir zergangen,
Als ſoviel Trauben werden ſie geronnen
Die einſt am Baum der Liebe fruchtend prangen.
Hat nicht der Rebſtock Augen ſelbſt gewonnen,
Um dieſer Augen Thränenſaft dem Zecher
Zu brauen wunderbar zum Rauſch der Wonnen?
Hat nicht das Auge ſich gehöhlt zum Becher,
Der mit dem milden Wein ſich füllend ſchwillt,
Von dem geſänftigt Haſſer wird und Rächer?
Ja ſelbſt die Sonne kann ihr leuchtend Bild
Nicht ſchöner als in dem Kryſtalle ſchauen,
Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.
So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
Geſchwiſterfluten um dein Leben ſchwellen,
Um dich mit Himmelsahnung zu bethauen,
Bis ſelbſt du badeſt in des Himmels Quellen.

4. Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felſenwänden;
Von Niemand wird mein Angeſicht erblickt;
Wer hören will, der darf zu mir ſich wenden.
Einſt fühlt' ich mich als eine Braut entzückt,
Von eines ird'ſchen Jünglings Jugendprangen
War ich, die göttliche, mit Lieb' umſtrickt.
Wann er im thauigen Frühroth hergegangen
Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
Um an der Sonne ſeines Blicks zu hangen.
Wann ſeines Jagdhorns liebeweckend Ach
Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
Und liſpelt' es mit leiſem Hallen nach.
Und ruht' er jagdmüd' aus an moos'gen Klippen,
Kam ich als Hauch gezogen, ungeſehn,
Um durſtig ſeiner Wange Brand zu nippen.
Er fühlte wohl mein Flüſtern, Hauchen, Wehn,
Doch ſeine Augen waren ihm verſchloſſen;
Was er nicht ſahe, konnt' er nicht verſtehn.

Er koſ'te mit dem unſichtbar'n Genoſſen,
Und breitete die Arme nach mir aus.
Doch bald hatt' ihn das luſt'ge Spiel verdroſſen.
Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
Und einſam nicht wohnt' ich im Felſenhaus.
Bis einſt, in eines Abends Dämm'rung, wehe!
Zur Heimath lenken wollt' er ſeinen Schritt
Hin über meiner eignen Felſen Jähe.
Ich ſah es wie ſein Fuß im Schwanken glitt;
Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.
Gebettet lag er auf den ſcharfen Spalten;
Und eh ich küſſen konnte ſeinen Mund,
Fühlt' ich den Zug des Odems ſchon erkalten.
Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
Es zitterte mein ew'ger Felſenbau,
Wie mit dem Sterbenden ich ſchloß den Bund.
Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
Zu Leichenbalſam macht' ich Blumenkeime,
Und wuſch den Todten mit des Abends Thau.
Aus Blumenſtaube wölbt' ich das geheime
Brautlager ihm, und haucht' in ſeine Gruft,
Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
Noch küſſ' ich ihn im Hauche jeder Luft,
Noch hängt mein Liebesglück an meinem Lieben,
Und liebend giebt er ſelbſt zurück mir Duft.
Verſchwunden iſt er mir und doch geblieben;
Und zwiſchen meinen Felſen klag' ich fort:
Um mein zu werden, mußteſt du zerſtieben! —
Du Trauernder, dem auch des Schickſals Wort
Gebrochen hat die junge Luſt des Lebens,
Komm nur und klag' in meinem Felſenport!
Du Sehnender, der du dem Ziel des Strebens
Nicht nahen kannſt, nah' meinem Schattenhang
Und rufe nur! du rufeſt nicht vergebens.
Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
Ich will dich in der Blätter Säuſeln grüßen,
Dich tröſten in der Quelle Murmelgang.

Aus meinen Blumen ſoll dir Wehmuth ſprießen;
Gefühlet hab' ich, was gefühlt du haſt;
So laß dein Klagen mild ins meine fließen!
Vereintes Klagen wird zum Jubel faſt.

Winterträume.

1814.

Der Baum der Liebe.

Ich dürres Holz, vom ſcharfen Beil geſchlichtet,
Das du willſt eben legen in die Gluth,
Ich war, in ſtolzer Schönheit aufgerichtet,
Ein Baum vordem. In meinem jungen Muth,
Wie wäre mir gekommen je zu Sinne,
Daß man mir thäte, wie man jetzt mir thut.
O, wenn dein Herz kein Fremdling iſt der Minne,
So halte, während meinen Lebenslauf
Ich dir erzähle, mit den Gluthen inne.
Zu meinem Tode bin ich ſtolz darauf,
Daß ich ein Baum der Liebe war im Leben,
Und zwar vom erſten Keimchen an, merk auf!
Es ſaß ein Mägdlein und ein Knab' daneben,
Der heimlich jener einen Apfel gab,
Sie ſollt' ihn ſchälen, und die Hälft' ihm geben.
Sie theilt', und ſeine Hälfte nahm der Knab',
Aß ſie, dazu ſich ſetzend von der Ferne,
Und keinen Blick wandt' er vom Apfel ab.
Das Mägdlein aber ſaß allein nicht gerne;
Den Knaben wählt' es ſich zu einem Ziel,
Und zu Geſchoſſen wählt' es Apfelkerne.
Sie traf den Knaben, dem es wohl gefiel.
Was weiter ward mit beiden, muß ich laſſen;
Mich geht ein Kern an, der zu Boden fiel.
Der hätte gleich nur dürfen Wurzeln faſſen,
Geweſen wär' er ſchon der Liebe Kind;
Doch ſollt' auf ihn zuvor ein Vöglein paſſen.
Das nahm und trug ihn flatternd durch den Wind;
Vielleicht hätt' es das Kernlein gern gefreſſen,
Da kam ein zweites Vögelein geſchwind.

Das erſte ſah's. Da war die Luſt zu eſſen
Verflogen vor der Liebe ſüßer Luſt;
Sie ſchwirrten fort, das Kernlein fiel vergeſſen.
Da nahm die Erd' es liebend an die Bruſt,
Einſchlummert' es im Traum von lauter Liebe;
So hat ein Baum der Lieb' entſtehn gemußt.
Und wirklich war ich von dem erſten Triebe
Der Liebe Baum, und blieb der Liebe Baum,
Bis ich gefällt ward von dem letzen Hiebe.
Zwei einz'ge zarte Blättlein hatt' ich kaum,
Als ich ſchon kleinen brünſtigen Inſekten,
Die mich umſchwärmten, bot zum Bette Raum;
Die dann mit Luſt vom ſüßen Thaue leckten,
Wovon ich gleich von Jugend überfloß,
Und mit den Blättlein ihre Wieg' umſteckten.
Drauf als ich beſſer in die Höhe ſchoß,
Ein ſchlankes Reis, und ſchon ein Krönlein hatte,
Fühlt' ich mich für ſo kleines Spiel zu groß.
Die Vöglein lockte jetzo ſchon mein Schatte;
Sie ſchnäbelten ſich gern auf mir, und gern
Hätt' ich ein Neſt gehabt auf jedem Blatte.
Nun aber war mein ſchönſtes Ziel nicht fern;
Als ich, zum Baume völlig ausgebreitet,
Die Menſchen ſelbſt umfieng, die ird'ſchen Herrn.
Kein Schäfer bald, der mir vorüberſchreitet,
Den nicht ein Aſt ſtreift; keine Schäferin,
Die nicht im Lauf an einer Wurzel gleitet.
Unausgeſetzt verwandt' ich Geiſt und Sinn,
Durch immer neuer Minneſpiele Proben
Zu werden das, was ich geworden bin.
In ſüßem Wettſtreit hielt ich unten und oben
Der Liebe Teppich und der Liebe Dach,
Aus Blumen den, aus Blüthen das gewoben.
In ſüßem Liebeswettſtreit hielt ich wach
Der Vögel Singen und Geſumm von Käfern,
Der Quellen Rieſeln und der Lüfte Ach.
Hier aufzuwecken und dort einzuſchläfern,
Verwandt' ich Windeshauch und Ton und Duft,
Wie's Schäferinnen lieb war oder Schäfern.

Oft wenn ein Kind in ſchwüler Mittagsluft
Feſt ſchlief beim Schatz, vergeſſend andre Sachen,
Rauſcht' ich ihr laut ins Ohr: Die Mutter ruft.
Oft wenn der Freund zu blöde war beim Wachen,
Weht' ich die Freundin an mit Schlummerhauch,
Um bei der Schlafenden ihn keck zu machen.
Und treu hat jeder mich befunden auch;
Schweigſam hab' ich Geheimnis nie verrathen,
Wie ſonſt gar wohl iſt falſcher Büſche Brauch.
Ich ließ da jeden ſelber ſich berathen;
Wenn einer ſchön mit einem Schätzchen that,
Sagt' ich ihm nie, was vor ihm andre thaten.
Willkommen unter mir iſt, was da naht!
Umhegt bin nirgends ich von keinem Zaune,
Und offen ſteht mein Tempel früh und ſpat.
Oft ward um Mitternacht bei mir dem Faune
Die Hirtin ſtatt der Nymf', und unverhofft
Der Nymfe ſtatt des Fauns, der Hirt, der braune.
Ums Morgenroth geſehen hab' ich oft,
Wie ihr, beiſammen nie geſehne Schwäger,
Aus einer Quelle miteinander ſofft,
Auf einem Raſen hattet eure Läger,
Du Reh des Waldes und du Lamm der Triſt,
Wie unter mir die Schäf'rin und der Jäger.
Was ſoll ich dir, was dieſes anbetrifft,
Weitläuftig noch von meinem Preiſe ſagen?
An meiner Stirne ſtand die Schickſalſchrift,
Daß ich nichts ſollt' als Liebesfrüchte tragen;
Doch eben weil ich nichts als ſolche trug,
Ward ich zuletzt auch ſchmählich umgeſchlagen.
Ich weiß nicht, war es, weil der Säfte Zug
In Zweig und Blätter zu unmäßig rankte,
Um nur zu haben Liebesſchatten gnug,
Daß davon ausgedorrt die Wurzel krankte;
Ich weiß nicht, war's, weil jeder Liebesgaſt
Zum Abſchied ſtets nach einem Zweiglein langte,
Daß ich ward kahl; ich weiß nicht, war's, weil faſt
Mein ganzer Stamm mit eingeſchnittnen Namen
Bevölkert war, daß drunter litt der Baſt.

Kurz, wo auch her des Todes Schauer kamen,
Die Liebe war's, von der ich nahm den Tod,
So wie von ihr ich nahm des Lebens Samen.
Und lieblich war der Tod, weil Lieb' ihn bot;
Doch lieblos waren, die geliebt mich hatten
Im Glück, und jetzt mich ließen in der Noth.
Ja lieblos waren, die in meinem Schatten
Gebuhlet ſonſt, und jetzt mich fallen ſahn,
Und anderwärts nun buhlen auf den Matten.
Und lieblos war des Beiles ehrner Zahn,
Der mich verwundet; lieblos ſind die Hände,
Die mit der Axt den Todesſtreich gethan;
Die mich zerſtückten ſo in Feuerbrände,
Daß ich, der ſonſt in Liebesgluth geglüht,
Mit grobem Stoff ſoll hitzen kalte Wände.
Und lieblos iſt vor allen dein Gemüth;
Nie hat der Liebe Zauber dich durchzittert,
Nie hat der Liebe Funke dich durchſprüht;
Wenn du kannſt halten Herz und Ohr vergittert
Vorm Lebenslaufe meiner Liebesbrunſt,
Wie Lieb' ihn mir verſüßt hat und verbittert;
Wenn du nicht liebend aufbeutſt deine Kunſt,
Zu dichten ſo mein Liebesabenteuer,
Daß es im Tode noch mir Liebesgunſt
Erwerben kann! Nun wirf mich in das Feuer.

Die treuen Blumen.

1816.

(Ein Denkmal meines Lebens zu vernichten,
Schien unrecht mir, darum entſchloß ich mich,
Ein unvollkommnes beſſernd umzudichten.
Des Reimes ſtarke Bänder ſträuben ſich
Der neuen Fügung, die ich muß verſuchen;
Nun, Lied, ſo gut es gehn will, füge dich!) —
Jüngſt als ich wandelt' unter alten Buchen,
Um zwiſchen abgefallner Blätter Graus
Die friſchgebliebnen Blumen aufzuſuchen,
Als Kranz, als Kränzchen, Sträußchen oder Strauß,
Als irgend ein Geflecht, Gewind, Gekette,
Sie fortzutragen in der Liebſten Haus;

Gelangt' ich ſuchend an ſolch eine Stätte,
  Wo ich, wenn ich gebrauchte nur die Hand,
  Bald eins von jenen Dingen fertig hätte.
So manche Blume war, die da ſich fand.
  Da kam zu meinem Ohr ein ſeltſam Tönen,
  Daß ich des Pflückens unentſchlüſſig ſtand.
Erſt ſchienen mir die Lüfte nur zu ſtöhnen,
  Die herbſtlichen, im abgewehten Laube;
  Dann merkt' ich, daß es kam von blüh'nden Schönen.
Und klang: O Weh dem Triebe, der dem Staube,
  Dem dunkeln, uns enttreibt zum hellen Licht;
  Wie ſchwerem Fluche werden wir zum Raube!
Wenn heiß die Sehnſucht aus der Knoſpe bricht,
  So warten, rauh ſie abzukühlen, Stürme.
  Doch mit den Stürmen hadern wir hier nicht.
Wir hadern nicht mit nagendem Gewürme,
  Das klein am Boden dunkle Häuſer baut;
  Mit ihm, der ſtolz ſich thürmet ſeine Thürme,
Aus denen hoch ſein Hochmuth niederſchaut,
  Mit dem von uns geliebten (hör' er's nur)
  Dem Menſchen, hadert unſer Schmerzenslaut.
Denn, wo er wandeln mag durch Thal und Flur,
  Stehn wir bereit, wir ewig ihm ergebnen,
  Sanft einzufaſſen ſeiner Füße Spur;
Mit weichem Flaum den rauhen Pfad zu ebnen,
  Wie auf den Händen ihn zu tragen. Oh
  Schad' um die treuen Mühen, die vergebnen!
Zufrieden meiſtens müſſen wir und froh
  Noch ſeyn, wenn ihr auf euern ernſten Gängen
  Uns nicht zertretet unachtſam und roh.
Doch brauchen wir uns euch nicht aufzudrängen;
  Ihr mögt es haben, wenn ihr, im Entfliehn
  Vor uns, am nackten Dorne bleibet hängen.
Auch jenen andern ſei die Schuld verziehn,
  Die nur aus Blumen wollen Heu gewinnen,
  Weil ihnen iſt kein feinrer Sinn verliehn.
Des Todes Sicheln kann kein Menſch entrinnen,
  Und auch die Blumen haben ihre Friſt;
  Wie ſollten darum unſre Thränen rinnen?

Jetzt aber kommt die Klag' um falſche Liſt.
Jetzt kommt, was uns allein zu Thränen zwingt.
Was uns viel ſchmerzlicher denn Sterben iſt:
Daß die, nach der all unſer Leben ringt.
Daß die, der gern all unſre Kräfte dienen.
Daß uns den Tod die Menſchenliebe bringt.
Wo Liebe ſich uns zeigt in Menſchenmienen.
Da werden Blumen erſt zu Blumen ganz.
Da iſt ein Amtsberuf uns erſt erſchienen.
Da wiſſen wir, wozu uns ward der Glanz.
Und fühlen, daß die hellen und die bleichen
Berufen ſind zu bilden Einen Kranz:
Da neiden wir, die Blumen, keine Eichen,
Weil mehr von uns, als von dem höchſten Baum,
Liebende nehmen liebe Liebeszeichen.
Wie ſüß für uns iſt ſolcher Liebestraum!
O wäre nur das Herz des Menſchen treuer!
In dieſem Stück gleicht er den Blumen kaum.
Wie müſſen wir's entgelten ſchmerzlich theuer,
Was in uns hat ſein Odem angefacht.
Ach, uns, ſtatt ihn, verzehrt das Liebesfeuer!
Wir wiſſen nicht, wie ihr es, Menſchen, macht,
Daß ein Gefühl, das Ewigkeiten fodert,
Des Morgens aufgeht, und erliſcht vor Nacht.
Wir Blumen dächten, wo Lieb' einmal lodert,
Müßte ſolang' auch als das Leben glühn
Die Lieb', und glühn noch, wo das Leben modert.
Wir aber ſehen eure Liebe blühn,
Die einer Blume ſich ſo gern vergleichet;
Sie welkt, und wir, die Blumen, ſind noch grün.
Das iſt, was ſo den herben Kelch uns reichet,
Das iſt, was ſo knickt unſern friſchen Muth,
Das iſt, was ſo mit Fröſten uns beſchleichet.
Wenn ihr ſo ſchnell die Liebe von euch thut,
Und eine arme Blume drum verkam,
So denkt ihr, daß es that der Stürme Wuth;
Und denkt nicht, daß es that um euch der Gram.
Wir grämen uns, weil ihr euch nicht könnt grämen,
Wir ſind nun einmal nicht ſo wandelſam.

Wir ſchämen uns, weil ihr euch nicht wollt ſchämen,
Für euch und uns, daß, wo ihr wollt betrügen,
Wir eure Falſchheit helfen euch verbrämen.
Doch wenn ihr zu uns kommt mit ſolchen Zügen,
Wie ſie der Menſch im Paradieſe trug;
Wie ſollten wir auch denken, daß ſie lügen?
O könntet in ununterbrochnem Zug
Der Lieb' ein Leben ihr, wie wir, ausdauern!
Dazu lebt ihr zu lang', und ſeid zu klug.
Uns weckt der Lenz, begräbt des Herbſtes Schauern;
Dazwiſchen liegt der Liebe Sommertraum;
Und wärt nicht ihr, ſo kennten wir kein Trauern.
O wenn ich wäre ſolch ein Menſchenbaum,
Ich wollte nicht vor jedem Hauche zittern,
Ich wollt' in meines Buſens ſicherm Raum
Der Liebe zarte Blüthen ſo vergittern,
Daß ſie, unangerühret von fremdem Drang,
Den Himmel draußen ließen umgewittern.
Ich wollte blühen einen Sommer lang,
Und wollte ſelber mir mein Wetter machen,
Wie ich es brauchte, ſtill, mit feſtem Gang.
Und wenn der Winter grollte, wollt' ich lachen,
Der Schloßen ſpottet' ich im feſten Schloß,
Und unterm kalten Schnee warm wollt' ich wachen.
Im Stillen hätt' ich einen neuen Sproß
Getrieben, und verloren nicht den alten;
Im Frühling ſchöb' ich weiter Schoß auf Schoß;
Und immer weiter ſo, ohn' anzuhalten,
Solang ich in mir ſelbſt noch ſpürte Saft,
Und über mir noch Raum, mich zu entfalten.
Und immer höher ſchöb' ich meinen Schaft,
Bis ich zuletzt mir ſelbſt ein Wunder bliebe,
Hoch, einzig, unvergleichlich, räthſelhaft.
Und Liebe ſollte ſein in jedem Triebe
Des Wunderbaums, und Lieb' an jedem Aſt,
An jedem Zweig, an jedem Zweiglein Liebe;
Und Lieb' im Stamm, und in des Stammes Baſt,
Und in der Wurzel Lieb' am allermeiſten,
Weit mehr, o Menſch, als du im Herzen haſt.

Zu ſolchem wollt' ich Blume mich erdreiſten,
Und alle andern nicken hier mir zu,
Als wollten ſie für mich die Bürgſchaft leiſten.
Und nun, o Menſch, was thuſt dagegen du!
O der du nur, wie ruhlos zu beklemmen
Dich ſelbſt verſtörſt, verſtörſt auch unſre Ruh.
Hier eben jetzt iſt Einer hergekommen,
Geſchwiſter, der auf unſre Reden lauſcht;
Wer weiß, ob uns zu Schaden oder Frommen?
Zwar iſt er nie an uns vorbeigerauſcht
Gefühllos, ſondern im Vorbeigehn immer
Hat er ſo Blick als Wort mit uns getauſcht.
Den Früchten ſelbſt hat er den Vorzug nimmer
Vor uns gegeben; ſollten wir das ſchelten?
Doch eitel ſpielt auch er mit unſerm Schimmer.
Wir wiſſen es gar wohl, es hat nicht ſelten
Sein Flatterſinn den treuen Geiſt mißbraucht,
Der wohnt in unſern farbigen Gezelten.
Er hat ſich oft in unſern Duft getaucht,
In unſre Farb', Empfindung auszudrücken,
Die Morgens glomm und Abends war verraucht.
Er hat genug nicht Blumen können pflücken,
Um mit Gewinde, Strauß und Kranzgeflecht
Ein unbedeutend Liebchen auszuſchmücken.
Er hat der Blumen adliches Geſchlecht
Entwürdiget, ein Loblied anzuſtimmen,
Wo er war einer niedern Neigung Knecht.
Wir hätten, könnten Blumen nur ergrimmen,
Ihm längſt ergrimmen ſollen, tief verletzt.
Nicht füg' er jetzt das Schlimmſte zu dem Schlimmen!
Wir wiſſen, was für ihn fühlt Eine jetzt,
Die ihm den Duft der reinſten Neigung ſpendet,
Die Wimper von der Anmuth Thau benetzt,
Die, recht als Blume liebend, ſich verſchwendet,
Und, ſtill entſchloſſen, ihrer Sonn' entgegen
Die Kraft der ſproſſenden Gefühle wendet.
Wir ſind mit ihr, und bleibens allerwegen;
Wo ſie auch wandle, da iſt Lenzgefild
Mit Blumen, die ſich ihr zu Füßen legen.

Wenn ihm noch etwas unſre Warnung gilt,
Wir mahnen ihn, ſelbſt ernſtlich zu ergründen,
(O könnten wirs) wovon ſein Buſen ſchwillt;
Ob dieſe Funken, die ihn wol entzünden,
(Das ſehn wir freilich, ſo ſind wir nicht blind)
Auch dauerhaftes Herzensfeuer künden,
Das nicht verlodern wird im erſten Wind;
Ob es, wie wir's an ihm gewohnt ſind, ohne
Bedeutung leichte Gaukelſpiele ſind.
Dann bitten wir, daß er uns ganz verſchone,
Und mehr als uns das Herz noch, das ihm ſchlägt,
Das nicht verdient, daß man mit Falſch ihm lohne.
Wir bitten, daß er ernſtlich das erwägt,
Eh er von unſern Stengeln abgeriſſen
Als Liebesboten in ihr Haus uns trägt.
Der Himmel iſt von grauen Finſterniſſen
Umhüllt und alle Freud' iſt von uns fern,
Da wir zum Blühen Licht und Wärme miſſen.
Wir halb erfrornen Blumen ſtünden gern,
Wo uns, im traulen Zimmer aufgehoben,
Beleuchtete ein treuer Augenſtern.
Ja, ſolche Wonnen möchten wir erproben,
Doch eh ein Herz durch uns betrogen ſei,
So ſollen alle Winterſtürme toben!
Und nehmen wollen wir für Schmeichelei
Den Todesgruß aus ihrem rauhen Munde;
Denn beſſer iſt es, ſterben vorwurfsfrei,
Als ſchuldig leben müſſen eine Stunde.

Die drei Quellen.

Zuſammen ſaßen Quellen, drei Geſchwiſter,
Verſchloſſen tief in unterird'ſcher Gruft,
Wo ſie im Dunkeln hatten ihr Geflüſter.
Da kam herein gegangen eine Luft,
Ich weiß nicht, wie in den verſchloſſnen Pforten
Gefunden ſie mocht' haben eine Kluft.
Die ſah die drei an den verborgnen Orten;
Und wie die Luft geſprächig iſt von Art,
So redete ſie jene an mit Worten:

Was ſitzet ihr, Geſchwiſter, jung und zart,
Da hinter eures Mutterhauſes Thüren,
Wo ihr die ungebrauchten Kräfte ſpart;
Mit denen wäre manches auszuführen,
Wenn ihr ſie brauchen wolltet? Nehmet mich
Zu einem Beiſpiel, wie man ſich ſoll rühren.
Nicht minder jung und zart als ihr, bin ich;
Und doch verſichr' ich euch, indeß ihr ſitzet,
Daß ich derweil die ganze Welt durchſtrich.
Hoch von den Regionen, wo es blitzet,
Bis zu der Erde nieder, hin und her,
Hab' ich mich oft erkühlt und oft erhitzet.
Mit meinen Flügeln ward mir's nicht zu ſchwer,
Die höchſten Berge hoch zu überfliegen;
Und wo die Erde aus war, kam das Meer.
Da ließ ich auch nicht meinen Muth erliegen;
Ich triebs zu Waſſer, wie ichs trieb zu Land:
Dort gabs, wie hier, zu treiben und zu wiegen.
Zu Lande trieb und wiegt' ich, was ich fand,
Und wärs nur Straßenſtaub und Laub der Bäume;
Am Ufer kräuſelt' ich den goldnen Sand.
Im Meere kräuſt' ich bunte Wogenſchäume
Und Wolkenflor. Das iſt ein ſchönes Spiel,
Wie's nie gekommen iſt in eure Träume.
Doch was am allermeiſten mir gefiel,
Das war, ein flatternd Segeltuch zu ſchwellen,
Zu treiben eines Schiffs bemannten Kiel.
Allein davon verſteht ihr nichts, Geſellen.
Zuletzt war ich von Wanderluſt gelockt,
Als ich zu Ende war mit Land und Wellen,
Nun auch herab, wo ihr im Finſtern hockt,
Zu kommen, um ein wenig aufzuregen,
Was hier in ew'ger Langerweile ſtockt.
Doch hier zu bleiben iſt mir nicht gelegen
Auf längre Zeit, weil, was ich muß durchaus,
Ich hier mich nicht mit Freiheit kann bewegen.
Wenn ihr's gewohnt nicht wärt und hier zu Haus,
Und hättet ſonſt was von der Welt erfahren,
Ihr hieltet es gewiß hier ſelbſt nicht aus.

Ganz anders iſt es droben doch im Klaren,
Wo alles raſch ſich regt, und mehr geſchieht
An einem Tag, als hier bei euch in Jahren.
Da iſt mein luſtig luſtiges Gebiet,
Zu dem ich auch jetzt gleich zurück will kehren.
Sagt, ob denn nichts auch euch nach oben zieht?
Wollt ihr denn ſtets des ſüßen Lichts entbehren?
Habt ihr von hellen Blumen nie gehört,
Die gern an ſtiller Quellen Fluten zehren?
So ſeid ihr ganz von Finſternis bethört. —
So ſprach der leichte Wicht, entfloh, und ließ
Zurück die armen Schweſtern ſtaunverſtört.
Geträumet hatten ſie lang' eben dieß,
Allein nichts rechtes noch davon vernommen,
Was er ſo glänzend ihnen nun verhieß:
Zur lichten Oberwelt hinauf zu kommen.
Vor ihnen lagen Wege mancherlei;
In Zweifeln waren aber ſie beklommen
Darüber, welcher einzuſchlagen ſei.
Und weil die ſo, die anders wollte wallen,
Entſchloſſen ſich zur Trennung alle drei.
Die jüngſte ungeduldigſte von allen
Sprach, eh ſie von den andern ſcheiden ging:
An jenen Blumen hab' ich Wohlgefallen,
Und iſt dazu der einzige Beding,
Mit Flut zu nähren ſie; was ſäum' ich lange?
Die Fülle meiner Flut iſt nicht gering.
Gleich ſoll mein Strahl als eine Waſſerſchlange
Zu Tage brechen, durch den erſten Spalt
Der Felſen, den ich find' auf meinem Gange.
Und lockend murmeln will ich auch alsbald,
Neugier'ge Blumen damit anzuziehen,
An mir zu nehmen ihren Aufenthalt.
Zum Scherze will ich vor mir ſelber fliehen;
Bald will ich mich in raſchem Lauf ergießen,
Bald ſtille ſtehn, wo's mir am ſchönſten ſchien,
Bald mit bedächt'ger Eile zögernd fließen;
Doch Blumen ſollen dabei allemal
Hauptſache ſein, ich will ſie recht genießen.

Erſt ſollen's kleine ſein, wo ich bin ſchmal,
   Da laſſ' ich ihnen, wenn ſie wollen hüpfen,
   Von einem Rand zum andern, freie Wahl.
Die beiden Ufer ſoll mir ſo verknüpfen
   Des kleinen Volks Verkehr und Handelſchaft,
   Dazwiſchen will ich rechnend niederſchlüpfen.
Und wenn ich etwas kommen bin zu Kraft,
   Wo ſchon die Ufer auseinander weichen,
   Soll Gras und Blum' auch treiben höhern Schaft.
Sie ſollen mir zu ordentlichen Reichen
   Sich bilden nun und angewurzelt ſtehn,
   Sodaß ſie angeſeſſnen Bürgern gleichen,
Mit Füßen nicht her- und hinüber gehn,
   Doch wol ſich nachbarlich mit leiſem Rauſchen
   Zugrüßen und ſich in die Augen ſehn,
Auch über mich hin ihre Düfte tauſchen,
   Undzwar ſoll dies geſchehn nicht allzuhoch,
   Daß ich darunter mich kann dran berauſchen.
Und eine andre Auskunft hab' ich noch:
   Wenn irgend was Lebend'ges wohnt am linken
   Geſtad, das gern einmal zum rechten kroch:
Eines Johanniswürmchens nächt'ges Blinken,
   Ein ſterniges Marienkäferlein,
   Und was dergleichen von den minder flinken
Nicht recht kann brauchen ſeine Flügelein:
   Da will ich ſich ein Hälmlein beißen bücken,
   Das ſoll für ſie das erſte Brücklein ſeyn,
Das wird geſchlagen über meinen Rücken,
   Und halten will ich drunter mich recht ſtill,
   Um ſie nicht zu beſchäd'gen ſammt den Brücken.
Doch ſoll auch Schiffahrt treiben, wer da will:
   Ein ſchwimmend Blättlein ſei der erſte Nachen,
   Den ich will ſchirmen vor der Flut Unbill.
Selbſt muß ich ſolcher Kleinigkeiten lachen;
   Doch werd' ich, wie ich nach und nach ward groß,
   Je mehr und mehr auch groß das Kleine machen.
Ein Schiff ſei größrer Gäſte Brück' und Floß,
   Doch eins mach' ich dabei mir zum Bedinge,
   Daß ſich der Anſtalt die bedienen bloß.

Die wenig haben oder keine Schwinge.
Ihr, die ihr Flügel habet, braucht ſie auch,
Seejüngferchen und Herren Schmetterlinge!
Doch andre Gäſte lad' ich nach Gebrauch,
Die Mücken und die mir viel liebern Immen,
Die ich bewirthen will am Blüthenſtrauch.
Die ſollen ſingen mir mit hellen Stimmen,
Und ich mit Rauſchen will mein Beſtes thun;
Und was in mir von Fiſchlein iſt, ſoll ſchwimmen.
Schäflein und Lämmlein müſſen kommen nun,
Die ja bei mir ihr Futter können haben,
Und weich auf meinen beiden Ufern ruhn.
Dabei ſeyn müſſen Mägdlein auch und Knaben,
Die rechts am Ufer, und die links, getrennt,
Und zwiſcheninn mein voller Waſſergraben.
Wer nun die Knaben und die Mägdlein kennt,
Und wie ſo ſchwer ſie immer ſind zu ſcheiden;
Der weiß, wie da die kühle Flut ſie brennt.
An ihrer Ungeduld will ich mich weiden;
Dann hab' ich aber mir auch ausgedacht,
Wie ich zuletzt zu Hülfe komme beiden.
Dort jenem Weidenſtamme wink' ich ſacht,
Der ſchon geneigt iſt, und auf meine Bitte
Legt er nun ganz hinüber ſich mit Macht.
Das iſt von meinen Brücken ſchon die dritte.
Die Knaben nahn, und drüber ſind ſie jetzt,
Und leſen Blumen in der Mägdlein Mitte.
An ſolchem Spiel hab' ich mich lang' ergetzt,
Mich ſchmückend mit der Blumen Kinderreden;
Doch mit den Jahren kommt der Ernſt zuletzt.
Ich bin ein Mann, ein Strom bin ich geworden,
Der Schiffe trug, und manche Mühlen trieb,
Und Städt' und Dörfer ſah an beiden Borden.
Doch immer blieben mir die Blumen lieb;
Sie liebt' ich nur nach größerem Maaßſtabe,
Je weitre Kreiſe meine Flut beſchrieb:
Und werde ſo ſie lieben bis zum Grabe.
Bekränzte Hügel, ſpiegelnd in der Flut,
Sind jetzo meines Buſens Blumenhabe.

Und jener Wald ein Straus auf meinem Hut.
Und wie die Ufer ſich erweitern, ſteiget
Aus mir manch Blumeneiland wohlgemuth;
Bis ſich das Meer als ferne Ausſicht zeiget —
Ach, vor dem Meer empfind' ich einen Graus;
Ich weiß nicht, obs den Blumen iſt geneiget?
Das Lüftchen ſprach von Wolk- und Wogenbraus.
Doch wie es ſei; ich bin zur Fahrt entſchloſſen.
Lebt wohl, ihr Schweſtern, jetzund zieh' ich aus.
So ſprach die Schwätzerin und war entfloſſen;
In grader Richtung nach der Oberwelt
War ohne Umweg ſie empor geſchoſſen:
Wo ſie jetzt fließen mag durch Wald und Feld?
Ich habe nie ſeitdem ſie angetroffen.
Die zweite aber ſprach im dunkeln Zelt:
Ich fühle mich gemiſcht aus ernſtern Stoffen,
Und zieh' nicht in die Welt aus auf gut Glück,
Den erſten Weg ergreifend, der mir offen.
Auf Blumen halt' ich kein ſo großes Stück,
Und gar nichts halt' ich von den Müßiggängern,
Die unnütz vorwärts fließen und zurück.
Ich will hier erſt mit Erzgehalt mich ſchwängern,
Und dann zu Tag in vollem Sprudel ſprühn,
Um theure Menſchenleben zu verlängern.
Geſundheitsblumen, die auf Wangen blühn,
Das ſind die einz'gen, die ich weiß zu ſchätzen,
Die ich zu nähren mich will künftig mühn.
Doch was verlier' ich auch die Zeit mit Schwätzen?
Gleich will ich gehn an's Werk. Leb' wohl, Geſell!
So ſprach die, und war fort in raſchen Sätzen.
Sie ward ſeitdem ein heilberühmter Quell,
Von dem ich vieles reden hören mußte.
Da war die dritte noch allein zur Stell.
Und die war ich — wer's etwa noch nicht wußte.
Da wollt' ich auch allein nicht bleiben dort,
Nach meiner zwei Geſpielinnen Verluſte.
Gehört einſt hatt' ich ein verlornes Wort
Von einer Stadt, wo's gäbe viele Leute;
Und mir gefiel am beſten ſolch ein Ort.

Weil ich Geſellſchaft von Natur nicht ſcheute,
Drum hab' ich einer Stadt mich zugewandt,
Und fließe hier in dieſer Stadt noch heute.
Ich höre ſelbſt mich Stadtquell gern genannt;
Doch wollt' es in der Stadt mir nicht behagen
Im Anfang, als ich noch nicht war bekannt.
Da war ein Raſſeln und Getös von Wagen
Und Reitern, und dazwiſchen ſolch ein Staub,
Daß mir der Odem wollte ſchier verſagen.
An meinen beiden Ohren ward ich taub,
Daß ich mein eignes Murmeln nicht mehr hörte;
Und nie im Jahre ſah ich Gras noch Laub
Wenn man mich Nachts ſogar im Schlafen ſtörte.
Verflucht' ich oft mein feindliches Geſchick,
Das in die Stadt zu wandern mich bethörte.
Und Niemand Gutes gab mir einen Blick:
Die jungen Herrn, die hoch nach Fenſtern ſchielten,
Erniedrigten nach mir nicht ihr Genick.
Nur Kinder kamen zu mir, welche ſpielten,
Und außerdem nur noch der Mägde Schaar,
Die mich mit rohem Plaudern unterhielten.
Nichts ward ich von der feinen Welt gewahr,
Wenn ich nicht etwa Schatten dort ſah ſchweben,
Wohin der Herrlein Blick gerichtet war.
Dorthin gelangt wär' ich gern für mein Leben;
Doch mußt' ich weit noch durch der Stadt Gewirr
Umgehn, bis ich dahin mich könnt' erheben.
Sie trugen mich in allerlei Geſchirr
Nach Haus, zu brauchen mich und zu mißbrauchen,
So ſehr, daß ich oft an mir ſelbſt ward irr.
Das ſchlechtſte mußt' ich in mich laſſen tauchen,
Dann fiel ich meiſt in meines Feindes Gewalt,
Des Feuers, daß ich ſieden mußt' und rauchen.
Selbſt in der Armuth dürft'gem Aufenthalt
Kam ich als laue Miſchung nur zu Ehren;
Mich mochte Niemand, war ich rein und kalt.
Sie pflegten ſich gar wohl noch zu beſchweren,
Wenn ſie mich ſchmeckten irgendwo heraus,
In Supp', und was ſie mochten ſonſt verzehren.

Am meiſten litt ich in des Gaſtwirths Haus,
  Der regelmäßig ſeinen Wein erfriſchte
  Mit mir vorm Mittags- und vorm Abendſchmaus.
Die Miſchung, die er ſo gewonnen, tiſchte
  In ſchönen Gläſern er den Gäſten auf;
  Er ſelber trank im Krug das Ungemiſchte.
Da gabs ein ſchreckliches Halloh darauf,
  Daß vor den grimmen Reden, die mich ſchreckten,
  Ich gern genommen hätte meinen Lauf
In Feld und Flur. Sie koſteten, und ſchmeckten
  Mich gleich im erſten Tropfen, wenn ſie nicht
  Mich witternd am Geruche ſchon entdeckten,
Und mit geübtem Aug' am bläſſern Licht;
  Dann ſchlugen ſie mit Fäuſten, die ſich ballten,
  Den Tiſch, und ſchalten mich den ärgſten Wicht;
Und gleichwol konnten ſie ſich nicht enthalten,
  Weil ſie einmal bezahlen mich gemußt,
  Mich auch zu trinken, während ſie mich ſchalten.
Doch ſo getrunken ſeyn, iſt keine Luſt.
  Ich habe ja dem Wirth es nicht geheißen;
  Warum goß er in ſeinen Wein mich juſt?
Ganz andres hatt' ich mir im Geiſt verheißen,
  Als ich mich meiner ſtillen Einſamkeit
  Aus Liebe zur Geſellſchaft wollt' entreißen.
Von einer feineren Geſelligkeit
  Hab' ich geträumt, wo ich, mich ſelbſt erlabend,
  Wär' andere zu laben auch bereit.
Und lange nun geſucht vergebens habend
  Nach ſolchen Freuden, hab' ich endlich ſie
  Gefunden hier an einem ſchönen Abend.
Hereingekommen, ſelbſt weiß ich nicht wie?
  Find' ich in einem wohlverzierten Zimmer,
  Von Kerzenſchein erhellt, mich ſtaunend hie.
Die Sonne gieng hinab mit ihrem Schimmer,
  Und durch die Fenſter bricht der Abendſtern
  Mit ſeinem grünen mir ſo lieben Flimmer.
Doch andre Sterne ſtehen nicht ſo fern:
  Im engen Kreiſe ſitzen ſchöne Frauen;
  Dazwiſchen ſitzen auch die jungen Herrn.

Darf ich wohl meinen eignen Augen trauen?
Es ſind dieſelben, die ich drunten ſah
Auf von der Straße nach den Fenſtern ſchauen.
So bin ich wol in dieſen Fenſtern ja.
Geſellſchaft iſt verſammelt, und, o Wonne,
Ich bins, dem all zu Ehren das geſchah.
Sie ſitzen ſchweigend, bis aus meinem Bronne
Die Labung fließt, und harren andachtsvoll,
Wie auf den Aufgang einer neuen Sonne.
Nun weiß ich, daß mich's nicht gereuen ſoll,
Daß ich die Schweſtern habe ziehen laſſen,
Wohin ſie wollten, und zur Stadt her quoll.
Und auch das Feuer will ich nicht mehr haſſen,
Den alten Feind, da ich durch ſeine Macht
Nun hier zu Ehren komme ſolchermaſſen.
Von Dienerhand werd' ich herein gebracht
In ſchlankgeformter Urn', und fein mit Glimpfen
Feſt auf den Tiſch geſetzt mit Wohlbedacht.
Dann ſetzt ſich gleich die freundlichſte der Nimfen
Für mich zurecht, und ordnet alles ſo,
Daß der Geſchmack nichts findet dran zu ſchimpfen.
Hier iſt nichts unanſtändig, wild und roh;
Nur ſüßer Opferduft, nichts von dem Rauche,
Vor dem ich oftmals aus der Schenk' entfloh.
Ein duftend Blatt von einem fremden Strauche,
Das ich auf meinen Wegen nirgends fand,
Das ich auch weiter nicht zu kennen brauche —
Denn meiner Wirthin iſt es ſchon bekannt —
Steht, wohl in eines Büchſchens Raum verſchloſſen,
Zunächſt ihr; das eröffnet ihre Hand;
Langt mit den Fingerſpitzen ſoviel Sproſſen
Hervor, als gut dünkt ihrer Wiſſenſchaft;
Dann komm' ich ſelber drüber hergefloſſen.
Von ihr allein erhalt' ich meine Kraft:
Ich bin nur Waſſer, das nichts kann als fließen;
Doch geb' ich gleich den welken Blättern Saft,
Wie ſie mich drüber ſtrömt, und ſie ergießen
Nun feinern Wohlgeſchmack und Wohlgeruch,
Als alle grünen, die an Bäumen ſprießen.

Das kommt allein von ihrem Zauberſpruch.
  Jetzt aber geht der Zauber in die Runde:
  Weglegen Herren alſobald das Buch,
Das ſie entbehren können keine Stunde;
  Die Damen ihr Genäh' und ihr Geſtrick:
  Die fleiß'gen Hände dienen jetzt dem Munde.
Das iſt ein feierlicher Augenblick.
  Die Taſſe ſteht vor jedem vollgeſchenket,
  Ein Lebensloos, gemeſſen vom Geſchick.
Doch wie dann jeder ſelbſt ſein Schickſal lenket,
  So nimmt nun jeder ſeine Taſſe dreiſt,
  Sie ſelbſt ſich zu bereiten, wie er denket.
Dem Zucker ſind die Damen hold zumeiſt;
  Die Herren mögen, das Getränk zu adeln,
  Wohl greifen nach der Flaſche mit dem Geiſt.
Wenns nur mit Glimpf geſchieht, iſts nicht zu tadeln.
  Doch eine Dame, der damit zu nah
  Man kommen will, die wehre ſich mit Nadeln.
Am beſten iſt, wie ich hier mehrmals ſah,
  Wenn ſelbſt die Frau'n den Trank der Männer miſchen;
  Sie treffens immer doch am beſten ja.
Nun prahle, Schweſter, du mit deinem friſchen
  Gewäſſer draußen, das du ſpendeſt, wem?
  Statt meinen lauten Gäſten, ſtummen Fiſchen.
Wenn man den Trank nun hat geſchlürft bequem,
  Greift man zum doppelten Geſchäfte wieder,
  Und findet beides doppelt angenehm:
Zur zarten Arbeit ſind die zarten Glieder
  Vom zarten Trank geſtärkt, und ſtärker ſchwingt
  Der ſtarke Geiſt auch ſein papiern Gefieder.
Indeß die Nachb'rin Zaubermaſchen ſchlingt,
  Der Nachbar leſend Zauberwort läßt tönen;
  Seh' ich, wie Zauber mit dem Zauber ringt.
Und lange konnt' ich gar mich nicht gewöhnen
  An den Gedanken, als die Pflegerin
  Mich anzuſehn von allem dieſem Schönen.
Doch iſts nicht zu verkennen, daß ichs bin,
  Die hier entlockt ein blumiges Gewebe
  Den Fingerſpitzen mancher Stickerin.

Da wachſen Blume, Ranke, Zweig und Rebe,
  Ein ganzer farbenreicher Frühling wächſt,
  Und täuſcht mit Luſt den Blick, alsob, er lebe.
Das iſt, bei Gott, nicht minder doch gehext
  Von Kunſt, nur einer minder anſpruchvollen,
  Als der, die aufs Papier Buchſtaben klext,
Die für die Ewigkeiten dauern ſollen,
  Indeß der Nadel zarte Schildereyn
  Für einen Augenblick nur leben wollen.
Und fragt ſich, welches ſchwerer möchte ſeyn?
  Ich dächte, Damen kämen eh'r zu Rande
  Mit Verſen noch, als Herrn mit Stickereyn.
Doch thue jedes, was es iſt im Stande.
  Hätt' ichs zu thun, ſo ſtrickte ein Geſchlecht
  Wetteifernd hier fürs andre ſeine Bande.
Der Dichter wöb' ein blumiges Geflecht
  Leiſ' um die Frauen her aus bunten Reimen;
  Die Frauen gäben ihm dafür ein Recht
Auf Blumen auch, die ihrer Hand entkeimen;
  Und alles wär' im ſchönſten Blumenbund,
  Im öffentlichen oder im geheimen.
So etwas ward dir draußen niemals kund
  Auf deinem Feld, du Schweſter. Und du zweite,
  Die du die Kranken machen willſt geſund!
Du dünkteſt dich vor allen die geſcheite;
  Doch bin ich wol ſo klug als du, wenn gleich
  Ich nur Geſunden Labung hier bereite.
Zwar wirft der Arzt mir vor, ich mache bleich;
  Doch ſeine Bläſſ' iſt ſchöner oft als Röthe:
  Das iſt gewiß, ich mache fein und weich.
Und auch gewiß iſt, daß ich Niemand tödte.
  Und iſt das nicht die beſte Brunnenkur,
  Wann ich geſellig Lebensluſt erhöhte?
Das weiß, wer oft zu mir mit Andacht fuhr.
  Drum brauch' ich nichts zu neiden von euch zweien;
  Zurück ſteh' ich in einem Stücke nur:
Es haben ganze Schaaren mit Schalmeien
  Geſungen ſchäfermäßig von dem Preiß
  Der Brünnelein, die fließen ſüß im Maien.

Und andre haben auch mit ſauerm Fleiß
Die ſauern Bronnen all und all die bittern
Beſungen, die es giebt im Erdenkreis.
Ihr mögt die Mühe lohnen euern Rittern,
Wie ich dem meinen lohnen wollte, wenn
Es mir geläng' auch einen auszuwittern.
Allein was red' ich und was klag' ich denn?
Der Ritter, den ich ſuch', iſt ja zur Stelle,
Wenn ich an Mienen meine Leut' erkenn'.
Hier eben ſchlürft' er ſinnend meine Welle;
Und wie er in die dritte Taſſe ſchaut,
Wird es allmählig vor dem Aug' ihm helle;
Und vorm verſchloſſnen Ohre wird's ihm laut.
Er ſieht in eigener Geſtalt mein Weſen,
Und hört in Worten, was ich ihm vertraut.
Er ſchreib' es auf, und laſſ' es bald mich leſen.
Er ſoll an meinem ſüßen Born dafür
Von aller ſaur- und bittren Flut geneſen.
O wenn er Zeit nur hätt' um nach Gebühr
Ausführlich meine Würde zu beſchreiben!
Doch, weiß ich, iſt der Abſchied vor der Thür,
Der ihn aus dieſem Zirkel fort will treiben.
Einſchlürf' er denn noch ſo zu guter Letzt
Die Luſt, daß die Erinnrungen ihm bleiben.
Sonſt hat er auf drei Taſſen ſich geſetzt.
Er trink', um ſeinem Gaumen unvergeßlich
Mich einzuprägen, noch die vierte jetzt.
Und meine Wirthin würz' ihm unermeßlich
Mit Zucker ſie und Rahm und feinſtem Geiſt,
Daß er dran müſſe denken unabläßlich;
Daß, wenn er nun durch's Grüne draußen reiſt,
Und ruht an einem Quell auf einer Wieſe,
Der ſeinen Durſt mit rohen Fluten ſpeiſt,
Er in Gedanken ſich verſetz' an dieſe,
Und ſing' im Traum von dem, was er entbehrt,
Wie Adam vom verlornen Paradieſe;
Damit einmal ein langes Lied mich ehrt.

Edelſtein und Perle.

1817.

1.

Zu meiner Liebſten kam ich jüngſt gegangen,
Und fand ſie dort in ihrem ſtillen Zimmer,
Von holder Ruh' auf weichem Sitz umfangen.
Sie war dabei im ſchönſten Putz, wie immer,
Und von dem Tiſch her trieb das Licht der Kerze
Sein leiſes Spiel mit ihres Schmuckes Schimmer.
Es hätte lieber, als daran im Scherze,
Im Ernſt ſich mögen an den Augen weiden,
Doch war ihm das verſagt zu ſeinem Schmerze:
Vom Schlaf geſchloſſen waren ſanft die beiden.
Ich ſah es, kam mit leiſen Tritten nah
Und ſetzte ſtill mich neben ihr beſcheiden.
Ich kann nicht ſagen, wie mir da geſchah:
Ich hatte über ſie mich hingebogen,
Daß ich ſie unter mir aufathmen ſah.
Vom Duft des Schlummers, der in leiſen Wogen
Auf ihres Buſens Füllen ſchwamm, empfand
Ich einen Zauberkreis um mich gezogen;
Und ob die Scheu in mir gleich widerſtand,
Doch fühlt' ich mit dem Haupt, vom Dufte trunken,
Mich hingeſunken an des Buſens Rand.
Ich ſchien mir ſelber auch in Schlaf verſunken;
Nicht wundert mich's in dieſem Anbetrachte,
Daß es die zwei auch mochte ſo bedunken,
Die jetzund an zu ſprechen fingen ſachte.
Wol ſollte, was ſie ſprachen, ihnen gelten
Allein, nicht mir, der, ihnen unkund, wachte.
Denn ſo was hört ein Menſch im Wachen ſelten,
Als ich gehört an jener Stelle meine
Zu haben von Bewohnern zweier Welten.
Die Perle ſprach mit einem Edelſteine.
Gleich hatt' ich beid' erkannt an ihren Stimmen,
Hatt' ich gleich reden hören nie noch eine.
Denn anders reden Perlen, welche ſchwimmen
Auf Meeresfluth, als die im eignen Lichte
Im dunkeln Erdſchacht, Edelſteine, glimmen.
Da ſprachen ſie, was ich euch hier berichte.

2.

Hier wohn' ich an des Ohrs gewölbter Pforte
(So klang es ſchmelzend zu mir her von oben)
Und höre da hineingehn alle Worte,
Womit man ſich beeifert die zu loben,
In deren Dienſt ich mich allhier befinde,
Um an ihr alle Künſte zu erproben,
Wie man durch's Ohr den Weg zum Herzen finde.
Doch ſie, was ein zum einen Ohr gieng, wieder
Läßt ſie hinaus zum andern gehn geſchwinde.
Ich aber habe nun die alten Lieder
Der Schmeichelei genugſam hören müßen,
Wie man ſie ganz vergöttert auf und nieder,
Man nennt ſie himmliſch ſchön von Haupt zu Füßen.
Mich wundert, daß ich noch nicht trunken worden
Von all dem unterwegs verlornen Süßen,
Wie eine Blum' an Nektarfluſſes Borden.
Doch ſo viel muß ich freilich ſelber ſagen,
Gehör' ich gleich nicht in der Schmeichler Orden:
Mein hartes Schickſal hab' ich zu beklagen,
Das aus dem ganzen Liebesparadieſe
Mich hier zum fernſten Winkel hat verſchlagen.
O wie ich ſelig mich auf ewig prieſe,
Wenn einmal nur, was ſo mit Uebertreibung
Von fern man lobt, mir in der Näh ſich wieſe!
Mich reizte ſo die art'ge Erdbeſchreibung,
Daß ich, gelockt von fernen Himmelsſtrichen,
Ward überdrüſſig der Zuhauſebleibung.
Still hatt' ich einſt vom Ohr mich fortgeſchlichen;
Und wenn ich ſtänd' in beßrer Gunſt beim Glücke,
So wär ich da und dort umhergeſtrichen.
Doch unterwegs ergriff mich ſeine Tücke
Und machte, daß ich hinfiel ihr zu Fuße;
Da ſehnt' ich mich nach meinem Ohr zurücke.
Sie aber ließ, zur wohlverdienten Buße
Der Wanderluſt, ein Weilchen dort mich liegen,
Und holte mich dann endlich heim mit Muße.
Nun will ich mich denn hier in Ruhe wiegen
Und, ohne weiter auszugehn aufs Schauen,
Froh ſeyn, was ich hier mag zu hören kriegen.

Doch muß ich das auch ſagen im Vertrauen,
 Daß ich zuweilen beſſer mich erquicke,
 Wenn ſie vorm Spiegel ſteht wie andre Frauen.
O wie dann immer ſegn' ich mein Geſchicke,
 Das mich hieher gebracht hat aus den Wogen,
 Wo ich die Welt der Schönheit überblicke!
Doch leider iſt ſo ſchnell das Glück entflogen;
 Denn kaum daß ſie zum Spiegel hin ſich bückte,
 Hat ſie ſich auch ſchon wieder weggebogen.
O wenn ſie wüßte, wie ſie mich entzückte,
 Wie gern mit ihrem Bild ich Blicke tauſchte;
 Ich glaube, daß ſie langſamer ſich ſchmückte.
Nein, wenn ſie wüßte, wie ich mich berauſchte,
 Wie, wo ſie ſich allein glaubt ohne Zeugen,
 Der Schalk von ihrem eignen Ohr her lauſchte;
Ich glaube, daß, den Hochmuth mir zu beugen,
 Sie mit der Hand mir geben würd' ein Kläppchen,
 Daß es mir ein Geſchwülſtchen würd' erzeugen.
Ja ſteigen zu des Ohres zartem Läppchen
 Würd' ihr vor Scham das Blut, daß ich es ſpüren
 Und röther würde werden als ein Häppchen.
Das will ich denn mir zu Gemüthe führen
 Und, um zu ſchonen meinen Glanz, den feuchten,
 Mit keinem unvorſicht'gen Blick mich rühren.
Das aber will von dir mir ſeltſam deuchten,
 Herr Edelſtein, mit Strahlen breit dich machend,
 Wie du ſo kecklich wagſt darein zu leuchten.
Dein Loos iſt freilich gegen meines lachend.
 O wenn du wünſcheſt, daß du mich verbindeſt,
 Erzähle, weil wir zwei allein ſind wachend,
Wie du auf deinem Buſen dich befindeſt!

3.

Hochedles Fräulein von der Muſchelſchale!
 Ich bin mit meinem Looſe ſehr zufrieden,
 So ſprach der Edelſtein mit einem Strale,
Den ſcharf ich ſpürt' an meinen Augenliedern;
 Ich ſchloß ſie an den Flor des Buſens feſter.
 Fort fuhr er, durch den Flor von mir geſchieden:
Wenn du gewohnt geweſen, liebe Schweſter,
 Auf Meereswogen ſchaukelnd dich zu wiegen,
 So wäre hier mein Platz dazu dein beſter.

Ich, aus dem Schacht der Erd' emporgeſtiegen,
Wo ich gewohnt geweſen ew'ger Ruh,
Darf keinen Augenblick hier ruhig liegen;
Das läßt des Lebens Ebb' und Fluth nicht zu,
Von der ich reizend hier getragen werde,
Die fällt und wieder ſteigt in jedem Nu.
O wie viel ſchöner hier, als in der Erde!
Hier bin ich, was ich dort nicht war, zur Stelle
Am wahren mittelird'ſchen Feuerherde.
Am Urſprung bin ich hier vom heil'gen Quelle,
Der lebensfriſch durch tauſend Sprudelröhren
Vom Mittelpunkt verſchickt die edle Welle,
Die ſich im ſichern Laufe nicht läßt ſtören,
Bis an ihr Ziel ſie kommt, wo ſie muß taugen
Dazu, daß Augen ſehn, und Ohren hören,
Und andre Sinn' auf ihre Art einſaugen.
Und was ſo eingeſogen wird vom Ohre,
Und eingezogen ſo wird von den Augen,
Und eingenommen in die andern Thore
Der Sinne, ſteigt alsdann zum Herzen nieder,
Wo es verſammelt wird im vollen Chore.
Mißtöne giebt es draußen hin und wieder;
Hier aber werden ſie ganz ausgeglichen,
Daß rein die Seele hört des Lebens Lieder.
Wie bin ich neidenswerth, mit dir verglichen,
O Perle, der die Ohren Frucht nur tragen!
Ich ernte hier aus allen Himmelsſtrichen.
Ich brauche vor nichts auf der Welt zu zagen,
Solang' ich ſo mit ſeinem gleichen Schlag
Das liebe Herz hier fühl' und höre ſchlagen.
Was hab' ich in der Nacht nicht und am Tag
Gehört hier und erhorcht an dieſen Schranken,
Daß ich es kaum mir ſelb geſtehen mag!
Ich höre hier die ſchweigenden Gedanken,
Ich ſehe hier die ſtillverborgnen Triebe,
Und ſeh' und höre nie, daß ſie ſich zanken.
In Eintracht hält verbunden ſie die Liebe,
Die unumſchränkt den ſanften Scepter führet.
O daß es ewig ſo, wie jetzt, hier bliebe!

Hier iſt es, wo zuerſt das Wort ſich rühret,
Das dann empor getragen und gehoben
Von dem Gedanken wird zum Mund geführet.
So lieblich klingt es dann herab von oben,
So lieblich nicht, wie ich's hier hörte klingen,
Weil ſchon die Luft dazwiſchen ſich geſchoben.
Gehört hab' ich von Steinen, die zerſpringen,
Und wiederum von andern, die erbleichen,
Wenn voll das Herz iſt von unlautern Dingen.
Deswegen will ich keine Spanne weichen
Von meiner Stelle hier, wo ich bin ſicher,
Das nie mir was begegnen kann desgleichen;
Anſchmiegen will ich mich nur inniglicher.
O wäre das mir nicht verwehrt von Stoffen,
Die doch beiweitem ſind unadelicher;
Und doch hat ſie das ſchöne Loos getroffen,
Den zarten Buſen hier ſo zu umſchließen,
Daß keinen Eingang ſie mir laſſen offen.
Wenn ſie nur einmal mich ihn küſſen ließen!
Doch nicht will ich mir deren Gnad' ausmitteln,
Die Ahnen haben, die im Felde ſprießen.
Wie ſie auch hier gekommen ſeyn zu Titeln,
Es ſind dieſelben doch, die andrer Orten
Verbraucht ſind zu gemeinen Bauernkitteln.
O Perle du dort an des Ohres Pforten,
Du biſt die einz'ge hier mir gleich am Range,
Drum wend' ich mich zu dir mit meinen Worten.
Wir ſind nun hier ſchon Nachbarn ziemlich lange,
Und keines hat dem andern noch erzählet,
Woher wir ſind entſtammt vom Uranfange.
Das hat gewiß, wie mich, auch dich gequälet,
Weil man doch gern will ſeinen Nachbar kennen,
Eh man ihn ſich zur Unterhaltung wählet.
So laß uns ſprechen, eh man uns wird trennen!
Gib erſt mir deine eigne Stammgeſchichte,
Sodann will ich dir meine Abkunft nennen.
Geſchwind, damit, weil wir noch ſind bei Lichte,
Ich dir erzählen kann, wie mir's gelungen,
Daß ich entronnen bin der Erdenſchichte.
Erzähle mir, wie du dem Meer entſprungen!

6.

Eintrat auf Augenblick ein tiefes Schweigen,
   Und leiſ' eröffnet' ich die Augenlieder,
   Zu forſchen, was dem Blick ſich möchte zeigen.
Ich ſah die Kerze, die ſtill in ſich nieder
   Hinbrennend auch alswie im halben Traume
   Zu horchen ſchien, und ſchloß die Augen wieder.
Das Meer, das ſich bekränt mit Wellenſchaume,
   (So kam es droben jetzt herab gequellen)
   Birgt reiche Schätz' in ſeinem weiten Raume.
Es muß das feſte Land ihm Steuern zollen,
   Die, wenn ſie nicht gutwillig ſind entrichtet,
   Gefordert werden von dem Meer mit Grollen.
Es ſind dazu die Stürme ihm verpflichtet,
   Und ſoviel Mannſchaft hat es auszurüſten,
   Als Wellen über Wellen ſind geſchichtet.
Mit denen ſchlägt es die empörten Küſten
   Und nimmt von ihnen hin mit unverſteckter
   Gewalt ſoviel, als ihm nur mag gelüſten.
Einſt war noch ſeine Herrſchaft ausgeſtreckter,
   Da alles, was jetzt feſtes Land ſich nennet,
   Ein Meeresboden war, ein fluthbedeckter;
Davon die Spuren man noch jetzt erkennet,
   Nachdem das Land ſelbſtänd'gen Schein gewonnen
   Und ſeinen Staat vom Muttermeer getrennet.
Das Land iſt doch dem Meere nicht entronnen;
   Und wie es auch dagegen ſich verbündet
   Mit ſeiner Flüſſe hunderttauſend Bronnen.
Die Flüſſe alle ſind in's Meer gemündet
   Und ſchöpfen alle, um nicht zu verſiegen,
   Aus Meeres Quellen, die kein Blei ergründet.
Solange nicht die Menſchen lernen fliegen,
   Was hoffentlich noch anſteht eine Weile,
   So müſſen ſie ſich anvertraun den Wiegen
Der ſtürm'ſchen See, ſobald von einem Theile
   Sie ihres Lands zum andern wollen fahren;
   Dann ſind ſie doch mit ihrem ganzen Heile
In Meeres Hand, dem ſie die ſchönen Waaren,
   Die ſie ſich holen, laſſen gern zur Beute,
   Wenn es nur will ihr eignes Leben ſparen.

Den Zehenten der Sachen und der Leute
   Nimmt ſich's und wirft die Trümmer aus am Strande,
   Wann es ein Weilchen ſich des Spielwerks freute.
So kann das Meer entbehren wohl der Lande,
   Die Lande können nicht des Meers entrathen
   In ihrem allgemeinen Weltverbande.
Und wie das Land bevölkert iſt in Staaten
   Und gern ſich rühmt der Menge ſeiner Kinder,
   Auch prangt mit Hügeln, Feldern, Wäldern, Saaten;
So iſt das Meer bevölkert um nichts minder;
   Nur daß nach Klaſſen, Ordnungen und Rotten
   Sich droben alles theilen läßt geſchwinder,
Als hier, wo tief in den kryſtallnen Grotten
   Noch ganze Lebensgattungen, verſteckt,
   Der Forſchungen und des Erforſchers ſpotten.
Meerwunder! ruft ihr, wenn ihr was entdeckt,
   Worüber wir uns wundern nicht von ferne;
   Wir ſind gewohnt, was ſtaunend euch erſchreckt.
Euch ſind es Himmelshörner, Meeresſterne.
   Ihr ſolltet in Korallenwäldern dürfen
   Erſt wandeln, Stoff da gäb' es, daß man lerne.
Doch eure matten Lungen müßen ſchlürfen,
   Damit ſie athmen können, jene Dünſte
   Der Luft, die wir hier unten nicht bedürfen.
Drum werden eurer Lernbegierden Brünſte
   Lang' ungeſtillt noch bleiben fern vom Ziele;
   Doch habt ihr ſchon von uns gelernt viel Künſte.
Ein Beiſpiel ſei das Schiff mit Maſt und Kiele:
   Ihr wäret nie gekommen zum Begriffe
   Von einem Kahn ohn' unſre Muſchelſpiele.
Ihr baut nun freilich größer eure Schiffe;
   Doch könnt ihr ſie wohl auch ſo ſicher bauen,
   Als die, die ohne Furcht vor Sturm und Riffe,
Sich allen Meeresfluthen anvertrauen,
   Und ohne daß ihr Steuermann, der dreiſte,
   Nach einem Kompaß ängſtlich braucht zu ſchauen?
Soviel fehlt, daß mit Menſchenwitz man leiſte,
   Was eine Muſchel ganz ohn' Anſtoß thut,
   Getrieben vom elementar'ſchen Geiſte.

Und wenn ihr nun mit ausgeſuchtem Gut
Der ganzen Welt ein einzig Schiff befrachtet,
Indeß die Perl' im Muſchelſchifflein ruht;
Wie müſſen alle Güter, die ihr achtet,
Euch doch erſcheinen in gar armer Blöße,
Wenn ihr des Raumes Unterſchied betrachtet,
Vergleichend eures Schiffes Rieſengröße
Mit jener Muſchel inhaltſchwerer Kleine!
Das ſag' ich, daß ich Achtung euch einflöße;
Denn ſolcher Muſcheltöchter bin ich eine.
Ich denke doch, iſt er gleich unvergleichlich,
Daß ich mich auch mit einem Edelſteine
Vergleichen darf. Bin ich wohl ſelber weichlich
Zu nennen gegen ſeine feſte Strenge,
Auf andre Art erſetz' ich's wieder reichlich
Durch meiner ſanften Eigenſchaften Menge.
Wir wollen uns darum nicht grimm geberden;
Die Welt iſt für zwei Edle nicht zu enge.
Du biſt der edelſte vom Mark der Erden,
Ich von des Meeres heilig ſtillem Waſſer;
Drum ſollen allweg wir verbunden werden.
Du werde nicht vor Zorn darüber blaſſer,
Ich will nicht röther werden vor Erbitterung;
Mir ziemt kein feur'ger Blick, und dir kein naſſer.
Nun höre meines Lebenslaufes Klitterung!

5.

Ich fange an von meiner erſten Kindheit,
So weit hinauf mir die Gedanken dämmern
In meines Muſcheldaſeyns ſel'ger Blindheit,
Umwimmelt rings von Meeres Wolf- und Lämmern,
Theils nur gewaffneten, ſich zu vertheidigen,
Theils ausgerüſteten mit Kolben, Hämmern,
Mit Scheeren, Zacken und mit anderm Schneidigen,
Dazwiſchen manch' aus Vorſicht vielgeaugte,
Samt vielen andern dünn zur Flucht geſchmeidigen,
Schwamm ich in meiner Muſchel hin und ſaugte
Still ein das Naß in ihrer feſten Schale,
Die gegen alles mich zu ſchirmen taugte.
Ganz abgeſchloſſen von des Lichtes Strale,
Kannt' ich den Spuk nicht draußen vor dem Hauſe,
Der nur mich ſchreckt' in Träumen manchmale.

Wie Kindlein zittern vor Geſpenſtergrauſe.
  Bald ſchwamm ich ſacht durch Schilf und Bergeſtände,
  Bald in des Meeres offnem Fluthenbrauſe.
Wenn dann um mein geſchaukeltes Gebäude
  Die Wellen toſten, lauſcht' ich in der Kammer
  Und hatt' an ihrem Plätſchern meine Freude.
Wenn's ſtille ward, hört' ich wol einen Hammer,
  Der drauſſen hämmert', oder was, das pickte
  Und bohrte, oder merkt' auch eine Klammer,
Die feſt mein Haus hielt oder an ihm zwickte;
  Doch immer wußte davon loszumachen
  Sich meine Muſchel wieder, die geſchickte,
Und ruhig ſchwamm ich fort im feſten Nachen.
  Da, auf des ebnen Meeres Spiegelfläche
  Hingleitend, träumt' ich wol auch andre Sachen.
Tief unter mir die unverſiegten Bäche
  Der Schöpfung ahnend, obenher der Sonne
  Einflüſſe fühlend in gedämpfter Schwäche,
Womit ſie drang durch meine dunkle Tonne,
  Wenn ſie einmal recht hell ſchien, daß ich's ſpürte,
  Wie hinterm dichten Schleier eine Nonne;
So, wie der Doppelanhauch mich berührte,
  Vom Naſſen drunten, droben von dem Hellen,
  Und feuchte Lebensgluthen in mir ſchürte,
Fühlt' ich mein Herz in hoher Ahnung ſchwellen,
  Und des Bewußtſeins erſte Nachtentflammung
  Begann mein eignes Ich mir vorzuſtellen.
Da dacht' ich meine himmliſche Entſtammung:
  Ein Engel weint' um einer Schwachheit willen,
  Und ſinken mußt' ein Tropf' in die Verdammung.
Denn auch die Engel weinen wol im Stillen;
  Doch ihre Thränen ſind der Welt zum Frommen,
  Weil aus denſelben ſolche Perlen quillen.
Die Thräne wär' im Ozean verſchwommen,
  Wenn nicht das Meer, den edlen Urſprung kennend,
  Sie hätt' in eine Muſchel aufgenommen,
Den Tropfen von den andern Tropfen trennend,
  Die minder edlem Quell entquollen waren,
  Die Muſchel ſo zu deſſen Pfleg' ernennend:

Du ſollſt in deinem ſtillen Schooß bewahren
   Den edlen Keim nur, bis er ſich entfaltet,
   Mit ihm behutſam durch die Waſſer fahren.
Und wann die Perl' in dir ſich hat geſtaltet,
   Und wann für ſie erſchienen iſt die Stunde,
   Hervorzutreten, ſollſt du ſein geſpaltet.
Dann ſei das Kind entnommen dem Vormunde,
   Und frei verdienen mag ſich die Entſtammte
   Des Himmels ihr Geſchick im Erdenrunde.
Drauf hat die Muſchel, die der Ruf entflammte,
   Aufbietend ihre Kraft bis zum Erkranken,
   Treu vorgeſtanden ihrem Ammenamte.
Der Muſchel und dem Schickſal muß ich's danken,
   Daß ich, zu meines Innern Reinerhaltung,
   Ward eingeſchloſſen in ſo treue Schranken.
Der Muſchel muß ich's danken, die vor Spaltung
   Mein Herz beſchirmend, äußern Drang abweiſend,
   Im Innern doch mir Raum gab zur Entfaltung.
O hätt' ich durch die offnen Fluthen kreiſend
   Mich ſchlagen müſſen, nicht wär' ich geblieben
   Das, was ich blieb, in meiner Muſchel reifend.
Drum ſegn' ich ſie, wo ſie jetzt mag zerſtieben,
   In deren Hut durch die empörte Welle
   Des Meers zum Hafen ſicher ich getrieben.
Das Schickſal ſegn' ich, daß es mich die Zelle
   Ließ finden, die mich ſo in ſturmdurchtoſter
   Welt, ganz vom Sturm ſchied und nicht ganz von Helle.
Ich hätte drinnen können in getroſter
   Entſagung, auf die ganze Welt verzichten,
   Wär' ich entführet nicht worden meinem Kloſter.
Wie es dazu kam, will ich jetzt berichten.

6.

Erſt muß ich ſagen von der Welt Umgarnungen,
   Der Lockung Glocken, die man rings mir läutete,
   Die ich vermied, Dank ſei's den leiſen Warnungen
Des Geiſtes in mir, der mir aufwärts deutete
   Nach meinem Urſprung, daß ich ohne Stocken
   Hindurchſchwamm, und die Luſt mich nicht erbeutete.
Habt läuten ihr gehört Sirenenglocken?
   Habt ihr Sirenenſtimmen ſingen hören?
   Habt ihr geſehen wehn Sirenenlocken?

Ich habe ſie gehört in ganzen Chören,
Geſehn in ganzen Schaaren, ganzen Herden,
Und bin hindurchgeſchwommen ohne Stören.
Denn von dem Geiſte war mir's kund geworden,
Daß die Sirenen wohnen an der Klippe,
Wohin ſie Schiffer ziehn, um ſie zu morden.
Von oben Weib und unten Fiſchgerippe!
Das ſtellt' ich mir nur vor, und ohne Klopfen
Des Herzens blieb ich vor der ſüßen Lippe;
Ich brauchte nicht die Ohren zu verſtopfen,
Die Töne mochten an der Muſchel reiben,
Sie floſſen von ihr ab wie Regentropfen.
Ich ſollte, ſangen ſie, bei ihnen bleiben,
Sie wollten mit mir in Kryſtallgemächern,
Die ſie bewohnten, ſchöne Spiele treiben.
Die eine von den ſchöneren und frechern
Verſprach, an ihrem Buſen mich zu halten;
Er war in Wahrheit keiner von den flächern.
Die andre wollte in ihr Haar mich falten;
Das Haar war wirklich, obgleich grün, doch reizend;
Die Muſchel wollten ſie zum Kamm geſtalten.
So ſich vor mir mit allen Reizen ſpreizend,
Verſuchten eifernd ſie an mir ihr beſtes,
Wettbuhleriſch um mein Gefallen geizend.
Ein Triton auch verſprach, am Tag des Feſtes
Der großen Waſſerkönigin zu blaſen
Auf meiner Muſchel an dem Hauch des Weſtes.
Und dazu tanzen ſollten ſeine Baſen.
Die ſchönen Baſen fingen an zu knixen,
Und Waſſer ſchnob der Vetter aus den Naſen.
Mich haſchen wollte eine von den fixen;
Doch fixer war die Muſchel, zu entfliehn,
Und ließ im Stich den Triton und die Nixen.
Die ſchöne Kraft, die mir ein Gott verliehn,
Zu glänzen an des Himmels Licht, ich wollte
Sie nicht in's Dunkel nieder laſſen ziehn.
Mir war bewußt ſchon, was ich werden ſollte,
Obgleich, bis einſt mein Ziel ich durft' erſteuern,
Noch manche Welle hin und wider rollte.

Ich wollte nicht den ſchönen Ungeheuern
 Heimfallen, welche keine Seele haben.
 Ich hatte ſchon vernommen von den treuern,
Die ausgeſtattet ſind mit höhern Gaben
 Von innen, doch von außen her mit mindern:
 Ein Menſchenauge ſollt' an mir ſich laben.
So ſteuert' ich, und ließ durch nichts mich hindern,
 Mit jedem Wind dem feſten Land entgegen,
 Um mich zum Schmuck zu bringen ſeinen Kindern.
Ich ſuchte wol das Land auf vielen Wegen,
 Ich ſah auch oft das Land, doch nie am Lande
 Mich abzuſetzen, war's dem Glück gelegen.
Einſt ſchlief ich unter dumpfem Wellenbrande
 Nachts ein, und als ich Morgens früh erwachte,
 Sah ich mit meiner Muſchel feſt im Sande;
Am Lande war ich, ohne daß ich's dachte.
 Als ich's gewahr ward, wollt' ich mich beſinnen,
 Was ich nun, weiter fortzukommen, machte?
Da kam ein Knab' und nahm mich raſch vonhinnen.

7.

Die Menſchenknaben ſind erpicht auf's Spielen;
 Und dieſer mochte wol am Strande leſen
 Die Muſcheln, die ihm in die Augen fielen.
Die mein' iſt wol die glänzendſte geweſen;
 Ich ſchließ' es, weil er bald die andern alle
 Weg wieder warf und trieb mit mir ſein Weſen.
Es braucht nicht viel, daß Knaben man gefalle;
 Ich rühme mich des Vorzugs nicht von ferne,
 Daß er juſt mich erſah zu ſeinem Balle.
Er wußte nichts von meinem innern Kerne;
 Doch bin ich auch ſchon dafür Dank ihm ſchuldig,
 Daß er die Schal' an mir nur hatte gerne.
Er ſpielt' ein Weilchen mit mir ganz unſchuldig,
 Dann nachundnach ward er mein überdrüßig,
 Und endlich warf er weg mich ungeduldig.
Nun war ich wieder meines Raths unſchlüßig.
 Gelangt zum mindſten war ich vom Geſtade
 An einen Weg und lag am Wege müßig.

Es mochten da wol ſeyn betretne Pfade;
  Vorübergehen hört' ich an mir Viele,
  Doch ließen ſie mich liegen ohne Gnade.
Sie waren ſämtlich ſchon zu alt zum Spiele,
  Und doch nicht alt genug, um mehr zu wiſſen,
  Und giengen eben jetzt nach anderm Ziele.
Schon kam die Nacht mit ihren Finſterniſſen;
  Da kam des Wegs daher ein altes Mütterlein,
  Das einen Korb zu tragen war befliſſen;
Sie hatte für ihr Vieh geholt ein Fütterlein.
  Sie ſchien recht ſchwer zu tragen, weil ſie keuchte,
  Sie gieng gebückt und ſah das Perlenmütterlein
Am Wege liegen. Schad' es ihr doch deuchte,
  Wenn es da liegen bliebe. Mühſam bückte
  Sie ſich und hob das ſchon vom Nachtthau feuchte
Abwiſchend auf. O, dacht' ich, wenn dir's glückte,
  Dich aufzuthun, mit Glanz ſie zu begrüßen,
  Daß ſolch Verdienſt auch eine Perle ſchmückte!
Heim trug ſie mich, ſchob von den müden Füßen
  Am Boden hin die ſchlotterigen Schühlein;
  Ich ſank daneben, ihren Staub zu küſſen.
Abhuckte ſie den Korb auf einem Stühlein,
  Und vorderhand um mich ſich nicht mehr kümmernd
  Gieng ſie und fütterte und melkt' ihr Kühlein.
Wär gern, mein Perlenmutterhaus zertrümmernd,
  Wär' ich heraus geſprungen, ihr zu dienen,
  Ihr ihre kümmerliche Lag' entkümmernd.
Doch meine Stunde war noch nicht erſchienen.
  Vielleicht auch hätt' in ihrem eignen Glücke
  Ich ſie geſtört mit meinem ihr geliehnen.
Sie gieng noch hin und her oft und zurücke
  Im Finſtern, ſuchte dann im Ecklein tappend
  Das Feuerzeug und nahm die einzlen Stücke;
Nun ſchlug ſie Stahl und Stein zuſammen, klappend;
  In grader Richtung nieder nach dem Zunder,
  Der, brennbar, gierig nach den Funken ſchnappend,
Ein Licht bald gab. Sie ſchob den kleinen Plunder
  In's Ecklein wieder, ſetzte ſich beim Stümplein
  Licht hin und aß ihr Abendbrot jetzunder.

Auf's Tiſchlein war gedeckt ein reinlich Lümplein;
Sie ſchnitt und aß ihr Ränftlein Brot, ihr ſchmales,
Und ſammelte die Krümlein auf ein Klümplein,
Indem ſie trank vom Brunn des Wieſenthales.
Die Krümlein aber waren für ein Huhn,
Das ſich vom Abfall nährte ihres Mahles.
Sie räumte ab und konnte noch nicht ruhn,
Nahm ihr Geſtrick, um auf dem Ofenbrettlein
Vor'm Schlaf noch ein Paar Maſchen abzuthun.
Dann las ſie im Gebetbuch noch ein Blättlein
Mit ihrer Brill' und ſprach den Abendſegen,
Nun löſchte ſie das Licht und lag im Bettlein.
Ich bin die Nacht durch vor der Thür gelegen.
Am frühen Morgen war die alte Mutter
Schon auf und wieder auf den alten Wegen.
Sie holte wieder für ihr Kühlein Futter;
Sie mochte Milch wohl in die Stadt verkaufen;
Das war ihr wicht'ger, als die Perlenmutter.
Als ſie fort war, da kam ein Jud gelaufen.
Sie pflegte nie an Juden was zu geben;
Doch läuft ein Jud oft, auch wo nichts zu kaufen.
Er ſah ſich an der Thür um und daneben;
Ein Handelsgegenſtand, wenn gleich ein ſchwacher,
Mocht' ich ihm ſcheinen, und er nahm mich eben.
Somit war ich gekommen in den Schacher.

8.

Es ſchleppten mich die widerwärt'gen Juden,
Die Schacherjuden, um in ihrem Sacke,
Worein ſie allen Tauſend-Schofel luden,
Und ſteckten unter'm andern Hackemacke
Mich noch zu unterſt, als das Allerſchlechteſte
Von ihrem ganzen ſchlechten Lumpenpacke.
So wird auf Erden oft verkannt das Echteſte:
Mich ſchmerzte wol die ſchmähliche Verkennung,
Doch trug ich mit Geduld das Ungerechteſte.
Nichts hat ſo ſehr geſchmerzt mich, als die Trennung
Von meiner Alten, ſeit dem Tag der Landung
Bis zu der Stunde meiner Anerkennung.
Ich wünſcht' aus meiner ſchrecklichen Verſandung
Im Sack der Juden, wo ich mußte ſchlaudern,
Zurück mich in des Meeres wildſte Brandung.

Einſt aber hört' ich ſie zuſammen plaudern,
Wie ich vielleicht doch ſei nicht ganz nichtsnutzig;
Da fieng mein Herz vor Freuden an zu ſchaudern.
Drauf bracht' ein Schacherjude, lump- und ſchmutzig,
Mich hin zu einem des Geſchäfts Verſtändigen;
Doch der empfieng ganz mürriſch ihn und trutzig.
Er wollte, trotz des Juden ganz inſtändigen
Erbietungen, aus Furcht, ſich zu beſchmutzen,
Sich gar die Muſchel laſſen nicht einhändigen.
Das Jüdlein fieng die Schal' an abzuputzen,
Damit es einen Glanz von außen gebe.
Hin ſah der Meiſter und begann zu ſtutzen:
Mit einem Blick auf's äußere Gewebe
Kannt' er den Kern und langte nach der Perle,
Trotz allem Schmutz, der an der Muſchel klebe.
Er kauft' um ein Geringes mich vom Kerle.
Der mochte ſich ſo Großes nicht gewärtigen
Und drehte ſich vor Luſt gleich einem Quirle.
Ich aber war nun los vom Widerwärtigen.
Der Meiſter ſetzte ſich zurecht im Stuhle,
Anhebend kunſtgemäß mich anzufertigen.
An ſeiner Hand durchlief ich eine Schule,
Von Stuf' empor zu Stufe der Verreinerung
Geführt aus niedriger Unbildung Pfuhle.
Er zog mich aus der kalkichten Verſteinerung;
Ich kann euch das methodiſch nicht erzählen,
Wie er mich da gefördert zur Verfeinerung.
Ihr glaubt nicht, was man ſich muß laſſen quälen,
Um ſich aus ſeinen angewachſenen Schalen
Der lieben Bildung willen loszuſchälen.
Und oft bezahlen ſich ſo ſchlecht die Qualen;
Denn die ſind ſelten, die für ſich was gelten,
Die meiſten Perlen zählen nur nach Zahlen.
Doch weil ich bin von denen, die ſind ſelten,
So darf ich auch in keinem Anbetracht
Des Meiſters nicht verlorne Mühe ſchelten.
Er hat mich aus dem Kerker losgemacht,
Wo ich für's Auge lag der Welt vergraben,
Und hat zum jetz'gen Glanze mich gebracht.

Doch ſollt' er ſelb an mir den Blick nicht laben,
Er mußt' am Ende denen hin mich geben,
Die ihm das Meiſte für die Arbeit gaben.
So geht's auf Erden allen Künſtlern eben,
So geht's auch allen Vätern und Erziehern.
Doch ich kom nun in's eigentliche Leben.
Von Pflaſtertretern und von Marktbeziehern,
Von Müßiggängern und von Budenläufern
Mußt' ich beſehn mich laſſen und bewiehern.
Wohl hätt' ich oft gehabt zu meinen Käufern
Gar keine Luſt, hätt' ich gehabt nicht einige,
Doch loszukommen nur von den Verkäufern.
Es iſt nicht noth, daß ich dir das beſcheinige,
Mein Edelſtein, zu dem ich dieſes ſage;
Mein Loos in dieſem Stück iſt auch das deinige.
Ich lief ſolange, bis an einem Tage
In einer Bude wir zuſammentrafen;
Da war nicht Zeit zum Austauſch unſrer Klage.
Und hier iſt nicht der Ort, wir ſind im Hafen.
Da wir gedachten, unſer Schifflein ſcheitere,
Hat Gott die Furcht ſo Lügen wollen ſtrafen.
Mein Edelſtein, erzähle du das Weitere!

5.

Ich muß nun auch, um nicht zu kurz zu kommen,
Wie du, zurückgehn bis zum Welturſprunge,
Wiewol ich wirklich etwas bin beklommen,
Wie dir in deinem hohen Wellenſchwunge
Ich's nachthun ſoll aus meiner dunklen Tiefe.
So ſprach der Edelſtein mit ſpitzer Zunge.
Das Meer, wie es von tauſend Perlen triefe,
Das Meer kann ſich nicht meſſen mit der Erde,
Ob auch den Himmel es zum Richter riefe.
Die Gluth zu löſchen auf dem Feuerherde
Im Erdenhaus, hat ſtürmend ſich verbündet
Der grimmen Wogengeiſter naſſe Heerde;
Doch ſturmfeſt iſt das Erdenhaus gegründet,
Und durch Gebirgsgeſchlote, feuerſpeiende,
Iſt ſeiner Feuereſſen Kraft verkündet.
Das Meer, das ungeſtüm zum Himmel ſchreiende,
Kann nicht mit wildem Aufruhr übertäuben
Die Gluth der Erde, die ſich ſelbſt befreiende.

Wie ſich das Kalte mag dawider ſträuben,
　Es muß dem Warmen die Geſtaltung laſſen
　Und formlos ſelbſt in Giſcht und Schaum zerſtäuben.
Einſt mochte wol das Meer die Erd' umfaſſen,
　Damalen lag des Lebens heil'ge Flamme,
　Ein Embryo, umwickelt von dem Naſſen.
Nun iſt das Kind entnommen ſeiner Amme;
　Und wie ſich mag des Meeres Wuth erbittern,
　Ohnmächtig bricht ſie ſich am feſten Damme.
Die äußern Ränder mögen wohl verwittern,
　Doch ſteht das Steingebäu mit feſtem Kerne,
　Und ſicher ſind die Pfeiler vor'm Zerſplittern.
Einſt kommt die Zeit, doch iſt ſie wol noch ferne,
　Wo in ſich wird die ganze Erde leuchten,
　Zum Edelſtein geworden oder Sterne;
Denn Stern und Edelſtein will eins mir deuchten —
　Dann wird das Meer ein Perlentropfe werden,
　Den Edelſtein hinſchmelzend zu umfeuchten.
Indeſſen aber ſteht im Schooß der Erden
　Die Wurzel feſt des grünen Lebensbaumes,
　In deſſen Schatten weiden alle Herden.
Es freuen ſich des angemeßnen Raumes
　Die Edlern, daran Gott ſich groß erwieſen;
　Das Meer trägt nur Gebilde wüſten Schaumes.
Die Ungeheuer ſind in's Meer verwieſen,
　Doch auf der Erde wandeln die Geſtalten,
　Die Gott erſchuf in ſeinen Paradieſen.
Die Gott in ſeiner Arch' hat aufbehalten,
　Und die er auch will aufbehalten künftig
　Vor'm Untergang im Naſſen und im Kalten.
Die Thiergeſchlechter ſind auf Erden zünftig,
　Geordnet jegliches nach ſeinem Samen,
　Weil Gott dazu den Menſchen ſchuf vernünftig.
Drum ſind die Meereskinder ohne Namen,
　Weil, da der Menſch ſaß, Namen auszutheilen,
　Sie aus der Fluth zu ihm hervor nicht kamen.
Und namlos bleiben mögen ſie einſtweilen,
　Bis drunten doch in den kryſtallnen Grotten
　Der Menſch ſie mit der Sprache wird ereilen.

Da ſollten ſie doch nicht des Menſchen ſpotten,
Sie ſollten das vielmehr im Ernſt bedauern,
Daß ſie zu ſehn nur kriegen ſeine Flotten,
Nicht ſeines Aufenthaltes feſte Mauern;
Denn das iſt unſer allergrößter Schatz:
Die Menſchen ſind beſtimmt zu Erdebauern.
Für dieſes welch ein ärmlicher Erſatz
Sind jene Waſſermenſchen doch, unholde
Bewohner ohne Sitt' und ſtäten Platz!
Doch, gleich dem Meervolk, giebt es kleine Holde
Im Erdſchacht auch, nur mit dem Unterſchiede:
Sie ſpielen, ſtatt mit Meereskies, mit Golde.
Von dieſen hat, was Krieg bedarf und Friede,
Der Menſch gelernt und lernt noch manches heute;
Denn ſie ſind ausgemacht die erſten Schmiede.
Sie ſind auch die gebornen Bergwerksleute,
Die ſtill das Erz erſt fördern in die Schachte,
Eh draus zu Tag gefördert wird die Beute.
Wenn ſich der Menſch das Erz recht nutzbar machte
Zu Acker und Gewerb, hätt' er nicht nöthig,
Daß er auf einer Muſchel Schiffahrt achte.
Das zu beweiſen, bin ich dir erbötig.

16.

Doch um von meinem Urſprung dir zu ſagen:
Ein Engel ward, wie hier von ihrem Ziele
Die Rede, ſo von ſeinem einſt verſchlagen.
Die Engel haben der Geſchäfte viele;
Wornach ſie ausgehn, kann man nicht durchdringen,
Und manchmal gehn ſie auch wol aus zum Spiele.
Der aber mochte eine Botſchaft bringen,
An Sterne einen göttlichen Beſchluß;
Er trug am Rücken und am Fuße Schwingen.
Die an dem Rücken waren aus dem Guß
Von Sonnenlicht geſchmolzen, und gewoben
Aus Mondesſtrahlen waren die am Fuß.
Das beſte war den Augen aufgehoben;
Denn drinnen war ein Lichtblick aus dem Quelle,
Der höher fließt, als Mond und Sonnen, oben.
Von ſeinem Pfad ab bracht' ihn ſeine Schnelle;
Er war gekommen tief hinab in's Dunkel,
Eh' er's gewahr ward vor der eignen Helle.

Wo nie hinunter Sonn- und Mondgefunkel
Gedrungen war, in eines Erdſpalts Ritze
Verirrte ſich der wandelnde Karfunkel.
Da mußt' er rühren mit der Flügelſpitze,
Wo er hindurch ſich wand, die Felſenwände,
Und vor ſich ſchoß er ſeines Auges Blitze.
Er ſpähte, daß er einen Ausgang fände;
Vom Flügelſchlag und von dem Blick getroffen,
Verwandelten ſich rings die Gegenſtände.
Der Engel, ſchwebend, fuhr hindurch, dem ſchroffen
Geſtein rücklaſſend ſeines Wandels Spuren,
Und vor ihm war der Himmel wieder offen.
Worüber ſeines Rückens Flügel fuhren,
Da war der Abglanz nun zu ſehn der Sonne,
Von Golde träufte das Geſtein, vom puren.
Und wo die Flügel, die ihr Licht vom Bronne
Des Monds geſchöpfet, im Vorbeigehn ſchweiften,
Schimmerte Silber nun in ſtiller Wonne.
Doch wo des Engels Blicke ſelber ſtreiften,
Da blieben Funken, blitzender und reiner,
Feſthangen, die zu Edelſteinen reiften.
Von dieſes Blickes Funken bin ich einer.

II.

Mein Meerfräulein, mit dem ich mich darf meſſen!
So wenig, als du dort in Meeres Tiefe,
Hab' ich des Himmels je im Schacht vergeſſen.
Wie Gold und Silber dort zum Spiel mich riefe,
Ich hörte wenig nur darauf, ich achtete
Sie als Geſchwiſter, aber nur als Stiefe.
Und wie einſt drunten, wo das Dunkel nachtete,
Muß ich hier oben ſie am Licht noch immer
Betrachten, wie ich ſie zuerſt betrachtete.
Sie ſtammen auch von eines Engels Schimmer;
Ich aber bin dem Blicke ſelbſt entſchienen,
Sie ſind nur ſeiner Fittige Geflimmer.
Drum mach' ich niemals mich gemein mit ihnen,
Doch duld' ich beide wol an meiner Seiten,
Wenn ſie ſich brauchen laſſen, mir zu dienen.
Sei das vom erſten Rang und das vom zweiten,
Bei mir ſind beide von gar keinem Range,
Wenn ſie erſcheinen, um mich zu begleiten.

Ich war mit ihnen in den Schachten lange,
Wo Kobolde ihr Spiel mit ihnen trieben;
Mir ſelber war vor deren Spuk nicht bange.
Sie trugen freilich auch nach mir Belieben,
Sie hatten unter ſich von mir ein Munkeln
Und ſuchten mich in allen Felsgeſchieben.
Doch tappen ließ ich ſie nach mir im Dunkeln,
Und wo mir einer war gekommen nahe,
Wandt' ich mein Licht und ließ es einwärts funkeln,
Daß mich mit offnen Augen keiner ſahe;
Ich wollte nicht, daß einer von dem häßlichen
Zwergvolke mich, das Kind des Himmels, ſahe.
Sie machten Anſtalt wol, mit ihren gräßlichen
Beſchwörungsformeln mich hervor zu zwingen
Und mit Verſprechungen, ganz unermeßlichen.
Doch ungerührt blieb ich von dieſen Dingen.
Ich ſollte leuchten an des Königs Throne,
Wenn ihn das Volk am Hoftag würd' umringen.
Ich ſollte leuchten ſelbſt an ſeiner Krone;
Und könnte höher ein Verſprechen ſteigen,
Verſprechen hätten ſie mir's auch zum Lohne.
Doch ich, verſchloſſen, blieb bei meinem Schweigen.
Ich wollte, wenn auch jemals einem Könige,
Doch keinem Zwergenkönig ſeyn zu eigen.
Der Zwerghaushalt mißfiel mir, der eintönige,
Der nicht verbergen kann die nackte Blöße,
Wie er auch wol mit Flittern ſie beſchönige.
Ich dacht' an meines Engels edle Größe
Und fühlte, daß mich nicht ſein Blick erſchaffen,
Damit die Spuknacht ewig mich umſchlöße.
Ich wartete, daß von den Menſchenaffen
Er mich zu Menſchen brächte, die, voll Mängel,
Doch nach dem Bilde Gottes ſind geſchaffen.
Dort wollt' ich ſelb erſcheinen als ein Engel.

13.

Der Zwergenſpuk war um mich her zerſtoben;
Gebrochen fiel ein Lichtſtrahl in die Tiefe,
Und Menſchen ſtiegen kühn herab von oben.
Viel hätte nicht gefehlt, daß laut ich riefe,
Sie ſollten kommen und heraus mich nehmen;
Da dacht' ich doch, ob ich Gefahr nicht liefe.

Und das war gut; ſonſt müßt' ich jetzt mich ſchämen.
Ich hätte nicht gedacht, daß meine Achtung
Für Menſchen ſo die Menſchen ſollten lähmen.
Ich ſah's in meiner nächtlichſten Umnachtung,
Wie nächtlicher, von dunkler Gier umnachtet,
Ihr Sinn nur in Erwägung und Betrachtung
Ein Einz'ges zog; ich ſah es, wie man ſchmachtet
Nach Geld; ich ſah es, wie man ſtirbt nach Gelde,
Wie man um Geld verkauft ſich und verpachtet.
Nicht ſtehen wollt' ich in derſelben Stelle,
Die ſelbſt im Solde ſtanden meines Vettern,
Und ſchloß tief in mich ein mein Licht, das helle.
Ich hörte rings ſie lärmen nun und ſchmettern,
Hau'n, graben, ſcharren, wühlen, klopfen, pochen,
Und ſah ſie rennen, rutſchen, kriechen, klettern.
Die Felſenkammern wurden eingebrochen,
Zertrümmert meines Mutterhauſes Pfoſten,
Verſchleudert meiner Mutter Erde Knochen.
Sie wollten nichts im Schachte laſſen roſten;
Wo ſich ein Erz erwittern ließ in Adern,
Sie mußten durch, was es auch mochte koſten.
Sich ſperren mochten die urew'gen Quadern,
Anſtemmen ſich in Zuckungen und Krämpfen,
Und die verborgnen Waſſer mochten hadern,
Die Erze in Verzweiflung ſich mit Dämpfen
Und gift'gem Qualme wehren, ſich verſtecken
In tauben Kieß; der Muth war nicht zu dämpfen.
Sie ließen ſich von keinem Feinde ſchrecken,
Dem fliehnden folgten ſie auf allen Gängen
Und zogen ihn hervor aus allen Ecken.
So gieng es vor und um mich lange Längen;
Ich ſah es an mit tief verhaltnem Zorne,
Doch ſtets unangetaſtet blieb ich hängen.
Ich hieng im Vorſprung einer Wand ganz vorne.
Sie hatten in die Wand auch eingeſchlagen,
Doch ſie befunden von ganz taubem Korne;
Daher ſie ſich mit ihr nicht wollten plagen,
Doch, daß ſie nicht ſei unnütz in der Grube,
Mußte ſie dienen, das Gewölb zu tragen.

Der ſtärkſte Pfeiler war's, der ſich erhube,
Auf deſſen Haupt die ſchwere Decke laſtete
Der ganzen ungeheuern hohlen Stube,
Wo man bei goldnem Hausgeräthe faſtete.
O hätte einmal einer unter allen
Gewittert, daß ein Gaſt, wie ich, hier raſtete,
Geriſſen hätt' er mich heraus mit Krallen,
Und wenn auf ihn und all die andern hätte
Müſſen das Dach drüber zuſammenfallen.
So aber blieb ich ruhig an der Stätte,
Und als die Goldmin' anfieng zu vermagern,
Da giengen, die gedarbt bei deren Fette,
Weiter zu ſuchen nach gehalt'gern Lagern.

13.

Verfallen war der Schacht und unbefahren,
Und ich in tiefer Einſamkeit geblieben,
Wo ich nun keine Menſchen ſah ſeit Jahren,
Da fieng ich ſie von neuem an zu lieben.
Ich hatte jetzt die volle Mannesblüthe
Und liebte mit verſtändig reifen Trieben.
Das ſah ich wohl, daß ich umſonſt mich mühte,
Mit Lieb' hinauf zu langen, wenn hernieder
Nicht Gott mir ſchickt' ein liebendes Gemüthe.
Einſt rauſcht' es droben aus der Höhe wieder,
Als ob zu Schacht man führe, und ich zagte,
Hernieder kommen ſah ich Menſchenglieder;
Daß ich ein Weilchen nicht zu leuchten wagte,
Ich wollt' im Dunkeln, was es wär', erlauſchen;
Da richtet' es im Schutt ſich auf und klagte:
O weh mir Armen! Immer hätt' ich tauſchen
Gern mögen mit dem Loos der Bergmannsleute,
Die in die goldnen Schachten niederrauſchen;
Da mich ſo wenig das Geſtein erfreute,
Mit welchem ich die Straßen mußte pflaſtern,
Gefallen bin ich in den Schacht nun heute.
Der Neid iſt doch das ſchlimmſte von den Laſtern.
Wie gerne wär' ich nun zurück zu meinem
Geſchäfte, ja zu einem noch verhaßtern!
Ich tauge freilich faſt mehr zu gar keinem,
Da ich beim Pflaſtern ward vom feinen Staube
Auf einem Aug' halb blind, und ganz auf einem.

Der Blindheit ward mein ſchwacher Fuß zum Raube,
  Und klagen muß ich hier nun meinen Jammer,
  Wo das Geſtein ihn nicht vernimmt, das taube.
Nun wartet meine Frau in ihrer Kammer,
  Und komm ich nicht, wird ſie das Geld bedauern,
  Das ich noch jüngſt wandt' auf den neuen Hammer.
Den Hammer muß ich allermeiſt betrauern;
  Er wird ſo leicht nicht einen wieder finden,
  Und käm' er noch zu tauſend Straßenbauern,
Wie mich verlorenen Dreiviertelsblinden,
  Der ihn ſtets in ſo ordentlichem Takte
  Bewegte, wenn gleich nicht im zu geſchwinden.
Was hilft es nun, daß ich mich plagt' und plackte
  Und immer wandelt' auf geraden Wegen,
  Was auch mein Weib zuweilen ſeitwärts ſchnackte?
Gold graben hätt' ich mögen ihretwegen;
  Doch ſchlich ich nie darum als Dieb zum Schachte;
  Nun lieg' ich mitten drin, recht ungelegen.
In Gottes Namen, der's ſo mit mir machte,
  Will ich denn hier mein letztes Schläflein halten.
  Da ſchlief der blinde Mann ein und — erwachte.
Zu mußt' er ſich die blöden Augen halten
  Vor'm hellen Glanz, der ihm entgegenblendete:
  Ich leuchtete mit leuchtenden Gewalten,
Indem ich freudig alle Kraft aufwendete,
  Den blinden Mann zu zwingen, daß er ſähe,
  Und ſeines Unglücks Nacht mein Lichtſtrahl endete.
Er kam auch und beſah mich in der Nähe,
  Verſucht' es und konnt' ohne Müh mich brechen
  Aus dem Geſtein, es war mit Fleiß nicht zähe.
Da hub das alte Männlein an zu ſprechen:
  Das heiß' ich mir doch wunderthät'ge Steine,
  Die ſo den grauen Staar den Augen ſtechen!
So hätt' ich freilich auf den Straßen keine
  Gefunden, wenn ich pflaſtert' hundert Jahr.
  Wüßt' ich nur jetzt, wo 'naus bei ſeinem Scheine!
Er ſprach's, und mit erſtarktem Augenpaar
  Umſah er ſich, und bei dem Schein des klaren
  Geſteins ſah er des Himmels lichtes Klar.

Ich glaube, daß es jene Spalten waren,
    Eröffnet wieder, eher nie geſchloſſen,
    Durch die der Engel einſt hindurch gefahren.
Er aber frug nicht lange, kurz entſchloſſen
    Arbeitet' er zu Tag ſich durch's Geſchichte,
    Mich ſelb mitnehmend, ſeines Glücks Genoſſen.
So förderte die Blindheit mich zum Lichte.

14.

Und als er mich nach Haus getragen brachte,
    Vernahm ſein Weib mit Staunen die Geſchichte,
    Die er mit kurzen Worten kund ihr machte.
Sie freute ſich noch mehr an meinem Lichte,
    Als an des Mannes hell gewordnen Augen,
    Die auch vorkamen unter dem Berichte.
Sie fieng als Kennrin an mich zu beaugen
    Und machte ihre Rechnung, wozu ſchicklich
    Ich ihr und dem Hausweſen möchte taugen.
Es waren die Ausſichten recht erquicklich,
    Als ihrem lieblichen Gedankenſpiele
    Den Todesſtreich der Mann gab augenblicklich.
Er ſagt' ihr trocken an, worauf er ziele,
    Mich nämlich, wie ich wäre, zu verwenden
    Zu einem Knopf an ſeines Hammers Stiele.
Da ſollt' ich alle Straßenpflaſtrer blenden
    Mit meiner hellen Strahlen Ueberſchwange.
    Ich hatte nichts dagegen einzuwenden.
Er langte ſchon nach Bohrer, Feil' und Zange,
    Samt anderm nöthigen Geräth, und eilte
    An's Werk zu gehn; da ſprach das Weib, die Schlange;
Sie ſprach, indeß ihr ſcharfer Blick mich feilte:
    Um einen Stein, wie den, wär's Schad' und Jammer,
    Wenn man in einen Hammerſtiel ihn keilte.
Man ſtöhle dir den Stein mitſamt dem Hammer;
    Denn ſolch ein Stein, wie der, für den ich dieſen
    Erkenn', iſt jeder böſen Gier Entflammer.
Da blickte ich, den ſie ſo ſchlimm geprieſen,
    Ihr in die Augen, und ich fand beſtätiget
    Ihr Wort darin, da ſie die Gier mir wieſen.
Doch ſie fuhr fort zu ſprechen, unerſättiget:

15.

„Mein Vater, der in Gott nun ruhnde Steiger,
Der keinen Augenblick vom Steigen ruhte,
Bis abgelaufen ſeines Lebens Zeiger,
Hat wol gewußt von einem ſolchen Gute,
Wie dir es blind iſt in die Hand gefallen;
Er hätt' es gern erkauft mit ſeinem Blute.
Sieh dieſer Gluthenſtröme blitzend Wallen!
Was köſtliches dem Erdſchooß mag entſtammen,
Der Stein hier iſt das köſtlichſte von allen.
Was Silber flimmen mag und Gold mag flammen,
Das ſind allein zerſtreute Funkenblitze,
Das ganze Licht iſt in dem Stein beiſammen.
Nur wer aus dieſes Steines Bann mit Witze
Den Geiſt des Lebens kann hervor beſchwören,
Gelangt zu aller Herrlichkeit Beſitze.
Und reiche Quellen, die wir ſonſt verlören,
Ergießen dann für uns ſich aus dem Steine,
Als wie ein Brunn aus unverſiegten Röhren.
Bald ſollſt du es begreifen, wie ich's meine,
Der Stein iſt todt, wenn wir ihn nicht benutzen;
Lebendig macht ihn der Gebrauch alleine.
So dient er wol, den Hammer dir zu putzen,
Der Haushalt aber wird im Schmutze bleiben
Und wird den Stein am Ende mit beſchmutzen.
Wenn wir zur Thätigkeit den Kobold treiben,
Wird er das Haus von außen und von innen
Ganz ſchmücken müſſen, daß die blinden Scheiben
Der Fenſter einen friſchen Glanz gewinnen,
Und droben, wo die alten Schlöte rauchen
Sich heben eines Königſchloſſes Zinnen.
Dann haben wir im Hauſe, was wir brauchen;
Und in die Ströme, die dem Stein entfließen,
Soll ſich verwandelnd aller Hausrath tauchen.
Wenn Silber hier, dort Gold ſich wird ergießen,
Und um uns her verbreiten alles Holde,
Soll's auch dein lieber Hammer mitgenießen.
Verſilbern laß ihn dir vom Hauskobolde,
Vergolden laſſen will ich meine Kunkel.
Nun haſt du Luſt zum Silber und zum Golde,
So gib, daß ich verkaufe den Karfunkel!“

16.

Ich ſchwör' es bei des Himmels Angeſichte,
Ich ſchwör's beim Liebesfunkeln dieſer Kerze,
Ich ſchwör' es hier bei meinem eignen Lichte,
Bei dem kein Edelſtein je ſchwört zum Scherze:
Daß ich, der Edelſtein, die Schuld nicht habe,
Wenn die für mich in's Haus gebrachten Erze
Geleiteten den aus dem dunkeln Grabe
In andrer Abſicht durch mein Licht Befreiten
Durch ihren Ueberfluß zum Bettelſtabe.
Ich gieng davon und ſah mit Schmerz vom weiten:
Gefloſſen kam der Gold- und Silberregen
Und wandelte das Haus an allen Seiten.
Es kam gefloſſen nicht mit ihm der Segen;
Sein Unglück mit den Augen ſah der Blinde,
Der ſehend war geworden blos deswegen.
Es baut' ein glänzendes Gebäu geſchwinde
Sich auf aus Wellenſchäumen, doch die Schäume
Zerfloſſen wieder vor dem Hauch der Winde.
Es wuchſen aus der Fluth des Glückes Bäume,
Allein die Fluth, den feſten Grund erwühlend,
Verrann und ließ zurück die öden Räume,
Gut und Beſitzer mit von dannen ſpühlend.
Geſtorben iſt das Weib in dieſen Fluten,
Den heißen Durſt im naſſen Grabe kühlend.
Nicht ſie bedaur' ich, ſondern nur den Guten,
Der mit unedlen Steinen Straßen ſteinte,
Zufrieden, als im Schacht die edlen ruhten,
Die dann nur, damit er blind ſich weinte,
Ihn ſehend machten. Solches iſt entſproſſen
Aus meinem Triebe, der's ſo redlich meinte.
Ich aber lief nun durch die Welt verdroſſen.

17.

Du haſt bereits geſprochen von den Juden,
O Schweſter Perl', und was du da erduldet,
Du haſt bereits geſagt auch von den Buden.
Ein gleiches Schickſal traf mich unverſchuldet;
Das Herbe konnt' es wenig mir verſüßen,
Daß ich mich ſah umſilbert und umguldet.

Geſprungen wär' ich gern mit nackten Füßen
Zum Schacht zurücke, doch, einmal ergriffen
Vom Lebensſtrom, mußt' ich die Luſt nun büßen.
Nur Eines hab' ich nicht von dir begriffen,
Was du geſagt von deinem Bildungsgange;
Ich blieb, wie ich geweſen, ungeſchliffen.
Ich rolle durch die Welt nun ziemlich lange,
Nicht ohne da und dort hart anzuſtreifen,
Doch nie erlag ich ihrer Feilen Zwange.
Wol weiß ich, daß man Steine pflegt zu ſchleifen,
Und daß es dienet, ihren Glanz zu mehren;
Doch hin und wieder mag auch einer reifen,
Der, um zu glänzen, kann des Schliffs entbehren;
Und weil ich mich als einen ſolchen fühle,
So werd' ich ſtandhaft mich in dem Stück wehren.
Sonſt ſcheu' ich mich vor nichts im Weltgewühle,
Es gilt mir gleich, in welche Hand ich falle,
In eine warme oder eine kühle.
Und ſei es keine Hand, ſei's eine Kralle,
Ich bin auf jeden ſchlimmen Fall gerichtet,
Weil ich gleich anfangs war im ſchlimmſten Falle.
Auf Gutes-wirken hab' ich ganz verzichtet,
Weil ich einmal das Gegentheil erſprießen
Daraus geſehn, ſo wie ich dir berichtet.
Und weil ich nun mein Licht nicht kann verſchließen
Seit es einmal entfloſſen ſeinem Schachte,
So laſſ' ich denn in alle Welt es fließen.
Ich achte nicht darauf, wer auf mich achte,
Weil ich die Menſchen gar nicht ſo befunden,
Wie ich von ihnen den Begriff mir machte.
Wie wenig giebt es doch verſtänd'ge Kunden!
Die Kinder greifen nach gefärbtem Glaſe,
Von dem ein Edelſtein wird überwunden.
Doch daß auch Männer mit hochweiſer Naſe
Sich täuſchen laſſen von dem falſchen Scheine,
Das weiß ich, und du weißt es auch, o Baſe.
Unächte Perlen giebts und böhm'ſche Steine,
So täuſchend, daß ich einen oft erblickend
Selbſt meines gleichen anzutreffen meine.

Das iſt am allermeiſten unerquickend,
Daß ſich ſo breit darf machen das Unächte,
Das Aechte ſelbſt mit falſcher Scheu beſtrickend.
Doch wüßt' ich einen Weg wol, wie die Mächte
Des Glücks Unächtes könnten ſo verwenden,
Daß ihnen Dank dafür das Aechte brächte.
Unächt Verdienſt giebt es an allen Enden;
Das ſollte mit unächten Orden flimmern,
So brauchte man nicht ächte zu verſchwenden.
Wie aber komm' ich hier zu ſolchem Wimmern,
Wo ich, der ächte, zu ſo ächtem Throne
Gelangt bin, daß ich kann zufrieden ſchimmern!
Zufriedner könnt ich's nicht an Königs Krone.
So will ich denn auf ewig hier vergeſſen,
Was in der Welt mir widerfuhr zum Hohne,
Was ich beſaß und was mich hat beſeſſen,
Zerſtieben ſei es in der Liebe Hauche,
Daß keine Spur an mir mehr hafte deſſen!
Geläutert fühl' ich mich vom Erdenrauche,
Ich ſehne mich nicht zu des Schachtes Tiefe,
Wie ich mich hier in's Meer der Liebe tauche.
O Schweſter, du von gutem Adelsbriefe!
Laß unſre edlen Stimmen uns verſchlingen,
Ob auch kein Ohr hier wäre, das nicht ſchliefe,
Laß uns der Lieb' ein lautes Loblied ſingen!

18.

Sie ſchwiegen; und ich war's, der nicht geſchlafen,
Aufhorcht' ich lauſchend von des Buſens Flore,
Wie ſie zum Doppelſingen Anſtalt trafen.
Es ſang die Perle ſchmelzend zu dem Ohre,
Der Edelſtein ſang feurig zu dem Herzen.
Da war es mir, als ob ſich zu dem Chore
Geſellen wollte auch das Licht der Kerzen.
Es konnte vorderhand doch nichts als leuchten;
Daß es zu Wort nicht kam, ſchien es zu ſchmerzen.
Sie ſangen mit der heißen Stimm' und feuchten:
Heil uns und Heil der Liebe Lichtgewalten,
Die trübe Todesnebel von uns ſcheuchten;

Daß wir, des Naſſen Kinder und des Kalten,
 Empor gehoben zu dem Sonnenhügel,
 Die Stimmen klingend in einander falten!
Die Liebe kam, ein Kind auf goldnem Flügel,
 Verſprach, uns zu erlöſen aus dem Drucke
 Der Welt, deß Markts verworrenem Geklügel.
Sie ſah uns an; in ihres Blickes Zucke
 Ward es uns klar, wozu beſtimmt wir waren:
 Zum Schmucke des, was ſelb uns dient zum Schmucke.
Wonach die Perle durch das Meer gefahren,
 Wonach der Edelſtein im Schacht geblitzet,
 Wonach die beiden dann in Tag und Jahren,
Vom Weltgewühl erkältet und erhitzet,
 Gerungen und geſtrebt, getrachtet haben,
 Bald zweifelnd, ob die Welt es noch beſitzet,
Ob es im Meer, im Abgrund liegt begraben,
 Das iſt uns durch die Liebe nun gefunden,
 Und eben da wir's gar verloren gaben.
Sie nahm uns aus der Hand gehäſſ'ger Kunden
 Und trug uns zu Vulkanens Feuerſtätte,
 Mit dem ſie feſte Freundſchaft hält verbunden.
Er ſchmiedete der Perl' ein Muſchelbette,
 Darin ſie ſchwebte wie in Hangematten,
 Er ſchmiedete dem Edelſtein die Kette.
Zum Schweben kam die Kett' auch ihm zu ſtatten,
 Gleich einem aufgehangnen Himmelſterne.
 Sie trug uns her, uns ſchwebend hier zu gatten.
Nie dachten wir im Meer, im Erdſchacht ferne,
 Wo wir die Bande der Natur getragen,
 Daß die der Kunſt wir trügen hier ſo gerne.
Wie ſollten wir den Banden uns entſchlagen,
 Wo ich, die Perle, nun mit Anmuth ſchiffe
 Dahier um's Ohr im neuen Muſchelwagen,
Nicht fürchtend Scheiterung am holden Riffe,
 Und ich, der Edelſtein, planetiſch kreiſe
 Um dieſes Buſens Sonnen-Inbegriffe?
Uns aufgehangen hat die Liebe leiſe,
 Die über uns mit ſtillen Blicken wacht,
 Daß wir nicht werden irr in unſerm Gleiſe.

Sie hat uns in ihr Heiligthum gebracht
Und lächelnd uns gelehrt, daß wir erkannten
Des uns vertrauten Amtes Würd' und Macht.
Wir zwei elementariſchen Verwandten
Sind hier geworden an dem Hof der Liebe
Des Meers und feſten Landes Abgeſandten;
Daß aller Welt es offenkundig bliebe,
Wie Meer und Erde bieten Huldigungen
Der Liebe, der Beherrſchrin aller Triebe.
Drauf hat die Liebe ſelb dies Lied geſungen:

19.

Ich bin's, die ihr lobpreiſet um die Wette,
Ich bin es, die ihr ſprecht in meinem Namen,
Ich bin es, deren Händ' euch aus dem Bette
Der Wogen und des Erdendunkels nahmen.
Ich bin es, die ich eure Kindheit ſäugte,
Von der ihr ſelber habt des Lebens Samen.
Ich war der Engel, der ſich niederbeugte
Vom Himmel her und jene Thräne weinte,
Die in der Muſchel dich, o Perl', erzeugte.
Ich war der Engel, der zu irren meinte
Und in der Kluft die Strahlen ſchoß, von denen
Sich einer, Edelſtein, in dir verſteinte.
Dir in der Muſchel gab ich jenes Sehnen,
Durch deſſen Trieb geſteuert, du entgangen,
O Perle, biſt den lockenden Sirenen.
Dir in der Erde gab ich das Verlangen,
O Edelſtein, von dem kein Kobold naſchte,
Daß du verſchmähteſt, Niedrem anzuhangen.
Und als das Wechſelſpiel der Welt euch haſchte,
Wählt' ich den Platz, wo, euch zuſammenbringend,
Ich euch mit euerm Anblick überraſchte.
O ihr, dem Doppelend' der Welt entſpringend,
Die ihr durch mich zur Einigung gelanget
Und ſtaunt, in meinen Preis zuſammenklingend!
O ihr, die hier an meinen Banden hanget!
Ich ſelb auch halte jene Kette nur,
Wo Stern an Stern, ſtatt Edelſteine pranget.

Ich ſelber auch entfalte jene Schnur,
An der als Perlen Welten hangen, alle
Entnommen aus der Muſchel der Natur.
Wie ich mich freu' an Stern und Weltenballe,
Dem großen, meines ew'gen Kleides, Flinder,
Und ſorge, daß kein Stück dem Saum entfalle:
So freu' ich an euch kleinen mich nicht minder
Und gebe gern aus meinem Eigenthume
Euch hin zum Schmuck dem liebſten meiner Kinder.
Und wie ihr hier erſcheint zu meinem Ruhme,
So laſſ' ich Perlen auch und Edelſteine
Scheinen zu meinem Ruhm an jeder Blume.
Ich acht' euch gegen Stern und Welt nicht kleine;
Verachtet ihr auch nicht die auf der Aue,
Die ich begabte mit nicht mindrer Reine!
Mein Odem rief in's Leben euch, der laue;
Und wenn mein Odem euch, der laue, rühret,
So werdet ihr ſelb jenen gleich zu Thaue.
Die ihr an meinem Licht das eure ſchüret.
Entnommne feucht- und dunkelen Gebieten,
Stolz kaum das Funkeln dieſer Kerze ſpüret!
Wenn ich es dieſer Kerze will gebieten,
Die ich ſo gut, als euch, hab' angezündet,
So kann ſie ſelbſt mit Glanz euch überbieten.
Denn meiner Wunder Macht iſt unergründet.
O Kerze! hier befehl' ich deiner Flamme,
Daß durch ſie flammend ſei mein Preis verkündet;
Daß die dem Erdenſchacht und Meeresſchlamme
Entnommenen, durch mich verklärten Lichter
Erkennen, daß du ſeiſt von gleichem Stamme,
Und es erkenne der hier wache Dichter.

20.

Hoch lauſcht' ich auf, zu ſchaun das neue Wunder,
Da, was ſie längſt ſchon ſtille ſchien zu fodern,
Erlaubt der Kerze worden war jetzunder.
Da war es mir vor ihrem hellen Lodern,
Als ob ich ſäh', in plötzlichem Umſchwunge,
Die beiden trüb' in Schacht und Muſchel modern;
So ſchwieg ihr Glanz vor der erwachten Zunge
Der Kerze, die, erregt vom Strahlenſporne,
So ſprach von ihrem himmliſchen Urſprunge:

Zwei Tropfen floſſen aus zwiefachem Borne,
Einer des Lichtes und des Waſſers einer;
Die gaben Nahrung einem Samenkorne.
Von beiden Tropfen war entbehrlich keiner,
Daher ſie um des Vorrangs Ruhm nicht ſtritten,
Ob einer edler, einer ſei gemeiner.
Sie nahmen ſtill den Keim in ihre Mitten;
Da war alsbald die Blume draus entſtiegen,
Die hub die beiden Tropfen an zu bitten:
Daß keiner ſollte jemals ihr verſiegen
Und ihre Nahrungsquellen ihr verſtopfen;
Sie wollte ſich an beide gleich ſanft ſchmiegen.
Und es verſiegten nie die beiden Tropfen,
Und gleich ſanft ſchmiegte ſich die Blum' an beide
Mit ihres jugendlichen Herzens Klopfen.
Sie hatten an ihr ihre Augenweide,
Und keines Streits von ihnen ward gepflogen,
Als, wer die Blume ſchöner ſchmück' und kleide.
Die Blume trank des Lichts und Waſſers Wogen
Und ließ beſcheiden von den zwein im Bunde
Sich weben ihres Kleides Regenbogen.
Das Waſſer malte grün die Blum' am Grunde,
Sie malte oben brennend-roth die Sonne;
Da war genaht der Blume ſchönſte Stunde.
Sie war der Erde und des Himmels Wonne,
Die Liebe ſah vom Himmel und erkannte,
Daß ſie entſprungen ſei aus ihrem Bronne,
Daß ſie in ihres Lichtes Strahlen brannte;
Und ſenkte ein vom Himmel im Gezelte,
Das ſich, ſie aufzunehmen, ſanft ausſpannte.
Das Haus, das hochbegnadigte, erhellte
Sich innerlich und floß von ſüßen Seimen,
Als es der Liebe Hauch im Innern ſchwellte.
Die Liebe wirkte drinnen im Geheimen,
Daß, wenn der Blume Todestag erſchiene,
Ein neues Leben ſollt' aus ihr entkeimen.
Sie rief als ihre Dienerin die Biene,
Dem ſüßen Saft der Blum' und farb'gem Staube
Zu nahn, daß ihrer Kunſt zum Stoff es diene.

Und als der Wind des Herbſtes nun dem Laube
　Des Frühlings den Vertilgungskrieg erklärte,
　Da ward ihm nur das welke Laub zum Raube.
Doch, was der Biene Kunſt gewonnen, währete.
　Das nahm der Liebe Finger drauf im Scherze
　Und bildet' es, daß es ſich ſchön verklärte.
Sie bildet' aus demſelben eine Kerze,
　Der ſie das Amt gab, künftig zu erhellen
　Mit Frühlingsſchein des Winters trübe Schwärze.
Und das bin ich, ihr leuchtenden Geſellen,
　Mit deren Loos ich nicht mag meines tauſchen,
　Da Liebeshauch mich jetzt beginnt zu ſchwellen.
Wer Aug' und Ohr hat, auf! zu ſehn, zu lauſchen!
　In mir iſt Frühlingsodem, Blumenſchimmer,
　In mir iſt Sonnenlicht und Quellenrauſchen.
Das alles zaubr' ich hier in dieſes Zimmer,
　Daß es für den, der Liebe fühlt, erwachſe;
　Für jeden andern blüht und wächſt es nimmer.
Denn nur die Liebe hat mir todtem Wachſe
　Die Kraft gegeben, lebend hier zu funkeln.
　Drum drehe hier ſich um der Liebe Achſe
Die Welt, die ohne Liebe wär' im Dunkeln!

21.

Da rüſtete die Kerze ſich mit wackern
　Anſtrengungen in einem hellen Zucke,
　Wie vor'm Verlöſchen, flammend aufzuflackern.
Jetzt ſah ich noch in ihrem Doppelſchmucke
　Die Liebſte, und ſie hielten meine Hände;
　Dann war mir's, alsob man ſie mir entrucke.
Da wandelten ſich alle Gegenſtände,
　Daß es mir ward, alsob ich aufgehoben
　In eines Himmels Frühlingsreich mich ſtände.
Geſtirne kreiſten an den Decken oben;
　Zu Blüthenlauben mit verſchlungnen Zweigen
　Waren die Hände um mich her gewoben.
Erſt herrſchte rings ein feierliches Schweigen;
　Dann hört' ich einen Frühlingsodem gehen
　Und ſah die Zweig' und Lauben ihm ſich neigen.
Und die Geſtirne ſah ich ihm ſich drehen.
　Ich zweifelte zu ſehen und zu hören,
　Was gleichwol ich mich hören fühlt' und ſehen.

Ich hörte ſingen aus dem Laub in Chören
Von tauſend liebetrunknen Nachtigallen,
Und Silberquellen ſprühn aus tauſend Röhren.
Laut eiferten die tönenden Kryſtallen,
Die einen ſangen und die andern rauſchten,
Und alles war ein hell Zuſammenſchallen,
Ein Wechſelgruß, den unter ſich ſie tauſchten,
Deß Wiederkehr war ew'ger Preis der Liebe,
Mit deren Hauch ſie ſich und mich berauſchten.
Da ich nun Alles ſo dem ſchönſten Triebe,
Der Liebe, huld'gen ſah und hörte, fragte
Ich liebentbrannt, wo denn die Liebſte bliebe.
Da ſah ich, daß ich's kaum zu glauben wagte:
Auf einem Bett, gepfühlt von weichem Mooſe,
Das rings ein ſtiller Blumenflor umhagte,
Sah ich, umfächelt von des Weſts Gekoſe,
Die Liebſte ſchlummernd in ſich ſelb ſich ſchmiegen,
Verwandelt in die allerſchönſte Roſe.
Die Büſche lauſchten und die Lüfte ſchwiegen,
Um nicht die ſüße Roſe zu erwecken,
Wie ihres Buſens Füllen athmend ſtiegen.
Die Kerze aber ſah mit einem kecken
Blick drein, als Sonne, von des Tiſches Zinnen,
Mit Licht die Roſe ſtrömend zu bedecken.
Da ſah ich dieſe höhern Glanz gewinnen;
Mir war's, als ob an ihr was funkl' und perle,
Ich blickte hin: als Tropfen Thau lag drinnen
Der Edelſtein, und außen hieng die Perle.

II.

Gefeſſelt hielt mich ſtaunendes Verſtummen,
Und in Anſchauung war ich hingeſunken,
Bis aus dem Traum mich weckt' ein helles Summen.
Da ſah ich aus dem Kern der Kerze Funken
Belebten Lichtes wimmeln, goldne Bienen,
Die tönend ſich ergoſſen, liebestrunken.
Sie flogen nach der Roſ' und machten Mienen,
Am ſüßen Thau in ihrem Kelche flüchtig
Sich ihres Bienenrechtes zu bedienen.
Da ward ich auf die kecken eiferſüchtig,
Ich flog, unangefochten von dem Schwarme,
Zur Roſ' und küßte auf den Mund ſie tüchtig.

Da lag die Liebſte wachend mir im Arme,
Und alle Zauber um ſie her entzitterten,
Die Bienenfunken ſtarben bleich vor Harme.
Der Kerze letzte Todesſtrahlen knitterten;
Verlöſchend, ließ ſie dunkel ganz das Zimmer,
Wo ſchwach nur Edelſtein und Perle flitterten.
Im Blick der Liebſten war der Liebe Schimmer;
Sie klagte mir mit einem leiſen Ache,
Es habe ſie ein Traum verſtört, ein ſchlimmer.
Da ſcheuten Perl' und Stein der Herrin Rache,
Daß nicht die Unart ihnen ſie verweiſe;
Und keins von beiden that, als ob es wache.
Sie aber doch, als ob ſie ahne leiſe,
Was vorgegangen, nahm ein feſtes Käſtchen
Und ſchloß darein das edle Paar mit Fleiße.
So hatten die zuſammen nun ihr Neſtchen,
Wo ſie ſich weiter unterhalten mochten.
Ich hätte gern zu ihnen auch ein Neſtchen
Gelegt der Kerze, die ſo brav gefochten;
Allein ſie hatte ſich im Flammenſpiele
Des Kampfs verzehrt mit allen Lebensdochten;
Indeß die beiden andern ohne Schwiele
Vom Kampfplatz giengen. Da beſchloß im Herzen
Ich auszugleichen das mit meinem Kiele.
Der Liebſten Augen macht' ich mir zu Kerzen,
Den Stoff des Lieds als Biene draus zu ſaugen.
Was euch das Lied hier dargebracht mit Scherzen,
Das iſt geſogen aus der Liebſten Augen.

Flor und Blankflor.

I.

Gezogen von der ungeſehnen Hand
Der Lenk'rin, deren Odem mich umwitterte,
Gelangt' ich zu des dunklen Haines Rand,
Wo eine Ausſicht ſich vor mir entgitterte
Auf eines ländlichen Gefildes Raum,
Das in der Abendſonne Strahlen zitterte.
Da ſah ich ſtehn vereinzelt manchen Baum,
Doch einer war's, der mich vor andern reizte,
Fernab an eines Saatfeld's Raſenſaum;

Der ſo ein helles Laubdach wölbend ſpreizte,
  Als ob vom Himmelsang' er jeden Strahl
  In grünen Spiegeln aufzufangen geizte.
Des Wandelganges unbeſtimmte Wahl
  Entſchied in mir ſich ſchnell zu ſeinen Gunſten,
  Und nach ihm ſteuert' ich durch's offne Thal.
Die Sonne loderte mit mildern Brunſten,
  Und unter des erkohrnen Baumes Dach
  Dacht' ich die Gluthen vollends auszudunſten.
Doch als ich ankam, war bereits ſo ſchwach
  Der Brand des Tags, daß ich, mich zu erfriſchen
  Nicht nöthig hatte ſchirmendes Gemach.
Drum lagert' ich, ſtatt unter ſeine Niſchen,
  Mich ſo, daß rechts mir frei die Sonne war,
  Und links der Baum, ich ſelber war dazwiſchen.
Den Scheitel macht' ich der Bedeckung baar,
  Und beugt' ins Grün mich rückwärts mit dem Haupte,
  Von Gras beſchattet und vom eignen Haar.
Da blickte ſeltſam rückwärts der belaubte
  Bergwald auf mich herein mit dem Rubin
  Der Sonne, den mir halb Smaragdglanz raubte.
Doch vorne war zum Augpunkt mir verliehn
  Ein Dorf, deß Kirchthurm noch im Licht ſich freute,
  Da es im Rauche ſchon verſchwommen ſchien;
Und nebenan ein Weiher, wo ſich ſcheute
  Recht laut zu werden noch der Fröſche Chor,
  Als wartet' er bis man im Dorf erſt läute,
Und ſtimmt' einſtweilen leiſe ſich im Rohr.
  Doch von der andern Seit' herüber ſchaute
  Vom buſch'gen Hügel eine Burg hervor,
Die abgewandt vom Blick des Abends graute,
  Und nicht den Tag ins Angedenken rief,
  Der jetzt ſchwand, ſondern den, als man ſie baute.
Da ſenkt' ins Gras mein Haupt ſich zwiefach tief,
  Um aufzuſchaun zum Himmel und zu leſen
  Vergangne Zeit in ſeinem blauen Brief.
Indeß ich all das Schöne, das geweſen,
  Dort in verſchlungnen Wolkenzügen las,
  Bemerkt' ich kaum, wie neben mir ſein Weſen

Trieb emſiges Ameiſenvolk im Gras.
Das kleine Körnlein sammelte mit Kniſtern;
Nicht achtet' es auf mich, noch ich auf das.
Doch itzund hört' ich neben mir ein Flüſtern,
Das leiſe wechſelnd hin und wieder ging,
Gleichwie ein Mährlein zwiſchen zwei Geſchwiſtern.
Still lauſcht' ich auf, und ſah um mich kein Ding,
Von dem die Reden, die ich hörte, kämen,
Von welchen eine an zu fragen fing:
Wie wär' es, Schweſter, wenn wir unternähmen,
Und uns erzählten, was ein jedes weiß?
Wir brauchen uns vor Horchern nicht zu ſchämen.
Ein andres Stimmlein ſprach darauf: So ſei's.
Warum ſoll nur allein auf hoher Alme
Die Rieſin Fichte rauſchen Gottes Preis,
Und an den Flüſſen Aſiens die Palme?
Wenn etwas Schönes, nur mit Unterſchied,
Sich auch erzählen können wol zwei Halme.
Die Wechſelrede ſchwieg und ich errieth
Im Ganzen jetzt, wem ſie müßt' angehören,
Nur daß ich nicht die Sprecher unterſchied,
Denn garviel Halme ſtanden rings in Chören.
Ich ſprach in mich hinein mit leiſem Wort,
Um nicht die ſich beſinnenden zu ſtören:
Doch wiſſen möcht' ich, was die Kleinen dort
Zu ſagen haben, die der Staub geboren?
Da hub das Reden wieder an ſofort.
Die eine Stimme ſprach: Iſt dir zu Ohren
Die Kunde je gekommen, Schweſterlein,
Aus alter Zeit von Flor und von Blankſteren?
Antwortend ſprach die andre Stimme: Nein!
Die erſte drauf: So will ich dir erzählen,
Soviel ich weiß; nur horche du mir fein,
Daß nicht die Lüfte, die ſich gern verhehlen,
Wo Gräſer flüſtern, meiner Stimme Klang,
Eh' er zu dir kommt, unterwegs dir ſtehlen.
Da hielt ich an den Odem, davor bang,
Den Sprechenden möcht' er zu ſtürmiſch wehen,
Und ſtören ihrer Unterredung Gang.

Da fieng die eine an, Bericht zu geben:
O, was iſt alles ausgewandert ſchon
Von dieſem Boden, an dem wir noch kleben.
O wie viel Wunderblumen ſind entflohn,
Die hier einſt ſtanden und an deren Stelle
Jetzt Gräſer ſtehn, auf die man tritt mit Hohn.
In jener Zeit war Blum' und Menſch Geſelle,
Und eines ſtand dem andern liebend bei:
Nährt Blum' und Menſch ſich doch aus einer Quelle!
Sie thaten ſich zu Liebe mancherlei,
Und die Geſchichte zeigt's, die ich beginne,
Was Blumenlieb' im Stand zu leiſten ſei.
Denn Flor und Blankflor wurden dieſes inne,
Die beiden waren ſelber Blumen nur,
Erblüht auf eines Königsſchloſſes Zinne;
Und Liebe wob aus Blumen von der Flur
Ein feſtes Band, das ſie umſchlang die beiden,
Daß nicht mit ihrem Tode riß die Schnur. —
Es ſaß die Königin im Land der Heiden,
Und eine Chriſtengräfin ſaß bei ihr,
Und beide nähten ein Gewand aus Seiden.
Darein ſie wirkten bunte Blumenzier;
Die Königin aus lauter hellem Faden,
Die Gräfin aber nahm nur blaſſen ſchier.
Zur Gräfin ſprach die Königin mit Gnaden:
Ich ſehe dich die Blumen, die du haſt
Geſtickt mit Händen, ſtets mit Augen baden.
Was drückt dein Herz für ungeſehne Laſt?
Das ſage mir mit Worten, ſtatt mit Zähren,
Wenn ſolches Reden dir nicht iſt verhaßt.
Die Gräfin ſprach: Ich ſoll ein Kind gebähren,
Und todt iſt der Gemahl, für den ich's trug,
Und Sclavin bin ich ſelbſt, die es ſoll nähren.
Das weißt du ſelber, Königin, genug,
Weil du mich ſo empfiengſt aus Händen deines
Gemahls, der meinen jüngſt im Krieg erſchlug.
Die Kön'gin ſprach: Das weiß ich und bewein' es;
Doch ſage, wann du haben wirſt dein Kind?
Sie ſprach: Zur Zeit des nächſten Frühlingsſcheines;

Zu Oſtern, wann die Au'n voll Blumen ſind.
Die Kön'gin drauf: Auch mir ſchläft eins im Herzen.
Das wiegen ſoll derſelbe Frühlingswind.
Die Gräfin: Mein's iſt nur ein Keim der Schmerzen,
Der auf wird gehn zum Weh; dein's iſt ein Sproß
Des Glücks, dem leuchten werden Freudenkerzen.
Die Königin: Zwei Blumen ſind es bloß,
Ob nun mit bitterm oder ſüßem Seime
Der Himmel einſt zu tränken ſie beſchloß.
So ſprachen ſie, und ſaßen ſtill daheime.
Und als der Lenz um Oſtern ward erweckt,
Erwachten auf den Fluren alle Keime,
Die ſeit dem Herbſte lagen dort verſteckt;
Und auch die beiden edlen Keim' erwachten,
Die zweier Mütter Schooß noch hielt bedeckt.
Als nun die zwei ans Licht zwei Kinder brachten,
Da war es wie ein Wunder anzuſehn,
Denn beide waren Blumen gleich zu achten.
Schwer war's zu unterſcheiden die und den.
Geboren war der Königin ein Knabe,
Ein Mägdlein aber aus der Gräfin Wehn.
Die Gräfin ſah ihr Kind, und gieng zu Grabe,
Zum Leben aber gieng die Königin.
Sie nahm auf ihren Arm die Doppelgabe,
Und trug ſie gleich zu ihrem König hin.
Der König aber rief mit lautem Schalle:
Nun ſprecht ihr alle, deren Fürſt ich bin,
Mit welchem Namen, der mir wohlgefalle,
Soll man die Kinder nennen nach der Zeit
Der Blüthen, die ſie bracht' in unſre Halle?
Da ſprachen, die es hörten, ohne Streit:
Der Junker, Herr, muß heißen Flor mit Namen,
Und Blankflor muß geheißen ſeyn die Maid;
Weil ſie wie Blumen unter Blumen kamen.
Denn Flor bedeutet Blum' und Blankflor ja
Weißblume, wie bekannt iſt Herren und Damen.
Und alſo hießen ſie nun fern und nah;
Und Niemand wagte Lügen wol zu ſtrafen
Den Namen beider, wer die beiden ſah.

Wenn man ſie an der Amme Bruſt ſah ſchlafen,
Und ſie für einen Strauß von Blumen hielt,
Erkannte man, wie ſehr die Namen trafen.
Sie haben unter Blumen drauf geſpielt,
Und eines immer nach des andern Mienen,
Als nach den ſchönſten Blumen, hingeſchielt.
Und alle Blumen, wo die zwei erſchienen,
Verſammelten um ſie gehorſam ſich,
Und ſchienen nur beſtellt, ſie zu bedienen.
Ein Heer von Blumen war's, das nie entwich.
Das ſtand auf ihren Wangen, ſie zu hüthen;
Ein anderes, das um ihre Lippen ſchlich,
Und lächelte. Wer glaubt' es? Es bemühten
Selbſt Blüthen ſich in ihren Mund hinab,
Um draus hervorzugehn als Redeblüthen.
Alswie mit unſichtbarem Zauberſtab
Berührend, wandelten zu Blumenſchaaren
Sie alles, was ſich naht' und ſie umgab.
Sie ſelber waren Blüth' an Aug' und Haaren,
Und Blüthe war, was ſie geträumt, gedacht,
Blüth' alles, was ſie hatten, was ſie waren.
Blüth' auch war jeder Tag und jede Nacht,
Der ihnen zog vorüber, ſie umſchlingend
Mit immer blüthenvollrer Pracht und Macht;
Nie Blüthen nehmend, und ſtets Blüthen bringend,
Mit ſüßen Blüthenbanden tauſendfach
Die Herzen beider an einander zwingend;
Bis man ſie plötzlich aus einander brach. —
Soweit gekommen war die leiſe Kunde,
Da ward des Halmes letztes Wort ein Ach.
Und ſelber ſchwebt' ein Ach auf meinem Munde;
Doch ſcheut' ich mich die zwei zu unterbrechen,
Und ſeufz'te darum nur im Herzensgrunde,
In Hoffnung, daß ſie ſollten weiter ſprechen.

2.

Der Heidenkönig ſprach zur Königinn:
(So ſprach der eine Halm zum andern weiter)
Mein Blumenkind, der Flor, liegt mir im Sinn.
Ich hoffte wohl, er ſollt', ein rüſt'ger Streiter,
Erringen höchſten Preis im Ritterthume;
Die Hoffnung geht je mehr und mehr zu Scheiter.

Was iſt zu hoffen hier von ſeinem Ruhme,
 Wo nur zu fürchten iſt, daß im einförmigen
 Spiel unter Blumen er ſich ganz verblume?
Du wollteſt es als Mutter ſtets beſchönigen;
 Doch ernſter muß ich jetzt auf meinem Stuhle
 Vorſorge thun, wie's Vätern ziemt und Königen.
Schon als der Knabe gehn ſollt' in die Schule,
 Um dort nach Brauch zu lernen gut- und ſittiges,
 Verlangt' er immer ſeine junge Buhle
Dabei zu haben; wider Willen litt ich es.
 Da thaten ſie in goldenen Buchſtaben
 Mit weichen Kielen eines Taubenfittiges
Nichts als verſchlungne Namenszüg' eingraben;
 Und was dabei — Gott weiß es, denn nicht weiß ich es —
 Sie da ins Herz ſich eingegraben haben!
Dann, ſtatt zu üben in den Büchern fleißiges
 Verleſen, laſen ſie im Feld zuſammen
 Blumen zum Kranz; ein ſchönes Leſen heiß' ich es,
Daraus man auf kann leſen ſüße Flammen.
 Dem Knaben und dem Mädchen ſcheint nun freilich es
 Wohl anzuſtehn, doch ich muß es verdammen.
Um zu verhüten, daß ſolch ungedeihliches
 Blumengetändel nicht ins Unkraut wachſe,
 Tret' ich dazwiſchen denn und raſch zertheil' ich es.
Da ſprach die Königin, erbleicht zu Wachſe:
 Willſt du gewaltſam dieſe beiden ſcheiden,
 Die eins ſich drehen um des andern Achſe?
Zwei Blumen Eines Stengels ſind die beiden,
 Die gegenſeits ſich ſind zum Blüh'n vonnöthen,
 Und keine kann der andern Trennung leiden.
Da ſprach der König ſchnell mit Zornerröthen:
 Die Unzertrennlichkeit will ich erkennen;
 Sie zu erproben, will ich eines tödten.
Die Kön'gin ſprach: Die Prob' iſt hart zu nennen;
 Wenn ihre Trennung nicht iſt zu verhüten,
 Magſt du ſie lieber doch lebendig trennen. —
Für Blanſcheflur aufzuſuchen neue Blüthen
 Ging unterdeß auf Waldeswegen Flor,
 Den Sturm nicht ahnend, der begann zu wüthen.

Da sagten ihm es Blumen leise vor:
  Du gehst hier schlechte Blumen zu gewinnen;
  Darum verlierst du eine schön're, Flor.
Aufsprang er, und zum ersten Mal nicht innen
  Ward er, daß Blumen er zertrat im Lauf;
  Heim kam er, aber Blankflor war von hinnen.
Geboten hatte man sie zum Verkauf
  Kaufleuten, die von da nach Rom sie brachten
  Und andre brachten weiter sie darauf
Nach Babylon. Wie viel des Gold's aus Schachten
  Für sie gegeben ward und andres Gut,
  Ward mir erzählt, doch konnt' ich drauf nicht achten.
Flor aber that, was Blumenliebe thut:
  Er hauchte Duft, und weinte statt der Thränen
  Aus seinen Augen feurigen Herzblut.
Verzweifelnd rief er Löwen und Hyänen:
  Blutdürstige, versagt nicht mein Geheisch!
  Kommt und zerfleischet mich mit euren Zähnen!
Ihr Adler, die ihr jagt mit Gekreisch,
  Kommt und entführet mich in euren Krallen! —
  Doch Löw', Hyän' und Adler suchen Fleisch.
Nur eine Blume schien Flor ihnen allen;
  Drum ward von ihnen ihm kein Leid's gethan,
  Und wider Willen mußt' er weiter wallen.
Ein Grabmahl fand er stehn auf grünem Plan,
  Das man erbaut hatt' ihm zum Hintergange,
  Und eine goldne Aufschrift stand daran:
Blankflora ruht in dieses Grabs Umfange,
  Die, als sie spielend unter Blumen saß,
  Gestochen ward von einer gift'gen Schlange.
Als Flor hinzutrat und die Aufschrift las,
  Sprach ihm ins Ohr mit lispelndem Geräusche
  Ein Blumenhauch: Nicht Blankflors Grab ist das.
Gib Acht, daß man nicht deine Liebe täusche!
  Nicht dazu ist's, daß Gott den Schlangen gab
  Ihr Gift, daß Liebe stürbe dran, so keusche.
Und als nun Flor sah auf die Gruft herab,
  Und sah, daß an ihr standen keine Blumen,
  Da rief er selbst: das ist nicht Blankflors Grab.

Es würde ſonſt gewißlich ſich beblumen:
  Denn, wenn nicht Blumenlieb' iſt ein Gedicht,
  Wo ſollten Blumen blüh'n als bei Weißblumen?
Drauf wieder, als er hob ſein Angeſicht,
  Und Blumen ſah rings auf der Erde ſtehen,
  Rief er: Ihr Grab iſt noch auf Erden nicht;
Sonſt würd' ich Blumen nicht auf Erden ſehen,
  Die, weil ſie lebet, leben können nur.
  Drum will ich auf der Blumenſpur nur gehen,
So werd' ich auch wol finden Blankflors Spur.
  So rief er aus, und ſchritt getroſt von dannen.
  O ſichre Hand der leitenden Natur!
Was hilft's, daß Menſchen auseinander bannen
  Zwei Herzen, die du für einander wählſt?
  Der Trennung Meilen ſind für dich nur Spannen,
Und Ewigkeiten Stunden, die du zählſt,
  Und Zeit und Ort und Wege ſind gemeſſen,
  Wo, wie und wann du, die du willſt, vermählſt.
O glücklich iſt das Menſchenkind, an deſſen
  Pfad du ſo treue Wachen haſt geſtellt,
  Wie dort an Flors, der keine Gunſt beſeſſen.
O glücklich iſt der Sinn, der, rein erhellt
  Vom Strahl der Liebe, leicht die Wegdeuter
  Erkennt, die überall ihm ſind geſtellt.
Flor gieng, und wo er gieng, in buntzerſtreuter
  Verſammlung ſah er ſtehn an ſeinem Pfad
  Das Volk der Blumen, Pflanzen, Gräſer, Kräuter.
Wo er dann ſah am dichtſten über Saat,
  Wußt' er, daß Blankflor war des Wegs gezogen,
  Und zog deſſelben ohne weitern Rath.
Und welche Blum' am tiefſten ſtand gebogen,
  Die pflückt' er ab, drin fand er Tropfen Thaus
  Von Blankflors Thränen, die ſie eingeſogen.
Die Tropfen nahm er ſorgſam dann heraus;
  Da wurden ſie, auf ſeiner Hand geronnen,
  Ihm Schätze, wie ſie birgt kein Königshaus.
Sie wurden funkelnd ihm am Strahl der Sonnen
  Zu Edelſteinen, und am Mondesſchein
  Zu Perlen glänzend, daß er's ſah mit Wonnen.

So zog er freudig in die Welt hinein,
Und wo von Blankflor Kund' ihm wird geſchenket,
Da giebt zum Lohn er Perl' und Edelſtein.
O Zeit, die ſchöner war, als mancher denket,
Da noch des Menſchenherzen Doppelſchatz
So tief im Grunde nicht war eingeſenket,
Vielmehr in Blumen offen lag am Platz,
Daß man nach ihm nicht erſt umwühlen mußte
Zwiefache Schrecknis ohne Luſterſatz,
Um hell Geſtein zu ziehn aus dunklem Wuſte,
Und Perlen aus des Meeres falſchem Schooß,
Die man doch nie kann wahren vorm Verluſte.
Damal, als Beides lag auf Gras und Moos
Vor Kindesaugen zarter Menſchenliebe,
Da brauchte ſie es aufzufaſſen bloß,
Und brauchte nicht zu ſorgen, daß ihr's bliebe;
Denn was ein Kleinod war in ihrer Hand,
Das ward ein Nichts in ſeiner Hand dem Diebe.
Seit nicht mehr ſolche Lieb' ihr Vaterland
Auf Erden hat, ſind ſolche Schätz' auch nimmer,
Und roher Geiz gräbt nach dem Gold im Sand.
Um an den Tag zu fördern kalten Flimmer,
Muß ſterben ein entwurzeltes Geſchlecht
Von Pflanzen, und nicht hört man ihr Gewimmer.
Die Pflanzen, die ſonſt Perlenthau gezecht
Aus Edelſteingefäßen, ſieht man trinken
Gemeines Naß, das Menſchen dünkt zu ſchlecht.
Doch ſieh, die Sonne ſteht bereits am Sinken:
O Schweſter, wenn ſich dir im Schooß verkroch
Ein Tröpflein reinen Thau's, ſo laß es blinken,
Den Durſt zu löſchen, dient es immer doch;
Schon vom Erzählen iſt der Mund mir trocken,
Und Mehrer's zu erzählen hab' ich noch.
Gib her, dann red' ich weiter ohne Stocken.

3.

Der König in dem Lande Babylon,
Der um ſein Gold erhandelte Blankfloren,
(Fuhr die Erzähl'rin fort mit rein'rem Ton)
Verſchloß ſie drauf in ſeines Schloſſes Thoren,
Und warb mit neuem Gold um ihre Huld,
Doch all ſein Gold und Werben war verloren.

Der König ſprach in wilder Ungeduld:
Erworben hab' ich nichts mit meinem Golde;
Liegt an mir oder an dem Gold die Schuld,
Daß ich mir hold nicht machen kann die Holde? —
Die Schuld lag nicht an ihm und nicht am Gold,
Sie lag an mancher ſchönen Blumendolde.
Denn zur Gefangnen kam aus Wald und Feld
Hereingewandelt eine Blumengilde,
Und jede Blume war ein kleiner Held.
Der vor Blankfloren ſtand mit einem Schilde,
Sie ſchirmend vor des Königsgold's Gewalt,
Blankfloren zeigend ihren Flor im Bilde.
Das ſtand mit ſeiner blumigen Geſtalt
Verjüngt in tauſend Blumen, duftentzündet,
Sanft hauchend, daß nicht ihre Gluth ward kalt.
„O ihr, mit mir von Jugend-auf verbündet,
Und, ach, mit ihm! ob euch die Rede fehlt,
Verſteh' ich doch, was ihr von ihm mir kündet.
O ſo, wie ihr mir jetzt von ihm erzählt,
Bitt' ich euch, wo er irgend euch erſcheinet,
Daß ihr ihm Kund' auch nicht von mir verhehlt.
Ihr Schmetterlinge, die ihr Blumen ſcheinet,
Die ſich von ihrem Stengel losgeriſſen,
Durch deren Botenſchaft ein Paar vereinet
Von Blumen wird, die ſonſt ſich würden miſſen;
Iſt keiner, der von dieſer Blum' entfliege,
Und thue Floren, wo ich bin, zu wiſſen?“
Sie rief's; es ruht' auf ihres Buſens Wiege
Ein Strauß indeß, der ſtill an ſeinem Ort
Zu warten ſchien, bis die Gebiet'rin ſchwiege.
Denn als geſprochen war das letzte Wort,
Begann der Strauß ſich wie mit leiſem Schauer
Zu regen, und ein Blatt von ihm flog fort,
Als Schmetterling, hin über Wall und Mauer.
Ach daß ihn Blankflor ſelbſt nicht fliegen ſah!
Sie ſtände dann nicht ſo verſenkt in Trauer.
Ihr eigener beſchwingter Wunſch iſt's ja.
O daß der Menſch, umhüllt von ſeinen Träumen,
Oft ſelbſt ſein Glück nicht ſiehet, ihm ſo nah.

Der Schmetterling wird aber doch nicht ſäumen
Mit dem ihr unbewußten Botengang,
Und ſuchen ihre Lieb' in fernen Räumen.
Der Elfenbote läßt im raſchen Drang,
Wie gern er hätt' einmal im Flug geſogen,
Von keiner Blum' am ſchönſten Bergeshang
Sich locken, bis er, ohne Raſt, geflogen
So weit, wo Aler von langer Wanderſchaft
Ausruhte, müd' an eines Baches Wogen.
Er lag in Blumenmitte ganz erſchlafft;
Als er den Liebesherold kaum erblickte,
Verſpürt' er gleich zum Wandern neue Kraft.
Er konnt' es wohl errathen, wer ihn ſchickte.
Mit Muth entſchloß er ſich, ihm nachzuſchreiten,
Und gaukelnd vor ihm her flog der Geſchickte.
Er ſchritt, und Blumen ſchritten ihm zur Seiten
Als Dienſtgefolg, und immer wachſend ſchloß
Sich rings der Haufen an, ihn zu begleiten.
So zog er mit dem wunderbaren Troß,
Bis er nach unterſchiednen Tag- und Nächten
Kam glücklich an vorm Babylon'ſchen Schloß.
Da ward er von denſelben Schickſalsmächten,
Die ihn hierher gezogen, feſtgehalten;
Da ſtanden feſt zur Linken und zur Rechten
Die Blumen auch in freundlichen Geſtalten.
Der Schmetterling flog auf zum Giebel flatternd,
Wo ſeine Schwingen hell in Licht zerwallten;
Und Aler ſtand lauſchend, Himmelsdüfte witternd.
Da ſah er, wie ſich Wall und Mauer hob,
Mit ehrnen Pforten ihm ſein Glück verbitternd.
Sein armes Herz verzagte ſchier darob;
Wie ſollt' er denn mit ſeinen Blumenwaffen
In dieſe Felſenfeſte, ſtarr und grob,
Sich irgend Eingang hoffen zu verſchaffen?
Doch, wenn es heißt: Ein Gott beſchloſſen hat's;
So müſſen Mauern, auch dreifache, klaffen.
Er dachte ſeines Blumengeldvorrath's,
Nahm eine Perl' und warf ſie an die Pforte
Des erſten Mauerrings, und Wirkung that's.

Denn gleich ſtand eine Pförtnerin am Orte,
  Die ließ ihn ein ins erſte Thor, er ließ
  Dafür die Perlen ihr aus ſeinem Horte.
Und als ſich jetzt das zweite Thor ihm wies,
  Warf er daran mit einem Edelſteine,
  Und auch die Wirkung nicht verfehlte dieß.
Aufſchloß der Pförtnerinnen wieder eine,
  Und nahm dafür die Edelſtein' ihm ab;
  Vorm letzten Thore ſtand er nun alleine.
Was giebt er hier, da er ſchon alles gab?
  Auch dieſes Thor wird, das iſt zu ermeſſen,
  Sich ihm nicht aufthun ohne Zauberſtab.
Er aber hat verſchenkt, was er beſeſſen;
  Und ſeinen Schatz durch Thränen zu ergänzen,
  Hat er dießmal vor lauter Luſt vergeſſen.
Weil ſchon der Tag iſt an des Abends Gränzen,
  Entſchließt er ſich, vorm Thor zu übernachten,
  Bis es im neuen Morgenroth wird glänzen.
Hinlegt' er ſich, und ſeine Blumen machten
  Sich unter ihm zu einem weichen Bette;
  Doch einige von ihnen ſtellten Wachten,
Verſchließend um ſein Lager eine Kette,
  Daß ſeinen Schlaf kein Nachtwind könnte ſtören;
  Die andern ſchliefen mit ihm um die Wette.
Doch ein'ge auch, die ſonſt geübt in Chören
  Zu ſingen waren, ſangen wie im Traum
  In ſeinen Traum, was lieb ihm war zu hören.
Wovon der Flor geträumt hat, weiß ich kaum;
  Doch griff er oft im Schlaf nach Blüthenranken
  Umher auf ſeines Lagers duft'gem Raum.
Drauf hat er wol in ſeinen Traumgedanken
  Gewoben eine Leiter, ſchlank und leicht,
  Zum Himmel reichend über alle Schranken.
Die hat wol auch zum Thurm hinauf gereicht,
  Wo Blauflor ſchläft, und auf den blum'gen Sproſſen
  Der Leiter ſteigt er jetzt zu ihr vielleicht,
Von der er war im Wachen ausgeſchloſſen.
  O gebe doch jedwedem Menſchenkind,
  Das auch ſein Glück nicht wachend hat genoſſen.

Ein guter Gott ſchick einen Traum geſchwind,
Und laſſ' es nicht dabei an Blumen fehlen,
Die gern den armen Menſchen hülfreich ſind.
Da ſo im Duft des Traums ſich zu vermählen
Dort Blum' und Menſch die ſchönſte Anſtalt trafen,
Was ſoll ich hier mich fort zu reden quälen?
Viel beſſer wär' es auch, wir giengen ſchlafen,
Da ringsum immer ſtiller wird die Au,
Und heim ſchon treibt der Hirt mit ſeinen Schafen.
Doch, willſt du liebe Schweſter, erſt genau
Berichtet ſeyn, wie ſich die Dinge wenden,
So reiche mir zuvor noch einmal Thau;
Dann will ich die Geſchichte dir vollenden.

6.

Hoch ſtand die Sonn', als Flor noch lag und ſchlief;
Da ſah die treuſte Dienerin Blankflorens
Herab vom Söller ihres Thurms, und rief:
Was ſeh' ich dort, und wie ſah ich zuvor es?
Was iſt für eine Blumenkolonie
Gewandert an die Schwellen unſres Thores?
Geſpielinnen, es wäre Schad' um ſie,
Wenn ungenützt ſie dort im Staub verdörbe.
In unſerer Gebiet'rin Zimmern die
An ihrem Blick nicht ſchönern Tod erwörbe.
Gleich geht hinab, und bringt mir in den Saal
Die Blumen her im größten eurer Körbe.
Da ſtiegen eilends von dem Thurm zu Thal
Blankflorens leichtgeſinnte Dienerinnen
Und faßten ein der Blumen ganze Zahl,
Den Flor zugleich und keine ward es innen:
Raſch trugen ſie, nicht fühlend ſein Gewicht,
Den Schlafenden in ſeines Glückes Zinnen;
Wohin im Schlaf (deß geb ich dir Bericht)
Sein Blumengeiſt bereits war aufgeflogen,
Allein ſein Blumenkörper ſelbſt noch nicht.
Doch der hat eben auch nicht ſchwer gewogen;
Das war an ſeinen Träg'rinnen zu ſehn,
Die ſich mit ihrem Korbe wenig bogen.
Sie ließen drauf den Korb im Saale ſtehn;
Und als aus ſeinem Traume Flor erwachte,
Wußt' er verwundert nicht wie ihm geſchehn.

Du denkſt wol, daß Verwund'rung es ihm brachte,
Daß er nun ſeiner Liebſten war ſo nah?
Nein! daß ſo fern, war's, was ihn wundern machte.
Denn näher war er dort im Traume ihr ja,
Als hier, wo er, wenn ihre Näh' auch fühlte,
Doch ſie mit ſeinen Augen ſelbſt nicht ſah.
Darob er ſich in ſeine Blumen wühlte,
Ein Grab hätt' er ſich wühlen mögen gern,
Daß es die Bruſt mehr als ein Bett' ihm kühlte.
Doch Blanchflor ſaß im andern Saale fern,
Nicht auf den Korb voll Blumen achten wollend,
Weil ſie noch nicht geahnet ſeinen Kern.
Zu ihren Dienerinnen ſprach ſie ſchmollend:
Ihr bringt mir täglich einen neuen Troß
Von Blumen her, die, mir gefallen ſollend,
Mir doch Verdruß nur machen immer bloß.
Die Blumenart, die lieb iſt meinem Herzen,
Sie wächſt nicht hier um dieſes wilde Schloß:
Und daß ſie hier nicht wächſt, das macht mir Schmerzen.
Da ſprach zu ihr die treue Dienerinn:
So möge mir der Sonne Strahl ſich ſchwärzen,
Wenn ich im Stande nicht zu finden bin
Die rechte Blume noch, die aufzuheitern
Vermöge meiner Herrin dunklen Sinn.
Die Blumen, die heut Nacht an unſre Schwellen
Gewandert ſind, wo hat ein Aug' erblickt
So ſchöne je in Gärten und an Quellen?
Gewiß hat ſie ein Gott uns hergeſchickt.
Laß ſehn, ob ich von ihnen dir auswähle
Nicht irgend eine, die dein Herz erquickt.
So rief ſie aus, und eilte durch die Säle,
Im Flug erwägend, welcher Blume Schmuck
Wol eigentlich der lieben Herrin fehle.
Hin trat ſie an den Korb, und ſah — ein Zuck
Des Schreckes durchfuhr ſie, als ſie Flor ſah liegen.
Wo wär' ein Weib, daß je ſolch einen Spuk
So unverhofft geſehn hätt' und geſchwiegen?
Was Wunder alſo? Immer war ein Schrei
Entflohn, ob ſie ihn laſſen wollt' entfliegen.

Da ſprang der Mägde ganze Schaar herbei,
  Des Schreckenruf's Bedeutung zu erfragen.
  Sie ſprach bebend: Geht nur, es iſt vorbei.
Da ich hier wühlt' in dieſen Blumenlagen,
  Hab' ich geſtochen mich an einem Dorne,
  Doch die Verwundung hat nicht viel zu ſagen. —
Wie zierlich ſchöpft aus der Erdichtung Borne
  Nicht Frauenkunſt! — „Zum Garten ſchnellen Flug's!
  Holt Blumen her von beſſerm Schrot und Korne!
Denn hier im ganzen Korb iſt wenig Klug's;
  Geſchwind, und holt in neuen Körben neue!“
  Sie gingen hin, unachtſam des Betrugs.
Doch zu Blankfloren trat die Magd, die treue:
  O ſüße Herrin, jetzund denk' ich doch
  Zu haben eine Blume, die dich freue;
Die dort im Korb zu unterſt ſich verkroch.
  Komm ſelbſt, ſie traun an's Licht hervorzuheben;
  Für deine Magd iſt dieſes Amt zu hoch.
Blankflora ſprach: Vermagſt du mir zu geben
  Die eine Blum', um die ich Schmerzen litt?
  Die treue Magd ſprach: Herrin, ja die eben;
Wenn nicht mein Herz mich trügt. O komm nur mit!
  Blankflora ſprach: Das ſoll dir nicht gelingen;
  Um deine Blume thu' ich keinen Schritt.
Da ſprach die treue Magd mit Händeringen:
  So muß ich denn, o ſeltſames Geſchick,
  Zu ihrem eignen Glück die Herrin zwingen!
Aus Blumen wand ſie eilig einen Strick,
  Und zu Blankfloren tretend, die ſich ſträubte,
  Schlang ſie ihn um ihr blumiges Genick;
Und durch den Saal hin zog ſie die Betäubte,
  Bis zu dem Orte, wo verdeckt lag Flor
  In ſeiner Wiege, die von Düften ſtäubte.
Da fiel von Blankflors Augen ab ein Flor,
  Ein neuer Flor umhüllt' ihr die Gedanken,
  Und niederſank ſie in den Blumenflor.
Ein Doppelpaar von Armen ward nun Ranken,
  Die in einander zu verwachſen trachteten,
  Und Lippen Kelche, die einander tranken.

O wie in langen Zügen die Verſchmachteten
Sich wechſelſeitig zu erquicken hatten,
Die dieſes unlängſt noch unmöglich achteten!
Die treue Magd, die froh des ſüßen Gatten
Die Herrin ſah, ſtand, ſich am Anblick labend;
Dann wandte ſie den Blick und trat in Schatten.
Die Sonn' am Himmel auch, geſehen habend
Die zwei Vereinten, gleichfalls ab ſich wendend
Von ihnen, gieng und ließ zurück den Abend.
Sie wechſelweis mit ihrem Licht ſich blendend,
Umfiengen ſich, wie um ſich nie zu trennen;
Bis Blauſtern anrief, die Umarmung endend:
O Freundin, oder wie ſoll ich dich nennen?
Von der ich dieſe Liebesblum' empfangen;
Daß es die rechte ſei, kannſt du erkennen.
O könnt' ich lohnen dir mit goldnen Spangen!
Doch hab' ich nichts von Gold als meine Liebe,
Und die muß, ſiehſt du, ganz an dieſem hangen.
Die treue ſprach: Wenn ich das Schickſal ſchriebe,
Ich fügt' es, daß von dieſen goldnen Sachen
Den ſchönen Glanz euch keine Zeit zerriebe.
Doch um dem Spiel ein Ende nun zu machen,
Nehmt Lieb' und Liebſten mit in eure Kammer;
Ich will im Saal hier mit den Blumen wachen.
Da hub ſich von den Blumen an ein Jammer,
Als ſie das Paar ſah'n, das, ſich Luſt zu pflücken,
Hin gieng, geführt vom Amor, dem Entflammer.
O ſolche Luſt mag doch nicht Blumen glücken,
Wie heiß ſie auch in Liebesodem glimmen,
Als wo zwei Menſchen an das Herz ſich drücken;
So hoch mag wol des Engels Traum nicht klimmen.
So fiengen an die Blumen von dem Glück
Der Liebenden ein Brautlied anzuſtimmen.
Da kam der Dienerinnen Schaar zurück,
Die Blumen ſuchen wollten in dem Garten,
Und dort gefunden hatten nicht ein Stück.
Worauf auch ſollten dort die Blumen warten,
Die jetzt um Aloes und Blauſterns Brautgemach
Verſammelt waren, ihnen aufzuwarten?

Die treue Magd rief ihnen zu und ſprach:
Leiſ' aufgetreten! Schuhe losgebunden!
Als ihr hinaus war't, hab' ich doch hernach
Die Blume für die Herrin noch gefunden,
Die ſie vor lauter Luſt zu Bett mitnahm,
Um dort daran die Nacht-durch zu geſunden;
Alsob die Blume wär' ein Bräutigam.
Geht ihr zu Ruh; ich bleibe noch und weile
Hier an dem Korb, aus dem die Blume kam.
Ich will in ihm doch ſuchen eine Weile,
Ob ſolche Blume, wie für ſie ich fand,
Ich nicht für mich auch find' an meinem Theile.
Die Mägde giengen fort in Unverſtand;
Zurück blieb jene, vor dem Heiligthume
Der Liebe wachend an des Korbes Rand;
Allein im Korbe fand ſie keine Blume.

5.

Wenn irgend ſich in dieſer Einſamkeit
Ein Abendwind verſteckt hält, um zu lauſchen,
Der jetzt ein aufmerkſames Ohr mir leiht,
Und ob's nicht will, als bis ich ende, rauſchen;
Wenn irgend ihr, o Bäume, herab euch laßt
So tief, wo winz'ge Halme Worte tauſchen;
(O ſenket nur theilnehmend einen Aſt!)
Wenn irgend gar zu dieſem Unterreden
Ein Menſchenherz ſich findet ein als Gaſt:
So bitt' ich von euch allen einzeln jeden,
Daß er's mir wenden wolle nicht zum Arg,
Wenn ich ſo lang geſponnen meine Reden,
Bis ich in's Brautgemach die beiden barg;
Vielleicht kann ich mich nun ſo kürzer faſſen,
Mit einem Sprung vom Hochzeitbett zum Sarg.
Berichtet die Geſchichte ſolchermaßen:
Der König von dem Lande Babylon,
Den [illegible] lieben ſollt', und mußte haſſen,
Saß, da es Morgen war, auf ſeinem Thron,
Den Scepter in unmuth'gen Händen wiegend,
Weil wieder eine Nacht umſonſt entflohn;

Indeß im Arme Flors Blankflora liegend,
Den König, der jetzt dacht' an ſie, vergaß,
Ihn um die Zinſen ſeines Geld's betrügend:
Gern ſchenkend einem andern reiches Maaß
Von dem, was jener theur erkaufen wollte;
Der eigenſinn'gen Liebe Brauch iſt das.
Der babylon'ſche König ſprach und grollte
Zur Dienerſchaar: Die Stund' iſt ſchon vorbei,
Wo Blankflor hier vorm Thron erſcheinen ſollte.
Geh, Kämmerling, und bringe ſie herbei!
Da gieng der Kämmerling zu Blankflors Bette,
Und ſah im Bette ſtatt der einen zwei,
Verſtrickt in zarter Arme Liebeskette
So enge, daß die beiden leicht für eins
Auch ein ſcharfſicht'gerer gehalten hätte.
Der Kämmerling, das ſüße Bild des Scheins
Betrachtend, zweifelnd, welches von den beiden
Er wecken ſollte, gieng, und weckte keins.
O Herr und König, du biſt zu beneiden,
So ſprach zum Könige der Kämmerling:
Heut Nacht hat auf dem Bette grüner Seiden
Die Roſe, die ich jetzt zu wecken ging,
Sich in zwei Knoſpen, die ſich völlig gleichen,
Getheilet, wenn kein Wahn mein Aug' umfing.
Geh ſelber hin, o Herr, ſie zu vergleichen,
Und zu entſcheiden, welch' in deiner Gunſt
Von beiden fürder ſoll der andern weichen.
Da ſprang der König auf in wilder Brunſt:
O weh mir über ſolche Roſentheilung!
Die ward, mir ahnt's, von böſer Zauberkunſt
Bewirkt, und iſt, ich fürcht' es, ohne Heilung.
Er rief's, und ſeines Goldgewandes Saum
Zuſammenfaſſend, ſchritt er mit Beeilung.
Um Schritte nur entfernt noch iſt er kaum
Vom Brautgemach, das werden muß zu Grüften,
Wenn nicht die treue Magd erwacht vom Traum.
Darein ſie an des Blumenkorbes Düften
Verſunken iſt erſt kurz vorm Morgenroth,
Und jetzt vom Goldſtoff nur, der an den Hüften

Des Königs rauſcht, erwacht ſie, doch zur Noth,
Aufſprang ſie und zur Kammer hin, zu wecken
Die Schlafenden: Wacht auf, vielleicht zum Tod!
So rief ſie, und ſie wachten auf zum Schrecken;
Sie konnten, was ſie vor ſich noch nicht ſahn,
Im Blicke wol der treuen Magd entdecken;
Und riefen beide: Wird der König nahn?
Sie rief: Er wird, der Tod auf ſeinen Füßen,
Wenn nicht die Rettung naht auf Gottes Bahn.
Der Wächterin Verſchuldung müßt ihr büßen,
Wenn nicht für euch ein Engel hat gewacht,
Als wider Willen ich entſchlafen müßen.
Denn als ich einſchlief auf der Blumenwacht,
Fühlt' ich mir etwas an den Finger ſchieben,
Und fand den Ring hier, als ich jetzt erwacht.
Auf dieſes Ringes Rande ſteht geſchrieben:
Nicht ſtirbt, wer ſolchen Ring am Finger trägt.
Hätt' ich der Ringe zwei doch für zwei Lieben!
Doch ward von Gott nur einer ausgeprägt.
Nehmt hin! Möcht' er euch ſchirmen können beide;
Doch wer von euch ihn anſteckt, das erwägt!
Sie rief's, und warf das goldene Geſchmeide
Hin auf das Bette, bang, ob ihnen ſolch
Ein Amulet zum Glück ſei, ob zum Leide.
Da trat der König ein und ſein Gefolg;
Und eh er anfing ſeines Schwertes Gewaffen,
Zückt' er aufs Bett hin eines Blickes Dolch:
Der traf das Paar mit tödtlichem Erſchlaffen;
Drauf aber, als es erſt ſich angeblickt,
Begann es muthig ſich empor zu raffen.
Sowie vorm Geier wol die Taub' erſchrickt,
Doch wenn ſie ſiehet, daß mit ihr verbunden
Ihr Gatte ſtirbt, zum Tod ſich freudig ſchickt.
So hielten ſie ſich auf dem Bett umwunden;
Im Kreiſe ſtaunend ſtand der Hof herum,
Doch ihrem Blicke war die Welt verſchwunden.
Sie blieben eine kleine Weile ſtumm;
Als aber nun den Ring ſie ſahen blinken,
Da hob ihr lauter Streit ſich an darum.

Flor mit der Rechten, Blankflor mit der Linken,
Erfaßten ihn, wie ſeine Beut' ein Greif,
Und Jedes wollte an den Fingerzinken
Des andern glänzen ſeh'n den Lebensreif;
Hinrief das eine nach des andern Seiten:
Warum hältſt du den Finger denn nicht ſteif?
Willſt du den Ring daran nicht laſſen gleiten?
Das Andre drauf: Warum ſo eingeklemmt
Hältſt du die Hand? du ſollſt die Finger ſpreiten.
Und weiter ſtritten ſie dann ungehemmt:
Indeß ſich um den Ring die Hände ſtritten,
Ward von den Augen er mit Fluth geſchwemmt.
Flor rief jetzt aus: Blankflor, laß dich erbitten;
Du darfſt den Tod nicht leiden auch für mich,
Da du um mich im Leben gnug gelitten.
Du hätteſt hier im fremden Himmelsſtrich
Als Kön'gin unter Blumen thronen können,
Wär' in dies Schloß nicht hergekommen ich.
Drum mußt du mir für dich zu ſterben gönnen.
Blankflor rief aus: Im ſüßen Heimathreich
Hätt'ſt du an Quellen, die von Blut nicht rönnen,
Selbſt herrſchen können einem König gleich,
Hätt' in dies Schloß nicht Liebe dich verlocket;
Drum mußt du laſſen mir den Todesſtreich.
Warum biſt du noch immer ſo verſtocket?
Drauf kämpften beide mit manch anderm Wort,
Und drauf mit Thränen, als das Wort geſtocket.
Blankflor rief: Dienen kann mir nicht zum Hort
Der Ring, wenn ich ihn auch am Finger trüge;
Dir ſtürb' ich, wenn du ſtürbeſt, nach am Ort,
Und ſtrafte ſo des Ringes Zauber Lüge.
Flor rief: Und glaubſt du, daß zum Leben mir
Mehr, als dir ſelbſt, ein kalter Goldreif gnüge?
Drum ende unſer thöricht Streiten hier:
Wenn wir vereinigt ohn' ihn können ſterben,
Was ſoll der Zwiſpaltſtifter mir und dir?
Laß aus den ſüßen Händen los den herben,
Ich werf ihn hier vor deinem Angeſicht –
Zum Boden, daß er ſplittern ſoll in Scherben. —

Und hiermit, Schweſter, ſchließt ſich mein Bericht.
Beſtanden hat das Paar nun ſeine Proben;
Das weitre kümmert ſie, und uns auch, nicht.
Ob ſich geſänftiget des Königs Toben,
Als er das Schauſpiel ſolcher Liebe ſah,
Ob gegentheils er grimmer noch geſchnoben;
Ob drauf den beiden Lieb', ob Leid geſchah;
Kann weiter nichts am Weſentlichen ändern;
Sie ſelber ſind ſich unzertrennlich nah;
Ob ſie geſchieden ſei'n von Meer und Ländern,
Todt oder lebend, niedrig oder hoch,
In Königskronen oder Kerkerbändern.
Wenn Königszorn ihr blühend Haupt aufs Bloch
Des Henkers warf; ſind ſie verwandelt worden
In Blumen, und gewiß als Blumen noch
Blühn ſie jetzt irgendwo an Baches Borden.
Wenn Königshaß ſie ſchloß in ehrne Haft;
Dann ſind gewiß zu ihnen Blumenhorden
Hineingedrungen, die mit ſtiller Kraft
Für ſie ſich haben in ein Seil geflochten,
Und ſo vom Thurm hernieder ſie geſchafft.
Und ſo, was immer ſie erfahren mochten,
Hat immer eine Blumenſchaar gewiß
Sie treu verwahrt, vertreten und verfochten.
Der ſchönſte Ausgang der Geſchicht' iſt dieß,
Den ich einſt leſen hört' aus alten Schriften:
Daß ſie der König ſelbſt ohn' Hinderniß
Zurück entließ nach ihren heim'ſchen Triften,
Wo Flor und Blanſcheflur drauf ein ehlich Paar
Geworden, um ein groß Geſchlecht zu ſtiften.
Ja in denſelben Büchern heißt es gar,
Daß ſolches blühenden Geſchlechtes Ranke
(Nur im wievielſten Grad, iſt mir nicht klar)
War König, Kaiſer Karl, der große Franke.
Ob ſolches Grund hat, weiß man nicht genau,
Doch ſchmeichelhaft für uns iſt der Gedanke;
Weil wir hier ſtehn auf einer fränk'ſchen Au.
Und Gräſer auch um Ahnenruhm ſich kümmern —
Dort, ſiehſt du? der vom Wald blickt dunkelgrau
Ein fränkiſch Schloß, das noch nicht ward zu Trümmern.

6.

1835.

Zu Trümmern iſt noch nicht das Schloß geworden,
Das fränkiſche, wo ich mehr Lieder ſang,
Als auf der Wartburg jener Sängerorden.
Er aber, den gefreut mein Liederklang,
Der alte Burgherr, ritterlichen Wuchſes,
Um den ſich meiner Jugend Ranke ſchlang;
Er, meines erſten Lorbers oder Buchſes
Nachſicht'ger Pfleger, der ihn nie beſchnitt,
Dahingegangen iſt mein guter Truchſeß,
Mit dem ich oft die Bettenburg umſchritt,
Die gaſtliche, wo ich faſt Heimrecht hatte;
Zum Grab gelangt iſt längſt ſein müder Tritt.
Kühl über ſeiner Ruhe ſei der Schatte,
Und feierlich der Abendlüfte Spiel
Mit des von ihm gepflanzten Haines Blatte!
Dies Lispeln auch von müß'gem Dichterkiel
Soll ihm geweiht zum Angedenken dauern,
Nicht weil es mir, nur weil es ihm gefiel.
Fort wachſ' es mit dem Moos der alten Mauern,
Und mit den Gräſern unter jenem Baum,
Die dort noch flüſtern bei der Nachtluft Schauern
Von Flor und Blankflor den idyll'ſchen Traum.

Die beiden Strahlen.

1833.

Ich ſtand auf weiter ſchneebeglänzter Fläche;
Erkaltet war das Feuer der Natur,
Und eingefroren alle Schöpfungsbäche.
Auf Erden war von Leben keine Spur,
Und einſam blickten wie zwei Frühlingsholden
Am Himmel die zwei großen Lichter nur.
Die Sonne hing am Saum des Weſten golden,
Und ſilbern hob ſich von des Oſten Rand
Der Mond, und ich ſtand zwiſchen beiden holden.
Herſendet' ihren Strahl zur rechten Hand
Die Sonne, wie der Mond zur linken ſeinen,
Und ich dazwiſchen war die Scheidewand.

Die Strahlen aber wollten ſich vereinen;
  Von beiden Seiten ſtürmten ſie den Wall.
  Es ſchien, ſie wollten durchaus mich durchſcheinen.
Mein Herz ward ein durchſichtiger Kryſtall,
  An dem ſie ſpielend ihre Luſt nun büßten,
  Weil unzugänglich war der Erdenball.
Als zum Willkommen ſie zuerſt ſich grüßten,
  Ergoß ſich durch die Bruſt ein heller Glanz,
  Ein ſüßer Ton ſodann als ſie ſich küßten.
Und wie ſie nun ſich faßten an zum Tanz,
  Erwachten alle ſchlummernden Gefühle,
  Und woben um ſie einen Frühlingskranz.
Da leckte Duft des Sonnenſtrahles Schwüle
  Aus allen Blüthen, bis ſie waren matt,
  Dann labte ſie mit Thau des Mondſtrahls Kühle.
Der Sonnenſtrahl ſprach: Und wenn keine Statt
  Mir auf der Welt bleibt, mag ſie Froſt umbauen!
  In dieſem Garten zieh' ich Blüth' und Blatt.
Der Mondenſtrahl: Und wenn auf allen Auen
  Der Winterreif des Todes ſtarren mag,
  Auf dieſe Blüthen will ich Nektar thauen.
Der Sonnenſtrahl: Stets ſoll in dieſem Hag,
  Was Licht bedarf, ſich durch mein Licht erſchließen
  Ein immer winterlanger Frühlingstag.
Der Mondſtrahl: Und was aber nicht will ſprießen
  Im grellen Lichte, ſondern duft'ger Nacht,
  Auf das will ich die feuchten Dämmer gießen.
Die beiden Strahlen: Mit vereinter Macht
  In unſerm Reiche weben wir und walten;
  Und was wir tief im Herzen angefacht,
Wird glänzend einſt ſich durch die Welt entfalten.

Liebesfrühling.

1821.

Erſter Strauß.

1. Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenſter ſchlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich ſitz' und dichte.
Mehr, als Blumen im Gefilde, ſproſſen
Lieder täglich unter meiner Feder,
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwiſchenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und ſeh' ihn wieder lächeln,
Jeder von uns beiden ſcheint zufrieden
Mit ſich ſelbſt und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine,
Und, den Tag lang dichtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu ſüßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anſpruchloſer Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte,
Hab' ich doch allein für ſie gedichtet,
Wie der Frühling ſich für ſie nur ſchmückte,
Und ſie freut ſich meiner Liebesblüthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Theilt ihr Lächeln zwiſchen beiden Freunden,
Die einander nicht den Antheil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling ſchauen,
Dichten und den Frühling ſchaun und lieben —
Giebt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich ſpielend mich bewege?
Und, den ſüßen Kelch mir ſcharf zu würzen,
Raſcher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abſchied winkend in der Ferne,
Näher treten ſeh' ich ihn bedeutſam,
Sprechend: Alles dieſes mußt du laſſen.
Wie das Leben ſchön iſt, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil ſie fliehet,
Wie die Roſe reizend, weil ſie welket;
So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen ſchon der Tod will rauben.

Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen ſie im Herzen.
Roſenknoſpen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüth' erſchließen ſehn und brechen.
Und die Sonne dieſer tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ew'ger Fülle der Empfindung ſprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfſt, beſonnen:
Dieſe ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieſer Roſenknoſpen,
Dieſen Frühling, dieſen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faſſ' es, wenn du ſcheideſt,
In ein liebendes Gefühl zuſammen.
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon ſich nähren,
Wenn die Gegenwart die ſüße Nahrung
Dir verſagt, woran dein Herz gewöhnt iſt.
Fantaſie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weileſt,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlaſſen.

2. Ich hab' in mich geſogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Bruſt mir blieb.
Hier ſind die blauen Lüfte,
Hier ſind die grünen Au'n,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blühnde Roſenzaun.
Und hier am Buſen lehnet
Mit ſüßem Liebesach
Die Liebſte, die ſich ſehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt ſich an, zu lauſchen,
Und hört in ſtiller Luſt
Die Frühlingsſtröme rauſchen
In ihres Dichters Bruſt.

Da quellen auf die Lieder
Und ſtrömen über ſie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie ſie, davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

3. Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du biſt die Ruh, du biſt der Frieden,
Du biſt der Himmel mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beßres Ich!

4. Meinen Geiſt vermähl' ich deiner Seele,
Wie die Welt vermählet Mann und Weib.
Ewig lebt das Paar, das ich vermähle;
Sinke dann ins Grab der morſche Leib.
Eile freudig deine Braut zu ſchmücken,
Dichtergeiſt, entflammter Bräutigam!
Theil', o Braut, des Bräutigams Entzücken,
Und er theile deinen ſtillen Gram!
Geiſt, durch Höll' und Himmel einſt verſchlagen!
Dieſe Kette hat dir noth gethan.
Seele du, verſunken im Entſagen!
Dieſer Flügel trägt dich himmelan.
Lebet in einander, o ihr beiden,
Geiſt beſeelt, begeiſtet Seele du!
Was Gott fügte, ſoll der Menſch nicht ſcheiden,
Und dem Bund ſah Gott vom Himmel zu.

5. O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Strahl erſchienen;

Doch ich fand
Unbeſtand,
Und die Treu' allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Laſſ' in meines Herzens Tiefe ſchauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
O mein Stern!
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir dieſen Strahl beſchieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu ſeinem Frieden.
O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
Ward geſetzt,
Ungenetzt
Von dem Giſchte ſturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der ſich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neigt,
Eine Bahn
Dieſem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!
O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen ſänftigenden Strahlen ſchreiten?
Doch verſpricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

6. Die Liebſte ſprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt,
Der Heilung oder Hoffnung nur der Heilung giebt,
So liebt man einen Dichter auch für einen Sang,
Der wie ein Hoffnungsſtrahl des Heils aus Himmeln drang.
So ſchlägt ihm dankbar manches Herz, das er nicht kennt,
So fühlt ihn manches, das von ihm die Ferne trennt,
Und wol entſchäd'gen muß ihn dieſe ſtille Lieb',
Ob ihm die Welt den Dank des Liedes ſchuldig blieb.

7. Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel ſuchen, nicht die Erde,
Daß ſich die beßre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir ſuchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klauſe tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel ſuchen, nicht die Feſſeln,
Daß ſie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Roſen und zu Neſſeln.

8. Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden,
Solch einen Schatz hab' ich gefunden.
Ich war ein Sklave und bin ein König geworden,
Solch einen Thron hab' ich gefunden.
Ich war ein Verlorner und bin ein Sel'ger geworden,
Solch einen Himmel hab' ich gefunden.
Der Schatz, den ich errungen habe,
Der liegt in eines Weibes Bruſt.
Der Thron, den ich erſchwungen habe,
Iſt ihres Buſens reiche Luſt.
Der Himmel, den ich erſungen habe,
Deß bin ich mir in ihr bewußt.

9. Glaub' es, holdes Angeſicht,
Glaub' es nur und zweifle nicht,
Daß die Schätze, deren Glanz
Dich noch blendet, dein ſind ganz!
Fühl' es recht in deinem Sinn,
Daß ich ganz dein eigen bin,
Mit dem Beſten, was ich habe,
Mit der reichen Liedergabe,
Die der Himmel mir gegeben
Nur zum Schmucke deinem Leben.

10. Dein Leben war mir ſchmucklos vorgekommen,
Ich glaubte mich berufen, es zu ſchmücken.
Erſt ſchien der ſchöne Schmuck dich zu beglücken,
Dann kam mir's vor, als mach' er dich beklemmen.
So ſei der Schmuck dir wieder abgenommen;
Was ſoll er deinen zarten Buſen drücken?

Und unbarmherzig will ich ihn zerſtücken;
Dient er dir nicht, wozu könnt' er mir frommen?
Doch du erholſt dich ſchon von deinem Zagen,
Du fühlſt dich ſtark, den Himmel meiner Lieder
Nun auf dem Atlas deiner Bruſt zu tragen.
Die Sonnen, die Plejaden zieh' ich nieder,
Und ſchmiegen will ſich auch mit Wohlbehagen
Der Mond als Spang' um deine ſüßen Glieder.

11. Glaub' nur, weil ich von dir gehe,
Nicht, daß darum es geſchehe,
Weil ich ſuch' ein ſchönres Glück, als hier!
Eben darum, weil ich keines
Such' im Strahl des Sonnenſcheines,
Eben darum geh' ich fort von dir.

12. Ein Geliebtes leiden laſſen,
Stiller Neigung widerſtehn;
Was ans Herz du möchteſt faſſen,
Dem mit Froſt ins Auge ſehn!
O der Qual, die ich empfunden,
Die ich dich empfinden ließ,
Als ich mich dem Band entwunden,
Das den Himmel mir verhieß.

13. Klage nicht, daß ich von dir
Gehe, denn ich bleibe hier;
Ja, indem mein Leib verreiſt,
Bleib' ich hier mit meinem Geiſt,
Bleib' ich hier mit meiner Liebe,
Ja, mit jedem Wurzeltriebe,
Den auf ewig tief genug
Meine Seel' in deine ſchlug.
Soll der ſüße Trieb dir Klagen — ?
Nein, er ſoll nur Luſt — dir tragen.
Wenn er ſo dich kränken wollte,
Der dich ſo beglücken ſollte,
Bät' ich Gott: von ihrem Herzen
Nimm den herben Trieb der Schmerzen!
Doch der Himmel, der hat laſſen
So den Trieb hier Wurzel faſſen,
Wird ihn laſſen nicht verwildern,
Sondern ſo ihn lieblich mildern.

Daß er trag' in deiner Bruſt
Dornenloſe Roſenluſt.

14. Sind dir Flügel nicht verliehn,
Mir in's Ferne nachzuziehn?
Sind doch Flügel mir gegeben,
Dich aus Fernen zu umſchweben.
Denke, daß mein Dichtergeiſt
Ungeſehn dich hier umkreiſt,
Dir in dieſe ſtillen Räume
Führend Schaaren holder Träume!
Wenn dich grüßt ein Sonnenſtral
Oder eine Blum' im Thal,
Denke, — daß es dich erquicke —
Daß der Freund den Gruß dir ſchicke!
Wenn es in den Lauben rauſcht,
Wo der Freund dir einſt gelauſcht,
Denke, — daß es dich berauſche —
Denke, daß ich noch dir lauſche!
An den Stellen lieb und traut,
Wo in's Aug' ich dir geſchaut,
Wo du mir in's Auge ſchauteſt
Und mir ganz dein Herz vertrauteſt;
Wo der Freund nicht bei dir ſitzt,
Sitzt ſein Angedenken itzt.
Laß es nicht auf Dornenſpitzen,
Sondern weich auf Roſen ſitzen!
Wenn du denkeſt, daß im Raum
Blüht um mich dein Liebestraum,
Wenn du denkeſt, daß auf's neue
Ich durch dich der Welt mich freue;
O ſo wirſt du auch dich ſcheun,
Anders als dich mein zu freun;
Heiter unter Blüthenbäumen
Wirſt von deinem Dichter träumen.

15. Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen ſelig geſchmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgeſandten.

Den du herabgeſendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm geſellet,
Mich ihm zu Dienſt geſtellet
Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkoſen
Geſtreut auf die Pfade Roſen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verſchönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauhheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienſte, die frommen,
Er ſchien ſich zu erfreuen
An ſeines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm ſtill Entzücken,
Wie ſchön ich ihn kann ſchmücken.
Herr Gott! laß dieſen Engel,
Dieſen Lilienſtengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leiſem Schwanken
Das leiſe Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieſes Engellebens
Geſenkte Blüthen nach oben
Durch meinen Hauch ſich hoben.
Herr Gott! wenn dieſen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einſt zum Himmel rufeſt,
Für welchen du ihn erſchufeſt;

Laß um des Dienſtes willen,
Den ich ihm weiht' im ſtillen,
O laß mich, um der ſtillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinaufgelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von ſeinen Herzgebeten!

16. Sie ſprach: Verſagt iſt mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinſte Flitterſtück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freun kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erſtlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen ſingt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob Morgens mir ein Hausgeſchäft gelang,
Und ob ich Abends that um's Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entſchriebnen Spruch;
Und ob mein Innres ſich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verſchönert, ſieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenſtrahl,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle ſamml' ich ſtill an einem Platz,
Und ſtets im Wachſen iſt mein kleiner Schatz.
Ich ſprach, indem ich in den Arm ſie ſchloß:
Du nennſt die Schätze klein und fühlſt ſie groß.
Wer raubt dir das, was du ſo fühleſt dein?
Wie freut es mich, davon ein Theil zu ſeyn!
Nie ſei von unzufriednem Weltgewühl
Geſtört dein ſichres Eigenthumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt.
Weil ſtillen Elementen nur, die nächſt
Zuſammentreten, jedes Ganz' entwächſt!
So flicht der Himmel ſeinen ew'gen Kranz
Aus vieler unſcheinbaren Sterne Glanz.
So ſieht aus Demantſplittern wohl zuletzt
Ein Strahlenring zuſammen ſich geſetzt.

So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

17. Abends wo im Zimmer
Um uns Andre ſind,
Still zum Fenſter immer
Folg' ich meinem Kind;
Und zum Himmel ferne
Schaun wir, wo die Sterne
Helle Liebesaugen ſind.
O wie ſie erbaulich
Auf ins Dunkel ſchaut,
Sich an mich vertraulich
Lehnet ohne Laut. —
„Was ich ohne Grauen
Dir nicht darf vertrauen,
Sei von Sternen dir vertraut!
Sternenblicke ſagen
Dein und mein Geſchick,
Und nicht niederſchlagen
Darfſt du deinen Blick:
Ja! nicht mehr zu retten,
Fühl' ich ſchon die Ketten
Deiner Arm' um mein Genick.“

18. So wahr die Sonne ſcheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme ſprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verſcheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag verſprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer ſo empfinden;
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

19. Ich lade dich, Geliebter,
Heut Abends auf ein Schach.
Leicht wirſt du matt mich machen,
Ich fühle ſchon mich ſchwach.
Wie hat es mich, Geliebter,
Das erſte Mal ergetzt,
Da mir ein Zug gelungen,
Und ich dich matt geſetzt!
Es ward mir faſt zu lange,
Mich ſtets zu ſehn beſiegt;
Du haſt auch gar zu ernſtlich
Die Schülerin bekriegt.
Drum fühlt' ich ſeit der Stunde
Ein ſüßes Obgewicht:
Du warſt mir überwunden,
Ich war es furder nicht.
Jetzt brauch' ich mich mit Stolze
Zu waffnen gar nicht mehr;
Beſiegt mich zu bekennen,
Fällt, Liebſter, mir nicht ſchwer.

20. Ich frage meine Herzgeliebte,
Wie mancher wol vor mir ſie liebte,
Wie manchen ſie vor mir geliebt;
Worauf ſie mir zur Antwort giebt:
Wenn das, wie du mich liebſt, iſt Liebe,
Wenn Lieb' iſt das, wie ich dich liebe,
So hab' ich keinen noch geliebt,
So hat mich keiner noch geliebt.

21. Sie ſprach: Wann du von hier
Nun biſt, mein Freund, gegangen,
Und meine Arm' an dir
Nichts haben zu umfangen;
So ſei mir dieſe Hand,
Gewöhnt einſt dich zu ſtreicheln,
Auf ein Geſchäft gewandt,
Das meinem Gram mag ſchmeicheln.
Ich ſprach: Was willſt du thun?
Sie ſprach: Mit ſtillem Fleiß
Für dich arbeiten nun
Das Schönſte, was ich weiß.

Ich ſprach: Was ſoll es geben?
Sie ſprach: Ein Band vielleicht.
Ich ſprach: Wozu, mein Leben?
Sie ſprach: Der Freund entweicht.
So will ich nach ihm ſchicken
Ein Band, das fern von hier
Für mich ihn ſoll umſtricken.
Ich ſprach: So Wehe mir!
Und ſoll ich denn entbunden
Nie meiner Ketten ſeyn?
Den Armen hier entwunden,
Holt dort das Band mich ein.

22. Ich ſehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöſt vor mir iſt jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick iſt mir durchſichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Iſt vor mir ewig aufgehellt.
So wie durch meinen Buſen gehet
Hier deines Herzens ſtiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom erſten bis zum jüngſten Tag.
Die Welten drehn ſich all' um Liebe,
Lieb' iſt ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnoth.
Der Schöpfung Seel' iſt ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeiſt ein ſteter Krieg.
Und ſo iſt Friede mir beſchieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.
Ich ſpreche ſtill zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Luſt, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich ſterbe dein.

23. Die gute Nacht, die ich dir ſage,
Freund, hörſt du;
Ein Engel, der die Botſchaft trage,
Geht ab und zu.

Er bringt ſie dir, und hat mir wieder
Den Gruß gebracht:
Die ſagen auch des Freundes Lieder
Nun gute Nacht.

24. Ich frage, wer zuerſt geliebt,
Ich oder ſie, die mir mich giebt,
Und die von mir ſich hat empfahn,
Die ich nicht unterſcheiden kan
Von mir; wie ſoll ich unterſcheiden,
Wer da zuerſt geliebt von beiden?
Es war einmal die Blum' im Thal,
Und in den Lüften war der Stral,
War für die Blume Strahl erglüht?
War Blume für den Strahl erblüht?
Zuſammen waren ſie gefloſſen,
Und die Vermählung war geſchloſſen,
Es war ein einz'ger Augenblick
Und bleibt ein ewiges Geſchick.

25. Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat ſich in's Meer zu verlieren gemeint.
Die Muſchel kam und ſchloß ſie ein;
Du ſollſt nun meine Perle ſeyn,
Du ſollſt nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.
O du mein Schmerz, du meine Luſt,
Du Himmelsthrän' in meiner Bruſt!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüte
Den reinſten deiner Tropfen hüte!

26. Die Stunde ſei geſegnet,
Wo ich dir bin begegnet,
Wenn dieſe Liebe Luſt
Dir weckt in ſtiller Bruſt,
Wie Thau auf Blumen regnet!
Der Stunde ſei geflucht,
Wo ich dein Herz geſucht,
Wenn in dir dieſe Liebe
Statt milder Freudentriebe
Soll tragen herbe Frucht! —
Geſegnet iſt die Stunde,
Sprach ſie mit ſüßem Munde,

Mir iſt kein Weh geſchehn;
Den Himmel fühl' ich ſtehn
In meines Herzens Grunde.

27. Beſeligt ſeyn und ſelig tief empfinden,
Wie du, beſeliget, beſeligeſt;
Herz, laß dir das Bewußtſeyn nie entwinden,
Feſt halt' es, wie im Arm die Liebſte, feſt!

28. Sie ſprach: Nur aus dem Vaterland nicht reiſen!
Ich ſprach: Dein Buſen iſt mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirſt daraus verweiſen,
So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
Und gieng' ich unter fremden Himmelskreiſen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geiſt, wo ich auch geh' auf Reiſen,
In deinem Buſen, ſeinem Vaterland.

29. Da mir einſt die Zukunft fehlte,
Gieng die Lieb' auf irrer Spur;
Zu betäuben, was mich quälte,
Mich berauſchen konnt' ich nur.
Nun iſt hell die Zukunft offen,
Und mein Glück iſt nicht ein Rauſch;
O wie konnt' ich dieſes hoffen!
Ewig währt der Seelentauſch.

30. Liebſter! nur dich ſehn, dich hören
Und dir ſchweigend angehören;
Nicht umſtricken dich mit Armen,
Nicht am Buſen dir erwarmen,
Nicht dich küſſen, nicht dich faſſen —
Dieſes alles kann ich laſſen,
Nur nicht das Gefühl vermiſſen,
Mein dich und mich dein zu wiſſen.

31. Wenn du auch nicht mehr mich liebteſt,
Doch dich lieben wollt' ich noch.
Wenn du eine andre liebteſt,
Noch dich lieben wollt' ich doch.
Nur daß ich auch dieſe liebte,
Weil du ſie, weil ſie dich liebte,
Das iſt meinem Sinn zu hoch.

32. Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl' ich oft ſo tief es nicht;

Oder auch im Luſtgefühle
Fühl' ich nicht, wie tief ichs fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüth und ſieht:
Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und andres nie.

33. Die reichſte möcht' ich ſeyn,
Mein Freund, für dich allein,
Die ſchönſte unter allen,
Mein Freund, dir zu gefallen.
Ich ſprach: und liebſt du mich?
Sie ſprach: was fragſt du? ſprich!
Ich ſprach: wenn du mich liebſt,
Wie du zu ſehn mir giebſt,
So biſt du ſchön und reich,
Daß keine dir iſt gleich.
Dein liebendes Gemüthe
Iſt eine Schönheitsblüthe,
Dein Herz an jedem Platz
Für mich ein ew'ger Schatz;
Du biſt die reichſtbegabte,
Ich bin der tiefſtgelabte,
Du biſt die ſchönſtgeſchmückte,
Ich bin der höchſtbeglückte.

34. Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich ſuchte eine Wanderraſt,
Und fand mein Reiſeziel.
Ein gaſtlich Thor nur wünſcht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen

Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich wollte ſeyn ihr Wintergaſt,
Und ward ihr Herzgeſpiel.

35. Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Nun iſt entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

36. Der Frühling iſt gekommen,
Der Freund hat Abſchied genommen.
Nun wird der Lenz auch ſcheiden,
Daß mich verlaſſen die beiden.
Ach, wenn der Frühling bliebe,
So flöh' auch nicht die Liebe;
Und müßte Liebe nicht ziehen,
So müßte der Lenz nicht fliehen.
Mein Herz! wenn ewig die Liebe
Und ewig der Frühling bliebe,
So wär' der Himmel auf Erden,
Der uns erſt dort ſoll werden.

37. Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Kann's das Meiden?

Kann uns Meiden ſcheiden? Nein.
Ob wir uns zu ſehn vermieden,
Ungeſchieden
Wollen wir im Herzen ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Wald und Haiden?
Kann die Fern' uns ſcheiden? Nein.
Unſre Lieb' iſt nicht hienieden;
Ungeſchieden
Wollen wir im Himmel ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Glück und Leiden?
Kann uns beides ſcheiden? Nein.
Sei mir Glück, ſei Weh beſchieden,
Ungeſchieden
Soll mein Loos von deinem ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.
Liebſte, was kann denn uns ſcheiden?
Haß und Neiden?
Kann die Welt uns ſcheiden? Nein.
Niemand ſtöre deinen Frieden!
Ungeſchieden
Wollen wir auf ewig ſeyn.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebſte, ſeyn.

38. Liebſter, deine Worte ſtehlen
Aus dem Buſen mir das Herz.
O wie kann ich dir verhehlen
Meine Wonne, meinen Schmerz!
Liebſter, deine Töne ziehen
Aus mir ſelber mich empor.

Laß uns von der Erde fliehen
Zu der ſel'gen Geiſter Chor!
Liebſter, deine Saiten tragen
Durch die Himmel mich im Tanz,
Laß um dich den Arm mich ſchlagen,
Daß ich nicht verſink' im Glanz!
Liebſter, deine Lieder wanden
Mir ein Strahlenkranz um's Haupt.
O wie kann ich dir es danken,
Wie du mich ſo reich umlaubt!

39. Liebſte, ſüß iſt die Verſchwendung,
Und Verſchwendung iſt das nicht,
Das iſt meine Himmelsſendung:
Um dich ſpielen im Gedicht.
Liebſte, nur in deinem Buſen,
Auf dem goldnen Liebesthron,
Sitzen meine Himmelsmuſen,
Nicht auf ird'ſchem Helikon.
Liebſte, nur von dir genommen,
Das dich blendet, iſt das Licht.
Wie ſie hier zurück dir kommen,
Kennſt du deine Schätze nicht.
Liebſte, mir zu tauſend Liedern,
Schöneren, als dieſen doch,
Unter deinen Augenliedern
Schlummern tauſend Blicke noch.

40. Blick einmal mit deiner Augen Stral
Heiter dieſe trübe Luft!
Wenn du das nicht kanſt, ſo blick einmal
Hell in meines Herzens Gruft!
Lächle mir die Seele heiter,
Daß mich nicht bekümmre weiter
Dieſes Himmels Wolkenduft.

41. Daß die Leute mein vergeſſen könnten,
Wie ich ihrer rein vergeſſen habe,
Daß ſie ſo mein ſtilles Glück mir gönnten,
Wie ich ihnen jede Glückes Gabe!
Daß ſie alle ſo von uns nichts wüßten,
Wie wir nichts von ihnen wiſſen wollen,
Nach Gefallen ſo wie wir ſich küßten,
Oder ſchmollten, wenn ſie lieber ſchmollten!

42. Kommen ſie dahinter nie,
Daß wir glücklich ohne ſie!
Doch wenn ſie dahinter kämen,
Wollen wir uns auch nicht grämen.
Mir gefällt's an deinem Kuß,
Daß ihn Niemand wiſſen muß;
Aber wenn ſie's wiſſen müſſen,
Wollen wir uns dennoch küſſen.

43. Ich bin dein Baum: o Gärtner, deſſen Treue
Mich hält in Liebespfleg' und ſüßer Zucht,
Komm, daß ich in den Schooß dir dankbar ſtreue
Die reife dir allein gewachſne Frucht.
Ich bin dein Gärtner, o du Baum der Treue!
Auf andres Glück fühl' ich nicht Eiferſucht:
Die holden Aeſte find' ich ſtets aufs neue
Geſchmückt mit Frucht, wo ich gepflückt die Frucht.

44. Kann heut nicht lange Lieder ſchreiben,
Kann heut nicht lange ſitzen bleiben
An meines Mädchens Schreibepult.
Muß ſtreifen um durch Haus und Garten;
Wo mag ſie ſeyn? wo meiner warten?
Die liebe junge Ungeduld!
Sie hat gewiß ſchon längſt gemeinet,
Daß ihr der Freund zu ruhig ſcheinet,
Der übermorgen geht von hier.
„Und haſt du mir noch was zu ſagen,
Was ſoll ichs deinem Lied entfragen?
Ei, ſag es doch mit Küſſen mir!“

45. In euch, ihr Blätter meiner Lieben,
Wo, was mein Herz empfunden hat,
Die Hand hat zitternd nachgeſchrieben,
Leg' ich ein unbeſchriebnes Blatt.
Es hat das ſchwellende Entzücken,
Das meine Bruſt beſeligt hat,
Vermocht genügend auszudrücken
Kein einziges beſchriebnes Blatt.
Du Sonnenblick in meinem Weſen!
Wenn nun dein Aug' durchlaufen hat
Die Blätter alle, ſoll es leſen
Auch dieſes unbeſchriebne Blatt!

O die du in der Seele Gründen
Mir lieſeſt! Alles, was dir hat
Mein Schreiben können nicht verkünden,
Das lies vom unbeſchriebnen Blatt!

66. Hier in dieſen erdbeklommnen
Lüften, wo die Wehmuth thaut,
Hab' ich dir den unvollkommnen
Kranz geflochten, Schweſter Braut!
Wenn uns droben aufgenommen
Gottes Sonn' entgegen ſchaut,
Wird die Liebe den vollkommnen
Kranz uns flechten, Schweſter Braut!

Zweiter Strauß.

1. Zwiſchen Lied und Liebe war mein Leben;
Aber, ſchwebend zwiſchen Lied' und Liebe,
Wußt' ich nie die beiden auszugleichen.
Oftmal ſang ich anders als ich liebte,
Anders liebt' ich oft als ich geſungen.
Nun ich dich gefunden, iſt der Zwieſpalt
Ausgeglichen, und rein in einander
Aufgegangen ſind mir Lied und Liebe.
Dich nur darf ich, wie ich liebe ſingen;
Dich nur kann ich, wie ich ſinge, lieben.
Sollt' ich je nach andrem Sang, nach andrer
Liebe greifen, wieder unſtät ſchwanken,
Da in deinem Herzen ſo vereinigt
Sind die beiden Pole meines Lebens?

2. Neuſte Weltbegebenheiten
Machten oft das Herz mir ſchwer;
Und die Kunden alter Zeiten
Sahn mich an ſo groß und hehr.
Soll ich die zur Luſt auftiſchen
Neu fürs alte Leſekind?
Oder mich in jene miſchen,
Die ſo unerfreulich ſind?
Liebe ſprach: In Zweifeln ſchwebſt du,
Schwankend zwiſchen Jetzt und Einſt,
Dich der Zwieſpalt überhebſt du,
Wenn du allezwei verneinſt.

Nichts beſagen die Geſchichten,
Als daß Menſchen ſtets geliebt.
Soll man außen dir berichten,
Was in deinem Buſen bebt?
Auf! mit Liebe dich erdreiſte!
In dir ſelb' iſt Ewigkeit.
Liebe iſt die älteſt' erſte
Ew'ge Weltbegebenheit.

3. Was iſt alle Fantaſie
Gegen Liebeswirklichkeit?
Was ſind alle Lieder, die
Ich geſungen vor der Zeit?
Ein verlornes halbes Streben,
Was nicht lebte, zu beleben;
Dieſe Lieder leben nur,
Weil ich ſie an mir erfuhr.
Nicht in ferne Himmelsräume
Braucht' ich dichtend aufzufliegen,
Nicht in weſenloſe Träume
Eigenſinnig mich zu wiegen.
Still daheim, in Liebe wach,
Unter meines Liebchens Dach,
Schrieb ich unbemüht nur nach
Was mein Herz mit ihrem ſprach.

4. Deine Liebe hat mich beſchlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun iſt entwichen,
Kaum merkt ſie, daß warm es werde.
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat ſchon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt ſich der Saft,
Noch ehe der Zweig es ſpüret.
Der Schnee zerſchmilzt, die Wolken zergehn,
Die erſte Blüth' iſt entglommen,
Dann ſieht ſie in voller Gluth ſich ſtehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

5. Wann ich dich nicht zu küſſen habe,
Dann will ich ſingen von dem Kuß.
O wie ich dieſe Liedergabe
Dann ſegne, die mich tröſten muß.

Entweder küſſen oder dichten,
Am ſchönſten beides zugleich.
Doch muß ich ſchon auf's eine verzichten,
So macht mich auch das andre reich.
Nur wenn er kommt, uns zu umringen,
Der ungelegne Menſchenſchwarm,
Daß ich nicht küſſen darf noch ſingen,
Dann fühl' ich mich verwirrt und arm.

6. Ich lag von ſanftem Traum umfloſſen,
Und fühlte ſelig mich in dir.
Als ich die Augen aufgeſchloſſen,
Da hingſt du lächelnd über mir.
Wie gerne mag dein Traum zerſtieben,
Von deinem Kuß hinweg geflößt,
Wie haſt du ſchön dich ſelb vertrieben,
Wie ſchön dich ſelbſt hier abgelöſt!

7. Liebchen! meine Freunde rathen,
Edlem Lehrſtand mich zu weihn,
Auszuſtreuen goldne Saaten
In der Jugend friſche Reihn.
Ob in mir ich ſolche Körner
Heg', iſt wenig mir bewußt;
Sie zu ſäen zwiſchen Dörner
Hab' ich völlig keine Luſt.
Bin ich ſelb doch in der Wilde
Aufgewachſen ohne Zucht,
Ohne daß ich andre bilde,
Will ich tragen meine Frucht.
Bin geworden, was ich konnte;
Werd' ein jeder, was er kann!
Wie ich mich an keinem ſonnte,
Biet' ich Licht auch keinem an.
Sollt' ich ernſt gelehrte Sachen
Pred'gen? Mir ein ſchlechter Spaß.
Oder lehren Verſe machen?
Selber kann ein jeder das.
Liebchen! Ab vom Lehrerſtule
Wendet ſich zu dir mein Sinn.
Wo ich halten ſoll die Schule,
Mußt du ſeyn die Schülerinn.

Meine Weisheit will ich miſchen
Dir mit Küſſen in die Bruſt.
Alle Geiſtesblüthen häufen
Um dich her zu Schmuck und Luſt.
Warum ſollt' ich meine Saaten
Fremden Aeckern anvertrauen,
Da mich Gott ſo wohl berathen,
Daß ich darf mein eignes bauen!
Pflanzen will ich ſtets vom friſchen,
Und mich meiner Ernten freun,
Und kein Fremder ſoll mir zwiſchen
Meinen Waizen Unkraut ſtreun.

8. O wie macht's dem Lehrer Freude,
Sieht er ſeines Schülers Fleiß,
Wie er in ſein Lehrgebäude
Sich geſchickt zu finden weiß.
Welche Freud' an meinem Kinde,
Die ſich fleißet ernſt und ſtill,
Weil ſie ganz, wie ich empfinde,
Mich auswendig lernen will.

9. Liebe ward von Gott der Welt verliehen,
Um zu Gott die Seele zu erziehen.
In die Schule bin ich früh gegangen,
Habe nicht die rechte Lehr' empfangen,
Unerzogen iſt das Seelchen blieben,
Bis du ihm zum Meiſter wardſt verſchrieben.
Mußt Geduld nur haben! will ja gerne
Lernen, erſt iſt Noth, daß ich verlerne;
Denn es blieb an mir das Falſche hangen,
Schlimmer als von vornen anzufangen!
Mußt mich Alles erſt vergeſſen laſſen,
Soll ich rein die neue Lehre faſſen.

10. Wenn die Vöglein ſich gepaart,
Dürfen ſie gleich niſten,
Ohne Sorg', auf welche Art
Sie ſich werden friſten.
Ach daß auch der Menſchen zwei
Alſo könnten wohnen,

Wie die Vögel frank und frei
In den Laubeskronen,
Brauchte mit der Liebſten ja
Nur ein kleines Neſtchen.
Doch kein Nahrungszweig iſt noch,
Der mir böt' ein Reſtchen.

11. O ihr Herren, o ihr werthen
Großen reichen Herren all!
Braucht in euren ſchönen Gärten
Ihr denn keine Nachtigall?
Hier iſt eine, die ein ſtilles
Plätzchen ſucht die Welt entlang.
Räumt mir eines ein, ich will es
Euch bezahlen mit Geſang.

12. Liebchen hat zum Eigenthum
Einen kleinen Garten,
Und ich bin der Gärtner, um
Fleißig ihn zu warten.
Mag auf weiter Gartenflur
Jemand Früchte ziehen!
Blumen ſind in meinem nur,
Roſen nur, gediehen.
Zwar die Blätter duften friſch,
Und die Knoſpen hauchen,
Aber für den Mittagstiſch
Sind ſie nicht zu brauchen.
Drum zu Zeiten muß ich wohl
Von den Blumen nehmen,
Sie vertauſchen gegen Kohl,
Darf mich deß nicht ſchämen.
Sehet hier die köſtlichen
Roſen, die ich biete,
Gebt mir euren tröſtlichen
Kohl dafür zur Miethe.

13. Uns beiden iſt hier die Luſt zu ſchwer
Im Land voll Sturmesgetoſe,
Mir der Nachtigall, und noch mehr
Meiner Freundin, der Roſe.
Die Roſ' iſt worden krank und bleich,
Und ich bin rauh geworden.

O dürften wir wandern alsogleich
Gen Süden aus dem Norden!
O daß ein goldbeschwingter Wind
Uns beide nähm' auf die Flügel,
Und trüge dahin uns frühlingslind
Zur Stadt der sieben Hügel.
Ueber die sieben Hügel dahin,
Dort wo die Lüfte sind reiner,
Noch immer steht dahin mein Sinn,
Zum Gebirg der Lateiner.
Dort saß ich einen Sommer so froh,
Doch mußt' ich der Lieb' entbehren;
Wie wohl erst müßt' es mir werden, wo
Wir dort vereinigt wären!

14. Wie? woher, Geliebter, dieſe
Weichlichkeit? ich glaub' es kaum.
Suchſt du Traumesparadieſe
Nun im fernen Erdenraum?
Und ich glaubt' es wirklich deiner
Lieder ſüßen Schmeichelei,
Daß dein Paradies in meiner
Liebe dir gefunden ſei.
Iſt dies nicht wie mir zu Muthe?
Dich, Geliebter, will ich nur,
Wo ich dir in Armen ruhte,
Fragt' ich nicht, auf welcher Flur.
Sei es unter ſchlanken Palmen,
In des Oſten Würzebrand,
Oder unterm Dach von Halmen,
In des Winters Vaterland.
Unter allen Himmelszonen
(Lehrteſt du nicht ſelbſt es mich?)
Können Menſchen glücklich wohnen,
Und mein Glück iſt lieben dich.
Magſt du nur dein Kind belächeln!
Wenn ich wohnt' im heißen Land,
Muthig von der Stirne fächeln
Wollt' ich dir den Sonnenbrand.
Da wir nun im kalten wohnen,
O ſo gönne mir die Luſt,

Die gemäßigt warme Zonen
Aufzuthun an meiner Bruſt.

15. Trübe war das Wetter,
Und wie ſchlaffe Blätter
Wie zur Erde hiengen die Gedanken.
Denn dem dumpfen Kerne
Iſt der Safttrieb ferne,
Ferne biſt du dieſer Arme Ranken.
Und die Luft ward helle,
Goldne Sonnenwelle
Floß herab, und machte mich nicht heiter.
Wie am Horizonte
Weit ich blicken konnte,
Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.
Lieber laß mich kämpfen
Mit den Wolkendämpfen,
Die zu meiner Sehnſucht Schleier dienen!
Auf den hellen Auen
Biſt du nicht zu ſchauen,
Und mein Schatten wankt nur trüb' auf ihnen.
Laß zu dir mich eilen,
Laß bei dir mich weilen,
Daß ich fühle mein der Erden Wonne!
Wolkennacht entſtricken
Kannſt du mit den Blicken,
Und dein Lächeln dämpfſt die Gluth der Sonne.

16. Die tauſend Grüße,
Die wir dir ſenden,
Oſtwind dir müße
Keinen entwenden.
Zu dir im Schwarme
Ziehn die Gedanken,
Könnten die Arme
Auch dich umranken!
Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küſſe mich wähnen.
Schwör es! ich hör' es:
Daß du mir gut biſt.

Hör' es, ich ſchwör' es:
Daß du mein Blut biſt.
Dein war und bleib ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon vielmal ſchrieb ichs,
Noch vielmal ſchreib' ichs.

17. Hindoſtaniſches Liedchen.

Die Nymphä' iſt im Waſſer,
Und am Himmel der Mond;
Der iſt mir ſtets vor Augen,
Der mir im Herzen wohnt.

Wo vier Augen zuſammen kommen,
Trennen ſich zwei Herzen.
Der Gedanke hat mir benommen
Alle Trennungsſchmerzen.

18. Die Welt mit ihrer Frühlingspracht
Iſt eine leere Scene,
Wenn nicht mit holder Liebesmacht
Darauf ſich zeiget jene,
Um die die Blumen ſich zum Kranz
Und ſich die Sterne reihn zum Tanz,
Die mir das Nichts zur Schöpfung macht,
Nach der ich hier mich ſehne.
Die Sonne geht am Himmel hin,
Ich mag nach ihr nicht ſchauen.
Es ſteht allein vor meinem Sinn
Ein Himmelſtrahl der Frauen.
Die Blumen winken auf der Flur,
Ich denke doch der Roſe nur,
Der jetzt, weil ich ihr ferne bin,
Von Gram die Wangen thauen.
Wo auf der Welt zwei Herzen die
Einander angehören,
Da ſollte Gott ſie ſcheiden nie,
Und nichts ihr Glück verſtören.
Und wenn ſie ſelber ſcheiden ſich
Freiwilliglich, wie du und ich,
Umſonſt dem Himmel klagen ſie,
Wie ſie ſich ſelbſt bethören.

Ich habe ſelber mich bethört,
Da ich von dir gegangen.
Wie könnte jetzt ich ungeſtört
An deinem Buſen hangen!
Und komm' ich je zu dir zurück,
So mich verlaſſe Gott und Glück,
Laſſ' ich noch je, was mein gehört,
Aus meiner Arm' Umfangen!

19. Dieſer Tag und dann der zweite,
Und der dritte im Geleite,
Und der vierte ſchwindet bald,
Eh der fünfte hingegangen,
Wirſt du zu ihr hingelangen,
Fliegend über Berg und Wald.
Straßen, die zur Liebſten führen,
Ihre Anmuth kann nicht rühren
Den, der nur erſehnt das Ziel.
Thöricht, ſo die Zeit beſtehlen,
Ueber Tage hinzuzählen!
Haſt du deren denn ſoviel?
Zwiſchen Hoffnung und Verlangen
Iſt ein Theil dir hingegangen
Deines Lebens, ohne Luſt;
Und wenn du ſie wirſt umwinden,
Wird der andre Theil dir ſchwinden
In der Wonn' an ihrer Bruſt.
Dennoch, Stunden, eilt von hinnen!
Ob das Leben muß verrinnen,
Und ein Traum iſt, was entfloh;
Von der Liebſten Arm umwunden,
Iſt das Leben auch geſchwunden,
Aber ſchöner ſchwand es ſo.

20. Thöricht, wer im Paradies kann wohnen,
Und will reiſen gehn in andre Zonen.
Alſo thöricht gieng ich jüngſt von dir,
Wollte ſehn, ob außer deiner Sfäre
Noch ein Wohnplatz mir auf Erden wäre;
Keinen fand ich, und bin wieder hier.
Warum ſoll ich in der Irre ſchweifen,
Sehn, wie andern ihre Früchte reifen,

Fern der Au, wo meine Saaten ſtehn?
Nimm dahin in Feſſeln die Gedanken,
Laß mich ruhn in deiner Arme Schranken,
Meine Welt in deinen Augen ſehn!

21. Liebſte! Neulich, als die Vorbereitung
Dieſes Feſtes, das nun (Gott gedankt ſei's)
Glücklich überſtanden iſt, im Hauſe
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speiſekammer.
Und du weißt: wir hatten kaum zu koſen
Angefangen, als der Vater draußen
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach ſeinem
Töchterchen. Du ſprangſt hinaus und ließeſt
Eingeſchloſſen mich zurück. Da ward ich
Ungeſehn, ein Zeuge ſeiner Liebe,
Dieſer Liebe, die ich längſt ſchon kannte,
Doch die nie ſo nah mir trat zum Herzen.
Wie er dich mit ſüßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlichſt nach deinem
Wohlſeyn forſchte, ob du froh ſeiſt, fragte;
Liebſte! nicht verſtand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme,
Und ich ſprach: dem willſt du ſie entreißen?
Sündlich iſt's da faſt mir vorgekommen,
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Buſen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu erſetzen,
Zu erſetzen den Verluſt dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wiſſe.

22. Ja, die Liebe kann die Welt vereinen;
Seh' ich doch des Großen Bild im Kleinen!
Wie Familien, zwei, durch alle Glieder,
Von den Häuptern bis zum Kleinſten nieder,
Die ſich ſonſt nicht kannten, ſchnell ſich kennen,
Wechſelnd ſich mit Liebesnamen nennen,
Ineinander ſich verſchmolzen finden,
Sich in einen Kranz zuſammen winden
Um ein Paar, das ſich zuerſt gefunden,
Still die andern hält um ſich verbunden.

23. Komm, mein Lamm,
Laß dich am
Treuen Band
Dieſer Hand
Führen ſanft
Hin am Ranft
Kühler Fluth,
Fern der Gluth,
Durch den Thau
Dieſer Au,
Wo im Grün
Blumen blühn,
Und der Hauch
Spielt im Strauch.
Wohlgemuth
Meiner Hut
Gib dich hin!
Wo ich bin,
Iſt kein Leid
Dir bereit,
Keine Noth
Dir gedroht.
Folge nur
Meiner Spur
Unverirrt!
Ich, dein Hirt,
Führe dich;
Freue mich,
Dir allein
Mich zu weihn;
Bin nur, wo
Du's biſt, froh;
Ruhig, wenn
Ich dich kann
Ruhig ſchaun,
Dir das Graun
Mit dem Stab
Wehrend ab.

24. Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
O laſſe du
Dein heitres Licht
Nicht trüben durch
Den Dampf in mir,
Vielmehr den Dampf
In mir zu Licht,
Mein ſchöner Stern,
Verklären hilf!
Mein ſchöner Stern!
Ich bitte dich,
Nicht ſenk' herab
Zur Erde dich,
Weil du mich noch
Hier unten ſiehſt,
Heb auf vielmehr
Zum Himmel mich,
Mein ſchöner Stern,
Wo du ſchon biſt!

25. Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen,
Deinem Arzte mußt du nichts verſchweigen.
Jede wunde Stelle muß ich ſchauen,
Wenn ich drauf ſoll meinen Balſam thauen,
Wo das Weh der Welt in dich geſchnitten,
Und was du durch deine Schuld erlitten.
Iſt es arg? es wird ſich laſſen heilen,
Und wo nicht, ſo will ich mit dir theilen.
Haſt dich mir nicht für geſund gegeben;
Laß dich pflegen, liebes krankes Leben!

26. Zünde nun die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir von Erden ſtamme,
Daß ichs ganz dir opfern kan!
Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Strahl von Gottes Angeſichte,
Nur ich bin vom Staube nur.
O wie ſteht in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebſt du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löſe meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die ſchweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumdüſtrung
Mir vom Seelenſpiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüſtrung,
Brich ſie durch dein klares Wort.
Irdſches Feuer in den Adern,
In den Blicken trübe Gluth,
In der Bruſt verworrnes Hadern —
Mache, daß der Aufruhr ruht!
Mache, daß mein Ich mir ſchwinde,
Das mich mit mir ſelbſt entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

27. Nicht, mit Armen dich umſchlingen,
Kann mir gnügen, ſondern mich
Geiſt mit Geiſt mit dir durchdringen,
Aufgehoben Du und Ich.
Immer ſtehn die Körperſchranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis ſie nicht in Staub zerſanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.
Liebe! dieſen Leib verzehren
Müſſen deine Loden ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.

Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berühret im Sehnekuß,
Schlaget nun in Eins zuſammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

28. Die Liebe war wie Sonnenbrand
Des Tages über mich gekommen,
Daß ich ermattet mich empfand,
Als ſei ich in der Gluth verglommen.
Der Liebe Himmel, wetterſchwül,
Hat ſich am Abend ſanft geſchichtet;
Du hielteſt mich im Arme kühl,
Daß ich mich wieder aufgerichtet.

29. Liebſte! Wer vom Anfang iſt Vertrauter
Unſres Bunds geweſen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge ſchaut er
Noch von dort in unſer Herz herein.
Liebſte! Niemand kann ſo rein, ſo lauter
Der Vermittler unſrer Liebe ſeyn.
Liebſte! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwiſchen uns, als Gott allein.

30. Komm, und in die Welt trit ohne Zagen,
Denn ich bin mit dir im Bund.
Heben will ich dich, ich will dich tragen,
Und nicht wanken ſoll der Grund.
Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
Stolz Gefühl! was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
Haſt du wachend nun in mir.

31. Ich will dich nicht beſchränken,
Geh du nur immerhin!
Und will mich auch nicht kränken,
Daß ich dir ferne bin.
Ich bin dir auch nicht ferne,
Du ſtehſt in meinem Sinn
Gleich einem lichten Sterne,
Geh du nur immerhin!
Du mußt die Welt beſchauen,
Weil du ein Dichter biſt.
Du ſiehſt wohl ſchönre Frauen,
Als deine Freundin iſt.

Du wirſt wol keine ſchauen,
Die treuer ſei, als ich;
Das bringt dich mit Vertrauen
Zurück mir ſicherlich.
Die Augen ſchickt' ich gerne
Als Boten mit dir aus,
Daß ſie als Liebesſterne
Dich leiteten nach Haus.
Es ſende Gott die ſeinen,
Sie ſehn dich dort, mich hie,
Und wenn hier meine weinen,
Fühl'ſt, komm, und trockne ſie!

32. Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Nun zeig' in deinem Glanz dich, ſchöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverſtellt,
Daß er zu dir mag faſſen ein Vertrauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch ſeinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ſein erobert Land beſchaut ein Held;
Und wie es dar ſich ſeinen Augen ſtellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt iſt im Augenblick beſtellt,
Wo er es aufſchlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Ihr Schatten rauſchet und ihr Lüfte ſchwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenſchein und Regen thauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ſie iſt ganz zu ſeiner Wahl geſtellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ungeſehen geh' ich ihm geſellt,
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er ſich und mir die Hütte bauen.

33. Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüſſen,
Es lag im Morgenſtral
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie ſie anders ganz
Den Blicken vor ſich ſtellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug' erhellte!
Ich ſprach: Wie biſt du ſchön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo iſt am ſchönſten wohnen?
Da ſaß ich ſtill und ſah
Die Welt um mich ſich breiten,
Wie offen lag ſie da
Nach allen ihren Seiten.
Mein Oſt in Roſen ſtand,
Aus duft'gem Wolkengitter
Reicht' eine Engelshand
Herab mir eine Zitter.
Nun thue, was du meinſt!
Sprach ſie mit ſanftem Laute;
Ich bins, mit welcher einſt
Amphion Theben baute.
Weil du mich ſchwächer rührſt,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführſt,
Doch bau dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieſer Auen
Willſt du durch meinen Klang
Dein ſtilles Haus dir bauen?

34. In dieſem Walde möcht' ich wohnen,
Der freie Jäger möcht' ich ſeyn,
Der in die dunklen Laubeskronen
Sich hat gepflanzt ſein Haus hinein.
Der erſte Strahl der Sonne ſchauet
Durch Tannengrün in's Schlafgemach,
Wo ihm der Schlaf im Aug' zerthauet,
In Liebchens Armen wird er wach.

Sogleich mit ſeinen treuen Hunden
Zieht er hinaus durch Wald und Flur,
Und hat im Morgenthau gefunden
Des Hirſches und des Rehes Spur.
Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
Das ſcharfe Rohr giebt ſeinen Knall,
Und Jägerruf und Waldhorngellen
Erweckt im Forſt den Widerhall.
Doch drinnen ſitzt im Morgenhäubchen
Feinsliebchen, athmet Waldesluft,
Und horcht, wie Amſel, Fink und Täubchen
Den Morgengruß in's Fenſter ruft.
Sie hört im Forſt die Zweige flüſtern,
Daß ſie ein ſüßes Grauſen ſpürt,
Nur auf dem Herd die Flammen kniſtern,
Die ſie mit duft'gem Kien geſchürt.
Wie lange mag der Liebſte ſäumen
Bei ſeiner luſt'gen Jägerei?
Der ſtille Strom mit Silberſchäumen
Fließt an des Gärtchens Zaun vorbei.
Sie ſchürzt ſich auf als Fiſchermädchen
Und ſitzt an Waldſtroms grünem Rand;
Die Angel ſchwebt am leiſen Fädchen,
Dann ſpielt der Fiſch in ihrer Hand.
Und wenn der Jäger kommt nach Hauſe
Und bringt das Wildbrät für den Tiſch,
Wird erſt das Mahl zum leckern Schmauſe,
Den Jäger überraſcht der Fiſch.
Es haben ſich die müden Rüden
Im hohen Gras zur Ruh gelegt,
Weil auch den Jägersmann, den müden,
Die Laub' in kühlem Schatten hegt.
Er horcht, entſchlummernd, auf das Gleiten
Des Stroms, der leiſ' hinunter zieht.
Die Liebſte ſchmiegt ſich ihm zur Seiten
Und wiegt ihn ein mit einem Lied:
Ihr Hirſch' im grünen Wald, ihr Rehe,
Nun lagert euch an kühler Fluth,
Und ſorget nicht, daß euch geſchehe
Ein Leid, denn euer Schütze ruht!

Du ſchau mir, hohe Mittagſonne,
Nicht durch die laub'ge Nacht herein;
Und was du ſpähſt von unſrer Wonne,
Das laß der Welt verſchwiegen ſeyn!
Ihr Stromeswellen, die ihr rauſchet
Hinaus in's Land vom grünen Wald,
Sagt's keinem, daß ihr habt belauſchet
Hier unſrer Freuden Aufenthalt!

15. Es iſt kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Iſt eine Herrlichkeit.
Der Jäger in den Wäldern
Iſt vollends eine Luſt;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Bruſt.
Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hauſe bringt;
Der Prieſter, der die Pſalmen
Für die Gemeinde ſingt.
Der Bergmann mit der Zitter
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt ſich in der Schlacht.
Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Fluth;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Thurm, wann alles ruht.
Im Walde der Einſiedler
Iſt ſich genug allein;
Beim Erntefeſt der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer ſelber baun,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet ſchaun.
Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,
Auf eignem Webſtuhl weben
Das Kleid für mich und dich.

O Liebſte, ſo gefallen
Mir alle Stände wol,
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen ſoll.
Sie ſprach: Erwählet haſt du
Den beſten Stand bereits,
Laß anderen die Laſt du,
Und nimm für dich den Reiz!
Du kannſt dich zum Ergetzen
Und mich an deiner Hand
Im Augenblick verſetzen
In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün;
Mich läſſeſt Lämmer weiden,
Und tödteſt Hirſche kühn.
Du pflanzeſt einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Friſt,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut iſt.
Wir wohnen heut auf Almen
Im luſt'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Ganga's heil'gem Strand.
Du taucheſt in die Schachten
Und bringſt den Edelſtein,
Und deine Lieder brachten
Mir tauſend Perlen ein.
Du rühreſt ja die Saiten
Und drehſt die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Um's Herz mir Himmelsglanz.
Aus Strahlen und aus Tönen
Haſt du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im ſchönen
Gemach des Buſens aus!

36. Schüre du, Sommer, die feurige Gluth!
Veilchen iſt lange geſchieden,
Roſe verbirgt ſich und Lilie ruht,
Nachtigall ſchweiget zufrieden.

Sing', o Cikade, im ſonnigen Glanz,
Lade die Aehren, die Sichel zum Tanz!
Ab iſt die Blüthe geſtreifet,
Aber die Frucht iſt gereifet.
Liebchen, und ſiehſt du nach Blüthen dich um,
Sieh nur die blauen im Korne!
Schöner die grannigen Aehren herum
Stehn, als um Roſen die Dorne.
Sieh, wie die Reb' um die Hütte ſich ſchlingt,
Die zu den Aehren die Trauben uns bringt!
Komm, und bei Moſt und bei Garben
Wird auch die Liebe nicht darben.

37. Liebſter! Liebſter! wie ich bange!
Wie ich ſo dich halt' im Arm,
Werd' ich ſo dich halten lange?
Wie du liebeſt, macht mir Harm.
Wie du liebeſt, wie du dichteſt,
Wie du tauſend Lieder ſchreibſt;
Sag', ob du dich nicht vernichteſt?
Sag', ob du nicht auf dich reibſt? —
Hab' ich doch ſchon lang geſchrieben,
Immer war's mir eine Luſt.
Seit ich ſchreibe, wie wir lieben,
Quillt ein Strom in meiner Bruſt.
Liebſte! das ſind keine Mühen,
Iſt kein Werk, das kämpft und ringt.
Das iſt, wie die Blumen blühen,
Das iſt, wie der Vogel ſingt.
Laß mich ſingen, laß mich küſſen,
Schenk mir beide Becher voll,
Weil ich nach des Himmels Schlüſſen
Nichts als dieſes kann und ſoll!
Schlagt, ihr Flammen, in einander!
Selig, wer in euch verſchwebt!
Doch ich bin ein Salamander,
Der in Doppelgluthen lebt.

38. Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es ſind des Sanges Himmelsſtriche
Wol dem Gebiet der Anmuth gleich.

Zwei Paradieſe, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenſeitig ſich begränzen,
Und beide ſind zuſammen Eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin ſich wendet,
Iſt ihr ein Himmel aufgethan.

39. Seltſam! aber wahr empfunden
Hab' ich es in meiner Bruſt:
Leichter als in trüben Stunden
Stirbt es ſich in froher Luſt.
Denn im Unglück mußt du hoffen,
Daß dein Glück dir komme doch;
Aber iſt es eingetroffen,
Worauf hoffen willſt du noch?
Jetzo kann's das Leben denken,
Ohne Schauder vor dem Tod,
Wie die Sonne ſich zu ſenken
In ein Liebesabendroth:
Wie die Augen froh begnüget
Schließt der Greis von Kanaan,
Als der Himmel es gefüget,
Daß ſie Joſeph wiederſahn.

40. Eine Schönheit hab' ich mir
Aus zur Braut erleſen,
Minder ſchön von äußrer Zier
Als von innrem Weſen.
Schönre hab' ich wol geſehn,
Die wie Blumen waren,
Konnten doch nicht widerſtehn
Räuberiſchen Jahren.
Aber was vom Himmel ſtammt,
Kann nicht irdiſch alten:
Wie die Sonn' am Himmel flammt,
Ohne zu erkalten.
Ewig wie im Paradies
Steht die Schönheitsblüthe,
Dieſe Lilie Unſchuld, dies
Roſenduft-Gemüthe.

41. Da ich der Oſtwind bin,
Wie ſollt' ich nicht dahin
Mit meinen Seufzern wehen,
Wo meine Roſen ſtehen!
Da Schmetterling ich bin,
Wie ſollt' ich nicht dahin
Zum Opfer meine Schwingen,
Wo meine Kerz' iſt, bringen!
Da ich die Biene bin,
Wie ſollt' ich den Gewinn
Der Düfte dort nicht holen
Bei Nelken und Violen!
Da Sonnenblum' ich bin,
Wie ſollt' ich nicht den Sinn
Nach meiner Sonne wenden,
Am Lichte ſüß mich blenden!
Da ich dein Liebſter bin,
Wie ſollt' ich immerhin
Nach dir zurück nicht trachten!
O Liebſte, ſieh mich ſchmachten!

42. Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Das ſie ewig tragen will, der Welt zum Neide,
Sich zum Stolz, und mir zur Herzenaugenweide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide:
Meine Lieb' und meine Dichtkunſt halfen beide,
Es zu weben aus Juwelen, Gold und Seide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Das ſie immer, ohne daß von ihm ſie ſcheide,
Tragen will in Luſt, und wenn es kommt, im Leide.
Meine Liebſte hat ein einziges Geſchmeide,
Und ſie hat verordnet, daß zum Sterbekleide
Einſt ihr diene, was jetzt dient zum Brautgeſchmeide.

Dritter Straus.

1. Die Liebe ſaß im Mittelpunkt
Und blickte rings ins Ferne;
Und wo von ihr ein Blick hin funkt,
Erblühn am Himmel Sterne.

Hier iſt ein neuer Strahl entſprüht,
Und dort erliſcht ein Schimmer.
Der Kranz der Welt iſt unverblüht,
Die Liebe blüht noch immer.

2. Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir beſungen ſeyn.
Ich ſprach: Es iſt kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:
Der Held vom Anbeginn der Welt,
Nur ſeine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel iſt ſein Zelt,
Und Sonn' und Mond iſt ſein Panier.
Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in ſeiner Spanne Zeit?
Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt ſein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig iſt, was Blutes floß
Um welke Kränz' im ebnen Feld,
Vor allem, das ſich ſtill ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe ſchwellt.
Nichts mag vollbringen Menſchenhand,
Das werth zu rühren wär' ein Herz.
Die ernſte That iſt Kindertand,
Und göttlich nur iſt Liebesſcherz.
Hier ſchläft Amur in ſtummer Luſt,
Und hält im Traum die Welt im Gang.
Sein Wiegenthron der Liebſten Bruſt,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

3. Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich ſonſt viele Zeit verdorben,
Sie hat ſolange von mir nichts vernommen,
Sie mag wol glauben, ich ſei geſtorben.
Es iſt mir auch gar nichts daran gelegen,
Ob ſie mich für geſtorben hält.
Ich kann auch gar nichts ſagen dagegen,
Denn wirklich bin ich geſtorben der Welt.
Ich bin geſtorben dem Weltgewimmel,
Und ruh' in einem ſtillen Gebiet.
Ich leb' in mir und meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied.

4. Götter! keine froſtige
Ewigkeit!
Eine freudenmooſige
Jugendzeit,
Eine nie ſich trübende
Liebesmaienwonnen übende
Seligkeit!
Nicht mit Lorberblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib', o Myrtenſchatte, mir
Still geſellt,
Bis mir auf's vergeſſene
Grab einſt der zypreſſene
Schatte fällt.

5. Wenn die lieben zarten Blätter
Liegen unter meinem Stift,
Der in Liebesmaienwetter
Webt auf ihnen Blumenſchrift;
Und der ſtillen Lampe Schimmer
Auf das Blatt als Sonne ſcheint,
Wo die Fantaſie im Zimmer
Alle Himmel hat vereint:
O wie liegt der wilde Lärmen
Der bewegten Faſchingszeit,
O wie liegt das laute Schwärmen
Meinen Sinnen, o wie weit!
Draußen rollen die Karoſſen,
Und die Masken wogen nach;
Doch mein Ohr, der Welt verſchloſſen,
Iſt dem innern Lied nur wach.
Hab' ich etwas zu verſäumen
Im gedrängten Maskenſaal?
Von fantaſtiſch bunten Träumen
Lebts um mich hier alzumal.
Wenn ich dort ein Liebchen wüßte,
Dem ich fehlt' im vollen Raum;
Ich es freilich ſuchen müßte,
Und hier laſſen meinen Traum.
Aber weil ich muß verzichten
Heut mein Liebchen dort zu ſehn;

Soll ſie vor mir in Gedichten
Wie in tauſend Matten ſtehn.

6. Dunkel iſt die Nacht.
Und die Liebe ferne.
Meine Sehnſucht wacht.
Sucht nach einem Sterne.
Leben iſt verſtummt
In den öden Straſſen.
Drüben ſchwarz vermummt
Steht das Schloß verlaſſen.
Ausgeſtorben ganz
Das Gebäu mir deuchtet.
Eines Fenſters Glanz
Iſt allein beleuchtet.
Und da iſt ein Stern
Schimmernd aufgegangen.
An dem Strahle gern
Täuſch' ich mein Verlangen:
Sitzt ein Frauenbild
Hinter hellen Scheiben,
Schaffet ruhig mild,
Was ſie hat zu treiben.
Lieſt ſie ein Gedicht?
Wirkt ſie zart Geſticke?
Einer Kerze Licht
Spielt mit ihrem Blicke.
Harret ſie vielleicht
Eines Freunds, und lauſchet,
Obs im Gäßlein ſchleicht
Und am Pförtchen rauſchet?
Doch ich ſeh' es ja
An den ſtillen Mienen,
Daß ſie nur iſt da
Mir zum Stern zu dienen.

7. Ich ſah mit dem Blick der Liebe ſie an,
So ſchön da iſt ſie mir vorgekommen,
Das Herz hat die Augen mir aufgethan,
Ich hatt' es ſolange nicht wahrgenommen.
Wie wenn der Freund mit wankender Hand
Mit irrenden Zügen ein Blatt mir ſchriebe.

Mein Herz doch hätte darin erkannt
Den himmliſchen Sinn, die Seele, die Liebe;
So hat dies Angeſicht die Natur
Beſchrieben mit unvollkommenen Zügen.
Doch Liebe leſ' ich in jedem nur.
Wie ſollte die ſchöne Schrift nicht genügen?

8. Ich ſah das Paradies mir offen,
Doch nur im Traume;
Denn wachend iſt das nicht zu hoffen
Im Erdenraume.
Das Paradies wird nicht erworben,
Eh man geſtorben.
O Herz, wenn du es willſt erwerben,
So laß uns ſterben.

9. Sie iſt ſchön wie der Frühlingstag,
In Liebeſtrahlen zerfloſſen.
Sie iſt ſchön wie der Roſenhag,
In Düfte der Lieb' ergoſſen.
Sie iſt ſchön, wie in Eden mag
Der Baum des Lebens erſproſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Schöpfung lag
Im Geiſt des Schöpfers beſchloſſen.
Sie iſt ſchön, wie die Liebesklag',
Aus Freimunds Lippen gefloſſen.
Schöner als alles, was ich ſag',
Iſt, was ich im Herzen verſchloſſen.

10. Wie ſind deine Töne,
Menſchenbruſt, ſo dumpf!
Wie fürs Geiſtig-Schöne,
Worte, ſeid ihr ſtumpf!
Wie ſind eure Glieder
Ungeſchmeidig ſtreng,
Eure Formen, Lieder,
Dem Gefühl zu eng.
Was ich hatt' empfunden
In der Bruſt ſo warm,
Wie ſichs losgewunden,
Steht es da ſo arm.
Vor dem Klang der Flöten
Schämt ſich Dichters Wort,

Vor der Roſ' erröthen
Muß es fort und fort.
Kannſt du wol dich meſſen,
Lied, mit Nachtigall,
Flüſternden Zypreſſen,
Silberwogenfall?
Daß die Rede flöſſe
Wie des Quelles Fluth,
Oder ſich ergöſſe
Wie des Feuers Gluth!
Daß die Worte ſproßten
Wie die Roſ' im Thau,
Wie die Röth' im Oſten
Aus dem feuchten Blau!
Meine Lieder ſchienen
Immer herb mir nur,
Wenn ich ab von ihnen
Sah in die Natur.
Lieblich will mir ſcheinen
Nur das Liebeslied,
Liebſte, das aus deinen
Augen an mich fleht.

11. Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem ſchlanken Stengel ſchwebend.
Durch der Wünſche Dornenland
Wandle leicht geſchürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.
Unter den aus Himmelsſchein
In des Lebens Nacht geſunknen
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunknen.

12. Die Welt iſt kalt und rauh,
Ihr Anhauch ſchnürt zuſammen,
Der Liebe Othem lau
Schmelzt Seel' und Leib in Flammen.
Das Leben iſt ein Krampf,
Ein feindlich Widerſtreben,

Die Lieb' iſt ohne Kampf,
Ein ſich auf Gnad' Ergeben.
So herb iſt widerſtehn,
So lieblich iſt erliegen;
Ich will an dir vergehn,
Und mit der Welt nicht kriegen.

13. Seufzend ſprach ich zu der Liebe,
Als ich ſie entſchleiert ſah:
Ach daß ſo dein Antlitz bliebe
Meinen Blicken ewig nah!
Doch wie dich die Sehnſucht freier
Schauet einen Augenblick,
Senket wieder ſich der Schleier,
Und verdüſtert mein Geſchick.
Liebe ſprach: In ewig reinem
Lichte ſtrahl' ich, o du Thor,
Nicht vor meinem, ſondern deinem
Angeſichte hängt der Flor.

14. Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne kommt.
Die lichten Stern' erbleichen,
Weil nur die Demuth frommt
Den Dienern, wo erſchienen
Der Herr iſt, dem ſie dienen.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne naht.
Der Mond muß ſcheu entweichen,
Der ihren Platz vertrat,
Nun ſie will ſeyn im Aether
Ihr eigner Stellvertreter.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erwacht.
Die Schatten furchtſam ſtreichen
Durch die erregte Nacht;
Sie faßt des Lichtes Schauern,
Vor dem nicht Schatten dauern.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erblüht.
Die Wolken ſind mit reichen
Duftröthen angeſprüht;

Sie wollens noch umfloren
Das Licht, das ſchon geboren.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erſcheint.
Der Morgen hat die weichen
Thauperlen ſchon geweint,
Sein ſchmelzendes Entzücken
Den Fluren aufzudrücken.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mein.
Die Morgenlüfte ſchleichen
Sich mir ins Herz hinein,
Und Ahnungslichter ſchweben,
Der Seele Flor zu heben.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonne mir.
Des Herzen Triebe reichen
Wie Blumen auf zu dir,
Und wie ein Baum in Blüthe
Aufgeht dir das Gemüthe.
Ich ſeh's an allen Zeichen,
Du biſt die Sonn' allein;
Denn du biſt ohne gleichen,
Und du biſt einzig mein;
Mir unter gieng die ganze
Natur in deinem Glanze.

15. Komm, meine jüngſte Sonne,
Betrit dein ſtrahlend Feld!
Raſch ſei von deiner Wonne
Mein kurzer Tag erhellt.
Gegangen ſind der Sonnen
Hin über mich wieviel,
Seit ich zu blühn begonnen
In ihrer Strahlen Spiel.
Als aus der Kindheit Träumen
Zuerſt mein Herz erwacht,
Sah ich ein Frühroth ſäumen
Den Horizont der Nacht.
Es war der Himmelsbogen
Entbrannt von Ungeduld.

Von Ahnung überflogen
Genaht der Sonnenhuld.
Da ſtieg die erſte Sonne,
Da ſchwoll mein erſter Trieb,
Das war die erſte Wonne,
Das war mein erſtes Lieb.
Da kam die erſte Klage,
Als mir die Sonn' erblich,
Nach Einem Frühlingstage
Mir in die Nacht entwich.
Da kamen, Licht-erneuend,
Wol andre ſchön und klar,
Doch keine ſo erfreuend,
Wie nur die erſte war.
Da wuchs ich im Gefilde,
Und richtete mit Luſt
Je nach dem Sonnenbilde
Den ſtillen Trieb der Bruſt.
Ich wuchs und blühte weiter
In Sonnenlieb' allein,
Ob trüber mich, ob heiter
Berühren mocht' ihr Schein.
Von Morgenthau beſprenget,
Von Frühroth angehaucht,
Von Mittagsgluth verſenget,
In Abendroth getaucht.
Der Frühling iſt geſchwunden,
Und auch der Sommer ſchwand,
Und immer kürzre Stunden
Das Licht am Himmel ſtand.
Die Liebe blickte ſtreifend,
Von ſchiefer Sonnenbahn,
Mit Gluthen nicht ergreifend,
Mich matten Auges an.
Wie iſt mir denn geworden,
Was ich noch hoffte kaum,
Im herbſtumwölkten Norden,
Ein neuer Frühlingstraum!
Daß ſich zum Licht erheben
Der Trieb noch einmal mag!

Das haſt du mir gegeben,
Du letzter Sonnentag,
Du letzter Gruß der Wonne,
Du letzter Blick der Qual,
Du jüngſte Liebesſonne,
Du ſchöner Todesſtral.
O neige ſchönheitstrunken
Dein Haupt am Himmel ſchief,
Und ſchleudre Blitzesfunken
Mir in die Seele tief.
Die blaue Luſt des Auges
Erheitre mit dem Schein
Des Lächelns, und ich fang' es
Mit durſt'gen Faſern ein.
Laß alle Schleier fallen
Von deinem Angeſicht,
Und es allein umwallen
Der Locken goldnes Licht.
Laß deinen Blick mir koſen,
Laß deinen Hauch mir wehn,
Bis alle Sehnſuchtsroſen
An mir in Blüthe ſtehn.
Du ſollſt mich heiß nicht küſſen,
Wie Sommerſonnenbrand,
Nur leiſe niedergrüßen
Von deinem Himmelsrand.
In deinen Strahlen färben
Will ich mein letztes Grün,
Und, Sonnenopfer, ſterben
An deiner Blicke Sprühn.

16. Tauſend Nachtigallen
Sind in meiner Bruſt,
Durcheinander ſchallen
Hör' ich ſie mit Luſt.
Tauſend Frühlingsroſen
Blühn in meinem Thau,
Und mit jeder koſen
Will ein Oſtwind ſchlau.
Tauſend Liebesſterne
Stehn in meiner Luſt.

Und ich lauſchte gerne,
Wie mir jeder ruft.
Tauſend Edelſteine
Sprühn in meinem Schacht,
Hell vom bunten Scheine
Flimmt des Herzens Nacht.
Und das Sprühn und Flimmen
Hält den Blick umflirrt,
Im Gewühl der Stimmen
Iſt das Ohr verirrt.
Traumgefühle ſchweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Geſtalten Tanz.
Aus den Einzelheiten
Keiner Einheit Chor,
Aus den Farben ſchreiten
Will kein Bild hervor.
Komm mit leiſem Tritte,
Liebe, Schöpfungsgeiſt,
In des Herzens Mitte,
Wo die Schöpfung kreiſt!
Wie du vorgetreten,
Sonne, ſichtbarlich,
Müſſen die Planeten
Alle drehn um dich.
Wie du ſtehſt alleine,
Fürſtin im Harem,
Reihn ſich Edelſteine
Dir zum Diadem.
Alle Frühlingsroſen
Werden dir ein Kranz,
Buntes Farbentoſen
Schmilzt in deinen Glanz.
Aller Lieder Schallen
Untergeht in dir,
Und die Nachtigallen
Freimunds ſchweigen hier.

17. Meine Liebſte, Sonne,
Eiferſüchtig ganz.

Gönnt mir keine Wonne,
Als nur ihren Glanz.
Duft'ge Morgenröthen,
Die ich ſchaute gern,
Kommt ihr Blick zu tödten,
Und den Morgenſtern.
Blumen, die in Nächten
Still vom Himmel blühn,
Bleich an Sonnen-Mächten
Müſſen ſie verglühn.
Und es ſoll kein Ahnen
Von dem Weltenall
Sich die Wege bahnen
Uebern Sonnenball.
Und ich ſoll im blauen
Ewigen Gefild
Andern Glanz nicht ſchauen
Außer deinem Bild.
Sehnendes Gefieder
Drückt dein ſtarker Stral
Aus den Höhen nieder
In das ſchwüle Thal.
Und mein Liebesmühen
Soll am Boden ſtehn,
Mit den Blumen blühen,
Und wie ſie vergehn.

18. Wann wirſt du dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz,
Ergießen deine Füllen,
Daß ich vergeh' im Glanz?
Geſuchte mir gefundne
In tauſendfacher Spur,
Und wieder mir entſchwundne,
Wo birgſt du mir dich nur?
Ich hab' im Sternenlichte
Nach deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angeſichte
Haſt du mich angetagt.
Ich hab' auf Roſenwangen
Von dir geſehn den Stral.

Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Roſenthal.
Im ſchlanken Wuchs, im Gange,
Hab' ich dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimm' an dich gemahnt.
Ich dachte, daß du zeigen,
Ein lichtgewobner Leib,
Dich müſſeſt mir, und eigen
Mir ſeyn als liebend Weib.
Doch immer, eh die Glieder
Des Duftes zur Geſtalt
Geworden, biſt du wieder
Mir in den Duft zerwallt.
Und immer, eh die Schimmer
Zum feſten Strahlenbild
Geronnen, biſt du immer
Zerfloſſen im Gefild.
Des Lenzes Morgenröthen
Verkünden dich mir nah,
Und Nachtigallenflöten
Dich mir unſichtbar da.
Es lächelns alle Roſen,
Daß du den Freund geneckt,
Und alle Lüfte koſen,
Daß du dich ihm verſteckt.
In welcher dieſer Lauben,
Wodurch die Ahnung rauſcht,
Verrathets, o ihr Tauben,
Wo ſie verborgen lauſcht.
Sie will aus den Tapeten,
Die ihr der Lenz geliehn,
Sie will hervor nicht treten,
Und mich hinein nicht ziehn.

19. Nur ein einz'ger Schleier noch
Hüllt der Liebſten Schönheitslicht.
Könnt' ich heben dieſen doch,
Und ich ſäh' ihr Angeſicht!
Von dem Himmel trennet mich
Eine morſche Schrank' allein.

Höbe dieſe Schranke ſich,
Und ich würde ſelig ſeyn!
Nur ein bunter Vorhang ſchwebt
Vor dem Harem, wo ſie ruht;
Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
Weht mich an die Roſengluth.
Auf der Liebſten Augen drinn
Liegt ein Zauberſchlummerduft,
Und es hört mein leiſer Sinn,
Wie ſie mich im Traume ruft.
Komm! ſo tönt der Liebeslaut,
Komm und brich den Zauberſtab,
Weck ins Leben deine Braut,
Oder ſink zu ihr ins Grab.
Ja ich muß, nicht läßt es mich:
Liebend mir am Buſen warm
Mußt du werden, oder ich,
Liebſte, kalt in deinem Arm.

20. Ich fuhr auf ſchwankem Kahne,
Mit ungewiſſem Sinn,
Im Lebensgraue
Geworfen her und hin,
Als wie Odyſſeus weiland,
Doch nicht mit ſeinem Muth,
Da war vor mir ein Eiland
Geſtiegen aus der Fluth.
Das Eiland der Sirenen
Erkannt' ich am Geſang,
Der ſo mit ſüßem Sehnen
Zu mir herüber klang:
O Schiffer komm, und lege
Den müden Nachen bei!
Komm, und in ſtiller Pflege
Werd' eitler Arbeit frei.
Wie lange willſt du ſteuern
Durch Müh und Noth dein Schiff?
Im Meer, dem ungeheuern,
Befahren Klipp' und Riff?
Wie lange willſt du ſchweifen
Die Wogen auf und ab,

Bis dich wird ein' ergreifen
Und ziehn ins kalte Grab?
O gib des Lebens Kürze
Nicht allen Winden preiß!
Komm, und den Becher würze
Des Daſeyns dir mit Fleiß.
Hier winkt, dem lauten Toſen
Entrückt der Menſchenfluth,
Das Eiland, wo auf Roſen
Der ew'ge Friede ruht.
Hier brechen ſich die Wogen
Am ſanften Borde kaum,
Und haben nie betrogen
Den Schläfer um den Traum.
Hier ſind die kühlen Schatten,
Wo leiſe Lüfte wehn:
Hier ſind die grünen Matten,
Wo ſüße Quellen gehn.
Hier ſind die Blüthenlauben,
Hier iſt der Baum mit Frucht,
Des Herbſtes reife Trauben,
Des Frühlings Roſenzucht.
Der Frühling, den kein kalter
Hauch eines Winters neckt;
Die Jugend, die kein Alter
Aus ihren Spielen ſchreckt.
Was wohnen ſtrenge Muſen
Am ſteilen Helikon?
Am weichen Meeresbuſen
Iſt unſer Liebesthron.
Wo Amor iſt der Schenke,
Und Grazien Huris,
Schlürft Seligkeitsgetränke
Anakreon-Hafis.

21. Flügel! Flügel! um zu fliegen
Ueber Berg und Thal,
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Stral.
Flügel, übers Meer zu ſchweben,
Mit dem Morgenroth,

Flügel, Flügel übers Leben,
Ueber Grab und Tod.
Flügel, wie die Jugend hatte,
Da ſie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog.
Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber ſind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entfliehn im Wind.
Flügel, gleich den Nachtigallen,
Wann die Roſen fliehn,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuziehn.
Ach von dem Verbannungſtrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimathlande,
Wo die Krone blinkt.
Freiheit, wie zum Schmetterlinge
Raupenleben reift,
Wann ſich dehnt des Geiſtes Schwinge
Und die Hüll' entſtreift.
Oft in ſtillen Mitternächten
Fühl' ich mich empor
Flüglen von des Traumes Mächten
In dem Sternenthor.
Doch gewachſenes Gefieder
In der Nächte Duft,
Mir entträufeln ſeh' ichs wieder
An des Morgens Luft.
Sonnenbrand den Fittig ſchmelzet,
Ikar ſtürzt ins Meer,
Und der Sinne Brauſen wälzet
Uebern Geiſt ſich her.

22. Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Aller Glanz, ergoſſen,
Aller Thau der Frühlingsflur,

Liegt vereint beſchloſſen
In dem Kelch der Roſe nur.
Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Roſe Bild.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faſſt mein ganzes Leben.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um ſich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.
Alle Quellen fließen
In den unerſchöpften Grund,
Einen Kreis zu ſchließen
Um der Erde blühndes Rund.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faſſt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
Der zerſtreute Himmelsglanz,
Fließen hell zuſammen
In der Sonne Strahlenkranz.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faſſt mein ganzes Leben ein.

23. O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn die Sonne triumfirend ſich
Hebt über Sterne, die am Himmel ſtunden,
Ein Schimmer nach dem andern leiſ' erblich,
Bis alle ſind in Einen Glanz geſchwunden;
So hab' ich, Liebſte, dich

Gefunden:
Du kamſt, da war, was je mein Herz empfunden,
Geſchwunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn des Meeres Arme aufthun ſich
Den Strömen, die nach ihnen ſich gewunden,
Hinein ſich dieſe ſtürzen brünſtiglich,
Bis ſie die Ruh im tiefen Schooß gefunden;
So, Liebſte, hab' ich dich
Empfunden:
Sich hat mein Herz mit allen Sehnſuchtswunden
Entbunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Roſe!
Wie wenn im Frühling tauſendfältig ſich
Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,
Ein duftend Volk, bis Roſe, königlich
Eintretend, es zum Kranz um ſich verbunden;
So, Liebſte, hab' ich dich
Umwunden:
Der Kranz des Daſeyns muß ſich blühend runden,
Gebunden
In dich.

24. Wiegen- Wiegen- Wiegenlieder!
Wiegenlieder meinem Schmerz!
Alle Qualen wachen wieder,
Und zerfleiſchen mir das Herz.
Was du geſtern mir geſungen,
Lied! was nützt es heute mir?
Heut, von neuem Weh durchdrungen,
Fordr' ich neuen Troſt von dir.
Zwar mich tröſten deine Stimmen,
Doch nur einen Augenblick,
Wie ſie in die Welt verſchwimmen,
Faßt mich neu mein Mißgeſchick.
Wie dem unmuthvollen Kön'ge
Saul die Wolk' ins Antlitz ſtieg,
Alſobald die wundertön'ge
Harfe Davids vor ihm ſchwieg

Wie der letzte Klang verſtummet,
Wacht vom Schlummer auf die Qual.
Tauſendmal mir eingeſummet,
Mir erwacht ſie tauſendmal.
Ach, was frommen dieſe Lieder,
Die ſo kurz und flüchtig ſind?
Immer, daß es ende wieder,
Fürcht' ich ſchon, wie eins beginnt.
Laßt ein großes mich beginnen,
Einen ew'gen Zauberbann,
Der mir nicht dürf' ehe zerrinnen,
Bis mein Leben drin zerrann.

25. Ich wünſche, daß der Frühling komme
Mit ſeinem Kranz;
Gar nicht, als hoff' ich, daß mir fromme
Sein Blüthenglanz.
Ich will an ſeiner Luſt nur weiden
Mein eignes Leiden;
Sehn will ich, wie die Roſe glüht,
Die mir nicht blüht.

26. Die Lieb' iſt höher als was du liebſt;
Und wie ſie dir irdiſch erſcheine,
Und was du ihr da für Namen giebſt,
Sie ſelbſt iſt himmliſch nur Eine.
Wie wenn, in wechſelnder Maſke verſteckt,
Im Saal, wo die Kerzen brennen,
Ein Liebchen in mancher Geſtalt dich neckt,
Und endlich ſich giebt zu erkennen:
So liebt' ich wol die nun, und jene jetzt,
Sie wechſelten mir und ich ihnen,
Und alle waren nur Maſken zuletzt,
Worunter die Lieb' erſchienen.

27. Ein Paradies, ein verlorenes,
Liegt rückwärts in der Vergangenheit,
Und ein wiedergeborenes
Liegt vorwärts in der Zukunft weit.
Immer rückwärts nach jenem blickt
Und Blicke vorwärts nach dieſem ſchickt
Wehmuth und Sehnſucht, dein Wegegeleit,
O Herz, durch die Spanne der öden Zeit.

28. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Bei den Todten wohnt im Grabe Frieden.
Wohl dir, Herz, du ſterbeſt oder lebeſt,
Immer iſt dir, was du brauchſt, beſchieden.

29. Herr! die Schönheit dieſer Erde,
Gib, daß ſie die Sehkraft wecke
Meines Auges, nicht ihm werde
Eine Blindheits-Zauberdecke.
Jeden Blumenſtrahl der Auen
Laß der Seele dazu dienen,
Neu gekräftigt aufzuſchauen
Dorthin, wo die Sonn' erſchienen.

30. Der Sehnſucht Oſtwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angeſicht,
Und aufgethan in ſtiller Feier
War mir des Paradieſes Licht.
Ich flog hinan auf Luſtgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und troſtlos irrt die Sehnſucht wieder
Nun ums geſchloſſne Himmelsthor.

31. Frühling, vollen! vollen
Liebesüberfluß!
Mehr als Herzen wollen,
Strömenden Genuß!
Wonnen mehr, als ſchwellen
Wünſche meine Bruſt,
Ungezählte Wellen,
Ungemeſſne Luſt!
Mir nicht Sonneſtralen,
Sondern Sonnengluth,
Mir nicht Thaues Schalen,
Sondern Meeres Fluth!
Mir nicht ferne Grüße,
Mir nicht leiſen Blick,
Sondern heiße Küſſe,
Ketten ums Genick!
Nicht die halben Lippen,
Sondern vollen Tauſch,
Nicht des Bechers Nippen,
Sondern ganzen Rauſch!

Röthlich angeglommen
Sei nicht Luftazur,
Eine Gluth verſchwommen
Morgenroth und Flur!
Nicht ein knoſpend Ringen,
Sondern voller Flor,
Nicht vereinzelt Klingen,
Sondern voller Chor!
Nicht verzagte Blätter,
Sondern buntes Grün,
Wechſelreich Geſchmetter,
Durcheinanderblühn!
Roſen an dem Stocke
Meiner Luſt ſoviel,
Daß ſich mag die Flocke
Nehmen Oſt zum Spiel.
Immer neu befliſſen
Knoſpen aufzugehn,
Daß wir nicht vermiſſen,
Die wir ſterben ſehn.
Immer neu Gefieder,
Immer neuen Schall,
Tauſendfache Lieder,
Gleich der Nachtigall!
Daß die Roſe lauſchen
Mag mit halbem Ohr,
Eins ſie muß berauſchen,
Wenn ſie eins verlor.

32. Wann mein Herz mit Freudenſchauer
Nicht des Frühlings Nahn erfüllt,
Noch die Seel' in ſanfte Trauer
Mir des Herbſtes Scheiden hüllt;
Wann ich nicht mehr mich empfinde
Still mit jedem Blatt am Strauch,
Noch um jede Blume linde
Spielet meines Liebes Hauch:
Dann bin ich nicht mehr im Leben,
Sondern ruh' im kühlen Raum,
Und noch dann ſoll leiſe weben
Um mein Grab ein Blüthentraum.

Wie im Frühling mein Gemüthe,
Soll mein Grab in Roſen ſtehn;
Und im Herbſte ſoll die Blüthe,
Wie mein Leben einſt, verwehn.
Die Natur in ſteter Dauer,
Was ſie ſelb mir flüchtig gab,
Frühlingswonne, Herbſtestrauer,
Giebt ſie ewig meinem Grab.

33. Auf den Promenaden ſang
Heut die Nachtigall:
Schöne Welt im Müſſiggang,
Hörſt du meinen Schall?
Von der Stadt, vom Markte her,
Dringet ein Gebraus;
Was ich ſinge, hört ſich ſchwer
Aus dem Lärm heraus.
Raſſeln die Karoſſen nicht
Straßen aus und ein?
Und die Wachtparade bricht
Mit den Wirbeln drein.
Edle Herrn und edle Fraun,
Die ihr hier ſo zieht,
Seht ihr auch die Frühlingsaun,
Hört ihr auch mein Lied?
Denkt ihr noch an einen Ball,
Oder ſchon daran,
Wo man nicht zu meinem Schall
Polniſch tanzen kann?
Habt die neuſte Mod' ihr an,
Die ihr zeigt der Welt?
Oder hats zuvor gethan
Euch ein andrer Held?
Ließ euch eure Dam' im Stich
An der Farobank?
Ihr ſeht drein ſo feierlich!
Iſt die Fürſtin krank?
Spukt das neuſte Stadtgeſchwätz
Noch in eurem Hirn?
Oder Frankreichs Wahlgeſetz,
Kraußt es euch die Stirn?

Laſ't ihr eben, liebe Herrn,
Zeitungen vielleicht?
Das genügt dem Abendſtern,
Daß er gleich erbleicht.
Seid ihr etwa gar gelehrt?
Oder halbweg nur?
Hat die Zeitung euch verheert
Der Literatur?
Nagt am Converſations-
Lexikon ihr noch?
Bin ich dieſes Lexikons
Kein Artikel doch!
Laſet ihr am Morgenblatt
Trocken euch und taub,
Daß für euch am Abend hat
Reiz kein grünes Laub?
Speiſ'tet ihr Romane nicht
Dieſen Vormittag?
Dieſer Zauber macht zunicht
Nachtigallenſchlag.
Blanke Ritter, Geiſterſpuk,
Herren, zarte Fraun,
Ach das iſt ein andrer Schmuck,
Als was hier zu ſchaun.
Gegen Nordlands Reckenmacht,
Hellas Schwefeldampf,
Kann ein Hauch der Frühlingsnacht
Nicht beſtehn den Kampf.
Und ſo tragt ihr euern Wuſt
In dem Haupt herum,
Und es iſt die Frühlingsluſt
Euern Ohren ſtumm.
Und mich hört' die Roſ' allein,
Ach und die iſt heut
Von des Oſtwinds Schmeichelein
Leider auch zerſtreut.

34. Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch miſchten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.

Wol an der heitern Himmelsbühne
  Stand lächelnd das verklärte Blau.
  Doch wollte nicht das friſche Grüne
  Hervor ſich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
  Sie ihren Garten auf und ab;
  Was giebt er ihr zur Frühlingsfeier,
  Der ihr ſo oft ſein Schönſtes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
  Er iſt ſo arm, es kränkt ihn ſtill,
  Er kann den Frühling nicht erſtreben,
  Den er ihr gerne opfern will.
Und haſt du nichts ihr darzubringen,
  O ſchmachte nicht in eitlem Harm!
  Verſuch' ihr ſelbſt es abzuringen;
  Sie iſt ſo reich, als du biſt arm.
Da langt als ein verwegner Freier
  Ein übermüth'ger Roſendorn
  Nach der Gebietrin grünem Schleier,
  Und hält ihn feſt in ſüßem Zorn.
Er ſegnet ſeines Glückes Looſe,
  Zu prangen mit geborgtem Grün,
  Und ſieht erſtaunt die Frühlingsroſe
  Des Angeſichts im Grünen blühn.

35. Liebſter! Wie ich's werd' ertragen,
Wann du nicht mehr bei mir biſt,
Kann ich jetzt mir noch nicht ſagen,
Da dein Herz an meinem iſt.
Ach es müht die Kraft des Lebens
Sich vergebens,
Was der Tod wird ſeyn, zu wiſſen;
Und mein Tod wird ſeyn, dich miſſen,
Das wird ſeyn der Unterſchied:
Ruhe ſoll die Todten laben,
Und ich werde Ruh' nicht haben,
Wenn mein Leben von mir flieht.

36. Liebſter! Auf dem leichten Pfühl
  Morgens beim Erwachen

Will ein eigenes Gefühl
Oft mir bange machen.
Sonſt ſo ſtill im Buſen hier,
Jezt ſo ſüß beklommen.
Wie verwandelt bin ich mir
Heute vorgekommen!
Schwer mir fiel es auf den Sinn,
Daß ich einſt mein eigen,
Und nun eines Andern bin,
Kann ich mir's verſchweigen?
Vater, Mutter war mir lieb,
Und der Bruder theuer,
O wie drängt' ein andrer Trieb
Sich darein, ein neuer!
Ja, ich fühl' es, alles kann
Dieſer Trieb verdrängen,
Alles geb' ich auf, o Mann,
Um an dir zu hängen.
Wenn du wirſt in treue Bruſt
Stets mein Herz nur ſchließen,
Kann es weiter kein Verluſt
Auf der Welt verdrießen.
Aber wenn du brichſt den Eid,
Den du mir geſchworen,
Hab' ich meine Heiterkeit
Und mich ſelbſt verloren.

37. Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfniß war und meine Luſt,
Daß ich eben leiſ' in Lüften ſchwanke,
Und des feſten Stamms mir blieb bewußt
Flatternd ſo in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerſt im Scherz;
Eh ich dachte Wurzel da zu ſchlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich miſſen,
Meinen Stamm dort, dieſe Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgeriſſen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen iſt durch dich die Brücke
Zwiſchen mir und meinem Kindheitstraum.

Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
Nur dies Eine hab' ich ganz empfunden:
Was geweſen, kehrt mir nie zurück,
Liebſter! und in dir iſt mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

38. Tauſendmal für dich zu ſterben,
O Geliebter, ſcheint mir leicht,
Schaudre nicht vor allem herben,
Das des Schickſals Kelch mir reicht.
Dir zu ſterben, dir zu leben
Bin ich völlig gleich bereit;
Liebſter! nur dich aufzugeben,
Iſt mir die Unmöglichkeit.
Wann ich auf dich geben müßte?
O Gedanke, der verzehrt!
Dann, Geliebter, wenn ich wüßte
Dieſer Liebe dich nicht werth. —
Dieſer Liebe werth zu heißen,
O Geliebte, hoff' ich nicht;
Dieſes Werths mich zu befleißen,
Das iſt meine Zuverſicht.
Laß mich das Gefühl nie miſſen,
Den du liebſt, daß ich es bin,
Und mein Herz, der Welt entriſſen,
Folgt dir ganz zum Himmel hin.
Ja, ich müßte ſelbſt mich haſſen,
Hört' ich auf zu lieben dich;
Kann ich jemals dich verlaſſen,
Laſſe Gott auf ewig mich.

39. Dieſes Saitenſpiel der Bruſt,
Das du haſt ſo reich beſaitet, —
Faſſen lehre mich die Luſt,
Himmel! daß du's mir bereitet.
Dieſe Seele, rein geſtimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leiſe Ton verſchwimmt,
Als ob Engel Engel riefen.

Freilich iſt das ein Geſang,
    Aber keiner durch die Kehle,
    Sondern Liebesüberſchwang
    Aus dem Himmel, aus der Seele.
Dieſem ſchweigenden Geſang
    Müſſen Mienen und Geberden,
    Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
    Dienend lauter Töne werden.
Mach, o feuchter Hauch der Welt,
    Dieſe Saiten nie erſchlaffen!
    Doch die Seele, die ſie ſchwellt,
    Hat auch Kraft, ſie neu zu ſtraffen.
Ja du biſt ſo hell geſtimmt,
    Wie des Abendſternes Laute,
    Dem vorbei die Wolke ſchwimmt,
    Wie der Gram an dir zerthaute.
Dieſe Harfe Gottes, die
    Dies mein Herz mit ſich verſöhnet,
    Ihm mit ew'ger Melodie
    Liebe Liebe Liebe tönet!
Dieſes Pſalter, das allein
    Vorbild ſei für Freimunds Leier,
    Alle Welt zu laden ein
    Zu der ew'gen Liebesfeier!
Himmel! gib mir das zum Lohn,
    Daß mein Lieben, daß mein Singen
    Nie müſſ' einen falſchen Ton
    In die reinen Saiten bringen.

40. Was iſt es, das mir Bürgſchaft giebt,
    Dich werd' ich ſicher faſſen?
    Du haſt wol viele ſchon geliebt,
    Und wieder ſie verlaſſen. —
Wol hab' ich manche ſchon geliebt,
    Nicht feſt konnt' es mich faſſen,
    Doch das iſt, was mir Bürgſchaft giebt,
    Dich werd' ich nie verlaſſen:
Das Auge, deſſen Glanz zerſtiebt,
    Die Wangen, die erblaſſen,
    Hab' ich an andern ſonſt geliebt;
    Wie konnt' es feſt mich faſſen?

An dir hab' ich das Herz geliebt;
Wie könnt' ich das verlaſſen,
Was ewig neue Kraft dir giebt,
Mich ewig feſt zu faſſen?

41. Herz! nimm dir vor nur, treu zu ſeyn,
Laß jegliches Gefühl zerſtieben,
Als das: Sie liebet dich allein.
Wie ſollteſt nicht allein ſie lieben?
Wer, dem man räumt den Himmel ein,
Verließe wol ihn unvertrieben?
Und will man dich vertreiben? Nein,
So ſei denn ewig drin geblieben!

42. Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott geſtanden,
Ich ſtellte dieſe Triebe
In ſeinen Handen.
Ich bin von dieſen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebſter, lieben
Zugleich und beten.

43. Die Liebende des Hohenliedes.

1) O du, den meine Seele liebet, ſage!
Wo weideſt du? wo lagerſt du
Mit deiner Herde am Mittage?
Damit ich eile deinen Schatten zu!
Was ſoll ich gleich dem Lamme, dem verirrten,
Umſchweifen bei den Herden fremder Hirten?

2) Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien
Flur, auf Dörfern laß uns übernachten,
Daß wir früh auf in Weinbergen ſeien,
Sehn, ob Reben neu zu ranken trachten,
Ob Weinblüthen auf ſich thaten,
Und ob blühen die Granaten;
Dort will ich dir meine Liebe weihen.

3) Ich ſchlief, mein Herz nur wachte,
O ſachte,
Das iſt die Stimme meines Freundes, der da klopfet.
„Thu auf, o meine Taube, Freundin, Schweſter, Braut!

Mir iſt durchthaut
Mein Haupt, mein Haar iſt von der Nacht betropfet.“ —
Ich habe meine Schleier aufgehangen,
Entbunden die Sandalen meinen Sohlen,
Kann ſie nicht langen,
Kann ſie nicht holen.
Wie ſoll ich nun
Dem Freund aufthun,
Da er verſtohlen kommt gegangen
Zur Nacht, wann alle Städter ruhn? —
Da klopfte, doch geringer,
Noch einmal an ſein Finger;
Der ſüße Trieb ward mein Bezwinger.
Aufſtand ich nun
Ihm aufzuthun.
Von der Hand mir troffen,
Wie von Würzgeſchirren,
Lautre Myrren
Auf der Thüre Schloß hin, wie
Ich die Thür dem Freund that offen.
Und iſt nun der Freund nicht hie?
Iſt mir ſchon
Der Freund entflohn?
Bittres Leiden gab es nie.
Mich trieb die Seel', ihm nachzugehn,
Nach meinem Freund umher zu ſehn,
Ich ſucht' ihn und ich fand ihn nicht;
Ich rief ihn, er empfand mich nicht.
Ich beſchwör' euch, Töchter von Jeruſalem,
So ihr wollet meinen Dank:
Wenn ihr findet meinen Freund, ſo ſaget ihm,
Daß ich bin von Liebe krank.

44. Aus Gelaleddin Rumi.

Mit dem Saum des Kleides ſtreif' ich
Immer an des Freundes Duft,
Aber mit den Blicken greif' ich
Ach vergebens durch die Luft.
Mir ſo nah! und nicht begreif' ich,
Wie er mir ſo fern her ruft!
Die Gedanken

Stehn und ſchwanken
An der ungeheuren Kluft.

55. Volksliedchen.

1) Wenn ich früh in den Garten geh
In meinem grünen Hut,
Iſt mein erſter Gedanke,
Was nun mein Liebſter thut?

2) Am Himmel iſt kein Stern,
Den ich dem Freund nicht gönnte,
Mein Herz gäb' ich ihm gern,
Wenn ich's heraus thun könnte.

Nach Heinrich von Morunge.

O weh des Scheidens, das er that,
Da er mich ließ im Sehnen!
O weh des Bittens, wie er bat,
Des Weinens ſeiner Thränen!
Er ſprach zu mir: Dein Trauern laß!
Und ſchied doch ſelbſt in Schmerzen.
Von ſeinen Thränen ward ich naß,
Daß kühl mir's ward am Herzen.

56. Wenn du um die Abendſtunden
Jenes Tages, wo von dannen
Mich von dir die Roſſe trugen,
Deines Freundes mit Unruh dachteſt,
Laß es nur für Ahnung gelten
Der gedoppelten Gefahren,
Die dem Freunde damals drohten
Zwiſchen Fluth und Bergeshalden.
Das ſoll jetzt dir keinen Schrecken,
Sondern ſtille Freude machen.
Süße! denn ja jedes Unglück
Iſt ein Glück, wenn überſtanden.
Daß ich dir's hier kurz berichte,
Was du weiter kannſt erfragen,
Wann ich ſelb zurück dir kehre
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Weißt du, wie die Wolken goſſen
In den letzten jener Tage.

Die uns noch der Himmel gönnte,
Uns aufs Scheiden vorzuladen?
Wie die Wolken unſren Herzen
Ihre letzte Luſt verdarben,
Den beſcheidnen Wunſch beſchränkten,
Uns noch zu ergehn im Garten,
In den Lauben noch zu ſitzen,
Wo wir oft geſeſſen hatten,
Aber für des Tags geſtörte
Freuden ſchadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns ins Zimmer,
Wo, beim Sonnenſchein der Lampe,
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen ſchönre Tropfen kamen,
Wenn ſie, auf dem Freunde ruhend,
Süß im Thau der Rührung ſtanden.
Ich vergaß des Regenwetters,
Deinen Thau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reiſ'te,
Erſt die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebrochne
Schleußen, die aus jedem Bache
Einen Rieſenſtrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wieſen
In ein offnes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwärts blickte,
Wo ich dich, mein Glück verlaſſen;
Die, bekrönt mit Zitadellen,
Sich um blühn'de Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenſpiegel,
Den ſie ſonſt entbehret hatte,
Sich beſchaute, ſchien, o Liebſte,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Dieſen Golfo zu beſchiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens ehrne Räder
Hier zu ſchwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wol nach einem
Jener reizenden Eilande,

Die am ſonn'gen Horizonte
Jenes andern größeren Napels,
Fern geſehn, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen ragen,
Ich hinüber ſchiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;
So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
(Könnt' ich ohne Zwang dich laſſen?)
Steuern ſollt ich jetzt aus dieſem
Thal hinüber in ein andres,
Das zum Eiland die dazwiſchen
Ausgegoſſne Fluth mir machte.
Und unſchlüſſig fuhr ich nieder
An des Binnenmeeres Rande,
Unten eine Furth zu finden,
Da ich leider nicht bedachte,
Daß, je mehr je weiter nieder,
Von den Bächen, die ſich ſammeln,
Aehnlich Schulden, die ſich häufen,
Müßten die Gewäſſer wachſen.
Nun es galt ſich zu entſchließen,
Rief ich einen Rath zuſammen,
Eines ganzen Dorfs Gemeinde,
Wo ich eben angelanget;
Daß nach Wiſſen und Gewiſſen,
Ob der große Schritt zu wagen,
Sie mit Ja und Nein entſchieden.
Und es traf ſich, daß die Alten
Alle ſprachen Nein bedächtig,
Keck die Jungen Ja nur ſprachen.
Weil mein Herz denn jung ſich fühlte,
Folgt' ich nicht der Alten Rathe,
Liebſte! ſieh nun deinen Liebſten,
Der in ſeinem Rädernachen
Durch den Wogenaufruhr ſchwebet
Eines Wieſenozeanes
Als das Schwimmens ungewohnte
Fahrzeug doch zu ſeltſam ſchwankte,
Fieng mir an mit leiſem Schwindel
Durch das Haupt die Furcht zu ſchwanken.

Doch wie einſt in Sturmesnöthen
An der Felſeninſel Capri
Durch ein feſtes Wort des Glaubens
Ich des Meeres Grauſen bannte;
Durch die Kraft deſſelben Wortes
Schwichtet' ich hier die Gedanken,
So zu meinem Herzen ſprechend:
Gott kann dich nicht ſinken laſſen!
Gott kann dich nicht laſſen ſinken
Hier in dieſen ſchnöden Waſſern,
Da du haſt auf ſeiner ſchönen
Erde noch ſoviel zu ſchaffen,
Wenn es auch nur Lieder wären,
Die du ihm zum Preis entfalteſt.
Gott kann dich nicht laſſen ſinken,
Niemals, und jetzt gar nicht aber,
Jetzo gar nicht, da der Liebſten
Du verſprachſt beim Abſchiedſagen:
Daß du ihr zurück willſt kehren
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Liebſte! der Tumult des Herzens
Schwieg vor dieſem Talismane.
Liebſte! der Tumult der Wogen
Schwand vor dieſem Zauberſtabe.
Und hin fuhr ich trotzig ſicher,
Wie Neptun im Muſchelwagen,
Mit den mähnumtrieften Roſſen,
Welche gleich Delfinen ſchwammen.
Als ſie mit dem erſten Griffe
Der beerzten Hufe aber
Aus dem fremden Elemente
Feſten Grund nun drüben faßten;
Stand ein greiſer Mann am Ufer,
Der geſehn die Schwimmfahrt hatte,
Und, am Trocknen jetzt uns ſehend,
Seine Händ' andächtig faltend,
Von uns auf zum Himmel blickte,
Mit dem einen Blicke ſtrafend
Unſre Kühnheit, und für unſre
Rettung dankend mit dem andern.

Aber luſtig, ſich im Sonnſchein
Trocknend, gieng die Fahrt; der Schwager
Stieß ins Horn wie triumfirend,
Gleichalsob wir über alle
Berge wären, da wir doch erſt
Ueber alle Waſſer waren.
Daß dich nicht die Berg' ermüden,
Liebſte! wie ſie mich es thaten:
Niemals hab' ich das erlitten,
Niemals hab' ich das erfahren,
Selbſt in rauher Apenninen
Mitte nicht, bei Pietra mala.
Holpernd über Stock und Steine,
Streifend Aeſt' und Wurzelfaſern,
Schlimm hinauf und ſchlimmer nieder,
Vorwärts, rückwärts, ſeitwärts hangend,
Pferde keuchend, Räder knirrend,
Kutſcher fluchend, Achſen krachend,
Eine Müh auf jedem Schritte,
Gieng es langſam, giengs doch aber.
Wenn mir unſanft ſo gewiegtem,
So gerütteltem, der Faden
Der Geduld zerreißen wollte,
Liebſte! durft ich nur mir ſagen:
Daß ich bei dir ausruhn ſollte
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Liebſte! dieſe mag'ſche Formel
Zauberte vor die Gedanken
Mir ſogleich das traute Stübchen
Mit dem Sofa, mit dem Platze,
Dem von mir einſt eingenommnen,
Dem für mich itzt leergelaſſnen.
Weich darauf im Geiſt gebettet,
Ließ ich fort auf rauhen Straßen
Meinen Leib geduldig ſchleppen.
Liebſte! und im nahen Thale,
Hell vom Strahl der Abendſonne,
Wie mit goldbelegtem Dache,
Trat mir ſchon das Haus entgegen,
Das mich heut als Gaſt erwartet.

Da, von ferner Bergesveſte,
Wo die Rittergeiſter manchmal,
Freud' an Hexenſpuke findend,
Wetter brauen, Schnee und Hagel,
Kam ein finſtrer Rieſenpopanz,
Ein Gewölke regenſchwanger,
Gegen mich daher gezogen,
Das die ſchönſte Anſtalt machte,
Mich von unten eingenetzten
Obenher nun auch zu baden.
Und ich hieß den Kutſcher eilig
Unſerm Obdach zuzujagen.
Doch eh wir's erreichen konnten,
Kam die Eil mit uns zu Falle,
Und kaum hatt' ich Zeit zu rufen,
Als ich fühlt' es ſank der Wagen:
Gott kann dich nicht laſſen ſinken!
Ueber heut in vierzehn Tagen!
Freilich fand ich mich geſunken,
Aber ziemlich weich gelagert,
Auf dem feuchten Heidekraute,
Zwiſchen dem Geſtrüpp des Angers.
Als ich nach dem Wagen ſchaute,
Fand ich ſchlimmer ihn behandelt,
Ganz gequetſcht und ganz geſchunden,
Aus den Fugen ganz gegangen,
Oberſtes nach unten kehrend,
Und nach oben Rad und Achſen.
Da ihm nicht war aufzuhelfen,
Nahm ich meinen Regenmantel
Ließ in Gottes und des Kutſchers
Hut das Fuhrwerk, ſchritt als Wandrer
Meinem Ziel im Sturm entgegen,
Wo ich, zwar nicht ſo erwartet,
Doch auch ſo willkommen eintrat,
Meinen Unfall offenbarend,
Und die Leute meines Wirthes
Giengen hin mit ſtarken Armen
Ihn, der mich nicht tragen konnte,
Meinen Wagen heimzutragen.

Liebſte! ſolche Fährlichkeiten
Hat dein flücht'ger Freund beſtanden
Gleich auf dieſem erſten Schritte,
Den er that, dich zu verlaſſen.
Soll mir das nicht eine Lehre,
Nicht ein Wink ſeyn, der mich warne?
Liebſte! beim vereinten Grauſen
Der beſtandenen Gefahren,
Schwör' ich es, in meinem Leben,
Nie dich wieder zu verlaſſen,
Keinen Schritt von dir zu thun,
Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
Wenn ich erſt zu dir gekehrt bin
Ueber heut in vierzehn Tagen!

47. Zu meinem Geburtstag,
Dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen ſog
Mein Ohr der Wünſche Schmeichelei.
Und als ihr Herz ſich ausgewünſcht,
Wünſcht' ich mir ſelber dieß dabei:
Erhalte Gott mir dieß Gefühl
Der Lieb' im Buſen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig ſei.
Wie ich ſie lieb' und ſie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und ſie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie ſie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie ſie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich ſie trage, ſie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und ſie mir lebt.

48. Jetzo blickt ſie nach dem Abendrothe,
Ob mit ihm erſcheinen wird der Bote,
Ihr des Liebſten erſten Brief zu bringen:
„Hätteſt du doch meiner Sehnſucht Schwingen!“
Und es ſinkt die Nacht, der Bote weilet;
Und er kommt, dem ſie entgegeneilet.

Und ſie hat des Liebſten Brief erhalten,
Säumet, auseinander ihn zu falten,
Muß die Aufſchrift, ihren Namen, leſen,
Der ihr ſelber nie ſo ſchön geweſen.
Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
Alle Züge liebend einzuſaugen,
Die für ſie des Liebſten Hand gezogen,
Jede Zeil' ein Liebesregenbogen,
Jedes Wort ein lichter Stern im Blaue,
Jeder Buchſtab' eine Roſ' im Thaue.
So verſchönt zu einer Liebesblüthe
Sich das Blatt dem liebenden Gemüthe.
Und nun ſitzt ſie gleich zu ſchreiben nieder.
Gib, o Nacht, dein thauiges Gefieder
Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrothe
Mir zurück geflügelt ſey der Bote!
  Herz! wie ſoll die Ungeduld ich nennen,
Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
Geizeſt ſo mit ungeſtümem Drange?
Was ſie ſchreiben wird, du weißt es lange;
Und ſie weiß es wohl, was du wirſt ſchreiben;
Und ſo könnt' es billig unterbleiben.
Freilich, Neues hat ſich nicht begeben;
Doch, daß Alles ſteht beim Alten eben,
Dieſes wiſſen, das ſich ſtets vom neuen
Sagen, kann nur Liebende erfreuen.
Ja, es iſt kein andrer Troſt geblieben
Zweien, die ſich fern ſind und ſich lieben,
Als, der Seele Jubel und die Klagen,
Was der Mund nicht kann dem Munde ſagen,
Einem ſtummen Blatt es anvertrauen,
Schreiben es und es geſchrieben ſchauen.

69. Wer in der Liebſten Auge blickt,
    Der hat die Welt vergeſſen,
    Der kann nicht, wen ihr Arm umſtrickt,
    Was draußen liegt, ermeſſen.
Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
    Wer kann es mir entziehen?

Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut mir doch geliehen.
Verlangen kann ein Menſchenherz
Nichts Beſſeres auf Erden,
Als fühlen Liebesluſt und Schmerz,
Und dann begraben werden.

50. Ach, hinunter in die Tiefen
Dieſer ſel'gen Augen ſchau'n!
Die von Himmelsfrieden triefen,
Die von Frühlingswonnen thau'n;
Iſt es doch alsob ſie riefen:
Faß, o blödes Herz, Vertrau'n!
Steig herunter ohne Grau'n
In den ſtillen Friedensgau'n;
Hier auf Paradieſesau'n,
Wo nur Unſchuldsträume ſchliefen,
Sollſt du nun dir Hütten bau'n,
Unter'm Schatten der Oliven.

51. Himmel! eh ich nun dies Auge ſchließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beſeligt, falt' ich dieſe Hände,
Die ſich heut' um ihren Nacken ſchlangen,
Falt' ich ſie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Geſundheit,
Heiterkeit und Frohſinn, Ruh' und Frieden,
Ungeſtörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in dieſem Augenblicke,
Fern von mir die beiden Augen ſchließend,
Bittet ſie für ihren Freund daſſelbe.

52. Liebſter! zürne nicht den Fragen:
Liebſter! liebſt du mich?
Mußt mir immer wieder ſagen
Ja ich liebe dich.
Nicht alsob ich es vergeſſen,
Was du mir gelobt;
Nicht alsob ich's nicht indeſſen
Tauſendmal erprobt;

Sondern weil ich's nie kann faſſen,
Wie ich's denk' in mir,
Muß ich mir es ſagen laſſen
Immer neu von dir.
Immer muß ich mir erregen
Zweifel neuer Pein,
Aber immer widerlegen
Mußt du ſie mir ſein.
Immer muß ich dich empfinden
Inner - äußerlich,
Immer muß ich dich umwinden,
Sehen, hören dich.
Mußt mir nur nicht müde werden!
Willſt du ſchweigen ſtill?
Gib mir Antwort mit Geberden,
Was ich fragen will.
Sag' in jedem Augenblicke,
Was ich wiſſen muß.
Sag' es mir mit einem Blicke,
Oder einem Kuß!

53. Nicht verſchweigen kann dir's meine Seele,
Liebſter, wie mich bange Ahnung quäle,
Daß ein Glück, ſo unverhofft geboren,
Unverhofft auch gehe mir verloren.
Wenn ich will das Blumenorakel fragen,
Mir, ob du mich liebſt, ob nicht, zu ſagen,
Immer ſtock' ich ach am letzten Blatte,
Wenn: er liebt nicht, ich zu ſagen hatte.
Geſtern iſt ein Traum zu mir gekommen,
Hat mir alle Zuverſicht benommen.
Liebſter, Liebſter! o wem ſoll ich glauben,
Wenn dich mir ſo Träum' als Blumen rauben? —

Liebſte! können dieſe Augen,
Schwimmend in dem Thau der Zähren,
Dir nicht mehr als Blumen taugen,
Meine Liebe zu erklären?
Kann dein innerſtes Gefühl
Deiner Seele hellſtes Wachen
Ein verworrnes Traumgewühl
Siegreich nicht zu nichte machen?

Liebſte! nicht den eitlen Schäumen
Glaube, ſondern glaube mir!
Mehr als Blumen, mehr als Träumen,
Glaub' ich, Liebſte, ſelber dir.

54. O ihr undankbaren Blumen,
Die ihr in des Liebſten Dienſt
Mir nur Süßes solltet ſagen,
Und nun ſagt ſo Schlimmes mir!
Immer wenn ich euch befrage:
Liebt er oder liebt er nicht?
Hör' ich euch: er liebt nicht, ſagen;
Tödten wollt ihr mich damit.
Oder auch: er liebt ein wenig;
Damit iſt mir nicht gedient.
Könnt' ihr nicht: er liebt von Herzen,
Wie du liebeſt, liebt er dich;
Könnt' ihr nicht: er liebt mit Schmerzen,
Sagen, lieber ſagt mir nichts.
Hat mein Liebſter euch geprieſen
Darum in ſo manchem Lied,
Daß ihr mich, ſein Herz, nun quälet?
Schämet ihr vor ihm euch nicht?
Die ihr es müßt beſſer wiſſen,
Daß er mich von Herzen liebt,
Wollet mir es nur nicht ſagen,
Weil ihr neidiſch ſeid auf mich.
Wollt mich qualen, weil ihr ſehet,
Daß ich bin ein ſchwaches Kind.

55. Ihr Blumen müſſet nie mehr Thau
Auf euren Lippen tragen!
Es werden eure Farben grau,
Und niemand müſſ' es klagen!
Es müſſe nie zu eurem Mund
Nach Honig gehn die Imme!
Es nag' ein Wurm das Herz euch wund,
Und eine Spinn' im Grimme!
Weil ihr mit falſchen Worten wollt
Der Liebſten Herz vergiften,
Hat darum euch der Frühling hold
Gebracht zu dieſen Triften?

Euch hat der Lenz hieher geſtellt,
Daß ihr, mit Lieb' im Bunde,
Ihr Herz mit ſüßer Hoffnung ſchwellt,
Erquickt mit froher Kunde.
Darum, weil ihr mit argem Fleiß:
Er liebt nicht, liebt nicht! ſaget,
Geb' euch der Lenz dem Herbſte preiß,
Bevor ihr Samen traget.
Es müſſe nie der Liebſten Hand
Euch flechten mir zum Kranze!
Ihr treuer Blick ſei abgewandt
Von eurem falſchen Glanze!
Es müſſe nie der Liebſten Fuß
Euch nur im Fluge rühren
Wenn ihr nicht ſchnell mit holdem Gruß
Sie ſühnet nach Gebühren.
Sie wills mit euch zum letzten Mal
Verſuchen, euch zu fragen;
Nun machet, das der Blättlein Zahl
Ihr müſſ' Erwünſchtes ſagen.
Sagt ihr: Er liebt! beim letzten Blatt,
Das ſtets zu ſagen wieder,
Nie werdet, o ihr Blumen, matt,
Nie müd', ihr meine Lieder!

56. Dein Liebesevangelium
Zu predigen der Welt,
Haſt du mich nicht erſchaffen ſtumm,
Du haſt mir zugeſellt
Das laute freie Saitenſpiel,
Das ich ſo lange ſchlug,
Und wenn es deinem Ohr gefiel,
So lohnſt du mirs genug.
Du haſt zu Liebeſanges Lohn
Die Liebe mir verliehn,
Und Kraft dadurch, im hellſten Ton
Nun erſt einherzuziehn.
Ich habe nur alswie im Traum
Bisher geſungen ja
Von Paradies und Lebensbaum,
Die ich von ferne ſah.

In Paradieſes Mitte haſt
Du nun mich eingeführt,
Zum Baum des Lebens, deſſen Aſt
Nicht mehr die Schlang' umſchnürt.
Du gabeſt ſelber mir die Frucht
Zu eſſen in die Hand,
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht ins Bußgewand.
Du haſt aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtſeyn meiner Schuld
Zur Unſchuld mich gebracht.
Ich ſing' in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt verſöhnt.

57. Liebſter, wie biſt du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Feſttag andre ſchmückt,
Dir hat Gott gegeben.
An der Liebe flücht'gem Stral
Sonnen ſich die andern,
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo ſie mühſam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Haſt nicht andere Mühen,
Als zu laſſen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.
Anderes Geſchäft der Welt
Haſt nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich ſchwellt,
Freudig auszuſingen.
Wenn du deine Braut geſchmückt,
Dein Gefühl ergoſſen,
Haſt du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beſchloſſen.

58. Geh und ſauge Liebesäther,
Sauge ganz dich voll und ſtark!
Und dann wie ein Wunderthäter
Töne, ſprich durch Bein und Mark.

Laß das Lied elektriſch funken,
Daß die Nerven Wolluſt ſchwellt;
Singe, daß in Liebe trunken
Selig untergeh' die Welt.

59. Mit dem goldnen Schlüſſel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebſte mir erſchloſſen.
O der Fülle ſel'gen Wonneſchauens,
O des Anblicks, den ich da genoſſen!
Wie durchleuchtet ſah ich, wie durchfunkelt
Dieſes Herz von ew'gen Liebesſonnen,
Nichts verſchattet, nicht umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zeronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke muthigen Entſagens,
Welche himmliſch erdentſchwungnen Triebe,
Welche Gottbegeiſtrung des Ertragens,
Welche Sich-Erhebung, Sich-Erniedrung,
Sich-Entäußrung, völl'ge Hin-ſich-gebung,
Tiefe ganze innige Erwiedrung,
Seelenaustauſch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch ſie rauſchen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsſtrahlen, Weltenſchimmer,
Wie ſie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein ſolcher Abgrund ſel'ger Schmerzen,
Solch ein Ueberſchwang von Himmelswonnen,
All zuſammen ſtehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, dieſes All, gewonnen.
Gott! der du mir dieſen Schatz gegeben!
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügſam dieſen Blick erheben,
Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

60. Wärſt du krank, daß ich dich könnte pflegen,
Wärſt du nackt, daß ich dich könnte kleiden,
Ohne Stätt', an's Herz wollt' ich dich legen,
Ohne Freund, von dir wollt' ich nicht ſcheiden!
Wärſt du blind, daß, um die Welt zu ſehen,
Ich dir meine Augen müßte leihen,
Wollt ich doch, daß dir ein Weh geſchehen,
Daß ich könnte dich davon befreien!

Sieh dein thöricht ſtolzes Weib! es könnte
Wünſchen, daß dem liebſten Mann auf Erden
Alles fehlte, nur damit mir gönnte
Das Geſchick, ihm alles dann zu werden.

61. Geſtern ſprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebſten gieng,
Wie er hell in ſtiller Zier
Ueber dunklen Welten hieng:
Hat der Freund ſo manches Mal
Sonſt doch nach mir aufgeſchaut,
Und es hat mein feuchter Stral
Wehmuth ihm in's Herz gethaut.
Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickſt du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkſt du gar nicht meinen Stral.
Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine ſchönſten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eil' ich mit dem Abendſtern.
Himmel ſchaut in deine Luſt,
Theilſt du gleich ſie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgenſonne Glanz
Giengeſt heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne ſiehſt du nicht,
Doch dich ſehen Sonn' und Mond,
Und erquicken ſich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.
Schau nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesſtral
Klärt ein Menſchenangeſicht!

62. Mir iſt, nun ich dich habe,
Als müßt' ich ſterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch ſonſt erwerben?

Mir iſt, nun ich dich habe,
Ich ſei geſtorben.
Mir iſt zum ſtillen Grabe
Dein Herz erworben.

63. Du, mit Strahlen mich begleitend,
Blick', o Mond, von hier zurück!
Dort, nach mir die Arme breitend,
Traurig ſteht mein ſüßes Glück.
Sie beneidet deine Stralen,
Die mit ihrem Freunde gehn.
Laß ſie nicht in ſtummen Qualen
Ohne Troſt am Fenſter ſtehn!
Um des Buſens heißes Sehnen
Lege du dein kühles Licht;
Die dem Freund geweinten Thränen
Küſſ' ihr leis vom Angeſicht!
Warum willſt an Blumen ſaugen
In der öden Wieſenau?
Sprich mit ihren ſanften Augen,
Rede mit der Roſ' im Thau!

64. Maler Traum hat dieſe Nacht
Meine Liebſte mir gewieſen.
Nie an ihr noch hab' ich dieſen
Glanz geſehn, wann ich gewacht.
Hat der Maler das erdacht?
Nein, er ſah in Paradieſen
Meine Roſ', eh ſie zu dieſen
Rauhen Lüften ward gebracht,
Die ſich feindlich ihr bewieſen,
Daß mit holder Liebesmacht
Zwar ſie, doch ſo hell nicht lacht,
Wie vordem in Paradieſen.

65. Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelſchluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Roſe ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du biſt mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben iſt mein Seyn.

66. Ich dachte, daß ich wäre
Ein Ganzes wohl,
Gerundet eine Sfäre
Von Pol zu Pol.
Wie halb ich war, empfunden
Hab' ich durch dich;
Nun haben erſt gefunden
Zwei Hälften ſich.

67. Eh es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?
Da biſt du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde ſei geſegnet,
Seit ich für dich ſie ſchlug.
Einſt mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun ſtehſt du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenſchranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu ſpiegeln ungetrübt;
Um dieſen Gottgedanken
Der Liebe, die mich ſchwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu ſingen in die Welt.

68. Geliebte! Groß iſt die Natur,
Doch iſt das Höchſte nicht in ihr,
Sie iſt ein Kleid der Gottheit nur,
Der Gottheit Glieder ſind nur wir.
Du ſiehſt in ihr der Liebe Spur,
Die Liebe ſelbſt iſt nur in dir,
In dir der Treue Himmelſchwur,
In ihr der Trieb und die Begier.
Sie iſt ein trüber Spiegel nur
Für Gottes ew'ge Liebeszier;
Der rechte Spiegel rein und pur
Iſt nur in deinen Augen hier.

Die Sterne drehn ſich im Azur,
Und auf der Erde Pflanz' und Thier,
Sie drehn ſich um die Liebe nur,
Und kommen ſelber nicht zu ihr.
Darum, als Gott herniederfuhr,
Ward er nicht Pflanze, Stern noch Thier,
Er ward ein Menſch auf ird'ſcher Flur,
Und ſein durch Liebe wurden wir.

69. Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt
Iſt in des Menſchen Herzen,
Aus welchem durch die Welten funkt
Ein Strahl von Luſt und Schmerzen.
Des Menſchen Seel' erwärmt allein
Der Erde ſtarre Glieder,
Und gießt durchs eherne Gebein
Des Fühlens Schauer nieder.
Es füllt allein des Menſchen Geiſt
Mit Leben aus die Räume,
Bis wo die letzte Sfäre kreiſt,
Ausſendend Liebesträume.
Die Bälle, die, im Kreis geführt,
Dem Bann der Schwere fröhnen,
Wie ſie der Liebe Blick berührt,
So leuchten ſie und tönen.
Zum unbewußten Kind der Au
Die Liebe ſpricht: Erwache!
Im Auge der Empfindung Thau,
Der Sonn' entgegen lache!
Der ew'gen Hoffnung Morgenröth'
Im Oſten angeflogen,
Und in den Wolken ſteht erhöht
Des Glaubens Regenbogen.
Die Perle naht, der Edelſtein;
Aus Schacht und Meeresgründen,
Zum Dienſt der Liebe ſich am Schein
Der Sonne zu verbünden.
Ich möcht' ein Stern nicht ſeyn, wenn ich
Kein liebend Aug entzückte,
Und keine Blume, wenn nicht mich
Der Liebſten Finger pflückte.

Die Geiſter alle der Natur
Mit ſehnſuchtsvollen Mienen,
Sie drängen ſich heran, um mir
Zum Gleichnis dir zu dienen.
Ich greif' ins glänzende Gewühl,
Und ſuch' in tauſend Bildern
Ein unausſprechliches Gefühl,
Mein Lieben, dir zu ſchildern.

70. Ich war am indiſchen Ozean
Einſt eine Palm' entſprungen,
Du warſt die blühende Lian'
Um meinen Schaft geſchlungen.
Ich war einmal ein Blüthenaſt
In Edens ſchönſter Laube,
Da halteſt du auf mir die Raſt
Gewählt als girrende Taube.
Du wareſt einſt ein Morgenduft
Um Schiras Gartenbeete,
Da war ich eine Morgenluft,
Die ſpielend dich verwehte.
Du warſt auf Sinas Moſchusflur
Die einſame Gaſelle,
Ich fand im Thaue deine Spur
Und ward dein Spielgeſelle.
Ich war ein lichter Tropfen Thau,
Und als ich nieder ſprühte,
Warſt du ein Blumenkelch der Au,
Und nahmſt mich ins Gemüthe.
Ich war ein klarer Frühlingsquell,
Ich hab' es nicht vergeſſen,
Du ſtandſt, und trankeſt meine Well',
Als ſchlankſte der Zypreſſen.
Ich war ein Funken Gold im Schacht,
Da hab' ich ganz alleine
Zum Ringe mich, und dich gemacht
Zu meinem Edelſteine.
Ich war einmal ein Mondenſtral,
Du Abendſternes Blinken,
Da ſaheſt du viel tauſendmal
Mich dir von ferne winken.

Du warſt vor mir auf der Flucht.
Vor meinem Blick geſchwunden.
Ich habe damals dich geſucht.
Nun hab' ich dich gefunden.

71. Was ſoll ich dir für Namen geben?
Mein trautes Herz! mein einz'ges Leben!
Mein Sonnenblick! mein Seelenſtral!
Mein Hoffen, Sehnen und Verlangen!
Mein Wünſchen, Glauben, Zweifeln, Bangen!
O meine ſüße Liebesqual!
Ich nenne dich mit allen Namen.
Die je von Liebeslippen kamen.
Ich grüße dich mit jedem Laut.
Den du mir je geküßt vom Munde.
Ich nenne dich im Herzensgrunde.
Lieb, ewig theuer, Schweſter, Braut!

72. Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt.
In ihren ſtillen Träumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Was iſt des Paradieſes Luſt
Mit grünen Lebensbäumen?
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt.
In ihren ſtillen Träumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt.
In ihren ſtillen Träumen.
Ich neide keines Sternes Luſt
In kalten Himmelsräumen.
Was iſt die Welt und ihre Luſt?
Ich will ſie gern verſäumen.
Ich wohn' in meiner Liebſten Bruſt.
In ihren ſtillen Träumen.

73. Sagt mir nichts vom Paradieſe.
Es iſt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Engre Seligkeit.
Sagt mir nichts vom Paradieſe.
Es liegt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich dieſe
Näh're Seligkeit.

Meiner Liebſten Kammer, dieſe
  Nahe Seligkeit,
  Liegt mit ihrem Paradieſe
  Nachts mir nicht zu weit.
Meiner Liebſten Kammer, dieſe
  Enge Seligkeit,
  Schließt für mich neue Paradieſe
  In ſich, himmliſch-weit.

74. Seit das Paradies verloren,
  Iſt die Arbeit Menſchenloos,
  Und die Ruhe wird geboren
  Nur aus der Beſchäft'gung Schooß.
Mags den fleiß'gen Meiſter freuen,
  Ob ein Werk zu Ende läuft,
  Heute ſchon zu ſehn den neuen
  Stoff auf morgen angehäuft.
So mich freut es, ohne Schranken
  Meine Arbeit wachſen ſehn,
  In der Werkſtatt der Gedanken,
  Wo des Liedes Formen ſtehn.
Von des Tages erſter Hellung
  Bis zum letzten Abendſtral,
  Niemals endet die Beſtrebung
  Nie des Schaffens ſüße Qual.
Und ſo ſchaff' ich meine Wochen,
  Und ein Feiertages Licht
  Iſt mir hoffend angebrochen
  Auf der Liebſten Angeſicht.
Wie ſie mild dem Geiſtarbeiter
  Ihres Schmucks ein Lächeln ſchenkt,
  Stärkt den Geiſt es, daß er heiter
  Fort auf neue Arbeit denkt.
Doch die rechten Feierſtunden
  Des Gemüthes träum' ich dann,
  Wann, von ihrem Arm umwunden,
  Mir des Schaffens Drang zerrann.

75. Wie die Engel möcht' ich ſeyn
  Ohne Körperſchranke,

Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.
Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Deſſen Liebesruf ein Stral
Deren Sprach' ein Düften.
Oder wie der Morgenwind,
Der um ſeine Roſe
Aufgelöſet ganz zerrinnt
In ein Liebgekoſe.
Aermer iſt die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnſucht Hall
Läſſet ſich ergießen.
Eine Nachtigall bin ich,
Aber ſtumm geboren;
Meine Feder ſpricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.
Leuchtendes Gedankenbild
Iſt des Griffels Schreiben;
Doch wo du nicht lächleſt mild,
Muß es tonlos bleiben.
Wie dein Blick das Blatt berühret,
Fängt es an zu ſingen,
Und den Preis, der ihr gebühret
Hört' die Lieb' erklingen.
Jeder Buchſtab iſt zumal
Memnonſäule worden,
Die geküßt vom Morgenſtral
Aufwacht in Akkorden.

76. Wann die Roſen aufgeblüht,
Geht der Lenz zu Ende;
Wann die Sonn' am höchſten glüht,
Naht die Sonnenwende.
Alles Leben muß hinab,
Das nicht mehr kann ſteigen:
Und ſo will ich in mein Grab
Mich, o Liebchen, neigen.
Da die Lieb' ich fand, um was
Könnt' ich hier noch werben?

Thu den Arm mir auf und laß
Mich im Kuſſe ſterben!

77. Gib den Kuß mir nur heute;
Ob du morgen es kannſt, wer weiß?
O wie manche der Bräute
Hat gefreit der Tod, der Greis.
Laß, o laß mich nur trinken;
Ob ich taumle, den Becher noch!
Laß zu Boden mich ſinken;
Einmal ſinken, ich muß es doch.
Laß uns leben und lieben!
Lieben, Leben, wie ſchnell verwehts.
Was der Dichter geſchrieben
Auf die Blätter, wie lang beſtehts!
Enkel leſen mit Beben
Freimunds Lieder, und ſprechen dann:
Laßt uns lieben und leben,
Wie uns dieſer es vorgethan!

Vierter Strauß.

1. Entſtieg, o Morgenroth, der Nacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Welt, die dir entgegen wacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Dem armen Herzen, welchem nie der nackte Strauch des Lebens
Genuſſes Roſen hat gebracht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der jungen Seele, die ein Hauch des Frühlings und der Liebe
Zu Roſengluth hat angefacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der Liebſten, die mit einem Strahl des Lächelns meinen Buſen
Gleich einer Roſ' erblühen macht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Der ſüßen Wange, deren Duft mir füllt den Raum der Welten
Mit ew'ger Frühlingsroſenpracht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
Bring ſie zum Schmuck für jedes Glück, für jedes Leid zum Troſte,
Das ihr ein Dorn hat zugedacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!
O Morgenroth! der ganzen Welt, um meiner Liebſten willen,
Weil ſie die Welt mir lieb gemacht, bring öſtliche tröſtliche Roſen!

2. Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Iſt das Antlitz der Liebſten
Aus den Schleiern

Mir entgegen getreten
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen löſend
Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
Stürmiſche See,
Vom Heimathland
Hinausgewieſen,
Von Leitſternen verlaſſen,
Trug mich einſamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.
Aber von leiſen
Liebeſtrahlen
Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,
Mit Mondenlichtern
Und Lüften ſpielend,
Durch gekräuſelte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.
Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Toſen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens ſich bricht.
Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln biſt!
Und dort, wohin du ſtrebeſt,

Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünſche,
Der Heſperidengarten,
Der Inſelhain der Seligen.
Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.
Komm o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem ſchwankenden Nachen
Komm ans Eiland der Ruh,
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm!
Ruhe dich aus, entſchlummre!
Und jener Mond,
Deß Liebesantlitz
Du ſahſt im Spiegel der Waſſer,
Als Glanzgeſtalt
Der Liebſten tret' er
Im ſterngeſtickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

3. Die Liebſte fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o ſchöne Fragerin,
Ich dir die Antwort ſchuldig bliebe,
Warum ich athme, leb' und bin?
Die Liebſte fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und ſeiner Schöpfung Zier an dir.

4. Mein Sehnen!
Mein Ahnen!
Ihr Augen! in denen
Zum Lichte mir gezeichnet ſind die Bahnen.

Mein Wachen!
Mein Träumen!
Ihr Augen! es lachen
Mir andre Sonnen nicht aus Zeit und Räumen.
Mein Hoffen!
Mein Glauben!
Ihr Augen! wo offen
Mein Himmel iſt, den keine Welt kann rauben.
Mein Wiſſen!
Mein Schauen!
Ihr Augen! vermiſſen
Muß ich mich ſelb, wollt ihr nicht Glanz mir thauen.
Mein Streben!
Mein Zagen!
Ihr Augen! es heben
Sich meine nur, um nieder ſich zu ſchlagen.
Mein Dichten!
Mein Denken!
Ihr Augen! im lichten
Meer eurer Liebe will ich mich verſenken.
Mein Sinnen!
Mein Fühlen!
Ihr Augen! worinnen
Thau iſt, um meiner Sinne Brand zu kühlen.
Mein Glühen!
Mein Zünden!
Ihr Augen! hier blühen
Die Roſen euch aus des Gemüthes Gründen.
Mein Wollen!
Mein Müßen!
Ihr Augen! es ſollen
Euch ewig alle Lieder Freimunds grüßen.

5. (1) Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein,
Der größer mir als Meer und Himmel gilt;
Denn weder Meer noch Himmel iſt ſo rein
Wie jenes Licht, das ſeiner Tief' entquillt.
In dieſen Spiegel ſchau' ich mich hinein,
Die Luſt mich drin zu ſehn iſt nie geſtillt.
So ungetrübt ſein Glanz mög' ewig ſeyn,
Wie er nie liebres ſpiegelt als mein Bild!

(5) In deinem Auge ſeh' ich einen Jüngling ſtehn,
Er thut alswie ein Bräutigam entzücket.
O wolle doch einmal auch mir ins Auge ſehn,
Ob drin ein Mädchen ſteht als Braut geſchmücket!

6. Weißt du noch, mein ſüßes Täubchen,
Wie ich früh dir ſchon geſagt,
Daß an dir ein Spitzenbändchen
Mir vor anderm Putz behagt?
Thue nur, mein holdes Sträubchen,
Hut und Schleier ab von dir,
Zeige dich im Spitzenbändchen,
Wenn du willſt gefallen mir.
Süßer Hoffnung Düfteſtäubchen
Wehn mich an mit ſtiller Luſt,
Wenn dein Haupt im Spitzenbändchen
So ſich ſchmiegt an meine Bruſt.
Einmal ſoll von Myrtenläubchen
Noch ein Kranz dein dunkles Haar
Schmücken, dann das Spitzenbändchen
Immer immer immerdar.

7. Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einem Zauberſchlummer,
Ein Wunder hat zunicht gemacht
Den Bann von Gram und Kummer.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie aus tiefem Traume,
Es ſieht erſtaunet die Frühlingspracht
Um ſich im Weltenraume.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verſchweben.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie die Roſ' am Strauche;

Die Liebe hat es angefacht
Mit einem friſchen Hauche.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Es ringt und ſpringt in Freuden,
Und will nun ſeine reiche Macht
Der Luſt an mich vergeuden.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Ich hab' es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

8. Ich ſtaune', in meiner jungen Bruſt,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Luſt
Solch eine tiefe Fülle,
Ein ſolches Meer, ſolch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebſten überſchwillt,
Und auf die Welt daneben?
Mein Liebſter ſagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, ſtill bedecket,
Geſchlafen lang', und nur ſein Kuß
Hab' ihn hier aufgewecket.

9. Laß, geliebtes Angeſicht,
Laß uns nicht verzagen,
Daß der Liebe Jugendlicht
Liſcht in kurzen Tagen.
Ew'ge Jugend iſt durch dich
Auf in mir gegangen;
Mag denn nur die ird'ſche ſich
Stehlen von den Wangen!
Dieſes Leben, das du mir
Liebend haſt gegeben,
Liebend wieder geb' ich dir,
Und verſchönt, das Leben.
Jeder Blitz aus deinem Licht,
Jeder Schönheitsfunken,

In das Dunkel iſt er nicht,
Sondern hier verſunken;
In die frühlingshelle Bruſt
Stieg er leiſ' hernieder,
Ward ein ſtiller Keim der Luſt
An dem Baum der Lieder.
Liebſte! dieſes Frühlings Glanz,
Den ich dir verdanke,
Freudig deinem Haupt zum Kranz
Dreh' er jede Ranke.
Wann in meines Auges Glanz
Du nicht mehr mein Lieben
Leſen kannſt, ſo lies es ganz
Noch im Lied geſchrieben.
Wann kein anderer Spiegel dir
Will die Jugend zeigen,
In des Liedes Spiegel hier
Iſt ſie noch dein eigen.

10. Wärſt du minder mir ergeben,
Gieng' es dir wie andern hin
Auch einmal zu widerſtreben.
Jeder Kopf hat ſeinen Sinn.
Doch du ſtehſt mir in Gedanken
Wie du dich zuerſt gezeigt,
All mit deiner Wünſche Ranken
Nur in meinen Sinn verzweigt.
Soll mein Herz nicht zornig beben,
An den Wurzeln tief verletzt,
Wenn mein eignes innres Leben
Mir ſich feindlich widerſetzt?

11. Perſiſche Vierzeilen.

1) Geh in der Nacht im Garten an die Fluth,
Wo ſchon der Lotos unterm Waſſer ruht.
Entſchleire dich! er taucht empor, und hält
Für Sonnenaufgang deiner Wangen Gluth.

2) Alswie das Käferchen im Schooß der Roſe,
Alswie das Mückchen in der Zuckerdoſe,
Hält mich die Lieb' in Luſt gefangen; ſoll ich
Beklagen oder ſegnen meine Looſe?

3) Ich trage deinen Traum in meinem Buſen;
Für andres iſt kein Raum in meinem Buſen.
Mein Blut iſt hin, ich trage wie der Becher
Nur ſüßen Liebesſchaum in meinem Buſen.

4) Wenn ich dein Süßes durft' erwerben nicht,
O kargeſt du mit deinem Herben nicht!
Wenn mir, durch dich zu leben, wehrt das Glück,
Mißgönnte mirs, von dir zu ſterben, nicht!

5) Ich lieg in eines bittern Meeres Grab;
Nur Einen ſüßen Tropfen träuf' herab!
Du weißt es, die beſcheidne Muſchel macht
Zur Perl' ein Tröpflein, das die Wolk' ihr gab.

6) Geſtern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebſten Herz auf meinem Buſen ſchlug;
Ihrer Augen Sonnen kreiſ'ten über mir,
Und wie Aether ſpielt um mich ihr Athemzug.

7) O zieh den Liebesknoten feſter zu noch!
So lang' ich athme, fand ich keine Ruh noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
Solang ich etwas andres bin als du noch.

8) Mir iſt dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm iſt mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber iſt je bänger je lieber.

9) Meine Thränen fließen ohne Minderung,
Meine Wunden bluten ohne Linderung.
Mich am Sterben hindern könnte nur dein Blick,
Doch er läßt mich ſterben ohne Hinderung.

10) Die Wund' iſt mein, wozu den Pfeil du haſt;
Das Weh iſt mein, wozu das Heil du haſt.
Ich ſuche dich, o ſieh! die Hälfte Herz
Iſt mein, wozu das andre Theil du haſt.

11) Der Hauch auf meinen Lippen iſt nicht meiner,
Ich hab' ihn dir entathmet, er iſt deiner.
Dein Liebesodem und mein Sehnſuchtsathem,
Zwei Hauche waren es, und ſind nun einer.

12) Die Liebe ſprach: Gib mir dein Herz, es ſoll geneſen.
Entfaltet wie ein Blatt hat ſie mein ganzes Weſen.

Mit einem Gruß an dich hat ſie das Blatt beſchrieben;
O möchteſt du einmal wie einen Brief mich leſen!

13) Du biſt mein Tag, was könnte trüb mich machen?
So oft du lächelſt, muß die Welt mir lachen.
Du biſt mein Tag, o lächle, daß ich ſterbe!
Und lächle dann, ich will vom Tod erwachen.

14) Mein Tag! du mußt dich auch geberden heiter,
Wenn es mir ſoll im Herzen werden heiter.
Wenn um die klare Stirn du Wolken ziehest,
Mein Tag! alsdann iſt's nicht auf Erden heiter.

15) Wenn du deine Augen ſchließeſt, welche meine Sonnen ſind,
Weiß ich nicht, ob du mir vorkommſt blind, ob ich mir ſelber blind?
Wie ein Kind dann möcht' ich weinen, wie du mit geſchloſſenen
Augen ſeltſam hold mir vorkommſt, hülfsbedürftig wie ein Kind.

16) Liebſter! daß vor mir du ſterbeſt, ſiehſt du wol, es geht nicht an,
Da ich weinen muß ſobald du deine Augen zugethan,
Da ich jetzo trocknen Auges ſie nicht kan ſich ſchließen ſehn.
Meinſt du, daß ich ungebrochnen Herzens brechen ſehn ſie kan?

12. Ghaſelen.

1) Süßer iſt, als Thun, viel ſüßer, Leiden;
Darum, Liebſte, muß ich dich beneiden:
Weil das Lamm du biſt und ich der Hirte,
Du darfſt folgen und ich dich muß weiden;
Weil du biſt die Au' und ich dem Frühling,
Ich dich ſchmück', und du dich läßeſt kleiden;
Roſe du, und ich der Dorn, dein Hüter,
Der dir abwehrt, was dir frommt zu meiden;
Rebe du, die Freudenthränen weinet,
Wenn ihr Winzer, ich, ſie muß beſchneiden.
Wenn du Trauben mir verſprichſt zu tragen,
Soll mir nichts die Wintermüh verleiden.
O du Bild, das meine Liebe malet,
Sollte je von dir mein Fleiß ſich ſcheiden!
Du biſt Marmor und ich bin der Meißel
Dich zu bilden, muß ich mich beſcheiden.
Du mein edler Stein, ich bin dein Künſtler,
Der ins Herz dir ſein Gepräg will ſchneiden.
Prägen will ich dich nach meinem Herzen,
Bis du nicht von mir zu unterſcheiden.

Alle deine Eigenſchaften will ich
Bilden aus zu köſtlichen Geſchmeiden,
Alle deiner Seele Fäden will ich
Weben aus in ein Geweb von Seiden.
Wie du in Geſchmeid und Seide prangeſt,
Will ich dann den Blick an dir auch weiden.
Sieh! mein Glück iſt, deines zu geſtalten;
Sollteſt du nicht gern dein Glück erleiden?

2) Mich fühl' ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde;
Mich faß' ich nicht, wenn ich nicht dich umwinde.
Wenn deine Lieb' aus meinem Herzen weichet,
So iſt's, als ob der Welt die Sonne ſchwinde.
In meinem Herzen ſuch' ich dich, und klage,
Daß ich mein eignes trübes Ich nur finde.
Und biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und haucheſt durch die Welt im Abendwinde?
Und ſendeſt keinen Hauch aus deinem Munde,
Daß er dein Kind beſchwichtige gelinde!
Kind iſt mein Herz, und deine Lieb' iſt Mutter;
O Mutter! komm' und ſei bei deinem Kinde!
Was biſt du in die Welt hinausgegangen,
Und ließeſt mich allein bei dem Geſinde!

3) Sie ſah den Liebſten ſchweigend an,
Sie ſucht' ein Wort, auf das ſie ſann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den ſie ſpann.
Empfindung tauchte auf, alswie
Die Nymph' aus Fluthen dann und wann,
Und tauchte wieder in die Fluth,
Als ob es ſie zu ſcheu'n begann.
Die Seele war der Knoſpe gleich,
Die will und ſich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als ſtaunte ſie
In ſich ein holdes Räthſel an.
Sie athmete, als ob auf's Herz
Ihr drück' ein ſüßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der ſchwimmend nicht Geſtalt gewann.
Sie flüſterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.

Sie flüſtert' ihm das Wort ins Herz.
Du biſt ein ſehr geliebter Mann.
Du biſt ein ſehr geliebtes Weib.
So ſprachen ſie und ſchwiegen dann.

13. An des Abendſternes Brennen
Ich erkennen
Kann ich nun,
Daß die Liebſte läßt mit Grüßen
Drauf die ſüßen
Augen ruhn.
Denn wo wär' ein Licht entglommen,
Das, nicht ihrem Blick entnommen,
Wohl mir leucht' im Auge thun?
An des Mondes ſtillem Leuchten
Aus dem feuchten
Thränenduft,
Soll ſie ſehn, wie meine bangen
Wünſche langen
In die Luft.
Denn was blieb in Höh' und Tiefe,
Das ihr Mein Gedenke! riefe,
Wenn es nicht der Mond ihr ruft?
Als ich aus der Liebſten Armen
Auf zum warmen
Himmel ſah,
Als des Mondes Spielgeſelle
Stand der helle
Stern auch da.
Nun bin ich von ihr geſchieden,
Und die beiden ſtehn in Frieden
Sich noch dort am Himmel nah.
Damals hat ſie mir verſprochen
An dem Pochen
Meiner Bruſt,
Und ich hab' ihr ſchwören müſſen
Unter Küſſen
Unſrer Luſt,
Daß, ob einſt die hellen beiden
Sich auf ewig würden ſcheiden,
Scheiden ſollt' uns kein Verluſt.

Ihr zwei lichten Blüthentriebe
 An der Liebe
 Himmelsbaum!
 Weiter hält, als uns hienieden,
 Euch geſchieden
 Sphärenraum;
 Doch vor unſerm Angeſichte
 Seid ihr ſtill euch nah im Lichte,
 Und wir uns im Liebestraum.

14. Wie ſie jetzt im Garten wallt,
 Und des fernen Freundes denket,
 Bei der Roſe, die nun bald
 In den Staub die Krone ſenket! —
Und die Lilje ſproßt heran,
 Und ſie wird der Freund nicht pflücken:
 Was ich dir nicht opfern kan,
 Soll nicht dienen mich zu ſchmücken.
Und ſo geht der Sommer hin,
 Eine Blüthe nach der andern,
 Daß ich fern dem Freunde bin,
 Und nicht kann mit Wolken wandern!
Dieſe Blumen dauern mich,
 Die hier welken ungebrochen,
 Dieſe Stunden, welche ſich
 Dehnen Tage-durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
 Sind ſie nutzlos abgefallen,
 Und mein Leben wird ein Traum
 Ohne dich vorüber wallen.
Komm! die Lieb' in dieſer Bruſt,
 Und die Jugend auf den Wangen,
 Schwillt entgegen dir mit Luſt,
 Komm! eh' ſie dahin gegangen.

15. Haſt du geſtern Abend dich,
 Liebſter, nicht nach mir geſehnt,
 Wie ich geſtern Abend mich,
 Liebſter, mich nach dir geſehnt?
Liebſte! nein, ich habe mich
 Nicht geſehnt beim Abendſchein,

Liebſte! denn man ſehnet ſich
Nach Abweſendem allein.
Und abweſend warſt du nicht,
Sondern nah in Liebesmacht;
Weißt du's nicht? mein ſüßes Licht,
Bei mir warſt du all' die Nacht.

16. Sie ſprach: O weh! und nimmt dein Lieben ab?
Ja, ſprach ich, enden muß ein jedes Leben.
Sie ſprach: O Gott, und dieſes geht zu Grab!
Ja, ſprach ich: um zum Himmel ſich zu heben.
Sie ſprach: O Gott! daß man ein Glück uns gab,
Und nimmt es wieder! was nun iſt es eben?
Ich ſprach: Es iſt das Waſſer dort im Borne,
Stets fließt es ab und hebt ſtets an von vorne.

17. Warum ſich zwei erwählen,
Zuſammen Eins zu ſeyn,
Untrennlich ſich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind ſie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es iſt nicht auszuzählen,
Warum es ſo muß ſeyn.
Die Welt, ſie ſtand ſo munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze gieng mir unter,
Da ich den Einen ſah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich ſie ſah zergangen;
Doch ſchöner gieng und bunter
Sie auf im Freunde ja.
Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich ſonſt gefreut;
Ich meinte wol, daß Sonnen
Mir ſchienen auch wie heut.
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Luſt nicht hatte,
Die nun als wie ein Brunnen
Sich aus ſich ſelbſt erneut.
Es waren die Gewalten
Der Liebe mir bewußt,

Ich fühle ſich entfalten
Im Herzen eine Luſt,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umſtricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Bruſt.
Kann man im Herzen tragen
Soviel zu einer Friſt?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Ein's nur iſt.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich ſei liebeigen,
Und jeder Blum' es ſagen,
Daß du mein Gatte biſt.
Ich will die Liebesſpenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verſchwenden,
Wie Lenz vom Himmel thaut.
Mir iſt ſoviel geblieben:
Ich kann ſie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem ſüß und traut!

18. Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüſten,
Die ich geſogen hab' als Kind,
Daß du nicht weckeſt den von mir geküßten,
Der mir am Buſen ſchlummert lind.
Ich bitte dich, daß du ihn auf nicht weckeſt,
Bevor er ſelber hier erwacht,
Und aus dem Traume mir ihn auf nicht ſchreckeſt,
Darein ich küſſend ihn gebracht.

19. Ich ſegne dieſe Tropfen,
Die an das Fenſter klopfen,
Und ſprechen: Wer zu Haus,
Der geh' izt nicht hinaus.
Vom Himmel ſtrömt im Regen
Den Fluren duft'ger Segen,
Daß neue Blumen blühn
Aus dem erfriſchten Grün.
Mir aber ſtrömen nieder
Im Regen Lieb' und Lieder.

In meiner Liebſten Haus,
Wo ich nicht kann heraus.
Ich hätt' im Strahl der Sonnen
Verlaſſen meine Wonnen,
Ich hätt' im Sternenſchein
Fort müſſen ziehn allein.
Der Regen heißt mich bleiben,
Sie kann mich nicht vertreiben;
Und wie ihr Auge ſpricht,
Vertreibt ſie auch mich nicht.

20. Daß in dieſem jungfräulichen
Zimmer, wo noch nimmer
Sich ein Mann hat eingeſchlichen,
Nun ſich wie auf immer
Nieder hat der Freund gelaſſen;
Kann ich den Gedanken faſſen?
Und warum nicht in der Kammer
Soll er wohnen, ſchreiben,
Den ich doch nicht kann, o Jammer,
Aus dem Herzen treiben!
Freund, in meinem ſchönſten Zimmer,
Hier im Herzen wohnſt du immer.
Ach es war nicht wohl verwahret
Meines Herzens Pforte;
Und der Freund hat nicht geſparet
Seine ſtarken Worte.
Daß ich ihn herein genommen,
Macht mir wohl und doch beklommen.
Wenn die kurzen Tage ſchwinden,
Und der Freund geſchieden;
Wo denn einſam werd' ich finden
Wieder meinen Frieden?
Ihn im Herzen find' ich nimmer,
Ihn nicht mehr in meinem Zimmer.
Tags werd' ich ſtill im Herzen
Dich verborgen tragen,
Nachts im Zimmer bei den Kerzen
Wird das Herzchen ſchlagen;
Wie ich öffne die Gardinen,
Schaut der Freund mich an aus ihnen.

Haſt dich wollen malen laſſen,
Um, wenn du gegangen,
An der Wand vor meinem naſſen
Blick als Bild zu hangen;
Doch nun wird ein Bild mir ſtralen,
Das kein Maler braucht zu malen.
Daß dich dieſer Pfühl gewieget,
Kann ich das verdrängen?
Wo mein Haupt im Schlummer lieget,
Wird dein Bildniß hängen,
Und nicht brauch' ich zu erſchrecken,
Niemand wird das Bild entdecken.

21. Sieh, o Liebſter, ob ich mich
Nicht auch überwinden kann!
Ja ich überwand, und ich
Triumfire wie ein Mann.
Als du dort im Zimmer ſaßeſt,
Schreibend, und ich hier allein;
Wie du mich ſolang vergaßeſt,
Stellte ſich die Sehnſucht ein.
Mutter war hinausgegangen,
Meine Arbeit kam in Stocken,
Und es wollte ein Verlangen
Mich nach deinem Zimmer locken.
Doch ich ſprach im Herzen: Wenn
Dich der Freund ſo leicht kann miſſen,
Soll er, daß es ſchwerer denn
Dir geworden, auch nicht wiſſen.
Und ich habe widerſtanden,
Und dem Siege ward ſein Lohn:
Denn zu meiner Arme Banden,
Liebſter! eben kommſt du ſchon.

22. Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ich zu ihr, ſprach ſie zu mir,
Ich liebe dich, weil du mein Putz,
Dich lieb' ich, weil du meine Zier.
Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ſie zu mir, ſprach ich zu ihr,
Ich liebe mich als deinen Putz,
Ich liebe mich als deine Zier.

Und lieben wir uns ſo zum Putz,
Und lieben wir uns ſo zur Zier,
Und iſt das Lieb aus Eigennutz,
Aus Eigennutz ſo lieben wir.

23. Sei mir nur ein einz'ger Tag beſchieden,
Oder eine Reihe Jahr' hienieden,
Sei's ein Tag, ſo will ich ihn genießen,
Still an deinem Blick mein Auge ſchließen,
Seien's Jahre, will ich ſie durchmeſſen,
Dich, mein Glück, zu fühlen nie vergeſſen.
Ob ichs eines Tages kurze Stunden,
Ob ichs habe Jahrelang empfunden;
Hab' ich doch empfunden deine Liebe,
Daß ich ſelig im Gefühl zerſtiebe!

24. Ach, daß ewig hier die Liebe
Ewig bliebe,
Oder, wenn ſie wollte ſcheiden,
Uns die beiden
Uns die beiden mit ſich nähme,
Daß ich käme
Mit dir dorthin, wo die Liebe
Ewig bliebe.

25. Lüfte, die ihr ſcherzet
Auf der Sommerflur,
Gehet hin und herzet
Meine Roſe nur!
Weil ihr Liebſter ſäumet,
Iſt ihr ſchwül zu Muth,
Geht, und weil ſie träumet,
Küßt ihr ab die Gluth!

26. O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült,
Und hinunter auf leiſem Pfade
An den Wurzeln des Gartens wühlt;
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Fluſſes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
So du wünſcheſt, daß nie dir ſchade

Gluth des Sommers, der drückend ſchwült:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Daß ihr die zarten Glieder kühlt!
O des ſtillen Flußes Najade,
Der die Wohnung der Liebſten beſpült;
Du erflehteſt dir ſelb es zur Gnade,
Haſt durch das Amt geehrt dich gefühlt:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Daß ihr die zarten Glieder kühlt!

27. Geh, mein Herz, zum Liebchen heute!
Weißt du ob du's morgen kannſt?
Nimm der Liebe Glück zur Beute,
Raſch, und ſtirb, wann du's gewannſt.
Warum willſt du fern ihr ſäumen
Einen einz'gen Augenblick?
Laß dich nicht in leeren Träumen
Ueberraſchen vom Geſchick.
Sondern wann es ohn' Erbarmen
Führen will auf dich den Streich,
Treff' es dich in ihren Armen,
Ihr am Buſen ſtirbt ſichs weich.
Zähle nicht die künft'gen Stunden,
Die du weihen willſt der Luſt,
Eine, traurig hingeſchwunden,
Iſt ein ſicherer Verluſt.
Ob dir tauſend Tage blieben,
Gib umſonſt nicht Einen Tag.
Warum willſt auf morgen ſchieben,
Was dir heute werden mag?
Unerſchöpflich iſt der Becher,
Den die Liebe dar dir beut;
Nie ihn enden wirſt du, Zecher,
Doch beginnen mußt du heut.

28. Solang ich werde: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Solange ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;

Mit Küſſen ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebſt du mich,
O Liebſter?“ dich fragen;
Ein Lächeln ſoll: „Ich liebe dich,
O Liebſte!“ mir ſagen.

29. Du biſt die Roſe meiner Liebe,
Die Roſ' auf meines Herzens Flur.
Es waren andre Blumentriebe
Vorahnung meiner Roſe nur.
Es kam der Flor, daß er zerſtiebe,
Verſchwinden mußte jede Spur,
Daß Raum für meine Roſe bliebe,
Die mir zu bleiben ewig ſchwur.

30. Jene Stunden,
Die geſchwunden
Mir entfernt von dir, mein Glück,
Muß mit Zagen
Ich beklagen,
Und ſie bringt kein Gott zurück.
Ich will bleiben!
Mich vertreiben
Soll von dir allein der Tod.
Wo ſie haben
Mich begraben,
Streu' aufs Grab mir Roſen roth!
Mir auf Erden
Untreu werden
Und im Himmel kannſt du nicht;
Doch allein nur
Biſt du mein nur
Da wo dich mein Arm umflicht.

31. Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' alſo ſehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ſehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küſſen, wie mich er.

Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ganz,
Daß du mir das Seyn verliehn,
Das mir ward zu ſolchem Glanz.

32. Laß mich ihm am Buſen hangen,
Mutter, Mutter! laß das Bangen,
Frage nicht: wie ſoll ſichs wenden?
Frage nicht: wie ſoll das enden?
Enden? enden ſoll ſichs nie,
Wenden, noch nicht weiß ich, wie!

33. Ein Strom der Liebe gieng
Aus meiner Liebſten Herzen,
Den ich in meins empfieng
Herüber ohne Schmerzen;
Der, wie er meine Bruſt
Durchfluthet und durchzogen,
Zurück in ſtiller Luſt
Ergoß in Sie ſein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie ſie ſchlief,
An meinem ſtillen Blute.
Wir ſahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh
Mag zweien Herzen werden.

34. Ich bin auf Leben und Tod gefaßt,
Die Liebe wird mich decken,
Daß mir das Leben keine Laſt,
Der Tod mir ſei kein Schrecken.
Die Bürde des Lebens wird mir leicht,
Weil Liebe ſie mir hilft tragen;
Und wenn ſie vom Himmel die Hand mir reicht,
Wie dürft' ich am Grab verzagen?

35. Meines Liedes Stimmen riefen,
Als mein Herz im Blute ſtand:
Ach! in dieſen Wogentiefen,
Götter! nur Ein ſichres Pfand!

Wenn die Freuden all entſchliefen
Oder flohen himmelwärts,
Laßt mir in des Herzens Tiefen
Unverlierbar nur den Schmerz! —
Haſt du doch den Schmerz verloren,
Den du ewig nannteſt. Weißt?
Nein! er ward nur umgeboren
Durch die Lieb' in ew'ge Luſt.

36. Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Ob dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

37. Liebſter! wenn an deinen Küſſen
Ich nun eben ſtürbe;
Sag', ob unter Thränengüſſen
Ich ein Grab erwürbe? —
Haſt du ſolchen Tod erworben,
Sollt' ich wol erſchrecken?
Die an Küſſen iſt geſtorben,
Wird ein Kuß erwecken.

38. Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit,
Freund, in meiner Nähe
Kommſt du in Verlegenheit,
Ob ein Falk' auch ſpähe.
Aber das iſt mir kein Troſt;
Kann doch zum Verräther
Werden auch ſo gut der Froſt,
Wie der Liebesäther.
Du mußt weder kalt noch warm
Mir genüber ſcheinen,
Wenn uns ſoll der laue Schwarm
Glauben von den ſeinen.

39. Liebſter! einſt geliebt hat mich ein Mann,
Deß ich noch mit Haß nicht denken kann.

Aber deß ich nie mit Liebe dachte,
Wunder nimmt michs, wenn ichs jetzt betrachte,
Wie ich ſtets geblieben ihm ſo kalt,
Und vor dir geſchmolzen bin ſo bald.
Will mich Reue nun zu ſpät durchſchauern?
Jetze fang' ich an, ihn zu bedauern,
Jetzo, da ich, Liebſter, liebe dich,
Fühl' ich, wie er einſt geliebt hat mich;
Liebend erſt kann ich es ganz empfinden,
Was es heißt, nicht Gegenliebe finden.

40. Liebſter! Als du neulich uns verlaſſen,
Und mein Aug' um dich begann zu naſſen;
Als ich bei des Abends ſtillem Scheine
Mit dem guten Vater gieng alleine;
Richtet' er an mich beſorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abſchied trage?
Ich bin ruhig, ſprach ich: denn es wollte
Unſer Freund, daß ruhig ſeyn ich ſollte.
Mißlich wollte das dem Vater ſcheinen,
Und er ſprach: wie will der Mann das meinen?
Alsob eine Neigung, die wir hegen,
Sei alswie ein Handſchuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieſer angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh vernichtet,
Hätt' er dieſes Herzens Glück geſtöret,
Deſſen Pflege mir durch Gott gebühret.
Liebſter! wie des Greiſes Thränen rannen,
Fühlte faſt mein Herz ſich übermannen,
Ihm am Buſen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes ſüßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe ſchauen
Ihn zu laſſen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Strahl der Gottesſonne.

41. Daß du ruhig wäreſt, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,

Freudig fördert, ordnet und beſchließet,
Wenig braucht und dieſes ganz genießet,
Wie im Haus er feſt und ſicher handelt,
Friedlich dann durch ſeine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüthe,
Immer heitern Himmel im Gemüthe.
Tägliche Zerſtreuung kann nicht fehlen,
Tauſend Knoſpen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Roſ' im Garten.
Möcht' er doch mit ſeinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewieſen!
Seiner Sorgfalt nur verdank' ich dieſen
Schmuck des Geiſtes, wenn mich etwas ſchmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in dieſen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, ſchon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wol erfahren?
Doch ſein Leben ſoll mit ihm nicht ſchließen,
Andre ſollen es nach ihm genießen.
Und ſo pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernſte, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiſer, die nicht ſeinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

42. Ich hätte deine Schweſter
  Zu heißen mich begnügt,
  Du haſt die Bande feſter
  Um mich als Braut gefügt.
Wenn du ſie wieder riſſeſt,
  Ich trüge nicht den Schmerz;
  Ja Liebſter, daß du's wiſſeſt,
  Das bräche mir das Herz.
Ich konnt' ein Glück entbehren,
  Als ich es nicht gekannt;
  Nun muß es ewig währen,
  Da ichs in dir empfand.
Ich bin nicht mehr die meine,
  Seit ich in dich gieng ein;

Und ſeyn muß ich die deine,
Wenn ich ſoll irgend ſeyn.

43. Liebſte! welche ſüße Laſt
Meine Bruſt empfunden,
Seit du dich auf ewig haſt
Meinem Seyn verbunden!
Auch nicht einen Augenblick
Kann ich mirs entſchlagen,
Daß ich dich und dein Geſchick
Muß im Arme tragen.
O der reizenden Begier,
Wie nach mir du ſehneſt!
Immer iſt, als ob du mir
Auf der Schulter lehneſt.

44. Liebſter! o wie fürchte ich,
Daß du ſtatt als Flügel
Künftighin empfinden mich
Mögeſt nur als Zügel.
Da dich ſollte himmelan
Heben das Gefieder,
Zieh' ich von der Sternenbahn
Dich zur Erde nieder. —
Liebſte! ja ein Zügel mir
Biſt du, laß dirs danken,
Daß die zügelloſe Gier
Trat durch dich in Schranken.
Du haſt ſtill den Trieb gelenkt
Auf das Ziel, das feſte.
Sieh, der Vogel hat geſenkt
Seinen Flug zum Neſte.
Ja herab, herab in dich,
Haſt du mich gezogen;
Warum flügeln ſollt' ich mich
Auf zum Himmelsbogen?
Sieh, dir nach aufs Erdgefild
Steigt der Himmel nieder;
Wo dein Bronn der Liebe quillt,
Rauſcht mein Strom der Lieder.

45. Scheint es dir nicht ſeltſam, Liebchen,
Wie wir Sprachen zweierlei

Reden, ob wir ſind mit andern,
Oder ob wir ſind zu zwei.
So geredet doppelzüngig
Hab' ich einſt auf Welſchlands Flur,
Welſches mit den Welſchen ſprechend,
Mit den Deutſchen Deutſches nur.
Liebchen! laß nun fremde Zungen,
Denn die Fremden ſind zur Ruh.
O wie traulich iſt erklungen
Unſer landsmannſchaftlich Du.

46. Als ich die Augen ſchloß,
Sich Schlaf auf mich ergoß,
Da kam dein Augenpaar,
Und ſah mich an ſo klar.
Es ſah mich an ſo tief;
Ich ſchaut' hinein, und ſchlief.
Es gieng ein ſüßer Schmerz
Mir mitten durch das Herz.
Mich ſchaut' ich ganz hinein,
In Duft zerfloß der Schein,
Da fühlt' ich deinen Hauch
An meinen Wangen auch.
Ich ſtreckte meinen Arm,
Am Buſen war mirs warm,
Als lägeſt du daran;
Wie durft' ich dich umfahn!
Wie ich dich an mich zog,
Wie ich dich in mich ſog!
O warſt du fern mir da?
So nah warſt du mir ja.
Trug dich der Traum zu mir?
Trug mich der Traum zu dir?
Wir haben dieſe Nacht'
Beiſammen zugebracht.

47. O Gott, wie dank' ich dir,
Daß du mir gabſt das Leben,
Da du die Liebe mir
Nun haſt dazu gegeben.
Das ew'ge Morgenroth
Iſt in mir aufgegangen;

Ich brauche nicht vorm Tod,
Vorm Leben nicht, zu bangen.
Du biſt im Leben mein,
Und mein im Tod geblieben.
Ich ſah, wie Gott uns ein
Hat in ſein Buch geſchrieben.

48. Eiferſüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ichs ſeyn, als mich?
Könnt' ichs auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeſchick,
Wenn ſich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.
Seit du mir dein ſüßes Leben
Ewig innig haſt gegeben,
Weiß ich doch, du kannſt es keinem
Weiter geben, als mir einem.

49. Hier, Geliebte, nimm es wieder,
Was von Schulter und Gewand,
Süßen Raub der ſüßen Glieder,
Ich dir ſpielend einſt entwand.
Nimm den Tand zurück mit Schweigen,
Er iſt mir nicht weiter nutz.
Nun du ſelber biſt mein eigen,
Wozu braucht' ich deinen Putz?

50. Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.
Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren,
Geliebter, kannſt du's glauben?
Ich fühl' es ſo durchs Haupt mir ſchwanken,
Daß ich das Bild, das helle,
Das ich von dir trag' im Gedanken,
Oft finde kaum zur Stelle.
Ja wie ſie reden, wie ſie flüſtern,
Ich glaube nicht dem Auge.

Und fühle doch, wie ſie verdüſtern
Dein Bild in jedem Zuge.
O hätt' ich dich gemalt in Farben,
So könnt' ich mit den Augen
Die Züge, die ſie mir verdarben,
Rein wieder in mich ſaugen.

51. O Freund mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Troſt, mein Trutz!
Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerſchlucht
Die Welt zu drängen ſucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob ſie mir bittres bot,
Mit bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Noth.
Du ſchickeſt ohn' ein Wort
Des Troſtes mich nicht fort,
Du biſt und bleibſt mein Hort.
Der Erde Weh iſt Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich ſelbſt und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thuſt,
Ich ruh' in ſtiller Luſt
An meines Freundes Bruſt.

52. Eines Weges ſo oft bin ich zur Liebſten gegangen,
Daß aufmerkſam geworden die Leut' in der Näh' und die Hunde.
Doch mir haben die Hunde bereits als einem Bekannten
Auf zu bellen gehört, die Leute nur bellen noch immer.

53. Liebſter! ich begreife nicht,
Wie die Mutter iſt,
Die mich ſonſt aus dem Geſicht
Ließ zu keiner Friſt.
Da es mir nicht nöthig war,
Uebte ſie die Hut,
Und vergißt ſie ganz und gar,
Nun es wäre gut.

Mußt ein Engel ſcheinen ihr,
Daß ſie ſo dir traut.
Ich erröthe, wie ſie mir
In die Augen ſchaut.

54. Ich und meine Liebſte ſind im Streite,
Ob mein Kind ſie ſei, ob ich das ihre?
Jedes will zu ſeinem Kind das andre
Darum machen, um es ſo zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes ſeyn, ſich pflegen ſo zu laſſen.
Und die Mutter, die den Streit mit anſah,
Sprach: Das End' iſt, daß ihr alle beide,
Sonſt vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
Wieder ſeid geworden. Nun ſo wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küſſen euch verſöhnet.

55. Ich lag in ſtummer Luſt
An meiner Liebſten Bruſt,
Und meine Augenliede
Geſchloſſen hielt der Friede.
Ich fühlte mich in ihr,
Und fühlte ſie in mir,
Ich fühlte nur das Leben,
Das wir einander geben.
Da blickt' ich auf nach ihr,
Und wieder ſie nach mir,
Es kamen auf den Wegen
Die Blicke ſich entgegen.
Was wollt' ihr Augen hier?
Ihr ſeid nur Neubegier.
Wir wiſſen im Vertrauen,
Was ihr nicht braucht zu ſchauen.
Mein Auge ſchaute doch,
Und ihres ſchaute noch,
Alsob das meine fragte,
Und ihres Antwort ſagte.
Es fragte: Liebſt du mich?
Es ſagte: Frage dich!
Und beide ſchloſſen wieder
Begnügt die Augenlieder.

56. Meine Liebſte, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, ſagt, ſie habe
Blaue einſt als Kind gehabt. Ich glaub' es,
Neulich da ich, ſeliges Vergeſſen
Trinkend, hieng an ihren ſüßen Lippen,
Meine Augen unterm langen Kuſſe
Oeffnend, ſchaut' ich in die nahen ihren,
Und ſie kamen mir in ſolcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was iſt das?
Wer giebt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, ſprach ſie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunſchuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu ſeliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

57. Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau ſich paaren.
Ceres ſelbſt im Götterſchimmer
Kränzt mit anderm Schmuck ſich nimmer.
Du biſt meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Seyn, was wär' es?
Dorn und Diſtel würden ſtehen,
Wo jetzt goldne Saaten wehen.
Du biſt meine Segens-Ernte,
Meine blumenmilddurchſternte.
Deine Lieb' iſt meine Garbe,
Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.
Ewig ſich von deinen Aehren
Müſſen meine Wünſche nähren,
Und mit deiner ſtillen Blüthe
Muß ſich ſchmücken mein Gemüthe.
Blaue Blüthe, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müſſ' ich ewig, ewig lieben.

Fünfter Straus.

1. Immer dacht' ich, Liebſte, daß
Deines Dichters Lieben
Völlig von des Liedes Maß
Sollte ſeyn umſchrieben;
Daß du nichts ſo tief, und nichts
Ich ſo hoch empfände,
Was in Schranken des Gedichts
Seinen Platz nicht fände.
Liebſte! heut' erkenn' ich doch
Daß ein Lied nicht reichet
An die Liebe, die ihm hoch
Himmelein entweichet.
Was ich heut, der Welt geheim,
Dir vor Gott geſchworen,
Schwören könnt' ichs nicht im Reim,
Noch vor Menſchenohren.
Darum fürchte nun auch nicht
Zaubertrug und Welle!
Treten kann nicht ein Gedicht
An der Liebe Stelle.
Nicht, die Liebe ſelb zu ſeyn,
Mag dem Liede glücken,
Sondern ſein Beruf allein
Bleibt, ihr Kleid zu ſchmücken.

2. Freund! o wie mirs dringt zu Herzen,
Was dein Lied von Liebe ſpricht!
Nur ſo oft's von ſüßen Schmerzen
Redet, ſo begreif' ichs nicht.
Iſt es um des Klanges willen
Nur weil Schmerz auf Herz ſich reimt?
Denn ich fühle wie im ſtillen
Buſen gar kein Schmerz mir keimt.
Hier ſind lauter Himmelswonnen.
Iſt es ſo nicht auch in dir? —
Freundin! ja ſo hat's begonnen,
Doch ſolang war's anders hier.
Nur im reinſten Engelherzen
Kann der Liebe Himmelslicht

Zünden reine Freudenkerzen,
Und die Flammen fühlſt du nicht.
Und ich fühle, wie herüber
Schon von dir die Kraft mir dringt,
Tretend in den Kampf mit trüber
Nacht, und ſie zu Boden ringt.
Nur das Schmerzenwort zu brauchen
Klebt dem Lied noch an ein Hang.
Komm, in Wonnen untertauchen
Freundin ſoll der leere Klang!

3. Dieſer Liebe Freudenſchauer,
Der dich, Liebſter, mir gewann,
O wie ſorg' ich, auf die Dauer,
Ob er mir dich halten kann.
Mit dem Raub des Himmels ſchmücken
Und der Erde möcht' ich mich,
Immer neu dich zu beglücken,
Zu entzücken, Liebſter, dich.
Ja ich wollte ſelbſt nicht ſchaudern,
Auch für dich gelehrt zu ſeyn,
Führe mich nur ohne Zaudern
In das Reich des Wiſſens ein.
All dein Dichten, all dein Denken,
Durch der Liebe Zauberhauch
Könnteſt du in mich es ſenken,
Dich in mir zu finden auch!
Daß dichs freute, die Entfaltung
Deiner Träum' in mir zu ſchau'n,
Und mit ſchöpfriſcher Geſtaltung
Deine Welt in mir zu bau'n,
Daß du jeder deiner Fragen
Hier die Antwort fändeſt all,
Jede Saite angeſchlagen
Dir gäb' einen Widerhall,
Daß ich wie ein reiner Spiegel
Gegenüber dir geſtellt,
Löſte unterm Liebesſiegel
Die Geheimniſſe der Welt.

4. Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Scherz,
Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Spiel,

O wie ein Kuß mir ſiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir ſiel!
Ich küſſe nicht zum Scherze dich,
Ich küſſe dich aus vollem Ernſt,
Und wenn du anders küſſeſt mich,
So bitt' ich, daß du's beſſer lernſt.
Ich ſage dir mit dieſem Kuß,
Daß ich die deine bin und bleib',
Ich ſage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du haſt daſſelbe mir geſagt,
Du liebſt im Ernſt und nicht im Scherz,
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küſſ es wieder mir ins Herz.

5. Liebſter! nun ich dich gefunden,
Der mich ewig ganz bewegt,
Denk' ich, wie einſt kurze Stunden
Mich der erſte Mann erregt.
Noch am Fuß die Kinderſchuhe,
Sah ich ihn, der mir gefiel,
Wie ich jetzt es kund dir thue,
Fühl' ich nur, es war ein Spiel.
Soll es nicht ein Mädchen reizen,
Das ſich ſelber kaum gewahrt,
Und nun ſieht, daß man kann geizen
Nach den Blicken, die es ſpart?
Selber wichtig vorgekommen
Bin ich damals mir zuerſt,
Und es war mein Stolz entglommen,
Dem du nun die Demuth lehrſt.
Jener hat mir wie von ferne
Angekündigt dein Geſchlecht,
O wie gibt ein Mädchen gerne
Sich ins reizende Gefecht.
Liebſter! vielfach angefochten,
Doch kein einzigmal beſiegt,
Wie ſie auch ſich ſtellen mochten,
Hab' ich mich hindurch geſchmiegt.
Jeden Angriff abgeſchlagen
Hab' ich bis zum letzten Mann.

Ach dem letzten muß ich ſagen,
Daß er ganz mein Herz gewann.

6. Sie ſprach: O du biſt gut,
Ja, ſprach ich wohlgemuth:
Ja, gut, ich bin es dir,
Dir gut im Herzen hier,
Ja, gut, ich bins durch dich,
Du biſt mein beſſres Ich,
Wie ſollt' ich gut nicht ſeyn,
Da du biſt, Gute, mein!

7. Ich weiß, daß mich der Himmel liebt,
Weil du mich liebſt, mein Leben!
Daß er mir meine Schuld vergiebt,
Weil er dich mir gegeben.
Ja, weil du ſchwörſt, daß ohne mich
Kein Glück dir könne lachen,
Muß, um zu machen glücklich dich,
Der Herr mich glücklich machen.

8. Sie ſprach: Erſchrick nicht! ſie iſt dein,
Iſt dein auf Tod und Leben.
Ich ſprach: Und biſt du, biſt du mein?
Wie ſollt' ich denn nicht leben?
Wie ſollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Buſen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen!

9. Gott! wie aus ſchwachen Weibes Bruſt
Sich ein Gefühl kann heben,
So ſtark und freudig, kraftbewußt,
Umfaſſend alles Leben.
Ein Held, der alles ſetzet an
Den einzigen Gedanken!
Du ſetzeſt an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hielteſt feſt umwunden,
Haſt Leben, Erd' und Weltgeſchick
Du glorreich überwunden.

10. Solang du mich entbehren kannſt,
Wie ſollt' ich dich beſchränken?
Ich bleibe dein, die du gewannſt;
Geh nur! mich ſoll's nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner ſollteſt,
Und aber als ein ſtolzer Mann
Mich ſelbſt nicht ſuchen wollteſt;
Dann ſuchen will ich dich, und nein,
Nicht laſſen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfſt du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

11. Scheinen will es zwar ein Traum;
Was ich fühle, glaub' ich kaum,
Doch du ſtehſt mir zur Seiten,
Lieblichſte der Wirklichkeiten!
Tags trägt mich das Gefühl,
Aber Nachts auf meinem Pfühl
Hab' ich oft im Traum verloren
Dich, und was du mir geſchworen.
Soll mir das ein Zeichen ſeyn,
Eine Vorbedeutung? Nein!
Abgeſagt ſei allen Zeichen,
Allem ſchauer-ahnungsreichen.
Wie das Leben hell bewußt
Fühl' ich dich in meiner Bruſt,
Und die Nacht mit ihrem Flüſtern
Soll mir nicht das Licht verdüſtern.
Ja, die finſtere Gewalt,
Die am Tag hat keinen Halt,
Kann ſich tückiſch nur befleißen,
Dich im Traum mir zu entreißen.
Komm, o Liebſte, Morgenlicht,
Mach die Finſterniß zu nicht,
Deine Lieb' iſt helles Wachen,
Sollte bang ein Traum mir machen?

12. Liebſte! Nein, nicht luſtberauſcht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat ſich Herz um Herz getauſcht,
Innig ſtark und ſchüchtern.

Keine wilde ſchwärmende
Sinnenfiebermeiſtrung.
Eine milde wärmende
Heilende Begeiſtrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebſte! ſo mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geſchrieben.

13. Wenn du fragſt nach jenen Liedern,
Die ich einer Todten ſang,
Könnt' ich, Liebſte, dir erwiedern:
Macht dir eine Todte bang?
Jene Lieder ſind ein Rahmen,
Drein zu faſſen einen Schmerz,
Dem ich wußte keinen Namen,
Und den doch gefühlt mein Herz.
Ach, das Glück war nicht geſtorben,
Es war ungeboren mir;
Und nun iſt's in dir erworben,
Ewig unverloren mir.

14. Ich will nicht eiferſüchtig ſeyn,
Weil das mir iſt bewußt geblieben,
Daß ich dich liebe ſo allein,
Wie dich kann keine andre lieben.
Ich bitte nur von Gott allein,
Der mir die Lieb' ins Herz geſchrieben,
Daß dir die Schrift ſei lesbar rein
In jedem Augenblick geblieben.
Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
Dir wird im Buſen nie zerſtieben,
So wirſt du, (kann es anders ſeyn?)
Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

15. Ich dachte nicht dich ſelb zu haben,
Ich ſah in deinem Kreis mich um,
Wem ich dies Herz mit ſeinen Gaben
Wol gönnen möcht' als Eigenthum.
Ich habe keinen wahrgenommen,
Dem ich dich hätte dürfen freyn;
Es war mir noch nicht eingekommen,
Daß ich es ſelber könnte ſeyn.

Ich fühlte wol mich hingezogen
Zu deiner ſtillen Herzlichkeit.
Ich ſah dich freundlich mir gewogen.
Doch glaubt' ich noch die Liebe weit.
Und als ich ſah, wie nah ſie ſtünde,
Fiel ſchwer aufs Herz mir ihr Gewicht.
Ein Scherz an dieſem Ort war Sünde,
Und Ernſt, den Ernſt den hofft' ich nicht.
Da wollt' ich leiſe mich entziehen,
Und näher kam ich dir zurück.
Den Tod im Herzen, wollt' ich fliehen,
Und mir im Arme lag mein Glück.
Ich weiß nicht wie mirs zugekommen?
Doch wenns der Himmel mir beſtimmt,
So ſei's mit Dank in Arm genommen,
Bis mir daraus der Tod es nimmt.

16. Iſt es Demuth oder Stolz,
Daß die Liebſte denkt und ſpricht,
Wie ihr Herz in Liebe ſchmolz,
Alſo könn' es meines nicht?
Glaub' es nur, mein ſüßer Leib,
Jedes liebt hier, wie es kann.
Ja, du liebſt mich wie ein Weib,
Und dich lieb' ich wie ein Mann.

17. O wie vieles liebt ein Mann,
Wieviel hat die Welt zu lieben!
Aber ſeit ich dich gewann,
Iſt mir weiter nichts geblieben.
Welt, ich kannte niemals ſie,
Bis ich ſie in dir gefunden.
Du liebſt deine Poeſie,
Schenkeſt ihr die beſten Stunden.
Und ſo willſt du von der Welt
Haben, weiß nicht was für Gaben,
Da mich nur die Sehnſucht hält, —
Deine Lieb' allein zu haben. —
Und du haſt ſie ja allein,
Träume dir nicht Unterſchiede!
Kannſt du eiferſüchtig ſeyn
Deinem eignen Schmuck, dem Liede?

Wie des Liedes Thau ich will
  Nur auf dich, die Roſe, träufen,
  Könnt' ich Erd' und Himmel ſtill
  So um dich zu Schätzen häufen!
Und des Ruhmes goldnen Kranz
  Will ich aus der Hand nicht laſſen;
  Denn es ziemt, in edlen Glanz
  Meinen Edelſtein zu faſſen.

18. Endlich hab' ich das errungen,
  Liebſter! es zu fühlen ganz,
  Daß dich eben ſo durchdrungen
  Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
  (War es Demuth, war es Stolz?)
  Ob du ſo mir könnteſt ſchmelzen,
  Wie dir meine Seele ſchmolz.
Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
  Mehr nicht, als du mir gehörſt,
  Und dir nichts im Herzen ſchwör' ich,
  Was du nicht entgegenſchwörſt.
Ob du Tagelang mich meideſt,
  Ob du nicht ein Wort mir giebſt,
  Ob du ohne Kuß mir ſcheideſt,
  Fühl' ich doch, daß du mich liebſt.
Jetzo kann ich in die Ferne
  Ruhig, Freund, dich ziehen ſehn,
  Und du bleibſt gleich einem Sterne
  Feſt an meinem Himmel ſtehn.

19. Wo zwei in Liebe weiden,
  Ein Paradies iſt das;
  Und da wo ſie ſich ſcheiden,
  Da welket Laub und Gras.
Wie könnt' ich nun im Frieden
  Des Paradieſes ruhn?
  Daß ich daraus geſchieden,
  Wer zwang mich, das zu thun?
Das that mein eigner Wille,
  Auf den die Sünde fällt,
  Der trieb mich aus der Stille
  Des Himmels in die Welt.

Mich trieb nicht fort die Liebe,
Die liebt mich immer noch;
Sie wünſchte, daß ich bliebe,
Und ließ mich von ſich doch.
Mein Stolz will nicht erlauben,
Sie ewig anzuflehn;
Und ſie will mirs nicht rauben,
Nach meiner Luſt zu gehn.
Sie weiß es wohl im Herzen,
Ich muß zu ihr zurück;
Es zieht das Band der Schmerzen
Mich heim zu meinem Glück.
Hier beugt mein Stolz ſich nieder,
Nun öffne deine Bruſt,
Und laß mich wohnen wieder
In meiner Liebesluſt.

29. Ihr Engel, die ihr ſchwebet,
Wie Morgenlüfte lind,
Heran, wo brünſtig betet
Zu Gott ein Menſchenkind,
Habt ihr zur Kirch' euch nieder,
Der ländlichen, geneigt,
Wo Opferrauch der Lieder
Aus hundert Herzen ſteigt?
Das heil'ge Feſt der Pfingſten
Verſammelt dort vorm Herrn
Die größten und geringſten
Aus Hütten nah und fern.
Ihr Engel, nehmt die Stimmen,
Und laßt den vollen Chor
Wie Blumendüfte ſchwimmen
Zu Gottes Thron empor.
Doch von den Stimmen eine,
Die meiner Liebſten iſt,
Die nehme du alleine,
Der du ihr Engel biſt;
Und leg' am Thron ſie nieder,
Dort ſoll für mich ſie ſtehn,
So wie hier Freimunds Lieder
Für ſie zum Himmel gehn.

21. Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willſt ſchenken.
Du machſt es nicht, wie wirs gedacht;
Du machſt es beſſer, als wirs denken.
Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebſten gebeſt.
Du haſt geſchlungen dieſes Band,
O daß du's immer feſter webeſt.
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgeſtrecket!
Du leiteſt mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich ſchrecket.
Soll ich mit ihr auf Roſen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und ſollen wir getrennt hier ſtehn,
Laß uns im Himmel ungeſchieden.

22. Blaue Blüthen, die zur Gabe
Er beim Abſchied mir gebrochen,
Die ich nun bewahret habe
Sorgſam über Tag und Wochen!
Wenn der Abend mild gefächelt,
Tränk' ich euch aus friſchem Brunnen;
Und ich hab' euch angelächelt,
Wann die Luft nicht wollte ſonnen.
Hier in euren Augen ſtehn
Seh' ich meine Perlentropfen.
Wie ich ſtill euch angeſehn,
Fühlet ihr mein Herz nicht klopfen?
Meiner Hoffnung Waſſergarten,
Blühe blühe blühe doch!
Meinen Liebſten zu erwarten,
Daure daure daure noch!
Fallen ſeh' ich doch mit Schaudern
Eine Blüthe nach der andern.
Will der Liebſte länger zaudern,
Müßt ihr aus dem Fenſter wandern.
Zu der Mutter ſprach ich heute:
Wenn der Freund mir heut nicht kommt,
Welken meine Myrtenkränze,
Daß nicht mehr die Pflege frommt.

Und ich ſah die Blumen an,
Und es klopfte ſtark am Thor,
Als die Mutter aufgethan,
Trat mein Liebſter raſch hervor.
Laßt euch nun zum Abſchied grüßen,
Weiße Blumen, geht hinaus!
Dieſer bringt mir mit von Küſſen
Einen friſch erblühten Strauß.

23. Nun wünſch' ich, daß die ganze Welt
In Himmelsluſt erwarme,
Wenn jeder das im Arme hält,
Was ich in meinem Arme;
Daß alle Blumen mögen blühn,
Und grünen alle Bäume,
Wie mir aus Hoffnungs Immergrün
Der Zukunft Roſenträume!

24. Wunderbar iſt mir geſchehn,
Als ich gieng die Welt beſehn,
Fragt' ich mich bei jedem Ort,
Ob ich möchte wohnen dort,
Ich mit meinem Liebchen.
Durch kein Dörfchen konnt' ich gehn,
Ohne denn es anzuſehn;
Ja, ich dacht' an jedem Haus,
Ob ich möchte ſchaun heraus,
Ich mit meinem Liebchen.
Wunderbar iſt mir geſchehn,
Kaum ein Fleckchen mocht' ich ſehn
So gering und noch ſo klein,
Wollte drin zufrieden ſeyn,
Ich mit meinem Liebchen.

25. Eines hat mich oft erſtaunet,
Liebſte! wenn die Fremden nahn,
Wie du ſcherzen frohgelaunet
Kannſt, als ſei dir nichts gethan.
Durch die tauſend Nichtigkeiten
Förmlicher Geſelligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerkſamkeit.

Iſt dir nicht, ſeit du empfangen
Dieſen Himmel in der Bruſt,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Luſt?
Liebſte! mir, ſeit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Iſt das Irdiſche verſunken,
Und die Welt ein Ueberdruß.
Sie zu leben, ſie zu hören,
Ihr gefallen, gehört zu ſeyn,
Kann nur das Bewußtſeyn ſtören,
Daß ich lebe dir allein.
Laß mich dieſe Laſt nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf ſagen,
Wie durch dich mir iſt geſchehn.
Aber du vermagſt im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fort zu ſcherzen
In dem muntern Weltgewühl.

26. Wie mir's ſteht im Herzensgrunde
Kennſt du ſchon an meinem Munde.
Hat ein andrer ſchlimme Launen,
Furcht' er wol die Augenbraunen.
Aber was mir iſt zuwider,
Zieht mir gleich die Lippen nieder,
Und ſie wieder aufzubringen,
Kann nur deinem Kuß gelingen.

27. Sie haben mir den Liebſten ganz
Ermüdet durch Geſpräch und Schmaus;
In ſeinem Auge ſtarb der Glanz;
Verſtört, unlebend, ſah er aus.
Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh;
Ich ſah, indem ich vor ihm ſtand,
Ihm leiſe beim Entſchlafen zu.
Die Ruhe kehrt' in ſein Geſicht,
Und Freud' und Luſt, indem er ſchlief.
Den Blick des Auges ſah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Buſen tief.

28. Was ich je als Putz beſaß
Pflegte ſtets mir lang zu dienen;
Meine Freunde ſagten, daß
Meine Sachen ewig ſchienen.
Sollte das ein Tadel ſeyn,
Hab' ichs doch als Lob genommen;
Und nun ſoll, was dort war klein,
Größerem zu Statten kommen:
Da ich unter meinen Sachen
Nun, o Freund, dein Lieben habe,
Werd' ichs wiſſen ſo zu machen,
Daß mir's halte bis zum Grabe.

29. Schöne giebt es gar ſo viel,
Schwer iſts über alle ſeyn,
Sicher iſt man nie am Ziel,
Andre kommen hinterdrein.
O wie leicht iſt Selbbetrug,
O wie ſchädlich der Gewinn!
Liebſter, mir iſt das genug,
Daß ich dir die ſchönſte bin.

30. Deiner Liebe reichſten Lohn,
Den nicht ich, den du dir giebſt,
Trägſt in deinem Buſen ſchon,
Im Bewußtſeyn, wie du liebſt.
Rein ſich opfernd hinzugeben,
Frei von Selbheit, höher kann
Kein Gefühl die Seele heben,
Die dadurch der Erd' entrann.
Dennoch, wie zum Lohn genügen
Selb ſich deine Liebe mag,
Will ich doch dich nicht betrügen
Auch um meinen Schuldbetrag.
Alle Liebe, die ich habe,
Nimm zu deiner mit dahin!
Meine iſt die Nebengabe,
Deine iſt der Hauptgewinn.

31. Dieſen Spiegel deiner Lieder
Nahm ich zitternd in die Hand,
Legt' ihn hin und nahm ihn wieder,
Und die Liebe überwand.

Fühl nur meine Wangen brennen,
  Ob du weißt, wie du liebſt!
  Soll ich mich zum Bild bekennen,
  Das du mir als meines giebſt?
Wie du mir mich giebſt zu leſen,
  Bin ichs oder bin ichs nicht?
  Weiß nicht, was ich ſonſt geweſen,
  Jetzo bin ich dein Gedicht.
Magſt mich immer weiter dichten
  Immer reiner, himmelsrein;
  Und ich will ja gern verzichten,
  Etwas auf der Welt zu ſeyn.

32. Dies Verleugnen kann nicht taugen!
  Wie mich ſo dein Mund verſchwor,
  Komm' ich mir in deinen Augen
  Selbſt im Werth geſunken vor.
Da ſie's uns nicht wollen gönnen,
  Unſer ohne ſie zu ſeyn;
  Laß ſie ſehen, was ſie können!
  Sehn ſie Aeußres doch allein.
Laß dir nicht die Wangen brennen,
  Tilge mit dem Stolz die Scham,
  Will' es kühn der Welt bekennen:
  Dieſer iſt mein Bräutigam.

33. Freilich, wenn mein Herz ich frage,
  Das verſchämt mit Antwort ſäumt,
  Hör' ich, daß vom erſten Tage
  Es hat nichts als das geträumt.
Doch nie hab' ich mirs geſtanden,
  Selbſt als Herz an Herz gepocht,
  Selbſt nicht, als zu ſüßeren Banden
  Ich um dich die Arme flocht.
Ob dein Mund es mochte ſchwören,
  Mir unglaublich kam es vor,
  Daß mir hier ſollt' angehören,
  Was ich mir für dort erkor.
Weißt du noch, wie vom Entſagen
  Ich mir wob ein Traumgeſpinnſt?
  Durft' ich denn zu greifen wagen
  Nach des Lebens Hauptgewinnſt?

Ja, ich wäre dein geblieben,
  Hätteſt du des Jahres einmal
  Mich geſehn nur, mir geſchrieben,
  Mir geſendet einen Strahl.
Und nun doch für dieſes Leben,
  Und nun übers Grab hinaus,
  Iſt mir doch das Glück gegeben;
  Denk' ich das und fühl' ichs aus?
O ihr ew'gen Himmelslichter,
  Goldne Sommerſonnen, ſeht,
  Wie mein Liebestraum, mein Dichter,
  Mir zur Seit' als Gatte ſteht.

34. Du meinſt, o liebe Mutter,
  Wenn ich beim Liebſten bin,
  Es käm' uns gar nichts anders
  Als küſſen in den Sinn.
Du irrſt, o liebe Mutter!
  Ich darf den Liebſten ja,
  Auch wenn du's ſieheſt, küſſen,
  Sieh her, ich küſſ' ihn da.
Doch wenn allein wir ſitzen
  In ſtiller Traulichkeit,
  Wie ernſtliche Gedanken
  Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
  Der Liebſte zu vertraun!
  Er giebt ſein Herz, ſein Leben,
  Von Grund aus mir zu ſchaun.
Er will mir nichts verhehlen,
  Und ihm verhehl' ich nichts.
  Wir kennen unſre Seelen,
  Wie Züge des Geſichts.
Denn Alles muß auf Erden
  Seyn zwiſchen uns ganz klar,
  Bevor wir können werden
  Ein wohlverſtändigt Paar.

35. Horch nur, Mutter, horch, wie ſchön
  Draußen mein Geliebter ſchilt.
  Weiß nicht, wem und was es gilt,
  Doch mir iſts ein Wohlgetön.

Sprach die Mutter: Das iſt ſelten,
Kann die Liebe ſo erblinden?
Wird er einſt als Ehmann ſchelten,
Mögeſt du's ſo ſchön auch finden.

36. Einſ, Geliebte, muß ich rügen,
Das dich mit dir ſelb entzweit,
Das den milden Engelszügen
Stört die ſichre Heiterkeit.
In der Seele tiefſtem Grunde
Fühleſt du ſo ſtark wie ich,
Daß wir ſind im ew'gen Bunde,
Und nichts trennet dich und mich.
Doch oft kann ein Nichts genügen,
Eine Kleinigkeit, ein Scherz,
Uns Gefühl dich zu betrügen,
Das doch ganz erfüllt dein Herz.
Das Bewußtſein aller Stunden,
Aller Liebesſchwüre Kraft,
Sind ſie denn im Nu geſchwunden,
Hat ein Hauch ſie hingerafft?
Alle ſel'gen Liebesküſſen,
Aller Himmel Sonnenſchein,
Konnte ſie in Schatten hüllen
Eines Augenblickes Pein?
Lieb' iſt tod, doch iſt ſie bänglich,
Wenn ſie nicht kann widerſtehn,
Was ſie fühlt als unvergänglich,
Für vergänglich anzuſehn.
Kann ein Wort aus fremdem Munde
So dich kälten, ſüßes Herz?
Aber ſieh, zu dieſer Stunde
Thats des eignen Freundes Scherz.
Was du ja mußt beſſer wiſſen,
Glaub' es doch nicht einem Scherz!
Drücke dir nicht wohlbefliſſen
Selbſt den Roſendorn ans Herz!
Drücke nicht, o meine Roſe,
Selbſt ans Herz den Roſenſtift!
Sauge nicht, erbarmungsloſe
Bien', aus Neſſelblumen Gift!

Anhaltsch

Warum willſt du ſelb dich tödten,
Tödten mein Gefühl in dir?
Welt genügt mit ihren Nöthen,
Ihr nicht helfen wollen wir.
Zwar, was eben dich beklommen,
Was dich flüchtig hat verſtimmt,
Iſt verſchwunden und verſchwommen,
Wie der Freund in Arm dich nimmt.
Doch wenn einſt die Zweifel kämen,
Seis durch andre, ſeis durch mich,
Und ſogleich in Arm nicht nehmen
Könnt' ich, liebe Seele, dich:
Wollteſt du denn laſſen walten
Dieſe fremde Kraft in dir,
Blutig dein Gefühl zerſpalten,
Und dich fühlen außer mir? —
Liebſter! nein, bei meinen Zähren!
Meiner Liebe Sonnenſchein
Würd' aus der Umwölkung klären
Sich auch durch ſich ſelbſt allein.
Aber Pein würd' ich empfinden,
Bis ich neu mich fänd' in dir.
Sollſt mich künftig ſtärker finden,
Heut verzeih die Schwäche mir. —
Liebſte! Seele meiner Seele,
Du verzeih die rauhe Qual!
Daß dich fürder Scherz nicht quäle,
Abſchied hab' er einmal!
Mit der Welt nur will ich ſcherzen,
Weiſen ſie mit Scherz zurück,
Aber nicht mit deinem Herzen,
Aber nicht mit meinem Glück.
Doch, ſoleicht du zu verwunden,
Biſt du auch zu heilen leicht;
Und ich hab' es tief empfunden,
Daß dich Liebe ſchnell erweicht.
Und ſo iſt es denn gekommen,
Wie die Mutter dir geſagt,
Neulich, als ſie wahrgenommen,
Daß wir zwiſtig uns gezagt:

Soll ich's loben, ſoll ich's klagen?
Immer wenn ihr euch entzweit,
Seh' ich nur in nächſten Tagen
Wachſen eure Innigkeit.

37. Auf des Taſchenbuches Blättern
Schrieb ich mit arab'ſchen Lettern
Meiner Liebſten Namenszug.
Weißt du auch, was das bedeute?
Nicht Arabiſch wiſſen Bräute,
Doch errieth ſies ſchnell genug.
Las ſies wohl in meinen Mienen?
Immer lieſt ſie recht in ihnen.
Oder meint ſie, auch zum Scherz
Könn' ich eben anders keinen
Namen ſchreiben, als den einen,
Den ich ewig ſchreib' ins Herz?

38. Liebe, Unſchuld, Inbrunſt, Sitte, Ehre,
Sind der Züge fünf, die ich verehre;
Und die fünfe hab' ich, ſchön verbunden,
In der Freundin Namenszug gefunden.

39. Nun zum Abſchied wünſch' ich dir
Andres nicht, als daß du mir
Bleibeſt fein geſund.
Glück und Liebe bleibt dir ſo,
Und auch aus der Ferne froh
Fühlſt du unſern Bund.

40. Wann du hörſt auf zu lieben,
Laß mich nicht im Zweifel bleiben!
Weil du mir ſoviel geſchrieben,
Kannſt du mir auch dieſes ſchreiben.
Schreibe nur: „Ich bin geſtorben,
Und du ſollſt mich nun begraben.“
Wann ich dieſe Kund' erworben,
Werd' ich ſie zu deuten haben:
Nämlich, daß geſtorben iſt,
Was von dir mir lebt allein,
Deine Liebe; was du biſt
Außerdem, das iſt nicht mein.

61. Liebſte! mußt mich laſſen ziehen,
Von dir ſelber muß ich fliehen,
Deinen Armen mich entwinden,
Um in mir dich zu empfinden.
Die Verwandten, die Bekannten,
Die um uns zuſammen rannten,
Bräutigam und Braut uns grüßten,
Sich um unſertwillen küßten,
Mich verwirret das Gepränge,
Und mich irret das Gedränge,
Fühle mich noch ganz unmündig,
So zu lieben offenkündig.
Waren wirs doch, eh ſies wußten;
Wohl, daß ſies erfahren mußten!
Zwar ſie konntens nicht zerreißen;
Gut doch, daß ſies gut geheißen.
Doch nun mußt du ziehn mich laſſen,
Mich mit dir allein zu faſſen,
Abzuwarten, bis am Hauſe
Dieſer Sturm vorüber brauſe.

62. Nur die Roſe noch erwarten
Sollſt du, Freund, in meinem Garten,
Und dann gehn von hier.
Denn es müßte mich verdrießen,
Wenn die Roſe wollte ſprießen,
Ungepflückt von dir.
Alles was ich bin und habe,
Daß die Lieb' es dir zur Gabe
Alles dargebracht,
Wollte dir's mein Herz verſchweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Liebe Macht.

63. Mit der Freundin meiner Lieben
Durchs bethaute Kleefeld
Wandelnd, bückt' ich mich vom Wege
Nach dem grünen Teppich hin,
Ob ich bei den dreigetheilten
Blättchen, draus er war gewirkt,
Nicht ein viergetheiltes fände,
Welches für ein Glücksblatt gilt.

Da ich keines finden konnte,
Bei dem Glück beklagt' ich mich;
Als die Freundin meiner Lieben
Lächelnd ſo zurecht mich wies:
Iſt der Freund nicht unbegnügſam,
Wie nur immer Männer ſind!
Doppelt Glück an Einem Tage
Findet man im Leben nie.
Aber ſeht den Unzufriednen,
Der in dieſem Augenblick
Eben ein vierblättrig Kleeblatt,
Welches meine Freundin iſt,
Dieſen ſeltnen Schmuck der Fluren,
Dieſes Frühlingswunderkind,
Seines Lebens Glücks- und Herzblatt,
(Ohne Würden und Verdienſt,
Nur weil es das Glück gewollt hat
Und der Himmel es beſtimmt)
Hat gefunden und an ſeine
Bruſt gedrückt, und eben itzt
Noch will auf der Wieſe ſuchen,
Was er ſchon ſo ſchön beſitzt.

44. Liebe! Jenes Verschen, das du ſchriebeſt
Meiner Mutter, die als deine liebeſt;
Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und ſie liebt nun, ohne noch geſehen
Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.
Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?
In das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Haſt an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, ſo nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,
Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichelkätzchen,
Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchmieget,
Daß mir iſt, als hätt' ich ſie gewieget.
Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

45. Ueberm Berge, wo die Sonne
Heut ſo roth emporgekommen.

Wird, die meines Lebens Wonne,
Morgen hergefahren kommen.
Heut, o Sonne, mußt du dort
Glanzlos mir am Himmel ſteigen;
Dürfteſt dich nur allſofort
Gleich gen Weſten wieder neigen!
Morgen ſahe in voller Zier
Dort herauf, mir anzuſagen,
Daß die Liebe hinter dir
Kommt im offnen Siegeswagen.

56. Jüngſt in der Liebſten Vaterhauſe,
Bewegt von lautem Freudenbrauſe,
Begegnete ein ſchlimmes Zeichen,
Das jede Wange macht' erbleichen:
Ein Bienenſchwarm, den ſie gezogen,
War über Nacht davon geflogen.
Heut da zu meiner Mutter Hauſe
Die Liebſte kommt zu Feſt und Schmauſe,
Begegnet hier ein gutes Zeichen,
Um jenes ſchlimme auszugleichen:
Ein Bienenſchwarm iſt angeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.
Geliebte, ja! im Vaterhauſe
Bald räumeſt du die Mädchenklauſe,
Und wirſt in meinen Arm entweichen;
Das deutete das Doppelzeichen:
Der Bienenſchwarm iſt ausgeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.

57. Zweifle nicht, geliebtes Leben,
Daß dein Freund auch glücklich iſt!
Denn mein Glück iſt dieſes eben,
Fühlen, daß du glücklich biſt.
Wie du mit dem Blick mir Kunde,
Wie du mit dem Wort ſie gibſt,
Daß der Himmel dir im Grunde
Steht der Bruſt, weil du mich liebſt;
Iſt der Himmel nur der deine,
Da dein Alles mein doch war?
Dieſer Himmel iſt der meine,
Nur bei dir mir aufbewahrt.

Wenn mich irrt das Weltgewimmel,
Oder wenn mein Ich mich thört,
Flücht' ich mich in diesen Himmel,
Und die Erd' hat aufgehört.

48. Liebste! o wie träumt' ich einst
Dir soviel zu seyn.
Wie du größer mir erscheinst,
Werd' ich mir so klein.
Ja, ich fürchte, daß ich dir
Immer minder gar
Werden müsse, wie du mir
Mehr wirst immerdar.
Hast du mich so völlig auch,
Als ich habe dich?
Los in einen Seufzerhauch,
Liebster, schwinden mich.
Nanntest Engel mich und Stern,
Bin ich beides noch?
Stehe dir dazu nicht fern,
Steh' dazu nicht hoch.
Wie du völlig mich gewannst,
Geh' ich gar nicht ein.
Was du an mir haben kannst
Als ein Weib allein.

49. Und nicht kann ich hier dich lieben
In der Erdenspanne Zeit,
Uebrig ist das beste blieben,
Uebrig für die Ewigkeit.
Wie ein Brautstand nur auf Erden
Soll um dich mein Werben seyn,
Bis, auf ewig Eins zu werden,
Gott uns führt im Himmel ein.

50. Auf des Freundes edle Kunst
Bin ich eifersüchtig.
Wie ist Dichterworte-Dunst
Gegen Farben flüchtig!
Fantasie auf Wolkenflor
Malt mit duft'gem Scheine;
Wie ihr Bild, wie blaß ists vor
Dem auf Elfenbeine!

Wie in voller Wahrheit ganz
Durft' er ſie erfaſſen,
Doch des Ideales Glanz
Um ſie ſpielen laſſen.
Wenn in ſeinem Bilde ſie
Nun ſich lieber ſähe
Als in meinem Lied, o wie
Mir da Recht geſchähe!

51. Der Freund, der mir die Liebſte malen ſollte,
Zuerſt hier mußt' er dieſe Lieder leſen,
Weil er die Augen ſich eröffnen wollte
Für ſeines Gegenſtandes innres Weſen.
Da ſprach er, als er ſie geleſen hatte:
Wie könnte ſo die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels ſtralen.
Er ſprach, mit Rührungsthau an Augenlieden:
Ein Goldſchmidt iſt der Vater mein geweſen,
Doch hat er ſolchen Schmuck nicht können ſchmieden,
Wie hier der Dichter ſeiner Braut erleſen.

52. Nun ich zweimal ſo ins Schöne
Mich gemalt, o Liebſter, ſah,
Einmal hier durch deine Töne,
Und einmal in Farben da:
Laß uns in die Bilder theilen,
Wozu braucht' ich alle zwei?
Laß mich ſchaun in deine Zeilen,
Und mich ſchau im Konterfei.
Was des Freundes Kunſt gemalet,
Beſſer ſchätzeſt du's als ich,
Was aus deinen Liedern ſtralet,
Mehr entzückt es mich als dich.
Denn du haſt es mir geſtanden,
Daß ein Lied, das dir entrann,
Kommt es wieder dir zu Handen,
Dir nicht mehr gefallen kann.
Wie es doch mich kränken ſollte,
Wenn einmal auch dieſes Lied
Dir nicht mehr gefallen wollte,
Das mir ſelber ähnlich ſieht.

Darum gib du's mir! Auf Erden
Sei mein Streben, mein Beruf,
Aehnlich dieſem Bild zu werden,
Das dein Lied von mir erſchuf.

53. Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt.
Sie ſprach: Wie iſt die Welt ſo klein.
Ob ſie auf Dauer dir gefällt?
Sie ſollte, fürcht' ich, reicher ſeyn.
Mein Freund! es wohnt in dieſer Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich dieſe feſt nicht hält,
So muß die Welt verloren ſeyn.

54. Leben, einſt in andern Tagen,
Eh ich kannte dieſes Licht,
Hätteſt können Abſchied ſagen,
Dich gehalten hätt' ich nicht.
Aber in des Kummers Nächten,
Gegen finſtern Todesgraus
Stemmteſt dich mit allen Mächten,
Weichen wollteſt nicht vom Haus.
Nun ein Stern iſt aufgegangen,
Der dich erſt verſchönen will,
Scheint es doch, du trägſt Verlangen
Mir dich fortzuſchleichen ſtill.
Bleibe! Sieh, vor meinen Lippen
Wie der volle Becher ſchwebt.
Nicht ihn leeren, nur ihn nippen
Laß mich! mein Verlangen bebt.
Bleibe nicht um meinetwillen,
Um der Liebſten bleibe mir!
Wer ſoll ihre Thränen ſtillen,
Wenn wir jetzo gehn von ihr?

55. Neulich beim Verlobungsfeſte,
Liebſter, als aufs allerbeſte
Du mit deinem Glas
Gegen meines angeklungen,
Iſt das meinige zerſprungen;
Was bedeutet das?

Hör', o Liebſte, wie ichs meine:
Nur zerſprungen iſt das eine,
Ganz iſt eins noch hier.
Folgen wir des Himmels Winken:
Zwei aus Einem Glaſe trinken
Künftig ſollen wir.

56. Liebſter! Da ſo viele Lieder
Du geſungen haſt für mich,
Meine Augen ſchlag' ich nieder,
Noch um eines bitt' ich dich.
Der Geburtstag meiner lieben
Mutter, blieb' er unbeſungen?
Selbſt iſt er das nicht geblieben,
Eh ich, Liebſter, dich errungen.
Haſt mich oft genug geneckt,
Weil ichs thöricht dir verrieth,
Daß ich mich als Kind erkeckt
Selb zu machen ſolch ein Lied,
Das der Mutter Lieblingshunde
An den ſteifen Hals ich hieng,
Als ſie ihn zur Morgenſtunde
Bei ſich zum Beſuch empfieng.
Doch es iſt mir vorgekommen,
Daß mir Verſe ſchlecht gelingen;
Darum hab' ich dich genommen,
Daß du's ſelbſt für mich vollbringen. —
Liebſte! wie ſoll der ich danken,
Die dich mir geboren hat!
Liebſte! Meine Liederranken
Nimm ſie alle, Blatt für Blatt.
Was ich habe dir geſungen,
Sang ichs all nicht ihr zugleich?
Denn mir wär' es nicht entſprungen,
Wär' ich durch ihr Kind nicht reich.
Nimm den reichen Kranz und ſchling' ihn
Um des Tages Feſtaltar,
Sag, du bringeſt ihn, ich bring' ihn,
Deiner, meiner Mutter dar.
Sieh das reiche Brautgeſchmeide
Mutter! das der Liebſte mir

Umgehangen hat, zum Neide
Aller Welt, zum Stolze dir.
Dieſe Zauberketten binden
Ganz mich an den liebſten Mann,
Die mich doch nicht dir entwinden,
Schöner dir gehör' ich an.
Wie vor meinem Blick die Liebe
Hat die ganze Welt verklärt,
Fühl' ich auch mit reinrem Triebe,
Was mir Gott in dir gewährt.
Zum Geburtstag nicht verloren
Haſt du heut dein Kind in mir;
Wie mich ſelber neu geboren
Fühl' ich auch die Mutter mir.

57. Ich war mir ſelb ein Traum,
Bis mich die Liebe weckte;
O wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.
Ich wies dich nicht zurück,
Weil du ſo fromm gebeten;
Nun iſt durch dich mein Glück
Auf ird'ſchen Grund getreten.
Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er verſänke!
Mir ſchwindeln die Gedanken,
Geliebter, wenn ich's denke.

58. Haſt nicht dieſe armen Augen
Deine Sonnen oft genannt?
Sollen ſie nun Thränen ſaugen,
Wie die dort am Himmelsrand?
Mögen ſie wohl Sonnen heißen,
Die mit ihrer Blicke Gluth
Können nicht den Flor zerreißen,
Der auf dir wie Nebel ruht?
Weil der Himmel uns will zeigen
Heut ein finſter Angeſicht,
Hüllſt du dich in dumpfes Schweigen,
Und mein Lächeln ſiehſt du nicht.
Haſt du doch nicht wahrgenommen
Manchen Tag, der hell verging,

Und biſt eben hergekommen,
Da es an zu regnen fieng.
Ach die hellen Tage giengen
Ohne dich mir trüb vorbei,
Nun dich meine Arm' umfiengen,
Biſt du ſelb nicht wolkenfrei.
Freilich durch den Garten gehen
Möcht' ich nun an deiner Hand,
Wo die hellen Liljen ſtehen,
Weil die Roſen abgebrannt.
Wollten in die Laube ſchlüpfen,
Wo das ſtille Vogelpaar
Einſt geniſtet, dort nun hüpfen
Auf dem Zweig die jungen gar.
Wenn der Himmel das uns wehret,
Denk' ich doch im Zimmer daß
Ein Liebhaber nichts entbehret,
Wo er warm beim Liebchen ſaß.
Weißt du, was der Himmel denket?
Daß er ſeinen Sonnenſchein
Nicht vergebens denen ſchenket,
Die ſich ſelb das ſollen ſeyn.
Doch du blickeſt ungeduldig,
Wie ſich Wolk' an Wolke treibt;
Findſt wol meine Blicke ſchuldig,
Daß in dir es finſter bleibt!
Zürn' ich, klag' ich oder ſtaun' ich,
Wie den Sinn der Wind dir dreht?
Soll ich ſagen: wetterlaunig?
Nein, ich ſage nur: Poet!

59. Prüfe noch ſich wohl mein Dichter!
Halbgeflochten, noch iſt Zeit,
Geht der Knoten zu, ſo flicht er
Ganz ſich für die Ewigkeit.
Frage nicht, wie ichs ertrage,
Sage nichts, und gehe fort,
Wie ich meinem Glück entſage,
Bleibt mir noch ein Zufluchtsort,
„Und was wär' es, das dir bliebe,
Fielen dieſe Blüthen ab?

O ich kenne deine Liebe,
Und dir bliebe nur ein Grab.“
Sich eröffnen dieſe Stätte
Soll der Menſch nicht freventlich;
Wo ich dich verloren hätte
Nähme auf ein Kloſter mich.
Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzen Einſamkeit,
Liebſter! ſei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebeſchmerz geweiht.
„Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieſes Herzen Innigkeit,
Schweſter, ſei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebesglück geweiht.“

60. Ich hab' in deinem Auge den Stral
Der ewigen Liebe geſehen,
Ich ſah auf deinen Wangen einmal
Die Roſen des Himmels ſtehen.
Und wie der Strahl im Aug' erliſcht,
Und wie die Roſen zerſtieben,
Ihr Abglanz, ewig neu erfriſcht,
Iſt mir im Herzen geblieben.
Und niemals werd' ich die Wange ſehn,
Und nie ins Auge dir blicken,
So werden ſie mir in Roſen ſtehn,
Und es den Strahl mir ſchicken.

61. O Liebſter! nie hab' ich geahnt in Träumen,
Daß ſolche reiche Luſt
Platz haben könn' in allen Himmelsträumen,
Geſchweig in Menſchenbruſt.
O Liebſter! wie ich heut in ſtillem Frieden
An deinem Buſen lag,
Fühlt' ich, daß einem Herzen es hienieden
Nicht beſſer werden mag.

62. Meine Augen, hier an deine Wangen
Angeſchmiegt, in Wonne zugegangen,
Sehen dich nicht, doch im Herzen immer
Fühl' ich dich wie einen Gottesſchimmer.
Sind wir hier durch etwas noch geſchieden?
Was iſt zwiſchen uns? Des Himmels Frieden!

Ihn, das fühl' ich, wie ich dich umwinde,
Fühleſt du, wie ich ihn ſelbſt empfinde.

63. Wenn ihr fragt, wer hier nun ſpricht,
Ich der Dichter, oder Sie?
Sag' ich euch: ich weiß es nicht,
Sondert ihrs! Ich ſonde' es nie.
Hier ſind zwei in Liebesluſt
Eins, und thuns einander kund;
Ich empfind' aus ihrer Bruſt,
Und ſie ſpricht durch meinen Mund.

64. Mein Lieben blicket an das Lied,
Und mein Geſang die Lieb' anſieht,
Sie blicken ſtets einander an,
Als wär' es ihnen angethan.
Sie ſehen ſich ſo wonnereich,
Das eine ſchön dem andern gleich;
Sie können ab davon nicht ſtehn,
Einander immer anzuſehn.

Nachtrag.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
In die eigne Tochter ſeyn?
Heute bin ich es in ſpater
Abendzeit bei Kerzenſchein
Geweſen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitſtuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Hauſt' im Freien noch der Schwarm,
Und ungeſtört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich ſo mit ſtätem Gange
Auf und ab das Zimmer ſchritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie ſchien zu fühlen, etwas ſei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer ſchweigend unſern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geſchlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter ſang.

Niemals hab' ich die geleſen,
Seit ſie aufgeſchrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch geweſen
Abgethanes neuzuthun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu leſen nun.

„Darum alſo" — unter'm Geben
Sprach ich dieſes ohne Wort;
Und ſie ſchien es zu verſtehen,
Denn ſie lauſchte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht ſchelten,
Weil ſie gern ſieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir ſich ſelbſt erneut;
So nimm ſie, die du zwar noch nicht kannſt leſen heut!

Soviel kann ich mich entſinnen,
Ob ich nie zur Hand ſie nahm:
Nichts geſchrieben ſteht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau leſen einſt kannſt ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintrittſt ſäuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein ſchöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm ſowenig das als dich."

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn ſehn,
Wird mein Geiſt zum Himmel ſteigen,
Wirſt du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich ſehn mein Kind voran mir gehn.

In des Brautbekränzers Reigen,
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird ſingen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunternahm,
Die ſinge droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel ſeyn;
Einen haſt du ſelbſt erwählet,
Mitgenommen ſchön und fein,
Mit dir genommen haſt du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich geſungen,
Heilig ſei, iſt offenbar,
Da aus ihm uns iſt entſprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröthe
Meine beiden Engel dort,
Und ſingen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laßt den Ton herniederklingen,
Der nicht ſei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Muth zu bringen,
Einen Troſt der Mutterbruſt,
Und euern nachgelaſſnen Brüdern Jugendluſt!

Fünf Märlein zum Einſchläfern für mein Schweſterlein.

Zum Chriſttag 1813.

Johannis 1835.

Einſt hab' ich Märchen zum Einſchläfern dir geſungen,
Nun haben dich in Schlaf geſungen Engelzungen.

Um zu erwachen dort, biſt du hier eingeſchlafen;
Fahr wohl! im Sturme ſind wir noch, du biſt im Hafen.

Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſeyn wollen.

Denk an! das Büblein iſt einmal
Spazieren gangen im Wieſenthal;
Da wurds müd gar ſehr,
Und ſagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!
Da iſt das Bächlein gefloſſen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Bächlein geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mirs jetzt.
Aber was meinſt du? das Bächlein war kalt.
Das hat das Büblein geſpürt gar bald;
Es hats gefroren gar ſehr,
Es ſagt: ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da iſt das Schifflein geſchwommen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Schifflein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mirs jetzt.
Aber ſiehſt du? das Schifflein war ſchmal,
Das Büblein denkt: da fall' ich einmal;
Da fürcht es ſich gar ſehr,
Und ſagt: Ich wag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da iſt die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich ins Schneckenhäuslein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mirs jetzt.
  Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
  Sie war im Kriechen gar zu faul;
  Dem Büblein giengs langſam zu ſehr;
  Es ſagt: Ich mag nicht mehr;
  Wenn nur was käme,
  Und mich mitnähme!
Da iſt der Reuter geritten gekommen,
Der hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich hinten aufs Pferd geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mirs jetzt.
  Aber gib Acht! das gieng wie der Wind,
  Es gieng dem Büblein gar zu geſchwind;
  Es hopſt drauf hin und her,
  Und ſchreit: Ich kann nicht mehr;
  Wenn nur was käme,
  Und mich mitnähme!
Da iſt ein Baum ihm ins Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Aſt gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.
Das Kind fragt:
  Iſt denn das Büblein geſtorben?
Antwort:
  Nein! es zappelt ja noch!
  Morgen gehn wir 'naus und thuns 'runter.

Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald,
  In gutem und ſchlechtem Wetter;
  Das hat von unten bis oben
  Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;
  Die Nadeln, die haben geſtochen,
  Das Bäumlein, das hat geſprochen:

Alle meine Kameraden
Haben ſchöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünſchen, wie ich wollt',
Wünſcht' ich mir Blätter von lauter Gold.
Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
Und früh iſts aufgewacht;
Da hat' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich ſtolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.
Aber wie es Abend ward,
Gieng der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der ſieht die goldnen Blätter bald;
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.
Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſts wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo.
Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geſchwind,
Und kommt an die glaſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.
Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;

Wenn ich mir noch was wünſchen ſoll,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wol.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh iſts aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein,
Das Bäumlein lacht,
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch.
Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß geſprungen;
Sie ſucht ſich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie ſieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.
Da war das Bäumlein wieder leer,
Es ſprach nun zu ſich ſelber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte ſie nicht tadeln.
Und traurig ſchlief das Bäumlein ein,
Und traurig iſt es aufgewacht;
Da beſieht es ſich im Sonnenſchein,
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachens aus;
Das Bäumlein macht ſich aber nichts draus.
Warum hats Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn ſeine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle ſeine Nadeln,
Daß jedermann es ſehen kann;
Geh 'naus, ſiehs ſelbſt, doch rührs nicht an.
Warum denn nicht?
Weils ſticht.

Vom Bäumlein, das ſpazieren gieng.

Das Bäumlein ſtand im Wald,
In gutem Aufenthalt;
Da ſtanden Buſch und Strauch
Und andre Bäumlein auch;

Die ſtanden dicht und enge,
Es war ein rechts Gedränge;
Das Bäumlein mußt ſich bücken,
Und ſich zuſammen drücken;
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit ſich ausgemacht:
Hier mag ich nicht mehr ſtehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein ſuchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen;
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.
Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wieſenland,
Wo nie ein Bäumlein ſtand;
Da hat ſichs hingepflanzt,
Und hat getanzt.
Dem Bäumlein hats vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar ſchöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
Wars dem Bäumlein zu heiß,
Kühlts Brünnlein ſeinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
Wars dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold geſinnt,
Der half mit ſeinem Blaſen
Ihm tanzen auf dem Raſen.
Das Bäumlein tanzt' und ſprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Iſt ihm vom Kopf gefallen;

Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geſchwind
Flogen umher im Wind.
Wie's Herbſt nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein ſprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe ſie alle getrunken,
Sie ſind in mich verſunken.
Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein ſich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne ſprach: Nun eben
Kann ich ſie dir nicht geben;
Die Blättlein ſind längſt verbrannt
In meiner heißen Hand.
Da ſprach das Bäumlein geſchwind
Zum Wind:
Gib mir die Blättlein wieder,
Sonſt fall' ich todt darnieder.
Der Wind ſprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab ſie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da ſprach das Bäumlein ganz ſtill:
Nun weiß ich, was ich will;
Da daußen iſt mirs zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verſtecken.
Da macht ſichs Bäumlein auf,
Und kommt im vollen Lauf

Zum Wald zurück gelaufen,
Und will ſich ſtell'n in den Haufen.
'S fragt gleich beim erſten Baum:
Haſt du keinen Raum?
Der ſagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.
Sie ſtanden ſchon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn ſie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.
Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände ſehr,
Thut auch, als obs ihn frör.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das iſt ein Holzhacker;
Der kann den beſten Troſt
Mir geben für meinen Froſt.
Das Bäumlein ſpricht ſchnell
Zum Holzhacker: Geſell,
Dich frierts ſo ſehr wie mich,
Und mich ſo ſehr wie dich.
Vielleicht kannſt du mir
Helfen und ich dir.
Komm, hau mich um,
Und trag mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg mich dran;
So wärmſt du mich,
Und ich dich.
Das däucht dem Holzhacker nicht ſchlecht,
Er nimmt ſein Beil zurecht;

Haut's Bäumlein in die Wurzel,
Umfällts mit Gepurzel;
Nun hackt ers klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.
  Das größte Scheit von allen
Iſt uns fürs Haus gefallen;
Das ſoll die Magd uns holen,
So legen wirs auf die Kohlen;
Das ſoll die ganze Wochen
Uns unſre Suppen kochen.
  Oder willſt du lieber Brei?
Das iſt mir einerlei.

Der Spielmann.

Der Spielmann ſtimmt ſeine Geigen,
Und ſpricht zu ihr;
Du ſollſt dein Kunſtſtück zeigen,
Komm geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S iſt Nacht, der Spielmann fidelt drauf los.
Der Spielmann ſagt: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Vor dem Schloß iſt ein Garten,
Mit Bäum' und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Im Garten iſt ein Weiher,
Darin ſind Fiſch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen friſch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fiſche tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloſſe drin ſind Mäuſe,
Der Spielmann ſpielt auf,
Die Mäuſe hören leiſe,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſch' und Mäuſe tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug.
Ich muß fideln noch einen Zug.
Im Schloß ſind Tiſch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug.
Ich muß fideln noch einen Zug.
Sind denn keine Menſchen vorhanden?
Der Spielmann ſpricht:
Ich ſpiele mich ſchier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menſchen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug.
Ich muß fideln noch einen Zug.
Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es ſtellt ſich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann ſpielt, es tanzt das Schloß
Die Menſchen ſchlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug.
Ich muß fideln noch einen Zug.
Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menſchen im Bett,
Und erwachen;
Sie hören den Spielmann ſpielen vorm Schloß,
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann ſpricht: Nun iſt es genug;
Doch will ich fideln noch einen Zug.

Warum denn noch einen?
  Wegen des Männleins in der Gans.
  Muß das auch an den Tanz?
  Wird gleich erscheinen.

Das Männlein in der Gans.

Das Männlein ging spazieren einmal
  Auf dem Dach, ei seht doch!
  Das Männlein ist hurtig, das Dach ist schmal,
  Gib Acht, es fällt noch.
  Es steht verschreckt, fällt vom Dach herunter,
  Und bricht den Hals nicht, das ist ein Wunder.
Unter dem Dach steht ein Wasserzuber,
  Hineinfällt's nicht schlecht;
  Da wird es naß über und über,
  Ei, das geschieht ihm recht.
  Da kommt die Gans gelaufen,
  Die wird's Männlein saufen.
Die Gans hat's Männlein 'nuntergeschluckt,
  Sie hat einen guten Magen;
  Aber das Männlein hat sie doch gedruckt,
  Das wollt' ich sagen.
  Da schreit die Gans ganz jämmerlich;
  Das ist der Köchin ärgerlich.
Die Köchin wetzt das Messer,
  Gans schreie ja nicht:
  Die Gans schreit so, es ist nicht besser,
  Bis daß man sie sticht;
  Wir wollen sie nehmen und schlachten
  Zum Braten auf Weihnachten.
Sie rupft die Gans und nimmt sie aus,
  Und brät sie,
  Aber das Männlein darf nicht 'raus,
  Versteckt sich.
  Die Gans wird eben gebraten;
  Was kann dem Männlein schaden?
Weihnachten kommt die Gans auf den Tisch
  Zum Männlein;
  Der Vater thut sie 'raus und verschmaust sie frisch.

Wer das Männlein?
Wie die Gans iſt zerſchnitten
Kriecht's Männlein aus der Mitten.
Da ſpringt der Vater vom Tiſch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da ſetzt das Männlein ſich drauf,
Und macht ſich über die Gans her.
Es ſagt: Du haſt mich gefreſſen,
Jetzt will ich dafür dich eſſen.
Da iſt das Männlein gewaltig drauf los,
Als wären's ſeiner Sieben;
Da eſſen wir alle dem Männlein zum Trotz.
Da iſt nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Zäglein,
Das bringen dort hinten die Kätzlein.
Nichts kriegt die Maus.
Das Märlein iſt aus.
Was iſt denn das?
Ein Weihnachts-Spaß;
Bald Neujahr bringt
Dir, was?
Den Gruß.

1835.

Frühzeitig warſt du in die Schule dieſes Lebens
Geſeſſen, und durchgemacht haſt du ſie nicht vergebens.

Jung, jede Prüfung haſt du rühmlich ſo beſtanden,
Daß ſie dich würdig bald zum Weiterrücken fanden.

Belohnung ohne Stolz, Ergebung ohne Beugniß:
Der Schul' entlaſſen biſt du mit dem beſten Zeugniß.

Du haſt nur ſpäter als wir ſelbſt den Gang begonnen,
Uns vorgeeilet und den Vorſprung abgewonnen.

Du haſt das Ziel erreicht, nach dem wir recht ſtark getrieben,
Wir ſind hier unten auf der Schulbank ſitzen blieben.

Ein Zeichen, daß wir noch genug gelernet nicht haben
Für jene Kunſt, zu die ſie dir den Zutritt gaben.

Sonette, mit Zugaben.

1. Geharniſchte Sonette.

1.

Der Mann iſt wacker, der, ſein Pfund benutzend,
Zum Dienſt des Vaterlands kehrt ſeine Kräfte:
Nun denn, mein Geiſt, geh auch an dein Geſchäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reihn ſich ſtellend, heben ihre Schäfte;
So ſtell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharniſchter Sonette ein paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Buſens Ader
Aufquellt, wie Rieſen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauſchenden Geſchwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mitdonnernd in den großen Hader,
Erſt: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich ſtünd' auf einem hohen Thurme,
Weit ſichtbar rings in allen deutſchen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:
Wielang willſt du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feindes Triumfrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dichs endlich wurme?
Die Berge, wenn ſie könnten, würden rufen:
Wir ſelber fühlten mit fühlloſem Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.
Des Steines Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Gebieterthron doch ſchufen —
Volk mehr als Stein, wielang darf man dich drücken?

3.

Was ſchmiedſt du Schmied? „Wir ſchmieden Ketten, Ketten!“
Ach, in die Ketten ſeid ihr ſelbſt geſchlagen.
Was pflügſt du Bauer? „Das Feld ſoll Früchte tragen!“
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.

Was zielſt du, Schütze? „Auf den Hirſch, den ſchnellen.“
Gleich Hirſch und Reh wird man euch ſelber jagen.
Was denkſt du, Fiſcher? „Nach dem Fiſch, dem zagen.“
Aus eurem [illegible] wer kann euch retten?
Was wiegſt du ſchlafloſe Mutter? „Knaben.“
Ja, daß ſie wachſen, und dem Vaterlande,
Im Dienſt des Feindes, Wunden ſchlagen ſollen.
Was ſchreibeſt Dichter du? „In Glutbuchſtaben
Einſchreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das ſeine Freiheit nicht darf retten wollen.“

4.

Ihr, die ihr ſteht an eurem Werkgerüſte,
Um Holz und Steine nach eurem Maaß zu hauen,
Damit man [illegible] laß' ein Werklein ſchauen,
Sich jeder [illegible] ſeiner Schöpfer freute!
Wann laſſet ihr die [illegible] Gelüſte,
Ein gewaltig [illegible] auf eurem Land zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es flieht mit Grauen
Durch die Felde, Vaterland, zur Wüſte.
O ſammelt, ſammelt euch, zerſtreute Haufen,
Legt eure kleinen Werkgeräth bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelſteine raufen!
Erſt gilt's den Mittelpunkt euch zu erſtreiten,
Der Freiheit Grundſtein erſt gilt's zu erkaufen
Mit Blut; dann baut [illegible] eure Einzelheiten.

5.

Ihr, erſtlich tummelnd eure Steckenpferde,
Ihr, fechtend in der Spiegelfechter Rolle,
Ihr, zielend mit nie treffendem Geſchoſſe,
Ihr, Streiche führend mit papiernem Schwerte!
[illegible], die ihr euch von der ſchönen Erde
Auf eurer Mutter [illegible] Roſſe
Gen Himmel ſprengt, ihr denkt die [illegible] Pferde,
Ihr ſeid der [illegible] der ganzen Heerde.
Weiſt von euch eurer Thorheit bunte Wappen,
Womit ihr prunkt, und greift zu wahren Waffen,
Statt eurem Steckenpferde ſammelt Rappen,
Legt Helme an ſtatt eurer Narrenkappen,
Seid wahre Männer ſtatt der Geiſter Affen,
Und, wenn ihr nicht [illegible] Helden ſeid, ſeid Knappen!

6.

Ihr Ritter, die ihr hauſ't in euren Horſten,
Iſt euch der Helmbuſch von dem Haupt gefallen?
Verſteht ihr nicht den Panzer mehr zu ſchnallen?
Iſt ganz die Rüſtung eures Muths geborſten?
Was ſitzt ihr daheim in euren Horſten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht vorther die Verwüſtung ſchallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit ſeinen Borſten?
Schwingt eure Keulen! denn es iſt ein Keuler;
Er wühlt, er dorrt, voll Gier nach [illegible] Futter,
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter.
Es iſt ein Wolf, ein nimmerſatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter,
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter ſeid, ſeid Retter!

7.

Wenn nicht ein Zauberer mit Medeas Kräften
Das matte Haupt euch ſchneidet ab vom Rumpfe,
Ob es in Altersſchwäche gar verſchrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensſäften!
Wenn nicht ein Alchimiſt mit Feuerkräften
Ganz euer Geſchlecht einſchmelzt mit Stiel und Stumpfe;
So wächſt euch nie aus eurem todten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch ſind ſelbſt die [illegible].
O daß ein ſchlagender Gewitterfunken,
Vom Himmel ſchwanger aller Kraftgeſtirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos ſeid verſunken,
Euch zuckte ſo durch eure ſchlaff' Gehirne,
Daß ihr erwachend ſtaunet, noch trunken
Ganz [illegible] mit [illegible] Stirne!

8.

Sprengt eure Pforten auf, ihr [illegible],
Und ſeid Waſſer! brecht durch eure Dämme,
Ihr Bergesſtröme, macht aus Flüſſen Schwemme,
Brauſ't über Deutſchland hin in [illegible]! —
Was will auf deinem Boden denn der Welſche,
Deutſchland? du bebteſt! Haſt du keine Stämme
Im eignen Wald mehr, dich zu ſtützen? Ströme,
Daß du nicht Erde haſt, als auf fremdem Boden.

Du, die du liegſt am Boden ausgeſtrecket,
Du ſtehſt nicht auf in kräftiger Selbſtaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeſchrecket.
Wird er durch ſeines ruſſ'ſchen Armes Straffung
Dein Siechthum kräft'gen, oder angeſtecket
Auch ſelbſt von dir heimtragen die Erſchlaffung?

9.

Du kalte Jungfrau mit der Bruſt von Schnee,
Auf, Ruſſia, ſchüttle deine ſtarren Röcke,
Daß Froſt davon ſtieb' auf die Bienenſtöcke
Dort und ertränke ſie in kaltem See!
Und du, Hiſpania, Schäf'rin Galatee,
Treib aus zur Trift den kühnſten deiner Böcke
Droben über den Pyrenäen, daß er blöcke
Und ſich erluſt'ge dort im fetten Klee!
Fruchtgarten Galliens, blütenreiches Heſperien,
Wälſch', willſt du weiter ungetreuen Kindern
Sein eingeſchnürt? die ſeufzen die Siberien.
Wälſch', willſt du von verklungenen Ständen
Sein ausgeleert? die leuchtet die Iberien.
Herz oder Glück, was wählſt du? Beid's mußt werben.

10.

Vom Himmel laut ruft Nemeſis' Ironia:
Auf, denn heut ſoll die Löwenjagd beginnen;
Das Raubthier blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erſte Schützin meines Hains, Germania!
Auf, Ruſſia! auf, Boruſſia! auf, Hiſpania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr ſteht ſchon drinnen;
Du Auſtria, ſchau nicht müßig von den Zinnen!
Was ſäumſt du, Suecia? was entweichſt du, Dania?
Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Leu, der meine Heerden beißt, ſoll bluten;
Miſcht euer Kriegsgeſchrei, miſcht eure Speere!
[illegible] heut [illegible] Ruthen
Vom feſten Land, und will er fliehn zum Meere
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluthen.

11.

[illegible] mit [illegible] Schlauche,
Die du des Erdkreiſes geſchönſte Blüthen
Von ſeines Meeres Buſen weggeriſſen
Vermagſt mit einem deiner Krieger Hauche,

Dein Odem ſchürt, wie unterm Keſſelbauche,
  Von Hellas Küſten bis zu Arions Grotten,
  Ein Feuer, das Uebel, wie noch keins geſotten,
  Und du, zufrieden, freuſt dich am Rauche.
Denn du biſt ſicher zwiſchen Felſenzacken,
  Nicht ſorgend, daß durch deine Douane
  Des Feuers Gluth ein Haar dir ſeng' am Nacken.
Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Spane
  Den Keſſel um! Blaſ' drein mit vollen Backen!
  Wirf Holz in unſern Brand aus deinem Kahne!

12.

Der blutdurchwirkte Vorhang iſt gehoben,
  Das Schickſal geht an ſeine Trauerſpiele;
  Der ernſten Spieler ſind berufen viele,
  Vielfach an Art und bunt an Garderoben.
Denkt ihr, den Kämpfern auf der Bühne droben
  So zuzuſehn von eurer ſichern Diele?
  Mit Stirn und Händen ohne Schweiß und Schwiele
  So zuzuſehn, zu tadeln und zu loben?
Mitmenſchen! Ihr ſeid auch zum Spiel berufen;
  Wer Arme hat, hinauf, ſie drein zu miſchen!
  Braucht ihr Zuſchauer? die euch ſind gerufen.
Der Väter Geiſter ſchauen aus den Niſchen
  Walhallas drein, und werden Beifall rufen
  Dem braven Spieler, und dem ſchlechten ziſchen.

13.

Da ſteigt ein Geiſt, umhüllt von blankem Stahle,
  Des Friedrichs Geiſt, der in der Jahre ſieben
  Einſt that die Wunder, die er ſelbſt beſchrieben,
  Er ſteigt empor aus ſeines Grabes Male,
Und ſpricht: Es ſchwankt in dunkler Hand die Schaale,
  Die Reiche wägt, und meins ward ſchnell zerrieben,
  Seit ich entſchlief, war Niemand noch geblieben;
  Und Roßbachs Ruhm ging unter in der Saale.
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erſtreiten?
  Ich ſehe Helden, daß mich will gemahnen,
  Als ſäh' ich meine alten Zieten reiten.
Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
  In Wetternacht will ich voran euch ſchreiten,
  Daß ihr ſollt größer ſeyn als eure Ahnen.

14.

Nennt es, solangs euch gekränkt, nennt's Verſchwörung,
Wenn Männer ſchwören, Männer ſeyn zu wollen;
Wenn Ungerne, was ſie längſt hätten ſollen,
Empor ſich endlich raffen, nennt's Empörung!
Ich nenn's an euch die tiefſte Selbſtbethörung,
Die tollſte Tollheit nenn' ichs aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das ſich nur euch will ziehn aus der Zerſtörung.
Euch müſſe leuchten weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flamme leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund ſchling' euch ein in ſeine Tonnen,
Krumm geht auf ewig mit dem knecht'ſchen Rücken,
Wer hat ein Volk ſein [illegible] genommen,
Sollt eure Stirn mit einem Brandmaal ſchmücken.

15.

Nicht ſchelt' ich ſie, die mit dem fremden Degen
Zerſchlitzen meines Volkes Eingeweide;
Denn Feinde ſind, geſchaffen uns zum Leide,
Wenn ſie uns tödten, wiſſen ſie weswegen.
Allein was ſucht denn ihr auf dieſen Wegen?
Was hofft denn ihr für glänzend Ordensgeſchmeide,
Ihr Zwitterfreunde, die ihr eure Schneide,
Statt für das Vaterland, ihr kehrt dagegen!
Ihr Franken und ihr Bayern und ihr Schwaben!
Ihr, Fremdlingen verdungene zu Knechten!
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtheit haben?
Ein Adler kann vielleicht noch Ruhm erfechten,
Doch lohnen ihn, ſein Raubgefolg, die Raben,
Gerichtet Schmaus bei kommenden Geſchlechten.

16.

Bei Gott! Wenn euch nicht ganz die Sinne blenden,
Nicht Wuth und Gier das Aug' euch ganz umfloren;
So thut es auf, ſeht, wo ihr ſteht, ihr Thoren,
Und wendet euch, weils noch iſt Zeit zu wenden.
Auf wen wollt ihr die gift'gen Pfeile ſenden?
Wen wollt ihr mit dem blut'gen Schwert durchbohren?
Uns? Welche Mutter hat denn uns geboren?
Und welche trug denn euch in ihren Lenden?

Nicht Eine? Wollt ihr Bruderblut verſpritzen?
O haltet ein, ſeht unſre Arme offen,
Seht euch ſich ſenken unſrer Schwerter Spitzen.
Trefft nicht, wo's euch muß reun, wenn ihr getroffen!
O wollt ihr treffen, trefft mit uns gleich Blitzen
Dort die, von deren Fall ihr Ruhm könnt hoffen.

17.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Haſt du zu ſtürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in ſeines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
Von jenem Obelisk, an deſſen Rande,
Vom Fußgeſtell bis hoch an ſeine Spitze,
In fein'ren Feldern alle Auſterlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?
Auf, Deutſche, auf, aus allen euren Gauen!
Was ſäumet ihr mit wüthendem Geheule
Zu ſtürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?
Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und ſchlagt, daß ſie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

18.

Dich möcht' ich ſehn, der du in trotzigem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehſt deine Fluthenbahnen
Meerhinunterwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schickſal, das verworrene,
Dich möcht' ich ſehn, wann über deinem Borne
Du einſt des erſten deutſchen Herzogs Fahnen
Siehſt wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richteſt auf mit neugewachſ'nem Horne;
Und rufſt mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommener Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtſchaftsdulter!
Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
[illegible] tragt mir an das linke Ufer
Das erſte deutſche Schiff auf eurer Schulter!

19.

Es ſtieg ein trüber Nebeldunſt vom Rheine,
Auf weſſen [illegible] heraufgezogen
Ein Nachtgewölk am deutſchen Himmelsbogen,
Darob verfinſtert wurden alle Haine.

Die Freiheit, die im Maienmondenſcheine
Luſtwandeln gieng an den kryſtallnen Wegen,
Sah's und erſchrak, und flüchtete verlegen
Zur tiefſten Grotte, daß ſie einſam weine.
Nun hat ein ſtarker Nordwind ſich erhoben,
Und hat mit ſcharfem Grimme das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geſchoben.
Nun auf, o Freiheit, deutſche Jungfrau, ſchaue
Getroſt du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

20.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe;
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
Sowie ihr gabt vom Buſen eure Knaben
Dem Vaterland! In Erzſchrift ſei gegraben
Euer Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, ſollt ihr die Hälfte haben.
Denn wenn ſie ſelbſt, im Sturme des Streites, Wunden
Erbeuteten, ſo habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen ſie verbunden;
Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu ſteigt durch ſie, ſo ſollt die Welt erkunden,
Daß, ihn zu ſchmücken, ihr gabt eure Geſchmeide.

21.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preiſen;
Das Gold und Silber ſank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernſten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eiſen.
Wer Kraft im Arm hat, geh', ſie zu beweiſen,
Ein Schlachtſchwert zu ſchwingen ohne Schande,
Es heimzutragen mit zerhau'nem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eiſen.
Ihr goldnen, ſilbern, Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem härtern Metall in Splitter
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle.
Nur du, gewalt'ger neuer Eiſenritter,
Macht euch hinfort zu einem Ehrenmale
Dem Vaterland, das Eiſen jetzt liebt ſtatt Flitter.

22.

Wir ſchlingen unſre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und ſchwören;
Ihr alle, die ihr lebet, ſollt es hören,
Und wenn ihr wollt, ſo hört auch ihrs, ihr Todten.
Wir ſchwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, deß Mark wir tragen in den Röhren;
Und dieſe Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu ſenken, als vom Feind zerſchroten.
Wir ſchwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach ſeinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen ſoll nach ſeinem Lohne,
Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmerſatte,
Ihn ſelbſt entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn beſtatte.

23.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und ſie gedachten nicht zu ſtehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
„Der ich ließ über den erſtaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch ſie laſſen auferſtehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?
„Der ich das Rieſenhaupt der Philiſtäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —
„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken ſo ſie ſchleudern,
Daß fällt, was ſoll, und ihr ſollt Friede haben.“

24.

Der du noch jüngſt durch deines Ruhms Poſaunen
Ausrufen ließeſt vor Europas Ohre:
Gehört von hohen Alpes Felſenthore
Meines Geſchützes Donner auch mit Staunen!
Nun, da du dein Geſchütz mit abgehaunen
Geſträngen läſſeſt ſtehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich ſchwachem Rohre,
Statt Donners lügt nun mit Angſtgeraunen!

Du haſt gedacht die Erde zu erſchüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken;
Ich aber will es ſagen deutſchen Müttern,
Daß ſie, wenn ſie ſich ſetzen an den Rocken,
Es ſagen, oder wenn ſie Kinder füttern:
Der große Donnerer iſt nun auch erſchrocken!

25.

Hoch auf des Nordens ſchneebedeckten Wachten,
Im altergrauen Reich der Moſkowiter,
Stand ein Phantom, der Ruhm, der ſeine Flitter
Dir hielt entgegen, die dich lüſtern machten;
Daß du, gewohnt nicht Widerſtand zu achten,
Aufbietend deines Heeres Ungewitter,
Dorthin dich ſpornend, brachſt durch die Gitter
Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten;
Aus Leichen baueſt deine Siegesbrücke,
Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Strome,
Nur vorwärts ſchauend immer, nie zurücke;
Umnebelt immer von dem Trugphantome;
Bis es ſchwand plötzlich, mit des Schickſals Tücke
Hell vor dir ſtand im Brand von Moſkaus Dome.

26.

Von Moſkau' nach Paris iſt manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir ſagen;
Dann ſag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile.
Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geſchnellt, auf ſeinem Siegeswagen
Ihn erſt hinein macht', und zurückgeſchlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzer Weile.
Denn ſtatt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten,
Das unterwegs ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar ſo ſchnell geglitten.
So kam er dann zu ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Um ſelbſt allda in ſeines Volkes Mitten
Es kund zu thun, wie er ſein Heer verloren.

27.

Horch auf, Paris, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang ſchon hörten keine Trauerkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die [illegible] ſteht vor deinen Thoren

Wer ſie dir bringt, iſt fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willſt, iſt er mit dir im Bunde.
Horch! hören könnteſt du ſchon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.
So kannſt du hören doch ſein Roſſgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht ſähe,
So kann es doch ſchon ſehn den Feind, den Flieher.
Auf, feiert betend höchſter Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, ſtaubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' nun auf Trofäe.

28.

Wir haben lang mit ſtummem Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unſers Landes Schande,
Zu dir aufhebend unſrer Armes Bande:
„Wie lang, Herr, willſt du ſie noch feſter löthen?“
Jetzt willſt du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, ſie kommt im Stärkebrande
Von dir, ſie kommt in blut'gen Morgenröthen.
O Herr, vom Schweren kann nur Schweres löſen,
Und wir ſind ſchwer gebückt in unſerm Stande;
O eile du die Kraft uns einzuflößen
Zum Auferſtehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetöſen;
Panier ſei Hoffnung, unſer Schild dein Glaube!

29.

Boruſſia! gelegt in ſchwere Stricke
Warſt du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er ſeinen Zorn mit dir geſchlichtet,
Und deine Bande ſplittern am Genicke.
Boruſſia! in dieſem Augenblicke
Iſt Deutſchlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht iſt zwiſchen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins iſt ſein Geſchicke.
Boruſſia! du haſt einſt deutſchen Ländern
Ein Beiſpiel ſelbſt verſchuldeten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.
Jetzt gib ein Beiſpiel beſſres eines Siegens;
Auf, nun greif nach des Kriegsglücks raſchen Bändern
Auf mit dem Wahlſpruch: Gottes Hände wiegen's!“

30.

Der Himmel ſchlägt die Feinde ſelbſt mit Blindheit,
Daß ſie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift ſeyn wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch ſproßt in ſtiller Kindheit;
Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aſchen glimmt, wird offnen Muthes brennen.
Sich ſpannen werden ſchon gezückte Sennen
In furchtbar einverſtandner Gleichgeſinntheit.
Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt ſchon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegohren,
Und bis zum hellen Ausbruch iſt's nicht lange.
Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer iſt's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

31.

Der alte Fritz ſaß trauernd in den Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Buſen Seufzer hoben,
An ſein einſt freies Volk, das ward zu Knechten.
Da kam, ſolange von des Schickſals Mächten
Im ird'ſchen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Diener kam jetzt her von droben.
Den ſah er nun bang an: Will Preußen fechten?
Der aber ſprach mit Siegesglanz im Blicke:
Ich komme dir als Bote, daß erſchienen
Nun iſt die Stunde, wo es bricht die Stricke.
Da ſprang der alte König auf mit Mienen,
Als ob er ſelbſt zum neuen Kampf ſich ſchicke,
Und ſprach: „Jetzt will ich wieder ſeyn mit ihnen."

32.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geſchwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob deſſen Klang nicht Feinde lachten,
Als ſie bei Roßbach und bei Liſſa lagen!
„Das Schwert! Wer nahm's von meinem Sarkophagen?
Weß ſind die Hände, die ſo keck ſich machten,
Daß ſie von dort zu ſolcher Schmach es brachten,
Dahin, wo Niemand iſt, der es kann tragen?

„Ihr Söhne Preußens aus dem Weſt und Oſte!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefreſſen ſind vom Roſte?
„Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht ſchmieden,
So nehmt nur Hack' und Senſ', und, was es letze,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!“

Kriegeriſche Spott- und Ehrenlieder.

An meinen Bruder.

Mein Bruder zieht ins Feld,
Und ich ſoll bleiben!
Daß ich ihm bleibe geſellt,
Will ich eins ſchreiben,
Seines Muthes rauhes Erz
Gürten mit des Liedes Scherz.
Wenn du auf Frankreichs Land
Stehſt mit der Klinge,
Nimm in die blutige Hand
Dies Blatt und ſinge;
Sag' mir, wie ein deutſches Lied
Klingt auf galliſchem Gebiet?
Mein Büchlein ſei ein Schild,
(Heil' es, ihr Muſen!)
Daß wenn ein Schuß, der dir gilt,
Prall' ab vom Buſen;
O dann hätt' ich mehr gethan,
Als man ſonſt durch Lieder kann.

General Vandamme.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er in Breslau lag,
Trank er viel und aß er,
Das Bezahl'n vergaß er,
Ritt davon und ſprach:
Jetzt bezahl' ich nichts,
Doch vielleicht geſchichts.

Komm' ich zu euch wieder,
Dann zahl' ich alles nach.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er bei Kulm verlor,
Kamen wir gegangen,
Führten ihn gefangen
Nach Breslau vor das Thor.
Wie ſie's kaum vernommen,
Vandamm' iſt gekommen,
Tritt der Bürgermeiſter
Mit einem Zettel hervor.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Excellenz, Herr General!
Sie werden ſich mit Freuden
Erinnern Ihrer Schulden
Von dem letzten Mal;
Hier auf dieſem Zettel
Steht der ganze Bettel;
Ob Sie's wollen bezahlen,
Steht in Ihrer Wahl.
General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Er macht kein Hinderniß,
Läßt Tint' und Feder kommen,
Und ſtellt auf die Summen
Einen Wechſel auf Paris.
Jetzt wollen bei den Schulden
Wir uns nicht lang gedulden,
Morgen ſie einzukaſſiren
Gehn wir nach Paris.

Marſchall Ney.

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen alten Soldaten-Ruhm.
Bei dem jungen Landwehrmann

Den Moskwa, kaum geboren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen ſchönen Marſchallsſtab,
Den dein Kaiſer ſelbſt dir gab;
Zu Kraſnoi, wo dichs gefroren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Die Königskron' von Preußen gar,
Die in Gedanken dein ſchon war,
So nah ſchon an Berlins Thoren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unſern und Gottes Blitz,
Der mit uns war verſchworen,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen Muth und deinen Kopf,
Da dich Bülow hielt beim Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmſt,
Von Jüterbock nach Torgau kamſt,
Vor lauter Eile die Sporen
Haſt du, haſt du verloren!

General Wrede.

Gen'ral Wrede!
Steh' und Rede!
Wir von fernher rufen dir,
Leipzigs große Schlacht gewonnen
Haben wir, allein entronnen
Iſt der Feind zur Hälft' uns ſchier.
Komm mit deinem Bayernheere
Ihm bei Hanau in die Quere!
Ihm im Rücken kommen wir.

Gen'ral Wrede!
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochteſt,
Gern uns Schaden bringen mochteſt,
Liefre heut dem dieſe Schlacht;
Daß das Vor'ge ſei vergeſſen;
Wenn, wie gegen uns vordeſſen,
Du heut für uns fichſt mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh' und rede
Deine tapfern Bayern an,
Daß in vor'gen Schlachten Narben
Sie ſo rühmlich nicht erwarben,
Als ſie ihnen hier empfahn;
Daß, wo ſonſt ihr Blut gefloſſen,
Keine Lorbeern konnten ſproſſen,
So wie hier auf dieſer Bahn.

Gen'ral Wrede!
Ruſſ' und Schwede,
Preuß' und Oeſterreicher naht.
Du haſt wacker zugehalten,
Neuer Bruder, mit uns allen
Jetzt auf gleichem Ehrenpfad!
Haſt dein eignes Blut vergoſſen,
Haſt dich uns zum Bundesgenoſſen
Recht verſchrieben durch die That.

Marſchall Vorwärts.

Marſchall Vorwärts!
Tapfrer Preuße, deinen Blücher,
Sag, wie willſt du nennen ihn?
Schlag nur nicht erſt nach viel Bücher,
Denn da ſteht nichts tücht'ges drin.
Mit dem beſten Namensgruße
Hat ihn dir genannt der Ruſſe:
Marſchall Vorwärts!
Marſchall Vorwärts nennt er ihn.

Marſchall Vorwärts!
Guten Vorwärtsſchritt erhob er
Ueber Fluß und Berg und Thal,
Von der Oder, von dem Bober,
Bis zur Elb' und bis zur Saal',
Und von dannen bis zum Rheine,
Und von dannen bis zur Seine.
Marſchall Vorwärts!
Marſchall Vorwärts allzumal.

Marſchall Vorwärts!
Ihr franzöſiſchen Marſchälle,
Warum ſeid ihr ſo verſtört?
Laßt die Felder, kriecht in Wälle,
Wenn ihr dieſen Namen hört?
Marſchall Rückwärts! das iſt euer
Name; Vorwärts! iſt ein neuer.
Marſchall Vorwärts!
Der dem Blücher angehört.

Auf die Schlacht an der Katzbach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren ſprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach! dort bei Katzbach!
Dort von euern Roſſen
Hat man euch einſt geſchoſſen,
Iſt das Blut gefloſſen
In rechtem Bach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren ſprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach! An der Katzbach!
Da haben wir den Katzen
Abgehau'n die Tatzen,
Daß ſie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb gieng flach!

Auf das Mädchen aus Potsdam, Prochaska.

Ich müßte mich ſchämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht könnte führen das Eiſen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß ſie führen es können!
Wer iſt der Geſell, ſo fein und jung?
Doch führt er das Eiſen mit gutem Schwung.
Wer ſteckt unter der Maske?
Eine Jungfrau, heißt Prochaska.
Wie merkten wir's nur nicht lange ſchon
Am glatten Kinn, am feineren Ton?
Doch unter den männlichen Thaten
Wer konnte das Weib errathen?
Aber es hat ſie getroffen ein Schuß;
Jetzt ſagt ſie's ſelber, weil ſie muß.
Wundarzt geh bei Leibe
Nicht unſanft um mit dem Weibe!
Zum Glück traf dich die Kugel nicht eh'r,
Als bis du dir hatteſt gnügliche Ehr
Erſtritten in Mannesgeberden,
Jetzt kannſt du ein Weib wieder werden.
Doch ich müßte mich ſchämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht wollte können führen das Eiſen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß ſie führen es können!

Auf die Schlacht von Leipzig.

Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht um Leipzigs Gebiet?

Drei Tag und drei Nacht,
Ohn' Unterlaß,
Und nicht zum Spaß,
Hat die Schlacht gekracht.
Drei Tag und drei Nacht,
Hat man gehalten Leipziger Meſſen,
Hat euch mit eiſerner Elle gemeſſen,
Die Rechnung mit euch ins Gleiche gebracht.
Drei Nacht und drei Tag
Währte der Leipziger Lerchenfang;
Hundert fieng man auf einen Gang,
Tauſend auf einen Schlag.
Ei, es iſt gut,
Daß ſich nicht können die Ruſſen brüſten,
Daß allein ſie ihre Wüſten
Tränken mit Feindesblut.
Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen,
Auch bei Leipzig an der Pleißen,
Kann der Franzoſe geſchlagen ſeyn.
Die ſeichte Pleiß' iſt von Blut geſchwollen,
Die Ebenen haben
Soviel zu begraben,
Daß ſie zu Bergen uns werden ſollen.
Wenn ſie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigenthum
Auf ewig davon uns werden auf Erden.

Die verunglückten Brücken.

Doch mit meinen Brücken
Will's auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Als ich kam zur Bereſine,
Wo ich keine Brücke fand,
Harrt' ich mit des Todes Miene,
Bis ſie, ſchlecht g'nug, endlich ſtand.
Ja, ich ließ es mir gelieben,
Meinen Wagen ſelbſt zu ſchieben
Drüber hin mit eigner Hand.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Als ich kam zur Lindenauer,
Die ſeit langer Zeit ſchon ſtand,
War ich drüber mit genauer
Noth, als ich es räthlich fand,
Sie zu ſprengen ohne Zaudern,
Doch verbot ichs auszuplaudern,
Daß ich den Befehl geſandt.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Und ich dachte doch im Ernſte,
Wenn ich Rußland überwand,
Mir zu bauen eine fernſte
Brück' ins freie Engeland,
Und von dannen nach Golkonde,
Und von dannen nach dem Monde;
Das verbleibt nun vor der Hand.

Denn mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land.

Feſtlied.

Laſſet uns zählen,
Welch's ſind unſre Bundsgenoſſen,
Damit wir ſehn unverdroſſen,
Obs uns kann fehlen!
Wer iſt der erſte der Bundsgenoſſen?
Das iſt der Herr mit dem himmliſchen Heere,
Mit dem blitzenden Speere,
Mit den donnernden Roſſen.
Er iſt ausgefahren
Auf Siegeswagen,
Hat Feinde erſchlagen,
Wer zählt die Schaaren?

Sei mit deinen Wettern
   In unſerm heiligen Streite
   Auch künftig uns zur Seite,
   Und hilf uns, ſie zerſchmettern!
Wer iſt der zweite der Bundesgenoſſen?
   Das iſt ein Nordlands-Rieſe,
   Mit eisblankem Spieße,
   Mit ſtarren Sennen, aus Eis gegoſſen.
Er hat ſich erhoben,
   Mit dem Panzer geraſſelt,
   Daß die Feinde zuſammengepraſſelt,
   Wie vom Nordwind auseinander geſtoben.
Laß noch weiter ſich wälzen
   Deine nordiſchen Schauer!
   Die Kraft ſoll kein lauer
   Südwind dir ſchmelzen.
Wer iſt der dritte der Bundesgenoſſen?
   Das iſt eine Heldenjungfrau in Süden;
   Sie weiß die heſperiſchen Aepfel zu hüten,
   Die in ihren Hainen ſproſſen.
Sie hat die Diebe,
   Die ſie raubten, zu Boden gelegt;
   Sie hat ſie aus ihrem Lande gefegt,
   Wie Spreu im Siebe.
Blicke himmelwärts
   Von deinen Pyrenäen!
   Laß deine glühenden Blicke ſpähen
   In Frankreichs, deiner Feindin, Herz!
Wer iſt der vierte der Bundesgenoſſen?
   Das iſt im Weſten ein Drache,
   Der über die Freiheit der Welt hält Wache,
   Von ſeiner ewigen See umfloſſen.
Wenn du ſchlägſt in die Welle,
   Tobt ſie, und ſtreckt
   Schäumende Zungen aus, und leckt
   An deiner feindlichen Nachbarin Schwelle.
Speie, mit treuer
   Kraft, zu verderben feindliche Rotten,
   Spei' aus deine goldenen Flotten,
   Und dein congrev'ſches Feuer!

Wer iſt der fünfte der Bundsgenoſſen?
Das iſt die Eintracht, die da wieder
Deines Leibes zerfallene Glieder,
O Deutſchland, hat zuſammengeſchloſſen.
Du warſt in dir zerfallen,
Dein Haushalt zerrüttet,
Dein Schatz verſchüttet
Unterm Einſturz deiner Hallen.
Laß dichs nicht kümmern!
Dein Baumeiſter
Wird der Herr mit den Schaaren der Geiſter,
Der dich neu wird bau'n aus den Trümmern.
Einſt ſaßeſt du hehre
In der Mitt' auf deinem Throne,
Und die Völker in jeder Zone
Saßen auf ihren Sitzen umher.
In dem blinkenden Eispallaſt
Saß Ruſſia, die nordiſche Frau;
Italia unter des Himmels Thau
Hielt auf offenen Zinnen Raſt.
Hiſpania, die Schäferinn,
Saß träumend in Orangenhainen,
Und, Britannia, du auf deinen
Felſen mit dem Felſenſinn.
Und die andern alle
Saßen auf ihren Sitzen da,
Und der Herr des Himmels ſah
Friedelächelnd nieder auf alle.
Wer hat die Ruh geſtört?
Mit tollem Sinn
Im Weſten meine Nachbarinn,
Von Freiheitswahn bethört.
Warum merkt' ichs zu ſpät?
Mit Händen blutigroth
Hat ſie ſelbſt in den Koth
Geſtürzt ihre Majeſtät.
Und iſt aufgeſtanden,
Und hat die Welt durchlaufen
Und alles über'n Haufen
Geworfen in allen Landen.

Sie iſt über mich hergefahren,
Da ich zu geduldig war,
Hat mich zertreten ganz und gar,
Und mich geſchleift bei den Haaren.
Mein altes Haus
Hat ſie mir zerbrochen,
Und hat mir verſprochen,
Mir ein beſſers zu bauen daraus.
Ja! was hat ſie beſtellt?
Stärker und ſtärker
Baute ſie, blutverkittet, zum Kerker
Die ganze Welt.
Nur daß das Meer
Fühlte noch nicht
Des Kerkers Gewicht,
Das kränkte den Kerkermeiſter ſo ſehr.
Der Wehruf ſtieg
Aus aller Welt
Zum Sternenzelt,
Der Herr noch ſchwieg,
Bis Moskows Brand
Vor die Augen ihm trat;
Da war es ſein Rath,
Zu heben die Hand.
Der Herr, der lange drein geſehn,
Hat endlich drein geſchlagen;
Jetzt darf ich es wagen
Auch aufzuſtehn.
In Spaniens Glut
Haſt du zuerſt dir den Finger verbrannt;
In Rußlands froſtiger Hand
Erſtarrte dein Blut.
Aber der Geiſt,
Der die Preußen hat angerührt,
Der hat es vollführt,
Der iſts, der hat dich geſchlagen zumeiſt.
Alle die Völker der Erde zuſammen
Haben wacker gerungen;
Aber wer dich bezwungen,
Das ſind Gottes geiſtige Flammen.

Und Gott der Herr ſprach:
Daß Friede dem Erdkreis werde,
Ihr Völker der Erde,
Hört und thuet danach.
In ehernes Band
Schlagt mir die Unruhſtifterin,
Daß fürderhin
Sie heben nicht könne die frevelnde Hand.
Dann gehet heim, und jeder auf ſeinem
Sitze, wie es euch iſt beſchieden,
Sitzt in Frieden,
Und über euch will ich ſitzen auf meinem.

Koſacken-Winterlied.

Ich bin am Don geboren,
Wol zwiſchen Schnee und Eis;
Es hat noch nie mich gefroren,
Denn meine Bruſt iſt heiß.
Da komm' ich durch Mitten
Der Länder geritten,
So weit von Moskows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.
Ich ſaß auf meiner Schwelle,
Und hatte gute Zeit;
Ich fieng den Fiſch aus der Welle
Zu meinem Mahle bereit;
Ich ſchoß nach dem Fuchſe,
Dem Wieſel, dem Luchſe,
Und macht' aus ihrem Felle
Mir ſelbſt mein Winterkleid.
Da kam von Alexander
Ein Ruf zu mir zu Nacht:
„Koſacken, auf, mit einander
Zu einer andern Jagd!
Sind reiſende Thiere
In unſerm Reviere,
Ein blutgefleckter Panther;
Auf, auf zu der Jagd, zu der Schlacht!“

Mein Roß, es ſpitzte die Ohren,
Da ich es rief nicht leis;
Ohne Sattel und Sporen
Ritt ichs durch Schnee und Eis;
Da hab' ichs durch Mitten
Der Länder geritten,
Soweit von Moſkows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.
Ich habe die Feinde vertrieben
Wol all' aus meinem Land;
Und die darin ſind geblieben,
Die ſind in guter Hand;
Des Winters wir haben
Im Schnee ſie begraben;
Wann Frühling den Schnee hat zerrieben,
Begräbt man ſie in Sand.
Nun ſag mir, du Deutſcher, wie lange
Hab' ich zu reiten denn noch,
Bis daß ich hingelange,
Wo ich nun hin muß doch;
Wann bin ich zur Stunde
Auf franzöſiſchem Grunde,
Daß ich die feindliche Schlange
Erwürge in ihrem Loch?
Ein furchtbarer Bundesgenoſſe
Kommt hergeritten mit mir;
Sie haben ſeine Geſchoſſe
Gefühlt ſchon in meinem Revier;
Sein Namen iſt Winter,
Ein grimmig geſinnter,
Er reitet auf nebligem Roſſe,
Und folgt mir dort und hier.
Er reitet mit allen Winden,
Trägt eiſerne Spieß' in der Hand;
Er ſtreut euch zu erblinden
Den Schnee in die Augen wie Sand;
Er ſchlägt auf dem Rücken
Der Flüſſe mir Brücken,
Daß ich und er euch dann finden
In eurem eignen Land.

Ich habe noch nicht vergeſſen,
Den ihr verübtet, den Brauch,
Die Hütte mir, wo ich geſeſſen,
Zu wandeln in Feuer und Rauch.
Hier habt ihr auch Scheuern
Und Hütten zu Feuern,
Und, eure Hütten zu freſſen,
Die Fackel hab' ich auch.
Wer ſchilt mich, wenn ich vergelte?
Doch Alexander ſpricht:
„Ihr ſeid gewohnt der Kälte,
Des Mordbrands braucht ihr nicht;
Macht freudig die Glätte
Des Schnees euch zum Bette;
Der Himmel iſt euer Gezelte,
Und eure Lampe ſein Licht.
„Sie ſagen von nordiſchen Horden
In dieſem ſüdlichen Land,
Die nichts als Raub und Morden,
Nichts bringen als Greuel und Brand.
Nun ſollet ihrs zeigen,
Damit ſie dann ſchweigen,
Was ihr mitbringt aus dem Norden,
Der euch hat ausgeſandt."

Lied des luſtigen Teufels.

Der Teufel und ein Reitersmann,
Wem die zwei ſitzen im Nacken,
Und wenn er dem einen entrinnen kann,
So kriegt ihn der andre zu packen;
Drum hab' ich unverzagten Sinn,
Weil ich zugleich ein Reitersmann bin,
Und zugleich auch ein luſtiger Teufel.
Sonſt, Franzmann, haſt du ganz allein
Geſpielt die Teufelsrollen;
Aus iſts mit deinen Teufelei'n,
Du mußt aus Deutſchland trollen.
Du warſt ein Teufel ſchlimmer Art,
Jetzt gehts an deine Höllenfahrt,
Und ich bins, der dich holet.

Daß ich ein guter Teufel bin,
Das ſollſt du heute ſehen!
Da nimm den Lanzenſtich nur hin,
Und geh dann, wohin du willſt gehen;
Geh in die Höll', es iſt mir gleich,
Oder geh' in das Himmelreich,
Nur darfſt du nicht bleiben auf Erden.

Daß ich ein luſtiger Teufel bin,
Und ein tapferer Zecher,
Das liegt noch ſchwer dir in dem Sinn,
Da ich aus einem Becher
Dort eins mit dir zuſammen trank,
Davon du ſehr biſt worden krank,
Aus Auerbachs Keller zu Leipzig.

Da hat man reinen Wein geſchenkt,
Und trinken euch geheißen,
Man hat euch ſelbſt ihn eingetränkt,
So gut er wächſt in Meißen;
Dort wächſt eben ein herber nur,
Jetzt komm' ich her auf eure Flur,
Will koſten euren ſüßen.

Ich weiß nicht, iſt in der Luft die Glut,
Oder in dieſem Weine,
Daß noch einmal ſo heiß mein Blut,
Seit ich bin über'm Rheine;
Ja, meines Roſſes Odem dampft,
Seit es Frankreichs Boden ſtampft,
Noch einmal ſo ſtolz, und wiehert!

Ich hab' ſonſt viel Franzöſiſch gekonnt,
Als ich noch war in den Fernen,
Kann nicht mehr viel ſeit einem Mond,
Und will es ganz verlernen.
Ich weiß nicht mehr, was iſt Pardon;
Aber der Franzmann verſteht mich ſchon,
Wenn ich auf deutſch was heiſche.

Ich will mir nehmen nur, was mein,
Und dann heimgehn in Frieden;
Wir wollen Freunde in Zukunft ſeyn,
Doch hübſch von einander geſchieden.

Bleibt ihr fein hier und denkt an mich,
Und ich daheim, ja wohl hab' ich
Auch lang' an euch noch zu denken.

Das ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich raſch mich dargeſtellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was ſonſt mich rief,
Gar danach nicht umgeſchaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, ſchweiget ſtill,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich ſonſten bei ihr ſaß,
Steht die Braut, und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!“
Kann nicht hören, ſüße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätſchenſchuß
Ruft mit lautem Todesgruß,
Doch mein Ohr iſt zugebaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.
O wie ruft die Trommel ſo laut!
Nichts ſo laut ruft in der Welt.

Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft ſie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

Zum Auszug der Koburgiſchen Freiwilligen und Landwehr.

Wir ziehen aus in kleiner Zahl,
Doch unſer Land iſt klein und ſchmal,
So iſt die Zahl faſt groß.
Wir ſollen ja allein nicht ſtehn,
Zu tauſend andern ſoll'n wir gehn,
Ihr Looß iſt unſer Looß.
Wir ziehen aus ſpät an der Zeit,
Da lange ſchon im Kampf und Streit
Viel deutſche Brüder ſtehn.
Man hat uns eher gerufen nicht,
Sobald uns aber rief die Pflicht,
War'n wir bereit zu gehn.
Ihr Brüder, tief ſchon an dem Rhein,
Und tief in Frankreich ſchon hinein,
Weit ziehn wir hintennach;
Doch all ſoviel iſt Ruhm und Ehr,
Daß ſie auch uns noch blühn; nur wer
Gar ausbleibt, dem blüht Schmach.
Der Herr zu ſeines Weinbergs Bau
Rief ein'ge früh im Morgenthau
Am erſten Sonnenſtral;
Zu Mittag rief er andre Schaar,
Und als der Abend nah ſchon war,
Da rief er noch einmal.
Und als das Tagwerk war vollbracht,
Da theilt' er gleichen Lohn zu Nacht
Den erſt- und letzten aus.
So, deutſche Brüder, hoffen wir,
Wir ſollen ſitzen gleich wie ihr,
An gleicher Ehre Schmaus.

Ihr Streiter auf dem Gottesfeld,
Nehmt auf in euer weites Zelt
Hier unſre kleine Schaar;
Es wird in euren großen Reih'n
Wohl eine kleine Lücke ſeyn,
Da ſtellen wir uns dar.
Ihr ſeid zum Theil wol Kampfes matt;
Laßt kämpfen uns an eurer Statt
Mit unſrem friſchen Muth,
Nehmt alles nicht für euch allein!
O gönnt, die Schwerter einzuweihn,
Auch uns noch Feindesblut!

Lied eines fränkiſchen Mädchens. *)

Ich bin ein fränkiſches Mädchen.
Gar vieles iſt mir bekannt;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich ſpinn' an allerlei Fädchen,
Geſchickt mit Fuß und mit Hand.
Ich bin ein fränkiſches Mädchen,
Alles iſt mir bekannt;
Nur eins nicht kann ich verſtehen,
Wie jetzt die Reden gehen
Von Freiheit und Vaterland.
Wenn ich die Nacht durch darf tanzen,
So hab' ich Freiheit genug;
Und, denk' ich wol, mein Vater
Genug des Landes hat er
Für mehr als einen Pflug.
Es ſind Aufrufe ergangen,
Freiwillig in Krieg hinaus
Soll ziehn, wer groß genug iſt;
Ich aber denke, wer klug iſt,
Der bleibt bei mir zu Haus.

---

*) Unter den vorſtehenden kriegeriſchen Spott- und Ehrenliedern fand ſich bei ihrer erſten Erſcheinung eines, deſſen ungemäßigt ſcharfer Ton nothwendig mißverſtanden werden, und dem Dichter den Unwillen ſeiner nächſten Landsleute zuziehen mußte. Es iſt das durch den ihm nachtretenden Widerruf nunmehr zurückgenommene „Lied eines fränkiſchen Mädchens.“ (Bemerkung von 1836.)

Ich höre von Reußen und Preußen,
Daß da die Mädchen wol auch
Gar ihrem Bräutigam rathen
Zu Krieg und blutigen Thaten;
Das iſt hier nicht der Brauch.
Wozu ſind Burſch' auf der Welt denn,
Als um zu tanzen mit mir?
Ich hatte verſprochen mit achten
Zu tanzen auf Weihnachten;
Es blieben von achten nur vier.
Vier mußten werden Soldaten,
Iſt es nicht Schade dafür,
Daß Flinten ſie müſſen tragen,
Und todt ſich laſſen ſchlagen,
Und wiſſen nicht, wofür?
Und werden hättens müſſen
Die andern vier wol auch,
Wenn nicht mit klugen Sinnen
Sie hätten geflennt und gegrinnen
Nach gutem Soldatenbrauch.
Ei, ihr vier trotzigen andern,
Was habt ihrs nicht auch ſo gemacht?
Ich hätte für euer Greinen
Noch einmal ſo gern zu meinen
Mittänzern euch gemacht.
Statt deſſen mögt ihr es haben,
Daß ihr nun ein Gewehr
Statt Schaufeln und Miſthacken
Müßt tragen auf euern Nacken,
Das noch einmal ſo ſchwer.
Statt deſſen mögt ihr es haben,
Iſt es nicht klagenswerth?
Daß, ſtatt Ochſen und Farren
Einzuſpannen im Karren,
Ihr ſitzen müßt auf dem Pferd.
Wenn ihr mit Koth beſudelt
Heim kämt, ſo wär' es gut,
Aber ich kanns nicht ſehen,
Daß ihr ſollt vor mir ſtehen
Roth von Franzoſenblut.

Was haben euch denn die Franzoſen
Gethan in aller Welt?
Sie haben doch vor allen
Viel beſſer mir gefallen
Als jetzt der Koſack mir gefällt.
Laßt ſie nur wiederkommen,
Mich ſchlagen ſie nicht todt;
Mit ihnen auszukommen
Mach' ich zu meinem Frommen
Eine Tugend aus der Noth.
So bin ich fränkiſches Mädchen,
So iſt mein deutſcher Sinn;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich ſpinn' an allerlei Fädchen,
Doch Deutſches iſt nichts darin.
So bin ich fränkiſches Mädchen,
Und, fränkiſcher Burſch, biſt du
Gut deutſch wie ich nicht minder,
So nimm mich, und laß Kinder
Uns zeugen in Fried' und Ruh.
Die Kinder will ich dann ſängen
Mit meinem deutſchen Blut;
Damit im fränkiſchen Lande
Künftig in ihrer Schande
Nicht ausſterbe die Brut!

Widerruf.

1815.

Ich ſang aus Zorn und Liebesdrang,
Und nicht aus eitlem Spott;
Und daß ins Herz mein eigner Sang
Mir ſchnitt, ſchwör' ich bei Gott.
Ich las auf manchem Angeſicht
Ob meinem Sang Verdruß;
Das wehrt dem Trotz des Dichters nicht
Zu ſingen, was er muß.
Ich ſah auf Einem Angeſicht
Der Thränen feuchten Glanz;
Bricht das den Trotz des Dichters nicht
So iſt er eiſern ganz.

Du, deren Thräne mich verklagt,
Dir ruf' ich knieend zu:
Von der ich ſang, das war die Magd,
Die Herrin, das biſt du.
Ich hab' von meinem Vaterhaus
So niedrig nie gedacht,
Als ſei die Herrin Zucht daraus
Entflohn in Einer Nacht.
Doch wähnt' ich auch die Herrin nie
So herrlich und ſo nah,
Als ich mit deinem Antlitz ſie
Mir jetzt erſcheinen ſah.
Die Herrin will, daß nicht allein
Sie ſelbſt ſei makellos;
Nicht minder ſoll die Magd es ſeyn,
Die wohnt in ihrem Schloß.
Das hat der Dichter auch gewollt,
Drum auf den Sündenſchmuz
Der Magd im Haus hat er gegrollt,
Die ihn noch hält für Puz.
O wehte doch durchs ganze Haus
So deiner Anmuth Hauch,
Daß aus den Winkeln ganz heraus
Verſchwände jeder Rauch.
Wüſch' alles erſt ſich um dich her
In deiner Reinheit Born;
Daß gar kein Stoff ſich fände mehr
Für deines Dichters Zorn.
Dann rief' ich laut in alle Welt
Nach den vier Ecken aus:
Wer blickt mir zwiſchen Rhein und Belt
Hohn auf mein fränkiſches Haus?
Auf jedem anderen Gefild,
Wie hier auf meiner Flur,
Wächſt wol ein gleiches Schmachgebild;
Ich ſah aufs nächſte nur.
Doch ob ſo reinen Adels Spur,
Als ich ſah vor mir ſtehn,
Sich ſonſt wo finde, glaub' ich nur,
Wenn's meine Augen ſehn.

II. Agnes' Todtenfeier.

1812.

1.

Nun aber will ich ſehn, ob man mit Armen
Der Poeſie kann in die Wolken reichen,
Und niederholen aus des Lichtes Reichen
Troſtſchätze für ein Herz, das will verarmen;
Sehn will ich, ob Begeiſtrung mit den warmen
Gluthhauchen kann des Grabes Thür erweichen,
Daß lebensfriſch daraus hervorgehn Leichen,
Die eingeſargt der Tod hat ohn' Erbarmen;
Sehn, ob aus Liebesroſen, Trauerneſſeln,
Noch Kränze flechten können die Kamönen,
Damit ein fliehende Schattenbild zu feſſeln;
Ob man erbauen kann aus Zaubertönen
Ein Demantſchloß, darin auf Saffirſeſſeln
Sitz' engelgleich die Schönſte aller Schönen.

2.

Wenn es noch giebt in Himmeln Sonnenſtralen,
Noch Blumen in des Lenzes grüner Halle,
Noch giebt in Fluthen ſpiegelnde Kryſtalle,
Und Farben in des Regenbogens Schalen;
So bitt' ich ſie, daß ſie zu meinem Mahlen
Gehorſam ſich um mich verſammeln alle,
Auf daß ich nehmen könn' aus ihrem Schwalle,
Was nöthig iſt, ein Himmelsbild zu malen.
Und euch, ihr Muſen von dem Helikone,
Ruf' ich zu meiner Arbeit Dienerinnen,
Euch zu vereinen mit Cytheres Sohne:
Er ſoll aus Gluth den Grund mir ziehn aufs Linnen,
Ihr ſollt aufs Farbenbrett in reinſtem Tone
Die Farben miſchen, und ich will beginnen.

3.

Wenn ich dies Thal durchzieh' am Wanderſtabe,
Seh' ich drei alte Burgen rings in Stücken
Sich von den Höhn zum Grund herniederbücken,
Und ihr Bewohner krächzt darum, der Rabe.

Dann, daß ich noch an andrem Gram mich labe,
Steig' ich auf eines niedern Hügels Rücken,
Und zwiſchen Bäumen, die ſich traurig ſchmücken,
Steh' ich an jüngern Trümmern, deinem Grabe.
O Doppelblick, der dem Gemüth verbittert
Alles, was lebt, da, was gelebt, das Beſte
In Schutt und Graus liegt, dort und hier, zerſplittert:
Dort oben hoher Veſten morſche Reſte,
Hier tief, was jener Hoheit glich, verwittert,
Du, die du warſt der Schönheit ſchönſte Veſte.

4.

Tritt ſanfter auf mit deinem Flügelſchlage,
O Zefir, denn du rühreſt heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieſer Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leiſe Klage.
Senkt duftiger zu dieſem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungeſtöret hier die Holde träume,
Die hier ſich bettete ſo früh am Tage!
Sie will nicht wachen! ſchlafen will ſie. Wache
Für Sie denn unſer Schmerz und unſre Thränen,
Und unſer Segen ſchaukle ihre Wiege.
Glückſelig, wen zu dieſem Brautgemache
Mit leiſem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

5.

Du, die wir nie mit unſern Klagen wecken,
Warum ſo früh ruhſt du von deinem Gange?
War dir wol vor des Mittags Schwülen bange?
Schuf wol des fernen Abends Froſt dir Schrecken?
Nein! Muthig hobſt du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollſtem Ueberſchwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwärts nach des Lebens blum'gen Strecken.
Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimſehnt in die Ferne,
Wardſt du vom Wink der Mutter heimgeladen.
Ein ſtrenger Vater rief, wo du noch gerne
Gegangen wärſt, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindesſinn vor ihm ſich beugen lerne.

6.

Der Geiſt, wenn er im Mai vom Winterfroſte
Die friſche Blüthenknoſpe ſieht gepflücket,
Fühlt ſich von einer dunkeln Hand bedrücket,
Er fühlt, wie wenig ihr ein Leben koſte.
Doch wenn er gar der Jugend feſte Pfoſte,
Von der Natur mit Luſt und Kraft geſchmücket,
Von ihr, der Schöpfrin, ſorglos ſieht zerſtücket;
Kehrt er in Unmuth gar ſich ab vom Troſte.
Er ſchauert, daß auch Menſchen ſind wie Blüthen;
Er möchte mit der übermächtigen ſchmollen,
Die ſo ſich ſelbſt zerſtört mit blindem Wüthen.
Dann läßt er ſeine nicht'gen Thränen rollen,
Um, wie er kann, das Unrecht zu vergüten,
Und ſeufzt: du ſtarbſt, du hätteſt leben ſollen!

7.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
Willſt Erde du, da deine ſchönſte Eiche
Entwurzelt ſank, nicht ſeufzend widerhallen?
Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn ſtocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf ſchleiche,
Nur Sie allein nicht dürfe weiter wallen?
Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zerſplittert;
Sonſt alles geht, wie vor, ſo nachher wieder:
Und keine Spur iſt ſonſt von Ihr geblieben,
Als daß ein armes Eſpenblättchen zittert,
Als ſeis gerührt vom Odem meiner Lieder.

8.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
Die Tücher bringt, und ſchmücket reich die Bahre!
Wie Sie die Blüthen ihrer jungen Jahre
Sonſt ſchmückte, ſchmückt Sie, als ob Sie es thäte!
Den Brautkranz, den der düſtre Schnitter mähte,
Erſetz' ein Todtenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt Sie hätten zum Altare,
So führen wir Sie heut zur letzten Stäte.

Nicht das Gepräng, das nichtige, ſei geſcholten!
Die Todte ſchmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir ſie, wenn ſie lebte, ſchmücken wollten.
Was Ihr das Schickſal neidete am Leben,
Sei von der Liebe Ihr ins Grab vergolten,
Und neidenswerth ſoll Sie gen Himmel ſchweben.

9.

Du Roſe, wenn du neidenswerth willſt ſterben,
So laß frühmorgens pflücken dich vom Strauche,
Bevor ſich an des Mittags Gluthenhauche
Die duftigen Schimmer deiner Wang' entfärben:
Und, Jungfrau, willſt du ſüßen Tod erwerben,
So laß, eh an des Alters trübem Rauche
Erſt deiner Schönheit Spiegel ſich verbrauche,
Den glänzenden zertrümmern raſch in Scherben! —
O du, verklärt ſchon ſonſt, doch jetzt verklärter;
Mehr ſchmücken Kränze dir dein Bett von Moder,
Als jemals ſchmückten eine Hochzeitkammer;
Daß Bräute ſeufzen: was iſt neidenswerther,
Leben, wie du, von Lieb' umhuldigt, oder
Sterben, wie du, vergöttert gar vom Jammer?

10.

Wann alte Herrſcher ſonſt danieder fuhren
Vom Thron zum Grabe, ſtürzten nach die Sklaven,
Daß nicht der Königsmaſt zum Todeshaven
Einlaufen müßte mit einſamen Spuren.
Wann waltend auf des Kampfes ehrnen Fluren
Der Feldherr ſinkt, wetteifern ſeine Braven,
Zugleich begraben von des Todes Laven
Zu ſeyn mit ihm, zu deß Panier ſie ſchwuren.
So ſollt ihr heut in frohen Schaaren ſtürzen,
Ihr Blumen, mit willfährigem Dienerſinne,
Und nicht bereuen eures Lebens Kürzen;
Da Sie heut ſank von Ihrer Schönheit Zinne;
Auf! Ihre Gruft mit eurem Tod zu würzen,
Denn Sie war Königin im Reich der Minne.

11.

„Du, der du ſonſt mit liebendem Behagen
„Dich neigteſt unſerm ſanften Glanzgeflimme,
„So ſchonend, daß du ſelbſt die lüſterne Imme
„Abwehreteſt unſern zarten Kelch zu nagen!

„Was hat verwandelt dich in dieſen Tagen?
„Was deine Liebe ſo verkehrt zum Grimme?
„Daß dich nicht rühret unſres Sterbens Stimme,
„Wenn du uns niedermähſt zu ganzen Lagen?"
Ihr Blumen, hört! der Tod hat eine Krone
Gepflückt, mit der ihr euch nicht dürft vergleichen;
Was wollt ihr noch, daß ich der euern ſchone?
Blüht minder ſchön, wenn ihr mich wollt erweichen!
Wenn ihr ſo ſchön blüht, brech' ich euch zum Lohne;
Denn Sie, die allerſchönſte, mußt' erbleichen.

12.

„Was, leichter Weſt, ſinnſt du für ſchwere Sachen,
„Daß du ſo ganz des Webens haſt vergeſſen?"
O ſiehſt du? dort im Kranze der Zypreſſen
Schläft Eine ſchöner, als ſie könnte wachen.
„O dies, mein Weſt, laß dich nicht irre machen;
„Laß du ſie ſchlafen, weh du keck indeſſen."
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermeſſen?
„Ach, ſorge nicht, daß Todte je erwachen."
Und iſt ſie todt, die ſo lebendig ſcheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verſtecken,
Ihr Brüder, kommt, und ſeufzt mit mir vereinet.
Doch ſeufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo ſie ſo todt iſt, daß man meinet,
Sie müße ſchlafen, und Geſeufz ſie wecken.

13.

„Maililien, ihr ſchüttelt eure Glocken,
„Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?"
Sie, die von ſelbſt ſonſt gieng auf dieſen Pfaden,
Soll, da ſie ſäumt, jetzt unſer Läuten locken.
„Maililien, laßt eur Geläute ſtocken;
„So eben ſtocket Ihres Lebens Faden!"
Ach, ſieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, ſo ſehr ſind wir erſchrocken.
„Maililien, da eure Luſt zur Beute
„Des Todes ward, was kann euch Troſt erzeigen?"
Daß du uns gleich von hinnen nehmeſt heute,
Und gebeſt Ihre Grabſtatt' uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unſer ſanft Geläute;
Sprich, willſt du? „Ja!" Wir danken dir mit Neigen.

14.

Soll ich euch ſagen, daß als Morgenglocke
Ihr Gruß der Seele ſchlummernd Leben regte?
Daß Sie der Göttin Nacht glich, wann ſie legte
Ums Antlitz ſchweigend Ihre dunkle Locke?
Soll ich euch ſagen, daß vom Haupt zur Socke
Des Wohllauts Woge Ihren Wuchs bewegte?
Daß Ihre Stirne Lilienbeete hegte?
Daß Ihre Wange ward zum Roſenſtocke?
Was hilfts, daß ich durch Höhn und Tiefen ſchweife?
Daß ich an Sonnen meine Fackel zünde?
Daß ich den Duft von allen Blumen ſtreife?
Nur todte Farben häuf' ich. Wer's verſtünde,
Hindurch zu ſchlingen ſo des Lebens Schleife,
Daß draus Ihr wahres Bild dem Blick entſtünde!

15.

Sie, in des Wintereiſes Kern geboren,
Als keine Blum' im Feld zu blühen wagte;
Und, als der Frühling auf den Fluren tagte,
Vom Winterhauch des kalten Tods erfroren;
Beweis Sie, daß vor allen Blumenfloren
Sie gleichals eine Wunderblume ragte,
Die durch ihr Blühn und durch ihr Welken ſagte:
Durch mich verkehret ſich der Lauf der Horen!
Als Sie zur Blüthe ſich entſchloß, beſonnte
Der Winter ſich an Ihrem Strahlendochte;
Der Lenz erblich, als Sie zu fliehn begonnte.
Welch Herz war Winter gnug, daß es nicht kochte,
Wenn Sie es glühen wollt', und welches konnte
Noch Frühling ſeyn, wenn Sie ihm zürnen mochte?

16.

Sechzehnmal fuhr der Lenz von Himmelszinnen,
Um hier ein werdend Himmelsbild zu ſehen,
Das himmliſcher ſtets ward, und fühlte Wehen,
Wann wieder ihn der Herbſt zwang zu entrinnen.
Die ſiebenzehnte Fahrt wollt' er beginnen,
Da ſah ſtatt Ihrer er ein Grabmal ſtehen;
Jetzt brauchte nicht der Herbſt ihn heißen gehen,
Schon ſchleunig gnug trieb ihn ſein Schmerz von hinnen;

Alsob er nie mehr Luſt zu kehren habe!
Doch weiß ich, zwingen wird ihn ſchon ſein Lieben,
Daß er auch künftig greift zum Wanderſtabe,
Und kommt und geht mit wechſelhaften Trieben,
So wie ich ſelbſt, zu und von Ihrem Grabe,
Von Sehnſucht hin, von Schmerz hinweg getrieben.

17.

Die Roſe ſprach zur Lilje: Dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilje ſprach: O Roſe, du mußt ſchweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ichs, die ſie mit meinen Bläſſen ſchmückte,
Und ſo ins Grab auch durft' ich mit ihr ſteigen.
Der Dichter ſpricht: Ihr Schweſtern, o verſöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigeſtaltig,
Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern?
Ihr Fluren, auf! mit tauſend Roſen krönt euch,
Mit tauſend Liljen, um mir tauſendfaltig
Ihr Leben dort, hier Ihren Tod zu ſchildern.

18.

Süß iſt der Sonne Blick nur, weil zu ſtrahlen
Er ſcheint ſo hell, als einſt geſtrahlt der Deine;
Süß iſt der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß ſie von Dir den lauen Odem ſtahlen;
Bäume, weil ſie mit Deiner Schlankheit prahlen,
Quellen, weil ſie Dir gleichen faſt an Reine,
Schatten, weil Du, mein Licht, einſt hatteſt keine,
Blumen, weil Du ſie hatteſt ohne Zahlen.
Als ſüß kann Erde ſelbſt und Himmel gelten,
Nur, weil ſie Dir zum Grab dient, wie ich wähne,
Nur, weil er Dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter ſchelten,
Weil es kann ſcheinen eine Perlenthräne,
Vom Himmel ſelbſt geweinet Deinem Staube.

19.

Als ich zur dunklen Erde niederſchaute,
Zu forſchen, ob wol dort Sie möge wohnen,
War mirs, alsob in tauſend Blüthenkronen
Sich dort ein Ihrer würdig Luſtſchloß baute.

Denn, als ich aufſah, wo der Himmel blaute,
Wars wieder, als ob dort Sie müſſe thronen,
Alsob Ihr dort ſich wöb' aus Sternenzonen
Ein Lichtzelt, funkelnd, daß dem Blick es graute.
Drauf als ich blickt' ins eigne Herz hinunter,
War mirs, alsob auch es Ihr zum Palaſte
Ständ' ausgeſchmückt, noch ſtrahlender und bunter.
Ja bald wars, alsob einzig hier Sie raſte,
Da Himmels und der Erde Glanz all unter
Gieng in dem Glanz, darein das Herz Sie faßte.

20.

Als Du Dein Aug' einſt von der Erde Auen
Zu dem des Himmels hieltſt empor gerichtet,
Und er das ſeine drüber hielt gelichtet,
Um ſonſt auf nichts als Deins herabzuſchauen;
Mocht' ich mich zu entſcheiden nicht getrauen,
Weß Glanz dem Glanz des andern ſei verpflichtet;
Und blickte, weil ich gern auf kein's verzichtet,
Bald Deinem ſchwarzen zu, bald ſeinem blauen.
Jetzt da Du Deins der Erde haſt enthoben,
Wird in der Wahl mich furder ſtören keines,
Daß ich nicht meines hübe ſtets nach oben;
Da mit des Himmels Auge ſich nun Deines
So hat verſchmolzen und in Licht verwoben,
Daß ich mit Freuden beid' erblick, als eines.

21.

Als Du auf Erden lebend einſt gegangen,
War alle Schönheit ſo in Dich zerfloſſen,
Daß Stern' und Blumen gar ſich nicht erſchloſſen,
Als nur in Deinem Aug', auf Deinen Wangen.
Jetzt, da Du in des Todes Hauch zergangen,
Zerſtob die Schönheit, die Du hieltſt umſchloſſen,
Daß Blumen wieder auf der Wieſe ſproſſen,
Und Sterne wieder in den Lüften hangen.
Wenn ich nach Blumen nun und Sternen blicke,
Iſt's, daß ich mich an dem zerſtreuten Schimmer,
Den Ueberbleibſeln Deines Lichts, erquicke.
Doch, wie nun Liebeswahn ſich mühet immer,
Daß er den Glanz zum Bild von Dir verſtricke;
Ein Bild wie Du warſt, wird der Abglanz nimmer.

22.

Ihr, die einſt grüßend hat Ihr Blick durchflogen,
Und Leben euch lebloſen zugeblinket,
Davon euch die Erinnrung jetzt noch ſchminket,
Ihr Berge, Wälder, Felder, Wieſen, Wogen!
Und ihr, mit denen Freundſchaft Sie gepflogen,
Frau'n, denen Sie gelacht, genickt, gewinket,
Davon, wie Wolken, wenn die Sonne ſinket,
Ihr jetzt noch ſeid vom Nachglanz überflogen!
O laſſet jetzo mich, da meinen Augen
Das Licht entrückt iſt, das mir ſonſt geſchienen,
Es, ſoviel möglich, aus den euren ſaugen;
Und zürnt nicht, blos als Spiegel mir zu dienen
Des Widerſcheins von Ihr, für die zu taugen
Auch nur zum Spiegel, ſchon kann Neid verdienen.

23.

Wär' ich wie ihr, ihr ſommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieſer öden Heide;
Ich ſchwör' es euch bei meines Herzens Leide,
Ihr fehlt's nur nicht, der Herbſt iſt allenthalben.
Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rath' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
Natur, die alte Mutter, plötzlich ſtörte,
Daß Herbſt kommt in den Frühling eingebrochen?
Nicht erſt ſeit heut iſts ja, es iſt ſeit lange;
Denn Sie, der all der Frühling angehörte,
Schläft ihren Winterſchlaf ſchon ſieben Wochen.

24.

Ich weiß nicht, ſüße Blumen, was ihr euern
Duft noch verſchwendet hier an ird'ſcher Schwelle;
Da Sie entflohn iſt zu des Himmels Helle,
Warum ihr nicht der Herrin nach wollt ſteuern?
Und müſſet ihr denn doch das Spiel erneuern,
So weiß ich mindſtens nicht, wie andre Stelle
Der Erd' ihr wählen möget, als die Zelle,
Darin der letzte Reſt ſich birgt der Theuern.

Ich ſag' euch, wenn ihr anders ſchön wollt heißen,
   Was ſchön ſonſt hieß auf Erden, all entrann es
   Mit Ihr, und wohnt jetzt nur in Edens Laube;
Und wenn ja etwas noch in dieſen Kreiſen
   Für ſchön will gelten, nirgend anders kann es
   Entſprießen, als aus Ihres Hügels Staube.

25.

Ein Recht um Sie zu klagen, die gefallen,
   Haſt du, o Höh, wo einſt Sie ſtand wie tagend;
   Ein Recht, o Hain du, der du Sie verſagend
   Dem Blick der Welt, bargſt in den ſchatt'gen Hallen.
Ein Recht zu klagen haſt du recht vor allen,
   O Garten, du, ſonſt Ihren Fußtritt tragend,
   In tauſend draus entſprung'nen Blumen ſagend,
   Daß nur ein Engel alſo könne wallen.
Ein Recht zu klagen hat jedwede Stätte,
   Wo Sie vordem gewandelt jemals, oder
   Wo Sie in Zukunft je gewandelt hätte.
Und nur ein Recht zu jauchzen hat von Moder
   Ein dunkler Raum, der, ſeit er ward Ihr Bette,
   Hell ward von ſoviel Schönheit, wenn gleich toder.

26.

Ich hörte ſagen, Frühling ſei erſchienen,
   Da gieng ich aus, zu ſuchen, wo er wäre;
   Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
   Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
Es ſummten Vögel und es ſangen Bienen,
   Allein ſie ſangen, ſummten düſtre Mähre;
   Es rannen Quellen, doch ſie waren Zähre,
   Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
   Bis daß ich gieng an meinem Wanderſtabe
   Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;
Da fand ich ihn, den Lenz: ein ſchöner Knabe
   Saß er, mit naſſem Auge, blaſſen Wangen,
   Auf Deinem, als auf ſeiner Mutter, Grabe.

27.

Willſt Du als Engel ſchweben auf zur blauen
   Stadt Gottes, wo hochblickende Profeten,
   Patriarchen, Märtyrer, Anachoreten,
   Und all die heil'ge Schaar, ſich Hütten bauen?

Willſt Du als Schatten wandeln zu den Auen
Elyſiums, wo helleniſche Poeten,
Epheben, Thyrſusſchwinger und Athleten
All' unter Einem Lorber ſind zu ſchauen?
Dort droben werden alle Heiliginnen,
Dich Schweſter grüßend, von den Thronen ſteigen,
Dir Deiner Unſchuld lichte Krone flechten,
Dort drüben werden alle Königinnen
Der alten Schönheit, ſich der neuen neigen,
Und Helena, die ſtolze, ſelbſt nicht rechten.

28.

Ich ſehe Dich! Du fähreſt auf dem Wagen
Des Himmels, ſtolzer ſeine Deichſeln ſchwenkend;
Ich ſehe Dich, den Kahn des Mondes lenkend,
Daß Luftſtröm' ihre Wogen ſanfter ſchlagen.
Ich ſehe Dich, wo Dich Milchſtraßen tragen,
Mit weißem Schaum des Kleides Saum Dir tränkend,
Ich ſeh Dich, wie, ſich Deinem Fußtritt ſenkend,
Der Schlange Häupter nicht zu drohen wagen.
Dann ſeh' ich Dich, wie Du der goldnen Leier
Dich naheſt, wie ſich ihre Saiten drängen,
Um tönender in Deiner Hand zu rauſchen.
Du biſt die Muſ', im Himmelszelt iſt Feier,
Und aus den Höhen triffſt Du mich mit Klängen,
An deren Nachklang Hörer ſich berauſchen.

29.

„Ihr, die auf meiner ſüßen Erd' ich laſſe,
Ihr ſüßeſten Geſchwiſter und Geſpielen,
Laßt gnug nun ſeyn der Thränen, die mir fielen,
Laßt trocknen mich eur Angeſicht, das naſſe.
„In Lieb' einander nah, fernab vom Haſſe,
Wallt fort in Eintracht nach den irdſchen Zielen,
Und nicht beklagt euch, daß ich von euch vielen
Allein ſchied, um zu ziehn auf höh'rer Straſſe.
„Nein! freut euch, daß, wenn aus dem Erdgewimmel
Ihr euern Blick nun über Wolken hebet,
Ihr dort auch lächeln ſeht bekannte Züge.
„So wird zum voraus heimiſch euch der Himmel,
Und wenn ihr ſelbſt vollendet einſt entſchwebet,
Steh' ich als Engel, lenkend eure Flüge.“

30.

Gleichwie die Fürſtin, die emporgehoben
Zum hohen Thron aus niedrem Schäferſtande,
Es ihrer Hoheit rechnet nicht zur Schande,
Mit Segensblick herabzuſchau'n von oben;
Doch, wie ſie ringsum ihrer Milde Proben
Theilt ungemeſſen über alle Lande,
Bleibt ſtets der Hütt', an die ſie ſüße Bande
Einſt ketteten, das Beſte aufgehoben:
So Du, die Du vom waltenden Geſchicke
Zum Himmel, der als Kön'gin Dich bezeuget,
Emporgerückt wardſt aus der Erde Hütten,
Mög'ſt Du, wenn Du beſtrahlſt mit Himmelsblicke
Die Erde rings, dies Thal, das Dich gezeuget,
Mit Glanz und Segen zwiefach überſchütten.

31.

Ich ſah! Sie ſtand im Oſt; zur Seite ſtanden
Berggipfel Ihr, gleich harrendem Altare;
Thauperlen waren Kron' in Ihrem Haare,
Und Morgennebel floß Ihr zu Gewanden.
Auf Ihren Wangen, ſtatt der Schminke, fanden
Zwei Morgenröthen ſich, zwei dunkelklare;
Ihr Blicken ward zu Morgenſternenpaare,
Davor die Blick' all andrer Sterne ſchwanden.
Ein Gluthmeer lag zu Füßen Ihr; Sie tauchte
Drein mit der Opferſchaal', und ließ als Sonne
Den Glanzguß auf des Berghaupts Altar glimmen.
Dann, wie Sie mit dem Odem erdwärts hauchte,
Erwachten tauſend Kehlen dort in Wonne,
Mit mir den Morgenhymnus anzuſtimmen.

32.

Ich ſah! Sie lag auf Pfühl der Abendröthe,
Wandte des ſanftgeſunknen Hauptes Schiefe
Zum letzten Mal mit Sonnenblick zur Tiefe,
Alsob der Schöpfung Sie den Nachtgruß böte.
Ein Amor, knieend neben Ihr, erhöhte
Den Abendſtern als Fackel, wenn Sie ſchliefe;
Und aufwärts klang, alsob Sie Schlummer riefe,
Aus Eichenhainen Pan's gedämpfte Flöte.

Der Wolkenpfühl, auf Windesflügeln ſchaukelnd,
Sank tief und tiefer, bis er war verſunken,
Mit ſeiner Göttin in die Nacht hinunter.
Noch einmal auf ſprang Amors Fackel gaukelnd,
Zerſprühte dann in kleinrer Sterne Funken;
Pan's Flöt' entſchlief, und ich allein blieb munter.

33.

Ich ſah Sie! Mitternacht war Ihre Braue,
Indeß ſich zwei, die ſich ſonſt nie erblicken,
Ein ſterbend Spät-, ein werdend Frühroth, ſtricken
Mußten als Saum um Ihr Gewand, das blaue.
Durch Schleier blickte Sie, durch ſilbergraue;
Sternfunke droben war ein jedes Blicken,
Und drunten war, die Blumen zu erquicken,
Ein jeder Blick Thautropfen auf der Aue.
Sie neigte ſanft gen Oſten ſich, und Ihre
Hand hob aus ſeidnem Vorhang einer Wolke
Den Mond hervor, ihn als ein Füllhorn haltend.
Draus theilte Sie an wandelnde Zefire
Träum' aus und ſandte ſie dem Erdenvolke,
Den ſchönſten Traum mir ſelber vorbehaltend.

34.

Es träumte mir, ich ſteh' als eine Rebe
In eines Grabes Boden eingeſenket,
Die Wurzel ſei dem Grunde zugelenket,
Indeß die Krone nach dem Himmel ſtrebe.
Und aus dem Grabe durch die Wurzel hebe
Der Lebensſaft ſich, der die Rebe tränket,
Der, durch der Rebe Augen ausgeſchenket,
Zu feſten Thränen werdend, Trauben gebe.
Dann ſtiege aus vom Himmel eine Taube,
Und von des thränenträchtigen Weinſtocks Stengel
Entpflücke ſie die beerenreiche Traube,
Und trage ſie hinauf, da wo ein Engel
Sie lächelnd abnimmt, und in Edens Laube
Die Thränen zählet aus dem Land der Mängel.

35.

O ſtändeſt Du nur in lebendigem Leibe,
Und ſtändeſt auch auf aller Schönheit Zinnen;

Ich hoffte doch ein Lied noch zu erſinnen,
Das Deiner Schönheit vollen Glanz umſchreibe.
Doch nun Du, nicht gleich einem Erdenweibe,
Ein geiſtig Bild, dem Herzen wohneſt innen;
Wie könnt' ich Ton ſo geiſtigen gewinnen,
Daß er vom Geiſte nicht beſiegt noch bleibe?
Wie hoch auch meines Sanges Fittig ränge,
So kann er nie doch ſolche Höh' erringen,
Daß nicht ſich höher der Gedanke ſchwänge.
Und wie ſich hoch mag der Gedank' erſchwingen,
Nie iſts ſo hoch, daß Liebe nicht mich dränge,
Dich höher, als Gedanken ſind, zu ſingen.

36.

Ich wünſchte, daß Du reichlicher gemeſſen
Mir hätteſt einſt Dein Lächeln, Grüßen, Blicken,
Daß ich mich hätte dürfen mehr erquicken,
Und mehr mich jetzt erquickt' Erinnrung deſſen.
O nein! ich wünſchte, daß Du ganz vergeſſen
Mich hätteſt, mir geſchenkt kein einzig Nicken;
So würde des Verluſtes Weh umſtricken
Mich minder nun, je minder ich beſeſſen.
Nein, dennoch wünſcht' ich, daß Du mehr begnaden
Mich hätteſt mögen mit den ſüßen Gaben,
Obwohl ſie jetzt mich ſo mit Weh beladen.
Ja, wünſchen möcht' ichs nur um Stoff zu haben,
Noch mehr für Dich in Thränen mich zu baden,
Noch mehr für Dich in Schmerz mich zu begraben.

37.

O Witz, wie kannſt du deſſen dich vermeſſen,
Noch jetzt zu treiben deine witzigen Spiele?
Die Liebe gieng, das Leben geht zum Ziele,
Du aber ſpielſt noch ziellos wie vordeſſen.
Sieh! unſer Schiff, gebaut aus Grabzipreſſen,
Verſtürmt auf unſrer Thränen trübem Nile,
Droht faſt zu brechen; du, auf morſchem Kiele
Brichſt aus in Scherz, den Schiffbruch zu vergeſſen.
Ja, gienge alles, du giengſt nicht in Splitter,
Und wenn der letzte Hoffnungsmaſt verſänke,
Noch ſinkend haſchteſt du nach einem Flitter.

Und wenn der Mund ſchon Todesfluthen tränke,
Ertrinkend riefeſt du, daß dir, wie bitter
Es ſei, das Meer ein ſüßer Schaumtrank dünke.
38.
Wie einſt Apoll in ſeines Himmels Saale
Die Schimmer ließ, die ſich ums Haupt ihm ſchmiegen,
Um ſich in irdiſcher Liebe Schooß zu wiegen,
Olymps vergeſſend in Peneios Thale;
So komm' ich ſelbſt auch wol zu manchem male,
Aus reinen Himmeln meiner Lieb' entſtiegen,
Zur Erde, die mich verlängſt ſah entfliegen,
Auf daß ich wieder den Tribut ihr zahle.
Dann laſſ' ich, wie Apoll, den Blick wohl ſtreifen,
Um von den Reizen ſchäferlicher Scenen
Im Flug die kurze Labung zu ergreifen,
Doch halten können ſie mich nicht, wie jenen,
Daß ich nicht kehrte ſchnell vom ird'ſchen Schweifen
Zurück zu Dir, o Himmliſche, mit Sehnen.
39.
Ich will nicht mehr nach Blumenkelchen ſchielen,
Denn von den Blumen ward ich hintergangen,
Denn unter ihnen lauern ſtille Schlangen
Der Lüſternheit, die nach dem Herzen zielen.
Ich will nicht mehr mit Kranzgeflechten ſpielen,
Denn von den Kränzen ward ich auch gefangen,
Denn ſie umzingeln uns gleich Kett' und Spangen,
Zum Staub uns niederziehend, bis wir fielen.
Ich will von Kelchen nur den einen pflücken,
Der Wermuth, um aus ſeinem bittern Borne
Statt Rauſch der Luſt zu trinken weiſe Reue.
Und nur mit einem Kranz will ich mich ſchmücken,
Dem Kranz des Leides, daß aus ſcharfem Dorne
Er um das Haupt mir blutige Roſen ſtreue.
40.
Die Nichtigkeit der Luſt hab' ich erfahren,
Wie ſie entflieht, und nichts die Schwing' ihr bindet;
Ach, daß ein Herz Beſtand auch ſelbſt nicht findet
Im Schmerz, muß ich mit Schmerzen jetzt gewahren.
Ich ſeh' ein Bild mit überſonnten Haaren,
Wie's mir ſtets höher fliegt, ſtets blaſſer ſchwindet,

Fühl' in der Bruſt, wie mehr und mehr ſich lindet
Die Trauer, im Lauf von Monden ſchon, ſtatt Jahren.
Ihr Lieder, deren Tönen ein ich hauchte
Empfindungen, die wahrhaft ich empfunden,
O haltet feſt die Gluth, die ſchnell verrauchte!
Laßt einſt, nachfühlen mich in leeren Stunden,
Wie ich vordem in Weh und Luſt mich tauchte,
Ihr, ſüßer Luſt, ach, ſüßen Wehs Urkunden.

41. Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wol indeß daheim vergeſſen,
Was ſie gewohnt ſonſt waren, Blumengabe
Zu bringen, ſüße Blume, Deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmeſſen.
Und ſelber, ach, vergaß ich hier indeſſen,
Was ich unmöglich einſt geachtet habe,
Daß andres je als Gram um Dich mich labe,
Vergaß den Gram, von todter Luſt beſeſſen.
Da muß an Dich mich dieſer Sommer mahnen,
Der, kalt und rauh, dem gleicht, in deſſen Schauern
Einſt, zarte Blüthe, Du von hinnen gingeſt.
Die Sehnſucht kehrt, und ſucht die alten Bahnen,
Aus dieſem froſtigen Land zu jenem lauern,
Wo du nun längſt mit Engeln Tänze ſchlingeſt.

Zugabe.

Maiengruß an die Neugeneſene.

Pfingſten 1812.

1. Der Maienzweig ſpricht:

Als das Geſchlecht der grünen Waldeskinder
Rathſchlagte, wen es Dir zum Maigruß ſende;
Ward, wie danach wetteifernd Aller Hände
Sich ſtreckten, Ich erklärt zum Ueberwinder:
Daß, weil mich als geweihten Kränzewinder
Das Pfingſtfeſt führt in ſeines Tempels Wände,
Ich, wenn Du's gönneſt, auch im Zimmer ſtände,
Das, Dich umfangend, Tempel iſt nicht minder.

So zweifle nun nicht länger, daß, durchdrungen
Von dieſes Tags Begeiſtrung, einſt geweſ'ne
Geſandten redeten in fremden Zungen;
Da ich, der zum Geſandten heut erleſ'ne,
In jedem Blatt hab' eine Zung' errungen,
Die Dich begrüßen will, o Neugeneſ'ne.

2. Die Blumen ſprechen:

Gar oft mit Bitten riefen wir zum Lenze:
Solang ſchon haben wir zu blühn getrachtet;
Was hältſt du denn ſo ſtreng uns noch umnachtet?
Wann giebſt du Sonnſchein denn für unſre Kränze?
Er ſprach: Ehr nicht, bis neu an Wohlſeyn glänze
Mein Lieblingskind, das jetzt in Krankheit ſchmachtet.
Was wärs denn, wenn Sie weinte, und ihr lachtet?
Sie litte, und ihr hieltet Freudentänze? —
Da flehten wir mit unſern ſchönſten Klagen
Die Göttin der Geſundheit an: O rette!
Laß Sie erblühn, daß wirs auch dürfen wagen! —
Heil uns und Dir! Sie nahm dir ab die Kette;
Nun wird der Lenz ſich uns nicht mehr verſagen;
Komm blüh nun, Schweſter, mit uns um die Wette!

3. Die Flur ſpricht:

Nur März erſt wars, doch lockend bot er Stralen
Mir ſchon und Blüthen, deren ich mich freute;
April, als Fieberſchauer kam; zur Beute
Sank ihm mein Schmuck, ich ſank in Todesqualen.
Da trat mit der Geneſung thauigen Schaalen
Der Mai zu mir, der meine Blüth' erneute,
Daß ich, die ich jüngſt ſchön war, ſchöner heute
Nach Stürmen bin, die keinen Reiz mir ſtahlen.
Du, Flur, wie ich! Blumbeete deine Wangen!
Biſt du nicht auch aus ſchönem März durch Schauer
Aprils hindurch zu ſchönerm Mai gegangen?
Und wieviel tödlicher dein Sturm und rauher
Als meiner war, ſo blüh'nder ſei dein Prangen:
Von dir beſiegt zu ſeyn bringt mir nicht Trauer.

4. Amors Garten.

Er, der vordem geherrſcht in Paphos Hainen,
Hält jetzt umpflanzt, als ob er ſonſt nichts hüte,

Mit einem ganzen Garten eine Blüthe,
In welcher alle Blüthen ſich vereinen.
Abholen wollte ſie der Tod in einen,
Der (meint' er) ſolcher Blume würd'ger blühte;
Amor, der gegen ihn umſonſt ſich mühte
Im heißen Kampf, ſiegt' endlich noch durch Weinen.
Nun rath' ich dir, o Amor, wohl! Vermähle
So Fleiß mit Kunſt, und ſo den Garten rüſte,
Daß künftighin dem Tod der Vorwand fehle;
Und daß die ſchöne Blum' auch ſelbſt nicht lüſte
Zu tauſchen irgend gegen goldne Säle
Den Garten hier, der dann verarmen müßte.

5. Die Minnedienſtigen.

Sieh! wie, beſorgt um dein neu werdend Leben,
Geſchäftig rings ſich regen Werkgeſellen!
Die Bien' häuft linden Seim dir in die Zellen,
Die Ameiſ' edlen Weihrauch in die Gräben;
Das Kraut will dir heilſame Wurzeln geben,
Heilſame Tränke geben dir die Quellen,
Die Blüthe eilt, dir bald als Frucht zu ſchwellen,
Indeſſen läßt ſie Düfte zu dir ſchweben.
Und zwiſchen das Gewerk tönt das Geklinge
Der Nachtigall, als mahnende Frohnglocke,
Und giebt mit frohem Schall der Arbeit Schwinge;
Damit kein Dienſt von jenen ſäum' und ſtocke,
Bis daß zuletzt der ſchönſt' ihr ſelbſt gelinge,
Daß jubelnd ſie zum neuen Tanz dich locke.

Andre Zugabe.

Die Locke der Begrabenen.

Eh ihr Sie ins Grab müßt ſenken,
Gebet mir die Locke nur!
Gönnet meinem Angedenken
Dieſe einz'ge dunkle Spur!
Dunkle Locke, du von ihren
Reizen einſt der Schatten bloß;
Da ſie all' ihr Licht verlieren,
O wie ſcheint nun deins ſo groß!

Von des Todes Bann gefordert
Alle müſſen in die Gruft.
Du allein darfſt unvermodert
Spielen in des Himmels Luft.
Du allein biſt nun geblieben,
Einſt ſo ſchwach, nun ſtark genug,
Um zu tragen all mein Lieben,
Das ein ganzer Himmel trug.
Denn wie einſt an dir, o Locke,
All die ſüße Schönheit hing,
So zum Trotz der Sterbeglocke
Hängt ſie noch an dieſem Ring.
Wie den Ring ich magiſch drehe,
Zieht er ſie vom Grab empor
Vor mein Antlitz, und ich ſehe
Daß mein Herz ſie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum erſten Male nah
Du kameſt meinem Blicke,
Wars dreierlei, worin ich mein Geſchicke
Mir vorgebildet ſah.
Ein Sonnenhut, als Schild vorm Angeſicht,
Bedeutete, o Sonne,
Gewehrt ſeyn würde meinem Blick die Wonne,
Frei zu empfahn dein Licht.
Ein ſchneller Wagen, der dich trug im Trab,
Bedeutete, o ſüße,
Dein raſches Leben unaufhaltſam müße
Zu frühem Ziel hinab.
Zuletzt ein Regenſchaur aus heitrer Luft,
Der ſich dir nach ergoſſen;
Was er bedeutet, iſt hier längſt gefloſſen,
Die Thrän' auf deiner Gruft.

Der Tänzerin.

All ein Tanz und all ein Flug
War dein ganzes Leben;

Keinen Tänzer flink genug
Konnte man dir geben.
Haſt dein Leben ſchnell genug
Hingetanzt, und ruhſt du
Nun am Grab und keinen Sprung
Ueber das Grab hin thuſt du?
Ja, es tanzt dein raſcher Geiſt
Aufwärts mit den Winden.
Was die Hoffnung dir verheißt,
Magſt du's droben finden!
Denk' ich doch, im Himmelszelt
Tanzen die Englein alle;
Sei der flinkſte dir geſellt,
Daß dir's dort gefalle!

Madrigal.

Ein Lämmlein, das gegangen
Auf dieſer einſt, geht jetzt auf andrer Weide,
Wohin ich ſelbſt nicht gehn kann mir zum Leide.

Das Lämmlein hatt' ich zwiſchen Liebesblüten
Anſtatt mit einem Stabe
Geweidet ach mit nichts als meinen Augen;
Vor einem Räuber konnt' ich es nicht hüten,
Der hinnahm meine Habe,
Wohin zu reichen nicht die Blicke taugen,
Die jetzo Thränen ſaugen
Weil ſie verloren ihre Augenweide,
Um deren Anblick Engel ich beneide.

Das Meer der Thräne.

Die Liebe muß wol nicht ertrinken können
Im bittern Meer der Thräne;
Sonſt müßte ſie ertrunken ſein, ich wähne.

Ich ſah ſie in des Schmerzes feuchte Tiefen
So tauchen ihre Funken,
Daß meines Herzens Hoffnungſtimmen riefen:
Sie iſt gewiß ertrunken.

Auftauchte ſie, ſchnell wie ſie war verſunken,
Wie eingetauchte Schwäne,
Wie Wellenroſſe mit genetzter Mähne.

Sie iſt Sirene, die auf Fluthen ſchwimmet
Mit wolluſtvollem Grauſen,
Und freudiger, jemehr ſie ſind ergrimmet,
Auf ihnen ſcheint zu hauſen;
Sie läßt des Abgrunds Wirbel ſich umbrauſen,
Und rudert, wie er gähne,
Sich ſelbſt hindurch, wie Schiffer ihre Kähne.

Wiegenlied.

Dreimal mit dem weißen Kleide
Nahte Mutter deinem Bette,
Dreimal deine Schlummerſtätte
Hüllte ſie mit grüner Seide,
Sah nach dir mit ſtillem Leide,
Ob ihr Kind noch immer liege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.
Dreimal nach des Winters Toſen
Kamen Schneeglock' und Violen,
Aus dem Bett dich abzuholen,
Dreimal kamen Nelk' und Roſen,
Fragten an mit ſüßem Koſen,
Ob dein Schlummer nie verfliege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.
Dreimal zu dreihundert malen
Kam der Mond und kam die Sonne,
Blickte nach dir her in Wonne,
Blickte nach dir hin in Qualen;
Schweigend forſchten ihre Stralen,
Ob kein Licht den Schlaf beſiege?
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.
Dreimal hat des Zefirs Weben
Leiſe wiegend dich umgaukelt;
Dreimal hat, der ſtärker ſchaukelt,
Boreas ihn heißen gehen,
Wer dem Amte vor ſoll ſtehen.

Führen ſie nun wieder Kriege;
Und du ſchläfſt in deiner Wiege.

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
Nur die Zierden dieſer Flur!
Schmettre nieder und entblättre
Doch, was dir will trotzen noch.
Sah ich eine Blüthe ja,
Wie ſie zog der Frühling nie,
Auch verweht im Herbſteshauch.
Toſe, Sturm, um's Haupt der Roſe,
Bis ihr Schleier ganz zerriß;
Höhne kalt der Lilien Schöne,
Daß ſie iſt ſo todesblaß!
Sah ich eine Roſe ja,
Gleich der Lilie todesbleich,
Auch verweht im Herbſteshauch.
Wüthe, Winter, in's Gemüthe
Mir mit Grimm, ich dank' es dir.
Raſte nicht, bis hier am Aſte
Blieb kein einziger Lebenstrieb.
Sah ich eine Blüthe ja,
Die allein mir Schmuck verlieh,
Auch verweht im Herbſteshauch.

Sommerlied.

Seinen Traum
Lind wob
Frühling kaum,
Wind ſchnob,
Seht, wie iſt der Blüthentraum verweht!
Wie der Hauch
Kalt weht,
Wie der Strauch
Alt ſteht,
Der ſo jung geweſen iſt vorher!
Ohne Luſt
Schlägt Herz,

Und die Bruſt
Trägt Schmerz;
O, wie hob ſie ſonſt ſich frei und froh!
Als ich dir
Lieb war,
O wie mir
Trieb klar
Vor dem Blick ein Freudenlenz empor!
Als ich dich
Gehn ſah,
Einſam mich
Stehn ſah;
O, wie trug' ichs, daß mein Leben floh!
Wo iſt dein
Kranz, Mai?
Wohnt dir kein
Glanz bei,
Wann der Liebe Sonnenſchein zerrann?
Nachtigall,
Schwing dich,
Laut mit Schall
Bring mich
Ab, hinab, zur Roſ' hinab ins Grab!

1833.

Ewig jung zu bleiben
Iſt, wie Dichter ſchreiben,
Höchſtes Lebensgut,
Willſt du es erwerben,
Mußt du frühe ſterben,
Friſches junges Blut,
Blühend dich verſenken
In ein Angedenken,
Wo es wohlbehut
Sicher aufgehoben
Ruhſt unangeſchnoben
Von der Stürme Wuth!
Wie in mir noch lebet
Eine, die entſchwebet

Längſt im Jugendmuth;
In mich aufgenommen
Schifft ſie unverglommen
Auf der Zeiten Fluth;
Selbſt bin ich erkaltet,
Aber unerkaltet
Athmet ihre Gluth;
Sie iſt ſchöner heute
Noch als alle Bräute,
Die nun zwanzig Jahre
Mir im Herzen ruht,
Mit dem Myrtenkranz im dunklen Haare,
Wie man Bräut' in Gräber thut.

III. Roſen auf das Grab einer edlen Frau.

Stuttgart Juli 1816.

1.

Am achtzehnten des Julius, dem Tage,
Wo profezeiet war der Welt Zerſtören;
Daß die Profeten nicht ihr Recht verlören,
Erſcholl an dieſem Tage Todtenklage.
Weß iſt der Sarg, mit dem zum Kirchhofshage
Die ganze Stadt in langen Trauerchören
Wallfahrtet, daß man wirklich ſollte ſchwören,
Daß man hier eine Welt zu Grabe trage?
Es iſt ein Weib, das erſt gelebt im Stillen,
Und kund jetzt giebt, wie Zucht und reine Sitte
Und alle Weibestugenden ſie zieren.
Die Thränen, die auch fremdem Aug' entquillen,
Sie ſagen laut, daß die, aus deren Mitte
Sie wird entnommen, eine Welt verlieren.

2.

Mit Recht gerühmt wird, was der alte Weiſe
Sprach, der, befragt einſt, welche Frau ihm ſcheine
Die allerbeſte? gab zur Antwort: Eine,
Von der man gar nicht hört, daß man ſie preiſe.

So weilt' ich ſelbſt in dieſer Mauern Kreiſe
Geraume Zeit, und Kunden hab' ich keine
Gehört von dieſer; auch ihr Nam' alleine
Kam nie zu Ohren mir, nicht laut noch leiſe.
Nicht wiſſen konnt' ich, ob ſie mochte leben;
Und jetzt erſt, daß ſie lebt' und wie ſie lebte,
Hab' ich erfahren, da ſie iſt geſtorben.
Nicht ſoll nach Ruhm das Weib im Leben ſtreben:
Das lehret ſie, die, ohne daß ſie ſtrebte
Nach Ruhm, den ſchönſten hat im Tod erworben.

3.

Gleichwie ein ſtolzer Strom mit lautem Schäumen
In weiten Ufern brauſend ſich ergießet,
Die Lande nährt und tränket, wo er fließet,
Doch oft auch tobt mit ausgeriſſnen Bäumen;
Dagegen ſtill in ungekannten Räumen
Die klare Quelle ſich ins Enge ſchließet,
Von welcher gleichwol Segnungen genießet
Ein Völklein Blumen, die den Rand ihr ſäumen —
Der wilde Jäger hat ſie nie erſpüret,
Man hat nicht Kund' im Land von ihr vernommen,
Bis ſie auf einmal im Gebirg verſieget:
Da höret man, daß es die Herzen rühret,
Euch ſchrein, ihr armen Hirſchlein, durſtbeklommen,
Die ihr zu trinken ſonſt zur Quelle ſtieget.

4.

Gehöret hab' ich, und ich kann es ſchauen
An dieſer Thränenſtürme lautem Toſen,
Daß wol die Vater= und die Mutterloſen,
Und die Gebrechlichen und Altergrauen
Sonſt hatten eine Mutter an der Frauen,
Der ſie zu Grab jetzt folgen — für Almoſen,
Die ſie von ihr empfiengen, jetzund Roſen
Aufs Grab ihr ſtreun, und Thränen drüber thauen.
Ihr ſollt euch tröſten! Auf dem Sterbebette
Hat ſie noch ihrer Armen nicht vergeſſen. —
Wir alle, die wir ihren Heimgang ehren,
Sind Arme, die empfahn an dieſer Stätte
Almoſen, deren Werth nicht zu ermeſſen,
Davon die Herzen lang noch können zehren.

5.

Der Anblick einer Seele, die in Frieden
Mit Gott, der Welt und ſich, des Amtes pflegte
Mit treuer Hand, das Gott in ihre legte,
Und als der Herr ſie abrief von hienieden,
Ihm willig folgte, ruhig ernſt entſchieden;
Selbſt noch, als ſich um ſie der Jammer regte
Der Ihren, mit dem Troſte, den ſie hegte
In ihrer Bruſt, ſie alle ſprach zufrieden;
Der Anblick, der uns herrlicher und reiner
Erkennen läßt, daß über ſeiner Hülle
Der freie Geiſt beſteht, der wandelloſe:
Das iſt die große, hier wie ſonſt an keiner
Grabſtätte je in alſo reicher Fülle,
An dieſer uns geſpendete Almoſe.

6.

Als von des Todes wohlerkannter Hider
Das Gift ſie fühlte ſich zum Herzen ſchleichen,
Verließ der Ring, des Lebensbundes Zeichen,
Vorahnend, ihrer Hand gewelkte Glieder;
Und fiel in Waſſer, wie in Thränen, nieder!
Ihn wollte drauf das Kind ihr wieder reichen;
Da ſprach die Mutter, lächelnd beim Erbleichen:
Nicht mir! Dem Vater jetzt gehört er wieder.
Da fragten wol die Mutter und den Vater
Des Kindleins Augen, wie das zu verſtehen?
Verſtanden aber hatt' es wohl der Gatte.
Das Wort zerbrach ſein Herz, und länger that er
Nicht Widerſtand dem heißen Strom der Wehen,
Den er bisher in ſich verſchloſſen hatte.

7.

In dieſes Seyns unſicherem Geſchicke
Muß man ſich fertig halten allerwegen,
Daß Gott der Herr, die Rechnung abzulegen,
Uns rufen könn' in jedem Augenblicke.
Drum daß in Zeiten jeder recht ſich ſchicke,
Des anvertrauten Guts mit Fleiß zu pflegen!
Damit dem Rechnungsabſchluß er entgegen
So könne ſchaun, wie ſie, mit heitrem Blicke.

Sie weiß ihr Haus in ihren letzten Stunden
Beſtellt, daß auch nicht vor der Zukunft bangend,
Sie ſich läßt tragen über ſeine Schwellen.
Gott, der im kleinen ſie getreu befunden,
Wird jetzt, in ſeinen Himmeln ſie empfangend,
Zu größrem Amte droben ſie beſtellen.

8.

Wir armen lebenden, von Nacht umſchloſſen,
Die wir im Finſtern können ſehn nicht weiter,
Als auf des Todes nackte Schiffbruchſcheiter,
Womit des Lebens Ausſicht ſcheint geſchloſſen;
Indeß in Mitte klagender Genoſſen,
Den man beklagt, der müde Lebensſtreiter,
Drüber hinaus, wo alles hell und heiter,
Die Blicke hebt, von ew'gem Licht umfloſſen.
Der Mutter ſelbſt mit unerzognen Kindern,
Dem Tagewerke, das ſie nicht vollendet,
Iſt die Beruhigung im Tod geblieben.
Die irdiſche Verwirrung kanns nicht hindern,
Daß ſie getroſt den Blick zum Himmel wendet,
In deſſen Hand ſie rückläßt ihre Lieben.

9.

Der Ackersmann ſtreut auch die goldnen Saamen
Vertrauungsvoll zur Herbſtzeit in die Erde,
Und kehret ruhig heim zu ſeinem Herde
Vom Acker, wann des Winters Stürme kamen;
Voll Zuverſicht, daß, was in Gottes Namen
Er dort geſät mit ſeines Arms Beſchwerde,
Der Segen Gottes nun auch fördern werde
Zum Lenze, wann die Stürm' ein Ende nahmen.
So hat auch ſie in ihrer Kindlein Herzen
Die guten Saamen reichlich ausgeſtreuet,
Und kann vertraun auf die geſunden Keime;
Drum iſt ſie heimgegangen ohne Schmerzen,
Und ſieht dem ſchönen Wachsthum ſtill erfreuet
Von droben zu aus ihrer ewigen Heime.

10.

Drei Kindlein, die der Tod vor ihr beſtattet,
Und aufgehoben in des Himmels Schreine,
Sie riefen nieder aus dem ſelgen Scheine,
Von Sehnſucht nach der Mutter ganz ermattet:

Geſchwiſter, die ihr ſtets die Mutter hattet,
Nicht billig iſts, daß ihr ſie habt alleine;
Wir wollen auch, daß ſie jetzt uns ſich eine,
Da ſie ſolange war mit euch gegattet.
Da ward den Kindlein droben auf ihr Bitten
Gegeben in die Hand ein Lilienſtengel,
Und wurden nach der Mutter ausgeſchicket.
Drum hat die Mutter ſanften Tod erlitten,
Und ſterbend rief ſie aus: Es iſt ein Engel,
Eins meiner Kindlein hat mich angeblicket.

II.

Ihr Kindlein aber, die zurückgeblieben,
Und jetzt für euch allein des Lebens Flüge
Sollt wagen, ohne daß die Schwing' euch trüge
Der Mutter, die in Aſch' ihr ſeht zerſtieben.
Ihr ſahet doch die Mutter euch noch lieben,
Noch lehren, leiten, habet noch zur Gnüge
Ins Herz euch prägen können ihre Züge,
Daß ſie dort ewig bleiben eingeſchrieben.
Das jüngſte nur, deß neugebornem Leben
Die Mutter ſelbſt das ihre opfern mußte,
Dem Glied das Haupt ſich opfern der Familie —
Ihm ſoll man drum der Mutter Namen geben,
Daß auch der Mutter Geiſt ins unbewußte
Sich ſenken müſſe, weil es heißt Emilie.

IV. Amaryllis,

ein Sommer auf dem Lande.

I.

Wenn ich, o du mein Liebling, dich betrachte,
O Amaryllis, meiner Kunſt Gebilde,
Iſts oft alsob ich faſt der Dichtergilde
Anzugehören für was rechtes achte.
Denn, wenn ich dich mit in Geſellſchaft brachte,
Wo ſeinen Rang ſonſt jeder führet im Schilde,
Dich, die Erzeugte ländlicher Gefilde;
Wer war's, der da dich zu verachten dachte?

Zu zweifeln ſchien man nicht an deinem Adel,
Schien nicht zu ahnden oder nicht zu ahnen,
Daß du gekommen ſeiſt von Hürd' und Stadel.
Wer iſts nun, der dir ſo erſetzt die Ahnen?
Das iſt der Dichter, der denn ohne Tadel
Sich ſelbſt wol als ein Pfalzgraf mag gemahnen.

2.

Der Frühling kocht ſich aus des Winters Reifen
Den Thau, den ſeine Kinder ſollen trinken;
Er ſtimmt zum Morgenlied die muntern Zinken,
Und ſchmückt ſein grünes Haus mit Blüthenſchleifen.
Wolauf, mein Herz, laß deine Blicke ſchweifen
Nach Blumen, die auf allen Fluren winken!
Landmädchen ſind's, zur Rechten und zur Linken
Stehn ſie geputzt; nach welcher willſt du greifen?
Ach weh! ſtatt zu ergreifen, ſelbſt ergriffen
Biſt du von einer jungen wilden Hecke,
Die ſcheint, ſie wolle künftig Roſen tragen.
Jetzt trägt ſie Dorne nur für dich geſchliffen.
Ach, armes Herz, mir ahnt, es wird die kecke
Dir bitter dieſes Sommers Luſt zernagen.

3.

Ich wollt', daß Berge ſtarr von Wäldern grauſend,
Und Felſenhöh'n von nie geſprengten Härten,
Und Sandeswüſten mir den Zugang ſperrten,
Und Meeresfluthen wild im Sturme brauſend;
Und Rieſen wie vor Zauberſchlöſſern hauſend,
Und Drachen wie vor Heſperidengärten,
Schaarwächter mit entblößten tauſend Schwerten,
Zuchthüter auch mit offnen Augen tauſend:
So könnt' ich doch bei aller Noth noch hoffen,
Durch Muth, durch Liſt, am Ende zu bemeiſtern
Den Trotz der einen und der andern Schlauheit;
Statt daß mir jetzo Thür und Thor iſt offen,
Und ſie ſitzt da, mehr als von tauſend Geiſtern
Bewacht von nichts als ihrer eignen Rauheit.

4.

Ich ſeh' es wohl, was hilft mir, daß ich's ſehe?
Daß Vater, Mutter, alle deine Leute,
Wohl wiſſend, was mein Gehn und Kommen deute,
Doch freundlich drein ſehn, wenn ich komm' und gehe.

Doch ſeh' ich auch, o weh mir, daß ich's ſehe,
Daß du, viel ſchlauer zwar als all die Leute,
Doch nicht willſt wiſſen, was mein Kommen deute,
Und freundlich drein ſiehſt ſtets nur wann ich gehe.
Ich wollt' ich könnt' es ihnen all erlaſſen,
Daß, wenn ich künftig käme, mir Willkommen
Niemand mehr rief', als du im Herzensgrunde.
Wenn du mich liebteſt, möchten ſie mich haſſen;
Wenn du mich haſſeſt, kann mirs wenig frommen,
Ob all die Welt mich lieb hat in die Runde.

5.

Herein von draußen in verworrnem Schwalle
Verletzt mein Ohr ein Schwirren und ein Summen,
Ein Flattern, Schnattern, Krächzen, Blöcken, Brummen,
Geflügel in dem Hofe, Vieh im Stalle.
Und innen hier die Tiſch' und Bänke alle
Beſetzt mit viel Geſichtern, matten, dummen,
Bepflanzt mit viel Geſtalten, trägen, krummen;
Das Aug' iſt mit dem Ohr im gleichen Falle.
Da tritt herein im ſchlankgeſchnürten Mieder
Ein Mädchen, das mit einem Gruß mich kirret,
Von allen Sinnen fällt es mir wie Schuppen.
Der Wirthſchaft Mislaut ſchmilzt in ſanfte Lieder,
Sowie ſie ſpricht; und wie ſie blickt, entwirret
Sich rings der Knäul in wohlgefällige Gruppen.

6.

Theſſalierin, obgleich mit keinem Laute
Du von Theſſalien je gehört im Traume;
Theſſalierin! von welchem Zauberbaume,
Von welcher Zauberwurzel, Zauberkraute,
Nahm deine Hand die Stoffe, draus ſie braute
Das bittere Getränk, in deſſen Schaume
Verborgen iſt, was je vom Wolkenſaume
Der Mitternächte Gift'ges niederthaute?
Daß Gift es iſt, muß ich ja wol erkennen
Daraus, weil du aus den gefüllten Scherben,
Wie ſehr ich flehe, nicht zuvor willſt nippen.
Drum ſtatt zu löſchen macht es Durſt entbrennen,
Und weh! wenn du nicht bald mir ſtatt des Herben
Das Süße reichſt im Becher deiner Lippen.

7.

O könnt' ich doch mit einem Schlag zerbrechen
All das Geräthe, das zu meinem Schaden
Erſonnen iſt, die Hacken, Hauen, Spaden,
Die Schaufeln, Gabeln, Senſen, Sicheln, Rechen,
Die plumpen, die ſich jetzt ſo oft erfrechen,
Die Arme meines Mädchens zu beladen,
Wo draußen Regenſtröm' ihr Haar bald baden,
Des Mittags Gluthen bald ihr Antlitz ſtechen;
Derweil ich traurig ſitze, wie im Bauer
Der Gimpel, der entbehrt ſein täglich Futter,
Weil's Nacht wird und ich ſie noch nicht geſehen,
Und kommt ſie, ach, ſo kommt erſt meine Trauer,
Weil ſie nun müd' und gähnend fragt die Mutter,
Ob ſie nicht gleich, weh mir, zu Bett darf gehen.

8.

Du magſt doch ſonſt gern was beſonders haben,
Magſt gerne, wenn die andern in dem Pfuhle
Der Wirthſchaft wühlen, ſitzen auf dem Stuhle,
Und etwa ſtricken, wenn die andern graben.
Sprich, kann's denn nicht dein eitles Herzchen laben,
Daß dir auch werde ein beſondrer Buhle,
Dem Zufall und Geſchick von ihrer Spuhle
'nen feinern Rock, als hier den andern gaben?
Und iſt der Rock dir ſo verhaßt, der feine,
So will ich unterm Rock das Herz dir weiſen;
Nimm hin und gieb dafür ein Schäferwammes!
Ein tücht'ger Schäfer müßt' ich ſeyn, ich meine,
Und mit dem Blick wollt' ich den Wolf zerreißen,
Der dein begehrte, meines einzigen Lammes.

9.

Ich kleide dich mit einem ſchönen Kleide,
Darin du ſollſt wie eine Fürſtin prangen;
Lieb' iſt das Kleid, das rings dich ſoll umfangen;
Wen Liebe ſchmückt, bedarf der Gold und Seide?
Ich ſchmücke dich mit köſtlichem Geſchmeide,
Das um dich ſoll in goldner Windung hangen;
Das Goldgeſchmeid' iſt Hoffnung und Verlangen,
Sie ſind der Liebe goldne Kettlein beide.

Ich bau' dir eine ſanftgewölbte Hütte,
Verſchlungen aus dem Schatten dreier Aeſte.
Die drei ſind Treue, Gnügſamkeit und Sitte.
Und wenn du mit mir willſt zum ſtillen Feſte
Einziehn und wohnen in des Hüttleins Mitte,
So wird es uns zum ſchönſten der Paläſte.

10.

O daß du doch nur wüßteſt jene Sagen
Von Göttern, die entſtiegen ihrem Reiche,
Um unterm Schatten der arkadiſchen Eiche
An Kronen-Statt den Schäferhut zu tragen;
Du würdeſt nicht den Blick ſo niederſchlagen,
Daß einer jetzt auch — nicht vom Himmelreiche —
Zu deiner Thür auf Liebespfaden ſchleiche,
Nicht würdeſt du halb trotzen ſo, halb zagen.
Geberdeſt du dich doch, alsob ein Sperber
Mit blut'gen Krallen ich hernieder ſtieße,
Dich zu zerfleiſchen, ſcheueſte der Tauben,
Alsob ein nächt'ger Blitz ich, ein Verderber,
Aus Wolken zuck', und meinen Strahl nur ſchieße,
Um anzuzünden hier dein Dach von Schauben.

11.

Komm ſetz dich, laß dir 'mal ins Antlitz ſchauen,
Laß deine Hand 'mal friedlich ruhn in meiner;
Ich will einmal als Zimmerer und Schreiner
So gut ich kann im Geiſt ein Hüttchen bauen.
Ganz ſchlecht und recht ſolls ſeyn, nicht viel behauen,
Ganz klein von außen, innen doch viel kleiner,
Nur groß genug mir Einem und noch Einer,
Die Eine iſt — was furchſt du denn die Brauen?
So klein ſoll's Hüttchen ſeyn, daß all vorüber
Ein jeder Wind geht, ohn' an's Dach zu hauchen,
Ein jeder Lärm zieht, ohn' an's Thor zu pochen.
Durchaus kein Platz, kein Raum im Hüttchen über,
Als nur ſo viel zwei jetzt zum Bette brauchen,
Ein drittes dann zur Wieg' in Jahr und Wochen.

12. Antwort.

„Mein Vater iſt ein reicher Mann im Lande,
Und ſeine Aecker liegen allerorten,

Hier ſteht ſein Haus mit Hallen, Hof und Pforten,
Hier kann ich wohnen, dächt' ich, ohne Schande.
Auch ſonſt noch hat er, nicht gebaut auf Sande,
Ein Haus im Grund hier, eins im Grunde dorten;
Und wär mir keiner recht von den drei Orten,
So kommt noch leicht ein vierter Kauf zu Stande.
Und will ich in kein fertig Haus mich ſetzen,
So hat er einen Wald mit manchem Baume,
Und mancher Berg mit Steinbruch iſt ihm eigen.
Dann giebt es Zimmerleut' hier und Steinmetzen,
Die bau'n ein Haus mir mit Gelaß und Raume,
Drin man auch tanzen kann den Hochzeitreigen."

13.

Wo Mittagsgluthen brüten auf den Thalen,
Und ohne Regung ſtehn des Berges Eichen,
Am Weg der Kirſche Wangen roth ſich malen,
Und ſanft am Abhang Sommerſaaten bleichen;
Heb' ich mich hin zu meiner Liebe Reichen
Auf alten Pfaden aber- abermalen,
Stets hoffend auch mit meiner Inbrunſt Qualen
Mein Ziel alswie der Sommer zu erreichen.
Doch eh ich auch nur eines Keimchens Schimmer
Entlocken kann, iſt mir der Tag zerronnen,
Kalt geh' ich mit der kalten Nacht von hinnen,
Und ſchwör's beim blaſſen Mond: Nun kehr' ich nimmer!
Doch ach ſchon morgen ſehn die glüh'nden Sonnen
Den neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

14.

Bald, wenn dein Blick mir Muth ins Herz gegoſſen,
Ergießt ſich meine Zung' in luſt'gen Wogen;
Bald wenn dein Wort mir drauf den Muth entzogen,
Schließt ſich das Herz, die Rede fließt verdroſſen.
Bald ſpornt dein Zorn mich, daß gleich ſtörigen Roſſen
Der Witz ſich bäumt in keckem Sprung und Bogen;
Bald wenn du wieder ſcheinen willſt gewogen,
Schweig' ich verſtockt, dir und mir ſelbſt zum Poſſen.
Wol klagſt du: o der Art, nicht zu entſchuld'gen!
Wer fort und fort ſo ſchön gleich unbeſtänd'gem
April ſich ziert, was iſt mit dem zu machen?

Doch klag' auch ich: dich ſelbſt mußt du beſchuld'gen,
Wenn ich April bin, da du zu beſtänd'gem
Mai mich, wenn du mich liebteſt, könnteſt machen.

15.

Die tauſend Schritte, die ich täglich ſchreite,
Seitdem der tolle Wahn mein Herz beſeſſen,
Stets auf dem Weg, den ich nicht kann vergeſſen,
Bald in der Sonne bald des Monds Geleite;
Wenn ich im Geiſte ſie zuſammenreihte,
Wieviel des Landes hätt' ich wol durchmeſſen,
Wie vieles hätt' ich ſehen wol indeſſen
Und hören können in der Fern' und Weite!
Meinſt du, daß du verſammelt alle Stralen
Der Schönheit habeſt ſo an deinem Bette,
Daß all die Welt dagegen leere Schalen?
Die Berge, Wälder, Ströme, Menſchen, Städte!
Womit willſt du das Leben mir bezahlen,
Das ich verſitz' an deiner Liebe Kette?

16.

Wenn all die Schaar von Monden, Wochen, Tagen,
Stund', Augenblick, Minuten und Secunde,
Die mir durch dich verſchmachteten als Wunde,
Die mir durch dich verjammerten als Klagen;
Wenn alle ſie aus ihren Sarkofagen
Erſtünden und ſich ſtellten in die Runde
Um dich, und hüben an aus Einem Munde,
Als ihre Mörderin dich zu verklagen:
„Wir alle waren einſt zur Luſt geboren,
Berechtigt, unſer Daſeyn zu genießen;
Durch dich gieng Daſeyn uns und Luſt verloren!“
Wenn ſo ſich all die Stimmen hören ließen,
Wer weiß, ob du dann würdeſt noch die Ohren
Vor ihnen, wie vor meiner einen, ſchließen.

17.

Feindſel'ge Fee, die du mit Zaubertraum
Luft, Himmel, Erd' und Fluthen hältſt umſponnen,
So daß, wie du mir zürnſt, das Licht der Sonnen
Nicht lächeln kann, und grünen nicht der Raum.

Der Wind nicht kühlen, ſchatten nicht der Baum,
  Der Strauch nicht duften, rauſchen nicht der Bronnen;
  O hältſt du, um die letzte mir der Wonnen
  Zu wehren, nun den Traumgott auch am Zaum?
Daß, ſo wie du dich wachend mir verſageſt,
  Er dich mir auch verſagen muß im Schlafe,
  Mir nie dein ſüßes Antlitz läßt erſcheinen;
Als ob du ihm gedroht: Wenn du es wageſt
  Auf ſeinen Augen je zu ruhn, zur Strafe
  Sollſt du hinfort nie ruhen mehr auf meinen.

18.

Und will's ſo ganz und gar denn nicht vom Platze,
  O Herz, mit deinem Flehen, Seufzen, Lallen;
  Sieh, ob das Spiel ihr beſſer wird gefallen,
  Wenn du's verſucheſt aus dem Gegenſatze.
Auf, ſei aus Inbrunſt zänkiſch gleich dem Spatze,
  Es half nicht zärtlich ſeyn gleich Nachtigallen;
  Es frommt nicht frommen Lämmern gleich zu wallen,
  Verſuch es denn mit ſcharfer Tatz' und kratze.
Sei ganz an Art und Laun' und Liſt ein Kätzchen,
  Dräng dich an ſie mit Häckeln und mit Schmeicheln,
  Lern art'ge Ungezogenheiten treiben.
Die Katzenfreundin gönnt dir dann ein Plätzchen
  Auf ihrem Schooß, um, wo nicht dich zu ſtreicheln,
  Doch mindeſtens mit Bosheit dich zu reiben.

19.

Du biſt nicht ſchön, kann ich dir redlich ſagen,
  Du biſt nicht ſchön, ob roth gleich iſt die Wange,
  Und blau das Aug' und braun das Haar, das lange,
  Viel ſchön're ſah ich ſchon in meinen Tagen.
Und daß ich ſo in Wohl- und Wehbehagen,
  Nicht zu, nicht abwärts könnend, an dir hange,
  Nicht deine Schönheit iſt die goldne Spange;
  Die eherne, die ich muß küſſend nagen,
Dein Trotz iſt es, dein ſtarrer Sinn und ſteifer,
  Rauh, dornig, wild, verhöhnend die Bezwinger,
  Wie Wälder von — du kennſt es nicht — Hyrkanien.
Das hält mich feſt an dir mit Thoreneifer,
  Dem Knaben gleich, der klaubt mit wundem Finger
  Die Stachelfrucht des Baumes der Kaſtanien.

20.

Drum wenn du nun, wie du mit jedem Blicke,
Mit jedem Laut es giebſt mir zu erkennen,
Gern dieſes Handels Fäden möchteſt trennen,
So thu's, du kannſt es ja im Augenblicke.
Sag' nur dem Aug' einmal, daß ſanft es blicke,
Laß deinen Mund einmal nur ſanft mich nennen,
Der Lippen Kuß nur einmal ſanft mir brennen,
[illegible] fällt das Band von ſelbſt mir vom Genicke.
[illegible] die Zauber, die mich halten, Dorne
Nur ſind des Stolzes, und des Trotzes Neſſeln;
Laß Stolz und Trotz, ſo fliehn die Zaubereien:
Du müßteſt denn, ſo wie mit Groll und Zorne,
Mit Huld und Lächeln auch verſtehn zu feſſeln,
Dann kann dich weder Zorn noch Huld befreien.

21.

Amara, bittre, was du thuſt iſt bitter,
Wie du die Füße rührſt, die Arme lenkeſt,
Wie du die Augen hebſt, wie du ſie ſenkeſt,
Die Lippen aufthuſt oder zu, iſts bitter.
Ein jeder Gruß iſt, den du ſchenkeſt, bitter,
Bitter ein jeder Kuß, den du nicht ſchenkeſt,
Bitter iſt, was du ſprichſt und was du denkeſt,
Und was du haſt, und was du biſt, iſt bitter.
Voraus kommt eine Bitterkeit gegangen,
Zwo Bitterkeiten gehn dir zu den Seiten,
Und eine folgt den Spuren deiner Füße.
O du mit Bitterkeiten rings umfangen,
Wer dächte, daß mit all den Bitterkeiten
Du doch mir biſt im innern Kern ſo ſüße.

22.

Du ſtand'ſt in dich verhüllt gleich einem jungen
Frühlinge, der ſich ſelbſt noch nicht empfunden;
Ich kam und brachte deines Lenzthums Kunden
Dir erſt durch meiner Blicke Flammenzungen.
Aufwachteſt du aus deinen Dämmerungen,
Und ſteheſt jetzt, in freier Blüth' entbunden,
Siegathmend da. Was hab' ich Lohn gefunden,
Daß ich zuerſt den Lenz dir angeſungen?

Die Lerche darf ins Saatfeld, wo ſie ſchwirrte,
Die Nachtigall ins Buſchwerk, wo ſie lockte,
Die Schwalbe, wo ſie ſang, ans Dach von Mooſe
Ihr Neſt ſich baun. O du, um die ich girrte,
Mir Dach und Buſch und Saatfeld, o verſtockte,
Wo ſoll ich niſten, als in deinem Schooſe?

23.

So manchen Lufthauch haſt du ſchon geſpüret
Im offnen Feld um Stirn und Bruſt und Wange,
Daß nun kein Seufzerhauch, wie er auch bange
Mag hauchen, Unempfindliche, dich rühret.
So mancher Stoff hat deine Hand berühret
Mit rauhem Druck in deiner Wirthſchaft Gange,
Daß nun die Hand der Liebe Druck ſchon lange,
Wie ſanft er auch mag drücken, nicht mehr ſpüret.
So manches Täubchen haſt du ſonder Leide
Schon abgewürgt, daß du nun mit Ergetzen
Mein Taubengirren hörſt, ohn' es zu fühlen;
So manches Hälmchen mit der Sichel Schneide
Gemähet ſchon, daß du auch ohn' Entſetzen
Den Stahl des Todes in mein Herz kannſt wühlen.

24.

O daß doch eine Fee den bunten Flitter
Zu tauſendlei Verwandlungen mir böte,
Daß mich als blanken Hirt die Morgenröthe,
Das Abendroth mich ſäh' als braunen Schnitter;
Daß ich als Spielmann heute mit der Zitter
Das Land durchzög' und morgen mit der Flöte,
Als Weidmann heute meinen Speer erhöhte,
Und morgen mich erhöht' aufs Roß als Ritter.
Ich wollte ſo mit wechſelndem Gepränge
Darſtellen deinem Blicke mich, und ringen
Um deine Gunſt in ſo viel Luſtgeſtalten,
Daß es in einer endlich mir gelänge;
Und welcher es gelang dich zu bezwingen,
Die hielt' ich feſt; und würd' ich feſt dich halten?

25.

„Ich will ſonſt keinen als den ſchönſten haben,
(Die Liebſte hat's geſprochen unverholen)

Wenn nicht der ſchönſte kommt mich heimzuholen,
So laß' ich mich als Jungfräulein begraben.
Der ſchönſte ganz mit allen Schönheitsgaben
Gerüſtet von der Scheitel bis zur Sohlen;
Und daß er ſei der ſchönſte, unverſtohlen
Soll's auf der Stirn ihm ſtehn mit Goldbuchſtaben;
Daß ich auch ſicher bin, daß keiner Dirne
Im Grunde hier und auf der ganzen Erden
Ein ſchönerer zu Theil werd' als der meine.
Find' ich geſchrieben das an ſeiner Stirne,
So will ich mich nicht länger ſtolz geberden,
Da, will ich ſprechen, nimm mich, ich bin deine."

26.

Und weil du dich ſo ſtolzen Sinn's erhoben,
Daß du vom ſchönſten nur willſt ſeyn gefreiet;
So wünſch' ich dir, daß eigens dir geweihet
Die Englein einen bringen her von droben,
Aus allem Frühlingsduft zuſammgeſtoben,
Aus allem Perlenthau zuſammgereihet,
Aus allem Blüthenſchnee zuſammgeſchneiet,
Aus aller Herrlichkeit zuſammgewoben.
Und wenn du dann die goldne Schrift entdeckeſt
An ſeiner Stirn: Ich bin der ſchönſte von allen,
Und für dich ſchönſte bin ich hergeſendet;
Und wenn du dann nach ihm die Arm' ausſtreckeſt,
So ſoll der Duftmann dir in Duft zerwallen,
Und dir die Sehnſucht bleiben, die nicht endet.

27.

O die du lebeſt mir mit deinem Grolle,
Wie ich mit meiner Liebe dir, zur Plage;
Nun geh' ich ſchon um dich ſo lange Tage,
Und glaubſt du noch nicht, daß ich wohl dir wolle?
„Wer weiß." Wer weiß? Ei, du ſollſt's wiſſen, Tolle!
Nun ſage das nur, ob dir's denn behage,
Daß du mich um dich gehen ſiehſt? „Das ſage
Ich nicht." So ſag denn, daß ich's laſſen ſolle.
„Das ſag' ich auch nicht." Nun, beim Flor des Sarges!
Du tödteſt mich; ſo ſage doch nur, was du
Denn überhaupt mir ſageſt? „Gar nichts ſag' ich."

Bei Gott! ſo wollt' ich, daß du doch recht arges
Mir ſagteſt, ſtatt ſo nichts zu ſagen. Daß du
So gar nichts ſagend mir ſo viel ſagſt, klag' ich.

28.

Da ſteht ſie nun, o daß ihr ſtehn ſie ſähet,
Wie meine Hand ſich feſt in ihre drucket,
Sie drüber keine Miene nur verzucket,
Und unbekümmert ringshin horcht und ſpähet.
Der Hund, der draußen bellt, der Hahn, der krähet,
Das Mäuschen, das ſtill in der Ecke ſpuket,
Der Sperling, der durchs offne Fenſter gucket,
Nichts ſo gering, ſo klein, daß ſie's verſchmähet.
Denn ſie muß alles mit den Augen ſehen,
Denn ſie muß mit den Ohren alles hören,
Denn mit den Sinnen muß ſie alles wiſſen.
Nur eines ſcheint ſie ſtets zu überſehen,
Nur eines ſtets ſcheint ſie zu überhören,
Nur ſtets von einem ſcheint ſie nichts zu wiſſen.

29.

Ich bracht' ihr Blumen; als ich die nun immer
An ihrer Bruſt nicht ſah und drüber klagte,
Verſetzte ſie getroſt: Weil mir's behagte
Recht lang ſie blühn zu ſehn, blühn ſie im Zimmer.
Band kauft' ich ihr, und als ich das auch nimmer
An ihrem Arm erſpäht', und ſpitzig fragte:
Wo blüht nun das? ſprach ſie: Im Schrank; ich zagte,
Die Sonne bleich' ihm den zu feinen Schimmer.
Nun ſpräche Jemand, der das nicht verſtünde:
O welche Liebe, die mit ſolcher Treue
Bewahrt ſolch ein vergänglich Angedenken.
Ich aber ſpreche, der ich's wohl ergründe:
O daß den Neider ſolche Lieb' erfreue,
Die, was an's Herz ſoll, niederlegt in Schränken.

30.

Dein Blick iſt matt, wie wenn mit blöden Augen
Die Sonne dreinſieht in die Winterſtunde;
Dein Kuß iſt welk, wie wenn das todeswunde
Herbſtblatt den letzten Tropfen Thau will ſaugen.

„Kann ich davor, wenn Aug' und Mund nicht taugen?“
Ach, nicht am Auge liegt es noch am Munde,
Die ſind ein todt Gefäß, wenn nicht vom Grunde
Die Seele ſteigt herauf in Mund und Augen.
„So werd' ich keine Seel' im Grunde haben.“
Ja wohl, entweder haſt du keine Seele,
Oder du haſt zu Blick und Kuß mir keine.
Heil ihm, der einſt damit dich wird begaben,
Und daß ihn ja dann Eiferſucht nicht quäle
Auf den, der einſt gekoſ't mit einem Steine.

31.

O Wonneſchau, Luſtanblick, Augenweide!
So hab' ich ſie die ſchönſte denn geſehen
Vor meinen Blicken ſo verſchönert ſtehen,
Wie's nur die Schönheit werden kann vom Kleide.
O ſchmeichelhaftes Kleid! Ich ſah die Seide
Von ihrem Buſen mir entgegen wehen,
Und ſah die Blumen dort nach mir ſich drehen,
Die Seid' und Blumen, meine Gaben beide.
So ſieht der Frühlingstag mit Morgenſtralen
Herab auf der geliebten Erde Glieder,
Die er mit ſeinen Farben ſieht geſchmücket,
Fühlt ſchauend Luſt, und fühlt auch ſchon die Qualen,
Daß er am Abend muß vom Himmel nieder,
Und ihm die Nacht entzieht, was ihn entzücket.

32.

Wenn ich dir könnte, wie ich möchte, geben
Die Schätz' aus meiner Liebe vollem Schreine,
So wär' auf Erden und im Himmel keine
Geſchmückt wie du, o du mein ſüßes Leben!
„Wie war das?“ Hör' es recht, mein ſüßes Leben!
Geſchmückt in Erd' und Himmel wäre keine
Wie du, wenn dir aus meiner Liebe Schreine
Die Schätz' ich, wie ich möchte, könnte geben.
Geſchmückt wärſt du mit mehr als Königsglanze,
Und wenn du ſchöner dann zu prangen wähnteſt,
Würdeſt du ſchöner doch als jetzt nicht prangen. —
Das ward geſprochen Abends unterm Tanze,
Als du, nicht tanzend, ſanft dich an mich lehnteſt,
Und litteſt, daß mein Arm dich hielt umfangen.

33.

Mein Kind, ein ſeltſam Spiel haſt du begonnen,
Hier mit dem wehrlos ausgeſtreckten Linnen;
Und wahrlich, wenn es hätte Menſchenſinnen
Müßt's ihm ein Spiel ſeyn recht zu Weh und Wonnen;
Wie du ihm bald gebieteſt ſich zu ſonnen,
Bald kalte Fluthen drüber läſſeſt rinnen,
Bald wieder ſonn'ſt das Fluthennaß von hinnen,
Bald wieder tilgſt die Gluth mit neuen Bronnen.
Mein Kind, wenn Sonnen gleich ſind deine Blicke,
Und deines Mundes Grüße gleich den Fluthen,
So weiß ich, daß ich ſelbſt dem Linnen gleiche;
Da du mich ſonnend glühſt auf Augenblicke,
Dann ach, durch kaltes Wort mir kühlſt die Gluthen,
So daß, wie jenes bleicht, ich ſelbſt erbleiche.

34.

Du ziehſt, nicht ſag' ichs, zum wievielten Male,
O Mond, am Himmel deine alten Kreiſe,
Derweil mich ſelber hier im alten Gleiſe
Du ziehen ſiehſt durch dieſe ſüßen Thale.
Das Fenſter aber dort, das blinkt, das ſchmale,
Iſt noch vergittert nach der alten Weiſe;
Und kannſt du, Freund, die Gitter mir nicht leiſe
Zerbrechen, ach, mit einem deiner Strale?
Kannſt du, wie ohne Widerſtand die Scheiben
Du ſelbſt durchdringſt, nicht mich auch werden laſſen,
Hinein zu dringen, ganz in Licht zergangen?
Umſonſt! ich muß am dunklen Boden bleiben;
Du gehſt allein, Freund, Feind, den ich muß haſſen,
Hin, wo du bleich willſt ruh'n auf rothen Wangen.

35.

Ich habe dir in heißer Ernte Tagen
(Sahſt du den Schweiß, der deinethalb mich näßte?)
Die Frucht geſchüttelt deiner reichen Aeſte,
Doch keine Früchte hat es mir getragen.
Ich habe dir des Flachſes duftige Lagen
Gereicht, als deine Hand ſie koſelnd preſſte,
Doch wird kein Weber draus zum Feſt der Feſte
Das Hochzeitkleid für mich zuſammenſchlagen.

Ich habe mich gegeben dir zum Knechte,
Ich bin für dich, zum Trotz den Stundenzeigern,
Des Tages und des Nachts gerannt, geſprungen.
Wohl einen Lohn hätt' ich verdient, ich dächte,
Doch kannſt du freilich mir den Lohn auch weigern,
Denn (kannſt du fragen): wer hat dich gedungen?

36.

So oft ſchon bin ich über deine Schwellen
Geſchritten und geſchlichen ſpat und frühe
Daß es der Hund, ihr Hüter, ſieht in Ruhe,
Und nicht der Müh' es werth hält noch zu bellen.
Wohl hab' ich auch in Kammern und in Zellen
Erforſcht ſchon jeden Schrank und jede Truhe,
Wo deine Hauben und wo deine Schuhe,
Wo deine dunklen Tücher, deine hellen.
Nur eines hab' ich noch nicht können leider
Mir auskundſchaften, wo im Schrein verborgen
Du aufbewahrſt den Vorrath deiner Launen,
Die du viel öfter wechſelſt als die Kleider,
Da ich dich oft ſchon zwiſchen heut und morgen
Bald in der roſ'gen ſah, bald in der braunen.

37.

O die du mich in deine Feſſeln zwangeſt,
Wie würde mir der Zwang, den ich empfinde,
In Luſt ſich wandeln, wenn du ſtets ſo linde
Die Feſſeln ſchlängeſt, wie du heut ſie ſchlangeſt.
Da du mir feſſelnd Hand und Arm umrangeſt
Mit dieſem Kranz, dem letzten Spätlingskinde
Der Sommerflur, und zu dem Angebinde
Mit ſüßen Blicken redeteſt, nein, ſangeſt.
Den Blick, die Rede und des Kranzes Nelken
Will ich nach Hauſe tragen, und bewahren
Den Kranz im Schrank, den Blick, die Red' im Herzen.
Und wenn der ſchöne Kranz wird müſſen welken,
So ſoll die Rede und der Blick nach Jahren
Mir blühn und glühn noch wie zwei ew'ge Kerzen.

38.

Ich wollte, daß ich wär' — o ſüßes Reden! —
Dein Spiegel mit dem blanken Angeſichte;
So würd' ich doch an deines Auges Lichte
Viel öfter mich als jetzo können weiden.

Ich wollte, daß ich wär' — o bittres Leiden! —
Dein Schatten, der vor deinem Glanz zunichte
Nie wird; ſo würd' ich, gleich dem dunklen Wichte,
Von deinem Leibe brauchen nie zu ſcheiden.
Ich wollte, daß ich nur dein Lämmchen wäre,
So würd' ich doch nicht ſehen, daß du bangteſt
Und flöhſt vor mir, wie vor dem Wolf, nicht beſſer.
So gäb' ich dir die Wolle, wenn die Scheere
Du führeteſt, und, ob du es verlangteſt,
Das Leben, wenn du führeteſt das Meſſer.

39.

Ich will den Sonnſtrahl mit der Hand zerbrechen,
Ich will den Lufthauch bei dem Fittig fangen,
Ob dieſer kalt dir rühren ſoll die Wangen,
Ob jener heiß die Stirne dir ſoll ſtechen.
Die Vögel will ich zauberiſch beſprechen,
Daß ſie dir ſingen nichts als dein Verlangen,
Die Büſche, daß ſie, wo du kommſt gegangen,
Zu dir von nichts als deiner Schönheit ſprechen;
Die Bienen, daß ſie dir auf deine Lippen
Den Honig tragen, Blumen an die Hände
Dir blühn, und Tauben brüten dir im Schooſe;
Ja, daß dir ſei die Erde ohne Klippen,
Der Himmel ohne Wolken, ohne Ende
Der Lenz, und ohne Dornen jede Roſe.

40.

O ſüße Göttin von der heil'gen Mirte,
Wo du magſt weilen unter Pafos Bäumen,
Hieher gelenket ſei an goldnen Zäumen
Dein Wagen, der von Tauben angeſchirrte,
Und jeder Zefir, der durch Blumen ſchwirrte,
Soll deinen Spuren folgen ohne Lärmen,
Zu dieſes Thales dir geweihten Räumen,
Wo ſeine Hirtin heut' umfängt ihr Hirte.
Ein Tempe ſei der Wieſengrund, der feuchte,
Pindus und Oſſa jener Hügel Kette,
Peneios Silber dieſes Baches Welle;
Ein jeder Glühwurm eines Amors Leuchte,
Ein jeder Schmetterling ein Amorette,
Und Nimfe jede flatternde Libelle.

41.

Komm, ſchöne glatte kalte goldne Schlange,
  Auf die ich ſtarker Schlangenwürger paſſe;
  Du haſt mit buntem Spiel um meine Straße
  Dich zierlich ſchlängelnd hergewunden lange.
Komm, ſchmeidige, daß ich mit ehrnem Zwange
  Dich faſſ' und halt' und nicht ſobald dich laſſe;
  Wind' du dich nur und krümm' dich, giftig blaſſe,
  Mir iſt vor deinem ſüßen Gift nicht bange.
Wohlauf, mit allen deinen Schlangenkünſten,
  Unbändig um des Feindes Leib dich ringelnd,
  Mit Zähnen blinkend, ſprühend mit den Zungen:
Laß ſehn, wer von uns beiden hier mit Brünſten
  Das andre wird beſtehn, es ſo umzingelnd,
  Daß es bekennen muß: ich bin bezwungen.

42.

Sieh um dich, meine ſchöne ſcheue Taube,
  Es ſteht der Wald in ſeinen bloßen Haaren,
  Läßt muthig Wind und Sonnſchein drüber fahren,
  Und birgt nicht ſeinen Schmuck in einer Haube.
Was willſt du deines Hauptes Blüthenlaube,
  Den jungen Wald im Saft von ſechszehn Jahren,
  Noch unter einem andern Dach verwahren?
  Gib mir ſein Dach, das Haar dem Wind zum Raube!
Ich träumte jüngſt, ich ſähe zartgewoben
  Als goldnes Hemde wallen dein Gelocke
  Vom Haupt zum Fuß dir hüllend alle Glieder.
Wird das zur Hälfte wahr, ſo will ich's loben,
  Wenn du das Haargeweb, wo nicht zum Rocke,
  Dir läſſeſt dienen mindeſtens zum Mieder.

43.

Beglückt, wer wenn des Winters Stürme ſchnauben,
  Und Schauer durch die öden Räume zucken,
  Froh flüchten darf und heimlich unterducken
  Wohl unter eines Strohdachs warme Schauben.
Wenn näher dann in ihrem Neſt die Tauben,
  Weil's draußen ſtürmet, an einander rucken,
  Rückt näher auch der Spinnerin, der ſchmucken,
  Der Knab', und ſie darf ſich darum nicht ſträuben.

Du ſitzeſt, ſüßeſte der Spinnerinnen,
Wol jetzt im Kämmerlein beim leiſen Rade,
Ziehſt ſtill die ſtillen Fädelein vom Rocken.
Leb wohl! du ſollſt hinfort nicht mehr mir ſpinnen
Mein ſüßes Weh; es treibt auf rauhe Pfade
Mich fort, und meines Lebens Räder ſtocken.

44.

Ich hab' es wohl gefühlt, daß eine Binde
Von Amors Zaubern um mein Antlitz hange;
Ich hab' es wohl gemerkt, daß eine Spange
Von ſeinen Täuſchungen den Geiſt umwinde.
Ich aber wollte ſelber meine blinde
Glückſeligkeit nicht ſtören in dem Gange;
Ach, dem Geſchick währt bald ein Glück zu lange,
Und weiſe ruft es meiner Thorheit: Schwinde!
Ich hab' es ja gewußt, daß ich geträumet,
Doch wollt' ich ſelbſt nicht meinen Traum zerſchlagen,
Denn nur in Träumen wohnt das Glück der Erde.
Jetzt hat die Kraft des Schlaftrunks ausgeſchäumet,
Wach zieh' ich ab, und meine Seufzer fragen:
Ob ich ſo ſüß noch einmal träumen werde?

45.

Ich ſchäme mich der ſchwachen Augenblicke,
Wo ich mir ſelbſt der Knechtſchaft Band geſponnen,
Wo es mir galt die höchſte meiner Wonnen,
Vor ihr im Staub zu beugen mein Genicke.
Ich ſchäme mich, daß ich an ihre Blicke
Gefeſſelt hieng, als wären ſie nur Sonnen,
An ihren Kuß, als wär nur er ein Bronnen,
An ihr Gebot, als wär nur es Geſchicke.
Ich ſchäme mich ſo mancher Thränenmienen,
Ich ſchäme mich ſo mancher Seufzertöne,
So manches Schmeichelworts voll Lobgebräme.
Mich ſchäm' ich, wie ſie mir ſo ſchön geſchienen,
Daß ich nicht längſt mich ſchämt', und noch ſo ſchöne
Mir ſcheint, daß ich faſt all der Scham mich ſchäme.

46.

Ich hatte dich in Sammet und in Seide
Gehüllt, dich angethan mit Purpurzonen;

Ich hatte dir aufs Haupt geſetzet Kronen,
Dir um die Bruſt geleget Goldgeſchmeide.
Thu von dir den geborgten Schmuck, entkleide
Der fremden Pracht dich, ſteige von den Thronen
Zu denen nieder, die im Dunkel wohnen,
Und treibe nackt die Lämmer auf die Weide.
Ich hatte dich mit Himmelsthau gewaſchen,
Ich hatte dich geſalbt mit Götterſchminke,
Ich hatte Manna dir zur Koſt erleſen.
Geh, ſchminke wieder dich mit Staub und Aſchen,
Geh wieder hin an deinen Bach und trinke,
Und ſag' es Niemand, daß du mein geweſen.

47.

Nicht doch! Sie ſteht in ihrer ſtillen ſchönen
Gleichgült'gen Unbefangenheit noch immer!
O lern von ihr, nimm ohne Klaggewimmer
Den Abſchied, geh, und nimm ihn ohne Höhnen.
Sprich ruhig: Uns zuſammen zu gewöhnen
Auf läng're Zeit in deinem engen Zimmer,
Nie gieng es gut, nun geht es immer ſchlimmer;
Leb wohl! und laß die Trennung uns verſöhnen.
Ich habe dir einmal ein Lied gegeben,
Behalt's, und denk dabei zu Zeiten meiner,
Wenn du einſt einen haſt, der feine ſinget.
Du gabeſt mir nach kurzem Widerſtreben
Einſt dieſen Ring; gedenken will ich deiner,
Wenn ich damit wo anſtoß' und er klinget.

48.

Statt Blatt und Blüthen, die vom nackten Leibe
Der Nordwind abgeſchüttelt hat den Bäumen,
Statt Blum' und Gras, die von des Rockes Säumen
Herbſt hat entpflückt Natur, dem armen Weibe;
Sät jetzt der Winter an des Fenſters Scheibe
Froſtblumen aus, und auf den öden Räumen
Schneeblüthen, daß damit, als blaſſen Träumen
Vom Lenz, ihr Spiel des Lenzes Sehnſucht treibe.
Die Sehnſucht aber ſitzt bei mir im Zimmer,
Blickt aus nach dem von ihr getrennten Lenze,
Den ſie dort ſitzen ſieht in einem Stübchen;

Dort ſitzt er hell im eignen Sonnenſchimmer,
Auf ſeinen Locken alle Liebeskränze,
Und alle Roſen um der Wange Grübchen.

49.

Ach es iſt keine Kunſt, wenn Wald und Heiden,
Und Berg' und Ströme, die dazwiſchen rollen,
Und Meeresfluthen, die, im Sturm erſchwollen,
Dazwiſchen brauſen, dich von Liebe ſcheiden;
Doch eine Kunſt iſt's, eine Kunſt zu leiden
Iſt's, wenn von ihr nichts als dein eignes Wollen
Dich ſcheidet, und die ſtillen Wünſche ſollen
Die Scheidewand zu überſpringen meiden.
Ja eine Kunſt iſt's, über alle Künſte,
In alſo freigewählter Selbſtverdammung,
So fern von ihr zu ſeyn in ſolcher Nähe,
In ſolcher Nähe, daß, wenn dieſe Brünſte
Mein Haus hier ſetzen könnten in Entflammung,
Ganz gut aus ihrem obern Stock ſie's ſähe.

50.

Du denkſt vielleicht, ich habe dich vergeſſen,
Weil du nicht mehr mich ſieheſt, daß ich wanke
Hinaus nach dem von dir kredenzten Tranke
Der Liebesthorheit, wie ich's that vordeſſen.
Nicht denken würdeſt du es, wenn ermeſſen
Du könnteſt, wie noch täglich mein Gedanke
Ausfliegend Koſt mir holt aus deinem Schranke,
Wie Raben einſt dem Seher holten Eſſen.
Nicht denken würdeſt du es, wenn du wüßteſt,
Wie oft ich nächtlich hinter deinem Rücken
Veranſtaltet mit dir Zuſammenkünfte,
Ja wie du eben jetzt hier einziehn müßteſt,
Da ich, dich deinem Lager zu entrücken,
Hab' ausgeſendet meiner Geiſter Zünfte.

51.

Was hülf' es, ob den Maler in die Wände
Des Kerkers ſorgſam man verſchloſſen hätte,
Wenn man ihm Pinſel mitgäb' und Palette,
Ja ihm auch mitgäb' Augen nur und Hände.

Ob er kein andres Werkgeräth auch fände,
So würd' er machen ſeiner Steinwand Glätte
Zur Leinwand, und zum Griffel ſeine Kette,
Und drauf eingraben ſeine Gegenſtände.
Was hülf' es, daß auch ich den Kerker ſchlöſſe,
Wenn doch ja meiner Malerkunſt Geräthe
Mir blieb', an Farben Statt, Gedank' und Töne?
Und ob kein Strahl des Tags durch's Gitter ſchöſſe;
So wüßt' ich, daß im Dunkel vor mich träte
Ein Bild im Lichtglanz ſeiner eignen Schöne.

52.

Im Sommer draußen, als durch Buſch und Hecken
Auf deinen Fußtritt meiner ſich erpichte,
Beklagt' ich deine Schönheit, daß zunichte
Daran ein Theilchen ward durch Sommerflecken.
Jetzt wie dich die Erinnerungen wecken
Vor meinem Geiſte, ſtaun' ich wie im Lichte
Du daſtehſt mit ſo reinem Angeſichte,
Daß ich kein einziges Fleckchen kann entdecken.
Was iſt das? iſt es wohl der keuſche Winter,
Der mit dem Schneeglanz deine Flecken ſauber
Gemacht hat, daß du ſtrahlſt als wie die Lilgen?
O nein! Ein Quell iſt das, aus Himmeln rinnt er,
Der trägt von Ewigkeit in ſich den Zauber,
Daß er kann ird'ſcher Schönheit Flecken tilgen.

53.

Des Sommers, als ich unter bunten Scherzen
Dich vor mir gaukeln ſah in Hütt' und Triften,
Vergaß ich nicht ein Denkbuch mir zu ſtiften,
Beſchreibend manches Blatt von meinem Herzen.
Nun ſitzend hier bei der Erinnerung Kerzen,
Still blätternd in den aufgerollten Schriften;
So wie die Biene Honig ſaugt aus Giften,
Saug' ich Erquickung ſelbſt aus meinen Schmerzen.
O hier ſind wunderbar verſchlungne Chiffern,
Und Amor, der die Räthſel zu entſiegeln
Beſtellt ward, iſt ein trügriſcher Dolmetſcher.
Was herb daran iſt, will er nicht entziffern,
Das ſüße aber weiß er abzuſpiegeln
So lieblich, das vor Luſt zerſchmölzen Gletſcher.

54.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Quelle
An dir, daraus ich ſog Genuſſes Wogen,
Berauſchung in des Armes offnem Bogen,
Entzückung aus des offnen Auges Helle.
Glück, Heil und Segen dir und jeder Stelle,
Wo du mich in dein ſüßes Netz gezogen,
Wo du beglückt mich, wo du mich betrogen,
Denn Trug iſt ja der Liebe Spielgeſelle.
Ich weiß nicht, ob ein Blick, der je in's Leben
Mir gieng, aus deinem Leben ſei gekommen,
Aus deinem Geiſt zu meinem ein Gedanken;
Ich weiß nicht, ob du etwas mir gegeben;
Doch daß ich etwas mir von dir genommen,
Das weiß ich und will dir auch dafür danken.

55.

Wann ſtill die Nacht auf dunkeln Pfaden ſchreitet,
Die unter'm Mantel trägt die goldnen Sterne,
Und im Gewölk gleich heimlicher Laterne
Der Mond ſein wachſend Silberlicht bereitet;
Denk' ich, und meines Auges Thräne gleitet,
Zurück in jener Nächte ſchöne Ferne,
Wo er mit ſeinem lieb'erglühten Kerne
Auf meinen Liebesgängen mich geleitet.
Wozu, o Mond, mit deinem Strahlenſchimmer
Hat dich ein Gott in Lüften aufgehangen,
Als daß die Lieb' in deinem Licht ſoll wallen?
Die Liebe wallt in deinem Lichte nimmer,
Der Docht in deiner Lamp' iſt ausgegangen,
Und deine Scherben laß vom Himmel fallen.

56.

Welch raſches Tönen wunderſanfter Glocken,
Das widerklingt in meines Herzens Mitten!
Die Liebſte kommt, verhüllt, im leichten Schlitten
Daher geflogen durch den Tanz der Flocken.
Die ſtolzen Hengſte ſchütteln ihre Locken,
Und drehn das Haupt rückwärts mit artigen Sitten
Zuwiehernd: Lieber als am Zügel ſchritten
An einem Fädlein wir von deinem Rocken.

Haſt du den Rocken laſſen können, Fleißige?
Wenn nun indeß ihn müßig ſieht ein Freier?
Doch ſieh, für deine Hand ſpinnt eine fremde,
Der Winter ſelber ſpinnt für dich der eiſige;
Schneeweben wird er bald zum Hochzeitſchleier
Geſponnen haben und zum Hochzeithemde.

57.

Was hilft's dem Hochmuth, daß er ſich verſtocke?
Die Macht der Liebe wird ihn doch erfaſſen;
Und iſt kein andres Mittel ihr gelaſſen,
So wählt ſie ſich den Hammer einer Glocke.
Die Glocke draußen in dem höchſten Stocke
Des Thurms, an dem vorbei ſonſt meine Straßen
Zum Hauſe giengen, das ich jetzt will haſſen,
Dringt ein zu mir, daß ſie mich wieder locke.
O die du nur die chriſtliche Gemeinde
Berufen ſollteſt zu des Tempels Stufen,
Hat ſtatt der Andacht Liebe dich gedungen?
Wer ſchützt mich gegen ſo verbundne Feinde,
Wenn ferne Liebe, wo ihr ſelbſt zum Rufen
Nicht reicht die Stimme, borgt Gebetes Zungen?

58.

Die du mir, Glocke, zuträgſt deine Klänge,
Warum denn haſt du in des Sommers Schimmer
Bei mir dich hier vernehmen laſſen nimmer,
Und thuſt im Winter jetzt ſo weite Gänge?
„Im Sommer war vom Thurme, wo ich hänge,
Bis hieher, wo du wohnſt im ſtillen Zimmer,
Auf Gaſſ' und Straßen ſolch ein Leben immer,
Daß ich nicht kommen konnte durch's Gedränge.
Blumen und Gräſer waren lauter Ohren,
An Strauch und Bäumen lauſchten alle Sproſſen,
Und alle Felſen horchten auch, die ſchroffen.
Da gieng mein Reden unterwegs verloren;
Jetzt ſind die Ohren draußen all geſchloſſen,
Nur dein's hier ſteht der Lieb' auch ewig offen.“

59.

Wer biſt du, der du anklopfſt gar nicht leiſe
An meine Fenſter mit dem Flügelſchlage,
O ungeſtümer Nachtdurchwandler, ſage,
Der du die Locken mir behauchſt mit Eiſe?

„Ein Nordwind bin ich, und bin auf der Reiſe;
Ein Gruß an dich iſt, was ich mit mir trage,
Den mir dein Liebchen auftrug, als am Tage
Ich draußen um ihr Haus zog meine Kreiſe.“
Weh mir, das Blut erſtarrt in meinen Adern.
Kann ſie mir keinen andern Boten ſenden,
Als einen, deſſen rauhe Grüße morden?
„Mein Freund, da mußt du mit dem Himmel hadern,
Der eure Häuſer legt' an ſolche Enden,
Gen Süden dein's und ihres gegen Norden.

60.

Auf, Südwind, komm heran zu mir und ſchaue,
Wie hier, erblüht in ſchönſten Farbentinten,
Im Winterfenſter ſtehn drei Hyazinthen,
Roth eine, eine weiß' und eine blaue.
Schüttl' ihre duft'gen Glocken und trag laue
Gewürze hin zu meiner Kaltgeſinnten,
Dort, wo ſie ſchläft, in ihrer Kammer hinten,
Rühr' ihr bereiftes Fenſter an, und thaue,
Thau' dich hinein bis hin zu ihrem Schlafe,
Und findeſt du ihr Herz, wie es umſtricket
Ein Band von Eis, ſo ſprenge du die Kruſte,
Und hauch' ihr duftend in den Mund: zur Strafe,
Daß du ihm Winterkälte ſchickeſt, ſchicket
Er Odem dir aus glühendem Auguſte.

61.

O Blumen, die ihr, weil der Winter ſchauert,
Schnee auf der Au und Eis liegt auf dem Bronne,
An eines Ofens Wärm' anſtatt der Sonne
Euch müßt erſchließen, o wie ihr mich dauert;
Die ihr vergebens auf Erlöſung lauert,
Wie hinter'm Kloſtergitter eine Nonne;
Dürft' ich euch pflücken, euch wie mir zu Wonne
An einem Buſen ſtürbt ihr unbetrauert.
Nichts ſind die Ding', es iſt die Lieb' in ihnen;
Um Liebe drehen ſich der Sterne Reihen,
Um Liebe wälzen ſich des Himmels Achſen.
Und kann die Blume nicht der Liebe dienen,
Und kann das Herz ſich nicht der Liebe weihen,
So iſt ſo Blum' als Herz umſonſt gewachſen.

62.

O du mein gar zu fleiß'ges Spinnermädchen,
Im ſchönen ſelbſt geſponnenen Gewändchen,
Die rührig mit dem Füßchen und dem Händchen
Du ſitzeſt Tag und Nacht am Spinnerädchen.
Wieviel geſponnen haſt du feine Fädchen,
Und ausgeſponnen ſie zu feſten Bändchen;
O wieviel haſt du angeſponnen Ständchen
Am Thürchen oft und oft am Fenſterlädchen.
O wieviel haben Vetterchen und Bäschen
Verworrene Geſpinnſte dir ins Händchen
Getragen, mit umſponnen dich beim Tänzchen.
Dann hat ſich oft aus Hälmchen und aus Gräschen
Entſponnen zwiſchen uns ein Haderſträuschen,
Doch oftmals auch gewebt ein Liebeskränzchen.

63.

Ich träumt', ich wär' ein Vögelein, und flöge
Hinaus zu ihr mit einer Schaar von Ammern,
Die draußen jetzt vor ihrem Fenſter jammern,
Bis ſie mit Lächeln ihnen füllt die Tröge.
Und wenn der Schwarm geſättigt weiter zöge,
Blieb' ich, um an ihr Kleid mich anzuklammern,
Bis ſie, ſich mein erbarmend, in die Kammern
Mich mit ſich nähme und mich drinnen pflöge.
Dann thät' ich ſo erfroren und erſtarret,
Daß ſie aus Mitleid in den Buſen nieder
Mit Haut und Haar mich ſchöb', um zu erwarmen.
Dann, wenn ich erſt ein Weilchen ſo verharret,
Beſänn' ich mich auf meine Menſchenglieder,
Um ſie, ſtatt zu umflügeln, zu umarmen.

64.

Mir träumt', ich ſäße droben an der Eiche,
Zu der ich Sommers lenkte meine Bahnen,
Wo ich, ein König ohne Unterthanen,
Oft blickt' ins Thal auf meine Liebesreiche.
Und plötzlich war es jetzt, als überſchleiche
Den ſtarren Winter laues Frühlingsahnen;
Vom Thurme drunten knatterten die Fahnen,
Und drüben krachte dumpf das Eis vom Teiche.

Und als ich niederſchaute nach dem Hauſe,
Von Läden grün und roſenblaß von Wänden,
Da ſtieg der dunkle Rauch vom Giebel wieder.
Anfaßt' es mich als wie mit Sturmwindsbrauſe;
Am Eichſtamm hielt ich mich mit beiden Händen,
Sonſt riß der Wirbel mich zum Hauſe nieder.

65.

Nun ſteht ſie drinnen in der Hexenküche,
Und bläſ't mit ihres Odems falſchem Hauche
Die Kohlen an, daß von dem Zauberrauche
Bis hieher mich umwittern die Gerüche.
Aufſchichtet ſie geknickte Reiſigbrüche
Am Herde kreuzweis nach gelerntem Brauche;
Und murmelt über dem Wachholderſtrauche,
Der in der Lohe kniſtert, ihre Sprüche.
Sie raſſelt mit dem aufgehängten Keſſel,
Sie klappert mit den aufgeſpülten Schalen,
Sie rührt mit raſchem Quirl für mich im Topfe;
Sie rückt für mich im Kämmerchen den Seſſel,
Und weiß die Stunde ſchon genau in Zahlen,
Wo ich muß kommen, und an's Thürchen klopfe.

66.

Gleichwie der Kibitz, der unbänd'ge Schreier,
Um zu verhüten, daß nicht ſeine Läger
Durch ſeine Schuld an den verſchmitzten Jäger
Verrathen werden, oder an den Geier,
Von weitem, ſchon, um den geliebten Weiher,
Wo er ſein Neſt hat, kreiſend, zieht in ſchräger
Umkreiſung ſeinen Flug, bis ins Gehäg er
Sich ſenkt auf ſeine Jungen oder Eier;
So kreiſ't, im Zauberwirbel hingezogen,
Mein Geiſt mit ſehnſuchtmüden Flügelſpitzen
Um's Haus der Lieb' an ſtillen Waſſerborden,
Stets näher rückend in ſtets engern Bogen,
Bis unaufhaltſam er ſich ſtürzt gleich Blitzen
Heiß auf das Neſt, das kaum erſt kalt geworden.

67.

Wie ich eröffne mit geheimem Schauer
Die mir ſolang' entwöhnte Thür' und ſtöhne,
Fällt in die Augen mir ſogleich der ſchöne
Canarienvogel im geflechtnen Bauer.

Sein gelbes Hälschen recket er mit ſchlauer
  Bedeutſamkeit, alsob er mich verhöhne,
  Und ſingt, als wärens klare Menſchentöne:
  „So lang iſt alſo dieſer Freiheit Dauer?
Klug iſt der Vogel, und der Menſch iſt thöricht.
  Ich hab' in der Gefängniß Luſtgemache
  Indeß hier fortgeſungen meine Lieder,
Als ſäß' ich frei in Teneriffas Röhricht;
  Du biſt der Haſt entflohn mit einem Ache,
  Und kehrſt zur Haſt mit einem Ach jetzt wieder."

68.

Wer biſt du Knäbchen, klingend mit dem Sporne,
  Und mit dem tönerreichen Horn am Munde,
  Hier ruhend auf der Liebſten Tiſch? Gib Kunde!
  „Ich bin der Knabe mit dem Wunderhorne.
Hier ließeſt du mich ja, als du im Zorne
  Damals von hinnen giengſt; und ſeit der Stunde
  Hat ſich dein einſam Lieb von Herzensgrunde
  Gar oft erquickt aus meinem Liederborne."
So biſt du alſo, ſeit ich aus geweſen,
  Geblieben, Glücklicher, am alten Platze?
  Da weißt du wohl recht viel jetzt zu erzählen.
„Ich weiß gar nichts, als daß, wenn ſie was leſen
  Seit vierzehn Tagen will aus meinem Schatze,
  Sie meiſtens Hochzeitlieder pflegt zu wählen."

69.

Du weiße, ſchöngewaſchne Hemdenkrauſe,
  Zur Trocknung hier am Ofen aufgehangen,
  Du ſiehſt mir eben aus, alsob zu prangen
  Du habeſt Luſt bei einem Hochzeitſchmauſe.
„Ja, Hochzeit giebts auch nächſtens hier im Hauſe."
  Weh mir, zum Eintritt machſt du ſchlimm mich bangen.
  „Nicht doch! der gilts, die dich nichts angegangen;
  Die jüngre bleibt vorerſt noch in der Klauſe."
Weh mir, auch ſo verlier' ich eine Schanze.
  „Wie ſo das?" Ach! vorm wüſten Freierhauſen
  That die mir gute Dienſte allerwegen
Als Außenwerk; iſt das weg, wird der ganze
  Verwegne Schwarm mir nun aus Hauptwerk laufen.
  „Da mußt du denn zwiefach ins Zeug dich legen."

70.

Wo iſt ſie denn, die ich mit Blicken ſuche,
Und mit des Herzens Schlägen, den geſchwinden,
Mich unterhaltend, weil ſie nicht zu finden,
Mit Vogel, Spitzenkrauſ' und Liederbuche?
Wo iſt ſie denn, daß ſie mit einem Spruche
Nach ihrer Art nach meinem Wohlbefinden
Frag' und ſich Mühe gebe, zu verwinden
Die Freud' an ihres ſpröden Gaſts Beſuche?
Wo iſt ſie denn? Ach, aus der Kammer dorten
Tritt ſie ſo ſtrahlend, alsob meine Muſen
Selbſt hätten ihr das Kleid mit Licht beſäumet,
So wunderſeltſam ach in Blick und Worten,
Alsob ſie all das wüßt' in ihrem Buſen,
Was meiner all die Zeit von ihr geträumet.

Zugaben.

1. Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh.
Nicht wann du mich kommen ſieheſt,
Liebſte, komm' ich her zu dir;
Immer ſchon bei dir geblieben
Iſt mein Herz von geſtern hier.
Und nicht wann du gehn mich ſieheſt,
Geh' ich, ſondern ſtets im Geiſt,
Liebſte! bleib' ich dort in deiner
Kammer, ohne daß du's weißt.

2. Wiſſen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir ſpielen könnt' im Haar,
Oder ſtreicheln an der Wange,
Oder ſehn ins Augenpaar;
Wiſſen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein ſolches Spiel es giebt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann alswie man liebt.

3. Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin.

Wo ich dich ſo oft gefunden,
Find' ich Linderung immerhin.
Stuhl und Seſſel ſeh' ich ſtehen,
Und auf jedem ſonſt bei mir
Saßeſt du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder ſeh' ich hangen,
Oft an ihnen ſpielt' ich ſchon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und ſo iſt die Zeit entflohn.

4. O wie ſchön iſt, daß du nicht
Schön biſt all und immer,
Sondern nur, wenn dein Geſicht
Klärt des Lächelns Schimmer.
Das iſt, was mir möglich macht,
Ganz für mich zu haben,
Wenn dein Auge mir nur lacht,
Deine Schönheitsgaben.

5. Mein Liebchen hat das Herz ſich abgeſchloſſen,
Den Schlüſſel drauf geworfen in die See.
Dort hängt er tief, wo die Korallen ſproſſen,
Vergebens taucht nach ihm hinab mein Weh.

6. Im Feld.

Ich bin durch Felder und Wälder gerannt,
O trautes Mädel, um dich;
Da hat die Sonne mich ſchwarz gebrannt,
Nun magſt du noch weniger mich.

7. Auf der Wieſe.

Ich ſehe dich ernſt, ich ſehe dich froh,
Und immer gefällſt du mir, ſo oder ſo;
Doch weißt du, wie du mir am meiſten gefällſt,
Dann wenn du mir gut biſt, und zornig dich ſtellſt.

8. In der Kirche.

Auf der Bank, wo Sie ſonſt ſitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor ſich hin mit Fleiß:
Herre Gott, du wollſt vergönnen!
Sie hat heut nicht kommen können.

Da es geht in ihrem Haus
Gar nothwendig überaus;
Hat ſie mich geſchickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich alsob ſie's ſelber thät!

9. Triolet.

Einen Kreuzer gäb' ich hin,
Könnt' ich in dein Herz dir ſehen!
Aber, wär' es nun geſchehen,
Und ich ſäh nichts gutes drin,
Gäb' ich hundert Kreuzer hin,
Hätt' ich lieber nichts geſehen;
Darum, dir ins Herz zu ſehen,
Gäb' ich keinen Kreuzer hin.

10. Wie ein Seufzer ihr entſchlüpft,
Und ich frage: wohinaus?
Spricht ſie: gleich ins nächſte Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn ſie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächſt ſei meine Bruſt.

11. Was mit Blick und halbem Wort
Frageſt du mich fort und fort:
„Was nun ſoll's am Ende werden?“ —
Iſt denn nichts als End' auf Erden?
Ach, ans Ende ſtatt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich ſenken!
Mahne mich nicht grauſam dran,
Daß es ſo nicht dauern kann!

12. Warum in der Ecke ſtehn,
Um mir einen Kuß zu gönnen?
Laß es doch die Leute ſehn,
Was ſie mir nicht wehren können!
Laß den heißen Blick der Sonnen
Sehn darein mit Neid und Groll;
Unſre Lieb' iſt ſolch ein Bronnen,
Der nicht dran verſiegen ſoll.

13. Wenn mein Geiſt, dich zu umſchweben,
Nächtlich kommt aus fernem Raum;

Lieg im Schlummer, ſüßes Leben,
Und er küſſe dich im Traum.
Sei dir ſanft im Schlaf entwendet
Glück, im Wachen nie geſpendet.

14. Süß muß ſeyn, ſich lieben laſſen,
Süßer muß es ſein, als ſelber lieben.
Ohne meinen Trieb zu haſſen,
Fühlſt du doch dich ſelber nicht getrieben;
Wollteſt niemals mich umfaſſen,
Aber biſt von mir umfaßt geblieben.

15. Darf ich meinen Blicken traun?
Sie iſt nah dran, aufzuthaun.
Milder ſeh' ich die Geberden,
Schmelzender die Stimme werden,
Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingſonnenlicht.
Ja ſo zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich ſchon befürchten muß,
Nächſtens, will ich ſie umſchließen,
Wird ſie mir im Arm zerfließen.

16. Wie erſtaunt ſich möchte weiſen,
Wer verwandelt ſprödes Eiſen
Plötzlich ſäh' in lautres Geld;
So erſtaunt, kann ichs nicht faſſen,
Wie zu Lieben ward dein Haſſen;
Doch ich fühl's, du biſt mir hold.

17. Weil ich dich nicht legen kann
  Unter Schloß und Riegel;
  Dir zum Abſchied leg' ich an
  Dieſe ſieben Siegel.
Küſſe ſollen Siegel ſeyn,
  Einer auf die Lippe,
  Daß am Nektarkelche kein
  Honigdieb mir nippe!
Dieſes Siegel auf die Bruſt,
  Auf den Nacken dieſes;
  Fremder Wunſch ſei fern der Luſt
  Meines Paradieſes!

Zweie noch auf Wang' und Wang',
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund danach verlang',
Und kein Blick hier sauge!
Liebes Kind, um deine Schuld
Trag die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die böſen
Sieben Siegel wieder löſen.

18. Wenn ich ſterbe, werd' ich wol
Nun das Paradies erwerben,
Denn die Liebſte ſagt, ich ſoll
Nur in ihren Armen ſterben.

19. Wenn ich mit meiner Liebſten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erſt dann,
Die wol, ohne daß ſie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

20. Möchteſt du mich auch betrügen,
Lernteſt du doch nur zu lügen,
Lügteſt nicht ſo ohne Kunſt,
Daß man greift den Lügendunſt!
Das nur iſt warum ich ſchelte,
Weil ich dir ſo wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich ſchalt.

21. Was ich bös ſei? fragſt du mich;
Ei wie fragſt du wunderlich.
Woher weißt du denn ſo gar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ichs, oder wenn,
Nun ſo nicht mehr weiß ichs denn;
Oder wenn ichs ja noch weiß,
Von heut an vergeſſen ſeis!

22. Lieben wollt' ich wie verbeſſen,
Könnt' ich Eines nur vergeſſen,
Das, wie es in mir ſich rührt,
Mir das Herz mit Eis umſchnürt.
Oft, wenn ich zum Kuß dich faſſe,
Zwingt es mich, daß ich dich laſſe.
O was haſt du mir gethan,
Daß ich dich nicht küſſen kann!

23. Freuen ſoll dichs, wenn du ſiehſt,
Wie dein Leichtſinn mich verdrießt,
Weil du draus erkennen lernſt,
Daß mein Lieben iſt im Ernſt.
Doch du biſt ein ſchwankes Reis,
Das mein Ernſt zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieſes weis,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

24. Iſt die Lieb' geſtorben? Nein!
Ach daß ſie es könnte ſeyn!
Wie erſtarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling,
Und mit aufgethauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckſt du neu mein Misgeſchick.

25. Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kanns entſcheiden!
Oft in ſtillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir ſelbſt will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es haſt,
Sondern ich, das würgt mich faſt.
Aber komm' ich dann geſchritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzeſt du ſo frank und frei,
Alsob nichts geſchehen ſei.
Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hätteſt du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hats ins Herz geſchnitten,
So wirſt du die Schuld wol tragen.

26. Wie die Katz' um den heißen Brei
Schlich ich und durfte nicht naſchen,
Kommt nun ein wildfremd Thier herbei,
Meine Mahlzeit wegzuhaſchen.
Die leckre Schüſſel ich ihm gönnte,
Wenn er ſich nur das Maul verbrennte!
Aber es ſchmeckt ihm ſo gut, Gott weiß,
Ich glaube, ſie war nur mir ſo heiß.

27. Leugn' es nicht, du liebteſt mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habeſt,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabeſt.

28. Ja, mit Worten ſcharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleiſcht das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die ſcharfen Waffen lieh.
Räche nun dich blutig ſcharf!
Mit dem erſten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

29. Eins nur Eines möcht' ich wiſſen,
Ob es giebt kein Band ſo feſt,
Womit Liebe, die zerriſſen,
Wieder ſich verbinden läßt.
Und noch eines möcht' ich wiſſen,
Wie der Liebe Band ſo feſt,
Daß es, wenn es ſchon zerriſſen,
Doch das Herz noch frei nicht läßt.

30. Unbegreiflich wunderbar
Iſt und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erſt ſo fremd ſich ſind,
Werden ſo bekannt geſchwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt ſo ſehr,
Dann ſo fremd einander grüßt,
Als ob es ſich nie geküßt.

31. Auseinander gekommen ſeyn,
Wenn man erſt nah beieinander war,
Iſt viel ſchlimmer, als ganz und gar
Nie beieinander geweſen ſeyn.

32. Iſt die Liebe ſo verſtrickt,
Oder ich ſo ungeſchickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingeſponnen;
Wenn ſie manchen Kuß mir lieh,
Ob ſie liebte? wußt' ich nie.

Und nachdem das Netz zerriſſen,
Schein' ich noch es nicht zu wiſſen,
Wenn ſie einen Blick mir giebt,
Ob ſie nicht noch jetzo liebt?

33. Oft macht es mich erſchrecken,
Ein plötzliches Erwachen zu entdecken,
In tiefer Bruſt, von einem Ton,
Von einem Blick, der längſt entflohn;
Weiß nicht, wo die Erinnrung zu verſtecken
Sich hat ſo lange Zeit gewußt,
Und was ſie juſt erwecken
In dieſem Augenblick gemußt.

34. Weil ich nichts anders kann als nur dich lieben,
Will ich dich lieben denn ſoviel ich kann.
Zu haſſen dich hatt' ich mir vorgeſchrieben,
Mit Haſſe ſah das Herz die Vorſchrift an.
Dich zu vergeſſen hatt' ich mich getrieben;
Vergeſſen war es, eh ich mich beſann.
Da ſo der Haß ward von ſich ſelbſt zerrieben,
So das Vergeſſen in ſich ſelbſt zerrann;
So laß mich denn, ſoviel ich kann, dich lieben,
Weil ich nichts anders als dich lieben kann.

35. Am Tage kann ich zügeln meine Schritte,
Mich nicht zu tragen mehr zu deiner Hütte;
Nachts kann ich es dem Traume nicht verwehren,
Noch oft daſelbſt, wie vormals, einzukehren.
Am Tage kann ich wenden meine Blicke,
Daß ſie kein neuer Blick von dir beſtricke;
Nachts kann ich ſo nicht die Gedanken zwingen,
Daß ſie dein Bild mir nicht vor Augen bringen.
Nachts kann ich nicht gebieten dieſen Trieben,
Die eigenwillig fahren fort zu lieben;
Allein am Tage ſoll mein Geiſt ſich faſſen,
Dich zu vergeſſen ach und dich zu laſſen.

36. Was geſtern war, o laß es mich vergeſſen!
Was morgen ſeyn wird, laß mich nicht ermeſſen!
Laß mich verſinken in das ſchöne Heut!
Laß mich einmal ganz unbefangen ſcheinen,
O laß mich thun als könnt' ich niemals weinen,
Da mir dein Blick einmal ein Lächeln beut.

Was kümmerts mich, daß vor dem Lenz ein Winter?
Was kümmerts mich, daß einer iſt dahinter?
Wenn zwiſchen=inn der kurze Lenz mich freut!

37. Sie ſprach: Man ſieht ſo ſelten dich,
Was mag die Schuld nur tragen?
Ich ſprach: Mein Trautchen, höre mich,
Das will ich dir wol ſagen.
Ein jeder hat der Tage viel,
Doch nicht an jedem Tanz und Spiel;
Er ſparet gern ſein Beſtes
Nur auf den Tag des Feſtes.
Wenn ich nun lange Tage lang
Mich plackte und mich mühte,
Und auf des Lebens Werkelgang
Mir kaum ein Blümchen blühte;
Dann flieg' ich freudig her zu dir,
Dann iſt in deinen Augen mir
Am Ende ſaurer Wochen
Der Sabbat angebrochen.
Sie ſprach: Mein Freund, das läßt nicht ſchön,
Wozu das glatte Schmeicheln?
Ich ſprach: So will ichs denn geſtehn
Und ſagen ohne Heucheln:
Der Vogel, den die Beere fieng,
Und der der Schlinge kaum entgieng,
Läßt lang von Luſt ſich nagen,
Ob ers will wieder wagen.
Die böſe Schlinge kenn' ich ja,
Die mich ſooft gefangen,
Ich flieh' und komm' ihr nicht zu nah,
Und will nicht wieder hangen;
Bis ſich die Luſt ſo mächtig regt,
Daß ſie die Furcht zu Boden ſchlägt,
Dann ziehts zu dir hernieder
Mich nach der Schlinge wieder.

38. Geſtern hab' ich vom Nachtbeſuch beim Liebchen,
(Welch ein nagendes Liebesangedenken!)
Ach, ein Flöhchen mit heimgetragen, das nun,
Den jungfräulichen Aufenthalt vermiſſend,

Hüpfend, wühlend, mich quält den ganzen Tag lang.
Gegen Abend, auf meinem Sofa liegend,
Da die Stunde gekommen, wo ich dachte
Hinzugehen und das Flöhchen heimzutragen;
Wie ich höre, daß draußen Regen praſſelt,
Und ich ſage: nun kann ich heut nicht hingehn!
Tobt das Thierchen an mir ganz ungeheuer.

39. Welch ein Gärtner auf Erden kann ſich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein ſchönes
Bäumchen ſtreichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu ſchmeidigen, täglich mit den Händen.
Unterm Streicheln, o Wunder, ſind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unverſehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachſen.

40. Schlief ich neulich in der Liebſten Hauſe,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaſtſtub' oben drüber,
Oben ich, ſie unten, und dazwiſchen
Eine kalte ſtarre Stubendecke.
Als ſie nun zu Bette war gegangen —
Den Pantoffel hatt' ich rauſchen hören —
Sah ich kühlungathmend aus dem Fenſter.
Keine Kühlung war da zu erathmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauſchend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenſter unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnſucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wiſſend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Taſche
Münzen nieder nach der Liebſten Fenſter.
Offen ſtand das Fenſter, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel ſpielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.
Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eiſengitters Stäben

(Denn ihr Fenſter ſchirmen Eiſengitter)
Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebſte ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich dieſe Nachtgedanken:
Aus dem Fenſter hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenſter iſt es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld geſäet,
Aber wird es mir wol Blumen tragen?

V. Aprilreiſeblätter.

1836.

Ein altes Heft, Aprilreiſ' überſchrieben,
Zieh' ich hervor aus ſeinem Grab im Staube,
Mir ſo entfremdet, wenig fehlt ich glaube,
Ein anderer habe dieſen Spuk getrieben.
Doch nicht bei Seite will ich's laſſen ſchieben,
Und jedes Blatt ſpricht gleich gewelktem Laube:
Soviel vom Leben wird der Zeit zum Raube,
Sowenig iſt zuletzt Ertrag geblieben!
Nun, zeiget nur der Welt, zerſtreute Blätter,
Welch einen Gang wir Schritt vor Schritt genommen
Durch Jugendunmuth und Aprilenwetter.
Zum rechten Ziel ſind wir noch nicht gekommen,
Doch blicken wir von Bahnen etwas glätter
Dankbar zurück, wie mühvoll wir geklommen.

1. Im Gebirg.

1811.

Wohin, ach! ſollen aus des Markts Gewühle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unterm Beil ſich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?
Es ſeufzt der Fels, daß ihr ſein Steingeſtühle
Zerbrecht, um eure Wände draus zu ſchichten;
Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.
Die Echo klagt, daß ſtatt der Heldenlieder,
Ins orgelnde Gebraus des Sturms geſungen,
Sie jetzt nur hört Geächz des tauben Hammers.

Und ſelbſt die Berge ſchütteln ihre Glieder
In Unmuth, daß ſie dazu ſind gedungen,
Euch auszuſpein die Geldſchlack' eures Jammers.

2. Bei der Beſteigung einer alten Burg.

Die Locken triefen und die Adern kochen,
Die Kniee wanken und die Lungen keichen;
Und eh das Ziel der Höh' die Füß' erreichen,
Hat wohlbedacht ſie mancher Dorn durchſtochen.
Iſt endlich dann die ſaure Bahn gebrochen,
So ſtehn wir droben in des Todes Reichen;
Burgtrümmer liegen rings, wie ſteinerne Leichen —
Such', und du findeſt wol auch wahre Knochen.
O Wanderer, ſo eifrig zu traben,
Um, was du ſtatt zu ſuchen, ſollteſt ſcheuen,
Dich am Geripp der Zeiten zu erlaben!
Du mußt wol recht mit Thorheit ſtatt des Neuen
Das Alte lieben, oder mußt du haben
Recht wenig neues, das ein Herz kann freuen.

3. Die Burgen.

In Trümmern ſankt ihr unter Schickſalsſtreichen,
Doch noch in Trümmern ſcheint ihr ſtolz zu ſtehen,
Verdammend von den Höhn herabzuſehen
Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen!
Ihr ſeht ſie bau'n, ſeht wieder ſie vergehen,
Und ihr ſteht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt ſich, eure Rieſenwälle
Mit des Beſitzthums Anſpruch anzutaſten,
Auf euren Schutt zu flicken ſeine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu raſten,
Gleichals entehr' er alter Kraft Grabſtelle
Durch ſeines Feiglingstrittes nichtige Laſten.

4.

Ich klag': Iſt einer, der mir kann antworten?
Ich klage, daß nichts iſt, als nicht und nichtig,
Daß alles Leben iſt wie Spreu gewichtig,
Und alles Seyn voll Mark, gleich holen Worten.

Ich klage an die Blumen, die verdorrten,
Die Lüfte klag' ich an, die leicht und flüchtig,
Den Felſen, der nicht ſteht auf Füßen tüchtig,
Die Erde, die auch wankt von ihren Orten.
Ich klage laut, daß eitel ſind die Freuden,
Wollüſte, Wünſche, Wonnen, Wohlgefallen,
In eigner Gluth ſich zehrend wie die Kerzen.
Ich klage laut, daß eitel ſind die Leiden,
Und daß das eitelſte vom eitlen allen
Iſt mein Anklagen eitler Luſt und Schmerzen.

5. An einen Leinenweber.

Beglückt biſt du, der du mit ſtetem Fleiße
Von der zufriednen Spule ſtill und eben
In deine Weberei wie in dein Leben
Stets gleiche Fäden wirkeſt, ruhig weiße;
Da täglich ich ein bunt Geweb zerreiße,
Im Drang, es morgen bunter noch zu weben;
Dazu muß Hoffnung grüne Fäden geben,
Die Liebe giebt das Roth dazu, das heiße.
Dazwiſchen ſchlinget ſich ein Schillerſtreifen,
Die Poeſie, bald wie ein Sonnenflitter
Goldgelb, bald wie ein Aetherblick, ein blauer.
Doch wie die Fäden in einander greifen,
Bricht doch, gedämpft durchs bunte Farbengitter,
Hervor der Grund der Webe, dunkle Trauer.

6.

Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte
Still in des Zeitlaufs feſter Ordnung lebet,
An ihrem heimiſchen Boden ruhig klebet,
Und doch zum Himmel aufhaucht ihre Düfte.
Beglückt der Strom auch, der im Waldgeklüfte,
Von ſeiner Ufer ſicherm Maß umwebet,
Im vorgeſchriebenen Gleiſe vorwärts ſtrebet,
Und endlich geht zur Ruh in Meeresgrüfte.
Ach, daß allein der Menſch zu irrem Schweifen
Gebraucht des Fußes und des Geiſtes Flügel,
Um ſchrankenlos durch Zeit und Raum zu ſtreife
Ach, daß nur er ſo früh zu Sporn und Bügel
Sich ſelbſt wird, und ſo ſpät erſt lernt begreife
Daß er auch ſelbſt ſich werden muß zum Zügel.

Anbauschule i.
Weferlin

7.

Ein Forſcher der Natur, der Gras und Steine
Zu ſuchen gieng im Lande der Huronen,
Ward dort gefragt von denen, die dort wohnen:
„Haſt du daheim in deinem Land denn keine?“
O Wanderer, der du dein Glück und deine
Ruh ſo zu ſuchen gehſt in fremden Zonen;
Mit gleicher Frage könnte man dir lohnen,
Und zwar mit beſſrem Fuge noch, ich meine.
Denn wenn auch jener fremd Geſtein und Kräuter
Mit ſich zu Haus bringt etwa von den Reiſen,
Um ſeine trocknen Schätze zu bereichern;
Wirſt du doch nie, ein gleichbeglückter Beuter,
Zufriedenheit, das Lebenskraut, erreiſen,
Wenn nicht daheim es liegt in deinen Speichern.

8.

Es floh ein Mann vor einem Ungeheuer,
Das überall war, wo er wollte ſchreiten,
Bald vor, bald hinter ihm, bald ihm zur Seiten,
Stets klebt's an ihm, er ſelbſt blieb ſich nicht treuer.
Je heller droben ſchien der Sonne Feuer,
Je dunkler ſah er jen's am Grund ſich breiten;
Je ſchneller er, je ſchneller ſah ers gleiten;
Ihm zu entgehn fand er nicht Rath noch Steuer.
Und ſo, davon geſcheucht, floh er ſolange,
Bis daß ein klügrer kam, um ihm zu ſagen,
Daß, was er flöhe, ſei ſein eigner Schatten;
Und jeder Menſch müſſ' auf dem irdiſchen Gange
Ein ſolches Vorbild ſeines Todes tragen,
Um endlich ſich im Grab mit ihm zu gatten.

9.

Mir träumt', ich ſtünd' auf einem Felſeilande
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem feſten Lande;
Und ſähe, wie ſie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuſerthore,
Im Brautreihn giengen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihren Tande.

Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch ſahn ſie mich nicht ſtehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.
Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einſam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

10.

Daß ich nicht an Geſellſchaft Mangel litte
Auf meinen Wegen, gab mir zum Geleite
Ein Heer Geſellen, die, wohin ich ſchreite,
Stets raſtlos folgen jedem meiner Schritte.
Ob ich ſie auch von mir zu weichen bitte,
Sie weichen dennoch nicht von meiner Seite;
Sie fliehn, wenn ich zu fliehen mich bereite,
Mir nach, und halten ſtets mich in der Mitte.
Sie reden ſtets, und laſſen nichts mich hören,
Was ſonſt zu mir will reden, Zefirs Scherzen,
Des Morgens Gruß, der Vögel Sang in Chören,
Und will ich ruhn, ſo ruhn ſie mir am Herzen,
Um, ſo wie wach, auch ſchlafend mich zu ſtören,
Die ewigen Reiſebegleiter meine Schmerzen!

11.

Mit Blicken wend' ich mich nach Oſt- und Weſten,
Nach Süd- und Norden wend' ich mich mit Grüßen,
An alle, die mich labten mit Genüſſen,
An jeden, der mich lud zu frohen Feſten!
Wer irgend mich geſpeiſ't von ſeinen Aeſten,
Wer irgend mich getränkt aus ſeinen Flüſſen,
Wer eine Ruhſtatt bot den müden Füßen,
Und Trockenung dem Auge, dem genäßten!
Ein jeder Gruß, der mir ins Ohr geklungen,
Ein jeder Blick, der mir ans Herz geſchlagen,
Ein jeder Druck der Hand, der mich durchdrungen,
Sei mir ein Führer, der, wenn ich will zagen,
Mich ſtärke, durch des Irrpfads Dämmerungen
Still weiter meinen Pilgerſtab zu tragen.

12.

Dem Sperling beut des Strohdachs morſche Schaube
Ein Neſt, ein Brautgemach dem buhlenden Schalke;

Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Nothdurft, einem Pfühl von Staube.
In Steinesklüften ſiedelt ſich die Taube,
Wo ſie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
Ja, ſelbſt dem Kauz, im öden Mauerkalke
Wird ihm ein Bett, wo ungeſtört er ſchnaube.
Soll denn nur ich, ein heimathloſer Flattrer,
Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen,
Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüthen?
Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
Wonicht im Neſt der Liebe mich zu ſchmiegen,
Doch einſam meinen Unmuth auszubrülen!

13.

Erſchöpft von langen winterlichen Wegen,
Auf meines Lebens allertrübſter Reiſe,
Kam ich hieher, in froher Hoffnung, leiſe
Mein Herz an eines Freundes Herz zu legen.
Da ſtarrte mir das Freundesherz entgegen
Noch ſtarrer als vom ſtarrſten Wintereiſe;
Da klang das Freundeswort in kalter Weiſe,
Noch kälter als der kältſte Winterregen.
Weh mir! Natur, wohin ſoll ich mich wenden?
Wenn draußen du ſtehſt mit den Winterſchauern,
Und hier die Herzen mit den Winterfröſten?
Ich bitte dich, laß deinen Winter enden,
Und werde Lenz! Mag Menſchenfroſt dann dauern;
An deiner Frühlingsbruſt will ich mich tröſten.

14.

Die Tannen ſplittern und die Föhren krachen,
Die Eichen rühren zitternd ihre Spitze;
Der Himmel gährt, und gluthgeaugte Blitze
Durchſprühn das Nachtgewölk wie feurige Drachen.
Der Donner regt mit ſeinen tauſend Achen
Das Leben ſchütternd in dem tiefſten Sitze
Des Buſens auf; tief wogt in dumpfer Hitze
Der Bruſt Vulkan, wie wird er Luft ſich machen?
Was wird der Geiſt erſinnen ungeheuers?
Zu welcher Rieſenthat wird er ſich heben?
Sich flügeln auf zu welchen Himmelsthoren?

Weh mir! Zergangen iſt der Sturm des Feuers
Matt in ſich ſelbſt; was hat ſich denn ergeben?
Der große Berg hat ein Sonett geboren!

15.

Durchmeſſen habt ihr längſt Gebirg und Wogen,
Mit Wanderſchritt und mit des Schiffes Kiele;
Nur noch gekommen ſeid ihr nicht zum Ziele,
Wo auf der Erde ſteht der Himmelsbogen!
Ihr habt dem Vogel auch ſein Recht entzogen,
Den angebornen Vorzug ſeiner Kiele,
Und fliegt wie er; wenn es euch nur gefiele,
Ihr hättet ſchon das Paradies erflogen!
Ihr habt entwaffnet ſelbſt des Himmels Waffen,
Den Blitz habt ihr durch eure Kunſt gebunden,
Daß er nicht mehr euch treffen kann, die Spötter!
Ihr habt, um ſelbſt dafür euch hinzuraffen,
Den irdiſchen Blitz und Donner euch erfunden,
Und haltet ihr euch denn noch nicht für Götter?

16.

Es iſt der Menſch mit der Natur im Hader;
Die krumme Linie, die ſie im kecken
Spielwerke liebt zu ziehn an Stein und Hecken,
Die will der Menſch umſchaffen zu gerader.
Er haut den Fels zu regelrechter Quader,
Zum Balken läſſet er den Baum ſich ſtrecken,
So zwingt er Fels und Baum zu ſeinen Zwecken,
Doch raubt er ihnen die lebendige Ader.
Und die Natur, wenn alſo in den Gittern
Der Menſchenkunſt ſie ihre freien Spiele
Gefeſſelt ſiehet, ſcheint ſich zu erbittern,
Und regt ſich; morſch entzwei bricht Balk' und Diele,
Der Mooswuchs ſteigt aus Mauern, die verwittern;
Frei ſteht Naturkraft an der Kunſtwelt Ziele.

17.

Drei Kiele kenn' ich, die gewaltig ſind!
Der erſte Kiel iſt, den die Vögel ſpannen,
Womit ſie über Berg und Thal von dannen
Ziehn hingeſchaukelt auf des Himmels Wind.
Der zweite Kiel, nicht weniger geſchwind,
Iſt der, womit ein Wunderbau von Tannen

Gerüſtet iſt, worauf ſich zum Tyrannen
Des Meeres macht das kühne Menſchenkind.
Der dritte Kiel iſt aber, der gewaltig
Vor allen iſt; wohin kein Vogel fliegt,
Kein Schiff, da geht ſein Fußtritt doppelſpaltig.
Er iſts, der den Gedanken ſelbſt beſiegt,
Den unſichtbaren Rieſen vielgeſtaltig,
Daß er gebannt auf zarten Blättern liegt.

18.

Wir ſtilles Volk in des Gebirges Kluft,
Tief ſchlummernd in der Mutter Schooß, Metalle;
Was habt ihr uns mit eurer gierigen Kralle
Herauf gezogen aus der dunklen Gruft?
Daß unſre Starrheit an des Himmels Luft,
Der uns verhaßten, euch zum Spiel zerfalle!
Ihr zwinget unſre Stummheit, daß ſie ſchalle;
Der Schall iſt Klage, die nach Heimath ruft.
Und unſre Heimath iſt die ewige Nacht;
Ihr aber habt, zu unſerm Weh befliſſen,
Zu eurem Weh, uns an das Licht gebracht.
Denn wie ihr uns der Finſternis entriſſen,
So reißen wir nun ſelbſt mit dunkler Macht
Euch mit uns nieder zu den Finſterniſſen.

19.

Ein jedes Ding hat zur Selbſtoffenbarung
Empfangen einen Mund und eine Stimme;
Allein ſie ſprechen dumpf; dumpf ſummt die Imme
Nach Koſt, dumpf brüllt das Raubthier nach der Nahrung.
Dumpf rauſcht der Windhauch durch des Walds Behaarung;
Der Fels, zerſchmetternd, ſchreit mit dumpfem Grimme.
Daß ſich der dumpfe Laut zum hellen ſtimme,
Bewirkt der Menſch durch Kunſt und durch Erfahrung.
Er nimmt vom Schafe, das geblöckt, die Saite,
Daß ſie durch ihn im Tode ſingen lerne;
Er baut das Haus der Laute aus dem Scheite,
Ein Horn des Klanges aus des Erzes Kerne;
Daß irdiſcher Ton, verhimmliſcht ſo, begleite
Seinen Geſang und den Geſang der Sterne.

20.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Und ward daraus entführt vom neidiſchen Glücke.
Iſt hier der Rückweg? fragt' ich jede Brücke;
Der Eingang hier? fragt' ich an allen Thoren.
Einſt hatte mir ein ſchönes Weib geſchworen:
Ich bring' in dein Arkadien dich zurücke!
Als ich ihr traute, lachte ſie voll Tücke;
Eh ich hinein kam, hatt' ich ſie verloren.
Jetzt wend' ich mich zu einem andern Weibe,
Das ſpricht: Lieb' hieß das Weib, das dich betrogen;
Ich heiße Poeſie, die niemals trüget.
Hinbringen will ich dich, doch nicht im Leibe;
Im Geiſte führ' ich dich auf Regenbogen
In dein Arkadien; ſprich, ob das dir gnüget?

21.

Gleichwie ein Mann, der halb im Wachen träumet,
Nicht rechte Kunde von der Tagszeit habend,
Aufſchaut zum Himmel, und, die Blicke labend
An einem Roth, das dort die Wolken ſäumet,
Nicht weiß, ob es iſt Phöbus, welcher zäumet
Die Roſſe, aus zu neuer Tagfahrt trabend,
Oder ob Phöbus, der die Roſſ' am Abend
Entſchirret und der Nacht den Rennplatz räumet:
So ſchau' ich ſelbſt empor, verwirrt im Dunkeln;
Am Himmel unſrer Dichtkunſt ſeh' ich Göthe,
Und frage zweifelnd, was es ſoll bedeuten,
Ob Abendroth, verſunknen Tags Nachfunkeln,
Ob künftigen Tags Verkündrin Morgenröthe?
Mir iſt als hör' ich Abendglocken läuten.

22.

(1832.)

Um Frühlingsanfang iſt ein Baum gefallen,
Der unſrer Väter Kindheit ſchon umblühte,
Mit Goldfrucht unſrer Wieg' entgegen glühte,
Und uns ſolange ließ im Schatten wallen.
Des immergrünen Laubes Nachtigallen
Erſchloſſen klangvoll der Natur Gemüthe,
Und her vom Wipfel ſchaut' ein Aar und ſprühte
Noch Weltverklärungsblitz' aus morſchen Krallen.

Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
Das Moos gerupft, vor Männern, die in ſeiner
Bewunderung ſich herangebildet haben!
Wo Göthe ſtand, galt größer nichts noch kleiner;
Er gieng, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
Doch derer, die ich kenn', erſetzt ihn keiner.

23.

(1811.)

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
Sie iſt, aus kräftigem Geſtein geſchichtet,
Ein hohes Fußgeſtell, auf deſſen Tritte
Ein Bild der Vorwelt ſteht voll edler Sitte
Als lebende Bildſäule aufgerichtet.
Der Ritter von der Burg! Kommt laßt uns wallen,
Zu ſehn den feſten auf den feſten Mauern,
Der erſt lebendig macht die todten Hallen.
Mög' er ſo lang' als ſeine Wälle dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild ſoll fallen,
Brech' unter ihm das Poſtament mit Schauern.

24.

Die Sonne würde nicht den goldnen Karren
Anſchirren, noch der Lenz den blumenreichen,
Wenn ſie bedächten, daß, ſie zu beſchleichen,
Auf ſie die Nacht, auf ihn der Herbſt ſchon harren.
Und in des Menſchen Buſen würd' erſtarren
Des Strebens Luſt, der Thaten Kraft entweichen,
Erwög' er, wie die dunkle Macht die Leichen
Der Luſt, der That, ſtets lauert zu verſcharren.
Die Hoffnung iſt der ewige Betrüger,
Der den Arbeiter mit des Schweißes Lohne,
Und mit der Ausſaat Ernte täuſcht den Pflüger.
Und wenn ſie heute vor des Ausgangs Hohne
Verſtummen muß, ſo horchſt du, um nichts klüger,
Gleich morgen wieder ihrem nichtigen Tone.

25.

Nur immer vorwärts in die neuen Weiten,
Und niemals ſich im alten Gleiſe drehen.

Nie rückwärts blicken, niemals ſtille ſtehen,
Stets ſo die Räume wechſeln wie die Zeiten,
Kein Roß, das man geritten, nochmals reiten,
Und keinen Pfad, gegangen, wieder gehen,
Und kein Geſicht, geſehn, noch einmal ſehen,
Und nichts, was man gethan hat, thun zum zweiten!
Dann ein Gedächtniß, wandelnd, wie die Tage,
Damit, was abgethan iſt, ſei vergeſſen,
Erinnrung nie an alten Brocken nage,
Dann Welt und Leben, wie für dich gemeſſen,
Ein Gang ſoweit als dir das Gehn behage,
Ein Schmaus ſo lang als deine Luſt zum Eſſen.

26.

Nicht immer nach dem unbekannten Neuen!
Am alten wohlvertrauten laßt mich hangen,
Umfangend, was ich immer hab' umfangen,
Erfreut von dem, was längſt mich konnt' erfreuen.
Nicht heut geſammeltes in Wind verſtreuen,
Um morgen neues Sammeln anzufangen;
Nicht dieſes fliehn, um jenes zu erlangen,
Nicht ſuchen das, um jenes zu bereuen.
Auf Einem Raſenteppich möcht' ich ſitzen,
Beſchattet und beſchirmt von Einem Baume,
Sehn unverwandt nach Eines Berges Spitzen,
Beſpült, berauſcht von Eines Baches Schaume,
Und bis der Tod mich weckt mit ſeinen Blitzen,
Umhüllt von Einem einzigen wachen Traume!

27.

Gleichals ein Grabmal iſt erbaut das Herze,
Und ein Andenken ruht darin begraben,
Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelsknaben,
Darüber ſchwebend halten ſie die Kerze.
Und auf des kalten Marmors ernſter Schwärze
Steht eingeprägt in leuchtenden Buchſtaben:
„Die Freude ſoll an mir kein Theil nicht haben,
„Geſchieden ſeyn will ich von des Lebens Scherze!“
Doch ſcherzend haben Halme ſich erkühnet
Heranzuſprießen, und, das Grab umfaſſend,
Es leiſe mit dem Leben ausgeſühnet.

Das ernſte Grab, das Spiel geſchehen laſſend,
Umzieht mit fremdem Schmucke ſich, und grünet,
Außen mit Luſt, innen mit Tode praſſend.

28.

Gleichwie der Geir aus ſeines Horſts Verhauen
Auf offne Haine kommt herabgeſchoſſen,
Um aus der Freude ſingenden Genoſſen
Mit traurigem Raub zu füllen ſeine Klauen:
So naht mein Schmerz zum Anblick holder Frauen,
Aus düſtern Nächten, die ihn eingeſchloſſen;
Um dort nach Speiſe, die er längſt genoſſen,
Nach Nahrung ſeines Grames umzuſchauen.
Stets von dem ſüßeſt lächelnden Geſichte
Pflückt er ſich ſeines Kummers herbſte Trauben,
Die trübſten Schatten aus dem hellſten Lichte.
Dann wie der Geier mit zerfleiſchten Tauben,
Kehrt er zu ſeines Horſtes nächtiger Dichte,
Um an der Beute ſeines Wehs zu klauben.

29.

Ich gieng von Schnee und Regenſturm umwittert,
Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
Wo an dem Weg in einſamer Kapelle
Ein Muttergottesbild ſtand eingegittert.
Von Froſt halb und von Andacht halb durchzittert,
Schirm ſuchend, trat ich in des Friedens Zelle;
Und ſahe, bei des blaſſen Taglichts Helle,
Das Bild geſchmückt mit Kränzen, die verwittert.
Ich neigte meine reifbehangnen Locken,
Da ſtob ihr Schneegerieſel auf die Kränze,
Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.
Da wars alsob, beſprenget von den Flocken,
Der welke Kranz mit friſchen Blüthen glänze;
Ich ſank aufs Knie, und ſprach ein gläubigs Ave.

30.

Die Welt iſt eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnißvoller Dinge;
Ihr Brautkelch iſt die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden-gleich Planeten ſtehn zur Traue.
An dieſer Lilie weitem Wunderbaue,
Hängt ſchwebend mit der ſehnſuchtmüden Schwinge

Des Menſchen Geiſt gleich einem Schmetterlinge,
Und lechzet durſtig nach des Kelches Thaue.
Sieh! durch die Blume weben Gottes Hauche;
Da neigen die Planeten ſich zur Sonnen,
Wetteifernd, wer darein ſich tiefer tauche.
Wie ſo das heilige Liebesſpiel begonnen,
Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
Den trinkt der Schmetterling und ſtirbt in Wonnen.

31.

Der Himmel iſt, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der ſeine Farbe hielt bis dieſe Stunde,
Und bis an der Welt Ende ſie wird halten.
In dieſem großen Briefe iſt enthalten
Geheimnißvolle Schrift aus Gottes Munde;
Allein die Sonne iſt darauf das runde
Glanzſiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann lieſ't das Auge dort in tauſend Zügen
Nichts als nur Eine große Hieroglife:
Gott iſt die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dies Wort, doch das von ſolcher Tiefe,
Daß kein Verſtand kann der Auslegung gnügen.

32. Vorklänge zu den geharniſchten Sonetten.

Der Gipfel von dem Helikon iſt hoch
Erhaben über dem Gebiet der Grüfte;
Doch, wie ſein Haupt frei trinket Himmelslüfte,
Mit Füßen ſteht er auf der Erde doch.
Ich wollte mich entziehn der Erde Joch,
Mich bergend in die höchſte ſeiner Klüfte;
Doch als die Erde ſchütterte, da prüfte
Ich auch den Stoß dort, wo ich mich verkroch.
Drum will ich länger nicht gleich einem Diebe
Verbergen hier (ſchon that ichs allzulang)
Umnebeln mich mit geiſterhafter Liebe.
Ich will hinunter in des Lebens Drang,
Eingreifen in das irdiſche Getriebe,
Wo nicht durch Thaten, doch durch irdiſchern Geſang.

33.

Könnt' ich der Zukunft ihren Schleier lüpfen,
  Zu ſehn dahinter Einen, der geboren
  Einſt werden wird und vom Geſchick erkoren,
  Des Vaterlandes Feſſeln abzuſtrüpfen!
Wie Geiſter ſeinen Lebensfaden knüpfen,
  Und ſeinen Ruhm ſich raunen in die Ohren;
  Ein Mutterſchooß in noch geſchloſſnen Thoren
  Fühlt ungeſtüm den künft'gen Helden hüpfen!
Geſegnet ſei die Bruſt, die einſt ihn ſäuget,
  Die Wiege glückgeſchaukelt, die ihn faſſet,
  Das Auge ſelig, das ihn ſiehet lebend!
Noch eh du wardſt, hat dich mein Gruß bezeuget;
  Und bin ich, wann du wurdeſt, längſt erblaſſet,
  So grüß' ich dich, ein Geiſt auf Wolken ſchwebend.

34.

Deß tröſt' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
  Des Todes fuhr der Menſch, der einzle, nieder,
  Er dann ſowenig als die Blume wieder
  Heraufgebracht kann ſeyn vom Tanz der Horen;
Daß aber wohl, gleichſowie kahlgeſchoren
  Ein Baum von neuem treibet ſeine Glieder,
  Ein Vogel treibt von neuem ſein Gefieder,
  So auch ein Volk kann werden neugeboren.
Du Volk der Deutſchen, Fönix ſonder gleichen,
  Du biſt mit Ruhm gealtert ein Jahrtauſend,
  Doch niemand ſoll mit Hohn ſehn deine Leichen.
Beſteig den Holzſtoß, nicht vorm Tode grauſend!
  In Flammen ſoll dir Schwäch' und Alter weichen,
  Und du hervorgehn, neu in Jugend brauſend!

35.

Du blüheteſt die ſchönſte aller Eichen,
  Germania, im tiefſten Kern geſunde;
  Als dir der Römer gegenüberſtunde,
  Konnt' an die Aeſte dir ſein Speer nicht reichen.
Da ſchlug ein anderer Feind mit liſtigen Streichen
  Dir von der Weſtſeit' eine ſchwere Wunde,
  Hieb von den Aeſten manche dir zum Grunde,
  Und zimmerte daraus ſich Siegeszeichen.

Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
Und tröſtet dich: „Ich will euch wilde Aeſte
„Zu einem wohlgefugten Haus verbauen.“
Er baue dich zum ſchönſten der Paläſte,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr thauen,
Nicht rauſchen wirſt du mehr im freien Weſte.

36.

Ihr Deutſchen von dem Fluthenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe ſich ins Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?
Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zuſammenſchließet?
Seit ihr den Kaiſerſcepter brechen ließet,
Und euer Reich zerſpalten, habt ihr keines.
Nur noch ein einziges Band iſt euch geblieben,
Das iſt die Sprache, die ihr ſonſt verachtet;
Jetzt müßt ihr ſie als euer einziges lieben.
Sie iſt noch eur, ihr ſelber ſeid verpachtet;
Sie haltet feſt, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verſchmachtet.

37.

Ihr, die der Himmel hat beſtellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finſtern klimmen,
Wie habt ihr alſo euer Amt zum ſchlimmen
Misbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forſcher, Dichter!
Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöſt ihr euer Volk ſeht ſchwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihrs noch mehr in eitle Traumgeſichter.
Eins iſt uns Noth! Wach ſeyn zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren ſelbſt der Kämpfer Summe,
Schmelzt ſie nur nicht durchs Klimpern eurer Zitter.
Hört wol ein Gott eur leeres Wortgeſumme?
Er hört's, daß er die Leir euch ſchlag' in Splitter,
Und euch ſchlag' auf den Mund, daß er verſtumme.

38.

Du Sprachbegaber, o Erzeugter Maias,
Und all' ihr, im Olympos Kronenträger,

Du o Alkid' Herakles, Löwenjäger,
All' ihr Heroen Gräcias und Achaias!
Und ihr erleſene vom Volk Judaias,
O Moſes ſteinernen Geſetzes Präger,
O David, auf dem Thron ein Harfenſchläger,
Und du, in Nacht ein Gottesblitz, Jeſaias!
Und, hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!
Euch alle ruf' ich, daß ihr ſollt erſcheinen,
Damit mein Volk zu Helden ſich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger ſei der Helden.

39. Die Trommete ſpricht:

Die ihr vom Morgen bis zur Abendröthe
Lang habt geführet eure bunten Reigen,
Hoboen! Clarinetten! Zimbeln! Geigen!
Schallmeien! Laute! Zither! Leier! Flöte!
Ich, heut zu eurer Herrſcherin erhöhte,
Gebiet' euch jetzt, daß ihr ſollet ſchweigen;
Nur mir allein iſt heut das Feld hier eigen,
Und auf dem Felde ruf' ich: Tödte! Tödte!
Mir zu Geſellen wähl' ich Pauk' und Trummeln,
Her vor mir ziehe des Geſchützes Donner,
Und Siegsgeſchrei mir nach auf meinen Pfaden.
Den Krieg nun will ich, bis er ſatt iſt, tummeln;
Bricht aus dem Sturm dann Friede, der Beſonner,
Dann ſeid mir ſchön zum Siegsfeſt eingeladen!

40.

Ihr deutſchen Wälder rauſcht in euren Friſchen,
Und ſchüttelt eure Locken unverwirret;
Die Taub' iſts, die in euren Schatten girret;
Der Geier, der ſie ſcheucht, hat ausgekriſchen,
Und ihr, o deutſche Ströme, brauſt dazwiſchen;
Ihr dürft die Silbergleiſe ungeirret
Nun wieder ziehn; die Roſſe ſind entſchirret,
Die ſtreitig machten eure Fluth den Fiſchen.
Ihr deutſchen Auen, künftig unzertreten,
Ihr ſollt jetzt Schaaren tragen dichter Aehren,
Nicht ſtarre Saaten mehr von Speer und Spießen;

Und nicht der Tod als Schnitter ſei gebeten,
Und nicht die Ernte ſoll von Blut und Zähren,
Vom Thau des Friedens ſoll ſie überfließen.

61. Theodor Körner.

Die Geiſter der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen ſie hernieder aus Walhalle:
„Viel Sänger ſind auf Erden, die mit Schalle
Von unſrem Preis den Nachgebliebnen melden.
Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felden
Herauf uns Einen, der uns ſei für alle,
Daß er uns ſinge, was uns wohlgefalle,
Beim Mahle zwiſchen Hermann und Thusnelden.“
Da ſank im Kampfgewühl ein Held vom Roſſe,
Den heben auf das ihre zwei Walküren,
Und führten ihn empor ſamt Schwert und Leier.
Nun ſitzt er droben im kryſtallnen Schloſſe,
Wo ich ihn ſehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geiſter mir vom Auge ziehn den Schleier.

62. Pabſt Pius.

O Märtirer, der Herr des Himmels ſchreibe
Ins Buch des Lebens dich nächſt dem Johannes,
Der kühn einſt ſprach ins Antlitz des Tirannes:
„Nicht recht iſt's, daß du dieſe haſt zum Weibe.“
Er, der dir nichts ließ außer deinem Leibe,
Wenn er auch den dir nehmen will, er kann es;
Doch brechen kann er nicht den Strahl des Bannes,
Der zielt und zielt, und endlich trifft die Scheibe.
Das heil'ge Oel, das du aufs Haupt ihm goſſeſt,
Wird unterm Fluch zum Strom von Feuergluthen,
Und ſengt ihm die Beſinnung aus dem Hirne.
Die Krone, die du um die Stirn ihm ſchloſſeſt,
Zerſchlagen wird ſie von des Himmels Ruthen,
Und ſamt der Krone die gefluchte Stirne.

63. Die Viktoria in Paris.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einſt als Thorhüterin prangend;
Haſt du, zur Fremdlingſtadt hieher gelangend,
Treulos vergeſſen uns und deine Wiege?

Viktoria, wenn du haſt Flügel, fliege!
Horch! Waffenſchall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, luſtverlangend,
Denn was du hörſt, ſind deine eignen Siege.
Viktoria! es naht dein Bundsgenoſſe;
Kennſt du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?
Laß nach dem Rheine wiehern deine Roſſe!
Denn dorther kommt zum Brandenburgerthore
Dich heimzuholen, den du kennſt, dein Blücher.

44.

Es iſt vor uns in einer ungeheuern
Geburt der Zeit ein Werk emporgeſproſſen,
Ein Rieſe gleich dem rhodiſchen Koloſſen,
Durch deſſen Füß' einſt Schiffe konnten ſteuern.
Wir haben wohl geſehn, bei welchen Feuern
Das Erz geſchmelzt, das Bildnis ward gegoſſen;
Doch iſt ſein Wuchs ſo hoch emporgeſchoſſen,
Daß ſeinen Blick ihr nicht erreicht mit euern.
Wir ſind, im Schiff der Gegenwart befangen,
Noch eingeſchloſſen zwiſchen ſeinen Beinen,
Stets ſorgend, daß uns nicht der Rieſ' erdrücke.
Wird erſt das Schiff ein Weilchen ſeyn gegangen,
Dann aus der Ferne wird es recht erſcheinen,
Welch hohes Wunder dieſen Schauplatz ſchmücke.

45.

Gleichwie die Juden, die ins Joch gebeugten,
Ausziehend aus Aegypti Knechtſchaftſtande,
Nicht ſelbſt anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erſt von ihnen die Erzeugten;
So laſſe ſich auch dies Geſchlecht nicht deuchten,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Läutrungsbrande,
Das reine Licht wird erſt den Enkeln leuchten.
O dürft' ich nur, wie du Mann Gottes, Moſe,
Dort da du von Sinai's Wolkenſpitze
Das Land, das du auch durfteſt nicht betreten,
Von ferne ſaheſt, ſo im dunklen Schooße
Der Zukunft ich, hell von prophetiſchem Blitze,
Sehn deutſcher Freiheit Land, und ſtumm anbeten.

Zu den geharniſchten Sonetten,

ungedruckt gebliebene.

66. (1.)

Welch wunderſam verſchlungenes Gewebe
Vielfältig ſich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und Niemand noch kann ſagen, was es gebe.
Germania, die du es ſieheſt, bebe
Du nicht, noch ſorge, wie ſichs ſoll entfalten;
Ich, ſpricht der HErr, ich, deſſen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, ſowahr ich lebe.
Nicht ein Gewirr iſt's, angelegt im Wahne,
Ich ſehe jeden einzlen Faden ſchlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule,
Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk iſt fertig, ihr ſollt ſagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberſtuhle.

67. (2.)

Ja, ja, gelingen muß, ja iſt gelungen,
Was ſo, alswie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geiſt des Lebens iſt durchdrungen;
Daß fremde Völker, von ſo fremden Zungen,
So fremder Abkunft und ſo fremder Sitte,
Doch ſo verkittet ſind von Einer Kitte,
Doch ſo in Einen Einklang ſind erklungen.
O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unſre Sprachen kann vereinen.
Der giebt den Geiſt der Eintracht unſrem Schwalle,
Daß ſo in Freuden unſer bunt Gewimmel
Zuſammenwirkt, noch beſſer, als wir's meinen.

68. (3.)

Die Hand des HErren müſſe dich verſtocken,
Tirann, wie einſt dem Farao geſchehen,
Als er das Volk nicht ließ in Frieden gehen,
Vor deſſen Fuß das Meer des Bluts ward trocken.
Die Hand des HErren müſſe dich verſtocken,
Daß du nicht höreſt unſer Friedensflehen,
Auf daß an dir du müſſeſt Wunder ſehen
Noch größre, als die du ſchon ſahſt erſchrocken.

Der HErr müß' einen Moſes dir erwecken,
Zu ſchlagen dich mit allen ſieben Plagen,
Zu treffen dich mit allen ſieben Schrecken,
Wenn deines Landes Erſtgeburt erſchlagen,
Dein Reich gefreſſen ſein wird von Heuſchrecken;
Dann ſoll man dich, ob du willſt Friede? fragen!

49. (4.)

Du denkſt nur, das ſind noch die alten Schaaren,
Die alten Völker ſind es, deren Schwiele
Noch zeugt, wie ich ſie geißelte zum Spiele;
Nein! neue ſind es, und du ſollſts gewahren.
Es iſt vom Himmel aus ein Geiſt gefahren,
Der hat ans Firmament mit einem Kiele
Geſchrieben flammend, was ſchon leſen viele,
Und all die andern werdens auch erfahren.
Ein Wort des Glaubens, das im hohen Norden
Vom Mund des HErrn zuerſt ward ausgeſprochen,
Iſt jetzt gehört in allen Himmelsſtrichen.
Die Blindheit unſres Augs iſt ſehend worden,
Der Helm des Wahns auf deinem Haupt zerbrochen,
Und deine Schrecken ſind von dir gewichen.

50. (5.)

„O ihr drei Herrſcher in dem Reich der Lüfte,
In angeſtammter Hoheit Machtbeſitze,
Ihr Aare, jeglicher aus ſeinem Sitze
Verſammelt hier in Böhmens Felſenklüfte!
Der Herr, der eurer Fitt'ge Schwungkraft prüfte,
Und ſtark befunden eure Flügelſpitze,
Gab euch in eure Krallen ſeine Blitze,
Gab ſeine Donner euch auf eure Hüfte.
O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeſchicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!
Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er iſt Erz, das ſchmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt, und könnt den Tod zerſchmettern.

51. (6.)

Des Tages, wo du deines Schlachtviehs Herde
Zuſammen treiben wirſt mit ehrnem Stabe,
Müſſ' über dir vom Hochgericht ein Rabe
Herkrächzen, daß es dir ein Schauder werde.

Zur Stunde, wann du zürnend deinem Pferde
Den Sporn willſt geben, daß zur Schlacht es trabe;
Müſſ' es hinſtrauchelnd über einem Grabe,
Und keuchend ſtürzen unter dir zur Erde.
Dein Schlachtſchwert müſſeſt du, vor Muth erbittert,
Statt in die Scheid', in Gottes Beben ſtecken,
Und wenn du's ausziehſt, müſſ' es ſeyn zerſplittert.
Dann müſſe kommen über dich ein Schrecken,
Und müſſeſt ſeyn von Ahnungen durchzittert,
Und einer Niederlage Vorſchmack ſchmecken.

52. (7.)

Nun, Deutſchland, horch mit hunderttauſend Ohren,
Nun ſchau mit hunderttauſendfachem Blicke
Hierher, wo gegenwärtig dein Geſchicke
Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.
Tritt hier hervor aus den verſchloſſnen Thoren
Ein Kind des Siegs, ſo ſchüttle dein Genicke,
Denn du biſt frei; ja! doch zur Knechtſchaft ſchicke
Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.
Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
Und zwing' Erhörung von dem Himmel nieder,
Denn deines Lebens Looſe wirft man heute!
Knie, und ſteh auf vom Staub nicht eher wieder,
Als bis du tönen höreſt Siegsgeläute.

53. (8.)

Tritt auf, Gigant, mein Lied, und ſchlage Saiten,
Daß Deutſchlands Buſen jauchzend widerklinge,
Denn es ſind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals ſahen Ort noch Zeiten.
Europas Weltleib hat aus allen Weiten
Geſchwellt die Adern, daß ihr Blutſtrom ſpringe
In Deutſchlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.
Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodieen
Der Rettung Dank, daß du biſt neugeboren
Durch tauſend, tauſend, die ihr Blut dir liehen.
Ruf, daß du lebſt, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müſſe fliehen
Der Fürſt des Tods, in Korſika geboren.

54. (9.)

Laßt, Himmel, tönen eure Morgenſterne,
Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erſchalle bis zum Abgrund nieder,
Und ihn erzittern mach' in ſeinem Kerne;
Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der nachtentſtammten Hyder
Durch dieſen Schlag zerſchmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt iſt auch der Schlag nicht ferne.
Ihr Engel ſingts, daß es der Himmel wiſſe!
Wie Nacht und Tag im Anfang einſt gerungen,
So rangen heute Licht und Finſterniſſe.
Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde miſſe,
Sagt ein Tedeum ihr in tauſend Zungen.

55. (10.)

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen ſchickeſt,
Iſt alles, was du in der Rund' erblickeſt,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.
Man kommt herein und bringt die Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickeſt,
Du aber ſiehſt ſie ſeufzend an, erſchrickeſt,
Todtwund noch von den kaum empfangnen Streichen.
Denn durch des großen Weltgeſchicks Verkettung
Iſt unſer Glück für dein Weh eingetauſchet,
Du biſt für uns zur Märtirin geworden;
Sodaß, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauſchet,
Du Blut dir ſchöpfſt von deiner Pleiße Borden.

56. (11.)

Du Volk des Zorns, das du haſt unterm Beile
Erſt laſſen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeſchuhten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.
Wir mußtens fühlen eine feine Weile,
Wie du kannſt zücht'gen, und mit was für Ruthen:
Doch nimmer konnten wir uns deß vermuthen,
Daß werden ſollt' uns dieſe Zucht zum Heile.

Verkündet haſt du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen ſeiſt uns zu beglücken,
Wir aber ſahns nur nicht mit dumpfem Sinne.
Ja, ja, berufen warſt du, zu zerdrücken
Die ſchlaffe Zeit, damit ſie Kraft gewinne
Durch Druck, zu ſtehn von neuem ohne Krücken.

57. (12.)

Geprieſen ſei der HErr in ſeinem Zorne,
Der ausgeſendet hat ein freſſend Feuer
All über mich, der ich ein ungetreuer
Saatacker wucherte mit taubem Korne.
Das Feuer hat die Diſteln und die Dorne
Verzehrt, die nicht ſind für des HErren Scheuer.
Und jetzo hat der HErr, dem ich bin theuer,
Es ausgelöſcht mit ſeinem Gnadenborne.
Jetzt will ich wieder tüchtig ſeyn und wacker,
Ein gutes Feld, und tragen gute Saaten,
Denn Du, o HErr, ſollſt ſelber mich beſaamen.
Doch nun umfried', o HErr, auch deinen Acker,
Vorm argen Feuer meiner Uebelthaten,
Und ſchließ es ein im ew'gen Abgrund, Amen!

Zu den vaterländiſchen Gedichten 1817

58. (1.) Dienerin Poeſie.

Ich, die bin frei nach aller Welt Berichten,
Nichts über mich erkennend, das mich zwinge,
Ward hier im wunderbaren Lauf der Dinge
Zur Magd, und ſchäme deſſen mich mitnichten;
Ja rechne mir zum Ruhm die Dienſtespflichten,
Der Herrin wegen, welcher ich ſie bringe,
Die werth iſt, daß ein Gott ſich ihr verdinge,
Und Geiſter ihr Gebot gehn auszurichten.
Politik heißt, die ich zur Herrin wähle,
Für die ich will durch Markt und Straßen laufen,
Beſtellend alles, was ſie mir befiehlet;
Nur daß zu ſtreng ſie mit der Magd nicht ſchmäle,
Wenn ich irr geh' einmal im wilden Haufen,
Und etwas anders treff', als ſie gezielet.

59. (2.) Der Friede im Kriegskranze.

Der Friede ſprach: Warum willſt du mich höhnen?
Du kommſt zu meiner Wieg' und bringſt mir Lieder,
Nur kriegriſche, und kriegriſche nur wieder;
Willſt du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?
Ich ſprach: Du wardſt geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchſen dir die Glieder:
Mein Kind, zum Luftflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühſal dich entwöhnen.
Nimm an, was ich dir ſinge, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett ſteigeſt
Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freieſt;
Dann will ich Honigſeim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir ſingen, daß du ſchweigeſt;
Jetzt ſing' ich Wermuth dir, ob du auch ſchreieſt.

60. (3.) Siegesbogen und Joch.

O daß mit meiner Hand ich könnt' erheben,
Zum Himmel hoch, aus lauter Demantſtücken,
Siegsbogen, um mit ungebeugtem Rücken,
Ihr Helden, Einlaß drunter euch zu geben!
O daß ich fügen könnte gleich daneben
Ein Joch der Schmach, gebaut aus zweien Krücken,
Darunter euer Feind ſich müßte bücken,
Um nie hinfort in Hochmuth aufzuſtreben!
O daß ihr ſelbſt nicht ihn durch Ehrenpforten
Zu eurer Schmach noch immer ließet ſchreiten,
Und duldetet das Joch auf eurem Rumpfe!
Dann ſäng' ich lautren Sieg in reinen Worten;
Doch jetzt, wie Brauch ſonſt war in Römerzeiten,
Miſcht ſich das Spottlied unter die Triumphe.

Die Bäume.

61. (1.) Die Tanne.

Jungfräulein mit den immergrünen Locken,
Die du den Winter ſchmückſt mit friſchem Glanze;
Wie jugendlich auf deinem dunkeln Kranze
Du trägſt des hellen Schne'es Blüthenflocken!
In kecker Anmuth ſtehſt du unerſchrocken,
Wenn dir der Nordwind naht mit Schild und Lanze.

Auffordernd dich zu wildem Wirbeltanze,
Bis ihm des Othems ſtürm'ge Züge ſtocken.
Wie lieblich auf den Höhen tanzt ihr beide,
Er ungeſtümen Umſchwungs Weiſen ſummend,
Du frei dazwiſchen rauſchend mit dem Kleide.
Wenn er genug hat, zieht er ab verſtummend;
Du ſteckſt dein flatternd Buſentuch von Seide
Dann zierlich an mit Nadeln, dich vermummend.

62. (2.) Die Linde.

Ich zubenannt mit ſanftem Namen Linde,
Vom Thau des Himmels dreifach übergoſſen,
Weiß wohl, warum vor allen Waldgenoſſen
So freudig ſtolz ich rauſchen darf im Winde.
Denn ſie die andern alle treibt der blinde
Trieb ihrer Säfte, daß ſie blühn und ſproſſen:
Doch mir iſt Selbſtbewußtſeyn aufgeſchloſſen,
Und eine Gottheit wohnt in meiner Rinde.
Von zweien Menſchenherzen, welche Liebe
Im Schatten meiner Aeſte jüngſt ſich ſchwuren,
Iſt mir zu Theil geworden ſolche Gnade.
Vergeiſtigt ward mein Trieb von ihrem Triebe;
Und Hauche, die aus ihren Lippen fuhren,
Geſtalteten in mir ſich zur Dryade.

63. (3.) Die Eiche.

Baum meines Vaterlandes, Eiche, mächtige,
Du ſonſt den ſtattlichen Reichsapfel tragend,
Bis kläglich in der Zeiten Sturm verzagend,
Du, uns zur Schmach, Galläpfel trugeſt ſchmächtige.
Das that der Südwind, der verderbenträchtige,
Der, von dem Haupte dir die Kronen ſchlagend,
Dich beugte, bis, mit ihm in Kampf ſich wagend,
Der Nordwind kam, Gott ſandt' ihn, der Allmächtige.
O Wunder, den Naturlauf ſo verkehrend,
Daß Südwind, der ſonſt Lenz bringt, Tod dir brachte,
Und Frühlingshoffnung Nordwind, der ſonſt frieret.
Drum blick', o Eiche, dich dem Süd abkehrend,
Zum Norden, weil ich's ſo noch möglich achte,
Daß neu einſt dein Reichsapfel ſich gebieret.

64. An einen verlornen Freund.

Geh hin Sonett, mein Kind, und ſprich zu einem,
Der mein vergiſſet in der Stadt Zerſtreuung:
Wenn deinem Herzen nicht gebricht Erfreuung,
So denke doch, daß ſie gebreche meinem.
Noch einmal bringet meine Bruſt mit reinem
Verlangen dir des Freundesrufs Erneuung;
Folgſt du ihm nicht, ſo nehm' ich mit Bereuung
Den Ruf zurück, und bring' ihn fürder keinem.
Wenn du an irdiſchen Reizes Angelſternen,
An Sinnenzaubers falſchen Sphärentönen,
Vergeſſen kannſt den Freund und ſein Geſchicke;
So kann ich zu vergeſſen dich auch lernen
Am Buſen meiner himmliſch wahren Schönen,
Von der ich hier das letzte Pfand dir ſchicke.

65. Zu einem Geburtstag im tiefen Herbſte.

Die Treu' iſt nur in menſchlichem Gemüthe,
Das Menſchenherz nur hegt und hält Gefühle;
Vergebens hoffſt du, daß Natur die Schwüle
Des Sommers dir bis in den Winter hüte.
Ich dachte, für ſolch hohe Huld und Güte,
Muß eine Blume ſproſſen in der Kühle
Des Herbſtes noch; umſonſt! auf kaltem Pfühle
Des Gartens fand ich auch nicht Eine Blüthe.
Nun, ſtatt des Lenzes flatterhaften Roſen,
Anſtatt des Sommers wandelbaren Nelken,
Pflück' ich die Blume meiner Huldigungen.
O nimm ſie hin! Laß Winterſtürme toſen,
Laß allen Blüthenſchmuck des Jahres welken;
Die Blüthen bleiben dir, die ewig jungen.

66. Zu einem Geburtstags-Kranz aus Hageroſen.

Im Evangelium dort, als die nicht kamen,
Die zum Gaſtmahl der Herr hatt' eingeladen;
Schickt' er die Diener aus auf allen Pfaden,
Und ließ die Krüppel holen und die Lahmen.
So lud ich Gartenroſen, edle Damen;
Doch als nicht fertig wurden Ihro Gnaden,
Sich anzukleiden und in Thau zu baden,
Mußt' ich die wilden holen ſtatt der zahmen.

Die Hageroſen, flinke Bauerdirnchen,
Sie zeigten ſich, ſobald ich winkte, fertig,
Weil ſie an ſich nicht viel zu putzen hatten.
Sie brauchten gar kein Fädchen und kein Zwirnchen,
Und bilden doch ein Kränzchen gegenwärtig,
Um den Geburtstagswunſch dir abzuſtatten.

67.

Die Binſe pflück' ich von des Baches Borden,
Und ſie als Zauberherrſcherſtab bewegend,
Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
Mein Reich, nach Süden, Oſten, Weſten, Norden.
Vier Vögle gehn für mich, geſchmückt mit Orden,
Lenz, Sommer, Herbſt und Winter, Aufſicht pflegend,
Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
Wann jeder iſt von mir entlaſſen worden.
Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
Ich laſſ' ein Harem tanzen von Dryaden,
Streu' ihnen in den Schoß Juwel' und Perlen.
Doch eiferſüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein; wo mir die Nymfen baden,
Sehn blöde Augen Tropfen Thaus an Erlen.

68.

Der Nordwind rauſcht, und herbſtlich ſchrein die Dohlen,
Leisrieſelnd ab fällt Blatt auf Blatt von Bäumen;
O Muſe komm, du kannſt auf öden Räumen
Nicht mehr luſtwandeln mit den zarten Sohlen.
Komm, ſtatt zu ſuchen Roſen und Violen,
Die nicht mehr blühn, laß uns von beiden träumen,
Im ſtillen Zimmer, bei des Rebſafts Schäumen,
Der nicht gefriert, und bei des Herdes Kohlen.
Thürm' um mich ein Gebirg von Bücherſchichten,
Daran der Sturm ſich bricht von Schnee und Wetter,
Laß lauſchen mich, verſteckt mit dir, dahinter.
Du kannſt, o Zaubrin, Blüthenlauben dichten,
Du pflanzeſt Wälder ewiggrüner Blätter,
Du ſchaffeſt Frühling mir im tiefen Winter.

69.

Ihr Bäume, die ihr laſſet Blätter fallen,
Ihr Sträuche, die ihr dorret zum Gerippe;
Müßt ihr verbluten an des Todes Hippe?
Wer hält das Leben, das euch will entwallen?

Ich bins, der ich nach meinem Wohlgefallen
Mit Leben kann begaben Fels und Klippe;
Ich ſend' ein Zauberwort aus meiner Lippe,
So jubeln mir entgegen Nachtigallen.
Ich hauche Gluth, ſo kann kein Nordwind frieren,
Ich blicke Licht, ſo müſſen Welten ſchmelzen;
Ich halte zu den Mund dem Sturm, der grollet.
Ich will die Flur mit grünem Teppich zieren,
Und blaue Fluthkryſtalle drüber wälzen;
Und es ſoll Frühling ſeyn, ob ihr nicht wollet.

70. Zu einem Bilderalmanach.

Ihr Dämchen und ihr Herrchen, die gern haſchen
Nach Büchern, aber nicht nach Folianten,
Die gar zu ſchwer, und auch nicht nach Quartanten,
Die unbequem ſind denen, die nur naſchen;
Ihr, lieber greifend nach den leichten raſchen,
Verbrämten, aufgeſtutzten, eleganten
Kunſtſächelchen, die mit verzierten Kanten
So ſchön ſich laſſen ſchieben in die Taſchen;
Die ihr am liebſten blätternd mit den Fingerchen
Aufſuchen möget glatte nette Küpferchen,
Amorchen, Nymfchen ohne Buſentüchelchen;
O ſehet her! die allerliebſten Dingerchen,
Die Springerchen, die Hüpferchen, die Schlüpferchen!
Um Gottes Willen, kauft das artige Büchelchen!

71. Mit einem Exemplar der Amaryllis, 1827.

Den Kopf voll Poeſie aus fremden Landen,
Das Herz voll Liebesträum' aus andrer Zone,
Nachtwandelt' ich den Tag des Lebens, ohne
Mich zu verſtehn, und ach von wem verſtanden?
Was meine Blick' im engſten Kreiſe fanden,
Ergriff mein Trieb und bildet' es zum Tone;
Aus Ginſter flocht' ich manche Palmenkrone,
Spinnwebe wob' ich oft zu Zauberbanden.
In einem Thal, worin vom Weltgeräuſche
Nur war des Waldſtroms und der Mühle Rauſchen,
Wars wo ein Landgewächs ich aufblühn ſah.
Wie wenig gnügt, daß, wer es will, ſich täuſche:
Marielies mußte mir den Namen tauſchen
In Amaryllis formoſiſſima.

72. An Cornelius,

mit einem Exemplar des Hariri, 1826

In einem Anbetracht allein erhebet
Die Kunſt, der ich zu ſchämen mich begonnen,
Sich über deine, deren Farbenbronnen
Auf todter Wand ein Paradies belebet;
In dieſem nämlich, daß dein Zauber klebet
Bezaubert ſelbſt am Stein, den er umſponnen,
Indeß auf Flügeln, von Papier gewonnen,
Mein Pfuſchwerk frei hin über Länder ſchwebet.
Deßwegen aber wird der Kunſtſinn reiſen,
Daß er dein lichtes Wunder, das auf Erden
Der Ruhm nun nennt, an Ort und Stell' erblicke;
Dagegen ich mich ſchon muß glücklich preiſen,
Wenn meine Schnörkel auch nur anſehn werden
Die Gönner, denen ich ins Haus ſie ſchicke.

73. April-Flocken.

Weil ganz wie milder Mai an Laub und Blüthe,
An Himmelblau und Wehen linder Lüfte,
An Wechſelſpiel der Farben und der Düfte
Sich heuer zeigt Aprils beſondre Güte;
So hat, daß ſeine Wuth ſich doch verwüthe,
Die er durch Wieſenthal und Waldesklüfte
Nicht üben will, ſein Grimm in andre Grüfte
Sich hergeflüchtet hier in mein Gemüthe.
Und wirklich weiß er da ſein Recht zu brauchen,
Mit Raſen, Toben, Dräuen, wildem Schnauben,
Daß er nicht um Verkürzung hat zu klagen.
Ihr Auen, die in Sonnenglanz ſich tauchen,
Ihr fühlet nicht, ihr hellen Maienlauben,
Wie ich für euch nun den April muß tragen.

74.

Dies Schneegeflock vom heitern Himmel ſprühend,
Kein Schnee iſts wie er mag im Winter ſtieben,
Ein wunderlich verkehrt apriliſch Lieben
Iſts in gefrornen Liebesflammen glühend,
Mit ſeltſamer Bewerbung ſich bemühend
Um Knoſpen, die noch ungerühret blieben.

Daß ſie ſich endlich regen mit den Trieben,
Dem Schnee mit Blüthenſchnee entgegenblühend;
Wie ein Verliebter, der aus warmem Borne
Hat lang' umſonſt Gefühle ſpringen laſſen,
Und die verſchloſſne Schöne nicht gerühret,
Nun plötzlich lodert auf in raſchem Zorne,
Und durch ein Lieben, das ſich zeigt wie Haſſen,
Der Ueberwundnen Liebeskuß entführet.

75.

Die ihr von falſcher Sonnenſtrahle Brüten
Euch arglos wärmen ließet lange Wochen,
Und da ihr endlich ſeid der Knoſp' entkrochen,
Nun müßt erfahren rauher Stürme Wüten!
Ich lad' euch ein in meine Bruſt, ihr Blüten,
Worin ein treuer Frühling angebrochen.
Ihr aber fragt, worauf ich könne pochen,
Um, was euch fehlt, bei mir euch zu vergüten?
So wißt: Es ſind zwei ſolche Lenzgewalten
In meiner Bruſt vereint, Geſang und Liebe,
Die wechſelweis ſich heben und begeiſtern.
Lieb' und Geſang, wo die zuſammen halten,
Da müſſen alle andern Frühlingstriebe
Gedeihn, und Froſt kann ſie nicht übermeiſtern.

76.

Wenn jeder Stund' und jedem Augenblicke,
Wenn jedem Fleckchen auch und jeder Stelle,
Wo ich die Bruſt mit deiner Lieb' erhelle,
Wo ich mit deinem Bild das Herz erquicke,
Wo aus nach dir ich die Gedanken ſchicke,
Wo ich mit dir den Buſen athmend ſchwelle,
Wo ich zu meinen Träumen dich geſelle,
Wo ich in meine Lieder dich verſtricke —
Wenn jedem Augenblick und jeder Stunde,
Wenn jedem Stellchen auch und jedem Oertchen
Gegeben wird, mit einem ſtillen Munde,
Verliehen iſt, mit einem leiſen Wörtchen,
Zu dir zu reden; wird von ſüßer Kunde
Dir nie und nirgends leer des Ohres Pförtchen.

77.

O ſauget, meine Lieder, durſtige Bienen,
Die trinken ſtets und trinken nie Genüge,
O ſauget lange tiefe volle Züge
Zum Abſchied noch aus dieſen Blumenmienen;
Damit, wann nun die herbe Stund' erſchienen,
Wo wir auf immer müſſen unſre Flüge
Von hinnen nehmen, wir gefüllte Krüge
Gewonnen haben Honiges aus ihnen.
Ja tragt zuſammen alle Süßigkeiten
In duft'ge Zellenräume, dieſe Reime,
Zu einer Lindrung meinen eignen Schmerzen,
Zu einer Lab' in fernen öden Weiten;
Und laßt ein Theil auch hier von eurem Seime,
Wenn hier ein Stachel bleibt in einem Herzen.

78.

Um loszugehn der Feſſeln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn ſie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kann Seel' und Leib frei werden von Beſchwerden.
Die Feſſeln ſind die reizenden Geberden,
Die ihre Macht mich laſſen ſtets empfinden,
Die, ob der Abſchied mich mit raſchen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir ſchwinden.
Die Feſſeln ſind die zauberiſchen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;
Der ſüße Reiz, der mich in tauſend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich ſtündlich ſtöhne,
Daß er ſtets feſter feſſle mein Geſchicke.

79.

Wenn Lieb' ein Faden iſt aus Weh und Wonnen,
Womit ein Herz ſich an das andre ſpinnet,
Der, wo ein Hauch der Luft, ein Strahl der Sonnen
Zu unſanft ihn berührt, in Nichts zerrinnet;
So hab' ich recht ein thöricht Spiel begonnen,
Das durch ein Wunder nur Beſtand gewinnet:
Daß ich mich an ein Herz hab' angeſponnen,
Von dem ich hier nie weiß, was dort es ſinnet.

So viele Lüft' und Strahlen ſind dazwiſchen,
Die unterwegs den Faden drohn zu brechen,
Eh die zwei Herzen ſich in ihm berühren.
Und will ich auch von meiner Seit' erfriſchen
Den leiſen Zauber, muß ich immer ſprechen:
Wer weiß, ob Sie's an ihrem Ort wird ſpüren!

80.

Hörſt du? o hör'! es ſchlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der ſtillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneurung unſerm Bunde.
Die Liebſte ſelber ſprach mit goldnem Munde:
„Auf dieſe Stund', o Liebſter, habe Acht;
Wann das Geſchäft entſchläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns von einander Kunde.
Daß eins Gemeinſchaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geiſt aufſteigen.“ —
O ſchnell, Gedanke, deinen Flug genommen
Zu ihr! daß ſie nicht, überm halben Wege
Entgegenkommend, ſprech', uns zu beſiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

81.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekoſe
Mir eine einſam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachſne Spätlings-Herbſt- nicht Maien-Roſe.
Ich brach dagegen — wunderbare Looſe! —
Ihr einen Strauß vom Buſche fahler Eichen,
Wo Blätter, angerührt vom Froſt, als Leichen,
Welk niederhiengen nach dem feuchten Mooſe.
Die Roſe hat wie ſterbend ſich geſenket,
Der Strauß geraſſelt wie vom Auferſtehen,
Als wir die beiden gegenſeits vertauſchet.
Wir haben Todeszeichen uns geſchenket;
Und nicht im Tode ſoll die Gluth verwehen
Von dem Gefühl, das unſern Sinn berauſchet.

82.

O ungeſtorbner Kaiſer Barbaroſſe,
Den ich mit Heldenſang von Sieg zu Siege
Geleiten wollte durch die heil'gen Kriege
Bis zu der Ruh im unterird'ſchen Schloſſe:

Sieh, wie der Ernſt wird ſchamroth vor der Poſſe
Des Kriegs, in dem ich mit mir ſelber liege,
Wo Blindheit mich nicht finden läßt die Stiege
Zu dir, zu ſehn, wie dort dein Bart dir ſproſſe.
Doch, hielt dich vor den ernſten Kriegswellhändeln
Selbſt eine Lieb' umwunden, eine zarte,
Die du verewigt in der Burg Gelnhauſen;
So zürne nicht, wenn auch des Liedes Tändeln
Spielt, ob's gelangt zu deinem Flammenbarte,
Ein Veilchen noch um Locken, die ſich krauſen.

Aus dem römiſchen Tagebuch,

von Allerheiligen bis Weihnachten 1817.

83. Die Todtenkapelle der Kapuziner.

Den Kapuzinern war ich zugeſprochen
In dieſen Allerſeelenfeſtes-Tagen,
Und ſah daſelbſt tiefſinnige — kann ich ſagen —
Verzierungen von Leichnamen und Knochen.
Im Tode nicht der Ordenskutt' entkrochen,
Die Mumien, ſah ich ſtehn und Kerzen tragen,
Davor die Lebenden auf Knieen lagen,
Um einſt auch ſo zu ſtehn in Jahr und Wochen.
Die Wände waren rings geſchmückt mit Blumen,
Bald einzeln, bald in Sträußen, Kränzen, Schnüren,
Und jede Blume war Zuſammenſetzung
Von Knochenwerk. In dieſen Heiligthumen
Des Todes hat das Schauderhafte rühren
Mich nur gekonnt, ohn' Ekel noch Verletzung.

84. Ebendazu.

Die nie mit ihren ſtrengen Ordensmienen
Sich auf des Lebens Blumen durften richten;
So haben ſie nun ihre Knochenſchichten
Gegeben, um zu Blumen ſelbſt zu dienen!
Und denen nie der Freude Sonnen ſchienen,
Auf deren Licht ſie mußten dumpf verzichten;
Geworden ſind, die Grabesnacht zu lichten,
Zu Lampen Augenhöhl' und Schädel ihnen.
Die blaſſen Blumen reden ſanfte Trauer,
Wie Andacht ſchwärmeriſch dem Freudeloſen
Troſtreichen Schein der Blumen abgewinnet.

Und jene Lampen ſprühen ernſte Schauer,
Zu ſolchem Schmuck verblühn die ird'ſchen Roſen,
Wie an des Lebens Docht das Oel verrinnet.

85.

Herr! laß mich nicht im fremden Lande ſterben,
Wo keine Hand die Augen zu mir drücket,
Und keine mir den Ort mit Blumen ſchmücket,
Wo man mich hinwirft bei zerbrochnen Scherben.
Einſt wünſcht' ich eine Stätte zu erwerben
An jenem Orte, der ſeitdem entrücket
Dem Geiſt ward wie den Augen, wo gepflücket
Vom Tod ich ſah die ſchönſte Blum' entfärben.
Das waren Wünſche, die ich that in Reimen,
Als ich, mit Blumenſpielwerk überhäufend
Ein Menſchengrab, Abgötterei getrieben.
Jetzt fühl' ich ſtill den Ernſt im Herzen keimen,
In nächſt'ger Stund', und flehe Thränen träufend:
Herr! laß mich ſterben heim bei meinen Lieben!

86. Tobias,

eine Handzeichnung von Overbeck, als Denkblatt für einen Heimreiſenden.

Der Vater mit geſenktem Angeſicht
Sitzt in der Halle; wozu ſollt' ers heben?
Die Mutter, nicht ſo blind wie er ergeben,
Blickt in die Fern', und ſieht den Sohn doch nicht.
Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
Und ſeiner Mutter Troſt, wo weilt er eben?
Dort aus der Ferne ſehn wir her ihn ſtreben,
Wie er, vorangeeilt, zum Engel ſpricht:
Geſell, laß uns die Schritte raſcher lenken!
Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
Die Eltern zählen, bis ich bin bei ihnen. —
Das ſpricht von dieſes Blatts einfachem Grunde;
Was konnte zarteres die Kunſt erdenken,
Zum Denkblatt dir, Heimreiſender, zu dienen!

87. In der Farneſina.

Die Geſchichte von Amor und Pſyche, entworfen von Rafael, ausgemalt von ſeinen Schülern.

Die zarte Braut, die Seele, die, verlangend
Nach ihrem ihr entriſſenen Gemale,

Dem Himmelsamor, tief im dunklen Thale
Der Erde ſeufzt, verlaſſend, zagend, bangend;
Dann, den beſeligenden Ruf empfangend,
Geleitet aufwärts zum olympiſchen Saale,
Froh aufgenommen wird beim Göttermale,
Den Bräutigam, auf ewig nun, umfangend:
Den Todesſchmuck hat ſich dein Geiſt erſonnen,
O Rafael, und dann ſich heimgewendet,
Eh auf der Wand das Bild war ausgeführet.
Doch ſolche Schüler waren dir gewonnen,
Die haben, was du ſchufeſt, ſo vollendet,
Daß man im Werke deinen Geiſt noch ſpüret.

88.

Auf Monte Mario bin ich heut geſtanden,
Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
Der Abendlichter Roma's Welt ſah ſchwimmen,
Gedacht, wie's wintert jetzt in deutſchen Landen.
Da pflückt' ich Eichlaub, das mir kam zu Handen,
Als müßt' ich es zu Sträußen euch beſtimmen;
Und wie für euch las ich beim Niederklimmen
Am Hügel bunte Muſcheln, die ſich fanden.
Dürr wird das Laub der immergrünen Eichen,
Die Müſchelchen zerbröckeln ſich zu Spreue,
Eh ich ſie euch kann ſenden oder reichen.
Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich aufs neue:
Daß mich nichts fremdes freuet, wenn ein Zeichen
Ich euch dabei nicht gebe, daß michs freue.

89.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
Die Sonne ſinkt, ſich hell in Duft begrabend;
Wie bei dem Anblick zauberiſch und labend
Ich ſtets der ſüßen Täuſchung unterliege,
Als ob im Weſten dort die Heimath liege,
Da ich doch herkam ſie im Norden habend.
Im Abend enden ſich des Tages Kreiſe,
Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
Schooße der Nacht zur Ruh von ihrer Reiſe:

So denkt der Menſch auch ſeines Lebens Bahnen
In Ruh zu ſchließen; und ſo muß mich leiſe
Stets Weſt und Abend an die Heimath mahnen.

90. Die Pifferari.

Madonnenbilder ſtehn an Straßenecken,
Wo ſie die Andacht ſchmückt mit mancher Schleife,
Mit goldnem Flitter, buntem Pfauenſchweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzuſtecken.
Doch Morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reiſe,
Mit ländlicher Muſik, Schalmei und Pfeife,
Das Kindlein auf der Mutter Schooß zu wecken.
Uns ſtädtiſche Schläfer weckt das frühe Klingen,
Das jeden Morgen nun ſich hebt von neuen,
Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
Es muß gewiß die Mutter ſo noch freuen,
Wie ſie in Bethlehem zuerſt ihn brachten.

91. Weihnachten.

Man ſagt mir, daß die Nacht wir heute feiern,
In der das Kind uns iſt geboren worden;
Ich hört' auch längſt der Pifferari Orden
Frühmorgens mir es in die Ohren leiern.
Weihnachten iſt mit ſtillen weißen Schleiern,
Gewebt aus Schnee, geſchmückt bei uns im Norden;
Und hier, ſo grün iſts an der Tiber Borden,
Wie dort zum Feſte mit den bunten Eiern.
Die Glocken klingen feſtlich wie zu Hauſe;
Doch anders als ſie dort den Klang empfanden,
Empfinden hier ihn die erſtaunten Ohren.
Mir iſt, alsob mit hellbewegtem Brauſe
Sie immer läuteten: Chriſt iſt erſtanden!
Statt, wie es ſich gebühret: Chriſt iſt geboren!

92. Briefe zum Feſt.

Das Feſt der lichten Mutter, die zum Preiſe
Der Demuth ward erſehn in Finſterniſſe
Der Welt den Himmel zu gebären; wiſſe,
Daß es ein Feſt iſt für Familienkreiſe!

Drum machten ſich Geſandten auf die Reiſe,
Von jenen, deren Näh' ich hier vermiſſe;
Daß ich mit ihnen ohne Hinderniſſe
Das Feſt begehn kann auf gewohnte Weiſe.
Die Zettel ſinds, die großen und die kleinen,
Die Stellvertreter der Familienglieder,
Selbſt um mich ſtill ſich bildend zur Familie.
Mit dieſen will ich heut zum Feſt mich einen,
Da geſtern mich zerſtreuten nur die Lieder
Von Sant Maggiore's rauſchender Vigilie.

93. In Santa Maria Maggiore.

Es war vor achtzehnhundert achtzehn Jahren
Bei der Geburt des Kindes eine kleine
Verſammlung: Vater, Mutter, im Vereine
Mit wen'gen Hirten, die im Felde waren.
Seit dieſer Zeit hats alle Welt erfahren,
Und weitverbreitet herrſcht das Licht, das Eine;
Die Krippe ward zum Tempelbau von Steine,
Wo anzubeten kommen Völkerſchaaren.
Es iſt dadurch entſtanden ein Gedränge,
Wo die Verſammlung ſich muß ſelber ſtören,
Die Andacht wird zerſtreut vom Feſtgepränge,
Und wie die Menſchen ſingen laut in Chören,
So können ſie die himmliſchen Geſänge
Der Engel nicht ſo hell, wie dort, mehr hören.

94. Ebendaſelbſt.

Wenn die Verſammlung dieſes Orts empfände
Ganz die Bedeutung dieſer Schöpfungsnacht,
In der zur Erde wird das Licht gebracht,
Das löſchen kann der Sünde Flammenbrände;
Die Prieſter könnten falten ihre Hände
So ruhig nicht, vor des Entzückens Macht;
Nicht könnten mit der aufgelegten Pracht
Kalt, unerſchüttert, ſtehn des Tempels Wände.
Doch wie die Form auch ſtarr gefroren ſei,
Es bleibt ihr Zweck auch ſo den Geiſt zu ehren,
Der, zwar von ihr gebunden, doch iſt frei.
Das Ganze fordert Schranken; doch es wehren
Die Schranken nicht dem Einzelnen, dabei
Sich ſelbſt dem Schrankenloſen zuzukehren.

95. Abſchied des Sonettes.

Sonett, mein Knabe, komm heran! wir wollen
 Abrechnen, deine Dienzeit iſt verſtrichen;
 Treu ſpielteſt du mit unveränderlichen
 Bemühungen veränderliche Rollen:
Des Feindes Grollen und der Freundin Schmollen,
 Den ritterlichen Kampf, und minniglichen,
 Die Liebe die erblüht, und die erblichen,
 Und was du ſonſt noch haſt vollführen ſollen.
Gern geb' ich, willſt du andern Herrn nun dienen,
 Das Zeugnis dir: daß du biſt wol zu brauchen,
 Und mit Verſtand zu jedem Zweck zu lenken.
Wohl geh' es dir, allwie bei mir, bei ihnen!
 Und daß ſie nie dir einen Fuß verſtauchen,
 Und nie die zarten Glieder dir verrenken!

Italieniſche Gedichte

Hochzeitgedicht aus Rom.

1817.

Römiſche Sonnen, italiſche Lüfte,
 Südlicher Himmel, heſperiſches Licht!
 Bringet mir Strahlen und Farben und Düfte,
 Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
 Daß es ſich Alpen-hinüber entſchwinge,
 Draußen auf deutſchen Gefilden erklinge,
 Wo ſich ein Kranz nun ein bräutlicher flicht.
Flechtet ihr draußen zum Feſte der Freude,
 Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
 Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
 Daß ſie nicht draußen umſonſt ſich bemühn!
 Ich in die Kränze, die deutſchen, will flechten
 Hier von italiſchen Blumengeſchlechten
 Brennendſte Farben und dunkelſtes Grün.
Zweie, von denen viel ſingen und ſagen
 Manche, die nie euch in euerem Glanz
 Sahen, ich ſeh' euch, ich brech' euch, und tragen
 Müſſet den Glanz ihr hinaus mir ſo ganz!

Lorber und Myrte! ihr zwei unzertrennlich,
Myrte ſo weiblich, und Lorber ſo männlich,
Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!
Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
Wahrlich doch brech' ich euch nicht ſo vom Zaun!
Lorber, der darf wol zum Bräutigam ſprechen,
Der ſich in Waffen ließ ritterlich ſchaun.
Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
Was ſie mir verhält von Zeichen und Zügen,
Darf ſich die Myrte zur Braut auch getraun.
Aus ſorrentiniſchem Wald der Citronen,
Der in der Milde des Winters gereift
Goldene Früchte in laubigen Kronen,
Und zur Veränderung das Blühn nun ergreift,
Hol' ich die ſchönſten der Früchte, der Blüten;
Mögen den Glanz und die Düfte ſie hüten
Draußen, wo rauherer Wind ſie beſtreift!
Schön iſts ein Baum der Citronen zu prangen;
Immer nur thut er, was wol ihm beliebt,
Bringet die Frucht eh die Blüthe vergangen,
Die aus der Frucht ſich von neuem ergiebt.
Dieſen gedoppelten ſüdlichen Segen
Kann auch im Norden die Liebe wol hegen,
Wenn ſie je wieder von neuem ſich liebt.
Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
Die ſich erſchließen, wann Sommer erglüht!
Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch ſcherzen,
Hab' ich nach euch nur umſonſt mich bemüht.
Dennoch ſo brech' ich zwei Knoſpen, verſchloſſen,
Myſtiſche Bilder von zweien Genoſſen,
Denen ihr Sommer noch ſchläft im Gemüth.
Lieblich erröthende Blüthe der Mandeln,
Ach wie ſo ſchnell iſt um dich es gethan,
Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
Nehmen dich hin, eh die Augen dich ſahn.
Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!
An die Gezweige des Baumes der Feigen
Hab' ich mit forſchendem Auge geblickt.

Ob er nicht wolle die Blüthen auch zeigen,
Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
Aber da ward mir von Blüthen nichts ruchtbar;
Iſt er auch blüthenlos, iſt er doch fruchtbar;
Ob nicht ſein Blatt auch zum Kranze ſich ſchickt?
Aber ſich drängen ſo ſtill und beſcheiden
Her die Oliven; ihr Grün iſt ein Grau;
Dennoch vom Kranze nicht ſoll man ſie ſcheiden;
Klebet an ihnen nicht köſtlicher Thau?
Ihre Gezweige ſind häuslicher Frieden,
Und in dem Saft iſt die Fülle beſchieden,
Wie einſt der altteſtamentlichen Frau.
Unter der Pinie ſchwebendem Schatten
Breiten ſich Teppiche blumengeſtickt,
Wo die ſo farbigen Farben ſich gatten,
Wie ſie kein Maler in Träumen erblickt.
Das ſind die freudigen bunten Ranunkeln;
Alle der Schaar, die am herrlichſten funkeln,
Sind euch im Geiſte zur Hochzeit geſchickt.
Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächſt hier behaglich im Freien ſo hin.
Alſo auch brech' ich mit bläulichen Blüten
Hier vom gewaltigen Waldrosmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß ſie erſproſſen und werden zur Laube,
Wo ihr zu zweien könnt ſitzen darin!
Leider verblüht ſind die blauen Violen,
Aber die blühn euch nun ſelber wol ja;
Dafür ſo will ich die gelben euch holen,
Wo ich ſie neulich hoch über mir ſah:
Des Koliſee's koloſſaliſchen Trümmern,
Ohne ſich um die Verwüſtung zu kümmern,
Sind ſie entſproſſen, euch pflückt' ich ſie da.
Eitles Geſchäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
Meinſt du, ſie brauchen von Trümmern zu borgen
Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wol immerrundes Grün.

Durch paradieſiſche Blumengeſtade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es ſind irrende wandernde Pfade,
Es iſt das Glück nicht, das dauert und hält.
Ob ich nach deß Paradieſes Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch geſtellt.
Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das ſelige Land!
Ohne zu irren, und ohne zu ſcheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre ſie Blumen ſo ſchöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verſchwinden,
Die euch mein Wunſch aus der Ferne geſandt.

Unter den deutſchen Künſtlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Iſt auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeſchlagen,
Das der Knechtſchaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeſchüret
Jedes Jahr in einer Nacht.
Dreimal hab' ich neugerühret
Dieſe Feier mitgemacht.
Und nun hat von Deutſchland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich ſeine Freudenfeuer
Auf den Höhn nicht ſehen kann.
Deutſcher Kaiſer hat vordeſſen
Wol gewaltet auch in Rom;
Jetzt iſt dieſe Macht vergeſſen
Längſt am gelben Tiberſtrom.
Aber wie iſt mir geſchehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erſtehen
Deutſches Reich am Tiberſtrom?
Solch ein Deutſchland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieſer Friſt.

Daß mir jenes nicht entſchwunden,
Sondern recht gewonnen iſt.
Dieſes Blut aus deutſchen Landen,
Das den weiten Weg gereiſt,
Die ſich hier zuſammen fanden
All beſeelt von Einem Geiſt;
Dieſe ſtrebenden Gemüther,
In der Heimath ließen ſie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu ſuchen, ſind ſie hie?
Auf Erobrung ird'ſcher Schätze
Iſt ihr Trachten nicht geſtellt;
Aufgethan ſind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entſagung gern bereit,
Uns hier ernſt an das zu halten,
Was Noth thut der neuſten Zeit.
Angezündet ſind die Flammen
Tief in jeder einzlen Bruſt;
Schlagend hier in Eins zuſammen,
Werden ſie ſich's erſt bewußt:
Das iſt ein Oktoberfeuer
Auch für's große Vaterland;
Nicht in Deutſchland kann man treuer
Schüren den Oktoberbrand.
Wie ſich dieſe Flamme nennet?
Dieſe Flamme nennt ſich Kunſt;
Unter Allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höhre Brunſt:
Denn es iſt, wo aufgegangen
Rechter Art iſt dieſer Brand,
Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.
Stoßt die Becher heiß zuſammen,
Daß es bis nach Deutſchland klingt,
Und ein Zuck von unſern Flammen
Ueber'n Schnee der Alpen ſpringt!
Iſt nicht deutſcher Wein beim Male?
Welſchen mag ich heute nicht;

Reicht mir eine röm'ſche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!
Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein ſchon am Rhein gezecht?
Jedes Glas iſt hier ein Römer,
Und zum Rheinwein drum gerecht;
Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiſer ſonſt gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indeß hier angetönt!
Alle Deutſchen ſollen leben,
Die zu Deutſchen dies gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn für's Vaterland zu ſterben
Sie in Zukunft ſind bereit.
Jeder iſt auf ſeine Weiſe
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unſerm Kreiſe
Iſt die Kunſt zuerſt gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu dieſer Friſt,
Und nur drum nicht iſt erlegen,
Weil ſie ſelbſt unſterblich iſt.
Engel, der mit ird'ſchen Stoffen,
Himmliſch ſie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld iſt offen,
Und der Muth iſt ungedämpft
Deiner Jünger, die dir ſchwören,
Ungetheilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.
Weſſen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigenthum
Gabeſt, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut als Deutſche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, bauen.

Daß einmal die Welt ſoll ſprechen,
Echtdeutſch ſei es anzuſchaun.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeſchmückter Dom.
Vom Bergaltar herunter
Ergoß ſich Duftarom.
Die Nachtigallen ſangen,
Und Maienglocken klangen.
Ich gieng im Frühroth munter
An Roma's heil'gem Strom.
Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechſelnd umgetauſcht,
Seit an der Weltſtadt Seiten
Der Strom hinunter rauſcht;
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Fantaſie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauſcht.
O Frühling, ewig neuer,
Der ehr als Rom gelebt,
Und um dies alt Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!
Wie ſollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um Deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Buſen hebt.
Du ziehſt, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Oſtia:
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;
Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutſchen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?
Warum ich fortgezogen
Von Dir und Deinem Bach?
Um hier der Lüfte Wogen
Zu ſchwellen durch mein Ach.

Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an Dein Dach.
Wol alle Bäche fließen,
Und alle Ström' in's Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine Du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muſchel ſchließen
Soll ſich um beide her.
Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen ſchmückt das Haar,
Nehmt aus dem Muſchel-Kerne
Das ſtille Liebespaar,
Sprecht: Dieſer milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter,
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

An Blanduſia's Quelle.

An Blanduſia's dürft'ger Quelle
Hinten im Sabinerland,
Saß ich und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimath Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel ſchöner ſtand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiſte ward mirs helle:
Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.
Kunſtgenoſſe, hochbeglückt!
Hier der ſchweigenden Natur
Haſt du überall die Spur
Deines Daſeins aufgedrückt.
Herrlich hat dein Lied geſchmücket
Nicht die hohe Roma nur,

Sondern auch die öde Flur,
Die durch anders nichts entzücket. —
Heimath, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.
Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht geſehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen thauen.
Städt' und Länder mocht' ich ſchauen
Blaß an mir vorüber gehn.
Aber eure Hügel ſtehn
Im Gedächtnis ohn' Ergrauen.
Könnt' ich es vom Glück erflehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu ſehn!
Wo die Leinach und die Lauer
Suchen ſich im Wieſengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unterm dunkeln Erlenſchauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwiſchen denen ich beſaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean kein blauer!
Was ich Großes ſonſt vergaß,
Nie vergeſſ' ich eines: was
Ich an euch für Veilchen las.
Seht mich euer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg Lucretilis
Sich Blandusia's Fluthen ſenken.
Mit Begeiſtrung ſoll mich tränken
Ihr horaziſch Waſſer, bis
Ueber Alpen-Hindernis
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann beſing' ich euch gewiß,
Wann ich allem mich entriß,
Weß mein Lied ſich ſonſt befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt ſo weit, o wie liegt ſo weit,
Was mein einſt war!

Was die Schwalbe ſang, was die Schwalbe ſang,
Die den Herbſt und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?

„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelſprachekund, vogelſprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimathflur, o du Heimathflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!

Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
War die Welt mir voll ſo ſehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.

Wol die Schwalbe kehrt, wol die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kaſten ſchwoll,
Iſt das Herz geleert, iſt das Herz geleert,
Wirds nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück wonach du weinſt;
Doch die Schwalbe ſingt, doch die Schwalbe ſingt
Im Dorf wie einſt:

„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel gieng ich nach Puteoli,
Mich ſchleppen ließ ich hergebrachter Maſſen
Durch alle Steine, die einſt Römer hie
Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelaſſen.
Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich ſtütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner ſinken!
Da ſah ich rechts am Weg in ſtiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.
Und eine Inſchrift, die daran ſich fand,
Hielt meinen Blick, es gieng mein Fuß nicht weiter;
Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
Sankt Rafael, der Reiſenden Geleiter.
O wie du einſtmal des Tobiä Sohn
Haſt heimgeleitet zu der Eltern Hauſe,
So wirſt du mich auch heimgeleiten ſchon,
Den müden Wanderer, aus der Fremde Brauſe.
Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
Den innern Raum. Und als mein Blick nun forſchte,
Da ſah ich ausgeſtellet einen Sarg,
Drin eines Pilgers müder Leib vermorſchte.
Sankt Rafael! dies iſt der Reiſe Ziel;
Und dieſen haſt du heim in Gott geleitet.
Nun führe den auch, der durchs bunte Spiel
Des Lebens noch und ſeine Trümmer ſchreitet.

Die Fahrt um den Poſilip.

1. Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen,
Und warf ins glänzende Meer die Sorgen,
Ich ließ mich wiegen im ſchwanken Kahn,
Und ſchaute links zum Veſuv hinan,
Der feinen Dampf zu einem holden
Duft von der Sonne ließ vergolden.
Den Rieſen ließ ich hinterm Rücken,
Und ſah vor mir die Stadt ſich ſchmücken,
Ihre Scheitel gekrönt von Kaſtellen,
Und ihren Fuß beſpült von Wellen,
Weit ſah ich lagern die Königin,
Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.

Das Brauſen des Toledo verklang,
Ich hörte nur meines Ruders Gang.
Mein kleines Segel ſchwellte der Wind;
Ich fuhr, wo die letzten Häuſer ſind,
Die von den Straßen hinaus ſich dehnen,
Und ſtill an den Poſilip ſich lehnen.
Vorüberfahrend, einen Gruß
Gab ich dem Grab des Virgilius:
O der du ſangeſt laut genug
Die Waffen und den Mann, der ſie trug,
Der du ſangeſt den Pflug und die Felder,
Die Gärten, Wieſen und die Wälder,
Den Gott der Hirten und die Herde,
Das Meer, den Himmel und die Erde!
Mit Recht, o Sänger, hat man dieſen
Platz zum Grabe dir angewieſen,
Der hoch vom luftigen Gebiet
Meer, Erd' und Himmel überſieht.
O ſieheſt du jetzt im Morgenglanz
Auf deiner Gruft, mit dem Lorberkranz,
Und ſieheſt heller, als ich es kann,
Die Welt mit Dichteraugen an?
Hier liegt, hier um den Golf herum,
Das du beſangſt, Elyſium;
Und hinterm Poſilipo fern,
Dem Blick verdeckt, liegt der Avern.
O Poſilipo, du Sorgen-Ende,
Ja Pauſilipos, du Kummer-Wende!
Des Dichters Kummer iſt gewendet,
Dem du das ſchöne Grab geſpendet.
Ich aber fahre ſorgenfrei,
Als ob ich auf dir begraben ſei,
Mit morgenhellem Jugendſinn
An deinen blühenden Rändern hin.

2. Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
Den Poſilipo zur rechten Hand;
Zur Linken fernhin ſchloß den Golf
Die Inſel Capri, wo der Wolf
Tiberius, verſteckt im ſchroffen
Geklipp, in ſcheußlichen Lüſten erſoffen.

Ich aber wandte rechts den Blick,
Wo um ein liebliches Verſtrick
Von Blüthen, das den Strand berankte,
Mein Kahn auf glatten Wogen ſchwankte.
Vorſprünge von Felſen vielgeſtaltig,
Abhänge von Hügeln mannichfaltig,
Mit Reben hier und dort mit Halmen,
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
Die Häuſer zwiſchendurch geſtreut,
Neu-alterthümlich und alt-erneut.
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
Von untergegangener Prunkwelt ſagend,
Als hier der Römer gebaut am Strand,
Dem zu eng war das feſte Land,
Und der zu belaſten das Meer gewußt
Mit den Gebäuden ſeiner Luſt.
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
Mich zogen an die ſtillern Scenen,
Die Gärten, die ins Meer her hiengen,
Wo oben die Gärtner, die Winzer, giengen:
Die Treppenſteige, die ſchmal ſich wanden
Herab, wo die Kähne, die Fiſcher ſtanden.
Ein Fiſcher athmend ſtieg hinauf,
Er trug die Fiſche zum Verkauf,
Oder er tauſchte vom Gärtner wohl
Um den Fiſch die Frucht und den Kohl.
Zwei Alte ſaßen im Geſchwätze,
Und beſſerten zerriſſne Netze.
Seitab am Strand das Fiſchermädchen
Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
Ihr dürfte, wenn ſie wollte angeln,
Gewiß der beſte Fang nicht mangeln.
Doch Knaben wateten im Waſſer,
Sie ſuchten Auſtern für ſtädtiſche Praſſer,
Oder Muſcheln für ſich zum Spiel;
Bis ihnen mein Kahn ins Auge fiel.
Den Fremdling mit den langen Haaren
Sahen ſie ſtumm vorüber fahren,
Anſtaunend mit Augen ſtarr und fix,
Als ſei es ein meerentſtiegner Nix.

Und als ich bog um die Felſenwand,
Glaubten ſie, daß ich ins Meer verſchwand.
Vom Land her wehte Sommerluft
Mit lauem Hauch und Blüthenduft,
Dazwiſchen gaſtliche Gerüche
Von einer nah verſteckten Küche.
Die Augen waren nun zu Gaſte,
Nicht gut iſt, daß auch der Magen faſte,
Ich legte meinen Nachen bei,
Und gieng zu ſehn, wo die Küche ſei.

3. Ich ſtieg auf Spuren der Gerüche
Hinauf zur wunderbarſten Küche.
Dünn überſchattet' einen Raum
Ein weitgeaſteter Feigenbaum;
Da war der Eingang mäßig groß
Zu einem gehöhlten Felſenſchooß,
Der vorn vom Tagslicht dämmernd, tief
Hinten ſich in die Nacht verlief.
Das ſollte nicht die Küch' allein,
Sondern Alles in Allem ſein.
Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht
Matt mit den inneren Schatten ficht,
War der gaſtliche Herd bereit,
Bratſpieß und Pfann' in Thätigkeit;
Und bei des Feuers Flackerhelle
Floß aus der Felswand eine Quelle.
Das Klima war hier ſommerlich,
Dann kam ein andrer Himmelsſtrich,
Zehn Schritte tiefer in die Gruft
Wehte des Herbſtes lieblicher Duft.
Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
Die Hausvorräthe jeder Art;
Es hiengen in der köſtlichen Friſche
Die Schinken vom Gewölb' und die Fiſche.
Eine goldgefleckte Muräne
Wies mir ſtaunendem ihre Zähne.
Ich ſchritt ins Dunkel weiter hinter,
Da war nun ein vollkommener Winter,
Wie nur am heißen italiſchen Tag
Man ſich im Sommer ihn wünſchen mag.

An Flaſchen und Tonnen ward mir klar,
Daß ich im Reiche des Kellers war.
Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
Dann vorne die Anſtalt zum Mahl gemacht.
Dem mußte die Muräne dienen,
Der Fiſch, dem koſtbare Piſcinen
Einſt hier herum Lucull gebaut,
Wovon ich im Meer die Trümmer geſchaut.
Er galt für den edelſten Leckerbiſſen;
Und wenn die Gelehrten recht es wiſſen,
So hat man dem goldgefleckten Drachen
Einſt, um ihn ſchmackhafter zu machen,
Gegeben Menſchenfleiſch zum Fraß.
Der aber, von welchem jetzt ich aß,
Hatte meines Wiſſens keins gefreſſen,
Ich konnt' ihn mit gutem Gewiſſen eſſen.
Der Wirth verſorgte mit Wein den Tiſch,
Damit ſein ſchwimmen möchte der Fiſch.
Und als der Hunger war gedämpft,
Und nur der Durſt noch nicht bekämpft,
Die Sonn' am Himmel höher rückte,
Und ſchwüler herein der Mittag drückte;
Verfügt' ich, um zu löſchen ſchneller,
Mich ſelber ſtatt des Wirths in den Keller,
Setzte zurecht mich am beſten Faß,
Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
Zu der Sieſta mich ausgedehnt.
Und als ſich draußen gekühlt die Luft,
Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel,
Und war am Abend in Neapel.

Napoletaniſche Lieder.

1. Auf der Magdalenenbrücke,
   Wo Neapels kleiner Fluß
   Sich zum großen Golfe windet,
   Steht Sankt Januarius.

Und, die ſchöne Stadt im Rücken,
Die zu ſchirmen ſein Beruf,
Wendet er den ſteingehau'nen
Finger auf nach dem Veſuv,
Ihn bedräuend, daß er ſchone
Mit dem Aſchenregenguß
Dieſe Stadt, die ſchutzbefohlne
Des Sankt Januarius.

2. Groß iſt das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.
Du Land, du biſt mein Vaterland,
Napoletaniſches!
O Eiland, du biſt mir verwandt,
Sicilianiſches!
Du ſtehſt vor Napel, o Veſuv,
Du flammenhauchender!
Und das iſt drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!
Laßt ungeſtört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,
Und unſern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr feurigen!
Wer löſchen den Veſuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der iſts, der nach des Himmels Schluß
Dies Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt, daß ihr den Perſer ſchluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt, daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr ſtatt Perſer nicht Türken erſchlagen?

Ihr Enkel des Themiſtokles,
    Athener, Feinde der Tyrannen!
    Ihr Stammgenoſſen des Herakles,
    Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponneſos,
    Spartiaten, o Mainoten!
    Ihr Hellenen des Cherſoneſos!
    Theſſaler! Thraker! Epiroten!
Makedoniſcher Alexander,
    Raffe dich auf im Heldenzorn!
    Nimm die deinen mit einander,
    Gib dem Roſſe, dem Heer den Sporn!
Iſt dies der heil'ge Boden nicht,
    Wo einſt die Väter göttlich waren?
    Nicht dies die Sonne, deren Licht
    Einſt ausgeſtrahlet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angeſicht
    Tragt die edle Griechenbildung,
    Laſſet euren Boden nicht
    In der türkiſchen Verwildung!
Alle Geiſter, welche danken
    Euren Weiſen einen Strahl,
    Treten mit euch in die Schranken,
    Rufen Sieg auf euren Stahl.
Alle Dichter, vom Homeros,
    Bis zum jüngſten, der hier ſingt,
    Harren, daß ein neuer Heros
    Ihrem Lied entgegenſpringt.
Wenn man bei Olympia
    Hält die neue Siegesfeier,
    Wird die alte dor'ſche Leier
    Pindaros neu ſpannen da.
Denket, daß ihr einſt geſiegt,
    Als ihr ehrtet ird'ſche Götter,
    Und daß der für euch nun kriegt,
    Der vom Himmel ſieht die Spötter.
Seine Glocke muß verſtummen,
    Wo man von Moſcheen ruft.
    Leiſe muß ſein Prieſter ſummen:
    Gottes Sohn erſtand der Gruft.

Soll die Sonne ſich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entſtiegen?
Laßt ob eurer Andacht-Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!
Eure Tempel ſind geſchändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre iſt verpfändet;
Löſt euch mit dem Schwert vom Pfande!
Seht! die Fahne des Profeten
Rollen-auf die Muſelmanen:
Wollt ihr nicht entgegen treten
Unter eures Heilands Fahnen?
Sowahr das Kreuz die Welt beſiegt,
Sowahr der Mond der Sonn' erliegt,
Sowahr, mit Gott und unſerm Heiland!
Macht frei dies Land und jedes Eiland!

Lied am Veſuv.

Der Veſuv, an dem wir hauſen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaſtröme brauſen,
Schreckt uns weiter keine Noth.
Wer in hohen Häuſern wohnet,
Hat vom Einſturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verſchonet,
Weil es immer niedrig war.
Räumen ſollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm ſie wird zerrütten,
Reißen wir nicht ſelbſt ſie ein.
Süße Vaterlandes-Erde,
Zwar von Lava ſchwarz geſtreift,
Wo noch weidet meine Herde,
Wo noch meine Traube reift.
Meine Herde will ich weiden,
Meinen Moſt in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und ſolang in Frieden ruhn.

Als die Aſche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt;
Dieſes kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geſchreckt.
Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeflohn;
Enkel weiden meine Herden,
Trauben keltern wird mein Sohn.
Knabe ſieh, die Nacht will dunkeln,
Treib die Herde langſam ein!
Nächtlich ſoll im Becher funkeln
Unſer Chriſtithränenwein.

Venezianiſches Lied.

Ueberſetzung.

In der Gondel geſtern Abend
Ich mein ſchönes Blondchen führte;
Vom Vergnügen, das ſie ſpürte,
Sank in Schlaf das arme Kind;
Schlief, an dieſem Arme liegend,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Nachen, leiſe wiegend,
Wiegt' es wieder ein gelind.
Von dem Himmel, halb enthüllet
Aus Gewölkchen ſchaute Luna
In die ſpiegelnde Laguna,
Und zur Ruhe war der Wind.
Nur ein einzig Lüftchen ſäuſelnd
Trieb mit ihren Löckchen Spiele,
Hob den zarten Schleier kräuſelnd,
O wie reizend war das Kind!
Leiſe leiſe ſchaut' ich nieder
Auf das Antlitz meiner Holden,
Auf die Locken golden golden,
Auf den Buſen athmend lind,
Und ich fühlte ſüße Gluthen
In der Bruſt, wie ſoll ich ſagen?
Stille ringsum auf den Fluthen!
O wie rann die Nacht geſchwind.

Nach einem altitaliäniſchen Sonett.

Mir im Herzen vorgenommen,
Gott zu dienen, hab' ich nun,
Um dereinſt zum Ort zu kommen,
Wo man ſoll in Freuden ruhn.
In den Schooß des Paradieſes
Möcht' ich doch allein nicht gehn.
Könnt' ich freun mich, ohne dieſes
Blonde Haupt bei mir zu ſehn?
Nicht alsob ich Erdenlüſte
Suchen wollt' in Himmelsaun,
Sondern weil mich's freuen müßte
In der Glorie Sie zu ſchaun.

Provenzaliſch.

Schöne Frau, an euern hellen Augen,
Augen, die der Seele Feuer ſind,
Laßt mich ſüße Todesſchauer ſaugen,
Saugen, wie des Lebens Milch ein Kind;
Saugen,
Wie des Lebens Milch ein Kind,
Schöne Frau, an euern hellen Augen!
Schöne Frau, aus euern friſchen Lippen,
Lippen, deren Anblick macht geſund,
Laßt der Liebe ſüßes Gift mich nippen,
Nippen, wie die Bien' aus Blumenmund;
Nippen,
Wie die Bien' aus Blumenmund,
Schöne Frau, aus euern friſchen Lippen!
Schöne Frau, auf euern hellen Wangen,
Wangen, meines Paradieſes Flur,
Seh' ich Roſen nur und Lilien prangen,
Prangen Lilien und Roſen nur.
Prangen
Lilien und Roſen nur,
Schöne Frau, auf euern hellen Wangen?
Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken,
Locken, die ein Blumennetz umflicht,
Hör' ich alle Liebesgötter locken,

Locken alle Vogelſteller nicht?
Locken
Alle Vogelſteller nicht,
Schöne Frau, zu euern dunkeln Locken?
Schöne Frau, nach euern ſüßen Reizen,
Reizen, die zwar meines Todes Schuld,
Müſſen meine Lebensgeiſter geizen,
Geizen alle doch, nach eurer Huld.
Geizen
Alle doch nach eurer Huld,
Schöne Frau, nach euren ſüßen Reizen!

Eine künſtliche Minneweiſe.

Immer ruf' ich, wenn mich weckt des Morgens Schimmer:
O der Nacht, die ohne dich entfloh!
Wieder ſprech' ich, wann ſich ſenkt der Abend nieder:
Ach des Tags, da mir mein Licht gebrach!
Ach und O!
O und Ach!
Nach und nach entflieht mein Leben ſo.
Jeden deiner leiſen Blicke hör' ich reden,
Daß dein Herz mir nichts verwahrt als Haß.
Bräche deine Lipp' ihr Schweigen auch, ſie ſpräche
Nur, was ich vom Blicke ſchon erfuhr.
Nur doch das,
Das doch nur
Schwur ich: dein zu ſeyn ohn' Unterlaß.
Bangen möge nie dein froher Muth vorm bangen
Schmerz, den mir bereitet hat dein Scherz!
Trüben ſoll ſich nie dein heller Blick vom trüben
Gram, den ich aus deinem Anſchaun nahm!
Gram und Schmerz,
Schmerz und Gram
Kam durch dich allein in dieſes Herz.

Reiſegruß.

Die Deutſchen ziehn auf allen Wegen
Aus ihrem ſchönen Vaterland

Dem Schönen in der Fremd' entgegen,
Wo blühn es mag am fernen Strand.
Der offne Sinn iſt ihnen eigen,
Es zu erfaſſen treu und ſchlicht,
Mit Liebe ſich ihm zuzuneigen,
Doch dran ſich zu verlieren nicht;
Es führt die mitgeborne Liebe
Zum angeſtammten Vaterland,
Beſchwichtend alle Reiſetriebe,
Sie endlich heim mit ſtarker Hand.
Zwei Sänger wir aus nord'ſchen Neſtern,
Jetzt heimwärts lenkend unſern Zug,
Begrüßen euch zwei deutſche Schweſtern
Hier eilig im Vorüberflug.
Uns führt der Weg zum alten Norden
Von Rom durchs blühende Florenz;
Euch führen wird von Arno's Borden
Zum Tiberſtrand der nächſte Lenz.
Wie wir uns ſo geſchickt begegnen,
So tauſchen wir die Grüße aus;
Ich geb' euch einen angelegnen
Nach Rom, gebt einen mir nach Haus!
Grüßt mir die Stadt der ſieben Hügel,
Und alles was auf ihnen lebt,
Um was mein Geiſt auf leiſem Flügel
Der Sehnſucht oft hinfort noch ſchwebt!
Grüßt mir die Berge der Lateiner,
Wo einen Sommer ich verſaß,
Und gern gebannt im Kreiſe kleiner
Beſchränkung, meinen Zweck vergaß.
Sagt mir, was ich von euch ſoll grüßen,
Wann Alpen mir im Rücken ſtehn,
Und ſagt, an welchen deutſchen Flüſſen
Wir ſelbſt uns werden wiederſehn?

Auf ein Blatt des Maler-Denkbuches einer Kunſtfreundin.

Leid'ger Zwang, der knappe Schneider,
Schnitt die Zeit zu kurz mir leider.

Die ich auf Florenz darf wenden,
Und es fehlt an allen Enden.
Wie ich es auch an mag fangen,
Vorn und hinten will's nicht langen.
Von dem Morgen bis zum Abend,
Laufend, rennend, ſchnaufend, trabend,
Hab' ich doch in manchen Straßen
Manches unbeſehn gelaſſen;
Und auch was ich angeſchauet,
Iſt deshalb noch nicht verdauet.
Der Paläſt' und Kirchen Menge,
Und der Galerien Gedränge,
Und die alten Malernamen,
Die mir nie zu Ohren kamen;
Alterthum auf allen Schritten,
In der Stadt des Volkes Sitten,
Draußen vor dem Thor die Landſchaft,
Und dazu noch die Bekanntſchaft.
Koſtet's Zeit erſt ſie zu ſchließen,
Fehlt dann Zeit ſie zu genießen;
Eh man lernt einander kennen,
Muß man wieder weiter rennen.
Selbſt zu langen Abſchiedszeichen
Will die kurze Zeit nicht reichen.
Enger Raum iſt uns gegeben;
Füllen wir das Blättchen eben! —
Die ihr, euch in Düfte tauchend,
Wenig ird'ſche Stoffe brauchend,
Ohne Pinſel und Palette
Malt mit Malern um die Wette,
Aus geſpaltnen Federſpitzen
Laßt des Lichtes Funken blitzen,
Lockt aus einfach ſchwarzen Säften
Farbenglanz mit Wunderkräften;
Die ihr könnt nach Wohlgefallen
Bald als Laut vorm Ohre wallen,
Bald mit bildenden Gewalten
Vor den Augen euch geſtalten;
Die ihr könnt nach eignen Wahlen
Muſiciren oder malen,

Bildhaun, zeichnen, kupferſtechen,
Die ihr alles könnet — ſprechen;
Muſen, auf! mit eurem Tande
Füllt das Blättchen bis zum Rande!
Daß dies Blatt mit ſeinem Spruche
Sich vor keinem Blatt im Buche
Schämen müßte, wo die Praler
Zeigten ihre Kunſt, die Maler,
Die mit ihren hellſten Farben
Um des Platzes Ehre warben.
Auch mit Schreib- ſtatt Zeichenſtiften
Läßt ſich ein Gedächtnis ſtiften.
Laßt die dunkeln Hieroglyphen
Von geheimem Zauber triefen,
Und ein magiſch Wirken keime
In dem zarten Trieb der Reime!
Laßt die leichten Füße hüpfen,
Die Bewegung ſich verknüpfen,
Und die Glieder ſich verſchlingen,
Und ein Netz zu Wege bringen!
Will von den geſchriebnen Zeilen
Der Beſitz'rin Blick enteilen,
Müße ſchnell das Netz ihn fangen,
Und gebannet müß' er hangen,
Und nicht ehr ſich weiter lenken,
Bis uns wird ein Angedenken!
Wollt ihr euch ſoviel getrauen?
Darf ich ſoweit auf euch bauen?
Soll ich neue Formeln häufen,
Und Beſchwörungszauber träufen?
Sei es wie das Glück es wende,
Denn das Blättchen iſt zu Ende.

Nachklang.

Hier an deutſcher Zitterpapel,
Die im leiſen Weſthauch ſchwankt,
Denk' ich, wie mich einſt, o Napel,
Dort dein Zauber hielt umrankt.

Wo die Strahlen mich umflirrten,
Die dein Tag zur Erd' ergießt,
Wo die Blumen mich umwirrten,
Die dein Lenz zum Himmel ſprießt,
Dort wo ſchreiend Farben leſen,
Die hier ſchweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Roſen,
Die beſcheiden duften hier.
Napolis! von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menſchenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.
Und die Wog' an deinem Strande
Brandet ſo gewaltſam nicht,
Wie die Menſchenfluth am Lande,
Die ſich im Toledo bricht.
Aber hier in dieſe Stille
Tönſt du ſanftgedämpft mir noch,
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmelnd träumt der Wieſenbach.
Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige thaut,
Die dort Augen ſchlägt mit Blindheit,
Wann ſie aus dem Löwen ſchaut.
Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Alſo hat mit leiſer Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.
Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein ſein Feſt;
Nachtigall im ſtillen Norden
Baut ſich gern ihr Frühlingsneſt.
Und die Strahlen all, die lauen,
Eingeſogen am Veſuv,
Im Geſang hier auszuthauen,
Nachtigall! iſt dein Beruf.
Kommet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was ſie ſingt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Geſang euch bringt.

Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Myrten wohnt die Luſt;
Aber unterm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Bruſt.
Nicht der Frühling kann dirs geben,
Geben mußt dem Frühling du
Seinen Glanz, ſein Blüthenleben,
Seinen Frieden, ſeine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einſt das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wiſſen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge ſah;
Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Gluth,
Nicht den Glanz der Römerinnen,
In des Corſos Maskenfluth.
Was von andern Gegenſtänden
Soll ich ſagen? Liebchen, ſchau:
An den rafaeliſchen Wänden,
Waren mir die Farben grau.
Da — ich weiß noch wohl die Stelle,
Und das Thor, durch das ich gieng,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfieng.
Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felſenwand,
Wo mir unbekannter Arten
Buſchwerk durcheinander ſtand.
Und hier hatte ſo ſein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelſteinte rings.
Pfirſichfarb' und Purpurröthen,
Goldnes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend ſich zu tödten,
Ringend wieder aufzuſprühn.

Meine Augen wollt' ich ſchließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenroth.
Doch ſchon war ein Strahl geſchoſſen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und, ins Herz hinab gefloſſen,
Rüttelte den Todesſchlaf.
Und es half kein Widerſtreben,
Und der eigenſücht'ge Gram
Mußte ſich dem Licht ergeben,
Das in ſeine Nächte kam.
Luſt mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und ſo hell gieng ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Aufgegebene Reiſen.

Wenn ich wär' eine Nachtigall,
So gieng' ich vielleicht auf Reiſen,
Und hörte draußen meinen Schall
Von fremden Zungen preiſen.
Die Nachtigall, der Muſikus,
Hat eine Sprach' erkoren,
Die jedes Herz empfinden muß,
Wo auch das Ohr ſie geboren.
Und wenn ich eines Malers Hand
Und Farbenherrſchaft hätte,
So zög' ich auch von Land zu Land
All mit dem Lenz um die Wette.
Der Frühling und ein Maler kann
Sein Farbenfeuer ſchüren,
Wo's ihm beliebt, und Jedermann
Mit Augen wird es ſpüren.
Aber da ich ein Dichter bin,
Will ich zu Hauſe bleiben,
Wo ſie allein verſtehn den Sinn
Von dem was ich kann ſchreiben.

Ich kann nicht malen fremde Fraun,
Und mit nach Haus ſie bringen;
Und würde dort ſie ſchlecht erbaun,
Wollt' ich ſie deutſch beſingen.
Wie alſo bleiben ſollt' ich nicht,
Wo meine Sprache tönet,
Die, weil ſie meine Liebſte ſpricht,
Sich mir im Ohr verſchönet.
O Nachtigall, an deutſchen Grund
Gebannte, laß das Reiſen,
Und lern', o Freimund, aus dem Mund
Der Liebe ſolche Weiſen,
Daß gern der deutſche Widerhall
Sie ſinge nach, und gerne
Hafis, die Perſernachtigall,
Geb' Antwort aus der Ferne.

Octaven und Verwandtes.

1. Dem Schwane, der, ſein eigner Leichenſänger,
Die Seele läßt in ſeinem Lied entſchweben,
Vergleicht der Dichter ſich, wiewol er länger
Scheint nach geſungnem Liede noch zu leben;
Doch ringet ſich vom Leben, ihrem Dränger,
Die Seel' in jedem Liede los, nur eben
Daß böſer Zauber gleich zurück ſie zwinget,
Wo ſie von neuem ſtets zu ſterben ringet.

2. Ich hätte Herzzerreißendes zu ſingen,
Wollt' ich enthüllen, was tief in mir lodert;
Ich müßte mich zu falſchen Tönen zwingen,
Wollt' ich der Menge geben, was ſie fodert.
Wie helle Blumen aus der Erde dringen,
Und dunkler Tod ſtill unter ihnen modert;
So ſoll mein Sinn ſich ſanft in Schmuck verhüllen
Und meine Trauer euch mit Luſt erfüllen.

3. Was ich unmöglich achtet', iſt geſchehen,
Daß, die in allen ſtillen Knoſpen wühlen,
Und Blüthen machen auseinandergehn,
Die Frühlingslüft' auch meine Bruſt muß fühlen;

Die mir mit ihrem leiſen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele ſpülen,
Mir rathend, mich, ſtatt unter Raſendecken,
Noch einmal drüber träumend auszuſtrecken.
4. Warum nicht auch, wenn mit unzählbarn Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durſtig in ſich ſaugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch ſollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entſchließen,
Und ſproſſen laſſen was an mir will ſprießen!
5. Und wenn ich wär' ein abgeſtorbner Baum,
So hab' ich einen ſolchen jüngſt geſehen,
Gebognen über eines Baches Saum,
Und ſchwankenden in Frühlingslüfte-Wehen;
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an ſich laſſen einen Zweig entſtehen,
Darauf am Morgen ſich ein Vöglein ſetzte,
Und ſingend, wer es hören mocht', ergetzte.
6. Ein Fiſch, vom Angel einmal ſchon betrogen,
Er hütet ſich am zweiten anzubeißen;
Die Taube, die dem Habicht erſt entflogen,
Scheut jeden Schnabel, der ſie kann zerreißen;
Ein Schäfchen, das der Hirt dem Wolf entzogen,
Mag gern im Stall zu bleiben ſich befleißen:
Ein Herz, das doch Erfahrung ſollte warnen,
Läßt ſtets von neuem ſich die Lieb' umgarnen.
7. Mir iſt bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich ſolch eine Kraft ich übe,
Dich zu verſenken und dich zu erheben
Aus Luſt in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.
8. Und wär' es nichts geweſen als ein Traum,
So war es einer, werth ſich ſein zu freuen;
Und nie, ſolang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.

Ach daß, da wir recht eingeſchlummert kaum,
Der ſchöne Traum ſich mußte ſchon zerſtreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und ſtreng die wachen auseinander ſchreckten.

9. Dies Augenglas, das trüb und blind, erliſchend
Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leiſem Tuche wiſchend,
Aus mattem Glanze hergeſtellt zum vollen.
O du, erſtorbnes Lebenslicht erfriſchend
Am todten Glas! wenn meine Augen ſollen
Die Welt nun wieder ſehn im Roſenſcheine,
So iſt die holde Schuld davon die deine.

10. Du träumteſt: da du, morgens aufgeſtanden,
Dich ſchmücken wollteſt wie's geziemet Bräuten,
Die Waſſer waren trübe die ſich fanden,
Und meinſt nun Thränen müſſe das bedeuten.
Wenn von den Waſſern Thränen ſind verſtanden,
So ſind es Thränen wol von andern Leuten;
Denn trübe Waſſer können nicht die reinen
Bedeuten, die dein Auge würde weinen.

11. Jetzt wird ihr Blick ſich auf die Taſſe ſenken,
Und wenn die liebe Hand ſich ausgeſtreckt,
Wird ſie die Taſſe nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird ſie des fernen Freunds dabei gedenken,
Und wenn ſie findet, daß der Thee nicht ſchmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kann Abweſenheit verſüßen.

12. Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entriſſen,
Um fortzuſchreiben was ich angefangen,
Iſt ſtets mir bang, ob in den Finſterniſſen
Der Nacht das Lichtgeweb nicht ſei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgeriſſen?
Und ungegründet iſt nicht dieſes Bangen,
Weil ach, ein Nachthauch gnüget, daß zerſtiebe,
Wie Liebe ſelbſt, auch ein Geſang der Liebe.

13. Heut muß ich mich verklagen, daß in Reimen
Kein Liebeswort will aus der Feder gehn,
Da doch gewiß in ihren Honigſeimen
Dort ferne Blüthen duftend offen ſtehn;

Soll hier davon berührt kein Lied mir keimen?
So haben wol vergeſſen heut zu wehn
Die Lüfte, die durch Wüſten, ſo dazwiſchen,
Den Blumenſtaub getrennter Palmen miſchen.

14. O gebet, eh ich muß von dannen ſcheiden,
Ihr Muſen, die ihr nie mich habt verlaſſen,
Gebt, mein Gefühl in Worte noch zu kleiden,
In Reime meine Liebe noch zu faſſen;
Daß wir am feſten Bilde ruhig weiden
Uns können, wo wir ziehn auf fernen Straſſen:
Denn leichter trägts geſchrieben ſich von hinnen,
Als formlos gährend in bewegten Sinnen.

15. O könnteſt du auf dieſe Blätter ſehen,
Wo ich zu deinem Preiſe nächtlich dichte;
Wie manch Geſchaffnes wieder muß vergehen,
Das als unwürdig deiner ich vernichte,
Und ringend laſſ' in neuer Form erſtehen,
Das Dunkle wendend immer mehr in's Lichte;
Damit du nur, o Stolze, mir nicht prahleſt,
Daß du viel ſchöner als mein Lied noch ſtrahleſt!

16. Die Feſſeln, die du mir ums Herz geflochten,
Geliebte! Blumen waren es und Stralen.
Zu ſehn, wie weit die Feſſeln reichen mochten,
Bin ich geflohen aus den heim'ſchen Thalen.
Befreiung hab' ich nicht dadurch erfochten,
Mich in der Fremde lehren's ſüße Qualen:
Die Feſſeln reichen um des Erdballs Achſen,
So weit als Stralen glühn und Blumen wachſen.

17. O mög' im allerhellſten Farbenſcheine,
Geborgt aus paradieſiſchem Gefild,
Noch ſchöner ſelbſt als mir ſich zeigt das deine,
Sich zeigen, o Geliebte, dir mein Bild;
Daß dies mein Ich im Abglanz deiner Reine
Dir gelte mehr als es ſich ſelber gilt,
Und werth ich ſcheine, daß du mir dich ſchenkeſt,
Nicht wie ich bin, nein, ſo wie du mich denkeſt.

18. So ſchöne Füll' an wunderbaren Träumen
Umgiebt dich in des Schlummers ſtiller Ruh;
Und was dir in der Nacht verſchwiegnen Räumen
Erblüht iſt, hauchſt du mir am Tage zu,

Daß wache Träume roſig mich umſäumen,
Und giebſt mir träumeriſche Luſt dazu,
So meine Träume zu verflechten deinen,
Daß ſie zum ſchönſten Traumbild ſich vereinen.

19. Da ich des Lebens Luſt und Leid erfuhr,
Mein Herz vermag zu zürnen und zu lieben,
Zu mir vernehmlich redet die Natur,
Mir jede Sprache lebt, die Menſchen ſchrieben;
Und alles das ich nicht zu denken nur,
Auch auszuſprechen fühle mich getrieben:
Wie ſollt' ich nicht, zum Trotz den Splitterrichtern,
Mich ſelber zählen zu den wahren Dichtern?

20. Ich bin ein Reicher, ders ſoweit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schooß darf legen;
Von ſelber hält ſich ſeines Gutes Macht,
Die Zinſen nahn dem Stock von allen Wegen:
Er ſchläft, es wächſt ſein Reichthum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen;
So wächſt, und ängſtlich bin ich nicht befliſſen,
Von ſelber nun mein wohlerworbnes Wiſſen.

21. Am dreißigſten September.

Ich eſſe noch, doch iſt mirs keine Luſt,
Mir iſts als könnt' ich es auch laſſen bleiben;
Ich ſchreibe Verſe, doch aus matter Bruſt,
Mich däucht' es könnte ſie ein andrer ſchreiben:
So leb' ich auch, doch iſt mirs kaum bewußt,
Und, dünkt mir, könnt' ich auch was andres treiben,
Als daß ich lebte, äß' und Verſe ſchriebe,
Da mir zu allem fehlet Luſt und Liebe.

22. Ein andrer ſinge zu des Sommers Preiſe,
Der ihm die hellen langen Tage bringt,
Wo er kann ſehn auf Fluren frei von Eiſe
Luſtwandeln die nach deren Huld er ringt,
Bei deren Anblick ihm aus jedem Reiſe
Der Hoffnung junge Blüthenknoſp' entſpringt;
Dagegen loben muß ich trübgeſinnter
Mit ſeinen langen Nächten mir den Winter.

Was hilft mir, daß die Blick' ich laſſe ſchweifen
Die Fluren durch, den lieben langen Tag?

Da ich mit keinem Sie doch zu ergreifen,
Die jenſeit dieſer Berge wohnt, vermag!
So daß die Blüthen blühn, die Früchte reifen,
Und mir von beiden wird kein Luſtertrag.
Drum mögen doch die ew'gen Mächte ſäumen,
Und ich von der, die ich nicht ſehn kann, träumen.

23. Mein Liebchen iſt zum Himmel aufgeſtiegen,
Ich weiß es nicht wie ſie hinauf gekommen,
Ob ſie gemocht auf Liebesflügeln fliegen,
Ob ſie von Reiz zu Reiz emporgeklommen;
Der Himmel widerſtand nicht ihren Siegen,
Mit einem Blick hat ſie ihn eingenommen,
Und hat davongetragen die Trofäen,
Die alle Welt nun mag an ihr erſpähen:

Die Sonne nahm ſie in ihr Aug' gefangen,
Wo ſie nun ſchöner als am Himmel wacht,
Die Morgenröthe ſteht auf ihren Wangen,
Der junge Tag auf ihrer Stirne lacht.
Und nicht die Nacht iſt ihrem Raub entgangen,
In ihren Locken hieng ſie auf die Nacht:
Die Nacht, dort prangend einſt im Sternenkranze,
Schmückt nun als Haar ſich mit Juwelenglanze.

24. Du träumteſt jüngſt, mit ſilberweißer Seide
Geliebte! habeſt du dich angethan,
Um blendend rein, im fleckenloſen Kleide,
Wie meiner Braut es ziemt, mich zu umfahn;
Als deine Blick' im Traum zu großem Leide
Mit Schrecken doch an dir noch Flecken ſahn:
Da fürchteteſt mein Herz du zu verlieren,
Säh' ich kein fleckenloſes Kleid dich zieren.

Und wie du an den Flecken mochteſt reiben,
Dich mühend ſie zu tilgen vom Gewand,
Du ſaheſt immer die verhaßten bleiben;
Doch ſahſt du wol, daß da mein Lieben ſchwand?
Nun ſeis verſucht, ob heute meinem Schreiben
Gelinge, was mislungen deiner Hand!
Ich webe dir, wie du gewollt im Traume,
Ein Kleid, wo möglich unbefleckt von Saume.

Die zarten Lieder ſinds, die dich umfloren;
O wären ſie wie deine Seele licht!
Doch wären, wie das Kleid im Traum erkohren,
Dir auch die Lieder ohne Flecken nicht;
Denn, wie du dort mein Herz nicht haſt verloren
Durch Flecken, die dir log ein Traumgeſicht,
So laß mich nicht verlieren deine Liebe,
Ob ich auch fleckenlos mein Lied nicht ſchriebe.

Die heilige Christina mit der Haube.

Hochzeitgedicht.

Weil nun den Kranz, den er dir aufgeſetzt,
Der Bräutigam dir ſelbſt hat abgenommen;
Muß ich, o liebe Namensſchweſter, jetzt
Mit einer andern Kopfbedeckung kommen:
Vom Lande, das der Bodenſee benetzt,
Komm' ich zum Zürcherſee herangeſchwommen,
Und, wozu ich die Zeit erſchienen glaube,
Hier, ſtatt des Kranzes, bring' ich dir die Haube.
Es iſt ein wohlgethaner Schmuck, der Kranz,
Sein Preis ſei nicht von mir ihm abgeſprochen;
Allein gar zu vergänglich iſt ſein Glanz,
Wenn er am ſchönſten blüht, iſt er gebrochen:
Mit einem Häubchen iſt es anders ganz,
Es trotzt den Flitter- und den andern Wochen;
Du brauchſt gar nicht zu fürchten, daß dir raube
Der Bräutigam, auch wie den Kranz, die Haube.
Die Freundinnen daheim am Weſerſtrand,
Die dir entgegen blicken mit Verlangen,
Sie haben, hör' ich, durch des Bräut'gams Hand,
Als dich zu holen er zur Schweiz gegangen,
Selbſt jenen Kranz hieher dir zugeſandt,
In Hoffnung, drin daheim dich zu empfangen;
Die Hoffnung mit dem Kranze liegt im Staube,
Nach Bremen mußt du ziehn in meiner Haube.
Das Häubchen iſt von meiner eignen Hand,
Und nach dem Muſter wie ichs einſt getragen,
Als dort im Bodenſee den Tod ich fand,
Den Märtrertod, wie du wol hörteſt ſagen.

Daß du nun in den großen Märtrerſtand
Der häuslichen und ehelichen Plagen
Selbſt aufgenommen biſt, o ſüße Taube,
Zum Zeichen deſſen bring' ich dir die Haube.
Ein jeder Stand hat ſeinen Theil der Noth,
Und dem der Eh' iſt ja das Weh gegeben;
Doch wofür litt ich denn den Märtrertod,
Wollt' ich nicht ſeyn Schutzheil'ge deinem Leben?
Allein, du ſieheſt, doch kein ſchreiend Roth
Hab' ich gewollt ins Ehſtandshäubchen weben,
Auch keine Farbe ſelbſt von grünem Laube:
Schwarz iſt, nicht traurig, aber ernſt, die Haube.
Das Schwarz zu mildern hab' ich mit Bedacht
Umhergewirket dieſen goldnen Streifen,
Wie Sternenſchein in dunkler Erdennacht,
Wie Segensähren die zu Garben reifen.
Der Stern' und Garben Deutung nimm in Acht!
So komm, zuzieh' ich jetzt die feſten Schleifen.
Die Haube ſteht. Mich freuts doch ſelbſt, erlaube,
Wie ſchön ich dich gebracht hab' unter Haube.

Traurige Frühlingsherrſchaft.

Ihr Vögel, wenn ihr warten wollt mit Singen,
Bis meine Lieder hell wie ſonſt erklangen!
Ihr Blumen, wenn ihr ehr nicht wollt entſpringen,
Bis Freudeblühn ihr ſeht auf meinen Wangen!
O laßt von mir euch keine Störung bringen,
Euch aufzuhalten iſt nicht mein Verlangen;
Singt nur und blüht an aller Ströme Borden,
Und wartet nicht bis Frühling mir geworden!
Da wollten dennoch ſäumen
Die Blüthen an den Bäumen,
Die Vöglein tief in Träumen;
Kann man dem Dichter ſoviel Recht einräumen?
Ihr Vögel, da ihr doch nicht wollet ſingen,
Bis mit Geſang ich euch vorangegangen;
Ihr Blumen, da ihr doch nicht wollet ſpringen,
Bis auch die Keim' in meiner Bruſt entſprangen!

Mein Zaudern ſoll euch keine Störung bringen,
Und euer Loſungswort ſollt ihr empfangen:
Auf! ſingt und blüht an aller Ströme Borden!
Habt Frühling! Frühling iſt mir ſelbſt geworden.
Da durften nicht mehr ſäumen
Die Blüthen an den Bäumen,
Die Vöglein auch nicht träumen,
Und Frühling blüht' und tönt' in allen Räumen.
Ihr Vögel, nun ihr einmal ſeid am Singen,
Weil euer Sänger euch vorangegangen!
Ihr Blumen, die ihr nun müßt vorwärts dringen,
Von Stuf' auf Stufe, bis zum höchſten Prangen!
Ich kann euch fürder keine Störung bringen,
Fortfahren müßt ihr wie ihr angefangen;
Singt denn und blüht an aller Ströme Borden,
Und wißt, daß Frühling doch mir nicht geworden.
Da konnten nicht mehr ſäumen
Die Blüthen an den Bäumen,
Die Vöglein auch nicht träumen;
Luſt floß der Welt, mir ſollte Trauer ſchäumen.

Verſchließung.

Es rührt mich an der Frühlingslüfte Schauern,
Sie kommen ſanft ans Herz herangeglitten,
Und wollen draus vertreiben dumpfes Trauern,
Das drinnen wohnet wie in Winters Mitten.
Ihr Lüftchen, eure Müh muß ich bedauern,
Sie beſſer anzuwenden laßt euch bitten,
Wo ſtille Knoſpen an den Zweigen lauern,
Da kehrt euch hin, da ſeid ihr wohlgelitten;
Da weckt mit eurem Odem junge Roſen,
Die gern mit euch von Lieb' und Hoffnung koſen,
Und laßt unangerührt mich Hoffnungsloſen.

Gründonnerſtag.

Gründonnerſtag, und nicht nur grün allein,
Womit, nach Winters halbvertobtem Wüthen
Sonſt um die Zeit man mag zufrieden ſeyn,
Nein, bunt zugleich von Blumen und von Blüthen,

(Die Oſterns heil'ge Nähe möge hüten,
Daß ſie zur Pfingſten unverletzt gedeihen!)
Iſt angekommen, und es will beginnen
Ein Frühlingsleben auch in meinen Sinnen,
Als ſollt' ich ſie der Luſt noch einmal weihn;
Es wollen goldne Minnen
Durch grüne Flur mit rinnen,
Da ich gedacht' auf ewig einzuſchnein.

Schneller Wechſel.

Der Himmel iſt ſo helle
Von Wolk' und Wolkenſtreifen,
So hell auch mein Gemüthe, mein Geſelle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Wolken, die ſo ganz in Duft verſchwommen,
So ſchnelle
Dort oder hier je ſollten wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein neid'ſcher Wind, aufregt er, daß ſie ſchwelle,
Mit Flügelſchlag des Luftmeers ebne Welle:
Und plötzlich ſind, ſoweit der Blick mag ſchweifen,
Die alten Wolken dort und hier zur Stelle.
Der Himmel iſt ſo grelle
Von düſtrem Wolkenſchweifen,
So düſter mein Gemüth auch, ſein Geſelle;
Daß ich nicht kann begreifen,
Wie Heiterkeit, ſo völlig ausgeglommen,
So ſchnelle
Dort oder hier je ſollte wiederkommen.
Das Wort hat kaum vernommen
Ein andrer Wind, er ſchlägt, daß ſie zerſchelle,
Mit friſchen Schwingen Wolk- um Wolkenwelle;
Und plötzlich iſt, ſoweit der Blick mag greifen,
Die vor'ge Heitre dort und hier zur Stelle.
Wer lehret mich begreifen,
Wie unbegreiflich ſchnelle
Kann wechſeln Wolkenſchweifen
Mit Helle
Am Himmel und in des Gemüthes Zelle?

Abſchied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimath fand,
Die ſtets der Sehnſucht aus der Ferne rief!
Da endlich nun die Sehnſucht hier entſchlief,
Da mir die neue Heimath hier entſtand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ichs wieder je?
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Weh.
Du ſanftumbüſchter Garten, ſüßer Ort,
Du haſt ein Jahrlang mit vergebnen Mühn
Dem aufgenommnen Fremdling wollen blühn,
Und bliebſt dem kranken Sinne ſtets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdeſt grün,
Mir alle deine Roſen Funken ſprühn;
Das Schickſal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderſtab ich nahm,
Iſt er ſo dürr wie damals, da ich kam;
Leb wohl! dir ſag' ich Lebewohl mit Gram.
O ſtiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwanes, der die feuchten Kreiſe zieht
Um ſeine Inſel, wo in Schilf und Riet
Das Weib ihm ſitzt und brütet! — o wielang
Belauſcht', o Schwan, ich deinen Lebensgang,
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich ſah im See ein Schattenbild, es flieht.
Du ſchweigſt, und höreſt meinen Schwanenſang.
O Weller, die ihr meine Thränen ſeid,
Einſt Spiegel meines Glücks, und nun mein Neid,
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Leid.
O Stadt mit allen Häuſern Dach an Dach,
Die ihr als Gaſt mich aufgenommen habt,
Die ihr zuerſt mir nur ein Obdach gabt,
Und keine Freud' im einſamen Gemach.
Da nun aus euerem Geſtein ein Bach
Des Lebens iſt entſprungen, der mich labt;

Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich ſehnte heimathwärts,
So wird nach euch ſich ſehnen nun mein Herz;
Lebt wohl! ihr ſeht mich von euch gehn mit Schmerz.
O Berg und Thal, o Garten, See und Stadt,
Ein Himmel mir, ſoweit als ſich der Saum
Des Himmels dehnt! mir erſt ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde ſatt.
Nun ſich das Alles mir verwandelt hat,
Und hier mir ſproßt des Lebens grünſter Baum:
Iſt es zum Abſchied mir alswie ein Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch ſchön der Morgenſonne Stral!
Lebt wohl! und laßt mich ſcheiden ohne Qual!

Verwandlung.

Der Dichter ſprach: In Alles tauſendfach,
Was die umgiebt, die meine Seele liebt,
Möcht' ich mich wandeln können;
Daß außer mir und meiner ſüßen Gier
Ich nicht den Dingen, welche ſie umringen,
An ihr müßt' Antheil gönnen;
Daß ſie nichts ſäh' und hört' und in der Näh'
Nichts hätte, das nicht ich,
Nichts träte, rührte, noch mit Sinnen ſpürte,
Als mich, als mich, als mich!
Die Liebſte ſpricht: Verwandlung braucht es nicht;
Dir ſei verkündet, wie in mir ſich zündet
Ein Licht von ſolchem Scheine,
Durch deſſen Kraft und Zaubereigenſchaft
Mir aus den Sinnen muß die Welt zerrinnen,
Und du nur bleibſt alleine.
Was angehaucht in dieſes Licht ſich taucht,
Verwandelt ſich um mich,
Daß ich in allen Dingen mich umwallen
Nur fühle dich, dich, dich!

Liebesgedanken.

1. Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die mirs nun gar nicht danken,
Daß ſie nicht ſind bei dir.
Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir doch einmal Boten ſchicke,
Dann will der Liebesbote jeder ſeyn;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen ſie allein.
Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind ſie erſt dort, ſo kommen ſie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

2. O mögen mir den Tag die Götter ſchenken,
Wo ich im Stand dich zu vergeſſen bin!
Wann aber wird mir ſolches Glücks Gewinn?
Wo meine Arme deinen ſich verſchrenken.
Wo ich von dir geſchieden bin, da lenken
Sich ewig die Gedanken nach dir hin;
Nur deine Gegenwart vermag den Sinn
In ſelige Vergeſſenheit zu ſenken.
Weil ich denn kann aufhören, dich zu denken,
Nur wenn ich unaufhörlich bei dir bin;
O mögen mir das Loos die Götter ſchenken,
Daß ich im Stand dich zu vergeſſen bin!

3. Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir iſt entflogen,
Bei dir wär' eingezogen,
Und ewig wohnt' auf deinen Augenlieden!
Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch dieſe Stürme wogen,
Wär' all die Wonne, die mir iſt entzogen,
Vom Glücke dir beſchieden!
O du, die mir hienieden
Das Theuerſte, was unterm Himmelsbogen!

4. Gott ſelber muß nicht wiſſen all die Qualen,
Die ich erduld' in dieſen Schmerzensthalen,
In dieſer Jammerwüſte;
Weil, wenn er darum wüßte,
Wie groß iſt meine Noth,
Sich mein erbarmend er mich löſen müßte
Durch einen ſanften Tod.

5. Dort wo ich bei ihr ſaß,
Im Hain, am ſtillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Buſen faſt vergaß;
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich mögen ſenken,
Vergeſſend all mein Dichten und mein Denken,
Daß ſie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken,
Und ſorglos an ſich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Buſenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen ſtumm zu einer Zierde.

6. Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdeſt mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergeſſen will ich ſenken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießeſt, meiner
Immer ſelbſt alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Erſte und letzte Liebe.

Was vorzuziehn von beiden,
Ob erſt' ob letzte Liebe?
Wenn dieſer Streit mir zu entſcheiden bliebe,
So müßt' ich für die letzte mich entſcheiden.
Iſt Lieb' ein Himmelslicht,
Das uns auf Erden leuchtet;

So iſt die erſte Liebe, wie mich deuchtet,
Der erſte Strahl der aus dem Dunkel bricht.
Zur vollen Klarheit gnügt ein Fünkchen nicht;
Und wer ſich kann am Glanz des Mittags weiden,
Der wird des Morgens Dämmrung nicht beneiden.
Iſt Lieb' ein Frühlingsblühn
Im Garten unſrer Herzen;
So gleich die erſte der Viol' im Merzen,
Die zart uns lockt, doch wird die Flur nicht grün.
Oft ſtirbt am Froſte, was ſich wagt zu kühn;
Der Mai wird erſt mit farbigen Geſchmeiden
Die ſüße Braut ganz dauerhaft bekleiden.
Wo Lieb' ein Faden heißt,
Den Herz an Herze ſpinnet;
So iſt die Kunſt noch ſchwach wann ſie beginnet,
Und hauchet Fädchen die ein Hauch zerreißt.
Gefühl der Meiſterſchaft macht erſt ſie dreiſt,
Bis ſie zuletzt den Faden dreht von Seiden,
Den Parzenſcheeren nur allein zerſchneiden.
Drum, wenn der Streit mir zu entſcheiden bliebe,
Was vorzuziehn von beiden,
Ob erſt' ob letzte Liebe?
So müßt' ich für die letzte mich entſcheiden.

Sängerſtreit.

1816.

Sänger, ſprecht mir einen Spruch!
Sagt mir, was iſt mindre Noth:
Der Geliebten Treuebruch,
Oder der Geliebten Tod?

Uhland:

Die vom Schwur ſich losgezählet,
In der reichſten Schönheit Schmuck
Iſt ſie doch ein Höllenſpuk,
Deſſen Anblick ſchreckt und quälet.
Reines Weib, das nie gefehlet,
Lächelt noch im Leichentuch,
Denn ſie ſchied mit dem Verſuch.

Sel'gen Liebestroſt zu ſagen:
Drum iſt minder Tod zu klagen,
Als gebrochner Treuverſpruch.
Wenn Verrath, was Gott verhüte!
Einen edeln Sänger trifft,
Wandelt ſich ſein Lied in Gift,
Stirbt ihm aller Dichtung Blüte.
Wenn die Braut von reiner Güte,
Hingerafft durch frühen Tod,
Ihm entſchwebt in's Morgenroth:
All ſein Blick iſt dann nach oben,
Und in heil'gem Sang enthoben
Fühlt er ſich der ird'ſchen Noth.
Jene, die der Tod entnommen,
Dieſe, die im Unbeſtand
Weltlichen Gewühls verſchwand,
Keine wird dir wiederkommen,
Wann der große Tag erglommen,
Wo von Gottes Richterſpruch
Heil ergeht und ew'ger Fluch,
Dann iſt Jene neugeboren,
Dieſe bleibt auch dann verloren:
Mehr als Tod iſt Treuebruch.
Der du Kampf mir angeſonnen,
Wie du ſonſt mich überfliegſt,
Hoff' nicht, daß du heute ſiegſt!
Wahrheit hat voraus gewonnen.
Ob dem Sang, den du begonnen,
Wird dir ſelbſt die Wange roth,
Und dein Herz, vor banger Noth
In mein Lied herüber flüchtend,
Ruft, des Truges dich bezüchtend:
Falſchheit kränket mehr denn Tod!

Rückert:

Gegner, doppelt überlegen,
Ausgerüſtet mit zwiefalter
Waff' als Dichter und Sachwalter;
Wenn ich dir mich ſtell' entgegen,
Nenn' ich's um ſo mehr verwegen.

Als, wie du mir ſelbſt gedroht,
Dir als Anwalt dar ſich bot
Gute Sach', und mir die ſchlechte;
Daß mir bangt, wie ich verfechte
Falſchheit gegen Treu' im Tod.
Dennoch ſprech' ich excipirend:
Wenn ein edles Herz es giebt,
Das uneigennützig liebt,
Im Geliebten ſich verlierend;
Dieſes, ſich mit Demuth zierend,
Trägt Entſagung ohne Fluch,
Wenn die Braut ſtatt Leichentuch
Fremder Hochzeitſchleier ſchmücket,
Und es fühlt ſich ſelbſt beglücket,
Wenn ſie's iſt durch Treuebruch.
Ferner: Wenn's ein Herz kann geben,
Wie ſo ſanfter Blumnatur,
Das aus liebem Antlitz nur
Wie aus Sonnen ſaugt ſein Leben;
Wenn die Sonnen ihm entſchweben
In die lange Nacht, den Tod,
Leuchtet ihm kein Morgenroth;
Doch ſolang die Augen funkeln,
Mag auch Unſtern ſie verdunkeln,
Leben kann es doch zur Noth.
Endlich, wer mit ſolchen Flammen
Liebt, wie ich zwar ſelber nicht,
Daß er denkt, was heut zerbricht,
Wächſt auf morgen neu zuſammen;
Der verſchmerzt des Treubruchs Schrammen
Leicht, aus Hoffnung zum Verſuch,
Ob ſich heilen läßt der Bruch;
Aber mit gebrochnen Herzen
Läßt ſich ganz und gar nicht ſcherzen;
Drum: Ehr falſch als todt! mein Spruch.

Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes.

1836.

Wer zwei Väter hat, hat keinen;
Und ſo ließen, liebes Kind,

Beide Väter ungelind
Dich ſolang verlaſſen weinen.
Doch nun biſt du unter meinen
Vielen Kindern, wenn's gefällt,
Mit in Reih' und Glied geſtellt,
Und mir ſollſt du angehören.
Wärſt du lieber auch den Chören
Jenes Meiſters zugeſellt,
Schwerlich wird er mir beneiden
(Wird er doch nicht ärmer drum)
Dieſes Stück von ſeinem Ruhm,
Das von meinem nicht zu ſcheiden;
Und dich voneinander ſchneiden,
Wäre doch ein arger Scherz
Für ein chriſtlich Dichterherz.
Du nun, ein dankbarer Beter,
Fleh für deine beiden Väter,
Waiſenkindchen, himmelwärts:
Mögt ihr, daß ich nicht verwaiſe
Nochmals, noch einmal ſolang,
Als ſeit eurem Wettgeſang,
Blühn, dem Vaterland zum Preiſe,
Nunmehr iſt ſoweit die Reiſe,
Daß ihr bis zum Leichentuch
Brauchet keinen Richterſpruch.
Beide bring' euch nie in Noth
Weder der Geliebten Tod,
Noch der Liebe Treuebruch!

Auf einen Kieſelſtein.

Du, ein gemeiner Kieſel,
Dem Anſchein nach, der könnte ſeyn entnommen
Des flachſten Bachs Gerieſel;
Daß du vom großen Rheinfall biſt gekommen,
Wer ſäh dirs an, ders nicht von mir vernommen?
Doch hat zum Angedenken
Dich eine Hand, die ſelbſt vom alten Rheine
Dich nahm, mir wollen ſchenken,
Solch eine Hand, die, adelnd das Gemeine,
Dich Kieſel hat gemacht zum Edelſteine.

Nur iſt aus vor'gen Tagen
Vom Kieſel dir die Eigenſchaft geblieben,
Daß du kannſt Funken ſchlagen;
Und ſolch ein Funken hat mich jetzt getrieben,
Daß ich dies Lied hab' auf dich ſelbſt geſchrieben.

Der Schwalbe Morgengruß.

(Dank für gaſtliche Aufnahme.)

Heut als die Morgenröthe brach
Aus nächt'gen Dämmerungen,
Hat hier, die erſt' im Hauſe wach,
Die Schwalbe ſo den Hausherrn wachgeſungen:
Geſegnet ſei des Hauſes Dach,
Geſegnet und durchdrungen
Von Segen Schlaf- und Wohngemach,
Geſegnet mit Bewohnern alt- und jungen!
Geſegnet alle tauſendfach,
Mich ſelb mit einbedungen,
Daß jetzt und nach,
Von Sorg' und Ach
Ich ſeyn müß' unverdrungen,
Wo mir der Hausherr hat gegeben Dach und Fach.

Vier Geſichte.

Ich ſtieg in den Veſuvius hinab,
Und ſtand an des Vulkanus Feuerſtätte,
Der Erz zu ſchmelzen den Cyklopen gab,
Sie ſchmiedeten daraus die ſchönſte Kette.
Zur Seit', als ob den Schmuck beſtellt ſie hätte,
Stand Afrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
Und flog, daß er damit die Welt umkette.
Ich ſchwamm, ein Delfin, in das Meer hinein,
Und ſah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
Entſtiegen aus kryſtallner Grotten Schein,
Ein Bild, wie ſchamhaft in ſich ſelbſt gebogen.
Die Nereiden und Tritonen zogen
Dem Muſchelwagen vor und hinterdrein;

Sie ſchlangen weit ums Land den Siegeskreiß'n,
Und ſchwanden meinem Blick am Himmelsbogen.
Ich ſtieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,
Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;
Im Abendſterne ſtand die ſchönſte Frau,
Und ſchlug ein Saitenſpiel alswie zum Tanze.
Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreiſten ſchweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durſt'ge Pflanze.
Ich ſtieg zur Erd', und ſah in Pafos Hain
Die Göttin ihren ſchönen Liebling koſen.
Er war für ſie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Bruſt ihm zu durchſtoßen,
Es floß ſein Blut auf damals weiße Roſen,
Und ſie gewannen ihren rothen Schein.
Die Göttin ſprach: Geht, Kinder, groß und klein!
Roth ſoll mein Schmerz die ganze Welt beroſen.
Ich ſprach: O Herz! dies alles war ein Traum;
Und was er deutet iſt nicht ſchwer zu ſagen:
Die Liebe wirkt der Welten goldnen Zaum,
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit ſeligem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
Des Himmels Höh'n, den blüh'nden Frühlingsraum
Füllt ſie mit Roſen und mit ſüßen Klagen.

Seſtine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Froſt
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann iſt es ſchön, geſchirmt vorm Winter-Sturm,
Und unvertrieben von der holden Gluth
Des eignen Herds, zu ſitzen ſtill daheim.
O dürft' ich ſitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der ſonn'gen Augen ſanfter Gluth
Selbſt Funken weiß zu locken aus dem Froſt!
Beſchwören ſollte ſie in mir den Sturm,
Und thauen ſollte meines Buſens Eis.

Erſt muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters ſchmelzen, und nach Norden heim,
Verſcheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Eh ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küſſen, den, weil Winterfroſt
Ihn nicht erſchuf, nicht tödtet Sommergluth.
Die Sehnſucht brennt in mir wie Sommergluth,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winter Froſt;
Und raſtlos ſtäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, ſich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.
O daß mich faſſend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit geſtillet würde meine Gluth!
Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur, oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo ſie iſt daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Froſt.
Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Froſt?
Wen ſchrecket, wo die Liebe ſonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach,' wo Sie daheim?
Sie, die mir zuhaucht ſanfte Lebensgluth
So fern der über manch Gefild von Eis
Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.
Mit Blüthenſchnee ſchmückt ſich der kahle Froſt,
Das Eis wird Lichtkryſtall und Wohllaut Sturm,
Wo ich voll Gluth zu Dir mich denke heim.

Aſſonanzen. *)

Neulich träumte mir, ſo hellen
Traum ſah ich noch nie, mein Liebchen
Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,
Um die Wette mit dem Winter
Schlittſchuh auf des Teiches Eiſe,
Das er ſelbſt für ſie geſchliffen
Zum Kryſtall, um ihre Schönheit

---

*) Obenſtehender Scherz („Aſſonanzen“ betitelt) findet ſich doppelt vor, und es iſt nicht zu beſtimmen, welche Faſſung die ächte ſei, ob die obige oder die nachfolgende: „Die Schlittſchuhläuferinn“ überſchriebene.

Rückgeſtrahlt vom glatten Spiegel
Vor den Augen ſtets zu haben,
Während er zur Seit' ihr liefe.
Den zwei kühnen Schlittſchuhläufern
Sahen zu erſtaunte Winde,
Stille ſtehend, denn ſie konnten
Doch nicht halten Schritt mit ihnen;
Doch ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er ſahe, zum Zephyre
Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
Weil er in dem Schneegefilde
Keinen Platz dazu gefunden,
Roſen ihrer Wang' entſprießen.
Als ſich beide lang getummelt,
Hielt zuerſt der Winter inne,
Auszuſchnaufen, weil dem alten
Zugeſetzt die jugendliche,
Weil er nicht mehr laufen konnte,
Griff ſie raſch zu andrem Spiele:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
Preſſend mit den Roſenfingern,
Hub ſie an, mit ſeinen eignen
Waffen ſo ihn zu bekriegen,
Daß er bald den kürzern zog,
Weil ſie ſtets viel beſſer zielte.
Als er länger auszuhalten
Nicht vermochte, mußt' er fliehen;
Schmählich ließ er auf der Flucht
Sein demantnes Schild im Stiche,
Und ſo hatt' ihn Schlittſchuhlaufen,
Schneeballwerfen angegriffen,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während ſie blieb kalt wie immer.

Die Schlittſchuhläuferin.

Neulich träumte mir — ſo beſſern
Traum hab' ich noch nie geſehn —
Daß mein Liebchen mit dem Winter
Wollte Schlittſchuh laufen gehn.

Daß die Lilien nicht erfrören,
War ihr Buſen unterm Pelze;
Und ihr Antlitz unterm Schleier,
Daß es nicht den Winter ſchmelze.

Und es hatt' ihr Laufgenoſſe
Selbſt des Teiches Eis geſchliffen
Zu Kryſtallen, die als Spiegel
Ihrer Schönheit Bild ergriffen.

Die zwei kühnen Schlittſchuhläufer
Sah mit Staunen jeder Wind,
Nicht im Stande Schritt zu halten,
Denn ſie liefen ſturmgeſchwind.

Und ein Nordwind, den die Anmuth,
Die er ſahe, zum Zefir
Umgewandelt, wollte huld'gen
Ziemendlich mit Roſen ihr.

Weil dazu die Schneegefilde
Keinen Platz ihn finden ließen,
Macht' er mit dem kalten Hauche
Roſen ihrer Wang' entſprießen.

Als die zwei ſich lang getummelt,
Hielt der Winter an zuletzt,
Auszuſchnaufen, weil die junge
Scharf dem alten zugeſetzt.

Weil er nicht mehr laufen mochte,
Griff ſie raſch zu andrem Spiel,
Und der Winter mußte werden
Seiner eignen Waffen Ziel:

Weichen Schnee zu leichten Bällen
Zwiſchen Roſenfingern preſſend,
Wußte ſie ihn ſo zu treffen,
Daß er floh, ſein Schild vergeſſend.

Und ſo hatt' ihn angegriffen
Eislauf und geworfner Schnee,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während ſie blieb kalt wie je.

Diſtichen.

I. Hochzeit- und Abſchiedsgeſchenke.

An eine fürſtliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geſchwiſter,
Bringen Gaben zum Feſt deiner Vermählung herbei.
Gaben des Wunſches nur ſind es, nicht wirkliche; aber die ſchönſte
Wirklichkeit haſt du ja ſelbſt; nimm denn die Wünſche von uns!

2.

Dieſe Spindel zuerſt! Mit unſern Händchen wir ſelber
Haben dich, fürſtliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
Glücklich müſſe ſich preiſen der Bräutigam, dem du, o Charis,
Wanderſt ins Haus, um ihm Parze des Glückes zu ſeyn.

3.

Dieſen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
Jedem, welcher ihn trug, Anmuth zu leihen und Reiz.
Nicht kann Anmuth und Reiz dir dieſer Gürtel verleihen,
Dazu iſt er zu arm; leihe du ſelber ſie ihm!

4.

Dieſe Schuh', aus dem Baſte der zarteſten Linde gewoben,
Daß ſie ſchwebend gelind ſeien und tüchtig dazu.
Keine Blum' auf dem Pfade ſei dir zertreten von ihnen,
Und kein ſtechender Dorn dringe durch ſie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
Abend irgend ein Glück ſchreibſt, ein erlebtes, darein.
Und fleht irgend ein Abend dich keines ſchreiben, ſo ſei's nur,
Weil ein doppeltes Glück ſelbſt dir das Schreiben verbeut.

6.

Dieſer Becher von Holz, von Amors Händen geſchnitzet;
Siehe! ſich ſelber darauf hat ſich geſchnitzet der Schelm.
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
Immer dir Amor ſelbſt werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feſte, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
Nicht verrathe die Luſt, welche belauſchen du wirſt.
Und wenn irgend vor Neid nicht länger du leuchten der Luſt willſt,
Liſch nur! und Amors Gluth liſchet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichſtes Hausgeräth, o Gängelbändchen! gewirket
Warſt du von ſorgſamer Hand, aber, wir fürchten, umſonſt.
Denn wen ſollteſt du gängeln? Was aus der Grazie Schooße
Kommt, gleich in der Geburt iſt's ein geflügelter Gott.

9.

Dieſer Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
Wang' Erröthen, o Braut, leiſe zu hüllen darein.
Ach und hätteſt du, ſcheidend von deiner Heimath, ein Thränchen
Auch zu verhüllen, o ſchön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Dieſer Spiegel, er ſei ein Zauberſpiegel! aus ſeinem
Grund ſeh' immer das Land, das du verließeſt, dich an.
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachteſt,
Zeige dir auch dies Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geſchwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde
Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann ſingend von Luſt
Vögel der Lieb' umſtricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
Dir dazwiſchen mit Macht heimiſche Namen ins Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Käfich!
Aber des Käfichs bei dir brauchet der flatternde nicht.
Denn dir iſt es gegeben, mit unauflöslichen Banden,
Was dir naht, zu umziehn, und die Entfernten dazu.

II. Wiederhergeſtellter Haushalt.

Der Gärtner zu ſeinem Sohne.

Roſen zieh' ich ſoviel, zum Verkauf iſt keine zu bringen:
Eh' ſie mir werden zu Geld, ſind ſie mir diebiſch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es geſtehn, ich habe das Geld nicht erwogen;
Roſen hab' ich umſonſt Liebchen gegeben zum Strauß.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will ſie nimmer ſich füllen;
Welche Scheere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere iſt mein; ich habe die Fäden genommen,
Habe gebunden damit Roſen des Liebſten zum Kranz.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen verſagt, ſo find' ich doch eine:
Sturmhut! ſchön' iſt die Blüth', aber die Wurzel iſt Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, ſo ſchling' ich die Fäden
Heimlich zum Strang, und mir ſchling' ich den Strang um den Hals!

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närriſch den Garten mir wirft durcheinander,
So begehr' ich für ihn euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir ſeufze.
Nehme der Jüngling mit Gott ſie und ihr Rädchen dazu!

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen als Roſen,
Und damit ſie gedeihn, wohnſt du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich ſpinne mein Schickſal mir ſelber;
Liebe, dein goldenes Rad ſpinnt mir die Seide der Luſt.

Der Gärtner.

Weil der Rauſch nun vorbei, und ſchon der Hunger ſich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüſe gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde ſoll die nicht goldene Spindel
Rollen, daß Linnengeweb' finde der Enkel aufs Jahr.

III. Galatea.

1.

Wogenbeſchwichtigerinnen, o halkyoniſche Vögel,
Muſen, beſänftigt den Sturm, welcher im Buſen mir tobt!
Wo ihr niſtet, ihr holden, iſt augenblickliche Stille,
Und der Verwirrer der Welt, Amor, der ſtürmende, ruht.

2.

Als Poliſemos, der Rieſ', einſt um Galatea geworben,
Nicht mit Blumen und Scherz, ſondern mit raſender Wuth,
Lehrten die Muſen ein Lied ihn; er ſang's und wurde geheilet,
Beſſer, als wenn er Geld hätte dem Arzte bezahlt.

3.

O Galatea, du Holde, wie reifende Trauben ſo glänzend,
Schön wie das flüchtige Reh! Dünk' ich nicht ſchön dir genug?
Immer ſprech' ich, wem ſchön ein Mädchen ſcheine, dem Mädchen
Müſſe ſo ſcheinen auch er; aber du glaubeſt mir nicht.

4.

Blumen hab' ich für dich weit über die Berge getragen,
Sie dir vor's Fenſter gepflanzt, daß du mit jeglichem Blick
Sehen müſſeſt ihr Welken, und ſehn in ihnen mein ſtilles
Lieben; aber du ſiehſt lieber durch's Fenſter nicht mehr.

5.

Tauben hab' ich gelehrt, auf deinen Bäumen zu niſten,
Daß, wann über den Berg ſteigt der erwachende Tag,
Sie mit Girren dich wecken, und dir ein ſüßes Verlangen
Werde wach in der Bruſt, wenn du ſie ſchnäbeln ſich ſiehſt.

6.

Dioneiſche Taube, entflohn dem Geſpann Afrodites!
Sieh! ihr geflügelter Sohn zielt mit dem Pfeile nach dir.
Meineſt du, daß er nicht trifft? O komm, eh gelähmt dir die ſtolze
Schwing' iſt, thue dich ein, flatternde, mir in dem Schooß!

7.

O Kyklope, Kyklope! wie iſt der Verſtand dir verflogen,
Daß du wie ſchlechte Spreu ſtreueſt die Lieb' in den Wind.
Gehe zu deiner Herd', und flicht dir ſelber die Körbe!
Weide das Lamm, das du haſt; jage das fliehende nicht!

8.

O ihr ſilbernen Lämmer, getränkt im Quell Arethuſa,
Muſen! laſſet mich ſeyn eueren Hirten hinfort.
Liebe, das flüchtige Reh im Gebirg, o laßt mich's vergeſſen,
Wenn ihr ſanft mich in Traum wieget mit Glockengeläut!

IV. Aſteria.

1.

Wie die Sonne ihr Haupt mit duftigen Wolken umfloret,
Daß nicht ihr glühender Blick ſchmachtende Fluren verſengt;
So verhüllſt du die Stirn' in Wölkchen des Zorns, o Geliebte,
Daß nicht der glühende Blick ſenge mein ſchmachtendes Herz.

2.

Küſſe mich, ohne zu fragen, ob du ſchon eine geküſſet;
Küſſe mich ungefragt, ob du ſchon einen geküßt.
Fragen denn Bien' und Blum' einander beim Nektartauſche:
Trankeſt du, tränkteſt du ſchon? — Haſt du? mich dürſtet, o gieb!

3.

Könnt' ich hinauf von der Erde die Stern' am Himmel ergreifen,
Wollt' ich als blühenden Kranz ſchlingen ſie dir um das Haupt.
Blumen kann ich ergreifen, die irdiſchen Sterne der Liebe;
Nimm ſie! droben dir einſt geb' ich die himmliſchen auch.

4.

Blicke waren ein goldenes Netz, das von fern mich umſtellte;
Worte kamen dazu; kreiſeten näher mich ein.
Ach, die Hauche des Odems, ſie raubten mir gar die Beſinnung;
Fragend, wie mir geſchah? lag ich gefangen im Arm.

5.

Blumen, die ich mit Thränen der ſehnenden Liebe getränket,
Die ich ſproſſen gemacht, fächelnd mit Hauchen des Wehs!
Liebe gab euch das Leben; ſo gebe ſie heute den Tod euch:
Seid zum Lager der Luſt mir und der Liebſten geweiht!

6.

O ihr wankenden Tannen, und o ihr ſtehenden Eichen,
O du Schattengebüſch, und ihr Bewohner darin!
Berge, Thäler und Auen, ihr blühenden! Himmel und Erde!
Sehet mich an, und ſprecht, ob ich der glückliche bin!

7.

Leicht zu ſättigen iſt, und unerſättlich, die Liebe.
Wochen und Monden lang gnügt ihr ein einziger Blick,
Sparſam zu zehren daran; dann kommt die Stund', und ein ganzer
Himmel von Blick und Kuß ſtillet die hungernde nicht.

8.

Glühende Sonnen des Himmels! mich euerem Auge zu bergen,
Bin ich unter die Nacht kühlender Schatten entflohn.
Doch nicht konnt' ich erlangen die Kühlungen; denn in dem Schatten
Glüht die glühendere Sonne, die Liebſte, mich an.

9.

Ach, daß Welken im Blühn, und ſchon im Frühling der Herbſt iſt!
Jedes fallende Blatt mahnet ans letzte, das fällt.
Ach, ſo mahnt ein jeglicher Kuß der blühenden Lippe
An den letzten, womit ſterbend ſie küſſen dich wird.

V. Narziſſus.

1.

Laſſet, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden,
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebſte herbei.
Sieht ſie die Blum', hinneige ſie ſich und pflücke ſie lächelnd,
Ach, und errath' es nie, wer dann am Buſen ihr ruht.

2.

Wann ich ſterbe, ſo laßt mich in dieſe Büſche begraben,
Wo mein Mädchen ſo oft ſanft mir im Schooße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß ſie noch einmal ſanft ruhe wie ſonſt mir im Schooß.

VI. Grabſchriften.

1.

Der du raſtloſen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich beſtrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Troſt und Erquickung
Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüſch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
Segen theile noch aus über des Redlichen Gruft!

VII.

Zierlich wedelndes Hündchen! ſo mußte des finſteren Gottes
Herriſcher Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals haſt du im Schatten die graſenden Herden bewachet,
Ruhig im Buſche dabei lauſcheten Hirtin und Hirt.
Aber nahete ſich mit ſtörenden Tritten ein Fremdling,
Weckte dein warnender Laut leiſe die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! ſo fahr' in Frieden hinunter,
Und das Scheuſal der Nacht, Cerberus ſchrecke dich nicht!
In Elyſiums Hainen, von frommen Hirten bewohnet,
Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen beſchert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einſt
Führt, aus Myrtengebüſch belle du wedelnd uns an!

VIII. Vermächtnis.

Wenn ich ferne von dir, von deiner Härte vertrieben,
Finden werde den Tod, den ich mir wünſchte bei dir;
Soll ein Freund das Silber, das bis dahin mir geblieben,
Tragen hierher zum Mann, welcher die Kirche beſtellt,
Daß er laſſe daraus ein tönendes Glöcklein machen,
Hängen es hoch in den Thurm. Wenn du zur Kirche dann gehſt,
Sitzeſt drinnen und beteſt, und höreſt das Glöcklein läuten,
Sollſt du auch ein Gebet ſprechen im Grabe für mich.

IX. Abendgeſpräch im Walde.

Der Fels.

Freundlich tränk' ich die Büſche mit meiner quellenden Fülle,
Und ſie kleiden dafür mich mit gefälligem Grün.

Der Strauch.

„Warum hegſt du ſo traulich in deinem Schooße das Neſtchen?“
Süß iſts, ein Zufluchtsort heimlicher Liebe zu ſeyn.

Turteltaube.

Girrendes Täubchen, was lockſt du? du lockeſt wol deinen Geliebten.
Locke dein Girren doch nicht deinen Verfolger, den Weih!

Abendglocke.

Abendglocke, was rufſt du? Ich rufe der ſäumenden Dämmrung,
Daß ſie komme und ſanft hülle die harrende Welt.

Abendſonne.

Sonne, du biſt wie mein Mädchen! ſie will mir Einem nicht ſcheinen,
Sondern an Alles umher ſtrahlen den glühenden Blick.

Erinnerung.

Glücklich wär' ich noch jetzt, wenn ach in der Tiefe des Buſens
Rieſe die Stimme nicht ſtets: Glücklicher warſt du doch einſt!

Echo.

Echo, liebliche Freundin der Wehmuth und der Entzückung,
Wie mein Herz es begehrt, jubelſt du, klagſt du mit ihm.

X. Nachtwache.

I.

Leiſe Töne der Bruſt, geweckt vom Odem der Liebe,
Hauchet zitternd hinaus, ob ſich euch öffn' ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn ſich keines euch öffnet,
Trag' ein Nachtwind euch ſeufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
Neue Liebe, mein Herz, blickeſt du ſuchend umher.
Ach! iſt einmal das Leben hinab in die Grüfte geſtiegen,
Seinen Schatten allein ſenden die Götter herauf.

3.

Leiſe ſchlummerteſt du mir einſt am Buſen, ſo leiſe,
Daß dich mit flüſterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, ſo ſchlummert nun leiſe mir, Liebſte, dein Bild im Buſen;
Wie ſich reget ein Hauch, ſchauet es wachend mich an.

4.

Daß du wäreſt geſtorben! ſo könnt' ich mit Augen der Sehnſucht
Droben ſuchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebſt du der Welt, und biſt dem Herzen geſtorben,
Wie ich dich ſehe ſo nah, fühl' ich ſo ferne dich doch.

5.

Ruhn ſie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Weſten.
Und aus Oſten das Horn rufet entgegen: Sie ruhn!
Hörſt du, zagendes Herz, die flüſternden Stimmen der Engel?
Löſche die Lampe getroſt, hülle in Frieden dich ein.

XI. Die elegiſchen Blätter an einen Freund.

1.

Blätter nicht, ſondern Blättchen, von zitternder Silberpapel
Streut ein herbſtlicher Wind hier dir zu Füßen, o Freund.
Schön ſind blühende Blätter am Baum, wenn drunter die Liebe
Sitzt; doch auch, die aufs Grab ſäuſeln der Liebe, ſind ſchön.

2.

Eine Liebe zu leben, und eine Liebe zu ſingen,
Hofft' ich; doch das Geſchick trennte die Fäden entzwei.
Bruchſtück war das Leben, es ſei'n Bruchſtücke die Lieder:
Wenn du ein Ganzes lieſt, ſing mir ein Ganzes, o Freund!

XII. An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preiſe dich, herrliche Göttin,
Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen ſich trotzige Sonnen,
Lieblos löſchen ſie aus deinen beſcheidenen Glanz;

Doch wehmüthig empfängſt du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinſterbendes Haupt bergend im duftigen Schooß.
Ungleich haben getheilet die wechſelnden Horen des Jahres
Zwiſchen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht,
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um ſoviel dir ſich enget,
Als ſie erweitert iſt ihm, der dir an Schöne nicht gleicht?
Oft dann hab' ich im Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachteſt ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbſtliche Wage gerichtet,
Und, o verkürzte, du nimmſt weit nun Beſitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumf, auf dem Wagen des Nordſcheins,
Sonneverachtenden Glanz ſpiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrſchaftſtabe, womit Sterne du lenkeſt und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüthen der Lüfte,
Deren ſich tröſtet mein Herz, welches der Frühling verließ.
Siehe, ſie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
Bringen, der Lampe dazu leihn ſie den zaubernden Strahl.
Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickſt matt,
Matt wie die Liebſte geblickt, als ſie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdiſchen Nacht, geh leuchtend im Geiſt auf,
Untergegangener Lieb' einziger Troſt, Poeſie!

XIII. Rodach.

Ein Denkmal der Gaſtfreundſchaft.

„Denn es iſt vortheilhaft, den Genius
Bewirthen; gibſt du ihm ein Gaſtgeſchenk,
So läßt er dir ein ſchöneres zurück."

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienſtbare Muſe,
Die zu ſingen du nicht, aber zu ſchreiben verſtehſt,
Lege die zierlichen Finger der Hand an die ſpitzige Feder,
Die den Fittigen iſt krächzender Raben entrupft!
Ihr zwieſpaltiger Tritt, glattſeidige Blätter bewandelnd,
Werde, geführet von dir, ſelber ein leiſer Geſang.
Tauch' in die Schwärze der Fluth den durſtenden Schnabel bedächtig,
Daß er nicht, ſaugend zuviel, einem Betrunkenen gleich.

Taumelig überſprudle, den reinen Boden beſudelnd
Dieſes geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr
So mit ſicherem Wurfe dahinſtreun leichter Gedanken
Bildungen, daß kein Wort brauche den beſſernden Strich.
Denn ein reinlichſtes Bild, mit treffendſten Zügen entworfen,
Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichſten Art,
Den kein Fleckchen entſtellt, verunziert nirgend ein falſches
Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigſten Gang
Wiederkehrender Rhythmen dahinfließt ſtill harmoniſch:
Alſo laſſe du hin fließen von ihm das Gedicht! —
In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Reſidenzen,
Die von einander ſo weit, oder ſo nahe vielmehr,
Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühſtück,
Nicht zu langſamen Schritt hebet ein wandernder Mann,
Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut;
Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwiſchen den Städten,
Das Urſache nicht hat, neidiſch auf eine zu ſeyn.
Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen
Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.
Und wenn irgend was Schönes und Feſtliches ſoll in der einen
Oder der andern geſchehn, hört es das Städtchen denn auch,
Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen
Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.
Preiſen will ich hier nicht die Behaglichkeit, oder die Stille,
Oder die freiere Luft, oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
Sind der eigenſte Schatz, den es beſitzt und benutzt.
Denn, wenn, nahend vielleicht den fürſtlichen Sitzen, der Wandrer
Schlöſſer ſiehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
So hier ſieht er dagegen, den letzteren Hügel beſteigend,
Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
Das ſchon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genaht nun,
Mißt den Klee mit den Knieen, und mit dem Haupte das Korn.
Ja ſo, ſcheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
Dieſen geſegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Daß, ſoweit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
Sich ausbreitet, ſo weit breitet die Fülle ſich auch,
Und da, wo ſich ihm ſchließen die Markungen, ſcheinet die Erde
Auch zu ſchließen zugleich ihren geſegneten Schooß;

Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
Spröd' in bläulichen Kieß gegen die Enden hinaus.
Alſo reichliche Quellen des himmliſchen Ueberfluſſes
Strömen auf dieſes Gebiet; aber der irdiſche Fluß,
Der durchhin ſich ſchlängelt, ein winziger, nennet ſich Rodach,
Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —
Solche Veranſtaltungen erfreulicher Lebensgenüge
Hat ein gütiger Gott hier mit verſchwenderiſchen
Händen gemacht, und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
Seines Gartens gepflanzt einen geſegneten Mann.
Reich in ſich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober-
Geiſtliche dieſes Bezirks, welchen die Muſe beſingt.
Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Dient zum Ruhme dir ſelbſt, ſo wie zur Schande nicht ihm.
Aber du biſt ein Gebilde poetiſcher Schattenbelebung,
Er, ein lebender Mann iſt er und doch ein Gedicht.
Nicht im ländlichen Hofe die Herd' allein und den Hirten,
Auch die fürſtlichen Höf' hat er, die nahen, geſehn.
Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Beſtimmung
Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürſtin und Fürſt.
Doch nicht ſuchet er das, im eigenen Kreiſe der Wirkung
Bleibt er lieber daheim, ſelber ein geiſtlicher Fürſt.
Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Biſchofsmütze noch Krummſtab
Schmückt, in der Einfalt Schmuck iſt er nicht minder geehrt.
Denn ihm wohnen umher Landgeiſtliche, die, als der Kirche
Unterhirten beſtellt, folgen als Oberem ihm;
Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
Wie es innerem Werth, wie es dem Alter gebührt.
Oftmals ſchicken dieſelben die rollenden Kutſchen des Landes
In das Städtchen herein, jeder am eignen Tag,
Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäuſen,
Die auf den Pfarren veranlaſſet ſein feierlicher
Kirch- und Schulenbeſuch. Dann folgt auf Stunden des ſtrengen
Ernſtes am Abendtiſch eine der heiteren Luſt;
Die wol darf von der Stirne des Sinnens Falten verwiſchen,
Aber nimmer aus ihr rauben Beſinnung und Sinn. —
Laßt uns preiſen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,
Solche Staffel erſtiegen hat ausgezeichneter Ehren,
Wo ſtehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!

Wer dem Geſetze ſich weiht und dem Recht, ein Jünger der Themis,
Werde Miniſter des Staats, oder doch wirklicher Rath;
Daß in die künſtlichen Fugen verwickelten Menſchenvereines
Er eingreife geſchickt, fördernd mit ſicherer Hand.
Wer den Degen ergreift, den gewaltſamen, bahne, die tauſend
Rangordnungen hindurch, zum General ſich den Weg;
Der, als oberſtes Haupt, die eiſernen Arme der Volkskraft,
Die ſich entgegen dem Feind ſtrecken, zum Siege bewegt.
Wer die dunkelen Felder betritt aſklepiſcher Heilkunſt,
Stelle ſich als Leibarzt nächſt an des Fürſten Perſon;
Daß, ein Gefahrenbeſchwörer, er über das theuere Leben
Wach', an welches geknüpft tauſend geringere ſind.
Doch, wem Geiſter des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit
Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
Vom Hofmeiſter beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.
Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeiſtliche Bildung
Lieber im Schauſpielhaus beten, wo Lüge ſich ſchminkt,
Als in der Kirche, der ſchlichten; nur noch für ländliche Einfalt
Iſt die Kanzel erhöht, Bühne des Höchſten zu ſeyn.
Wie glückſelig der Mann, dem ſtädtiſche Sinnesverkehrtheit
Nicht zum Steine des Anſtoßes auf jeglichem Schritt
Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Saamen
Seiner Lehren getroſt kann auf empfänglichen Grund
Streun am ſiebenten Tage, wie ſein Zuhörer, der Sämann,
An den ſechſen der Woch' ihm es zuvor hat gethan!
Wohlehrwürdig, wie keiner, erſcheinet er, wenn er mit Stimmen
Heller Glocken zu ſich ſeine Gemeinde beruft,
Wenn, des Geſchäftes entbunden, ſie nahn in reineren Kleidern,
Um vor Gott zu empfahn Reinigung auch des Gemüths;
Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menſchengeſanges,
Wie ein rauſchendes Meer wogen im Hauche des Herrn;
Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer ſchweigt,
Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers ſeiner Gebote;
Dem das Amt iſt verliehn, unter des heiligenden
Geiſts Einfluſſe, der Schriften geoffenbartes Geheimniß
Auszulegen dem Volk, und ihm zu deuten den Weg.
Wie unſträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
Und am beſſeren Theil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.

Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
    Wer Seelſorger zuerſt ſich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmliſchen Bürger, auf irdiſcher Reiſe, die Seelen,
    Höchſte Beſeligung ihn, ſelige Sorge beſeelt.
Feierlich ſtehet er da, gleich am Eingange des Lebens;
    Meldet ein Pilger ſich an, nimmt er ihn ſanft in Empfang,
Führet den Neuankömmling, mit heiliger Fluth ihn beſprengend,
    Reinigend ein in's Haus, in die Gemeine des Lichts;
Ladet den durſtenden drauf und hungernden Gaſt zu des Bundes
    Mahle, wo Gott zum Trank ſelbſt und zur Speiſe ſich gibt;
Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genoſſen,
    Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;
Und wann endlich zu Schlaf ſich und Ruh der geſättigte Gaſt neigt,
    Steht er am Grab und ſchließt Pforten des Himmels ihm auf.
So hoch ſtehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel
    Frieden aus himmliſchen Höh'n ruft auf die Geiſter herab;
Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
    Ihm auf ſchwieriger Bahn bietet Belehrung und Rath,
Ihn von Wiege zu Grab, durch alle Geſtalten des Lebens,
    Leitet, in Weh und Luſt, milde, behutſam und ernſt.
Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
    Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend,
    Und mit gedeihenderem Eifer des Guten, als du,
Trefflicher, welchen ich preiſe. Der Herr durch längere Dauer
    Hat dir des wirkſamen Amts Wirkungen erſt noch erhöht.
Ein ganz neues Geſchlecht, dir unter den Händen geboren,
    Haſt allmählich du dir ſelber gezogen heran,
Und dir zu ſie gebildet, daß alle wie Kinder die Lehren
    Ihres Vaters verſtehn, und ſie befolgen dazu.
Dafür wohnt auch die Kraft der Beredtſamkeit dir auf der Lippe,
    Und die Fülle der Bruſt ſtrömet in Worte ſich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeſchnitzel,
    Logiſches Brettergerüſt, gliedriges Chriengeripp,
Wortegebälk, nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,
    Das nur die Ohren verbaut, ſperret zum Herzen den Weg;
Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
    Weder nackt noch verſchmückt, ſtellſt du dem geiſtigen Blick
Deiner Verſammlung dar, ſie mit doppelter Kraft anfaſſend,
    Daß ſich erbaut das Gemüth fühlt, und belehret der Verſtand.

Recht als ein Hirt in Wahrheit erſcheineſt du, welchen der Herr hat
 Ueber die Herde geſetzt, welche dir willig gehorcht,
Die du mit Freude geleiteſt zu Waſſerbächen des Glaubens,
 Und zu Triſten der Gottſeligkeit führeſt mit Luſt.
Aber es hat zu den Hürden, darein du die deinen verſammelſt,
 Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden beſtellt,
Hirtlich fromm, und darein das Glück dir gegeben als Hausrath,
 Und an die Wänd' als Schmuck jede verſchönernde Kunſt. —
Einſt, als, ein neugeborner, in erſter Wiege du lageſt,
 Und dein Genius ſtumm wiegend zu Haupte dir ſaß;
Traten zu dir von dreien verſchiedenen Seiten heran drei
 Frauengeſtalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,
Und zur Rechten die andre, die andere trat zu der Linken,
 Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Malerei; gib, Genius, gib mir den Knaben,
 Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meiſter dereinſt.
Völlig will ich ſein Leben mit farbigen Bildern umweben,
 Bis als Schatten im Bild ſanft ihm erſcheine der Tod.
Ich bin geheißen Muſik; gib, Genius, gib mir den Knaben,
 Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe beſtimmt.
Völlig will ich ſein Leben mit tönenden Klängen umweben,
 Bis er als letzten Akkord höre der Engel Geſang.
Dichtkunſt bin ich genannt; gib, Genius, gib mir den Knaben:
 Dienerin will ich ihm heut, morgen Gebieterin ſeyn.
Völlig will ich ſein Leben mit geiſtigen Träumen umweben,
 Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
Aber der Genius ſprach zu den Streitenden: Reizende Schweſtern!
 Welcher nun ſoll ich das Kind geben, und welcher entziehn?
Weil es jede verlangt, ſoll keine von euch es erhalten;
 Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Beſcheid!
Oefter ſchon iſt es geſchehn, bei reicheren Taufen, daß eine
 Wieg' umſtanden vereint viele Gevatterinnen,
Jede mit einem Geſchenk; ſo bitt' ich denn euch zu Gevatter
 Samt und ſonders hiemit, denket aufs Wiegengebind!
Gebt, ſo viel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Euren!
 Kein Vernünftiger heiſcht Schätze zum Pathengeſchenk.
Selber hab' ich die Pfunde gerüſtet ſchon, welche dem Kinde
 Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.
Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
 Nehm' er dann euer Geſchenk, eins nach dem anderen vor:

Wie ein verſtändiger Mann den güldenen Pathenpfennig
Wol aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beſchaut. —
Und ſo iſt es geſchehn, der Genius hat auf dem ernſten
Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von Ferne dir nach ſind ſtets drei Künſte geſchlichen,
Die mit wechſelndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.
So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimſpiel gleitend,
Haſt du dich anſpruchlos leichten Erfolges gefreut.
Mit dreifältiger Künſte Verſchlingungen reich und behaglich
Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.
Wenn in ſolcher Verſchränkung die untergeordneten Künſte
Weniger konnten hinausgreifen ins Weite der Welt:
Iſt für die Welt wol ein Künſtlertalent verloren gegangen,
Doch gewonnen dadurch iſt dir ein doppeltes Glück.
Denn die Kunſt iſt zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
Zu bezahlen durch Ruhm, oder den Stolz des Gefühls.
Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut ſie;
Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.
Nur der Menſch doch allein iſt menſchlichſtes Menſchenerzeugnis,
Nur auf ſinnlichem Weg pflanzt ſich das Geiſtigſte fort.
Maler und Dichter vermag nie ein ſo lebendes Abbild
Darzuſtellen der Welt, wie es im Kinde geſchieht.
Die Kunſtſchöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
Als ſie zum Himmel entwich, ließ ſie die Bilder dir da.
Einige haſt du verſammelt um dich, wie in eigener Werkſtatt
Auch der Künſtler ein Bild wahret, ſich ſelber zur Luſt.
Einige haſt du geſchickt in die Welt, wie aus eigener Werkſtatt
Schickt nach Ruhm und Verdienſt Künſtler die Bilder hinaus.
Kräftig entſproſſene Söhne ſind Heldengedichte zu nennen;
Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine ſich an.
Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
Aber als Freudengeſang wandeln die anderen fort.
Ueber Berge dahin, ſelbſt über Meere gewandert,
Sind ſie, die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkſt.
Doch als idylliſche Kränz', als lyriſche Blumen der Liebe,
Blühn im Hauſe dir fort Töchter und Enkelinnen.
So durcheinander geflochten in dichteriſch holder Verwirrung,
Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
Die, um dich ſich ſchlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
Da ſie in ſolchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —

O wie iſt es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
  Wo Beſchäftigung wohnt, traulich der Stille geſellt;
Wo der Pinſel des Vaters mit Bildern ſeiner Geliebten,
  Mit Landſchaften wol auch rings hat die Wände geſchmückt;
Wo am offnen Clavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
  Und vom Bruder geſetzt, wird von der Tochter geſpielt;
Wo in der Mitte der Tiſch, die Familie faſſend, noch einen
  Auszug birgt, daß Platz find' auch ein kommender Gaſt;
Und dem Ofen zunächſt, altväteriſch, ſtehet ein Sorgſtuhl,
  Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn beſaß.
O wie iſt es erfreulich, aus tönendem Munde des Greiſes
  Hell aufgehen zu ſehn Bilder vergangener Zeit,
Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
  Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsſchatz
Auf hat geſpeichert zu Nahrung der Einſamkeit und der Geſellſchaft,
  In abwechſelnder Koſt, welche den Gaumen erfreut;
Bald von Amtesberuf und Haushalt ſchlichte Gerichte,
  Drein geſtreuet als Salz ſcherzenden Witzes genug,
Samt ſatyriſcher Würze belachenswerther Geſchichten.
  Oft im begeiſterten Strom fließet die Rede von Kunſt
Feurig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwiſchen die Mahlzeit,
  Wiſſenſchaft und Kritik dämpfet als Waſſer die Gluth.
O wie iſt es erfreulich, die freundlichen Töchter zu ſehen,
  Wie mit liebendem Blick eine die andere ſucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß ſtill und geräuſchlos
  Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeſchäft;
Wie aus Roſen die eine der andern heut zum Geburtstag,
  Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
Oder die eine der andern am Abende draußen im Garten
  Flicht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;
Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
  Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer befiel;
Wie die eine mit Jauchzen der anderen ſinkt in die Arme,
  Oder dem Vater ans Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft, oder ein heut unerwarteter, welcher das Wohlſeyn
  Eines Bruders erzählt, oder ſein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
  Wird zu ſauer die Supp', oder zu ſüß der Salat.
Oder auch wie ſie den Vater mit ſorgenden Blicken umwachen,
  Daß ihm jegliches ſei, wie es ihn freut und ihm frommt,

Vom Anbruche des Tages, wo leiſer ſie hin durchs Zimmer
Wandeln, daß ihm es den Schlaf ſtöre nicht im Kabinet,
Bis in die Tiefe der Nacht, ſich beſchleichenden Schlummers erwehrend,
Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch iſt im Geſpräch. —
Dreimal ſeliger Mann! im verworrenen Lotto des Lebens,
Wo der Nieten ſo viel, haſt du mit glücklicher Hand,
Wenn nicht das große Loos, doch gewiß ein großes gezogen;
Welch ein großes, das haſt ſelbſt du am ſchönſten bekannt,
Als du freudiges Rühmens und dankbar ſpracheſt, daß weiter
Nichts, als zweierlei dir fehle: ein Wunſch und ein Feind.
Wie kann Feinde denn haben der Mann, deß Freund iſt der Himmel?
Und was wünſchen kann der, welchen beſeligt der Herr? —
Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Luſt.
Heut hat ſelber dir Glück ein Unglücksrabe geſungen;
Vom trübſinnigen Gaſt, heiterer Wirth, ſei gegrüßt!
Was ich heute verſchloſſen im oberen Stübchen gebrütet,
Haſt du beim Abendtiſch lächelnd umſonſt mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruhn im gaſtlichen Dache,
Morgen im leeren Neſt findeſt du dieſes Gedicht.

XIV. Bruchſtücke.

1.

Was kann fühlen ein Menſch, das nicht der Menſchheit gehörte?
Und was denken, das nicht tauſende vor ihm gedacht?
Aber wenn unbefangen ers ausſpricht wie er es fühlet;
Eigenthümlich und neu wird es erfreuen die Welt.

2.

Geiſt genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
Streu' ich, wie Duft im Wind, oder wie Perlen im Gras.
Hätt' ich in Einem Gebild es vereinigen können, ich wär' ein
Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zerſplitterter nur.

3.

Willſt du der Lieblingsdichter der Zeit ſeyn, ſchreibe, daß jeder
Zwiſchen Wachen und Traum leſen dich kann und verſtehn.
Muthe nicht auch Anſtrengung auf eitele Reime dem Volk zu,
Dem Anſtrengung genug koſtet ſein tägliches Brot.

4.

Einige ziehen hinaus, die Gränzen des Reichs zu erweitern;
Andere bleiben daheim, drehn ſich behaglich im Kreis.
Jenen genüg' es am Ruhme, der Zukunft Saaten zu ſtreuen;
Dieſe behaupten das Feld, Lieblingspoeten des Tags.

5.

Freilich es holpert noch ſehr auf dem Damm neu werdender Straßen;
Unſere Karren ſind ſchwer, und das Geknarr euch verhaßt.
Wartet doch nur! wir fahrens euch ab, und künftig in euern
Leichten Berlinen gemach rollet ihr hinter uns her.

XV. Verſchiedenartiges.

1. Goethe im Epimenides.

Vornehm war ich ſchon längſt und bequem: nun hab' ich bequemt mich,
Auf vornehme Manier auch patriotiſch zu ſeyn.

2. Die Unſterblichen.

Körner und Schulz' und Müller und Hauff ſind unſterblich geworden,
Weil ſie den Sterblichen frühzeitiger Tod hat entrafft.
Sterbe, wer wünſchet wie ſie Unſterblichkeit; aber es reizet
Mich Unſterblichkeit nicht, die ich erleben nicht ſoll.

3. An den Verfechter der Einheit Homer's.

Weil du in einem Athem den ganzen Homer überſetzt haſt,
Meinſt du, auch einer allein hab' ihn in einem gemacht.
Aber du könnteſt in Stunden, Gewaltiger, wo du im Zug biſt,
Mehr überſetzen, als Zehn machten ihr Leben hindurch.

4. Sprachforſchung.

Neulich im Blüthengefilde des Frühlinges, einen gebückten
Schleichenden ſuchenden Mann ſah ich und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,
Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockeren Ernſtes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einſchob;
Und ſchon hatt' ich den Mund offen, zu ſagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohr der Genius: Siehe, du ſelber,
Der du auf Blumen der Red' ehmals ein Schmetterling dich
Wiegeteſt, wühlſt mühſelig dich itzt, maulwürfiſcher Blindheit,
Hin durchs Wurzelgeflecht älteſter Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wißluſt;
Wahrlich, der Menſchheit Heil gräbſt du, wie jener, nicht aus.

5. Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet iſt in Einer Perſon, wie ich Armer,
Kann nichts beſſeres thun als überſetzen wie ich.
Wie Poeſie und Philologie einander zu fördern
Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
Wenn du nicht zu philologiſch, nicht überpoetiſch es anſiehſt,
Wird dich belehrend erfreun, Leſer, das Zwittergebild.
Was philologiſch gefehlt iſt, vergibſt du poetiſcher Freiheit,
Und die poetiſche Schuld ſchenkſt du der Philologie.

6. Umgang.

Wähle zum Umgang dir den Verſtändigen, wähle den Guten,
Wähl' am liebſten dir den, der ſo verſtändig als gut.
Wäre der Beſt' auch nicht der Verſtändigſte; laß du von ſeiner
Güte dir geben, und gib du ihm von deinem Verſtand.
Sei der Verſtändige ſelbſt auch der Beſte nicht; meide ſein Schlimmes,
Gib ihn darum nicht auf, lerne ſoviel du vermagſt.
Stets nur den Thoren vermeide, den räudigen Hammel der Herde,
Der anſtecken nur kann, ſelber zu heilen nicht iſt.

7. Der gute Rath.

„Alſo haſt dus gemacht, drum iſt es dir alſo ergangen;
Mach' es künftig nicht ſo, daß es nicht ſo dir ergeht.“ —
Dieſen Rath, den du gibſt für die Zukunft, gibt mir das Unglück
Selbſt eindringlich genug; kannſt du nicht helfen, ſo ſchweig.

8. Nacht- und Morgenbeſuch.

Spät noch in duftender Nacht kam ſchleichendes Trittes die Liebe,
Weilte mir athmend im Arm, bis ſie verſcheuchte der Hahn.
Sieh nun, in goldner Frühe die lächelnde Muſe beſucht mich,
Merkt unſchuldig es nicht, wer ihr gekommen zuvor.
Aber am Ende der Stunde beginnt es ihr deutlich zu werden,
Weil ich ſolange von nichts ſprech' als von Liebe mit ihr.

9. Der Mittagſchlaf.

Kurz iſt die Woch', und lang iſt der Tag; um beiden zu helfen,
Schneidet ein Mittagſchlaf mitten den Tag mir entzwei.
Vierzehn werden dadurch aus ſieben in jeglicher Woche,
Jeder noch einmal ſo kurz, alle noch einmal ſo viel.

10. Doppeltes Heimweh.

Als mich im blühenden Schooß Heſperien hielt, o wie träumt' ich
Immer zur eiſigen Flur, die mich geboren, zurück!

Und nun träum' ich zurück zur heſperiſchen anderen Heimath;
Doppeltes Heimweh! ach, wäre nicht Eines genug?

11. An einer von Frauenhaar überwachſenen Quelle.

Schön nicht wie Hylas und jung, Nachſtellungen hab' ich, o Nymfen,
Keine zu fürchten von euch, euerem Quelle genaht.
Siehe, den Spiegel verſchleiern gebreitete Fadengewächſe;
Lauſchen dahinter vielleicht euere Mienen hervor?
Ach, wie die Blaſe des Waſſers, der Traum iſt zergangen der Nymfen,
Und auf ſchweigender Fluth ſchwimmt noch ihr grünendes Haar.

12. Herbſtblumen.

Frühlingsblumen verblühn, und mit Gleichmuth kannſt du es anſehn,
Weil der verblühenden nach ſchöner die blühende dringt.
Doch uns ſpärliche Fünkchen des Spätjahrs haſche du ſorglich,
Weil den verglimmenden nach ſchreitet der ſtarrende Tod.

XVI. Aus Martial.

1. Der ſtammelnde Schwätzer.

(An einen Poeten.)

Wenn du den Mund aufthueſt, ſo ſtammelſt du; aber den Mund zu
Thuſt du nicht, Aermſter, der du reden und ſchweigen nicht kannſt.

2. Schöne Verſteinerung.

die Biene im Bernſtein

Im durchſichtigen Grab faetontiſchen Tropfens die Biene
Liegt, als umwölbete ſie golden ihr eigener Seim.
So hat edles Begräbnis belohnt ein edeles Tagwerk;
So zu ſterben, gewiß hat ſie ſich ſelber gewünſcht.

XVII. Inſchriften griechiſcher Dichterinnen.

Ueberſetzung.

1. Noſſis, die Dichterin.

Süßer denn alles iſt Liebe, und über Lieb' iſt auf Erden
Nichts; auch Honig und Meth reizet den Gaumen mir nicht.
So ſpricht Noſſis, doch wen nicht Cypria liebte, der kennet
Ihre Roſen auch nicht, weiß nicht, wie lieblich ſie blühn.

2. Baukis Grab.

Baukis ruhet in mir; o Wanderer, wenn du den Thränen-
Hügel vorübergehſt rufe zum Hades hinab:

„Hades du Neider des Schönen!“ Denn hier dies Trauergepränge
Kündet dir einer Braut klägliches frühes Geſchick;
Wie dieſelbige Fackel, die ihr ins Gemach Hymenäos
Vortrug, ihr zu der Gruft ſenkte ein weinender Freund;
Und du, o Hymenäos, umſtimmeteſt deiner Geſänge
Feſtlichen Hochzeitklang plötzlich in Trauergetön.

3. Das wohlgetroffene Bildnis.

Das iſt Thymareta's Bildnis; o wie getroffen die Friſche
Deiner Jugendlichkeit, Mädchen mit freundlichem Blick!
Ja, das Hündchen des Hauſes, o ſeht, es wedelt dem Bilde,
Wähnend die eigne Geſtalt ſeiner Gebieterin zu ſehn.

4. Venus Standbild am Meerufer.

Kyprias Hain iſt dieſes; denn alſo gefiel es der Göttin,
Hier vom Ufer zu ſehn über das glänzende Meer,
Daß ſie glückliche Fahrt den Schiffern bringe, und ringsum
Vor ihr ſchweiget die Fluth, ſchauend ihr heiliges Bild.

5. Pan's Flötenſpiel.

Was, o ländlicher Pan, im einſamen Schatten des Haines
Sitzend, flöteſt du hier lieblich aus tönendem Rohr?
„Daß mir die trächtigen Kühe, in dieſen thauigen Gründen
Weidend, pflücken mit Luſt heilſame Kräuter der Au.“

6. Der ſtolze Bock.

Sieh den gehörneten Bock des Bromios, wie er ſo ſtattlich
Hält den trotzigen Blick über dem zottigen Bart,
Stolz darauf, daß oft im einſamen Berge die Nymf' ihm
Unterm Kinne den Buſch nahm in die roſige Hand.

7. Kindiſches Grabmal.

Dir, Baumſängerin Grille, und dir, Heupferdchen, des Feldes
Springer, hat Myro geſetzt dieſes gemeinſame Grab,
Kindliche Thränen um euch vergießend, daß ihr geliebtes
Zwiefaches Spielwerk ihr Hades, der ſtrenge, geraubt.

8. Todtenopfer.

Dies iſt die Aſche der Tima, die ſtatt des bräutlichen Lagers
Drunten ein düſteres Bett fand in Proſerpinas Schooß;
Ueber deren Verhängnis mit ſcharfem Eiſen die Jungfrau'n
Alle vom theuern Haupt ſchoren ihr lockiges Haar.

9. Des Kriegers Grab.

Frühgefallner Proarchos, ſo mußteſt du bringen durch deinen
Tod in düſteres Leid Kinder und Mutter zugleich!
Aber ein ſchönes Lied tönt über dem Grabe der Stein dir,
Daß du im rühmlichen Kampf fieleſt fürs heimiſche Land.

10. Trofäe.

Bruttier ließen die Waffen der flüchtigen Schulter entfallen,
Da ſie mit tapferer Fauſt drängte das Lokriervolk.
Dem zum Preis ſie nun hangen im Heiligthum hier, und begehren
Nicht nach dem feigen Arm, den ſie verließen, zurück.

11. An Artemis, die Geburtshelferin.

Artemis, die du das ſchöne Ortygia liebeſt und Delos,
In der Grazien Schooß lege nun Bogen und Pfeil,
Bad' in Inopos Fluth die ſtrahlenden Glieder und ſteige
Nieder zu Alketis Haus, löſe der Kreiſenden Wehn.

12. Das Weihgeſchenk der Hetäre.

Laßt zum Tempel uns gehn, und laſſet uns dort Afroditens
Bildniß ſchauen, das ganz ſtrahlet von köſtlichem Gold.
Polyarchis hat es von des Reichthums Fülle geſetzet,
Den ſie von ihres Leibs herrlicher Blüthe gewann.

13. Das Weihgeſchenk des Hirten.

Pan, dem ſtruppig behaarten, und euch, ihr Nymfen der Thäler
Weihte der Lämmerhirt Theudotas hier im Gebirg
Dieſes Geſchenk, weil ihm, von brennender Hitze verſchmachtet,
Ihr mit freundlicher Hand reichtet erquickenden Trunk.

14. Die Bilder der Nymfen.

Ihr o Nymfen des Hains, holdſelige Töchter des Fluſſes,
Die ihr die wallende Fluth rühret mit roſigem Fuß!
Gebt, o Göttinnen, Heil dem Kleonymos, der die geſchnitzten
Schönen Bildchen euch hier unter die Fichte geſtellt!

Sicilianen.

1. Siceliſche Dryad- und Oreaden,
Die ihr in Wald und Bergesklüften lauſcht,
Und ihr o Nere'iden und Najaden,
Die ihr von Quell und Meer euch Grüße tauſcht!

Sagt, ſahet ihr auf Berg und Waldespfaden,
Wie mich, je einen wandeln luſtberauſcht?
Und hörtet ihr an ſchweigenden Geſtaden
Je ſolchen Sturm, wie meine Klage rauſcht?

2. Ich ſchaukelte durchs Meer auf ſchwankem Kahne,
Und macht' auf einem Blütheneiland Raſt.
Da ſtand vor mir mit ſchimmerndem Altane
Gebaut aus Roſendüften ein Palaſt.
Die Sonne wehte drauf als goldne Fahne,
Mich blendete der zauberiſche Glaſt.
Doch an der Pforte ſtand die Fee Morgane,
Und ſprach mit Lächeln: Komm, du biſt mein Gaſt.

3. Hier iſts, an dieſer Statt, wo jedes Jahr
Der Lenz vom Himmel ſteigt auf lichter Spur,
Zuerſt ſein goldnes Füllhorn immerdar
Ausleerend über dieſem Eiland nur.
Dann führt er nordwärts ſeine Blumenſchaar,
Und immer dürft'ger ſchmückt er Flur um Flur;
Bis man zuletzt kaum ahnt, wie reich er war,
Als er dahier zuerſt vom Himmel fuhr.

4. Hier wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus quellgetränkten Frühlingsbüſchen ſchallen,
Wo ſchwebend nur des Meeres Möven fliehn,
Und drunterhin die ſchäum'gen Wogen ſchwallen,
Ruh' ich an meerhauchfeuchtem Rosmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwiſchen fernher theure Namen hallen.

5. Ich ſaß am Meer; und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechſelſpiel von Blüthen, Früchten, Garben,
War hinter mir geſchwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug' die einzlen Farben ſtarben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergeſſend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnſucht nur.

6. In Sturm und Wogen gieng ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Reſt die Fluth verſchlang,
Ward ſtill die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, ſang:

Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und Die im Meer ruhn ohne Lebensdrang,
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang!

7. Auf luſt'gem Vorgebirg ſaß die Sirene,
Und ſang Vorüberſchiffenden Verderben:
Die ihr vorbeirauſcht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes ſuchend in der Fluth, der herben!
Nicht lohnt ſichs, daß ein Maſt die Fitt'ge dehne,
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt ans Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein ſichs lohnt zu ſterben.

8. In Meeres Mitten ſtehet ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuſcheln und Korallen,
Wohin man ſieht an einem Tag im Jahr
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen.
Die Bräute tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Kryſtallen.
Ein Prieſter ſteht, und ſegnet Paar um Paar;
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.

9. Tief im Gebirg, wo ungeſtört zu graſen
Sich Zieg' und Reh zuſammen hat gethan;
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blaſen,
Nicht wußt' ich ob von Schäfer oder Pan?
Und ſchweben ſah ich übern grünen Raſen
Ein Bild, wofür ſoll ich es ſprechen an?
Für eine Nymfe von Dianas Baſen?
Für eine Hirtin, die man küſſen kan?

10. Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geſchmückt die Ville,
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lerm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh aus als Hirtin, und als Nymfe ſchwärm'!
Aus der Komödie geh in die Idylle!

11. Komm komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnengluth nicht deine Lilien ſteche,
Die Quelle will ſich glättend dir geſtalten
Zum Spiegel, denn ſie kennet deine Schwäche.

Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
Erlaube, daß ein Zephir ſich erfreche!
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergeſſend, daß ein Putztiſch hier gebreche.

12. Ich Zefir, ſoll dich zur Sieſta laden;
Kaum thu' ich ſelbſt dem Schlummer Widerſtand.
Entſunken iſt ſchlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es ſchlummern unterm Liede der Cicaden
Dryaden zwiſchen Buſch und Felſenwand.
Komm, Schöne, daß dir nicht die Gluthen ſchaden,
Schlaf' auch! Die Nymfen ſchlafen all im Land.

13. Wenn Roſen pflücken geht die ſüße Roſe,
Die meines Lebens Roſenkränze flicht,
Ruft jede Roſ' am Strauche mit Gekoſe:
Geh, ſüße Roſe, mir vorüber nicht!
Warum entblättert ſoll ich ruhn im Moſe,
Statt auszublühn vor deinem Angeſicht?
Am Strauche jede Roſe welkt; die Roſe
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.

14. Als meine Schön' um ihre zarte Hand
Den Handſchuh zog, um Roſen ſo zu brechen;
Da ſprach der Strauch, der ſich beleidigt fand:
Und meinſt du wol, es werde ſich erfrechen
Ein edler Dorn, die nicht zum Widerſtand
Bewehrte Hand unritterlich zu ſtechen?
Doch ob ſie durchs unpanzernde Gewand
Nicht jetzt dich ſtechen, kann ich nicht verſprechen.

15. Wenn ich zu Walde geh mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büſchen Faunen,
Die in die ſiebenröhrige Flöte ſtöhnen,
Daß ſie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, ſo dröhnen
Tritonen laut in ihre Meerpoſaunen,
Ein Zeichen gebend allen Wogenſöhnen,
Des feſten Landes Meerwunder anzuſtaunen.

16. Dem Zeitenwechſel, hab' ich ſtets gedacht,
Sei keine Vollmacht über dich gegeben,
Da ja vielmehr dein Blick hat volle Macht,
Die Jahreszeiten wie er will zu weben.

Er wintert wenn er grollt, lenzt wenn er lacht.
Doch ſeh' ich daß der Frühling konnt' erſtreben
Das Recht, zu bringen neue Roſenpracht,
Wie andrer Flur, auch deinen Wangen eben.

17. Wir fuhren hin am lenzgeſchmückten Strand,
Und unſer Schifflein wiegt' ein Zefirette.
Die Liebſte bog ſich lächelnd über Rand,
Und ſchaute ſich in Meeres Spiegelglätte.
Da wars als ob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Roſe, wie ſich dort nicht fand,
Hier lächelnd ſchwebt' im grünen Fluthenbette.

18. Ich dachte, daß man ſchon aus dieſen Gauen
Wollt' alle Räuber ihres Weges weiſen,
Damit unſchuldige Wanderer ohne Grauen
Es wagen dürften ins Gebirg zu reiſen.
Doch wer da will noch zwei Erzräuber ſchauen,
Der komm' hieher wo dieſe Augen kreiſen!
Da liegen ſie im Hinterhalt der Brauen,
Und morden Seelen, ohne Stahl und Eiſen.

19. Es ſtand ein ſchöner glatter Fels am Meer,
Ein Efeu hielt mit Armen ihn umſchlungen,
Den Fels zu ſchmücken war nur ſein Begehr,
Darum er gern ihm wär' ins Herz gedrungen,
Um Nahrung dort zu ſaugen mehr und mehr;
Allein das harte Herz blieb unbezwungen.
Da welkt' er, und der Fels war ſchmuckesleer.
O Felſenherz! das iſt auf dich geſungen.

20. Du haſt wol, ſüße Herrin, keine Stunde
Gedacht, derweil du von mir fern biſt, mein?
Es hat dir wol verbittert keine Stunde,
Zu denken, was des Fernen Loos mag ſeyn?
Es ſoll dir auch verbittern keine Stunde;
Denn dir nicht klag ich's ſondern Gott allein:
Ich hab', indeß du fern biſt, keine Stunde
Vergeſſen können, ſüße Herrin, dein.

21. O ſchöner wandelnder Zipreſſenbaum!
Die Sonn' hat aufgetrunken Fluß und Bach,
Der Frühling macht dem heißen Nachbar Raum,
Und jeder kühle Zefir flüchtet nach.

Noch rinnt, zu tränken dich, mein Liebeſtraum,
Die Quelle meiner Thränen, aber ſchwach;
Noch haucht, um dich zu kühlen, aber kaum,
Des Seufzers auch ſchon ſommerglühendes Ach.

22. Komm, ſüße Roſ', und laß uns brechen Roſen,
Eh Lüft' und Stunden uns die Roſen brechen.
Wenn ew'ge Dauer dir verſprechen Roſen,
So denk, daß unerfahrene Roſen ſprechen,
Und bald, wann Mittagsgluthen ſtechen Roſen,
Der Reue Stachel wird die Roſen ſtechen.
Drum, eh uns Lüft' und Stunden brechen Roſen,
Komm, ſüße Roſ', und laß uns Roſen brechen.

23. Roſa Maria! komm, mein ſüßes Kind!
Mein ſüßes Kind, o komm, Roſa Maria!
Feſttag iſt heute, Schenkwirth Frühlingswind
Hat aufgethan der Blumen Oſteria.
Horch, Tanz und Sang, Geſang und Tanz! Geſchwind,
Und laß uns machen eine Allegria.
Roſa Maria! von zwei und zwanzig ſind
Nur noch zwei Stunden bis Ave Maria.

24. Der Schlummer ſinkt aus nachtgeſchwärzten Lüften,
Und ſeinen Mohnſaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbſt Echo ſchlummernd ſchweigt in Bergesklüften,
Und am Geſtad leisathmend ſchläft Neptun.
Es ſchläft das Schwert, entſchnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugſchar ruht und läßt den Pflüger ruhn.
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen die ihr mein ſeid, zu euch thun!

25. Ich lieb', und viele liebten die, wie ich,
Geliebt, und nun die Lieb' im Grab verträumen;
Und viele werden lieben die, wie mich,
Die Liebe tränken wird mit ihren Schäumen,
Doch einer, deſſen Kummer meinem glich,
Blieb' ungeboren in der Vorzeit Räumen;
Und einen, der wird lieben, wie ich dich,
Wird lang die Zukunft zu gebären ſäumen.

26. Hier ſei dem Jauchzen, Seufzen, Weinen, Lachen,
Dem Wechſelſpiel, das Herzen zaubriſch neckt,
Verlornen Thränen und vergebnen Achen,
Der eitlen Luſt am Weh, ein Ziel geſteckt!

Hier ſchlaf' ich ein, und will nicht eh'r erwachen,
Als bis der Liebſten Liebekuß mich weckt,
Oder bis furchtbar im Zuſammenkrachen
Der Welt Gerichtsruf aus dem Traum mich ſchreckt.

27. Wann aufzurichten ihren Wuchs Zipreſſen,
Und Veilchen ſtill in Düfte zu verſinken,
Die Lilien aufzulegen zarte Bläſſen,
Und Roſe ſich die Wange roth zu ſchminken,
Vom Blüthenſtaube Schmetterling zu eſſen,
Und Bienenmund im Nektarkelch zu trinken
Vergeſſen wird: dann wird mein Herz vergeſſen,
Zu folgen, ſchöne Augen! euren Winken.

28. Noch eh ich war geboren, war ich euer,
Ihr Augen! euch zum Raub vom Loos beſtimmt,
Und wirklich dann bin ich geworden euer,
Als ich ins Feuer ſah, in dem ihr ſchwimmt,
Und immer mehr fühl' ich mich werden euer
Mit jedem Blick, der mir das Leben nimmt.
Einſt einſehn werdet ihr, wie ich ward euer,
Einſt wann ihr dort als Stern' am Himmel glimmt.

29. Die Hoffnung ſpricht; wie glauben ſollt' ichs nicht!
Die Hoffnung ſpricht: vom Himmel werde ſteigen
Zur Erd' herab der ew'gen Sonne Licht!
Die Hoffnung ſpricht, wie dürft' ich es verſchweigen:
Der Kranz, den ſich die Nacht aus Sternen flicht,
Der Kranz werd' auf ein Menſchenhaupt ſich neigen!
Ich glaub' es nicht, allein die Hoffnung ſpricht:
Die Liebſte werde Liebe mir erzeigen.

30. Ich habe nie an Eures Herzen Wand
Für meinen Ruf den Widerklang gefunden;
Ich konnte nie von meines Innern Brand
In Euerm Blick den Widerſchein erkunden;
Ich habe nie von Eurer ſchönen Hand
Für leiſen Druck den Gegendruck empfunden:
Und meine Liebe, deren Gegenſtand
Ihr wart, iſt gegenliebelos ſo geſchwunden.

31. Was Euch entgegen iſt, iſt mir zuwider;
Warum iſt, was mir lieb iſt, Euch entgegen?
Nie Eurem Wollen wandelt' ich zuwider;
Was, Herrin, kommt Ihr meinem nie entgegen?

Dem Himmel wär' ich ehr, als Euch, zuwider!
Ihr ſeid dem Himmel, wie mir ſelbſt, entgegen:
Ihr thut der Ordnung der Natur zuwider;
Daß Ihr der Liebe ſetzet Haß entgegen.

32. Der Frühling und die Liebſte wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blühn nnd Quellen ſpringen,
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenſchein,
Mir eiren Strahl der Luſt ins Herz zu bringen.
Die Liebſte aber räumt' ihm das nicht ein;
Die Liebſte will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß trotz dem Frühling mir ſoll Winter ſeyn.

33. Als Gott der Herr, deß Blick die Sfären rollte,
Beſchloß, daß Licht im Stern des Augs dir quölle;
Da war für jeden, der einſt ſchaun es ſollte,
Geſchaffen Seligkeit und Himmels-Völle.
Als Gottes unerforſchter Rathſchluß wollte,
Daß einſt von Haß dein holder Buſen ſchwölle;
Da war für jeden, dem in Zukunft grollte
Ein Blick von dir, geſchaffen eine Hölle.

34. Daß ſich die Liebſte keifen muß und necken
Mit mir, und ich mit ihr, tagein tagaus,
Daran ſind ein und einzig ſchuld die Hecken
Und Blumen, die da ſtehn um unſer Haus.
Wir gehn, um von dem Zaun an nächſter Ecken
Bricht ſie Gelegenheit zu Zank und Braus;
Und wenn wir kommen zu den Wieſenſtrecken,
So brech' ich Blumen und es wird ein Straus.

35. Ich ſprach: Ich liebe voller Unbeſtand,
Und immer wechſeln fühl' ich mein Verlangen;
Mich hält nicht lang' ein einz'ger Gegenſtand,
Gleich hat der Reiz des andern mich gefangen.
Allein die Liebſte, die das ſchlimm empfand,
Bewegte zürnend ihre Lockenſchlangen;
Da ſprach ich: Sieh! dir küſſ' ich bald die Hand,
Und bald den Mund, und bald die beiden Wangen.

36. Die Roſe war geſchnürt ins knappe Mieder,
Die Knoſpe wars aus grün-geſchlitztem Sammet;
Das preßte ſtreng die regen Füllen nieder,
Als ſeyn ſie drein zu ew'ger Nacht verdammet.

Der Oſtwind kam auf ſchmeichelndem Gefieder;
Sie zu entſchnüren, bat die Roſ' entflammet.
Sie ward entſchnürt; zu ſchnüren bat ſie wieder;
Er ſprach, dies Amt ſei ihm nicht angeſtammet.

37. Amur mit glühnder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erſchreckt!
Dein Liebchen, rief er, ſchickt mich durch das Land,
Zu ſuchen, wo ihr treu'ger Liebſter ſteckt?
Sie miſſet dich, wenn ich ſie recht verſtand;
Und weil ihr Blick ſich nicht ſo weit erſtreckt,
Soll ich dich ſtecken mit dem Kien in Brand,
Es iſt an ihren Augen angeſteckt.

38. Wir ſtritten jüngſt in einer müſſ'gen Stunde,
Ich und Amur, um unſer beider Recht;
Nicht zu entſcheiden wußten wir mit Grunde,
Wer von uns zwein der Herr ſei, wer der Knecht?
Wir wandten zum ſchiedsrichterlichen Munde
Der Liebſten uns, die ſchied das Wortgefecht,
Sie ſprach: Amur iſt Herr im Erdenrunde,
Sein Knecht biſt du, er aber iſt mein Knecht.

39. Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie ſahe dich, ihr Meiſterwerk, entſchweben.
Stolz ſah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als ſie dir hörte ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'ſche Leben.
Und biſt du ſelb nun ſtolz, wie ich dich fand,
Hats Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.

40. Heil deinen Locken, deren tauſend Spitzen
Ich fühl' in dieſer Bruſt, der wundenvollen!
Heil deinen Augen, deren Todesblitzen
Ich opfre dieſe Seele, der ſie grollen!
Wenn Aug' und Locke ſolche Kraft beſitzen,
Zu ſchlagen ihre Feinde, wie ſie wollen;
Wozu denn noch, daß Amorn Pfeile ſchnitzen,
Cyklopen Jovis Keile hämmern ſollen!

41. Das Gold der Sonne ward in Fluß gebracht,
Um dieſes Hauptes Locken kraus zu dichten;

Berufen ward Rubin aus dunklem Schacht,
Um dieſer Mundespforten Glanz zu lichten;
Geliefert ward dem Frühling Schlacht auf Schlacht,
Um dieſer Wange Roſen aufzuſchichten;
Und ſoviel Schönheitsaufwand ward gemacht
Von der Natur, um mich zu Grund zu richten.

42. Sie iſt die Schönſte ohne Prachtgeſchmeide,
Doch ziert ſie Prachtgeſchmeid nicht minder ſchön.
Sie wehrt nicht dem erfinderiſchen Kleide,
Durch ſeinen Reiz den ihren zu erhöhn.
Wetteifern müſſen Purpur, Byſſus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
Zu ſchmiegen, jedem Aug, das ſieht, zum Neide,
Und jeder Bruſt, die fühlt, zum Luſtgeſtöhn.

43. Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Gieng lang' aus Neid dir nach, o holde Roſe!
Und als ſie kam auf deine Roſenſpur,
Bedrängte ſie dich hart, die ſchonungsloſe!
Du aber ſtehſt im Schutz von Gott Amur!
Was hilft es daß die Feindin ſich erboſe?
Mehr kann ſie nicht, als dich verwandeln nur
Aus rother Roſ' in eine weiße Roſe.

44. Beglückte Wellen, eingeweiht zum Bade,
Die Glieder meiner Göttin zu umfließen!
Laßt von der euch zu Theil gewordnen Gnade
Nur einen Abfall auch die Welt genießen!
Wo durch die Flur ihr zieht, auf eurem Pfade
Laßt Lilien und Roſen ſich erſchließen;
Und wo ihr kommt hinab zum Meergeſtade,
Da machet Perlen und Korallen ſprießen!

45. Diana ſaß im Bad, das plätſchernd rauſchte;
Aktäon kam daher, der Unglücksſohn.
Sie ſprengte Fluth nach ihm, und er vertauſchte
Sein Menſchenhaupt mit Hirſchgeweihen ſchon.
So rächt der Zorn der Götter ſich. Da lauſchte
Indeß im Buſche dort Endymion,
Der ſchweigend an der Schönheit ſich berauſchte,
Und ſeht! verwandelt ward er nicht davon.

46. Ihr zauberiſchen Augen, im Beſitze
Der Macht, entzwei zu blicken Stein und Mauer;

Ihr, gegen deren Liebeshimmelblitze
Nicht Irdiſches mag halten Stand und Dauer!
Ihr könntet wol mir öffnen eine Ritze
Auch durch die Wand, die jetzt gereicht zur Trauer
Der Liebe, die nach eurem Gartenſitze
Hinein nicht blicken kann von ihrer Lauer!

47. Dort eines Hauſes luſtiger Altan
Iſt meines Liebeshimmels Horizont,
Wo meine Augen die Geliebte ſahn
Als Sonne bald und bald als ſtillen Mond.
Sie hat herab von jenem Himmelsplan,
Wie oft! gelächelt mondlich und geſonnt;
Doch hab' ich zu dem Himmelsplan hinan
Zu Mond und Sonne ſteigen nie gekonnt.

48. Haſt du ſchon angethan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem ſchönen Haupt gelöſt das Lockenbändchen?
Ich trage feſt ums Herz die alten Bande.
O ſo wie du die ſchönſte biſt im Ländchen,
So würd' ich ſeyn der glücklichſte im Lande,
Wenn einen Augenblick mein leiſes Ständchen
Dein Fenſter aufzuſchließen wär' im Stande.

49. Sie ſprach, du gehſt zu mir auf einem Gange,
Worauf dem Schützen du am Himmel gleicheſt;
Du wandelſt zwiſchen Skorpion und Schlange,
Und Liebe will daß du mit Vorſicht ſchleicheſt!
Ich ſprach: Mir macht nicht Gift noch Stachel bange,
Wenn du dafür mir ſüßen Nektar reicheſt.
Sie küßte mich, und ſprach mit blaſſer Wange:
Doch Liebe will daß der Gefahr du weicheſt!

50. Ich ſprach: „Warum mit Blicken wieder ſpielſt du?“
Sie ſprach: „„Weil ich dies Spiel allein verſtehe.““
Ich ſprach: „Warum nach jenen andern ſchielſt du?“
Sie ſprach: „„Weil ich nach mir ſie ſchielen ſehe.““
„Leichtſinnige! auf mein Verderben zielſt du!“
„„Empfindſamer! iſt meine Luſt dein Wehe?““
„Ach, jedem, der ſo an dich ſieht, gefielſt du.“
„„Doch mir nicht jeder, den ich ſo anſehe.““

51. Sie will nicht, daß ich blaß mit Gram mich ſchminke;
Wie roth mit Luſt mich ſchminken ſollt' ich nicht?
Sie reicht mir Gift, und ſagt mit Lächeln: Trinke!
Wie denn mit Lächeln trinken ſollt' ich nicht?
Sie reicht die Rechte jenem, mir die Linke;
Wie greifen nach der Linken ſollt' ich nicht?
Sie giebt die Blicke jenem, mir die Winke;
Wie trauen dieſen Winken ſollt' ich nicht?

52. Jüngſt als ich zu der Liebe ſchleichen wollte,
Vertrat den Weg mir plötzlich der Verſtand,
Und machte mir den Antrag, daß ich ſollte
Mich führen laſſen fein von ſeiner Hand.
Er gab ſie mir, indem er freundlich ſchmollte;
Doch weil ich kalt alswie den Tod ſie fand,
Zog ich die Hand zurück; worauf er trollte,
Und mich der Liebe warmer Arm umwand.

53. Im dunklen Wald begegnet' ich dem Grame,
Und mich: wer biſt du? fragte grämlend er;
Und als von mir ihm ward genannt mein Name,
Sprach er: Mein Freund, ich kenne dich nicht mehr.
Biſt du derſelbe, nämlich', ebenſame,
Der ſonſt hier mit mir umgieng? „Eben der!
Nun hat mich ſo verwandelt meine Dame;
Und wirklich, Freund, dich kenn' ich auch nicht mehr.“

54. Die Liebe kam, und ſtieß mit mir vom Land,
Umſchwärmt von Amorinen, Amoretten,
Die, wimmelnd durch des Schiffes Raum und Rand,
Anſtatt der Taue ſpannten Blumenketten.
Sie wiegten ſehr und ſchaukelten; es ſtand
Der ernſte Steuermann, die Fahrt zu retten,
Und ſprach: Vernunft, nun ſtärke meine Hand!
Sonſt wird das Schifflein ſich im Abgrund betten.

55. Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben ſoll ein kühles Winterland,
Wo, alſobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und ſcharfer Froſt kryſtallne Brücken hol
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
Dort jetzt möcht' ich ſeyn, und ſehn, ob wol
Daſelbſt ſich kühlte meines Buſens Brand.

56. Ein Blumenmund'-entſognes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Roſenbruſt ein blut'ger Dornenſtift,
Ein Schlangenbrutneſt unter Blumenzucht,
Ein Winterfroſt auf blühnde Frühlingstrift,
In Edens Gärten eine Höllenſchlucht,
Ein Feuerſtrich durch Himmels Sternenſchrift,
Das biſt du, Schmach der Lieb', o Eiferſucht!

57. Weißt du die Mähr, wie hier einſt der Titan
Zum Lohn des Uebermuthes auf die Bruſt
Die Bürde dieſes Eilands mußt' empfahn?
Die Straf' iſt es, die jetzt an mir du thuſt.
All dieſe Berge, die mich glücklich ſahn,
All dieſe Felſen, Zeugen meiner Luſt,
Hat mir zerquetſchend auf das Herz gethan
Dein ſtrenger Zorn und meines Glücks Verluſt.

58. Wenn der Titan, dem auf die Bruſt gelegt
Dies Eiland iſt, ſich regt in ſeinen Schmerzen,
Wird Meer und Land von Mitgefühl bewegt,
Es bebt die Erd', und ſich die Lüfte ſchwärzen,
Der Abgrund gähnt, aus Bergesrachen ſchlägt
Der Grimm des Rieſen in geſchmelznen Erzen.
Doch wie der Schmerz in meiner Bruſt ſich regt,
So bebt davon kein Fels in deinem Herzen.

59. Irions Qual, die um ſich ſelber kreiſet,
Aufs Rad gelegt, ſich ewig haſcht und flieht;
Siſyfus, der, wenn er ſich glücklich preiſet
Am End zu ſeyn, ſich neu am Anfang ſieht;
Und Tantalus, der in Gedanken ſpeiſet,
Was ſpottend ihm die Wirklichkeit entzieht:
Die drei der Hölle Muſterqualen weiſet
Euch auf hier meines Buſens Schmerzgebiet.

60. Scyll' und Charybdis, wo, vom Sturm getrieben,
Der Schiffer zwiſchenſchwebt, der ſchreckenblaſſe,
Dem bange nur Erwartung iſt geblieben,
Von welcher Seit' ihn das Verderben faſſe!
So ſchwebt verloren zwiſchen Haß und Lieben
Dies Herz, das ich dem Schickſal überlaſſe,
Von welcher Seit' es ſeyn ſoll aufgerieben,
Von ſeiner Liebe oder deinem Haſſe.

61. Verlorne Seelen, denen das Gewicht
Der Sünden hat des Lebens Stab gebrochen;
Ergangen iſt ein ſchrecklicher Gericht
An mir, als über euch iſt eingebrochen.
Denn euch geſagt hat, wer das Urtheil ſpricht,
Warum er euch das Urtheil hat geſprochen;
Doch mich verwirft der Herrin Angeſicht,
Und ſagt mir nicht, was ich an ihr verbrochen.

62. Als Polyfem, der Rieſ', in Acis Arm
Einſt überraſcht die Nymfe Galatee;
Ein Felsſtück ſchleudert' er, und ſprudelnd warm
Das Blut des Lieblings floß, ein Bach zur See.
Als Thyrſis in der Nebenbuhler Schwarm
Fand ſeine Chloris, ward er bleich wie Schnee;
Nicht wüthet' er, er ſchmolz in ſtillem Harm,
Und ward, zu Füßen ihr, ein Bach im Klee.

63. Als ein Verliebter bin ich auf der Flur bekannt,
Wie in der Stadt bekannt iſt ein Verrückter.
Die Felſen rufen: Brüder! haltet ihm nicht Stand!
Mit ſeinen Klagen euer Herz zerſtückt er.
Die Quellen: Schweſtern! laßt ihn nicht an euern Rand!
Mit ſeinen Thränenſtrömen euch erdrückt er.
Die Blumen: Kinder flieht! erreicht euch ſeine Hand,
In ſeiner Roſe Namen euch zerpflückt er.

64. Warum verhüllſt du, wann ich blick' empor,
In ſchwarze Nacht der Wangen Morgenröthen?
Kommt es dir wol zu überſchwenglich vor,
Wenn ſie mir einen hellen Frühgruß böten?
Meinſt du, daß deiner Reize lichten Chor
Die Schatten der Verſchleierung erhöhten?
O nein! du glaubſt daß, ungedämpft durch Flor,
Die Feuerſtrahlen deiner Augen tödten.

65. Du zürnſt, in deinem Spiegel zu entdecken,
Daß auch auf deiner Wange Frühlingsflur
Der Sommer ſchon (wie durft' er ſichs erkecken?)
In leichten Fleckchen zeichnet ſeine Spur.
O laß den Flor der Nacht den Spiegel decken,
Und ſieh hinauf zum leuchtenden Azur!
Dort ſind mehr Stern' als auf der Wange Flecken,
Und jeder Stern iſt eine Zierde nur.

66. Beglücktes Hündchen, nebenbuhleriſch Thier,
Das kühn ſich auf der Liebſten Schooß darf wiegen!
Was belleſt du mit neidiſcher Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Alſob du ahneſt deinen Feind in mir,
Der einſt dich ſollt' in ihrer Gunſt beſiegen!
Dann wirſt du ſeyn herab zu meinem hier,
Und ich empor zu deinem Platz geſtiegen.

67. Beglückte Blumen, nie genug geprieſen
Ums hohe Vorrecht! rauher Erdenflur
Enthoben, und hieher gepflanzt in dieſen
Geweihten Raum, wo herrſchet Gott Amur!
Die andern Blumen ſtehn auf ird'ſchen Wieſen,
Und tragen auch der Erdenlüfte Spur;
Es ſtehn in ew'gen Frühlingsparadieſen
Die Roſ' und Lilien dieſer Wangen nur.

68. Amur nahm einen Schimmer ihrer Blicke,
Ein Lächeln drauf enthaſcht' er ihren Wangen,
Auch einen Hauch ergriff er mit Geſchicke,
Ein Lockendüftchen fieng er, eh's zergangen.
Dann dreht' er ſo den niedlichſten der Stricke
Aus den vier Fädchen, die ſich feſt verſchlangen,
Und warf den Zaum mir zierlich ums Genicke,
Daran ich ſeit, wohin er lenkt, gegangen.

69. Ich will der Liebe ganz mein Herz erſchließen,
Ich will der Liebe ganz mich einverleiben;
Ich will in lauter Liebesblumen ſprießen,
In lauter Lieb' empor zum Himmel treiben.
Der Liebe Sonnenpfeile will ich ſchießen,
Der Liebe Luſt und Leiden will ich ſchreiben;
Und welches Herz nicht wird gerührt zerfließen,
Das ſoll, was es geweſen, Felſen bleiben.

70. Ach, ein verzaubert Reich iſt die Natur,
Stets hoffend, daß man ſie des Banns entbinde.
Im Frühling ahnt ſie der Erlöſung Spur;
Sie hofft daß ganz in Glanz und Duft ſie ſchwinde.
Der ſüße Todesſchauer kam, und fuhr
Vorüber wirkungslos im Frühlingswinde.
O Liebe, komm! in deinen Blicken nur
Iſt Hoffnung, daß die Welt in Feuer ſchwinde.

71. O eine Circe du in neuer Weiſe!
Da es geweſen jener Erſten Art,
Daß, was ſie angerühret mit dem Reiſe,
Erniedriegt zum Thier vom Menſchen ward;
Was aber tritt in deine Zauberkreiſe,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leiſe,
Und auch das Thier empfindet menſchlich zart.

72. Der Lenz iſt meiner Liebſten blum'ges Kleid;
Wie ſchwillt vor Luſt es, weich ſie zu umfließen!
Der Morgen iſt ihr glänzendes Geſchmeid;
Wie blitzt es, Strahlen um ſie her zu gießen!
Des Baumes Knoſpen ſind ein ſtilles Leid,
Das gern ſich möcht' an ihrem Blick erſchließen:
Und alle Blumen ſind ein heller Neid,
Weil Roſen nur auf ihrer Wange ſprießen.

73. Bei des erglühten Oſten Strahlenbrand!
Beim Glanz im Zelte deiner Augenbrauen!
Beim Blick der Sonne, dem die Nacht entſchwand!
Bei deinem Lächeln, dem ich will zerthauen!
Beim Lilienduft! beim ſäuſelnden Gewand!
Beim Roſenhauch! beim Schmelz der Wangenauen!
Der Morgen iſt der ſchönſte Mann im Land,
Und du im Land die ſchönſte aller Frauen.

74. Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume ſprießt!
O ſchöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt!
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht ſolang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngſte Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder ſchließt!

75. Du biſt ein ſichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du biſt von Eden eine Blüthenranke,
In ird'ſchen Grund des Daſeyns eingeſenkt;
Du biſt ein Tropfen von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeſchenkt;
Du biſt ein Sonnenblick im Körperſchranke,
Die helle macht der Glanz, den ſie umſchränkt.

76. O Pilgerſeelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehſt nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verſchuldet ward.
Du ziehſt, als wie zur Luſt, in bunter Seide,
Und Liebesſcherze ziehn um dich geſchaart.
So ziehſt du mit, ein Bild der Augenweide
Den andern Lebenspilgern ernſtrer Art.

77. O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Roſen, wie
Unausgefühlt von Menſchenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun biſt, warſt du nie,
Und nie ſo Frühling wirſt du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
Und ſonſt nur Blicke, die der Sonn' entfallen.

78. Die Göttin Iris ſtand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saffir,
Die über einem Eiland ſtand gezogen,
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier,
Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
Und mitteninn am Eiland ſaßen wir,
Von Liebesſcherz und Grazien umflogen.

79. Die Nachtigall ruft mit Gekoſe: Roſe!
Wo biſt du? was dich meinem Gruß entziehſt du?
Der Zefir ſeufzend haucht im Mooſe: Roſe!
Wo biſt du? was vor meinem Kuß entfliehſt du?
Der Quell aus Büſchen ſprudelt: Loſe Roſe!
Wo biſt du? was in fremde Spiegel ſiehſt du?
Die Blumen alle rufen: Roſe! Roſe!
Wo biſt du? unſre Kön'gin, wo verziehſt du?

80. O du, aus deren Auge jene Schimmer
Des Himmels ſind geſtohlne Funken nur;
Nicht ſchwöre mir bei jener Sterne Flimmer,
Die Liebesgötter hören nicht den Schwur.
Ich ſchwör' es dir: wenn deine Augen nimmer
Mir leuchten, bleibt kein Stern mir im Azur.

Drum, was du mir willſt ſchwören, ſchwör' es immer
Bei meinen Sternen, deinen Augen, nur!

81. Es gleichet der Granate mein Gemüthe,
Die unauslöſchlich brennt in Liebesſchmerzen.
Die Blüth' in purpurfarbem Brande glühte,
Den kühlte keiner Frühlingslüfte Scherzen;
Und wie verdrängt ward von der Frucht die Blüte,
Blutet der Apfel mit geborſtnem Herzen.
Hinnahmſt du, Liebe, meine Blüthen; hüte
Du nun im Schooß die Früchte meiner Schmerzen!

82. Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich entzückt
In Himmelsluſt, ihr ſterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und ihre Kette ſchmückt,
Es ſoll dafür kein Königsband mich ſchmücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh, was brauch' ich Luſt, mich zu beglücken?

83. O die du mir mit einem Blick die Seele
Ausſaugeſt, und mit einem Kuß mir ein
Sie flößeſt, die dann zitternd zu Befehle
Dir ſteht, um neu des Blickes Raub zu ſeyn!
Wer ſchenkt wie du, daß er es wieder ſtehle?
Wer nimmt wie du, es ſüßer zu verleihn?
Entſeelende Beſeelerin! wie fehle
Die Freude dir an meiner Luſt und Pein.

84. Ich habe ganz die Zügel meines Lebens
In einer ſchönen Lenkerin Hand gelegt;
Sie lenkt mich auf der Bahn des irdiſchen Schwebens
Nach feſtem Punkt, den Sie im Auge hegt.
Trotzige Geiſter ihr des Widerſtrebens,
Die ihr euch bäumend vor dem Wagen regt!
Ihr bäumet euch und ſchüttelt euch vergebens,
Wie Sie mit leiſer Hand den Zaum bewegt.

85. Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,
Bewohnt ein paradieſiſches Gehege
Die Lieb'; es führt hin übers Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelſtege.

Die Reiſe trat ich an, und reiſe noch,
Es wächſt der Weg, jemehr zurück ich lege,
Und wenn ich ſterbe, bleibt der Troſt mir doch,
Daß ich geſtorben auf der Liebe Wege.

86. Die Blumen unten, und die Zweige droben,
Sie hatten hier ein Pfühl, und dort ein Dach,
Aus Düften hier, aus Schatten dort, gewoben;
Da war der Liebe luſt'ges Ruhgemach.
Der Frühling ſtand, das ſchöne Werk zu loben,
Und ſtaunend haucht' er aus der Bruſt ein Ach;
Da war vom Hauch der Liebe Traum zerſtoben,
Sie floh, und Düft' und Schatten fliehn ihr nach.

87. Du biſt von mir als wie der Lenz geſchieden,
Wie war dein Abſchiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Thau an deinen Augenliedern,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe ſchwoll!
So ſchiedeſt du, der Wehmuth ſtillen Frieden
In meinem Buſen laſſend, nicht den Groll.
So ſieht Erinnrung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig ſehen ſoll.

88. Was Leben, wo geſtorben du o Liebe!
Und was iſt Sterben, wo du Liebe lebſt?
Was wär' es denn, ob hier der Leib auch bliebe,
Wenn du, die Seele, dieſem Leib entſchwebſt!
Und was denn iſt es, ob der Leib zerſtiebe,
Wenn du, o Seele, dich zum Himmel hebſt?
Ich will nicht leben, wo du ſtirbſt o Liebe!
Ich kann nicht ſterben, wo du Liebe lebſt.

89. Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Beſcheinigung,
Daß mir in dieſem Stücke nichts gebricht.
Beſtanden meine purgatoriſche Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht:
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht!

90. Ich habe durch der ird'ſchen Dorne Land
Still in der Bruſt getragen meine Roſe.
Drauf hab' ich, als ich Ruh im Grabe fand,
Im Herzen mitgenommen meine Roſe.

Und als mich auferwecket Engelshand,
Hab' ich empor gehoben meine Roſe;
Und rings der Himmel ſtand in Strahlenbrand,
Als ich ihm trug entgegen meine Roſe.

91. Ich will aufs Grab dir duft'ge Blüthen ſtreuen,
O Blüthe, die der Tod in Staub geſtreut!
Das Blumenopfer will ich dir erneuen,
So oft der Lenz ſein Blumenreich erneut.
Wie ſollt' ich, Blumen, euch zu brechen ſcheuen,
Da Sie zu brechen nicht der Tod geſcheut?
Für Sie zu ſterben ſollt ihr nun euch freuen,
Weil ohne Sie euch doch zu blühn nicht freut.

92. Wo ſeid ihr Sonnen, deren Strahl mich ſchwülte!
Wo ſeid ihr Lauben, die mir Schatten gabt!
Wo ſeid ihr Hauche, deren Scherz mich kühlte!
Wo ſeid ihr Roſen, deren Duft gelabt!
Roſen, in deren Luſt die Liebe wühlte,
Wie ihr den Dorn itzt in die Bruſt mir grabt!
Und wenn ich nicht um Dich den Schmerz noch fühlte,
So wüßt' ich nicht, daß Dich ich einſt gehabt!

93. An einem Grabe ſah ich Amorn ſitzen,
An einem Grab, das ſeinen Stolz umſchloß,
Und in den Stein mit ſeinem Goldpfeil ritzen
Die Schrift, auf die ein Strom von Thränen floß:
Unnöthig waret ihr mir, goldne Spitzen,
Solang dieß Auge ſeine Blitze ſchoß;
Mir unnütz ſeid ihr nach erloſchnen Blitzen,
Und dient zu meines Grames Griffeln bloß.

94. Wohin den Schritt einſt hat dein Fuß gelenkt,
Da blühts auf dieſer Flur von Roſ' und Lilien.
Wohin den Blick dein Auge nur geſenkt,
Da blühn vor meinen Augen Roſ' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geſchenkt,
Blüht im Gedächtnis mir wie Roſ' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Roſ' und Lilien.

95. Auf dieſer Flur, wo reich an Blumenzier
Der Lenz hat ſeine Wohnung immerdar,
Macht ſüßen Wohllaut mit anmuth'ger Gier
Von leichten Vöglein eine muntre Schaar.

Hier ſänftet ſeine Wildheit jedes Thier.
Der Wermuth ändert den Geſchmack ſogar,
Und Freude ſelbſt wird jeder Schmerz dahier,
Und nur mein Leid bleibt ewig wie es war.

96. Die letzten Roſen, die im goldnen Horne
Der Küllen aufgeſpart der Frühling dir,
Hier ſend' ich ſie, die mit beſchämtem Zorne
Erliegen ſollen deiner Wangen Zier.
Sie ſind geſchmückt mit meiner Thränen Korne,
Statt mit des Thaues blitzendem Saffir;
Doch, wie du ſieheſt, ſind ſie ohne Dorne,
Weil alle Dorne ſind im Buſen mir.

97. Die immergrünen Kinder der Natur,
Pinin', Arbute, Mirten und Alloren,
Erfreuen wenig ſich des Lenzes nur,
Weil ſie im Winter hatten nichts verloren.
Ganz freun ſich jene Zöglinge der Flur,
Die Grimm des Froſtes hatte kahl geſchoren:
So fühlt mein Herz, das Winterhaß erfuhr,
Im Liebesfrühling jetzt ſich neugeboren.

98. Um Frühlingsanfang müſſen Stürme toben,
Das iſt dem Wetterkund'gen gutes Zeichen,
Des Landmanns goldne Ernten werdens loben;
Doch weh dem Schiffer, den die Stürm' erreichen!
O Liebe, die du ſtellſt auf harte Proben!
Gilt auch Naturgeſetz in deinen Reichen?
Gib gutes Jahr! Denn tüchtig hats geſchnoben
Um meine Liebesnachtundtagesgleichen.

99. Mein ſüßes Mädchen will das Meer befahren,
Nun bitt' ich dich, o Vater Aeolus!
Laß, ob du Schönheit ehren kannſt, gewahren!
Nimm in des Kerkers ſichern Felsverſchluß
Der ungeſtümen Stürme rohe Schaaren,
Und einzig frei gib den Favonius,
Der ſpiel' in meines Mädchens blonden Haaren,
Bis er ſie ſpielend bringt nach Syrakus.

100. Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
Da ſtieg vor mir ein Eiland aus dem Toſe
Der Wogen auf im Morgenſonnenſtral;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Roſe.

Die Roſe nannte ſcherzend mich Gemal,
Und hielt mich feſt mit ſchmeichelndem Gekoſe.
Und als davon mich trieb des Abſchieds Qual,
Verſank das Eiland in der Fluthen Schooſe.

Zugabe.

Einzelne Ueberſetzungen aus dem Sicilianiſchen.

1. Das ſchwebende Herz.

Ich armes Herz! der mich im Buſen trug,
Verſchenkt' an die mich, die er nennt ſein Leben.
Der Stolzen da nicht dünkt' ich gut genug,
In ihrer ſchönen Bruſt mich aufzuheben.
Weil ſie bei ſich das Obdach ab mir ſchlug,
Will auch mein vor'ger Herr mir keines geben.
Ich armes Herz! ſo muß ich nun im Flug
Irr in den Lüften hin und wieder ſchweben.

2. Das überſendete Bild.

Hier ſend' ich, weil mich ſelbſt die Götter hießen
Verluſtig gehn des Anblicks meiner Wonnen,
Hier ſend' ich dir mein Bild, daß es genießen
Mög' allen Glanz der mir entzognen Sonnen.
Du wirſt nicht, weil mein Bild es iſt, verſchließen
Vor ihm der ſüßen Augen Strahlenbronnen!
Dein Blick wird Seel' ins todte Bild ergießen,
Wenn, fern von dir, mir ſelbſt die Seel' entronnen.

3. Das verbrannte Bild.

Was konnte denn das arme Bild verbrechen,
Daß gegen es dein Flammenzorn ſich kehrt?
Als daß gemalte Aehnlichkeiten ſprechen
Von einem, den um dich der Gram verzehrt!
Ganz recht! du zürnteſt deines Blickes Schwächen,
Daß ihn mein Bildniß aushielt unverſehrt;
Das Feuer rieſeſt du, den Blick zu rächen,
Und haſt noch einmal brennen mich gelehrt.

4. Liebesgebet um Haß.

Ihr Götter, die ihr meine Liebe kennt,
O ſeht die Thränen, die dem Staub ich miſche!
Seit meine Lieb' in ihrem Buſen brennt,
Verlor die Liebſte Munterkeit und Friſche.

Die Kälte iſt ihr Lebenselement,
In dem ſie ſchwimmet, wie im Meer die Fiſche.
Gebt ihr, die von ſich ſelber iſt getrennt,
Ins Herz zurück den Haß, der ſie erfriſche!

5. Die Aſchen-Uhr.

Als Torismund um ſeine Roſalinde,
Verzehrt in Liebesgluth, zu Aſche ſchwand,
Verſtreute ſie den Staub nicht in die Winde,
Sie ſammelt' ihn mit ihrer treuen Hand;
Nun dient er dem erfinderiſchen Kinde
In einer Uhr anſtatt der Stunden Sand,
Und freut ſich, daß durch ſie er Ruh nicht finde
Im Tod, wie er im Leben Ruh nicht fand.

6. Fehlende Temperatur.

Ihr ſeid ganz Schnee, und ich, ich bin ganz Feuer;
Und zwei Extreme bilden Feur und Schnee.
Verſchmölze dieſer Schnee ſich dieſem Feuer,
Temperatur entſtänd' aus Feur und Schnee.
Doch, überlaſſet Ihr mich meinem Feuer,
Und bleibt beharrend Ihr bei eurem Schnee;
So werde ſterben ich vor Gluth im Feuer,
Und ſterben werdet ihr vor Froſt im Schnee.

7. Liebeshölle.

Mir träumt', o Herrin, daß mit trüben Kerzen
Amor uns beiden leuchtet Höllen-ein.
Euch, weil Ihr mich zu ſehr gehaßt mit Scherzen,
Mich, weil ich Euch zu ſehr geliebt mit Pein.
Und Ihr, da Ihr ganz waret Eis im Herzen,
Und ich, da ich war lauter Gluth allein;
Verdammet wurdet Ihr in mich zu Schmerzen,
Und ich verdammt zur Luſt in Euch hinein.

8. Der Liebhaber in kleinſter Geſtalt.

O Gott, daß Amor mich zum Flöhchen machte,
Und mich in meiner Herrin Buſen ſchickte!
Sie nagen wollt' ich da ſo mit Bedachte,
Daß ſie's nicht ſchmerzte, wenn es mich erquickte.
Und jagte ſie, ſo floh' ich ſachte ſachte,
Und duckte mich, eh mich ihr Blick beſtrickte;
Wiewol gewiß mirs nur Vergnügen machte,
Wenn ſie mit ihrem Pätſchelein mich knickte.

9. Das himmliſche Schachſpiel.

Fürſt Luzifer ſpielt' eines Tages Schach
Mit Gott, und ſchlug ihm eine Königin;
Und das war Eva, die in Ungemach
Verlorne Lebensmutter, Königin.
Dann rückte Gott ein arm Figürlein ſchwach,
Verrückt' er es, daß es ward Königin;
Die war es die des Feindes Hochmuth brach,
Ihn machte matt die Jungfrau Königin.

Ritornelle.

I.

1. Laßt Lautenſpiel und Becherklang nicht raſten,
Solang' es Zeit iſt zu der Jugend Feſten,
Iſt Faſching aus, ſo folgen dann die Faſten.

2. Laßt uns mit Roſen ein Geſpräch anfangen,
Sie ſind auf unſern Fluren heut erſchienen,
Wer weiß? vor Morgen ſind ſie weggegangen.

3. O Herrin unbegrenzter Schönheitsreiche!
Ich meſſe meiner Liebe Himmelſtriche,
Und fürchte nicht, daß ich an Macht dir weiche.

4. Wenn ich's von dieſer ſchönen Wang' erwerbe,
Daß ſie um mich anlegt der Trauer Farbe,
So ſoll man mich beneiden, wann ich ſterbe.

5. Ich bin ihr treu, die meines Lebens waltet,
Die mit dem Lächeln mir die Seele ſchmelzet,
Und mit dem Blicke mir den Buſen ſpaltet.

6. Blick' um dich, und am Weh der Welt dich weide,
Wie Männerwangen werden bleich vor Liebe,
Und Frauenangeſichte blaß aus Neide.

7. Ein Quell des Lebens fließt in deinem Auge;
Ich bitte Gott, daß er da nie verſiege,
Ob ich aus ihm auch meinen Tod nur ſauge.

8. Du würdeſt zwar, ſchön wie du biſt, es bleiben,
Ob auch dich nicht bekleidete mein Lieben,
Doch laß das Kleid um dich ſein Flattern treiben.

9. Der Freundin Bild iſt in mein Herz gefloſſen;
Die Hand des Schöpfers ewig ſey geprieſen,
Die mir zum Sehn das Aug' hat aufgeſchloſſen.

10. Geſchmückt von Anmuth und gekrönt von Treue!
So ſchön iſt keine Blum' im Frühlingsthaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

11. O Schönheit aus des Himmels höchſtem Kreiſe!
Du biſt ein Vogel aus dem Paradieſe;
Wie findeſt du auf Erden Trank und Speiſe?

12. O Taub' in's Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter dieſes Käfigs zittert
Vor Luſt, wenn es bedenkt, wen es umgattert.

13. Was du mein liebend Herz haſt leiden laſſen,
Das möge Keiner, der mich liebet, wiſſen!
Nicht mögen es empfinden, die mich haſſen!

14. Hell Angeſicht vom dunklen Haar umflogen;
So ſah ich einſt am ſchönſten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.

15. Das Auge ſah der Locken holde Wirrung,
Und ſprach: Hier will es Blicke von Erfahrung,
Zu gehn in ſolcher Waldnacht ohne Irrung.

16. Dir iſt aus dem Gedächtnis wohl geſchwunden,
Daß wir einſt unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke deß noch manche Stunden.

17. Ich glaube nicht, daß du mich könneſt haſſen;
Doch was du von mir denkeſt, möcht' ich wiſſen;
Denn es iſt lange, ſeit ich dich verlaſſen.

18. Ich habe ſie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe ſchön mir lohnet,
Da ſich mein Haupt an ihren Buſen ſchmieget.

19. Du ließeſt ſonſt von mir in Arm dich faſſen,
Als klein du warſt; nun dir die Aermchen wachſen,
Kann ich von dir in Arm mich faſſen laſſen.

20. Vergiß nicht, gehſt du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit iſt dein Heirathsgütchen.

21. Mein Liebchen kann nicht leſen und nicht ſchreiben.
Weiß nicht, wie ſie's mag angefangen haben,
Die Liebe ſo als Wiſſenſchaft zu treiben.

22. Mein Auge hat in ſeiner Ecken jeder
Vergoſſen einen Strom von friſchem Waſſer,
Damit zu tränken deines Wuchſes Ceder.

23. Noch kein Verdienſt iſt ohne Lohn geblieben,
So wird auch ohne Lohn nicht deines bleiben,
O Herz! das nur darin beſteht, zu lieben.

24. Die Liebe, die für dich mein Herz muß tragen,
Sie hab' ich mit der Muttermilch geſogen,
Und mit dem Herzblut werd' ich ihr entſagen.

25. Sie ſchlang als Gürtel um den Leib die Haare,
Das that ſie darum, daß zugleich man ihre
Feine Geſtalt und langes Haar gewahre.

26. Mir träumt', ich ſtarb, und deine Thränen floſſen.
Da richtet' ich mich auf und lebte wieder,
Der welken Blume gleich, die Thau begoſſen.

27. Die Liebſte ließ herab die Augenlieder,
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durch's Auge gienge bis in's Herz hinnieder.

28. Dich hat der Herr geſandt zu ird'ſchen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen,
Dereinſt des Paradieſes Glanz zu ſchauen.

29. Als ich zuerſt dein Auge ſah, erwachte
Erinnrung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh Tod zur Welt mich brachte.

30. Daß wilde Völker Pfeil' im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun ſolch Unheil ſtiften.

31. Die Zeitungskriege ſind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen ſtiften Krieg und Hader,
Und Frieden ſchließen deine Augenlieder.

32. Wenn ſich das Thor verſagt hat deiner Bitte,
So harre noch beim Pförtchen an der Seite,
Ob du nicht da hörſt rauſchen leiſe Tritte.

33. Ich ſah den Mond auf des Altanes Zinnen,
Da war es mir, dein Antlitz ſäh' ich ſcheinen,
Ich trat hinzu, Geſpräche zu beginnen.

34. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob ſie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr ſich hat verirret.

35. Ei Oſtwind! kommſt du heut zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirſt zu geben haben.

36. Wie Silber traten mir in's Aug die Thränen,
Bedienen wollte Liebe ſich der Münzen,
Ich ſprach: Nur Spott erkaufſt du dir mit denen.

37. Schau wie am Himmel Waſſer zieht die Sonne!
So, Liebſte, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Waſſer des Verlangens und der Wonne.

38. Zwei Engel ruhn in deiner Brauen Laube,
Die wachſam niederſchaun zum Quell der Lippe,
Daß man den Paradieſestrank nicht raube.

39. Du willſt mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

40. Ich gieng mein Leid der Liebſten vorzutragen,
Anhörte ſie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß ſie's wieder mich von dannen tragen.

41. Du möchteſt dich allein auf Roſen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker iſt, verſammeln ſich die Fliegen.

42. Die Liebſte hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo ſie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte ſie im Leben.

43. O ſeht das ſeltne Liebesabenteuer!
Sie iſt ganz Luſt, und bringet mich in Trauer,
Sie iſt ganz Eis, und ſetzet mich in Feuer.

44. Ich ſah im Traum das Lichtbild ihrer Wangen,
Umgeben von des Haares Dämmerungen,
Wie vollen Mond vom Nachtgewölk umfangen.

45. Ich ſah den Mond, er ſtand beim Abendſterne,
Sie ſtanden ſtill und küßten ſich die Stirne;
So ſtänd' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.
46. Ich ſahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beſchieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.
47. Der Liebſten Vater gab mir ſeinen Segen,
Er ſprach: Wenn du dich nun ſtatt meiner plagen
Willſt mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.
48. Die Liebſte ſah ich heut ein Aeuglein machen,
Mir war's als ob ich's deutlich hörte ſprechen:
Komm heut um Mitternacht, ſo werd' ich wachen.
49. Mein Freund! Wenn wir uns finden unter Leuten,
Schau mich nicht ſo an, daß ich muß erröthen.
Freut dich's, wenn ſie mit Fingern auf mich deuten?
50. Ich ſprach, da ſie den Kuß ſich nicht ließ rauben:
Sie iſt ein Kind, verſteht noch nichts vom Lieben.
So ſprach der Fuchs einſt: Unreif ſind die Trauben.
51. Als jüngſt mein Lieb ſich nach dem Veilchen bückte,
Sprach dieſes: Gott ſei Dank, daß in der Nähe
Die Roſe doch einmal zu ſehn mir glückte.
52. Euch ſchöne Augen fleh' ich nicht um Gnade,
Ich kenne dieſer ſchwarzen Türken Sitte;
Wer Schonung ruft, den würgen ſie gerade.
53. Ihr Lippen mit dem Kuß- und Rede-Bronnen,
Ihr meiner Erdenluſt Beſchließerinnen,
Ausgeberinnen meiner Lebenswonnen.
54. Der Liebe Rauſch verſtehn nur trunkne Sinne;
Stets unergründlich bleibet dem Verſtande
Die Süßigkeit des Grübchens an dem Kinne.

II.

1. Blüthe der Mandeln!
Du fliegſt dem Lenz voraus, und ſtreuſt im Winde
Dich auf die Pfade, wo ſein Fuß ſoll wandeln.
2. Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Biſt du zurückgeblieben als ein Flöckchen.

3. Beſcheidenes Veilchen!
Du ſageſt: „Wann ich gehe, kommt die Roſe.“
Schön, daß ſie kommt; doch weile noch ein Weilchen.

4. Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienſt im Garten;
Du biſt der Prieſter unter der Familie.

5. Lilienſtengel!
Zu einem Strauße biſt du nicht geſchaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

6. Roſe im Dorne!
Du denkeſt, daß der Dorn dich ſolle ſchützen;
Allein der Dorn dient der Begier zum Sporne.

7. Blüh'nde Narziſſe!
Dein Auge ſieht mich an ſo unbefangen,
Alsob dein Herz von keinem Kummer wiſſe.

8. Zweig der Pomeranze:
Wie fängſt du's an, den Silberglanz der Blüthen
Zu einen mit der Früchte goldnem Glanze?

9. Blüthe der Nachtviolen!
Am Tage läßt ſie keinen Kuß ſich ſtehlen,
Doch Abends giebt ſie einen mir verſtohlen.

10. Blüthe der Granaten!
Geröthet haben dich die Sommergluthen,
Die mir verſenget haben meine Saaten.

11. O Myrtenkrone!
Dein Loos iſt ſchön; du dienſt der Lieb' im Leben,
Der Unſchuld dieneſt du im Sarg zum Lohne.

12. O Lorberzweige!
Ihr wachſt auf einem himmelnahen Gipfel,
Zu dem ich nun ſchon zwanzig Jahre ſteige.

III.

1. Gebt mir zu trinken!
Was in den Sternen ſteht, kann man nicht ändern,
Doch man vergißt es bei der Gläſer Blinken.

2. Pechnelkeblüthchen!
Die Schmetterling' und Mückchen bleiben hangen
An dir, wie Vögelchen am Leimerüthchen.

3. Zierlich geſtaltes
Zipreßchen! deine Anmuth hat mein junges
Herz mir geraubt; ich bitte dich, behalt es!
4. Blüthe der Reben!
Vergiß nicht, was du mir im Mai verſprochen.
Du wollſt mir im Oktober Trauben geben.
5. Blüthe der Mandel!
Du ſtäubſt umher in jedem Frühlingswinde;
Was führſt du ſo leichtfert'gen Lebenswandel?
6. Sinnende Fichte!
Noch ſah ich dich, ſolang ich dich betrachte,
Nie anders als mit ernſtem Angeſichte.
7. Blüthe der Linde!
Ich habe dich umbaut mit einem Zaune,
Doch oben geht dein Duft in alle Winde.
8. Krone der Nelke!
Zum Schattendach dient dir mein Liebeskummer,
Daß deine Pracht nicht an der Sonne welke.
9. Blume des Leides!
Ein Beet ums andre meines Gartenlandes
Bewucherſt du, und ich geduldig leid' es.
10. Blüthe der Roſen!
So treuen Freund, als ich dir bin geweſen,
Fand ſelten eine von euch treueloſen.
11. Gewürzeblumen!
Von meines Liebchens ſüßem Munde nehmen
Den Feuerodem Zimmt und Kardomumen.
12. Himmliſcher Friede!
Dir blieb kein Obdach mehr auf dieſer Erde,
Als unter meiner Freundin Augenliede.
13. Eppiches Ranken!
Ich dachte jüngſt, es wär' um mir zu winken,
Als ich euch ſah im Hauch der Lüfte ſchwanken.
14. Treue aufs Leben!
Und ſoll mir, Liebſte, das von dir nicht werden,
So woll' ein Stündchen Glückes denn mir geben.
15. Blume der Schenke!
Du wirfſt was in den Wein, daß ich erkranke,
Und trunken bin ſo oft ich dein gedenke.

16. Was iſt zu machen?
Geh' ich von ihr, ſo wird mein Herz zerſpringen;
Und bleib' ich bei ihr, wird ſie aus mich lachen.

17. Werde nicht irre
Am dunkeln Liebesräthſel! Sinn' und harre,
Bis ſichs dir lieblich wie ihr Haar entwirre.

18. Beim Zitherklimpern
Bitt' ich dich halb zu wachen, halb zu ſchlummern;
Thu auf dein Ohr, und ſchließe feſt die Wimpern.

19. Am Tag dir ferne!
Und komm' ich Nachts, ſo hat mit neid'ſchem Flore
Der Traum umzogen meines Himmels Sterne.

20. Im leiſen Kuſſe
Des Mundes ſchwankt der Wipfel der Zipreſſe;
O komm und neige ſo dich meinem Gruße!

21. Liebesgekoſe
Der Nachtigall! du wachſt allein und klageſt
Dem Ohr der Nacht, daß ſchlummert deine Roſe.

IV.

1. Zweig der Zipreſſen!
Weil ich ſolang von mir nichts hören laſſen,
So meinſt du wol, ich habe dich vergeſſen.

2. Zweig der Zipreſſen!
Ich habe, ſeit dem Tag ich dich verlaſſen,
Mich ſelbſt vergeſſen, doch nicht dich vergeſſen.

3. Zweig der Zipreſſen!
Nur mit Gedanken darf ich dich umfaſſen;
Doch jemals dir zu nahn, muß ich vergeſſen.

4. Zweig der Zipreſſen!
Wenn es dir macht die Roſenwang erblaſſen,
An mich zu denken; magſt du mein vergeſſen.

5. Zweig der Zipreſſen!
Wenn du mich mußt vergeſſen oder haſſen,
O haß mich, um nur nicht mich zu vergeſſen.

V. Die Ritornelle von Ariccia.

Auswahl aus den an Ort und Stelle geſammelten.

1817.

An die Ritornelle von Ariccia.

Ihr Ritornell', im engſten Kreis entſproſſen,
Sollt mir ein liebes Angedenken ſprießen:
Einſt hielt auch mich der Zauberkreis umſchloſſen.

1. Der Liebhaber aus der Campagna.

Ich bin gegangen von den drei Feldhäuschen,
Den Tag und auch die Nacht bin ich gewandert,
Um dich zu ſehn, der Schönheit Blumenſträuschen.

2. Ständchen.

Mach' an das Fenſter dich, wenn du biſt drinnen;
Gib mir ein Tröpfchen Waſſer, haſt du welches;
Und willſt du nicht, ſo ſchick mich ſo von hinnen!

3. Bitte um ein Almoſen.

Mach' an das Fenſter dich, und laß mir fallen
Ein Seufzerchen, auffang' ichs mit dem Hute,
Mit dem Almoſen laß mich weiter wallen!

4. Nachtſonne.

Blüthe der Bohne!
Wenn du dich drinnen an das Fenſter macheſt,
So ſcheinet mir die Sonne ſammt dem Monde.

5. Der Himmel in der Bruſt.

Blüthe, die lenzet!
In Mitte deiner Bruſt die Sonne tanzet,
Die Sonne tanzet und der Mond erglänzet.

6. Ins Enge gebracht.

Blüthen in Menge!
In Mitte deiner Bruſt lieg' ich gefangen;
Frei gieng ich, und du brachteſt mich ins Enge.

7. Beichte.

Es thut als woll' es regnen, und geht vorüber;
So thut ein Weib, wenn ſie zur Beichte gehet,
Sagt Kleines, aber's Große geht ſie 'nüber.

8. Die Obſthändlerin des Ortes.

Wann wieder iſt die Zeit der friſchen Mandeln,
Schleicht um den Korb der langen Katharine
Das junge Volk, um ein halb Schock zu handeln.

9. Weite hohe Gedanken.

Ich will von dannen gehn, weit jenſeit Rome,
Nach jener Gegend, da wohnt, der mich liebet,
Da wohnt mein Liebſter und trägt eine Krone.

10. Die Kleine.

Mein Liebſter, machet mir nur keine Faxen!
Denkt nicht, weil ich bin klein, daß ichs nicht merke!
Ich zahl' es euch, wann ich bin groß gewachſen.

11. Eindringliche Seufzer.

Blüthe der Viole!
O meine Seufzer, dringet durch die Mauer,
Wie eine Ahle durch des Schuhes Sohle.

12. Heiligenbild.

Ihr habt der heiligen Lucia Augen,
Der heil'gen Magdalena blonde Locken,
Ihr ſeid geboren um mich zu bezaubern.

13. Der Stolzen.

Blüthe der Hambutte!
Ihr ſtammt doch vatershalb von keinem Fürſten,
Noch war geborne Kön'gin eure Mutter.

14. Gegen den Zauber des böſen Auges.

Blüthe vom Lauche!
Steck' auf den Hut ein Börſtchen fein vom Igel,
So ſchadet Niemand dir mit böſem Auge.

15. Der Schmachtende.

Blüthe der Pfirſchen!
Im Felde ſind vertrocknet alle Brunnen,
Und meine arme Liebe muß verdürſten.

16. Der Sterbende.

Blüthe der Binſen!
Ich ſterbe, zweifle nicht, ich werde ſterben;
Bin ich dann todt, wirſt du zurück mich wünſchen.

17. Das Wachsbildchen.

Apfelblüthſproſſen!
Mein Trautchen, o mein Trautchen über Maßen,
Du haſt ein Fleiſch alswie aus Wachs gegoſſen.

18. Die gefährlichen Granaten.

In eurem Buſen tragt ihr zwo Granaten;
Ihr thut, o Schöne, das um mich zu tödten;
Die Schönheit gab euch Gott zu meinem Schaden.

19. Unglück.

Ich werf' ein Halm ins Meer, es geht zu Grunde;
Blei wirft ein andrer drein und es ſchwimmt oben:
Ich bin geboren zu 'ner Unglückſtunde.

20. Die Eiferſüchtige.

Wie trefflich wohl ſteht euch der neue Schleier!
Der gab dazu 'nen Groſchen, der 'nen Thaler;
Mein Liebſter ſelbſt gab euch dazu 'nen Dreier.

21. Abgeſparter Putz.

Von Scharlach haſt du dir gemacht ein Mieder,
Du haſt es abgeſpart dem armen Magen,
Wie ſchlottert dir's erbärmlich um die Glieder!

22. Reiſeſchuhe.

Ich will mir machen ein Paar neue Sohlen;
O Gott, was für 'nen Weg, den ich will machen!
Ich will ihn finden, der mir's Herz geſtohlen.

23. Die Lieblingsfarbe.

O Gott, wie mir gefällt die blaue Farbe!
Weil drein ſich kleidet Himmel ſamt dem Meere,
Weil drein ſich kleidet mein geliebter Knabe.

24. Der geliebte Page.

(Ariccia gehört dem Fürſten Chigi.)

Ich ſegne Rom und den Palaſt von Chigi;
Auf Platz Colonna ſtehn die ſchönen Pagen,
Und mein Geliebter iſt genannt Luigi.

25. Segen und Verwünſchung.

Ich ſegne die zwei Sterne, die dort ſtralen;
Und wer ſich zwiſchen mich und dich will ſtellen,
Der müße dulden armer Seelen Qualen.

26. Die Hilfsgenoſſenſchaft der Großmutter.

Blüthe vom Schilfe!
Wenn du mich willſt, ſo ſag' es der Großmutter,
Daß ſie uns bei der Mutter kommt zu Hülfe.

27. Schönheit von Werth.

Schönſte im Lande!
Die Schönheit, die dir Mamma hat gegeben,
Trag ſie nach Rom, man leiht dir drauf zu Pfande.

28. Liebesmuth.

Wollen wir uns wohl, ſo wollen wir uns nehmen;
Haben wir nichts, ſo können wir's bekommen;
Jung ſind wir, und wir wollen uns nicht grämen.

29. Zum Trotz der Mutter.

Blüthe der Trauben!
Dein Mammachen will nicht daß wir uns lieben,
Wir aber thun's ihr unter ihren Augen.

30. Trotz Allen.

Mir iſt geſagt, die Deinen widerſprechen;
Die Meinen auch; was Teufel mag ſie plagen?
Komm nun, und es ſoll gehn auf Hälſebrechen.

31. Zum Tanze.

Apfelblüthblättchen!
In der Vigne des Fürſten giebts ein Tänzchen;
Beliebts euch mitzumachen, ſchönes Mädchen?

32. Der Schmuck.

Apfelblüthblättchen!
Du ſtachſt ins Herz mich mit der Lockennadel,
Und bandeſt mich mit einem Gold-Halskettchen.

33. Die Schlafkammer.

Apfelblüthblättchen!
Unter dem Dache ſchläfſt du, ſchönes Kindchen,
Wo ſich die Schwalbe hat gemacht ihr Neſtchen.

34. Schlimmes im Herzen.

Blume der Schote!
Ich weiß, du trägſt im Herzen einen andern,
Und Haß trag' ich dafür dir bis zum Tode.

35. Die Schönheitsgaben.

Ihr habt zwo Schönheitsgaben zum Verderben:
Das Waſſer, welches fließet, macht ihr ſtocken,
Und einen, der euch liebet, macht ihr ſterben.

36. Mahnung ans Verſprechen.

Gedenke mir, was du mir haſt verſprochen;
Spinn auf, und dann ſpinn ab, und dann geh ſchlafen;
Thu als verſchlöſſeſt du, und laß mir offen.

37. Mythologiſch.

Und wäre mir mein liebſtes Lieb geſtohlen,
Wie Orfeus wollt' ichs machen, der zur Hölle
Hinabgieng, um es mit Gewalt zu holen.

38. Altteſtamentlich.

Willſt du mich todt, die Axt nimm in die Rechte,
Und mache wie's die ſchöne Judith machte,
Als ſie ſich an dem Holofernes rächte.

39. Ceremoniell.

Blüthe im Lenze!
Was kümmert uns, o Liebſte, das Geklatſche?
Es ſind uns Litanei'n und Roſenkränze.

40. Der Kirchgänger.

Wie ſchön mein Lieb iſt, wenn er geht zur Meſſe!
Mit weiten Schritten feget er die Gaſſe,
Und ſcheint der Sohn von einer Principeſſe.

41. Der Schönſte.

Von ferne kommen ſah ich ihn, zur Stunde
Sprach zur Gevattrin ich: Sieh meinen Schönſten!
Mit Augen blickt er und lacht mit dem Munde.

42. Amors Brüderchen.

Blüthen und Triebe!
Schwarz' Aeuglein habt ihr und gewölbte Brauen,
Ihr ſcheint ein Brüderchen vom Gott der Liebe.

43. Peppetto.

Peppetto will ich, und Peppetto wollt' ich,
Und von Peppetto einen Gruß erwart' ich.
Peppetto! ſterb' ich, ſo biſt du dran ſchuldig.

44. Donato.

Mein Lieb heißt Schenke;
Er ſchenkte mir ſein Herz, ich nahm's mit Danke,
Nun ſagt er, daß ich es ihm ſtahl durch Ränke.

45. Der Selbſtzufriedene.

Mein Herr von Scherzen!
Ja, euer Gang gefällt mir aus der Maßen;
Man ſiehts, ihr geht mit recht zufriednem Herzen.

46. Der Prahler.

Maulbeerbaumſtraßen,
Die Maulbeern, die in Val Aricia ſproſſen,
Ich bin der Mann, der ſie hat wachſen laſſen.

47. Der Gaſtfreie.

Sprecht ein, doch bleibt drei Schritte mir vom Tiſche!
Das angeſchnittne Brot hier laßt mir liegen,
Und ſchneidet auch nicht an dort jenes friſche!

48. Winterlich.

Wenn es iſt kalt und wir das Feuer ſchüren,
Da raucht es um die Köpfe dieſen Jungen;
Vom Rauch iſt gnug, vom Braten nichts zu ſpüren.

49. Zur Jagd.

Blume vom Rohre!
Geht auf die Jagd mit eurem Jagdgewehre,
Und ſchießt ein Vögelchen der Jungfer Lore.

50. Zur Feldarbeit.

Blüthe der Kreſſen!
An jedem Tag zur Vigne, und zur Vigne!
Und wann es Abend iſt, wird nicht gegeſſen.

51. Paradieſesſpeiſe.

Blüthe vom Reiſe!
Zucker und Maccaroni, Butter und Käſe,
O welche ſchöne Paradieſesſpeiſe.

52. Der Vignerol an ſeine Künftige.

O Traubendolde!
Padrona ſollſt du ſeyn und Vignerola,
Denn deine Schönheit ſteht mir über'm Gelde.

53. Das Wickelkind.

O Traubendolde!
Dein Wickelbändchen waren weiche Winde,
Dein Wickelkiſſen Sonne ſamt dem Monde.

54. Ländliche Schönheit.

Schwarz iſt dein Auge gleich dem Pfefferkorne,
Roth deine Wange wie vom Blut der Rüben,
O von der Mutter mir zur Luſt geborne!

55. Die begierigen Maler.

Ihr ſeid ſo weiß wie Milch und Sonnenſtralen;
Als eure Mamma euch zu Nacht geboren,
Kamen die Maler um euch abzumalen.

56. Bedingtes Verſprechen.

Schön ſchwarze Augen haſt du, die mich blenden;
Und wenn ſo daß der Tod nicht kommt dazwiſchen,
Will ich dich lieben bis an der Welt Ende.

57. Nicht ſchön, doch lieb.

Eine ſchöne Schönheit kann man dich nicht nennen,
Ein garſtiges Geſicht biſt du noch minder,
Du biſt mein artig Mohrenköpfchen eben.

58. An die Scheue.

Blüth' unter Blättern!
Sei mir doch freundlich, wenn ich zu dir komme;
Ich bin kein Blitzſtrahl, der dich will zerſchmettern.

59. An die Falſche.

Blüthe der Diſtel!
Ein falſches Herz tragt ihr in eurem Buſen,
Und meines liebt euch treu ſeit langen Friſten.

60. Die an den alten Reichen verheirathete.

Blüthe der Klette!
Die Habe kommt und gehet gleich dem Winde,
Doch deinen Alten haſt du nun im Bette.

61. Nachts vor ihrem Hauſe.

O Blüthenriſpe!
Vor deinem Haus hab' ich gethan ein Räuſpern,
Nun thu' ich zu dem Räuſpern noch ein Wiſpern.

62. Still vorüber.

Eins Nachts gieng ich vorüber deinem Häuschen,
Doch deine Mamma ſah ich an dem Fenſter;
Ich gieng vorüber ſtill alswie ein Mäuschen.

63. Der hohe Geliebte.

Ich gieng nach Rom, hingieng ich nach Sankt Peter,
Die Colonnade gieng ich auf und nieder,
Da ſtand mein Liebſter hoch wie eine Zeder.

64. Schlechter Einkauf.

Ich gieng nach Rom, und kaufte mir 'ne Katze,
Ich dacht', als Eſel ſollte ſie ſich reiten;
Sie ritt ſich, iſ, daß ſie der Teufel kratze!

65. Der Kramladen im Meere.

In Meeres Mitten iſt ein offner Laden,
Und eine junge Kaufmannsfrau darinnen,
Die feil hat golden Band und Seidenfaden.

66. Der Goldball im Meere.

In Meeres Mitten iſt ein Ball von Golde;
Es ſtreitet drum der Türke mit dem Chriſten;
Wem wird zuletzt der edle Schatz zu Solde?

67. Die Andacht im Meere.

Ins Meeres Mitt' iſt ein Altar erhaben;
Mit Roſenkränzen kommen alle Frauen.
O bittet ihn für mich, Jeſum den Knaben!

68. Der ſchwimmende Brautſchatz.

Ins Meeres Mitten
Schwimmen Bajockchen lauter funkelnene,
Und lauter Jungfern, die um Männer bitten.

69. Wohlfeile Waare.

Ihr Junggeſellen, wollt ihr euch beweiben?
Es iſt ein Schiff von Jungfern angekommen,
Zehn für 'nen Dreier wie die trocknen Feigen.

70. Reißender Abgang.

Es iſt ein Schiff gekommen an mit Mohren,
Es reißen ſich die Jungfern um die Waaren;
Greif zu, Kind, wenn du einen kriegſt bei'n Ohren.

71. Freie Wahl.

Wenn wir in Amors Garten wählen ſollen,
Mögen uns nicht die Häßlichen gefallen,
Die Schönen ſind es, die wir lieben wollen.

72. Ein Kränzlein für die Spröde.

Am Weg nach Rom da wachſen die Brenneſſeln;
Ich will mir unterwegs ein Kränzlein boſſeln,
Um meiner Spröden Herz damit zu feſſeln.

73. Der Kuß des Pizzicarols (Käſekrämers).

O ſchönes Mädchen, das du riechſt nach Käſe,
Es hat dich der Pizzicarol geküſſet,
Geküßt hat er dir ſamt dem Mund das Näschen.

74. Joſefin der Gärtner.

Mein liebes Kind, laß dir's geſagt ſeyn ferner;
Von Niemand ſollſt du nehmen Blüth' und Blätter,
Am wenigſten von Joſefin dem Gärtner.

75. Lockung in den Knoblauchgarten.

Schön Jüngferchen, wenn ihr wollt Knoblauch ſpeiſen,
So kommt in meinen Garten, ihn zu pflücken,
Ich will euch zu dem rechten Beete weiſen.

76. Die beſtrafte Näſcherin.

Eſſig, Eſſig! ich ſink' in Ohnmacht. Euer
Knoblauch, den ich in dem verwünſchten Garten
Gegeſſen habe, brennt wie Gift und Feuer.

77. Der ſtarke Hochzeittanz.

Junge Frau Thereſe!
Die Balken wackeln noch an euerm Hauſe
Vom ſtarken Tanz bei euerm Hochzeitfeſte.

78. Ungefüge Liebſchaft.

Warm Waſſer, ſchaler Wein, ein ſchlecht Getränke!
Ehr möcht' ich Liebſchaft machen mit 'nem Schranke;
O Jungfer, ihr ſeid gar zu ungelenke.

79. Verſpottung des Ortsnamens.

Ihr Ricciarolen von Ariccia, ſprechet,
Wenn ihr mit Namen Ricciarolen heißet,
Ob ihr denn ritzet oder ob ihr ſtechet?

80. Verlachte Drohung.

Mir iſt geſagt, daß ihr mich wollet ſchlagen;
Der Schreck, mein Lieber, macht das Blut mir ſtocken;
O welche Furcht verſteht ihr einzujagen!

81. Malbrough noch immer im Andenken.

Gekommen iſt ein Brief von Engelande,
Ein Schmetterling hat ihn gebracht im Munde,
Drin ſtand, gefallen ſey Malbrough im Kampfe.

82. Weltfriede.

Die Sonne mit dem Monde machte Frieden,
Frieden der König mit der Kaiſrin Gnaden;
So wollen wir's auch, wenn es Gott beſchieden.

83. Für den Nachtbeſucher.

Blühende Linde!
Zünd' an in deinem Dunkel eine Lampe,
Daß ſeinen Weg zu mir mein Liebſter finde.

84. Süße Worte.

O Blüthenkrone!
Du ziehſt vom Himmel einen Engel nieder
Mit deiner Worte honigſüßem Tone.

85. Entſagung der Jugendliebe.

Wie ſchmerzt es mich, o Liebe, dich zu laſſen!
Ich habe dich gekannt im Wickelkiſſen.
An meinen Blicken biſt du groß gewachſen.

86. Entfernung.

Was hilft es mir, mit ſtarker Stimme ſingen?
In weiter Ferne weilet mein Verlangen.
Seine Entfernung wird den Tod mir bringen.

87. Verlorne Sendungen.

Mein Lieb iſt ferne von mir eine Meile;
Er ſchickt mir Grüße, die ich nicht empfange,
Geſchenke, die mir werden nicht zu Theile.

88. Im Paradieſe.

Blume der Wieſe!
Strauß von Baſilicum und Nelk' und Roſe,
Bin ich bei euch, bin ich im Paradieſe.

89. Gegen Einflüſterungen.

Brombeerenranken!
Gebt kein Gehör nur dieſen böſen Zungen!
Euch liebt' ich ſtets, und lieb' euch ohne Wanken.

90. Verführeriſches Geſchenk.

Und wenn der Pabſt ganz Rom mir wollte ſchenken,
Und ſagte: Laß dein Lieb aus den Gedanken!
Ich ſagte: Halt! ich will mich erſt bedenken.

91. Störung im Schlaf.

All' Nacht kommt ihr im Traum zu mir; was habet
Ihr hier zu thun? mein Allerſchönſter, ſaget,
Wer kommt denn euch zu ſtören, wann ihr ſchlafet?

92. Nachtgedanken.

O wie nur immer!
Die ganze Nacht denk' ich an euch in Kummer,
Und ihr indeſſen denkt an mich wol nimmer.

93. Wohlwollen, über das nichts geht.

Wohl will ich dir, ſo wohl, geliebtes Leben,
So wohl, als ihrem Kind will eine Mutter;
Und wenn ich mehr noch ſollte, müßt' ich ſterben.

94. Der Nachtſänger.

Die Nacht durch will ich ſingen gehn in Einem,
Bis daß nach Schlafe ruft mein Aug' in Thränen;
Dies Auge, das gelacht hat, ſoll nun weinen.

95. Gegen die Nebenbuhler.

Durch dieſes Gäßchen will ich gehn und ſchreiten;
Und iſt da einer, der mirs will verbieten,
Drei Wetter! den will ich zu Stücken ſchneiden.

96. Das übrig gebliebne Täubchen.

Durch dieſes Gäßchen iſt ein Wolf gelaufen,
Hat aufgefreſſen alle jungen Täubchen,
Dich ſah er nicht, zum Glück, o meine Taube.

97. Der Mutter Blumenſtöckchen.

Blüthe vom Fenſter!
Heirathen läßt euch Mamma nicht, verlieren
Will ſie das Blumenſtöckchen nicht vom Fenſter.

98. Die Schönſte in jeder Art.

Von den Fiſchen des Meers biſt du die Triglie,
Von dieſes Ortes Schönen du die Schönſte,
Von Amors Garten Blume Maraviglie.

99. Der fremde Freier.

Blüthe der Reben!
Ich will bei eurer Mutter doch anfragen,
Ob ſie euch nicht will außer Landes geben.

100. Die frühe Mandelblüthe.

O Wunſch der Männer!
Schön Mädchen, mögeſt du ſo ſchön blühn immer
Alswie die junge Mandelblüth' im Jenner.

Rückblick.

Der Mandelblüth' im Januar geboren
Denk' ich mit Sehnſucht jetzt in einem Jahre,
Da uns im Mai die Apfelblüth' erfroren.

Vierzeilen.

Erſtes Hundert.

1. Wenn Jemand liebt, und im Vertrau'n
Davon zu Andern ſpricht er,
Wird er die Hörer ſchlecht erbau'n,
Oder er iſt ein Dichter.

2. Es hat ſich gegen Liebe die Vernunft ermannt,
Und als Empörungsfahne Weisheit aufgeſteckt.
Die Liebe hat zum Angriff einen Hauch geſandt,
Und die Vernunft hat zitternd das Gewehr geſtreckt.

3. Liebe, der flatternde Silfe,
Rief! zu Hilfe zu Hilfe!
Da kam, daß er ihm helfe,
Wein, der ſchwärmende Elfe.

4. Hätte zu einem Traubenkerne
Mich nur doch der Himmel beſtimmt!
Niemand kenn' ich nah und ferne,
Der ſo ganz im Genuſſe ſchwimmt.

5. Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
Für arme wie du auf Erden,
Kann Rauſch das einzige Mittel ſeyn
Zum reichen Manne zu werden.

6. Trinke bei des Lebens Feſte
Ein paarmal, und geh hinaus.
Das ſind unbeſcheidne Gäſte,
Die hier fordern ew'gen Schmaus.

7. Zwar die Welt hat ew'ges Leben
Unter Roſ- und Lilienblüten,
Doch was nützt das uns, die eben
Sie nicht dürfen ewig hüten.

8. Sieh', der Schöpfung Roſenbeet
Wird nie von Gewächſen leer:
Wenn von hinnen eines geht,
Kommt das andre friſch daher.

9. Zürne nicht des Herbſtes Winde,
Der die Roſen raubet,
Sondern Roſen geh geſchwinde
Pflücken, eh' er ſchnaubet.

10. Wehe dem, der zu ſterben geht,
Und keinem Liebe geſchenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durſt'gen getränkt hat.

11. Im Frühling, im freundlichen Kreiſe,
Aus ſchöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, iſt weiſe,
All' andres iſt Unverſtand.

12. Weder Treue noch Dauer
Verſpricht das Lächeln der Roſe,
Stoff unendlicher Trauer
Für Nachtigallengekoſe.

13. Wer ſich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genoſſen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

14. Das Herz, wenn es deine Schönheit ſiehet,
Zittert und fliehet.
Wie ſollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, ſich ſelbſt aufzugeben?

15. Was man nicht kann haſſen,
Und noch weniger laſſen,
O Herz! da iſt kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

16. Die Roſe ſtand im Thau,
Es waren Perlen grau,
Als Sonne ſie beſchienen,
Wurden ſie zu Rubinen.

17. Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute,
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

18. Der Dichter iſt ein König, ein verbannter
Von denen, die ſich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum ſoll er ihre Höfe meiden.

19. Der Frühling iſt ein Dichter!
Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch;
Der Herbſt ein Splitterrichter:
Die Blättlein welken, die berührt ſein Hauch.

20. Die Poeſie iſt freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr ſelb bezaubert ſei?
Iſt, was in Frage ſteht.
21. Wecke nicht den Schlafenden von ſeinem Traume!
Weißt du ob im weiten Raume
Du ſo ſchönes zum Erſatz ihm könneſt zeigen,
Als ihm nun ſein Traum giebt eigen?
22. Die Wahrheit iſt im Wein;
Das heißt: In unſern Tagen
Muß einer betrunken ſeyn,
Um Luſt zu haben die Wahrheit zu ſagen.
23. O Wahrheit, deinen edlen Wein
Mußt du mit Waſſer miſchen;
Denn willſt du ihn rein auftiſchen,
So nimmt er den Kopf den Gäſten ein.
24. Siehſt du, hörſt du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub ſchwirren zu Grab?
Was iſt es? Die jungen Triebe ſind
Erwacht, und ſtoßen die alten ab.
25. Man kann den Schmetterling in die Puppe
Zurück nicht zwingen;
Wir ſind beim Braten, wer will die Suppe
Uns wieder bringen?
26. Wie ihr möget die Karten miſchen,
Ordnen und wägen, gebet Acht!
Leiſe tritt ein Ereignis dazwiſchen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.
27. Wenn die Wäſſerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wol einen Fluß;
Weil jedes nimmt ſeinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.
28. Nullen, tretend hinter ein Eins,
Würden Tauſende zählen;
Weil ſie den Führer nicht wählen,
Zählen ſie alle zuſam[illegible] keins.
29. Wer oben ſteht, ſuch' oben ſich zu halten;
Wer unten iſt, der tracht' hinauf,
Ruh und Bewegung ſind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt ſich hält im Lauf.

30. Ficht du nur für deine Rechte!
Andre gehn dir ja nicht nah.
Daß er für die ſeinen fechte.
Dafür iſt der andre da.
31. Mit Recht hältſt du dich ſelber hoch.
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich ſchlageſt an;
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann.
32. Wer ſtets denſelben Weg in gleicher Richtung hält.
Der kommt im Kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten.
Wird nie ſein Weichbild überſchreiten.
33. Je höher du wirſt aufwärts gehn.
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirſt du vom Ganzen ſehn.
Doch alles Einzle immer kleiner.
34. Wenn von dem Punkt, wo einer ſtill geſtanden,
Ein anderer könnte weiter gehn;
So wär' ein Ende bald der Wiſſenſchaft vorhanden.
Statt daß wir immer neu am Anfang ſtehn.
35. Erfahren ward ſeit tauſend Jahren.
Doch du verfolgſt umſonſt die Spur;
Dir paßt nicht, was für ſich ein anderer erfuhr.
Du mußt es wieder für dich ſelbſt erfahren.
36. Eh es ſich rundet in einen Kreis.
Iſt kein Wiſſen vorhanden;
Solang nicht Einer Alles weiß.
Iſt die Welt nicht verſtanden.
37. Die Proſa bringt kein Werk hervor.
Wie groß es ſei, es wird ein Bruchſtück bleiben;
Die Poeſie kann nicht vier Zeilen ſchreiben.
Sie ſind ein Ganzes dir im Ohr.
38. Es iſt die Wiſſenſchaft der Tod der Poeſie.
Die ſelbſt einſt war die Lebensluſt der Erden.
Tod ſucht ein höh'res Seyn; ſo ſucht Philoſophie
Zuletzt nur höh're Poeſie zu werden.
39. Die Schönheit der Welt ſteht groß nur noch
Vor des Menſchen natürlichen Augen da;
Du brauchſt nicht, um ſie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinſehglas zu ſchleifen.

40. Wie ſeinen Raub der Adler ſcharf,
Siehſt du ſoviel dein Herz bedarf.
Nebelſtern und Räderthier
Gehören nicht in dein Revier.

41. Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannſt der Pflicht dich nicht entſchlagen,
Der Nöthigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beyzutragen.

42. Sich im Spiegel zu beſchaun,
Kann den Affen nur erbaun.
Wirke! nur in ſeinen Werken
Kann der Menſch ſich ſelbſt bemerken.

43. Willſt du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

44. Willſt du ſcherzen, trinken, lachen,
Sei von unſerm Schmaus!
Wenn du ein Geſicht willſt machen,
Thu's in deinem Haus.

45. Leute, welche müßig gehn,
Aergert es daß andre ſchaffen.
Wo ſie einen Jagdhund ſehn,
Müſſen Straßenhunde klaffen.

46. Die Rebe kann nicht im weiten Raum
Suchen den Stamm nach ihrem Behagen,
Sie windet ſich um den nächſten Baum
Und läßt ihn ihre Trauben tragen.

47. Närriſches Kind!
Du ſollſt ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kannſt du dich denn ſo erſtaunt geberden,
Zu ſehn, daß andre auch etwas ſind.

48. Es kann der Mann der Wiſſenſchaft
Fürwahr kein Egoiſt nicht ſeyn;
Er fühlt, vollbracht wird nur durch geſammte Kraft
Das Werk, und nicht durch ihn allein.

49. Jedem menſchlichen Geſchäfte
Stehet vor ein eigner Geiſt,
Der dem beſtrebenden ſich hülfreich weiſt,
Dem fleißigen verdoppelnd ſeine Kräfte.

50. Was du willſt ausſchließlich treiben,
Mußt du ſchätzen überwichtig,
Würdeſt ja es laſſen bleiben,
Wenn du's ſäheſt ein als nichtig.
51. Was dir noch neu iſt,
Wird dich auch reizen;
Was mir ſchon Spreu iſt,
Iſt dir noch Weizen.
52. Den Kohl, den du dir ſelber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis ſchätzen;
Du haſt ihn mit deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt ſich durch nichts erſetzen.
53. Der Zweck der thätigen Menſchengilde
Iſt die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügeſt des Geiſts Gefilde,
Oder beſtelleſt das Ackerfeld.
54. Auch der Reichthum iſt eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menſchheitswerke.
55. Der Grundbeſitz iſt das edelſte Gut,
Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;
Ob Stürme ſchnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.
56. Ich trug den dürren Wanderſtab,
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Sie pflanzt' ihn ein und gab ihm Thau,
Er ward der grünendſte Baum der Au.
57. Baue nach Luſt dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und ſieh auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenſter hinaus.
58. Mal' innen deine Zimmer aus,
Daß ſich daran dein Aug erquicke;
Laß außen ungeſchmückt dein Haus,
Daß es nicht reize Feindesblicke.
59. Mache nur keinen großen Rauch,
Wenn auf dem Herde du dein Feuer ſchüreſt!
Was iſt es, ob die Nachbarn auch
Es wiſſen? wenn du nur die Wärme ſpüreſt.

60. Von der Welt, der unbequemen,
Willſt du keine Kunde nehmen;
Herzchen, ſei auch nicht ergrimmt,
Wenn ſie von dir keine nimmt.
61. Sei freundlich befliſſen
In deinem Hauſe den Pilger zu laben,
Weil, ohn' es zu wiſſen,
Schon manche ſo Engel bewirthet haben.
62. Geh, lieber Gaſt, nicht von dieſem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht trageſt die Ruh hinaus
Mit deinen ſtaubigen Schuhen.
63. Das Uebel, das auf der Menſchheit ruht,
Iſt eine gemeinſchaftliche Laſt;
Was du davon auf dich genommen haſt,
Kommt als Erleichtrung den andern zu gut.
64. Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollſt du den Blick nicht kehren;
Oder ja, ſieh recht es an,
So ſiehſt du gewiß, du kannſt's entbehren.
65. Prahl nicht heute: morgen will
Dieſes oder das ich thun.
Schweige doch bis morgen ſtill,
Sage dann: das that ich nun!
66. Geſell' dich einem Beſſern zu,
Daß mit ihm deine beſſern Kräfte ringen.
Wer ſelbſt nicht weiter iſt als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.
67. Iß die Frucht, und gib den Kern
Dankbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum es werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.
68. Wenn das Leben des Staates zerfällt,
Das den Einzlen umfangen hat,
Bleibt ihm des Gemüthes Welt,
Die höher und freier iſt als der Staat.
69. Ich träumte mich als Vogel frank und frei;
Da kam der Jäger, ſprach, mich dürf' er ſchießen.
Da ſah ich daß es doch ſo wünſchenswerth nicht ſei,
Der edlen Vogelfreiheit zu genießen.

70. Erkenntnis der Nothwendigkeit
Soll des Menſchen Freiheit ſeyn.
Als machte mir das den Kerker weit,
Daß ich ſehe ſeine Engen ein!
71. Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie ſoll ich dir es danken!
Du haſt mir durch deine Weisheit verkümmert
Die Luſt an meinen thörichten Gedanken.
72. Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür.
Er ſteckte mir eines an, und dafür
Blies ich zum Dank ihm ſeines aus.
73. Ich wollte der Katz' ein Butterbrötchen
Geben in ihre Krallen;
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen,
Und ließ es darüber fallen.
74. Haſt du Böſes gethan, wer bürgt,
Daß nicht noch ſpät es ſich werde rächen?
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;
Er wird dein Eingeweide durchſtechen.
75. Wem du einmal haſt weh gethan,
Und thuſt du tauſend Guts ihm an,
Du darfſt dafür dir nicht verſprechen,
Daß er nicht einſt das Weh wird rächen.
76. Der Sonne würd' unerträglich werden
Der Anblick all des Schlechten auf Erden,
Wenn nicht ein Theil der ſchlechten Geſellen
Sich gut müßten ſtellen.
77. Großer Menſchen Werke zu ſehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß ſo etwas durch Menſchen geſchehn.
78. Sich zu Großem hinauf zu ſchrauben,
Großes zu ſich herab zu ziehn,
Eins von beiden mußt du dem erlauben,
Dem eigne Größe nicht iſt verliehn.
79. Der Verſtand iſt im Menſchen zu Haus,
Wie der Funken im Stein;
Er ſchlägt nicht von ſich ſelbſt heraus,
Er will herausgeſchlagen ſeyn.

80. Das Vieh geht blindlings auf der Trift
Die heilſamen Kräuter weiden.
Aber der Menſch lernt Heil und Gift
Nur durch Erfahrung unterſcheiden.
81. Die Biene ſammelt dir nicht aus Fleiß,
Und ſie ſticht dich auch nicht aus Grimme;
Der Menſch es nur anders zu nennen nicht weiß,
Der alles muß theilen ins Gut' und Schlimme.
82. Der Gute und der Böſe ſpricht:
Es iſt noch aller Tage Abend nicht.
Sie gedenken, bis ſie müſſen ruhn,
Noch allerlei Gutes und Böſes zu thun.
83. Herz, laß dichs nicht berücken,
Daß noch Verdienſt nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen ſchmücken, unverdiente drücken,
Wie auch ſich ihre Träger ſtolz geberden.
84. Beſtrafte das Böſe ſich auf der Stelle,
Und lohnte das Gute ſich gleich am Ort,
So kehrte der Frevel wol um von der Schwelle;
Doch das Gute auch ſchritte nicht weiter fort.
85. Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht ſich nähme;
Aber ſo kommt es hinterdrein,
Und wer dächte daran beim Wein?
86. Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt,
Und wenn man's fühlt, ſo hilft kein Rath:
Weisheit iſt immer zu früh und zu ſpat.
87. Wen das Glück zu weichlich tätſchelt,
Wird zuletzt es bitter büßen;
Wenn du haſt dein Kind verhätſchelt,
Wirſt du's endlich ſchlagen müſſen.
88. Nicht der iſt auf der Welt verwaiſt,
Deſſen Vater und Mutter geſtorben,
Sondern der für Herz und Geiſt
Keine Lieb' und kein Wiſſen erworben.
89. Um nicht Uebles zu erleiden,
Genügt es nicht, ſelbſt keins zu thun;
Auch den Schein mußt du vermeiden,
Dann muß man dich laſſen ruhn.

90. Von dem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh und Frieden,
Er iſt ihr lebend abgeſchieden.
91. Wenn ein Mühlſtein vom Berge rollt,
Kannſt ohne Schande du zur Seite ſpringen.
Wenn dir ein Unvernünftiger grollt;
Mit ihm zu ſtreiten, ſoll dirs Ehre bringen?
92. Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat was du gefürchtet eben
Doch auch meiſt dich nicht betroffen.
93. Das iſt zuviel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein ſei werth;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,
Wenn ſie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.
94. Das iſt des Guten Allmacht,
Daß es, wie auch an jedem Ort
Das Schlechte lauten Schall macht,
Still im Getümmel kommt mit fort.
95. Nie war mir noch ſo lieb ein Tag,
Stets war darauf der Abend mir willkommen.
Ob ich denn wol nun klagen mag,
Wenn meines Lebens Abend auch will kommen?
96. Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erſcheinet
Weinend ums neugeborene.
97. Blüth' oder Schnee,
Luſt oder Weh;
Ein Windhauch ſchüttelt des Lebens Baum,
Zerronnen iſt Frühlings- und Wintertraum.
98. Hoffnung faßt in ſich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnerung die Vergangenheit.
Und ſo haſt du, wie die zwei dir ſtehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.
99. Nicht das Schönſte auf der Welt
Soll dir am meiſten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönſte von allen.

100. Wenn ihr euch an manchem freutet,
Was für euch der Dichter ſprach;
Sehet ihm auch manches nach,
Das nur für ihn ſelbſt bedeutet.

Zweites Hundert.

1. Worte ſind ein Erſatz fürs Thun,
Wenn mans nicht weiter kann treiben.
Und für das Sprechen, ſoweit ſind wir nun,
Iſt ein Erſatz das Schreiben.

2. Poeſie, die Sprach' iſt ausgeſtorben,
Wird gelernt wie Griechiſch und Latein.
Mühlos wird die Mutterſprach' erworben,
Unſre Mutterſprach' iſt Proſ' allein.

3. Viel ſagen uns unſere klaſſiſchen Dichter vom ſäuſelnden Weſte,
Wir anderen haben vom Orient ein uns geführet den Oſt.
In unſerem preußiſchen Klima doch tauget uns keiner der Gäſte;
Der Weſt bringt Regen und Schnupfen, der Oſtwind Katarrh und Froſt.

4. Die patriarchaliſche Wirthlichkeit
Iſt ſeit Einführung der Gaſtwirthshäuſer verſchwunden;
Und auch die idylliſche Hirtlichkeit
Wird jetzt am wenigſten noch bei den Hirten gefunden.

5. Ich pflanz' im Garten wieder Liebe,
Wiewol ich ſelber hoffe kaum,
Daß jemals mir aus dieſem Triebe
Erwachſen werd' ein Freudenbaum.

6. Geſtern in meinem Haus auf meine Bitte
War verſammelt ein Sterngewimmel,
Alle Schönen der Stadt, und in der Mitte
Meine Liebſte der Mond am Himmel.

7. Sie gieng heiter lächelnd wie die Sonne,
Sagend mit dem Blick: Auf Wiederſehn!
Gieng; und denkend ihrer lichten Wonne,
Fühl' ich feucht mein Aug' im Nachblicken ſtehn.

8. Nein! es iſt alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie ſollte mir das verloren ſeyn,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!

9. Ich habe bis auf dieſen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen ſeyn.

10. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anſtatt des Kranzes ſchmücken
Mit dem Gefühl, auf ein geliebtes Haupt
Mit ſanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.

11. Ich brauche nur zu fühlen,
Wie ich beglück' ein Herz,
Und nimmermehr durchwühlen
Kann meine Bruſt um eignes Leid ein Schmerz.

12. Deiner Liebe fehlt Vertraun allein,
Ein Vertraun zu mir, und eins zu dir:
Selbſtvertraun, daß du genügeſt mir,
Und das Zutraun, daß ich treu kann ſeyn.

13. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte ſo glücklich werden.
Wonach ich auf zum Himmel geſchaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.

14. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander ſo glücklich zu machen.

15. Du hatteſt kein Glück, und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es iſt vom Himmel auf uns gekommen.

16. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen iſt er ſtill in Luſt.
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Luſt an der Geliebten Bruſt.

17. Weißt du, wielang' ich dich lieben werde?
Solang' du liebenswürdig biſt.
Und liebenswürdig iſt die Geberde,
Solang' ihr Ausdruck Liebe iſt.

18. O Herz! ermuth'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.
Sie ſind nicht entflohn, wo Lieb' iſt geblieben;
Denn nur die Liebe iſt jung und ſchön.

19. Kann man durch Lieb' auch läſtig werden?
Wahrlich, ja doch der Liebe nicht!
So wenig der wahren Lieb' auf Erden,
Als der ewigen dort im Licht.
20. Warum heißt ein Freier ſo?
Weil er ſich zu frei geweſen,
Und zu ſanften Banden floh,
Von der Freiheit zu geneſen.
21. Siehſt du ein Mädchen ſeinem Kätzchen ſchmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen ſtreicheln.
Siehſt du ein Mädchen den Schooßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.
22. Der Hund iſt ein geborner Knecht,
Des Herren Wille iſt ſein Recht.
Aber die Katz' iſt ein freies Thier;
Du ſpielſt nicht mit ihr, ſie ſpielt mit dir.
23. Was müſſen da für Bäume ſtehn,
Im Lande, wo die großen
Elefanten darunter gehn,
Ohn' oben anzuſtoßen.
24. Leid droht und Kümmernis dem Schedel
Des Mannes, der nach Weltluſt haſcht,
Wie Fliegenklapp' und Fliegenwedel
Der Fliege, die vom Zucker naſcht.
25. Wenn dein Roß iſt geſcheiter
Als du ſelber, der Reiter,
So laß dem Roſſe den Zügel,
Und halte dich nur im Bügel.
26. Skorpionen zerquetſche,
So heilt das Oel den Stich.
Mückenſtich heilt für ſich;
Gib nicht Acht auf Geträtſche!
27. Vergebens hüllſt du in den Mantel
Der Unſchuld dich;
Er ſchützt nicht gegen der Tarantel
Verläumdung Stich.
28. Sei nachſichtiger
Gegen fremde Handlungen, als deine!
Denn gewichtiger
Nimmt mit Recht ein jeder Menſch das ſeine.

29. Mag ſeyn, daß einer
Dies that als ehrlicher Mann,
Ich wäre keiner,
Wenn ich es hätte gethan.
30. Was irgend an dir vorbei gegangen,
Prüfend lege daran den Stab:
Ließ es noch ſich zurück ein Verlangen?
Und ſeinen Werth danach miß ab.
31. Was ich ſah und hörte,
Selten fühlt' ich was es war,
Solang der Eindruck die Beſinnung ſtörte.
In der Erinnrung ward mirs klar.
32. Schad' um das Theilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirkſam etwas konnteſt lieben,
Das im Tumult der Leidenſchaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.
33. Luft und Well', Elementengeiſter,
Können nicht widerſtehn der Erregung;
Aber des Menſchen Geiſt kann Meiſter
Werden ſeiner Gemüthsbewegung.
34. Die Natur iſt Gottes Buch;
Doch ohne Gottes Offenbarung
Mißlingt daran der Leſeverſuch,
Den anſtellt menſchliche Erfahrung.
35. Weil ich ein Menſch bin, muß ich lieben
Alles, was menſchlich Antlitz trägt.
Weil ich lebe, bin ich getrieben
Zu lieben alles was lebend ſich regt.
36. Selbſt auch Gott, der allgenuge,
Will geliebt von den Menſchen ſeyn.
Wähnſt du in deiner Selbheit Truge
Dir zu genügen o Menſch allein?
37. Schlage nur mit der Wünſchelruth'
An die Felſen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Buſen ruht,
Den ein Verſtändiger heben kann.
38. Gabeſt du doch hier und dort
Dein gutes Geld auch aus vergebens!
Was machſt du denn ſo viel Aufhebens
Um ein vergeudet gutes Wort!

39. Laß von den Dingen dich gern umwinden,
Du wirſt dir dadurch nicht ſelbſt entſchwinden;
Von jemehr Seiten ſie dich berühren,
Jemehr wirſt du dich ſelber ſpüren.

40. Setze den Geiſt nie in Ruhſtand!
Forſch' in des Lebens ewig rollenden Sfären!
Jeder menſchliche Zuſtand
Dient irgend ein Gottgeheimnis dir aufzuklären.

41. Wer ein Kleines recht vollbringt,
Hat den Troſt, daß er mocht' etwas leiſten,
Wer nach etwas großem ringt,
Hat den Ruhm, daß er ſich durft' erdreiſten.

42. Wenn du die Welt willſt ſehn,
Und ihre Geſtalten faſſen,
Mußt du darauf aus nicht gehn,
Dich ſelber nur ſehn zu laſſen.

43. Thu', was jeder loben müßte,
Wenn die ganze Welt es wüßte;
Thu es, daß es Niemand weiß,
Und gedoppelt iſt ſein Preiß.

44. Wer Wunder thut, daß Wunder ſei geſchrieen,
Der folgt nicht deſſem Beiſpiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geh hin und ſag es Niemand!“ ſprach.

45. Weh, Mann Gottes dir, wenn du vorm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willſt entfalten,
Ob er ſich vor dir für einen Thoren hält,
Wird er dich für einen Thoren halten.

46. Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunſt, es zu thun,
Aber ein Verdienſt iſt es nun,
Zu thun, wofür du wirſt geſcholten.

47. Die Dankbarkeit iſt eine ſchwere Laſt,
Wenn du ſie einem auf willſt legen,
So thu's mit aller Milde, die du haſt,
Daß er dir ja nicht werde gram deßwegen.

48. Was du Ird'ſches willſt beginnen, heb zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.

Einen Prüfſtein wirſt du finden im Gebet,
Ob dein Ird'ſches vor dem Göttlichen beſteht.

49. Thu's, und frage nicht den beſten Freund um Rath
Wo du das voraus kannſt ſehn,
Daß der Freund dir widerrathen muß die That,
Und du fühlſt, ſie muß geſchehn.

50. Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;
Heil dem menſchlichen Geſchlechte!
Finden wir's nicht, gut, ſo findet ihr's.

51. Das ſind die Weiſen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reiſen.
Die bei dem Irrthum verharren,
Das ſind die Narren.

52. Wie kann fromm derjenige ſeyn,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit iſt die Lieb' allein
Zum Schönſten, was es giebt!

53. Du flüchteſt dich zu der Natur
Vor den Menſchen vergebens.
Du ſiehſt in jedem Halme der Flur
Doch nur ein Bild des Menſchenlebens.

54. Tröſtlich iſt es, an verehrten Weiſen,
Angeſtaunten Helden, zu entdecken
Zwiſchen ihrem Götterglanz die Flecken,
Die uns ihre Menſchlichkeit beweiſen.

55. Was einem Starken gelingt,
Man könnte ſagen, der Menſch hats gethan.
Doch was der Schwache vollbringt,
Das weiſt zu der Hand im Himmel hinan.

56. Wahrheit iſt das leichteſte Spiel von allen.
Stelle dich ſelber dar,
Und du läufſt nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.

57. Es fällt dem Eſel freilich ſchwer,
Die falſche Löwenhaut zu tragen.
Allein es reizt ihn gar zu ſehr,
Seinsgleichen Ehrfurcht einzujagen.

58. Auch den halbehrlichen zuweilen,
Als ganzen magſt du ihn behandeln;

Vielleicht wird ihn das Zutraun heilen,
Zum Ehrlichen der Ehrgeiz ihn verwandeln.

59. Ob du in Bruderblut die Hände tauchteſt,
Ob du ein liebendes Vertraun misbrauchteſt;
Was iſt der Unterſchied? am Leib begiengſt du dort,
Hier an der Seele einen Mord.

60. Vom Guten zum Böſen iſt kein Sprung,
Der Uebergang iſt unmerklich gemacht,
Wie der Tag durch die Dämmerung
Sich verliert in die Nacht.

61. Deines Herzen Güte
Magſt du davon erproben,
Ob du von ganzem Gemüthe
Das Gute kannſt an deinem Todfeind loben.

62. Wer die Hand, die ſtrafend ſchlägt,
In demſelbigen Moment
Herzlich lieben kann, der trägt
Liebe, die den Tod nicht kennt.

63. Der iſt ein Satan von allen Seiten,
Wie die Höll' inwendig hohl,
Dem anderer Vollkommenheiten
Weh machen, und ihre Fehler wohl.

64. Die blinde Welt nur wähnt zu haſſen,
Doch durch ihr Haſſen liebet Gott,
Und unterwirfſt du dich gelaſſen,
So ſind die Feind' ihr eigner Spott.

65. Laß dich hoffen nie gereun,
Ob auch nie das Hoffen eingetroffen.
Soll dich nicht ein Glück erfreun,
Mög' es dich erfreun, ein Glück zu hoffen.

66. Sieh' in die Vergangenheit,
Wenn die Gegenwart dir nichts ſchenkt,
Und wenn die Vergangenheit auch dich kränkt,
Sieh' in die Zukunft! ſie iſt ſo weit.

67. Auf das Künft'ge geht des Menſchen Wille,
Darauf richte deinen Rath!
Was geſchehn iſt, das verehr' in Stille,
Als ein Schickſal, Gottes That.

68. Der Erfolg iſt offenbar,
Die Abſicht aber iſt niemals klar.
Drum wird man alle Menſchengeſchichten
Ewig nach dem Erfolge richten.

69. Wenn ganz gleich die Gewicht' in jeder
Der zwei Schalen der Wage liegen;
Leg' in die eine noch eine Feder,
Und ſie wird überwiegen.

70. Wo du nicht willſt, da wird kein Grund dich beugen;
Doch iſt nur wo deine Luſt dabei,
So wirſt du leicht dich überzeugen,
Daß nöthig es und nützlich ſei.

71. In Sachen, die man nicht verſteht,
Soll man ſich lieber nicht miſchen;
Doch ſteckt man einmal dazwiſchen,
Muß man ſich helfen ſo gut es geht.

72. Wir verſuchen nur immermehr das Glück,
Jemehr ein anderer Schaden nimmt,
Wir meinen, es ſey der Gewinn noch zurück,
Und der ſey natürlich für uns beſtimmt.

73. Am Abend wird man klug
Für den vergangenen Tag,
Doch niemals klug genug
Für den, der kommen mag.

74. Das Feuer ſcheut das gebrannte Kind,
Solang' ihm die Brandflecke ſchmerzhaft ſind.
Sobald die Nachwehn vergangen,
Hat es umſonſt die Lehr' empfangen.

75. Der Krumme nimmt ein Aergerniß dran,
Wie man ſo gerade gehen kann,
Und der Gerade ſiehts nicht ein,
Wie man kann ſo verwachſen ſeyn.

76. Der Vater lehrte ſeinen Sohn,
Keinem König gebühr' ein Thron.
Der Sohn nahm Lehr' an in der Schule,
Und warf den Vater von ſeinem Stuhle.

77. In jedem Klotz, in jedem Stein,
Ein Götterbild verſteckt mag liegen;
Doch muß, wer es heraus will kriegen,
Bildſchnitzer oder Bildhauer ſeyn.

78. Such das Ding auf ſeinen Kopf zu ſtellen,
Dem in Stockung ſind die Glieder.
Abgelaufen ſind der Sanduhr Wellen;
Kehr ſie um, ſo läuft ſie wieder.

79. Ein rechter Baum, der ſeine guten Früchte trägt,
Der wünſcht nicht ſeine Blüthen ſich zurücke,
Und wem ein männlich Herz in ſeinem Buſen ſchlägt,
Seufzt nicht mit Wehmuth nach der Kindheit Glücke.

80. Daß ſie ihre Füllen dir vergeude,
Kind, iſt deiner Mutter Luſt;
Und ſtatt Dankes nimmt ſie deine Freude,
Deine Ruh an ihrer Bruſt.

81. Was du liebeſt, denke dran,
Daß der Tod dir's rauben kann.
Lebend, wirſt du doppelt lieb es haben;
Minder ſchmerzen wird es dich, begraben.

82. Sei, wenn du den Beſitz begehreſt,
Nur auch gefaßt auf den Verluſt.
Sieh, ob du leichter nicht entbehreſt,
Was du einmal verlieren mußt.

83. Nicht zähle wer aufs Geld, das raſche,
Bevor er's ſchiebet in die Taſche;
Und ob er's in die Taſche ſchiebe,
So zähl' er noch auf Taſchendiebe.

84. Auf den Wind nicht wette, weil er lang geweht,
Daß er länger werde wehn.
Lieber wette, weil er lang ſich nicht gedreht,
Daß er bald ſich werde drehn.

85. Nicht jedes Lächeln laß geſchwind
Dich rühren, und nicht jede Thräne.
Das Krokodil weint wie ein Kind,
Und wie ein Menſch lacht die Hyäne.

86. Erſt Eine Schlang' iſt unter zehen giftig,
Doch an der Haut kannſt du's nicht unterſcheiden,
Und dieſer Grund allein, mein Sohn, iſt triftig,
Die ganze Raſſe zu vermeiden.

87. Wohlthat zu vergeſſen, die empfahne,
Schlimm wol iſt es immer.
Aber vorzuwerfen angethane
Iſt noch zehnmal ſchlimmer.

88. Laß die Leute gelten,
So biſt du ihnen werth,
Du mußt nicht Eſel ſchelten,
Was ſich dir giebt für Pferd.

89. Was du im Topfe haſt,
Darein kannſt du tauchen,
Was du im Kopfe haſt,
Das kannſt du immer brauchen.

90. In Sommertagen
Rüſte den Schlitten,
Und deinen Wagen
In Winters Mitten.

91. Der Reiche ſchont ſeinen Fuß,
Der Arme ſeinen Schuh,
Weil er ihn kaufen muß,
Und hat kein Geld dazu.

92. Wenn du faſteſt,
So thu's für dich allein,
Wenn du gaſteſt,
So laß die Welt herein.

93. Dich beklag' ich nicht, daß dich geführt der Tod
Hin, wo du nun ſchauſt, was du geglaubet,
Mich beklag' ich, daß mir an des Lebens Noth
Den Mittragenden das Schickſal raubet.

94. Ein neuer Dichter kommt den Berg heraufgeklommen;
Wie tönt die Saite, die du ſpannſt!
Hier ſitzen wir und ſprechen: Bruder ſei willkommen,
Und nimm den Platz ein, den du kannſt.

95. Oſtern iſt, das Feſt an dem der Herr erſtanden;
Sieh, o Seele, wie die Schöpfung neu erſteht,
Schüttle von dir ab des Schlafs, des Todes Banden,
Geh aus deiner Gruft wie der von Nazareth!

96. Nur umſonſt dich nicht ereifern!
Laß die Früchte, die nicht zu erlangen,
Selber fallen einſt die reifern
In den Schooß dir, die ſo feſt jetzt hangen.

97. „Wie wird der Beruf dir ein ſo ſchwerer,
Der gar ſo leicht geht andern ein?“
Niemand iſt geweſen mein Lehrer,
Drum kann ich Niemands Lehrer ſeyn.

98. Die Köchin macht mir den Kaffe nicht recht;
Ich will mir ihn kochen nach eignem Behagen.
Iſt er nun beſſer? ich könnt' es nicht ſagen,
Aber ich mach' ihn mir ſelber ſchlecht.

99. Nur aus der Ferne
Hör' ich das Wogen der Mühle gerne.
Ein geborner Müllerknappe
Liebt ſich in der Näh das Geklappe.

100. Manch art'ges Büchlein läßt ſich einmal leſen,
Zu dem der Leſer nie dann wiederkehrt;
Doch was nicht zweimal leſenswerth geweſen,
Das war nicht einmal leſenswerth.

Anhang.

Vierzeilen in perſiſcher Form.

1. Frühling iſt. Verklärung ſchwebt um Buſch und Strauch;
Kann ſo reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunſchuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

2. Eine Zauberin iſt dieſe Erde,
Schon ſo alt, noch reizend von Geberde,
In der Nacht des Winters treibt ſie Künſte,
Daß ſie jung am Frühlingsmorgen werde.

3. Vom Himmel kam geflogen eine Taube,
Und bracht' ein Kleeblatt mit dreifachem Laube.
Sie ließ es fallen; glücklich wer es findet!
Drei Blättlein ſind es: Hoffnung, Lieb' und Glaube.

4. Was du lieben kannſt, mit Lieb' umfaſſe du's;
Und was du nicht lieben kannſt, o laſſe du's,
Ueberlaſſe du es dem, der alles liebt,
Was er ſchuf; und was er liebt, nicht haſſe du's.

5. Kein drückender Gefühl iſt, als zu wiſſen,
Daß, wo du gehſt, dich Niemand wird vermiſſen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirſt entriſſen.

6. Jeden, der ſich mag mein Feind empfinden,
Hoff' ich noch dereinſt als Freund zu finden.
Sei es hier, wann, was uns trennt, ſich löſet,
Sei es dort, wo alle Räthſel ſchwinden.
7. Wie ſchön iſt, wandernd nach dem Ziele ſtreben;
Erreicht es haben iſt noch ſchöner eben.
Geſtorben ſeyn iſt wol das allerſchönſte;
Indeſſen doch, wie iſt es ſchön zu leben.
8. Nicht mit Menſchen mußt du dich vergleichen,
Wenn du willſt Gottähnliches erreichen.
Immer deine Mängel zu entſchuld'gen,
Fändeſt du an anderen dergleichen.
9. Leicht ehreſt du der Himmliſchen Allmächtigkeit,
Wo du auf Erden walten ſiehſt Gerechtigkeit.
Doch eins iſt ſchwer und eins iſt Noth: auf Gott vertraun,
Auch wo zu ſiegen ſcheint der Menſchen Schlechtigkeit.
10. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Loos dir falle,
Immer iſt dir, was du brauchſt beſchieden.
11. Solang des Lebens Hoffnungsfunke glimmt, iſt's gut;
Wenn Tod hinweg des Lebens Aengſte nimmt, iſt's gut.
O Preis dem Herrn, der alles gut und wohl gemacht!
Ob Leben er, ob er dir Tod beſtimmt, iſt's gut.
12. Feuer ohne Nahrung muß im Wind verlodern,
Ohne Luft und Sonne muß die Pflanze modern.
Pflanze meines Gartens, Lied! Geſang, mein Feuer!
Um zu leben müßt ihr Anerkennung fodern.
13. Wenn der Tag nicht hell iſt, ſei du heiter!
Sonn' und froher Sinn ſind Gottes Streiter.
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
Freimund, kämpfe du allein ihn weiter.
14. O ſei auf Gottes heller Welt kein trüber Gaſt!
Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du haſt.
Zeig' in Geberd' und Wort und Blick, daß dem du dienſt,
Der ſagt: Mein Joch iſt ſanft und leicht iſt meine Laſt,
15. Die Stern' ob mir, ſie gehn am Himmel heiter hin;
Stell' um mein Lager, Herr! die lichten Streiter hin!
Und ſoll ich auf dem harten Stein wie Jacob ruhn,
So ſtell' in meinen Traum auch Jacobs Leiter hin.

16. Wann erſt die Roſe dieſer Erden
Frei ward vom Dorne der Beſchwerden;
Wann erſt das R hinweggeſchmolzen:
Dann wird aus Erden Eden werden.

Ghaſele.

I.

Mewlana Dſchelaleddin Rumi.

1819.

> „Im Oſten tagt's von unſers Feuereifers
> Lichte.“
>
> J. v. Hammer,
> in den Redekünſten Perſiens.

Die Form des Ghaſel's.

Die neue Form, die ich zuerſt in deinen Garten pflanze,
O Deutſchland wird nicht übel ſtehn in deinem reichen Kranze.
Nach meinem Vorgang mag ſich nun mit Glück verſuchen mancher
Geſang im perſiſchen Ghaſel, wie ſonſt in welſcher Stanze.

1.

Solang die Sonne nicht den Nachtflor bricht,
Sind Tagesvögel ohne Zuverſicht.
Der Blick der Sonne ruft die Tulpen auf;
Jetzt iſt, o Herz, dir zu erwachen Pflicht.
Das Sonnenſchwert gießt aus im Morgenroth
Das Blut der Nacht, von der es Sieg erficht.
Voll Schlafs das Auge, ſprach ich: Es iſt Nacht.
Er ſprach: Vor meinem Angeſichte nicht.
Solang es graut, iſt zweifelhaft der Tag;
Am hellen Tag, wer zweifelt noch am Licht?
Im Oſten ſteht das Licht, ich ſteh' im Weſt,
Ein Berg, an deſſen Haupt der Schein ſich bricht.
Ich bin der Schönheitsſonne blaſſer Mond;
Schau weg von mir, der Sonn' ins Angeſicht!
Dſchelaleddin nennt ſich das Licht im Oſt,
Deß Widerſchein euch zeiget mein Gedicht.

2.

Zum Himmel thu' ich jede Nacht den Liebesruf.
Der Schönheit Gottes voll, mit Macht den Liebesruf.
Mir jeden Morgen Sonn' und Mond im Herzen tagt.
Zu Sonn' und Mond thu' ich erwacht den Liebesruf.
Auf jeder Au erglänzt ein Strahl von Gottes Licht.
Ich thu' an Gottes Schöpferpracht den Liebesruf.
Die Turteltaub', im Laub, erweckt von meinem Gruß.
Thut mir entgegen girrend ſacht den Liebesruf.
Dem Felſen, der zu deinem Preis mit Licht ſich krönt.
Zuruf ich, und er nimmt in Acht den Liebesruf.
Dir thu' ich für die Blum' im Feld, die ſchüchtern ſchweigt.
Fürs Würmlein, das du ſtumm gemacht, den Liebesruf.
Das Weltmeer preiſt mit Rauſchen dich, doch ohne Wort;
Ich hab' in Worte ihm gebracht den Liebesruf.
Dir thu' ich als das Laub am Baum, als Tropf' im Meer,
Dir als der Edelſtein im Schacht, den Liebesruf.
Ich ward in allem alles, ſah in Allem Gott,
Und that, von Einheitgluth entfacht, den Liebesruf.

3.

Ich ſah empor, und ſah in allen Räumen Eines;
Hinab ins Meer, und ſah in allen Wellenſchäumen Eines.
Ich ſah ins Herz, es war ein Meer, ein Raum der Welten,
Voll tauſend Träum'; ich ſah in allen Träumen Eines.
Du biſt das Erſte, Letzte, Aeußre, Innre, Ganze;
Es ſtrahlt dein Licht in allen Farbenſäumen Eines.
Du ſchauſt von Oſtens Gränze bis zur Gränz' im Weſten,
Dir blüht das Laub an allen grünen Bäumen Eines.
Vier widerſpänſt'ge Thiere ziehn den Weltenwagen;
Du zügelſt ſie, ſie ſind an deinen Zäumen Eines.
Luft, Feuer, Erd' und Waſſer ſind in Eins geſchmolzen
Zu deiner Furcht, daß dir nicht wagt zu bäumen Eines.
Der Herzen alles Lebens zwiſchen Erd' und Himmel,
Anbetung dir zu ſchlagen ſoll nicht ſäumen Eines!

4.

Als ich ſcharfen Dorn mich ſahe, Roſenſchwelle ſucht' ich auf.
Als ich mich ſah gallenbitter, Honigs Zelle ſucht' ich auf.
Als ich mich ein Giftgefäß ſah, ſucht' ich auf das Gegengift.
Als ich trüb mich Hefen ſahe, Weinesquelle ſucht' ich auf.

Als ich unreif Obſt mich ſahe, ſucht' ich reifes Sonnenlicht,
Als ich mich ſah rohen Mörtel, Maurers Kelle ſucht' ich auf.
Als ich blind mich ſah am Auge, an des Augenarztes Saum
Legt' ich Hand, bei ſeinem Finger Augenhelle ſucht' ich auf.
Liebesſtaub ward Augenſalbe, und der Seele Blindheit wich;
Und es ſtarb der Durſt des Herzens, denn die Quelle ſucht' ich auf.
Ich bin Feuer, das nicht brennet; du biſt Wind, der's brennen macht,
Dich, o Wind, o Feuers trauter Spielgeſelle, ſucht' ich auf.

5.

Obgleich die Sonn' ein Scheinchen iſt deines Scheines nur,
Doch iſt mein Licht und deines urſprünglich Eines nur.
Ob Staub zu deinen Füßen der Himmel iſt, der kreiſ't;
Doch Eines iſt und Eines mein Seyn und deines nur.
Der Himmel wird zu Staube, zum Himmel wird der Staub;
Und Eines bleibt und Eines dein Weſen, meines nur.
Wie kommen Lebensworte, die durch den Himmel gehn,
Zu ruhn im engen Raume des Herzenſchreines nur?
Wie bergen Sonnenſtrahlen, um heller aufzublühn,
Sich in die ſpröden Hüllen des Edelſteines nur?
Wie darf, Erdmoder ſpeiſend, und trinkend Waſſerſchlamm,
Sich bilden die Verklärung des Roſenhaines nur?
Herz, ob du ſchwimmſt in Fluthen, ob du in Gluthen glimmſt,
Fluth iſt und Gluth Ein Waſſer; o ſei du reines nur!
O Mewlana! Am Morgen wacht' ich mit dir, und ſah:
Mein Auge, ſtatt voll Thränen, voll Himmelsweines nur.

6.

Wer geſehn hat deine Wangen, wird nach Roſenſchein nicht gehn;
Und wer krankt an deiner Liebe, wird nach Arzenein nicht gehn.
Wer am ſtillen Buſen dir geruht hat einen Augenblick,
Wird zum Tulpenbeet der Welt, wo laute Farben ſchrein, nicht gehn.
Welchem Gaſt den Taumelbecher reichte deine Schenkenhand,
Der zu Waſſerbächen wird von deinem Seelenwein nicht gehn.
Wenn nicht drüben dich zu finden an der Quell' im Paradies
Hoffen darf ein Liebender, wird er zu Edens Hain nicht gehn.
Daß mich Liebe tödten ſolle, hoff' ich jeden Augenblick;
Immer ach ins ſchwache Herz will noch ſo ſüße Pein nicht gehn.
Muthlos nicht die Arme ſenken darf, wer ringen will mit dir,
Wer im Kampf nicht aus will halten, ſoll in Kampf hinein nicht gehn.
Sieh, mir hat von Ewigkeit dein Maal die Liebe eingebrannt,
Und das Maal in Ewigkeit wird mir aus Mark und Bein nicht gehn.

Mewlana Dſchelaleddin! dein Mund hat mich dies Wort gelehret:
Irre geht das Herz hier, wann es will zum Freund allein nicht gehn.

7.

Ich bin der Falk der Geiſterwelt,
Entflohn dem offnen Himmelszelt;
Der aus Begierde nach der Jagd
Gefallen in die Formenwelt.
Ich bin Simurg vom Berge Kaf,
Den Netz des Seyns gefangen hält.
Ich bin vom Paradies der Pfau,
Dem man ſein Neſt dort vorenthält.
Aufblick' ich, ob es noch dem Schach
Mich heimzurufen nicht gefällt.
Aufſchau' ich, ob mein Thron mir bald
Auf dem Gebirg wird hergeſtellt.
Auffrag' ich, wann ich auf dem Aſt
Soll werden meinem Neſt geſellt.

8.

Komm, o Frühling meiner Seele, Welten wieder mache neu!
Licht am Himmel, Glanz auf Erden, hoch und nieder mache neu!
Setze mit dem Sonnenknaufe blau der Lüfte Turban auf,
Und der Fluren grünen Chaftan, holder Chider, mache neu!
Mache Wieſen friſch von Kräutern, und von Sproſſen Haine jung,
Roſen-Schnürbruſt und der Lilje ſchlankes Mieder mache neu!
Schmelze mit dem Hauch, des Winters Helm und Panzer, mit dem Blick
Brich den Froſtſpeer; unſern Frieden, Weltbefrieder, mache neu!
Ohne Oſtwind iſt die Luft todt, und der Roſen Othem ſtockt.
Aus dem Schlummer weck den Oſtwind, ſein Gefieder mache neu!
Roll' in Donnern, geuß aus Wolken auf die Erde Moſchusfluth,
Laß von Kopf zu Fuß uns baden, alle Glieder mache neu!
Pinie ſchlägt im Winde Pauken, Platanus mit Händen Takt.
Hauch der Liebe! deine Traumdüft' unterm Flieder mache neu!
Reben ringeln ſich an Ulmen zur Verehrung Gottes auf,
Veilchen küſſen Staub; Lenzandacht, o Gebieter, mache neu!
Hyacinthe koſ't mit Tulpen, und von Roſen Nachtigall,
Turtel girret ſüße Weiſen; Parſilieder mache neu!
Zünd' in Blüthen Opferfeuer, Weihrauchgluth in Düften an,
Und als Flöten alle Gräſer, Rohr' und Rieder mache neu!
Laß die Blätter Zungen ſpitzen, Liebesfragen auf der Flur
Zu verhandeln, ihren Scharfſinn für und wider mache neu!

Hörſt du? Frühluft, Frühroth, Frühlicht ruft: Steh früh im Frühling auf.
Freund, mit Frühthau deines Geiſtes Augenlieder mache neu,
Daß du Lenzgeheimnis ſchaueſt! Blumenſchmelz iſt Alchimie:
Feſtgeſchmeid im bunten Feuer, rüſt'ger Schmieder, mache neu.

9.

Tritt an zum Tanz! wir ſchweben in dem Reih'n der Liebe,
Wir ſchweben in der Luſt und in der Pein der Liebe.
Der ew'gen Liebe Petſchaft hört' ich von dem Tode,
Daß Gott den Tod getränkt im Lebenswein der Liebe.
Die Kraft der Liebe löſ'te leiſe mir den Nabel,
Als Mutter Liebe mich gebar ins Seyn der Liebe.
Ich frug die Liebe: Wie ſoll ich der Lieb' entgehen?
Sie ſprach: Ohn' Ausgang iſt der Zauberhain der Liebe.
Der Liebe Zauberſpiegel ſtrahlet Weltgeſtalten,
Der Blick verirrt ſich in den Schilderein der Liebe.
Gib deinen Leib wie Gold in Liebe's Läutrungſchmerzen;
Denn Schlack' iſt Gold, das nicht die Gluth macht rein der Liebe.
Ich ſage dir, warum das Weltmeer ſchlägt die Wogen:
Es tanzt im Glanze vom Weltedelſtein der Liebe.
Ich ſage dir, wie aus dem Thon der Menſch geformt iſt:
Weil Gott dem Thone blies den Odem ein der Liebe.
Ich ſage dir, warum die Himmel immer kreiſen:
Weil Gottes Thron ſie füllt mit Widerſchein der Liebe.
Ich ſage dir, warum die Morgenwinde blaſen:
Friſch aufzublättern ſtets den Roſenhain der Liebe.
Ich ſage dir, warum die Nacht den Schleier umhängt:
Die Welt zu einem Brautzelt einzuweihn der Liebe.
Ich kann die Räthſel alle dir der Schöpfung ſagen;
Denn aller Räthſel Löſungswort iſt mein, der Liebe.

10.

Komm komm! du biſt die Seele die Seele mir im Reigen.
Komm komm! du biſt die Zeder die Zeder hier im Reigen.
O komm! Ein Quell des Lichtes entſpringt aus deinem Schatten,
Und tauſend Morgenſterne ſie tanzen dir im Reigen.
Hoch iſt das Dach des Himmels, des ſiebenten, des höchſten;
Du rageſt über alle mit heller Zier im Reigen.
Die Liebe hat mit Armen ergriffen mich am Nacken;
Ich halte dich ergriffen mit ſüßer Gier im Reigen.
Das Sonnenſtäubchen tanzet, vom Licht der Sonn' ergriffen.
Licht, das du mich ergriffeſt, nicht mich verlier im Reigen.

Die Stäubchen kreiſen ſchweigend, denn ſchweigend ſpricht die Liebe;
Mich ſchweigen lehret Liebe, ſo tanz' ich ihr im Reigen.

11.

Schall' o Trommel, hall' o Flöte! Allah hu!
Wall' im Tanze, Morgenröthe! Allah hu!
Lichtſeel' im Planetenwirbel, Sonne, vom
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!
Herzen! Welten! Eure Tänze ſtockten, wenn
Lieb' im Zentrum nicht geböte. Allah hu!
Unſres Liebereigens Leiter reicht hinauf
Ueber Sonn' und Morgenröthe. Allah hu!
Rauſche, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
Nachtigall, um Roſen flöte Allah hu!
Seele, willſt ein Stern dich ſchwingen um dich ſelb,
Wirf von dir des Lebens Nöthe. Allah hu!
Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiß, wie Liebe tödte. Allah hu!

12.

Dein Fuß fleucht aller Orten hin aus unſerm Kreiſ', o fleuch uns nicht!
Dein Ohr iſt ſtets auf Flucht bedacht vor unſerm Preiſ', o fleuch uns nicht!
Du ſtrahlſt als Tag liebathmend vor, wir deine Nacht ſind hinterdrein;
An jedem Ort, wohin du gehſt, wir folgen leiſ', o fleuch uns nicht!
Mit Lichtgeſchmeid', o Frühlingsſonn', haſt du die Fluren neu bedeckt,
Und ohne dich noch wären wir verſenkt im Eiſ', o fleuch uns nicht!
O Sonne, du Nährmutter uns im Schattenhaus! und ohne dich,
Nährmutter, ſind wir ohne Trank und ohne Speiſ', o fleuch uns nicht!

13.

Der Frühling ſtirbt, wann du mit Schwalben gehſt.
Grün wird die Flur, wann du zur falben gehſt.
Wie ſchön! ſo rufen hundertzüngig nach
Dir Liljen, wo du allenthalben gehſt.
Nie wird das Auge Schönheit ſchaun, zu dem
Du nicht mit Liebes-Augenſalben gehſt.
O Sonn', ein Sonnenſtäubchen tanzt mein Geiſt,
Wo du aus Fenſter meinethalben gehſt.
Wo gehſt du hin? und läſſeſt mir mein Herz
Halb, weil davon du mit dem halben gehſt.

14.

Lieb' iſt nicht in Schrift und Buch, der Buchſtab iſt ihr Streiter nicht.
Lieb' iſt nicht im Haus der Büßer, denn dies Haus iſt heiter nicht.

Aus allew'gem Grün des Frühlings ſteigt der Lebensbaum empor;
Milchſtraß' und Pleiaden reichen dieſen Baum zur Leiter nicht.
Die Vernunft ſie ſteigt vom Sattel, und die Zügel faßt Begier;
Denn die Straß' in ſolche Fernen kennt kein andrer Reiter nicht.
Wann du noch biſt Liebender, ſo wohnt dir noch die Sehnſucht bei;
Aber wann du biſt Geliebter, iſt die Sehnſucht weiter nicht.
Schiffer ſtehn in bangen Sorgen, wann noch Bretter Zuflucht ſind;
Iſt der Steuermann ertrunken, kümmern ihn die Scheiter nicht.
Ah Dſchelaleddin' zerfloſſen iſt dein Geiſt in dieſes Meer;
Du biſt ſelbſt Geheimnisweihe, biſt ein Eingeweihter nicht.

15.

Wol endet Tod des Lebens Noth,
Doch ſchauert Leben vor dem Tod.
Das Leben ſieht die dunkle Hand,
Den hellen Kelch nicht, den ſie bot.
So ſchauert vor der Lieb' ein Herz,
Als wie von Untergang bedroht.
Denn wo die Lieb' erwachet, ſtirbt
Das Ich, der dunkele Deſpot.
Du laß ihn ſterben in der Nacht,
Und athme frei im Morgenroth.

16.

Ihr Augen, geht, den Lenz zu ſchauen,
Der lächelnd liegt auf unſern Auen.
Ein Himmelskind in Blumenwiegen,
Geſäugt von Milch der Wolkenfrauen.
Die Oſtluft iſt die Amm', und ſchaukelt
Die Wiege mit dem Hauch, dem lauen.
Das Kindlein thut als ſchlaf' es, blinzet
Mit ſeinen Aeugelein, den ſchlauen.
Und wie's die Augen aufgeſchlagen,
Träuft Thau von ſeinen Augenbrauen.
Und Bienen kommen, ſaugen emſig
Den Thau, aus dem ſie Honig brauen.
O kommt, und laßt euch doch vom Lächeln
Des Himmelskindleins auch durchthauen.
O kommt aus euern dumpfen Zellen,
Die euch des Himmels Licht verbauen.
Laßt uns die Zell' aus Wachs und Honig
Sechseckig, wie die Bienen, bauen.

Erwarmt am bunten Blumenfeuer,
  Und laßt die Aſchen ruhn, die grauen.
Die Buß' iſt todt, die Liebe lebet,
  Ihr Athem weht in unſern Gauen.
Geht in des Frühlings Liebeſchenke,
  Trinkt ſeines Weines ohne Grauen;
Auf daß ihr liebestrunken werdet,
  Eur Herz ſich öffne mit Vertrauen.
Die Lieb iſt wach an Erd' und Himmel,
  Im Grünen Roſe, Sonn' im Blauen.
O Nachtigall, ſieh deine Roſe;
  Du Adler ſollſt zur Sonne ſchauen.

17.

Der Tag iſt hie, das Feſt iſt hie der Roſe;
  Hell ſtrahlen unſren Blicken die der Roſe.
Die Liebe war des Roſenbeetes Gärtner,
  Daß lieblich uns der Flor gedieh der Roſe.
Als Kunde ſcholl: Die Roſe naht! die Blumen
  Sich ſenkten huldigend aufs Knie der Roſe.
Die Tulpe ſchwieg, Narziſſe blickte trunken,
  Verwirrt vom Glanze ſchwankte ſie der Roſe.
Zum Epheu flüſterte Zipreſſ': Erwache!
  Was träumſt du, Kind? Das Traumbild ſieh der Roſe!
Die Nachtigall, ſie gellt in tauſend Nächten
  Nicht aus die ew'ge Melodie der Roſe.
Der Himmel kann der Roſe Bild nicht faſſen,
  Beſiegt erliegt die Phantaſie der Roſe.
Die Roſ' ein Bote kommt vom Seelengarten,
  Die Seelen alle harren hie der Roſe.
Die Roſe grüßt die Seele von der Heimath;
  Die Seele drum vergeſſe nie der Roſe.
Die Roſ' entfaltet das Diplom der Schönheit,
  Den Adelsbrief, den Gott verlieh der Roſe.
Die Roſe kränzet unſres Feſtes Becher;
  Den Duft des Rauſches in dich zieh der Roſe.
Die Roſe webet unſres Bundes Ketten;
  Dem Liebesbande nie entflieh der Roſe.
Verſchließ den Mund wie Knoſpen, und verſtohlen
  Sey deiner Lippe Lächeln, wie der Roſe.

18.

Die Roſe iſt das höchſte Liebeszeichen,
  Dem Herzensfreund will ich die Roſe reichen.
Gedanken ſterben im Gefühl der Liebe,
  Wie Gartenblumen vor der Roſ' erbleichen.
Die Roſe trägt den ſtillen Dorn am Herzen,
  Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.
Ein einzig Bild der Schönheit iſt die Roſe;
  Was gleichet ihr in Erd' und Himmels Reichen?
Der vollen Roſe gleicht an Pracht die Sonne,
  Und alle Blättlein ſiehſt du Monden gleichen.
Der Sonne Lichtrad iſt in ihr gerundet,
  Und hundert Monde rollen dran als Speichen.
Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Roſe,
  Dem Herzensfreund will ich die Roſe reichen.

19.

O welche Werkſtatt hegſt du mir im Herzen!
  O welchen Tempel trägſt du mir im Herzen!
Gekommen iſt der Lenz, die Zeit der Saaten;
  O welcher Saaten pflegſt du mir im Herzen!
Den Schleier, der der Welten Antlitz hüllet,
  Leiſ' ihn zurücke ſchlägſt du mir im Herzen.
Das Herz muß höher ſeyn als Wolkenhimmel;
  Denn Sonnentänze regſt du mir im Herzen.
Es mag das Herz wol eine Hauptſtadt heißen;
  Den Thron des Schachs aufſchlägſt du mir im Herzen.
Das Meer des Herzens geht in tauſend Wogen,
  Und Perlenſchätz' anlegſt du mir im Herzen.
Dſchelaleddin! Das Herz iſt Schacht und Münzhaus;
  Gediegnes Gold ausprägſt du mir im Herzen.

20.

Ein Gottesmann iſt trunken ohne Moſt.
  Ein Gottesmann iſt ſatt ohn' ird'ſche Koſt.
Ein Gottesmann iſt ohne Schwert ein Held.
  Ein Gottesmann iſt ohne Schild ein Troſt.
Ein Gottesmann iſt nicht aus Fluth noch Staub.
  Ein Gottesmann iſt nicht aus Gluth noch Froſt.
Ein Gottesmann iſt ohne Tugend-Schein.
  Ein Gottesmann iſt ohne Sünden-Roſt.

Ein Gottesmann iſt Schriftgelehrter nicht,
Ein Gottesmann iſt ſelber Himmelspoſt.
Ein Gottesmann iſt tiefverhüllt. Du biſt
Ein Gottesmann, Dſchelaleddin im Oſt.

21.

Schlaf' nicht, Gaſtfreund, mein Gedanke! dieſe Nacht;
Dem ich trauten Zuſpruch danke dieſe Nacht.
Du, ein Engelshauch, mir ſteigend himmelab,
Du biſt Arzt, und ich der Kranke, dieſe Nacht.
Bann' den Schlummer, daß Geheimnis unſerm Blick
Trete aus dem Heil'genſchranke dieſe Nacht.
Kreiſet hell, ihr Stern' am Himmel, daß zum Licht
Sich empor die Seele ranke dieſe Nacht.
Edelſtein' aus euren Grüften blitzet auf,
Gegen Stern' in ſüßem Zanke dieſe Nacht.
Flügle dich hinauf, mein Adler, ſonnenwärts,
Und mir nicht im Dunklen ſchwanke dieſe Nacht.
Gott ſei Dank, ſie ſchlafen alle. Gott und ich
Stehn allein nun in der Schranke dieſe Nacht.
Dieſe Nacht iſt hell von Sonnen, leuchtend mild,
Daß davon mein Blick nicht wanke dieſe Nacht.
Welch Getümmel wacht am hellen Sternenmarkt;
Lyra tönt, die goldne ſchlanke, dieſe Nacht.
Löw' und Stier und Widder ſtrahlen Kampf für Licht,
Und Orions Schwert, das blanke, dieſe Nacht.
Skorpion und Schlange flüchten, Krone winkt,
Und die Jungfrau labt mit Tranke, dieſe Nacht.
Schweigend bind' ich meine Zunge, luſtberauſcht;
Ohne Zunge ſprich, Gedanke, dieſe Nacht.

22.

O Lieb'! ich zeug' es dir: ich weinte trüb wie Nacht,
Und deiner Sonne Strahl hat Tag mir angefacht.
O meiner Seele Seel', ich Du und du biſt Ich,
Und du biſt All, und ich durch dich zum All erwacht.
Du biſt die Süßigkeit, du biſt die Trunkenheit,
Das Meer voll Perlen du, und du voll Gold der Schacht.
Wer ſich dir nahet, giebt die Seele bei dir auf,
Stirbt, wenn dein Mund ihm grollt, ſtirbt, wenn dein Blick ihm lacht.
Erſt locket deine Huld die Liebenden zu ſich,
Dann kommt dein Zorn und würgt die Schwachen in der Schlacht.

Traumſchaaren dienen dir, Einbildungen ſie ziehn
Mit feur'gen Waffen auf, als deine Heeresmacht.
Gluth trägt dir das Panier der ew'gen Herrſchaft vor,
Und flammt, bis Welten ſie hat unter dich gebracht.
Du ſchickſt allaugenblicks ein neues Schreckbild aus,
Das wie ein Kindelein die Seele zittern macht.
Und giebt die Seele ſich, und ziehſt du ſiegreich ein,
So kommſt du lieblicher, als ſie es hat gedacht.

23.

O Himmel, welch ein Freund, o welch ein Leu iſt das!
Von ſeinem Othem iſt mein Herz verſengtes Gras.
Als ich vor ihm entfloh, durch Liebe hart bedrängt;
Sprach er: Wo willſt du hin? ich hab' an dich etwas.
Ich fragte dieſe Nacht den Mond um meinen Mond.
Er ſprach: Von Furcht vor ihm iſt meine Wange blaß.
Die Sonne, da ſie kam, fragt' ich: Warum ſo trüb?
Sie ſprach: Von Gram um ihn iſt mir die Wimper naß.
Zum Waſſer ſagte ich: Kannſt du nie ſtille ſtehn?
Es ſprach: Sein Zauber treibt mich um ohn' Unterlaß.
Ich ſprach: O Flammenfürſt, was, Feuer, flackerſt du?
Es ſprach: Er ſah mich an, daß ich mich ſelbſt vergaß.
Ich ſagte: Weltenbot', o Wind, was renneſt du?
Er ſprach: Mich brennt ſein Hauch, ſobald ich ſtille ſaß.
Was kümmert der Verkehr der Elemente mich?
Im Haupt hier iſt der Rauſch, und in der Hand das Glas.
Ich ſank aus Rauſch in Traum, aus Traum in Trunkenheit.
Gib, Schenke, neuen Wein, bis überfließt das Maaß.

24.

Ich bin das Sonnenſtäubchen, ich bin der Sonnenball.
Zum Stäubchen ſag' ich: bleibe! und zu der Sonn': entwall!
Ich bin der Morgenſchimmer, ich bin der Abendhauch.
Ich bin des Haines Säuſeln, des Meeres Wogenſchwall.
Ich bin der Maſt, das Steuer, der Steuermann, das Schiff;
Ich bin, woran es ſcheitert, die Klippe von Korall.
Ich bin der Vogelſteller, der Vogel und das Netz.
Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Widerhall.
Ich bin der Baum des Lebens, und drauf der Papagei;
Das Schweigen, der Gedanke, die Zunge und der Schall.
Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menſchen Geiſt,
Ich bin der Funk' im Steine, der Goldblick im Metall.

Ich bin der Rauſch, die Rebe, die Kelter und der Moſt,
Der Zecher und der Schenke, der Becher von Kryſtall.
Die Kerz', und der die Kerze umkreiſ't, der Schmetterling;
Die Roſ', und von der Roſe berauſcht, die Nachtigall.
Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift,
Das Süße und das Bittre, der Honig und die Gall.
Ich bin der Krieg, der Friede, die Wahlſtatt und der Sieg,
Die Stadt und ihr Beſchirmer, der Stürmer und der Wall.
Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meiſter und der Riß,
Der Grundſtein und der Giebel, der Bau und ſein Verfall.
Ich bin der Hirſch, der Löwe, das Lamm und auch der Wolf,
Ich bin der Hirt, der alle beſchließt in Einem Stall.
Ich bin der Weſen Kette, ich bin der Welten Ring,
Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.
Ich bin, was iſt, und nicht iſt. Ich bin, o der du's weißt,
Dſchelaleddin, o ſag' es, ich bin die Seel im All.

25.

Du biſt der Weltbrunn der Genüſſe;
Dein Honig giebt dem Leben Süße.
Mein Schooß iſt voll von Edelſteinen,
Um ſie zu ſtreun vor deine Füße.
Die Seelen der Verliebten wälzen
Sich deinem Meere zu wie Flüſſe.
Du biſt die Sonne der Gedanken,
Des Frühlings Blume deine Küſſe.
Das Morgenroth erblaßt vor Liebe,
Der Mond zerfließt in Thränengüſſe.
Du biſt die Roſ', und Herzenſeufzer
Sind um dich Nachtigallengrüße.
Hat ach mein Ich ſo viel verbrochen,
Daß es nicht meine Liebe büße?
O du der Weltenmuſchel Perle!
Die Schalen ſind mir Ueberdrüſſe.
O Lebenswein im Todesbecher,
Daß heut dein Duft mich laben müſſe!

26.

Ich bin die Reb', o komm, und ſei der Rebe
Die Ulm', um die ich meine Ranken webe.
Ich bin der Efeu, ſei mein Stamm, o Zeder,
Daß ich nicht dumpf am feuchten Boden klebe.

Ich bin der Vogel, komm und ſei mein Flügel,
Daß ich empor zu deinem Himmel ſchwebe.
Ich bin das Roß, o komm und ſei mein Sporen,
Daß ich zum Ziel auf deiner Rennbahn ſtrebe.
Ich bin das Roſenbeet; ſei meine Roſe,
Daß ich nicht Nahrung niederm Unkraut gebe.
Ich bin der Oſt, geh auf in mir, o Sonne,
Erheb dich Licht, aus meinem Dunſtgewebe.
Ich bin die Nacht, ſei meine Sternenkrone,
Daß ich im Finſtern vor mir ſelb nicht bebe.

27.

O Vogel, der nach Freiheit girret,
Und den des Leibes Käfich irret,
O Seele! wenn du frei willſt werden,
So lieb' die Liebe, die dich kirret.
Lieb' iſt, die jeden Knoten ſchürzet,
Lieb' iſt, die jedes Band entſchirret.
Die Lieb' iſt reines Sfärenrauſchen,
Darein kein Hall von Feſſeln klirret.
Von Lieb' iſt Himmels Hirn durchduftet,
Von Lieb' iſt Erdenmark durchmyrrhet.
Die Welt iſt Gottes reiner Spiegel,
Wenn dirs nicht trüb vorm Auge flirret.
Mit Liebesblick ſchau in den Spiegel,
Und ſei vom Gottes Glanz verwirret.
Und preiſ' ihn, Seele, liebestrunken,
Wie Lerche, die im Frühroth ſchwirret.

28.

Klage nicht, daß du in Feſſeln ſeiſt geſchlagen,
Klage nicht, daß du der Erde Joch mußt tragen.
Klage nicht, die weite Welt ſei ein Gefängnis;
Zum Gefängnis machen ſie nur deine Klagen.
Frage nicht, wie ſich dies Räthſel wird entfalten;
Schön entfalten wird ſichs ohne deine Fragen.
Sage nicht, die Liebe habe dich verlaſſen;
Wen hat Liebe je verlaſſen? kannſt du's ſagen?
Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will ſchrecken;
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen.
Jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenuſſes;
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.

Schlage nicht dich ſelbſt in Feſſeln, Herz, ſo wirſt du
Klagen nicht, daß du in Feſſeln ſeiſt geſchlagen.

29.

Ich ſah, wie auf zur Sonne ſich ſchwang ein Adelaar,
Und wie im Schatten girrte ein Turteltaubenpaar.
Ich ſah, wie Wolkenherden der Oſt am Himmel trieb,
Und auf der Flur dem Hirten ſich ſtellten Lämmlein dar.
Ich hörte Sterne fragen: wann ſollen wir entſtehen?
Und Keim' im Körnchen: ſollen wir ſchlafen immerdar?
Ich ſah ein Gras, am Morgen erblühn, und vor der Nacht
Verblühn, und Zedern trotzen den Stürmen tauſend Jahr.
Ich ſah des Weltmeers Wogen, wie Kön'ge, ſchaumgekrönt,
Vorm Fels ſich niederwerfen, wie Beter am Altar.
Ich ſah ein Tröpflein funkeln, Juwel am Sonnenſtrahl,
Das, aufgeglüht zu werden, nicht ſcheute die Gefahr.
Ich ſah im Menſchenwimmeln ſich Städt' und Häuſer baun;
Und Hügelein zu häufen ſich mühn Ameiſenſchaar.
Ich ſah das Roß des Krieges zertreten Stadt und Land,
Daß ſeine Hufe wurden vom Blute roſenfar.
Ich ſah den Winter weben aus Flocken ein Gewand
Der Erde, die der Frühling verlaſſen nackt und baar.
Den Webſtuhl hört' ich ſauſen, der Sonnenſchleier web,
Und ſah ein Räuplein weben ſein Grab aus Fädlein klar.
Ich ſahe Groß und Kleines, und ſah auch Kleines groß;
Denn Gottes Gleichnis ſah ich in allem, was da war.

30.

Um's reine Licht hab' ich die Flamme liebgewonnen,
Um's goldne Schwert hab' ich die Schramme liebgewonnen.
Aus Liebe zu dem Hirten, der mein Leben weidet,
Hab' ich das Glöcklein an dem Lamme liebgewonnen.
Ich hab' aus Liebe zu der wilden Frucht am Baume,
Das rauhe Moos an ſeinem Stamme liebgewonnen.
Ich hab' um deiner jugendlichen Schönheit willen
Das welke Alter deiner Amme liebgewonnen.
Weil mir der Duft des Lebens haucht aus deinen Locken,
Hab' ich den todten Bux am Kamme liebgewonnen.
Ich habe, weil die Perle ruht im Meeresgrunde,
Das Körnlein Sand am Meeresdamme liebgewonnen.
Weil Thau zu Liebeſchminke wird im Roſenantlitz,
Hab' ich das Tröpflein Fluth im Schlamme liebgewonnen.

31.

Glücklich preiſ' ich euch, ihr Brüder, die ihr unvertrieben
In des ew'gen Vaters Hauſe ſeid daheim geblieben.
Um den Thron des Vaters ſtehend, ſonnend euch an ſeinem
Angeſichte, ſeht ihr kreiſen um euch Himmel ſieben.
Mich hat er herausgewieſen, daß ich in der Fremde
Meine Heimath lern' erkennen, und den Vater lieben.
An den dunklen Grund gefallen, lieg' ich Stern des Himmels,
Weiß noch kaum, wie helle Bahnen droben ich beſchrieben.
Daß ich einſt auf Flügeln ſchwebte, kommt mir noch in Träumen;
Doch eh ich zum Himmel fliege, muß der Traum zerſtieben.
Wenn die Lerch' auf Sonnenſtrahlen aufwärts ſteiget, wähn' ich
Immer, daß auch meine Seele müſſe Fitt'ge ſchieben.
In den Boden eingewurzelt bin ich Strauch der Roſe,
Und von Morgenthau begoſſen, bin ich feſt beklieben.
Doch die Seele ſtrebt nach oben, und dem Licht des Himmels
Oeffnen ſehnſuchtvolle Knoſpen ſich mit allen Trieben.
Bis mein Laub, des Stiels entbunden, wird zum Schmetterlinge,
Hauche ſich mein Blüthengeiſt empor in Duft zerrieben.
Einſt aus dieſem Wolkenlande, wo mich Donner ſchrecket,
Blitz verſenget, Regen peitſcht mit Hagels Geißelhieben,
Wird mein Gärtner mich verpflanzen in den Heimathgarten,
Dort, wohin von Ewigkeit ich ſchon bin eingeſchrieben.
Meine blüh'nde Brüder droben! bittet ihn, den Alten,
Daß er die Verpflanzungsſtunde wolle nicht verſchieben.

32.

Ich bin die Roſe, die des Frühlings Schläfe kränzet,
Ich bin die Rebe, die des Herbſtes Moſt kredenzet.
Der Sonne Dank, durch deren Kraft es glüht und ſchäumet
In meiner Bruſt, ſo oft es herbſtet oder lenzet.
Komm, Liebeshand, und ſammle reife Roſenblätter,
Die Traube pflücke, die dem falben Laub entglänzet.
Preſſ' aus den Blättern Roſenwaſſer, Moſt aus Trauben;
Der Schmerz iſt kurz, die Luſt daraus iſt unbegrenzet.
Vom Blut der Traube wird der Gaum der Welt verſüßet,
Vom Roſenduft des Himmels Buſen durcheſſenzet.

33.

Einſt um Liebe, die Peri, hat der Dſchinne Schmerz gefreit;
Damals trug er Lichtgewand, und noch nicht ſein Feuerkleid.
Als die reizende Peri ſich dem Freier abgewandt,
Ward ſein Glanz verzehrende Gluth, und blieb es ſeit der Zeit.

Sich verzehren wollt' er ſelbſt, doch unſterblich fühlt' er ſich;
  Und die reizende Peri zu verſehren, that ihm leid.
Ab ihr wenden wollt' er ſich, aber ſich vermocht' ers nicht;
  Wo ſie hin ſich wendete, gab er ihr von fern Geleit.
Durch geheimen Zauber nun ſo verbunden ſind die zwei;
  Wo ſich nur das eine zeigt, iſt das andre auch nicht weit.
Wo in endliche Natur ſich die Liebe ſenken will,
  Schauern durch die Kreatur Schmerzen der Unendlichkeit.
Wann die Roſe öffnen will ihre Bruſt dem Himmelſtrahl,
  Sprenget die verſchloſſene Knoſp' ihr Trieb mit Schmerzlichkeit.
Wann des Lebens Schmetterling in der Puppe Tod erwacht,
  Zeuget die geborſtene Hülle, wie ihn Schmerz befreit.
Siehe, jede Zeitgeburt reißt nicht ohne Schmerz ſich los;
  Wäre Liebe ohne Schmerz, die Geburt der Ewigkeit?

34.

Unſer Haus hat viele Thüren,
  Die hinein zum Herren führen.
Wer den Herrn ſieht, muß anbetend
  Mit der Stirn den Boden rühren.
Viel' im Haus ſind blindgeboren,
  Die des Herrn Gebot doch ſpüren.
Auch den Lahmen ſind gegeben
  Hausgeſchäfte zu vollführen.
Selbſt der Wind mit kaltem Athem
  Muß des Hauſes Feuer ſchüren.
Thun muß jeder, was ihm obliegt,
  Wahl hat keiner, ſelbſt zu küren.
Mancher wähnt ſich frei, und ſiehet
  Nicht die Bande, die ihn ſchnüren.
Trägeſt du dein Band in Demuth,
  Wird es dir zu Blumenſchnüren.
Schwöre Treu! und Gnad' antwortet
  Dir mit höchſten Liebeſchwüren.
Knecht im Hauſe! gegen deinen
  Mitknecht will kein Stolz gebühren.
Sei verträglich! denn der Herr hat
  Keine Freud' an Ungebühren.
Wer darf trotzig Einlaß fordern,
  Den nicht Er ein läſſet führen?
Wer kann mit dem Hausherrn hadern,
  Den er ſtößt aus ſeinen Thüren?

35.

O der du biſt gekommen in des Daſeins Land,
Und ſelbſt nicht weißt, wie's um dein Kommen iſt bewandt:
Du biſt aus dem Harem des Schachs zur Stadt des Seins,
Des Schach's Geſchäfte zu betreiben, hergeſandt.
Es gab der Herr, zu prüfen deine Tüchtigkeit,
Des Lebens Summ' als Kapital in deine Hand.
Wie hat des Markts Getöſe deinen Sinn verwirrt,
Daß du vergeſſen das dir anvertraute Pfand!
O ſtatt zu träumen, rühre dich, und ſchaffe Gut's,
Kauf' Edelſteine, gib nicht aus dein Gold für Sand.
Zur Stunde deiner Heimkehr wirſt du ſitzen ſehn
Den Herrn, ein aufgeſchlagen Buch an ſeiner Hand.
Es wird der Herr die Rechnung ziehn, was du von ihm
Empfangen haſt, und fragen, wie du's haſt verwandt.
Und bringen wird dir ſeinen Segen oder Fluch
Deines Verdienſtes oder deiner Schuld Beſtand.

36.

Tag iſts, auf, ſteh auf, o Jüngling Muſelmane!
Packe dein Geräth und komm zur Karavane.
Horch, o horch, ſie ziehet ſchon, indeß du ſchläfeſt.
Horch! ihr Glöcklein, daß es nicht zu ſpät dich mahne!
Wann der Wüſte Sand verweht hat ihre Spuren,
Hoffe nicht, daß ſie dein Fußtritt wieder bahne.
Auf dich raffe! ſei ein Mann, ein Held, ein Kämpe,
Bringe nicht das Leben hin in eitlem Wahne.
Sei gedenk des Ahnenſtammes, Perſerjüngling,
Wie Roſtem ein Held, wie Sal ein Pehlewane.
Mann des Lichtes, Held des Rechtes, Sonnenkämpe!
Falle nicht anheim dem dunklen Ahrimane.
Wenn du haſt die ird'ſche Seel' im Kampf getödtet,
Schwingt die himmliſche des Lebens Siegesfahne.
Wann du dich demüthigteſt zum Staub der Schwelle,
Wirſt du Siegelring in unſres Schach's Diwane.

37.

Kommt das Schwert aus Schmiedes Händen rein an Spitz' und Schneide;
Siehe, daß dir's nicht verroſte in unreiner Scheide.
Gold, das in des Geizes Truhe finſtern Geiſtern dienet,
Iſt an unſers Schaches Throne lichtes Weltgeſchmeide.

Wenn des Himmels Wolken regnen, trinken alle Bäume;
Früchte trägt der Apfelbaum, und graues Laub die Weide.
Dieſes Rohr iſt hohl geblieben, jenes ſchwillt von Zucker,
Siehe, doch am ſelben Teich getrunken haben beide.
Moſchus kocht ein Reh im Herzen, und das andre Galle,
Beide graſten miteinander auf derſelben Heide.
Zwei verſchiedne Würmer ſpeiſten von dem Blatt am Baume:
Einer ſpann unnütze Fäden, und der andre Seide.
An derſelben Blume ſogen Bienenmund und Schlange,
Jene braute Seim zur Labe, dieſe Gift zum Leide.
Einer ſpeiſt, die Speiſe wird in ihm zum Lichte Gottes;
Weil ein andrer ſeine Koſt verkocht zu Groll und Neide.
Dieſer trinkt des Himmels Licht ſich zur Verfinſterung; jener
Trinkts, daß er ſich Roſen-gleich in Liebesfarben kleide.
Sey ein rein Gefäße du, und wandl' in lautre Säfte,
Was du Futters pflücken gehſt auf Gottes reicher Weide.

38.

Rein gehalten dein Gewand,
Rein gehalten Mund und Hand.
Rein das Kleid von Erdenputz,
Rein von Erdenſchmutz die Hand.
Rein von Erdentrutz das Herz,
Und von Gier der Lippe Rand.
Außen ſey die Schwelle rein,
Innen rein des Hauſes Wand;
Daß einſprechen könn' im Haus
Reiner Gaſt aus Himmelsland.
Reiner Schmaus und reiner Kelch,
Rein von Rauch des Herdes Brand.
Sohn! die äußre Reinigkeit
Iſt der innern Unterpfand.
Rein gehalten Hand und Mund!
Rein gehalten dein Gewand.

39.

Die Liebe rief vom Himmelsthor:
Wer iſt, der ſchaut zu Gott empor?
Wir ſind, die ſchaun empor zu Gott;
Rief zu der Lieb' ein Prieſterchor.
Die Liebe rief: Wie könnt ihr ſchaun?
Vor eurem Antlitz hängt ein Flor.

Ein Flor, gewebt aus Gier und Haß,
Durch den das Licht den Schein verlor.
Vor eurem truben Blicke nimmt
Die Sonne Wolkenſchleier vor.
Die Gnade, die auf Wolken ſitzt,
Schließt eurem dumpfen Ruf ihr Ohr.
Und die Erhörung ſteiget nicht
Herab, die eur Gebet beſchwor.
O thut, eh ihr zum Himmel ſchaut,
Euch Erdendunkels ab zuvor.
Statt Gier und Haß nehmt Lieb' ins Herz,
Und ſchaut zur Gottheit dann empor.

40.

Die den zur Kaaba pilgern gehn,
Wenn nun an ihrem Ziel ſie ſtehn,
In einem Thale ohne Saat
Ein altes Haus von Stein ſie ſehn.
Sie giengen hin, um Gott zu ſchaun;
Und nun ums Haus im Kreis ſich drehn.
Wann ſie ſich lange ſo gedreht,
So hören ſie die Stimme wehn:
Was, Thoren, ruft ihr an den Stein?
Wer wird vom Steine Brot erflehn?
Wenn ihr den Tempel Gottes ſucht,
In eurem Herzen tragt ihr den.
Wol dem, der bei ſich ſelb kehrt ein,
Statt pilgernd Wüſten-durch zu gehn.

41.

Wenn mir der Freund wird ſeine Hilf' erzeigen,
So mach' ich dies mein Leben ganz ihm eigen.
Der Leib von Thon iſt eine Opferſchale,
Daraus Ihm ſoll der Duft der Seele ſteigen.
Das ird'ſche Leben iſt zu kleines Opfer,
Ich opfere mein ewiges mit Schweigen.

42.

Immer mehr werd' ich begehren,
Als der Freund mir wird gewähren.
Stets, jemehr ich Blumen pflücke,
Seh' ich mehr den Lenz gebären.

Wo ich durch den Himmel ſchweife,
Rollen immer neue Sfären.
Und es kann die ew'ge Schönheit
Nur die ew'ge Sehnſucht nähren.

43.

Der Wolken als geordnete Kamelenreih'n des Himmels lenkt,
Der als ein Schenke Quell und Teich den Wüſtenein hat eingeſchenkt!
Horcht! wie ſein Donner Pauke ſchlägt. Das Ganze lebt, es lebt der Theil;
Sich hat ſein Duft, ſein Lenzgeruch, bis in des Aſtes Mark geſenkt.
Er, der ins Körnchen heimlich legt den ſtillen Trieb, es zieht ſein Licht
Auch den Geheimnisbaum empor, deß Wurzel liegt ins Herz verſchrenkt.
Er zog mich wie das trunkene Kamel am Strick zu ſich zurück,
Er legte ſeine Laſt mir auf, und hat ſein Schild mir angehenkt.
Er bog den ſtarren Hals mir krumm, zu Boden beugt' er mir das Knie;
Und als ich dachte linkerhand, hat er zur Rechten mich geſchwenkt.
Er hat mich, als ich für geſund mich halten wollte, krank gemacht,
Dann mit Meſſiasodem weggehaucht das Weh, das mich gekränkt.
Als ich mit ihm wie Jakob rang, verrenkt' er mir das Schulterblatt;
Und als ich mich der Gnad' ergab, hat er mir's wieder eingerenkt.
Er angelte, und aus dem Grund des Meers aufs Trockne zog er mich;
Und als ich lechzt' im heißen Sand, hat er mich drauf mit Thau getränkt.
Er ſpannte Netze gegen mich, und fieng den wilden Vogel ein;
Und als ich zahm, ſein Wort nachſprach, hat er die Freiheit mir geſchenkt.
Von deiner Größe ſpricht der Oſt dem Weſt, von deiner Herrlichkeit
Sind mit des Frühlings Morgenroth die Roſen in Geſpräch verſenkt.
Dich preiſet, was der Himmel ruft, und was die Erd' antwortet, dich,
Dich was die Zung' in Räthſeln ſpricht, und dich, was klar die Liebe denkt.

44.

Verzicht' auf Welt, daß Herr der Welt du ſeieſt;
Trit aus dir ſelb, daß Gott geſellt du ſeieſt.
Räum' allen ird'ſchen Hausrath aus dem Buſen,
Daß rein der Liebe Himmelszelt du ſeieſt.
Sei leiſe Flöt an des Geliebten Munde,
Daß vom geringſten Hauch geſchwellt du ſeieſt.
Sei rein ein Becher für der Liebe Süßes,
Daß von Weltbeiſchmack unvergällt du ſeieſt.
Gib dich, o Pfeil, dem Bogen deines Schaches,
Auf daß nach ſeinem Ziel geſchnellt du ſeieſt.
Schau in die Sonn', am äußern Aug' erblindend,
Daß innerlich dafür erhellt du ſeieſt.

Erhebe nicht in Hochmuth dich zum Himmel,
  Auf daß wie Nimrod nicht gefällt du ſeieſt.
Vergrab dich nicht im Schacht, wann Gott dich ſuchet,
  Erz, daß geprägt zu ſeinem Geld du ſeieſt.
Freu dich, wenn ſeine Saat der Sämann ſtreuet,
  Daß auch ein fruchtbar Körnlein Spelt du ſeieſt.
Sei demuthvoll, und wachſ', o Korn, im Stillen,
  Daß einſt ein ganzes Aehrenfeld du ſeieſt.
Und biſt du Aehrenfeld, ſo laß vom Schnitter
  Dich freudig mähn, daß Koſt der Welt du ſeieſt.
Flieh nicht die Gluth des Feuers, daß, geröſtet,
  Auf Gottes Tiſch als Brot geſtellt du ſeieſt.
Es ſuchen dich ſodann als Brot die Brüder,
  Daß Labung, die ihr Herz erhält, du ſeieſt.
Ich ſagte dies, da kam ein Ruf vom Himmel:
  Erkennſt du auch, wozu beſtellt du ſeieſt?
Der Mund iſt dir gegeben zum Lobpreiſen,
  Nicht daß ein leichter Weiberheld du ſeieſt.

II.

1. Sag, wenn du's weißt, Geſelle,
    Wo fließet Chiser's Quelle?
  Von der die Dichter ſagen,
    Daß jung mach' ihre Welle,
  Zu ihr geht, um zu trinken,
    Die ſchüchterne Gazelle,
  Verbergend ihre Pfade,
    Daß ihr kein Schütz nachſtelle.
  Nach ihr im kalten Waldbach
    Steigt aufwärts die Forelle,
  Und ſchnellt nach ihrem Waſſer
    Sich über Waſſerfälle.
  An ihrem Rand veredelt
    Trägt Aepfel die Kornelle.
  In ihr zu baden, rennen
    Die Mond' am Himmel ſchnelle;
  Und ihren Goldglanz ſchöpfen
    Aus ihr die Sonnenbälle.
  Sie ſuchte Alexander,
    Der Stürmer der Kaſtelle.

Weil ihm den Durſt nicht löſchten
  Die Schätz' erſtiegner Wälle.
Er gieng durchs Land des Dunkels,
  Und ſah nicht ihre Helle;
Und iſt vor Durſt verſchmachtet,
  Eh er gelangt zur Schwelle.
Zu ihr führt nicht den Pilger
  Die Karawanenſchelle.
Bei Mekka, Semſem's Brunnen
  Iſt ſalzig, und nicht helle.
Sie fließt nicht aus der Kaaba,
  Und nicht aus der Kapelle,
Fließt nicht ins Derwiſchkloſter,
  Noch in des Mönches Zelle.
Dſchelaleddin, du kennſt ſie,
  O führe mich zur Stelle,
Daß ſie, wie deine Lieder,
  Mein Herz mit Leben ſchwelle,
Und nie ein Trunk der Welt mir
  Die Lippe mehr vergälle.

2.

Suchſt du Liebestrunkene? ſieh hier, die ertranken!
  Suchſt du Gottverſunkene? ſieh hier, die verſanken!
Suchſt du einen ſchlanken Baum, der den Fuß am Boden
  Und das Haupt im Himmel hat? ſieh hier welchen ſchlanken!
Suchſt du einen Blumenwald, wo ein Kuß des Frühlings
  Hundert Liebesranken herzt? ſieh hier tauſend Ranken!
Sucheſt du ein Firmament, wo im Gegenſchimmer
  Mond und Sonne nimmer wankt? ſieh hier, die nie wanken!
Sucheſt du ein Firmament, wo in ſchwanken Wolken
  Schöpfungsbilder ſtehn und gehn? ſieh hier, wie ſie ſchwanken!
Wenn du Traumgefühle ſuchſt, ſieh hier Traumgefühle!
  Wenn du Lichtgedanken ſuchſt, ſieh hier Lichtgedanken!
Wenn du mit der Liebe dich fühlſt verſucht zu ringen,
  Hier iſt, die zum Kampf dich lädt, ſieh, hier ſind die Schranken!
Wenn du haſt auf dieſes Meer Muth dein Schiff zu wagen;
  Von zuvor geſcheiterten, ſieh, hier ſind die Planken!
Auge, das mein Auge ſucht, Blick des Aethers, blicke!
  Siehſt du dich nach Herzen um? ſieh hier, die dir's danken!

Heilandsodem, heilender, wenn für deine Heilungs-
Künſte du den Kranken ſuchſt, ſieh hier einen kranken!
Mewlana Dſchelaleddin, wenn du deiner Schönheit
Einen blanken Spiegel ſuchſt, ſieh hier einen blanken!

3.

O Wandrer auf den Wegen, was weißt du?
Von deinen Weg' und Stegen was weißt du?
Wo ſtandſt du auf am Morgen, wo Abends
Wirſt du dich niederlegen? was weißt du?
Des Himmels Lüfte bringen dir Grüße,
Allein ſie auszulegen, was weißt du?
O Roſ', am Zaun der Wildnis verblühend,
Von Gartenluſtgehegen was weißt du?
O Bild, vom Fleiß des Malers, o Münze,
Von deines Bildners Prägen was weißt du?
Brieftaube, die du fliegeſt, wohin nur?
Von deines Briefs Austrägen was weißt du?
Ich ſeh's an deinen Scharten, du kämpfteſt;
Von deinem Kampf, o Degen, was weißt du?
Der Regen kommt zu Statten dem grünen;
O dürrer Baum, vom Regen was weißt du?
Der Segen wird der Bitte gewähret;
Nie Bittender, vom Segen was weißt du?
Entgegen ſtrebt von oben die Leitung,
Was ſträubſt du dich entgegen? was weißt du?
Du fühlſt um deinen Nacken die Schlinge;
Sie dir zurecht zu legen, was weißt du?
Wie das Geſchick zu zügeln den raſchen,
Zu ſpornen weiß den trägen, was weißt du?
O Pflegling unſrer Liebe, wir wiſſen,
Wie wir dich ſollen pflegen; was weißt du?

4.

Mit deiner Seele hat ſich meine
Gemiſcht, wie Waſſer mit dem Weine.
Wer kann den Wein vom Waſſer trennen,
Wer dich und mich aus dem Vereine?
Du biſt mein großes Ich geworden,
Und nie mehr will ich ſeyn dies kleine.
Du haſt mein Weſen angenommen,
Sollt' ich nicht nehmen an das deine?

Auf ewig haſt du mich bejahet,
  Daß ich dich ewig nie verneine.
Dein Liebesduft, der mich durchdrungen,
  Geht nie aus meinem Mark und Beine.
Ich ruh als Flöt' an deinem Munde,
  Als Laut' in deinem Schooß alleine.
Gib einen Hauch mir, daß ich ſeufze,
  Gib einen Schlag mir, daß ich weine.
Süß iſt mein Weinen und mein Seufzen,
  Daß ich der Welt zu jauchzen ſcheine.
Du ruhſt in meiner Seele Tiefen
  Mit deines Himmels Widerſcheine.
O Edelſtein in meinen Schachten,
  O Perl' in meinem Muſchelſchreine.
Mein Zucker iſt in dir zerſchmolzen,
  O Milch des Lebens, milde, reine;
Und unſre beiden Süßigkeiten
  Genießet Kindermund als eine.
Du preßteſt mich zu Roſenwaſſer,
  Nicht ſeufzt' ich unter deinem Steine,
In deiner ſüßen Qual vergaß ich,
  Daß ich die Roſe war am Raine.
Da brachteſt du an deinen Kleidern
  Mich mitten unter die Gemeine;
Und als du auf die Welt mich goſſeſt,
  Ward ſie zu einem Roſenhaine.

5.

Meiner Seele Morgenlicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
  Meiner Liebe Traumgeſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Leben iſt, wohin du blickſt, Tod, wo du dich wendeſt ab;
  Hier wo Tod mit Leben ficht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ich bin Oſt, in dem du auf-, Weſt, in dem du untergehſt,
  Licht, das meine Farben bricht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Ich, dein Bettler, bin der Fürſt, dein Gefangener, ich bin frei,
  Meine Luſt iſt meine Pflicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Sieh, wie mich der Turban ſchmückt, mich der Parſengürtel ziert,
  Wie mich Kutt' und Strick umflicht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Feuerdiener und Brahman, Chriſt und Muſelman bin ich,
  Du biſt meine Zuverſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
In Pagoden, in Moſcheen, und in Kirchen, mein Altar
  Iſt allein dein Angeſicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

Ew'ger Mittelpunkt der Welt, mit Gebet umkreiſ' ich dich.
  Weich' aus deinem Kreiſe nicht, ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Weltgericht und Seligkeit, Seligkeit iſt wo du nahſt,
  Wo du weggehſt, Weltgericht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
O Weltroſe, dich hervor bringen wollend, ſich wie rings
  Aus Herzknoſpen Sehnſucht bricht; ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Hör', wie gellend in der Nacht, Roſe, jede Nachtigall
  Laut aus meiner Seele ſpricht: ſei nicht fern, o ſei nicht fern!
Die Beſchwörung, der du nie widerſtehn, o Liebe, kannſt,
  Iſt Dſchelaleddin's Gedicht: ſei nicht fern, o ſei nicht fern!

6.

O ihr, in deren Bruſt ich poch', ich liebe lang,
  O ihr, in deren Blut ich koch', ich liebe lang.
Noch war die Welt und Adam nicht, da war ich ſchon;
  Die Zeit war nicht, da war ich doch; ich liebe lang.
Als ſich der Schöpfung erſte Roſ' entfaltete,
  War ichs, der ihren Athem roch, ich liebe lang.
In ſiebenfach Gebilde bildet' ich mich um
  An jedem Tag der Schöpfungswoch', ich liebe lang.
Ich war im Garten, als das Paar darinnen war,
  Und als hinein die Schlange kroch, ich liebe lang.
Als Farao verſchlungen ward vom rothen Meer,
  Hielt ich die Hände Moſis hoch, ich liebe lang.
Mit Noe in der Arch', im Brunnen mit Joſef,
  Im Himmel war ich mit Henoch, ich liebe lang.
Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
  Fand er im ſiebenten mich doch, ich liebe lang.
Ihr Cherubim! die ihr des Thrones Träger ſeid,
  Erhebt denſelben höher noch! ich liebe lang.
Geh, ſag dem Vogte, daß der Schach gekommen ſei,
  Der ihm zerbrechen will das Joch! ich liebe lang.
Dem Mufti bin ich gram, den Prieſtern bin ich feind,
  Weil ich Unlieb' an ihnen roch; ich liebe lang.
Sagt meinen Gruß: ich liebe lang! an Mewlana!
  Was ſagt er mir entgegen doch? ich liebe lang!

7.

(ſiehe I. 12.)

Du haſt nur flüchtig uns gelacht, o fleuch uns nicht!
  Und haſt nur auf die Flucht gedacht, o fleuch uns nicht;

O Zuflucht einzige für uns, du weißt es wohl,
  Und biſt auf Ausflucht nur bedacht, o fleuch uns nicht!
Wohin du flieheſt, folgen wir und kommen nach;
  Doch du fliehſt ſchnell, wir folgen ſacht; o fleuch uns nicht!
Du ſtrahlſt als Tag liebathmend vor, wir hinterdrein
  Sind ſehnſuchthauchend deine Nacht; o fleuch uns nicht!
Wir wären ohne dich, o Sonn', in Froſt verſenkt,
  Du kleideſt uns in Frühlingstracht, o fleuch uns nicht!
Der Seele, die im Schlummer lag, liebkoſteſt du,
  Und fleheſt, als ſie aufgewacht; o fleuch uns nicht!
Du fliehſt nur, daß wir folgen ſollen; o ſo fleuch!
  Doch ob wir folgen, o hab' Acht! o fleuch uns nicht!
Zieht deine Strahlenhand uns nicht ans Licht hervor,
  So bleibt der Edelſtein im Schacht, o fleuch uns nicht!
Und haucheſt du nicht Friedenshauch und Siegesmuth,
  So ringt der Geiſt in dumpfer Schlacht, o fleuch uns nicht!
O Sonne, Mutter unſrer Kraft, wir ohne dich
  Sind Schatten ohne Kraft und Macht, o fleuch uns nicht!

8.

Vorbei ſind die Faſten, das Feſt iſt, das Feſt iſt gekommen,
  Die Einſamkeit endet, der liebſte der Gäſt' iſt gekommen.
Verlaſſene, deine Verlaſſenheit haſt du verlaſſen,
  O Liebe, der Liebſte, der nie dich verläßt, iſt gekommen.
Getrennt iſt die Trennung, geſchieden auf immer die Scheidung,
  Vereint die Vereinung, der Eine, der Beſt' iſt gekommen.
Die Flucht iſt geflohen, verbannt iſt der Bann der Verbannung,
  Entfernt die Entfernung, der Vogel ins Neſt iſt gekommen.
Der Mond in den Himmel, die Roſ' in den Garten des Herzens,
  Der König in ſeine verlaſſnen Paläſt' iſt gekommen.
Der Trieb in die Wurzel, der Saft in die Wipfel des Baumes,
  Der Kranz an die Zweige, die Kron' auf die Aeſt' iſt gekommen.
Nun laſſet ihn kommen, den Feind, der da will mich befeinden!
  Ich troz' in der Veſte, die ſchirmende Veſt' iſt gekommen.
Nun werfet mich über und über mit Feuer der Liebe!
  Ich troze dem Feuer, mein Kleid von Asbeſt iſt gekommen.
Sobald ſie vernommen, du ſeieſt genaht mit dem Heile,
  Sieh, jegliche Seele, die Kummer gepreßt, iſt gekommen.
O Becher der Fülle, geſpendet dem Durſte der Welten,
  Wir danken, wir danken, daß uns auch ein Reſt iſt gekommen.

Lang kam auf entweihete Fluren kein Hauch; o nun einer,
  Die Schwinge vom weihenden Thaue genäßt, iſt gekommen.
Wir harrten auf einen entbindenden Odem des Frühlings;
  Dſchelaleddin, deiner vom Oſte zum Weſt iſt gekommen.

9.

Komm, daß ich dich faſſe, (reiche mir die Hand!)
  Und dich nie mehr laſſe, reiche mir die Hand!
Sieh die Finſterniſſe, die auf Erden ſind;
  In der dunkeln Gaſſe reiche mir die Hand!
Von des Schickſals Schluſſe ward mir Tücke kund;
  Am fahrvollſten Paſſe reiche mir die Hand!
Deines Pilgers Reiſe iſt bedroht vom Feind;
  Wehre ſeinem Haſſe, reiche mir die Hand!
Komm, daß ich ſie preſſe an dies Herz, das brennt,
  An dies Aug', das naſſe, reiche mir die Hand!
Auf zu deinem Schloſſe klimm' ich, holder Mond;
  Daß ich dir erblaſſe, reiche mir die Hand!

10.

Das ſpröde Erz iſt weich geworden,
  Weich unter deinem Streich geworden.
Du haſt es ihm nicht fehlen laſſen
  An Streichen, bis es weich geworden.
Das ſtarre Herz war arm voll Hochmuth,
  Und iſt in Demuth reich geworden.
Du goſſeſt Ström' auf dürre Wüſten,
  Sie ſind ein Gartenteich geworden.
Das Reich der Welt gieng in dir unter,
  Und iſt zum Himmelreich geworden.
Der Liebende ward zum Geliebten,
  Der Jünger iſt zum Scheich geworden.
Wir waren ungleich an Begierden,
  Und ſind in Liebe gleich geworden.

11.

Hauch' und zieh ein Fünkelein zur Flamme!
  Pflanz' und zieh ein ſchwaches Reis zum Stamme!
Treib' im Kleinen, was ich treib' ins Große,
  Laß mich ſehn, daß mir dein Trieb entflamme.
Lieb' ins Kleine, wie ich lieb' im Großen,
  Laß die Welt ſehn, daß ich dich entflamme.

Daß du nichts verdammeſt, iſt mein Wille;
  Oder willſt du daß ich dich verdamme?
Den Verſunknen zieh empor, und danke,
  Daß ich dich gezogen aus dem Schlamme.
Danke, daß dich nicht die Fluth verſchlungen,
  Weil ich dir geworden bin zum Damme.
Du warſt hart, ich habe dich geſchmeidigt;
  Denn mir widerſteht das ſtarre, ſtramme.
Reh, gegangen biſt du in der Wildnis,
  Dich zur Weide führt' ich gleich dem Lamme.
Dienſt du, Hahn, in meinem Haus als Wächter,
  Schmück' ich dich zum Lohn mit Sporn und Kamme.
Liebe hat die Wunden dir verbunden,
  Doch zum Angedenken blieb die Schramme.
Die mit Eitlem überſchriebne Tafel
  Ueberfahr' ich mit dem feuchten Schwamme.
Aber, Kind, erinnre dich! getragen
  Hat dich dunkler Erde Muttermamme.
Deine Mutter ſtarb, ich kam vom Himmel,
  Und geworden bin ich dir zur Amme.

12.

Zur Sonne ſchaut der Aar mit Muth,
  Die weh dem Eulenauge thut.
Doch dir genüber, höchſte Sonn',
  Iſt Eule gleich und Adlerbrut.
Was iſt die blöde Seele, die
  Blinzend nach dir das Aug' aufthut!
Die Kerz' umkreiſ't der Schmetterling,
  Planeten wandeln lichtbeſchuht.
Planet und Schmetterling iſt eins,
  O höchſtes Licht, in deiner Hut.
Was iſt die kühne Seele, die
  Dich zu umkreiſen niemals ruht?
Die Flamme zehret trocknes Holz,
  Das feuchte iſt dazu nicht gut.
Doch feucht' und trocknes Holz iſt eins,
  O höchſte Flamm', in deiner Gluth.
Die Fluthen löſchen Gluthen aus,
  In deinen Gluthen brennt die Fluth.

Unliebe ſelbſt zu lieben, halt'.
O Liebe, dich nur nicht zu gut!
Du biſt nicht Gluth, wenn du nicht zwingſt
Des ſpröden Stoffes Trotz und Wuth:
Brich das verſtockte Herz der Welt,
Und bring in Fluß das ſtarre Blut!

13.

Unglauben iſt die Nacht, die Nachtlamp' iſt der Glauben;
O laß in deiner Nacht dir nicht die Lampe rauben!
Wir hoffen auf das Licht, von dem die Lampe zeuget;
Das Licht, das ſie gezeugt, will ihr den Dienſt erlauben.
Doch wann die Sonn' erwacht, erliſchen Nacht und Lampe,
Und auf in einem Schaun geht Glauben und Unglauben.
Was witterſt du, o Nacht? was zitterſt du, o Lampe?
Vom Oſten weht mich an der Sonnenroſſe Schnauben.
Die Nacht iſt noch im Thal, die Lamp' in dumpfer Klauſe,
Das Morgenroth umſäumt des Berghaupts hohe Hauben.

14.

Ich ſah ein Meer im Sturme, deß Wogen mit Geziſche
Sich brachen, und erloſchen in weißem Schaumgemiſche.
Auf dieſem Meere ſah ich wie untergiengen Schiffe,
Auftauchten dann verwandelt, und ſchwammen fort als Fiſche.
Dſchelaleddin, o ſage, du haſt dies angerichtet,
Was, Zauberer, bedeutet das Spiel, das zauberiſche?
Er ſprach: Solang du ſchwimmeſt auf künſtlichen Gerüſten,
Biſt du im Sturm nie ſicher, daß dir die Kunſt entwiſche.
Laß ſinken das Gerüſte, und ſchwimme rüſtig weiter!
Den lebensfriſchen Muth trägt des Lebensmeeres Friſche.

15.

Du biſt der Schreiber und die Schrift biſt du,
Tint' und Papier und Schreibeſtift biſt du.
Du biſt die Sternenſchrift am Himmel dort,
Im Herzen hier die Liebeſchrift biſt du.
Das Blatt, das treibt, das ausgetriebne Lamm,
Der Trieb, der Treiber und die Trift biſt du.
Du biſt die Ruh, die Unruh biſt du auch,
Das Gift und auch das Gegengift biſt du.
Du Ebb' und Fluth, Windſtill' und Sturm und Meer,
Schiffbruch und Schiff, und der drin ſchifft, biſt du.
Was kann ich treffen? was kann treffen mich?
Was trifft der Sinn, und was ihn trifft, biſt du.

16.

Er hat's gemacht, was ſoll ich machen?
Er iſt der wacht, was ſoll ich wachen?
Ich will in ſeinem Frieden ſchlafen,
Er ſitzt und lenket meinen Nachen.
Er lenkt ihn durch der Meere Brauſen,
Und durch der Krokodile Rachen;
Durch das Gezisch der Waſſerſchlangen,
Und durchs Gebell der Flammendrachen.
Fahrlos mit dir bin ich gefahren
Schon in Gefahren tauſendfachen.
Mag unter mir der Abgrund gähnen,
Und über mir die Feſte krachen.
Dein Hauch iſt ſtark, um auszublaſen
Das Feur, und lind, es anzufachen.
Was ſollt' ich fremde Sachen führen?
Du führeſt deine, meine Sachen.
Du wirſt mein Haupt vorm Mittagsbrande
Mit einem Schattendach bedachen;
Und wirſt mir, wo in Nacht ich gehe,
Entgegen wie der Morgen lachen.

17.

O Bruder, hör, und ſei nicht taub der Liebe!
Dich zu verwandeln o erlaub der Liebe!
Haſt du dein Haupt zum Himmel hoch erhoben,
Komm erſt und werde Füßeſtaub der Liebe!
Aus deinem Staube durch der Liebe Gnade
Wirſt du erſtehn als Frühlingslaub der Liebe.
Und haſt du ihr als Laub und Gras gegrünet,
So welk als Heu im Gluthgeſchnaub der Liebe.
Und wenn du welk biſt, ſo verbrenn' dich ſelber,
Und gib als Aſche dich zum Raub der Liebe.
Dann aus der Aſche wirſt du gehn geflügelt,
Ein Bote höchſter Liebe, glaub der Liebe!

18.

Komm, der Liebe Sklave ſei!
Denn die Lieb' iſt Sklaverei.
Laß den Sklavendienſt der Welt,
Trit der Liebe Sklaven bei!
Freie macht zu Sklaven Welt,
Liebe macht die Sklaven frei.

Aus der Welt bin ich geſchlürft,
  Wie der Vogel aus dem Ei.
Mach mich von der Schale, die
  Mir noch anklebt, mach mich frei!
Lieb', in Sommerſaatfeld dankt
  Dir der Wachtel Freudenſchrei.

19.

Wo zum Waſchen Waſſer fehlt,
  Wird dazu der Sand erwählt.
Dieſen Nothbehelf hat euch
  Der Profete zugezählt.
Wißt ihr, Gläubige, warum?
  Hört! es ſei euch unverhehlt:
Weil's an Waſſer oft, an Sand
  Niemals in der Wüſte fehlt.
Aus der Wüſte führ' ich euch,
  Wenn ihr mich zum Führer wählt,
In dem Garten, wo der Fluß
  Fließt, dem nie das Waſſer fehlt.
Badet euch im Ueberfluß,
  Von der Nothdurft ungequält!
Durch das Fluthbad ſind hinfort
  Wir vom Sandbad losgezählt.
Macht euch von der Formel frei!
  Denn ihr ſeid dem Geiſt vermählt.
Mewlana! den hohen Geiſt
  Staun' ich an, der dich beſeelt.

20.

Schönſte Blum' auf Erdenwieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
  Und die ſchönſt' in Paradieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Löwe Gottes, Lamm an Milde, reiner Spiegel, reinſter, den
  Je der Islam aufgewieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Nächſter am Profeten ſtehſt du, angeſtrahlt von ſeinem Glanz,
  Und beſtrahlſt nicht minder dieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Im Entſagen und Ertragen und im Wagen haſt du dich
  Gleichgroß überall erwieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Der du darum unterlagſt, weil du an Kraft von Seel' und Leib
  Ragteſt vor gleich einem Rieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Pfade, die wir wandeln, haſt du vorgebahnet; Licht, das wir
  Suchen, haſt du vorgewieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!

Zum Vorleiter, zum Vorſchreiter, zum Vorſtreiter kann, wer nicht
  Irrgehn will, nur dich erkieſen, Ali, Abutaleb's Sohn!
Mewlana, im Liede preiſ' ich ſelber dich, Dſchelaleddin,
  Ebenſo wie du geprieſen Ali, Abutaleb's Sohn.

21.

Allah hat eröffnet euern Vätern,
  Was ſie überlieferten euch ſpätern:
Auf dem Thron des Himmels will ich ſitzen,
  Und mein Antlitz zeigen allen Betern.
Wie ich ſitz' im Himmel, ſo auf Erden
  Setz' ich euch zu meinen Stellvertretern.
Dienet mir, daß euch die Schöpfung diene!
  Ihr geſchaffen ſeid ihr zu Wohlthätern;
Und zur Wohlthat iſt ſie euch geſchaffen,
  Werdet ihr an mir nicht zu Verräthern.
Ehrt, vergeßt nicht, im Geſchöpf den Schöpfer!
  Und mein Friedensdunſt wird euch umäthern.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchſten Wunder an!
  Die ſieben Himmel kreiſen in ſeinem Wunderbann.
Verſonnen und verſunken iſt in Bewunderung
  Mein Geiſt, ſeit er ſich tiefer in Gottes Wunder ſann.
Daß auf die Sonn' im Oſten, im Weſten untergeht;
  Wenn dieſes iſt natürlich, was iſt ein Wunder dann?
Die Schöpfung iſt das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;
  Was ruft ihr Wunderthäter um andre Wunder an?
Wer glauben kann, kann Wunder auch thun, kann Wunder, weil
  Ihr glaubet, und er ſelber glaubt, daß er Wunder kann.
In Hindoſtan ein Jogi, in Perſien ein Fakir,
  In Tibet ein Schaman' iſt dem Volk ein Wundermann.
Wann werden, die da glauben an ihre Wunder, einſt
  Nicht läugnen mehr die fremden? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Nach welchem ich frage, wo iſt er?
  Den in mir ich trage, wo iſt er?
Der ragende Baum der Gedanken,
  An den ich nicht rage, wo iſt er?
Ich frage die Hüter am Wege:
  Der Schönſte im Hage, wo iſt er?
Ich frage die Wächter des Weinbergs:
  Der Schöne der Tage, wo iſt er?

Ich ſtreiche durch Wälder und Felder:
  Der Hirſch, den ich jage, wo iſt er?
Um Mitternacht, wenn er mir fehlet,
  Ich zittre, ich zage: wo iſt er?
Ich frage den Mond und die Sonne:
  Beim Sternengelage, wo iſt er?
Er iſt nicht bei mir; bei den andern,
  Wo iſt er? ich klage, wo iſt er?
Dſchelaleddin, wenn du ihn fandeſt,
  Ich ſuch' ihn, o ſage, wo iſt er?

24.

Verliebte! Verliebte! ich komm' aus der Welt,
  Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.
Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
  Mich ſelber, und euerem Chore geſellt.
Erfahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
  Ich fuhr durch das Meer, und mein Schiff iſt zerſchellt.
Entſeelte! Entſeelte! entſeelet hat mich
  Ein Auge, das Pfeile wie Blicke verſchnellt.
Beſeelte! Beſeelte! beſeelet hat mich
  Ein lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.
Berauſchte! Berauſchte! o reicht mir den Kelch!
  Mein Herz iſt vom Rauſche der Liebe geſchwellt.
Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
  Zu jeglicher Prüfung, wie Ihm es gefällt.
Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
  Geweihet zu ſeiner Geheimniſſe Zelt.
Vertraute! Vertraute! es ſei euch vertraut,
  Ich bin der Vertraute des Schaches der Welt.

25.

Ein Wort von deinen Lippen, du brauchſt es nicht zu ſagen,
  Ich fühle ſchon ſein Lächeln mir in der Seele tagen.
Die Perlen, die du ließeſt aus deinem Munde fallen,
  Ich las ſie auf, und will ſie als Ohrgehänge tragen.
Wol iſt der Ring im Ohre von Sklaverei ein Zeichen,
  Und gern bekenn' ich, daß du in Feſſeln mich geſchlagen.
Du koſeſt allerorten, und ich muß eiferſüchtig
  Nach dem, was du verſtreueſt, auf allen Fluren jagen.
Ich lauſch' an allen Tempeln, und horch' in allen Schenken,
  Wo irgend eine Kunde von dir ſei zu erfragen.

O welche Perlenſchätze der Weisheit ſind im Mörſer
  Der Zeit zerſtoßen worden; laßt uns ſie nicht beklagen!
Für uns zur Augenſchminke ſind ſie zerſtampfet worden;
  Laßt uns die theure Salbe einreiben mit Behagen.
Dſchelaleddin, im Oſten warſt du der Salbenhändler,
  Ich habe nun die Bude im Weſten aufgeſchlagen.

26.

Laß mein Streben dir gefallen,
  Und mich ſtrebend weiter wallen!
Laß mich ſtehn durch deine Huld, wo
  Ich durch meine Schuld gefallen.
Von des Berges Gipfel glänzen
  Mir entgegen deine Hallen;
Und die heil'gen Chorgeſänge
  Hör' ich mir entgegenſchallen.
Laß den Glanz und laß den Klang nicht,
  Eh ich nah', in Duft zerwallen;
Hüben ich, du drüben! laß mich
  Vor der Kluft zurück nicht prallen.
Zeige, die mich drüber trage,
  Mir die Brücke von Kryſtallen!
Und dem Abgrundsungeheuer,
  Schwindel, ſeien ſtumpf die Krallen.
Meiner Pilgerreiſe Schritte
  Zähl' ich ab an Betkorallen;
Wie den Roſenkranz der Himmel
  Betet ab an Sonnenballen.
Manches hab' ich nicht verſtanden,
  Das ich wagte nachzulallen:
Alſo ſingen dir zum Preiſe
  Unverſtandnes Nachtigallen;
Alſo lernen Kinder reden,
  Welche lieb dir ſind vor allen.

27.

Höchſte Liebe, wo du throneſt, laß vor deinem Throne knien
  Meine ſchönſten, ewig deinem Thron geweihten Melodien!
Wenn ſie wohlgefällig deinem Ohre tönen, wenn die Kraft
  Auch in deine Seele wirket, die du ihnen haſt verliehn;
Laß ſie danken, laß ſie beten, laß ſie fragen, laß ſie flehn:
  Wo iſt, der ein Stern auf Erden mir aus deiner Höh' erſchien?

Der, ſein Haupt mit deinen Roſen kränzend und ſein Saitenſpiel,
  Liebetrunken mir vorüber zog, um mich dir nach zu ziehn;
Der in wallenden Gewanden, am gebrochnen Säulenſchaft
  Lehnend, Lieder ſtrömt', auf deren Wog' er ſelber wollt' entfliehn;
Wo iſt der dir zugeflohne? ſag mir's, Liebe, wie du einſt
  Ihn beſeligt haſt auf Erden, wo du nun beſeligſt ihn?
Wo, Volkstrachten ausgetragen, Stammabzeichen abgelegt,
  Schmelzen Kaſtenunterſchied' in deinen ew'gen Harmonien;
Wo iſt unter allen Heil'gen aller Zonen (Heil ſei dir,
  Heilig mir ſein Angedenken!) Mewlana Dſchelaleddin!

III.

1822.

1.

Wolkengeſtaltender Lufthauch komm!
  Blumenentfaltender Lufthauch komm!
Roſen entwickelnder Frühlingskuß,
  Lilien ſpaltender Lufthauch komm!
Schlummer verhauchender Duft der Nacht,
  Träume verwaltender Lufthauch komm!
Schatten verwehender Morgenwind,
  Himmelentfaltender Lufthauch komm!
Schöpfriſcher Odem aus Gottes Mund,
  Ewig unalternder Lufthauch komm!
Schaukler am ſchwebenden Wiegengrab,
  Wärmender, kaltender Lufthauch komm!
Nie zu entbehrender ird'ſcher Bruſt,
  Nie zu behaltender Lufthauch komm!
Kerzenverlöſchender Windeszug,
  Flammenerhaltender Lufthauch komm!
Ueber des Meers und des Menſchenſinns
  Regungen ſchaltender Lufthauch komm!
Komm zu dem Garten, den Freimund zieht,
  Liedergeſtaltender Lufthauch komm!

2.

Auf, zum Himmel dich zu ſchwingen aus der Nacht!
  Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesboten leuchtende
  Grüße dir entgegenbringen aus der Nacht!

Wo im Weſten ſank die Sonne, blühn ihr nach
Röthen, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo ſie ſteigen wird im Oſten, ſieh wie ſchon
Roſen an zu keimen fingen aus der Nacht!
Lichts Erinnerungen und Lichtes Hoffnungen,
Die ſich dir zum Kranze ſchlingen aus der Nacht.
Und darüber ſchaun die ew'gen Stern' herein,
Die hernieder tröſtend klingen aus der Nacht:
Ob der Kranz von Doppelroſen dort verblüht,
Wird dein ew'ger Tag entſpringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsroſen, Freimund, auf,
Liebend dich empor zu ſingen aus der Nacht!

3.

Des Frühlings Nachtigallen ſangen wie lange ſchon!
Und Roſen auf der Flur entſprangen wie lange ſchon!
Das Morgenroth hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
Neu in die Welt hereingehangen wie lange ſchon!
Die Sterne ſind am Himmelsbogen, und Sonn und Mond,
Vor Menſchenblicken hingegangen wie lange ſchon!
Und Menſchenaugen ſind am Blicke von Sonn' und Mond
Wie Blumen auf- und zugegangen wie lange ſchon!
Und Menſchenherzen von dem Athem des Lebens ſind
Geſchwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange ſchon!
Des Ruhms, der Herrſchaft Seifenblaſen am Sonnenlicht
Erhoben bunt ſich, und zerſprangen, wie lange ſchon!
Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
Des Geiſts unendliches Verlangen wie lange ſchon!
Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
Sieht ſich von Reizen eingefangen wie lange ſchon!
Mich hat ein Himmelsſtrahl getroffen, der meinem Aug'
Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange ſchon!
Wann wirſt den Krieg der Selbſtbefreiung du end'gen, den
Dein Licht in mir hat angefangen wie lange ſchon!
Verklungen iſt des Marktes Hader in dieſer Bruſt,
Wo deine ſtillen Wort' erklangen wie lange ſchon!
Mich locken nicht des Glückes Schlingen am Lebenspfad,
Ich ruh' in deinen Lockenſchlangen wie lange ſchon!

4.

Die Seele ſoll am Boden ſchweben, wie lange noch?
Und ſoll ſich nicht ins Licht erheben, wie lange noch?

Dem Strahl des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kommt,
Iſt hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?
Die Sterne winken, doch du läſſeſt, o Schmetterling,
Den Flug um Sinnenblumen ſchweben, wie lange noch?
Die Sonne ſtrahlet, doch du läſſeſt, o Nachtigall,
Dich Roſenſchlummerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften ſteigen zum Himmel will,
Sie fühlt ſich feſt an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Frühling, der die Welt will ſchmelzen in Blumengluth,
Muß vor dem ſtarren Winter beben, wie lange noch?
Und ſcheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungskampf
An dunkler Stoffe Widerſtreben, wie lange noch?
Wie lange willſt du deiner Schranken, beſchränkter Geiſt,
Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange noch?
Sich ſenkt vor dir der Vorhang tiefer, jemehr du hebſt,
Doch immer ſuchſt du ihn zu heben, wie lange noch?
Es wächſt die Zahl der Meereswogen, indem du zählſt,
Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?
O komm aus deinen Höhn herunter! Es rufet hier
Dein Liebchen und das Blut der Reben: wie lange noch?
Sie rufen: Gib dich uns gefangen, und werde frei!
Genieß, und frage nicht das Leben: wie lange noch?

5.

Wann der Liebe guter Geiſt beſiegt der Selbſucht ſchlimmen,
Licht, der milde Held, bezwingt des ſpröden Stoffs Ergrimmen!
Wann ſich mir entſchleiert zeigt das Antlitz ew'ger Liebe,
Deren Strahlen mir verwirrt durch die Verhüllung flimmen!
Einen hellen Blick von ihr ſeh' ich in jedem Sterne,
Leiſ' aus jeder Roſe Kelch vernehm' ich ihre Stimmen.
Wann der Frühling aufgelöſt in Liebesdüften ſtäubet,
Werden alle Wünſche mir zu Schmetterling' und Immen.
Jeden Morgen hoff' ich, daß die Welt, der Nacht entnommen,
Werd', ein Opferherd des Lichts, an Oſtens Brand verglimmen.
Jeden Abend iſt es mir, alsob, der Schrank' entbunden,
Dieſe Welt der Formen müſſ' in Aetherduft verſchwimmen.
Hinter Abendgoldgewölk ſitzt meine Lieb' und winket!
Ach, wer dort von Berg zu Berg zu ihr könnt aufwärts klimmen!
Ueber Welten ſchwebſt du hin, und rührſt mein Herz im Fluge,
Lächelſt in das Sehnſuchtnaß, in dem die Augen ſchwimmen.

Du nur weißt, daß du es biſt, die ewig dieſe Lieder
  Meinen, wie ſie wechſelnd auch ſich ſcheinen umzuſtimmen.
Manichfaltig preiſen dich die Schwingungen der Seele,
  Und die heil'gen Saiten ſoll kein Hauch der Welt verſtimmen.

6.

Flammt empor in euren Höh'n, Morgenſonnen, lobt den Herrn!
  Rauſcht in euren Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Die ihr, ohne zu verglühn, lang geflammt vor ſeinem Blick,
  Ohne zu verrinnen, lang hingeronnen, lobt den Herrn!
Der ein manichfaltiges Leben ſchaun will außer ſich;
  Alle, die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
Alle Tropfen ſeiner Huld, die zu Perlen ſich geformt,
  Funken Lichtes, die zu Gold ſind geronnen, lobt den Herrn!
Soviel Halme von dem Thau ſeiner Gnade trunken ſind,
  Soviel ſich an ſeinem Strahl Welten ſonnen, lobt den Herrn!
Ob vor ſeinem ew'gen Blick ihr des Lebens raſchen Tanz
  Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
  Trauben, deren Blut der Herbſt preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
Raupe, die das Blatt benagt, haftend an dem grünen Zweig,
  Puppe, zur Verwandlung reif eingeſponnen, lobt den Herrn!
Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüthen naſcht,
  Schmetterlinge, die ins Licht ſchon zerronnen, lobt den Herrn!
Geiſter, eingeengt in Nacht, oder aufgeflammt ins Licht,
  Herzen, ſchmeckend Lebensluſt, Todeswonnen, lobt den Herrn!
Die ihr mit dem Flügelſchlag glühender Begeiſtrung ſtrebt,
  Oder fördert euer Werk ſtill beſonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächſt,
  Die ein unſcheinbarer Fleiß hat geſponnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Angeſicht lächelnd in den Spiegel ſchaut
  Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der loben ſich gern in allen Sprachen hört,
  Die Bedürfnis ſeines Lobs hat erſonnen, lobt den Herrn!
Ob das Blatt am Zweige rauſcht, ob des Menſchen Zunge tönt,
  Ob ein Engel höhern Gruß ſich erſonnen, lobt den Herrn!
Alle, die ihr euren Gott fühlet, ahnet, denket, ſchaut,
  Die ihr ſinnt, was niemals wird ausgeſonnen, lobt den Herrn!
Wenn in des Gemüthes Nacht euch ſein erſter Schimmer brach,
  Oder wenn ihr euch im Glanz habt verſonnen, lobt den Herrn!

Alle Sinne, die des Sangs Woge ſchwellet himmelan,
Lobt mit allen rauſchenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Gluth des Gebetes Weihrauch-gleich,
Lobt mit allen brennenden Morgenſonnen, lobt den Herrn!

7.

Durch die Himmel jüngſt mit Flügelſchnelle
Stieg ich, ſuchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er ſagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forſcht', und hörte,
Daß ihr Licht aus höhrer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom ſie ſchwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
Von ſich weg zu höh'rer Sonnenſchwelle.
Und ich ſchweifte durch den Glanz, und ſahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Ocean zerſchelle.
Doch ein Engel, ungeſehn im Glanze,
Stand bei mir, und redete: Geſelle!
Wohin irrſt du? wohin dich verlierſt du?
Kein Geſtad' hat dieſes Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Iſt gleich nah und ferne jeder Stelle.
Näher iſt er nicht der höchſten Sonne,
Als dir ſelbſt in deines Buſens Zelle.
Kehre bei dir ſelber ein, o Freimund,
Und daß hell dein Haus ſei, das beſtelle!

8.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
Speiſe Geiſter an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!
Wie das Meer in weiten Kreiſen um das Land, ſo fluthet dein
Aether um die Welt in weitern Glanzgeſtaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugeſt du; in deinem Strahl
Tanzen ſie, alswie in ihrem Strahle Maden, ew'ges Licht!
Nicht der Himmel kann dich faſſen, und zur Erde ſteigeſt du,
Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht!

Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai herab,
  Senkſt du hell durch Wolkenſchichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ab von dir ins Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
  Strömſt entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkeſt du den Wahn zurück zu dir;
  Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wo vor dir ſollt' ich mich bergen? ſollt' ich auf zum Himmel fliehn,
  Wo mir funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht!
Wo vor dir ſoll ich mich decken? Flieh' ich in die Erdennacht?
  Golden brichſt du durch des Schachtes dumpfe Schwaden, ew'ges Licht!
Ja, dies Herz auf keine Weiſe kann ſich deinem Dienſt entziehn,
  Seit du mir dein goldnes Joch haſt aufgeladen, ew'ges Licht!
Du, mit Strahlen hell beſaitend Abendſternes Lautenſpiel,
  Stimmeſt auch die ſchrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!
Auch in meiner Töne Fugen, allgeſchmeid'ges, ſchmiege dich!
  Laſſe dem Juwel nicht ſeine Faſſung ſchaden, ew'ges Licht!
Gleichwie deine Sonnenſtrahle ſende meine Lieder aus,
  Alle Welt zu deinen Feſten einzuladen, ew'ges Licht!

9.

Parſen! reine Hände faltet,
  Und den Blick gen Oſten haltet!
Aus dem Oſten tritt der Kaiſer,
  Deſſen Blick die Welt geſtaltet.
Dſchemſchid auf dem lichten Throne,
  Der die Sonnenfahn' entfaltet.
Mithras mit dem goldnen Dolche,
  Der den Schooß der Erde ſpaltet.
In die feuchte Wunde ſenket
  Er den Keim, der ſich entfaltet;
Der an ſeines Pflegers Blicken
  Sich entwickelnd umgeſtaltet.
Parſen! pflegt die Gottestriebe!
  Euer Gärtneramt verwaltet!
Arbeit hat er euch gegeben,
  Er iſts, der des Segens waltet.
Stützt die edlen Gottesreiſer,
  Und das Unkraut niederhaltet!
Sprenget reinen Thau auf Blumen,
  Und euch blumenrein erhaltet!

Auf der Herzen Opferherde
Schürt die Flammen unerkaltet!
Wie die Erdgluth, Frühlings buntes
Schmelzwerk treibend, nie erkaltet.

10.

Gib den vier Elementen ihren Gruß,
Die jeder Ormuſd-Diener ehren muß!
Dich grüß' ich, Luft, die aus dem Traum der Nacht
Mich haſt geweckt mit Morgen-Ahnegruß.
Dich grüß' ich, Feuer-Licht, das Geiſt und Sinn
Mir aufgeſchloſſen haſt mit Gluthenkuß.
Dich grüß' ich, Waſſer, das mir Stirn und Hand
Beſpület haſt mit reinem Fluthenguß.
Dich grüß' ich, Erde, die auf feſtem Grund
Mich ſetzen läſſeſt meinen feſten Fuß.
O Morgenluft, geh in die Welt hinaus,
Sie aus dem Traum erweckend zum Genuß!
O Morgenlicht, vom Himmel komm, und ruf
Das Leben auf zu rüſtigem Entſchluß!
O Waſſer, ſtröm' in tauſend Bächen hin,
Die Schöpfung trinke deinen reinen Fluß!
Erheb, o Erde, dein bekränztes Haupt,
Und höre deines Sängers Morgengruß!

11.

O Wieg', aus der die Sonnen ſteigen, o heiliges Meer!
O Grab, in das die Sonnen neigen, o heiliges Meer!
O du im Duft der Nacht entfaltend den Spiegel, darein
Vom Himmel Luna ſchaut mit Schweigen, o heiliges Meer!
O du in ſtillen Mitternächten mit Wogengeſang
Einklingend in der Sterne Reigen, o heiliges Meer!
Die Morgen- und die Abendröthen erblühen aus dir,
Zwei Roſen deinem Garten eigen, o heiliges Meer!
Athmender Buſen Amfitrite's, der nieder und auf
Die Wogen ſinken läßt und ſteigen, o heiliges Meer!
Schooß, mütterlicher, Afrodite's! gebäre dein Kind,
Um deinen Glanz der Welt zu zeigen, o heiliges Meer!
Spreng' auf den Frühlingskranz der Erde den perlenden Thau!
Denn alle Perlen ſind dein eigen, o heiliges Meer!
Du ſammelſt alle dir entſtammten Najaden der Flut
Zurück zum Nereidenreigen, o heiliges Meer!

Die Schiffe der Gedanken ſegeln und ſinken in dir;
Atlantis ruht in deinem Schweigen, o heiliges Meer!
Der Götterbecher, der gefallen vom hohen Olymp,
Hängt tief an den Korallenzweigen, o heiliges Meer!
Ein Taucher in das Meer der Liebe iſt Freimunds Geſang,
Der deinen Glanz der Welt will zeigen, o heiliges Meer!
Alswie der Mond will ich mit Sehnen mich ſtürzen in dich;
Laß mich aus dir als Sonne ſteigen, o heiliges Meer!

12.

Pan, der Hirte, ſpielet ſeine
Flöt' im letzten Abendſcheine.
Da verſchmelzen alle Stimmen
Der Natur, und werden eine.
Durch die ſieben Rohre hauchen
Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und ſäuſelnd
Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und alle
Leben ſchlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug' geſchloſſen,
Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Dryas ſchläft in ihren Zweigen,
Oreas in ihrem Steine;
Und Endymion, der ew'ge
Schläfer, ſchläft in Luna's Scheine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und trunken
Iſt die Welt vom Schlummerweine.
Murmelnd iſt der Quell entſchlafen,
Wach blieb ſeiner Wellen keine,
Berg verhüllt ſein Haupt im Dufte,
Alsob er zu ſchlafen meine.
Und das Weltmeer athmet leiſe,
Daß es auch zu ſchlummern ſcheine.
Echo ſchläft, und nur die Liebe
Wacht in Freimunds Bruſt alleine,
Daß mit ihren Flötetönen
Sie, o Pan, begleite deine.

13.

Die Schöpfung iſt zur Ruh gegangen, o wach in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!

Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
  Wenn mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
Du Licht, im Aether höher ſtrahlend als Sonn' und Mond;
  Wenn Sonn' und Mond iſt ausgegangen, o wach in mir!
Wenn ſich der Sinne Thor geſchloſſen der Außenwelt,
  So laß die Seel' in ſich nicht bangen, o wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finſterniſſe, das Graun der Nacht,
  Sieg übers innre Licht erlangen, o wach in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
  Nicht ſproſſen ſündiges Verlangen, o wach in mir!
Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinem Traum
  Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
  Geendet, das ich angefangen, o wach in mir!
In deinem Schooße will ich ſchlummern, bis neu mich weckt
  Die Morgenröthe deiner Wangen; o wach in mir!

14.

Nun ſenke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
  Und ſchleuß mir auf die Augenlieder im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug' iſt aufgeſchloſſen im Morgenglanz;
  Schleuß auf die Seelenaugenlieder im Morgenlicht!
Du biſt bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
  Ich ſchwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.
Dein Traum, der nächtlich mich getragen ins Paradies,
  Ließ mich zur Erde ſanft hernieder im Morgenlicht.
Ich ſehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
  Du gehſt die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht.
Die Lüfte, die den Fittich baden in deinem Thau,
  Sie tragen Botſchaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt ſich, dir zu dienen, im Morgenſtrahl;
  Nun regt euch friſch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz geſogen im Schlummerduft,
  Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
  Die Luſt zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!
Laß jeden ſeine Körner ſtreuen auf deinem Feld,
  Und ſtreue du den Segen nieder im Morgenlicht!
Und ſo wie über'm ſtillen Fleiße des Sämanns ſchwebt
  Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht;

So laß mit deinem Preiſe ſchweben hin ob der Welt,
Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht.

15.

Süßer Tod, den Pſyche wählet,
Amor, komm, ſei ihr vermählet!
Jüngſte von drei Königstöchtern,
Iſt ſie blieben unvermählet;
Weil zu frein die Himmelſchöne,
Muth den ird'ſchen Freiern fehlet.
Das Orakel hat geſprochen:
Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
Mit dem Sterbekleid geſchmücket,
Harrt die Braut, von Furcht entſeelet,
Auf des Berges ödem Gipfel,
Allem Ird'ſchen losgezählet.
Laßt ſie an des Abgrunds Rande,
Und dem Gotte ſie befehlet!
Als ſie war allein gelaſſen,
Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.
Zefyr kommt, und trägt auf Flügeln
Sie zu dem, der ſie beſeelet.
Pſyche iſt mit ihrem Gatten,
Den ſie fühlt, nicht ſieht, vermählet.
Kund thut er ſich ihrem Herzen,
Der ſich ihrem Blick verhehlet.

16.

Pſyche ſitzt und ſinnet am
Unſichtbaren Bräutigam;
Deſſen Lächeln ſie nicht ſieht,
Deſſen Kuß ſie nur vernahm;
Den mit Augen jetzt zu ſehn
Sie Verſuchung überkam.
Ihre Rechte zitterte
Leiſ', als ſie die Lampe nahm.
Bei der Lampe Zitterſchein
Schaute ſie den Bräutigam.
Ihrer Lampe Lebensdocht
Bebte zu vergehn vor Scham.

Und ein heißer Tropfen fiel,
  Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, fliegt,
  Pſyches Flügel ſchmelzt der Gram.

17.

Ceres weint auf grüner Matte
  Um die Tochter Perſefatte,
Die geſpielt im Schein der Sonne
  Unter Blumen arglos hatte;
Nun auf freudlos dunklem Throne
  Drunten hält ſie feſt der Gatte.
Und ſie kann ſichs nicht erflehen,
  Daß er Rückkehr ihr geſtatte;
Daß am hellen Himmelslichte
  Sie am Mutterblick erſatte.
Doch ſie grüßet ihre Mutter
  Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte,
Und es freut die Mutter ihres
  Kindes Liebesgruß, der matte.
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
  Wie ſie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind iſt fern geblieben,
  Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
  Eingefangne Perſefatte!
Grüße deine Himmelsmutter
  Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren
  Wehrt dem Kind der dunkle Gatte;
Aufzugehn in Liebesflammen
  Wehrt der Seele Körperſchatte.

18.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
  Ueber denen die Sonnen tagen;
An die Pfoſten der Ewigkeit wo
  Der Unendlichkeit Wogen ſchlagen;
Und die Lieb' in der Welten Mitte
  Sitzt, vom ſchwebenden Thron getragen.

Wo, getrieben von ihrem Hauche,
  Sfärenwirbel vorüber jagen;
Und die Engel, vorüber ſchwebend,
  Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
Dahin ward ich emporgeriſſen,
  Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
  Der Begeiſterung Flammenwagen.
Vor der ſtrahlenden Mittelpforte
  War der Hüter nicht zu erfragen,
Doch ich ſelber, zum Eingang ſtrebend,
  Wagte pochend daran zu ſchlagen.
Als die Pforten ſich mir eröffnet,
  Wollt' ich vor der Erhörung zagen,
Um die irdiſchen Sinne fühlt' ich
  Glanz des Himmels zuſammen ſchlagen;
Und zu Boden zu Engeln ſank ich,
  Die anbetend verhüllt da lagen.
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!“
  Zu den Engeln die Liebe ſagen,
„Nehmt, und ſchlingt ihm die Bind' ums Auge,
  Eh die Glänz' es mit Blindheit ſchlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
  Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
Laßt verhüllet ihn ſchaun, was Augen
  Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem ſchauenden durch die Hüllen,
  Wird mein Lächeln ſich nicht verſagen.
So im dämmernden Duft ſoll Freimund
  Mir am Throne die Saiten ſchlagen.

19.

Preis dir, allgewaltige
  Liebe, vielgeſtaltige!
Licht und Schatten, Farbenſpiel,
  Eine, manichfaltige!
Formenquelle, die du ſtrömſt,
  Unerſchöpft reichhaltige!
Fördre zur Geburt ans Licht
  Alles lichtgehaltige!

Laß im Licht gedeihn und blühn
Alles lichtgeſtaltige!
Gleiche aus mit deinem Hauch
Jegliches zwieſpaltige!
Und vor deinem Blick vergehn
Laß das mißgeſtaltige!
Blättre mir wie Roſen auf
Dies Gemüth, das faltige!
Und noch lange ſing' ich dir
Lieder manichfaltige!

20.

Sei's nun, oder nicht, gelungen,
Hab' ich doch mit Luſt gerungen,
Um den Drang aus meinem Buſen,
Himmelsgeiſt, dir zugeſungen.
Licht, das überall voran mir
Schreitet durch die Dämmerungen!
Wo du hin mit deiner Fackel
Leuchteſt, iſt Geſtalt entſprungen;
Doch eh ſie das Aug' ergreifet,
Hat die Nacht ſie eingeſchlungen;
Und in Liedern ſind der Blendung
Blaſſe Bilder abgeklungen.
Wandelloſe, die du wandelſt
Durch zahlloſe Wandelungen!
Große, Eine! vieles Kleine,
Du durchdringſt es, undurchdrungen.
Auch das Sinnen meines Geiſtes,
Und das Stammeln meiner Zungen

* * *

Geſammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

[illegible]

Zweiter Theil.

[illegible]

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1843.

UNIV.- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

AB 98 231
2.

Inhalt

des zweiten Theiles.

Seite

Jugendlieder in ſechs Büchern.

Rückblick auf die frühſten Jugendlieder 1

Erſtes Buch. (1807 — 1810.)

An die Göttin Morgenröthe . 1
Des Stromes Liebe . . . 3
Die Allgegenwärtige . . . 4
Frühlingsfeier 5
Die Berge 7
Herbſtlied 8
Bild der Erinnerung . . . 9
Gute und ſchlechte Zeit . . 9
Geſtillte Sehnſucht . . . 10
Wunſch 10
Blüthe und Frucht . . . 11
Die Schmetterlinge . . . 11
Abendlied 12
Der fromme Waidmann . . 12
Abendgemälde 13
Der Hoffnungsloſe . . . 13
An den Sturmwind . . . 14
An die Sterne 14
Zeiſig 15
Der Ungeliebte 16
An Mutter Natur . . . 16
Huldigung 17
Zweifel 18
Erklärung 18
Die Nachtigall 19
Mailiedchen 20
Die Roſenknoſpe an den Knaben, der ſie bricht . . . 21
Zwei Zechſprüche . . . 21
Noch ein Spruch . . . 22
Zwei Sinnbilder . . . 22
Morgen- und Abendbetrachtung 22
Wilder Sommer . . . 23
Gute Nacht 24
Die vier Wünſche . . . 24
Der Regenbogen . . . 25
Abendruf 25
Herbſtgefühl 25

Zweites Buch. (1810.)

Erſte Abtheilung.

Der Schmetterling . . . 26
Ich der Zeit 26
O ſüße Mutter 27
Stanze an die Linden . . 28
Sonett im Thale . . . 29
Ziel der Sehnſucht . . . 29
Der Mittelpunkt . . . 30
Hüter ſpät und früh! . . 30
Scherz 30
An die Spröde 31
An die Sonne 31
Mehr als Küſſen . . . 31
Variationen. 1 — 3. . . 32
Ständchen 32
Huldigung 33

Zweite Abtheilung.

An die Muſen 34
An die Neugierigen . . . 35
Der mitleidige Himmel . . 35
Das Ballſpiel 35
Das ſchönſte Plätzchen . . 36
Variationen. 1 — 3. . . 37
Die Nelke 38
Lockvogel 38
Liebesmuth 39

Seite
Sieſte 39
Liebespredigt 40
Der glückliche Gefangene . . 40
An den Lenz 41
Unter ein Landſchaftsbild, ins Stammbuch . . . 41

Drittes Buch. (1809 – 1812.)

Das Irrglöcklein . . . 41
Der Alpenjäger 43
Herr Malegis 45
Die beiden Brautringe . . 50
Das Grab des Dichters . . 53
Des Mohrenkönigs Täufling . 55
Maria Siegreich . . . 57
Die goldne Hochzeit . . . 60
Der Blinde 64

Viertes Buch. (1809 – 1813.)

Heimruhe 73
Röschens Engelgruß . . . 74
Süßes Begräbniß . . . 76
Die drei Sterne auf Erden . 76
Röschens Sterbelied . . . 77
Des Schäfers Grabmal . . 78
Die Blumengel 79
Zum Namenstag 80
Bereitung 81
Tanzlied 82
Auch ein Lied an die ſchöne Müllerin 83
Die allegoriſchen Freier . . 84
Die Sprachſchülerin . . . 85
Die Tanzfuhre 86
Die beiden Jäger . . . 87
Elegie um die Jägersbraut . 89
Das heilſame Geſchenk . . 91
Aus der Jagdtaſche eines mißmuthigen Schützen. 1 – 10. 92
Aus der Brieftaſche eines Verzweifelten 94
Winterlied 95
An den Ring 95
Vorſchlag zur Güte . . . 96
Hochdeutſche Liebesnoth . . 96
Fränkiſches Volksliedchen . . 97
Altdeutſcher Liebesbrief . . 97
Gruß aus der Ferne . . . 99
Der Bräutigam 101
Seite
Schwere Wahl 102
Zwölf Freier 103
Nachtgericht 103
Böſer Wunſch aus Liebe . . 103
Noth der Beſcheidenheit . . 104
Ermannung 104
Selbſtbetrug 105

Fünftes Buch. (1810 – 1813.)

An unſere Sprache . . . 105
Der Guckkaſten 106
Die Ephemeren 109
Das Reich der Amoren . . 110
Amor ein Beſenbinder . . 112
Die Göttin im Putzzimmer . 113
Kleiner Haushalt . . . 115
Weltkrieg 117
Wiegenlied 118
Anteus 119
Altes Lieben 120
Die goldne Zeit 121
Sympathie 122
Der Zaun 122
Gärtners Sinn 123
Einſiedler 124
Die Pfingſtmaien . . . 124
Winterlied 126
Lied der Schmetterlinge . . 127
Die Vermittlung des Dichters . 129
Weihnachtslied 131
Neujahrslied 134
Geſang der heiligen drei Könige an der Wiege des neugebornen Himmelsknaben . 136

Sechstes Buch. (1841 – 1845.)

Barbarazweige. 1 – 3. . . 138
Martini Kirchweihe . . . 141
Sigurd unter den Gänſen . . 142
Weihnachtsbeſcherung . . . 143
Vergleichung 143
Hinkende Jamben . . . 144
Verunglückte Höflichkeiten . . 144
Märchen 145
Klage 146
Nachklang 146
Kriegsruf 148
Das verſunkene Dorf . . . 148
Der fehlende Schöppe . . . 149

Seite
Die Nixen 150
Geſpräch der Irrlichter 151
Die Räthſel der Elfen 152
Nixenliebe 154
Der Mädelsbrunnen 155
Nächtlicher Gang 156
Der irre Wandersmann 157
Bitte um Anſtellung in der andern Welt 164
Liedlein vom Glücke. 1. 2. 166
Vor den Thüren 168
Frühlingsſeufzer 169
Die Spiele 169
Die Jahreszeiten 170
Die Beichte der Thiere 170
Des Hahn Gockel's Leichenbegängniß 171
Der Frühling im Galopp 172
Die Zwei und der Dritte 173
Die Polizei 174
Paſquill 175
Kurze Freiheit 176
Epiſteln. 1, 2. 177
Schuldbrief 180
Zweien Freundinnen 181
Freiheitslied 182
Das Ewige 183
Fremdes und Eigenes 184
Herakles Muſagetes 184
Liederſeelen 184
An die Dichter 185

Zeitgedichte in zwei Büchern.

(1814 – 1817.)

Erſtes Buch.

Ode 186
Held Davouſt 191
Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht 193
Gott und die Fürſten 195
Brauttanz der Stadt Paris 196
Der grüne Zweig 198
Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied 200
Wo Feldmuſik und Küraß her? 203
Das Glücksroß 204
Der Stabstrompeter 205
Auch ein Held 206
Seite
Johanna Stegen 207
Der Unteroffizier Auguſte Friederike Krüger 209
Braut Lenore 210
Der deutſche Großvater 211
Landſturmliedchen 215
Unter Hauptmann Waſmer 216
Unſers Hauptmann Waſmer's Tod 217
Die Sachſen bei Miltenberg 218
Die Gräber zu Ottenſen 219
Allgemeines Grablied 223
Körner's Geiſt 224
Vorreiter Schill 225
Körners Schweſter 227
Braunſchweigs Preis 229
Braunſchweigs Fall 231
Prinz Karl 232
Prinz Koburg 235
Hofer, Commandant von Tyrol 238
Der Kapuziner Haspinger 239
Speckbacher 240
Die neuen Schweizer 242
Der Schweizerkäs von 1814 243
An Habsburgs Adler 245
Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnurr- und Backenbärte, wider den alten Zopf 246
Die franzöſiſchen Bauerngäule 249
Sieben und zwanzig Franzoſen in einer fränkiſchen Schmiede 251
Leipzigs Ehrenname 252
Auf Oſtermanns Becher 253
Scharnhorſt's Grabſchrift 253
Blücher und Gneiſenau 253
Auf einen Pfeifenkopf mit Blücher's Bild 254
Deutſcher Spruch auf den deutſchen Stein 254
An die Widerſacher des deutſchen Steins 254
Ehr der Undeutſchen 255
Die vier Namen 255
Zuſatz 256
Troſt der Deutſchheit 257
Der rückkehrenden Freiheit Lied 257
Deutſchlands Heldenleib 259
Deutſchlands Feierkleid 259
Der Dom zu Köln. 260

Seite
Barbaroſſa 281
Ein Gleichnis von den Hirſchen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus ſprach, ao. 1814 282
Der Bau der Welt 287

Zweites Buch.

Zum Neujahr 1816. 313
Im Mai 1816 315
Geſpräch zwiſchen einem Altwürtemberger und dem Freiherrn von Wangenheim . 317
Zum Neujahr 1817 319
Gebet des Hausvaters . . . 319
Die drei Geſellen . . . 320
Des Rheinſtroms Gruß . . . 322
Erhebung 325
Sühnung 327
Frieden im Innern . . . 329
Die Königskerze 330
Der Frühling an der Gränze . 330
Herr Kongreß 333
Die lange Sorge 335
Die goldne Luft 336
Die Straßburger Tanne . . 338
Der funfzehnte Auguſt . . 340
Magdeburg 343
Napoleons Sonnenwende . . 345
Die linke Hand 348
Die Erfrorenen 349
Der ewige Nordſchein . . . 351
Oktoberfeuer 352
Die Erſcheinung 356
Nachtgeſicht 359
Die Gottesmauer 360
Der Siegesbogen 362
Gottes Zorn 363
Gottes Ruthe 364
Der Götter Rath 365
Der Papagei 368
Blücher. 1 — 7. 369
Die heimkehrenden Götter . 374
Die preußiſche Viktoria . . 378
Zum Empfang der rückkehrenden Preußen 379
Die Hungerjahre. 1 — 3. . . 382
Erntevöglein nach den theueren Jahren 16 und 17 . . 385
Erntelied 388
Dank und Ausſicht . . . 390
Bleibet im Lande 391

Volksſagen. (1817.)

Die Begrüßung auf dem Kynaſt 392
Beſtrafte Ungenügſamkeit . . 394
Die Rieſen und die Zwerge . 395
Ottilie 395
Kind Horn 396

Vermiſchte Gedichte.

(1815 — 1818.)

Rückblick auf die politiſchen Gedichte. 423
Roſenlied. (Zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Bettenburg, aus Stuttgart geſandt.) . . . 424
Zu einem Hochzeitfeſte. 1. 2. . 426
An die Sonne 432
Doppeltes Schauſpiel . . . 432
Die geſchorenen Locken . . 434
Das hölzerne Bein . . . 435
Fortpflanzung und Uebervölkerung. 1. 2. . . . 437
Die Reiche der Natur. 1. 2. . 438
Dichterehe 439
Im Theater 439
Der Apotheker 439
Die vertriebenen Schwalben . 441
Unterm Erwachen 441
Fünf Sprüche eines Vogels . 442
Der Auswanderer . . . 443
Die Bäume und der Wanderer . 443
Wanderlied 450
Begrüßung des Wanderers im unbeſuchten Thal . . 452
Liebesromanze von Fräulein Luſt und Junker Duſt . . 454
Der Schmetterling 456
Der wilde Vogel 457
An eine Freundin 458
Brief 458
Morgen - Abendſtern . . . 459
Liebe im Kleinen 461
Ziel der Lieder 461
Geſtörter Tiefſinn 462

Seite
Morgenbetrachtung 462
Trüber Lenz 462
Geweihte Locken 463
Im Garten 463
Brief in antiken Maßen. 1. 2. . 464
Im Regenwetter. 1 — 5. . . 465
Das Jahr. 1. 2. . . . 467
Der Pumpbrunnen . . . 469
Nöthigung 470
Die Eintagsfliege am Johannistag 471
Pfingſten 1816 471
Die Luſt in der Fremde . . 472
Vom Kahlenſtein . . . 472
Meine Schaaren . . . 473
Verfehlung 473
Ein Stammbuchverſchen . . 474
Des Glockenthürmers Töchterlein 474
Der Künſtler und ſein Publikum 475

Oeſtliche Roſen. (1819 — 1820.)

Zu Goethe's weſt-öſtlichem Diwan 476
Einladung 477
Die zwei Mächte . . . 478
In der Stadt Schiras . . 478
Die verloren gegangene Schöne 479
Das Weinhaus 480
Loblied auf den Weſir . . 481
Lebensgnüge 482
Gegen die Weltnoth . . . 483
Dem Prediger 484
Die Thränenbäche . . . 484
Krieg und Frieden . . . 485
Verjüngung 485
Das Loos der Nachtigall . . 486
Liebe und Entſagung . . 486
In Geſellſchaft 487
Die Narziſſen 488
Das Surrogat 489
Glückliche Rettung . . . 489
An die Freunde 490
Grabbeſtellung 490
Held und Mann . . . 491
Auf Diſkretion 491
Der Sultan 491
Gegen die Toilette . . . 492
Liebesandacht 492
Seite
Frühlingstrieb 493
Anmeldung in der Schenke . 493
Der Talisman des Weines . 494
An die Schöne 495
Huldigungsruf 495
Liebesopfer 496
Das Liebliche 496
Beſchwichtigter Zweifel . . 497
Gerechtes Maß 497
Tritt herein! 497
Froh und frei 499
Kein Frühling 499
Reiſeziel 499
Die Ungnädige 499
Warnung 500
Der ſchlimme Gaſt . . . 500
Letzter Schmuck 501
Lächelnd begraben . . . 501
Haltet aus! 501
Roſengeſchmeide 501
In der Fremde, in der Nacht . 502
Liebesfeier 503
Gräme dich nicht! . . . 504
Kehr' ein bei mir! . . . 505
Ins Auge geblickt . . . 506
Immer ſchwerer 506
Der Waſſerträger . . . 506
Ein Gruß an die Entfernte . 507
Die beiden Sternbilder . . 507
Das eigenmächtige Auge . . 507
Ausfüllung 508
Das gerechtfertigte Schickſal . 509
Lachens und Weinens Grund . 509
Wer das Sprichwort erfand . 509
Frühling und Herbſt . . . 509
Quelle der Freuden u. Schmerzen 509
Noch nicht belohnt . . . 509
Der Witwer 510
Die drei Frühlingstage . . 510
Die Spätlingsroſe . . . 510
Liebeszauber 510
Ausgeſchrieben 512
Der Einſiedler 512
Zauberkreis 512
Die Herrſcherinnen . . . 513
Erziehung 514
Der Schenke. 1 — 4. . . . 514
Liebesſchminke 516
Lieblich 516
Die beiden Schreiberengel . 517

Seite
Bettlerei 518
Traurige Zeit 518
Gedeihn auf eigne Fauſt . . 519
Frühprediger Oſtwind . . 520
Komm heraus! 521
Das bittere Kraut . . . 522
Erſte und letzte Reiſe . . 522
Feſtgebannt 522
Schönheitsmarkt . . . 522
Höchſtes Ziel 523
Die Königin 524
Der Edelfalke 524
Lebensweisheit 524
Die Liebeszeichen . . . 525
Geduld 525
Nächtliche Runde . . . 526
Ruf der Noth 526
Die Syſteme 526
Abfindung 527
Vergeblicher Zorn . . . 527
Verkannter Werth . . . 527
Ausgelaſſenheit 527
Weltnoth und eigne . . . 528
Verwahrung 529
Die Buße 529
Der Barfüßer 530
Freude ohne Scheu . . . 530
Strafpredigt 531
Lenz iſt erſchienen . . . 532
Zypreſſe der Anmuth . . . 533
Das harte Wort 533
Gnoſis 533
Wie die Feder 534
Die Quelle in der Wüſte . . 534
Stellen aus Hafiſens Liedern. 1 — 46. 535
Die Kerze 539

Ghaſele.

An J. von Hammer . . . 540
Der Schmerz 541
Immer heiter 541
Der Bußprediger . . . 542
Stimme der Sehnſucht . . 542
Vom Paradieſe 543
Von irdiſcher Herrlichkeit . . 544
Frag' und Antwort . . . 544
Glaube du's nicht . . . 545
Zum neuen Jahr . . . 545
Schmuck der Welt . . . 546
Die Entflohne 547
Im Frühlingsthau . . . 547
Mit dem Pyrop geſiegelt . . 548
Die Botin 548
Der Ehrenbecher . . . 549
Aus der Fremde . . . 549
Heim 549
Der Verwalter der Liebe . . 550
Herbſtbild 550
Ja und Nein 551
Sonn' und Mond . . . 552
O ſchäme dich nicht! . . . 552
Frei und froh 553
Das iſt dein Amt . . . 553
Der Freundin 554
Verſehn 554
Sahſt du, o Herz! . . . 555
Dem Wirthe 555
Herrſcherwürde 556
Hafiſens Glaube . . . 557
Von Sorgen beſtaubt . . 557
Vom Lichte des Weines . . 558
Vom künftigen Alter . . . 559
Gegen Verdruß 559
Hingegangen in den Wind . . 559
Und dann nicht mehr . . . 560
Triumf der Schönheit . . 561
Im Sonnenſchein . . . 561
Meine Gaſelle 562
Es ſoll nun eben nicht ſeyn . 562
Der letzte Becher . . . 563
Krone und Baum . . . 563
Das Perlenhuhn . . . 564
Die Roſe im ſchönſten Glanze . 564
Abſolut 565
Seelengeſchenk 565
Ganz holdſelig 565
Sei mir gegrüßt! . . . 566
Der geſcheiterte Kuß . . . 566
Einmal 567
Liebesmuth 567
Liebeseinverleibung . . . 567
Vierzeilen 568
Schlußlied 569
Nachklang. (1837.) . . . 569

Coburg. (1821 — 1826.)

Das Eine Lied 570

Seite
Kinderlied von den grünen Sommervögeln . . . 570
Altes Winterlied . . . 571
Deutscher Blumengarten . . 573
Eile und Weile 574
Die drei Becher u. der vierte. 1. 2. 575
Erhebung 576
Die Boten 577
Mein König 578
Sonnengruß 579
Die Augensprache . . . 580
Lob der Schreibekunst . . 581
Die Versöhnung mit der Welt . 582
Vorsatz 583
Einkehr 583
Das Tagwerk 584
Schmuck 585
Kritik 585
Was sie mir nehmen wollen . 585
Instrumental- und Vokalmusik 585
Lustgesellen 586
Das Daseyn eines Blattes . 587
Kleine Stoffe 587
Verweis 587
Trauerlieder. 1 — 4. . . 588
Dem Liebesänger . . . 591
Auf der Wartburg . . . 591
Der hohle Zahn 592
Aus den Sprüchen eines Büßenden. 1 — 4. . . . 592
Verlobung. 1 — 3. . . . 593
Studien. 1. 2. 593
Kurze und lange Weile . . 594
Arbeit und Ruhe . . . 594
Biene und Wespe . . . 594
Im Garten 595
Im Parke 595
Im Sturm. 1. 2. . . . 595
Mitleid 596
Die Kartenhäuser . . . 596
Ungebundenheit 597
Perrücke und Brille . . . 597
Kehraus 597
Das unbenutzte Schwert . . 598
An die Dichter 598
Die Sprache und ihre Lehrer . 599
Gelehrsamkeit 600
Ich und mein Gevatter . . 600
Naturtraum 601
Schöner Lebenslauf . . . 601
Gartenliedchen. 1. 2. . . 601
Hausliedchen. 1. 2. . . . 602
Das glückliche Ehepaar . . 602
Die Ringe 602
Die große Verwandtschaft . 603
Leichtes und Schweres . . 603
Drei Paare und Einer . . 603
Wechselbedürfnis . . . 603
Dichtertrost 604
Zodiakus 604
Der Reiche und der Arme . 605
Abgeschiedenheit . . . 605
Friede mit der Welt . . . 605
Freiheit vom Besitz . . . 606
Der Mutter am Abend . . 606
Zwei Wünsche 606
Der Erstgeborne 607
Erziehung 607
Den Gärtnern 608
Welt und Haus 608
Ein Lebenslauf. 1 — 5. . . 609
Meine Freundin . . . 610
Herbstfrühlingslied . . . 611
Bethlehem und Golgatha . . 611
Am Ostermorgen . . . 613
Die sieben Wochen . . . 614
Der Nachtigall Pfingstgesang . 614
Zum Geburtstag des Herzogs . 615
Coburgs Jugend an ihre beiden Prinzen, am Schulfeste 21. Juni 1826 . . . 617

Erlangen. (1827 — 1829.)

Die Harfe 618
Die Wiedergefundene . . 619
Noch eine Einladung . . 623
Unglück 624
Trostspruch 624
Kindersinn 624
Letzmachung 625
Der Reiche 625
Ausgleichung 626
Traumflug 626
Das Unkenhaus 627
Die Gesellschaft 627
An das Eichhorn . . . 628
Der Nachtwächter . . . 629
An die Tanne 630
An den Schwan 630

Seite
Bad Ems 631
Häusliches Betragen . . . 631

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsſohns.

(1820.)

Die Bauern und ihr Gnädiger Herr 633
Die gnädige Frau 635
Der Amtmann 636
Die Pfarrjüngferchen . . . 637
Der Pfarrerſohn 637
Die Muhmen aus der Stadt . 638
Der Beſuch in der Stadt . . 639
Der alte Vas 641
Der Winter auf dem Lande . 643
Frau Barbe 646
An die Vögel. 1. — 2. . . 649
Der Sammler 651
Naturgeſchichte 652
Der Weißdorn 654
Die Elſe 655
Die Kreuzſchnäbel 656
Rabe und Taube 657
Der Ritterbote und ſeine Nachbarinnen 659
Das Sauerbrünnlein . . . 660
Sommerlied 661
Der Vater 662
Das Kloſter 664
Pfarrer und Kaplan . . . 666
Irrkräutlein 670
Erntelied 671
Erſcheinung der Schnitterengel . 672
Sonntagsſtrauß 673
Kinderſpiele 674
Die abgeſtreifte Aehre . . . 675
Erinnerung an Geßner . . . 676
Das Hafenſchlagen 677
Der Altgeſell 678
Der gebannte Geizhals . . . 679
Die verzauberte Jungfrau . . 680
Die Wanderſchaft 681
Der Gevatter Schneider . . 682
Der Krautſchneider 683
Dorf Leinach 683
Die Winterſchule 684
Die ſchönen Künſte 685

Seite

Lieder und Sprüche der Minneſinger.

Lebensmuth 686
Die verführeriſchen Schenkenlieder 686
Die unſtatthafte Klage . . . 688
Verſündigung 688
Stille Ruhmredigkeit . . . 689
Der Frauen-Bote 689
Leidiger Vorzug 689
Hoher Troſt 690
Das Ende vom Liede . . . 690
Auf dem Heerzuge. 1. 2. . . 690
Winterluſt 691
Maienkrone 692
Die Erwählte 692
Tödtliches Leid 693
Die Macht der Frauen . . . 694
Schöne und Güte 695
Beſeligung 695
Je länger je lieber . . . 696
Die Liebe ohne Eiferſucht . . 696
Geheiligte Liebe 697
Die Gewalt 697
Die herabgekommene Ehre . . 697
Der Hausherr an den Haushahn 698
Gegen das Würfelſpiel . . 698
Die ſechs Augen des Würfels . 699
An Fiſchmann und Mannfiſch . 699
Das Reich und ſein König. 1. 2. 699
Anſpruch 700
Die Hausräthe 700
Menſch und Thier 701
Zweifel Baumeiſter 701
Der Fiſch im Traume . . . 702
Guter Rath des Alten . . . 702
Edler Sinn 702
Böſe Sitte 702
Der Neid 703
Uebler Dienſt 703
Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund 703
Das Fiſchen in großen Waſſern 703
Die Herrſchaft des Willens . 704
Frauenwerbung 704
Guter Wunſch zu gutem Ende . 704
Der Winter und die Welt . . 704
Der Minne Geſchmeide . . . 705
Dienſt und Lohn 706

Seite
Frauenlob 707
Der umgekehrte Igel . . . 708
Den Kindern 708
Der Liebſten rother Mund . 709
Hoffnung 709
Maigruß 710
Auf der Fahrt in's heilige Land 711

Seite
Meiſter Hadlaub's kindliche Liebe. 1 — 11. . . 711
Fuchs und Affe . . . 718
Der Menſchenfreſſer . . . 718
Wein und Eſſig . . . 718
Erotiſche Blumenleſe aus Dichtern verſchiedener Völker und Zeiten. 1 — 71. . 719

Jugendlieder in ſechs Büchern.

Rückblick auf die früheſten Jugendlieder.

1836.

Anmuth iſt die Siegerkrone,
Die am hohen Ziel zuletzt
In des reinſten Strebens Lohne
Nur wird dem beglückten Sohne
Von den Muſen aufgeſetzt.
Dieſe Krone wird errungen
Schwer, das hab' ich wohl gefühlt,
Da, nach allem was gelungen,
Sie dies Haupt noch nicht umſchlungen
So, daß ſie die Schläfe kühlt.
Dennoch, wie den Blick ich neige
In des Lebens früheſtem Grün;
Seh' ich nicht ſchon dort die Zweige,
Die ich mühſam hier erſteige,
Friſch in Jugendliedern blühn?
Ja ſo iſt es, ſchon vollendet
Iſt am Anfang unſer Glück,
Soviel uns ein Gott geſpendet,
Und die ſpäte Bildung wendet
Sich bewußt zu ſich zurück.

Erſtes Buch. 1807 — 1810.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Deren Hauch die Wellen küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauſchen grüßt!
Siehſt du wie in alten Tagen
Noch mit liebeglühter Bruſt
Herzuſchaun von deinem Wagen
Nach der Erd' in friſcher Luſt?

Raſche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeiſt gefallen,
Wie man mir berichtet hat,
Von dem Jäger Orione,
Von dem Jäger Cefalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.
Denn du warſt ihm ſo gewogen,
Vom Geſchick haſt du's erfleht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßeſt eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müße ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben ſtehn.
An den Strahlen deiner Gnade
Iſt er altersmatt verſtumpft;
Und ſie ſagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeſchrumpft.
Laſſe du den heiſchren Freier!
Hier bin ich, der ſingen kann;
Schlage deine duft'gen Schleier
Um mich her, und ſieh mich an!
Trag auf deinen Flammenroſſen
Mich hinauf ins Sternenfeld,
Mich als blühenden Genoſſen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir ſtehe,
Hell von deinem Angeſicht,
Und die Erde ſchimmern ſehe,
Göttliche, in deinem Licht.
Ew'ges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch ſo lange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äußre nichtige Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lieb' und Töne ſingend,
Schöne Göttin, ſpiel' um mich.

Des Stromes Liebe.

Ich ſtürze meinen Wogenſchwall
Durch grauſe Felſenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin,
Und hege keinen ſanften Sinn,
Das mag ein jeder wiſſen.
In Feſſeln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Muth,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer ſich mir entgegenſtemmt,
Mich in der ſtolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.
Den Felſen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen thürmet,
Faſſ' ich mit ſtarken Armen an,
Er wird hinabgeſtürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küſſen.
Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig ſeine klare Fluth
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Feſſeln hin,
Und lernte ſanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen biſt,
Und wenn ich dir gefalle;
So ſei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus iſt hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne ſüßes Spiel
In ſeinem Schatten ſpielen.
Und wenn der wilde Schaum dich ſchreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kryſtallne Waſſerbäche.

Kein komm ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zuſammen.
So komm und laß mein Brauſen dir,
Wie ich dich liebe, ſagen.
Komm Braut, o komm, und laß von mir,
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner ſtolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe,
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe.
Du biſt überall, überall,
Wo Windeshauch und Wogenſchall,
Und wo ſie nicht ſind, da biſt du.
Und wollte gehn in den grünen Wald,
Und wollte die Vögelein fragen;
Sie konnten mit Stimmen tauſendfalt
Von nichts doch, als Liebe, mir ſagen.
Die Nachtigall ſtatt aller ſprach,
Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
Das Ach war nichts als Liebe.
Drauf wollt' ich gehn an des Fluſſes Rand,
Und ſehn die ſtürmende Welle;
Aber die Liebe auch dorthin ſich fand,
Sie machte den Sturm ſo helle;
Sie rief die Blumen an's Ufer hinan,
Die ſchauten den Strom mit Liebe an,
Und tauchten ſich untre in Liebe.
Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
Um der Liebe dort zu entfliehen;
Da fühlt' ich ihren Odem lau
Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,

Und als ſie verſank, zerſprühte ſie gar
In tauſend liebfunkelnde Sterne.
Da ſah ich wieder zum Erdenrund,
Da ſah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein ſtund,
Zog alle Himmel hernieder.
All Liebesleben im Buſen ihr ſchlug,
Alle Liebesſonnen im Auge ſie trug,
Die ſchlugen in meines flammend.
Da mußt ich das Auge ſchließen vor Luſt,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da ſtaunt ich, inwendig in meiner Bruſt
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich ſonſt einzeln von Liebe nur ſah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beiſammen.
Drum möcht ich wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe;
Und wiſſen möcht ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe.
Da wohnend in meines Buſens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

Frühlingsfeier.

In des Waldes grüner Nacht,
Wo die Luſt vom Himmel thauet,
Iſt auf bunter Wieſen Pracht
Uns ein Tempel auferbauet.
Schlanke Birkenſäulen ſtehn,
Laſſen kühl um volle Becher
Ihre Laubgewinde wehn,
Und neugierge Vöglein ſehn
Auf die frohen Zecher.
Der du dich im Lichtgewand,
Goldner Lenz, vom Himmel ſenkeſt,
Und mit voller Segenshand
Wie ein Kind die Erde tränkeſt;
Dir im Becher ſchäumt die Fluth.

Wie durch unſrer Erde Glieder,
Friſch vom Schlummer ausgeruht,
Schäumt von dir entfachte Gluth
Jungen Lebens wieder.
Liebend nieder aufs Gefild
Senkſt du deinen Blüthenſegen,
Und der Erde Buſen ſchwillt
Bräutlich deinem Kuß entgegen.
Haſt mit Liebeskuß du nicht,
Nicht geſchwellt auch unſre Herzen?
Haſt du unſern Buſen nicht
Angehaucht mit reinem Licht
Goldner Himmelskerzen?
Brüder, wie die Sonne rein
Durch die lichten Zweige ſchauet,
Laßt die trunkne Seele ſeyn,
Daß kein Wölkchen ſie umgrauet,
Wie der Teppich Strahlen blickt,
Ruhend auf bethauten Wieſen,
Soll ein Teppich froh geſchmückt,
Reich mit bunter Luſt geſtickt,
Herz und Sinn umfließen.
Ungenannte Schöpferkraft,
Die der Erde Mark durchwebet,
In des Stromes Wirbeln ſchafft,
Und in Menſchenherzen bebet!
Odem, der von Himmelshöhn
In die Tiefe niederſendet
Lebenshauch und Liebeswehn!
Dir mit ſchmetterndem Getön
.Sey dies Glas geſpendet.
Jedem Weſen, das zur Luſt
Und zum Leben neu erreget,
Gegen eine Schweſterbruſt
Liebevoll die Bruſt beweget;
Jeder Nachtigall im Hain,
Die dem Strome ihrer Lieder
Liebeswonnen, Liebespein,
Lieb' und Leben hauchet ein,
Dieſes Glas, o Brüder!

Jedem Baum, der liebereich
  Auf ein ſtilles Blümchen ſchattet,
  Jedem Strauch, der ſeinen Zweig
  Mit dem Nachbarzweige gattet;
  Jedem Gräschen auf der Au,
  Das mit einem Schweſtergräschen
  Theilt ein Tröpfchen Silberthau,
  Jedem Gräschen auf der Au,
  Brüder, dieſes Gläschen!
Jedem Blick voll ſtiller Glut,
  Der aus holdem Auge ſtralet,
  Jeder Regung, die mit Blut
  Sich auf zarter Wange malet;
  Vollſter Quell der Himmelsluſt,
  In der Bruſt der Schönen, Guten,
  Sanft verſchleiert, unbewußt
  Liebe in der Frauen Bruſt,
  Dir des Bechers Fluten!
Kreiſe fort im Jubeltanz,
  Himmelsjüngling, Frühling, trauter!
  Lächle deinen Strahlenglanz
  Auf uns nieder licht und lauter!
  Trage deiner frohen Schaar
  Jauchzen durch der Erde Fernen,
  Und auf goldnem Flügelpaar
  Trag' es auf zum Hochaltar
  Ueber Wolk' und Sternen.
Daß das große Vateraug
  Liebe auf uns nieder ſchaue,
  Seines Segens ſchönſter Hauch
  In die reine Bruſt uns thaue!
  Wie in ſeinem Sonnenſchein
  Seine frohen Kinder wimmeln —
  Lieb' aus Himmeln mußt du ſeyn!
  Denn aus Erde-Wüſtenein
  Trägſt du auf zu Himmeln.

Die Berge.

Wer biſt du, Geiſt, der ungeſehn,
  Doch wohl von mir gefühlt,

Dort hauſend hoch auf Bergeshöhn,
Mit meinem Herzen ſpielt?
Im Strome, der ſich niederreißt,
Sprichſt du mich brauſend an,
Und führſt im Sturm den trunknen Geiſt
Hoch aufwärts himmelan.
Im ſtolzen Fluge ſtrebt er fort,
Und wie der Felſen ſteht,
Wähnt er zu ſtehn am hohen Ort
In ſtolzer Majeſtät.
Dann weht mich an ein andrer Ton,
Der ſchnell den Stolzen beugt,
Daß wie ein Knecht vor Königsthron
Er ſich zum Staube neigt.
Ihr Rieſen hebt in Himmels Reich
Das ſtolze Angeſicht,
Die Woge bricht ſich wider euch,
Und bricht euch ewig nicht.
Ihr ſaht Geſchlechter auferſtehn
Und ſpielen neben euch,
Ihr ſaht ſie drauf hinuntergehn,
Und ſteht euch ewig gleich.
Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
Rührt mit dem Odem mich:
Die Blume ſinkt, die fröhlich blüht,
Und mit der Blum' auch ich.

Herbſtlied.

Schön im goldnen Aehrenkranz
Hat der Sommer uns geblüht;
Flüchtig kreiſt des Jahres Tanz,
Und der Sommer flieht.
Haſcht den letzten Sonnenſtral,
Der aus düſtrer Wolke dringt,
Eh ſie euch zum letzten Mal
Neidiſch ihn verſchlingt.
Brecht die Blum' am Wieſenquell,
Die noch trinkt das matte Licht,
Brüder, brecht die Blume ſchnell,
Eh ein Froſt ſie bricht.

Traut dem nächſten Lenze nicht,
Der die Blumen neu erweckt;
Wißt ihr ob im Lenze nicht
Erde ſchon euch deckt?
In den dunklen Schoos hinab
Dringt kein Gruß der Frühlingsluft,
Und die Blum' auf eurem Grab
Iſt euch ohne Duft.

Gute und ſchlechte Zeit.

Es war einmal gar andre Zeit,
Ich wollt', ſie käme wieder;
Da hatt' ich noch kein Herzeleid,
Und hatte keine Lieder.
Solang mein Mädchen mich geküßt,
Iſt mir kein Lied gelungen;
Seitdem das Glück verloren iſt,
Hab' ich davon geſungen.

Geſtillte Sehnſucht.

In goldnen Abendſchein getauchet,
Wie feierlich die Wälder ſtehn!
In leiſe Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leiſes Wehn.
Was liſpeln die Winde, die Vögelein?
Sie liſpeln die Welt in Schlummer ein.
Ihr Wünſche, die ihr ſtets euch reget
Im Herzen ſonder Raſt und Ruh;
Du Sehnen, das die Bruſt beweget,
Wann ruheſt du, wann ſchlummerſt du?
Beim Liſpeln der Winde, der Vögelein,
Ihr ſehnenden Wünſche, wann ſchlaft ihr ein?
Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an ſo bang, ſo hold?
Es kommt gezogen von fernen Hügeln,
Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wohl liſpeln die Winde, die Vögelein,
Das Sehnen, das Sehnen, es ſchläft nicht ein.

Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geiſt auf Traumgefieder eilt,
Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit ſehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann liſpeln die Winde, die Vögelein
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

Bild der Erinnerung.

Lerchen-Abendſang
Schwebet in den Lüften,
Hirtenflöten-Klang
Kommt aus fernen Triften;
Und des Waldes Grün
Zittert im Karmin,
Den die Abendſtralen
Auf die Wipfel malen.
Wie auf dem Gefild
Still der Abend feiert,
Wird ein Glanzgebild
Meinem Aug' entſchleiert;
Halb verhüllt in Duft
Steigt es aus der Luft,
Lächelt ſanft hernieder,
Sanft zum Himmel wieder.
Willſt du, holdes Bild,
Trocknen meine Thränen?
Ach, im Herzen ſchwillt
Höher nur das Sehnen.
Was ich hochbeglückt
An die Bruſt gedrückt,
Zeigſt du nur mir immer,
Gibſt zurück es nimmer.

Wunſch.

Nicht an allen Orten
Sproſſen alle Freuden,
Nicht an allen Orten
Alle Blumen auf.

Glücklich, wenn du immer
Pflückteſt jede Blume,
Pflückteſt jede Freude,
Wie der Ort ſie bot.

Blüthe und Frucht.

Freund! von deinen reichen Aeſten glühet
Rings dir des Genuſſes Frucht entgegen;
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch ſchönern Hoffnung Blüthenſegen.
Wolle nicht, daß reif mit einem Male
Alle Füll' in deinen Schoos ſich leeret;
Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann ſich gatten
Nur im Heſperidenreich der Dichtung;
Neue Blüthe dringet ohn' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.
Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüthen erſt der Herbſt gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange ſäumen,
Der das Laub vom dürren Zweige ſtreifet.

Die Schmetterlinge.

Wie die bunten Schmetterlinge
Gaukelt dir auf allen Wegen
Mit der goldbemalten Schwinge
Leichter Freuden Schaar entgegen.
Haſche, haſche, was nur immer
Dir davon zu haſchen glücket,
Und von ihrem Farbenſchimmer
Sei dein Auge ſanft erquicket.
Aber laß ſie weiter ſtreichen,
Eh die Schwingen ſich entfärben,
Und die matten, todesbleichen,
Traurig dir in Händen ſterben.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?
Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildnis malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendroth ihr überſtralt?
Ob ſie Nachtigallen grüßen,
Wo ſie froh durch Büſche eilt,
Oder neue Blumen ſprießen,
Wo ihr ſanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre ſchon;
Ihr zum Führer tragt geſchwinde
Mit euch meines Liedes Ton.
Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmerung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer aufs Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfaſſet,
Lächelt mir der ſchöne Stern,
Und ſein hellſter Glanz erblaſſet,
O Geliebte, biſt du fern.

Der fromme Waidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend ſenkt ſich aufs Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Buſch hervor das Wild.
Es rauſcht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Muth,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht ſchreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eiſen,
Das mörderiſch euch niederſtreckt.

Heut ſoll durch mich kein Leben ſterben,
Das noch wie ich ſich freuen kan.
Heut ſoll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.
Was blickſt du ſcheu nach jenen Büſchen,
Und reckſt den ſchlanken Hals empor?
Sie iſt's! ſie iſt's! aus jenen Büſchen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düſtern Gründen,
Wir ſpielen hier im Abendſchein.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugſt,
Brauſend von Krone zu Krone entſteigſt,
Wandle du ſtürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den ſtürmenden Buſen mit fort.
Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brauſenden Schwinge ſich wiegt,
Führe den Geiſt aus dem irdiſchen Haus
In die Unendlichkeit ſtürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüſtung und Trümmer zerſchellt!
Ueber den Trümmern mit grauſender Luſt
Fühl' ich den Gott in der pochenden Bruſt.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Strahlen beſſrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt;
Schau'n nicht Geiſteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß ſie Frieden hauchen
Ins umwölkte Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!

Träumt ſich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenſeit unſrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht ſchon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einſt dem Müden
Auf den goldnen Au'n
Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geiſt den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden ſchwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, ſchönen,
Könnt ihr täuſchen wol?

Abendgemälde.

Wie der Abend ſtiller wird,
Und von fern die Mühlen wogen,
Kommt an ſeinem Stab der Hirt
Singend durch das Thal gezogen.
Lächelnd tritt er zu dem Bach,
Neigt ſich drüber hin und winket;
Iſt es wol der Sonne nach,
Die dort hinter Wolken ſinket?
Ja und nein! Noch eh ſie ganz
Wird hinunter ſeyn geſunken,
Hat er neuen Sonnenglanz
In ſein Auge dort getrunken.
Siehſt du? wie ein Zefirhauch
Tanzt er her vor ſeinen Blicken;
Aber ruhend in dem Strauch
Wird ſie erſt ihn ganz erquicken.

Komm, der Liebe ſtille Raſt
Soll kein fremder Blick beſchleichen;
Und wenn du ein Schätzchen haſt,
Magſt du gehn und thun desgleichen.

Der Hoffnungsloſe.

Von des Morgenrothes Pfaden
Bis zu Abendrothes Schein
Ziehet ſich ein langer Faden
Meiner Schmerzen, meiner Pein.
Wann die Nacht den Müden labet,
Reißt der Faden doch nicht ab,
Weil ihr Träume, nie mir gabet,
Was das Wachen nie mir gab.
Denn ſo hart iſt deren Härte,
Die mir wachend lächelt kaum,
Daß ihr Antlitz, das verklärte,
Sie mir auch nicht zeigt im Traum.
Hofft ich dich im Grab zu finden,
In der Nacht dein Angeſicht,
Wollt ich gern in Tod erblinden,
Aber ach, ich hoff es nicht.
Droben in des Lichtes Reichen
Werd ich dich als einen Stern
Strahlend ſehen ohne gleichen;
Will ich nahn, ſo ziehſt du fern.
Ja, nur ſchöner wirſt du werden,
Schöner nur zu meinem Leid,
Daß du mich, wie jetzt auf Erden,
Quäleſt fort in Ewigkeit.

Zeiſig.

Zeislein, Zeislein,
Wo iſt, wo iſt dein Häuslein?
Hoch, hoch im Baum,
Aus Moos und Flaum,
Aus zarten Blüthenreislein,
Da iſt, da iſt mein Häuslein.

Zeislein, Zeislein,
Wer wohnt, wer wohnt im Häuslein?
Mein Schätzlein hold,
Treu, treu wie Gold,
Das allerliebſte Zeislein,
Das wohnt, das wohnt im Häuslein.

Der Ungeliebte.

Fänd' ich doch auf ird'ſcher Flur,
Fänd' ich doch die Liebe nur,
Die ich liebend denke,
Daß in ſie der irre Geiſt,
Der ſich wild durch Welten reißt,
Liebevoll verſänke.
Oder nur ein theures Bild,
Das aus Himmelshöhen mild
Mir ſich nieder neigte,
Auf den Pfad, von ihm erhellt,
Aufwärts aus der dunklen Welt
Meinen Flug mir zeigte!

An Mutter Natur.

Iſt des Herbſtes Abend nah?
Still und freundlich ſiehſt du da,
Und indem vom Haupte dir
Sinkt des welken Kranzes Zier,
Lächelſt du mit Weinen
Mütterlich den Kleinen.
Lächle mich noch einmal an,
Mutter, und entſchlummre dann,
Bette dich in ſüßer Ruh,
Schleuß die müden Augen zu,
Unter Schne'es Hüllen
Schlummre ſanft im Stillen.
Wenn du dann mit neuer Kraft
Dich vom Schlummer aufgerafft,
Wenn du aus der Winternacht
Biſt zum jungen Tag erwacht,

Grüßen meine Lieder
Die erſtandne wieder.
Oder wenn das neue Licht
Dringt zu meinem Auge nicht —
Sanfte Mutter, wie du willſt!
Du mir auch im Tode mild,
Dir, du wandelloſe,
Ruh' ich ſtill im Schooße.

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Roſe ſtehn;
Dir will ſein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken ſehn.
Du nimmſt mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelſt flüchtig ihnen allen,
Und glaubſt ſie all belohnt genung.
Wirſt du in deinem bunten Schwarme
Wol auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne ſteht in ſtillem Harme,
Nicht zugeſellt der leichten Schaar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht koſen,
Sein Blick iſt ſcheu, und ſtumm ſein Wort;
Doch ſtreift er auch zu andern Roſen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.
Er kehrt, in deinen Glanz verſenket,
Die Blicke ſchüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnſucht ihn.
Du zieheſt doch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort,
Und achteſt nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch ſtrömt mir nur aus deiner Höhe
Ins Herz herab dein golden Licht,
Beſeliget von deiner Nähe,
Verſchmacht' ich wol, doch klag ich nicht.

Zweifel.

Ich ſeh dein Bild vor mir entfalten.
Es haucht ſich ſpielend, wie der Wind,
In hundert wechſelnde Geſtalten,
Die alle gleich an Schönheit ſind.
Ich ſehe dich im Strahlenglanze,
Und du gebeutſt als Königin;
Ich ſehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlſt und ſpielſt als Schäferin.
Ich ſeh' auf der Begeiſtrung Flügel
Dich ſchweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.
Ich ſehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar ſchenkt,
Dann in der Schwermuth Florgewebe,
Wie Pſyche, wenn ſie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin ſcheineſt,
Gebeutſt du Huldigung und Scherz,
Und wie du lacheſt oder weineſt,
So weint und lachet jedes Herz.
O ſprich, aus welchen Himmelszonen
Beſtrömt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die ſonſt abgeſchieden wohnen,
In dir ſich einen ſchweſterlich?
Von allen, was dein Knecht bewundert,
O ſprich, was iſt am meiſten dein?
Wie, oder iſt von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So ſprich, aus welchen Zauberhölen
Dein Geiſt die Schmeidigkeit ſich nimmt,
Die zur Beſtrickung armer Seelen
In tauſend Windungen ſich krümmt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Weſen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen leſen,
Was meine Liebe hoffen mag.

Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfeſſeln ſchöner zieren
Als Orden, die ein Kaiſer giebt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienſte thun.
Wie, oder liebſt in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Wiederſchein,
Liebſt du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab mich durch den Schein zu täuſchen,
Verſchwinden muß er doch zuletzt;
Doch ſpäter wird mein Herz zerfleiſchen
Was jetzt es ritzend nur verletzt.
So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
Und treue Liebe ſuchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben
Such einen andern Thoren dir.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.
Doch einſam, wo ich lebte,
Und düſter war der Hain,
Kein Meiſter, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich ſang für mich allein.
Ich träumte wol, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen ſehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einſamkeit;

Nur Geiſter, die mir rauſchten,
Und Büſche, die mir lauſchten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geiſt und führte
Mich doch ins Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfich iſts allein.
Warum erſt, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falſchen Glücks in meine
Waldeinſamkeit zurück?
Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem ſoll ich hier es ſagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Mailiedchen.

Siehſt du wie die Vögelein
Nun im ſchönen Maien
Rings im warmen Sonnenſchein
Sich der Liebe freuen?
Fröhlich zwitſchernd überall
Schwingen ſie die Flügel
Durch das grüne Maienthal,
Und zum grünen Hügel.
Suchen emſig weit und breit
Gras und dürre Reischen,
Bauen mit Geſchäftigkeit
Ihre kleinen Häuschen.
Mädel, trautes Mädel ſprich,
Wollen wir im Maien
Wie die Vöglein, du und ich
Auch der Lieb' uns freuen?
Sieh zu jenem Platze dort,
Siehſt du in der Mitte

Lang gefällt und ausgedorrt
Stämme zu der Hütte!
Mädel, trautes Mädel ſprich,
Soll ich ſie behauen
Und daraus für dich und mich
Auch ein Neſtchen bauen?

Die Roſenknoſpe an den Knaben, der ſie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Bruſt,
Ruht' ich in der Blättlein weicher Fülle,
Und das Knöſpchen träumte ſüß und ſtille
Von des Daſeyns unempfundner Luſt.
Eben wagt ich, meiner halb bewußt,
Meinen erſten Blick aus dunkler Hülle,
Ach da wars des böſen Glückes Wille,
Daß dein Finger brechen mich gemußt.
Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
Konnteſt du ein Leben grauſam brechen,
Das zum Leben kaum ſich hat entfaltet?
Zartes Knäblein, geh, ich wünſche nicht,
Daß mich das Geſchicke möge rächen,
Das auch über Menſchenleben waltet.

Zwei Zechſprüche.

1. Die Erd' iſt ein gehölter Becher,
Darinnen ſchäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel ſelber iſt der Zecher,
Er beugt ſich durſtig drüber her,
Um mit der Sonne glühnden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2. Blühten alle Herrlichkeiten
Zuſammen in Eine Blume der Au,
Und flöſſen alle Süßigkeiten
Zuſammen in einen Tropfen Thau;
Den Thau aus der Blume in einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Zwei Sinnbilder.

1. Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
Muß vor ſchlauen Dieben ewig bangen.
Spiele du mit ihm als einem Balle,
Den des Glückes Gunſt dir zugeworfen;
Und verdank es jedem Augenblicke,
Wo du neu den ſchönen Ball erhaſchet.

2. Die Kornblume.

Arbeit ſäſt du in die ſpröden Furchen,
Um im Schweiß einſt Arbeit einzuernten;
Arbeit hebſt du von der ſtaub'gen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwiſchen falbe Saat die blaue Blüthen?

Morgen- und Abendbetrachtung.

Wozu, daß vom Himmel nieder
Dich des Morgens Gluthblick rührt,
Wenn ſtatt Thaten er nur Lieder
Stets in matter Bruſt dir ſchürt?
Wozu, daß ſich dir der Abend
Naht im dunkelglühnden Saum,
Wenn du, nie im Arm es habend,
Stets dein Glück nur haſt im Traum?

Noch ein Spruch.

Es iſt der Kopf ein Luſtgezelt,
Darin drei Stühle ſind geſtellt.
Das erſte Glas tritt ein als Gaſt,
Nimmt auf dem erſten Stuhle Raſt;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl ſich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So ſind die Stühle rings beſetzt.
Da kommt ein viert's noch wie der Blitz,
Sieht um ſich, und ſieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht ſtehen kann,
So fängt es einen Lärmen an.

Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen ſeinen Ort.
Da balgen ſie ſich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen ſich.
Und noch ein Glück iſts, wenn das Zelt
Nicht ſelbſt mit übern Haufen fällt.

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrauſen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieſes iſt mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich ſelbſt ein ſolcher bin.
Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft hernieder blickt,
Kann ich frei nicht aufwärts ſchauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend ſieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?
Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüſternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenritz.
Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur geſpannt!
Komm ich drunter hergezogen,
Träufelts auf die heiße Hand;
Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsthränen bricht.
Nicht auf regungsloſen Feldern
Schäfer, der die Flöte ſpielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreiſchen kan,
Flieg' ich meine Falkenbahn.
Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimathland;

Kühl im Wald mich auferzogen
Haſt du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh,
Sturm und Wolken ſchenkeſt du.
Und in deinen deutſchen Eichen
Lehrſt du deine Sprache mich;
Wie ſie rauſchen, ſo deßgleichen
Rauſchet ſie gewaltiglich.
Nur in deutſcher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben iſt ſchnell vollbracht.
Es keimet, es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh du's gedacht,
Hüpfts Kindlein friſch
Durch Blüthengebüſch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.
Kommts Abendroth,
Iſts Kindlein todt,
Es legt ſich nieder,
Erſteht nicht wieder,
Iſt nimmer erwacht.
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf iſt vollbracht,
Dein Grab iſt gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünſche.

Möcht' ich doch der Felſen ſeyn,
Tief im Grunde das Urgeſtein,
Hoch im Himmel das Angeſicht,
Ewig ſtehen und wanken nicht.
Möcht' ich doch das Brünnlein ſeyn,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeſchicht,
Ewig rinnen und raſten nicht.

Möcht' ich doch das Bäumlein ſeyn,
Die Wurzel geſtreckt ins Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.
Möcht ich doch das Vöglein ſein
Auf den Zweigen im Sonnenſchein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
Ewig tönen und ſchweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen ſteht,
Steht ein golden Schüſſelein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es ſtehen blank und rein.
In dem Schüßlein eingeſchenket
Steht ein goldner Himmelswein;
Wer daraus nach Luſt ſich tränket,
Kann dann nimmer durſtig ſeyn.
Hie und dorten früh und ſpät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde ſteht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.
Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo ſich ſchenkt der goldne Wein;
Und der Durſt in mir, noch lange
Wird er nicht geſtillet ſeyn.

Abendruf.

Dort, wo die Sonnen hinuntergehn,
Dort möcht' ich mit gehn hinunter,
Und Morgens nimmer auferſtehn,
Und nimmer werden munter.

Herbſtgefühl.

Vöglein hat ſich heiſer geſungen,
Lämmlein hat ſich müde geſprungen,
Röslein hat ſich zu Tode geglüht,
Auch die Lieb' iſt verblüht.

Zweites Buch.

1810.

Erſte Abtheilung.

Der Schmetterling.

Geſtern ſah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle ſich geſpaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.
Schönes Silfchen, dich zu haſchen,
Spannen ihre ſeidnen Maſchen
Liebesgötter läſtern ſchon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch biſt du mit den raſchen
Windungen dem Netz entflohn.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittich ſtreife
Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Myrtenblätter,
Macht die Hand, die ſie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

Ich der Fels.

Wie ein Felſen ſtand ich.
Furcht und Zittern kannt' ich
Nur dem Namen nach.
Was muß itzt mich fällen?
Keines Meeres Wellen,
Ach, ein kleiner Bach.
Lang an meinem Kieſel
Hüpfte ſein Gerieſel
An in leichtem Spiel;

Und ich ſchaute munter
Auf das Spiel herunter,
Achtet' es nicht viel.
Siehe da, es nagten
Wellchen, die ſich jagten,
Leiſe hie und dar;
Nun da bis zum Herzen
Dringen ſchon die Schmerzen
Werd' ichs erſt gewahr.
Jetzt will ich mich rüſten,
Jetzt will ich mich brüſten,
Jetzund will ich flehn.
Aber, immer nagend,
Ruft ihr, leiſe fragend:
Wirſt du lange flehn?
Daß ich nicht kann flehen,
Iſt durch euch geſchehen,
O ſo nehmt mich nun;
Und in euch verſenket,
Tief aus euch getränket,
Laßt mich in euch ruhn.

O ſüße Mutter.

„O ſüße Mutter,
Ich kann nicht ſpinnen,
Ich kann nicht ſitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es ſtockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O ſüße Mutter,
Ich muß hinaus.
„Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun ſitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig ſeyn?
O laß mich gehen,
Und laß mich ſehen,

Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.
„O laß mich ſehen,
O laß mich lauſchen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauſchen,
Wo Blümlein blühn,
Laß ſie mich pflücken,
Und ſchön mir ſchmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht ſtille ſtehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verſtecken,
Bis ſie mit Lärmen
Vorüber gehn.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Juſt nöthig habe;
Was ſoll ich thun?
Darf ich wol nickend,
Ihm freundlich blickend,
O ſüße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?“

Stanze an die Linden.

Hier ward, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo ſich zuerſt mein Licht mir ſichtbar machte;
O laſſet nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich ſchmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erſt mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

Sonett im Thale.

Du ſtilles Thal, in deinem Schooß allein
Kann ich der wahren Himmelsruh genießen,
Und deine dichtgedrängten Büſche ſchließen
Mich mit mir ſelbſt in ein Elyſium ein.
Wie, überglänzt von ſanftem Abendſchein,
Hier deines Baches Fluth durch bunte Wieſen,
Fühl' ich mein Daſeyn ſtill und heiter fließen,
Und keines Wunſches Woge miſcht ſich ein.
Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
Nie keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
Auf Sehnſuchtsflügeln in die Fernen hin,
Ihn hält die ſtille Gegenwart zurück.
Ich ſchaue ruhig in die nahen Wipfel,
Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

Ziel der Sehnſucht.

Wenn ich durch die Fluren ſchweife,
Jene ſuchend her und hin,
Die mich ſchlang in goldne Reife,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünſchen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich ſtehn,
Mich auf Windesfittig wiegen,
Brauſend über Wipfel gehn!
Bis ich komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büſchen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen,
Winkt ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, ſchnell zergangen
Sind die Wünſche groß und klein,
Und die Sehnſucht kehrt gefangen
Still ins ſtille Hüttchen ein.

Der Mittelpunkt.

Deutſchland in Europas Mitte,
Und in Deutſchlands Mitte Franken,
In des ſchönen Frankenlandes
Mitte liegt ein ſchöner Grund.
In des ſchönen Grundes Mitte
Liegt ein ſchöner ſchöner Garten;
In des ſchönen Gartens Mitte
Liegt der Allerſchönſten Haus.
Fragt ihr noch, warum ich immer
Mich um dieſes Häuschen drehe,
Als um meines Vaterlandes
Allerſchönſten Mittelpunkt?

Hüter ſpät und früh!

Stets und immer, dort und da,
Hüter ſpät und früh!
Wo man's Mädel gehen ſah,
Warſt auch da, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich
Hüteteſt du ſie.
Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter ſpät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu ſuchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte ſie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter ſpät und früh!
Wann ich ſelbſt nicht kommen kann,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dies möglich,
Hüte zwiefach ſie.

Scherz.

Sprenkle doch für jeden Kuß,
Den dir raubt ein Geckchen,
Gleich der Sünde auf den Fuß
Dir ein Sommerfleckchen.

Weil die Mädchen eitel ſind,
Und die Fleckchen haſſen;
Würdeſt du, mein ſchönes Kind,
Fein das Küſſen laſſen.

An die Spröde.

Gehe zum Raine,
Siehe die Blümlein,
Laß ſie dir ſagen,
Wie lieblich du blühſt.
Gehe zum Haine,
Höre die Vöglein,
Laß ſie dir klagen,
Wie ſpröde du thuſt.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß ſie flüchte in die Friſche
Dieſer Büſche,
Wo die ſchönen Schatten ſind.
Wenn wir dann zuſammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauſchen in der Waldesnacht;
Sollſt du durch den Buſch mit Neide,
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

Mehr als Felſen.

Wärſt du wie die Felſenklippe,
Die den Klagen meiner Lippe
Giebt zurück ein leiſes Ach!
Doch von deinem ſchönen Munde
Tönte nie bis dieſe Stunde
Mir der kleinſte Seufzer nach.

Variationen.

1. Schön biſt du,
Das weißt du
Nur leider zu ſehr;
O wüßteſt
Du's minder,
So wärſt du es mehr.
2. Schön biſt du,
Und dazu —
Muß das ſeyn beiſammen? —
Biſt du eitel auch,
Kann denn nicht
Euer Licht,
Süße Liebesflammen,
Brennen ohne Rauch?
3. Schön biſt du, allein
Noch biſt du nicht mein;
O küß mich,
So ſollſt du
Die ſchönſte mir ſeyn.

Ständchen.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke ſanft im Sternenſchein.
Weißt du auch, was du verſchließeſt?
Wenn du die es ſtehlen ließeſt,
Könnt' ich nimmer gut dir ſeyn.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.
Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?
Ob es hundert auch begehren,
Kanns ja doch nur Einem werden;
Ach wer ſoll der Eine ſeyn?
Hüttelein.

Schließ dich fein;
Kann ich nicht der Eine ſeyn?
Hüttelein,
Still und klein,
Drüben iſt ihr Kämmerlein;
Wo ſie ruht in ſüßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg' in ſanften Traum ſie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Schlöſſeſt du doch mich auch ein.

Huldigung.

Hier bring' ich dir ein Blümchen,
Das dein zu ſeyn ſich ſehnt;
Die brachens meine Hände,
Doch haben ſies gebrochen
Aus deines eignen Gartens
Geſchmücktem Ueberfluß.
Hier bring' ich dir ein Liedchen,
Das dir ſich opfern will;
Dir ſangens meine Muſen,
Doch haben ſies geſogen
Aus deines eignen Blickes
Beſeligendem Thau.
Was könnt' ich dir auch geben
Und bieten zum Geſchenk?
Was könnt' ich dir auch geben,
Das ich mir nicht genommen
Aus deines Götterreiches
Unendlichem Bezirk?

Zweite Abtheilung.

An die Muſen.

Kommt Schweſtern, helft mir reimen
Von meinen Lieblingsbäumen
Von meiner Lieblingsflur!

Die Blümchen in dem Garten
Und alle Gräschen warten
Auf euer Loblied nur.
Von einem zu dem andern
Laßt uns noch einmal wandern,
Und jedes uns beſehn;
Was wir dabei gefühlet,
Getändelt und geſpielet,
Soll flink in Liedchen ſtehn.
Die ſoll der Reiſewagen
Mit uns von dannen tragen,
Fern, fern, in fremdes Land,
Wie Bilder, die dem Helden
Von ſeinen Schlachten melden,
Die er mit Glück beſtand.
Und wenn ſie gleich nicht reden
Von blutbeſpritzten Fehden,
Von Rieſen Himmelhoch;
Von purpurrothen Lippchen,
Und von geſchlagnen Schnippchen
Erzählen ſie uns doch.
Und wenn auch nicht von Siegen,
Die ich in meinen Kriegen
Auf dieſer Flur erſtritt,
So werden ſie doch ſagen
Von ſüßen Niederlagen,
Die ich ſo gern erlitt.
Sie ſollen in der Ferne
Wie ſchöne lichte Sterne
Geflohner Freuden ſtehn;
Mein Hoffen und mein Wähnen
Soll neu in ihren Tönen
Vor mir vorübergehn.
Rinnt dann wol auch mitunter
Die Wang' ein Thränlein 'runter,
Daß alles eitel iſt;
So wird doch wol dazwiſchen
Sich auch ein Lächeln miſchen,
Daß ſüß ſelbſt Eitles iſt.

An die Neugierigen.

Von zwei ſchönen Schweſterroſen
Welche mir im Herzen ſteht?
Da ihr mich mit leichtem Koſen
Zwiſchen beiden flattern ſeht?
Forſcht und ſpäht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich ſelber faſt nicht weiß.

Der mitleidige Himmel.

Nicht täglich darf ich es wol wagen,
Zu meinen Schweſterlein zu gehn,
Was würden auch die Leute ſagen,
Wenn ſie mich täglich kommen ſähn?
So muß nach jedem Tag der Freuden
Sich einen langen Trauertag
Mein Herzchen an Erinnrung weiden,
Was es dazu auch ſagen mag.
Doch daß es ſtill ſein Schickſal trage
Hilft ihm der Himmel mitleidsvoll,
Und macht zu einem Regentage
Den Tag, wo ich nicht gehen ſoll.
Iſt dann der Freudentag gekehret,
Schnell kehret auch der Sonnenſchein,
Und führet von Lieb' und Luſt verkläret
Mich wieder zu den Schweſterlein.

Das Ballſpiel.

Scherzend ſchöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun haſt du dich gerochen,
Und nun ſpieleſt du mit mir;
Läſſeſt durch zwei ſchöne Hände,
Die das Spielchen wohlverſtehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechſelnd hin und wieder gehn.

Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort.
Kaum dort kann ich angelangen,
Und ſchon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hierhin jetzt und dorthin jetzt,
Wechſelsweiſe angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergetzt.
Sagt, wie lange wollt ihrs treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Raſtend von dem Unbeſtand?
Oder wann die Händ' ermüden,
Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wol gar am Boden ruhn?

Das ſchönſte Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumſchilften Weiher
Die Moosbank ſich erhebt;
Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht,
Und ſtill der Eichenhügel
Aus Duft herüber ſieht;
Hier ſitz' ich und es wanken
In Zefirs leiſem Wehn
Um mich die Blüthenranken
Mit ſäuſelndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen ſchlägt,
O ſieh, wie traut umfangend
Mich dieſes Oertchen hegt.
O komm, geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So iſt das ſchönſte Plätzchen
Des ſchönen Gartens hier.

Variationen.

1. Schön biſt du,
Daß weißt du
Nur leider zu ſehr;
O wüßteſt
Du's minder,
So wär'ſt du es mehr.
Schön biſt du,
Das läßt du
Wohl leider uns ſehn;
O ließeſt
Du's minder,
Das ließe dir ſchön.
Schön biſt du,
Das glaubſt du
Mir leider zu leicht.
O glaubteſt
Du's minder,
So glaubt' ichs vielleicht.

2. Schön biſt du, doch der Schönen Braut
Wie dir ſo laut die Schmeichler ſagten,
Das wäreſt du, wenn nicht ſo laut
Die Schmeichler dirs zu ſagen wagten.

3. Schön biſt du, o Mädchen,
Es ſei dir geklagt,
Daß dir es dein Spiegel
Zu oft ſchon geſagt.
Weil dir es dein Spiegel
Zu oft ſchon geſagt,
Hat nie es mein Mund dir
Zu ſagen gewagt.
Nie hat es mein Mund dir
Zu ſagen gewagt.
O Mädchen, wie um dich
Mein Buſen verzagt.
Wie um dich, o Mädchen,
Mein Buſen verzagt.
O Mädchen, ſchön biſt du,
Es ſei dir geklagt.

Die Nelke.

O Nelke, die noch geſtern
Im Kreiſe ſchöner Schweſtern,
Gepflegt von Gärtners Hand,
Als ſtille Knoſpe ſtand!
Schon aus der Knoſpe brachen
Die Schimmer und verſprachen,
Es werd' aus dir entblühn
Des Gartens Königin.
Du konnteſt kaum erwarten
Zu prangen in dem Garten,
Und drängteſt dich mit Macht
Hervor in Einer Nacht.
Da borſt die zarte Hülle
Von deines Stolzes Fülle;
O Blumenkönigin,
Dein Diadem iſt hin.
Denn wenn nicht noch von Baſte
Ein Bändchen dich umfaßte,
So hieng dein ſtolzes Laub
Herab in niedern Staub.
Was willſt du nun bei Schweſtern,
Die deinem Stolze läſtern?
O ſchätze dich beglückt,
Daß ich dich abgepflückt,
Und laß zu ſtillem Zeichen
Dich jenem Kinde reichen,
Dem eitles Stutzerlob
Zu früh den Buſen hob.
Ich ſelbſt darf es nicht wagen,
Ihr, was ich weiß, zu ſagen;
Belebtes Blümchen du,
O flüſtre du's ihr zu!

Lockvogel.

Es locket ein Spätzchen
Sein flattriges Schätzchen
Mit Girren und Kirren
Und Schwirren zu ſich;

Und wenn ers nicht locket,
Und wenn ſichs verſtecket,
So denket das Spätzchen:
Sie iſt nicht für dich!
Es locket ein Bübchen
Sein ſchelmiſches Liebchen,
Mit Sagen und Fragen
Und Klagen zu ſich;
Und wenn ſies nicht achtet,
Und ſieht, wie er ſchmachtet,
So denket das Bübchen:
Sie iſt nicht für mich!

Liebesmuth.

Schmachtend vor Liebe
Heute zu ſterben,
Heute vor Liebe
Gleich zu verderben,
Hab' ich nicht Muth
In Adern und Blut.
Aber vor Liebe
Ewig zu leben,
Ewiges Leben
Durch Liebe zu geben,
Hab' ich wol Glut
In Adern und Blut.

Gloſſe.

Sie hat nicht Luſt mich freizulaſſen,
Noch Luſt auch mich ans Herz zu faſſen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
Der Tag und Nacht von Liebe ſingt,
Der, obs ihr nicht zu Herzen dringt,
Sie doch ergetzt mit ſeiner Trauer,
Weil oft neugierig ein Beſchauer
Seintwegen ſtehn bleibt auf den Gaſſen;
Hat ſie nicht Luſt mich freizulaſſen.

Dem Spiegel gleich, in deſſen Glanze
Sie ihre Reize gern beſchaut,
Der ihr muß ſagen oft und laut,
Unübertrefflich ſey das Ganze;
Doch wenn ſie eben geht zum Tanze,
Legt ſie den Spiegel weg gelaſſen,
Hat Luſt nicht ihn ans Herz zu faſſen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
Nachläſſig aus der Hand ihr fällt,
Wenn ſie des Vorraths Muſtrung hält;
Sie iſt zu ſtolz es aufzuheben,
Zu geizig doch es wegzugeben;
So hat ſie mich ans Herz zu faſſen
Nicht Luſt, noch Luſt mich freyzulaſſen.

Liebespredigt.

Was ſingt ihr und ſagt ihr mir, Vögelein,
Von Liebe?
Was klingt ihr und klagt ihr ins Herz mir hinein
Von Liebe?
Ihr habt mir geſagt und geſungen genug,
Ich hab' euch gehört und verſtanden genug
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe.
O ſingt nun, o ſagt nun dem Mägdelein
Von Liebe!
O klingt nun, o klagt nun ins Herz ihr hinein
Von Liebe!
Und wenn ihr des Mägdeleins Herz mir erſingt,
Dann ewig, o Vögelein, ſagt mir und ſingt
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe!

Der glückliche Gefangene.

Am Rhein und am Main und am Nekar iſts ſchön,
Da hab' ich manch herrliches Oertchen geſehn;
Da hab' ich geſehen in Dörfchen und Städtchen
Manch reizendes Weibchen, manch reizendes Mädchen.

Nun laß ich den Nekar, den Rhein und den Main,
Ihr rauſchenden Flüſſe, euch laſſ' ich nun ſeyn,
Am friedlichſten Flüßchen, im traulichſten Gründchen
Hält itzt mich gefangen ein zierliches Kindchen.
Ein zierliches Kindchen, wies keines mehr giebt,
Und wenn es nur wahr iſt, und wenn ſie mich liebt,
So ſucht nur im heiligen römiſchen Reiche
Den glücklichen Mann, der an Glücke mir gleiche.

An den Lenz.

Schmücke doch, du Hand des Lenzen,
Schmücke dieſe Fluren noch,
Daß ich ſie zuletzt erglänzen
Seh' in vollem Glanze noch.
Daß, wenn ich einſt einſam weine,
Aus der Ferne dein Gefild
Tröſtlich lächelnd mir erſcheine,
Nicht ein ſtarrend Winterbild.

Unter ein Landſchaftsbild, ins Stammbuch.

Solch ein Hüttchen und ein Gärtchen,
Und aus halbgeſchloſſnem Pförtchen
Winkte mir ein froh Geſicht!
Wenn ich ſolch ein Hüttchen hätte,
Gieng ich nun durch fremde Städte
Fremdes Glück zu ſuchen nicht.

Drittes Buch.

1809 — 1812.

Das Irrglöcklein.

(Ortsſage von Eßlach.)

Der Tag verliſcht, es ſenket grauſend
Die Nacht vom ſchwarzen Himmel ſich,
Und Nebelwinde ſtreichen ſauſend
Durch Waldesgründe ſchauerlich;

Das Fräulein irrt mit bangem Schweigen
Allein auf ungebahnten Steigen.
Sie ſchreckt das Rauſchen jedes Blattes,
Sie ſchreckt des eignen Fußes Tritt;
Es leuchtet aus der Luft kein mattes,
Kein bleiches Sternlein ihrem Schritt;
Sie irrt mit jedem neuen Schritte
Nur tiefer nach des Waldes Mitte.
Da drehet ſich vor ihren Blicken,
Im leichten Tanz am ſchwarzen Moor,
Sie mit Verderben zu beſtricken,
Der Waldesgeiſter reges Chor;
Sie laſſen düſtre Flammen glühen,
Um täuſchend ſie hinab zu ziehen.
Sie ſcheinen Lichter niedrer Hütten,
Sie ſcheinen fern, und ſind ihr nah;
Sie treibt ſich an mit ſchnellern Schritten,
Sie fliegt hinzu, ſchon iſt ſie da;
Schon iſt ſie da! und freudig ſehen
Die Augen ſie am Abgrund ſtehen.
Schon will ſie in die Tiefe gleiten,
Da ruft ſie's an aus tiefem Wald;
Ihr iſt, als wenn ein fernes Läuten
Ihr rückwärts in die Ohren ſchallt:
Sie wendet ſich halb froh halb bange,
Und horcht dem wunderbaren Klange.
Und vor dem Klang in Luft zerflogen
Sind alle Flämmlein fort im Nu;
Sie wandelt mächtig angezogen
Dem wunderbaren Klange zu;
Er führet ſie weit auf Weg und Stegen,
Und endlich aus des Waldes Gehegen.
Und dämmern ſiehet ſie die Häuſer
Des Weilers aus der Ferne ſchon;
Da klingt es leiſ' und immer leiſer,
Und gar verklungen iſt der Ton;
Schnell mit andächtiger Geberde
Senkt betend ſie das Knie zur Erde.
Sie weinet frommen Dankes Thränen,
Ihr Haupt verhüllend ins Gewand,

Den Rettern, die mit leiſen Tönen
Sie riefen von des Todes Rand;
Dann will ſie freudig aufwärts ſchauen,
Und ſieht den Tag in Oſten grauen.
Und ſieht mit rothbeſtrahlten Zinnen
Auf fernem Berg ihr hohes Schloß;
Sie rafft ſich auf, und eilt von hinnen
In ihres bangen Vaters Schooß.
Mit Staunen aus der Tochter Munde
Hört er die wundervolle Kunde.
Dann baut er auf derſelben Stelle,
Allwo ſein Kind ſich wiederfand,
Ein kleines Thürmlein und Kapelle,
Mit Schieferdach und Mörtelwand;
Und in des Thurmes höchſtem Stocke
Hängt hellen Klanges eine Glocke.
Und bei des Abends erſten Sternen
Schlägt hoch im Thurm das Glöcklein an,
Durchhallt des Waldes weite Fernen,
Und ruft den irren Wandersmann;
Er folgt getroſt mit ſichern Schritten
Dem Rufe zu des Weilers Hütten.
Das Glöcklein hängt in der Kapelle
Dreihundert Jahr und drüber ſchon,
Und immer klingt es klar und helle,
Und immer heller wird ſein Ton.
Es heißt zu ſeiner Stiftung Kunde,
Irrglöcklein bis auf dieſe Stunde.

Der Alpenjäger.

An der Felſenſtirn, der ſchroffen,
Klimmt empor des Jägers Muth,
Durſtbegierig, ſchweißumtroffen,
Nach des Klippenvolkes Blut;
Ueber ihm durch Sturz und Steile
Flieht der Gemſen ſcheue Eile.
Wie die Blick' ihm höhwärts fliegen,
Und die Tiefen keiner mißt.

Hat er bald ſich hin verſtiegen,
Wo herab kein Rückweg iſt;
Grauſend rings an glatten Wänden
Sieht er Pfad und Hoffnung enden.
Da, wie Schwindel ihn umgrauſet,
Ruft in der Verzweiflung Wahn
Er den, der im Felsſchloß hauſet,
Er den Geiſt des Berges an;
Eh er fühlt, was er begonnen,
Iſt ſein Sinn in Angſt zerronnen.
Doch den Ruf vernehmend, nahet
Leiſe wandelnd, wie ein Wind,
Sich der Berggeiſt, und umfahet
Das verzagte Menſchenkind;
Aus den Höhn auf leichten Händen
Trägt er ihn zu ebnen Landen.
Drunten, an der Quellen Borne
Wacht er ſtaunend auf, und ſchaut
Ueber ſich die Alpenhorne,
Daß er kaum dem Auge traut. —
Sei mit deinem Glück zufrieden,
Dank dem Geiſt und bleibe nieden!
Doch er hebt die Waff' in Händen,
Die vor ihm am Boden ruht:
Sollſt du heut nach Haus dich wenden,
Ungeletzt von Gemſenblut?
Plötzlich, weh! von Pfeil und Bogen
Wird er wieder fortgezogen.
Und auf ſchon erklommnen Pfaden
Klimmt er noch einmal empor,
Und verlieret dort den Faden,
Wo er erſt ihn auch verlor;
Wieder vor den Felſenpforten
Weg- und rathlos ſteht er dorten.
Doch zum Geiſte voll Vertrauen
Kehret er ſich in ſeiner Noth;
Kann er vor dem Helfer grauen,
Der ſchon einmal Hülfe bot?
„Der mich trugſt zu ſanftem Bette,
Komm auch itzt, o Geiſt, und rette!“

Da mit furchtbar lautem Krachen
Thut ſich auf das Felſenthor;
Und zu dem verwegnen Schwachen
Tritt der Geiſt, den er beſchwor;
Er bald hoffend, bald erſchreckend,
Steht, nach ihm die Händ' ausſtreckend.
Aber wie der Geiſt im Grimme
Seines Mundes Odem hebt,
Ob der Odem wird zur Stimme,
Faßt er jenen ſchon, der bebt,
Und zum Abgrund zwiſchen Zacken
Stürzt ſein Hauch des Frevlers Nacken.
Nicht für des Betäubten Ohren,
Nur dem offnen Felſenſchlund,
Tönt des Geiſtes Stimme: Thoren!
Mit den Geiſtern iſt kein Bund;
Geiſter retten, wo ſie wollen,
Stürzen, wo ſie retten ſollen.

Herr Malegis.

In Montalbane's Felſenneſte
Zog König Karl im Grimm heran,
Und dort umlagert er die Veſte
Von hier und dort mit Roß und Mann.
Doch unerſtiegen, unbeſieget,
Trotzt ſie des Königs argem Muth,
Und doch im ſichern Horte lieget
Der Haimonskinder ſtolzes Blut.
Der hohen Zinnen zu erklettern
Stürmt fort und fort die kecke Schaar,
Doch ſchwere Felſentrümmer ſchmettern
Sie in die Tiefe immerdar.
Allein ſo leichten Kampf zu führen
Iſt nicht der ſtolzen Brüder Art;
So ſprach der jüngſte von den vieren,
Gelehnt auf ſein Roß Bajart:
Soll ich im Hinterhalte lauern,
Mich ducken als ein feiger Mann?
Ich will hinaus aus dieſen Mauern,
Wo ich mein Streitroß tummeln kann.

Der Karl, den ich nach Herzenslüſten
  Schon dreimal ſchlug im offnen Feld,
  Der ſoll ſich nicht des Ruhmes brüſten,
  Daß er mich hier gefangen hält!
Er ſprachs, und wie des Herren Stimme
  Bajart, das ſtolze Roß gehört,
  Laut wiehert es und ſtampft im Grimme,
  Weil es, wie er, der Schlacht begehrt.
Und ſchon ſtürmt Reinold nach den Pforten,
  Und ſpornt ſein Roß in ſchnellem Lauf;
  Da hält mit wohlbedachten Worten
  Herr Malegis den Ritter auf.
Herr Malegis, der mit dem Stabe
  Der Geiſter weites Reich bewegt,
  Die Todten auf aus ihrem Grabe,
  Und Stern' aus ihren Angeln regt.
„Dich hat dein kühner Muth bethöret,
  Viel tauſend Speere drohen dir;
  Die Freiheit, die dein Herz begehret,
  O Ritter, nimmſt du nur von mir.
Bald ſollſt du dich zu Roſſe ſchwingen,
  Und wieder kämpfen in der Schlacht;
  Heut wird dir nicht der Sieg gelingen,
  Den mir die Sterne zugedacht."
Er ſprichts, und ſtaunend an der Stelle
  Läßt er ihn angewurzelt ſtehn;
  Die Sonne taucht ins Meer und helle
  Die Stern' herauf am Himmel gehn.
Da hebt die alten Zauberkünſte
  Herr Malegis zu üben an;
  Zwei Geiſter nahn zu ſeinem Dienſte,
  Mit blaſſem Mondſchein angethan.
Den blanken Wunderſtab erhebend,
  Ruft er Befehl den Geiſtern zu;
  Sie beugen ſich dem Stabe bebend,
  Und eilen willig fort im Nu.
Und fliegen durch des Feindes Hütten,
  Und ſtreuen tiefen Schlummer aus,
  Und kommen mit bebenden Schritten
  Getreten in des Königs Haus.

Und nahn, im ſchmucken Dienerkleide,
  Mit leiſen Tritten ins Gemach,
  Wo auf dem Bett von weicher Seide
  Herr Karl in ſüßem Schlummer lag.
Und tief zur Erde ſich verneigend
  Sie ſich des Königs Bette nahn;
  Der eine ſteht und neigt ſich ſchweigend,
  Der andre hebt die Botſchaft an:
„Der edle Reinold läßt euch grüßen —
  Er trägt mit Würden euer Lehn;
  Herr König laßts euch nicht verdrießen,
  Mit uns zu ſeinem Mahl zu gehn.
„Er hat die Braut ſich heimgeführet,
  Die Gäſte warten ſchon im Saal,
  Kommt, daß ihr ſelbſt den Brautgang zieret,
  Und ſitzet obenan beim Mahl!“
„Wer aber wird den Weg mir zeigen?“
  Ruft Karl im Wahn des Traumes aus;
  Und jener ſpricht mit tiefem Neigen:
  „Wir bringen ſicher euch zum Schmaus.“
Sie hüllen ihn in Gold und Seide,
  Und ſetzen ihm aufs Haupt die Kron',
  Und ſo in fürſtlichem Geſchmeide
  Sie tragen ihn im Flug davon.
Sie tragen durch die Luft ihn eilig,
  Wie es der Meiſter anbefahl,
  Und ſetzen auf der Burg getreulich
  Ihn nieder in dem Ritterſaal.
„Willkommen Herr zu unſerm Feſte,“
  Ruft Malegis dem König zu;
  „Bald kommt die Schaar der Hochzeitgäſte,
  Pflegt Ihr indeſſen hier der Ruh!“
Und von dem Stabe leis berühret,
  Sinkt er noch tiefer in den Traum;
  Der Wundermann zum Bett ihn führet,
  Und ſtreckt ihn ruhig auf den Flaum.
Doch wie der erſte Strahl der Sonnen
  Zum matten Aug' des Königs dringt;
  Schnell iſt der ſchwere Traum zerronnen,
  Der König auf vom Lager ſpringt.

Er ſtarret an die fremden Wände,
Er ſtarrt die eignen Kleider an,
Und ahnt faſt die Zauberhände,
Die ſolchen Schimpf ihm angethan.
Und eh ſein Staunen noch ſich endet,
Hört er die Flügelthüre gehn,
Und wie er nach ihr hin ſich wendet,
Sieht er die Haimonskinder ſtehn.
Sie treten durch die Flügelthüre
Herein ins Zimmer, Mann für Mann,
Und nahn dem König, alle viere,
Der ſtolze Reinold geht voran.
Ehrfürchtig nahen ſich die Brüder,
Eh'r Bittenden, als Feinden gleich;
Sie beugen ihre ſtolzen Glieder,
Und knien vorm König allzugleich.
Und mit emporgehobnen Händen,
Bezähmend ſeinen ſtolzen Muth,
Will Reinold ſich zum König wenden
Mit ſolchen Worten ſanft und gut:
„O Herr und König, Dir zu Füßen
Siehſt Du uns allzumal bereit,
Den ſtolzen Uebermuth zu büßen,
Der uns ſo hart mit Dir entzweit.
O laß Dich unſer nun erbarmen,
Und hemme Deiner Rache Lauf;
Nimm uns, o Herr, zu Deinen Armen
Als treue Diener wieder auf."
Er ſprichts, doch eh er noch geendet,
Hat mit entrüſtetem Geſicht
Herr Karl von ihm ſich abgewendet,
Und würdigt ihn der Rede nicht.
Und Reinold fleht und bittet wieder,
Bezähmend ſeinen ſtolzen Muth,
Und mit ihm bitten alle Brüder,
Und flehn mit Worten ſanft und gut.
Nichts aber kann den König beugen,
Er ſchaut die Ritter finſter an,
Und ſchweigt, und dann nach langem Schweigen
Er ſo das ſtolze Wort begann:

„Wo habt ihr ſolchen Muth genommen?
Weil durch des Zaubrers argen Streich
Ich hier in eure Macht gekommen,
Verwegne, das verſichert euch?
„Doch nimmermehr ſoll's euch gelingen,
Durch arge Liſt und Hochverrath,
Von König Karlen zu erzwingen,
Was er euch frei geweigert hat."
Da ſprangen auf die ſtolzen Brüder,
Wie ſie des Königs Starrſinn ſahn;
Sie ſchauten auf und ſchauten nieder,
Und ſchauten wild einander an.
Doch wie ſie ſtanden finſtern Muthes,
Da trat Herr Malegis herzu;
Er kann das Wogen ihres Blutes
Mit Worten ſänftigen im Nu:
„Schlecht wird die Müh mir wol vergelten,
Die mir des Königs Fahrt gemacht;
Doch nicht, daß wir ihn zwingen ſollten,
Hab' ich den König hergebracht.
„Drum trauet meinem Wort, ihr Brüder,
Das niemals noch als Trug erſchien;
So wie er kam, ſo ſchickt ihn wieder
Und laßt ihn frei von dannen ziehn.
„Und beugt gehorſam unterthänig
Euch eurem Herren, wie ihr ſollt;
Es trag' ein Roß hinab den König,
Ein edles Roß geſchmückt mit Gold.
„Er wird es ſchnell zurück euch ſenden,
Aus Scheu vor meiner Zaubermacht,
Und alles wird für euch ſich wenden
Zum beſten, wie ichs ausgedacht."
Sie folgen zögernd ſeinem Worte,
Und rüſten ihm ein edles Roß;
Dem König öffnet ſich die Pforte,
Schnell eilt er von der Feinde Schloß,
Und eilet zu den Seinen nieder;
Kaum aber iſt der König dort,
So ſendet er zur Veſte wieder
Herrn Roland mit dem Roſſe fort.

Und zu des Grafen Seite wallet
  Auch ein Trommeter mit hinan;
  Wie hell der Friedenston erſchallet,
  Sind ſchnell die Pforten aufgethan.
Doch Roland ſteigt vom Roſſe nieder,
  Und giebt die Zügel aus der Hand,
  Umfängt mit ſeinem Arm die Brüder,
  Und ſpricht von dem, der ihn geſandt:
„Der König läßt viel Heil euch melden,
  Sein Groll hat endlich ſich verzehrt;
  Mit Frieden will ers euch vergelten,
  Daß ihr als König ihn geehrt.
„Was ihr im ſtolzen Muth vordeſſen
  Unziemliches an ihm gethan;
  Es ſei verziehen und vergeſſen,
  Und Fried' und Eintracht ſei fortan.
„Wohlan, ſo laßt es euch gefallen,
  Zieht mit hinunter alſogleich,
  Daß er vor ſeinen Rittern allen
  Empfah' als Ohm und König euch.“

Die beiden Brautringe.

„Schöner Dafnis, deine Schwüre
  Mußten meinen Stolz bezwingen;
  Hier mit dem begehrten Pfande
  Will ich deine Hand beringen.
Wann der Abend auf die Fluren
  Senkt ſein duftiges Gefieder,
  Warte mein an jenem Hügel,
  Wo ſich wölbt der dunkle Flieder.“
„Schönſte Mira, mit dem Ringe
  Giebſt du mir ein halbes Leben,
  Und es wird dein Kuß am Abend
  Mir die andre Hälfte geben.
Aber willſt nicht kommen lieber
  In die blühnden Myrtenhecken
  Drunten, als zum Hügel droben,
  Wo die dunkeln Flieder ſchrecken?“

„Schöner Dafnis, find' ich alſo
Deine vielgerühmte Liebe,
Daß dein Ohr ſogleich verſchloſſen
Meinem erſten Worte bliebe?
Wiſſe denn, Erhörung ſteiget
Mit dem Abend dir hernieder
Nirgend als an jenem Hügel,
Wo dich ſchreckt der dunkle Flieder.“
Als die Schäferin geſchieden,
Steht er noch, und ſiehet lange,
Bald mit Luſt herab zum Ringe,
Bald hinan zum Hügel bange.
Und die Sonne gehet ſchweigend
Nieder über Berg und Thale,
Und der Schäfer wandelt ſinnend
In des Mondes blaſſem Strahle.
In des Mondes blaſſem Strahle,
Ohn' ein Auge zu erheben,
Sitzet er am Hügel droben,
Wo um ihn die Flieder weben.
In des Mondes blaſſem Strahle
Senken ſich des Flieders Ranken,
Und umhüllen zauberduftend
Leiſ' und tief ihm die Gedanken.
Aus dem Hügel, wo er ſitzet,
Richtet vor ihm eine blaſſe
Grabgeſtalt ſich auf, und ſtehet,
Daß ſie recht ins Aug' ihn faſſe.
Wickelt nun das Antlitz langſam
Aus der weißen Tücher Falten,
Rühret, zu ihm ſich niederneigend,
Seine Hand mit einer kalten,
Rühret leiſe mit des Kuſſes
Kaltem Odem ſeine Wange,
Breitet ihre beiden Arme
Gegen ihn wie zum Umfange.
Aber wie ſie ſieht an ſeiner
Hand den Ring von fremden Handen,
Zieht ſie ſich zurück erſchrocken,
Hüllt ſich mit den Grabgewanden.

Raſch von ihm ſich abwärts wendend,
Haucht ſie noch mit einem Ache
So ihn an, daß tief im Buſen
Drob ergrauſt der träumend-wache.
Und wie er mit ſchwanken Knieen
Aufſtrebt um ſie zu umfahen,
Sieht er durch die Fliederbüſche
Mira dort, die Hirtin, nahen.
„Schöner Dafnis, bin ich lange
Deiner Sehnſucht ausgeblieben?
Haſt mit ſüßen Nachtgedanken
Dir die lange Zeit vertrieben?
Aber, ſprich, woher die Bläſſe
Und dies Zittern deiner Glieder?
Hat ſoſehr mit Grabesſchauern
Dich geſchreckt der dunkle Flieder?“
„Schönſte Mira, ſchwere Strafe
Wird durch dich mir, und mit Rechte;
Ja, es haben dich geleitet
Dieſes Orts geheime Mächte;
Daß du mußteſt her mich ziehen
An die todtgeweihte Stätte,
Wo mir ach! ſtatt deiner Liebe
Werden muß ein kältres Bette.“
„Schöner Dafnis, ſo iſt Wahrheit,
Die ſie ſagen, die Geſchichte,
Die ich ſelbſt erproben wollte
Mit untrüglichem Gerichte:
Daß hier eine Braut gebettet,
Die dich liebte treu und bieder,
Der du oft im Schooß hier ruhteſt,
Ruht um dich im dunklen Flieder?“
„Schönſte Mira, es iſt Wahrheit,
Und der Wunſch, den ich zu hegen
Noch vermag, iſt, mich in ihren
Treuen Schooß zurück zu legen.
Höre meine letzten Worte:
Während dort für mich gedecket
Wird das Brautbett in dem dunklen
Flieder, der mich nicht mehr ſchrecket.

Dieſen Ring, der einſt an deiner
Süßen Hand mich ſo verblendet,
Daß ich ihn zum Pfand begehrte,
Da ich, ach! ſchon war verpfändet;
Dieſen Ring, von dem ich ſagte,
Daß er mir ein halbes Leben
Gäbe, deſſen andre Hälfte
Mir dein Brautkuß ſollte geben —
O, es nahm ein andrer Kuß
Eben jetzt mein halbes Leben!
Laß mich denn die andre Hälfte,
Dieſen Ring auch von mir geben.
Nimm ihn! dort im Fliederſchatten
Seh' ich eine Hand ſich ſtrecken,
Die an meine freigewordne
Froh den frühern Ring will ſtecken.
Wird die Hand mir ſtärker faſſen,
Wird mich an ſich ziehen feſter,
Daß ich künftig nicht mehr flattern
Mag zu einer andern Schweſter.
Schönſte Mira, lebe wohl!
Denn der frühern Liebe Rechte
Fordern mich, daß ich vertauſchen
Muß dein Licht um ihre Nächte.
Nimm den Ring! und bald, ſtatt meiner
Einen andern zu beglücken,
Mög' er einen beſſern oder
Minder unglückſel'gen ſchmücken.
Oder, wenn der Ring des Todes
Nicht darf werden Liebeskette,
Leg' ihn morgen thaubeträufet
Hier auf meines Grabes Stätte.“

Das Grab des Dichters.

(Morgenländiſch.)

„Meine Leila! dort vom ſchönen
Zaun umhegt,
Wo der Myrrenbuſch mit Stöhnen
Leis ſich regt.

Was dort blinkt im Mondenſcheine,
Sinds nicht eines Grabes Steine?“
„Mein Gemahl, o laß ſie dort!
Ziehn wir unſres Weges fort!“
„Nein! iſt nicht dem Tod zum Raube
Dort gebannt
Jener, der einſt Liedertaube
Ward genannt,
Jener, den mit Taubengirren
Ich auch dich einſt ſah umſchwirren?
Ruht dort nicht Elhaſſan nun?“
„Mein Gemahl, o laß ihn ruhn!“
„Nein! einſt ſang er: Wenn zu Theile
Mir die Gruft
Wird durch die ſo ſpröde Leile,
Und ſie ruft
Dann mir, will ich doch antworten. —
Geh nun, und mit lauten Worten
Grüß' ihn dreimal, bis er hört!“
Leila ſchwankt und ſchweigt verſtört.
Aber er gebeut der rohen
Dienerſchaar,
Sie zu heben von dem hohen
Dromedar,
Der nach edler Pilger Weiſe
Sie getragen auf der Reiſe.
Und ſie trägt der Diener Hand
Zitternd zu des Grabes Rand.
Niederſinkend auf der Stufen
Kaltem Grund,
Oeffnet ſie dreimal zu rufen
Bang den Mund:
Sei gegrüßt, o Liedertaube,
Sei gegrüßt mir in dem Staube
Deiner Gruft, Elhaſſan, ſei
Mir — nicht endet ſie ihr drei.
Denn im ſtillen Buſch der Mirren
Wird es laut
Wie von Taubenflügelſchwirren,
Und ſie ſchaut,

Daß die Taube mit dem Flügel
Sie umkreiſet, todt am Hügel
Sinkt ſie hin, ſie trägt die Schaar
Nicht zurück zum Dromedar.
Stützend müſſen ſie zur Seiten
Jenem ſtehn,
Dem vor Schreck die Zügel gleiten
Und entgehn.
Doch der jüngſte von den Knaben
Will geſehn im Mondlicht haben,
Wie vom Grab aufſchwebend frei
Flohn ſtatt einer Taube zwei.

Des Mohrenkönigs Günſtling.

Der Mohrenkönig ſaß und zechte,
Um ihn ſtand ſeiner Mohren Schaar;
Er ſchwang den Becher in die Rechte,
Und reicht' ihn ſeinem Kämmrer dar:
„Trink aus auf deines Königs Leben,
Und rufe laut dem König Heil!
Hat das der Himmel ihm gegeben,
So wird's dem Sklaven auch zu Theil.“
Der hebt ihn hoch: der König lebe!
Und neigt beim Trinken ſich ſo tief,
Daß der bewegte Saft der Rebe
Vom Rand des Bechers zitternd lief.
Der König ſchaut mit halben Blicken,
Und ſpricht dazu in trunknem Muth:
Du mußt dich nicht ſo gar ſehr bücken;
Vergoßner Wein bedeutet Blut.
Dann kehrt er ſich von ihm, der zitternd
Vor ſeines Herren Gnade ſteht,
Und ruft zur Seite, daß es ſchütternd
Durch alle Vorgemächer geht:
„Führt mir die Sängrin her zum Saale
Aus ihres Schloſſes veſtem Wall!
Sie wecke Luſt bei unſerm Mahle
Mit ihrer Silberſtimme Schall.

Dort hinterm ſeidnen Teppichhange
Steh ſie, und grüß' uns ſanft und laut,
Daß jeder ſich erfreu' am Klange
Der Nachtigall, die keiner ſchaut."
Schon ziehen durch den Saal die Lieder,
Wie Abendlüft' aus Wolkenflor,
Sie ſteigen ſchwellend auf und nieder,
Und heben jede Bruſt empor.
Zum ſeidnen Vorhang ſchaun die Zecher,
Als wollten ſie die Töne ſehn,
Und leiſer klingen alle Becher
Mit ſanft antwortendem Getön.
Der König ſchlürft des Wohllauts Fluthen,
Und leert die Becher fort und fort;
Der Kämmerer trinkt und hört ſich Gluthen,
Und doppelt zitternd ſteht er dort.
Gezogen wie von Zauberhänden,
Geht er und ſteht, und ſteht und geht,
Zum Teppich muß er hin ſich wenden,
Der winkend ihm entgegen weht.
Den Teppich hat er aufgehoben,
Und ſchaut mit einem trunknen Blick;
Da ſpringt der König auf mit Toben,
Der Kämmerer ſtarrend ſinkt zurück.
„Und kannſt du nicht die Luſt bezwingen,
Zu ſchaun, was ich allein darf ſchaun?
Man ſoll ſie dir vor's Auge bringen,
Gib Acht, und ſieh ſie ohne Graun!"
Da winket er dem Henker draußen,
Der ſtets im Vorgemache ſteht;
Der Henker hört mit ſtillem Grauſen
Den heimlichen Befehl, und geht.
Und ſchon iſt er zurück im Saale,
Eh man ihn weggegangen glaubt,
Und bringt auf einer goldnen Schaale
Der Sängrin goldgelocktes Haupt.
Da ſteht es zu des Königs Füßen,
Vor denen ſtumm der Kämmerer liegt:
„Nun ſollſt du dieſen Mund mir küſſen,
Weil ſein Geſang dir nicht genügt.

Nimm hin und küß mir recht mit Weile,
Und keine Lippe zittre dir!
Sonſt ſteht mit dem ſchon blut'gen Beile
Mein ungeduld'ger Diener hier.“
Er hält das Haupt mit krampfen Händen,
Und küßt das blaſſe Angeſicht.
Feſt küßt er's, um im Kuß zu enden,
Und braucht des Königs Henker nicht.
Der Mohrenkönig ſieht mit Schweigen
Im weiten Saal ſich forſchend um;
Die edlen Mohren ſtehn und neigen
Sich dem Gebieter ernſt und ſtumm.
Der ſpricht: die Leichen tragt von dannen,
Und ſcharrt ſie bei einander ein;
Wir fahren fort wie wir begannen,
Wer will mein neuer Kämmerer ſeyn?

Maria Siegreich.

(Ortklegende.)

Die Ritter ziehn auf allen Wegen
Mit ihrer Roſſe lautem Schwarm
Dem feſtlichen Turnier entgegen,
Und mancher prüft den ſtolzen Arm,
Wie er ihn recht mit Macht will ſchwingen,
Den Gegner in den Staub zu ringen.
Herr Walter doch zu Roſſe ſchreitet,
Das Haupt in Andacht ſtill geſenkt;
Die Linke, die den Zaum nicht leitet,
Der Rechten übers Kreuz verſchrenkt;
Das Roß, ſich ſelber überlaſſen,
Geht abwärts von betretnen Straßen.
Und durchs verhallende Getümmel
Des Kämpferzuges dringt zum Ohr
Des Einſamen ein Ruf vom Himmel,
Der Ritter lauſchend ſchaut empor;
Sieh da! ſein Roß hält an der Schwelle
Von Sankt Mariä Waldkapelle.
Und drinnen wandelt durch die Hallen
Der Meſſe lauter Friedensgruß;

Der Krieger läßt ihn ſich gefallen,
Und hebt vom Roß den ehrnen Fuß;
Er tritt hinein, und beugt die Glieder
Vorm heil'gen Altar betend nieder.
Andächtig fleht er zu der hohen
Beſiegerin der Erdenwelt,
Daß ſie ihm ſchenke leichten, frohen,
Preiswürd'gen Sieg, wie's ihr gefällt,
Daß ſie die ſchwache Hand ihm ſtärke,
Und ihn vertret' im Waffenwerke.
Da ſteigt ein Säuſeln von den Höhen
Hernieder auf des Beters Haupt;
Er fühlt es kühlend ſich umwehen,
Bis das Gefühl ihm iſt geraubt;
Er ruht, verſenkt im tiefen Traume,
Am Fuß des Altars wie auf Flaume.
Er träumt, wie aus des Himmels Reichen
Er ſelber ſteig' im Ritterkleid,
In Waffen ſtrahlend ohne gleichen,
Und zieh' hinan zum fernen Streit,
Wo jedes Aug' auf ihn ſich wendet,
Bis es der goldne Schimmer blendet.
Und wie er eintritt in die Schranken,
Hoch ſchwebend auf dem weißen Roß,
Iſts alsob er nur mit Gedanken,
Nicht fechte mit der Lanze Stoß;
Denn eh die Lanze ſich geſchwungen,
Hat ſie den Feind vom Roß gerungen.
Schon liegen auf der Kampfesſtäte
Vor ihm der edlen Ritter drei,
Und ſchmetternd ruft es die Dromete,
Daß ſein der Siegsruhm dreifach ſey;
Da ſprengt er fort zu Roß geſchwinde,
Als wollt' er ſchwinden in die Winde.
Und da der Schläfer ſo verſchwunden
Sich ſelber iſt aus ſeinem Traum,
Springt er, vom Schlummer losgebunden,
Empor, und ſieht, und glaubt es kaum.
Er ſieht ſchon an des Fenſters Gittern
Des Abends letzte Röthe zittern.

Schnell wieder betend ſinkt er nieder:
O Herrin, wie du's fügſt, iſts gut.
Gefochten haben meine Brüder,
Derweil ich hab' in dir geruht.
Vermeſſen iſt des Menſchen Denken,
Dein Rathſchluß weiß es recht zu lenken.
Dann hebt er ſich, und ſteigt zu Roſſe,
Mit freier friedenvoller Bruſt,
Schon lenkt er um nach ſeinem Schloſſe,
Und denkt in anſpruchloſer Luſt:
Wer mag nun heut des Sieges Gaben
Im heißen Kampf errungen haben?
Da nahen ſich auf ſeinen Pfaden
Zu Fuß der edlen Ritter drei,
Mit Gaben ihre Hand beladen,
Und treten an ſein Roß herbei,
Und neigen ſich vor ihm die Krieger,
Und grüßen laut ihn ihren Sieger:
Du haſt im männlichen Gefechte
Heut, edler Ritter, wunderbar
Beſiegt durch deine tapfre Rechte
Die unſre, die nicht feige war;
Die Gaben nimm, die wir dir weihen,
Und laß dir Gott den Sieg gedeihen!
Da thut der Ritter hochbetroffen
Zu reden ſeine Lippen auf;
Verſtummend bleibt der Mund ihm offen,
Und keine Worte folgen drauf;
Er hört mit innerlichem Staunen
Unſichtbar es ins Ohr ſich raunen:
Weil du auf meine Siegesmächte
Vertrauteſt zuverſichtiglich,
Hab' ich bewaffnet meine Rechte,
Gekämpfet hab' ich ſelbſt für dich;
Die ich für dich errungen habe,
Nimm hin mit Dank die Siegesgabe!
Da kehrt den Lippen ihre Rede,
Sie tönen jubelnd himmelan:
Des Menſchen Geiſt und Kraft iſt blöde;
Nicht ich, der Himmel hat's gethan.

Des Himmels Arm hat euch bezwungen,
Und euern Stolz in Staub gerungen.
Nicht ich darf mich den Sieger heißen,
Maria heißt die Siegerin.
Legt Gab' und Waffen mit Lobpreiſen
Vor ihren Friedensaltar hin!
Lobpreis ſei der Gebenedeiten
Von nun an bis in Ewigkeiten!

Die goldne Hochzeit.

„Brechet auf den Felſenſchacht,
Der geruht hat lang;
Zieht hervor aus ſeiner Nacht
Goldnen Ueberſchwang!
Sprenget auf den Grubengang,
Daß die Wunderpracht,
Die er längſt in ſich verſchlang,
Sei ans Licht gebracht!“
Höret ihr, wie auf den Höhn
Zitterſpielt der Geiſt,
Wie uns lockend ſein Getön
Hier zur Bergwand weiſt?
Rühret Arm' und Waffen dreiſt,
Wühlet mit Gedröhn,
Bis der Fund, den er verheißt,
Daliegt goldenſchön! —
Und die Schaar der Knappen dringt,
Sonder Zeitverluſt,
Schaufel, Karſt und Hack', und ſchwingt
Sie mit Macht und Luſt,
Bis ihr Fleiß den tauben Wuſt
Des Geſteins bezwingt,
Und entgegen Erzgekruſt
Ihren Streichen ſpringt.
Aber aus dem offnen Spalt,
Was man ſich verſpricht,
Zieht man itzt den Reichgehalt
Schweren Goldes nicht;

Staunend aus der Nacht ans Licht
Zieht man die Geſtalt
Eines Jünglings, von Geſicht
Schön, doch todeskalt.
Und da liegt er jung und zart,
Wie ein Lilienreis;
Ihn bewundernd ſteht geſchaart
Rings ein weiter Kreis.
Recht alsob zu Gottes Preis
Er ſei aufbewahrt,
Liegt er da, geſchmückt mit Fleiß,
Wie nach Bräut'gams Art.
Gold iſt ſeiner Schuhe Rand,
Goldſtoff wunderklar
Wirkt ſein ſchlichtes Leibgewand
Ihm zum Feſttalar;
Golden ſchlingt der Ringe Paar
Sich um jede Hand,
Und um ſein ſchon goldnes Haar
Spielt ein goldnes Band.
Kann die Erd' im ſtillen Raum,
Wo ſie Wunder thut,
Wandeln ſo in goldnen Traum
Staub, Gebein und Blut?
Selbſt der Straus, der ihm geruht
An des Buſens Saum,
Blüht verwandelt wohlbehut
Dort als goldner Baum.
Wer ſagt an, wie lang es mag
Seyn, daß er verſcholl?
Schlaget eure Chronik nach,
Die es wiſſen ſoll!
Seht, da ſteht: Im Berggeroll
Heut ein Knapp' erlag.
Heut? ja funfzig Jahre voll
Zählts bis heut zum Tag.
Niemand mehr, der ihn gekannt,
Der befreundet ihm war?
Dem er Bruder war genannt,
Oder Liebſter gar?

Hätt' umſonſt ihn wunderbar
Uns der Geiſt geſandt?
Halt! hier ſtellt ſich eines dar,
Dem er iſt verwandt.
Durch den Strom der Menge bricht,
Die mit Staunen weicht,
Eine Greiſin; ſtört ſie nicht,
Wie ſie näher ſchleicht!
Die, wie ſie den Platz erreicht,
Thränend ihr Geſicht
Zu dem Jüngling niederneigt,
Dann es hebt, und ſpricht:
Nein! ob ſchweigen auch der Mund
Eurer Bücher mag,
Eine treue Todeskund'
Iſt ihm blieben nach;
Treu, wie er bewahret lag
In des Felſen Schlund,
Lag er auch bis dieſen Tag
Mir in Herzens Grund.
Die ihr mich von Haupt und Haar
Zitternd und ergraut
Sehet, heut vor funfzig Jahr
War ich eine Braut.
Er hier, den ihr vor mir ſchaut
Liegen goldenklar,
Sollt' als Bräut'gam mir vertraut
Werden am Altar.
Wartend ſtand das Brautgemach
Auf den Bräutigam,
Als mit ihm die Bergſchlucht brach,
Ihn hinunter nahm.
Nicht einmal zu Ohren kam
Mir ſein letztes Ach.
Statt des Bräut'gams kam der Gram
Zu mir tauſendfach.
Fünfundzwanzig Jahr iſt viel,
Wer ſie zählt wie ich;
Langſam zählt' ich, bis zum Ziel
Fünfundzwanzig ſchlich.

Als das Haar ſchon ſilberlich
Um die Stirne fiel,
Fand die Silberhochzeit mich
Ohne Tanz und Spiel.
Fünfundzwanzig noch einmal
Giengen mir vorbei,
Daß ich heut, gebückt und kahl,
Goldhochzeitrin ſei.
Welche Wunderzauberei
Bringt an Tages Strahl
Mir zur Goldhochzeit herbei
Golden den Gemahl?
Aber, weh, darf ich mich nahn
Dir mit Liebkoſung?
Du biſt ſchimmernd angethan,
Golden, ſchön und jung.
Barg dich Grabes Dämmerung
Vor der Zeiten Zahn?
Doch mich traf Verwitterung
Auf des Lebens Bahn.
Himmelsmächte, deren Schluß
Aus des Todes Reich
Ihn zu hochzeitlichem Gruß
Sendet ſchimmerreich;
Ach was hilfts, wenn todesbleich
Ich ihm bleiben muß,
Braut dem Bräutigam nicht gleich
Wird im Liebeskuß!
Alſo ruft ſie, ſchweigt und bückt
Sich dem Jüngling nah,
Auf die friſche Lippe drückt
Sie die welke, ha!
Eh ſie weiß, wie ihr geſchah,
Hat es ſie durchzückt,
Schön verwandelt ſteht ſie da,
Jugendlich geſchmückt,
Leuchtend, wie ihr Junggeſell,
Selbſt ein Jungfraunbild,
Steht ſie da, ihr Aug' ein Quell,
Der von Feuer quillt.

Ihrer Wange Roſe ſchwillt;
Und der Locken Well,
Weils der goldnen Hochzeit gilt,
Wallet golden hell.
Alſo ſteht ſie dort, und hebt
Sanft den Blick auf ihn,
Und ein täuſchend Lächeln webt
Flüchtig über ihn;
Wie ſie ſo ſteht lächeln ihn,
Schrickt ſie auf und bebt,
Ihre Leiche ſinkt auf ihn,
Ihre Seel' entſchwebt.
Die bewegte Meng' umkreiſt
Still das ruhnde Paar,
Das, an Jahren hochergreiſt,
Jung geſtorben war.
Fern herüber hell und klar
Zitterſpielt der Geiſt
Ueber der erſtaunten Schaar,
Die ſein Wunder preiſt.

Der Blinde.

Es zieht mit ſeiner Schaar von hohen
Kamelen, achtzig an der Zahl,
Derweil des Mittags Flammen lohen,
Abdalla durch das öde Thal.
Und wo ein Kranz von Dattelpalmen
Umziehet eines Quelles Rand,
Streckt er ſein Heer auf weichen Halmen,
Und ſich aufs ſchwellende Gewand.
Dem Sultan gleich, der in der feſten
Umzinglung ſeiner Treuen ruht;
Frucht, Schatten, nimmt er von den Aeſten,
Und kühlen Schöpftrunk aus der Fluth.
Da tritt, die ernſten Mannesſchritte
Gelenkt von einem Zederſtab,
Ein Derwiſch in des Kreiſes Mitte,
Und grüßt zum Ruhenden herab:

Was zähleſt du mit müß'gen Blicken
  Dein unbelaſtet lagernd Heer?
  Mich ſendet, um dich zu beglücken,
  Dein günſtiges Geſchick hieher.
Steh auf, und zeuch mit deinen Schaaren
  Auf meiner Spur vertrauensvoll!
  Den Schatz will ich dir offenbaren,
  Der achtzig Rücken laſten ſoll.
Gleichwie der Wolf mit freud'gem Schrecken
  Neuhungernd auf vom Lager ſpringt,
  Wenn ihm, dem ſatten, fernes Blöcken
  Der ungehofften Beut' erklingt;
So ſpringt der Kaufmann, wie von Sinnen,
  Empor, und fühlt ſich plötzlich arm:
  Kann ich die Schätze nicht gewinnen,
  Was ſoll mir dieſer dürft'ge Schwarm?
Beim Barte, der in Silberflocken
  Dir bis zum Gürtel niederſteigt!
  Nicht raſten ſollſt du mir noch ſtocken,
  Bis du die Schätze mir gezeigt.
Der Derwiſch an dem Zederſtabe
  Spricht ernſt mit kaum bewegtem Kinn:
  Gemach, mein Sohn! gut iſt die Habe,
  Doch beſſer iſt ein weiſer Sinn.
Er ſtreckt die zauberhafte Ruthe
  Mit ſtäter Hand zum Wandern vor;
  Der Krämer folgt in dumpfem Muthe
  Mit ſeiner Thiere ſtummem Chor.
Sie ziehen hin zu fernen Gründen,
  Und eng und enger wird das Thal,
  Und hoch und immer höher winden
  Sich rings die Berge ſchroff und kahl,
Bis wo mit ſcharfgeſchliffnen Zacken
  Die Felſenſtirn den Pfad verbaut;
  Der Alte wendet ſeinen Nacken
  Nach ihm, der voll Erwartung ſchaut:
Hier, ſpricht er, laß die Träger raſten,
  Nach rechter Art aufs Knie geſenkt,
  Bereit um zu empfahn die Laſten,
  Die dir des Himmels Wille ſchenkt.

Abdalla winkt mit ſchnellen Blicken
  Ihr Zeichen der gewöhnten Schaar;
  Schon ſenkt den achtzigſten der Rücken
  Mit Stolz der letzte Dromedar.
Der ſtrenge Beter aber ſchreitet
  Zum Felſen, der ſich dräuend ſtrafft,
  Indem er leicht die Hand verbreitet,
  Ihn zu berühren mit dem Schaft.
Kaum hat den Schlag der Fels empfunden,
  Als er erbebt im tiefſten Grund,
  Und, von dem Zauber überwunden,
  Aufthut er ſeinen ehrnen Mund,
Und zeigt in düſterrother Höle
  Die goldne Pracht zur Schau gelegt;
  Dem Krämer preßt die ſtarre Kehle
  Das Ach, das in der Bruſt ſich regt.
Er blinzt das Auge, krampft den Finger;
  Was aber hält noch ſeinen Fuß?
  Es beut dem ungeduld'gen Jünger
  Der Greis den ungehofften Gruß:
„Sag' an, was ſtehſt gebannt ſo lange,
  Wieviel der Thiere nennſt du dein?“
  Weh mir! ruft jener ahnend bange,
  Sind denn nicht dieſe achtzig mein?
„Behalt die vierzig dir zur Linken,
  Die vierzig rechten ſind mein Lohn;
  Und wenn dir dieſe beſſer dünken,
  So nehm' ich jene, lieber Sohn!“
Wie wenn auf ſchroffer Felſenzinne
  Ein Schifferjüngling ſieht die Fee,
  Die ſüß ihm winkt zum Spiel der Minne,
  Dann ſtürzt ſie brauſend in die See;
Die aufgehobnen Wogen ſchlagen
  Den grünen Schleier um ſie her;
  Und will er ſeine Braut erjagen,
  Muß er ſein Leben weih'n dem Meer:
So wird von innerlicher Fehde
  Abdalla's giere Bruſt zerfleiſcht,
  Da ſeines Führers kalte Rede
  Von ihm das halbe Leben heiſcht.

Er ſeufzt: O weh, aus ihrer Fuge
Gerückt iſt die verkehrte Welt.
Was will der Fromme mit dem Truge,
Der Heil'ge mit dem Sündengeld?
Willſt du vielleicht mit Geld umſpangen
Den Kranz, der dein Geld ſeyn ſoll?
O laß dich nicht vom Teufel fangen,
Und laß mir meine achtzig voll!
Doch wenn für mich um Glück und Habe
Du künftig beten willſt zum Herrn;
So biet' ich dir zur frommen Gabe
Das kleinſte der Kameele gern.
Der Derwiſch deutet nach den Schätzen,
Und ſchwingt ſein Rohr dem Felſen nah;
Der Kaufmann ſtammelt vor Entſetzen:
Nimm ſie nur hin! da ſind ſie ja.
Nun auf! ruft jener, auf die Hände!
Wir tauchen ſie in goldne Fluth,
Daß unſer Tagewerk ſich ende,
Bevor die Sonn' ab ihrem ruht.
Gleichwie der Maulwurf blind mit Schnaufen
Wühlend im Koth die Furchen zeucht,
So rafft der Krämer Goldeshaufen,
Keucht, kommt und geht, geht, kommt und keucht.
Doch wie die Biene ſummend leiſe
Den Seim trägt, daß die Zelle ſchwillt,
So hat mit ſeinem Zauberreiſe
Der Greis die Säcke leicht gefüllt.
Und als die achtzig wohlbeladen
Die Hälſe ſträubend rückwärts drehn,
Geht noch einmal der Greis zum Gaden,
Und wohl ſieht ihn der Krämer gehn,
Und ſieht, daß eine Salbenflaſche
Er verholt aus dem tiefſten Schacht,
Und birgt ſie in die Faltentaſche
Mit ſorgſam wählendem Bedacht.
„Der Schatz gewiß iſt kein geringer,
Den er davon ſo ſorgſam trug.“
Der Krämer mit gekrümmtem Finger
Haſcht einen Goldblock noch im Flug.

Doch wie er länger noch will koſten,
Treibt ihn hinaus des Alten Wort:
Wir dürfen hier nicht länger raſten;
Nun ſchleuß dich wieder, dunkler Hort!
Er ſpricht's, und wie die ſchwanke Gerte
Den Fels berührt, dumpf tönt es nach,
Und ſchwindend ſchließt ſich das geſperrte
Gewölb' in einem lauten Ach.
Und mit ihm ächzt des Kaufmanns Seele,
Wie er die nackten Wände ſchaut:
Warum ach bleibt der Grabeshöle
Dies Mark des Lebens anvertraut!
Doch tiefer ächzet er und ſtrenger,
Als er getheilt die Heerde ſieht;
Stumm nimmt er ſeine vierzig Gänger,
Indeß mit vierz'gen jener zieht.
Und wo nun in des Thales Mitte
Der Kreuzweg auseinander weicht,
Da hat der Greis nach Freundesſitte
Die Hand zum Abſchied ihm gereicht:
Leb wohl! wir dürfen nun nicht weiter
Zuſammen Eine Straße ziehn.
Leb wohl! und Gott ſei dein Geleiter!
Er hat dir reiches Glück verliehn.
Der Krämer grollt: Zieh hin mit Segen!
Auch dieſe vierzig waren mein. —
Noch ſind ſie weit nicht auf den Wegen,
Da fällt dem Krämer etwas ein.
Umwendend ruft er nach dem Greiſe:
Hört, lieber Vater, hört ein Wort!
Der Alte hemmt gemach die Reiſe,
Und ſchnaufend ſteht der Krämer dort.
Er ſpricht: Ich hab' es wohl erwogen,
Und unſer Handel iſt nicht recht;
Zum Gottesmann ſeid ihr erzogen,
Und nicht zu der Kamele Knecht.
Es ſtampfen euch die wilden Thiere
Mit ihren Hufen in den Sand;
Erlaubt, daß ich euch zehn entführe,
Auch dreißig iſt ein harter Stand.

Nimm hin, mein Sohn ſpricht jener lächelnd,
Du haſt mein Alter wohl bedacht.
Und ſchon hat der vor Freude röchelnd
Die zehn zu ſeiner Schaar gebracht.
Doch wieder ruft er nach dem Greiſe:
Hört, guter Vater, noch ein Wort!
Der Alte wieder hemmt die Reiſe,
Und wieder ſteht der Krämer dort.
Und ſpricht: Ich habe hier gefunden,
Das Recht des Himmels wird gekränkt;
Ihr ſollt ja beten alle Stunden;
Könnt ihr's, wenn ihr die dreißig lenkt?
Wohl dem, der führt ein ſtilles Leben,
In Andacht wandelnd an ſein Ziel!
Wollt ihr mir nicht noch zehne geben?
Schon zwanzig iſt zum Beten viel.
Der Alte ſpricht, und nicht bedächtig:
Nimm hin! fürs Beten ſorgſt du gut.
Und ſchon hat der mit Schritten mächtig
Die zehn gebracht in ſichre Hut.
Und wieder ruft er nach dem Greiſe:
O höret, Vater, noch ein Wort!
Der Alte wieder hemmt die Reiſe,
Und wieder ſteht der Krämer dort.
Und ſpricht: Noch eins iſt mir entgangen:
Was dächte wol die Welt von euch?
Ihr ſeid von ird'ſcher Luſt gefangen;
Ein Derwiſch wollt ihr ſein und reich?
Ja, ſollten ſo der Mißgunſt Zähne
Euch nagen, thät mirs herzlich leid.
Drum gebt von zwanzig mir noch zehne,
Auch zehn iſt übergenug zum Neid.
Der Alte ſpricht, und hebt die Hände:
Nimm hin! den Neid kennſt du gar ſehr.
Und ſchon hat der raſch und behende
Auch die gebracht zu ſeinem Heer.
Da ruft er noch einmal dem Greiſe:
Hört, Vater, hört noch ein Wort!
Noch einmal hemmet der die Reiſe,
Noch einmal ſteht der Krämer dort.

Und ſpricht: Laßt euch noch eines ſagen,
Gegeben habt ihr nun ſoviel,
Wollt ihr das letzte mir verſagen?
Was ſoll euch dieſes Kinderſpiel?
Ihr könnt mit eurem Zauberſtabe
Die Schätze heben tief und hoch;
O gebt zu meinem ganzen Habe
Mir auch die letzten geben noch!
Da ſprach der Greis mit ernſten Mienen:
Nimm hin, mein Sohn, nimm hin und geh!
Und mögeſt du dein Glück mit ihnen
Gewonnen haben, nicht dein Weh.
Der Krämer küßt ihm tief die Hände:
Und muß es nun geſchieden ſein?
Gott müſſe dir für deine Spende
In beiden Welten Heil verleihn!
Nie welken laſſ' er dir noch bleichen
Des Lebens friſch und grüne Luſt!
Du aber gib zum Abſchiedszeichen
Mir noch die Flaſch' in deiner Bruſt!
Ich merk' es wohl, wie du verborgen
Für dich den Hauptſchatz eingethan.
Wirf von dir alle eitlen Sorgen,
Und laß die Flaſche mich empfahn! —
Er zog ſie aus den Falten ſäumend,
Gab ſie ihm hin, und ſchwieg, und ſprach:
Es quell' aus ihrem Schooße ſchäumend
Dir der Zufriedenheiten Bach!
„Zufriedenheit? In Bettlerſäcken
Mag etwa dieſe wohnen auch;
Was Beſſers, denk' ich, muß hier ſtecken
In dieſer Flaſche dunklem Bauch.
Geſchwind, ſag' an, o Herr und Meiſter,
Und mach mir länger nicht Verdruß!
Was ſind des Saftes Wundergeiſter?
Und welches iſt der Zaubergruß?“
Er ſprach: Wie treflich kannſt du ſpähen,
Nur daß du's nicht ergründen kannſt:
Merk' auf, und laß dich nicht verführen,
Sieh zu, wie du den Argen bannſt!

Zwieſpältig iſt die Kraft der Quelle:
    Dem rechten Auge eingeflößt,
    Macht ſie des Geiſtes Sehkraft helle,
    Daß er der Schöpfung Siegel löſt.
Dann thun ſich auf des Erdleibs Gründe,
    Dich grüßen mit dem Seherblick
    Die ſchlängelnden Metallgewinde,
    Der Adern lebendes Verſtrick.
Doch wird das Auge nach zur Linken,
    So ſtirbt dahin die ird'ſche Pracht,
    Die Schätze in die Tiefe ſinken,
    Und deine Sehkraft in die Nacht.
Der Jünger kniet, und ſtreckt die Hände
    Scheu zuckend nach dem Greis empor,
    Daß er des Lebens Thau ihm ſpende,
    Ihm öffne ſelbſt des Auges Thor.
Der Meiſter taucht des Fingers Spitze
    Bis an den Nagel in den Saft,
    Er murmelt aus des Mundes Ritze,
    Und neigt das Haupt gedankenhaft.
Dann dreimal auf zum Himmel hebt er
    Den feuchten Finger hoch und lang,
    Und dreimal ſtreichend überwebt er
    Des rechten Auges Wimperhang.
Und wie zum drittenmal der Finger
    Sich hebt, hebt ſich des Auges Lied;
    Aufſtammelnd raffet ſich der Jünger
    Empor, und jauchzet, was er ſieht:
Ich ſeh' aus goldnem Stoff gewoben
    Des Erdenleibes Herrlichkeit,
    Die Decken ſind hinweg gehoben,
    Und golden glüht das Eingeweid.
Die Sterne blühn in Felſenſtücken,
    Die Sonnen wachſen in dem Erz;
    Wer läßt ſie mich mit Händen pflücken?
    Wer läßt mich fangen ſie ins Herz?
O Herr und Meiſter, ſieh mich wimmern,
    O tauche deinen Finger ein,
    Und drück' ihn mit dem Lebensſchimmern
    Auch in das linke Aug' herein!

Erſt jener ſprach: Wird noch zur Linken
Das Auge, ſtirbt die ird'ſche Pracht;
Die Schätze in die Tiefe ſinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht.
„O Herr und Meiſter, hör mich ächzen,
Ins Auge gieß den Flammenguß:
O laß mich armen nicht verlechzen
In meinem reichen Ueberfluß.
Was ſoll ich denn das Funkeln ſchauen,
Wenn es die Hand nicht greifen kann?
O komm geſchwind mich blind zu thauen,
Wenn ich nicht anders Ruh gewann!“
Er krallt die Hand und rollt die Blicke,
Und zucket nach des Greiſes Bart,
Der beugt ſich weigernd noch zurücke,
Dann neigt er vor ſich und willfahrt.
Er tauchet tief des Fingers Runde
Ins Naß bis an des Gliedes Reif,
Und murmelt aus geſchloſſnem Munde,
Und zieht aufs Auge Streif um Streif.
Da kommt die Nacht hereingeſunken,
Und ſchließt des Thoren Augenlicht;
Er fällt geblendet, todestrunken,
Vernichtet, auf ſein Angeſicht;
Und liegt, und ſchweigt; und ſchweigt und ſtarret,
Dann ächzt er auf zum Sonnenſchein:
So ſind die Schätze all verſcharret,
Und nur die achtzig Laſten mein!
Nun will ich einen Knecht mir wählen,
Der mir mein Gut nach Hauſe bringt.
Komm, führe mich, und laß mich zählen!
Noch hört mein Ohr, was golden klingt.
Der Derwiſch aber zürnend wendet
Sich von dem Armen ab, und ſpricht:
Neid'ger, zwiefach nun geblendet,
An Geiſtes- und an Augenlicht!
Bis frommes Mitleid aufgenommen
Dich hier wird haben, harre du!
Die Schätze, die dir nicht mehr frommen,
Führ' ich zur Gabe Würd'gen zu.

Er ſpricht's, und ſetzt in Zug die Herde,
Und jener ſitzt gelähmt und ſtumm,
Und ſiehet mit ſtarrender Geberde
Blind nach den Ziehenden ſich um.
Dann ringend mit ohnmächt'gem Krampfe,
Wirft er ſich auf ſich ſelber hin,
Und horcht, wie fernhin mit Geſtampfe
Die lauten Dromedare ziehn.

Viertes Buch.

1810 — 1812.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendſte Blume
Sich bequemen, Samen zu tragen?
Amors raſcheſte Jägerin
Endlich wiegen das Kind im Schooß?
Lege nur heut dein beſtes Kleid an,
Nimm den ſchönſten Schmuck nur um,
Kränze mit dem lieblichſten Kranze
Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die froheſten Weiſen
Flöt' und Klarinette ſpielen,
Seine bunteſten Windungen
Um dich ſchlingen der Reigen!
Bald als Grillchen und als Heimchen
Singen, ſummen häusliche Sorgen,
Und die Wirthſchaft kreiſ't um dich
In einförmigen Tänzen.
Liebe, du flatternder Sommervogel,
Biſt geflattert manchen Sommer,
Haſt genaſcht der Roſenmund
Duft mit küſſenden Lippen.
Iſt dir endlich doch vorm Winter,
Lieber Vogel, bang geworden,
Haſt dich kläglich untergeben
Vor dem Sturm in ein Stübchen?

Glücklich iſt und zu beneiden
Der, zu dem du eingeflogen;
Ei, wer hätte ſolchem Täubchen
Gern den Schooß nicht geöffnet?
Wenn der Wind am Laden raſſelt,
Und die Flocken draußen ſtürmen,
Haſt du's drinnen ſtill und warm,
Kannſt du lauſchen und ſingen!
Golden ſoll dein Käfich ſeyn,
Und dein Neſtchen Seidenflaum,
Deine Speiſ' ein Zuckerbröckchen,
Honigſeim dein Getränke.
Winter wird dir Frühling ſcheinen;
Aber wenn der Frühling kommt,
Wird dein Herr dich auch nicht laſſen
Aus dem goldenen Käfich.
An dem Fenſter ſitzſt du,
Siehſt die andern draußen fliegen,
Kannſt mit ihnen nicht mehr fliegen,
Laß dich's nur nicht gereuen!
Wie ein Weinſtock ſtill gepflanzt,
Grün' und blüh' um deine Wohnung;
Schatten gib und ſchwellende Beeren
Dem, der Pflege dir giebt.
Golden in die Gemächer ſcheine
Dir die Sonn' am Morgen, ſilbern
In das nächtliche Brautgemach
Dir der Mond, der verſtohlne.
Und bei Sonn- und Mondenſchimmer,
Glimme fort auf treuem Herde,
Von der Zufriedenheit Hauch geſchürt,
Amors Brand in der Aſche.

Res'chens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geſchwiſter,
Vater, Mutter, lebt wohl!
Ich euer Geflüſter
Nicht hören mehr ſoll.

Ich eure Züge
  Nicht kennen mehr kann.
  Ihr habt zur Genüge
  Mir Liebes gethan.
Du blumiges Feld,
  Du blühender Wald,
  Du ſchöne ſchöne Welt,
  Mein Aufenthalt!
Du Frühling klar,
  Du Herbſt ſo mild,
  Du wechſelndes Jahr,
  Bunt liebliches Bild!
Hienieden wars ſchön,
  Und ſoll ich nun gehn,
  Um dort in den Höhn
  Noch Schöneres zu ſehn?
Die Schweſtern nicken
  Mit ſtummen Blicken:
  O bleibe da,
  Du kennſt uns ja.
Die Engel ſteigen
  Herab, und zeigen
  Hinauf! hinauf!
  Mit uns geht dein Lauf —
O Schweſterlein naht mir,
  O haltet die Hand!
  Ein Engelein hat mir
  Die Seel' entwandt. —
Im Himmelsſchein
  Wie hoch! wie hoch!
  Die Erde, wie klein!
  Doch ſeh' ich euch noch.
Zum Sehen nicht langen
  Die thränenden Augen;
  Sonſt müßtet ihr ſehn
  Von hinnen mich wehn.
Fühlt meinen Hauch
  Aus Himmelsraum,
  Daß er euch tauch'
  In ſanften Traum!

Im Traume ſteig' ich
  Zu euch hernieder;
  Mein Antlitz zeig' ich,
  Mein Lächeln euch wieder:
O wenn ihr mich ſeht
  Noch einmal ſo ſchön;
  So denkt und geſteht,
  Daß Heil mir geſchehn.
Und blickt getroſt
  Zum leuchtenden Oſt,
  Mit Liebesvertraun
  Zu jenen Aun;
Wo ſonder Mängel
  Die Schweſter nun wohnt,
  Ein liebender Engel
  Euch über dem Mond.

Süßes Begräbnis.

Schäferin, o wie haben
  Sie dich ſo ſüß begraben!
Alle Lüfte haben geſtöhnet,
  Maienglocken zu Grab dir getönet.
  Glühwurm wollte die Fackel tragen,
  Stern ihm ſelbſt es thät verſagen.
  Nacht gieng ſchwarz in Trauerflören,
  Und all ihre Schatten giengen in Chören.
  Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
  Und den Segen die Sonn' aufs Grab dir ſcheinen.
Schäferin, o wie haben
  Sie dich ſo ſüß begraben!

Die drei Sterne auf Erden.

Drei Sterne fielen von Himmelshöhn:
  Was wollen wir thun auf Erden?
  Ich will als Roſ' auf den Auen ſtehn.
  Ich will zur Nachtigall werden.
  Ich will verſenken mein himmliſch Licht
  In ein holdlächelndes Angeſicht.
  Als Mägdlein will ich wandeln.

Die Roſe blühte, die Nachtigall ſang,
Das Mägdlein horchte und ſchaute.
Die Roſe den Thau des Himmels trank,
Die Nachtigall Himmelslaute;
Das Mägdlein ſog den Himmelsſchein
In ihre lebenden Augen hinein,
Und ſtrömt' es aus in ein Blicken.
Und als der Frühling beſchloß den Lauf,
Da fühlte die Roſ' ein Schauern,
Die Nachtigall hörte zu ſingen auf,
Das Mägdlein begann zu trauern.
Willſt, Frühling, du länger nicht weilen allhier,
So nimm uns trauernde Schweſtern mit dir
Zu unſern heimiſchen Reichen.
Er nahm die Roſ' in die rechte Hand,
Die Nachtigall in die Linken,
Das Mägdlein hüllt' er in ſein Gewand,
An den Buſen ließ er es ſinken.
Die Geiſter zogen den Sternen zu,
Ihr Staub fiel nieder zu irdiſcher Ruh,
Wer wird von neuem ihn wecken?

Rös'chens Sterbelied.

Das Vöglein zwitſchert: Als ich wandern ging,
Hab' ich ein Mägdlein ſcheidend hier gegrüßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Daß ich des Willkomms neuen Gruß ihr ſing';
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So ſing' ich dieſen ganzen Maitag nicht.
Das Lüftlein flüſtert: Als ich hier entſchlief,
Hab' ich das Mägdlein noch zuletzt geküßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Sie, deren Lieb' mich aus dem Schlummer rief?
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So weh' ich dieſen ganzen Maimond nicht.
Das Blümlein ſeufzet: Als die Sonn' hier ſchied,
Hat mich ein Mägdlein zu gut Nacht gegrüßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt;
Denn ſie zu ſchauen bin ich aufgeblüht.

Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So blüh' ich dieſen ganzen Sommer nicht.
Das Herzlein weinet: Als ich einſt geliebt,
Liebt' ich ein Mägdlein, dem kein gleiches iſt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Um die mein Aug' in Thränenfluth ſich trübt.
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So freu' ich mich mein ganzes Leben nicht.
Die Erde ſpricht: In meinen Schooß gepflückt
Hat mir der Tod das Mägdlein, das ihr mißt.
Ihr habt das ſüße Mägdlein lang geküßt;
Er hats herein zu meinem Kuß entrückt.
Ihr ſucht im Reich des Lichts, und findets nicht;
Ich habs im Arm, und laſſ' es ewig nicht.
Wollt ihr denn ſeyn beim ſüßen Mägdlein hier?
Und wollt ihrs küſſen, wie ihrs ſonſt geküßt?
Ihr Lieben kommt, kühl und geräumig iſt
Mein Schooß, o kommt, und ruhet ſtill bei ihr.
Das Mägdlein ſchläft; wollt ihr denn ſchlafen nicht?
Ich ſchläfr' euch ein, und weck' euch ewig nicht.

Des Schäfers Grabmal.

Der Schäfer ſprach zum Blüthenblatt am Strauche:
Wir blühten beid' an Eines Lenzes Hauche,
Wir blühten beide und wir welken beide,
Du an dem Froſt und ich an meinem Leide.
Dich einzig hab' ich mir getreu befunden,
O bleibe treu bis zu des Todes Stunden.
Wer wird mich, wenn ich ſterben ſoll, mit Klagen
Zu Grab beſtatten? wenn du's willſt verſagen?
Er ſprachs, und wie er nach dem Blättlein blickte,
Da ſah er, wie es, ſtatt zu reden, nickte,
Daß ers verſtand in ſeines Herzens Grunde,
Treu wollt' es bleiben bis zur Todesſtunde.
Und als der Frühling vollends war entwichen,
War auch des Schäfers Antlitz faſt verblichen,
Und wie's das Blättlein ſahe, fühlt' es Trauern
Von jenes Weh mehr, als von Nordwinds Schauern.

Wie nun dem Schäfer kam des Todes Stunde,
Gab er ſein letztes Ach aus blaſſem Munde,
Und macht' erzittern mit des Aches Hauche
Das treue Blättlein doch an ſeinem Strauche.
Das Blättlein brach und ſenkte ſich hernieder,
Und wollte decken ſeines Schäfers Glieder;
Da fand ſichs, daß es wäre viel zu kleine,
Da rief es andern Blättlein rings im Haine.
Und all die Blätter kamen an in Schaaren,
Sich mit dem einen, das da rief, zu paaren,
Und freuten ſich, mit ihren zarten Leben
Ein Leichentuch dem Schäfer abzugeben.
Drauf als der Nordwind den getreuen grollte,
Sie von des Schäfers Gruft zerſtreuen wollte,
Kam milder Schnee, und barg mit ſeinem Flaume
Die Leichen all' in Eines Grabes Raume.
Dort ruhn vereint der Schäfer und die Blätter,
Geſchirmt in ſtiller Gruft vor Sturm und Wetter;
Er ruht in Mitte ſeiner Treu'n begraben;
Wo iſt der König, ders will beſſer haben?

Die Blumengel.

Die Engelein, liebes Mädelein,
Sind auch wol ſo ſchön, wie du, und ſo fein;
Halt daß wir ſie nur nicht können ſehen,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engele wohnen zumeiſt,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde kummen,
So will ich dir's ſagen: das ſind die Blummen.
Jegliche Blum' iſt ein Gezelt,
Das ſich ein Engelein hat beſtellt,
Wo's von ſeiner Wanderung hält Ruh,
Bis's wieder fliegt dem Himmel zu.
Und's Engelein iſt auf ſein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Menſch mit ſei'm eigenen macht,
Es zierts und ſchmückts aus um und an,
Daß es ihm drinne gefallen kann.

Es holt ſich goldigen Sonnenſchein,
Und legt ihn rings außen ums Dächlein.
Es holt ſich Farben mancherhand,
Und bemalt ſich von innen des Häusleins Wand.
Es backt ſich von Blumenmehl Himmelsbrot,
Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
Es bräut ſich aus Thau ſein Tränklein friſch,
Und ſchickt ſich in allem ganz haushälteriſch.
Und das Blümmele hat recht ſeine Freud,
Wie ſein Hausherr ſo fein ſchafft und bräut;
Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Madelein, wenn du dann
Willſt allweil die Englein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Engelein um dich walten.
Stell' eine Blume vor das Fenſter dein,
So läßt ſie dir keinen böſen Gedanken herein;
Stecke vor deine Bruſt einen Blumenſtrauß,
So gehſt du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße Frühmorgens ein Lilienreis,
So bleibſt du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell' Nachts an dein Bett eine Roſe zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Roſen gut.
Kein arg Träumen kann dich ſchrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
Das müſſen gute Träume ſeyn.
Wenn du dann in ſolcher Hut
Wirſt träumen von meiner Liebesglut;
So denke, daß ſie iſt treu und rein,
Sonſt ließ ſie das Englein nicht zu dir ein.

Zum Namenstag.

Lang nun ſchon iſt auf der Flur
Von den Blümlein keine Spur,
Denn der Herbſt iſt kalt und naß;
Lang ſchon iſt von meinem Glück

Keine Spur in deinem Blick,
  Denn du zürnſt ohn' Unterlaß.
Dennoch, wie auch trüb der Tag,
  Trüb dein Auge ſcheinen mag,
  Muß ich heut nach Blumen gehn;
  Denn, wie es ſich eben trifft,
  Seh' ich hier mit rother Schrift
  Glebeth im Kalender ſtehn.
All die andre Blumenſchaar,
  Unbeſtändig ganz und gar,
  Dauert nicht in böſer Zeit;
  Wintergrün, das edle Kraut,
  Dem es nicht vorm Winter graut,
  Das iſt die Beſtändigkeit.
Wintergrün, ſo pflück' ich dich;
  Geh zu meinem Kind und ſprich:
  Wintergrün verwintert nicht;
  Immergrün iſt immer treu,
  Kalter Winter macht's nicht ſcheu,
  Und dein kalter Sinn auch nicht.
Traurig grün iſt's jetzt und grau,
  Aber Blüthen hell und blau
  Treibt es um die Faſtnacht einſt.
  Denn vielleicht aus blauem Aug
  Siehſt du hellen Blick mir auch,
  Wenn du neu beim Tanz erſcheinſt.

Beſcheidung.

Sei beſcheiden, nimm fürliebe,
  Was zu geben ihr beliebt,
  Gib dich immer ganz in Liebe,
  Wenn ſie auch nicht ganz ſich giebt;
  Wie die Blum' im Wieſenthale
  An der Sonne ſich erquickt,
  Wenn auch ſie nicht alle Strale
  Nur nach Einer Blume ſchickt.
Ihr iſt reiche Macht gegeben,
  Hohe Sonneneigenſchaft.

Daß ſie junges friſches Leben
In erſtorbnen Buſen ſchafft.
Ach, daß ſie die Macht nur hegte,
Zu ertheilen auch den Tod,
Daß nicht ſtets der Wunſch ſich regte,
Stets die Sehnſucht bliebe todt!
Dich an einem Blick zu ſonnen,
Iſt dir's nicht zum Leben gnug?
Willſt du, Herz, die vollen Bronnen
Leeren gar auf Einen Zug?
Sitze doch beim Liebesmahle
Still an angewieſner Statt;
Bleib', o Durſt, bei deiner Schaale,
Hungre, Hunger, werde ſatt!

Tanzlied.

Sie. Ei, wie flattert der Kranz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Wollen uns ſchwingen,
Raſch uns erſpringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Er. Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Laß dich umſchließen,
Laß mich zerfließen,
Ruhend in ſeligem Schmerz;
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Sie. Ei, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt,
Mädchen und Bübchen,
Schelmchen und Liebchen;
Friſch, wo's am dichteſten ſpringt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt!
Er. Wehe, mir ſinket der Arm,
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie ſie dich faſſen,
Muß ich erblaſſen,

Möchte vergehen in Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.

Sie. Ei, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz,
Flatterig heute,
Morgen geſcheute,
Morgen, o Traute, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

Auch ein Lied an die ſchöne Müllerin.

Die Mühle wogt wol Tag und Nacht,
Sie wogt in nichts als Liebe;
Lieb' hat die Räder in Schwung gefacht,
Die Lieb' iſt ihr Getriebe;
Und in der Mühle die Müllerin,
Die Müllerin hat meinen Sinn
Beſtrickt mit Liebesbanden.
O wenn ich doch das Rädlein wär,
So wollt' ich Lieb' ihr ſauſen;
Und wär' ich der Mühlbach unterher,
So wollt' ich Lieb' ihr brauſen.
Und wär' ich im Waſſer der Waſſermann,
Mit ſtarkem Arm faßt' ich ſie an,
Und zög' ſie in mich hinunter.
Dort droben blinket ihr Kämmerlein,
Das ſtille Lämpchen zittert,
Die Fledermaus umkreiſet den Schein,
Wie iſt der Laden vergittert.
Erſchwinge dich, mein ſtiller Gedank,
Und ſchau dich geſund, und ſchau dich krank,
Schau, wie ſie lächelnd entſchlummert.
O küſſ' ihr ſanft das Lächeln vom Mund
Mit deinen heißen Küſſen,
Und flüſter' ihr tief in den Herzensgrund,
Was ſie denn doch muß wiſſen,
Daß mirs im Herzen iſt voll und warm,
Und wenn ich nicht ruh' in der Müllerin Arm,
So ruh' ich in ihren Waſſern.

Die allegoriſchen Freier.

Der Jäger. Wehe, Windchen!
Belle, Hündchen!
Wald, thu auf dein Friedensreich!
Denn dem Hirſche,
Den ich pirſche,
Iſt kein andres Mädchen gleich.

Der Vogelſteller. Amors Ruthen
Hegen Gluthen,
Die verſengen, was ſich naht.
Vogel, fliehe!
Vogel, ſiehe!
Siehſt du, Herz, es iſt zu ſpat.

Der Fiſcher. Schöne ſchnelle
Goldforelle,
Mit der ſchmeidigen Geſtalt!
Nicht am Angeln
Laſſ' ichs mangeln,
Warum biſt du ſtumm und kalt?

Der Zitterſpieler. Schöne Töne,
Süße Grüße,
Spiel' ich gern im Mondenglanz;
Meine Zitter
Gieng in Splitter,
Und mein Herz iſt nicht mehr ganz.

Der Gärtner. Gartens Grüne,
Meine Bühne,
Voll von Blumen aller Art;
Möcht' es glücken,
Dich zu pflücken,
Liebesroſe jung und zart!

Der Ritter. Meine Waffen,
Die ſich ſtraffen,
Dürſten heut nicht Feindesblut;
Schönſte Veſte,
Nimm aufs Beſte
Mich in deine ſtille Hut!

Der Tod. Alle fragen,
Alle wagen;

Wer das Glück hat, holt die Braut.
Komm, mein Bräutchen,
Komm, mein Bräutchen!
Kämmerlein iſt kühl gebaut.

Die Sprachſchülerin.

Komm, ſprach das Mädchen, ſetze dich,
Und nimm mich in die Lehre,
Verhöre deine Schülerin,
Da haſt du die Grammäre.
Gut, ſprach ich, liebe Schülerin,
Allein mir fehlt ein Rüthchen;
Wenn du den Lehrer zornig machſt,
Wie kühlt er ſich das Müthchen?
Er ſoll, ſprach ſie, für jedes Wort
Mich an dem Näschen zupfen,
Und wenn er härter ſtrafen will,
Mich an dem Härchen rupfen.
Wie? ſprach ich, ſollen für den Mund
Die armen Härchen büßen?
Für jedes Wort, das du nicht weißt,
Sollſt du mich einmal küſſen.
Sie lächelt', und ihr Lächeln ſchien
Nicht ja, nicht nein zu ſagen;
Ich aber ließ das Lächeln ſeyn,
Und hub ſie an zu fragen.
Und alle Wörtchen fragt' ich ſie,
Die mir die ſchwerſten ſchienen;
Allein verloren war die Müh,
Und nichts war zu verdienen.
Es war alsob ein böſer Geiſt
Ihr jedes Wörtchen ſagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh ich recht ſie fragte.
Bis endlich Amor meiner ſich
Erbarmt', und ich erſtaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.

Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!
Das wollte ſie nicht wiſſen,
Da mußte ſie mir jedes Wort
Mit einem Kuſſe büßen.

Die Tanzfuhre.

Vier und zwanzig Mädchenbeine
In dem ſchönſten Mondenſcheine
Durch einander hergeſchlagen
Auf dem ſchlechtſten Leiterwagen.
Bei den Beinen Händ' und Arme,
Und der ganze Leib, der warme,
Doch an Beinen lag das Ganze,
Den ſie kamen von dem Tanze.
Und die vier und zwanzig Lippchen
Von den zwölf getanzten Püppchen
Hatten weiter nichts zu ſagen,
Als den Beinen nachzufragen.
Sind das meine? ſind das deine?
Meine? deine? deine? meine?
Meine haben ſich verkrochen;
Meine ſcheinen abgebrochen.
Und ein Stummer ſaß dazwiſchen,
Ließ kein Wörtchen ſich entwiſchen;
War beim Mond nicht viel zu ſehen,
Aber alles zu verſtehen.
Und er dacht' in dummen Sinnen:
Giebt vielleicht was zu gewinnen;
Wenn der Haufen abgeſtiegen,
Bleibt vielleicht ein Beinchen liegen.
Willſt es in die Taſchen packen,
Tragen heim im Buſenlacken,
Und mit zierlichen Grimaſſen
In der Still' es tanzen laſſen.
Aber als ſie abgeſtiegen,
Blieb nun doch kein Beinchen liegen;
Jedes Kindchen nahm die ſeinen,
Ließen mir nichts als die meinen.

Hier iſt nun nichts mitzunehmen,
Und du magſt dich nur bequemen,
Auf den zweien, die dir eigen,
Hübſch allein nach Haus zu ſteigen.

Die beiden Jäger.

Ein allegoriſcher Jäger,
Der nie eine Flinte berühret,
Doch zum allegoriſchen Jagen
Stets große Luſt geſpürt;
Und ein gemeiner Jäger,
Der wol nach mancherlei Wild
Zu zielen pflegte, doch niemals
Nach einem Gedankenbild;
Die trafen einſt zuſammen,
Und wie ſich von ſelbſt verſtand,
Traf der gemeine ins Schwarze,
Der allegor'ſche den Rand.

Der allegoriſche.

Ich hab' ſo lange gezielet
Mit Pfeilen groß und klein,
Doch alle ſind abgeſprungen
Von einem Buſen wie Stein.
Sie iſt die zierlichſte Hinde,
Die jemals gieng durch Klee;
Sie kennt nicht ſüßere Weide
Als meines Herzens Weh.
Ihr lieben Liebesgötter,
Die ihr auf ihrer Spur
Mir oftmals helfet jagen,
O gebt noch einmal vor!
Geht, flechtet Zaubernetze
Aus goldner Schmeichelei,
Und zieht die flüchtige Hinde
An meinen Buſen herbei!

Der gemeine.

Vom Morgen bis zum Abend
Jag' ich nach Hirſch und Schwein;

Und immer iſts gelungen,
Und wie der Fang zu klein.
Nur eins noch muß ich wiſſen,
Wann nun die Jagd iſt aus,
Um mir die Suppe zu kochen,
Hab' ich kein Weib im Haus.
Du haſt mein Freund und Gevatter,
Ein Mägdlein mir auserſehn,
Allein ich habe die Zeit nicht,
Und kann nicht ſelber gehn.
So geh' und wirb aufs beſte,
Und wenn du ins Haus ſie mir bringſt,
So kriegſt du für die Mühe
Soviel Haſen du dir bedingſt. —
Das Mägdlein ſaß in der Stuben
Und ſtrickt' auf ihren Schooß,
Da brachen die beiderlei Freier
Auf einmal gegen ſie los.

Die Liebesgötter.

Du, ſchöner als unſere Mutter,
Obgleich im ländlichen Kleid,
Was ſiehſt du denn ſo trutzig,
Was thaten wir dir zu leid?
O höre, was wir wollen,
Und fühle, wer uns ſchickt!
Du haſt mit ſeidenen Maſchen
Sein Liebesnetz geſtrickt.
O komm und ſei die Herrin,
Wir baun ein Haus dir von Gold,
Und geben als Diener des Hauſes
Uns ſelbſt in deinen Sold.

Das Mädchen.

Ich hör' ein wunderlich Summen
Und ſehe nicht wo und wie;
Ich hör' und kann nicht verſtehen
So ſchläfrig war ich noch nie.

Der Freiersmann.

Ich komme von meinem Gevatter,
Dem wackeren Jägersmann,

Du ſiehſt an meinen Kleidern,
Ich komm' als Freiersmann.
Er hat ſich zuſammengeſparet
Ein Sechzehnhundert baar,
Und hat zu ſeiner Beſoldung
Sechshundert Gulden im Jahr.
Wir meinen, es müſſe nicht übel
Ein Jägerhäubchen dir ſtehn;
Wann ſoll ich wieder fragen,
Ob du ihn ſelbſt willſt ſehn?

Das Mädchen.

Mein ſechzehnt Jahr iſt vorüber,
Und einmal muß ich doch frein,
Sagts nur dem Vater, der Schweſter,
Ihr Ja iſt nicht mein Nein. —
Da giengen die beiderlei Freier
Zu ihren Herren zurück,
Verunglückt und traurig die einen,
Der andre mit beſſerem Glück.
Nun macht der gemeine Jäger
Anſtalten in ſeinem Haus,
Um noch vor Winters zu freien,
Wenn anders noch was wird daraus.
Der allegoriſche Jäger
Saß traurig eine Nacht,
Dann hat er frühmorgens zum Troſte
Sich dieſes Lied gemacht.

Elegie um die Jägersbraut.

Wie war ſonſt der Wald mir ſo lieb,
Und die Büſche ſo traulich mir,
Waldesſchatten mein liebſtes Ziel,
Ach, ich liebte nur Sie, nur Sie!
Wie iſt jetzt der Wald mir ſo düſter,
Waldesſchatten mir ſo trübe,
Mir verhaßt das Waldgebüſche;
Denn im Walde wohnt der Schütze.

Denn der Schütze wohnt im Walde,
Der das Reh mir abgefangen,
Das ich ſelbſt zu fangen dachte;
Soll ich drum den Wald nicht haſſen?
Jäger, welche Jägerſprüche,
Welche Jägerzauberſtücke
Brauchteſt du, daß ſo in Güte
Dir mein Reh hat folgen müſſen?
Schläfer ſeid ihr, Liebesgötter,
Und ein Spielwerk eure Köcher;
Nichts iſt Amor, euer König,
Und wer ihm vertraut, iſt thöricht.
Denn vertrauet hab' ich ihm,
Und er hat für mich gezielt,
Ihr habt auch gezielt für mich;
Doch ein Schütz kann mehr als ihr.
Seht den Glückesjäger ziehen,
Mit der Braut zieht er von hinnen;
Jetzt durchſonnt den Wald die Liebe,
Und um mich iſt Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büſchen,
Eure Königin zu grüßen;
Schmücke dich mit neuen Blüthen,
Raſen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böſer Jäger,
Pflanze nur die höchſten Stämme,
Ziehe nur des Buſchgehäges
Sicherſte geheimſte Fächer
Um die Hütte, wo du ſie
Künftig dir verwahren willſt;
Durch die Wahrung, noch ſo dicht,
Findet ſie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
Der ſich ihr aufs Dach ſoll ſetzen,
Der ihr einen Namen nenne,
Daß ſie mich nicht gar vergeſſe.
Einſt am Abend, wann die Wolken
Mit Erinnrung ſich vergolden,
Sitzet ſie vor ihrem Hofe,
Einen Knaben auf dem Schooße.

Wie es reg im Buſche wird,
Sieht ſie auf, ſteht und erſchrickt;
Denn es iſt mein Schattenbild,
Das ihr traut entgegen tritt.
Einen Blick wend' ich auf Sie,
Einen zweiten auf ihr Kind,
Dann zum Buſche wend' ich mich
Ab von ihr, und kehre nie.

Das heilſame Geſchenke.

Hatt' ich ihr ſoviel gegeben,
Sprach zu ihr zuletzt:
Kannſt mir, mein geliebtes Leben,
Auch was ſchenken jetzt.
Kaufte ſie mir eine Meſſe,
Recht ein köſtliches Geſchmeide,
Eine fingerlange Treſſe,
Golden oder Seide?
Sagt mir, was in aller Welt
Soll ich mit dem Schnürchen machen?
Koſtet wohl ein rechtes Geld!
Iſts zum Weinen oder Lachen?
Eins zu machen wußt' ich nur,
Mir das Ding um Hals zu boſſeln,
Und mit der geliebten Schnur
Kurz und gut mich zu erdroſſeln.
Wie ichs um den Nagel ſchlang,
War es doch zum Strick zu ſchwach,
Riß, und ich der Länge lang
Stürzte hin mit einem Krach.
Welch ein Fleck im Fall ich traf,
Weiß ich nicht, doch auferſtanden
War ich wie aus tiefem Schlaf,
Oder wie aus Todesbanden.
Ward die Lieb' auch nicht erhenkt,
Nun ſo brach ſie das Genicke;
Sey ſie denn ins Grab geſenkt
Hier an dem geliebten Stricke.

Aus der Jagdtaſche eines mismuthigen Schützen.

1. Stand ich auf der Lauer,
Kam, ſtatt Hirſch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.
Solch Wild aufzuſpüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ichs tauſendfalt.

2. Einem, der einſt auf der Jagd
Stellte Vogelreiſer,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er ward ein Kaiſer.
Einer, der den Wald durchſtrich,
Um die Thierlein zu morden,
Hat zu Sanftmuth bekehret ſich,
Iſt ein Heiliger worden.
Ein Kaiſer wollt' ich ſein an Luſt,
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmſt an deine Bruſt,
O Mägdlein, das ich minne.

3. Es iſt nicht alles für den Menſchen gemacht,
Obſchon ers mag denken, der ſtolze.
Drum ſingt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blühn im Holze;
Da blühn und ſingen ſie ungeſtört,
Wo der Menſch ſie nicht ſieht, noch hört.

4. So ſprach der Haas, da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gib mir deine Flinte doch,
So verſuch' ichs mit dir wol noch.

5. Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht ſpreche:
Alſo bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum tödt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6. Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermuth.
Schieße nach keinem Heilgenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsſtern,
Obgleich er ſtehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht ſündigen kann,
Sündhaft iſt der Gedanke dran.

7. Weil der ſchwarze Rab ſo klug
Merkt des klügſten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel ſteckt.
Könnte wol auch ein Engel ſeyn;
Wenn nur ein Engel ſo ſchwarz könnte ſeyn.

8. Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Vöglein Schaar,
Iſts ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.
Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Mägdlein Schaar,
Iſts ein Zeichen, daß ſchon einer
Ueber ihnen war.

9. Wenn ich mir einſt eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umſchauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameiſen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
Von Honigſeim ſie ſei durchthauet,
Von Aemſigkeit ſie ſei verſchönet,
Und von Eintracht ſtill bekrönet.

10. Der Forſtherr kommt, und ſät den Schlag,
Läßt ihn dann wachſen manchen Tag,
Bis es genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,
Und läßt den andern ſtehn zu Stangen,
Die dann, wenn jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blühn, wenn jene brennen;

Sie hättens eben ſo gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor deſſen Blicke
Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

Aus der Brieftaſche eines Verzweifelten.

Daß ich nur verzweifeln könnte,
Sprechen zu dem Elemente:
Nimm den matten Geiſt zurück!
Daß nicht in die nächt'ge Wüſte
Noch ein Strahl mir brechen müßte,
Noch ein falſcher Hoffnungsblick.
Haſt du nicht genug gelitten?
Haſt du nicht dich müd geſtritten,
Armes Herz, was willſt du mehr?
Ferne Lebensquellen rauſchen,
Willſt du noch bethöret lauſchen?
Sieh, dein eigner Quell iſt leer.
Freudig war ein Baum entſproſſen,
Und die grünen Zweige floſſen
Friſch hinaus in Himmelslicht.
Wankſt du Wipfel? Ach, ſie haben
Deine Wurzel abgegraben,
Und der Wipfel weiß es nicht.
Schmeichle mir nicht, Strahl der Sonnen,
Spare deine vollen Bronnen,
Große Mutter, Gärtnerin!
Ach, du weißt, ich kann nicht ſtehen,
O ſo laß mich gleich vergehen,
Nimm mit einemmal mich hin.
Kannſt du Blitz aus deinen Wettern
Felſenfeſtes nur zerſchmettern?
Triff einmal ein morſches Herz!
Hilf ihm, dem die Kräft' ermatten,
Und ihm ſelber nicht geſtatten,
Einzuſorgen ſeinen Schmerz.
Grabet mir mein kühles Bette,
Und auf meiner öden Stätte
Sprech' ein rauhbemooſter Stein:

Dieſen, da er nicht mehr wußte,
Was er draußen ſollt' und mußte,
Nahm ein Gott zu ſich herein.

Winterlied.

Die ſchöne Sommerzeit iſt hin,
Der Winter iſt nun da;
Wir müſſen aus dem Garten fliehn,
Der uns ſo fröhlich ſah.
Der Buſch iſt kahl und abgelaubt,
Der uns im Schatten barg;
Der alte kalte Nordwind ſchnaubt,
Und macht es gar zu arg.
O Mädchen, komm, ſo weichen wir
Und räumen ihm das Feld;
Iſt nicht, o ſüßes Mägdlein, dir
Ein Hüttelein beſtellt?
Und bleibt mir fortan immer nur
Das Hüttlein aufgethan;
So klag' ich nicht die öde Flur,
Und nicht den Winter an.

An den Ring.

Du biſt ein edles Ringelein,
O Ringelein von Gold,
Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;
Ums Fingerlein von Elfenbein
Ich ſelbſt gern ringeln mich wollt.
Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hüt' mir ſamt Fingerlein 's Händelein,
Hüt' mir ſamt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.
Und hütſt du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht ſamt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht ſamt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden ſollt!

Vorſchlag zur Güte.

Es walten mancherlei Gebrechen,
O Liebchen, zwiſchen dir und mir;
Du ſpielſt die ſpröde, ich den frechen,
Und ſtatt zu küſſen, zanken wir:
Ich habe dir was vorzuſchlagen,
Laß ſehn, ob dir es wird behagen.
Laß uns das Band von freien Stücken
Zertrennen, das ja doch nicht hält,
Zum Abſchied uns die Hände drücken,
Und gehn wohin es uns gefällt;
Wir wollen es mit andern wagen,
Wie wir mit ihnen uns behagen.
Und ſind dann viele viele Stunden,
Und iſt ein Monat dann vorbei,
Und haben wir vielleicht gefunden,
Daß es uns nirgend beſſer ſei;
Dann wollen wir uns wieder fragen,
Ob wir einander eh'r behagen.

Hochdeutſche Liebesnoth.

O wenn ich doch nur rede könnt
Gut fränkiſch, wie mei Mädle,
Daß ſie beſſer mich verſtänd
Des Nachts am Fenſterlädle,
Red' ich noch ſo ſchöne Sachen,
Fängt ſie halt hell an zu lachen,
Sagt: Sei ſtill, i bitt,
Ich verſteh di ja nit.
Und wenn ich nur e Wämsle hätt,
Und ſo e fränkiſch Jäckle,
Daß ſie mich herzhaft drücke thät
Beim Tanz ans Buſeſteckle.
Dünk' ich mich gleich recht gepuzt,
Schaut ſie quer mich an und ſtuzt,
Sagt: das is mer e Schnitt;
Geh, du gefällſt mer nit.

Und wenn ich nur könnt Waffe führ'n,
Als wie e fränkiſcher Bauer;
Wenn ich einmal was an will rühr'n,
Sieht ſie gleich drein ſo ſauer.
Greif' ich nur nach ihrem Rechen,
Schreit ſie: Bub, du wirſt dich ſtechen,
Kennſt mein'n Rechen nit,
Sollſt mir nit rechen damit.
O du hochdeutſch Vaterland,
Wie bringſt du Sorgen mir leider,
Weil ich hab' hochdeutſchen Verſtand,
Hochdeutſche Sprach' und Kleider.
Hätt' ich Art wie 'n fränkiſch Büble,
Ließ mich's Mädle Nachts in Stüble,
Schrie nit gleich immer nit! nit!
Sobald ich ſag', i bitt!

Fränkiſches Volksliedchen.

Heut auf die Nacht
Schüttl' ich meine Birn',
Fallen's oder fallen's net.
Heut auf die Nacht
Geh' ich zu meiner Dirn',
Mag ſie oder mag ſie net.

Altdeutſcher Liebesbrief.

Wenn dieſer Brief wird zu den Händen gelangen,
Für die er aus den meinen iſt ausgegangen;
So habe ich nur Eine Bitte zu ſtellen,
Daß ſie unerbrochen ihn nicht laſſen wöllen.
Wenn ſie aber ihn werden erbrochen haben,
So bitte ich dieſes Briefs Buchſtaben,
Daß ſie alle die Kraft der Minnen,
Die ich beim Schreiben ließ in ſie rinnen,
So ſich laſſen vor ihren ſchönen Augen regen,
Daß es müſſe ihr Herz bewegen,
Und ſie die Schrift nicht könne von ſich legen.

Wenn ſie ſiehet in das Blatt hinein,
Müß' eine ſchöne Hellung um ihr ſeyn;
Wenn ſie aus dem Blatte zu leſen beginnt,
Müſſe ſchweigen in den Lüften jeglicher Wind,
Daß kein Schriftzug und kein Laut verwehe,
Der nicht durch Auge und Ohr in das Herz ihr gehe.
Der Liebe Geiſter, ſo in Lüften walten,
Bitt' ich, daß einer ihr die Kerze möge halten,
Und ein andrer ihr deuten des Briefes Sinn,
Daß ſie viel ſchönres leſe darin,
Als ich im Stande zu ſchreiben bin.
Ein Zauber müſſe ihr Herz bethören,
Wenn ſich meine Werbung ihr läſſet hören,
Daß ſie ſpricht: Wer ſo werben kann,
Das iſt wol der allerſchönſte Mann,
Das iſt wol auf Erden der allerreichſte,
Das iſt wol der Fürſten und Königen gleichſte,
Das iſt wol der allerliebenswertheſte,
Das iſt wol der von allen allbegehrteſte,
Das iſt wol der edelſte und der beſte von allen,
Deſſen Grüße ſo lieblich ſchallen,
Derſelbe müſſe mir wohlgefallen.
Wenn ich ihr nun aber ſage,
Daß ich nicht ſchön bin gleich dem Tage,
Daß ich nicht bin wie ein König reich,
Und mir auf Erden viele gleich;
Daß ich nichts habe und daß ich nichts meine,
Als nur Eines und als nur Eine;
So rechne ſie mir auch das nicht zum Schaden,
Sondern ſpreche wieder in ihren Gnaden:
Das iſt wol auch der beſcheidenſte von allen,
Deſſen Grüße ſo unterthänig erſchallen,
Deſſelben Dienſt müſſe mir wohlgefallen.
Schön kann ich werden wie keiner auf Erden,
Wenn ſie aus ihren holdſeligen Geberden,
Wenn ſie aus ihren minniglichen Augen
Mich die Schönheit läſſet in die meinen ſaugen.
Reich kann ich werden wie nie ein Fürſte,
Wenn ſie mir giebt, wonach ich dürſte;
Wenn ſie aus ihres Buſens Schreine
Mir ſchenkt der Hulden Edelgeſteine.

Wenn alſo ich ſchön und reich ſoll heißen,
Möge ſie ſchön und reich ſich mir beweiſen,
Daß ich ſchön und reich ſei, ihre Macht zu preiſen.
Wie ein Knecht um ſeines Herren Gut
Jahrelange Dienſte thut;
So will ich um die Güte, die ſie mir kann geben,
Ihr als ein Knecht zu Dienſte leben.
Wie Jakob, welcher vierzehn Jahr
Um Rahel der Schafe Hüter war;
Will ich hüten gleich einem Lamme
Ewig für ſie meines Herzens Flamme.
Aber ſie möge ſich zu mir neigen,
Und ſich ſo minniglich mir erzeigen,
Daß der Ruhm von Rahels Schönheit müſſe ſchweigen.
Sie öffne meinen Liebesbitten
Eine Thür in ihres Herzens Mitten,
Sie öffne, wenn ich gnug gewacht,
Mir eine Thüre um Mitternacht.
Sie zeige einen Weg mir mitten durch Feuer,
Ich will beſtehen das Abenteuer,
Ich will kommen und ſinken vor ihre Füße,
Daß ihr Arm mich erheben müße.
Meinen Namen will ich ihr nicht nennen,
Sie wird mich unter Tauſenden erkennen
An den Augen, die in ſüßer Hoffnung brennen.

Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höhn,
Wieviel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Heiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünſche ſend' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.
Wär' ich der goldne Sonnenſchein,
Jeder Strahl ein Gedanke mein,
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz.

Daß du ſtrahlteſt als meine Braut,
Die ſchönſte von allen Schönen.
O wenn ich dürfte die Hütte ſeyn,
Die ſich über dich ſenkt herein,
Dich enge zu umfaſſen!
Wie dein Leib in der ſtillen Hütte,
Wohnt dein Geiſt mir in Herzens Mitte;
Thür und Thore verſchloſſen ſind,
Du kannſt dein Haus nicht verlaſſen.
Wenn der Durſt mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink ich;
Wenn ich wandre in finſtrer Nacht,
Iſt die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
Nimmer matt' ich noch ſink ich.
Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endloſe Meerfluth geſchwellt,
Rief' ich hinaus in das Grauſen,
Daß ſie es ſagte zu fernen Klippen,
Und die es ſagten mit ſteinernen Lippen
Ueber Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernähmeſt mit Brauſen.
Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen ſie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kan,
Wenn ſie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!
Wenn du nicht weißt, was die Bächlein ſagen,
Denke nur, ſie wollen klagen,
Daß wir uns mußten ſcheiden;
Wenn ein Buſch ſeine Zweige ſenkt,
Denke nur, daß er ſich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann ſtreun uns beiden.
Wenn der Herbſt die Lilien bricht,
Denk und weine, ſo zu nicht
Iſt uns worden die Liebe;

Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, ſo aus der Trennung ſoll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Roſe pflückſt,
Und ſie warm an den Buſen drückſt,
Gedenke wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Roſe hat,
Und es ſteht auf jedem Blatt
Geſchrieben mit Herzblut und Morgenroth:
Liebſt du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du ſtille Schaar,
Hütet die Liebſte mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald wieder aus euch und aus ihr
Neu ſeliges Leben mich ſaugen!

Der Bräutigam.

Heute nur noch und morgen
Gebt mir ſchönen Sonnenſchein,
Dann über- und übermorgen
Regnet, ſolang 's ſoll geregnet ſeyn;
Denn heute muß ich flechten
Einen Kranz mit meiner Rechten,
Und morgen muß ihn gar
Tragen ein bloßes Haar. —
Kind, die Glocken läuten,
Itzund muß 's zur Kirchen gehn;
Wein' nicht! Allen Bräuten
Iſts einmal ſo im Leben geſchehn.
Vor 's Prieſters ſchwarzem Kragen
Wirſt du doch nicht zagen,
Und im Schreck etwa
Mir Nein ſagen, ſtatt Ja? —
Laſſet nur die Geigen
Klingen recht in Saus und Braus,
Daß wir 'n Hochzeitreigen
Tanzen, und daß es dann bald wird aus.

Soll von einem zum andern
Hier nur mein Schatz rumwandern?
Droben im Kämmerlein
Hab' ich ſie fein allein. —
In dem ſüßen Dunkel
Biſt du hold mir zugethan,
Nur das Sterngefunkel
Sieht mit hellem Neid dich an.
Morgen ſchaun, o Jammer,
Die die Bäum' in die Kammer,
Fragen ſpottend herein:
Wo iſt dein Kränzelein?
Laß du ſie nur fragen,
Haſts verloren ohne Schand;
Im Häublein, kann ich dir ſagen,
Biſt mir noch einmal ſo bekannt.
Sollſt auch in die Wiegen
Ein Jungfräulein kriegen,
Das's Kränzlein ſäuberlich
Künftig ſoll tragen für dich.

Schwere Wahl.

Wenn eben auf der Wieſ' Eine Blume nur ſtänd;
So wüßt' ich doch, was ich ſollte pflücken;
Und wenn in der Welt nur Ein Mädchen ſich fänd,
So wüßt' ich, wonach ich ſollte blicken.
Daß aber die Blumen zu tauſenden ſtehn,
Und die ſchönen Mägdlein zu hunderten gehn,
Das ſchafft mir Freuden und Leiden,
Daß, wenn ich zu einer mich wenden will,
Ich auch immer von einer muß ſcheiden.
Wenn die Mägdlein nur wären nach Blumenart,
Die ohne Neid ſich zum Kranz laſſen winden;
So wollt' ich etwa zehn Mägdlein zart
Mir zu einem Kranze verbinden.
Daß aber jegliches Mägdelein
Ein Liebeskränzlein für ſich will ſeyn
Das macht mir Schmerzen im Herzen,
Daß eine allein mich will halten mit Ernſt,
Mir wehren mit den andern das Scherzen.

Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle ſchön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu ſchnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich ſchon fröhlich herzen,
Einen luſtigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;
Einem, dem ſchenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich ſelber aus Ueberdruß.

Nachtgeſicht.

Ohne Licht um Mitternacht,
Wenn ich noch im Bett gewacht,
Seh' ich oft
Unverhofft
Dorten in der Ecke,
Daß ich davor erſchrecke:
Liebchen, ganz ſo freundlich klar,
Wie zur beſten Zeit ſie war,
Ach ſie ſitzt
Dorten itzt,
Lächelt wie eine Roſe,
Und ein Kind ihr im Schooſe.

Böſer Wunſch aus Liebe.

Ich wollte, daß du ſo häßlich wür[illegible].
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geſchürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es ſehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.

Ich wollte, daß du ſo häßlich wär'ſt,
Daß alle es würden innen,
Daß alle ſtutzten und wichen beſtürzt
Von hinnen,
Und ich könnte mit Luſt es ſehn,
Wie du müßteſt verlaſſen ſtehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich wär'ſt,
Daß du kämeſt von Sinnen,
Und kämeſt auf mich zugeſtürzt
Mit Minnen,
Und würdeſt, wenn ich erhörte dein Flehn,
So ſchön dann wieder, als wär nichts geſchehn.

Noth der Beſcheidenheit.

Ach, daß ich ſo beſcheiden bin,
Daß ichs gar nicht kann faſſen,
Wie du, o ſchöne ſtolze, dich
Von mir kannſt lieben laſſen.
Ach, daß ich ſo beſcheiden bin,
Daß hundert andre Knaben
Mir ſcheinen tüchtiger, als ich,
Um recht dich lieb zu haben.
Ach, daß ich ſo verſchüchtert bin,
Daß ich ſogleich muß glauben,
Wenn ſich nur einer naht zu dir,
Daß er dich könne rauben.
Ach, daß du ſelbſt ſo flattrig biſt,
Daß jeder zehnte neue
Dir immer zehnmal lieber iſt,
Als ich, der zehnfach treue.

Ermannung.

Haſt du je in deinem Leben
Mir ein herzlich Wort gegeben,
Wie ein Mädchen irgend giebt
Einem, den ſie wirklich liebt?
Ließeſt du aus deinen Augen
Je mich rechtes Leben ſaugen?
War je deiner Seele Kuß
In der Lippen äußrem Schluß? —

Iſt ſie Holz und todte Steine,
Habe' nun ſie nicht Blut und Beine,
Oder iſt ſie dir nur Holz?
Laß ſie andern und ſei ſtolz!
Daß auch Eiferſucht mich quälet,
Alle kleinen Blicke zählet,
Die ſie ungezählet giebt
Jedem, der ſie nur nicht liebt! —
Gib mir nur ſo viel wie andern,
Oder wahrlich ich muß wandern;
Laſſen muß ich dich, bei Gott,
Denn ich bin mir ſelbſt ein Spott.
O du fühlſt im Herzen drinnen,
Daß ich doch nicht kann entrinnen;
Schande mir, daß ich ein Mann,
Und mich nicht ermannen kann.

Selbſtbetrug.

Iſt betrogen, wer es weiß,
Daß man ihn betrügt,
Aber mit bedachtem Fleiß
Selbſt dem Trug ſich fügt?
Amaryllis ſagt mir vor,
Daß ſie ſehr mich liebt.
Iſt mein Herz darum ein Thor,
Weil's ihr Glauben giebt?
Einmal muß geliebet ſein;
Weiſe biſt du, Herz,
Daß du nicht aus Liebe Pein
Macheſt, ſondern Scherz.

Fünftes Buch.

1810 — 1813.

An unſere Sprache.

Reine Jungfrau, ewig ſchöne,
Geiſt'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,

Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich ſelber preiſen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabeſt du mich ſelber mir,
Ließeſt mich die Welt erbeuten,
Lehrteſt mich die Räthſel deuten,
Und mich ſpielen ſelbſt mit dir.
Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höhn haſt du erflügelt,
Alle Tiefen du entſiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Biſt du brauſend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barſt;
Durch der Fürſtenſchlöſſer Prangen
Biſt du klingend hergegangen,
Und noch biſt du, die du warſt.
Stürme, rauſche, liſpl' und ſäuſle!
Zimmre, glätte, hau' und meiſſle,
Schaffe fort mit Schöpfergeiſt!
Dir läßt gern der Stoff ſich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitſtrom niederreißt.
Mach' uns ſtark an Geiſteshänden,
Daß wir ſie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Geſellen ſind geſetzet,
Keiner wird gering geſchätzet,
Und wer kann, ſoll Meiſter ſeyn.

Der Guckkaſten.

Ich über Berg und Hügel,
Und über Fluß und Meer;
Es führt auf günſt'gem Flügel
Zu euch ein Gott mich her.

Mir iſt die Kunſt gegeben,
Dazu bin ich beſtellt,
Das Leben und das Weben
Zu ſehn in aller Welt;
Es in ein Bild zu faſſen,
Und euch es ſehn zu laſſen.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
Beglückt wer iſt geboren
Zu eigner kleiner Luſt,
Nicht ſpricht für fremde Ohren,
Und nicht aus fremder Bruſt!
Ich habe mich entriſſen
Des eignen Glückes Schoos,
Und thöricht mich befliſſen
Euch zu ergötzen blos.
Leicht iſt mein Bilderkaſten,
Doch fühl' ich ſeine Laſten.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
Der du den vollen Becher
Der Lebensfreude trinkſt,
Und ein berauſchter Zecher
Im Schooß der Liebe ſinkſt;
Blickſt du von deinem Spiele,
Blickſt du von deinem Wein
Nicht her zu meinem Spiele,
So will ich dirs verzeihn;
Dich braucht kein Bild zu laben,
Du kannſt es beſſer haben.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!
Du, der du in Geſchäften
Und Sorgen biſt ergraut,

Mit deines Wirkens Kräften
Haſt dies und das erbaut;
Du treibſt den Ernſt des Lebens,
Ich treibe nur ſein Spiel;
Du hältſt wol nicht vergebens
Von meiner Kunſt nicht viel:
Du ſiehſt mit deinen Brillen
Um der Zerſtreuung willen
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht.
Kommt und ſeht!
Du aber, deß Gemüthe
Sich ſchließt in Einſamkeit,
Der du des Lebens Blüthe
Nicht ernteſt in der Zeit,
Deß Sehnen und des Hoffen
In Himmelsferne blickt,
Und an den bunten Stoffen
Des Traumes ſich erquickt;
Auf dich hab' ich gezählet,
Komm ſieh, was freut und quälet.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht,
Kommt und ſeht!
Hier tanzende Figuren,
Dort ſtummen Trauerzug,
Hier ſtille Frühlingsfluren,
Dort Menſchenlärm genug;
Unthier' aus fremden Ländern,
Zwergrieſen alter Zeit,
Und in fantaſt'ſchen Bändern
Des Schäfers Liebesleid:
Oft werd' ich ſelbſt dazwiſchen
In Scherz und Ernſt mich miſchen.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Und ſehet ihr, daß Plunder
Dem Guten iſt geſellt,
So nehmt euch das nicht wunder,
Ihr ſeht ein Bild der Welt.
Zu loben iſt das Neue
Wenn ſichs nicht bläht zu keck,
Zu loben das gemeine,
Wenn's ſteht am rechten Fleck.
So ſeht, und laſſt euch allen
Ein Stückchen wohl gefallen!
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht:
Kommt und ſeht!

Die Ephemeren.

Wir geflügelten Poeten,
Dieſes kahlen Ufers Zier, —
Zählet nur nicht einzeln jeden,
Nur im Dutzend gelten wir;
Wir beſcheidnen Eintagsfliegen,
Euch zu kurzer Luſt gemacht,
Morgens aus dem Nichts entſtiegen,
Und verſunken vor der Nacht.
O wie iſts ein eitles Streben,
Wie ein thörichtes Bemühn,
Nach dem Tode fortzuleben,
Ueber Gräbern fortzublühn.
Eng iſt unſre Bahn gemeſſen,
Leicht verweht iſt unſre Spur,
Morgen ſind wir ſchon vergeſſen,
Lobt uns heut ein wenig nur!
Unſre Luſt iſt, euch zu dienen,
Nehmt es nur nicht zu genau;
Denn, was fern euch Gold geſchienen,
Wird euch nah zu dunkelblau.
Seht uns gaukeln, ſeht uns fächeln,
Fleiß und Kunſt wird nicht geſcheut;
Wollt nur wohlgefällig lächeln,
Und wir ſterben hocherfreut.

Das Reich der Amoren.

Welche buntbelebte Gegend,
Welche zauberreiche Flur!
Liebesgötter rings ſich regend,
Jeglicher auf eigner Spur.
Iſt der Himmel leer geblieben?
Sind die Götter alle nah,
Menſchliches Geſchäft zu üben,
Wie noch nie mein Auge ſah!
Dort ein Amor mit der Angel,
Sitzend an des Fluſſes Rand;
Nirgend iſt an Fiſchen Mangel
Für des fert'gen Fiſchers Hand.
Einen zieht er an den Schnüren,
Einer liegt ſchon auf dem Grund,
Und es ſcheint ihn nicht zu rühren,
Daß er lechzt mit offnem Mund.
Dort mit Hund und Jägertaſche
Zieht ein andrer waldhinein,
Daß er ſich ein Wildpret haſche,
Was wird das für Wildpret ſeyn?
Trägt er nicht voll blut'ger Wunden
Schon in ſeiner Hand ein Herz?
Jetzo blickt er nach den Hunden,
Wirft ers ihnen vor zum Scherz?
Du verſchlagner Vogelſteller,
Lauſchend bei den Ruthen da,
Luſtig pfeifend, daß nur ſchneller
Sich die Gimpel fangen ja!
Wie viel haſt du eingefangen?
Wie gelehrig ſind ſie ſchon:
Alle, die ſonſt vielfach ſangen,
Singen jetzt aus einem Ton.
Dort auf anderen Revieren,
Seh' ich, oder ſeh' ich Trug?
Ja, mit eingejochten Stieren
Geht ein Amor hinter'm Pflug,
Und ein andrer geht dahinter,
Welchen Saamen ſät er wohl?
Schwerlich Körner für den Winter,
Schwerlich für die Schüſſel Kohl.

Leichteres Geſchäft zu treiben,
Dort die Zitter ſpielet vor,
Und die Birken, Buchen, Eichen
Tanzen luſtig um ihn her.
Seht, wie ſtockt der Tanz der Liebe,
Denn mit ſeiner Geißel Schwung
Führet ein Amor ſcharfe Hiebe
Auf die Tänzer alt und jung.
Wenn die Bäume tanzen müſſen,
Werden Felſen ſicher ſeyn?
Mit der Ruth' aus Myrtenſchüſſen
Schlägt ein Amor das Geſtein;
Und es ſchließt mit tiefem Ache
Sich des Felſens Buſen auf,
Und daraus mit vollem Bache
Bricht hervor ein Thränenlauf.
Gegenſtück den naſſen Fluthen,
Heiße Fackeln ſeh' ich auch;
Amorn ſchütteln ihre Gluthen,
Schreiten halb verhüllt im Rauch.
Saget mir, wonach ihr gehet,
Saget mir, was ihr euch ſucht?
Mich, den Wandrer, der hier flehet!
Wo iſt Hülfe? wo iſt Flucht?
Stürz dich in die Fluth zu Fiſchen,
Und die Angel iſt dein Theil;
Fliehe mit dem Wild in Büſchen,
Horch, wie rauſcht des Jägers Pfeil!
Willſt du mit den Vögeln fliegen?
Du entgehſt der Lockung nicht;
Willſt du in die Erde kriechen,
Wenn der Pflug auch dieſe bricht?
Willſt du dich zu Bäumen pflanzen,
Wurzeln in der Felſen Grund?
Wenn die Bäume müſſen tanzen,
Und der Fels iſt liebeswund!
Ueberall die Liebesjäger,
Und es iſt nicht zu entgehn;
O ſo kommt, ihr Fackelträger,
Seht mein Herz in Flammen ſtehn!

Amor ein Beſenbinder.

(Rolle.)

Ich, der ſchönſte Beſenbinder,
Welcher je durchzog das Land,
Binde nur für ſchöne Kinder,
Schöne Kinder ſeid zur Hand!
Beſen von dem beſten Schnitte,
Beſen von der feinſten Sitte,
Beſen voll von Zauberkraft,
Wie ſie euch kein andrer ſchafft.
Häßliche, gebückte, lahme,
Alte, die gekehrt ihr Theil,
Bleibet fern von meinem Krame,
Euch iſt hier kein Beſen feil.
Meine Beſen keck von Schwunge
Regen ſich allein für junge,
Und für euch nur, ſehet ihr?
Euch zu kehren fort von hier.
Du mit träumeriſchem Weſen,
Weiß ich doch, was dir gebührt,
Daß du braucheſt einen Beſen,
Welcher ſich von ſelber rührt.
Hier will ich dir einen geben,
Braucheſt nicht die Hand zu heben,
Magſt ihm zuſehn wohlgemuth,
Wie er ſeine Arbeit thut.
Du mit dem gerümpften Näschen,
Bin ich anders recht belehrt,
Wohl gefiele dir ein Beschen,
Das vor fremden Thüren kehrt;
Nimm mein niedlichſtes von allen,
Geh und thu nach Wohlgefallen!
Machſt dus nur fein ſäuberlich,
Lobt auch deine Arbeit ſich.
Du mit lächelndem Erröthen,
Eines werd' ich wol gewahr,
Daß du biſt in großen Nöthen
Vor zu großer Freierſchaar.
Nimm den Beſen meinetwegen,
Der das Haus dir rein mag fegen;

Alle Freier feg' er fort,
Laſſe dir den liebſten dort.
Aber du, die ewig neue,
Der nichts Altes wohlgefällt;
Daß die Gabe dich erfreue,
Nimm den Beſen, der nicht hält,
Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle Morgen neu erſteh' er,
Nur vergeſſen ſeis dabei,
Daß es doch der alte ſei.
Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich ſelbſt zum Gott gemacht;
Daß für dich das beſte bliebe,
Hab' ich ſchon zuvor bedacht,
Aus dem Buſen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Beſens nimm zum Preis
Dieſes ſchönſte Myrtenreis.
In dem freundlichen Bezirke
Deiner ſtillen Häuslichkeit,
Wo es ſchaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dirs zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotiſche
Haushälterei!
Welches erotiſche
Tauſenderlei!
Alle die Niſch'chen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tiſchchen,
All die Geſtellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quäſtchen,
Perlchen und Steinchen
All in den Käſtchen!

Blinkende Ringelchen,
  Schimmernde Kettchen,
  Goldene Dingelchen!
  Silberne Blättchen!
Nadel und Nädelchen,
  Haken und Häkchen,
  Faden und Fädelchen,
  Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
  Allerlei Schleifchen,
  Allerlei Zwickelchen,
  Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
  Buntem Verſtrick,
  Vor der Verirrung
  Banget der Blick.
Welche gewaltige
  Zaubrin muß ſeyn,
  Die das zwieſpaltige
  Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
  Kommt ſie gegangen. —
  Seht nur die Schnüre!
  Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
  Wie ſie ſich regen,
  Ihr aus den Fächelchen
  Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
  Bänderchen, Miederchen,
  Ihr um die Fingerchen,
  Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
  Steht ſie bis oben
  All mit dem bunten
  Flitter umwoben.
Alles, wie fügt ſichs
  Still und einträchtiglich,
  Legt ſichs, begnügt ſichs,
  Wie ſies will mächtiglich.

Die Elemente
  Hat ſie verbunden,
  Hat ins Getrennte
  Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
  Inneren Hauch
  Wird dem Umgebenden
  Leben erſt auch.
Schöpferin, Entfalterin
  Himmliſcher Zier,
  Stehſt du, Geſtalterin
  Muſe, vor mir?
Oder du Liebe,
  Einigerin,
  Irdſcher Getriebe
  Reinigerin?
Denn nur ihr beide
  Ordnet zum Eins
  Buntes Geſchmeide
  Menſchlichen Seyns.
Denn nur ihr beide
  Wandelt das Nichts,
  Chaos, zum Kleide
  Himmliſches Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angeſtellt;
Der ſoll mein Freund ſeyn,
Dem er wohlgefällt.
Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen ſei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat ſich zuletzt
Obendrauf ein Schwamm geſetzt.
Drinnen die Kammern
Und die Gemächer,

Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemahlt.
  O wie rüſtig in dem Haus
Geht die Wirthſchaft ein und aus.
  Waſſerjüngferchen, das flinke,
Holt mir Waſſer, daß ich trinke;
Biene muß mir Eſſen holen,
Frage nicht, wo ſies geſtohlen.
  Schüſſeln ſind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Meſſer, Gabel,
Roſendorn und Vogelſchnabel.
  Storch im Haus iſt Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beſchließerin im Häuslein
Iſt das Mäuslein.
  Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie iſt das Heimchen, iſt immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.
  Doch im ganzen Haus das beſte
Schläft noch feſte.
  In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwiſchen zweien Roſenblättchen,
Schläft das Schätzchen Tauſendſchönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiſerkrönchen,
Hüter iſt Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenſchimmer
Hellt das Zimmer.
  Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft ſie: Kind! Kind!
Wach auf geſchwind.
  Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raſchen Lauf.

  In ſeidnen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfäden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Luſtig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.
  Schönen Wagen
Hab' ich beſtellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.
  Vier Heupferdchen ſollen ihn
Als vier Apfelſchimmel ziehn;
Sie ſind wol ein gut Geſpann,
Das mit Roſſen ſich meſſen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.
  Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannſt du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
  Laß du ſie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn ſie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
  Wie Raufer in dem Haar
  Einander und bekriegen
  Sich wechſelnd immerdar.
Es blitzt das rothe Feuer
  Aus Wolkenwall mit Macht,
  Und donnert ungeheuer,
  Alswie zu rechter Schlacht.
Es ſchüttelt ſich die Erde,
  Die tief im Herzen brennt,
  Und wirft mit Drohgeberde
  Geſtein ans Firmament.

Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe ſich, und ſchäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind ſchnaubt dazwiſchen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu miſchen
In eines Chaos Graus.
Der Menſch, das ſchwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.
Da wirds ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er ſein Geſchlecht.
Und bald ſo ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang laſſen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreiſt,
Und mit ausgeſtrecktem Stabe
Bog ſich drüber hin ein Geiſt.
Wie des Unbewußtſeyns Friede
Auf dem Augenlied ihm liegt,
Grüßt mit ernſtem Wiegenliede
Ihn der ſtrenge Geiſt, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, ſondern dein Geſchick,
In des Lebens Luſt und Qualen
Aufgeſchloſſen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geſchicke hat
Durch des Lebens Luſt und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich ſtrecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,

Die du von der Wiegendecke
Geheſt zu des Grabes Thor.
Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier ſchief,
Hier auf Höhn im Sonnenſcheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.
Hier ein Stein, um dran zu ſtoßen,
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Roſen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege ſtehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnſucht greift ans Herz.
Hier am Abgrund, überm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht ſoll,
Schwankſt du; hier am Scheidewege
Stehſt du ſtill entſcheidungsvoll.
Aber ob du lange wähleſt,
Schon beſtimmt iſt deine Wahl;
Und ob du die Gründe zähleſt,
Auch bedingt iſt ihre Zahl.
Tauſend ſtrenge Hände greifen
Nach der deinen, daß ſie muß;
Tauſend unſichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewieſen ſind die Ziele,
Zugemeſſen jede Raſt,
Und gemeſſen auch, wieviele
Schritte du zur letzten haſt.
So gekreuzt ſind deine Bahnen,
So umſchnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Antäus.

Der Rieſ', aus ird'ſchem Grund geboren,
Dem, wie ſein Fuß rührt erdenwärts,
Neu wächſt die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Rieſ' iſt Schmerz:

Herakles, wenn du ihn willſt zwingen,
Vergeblich iſt, ihn niederringen,
Du mußt von ſeiner Mutter Hüfte,
Daraus er ſtets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwärts heben in die Lüfte,
Wo du erſtarkſt, und er erſchlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn erſticken.

Altes Lieben.

Wo iſt das Lieben, wie es war,
In alten Zeiten wunderbar?
Wer glaubt noch, was geſchrieben
Iſt von dem alten Lieben?
Es war ein Ritter ritterlich,
Der nie vor einem Feinde wich,
Und der in ſeinen Tagen
Geübt manch kühnes Wagen.
Und was er that und was er trieb,
War einzig für ſein ſüßes Lieb;
Sie liebt' er treu und bieder,
Obgleich ſie ihn nicht wieder.
Der Drachen, die um ſie er ſchlug,
Der Rieſen waren viel genug,
Bis ſelbſt er ohne Klagen
Sich ließ um ſie erſchlagen.
Denn einen Schwur hatt' er gethan,
Wo irgend wer ihn hielte an
Im Namen ſeiner Liebe,
Daß er ihm ſtehen bliebe.
Und als die argen Feind' einmal
Ihn ritten an in großer Zahl,
Und riefen jenen Namen,
Da hielt er, bis ſie kamen.
Und ſetzte allen ſich zur Wehr,
Und ſchlug auf ſeine Feinde ſehr,
Und wär' auch noch geneſen,
Wär' nicht der Name geweſen.

Denn als die argen Feinde ſahn,
Daß ſie ihm ſo nichts hatten an,
Rief einer: Die du liebeſt,
Will, daß du dich ergiebeſt.
Und wie den Namen er vernahm,
Vom Roſſe ſtieg er ohne Gram,
Warf ſeine Waffen nieder,
Ließ feſſeln ſeine Glieder.
Und als er zu dem Tode ging,
War ihm des Todes Schmerz gering,
Weil er gedurft ſein Leben
Für ſeine Liebe geben.
So that der alte Rittersmann,
Was ich ihm ſelbſt wohl glauben kann;
Doch muß ichs euch erlauben,
Wenn ihrs nicht könnet glauben.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit iſt nicht entſchwunden,
Denn ſie iſt ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes gnug gefunden,
Habt ihr dazu nur Luſt genung.
Am Himmel ſtehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Menſch von ihnen lerne
Der goldnen Zitter goldnen Klang.
Es ſchäumt aus voller Bruſt der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Feſt aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldenſten der Bande
Webt ſich der Liebſten goldnes Haar,
Und zwiſchen durch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und ſeid zu neuer Luſt bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder ſeine goldne Zeit!

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Geſtern um die Dämmerungen,
Als von nichts als dir mein Ach
Einſam mit den Lüften ſprach?
Schlugen dir nicht ſüße Flammen
Um dein Angeſicht zuſammen,
Von dem meinen ausgeſandt,
Das für dich in Gluthen ſtand?
Fühlteſt du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu ſpringen,
Als ich meines nicht verſchloß,
Das für dich in Thränen floß?
So ſag' ich, in Höhn und Tiefen
Daß die Liebesgötter ſchliefen,
Wach war keine Geiſterhand,
Die ſonſt Herz an Herzen band!
So ſag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entſetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrſchte nie,
Und ein Nichts iſt Sympathie!

Der Faun.

Ich war als Faun geboren;
Es ward mein erſtes Spiel
Ein Becher, von Bachus verloren,
Der aus den Wolken fiel.
Ein Weinblatt war die Wiege,
Drauf ich als Kind geruht,
Und ſtatt der Milch der Ziege
Sog ich der Traube Blut.
Als einer Weinbeer Körner
Ich einſt verſchluckt beim Mahl,
Da wuchſen junge Hörner
Mir aus dem Haupt wie Stahl.
Ich habe mit den Hörnern
Geſtoßen und geſtutzt,
In Hecken und in Dörnern,
Und nie ſie abgenutzt.

Das war in alten Tagen;
Mein Stachel iſt gezähmt:
Ein Weinſchlauch, den ich getragen,
Hat mir die Schulter gelähmt.
Da ſchnitt ich, mich zu ſtützen,
Von Weinholz einen Stab,
Und denk' ihn wol zu nützen,
Bis er mich trägt ans Grab.
Dann ſei des Gottes Becher
Mir Mahl und Leichenſtein;
Und eine Reb' auf den Zecher
Soll träufeln Thränenwein.

Gärtners Sinn.

Nur meinen ruhigen Garten,
Und meinen friedlichen Sinn,
Die Blumen alle zu warten,
Und nirgends ein Unkraut darin;
Sie ſollen ſproſſen und treiben,
Mein Heer und mein Volk zu bleiben,
Weil ich ihr König bin.
Als draußen ich gieng auf der Erde
Geſchäftig ein und aus,
Da ſchuf mir viele Beſchwerde
Das Unkraut überaus;
Das Unkraut hat mich vertrieben
Vom Leben und vom Lieben
Herein in den Garten, mein Haus.
Und was des Himmels Geſchicke
Mir draußen hat verſagt,
Das ſei an meinem Blicke
Euch Blumen zugeſagt;
Hier ſollt ihr ſproſſen und bleiben,
Und all eur Leben treiben,
Von Neſſel und Dorn ungenagt.
O wenn die Menſchen doch wüßten,
Wie Blumenſtaat iſt beſtellt,
Wie ihn in friedlichen Lüſten
Die Liebe zuſammen hält;

Daß auch ſo friedlich ſie's trieben,
Sich wie die Blumen zu lieben,
So wär' ein Garten die Welt.

Einſiedler.

Ein Einſiedler hieß ich,
Tief im Walde wohnt' ich,
Nie die Zell verließ ich,
Nie das Beten ſchont' ich.
Hatt' nichts, als ein einig
Muttergottes-Bildlein,
War ſo freundlich heimlich,
Auf dem Schooß ein Kindlein.
Einſt in einer Nacht
Hatt' ich tollen Traum;
Als ich war erwacht,
Wollt' ichs glauben kaum.
Ward das Gottesmütterlein
Ein Jungfräulein lebend;
Stand auf goldnen Flügelein
Auch das Kind daneben.
Nahm mich bei der Hand,
Sprach mit ſanftem Laut:
Bin ich dir bekannt?
Das iſt deine Braut.
Sollſt nun ſtatt Einſiedler
Ein Zweiſiedler heißen,
Und ich will als Mittler
Wohnen bei euch beiden.

Die Pfingſtmaien.

Von Oſtern ſieben Wochen
Bis zu der Pfingſtenzeit,
Die haben mir zerbrochen
Mein Herz in Herzeleid.
Zu Oſtern als die Blüthe
Hell drang aus Buſch und Baum,
Da floß um mein Gemüthe
Ein heller Liebestraum.

Und als es grün und grüner
Auf allen Fluren war;
Da ward mein Lieben kühner,
Da ward ſie es gewahr.
Ich brach die erſten Veilchen,
Und gab ſie ihr zum Strauß;
Sie ſah ſie an ein Weilchen,
Und lachte dann mich aus.
Die Schlüſſelblumen ſchloſſen
Sich freundlich auf im Thal;
Ihr Herz, das blieb verſchloſſen
Für meines Herzens Qual.
Es läuteten mit Glocken
Die Maienblumen auch;
Doch ſie ließ ſich nicht locken
Von meines Seufzers Hauch.
Der Buchfink war ein Sänger,
Die Sängrin Nachtigall;
Es rief der Müſſiggänger
Der Kukuk drein mit Schall.
Und als des Mondes Sichel
Sich ließ zur Pfingſtnacht ſchaun;
Gieng Hänschen oder Michel
Pfingſtmaien abzuhaun.
Und jeder trug die ſeinen
Vor ſeines Liebchens Haus;
So trug ich auch die meinen,
Feinsliebchen ſah heraus.
Ich pflanzte wol mit Schweigen
Die Maien vor die Thür,
Und gieng davon mit Neigen,
Doch Niemand trat herfür.
Und morgens, da's zum Feſte
Vom Thurm zuſammenſchlug,
Gieng jeder ſchmuck aufs beſte,
Und ich betrübt im Zug.
All ihre Maien ſtanden
In Stübchen eingethan;
Nur meiner mir zu Schanden
Stand da, daß ſie es ſahn.

Sie kam herausgetreten,
Und gieng vor ihm vorbei;
Und als ſie kam vom Beten,
Da blieb es auch dabei.
Sie hat mit keinem Blicke
Ihn ſonnig angelacht;
Sie hat ihn zu erquicken
Kein Tröpflein Waſſer bracht.
Der arme Maie verdorrte,
Sein Dorren war ihr Scherz;
O dürfteſt ſo am Orte
Verdorren du mein Herz!

Winterlied.

Spielendes Liebchen,
Erde, mein Kind!
Himmel wird trüber,
Tag iſt vorüber,
Ach wie geſchwind.
Lenz war ein Morgen;
Haſt du gelacht!
Herbſt, noch ſo labend,
War dir ein Abend;
Winter iſt Nacht.
Ach, wie ſo ſchläfrig,
Reizt dich nichts mehr?
Grünes Gewändchen
Fällt dir vom Lendchen,
Köpfchen iſt ſchwer.
Blumen, dein Spielwerk,
Sind ſie zerpflückt?
Gängelnder Bande
Blüthengirlande,
Meinſt du, ſie drückt?
Alles vergeſſen!
Schlafen allein!
Komm, mir im Arme
Ferne vom Harme
Schläfr' ich dich ein.

Reinliches Hemdchen
Schaffte mein Fleiß;
Hüll' unerſchrocken
Dich in die Flocken
Blühend und weiß!
Lieg in der Wiege,
Schlafe mein Kind;
Traum dich umgaukle,
Und daß er ſchaukle,
Ruf ich den Wind.
Sitz' ich daneben,
Wirke ein Kleid;
Brauchſt nicht zu ſorgen,
Findeſt am Morgen
Schönes Geſchmeid.
Wenn dich um Oſtern
Wecket ein Weſt,
Sollſt du im grünen
Kleidchen auf Bühnen
Tanzen zum Feſt.

Lied der Schmetterlinge.

Wir Flattergeſpinſte,
Von Träumen geheckt;
Durch unſere Künſte,
Wie ſeid ihr geneckt!
Wir täuſchen, wir triegen,
Durch glänzenden Duft,
Von eueren Wiegen
Zu euerer Gruft.
Du Knabe, wie ſchnaubſt du
Dem Wolkendieb nach;
Zu haſchen ihn glaubſt du,
Und ſiehſt nicht den Bach.
Und ob er ihn haſche,
Was iſt es denn mehr?
Die Farben ſind Aſche,
Und reizen nicht mehr.

Der Jüngling, da ſteht er,
Zum Himmel er ſchaut;
Was winkt ihm vom Aether?
Die Schmetterlingsbraut.
Wenn Pſyche ihn höhnet,
Macht Sehnſucht ihn matt;
Wenn Pſyche ihn krönet,
Macht Liebe ihn ſatt.
Der Mann iſt bedächtig,
Und achtet uns nicht.
Gräbt, ſchaufelt ſo mächtig,
Pflanzt Kohl zum Gericht.
Er zäunet die Pflanze
Im Garten wol ein;
Doch über die Schanze
Wir ſtürmen hinein.
Der Greis wird verdrießlich,
Gräbt tiefer ſein Loch;
Da äffet ihn ſchließlich
Der Schmetterling noch.
Er ſchlüpft aus den Pforten
Des Grabes hervor,
Und ſummt ihm von dorten
Ein Mährlein ins Ohr.

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter: Im Schwerterklirren,
Im Helmbuſch-Schwirren,
In Waffenpracht,
Aus meinen Grüften
Zu dieſen Lüften
Heraufgebracht;
Was ſoll ich machen
Beim Volk der Schwachen,
Das ficht in Reih'n,
Das andre Waffen
Sich hat erſchaffen,
Die mir zu klein?

Der Schäfer. Aus den Schatten,
Die mich hatten
Sanft umſchränkt,
Dort wo Lethe
Blüthenbeete
Schwellend tränkt;
Wer zu dieſen
Kahlen Wieſen
Führt mich her?
Wo im Haine
Tönen keine
Flöten mehr!

Der Ritter. Die alten Eichen
Sind von den Streichen
Des Beils behaun;
Die hohen Hallen
Sind eingefallen
In Schutt und Graun.
In dieſen neuen,
Wo ſie ſich freuen,
Kann ich nicht ſtehn;
Auf dieſen Brettern,
Worauf ſie klettern,
Kann ich nicht gehn.

Der Schäfer. Dieſe Lüfte
Ohne Düfte,
Ohne Licht;
Ohne Farben
Dieſe Garben,
Kenn' ich nicht.
Auf den rauhen
Winterauen
Friert der Born,
Und das Wandeln
Meiner Sandeln
Hemmt der Dorn.

Der Ritter. Kein Abenteuer,
Kein Ungeheuer,
Der Mannskraft werth;

Kein Löwe brüllend,
Mit Schrecken füllend,
Mit Muth das Schwert!
Nicht Frauenminne,
Auf goldner Zinne,
Zu Rieſenhut!
O laß mich nieder,
Und ruhen wieder,
Wo ich geruht.
Der Schäfer. In der Hecke
Keine kecke
Satyrbruſt,
In der Welle
Keine ſchnelle
Nimfenluſt;
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferduft!
Warum munter?
Laß hinunter
Mich zur Gruft.
Der Dichter. Haltet, ihr alten
Schattengeſtalten,
Die ich beſchwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor;
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu beſtellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigene Welt.
Was euch vonnöthen,
Schlachten und Flöten,
Götter und Hain,
Zaubr' ich euch beiden,
Wenn ihr beſcheiden
Einig wollt ſeyn.
Schäfer und Ritter,
Und ich als dritter,

Wohnen vereint;
Mancher wird's ſehen,
Keiner verſtehen,
Wenn er's auch meint.

Weihnachtslied.

Laſſet uns neuen
Sinnes beweiſen;
Laſſet uns freuen,
Kinder zu heißen;
Laßt uns geberden,
Daß wir es werden,
Daß wir vermeinen
Wirklich, wir ſeyn's!
Seht der Weihnachten
Goldenen Flinder!
Was ſie uns brachten!
Freuet euch, Kinder!
Englein vom Himmel
All im Gewimmel
Kommen, erſcheinen,
Nahen mit eins.
Sehet der friſchen
Tanne Geberde,
Schwebend wie zwiſchen
Himmel und Erde!
Daß euch die ſpitzen
Nadeln nicht ritzen,
Hüllt ſie gebührlich
Goldener Schaum.
Aepfel und Birnen,
Sehet, wie viele,
Hangend an Zwirnen
Statt an dem Stiele;
Sammtene Pfirſchen,
Zuckerne Kirſchen,
Alle natürlich
Trägt ſie Ein Baum.

Edele Fichte,
Wie du dich hebeſt,
Gleich dem Gedichte
Wunder belebeſt!
Blühenden Sommer
Zaubert ein frommer
Sinn in dem Kerne
Wintriger Nacht.
Recht wie ein Baum des
Lebens erſcheinſt du,
Alles im Raum des
Schattens verrinſt du;
Früchte und Flammen
Wachſen zuſammen,
Blüthen und Sterne
Tauſchen die Pracht.
Bei dem Gefunkel
Brennender Kerzen,
Schweben im Dunkel
Duftende Herzen;
Vögelein zeigen
Sich auf den Zweigen;
Wenn ihr recht lauſchet,
Hört ihr Geſang.
Aber, in Händen
Lilienſtengel,
Schweben zum Blenden
Goldene Engel;
Seht, wie ſie zittern,
Seht, wie ſie flittern,
Horchet, wie rauſchet
Golden ihr Gang!
Aber was ſpäht ihr,
Sterne und Lichter?
Und wonach dreht ihr,
Engelsgeſichter?
Alle ſo eilig,
Alle ſo heilig,
Blicken und lachen
Nieder zum Stamm.

Ach, in der Krippe
Drunten gewieget,
Lächelnder Lippe
'S Kindelein lieget,
Schlummert ſo leiſe
Himmliſcher Weiſe;
Es zu bewachen
Stehet ein Lamm.
Und in der Ferne
Stehen die Schäfer,
Grüßten dich gerne,
Himmliſcher Schläfer;
Aber ſie ſchweigen
Scheu vor dem Reigen
Höherer Chöre.
Schweiget nur auch!
Schweiget der Krone
Ewiger Liebe,
Daß vor dem Tone
Sie nicht zerſtiebe;
Schließet die Pforte
Leiblichem Worte,
Daß ſie nicht ſtöre
Irdiſcher Hauch!
Liebe, den hohen
Himmeln entſtiegen,
Um hier in rohen
Hüllen zu liegen,
Mache du meinen
Buſen zur reinen
Krippe, die werth iſt,
Dich zu umfahn!
Licht, in der Nächte
Mitten entzündet,
Das dem Geſchlechte
Morgen verkündet;
Mag es in Stürmen
Draußen ſich thürmen;
Durch dich verklärt iſt
Irdiſche Bahn.

Neujahrslied.

Mit eherner Zunge
Da ruſt es, gebt Acht!
Ein Jahr iſt im Schwunge
Zu Ende gebracht.
Ihr freudigen Zecher,
Hebt tönende Becher,
Begrüßet das junge,
Das Jahr, das erwacht.
In Dunkel geboren,
Im nächtigen Schooß,
Da tritts aus den Thoren
Des Lebens wie groß!
Was führſt du im Schilde?
Was zeigſt du im Bilde?
Was rüſten die Horen
Für wechſelndes Looß?
Blickt, Brüder, zum alten!
Wie ſchwindets ſo klein!
Es kriecht in die Spalten
Des Grabes hinein;
Die hangenden Flöre,
Die ziehenden Chöre
Der Schattengeſtalten
Wehn hinter ihm drein.
Du herrſchteſt noch eben
Mit mächtiger Luſt;
Des Reiches begeben
Dich haſt du gemußt.
Wie ſtreng du geſchaltet,
Wie derb du gewaltet,
Du ließeſt uns Leben
Und Muth doch der Bruſt.
Jetzt nimmſt du den Zepter,
Das Königsgewand,
Legſt von dir, verlebter
Gebieter, das Pfand;
Der junge, nun mündig,
Er faßt es ſo bündig;
Der Stab, o wie ſchwebt er
Ihm frei in der Hand!

Heil! neuer Gebieter
  Der harrenden Welt,
  Ein Jahrlang uns wieder
  Zum Amte beſtellt!
  Wir alle, die deinen,
  Wir kommen, erſcheinen,
  Und beugen die Glieder,
  Zu thun, was gefällt.
Hebt, Brüder, die Blicke,
  Auf muthiger Bahn,
  Mit feſtem Genicke
  O ſchauet ihn an!
  Des Königes Mienen,
  Was leſ't ihr in ihnen?
  Was ſteht für Geſchicke
  Geſchrieben daran?
In dunkelen Zügen,
  In flammender Glut,
  Nicht lauter Vergnügen,
  Noch Freuden und Gut.
  Sie wollen uns ſagen
  Von Dulden und Tragen,
  Die Schrift kann wol lügen,
  Doch rüſte dich, Muth!
Wie ſchwer von Entwürfen!
  Wie ſchwanger von That!
  O daß wir nicht dürfen
  Entziffern den Rath!
  Der Rath wird ſchon reifen;
  Lernt Sicheln zu ſchleifen,
  Noch eh wirs bedürfen,
  Sonſt iſt es zu ſpat.
O Fürſt, auf dem Throne
  Des Zeitlaufs erwacht!
  Du trägeſt die Krone,
  Wir huld'gen in Nacht,
  Bereit, auf dein Winken
  Zu ſtehn und zu ſinken;
  Geh, herrſche und lohne,
  Geh, führ' uns mit Macht!

Laß Thaten geſchehen,
Stell uns auf den Plan,
Laß Palmen uns wehen,
Laß Wunden empfahn!
Daß, wenn du einſt wieder
Vom Throne mußt nieder,
Du ſiehſt, und wir ſehen,
Es iſt was gethan.
Schließt, Brüder, die Runde,
Und ſprecht zum Gedeihn:
Stets laßt uns im Bunde
Vereiniget ſeyn!
Doch, will es uns trennen,
So ſoll man erkennen,
Wie feſt auf dem Grunde
Steht jeder allein.

Geſang der heiligen drei Könige

an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

In Morgenlanden
Der Weisheit, fern,
Sahn wir erſtanden
Den Himmelsſtern,
Dem, voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir fanden
Hier ihn, den Herrn.
In ſtiller Wiege,
Ein Kind zu ſehn;
Es lächelt Siege
Und Auferſtehn,
Und Selbſtbefreiung
Von Selbſtentweihung,
Von innrem Kriege
Und äußren Wehn.
Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;

Die böſen plagten,
Die guten zagten; —
Du biſt geboren,
Und Heil erwacht.
Worauf Propheten
Solang gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht ſo oft,
Iſt uns erſchienen,
Die's nicht verdienen;
Zu uns getreten
Iſts unverhofft.
O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Mirren
Aus Goldgeſchirren
Zur Opfergabe
Sei dir geſtreut.
Du wirſt erlöſen
Der Deinen Schaar,
Und wirſt die böſen
Zertreten gar;
Du wirſt den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Getöſen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Beſiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirſt die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angeſicht.
Ich ſeh die treuen,
Die Kämpfer ſtehn,
Für dich ſich freuen
In Tod zu gehn.

Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie anderſehn.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O ſtreitet muthig,
O ſtreitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrſcht und Recht.
Die ihr dem ſüßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müßen
Es ſehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Sechstes Buch.

1811 – 1815.

Barbarazweige.

I. An die heilige Barbara.

Nikomediſche Martyrin, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keinesweges an Ruhm und Preis die letzte;
Obwohl unter ſo vielen Namen deiner
In der jährigen Feſte Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du ſteheſt,
Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monde, wo mit Schloſſen
Der November den Uebergang zum Schneeſturm
Eben macht des Decembers. Aus der Mitte
Deiner ſtürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich ſinnig und fromm dich vor, und flehe:

Heil'ge Barbara, du im Froſt des Winters
(Sei die fränkiſche alte Sitt' in Ehren!)
Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieſer Wintergeſänge Schutzpatronin,
Die in einſamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkiſcher junger Dichter ſinget.

2. Die Sankt Barbara-Kapelle.

Gen Weſten, auf des ſanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang
Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet ſtehn,
Mit ihrem letzten Gruß beſtrahlt,
Erhob ſich einſt ein ſchöngebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.
Jetzt liegt die Stätte, längſt vom Beter unbeſucht,
Ein buſchbewachſener Trümmerfall,
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgeſträuch
Verſteckt hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbſt die Blätter von den kahlen Zweigen ſtreift;
Zum Feſt der heiligen Barbara
Blickt dann die Kuppel aus dem lichten Strauchgeripp
Als mahnende Ruin' ins Thal.

3. Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mägdleins reine Brunſt
Vom Himmel ſich erwarb die Gunſt,
In Chriſti Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit ums Haupt
Darf haben meinen Schleier,
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf ſeyn für mich allein. —
Dort hielt ſie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einſt ein Badehaus
In ſeinem Hof ſich bauen.

Und als er eben war verreiſt,
Da trieb die Jungfrau an der Geiſt,
Das Badhaus zu beſchauen.
Die Werkleut' eben da ſie fand,
Die hatten in des Hauſes Wand
Gemacht der Fenſter zweie.
Den Meiſter rief ſie gleich herbei,
Und ſprach: Ihr macht der Fenſter drei!
Und jene machten dreie.
Dann trat ſie hin, alwo zu ſchaun
War ſchön in Marmor ausgehaun
Das große Waſſerbecken,
Viel heidniſch Bildwerk rings am Rand.
Sie rühret' es an mit ihrer Hand,
Die Leute ſahns mit Schrecken.
Wie mit der Hand ſie drüber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Geblieben an der Stäte;
Drauf grub ſie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Alsobs der Meißel thäte.
Dann gieng ſie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,
Und faſſet' einen Hammer,
Schlug auf die Götzen allzugleich,
Bis ſie zerbrachen von dem Streich,
Und gieng in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den ſeltſamen Bericht vernahm,
Ließ er die Tochter bringen,
Und ſprach: Steh Rede, wenn du kannſt,
Was du in tollem Sinn begannſt,
Was ſolls mit dieſen Dingen?
Warum anſtatt der Fenſter zwei
Haſt du beſtellt zu machen drei?
Warum des Kreuzes Zeichen
Haſt du gegraben in den Stein?
Warum haſt du die Götter mein
Gefällt mit deinen Streichen?
Da ſprach die Jungfrau unverzagt:
Alſo hat mir der Geiſt geſagt

Des Gottes, dem ich diene.
Warum ichs that, verſchweig' ich nicht;
O daß dadurch dir deſſen Licht,
Durch den ichs that, erſchiene!
Zuerſt macht ich der Fenſter drei,
Daß es ein Bild der Gottheit ſei
In ihren drei Perſonen,
Die heilige Dreifaltigkeit,
Wo ſie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann aufs Waſſerbecken auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht' ich das Kreuz, durch deſſen Kraft
Das Waſſer jetzund Leben ſchafft
Dem, der ſich läſſet taufen.
Zuletzt, daß ich mit meiner Hand
Die ſteinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß ſie nicht Stein ſind, ſondern Koth,
Daß ſie nicht leben, ſondern todt,
Und Chriſt nur iſt am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du ſiehe zu, und ſei bedacht,
Ob du willſt bleiben in der Nacht,
Ob ſchaun das Licht der Sonnen!
Ich ſeh's an deinem Angeſicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht,
Du willſt mich fahn und ſchnüren,
Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
Zerriſſen iſt er; — eilt mich nur
Zur Paſſion zu führen.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommſt du nun bald ins Land?
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Koth auf allen Wegen,

Das iſt für dich ein Wetter,
Da biſt du bei der Hand.
O heiliger Martine,
Die Gänſe ſchreien ſchon;
Sie ſchreien ſehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O ſeht das lange Meſſer!
Es kommt der Kirchweihpatron.
O heiliger Martine,
Die Braten ſind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur, daß Gäſt' uns beſuchen,
Und ſich nicht ſcheun vorm Wetter,
Du machſt dir ja auch nichts daraus.
O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und eſſen!
Auch deine Zeit iſt gemeſſen;
Bald kommt die heil'ge Cathrine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

Sigurd unter den Gänſen.

Auf dem Tiſche lag der Schlangentödter
Sigurd aufgeſchlagen, und ich dachte
Recht behaglich in dem warmen Zimmer
Mit den nordiſchen Helden zu genießen.
Da erhob ſich vor dem Fenſter draußen
In dem Hof ein Schnattern von den Gänſen,
Von den Gänſen, die mich längſt geärgert,
Die nun auch der heilige Martinus
Leider nicht geſchlachtet, wie ich hoffte,
Hatten früh ſchon mich im Schlaf geſtöret,
Störten mich nun auch in meinem Sigurd.
Riß ich auf mit Ungeſtüm das Fenſter,
Und warf mitten unter ſie den Sigurd.
Sigurd, Schlangentödter, ein Paar Dutzend
Gänſe wirſt du wol im Falle tödten!
Doch er thats mitnichten; tölpiſch fiel er
In den Koth, und über ihn die Gänſe
Fielen her wie jugendliche Leſer.

Oder wie ein Herr von Recenſenten.
Und dem Dinge ſah ich zu ein Weilchen;
Aber bald ergriff mich heilige Scheue,
Nieder lief ich, und den armen Sigurd
That ich ſeinen Leſern aus den Zähnen.
Und da fand ſich, als ich ihn durchſuchte,
Nichts an ihm beſchädigt, als auf einem
Blatte nur, da waren ausgefreſſen
Zehn bis zwölf Alliterationen.

Weihnachtbeſcherung.

Spricht der Vater zu der großen Tochter:
Ein Weihnachtsgeſchenk will ich dir kaufen,
Das dich freun ſoll; rathe, was? „Nun was denn?“
Ein altdeutſches Kleid, ſo wie es Mod' iſt
Jetzt, aus ſchwarzem Nonnenzeug von Erfurt.
Hört das Töchterlein es in der Kammer,
Spricht beim Schlafengehen zu der Mutter:
Vater kauft ein altdeutſch Kleid der Schweſter
Zu Weihnachten; Mutter, ſag, er ſoll doch
Mir auch ein' altdeutſche Docke kaufen. —
Eia, lieber Vater, kauf doch beides,
Ein altdeutſches Kleid der großen Tochter,
Und der kleinen ein altdeutſches Dockchen;
So bekommen wir ins Haus auf einmal
Zwei altdeutſche Döckchen auf Weihnachten.

Vergleichung.

Es begegneten heut in meinem Traum ſich
Die zwei Kaiſer, die beide große heißen,
Karl der Groß' und Napoleon der Große.
Als nun gegeneinander beide traten,
Sich zu meſſen, da reichte gleich der große
Franzenkaiſer dem großen Frankenkaiſer
Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Hinkende Jamben.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug' ſchielte;
Weil ſie mir ſchön ſchien, ſchien ihr Schielen auch Schönheit.
Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anſtieß;
Mir wars kein Anſtoß, ſtieß ſie an und ſprach: Liebſter!
Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
Ja freilich, ſprech' ich, hinkt ſie, doch ſie hinkt zierlich.

Verunglückte Höflichkeiten.

Neulich traf ich auf der Straße
Einen Herrn und eine Dame,
Und ich ſtand und ſprach mit ihnen.
Als nun das Geſpräch vorüber,
Und ich mich empfehlen wollte,
Kam ich plötzlich in Verwirrung,
Wie das recht zu machen wäre;
Denn ich hätte gern mit einer
Einzigen Verbeugung beide
Theil' auf einmal abthun mögen.
Doch es heißt, der Stein trifft ſelten,
Der zwei Würf' auf einmal thun will.
Wie die ſchönſte Rückenbeugung,
Die ich aufzubringen wußte,
Ungewiß, auf welchen ſie ſich
Eigentlich zu richten habe,
Von dem einen zu dem andern
Unſtät hin und wieder ſchwankte,
Traf ſich's, wie ſich's treffen mußte,
Daß ſie keinen traf von beiden,
Sondern mitten zwiſchen beide
Traf hindurch, und in den Koth fiel.
Und da lag ſie ganz vortrefflich.
Ich gieng fort, und ließ ſie liegen,
Und ich denk' auch nicht, daß eines
Von den zwein ſie aufgehoben.
O wie viele Höflichkeiten
Sind mir ſchon in Koth gefallen,
So in Koth, daß keine Ehre
War an ihnen aufzuheben.

Märchen.

Ich weiß ein ſchönes Märchen.
Es war ein ſchönes Pärchen,
Hieß Hänſelchen und Klärchen.
Die pflückten Blum' und Aehrchen.
Und aßen reiſe Beerchen.
Das Klärchen hatt' ein Härchen,
Das Hänſelchen ein Scheerchen;
Das war ein goldnes Härchen,
Und das ein ſilbern Scheerchen.
Das Hänſelchen nahm Klärchen,
Schnitt mit dem Silberſcheerchen
Ihr in das goldne Härchen;
Da gieng das goldne Härchen
Entzwei am Silberſcheerchen;
Da gieng das Silberſcheerchen
Entzwei am goldnen Härchen.
Da weinte laut das Klärchen
Um ihr verlornes Härchen,
Und Hänschen mit dem Klärchen
Um ſein zerbrochnes Scheerchen;
Laut weinete das Pärchen
Um Härchen und um Scheerchen,
Gar viele viele Zährchen.
Laut weinten Blum' und Aehrchen
Und alle reiſen Beerchen,
Zuſammen mit dem Pärchen
Um Härchen und um Scheerchen.
Da ſaß im Buſch ein Stärchen,
Das ſah die vielen Zährchen,
Da ſprach das kluge Stärchen:
Was weint ihr denn, ihr Närrchen?
Das Härchen und das Scheerchen,
Die Zährchen und die Aehrchen,
Die Beerchen, und du Pärchen,
Und ich dazu, das Stärchen,
Sind alles nur ein Märchen.

Klage.

Da noch der Ur
Durch deutſche Wälder
Gieng und der Elk,
Und der Arm des Jägers
Noch ſtark genug
War mit den Starken zu ringen!
Da die Waſſerfälle
Brauſten durch ſchroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgeſang!
Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder geſunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge ſind kleiner geworden,
Geſchoren ihre freien Locken;
Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtiſche Pflug.
Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber;
Die blauen Augen,
Die heimiſchen Seen,
Wo ſich Himmel und Wolken
Spiegelten, ſind verſumpft.
Und nichts iſt geblieben,
Als die Echo im Gebirg,
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend ſich beſpricht
Ueber die Herrlichkeit
Deſſen, was war.

Nachklang.

Es brauſ't der Wald,
Und Stimmen alt
Von Helden hör' ich klingen;

Aus Bergen weit,
Aus ferner Zeit,
Hör' ich ſie klingen.
O ihr Helden ſtark,
Voll Blut und Mark,
Ihr tretet ſchütternd den Boden,
Ein Windſturm euer Odem. —
Helmerkamp und Angelfir,
Die Söhne Wulfs von Odderskir;
Sie reiten aus gen Upſala,
Der reichſte König wohnt alda.
Des Königs Tochter wollen ſie haben,
Aber ein jeder für ſich.
„Der ſoll meine Tochter haben,
Der ſie erkämpft für ſich.“
Sie gehen in den Burghof hin;
Um ſie zu fechten ſteht ihr Sinn.
Der König ſpricht in frohem Muth:
Die Geſellen ſind raſch, die Schwerter ſind gut,
Ein gut Spiel mag das werden. —
Der Wulf ſtand heim zu Odderskir
Und horchte über die Berge;
Er hörte über den langen Weg
Klingen ſeiner Söhne Schwerter.
Da ſprang er auf ſein Roß ſo roth,
Und kam zu ſeiner Söhne Tod.
„Sohn Helmerskamp, o ſag mir an,
Wer hat ſo blutroth dich angethan?“
Mein Bruder funfzehn Wunden mir ſchlug,
Eine jede iſt zum Sterben genug.
„Sohn Angelfir, o ſag mir an,
Wer hat ſo todbleich dich angethan?“
Mein Bruder achtzehn Wunden mir ſchlug,
Eine einzige iſt zum Sterben genug.
Der Wulf riß einen Eichſtamm aus
Samt der Wurzel ohne Noth;
Er ſchlug die beiden Söhne,
Die ſterbenden, vollends todt.
Es liegen die Kämpfer beide
In einem Grab begraben;

Der König von Upſala gibt ſeine Tochter
Einem andern, der ſie will haben.
Der alte Wulf treibt trauernd
Am weißen Strand im Norden:
„Jetzt hab' ich keine Söhne mehr,
Die ſich Ahnen werden!“

Kriegsruf.

Du Ackermanns-Geſchlechte,
Willſt du nicht laſſen den Pflug?
Du haſt dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen ins Angeſicht.
Laßt euren Stab, ihr Hirten;
Eure Lämmer, die verirrten,
Suchet ſie nicht, dazu iſt Zeit,
Wann ihr ſelbſt erſt geborgen ſeid.
Theurer als das Eigenthum
Iſt Seel' und Leib;
Theurer iſt Kind und Weib,
Und theurer noch iſt der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
Wie ſie noch ſtehn ſo hoch?
Wo ſeid ihr doch,
Ihr alten Mannen?
Der Feind iſt im Lande,
Euer Weib iſt die Schande,
Der Baſtard euer Sohn;
Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
Das ausgeſaugte, iſt gut;
Auf, es zu düngen
Mit Feindesblut!

Das verſunkene Dorf.

Es iſt eine Wüſtung gelegen,
Iſt Ubermannsdorf genannt;

Es heißt noch ein Dorf bis heute,
Aber die älteſten Leute
Haben das Dorf nicht gekannt.
Es iſt verſchlungen worden.
In des Erdbeben hinein
Iſt es worden verſchlungen
Mit Alten und Jungen,
Mit Mann, Maus und Stein.
Kein Maalzeichen iſt blieben,
Kein Trumm und keine Spur;
Von den Häuſern kein Gebälke,
Von den Mauern kein Gekälke;
'S iſt ebene Wieſenflur.
Als Knab hab' ich noch geſehen
Von der Dorflind' einen Stumpf;
Jetzt iſt auch der verſunken,
Es hat wie mit Armen den Strunken
Gezogen hinab in den Sumpf.
Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
Höret man's drunten wohl,
Wie die heimlichen Waſſer brauſen,
Wie ſie freſſen mit Grauſen
Den Boden unter uns hohl.
Wol hat es auf der Erde
Das Böſe weit gebracht.
Wenn ſie wollt' alle Schande
Verſchlingen, wer im Lande
Wär' ſicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

In Ebern hält man Hochgericht
Ueber Leben und Blut;
Zwölf Stühle ſind zugericht
Für die zwölf Schöppen gut.
Elfe ſind gekommen,
Han ihre Stühl eingenommen,
Der zwölfte Stuhl bleibt unberühret,
Niemand drauf ſitzen darf;

Dem der Schöppe, dem er gehört,
Iſt aus Abermannsdorf;
Aber Abermannsdorf iſt verſunken,
Sein Schöpp hält Gericht bei den Unken.
Da reitet von den elfen
Ein Bote hinaus zu Roß,
Der den fehlenden zwölften
Herein laden muß.
Der Bot b'hält's Roß am Zügel,
Den linken Fuß im Bügel,
Mit dem rechten Fuß dreimal
Stampft er auf den Grund,
Und den Schöppen dreimal
Ruft er mit lautem Mund:
„Zu Obern iſt Schöppengericht,
Schöppe, ſäume dich nicht!“
Da wird es unter der Erde laut
Von furchtbarem Getos.
Der Bot nicht vor- noch rückwärts ſchaut,
Sondern ſpringt auf ſein Roß;
Und muß ſchnell fort ſich machen,
Sonſt verſchlingt ihn der Erde Rachen.

Die Nixen.

Die Nixen han im Fluß viel Fiſch,
Doch wollen ſ' Fleiſch für ihren Tiſch.

Ein Nixlein hätt' auch Fleiſch gewollt,
Doch fand's in ſeinem Fluß kein Gold.

Da nahm's vom Karpfen Schuppen blank,
Trug ſie ins Dorf zu Metzgers Bank.

Er ſtrich für baare Münz' es ein,
Und fand die Schuppen hinterdrein.

Und als es ihm dreimal war geſchehn,
Da mußt ers ſeiner Frau geſtehn.

Da ſprach das Weib zum Metzger ſchlau:
Das thut gewiß die Waſſerfrau.

Drauf als das Nixlein wieder kam,
Der Metzger ſcharf ins Aug' es nahm.

Da war ſie rings am ganzen Leib
Gethan alswie ein andres Weib,
Nur hinten ihres Rockes Saum
War wie getaucht in Waſſerſchaum.

„Nun, fremdes Weiblein, trit heran,
Daß ich dein Fleiſch dir hauen kan.“

Sie wirft die Schuppen auf den Tiſch,
Und greift nach ihrem Fleiſche friſch.

Doch eh ſie recht es angepackt,
Iſt ihr der Finger abgehackt.

Ihr Blut beſpritzt die Metzgerei,
Und ſie erhebt ihr Wehgeſchrei.

Und aus der Flur und aus dem Wald
Erklingt es wieder tauſendfalt.

Die Nixen kommen all herbei,
Und fragen, was geſchehen ſei.

Und als ſie's ihnen kund gethan,
Da heben ſie ihr Weſen an.

Da wird dem Metzger ſchlimm zu Mut
Vor dem vergoſſnen Nixenblut.

Sie ziehn einher aus Fluß und Bach
Mit ihren Wogen tauſendfach.

Sie wollen all mit ihrer Flut
Aufwaſchen ihrer Schweſter Blut.

Da waſchen ſie ſolang ums Haus,
Bis es zerfällt in Schutt und Graus.

Sie waſchen ums ganze Dorf ſolang
Bis das Waſſer es gar verſchlang.

Geſpräch der Irrlichter.

Irrlichter, die Knaben,
Die laufen und traben,
Mit Luſt ſich beſchubend,
Nichtsnutziges thuend,
Beſprechen ſich gerne
Beim Schein der Laterne.

Was haſt du gethan?
O ſage mir an.
Es ſah mit dem Rumpfe
Ein Froſch aus dem Sumpfe;
Das hat mich verdroſſen;
Ich brannt' ihm zum Poſſen
Die Schnauze mit Feuer,
Er quackt' ungeheuer.
So ſage mir nun,
Was war denn dein Thun?
Ein Hirſch kam mit Zacken,
Ich ſetzt auf den Nacken
Mich zwiſchen die Hörner,
Da fuhr er durch Dörner
Mit Schnauben und Raſen;
Ich fiel auf die Naſen.
Nun ſage du ſchnell,
Was thatſt du Geſell?
Es trugen die Winde
Mich gar zu geſchwinde;
Eh ich michs verſehen,
Ein Dorf ſah ich ſtehen;
Da bellten die Hunde,
Da wich ich zur Stunde.
Nun du, zu gut Nacht,
Was haſt du gemacht?
Ein Wandrer, der Wege
Nicht kannte noch Stege,
Erſah mich zum Leuchter,
Mir immer nach keucht' er,
Da löſcht' ich die Funken,
Da war er verſunken.
Und aus iſt das Wort,
Dann hüpfen ſie fort.

Die Räthſel der Elfen.

Die Elfen ſitzen im Felſenſchacht,
Vertreiben mit Reden die lange Nacht.
Sie legen ſich luſtige Räthſel vor,
Die, wenn ſie nicht Geld ſind, doch klingen im Ohr.

Und wie ein Windzug dazwiſchen geht.
So ſind ſamt den Elfen die Räthſel verweht. —

Welch Gold entflammt dem Erdſchacht nicht?
Ich hörte von goldenem Sonnenlicht.

Wer bergt ſein Silber von fremdem Gold?
Der Mond, der ob unſeren Häuptern rollt.

Wo quillt die Thrän' aus härteſter Bruſt?
Der Quell im Fels iſt mir wohl bewußt.

Wo ſtrömt ein Strom, da kein Strombett iſt?
Der Regenſtrom, der in Lüften fließt.

Wo iſt auf dem Fluß die breiteſte Brück?
Das Eis iſt gebaut aus Einem Stück.

Die Fluth, die im ſtärkſten Takt ſich bewegt?
Das Blut, das im Herzen des Menſchen ſchlägt.

Wer trauert in ſeinem bunteſten Kleid?
Das iſt der Baum zu des Herbſtes Zeit.

Wer hat tauſend Augen und ſieht ſich nicht?
Der Strauch, der ſie treibet und weiß es nicht.

Wer ſah nie von innen ſein eignes Haus?
Die Schnecke, und kommt doch niemals heraus.

Wo hat man den kleinſten zum König gemacht?
Der Zaunkönig wird ausgelacht.

Wo tritt der ſchwache den ſtarken nieder?
Den Erdboden des Menſchen Glieder.

Was iſt ſtärker als der Erdengrund?
Das Eiſen, denn es macht ihn wund.

Was iſt ſtärker als Eiſen und Stahl?
Das Feuer ſchmelzt ſie allzumal.

Was iſt ſtärker als Feuersgluth?
Die feuerlöſchende Waſſerfluth.

Was iſt ſtärker als Fluth im Meer?
Der Wind, der ſie treibt hin und her.

Und was iſt ſtärker als Wind und Luft?
Der Donner; ſie zittern, wenn er ruft.

Wer iſt mächtiger als der Tod?
Wer da kann lachen, wenn er droht.

Und wer, wenn die Erde bebt, kann ſtehn?
Wer nicht fürchtet unterzugehn.

Warum fließt das Waſſer den Berg nicht hinauf?
Weils bergunter hat leichtern Lauf.

Warum trägt Kürbſe der Eichbaum nicht?
Daß ſie dir nicht fallen aufs Angeſicht.

Wozu hat der Gaul vier Füße empfahn?
Damit er mit vieren ſtolpern kann.

Und warum ſind die Fiſche ſtumm?
Weil ſie ſonſt würden reden dumm.

Wer löſet alle Räthſel auf?
Wer immer was weiß, das ſich reimet drauf.

Und warum ſchweig' ich jetzo ſtill?
Weil ich nichts weiter hören will.

Nixenliebe.

Die Nixe kämmt ihr langes Haar
Des Nachts im Mondenſcheine:
„Hier ſitz' ich nun viel hundert Jahr
Alleine!
Viel hundert Jahr, und bin noch jung,
Und ſchön genung,
Und hab' in all den Stunden
Kein'n Buhlen gefunden."
Da kommt nachdenklich durch den Wald
Ein Bäuerlein gegangen;
Sie ſieht die Glieder wohlgeſtalt,
Die Wangen.
„Haſt, Bäuerlein, ſchon eine Frau?"
Nein! ſpricht er ſchlau.
„So komm', ich bin alleine,
Will werden die deine." —
„Was ſchleichſt du denn nun jede Nacht
Zum Wald auf heimlichen Wegen?"
„Ich hab' im Walde der heimlichen Jagd
Zu pflegen!"

Das Bäuerlein geht wieder hin.
Die Bäuerin
Kommt auch mit leiſen Tritten
Ihm nachgeſchritten.
Das Bäuerlein ſitzt tief im Wald
Wol bei der Nixe wieder;
Sie umfaßt ihm mit ſüßer Gewalt
Die Glieder.
„Wo biſt du mir geblieben ſo lang?
Es war mir bang!“ —
Die Bäurin kommt gegangen,
Sieht ſtill ihr Umfangen,
Tritt hinter ſie, legt ſchweigend ſtumm
Zurecht die langen Locken
Der Geiſterfrau, die wendt ſich um
Erſchrocken.
„Haſt mir geſagt, du hättſt kein Weib;
O weh mein Leib!
Ich war dir wahrlich gewogen,
Du haſt mich betrogen.
Hab' ich ſo lang gekämmt mein Haar
Im wilden Wald alleine,
So kämm' ichs nun wol immerdar
Und weine.“
Sie rauft ein Haar aus, reicht es hin:
„Da, Bäuerin,
Geh heim, und ſpinn dir Seide
Aus meinem Leide.“

Der Mädelsbronnen.

Dort rinnet der Bronnen,
Hat lang ſchon geronnen,
Ohn' Unterlaß.
Einſt rann er einem Mägdelein,
Das an dem Bronnen im Mondenſchein
Beim Bräutigam ſaß,
Des Nachhausgebots vergaß.
Es rann der Bronnen,
Die Lieb' war zerronnen,
Der Bräut'gam entwich.

Das Mädlein ſah in den Bronnen hinein.
Und ſah ſich allein im Mondenſchein.
Weint bitterlich,
Stürzt hinunter ſich.
Hat ſich auf den Bronnen
Der Bräut'gam beſonnen,
Zurück er kam;
Geht zu dem Bronnen im Mondenſchein,
Sieht in dem Bronnen die Liebſte ſein;
Zu ſich in Gram
Sie hinunter ihn nahm.
Dort rinnet der Bronnen,
Im Scheine der Sonnen,
Nun kommet herbei,
Und ſchöpft euch Waſſer, ſo viel ihr wollt!
Doch wenn der Mond in Wolken rollt,
Geht ſtill vorbei!
Dort ſitzen die Zwei.

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtſturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenthurm;
Ein Windzug ziſcht,
Die Latern verliſcht —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Die Todtenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenſter heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Der Judengottsacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;

Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Drüben am Bach
Auf dem Wintereis,
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als gieng dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz ſtill;
Laß ſeyn, was will —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlſchwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührothem Zahn —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Dort vor dem Fenſter,
Dahinter ſie ruht,
Stehn zwei Geſpenſter
Und halten die Hut;
Drin ſchläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebſten gehn!

Der irre Wandersmann.

„Wo willſt hinaus mein Wandersmann?“
Wo ich noch nicht geweſen,
Es iſt noch eine lange Spann
Von hier zu den Chineſen;
Und wenn ich auch noch hinkäm' heut,
So iſt von dort zum Mond noch weit.
„Sag an, was haſt du ſchon geſehn?
Was willſt du ſehn noch weiter?
Man kann nicht nur auf Reiſen gehn,
Wie Haſen in die Kräuter,
Laß hören, ob du weiter gehſt,
Wie du aufs Reiſen dich verſtehſt.“

Ich gieng aus meiner Mutter Haus,
Und ließ kein Glück dahinten;
Raſch gieng ich in die Welt hinaus,
Und dachte, da wird ſichs finden;
Da fand es ſich an keinem Ort,
Und raſch und raſcher gieng ich fort.
Da hab' ich manches wol geſehn,
Und manchs auch ſchon vergeſſen;
Denn was ich ſchrieb aufs Pergamen,
Verlor ich unterdeſſen,
Und, hieng' er nicht an Rumpf und Bauch,
Hätt' ich den Kopf verloren auch.
Ich ſah viel Flüſſe mit großem Mund,
Die fraßen auf die kleinen;
Das ſahn die Fiſch' auf ihrem Grund,
Und thätens auch ſo meinen.
Der gröſte ſchnappt' auch nach mir zum Spaß;
Ich gab ihm 'nen Tritt und ſchritt fürbaß.
Ich ſah manch hohen Kirchthurmknopf,
Und unten Leutlein wallen;
Er ſchüttelt' heimlich ſeinen Kopf,
Als wollt's ihm nicht gefallen;
Ich gieng und merkte mir ſeinen Brauch,
Und ſagte nichts und ſchüttelt' auch.
Ich ſah manch altes Ritterneſt,
Das ſah mich an gar grauſig;
Es hatten Mäuslein drin ihr Feſt,
Und machten recht ſich mauſig;
Sie fuhren mich wie Löwen an,
Doch war zum Glück nicht groß ihr Zahn.
Ich ſah 'nen Berg, deß Haupt war ſtarr,
Und ſein Geripp voll Zacken;
Der ward gehobelt wie ein Narr,
Um Straßen drein zu hacken;
Ei, dacht' ich, es iſt doch wol erdacht,
Daß man die Welt hübſch eben macht.
Dann ſah ich manchen tiefen Schacht,
Und hörte Räder knarren;
Sie ſchleppten aus der alten Nacht
Das neue Gold auf Karren:

Ich dacht' in meinem dummen Sinn.
'S iſt doch nicht mein, ſo laßt's nur drinn.
Dann kam ich ins Franzoſenreich.
Zur Kirche wollt' ich gehen;
Sie ſangen laut und allzugleich.
Ich konnte kein Wort verſtehen;
Ich dachte: Wenn Gott nicht mehr verſteht.
So iſt vergeblich eur Gebet.
Dann ſah ich in Italia
Orangen an den Bäumen;
Da dacht' ich, wär mein Liebchen da.
So wär hier lieblich ſäumen;
Da fiel mir eine auf den Kopf.
Ich gieng und dachte: Du biſt ein Tropf.
Dann ſucht' ich auch das römſche Reich
Zu Frankfurt auf dem Römer;
Da fand ich Käufer arm und reich.
Und groß und kleine Krämer;
Doch als ich wollte den Kaiſer ſehn.
Fand ich im Wirthshausſchild ihn ſtehn.
Auch durch ein Schlachtfeld fuhr ich dann.
Voll Aehren ſtand's, voll fetten;
Der Fuhrmann ſprach: Da ſeht nur an.
Hier wuchſen ſonſt nur Kletten;
So iſt das arme deutſche Blut
Doch wenigſtens zum Düngen gut.
Und als ich durch den Speſſart ging.
Dacht ich an alte Zeiten;
Da rauſchte in dem Buſch ein Ding.
Ich dachte, was wirds bedeuten?
Es wird ein alter Deutſcher ſeyn?
Da kam heraus ein alt wild Schwein.
Dann gieng nach Heidelberg mein Lauf.
Das Faß dort auszutrinken.
Sie führten mich den Berg hinauf.
Ich ſah das Faß mir winken.
Es auszutrinken war nicht ſchwer.
Das gute alte Faß war leer.
Dann kam ich irrend überquer
Bis an den alten Brocken;

Da fand ſich keine Hexe mehr,
Kein Beſen und kein Wocken;
Ich dachte, der Teufel hat wol recht,
Es iſt ihm auch die Welt zu ſchlecht.
Dann kam ich wieder an den Main,
An dem ich bin geboren;
Ich dacht', ich ſpring nur gleich hinein,
Da raunt' er mir zu Ohren:
„Ich trag' in den welſchen Rhein dich hinab.“
So mag ich dich auch nicht zum Grab.
Und von dem Maine bin ich nun
Hieher zu dir gekommen;
Und was ich ſoll noch weiter thun,
Das hätt' ich gern vernommen,
Und wo das Land ich finden ſoll,
Nach dem ich ſuche ſehnſuchtsvoll.
„Mein Freund, du haſt gar manches zwar
Geſehn auf deiner Reiſe,
Doch alles wild und wunderbar,
Und nicht nach beſter Weiſe;
Ich fürchte, gehſt du ſo weiter zu,
Zerreißeſt du umſonſt die Schuh.
Glaub' einem Mann, der mehr gereiſt,
Und weiter iſt gekommen;
Sieh alles mehr mit ruhigem Geiſt,
So wird's, wie mir, dir frommen.
Doch ſag mir erſt, wo iſt das Land,
Dahin du willſt, ob mirs bekannt?“
Das Land, das Land, ich weiß es nicht,
Wer weiß es mir zu nennen?
Das anders ganz iſt eingericht,
Als wir die Länder kennen;
Das Punkt für Punkt und Ziel um Ziel
Von jedem iſt das Widerſpiel.
Das Land, wo nicht der Tag zu hell,
Zu dunkel nicht die Nächte,
Die Zeit nicht läuft dem Herrn zu ſchnell,
Zu langſam nicht dem Knechte;
Wo nicht die Sonn mich durſtig ſangt,
Und Regen doch zum Trunk nicht langt.

Wo nicht, wenn man will übern Fluß,
  Man ſuchen muß die Brücken,
  Und vor der niedern Thüre muß
  Ein großer erſt ſich bücken;
  An jedem Thor nicht fragt ein Wicht:
  Woher? wohin? — ich weiß ja nicht.
Das Land, wo Sonn- und Mondenſchein
  Für Gold und Silber zählet,
  Und, wo ein Gaſt will kehren ein,
  Ihm nicht Bewirthung fehlet,
  Und wo man ihm zu Dank anſchreibt
  Die Zehrung, die er ſchuldig bleibt.
Das Land, wo nicht ſo früh das Laub,
  Und erſt ſo ſpät die Birne;
  Wo's Glück hat Haar am ganzen Haupt,
  Und nicht blos an der Stirne,
  Daß, wenn's einmal vorüberrann,
  Man's noch von hinten faſſen kann.
Wo, wenn du willſt vorübergehn
  An einem Roſenſtocke,
  Der Dorn dich bittet, ſtill zu ſtehn,
  Und hält dich feſt beim Rocke,
  Und dich nicht eher weiter ſchickt,
  Bis du die Roſen abgepflückt.
Wo nicht mein Auge beizt der Rauch,
  Und wäſſern macht die Zwiebel,
  Ob dieſe nieder in den Bauch,
  Und jener ſteigt zum Giebel;
  Wo nicht bei Kreſſe Schierling wächſt,
  Und Pilz dem Eichenbaum zunächſt.
Wo Menſchen zu verjüngen ſind,
  Wenn man ſie ſtutzt, wie Hecken;
  Und man aus Einem zwei gewinnt,
  Zerhaut man ſie wie Schnecken;
  Und wo man hölzerne Köpfe kauft,
  Wenn man die fleiſchernen abgerauft.
Wo nicht der Wolf der Schaafe Hirt,
  Der Fuchs der Taubenwächter,
  Der Bock der Gärtner, Geir der Wirth,
  Und Vielfraß iſt der Pächter;

Wo nicht die Fröſch' im Pfuhl der Chor,
Ihr Prediger der Storch im Rohr.
Wo Baumwoll an den Bäumen wächſt,
Zu ſtopfen in die Ohren,
Um von Sirenen unbehext
Zu bleiben und von Thoren;
Und wo man eine Brill' erfand,
Durch die man ſehn kann mit Verſtand.
Wo Feur iſt hinter jedem Rauch,
In jeder Hülſ' iſt Krütze,
Ein Herz iſt oder jedem Bauch,
Ein Kopf in jeder Mütze;
Und wo man ſicher wetten kann,
Wer Hoſen trägt, der iſt ein Mann.
Wo Zeiſig nicht und Graſemück,
Und Kukuk, Fink' und Spatzen
In eigner Weiſ' auf gutes Glück
All durcheinander ſchwatzen,
Und Staaren plappern weit und breit
Franzöſiſch mit Geläufigkeit.
Kurz, wo gar nichts zu hören iſt,
Das einer kann verübeln,
Zu ſehn nichts und zu finden iſt,
Drob einer noch kann grübeln,
Wo ganz und gar nichts iſt, daran
Ein laun'ger Fuß ſich ſtoßen kann.
Und wo die Luft ſo zauberiſch
Geſtimmt iſt, daß wenn ſtöhnen
Ein aufgethaner Mund will, friſch
Es wird zu Jubeltönen,
So daß ich ſelbſt, mir zum Verdruß,
Nicht klagen kann, und ſchweigen muß.
Und wenn du kenneſt dieſes Land,
Wie du wirſt alles kennen,
Zeig mir den Weg nur mit der Hand,
Du brauchſt nicht mit zu rennen;
Dahin will ich zu dieſer Friſt,
Und du kannſt bleiben, wo du biſt.
„Mein Freund, ich habe lang und breit
Bisher dich reden laſſen.

Um gründlich mit Gemächlichkeit
Dich und dein Thun zu faſſen;
Und jetzt gefaſſet hab' ich dich;
Hör meinen Troſt: du dauerſt mich.
Das Land, nach dem du ſucheſt, ſteht
Auf keinen Länderkarten,
Und auf das Schiff, das dorthin geht,
Kannſt du hier lange warten;
Das Land, ich hab' es wol gewahrt,
Iſt nichts als eine Redensart.
Doch weil ich ſehe, daß du doch
Nichts nutzen wirſt auf Erden;
So ſag' ich dir, ein Land giebt's noch
Für deiner Art Beſchwerden;
Zu dieſem Land iſt nur ein Schritt,
Wer ihn will gehn, ich geh nicht mit.
Wo über jenen Mauerrand
Die hölzernen Kreuze dorten
Herüberblicken, zu dem Land
Stehn offen dort die Pforten;
Und wer nur in die Pforte trat,
Der findet dann von ſelbſt den Pfad.
Das iſt ein Land nach deinem Sinn,
Denn nichts zu ſehn, zu hören,
Und nichts zu finden iſt darin,
Um einen Narrn zu ſtören:
Ganz unbeſchwert iſt drin zu ruhn;
Leb wohl, ich hab' nun mehr zu thun!"
Du haſt, o Freund, mich wunderbar
Erbaut durch deine Weiſe.
Ich ſeh, wie leicht ſchon längſt es war
Zu ſchließen meine Reiſe;
Doch hab' ich noch nicht Luſt zum Schluß,
Weil noch nicht ganz entzwei mein Fuß.
Auf meiner alten krummen Bahn
Will ich denn weiter ſuchen,
Wenn mich auch ſonſt nichts tröſten kan,
Als auf den Weg zu fluchen;
Nimm auch zum Abſchied einen Fluch:
Geh heim, mein Freund, und ſchreib ein Buch!

Wenn aber nach dem kürzern Pfad
Mich einmal ſollte lüſten,
Find' ich ſchon ohne deinen Rath
Ihn auch auf fremden Küſten;
Da, wie ich hör', an jedem Ort
Dergleichen Mauern ſtehn wie dort.

Bitte um Anſtellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiſer,
Der, als der Menſch noch nicht war weiſer,
Du haſt regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürſtenthümer, Königreich',
Und all den Plunder allzugleich.
Da wars beſtellt auf Erden leidlich;
War ſchon das Böſ' auch unvermeidlich,
Doch griffs nicht um ſich ſo gefräßig;
Denn du Herr herrſchteſt ſanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verſtand,
Entſchlug ſie mählich ſich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrſchaft,
Sich zu regieren mit eigener Kraft;
Und in des Antichriſtes Orden
Iſt ſie nun ſouverän geworden.
Nun thut ſie nichts nach dir mehr fragen,
Und du haſt nichts darein zu ſagen,
Haſt gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob ſie will ſtehn, ob gehn zu Trümmern.
Nun iſts auf Erden ſo beſtellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;
Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mir's, o Herr, nicht will behagen.
Ich paſſe ganz und gar mit meiner
Leibsconſtitution zu keiner
Der Landesconſtitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kann,

Wozu man organiſirt den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anſtellung,
Wenn etwa dort es giebt Geſchäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wol, daß von der Erden,
Wenn ſie des Treibens hier urdrüß werden,
Die Menſchlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren alleſamt
Irgend ein himmliſches Freudenamt.
Drum haſt du bei dieſem Drang und Zug
Der Candidaten ſchon übrigs gnug;
Doch wird ja ſtets noch dem Talent
Ein Platz, ſobald mans nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wirds ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar ſehr gemeins
Geworden iſt zu dieſer Friſt,
Wo jedermann ein Dichter iſt.
Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beſchwerden
Dichter zu ſeyn gleich alle Thoren,
Sobald ſie eben ſind geboren.
Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machſt, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdeſt einen eignen Mann
Beſoldet für ſolch Aemtlein halten,
Das jeder kann beiher verwalten;
Und weil auch leider überdem
Im himmliſchen Jeruſalem,
Außer den engliſchen Muſikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird ſeyn gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun ſingen wird ſein Hoſianna.

Allein ich überlaſſ' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbſt, wie es auch ſich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wol ein neues mir zu gründen,
Wenn ſich kein altes ſollte finden,
Wie ich denn muß beſorgen faſt,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich ſelbſt für keines dort
Paſſe, wie hier an dieſem Ort.
Doch das auch ſey dir überlaſſen,
Uns beid' einander anzupaſſen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirſt aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Liedlein vom Glücke.

1. Ich hört' oft genug,
Das Glück ſey auf Reiſen,
„Da iſts ja nicht klug
Sich der Ruh zu befleißen!“
So macht' ich mich auf
In rüſtigem Lauf,
Um auch auf den Wegen
Dem Glück zu begegnen.
Ich ſah auf den Gängen
Viel Volkes ſich drängen,
Viel Lärm und viel Plunder,
Das Glück war nicht drunter.
Und that ich wen fragen:
Wo kann ichs erjagen?
Merkt keiner auf mich,
Suchts jeder für ſich.
Ich kam zu 'ner Brücke:
Verweilt hier das Glücke?
„Es iſt hier vor Jahren
Vorüber gefahren.“
In 'nem Stadtthor ich trat:
Iſts Glück in der Stadt?

„Wir paſſen hier eben
Ihm Einlaß zu geben."
Da paßt' ich auch lange,
Da kam es doch nicht;
Bis daß ich zum Gange
Mich wieder gericht.
Und als ich auswandern
Zum einen Thor that,
Zog ein in die Stadt
Das Glück juſt zum andern.
„Willſt länger mit Schnaufen
Ihm auch nicht nachlaufen;
Wer weiß, wenn dus haſt
Obs werth iſt der Laſt."
Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erſchaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häuſel erbaut.
Ich hab' es erbaut
Mit eigener Haut,
Mit eigener Hand,
Ohn Glücks Beiſtand.
Hier, Glück, iſt mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein;
Willſt kommen, kehr' ein,
Willſt nicht, ſo bleib aus!

2. Das Glück kam gegangen
Durch Regen und Wind:
Ich bins dein Verlangen,
Thu' auf geſchwind!
Nach dem du geflehet
So lange ſchon haſt;
Vorm Thore hier ſtehet
Das Glück als Gaſt.
Da guckte der Alte
Zum Fenſter hinaus,
Und rief aus der Spalte:
Ich bin nicht zu Haus.
Ich habe mich lange
Mit Schmerz und Begier

Nach deinem Empfange
Geſehnet alhier.
Du ſollteſt mich löſen
Von meiner Qual,
Von meinem erzböſen
Herzehgemahl:
Von deiner Stiefſchweſter,
Dem Unglück, das
Im Nacken mir feſter
Als Kletten ſaß.
Du konnteſt mich retten,
Du haſt nicht gemocht;
Nun hab' ich die Ketten
Mir ſelber zerpocht.
Ich ward ihr Bezwinger
Nach ſchwerem Kampf,
Noch lähmet den Finger
Mir drüber der Krampf.
Ich habe die Klette
Zum Haus 'naus gefegt,
Und mich in mein Bette
Recht breit gelegt.
Soll keine mehr niſteln
An meinem Hals,
Hab gnug an den Diſteln
Des erſtenmals.
Alt bin ich vor Wehen,
Vor Kümmernis grau;
Kann nicht mehr vorſtehen
So rüſtiger Frau.
Mach' andre ausfindig
Zu deinem Empfang;
Gut Nacht! Es iſt windig.
Was ſtehſt du ſo lang?

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenſter heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da ſtanden ſchon funfzehn andre dafür.

Ich klopfte leiſ' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß.“

Ich habe geſucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich ſuchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein ſtill,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin ſchon mancher Gaſt,
Doch iſt für Viele im Grab noch Raſt.

Frühlingsſeufzer.

Möcht' ich doch leben,
Wüßt' ich nur wie und wo?
Frühling, dein Weben
Macht mich nicht froh.
Hügel und Auen
Dehnen ſo weit ſich aus,
Aber zu bauen
Denk' ich kein Haus.
Blumen zu pflücken
Lohnt mir keinen Schritt,
Niemand zu ſchmücken
Hab' ich damit.
Lieder zu ſingen
Bin ich allein geſchickt;
Ach, daß ihr Klingen
Mich nicht erquickt.

Die Spiele.

Ich ſpielte mit Kieſeln,
Ein Knabe ſo jung;
Ich ſah ſie entrieſeln
Und hatt' es genung.
Drauf ſpielt' ich mit Mädchen
Ein wärmeres Spiel;
Schlecht fiel mir ein Blättchen,
Das Spielchen zerfiel.

Nun ſpiel' ich noch eben
Mit Jammer und Noth;
Verſpielt iſt mein Leben,
Mit mir ſpielt der Tod.

Die Jahreszeiten.

Den Frühling laſſ' ich gern geſchehn,
Weil mein die Lüfte ſind, die wehn,
Und ich, wo ich ſeh' Blumen ſtehn,
Darf pflücken im Vorübergehn.
Den Sommer aber mag ich nicht,
Weil ſeine Sonn' umſonſt mich ſticht,
Indeß die Frucht ein anderer bricht,
Und ſeinen Erntekranz ſich flicht.
Den Herbſt den aber lieb' ich groß,
Weil Aehr' und Frucht und Blüth' und Sproß,
Und was mich freut' und was verdroß,
Wird alles eines Grabs Genoß.

Die Beichte der Thiere.

(Nach Swift.)

Als die Thiere noch ſprachen,
Giengen ſie auch zur Beicht;
Denn ſie waren mit Liſten
Eben ſo gute Chriſten,
Als die Menſchen vielleicht.
Was haben ſie aber gebeichtet?
Sünden von ſeltener Art,
Ganz verborgene Sünden,
Die Niemand konnt' ergründen,
Haben ſie offenbart.
Was hat der Wolf gebeichtet?
Ich bin von zu zaghafter Zucht;
Daß ich nur ſelbſt mich verdamme,
Neulich vor einem Lamme
Hab' ich genommen die Flucht.
Was hat der Haaſe gebeichtet?
Gar zu wild iſt mein Sinn.

Manchen hab' ich geſchrecket,
Manchen zu Boden geſtrecket,
Seit ich ein Haaſe bin.
Was hat die Sau gebeichtet?
Die Eitelkeit thut mir Gewalt.
Ich pflege zu ſehr mich zu putzen,
Zu emſig aufzuſtutzen
Meine ſchöne Geſtalt.
Was hat die Elſter gebeichtet?
Zu ernſthaft iſt mein Sinn;
Ich hätte können mit Worten
Oft nutzen hier und dorten;
Doch ſchwieg ich immerhin.
Was hat der Fiſch gebeichtet?
Was gäb' ich nicht darum,
Wenn ich nur könnte ſchweigen,
Stets muß ich mit Reden mich zeigen,
Ich wollt' ich wäre ſtumm.
Was hat geſagt der Beichtiger?
Geht ruhig nach Hauſe nun,
Die Sünden ſind euch vergeben;
Ich weiß, daß in euerem Leben
Ihr nimmer ſie werdet thun.

Des Hahn Gockel's Leichenbegängnis.

(Aus dem Altengliſchen.)

Wer erſchlug den Hahn Gockel?
Ich, ſpricht der Sperber,
Ich bin der Verderber,
Ich erſchlug den Hahn Gockel.
Wer hats geſehn?
Ich, ſpricht das Mäuslein,
Aus meinem kleinen Häuslein
Hab' ichs geſehn.
Wer trank ſein Blut?
Ich, ſpricht das Mücklein,
Mit kleinen Schlücklein
Trank ich ſein Blut.

Wer gräbt ſein Grab?
Ich, ſpricht Rothkehlein,
Mit meinen Zehlein
Grab' ich ſein Grab.
Wer trägt die Bahr?
Ich, ſpricht der Rabe,
Ich trag' im Trabe
Die Todtenbahr.
Wer iſt der Prieſter?
Ich, ſpricht die Dohle,
Bin ſchwarz wie eine Kohle,
Ich bin der Prieſter.
Wer ſingt den Pſalm?
Ich, ſpricht die Nachtigall,
Ich ſing' mit ſüßem Schall,
Ich ſing' ihm den Pſalm.
Wer läut die Glock' hell?
Ich, ſpricht das Böcklein,
Ich läut' ihm's Glöcklein;
Fahr wohl, Hahn Gockel!
Alle die Vögel in der Luft
Befiel ein Klagen und Seufzen,
Als ſie hörten das Glöcklein läuten
Zu Hahn Gockel's Gruft.

Der Frühling im Galopp.

Du Reuter, du toller,
Wo 'naus im Galopp?
Dein Scheck hat den Koller,
Das heißt mir ein Hopp.
Wer biſt du? „Der Frühling!"
Und reit'ſt durch die Kühling?
Zwar blau iſt der Himmel,
Doch kalt iſt der Oſt;
Gib acht! auf dem Schimmel
Da reitet ein Froſt;
Der wird von dem Schecken
Zu Boden dich ſtrecken.

Ja, freilich, da zappelt
  Am Boden er ſchon;
  Der Schimmel zertrappelt
  Den armen mit Hohn;
  Sein Füllhorn zu Scherben,
  Die Blüthen verderben.
Nun rafft ſich mit Reue
  Vom Boden das Kind;
  „Wo ſchaff' ich aufs neue
  Nur Blüthen geſchwind?
  Selbſt im Paradieſe
  Giebts keine wie dieſe."
So reite nur wieder
  Gen Himmel dein Pferd,
  Um neue hernieder
  Zu bringen zur Erd',
  Und ſei dann vernünftig,
  Reit langſamer künftig!

Die Zwei und der Dritte.

Fantaſie, das ungeheu're Rieſenweib,
  Saß zu Berg,
  Hatte ſtehen neben ſich zum Zeitvertreib
  Witz, den Zwerg.
  Der Verſtand
  Seitwärts ſtand,
  Ein proportionirter Mann,
  Sah das tolle Spiel mit an.
Fantaſie ſich halben Leib's zum Himmel hob,
  Einen Stern
  Faßte ſie und ſchwang ihn, daß es Funken ſtob
  Nah und fern.
  Fiel der Witz
  Wie ein Blitz
  Drüber her, und faßt den Schein
  In die kleinen Taſchen ein.
Fantaſie zur Wolke, die vorüberflog,
  Streckt die Hand,
  Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
  Als Gewand.

Witz verſteckt
Drunter ſteckt;
Wie ſich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Fantaſie mit Donnerſturm thut auf den Mund,
Witz verſtummt;
Schweigt die Rieſin, thut ſogleich der Zwerg ſich kund,
Pfeift und ſummt.
Der Verſtand
Hält nicht Stand,
Geht und ſpricht: Das mag ich nicht,
Denn das ſieht wie ein Gedicht.

Die Polizei.

Tritt der Verſtand zur Polizei,
Und bittet um einen Schergen:
Warum macht ihr das Land nicht frei
Von Rieſen und von Zwergen?
Hier in der Stadt
Man Ruh zwar hat,
Allein es iſt doch einerlei,
Sie ſitzen draußen auf Bergen.
Geht der Verſtand und geht der Scherg,
Mit ihnen geht noch einer,
Der die zwei draußen auf dem Berg
Abhobeln ſoll, ein Schreiner.
Wenn ſeyn wollt ihr
Gebildet hier,
So mußt du größer werden, Zwerg,
Und, Rieſin, du viel kleiner.
Wird aufgeſpannt die Hobelbank,
Darauf geſpannt die beiden;
Der Zwerg lacht ſich vor Luſt halb krank,
Die Rieſin wills nicht leiden;
Allein ſie muß.
Mit Hand und Fuß
Schnürt ſie der Scherg an ohne Wank,
Und nun beginnt das Schneiden.
Da wird der Zwerg ſo ausgereckt,
Daß er wird dünn wie Spinnen;

Da wird die Rieſin ſo gezeckt,
Daß ihr vergehn die Sinnen,
Der Schreiner ſchnitzt,
Bis alles ſchlitzt;
Wie nun die beiden ſind verreckt,
Wird der Verſtand es innen,
„Es war für ſie zu ſchwer die Prob',
Und ſie ſind denn verſchieden;
Nun werden ſie mich doch, Gottlob,
Nicht ärgern mehr hienieden.
Nehmt ſie hier ab,
Schnell in ein Grab!
Ihr zwei Geſellen kraus und grob,
Ich wünſch' euch ewigen Frieden."

Pasquill.

Weil Niemand mir eins machen will,
Mach' ich mir ſelber dies Pasquill.
Es war einſt ein Jungfräulein,
Jetzt denk' ich wird's ein Engel ſeyn,
Das meines Herzens Spaß verdarb,
Und, weil ichs lieben wollte, ſtarb.
Acht Tag nach Pfingſten war es roth,
Und vierzehn Tag drauf war es todt,
Drei Tag drauf lag's in Sarg und Grab,
Des Tags drauf pflückt' ich Roſen ab,
Und Nachts, weil es juſt Vollmond war,
Bracht' ich aufs Grab die Roſen dar;
Weil nun gefallen war kein Thau,
Thaut' ich ſie ein mit Thränen lau.
Doch weil vorbei der Maienmond,
Und Nachtigall nicht ſingen konnt',
Hielt ichs ſtatt ihrer mir zur Pflicht,
Und ſang ihr mehr als ein Gedicht.
Ich triebs in rechter Liebesqual,
Ich rief den Engel tauſendmal,
Und ſetzte mir's in Kopf hinein,
Untröſtlich ganz und gar zu ſeyn.

An einem Sonntag, da der Gram
Mir völlig die Beſinnung nahm,
Gerieth ich in ein Kellerhaus,
Wo's luſtig gieng in Saus und Braus;
Doch in dem Kopf ohn' Unterlaß
Mir noch der Himmelsengel ſaß:
Ich dachte bei dem Kegelſchub,
Wie's rollte, da man ſie begrub.
Weil alle tranken groß und klein,
So mußt' es auch getrunken ſeyn.
Und als ich in Gedanken tief
Nun laut nach einem Glaſe rief,
Kam mit dem Glas vor mir zu ſtehn
Ein Dirnchen, das ich nie geſehn.
Ich trank, und ſah ihr ins Geſicht,
Und dacht': Iſt das dein Engel nicht?
Ich trank noch einmal, und nun klar
War mir's, daß ſie der Engel war.
Wenn nicht was war ins Bier gebraut,
So braucht ein Thor kein Zauberkraut.
Ich kann nicht ſagen, wie's geſchah,
Daß ich im Gras mich ſitzen ſah,
Und das Grasäffchen neben mir,
Das ſträubte ſich in rechter Zier;
Doch Aug' in Auge war gebannt,
Und feſt um's Leibchen meine Hand.
Dann Abends führt' ich ſie nach Haus,
Gab vor der Thür ihr einen Strauß,
Der Todten halt' ich ihn beſtimmt;
Gut, daß ihn die Lebend'ge nimmt.
Und wie es nun ſoll weiter gehn,
Bin ich begierig ſelbſt zu ſehn.

Kurze Freiheit.

Jahr achtzehnhundert dreizehn
Ward ich frei und mein Vaterland,
Ich ſelbſt von fremden Reizen,
Es ſelbſt von fremder Knechtſchaft Bann.

Jahr achtzehnhundert vierzehn
Denk' ich in neue Knechtſchaftsſchmach
Mich wiederum zu ſtürzen;
Mein Vaterland, thu mir's nicht nach!

Epiſteln.

1.

Wenn ich allhier, im Schooße der ländlichen Stille mich wiegend,
Leiſe gelullt vom Hauche des nie ſo lenzlichen Lenzes,
Dich ein Weilchen vergäß', o Freund, den nie ich vergeſſe,
Wol zu entſchuldigen wär' es, es wäre von ſelber entſchuldigt,
Daß, da rings die ſüßeſte Hand auf grünende Blätter
Ihre Geheimniſſe ſchreibt mit friſch erglänzenden Tinten,
Ich nicht wagte mit blaſſerer Tint' ein welkes Papierblatt,
Freund, zu beſudeln für dich, um dich zu befragen: Wie lebſt du?
Doch daß du, der Tag für Tag mit geſchäftiger Feder
Soviel Zettel und Zettelchen ſchreibſt und verſtreueſt die Stadt durch,
Auch nicht eins von den allen vertrauteſt irgend dem Flügel
Eines wandernden Weſts, um als willkommener Bote
Mir's zu bringen; womit entſchuldigen willſt du's und kannſt du's?
Hältſt du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh
Kritzelt auf ein Recept barbariſche Zauberformeln?
Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter,
Wenn die Lüfte ſich wölkten, und alles ſo wild durcheinander
Stürmete, hagelte, ſchneite und regnete, ſäß' ich und braute
Ebenſo durcheinander die Kräft' und Säfte der Kräuter,
Erden und Salze nach Luſt, dann ſchickt' ich ſie, wenn es behagte,
Raſch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wühlte,
Und ſie machten Geſichter ſo herb und trüb wie der Himmel.
Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,
Draußen flöſſen die Quellen, die ewigen heilkraftſchwangern,
Schlöſſ' ich die ſtaubigen Büchſen, und bräche die Gläſer in Scherben,
Opfert' im letzten Feuer des Ofens ſchnell die Papiere,
Ließ' an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
Samt dem Geruche der Pflaſter mit Thau von den Händen zu waſchen,
Eilt' ich aufs Land, und ſagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
Geht nun hinaus und heilet euch ſelbſt! ich bin nur ein Pfuſcher;
Wen der Mai nicht kann heilen, der ſterb' und laß mich in Frieden.

Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um die trüben
Augen ſo dicht ſich ziehn, daß du gar träumeſt von Blindheit!
Komm und ſieh nur, wie herrlich auf unſeren Fluren es maiet,
Komm und heile dich ſelbſt, und mich von meinem Verlangen!
Alles iſt hier, was Sinne erfreun kann, alles in Fülle,
Wenn nur, das Herz zu erfreun, du dich mir bringſt und die Freundſchaft.
Alle Blumen ſind da, das Auge mit Farben zu reizen,
Alle Lüfte ſind reg, dem Gefühl mit Berührung zu ſchmeicheln,
Alle Töne ſind wach, das Ohr zu füllen mit Wohllaut;
Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stauden;
Und wenn noch dem Geſchmacke, dem ungeſtümen, der feinre
Lenz die Befriedigung weigert, ſo iſt vom vorigen Herbſt her
Auch für den derberen Gaſt mir geſorgt in Küch' und in Keller.

2.

Höre, mein Arzt, womit mir zu helfen iſt, hilf mir nur diesmal!
Lang ſchon forſchend und lauernd, wie meiner Bitteren wäre
Beizukommen mit einem Geſchenkelchen, hab' ich zu guter
Stunde nun endlich erlauſcht, ſie werd' am künftigen Feſttag
Gehn mit andern zugleich zum Markt des benachbarten Städtchens,
Einzukaufen daſelbſt ein Spiegelchen, um des zerbrochnen
Stell' an der Wand der Kammer, darin ſie ſchläft, zu erſetzen.
Denn obgleich an dem Haus ihr zunächſt ein ziemlicher Bach fließt,
Mit recht ſpiegelnden Wellen, ſolang's nicht regnet wie heute,
Iſt ſie doch leider nicht ländlich genug, am Spiegel des Waſſers
Sich genügen zu laſſen, und den von Glas zu entbehren.
Höre nun, was du erräthſt! wie ich ſogleich mich beſonnen,
Ihr zu verderben die Freude des Markts, und ſelbſt ihr den Spiegel
Einzumarkten durch dich. Was lächelſt du? Seltſames Handwerk
Lehrt oft Amor uns treiben; was aber könnt' er uns lehren
Paſſenderes, als Spiegel, zerbrechliche Gläſer, zu kaufen?
Drum, du darfſt dich nicht ſträuben, geſchwind und kaufe den Spiegel!
Denn in euerer Stadt iſt alles zuſammengeſtapelt,
Was man Schönes begehrt (das lebende Schöne verbleib' euch
Unbeſtritten für jetzt!), und auch zum Markte des Städtchens,
Wo mein Kind ſich zu holen gedenkt ihr kleines Bedürfnis,
Kommen die Schnitzel allein, die euere Krämer uns bringen,
Deſſen, was ihr nicht mögt. Wie könnt' ich es beſſer denn machen,
Als dazu dich zu brauchen (zu wenigem biſt du zu brauchen,
Sei's zu dieſem mir nur!) durch dich dort gleich aus des Schönen
Sammelverein zu beziehn das Gewählteſte, ohne zu warten.

Was auf dem Karren des Krämers der Gaul erſt bringe des Zufalls.
Wähle mit ſinniger Hand, und denke, für wen und für welche!
Werth ſei's meiner Liebe für ſie, werth deiner für mich auch.
Aber das wär' unendlich, und hier gilt's Grenzen zu ſetzen.
Alſo, wie breit und wie lang? So lang und ſo breit als genug iſt.
Nicht für ein Prunkgemach, ein fürſtliches, ſondern ein ſtilles
Oertchen, wo er ſoll hangen, um keinerlei Ort zu beneiden.
Alſo nur eben ſo lang, daß, wenn das Mädchen hineinſchaut,
Unter dem zierlichen Köpfchen der Hals auch noch und des Buſens
Oberſte Ränder ſich zeigen, die ſchwellenden, ohne daß drüber
Ueber den Spiegel hinaus entrücket werde das Händchen.
Und desgleichen ſo breit nur wenigſtens, daß ich zu höchſter
Noth, wenn ich enge genug an die Schläf' ihr mich ſchmieg', in dem Glaſe
Ihrem Geſicht zur Seite mein eignes kann mit den dunkeln
Locken ſehn, wie die Wolke die ſchattende neben der Sonne.
Suche nur recht was tüchtiges aus, und laß dich vom blöden
Aug' einmal nicht berücken, du kannſt ein andermal blind ſeyn;
Daß dir nicht etwa ein Flecken entgeh', und ſei es ein kleiner,
Der, nicht zufrieden im Glaſe zu ſtehn, auch auf das Geſicht ſich
Prägen will ihr, an der ich im Bild auch Flecken nicht dulde;
Oder daß gar er mir ſei von den tückiſchen einer, der Spiegel,
Welche die gradeſten Züge zu witziger Schiefe verzerren.
Auch ein ſolcher nicht ſei's, der, lebende Farben beneidend,
Dämpft die Röthe der Wangen zu todtenähnlichem Bleigrau.
Lieber auf feuchtem Grund, um die Wahl ein wenig zu dunkel,
Mag er mein bräunliches Mädchen noch etwas bräuner mir malen.
Wie nun von außen der Kern zu verzieren ſei, oben und unten,
Und an den Seiten umher, das ſteht, um deinen Geſchmack auch
Zeigen zu können, bei dir; nur wähle mir nichts zu modeſtes,
Oder zu einfacherles, eh' helle gefällige Farben.
Götter der Lieb' auf dem Rahmen ſind überflüſſig; die Liebe,
Die mir hinein ſoll ſchaun, ſie kennt ſie nicht, und ſie bedarfs nicht.
Eins nur bitt' ich zuletzt, du Läſſiger, daß du mir diesmal
Deine Gewohnheit änderſt, und eileſt, damit ich zur rechten
Stunde das Liebesgeſchenk aus deinen Händen empfange.
Wenn ich den Boten dir ſend', und du ſendeſt ihn leer mir zurücke,
Und verderbſt mir die Luſt, die ich ſo ſchön mir geordnet!
Denn ſchon hab' ich mich heimlich einmal zur Kammer geſchlichen,
Und in der Wand den Nagel befeſtiget, wo die Beſcherung
Hangen ſoll; am Vorabend des Markttags aber noch einmal

Schleich' ich des Wegs, und bringe den heimlichen Markt in die Kammer,
Ordnend alles geſchickt und geſchwind. Ei, daß du mir ſchöne
Bänder nur auch nicht vergeſſeſt, daran der Spiegel ſoll hangen!
Wenn ſie dann kommt, zur Ruhe zu gehn, und weiter nicht Acht hat —
Daß ſie zum Schlafengehn mit keinem anderen Licht ſich
Leuchtet, als ihren Augen, iſt eben zu meinem Betrug recht —
Wenn ſie dann morgens erwacht, und gleich mit dem erſten der Blicke
Trifft auf das neue Geräth, ich wette, ſie wähnet, ſie träume.
Wenn ſie dann aber die Augen ſich reibt, daß der Spiegel verſchwinde,
Und er doch nicht verſchwindet, beſinnt ſie ſich endlich aufs Wahre.
Und dann muß ſie vom Bett, und muß neugierig ins Glas ſchaun.
Möcht' ich ſelber der Spiegel doch ſeyn, daß in mir ſie ſich ſchaute!
Geht ſie nun doch auf den Markt, da bereits der Spiegel gekauft iſt?
Freilich jawohl! ſie hat vielleicht noch andres zu kaufen,
Wenigſtens alles zu ſehn, und ſelbſt ſich ſehen zu laſſen.
Wo ich dann im Gewühl ihr begegne, möchte mit einem
Blicke, dafern ſie zu Worten nicht Zeit hat, oder mit einem
Druck im Vorübergleiten der leiſen Hand ſie mir danken!

Schuldbrief.

Liebſter Herr, bei vielen Schulden,
Die ich nicht bezahlen kann,
Müßt ihr gnädig euch gedulden,
Bis ich werd' ein reicher Mann,
Und indeſſen euch bequemen,
Reim' als Zinſen anzunehmen.
Geſtern als ich ungeduldig
Mich aus der Geſellſchaft riß,
Blieb ich wieder manches ſchuldig,
Alles weiß ich nicht gewiß;
Uebernehmt, o Herr, mit Hulden,
Was ich weiß von meinen Schulden.
[illegible] am Tiſch des [illegible] [illegible]
Daß ich es [illegible] [illegible] [illegible]
Blieb ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ob.
Nur ein Zwanzigkreuzerſtück.
Liebſter Herr, ihr ſeid gebeten,
Dieſe Schuldlaſt zu vertreten.

Ferner von dem Wirth des Hauſes,
Welcher meines Leibes pflag,
Gieng ich, ungedenk des Schmauſes,
Wie die Katz vom Taubenſchlag.
Liebſter Herr, euch ſei empfohlen,
Dieſe Dankſchuld nachzuholen.
Dann mit ihrer Huld Verſchwendung
Baten mich hochedle Fraun,
Nicht zu gehn; mit ſchlechter Wendung
Brach ich durch den ſchönen Zaun;
Liebſter Herr, beim ſchönen Zaune
Bittet ab die garſt'ge Laune.
Herr, ich bin noch da und dorten
Schuldig blieben dies und das,
Gute Antwort guten Worten,
Höflichkeit in rechtem Maß.
Herr, ihr müßt mit einem huld'gen
Wort die ganze Schuld entſchuld'gen.
Wenn ſies etwa möchten ſchieben
Auf die Genialität,
Dieſes Schuldbuch, wo geſchrieben
Schon ſo manche Sünde ſteht;
Herr, kein Schuldentilgungsmittel
Iſt ſo ſchlecht wie dieſer Titel.
Lieber wollt' ich, daß man ſchriebe
Alles, was zu Schuld mir kam,
Auf die Rechnung eurer Liebe,
Die ſo viel ſchon auf ſich nahm,
Daß ich, ohne mich zu ſchämen,
Bitt', auch das noch aufzunehmen.

Zweien Freundinnen.

Unter Bäumen ſaß der Hirte,
Ihm zur Seit' ein Mädchenpaar,
Eine trug im Haar die Myrte,
Keine trug [illegible] Haar.
[illegible]
Als der Schäfer um ſich ſah,
Und die beiden Schönen lauſchten,
Als ſein lauter Gruß geſchah.

„Bäume, Felſen, Büſch' und Auen,
O, wer ſagt mir, was ihr meint,
Wenn ihr ſo mich anzuſchauen,
So zu mir zu reden ſcheint?
Wollt ihr Liebe mir erwiedern,
Wenn mein Lied euch Liebe girrt?
Ach, ſo hell frag' ich in Liedern,
Ihr antwortet ſo verwirrt.
Ja ich fühl' es, mir gewogen
Seid ihr, treu mir zugethan,
Nur die Sprach' iſt euch entzogen,
Des Gedankens lichte Bahn.
Sagt den beiden Schäferinnen,
Die bei mir im Schatten ruhn,
Daß ſie als Dolmetſcherinnen
Eure Meinung kund mir thun."

Freiheitslied.

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' iſt aufgewacht,
Schüttelt ſein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht wirſt feſſeln ihn;
Sprich, ob du's wirſt können!
Wie des Kerkers Fuge kracht,
Wenn von einem Blitze
Dem, der drinnen liegt in Nacht,
Wird gezeigt die Ritze;
Wie das Haupt die Hoffnung hebt,
Und der Geiſt zur Freiheit ſtrebt,
Und entſteigt den Mauern.
Wie im Arm der Buhlerinn
Einer liegt verſunken,
Ihm durch den berauſchten Sinn
Plötzlich zuckt ein Funken,
Daß er dort, wo Engel gehn,
Sieht die reine Liebe ſtehn,
Die ihm aufwärts winket:

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' iſt aufgewacht,
Schüttelt ſein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht willſt feſſeln ihn;
Sprich, ob du's wirſt können!

Das Ewige.

Ach, wie iſt der Menſch zerbrechlich,
Ach, wie flüchtig unausſprechlich
Eilt die Zeit, und nimmt ihn mit.
Was einmal hat angefangen,
Muß auch gleich ſein End' erlangen,
Und zum Ziel eilt jeder Schritt.
O du Triebrad ird'ſcher Kräfte,
Springwerk ſchnell vertauſchter Säfte,
Worin findeſt du Beſtand?
Ewigkeiten, Herz, durchmeſſen
Willſt du, kannſt doch nicht vergeſſen,
Daß dein Blut iſt Stundenſand.
Daß dich dieſer Troſt erquicke,
Herz, daß es giebt Augenblicke,
Wo das ird'ſche Werkzeug ſich,
Wie vom Himmelsblitz erheitert,
Zur Unendlichkeit erweitert,
Und das All ſich ſenkt in dich.
Wie mit endlich krankem Leibe
Das Geſchlecht in Mann und Weibe
Sich zum Werk der Zeugung eint;
Kann das Leben ſelbſt nicht währen,
Kann es doch ſich neu gebären,
Daß unendlich es erſcheint:
So vom Himmel fällt der Geiſter
Zeugungsfunken, Liebe heißt er,
Zündend in der Seele Schooß;
Und aus ihrer engen Schranke
Ringt ein Wunder, der Gedanke,
Kind der Ewigkeit, ſich los.

Fremdes und Eigenes.

Kannſt doch Alles ſelbſt nicht hören,
Alles ſelbſt doch ſehen nicht,
Wie die Welt in weiten Chören
Um dich ſteht und zu dir ſpricht;
Aber was du höreſt, ſeheſt,
Sorge, daß du's recht verſteheſt.
Mitwelt hat viel tauſend Augen,
Und die Vorwelt noch viel mehr,
Die vereint zu manchem taugen,
Was für zweie iſt zu ſchwer.
Der wird ſtets das Beſte miſſen,
Wer nicht borgt, was andre wiſſen.
Aller Geiſter Aug' und Ohren
Sei'n Organe deinem Geiſt;
Doch, daß er nicht wird zum Thoren,
Wenn der Wirbel ihn umkreiſt;
Sorge, daß die fremde Maſſe
Ihm die eigne Herrſchaft laſſe.

Herakles Muſagetes.

O Herakles Muſagetes,
Hör die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Tilge doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Buſens Gruft.
Tödte ſiegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut ſich nähren,
Reinige den Stall vom Miſt;
Scheuch Harpyen mit der Leier,
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frißt.

Liederſeelen.

Liederſeelen, Papilione,
Farbenduftig anzuſchauen,
Wenn ſie flattern auf den Auen,
Um des Lebens Blumenkrone.

Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet ſeine groben Maſchen,
Um die zarten einzuhaſchen;
O da iſt der Duft zergangen.
O wie habt ihr hell geſchienen,
Da ihr frei vorm Geiſt geſchwebet;
Hier auf Blättern aufgeklebet,
Müßt ihr zu Gerippen dienen.

An die Dichter.

Deutſche Dichter, im Gemüthe
Hegt ihr oft gar ſchöne Fülle,
Leider daß nur aus der Hülle
Meiſt verkrüppelt kommt die Blüthe.
Dann ſpricht wol des Leſers Güte:
Dieſes war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erſcheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Fluth zu ſprühn aus wilden Röhren
Glühn zu laſſen wirre Lichter.
Maaß, nur Maaß nur, macht den Dichter;
Grundſtein zwar iſt der Gehalt,
Doch der Schlußſtein die Geſtalt.
Gebet ihr aus euren Schachten
Edelſteine mir und Gold,
Wenn ihrs roh mir geben wollt,
Werd' ichs nur als Stoff betrachten,
Gebts in Form, ſo werd' ichs achten,
Denn das muß ich gelten laſſen
Was ich nicht kann beſſer faſſen.

Zeitgedichte in zwei Büchern.

1814 — 1817.

Erſtes Buch.

Freundesurtheil.

1837.

Das Einzelne mögt ihr ſchelten,
Das Ganze laßt nur gelten,
Es iſt ein Bild der Zeit,
Noch friſch nach zwanzig Jahren,
Und wird die Farbe bewahren
Noch eine Strecke weit.

Ode.

Brünſtige Nachtigall,
Die du aus ſchwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebierſt, o Liederkehle!
Deine Lieder ſind ſchön,
Wenn ihr ſchwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um ſich Liebe verhauchet:
Ich beneide ſie nicht;
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernſtes Gedicht
Reden, höher entſchwungen.
Denn die Lieb' iſt wol gut,
Wenn zu zweien ſie ruht,
Unterm Dache der Mirten,
Die Hirtin bei dem Hirten:
Edeler iſt ein Band,
Welches viele umſchlinget,
Wenn ein geiſtiger Brand
Tauſend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleich wie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker ſich gatten.

Drum ſegn' ich mein Geſchick,
Daß es nicht hat in Wehen
Mir geſchloſſen den Blick,
Bevor ich ſolches geſehen;
Daß ich ohne Neid
Darf muſtern jegliche Zeit,
Weil in helleſtem Scheine
Vor jeder ſtrahlt die meine.
Denn Deutſchlands Völkerſtamm
War groß von Anbeginne,
Erſt der Freiheit Damm,
Dann der Herrſchaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunſt
Zum Gipfel jeglicher Kunſt
Iſt es empor geſtiegen,
Um auch durch Geiſt zu ſiegen.
Aber wenn der Geiſt
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeiſt
Nieder, und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergeſſen,
Was es hätte ſollen ermeſſen:
Daß ein Volk es iſt!
Daher iſt es gekommen,
Daß in kürzeſter Friſt
Der Fremde die Macht genommen:
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht leben,
Und dir nicht widerſtreben.
Wie war dein Fall ſo tief!
Aber als entthöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt ſingeſt du Triumph!
Des Feindes Kling' iſt ſtumpf,
Und ſich in Eingeweiden
Fühlt er die deine ſchneiden.

Schön in einiger Kraft
Fügt nicht feſt und feſter
Eine Völkerſchaft
Sich zur andern als Schweſter?
Soweit Himmelsthau
Fällt auf deutſche Au,
Seh' ich, kampfentzündet,
Alle Herzen verbündet.
Rieſenhaftig groß
Wächſt meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederſtark ſich fugend;
In des Krieges Gluth
Wird zu Stahl ſein Muth,
Stets inniger ſich verſchmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.
Doch nicht blos im Kampf
Sei der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fieberiſcher Schauer;
Wenn, Geſundheit-gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erſt ſoll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.
Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geſchlagen;
Und nicht kann es gedeihn,
Von den Gränzen ihn jagen,
Aber wenn in der Bruſt
Bleibt wohnen kriegriſche Luſt,
Um auch im Frieden zu ſtreiten,
Das ſchlägt ihn auf ewige Zeiten.
Darum, wer ſich als Mann
Zu Deutſchlands Ruhm will geſellen,
Soll ſtets für ſich fortan
Dieß Paar von Kämpfern ſtellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.

Künftig ſollen vereint
Stehen alle die Haſſe
Als Gränzhut gegen den Feind,
Daß er davor erblaſſe;
Aber die Lieben all
Sollen in buntem Schwall
Auf heimiſchen Gefilden
Ein Volk von Brüdern bilden.
Wie in der alten Zeit
Patriarchengeſchlechte,
In großer Einigkeit,
Herr, Weib, Kinder und Knechte,
Nur von Geſetzen regiert,
Die die Natur gebiert,
Wohnten gleich ihren Heerden:
So ſoll es wieder werden.
Die von Urſprung aus
Einer Mutter entſtammen,
Als ein großes Haus
Sollen ſie wohnen beiſammen;
Als Bruder ſoll ein Stand
Reichen dem andern die Hand,
Und der Fürſt ſey der Vater,
Des Hauſes Oberberather.
Die ihr Zepter führet,
Wiſſet, daß ihr Kinder
Beherrſchet, welchen gebühret
Gehorſam, doch nicht blinder:
Mündig iſt das Geſchlecht,
Darf fragen nach ſeinem Recht;
Rechnets ihm nicht zum Verbrechen,
Wenns mit drein will ſprechen.
Ihr Völker aber bedenkt,
Daß, wenn nicht die Zäume
Ein feſter Arm euch lenkt,
Ihr ſchweift in irre Räume:
Volksherrſchaft iſt nicht gut,
Schlimm Herrſcher aus fremdem Blut;
Am beſten vor Fürſten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, ſich gebeuget.

In dem großen Verband,
Welcher Staat ſich nennet,
Zu achten iſt jeglicher Stand,
Der ſeine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefſt
Stehſt und von Schweiße triefſt,
Du ſtreuſt in aller Namen
Der Wohlfahrt erſten Samen.
Du nimmſt zuerſt aus dem Grund
Die Frucht und reichſt ſie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufſteigt auf langer Leiter;
Die unter den Händen reift
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß ſie ihn mannigfach bilde.
Es wird der Edelſtein
Veredelt unterm Schliffe,
Und köſtliche Spezerein
Werden verführt vom Schiffe:
Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreiſt auf irdiſcher Flut,
Ein in den Hafen des Geiſtes,
Und ſein Eigenthum heißt es.
Denn was jegliche Zunft
Hat geſchafft und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
Zu geiſtige Fäden geſponnen:
All andres iſt Hand und Fuß,
Das rühren und regen ſich muß;
Er in ſeiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.
Es iſt gut und iſt recht,
Daß verſchiedene Kräfte
Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geſchäfte,
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Baus
Mannichfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.

Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geſchick und Verſtand
Er ſtets den Dienſt nur thäte:
Jeder ſoll führen ſeins;
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staatsbaus gründlichſten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.
Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Gelobt ſoll jeder ſeyn,
Wer da, groß oder klein,
Arbeitet im tiefſten Gemache,
Oder auf höchſtem Dache.
Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So ſtünde nicht dieſe Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem kleinſten ſetzt
Sich großes zuſammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze ſoll fallen.

Held Davouſt.

Der Davouſt ſprach: Das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verſchließt,
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Grüßt doch den Gen'ral Tettenborn,
Ob er ſo gut will ſeyn,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Wollt ihr nicht, lieber Herr Gen'ral,
Mir meines Kaiſers Brief
Einlaſſen, daß ich ſeh' einmal.

Wie er in Dresden ſchlief?
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich ſchreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr laſſen mir einmal.“
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn,
So ſchick' ich ihm den Brief.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Da nimm hier dieſen Brief, Koſack,
Reit ihn dem Davouſt hin.“
Mit ſeinem Briefe der Koſack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
Da ſieht der Davouſt den Koſack,
Da wirds ihm ſchlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!
Der Davouſt immer läuft voraus,
Nach der Briefträger ſchreit:
„Gut' Botſchaft bring' ich euch von Haus.“ —
Zum Hören iſt keine Zeit.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!
Vor ſeines lieben Weibes Brief
Der Davouſt läuft erſchreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er ſich ſteckt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Hör deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus
Sie ſchreibt: „Haſt du, o lieber Mann,
Keine Sehnſucht denn nach Haus?
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
„Nach Haus, wo du biſt in der That
Die Seel', die jetzt iſt fort,
Und wo man dich viel lieber hat,

Als hier an dieſem Ort."
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Den Davouſt rührt kein Flehen nicht,
Er hat ſich recht verſteckt;
Und, was ſein liebes Weib auch ſpricht,
Er an der Stecknitz heckt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Willſt wiſſen, o Napoleon,
Wo denn dein Davouſt itzt,
Dein Davouſt ſteckt, der mir geflohn,
Steckt an der Stecknitz itzt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Willſt wiſſen, wo dein Kaiſer ſteckt,
Held Davouſt! So wie du,
Hat an der Elb' er lang geſteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Er iſt kein beſſrer Held als du,
Doch ein beſſrer Ehemann;
Er lief nach Haus der Kaiſrin zu,
Und hält an ſie ſich an.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Thu Schlafrock und Pantoffel an,
Es iſt dir keine Schmach;
Sei auch ein guter Ehemann,
Und lauf dem Kaiſer nach.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht.

Kaiſer Napoleon,
Da er dem Rhein zuzog,
Und, als er war entflohn,
Geſiegt zu haben log;
Ließ er von dannen
Zwanzig Kriegsfahnen
Tragen nach Pariſe
Zur Kaiſerin Marie Luiſe.

„Meine Frau Kaiſerin,
Die Fahnen ſchick' ich euch,
Weil ich der Sieger bin;
Sie ſind von deutſchem Zeug.
Weil ihr, indeſſen
Ich an der Elb' bin geſeſſen,
So gut habt hausgehalten,
Sollt ihr zum Dank ſie behalten.“
Die Kaiſrin ſieht ſie an,
Spricht mit bedächt'gem Muth:
„Ach, mancher deutſche Mann
Ließ wol daran ſein Blut.
Doch nein, ach neine,
Sie ſind ja ganz reine;
Ich ſeh' es an den Nathen,
Die ſind nicht von deutſchem Faden.
Du ſag' mir an geſchwind,
Wo ſind die Fahnen her?
Bin ſelbſt ein deutſches Kind;
Was deutſch iſt, kenn' ich eh'r.“
Ach, wenn ihr nicht wollet
Zürnen, ſo ſollet
Ihr hören alles zuſammen,
Woher die Fahnen ſtammen.
Wir waren gar zu ſchnell
Auf unſrem Siegeslauf;
Kein deutſcher Kriegsgeſell
Bot uns 'ne Fahn' zum Kauf:
Da mußten die Sachen
Wir ſelber uns machen;
Wir hatten genug am flicken,
Und dachten nicht dran, ſie zu ſticken.
So ſind ſie unächt zwar,
Was dieſes anbelangt;
Doch wenn ſo ganz und gar
Nach ächten euch verlangt,
Ich bitt' unterthänig,
Verzieht nur ein wenig:
Die Preußen werden mit nächſten
Selbſt hier ſeyn mit den ächtſten.

Gott und die Fürſten.

Napoleon von Kaiſerthronen
Geſtürzt auf Elbas nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der HErr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er ſo in Schmach vernichtet.
Der große Bund der Fürſten kämpfte
Wol mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuth dämpfte
Der Rache ſo gerechte Glut.
Sie dachtens friedlich zu entſchürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu ſtürzen.
„Du biſt gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da ſtehn die Völker aller Lande
In niegeſehnem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden ſchließen,
Dabei dir noch ſoll Lorber ſprießen.“
Das war das erſte Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſeyn zerrieben.
„Du ſieheſt, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du ſiehſt gelähmet nach dem Rheine,
Und unſre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher ſei dir beſchieden.“
Das war das zweite Wort der Fürſten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn.
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſeyn zerrieben.
„Du haſt in deinem eignen Lande
Empfunden unſres Zornes Gluth;
Brienne, deine Wieg', im Brande!

Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du ſollſt herrſchen können.“
Das war das dritte Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuths Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Doch im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Jetzt ſoll er völlig ſeyn zerrieben.
Ihr Fürſten, zeiget ihr noch weiter
Anſtatt des Schwerts den Heroldſtab?
Führt in die Feldſchlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der HErr euch grollet,
Wenn ihr noch länger ſchonen wollet.
Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Giebt Gott, der HErr, dreimal'ge Friſt;
Da muß der Wahnſinn ihn umgarnen,
Bis ſie umſonſt verlaufen iſt;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört ſeine Stunde ſchlagen.
Und alſo iſt es denn geſchehen,
Daß wie von einem Wetterſchlag,
Eh man die Hand hat zucken ſehen,
Der, den ſie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es iſt der HErr, der ihn getroffen.
Der HErr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geſchleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem ſtauberzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, ſeines Lebens mögt ihr ſchonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris. Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen ſchau,
Seh' ich fremde Gäſte kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.

Die Alliirten. Wenn dus noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir ſagen, wer wir ſind:
Oeſterreicher ſind die weißen,
Grün die Ruſſen, blau die Preußen;
Thu die Thor' uns auf geſchwind.
Die Stadt Paris. Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus
So ſeid ihr umſonſt gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann iſt nicht zu Haus.
Die Alliirten. Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterwegs ſchon;
Er hat ſich von dir geſchieden,
Wir ſind von ihm her beſchieden,
Einzunehmen ſeinen Thron.
Die Stadt Paris. Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falſche mich im Stich,
Dem ich ſtets ſo treu gedienet?
Freier, die ihr hier erſchienet,
Böſe Freier, laſſet mich.
Die Alliirten. Schönſte Frau, das kann nicht ſeyn,
Du mußt einen neuen frei'n.
Wir mit hundert tauſend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen;
Komm tritt mit uns an den Reih'n.
Die Stadt Paris. Ihr habt böſe Tanzmuſik,
Kriegstrommel' und Feldgeſtück;
Und es ſchwingen eure Hände
Statt der Hochzeitfackeln Brände;
Böſe Tänzer, weicht zurück!
Die Alliirten. Schönſte Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willſt du tanzen allemaniſch?
Engliſch, koſackiſch, ſpaniſch?
Wähle ſelber dir den Tanz.
Die Stadt Paris. Liebſte Tänzer, o verſchont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur franzöſiſch tanzen,
Sonſt zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch ſchlimm gelohnt.

Die Alliirten. Liebſte, nun ſo geben wir
Einen alten Tänzer dir,
Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebſte, wie gefällt er dir?
Die Stadt Paris. König Ludwig ſei mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm wir tanzen hier zum Feſte
Gleich den Vortanz auf das beſte,
Den uns niemand wehren kann.
Die Alliirten. Ihr Tanzbrüder, ſehet nur,
Wie beim Tanz ſich bläht die Hur,
Und ſcherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt ſie nicht nach unſrer Pfeife?
Tanzt ſie nicht an unſrer Schnur?

Der grüne Zweig.

Deutſcher General.

Ihr deutſchen Grenadier,
Weil ihr nunmehr ſeid in Frankreich,
So ſchmückt das Haupt euch alzugleich
Mit grüner Zweige Zier;
Brecht ſie euch ab alhier.

Deutſcher Grenadier.

Ihr Brüder, eilt euch doch.
Brech' jeder ſich den grünen Zweig,
Und ſchmückt euch rechten Siegern gleich;
Ruft alle: Deutſchland hoch!
Und hoch der grüne Zweig!

Der Franzos.

Mein deutſcher Herr Gen'ral!
Es tragen eure Leut' zum Putz
Viel grüne Zweig' auf ihrem Mutz;
Mein deutſcher Herr Gen'ral,
Geſchieht uns das zum Trutz?

Deutſcher General.

Mein beſter Herr Franzos!
Nein gar nicht euch zum Trutz geſchichts;

Die grünen Zweig' bedeuten nichts,
Es ſind Feldzeichen blos,
Nicht Siegeszeichen groß.

Deutſcher Grenadier.

Hört ihr des Feldherrn Wort?
Ihr lieben deutſchen Grenadier,
Werft ab von euch die eitle Zier;
Die Zweige ſind verdorrt
Durch dieſes einz'ge Wort.

Der Franzos.

Ihr Deutſchen, euer Glück
Iſt dieſes, daß ihr ſelber thut
Die grünen Zweig' von eurem Hut.
Wir riſſen ſonſt in Stück
Die Zweig' euch ſamt dem Hut.

Deutſcher Grenadier.

Franzoſen, euer Glück
Iſt dies, daß mans uns nicht erlaubt;
Eh ihr die Zweig' uns riſſt vom Haupt,
Riſſen wir euch in Stück,
Wenn es uns wär' erlaubt.

Deutſcher General.

Damit nicht einen Straus
Es mit dem grünen Zweig noch ſetzt;
Soldaten, macht euch fertig jetzt,
Wir ziehn nunmehr nach Haus,
Weil doch der Krieg iſt aus.

Tambur.

Weil wir nun ziehen heim,
So rühr' ich meine Trommel gleich;
Ihr Brüder, von dem grünen Zweig
Singt heimwärts einen Reim;
Ich ſchlag' den Takt zugleich.

Die Soldaten.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen, becherfreut,
Wir freuten uns auf reiche Beut;
Was iſt die Beut' nun gleich?
Nicht mal ein grüner Zweig.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen ſtolz und kühn,
Umlaubt vom Zweig der Hoffnung grün;
Wo iſt der Stolz nun gleich?
Wo iſt der grüne Zweig?
Als Sieger aus Frankreich
Ziehn wir nach Haus, doch bringen wir
Kein' grünen Zweig, o Deutſchland, dir;
O liebes deutſches Reich,
Kommſt auf kein' grünen Zweig.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat iſts, ſeit ich die Fluth
Des Rheinſtroms überſchritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutſchland mit.
Eh ich den Vorrath aufgebraucht,
Iſt ſchon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutſchland ja.
Wohlan, hier iſt die Scheidewand,
Trit ſanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.
Aus deinem Schooß den erſten Stein
Nehm' ich, und ſchleudre frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal ſei.
Und wenn ſein Fall auf welſchem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So ſag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.
Dir aber, o mein Vaterland,
Dir ſag' ichs zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —
Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und ſog dein Herzensblut;
Das weißt du ſelbſt und Gott.

Haſts, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
  In deiner kalten Bruſt?
  Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
  Zwiefach ichs fühlen mußt.
Drum als in Flammen-Morgenroth
  Der Tag der Rach' anbrach;
  Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
  Zu rächen jene Schmach.
Mir ſtand vorm Blick als letztes Ziel
  Der doppelte Triumpf:
  Das Räuberneſt der Flamme Spiel!
  Des Räubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verrückt mir dieſes Ziel?
  Geraubt mir den Triumph?
  Darob in Staub mein Siegsmuth fiel,
  Und meine Kling' ward ſtumpf.
Hoch ſtand ich an der Raubſtadt Thor,
  Die Fackel ſchwang ich dräu'nd;
  Da zog man einen Vorhang vor,
  Und ich ſtand da als Freund.
Wie ſoll ich denn dein Freund nun ſeyn,
  Du Franzmann voll von Liſt?
  Und fühl' ichs doch durch Mark und Bein,
  Daß du mein Erbfeind biſt.
Rühr' ich die neue Freundesſchwell',
  Und tret' als Gaſt ins Haus?
  So guckt aus allen Winkeln hell
  Der Haß als Wirth heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
  Hat er mir ſelbſt geraubt;
  Und die er beut, die Hand, vielleicht
  Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
  Weicht da der Haß wol? Nein!
  Er folgt, und ſtößt bei jedem Schritt
  Den Fuß an einen Stein.
Was iſt das für ein Säulen-Thurm?
  Und dran ſteht Auſterlitz!
  Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
  Und nicht mein Blick ein Blitz?

Und dieſe Brück' auf welſchem Fluß,
Nach deutſcher Stadt genannt!
Kann ſie zerſtampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr ſeyd ja wol, wie vor ſo nach,
Die große Nazion!
Sie wollen noch beſiegt nicht ſeyn,
Und ſind auch nicht beſiegt;
Sie ſinds nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung haſts gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth ſolchem Feind?
Der Feind iſt nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland verſöhnt,
Es zürnt, und er ins Angeſicht,
O ſeht, wie er euch höhnt.
Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerſtückt?
Nicht dir, o Oeſtreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutſchen ſtahl;
Gab er wol ſeinem Gaſt, der Dieb,
Dafür ein Abſchiedsmahl?
Zum Abſchied zuckt' er einen Dolch,
Und ſang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.
„Um ihn zu ſchonen, ſoll durchs Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wenn es zur Gränze kommt, hälts Stand,
Und zieht dann langſamer!“
O Schmach! und durch die Dörfer muß
Geſchloſſen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erſchlug.

Wird unſer Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elſaß, du entdeutſchte Zucht,
Höhnſt auch, o letzte Schmach!
Fühlſt, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein ſteinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier ſpricht,
Kannſt du ihm zürnen? Nein!
Doch zürnſt du ihm, ſo ſchleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutſches Herz, haſt du
Noch ungerochne Schmach.

Wo Feldmuſik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmuſik,
So klingend überaus?
Ihr ſeid doch ohne die Muſik
Von hier gezogen aus.
Wo habt ihr her die Küraſſ' auch,
So glänzend überaus?
Ihr ſeid doch ohne Küraſſ' auch
Gezogen aus vom Haus.
Ja, ohne Küraß zogen wir,
Und ohne Klang und Spiel;
Denn diesmal galts nicht blanke Zier,
Es galt diesmal kein Spiel.
Der Muth, der unſre Bruſt geſtählt,
War unſer Küraß frei;
Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
War unſer Feldgeſchrei.
So zogen wir durch Deutſchland hin,
Und ſo in Frankreich ein;
Und ſelber kams uns nicht in Sinn,
Daß es ſollt' anders ſeyn.

Doch wann einmal geſchlagen war,
Und Ruh ein Augenblick;
Da nahmen wir der Muße wahr,
Und lernten Kriegsmuſik.
Und wenn der Feind zu Haufen lag,
Und Küraſſ' hatt' am Bauch;
So nahmen wir ſie ihm ſonach,
Und hatten Küraſſ' auch.
Der Küraß ſaß nicht minder gut,
Weil man vom Feind ihn nahm;
Und die Muſik klang noch ſo gut,
Weil ſie von ſelber kam.
Ob wol, wenn uns der König ſieht,
Er uns noch kennen wird,
Wenn er uns ſo verwandelt ſieht,
Von Glanz und Klang umklirrt?
Ich denke, einen Augenblick
Stutzt er, dann fraget er:
Ihr Kinder, wo die Feldmuſik,
Wo denn die Küraſſ' her?
Mein König, dieſes iſt nicht ſchwer;
All beides von dem Feind! —
Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
Vor Freuden, oder weint.

Das Glücksroß.

Es will zu ſeinem Haufen
Der Jäger ziehn ins Feld:
Allein ein Roß zu kaufen,
Hat er gar wenig Geld.
Vorm Thore ſteht ein Fahler,
Der wäre gut genug;
Allein für funfzig Thaler
Kriegt man ihn nicht mit Fug.
Da ſprengt auf ſchönem Thiere
Ein fremder Mann heran:
„Nimm das hier und probiere,
Ob es dir ſtehet an.“

„Was hilfts? für funfzig Thaler
Kauft man kein ſolches Pferd.
Das Pferd für den Bezahler
Iſt ja fünfhundert werth.“
„So kannſt du's doch probieren!“
Da ſteigt der Jäger auf;
Auf zweien und auf vieren
Probt er's zu Sprung und Lauf.
Es ſpricht der Mann: „Schön paſſen
Zuſammen Roß und Held;
Ich will das Roß dir laſſen.“
„Wie? für das Lumpengeld?“
„Nein! Mir zum Angedenken.“
Das Roß, das bäumt ſich ſehr;
Wie jener es will ſchwenken,
Sieht er den Mann nicht mehr.
Nun, Rößlein ohne Mängel,
Geſchwind mit mir zur Schlacht!
Dich hat gewis ein Engel
Vom Himmel mir gebracht.

Der Stabstrompeter.

Seht den Stabstrompeter!
Brüder, ſeht, da ſteht er.
Dieſes iſt der wackre Mann,
Der ſo wohl trompeten kann,
Wie kein Anderer.
Seht den Stabstrompeter!
Seine Kunſt verſteht er.
Wenn es gehn ſollt' an den Sturm,
Blies er wie vom Kirchenthurm
Uebers ganze Heer.
Seht den Stabstrompeter!
Mehr als das verſteht er.
Wenn es an das Einhau'n gieng,
Die Trompet zur Seit' er hieng,
Griff zum Säbel er.
Seht den Stabstrompeter!
Mit der Klinge mäht er.

Bis der Feind am Boden iſt,
Dann giebt er der Klinge Friſt.
Dann trompetet er.
Seht den Stabstrompeter!
Brüder, ſeht, da ſteht er.
Iſt in unſerm ganzen Heer
Noch ein zweiter ſo wie der,
Nun ſo tret' er her!

Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenſchaar,
Wir haben auch unſern Helden fürwahr,
So gut als wie die großen,
Die uns wie nichts verſtoßen.
Wir kleine freiwillige Schützenſchaar,
Wir haben auch 'nen Helden und das iſt wahr.
Der läßt ſich nicht verdrießen,
Dem Feind in die Scheibe zu ſchießen.
Wir freien Schützen, wir ſtanden vor Mainz,
Wir ſtanden aber davor nicht alleins;
Es ſtanden aus vielen Landen
Viel andere noch, wo wir ſtanden.
Wir freien Schützen, da ſtehn wir vor Mainz,
Hier iſt kein Ruhm zu gewinnen, ſcheints;
Es wird kein Blut nicht vergoſſen,
Es wird nicht gehau'n noch geſchoſſen.
Ihr freien Schützen, und obs euch verdrießt,
Ich ſags euch, daß mir keiner ſchießt;
Das Schießen iſt verboten
Mit Kugeln und auch mit Schroten.
Da ſtand wol unſer Schützenheld
Auf einem Poſten poſtirt im Feld,
Ihm ſtand in langer Hoſe
Gegenüber ein Franzoſe.
Da kam dem Herrn Franzoſen es an,
Mit Hohn zu begegnen dem deutſchen Mann;
Er zieht die Hoſen vom Leibe,
Und zeigt ihm die nackende Scheibe.

O freier Schütze, es iſt nicht Noth,
Daß du jezt halteſt das Gebot;
O laß dichs nicht verdrießen,
Keck in die Scheibe zu ſchießen.
Den freien Schützen, da faßt ihn der Grimm,
Da geht es dem Herren Franzoſen ſchlimm;
Er ſchießt ihm keck in die Scheibe,
Daß er nicht Hohn mehr treibe.
Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,
Der freie Schütz' iſt ſtolz garaus;
Gar über ſein Verhoffen
Hat ihn ſolch Glück betroffen.
O freier Schütze, dir iſt es geglückt,
Daß du die Büchſe haſt abgedrückt,
Und nach ſolch einem Ziele,
Wie außer dir wol nicht viele.
O freier Schütze, dir iſt es geglückt,
Daß du allein dich mit Ruhm haſt geſchmückt;
Wir alle müſſen, wir andern,
Nach Hauſe ruhmlos wandern.
O freier Schütze, wir bitten darum,
Mit deinen Kam'raden theile den Ruhm,
Damit wir, mit Ehre zu melden,
Doch haben auch einen Helden.
Du Schütze, du Held im erſten Glied,
Wir ſingen auf dich dies Heldenlied,
Doch machen wirs zum Bedinge,
Daß es kein andrer uns ſinge.

Johanna Stegen.

In den Lüneburger Thoren
Ward ein ſeltner Kampf geſehn;
Daß der Kampf nicht gieng verloren,
Iſt durch Mädchendienſt geſchehn.
Bürger griffen zu den Waffen,
Der Franzoſen arge Beut
Aus der Stadt hinauszuſchaffen,
Weil ſie drin gehauſt nicht gut.

Wie ſie gegenüber ſtanden,
Schoſſen ſie nun hin und her,
Bis die ſtädt'ſchen Schützen fanden
Ihre Taſchen pulverleer.
Aber ſeht, es iſt ein Engel
Unterwegs mit ſchnellem Fuß,
Zu erſetzen eure Mängel
Von des Feindes Ueberfluß.
Ein franzöſcher Pulverwagen
Lag geſtürzt an fernem Ort,
Und verſtreut am Boden lagen
Haufen von Patronen dort.
Dieſes ward ein Mädchen inne,
Die Johanna Stegen hieß,
Die es mit entſchloſſnem Sinne
Nicht zu nutzen unterließ.
In die aufgefaßte Schürze
Raffte ſie behendlich ein,
Trug die köſtlich theure Würze
Ihnen in das Glied hinein.
Schnell geleeret ward die Schürze
Und verſchoſſen auf den Feind,
Dem die eigne gute Würze
Uebel zu bekommen ſcheint.
Schnell geleeret war die Schürze,
Und Johanna ſchnell zu Fuß
Wieder fort, und in der Kürze
Wieder da mit Ueberfluß.
Ob auch mancher Schütze ſtürze
In der Nähe dort und da,
Immer mit der vollen Schürze
Iſt Johanna Stegen nah.
Wie auch dichter Kugelregen
Von dem Feinde rings geſchah,
Immer iſt Johanna Stegen
Mit der vollen Schürze nah.
Und ſo iſt zuletzt geſchehen,
Was da zu vermuthen war,
Daß der Feind nicht länger ſtehen
Konnte vor der Bürgerſchaar.

Denn ſie ſagen, jeder Jäger
War im Laden ſo geſchwind,
Wie natürlich, wo die Träger
Der Patronen Mädchen ſind.
Und ein Schuß ſo gut geladen
Mußte treffen ſo ans Ziel,
Daß von jedem ohne Gnaden
Immer ein Franzoſe fiel.

Der Unteroffizier Auguſte Friederike Krüger.

Dieſer Unteroffizier,
Mädchen, wie gefällt er dir?
Seine Farben ſtehn ihm gut,
Und ſein kriegeriſcher Hut;
Und er ſchaut ſo muthig drein:
Mädchen, haſt ihn Luſt zu frein?
Mädchen, laß es bleiben.
Dieſer Unteroffizier,
Wie ein Mann ſteht er allhier;
Wenn er ſeinen Rock zieht aus,
Wird, o weh, ein Mädchen draus;
Und wer irgend ihn will frein,
Darf fürwahr kein Mädchen ſeyn.
Das ſind Wunder Gottes.
Dieſer Unteroffizier
War ein Mädchen, ſo wie ihr;
Aber als der Krieg begann,
Macht' es ſich zu einem Mann;
Weil's die Schneiderei verſtand,
Macht' es ſich ein Mannsgewand,
Zog als Mann zu Felde.
Dieſer Unteroffizier
Focht mit rechter Mannsbegier,
Hat erfochten Wunden viel
Und ein eiſern Kreuz am Ziel,
Andern Brautſchatz auch, der klingt,
Den zum Heirathsgut ſie bringt
Dem, der ſie will freien.
Dieſer Unteroffizier,
Wer ihn frein will, glaubet mir,

Muß ein tücht'ger Hauptmann ſeyn.
Wenn der Handel ſoll gedeihn.
Ei, ein Hauptmann bringt ihn ſchon
Zur Subordination,
Trotz dem Kreuz am Halſe.

Braut Lenore.

Ein ſchön franzöſiſch Mägdlein ſchaut
Des Nachts im Mondenſcheine:
Hier lieg' ich arme junge Braut
In kalter Nacht alleine;
Mein Bräutigam, der mich betrog,
Von hier ins kalte Rußland zog.
Haſt du die Lieb' erfroren
In Moskow vor den Thoren?
Da tritt es an ihr Bett heran,
Und ſpricht in dumpfen Tönen:
Thu auf, daß ich mich wärmen kann!
Da wirds ſo weh der Schönen.
O weh, wo iſt die Rechte dein?
Wo iſt dein Arm? wo iſt dein Bein?
Du bringſt die ſüßen Glieder
Mir nicht zur Brautnacht wieder.
Mein rechter Arm der liegt im Schnee,
Mein linker Fuß im Eiſe.
Feins Liebchen, auf vom Bette ſteh,
Und ſchicke dich zur Reiſe.
Wir reiten, eh der Hahn erwacht,
Wir reiten hin in einer Nacht;
Du ſollſt mir meine Knochen
Im Schnee zuſammen ſuchen.
O weh, ich weiß die Wege nicht,
Laß deine Knochen liegen,
Ich reite nicht im Mondenlicht,
Du wirſt ſie ſelbſt ſchon kriegen.
Geh, und wenn du ſie wieder haſt,
So ſuch zu Nacht dir andre Raſt.
Kalt iſt's im Mondenſcheine,
Ich ſchlafe gern alleine.

Der deutſche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an ſeinen Henkel;
Die Sach' iſt redenswerth.
Gezogen iſt dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf ſeinen Raub, die Maus.
Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten,
Und leider, ich zu alt.
Die Zeit uns zu vertreiben,
Komm, ſetz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gaſſ' — o ſieh!
Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei;
Wohl niemand als der Himmel
Weiß, wer ein jeder ſei.
Man ſiehts an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß ſie aus gar viel Ländern
Zuſammen ſind geſchaart.
Ich kenne wol die Preußen,
Die Schwarzen auch zur Noth,
Das aber ſind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.
Der mit dem großen Spieße
Auf ſeinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch ſcheint das Thier nicht faul.
Das nennt man die Koſacken,
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitſchepfeil im Nacken,
Sehn wahrhaft heidniſch aus.
Anſtatt zur Muſik reiten
Im Takt ſie zum Geſang;
Es klingt recht ſanft von weiten,
Nah machts doch faſt mir bang.

Sie rufen durcheinander
Ganz unverſtändlich hohl;
Da klangs wie Alexander!
Das iſt ihr Abgott wohl.
So ziehn ſie, fremden Schalles,
Und ihres Seyns und Thuns
Iſt nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.
Am Karren ſelbſt drei Roſſe
Ziehn nebeneinander gar,
Und hinten erſt beim Troſſe
Kommt wunderliche Schaar.
Kind, wenn du glaubſt zu wiſſen,
Was ganz ich ſelbſt nicht weiß,
Sag mir, was hat geriſſen
Die all aus ihrem Gleis?
Der Vogel ungeſcheuchet,
Bleibt gern in ſeinem Neſt;
Nicht ſpringt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts ſie treibt ins Joch;
Die gift'ge Otter ſelber
Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn dieſe Völker
In ihrer Ruh verſtört,
Daß ſie als wie Gewölke
Sich drängen unerhört?
Haſt du noch keinen Geier
Geſehn, der ſich entſchwingt
Vor einem Haufen Schreier,
Der folgend ihn umringt?
Die Aelſtern allenthalben,
Die Dohlen ziehn heran,
Sogar die frommen Schwalben
Auch nehmen Theil daran.
Die lärmenden Beländer
Umſchwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
Im Flug die Federn aus.

Er hat ſie lang gereizet
  Durch ſeinen Uebermuth,
  Bis daß ſie ſich geſpreizet
  Zu wehren ſeiner Wuth. —
Die Vögel unterm Himmel,
  Mein Sohn, ſie ſind ein Bild
  Von dieſem Weltsgewimmel,
  Das unaufhörlich ſchwillt.
Die auch von einem großen
  Würggeier andrer Art
  Aus ihrem Neſt geſtoßen,
  Jetzt gegen ihn geſchaart.
Er rüttelte mit Pochen
  An einem Weſpenſchwarm,
  Der jetzt iſt ausgebrochen,
  Und hebet ſo ſeinen Arm.
Gewachſen iſt den Mücken
  Ein Stachel kühn und dreiſt;
  Auf ſchöner Tauben Rücken
  Fährt her ein heil'ger Geiſt.
Es ſpeien Wuth und Flammen
  Die Vöglein klein und krank,
  Und wachſen all zuſammen
  Zu einem Vogel Strauß.
Der trägt ſein Kampfgefieder
  Weit über alle Welt.
  Dazu ſich haben Glieder
  Aus jedem Volk geſtellt.
Dazu von der Welt Enden
  Sind hergekommen die
  Mit raubgeſtruppten Lenden,
  Und ſuchen ander hie.
Den dieſem großen Strauße
  Zu ſeyn ein kleines Glied.
  Du weißt, aus dieſem Hauſe
  Daß auch dein Vater ſchied.
Die Zeit ſcheint jung zu werden
  Und ich bin alt genug;
  Lang ſah ich gehn auf Erden
  In gleichem Gleis den Pflug.

Daß nun in neuem Gleiſe
  Der Pflug zum Schwerte wird,
  Hat in der alten Weiſe
  Mich Alten faſt verwirrt.
Ich ſah in meinen Tagen
  Den großen Friedrich auch;
  Der Feind ward auch geſchlagen,
  Allein nach anderm Brauch.
Es galt die alte Regel:
  Soldat ins Feu'r hinein,
  Der Bauer mit dem Flegel
  Sieht zu, und läßt es ſeyn.
Die Regel ſchien zu fruchten
  Nicht gegen dieſen Feind,
  Bis anders ſie verſuchten,
  Das anzuſchlagen ſcheint.
Der Landſturm rief den Bauer,
  Der ſchnell ein Kriegsmann ward;
  Und künftig ſoll auf Dauer
  Die Sitte ſein bewahrt.
Mein Kind, ich ſelber lerne
  Das neue Handwerk nicht;
  Du aber lernſt es gerne,
  Mir ſagt es dein Geſicht.
Ich ſchalt, wenn du mit Bolzen
  Geſchoſſen in die Thür,
  Bleiklumpen eingeſchmolzen,
  Und wußteſt nicht, wofür.
Ich will dir ſtören, Bube,
  Nicht mehr dein kriegriſch Spiel,
  Wähl in der warmen Stube
  Dem jungen Muth ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
  Und dort, der alte Tiſch,
  Darauf laß einen Hagel
  Von Hieben regnen friſch.
Du kannſt Franzos ihn taufen;
  Spalt ihm's Gedärm im Bauch,
  Er wird dir nicht entlaufen,
  Und dich nicht freſſen auch.

Kind, bitte Gott mit Mächten,
Daß er den Vater ſchützt,
Der jetzt in ernſten Schlachten
Vielleicht ſein Blut verſpritzt.

Landſturmliedchen.

Wer warſt du? Ein Schneider.
Ich flickte franzöſiſche Kleider.
Wer warſt du? Ein Schuſter.
Schnitt Schuh nach franzöſiſchem Muſter.
Nun denn, ihr beiden,
Was wollt ihr jetzt ſchneiden?
Mit Scheeren und mit Pfriemen
Franzöſiſche Häute zu Riemen;
Solch Handwerk will jetzt uns geziemen.
Wer warſt du? Ein Bauer,
Ich pflügte meinen Acker.
Der Franzmann machte mirs ſauer,
Hieß mich Hund und Racker.
Wie denkſt du mit Glimpfe
Dich zu rächen am Schimpfe?
Der Ernte mußt' ich entrathen,
Die mir die Feinde zertreten;
Mähn will ich ſie ſelber wie Saaten.
Mein Rock hat nicht viel Taſchen;
In einer hab' ich mein Brot.
Sagt mir, in welche Taſchen
Steck' ich das Blei, das mir Noth?
Steck's in Gottes Namen
In Eine Taſche zuſammen.
Mög' es wol behagen!
Dein Brot in deinem Magen,
Dem Blei dem Feind in den Kragen!
Der Feind hat Achſelbänder,
Und geht in Golde pur;
Wir haben nicht ſchöne Gewänder,
Wir haben gar keine Montur.
Will das euch verdrießen?

Hinan mit den Spießen!
Stecht Feinde todt, mit ihren
Kleidern dann ſollt ihr euch zieren
Gleich lauter Offizieren.

Unter Hauptmann Waſmer.

(Für die Koburgiſchen Freiwilligen.)

Ein Ruf iſt erklungen
In freudigem Klang,
Von Alten und Jungen
Erwartet ſchon lang:
Es ſollen friſche Geſellen
Zu freien Jägern ſich ſtellen
Unter Hauptmann Waſmer.
Der Waſmer, wer iſt er?
Ich kenne ihn nicht.
Ein Biedermann iſt er,
Wie jedermann ſpricht.
Wir habens alle vernommen,
Wir werden alle kommen
Unter Hauptmann Waſmer.
Ich habe ſchon Namen
Geleſen genug
Von denen, die kamen
Zu folgen dem Zug;
Sie ſind gedruckt erſchienen:
Wollt ihr nicht ſtehn bei ihnen?
Unter Hauptmann Waſmer.
Sonſt ſchaut man verwundert
Ins Blättlein und ſpricht:
Da fehlen noch hundert,
Was kommen die nicht?
Ei, ihr müßt euch ſchämen,
Wollt ihr Dienſt nicht nehmen
Unter Hauptmann Waſmer.
Der Herzog, der hohe,
Von Rußland ein Freund,
Ruft ſelber ins frohe
Gefecht mit dem Feind.

Will ſelber ziehn mit den Fahnen;
Wir ziehn auf ſeinen Bahnen
Unter Hauptmann Waſmer.
Auf, Brüder, zu heben
Die Arme vereint:
Der Herzog ſoll leben,
Und wers mit ihm meint,
Und wers mit ihm will meinen,
Der ſoll zum Kampf erſcheinen
Unter Hauptmann Waſmer.

Unſers Hauptmann Waſmer's Tod.

Süß iſt es, im Schwerterklange,
In des Pulverdampfes Graun,
Fallend vor des Feindes Lanze,
Sterbend Sieg und Rache ſchaun:
Solcher Tod im Himmelslicht,
Unſer Hauptmann, ward dir nicht.
Süß iſt es vielleicht nicht minder,
Auf der heim'ſchen Lagerſtatt,
Um ſich habend Weib und Kinder,
Wo der Tod kein Schrecknis hat,
Sterben, Fried' im Angeſicht:
Solcher Tod auch ward dir nicht.
Ach, ein ſchleichender Verräther,
Fieber mit der kalten Hand,
Hat dich, fern der Gruft der Väter,
Hier geſtreckt auf fremdes Land,
Wo den letzten Kranz dir flicht
Liebe nicht und Ruhm auch nicht.
Wie zum Kampfe mit dem Leuen
Einer in das Feld auszieht;
Nicht ſchreckt ihn des Löwen Dräuen,
Wie er muthig vorwärts ſieht,
Rückwärts eine Schlang' ihn ſticht,
Und zum Löwen kommt er nicht.

Die Sachſen bei Miltenberg.

Bei Miltenberg am Maine,
Wo die Sachſen ertranken,
Da gehn im nächtlichen Scheine
Irrlichter, wo ſie verſanken.
Bei Miltenberg am Maine,
Wo man begrub die Sachſen,
Da ſind um die Grabſteine
Schöne Blumen gewachſen.
Bei Miltenberg am Maine
Sah man den ſächſiſchen Banner,
Gegen den Feind am Rheine
Hinabzuziehn begann er.
Bei Miltenberg am Maine,
Mit Waffen ſchön geſchliffen
Wollten ſie im Vereine
Ueber den Strom ſich ſchiffen.
Bei Miltenberg am Maine,
Da ſie ſchwebten in Schiffen
Inmitten auf dem Maine,
Hat ſie der Strom ergriffen.
Bei Miltenberg am Maine
Sie haben Schiffbruch gelitten,
Sie ſind verſunken im Maine,
Sie haben am Rhein nicht geſtritten.
Bei Miltenberg am Maine,
Die da verſanken, die blieben,
Die andern zogen zum Rheine,
Und ließen zurück die Lieben.
Bei Miltenberg am Maine,
Da hat man aus dem Sande
Geleſen ihre Gebeine,
Und ſie begraben am Strande.
Bei Miltenberg am Maine,
Und die man da nicht gefunden,
Die waren geſchwommen zum Rheine,
Wo ihre Brüder ſtanden.

Die Gräber zu Ottenſen.

Erſtes Grab.

Zu Ottenſen auf der Wieſe
Iſt eine gemeinſame Gruft;
So traurig iſt keine wie dieſe
Wol unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeſchlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zuſammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer ſtummen Gruft,
Und werdens rufen zum Himmel,
Wenn die Trommel' einſt ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.
Er hat uns ausgeſtoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Koſt und Kleider,
Wir zwanzigtauſend an Zahl? —
Die andern ſchleppten ſich weiter,
Wir ſtarben hier zumal.
Die andern nahmen die Britten
Und andre die Dörfer auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unſern Lauf.
Wir konnten nicht weiter kriechen,
Erſchöpft war unſere Kraft;
Froſt, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht ſich über den Gräuel
Ein dünner Raſen her.

Der deckt nun unſre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottenſen an der Mauer
Der Kirch' iſt noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.
Geſchrieben iſt der Namen
Nicht auf den Leichenſtein;
Doch er ſamt ſeinem Samen
Wird nie vergeſſen ſeyn.
Von Braunſchweig iſts der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.
Der Lorbeerkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerſchmettert,
Der ihn bei Jena ſchlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen ſterben er:
Von ſeines Braunſchweigs Thoren
Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh es konnte ſterben,
Erſt allen Schmerz empfand;
Das erſt noch mußte denken
Der Zukunft lange Noth,
Eh es ſich durfte ſenken
Beſchwichtigt in den Tod.
Jetzt hat ſichs hier geſenket,
Doch hebt ſichs, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.
Da ſieht es die Befreiung
Nun wol auf deutſcher Flur.

Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.
Da ſieht es der zwölfhundert
Grabſtätte ſich ſo nah,
Und ruft wol aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grauſend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert ſind die tauſend,
Ein großes Schmerzenheer.
Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr ſeid mit mir im Bund.
Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern ſitzt,
Das ſchmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.
Iſt keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch wackern Todten ihn?
Mit ſeinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn
Der könnte wol euch nützen;
Doch fiel auch der nun ſchon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und ſchmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottenſen, von Linden
Beſchattet, auf dem Plan,
Iſt noch ein Grab zu finden,
Dem ſoll, wer trauert, nahn.
Dort in der Linden Schauer
Soll leſen er am Stein
Die Inſchrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert ſeyn.

Mit ſeiner Gattin lieget
  Und ihrem Sohne dort
  Ein Sänger, der beſieget
  Den Tod hat durch ein Wort.
Es iſt der fromme Sänger,
  Der ſang des Heilands Sieg,
  Zu dem er, ein Empfänger
  Der Palm', im Tod entſtieg.
Es iſt derſelbe Sänger,
  Der auch die Hermannsſchlacht
  Sang, eh vom neuen Dränger
  Geknickt ward Deutſchlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
  Er ruht' indeß in Gott,
  Nicht ſah bei uns hienieden
  Des Feinds Gewalt und Spott.
Und ſo auch ruht' im Grabe
  Sein unverſtört Gebein,
  Alsob geſchirmt es habe
  Ein Engel vorm Entweihn.
Es ſind der Jahre zehen
  Voll Druck und Tirannei,
  Voll ungeſtümer Wehen,
  Gegangen denn vorbei.
Sie haben nicht die Linden
  Gebrochen, die noch wehn,
  Und nicht gemacht erblinden
  Die Schrift, die noch zu ſehn.
Wol hat, als dumpfer Brodem
  Der Knechtſchaft uns umgeb,
  Ein leiſer Freiheitsodem
  Geweht von dieſem Grab.
Wol iſt, als hier den Flügel
  Die Freiheit wieder ſchwang,
  O Klopſtock, deinem Hügel
  Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein ſinn'ger Waller
  Umher die Gräber jetzt
  Beſchaut, tret' er nach aller
  Beſchaun an dies zuletzt.

Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Buſen dir geſchwellt,
So iſt als zum Verſöhnen
Dies Grab hieher geſtellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verſchwinden vorm beſchriebnen
Stein unterm Lindenduft;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers ſteht:
Saat von Gott geſät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott geſäet, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln ſind zu ſchleifen
Für ſo reichen Erntertrag,
Als in allen deutſchen Gauen
Hat der Tod geſät mit Grauen.
Saat ſie all', und alle Garben
Werden ſie dereinſtmal ſeyn,
Alle die im Kampfe ſtarben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein,
All die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden ſelbſt die Feinde.
Wenn des Lebens Stürme brauſen,
Feinden ſich die Menſchen an,
Können nicht zuſammen hauſen,
Friedlich gehn auf einer Bahn!
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Iſt der Hader ausgeglichen.
Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,
Ruhn in ſtiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einſt vor Gottes Richterſchranken
Werden ſie ſich auch nicht zanken.

Blumen nicht die blutigrothen
Werden aus der Gruft entblühn,
Sondern Lieb'- und Friedensboten,
Weiß und blau und ſtilles Grün;
Wenn dazwiſchen Lüfte ſtöhnen,
Wirds nicht wie ein Kriegslied tönen.

Körner's Geiſt.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichbaum hoch und ſtark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
In Mekklenburger Mark.
Darunter iſt von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus ſteigt im Mondenſcheine
Ein Geiſt um Mitternacht.
Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick, und lieſt
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben iſt.
Dann ſucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieſes Schwert ſofort.
Langt dann nach einer Leier,
Nimmt ſie vom Aſt herab,
Und ſetzt in ſtiller Feier
Sich ſingend auf ſein Grab:
Ich war in Jugendbrauſe
Ein raſcher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hauſe
Ich Ruh und Raſt gewann.
Ich war ein freier Jäger
In Lützow's wilder Schaar,
Und auch ein Zitterſchläger,
Mein Schwertlied klang ſo klar.

Nun reiten die Genoſſen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geſchoſſen,
Und hier begraben ward.
Ihr mögt nur weiter traben,
Bis daß ihr kommt ans Ziel,
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohlgefiel.
Es ſind die beiden Lieben,
Die mir im Leben werth,
Im Tode mir geblieben,
Die Leier und das Schwert.
Ich ſeh' auch meinen Namen,
Daß er unſterblich ſei,
Geſchnitten in den Rahmen
Der Eiche ſchön und frei.
Es ſind die ſchönſten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die ſich in jedem Lenze
Erneun mit friſchem Duft.
Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie iſt der Kranz ſo groß;
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schooß.
Man hat in Fürſtengrüften
Beſtatten mich gewollt;
Hier in den friſchen Lüften
Ihr ruhn mich laſſen ſollt.
Hier ſei noch oft mit Kräuſeln
Der Eiche Laub bewegt,
Wenn in des Windes Säuſeln
Mein Geiſt die Saiten ſchlägt.

Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
  Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?
  Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
  Kennt ihr euern Vorreiter nicht?
Ich bin vor euch her geritten,
  Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
  Ich bin vor euch her geritten,
  Vier Jahre ſchon vor der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
  Und hätten alle wie ich es gemacht,
  So wäre die Freiheit erſtritten,
  Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
  Mit kleinerem Häuflein als ihr noch ſeid,
  Freihin durch Deutſchlands Mitten,
  Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.
Ich bin hindurch geritten,
  Es hat mich gefangen kein Franzenheer,
  Ich habe mich durchgeſtritten,
  Und bin geritten bis an das Meer.
Ich habe mich durchgeſtritten,
  Ich bin geritten bis nach Stralſund;
  Da wollt' ich hinüber zum Britten,
  Da hat mich gebiſſen ein franzöſiſcher Hund.
Er hat mich in'n Schenkel gebiſſen,
  Daß ich von meinem Schimmel fiel;
  Er hat mir den Kopf abgeriſſen,
  Und hat damit getrieben ſein Spiel.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
  Nehmt euch vor den franzöſiſchen Hunden in Acht,
  Daß ſie's nicht euch machen, ihr Jäger,
  Wie ſie's euerm Vorreiter gemacht.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
  Die ihr reitet im Mondenlicht,
  Ihr ſchwarzen Gewandes Träger,
  Ihr Rächer, vergeßt euern Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
  Wo reitet ihr hin im Mondenſchein?
  Ich bin nur ein Geiſt, doch kein träger,
  Ich kann noch jetzt euer Vorreiter ſeyn.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Laßt mich euern Vorreiter ſeyn;
Ihr deutſcher Rache Träger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Körners Schweſter.

An den Bruder.

Verklungen iſt der Kampfgetoß,
Und Lützow's wilde Jagd;
Und du einſt, Bruder, ihr Genoß,
Ruhſt ſchweigend in der Nacht.
Verklungen iſt die Jagd, verweht
Gleich ihrer Hörner Klang,
Und nur allein ihr Abglanz ſteht
Noch hell in deinem Sang.
Ich ſehe, wie mit trunkenem Muth
Du ritteſt begeiſtrungsvoll,
Dir zu von ferne, daß von Gluth
Das Herz mir höher ſchwoll.
Ich hörte, wie dein Nam', o Held,
Scholl durch die Gau'n ſo frei,
Und was du haſt auf deutſchem Feld
Gethan mit Schwert und Leir.
Vor tauſend Kriegsgeſtirnen klar
Warſt du der Jugend Stern;
Wer wär' geweſen, was ich war,
Nicht deine Schweſter gern?
Und als von ſeiner Höh darauf
Der Stern ſchoß in die Nacht;
Da war mit deinem Flammenlauf
Der meine ſtill vollbracht.
Oh, Bruder, eh zu deinem Grab
Nun geh, bei dir zu ruhn,
Iſt eins nur noch, das hier ich hab',
Und das für dich, zu thun.
Du haſt dein eigenes Ehrenmal
Geſetzt im deutſchen Hain;
Aus Leiergold und Schwertesſtahl
Wirds unvergänglich ſeyn.

Du haſt gemalt dein eignes Bild
In deiner Lieder Hauch;
Mit Kunſt der Farben hell und mild
Will ichs nun malen auch.
Schön wie du warſt im Leben einſt
Im Jugend-Morgenroth,
Und wie du ſchöner noch erſcheinſt
Mir jetzt im Heldentod;
Will ich dich malen, Zug für Zug,
Daß es der Welt erklärt:
So war er, der die Leier ſchlug,
Und ſchwang dazu das Schwert.
Weil ich mein Liebeswerk vollbracht,
So öffne du dein Haus,
Daß deine Schweſter, Held der Schlacht,
Dir ruh' zur Seiten aus.
Du haſt hier keine Braut bei dir,
Als deine Eiſenbraut;
Nicht eiferſüchtig wehrt ſie's mir,
Daß mich der Tod dir traut.
Ich habe keinen Bräutigam;
Hätt' ich ihn, den Verluſt
Verſchmerzt' ich doch, und ohne Gram
Ruht ich an deiner Bruſt.
Auf ew'gem Ruhmesfittig zieht
Dein Name durch die Welt;
Und ewig bleibet deinem Lied
Das Bild von mir geſellt.
Und wer vernimmt des Liedes Hauch,
Sieht auch das Bild, das ſtrahlt,
Und denkt beim Bild des Bruders auch
Der Schweſter, die's gemalt.

Braunſchweigs Preis.

Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürſtenſohn,
Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!

Der, beraubt einſt ſeiner Lande
  Von des fremden Siegers Streich,
  Doch nie auf ſich lud die Schande,
  Zu entſagen ſeinem Reich;
Der mit ſeinen kühnen Schaaren,
  Deren Sinnbild war der Tod,
  Frei durch Deutſchland hingefahren,
  Rings von Uebermacht umdroht;
Der den einen klug entſchlüpfte,
  Andre keck begegnend ſchlug,
  Bis das Meer entgegenhüpfte
  Jauchzend ſeinem Wanderzug;
Als die ſtolze Brittenflotte
  Salutirend ihn empfieng,
  Und geehrt gleich einem Gotte
  Er nach Englands Hauptſtadt gieng.
Damals hat der Damen Mode
  Dort ſich ihm bequemt ſogar,
  Daß ſie ihren Putz vom Tode
  Lieh, wie er und ſeine Schaar.
O wie war bei Mann und Frauen
  Damals unſer deutſcher Held
  Hochgeehrt in Englands Gauen,
  Hochgeehrt in aller Welt.
Aber wie im Spiele Knaben
  In der eignen Vaterſtadt
  Damals ihn geehret haben,
  Hört, wie mans erzählt mir hat!
Als auf ſeinem kühnen Zuge
  Er aus Böhmen brach hervor,
  Streift' er im Vorüberfluge
  Bis an ſeines Braunſchweigs Thor.
Schnell mit ſeiner Handvoll Reiter
  Schlug er ein weſtphäliſch Heer,
  Und dann zog er eilends weiter,
  Seinem Ziele zu, dem Meer.
Ach, er zog gewis mit Schmerzen,
  Wie mit Schmerz man ziehn ihn ſah;
  Doch in ſeiner Bürger Herzen
  Blieb ſein Angedenken da.

Und die Knaben, die vernahmen
Von des Herzogs Thaten viel,
Wenn ſie auf den Marktplatz kamen,
Ahmten noch den Kampf im Spiel.
Ein Theil ſich Weſtphalen nannte,
Braunſchweiger der andre Theil;
Wenn dann ihre Schlacht entbrannte,
Blieb die Haut nicht immer heil.
Doch man ſagt, daß die Weſtphalen,
Wenn auch ſtärker an der Zahl,
Theur den Namen mußten zahlen
Den Braunſchweigern jedesmal.
Und der kind'ſche Kampf bewegte
Die Gemüther ſo mit Macht,
Daß die Polizei ſich legte
Drein am Ende mit Bedacht;
Ließ die jugendlichen Kämpfer
Greifen, und der Prügel ward
Ihres Schlachteneifers Dämpfer,
Aber auf beſondre Art.
Denn geſtraft ward nicht mit gleicher
Zahl von Prügeln dort wie hier;
Es bekam acht der Braunſchweiger,
Der Weſtphälinger nur vier.
Hat die Polizei, die wälſche,
Nicht dadurch gar ſchön erklärt,
Halb ſoviel ſei der weſtphälſche
Ruhm, als der Braunſchweigſche, werth?
So auch dachte wol ein Knabe,
Der ſtets ein Braunſchweiger war,
Welcher einſt des Büttels Stabe
Heimfiel mit der andern Schaar.
Als es kam ans Ausbezahlen,
Maß der Büttel unbedacht,
Zählend ihn zu den Weſtphalen,
Ihm der Prügel vier ſtatt acht.
Meint ihr, wird der kleine Brave
Laſſen ſich mit gutem Glimpf
Gnügen die geringre Strafe,
Oder hält er ſichs zum Schimpf?

Mit gewalt'gen Zorns Entlodern
Tritt er vor den Büttel hin:
Ich muß noch vier Prügel fodern,
Weil ich ein Braunſchweiger bin.
Und als jener ſeinem Rücken
Vier der allerſtärkſten mißt,
Darf er weder ſchrein noch zucken,
Weil er ein Braunſchweiger iſt.
Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürſtenſohn,
Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Geht, und holt doch jenen Knaben,
Der vielleicht jetzt iſt ein Mann,
Daß der edle Herzog laben
Sich an ſeinem Anblick kann.

Braunſchweigs Fall.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Der Braunſchweig Oels genannt,
Bei dieſem Ehrennamen
In aller Welt bekannt.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Ein Held beſonderer Art,
Schneeweiß von Augenbrauen,
Braun von Geſicht und Bart.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Der einſt den Todtenkopf
Zum Schmuck trug an der Mütze,
Oft faßt' ihn der Tod nach dem Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Mit ſeinem ſtarken Arm
Hielt er den Tod ſich vom Leibe,
Er that ihm keinen Harm.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er den Todtenkopf
Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,
Da faßte der Tod ihn beim Schopf.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er in Bunt und Roth
Auszog zum neuen Kriege,
Da faßt' ihn der bleiche Tod.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Jenſeit dem deutſchen Fluß
Getroffen von zwei Kugeln
Aus einem Kartätſchenſchuß.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Fiel fern auf fremdem Grund,
Doch um ſein Grab in Braunſchweig
Bellt kein franzöſiſcher Hund.

Prinz Karl.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Als ich ein Knabe war,
Sah ich Kriegsfeuer brennen;
Da in demſelben Jahr
Hört' ich zuerſt dich nennen.
Es war in Frankenland
Im Jahre ſechs und neunzig;
Damals mit blut'ger Hand
Dort ſchlugen Feind und Freund ſich.
Zurückzog Oeſtreichs Heer,
Nach die Franzoſen kamen,
Gar mächtig rings umher
Das ganze Land einnahmen.
Sie ſtanden dort und hie,
An allen Ort und Ecken;
Bis plötzlich über ſie
Auf einmal kam ein Schrecken.
Ich habe wol geſehn
Die einzlen flücht'gen Haufen,
Und konnt' es nicht verſtehn,
Warum ſie mochten laufen.

Da hat man mirs geſagt,
  Das mochte mir behagen:
  Prinz Karl hat ſie gejagt,
  Prinz Karl hat ſie geſchlagen.
Tief aus der obern Pfalz
  Flohn ſie durch Franken nieder,
  Recht über Kopf und Hals,
  Und kamen dies Jahr nicht wieder.
Du haſt ſie ſonder Fehl
  Bei Würzburg abgeſchnitten,
  Und dann die Feſtung Kehl
  Berannt in Winters Mitten.
Prinz Karl, du theurer Held,
  Mein Herz iſt dir gewogen;
  Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
  Wie du zu Feld gezogen?
Drauf als ich größer ward,
  Und Künſte mußte lernen,
  Hört' ich auf manche Art
  Dich preiſen aus den Fernen.
In jedem neuen Krieg
  Warſt du der Held der Schlachten,
  Und zwangſt durch manchen Sieg
  Den Feind noch, dich zu achten.
Mein armes Deutſchland fällt,
  Erdrückt von Unheils Wetter;
  Doch, wo du ſtehſt, o Held,
  Da biſt du noch ein Retter.
O könnteſt du zugleich
  Nur ſtehn auf allen Seiten,
  So müßte nicht das Reich
  In dieſen Abgrund gleiten.
Wir ſehn von nah und fern
  Im Todesungewitter
  Auf dich, den letzten Stern,
  Sehen aus der Knechtſchaft Gitter.
Und achtzehnhundert neun,
  Als nach dem deutſchen Reiche
  Des Feindes grimmes Dräun
  Führte die letzten Streiche;

Da haſt du noch die Schlacht,
Die große Schlacht geſchlagen;
Die Schlacht bei Aſpern macht,
Daß wir nicht gar verzagen.
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Erſtehſt du, Held, nicht auch?
Es iſt dein Volk erſtanden,
Da ihm mit einem Hauch
Gott hat gelöſt die Banden.
Biſt du nicht auch erwacht,
(Du warſt ja wie in Schlummer)
Da Gott aus langer Nacht
Erweckt hat unſern Kummer?
Führeſt du dein Volk nicht aus?
Es hat dich nicht vergeſſen,
Und du in deinem Haus
Vergaßt es nicht indeſſen.
Dir hats an keinem Stück
Als an dem Glück gefehlet;
Und jetzt hat ſich das Glück
Den unſern zugezählet.
Biſt du der ſtarke Thurm
Im Unglück nur alleine?
Ein Obdach nur im Sturm,
Nicht Fahn' im Sonnenſcheine?
Den Siegesdornenkranz
Haſt du nur wollen finden?
Der friſche Lorber-Glanz
Soll andrer Haupt umwinden?
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz bleibt dir gewogen.

Prinz Koburg.

Prinz Koburg, Friederich,
Feldmarſchall der Oeſtreicher,
Ein Feldherr dem kein gleicher
Zu ſeinen Tag glich.
Er hat die Feldherrnkraft
Im Feld wol laſſen würken;
Es ſprechen noch die Türken
Von ſeiner Feldherrnſchaft.
Drauf ſiegreich lang genug
Hat ſchlagend er beſtanden
Den Feind in Niederlanden,
Bis daß der Feind ihn ſchlug.
Gedenk, o alter Aar,
Du haſt es ganz indeſſen
Vor lauter Kampf vergeſſen,
Wie nah dein ſechzigſt Jahr.
Steck ein dein Feldherrnſchwert,
Und trag es ohne Schande
Heim zu dem Vaterlande,
Und bau des Friedens Herd.
Da baut er ſich ein Haus,
Zu Koburg auf dem Graben,
Um Raſt daſelbſt zu haben,
Und zieht nicht mehr hinaus.
Am Haus ein ſchöner Gruß,
In goldenen Buchſtaben
Dran ausgeprägt erhaben:
Actis laboribus.
Das heißt: Nach Kriegsthat Ruh!
Das hat er ſich erkrieget.
Jetzt, junge Aare, ſieget,
Der alte ſieht euch zu.
Laßt doch in Deutſchlands Herz
Nicht ein die Geier dringen,
Und rupfen eure Schwingen!
Dem alten Aar machts Schmerz.
Es war ein anderer Brauch
Zu ſeiner Zeit im Kriege;
Nicht gabs wol lauter Siege,
Wol Schlappen gab es auch.

Doch Sieg und Schlappe nahm
  Man in Feindslanden ferne;
  Daß ſo's in Deutſchlands Kerne
  Jetzt geht, das macht ihm Gram.
Doch als man endlich frei
  Den Feind hinausgeſchlagen,
  Da war, ich kanns euch ſagen,
  Der Feldmarſchall dabei.
Es hat als wie im Krampf
  Die alte Fauſt gezucket,
  Das Schwert hat ſich gerucket,
  Als wollts nochmal in Kampf.
Bleib nur in deinem Haus,
  Und wollſt dich nicht beklagen;
  Bleib nur, und ich will ſagen,
  Wie du mit ziehn ſollſt aus.
Du haſt der Neffen drei;
  Die heldengleichen Neffen,
  Die ſchick hinaus ins Treffen,
  So biſt du ſelbſt dabei.
Und als der Held der Schlacht,
  Der Blücher drang, der Vater,
  In Frankreich ein, da hat er
  Des Feldmarſchalls gedacht.
Er ſchrieb ihm einen Brief:
  Du biſt in Niederlanden
  Vordem, o Held, geſtanden,
  Hineingedrungen tief.
So ſchicke mir, o Held,
  Was davon aufgeſchrieben
  Dir auf Papier geblieben,
  Daß ichs benutz' im Feld.
Das freut den Feldmarſchall;
  Dem alten Vater Blücher
  Schickt er die Tagebücher
  Aus ſeinem Feldzug all.
Siehſt du, o alter Held,
  Das Glück iſt dir gewogen;
  Du biſt nicht ausgezogen,
  Und ſtehſt nun doch im Feld.

Im Feld, wo Blücher ſteht,
  Stehſt du mit deinen Planen;
  Er ſieht nach deinen Bahnen,
  Wenn er die ſeinen geht.
Und obs unmöglich ſcheint?
  Als Blüchers Kampfgefährte
  Schlägt jetzt mit Blüchers Schwerte
  Vielleicht dein Plan den Feind.
So ſoll es ſehn die Welt,
  Und ſolls geſchrieben leſen:
  Wer einſt ein Held geweſen,
  Iſt immerdar ein Held. —
So hab' ich recht mit Luſt
  Geſchrieben und mit Liebe;
  Doch dem, für den ichs ſchriebe,
  Iſts blieben unbewußt.
Als er ſich hatte ſatt
  Gefreut der deutſchen Siege,
  Gieng er dorthin, wo Kriege
  Nicht weiter haben Statt.
Wohin er nicht mit trug
  Die Feldmarſchallamtsbürden,
  Und doch in andren Würden
  Wird ſtrahlen hell genug.
Ihm war der Lorberzweig
  Nicht Noth, den ich geboten;
  Sein Staub ruht bei den Todten
  Auch ohn' ihn ſanft und weich.
Allein der ſchöne Gruß,
  Der überm Eingang thronte
  Des Hauſes, wo er wohnte
  Bis zu des Lebens Schluß;
Es ſoll der ſchöne Gruß
  Dort ſeyn hinweggenommen,
  Weil er nicht mehr kann frommen,
  Wo jetzt weilt andrer Fuß:
Es ſoll der ſchöne Gruß
  Mit goldenen Buchſtaben
  Seyn auf ſein Grab gegraben:
  Actis laboribus.

Hofer, Commandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geſchritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck iſt blutig ſehr;
Die Augen unverſchloſſen,
Von der Franzoſen Hand,
Ward ich alda erſchoſſen,
Ich Tyrols Commandant.
Im Jahre, da man ſetzte
In Inſurrection
Tyrol, das Schwerter wetzte
Für Oeſtreichs Kaiſerthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Partei
Als Tyrols Commandanten,
Daß ichs für Oeſtreich ſei.
O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdroſſen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erſchoſſen,
Weil ich es ward für dich.
O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt' auch mein Blut zerſtieben
Auf fremden Mauern wol,
Im Tod bin ich geblieben
Commandant von Tyrol.
Ich hab' als treuer Hüter,
Nachdem ich längſt erblich,
Behütet die Gemüther,
O Oeſterreich für dich.
Als Geiſt bin ich geſchritten
Stets dies mein Land hindurch,
Und habe unbeſtritten
Bewahrt dir deine Burg.

Nun heut, da unſer Hoffen
Gekommen iſt zum Ziel,
Daß Tyrol frei und offen
Zurück an Oeſtreich fiel;
Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut iſt mein Amt geendigt
Als Tyrols Commandant.
Nimm hin dies Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt iſt aufs neue,
Und dein ſei immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Commandantenſtab,
Und gebe ſo zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Der Kapuziner Haſpinger.

Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart,
Der einſt in dem Tyrolerkrieg
Beim Land zu hohen Ehren ſtieg,
Sein Name ſei bewahrt.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart;
Er hieß ſich ſelbſt den Rothbart gern,
Der Rothbart war ein rother Stern,
Der'm Feinde furchtbar ward.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart;
Beim Angriff gieng er uns voran,
Daß wir auf ſeinen Bart nur ſahn,
Wie nach Blutfahnen Art.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem weißen Stab,
Gieng einſtmals wieder uns voran,
Und zeigt uns auf den Feind die Bahn,
Der auf uns Salven gab.

Der Kapuziner Haſpinger
Scheut keine Kugelſaat;
Da ſpringt ein Baier auf ihn her,
Der ihn von vorn mit dem Gewehr
Luſt zu durchſtoßen hat.
Der Kapuziner Haſpinger,
Der Pater iſt in Noth!
Springt ein Tyroler Schütz heran,
Legt auf des Paters Schultern an,
Und ſchießt den Baier todt.
Der Kapuziner Haſpinger,
Das rettet ihn vom Tod.
Der Schuß hat ihm den Bart verſengt;
Der Bart, der ſonſt war roth geſprengt,
Iſt jetzt zündfeuerroth.

Spekbacher.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn der die Schützen rief;
Der Tag und Nacht, und Nacht und Tag,
Den Feinden auf der Fährte lag,
Und gar des Nachts nicht ſchlief.
Zum Schlafen nahm er nie ſich Zeit,
Als wenn er Nachts wo ritt;
Wenn dann das Pferd des Wegs fort lief,
So ſaß der Held darauf, und ſchlief,
Und kam vom Fleck damit.
Und wenn wo kam ein Scheideweg,
So ſtand der kluge Gaul;
Aufwacht der Held, und wohlgemuth,
Als hätt' er recht die Nacht geruht,
War er den Tag nicht faul.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als er vor Kufſtein lag,
Gieng er auf Kundſchaft ſelbſt zur Stadt,
Zu ſehn, ob ſie noch Vorrath hat,
Und ſich noch halten mag.

Und als auf ihn Verdacht gefaßt
Der Veſtung Commandant,
Ließ er ihn hin ins Zimmer ſtehn,
Von Leuten ihn beim Licht beſehn,
Die ihn ſonſt wohl gekannt.
Da ſah der Held ſo muthig drein,
So ſeltſam ganz und gar,
Daß er von keinem ward erkannt,
Und ihn entließ der Commandant
Hinaus zu ſeiner Schaar.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn er zum Kampf zog aus,
Da lief ſein kleiner Bub' ihm nach
Und was der Vater droht' und ſprach,
Er blieb doch nicht zu Haus.
In das Gewehrfeur lief er 'nein,
Da wies man ihn hinaus;
Da macht ſich ſeitwärts hin der Bub,
Wo Kugeln ſchlugen ein, die grub
Er mit dem Meſſer aus.
Und wie er ſieht, den Schützen fehlt
Es an Munition;
Läuft er damit hinein ins Glied,
Und bringt, daß es ſein Vater ſieht,
Sein Hütlein voll davon.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als es nun lang gewährt,
Der Held nun gehn mußt auf die Flucht,
Ward er von Reutern aufgeſucht,
Für vogelfrei erklärt.
Im Winter tief im Schneegebirg
Mußt' er umirren gehn;
Als er ſich in das Wetterloch
In ſeiner höchſten Noth verkroch,
Hatt' er viel auszuſtehn.
Im Muthe der Verzweifelung
Triebs ihn zuletzt heraus;
Er wagts, ins Thal hinabzugehn,
Sein treues Weib einmal zu ſehn,
Schlich er ſich in ſein Haus.

Da fängt ſein treuer Knecht ihn auf:
Im Haus kein Flecklein iſt,
Die Reuter liegen überall;
Er muß den Herrn im Pferdeſtall
Eingraben unterm Miſt.
Der Knecht trägt ihm das Eſſen zu
In ſeinem ſchlimmen Bett;
Da liegt er mit begrabnem Leib,
Und darf nicht einmal ſehn ſein Weib,
So gern gethan ers hätt.
Da lag er einen Monat lang,
Und etwa länger noch;
Da mußt' er auch von da nun fort;
Sein treues Weib wollt' er am Ort
Zuletzt nur ſprechen doch.
Da weinete das edle Weib
In ungeſtillter Qual,
Daß ihr vor Schm[illegible] das Herz zerbrach,
Weil liegen mußt in ſolcher Schmach
Ihr edeler Gemahl.

Die neuen Schweizer.

Wo wohnen denn die Telle?
Wo die Winkelriede?
Deren Preis ſo helle
Klingt im alten Liede.
Sie wohnen in Liedestönen,
Nicht mehr im Schweizerlande,
Wo die Knechte fröhnen,
Sich freuend ihrer Schande.
Die Väter ließen ſich morden
Für Freiheit und Recht, ihre Güter;
Die Enkel ſind geworden
Fremder Thüren Hüter.
Die aus dem Lande laufen,
Lüſtern nach Fremdlingsſolde,
Jedem ihr Blut verkaufen,
Der es aufwägt mit Golde.
Die hohen Geiſter der Ahnen
Wenden ſich weg mit Zürnen.

Ziehn mit flatternden Fahnen
Ueber die Alpen und Firnen,
Die Fahnen aufzuſchlagen
Im Lande anderer Männer,
Wo andere Alpen ragen
Um den tyroliſchen Brenner.
Da ſind die Schweizer erſtanden,
Die Winkelriede, die Telle;
Die nicht in der Schweiz ſich fanden,
Hier fanden ſie ihre Stelle.
Hier ward Blut geſchenket
Von mehr als einem Wirthe;
Hier hat Schaaren gelenket
Mehr als ein muthiger Hirte.
Als die Welt gelähmet
Lag im Todeskrampfe,
Sind ſie noch ungezähmet
Geſtanden im Freiheitskampfe.
Haben ſie noch gefochten,
Die Löwen kühngemuthet,
Und wenn ſie auch ſiegen nicht mochten,
So haben ſie doch geblutet;
Sie haben umſonſt nicht gefochten,
Sie haben umſonſt nicht geblutet;
Von dieſen Quellen und Dochten
Stammt noch, was flammt und flutet.
Sie ſind nicht geſtorben,
Als ſie den Tod gefunden;
Sie haben im Tod erworben
Des Ruhmes ewige Kunden.
Sie ſind nicht geſtorben,
Als ſie den Tod erlitten;
Die Freiheit iſt doch jetzt erworben,
Für welche ſie damals geſtritten.

Der Schweizerkäs von 1814.

Es ſaß das Volk der Maden
Auf ſeinem Schweizerkäs,
Und thäte ſich berathen,
Wol Zeit und Ort gemäß;

Sie hielten Tagesſatzung,
Und wichtige Beſchwatzung,
Auf ihrem Schweizerkäs.
Sie ſind ganz unverträglich,
Ein jeder macht ſich breit;
Sie lärmen ganz unſäglich
In ungeheurem Streit,
Als giengs um Erd' und Himmel,
Auf ihres Käſes Schimmel.
Wer ſtiftet Einigkeit?
So giengs den ganzen Frühling,
Und ſo den Sommer auch
Bis zu des Herbſtes Kühling,
Mit immergleichem Brauch.
Nun gnug, du Volk der Maden,
Jetzt ſollſt du dich berathen
Nach Luſt in einem Bauch.
Des deutſchen Hauſes Mutter
Sprach: Ich hab' friſches Brot,
Ich hab' auch gute Butter,
Ein Käs dazu iſt Noth.
Der Käs iſt zwar voll Maden,
Sie werden mir nicht ſchaden,
Ich ſtreiche ſie aufs Brot.
Ich ſeh 'nen ſchwarzen Raben,
Ganz nah dem Käſ' er ſitzt;
Er möchte gern ihn haben,
Sehr ſeinen Schnabel ſpitzt.
Daß ich davor ihn hüte,
Will ſelbſt ich zu Gemüthe
Den Käs mir führen itzt.
Da nahm die Frau ein Meſſer
Und ſchnitt den Käs entzwei,
Und ſagte, daß nichts beſſer
Zu ſchwarzem Brote ſei;
Sie ſtrich den ganzen Schimmel,
Die Maden im Gewimmel,
Aufs Brot, und aß es frei. —
So ſprach ich, halb im Traume,
Da mir der Alpen Reih'

Erſchien aus fernem Raume,
Als ob's ein Käs nur ſei.
Jetzt hab' ich mich beſcheidet,
Daß Berg' es ſind, die ſchneidet
Man nicht wie Käs entzwei.
So mögen denn die Berge
In Gottesnamen ſtehn,
Und Rieſen oder Zwerge
Davon hernieder ſehn;
Doch, daß auch Berge wanken,
Wenn ihre Huter tanken,
Das ſollten ſie verſtehn.

An Habsburgs Adler.

Adler, der du haſt geniſtet,
Lang' auf deutſcher Eiche Stamm,
Bis von Schlangen überliſtet
Du herunterſankſt zum Schlamm:
Willſt nicht in den alten Kronen,
Alter Adler, wieder wohnen?
Warum blickſt du ungeduldig,
Deutſcher Adler, ſüdwärts nur,
Wo dir Früchte fremd und guldig
Winken auf ital'ſcher Flur?
Willſt in Wäldern von Zitronen,
Deutſcher Eichenadler, wohnen?
In den ſüßen Blüthendüften
Findeſt du dich nicht zu Haus,
Von den weichen welſchen Lüften
Gehen dir die Federn aus.
Willſt nicht in den heim'ſchen Zonen,
Wo du groß geworden, wohnen?
Nicht die fremde Pomeranze
Iſts, die dir gehört zunächſt,
Der Reichsapfel, der im Glanze
Hier an deutſcher Eiche wächſt.
Willſt bei Apfel, Stab und Kronen
Nicht auf unſerer Eiche wohnen?

Willſt du einen andern laſſen
Auf der deutſchen Eiche baun?
Oder ſoll ſie gar verlaſſen
Bleiben, ohne Schirm und Zaun?
Willſt nicht in den alten Kronen
Alter Adler, wieder wohnen?

Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf.

1814.

Mir ward noch einem Munde
So ſeltner Auftrag nicht;
Denn nicht aus Herzensgrunde
Kommt, was hier meiner ſpricht:
Zwei haben ihn gezwungen,
Weil ſie nicht haben Zungen,
Zur Schutzred' ihnen ſein
Die meinige zu leihn.
Der Schnauzbart ſprach zum Munde:
Ich ſeh' in deinem Schutz,
Als Nachbar, und im Grunde
Bin ich ja nur dein Putz;
Du wüßteſt, ungebeten,
Von ſelbſt ſchon mich vertreten:
So ſchweige jetzt nicht ſtill,
Weil ich dich bitten will.
Und hier mein Spielgeſelle,
Der Junker Backenbart,
Der um des Ohres Schwelle
Sich lagert weich und zart.
Wie könnten dem vom Ohre
Verſchloſſen ſeyn die Thore?
Er iſt ja Ohr und Mund
Mit uns im ſchönſten Bund.
So trachtet zu vertreiben
Uns zwei ein alter Feind;
Wie ſoll ich ihn beſchreiben,
Und ſagen, was er ſcheint?

Wie alle Zopfgeſtalten
Iſt er beſtändig hinten,
Und ſieht nie, wo man ſieht,
Dem Feind ins Angeſicht.
Ein Auswuchs, ewig eitel,
An einem Menſchenhaupt,
Der oft auch kahler Scheitel
Zum Staat wird angeſchraubt;
Er ſchmiert das Haar mit Waſſer,
Liebt Talg und Fett, der Praſſer,
Und iſt durchaus ein Tropf,
Der alte Vetter Zopf.
Wir können dich verachten,
Wir haben unſern Muth
Erprobt in manchen Schlachten,
Wir wurden roth von Blut.
Von unſern tapfern Streichen
Mußt' er im Feld entweichen;
Doch Hinterliſt und Neid
Beſiegt oft Tapferkeit.
Wir haben unterdeſſen
Den Weiſen ſchon gehört:
Das bunte Volk der Heſſen
Hält' er mit Liſt bethört;
Sie ſollten ſich bequemen,
Ihn wieder anzunehmen,
Und ebenſo daher
Und ſelbſt als Ungebühr.
Nun ruf' aus voller Lunge,
O Muſe, zu anderm Sang:
Steht euer Volk auf dem Sprunge,
Es gilt nicht dieſen Tag!
Dem Zopf iſt entgegangen
Die Schmach, die euch befangen,
Und Deutſchlands ganzes Heil
Hängt ab von uns zum Theil.
Die Preußen, ſie mit Rechte
Man als die erſten preiſt,
Wenn man ſpricht vom Gefechte,
Wie war der Preußen Geiſt.

Als ſie dem Zopf gefrohnet?
Womit hat er's gelohnet?
Damit, daß Schopf und Kopf
Draufgingen ſammt dem Zopf.
Als ſie bei Jena fochten,
Hat alles nichts genutzt.
Wie ſie ſich ſtellen mochten:
Der Zopf war nicht geſtutzt.
Des Franzmanns Hände faßten
Beim Zopf ſie, dem verhaßten,
Und hielten ſie daran,
Daß wenig nur entrann.
Was aber war entgangen,
Das ward durch Schaden klug;
Den Zopf den abgehangen,
Trug man nun kurz genug.
Da ging aus der Entzopfung
Hervor die neue Schöpfung.
Sie ſproßt' aus Mund und Ohr
In Bartgeſtalt hervor.
Das waren friſche Sproſſen
Voll jungem guten Saft,
Nicht Haar mehr nur verdroſſen,
Gealtert, ohne Kraft.
Jetzt ſtand das Haar am Flecke,
Und als der Feind, der kecke,
Dran griff, ſah' er es dann.
Das Haar ſaß auf dem Zahn.
Die Zähne waren biſſig,
Daß Furcht der Feind empfand.
Der Bart war ſcharf und ſpitzig.
Das Schwert flog gleich zur Hand,
Um nach dem Feind zu ſehn,
Braucht' er ſich nicht zu drehn,
Wie einſt der Zopf gethan,
Wenn ihn die Feinde ſahn.
So hat an unſerm Siege
Der Bart ſein gutes Theil.
Nun kommt er aus dem Kriege.
Wo iſt er noch ſchön heil?

Und wird der Müßiggänger
Schon wieder sein Verdränger,
Der Zopf, der nichts gemacht,
Als Unheil euch gebracht?
Ich rede nicht vom Kleinen,
Vom Großen red' ich auch;
[illegible] wird im Ganzen meinen,
[illegible] zeigt ein eigner Brauch,
[illegible] hängt viel seines Ortes
An Haaren eines Wortes;
Und wie es sitzt im Kopf,
Sieht man auch wol am Zopf.
Wenn ihr die jungen Sprossen
Von euren Backen rafft,
Und nach den alten Possen
Von neuem wieder laßt;
Wenn ihr die steifen Zöpfe
Hängt wieder an die Köpfe,
Und scheert den jungen Muth,
So sehet, was ihr thut.

Die französischen Bauernzöpfe.

Franzosen muß man loben
Bei der Ambition,
Denn kriegt man heraus mit Spaßen
Mehr als mit allem Toben;
Doch den französischen Bauern
Ihr Allegro, wie der sitzt,
Laßt euch die Zeit nicht dauern,
Ich wills euch melden itzt.
Ich hab' es jüngst erfahren
Zu Heilbronn in der Stadt,
Wie's in den letzten Jahren
Erzählt ein Hauptmann hat;
Der lag mit seinen Schwaben
In Frankreich im Quartier,
Die wollten Butter haben,
Und litten Hunger schier.

Es war das Volk der Bauern
Durchaus verſtockt und arg,
Armſelig mit Bedauern,
Herauszurücken karg:
In Tiegeln und in Töpfen,
Im Keller und im Stall,
War nirgends Troſt zu ſchöpfen,
Gar leer wars überall.
Da ſchaffte für die Seinen
Der wackre Hauptmann Rath;
Er ließ vor ſich erſcheinen
Die Dorfgemeind im Staat;
Da kamen ſie gegangen,
Und jeder an dem Kopf
Hatt' hangen einen langen
Drei Ellen langen Zopf.
Ein Zopf, ein ſeidgeflechter,
Das iſt ihr Feſttagsputz,
Ihr Ehrgeiz, drin beſteht er;
Der Hauptmann macht ſichs zu Nutz;
Anſtatt zu ſchröpfen, zu köpfen —
Wie's ihm ſein Geiſt eingab,
Faßt er ſie bei den Zöpfen,
Und ſpricht: die ſchneid' ich euch ab.
Die ſchneid' ich euch ab von den Köpfen,
Und halte ſie in Haft,
Bis ihr uns in den Töpfen
Gehörigen Vorrath ſchafft;
Ich halt' es unverbrochen:
Iſt nicht gleich Eſſen hie,
So laß' ich die Zöpfe kochen,
Und eſſen ſollt ihr ſie.
Da machten ſie Grimaſſen,
Und ſperrten ſich gar ſehr,
Wie ſie ſich ſo ſahn faſſen
Bei ihres Zopfes Ehr;
Es war den armen Tröpfen
Zu ſchändlicher viele Schmach,
Als man ſie zu entzöpfen
Begann der Reihe nach.

Wie erſt dem Bürgermeiſter
Genommen ſeiner war,
Und wo noch ſonſt ein feiſter
Sich ſehn ließ in der Schaar;
Sind ſie zu Kreuz gekrochen,
Und baten um den Zopf.
Da war vollauf zu kochen
Im erſt ſo leeren Topf.
Und wo's hinfort in Dörfern
Je wieder Aufſtand gab,
So griff man zu den Zöpfen.
Das war der Zauberſtab;
Wenn ſie ſich wollten ſperren,
So brauchte man geſind
Sie nur am Zopf zu zerren,
So fügt' es ſich geſchwind.
Denn zur Verbreitung Schreckens
Und allgemeiner Scheu,
Daß es nicht Strafvollſtreckens
Bedürfte hats aufs neu.
Nahm der Soldat die Zöpfe,
Die man hatt' abgethan,
Und hieng ſie an die Knöpfe,
Daß ſie's mit Zittern ſahn.
Und als in jenen Reichen
Es mit dem Krieg war aus,
Trug man als Ehrenzeichen
Die Zöpfe mit nach Haus,
Nach Heilbronn ſie zu bringen,
Aufs Rathhaus, zu der Hand
Des Götz von Berlichingen,
Wie ich ſie neulich fand.

Sieben und zwanzig Franzoſen in einer fränkiſchen Schmiede.

Sieben und zwanzig Franzoſen
In einer fränkiſchen Schmieden,
Der Schmied ſoll die Säbel fegen,
Die hatten ſchon keine Hoſen

Sieben und zwanzig Franzoſen,
Sie haben anderthalb Säbel,
Die andern hat ihnen genommen
Ein ruſſiſcher Feldwebel.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Der Schmied iſt voll Verdruß,
Er denk't auf ſein ruſſiges Schurzfell,
Und ſchreit: Ruß! Ruß! Ruß!
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Da fangen ſie an zu zappeln,
Sie denken, Ruſſen ſind draußen,
Sie hören die Pferde ſchon trappeln.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Zur Thür hinaus, und fort,
Und laſſen zu ſeinem Lohn dem Schmied
Die anderthalb Säbel noch dort.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Die Säbel behält der Schmied,
Und ſchmiedet auf die Franzoſen
Beim Feierabend dies Lied.

Leipzigs Ehrenname.

Im Jahr tauſend acht hundert
Sechs, ſprach Napoleon,
Daß man drob war verwundert,
Wie mit prophet'ſchem Ton:
Die Stadt hier, ſcheinend Freundin,
Iſt Frankreichs größte Feindin.
Es währt der Jahre ſieben,
Das Wort begriff man nicht,
Bis man dreizehn geſchrieben,
Da ward uns erſt Geſicht,
Als er hier ward geſchlagen
In den Octobertagen.
Dem großen Lügengeiſte
Ward vieles prophezeit,
Wovon das allermeiſte
Blieb unerfüllt zur Zeit

Das ein' iſt eingetroffen,
Viel gegen ſein Verhoffen.
O Leipzig, unſre Feindin,
O auserwählter Ort,
Sei Frankreichs größte Feindin
Ewig genannt hinfort,
Zur Ehr der Verheißung
Und unſerer Befreiung.

Auf Oſtermanns Becher.

Dem Oſtermann, der, Böhmens Thor
Vertheidigend, einen Arm verlor,
Weiht dieſen Becher das Land Böhmen,
Gefüllt mit ſeines Dankes Strömen.
Leicht iſt der Becher, daß ein Mann
Mit einer Hand ihn halten kann.

Scharnhorſt's Grabſchrift.

Scharnhorſt, der edle Hort der Schaaren,
Der unermüdet ſeit fünf Jahren
Ein Kriegesheer im Stillen ſchuf;
Als er das Heer ins Feld geführet,
Und ſah, es hielt ſich, wie's gebühret,
Starb er; erfüllt war ſein Beruf.

Blücher und Gneiſenau.

Der Blücher hat die Macht,
Der Gneiſenau den Bedacht,
Drum hat's Gott wol gemacht,
Der ſie zuſammen gebracht;
Drum ſei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!
Der Gneiſenau in der Nacht
Hat guten Plan erdacht,
Der Blücher am Tage der Schlacht
Hat's brav noch beſſer gemacht.

Denn ſei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!

Auf einen Pfeifenkopf mit Blücher's Bild.

Füll' mich mit edlen Blättern an,
Weil Blücher's Bild hier ſteht,
Und zünde ſie als Opfer an,
Daß ihn der Rauch umweht.
Der alte Held, von Pulverrauch
Gebräunt in manchem Kampf,
Bleibt hier bei ſeinem alten Brauch,
Und glüht, umwallt von Dampf.

Deutſcher Spruch auf den deutſchen Stein.

Das iſt der deutſche Stein,
Den Trug und Falſch entblößt;
Wer an den Stein ſich ſtößt,
Der kann kein Deutſcher ſeyn.
Das iſt der deutſche Stein,
Mit Treu und Muth betraut;
Wer auf den Stein nicht baut,
Das muß kein Deutſcher ſeyn.
Das iſt der deutſche Stein,
In Noth und Tod erprobt;
Und wer den Stein nicht lobt,
Das muß ein Welſcher ſeyn.

An die Widerſacher des deutſchen Steins.

Ihr ſeid gewiß nicht ächtes deutſches Gold,
Und ſcheut euch vor der Probe,
Weil ihr davon durchaus nichts hören wollt,
Daß man den Probſtein lobe.
Den, der den Polen hat voll Schmerzen,
Zieht der Magnetſtein an,
Ihr habt gewiß nur Roſt in eurem Herzen,
Weil er nicht ziehn euch kann.

Cur der Undeutschen.

Ihr Zwitterdeutsche, trächtig
Von selbstischen Entwürfen;
Ihr scheint, dem Arzt verdächtig,
Der Cur noch zu bedürfen:
Was rathen wir euch nur
Geschwind für eine Cur?
Ich seh's an bösen Flecken:
Es sind des Franzthums Seuchen,
Die noch im Blut euch stecken,
Wenn ihr sie wollt verscheuchen,
Er braucht zu eurer Cur
Den rheinischen Merkur.

Die vier Namen.

Vier Namen flecht' ich in den Sang,
Wie ichs vermag, aufs beste,
Daß man darauf mit Becherklang
Anstoßen kann beim Feste.
Ihr lieben Namen alle vier,
Ich hoffe doch, ihr werdet hier
Euch miteinander vertragen.
Der erste Nam', und das ist Arndt,
Der hat zu allen Zeiten
Vorm fremden Wesen streng gewarnt,
Und ließ nie ab vom Streiten;
Er stellt als unverdroßner Scherg
Sich vor den welschen Venusberg,
Der wahre treue Eckart.
Der zweite Nam', und das ist Jahn,
Der unser Volksthum geschrieben,
Von dem, da es [illegible] [illegible],
Die Ueberschriften nur blieben;
Drauf hat er noch mit gutem Stift
Geschrieben eine Runenschrift,
Der [illegible] Turnermeister.
Der dritte Nam' an vierter Statt
Das ist der begeisterte Görres.

Der auch ein Blatt beſchrieben hat,
Ein grünendes, kein dürres;
Darauf mit dem Merkuriusſtab
Er hoch und tiefe Deutung gab,
Der Himmelszeichendeuter.
Den vierten Namen nenn' ich ſtrax,
Und werde gern ſein Preiſer,
Das iſt von Schenkendorf der Max,
Der ſang von Reich und Kaiſer:
Der ließ die Sehnſucht rufen ſo laut,
Daß Deutſchland ihn, die verlaſſne Braut,
Nennt ihren Kaiſerherold.
Das ſind die Namen, deren Klang
Ich war bemüht aufs beſte
Zu flechten hier in meinen Sang,
Sie herzubringen zum Feſte;
Und ſind euch lieb, wie mir, die vier,
So ſtoßt die Becher an mit mir
Auf mein vierblättriges Kleeblatt.

Zuſatz.

Was hilfts, daß Eckart-Arndt
Vorm Böſen treulich warnt,
Wenn doch die wilden Haufen
Zum Venusberge laufen?
Was hilfts, daß Meiſter Jahn
Den Knaben zeigt die Bahn,
Wenn man auf Oberbauen
Verſchließen will die Knaben?
Was hilfts, daß der Merkur
Uns aufwärts weiſt die Spur,
Wenn man den Götterboten
Hinab bannt zu den Todten?
Was hilfts, daß in die Gruft
Der Kaiſerherold ruft,
Wenn drauf kein Kaiſer ſteigt,
Und ſeinem Volk ſich zeigt?

Troſt der Deutſchheit.

Wo willſt du hin, o edles Weib,
  Und wie heißt du genannt?
  Du trägſt fürwahr an deinem Leib
  Gar ſeltſames Gewand.
„Die Deutſchheit zubenannt ich bin,
  Und altdeutſch iſt dies Kleid;
  Daß dir es dünkt in deinem Sinn
  So ſeltſam, thut mir leid.“
Und wo denn willſt du hin ſo ſchnell?
  Berichte du mich deß.
  „Wie du mich ſiehſt, geh' ich zur Stell
  Nach Wien jetzt zum Congreß.“
Wol freilich ja, es handelt ſich
  Daſelbſt um dich auch mit;
  Doch welchen Sprecher haſt du, ſprich,
  Der dich dabei vertritt?
„Ich brauche keinen Sprecher nicht,
  Die Sprecherin ſelbſt bin ich.“
  Wenn man nun dort franzöſiſch ſpricht,
  Kannſt du franzöſiſch? ſprich!
„O weh, ich arme deutſche Frau,
  Franzöſiſch kann ich nicht;
  Wie find' ich nur auf deutſcher Au
  Gleich einen, der es ſpricht.“
Oh, mehr als einer findet ſich,
  Der gut franzöſiſch ſpricht;
  Doch, ob er gut es ſpricht für dich,
  Das weiß ich freilich nicht.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edle Jungfrau,
  Freiheit bin ich genannt;
  Aber auf deutſcher Au
  War einſt mein Vaterland.
  Von wo ich ward vertrieben
  Mit ſchweren Geißelhieben.
Ich ſaß am Fuß der Eiche,
  Und hütete mein Traum.

Als vom Verrätherſtreiche
  Getroffen ward der Stamm;
  Die Fäuſte ſah ich greifen,
  An Haaren mich zu ſchleifen.
Da ſprang ich auf und flohe
  Die Länder all hindurch,
  Wo vor des Wüthrichs Drohe
  Ich fände ſichre Burg,
  Und keine war zu finden
  Vor ſeinem Ueberwinden.
Faſt hätt' er mich ergriffen,
  Da kam ich noch ans Meer,
  Da flog auf freien Schiffen
  Die Rettung mir daher;
  Aufnahm auf meine Bitte
  Mich in ſein Schiff der Britte,
Und führte mich willkommen
  Nach England hin als Gaſt,
  Wo ich ward aufgenommen
  Im herrlichſten Palaſt;
  Da war ich aufgehoben
  Vor der Tyrannen Toben.
Daſelbſt hab' ich gewohnet
  In Ehren frei und froh,
  Bis daß der ward entthronet,
  Vor deſſen Grimm ich floh:
  Nun kehr' ich ohne Schande
  Zurück zum feſten Lande.
Nicht, wie man ſonſt Verbannte
  Aus den Exilen holt,
  Durch fürſtliche Geſandte,
  Ward ich zurückgeholt;
  Die Fürſten ſind, die frommen,
  Selbſt dazu hergekommen.
Hinüber ſelbſt gefahren
  Sind ſie nach Albion;
  Da konnten ſie gewahren,
  Wie ich dort ſaß zu Thron,
  Und ſich ein Beiſpiel nehmen,
  Wenn ſie nach Hauſe kämen.

Ihr Fürſten, die berufen
Mich habt zu dieſen Aun,
Und wollt mit neuen Stufen
Allhier ein Haus mir baun,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.
Ich ſaß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;
Nicht ſchlechter will ich wohnen
Allhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Deutſchlands Heldenleib.

In welch hehrem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!
Da vom Moder der Verweſung,
Wo du lageſt ſchwer und tief,
Gott zu plötzlicher Geneſung
Dich des neuen Lebens rief!
Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegeriſches Haupt
Oben wollte wachſen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!
Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu ſeyn vereint,
Selber Leiber wollten ſcheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!
In welch hehrem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!

Deutſchlands Feierkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du in Sammet und Seide
Prangen, Deutſchland, edles Weib!

Da du aus dem Sack der Aſchen
Standeſt auf nach langer Raſt
Endlich, und dein Kleid gewaſchen
In dem Blut des Feindes haſt!
Wenn nur in der Hand des Böſen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Bleibt es ganz dir einzulöſen,
Man vergeſſend ließ zurück!
Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,
In nicht liebevollem Streit,
Jedes für ſich einen Flinder
Riß' aus ihrer Mutter Kleid!
Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du in Sammt und Seide
Prangen, Deutſchland, edles Weib!

Der Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der deutſchen Herrlichkeit,
In Alter längſt ergraut,
Und noch nicht ausgebaut,
Der hohe Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Der Meiſter, der's entwarf,
Baut es nicht aus, und ſtarb;
Niemand mocht' ſich getraun,
Seitdem ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Die deutſche Herrlichkeit
Gieng unter mit der Zeit;
Wer dacht', in ſolchem Graun,
Daran, ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Es lag in Frankreich
Des Meiſters Plan und Riß;

Jüngſt hat man aus der Nacht
Den Plan ans Licht gebracht
Vom hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Umſonſt ward nicht entdeckt
Der Plan, der war verſteckt.
Der Plan ſagt es uns laut:
Jetzt ſoll ſeyn ausgebaut
Der hohe Dom zu Köln!

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterird'ſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.
Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.
Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.
Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt:
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.
Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.
Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt,
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Ein Gleichnis

von den Hirſchen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus ſprach, ao. 1814.

Es war ein alter Eichenwald,
Deß Ruhm in aller Welt erſchallt,
Mit vielen Bäumen hoch und dicht;
Seines gleichen war auf Erden nicht.
Es wohnt' im ſelben Eichenwald
Ein Volk von Wildpret mannichfalt,
Die Hirſch' von ſchönſt- und größter Art,
Die Hindinnen recht weiblich zart.
Die gingen drinn auf ihrer Weid,
Und thaten niemand was zu Leid;
Sie waren gut und fromm und treu,
Mitunter etwas allzuſcheu.
Sie hatten kein recht Selbſtvertraun,
Auf ihr Geweihes Kraft zu baun,
Das ſie gar wol hätt' können ſchützen,
Wenn ſie es wußten recht zu nützen.
Allein, ſo lang als wird gedacht,
Ward ſo bei ihnen hergebracht,
Daß ſie zerſtreut in einzeln Rudeln,
Sich ließen nach Gefallen hudeln.
Es war kein Hund ſo butzig klein,
Wollt' er der Hirſche Meiſter ſeyn;
Es war kein noch ſo ſchlechter Jäger,
Verſtört' er dieſes Wildes Läger,
Bedrängt die Thiere ſcharf und heiß,
Kühlt ſeinen Muth in ihrem Schweiß.
Seit langer Zeit der Eichenwald
Von ew'gem Jagdgeſchrei erſchallt.
Der Boden ward gefärbt vom Blut

Der heimiſch jungen Hirſchenbrut.
Und ſie ſind oftmals ſchrecklich worden
Gehetzt von fremden Jägerhorden.
Doch was von ihnen übrig blieb,
Nach altem Brauch es weiter trieb:
Sucht jeder ſich in ſeiner Eck'
Für ſeine Haut nur ein Verſteck,
Und wenn ſie hatten ihre Weid',
Nicht dachten an der Brüder Leid.
Und ſo noch treiben ſie's wol jetzt.
Doch gar zu arg kam es zuletzt.
Ein wilder Höllenjäger kam,
Der gar nicht Schonung kennt' noch Scham;
Dem zu der Hetzjagd ſelbſt der leid'ſche
Teufel gab in die Hand die Peitſche.
Der mit entſetzlich blut'ger Spur
Drauf in den Wald der Hirſchen fuhr,
Mit ſeines Jagdzugs tollen Koppeln
Den ganzen Wald zertrat zu Stoppeln.
Zuvor in ſeinen Sold er nahm
Die Hunderotte, die ſonſt zahm,
Jetzt aber völlig war verwildert,
Recht zu Bluthunden ausgebildet;
Die alle Sitte hatt' vergeſſen,
Den eignen Herren aufgefreſſen,
Und aller Greuel ſich erfrecht:
Die waren jenem juſt ſo recht.
Die Hunde auch als neuen Herrn
Erkannten ihn, und folgten gern;
Und alſo zog mit ſeiner Meute
Er durch den Forſt zu Blut und Beute.
Die Hunde recht mit Zähneknirſchen
Ausriſſen Fleiſch der armen Hirſchen;
Der Schuft konnt' gar nicht ſatt ſich birſchen.
Als er ſie eben wollt' zertreten,
Huben die Hirſchlein an zu beten.
St. Hubertus, der Jagdpatron,
Im Himmel hört den Jammerton,
Sah ſeiner Hirſche Blut verſpritzen
Und fuhr herunter, ſie zu ſchützen.

Sein Augenmerk ließ er vor allen
Auf einen Sechzehnender fallen.
So ſchön im ganzen Forſt war keiner,
Und keiner war von Flecken reiner;
Der König einer großen Schaar
Der argbedrängten Hirſche war.
Der böſe Feind mit argem Hohn
Wollt' reißen ihm vom Haupt die Kron.
Hubertus ſtand auf einer Eichen.
Macht' über ihn ein heiligs Zeichen.
Ein flammend Kreuze ſichtbarlich
Zeigt über jenes Haupte ſich;
Und ſiehe, das erhobne Kreuz
Dem Volk der Hirſche Rettung deut's.
Die Hirſche ſammeln ſich mit Muth
Zu ihres Kronenträgers Hut.
Und brennen ganz in Wunderflammen;
Die Schaar der Hunde ſchreckt zuſammen,
Und der beſtürzte Jäger flieht,
Wie er das Kreuz erhoben ſieht.
Doch damit war es nicht gethan:
Hubertus faßt beim Schopf ihn an,
Und unter gellendem Gewinſel
Schleudert ihn fern auf eine Inſel;
Daß ſeine Hunde ſtaunend ſtehn,
Die plötzlich ſich verlaſſen ſehn.
Auf ihn nicht mehr ſie können pochen,
Da ſind ſie ſchnell zu Kreuz gekrochen.
Hubertus ſchritt davon in Glanz,
Und ſtellt es frei den Hirſchen ganz,
Selbſt an den Hunden ſich zu rächen,
Das Urtheil über ſie zu ſprechen.
Das Urtheil drauf nach Hirſchenart
Von ihnen ſo geſprochen ward:
Die Hirſche ſollten frei allein
In ihrem Walde wieder ſeyn.
Die Hund' in ihrem Hundeloch,
Und ſtehen unterm alten Joch
Des Stammesherrn, des Böſen, deſſen,
Den ſie zur Ungebühr gefreſſen.

Sie ſollen richten ihren Zahn
Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;
Sie ſollen auch auf Gaſſ' und Straßen
Die Leute ſonſt in Ruhe laſſen."
Und mit den Hirſchen Friedſchaft halten.
Im übrigen bleibt es beim Alten.
Die Hirſche, da ſie's ſo erdacht,
Meinten, ſie hätten's gut gemacht,
Giengen in ihres Waldes Veſte
Zurück, und hielten Friedensfeſte.
Da ſprach aus eines Eichbaums Aſt
Hubertus zornig rauſchend faſt:
Ihr, freilich Hirſche, keine Leuen,
Faſt ſollte mich der Schutz gereuen,
Den ich ſo treu an euch gethan,
Weil ihr ſo ſchlecht ihn wendet an.
Meint ihr, daß Art von Art ſo ſchnell
Wird laſſen, und weil ſein Gebell
Er laut nicht laſſen hören darf,
Des Hundes Gebiß ſei minder ſcharf?
Sie haben euer Mark gefreſſen,
Und auf dem Nacken euch geſeſſen:
Das können ſie noch nicht vergeſſen.
Sie wollen kaum den Maulkorb dulden
Von ihres neuen Herren Hulden;
Sie ſehen noch ſich grimmig ſtumm
Nach ihrem blaſ'gen Treiber um,
Der ſie das Handwerk hat gelehrt,
Das ſie gemacht hat ſo geehrt.
Sie hoffen ewig, daß der Böſe
Den Maulkorb ihnen wieder löſe.
Ihr neuer Herr darf kaum ſich rühren,
Sie thuns ihm zu Gemüthe führen:
Wir fraßen ja ſchon einen auf;
Wenn du uns nun nicht freien Lauf
Willſt laſſen, merk dir unſern Brauch,
So freſſen wir dich eben auch.
Er nennt umſonſt ſie Freund' und Kinder;
Die Hund' nur ſchlagen deſto minder.
Er darf nur keine Zung' verkoppeln.

Sonſt reißen ihn die argen Koppeln
Mit ſich ſelbſt wider Willen hin,
Auf neue Hatzjagd auszuziehn.
Ihr Hirſche, ſeht, ſo iſts gekommen,
Weil ihr die Zeit ſchlecht wahrgenommen.
Warum habt ihr zur rechten Zeit
Sie nicht gelähmt auf Ewigkeit?
Zerſchlagen ſie bis auf die Knochen,
Die Zähne ihnen ausgebrochen?
Denn andre Eintracht wird gefunden
Niemalen zwiſchen Hirſch und Hunden.
Habt ihrs nicht noch zuletzt geſehn,
Als ihr nach Hauſe wolltet gehn,
Wie ſie den Aerger ſchlecht verkappten,
Zum Abſchied heimlich nach euch ſchnappten?
Ihr ließt von ihnen an euch piſſen,
War't froh, daß ſie euch nicht zerriſſen.
Das nun nicht mehr zu ändern ſteht;
Doch jetzt, ihr Hirſche, hört und ſeht:
Gebt acht, wie ihr euch ſicher ſtellt
In eurem grünen Laubgezelt;
Daß ihr dem Eichwald Ehre macht,
Wenn euer Erbfeind neu erwacht.
Gott gab aufs Haupt euch gute Hörner,
Und euern Forſten ſcharfe Dörner;
Gott geb' euch ſeinen guten Geiſt,
Daß ihr zuſammen ſtehet dreiſt,
In wohlgegründeter Verfaſſung,
Euch ſelbſt zu ſchützen ohn' Ablaſſung;
Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft
Gegen euch ſelber eure Brunſt,
Mit euren Zacken euch zerreißt,
Statt daß ihr ſie den Feinden weiſt.
Gott geb' euch einen edlen Herrn
Aus eures Eichwalds feſtem Kern,
Der als ein Forſtherr klug und ſtark,
Zäun' um euch her ſolch einen Park,
Daß ihr darin könnt ruhig hecken,
Kein fremder Schnappehahn euch darf ſchrecken,
Ein Herr, der euch zur Luſt beim Feſt

Im Grünen um ſich ſpielen läßt,
Nicht ſich mit wildem Sinn ergetzt.
Wenn euch ein Vogt mit Peitſchen hetzt:
Wünſcht St. Hubertus euch zuletzt.

Der Bau der Welt.

(Geſicht von drei Geſichten.)

Ich trat in der Johannisnacht
Aus meines Hüttleins Enge,
Und ſah rings auf den Höhn erwacht
Andächt'ger Feuer Menge;
Da ſah ich vor mir, lichterhellt,
Ein Traumgeſicht vom Bau der Welt,
Vom Anbeginn der Zeiten
Bis jetzt, vorübergleiten.
Erſt ſah ich, wie zum Paradieß
Gott ſelber als Baumeiſter
Sich aus dem Himmel niederließ
Mit Schaaren ſeiner Geiſter,
Und ließ durch ſeine Geiſterſchaar
Ein Haus dem erſten Menſchenpaar
Aus Glanz und Himmelsſcheine
Bauen ohne Kalk und Steine.
Der Himmel war des Hauſes Dach,
Und ſeine Farb' azuren;
Die Erde war das Wohngemach,
Sein Eſtrich grüne Fluren;
Die Berge waren Scheidewand,
Und doch als Säulenreihe ſtand
Der ſchlanke Wuchs der Palmen
Mit ewig grünen Halmen.
Darüber ſenkte ſichtbarlich
In lichten Wolkenſäumen
Die Herrlichkeit des Höchſten ſich,
Ausruhend auf den Bäumen;
Und drunter hin gieng Nacht und Tag,
Als Knecht und Magd, einander nach,
Abendſchein mit der Leuchte,
Thaues Hand, das völlig feuchte.

Drin ſtanden ordnend früh und ſpät
Zwei dienende Geſchwiſter,
Der Lenz und Herbſt, mit Prunkgeräth,
Und heimlichem Gefliſter;
Sie legten durch das Menſchenhaus
Den Teppich bunter Blumen aus,
Und hiengen an die Gänge
Der Säulen Fruchtgehänge.
Ein Engel ſtand vorm offnen Thor,
Mit einem Lilienſtengel;
Der Menſch trat nicht daraus hervor,
Beſuchend traten Engel
Zum Menſchen in ſein Haus hinein,
Und Thiere traten hinterdrein;
Die nannte, wann ſie kamen,
Der Menſch bei ihrem Namen.
So ſah ich ſtehn das Menſchenhaus,
Dann ſah ich es verſchwinden,
Und ſah hervor aus Schutt und Graus
Sich eine Schlange winden;
Dann trat das Menſchenpaar hervor,
Und hinter ihm ſchloß ſich das Thor;
Es hielt ſtatt Lilienſtengel
Ein bloßes Schwert der Engel.
Das ausgetriebne Menſchenpaar,
Als es zurück zum Orte
Sah, wo ſein erſtes Haus einſt war,
Sah die verſchloſſne Pforte;
Da wandt', erkennend ſein Geſchick,
Es vorwärts in die Welt den Blick,
Um auf der Erde Auen
Sich ſelbſt ſein Haus zu bauen.
In ſeines Angeſichtes Schweiß
Baut' es aus ird'ſchen Stoffen,
Die erſt dem Grund mit ſaurem Fleiß
Es abgewann, dem ſchroffen.
In ſeinem Dienſte ließ das Heer
Der Engel ſich nicht finden mehr;
Der Erdgeiſt hört' im Grimme
Noch nicht auf ſeine Stimme.

Scharf griff der Strauch mit ſeinem Dorn
Den Menſchen an, den ſchwachen;
Der Stier bedräut' ihn mit dem Horn,
Der Löwe mit dem Rachen,
Mit Gift und Stachel, Schlang' und Wurm;
Und oben drüber fuhr der Sturm,
Ihm ſchadenfroh die Hütten
Gleich wieder zu zerrütten.
Wie mit des Elementes Macht
Der Menſch ſo mußte kämpfen,
Konnt' in des Buſens eignem Schacht
Die Gier er nicht mehr dämpfen;
Wie er das Thier ſich machte zahm,
Ward wild er ſelbſt, und ſchrecklich kam
Aus einer Mutter Nabel
Ein Kain zu jedem Abel.
Ich ſah, wie auf des Herdes Brand
Das Blut des Thiers erſt rauchte,
Und dann der Bruder ſelbſt die Hand
Ins Blut des Bruders tauchte;
Zu Brudermord auf ew'ge Zeit
War hiermit das Geſchlecht geweiht,
Hinfort die engen Hütten
Mit Blut ſich zu verkitten.
Und wie ſich das Geſchlecht vermehrt,
Vermehrten ſich die Sünden;
Es wollte jeder ſeinen Herd
Nur auf ſich ſelber gründen,
Man brach, zu bauen ſeine Wand,
Die fremde, die daneben ſtand;
In Zank und Streit mit Grauſen
Begonnen ſie zu hauſen.
Da ſtieg empor, ſtatt Lobgeſang,
Das Hadern auf den Trümmern,
Zu Gott, um den der Menſch im Drang
Sich nicht mehr wollte kümmern;
Da ſahe Gott von oben drein,
Und ſprach: Es wird das beſte ſeyn,
Den ganzen Greul mit raſchen
Sündfluthen wegzuwaſchen.

Da thaten ſich die Fenſter auf
Des Himmels, Ströme regnend,
Die Ströme nahmen ihren Lauf
Auf Erden ſich begegnend;
Die Fluth ſtand funfzehn Ellen hoch
Ob Bergen, und ſtieg höher noch,
Bis unter ihr der Knäuel
Lag aller Menſchengräuel.
Ich ſah das große Menſchenhaus,
Die lebenvolle Erde,
Verſunken in der Fluthen Graus,
Samt der Bewohner Herde;
Der Menſchen und der Thiere Zunft
Vergangen ohne Wiederkunft,
Und einſam in der Arche
Schwamm nur der Patriarche.
Doch Noe, auf des HErren Ruf,
Hatt' in der Arche Rahmen
Von allem, was der HErr einſt ſchuf,
Genommen auf den Samen;
Da waren, die ſonſt führten Streit,
Nun Menſch und Thier in Einigkeit,
Und ruhten, bis die Fluthen
Des Himmels wieder ruhten.
Und als ſich nun die Fluth verlief,
Da fühlten in dem Kaſten
Die, deren Gier beſänftigt ſchlief,
Von neu'm, daß ſie ſich haßten.
Der Kaſten ſtand an trockner Statt
Auf dem Gebirge Ararat,
Und mit dem grünen Laube
Geflogen kam die Taube.
Und Noe that den Kaſten auf,
Da gieng daraus gerettet
Hervor der Thiere wilder Hauf,
Von Furcht und Zwang entkettet;
Scheu wieder flog, wie ſonſt, die Taub',
Und fürchtete des Adlers Raub;
Der Adler flog mit Kreiſchen
Ihr nach, ſie zu zerfleiſchen.

Und alſo nun auch aus dem Schiff
Trat mit den Seinen Noe;
Des Patriarchen Hand ergriff
Ein Thier gleich, eh es flohe,
Und bracht', erwürgt mit ſeiner Hand,
Dem HErrn es dar im Opferbrand:
Gleich ward des Raſens Grüne
Zu blut'ger Opferbühne.
Gott aber, als in Himmeln er
Den Opferduft geſogen,
Spannt' in den Wolken drüberher
Aus ſeinen Regenbogen,
Und ſprach: Ich will mit meiner Flut
Nicht fürder ob vergoſſnem Blut
Vertilgen von der Erde
Der Thier' und Menſchen Herde.
Der Menſch iſt bös von Jugend auf,
Gewaltſam arg ſein Dichten,
Doch ich will in der Zeiten Lauf
Ihn nie mehr ganz vernichten.
Hinfort, ſolang die Berge ſtehn,
Soll Lenz und Winter nicht vergehn,
Und das Geſchlecht auch dauern
In Sonnenſchein und Schauern.
Und wann es kommt, daß Wolken ich
Ueber die Erde führe,
Soll drin mein Bogen zeigen ſich
Dem Menſchen, daß er ſpüre,
Daß ich hab' einen Bund gemacht
Mit ihm, und jetzt daran gedacht,
Daß meine Fluth die Erde
Nicht mehr heimſuchen werde.
So geht und breitet nun euch aus,
Mehrt euch, daß euer werde
Recht viel, und ein bewohntes Haus
Sey künftighin die Erde;
Ein jeder mache ſelber drin
Sich ſein Gemach nach ſeinem Sinn,
Und bauet ſo die Halle,
Daß es auch mir gefalle.

Und Noe mit den Söhnen gieng,
Mit Sem und Ham und Jaffet;
Das Feld ſich an zu bauen fieng,
Gewirkt ward und geſchaffet;
Aus Hütten ſtieg des Herdes Rauch,
Sie pflanzten ſich den Weinſtock auch,
Um mit der Erde Gaben
Berauſchend ſich zu laben.
Des Erdenrauſches Schwindel kam
Ins menſchliche Gehirne;
Da ſah ein Sohn des Vaters Scham,
Und trugs mit ehrner Stirne.
Der Bruder zwar, von Scheu erweckt,
Hat ſeinen Vater zugedeckt;
Doch jener blieb am Leben,
Und pflanzte fort die Reben.
Fortwuchs der Menſch nun gleich der Saat,
Und Gilde kam zu Gilde,
Bis ſich ein Volk zuſammen that
Auf Sinears Gefilde.
Sie waren unter ſich im Bund,
Und wollten gleich auf ird'ſchem Grund
Baun einen Thurm, deß Spitze
Reicht' in des Himmels Sitze.
Sie ſprachen: Viel iſt unſer Zahl,
Und groß ſind wir geworden;
Wir woll'n uns nicht zerſtreun zumal
Nach Süden, Weſt und Norden.
Wir wollen, unſre Kraft zu ſchaun,
Hier eine Stadt und Thurm uns baun,
Auf welchem man die Chöre
Der Engel ſingen höre.
Da ſah ich, wie mit Werkgeräth
Sie kamen aller Arten,
Und zu der Arbeit früh und ſpät
Sich keck zuſammen ſchaarten.
Sie reckten ihren Mörtelſtein
Bis in die Wolken ſich hinein,
Auf Sproſſen einer Leiter
Aufklimmend weiter weiter.

Aus einem Sinne dachten ſie,
Und ſprachen eine Zungen;
Darum ihr Rieſenbau gedieh,
Und wäre faſt gelungen.
Doch ihre ſtolze Zung' erhob
Ihr eignes, nicht des HErren Lob;
Da fuhr herab im Sturme
Der HErr zu ihrem Thurme.
Und ſah den Thurm an und die Stadt,
Und ſprach: Ein Volk iſt dieſes,
Das ſolch ein Werk begonnen hat
Aus Stoffen ird'ſchen Kieſes,
Und denken nicht an mich dabei;
Nicht glaub' ich, daß es möglich ſei,
Daß ſie von dem abkommen,
Was ſie da unternommen!
Wohlan! Sie ſprechen eine Zung',
Und die will ich verwirren,
Ob ſie dann haben Kraft genung
In ihren Werkgeſchirren.
In Länder will ich ſie zerſtreun,
Daß ſie die Bauten dort erneun,
Mit ihrer einzlen Kelle
Sich kleiner baun die Schwelle.
Da kam von Gott aufs Volk herab
Die Sprach- und Sinnverwirrung,
Daß ſie vom Thurmbau ließen ab
In ſchnellentſtandner Irrung;
Da keiner keinen mehr verſtand,
Selbſt hinderten ſich Fuß und Hand,
Und was die einen huben,
Die andern untergruben.
Es ſtritt die Axt ſich mit dem Beil,
Der Stein ſich mit dem Kalke,
Die Leiter ſtritt ſich mit dem Seil,
Mit Balken ſich der Balke;
Und die Werkleute ſtritten ſich,
Bis berſtend unter ihnen wich
Der Grund, und von den Zinnen
Sie ſtürzten, ſelbſt von Sinnen.

Da ſangen hoch im Himmel wohl
Die Engel laut in Chören,
Doch konnten im Getümmel hohl
Die drunten es nicht hören;
Und hätten ſie es auch gehört,
Verſtanden hätten, ſinnverſtört,
Die nicht des Himmels Kunden,
Die ſelbſt ſich nicht verſtunden.
Wie, wenn im Sturm zerbricht ein Schiff,
Man greift nach einzlen Scheitern,
So ſah ich, wie hier jeder griff
Nach Baugerüſt und Leitern;
Ein jeder nahm das nächſte Stück,
Das andre ließen ſie zurück,
Und wie vom Sturm zerſchnoben
Sie auseinander ſtoben.
Der eine trug ein Winkelmaß,
Der andre einen Hammer,
Und was der dritt' als Schatz beſaß,
War irgend eine Klammer,
Und irgend ein zerbrochner Schaft,
Und was in Eil' er aufgerafft;
So trugen ſie die Pfänder
Zerſtreut in alle Länder.
Nie eins mehr ward die Welt hinfort,
Seit Babels Maſſen brachen,
Die Völker, jed's an ſeinem Ort,
Getrennt nach Stamm und Sprachen,
Sie fiengen an auf ihrer Au
Nach eigner Art ihr Haus zu baun,
Es mit geerbten Stücken
Des Weltbau's aufzuſchmücken.
Und was von Kunſt und Wiſſenſchaft
Sie mit ſich fortgetragen
Von der Verein'gung ihrer Kraft,
Eh ſich ihr Bau zerſchlagen,
Behielten ſie für ſich fortan,
Und bildeten's nach eignem Plan
Je zu beſonderm Weſen,
Wie ſichs ihr Sinn erleſen.

Sie bauten ſich Haus und Staat.
  Und bauten auch ſich Tempel.
  Und drückten drauf der eignen That
  Gepräg und eignen Stempel;
  Sie machten ihre Götter ſich:
  Der große Gott im Himmel wich
  Zurück von ſeinen Kindern,
  Sie nicht im Spiel zu hindern.
Ich ſah, wie eine Völkerſchaar
  Im dunklen Land Aegypten
  An Rieſenbauten wunderbar
  Die irdſchen Kräfte übten;
  Wie ſie, was Trotz den Zeiten bot,
  Nicht für das Leben, für den Tod
  Sich thürmten Pyramiden,
  In ſchauerlichem Frieden.
Wie in die ſelbſtgeſchaffne Nacht
  Die Prieſter ſich verſenkten,
  Mit des geheimen Wiſſens Macht
  Das äußre Triebwerk lenkten;
  Wie aus der düſtren Nacht hinauf
  Sie blickten nach der Sterne Lauf,
  Und in den Kreislauf droben
  Den irdiſchen verwoben.
Sie ſchmückten ihren Tempel aus
  Mit dunklen Hieroglyphen,
  Daß ſie geheimnisvollen Graus
  Um ihre Weisheit ſchüfen;
  Sie träumten Götterthiergeſtalt
  Und Räthſelbilder mannichfalt
  Vom Gott, der ward zerriſſen,
  In ihren Finſterniſſen.
Doch in die Finſterniſſe drang
  Ein Strahl, der ſie verſchönte,
  Davon berührt in hellem Klang
  Die Säule Memnons tönte;
  Und auch vom Bild der Gottheit, die
  Verſchleiert ſtand, weiſſagten ſie,
  Daß, wenn die Zeit erfüllte,
  Sie ſich entſchleiern ſollte.

Drauf ſah ich, wie im Palmenhain
Am heil'gen Strom des Indus
Ein andrer großer Volksverein
Sich ſammelte der Hindus;
Die bauten nicht in düſtre Gruft,
Sie bauten in des Himmels Luft:
Es wurden ſtatt der Särge
Zu Tempeln ganze Berge.
Sie ſonderten ihr großes Reich
In ſcharfgetrennte Kaſten,
Von denen, die Gott waren gleich,
Bis auf die Gottverhaßten;
Der Krieger ſtand, der König, hoch,
Doch der Braman viel höher noch,
Der Paria lag tiefer
Als Wurm und Ungeziefer.
Sie bauten reine Hütten ſich
Am Bade reiner Quellen,
Und lebten ſtill einträchtiglich
Mit Rehen und Gazellen;
Die Pflanz' ihr Bruder und Genoß,
Die ſich, wie ſie, dem Licht erſchloß,
Aus deren Schooß mit Schweigen
Sie ſahn die Gottheit ſteigen.
Vor ihrem Blick die Gottheit ſtand
In ihren drei Geſtalten,*
Doch in ſo üppiges Gewand
Verhüllt und ſolche Falten,
Daß ſich am überbunten Flor
Ins einzelne der Blick verlor,
Umirrend oft nicht wußte,
Wo er [illegible] finden mußte.
Sie ſahen himmelab und auf
Der Weſen Stufenleiter,
Und rangen ſelber ſich hinauf
Zu heben weit- und weiter;
Sie rangen mit Gewalt hinan,
Und wollten, allem abgethan,
Entzückt in Läuterungsbußen,
Kaum mehr auf Erden fußen.

Sie ſahn in allem Gottes Spur,
Im Gras, im Halm, im Laube,
Und wollten ſie nicht ſehen nur
Am Bruder in dem Staube;
Den Höchſten wollten ſie zumeiſt
Abſpiegeln nur im eignen Geiſt,
Und hatten gottbeſeſſen
Die Menſchlichkeit vergeſſen.
Da wandt' ich mich von ihnen ab,
Und ſah hinauf nach Norden,
Und ſah, beherrſcht vom Runenſtab,
Dort andre Völkerhorden;
Die bauten unter Waffenſchall
Sich eine Welt aus Eiskryſtall,
Grauenvolle Paradieſe,
Bewohnt von Zwerg und Rieſe.
Im Anfang war das Rieſenbild,
Aus Eis geſchmolzen, Ymer;
Nicht Himmel war noch Erdgefild,
Nicht Stern- noch Sonnenflimmer.
Er war allein und immerdar;
Und was noch nicht geſchaffen war,
Meer, Erd' und Himmelsſcheibe,
War Eins in ſeinem Leibe.
Und Odin mit den Brüdern kam,
Gezeugt aus andrem Stamme;
Dem Rieſen er das Leben nahm
Mit ſeines Schwertes Flamme.
In Strömen floß des Rieſen Blut,
Es ward daraus des Meeres Flut;
Es mußte ſelbſt zur Erden
Der Leib des Rieſen werden.
Als Himmel drüber ward geſetzt
Des Rieſen große Stirne,
Darunter auch verſtreut zuletzt
Als Wolken ſein Gehirne.
Da wechſelte nun Tag und Nacht,
Es leuchtete der Sonne Macht,
Der Mond an ſeiner Stelle,
Und aller Lichter Helle.

Inzwiſchen nahm der Götter Hand
Des Rieſen Augenbraune,
Zog her ſie um der Erde Rand
Zu einem ſtarken Zaune;
Der Garten, der ſich ſo erſchuf,
Hieß Midgard, den ſie zum Behuf
Des Menſchenſtamms umſchanzten,
Den mitten-in ſie pflanzten.
Nun bauten Aſen auch geſammt
Sich Aſgard, ihre Veſte;
Drin jeder Gott bei ſeinem Amt,
Und Odin Herr vom Feſte:
Wenn dort er auf den Ehrenſitz
Sich ſetzt mit ſeines Auges Blitz,
Kann er den Blick verbreiten
Durch aller Erde Weiten.
Gewärtig ſaßen ſeines Winks
Auch bei dem Mahl zwei Raben
Auf ſeinen Schultern rechts und links,
Die ſtets ihm Kundſchaft gaben;
Sie flogen alle Welt hindurch,
Und kehrten dann zu Odins Burg,
Und brachten alle Worte
Vor ſeines Ohres Pforte.
Dann reitet auf achtfüßigem
Roß er aus goldnen Thüren,
Begleitet von nie müßigem
Gefolge der Walküren;
Die führen auf der Walſtatt Graus
Dem Leichenvater Helden aus,
Die er zu ſeinem Hauſe
Geladen hat zum Schmauſe.
Wer nicht in Blut und Waffen fällt,
Der muß zur Hela ſinken,
Kann nicht im großen Heldenzelt
Den Meth mit Odin trinken;
Drum ſtürzen mit Berſerkerwuth
Die Kämpfer blindlings ſich in Blut,
Um unter Todeskrämpfen
Walhalla zu erkämpfen.

Es hält ſie dunkle Zaubermacht
An ehrnen Todesringen;
Sie hören in des Grabes Nacht
Des Vaters Waffen klingen;
Sie ziehen aus der Scheide Haus
Blutſchwerter, die nicht eh'r ins Haus
Zurück ſich laſſen nöthen,
Bis ſie mit Blut ſich röthen.
Und thut nicht gnug des Arms Gewalt
Mit Schwertern und mit Keulen;
So ſieht man ſie in Wolfsgeſtalt
Auch durch die Wälder heulen;
Und wenn ſie ſind zur Ruh gebracht,
So reiten ſie zu Mord und Schlacht,
In ihres Roſſes Bügeln
Noch aus den Todtenhügeln.
Und wenn zu kurz dem Heldendrang
Das Leben von der Norne
Geſponnen war, ſo muß mit Zwang
Sie's ſpinnen ihm von vorne,
Daß nochmals er die blut'ge Bahn
Durchläuft, und, wie er erſt gethan,
Nochmals, in Blut geſtürzet,
Die Bahn ſich wieder kürzet.
Und noch nicht gnügt ihm ſeine Bahn;
Es tritt zum dritten Male
Sie ungeboren wieder an,
Mit neugeſchliffnem Stahle;
Bis an des Lebens drittem Schluß
Er's endlich doch nun laſſen muß,
Und zu Walhalla wandern,
Zu ruhn dort mit den andern.
Doch ruht auch dort nicht Heldenſtreit;
Sie ſtreiten, wie ſie ſtritten,
Noch miteinander allbereit
In grimmen Heldenſitten;
Sie ſchlagen täglich im Gefecht
Sich todt einander, bis man zecht;
Zur Stunde ſitzen wieder
Sie ganz, die Heldenglieder.

So lebt ſichs droben ewig jung
Fort an den goldnen Tiſchen;
Doch ſchallt von Götterdämmerung
Ein grauſes Lied dazwiſchen:
Daß einſtens, wann die Zeit iſt voll,
Die Heldenwelt zertrümmern ſoll,
Walhallas Glanz ſich neigen,
Und andre Sonne ſteigen.
Da ließ den Blick ich länger auch
Nicht mehr im Norden weilen,
Ich ließ ihn ſpähn durch Dampf und Rauch
Nach allen Himmelstheilen;
In allen Theilen lag umhüllt
Die Welt, von Rauch und Dampf erfüllt,
Der ſtieg von den Altären
Der Erde zu den Sfären.
Die Welt vor den Altären ſtand,
Mit mancherlei Geſchirren,
Sich ſchürend ihrer Opfer Brand,
Mit Weihrauch bald und Mirren,
Mit Milch und Honig, reiner Flut;
Bald, heißvergoſſen, Thieresblut,
Selbſt menſchliche Gebeine
In trüber Flammen Scheine.
Und wie ſich zu dem Himmel hob
Des Dampfs vermiſchte Fülle,
Scholl bald dazwiſchen helles Lob,
Bald thieriſches Gebrülle;
Und all der Dampf und all der Duft
Geſtaltete ſich in der Luft
Zu bunten Götterbildern,
Bald grauſeren, bald mildern.
Und jedes Volk der Erde lag
Vor denen in dem Staube,
Die eben im getrübten Tag
Sah über ſich ſein Glaube.
Die Götter fochten in dem Dampf
Mit ſich um ihrer Völker Kampf;
Es führten Kampf nicht minder
Um ſie die Menſchenkinder.

Und durchs verwirrte Truggeſtrick
Des Götterdunſtgewimmels
Drang flüchtig kaum ein heller Blick
Vom wahren Gott des Himmels,
Der über all den Göttern ſaß,
Vor denen ihn die Welt vergaß;
Noch wollt' er nicht den Brodem
Zerſtreun mit ſeinem Odem.
Er ließ dem blinden Menſchenkind
Das Spiel mit ſeinen Bildern,
Die, auch wo ſie ein Zerrbild ſind,
Doch ſeine Größe ſchildern;
Er ſchloß vor dem verwirrten Chor
Der Götternamen nicht ſein Ohr,
Weil alle Namensſchaaren
Doch eins in ſeinem waren.
Er ſah mit Wohlgefallen auch,
Wie ſich die trüben Dünſte
Des Tempeldienſts vom ſanften Hauch
Erheiterten der Künſte;
Und wie zuletzt im ſchönſten Sieg
Ein Glanzbild aus dem Dunkeln ſtieg,
Voll Schönheit und voll Milde,
Auf Griechenlands Gefilde.
Da war aus all dem Moderduft
Verworrner Heidenthume
Gewachſen auf in Himmelsluft
Die allerſchönſte Blume;
Zwar Blume nur aus irdſchem Grund,
Doch die des Höchſten Preis gab kund
Mit ihrem blüh'nden Kerne,
So laut als ſeine Sterne.
Als ausgelebt Titanenwuth,
Gedämpft vom Himmelsfeuer,
Auf Erden auch Heroenmuth
Bekämpft die Ungeheuer,
Die Sfinx nicht mehr in Räthſeln ſprach,
Und aus des Bluts vergoſſnem Bach
Verſteinernder Meduſen
Entſprang das Roß der Muſen:

Die Zeit, die ihre Kinder fraß,
Die Zeugungskraft verloren,
Beſiegt vom feſten Zeitenmaß
Im ſichern Tanz der Horen;
Den Drachen Python ſchlug Apoll,
Und das chaotiſche Geroll
Der Schlangen ward zum Kneten
Am Stab des Götterboten:
Da ward ein ſchönes Doppelreich
Im Himmel und auf Erden,
Die Menſchen göttlich, Menſchengleich
Die Götter an Geberden;
Die Götter ſtiegen zu den Au'n,
Und zeugeten mit Erdenfrau'n
Die Helden, die in Siegen
Zum Himmel wieder ſtiegen.
Auf Erden ſtand der Götter Thron
Olympus mit dem Fuße,
Und neben ihm der Helikon
Mit brüderlichem Gruße;
Und wenn der Held auf ſeiner Bahn
Zu jenem muthig ſtieg hinan,
War der dem Dichter eigen,
Um drauf empor zu ſteigen.
Und droben war der große Staat
Gegründet aller Götter;
Sie ſaßen, und in ihrem Rath
Saß Momus ſelbſt, ihr Spötter,
Und neben ihm Hefäſt, ihr Spott,
Zu Mitten doch der Donnergott,
Der mit der Braue Flittern
Den Himmel macht' erzittern.
Und auf der Erde weitem Raum
War noch ein zweiter Himmel,
Da wohnt' in Fels und Quell und Baum
Ein göttliches Gewimmel;
Und wenn zu Föbus Zitherſchlag
Die droben ſchmauſen ſah der Tag,
Sah tanzen die zur Flöte
Des Pan die Abendröthe.

Und noch ein andres Götterheer,
Vertheilt in ſchöne Rotten,
Wohnt' auch im unwohnbaren Meer,
Auf Muſcheln und in Grotten,
Wo mit dem Dreizack, den er trug,
Neptun aus Felſen Roſſe ſchlug,
Und ſich Delfine ſchwangen,
Wann die Sirenen ſangen.
Und auch der Abgrund war nicht leer,
Gleichwie der Himmelsbogen;
Es war ein andres Götterheer
Auch in die Nacht gezogen;
Wo Pluto ſaß im finſtern Haus,
Und, mildernd ſeines Reiches Graus,
Die nie ganz eingewohnte
Gemahlin bei ihm thronte.
Wohin der Menſch ſich wendete,
Auf allen ſeinen Wegen,
Da traten ausgeſendete
Gottheiten ihm entgegen;
Sie führten ihn zu Feld, zu Schlacht,
Sie führten ihn ſelbſt in die Nacht
Des Todes, wie ins Leben,
Daß er nicht durfte beben.
Da ward ein ringend Heldenſpiel
Gewaltiger Alciden;
Der eine rang nach goldnem Ziel
Der Frucht der Heſperiden,
Der andre nach dem goldnen Vließ;
Und alles, was nur Ruhm verhieß,
Wettrangen ſie zu holen
Von allen Himmelspolen.
Bis um die Schönheit Helena
Das Ringen ward entzündet,
Das der, deß Aug' es ſelbſt nicht ſah,
Hell im Geſang verkündet;
Da war ſie ſelbſt, um die man rang
Im Kampf, die Schönheit, im Geſang,
Der davon ſich erſchwungen,
Nun für die Welt errungen.

Achilleus, der die ganze Welt
Verſinnlicht trug im Schilde,
Ward von dem Dichter hingeſtellt
Der Kunſt zum Muſterbilde,
Der Kunſt, die drauf mit dem Geſang
Neu um den Preis der Schönheit rang,
In ihres Steines Maſſen
Des Himmels Hauch zu faſſen.
Da ſah ich ihren Säulengang
Die heitren Tempel weben,
Und als verſteinerten Geſang
Sich in die Luft erheben,
Und drinnen auch von Erz und Stein,
Und auch von Gold und Elfenbein,
Die göttlichen doch kalten
Kunſtbilder und Geſtalten.
Ein Leben kam in Stein und Erz,
Und das fühlloſe fühlte;
Man konnte ſehn, wie Luſt und Schmerz
In Marmoradern wühlte.
Die höchſte Kraft, die feinſte Zier,
Sah man im Stein gefangen hier;
In Steinen war zu ſehen
Ein Himmel von Ideen.
Und wie der Schönheit feſte Norm
Sie ihrem Stein ausdrückten,
So ſah ich, wie ſie ſelbſt zur Form
Die eignen Leiber ſchmückten;
Sie wurden ſelber, ſchön und kalt,
Bildſäulen edler Wohlgeſtalt:
Man konnte auf die Schwellen
Der Tempel ſelbſt ſie ſtellen!
So ſah ich in Verſteinerung
Der Kunſt den Geiſt verſunken,
Aus irdiſcher Verfeinerung
Entflohn des Himmels Funken;
Da wandt' ich von der Steinnatur
Mich ab und ſuchte Gottes Spur,
Und ſah auf andren Triſten
Ihn ſeine Hütte ſtiften.

Um in des Lichtes künft'gem Tag
Die blinde Welt zu retten,
Die weit und breit gefeſſelt lag
In Götterdienſtes Ketten,
Kam er zu Thara's Hütt' und nahm
Daraus den Jüngling Abraham,
Der Götzen ſchon als Knabe
Zerſchlug mit ſeinem Stabe.
Den ließ er in die Fremde ziehn
Als einen frommen Hirten,
Und ſchaffte, daß die Völker ihn
Auf ſeinem Weg nicht irrten;
Er führt' ihn von Verderben frei,
Mit Weib und Herden dort vorbei,
Wo er mit ſeinem Odem
Verdarb Gomorr' und Sodom.
Er war der Schirmer ſeines Knechts,
Und ihm Verheißung that er,
Daß eines großen Volksgeſchlechts
Er werden ſollt' ein Vater,
Das, zahllos wie des Meeres Sand,
Bewohnen das gelobte Land
Sollt', und der Welt zum Frommen
Aus ihm der Heiland kommen.
Doch war er noch ein Häuflein nur,
Und noch kein großer Haufen,
Als er ſich mußt' auf fremder Flur
Sein Erbbegräbniß kaufen;
Wo Iſaak nun, nachdem er hub
Rebecca vom Kamel, begrub
Den alten Sohn des Thara
Zu ſeinem Weibe Sara.
Und Iſaak auch ward noch nicht groß,
Dem Jakob nur, der ſchlaue,
Erwuchs, mit dem im Mutterſchooß
Sich Eſau ſtritt, der rauhe;
Dem jener drauf den Segen ſtahl,
Und nun erwuchs zu großer Zahl,
Als er zugleich Gemahel
Von Lea ward und Rahel.

Da hatte ſich der eine Stamm
Zertheilet in zwölf Aeſte,
Bis von den Brüdern in den Schlamm
Geworfen ward der beſte,
Und Gott ihn nach Aegypten trug,
Wo er in Keuſchheit Wurzeln ſchlug,
Um dann mit Segensähren
Die theure Zeit zu nähren.
Die Kinder Iſrael nun dort
Wohnten im Lande Goſen;
Die Dornen pflückten ſie ſofort,
Als ſie gepflückt die Roſen:
Sie mußten brennen Ziegelſtein
In Knechtſchaftsdienſt, und obendrein
Dazu noch ſelbſt die Halme
Sich leſen aus dem Malme.
Bis ſeines Volks der HErr gedacht,
Und ihnen kam zu Hilfe;
Da zog mit wundervoller Macht
Er Moſen aus dem Schilfe,
Dem er erſchien im Feuerſtrauch,
Und zu der Hand des Wunders auch
Ihm gab den Mund Aaronis
Vorm Antlitz Faraonis.
Als fiel des Landes Erſtgeburt,
Mußt' er ſie ziehen laſſen;
Doch an des rothen Meeres Furt
Dacht' er ſie noch zu faſſen.
Als Moſe drauf die Waſſer ſchlug,
Gieng trocken durch der Seinen Zug;
Und Faraonis Haufen
Kam nach um zu erſaufen.
Drauf ließ der HErr ſie wunderbar
Mit Manna täglich ſpeiſen,
Und durch die Wüſte vierzig Jahr
Nach ſeinem Willen reiſen,
Damit ein völlig neu Geſchlecht,
Geweiht von Moſe, ſeinem Knecht,
Nach Kanaan ſie kämen,
Und dort ihr Land einnähmen.

Da ward, als alle Satzung nun
Ward ihnen vorgeſchrieben,
Was laſſen ſie und ſollten thun,
Zu nichts das Volk getrieben
So ſehr wie zu dem einen, daß
Dem Götzendienſt es trüge Haß,
Und nie ſollt' in Gedanken
Vom Gott des Lebens wanken.
Wo Moſe Gottes Tafeln trug,
Herab von Höhn Sina'is,
Bis wo die Harf' auf Zion ſchlug
Held David, Sohn Iſa'is;
Der Richter Heldenreih' hindurch,
Bis zur gebauten Königsburg,
Und von des Reichs Erweitern
Bis zu deſſelben Scheitern;
Als Simſon durch den glüh'nden Fuchs
Filiſterſaat verbrannte,
Und drauf verlor der Haare Wuchs,
Und drauf ſich neu ermannte;
Bis in die Angſtbedrängniſſe
Aſſyriſcher Gefängniſſe
In fremder Flüſſe Borden
Sie abgeführet worden;
War alles nur ein großer Lauf
Von Gottes Führ- und Leitung,
Gegründet und gerichtet auf
Des Götzendienſts Beſtreitung;
Daß Iſrael, im Gegenſatz
Der ganzen Welt, den reinen Schatz
Des Lichts durch Schmach und Ketten
Zur Nachwelt ſollte retten.
Es war in tauſend Wundern klar
Zu jeder Zeit erſchienen;
Solang' ihr Herz beim HErren war,
War auch der Herr mit ihnen;
Und wenn's verſteckt vom HErren ab
Sich wandt' und fremden Göttern gab,
Schlug es der HErr mit Schrecken,
Es neu ſich zu erwecken.

Verkehrtes Volk, daß, alſobald
Des Höchſten Donner ſchliefen
Ob ihrem Haupt, ohn' Aufenthalt
Sie nach den Götzen liefen;
Und eh'r nicht hörten ſeine Stimm',
Und eh'r nicht, als bis ſeinen Grimm
Sie fühlten ſich bejochen,
Zum HErren wieder krochen!
Vom Tag an, wo herabgeſandt
Ward Moſe von den Stafeln
Des Sinai mit von der Hand
Des Herrn beſchriebnen Tafeln,
Die, als er ſah das goldne Kalb,
Er zornig hinwarf, daß deßhalb,
Nach erſterer Verluſte,
Gott andre ſchreiben mußte:
Wo der Abgötterei gefröhnt
Selbſt Aaron, Moſis Bruder;
Bis zu dem Tage, wo gekrönt
Saß an des Staates Ruder
Der weiſe König Salomo,
Der auch der Thorheit nicht entfloh,
Mit Heidenthumes Gräulen
Zu ſchänden Gottes Säulen.
Es war ein ſchlecht verderbt Gefäß,
Das ſich der HErr erkoren,
Und oft im Zorn gereut' ihn deß,
Was er ihm zugeſchworen;
Doch, wenn er dacht' an ſeinen Ruhm,
Reut' ihn die Reue wiederum,
Daß er es nicht zerſchlüge,
Bis ſeine Frucht es trüge.
Geleiten ſah ich ihn darum
Erſt ſeine Bundeslade,
Als ein beweglich Heiligthum,
Auf der Erobrung Pfade;
Dann, wie von Händen Salomons
Er aus den Cedern Libanons,
Der Zukunft zum Exempel,
Erbauen ließ den Tempel.

Wie in der Zeit der Drängniſſe
Gott ſeine Seher weckte,
Vor denen die Verhängniſſe
Der Zukunft er entdeckte,
Die oft, was ſie ergründeten,
Durch Gottes Geiſt, verkündeten,
Oft das auch künden mußten,
Deß Sinn ſie ſelbſt nicht wußten.
Ich ſah und hörte laut und hell,
Wie ſtets ſie profezeiten,
Daß an des erſten Tempels Stell
Erbauen einen zweiten
In Zukunft würde Gottes Macht,
In ſolchem Glanz und ſolcher Pracht,
Daß ihm ſich zu vergleichen
Nicht jener ſollte reichen,
Und daß der Berg, auf welchem dann
Gott ſeinen Tempel werde,
Seyn ſollte höher anzuſchaun
Als jeder Berg der Erde;
Das Heiligthum ſollt' aufgethan
Den Völkern allen ſeyn fortan,
Die würden anzubeten
Zu ſeinen Stufen treten,
Daß Gott würd' einen neuen Bund
Mit ſeinem Volke ſchließen,
Und aus der Wurzel altem Grund
Ein Reis des Sieges ſprießen;
Vom Löwen kommen würd' ein Lamm,
Zu heil'gen den verderbten Stamm,
Zu heilen ihn von Nöthen,
Und ſelbſt den Tod zu tödten.
Und als die Zeit nun war erfüllt,
Das Licht die Nacht durchbrochen,
Da lag vorm Blick der Welt enthüllt,
Was Sehermund geſprochen:
Es lag in Lebens Morgenroth
Geboren jener, deſſen Tod
Zerbrach des Todes Hippe,
In Bethlehem'ſcher Krippe.

Da blendet' erſt die Welt das Licht,
Das ausgieng von dem Heiland,
Daß ſie ihn ſelbſt erkannten nicht,
Auf den ſie hofften weiland.
Die Engel in der Luft allein,
Und an der Krippe hellem Schein
In ihrem dumpfen Sinne
Die Thiere wurdens inne.
Doch als nun auch ſogar von fern
Der Stern des Herrn erſchienen
Des Morgenlandes Magiern,
Die kamen, ihm zu dienen;
Da war umher die weite Welt
Von Ahnung ſchon des Lichts erhellt,
Das die verſtockten nahen,
Die Juden nur nicht ſahen.
Da war der neue Tempel doch
Im Kripplein ſchon gegründet,
Der werden ſollte höher noch,
Als der Profet gekündet;
Und als Er von dem Oelberg ſtieg,
Da war beſchloſſen doch der Sieg
Des Himmels ob dem Schwerde
Der Völker aller Erde.
Als auf dem Hügel Golgatha
Der Sieg nun ward entſchieden,
War doch der Hügel höher ja
Als alle Berg' hienieden;
Am drauf gepflanzten Kreuzesholz
Zerſcheiterte der Erde Stolz,
Und vor dem Dornenkranze
Verdorrte Blum' und Pflanze.
Die Wurzel Jeſſes hatt' ihr Reis
Des Sieges nun getragen,
Das herrſchen ſollt' im Erdenkreis,
Wie Gott zuvor ließ ſagen;
Da ſenkte, die's hervorgebracht,
Die zähe Wurzel in die Nacht
Sich tiefer, ſelbſt verſchloſſen
Vorm Heil, das ihr entſproſſen.

Da ward das Erdgefäß, das Gott
Zum Dienſte ſich erkoren,
In irdſcher Dunkelheit zum Spott
Vorm Licht, das es geboren:
Aus dem geborſtnen Ranfte floß
Das Licht in alle Welt, und bloß
Selbſt die zerſprungnen Scherben
Konnten davon nichts erben.
Da ward zu einem Werkzeug nur
Noch dieſes Volk erleſen,
Daß heller würde Gottes Spur
Durch deſſen finſtres Weſen:
Um jenes Heil, das ſie nicht ſahn,
Vom Antritt bis zum Schluß der Bahn,
Im Tode zwiſchen Mördern
Zum Sieg empor zu fördern.
Ich ſah die blinde Eiferung,
Und die Zuſammenrottung,
Die Geißlung und Begeiferung,
Und ſchmähliche Verſpottung;
Ich ſah, erfüllt durch ihre That,
Ohn' ihren Willen, Gottes Rath,
Vom Blutbad des Herodes
Bis zu dem Kreuz des Todes.
Ich ſah die erſten Jünger auch
Schon um den HErrn ſich ſammeln,
Erweckt von ſeines Mundes Hauch,
Das erſte Zeugnis ſtammeln;
Vom Rufer in der Wüſten an,
Der ihm bereitete die Bahn,
Bis zu des Namens zweiten,
Der lag an ſeiner Seiten.
So ſah ich auch die frommen Fraun,
Die ſich zuſammen fanden,
Den HErrn in ſeinem Grab zu ſchaun,
Als er daraus erſtanden;
Bei der, die eine Sünderin war,
Die Reine, die den Sohn gebar,
Bei deſſen Todesſchmerzen
Ein Schwert ihr ſtand im Herzen.

Ich ſah, wie Simon Petrus er
Genommen von den Netzen,
Als Fels des Glaubens in dem Meer
Des Sturmes ihn zu ſetzen;
Bis wo von ſeiner Stimm' erweckt,
Vom falſchen Weg zurückgeſchreckt,
Ward ſein Verfolger Saulus
Zu ſeinem Eifrer Paulus.
Ich ſah, wie mit den Zwölfen er
Den neuen Bund einſetzte,
Den andres Opferblut nicht mehr
Als nur ſein eignes netzte;
Bis wo der Geiſt der Heiligung
In gottverliehner Rede Schwung,
Vom erſten zum geringſten,
Kam über ſie zu Pfingſten.
Wie mit einander dorten ſie
Sprachen in fremden Zungen,
Ward von der großen Harmonie
Ein Vorbild, die erklungen
Aus allen Völkern ſollte ſeyn
Im künft'gen Glaubensweltverein,
Wohin die Gottgeſandten
Zerſtreuend jetzt ſich wandten.
Da ſah ich rings die ganze Welt
Schon vorbereitet lange,
Ein dunkles, aber offnes Zelt,
Zu neuen Lichts Empfange;
Die Lampe war herabgebrannt,
Die vorm Altar der Götter ſtand,
Daß am verqualmten Dochte
Man nicht mehr freun ſich mochte.
Nicht vom verſumpften Muſenborn
Wollte der Geiſt mehr trinken,
Des Weihrauchs faulgewordnes Korn
Gab ihm ſtatt Dufts ein Stinken;
Und vorm verbrauchten Heiligthum,
Das in den Körben man herum
Trug mit verſchloſſnen Deckeln,
Begann ihn auch zu eckeln.

Das Fleiſch der Mutter Kontafel
War krank und ganz verdorben;
Und eine Stimm' erſcholl: es ſei
Der große Pan geſtorben.
Und an demſelben Tag', an dem
Der Vorhang in Jeruſalem
Zerriß vorm Tabernakel,
Verſtummten die Orakel.
Sie wollten auch den Fragenden
Nicht fürder Antwort geben,
Die Völker, die verzagenden,
Sahn Berg' und Länder beben:
Die Tempel ſtanden auch nicht feſt;
Durch ihre Hallen zog die Peſt,
Und ſich begraben mußten
Städt' unter Lavakruſten.
Es war der ganze Säulenbau
Des Heidenthums zerrüttet,
Und konnt' im tiefſten Riß genau
Nie werden mehr verkittet:
Der Fittich Pſyches dehnte ſich
Aus morſcher Hüll', und ſehnte ſich
Nach einem andern Freier,
Als dem in Bind' und Schleier.
Drum, als die frohe Botſchaft kam
Aus der Apoſtel Munde,
Vom neuen Himmelsbräutigam
Und ſeinem Liebesbunde,
Der ſich der Braut im ſel'gen Tod
Zur ewigen Vermählung bot,
Wenn ſie ihm treu im Herzen
Bewahret der Liebe Kerzen:
Da mußte wol die Botſchaft ſeyn
Mit Freuden aufgenommen,
Durch die ins leere Herz hinein
War ſolch ein Troſt gekommen;
Drum überall entzündete,
Wo Chriſtum man verkündete,
Ein Ringen ſich, ein Kämpfen,
Das nicht mehr war zu dämpfen.

Da ſah man über'n Erdenkreis,
Mit ſeinen welken Kränzen,
Hinaus, nach einem höhern Preis,
Den ſah man droben glänzen:
Das Leben Spreu, und Tod ſein Kern!
Sie machten froh zu Martirern
Sich und zu Martirinnen,
Die Krone zu gewinnen.
Dort, wo der Thron der Herrlichkeit
Von Wolken ſtand umſchloſſen,
War jeglichem ein Stuhl bereit,
Der ſo ſein Blut vergoſſen;
Da reihten, mit der Engel Chor
Vereint, ſie ſich am Thron empor,
Vorbitter und Vertreter
Der rückgebliebnen Beter.
Drum wie, im Kampfe mit der Welt,
Fiel einer unterm Würger,
War der Stadt Gottes nur geſellt
Ein neu erworbner Bürger;
Und wieder aus des einen Blut
Erwuchs für zehen andre Muth,
Ihm nach durch gleiches Sterben
Um's Bürgerrecht zu werben.
So war vergeblich, frech und dreiſt,
Des Erdengeiſtes Hadern
Mit dem erwachten Himmelsgeiſt,
Der ſchon aus feſten Quadern
Erbaut hatt' und erfüllt genung
Mit mächtiger Bevölkerung
Die Stadt, die unvernichtbar
Im Himmel ſtand unſichtbar.
Doch auf der Erde lagen noch
Die grauſen Dämmerungen;
Da ſah ich hell im Himmel hoch
Gemacht Veranſtaltungen,
Entworfen einen Plan, zu dem
Unſichtbaren Jeruſalem
Nun auf der Erde Auen
Ein ſichtbares zu bauen.

Und einen großen Mittelpunkt
Sah ich dazu erkoren,
Der mit dem höchſten Glanz geprunkt
Des Erdreichs, als geboren.
Das Himmelreich ward, ihm ſo fern,
Daß er nicht träumte, welchem HErrn
Einſt all das dienen ſollte,
Was jetzt die Welt ihm zollte.
Ich ſah, wie an der Tiber Strom
Auf ſeinen ſieben Hügeln
Rom lagerte, ein Schreckfantom,
Mit weiten Rieſenflügeln,
Darreichend einen Taumelkelch
Der ganzen Welt, nicht ahnend, welch
Unſichtbaren Gewalten
Sein Fall ſei vorbehalten.
Ich ſah, wie erſt das Brüderpaar
Der wilde Kriegsgott zeugte,
Die Feuerprieſtrin ſie gebar,
Und ſie die Wölfin ſäugte,
Und daraus ein Geſchlecht erwuchs,
Ein räubriſches, deß Blick, ein Luchs,
Aus ſeiner ſichern Stäte
Die Welt nach Raub durchſpähte.
Erſt ſaugt' es ſeiner Nachbarn Mark,
Den Zahn am Kleinen wetzend;
Dann, als es worden groß und ſtark,
Gieng es die größten hetzend;
Bis es geworden gar ſo groß,
Daß es, ein eherner Koloß,
Mit ausgeſpreizten Tritten
Welttheile hielt beſchritten.
Da ſah ich, wie in Glorien
Es ſaß auf ſeinen Hügeln,
Und von ihm rings Viktorien
Sich ſchwangen aus auf Flügeln;
Die ganze Welt durchflogen ſie,
Und ſolches Tauſches pflogen ſie,
Daß ſie hinaus Geſetze,
Heim mit ſich trugen Schätze.

Weil ihm ein König war zu klein,
Vertrieb es ſeinen letzten;
Ein Volk von Kön'gen ſollt' es ſein,
Die nun zu Rath ſich ſetzten;
Und wer ein Bürger war zu Haus,
Zog mit dem Feldherrnſtab hinaus,
Dem ſich mit krummen Rücken
Provinzen mußten bücken.
Ich ſahe bald wie im Triumf
Sie kehrten heim aus Schlachten,
In Feſſeln den gebeugten Rumpf
Der Völker mit ſich brachten;
Wie langſam ſie in langem Zug
Zum Capitol der Wagen trug,
An dem die Siegeszeichen
Ich ſah aus allen Reichen.
Und aller Reiche Tempel ſah
Ich von des Weltreichs Gründern,
Soweit ſie reichten, fern und nah
Mit emſ'gem Fleiße plündern;
Sie nahmen jeden Schmuck der Wand,
Und was ſich fand, mit gier'ger Hand,
Zu Haus es zu bewahren
Bei ihren heim'ſchen Laren.
Ich ſah, wie ſie die Götterſchaar
Geholt des griech'ſchen Pindus,
Dann alles, was zu finden war
Vom Eufrat bis zum Indus;
Viel Beitrag mußte Syrien thun,
Und alle Welt: ſie ließen ruhn
Auch nicht im alten Frieden
Aegyptens Pyramiden.
Da ſah ich, wie ein Pantheon
Zuletzt ſich draus erhoben,
Von Göttern aller Nazion
Von unten voll bis oben;
Und weit war aufgethan ſein Thor:
Zuſammen ſah ich bunten Chor
Dorthin aus allen Himmeln
Religionen wimmeln.

Und unter all den Göttern, die
Sie ſich zuſammen luden,
War auch der Gott, den kennen ſie
Gelernt als Gott der Juden,
Der, als er drauf der Chriſten Gott
Geworden war, zuletzt zu Spott
Die andern alle machte,
Die Rom zuſammen brachte.
Derſelbe Gott des Himmels hatt'
In ſeinem Rath beſchloſſen,
Daß darum ſollt' in Eine Stadt
Zuſammen ſeyn gefloſſen
Die Götzenſchaft, daß er zugleich
Sie treffen könnt' auf einen Streich,
Nicht einzeln jedes Stätte
Zu ſuchen nöthig hätte.
Darum ließ Gott zum Haupt der Welt
Die Fürſtin Roma werden,
Daß unter ihr Gebot geſtellt
Der ganze Kreis der Erden
Würd' als ein Leib, daß, wenn das Haupt
Erſt ſelbſt zum HErrn ſich kehrt' und glaubt',
Auch willig beugen nieder
Sich würden alle Glieder.
Darum ließ Gott der HErr geſchehn,
Daß ſich ein Volk erfrechte,
Und aus ſein Wille durfte gehn
Den übrigen zum Rechte;
Daß Eine Sitt' und Eine Sprach',
Ja Ein Verderbniß, Eine Schmach,
Und endlich aller Bürde
Auch Eine Rettung würde.
Und als im Laufe nun der Zeit
Das Rieſenhaupt erkrankte,
Daß durch den Körper weit und breit
Hin die Verwirrung ſchwankte,
Die Glieder auch ſich rüttelten,
Daß ſie das Haupt abſchüttelten;
Sah ich das Heil herſchreiten
Zugleich von zweien Seiten.

Ich ſah, wie her vom Orient
Ein Lichtſtrom kam gefloſſen,
Und wiederum vom Occident
Ein Machtſtrom hergeſchoſſen.
Und wie in Eins der Doppelſtrom
Zuſammenſtrebte gegen Rom,
Und dort im Mittelpunkte
Zuſammen blitzt' und funkte.
Von Oſten kam mit ſtiller Macht
Das Chriſtenthum geſchritten;
Doch aus der nord'ſchen Wälder Nacht
Völker mit ehrnen Tritten,
Die ihren Sitzen ſich entrafft
Zu ungeheurer Wanderſchaft,
Von Gott zum Werk berufen,
Das ſie zerſtörend ſchufen.
Die hatten Romas Ketten nur
Von weitem hören klirren,
Sich nicht, am Nacken ihre Spur
Zu tragen, laſſen kirren;
Die trugen in den Adern Kraft,
Zu leihen friſchen Lebensſaft
Dem abgeſtandnen Leibe
Der röm'ſchen Erdenſcheibe.
Die an den Gränzen lang getobt
Mit dumpfem Wogenſchwalle,
Und einzeln oft die Kraft erprobt
An manchem äußern Walle;
Die brachen jetzt in Machtverein
So über Zinn' und Dach herein,
Daß weiter ſie zu hemmen
Half kein Entgegenſtemmen.
Vom Norden kamen, die das Blut
Des jungen Lebens waren,
Zum Süden, wo in ſie die Glut
Des Geiſtes ſollte fahren,
Des Geiſtes, der vom Oſten kam,
Durch deſſen Anhauch würde zahm
Des Nordens Kraft, die wilde,
Daß ſich der Weſten bilde.

Ich ſah die großen Lenkungen
Beſchloſſner Völkerrettung,
Berechnete Verſchrenkungen
Zukünft'ger Weltverkettung;
Wie, für einander gegenſeits
Beſtimmt, ſich ſuchend allbereits,
Sich fand Geiſt und Gefäße,
Das ihn, der es, beſäße.
Ich ſahe, wie, ein Völkerſchwarm,
Germanen, unſre Ahnen,
Herſtrömten, hoch mit rohem Arm
Erhebend wilde Fahnen;
Bis ihnen kam entgegen mild
In Prieſterhand das Kreuzgebild,
Dem ſie die Fahnen ſenkten,
Es ſelbſt darein verſchrenkten.
Da hatte ſeinen ſchönſten Schutz
Gefunden gleich das Zeichen,
Und ihren allerſchönſten Putz
Die Fahnen auch deßgleichen;
Ich ſah, wie die vereinigten
Nun ihre Kraft beſcheinigten:
Es waren wilde Herden
Zu Völkern ſchon geworden.
Als erſt der obre Schaumesgiſcht
Vom großen Völkerbrunnen
Verrauſcht war, und die Spur verwiſcht
Der ungeſtümen Hunnen;
Und aus dem Schacht die reine Flut
Aufſprudelte, Germanenblut,
Und ſich in klare Bäche
Vertheilt' auf alle Fläche:
Sah ich wie ſie entgifteten
Die greuelvollen Fluren,
Und neues Leben ſtifteten
Auf des verweſten Spuren;
Sie nahmen aus dem Trümmergraus
Den Stoff vom Schutt des Römerbaus,
Und zogen Rahm und Leiſte
Umher nach ihrem Geiſte.

Sie bauten deutſches Wohngemach
Auf fremden Grundes Schwelle,
Der Kirchen neues Wunderdach
An alter Tempel Stelle;
Sie baueten, dem äußern gleich,
Sich auch nach innen Staat und Reich,
Mit Giebelſchmuck und Zacke
Nach eigenem Geſchmacke.
Da ſah ich wie ein großes Zelt
Vor meinem Blick entfalten
Sich die geſammte neue Welt;
Und ſahe zwei Gewalten,
Germanenthum und Chriſtenthum,
Die geneinanderüber, ſtumm,
Verhüllt im Zelte ſaßen,
Das ganze Zelt durchmaßen.
Und zwiſchen beiden lag ein Kind,
Europa, in der Wiegen;
Ich ſah es, ſelig aber blind,
Sich an die beiden ſchmiegen;
Sie hielten es auf ihrem Schooß,
Und zogen ſo das Kindlein groß,
Bis es war anzuſchauen
Die ſchönſte der Jungfrauen.
Und als es eine Jungfrau hoch
Geworden war, da hielten
Es jene beiden immer noch,
Die wechſelnd es umſpielten;
Die Jungfrau ward von beider Hand
Geſchmückt mit Hals- und Buſenband,
Mit Goldſtoff und mit Seide,
Und köſtlichem Geſchmeide.
Sie ſchmückten ſie als eine Braut,
Und ſtellten dann als Freier
Sich ſelber dar, und warben laut
Um ſie in höchſter Feier;
Die Jungfrau, unentſchieden, klug,
Hielt in der Mitte ſich, und trug
Im Auge Glaubens Kerzen,
Und deutſchen Muth im Herzen.

Da ſah ein andres Bild ich noch
Vom ſelben Gegenſtande:
Ein Doppelprachtbau wunderhoch
Ragt' über alle Lande;
Der war im Widerſtreit gebaut
Von jenen Werbern um die Braut,
Die zu verſchiednen Thüren
Sie dachten drein zu führen.
Das eine war ein Herrſcherſchloß,
Ein Gotteshaus das andre;
So hoch war nichts zu ſehn, ſo groß,
Wohin der Blick auch wandre,
Durch alle Räume weit und breit,
Ja durch den ganzen Raum der Zeit,
Als dieſe zwei Gebäude,
Voll Leben, Kraft und Freude.
Ich ſahe vor der Kaiſerburg
Und vor der Kirch' in Schweigen
Sich viel Jahrhunderte hindurch
Den ganzen Erdkreis neigen;
Er neigte ſich unzweifelhaft
Der hocherhabnen Doppelkraft,
Und machte nicht unzeitig
Den Vorrang ihnen ſtreitig.
Es war mit Recht die neue Welt
Den beiden Mächten pflichtbar,
In denen ſich hatt' hingeſtellt
Das unſichtbare ſichtbar:
Im europä'ſchen Weltſyſtem
Der Doppelwendepunkt, von dem
Gehalten die Planeten
Sich um das Centrum drehten.
Drum ſah ich vor dem Mittelpunkt,
Dem alles Licht war eigen,
Solang ſein Doppelglanz geprunkt,
Sich alles andre neigen;
Und als ſchon war gebrechenhaft
Geworden mancher Säulenſchaft,
Neigt' alles, von dem Schimmer
Geblendet, ſich noch immer.

Und als ich ſah zum Doppelbau,
Zu meſſen ſeine Höhe,
Erkannt' ich, wie in Aetherblau
Die höchſte Spitz' entflöhe;
Und, wo er auf der Erde ſtund,
Zur Hölle reichte tief der Grund,
Und aus nach allen Weiten
Des Horizonts die Seiten.
Und als ich, welch's der höh're ſei,
Mit meinem Blick nun zielte,
Da ſah ich, wie das Loos der zwei
Sich wunderbar verhielte:
Ich ſahe, wie mit Wechſelſieg
Der eine ſank, der andre ſtieg,
Und wie mit Gegenproben
Sie ſtürzten ſich und hoben.
Und in der Kräfte Widerſpiel,
Dem Gegenſatz des Strebens,
Daß dieſer ſtieg, wenn jener fiel,
Beſtand der Schwung des Lebens;
Sie hielten, ringend tief und hoch,
Sich immer in der Schwebe doch:
In jedem ſchien zu thronen
Ein Herr mit andern Kronen.
Im einen Hauſe ſaß ein Greis
Mit einem goldnen Schlüſſel,
Der hielt geheimnißvolle Speiſ'
Auf hochgeweihter Schüſſel;
Vor ihm ein offnes Schuldenbuch,
Aus ſeinem Mund gieng Heil und Fluch;
Die Reu' ihm lag zu Füßen,
Vergebung zu erküſſen.
Und in den Vorgemächern ſtand
Der Dienerſchaaren Orden,
Hinaus ſich reihend, Hand in Hand,
Vom Süden bis zum Norden;
Durch ſie gieng von des Vaters Haus
Sein Willen in die Welt hinaus:
Er konnte durch ſein Denken
All' ihre Kräfte lenken.

Er ſchrieb in einen Brief ſein Wort,
Und gab's der nächſten einem;
Der Brief durchlief die Reih'n ſofort,
Und gieng vorbei vor keinem;
Da neigte jeder, der den Brief
Empfieng und weiter gab, ſich tief:
Sie ſahen in dem Siegel
Des Briefs Gott wie im Spiegel.
Doch in dem anderen Palaſt,
Auf röm'ſcher Lorberreiſer
Ererbtem Schmuck, noch Jüngling faſt,
Saß da der deutſche Kaiſer.
Ich ſah die Fürſten alleſamt
Ihm dienen je nach ihrem Amt;
Ihn ſah ich Ritter ſchlagen,
Und heiſſen Lehen tragen.
Und draußen in dem Vorgemach
War lautes Ungewitter
Von Roſſes Huftritt, Speeres Krach,
Und Klirren ehrner Ritter;
Dann angeſtoßner Becher Klang,
Auch Harfenliſpel-Minneſang,
Und ſanftes Liebeskoſen
Inmitten all dem Toſen.
Sie brachen Lanzen, bald zum Scherz,
Und bald in ernſter Fehde;
Sie hörten, pochend auf ihr Erz,
Nicht drein des Kaiſers Rede;
Sie ſuchten Recht mit eigner Fauſt;
Doch, wenn ſie ſich herumgezauſt
Ein Weilchen, führt' aufs neue
Zur Pflicht ſie heil'ge Scheue.
So ſah die beiden ſitzen ich
Als Gottes Stellvertreter,
Im Kreiſe gleich gewaltiglich
Der Kämpfer und der Beter;
Beid' eingeſetzt von Einem Herrn,
Und über jedem ſtand ein Stern,
Der Segen auf ihn träufte,
Mit Glanz ihn überhäufte.

Ich ſah: Beim einen, glanzumſpielt,
Halbſchwebend, ſtand ein Engel,
Der eine Sonnenblume hielt
Gefaßt am ſchlanken Stengel;
Er hielt der Blumenſonne Glanz
Der Erd' entgegen als Monſtranz,
Daß freudig vor den Stralen
Sie blüht' in allen Thalen.
Ein Herold bei dem andern ſtand,
Und hielt die ſtärkſte Eiche,
Mit Kron' und Wurzel, in der Hand
Hinaus in alle Reiche;
Es fiel ein Schattenſtreif hinaus
Erquickend in die Welt vom Straus
Der großen vom Herolde
Gehaltnen Blumendolde.
Ich ſah: Geſpannt ums Haupt der Greis
Hält' einen Regenbogen,
Und eine Taube ſilberweiß
Kam drüberher geflogen,
Die roſenrothe Flügel ſchlug
Um ein demantnes Kreuz, und trug
In goldnen Krallen Blitze
Herab von Gottes Sitze.
Eine Gewitterwolke ſtand
Schwarz zu des Jünglings Häupten,
Ein ſchwarzer Adler ausgeſpannt
Mit Flügeln, die ſich ſträubten;
Er ſchlug des Wolkenſaums Geroll
Im Zorn, daß draus ein Donner ſcholl,
Und trug in eherner Kralle
Die Welt gleich einem Balle.
Ich ſah: An einem Kreuzesſtamm
Auf einem Krummſtab lehnte
Ein Hirt', und weidete ein Lamm,
Das ſeine Bande dehnte;
Das Lämmlein graſ't auf grünen Au'n
Mit Luſt hinaus, bis an den Zaun,
Den ihm des Bandes Schlingen
Wehrten zu überſpringen.

Und in dem Wald daneben ritt
Auf einem Roß, das brauſte,
Ein Ritter ſo mit lautem Schritt,
Daß Lamm und Hirt oft grauſte.
Doch muthig bäumte ſich das Roß,
Und in der Hand das Wurfgeſchoß,
Von Wölfen und von Räubern
Des Lammes Gau zu ſäubern.
So ſah ich vor mir dargeſtellt
Die zwei, in mannichfalter
Beziehung, Gottes auf der Welt
Verordnete Statthalter,
Wie beid' in den bezirkten
Gebieten wechſelwirkten,
Bedingend ſich, begränzend,
Begegnend und ergänzend.
Da ſah ich noch einmal den Bau
Der mächt'gen zwei Statthalter:
Vom Haus des einen auf zum Blau
Des Himmels ſchollen Pſalter;
Vom Schloß des andern Waffenklang
Scholl ſchütternd all die Erd' entlang:
Voll ward das Weltgebäude
Vom Doppelſchall mit Freude.
Da ſo in hellem Chor vereint
Des Abendlandes Leben
Erklungen war, ſah ich den Feind
Dagegen ſich erheben,
Wie gegen Lichtglanz wilden Brand,
Herüberdräun aus Morgenland,
Und einen Mislaut zwiſchen
Die Chriſtenhymnen ziſchen.
Ich ſahe, wie auf ſeinem Platz
Sich dort mit ehrnen Kloben
Ein anderer Bau, im Gegenſatz
Des chriſtlichen, erhoben,
Wo gegen Chriſtum als Profet,
Geſtellt ſich hatte Mahomet,
Dem Lichte Krieg verkündend,
Ein Gegenweltreich gründend.

Ich ſahe, wie im Gegenſatz
Gott ließ das dunkle Feuer
Entbrennen, daß der reine Schatz
Des Lichtes, doppelt theuer,
Geläutert werden ſollt' im Dampf,
Und daß mit Mahomet im Kampf
Als Eins die ungetrennte
Welt Chriſti ſich erkennte.
Ich hörte, wie das heil'ge Land,
Wo Gottes Fuß den Bodem
Betreten, Wunder mit der Hand
Gethan und mit dem Odem,
Hervor aus eines Grabes Mund
Zurief dem fernen Chriſtenbund,
Zu kommen, es von Ketten
Des Heidenthums zu retten.
Ich ſahe, wie durch Wogenſchwall
Des Meeres, das mit Grimme
Dazwiſchen brauſte, doch der Schall
Herüber drang der Stimme
Zu eines frommen Beters Ohr,
Der lauſchend vom Gebet empor
Sich richtet', und zur Stunde
Verbreitete die Kunde.
Ich hörte, wie, als er erſt rief,
Es nachrief bald in Chören,
Bis rings und ringsum, hoch und tief,
Ein Ruf nur war zu hören.
Da kamen Taube ſelbſt herbei,
Und fragten, was die Kunde ſei;
Und hell vom lauten Chore
Wards ſelbſt in ihrem Ohre.
Ich ſahe, wie vom lauten Chor
Die Weltburg widerhallte,
Und bald aus ihrem Doppelthor
Ein langer Kreuzzug wallte;
Der, ſich durch Länder wälzend fort,
Zu wachſen ſchien von Ort zu Ort:
Es ſchienen ſelbſt die Wellen
Des Meeres ihn zu ſchwellen.

Ich ſah: Erhoben war das Kreuz
Als Zeichen hoch vorm Zuge;
Ich ſah: Gewoben war das Kreuz
Den Fahnen ein zum Fluge;
Ich ſah, die Arme fromm ins Kreuz
Geſchlagen, ſich vorm Kreuz, vorm Kreuz,
Zur Erde Schaaren bücken,
Und mit dem Kreuz ſich ſchmücken.
Ich ſahe, wie des Schwertes Griff
Ward zur Geſtalt des Kreuzes;
Ich ſah: Es ward als Maſt aufs Schiff
Gepflanzt der Stamm des Kreuzes:
Und wenn ſich nun das Meer erhob,
Und wenn der Sturm dazwiſchen ſchnob;
Beſchwichtigt von den Kreuzen,
Konnt' er den Lauf nicht kreuzen.
Auf Kreuzen ſtatt auf Schiffen ſchwomm
Begeiſtrung hier vom Lande;
Mit Kreuzen ſtatt mit Waffen klomm
Der Glaub' empor am Strande.
Da ſah ich, wie im Hintergrund
Bereits mit ſtaunensoffnem Mund
Zukunft und Nachwelt ſtanden
Wie Leut' aus fremden Landen,
Die ſtumm die Häupter ſchüttelten,
Und nichts davon begriffen,
Was die vom Sturm gerüttelten
Trieb nach dem Kreuz zu ſchiffen.
Ich wandte mich den zweien ab,
Und blickte nach dem heil'gen Grab,
Das ſchon das Kreuz, das nahe,
Mit ſtillem Lächeln ſahe.
Da ſah ich her ums Grab gereiht
Die hellen Kriegesſcenen,
Der Chriſtenritter Tapferkeit
Mit tapfern Sarazenen;
Erbitterung und Glaubensgluth,
Haß, Grauſamkeit, und Edelmuth,
Und hohen Sinnes Proben,
An Heiden ſelbſt zu loben:

Auch Chriſtenfalſchheit und Verrath,
 Nicht minder zu verdammen;
 Dagegen wieder Heldenthat
 Und reine Zornesflammen;
 Und, daß an gar nichts Mangel ſei,
 Die Lieb' allwegens auch dabei,
 Bald heim voll Sehnſucht blickend,
 Bald Abenteur beſchickend;
Die Sonnengluth des Orients
 Des Weſten Keime brütend,
 Und Hunger bald und Peſtilenz
 Durch ihre Reihen wüthend;
 Tod, Sklaverei und Ungemach,
 Und Sieg und Schätze tauſendfach:
 Sah ich zu lebensfriſchen
 Gemälden ſich vermiſchen.
Ich ſah, wie einen langen Tanz
 Sie um Burg Zion tanzten,
 Die Chriſten bald im Siegeskranz
 Darauf das Kreuz aufpflanzten;
 Bald wieder das bekümmerte
 Holz Heidenſpeer zertrümmerte,
 Bald wieder von den Streichen
 Sich ſiegreich hob das Zeichen.
Und als ſich nun gedämpft im Braus
 Ihr Drang, ihr ungeſtümmer,
 Die Chriſtenheit ihr Kreuz nach Haus
 Trug, und nur eine Trümmer
 Davon ließ ſtehn an Joppe's Strand,
 Und übers Meer mit ſchwacher Hand
 Es ſchirmte kaum vorm Spotte
 Der wilden Heidenrotte:
Beitrat ich einen Augenblick
 Dem Paar im Hintergrunde,
 Und fragte Gottes Weltgeſchick
 Mit meinem Menſchenmunde:
 Warum ein armes Völkerheer
 Getrieben wurde übers Meer,
 Daß es ein Grab ſich grabe
 Im Streit um einem Grabe?

Da ward mir keine Antwort zwar,
Als die ich ſelber geben
Mir konnte, daß, weil ſo es war,
Es gut ſo ſeyn mußt' eben;
Doch als ich nach dem Grabe ſah,
Um das der blut'ge Kampf geſchah,
Sah ich doch etwas ſproſſen
Vom Blute, das gefloſſen.
Ich ſah, wie vom gefloſſnen Blut
Entſproßten junge Roſen,
Die ſchlang ums Kreuz man wohlgemuth
Dort unter Kampfes Toſen:
Das Kreuz, das aus der Heimat nackt
Hieher gekommen, ſcharfgezackt,
Es kehrte heim und glänzte
Nun milder, das bekränzte.
Es kam der Vogel Fönix auch,
Ein goldenes Geſchirre
Im Schnabel, voll von Balſamhauch,
Voll Weihrauch, und voll Mirre,
Voll duft'ger Würz' und ſüßem Seim;
Das bracht' er, eh das Heer zog heim,
Es ihm zum Angedenken
Des Orients zu ſchenken.
Und andre Wundervögel mehr
Kamen heran im Fluge,
Und ſchloſſen ſelbſt mit ihrem Heer
Sich an des Heeres Zuge;
Ich ſah, wie mitten in der Schaar
Der Paradieſes-Vogel war,
Der mitzog, um zu niſten
Hinfort im Land der Chriſten.
Und die in ſtillen Bergen dort
Gehauſt und tiefen Seen,
Ein Volk kam auch, und trat an Bord,
Von Zauberern und Feen,
Die, ohne zu entheiligen,
Sich zu der Schaar der Heiligen
Und Heil'ginnen geſellten
In chriſtlichen Gezelten.

Und als durchs alte Griechenland
Laut gieng des Rückzugs Straße,
Kamen im fliegenden Gewand
Hernieder vom Parnaße
Die Muſen, die geworden wach,
Die auch dem Heere folgten nach,
Und in der Kirche Staaten
Sofort in Dienſte traten.
Ein Abglanz von dem Frühlingsſchein,
In dem einſt Hellas blühte,
Mit allen Gluthen im Verein,
Darin der Oſten glühte,
Kam an der Kreuzesträger Hand
Geführet nun ins Abendland,
Und breiteten zu Lenzen
Sich aus durch alle Grenzen.
Da war's auf heimiſchem Gefild,
An aller Ströme Borden,
Geworden warm und frühlingsmild
Bis hoch hinauf zum Norden;
Zur eignen Blüthe ſchön gedieh
Die Wunderblume Poeſie,
Um die der weitgereiſte
Phantaſt'ſche Vogel kreiſte,
Der erſt im Paradieſe ſaß
Und Menſchen lehrte reden,
Dann ſchweifend rings die Welt durchmaß,
Und einen Traum aus Eden
Der Menſchheit brachte, wo er zog,
Hielt ſchwebend jetzt die Schwing', und ſog
Hier ein mit Wohlgefallen
Der Frühlingsdüfte Wallen.
Gleichwie nach Gängen abgetheilt,
Ein weit umzäunter Garten,
Nach bunten Beeten abgezeilt,
Voll Blumen aller Arten,
Die ſtreitend durch einander blühn,
Verbunden durch ein gleiches Grün,
In allen ihren Gilden
Ein einig Reich doch bilden:

Gleichwie ein Wald, wo buntgemengt
 Die Pinie ſteht bei Föhren,
 Und Eichen mittendrein geſprengt,
 Iſt Widerſtreit zu hören
 Von Vogelſchall, dem Echo lauſcht;
 Und Zefir, der dazwiſchen rauſcht,
 Die Stimmen ſo verbindet,
 Daß aller Streit verſchwindet:
So ſah und hört' ich, hört' und ſah,
 Wie durch Europas Gauen,
 Als Wald und Garten, fern und nah
 Sich hören ließ und ſchauen
 Des Blühns und Klingens Doppelſtreit,
 Durch einen Geiſt der Einigkeit
 In allen Farb' und Zungen
 Erblüht und auch erklungen.
Da ſah ich auch das Doppelſchloß,
 Das ich beſchrieben habe,
 Wie Hall' und Pforte ſich erſchloß
 Der Lenzes Doppelgabe:
 Das Blühen zog hinein, und ſtand
 Als Malerei hell an der Wand;
 Das Klingen auf der Zinne
 Stand hoch als Sang der Minne.
Da ſah ich dort, wie Michael,
 Der Cherubim furchtbarſter,
 Und du daneben, Rafael,
 Der Serafinen klarſter,
 Als Maler auf der Erd' erſchienſt,
 Und maltet in der Kirche Dienſt,
 Daß Himmel ſelbſt und Hölle
 Aus eurem Pinſel quölle.
Da ſah ich hier, wie ſchweigend ſtand
 Vor ſeiner Burg ein Kaiſer,
 Und ſtellte ſelbſt mit ſeiner Hand
 Die edlen Vogelreiſer;
 Als er damit den Kaiſeraar
 Gefangen hatte, zog die Schaar
 Der andren Vöglein alle
 Mit Schall in ſeine Halle.

Da ſah ich hier, da ſah ich dort,
Durch Feld und Wald und Heide,
Da war zu ſehn an jedem Ort
Nur eine Vogelweide;
Da ſangen alle Vögelein
Zuſammen, mittel, groß und klein:
Hell ſang, zum Trutz dem Tadler,
Er, der ſonſt kreiſcht, der Adler.
Da ſah ich dort, da ſah ich hier;
Da war zu einem Tönen
Geworden alles, was ſonſt ſchier
Nur iſt ein wildes Dröhnen:
Die Waffe, die der Ritter ſchwang,
Das rauhe Erz gab milden Klang;
Vom Thron in hellem Tone
Klang Zepter ſelbſt und Krone.
Da ſah ich dort, und hier und dort,
Und ſah an allen Orten
Dem Minneſang durch Zauberwort
Weit aufgethane Pforten;
Da ſah ich alle Welt hindurch
Doch keine ſolche Sangesburg
Als auf den deutſchen Auen
Die Wartburg war zu ſchauen.
Ich ſah: Entgegen ſtanden ſich
Die wunderbaren Meiſter;
Und ſelbſt zum Kampf verbanden ſich
Gar mit dem einen Geiſter.
Der ſang des Himmels Sternenkreis,
Der andre deutſcher Fürſten Preis:
Ich denke, daß im Streite
Nicht unterlag der zweite.
Da hätt' ich, was geſungen ward,
Vernommen alles gerne
In heller naher Gegenwart.
Allein ich ſtand zu ferne:
Weit lag des Schloſſes Herrlichkeit
Weit dort in der Vergangenheit;
Ich hier von Wolken, bangen,
Der Gegenwart umfangen.

Nun ſah ich, wie der Wolkenflor
Sich oben mir entrollte,
Und vor mir weiter, Thor um Thor,
Den Weltbau führen wollte;
Ich aber, in mir ſelbſt erregt,
War jetzt dazu nicht aufgelegt,
Und mußte fortzufahren
Auf andre Zeit verſparen.

Zweites Buch.

Zum Neujahr 1816.

(Stuttgart.)

Im Schooß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkohren,
Das Jahr am ernſten Glockenſchlag.
An ſeiner Wieg' ein Engel ſitzet,
Dem vom zwiefachen Angeſicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Weſten hin, und ſinnt
Zuſammenfaſſend die Geſchicke
Der Jahre, die vorüber ſind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er ſich erwartungsvoll zum Oſt,
Dem, was von dort die Zukunft ſendet,
Entgegenblickend ſtill getroſt.
Dann, während in des Engels Mienen
Das Abendroth ſtets matter glüht,
Und immer heller iſt erſchienen
Auf ihnen, was wie Morgen ſprüht;
Nimmt er das Kind aus ſeiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein geſtiegen,
Indeß ſein Mund zum Kindlein ſpricht:
O du, der jüngſte jetzt der Söhne,
Die unſre Mutter Zeit gebar,

Sei mir in deiner Unſchuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und zu Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres ſtiege,
Und ſüße Hoffnung ſtets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erſcheine,
Von welchem ſei das Werk gekrönt,
Ob endlich das ſei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet ſei,
Was von den vor'gen ward verſprochen?
Wenn du das biſt, ſo ſag' mirs frei.
Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich ſehn;
Ein Lächeln ſcheint ſie zu verklären:
Sprich, ſoll durch dich uns Heil geſchehn?
Willſt du nicht wieder täuſchend ſchwinden,
Wie vor dir deiner Brüder gung,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willſt du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menſchheit Bruſt ſich ſchlang,
Und löſen ird'ſcher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'ſchen Sfärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf ſich ſelbſt kann ruhn?
Kurz, was wir wünſchen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willſt du's thun?
O ſeligſtes der Zeitenkinder,
Wenn das Geſchick das Amt dir beut,
Zu ſeyn der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgeſtreut!
So wünſch' ich dir vom Himmel heuer
Den beſten Sonnenſchein, der frommt,
Daß in die große Völkerſcheuer
Der Weizen unberegnet kommt.
So wünſch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt.

Daß aus des nächſten Herbſtes Reben
Uns gelenes Heil entgegen ſpringt;
Daß bei des Jahres Brot und Weine
Frei unter offnem Himmelsſaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmahl.

Im Mai 1816.

(Ebendaſelbſt.)

Der Frühling, eh er ſonſt iſt eingetroffen,
Pflegt ſeine Boten doch voraus zu ſchicken,
Damit es wiſſen die, ſo auf ihn hoffen,
Und zum Empfang ſich ziemend können ſchicken,
Daß Vögel ihre Kehlen halten offen,
Und Knoſpen von den Zweigen wartend blicken,
Damit, wenn er nun aufführt ſeine Schöne,
Fein alles ihm entgegen blüh' und töne.
Du aber, o erhabner Fürſtenſohn!
Wie lange zwar in Land und Stadt und Schloſſe
Erwartung dir entgegenblickte ſchon,
Biſt doch, gleich unerwartetem Geſchoſſe,
Das eh'r am Ziel iſt, als der Sehne Ton
Man ſchwirren hört, gekommen, daß der Roſſe
Hufſchlag allein gab Botſchaft unſern Ohren,
Wie, fern geglaubt, du nahe ſeiſt den Thoren.
Das macht: Solch eine Gottheit iſt im Wagen
Zur Seite dir geſeſſen, die den Zügel
Gefaßt, die, wenn uns Dichter Wahrheit ſagen,
Auch ſchnellen Roſſen leihn kann ſchnellre Flügel;
Die hat dich ſelbſt, dir unvermerkt, getragen
So raſch hieher, daß du am letzten Hügel
Nicht minder überraſcht dich finden mußteſt,
Als du uns hier zu überraſchen wußteſt.
Wir wiſſen noch, wie einſt vor Jahresfriſt,
Als in der Ferne tos'te Kampfeswetter,
(Wo iſt das Herz, das jenen Tag vergißt?)
Du, als ein Held und Vaterlandesretter,

Zurückgekehrt in unſre Mauern biſt,
Begrüßt von freudetrunknem Volksgeſchmetter,
So laut begrüßt, daß, was hier damals ſchallte,
Rings durch ganz Deutſchland brauſend widerhallte.
Heut kehreſt du zum heimiſchen Gefilde,
Aus anderm Kampf, mit anderm Siegespreis;
Der Helm iſt abgelegt, und in dem Schilde
Anſtatt des Lorbers ſteht das Myrtenreis:
Der Stern der Kraft hat einem Stern der Milde
Sich zugewandt, verſchlingend Kreis in Kreis;
Und aufgeht dieſe ſel'ge Doppelhelle
Ob unſern Häuptern, an des Maimonds Schwelle.
O mögeſt du von dieſem Liebesſterne,
Den dir die Wahl des Herzens zugeſellt,
Jetzt ſeyn und immerfort im tiefſten Kerne
Durchfunkelt ſo, von Freudenglanz durchhellt,
Daß Luſt und Glück, ausſtrahlend in die Ferne,
Ström' über aus dir ſelb auf deine Welt,
Und ſich in deines Himmels Widerſcheinen
Gedeihlich ſonnen mögen all die Deinen.
Denn, wie auch über alles Volk hinaus
Ein Fürſtenhaupt ſich himmelan mag heben,
Zuvörderſt muß ihm doch im eignen Haus
Die Liebe wohnen und im eignen Leben,
Wenn vom Palaſt ſie in die Hütten aus
Soll gehn und ſegnend überm Lande ſchweben.
Das Heil iſt jetzt, o Fürſt, dir widerfahren;
Das wird dein Land an ſeinem Heil gewahren.
Der Saft iſt gährend in des Baumes Zweigen,
Weil ſich der Frühling in den Lüften regt;
Von Keimen, die zum Lichte wollen ſteigen,
Iſt hoffnungsvoll des Landes Schooß bewegt.
Nun werden auch die Winterſtürme ſchweigen,
Still wird die Blüthe ſeyn zu Tag gelegt,
Und grünen wird der Baum durch alle Glieder
Hoch von der Krone bis zur Wurzel nieder.
Du Würtemberg, in deutſcher Flur ein Garten,
An eignem Tranke reich und eigner Koſt!
Die Winzer, welche deiner Reben warten,
Verſichern, daß bis jetzt nichts that der Froſt.

Ja, übertreffen iſt ganz ihr Erwarten,
Begeiſtert ſind ſie ſchon vom künft'gen Moſt,
Der ſchäumen ſoll für dich in voller Tonne,
Gereift an Strahlen dieſer Liebesſonne.

Geſpräch
zwiſchen einem Altwürtemberger und dem Freiherrn von Wangenheim.

(Gegenſtück zu Uhland's „Geſpräch“ in deſſen Gedichten.)
(November 1816.)

„Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes iſt.“
Das Gute beſſern, iſt ein Recht,
Das nur ein Knecht vergißt.
„Vom Guten hab' ich ſichre Spur,
Vom Beſſern leider nicht.“
Du ſchließeſt deine Augen nur,
Sonſt zeigt' ich dir das Licht.
„Ich ſchwör' auf keinen einzlen Mann,
Denn Einer bin auch ich.“
Wo dich das Ich nicht halten kann,
Sprich, woran hältſt du dich?
„Ich halt' es mit dem ſchlichten Sinn,
Der aus dem Volke ſpricht.“
Schlicht ſinn'ges Sprechen iſt Gewinn,
Verworrnes Schreien nicht.
„Ich lobe mir den ſtillen Geiſt,
Der mählich wirkt und ſchafft.“
Doch fordert jedes Werk zumeiſt
Auch Schöpferarmes Kraft.
„Was nicht von innen keimt hervor,
Iſt in der Wurzel ſchwach.“
Doch einmal muß man ſä'n zuvor,
Was wurzeln ſoll hernach.
„Du meinſt es löblich, doch du haſt
Für unſer Volk kein Herz.“
Für es trag' ich ſamt andrer Laſt
Auch dieſer Kränkung Schmerz.

Zum Neujahr 1817.

Schwer genug gerungen
Haben Dämmerungen
Mit dem Licht, dem jungen
Durch das alte Jahr;
An des Haders Stelle
Soll des Friedens Helle
An des Neuen Schwelle
Jetzt aufleuchten ſiegreich klar.
Wer iſt dumpf beklommen?
Einen Stern entglommen
Seh' ich, uns zum Frommen,
Mitten aus der Nacht.
Daß die ſtarren Krämpfe
Seine Milde dämpfe,
Die verworrnen Kämpfe
Friedlich ſchlichte ſeine Macht!
Dieſes Sternes Funkeln
Bitt' ich, daß im Dunkeln
So es laſſ' entfunkeln
Seiner Strahlen Kraft.
Daß, wo Froſt noch lauern
Mag mit alten Schauern
Hinter Herzensmauern
Ganz er werd' hinausgeſchafft!
Die verſtockt in Grimmen
Selber ſich verſtimmen,
Die in Flammen glimmen
Trüb unlautern Scheins;
Daß ſie klärend alle
Himmelslicht durchwalle,
Daß empor mit Schalle
Jubel ſteig' und ſchall' in Eins!
Vor des Sternes Blinken
Wie vor Zauberwinken
Soll die Maske ſinken
Jedem, der ſie trägt,
So der Groß' als Kleine,
Daß, wie er es meine,
Vor der Welt erſcheine,
Jedem ſey ſein Recht gewägt.

Daß ſich Schlechtes ſchäme,
Rechtes nicht ſich lähme,
Gutes ſelbſt ſich zähme,
Alles wachſe frei!
Daß kein wildes Schwärmen,
Und kein lautes Lärmen,
Und kein ſtilles Härmen
Unter uns in Zukunft ſei!

Gebet des Hausvaters.

Ich ſtand auf hohen Zinnen
Und ſah ein kleines Haus,
Ich ſahe wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,
Da er allein ſich glaubte,
Und dies Gebete that:
O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herren,
Du Gnadenlichtes Schenker
Gleich dieſem deinem Stern!
Ich flehe, daß du ſchenkeſt
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkeſt
Danach mit Zuverſicht.
Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzuſtehn,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend ſoll geſchehn.
Wenn du verſagſt den Segen,
Ob ſich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.
Das Haus, darin ich ſchalte,
So klein iſts im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch andres groß und reich.
Und ſind ſo groß die Sorgen
Im Hauſe, das ſo klein.

Wie müſſen jeden Morgen
Erſt dort die Sorgen ſeyn.
Herr, der du ſiehſt vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im größten Hauſe da,
Beſchäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt.
Die höhern Raths bedürfen
Als das, was ich beſtellt!
O Herr des Himmels, ſchließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.
Wenn du's nur dort verlieheſt,
Will ich zufrieden ſeyn,
Ob du mirs hier entzieheſt
Bis auf den letzten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, ſteht,
Ob auch ein einzles Funkeln
Durch unſre Hütten geht?
Wenn dort ſich werden ſchüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es ſpüren
In unſern Hütten auch.
O Herr des Himmels, ſage
Mit deines Lichtes Stral
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:
Es kann die rechte Haltung
Im kleinſten Haus nicht ſeyn,
Bis ihr erſt zur Geſtaltung
Das große laßt gedeihn.

Die drei Geſellen.

Es waren drei Geſellen,
Die ſtritten wider'n Feind,
Und thäten ſtets ſich ſtellen
In jedem Kampf vereint.

Der ein' ein Oeſterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon ſein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht der von Oeſtreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutſchland war er nur.
Und als die drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätſchenſaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oeſterreich!
Der andre, ſich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig ſterbend,
Was rief der dritte doch?
Er rief: Deutſchland ſoll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie ſanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten ſich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutſchland hoch!
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da gieng ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenſtengel,
Und liegen ſah die drei.
Er ſah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie ſie im Todesbunde
Gerufen: Deutſchland hoch!

Da ſchlug er ſeine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchſten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinſtroms Gruß.

Als die deutſchen Kriegesſchaaren,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegeriſchen Söhne,
Und aus ſeinen Flüſſen
Stieg er, ſie zu grüßen.
Eine bergkryſtallne Schale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Fluthenſtrale,
Wie mit Silberblinken;
So in ſeinen Waſſern ſtehend,
Freudig nach den Kriegern ſehend,
Rief er den Genoſſen,
Die zur Seit' ihm floſſen:
Saar und Moſel, meine Kinder
Von den linken Borden,
Knechte einſt, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutſche Ströme, mein Geleite,
Neckar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!
Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn ſchwellet,
Wonne ihm das ſtillerfreute
Vaterang' umhellet.
Heute ſteht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngſt enthüllet,
Meine Ströme, ſäumet,
Hört, was ich geträumet!

Mir das Haupt mit Trauerneſſeln
Kränzend, ſtatt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sklavenfeſſeln
Hoffte keine Hilfe,
Lag ich, eingewiegt vom Kummer,
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereiſe
Stockten meine Gleiſe.
Da war mirs, als ob geronnen
Plötzlich andre Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Geſellen.
Alle Flüſſ' in deutſchen Landen
Sah ich, wie ſie ſich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluthen meinem Bette.
Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfoſten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit ſich zieht nach Oſten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermiſchtem Fluthenſchwalle,
Floſſen, groß und kleine,
Nieder nach dem Rheine.
In die ſtarren Adern ſtößten
Sie mir neue Säfte,
Und des Eiſes Bande löſten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich ſah nach ihren Fluten
War es mir, als ob ſie bluten,
Und ein Grauſen machte,
Daß ich ſchnell erwachte.
Da ſah ich im alten Gleiſe
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weiſe
Völker ſich ergießen,
Welche meine Stammsverwandten
Mir anſtatt der Fluthen ſandten,
Daß ſie zu mir kamen
In ganz Deutſchlands Namen.

Die lebend'gen Fluthen goſſen
Ueber mich ſich rauſchend;
Anſah ich die Bundsgenoſſen,
Mich mit Stolz berauſchend;
Kämpfen ſah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen, und ich ſahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkerſühnfluth ſchwemmte
Furchtbar hoch gewaltſam,
Was ſich ihr entgegenſtemmte,
Brechend unaufhaltſam,
Bis ſich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Ueberſchwemmung,
Und ſie reich an Ehren
Heim in Friede kehren.
Siegerſchaar! mit Stolze ſeh' ich
Dich an meinen Flüſſen,
Und mit meiner Schale ſteh' ich
Hier dich zu begrüßen.
Wie du deine Namen nenneſt,
Bund der Deutſchen, eh du trenneſt
Dich von dieſem Orte,
Höre meine Worte:
Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
Draus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verraths, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euern Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!
Wenn ihr ſelbſt in euren Herzen
Habt nicht ganz vergeſſen,
Was, zum Weh euch, wie zum Schmerzen,
Euch getrennt vordeſſen,
Haß, der noch im Stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Waſcht in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.

Dann ihr alle, ſo gereinigt
Von dem fremden Gräuel,
Alle ihr, nun ſo geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,
Hier zu ew'gem Bundesmale
Reich' ich euch die volle Schale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.
Was zuſammen ward gelöthet
Von des Krieges Hammer,
Was zuſammen ward genöthet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zuſammenſchmiede,
Darauf, deutſche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wenn ihr denn als einzle Glieder
In die Heimat fahret,
Denket zu dem Rheine nieder,
Wo ein Leib ihr waret!
Wenn ihr heim zu euren Flüſſen
Kommt, ſollt ihr von mir ſie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen dieſe Kunde:
Deutſche Flüſſ', in der Gewäſſer
Noch ſo ſtolzer Fläche!
Einzeln ſeyd ihr doch nicht beſſer
Als die Wieſenbäche;
Aber wenn ihr, deutſche Flüſſe,
Strömet eure Waſſergüſſe
In ein Bett, in eines,
Das iſt groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich ſtand auf Bergen hoch
Und überſah die Erde,
Die ſo gedrückt vom Joch,
Geſchlagen ſo vom Schwerte.

Ich ſah den blut'gen Greul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.
Ich ſprach: O wär' ich doch
All dieſer Noth entrücket!
Da ward vom Berg auf hoch
Ich in die Luft gezücket.
Aufſchwebt' ich durch die Luft,
Und hört' und ſah noch immer;
Zuletzt verſchwamm in Duft
Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niederſah
Aus allerhöchſter Ferne,
Da ſah ich ſchimmern da
Den ſchönſten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
Iſt das für eine Sfäre?
Da ward mir der Bericht,
Daß es die Erde wäre.
Der Engel ſprach zu mir:
Es iſt dir hier verſchwunden,
Was einzeln drunten dir
Den wirren Blick umwunden.
Du haſt die Höh' erreicht,
Wo dir erſcheint das Ganze;
Und deine Erde weicht
Hier keinem Stern an Glanze.
Die Erd', in ihrem Kern
Von Wunden ſo durchwühlet,
Sieh, wie vorm Blick des Herrn
Sie ſich geneſen fühlet.
Der Ruf des Wehs verſchwimmt;
Thu auf dein Ohr und höre,
Wie hell ihr Loblied ſtimmt
In ihrer Schweſtern Chöre.

Sühnung.

Es zog das Schlachtgewitter
Verwüſtend durch die Welt.
Es war ſo feſt kein Gitter,
Das nicht davor zerſchellt;
So hoch war keine Stelle,
Wohin nicht ſchlug die Welle.
Doch hielt in den Gebürgen
Ein Plätzlein ſich verſteckt.
Das blieb von Graus und Würgen
Vom Greuel unbefleckt.
Das hat durch Gottes Walten
Sich völlig rein erhalten.
In dieſen Felſenklüften
Erſcholl kein fremder Fluch.
Es drang zu dieſen Lüften
Kein Moderſchlachtgeruch;
Zerknickt ward keine Blume
In dieſem Heiligthume.
Es hat mit ihren Hunden
Der wilden Jagd Gebraus
Den Zugang nicht gefunden
In dieſem ſtillen Haus,
Wo gleich zwei frommen Rehen
Unſchuld und Friede gehen.
Hier einſam abgeſchieden
Erharrten ſie die Zeit,
Bis draußen ſich befrieden
Würde der Erde Streit,
Um dann zu kehren beide
Hinaus zu freier Weide.
Jetzt iſt des Himmels Wille,
Die Stunde iſt erfüllt,
Ich tret' aus meiner Stille,
Da's draußen nicht mehr brüllt;
Auf daß zur Reinheit werde
Neu eingeweiht die Erde.
Ich ſeh' des Greuels Spuren
Noch hunderttauſendfach.

Die Leichen auf den Fluren,
Das Blut in Fluß und Bach,
Und auch an Menſchenhänden
Die Flecken, die ſie ſchänden.
Hier ſpreng' ich reines Waſſer,
Geſchöpft aus einem Quell,
Der ſtets von Feind und Haſſer
Blieb ungetrübt und hell;
Das Waſſer ſoll die Flecken
Von Menſch und Erde lecken.
Hier trag' ich reines Feuer,
In Gottes Dienſt bewahrt,
Das nie zum Ungeheuer
Im Sold des Krieges ward;
Dies Feuer ſoll das Zünden
Des andern Feu'rs entſünden.
Es reiniget der Bronnen
Sich in ſich ſelb vom Gift;
Und da wo Blut geronnen,
Blühn Blumen aus der Trift:
So möge Gott dem Leben
Die Reinheit wieder geben!

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus dieſem Zwange,
Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
Soll gelöſt ſeyn, weiß ich nicht;
Doch daß ſie gelöſt muß werden,
Sprechen ihre Angſtgeberden,
Wenn auch keine Zunge ſpricht.
Es iſt eine große Spaltung
Sichtbar in der Welthaushaltung,
Die man klug umſonſt verdeckt;
Sie will nicht ſeyn überhüllet,
Sondern gründlich ausgefüllet,
Und dazu erſt aufgedeckt.
Könige und Nazionen,
In dem Staub und auf den Thronen,

Die ihr nur umſonſt euch ſchmückt
Mit des Sieges Purpurlappung,
Da ihr unter der Verkappung
Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!
Von des fremden Zwingherrn Ketten
Konnt' euch wol ein Wunder retten,
Doch damit iſt nichts gethan.
Fangt von den geheimen Räubern
Eures Friedens ihr zu ſäubern
Nicht den eignen Haushalt an.
Nicht die künſtlich äußre Straffung
Bei der innerſten Erſchlaffung,
Die dadurch kein Heil ſich ſchafft!
Nicht der Glieder eitle Spannung
Bei der ſchrecklichſten Entmannung,
Die dadurch nicht kommt zu Kraft!
Fort den Trug, und fort die Lüge,
Fort die ſchlauen Winkelzüge
Deß, was Politik ſich heißt,
Die damit ſich kläglich friſtet,
Niemand als ſich ſelb beliſtet,
Nicht mehr ihren Feind, den Geiſt.
Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürſten ſich verſchanzen,
Und mit Trotz die Völker nicht,
Sondern wenn ſie mit Vertrauen
Auge ſich in Auge ſchauen,
Und zu Gott mit Zuverſicht.
Bittet Gott, der Korn beſchieden,
Daß er ſenk' ein Körnlein Frieden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung ſich verſühne,
Unſrer Wund' ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.
Dieſer Halm, ja dieſe Palme,
Mit dem ſchlanken Rieſenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Thau begoſſen,
Soll er rein zum Himmel ſproſſen,
Schattend überm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen, Heimchen zittertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine ſchlanke Königskerze
Von dem Boden ſproßt empor,
Um ſie dreht in leichtem Scherze
Tanzend ſich der Elfen Chor.
Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen ſie ſich unterm Tanz,
Möchten ab der Kerze ſtrüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.
Löſchen wollen ſie das Funkeln,
Daß Titanias ſtrenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verheben kann.
Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher, und zu leuchten ſtrebet
Sie zum Trutz dem Elfenfleiß.
Wie ſich auf ein Elfe ſtrecket
Und ihr unten löſcht ein Licht,
Iſt ein neues angeſtecket
Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blaſen,
Iſt verweht der Elfen Spur;
Wo ſie tanzten auf dem Raſen
Bleibt ein fahler Kringel nur.
Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen ſich bemühet,
Und kein Leides ihr gethan.

Der Frühling an der Gränze.

Der Frühling in einer warmen Nacht
Kam an die —*—ſche Gränze,
Nach Deutſchland wollt' er mit Bedacht
Aus Welſchland bringen Kränze.

Herr Lenz! habt Acht!
Der Gränzner wacht,
Den Schlagbaum läßt er fallen,
Und ſeine Stimm' erſchallen:
Wer biſt du wandernder Geſell
Im flattrigen Gewande?
Woher des Nachts an dieſer Stell?
Wohin? aus welchem Lande?
Wie heißt du? „Lenz!“
Ei Peſtilenz!
Herr Lenz, den Namen laſſe
Mich ſehn in deinem Paſſe.
„Vergeſſen hab' ich meinen Paß,
Ich habe den Paß verloren,
Ich hab' an Päſſen keinen Spaß,
Bin ohne Paß geboren.“
Ganz gut! doch muß,
Das iſt der Schluß,
Ich einen Paß viſieren,
Sonſt kannſt du nicht paſſieren.
Da iſt der Lenz des Paſſens ſatt,
Er greift in ſeine Taſche,
Und wirft ein grünes Lindenblatt
Dem Zöllner zu: „Da haſche!“
Was iſt denn das?
„Das iſt mein Paß.“
Der Zöllner iſt überſichtig,
Und meint, der Paß ſei richtig.
Sag an, ich kanns im Paß nicht ſehn,
Was iſt der Zweck der Reiſe?
„Der Zweck iſt, zwecklos zu beſehn
Das Land auf meine Weiſe.“
Und was iſt, zeig,
Dein Nahrungszweig?
„O, es ſind deren viele,
Auf kurzem und langem Stiele.
„Die grünen Zweig' in aller Welt,
Die lieb' ich für mein Leben,
Bin auch als Gärtner angeſtellt,
Doch zieh' ich Blumen nur eben.“

Du ſollteſt im Feld
Kohl ziehn für's Geld,
Und fein zu Markt ihn bringen,
Die Steuern zu erſchwingen.
„Ich war beſtändig ſteuerfrei,
Und die ſo mich belehnten
Mit meinem Gut, bedungen dabei
Sich nur von Blumen den Zehnten;
Den geb' ich gern
Auch euch, ihr Herrn.
Kohl pflanz' ich nicht, mein frommer
Vetter thut das, der Sommer.
„Doch treib' ich auch eine Handelſchaft,
Ich führe hier im Täſchchen
Fläſchchen voll allerlei Blumenſaft.
Da riech einmal dies Fläſchchen!"
Der Gränzner nieſt,
Das ihn verdrießt:
Tabak riecht angenehmer;
Zum Teufel, Balſamskrämer!
„So habt ihr keine Freude gar
An allen lenzlichen Dingen?"
O ja! gern hätt' ich einen Staar
In meinem Käfich ſingen.
Ich darf nicht 'raus
Aus meinem Haus,
Kann alſo keinen mir fangen.
„Da thu' ich dein Verlangen."
Der Gränzner ſpricht: Mein lieber Wicht,
Biſt auch ein Vogelſteller?
Der Frühling ſpricht: Warum denn nicht?
Es fängt ſie niemand ſchneller.
Ich fange nie
Mit Ruthen ſie,
Die Vöglein ſind mein eigen.
Auf allen grünen Zweigen.
Ich geh' frühmorgens aus ins Feld,
Und laſſe den Vogelruf ſchallen,
Den jeder Vogel für ſeinen hält,
Lerchen und Nachtigallen

Lernen von mir
Ihn mit Begier.
Ich lern' ihn nicht von ihnen;
Kann ich damit dir dienen?
Er ſetzt' ein Pfeiflein an den Mund,
Und blies darein mit Machten;
Da thaten ſich tauſend Vöglein kund,
Die in der Nacht erwachten.
Der Gränzner ſtutzt:
Herr, das benutzt!
Wenn ihr euch Müh wollt geben,
So könnt ihr davon leben.
Wir haben hier ſchon lange geſucht
Ein Mittel zu erſinnen,
Der Vöglein ungezähmte Zucht
Für unſre Sach zu gewinnen.
Die Kunſt beſitzt
Ihr, ſeh' ich itzt,
Die Vöglein dahin zu bringen
Nach eurer Pfeiſe zu ſingen.
Seid uns willkommen, tretet ein
In unſres Reiches Gränze!
Befaßt euch nicht mit Kinderein,
Werft von euch eure Kränze,
Meldet euch frei
Der Polizei,
Und wollt zum Angedenken
Mir auch das Stärlein ſchenken.

Herr Kongreß.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat ſich hingepflanzt,
Und hat nach einem ſchönen Plan
Anſtatt zu gehn getanzt;
Frau Deutſchheit war die Tänzerin,
Umtanzen mußte ſie her und hin.
Was war ihr Gewinn?
Im Schwung franzöſiſcher Tänze
Verlor ſie vom Haupte die Kränze.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat ſich hin poſtirt,
Und hat, anſtatt zu gehn voran,
Herum karuſſelirt.
Frau Deutſchheit karuſſeliren ſich ließ,
Im Kreis herum wie der Braten am Spieß.
Was war der Erſprieß?
Sie konnt' es nicht vertragen,
Es ward ihr übel im Magen.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein Mann von Welt,
Er hat, da es war Schlittenbahn,
Eine Schlittenfahrt angeſtellt.
Frau Deutſchheit in dem Schlitten fuhr,
Gehüllt in Zobel und Pelzwildſchur,
Wie bekam es ihr nur?
Sie hat die Ohren erfroren,
Den guten Ruf noch verloren.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein tapferer Held,
Er hat mit Roß und Speer und Fahn
Ein deutſch Turnier angeſtellt.
Frau Deutſchheit, das deutſche Turnier ihr gefiel,
Die alte Sitt' in neuem Spiel,
Was war das Ziel?
Die Lanz', ihr zu Ehren gebrochen,
Hat ihr ein Aug' ausgeſtochen.
Und als Herr Kongreß nun müde ward
Von all dem Saus und Braus,
Tanz, Karuſſel und Schlittenfahrt
Und Turnier, da turnirt' er nach Haus.
Frau Deutſchheit, und wenn du's zufrieden biſt,
So lad' ich dich ein auf andere Friſt,
Wenn Zeit dazu iſt,
Zu Frankfurt an dem Maine,
Da warte, bis ich erſcheine.
Du ſollſt mich als deutſchen Bundestag
Maſkirt auftreten ſehen;
Wir wollen, wenn's Gott gefallen mag,
Uns wieder im Kreiſe drehen.

Frau Deutſchheit, erhalte mir deine Huld,
Und falle mir nicht in Ungeduld!
Die Zeit iſt ſchuld,
Daß alles mit Schaugepränge
So geht in die Breit' und die Länge.

Die lange Sorge.

Es iſt eine Stadt, eine große,
In Deutſchland wohl bekannt,
Darin iſt eine Gaſſe
Die lange Sorge genannt.
Wenn man dieſelbe Gaſſe
Durchgeht bis an ihr End,
Kommt man zum Gottesacker,
Den man den Friedhof nennt.
Wer nun die lange Sorge
Hatt' oft und lang durchrennt;
Kam doch zum Friedhof endlich,
Da hatte die Sorg' ein End.
Als der Franzos, der Dränger,
Bei uns war vor'ges Jahr,
Da ſchien es, daß noch länger
Die lange Sorge war.
Und wenn man ſich zu retten
Gehn wollte dem Friedhof zu,
Sich dort in Friede zu betten,
War dort auch nicht Friede noch Ruh.
Es hatt' allwie ein Eber
Des grimmen Feindes Zahn
Durchwühlt ſogar die Gräber,
Und Schmach daran gethan.
Wie ſoll man tragen die Kette
Der langen Sorge nun,
Wenn an der letzten Stätte
Man auch nicht mehr darf ruhn?
Da ſchaute Gott vom Himmel
Mit ſeiner Einſicht drein:
Es ſoll im Weltgetümmel
Ein Ruhort wieder ſeyn.

Seit man den Feind vertrieben,
Iſt alles im alten Gang.
Die lange Sorg' iſt geblieben,
Doch nicht mehr überlang.
Und wenn aus der langen Sorge
Man kommt zum Friedhof nun,
Iſt man vor Sorgen geborgen,
Und kann in Frieden ruhn.

Die goldne Luft.

In Mainz iſt eine Straße
Die goldne Luft genannt.
Als einſt von Gaſſe zu Gaſſe
Die Peſt die Stadt durchrannt,
Und, was darin gewohnet,
Hinraffte in die Gruft,
Da blieb allein verſchonet,
Sagt man, die goldne Luft.
Und als die giftigen Lüfte
Vertrieb der goldne Hauch,
Erheiterten die Grüfte
Der Stadt ſich wieder auch;
Ausgoß von dort allmählig
Sich neue Bevölkerung,
Und füllte bald unzählig
Die Stadt mit Alt und Jung.
So ward mir jüngſt erzählet
Von einem, den ich mir
Zum Führer hatt' erwählet,
Der zeigte mir die Zier
Der Stadt, die alterthümlich
Einſt Deutſchlands Schutz und Wall,
Jetzt wieder pranget rühmlich
Nach des Tyrannen Fall.
Die Peſt, die hier gehauſet,
Wem iſt ſie nicht bekannt?
Sie iſt es, die durchgrauſet
Das ganze deutſche Land;

Verſchont iſt nichts geblieben
Von ihrem Moderduſt,
Bis daß ſie ward vertrieben
Von goldner Freiheit Luft.

Auf allen deutſchen Fluren
Seh' ich die Flecken noch;
So trägt wol auch noch Spuren
Die Stadt vom alten Joch.
Und wenn ſie mehr noch trüge,
Kein Wunder, da die Peſt,
Von der uns nur die Flüge
Berührt, hier hatt' ihr Neſt.

Es iſt ein gutes Zeichen,
Daß auch ſchon hier ſogar
Sichtbar die Spuren weichen
Des Uebels, das hier war:
Ich ſah die Ueberſchriften
Verlöſcht an Thür und Thor,
Die man mit welſchen Schriften
Geſchrieben hie zuvor.

Es treten die verwiſchten,
Die deutſchen, neu heraus,
Die wieder aufgefriſchten,
An jedes Krämers Haus;
Und dort an jener Gaſſe
Aus trübem Moderduſt
Hebt ſelbſt die Schrift, die blaſſe,
Sich wieder: goldne Luft.

Ich faſſe bei dem Worte,
O goldne Luft, dich an:
Nun weh' an dieſem Orte,
O goldne Luft, fortan,
Daß deutſcher Geiſt ſich gießet
Hindurch ſo voll und rein,
Wie außen niederfließet
Der alte deutſche Rhein.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforſt, alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Reſt aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutſchland lag;
Die ward nun abgeſchlagen
An dieſem Pfingſtmontag.
Da kamen wie zum Feſte
Zuſammen fern und nah
In ganzen Schaaren Gäſte,
Und ſahn das Schauſpiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niederſank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forſthaus einen Tanz.
Hat einer wol vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne ſprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und ſo kam es
Hier in mein Saitenſpiel.
So ſprach die alte Tanne:
Ich ſtehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieſer Einſamkeit,
Von dieſes Berges Gipfel
Mich ſtreckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.
Ich ſah in alten Zeiten
Die Kaiſer und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut ſo fern!
Da mocht' ich wol mit Rauſchen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden tauſchen
Geſpräch von deutſcher Macht.

Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll ſchmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig ſtand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich ſah die Zeit erſchlaffen,
Und blieb kaum ſelber ſtark.
Den Himmel ſah ich ſäumen
Ein neues Morgenroth,
Es ſcholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich ſah auf alten Bahnen
Die neuen Deutſchen gehn,
Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinſtrom her mir wehn.
Da ſchüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entſank der Rinde,
Der ſie genagt, der Wurm:
Nun werden deutſch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiſerpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel iſt geborſten,
Es wird nicht mehr der Aar
In dieſen Forſten horſten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus,
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutſchen Haus;
Man wird hinab mich ſchleppen,
Und brennen aus mir nur
Verſehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.

Doch, jüngre Waldgeſchwiſter,
Ihr hauchet friſchbelaubt
Theilnehmendes Geflüſter
Um mein erſtorbnes Haupt;
Euch alle ſterbend weih' ich
Zu ſchönrer Zukunft ein,
Und alſo profezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag ſeyn:
Einſt einer von euch allen,
Wenn er ſo altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Giebt Stoff zu anderm Bau,
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürſt auf deutſcher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Der funfzehnte Auguſt.

(Lied des alten Einſiedlers an Mariä-Himmelfahrts-Tag.)

Hier in ſtiller Klauſe,
Von der Welt Gebrauſe
Und Getümmel fern;
Fand verlängſt das Alter
In Gebet und Pſalter
Mich vor Gott dem Herrn.
Stets aus fernen Hallen
Hört' ich Glocken ſchallen,
Wenn ein Feſttag war,
Und ich ließ dazwiſchen
Sich mein Glöcklein miſchen
Freudig immerdar.
Doch im Chor der Feſte
Feiert' ich aufs beſte
Eins mit frommem Sinn,
Das die Väter weihten
Der gebenedeiten
Himmelskönigin.
Schöner ſchmückt' und freier
Sich in ſtiller Feier

Immer die Natur,
Dich, o Tag, bekränzend,
Wo Maria glänzend
Auf zum Himmel fuhr.
Wer iſt der empörte
Geiſt, der mir verſtörte
Meines Feſttags Luſt;
Wer der Gottverhaßte,
Der ſich dein anmaßte,
Funfzehnter Auguſt?
In der Glocken Tönen
Miſchet wild ſein Dröhnen
Donnerndes Metall,
Und es iſt als wehte
Mitten durch Gebete
Dumpfer Flüche Schall.
Als mit Palmenſtengel
Gabriel der Engel
Einſt geſendet ward,
Heil'ge, dir zu künden
Aus der Erde Gründen
Deine Himmelfahrt;
Als dem Tod du nahteſt,
Mutter Gottes, bateſt
Du nur eins zumeiſt,
Daß im Todeskrampfe
Dürfte dir mit Kampfe
Nahn kein böſer Geiſt;
Daß du ungenecket
Schiedeſt, ungeſchrecket;
Und du wardſt erhört.
Duldeſt du, Erlöſer,
Daß nun doch ein böſer
Geiſt die Mutter ſtört?
Daß ein Weltverwüſter,
Deß Geburt war düſter
In des Todes Nacht,
Kecken Angeſichtes
Sich den Tag des Lichtes
Zum Geburtstag macht?

An ſo heil'gem Tage
Kann der Erde Plage
Nicht geboren ſeyn;
Er, der pflegt mit Tücken
Alles zu verrücken,
Miſcht auch hier ſie ein.
Gott und Welt zum Hohne
Raubt er dir die Krone,
Himmelskönigin,
Und an dir beſtimmter
Heilger Stätte nimmt er
Deine Opfer hin.
Kann auch auf die Tempel
Ihren ehrnen Stempel
Drücken Tyrannei?
Sind des Zwingherrn Sklaven
Auch im ſtillen Haven
Des Gebets nicht frei?
Sünd'ge Huldigungen
Preßt man von den Zungen,
Preſſet vom Altar
Gluth entweihter Kerzen,
Preßt aus Menſchenherzen
Man Gebete gar?
Roth im Feſtkalender
Fälſcht ein Heilgenſchänder
Seinen Namen ein;
Und um zu entſtellen
Auch des Himmels Zellen,
Heißt ein Stern dort ſein.
Weich' o Unglücksnamen,
Aus dem heil'gen Rahmen,
Ekle Schmeichelei!
Und der Schmachſtern falle
Von des Himmels Halle,
Denn die Welt iſt frei!
O Gebenedeite,
Der dein Feſt entweihte
Und die Erde, liegt;
Wieder wie vor Jahren

Nun zum Himmel fahren
Kannſt du unbeſiegt.
Tilge ſeine Spuren
Auf der Erde Fluren,
Und aus jeder Bruſt;
Daß die Welt in reinem
Lichte glänz' an deinem
Neunzehnten Auguſt!
Daß die weite Erde
Dir ein Tempel werde,
Neugereinigt ganz,
Und der Stern' am Himmel
Glänzendes Gewimmel
Deiner Ehre Kranz!
Und da ich geſehen,
Wie aus ihren Wehen
Frei die Erde ward,
Laß mich ohne Klage
Sterben nun am Tage
Deiner Himmelfahrt.

Magdeburg.

O Magdeburg, du ſtarke,
Des Reiches veſter Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußiſchen Gewalt;
Du Hort, uns einſt genommen
Durch unſeren Verrath,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unſre That!
Daß man dich recht bezeichne
Als unſern Edelſtein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luiſe,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, ſei dieſe,
Warum? ſei hier geſagt.

Als, mit uns Friede machend,
Von unſerm Gut ein Stück
Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;
Damals nach der Befehdung,
In ſiegestrunknem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unſrer Königin.
So ſollſt du reine treue
Vor dem nun ſtehen itzt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift geſpritzt?
Sie wollte dies auch dulden,
Die viel geduldet ſchon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.
Da ward der ſtarre Kaiſer,
Getroffen von dem Stral
Der Anmuth, zum Lobpreiſer
Der Schönheit auch einmal:
„Ich hoffte eine ſchöne
Königin hier zu ſchaun,
Und finde, die ich kröne
Als ſchönſte aller Fraun.“
Er pflückte eine Roſe
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o makelloſe,
Darreichend mit dem Wort:
„So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich' ich die ſchönſte Blume
Der ſchönſten des Geſchlechts.“
Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand;
Wol ſtach, die Roſe nehmend,
Ein Dorn ſie durch die Hand.
Daß er ſie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmuthsvoll,
Daß ſie noch ein Geſchenke
Von ihm erbitten ſoll.

Sie ſprach in hohen Sitten
  Mit königlichem Sinn:
  Ich habe nichts zu bitten
  Als Preußens Königin;
  Als Mutter meiner Söhne
  Thu' ich die Bitt' allhie,
  Zu geben mir die ſchöne
  Stadt Magdeburg für ſie.
Da ſtand der Mann von Eiſen,
  Des Scheins der Anmuth baar;
  „Ihr ſeid, ſprach er, zu preiſen
  Als ſchöne Kön'gin zwar;
  Doch ſchöner Königinnen
  Ein hundert ſind zu leicht,
  Wenn man ſie mit den Zinnen
  Von Magdeburg vergleicht."
O ſchönſte von den ſchönen,
  Der reinen reinſte du,
  So hörteſt du das Höhnen,
  Und ſchwiegeſt ſtill dazu;
  Du hobeſt in die Lüfte
  Den naſſen Blick hinauf,
  Und wandteſt über Grüfte
  Bald ſelbſt dorthin den Lauf.
Dort fandeſt du gelinder
  Für deine Bitt' ein Ohr
  Um die Burg deiner Kinder,
  Die unſre Schuld verlor;
  Dort haſt du ſie erbeten
  Für uns von Gott zurück,
  Und freuſt dich, zu vertreten
  Im Himmel Preußens Glück.

Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,
  Wo die Sonn' am höchſten ſteht,
  Und von dannen ihrem Ende
  Raſch entgegen niedergeht:

Trat, nicht achtend auf das Zeichen,
Das am Himmel vor ihm ſtand,
Mit dem Heer aus hundert Reichen
Jener an des Niemens Rand.
Franzenkaiſer Bonaparte,
Hat dir nicht der Geiſt geſagt,
Welches Schickſal deiner warte,
Wenn du dieſen Schritt gewagt?
An des Ruhmes letztem Rande
Biſt du eben angelangt;
Drüben wohnt für dich die Schande,
Wenn dein Stolz danach verlangt.
Kröſus in den alten Zeiten,
Als er das Orakel frug,
Ob er übern Halys ſchreiten
Sollte mit des Heeres Zug;
Hat ihn das Geſchick betrogen,
Mit zweideutgem Göttermund,
Sprechend: Jenſeit Halys Wogen
Richteſt du die Macht zu Grund.
Und als er's ins Werk gerichtet,
Ward er es zu ſpät gewahr,
Daß er eine Macht vernichtet,
Doch daß es die ſeine war.
Wohnt ein Gott denn auch im Norden,
Der mit dunklem Doppelſinn,
Bonapart', an Niemens Borden
Hat berücket deinen Sinn?
Um den Hochmuth zu bethören,
Braucht es Götterſprüche nicht;
Wollet ihr den Stolzen hören,
Wie er ſelbſt ſein Schickſal ſpricht?
Zu den ungezählten Schaaren,
Die, gehoffter Beute froh,
Um ihn her verſammelt waren,
Sprach der Franzenkaiſer ſo:
Krieger, hier ſeid ihr berufen
Zu der großen Laufbahn Schluß;
Denn es muß von ſeinen Stufen
Steigen Rußlands Genius. —

Und umrauſcht vom Waffenſchalle
    Seines Heeres, hört er nicht,
    Wie ihm wird vom Widerhalle
    Nachgeſprochen, was er ſpricht:
Ja es muß von ſeinen Stufen
    Steigen Rußlands Genius;
    Und ihr alle, her berufen,
    Seid es, die er ſchlachten muß.
Aber als mit Roß und Wagen
    Nun der ungeheure Zug
    Uebern Niemen war getragen,
    Der die Laſt mit Seufzen trug;
Richtet' er aus ſeinen Wogen
    Langſam ſich mit Schütteln auf;
    Und derweil ſie vorwärts zogen,
    Ueberzählt' er ihren Lauf.
Und nachdem er ausgezählet,
    Sprach mit dumpfem Rauſchen er:
    Hat mir nicht die Kraft gefehlet
    Um zu tragen ſolch ein Heer?
Sollt' ich doch auf meinem Rücken
    Tragen es zum zweiten Mal,
    Würde rettungslos zerdrücken
    Mich die ungeheure Zahl.
Solchen Schaden zu verhindern,
    Bitt' ich dich, o Ruſſenſchwert,
    Dieſe Ueberzahl zu mindern,
    Bis ſie hieher wiederkehrt.
Alſo ſprach der Strom mit Tücke;
    Damals ſah, von Ahnung ſchwer,
    Manches Aug' auf ihn zurücke,
    Das ihn lebend ſah nicht mehr;
Manches Ohr auch laut und leiſer
    Hörte, was ſein Rauſchen ſprach:
    Nur der taube Franzenkaiſer
    Jagte ſeinem Sturze nach.
Und er ſah den Fluß nicht wieder,
    Als bis er, von Moſkows Brand,
    Bettlerlumpen um die Glieder,
    Trat allein an ſeinen Rand;

Da, als er in ſchlechtem Nachen
Ueberfuhr mit Scham und Haſt,
Hört' er wol den Flußgott lachen,
Weil ihm ward ſo leicht die Laſt.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauſcht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an in Uebermuth
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen iſt,
Und laſſen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Miſt,
Und unterm Tiſch die Katze.
Geduldig ſiehts der alte Ruſſ',
Von ſeinem Platz nicht ruckend,
Und ſeinen ſchweigenden Verdruß
Im dichten Bart verſchluckend;
Da tritt ihn ſelber einer an,
Läßt eine Hand ſich reichen,
Und malt, als er ſie hingethan,
Ihm drein ein rothes Zeichen.
Aufthut der Ruſſe ſeinen Mund,
Und fragt, was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
„Das iſt des Kaiſers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dies Zeichen trug,
Iſt eigen ihm fürs Leben.
Durch dieſes Zeichen biſt du nun
Geworden auch ſein eigen.“
Der Ruſſe läßt die Blicke ruhn
Auf ſeiner Hand mit Schweigen;
Dann legt er hin ſie auf den Tiſch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet friſch
Das Beil die rechte flinke.

Er führt den Streich, und trifft ſo gut,
Daß hoch das Blut aufſprützet:
„Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und ſeht, was ſie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaiſers iſt,
Und was da trägt ſein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und Liſt
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb' euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiſer fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd' ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch ſchlagen.“
Da hob er hoch alswie zum Schwur
Des Armes blut'gen Stümmel,
Und die es ſahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war als ſähn ſie aus dem Blut
Den Geiſt ſchon ſteigen rauchend,
Deß rechter Arm ſie ſchlug mit Muth,
Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutſchen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.
Sie zogen mit und ſtritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr theurer Fürſtenſohn.
Für ſeinen Fürſten ſterben
Iſt treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.

Es ſtürmten Gottes Wetter
In eiſ'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerſtäubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutſchen auch und ſlohn,
Und drängten ſich nur dichter
Um ihren Fürſtenſohn.
Sie hatten, ihn zu ſchützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten ſie als Stützen
Sich ſelber um ihn her.
Aus ihren Leibern ſchloſſen
Sie einen Ring um ihn,
Daß vor des Froſts Geſchoſſen
Er könnte ſicher ziehn.
Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.
Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.
So zogen ohne Sorgen
Sie bis zum letzten Ort;
Da, als es wurde Morgen,
Zogen ſie nicht mehr fort.
Ihr junges Herz erwachte,
Der Fürſt, der warm geruht,
Und ſeinen Dank er brachte
Für Gottes treue Hut.
Da ſah er die Genoſſen,
So früh ſonſt munter doch,
Die lagen eng geſchloſſen
Um ihn im Kreiſe noch.
Und als er hinſah wieder,
Sah er mit ſtummem Schmerz:
Es waren alle Glieder
Geſtorben für das Herz.

Da fuhr ein kaltes Schaudern
  Durchs warme Fürſtenherz;
  Er durfte doch nicht zaudern,
  Er ſchied, und rief mit Schmerz:
Schlaft wol und euch begrabe
  Mit ſanften Flocken Gott,
  Damit kein gier'ger Rabe
  Mit euch hier treibe Spott!
Und wenn die Flocken ſchmelzen,
  Send' er der Wogen Heer,
  Daß ſie gelind euch wälzen
  Hinab ins heil'ge Meer.
Dort ruhet ſanft gebettet,
  Wie ich bei euch geruht,
  Da ſterbend ihr gerettet
  Mir habt des Lebens Gluth.
Doch unvergeßlich bleibe
  Dies Bild mir eingeprägt,
  Solang in ſeinem Leibe
  Durch euch mein Herz nun ſchlägt.
Die ihr gelehrt mich habet,
  Mit welcher treuen Gluth
  Iſt innerlich begabet
  Der deutſchen Glieder Muth.
Wenn ſie in fremdem Lande
  So ſtarke Funken ſprühn,
  Wie erſt wenn ſie im Brande
  Der eignen Freiheit glühn!
Dann ſollen dieſe Funken
  Noch wuchern, die ich ſog,
  Wann ich einſt freudetrunken
  Dies Schwert für Deutſchland zog.

Der ewige Nordſchein.

Am Himmel iſt ein Flammenroth,
  Es iſt nicht Abendröthe,
  Es iſt auch nicht das Morgenroth,
  Was iſts für eine Röthe?

Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort verliſchet nicht,
Wie geſtern ſo noch heute;
Wer iſt der es mir deute?
Da ſprach der Geiſt, der bei mir ſtand,
Und deutete, wo's ſprühte,
Zum Himmel auf mit ſeiner Hand,
Daß dran der Finger glühte;
Haſt du vernommen von der Stadt,
Die ſich gemacht zum Fönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Verjüngt hervor zu gehen?
Ein Jahr iſt, ſeit ſie ausgebrannt,
Doch ſteht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land,
Und auf derſelben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und ſtehn der Schein wird immerdar.
Vergehn noch viele Jahre,
Und ſtehn der Schein, der klare.
Solang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsſtröme feuchten,
Wird dieſer Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn ſehn kann, leuchten.
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß ſeiner Herrlichkeit
Wird Gott ihn laſſen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward beſiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutſchen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tauſend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen ſtand;

Da gieng ſolch ein ſtarker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,
Daß er mich vom ird'ſchen Bodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geiſtes Flügel
Sah ich, wie mein deutſches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, ſtand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel ſahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweiſe,
Traten zwiſchen Erd' und Luft,
Stehend in dreifachem Kreiſe,
Deutſche Geiſter aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,
Ungeſchreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schaar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,
In der Flamme Widerſcheinen
Standen ſie als erſter Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgeſtalten,
Sänger, Kaiſer, Fürſten, Herrn,
Deutſchen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rath
Um die Gluth den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung' und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was fürs Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war:
Die, für die man Feuer ſchürte,
Standen als der nächſte Kranz
Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellſten war ihr Glanz.

Da in ſolchem Feſtgedränge
Rings die Welt der Geiſter ſtand,
Und dazwiſchen Menſchenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub ſchreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfoſten
Setzt' er ſeinen Gluthentritt,
Und aus Süden, Nord und Oſten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchſten Berges Thron
Setzt' er ſich; da ward als hüb' er
Alſo ſeiner Rede Ton:
Von den Engeln, die als Gäſte
Droben ſitzen, zuzuſehn,
Als der Wirth bei dieſem Feſte
Bin ich heute auserſehn.
Die ihr meine Feuerflammen
So geſchäftig dort umkreiſt,
Höret, Menſchen allzuſammen,
Denn ich bin der Feuergeiſt.
Vor dem Antlitz Gottes ſteh' ich,
Erſter Diener ſeiner Schaar,
Und von ihm als Bote geh' ich
Ausgeſendet immerdar,
Strahlen ſeines Angeſichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen- oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wohlgefällt;
Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges ſchlummert in der Nacht,
Es, vom Himmelsſtrahl getroffen,
Sei zum Leben angefacht;
Daß ſich Funken in dem Steine,
Gluthen regen in der Bruſt,
Und die ganze Erd' als eine
Bunte Flamme blüh' in Luſt.

Aber wenn in Finſterniſſe
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und, daß Gott von ihm nichts wiſſe,
Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
Wenn er ganz den Quell des Lebens
Hat verſtockt in faulen Sumpf,
Und nach Troſtes Licht vergebens
Blickt die Menſchheit ſtarr und dumpf:
Dann anſtatt der Sonnenſtrahle
Giebt mir in die Hände Gott
Einen Blitz, und ſpricht: Bezahle
Nun dem Spötter ſeinen Spott!
Wie ich blitzend niederfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,
Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.
Solch ein Rächeramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz
Fuhr ich neulich, flammenſchwingend,
Nieder von des Himmels Sitz,
Bin ein Jahr hindurch gefahren,
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Schaaren
Schür' ich heut den Feſtaltar.
O wie ſchlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwärts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugſt du auf, Europas Herz!
Deutſchland, o in wieviel Schlachten
Warſt du Feuer hell und klar,
Aber nie mit ſolchen Machten,
Als in der vor einem Jahr:
Als die einzlen Siegesſtrahlen,
Welche dort und hier gefunkt,
Strebten, Heere ohne Zahlen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, ſeit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsgluth erſäuft.

Damals haben in den Flammen
Tauſend Herzen ſo geglüht,
Daß in Aſche ſie zuſammen
Sind verſunken und verſprüht.
Aber ſeht ihr? Dort im Kreiſe
Stehn ſie um die Gluth herum,
Und es ſoll auf dieſe Weiſe
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Die Erſcheinung.

Ich wollt' auf hohen Bergen
In dieſer Feſtnacht ſtehn,
Um weitum die aus Särgen
Erſtandne Welt zu ſehn.
Und als ich hatt' erſtiegen
Die höchſte Schweizeralp,
Da ſah ich vor mir liegen
Die Reiche beiderhalb.
Ich konnte links im Dunkeln
Ganz Frankreich liegen ſchaun,
Und rechts ein Freudenfunkeln
Durch alle deutſche Gaun.
Zum Himmel ſah ich ſchlagen
Den allgemeinen Brand,
Da wollt' ich bei auch tragen
Dazu mit meiner Hand.
Ich wählt' aus Fichtenſchüſſen
Mir einen Fackelbrand,
Und ſchwang ihn hoch, zu grüßen
Mein brennend Vaterland.
Da trat aus Felſenſpalten
Ein Mann zu mir und ſprach,
Daß mir zum Fackelhalten
Hinfort der Muth gebrach:
Wol meinen Namen kennen
Wirſt du aus altem Lied,
Wenn ich mich werde nennen,
Ich bin Struth Winkelried,

Der Struth, der einen Drachen
In dieſem Land einſt ſchlug,
Der viel zuvor der Schwachen
In ſeinem Rachen trug.
Ich aber war der Starke,
Von Gottes Kraft geweiht,
Durch welchen dieſe Marke
Vom Drachen ward befreit.
Anſtatt dafür zu loben
Den Herrn mit ſtillem Sinn,
Hab' ich mich überhoben,
Mir ſelb zum Ungewinn.
Das Schwert, das blutbefleckte,
Das Schwert, mit welchem ich
Den Drachen todt hin ſtreckte,
Hoch ſchwang ichs über mich.
Davon aufs Haupt vom Schwerte
Ein Tropfen Bluts mir fiel;
Viel Tropfen trank die Erde,
Der eine war zuviel.
Der Tropfe von dem Schwerte,
Geſchwungen ohne Noth,
Er ſtreckte mich zur Erde,
Er brachte mir den Tod.
Seitdem hat Gott zum Wächter
Mich in der Nacht beſtellt,
Wenn irdiſche Geſchlechter
Ein gleicher Siegesmuth ſchwellt.
Ich ſeh', daß einen Drachen
Ihr auch erſchlagen habt,
Nachdem ihr ſeinem Rachen
Lang' euch zu freſſen gabt.
Es ſchwingen eure Hände
Kein Schwert mit Drachenblut,
Ihr ſchwinget Feuerbrände
In hoher Siegesglut.
Gebt Gott allein die Ehre,
Und ſchwingt nicht ſtolzen Brand,
Damit er nicht verkehre
Die ſiegestrunkne Hand.

Iſt todt das Ungeheuer,
So ſtecket ein das Schwerd,
Und ſchürt des Friedens Feuer
Daheim am ſtillen Herd.

Nachtgeſicht.

Fern abwärts vom Klang und vom Glanze der Nacht,
Bei trübem verqualmendem Feuer,
Was ſitzen, entſtiegen dem hölliſchen Schacht,
Beiſammen für drei Ungeheuer?
Sie kenn' ich, ſoweit es erkennen ſich läßt:
Das dort iſt der Hunger, das hier iſt die Peſt;
Verzweiflung iſt dieſes, die dritte,
Stumm in der zwei anderen Mitte.
Der Hunger ſo hager, ſo ſcheußlich die Peſt,
Verzweiflung ſo ſchrecklich erblaſſend,
Sie feiern im Stillen ihr eigenes Feſt,
Einträchtig zum Tanz ſich umfaſſend;
Sie tanzen, umwirbelt von Qualm und von Rauch,
Berauſchend ſich eins an des anderen Hauch,
So drehn ſie ſich ſchwindelnd im Kreiſe,
Und heulen zuſammen die Weiſe:
Ein Flammen iſt wach in der Nacht ein Getön,
Es läßt uns in Ruhe nicht ſchlafen;
Sie ſchüren und rühren die Feur auf den Höhn,
Daß Blitz' in die Augen uns trafen.
So laſſet uns feiern die Feier der Nacht,
Mitfeiern die mächtige Feier mit Macht;
Und laßt uns hier unten ermeſſen,
Was jene dort oben vergeſſen.
Sie ſingen und klingen von Krieg und von Sieg,
Vom Sieg, den die Welt ſich erfochten,
Deß Flamme, wie einmal zum Himmel ſie ſtieg,
Soll ſteigen in ewigen Dochten.
Und ſtiege ſie ewig und ſtiege ſie hoch,
Viel höher geſtiegen auf ewig iſt doch
Der, welchen jetzt niemand will kennen;
Wir wollen ihn preiſen und nennen.

Napoleon, dem ſich die Welt hat gebeugt,
Napoleon, unſer Berather,
Napoleon, der du mit Blut uns geſäugt,
Napoleon, Pfleger und Vater;
Napoleon, dein in der klingenden Nacht
Wird keiner von keinem in Ehren gedacht,
Wenn wir es nicht thäten in Treuen?
Es müſſe die Treue dich freuen.
Napoleon, als du vom Weſte zum Oſt
Ausfuhreſt auf zerſchmetterndem Wagen,
Da hatten wir Futter, da hatten wir Koſt
An Leichen, die hinter ihm lagen.
Satt fühlte der Hunger und Peſt ſich geſund,
Verzweiflung pries dich mit lachendem Mund.
Nun da du vom Wagen gefallen,
Soll unſere Klage nicht ſchallen?
Und biſt du geworden den Völkern ein Spott,
Und willſt du nicht wieder dich heben;
Doch bleibſt du, wie du uns geweſen ein Gott,
Ein Gott uns, ſo lange wir leben.
Was jauchzen ſie droben in trunkenem Wahn?
Ihr Schweſtern wohlauf, und das Beſte gethan!
Geheul ſoll den Klang übertäuben,
Daß ihnen die Haare ſich ſträuben.
O weh, dort am Feuer, am äußerſten, ſteht
Ein Cherub mit flammendem Schwerte,
Er winkt, daß im Winde das Heulen verweht,
Und dräuet mit ernſter Geberde.
Wir ſollen, wir dürfen zu dort nicht hinan;
So rufen von hier wir, ſo rufen wir dann:
Iſt keiner von droben den Gäſten,
Der nahn hier will unſeren Feſten?
Iſt keiner dort oben, dem ſtill noch im Sinn
Napoleon lebt und im Herzen?
Iſt keiner, deß Auge zum Dunkel ſich hin
Gern kehrt, weil die Feuer es ſchmerzen?
Dort ſeid ihr fürwahr nicht am ſchicklichen Ort;
So macht euch hernieder, ſo machet euch fort!
Dort werden ſie gern euch entlaſſen,
Und hier wir mit Luſt euch umfaſſen.

Ihr Schweſtern! den Ruf hat wol mancher gehört;
Zu kommen will keiner doch wagen.
Sie eifern geſchickt, wie ins Herz ſich empört,
Den Jubel zur Schau doch zu tragen.
Es treffe die Feigen ein ſchmählicher Tod,
Sie ſind uns zu unſerem Feſte nicht noth;
Laßt, rühmlichen Tod zu erwerben,
In engrer Umarmung uns ſterben!
Da faßte die beiden im Tanze ſo feſt
Verzweiflung mit wilden Gelüſten;
Sie drückte den Hunger, ſie drückte die Peſt
Zuſammen, daß beide ſich küßten.
Sie ſtarben, das ein' an des anderen Kuß.
Da faßte Verzweiflung ſich ſelber zum Schluß,
Sich ſamt den Geſellen zerfleiſchend,
Und ſtürzt' in das Feuer ſich kreiſchend.
Aufflackerte von der Verzweifelung Hauch
Das Feuer, den Raub zu verzehren,
Sich ſelbſt und die Leichen verhüllend mit Rauch
Dem Himmel den Anblick zu wehren.
Und als nun ein Lufthauch vertrieben den Dunſt,
Da ſah ich verſchwunden die ſcheußliche Brunſt,
Und hoch auf den Höhen die Flammen,
Die heiter ins Blaue verſchwammen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie ſtürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben.
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reutern, die reiten und traben.
Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir ſoviel nicht draus,
Im Quartier ein Paar Reuter zu haben.“
„„Es nachtet, o Kind, und die Winde ſie wühlen,
Geh ſchließe die Thür und die Laden.
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.
Kind, ich bete, bete mit:

Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu ſchaden.“ “
„O Mutter, was ſoll nun das Beten und Bitten?
Es kann vor den Reutern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reuter, ſie kommen geritten,
O hört, wie die Hündelein belfern.
Geht zur Küch' und rüſtet ihr,
Wenn ſie kommen ins Quartier,
Euch, ſo gut es will gehn, zu behelfen.“
Die Mutter ſitzet und geht nicht vom Orte,
Der Keller iſt leer und die Kuche;
Sie hält ſich am letzten, am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau',
Sie erlabt ſich am tröſtlichen Spruche.
„O Mutter, den Reutern zu Roſſe zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich laſſen die Reuter, wohin ſie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen.“
„„Kind, bedenk als guter Chriſt:
Gott kein Ding unmöglich iſt,
Wenn der Menſch nicht verliert das Vertrauen.“ “
So betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verſchloſſener Pforte,
Er höret die Reuter, ſie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.
„Jetzt gewiß, jetzt kommen ſie
Auch an unſre, der Mutter zum Torte.“
Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrauſe,
Ein Weben und Wehen und Wogen,
Die Reuter, vertheilet von Hauſe zu Hauſe,
Vor dieſer vorübergezogen.
Stiller wird es dort und hier,
„Alle, ſcheints, ſind im Quartier,
Und wir ſind um die Gäſte betrogen.“
„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht ſtrafen,
Daß Glaube dein Herz nicht bewahrt,
Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich ſchlafen;

Er hat mein Vertrauen belohnet.‟‟
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wol, wie er ſchon manchmal that,
Aus beſonderer Gunſt uns verſchonet.‟
Einſchlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf iſt er ſchon wiederum auf in der Frühe,
Den Abzug der Reuter zu ſchauen.
Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, ſtaunt, und ſtaunt und ſieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.
Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im Stillen die Mauern geſchichtet
Statt Steinen, aus Flocken gelinde.
Eine Maur ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus ſchnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.
Da muß es der Mutter nun ſagen der Knabe,
Er weckt ſie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, ſie ziehen im Trabe,
Und möchte ſie ſehen zur Stunde.
Doch zur Straf' es ihm geſchieht,
Daß er nicht die Reuter ſieht,
Denn die Mauer ſie ſteht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun ſchaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch iſt, ſind die Reuter fort,
Und die Nachbarn ſtehn am Ort,
Die ſich über das Wunder beſprechen.

Der Siegesbogen.

Es war ein deutſcher Krieger,
Ein junger Hanſeat,
Der in Paris als Sieger
Zum zweitenmal eintrat.
Er war durch Siegesbogen,
Erbaut zu Deutſchlands Schmach,

Das erſtemal gezogen,
Daß es das Herz ihm brach.
Nun dacht' er: es hat indeſſen
Der Deutſchen Helden Kraft,
Als ſie die Stadt beſeſſen,
Den Bogen weggeſchafft.
Doch als er eingezogen
Zum zweitenmale kam,
Da ſah er ſich betrogen,
Da ſtand noch ohne Scham,
Da ſtand der Siegesbogen
So hoch und höher noch;
Sein Schwert hat er gezogen,
Stillſtehend unter'm Joch,
Es ſich ins Herz geſtochen,
Daß hoch das Blut aufſprang,
Und ſterbend ſo geſprochen,
Daß der Siegsbogen klang:
Ihr Helden deutſcher Lande,
Ihr Helden voll Geduld,
Am Bogen eurer Schande,
Am Denkmal eurer Schuld!
Iſt nicht die Schuld vernichtet
Durch Gottes Macht und Huld?
Warum ſteht aufgerichtet
Das Denkmal noch der Schuld?
Das Maal, um welches ſchwebet
Der Knechtſchaft Seufzerhauch,
Das Maal, an welchem klebet
Der Freiheit Blut nun auch;
Wie dürft ihr frei euch nennen,
Wo ihr dies Brandmal ſeht?
Und heimlich wirds euch brennen,
Wenn ihr nach Hauſe geht.

Gottes Zorn.

Ich der HErr bin groß zu ſchonen,
Und dem ſchonenden zu lohnen,
Aber auch zu zürnen groß;

Und ich denk' es dieſer Rotte,
Daß ſie mich gemacht zum Spotte,
Als ſie meine Tempel ſchloß:
Als der Uebermuth ſie ſchwellte,
Und auf den Altar ſie ſtellte
Ihre eigene Vernunft.
Ihr, die ihr auf dieſe Schwellen
Jetzt wollt eure Großmuth ſtellen,
Seid mir auch Abgötterzunft.
Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterſcheidet,
Wollt ihr thun nach meinem Sinn!
Um zu führen meine Sache,
Hab' ich meine Dienerin Rache,
Schonung meine Dienerin.
Wie ich, ſichtbar eurem Blicke,
Dieſe hier, dort jene ſchicke,
Laßt ſie gehn und hemmt ſie nicht!
Schonet da wo ich nicht ſchlage,
Schonet nicht am falſchen Tage,
Wo ich halt' ein Strafgericht.
Saul, als die Amalekiter
Er verſchonte, zahlt' es bitter,
Da ich ihm die Krone nahm,
Und mir einen Hirten wählte,
Den ich mir zum Kriegsmann ſtählte,
Der die Feinde machte zahm.
Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterſcheidet,
Wollt ihr ſtehn auf eurem Stand!
Daß ich nicht den Saul verwerfe,
Und mein Schwert mit ſeiner Schärfe
Geb' in eines David's Hand!

Gottes Ruthe.

Ihr die ihr ſchonend in die Luft
Erkennet Gottes Finger,
Der heut hat in des Meeres Gruft
Gelegt den Weltbezwinger;

Die ihr jetzt jauchzt, wie ihr gebebt;
Daß nicht eur Stolz ſich überhebt,
Hört, es iſt Gott, der redet.
So ſpricht der Herr: Von böſem Stamm
Auf eines Eilands Grunde,
Geſäugt von giftig böſem Schlamm,
Schnitt ich zur böſen Stunde
Ein Reis, das ich zur Ruthe band,
Zu züchtigen das veſte Land.
Ihr Völker habts empfunden.
Ihr traget noch der Narben Spur,
Als ich die Geißel führte,
Doch ſahet ihr den Stecken nur,
Den Arm nicht, der ihn führte;
Sich ſelber hielt das dürre Holz
Für Gottes Arm in ſeinem Stolz,
Faſt habt ihrs angebetet.
Jetzt iſt das Aug' euch aufgethan,
Ihr ſeht den nackten Stecken,
Und wendet euch von eurem Wahn
Zum wahren Gott der Schrecken;
So thu' ich mich des Schreckens ab,
Und werf' ins Meer den ehrnen Stab,
Daß ihr nicht mehr ſollt bluten.
Doch merken will ich mir den Ort,
Wo ich ihn hingeleget,
Um ihn zurückzufordern dort
Vom Eiland, das ihn heget.
Ihr Völker, beugt euch zitternd ſtumm,
Daß ich der HErr nicht wiederum
Muß nach der Ruthe greifen.

Der Götter Rath.

Die hohen Götter halten Rath,
Beſtürzung iſt im Himmel;
Denn ſchwirrend von der Erde naht
Von Stimmen ein Gewimmel,
Die Stimmen rufen all ſo laut,
Daß faſt davor den Göttern graut.

Sie rufen: Seid ihr droben,
So ſchaut jetzt her von oben!
Wir meinten daß ihrs gethan,
Und wollten Dank euch ſagen,
Als wir den Zwingherrn fallen ſahn,
Aufs blut'ge Haupt geſchlagen.
Er war in euerer Gewalt;
Zu einem ſichern Aufenthalt
Verſpracht ihr ihn zu bringen;
Was laßt ihr ihn entſpringen?
War keine Hölle feſt und groß
Genug für dieſe Hyder?
Ihr aber ſetzt im ſanften Schooß
Ihn eines Eilands nieder,
Von welchem er herüberſchnaubt;
Da hofft auf ihn, wer an ihn glaubt,
Und Schwachheit bebt beklommen
Vor ſeinem Wiederkommen.
Man ſah ihn auf der Inſel ſtehn,
Umwölkt von Nachtentwürfen,
Die, um ans feſte Land zu wehn,
Nur eines Hauchs bedürfen;
Und eh wir ſelbſt es uns verſahn,
Hat er den Rieſenſprung gethan,
Und ſteht auf unſern Küſten
Mit neuem Blutgelüſten.
Weß Schuld iſt, daß die Feſſeln bricht
Der alte blut'ge Schlächter?
Und welche blinde Zuverſicht
Bethörte ſeine Wächter?
Wielang' und bis zu welchem Ziel
Iſt euch die Ruh der Welt ein Spiel?
Faſt müſſen wir, o Götter,
Euch leugnen gleich dem Spötter. —
Sie hörten, und ein Schauder fuhr
Durch ihre Götterglieder;
Sie ſendeten den Gott Merkur
Vom hohen Himmel nieder;
Hinflog der Gott, und war bereit
Mit goldener Beredtſamkeit

Den Aufruhr zu beſchwichten,
Die Völker aufzurichten.
Da ward die Iris auch geſandt
Auf einem Regenbogen,
Die, zu des Nereus Reich gewandt,
Ihn fand auf ſeinen Wegen,
Wo er im Muſchelwagen ſchlief;
Aufwacht' er, als die Göttin rief,
Ihn nach der Götter Ordern
Zur Rechenſchaft zu fordern.
Und als er ſtand vor Jovis Thron,
Zu führen ſeine Sache,
Warum aus ſeiner Haft entflohn
Der ihm vertraute Drache;
Nicht weiß ich, wie vorm Götterrath
Der Meergott ſich entſchuldigt hat;
Ich blickt' indeß zur Erde,
Zu ſehn, was dort nun werde.
Zuſammen treten ſah ich da
Zwei mächtige Titanen,
Und alles Volk von fern und nah
Sich ſammeln zu den Fahnen,
Die zu des Drachen Wiederfang,
Der aus der Götter Hut entſprang,
Ihr Herzblut nicht zu ſparen
Noch einmal willig waren.
Mit ungeheuern Strömen Blut
Iſt ihnen es gelungen;
Der Drache wieder war in Hut;
Und denen er entſprungen,
Die Götter nahmen wieder ihn.
Nach Haus ſah ich die Völker ziehn;
Da ſprach der Götter Vater
Im Kreis der Weltberather:
Das Volk der Erd' iſt treu und gut,
Das hat es nun bewieſen,
Da wieder es ſein Herzensblut
Verſpritzt für uns und dieſen.
Den geb' ich, Schiffer Nereus, hier
Noch einmal in Verwahrung dir;

Doch ſieh nun, daß du beſſer
Verwahrſt den Völkerfreſſer.
Der Drache ſoll zur Hölle nicht,
Weil er auf einem Throne
Geſeſſen; es iſt Götterpflicht,
Zu ehren jede Krone.
Doch bringe du zum fernſten Port
Des Meeres ihn, und feſſl' ihn dort
Mit diamantner Kette,
Daß keine Höll' ihn rette!

Der Papagei.

Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliangs,
Die klang ſo laut, die klang ſo froh,
So ungeſtümen Klangs.
Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliangs;
Da klangs doch nur dem Britten froh,
Nur froh dem Deutſchen klangs.
Es wohnt' ein Franzmann nah dabei,
Dem klingt es noch im Ohr.
Der hatt' auch einen Papagei,
Der ſprach ſo laut zuvor.
Der Papagei ſprach mancherlei,
Franzöſiſch Tag und Nacht.
So laut noch ſprach der Papagei
Am Tage vor der Schlacht.
Und als die Schlacht ſo laut nun ſprach,
Da ſchwieg der Papagei;
Und als er wieder ſprach hernach,
Sprach er nur einerlei.
Der Franzmann ſprach: **Bon jour, mein Matz**;
Der Papagei ſprach: Bum!
Der Franzmann ſprach: **Bon soir**, mein Schatz;
Der Papagei ſprach: Bum!
Und weißt du weiter nichts als Bum,
So bleibe lieber ſtumm!

Der Papagei blieb doch nicht ſtumm,
Der Papagei ſprach Bum.
Und ſagſt du mir noch einmal Bum,
Den Hals dreh' ich dir um.
Bum! da dreht' er den Hals ihm um,
Und er ſprach ſterbend: Bum.
Nun iſt der Franzmann doch nicht frei;
Noch ruft in jeder Nacht
Ihm ſein erwürgter Papagei
Den Nachhall von der Schlacht.

Blücher.

1. Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig diſputiret,
Wo Gott der Herr mit ſeiner Macht
Ihm ſelber präſidiret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doctor juris.
Doctor von ächtem Ritterrang,
Das Schwert iſt deine Feder,
Die Streitſach' iſt ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da trittſt du mit Gewicht
Dem Feind vors Angeſicht,
Als rechter Doctor juris.
Fahr nur in dem Prozeſſe fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenſchall dein Wort,
Bis daß du haſt gewonnen.
Lehr unſer deutſches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2. Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zuſammen traten,
Die beiden, die ſich lange ſchon
Gekannt aus ihren Thaten;

Da ſprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, ſo jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht ſo alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da ſprach zu Blücher Wellington:
Du Held von ſtarker Tugend,
Von Locken ſo gealtert ſchon,
Das Herz ſo friſch von Jugend!
Da ſtand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben ſich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch ſo ein Paar ſich fände.

3. Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küſte war,
Das Deutſchlands Helden trug,
Jauchzt' ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.
Ein Kerl, ſtark wie ein Felſenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit ſeiner Hand.
Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er ſichs recht beſehn,
Und zieht hervor aus Blücher's Schiff
Mit beiden Armen wen?
Der da zuvorderſt ſteht im Schiff,
Das muß der Blücher ſeyn;
Drum nach dem vorderſten er griff;
Das muß der Blücher ſeyn!
Er ſetzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;
Da von den Schultern ſpricht,
Der drauf ſitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher biſt,
So mußt du in die Flut.“
Wenn der ein guter Schwimmer iſt,
So iſt es für ihn gut.

Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem größten griff:
Das muß der Blücher ſeyn!
Die Lieb' iſt blind, die ſich vergriff;
Seht! der iſt Blücher, der!
Der größt' und vorderſt nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!
Nun ſetzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So iſt er nun der größte doch,
Der vorderſte doch er.

4. Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,
Drängte ſich ohne Maßen
Das Volk auf ſeine Spur.
Sie wollten all ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag,
Weil man ſie wollte küſſen,
Die Hand den ganzen Tag.
Sie küßten auf und nieder,
Wo jeder kam dazu,
Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
Da ſprach der alte Streiter
Still zu ſich mit Verſtand:
Wenn das ſo fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
Man wird ſie ab mir küſſen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich ſie werde müſſen
Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
Setzt' er an jener Statt:
Da küſſe nun ſich jeder
Nach Luſt am Leder ſatt.
Sie ſahn am Wagen baumeln,
Die Hand, die ſchlapp genug;
Sie küßten ſie mit Taumeln,
Und merkten nicht den Trug.

Auffiel ihr welk Geſchlotter
Doch einem von der Schaar,
Der von Pudding und Potter
Genährt am beſten war.
Goddam! ſprach er verwegen:
Wie konnte dieſe Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5. Da kamen, von dem Namen
Des deutſchen Feldmarſchalls
Gelockt, die britt'ſchen Damen
Herbei nun ebenfalls.
Begehrten von den Haaren
Des alten Feldmarſchalls,
Als Schmuck ſie zu bewahren
Am Buſen, um den Hals.
Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen ſeyn.
Verzeihung, ſchöne Damen,
Daß ich mit ſolchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre ſchon zuvor;
Die mir die Locken nahmen,
Und ſtritten drum zumal;
Die Jahre, ſchöne Damen,
Sinds, die mich machten kahl.
Die kriegeriſchen Jahre,
Sie nahmen alles ſchier,
Und dieſen Reſt nur ſpare
Ich noch für Deutſchland hier:
Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorberkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6. Der König Wilhelm Friederich
Sprach ſanft zu ſeinem Helden:
Ihr ſpielt, und zwar nicht niederig,
Wie ich mir höre melden.

Ich bitt' euch, lieber alter Held,
Des böſen Beiſpiels wegen,
Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da ſprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie geſpielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt ihr ſtets gewonnen.
So laßt, Herr König, alſo mich
Fortſpielen, weil ich lebe,
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böſes Beiſpiel gebe.
Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer ſie gewinnt, ſpielt nie zu hoch,
Das mögen ſie beachten.
Und ſollt' ich auch mein Fürſtenthum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7. „Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden ſchicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.
„Ich hab' geſehn in mancher Schlacht
Wol ſeine Blitzesſchnelle,
Und jetzund, eh ich es gedacht,
Iſt er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, ſei er noch,
Dazwiſchen weite Klüfte,
Er aber iſt hin drüber hoch
Geſprungen durch die Lüfte.
„Als ob im Dampf er vor ſich hab'
Den Graben einer Schanze,
Iſt er geſprungen übers Grab,
Und iſt ſchon nah im Glanze."
Im Himmel ſprachs der alte Fritz,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldenſitz,
Und gieng ihm ſtracks entgegen.

Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blitze,
Und ſenkte, ſchreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei ſchritt er dem alten Fritz,
Und trat, ohn' umzuſchauen,
Hin, wo er ſah auf ihrem Sitz
Die Königin der Frauen.
Da bracht' er ſeinen erſten Gruß
Der preußiſchen Luiſe,
Und beugte vor ihr ſeinen Fuß,
Daß er ihr Ehr' erwieſe.
Worauf er den Bericht ihr gab
Von Grüßen, die ihr Gatte,
Sein König, für ſie übers Grab
Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdſeligkeit;
Und ſo, nach abgethanen
Geſchäften, trat er dienſtbereit
Zu ſeines Königs Ahnen.

Die heimkehrenden Götter.

Die der Griechen Kunſt erſchaffen,
Und der Franze mit den Waffen
Schleppte nach der Seine Strand,
Die befreiten Götter leeren
Ihr Gefängniß jetzt, und kehren
In ihr altes Vaterland.
Als die Kunde war erſchollen,
Daß, die ſie erlöſen ſollen,
Kommen übern deutſchen Rhein,
Zweifelten die Götterſchaaren,
Ob die nordiſchen Barbaren
Könnten ihre Retter ſeyn?
Aber als ſie nun die nahen
Helden ſelbſt vor Augen ſahen,
Zweifelten ſie auch nicht mehr,
Sondern ſchnell mit Dankesregung
Setzte freudig in Bewegung
Sich das ganze Götterheer.

Zeus, der große Göttervater,
    Mit dem Haupt ein Nicken that er,
    Zündete die Blitze an;
    So auf ſeines Adlers Flügeln
    Schwebt' er nach den ſieben Hügeln
    Aus Lutetia voran.
Und die andern Götter alle,
    Wie ſie einſt mit ihm die Halle
    Auf dem Kapitol getheilt,
    Alle, wie ſie ihn begleitet
    Ins Exil, ein jeder ſchreitet
    Jetzo nach ihm unverweilt.
Juno, mit der königlichen
    Stirne, der ihr Stolz entwichen
    Nicht in der Gefangenſchaft;
    Und die kriegriſche Minerve,
    Die mit unerſchlaffter Nerve
    Hält in ſtarker Hand den Schaft.
Ceres mit den goldnen Garben,
    Die im Kerker faſt verdarben,
    Die ſie froh dem Licht enthüllt,
    Mehr als einſt, da Perſefone
    Sie gefunden, die entflohne,
    Iſt ſie jetzt mit Luſt erfüllt.
Veſta mit dem keuſchen Schleier
    Kommt hervor in ſtiller Feier
    Mit des Feuers heil'ger Glut;
    In der Stadt unheil'gem Schlamme
    Wäre faſt verlöſcht die Flamme,
    Trotz der Göttin treuer Hut.
Wie, von Grazien umfächelt,
    Von Eroten angelächelt,
    Venus ſich Urania freut,
    Der Kloake zu entrinnen,
    Wo ihr feiler Prieſterinnen
    Schwarm unreines Opfer ſtreut.
Amor auch und Pſyche kommen
    Ihrer Mutter nachgeſchwommen;
    O wie bebt die zarte Braut,
    Daß verſöhnt iſt das Verhängniß.

Sie entnommen dem Gefängniß,
Neu dem Gatten angetraut.
Wie Diana leicht ſich ſchwinget,
Und ihr Reh vor Freude ſpringet,
Das mit ihr zur Freiheit eilt,
Um nach ihrem Bruder blickt ſie,
Und den Chor der Nymfen ſchickt ſie
Aus, zu ſehn, wo er noch weilt.
Doch Merkur, der leichtgefußte
Naht, es naht der weichgebuſte
Bacchus, dem die Hüfte ſchwillt.
Will Latonas Kind er haſchen?
Oder iſt es nur der raſchen
Nymfen eine, der es gilt?
Warum fehlt der Eſſer Komus?
Und warum der Spötter Momus?
Sind ſie nicht von unſerm Zug?
Haben die pariſer Küche
Und der Hauptſtadt witz'ge Sprüche
Sie noch nicht ſtudirt genug?
Doch die Satirn und die Faunen
Sind mit ihren beſten Launen
Da, in ſchönſter Wohlgeſtalt;
Und Silen auf ſeinem Eſel —
Schreit das Thier nicht, daß von Weſel
Bis Paris es widerhallt!
Seht die ungezähmten Bacchen,
Wie ſie ſcherzen, wie ſie lachen,
Giebts ein römiſch Carneval?
Giebt es griechiſche Myſterien?
Macht der ſüße Nam' Heſperien
Euch im Voraus trunken all?
Doch Apoll mit ſeinen Neunen,
Der nicht gern ſich ließ umzäunen
Vom franzöſiſchen Parnaß,
Schließt den Zug mit deutſchen Tönen,
Hemmt der Freude wildes Dröhnen
Mit der Leier ernſtem Maß.
Er in aller Götter Namen
Dankt den Siegern, welche kamen.

Um die Götter zu befrein:
Dafür von den Göttern allen,
Die zu ihrer Heimath wallen,
Sollet ihr geſegnet ſeyn.
Euch verſchonen Jovis Blitze,
Und von ſeinem Wolkenſitze
Träufle Regen eurer Flur.
Eure Gebärerinnen
Laſſe Juno Kraft gewinnen,
Daß ſie bringen Helden nur.
Mit dem Schilde der Meduſen
Leihe Pallas eurem Buſen
Rechten Sinn zu Rath und That.
Ceres pflanz' euch ſelb die Aehre,
Daß das Land den Frieden nähre,
Das des Krieges Roß zertrat.
Veſta habe ſtets in treuer
Obhut euer heil'ges Feuer,
Daß es nie erlöſch' hinfort;
Und des Liebeſternes Funkeln
Laſſe Venus nie verdunkeln
Ueber euch am Himmel dort.
Artemis in euern Forſten
Laſſe Königsadler horſten,
Und das Wild vom Zaun umkreiſt.
Hermes Fleiß ſei beim Gewerbe,
Und in jeder vollen Scherbe
Sei des Vater Bacchus Geiſt.
Aber ich mit meinen Tönen,
Mit den Gaben der Kamönen,
Bleib' im Geiſte bei euch hier.
Seit die griech'ſche gieng in Splitter,
Tönte niemals eine Zitter
Lieber als die deutſche mir.
Deutſche, frei vom fremden Dränger,
Haben ſollt ihr deutſche Sänger,
Jetzt und ſtets fortan von jetzt,
Sänger, die, was deutſche Helden
Deutſch vollbringen, deutſch auch melden,
Selb den Helden gleichgeſetzt.

Und nun ſey es uns beſchieden,
Daß wir unſern Platz in Frieden
Nehmen neben Peters Dom.
Und im Schmuck der Lorberreiſer
Sey uns bald ein deutſcher Kaiſer
Dort gegrüßt als Vogt von Rom.
Mit der Hoffnung auf den Wegen,
Laſſen ſamt der andern Segen
Wir euch ſelbſt zwei Götter da:
Blücher euren Gott des Krieges,
Und auf ſeiner Hand, des Sieges
Unterpfand, Viktoria.

Die preußiſche Viktoria.

Himmliſche Kriegerin,
Göttliche Siegerin,
Biſt du zurück zu den Deinen gekehrt!
Du uns geraubete,
Todt uns geglaubete,
Haſt du uns unſeres Irrthums belehrt.
Aus den Umnachtungen
Deiner Verachtungen
Unſern Betrachtungen wieder beſcheert!
Preußens Viktorie,
Unſere Glorie,
Konnten wir's dulden, als man dich geraubt?
Als man dich rüttelte,
Heilige, ſchüttelte
Sich nicht vor Unmuth dein ehernes Haupt?
Als der Gebrüſtete
Nach dir gelüſtete,
Haſt du, Entrüſtete, Gluthen geſchnaubt.
Himmliſche Siegerin,
Göttliche Kriegerin,
Rühre dich heute, dein Elend iſt aus.
Nicht mehr gezügelte,
Wieder geflügelte,
Werde lebendig und fahre nach Haus.

Frei mit den ſchwebenden
Selber ſich hebenden
Himmelanſtrebenden Roſſen voll Brand!
Unſere Glorie,
Preußens Viktorie,
Suche zum vorigen Sitze die Bahn,
Und zur Vergütigung
Deiner Demüthigung
Fahr um zwei Stufen noch höher hinan.
Und zur Erwiederung
Deiner Erniederung
Sei dir Verſicherung golden fortan!

Zum Empfang der rückkehrenden Preußen.

(Hildburghauſen im Juli 1814.)

Nordiſcher Gäſte
Bunteſte Schaar
Wurden aufs Beſte
Längſt wir gewahr,
Welche gezogen
Kamen in Wogen
Siegreich vom Weſte,
Lorber im Haar.
Aber was bringet
Heut das Getön,
Das ſich erſchwinget
Kriegeriſch ſchön?
Klingender reden
Dieſe Trometen,
Daß es durchdringet
Tiefen und Höhn.
Heimiſche Töne
Treffen mein Ohr,
Nicht ein Gedröhne
Fremd wie zuvor.
Vaterlandskrieger,
Preußiſche Sieger,
Deutſcheſte Söhne —
Oeffne dich, Thor!

Niemals durchritten
Hat dich ein Heer,
Milder von Sitten,
Tapfrer von Speer.
Wer in den Mienen
Lieſet es ihnen,
Daß ſie geſtritten
Blutig ſo ſehr?
Weil ſie vor allen
Immer voraus
Waren mit Schallen
Erſte im Strauß,
Darum mit Rechte
Nach dem Gefechte
Müſſen ſie wallen
Letzte nach Haus.
Traget die Knaben,
Mütter, heran,
Daß ſie ſich graben
Ein, was ſie ſahn;
Lehrt ſie's verſtehen:
Was nur geſchehen
Großes iſt, haben
Dieſe gethan.
Das ſind die Spitzen,
Das iſt der Schaft,
Welche gleich Blitzen
Feinde gerafft,
Das ſind die Kreuze,
Die, mit dem Reize
Sie zu beſitzen,
Arme geſtrafft.
Das ſind die Narben,
Seht wie ſie ſtehn,
Die ſie erwarben
Kämpfend für wen?
Kämpfend für alle,
Die wir im Falle
Knechtiſch erſtarben,
Frei nun erſtehn.

Darum geprieſen
Seien ſie ſein;
Holet zu dieſen
Pforten ſie ein!
Kommet, ihr hehren,
Was euch von Ehren
Hier iſt erwieſen,
Mög' es euch freun!
Seht ihr, vom Schloſſe
Reiten euch zwei
Fürſten zu Roſſe
Grüßend herbei.
Kund ſchon am Rheine
Ward euch der eine,
Euch als Genoſſe
Grüßt er ſo frei.
Aber hernieder
Dort vom Balkon,
Euerer Glieder
Kriegriſchem Ton
Horchet die hohe
Fürſtin, die frohe;
Seht ihr ſie wieder?
Kennt ihr ſie ſchon? —
Iſt doch mit Schmerzen,
Iſt doch mit Luſt
Euerem Herzen
Jene bewußt,
Welche von Thronen
Höherer Zonen
Hell euch wie Kerzen
Blickt in die Bruſt.
Eure Luiſe,
Die euch zur Schlacht
Vom Paradieſe
Lenkte mit Macht!
Denkt ihr der Theuern?
Sehet, der Euern
Schweſter iſt dieſe;
Naht mit Bedacht!

All ihr, uns heute
Gaſtlich genaht,
Unſere Beute,
Kommt uns empfaht,
Was die verehrte
Fürſtin beſcherte,
Und die erfreute
Fürſtliche Stadt!

Die Hungerjahre.

1.

Bei Bamberg in Franken da ackert ein Bauer,
Er ackert und ſtrenget die Kräfte,
Es wird ihm ſo ſchwer und es wird ihm ſo ſauer,
Er ſtocket in ſeinem Geſchäfte.
Er ſucht in den Taſchen ein Krümelein Brot,
Und ſei es kein Pfund, ſo ſei es ein Loth,
O drückende Noth!
Und als ſich kein Krümlein dem ſuchenden bot,
Da ackert er weiter den Acker,
Verackert den Hunger ſich wacker.
Da denkt er beim Ackern: Wie lange wird's währen?
Nun bin ich Gottlob! doch beim Pflügen;
Und ſtreu' ich den Saamen, ſo ſproſſen die Aehren,
Dann muß mir die Hoffnung genügen;
Und wenn ſie kein Regen zerſtört und kein Froſt,
Kein Hagel, kein Reif, kein Brand und kein Roſt,
So ernt' ich getroſt,
Dann bring' ich zu Müller und Bäcker die Koſt,
Und wenn mich die zwei nicht betrügen,
So eſſ' ich, jetzt muß ich nur pflügen.
So pflügt er und ackert und hungert, da kollert
Ein Laib aus der Furch' ihm entgegen,
Ein Brotlaib, gebacken und fertig; er tollert
Begierig und haſcht nach dem Segen,
Er greift nach dem Meſſer, und ſchneidet hinein;
Da ſpringt aus dem Laibe, von Fleiſch und von Bein
Ein Männlein ſo klein,
Den Bauer verwandelt das Staunen zu Stein;

Drei Münzen auch ſiehet er rollen.
Hervor aus dem Laibe gequollen.
Die eine von Gold und von Silber die zweite.
So blank auf die Erde gefallen.
Die dritte, den glänzenden dunkler zur Seite.
Von Kupfer, die kleinſte von allen.
Die ſilberne dünkt ihm von mittlerem Schlag.
Die goldne ſo groß, ſo ſchwer von Betrag.
Dergleichen er mag
Nie haben geſehn bis zum heutigen Tag.
Das Männlein mit ſpitzigen Fingern
Berührt ſie, und redet beim Klingern:
Ihr Leute, ſo theuer, ſo theuer iſts heuer.
Doch wird es noch theurer auf Erden.
Ein Laiblein ſo groß als wie dieſes, ſo theuer
Bezahlet mit Gold wird es werden;
Dann wird man es geben, noch einmal ſo groß.
Nicht theuerer als um den Silberling bloß.
O glückliches Looß!
Dann wirft man um's Kupfer den Laib in den Schooß.
Zwar wenige werden's erleben.
Die aber genießen es eben.
So redet das Männlein, und neigt ſich und ſchweigt.
Und ſchlüpft in den Boden zurücke;
Der Bauer iſt gar nicht zum Eſſen geneigt.
Doch nimmt er vom Geld die drei Stücke.
Und trägt ſie zur Stadt, und das Laiblein dabei.
Anzeigt er's, damit es kein Schaden ihm ſei.
Der Stadtpolizei;
Die ſieht es, da iſts mit dem Zauber vorbei:
Das Geld und das Brot iſt verſchwunden.
Schlimm lauten im Lande die Kunden.

2.

Zu Stuttgart im Jahr tauſend achthundert ſiebenzehn
Hat man erzählt ein Wunder, wie keines je geſchehn.
In Tübingen, wo blühet die Univerſität,
Hat es ſich zugetragen, wie's hier geſchrieben ſteht:
Ein Weib kam mit drei Kindern in Wochen auf einmal.
Die ſprachen, wie geboren ſie wurden, nach der Zahl.

Das erſte: Bauet Scheuern! das zweite: Keller baut!
Das dritte: Bauet Särge! So furchtbar war der Laut.
So ſchön klingt: Bauet Scheuern! Das Jahr wird fruchtbar ſeyn.
So ſchön auch: Bauet Keller! zum Brot geräth der Wein.
Was hülfts, wenn „Bauet Särge!“ ſo dumpf dazwiſchen klingt,
Den Doppelerntesegen ein großes Grab verſchlingt?
Das war mein Freund, Herr Uhland, als er das Wort vernahm,
Es dünkt' ihm ſo bedeutſam, er ſprach in finſterm Gram:
„Und wenn das erſt' und zweite nicht wird erfüllet ſeyn,
So mag um deſto ſichrer das letzte treffen ein.“ —
Ich bitte Gott vom Himmel, daß er es anders kehrt,
Und beſſer ſeine Kinder auf ihn vertrauen lehrt;
Daß er uns laſſe Scheuern und laſſe Keller baun,
Und laſſe vor den Särgen dahinter uns nicht graun.
Die Scheuern für die Körner, die Keller für den Wein,
Und ſoll der Sarg nicht fehlen, ſo ſoll ein Sarg es ſeyn,
Worin der Menſch verſarge den Unmuth und den Wahn,
Daß Brot und Wein uns labe, dem Trauern abgethan.

3.

Man hat mir einen Schwank geſagt.
Ich ſag' ihn euch, wenn's euch behagt.
Zwei Bauern in der Schenke ſaßen,
Und wucheriſch ihren Schatz ermaßen,
Die Körnerfrucht in ihrer Scheuer,
Wiewol der Kern ſchon wäre theuer,
Müßt' er viel höher noch hinauf,
Bevor ſie ſchritten zum Verkauf;
Da ſprach der eine im Verlauf:
Nicht eh'r verkauf' ich meinen Trödel,
Bis einen Gulden koſt' ein Knödel.
Das hat der Wirth mit angehört;
Ob ihn der Wucher hat empört,
Oder hat ihn blos der Schalk geſtochen,
Genug, er hat es brav gerochen.
Denn da ſich eben die Geſellen
Thäten ein Mittagsmahl beſtellen,
Ließ er, ſie wacker zu bedienen,
Kochen zwei Dutzend Knödel ihnen,
Die gar ſo wol bereitet ſchienen,

Daß die zwei Bauern gar nicht ſtutzend
Von Knödeln jeder fraß ein Dutzend,
Drauf nach dem Mahl den Mund abputzend,
Sie nach der Zehrung fragten den Wirth.
Der ſprach: Zwei Dutzend Knödel wird
Grad vierundzwanzig Gulden machen.
Da wollten erſt die Bauern lachen:
Ob denn ein Knödel ein Gulden koſt'?
Sprach der Wirth aber gar getroſt:
Ihr habet ſelber ja geſagt,
Daß es nicht anders euch behagt,
Eh'r zu verkaufen euern Trödel,
Bis einen Gulden koſt' ein Knödel;
So mögt ihr nun verkaufen getroſt,
Weil das Knödel ein Gulden koſt.
Da ſchnittens grämliche Geſichter,
Und appellirten an den Richter;
Der aber, zu gemeinem Frommen,
Verurtheilt' auch ſie zu der Summen,
Und zu den Koſten obendrein.
Da mußten ſie, um quitt zu ſeyn,
Weil ſie nicht hatten baare Gulden,
Um zu tilgen die Knödelſchulden,
Vom aufgeſparten Körnerhaufen
Ein tüchtig Zahl und Maß verkaufen,
Soviel es eben koſten will.
Der Wirth ſtrich ein die Gulden ſtill,
Und ſprach: Ihr könnt in Frieden gehn,
Denn euer Will' iſt heut geſchehn;
Doch kehrt ihr künftig bei mir ein,
Werden die Knödel wohlfeiler ſeyn.

Erntevögelein nach den theueren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wol klingen durch das Korn,
Ich hört' ein Vöglein ſingen: „Vorbei iſt Gottes Zorn."
Das Sichlein klang ſo köſtlich, das Vöglein ſang ſo laut;
Das Sichlein klang ſo tröſtlich, das Vöglein ſang ſo traut.
„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'ſcher Noth,
Ich find' in Waldesklüften wol auch mein täglich Brot.

Doch mehr als dunkle Wälder preiſ' ich an dieſem Tag
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.
Ich hörte ſerben klagen, als man das Korn hier ſchnitt,
Ich fieng ſelbſt an zu zagen, als litt' ich ſelbſt damit.
Ich ſah ſie ſo ſich grämen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.
Ich wollte, da ſie draſchen, und gar ſo wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haſchen, um nicht zu ſeyn ein Dieb.
Wol hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verſchloſſen ſeinen Kern;
Und wenn ein armes Knäblein ſtand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom ſchwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.
Ich ſah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzuſehn.
Ich konnt' es wol ermeſſen, ſie waren Brot gewohnt,
Und mit dem Wurzel-eſſen war ihnen ſchlimm gelohnt.
Die Würzlein ſchmeckten bitter, der Hunger war der Koch,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.
Als nun ſich Beerlein ſtreiften mit rothem Glanz im Wald
Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald
Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu ſtillen, die Beerlein wachſen hieß.
Da ſah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.
Wie? können ſie entrathen das ſüße Waldgericht?
Da hört' ich, daß ſie's thaten aus Furcht vor einem Wicht.
Es ſcheuchte ſie der Jäger, daß nicht zertreten ſei
Der Wald, verſtört die Läger des Wildes vom Geſchrei.
Ich war vor dieſem Falle dem Jäger ſchon nie grün,
Jetzt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn ſprühn.
Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu ſehn, ob noch geborgen die Hoffnung ſei der Welt.
Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker ſtand,
Als ob ſie ſelbſt mir wäre des Lebens Unterpfand.
Ich zählte alle Aehren, und überſchlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.
Ich ſah genug der Aehren, ſie wuchſen ſchön heran;
Doch langſam ſchien's zu währen, wenn Hungernde ſie ſahn.
Ich ſah auch Blumen drunter, das mühte ſonſt mich nie,
Ich dacht' es würde bunter nur das Getreid durch ſie;

Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Samenkorne ein Plätzlein mehr erkauft.
Für ſanften Regenſchauer ſang ich ſonſt Gottes Lob;
Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufſchob.
Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid,
Begann ich jetzt zu zittern fürs zitternde Getreid.
Ihr denkt, daß für mein Neſtlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Aeſtlein ich mir hab' eins gebaut.
Ach Gott, ich ſah zerſchlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Erntewagen ſchon rüſtete zur Schau.
Nun, Gott ſei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
Gelobt, daß er mit Wettern hat dieſen Gau verſchont.
Die Sicheln hör' ich klingen, ſo freudig iſt der Klang:
Darüber ſoll ſich ſchwingen zum Himmel mein Geſang.
Ihr Menſchen, die ihr erntet, und dazu ſchweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!
Ihr aber ſeid vom Qualme der Noth noch ſo erſtickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel ſchickt.
Ja, laßt die Zunge ſchweigen, daß ſie die Hand nicht ſtört;
Ich will für euch den Reigen anſtimmen, daß ihrs hört.
O leſet von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget ſie zu Bunde, und traget ſie zu Hauf!
Nun ſind ſo nah die Garben den Scheuern, körnerſchwer;
Und die bis jetzt nicht ſtarben, die ſterben jetzt nicht mehr.
Laßt von des Grams Beſchwerden aufathmen nur die Bruſt:
Ihr werdet ſatt nun werden, und ſatt werd' ich vor Luſt.
Gott, deſſen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger ſcheuchte durch ſeine Segensmacht,
Er möge nun die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinterm Hunger keuchen, nun gnädig ſcheuchen auch;
Daß auf dem Erdenkreiſe nun wieder Leben ſei,
Und wenn ich ihn durchreiſe, ich mich kann freun dabei.
Ich hab' an dieſen Orten die Ernte nun geſehn,
Nun muß ich da und dorten ſie auch zu ſehen gehn.
Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wol picken ein Körnlein auch im Flug.
Wollt es mir nicht verſagen zu meines Singens Lohn!
Ich wills zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron.

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Geſilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Geſang
Kann ja nicht ſchaden;
Lange genug hat in Thränen ſich baden
Kümmernis müſſen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Geſilde mit Sang und mit Klang.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.
Will er entziehn,
Müſſen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweifelung ſtarben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.
Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Wilde im Zelt
Nähret die Palme;
Uns auf die leichten, die ſchwankenden Halme
Hat er des Lebens Bedürfnis geſtellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
Daß er verſchont
Mit den Gewittern,
Daß nicht die Halme, die ſchwanken, zerſplittern,
Ehe den Fleiß ſie des Schnitters belohnt.

Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.
Laſſet die Wunder des Höchſten uns preiſen,
Der da, was Noth iſt, am beſten bedenkt,
Wenn er uns ſchenkt,
Was uns ſoll ſpeiſen,
Oben darüber mit ſicheren Gleiſen
Regen und Sonne zum Segen uns lenkt.
Laſſet die Wunder des Höchſten uns preiſen,
Der da, was Noth iſt, am beſten bedenkt.
Laßt uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Still in die Gruft
Muß es ſich ſenken,
Eh es zum Lichte die Spitze kann lenken,
Sproſſen und reifen in himmliſcher Luft.
Laßt uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt:
Wie ſie entringt
Körner den Tennen,
Und aus der Räder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land,
Die den Verband
Hegen und pflegen;
Aber den ſicheren Grundſtein zu legen,
Segn' er uns zwiefach die ſäende Hand.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht;
Daß ſich die Pflicht
Und die Beſchwerde,
Zwiſchen den Hirten und zwiſchen der Heerde,
Theile mit rechtem gerechtem Gewicht.

Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh,
Fröhliches Streben,
Daß, was da lebet, ſich freu' auch am Leben,
Ab ſich der langen Bekümmernis thu.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Dank und Ausſicht.

Der Himmel kann erſetzen,
Wo er entzogen hat;
Wo trübe Thränen netzen
Das Auge, weiß er Rath.
Daß leiſ' in Duft zerfließen
Der Hungerregen muß,
Und drüber ſich ergießen
Des Segens Ueberfluß.
Die kalten Schauer floſſen
Herab ein ganzes Jahr.
Es ſchien der Quell verſchloſſen
Des Lichtes ganz und gar.
Schaut auf, es kommt vom Himmel
Neu auf die Flur das Licht,
Wo fröhliches Gewimmel
Den Kranz der Ernte flicht.
O jubilirt in Wonne
Gleich Lerchen himmelan,
Daß Gottes Gnadenſonne
Noch Aehren reifen kann.

Er ſetzt uns an die Aehren
Die Körner voll Gedeihn,
Die theure Zeit zu nähren,
In ſiebenfachen Reihn.
So werde ſiebenfaltig
Dem Herren Preis gezollt,
Dem Herren, der gewaltig
So ſegnet wie er grollt.
Zu ſeinem Abendmahle
Gab er uns nun das Brot;
Es iſt noch eine Schale
Des Weins dazu uns Noth.
Es werden auch die Reben,
Berührt von Gottes Licht,
Uns wol die Schale geben,
Wenn gleich die Tonne nicht.
Nun müſſe ſeine Sonne
Sie heuer reifen gar,
Damit ſie uns die Tonne
Verſprechen übers Jahr.

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.
Aber wo alle ſich drängen und treiben,
Da iſt für Menſchen im Land nicht zu bleiben,
Flöſſe das Land auch von Milch und von Wein.
Iſt denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine geſegnete Weide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Faſſet die Hirten der Wanderſchaft Reiz?
Ueber den Meeren und nahe den Polen
Will ſich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo ſie ſchon längſt nicht mehr findet der Geiz?
Meinet ihr, draußen ſeis beſſer auf Erden?
Ueberall iſt es auf Erden jetzt ſchlimm.

Nicht an dem Land, daß es beſſer ſoll werden,
Liegt es, am Menſchen, es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß ſein Licht hier beſieget
Dieſe Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein ſei die Lenkung, nicht euer der Grimm.
Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth, von dannen,
Wendet der Heimat den Rücken nicht zu!
Will ſich das Vaterland, ſoll ſichs ermannen,
Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gährendem Streben
Soll ſich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er ſchenkt euch die Fülle des Korns.
Theilet euch nur in die reichlichen Aehren,
Trinkt nur verträglich begnügſam des Borns!
Daß nicht an euch ſich das Beiſpiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerſtreue
Rings in die Länder die Ruthe des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Mache nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
So iſt das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur ſelbſt euch nicht drängen und reiben,
So iſt für Menſchen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Volksſagen.

1817.

Die Begrüßung auf dem Kynaſt.

Sie ſprach: Ich will nicht ſitzen im ſtillen Kämmerlein,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Ich will zur Jagd ausreiten, zu Roſſe ſitzt ſichs fein.
Das Fräulein Kunigunde!
Sie ſprach: Wer mich will freien, der ſoll ein Ritter ſeyn.
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Der um den Kynaſt reitet, und bricht nicht Hals und Bein.

Es ritt ein edler Reiter wol um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, und zuckte nicht die Hand.
Und wieder ritt ein Ritter wol um die Zinnen her;
Das Fräulein Kunigunde.
Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, ihr Herz ward ihr nicht ſchwer.
Und aber ritt ein Ritter, und noch ein Ritter ritt;
Das Fräulein Kunigunde.
Sie ſah es ohne Grauſen, wie er zum Abgrund glitt.
Das währte lange Zeiten, es kam kein Ritter mehr;
Das Fräulein Kunigunde.
Man wollt' um ſie nicht reiten, der Brautritt war zu ſchwer.
Sie ſtand auf hohen Zinnen, und ſah ins Land hinaus.
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Will Niemand mich gewinnen? ich bin allein zu Haus.
Iſt Niemand, der will reiten, erreiten ſeine Braut?
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
O weh der feigen Ritter, die vor dem Brautritt graut!
Es ſprach von Thüringlande der Landgraf Adelbert:
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Es iſt das ſtolze Fräulein wol eines Rittes werth.
Sein Rößlein lehrt' er gehen auf ſchmalem Felsgeſtein:
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das Fräulein ſoll nicht ſehen uns brechen Hals und Bein.
Sieh her, o edles Fräulein, ich bins, der reiten will!
Das Fräulein Kunigunde.
Sie ſah zu Roß ihn halten, und ward ſo ernſt und ſtill.
Sie ſah ihn ſich bereiten zum Ritt, und bebte ſehr.
Das Fräulein Kunigunde:
O weh, daß ich den Brautritt gemacht hab' alſo ſchwer!
Da ritt er um den Kynaſt, den Blick ſie wendet' ab.
Das Fräulein Kunigunde!
O weh mir um den Ritter, er reitet in ſein Grab!
Da ritt er um den Kynaſt, wol um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu zucken mit ihrer weißen Hand.
Da ritt er um den Kynaſt, rings um die Zinnen gar;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu athmen, als brächt' es ihm Gefahr.

Da ritt er um den Kynaſt, und ritt zu ihr herab.
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt:
  Gelobt ſei Gott vom Himmel, der dir das Leben gab!
Gelobt ſei Gott vom Himmel, daß du nicht rittſt ins Grab!
  Das Fräulein Kunigunde:
  Nun ſteig vom Roß, o Ritter, zu deiner Braut herab!
Da ſprach der edle Ritter, er grüßt' herab vom Pferd.
  Das Fräulein Kunigunde!
  Daß reiten kann ein Ritter, das hab' ich dich gelehrt.
Nun warte bis ein andrer kommt wieder, der es kann!
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Ich habe ſchon Weib und Kinder, und werde nicht dein Mann.
Der Ritter ritt von dannen, dem Roß gab er die Sporn;
  Das Fräulein Kunigunde!
  Das Fräulein ſah ihn reiten, vergieng vor Scham und Zorn.
Jungfräulein iſt ſie blieben zur Buße für ihren Stolz.
  Das Fräulein Kunigunde!
  Zuletzt hat ſie verwandelt ſich in ein Bild von Holz.
Ein Bild, anſtatt der Haare, bedeckt mit Igelhaut.
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Das muß ein Fremder küſſen, wenn er den Kynaſt ſchaut.
Wir bringens ihm zum Küſſen; und wenn davor ihm graut.
  Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
  Muß er mit Geld ſich löſen, wenn er nicht küßt die Braut.
  Das Fräulein Kunigunde!

Beſtrafte Ungenügſamkeit.

Es war das Kloſter Grabow im Lande Uſedom.
  Das nährte Gott vorzeiten aus ſeiner Gnade Strom.
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Es ſchwammen an der Küſte, daß es die Nahrung ſei
  Den Mönchen in dem Kloſter, jährlich zwei Fiſch' herbei.
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Zwei Störe, groß gewaltig; dabei war das Geſetz.
  Daß jährlich ſie den einen fiengen davon im Neſt.
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Der andre ſchwamm von dannen, bis auf das andre Jahr.
  Da bracht' er einen neuen Geſellen mit ſich dar.
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Da fiengen wieder einen ſie ſich für ihren Tiſch;
  Sie fiengen regelmäßig Jahraus Jahrein den Fiſch.
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Einſt kamen zwei ſo große in einem Jahr herbei;
  Schwer ward die Wahl den Mönchen, welcher zu fangen ſei?
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Sie fiengen alle beide; den Lohn man da erwarb,
  Daß ſich das ganze Kloſter den Magen dran verdarb.
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Der Schaden war der kleinſte, der größte kam nachher:
  Es kam nun gar zum Kloſter kein Fiſch geſchwommen mehr.
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Sie hat ſolange gnädig geſpeiſet Gottes Huld;
  Daß ſie nun deß ſind ledig, iſt ihre eigne Schuld.
  Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Die Rieſen und die Zwerge.

Es gieng die Rieſentochter zu haben einen Spaß,
  Herab vom hohen Schloſſe, wo Vater Rieſe ſaß,
  Da fand ſie in dem Thale die Ochſen und den Pflug,
  Dahinter auch den Bauern, der ſchien ihr klein genug.
  Die Rieſen und die Zwerge!
Pflug, Ochſen und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,
  Sie faßt's in ihre Schürze, und trugs aufs Rieſenſchloß.
  Da fragte Vater Rieſe: Was haſt du, Kind, gemacht?
  Sie ſprach: Ein ſchönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht.
  Die Rieſen und die Zwerge!
Der Vater ſah's, und ſagte: Das iſt nicht gut, mein Kind!
  Thu es zuſammen wieder an ſeinen Ort geſchwind.
  Wenn nicht das Volk der Zwerge ſchafft mit dem Pflug im Thal,
  So darben auf dem Berge die Rieſen bei dem Mahl.
  Die Rieſen und die Zwerge!

Ottilie.

Im Elſaß wohnt' ein Grafe, von Hohenburg genannt,
  Durch Macht und großen Reichthum im ganzen Land bekannt:
  Er hatte, was er mochte, Schlöſſer, Wälder, Knappen und Roß,
  Auch eine ſchöne Hausfrau hatt' er auf ſeinem Schloß.

Er hätte ſelb nichts wünſchen ſich mögen zu ſeinem Glück,
  Es fehlte zu dem allem ihm nur ein einzig Stück.
  Daß er kein Kind nicht hatte, deß war ſein Kummer groß,
  Wem er ſollt' hinterlaſſen ſeinen Reichthum und ſein Schloß?
Und als um Eheſegen er nun zehn lange Jahr
  Dem Himmel angelegen, wollt' er verzweifeln gar;
  Da war ihm noch geboren im eilften Jahr ein Kind:
  Die Luſt war halb verloren, denn von Geburt wars blind.
Es wuchs und wurde größer, ſo konnt' es leider nicht
  Des Vaters Burgen und Schlöſſer ſehn mit dem Augenlicht.
  Es ward nach des Vaters Willen genannt Ottilie:
  Da erwuchs es fromm im Stillen, wie eine Lilie.
Wie eine blühende Lilie, die jeden, der ſie ſchaut,
  Erfreut und ihn gemahnet wie eine Gottesbraut,
  Die mit ihren blinden Augen des Himmels reinſtes Licht
  Doch wol in ſich kann ſaugen, daß ihr kein Glück gebricht.
Da hatte doch der Vater nur dieſen Wunſch allein,
  Daß ſehend möchte werden ſein blindes Mägdelein;
  Wenn ſie das Licht des Tages mit Augen ſollte ſehn,
  Er dachte, daß er zufrieden dann wollte zu Grabe gehn.
Da ward zuletzt von Wünſchen des Kindes Herz geſchwellt,
  Daß ſie mit ihren Augen ſehn dürfte dieſe Welt,
  Von der all' ihre Lieben bei Tag und auch bei Nacht
  So wundervoll beſchrieben alle die ſichtbare Pracht.
Und als das Kind Ottilie ward vierzehn Jahre alt,
  Und kam zur vollen Blüthe jungfräulicher Geſtalt;
  Ward ihr der Wunſch erfüllet, das Wunderwerk geſchah,
  Daß ſie vor ſich enthüllet das Licht des Tages ſah.
Sie ſahe mit den Augen nun dieſe ſchöne Welt,
  Die man der Blinden hatte ſo reizend vorgeſtellt;
  Sie ſah auch ihren Vater, ſeinen Reichthum und ſein Schloß;
  Seine Freude darüber war über die Maßen groß.
Doch ihre eigne Freude war an dem allen klein;
  Sie kehrte ihre Blicke erſt recht in ſich hinein,
  Oder kehrte ſie aufwärts zu des Himmels Zelt,
  Sie ließ nicht einen haften an aller dieſer ſchönen Welt.
Der Vater aber machte nun ſeine Plane gleich;
  All auf und nieder dachte er hin durchs ganze Reich,
  Wen er ſollt' als Eidam führen in ſein Haus:
  Den allerreichſten und edelſten ſucht' er dazu ſich aus.

Und als ſie eines Abends von ihrem Gebete kam,
Sprach er zu ihr: Erleſen iſt dir ein Bräutigam.
Du ſollſt, ihn zu empfangen, dich rüſten und ſchicken fein;
Denn morgen mit dem früheſten ſoll deine Hochzeit ſeyn.
Wie ſehr erſchrak die Jungfrau, da ſie das Wort vernahm!
Sie ſprach beſtürzt: Ich habe ſchon einen Bräutigam,
Und will, bei meinem Heile! ſtets haben dieſen nur.
Da that der zürnende Vater einen unerhörten Schwur.
Anblickt' er ſeine Tochter mit Augen voller Zorn;
Da ſtach ſo recht die ſanfte durch Herz ein ſcharfer Dorn.
Sie wünſchte, daß ſie doch lieber geblieben wäre blind,
Als daß ſo ſeinen Vater ſollte zürnen ſehn ein Kind.
Sie floh in ihre Kammer vor ihres Vaters Zorn,
Und weinte aus den Augen von Thränen einen Born.
Sie ſprach: O weh des Wunſches, daß ihn mir Gott verlieh;
Solang' ich blind geweſen, hab ich geweinet nie.
Die Sterne Gottes ſchauten mild in der Jungfrau Jammer,
Es war alsob ſie riefen: Komm aus der dunklen Kammer!
Sie ſchritt im tiefen Schweigen der Nacht aus dem Gemach,
Sie wußte nicht, wohin ſie gieng, ſie gieng nur den Sternen nach.
Und als der helle Morgen auf Hohenburg nun kam,
Die Braut war fern geborgen vorm neuen Bräutigam.
Er kam auf hohem Roſſe geritten im Morgenlicht;
Da war im ganzen Schloſſe die Jungfrau zu finden nicht.
Dem Vater und dem Bräutigam ward's allen beiden jach;
Sie ritten mit klirrenden Sporen der entwichenen Jungfrau nach.
Hinzu nach der Stadt Offenburg im Breisgau den Weg ſie nahmen;
Sie fanden ſie da nirgends, wo ſie vorüber kamen.
Und als der Tag ſich neigte, wollten ſie, umzuſehn,
Noch einen Berg aufreiten, und dann zur Herberg gehn.
Da ſahen ſie auf dem Berge, hoch oben im Sonnenlicht.
Stehn die Jungfrau Ottilie mit verklärtem Angeſicht.
Sie hielten eine Weile, und wagten nicht zu nahn;
Dann ſprengten ſie die Steile des Berges raſch hinan.
Die Jungfrau Ottilie ſah ihr Herreiten nicht;
Ob ihr die Augen blendete das Abendſonnenlicht?
Oder ob es thaten die Thränen, die ihr floſſen?
Sie merkt' es nicht, bis ſie nahten mit ihren lauten Roſſen.
Da erkannte ſie plötzlich, wie nah die Gefahr ihr ſei,
Und that empor zum Himmel einen hülferufenden Schrei.

Der Himmel kam zu Hilfe ſeiner erwählten Braut;
Vom Vater und vom Bräutigam ward das Wunder geſchaut.
Sie ſchreckten auf ihren Roſſen rückwärts um einen Schritt,
Als ſich aufthat der Boden und ſie ſanft hinunter glitt.
Die Erde, da ſie alſo hatt' in ein ſchützend Grab
Die Jungfrau da geborgen, ſich wieder zuſammen gab,
Daß auf derſelbigen Stelle blieb keine weitere Spur,
Als eine klare Quelle floß aus einer Spalte nur.
Die Quelle fließt noch heute, und iſt im Lande bekannt;
Es iſt auch der Ottilienberg derſelbige Ort genannt.
Es ſoll für ſchwache Augen Stärkung die Quell' ertheilen;
Man ſagt ſie ſolle taugen, die Blindheit gar zu heilen.
Es ſtammt die Quell' aus Thränen ſolch einer Jungfrau ja,
Die ſelber blind geweſen, und dann das Taglicht ſah.
Zu ihrem eignen Glücke hat ſie es nicht geſehn;
Wir wünſchen, daß es andern möge zum Glück geſchehn.

Kind Horn.

(Eine altengliſche Erzählung.)

Laßt Blondel, meinen Sänger, rief Richard Löwenherz,
Herzu, daß er mit Tönen mir nehme meinen Schmerz.
Ich war oft ärger am Herzen, als jetzt am Leibe, wund,
Da ſchuf von allen Schmerzen mich immer ſein Geſang geſund.
Da hieß man von dem Bette zurück die Aerzte ſtehn,
Und an dieſelbe Stätte den edlen Sänger gehn.
Hintrat der gute Sänger, mit ſeinem Saitenſpiel;
Es zauderte da nicht länger, guter Kunden wußt' er ſo viel.
„Ich habe viel gefunden Geſänge weit und breit,
Seit ich in meinen Tagen durchzog die Chriſtenheit;
So habe ich doch ſo viele gefunden in keinem Land,
Als ich deren beiſammen im ſchönen Engelande fand.
„Sie ſtehen dort beiſammen ſo dicht im engen Raum,
Alsob ans Land geſprudelt ſie hätte des Meeres Schaum.
Das macht: es drängten ſich immer dort Völker mancherlei;
Sie brachten ihre Mähren, jedes die ſeinen, mit herbei.
„Es ſangen alte Galen Geſänge dämmerndſchön,
In ihren nebligen Thalen, auf ihren wolkigen Höh'n:
In König Fingal's Halle, zu Römerzeiten ſchon,
Sang ſie mit lieblichem Schalle Held Oſſian, ſein Sohn.

„Der Sachſe ſamt dem Angel, der übers Meer herſchritt,
Er brachte keinen Mangel an guten Sagen mit;
So brachten dann herüber auch die aus Dänemark,
Auf ungeſtümen Schiffen, ihre Sagen kühn und ſtark.
„So kam mit den Normannen, in der Erobrung Lauf,
Von Sagen noch ein andrer herzerobernder Hauf;
Andere ſind gekommen, man weiß nicht, wann und wie,
Von wannen an das Ufer die Welle getrieben hat ſie.
„Aus dieſem Sangesbronnen, der ſich ſo reich ergießt,
Und mit vielfachen Armen das Inſelland umſchließt,
Wie zieh' ich aus dem Meere gleich eine Perl' hervor,
Schmerzſtillend ſie zu hängen in meines Königes Ohr?
„Aus alter Jugend Tagen klingt in mir an ein Lied,
Wie ein ſchwebender Schatten über ſpielendes Waſſer zieht:
Meinem kranken Könige, damit ſein Schmerz ſei geſtillt,
Will ich die Mähre künden von Hornkind und Maid Rimenild."
Er ſprach es und hielt inne, als gäb' er ihm die Wahl;
Hin ſah er nach dem Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da hub der gute Sänger ſeine Mähre an ſofort.
In Südland wohnt' ein König, gewaltig, reich und mild;
Allof war er geheißen, die Königin hieß Gethild.
Da wuchs bei ihnen Beiden ein Sohn, der hieß Horn;
Schöneres Kind als dieſes war nicht zur Welt geborn.
Beregnen mochte Regen ſchöneres Kindlein nicht,
Schöneres nicht beſcheinen mochte der Sonne Licht;
Weiß wie Lilienblume, und roth wie Roſen blühn,
Wie ein Glas ſo leuchtend; er war ſchön und auch kühn.
Nun war er funfzehn Winter, da mochte man ſeines gleichen
Nicht finden auf und nieder in allen Königreichen.
Es dienten ihm Geſellen, zwölf Edelkinder all,
Die pflogen mit ihm Spielens; ſo hoch ſchlug er den Ball!
Zweien von den Zwölfen war er am meiſten hold;
Der eine der hieß Athulf, der andere Figold.
Der eine der war der beſte, der andere von der Schaar
War der allerſchlimmſte; das ward man künftig gewahr.
An einem Sommermorgen geſchah's, euch ſei's bekannt:
Allof, der gute König, ritt aus an Meeres Strand,
Er wollte ſich erreiten, daß es eine Luſt ihm ſei;
Es ritten ihm zur Seiten ſeiner Mannen nicht mehr wan zwei.

Funfzehn Heidenſchiffe lagen dort am Strand,
Die waren hergefahren auf Raub ins Chriſtenland.
Wie die Heidenwölfe reiten ſahen die Drei,
Aus ihren Schiffeshöhlen wie ſtürmten ſie ſchnell herbei!
Die Waffen an den Händen, mit grimmem Streitesmuth,
Lieſen die Wohlbebenden die Ritter an mit Wuth;
Eh dieſe ſich verſannen der Wehr in ihrer Noth,
Der König und die zwei Mannen lagen von den Heiden todt.
Da wurden Herrn im Lande die Heiden nah und fern.
Sehr weinte Frau Gothilde um ihren Eheherrn;
Sie weinte noch viel ſehrer um Hornkind, ihren Sohn:
Er ſollte nach ſeinem Vater nicht ſitzen auf deſſen Thron.
Kleider, die allerſchlechteſten, anlegte ſie, die ſie fand;
Hingieng ſie aus der Halle unter eine Steineswand.
Dort wohnte ſie in Trauern, und dienete täglich Gott:
Sie bat ihn, zu bewahren Hornkind vor der Heiden Spott.
Nun laſſet euch beſcheiden von Horn, dem jungen ſchnellen:
In der Hand der Heiden war er ſamt den Geſellen.
Man wollt' erſchla'n ſie haben, wäre nicht Horn geweſen,
Keiner von den Knaben wäre vor den Heiden geneſen.
Da ſprach ein Schiffshauptmann, mitleidig ſprach er da,
Als er die Schönheit Hornkinds ſo hell leuchten ſah:
„Horn, ein ſchöner Knabe biſt du, kühn dazu.
Wenn ihr kämet zu Jahren, deine Geſellen und du,
„Ihr möchtet uns leicht erſchlagen, und uns Schaden thun!
Drum in die See geſetzet werden ſollt ihr nun;
Mög' euch Gott erretten, oder laſſen verderben:
Denn bliebeſt du am Lande, ſo müßten wir alle ſterben.“
Horn und die Geſellen, man nahm ſie bei der Hand,
Man führte die zwölf Kinder hinunter an den Strand,
Man ſetzte ſ'in ein Schiffel, und ſtieß es auf die See:
Die Kindlein rangen die Hände, noch nie war es Hornen ſo weh.
Die See gieng fluthend, das Schiff trieb ſchnelle,
Einen Tag und Nacht lang, hin durch Wog' und Welle.
Es wußten nicht die Kinder, wo ſie mochten ſchweben:
In den weiten Waſſern gaben ſie verloren das Leben.
Als Licht wieder anbrach, rief der junge Horn,
Zwiſchen ſeinen Geſellen im Schifflein ſaß er vorn;
Ausrief Horn der junge, und ſprang auf, wo er ſaß:
„Ich höre die Vögel ſingen, und ſehe wachſen das Gras.

„Seid fröhlich ihr Geſellen, unſer Schiff iſt zu Land!“
  Da ſprangen ſie aus den Wellen, und ſetzten den Fuß an Strand.
  Fort begann zu ſchwimmen das Schifflein, da rief Horn,
  Horn, der junge König, im Südlande geborn:
„Habe guten Tag, du Schifflein! dich hetze nicht der Wind,
  Dich netze nicht das Waſſer! Habe ſanfte Fahrt geſchwind!
  Wenn du kommſt nach Südland, grüß' alle, die mir bekannt!
  Grüß' eine gute Königin, Frau Gothild' iſt ſie genannt.
„Dieſelb' iſt meine Mutter; die grüße von ihrem Kind!
  Und dem Heidenkönige ſage du dort geſchwind,
  Dem Widerſacher Chriſti, ſag' ihm, ich ſei zu Land:
  Sag' ihm, er ſolle finden den Tod von meiner Hand!“
Das Schifflein floß von dannen, die Kinder giengen fort;
  Sie kamen, wo ſie fanden vor einer Stadt einen Ort:
  Da ſaß der König Eilmer von Weſtland, auf dem Plan.
  Gott lohn' ihm ſeine Milde, die er an den Kindern gethan!
Er fragte, da er ſie ſahe, mit ſanften Worten ſie,
  Woher ſie kommen wären? „Fürwahr, ich habe noch nie
  Geſehn ſo ſchöne Geſellenſchaft!“ Horn ſprach in hohem Muth:
  „Wir kommen daher aus Südland, lauter gutes Chriſtenblut.
„Heiden haben gelandet, Chriſten erſchlagen viel,
  In Schifflein uns geſetzet, der wilden See zum Spiel.
  Ein Tag iſt vergangen, und ein anderer kommen,
  Ohne Segel und Ruder iſt unſer Schiff hingeſchwommen.
„Nun ſind wir gekommen her in dieſes Land.
  Du magſt nun uns binden, oder ſchlagen mit deiner Hand!
  Aber, wenn es dein Will' iſt, ſo zeige dich uns gelind.“
  Da ſprach der gute König: „Wie iſt dein Name, Kind?“
„Horn bin ich geheißen, Herr König, zu Befehl.
  Begehrſt du mein zu Diener, dir dien' ich ohne Fehl.“
  „Hornkind, ſprach der König, du biſt ſo zart und jung;
  Du trägſt für deine Jugend einen Namen hell genung.
„Ueber Berg' und Thale iſt des Hornes Gang.
  In des Königes Saale iſt des Hornes Klang.
  Horn, es ſoll dein Name von Land zu Lande dringen,
  Und deine wunderſame Schönheit die Weſtwelt bezwingen.“
Hornkind war dem Könige über die Maßen werth;
  Weß das Kind bedurfte, deß wurd' es alles gewährt.
  Einem guten Meiſter gab es der Herr in die Zucht,
  Daß er es lehrete Sitten und aller edlen Künſte Frucht.

Athelbrus, der Hausmeiſter, hieß derſelbige Mann,
Der an Königes Hofe Hornkind zu ziehn begann.
Er ſparte ganzen Fleißes an ſeinem Zöglinge nie,
Davon an Seel' und Leibe dieſer auch ſo herrlich gedieh.
Da wurden die zwölf Kinder mit ihm gezogen auch,
Sie lerneten nicht minder Hoffitt' und rechten Brauch.
Da gieng den andern allen doch ſo voran Kind Horn:
Sie mußten ihm nur nachwallen, er gieng an der Spitze vorn.
So gethan war Hornkind, daß, die da nicht wußten,
Daß er Königes Kind ſei, faſt doch es denken mußten.
Eine Hand breit über die andern aufragt' er von der Erde;
Was er über ſie ragte an Zucht und edler Geberde,
War nach Händebreiten gar zu meſſen nicht.
Wie ſtrahlt' am Hof des Königes ſeiner Schönheit Licht!
Da liebte ihn auch am Hofe, wer ihn mochte ſchaun,
Von der niederen Zofe bis zu den hohen Fraun.
In jeder Pracht des Hofes das allerſchönſte Bild
War des Königes Tochter, mit Namen Rimenild.
Geſtorben war die Mutter, ſie war das einig Kind:
Sie war ſo lieb dem Vater, wie es einzige Kinder ſind.
Rimenild, die junge, ſie wagte nicht ein Wort
Zu reden mit Hornkind in den Hallen dort,
Unter Königes Rittern, bei Hoffeſtes Pracht:
Schweigend in ihrem Herzen trug ſie ihn Tag und Nacht.
Da träumete der guten zuletzt des Nachts ein Traum,
Wie ſie ſchlafend ruhte in ihrer Kammer Raum;
Horn ſah ſie da, den zarten, daß ſie es Wunder nahm,
Wie er ihr aufzuwarten ſo frei in ihre Kammer kam.
An dem andern Morgen ſandte ſie ſofort
Dem Hausmeiſter Athelbrus, und entbot ihm das Wort:
Daß er ſeinen Zögling, Horn den jungen, nähme,
Und mit ihm zur Kammer der königlichen Jungfrau käme.
Nun laßt euch von den beiden Geſellen aber ſagen,
Die Hornkind am meiſten an ſeinem Herzen lagen;
Davon das Lamm der eine, der andre war der Wolf.
Athelbrus, der Hausmeiſter, ſprach zu Hornkinds Geſell Atholf:
„Du ſollſt mit mir zur Kammer an Hornkinds Stelle gehn.“
Er nahm ihn mit von dannen, er mußt' es laſſen geſchehn.
Hinein zu der Jungfrau führt' er ihn bei der Hand,
In die dunkle Kammer, wo ſie minneverzaubert ſtand.

Da ſchlug die ſinnesarme, in ihrem trunknen Wahn,
  Um ihn die beiden Arme, den Liebſten zu empfahn.
  Sie wähnte Horn zu halten in ihrem ſüßen Schmerz:
  Vor minniglichen Gewalten wuchs ihr gegen ihn das Herz.
In ihren weißen Händen ihn haltend, ſprach ſie da:
  „Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich ja.
  Sage nun deine Treue mir zu in meine Hand;
  Ich ſetze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchſtes Pfand.“
So ſtill, als er nur mochte, ſprach da mit leiſem Wort
  Athulf in ihre Ohren: „Sprich nicht weiter fort!
  Halte deine Rede! Horn iſt nicht hierin.
  Ich bin ſein Geſelle, Athulf, wie ungleich ihm ich bin.
„Horn, der junge, iſt ſchöner an einem Fingerglied,
  Als ich am ganzen Leibe, wer uns beiſammen ſieht.
  Wär' Horn unter der Erde, oder tauſend Meilen von hier,
  Er ſollte, ohne Gefärde, unbetrogen ſeyn von mir.“
Sich wendete Rimnilde, da ſie das Wort vernahm,
  Von heißer Zorneswilde entflammt und von Scham.
  So ſprach ſie zu Athelbrus: „Athelbrus, du böſer Dieb,
  Geh aus meiner Kammer, und werde mir nimmer lieb!
„Böſe Scham befalle und ſchmähliche Röthe dich,
  Willſt du nicht reden laſſen mit Hornkinde mich.“
  „Gnade, Frau und Königin, ſprach Athelbrus mit Bedacht:
  Höret, warum ich Hornkind nicht habe hergebracht.
„Hornkind iſt ſchön, man findet ſeines gleichen nicht im Land,
  Ihn gab der gute König in meine Hut und Hand:
  Ich ſorgt', er würd' uns ſtrafen. Erlaß mir deinen Zorn:
  Ich will, o Frau und Königin, herbei holen den Horn.“
Hingieng Meiſter Athelbrus, und an Hornkindes Stelle
  Nahm er den Knaben Figold, und führt' ihn zu der Schwelle.
  „Du ſollſt an Hornkinds Stelle eingehn zur Königsmaid;
  Du darfſt dich nicht verrathen, es würde uns Beiden leid.“
Das ließ der Ungetreue geſagt ſich ſeyn, und gieng
  Hinein gar ohne Scheue. Hört, wie ihn die Maid empfieng!
  Es ſchlug die ſinnesarme in ihrem trunknen Wahn
  Nicht um ihn her die Arme, den Liebſten zu empfahn.
Sie konnte wohl erkennen, daß es der Falſche war;
  Sie ſtieß mit Zorns Entbrennen ihn von ſich ganz und gar.
  Sie ſtieß ihn aus der Kammer zum Meiſter Athelbrus;
  Der führte den beſchämten von dannen mit Verdruß.

Er fürchtete das Zürnen der jungen Königin;
  Ihrem Blick entweichend, ſchweigend gieng er hin,
  Und ſprach zu ſich im Herzen: „Zu ſtillen ihren Zorn,
  Muß ich nun in Wahrheit herbei holen den Horn.“
Hin gieng Meiſter Athelbrus, und fand Horn in der Halle
  Wein vor dem Könige ſchenken mit Schalle.
  Zu ihm ſprach er leiſe: „Geh, junger Horn, geh hin!
  Du ſollſt eingehn zur Kammer der jungen Königin.“
Horn, wie er das hörte, hielt er in der Hand
  Den vollen Becher zitternd, der Wein lief übern Rand.
  Hin vor die junge Königin trat der junge Horn:
  Da ward der Maid im Herzen gar wenig rege der Zorn.
Er ließ vor ihr zu knieen ſich nieder auf den Plan,
  Die Kammer fing zu leuchten von ſeiner Schönheit an.
  „Wohlergeh' dirs, Königin, dir ſamt deinen Jungfrauen!
  Mich ſchickt unſer Hausmeiſter, nach deinem Willen zu ſchauen.“
Aufſtand Maid Rimenilde, wo ſie geſeſſen war;
  Die Farb' auf ihren Wangen entzündete ſich ſo klar,
  Wie am Himmel brennet das feuchte Morgenroth,
  Da Hornkinde, dem jungen, ihren erſten Gruß ſie bot.
In ihren weißen Armen hielt ſie ihn minniglich:
  „Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich.
  So ſage nun deine Treue mir zu in meine Hand;
  Ich ſetze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchſtes Pfand.“
Mit ihren rothen Lippen ſie küßt' ihn an den Mund.
  „Willkommen!“ ſprach die Jungfrau, „willkommen von Herzensgrund!
  Am Abend und am Morgen, das wiſſe ſicherlich,
  Trag' ich tauſend Sorgen und tauſend Noth um dich.
„Um dich, hab' ich, Hornkind, Schlaf nicht noch Ruh:
  Meine langen Sorgen büße mir du!
  Pflichte mir deine Treue, und ſchließe mit mir den Bund.“
  Da hub ſie an aufs neue ihm zu küſſen den Mund.
Horn gedacht' im Herzen, was er ihr ſollt' antworten.
  „Gebe Chriſt vom Himmel dir Freuden allerorten
  An deinem Ehgemahle, in welchem Land er ſei!
  Ich bin des Königes Fündling, und ſein Diener dabei.
„Wie könnt' er mich vermählen dir nach Fug und Recht?
  Es wäre nicht ſchöne Heirath zwiſchen König und Knecht.“
  Weh ward Rimenilden, da ſie das Wort vernahm;
  Sie begann zu ſiechen, ihre Arme ſanken hin vor Gram.

Sie fiel ohnmächtig nieder; Horn hub ſie auf.
  Er nahm ſie in die Arme, und küßte ſie darauf:
  „Hilf mir, theure, ſüße, holdes Frauenbild,
  Daß ich werde zum Ritter geſchlagen, o Rimenild!
„Kehret meine Knechtheit ſich in Ritterſchaft,
  Dann will ich mich aufſchwingen zu dir mit aller Kraft.“
  Rimenild, die junge, aus ihrer Ohnmacht kam,
  Als ſie von ihrem Trauten den ſchönen Gruß vernahm.
„Trage mir auf dieſes die Schal' hier und den Ring
  Zum Hausmeiſter Athelbrus, und ſag' ihm den Beding:
  Ich bitt' ihn, daß er'm Könige falle für dich zu Fuß,
  Und ihn um Schwertſchlag bitte, der dich zum Ritter machen muß.“
Hornkind nahm Urlaub, der Abend war nah,
  Hingieng er zu Athelbrus, alles ſagt' er ihm da,
  Wie es war ergangen, ſeine und ihre Noth:
  „Das iſt, worauf dir, Meiſter, ihren Lohn die Maid entbot.“
Alſogleich trat Athelbrus, der Meiſter, in die Halle:
  „Hör' eine gute Rede, die, König, dir gefalle!
  Morgen iſt dein Feſttag, laß dirs nicht werden Zorn:
  Ich rathe dir, o König, daß du zu Ritter macheſt den Horn.“
Da ſprach der gute König: „Wohl zu thun iſt das!
  Horn gefällt mir, Ritter ziemt zu ſein ihm baß.
  Den Schwertſchlag will ihm geben, und es ſo beſtellen:
  Selbſt ſoll er mir zu Rittern ſchlagen ſeine zwölf Geſellen.“
Lang däucht' es König Eilmern, bis der lichte Tag aufgieng.
  Der Tag kam aufgegangen, da Horn den Schwertſchlag empfieng.
  Hornkind gieng, der Ritter, zu Rimnild's Kammer ein.
  Hei, wie da ſeine Schönheit erſt jetzt gab rechten Schein!
„Ritter, nun denke, was du gelobet haſt!
  Nimm von meinem Herzen der ſehnenden Sorgen Laſt!
  Du haſt nun deinen Willen, ſo nimm zu Weibe mich,
  Denn zu Manne begehr' ich keinen auf der Welt als dich.“
„Rimenild, ſei ſtille, minnigliche Maid!
  Allen deinen Willen zu thun bin ich bereit.
  Doch eh das mag geſchehen, muß ich mit Speer ausreiten,
  Und prüfen meine Ritterſchaft mit ritterlichem Streiten.
„Wir ſind junge Ritter heut geſchlagen worden;
  Für eine Maid zu ſtreiten ziemt wohl Ritterorden,
  Eh ſie ſich zum Weibe nehm' ein junger Held:
  Noch heute mit meinen Waffen will ich mich zeigen zu Feld.“

Sie ſprach: „Ich will dir glauben. Habe dieſen Goldring dir!
Eingegraben ſtehet auf dem Reifen hier:
Rimnild, dein Lieb', die junge! der Ring hat ſolche Kraft,
Daß Böſes deſto minder an dir kann finden Haft.
Nirgends geſchlagen werden kannſt du mit Verrath,
So du meiner denkeſt beim Ringe früh und ſpat.“
Er nahm den Ring mit Freuden und ihren Kuß dazu;
Die Jungfrau ſchloß mit Thränen die Kammer hinter ihm zu.
Die Ritter an dem Hofe, unter lautem Schall,
Giengen zu Königes Tiſche; Horn gieng zu Stall.
Horn gieng gerüſtet vom Kopfe bis zum Fuß;
Heraus zog er ſein Schwarzroß, und bot ihm einen Gruß.
Er ſtreichelt' es mit Händen. Wie bald er drauf ſich ſchwang!
Die Rüſtung um die Lenden gab einen freudigen Klang.
Das Roß begann zu ſpringen, es ſprang wie ein Pfeil;
Horn begann zu ſingen, er ritt mehr denn eine Meil.
„Nun gebe Gott vom Himmel, und mein gutes Glück,
Daß mir bald begegne mein erſtes Ritterſtück!“
Da ſah er ein Schiff mit Heiden ſtehn an des Meeres Buchten,
Und fragte ſie beſcheiden, was ſie da zu Lande ſuchten?
Ein Hund ſprach kühne Worte: „Wir wollen dies Land gewinnen,
Und erſchlagen zu Tode alles, was lebt darinnen,
Wie wir einſt es haben gethan dem König Allof;
Sein Sohn iſt Knecht geworden an fremden Königes Hof.“
Horn griff zum Schwerte, das Wort ihm zu büßen:
In ſeines Vaters Namen legt' er's Haupt ihm zu Füßen.
Er dacht' an ſeinen Vater, und gieng auf die Heiden ein;
Er gedacht' an ſeine Mutter, wie ſie wohnte im hohlen Stein.
An ſeinen Goldring ſah er, und dacht' an Rimenild;
Da ſah man erſt ihn mannlich ſich halten unterm Schild.
Er ſchlug auf all die Heiden mit gutem Schwertes-Hieb:
Ich kann es euch beſcheiden, daß da wenig über blieb.
Als die Heiden alle er liegen ſah im Feld,
Rief mit lautem Schalle der ſiegreiche Held:
„Vorkoſt ſei dieſes eines reichen Mahles,
Das ich will anrichten zur Luſt meines Stahles,
Wann ich werde fahren heim einſt in mein Land,
Und es werde denen vergelten mit meiner Hand,
Die auf die See mich ſetzten, und den Vater mir ſchlugen.“
Da rüttelt' er ſich zurechte ſeiner Panzerringe Fugen.

Somit fuhr er zu Lande heim zu des Königs Haus:
„Heil dir ſamt allen Rittern, Herr König, ich ritt heut aus,
Und fand ausländiſcher Männer ein Schiff voll, die waren Heiden.
Die wollten dich, o Herr König, von deinem Reiche ſcheiden.
„Ich habe ſie erſchlagen, mein Schwert hat nicht gefehlt,
Die Todten liegen draußen, ich habe ſie nicht gezählt.
Das Haupt von ihrem Meiſter, König, bring' ich dir hier;
Das nimm zu einer Gelte des Ritterſchlages von mir."
Früh am andern Morgen der König wollt' ausreiten,
Mit Roß und Jagdgeſellen, in den Wald, den weiten.
Der König ritt vorm Zuge, an ſeiner Seite ritt
Figold voll falſchem Truge, Horn ritt nicht mit.
Da redete zum Könige Figold aus Neid, und ſprach:
„Ich warne dich, König Eilmer! Horn ſinnt auf deine Schmach.
Er liegt bei deiner Tochter in ihrer Kammer jetzt;
Du hüte dich, bevor er an Ehren noch mehr dich verletzt!
„Er will zu deiner Tochter dir nehmen auch das Reich."
Der König, da ers hörte, ritt heim im Zorn ſogleich,
Und trat in Rimnild's Kammer. Sein Zorn war groß:
Horns Haupt fand er liegen in Maid Rimenildens Schooß.
„Horn, du fauler Fündling, geh aus von meiner Flur,
Von Rimnild, deiner Buhle, und laß mich deine Spur
Nicht hier im Lande finden! Du haſt hier nichts zu thun:
Du ſollſt nicht mehr im Schooße der jungen Königin ruhn."
Horn, da er vernommen Königes Eilmer's Wort,
Ohn' ein Wort zu ſagen, zum Stalle gieng er fort;
Aufnahm er den Sattel, und legt' ihn auf das Pferd,
Aufband er ſich die Brünne, und gürtete ſich um das Schwerd.
Aus dem Hof gieng Hornkind ein durch Thor und Saal,
In Rimenildens Kammer zu ſtehn zum letztenmal.
„Frau! Ich muß nun fahren in fremde Länder fort;
Volle ſieben Jahre will ich wohnen am fremden Ort.
„Iſt Jahr um, das ſiebente, und komm' ich weder dann,
Noch ſende dir einen Boten; ſo nimm einen Mann,
Und harre mein nicht länger! Jetzt faß in deine Arme
Mich, und küſſe mich lange!" ſprach der junge freudenarme.
„Hornkind, ſprach Rimnilde, dir bleib' ich treu und hold:
Nimm an deinen Finger noch dieſen Ring von Gold,
Trag ihn zu dem andern, den du ſchon von mir haſt,
Oder wirf weg die beiden, wenn ſie dir werden zur Laſt.

„Dieſes Ringes Steine haben ſolche Kraft:
Wenn an der Farben Scheine ſie werden wandelhaft:
Der ein' hier, wenn er blaſſet, wiſſe, dann bin ich todt;
Untreu bin ich geworden, wenn der andre da wird roth."
„Rimenild, ſprach da Hornkind, dein bleib' ich immerdar:
Es ſteht ein Baum im Garten, drunter ein Brunnen klar.
Zu dem klaren Brunnen geh mir zu Liebe hin
Täglich, und ſieh ins Waſſer nach meinem Schatten drin.
„Wenn du keinen Schatten ſiehſt in der Waſſerfluth,
So wiſſe, daß ich geändert nicht habe meinen Muth;
Aber wenn du im Waſſer ſiehſt meinen Schatten nahn,
So denke, daß ich der Liebe für dich mich abgethan."
Hornkind und Maid Rimnilde halsten und küßten ſich,
Und weinten aus ihren Augen zuſammen ſchmerzentlich.
Da ſchied Horn, der junge, von Rimenilden fort:
Ohnmächtig hingeſunken blieb Maid Rimenilde dort.
Horn kam auf ſeinem Roſſe geritten an den Strand;
Ein Schiff ſucht' er zu Miethe, und fuhr aus Weſtenland.
Der Wind trug ihn an Küſten, den Fuß ſetzt' er an Land,
Wo er zwei Königsſöhne an dem Wege ſtehen fand.
Sie führten ihn zur Halle; Horn neigte ſich zu Fuß
Dem guten Könige Thurſton, und bot ihm ſeinen Gruß.
Sie ſprachen da zum Könige: „Wir haben draußen am Strand
Gefunden dieſen Helden, dem vertraue du dein Land!"
Thurſton hieß ihn willkommen, er ſah ihn an und pries
Die Schönheit ſeines Gaſtes, und fragt' ihn, wie er hieß?
„Gutmut bin ich geheißen," ſprach Hornkind ſo frei.
Der König mußte bekennen, daß es ein guter Name ſei.
Auf Chriſtmeß war es eben, der König hielt ein Feſt;
Da kam gerennt ein Bote: „König, ich melde dir Gäſt'!
Heidenkönige fünfe ſind kommen in dein Land;
Ihrer einer will fechten gegen dreier Ritter Hand.
„Und Morgen ſei das Fechten, früh, wann die Sonn' aufgeht."
Da ſprach der König Thurſton: „Das iſt ſchlimmes Chriſtgebet.
Es fordern die übeln Heiden von mir einen Zoll;
Wer kann mirs recht beſcheiden, wie ich den ihnen entrichten ſoll?
Horn ſaß hinterm Tiſche, und ſprach ein Wort ſo frei:
„Wollen die Heiden ſich ſtellen einer gegen drei.
Was ziemt da einem Chriſten! Ich ſtelle mich ihnen allen:
Sie ſollen vor meinem Schwerte mit einander zu Tode ſich fallen."

Früh wachte König Thurſton, und hatte ſchweren Muth;
Herr Gutmut gieng vom Bette, und wappnete ſich gut.
Er kam zum König Thurſton: „Nun König, komm zu Feld,
Und ſieh zu, wie die Heiden wir bezahlen mit chriſtlichem Geld.“
Sie ritten aus im Zwielicht auf eine Wieſe grün;
Sie fanden darauf halten einen Rieſen kühn.
Er ſtand bei ſeinen Geſellen, und wartet' auf den Tag,
Horn bot ihm guten Morgen mit einem gewaltigen Schlag.
Zu Boden fiel der Rieſe von eines Streiches Wucht;
Da wollten ſeine Geſellen ſich wenden ſchon zur Flucht,
Wie ſie ihren Meiſter ſo faſt erſchlagen ſahn.
Der Rieſe ſprach am Boden: „Du haſt mir wehe gethan!“
Er ſchlug mit ſeinem Schwerte noch einen Rieſen durchs Herz,
Da erſt floh'n nach den Schiffen die Heiden allerwärts.
Sie wollte von ihren Schiffen Horn, Held Gutmut, ſcheiden;
Da wurden des Königs Söhne dabei erſchlagen von den Heiden.
Ungemuth ward Gutmut, da er ſie fallen ſah:
Da ſchlug er ſo auf die Heiden, daß alle fern und nah
Lagen in kurzer Stunde: ſein Arm nahm gute Rache
Für König Thurſtons Söhne und für ſeine eigene Sache.
Sehr trauerte König Thurſton, da man die Söhn' ihm trug
Auf Bahren her zur Halle; man klagte um ſie genug.
Darauf mit reichen Ehren in eine Gruft hinein
Begrub man ſie zuſammen, unter eine Kirche von Stein.
Da rief der König Thurſton ſeine Ritter zu ſich her:
„Gutmut, wo du nicht wäreſt, — alſo redet' er,
Lägen todt wir alle! du biſt ſo kühngemuth:
Ich mache dich zum Erben von allem meinem Gut.
„Mir ſind die Söhn' erſchlagen, die ich liebte ſehr;
So hab' ich eine Tochter, ſo ſchön gibts keine mehr,
Maid Swanild die ſchöne, leuchtend wie Sonnenſchein;
Die geb' ich dir einſt zum Weibe, und du ſollſt hier König ſeyn.“
Horn, ſich nennend Gutmut, wohnt' im Lande dar
Volle ſechs der Jahre, es kam das ſiebente Jahr;
Er ſandte keinen Boten zu Rimenilden hin:
Es mochte Niemand wiſſen, wie ihm da wäre zu Sinn.
In Weſtland Maid Rimnilde in großen Sorgen ſaß;
Sie wußte nicht, ob Hornkind in der Fremde ſie vergaß.
Da gehrte ihrer zu Weibe ein fremder König zuletzt;
Ihr Vater wollt' es nicht hindern, kurz war die Friſt geſetzt.

Früh an einem Morgen Horn ritt aus zu Wald,
Da ſah er an dem Wege einen Boten ſtehn alsbald.
„Sag an, guter Geſelle, ſprach Horn, was ſuchſt du hier?“
Das will ich in kurzen Worten, Herr, euch berichten ſchier.
Ich komme daher aus Weſtland, ich ſuche den Ritter Herr Horn;
Maid Rimenilden, die junge, nagt ſcharfen Schmerzes Dorn.
Sie quält ſich Tag und Nächte, gar ſiech iſt ihr der Leib:
Bis Sonntag ſoll ſie werden eines Herrn Königes Weib.
Horn, da die Kund' er hörte, wie traf ſie ſehr ſein Herz!
So groß war da ſein eigner, als Rimenildens Schmerz.
Die Augen mußten ihm weinen; er ſah auf ſeinen Ring,
Mit den zwiefarbigen Steinen, den er dort zuletzt empfing.
Er ſahe, daß der eine da nicht erröthet ſei;
Und, daß ſie treu ihn meine, erkannt' er wohl dabei.
Er ſahe durch die Thränen den andern an, und faſt
Wollte dabei ihm wähnen, als ob dieſer ſei erblaſſt.
Er ſprach gerührt im Herzen: „das hab' ich wohl gewußt,
Daß du die Treue würdeſt bewahren in deiner Bruſt,
Rimnild, und drum nie würde der Stein da werden roth;
Der hier, daß blaß er würde, das hat mir aber gedroht.“
Da dacht' er auch des Brunnens, zu dem ſie ſollte gehn,
Die Maid, und nach dem Schatten des Liebſten drinnen ſehn.
„Du biſt wol oft gegangen, und haſt dort in dem Born
Geſchaut nicht ohne Bangen, den Schatten zu ſehn von Horn;
„Und haſt darin nur immer geſehn dein eignes Bild.
Der Schatten ſoll auch nimmer, ſüß Lieb, o Rimenild,
Dir kommen anzumelden die Untreu ſeines Herrn:
Kommen will ich dir ſelber und alle Schatten ſeien fern.“
Er brach ſein leiſes Sinnen, zum Boten ſprach er ſchnell:
„Heil dir und deiner Botſchaft! du biſt am Ziel, Geſell!
Den du durch Well' und Waſſer, den du durch Buſch und Dorn
Geſucht, zu See und Lande, vor dir ſtehet Horn.
„Kehr' um, getreuer Bote zu Rimenild, der Maid,
Die am nächſten Sonntag, ſo nah iſt ihr das Leid,
Freien will ein Herr König, ſie ſtell' ihr Trauern ein!
Sonntag vor Kirchenläuten, ſag' ihr, will ich bei ihr ſeyn.“
Weit aus an Meeresufer ſchaute Maid Rimenild,
Ob Horn ſie ſäh' herkommen unter Helm und Schild;
Da ſah ſie ertrunken hertreiben an den Strand
Ihren ausgeſandten Boten; o wie ſie die Hände wand!

Hinein vor König Thurſton gieng Horn, und Gruß ihm bot.
Er ſagt' ihm ſeinen Namen, und ſagt' ihm ſeine Noth:
„Jetzo vergilt, o König, meine Dienſte mir,
Und hilf mir Maid Rimnilden gewinnen, ich dank' es dir.
Swanilden, deiner Tochter, geb' ich andern Mann,
Den beſten und den treuſten, der Rittersnamen gewann."
Da ſprach der König Thurſton: „Horn, thu nach deinem Fug."
Ausſandt' er nach ſeinen Rittern; ihrer kamen da genug.
Horn hub auf die Fahrt ſich mit tauſend oder mehr.
Der Wind hub an zu blaſen, das Schiff gieng übers Meer.
Das Schiff in kurzen Stunden trug ſie nach Weſtenland;
Sie ſtrickten am Maſt die Segel, und warfen die Anker am Strand.
Im Wald hieß er ſie warten, Horn gieng fort alleine.
Er kannt' ins Land die Wege. Wie ſprang er über die Steine!
Des Weges kam ein Pilger, zu dem er grüßend trat:
„Pilger, du ſollſt mir ſagen: Wo kommſt du daher aus der Stadt?"
„Von einem Brautgelage komm' ich, es iſt mir leid;
Ihr Lieb ſei außer Landes, ſprach eine betrübte Maid,
Ich konnt' es nicht ertragen, es anzuſehen mehr;
Das iſt eine traurige Hochzeit, die Braut weinet ſo ſehr!"
Horn rief: „daß Gott mir helfe! die Kunde mühet mich;
Laß uns die Kleider tauſchen, Pilger, nimm meins an dich!
Ich nehme deinen Kittel. Ich muß noch heut eins ſchenken
Drinnen zum Brautgelage, daß ſie ſollen des Horns gedenken!"
Horn ſchwärzte ſich um die Augen, und nahm ſich Kapp' und Stab.
Als er kam untern Thorweg, der Thorwächter wies ihn ab.
Alſo nahm ihn Hornkind und warf ihn unter die Brücke,
Daß ihm die Rippen krachten; daß ſie nicht brachen, war ein Glücke.
Horn gieng in die Halle, und ſetzte, wo man trank,
Sich hin zu allerhinterſt, auf die Bettlerbank.
Mit ſeiner ſchwarzen Naſe ſchaut' er im Saal ſich um;
Rimnilden ſah er ſitzen, ſie ſaß, als wäre ſie ſtumm.
Vom Sitz auf ſtand Rimnilde, zu ſchenken Meth und Wein;
Einen Becher trug ſie in Händen, und goß den Trank darein.
Rittern und den Knappen ſchenkte ſie edlen Trank;
Horn ſaß tief im Grunde, ſo hart däucht' ihm die Bank.
„Wende, ſchöne Königin, wenn du Gottes Huld begehrſt,
Hieher dich, und ſchenke! die Bettler kommen zuerſt."
Den Becher ſetzte ſie nieder, und ſchenkt' ihm braunes Bier
In einen Krug, ſie wähnte, ein Säufer ſei es ſchier.

„Da nimm den Krug, und trinke auf einen Zug ihn aus!
Noch nie ſo kühnen Bettelmann ſah ich in meinem Haus.“
Horn gab den Krug den Bettlern, ſeinen Geſellen, hin:
„Kein Bier will ich aus Krügen trinken, ſchöne Königin!
Sondern aus dem Becher will ich trinken Wein.
Du denkſt, ich ſei ein Bettler; doch muß ich ein Fiſcher ſeyn.
Meinen Fang zu holen, komm' ich nach Weſtenland;
Mein Netz liegt hier gar zierlich in einer ſchönen Hand.
„Ich hab' es liegen laſſen, es geht ins ſiebente Jahr;
Was es mir hat gefangen, will ich nun nehmen wahr.
Ich will hier mit dem Netze thun einen guten Zug;
Zu fiſchen bin ich gekommen, ich trink' aus keinem Krug.“
Maid Rimenilde begann ihn anzuſehn;
Ihr Herz erſchrak mächtig, ſie konnt' es nicht verſtehn.
Sie reicht' ihm dar den Becher, und ſprach mit holder Liſt:
„Nun trinke Wein, mein Fiſcher, und ſage, wer du biſt!“
Horn trank aus dem Becher, ſüß ward ihm der Mund;
Seinen Ring von Golde ließ er auf den Grund
Des Bechers niederfallen. „Beſieh, o Königin,
Was du im Becher findeſt, und frage nicht, wer ich bin.“
Da gieng in ihre Kammer die Königin zur Hand,
Mit ihren vier Jungfrauen, den Ring von Gold ſie fand,
Den Hornkind von ihr hatte, ihr Schreck war nicht gering:
„Hornkind iſt geſtorben; denn das iſt ſein Ring.“
Eine Jungfrau ſandte ſie nach dem Pilger hin.
Horn, der unerkannte, trat vor die Königin.
„Sage mir, treuer Pilger, den Ring, den du haſt
In den Trank geworfen, wo nahmſt du ihn, fremder Gaſt?“
„Von eines Mannes Finger hab' ich den Ring genommen;
Sein Schmerz war kein geringer, was mochte das ihm frommen?
Er klagt' aus traurigem Herzen, als durch den Wald ich ging;
Er lag in Todesſchmerzen, da nahm ich ihm vom Finger den Ring
„Ich hörte laut ihn klagen, er dauerte mich ſehr:
An ſeinem Finger tragen dürf' er den Ring nicht mehr.
Maid Rimnild ſei geheißen, die er ſich hab' erwählt;
Von ihr trag' er den Reifen; nun ſolle ſie ſeyn vermählt.“
Hornkind ſprachs, und drückte in ſeine Kappe tief
Die Augen, die ihm weinten. Maid Rimenilde rief:
„Birſt, Herz, in meinem Leibe! Hornkind iſt nicht mehr,
Der zu allen Zeiten dich hat gepeinigt ſo ſehr.“

Damit fiel ſie aufs Bette; ihr Peiniger der ſtand hier.
Sie rang in ihren Schmerzen; ihm war ſo weh, als ihr.
Sie verlangte nach einem Meſſer, nach einem Meſſer das ſchnitt,
Zu erſtechen den Bräutigam und ſich ſelber damit.
Sie ſetzt' ans Herz das Meſſer, ſo groß war ihr Harm,
Aufſchrien alle Jungfrauen, Horn fiel ihr in den Arm;
Horn drückte ſie an ſein Herze, hinwarf er Kutt' und Stab,
Und wiſchte ſich die Schwärze von ſeinem Antlitz ab.
Er ſtand vor ſeiner Lieben mit hellem Angeſicht:
„Theure Lieb, Maid Rimnild, erkennſt du mich nicht?
Wende deine Trauer, küſſe mich: ich bin Horn!
Horn, dein Getreuer, zu deinem Dienſte geborn.“
Sie ſah ihm in die Augen, ihr Herz durchfuhr ein Schein;
Sie ſah's, und konnt' es nicht glauben, daß er es mußte ſeyn.
Da durfte ſie doch nicht zweifeln, und auch nicht zaudern gar:
Sie nahm ihn an ihr Herze, und erkannte, daß Horn es war.
Sie halsten ſich und küßten, Freude ward ihnen kund;
So lang ſies mochte lüſten, küßten ſie Mund an Mund.
Da wich ein langer Jammer aus zweier Herzen Grund:
Von Küſſen und ſüßen Grüßen wurden da zwei Kranke geſund.
„Horn, o du viel böſer, wie thateſt du das an mir?“
„Sei ſtill, ſüß Lieb, Maid Rimnild, alles das büß' ich dir.
Nicht ſollſt du hier mit Meſſern mir fechten, ſüße Maid:
Sollt' ich dazu nicht beſſern Stahl haben, es wäre mir leid.
„Jetzund laß mich gehen, und die Arbeit thun:
Wenn es iſt geſchehen, will ich bei dir ausruhn.“
Er wand ſich ihr aus den Armen, und gieng dahin ſo beherzt;
Ausgieng er durch Thor und Wachen, unbekuttet und ungeſchwärzt.
Horn gieng zu Walde; aus ihrer Kammer gieng
Maid Rimnild auf zur Warte, wo Athulf ſie empfieng.
Er empfieng ſie ſo traurig. „Athulf, nun freu' dich mir!
Horn iſt gekommen! Ich ſage dir: Horn iſt hier!“
„Ich wollte, daß ers wäre! ſo kann ers leider nicht ſeyn.
Du ſagſt mir fremde Mähre. Wer hätt' ihn gebracht herein?
Vom Morgen bis zum Abend ſteh' ich auf dieſer Stell',
Und ſpähe zu Land und Waſſer; ſprach Athulf, der treue Geſell.
„Und nichts kann ich erſpähen bei Tag und in der Nacht.
Ich fürchte, Horn der gute, iſt längſt ins Grab gebracht.“
„Ich ſage dir, Horn iſt lebendig, lebendiger iſt er als je!
Geh, eile zu jenem Walde, und frage mich hier nicht meh!

„Dort liegt Horn im Walde mit guten Geſellen genug.“
Athulf, wie er alsbalde da rannte fort im Flug!
Sein Herz ſchien ihm zu brennen; er glaubte nicht das Wort,
Und mußte doch fortrennen; da blieb Maid Rimenilde dort.
Wie zittert’ ihrs im Herzen! herreiten ſah ſie den Horn,
Gewappnet in hellen Erzen, an ſeinem Geſchwader vorn.
Athulf ritt ihm zur Seite, gut tummelt’ er fremdes Roß.
Sie kamen zu offnem Streite alle daher geritten aufs Schloß.
Horn von ſeinem Gaule ſah zur Zinn’ hinan;
Rimnild, ſeine Traute, ſah er ſtehn daran.
So zag ſah ſie hernieder, ſo keck rief er und laut:
„Nun Ritter, helfet mir werben! dort oben ſteht die Braut.“
Da ward an Thor’ und Thüren gethan ein harter Sturm;
Das Schüttern konnte ſpüren die Braut auf ihrem Thurm.
Da drangen ein die Helden mitten ins Königshaus,
Und ſandten, ſich anzumelden, nicht erſt Boten voraus.
Da hub im Hochzeitſaale ein wilder Brauttanz ſich:
Horn in blankem Stahle tanzte meiſterlich.
Die Braut, um die man tanzte, war da gar nicht im Haus:
Sie hörte den Schall der Tanzenden bis auf ihre Wart’ hinaus.
Als ſie das Klirren hörte, nicht leicht wars ihr zu Sinn;
Nicht ſchwerer wärs ihr geweſen, und wäre ſie mitten drinn.
„O das iſt wilde Weiſe, die da wird angeſtimmt:
Gott hüte meinen Tänzer, daß er keinen Schaden nimmt.“
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte gut;
Das kam von ſeiner Minne, und auch von Gottes Hut:
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte ſchnell;
Ihm konnt es gleichthun keiner, als Athulf, ſein Geſell.
Horn nach zweien Königen ſpähte nun im Reigen,
Ob ſie im lauttönigen Tanz ihm ſich wollten zeigen.
Brautvater war der eine, nach dem er umgeſchaut,
Der andre war der Bräutigam, dem er ſtreitig machte die Braut.
Ihm kam der König Eilmer, den ſchob er ſacht beiſeit;
Ihm kam der andre König mit dem trat er an Streit.
Da hub der junge Herr König, der Bräutigam, an zu fragen,
Was jener von ihm wollte? das ſollt’ er ihm doch ſagen.
Ihm ſagt es Horn mit Worten: „Ich will deine Braut;
Und willſt du ſie nicht laſſen, ſo laß mir deine Haut.“
Er ſprach: „Die ließ’ ich wirklich unlieber noch, als die Braut;
Doch will ich auch die nicht laſſen, eh man in Stücke mich haut.“

„Nun wohl, junger Herr König, ſo mußt du an den Tanz:
Es tanzt ſich um einer Königin hochzeitlichen Kranz.
Ich fürchte, du biſt zur Brautſchau zu ſchlimmer Stunde gekommen:
Wenn heut du dieſe verliereſt, wirſt du nie von keiner genommen.“
Da wehrt' er ſich doch beſſer, als man es hätte geglaubt;
Nichts mochte das ihm helfen: Horn ſchlug ihm ab das Haupt.
Abſchlug ers, daß es tanzte hin durch das Königshaus.
Horn rief zu den Gäſten: „Der Tanz iſt nun aus.“
Da ward mit allen Andern ein Friede bald gemacht;
Wer todt lag in der Halle, ward hinaus gebracht.
Auf einen Seſſel nieder ließ ſich Ritter Horn,
Und bat zuzuhören ſeinen Worten ohne Zorn:
„Vernimm, o König Eilmer, jetzt meine Rede recht!
In Südland bin ich geboren, königlich iſt mein Geſchlecht.
König Allof, mein Vater, ward von den Heiden erſchlagen;
Da ward ich ſamt den Zwölfen im Schifflein hergetragen.
„Du machteſt mich zum Ritter, du ſeiſt dafür gelobt:
Ich habe meine Ritterheit durch Ritterthat erprobt.
Du triebſt mich aus dem Lande, Verräther ſchalteſt du mich:
Du wähnteſt, ich wollte verderben an deiner Tochter dich.
„Du fürchteſt ich ſänne, woran ich nie gedacht;
Faſt hätteſt du in Schaden mich und dein Kind gebracht,
Wenn ich nicht hätte beſtanden den üblen Bräutigam:
Ich fürcht', es hätte mich ſelber ſamt ihr getödtet der Gram.
„So nimm mich denn, o König, zu deinem Eidam an,
Doch eh nicht, bis als König ich ſelbſt mich kund gethan:
Ich verrede zu liegen bei meiner Königin,
Eh ich mein Reich gewonnen, und Südlands König bin.
„Das ſoll nicht anſtehn lange: ſogleich ſollſt du mich ſehn
Von dannen in mein Erbe mit dieſen Rittern gehn.
Willſt du dazu noch einige mir leihn, ſo dank' ichs dir;
Indeß hab' in Verwahrung die Perle meiner Kron' allhier.
„Das Land will ich erſt haben, den Vater rächen auch,
König ſeyn, und üben königlichen Brauch;
Dann ſoll Rimenilde, das iſt mein Beſcheid,
Liegen bei Horn, dem Könige, die königliche Maid.
„Aber, derweil wir ſprechen, wo bleibt ſie denn, die Braut?“
Da ward ſie in die Halle hergehend angeſchaut,
Wie am geklärten Himmel nach blutigem Morgenroth
Hergeht die lichte Sonne. Wie da ihren Gruß ſie bot,

Todt konnte da Niemand liegen, wär's nicht zuvor geſchehn;
Ihr ſah man Horn, den jungen, freudig entgegen gehn.
Er führte vor ihren Vater ſie ſelbſt an ſeiner Hand.
Wie da vorm alten Könige das Paar, das jugendliche, ſtand!
Man mochte ſie wol erkennen recht für ein Königspaar.
Da ſprach der König Eilmer, ſcherzend ſprach er's: „Fürwahr,
Ich hab' einſt einen Ritter geſcholten hier im Zorn;
Aber ich hab' in Wahrheit nie geſcholten den König Horn.
„Wie könnt' ich Horn, den König, geſcholten haben je,
Den ich zum erſten Male mit Augen heute ſeh'?
Den König Horn zu ſchelten, kam nie mir in den Sinn,
Noch ihm ſein Freien zu wehren um eine Königinn.“
Da kamen nach der Reihe die Ritter und die Herrn,
Und brachten Glückwunſch alle dem ſchönen Paare gern.
Da kam auch der alte Hausmeiſter Athelbrus,
Und wollte ſeinem Zöglinge Horne ſich neigen zu Fuß.
Der junge Reck', es wehrend, umarmte da den Greis;
Er dankt' ihm ganz beſonders für allen ſeinen Fleiß,
Den er mit großen Mühen ſtets hatt' an ihn gelegt,
Und ihn ſo manche Tage gelehret und auch gepflegt.
„Und daß von dieſer Stelle, mein Meiſter Athelbrus,
Einſt zu Maid Rimnilds Schwelle ihr lenktet meinen Fuß,
Das dank' ich euch noch höher, als was ihr mir ſonſt gethan:
Denn nur von dieſem Schritte hebt all mein Glück ſich an.“
Da bat ihn doch der Meiſter, zu ſprechen nicht zu laut:
„Was nützt' es, wenn es hörte der Vater der Braut?“
Da kamen auch die Zwölfe, und ließen ſich aufs Knie
Vor Horn, ihrem Könige. Wie gerne ſah er alle ſie!
Athulfen doch am meiſten, den er ſo treu befand,
Und der ihm beigeſtanden mit ſeiner tapfern Hand
Hatte vorhin im Kampfe. „Athulf, treuer Geſell,
Du halfeſt mir gewinnen die Braut an dieſer Stell.
„Nun warte nur ein wenig, bis wir in Südenland
Erſt erobert haben mit unſerer Beider Hand
Für mich ein Hochzeitbette, dann ſollſt du dir zum Lohn
Eine Braut auch haben, die hat das übrige ſchon.
„Sie iſt geheißen Swanild; du ſollſt, o Freund, geſtehn,
Daß ſie der Königin Rimnild wol darf zur Seite gehn.“
Wie freute ſich der treue, da er den Gruß vernahm!
Figold, der ungetreue, wollte vergehn vor Neid und Scham.

Da gieng der Horn zu Schiffe: er fahre dahin mit Glück!
Er nahm mit ſich Athulfen, Rigolden ließ er zurück.
Mit einem Ungetreuen iſt man allweg übel geſtellt,
Man mag zu Haus ihn laſſen, oder ihn mitnehmen zu Feld.
Das Schiff ſtrengte die Segel, mit Macht blies der Wind,
Ueber des Meeres Spiegel tanzten ſie hin geſchwind,
Vor dem fünften Tage ward die Fahrt vollbracht;
Aus an Südlands Küſte ſtieg Horn um Mitternacht.
Athulf, ſeinen Geſellen, nahm er bei der Hand;
Sie giengen von den Wellen hineinwärts in das Land.
Da fanden ſie einen Ritter ſchlafen unterm Schild;
Er hatt' ein Kreuz am Schilde, er ſchien ein edles Bild.
Horn mit lauter Stimme rief dem Schlafenden zu:
„Wach' auf, guter Ritter, ſag' an, was hüteſt du
Hier zu Feld, und ſchläfeſt? du ſcheinſt ein Chriſt mir, traun;
Oder wo nicht, ſo wiſſe, daß mein Schwert dich ſoll zerhaun.“
Aufſprang der gute Ritter, und ſprach erſchrocken ſchier:
„Wider meinen Willen dien' ich den Heiden hier.
Die Stelle ſoll ich hüten gegen den jungen Horn,
Den theuerſten der Helden, der ward zur Welt geborn.
„Längſt ſchon nimmt michs Wunder, daß Horn nicht auf ſich macht,
Und kommt hieher zu fechten. Gott leih' ihm ſeine Macht!
Es tragen ihn die Wellen, es treiben ihn die Winde,
Daß er bald alle des Lebens abthue, die er hier finde!
„Sie ſetzten Horn, den jungen, hier mit zwölf Kindern aus:
Ich ſage euch, darunter war eins aus meinem Haus.
Athulf ſchied, der gute, mein einziger Sohn mit ihm.
Wohl ergeh' es Hornen, ſo geht's Athulfen nicht ſchlimm!
„So ſehr liebt' er Hornen, und ward geliebt von Horn;
Sollt' ich die zwei noch ſehen, ſo ſtürb' ich ohn' Zorn.“
„So freue dich, viel Guter, Athulf und Horn ſind hier!
Wir ſind Horn und Athulf und ſtehn allbeide vor dir.“
Der Alte bot den Jungen ſeinen freudigſten Gruß;
Den Sohn umfieng er mit Armen, dem Herrn neigt' er zu Fuß.
Sehr freuten ſich die dreie über des Glückes Macht,
Das ſie da ſo herrlich hatte zuſammen gebracht.
Athulf's, des treuen, Vater, der Ritter, ſprach geſchwind:
„Nun ſagt mir, junge Männer, wo euere Leute ſind?
Denn ihr wollt mit Streite dies Land gewinnen doch?
Hornkind, ſüß Hornkind, deine Mutter lebet noch.

„Wüßte ſie dich am Leben, ſie hielte vor Luſt ſich nicht.“
Horn ſprach: „Geſegnet ſei der Stunde Licht,
Da mit meinen Mannen ich nach Südland kam!
Wir wollen die Hunde fangen, wir wollen ſie machen zahm,
„Wir wollen eins mit ihnen ſprechen in unſrer Sprach'.“
Horn begann zu blaſen, daß der Tag anbrach,
Ins Horn blies Horn, das hörte ſein Volk auf dem Verdeck:
Sie kamen herab ſo gerne, ſie giengen zum Streit ſo keck.
Wie der junge Vogel, wenn der Tag anbricht,
Und er ſpürt das Thauen, verlanget nach dem Licht;
Nach dem Kampf verlangte Hornkind ſo, ſein Land
Jetzt ſich zu erſtreiten von aller ſeiner Feinde Hand.
Von dem frühen Morgen, hin den ganzen Tag,
Wurde bis zum Abend geſchlagen Schlag auf Schlag.
Sie ſchlugen alle Heiden beide jung und alt;
Da ſchlug den Heidenkönig der junge König Horn alsbald.
Hornkind gieng zur Kirche unter Volkes Drang,
Wo man Gott zu Ehren eine Meſſe ſang.
Laut dankte Horn, der König, daß ihn Gott in ſein Reich
Hatt' eingeſetzt; laut dankte mit dem König alles Volk zugleich.
Hornkind gieng zur Höhle unter die Steineswand:
Wie weinte ſein Herz vor Freuden, da er die Mutter fand!
Er küßte ſie, und ſetzte ihr eine Krone auf,
Und führte in reichen Kleidern zu der Hofburg ſie hinauf.
Da ſah man ſelbſt den Fürſten auch unter Krone gehn,
Und vor ſeinen Rittern beim Hoffeſte ſtehn.
Er ſprach zu ſeiner Mutter aus freudereichem Muth:
„Ihr habt ein Kind nun wieder, das mag euch dünken gut.
So will ich euch ein andres dazu verheißen gleich:
Ich muß euch eine Tochter noch führen her ins Reich,
Die wird euch auch gefallen.“ Er dachte ſo geheim
Da an ſein Lieb Rimnilden, der war jetzt ſo wehe daheim.
Der ungetreue Figold, als Horn vom Lande war,
Warb er ſich von Leuten eine große Schaar.
Steine ließ er legen, Mörtel macht' er gut:
Einen Thurm erbaut' er mitten in die Waſſerflut.
Einen Thurm, da Niemand kommen mocht' hinein,
Als mit ſeinen Flügeln ein Vogel nur allein,
Hoch oben mit ſeinen Flügeln ein Vogel, und unten tief
Ein Mann mit ſeinen Füßen, nur wann die Fluth ablief.

In der Nacht hatt' Hornkind einen ſchweren Traum:
Maid Rimnild ſah er ſitzen in eines Schiffleins Raum,
Umſchlug das Schifflein, und, wie ſie ans Land
Schwimmen wollte, rudernd mit ihrer ſchneeweißen Hand,
Stemmte ihr entgegen Figold, ſein Geſell,
Seines Schwertes Spitze. Horn wacht' auf zur Stell'
In ſeinem Bett: wie war es um ſeine Frau ihm weh!
„Athulf, treuer Geſelle, wir müſſen auf die See,
Figold hat Böſes gegen Rimenild im Sinn;
Wenn wir ſehr nicht eilen, trifft uns Ungewinn.“
Horn ſaß zu Schiffe, wie fuhr er dahin im Sturm!
Hin vor König Gilmer trat Figold aus ſeinem Thurm.
Der Falſche ſprach mit Liſten aus ungetreuem Muth:
(Des Leben ſoll Gott nicht friſten, wer ihm gleiches thut!)
„König Gilmer, Hornkind hat Botſchaft mir geſandt,
Daß du ſein Lieb Rimnilden übergebeſt in meine Hand.“
So ſprach der Ungetreue: „Er hat ſich Kron' und Land
Gewonnen aufs neue aus ſeiner Feinde Hand.
Er ladet dein Kind Rimnilden als Königin heim zu ſich;
Dazu ſie zu geleiten bin hergekommen ich.“
Da ſprach der König Gilmer, und dachte nicht daran,
Daß den Verrath, den erſten, an Hornkind der gethan,
Der nun auch den zweiten und größeren führt' im Schild:
„Wohlan, dir übergeben ſei die Königin Rimenild.“
Rimnilde, da ſie's hörte, wie ſchwer war ihr der Muth!
Daß ſie geleiten ſollte — das däucht' ihr gar nicht gut —
Figold, der in der Seelen ihr recht zuwider war.
„Warum iſt Horn, mein Bräutigam, nicht ſelbſt gekommen dar,
Von hier mich heimzuholen? Ich kenne zu Waſſer und Land
Die Wege nicht.“ „Die ſind mir, ſprach Figold, wohl bekannt.
Ich will euch ſchon geleiten, viel ſchöne Königinn!“
Vor ſeinem heimlichen Lachen ward ihr ſo angſt zu Sinn.
„Und wenn er ſelber kommen nicht kann noch will zur Stell;
Warum iſt nicht Athulf gekommen, ſein treuer Geſell?“
Das war dem Ungetreuen ſo in der Seel' unlieb,
Daß er auf ihre Frage die Antwort ſchuldig blieb.
Da mocht' ihr doch nichts helfen, wie weh ihr ums Herz und bang
Es war, und wie beim Abſchied ſie weiße Hände rang.
Es ward von Keines Augen der Thränen da geſpart.
Dem Kind gab ſeinen Segen der Vater auf die Fahrt.

Horn, von Süden kommend, im Sturm fuhr er daher:
Er ſah mit einem Male den Thurm ſtehn im Meer.
„Wer hat da in die Waſſer den üblen Thurm gebracht?“
Nicht wußt' er, wie zu Schaden dieſer Thurm ihm ſei gemacht.
Es kam herab vom Thurme, da er vorüber fuhr,
Als wie verweht vom Sturme, ein leiſes Girren nur.
Seltſam däucht' ihm das Girren; nicht wußt' er, was es ſei:
Er ließ es ſich nicht irren, ſo ſchnell fuhr er vorbei.
Er ſah die Königszinnen auftauchen aus dem Meer,
Wo Rimnild ſeyn ſollt' innen; ſie dünkten ihm ſo leer,
Da er ſie ſah von ferne, als fehlte was daran;
Wie wenn ſeine Sterne hätten verloren des Himmels Plan.
Da ward die ſchlimme Botſchaft vorm Thor ihm angeſagt:
„Es hat geholt Herr Figold die Braut, nach der ihr fragt.“
Da hatt' er beim Brautvater gar Luſt nicht einzukehren.
„Nun, Athulf, treuer Geſelle, hilf mir ſuchen auf allen Meeren.“
Sie ſuchten Tag und Nächte, ſie ſuchten hin und her;
Sie ſuchten eine Perle, die gefallen war ins Meer.
„Iſt ſie zergangen im Waſſer? Ruht ſie verſteinert im Grund?
Oder hat ſie verſchlungen ein gieriger Meereshund?
„Ich denk' an eine Mauer, die jüngſt ich ſah im Meer;
Mir ward von ſeltner Trauer bei ihrem Anblick ſchwer.
Mir dünkt' in meinen Sinnen ſo graus und ſo hold der Thurm,
Als möchte darinnen wohnen zuſammen Perl' und Wurm.“
Da ließ des Schiffes Steuer Horn, als er ſprach das Wort,
Nach jenem Thurmgemäuer hinrichten alſofort.
Hinkamen ſie zum Thurme, wo in der ſchlimmen Hut
Figold hielt Maid Rimnilden mitten in der Waſſerflut.
„Jetzt, all ihr eilf Genoſſen, und, mein Athulf, du
Auch mit eingeſchloſſen, bleibet hier in Ruh!
Horn mit ſeinem Horne geht jetzt allein hinan:
Wie ich den Kampf beſtehn ſoll, hat Gott mir kundgethan.“
Sein Schwert ließ er im Schiffe, und eine Angelſchnur
Mit einem langen Haken führt' er in Händen nur,
Die Angel in der einen, in der andern das Horn, —
Halb Fiſcher und halb Jäger, ſo fuhr der Held im Zorn.
Er fuhr in ſeinem Nachen all um und um den Thurm.
Er blies aus ſeinem Horne laut in den wilden Sturm.
Wie Horn aus dem Horne lockte ſüßen Schall,
Begannen Wind und Waſſer zu ruhn und zu raſten all.

Er blies aus ſeinem Horne ein ſtarkes Lied empor,
Daß hell es drang im Thurme zu Rimenildens Ohr,
Und, in das Herz ihr dringend, daraus ein Seufzen zwang,
Das leiſ' hernieder klingend, hinwieder zu Horne drang.
Horn aus ſeinem Horne blies einen hellen Schall:
Sich hob zu ſchnellem Tanze der Waſſer Wogenſchwall.
Es regte ſich in Fluthen ein wimmelndes Gemiſche:
Zum Horne Horns, des Guten, tanzten alle Fiſche.
Da ſtreckte aus der Mauer, aus einem Loch am Thurm,
Den Kopf heraus ein ſchlauer, Schalk, Fiſch oder Wurm?
Horn warf dem Unholden die Angel an den Kopf:
Da erangelt' er Figolden, den übel zappelnden Tropf.
Umwirbelt' er an den Hüften den gefangenen Meereswolf,
Und ſchwang aus Leibeskräften ihn ſchleudernd hin über den Golf,
Daß er zu Athulfen flog, wo er ſtand im Schiff:
Weh war's dem ungetreuen, da ihn der getreue ergriff.
In ſein Horn blies Hornkind noch einmal hoch und tief,
Daß vom Waſſerthurme rings die Fluth ablief.
Da konnte beim erſten Blaſen er ſchon die Pforte ſehn;
Da konnt' er drein beim zweiten trocknen Fußes gehn.
Da hörte man zum dritten ihn blaſen, wie er gieng
Heraus mit Rimenilden. Wie ſchnell er ſie umfieng,
Und ſchwang ſie in den Nachen, und fuhr dem Schiffe zu!
Da blies er zum letzten Male, da zerſprang das Horn im Nu.
Er ſchwang es in die Lüfte, und warf es in das Meer;
Hinter ſeinem Nachen ſchlugen die Waſſer her:
Hoch ſchlugen ſie zuſammen, den Thurm begruben ſie gar;
Horn trat ins Schiff mit Rimnild, und ſprach zu ſeiner Schaar:
„Wohlauf nun, ihr Geſellen, ihr treuen Eilfe all!
Hier iſt die Fahrt geendet, wir kehren heim mit Schall.
Es iſt kein Abenteuer nun weiter zu beſtehn;
Athulf, erwählter Treuer, du ſollſt deinen Lohn nun ſehn.
„Ich bringe dich noch heute zu deiner Braut Swanild.
Und, daß es recht ſich bräute, will ich mich mit Rimnild
Zuſammengeben in deinem, oder willſt du's in meinem Haus?
So richten wirs doch mit einem und demſelbigen Hochzeitſchmaus.
„Rimnilde, reine Perle, die ich aus dem Schooß
Des Abgrunds wieder habe! es müht mich nicht ſo groß
Alles, was ich gelitten um dich, als der Verrath,
Den der Ungetreue meinem liebenden Herzen that.

„Durch ihn iſt zerriſſen hier die ſchöne Zahl,
Daß, wenn ſich die Zwölfe nun ſetzen hin zum Mahl,
Ein Sitz leer muß bleiben. Iſt's wahr denn, daß da ſei
Kein Dutzend aufzutreiben, ohne einen Schalk dabei?
„Nehmt vom Schiff den Nachen, den es entbehren kann;
Laßt drauf ins Weite fahren den ungetreuen Mann,
Wie man vor dieſen Zeiten uns armen Kindlein that;
Wie die Unſchuld damals, trage jetzt das Meer den Verrath!
„Leichter dahin wird unſer nachenloſes Schiff
Fahren, und um ſo minder ſich ſtoßen an ein Riff.
Er fahr' auf ſeinem Nachen, wohin es der Fluth beliebt;
Er fahre zu einem Lande, wo es noch keine Verräther giebt!“
So ſang der gute Sänger, und ſchwieg nun auf einmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Stral.
Der lächelte ſtill mit Mienen und ſagte nicht ein Wort;
Unter den letzten Tönen war er ſanft entſchlafen dort.
Der gute Sänger Blondel, ſtill legt' er ohne Verdruß
Sein Saitenſpiel aus Händen, ſein Haupt legt' er zu Fuß
Seinem ſchlafenden Könige, dem edlen Löwenherz,
Dem er mit ſeinen Tönen ſo benommen hatte den Schmerz.

Vermiſchte Gedichte.

1815 — 1818.

Im Mai 1837.

Mein Leben iſt noch nicht zu lang;
Doch wie ich mach' hindurch den Gang
Durch all die Noth und all den Drang,
Was mir gelang, und was mislang,
Wie es vor mir in Liedern liegt:
Mein' ich, genug hab' ich gekriegt,
Genug, wenn auch nicht viel erſiegt,
Und alle weitre Luſt entfliegt.
Nur neuen Muth! du haſt mit Glück
Doch wieder abgethan ein Stück,
Und immer wen'ger bleibt zurück;
So ſuch' auch das noch abzuthun!
Ich wollt' ich wär' am Ende nun,
Und könnte ruhn.

Rückblick auf die politiſchen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,
Den ſanften Liebeserobrungskrieg,
Wie hab' ich laſſen mich verführen,
Gering zu achten dieſen Sieg!
Ich wollte ſtolz mich überheben,
In hochbegeiſtertem Geſang
Hinfort nur blut'ge Lorbern weben
Um vaterländ'ſcher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des ehrnen Feldes ſtill zurück
Sich ſehnt nach ſeines Hauſes Halle,
Des Lebens heimgebliebnem Glück,
So ſehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied ſich heimwärts, lang' entfernt,
Und freut ſich daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohllaut ganz verlernt.
Auf paradieſiſchem Gefilde
War Liebe bei dem erſten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erſte Schaar.

Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreiſchen ungemahnt,
Hab' ich beim Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.
Nach dem verlornen Doppel-Eden
Der Kindheit und der erſten Welt,
Kehr' ich, entſagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim geſtellt;
Und nur von Liebe will ich ſingen,
Die dieſer Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieſes Traum.

Roſenlied.

(Zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Bettenburg, aus Stuttgart geſandt.)

Roſen, Roſen, rothe Roſen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zefirs Koſen
Flechten heut in einen Kranz.
Und ein andrer Zefir trage,
Heut am Tage folgſam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich ſage,
Den geflochtenen Roſenkranz.
Hin zu einem Roſenfeſte
Iſt der Roſenkranz beſtimmt,
Wo der Roſen-Greis, der beſte,
In Empfang die Roſen nimmt,
Der der Jahre Roſenleiter
Heute weiter aufwärts klimmt,
In der Roſenzeit, die heiter
Ganz in Roſendüften ſchwimmt.
Die ihr unter Roſendüften
Engel, einſt ſein Leben ſchuft,
Unter duft'gen Roſenlüften
Es ſoweit habt abgeſtuft;
Unter Roſendüften ſchweben
Laßt ſein Leben einſt zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Seyn vom friſchen Roſenduft.

Heut den Roſentag zu feiern,
Soll man früh Aurora'n ſehn
Angethan mit Roſenſchleiern
Auf Gewölk von Roſen ſtehn,
Einen langen Roſenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Roſenpfaden
Spät in Roſen untergehn.
Draußen in dem Roſengarten
Um die Burg am Roſenhag,
Wo die Roſen kaum erwarten
Konnten dieſen Roſentag,
Soll von Roſen ſich erſchließen,
Was da ſprießen irgend mag,
Heute muß ihr Herr genießen
Seiner Roſen-Ernt' Ertrag.
Roſenmädchen, roſenwangig,
Roſenlipp- und fingrig auch,
Heut zum Roſenfeſt verlang' ich,
Daß ſie ziehn zum Roſenſtrauch,
Roſen bringen ihm mit Grüßen,
Und nach ſüßem Roſenbrauch
Unterm Roſenkranz ihn küſſen
Mit des Mundes Roſenhauch.
Roſenfarbene Gewänder
Soll heut tragen, wer ihm naht,
Und am Hute Roſenbänder,
Wer ihm aufzuwarten hat,
Daß er, wie den Blick er drehe,
Roſen ſehe, Roſenſaat,
Ganz umroſ't von Roſen ſtehe,
Roſenherr im Roſenſtaat.
In die große Roſenkette,
Die den Roſengreis umzieht,
Flecht' ich hier an fremder Stätte
Dieſes kleine Roſenlied;
Daß, wenn heut vor ſeinen Blicken
Roſen nicken, die er ſieht,
Roſen auch ſein Ohr erquicken,
Wenn er hört mein Roſenlied.

Sagt ihm, Roſen, die ich ſende,
  Sagt dem lieben Roſenmann,
  Daß mir's roſig hier ohn' Ende
  Koſ't von Roſen um und an,
  Daß mir ganze Roſenhallen
  Sind zu wallen aufgethan,
  Nur daß von den Roſen allen
  Ich ihm wenig ſchicken kann.
Schickt' ich alle Roſenblüthe
  Die in meinem Roſenhain
  Für ihn ſproßt hier im Gemüthe,
  Soviel Roſen würden's ſeyn,
  Als im Park um's Waſſerbecken
  Rings an Hecken her ſich reih'n,
  Und von Stuttgart ſich erſtrecken,
  Bis hinaus zum Kahlenſtein.

Zu einem Hochzeitfeſte.

1815.

I. Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'ſchen Domen
  Erhebt ſich, als der Tag entfloß,
  In ſtiller Nacht ein Paar von Gnomen,
  Sie treten ein ins Hochzeitſchloß,
  Wo ſie im Saale ſich begegnen,
  Das ſchönſte Brautbett einzuſegnen.
Und wenn ſie ſchwängen Fackelbrände,
  Sie wären Amorn anzuſehn,
  Statt deſſen ſieht man ihre Hände
  Ein ſeltnes Paar von Ringen drehn,
  Die ſo im eignen Lichte funkeln,
  Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.
Sie eilen ſich zum Tanz zu ſtellen,
  Und mit den goldnen Ringen ſchön
  Zuſammenſchlagend wie mit Schellen,
  Erwecken ſie ein Wohlgetön,
  Und hell in ihrer Reife Klingen
  Hört man das Hochzeitlied ſie ſingen:
Aus unſern Schachten, wo begraben
  Sich Edelſtein dem Gold vermählt,

Erſcheinen wir mit unſern Gaben,
Die wir für euch mit Fleiß gewählt.
Die Kunſt iſt uns allein beſchieden,
Das rechte Brautgeſchmeide zu ſchmieden.
Die ſchweren Gold- und Silberſchlacken,
Die aus der Erde zieht der Geiz,
Belaſten freie Menſchennacken,
Sie ſind ein niedrer Sinnenreiz;
Das Herz, erfaßt von ſolchen Ketten,
Iſt vom Verſinken nicht zu retten.
Doch wenn das Gold zum Ring ſich ründet,
Und drinnen blitzt der Edelſtein,
Wird eine Gluth in ihm entzündet,
Die irdiſches macht himmliſch rein;
Die Lieb' ergreift die goldnen Reifen,
Sie, die das Höchſte darf ergreifen.
Da wo, zum künft'gen Ring berufen,
Ein Erz im Grund ſchläft unbewußt,
Da wandelt über ſeine Stufen
Ein lichter Geiſt mit ſtiller Luſt,
Und läßt es hell im Traume tönen
Von ſeinem Loos, dem himmliſch ſchönen.
O wunderbare Vorbeſtimmung!
Getrennt im Dunkel hier und dort,
Ruhn unter fremden Stoffs Umſchwimmung,
Zwei Funken Gold's an ihrem Ort,
Die drauf, vom Glück hervorgezogen,
Sich wandeln zu ſolch edlen Bogen.
Der eine mag aus Oſten ſtammen,
Der andre ſtamm' aus fernem Weſt,
Sie finden endlich ſich zuſammen
Zur Mitte, für ein Hochzeitfeſt,
So wie dazu aus fernen Landen
Zwei Herzen ſich zuſammen fanden.
Paar, das du ſo dich haſt gefunden!
Wir haben mit geſchickter Hand
Die Hochzeitringe dir gewunden,
Wie ſie geziemen eurem Stand.
Nun halt', o liebende Geſinnung,
Die Ring' in unzerbrochner Innung.

2. Einführung in die Speiſekammer.

Komm, geliebteſte der Bräute,
Die du's geſtern warſt, und heute
Junge Frau geworden biſt;
Durch Triumf- und Ehrenbogen
Biſt du gnugſam nun gezogen,
Jedes Ding hat ſeine Friſt.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am ſchönſten prangt;
Hier des feſten Schloſſes Klammer
Thut dir auf die Speiſekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hauſe,
Das ſich treibt in Saus und Brauſe
Iſt das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unſcheinbaren Töpfen
Iſt das köſtlichſte zu ſchöpfen,
Was bei allen Feſten prunkt.
Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf dieſe Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernſt.
Alles iſt zwar hier im Kleinen,
Aber größer wird's erſcheinen,
Wenn du's erſt zu brauchen lernſt.
Klein iſt Anfang aller Enden,
Doch mit großem muß es enden.
Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerſt von ſeiner Liebe,
Meint, daß es ſo ewig bliebe,
Doch ſo bleibts kein volles Jahr.
Stellt zuerſt ſich ein ein Püppchen,
Heiſcht es gleich ein Kinderſüppchen,
Das iſt noch ein kleiner Schmaus,
Läßt ſich leicht zuſammen ſtoppeln;
Wenn die Mäuler ſich verdoppeln,
Richtet ſichs ſo leicht nicht aus.
Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen,
Liegt fürs Haus der Nahrungskeim.

Davon ein'ges treu befliſſen
Wollen wir dir thun zu wiſſen,
Alles ſagt ſich nicht im Reim.

Mehr als hier auf dieſem Zettel
Findſt du groß und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.
Hier in dieſem größern Sacke
Birnenſchnitz', in ihrer Jacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.

Hier im kleinren ausgewählte
Feinre Schnitze, wohlgeſchälte,
Von Borsdorferäpfelzucht.
Auch nicht minder trockne Zwetſchen,
Die zu Mus ſich laſſen quetſchen,
Kochen auch in ganzer Frucht.

Lauter heimiſche Geſellen;
Auch ein Vorrath von Kornellen,
Nutzbar kaum, doch ſind ſie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken ſchadet ſie.

Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläſern, wohl beacht' es,
Doch nicht mehr als billig iſt;
Denn es iſt beim Mahl das letzte
Klein in Näpfchen aufgeſetzte,
Wenn man nur zur Luſt noch ißt.

Mehr betrachte dies daneben!
Das iſt, was kann Nahrung geben,
Unſrer Erde Mark und Kern:
Habergries, und Graupengerſte,
Immer auf dem Tiſch das erſte,
Suppen hat ein jeder gern.

Doch das Sprichwort ſagt, daß Schwaben
Ganz beſonders gern ſie haben,
Drum beſonders zeig' ich dies.
Dies, was du wohl nicht wirſt kennen,
Muß ich dir auf fränkiſch nennen,
Krankenkoſt iſt das, der Hirs.

Sonſt bei fränk'ſchen Hochzeitfeſten
Gab man Hirſenbrei zum beſten,
Dick, daß drin der Löffel ſtand.
Dieſer Brauch iſt eingeroſtet,
Und du haſt es nicht verkoſtet,
Was das Beſt' am Frankenland.
Aber hier die Erbſ- und Linſen
Sind die wohlbekannten Prinzen
In dem ganzen deutſchen Reich.
Wo in ungeleſnen Haufen
Beide durcheinander laufen,
Kennt man ſchlechten Haushalt gleich.
Sonſt, als Allem, auch dem Eſſen,
Seine Zeit war zugemeſſen,
Aß man Linſen Samſtags nur.
Heut zu Mittag ſollſt du ſehen,
Ob wir noch in einem gehen
Auf der guten alten Spur.
Nun ſieh ſchnell noch im Getümmel,
Hier ein Pätſchchen Salz und Kümmel,
Zwiebeln, und Wachholderbeer;
Das ſind unſre heim'ſchen Würzen,
Fremde ſollen ſie nicht ſtürzen,
Keine fremden that ich her.
Zimmet, Nelken und Muskaten
Kann man meiſtentheils entrathen,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erſt die Nebewürze,
Welche ſcheut die Küchenſchürze,
Das iſt erſt die ſchlimmſte Wurz.
Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonſt galts: Drei für einen Dreier,
Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erſte fehlen,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kann.
Hier daneben Käſ' und Butter
Sinds, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,

Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen giebt.
Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Menſch das Thier nach Kräften,
Sondern ſelb mit Stumpf und Stiel.
Hier in dieſer Hausregierung
Siehſt du rings als Wandverzierung
Hangen ſolcher Stücke viel.
Zungen, Würſte, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das iſt erſt das Fleiſch im Topf.
Daß man langſam ſie verbrauche,
Hat man ſie bewahrt im Rauche;
Dieſe Kunſt erfand kein Tropf.
Nun in Winkeln und in Ecken
Mag ſich manches noch verſtecken,
Was dein erſter Blick nicht ſieht;
Eins zum Vorſchein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirſt durch dies Gebiet.
Jetzt zum Schluß das Eſſignäpfchen,
Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.
Sonſten hieß es: Böſe Frauen
Können guten Eſſig brauen.
Sei, ſtatt böſe, du nur ſcharf.
Scharf iſt gut im Haus am Eſſig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch koſten darf.
Scharf iſt gut im Haus am Meſſer,
Aber nicht zu ſcharf iſt beſſer,
Schartig macht ja allzuſcharf.
Daß ich hier mich auf will werfen,
Dir die Lehren einzuſchärfen,
Nimm auch das nicht allzuſcharf.
Nun ich ſeh' in deinen Mienen,
Leſ' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

An die Sonne.

In deinem Namen freu' ich mich,
Daß endlich du, o Sonne, dich
Entſchließeſt neu zu ſcheinen.
Wir wußten, da ſo wunderſam
Die Trübe gar kein Ende nahm,
Nicht, was wir ſollten meinen.
Sternkund'ge gaben uns Bericht,
Daß ſie auf deinem Augenlicht
Beobacht hätten Flecken.
Wir dachten in der Regenzeit:
Mag ſie vielleicht aus Eitelkeit
Sich dieſerhalb verſtecken?
Wenn nun die Flecken nehmen zu,
Wird ſie 'mal eines Morgens früh
Kohlſchwarz zum Vorſchein kommen.
Da kommſt nach langer Wolkennacht
Du ſo hervor in lichter Pracht,
Die Furcht iſt uns benommen.
Ich denke: mit dem ſchwarzen Staar
Hat es vorerſt noch nicht Gefahr
Auf deinen hellen Augen.
Sie werden lang' und lange noch,
Sie werden, hoff' ich, länger doch
Zum Seh'n, als meine, taugen.

Doppeltes Schauſpiel.

Geſtern vor dem aufgethanen
Vorhang im Theater ſitzend,
Sah ich einen ſchönen Nacken
Deſſen Reize, blendend zwiſchen
Mich ſich ſtellend und das Schauſpiel,
Dort mich wenig ſchauen ließen;
Aber, was ich dort verſäumte,
Kam mir hier zu gute wieder,
Wo auf niedlicherm Gerüſte
Sich ein andres Schauſpiel ſpielte.

Wie in jenem größern dort
Vorhäng' auf und nieder giengen
In den Acten, in den Scenen
Wände hin und wieder ließen;
Auf des Nackens Schauplatz hier
Wechſelten in buntem Spiele
Falten eines Tuches ſo,
Ihm zu Wand und Vorhang dienend.
Selbſt das Stück nun anbelangend,
War's dort eins von den beliebten:
Ein Hausvater in dem Kreiſe
Zahlreicher Familienglieder,
Die ihm Freud' und Sorge machten,
Was, ſich mannichfach verwickelnd,
Freud' und Sorg' auch den Zuſchauern
Machte, wie ſich's würd' entwickeln;
Und als ſich's entwickelt, lief's
Endlich all hinaus auf's Lieben.
Wenn ſich auf den kahlen Bretern
Dort ſo ſchöne Sachen ſpielten;
Dürften hier wol ſchlechtre vorgehn
Auf den Alabaſterdielen?
Ganz dieſelben giengen vor;
Nur, ſtatt lebensgroßer Spieler,
Waren nach des Raums Verhältniß
Kleinere hieher beſchieden,
Welche auf ſo zartem Grunde
Zart auftraten, wie ſich's ſchickte.
Meine eigenen Gedanken
Waren's, die, zu Amorinen,
Amoretten, umgewandelt
Hier vor mir ſich ſehen ließen,
Auch zuſammen bildend eine
Liebenswürdige Familie,
Zu dem größern Stück aufführend
Angemeßne Zwiſchenſpiele;
Denn das Ganze lief, wie dort,
So auch hier hinaus auf's Lieben.
O wie ward vom kleinen Volke
Umgeſprungen, umgetrippelt

Auf des Nackens offnem Schauplatz,
Und gelauſcht in den Kuliſſen.
Die Beſitzerin des Nackens
Ward den Unfug ſchwerlich inne;
Abgeſchüttelt hätte ſie
Sonſt die Ungezognen ſicher,
Und das glänzende Theater
Ganz geſchloſſen meinen Blicken.

Die geſchorenen Locken.

Wie ich erſt den Bart verloren,
  Werden nun gleich einem Thoren
  Mir die Locken auch geſchoren.
Dieſe Locken, die vor allen
  Meiner Liebſten ſo gefallen,
  Daß ſie ſprach: ſo laß ſie wallen!
Und ich, vor der Liebſten Ohren
  Hab' ich einen Schwur geſchworen,
  Sie zu tragen ungeſchoren.
Wenn ich ihre Gunſt verliere,
  Liebe Herrn und liebe Thiere,
  Glaubt ihr, wer' erſetzt mir ihre?
Du, in dieſer Weltpagode
  Angebetet Göttin Mode,
  Du biſt Schuld an dieſem Tode.
Mir, dem Simſon, der im Spiele
  Führte ſtatt der Keulen Kiele,
  Biſt du worden zur Delile.
Ungetreu der Liebe Schwüren,
  Ließ ich mich von dir verführen,
  Und nun muß ich Reue ſpüren.
Kommt und triumfirt, Füſiler,
  Mit verhöhnendem Geflüſter:
  Simſon, euch verfallen iſt er.
Lieg' ich ganz in euren Schnüren?
  Kann ich keinen Arm mehr rühren,
  Einen Streich auf euch zu führen?
Mit demüthigem Verzagen
  Muß ich meine Locken klagen,
  Die ich jüngſt ſo ſtolz getragen.

Sind ſie werth nicht einer Thräne?
Laſſen Roſſe nicht die Mähne
Flattern, und den Wimpel Kähne?
Libanon mit ſeiner Ceder,
Pfau und Hahn mit ihrer Feder,
Und mit ſeinem Schmuck ein jeder.
Und der Wald mit ſeinen Haaren,
Die da wachſen mit den Jahren,
Daß der Wind hindurch kann fahren,
Und ich ſoll den Schmuck verlieren,
Weil's Mod' unter zahmen Thieren,
Jetzt als Stumpfſchwanz ſich zu zieren?
Und den Lockenwald, den kecken,
Soll ich laſſen, mich zu ſtecken
Unter die geſchornen Hecken?
Unter die geſchornen Hecken,
Unter die geſchornen Gecken,
Mitgeſchoren mich zu ſtecken? —
„In Geduld um Kopf und Ohren
Laß dich ſcheren; ungeſchoren
Bleibſt du, wenn du biſt geſchoren.
„Ja ich denke, daß dir's nutzet,
Wenn man dir den Hochmuth ſtutzet,
Dir den Kopf ein wenig putzet.
„Nicht auf eigne Art dich kleidend,
Nicht auf eigner Weide weidend,
Nicht vom Troß dich unterſcheidend —
„Lerne, wie mit deines gleichen,
Mit den andern gehn und ſchleichen;
So wirſt du dein Ziel erreichen."

Das hölzerne Bein.

Neulich mit 'nem hölzern Beine
Einer von den Offizieren
Gieng, und nicht im Sonnenſcheine,
Mitten durch den Park ſpazieren,
Sondern recht im Regenwetter,
Als der ganze Himmel troff.

Solch ein Vaterlandsretter
Iſt vom allerhärtiſten Stoff.
Der ſich oft in Blut gebadet,
Nicht dem Manne wird es ſchaden;
Aber mit den hölzern Waden
Wenn es nur dem Bein nicht ſchadet!
In dem Regen blieb er ſtehn,
Sich gemüthlich umzuſchauen,
Läßt auf ſich den Himmel thauen,
Und dann will er weiter gehn.
Hat den ſtarren Fuß der Mann
In den Lehm ſo feſt gewühlet,
Den der Regen aufgeſpület,
Daß er nicht vom Flecke kann?
Größres Wunder iſt zu ſagen
Wie noch nie der Welt ward kund:
Wurzeln in dem feuchten Grund
Hat der dürre Fuß geſchlagen.
O gedeihlich Regenwetter,
Wurzeln ſchlug durch dich das Bein,
Sende nun den Sonnenſchein;
Und das Bein, es treibt auch Blätter.
Wurzellos und blätterlos
Iſt ſonſt ſolch' ein hölzern Bein;
Braucht es Sonn' und Regen blos,
Um ihm beides zu verleihn?
Scheine Sonn', und regne Regen,
Daß ein jeder, der eins trägt,
Blätter treibt und Wurzeln ſchlägt:
Deren giebt's doch allerwegen.
Lebten ſie ſich dann daneben,
Auch von Sonnenſchein und Regen,
Wie die Pflanzen ganz zu leben;
Braucht' es weiter kein Verpflegen.
Und anſtatt mit Pomeranzen
Könnte man den Park verzieren
Mit den vaterländ'ſchen Pflanzen,
Invaliden Offizieren.

Fortpflanzung und Uebervölkerung.

1. Du ſprichſt: Es giebt der Bücher ſo viel,
Man ſollt' es laſſen bleiben,
Und, um dem Leſen zu ſetzen ein Ziel,
Es ſetzen einmal dem Schreiben.
Es wird doch Neues nichts erdacht,
Der Kern ſteckt ſchon im Alten,
Und wird nur neu zur Meſſe gebracht
In jüngeren Geſtalten. —
Mein Freund! Wie's mit den Büchern iſt,
Iſt's mit den Menſchen auf Erden,
Iſt ſo geweſen zu jeder Friſt,
Und wird nicht anders werden.
Vorhanden iſt längſt der Menſchenkern
Seit mehr als tauſend Jahren;
Wir könnten, thäten wir's nicht gern,
Uns das Vermehren erſparen.
Doch weil wir ſehn, daß jung wird alt,
So haben wir's übernommen,
Zu ſorgen, daß in andrer Geſtalt
Die ſterbenden wiederkommen.
Es läßt ſich der ewig rauſchende Fluß
Der Zeugung nicht verſtopfen;
Und wie man Menſchen impfen muß,
Muß man auch Bücher propfen.
Auch das papierene Geſchlecht
Will ſich lebendig freuen,
Und, um zu bleiben zeitgerecht,
Mit jeder Zeit ſich erneuen.
So kreiſ't fort mit dem Menſchenſchlag
Das ewige Büchergebären,
Und ſo wird bis zum jüngſten Tag
Die Weltfortpflanzung währen.

2. Nur mit dieſem Unterſchiede,
Daß die Bücher, wie die Menſchen,
Dünner einſt geſäet waren,
Daß ſie unverkrüppelt beide,
Eines unterdrückt vom andern,
Neben einander konnten leben.

Doch, ſeit überhand genommen
Die Bevölkerungstabellen
Und die Leipz'ger Büchermeſſen,
Iſt es etwas unbequemer
In der engern Welt geworden;
Weil, aufs Fleckchen, wo ſonſt einer
Kam zu ſtehn mit einem Buche,
Etwa jetzt ein Schock mag kommen,
Jeder mit viel Schocken Bücher,
Den Statiſtikern zur Freude,
Die das Heil der Staaten meſſen
An dem Maßſtab der Bevölkrung,
Meinend, zwanzig Krüppel zählten
Mehr als zehn mit graden Gliedern.

Die Reiche der Natur.

1. Drei Reiche weiß ich der Natur,
Die ſind genau getrennet;
Sie anzuſehen braucht man nur,
Daß man ſie leicht erkennet.
Das Steinreich und das Pflanzenreich,
Das Thierreich iſt das dritte;
Die ſehen keins dem andern gleich,
Hat jedes eigne Sitte.
Das vierte Reich der Erdenwelt,
Es iſt der Menſch, der freie;
Um dieſen iſt es nicht beſtellt,
Wie um die andern dreie.
Kraft ſeiner Freiheit, aus dem Reich,
Das ihm iſt zugefallen,
Kann er ſich halten auch zugleich
Zu den drei andern allen.
Der Menſch iſt einzeln das und dis,
Von Steinen und von Pflanzen,
Am meiſten wol vom Thier gewis,
Und Menſch allein im Ganzen.

2. Ich wäre, wenn ich kein Menſch ſollt ſeyn,
Am liebſten noch eine Pflanze,
Weil ſie geſegnen Sonnenſchein
Ausſtrahlt mit mild'ſtem Glanze.

Auch wol zu eines Steines Looß
Wollt' ich mich noch gewöhnen,
Weil doch aus dunklem Erdenſchooß
Geſtein ſo hell kann tönen.
Verhaßt iſt mir der Thiere Brut,
So menſchenähnlich an Gaben,
Die quält auch ſo das heiße Blut,
Daß ſie nicht Ruhe haben.

Dichterehe.

Ein junger Dichter, eines alten Dichters Sohn,
Und einer alten Dichterin,
Heiratet' eine Dichtrin, Tochter eben ſo
Von Dichter und von Dichterin.
Ein Dichter ſprach dem Dichterpaar den Trauſermon,
Das Brautlied ſang ein Dichterling.
Da ward vom Dichtergeiſte, der zuſammenfloß,
Der Ehebund ſo dichteriſch,
Daß, ſatt des ſüßen Dichterglücks im erſten Mond,
Im zweiten man zur Scheidung ſchritt.

Im Theater.

(Bei Aufführung eines Kotzebueſchen Luſtſpiels.)

Es iſt ein undankbares Geſchäft
Den Leuten einen Spaß zu machen;
Wenn auch den Geſchmack ihr des Publikums trefft,
Es iſt zu geſittet, es ſchämt ſich zu lachen.

Der Apotheker.

Kam ein alter, roſt'ger,
Kalter, froſt'ger,
Dürrer, eingeſchrumpfter,
Abgeſtumpfter,
Arzeneienſchmecker,
Gläſerlecker,
Apotheker, langſam,
Mühvoll gangſam,
Durch den Garten ſchleichend,
Und ſah keichend

Bäum' und Pflanzenarten
An im Garten,
Um die Eigenſchaften,
Die da haften
An den ſchönen Sachen,
Auszumachen:
Was für blöde Augen
Möchte taugen?
Was für Ohrenklingen
Aufzubringen?
Und was auszuwittern
Wider's Zittern?
Was die Gicht in Fingern
Möchte ringern,
Und was die in Füßen
Auch verſüßen?
Was für Gliederreißen
Gut zu heißen?
Was das Lungenkeuchen
Möchte ſcheuchen?
Wider Magendrücken
Was zu pflücken?
Wider Seitenſtechen
Was zu brechen?
Und was abzurupfen
Wider'n Schnupfen?
Woraus Thee zu kochen
Zur Sechs-Wochen?
Nüchtern was zu kauen
Zum Verdauen?
Was ſich ließ im ſtillen
Drehn zu Pillen,
Oder was verbergen
In Latwergen?
Was da zu beſtimmen
Zum Bauchkrimmen,
Und was zu vereinigen
Zum Blutreinigen?
Was zuſammen zu ſcharren
Zu Katharren?

Als ſo weit beklommen
Er gekommen;
Sah ich Bäume wanken
Wie die Kranken,
Daß von welken Stielen
Blätter fielen,
Und am Boden klebten,
Gleich Recepten.
Als fortfuhr das Muſtern,
Ward zu Huſtern
Aller Nachtigallen
Liederſchallen;
Und die Roſenhecken
All vor Schrecken
Wurden leichenfarber
Als Rhabarber.

Die vertriebenen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims geſiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitſcher;
Handwerksleute, beſtellt vom Herrn des Hauſes,
Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
Haben lärmend geſcheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Muſen wandern, wo aufgeſchlagen werden
Philoſophiſche Lehrſyſtemgerüſte.

Unterm Erwachen.

Der Lenz verblüht, der Sommer glüht,
Hinrollen Tag' auf ſchnellen Achſen;
Und immer iſt noch nichts erblüht,
Und immer iſt noch nichts erwachſen
Aus all dem Drängen im Gemüth.
Das hat mich oft um Mitternacht
Mit banger Angſt erwecket,
Und dieſen Morgen, halb erwacht,
Hat's plötzlich mich erſchrecket.

Fünf Sprüche eines Tages.

1. Jedem Menſchen für ſein Leben
Iſt ein Maaß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Stets die Kräfte laſſen ſpielen
Soll und kann ein rechter Mann.
Hier die Arme laſſen ruhen,
Daß ſie dort ein Uebrigs thuen,
Wie ein Heer ſich ſtärkt zum Kampf;
Nicht ſich in den Wind verlodern,
Daß, wenn Gluth die Stunden fodern,
Nichts im Herzen blieb als Dampf.
Zwiſchen Eilen und Verweilen
Alles ſchicklich einzutheilen,
Iſt ein Spruch, den ich gelernt;
Doch im Leben wie im Dichten
Ganz danach mich einzurichten,
Davon bin ich noch entfernt.

2. In dem großen Strom des Lebens
Jede Kraft iſt eine Welle,
Jede füllend ihre Stelle
Nicht vergebens,
Wenn, ſtatt eitlen Ueberhebens,
Still ſie fördern will das ſchnelle
Schiff des Ewigweiterſtrebens.

3. Auch gewiß für mein Geſchäfte
Iſt ein Platz auf einer Tenne,
Dort zu brauchen meine Kräfte
Und des Armes müß'ge Senne.
Du, was ich mein Schickſal nenne,
Wenn ich dort den Arm ſoll rühren,
Mußt du erſt dahin mich führen,
Und dann gib, daß ichs erkenne:
Hier bin ich an meiner Stelle,
Und daneben mein Geſelle.

4. Ich weiß nicht, ſoll ich junger Baum
Mich ganz der Luft verſchließen?
So kann ich im verſchloſſnen Raum
Doch auch nicht fröhlich ſprießen.

Und wachſ' ich in den Tag hinein,
So wehn mich an die Winde; —
Wer lehrt mich, wie von dieſen zwein
Die rechte Mitt' ich finde?

5. Wenn wie nichts guts dich ſchilt ein Wicht,
Und es ſoll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn ſie was rechts dich heißen.
Unſtatthaft iſts, willſt du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,
Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides oder keins
Mußt du in Rechnung ſchreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Werth, dir bleiben.

Der Fußwanderer.

Wenn auch mich ein Gott,
Und ſeis auch nur
Von den kleineren einer,
Bis hieher
Auf meiner Lebensreiſe
Geleitet hat;
So hör' er gnädig
Jetzt mein Gebet!
Des Fußreiſenden
Stillhinwandelnden
Anſpruchloſeres
Frommes Gebet.
Nicht mit Roſſen und Wagen,
Dienſtbar gemachter
Fremder Kraft,
Durch die Menge zu raſſeln,
Rechts und links
Staub und Aufſehn
Zu erregen,
Iſt mir verliehn.

Sondern mit eignem
Rüſtigem Fuße
Die gebahnten Pfade
Nach meinem Ziel
Hinzuwandeln;
Aber wo Neugier
Und kühner Muth
Mich abſeits lockt,
Selbſt mir im Nothfall
Einen zu bahnen;
Feſt dabei mich zu ſtützen
Auf meinen Freund,
Den erkorenen
Wanderſtab.
Und ſo laſſe der Gott,
Wenn es ihn freut,
Wie ichs begonnen,
Michs zum glücklichen
End' auch führen.
In der Frühe des Tages
Wecke die Sonne mich,
Oder der Morgenſtern,
Daß ich eine ſchöne Strecke
In der duftigen Friſche wandle,
Eh im Scheitel
Die Sonne brennt,
Dann die Gluthen des Mittags
Unter kühlenden Schatten ich
Schlau vermeide,
Sorglos ruhend,
Sicher doch
Mit vom Abend
Beflügelten Schritten
Des zu erreichenden
Ziels vor Nacht.
Den eitlen Prunk der Städte
Mag ich gerne vermeiden,
Der nicht dem Fuß-
Wanderer ziemt,
Durch luſtwandelnder Gaffer

Glänzende Kleider,
Schwebenden Gang,
Mit wundem Tritt
Auf brennendem Pflaſter,
Mit ſtaubigem Schuh
Und fliegendem Haar,
Auf dem Rücken das Bündel,
Ein lächerlicher Aufzug iſts.
Wenn der Heerweg
Gegangen ſeyn muß,
Der langweilige,
Unerquickliche
In einförmiger Dehnung
Wo die laſtbaren
Räder knarren,
Der Fuhrmann flucht,
Müſſige Kutſcher,
Vorüberfliegend,
Staub aufwirbeln
In des Wanderers Antlitz;
Oder hoch-
Trabende Reuter,
Vorbeigetrabt,
Umſehn nach dem,
Der Schritt mit ihnen nicht halten kann;
Lehre der Gott
Ruhige Faſſung
Mich und Geduld,
Daß vom ebenen
Boden ich
Nicht hinauf
Zürne zu denen,
Die gewiegt und geſchaukelt,
Weiter kommen,
Als ich mit meines
Schreitenden Fußes Kraftanſtrengungen.
Durch die Dörfer im Grunde,
Vorbei die friedlichen Mühlen,
Ueber blühende Wieſen,
Zeig' er den ſchlängelnden

Fußpfad mir;
Und hinauf ins Gebirg,
Waldſchluchten hindurch,
Unwegſame dem Reuter,
Mach' er die unbekannten
Steige mir kund;
Daß am Abend ich dennoch
Auf kürzerem Weg
Zurückgewonnen
Den abgewonnenen Vorſprung habe.
Herrlich labt's
Von des hohen Gebirgs
Höchſtem errungenem Gipfel,
Stehend, athmend,
Niederzuſchaun
Auf die unten liegende Welt,
In die Unendlichkeit um ſich her
Den Blick zu verlieren:
Doch ich halte mich lieber
An des abgeſchloſſenen
Mich umfangenden Thales
Schöne, ſichere Begränzungen.
Ruhend am Bach
Rücklings das Haupt
Ins Gras gebückt,
Staunend empor
Zu den Bergen blick' ich,
Oder laſſe,
Vorwärts geneigt,
In der Fluth ſich
Neben mir
Die überhangenden ſpiegeln.
Aus ihrer Nähe
Gewaltigem Odem
Wehet der unerforſchten Natur
Schöpferiſches
Grauſen mich an.
Aber wo ihre
Liebſten Geſchöpfe,
Meine Brüder,

Die Menſchen ſich
In den Ebenen
Und im Thale
Still ihr Daſeyn
Geordnet haben,
Will ich's ſehn im Vorübergehn.
Wo die Saaten wogen,
Und Herden läuten,
Ein Dorf verſteckt
Aus rauchenden Hütten
Den Kirchthurm hebt,
Rühre der fehlenden,
Oder entbehrten
Heimath ſchmerzlich
Süßes Gefühl
Im Vorbeigehn
Den Wanderer an.
Wo die Bilder der Liebe
In ſpielender Knaben
Geſundheitsfülle,
Auf vollblühenden
Mädchenwangen
Und im funkelnden
Jünglingsblick,
Oder auch
Auf des ruhigen Mannes
Ernſter Stirne
Voll Vaterſorgen,
Doch ohne Falten,
Mir begegnen
Will ich ſie im Vorbeigehn ſegnen.
Und am Abende,
Wenn ich müde
Vom bewegten
Gemälde des Tages,
Nicht ermattet,
Doch zur Ruhe
Der Nacht mich ſehne:
Zeige der Gott
Wenn er mich liebt,

Daß ich das feile
Wirthshausſchild
Vorbeigehn kann,
Wo man den Gaſt um Bezahlung ehrt, —
Zeig er eine
Hütte mir
Mit des Hofes offener Pforte,
Wo, die Sitte der Zeit nicht kennend,
Noch die alte
Gaſtlichkeit wohnt,
Die den grüßenden
Zu ſich ladend,
Ihn am getheilten
Mahl erquickend,
Um Gotteslohn
Geb' Obdach bis zum Morgen.
Und ein freundlicher
Traum beſuche
Mich mit dem Schlafe zu Nacht;
Der des Tages
Luſt und Leiden,
Licht und Schatten
Sanft ausgleichend,
Was ihm noch fehlt,
Alles gebe dem Herzen;
Während ſein Bruder,
Gliederlöſend,
Stärkend im weichen
Arme mich hält;
Bis die Lüfte des Morgens
Beide ſcheuchen,
Und erwacht
Mit friſcher Luſt
Der weitern Reiſ' ich gedenke.

Die Bäume und der Wanderer.

Die Bäume. Ach wie iſt der Menſch ſo eitel,
Deſſen Scheitel
Locken trägt gleich unſerm Laub;

Daß er doch, ſtatt ſtill zu ſtehen,
Lieber gehen
Will hinaus im Straßenſtaub!
Zu uns kommen Thau und Lüfte,
Und die Düfte,
Und das ſüße Himmelslicht;
Drum zu wandern in die Ferne
Thun wir gerne —
Thäteſt du's doch auch! — Verzicht.
Iſt dir hier nicht Licht gegeben,
Um zu leben?
Und den Schatten geben wir.
Warum willſt du denn dich treiben,
Und nicht bleiben?
Bleibe, bleibe, bleibe hier!
Nimm doch uns an zu Genoſſen,
Die wir ſproſſen
In den Grund, den Gott uns gab!
Wir ſind grün; was kann dirs frommen,
Daß genommen
Du den dürren Wanderſtab?
Willſt du gleichen deinem Stabe
Bis zum Grabe?
Dem ſo Blüth' als Frucht gebricht!
Willſt du niemals Wurzeln ſchlagen,
Früchte tragen?
Willſt du oder kannſt du nicht?

Der Wanderer. Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,
Ich kanns und wills nicht ſagen;
Es treibt mich eben jetzt vondann,
Und Zeit iſts nicht zu klagen.
's muß eben auf dem Erdenrund
Auch wandernde Bäume geben.
Ihr, wurzelt fort in euerm Grund!
Gott ſegn' eur ruhiges Leben!
Und komm' ich jemals wo dazu,
Die Wurzeln einzuſenken;
So will ich dann gewiß in Ruh
An euch, ihr guten, denken.

Jetzt aber, eh hier den Straßenſtaub
Aufwühlen die Morgenwinde —
Behüte Gott eur grünes Laub!
Ich ziehe davon geſchwinde.

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
So wohlgemuth hinſchreiten.
Die Felder ſind wol angebaut
Für andre und von andern;
Ihm aber, der ſie ſich beſchaut,
Gehören ſie jetzt beim Wandern.
Durch Wieſen ſchlängelt ſich ein Pfad,
Wie zwiſchen Blumenbeeten,
Ich weiß nicht, weſſen Fuß ihn trat;
Er iſt für mich getreten.
Und neben in das Gras hinein,
Wo ſie wol Futter holen;
Das Grün iſt auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.
Der Baum, der hier am Wege ſteht,
Wem mag er Frucht erſtatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So giebt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher geſetzt
Wol nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.
Der Bach, der mir entgegen rauſcht,
Kommt her mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauſcht,
Den Gang mir zu verſüßen.
Und wenn ich ſeiner müde bin,
Er wartet auf mein Winken,
Gleich wendet er ſich zur Rechten hin,
Und ich zieh fort zur Linken.

Die Lüfte ſind mir dienſtbar auch,
Die mir im Rücken wehen,
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
Mich fördern nur im Gehen.
Und die ins Angeſicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht ſchaden:
Es iſt die Ferne, die mich grüßt,
In ſich mich einzuladen.
Der Regen und der Sonnenſchein
Sind meine zwei Geſellen,
Die, einer hinterm andern drein,
Abwechſelnd ein ſich ſtellen.
Der Regen löſcht der Straße Staub,
Die Sonne macht ſie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.
Und ſpannt in ihrem Wechſelſpiel
Sich aus ein Regenbogen;
Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen iſt für mich geſpannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern ſind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.
Und wo ein Dorf entgegen tritt,
Da hör' ich Glocken läuten.
Sie meinen ſelber mich damit,
Was könnt' es ſonſt bedeuten?
Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Todten;
Ich aber deut' auf mich den Laut:
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumfgeſang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken laſſe.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, ſoweit ich wandre.

Begrüßung des Wanderers im unbeſuchten Thal.

Wo von keines Menſchen Tritte
Je gezeichnet ward die Spur,
Und in ſtiller Oeden Mitte
Mit der ſchweigenden Natur
Wohnten ihre Kinderſchaaren,
Blumen, und ich Nachtigall,
Denen nur Geſpielen waren
Sonne Luſt und Widerhall —
Daß du hier dich hergekehret,
Ob aus Zufall, ob aus Wahl,
Durch dein Kommen hochgeehret
Fühlen wir uns alzumal;
Und ſobald wir es vernahmen,
Gaben ſie den Auftrag mir,
Daß ich ſollt' in aller Namen
Dich willkommen heißen hier.
Alle Blumen ſtehn am Wege
In dem ſchönſten Feierkleid,
Und die Vögel im Gehege
Singen hellen Widerſtreit.
Alle ſtreben auszudrücken
Ihren hocherfreuten Sinn;
Möcht' es mir vor allen glücken,
Denn ich bin die Sprecherinn!
Wir in unſern Einſamkeiten
Wüßten ſelbſt nicht, was uns fehlt,
Hätten Lüfte nicht zu Zeiten,
Wandernde, es uns erzählt;
Wie da draußen Menſchen wallen,
Die mit offnem Aug' und Ohr,
Merken auf der Nachtigallen,
Achten auf der Blumen Chor.
Hier bei uns iſt Tag und Sonne,
Schatten, Nacht und Sternenlicht;
Doch das iſt die rechte Wonne
Und die rechte Freude nicht.
Denn die Sonne kann nicht blicken,
Wie ein Menſchenauge blickt,

Das nicht will allein erquicken,
Sondern ſelbſt ſich auch erquickt.
Und die Blume, wie ſie blühte,
So verwelkt ſie, ungeſehn,
Keinem fühlenden Gemüthe
Bild der Luſt und Bild der Wehn.
Ein bedeutungsvolles Zeichen,
Sterben in der Liebe Hand;
Keine hier iſt von den bleichen
Blüthen, die dies Glück empfand.
Und ich ſelber mit der Kehle,
Der des Wohllauts Weg' entquillt;
Wozu das, wenn keine Seele
Meinem Lied entgegen ſchwillt?
Mit dem Widerhall zu ſcherzen,
Sinnigem genügts nicht lang;
Felſen haben keine Herzen,
Stille freuet eigner Klang.
Aber ſtolz, nicht eitel, heute
Fühlet ſich das Thal mit mir,
Da du aller Wandersleute
Erſter uns dich zeigeſt hier.
Weil es einmal eingetroffen,
Und hieher du fandſt die Bahn,
Iſt es fortan auch zu hoffen,
Daß ſich werden andre nahn.
Bliebeſt du in unſrer Mitte!
Aber, kann es nicht geſchehn,
Wolleſt mit zu ſchnellem Schritte
Hier doch nicht vorübergehn;
Daß die fernen und die nahen,
Alle die neugierig ſind,
Können, was ſie nie noch ſahen,
Sehn, ein wandernd Menſchenkind!
Brich, ſie werdens gerne leiden,
Alle die du willſt und liebſt;
Und die andern ſind beſcheiden,
Wenn du ihnen Blicke giebſt.
Gib ein Ohr auch meinen Vettern,
Die im Buſche wurden wach;

Und mein allerlautſtes Schmettern
Ruft dir in die Ferne nach.

Liebesromanze von Fräulein Luft und Junker Duft.

Es kam das zarte Fräulein Luft
Vom Himmel her entſtiegen,
Und ſah in Blumenwiegen
Den zarten Knaben liegen,
Den zarten Knaben Duft.
Es ſah das zarte Fräulein Luft
So hold und ſo verſchwiegen
Die Blättlein her ſich ſchmiegen,
Sich um das Kind herbiegen
So zierlich abgeſtuft.
Da rief das zarte Fräulein Luft,
Und ließ ſein Stimmlein fliegen:
Zu dir komm' ich geſtiegen;
Wie lange willſt du liegen
In deiner ſtummen Gruft?
Da ſprach der zarte Knabe Duft,
Der bis daher geſchwiegen;
Still blieb er dabei liegen
In ſeinen ſanften Wiegen,
Und ſprach: Wer iſts der ruft?
„Ich bin das edle Fräulein Luft,
Es ſei dir nicht verſchwiegen;
Ich die kann gehn und fliegen
Und mich auf Flügeln wiegen,
Ich bins, mein Junker Duft.“
Da lächelte der Knabe Duft,
Und blieb nicht ruhig liegen
In ſeinen engen Wiegen;
Sein Haupt thät er vorbiegen:
Was willſt du, Fräulein Luft?
„Ich will, o ſüßer Junker Duft,
Aus deinen engen Wiegen
Will ich dich lehren fliegen,
Und Flügel ſollſt du kriegen
Wie ich, das Fräulein Luft.“

Da lächelte der loſe Duft
 So fein und hold-verſchwiegen:
 Ich habe längſt vom Fliegen
 Geträumt, vom Flügelkriegen,
 In meiner ſtillen Gruft.
Voll Lüſternheit der Knabe Duft
 War ſeinen blum'gen Wiegen
 Mit halbem Leib entſtiegen;
 Es dachte ſchon zu fliegen
 Das liſt'ge Fräulein Luft.
Da duckte doch der kleine Schuft
 Zurück ſich in die Wiegen,
 Sich tiefer drein zu ſchmiegen:
 Und willſt du mich betriegen,
 O holdes Fräulein Luft?
In meiner engen ſtillen Gruft
 Konnt' ich ſo ruhig liegen,
 Mich ſanft auf Blättlein wiegen;
 Wohin ſoll ich nun fliegen
 Mit dir, o Fräulein Luft?
„Durch Feld und Wald, durch Berg und Kluft
 Wo ſchöne Schätze liegen,
 Die Brünnlein nie verſiegen;
 Dahin nun ſollſt du fliegen
 Mit mir, o Junker Duft.
„Da ſollſt du, holder Junker Duft,
 Zum Himmel hoch geſtiegen,
 Zu ſehn, zu hören kriegen,
 Was ewig hier verſchwiegen
 Dir blieb' in deiner Gruft.
„So folge mir, die dich beruft,
 Und laß dein furchtſam Schmiegen;
 Sonſt muß ich weiter fliegen,
 Und du mußt ewig liegen
 In deiner Gruft, o Duft!“
Hold ſchmeichelte das Fräulein Luft
 Und ließ ein Seufzen fliegen:
 „Ich will dich nicht betriegen;
 O komm aus deinen Wiegen,
 Sonſt ſterb' ich, ſüßer Duft!“

Doch ſträuble ſich der Knabe Duft.
Da gieng es an ein Kriegen;
Es ſtritten um die Wiegen,
Darin er wollte liegen,
Sich Duft und Fräulein Luft.
Da wehrte noch der kleine Schuft
So ſtreng ſich und gediegen;
Er mußte doch erliegen,
Es wußt' ihn zu beſiegen
Das ſtarke Fräulein Luft.
In Blättlein hoch und tief geſtuft
Wie er ſich mochte ſchmiegen,
Sie wußte ſich zu biegen,
Und ihn hervor zu kriegen
Aus der geheimen Schluft.
Da faßte ſich ein Herz der Duft:
Nun lebet wohl, ihr Wiegen!
Sollt' ich im Kuß verſiegen,
Keck will ich jetzt mich ſchmiegen
An meine Freundin Luft.
Ihn küßt' und nahm in Arm die Luft,
Stolz war ſie auf ihr Siegen;
Doch traurig mußten liegen
Die Blättlein, deren Wiegen
Entnommen war der Duft.
Hinflogen freudig Duft und Luft;
Und es iſt uns verſchwiegen,
Ob ſie zum Himmel ſtiegen,
Ob noch zuſammen fliegen
Durch Feld und Wald und Kluft.

Der Schmetterling.

„Blühende Schweſtern,
Sternchen und Stern!
Heute wie geſtern
Küſſ' ich euch gern.
„Blüht ihr noch morgen,
Küſſ' ich euch noch;
Weiter nicht ſorgen
Laſſet uns doch.

„Blühet aufs beſte!
Wenn mir die Ruh
Gönnen die Weſte,
Schweb' ich euch zu.
„Trennt uns ein ſchlimmer
Stürmiſcher Hauch;
Blühet nur immer
Ohne mich auch!"
Der es den jungen
Blüthen des Jahrs
Tanzend geſungen,
Schmetterling war's.
Die ihn vernahmen,
Horchten ſo froh;
Lüftelein kamen,
Und er entfloh.
Leichter Geſelle,
Gaukelnder Dieb!
O wie ſo ſchnelle
Folgſt du dem Trieb!
Waren nicht deine
Flügel genug?
Lieh dir noch ſeine
Windesbetrug!

Der wilde Vogel.

Der wunderbare Vogel,
Aus luft'gem Stoff gewebt,
Der zwiſchen Erd' und Himmel
Auf bunten Flügeln ſchwebt;
Der, wie durch alle Farben,
Durch alle Töne ſpielt —
Was Wunder, wenn dein Herzchen
Ihn für ein Spielwerk hielt!
O laß vor ihm dich warnen,
Und kenne ſeinen Brauch:
Er friſſet fremde Herzen,
Und nagt an ſeinem auch.

Er ſaugt das Blut aus Wangen,
Und malt ſich roth davon;
Entfliehe du dem argen,
Ob ſelbſt er dir entflohn.
O laß den wilden ſchweifen
In Land und Meer hinaus!
Und dir geb' einen zahmen
Der Himmel bald ins Haus!
Der dort im leeren Käfich,
Im Stübchen aufgehängt
Zur Koſt ein Bröckchen Zucker
Aus deinem Mund empfängt.

An eine Freundin.

Meiner träumenden, meiner lieben Freundin,
Die ſich wundert, den Himmel, den ſie träumet,
Nicht auf Erden zu finden, wünſch' ich eben
Auch ſo träumender einen guten Abend,
Einen inneren guten Seelenabend
Zum Entſchlafen und Träumen ſchöner Träume
Dieſe irdiſche lange dunkle Nacht durch.
Wieget, ſchönſte der Träume, die ihr ſchwebet
Zwiſchen Himmel und Erd' auf Liebesflügeln,
Sie in ſelige Traumvergeſſenheiten,
Und nie wecke die Wirklichkeit ſie hart auf!
Bis die Träume des Lebens hingeträumt ſind,
Und die Erde zum Himmel wird; dann wünſch' ich
Zum Erwachen ihr einen guten Morgen.

Brief.

Dieſen Mai, ich muß dir ſagen,
Hab' ich eine Nachtigall
Hier, o Liebſte, hören ſchlagen,
Mit ſo zauberiſchem Schall;
Eine Nachtigallenkehle
Mit ſo ſeelenvollem Ton,
Daß erſchüttert meine Seele
Wäre faſt zu dir entflohn.

Eine Nachtigallenſtimme,
Deren Reiz hat gut gemacht,
Daß die Regenzeit, die ſchlimme,
Ganz mich um den Mai gebracht.
Eine Nachtigall, um derent-
willen ich wol oft genug,
All die andern gern entbehrend,
Gieng dahin wo ſie nur ſchlug.
Denn ſie pflegt allein zu ſchmettern —
Ahneſt du noch nicht die Liſt? —
Statt im Hain, auf Operbrettern,
Weil ſie eine Sängrin iſt.
Haſt du eifernd ſchon geſchworen?
Nimm den raſchen Schwur zurück!
Die bezaubert meine Ohren,
Nachtigall in dieſem Stück,
Eben auch in andern Stücken
Iſt ſie eine Nachtigall,
Die nicht bunte Federn ſchmücken,
Deren Leib nur iſt ihr Schall;
Die — zum Troſte ſeis geſchrieben,
Daß dein Herzchen Frieden giebt —
Man nur eben ſo kann lieben,
Wie man Nachtigallen liebt.

Morgen - Abendſtern.

Ich ſchaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus, und ſah:
Im Weſten ſtand ſo labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrsmorgen
Dann wieder auf, und ſieh!
Am Himmel wohlgeborgen
Stand er im Oſten hie.
Du haſt dich wol betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann;
Weil nie am Himmelsbogen
Geſchehn dergleichen kann:

Es läßt der Stern entweder
Dort oder hier ſich ſehn,
Doch kann er nicht in jeder
Geſtalt zugleich beſtehn.
Das weiß ich ſelbſt am beſten,
Daß nie euch weiſen Herrn
Zugleich in Oſt und Weſten
Erſcheint der Liebe Stern.
Der aber, den ich meine,
Der ſteht an jedem Ort,
Und in viel hellerm Scheine
Als der am Himmel dort.
Der Stern, daß ich es ſage,
Ein Stern iſt ſolcher Art,
Wie ich im Buſen trage
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wol zu des Jahres Schluß,
Und ſtrahlet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.
Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreiſen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins ſich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres ſteiget,
Noch immer heller gar.
O ſel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,
An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nieder gehend,
Bald nah und bald auch fern,
Nein, feſt im Wechſel ſtehend,
Ein Morgenabendſtern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt iſt wie ein Jahr,
Sollſt du im Abend eben
Noch ſtehn ſo hell und klar;

Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß mich wohlgeborgen
Zuerſt in deiner Pracht.

Liebe im Kleinen.

Die ganze Welt iſt viel zu groß,
Sie an ein Herz zu faſſen;
Dazu genügt nur Gottes Schooß,
Dem bleibt es überlaſſen;
Ein Menſchenherz iſt viel zu klein,
Um liebend ſich der Welt zu weihn.
Du mußt an eine treue Bruſt
Inſonders hin dich neigen,
Ihr alle deine Liebesluſt
Ausſchließlich geben eigen;
Wer ſo ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

Ziel der Lieder.

Wenn ſich die rohe Menge treibt
Im wilden Weltwirrweſen,
Begreift man nicht warum man ſchreibt,
Wenn die das ſind, die leſen.
Möcht' ihnen man ins Angeſicht
Mit Fäuſten lieber ſchlagen,
Weil das nur hilft und andres nicht,
Daß ſie nach einem fragen.
Doch wenn im ſtillen Kämmerlein
Der Geiſt ſich ausruht wieder,
Stellt doch die alte Luſt ſich ein
Und fordert neue Lieder.
Die Lieder ſuchen ſehnſuchtsvoll
Ihr Ziel in weiter Ferne,
Und wenns kein andres geben ſoll,
So geben eins die Sterne.
Wol hab' ich doch im Sternenfeld
Ein Ziel der Lieder wohnen;

Doch weiß ich auch auf Gottes Welt
Dort fern ein anders thronen.
Nach dieſem laſſ' ich meinen Sang
Aus voller Seele wandern;
Wenn ſie ſich freut an ſeinem Klang,
Was frag' ich nach euch andern!

Geſtörter Tiefſinn.

Heute da die Sterbeglocken ſchallten,
Sprach ich in tiefſinnigen Gedanken:
O wie wollt' ich an dem Klang mich laben,
Wenn er gölte mir und meinem Grame!
Und dem Worte dacht' ich nach wie lange!
Endlich kam mir doch in die Gedanken,
Daß ich mich unmöglich an dem Klange
Laben könnte, der mir ſelbſt zu Grabe
Läutete! und plötzlich mußt' ich lachen
Mitten in der Sterbeglocke Schallen.

Morgenbetrachtung.

Wenn ich, früh vom Lager aufgeſtanden,
Anziehn will die friſch geputzten Stiefeln,
Und durchs Fenſter blickend ſeh', wies draußen
Stürmet; ſprech' ich: O Gemüth, ſo munter
Von dem Hauch des Schlummers, und ſo glänzend
Von des Dieners Bürſt' o Stiefel! die ihr,
Beide jetzt ſo rein hinausgeht, wißt ihr,
Wie beſchmutzt ihr kommt zurück heut Abends?

Trüber Lenz.

Weder Liebesblick' aus ſchönen Augen,
Noch vom Himmel reine Sonnenblicke,
Könnt' ich dieſen ganzen Lenz erhalten.
Schiene mir die Sonne nur, ſo wollt' ich
Doch die Liebe, die nicht ſcheint, vergeſſen.
Oder wollte mir die Liebe ſcheinen,
O wie gern vergäß' ich Sonnenſchimmers.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umſchatteten, um die Schläfe wallend,
Und ſie waren zu eigen einem Weibe,
Das ſie ſegnet', als ich von ihr den Abſchied
Nahm, und ließ mich verſprechen, ungeſchoren
Sie zu tragen für ſie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern,
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen, und der Bäume
Haupt ſich wieder belaubte, gieng mirs eigen,
Unterm ſpielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchſen neu um die Schläfe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die vorige, der ſie einſt gehörten.
Und es war mir als ob ſie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
Griff' herüber und zöge, doch ſo ſtark nicht
Wie die Nahe, die, ein Verdächtchen ſchöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entſchloſſen, krampfhaft
Sich anklammert', und hält mich feſt gewaltig.

Im Garten.

Solch einen Mantel wünſcht' ich euch,
Wie ich hab' umgeſchlagen,
Ihr Blüthen, die ihr frieren müßt
In dieſen kalten Tagen.
Was aus der Knoſpe Kämmerlein
Seid ihr zu früh gebrochen?
Gern, wär' es jetzt euch nicht zu klein,
Wärt ihr zurückgekrochen.
Von falſcher Sonnen Liebesblick
Habt ihr euch locken laſſen;
Und ganz mag euer Mißgeſchick
Ein liebend Herz nur faſſen.
Ich will, wenn das euch tröſten mag,
Ihr Blüthen, hier euch pflücken.

Und meiner Liebſten Namenstag
Mit euern Kränzen ſchmücken.
Statt einer falſchen Sonne ſeht
Ihr treuer Augen Schimmer,
Und ſtatt im kalten Gartenbeet
Blüht ihr im warmen Zimmer.

Brief in antiken Maßen.

1. Hendekaſyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n ſind Blumen;
Eine duftende wohlgerucherfüllte
Pflanze, ſolche, die Männernaſen kitzelt,
Wie olympiſche Götternaſen Weihrauch,
Ward vom mannlichen Freunde mir zu letzter
Abſchiedsgabe gereicht vom Reiſewagen,
Mir dieſelbe zum Opfer anzuzünden,
Und in Liebe dabei zu denken ſeiner.
Wie die Pflanze ſich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekaſyllaben!
In der Form, wie der Freund ſie mir gereicht hat,
(Am bequemſten iſt die zum Naſenopfer,
Weil ſie Opfer und Opferherd zugleich iſt)
Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
Heißt — ſo ſagt's doch, ihr Hendekaſyllaben!:
Im landüblichen Kauderwelſch Cigarre,
Doch Glimmſtengel berlineriſch verneudeutſcht.

2. Hinkejamben.

Muß jeder Luſt der Trauerbote nachhinken?
Geſchenkt hat mir der Vater einen Glimmſtengel.
Die Tochter hat geſchenkt mir eine Alproſe.
Was will ich mehr vom Vater als den Glimmſtengel?
Was von der Tochter mehr noch als die Alproſe?
Und herrlich, darf ich ſagen, blüht die Alproſe;
Und alſo blüht mir auch der Tochter Andenken,
Im Herzen, wie die Roſ' im Topfe, feſtwurzelnd.
Des Vaters Angedenken will nicht fortglimmen,
Weil ausgeglommen ſein geſchenkter Glimmſtengel.

Mein iſt die Schuld nicht vom ſo kurzen Andenken,
Die Schuld iſt ſein: was war ſo kurz ſein Glimmſtengel?
Er hätte, hätt' ich ihn in langem Andenken
Behalten ſollen, einen langen Glimmſtengel
Mir ſchenken ſollen, daß daran ſein Andenken,
Am Stengel, wie die Roſ' am Stiele, fortglömme.
Zumal da von der Roſe gar auch Ableger
Zu machen ſind, die ſich vermehrend fortpflanzen:
Wie macht man vom Glimmſtengel ſolche Ableger?
Da mag der liebe Vater ſelbſt was ausdenken,
Wie zu verlängern ſei der kurze Glimmſtengel,
Wie anzufachen das verglommne Andenken;
Damit die liebe Tochter ihn nicht auslache,
Wenn ſeines ausgeht, und das ihre fortblühet.

Im Regenwetter.

1. Sagt mir doch, ihr lieben Schwalben,
Die ihr frei im Regen zieht,
Zwitſchernd euer muntres Lied,
Als wär' Sonnſchein allenthalben;
Während ich mein Augenlied
Nicht mag heben nach dem falben
Tagslicht, das aus Wolken ſieht:
Sagt mir, welch ein Zauber Salben
Gegen Unmuth euch beſchied?
Wenn ihr mir die Salbe lieh't,
Hier das Auge mir zu ſalben,
Daß der dunkle Gram entwicht!
Ihr auf euren luft'gen Wegen
Seid um Nahrung nicht verlegen,
Die ihr findet auch im Regen;
Und wenns euch zu arg wird, flieht
Ihr dem ſtillen Neſt entgegen;
Und das iſt der Unterſchied:
Daß mit ſolchen Neſtes Segen
Mich der Himmel nicht berieth.

2. Muſe, Hexe, müß'ge Dirne,
Die du vormals, da die klaren

Schönen Himmelstage waren,
Mich, zu haſpeln dein Gezwirne,
Wo dus hätteſt können ſparen,
Hielteſt feſt bei Schopf und Haaren!
Jetzo, da des Himmels Stirne,
Wo die Wolken drüber fahren,
Jeden Tag mir macht zu Jahren,
Und des Unmuths Dämpf' im Hirne
Sich den Himmelsdämpfen paaren;
Jetzt mit deinen Dienerſchaaren,
Muſe, Hexe, müß'ge Dirne,
Komm, vor Schaden mich zu wahren!
Laß mich Hülfe bald erfahren,
Laß die himmliſchen Geſtirne
Leuchten bald in meiner Bruſt!
Leben hängt am dünnen Zwirne
Von zwei Haaren.
Wenn du nicht beizeiten thuſt,
Hab' ich Luſt
Heut noch aus der Haut zu fahren.

3. Das du mich geboren haſt,
Deutſchland mit dem Regenhimmel,
Mit der Flur halbgrünem Schimmel!
Halb verhaßt
Biſt du mir, und ganz zur Laſt.
Könnt' ich ſchwingen mich als Gaſt
Mit den Vögeln unterm Himmel,
Sucht' ich andern Landes Raſt,
Das zu meinem Sinne paßt,
Wo in Blüth'- und Strahlgewimmel
Nicht der Tag ſo trüb erblaßt,
Wo die indianſchen Palmen
Ragen mit den ſchlanken Halmen,
Welche Wolken nie umqualmen,
Möcht' ich ſingen meine Pſalmen!
Eins, o Deutſchland, hält mich nur,
Nicht von dir mich fort zu ſchwingen:
Daß auf malabar'ſcher Flur
Man muß malabariſch ſingen,
Und ich deutſch kann ſingen nur.

4. (Hinkende Jamben).

Ein Regentag iſt, heißts in einem Volkswitze,
Ein Rechentag, an welchem mit dem Brotherren
Taglöhner, von Feldarbeit ruhend, abrechnen.
So will ich heute mit dem Himmel abrechnen,
Ihm ſagend: Wenn er ſo den Sommer fortregnet,
Wie ers hat angefangen, und am Abſchluſſe
Der Jahresrechnung dann im großen Schuldbuche,
Wo er verzeichnet ſein und unſer Guthaben,
Er in dem Handvoll Sommer, das von Rechtswegen
Ich Knecht von ihm zu fordern hab', als vollwichtig
Mir dieſen mit will rechnen, ich als vollwichtig
Mir ihn ſo wenig werde laſſen anrechnen,
Als einen Rechenpfennig für 'nen Goldgulden.

5. Willkommne, wann du immer kommen magſt, aber
Gedoppelt mir willkommne, wenn du jetzt kämeſt,
O ſchmerzlich jetzt von mir erſehnte Brieftaube!
Wenn, wie zu Noahs Arche mit dem Oelzweige,
Der frohen Botſchaft überſtandner Sündfluthen,
Du jetzt zu mir mit einem lieben Blatt kämeſt,
Von einem werthen Freunde mir den Brief brächteſt,
Ach oder von der Freundin, deren Lichtblicke
In dieſem Wetter mir am meiſten Noth thäten!
Damit ich ſähe, daß in dieſem Schandwetter,
Wo ſelbſt der Himmel ſich der Erden abwendet
Unliebend, mich auf Erden wer noch lieb hätte;
Daß an der Liebe ſich mein kranker Geiſt ſtärkte,
Bevor er untergeh' im innern Unmuthe,
Wie draußen grüne Sommerau'n in Sumpfpfützen.

Das Jahr.

1. Iſt das Jahr ein Bild des Lebens
In dem eingepreßten Kreis
Seines Auf- und Niederſchwebens
Aus dem Eis zurück ins Eis,
Durch ein Streifchen Gluth dazwiſchen,
Das, damit im Todeskuß
Froſt und Froſt ſich nicht vermiſchen,
So nothwendig wehren muß?

In der Wiege, neugeboren,
  Wo das ſtumme Kindlein liegt,
  Die aus Eis iſt feſt gefroren,
  Und von Stürmen umgewiegt,
  In der weihnachtlichen Wiege
  Hat das Kindlein bangen Traum
  Von des Lebens ew'gem Kriege
  Durch des Jahres kurzen Raum.
Hat es aus den weißen Windeln
  Nun ſich ringend losgemacht,
  Freudig ihm beginnt zu ſchwindeln
  Vor erſchloſſner Frühlingspracht —:
  Armes Kindlein, biſt nicht ſicher,
  Wenn ein ſchöner Merz dich weckt,
  Daß nicht ein veränderlicher
  Trugapril dahinter ſteckt.
Von geheimen Winterſchauern
  Kann der Lenz dich nicht befrein,
  Und die tück'ſchen Fröſte lauern
  Tief bis in den Mai hinein.
  Wann die Nachtigallen brüten,
  Friert im Ei der Vogel oft;
  Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,
  Kommt noch anderer unverhofft.
Endlich iſt die Furcht vergangen,
  Doch die Hoffnung auch vorbei,
  Und kein neues Frühlingsprangen
  Kommt nach abgeblühtem Mai.
  Wann die heiſere Cicade
  Zu der heißen Arbeit mahnt,
  Heimſt der Sommer ſeine Schwade,
  Weil er ſchon den Winter ahnt.
O Geſchick des Jahrs, wie kläglich!
  Wenn man erſt den Froſt vergißt,
  Iſt die Gluth gleich unerträglich,
  Daß man ſchon die Kühlung mißt.
  Wann die kühlen Früchte reifen,
  Die nicht hat die Gluth verſengt,
  Hat der Herbſt mit kalten Reifen
  Auch die Blätter fahl geſprengt.

Und da iſt der Winter wieder,
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt ſich nieder,
Abgeſtorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greiſe
Durch des Jahres Wechſelnoth,
Und des Lebens bange Kreiſe
Schließt der ſtarre dumpfe Tod.

2. In einem Lande möcht' ich wohnen,
Wo der Natur geſetzter Zwang
Hinwandeln läßt durch glüh'nde Zonen
Des Jahres unverrückten Gang;
Wo nach des Winters Regengüſſen
Ein langer feſter Sommer kommt,
Und auch die Menſchen fühlen müſſen,
Daß nicht ein wirrer Wechſel frommt.
Und wäre das mir nicht beſchieden,
So möcht' ich wohnen an dem Pol,
Wo eines tiefen Winters Frieden
Ich mir ließ' auch gefallen wol;
Da muß des Menſchen Geiſt verſenken
Sich können in des Daſeyns Schacht,
Und ſtill ſich nach den Sternen lenken
In ewig heller Winternacht.
Unſelig iſt der Mitte Schwanken,
Dem hier wir unterworfen ſind,
Wo Stunden wechſeln wie Gedanken,
Und die Gedanken wie der Wind;
Wo keine ruhige Entfaltung
Erlaubt des Jahrlaufs wilde Haſt,
Und in verworrner Welthaushaltung
Menſch und Natur hat nirgends Raſt.

Der Pumpbrunnen.

Jüngſt am Mittags heißem Stral
Wollt' ich Waſſer ſchöpfen,
Leider fehlt' es allzumal
Mir an Krug und Töpfen.

Als ich an dem Brunnen ſtand,
Mußt' es mich nicht kränken?
Daß ich mich an ſeinem Rand
Selbſt nicht konnte tränken!
Wenn ich an der Pumpe zog,
Floß es vorne nieder;
Wenn ich dann dahin mich bog,
Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich ſcheu zur Seite trat,
Kam ein Paar gegangen,
Das es mit behendem Rath
Wußte anzufangen.
Wenn er an der Pumpe ſtand,
Hielt den Mund ſie unter;
Pumpte ſie dann mit der Hand,
Trank er ſelber munter.
Als ſie ſo ſich abgefriſcht,
Fort giengs ohne Stocken,
Als ich mir den Mund gewiſcht,
War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
Hatt' ich abbekommen:
Auf der Welt allein zu ſeyn,
Kann zu gar nichts frommen.
Einſam trinkt ein Waldeskind
Wol am Quell im Freien;
Wo der Stadt Pumpbrunnen ſind,
Trinkt ſichs nur zu zweien.

Nöthigung.

Schaffe dir ſelbſt eine Nöthigung,
Zu wirken nur zu erwerben.
Der einzle Mann hat zu leicht genung,
Läßt ſeine Kräfte verderben;
Du wirſt dir der deinen erſt bewußt,
Wenn du für mehre ſie brauchen mußt.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Mit dem erſten Strahl der Sonne
Biſt du weislich aufgeſtanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Theilchen komm' abhanden.
Flüchtigſte vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeſchwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Duft geſtiegen,
Und verweht vom Abendwind.
Weil beſtimmt zu deinem Leben
Vom Geſchick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Dieſen längſten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir ſtill und helle,
Weil du keinen zweiten haſt;
Unverſiegt des Thaues Quelle,
Wind und Sonne nicht zur Laſt!
Keine Schwalb' im Flug dich haſche!
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh, im Duft der Blüthen naſche,
Und am Abend drein zerrinne!

Pfingſten 1816.

In den hellen Pfingſtentagen
Grüßt' ich eine Braut im Glanz;
Keine jemals ſchien zu tragen
Mir ſo ſchön den Hochzeitkranz.
In den hellen Pfingſtentagen
Sah ich einer Leiche zu;
Keine ſchien ſo ſchön getragen
Unter Blumen wie zur Ruh.
In den hellen Pfingſtentagen —
Soll ich ſterben, ſollt' ich frein,
Was dir, Himmel, will behagen,
Laß es nur um Pfingſten ſeyn!

Die Luſt in der Fremde.

Nicht mit Wahrheit könnt' ich ſagen,
Daß in dieſem fremden Land
Ich in gar ſo vielen Tagen
Niemals eine Freude fand.
Ja, ich hab' in manchen Stunden,
Und in manchem Augenblick,
Manche ſchöne Luſt empfunden,
Die ich danke dem Geſchick.
Aber wenn ich frei und offen
Drüber ſollte Rechnung thun:
Daß dich ſolches Glück betroffen,
Liebes Herz, wann war das nun?
Fänd' ich wol: Juſt allermeiſte
War es doch, wenn ich dahier
Mit dem Leib war, und im Geiſte,
O Irene! heim bei dir.

Vom Kahlenſtein.

Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge ſtehn!
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und ſehn.
Dort giebts gewiß was auszugraben,
Was, köſtlich Gut,
In Klüften ruht,
Woran ein Herz ſich könnte laben.
Dort ſteht gewißlich was verborgen,
Ein Wunderkraut,
Dem, der es ſchaut,
Das heilen kann von bangen Sorgen.
Dort ruht gewiß ein heilig Grauſen,
Wo hinterm Berg
Wohnt Rieſ' und Zwerg,
Die nicht im Land hier dürfen hauſen.
Dort weilt gewißlich ſanftes Lieben,
Und ſtilles Weh,
Bei Taub' und Reh,
Die aus dem Thal hier ſind vertrieben.

Dort iſt gewiß der Himmel offen,
Dort iſt, was war,
Was nie iſt gar,
Was nie wird ſeyn und was wir hoffen.
Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge ſtehn!
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und ſehn.

Meine Schaaren.

Mich dauert doch ihr lieben Blätter,
Die ihr im Sonnenſcheine ſchwankt,
Wie bald im rauhen Herbſteswetter
Ihr zittern müßt zum Tod erkrankt.
Du grünes Volk in meinem Reiche,
Mich rührt dein ſo vergänglich Loos,
Wie bald ein Wind das todesbleiche
Dich werfen wird auf falbes Moos.
Wie Xerxes, als am Helleſponte
Er zählte ſein verſammelt Heer,
Sein Antlitz Freud' erſt überſonnte,
Dann Thränen folgten hinterher;
Als er bedacht, daß von den Schaaren,
Den ungezählten Völkerreihn,
Von allen würd' in hundert Jahren
Nicht einer mehr am Leben ſeyn.

Verfehlung.

Oftmals wenn ein ſchön Gefühl
Mir die Bruſt gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.
Oftmals wenn mir ſelber Huld
Kam von außen her,
Ichs verſah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.

Liebe, die ſo ſelten iſt,
  Zu verfehlen noch;
  Das, o Welt, ſo ſchlimm du biſt,
  Iſt dein ſchlimmſtes doch.

Ein Stammbuchverschen.

Ich bin, wenn du recht gut mir biſt,
Es dir auch minder nicht;
Wenn das ein Stammbuchverschen iſt,
So iſts doch kein Gedicht.

Des Glockenthürmers Töchterlein.

Mein hochgebornes Schätzelein,
  Des Glockenthürmers Töchterlein,
  Mahnt mich bei Nacht und Tage
  Mit jedem Glockenſchlage:
  Gedenke mein, gedenke mein!
Mein hochgebornes Schätzelein,
  Des Glockenthürmers Töchterlein,
  Rufet zu jeder Stunde
  Mich mit der Glocken Munde:
  Ich harre dein, ich harre dein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
  Des Glockenthürmers Töchterlein,
  Es ſtellt die Uhr mit Glücke
  Bald vor und bald zurücke,
  Wie es uns mag gelegen ſeyn.
Mein hochgebornes Schätzelein,
  Wie ſollt' es nicht hochgeboren ſeyn?
  Der Vater war hochgeboren,
  Die Mutter hocherkoren,
  Hat hoch geboren ihr Töchterlein.
Mein hochgebornes Schätzelein
  Iſt nicht hochmüthig, und das iſt fein;
  Es kommt wol hin und wieder
  Von ſeiner Höh hernieder
  Zu mir geſtiegen im Mondenſchein.
Mein hochgebornes Schätzelein
  Sprach geſtern: Der alte Thurm fällt ein.

Man merkt es an ſeinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht ſchwanken,
Will dein zu ebener Erde ſeyn.

Der Künſtler und ſein Publikum.

Der Stumme ſprach zum Blinden:
Mir würd' ein Gefall'n geſchehn,
Könnt' ich den Harfner finden;
Haſt du ihn nicht geſehn?
Ich ſelber mache ſo vieles
Mir nicht aus Harfentön,
Doch wünſcht' ich ſehr, er ſpiel' es
Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde ſprach: So eben
Hab' ich den Mann geſehn;
Mein lahmer Läufer daneben
Soll ihn zu holen gehn.
Da lief der lahme Läufer,
Wie man Befehl ihm gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straßen auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
Und machte ſeinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und ſpielte mit dem Fuß.
Er ſpielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr,
Der Blind' ihn maß mit Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.
Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und ſprang mit Macht,
Beiſammen blieb die ganze
Geſellſchaft bis in die Nacht.
Und als ſie nun ſich ſchieden,
War mit des Harfners Kunſt
Das Publikum zufrieden,
Und er mit deſſen Gunſt.

Oeſtliche Roſen.

1819 — 1820.

Neuſeß im Spätſommer 1837.

Die Luſt am ſchnöden Dienſt der Zeit gieng mir verloren,
  Nicht dieſer Thörin wollt' ich dienen mehr zum Thoren
Ich brach die Kett' und nahm zum Morgenland die Flucht;
  Dort hab' ich Aehnliches, als Goethe fand, geſucht.
In Schiras Roſenhain, umſäuſelt von Zypreſſen,
  Hab' ich bei Lied' und Wein in Gott die Zeit vergeſſen
Die Liebe führete mich an ihrer Roſenhand,
  Und unverſehens fand ich mich im Vaterland;
Im Vaterlande, wo mein Liebesfrühling blühte
  Aus Roſenfunken, die ich mitbracht' im Gemüthe.
Soll mich ein Irrweg reun, der mich geführt zum Ziel?
  Dem Liebesernſte ſei verziehn ſein Scherzvorſpiel!

Zu Goethe's weſt-öſtlichem Diwan.

Wollt ihr koſten
  Reinen Oſten,
  Müßt ihr gehn von hier zum ſelben Manne,
  Der vom Weſten
  Auch den beſten
  Wein von jeher ſchenkt' aus voller Kanne.
  Als der Weſt war durchgekoſtet,
  Hat er nun den Oſt entmoſtet;
  Seht, dort ſchwelgt er auf der Ottomane.
Abendröthen
  Dienten Goethen
  Freudig als dem Stern des Abendlandes;
  Nun erhöhten
  Morgenröthen
  Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
  Wo die beiden glühn zuſammen,
  Muß der Himmel blühn in Flammen,
  Ein Diwan voll lichten Roſenbrandes.
Könnt ihr merken
  An den Stärken
  Dieſes Arms, wielang' er hat gefochten?
  Dem das Alter
  Nicht den Pſalter
  Hat entwunden, ſondern neu umflochten.

Aus iran'ſchen Naftabrennen
Schöpft der Greis itzt, was die Sonnen
Einſt Italiens ihm, dem Jüngling kochten.
Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Gluth und Mild' und ſüßes Koſen,
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne ſtehen ſchön die Roſen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn iſt, ſei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Looſen.
Ja von jenen
Selbſt, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünſten
Unter Künſten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dſchami hat nah daran gedichtet.

Einladung.

O wie ſoll der Nachtigallen
Seele denn in's Ohr dir fallen,
Wenn dir immer noch vor Ohren
Summet das Geſchwätz von Thoren.
Und wie ſoll die Roſenblüthe
Wirklich blühen in's Gemüthe,
Willſt du noch nach Schimmer gaffen,
Den nicht die Natur erſchaffen.
Willſt du aufgenommen werden
Aus dem Irrgewirr auf Erden
In des Frühlings heitre Chöre,
So nichts Andres ſieh und höre.
Suche bei uns nicht Zerſtreuung,
Sondern ewige Erfreuung.
Komm und trinke ganzer Seele
Roſenduft und Filomele!

Die zwei Mächte.

Wein und ſchöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die geſcheitern
Schiffer gerne ſcheitern.
Kommſt du in die Schenke,
Auf ein Knie dich ſenke!
Denn hier ſitzen Fürſten,
Die nach Ruhme dürſten.
Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.
Helfet ihr zu Rechte
Menſchlichem Geſchlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.
Geſtern trat ein Weiſer
Vor des Himmels Kaiſer,
Frug, wielang die närr'ſchen
Leute ſollten herrſchen?
Und Gott ſprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menſchen machen,
Soll die Thorheit lachen.

In der Stadt Schiras.

Mehr noch als Rubinen
In Bedachſchans Minen
Giebt es ſchön' und feine
Liebesedelſteine
In der Stadt Schiras.

Roknabad! die Wellen
Alle, die dich ſchwellen,
Hat erzeugt alleine
Liebender Geweine
In der Stadt Schiras.
Eine Roſ' im Flore
Steht vor jedem Thore;
Eine Flaſche mit Weine
Steht auf jedem Steine
In der Stadt Schiras.
Aus des Mufti Hauſe,
Von des Kadi Schmauſe,
Fließet eine reine
Quelle ſüßer Weine
In der Stadt Schiras.
In der Zeit der Faſten
Duften Gotteskaſten,
Kanzel, Heil'genſchreine
Nur von Wein, von Weine
In der Stadt Schiras.
Nachtigallgetöne
Kämpft mit Lautengetöne
Bei des Abends Scheine
In Moſellas Haine
In der Stadt Schiras.
Himmel ohne Stern iſt,
Wo die Liebſte fern iſt;
Weit entfernt iſt Eine,
Klagt Hafis alleine
In der Stadt Schiras.

Die verloren gegangene Schöne.

Was ruft durch die Straßen von Haus zu Haus?
Was tönen die Marktausrufer aus?
Es iſt verloren gegangen
Die Rebentochter, das edle Kind;
Und wer ſie findet und wer ſie bringt,
Ein Trankgeld ſoll er empfangen.

Leicht iſt kenntlich die ſchöne Maid,
Sie trägt ein feuerfarbenes Kleid
Und eine Krone von Schaume;
Sie leuchtet wol durch die finſterſte Luft,
Und ungeſehn verräth ſie der Duft;
Schwer hält ſie die Zung' im Zaume.
Mit fliegendem Haar, mit wankendem Schritt,
Wer ſie findet, der nehme ſie mit,
Und halte ſie feſt am Fädchen.
Er gebe nicht Acht auf ihren Tand,
Ihr Blick, ihr Hauch verwirrt den Verſtand,
Still führ' er das raſende Mädchen.
Nachtſchwärmer, die ihr die Straßen durchſchweift,
Wer die Nachtſchwärmerin ergreift,
Sie iſt Hafiſen entlaufen;
Er kann nicht leben ohn' ihren Kuß,
Und bringt ihr ſie ihm nicht bald, ſo muß
Er's mit dem Leben erkaufen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr iſt's her, ſeit mein letztes Buch
Verſetzt für rothen Wein iſt,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenſchein iſt.
Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Iſt nun beiſammen im Weinhaus;
Und eh'r bringt hier kein Menſch mich heraus,
Als einſt der Tod in's Gebeinhaus.
Bei unſerem ſouverainen Wirth
Bin erſter Günſtling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit ſämmtlichen Weinhausorden.
O einſichts- nachſichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weiſen aus anderen Monarchien,
Wo man euch knappet die Zügel,
Ihr müſſet in unſeren Freiſtaat ziehn,
Um frei zu regen die Flügel.

Kommt und vertrinket die Bücher auch,
Und habt ihr im Kopfe Schriften,
So löſchet ſie aus mit des Weines Hauch,
Damit ſie nicht Unrath ſtiften.

Loblied auf den Weſir.

Mönch! die Predigt ſchenk' ich dir,
Die mir nicht kann taugen,
Denn es winkt ein Becher mir
Und zwei ſchöne Augen.
Niemals hat mir Doppelrauſch
Tadelswerth geſchienen,
Iſt es nicht ein edler Tauſch,
Lipp- und Wein-Rubinen?
Gott ſei Dank, die Polizei
Iſt heut Nachts geſtorben,
Um die Stell' hat frank und frei
Sich der Rauſch beworben.
Sitz' in Schenken mit Verſtand,
Sei nicht ſtumm beim Weine,
Nimm ein Liederbuch zur Hand,
Wenn du willſt, das meine.
Wer nach leichten Melodien
Singet meine Töne,
Wird die Sorge ſehn entfliehn
Und ſich nahn die Schöne.
Liebchen! gib mir nur den Duft
Von des Bechers Schaume,
Und ich nähre bis zur Gruft
Mich mit Wonnetraume.
Lilien und Roſen ſind
Schön durch deine Blicke,
Würze du den Frühlingswind,
Daß ſein Hauch erquicke.
Wenn du einem Mann wie mir
Urſach giebſt zu klagen,
Werd' ich dich bei dem Weſir
Unſrer Zeit verklagen. —

Er, der Weſir, der Strebepfeiler
  Des Reichs der Welt,
  Ihn preiſt als Gnadenrechtsertheiler
  Die Blum' im Feld.
Saatfelder ſegnete durch ſeine
  Verwaltung Er,
  Im Schachte reifen Edelſteine,
  Perlen im Meer.
Sein leichter Wink bringt in Bewegung
  Der Räder Schwung,
  Und der bewegten Herzen Regung
  Iſt Huldigung.
Der Himmel geht in ſtetem Kreiſe,
  Und Mond und Jahr
  Und Herbſt und Frühling wechſeln leiſe,
  Unwandelbar.
Bis zu dem Tage des Gerichtes,
  Wo Gott dir lohnt,
  Sei hell vom Glanze deines Lichtes
  Dein Haus bewohnt.
Dein Haus, der Weiſen und der Dichter
  Erdparadies,
  Dazwiſchen Schenkenangeſichter,
  Schön wie Huris.
Hafis, der mit dem Glanz von Eden
  Dein Lob verbrämt,
  Thuſt du die Lippen auf zu reden,
  Schweigt er beſchämt.

Lebensgnüge.

Lächelnder Wein und ſpiegelndes Glas,
  Augen voll Schimmer,
  Lippen voll Trug,
  Düfte der ſchönen Flur von Schiras,
  Sind mir noch immer
  Lebens genug.
Meine Liebſte beſchwor mich zu bleiben,
  Der ich noch keine
  Bitt' abſchlug;

Reiſeplane zu hintertreiben,
Iſt das, ich meine,
Grundes genug.
Warum ſoll ich durch's Leben mich kaſten,
Selber die Stunden
Spornend im Flug?
Da die Stunden, auch wo ich mag raſten,
Mir ſind entſchwunden
Schnelle genug!
Roſen leſen von blühenden Wangen,
Das iſt mein Acker,
Das iſt mein Pflug,
Stillen des thörichten Herzen Verlangen,
Koſtet mich wacker
Arbeit genug.
Wann die Wogen der Sündfluth brauſen,
Mit Patriarchen
Flücht' ich mich klug
Hier in die Schenk', und mich zu behauſen
Find' ich ſtatt Archen
Fäſſer genug.
Sollt' ich um Geld und Schätze wol beten?
Liebſte! mein Ach, es
Mahnt dich genug,
Und mich gegen die Welt zu vertreten,
Iſt mir des Schaches
Gnade genug.
Fordere nur vom Leben zu viel nicht;
Und was dir Noth iſt,
Giebt es mit Fug.
Haſt du das köſtliche Saitenſpiel nicht?
Haſts! zur Noth iſt
Dieſes genug.

Gegen die Weltnoth.

Oftmals haben wir geſchwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmals uns umſonſt gehärmet
Ueberm Erdenſchutte.

Die die Welt verſchüttet haben,
Mögen ſie entſchütten;
Und was ſie zerrüttet haben,
Soll uns nicht zerrütten.
Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gehudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hafis, den Gottesſtreiter,
Euch ein Frohes ſingen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnoth zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumfe
Dieſer Zeit nicht ſinkt die Seele,
Führet zum Triumfe.

Dem Prediger.

Wenn ich hören dich ſoll, o Prediger,
Predige von der Liebſten mir vor;
Denn es iſt, bei Gott, kein lediger
Raum für anderes in Herz und Ohr.
Willſt du mit lichten, mit feurigen Bildern
Himmel und ewiges Leben mir ſchildern,
Sprich mir von ihrem Flammenblick,
So begreif' ich's im Augenblick.
Das lockige Haupt, das duftige Kinn;
Du ſagſt mir: thue darauf Verzicht!
Dieſe Predigt hat keinen Sinn,
Mein Gefühl begreift das nicht.

Die Thränenbäche.

Ich zanke mit Thränenbächen
Des Auges Tag und Nacht,
Die aus dem Hauſe brechen
Mit ungeſtümer Macht.
Ich frage ſie immer und immer:
Wohin denn gehet ihr?

Und andres erfahr' ich nimmer,
Als daß ſie gehn zu dir.
Und wollt ihr denn niemals wandern
Nach anderm Ziel, als dem?
„Befiehl, nach welchem andern
Wär' es dir angenehm?“
Ich weiß auch keins, das beſſer;
Geht nur zu ihrem Fuß,
Und bringt auf euerm Gewäſſer
Ihr dieſen ſeufzenden Gruß.

Krieg und Frieden.

Wie haſt mit Blicken du vergiftet
Den Frieden, der hier heimiſch war,
Zwietracht, Empörung angeſtiftet
In meiner Unterthanen Schaar.
Es traut, von dir erregt, in Adern
Kein Tropfen Blut dem andern mehr,
Und alle Herzensfaſern hadern,
Wer dir ſich dürfe opfern eh'r.
Die Triebe haben der Erhaltung
Des Lebens ihren Dienſt verſagt,
Weil müde ſeiner Hausverwaltung
Der Geiſt nach deinen Träumen jagt.
Die nebenbuhl'riſchen Gedanken
Begehren jeder dich allein,
Und eifernde Gefühle zanken,
Weil jeder will dein Liebſter ſeyn.
O neige dich und ſtifte Frieden,
Es braucht ein einzig Wort von dir,
So iſt der blut'ge Streit entſchieden,
Sag' allen: Alle mein ſeid ihr.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.

Lob ſei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es iſt ein heller Stern
Mir noch an's Grab getreten.
Der Becher voll Rubin,
Das Herz voll Roſenfunken,
So glüh' ich, bis ich bin
In Aſche ſtill verſunken.
Du junger Roſenſtrauch,
Wie iſt es dir gelungen?
Du haſt mit Frühlingshauch
Dies Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Kryſtall
In meines Lieds Akkorden,
Weil ich die Nachtigall
In deinem Laub geworden.

Das Loos der Nachtigall.

Freue dich, Vogel der Seele,
Segne des Glückes Looſe,
Daß du zur Filomele
Wurdeſt im Käfich der Roſe.
Braucheſt im Lüfteſchauer
Durch die Flur nicht zu ſchweifen,
Nicht zu fürchten die Lauer
Vogelſtell'riſcher Pfeifen.
Wirſt auf Reiſer und Ruthen
Und in Netze nicht fallen,
Nicht dein Leben verbluten
An raubgierigen Krallen.
Getränkt vom Lächeln der Roſe,
Geſpeiſet von Roſenduft,
Unter Roſengekoſe
Singeſt du dich in die Gruft.

Liebe und Entſagung.

Fülle Dſchemſchids Becher an
Bis zum höchſten Rande,
Höchſten Himmel biſt du dann
Drin zu ſehn im Stande.

Kennſt du nicht des Bechers Glanz?
Das Gefäß Dſchemſchidens
Iſt dein Herz; du füll' es ganz
Mit dem Schaum des Friedens!
Bleibſt du niemals ohne Wein,
Ohne Lieb' und Lieder,
Fehlt nicht Erdewüſtenei'n
Himmliſches Gefieder.
Ihrer Liebe Schleier wird
Lüften deine Roſe,
Oſtwind! wenn du ungeirrt
Fortübſt dein Gekoſe.
Sieh! kein Schleier deckt dein Bild;
Rege, wo du geheſt,
Keinen Staub nur im Gefild,
Daß du klar mich ſeheſt.
Auf den Blitz auf deines Ichs
Dunkles Wohngebäude,
Und verklärt erweitre ſich's
Zum Palaſt der Freude.
Zitt're nicht, Verzicht zu thun,
Herz! auf deine Deinheit,
Wenn du aufgenommen ruhn
Willſt in meine Meinheit.
Forderſt du das volle Glas
Von der Freundin Lippen,
Fordre nicht noch dies und das
Von der Erde Klippen.
Geh zufrieden, wie Hafis,
Auf Entſagungs-Wegen,
Und es geht dir hier gewis
Einſt die Lieb' entgegen.

Zu Geſellſchaft.

Die ſchönſte Roſ' im Roſenbeet
Hat hell ins Auge mir geblitzt;
Mein Herz in ſüßem Blute ſteht.
Von eines Blickes Dorn geritzt.

Wer mir ins Auge könnte ſehn
Mit einem Blick von Liebe ſcharf,
Der ſähe drin den Schatten ſtehn,
Den drein mir eine Sonne warf.
Wo iſt ſie denn? ſie iſt nicht hier.
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an dieſem Ort.
Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Geſellſchaft rauſcht;
Die ſtille Blum' nur im Gefild
Hat mein Geheimnis abgelauſcht.
Mir ungewürzt iſt dieſer Saal;
Wer holt der Roſe Duft mir bei?
Es ſchäumt kein Wein bei dieſem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken ſei.
Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
Hier dieſer Roſen Prahlerei;
Bring mir von jenem Angeſicht
Nur einen einz'gen Strahl herbei.
Sie fragt: Wo ſäumſt du denn, Hafis,
Verlangt dich nicht, dein Lieb zu ſehn?
Ja wohl verlangt die Seele dies,
Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Die Narziſſen.

Sieh' die Narziſſen,
Wie ſie befliſſen
Dir, liebes Kind,
Zu ſchmeicheln ſind.
Wohin du ſeheſt,
Wohin dich dreheſt,
Dir ewig wach
Sie blicken nach.
Nicht dort die Sonne
Iſt ihre Wonne,
Du biſt allein
Ihr Sonnenſchein.
Sie ſind erblaſſet,
Weil ſich gehaſſet

Ihr liebend Haupt
Von dir geglaubt.
Auf ſchwachem Stiele,
Dem Wind zum Spiele,
Ihr Leben ſchwankt,
Durch dich erkrankt.
Sie haben ſchmachtend
Nur dich betrachtend,
Vergeſſen Saft
Zu ziehn im Schaft.
Zu dir erſtrebend,
Sie hangen ſchwebend,
Von Wurzeln los,
An dir noch blos.
O komm und knicke
Sie mit dem Blicke,
Sie opfern hier
Die Seele dir.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
Mußt' ich nun entbehren,
Und es iſt mir ungewohnt
An der Sehnſucht zehren.
Bringet mir ein Surrogat,
Das ein Kuß mir ſcheine,
Sei's ein friſches Roſenblatt,
Sei's ein Glas mit Weine.

Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel ins Grübchen am Kinn,
Und war unendlich erſchrocken.
Sie langte mit entſchloſſenem Sinn
Nach einer der flatternden Locken,
Und zog ſich mit Geſchicke
Heraus am artigen Stricke,
Sonſt läge ſie, glaub' ich, noch darin.

An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachtdurchſchwärmers
Seid eingedenk,
Des Lärmers bald und bald Sich-Härmers
Seid eingedenk!
Beim Ton der Laut', im frohen Rauſche,
Beim Schaumgetränk,
Alsob mein Geiſt im Winkel lauſche,
Seid eingedenk!
Wenn euch das Glas nach Wunſch kredenzet
Der leichte Schenk',
Und euch der Freundin Wange lenzet,
Seid eingedenk!
Die leid'ge Zeit führt doppelſchneidig
Am Wehrgehenk
Ein Schwert, das dreinhaut ungeſchmeidig;
Seid eingedenk!
Wenn euch des Glückes Roß zu tragen
Sich fühlt gelenk,
Spornt es, und im Vondannenjagen
Seid mein gedenk!

Grabbeſtellung.

Auf dem Felde meiner Ehren
Wann ich werde ſeyn geſunken,
Sollet ihr, wo ich getrunken,
Mir zu ruhn auch nicht verwehren:
Still hier in der Schenke Hafen
Laßt mich meinen Rauſch verſchlafen.
Nicht hier oben, da wo munter
Ihr noch euren Unfug habet,
Außerm Lärmen mich begrabet
In den Keller tief hinunter,
Daß die leiſen Weinesdüfte
Weben über meine Grüfte.
Wann zur Zeit der blühenden Reben
Stehen auf des Weines Geiſter,
Soll ſich als ihr alter Meiſter

Aus dem Grab mein Geiſt erheben,
Wie im Leben ohne Härmen
Mitten unterm Schwarme ſchwärmen.

Held und Mann.

Gott ſei vor, daß ich mich rühm' ein Held und ſtark,
Wie die heut'ge Welt ſie fodert,
Da vernichtend gleich mir dringt durch Bein und Mark
Jeder ſchöne Blick, der lodert.
Gott behüte, daß ich ſag', ich ſei ein Mann,
Mich mit andern umzuraufen,
Da ein vierteljährig Kind von Weſte kann
Mich ſchon werfen übern Haufen.
Schwach und träum'riſch, wie ich bin, wie ſollt' ich miſchen
Mich in ernſte Weltgeſchäfte?
Immer trinken und verliebt ſeyn ſtets von friſchen,
Dazu reichen meine Kräfte.

Auf Diskrezion.

Wiewol ein Vernünftiger niemals ſich
Auf bloße Diskrezion ergiebt,
Doch hab' ich Unvernünftiger mich
Einmal auf Diskrezion verliebt.
Wiewol es nicht abſolut zu bill'gen,
Zu huldigen abſoluter Gewalt,
Doch hab' ich der abſolut eigenwill'gen
Liebſten gehuldiget dergeſtalt:
Sie hat aus bloßer Gnade mir was
Vor Jahr und Tagen verſprochen,
Und wird aus bloßer Gnade mir das
Erfüllen in Jahr und Wochen.

Der Sultan.

Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan,
Läßt euch mit Groll oder Huld an
Nach keinen andern Geſetzen,
Als ſeinem hohen Ergetzen.
Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan,
Blickt heut mich ſcheel ohne Schuld an,

Damit es morgen mich ohne
Verdienſt mit Lächeln belohne.
Der Liebſten Aug' iſt ein Sultan.
Ihr Herzen ſchafft euch Geduld an,
Ihr ſeid zu Sklaven verloren,
Es iſt zum Herrſcher geboren.

Gegen die Toilette.

Feſſelten deine Locken mich nicht,
Ohne daß du der Kränslerin winkleſt?
Reizte mich nicht dein Angeſicht,
Ohne daß du es ſchminkteſt?
Wolleſt alſo doch, mein Kind,
Nach den falſchen Reizen,
Da die wahren deine ſind,
Ohne Noth nicht geizen.
Gerad ſo ſchöne biſt du nun,
Als mir zum Leben vonnöthen,
Du müßteſt gerne denn wollen thun
Ein Uebriges, um mich zu tödten.

Liebesandacht.

O ſei in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rauſch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf ins Meer.
Der Liebe Meer iſt reich und tief,
Die Eigenlieb' iſt kahl und ſeicht.
Der Gang der Welt iſt dumpf und ſchief,
Der Flug der Lieb' iſt hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beiſpiel dran, nicht ſo zu ſeyn.
Der Herr läßt leben gut und ſchlimm,
Die Selbſucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel haſt in dir,
So iſt dir Tod und Leben gleich.
Und haſt du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergöttre nur dich ſelber nicht. —

Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir ſah in's Angeſicht.
Du haſt mit deiner Locken Band
Der Ichheit Feſſeln abgeſtrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.
Es hätte mich Verzweifelung
Getödtet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung
Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du haſt die Welt in Licht getaucht
Und haſt mich außer mich geſtellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu ſchauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener biſt du zwar,
Hafis, doch dienſt auch du dem Herrn;
Denn weſſen Rauſch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Frühlingstrieb.

Wie ſich die Zeit des Verſtandes verſchiebt,
Da doch die Jahre nicht ſäumen;
Leider in Träumen und Schäumen
Sind mir ſo viele verſtäubt und verſtiebt.
Neigung, ſie läßt ſich nicht zäumen,
Wie das Laub an den Bäumen
Unwiderſtehlich von friſchem ſchiebt,
So in den blühenden Räumen
Des Frühlings bin ich nun wieder verliebt.

Anmeldung in der Schenke.

Der Oſtwind kam an's Schenkethor,
Mit lautem Gruß zu pochen;
Da trat der alte Wirth hervor,
Den hat er angeſprochen:
Ich wünſche dir Glück zu dieſer Zeit,
Herr Frühling iſt angekommen,
Auf Flur und Anger weit und breit
Iſt neues Leben entglommen.

Nun iſt die Luft ein Balſamhauch,
Ein Moſchusreh die Erde,
Unter Blumen am Blüthenſtrauch
Froh ſpielender Geberde.
Von meinem Wehn iſt der Kamin
Der Tulpen angefachet,
Und Blicke wärmen ſich am Karmin,
Der Roſenwangen entlachet.
Nimm meinen Rath in kluges Ohr,
Nun fege die alte Schenke,
Steck' einen grünen Buſch an's Thor,
Und rüſte friſches Getränke.
Schon ſah ich draußen im Sonnenſchein
Schmachten die lechzende Liebe,
Sie kommt zu ſtürzen in deinen Wein,
Ihre entflammten Triebe.
Wehr' einen Trunk der Labung nicht
Jedem aufrichtigen Zecher;
Doch kömmt ein Heuchler, ein kluger Wicht,
So decke zu die Becher.
Verſauern würde ſogleich der Wein,
Wenn ſauere Blick' ihn träfen;
Und flöß' unlautere Weisheit darein,
So würde der Trank zu Hefen.
Leb' wohl! ich will nun meinen Herrn
Hafiſen ſogleich dir ſchicken,
Du wirſt den Freund von ſelber gern
Mit deinem Beſten erquicken.
Sich wagt, wo er in der Schenke zecht,
Kein Heuchling, kein Mönch, kein Frömmling,
Denn der Hafis iſt ſchlecht und recht
Der alten Treu' Abkömmling.

Der Talisman des Weines.

Wer trinkt, ſoll reines Herzens ſeyn,
Mit Wein iſt nicht zu ſcherzen,
Der reine rothe Edelſtein
Veredelt zwar die Herzen;

Doch die Veredlung geht verloren,
Wo nicht iſt Edles eingeboren:
Ihr Edlen, trinkt den edlen Wein!
Es iſt das zarte Feenkind
Vor dumpfer Rohheit ſchüchtern,
Und Keinem iſt es hold geſinnt,
Wer tobt, noch wer iſt nüchtern.
Geheimniſſe ihm abzulauſchen,
Muß man ſich mit Verſtand berauſchen,
Und nicht ſich zechen taub und blind.
Die Liebe iſt als Talisman
Dem Weine unentbehrlich,
Und ohne Schönheit obenan
Iſt ein Gelag gefährlich.
Drum trinkt nur ohne Fahr ein Dichter,
Weil er ruft ſchöne Augenlichter
Bei jedem Glas zu Zeugen an.

An die Schöne.

Deine Schönheit ſoll die Sonne aller Blicke
Und dein Antlitz aller Sonnen Spiegel ſeyn.
Wer mit Liebe nicht ſich in dein Haar verſtricke,
Sei verſtrickt in unlösbare Todespein.
Welches Herz nicht flammend in dein Licht ſich ſenket,
Sei von ſeiner eignen Selbſucht kalt umnachtet;
Und mit Bitterkeiten ſei der Mund getränket,
Welcher nicht nach deinen ſüßen Lippen ſchmachtet.
Jeden Augenblick iſt friſch die Lieb' in mir,
Und ſo ſei an dir die Schönheit jede Stunde.
Ganzer Seele ſehnet ſich Hafis nach dir;
Gib dem ſehnſuchtsvollen eine Freudenkunde.

Huldigungsruf.

Du haſt an lieblicher Herrlichkeit
Erſtiegen die höchſte Stufe;
Die ganze Seele ſei dir geweiht
Zu einem Huldigungsrufe.

O liebentglommener Roſenſtrauch,
Des Himmels Thau dich erquicke!
Beſchirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und ſchädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradieſesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß ſich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Wolken mir geſegnet!
Wieder ſteht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Dieſe Perlen gabſt du mir;
Sollt' ich wol mich ſcheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu ſtreuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgeſpräch und Liebesbande,
Schenken, wol zu kredenzen im Stande,
Wein und Geſänge lieblich!
Höre den Rath, benutze die Zeiten,
Siehe die Wellen vorübergleiten,
Eile, willſt du ein Feſt dir bereiten,
Frühlingstage ſind lieblich.
Wer auf ſeinem Gemüth trägt eine
Bürde der Liebe, komme zum Weine,
Werfe den Gram in die Fluth, daß ſeine
Stirne frei ſei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt iſt euer,
Fordert von unſern Seelen die Steuer,
Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
Opferflammen ſind lieblich.
Ein Geſchmeide meiner Gedanken
Soll dir ſchmücken den Hals, den ſchlanken;

So auf dem Strome der Zeit hinſchwanken
Sollſt du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
Wann dein Auge darüber wachet,
Das das Trinken zur Andacht machet
Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, ſo hat Hafis ſich's entbittert,
Seht, ſo hat er ſein Leben verſplittert.
Kommet! die Schenk' iſt unvergittert;
Kommt! das Trinken iſt lieblich.

Beſchwichtigter Zweifel.

Ueber meinen eignen Kopf
Bin ich nicht im Reinen,
Hab' ich, wie ein andrer Tropf,
Einen oder keinen?
In der Schenke, wann der Wein
Mir zu Kopfe ſteiget,
Fühl' ich erſt, der Kopf iſt mein,
Und der Zweifel ſchweiget.

Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unſerm Feſt,
Wirth, unſer Herr auf Erden!
Wie du uns hier beſeligeſt,
Sollſt du dort ſelig werden.
Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,
Daß nicht an jenem Tage,
Wo Jedem gemeſſen wird, wie er maß,
Dich unſer Durſt verklage.

Trit herein!

Trit herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal.

Und das Feld iſt dein eigen,
Eh du noch aufgetreten einmal.
Sehet, o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit ſchon habt gekannt.
Seht, o geiſtige Männer,
Was die Geiſter wol übermannt.
Löſche du des Verſtandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebendes Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne ſeyn.
Sieh, es drehen planetiſch
Alle Strahlen ſich um dein Licht,
Und du ziehest magnetiſch
Alle Blick' an dein Angeſicht.
Wo die Roſ' iſt erſchienen,
Neigt ſich ein ganzes Blumengefild.
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit ſchüchternen Veilchen mild!
Oeffne Lippen zum Reden
Und verſtröme des Geiſtes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieſer Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigſaugende Bienen
Deiner Lippen ſind Aug' und Ohr.
Sieh, du biſt nun die Kerze
Dieſer Geſellſchaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht ſein Kreiſen erlaubt.
Wie du ſicher und leiſe
Blickeſt, zügelt Ordnung den Tanz,
Und ſich halten im Gleiſe
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achteſt du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit ſehn?

Es meinen immer Thoren,
Es müſſe jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Iſt der Frühling da?
Sind ſie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend' fern und nah.
Aber keiner ſah,
Liebſte, deine Spuren.
Grün ſind nicht die Fluren,
Frühling iſt nicht da.

Reiſeziel.

Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.
O Jüngling, rühre das Saitenſpiel,
Schon morgen wirſt du zum Greiſe.
Das lecke Schiff und der morſche Kiel
In Meeren ohne Geleiſe,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreiſe.
So viel gehofft und gewünſcht ſo viel,
Getäuſcht in jeglicher Weiſe,
Hindurch durchs ewige Widerſpiel
Gequält von Gluth und von Eiſe.
Nun ſinkt die Roſe auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reiſe.
Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.

Die Ungnädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
Sie giebt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.

Und wär' ich über den Fluß der Steg,
So bliebe ſie lieber am Ufer ſtehn.
Und wär' ich der Paradieſesweg,
So würde ſie lieber zur Hölle gehn.
Sie zeigt ihr lächelndes Angeſicht,
Wie eine Roſe, dem ganzen Reich;
Und ſag' ich: warum verhüllſt du dich nicht?
So verhüllt ſie vor mir ſich gleich.
Was ich ihr thu', iſt ihr nicht recht;
Und was ſie mir thut, das iſt nicht fein.
Ich bin der unterthänige Knecht,
Sie will nicht gnädige Herrin ſeyn.
Was ich ihr auch zu gefallen thu,
Nichts zu gefallen thut ſie mir.
Und wäre ſie nicht ſo ſchön dazu,
So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Warnung.

Ja gehe du mir nicht zu nah,
Es möchte ſonſt als Flamme ja
Mein Ach dein Kleid ergreifen
Mit ſeinen bunten Schleifen!
Wo meine Lieb' im Grab einſt ruht,
Ja flieh den Ort, es möchte Gluth
Sprühn aus dem dunklen Raume
Nach deinem weh'nden Saume!

Der ſchlimme Gaſt.

Mein Liebchen frug der Gram, ob ſie nicht wüßte
Ein Haus für ihn zur Wohnung öd' und wüſte.
Sie ſprach, daß in mein Herz er einziehn müßte,
Weil ſie ihm keine beßre Wohnung wüßte.
So iſt der Gram von deinem Blick gekommen,
Und wollte ſeyn in's Herz hier aufgenommen.
Sich weigerte das Herz, was mocht' es frommen?
Er ſprach, er ſei von deinem Blick gekommen.
Schließ, o Hafis, den Gram in's Herz beſtändig,
Und ſag' es nicht den Leuten, die verſtändig.

Daß ſie nicht ſagen, es ſei unverſtändig,
Er ſchlimmen Gaſt herbergen ſo beſtändig.

Letzter Schmuck.

Ich will, wann ich geſtorben werde ſein,
Als Blume blühn aus meines Grabes Staube,
Daß, die mich tödtet jetzt, mich pflücke fein,
Und Liebe noch einmal mein Leben raube.
Ich will, wann ihre ſchöne Hand mich pflückt,
Daß ſie nicht wiſſe, wen ſie alſo pflücke;
Daß ſie, mit der ich lebend mich geſchmückt,
Im Tode doch mit mir einmal ſich ſchmücke.

Lächelnd begraben.

Ob ihr wol für eure Liebe
Möchtet andre Nahrung haben,
Lernt euch, unzufriedne Triebe,
An der Freundin Lächeln laben!
Wenn wir weiter nichts erwerben,
Gewiß an ihrem Lächeln ſterben,
Wird ſie lächelnd uns begraben.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich iſt der Verliebten Geſtöhn,
Ob im Seufzer Seelen entſtehn,
Lernet mit Schmerzen ſcherzen!
O verſchließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wohlgetön,
Weil die Roſe ſo ſchön iſt, ſo ſchön,
Darf ſie mit Liebe wol ſcherzen.

Roſengeſchmeide.

Die Roſe meiner Liebe,
Der keine Sonne ſcheint;
Daß ſie nicht ſchmucklos bliebe,
Hat Perlen ſich geweint.

Sie trägt als Bruſtgeſchmeide
Der Thränen Perlenſchnur.
Des Schmuckes mich entkleide
Die hohe Sonne nur.
Die Perlen alle wollen
Vergehn vor Ungeduld,
Bis ſie zergehen ſollen
An Blicken deiner Huld.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Troſt gebracht
Von des Morgens Scheine.
Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nieder Sterne,
Aber alle ſehn mich ach!
Von der Liebſten ferne.
Nach der Heimath immerdar
Sehnt mein Herz auf's friſche,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Waſſer Fiſche.
Wie die Blumen aus dem Thau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke ſenden.
Ich bin nicht der Fremde Kind,
Ich bin heim geboren.
All mein Denken geht im Wind
Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerſt auf dieſer Welt
Wanderbündel ſchnürte,
Hat die ſtille Luſt vergällt,
Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet ſeyn
Heim durch Gottes Gnade,
Freudenthränenedelſtein'
Streu' ich auf die Pfade.

Zween Boten wähl' ich mir,
Die von mir hinüber
Gehn zu dir, und auch von dir
Gehn zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
Dunſtgewölke treibet,
Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.
Nordwind, der mit friſchem Hauch
Hier die Lüfte kläret,
Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewähret.

Liebesfeier.

Deine Liebe, rein und lauter,
Wähl' ich mir zum Schenken,
Und mein einziger Vertrauter
Sei dein Angedenken.
Immer ſoll der Schenke gießen
Wein in meinen Becher,
Der Vertraute ſtill erſchließen
Dieſer Bruſt Gemächer.
Hell von deiner Schönheit Glanze
Bis zum tiefſten Grunde
Iſt des Herzens Haus, das ganze
Dunkel keine Stunde.
Gott, der höchſte, ſei geprieſen,
Der nach deinem Bilde
Schuf Houris in Paradieſen
Samt der Engel Gilde!
Wie der Himmel Mond und Sonne
Lenkt im ew'gen Kreiſe;
Deines Lebens lichte Wonne
Lenk' er gleicherweiſe.
Bleibe du, auch von mir ferne,
Immer froh von Herzen;
Nimm mein Theil der Luſt, und gerne
Trag' ich deins der Schmerzen.

Gott in meines Herzens Mitte
Siehet mein Verlangen.
Kennet Gott des Herzens Bitte,
Wovor sollt' ich bangen?

Gräme dich nicht!

Jakob! dein verlorener Sohn
Kehret wieder.
O gräme dich nicht!
Die Erhörung von Gottes Thron
Steigt hernieder.
O gräme dich nicht!
Dieses traurige Herz wird einſt
Ruh genießen.
O ſei nicht betrübt!
Jede Thräne, welche du weinſt,
Wird zerfließen.
O gräme dich nicht!
Wenn zur harrenden Erdenbraut
Mit Liebkoſen
Der Frühling kehrt,
Wird der Nachtigall Neſt gebaut
Unter Roſen.
O gräme dich nicht!
Wenn des Himmels kreiſendes Rad
Dir zu Zeiten
Nicht geht nach Luſt,
Denk, nothwendig ein Kreislauf hat
Ungleichheiten.
O gräme dich nicht!
Daß du der Sterne heimliches Thun
Siehſt nicht freier,
O hadre du nicht;
Weltgeheimniſſe wollen ruhn
Unterm Schleier.
O gräme dich nicht!
Wenn der Sturm des Verderbens brauſt
Ueber's Gewäſſer
Irdiſcher Luſt.

Du, von der Arche des Herrn behaust
Trau dem Steuer,
O gräme dich nicht!
Zwar bedenklich iſt unſer Gang,
Wo wir uns wenden,
Kein Ziel zu ſehn;
Aber ein jeder Weg, wie lang,
Muß einſt enden,
O gräme dich nicht!
Wer die Wüſte durchpilgern will,
Anzubeten
Im Heiligthum,
Schweigt, wenn Diſteln ihn ſtechen, ſtill,
Dorn zu treten,
O gräme dich nicht!
Meine Armuth, mein Wehgeſchick,
Was mich kränket,
Und was mich drängt,
Alles ſchauet mit einem Blick
Gott, der's lenket,
O gräme dich nicht!
Und ſo lang' in finſterer Nacht
In Derwiſchen-
Zellen Hafis
Lieſt den Koran und Gottes Macht
Preiſt dazwiſchen,
O gräme dich nicht!

Kehr' ein bei mir!

Du biſt die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnſucht du,
Und was ſie ſtillt.
Ich weihe dir
Voll Luſt und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
Und ſchließe du

Still hinter dir
Die Pforten zu.
Treib andern Schmerz
Aus dieſer Bruſt!
Voll ſei dies Herz
Von deiner Luſt.
Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

Ins Auge geblickt.

Wer die ins Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß ſterben,
Der hat ſo tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.
Er hat den Zauberer nicht geſehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da geſehn ihn haben.

Immer ſchwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere ſei;
Liebeskunſt wird immer ſchwerer:
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land
Je tiefer es fand.

Der Waſſerträger.

Siehe, der dumpfe Waſſerträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Waſſer in allen Gaſſen aus,
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du trittſt heraus,
Steht er wie gebannt auf die Stelle,
Und als gieng ihm das Waſſer im Eimer aus.

Verlangen macht ſein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden ſein Waſſer dir aus.
Von Liebe begeiſtert wird der Geſelle,
Er macht ſich ſelbſt einen Vers daraus,
Und trägt ſie mit verdoppelter Schnelle
Singend ſein Waſſer von Haus zu Haus.

Ein Gruß an die Entfernte.

Ich ſende einen Gruß wie Duft der Roſen,
Ich ſend' ihn an ein Roſenangeſicht.
Ich ſende einen Gruß wie Frühlingskoſen,
Ich ſend' ihn an ein Auge frühlingslicht.
Aus Schmerzenſtürmen, die mein Herz durchtoſen,
Send' ich den Hauch, dich unſanft rühr' er nicht!
Wenn du gedenkeſt an den Freudeloſen,
So wird der Himmel meiner Nächte licht.

Die beiden Sternbilder.

Mein Auge blickt empor durch ſeine Thränen
Nach deinem Bild und nach dem Himmelswagen.
Die zwei Sternbilder ſind's, empor nach denen
Vergebens ird'ſcher Sehnſucht Wogen ſchlagen;
Der Stern ſich nimmer zu der Meerfluth Sehnen,
Dein Bild ſich nimmer neigend meinen Klagen;
Der Stern allnächtig auf den hellen Fernen,
Und ach! dein Bild in Nächten und in Tagen.

Das eigenmächtige Auge.

Dein Auge ward vom Himmel aufgeſchloſſen,
Mir einen Liebeshimmel aufzuſchließen.
Es ward mit Paradiesthau begoſſen,
Mein Herz mit Thau der Freude zu begießen.
Wie darf es, was ſo mild' es hat genoſſen,
Unmilde mir verweigern zu genießen?
Da mir der Himmel Wohl in dem beſchloſſen,
Wie darf mir's eigenmächtig Weh beſchließen?

Ausfüllung.

Mein Herz iſt von der Freundin voll ſo ſehr,
Daß alles andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du biſt, mache du's zerſtieben.
Mein Herz, erfüllt von andrem, war ſo ſchwer,
So leicht iſt es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Das gerechtfertigte Schickſal.

Wenn ich den Grund dir ſoll des Todes ſagen,
Den hier geprägt du ſiehſt auf meinen Zügen —
Das Schickſal nicht, dich muß ich drum verklagen.
Zwar ſtirbt ein Menſch nur, wann's die Stern' ihm fügen,
Doch mir war läng'res Leben zugewogen,
Um das nur deine Augen mich betrügen.
Was herrſcht das Schickſal überm Sternenbogen,
Wenn ſich ein Blick hienieden darf erfrechen
Zu ſtreichen Rechnungen, die es gezogen?
Das Schickſal kann ſich niemals widerſprechen;
Es hat zum Voraus das auch ausgeſprochen,
Daß deine Augen Schickſal ſollten brechen.
So kam es, daß Hafiſens Herz gebrochen.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Luſt;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Iſt mir ſelb' nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannſt am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Wer das Sprichwort erfand.

Hätt' ich wirklich dem Wunſche geglaubt,
Daß ihm genüg' am Roſenblatte!
Wie die Roſ' ihm ein Blatt erlaubt,
Ruht' er nicht, bis die Roſ' er hatte.
Dacht' ich, daß ihn ein Duft erſatte,
Den der Oſtwind dem Haar geraubt;
Wie er den Duft der Lock' erſt hatte,
Wollt' er endlich das Lockenhaupt.
Wenn den Finger man giebt
Dem Kinde, ſo will's die Hand.
Der war ſicher verliebt,
Der das Sprichwort erfand.

Frühling und Herbſt.

Wenn du hinaus auf die Felder gehſt,
Im Grünen draußen als Frühling ſtehſt,
So iſt hier Herbſt in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz iſt ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die ſüße Freundin lächelt,
Sie die Welt mir lachen machet
Und mir lächeln das Geſchick.
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Noch nicht belohnt.

Triffſt du deiner Herrſchaft Sinn,
Haſt du Lohn zu hoffen.
Daß ich ungelohnt bin,
Daraus ſeh' ich offen,
Daß ich's meiner Königin
Noch nicht recht getroffen.

Der Witwer.

Lang' iſt es, ſeit den Scheidebrief
Frau Jugend mir gegeben,
Den mir kein Richter widerrief,
Wie Klag' ich möcht' erheben.
Wem dies Gemahl einmal entlief,
Muß ewig als Witwer leben.
Ach! da ich in ihren Armen ſchlief,
Das war ein anderes Leben.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rauſch und Liebe ſind
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße ſie geſchwind!
Herz, genieße ſie geſchwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei ſchönen Frühlingstagen
Jugend, Rauſch und Liebe ſind.

Die Spätlingsroſe.

Liebe, Verzicht
  Wollt' ich nunmehr auf die Roſen leiſten;
  Hab' ich doch nicht,
  Weil ſie mir blühten, geträumt wie die Meiſten.
Glückliches Looß!
  Siehe, da iſt noch ein Nachwuchs gekommen,
  Sei auf den Schooß,
  Spätlingsroſe! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke' lieber Knabe,
  Und fülle mir ganz das Glas,
  Denn Feuer zu löſchen habe
  Ich heut' ein Uebermaß.
Die Freundin hat genommen
  Den Schleier von meinem Geſchick.

Wie Räucherwerk iſt entglommen
Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Koſen,
Sie hat den Zauberhauch,
Der preßt das Waſſer der Roſen
Aus dem fahlen Dornenſtrauch.
Sie hat verlöſchte Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht,
Dieſem gealterten Herzen
Ingrimm zurückgelacht.
Es drückten Kummers Laſten
Tief in die See mein Schiff.
Fahret wohl, ihr Kiſten und Kaſten,
Da mich mein Retter ergriff.
Sie zog mich aus den Tiefen
Mit beiden Armen ganz,
Meiner Gewänder Triefen
Trocknet im Sonnenglanz.
O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Fluth,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.
Ich hab' entſagt den Riffen,
Ein Andrer tauch' in's Meer!
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun ſind die Tiefen leer.
Was handeln Schönheitshändler
Um falſchen Edelſtein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komme, der Markt iſt mein.
Was rufen die ſieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel
Hinauf in's ſelige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
Und ſchweigt die Erde ſtill,
Iſt's, weil ſie meine Lieder
Antworten laſſen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
So ſtarkes Zaubergebet?

Der Liebſten ſei verehret
Dein Lied zum Amulet.

Ausgeſchrieben.

Was du uns ſingeſt vom Lieben,
Iſt deine Erfindung nicht;
O Hafis' ausgeſchrieben
Iſt dein ganzes Gedicht.
Es haben es ſchon geleſen
Im Paradieſe die Bienen,
Wo es geſchrieben geweſen
Auf Roſen und Jasminen.

Der Einſiedler.

Der Oſtwind zu der Hütte kam,
Wo einſam lebte der ſtille Gram
Und dichtete ſüße Lieder.
Einſiedler fragte: Was willſt du mir?
Der Oſtwind ſprach: Mit Moſchus hier
Durchdüften mein Gefieder.
Es haben die Blumen auf jeder Flur
Von einem ſüßen Geruch die Spur,
Der ausgeht von deinem Singen.
Sie ſchicken mich her zu dieſer Friſt,
Ihnen, da es nun Frühling iſt,
Vorräthe neue zu bringen.
Ei Hafis' dir ſei nicht leid
In deiner Abgeſchiedenheit,
Wenn ſolche Boten dir dienen.
So eben iſt eine Morgenluft
Mit Karawanen von deinem Duft
Im Abendlande erſchienen.

Zauberkreis.

Was ſteht denn auf den hundert Blättern
Der Roſe all?
Was ſagt denn tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall?

Auf allen Blättern ſteht, was ſtehet
Auf Einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im erſten hat:
Daß Schönheit in ſich ſelb beſchrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.
Drum kreiſt um ſich mit hundert Blättern
Die Roſe all,
Und um ſie tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Die Herrſcherinnen.

Mädchen mit dem Hauche der Jasminen,
Wo ſie nahn, da muß der Gram aufſtehn;
Mädchen mit den hellen Roſenmienen,
Fort geht Ruh mit ihnen, wo ſie gehn.
Wenn ſie ſchütteln ihre Moſchuslocken,
Streuen ſie auf's Leben Seelenduft,
Wenn ſie laſſen ihre Blicke ſtocken,
So verhundert ſich der Herzen Luſt.
Sie verweilen wenige Sekunden,
Kommen, ſetzen ſich, ſtehn auf und gehn,
Gehn, und laſſen in des Herzens Wunden
Eingepflanzt den Zweig der Sehnſucht ſtehn.
Wenn ſie lachen, regnen uns die Thränen,
Thränen wie Rubin, vom Angeſicht.
Was im Herzen wir verborgen wähnen,
Bergen ihnen doch die Wangen nicht.
In den Augen wiſſen ſie zu leſen,
Und die eig'nen hüllen ſie in Glanz.
Wem ſie lächeln, wird vom Tod geneſen;
Wem ſie zürnen, iſt vernichtet ganz.
Herrſcherlaunen ziemen ihnen billig,
Denn die Welt ſteht ihnen zu Gebot,
Und die Herzen ſind von ihnen willig
Anzunehmen Leben oder Tod.

Wem ihr eure Gnade ſchenken wollet,
Wer darf zweifeln, daß ſie der verdient?
Niemand hat euch Sonnen noch geſchmollet,
Weil ihr lieber dem als jenem ſchient.
Zwiſchen Erd' und Himmel ohne Schwanken
Trage Ehrfurcht euren Thron empor,
Und ſoviel als liebende Gedanken
Stehn euch Hüter vor des Harems Thor!
Keine Macht auf Erden anerkennen
Werden Dichter, als die eurige;
Sie zu eurer Sprech'rin zu ernennen,
Fleht Begeiſtrung euch, die feurige.
Hafis, unterwürfiger Geberde,
Knieet vor dem Glanz, in dem ihr thront,
Daß von eurem Blick geprüft er werde,
Und von eurem ſüßen Mund belohnt.

Erziehung.

Wiewol man dir vom Nutzen ſpricht,
Den andre edle Wiſſenſchaften ſchaffen,
Doch laſſe du die Liebe nicht,
Sie iſt die edelſte der Wiſſenſchaften.
Wenn die Begierde nicht die Ruh,
Die Stille ſtört, o Seele! die du braucheſt,
So kommſt du noch gewiß dazu,
Daß du dich ganz in's Licht der Liebe taucheſt.
O du! von deren Angeſicht
Der Frühlingsruf ergieng an mein Gemüthe,
Verwirre du die Triebe nicht,
Und hilf erziehn die zarte Himmelsblüthe!

Der Schenke.

1. Seht, auf unſres Schenken Wangen,
Wie auf Roſenblättern,
Hat zu ſchreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.

Dieſe krauſe Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einſt vom Lieben
Erſtes Lied geſchrieben.

2. Dieſer Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unſer Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben.
Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher ſich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich herben.

3. Freunde! ſeht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet.
Ganz gewiß iſt er ein Mann,
Wann es wieder lenzet.
In ſein Aug' iſt eine Gluth,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Fluth
Heller iſt entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.
Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen ſitzen,
Das ich ſah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen ſich
Um der Wangen Roſe,
Mädchen ſind es, ſchmiegen ſich
An mit Liebgekoſe.
Wenn er in der Liebe Feld
Künftig tritt als Krieger;
Was ſich ihm entgegenſtellt,
Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! geſegnet ſei
Seiner Schlachten Schlagen!
Und ich denke ſtill dabei
Aller Niederlagen.

Gebe Gott ihm gutes Glück
Gegen eine Spröde,
Die mich ſelber jüngſt zurück
Hat gewieſen ſchnöde.
Möge dieſer friſche Held
Ihr den Hochmuth ſtrafen!
Weil ich meinen Mann geſtellt,
Werd' ich ruhig ſchlafen.

6. Als der Schenke den Becher hielt,
Leiſe den Wein zu nippen,
Hat die Woge empor geſpielt
Küſſend an ſeine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
Daß der Becher uns munde,
Hat die Flöte vor Luſt geſpielt,
Eh ſie ihm war am Munde.

Liebesſchminke.

Den Becher in die Hand ich nahm,
Nicht, Liebe zu vertrinken,
Sondern der Wange bleichen Gram
Mit feurigem Roth zu ſchminken.
Daß nicht die Zeichen meiner Schmach
Hochmüthige Feinde ſehen,
Sondern denken, der Röthe nach,
Es ſei mir Liebes geſchehen.

Lieblich.

Herrlich iſt meiner Freundin Geſtalt,
Der Ort, wo ſie wallt,
Iſt lieblich.
Von ihres koſenden Mundes Scherzen
Blüht mir's im Herzen
Lieblich.
Deines Daſeins Weiſe, mein Mädchen!
Iſt wie ein Blättchen
Der Roſe,
Wie die Zypreſſ' an Frühlingsflüſſen,

Von Kopfe zu Füßen
Lieblich.
Der Fantaſieen Roſengefild
Füllet dein Bild
Mit Glanze;
Gewürzt durch deiner Jasminen Düfte
Des Herzens Lüfte
Sind lieblich.
Vor deinem Auge laß mich vergehen,
An dieſen Wehen
Sterben,
Es werden durch deinen Wangenglanz
Die Schmerzen ganz
Mir lieblich.
Am Strom des Verderbens in finſtrer Nacht
Irr' ich, es wacht
Kein Fährmann;
Aber dein Licht, im Innern blüht es
Meines Gemüthes
Lieblich.
In der Wüſte kein Weg noch Steg,
Und im Geheg
Die Räuber;
Hindurch zu dir durch Todes Mitte
Meine Schritte
Sind lieblich.

Die beiden Schreiberengel.

Das Menſchenkind begleiten,
Wohin ſein Fuß mag ſchreiten,
Zwei Engel, ſchreibend früh und ſpat.
Sie ſchreiben mit der Feder
Auf ſeinem Blatt ein jeder,
Was Gut's das Kind, was Böſes that.
Nichts Gutes hat ſeit Jahren
Ein Herz von dir erfahren,
Nur Leides iſt mir viel geſchehn.
Drum räumte ſeine Stelle
Der gute Schreibgeſelle,
Was ſollt' er bei dir müſſig gehn?

Wohl wüchſe deſto ſtärker
Sein Buch dem böſen Merker.
Allein verblendet iſt er ganz
In deiner Schönheit Nähe;
Es iſt, als ob er ſähe
Sein Schreibbuch nicht vor lauter Glanz.

Bettlerei.

Du ſiehſt nicht, wer hier ſteht,
Du fragſt nicht, wie's mir geht;
Schlimm geht mir's, Gott ſei Dank und dir.
Es könnte wol ein Blick
Verbeſſern mein Geſchick;
Du haſt für mich wol keinen hier?
Und fragſt du, was mir fehlt?
Es ſei dir nicht verhehlt.
Es iſt die alte Krankheit noch.
Du wollteſt nie und nun
Mir Arzt zu ſein geruhn,
Und keinen andern mag ich doch.
O leg' ein gutes Wort
Für mich an einem Ort,
Bei deinem Herzen leg' es ein!
Du ſprichſt: Ich thät' es gern,
Doch wollen ſolche Herrn
Nicht immer überlaufen ſein.
O ſieh! die Thränen gehn,
Und wollen ab nicht ſtehn
Zu klopfen an der Gnade Thor,
Ob's auch von drinnen ſpricht:
Der Pförtner öffne nicht!
Die alten Bettler ſtehn davor.

Traurige Zeit.

Nirgends kann ich die Freude ſehn,
Wo iſt ſie denn hingekommen?
Was iſt denn mit der Liebe geſchehn,
Wer hat ſie dahingenommen?

Oed' iſt der Jugend Tummelplan,
Wo ſind die munteren Streiter?
Verlaſſen iſt die ſtäubende Bahn,
Wo ſind die fröhlichen Reiter?
Iſt geſchloſſen der Schenke Thor?
Sind todt die durſtigen Triebe?
Verſtummt der Nachtigallen Chor
Im Roſengarten der Liebe?
Hat Anahid die Laute verbrannt?
Ich höre ſie nicht mehr klingen.
Iſt Chiſer vom Quell des Lebens verbannt?
Ich ſeh nicht den Quell mehr ſpringen.
Frühlingswind und Morgenduft,
Wo ſind ſie hingeſchwommen?
Ein Brodem iſt in dieſer Luft,
Daß Herzen ſind beklommen.
Der Frühling giebt keine Kränze mehr
Der traurigen Braut, dem Leben.
Umſonſt verſtörtem Zecherheer
Gab Herbſt die Fülle der Reben.
Wer hat im Lande angeſtellt
Das große Leichenbegängnis?
Wer hat uns das luſtige Himmelszelt
Gemacht zum dumpfen Gefängnis?
Schweige ſtill, o Hafis! wer hat
Enthüllt des Himmels Gerichte?
Es iſt ein dunkel beſchriebnes Blatt
Im Buch der Zeitgeſchichte.

Gedeihn auf eigne Fauſt.

Mein Herz iſt ganz zuſammengeſchrumpft
Von den erbärmlichen Zeiten.
Schenke! gib Wein, um mit Vernunft
Ein wenig es auszuweiten.
Wenn mir die Wurzeln begießt der Wein,
Dein Auge mir ſonnet von oben,
So will ich auf eigene Fauſt gedeihn,
Und hätte die Welt ſich verſchoben.

Frühprediger Oſtwind.

Der Oſt ſprach einen Morgen lang
Von alten Weltgeſchichten,
Es hört' ihm zu ein Chor gedrang
Von Zedern und von Fichten.
Er ſprach, wie Salomonis Zwang
Ihn vormals hielt in Pflichten,
Daß manchen Liebesbotengang
Er ihm gemußt verrichten.
Und drauf, als jene Feſſel ſprang,
Da hab' er doch mitnichten
Dem einmal angewohnten Hang
Seitdem gekonnt verzichten.
Er wandre ſeit die Flur entlang,
Um Liebesnoth zu ſchlichten,
Die Grüße, die er in Empfang
Genommen, zu entrichten,
Der Nachtigallen Frühgeſang
Den Roſen zu berichten,
Und dann der Sänger Liebesdrang
Mit Roſenduft zu ſchwichten.
Die Welt vom Auf- zum Niedergang
Durchzieh'nd in allen Richten,
Hab' ich Erfahrung von Belang
Geſammelt, o ihr Fichten!
Wie oft ſah ich im Wonnedrang
Des Frühlings aus der dichten
Verſchleierung ſich Roſenwang'
Am Blick der Sonne lichten;
Wie oft der Blüthen Ueberſchwang
Von kalten Böſewichten,
Herbſtwinden, durch der Flur Umfang
Geſtreut in ganzen Schichten.
Stets eilt die Zeit, was ihr entſprang,
Gleich wieder zu vernichten:
Das iſt der ew'ge Wiederklang
Der alten Weltgeſchichten.
Ihr! ſäumet nicht, euch froh, ſolang
Ihr grünt, emporzurichten.

Und zanket nicht um Geld und Rang,
Ihr Zedern und ihr Fichten!

Komm heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie der Vollmond aus der Nacht,
Wie Rubinenglanz vom Schacht,
Wie der Kerze ſtille Macht,
Liebentfacht
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie ein Hauch aus Edens Thor,
Wie ein Duft aus Blumenflor,
Wie ein Freundesgruß zum Ohr,
Komm hervor,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie die Roſe knoſpt am Strauch,
Wenn der Oſt ſie lockt nach Brauch,
Lockt dich nicht mein Seufzerhauch?
Zeig' dich auch,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie die Thräne mit Begier
Tritt in meine Augen hier
Und entgegen ſchauet dir,
Zeig' dich ihr,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
O Zypreſſ' im Ruhgemach,
Gehſt du nicht den Quellen nach?
Hier in Thränen fließ' ich, ach,
Komm zum Bach,
O komm heraus!

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bitteres Kraut!
Wer hat dich zuerſt im Garten gebaut?
Konnt' er nichts beſſeres ziehen?
Er hat dich mit ſeinen Augen bethaut,
Davon biſt du gediehen.
O Scheiden und Meiden, vom Himmel geſetzt!
Du bringeſt die ſüßen Früchte zuletzt.
Derſelben muß ich nun warten;
Doch beſſer wär' es, ich hätte dich jetzt
Nicht pflanzen müſſen im Garten.

Erſte und letzte Reiſe.

Ich gieng aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich ſchleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einſt auch nur an deiner Hand
Zu reiſen in's andre Leben.

Feſtgebannt.

Lieber Führer! nicht zu dieſem Thor hinaus,
Wenn ich nach ſoll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.
Lieber Führer! nicht hinaus zu dieſem Thor,
Hier wohnt ſie am Wege,
Und ich kann bei Gott nicht vor-
über dem Gehege.

Schönheitsmarkt.

Ueberall die zarten
Leichtbejahrten
Schönen aller Arten,
Schönheitsmarkt iſt, wo ihr wandelt.

Welche Menge milder
Zierlich wilder
Allerliebſter Bilder!
Freunde! fanget an und handelt.
Friſchere Gemüther,
Süß're Güter,
Blüthen aufgeblühter,
Sah kein Aug' in Erd' und Himmel.
Vor den Augen flirrt es,
Sinn verwirrt es,
Und das Wählen irrt es,
All das glänzende Gewimmel.
Bei der Seel' Hafiſes!
Seht mir dieſes
Aug' des Paradieſes,
Ganz gehaucht aus Lebensgeiſte.
Reines Maienläubchen!
Zartes Täubchen!
Daß ſich nie kein Stäubchen
Deinem Saum zu nahn erdreiſte!
Freunde! Gott erbarm' es!
Seht mich armes
Stäubchen Liebesharmes,
Wie ich liege ſchmerzgerüttelt.
Wollt' ich doch mich wagen
Anzutragen
Dieſem Spitzenkragen,
Und er hat mich abgeſchüttelt.

Höchſtes Ziel.

Seit ich meines Liedes Pfeile
Nur nach deinem Herzen richte,
Wird das Lob der Welt zu theile
Allem, was ich ſing' und dichte.
Denn du biſt der Herzen Herz;
Was dir gilt, gilt Allen,
Und wenn dir gefällt mein Scherz,
Wem dürft' er mißfallen?

Die Königin.

Du biſt durch Schönheit und Jugend
Zur Königin geboren,
Und durch Anmuth und Tugend
Zur Königin auserkoren.
Es diene dir zum Throne
Jedes Herz ohne Wanken,
Und zur leuchtenden Krone
Jeder Strahl der Gedanken.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden feſt
Edelfalk der Königin?
Ach wer mahnt mich an mein Neſt!
Schlug ich mir's doch aus dem Sinn.
Auf den wilden Zweigen ſaß ich,
In den freien Lüften flog ich;
Deine Bind' um's Auge zog ich,
Mich in deinem Dienſt vergaß ich.

Lebensweisheit.

Die Roſen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu ſeyn und weiſe.
Des Lebens Werth
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreiſe.
Es wandere
Die andere
Gelehrſamkeit, die mehr begehrt,
Wir wünſchen ihr Glück zur Reiſe.
Die Wiſſenſchaft,
Den flücht'gen Saft
Der Freude raſch zu ſchlürfen,
Iſt grad ſoviel
Vom Narrenſpiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beſchränket euch,
Still tränket euch.

Und laßt die Thoren ohne Ziel
Sich ſchleppen mit Entwürfen.
Es iſt kein Grund
Im morſchen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
Drum bau' ich bloß
Mein luſtig Schloß
Auf ſchöne Augenbrauen.
Und trogen ſie,
Und logen ſie,
So war die Freude doch ſo groß,
Den ſchönen falſchen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Geſtern ſchienen
Die Rubinen
Dieſes Mundes mir zu ſchmeicheln,
Und die langen
Lockenſchlangen
Ließen ſich geduldig ſtreicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch ſollen
Wir nicht ſchmollen,
Wenn ſie heut nicht thun desgleichen.
Dieſe meiſter-
loſen Geiſter
Haben billig ihre Launen.
Wie ſie's treiben,
Muß es bleiben,
Und mir bleibt's nur anzuſtaunen.

Geduld.

Herz! wir haben manches Jahr
Nun gedient in Treuen,
Und gehofft wol immerdar,
Lohn ſollt' uns erfreuen.

Da die Hoffnung eitel war,
Soll es uns gereuen?
Nein, verſuchen wir's fürwahr
Noch einmal vom neuen.

Nächtliche Runde.

Zwar bin ich fern dem Leibe nach
Von deinen ſüßen Pforten,
Doch blieb, als ich Lebewohl dort ſprach,
Mir Herz und Geiſt an den Orten.
Sie wachen, im Eifer nimmer ſchwach,
Die nächtliche Rund' allorten.
Und ſchläfſt du jetzo, ſo wirſt du wach
Von ihren grüßenden Worten.

Ruf der Noth.

Glaube nicht, daß dieſes Roth
Hier auf meinem Angeſicht
Sei des Herzens Freudenbot';
Höre, was der Bote ſpricht:
Von dem Herzen, welches bricht,
Bin ich letzter Ruf der Noth,
Rufend: Noch bin ich nicht todt,
Aber lang mehr leb' ich nicht.

Die Syſteme.

Wir leben im Zeitalter der Syſteme.
Ich habe manch' ein Liebſyſtem gemacht,
Du aber haſt, daß es mein Werk beſchäme,
Den Flatterſinn in ein Syſtem gebracht.
Nie ward ein künſtlicher Syſtem erdacht,
Auf alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal ſchmeichelſt,
Manchmal mich ein bischen ſtreichelſt,
Mir dein Mund ein Wörtchen ſchenkt,
Werd' ich ſchon zufrieden bleiben,
Nebenher dich laſſen treiben
Alles andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich raſe?
Aus meinem Glaſe
Tränkt ſich ein Andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das ſeine
Hat ſeinen eigenen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluten
Müſſen bluten
Billig wol vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Buſen drängen ohne Scham.
Selber ſah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der beſten Kennerin
Vorzug ſolchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Ausgelaſſenheit.

Roſ' in Locken, Glas in Händen,
Liebſte an der Bruſt mir;
Heut einmal in meinen Banden
Tanzt die Welt nach Luſt mir.
Weg mit dieſen Kerzenlichtern!
Meine Liebſte leuchtet,
Daß auf allen Angeſichtern
Es mir Vollmond deuchtet.

Der Proſet erlaubt das Trinken,
Wo Huris credenzen.
Wo nicht deine Augen blinken,
Soll auch Wein nicht glänzen.
Sagt es nicht den Obrigkeiten,
Daß hier wer ſich freuet.
Denn ſo übel ſind die Zeiten,
Daß man Frohe ſcheuet.
Seht, Herr Pfaff! wie ich mich reine
Von dem Sündenſchlamme:
Fluthen nehm' ich von dem Weine,
Von der Liebſten Flamme.
Iſt mir gar kein Ruhm gelaſſen?
Nüchterne! nun weichet.
Taumelnd zieh' ich durch die Straſſen,
Wer iſt, der mir gleichet?
Was ihr auch habt drein zu ſprechen,
Feuers Funken ſprühen:
Küſſen muß Hafis und zechen,
Wann die Roſen blühen.

Weltnoth und eigne.

Wer die Weltnoth heilen will,
Thu', was ich ihm gern erlaube.
Meine eigne muß ich ſtill
Heilen mit dem Saft der Traube.
Glaubet mir, es iſt kein Rath,
All den Jammer zu ertragen,
Als mit Trinken früh und ſpat
Ihn ſich aus dem Kopf zu ſchlagen.
Sieh beſtändig in dein Glas,
Weiter giebt's kein Glück auf Erden.
Als ich in den Sternen las,
Fand ich dort auch nur Beſchwerden.
Das iſt meine größte Klage,
Daß ein Liebchen mir geworden,
Das, um ab des Lebens Plage
Mir zu nehmen, mich will morden.

Schämen ſollteſt du dich doch,
Auch der ſchlechten Welt zu gleichen.
Floh ich nicht zu deinem Joch,
Um dem ihren zu entweichen?
Komm und laß in deinen Blicken
Mich den Himmel offen ſehn,
In dem Becher deiner Lippen
Trinkend ſelig untergehn.

Verwahrung.

Mir ſcheint nichts Beſſeres zu thun
In dieſen ſchlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu ſchreiten.
Schenkt hier den lautern Wein mir ein
Aus Füllen unſres Kruges,
Und laßt die Welt die Schenke ſeyn
Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
Wer iſt ein ſüßer Schlecker?
Laſſ' er ſich holen Weinverderb
Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
Aus redlichem Gemüte,
Daß ſich uns keine Zeitung hier
Einſchwärz' als Zuckerdüte.
Du würdeſt, wie die Fliege, Gift
Mit deinem Zucker lecken;
Mir würde, ſäh' ich nur die Schrift,
Der Wein wie Galle ſchmecken.

Die Buße.

Zur Zeit, wann Roſen ſich blümen,
Verzicht zu thun auf Wein?
Da wir Verſtandes uns rühmen,
Wie fiele ſo was uns ein?
Ich hatte die Buße genommen
Den Winter zu mir in's Haus;

Doch als der Frühling gekommen,
Da trieb er ſie lachend aus.
Geh, hole aus ſeiner Zelle
Den frommen Klausner, o Schenk!
Schöpf ihm vom Wirthshausquelle
Ein Paradieſesgetränk.
Will er ſich Grillen entled'gen,
Er ſoll uns willkommen ſein.
Doch denkt er Buße zu pred'gen,
So wirf ihn in's Faß voll Wein.

Der Barfüßer.

Unter'm Thor der Schenke lag
Trunken ein Barfüßer.
Von Gerichts- und Schöpfungstag
Sprach der fromme Büßer.
Sprach von Kaiſern, Königen,
Fürſten, Grafen, Freien,
Daß ſie ſeine fröhnigen
Unterthanen ſeien.
Und er ließ aus voller Hand
(Brauchte nicht zu ſparen)
Stäuben als wie Spreu und Sand
Kronen und Tiaren.
Und er gab das Diadem
Nur entſchloſſ'nen Trinkern,
Drohte mit dem Anathem
Allen matten Sinkern.
Ueber Bogen ſo und Bauſch
Ordnet' er das Welt-Heil,
Und ihm war allein ſein Rauſch
Nicht um's Geld der Welt feil.

Freude ohne Scheu.

Friſche Roſen blühn am Hag;
Wer ſich noch mag freuen,
Soll vor dem, der das nicht mag,
Sich der That nicht ſcheuen.

In der Schenke dieſer Welt,
  Wem einmal zu Scheiter
  Gieng ſein Becher, der erhält
  Keinen andern weiter.
Wenn der Urlaub, den du haſt,
  Hier iſt abgelaufen,
  Wirſt vom himmliſchen Palaſt
  Keinen längern kaufen.
Leben iſt kein Kinderſpiel,
  Niemand hat Erbarmen;
  Nicht der Reichſte hat ſo viel,
  Daß er abgeb' Armen.
Darum brich dir ſelber ab
  Keine frohe Stunde;
  Gib, ſo viele Gott dir gab,
  Glas und holdem Munde.
Freunde! ſeht, die Roſe flammt;
  Bringet Wein, zu löſchen.
  Wein iſt Menſchen angeſtammt,
  Wie das Waſſer Fröſchen.

Strafpredigt.

Sag' an, o Herz! was ſoll das ſein?
Du kennſt den Weg, und gehſt ihn nicht,
Du haſt das Netz, und ziehſt es ein,
Den Falken haſt, und jageſt nicht,
Du biſt die Kerz', und giebſt nicht Schein,
Der Schmetterling, und brenneſt nicht.
Du gehſt vorbei am Roſenhain,
Und würzeſt dir den Athem nicht.
Du willſt dich nicht dem Dorne weihn,
Drum pflückeſt du die Roſe nicht.
Du biſt der Becher voll von Wein,
Dich trinken laſſen willſt du nicht.
Du biſt der Edelſtein im Schrein,
Zum Schmucke dienen magſt du nicht.
Schäm' dich, Hafis! du dienſt nicht fein,
Der Herr kennt ſolche Diener nicht.

Iſt nicht der Seele Räuchwerk dein,
Was opferſt du's der Liebe nicht?

Lenz iſt erſchienen.

Lenz iſt erſchienen,
  Blüthe und Keim.
  Kommet, ihr Bienen!
  Trinket den Seim.
Eilet! die feinen
  Roſen am Hag
  Blühen nur einen
  Einzigen Tag.
Schwimmet in Wonnen,
  Heut iſt ein Meer,
  Morgen der Bronnen,
  Brüder! iſt leer.
Liebesgeſtade,
  Selige Ruh,
  Schwierige Pfade
  Führen dazu.
Irres Gewinde,
  Schwankender Steg,
  Blindem der Blinde
  Weiſet den Weg.
Lieben und Leben,
  Weißt du den Spruch,
  Beſſeres geben
  Kann dir kein Buch.
Bücher in's Feuer
  Warf ich geſammt,
  Schönen! das euer
  Blick hat entflammt.
Eine gefallen
  Hat mir ſo ſehr,
  Keine von allen
  Kann mir's nun mehr.
Alſo vom Neide
  Iſt ſie genannt:
  Ohne Geſchmeide
  Schönſte im Land.

Zypreſſe der Anmuth.

Zypreſſe der Anmuth! wo durch die Flur
Du wandelſt mit holdem Schwanken,
Da ſtehn am Wege Verliebte nur,
Dir für ein Nicken zu danken.
Du trage mit Gott der Schönheit Kleid,
Es ſtehet dir wol vollkommen.
Es ward das Maß in der Ewigkeit
Nach deinem Wuchſe genommen.

Das harte Wort.

Heut ſang die Nachtigall unſrer Flur
Der Roſe dieſe Weiſe:
Was thuſt du mir ſo ſpröde nur?
Mehr Roſen ſtehn im Kreiſe.
Drauf lächelte die Roſe dort:
Es iſt, wie du geſaget;
Doch redet nicht ſo hartes Wort,
Wer ſeine Liebe klaget.

Gnoſis.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
Lernt die rechte Gnoſis.
Seht, es brennt der Roſenſtrauch
Mit dem Feuer Moſis.
Gluth' in der die Schöpfung brennt,
Ohne zu verbrennen;
Tauch' dich, Herz! in's Element,
Lieb' und lern' erkennen.
Winter Ahriman gedämpft
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Frühling kämpft
Nun als Welterneuer.
Wiſſet, daß ihr alleſammt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn, von Lieb' und Rauſch entflammt,
Ihr euch froh geberdet.

Ob die Welt geſpalten ſei
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einer Freiheit!
Zieh du dich zurücke klug
Aus der Allgemeinheit,
Liebespaar! dir ſelb genug,
In dir All- und Einheit.

Wie die Zeder.

Wie die Zeder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels ſchweben,
Von Erdſorgen unangeſtaubt;
Wenn dereinſt mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einſamkeit zu begeben,
Zu entſagen dem Menſchenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüſte.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
Die von laut'rem Weine flöſſe,
Zu ihr zög' ich in die Wüſte,
Daß ich ungeſtört genöſſe.
Eine Hütte wollt' ich bau'n,
So daß über ihre Schwelle
Flöſſe aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menſchen ſollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
Thiere zu mir her ſich hüben.
Die Gaſelle ſollte ſpringen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte ſingen
Stellen aus Hafiſens Liedern.

Stellen aus Hafiſens Liedern.

1. O des ſel'gen Zuſtands, wann der Trunkene
Seiner Sinn' iſt ſo beraubt,
Daß er nicht weiß, ob das ihm Entſunkene
Sei ſein Turban oder Haupt.

2. Unſer Schenke, welcher Tauſch!
Will ſich fromm geberden,
Gleich als wollte nun der Rauſch
Einmal nüchtern werden.

3. Ueber des Weins und der Lippe Rubinen
Reue zu fühlen, Buße zu thun,
Hat ſonſt immer zu früh mir geſchienen,
Ach und leider zu ſpät iſt's nun.

4. Weißt du, Herz! was unſrer Freundin Augenbrauen
Jüngſt mit ihren Lippen ſtill beriethen?
Einen Gifttrank wollten ſie zuſammen brauen,
Und das Lächeln ſollte dir ihn bieten.

5. Jeder Blick, der dir entſchlüpfet,
Mir vorbei zu Andern hüpfet,
Läßt mir im Vorübergehn
Einen Dolch im Herzen ſtehn.

6. Wolle nicht um Mittel fragen,
Abzuwenden dieſen Schmerz,
Lerne dieſen Schmerz ertragen,
Anders giebt's kein Mittel, Herz!

7. Eine Paradieſeslaube
Iſt die Braue meiner Lieben,
Und ein Engel iſt ihr Auge,
Der darunter wohnt in Frieden.

8. So lang', o Himmel! laß mich leben,
Bis ich ſie lächeln ſeh' einmal,
Und dann laß mich den Geiſt aufgeben,
Wenn mich berührt der ſüße Stral.

9. Bleib bei mir! Wir ſchmücken ganz
Noch zuſammen einen Himmel:
Deine Liebe Mondesglanz,
Und mein Lied das Sterngewimmel.

10. Welt hat neun und neunzig Freier,
Will der hundertſt' ich nicht ſeyn,
Eine weiß ich unter'm Schleier,
Die gehört mir ganz allein.

11. Ich weiß, daß über keinem andern Gaue,
Als wo du wohneſt, rein der Himmel thaue.
Drum, wenn ich einſt der Liebe Haus mir baue,
So werd' ich's bau'n in keinem andern Gaue.
12. Wenn die ſüße Freundin wollte
Sich erinnern alter Bande,
Gott behüte, daß im Lande
Ich mir neue ſuchen ſollte.
13. Anderm Freund ſich zu vermählen,
Bleibt der Freundin ungeraubt,
Aber mir iſt's unerlaubt,
Andre Freundin zu erwählen.
14. Der Sänger ſtimmt von Liebeſchmerz
Ein Lied in traurigen Läufen,
Daß ſich die Weiſen von Stein und Erz
Blut fühlen von Wimpern träufen.
15. Aus Freude bin ich aufgeblüht
Gleich einer Maienroſe,
Als mir Erinnerung in's Gemüth
Kam an dein Liebesgekoſe.
16. Nur aus Durſt nach meinem Blut,
Nicht um irgend eine Schuld,
Hat die Freundin mir geruht
Aufzukünden ihre Huld.
17. Ach die Nacht, in Luſt durchwacht,
Gieng als wie ein Hauch vorbei.
Herz! es geht die Kummernacht
Langſamer, doch auch vorbei.
18. Wenn des Himmels ſchiefer Lauf
Drückt mein Herz danieder,
An dem Wuchs der Freundin auf-
richten will ich's wieder.
19. Ei Oſtwind! wenn zu plündern Laub
Du kommſt auf dieſe Flur,
Verſchone du mit deinem Raub
Meine Zipreſſe nur.
20. Der Oſtwind iſt zur Stadt gegangen,
Die Flur verließ er ganz und gar,
Er will allein auf deinen Wangen
Nun wehen dieſes ganze Jahr.

21. Einſt von meinen Liebesmühen
Sollſt du unterrichtet ſeyn
In der Zeit, wann Tulpen blühen
Aus vermodertem Gebein.

22. Ich danke für den Schmerzen dir,
Den ich von dir im Herzen trage;
Denn wenn nichts andres bleibet mir,
So bleibt mir der am Sterbetage.

23. Weil deine Freud' iſt, mich zu quälen
So mache, daß ich an der Qual
Nur ſterbe nicht, es würde fehlen
Die Freude dir ſonſt auf einmal.

24. So ſtehn wir mit einander Beide:
Was ſie mir mag, was ich ihr thun.
Sie kann mir nie was thun zu Leide,
Ich kann zu Lieb' ihr nie was thun.

25. Wenn ich nicht klage, ſo heißt es:
Die Noth iſt unerheblich,
Und klag' ich, ſo heißt es: du weißt es,
Das Klagen iſt vergeblich.

26. O Herz! verzweifle nicht in Gluth.
Es hat, weil Gott ihn nicht verließ,
Auf Roſen Abraham geruht,
Als Nimrod ihn in's Feuer ſtieß.

27. Sie weiß ſo lieblich zu verneinen;
Sollt' ich von ihr auch nur das Nein empfahen,
Es muß mir ihr Verneinen ſcheinen
Wol ſüßer als von Andern ein Bejahen.

28. Weißt, Herz! warum uns Liebchen nun
Und immer pflegt die Augen abzudrehen?
Sie fürchtet, daß wir möchten thun,
Was wir ihr nur an Augen abgeſehen.

29. Ich habe mein Leben auf's Spiel geſetzt,
Sie ſetze dagegen nun, was ſie will,
Es iſt mir völlig einerlei jetzt,
Weil ich blos mein Leben verſpielen will.

30. Meine Liebſte liebt das Neue,
Ich vom Alten laſſe nie,
Für uns Beide bricht ſie Treue,
Für uns Beide halt' ich ſie.

31. Bei Gott, zum Greiſe ward ich nicht
Durch Monden, Tag und Jahre.
Sie gieng vorbei und ſah mich nicht,
Da bleichten mir die Haare.

32. Nein, treibt mich nicht vom Thor zurück,
Ich will nicht gehn noch wanken,
Ich weiß gar wohl, hier wohnt das Glück,
Hier macht man heil die Kranken.

33. Gib mir den Becher, es iſt genung
Des Durſtes, den ich erfahren.
Ich bin noch im Glück der Liebe ſo jung,
Als alt ich ſchon bin an Haaren.

34. Ein Fenſter geht aus meinem Herzen
In deine Bruſt hinüber,
Da ſchau' ich ſtill aus meinen Schmerzen
In deine Luſt hinüber.

35. Ich bin der Liebſten Gitarre,
Leid trag' ich und Freude verſchloſſen im Herzen,
Und mit Schweigen ich harre,
Was ihr Finger wird wecken mit Scherzen.

36. Und willſt du wie die Gitarre nicht auch
Am offenen Buſen mich tragen,
So gib wie der Flöte mir einen Hauch
Von deiner Lippe zum Klagen.

37. Weißt, wie der Gruß
Des fernen Freundes meiner Seele ſchmecket?
Wie Regenguß,
Den eine ausgebrannte Wüſte lecket.

38. Wenn ohne dich
Ich eine einz'ge Stunde nur verlebte,
So reute mich
Dies Theilchen Leben, das in's Nichts verſchwebte.

39. Zu meinem Leben gnügt es, dich zu lieben;
Zu deiner Luſt genügt's, geliebt zu werden.
Nicht mich zu lieben fühlſt du dich getrieben,
Geliebt zu werden hoff' ich nicht auf Erden.

40. Einförmig iſt der Liebe Gram,
Ein Lied eintöniger Weiſe,
Doch immer noch, wo ich's vernahm,
Mitſummen mußt' ich leiſe.

41. O daß ein kühler Born ich wäre,
Und du die Blume, die ihm nickte, wäreſt!
O daß ein ſüßes Korn ich wäre,
Und du der Vogel, der es pickte, wäreſt!

42. Hat ſie durch ihre Schönheit gleich
Zuerſt mir die Sinne benommen,
Doch iſt ſie zu dauerndem Liebesreich
Nur durch ihre Anmuth gekommen.

43. Ich habe mich feſt entſchloſſen
Nimmer zu trinken Wein;
Und ſpielt mir der Durſt keinen Poſſen,
So ſoll es gehalten ſeyn.

44. Ich ſetzte den Becher ab von den Lippen,
Da ſah mich der Wein ſo freundlich an,
Ich mußt' ihm noch einen Kuß entnippen,
Hätte ſchönem Munde ſonſt Unrecht gethan.

45. Beim Herzenstauſche giebt's wie bei jedem
Andern Handel Gewinn und Verluſt,
Aber das Hinundwiederreden,
Das Handeln ſelbſt iſt die größte Luſt.

46. Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,
Die Schmerzen, die von Liebe ſtammen.
In Flammen ſtirbt die Kerze zwar,
Doch lebt die Kerz' auch nur in Flammen.

Die Kerze.

Wie die Kerze
Treu am Bette aller Schönen wach' ich;
Wie die Kerze
Jedem trunknen Nachtgelage lach' ich.
Wie die Kerze
Muß ich, mich verzehrend, Flammen fangen,
Und vor Schmerze
Kommt kein Schlaf bei Nacht mir in die Augen.
Wie die Kerze
Wein' ich ſtill, wenn ich zu lachen ſcheine,
Und ich ſcherze
Lachend, wenn ihr glaubet, daß ich weine.

Wie die Kerze
  Leuchtet in das Aug' der Welt mein Namen,
  Seit im Scherze
  Mich zwei Augen zu entflammen kamen.
Wie die Kerze
  Will ich alle Welt in Flammen ſetzen,
  Daß die Schwärze
  Deines Aug's ſich mög' am Brand ergetzen.
Wie die Kerze
  Leuchtet mir dein Bild durch Grames Nächte;
  O entſchwärze
  Mein Geſchick durch deines Lichtes Mächte!
Wie die Kerze
  Iſt der Felſen der Geduld geſchmolzen,
  Weil die Erze
  Deines Buſens trotzen allen Bolzen.
Wie die Kerze
  Iſt Hafis in Liebesgluth zerſtoben,
  Freimunds Herze
  Hat die hellen Funken aufgehoben.

Ghaſele.

An J. von Hammer.

Jüngſt am blühenden Roſenhag ſprach mit wichtiger Miene
Gegen Sängerin Nachtigall Honigſammlerin Biene:
Immer ſangeſt du Roſenduft, immer Duft nur der Roſen,
Koſeſt immer vom glühenden Roſenlippenrubine.
Zur Werkſtätte von meinem Fleiß dient dagegen mir jede
Von den Knoſpen des Frühlinges zur Entfaltung gediehne.
Denn zum köſtlichen Honigſeim umzuwandeln verſteh' ich
Alles Süße, ohn' Unterſchied allen Kelchen Entliehne.
Ob der Blüthe die Farbe fehlt, leicht verzeih' ich den Fehler,
Nur der fehlende Nektar bleibt das von mir Unverziehne.
Leider, daß mir der Flug verſagt, um zu ſehn, ob zu holen
Duft nicht ſei aus des blühenden Morgenrothes Karmine.
Darum bin ich durch Emſigkeit die im Lande Berühmte,
Du, Verliebte, durch Müßiggang bleibſt mit Recht die Verſchriene.

Sieh! derweil du dich abgehärmt haſt am Dorne der Roſen,
Stieg ich duftend aus Veilchenſchooß mit vergoldeter Schiene.
Und nun ſage mit Einem Wort, ob du ſelber nicht meineſt,
Daß ich Kleine den Preis vor dir, ſtolze Große! verdiene.
Oder, willſt du noch ſtreiten, laß zum Schiedsrichter uns wählen
Den Dolmetſchen der Pforte dort im hochthürmenden Wiene.
Der, ſo hat mir Hafis geſagt, löſt mit glücklicher Schnelle
Jedes Räthſel aus Oſten, das ſchwierig Anderen ſchiene.

Der Schmerz.

Heut, o heut will ich dich, dich beſiegen, o Schmerz!
Oder ganz, ewig ganz dir erliegen, o Schmerz!
Ich bin ſchwach, ſchlaff mein Arm, deinen haſt du geſtrafft
Seit der Welt Anbeginn in viel Kriegen, o Schmerz!
Wo ein Held ſtand im Feld, ſtandſt im Kampfe du ihm;
Unter dir ſeinen Stolz mußt' er biegen, o Schmerz!
Die Peri Liebe ſelbſt und der Dſchinne Geſang
Durften nie um Tribut dich betrügen, o Schmerz!
Zauberer, wandelnd in tauſendfacher Geſtalt!
Weißt dir ſelbſt Freudenkleid anzuſchmiegen, o Schmerz!
Mitternachts, als die Wacht ſchlief im Schloſſe des Schach's,
Biſt du in's Schlafgemach eingeſtiegen, o Schmerz!
Als der Lenz luſtberauſcht pflückte Roſen im Thau,
Um den Dorn ſah ich dich gaukelnd wiegen, o Schmerz!
Als ich floh, flogſt du nach, Flügel hatteſt du da;
Flügel nur haſt du nicht zu entfliegen, o Schmerz!
Was ich von Luſt erprobt, hielt die Probe nicht aus;
Nur wie Gold fand ich nur dich gediegen, o Schmerz!
Außer dir alles mir nahm das Schickſal; o ſei,
Daß es nicht dich auch nimmt, ſei verſchwiegen, o Schmerz!
Seele du meines Leibs, durch dich leb' ich, und eh'r
Sterb' ich nicht, bis du mir wirſt verſiegen, o Schmerz!

Immer heiter.

Siehſt du nicht die Sonn' am Morgen ſteigen immer heiter?
Siehſt du nicht die Sonn' am Abend neigen immer heiter?
Freuen nicht die Stern' am Himmel ſich des ew'gen Glanzes?
Und dazwiſchen ſchwebt des Mondes Schweigen immer heiter.

Und ſo ſiehſt du Sonnenkinder, Frühling, Sommer, Winter,
Um die Erde führen ihren Reigen immer heiter.
Und das Angeſicht der Liebſten iſt ein klarer Spiegel,
Und im Glas der Wein iſt ſelbſt in Reigen immer heiter.
Wenn dein Herz nicht heiter iſt, o ſprich, wer hat's getrübet?
Trübteſt du's nicht ſelb, ſich würd' es zeigen immer heiter.
Geh! wie viel von deinem Meiſter bleibt dir noch zu lernen!
Mach dir doch Hafiſens Art zu eigen, immer heiter.

Der Bußeprediger.

Als ich nach Gewohnheit ſaß in der Schenke neulich,
Mir zu machen Erdennoth durch das Glas erfreulich;
Kam ein Bußeprediger mit beſtaubtem Kragen,
Und hub an den Wein zu ſchmähn, weit- und läſtermäulig.
Selber ſich in heiligen Eifer redend, malt' er
Den verdammten Freund mir mit Farben ganz abſcheulich;
Hätt' ich ihm geglaubt, ſo war in dem Höllenrachen
Von den Drachen keiner ſo ganz entſetzlich gräulich.
Und ſo tob't er weiter, bis ſein Geſicht in Flammen
Selber glüht' ein Höllenſchlund röthlich trüb' und bläulich.
Meinem Schenken winkt' ich, der ihm ein Glas kredenzte,
Und mit ſchelm'ſchen Blicken es unterſtützte treulich.
Erſtlich ſträubte ſich der Held, ſprach den Fluch und Segen;
Endlich nahm er's an den Mund, ſchlürfte leckermäulig.
Mildere Beredſamkeit drauf entfloß den Lippen,
Paradieſiſch luſtentzückt, himmliſch morgenthäulich.
Mit dem Schenken tanzt' er um, ſang das Lob des Weines,
Und den alten Schmähgeſang widerrief er reulich.
O Hafis! ſprach er zu mir, Wein iſt Seelenwolluſt,
Wie der Himmelsmädchen Kuß ewig neu jungfräulich.

Stimme der Sehnſucht.

Wo biſt du nun, Flammenkerze der lauten Geſelligkeit?
Du ſollteſt mir hier ſeyn trauliche Lampe der Einſamkeit.
Wo tanzen die Schmetterlinge der Luſt um die Strahlen jetzt,
Daran ich die Seelenflügel verſenget ſeit langer Zeit?
Der Blick der Begier, wo ſauget er ach! an des Bechers Rand,
Der mir iſt zum Rauſch des Lebens beſchieden von Ewigkeit?

Nicht ſollteſt du ſo, o Roſe, verſäumen die Nachtigall,
Die jedes Gefühl nur deiner Erinnerung Düfte weiht.
Geh auf an dem Himmel meines Gemüthes, und ſchlicht', o Mond,
Verirrter Geſtirne, ſchmerzenverwirrter Gefühle Streit!
Ich haſſe die Welt, die neidiſche, die mir dich vorenthält;
O komm! und geſellt dem Neide der Welt ſey des Himmels Neid!
Komm, Perle der Ruh aus Wogengetümmel, o komm, Huri
Aus Eden, und bring in deinem Geleite die Seligkeit.
Mir iſt, als hör' ich das ferne Rauſchen verborgener
Quellſtröme des Paradieſes im Säuſel von deinem Kleid.
Mein Geiſt, der die Einheit der Welten fühlte, vereint mit dir,
Er fühlet ſich, ungezweiet mit dir, mit ſich ſelb entzweit.
Hafis iſt beſtimmt zum Sklaven des Duftes von deinem Haar,
Nur lockengefeſſelt ruht er vom Grame der Welt befreit.

Vom Paradieſe.

Nicht geweſen die erſten und ſeyn nicht werden die letzten
Wir zwei beiden, o Liebchen, die ſich am Lieben ergetzten.
Vater Adam mit ſeiner geliebten Hüfte, ſie haben's
Einſt in Eden erfunden, was fort auf Erden wir ſetzten.
Als die Menſchen auf Erden des Paradieſes vergaßen,
Wurden Schwerter geſchmiedet, womit ſich Brüder zerfetzten.
Fluthen kamen vom Himmel, gehäufte Gräuel der Erde
Wegzuwaſchen, vor denen ſich Gottes Augen entſetzten.
Doch die Keime der Schöpfung, die von der ewigen Liebe
In die Gnadenbehauſung der Rettungsarche verſetzten,
Im erneueten Boden die Wurzeln ſchlugen ſie wieder,
Auf der Erde, der reich von Befruchtungsſtrömen genetzten.
Und es liebten die Menſchen, und Noah pflanzte die Reben,
Daß die Liebeverlechzten am Troſt des Weines ſich letzten.
Frevlern, die ihn misbrauchten, verbot den Wein der Profete,
Denen nicht, die betrunken die Menſchlichkeit nicht verletzten.
Auf Gluththronen der Hölle erhöht ſind alle Tirannen,
Die, blutdürſtige Tiger, die harmlos Weidenden hetzten.
Mir gefallen die Schwerter der Augenwimpern der Liebſten,
Die zu ſüßem Verderben, zum Tod der Liebe, gewetzten.
Laß mich, Liebſte, nicht durſtend beim Schenken betteln um Gnade;
Selber ſteht dir in Händen der volle Becher am nettſten.

Unter allen Geſängen, die Wein und Lieb' uns empfehlen,
O Hafis, war es deiner, der an mich ſprach am veredlſten.

Von irdiſcher Herrlichkeit.

Immer noch in Mitte Wein- und Liebeswellenbades
Schwimmt mein Herz, und nirgend zeigt ſich Ausſicht des Geſtades.
Grad um Grad empor mich ſchwang ich in der Thorheit Orten,
Immer noch bleibt über mir die Ausſicht höhern Grades.
Gib, o Schenke, mir Getränke, aber ſein pikantes,
Weil ich aus Geſellſchaft komme, wo kredenzt ward fades.
Ich bin meiner Liebſten Becher; was ſie einſchenkt, trink' ich;
Sei es Süßes oder Bittres, dank' ich ihrer Gnad' es.
Weil mein Lied ihr zugeſchrieben hat Schirinens Reize,
Zugedacht dafür mir hat ſie das Geſchick Ferhades.
Geſtern gab der alte Wirth, das Glas in Hand, mir Aufſchluß
Von dem Schickſal Salomos, Dſchemſchids und Keikobades.
Dieſe, ſprach er, ſind's geweſen, die mit ihres Odems
Hauch die Speichen einſt in Schwung geſetzt des Weltenrades.
Von des Glückrads höchſtem Gipfel warf der Tod in Staub ſie,
Und ein Töpfer nahm den Staub in Dienſt des Töpferrades.
Dieſen Becher formt' er draus, und glüht' ihn aus im Feuer.
Nimm! aus edlen Schädeln trink, und deiner Luſt nicht ſchad' es!
Was iſt Erdenmacht? Hafis! du friſch im Thau des Himmels
Bade dein Gemüth, und eitlen Sorgenſtaubs entlad' es.

Frag' und Antwort.

Ich ſprach: O wenn du mir ein wohlgefällig Wörtlein ſageteſt!
Sie ſprach: Warum nicht, wenn du nur mich wohlgefällig frageteſt.
Ich ſprach: O Liebſte, wenn du nicht mit deinem Froſt mich quäleteſt.
Sie ſprach: O Liebſter, wenn du nicht mit deiner Gluth mich plageteſt.
Ich ſprach: O wenn du nicht ſo ſehr gefieleſt dir im Uebermuth.
Sie ſprach: O wenn du nicht ſo ſehr im Unmuth dir behageteſt.
Ich ſprach: Wann hoffen dürft' ich wol mein Klagen eingeſtellt zu ſehn?
Sie ſprach: Dann wär' es eingeſtellt, wenn du nicht weiter klageteſt.
Ich ſprach: Du biſt die Roſe Luſt, die nie das Würmchen Gram genagt.
Sie ſprach: Das Würmchen möchteſt du wol ſeyn, daß du mich nageteſt.
Ich ſprach: Es hat mir geſtern Nacht dein ſüßes Bild die Ruh verſagt.
Sie ſprach: Drum wär's nicht recht, wenn du nicht heut ſie mir verſageteſt.

Ich ſprach: Schon viele Tage her hab' eine Bitt' ich dir zu thun.
Sie ſprach: Was wär' es, wenn du ſie noch einen Tag vertageteſt?
Ich ſprach: Eh dich mein Mund noch fragt, hat Antwort mir dein Blick geſagt.
Sie ſprach: Drum beſſer wär's, Haſis! wenn du nicht weiter frageteſt.

Glaube du's nicht.

Komm, o Schenke! der Frühling kam. Was man auch ſpricht, o glaube du's nicht!
Wer dir ſaget, das Trinken ſei wider die Pflicht, o glaube du's nicht!
Trank nicht die Roſe des Himmels Thau, ohne daß Dorn Gewiſſen ſie ſtach?
Daß der Frühling darum ſie wird ziehn vor Gericht, o glaube du's nicht!
Wer nicht hungert, der faſtet leicht; wer nicht lebt, der begehrt nicht mehr.
Wer ſich rühmet: „Mich dürſtet recht, doch ich verzicht'," o glaube du's nicht!
Liebſte! ſag' ich: dich lieb' ich nicht; heißet das nur: dich lieb' ich allein.
Wer dir ſaget: ich ſah dich, und liebe dich nicht; o glaube du's nicht!
Wenn der Oſt von den Fluren kommt, Kunde dir bringt von Roſen daſelbſt,
Daß ſie ſchön wie dein Antlitz blühn; holdes Geſicht! o glaube du's nicht!
Schau getroſt in den Spiegel nur, freue dich, daß er ſo ſchön dich zeigt;
Aber wenn er auf ewig hin das dir verſpricht, o glaube du's nicht!
Mond und Sonne ſind ewig jung; aber wie deine Jugend dich freut,
Daß den Mond und die Sonne ſo freue ihr Licht, o glaube du's nicht!
Gib den Becher nicht aus der Hand, hinter dem Rücken lauert ein Dieb.
Füll' ihn! daß er gefüllt als leer leichter zerbricht, o glaube du's nicht!
Roſen blühn, um gepflückt zu ſeyn; wenn es dir weiß will machen ein Dorn,
Daß aus anderem Grund er, als Schalkheit, dich ſticht, o glaube du's nicht!
Daß die Liebſte dich wirklich liebt, wie ſie mit Wort und Blick dir es ſagt;
Herz! bevor ſie mit Armen dich feſt nicht umflicht, o glaube du's nicht!
Herz! Liebloſigkeit übt die Welt; übe du Lieb' und liebliche Kunſt.
Daß auf deinen Geſang die Welt lege Gewicht, o glaube du's nicht!

Zum neuen Jahr.

Nur was wünſch' ich der Liebſten Gutes zum neuen Jahr?
Was ſie brauchet, das hat ſie ohne mein Wünſchen gar.
Ein Unmögliches wünſch' ich gleich ihr zum Anbeginn:
Daß ſie ſchöner noch heuer werd', als vor'm Jahr ſie war.
Ferner wünſcht nicht die Lieb' ihr, ſondern der Eigennutz:
Daß ſie gnädiger heuer werd', als ſie war vor'm Jahr;
Und daß, eh ich des Neuen Etwas ihr wünſchen ſoll,
Sie doch erſt mir der Wünſche nehme, der alten, wahr.

Endlich wünſcht die Beſcheidenheit, daß mit meinem Wunſch
Zutritt finde bei ihr auch anderer Wünſche Schaar.
In den duftenden Staub des Fußes ſei hingelegt
Jeder Wunſch, und ans Herz ihr einer, und meiner zwar,
Seelenregendes, Liebeshimmelbewegendes,
Erſtes Doppelgeſtirn der Schönheit auf immerdar,
Du Statthalter des Sonnenlichtes in Herzensnacht,
Unter'm Bogen der Brauen kreiſendes Augenpaar!
Sieh! durchlaufen iſt nun ein glänzender Jahreskreis
Deinen Strahlen, und glänzend ſtellt ſich ein neuer dar.
Wandle leuchtend die Lichtbahn deiner Beſtimmung fort,
Herrſche, wie du gewohnt biſt, dieſes und jedes Jahr.
Mach' Altäre des Feuerdienſtes aus jeder Bruſt,
Und die meinige ſei dein flammender Hauptaltar.
Jedem flatternden Schmetterlinge der Liebe ſei
Angebunden die Schwing' am Dufte von deinem Haar.
Blick' und lächele! komm und wandele! mach' im Gang,
Blick und Lächeln die Luſt von Eden den Menſchen klar.
Trag der Schönheit Koran im offenen Angeſicht,
Und ihm diene das Lied Hafiſes zum Kommentar.

Schmuck der Welt.

Nicht bedarf der Schmink' ein ſchönes Angeſicht,
So bedarf die Liebſte meiner Liebe nicht.
Nicht die Sonne leihet von der Erde Glanz,
Sondern Erde borget von der Sonne Licht.
Eh du Bild der Schönheit trateſt in die Welt,
Sah der Blick der Liebe dich im Traumgeſicht.
Als du erdwärts giengeſt, hielt die Erd' ein Feſt,
Himmel that mit Trauern auf den Schmuck Verzicht.
Damals trat der Frühling an ſein Gärtneramt,
Und der Oſtwind ſeine Liebesbotenpflicht.
Sieh! dein erſtes Lächeln ſtreute Roſen aus,
Die ſeitdem die Liebe ſich zu Kränzen flicht.
Stumm, eh du erſchieneſt, war die Nachtigall,
Die ſeitdem von Nichts als deiner Schönheit ſpricht.
Blind iſt, wer ſein Auge blind nicht ſchaut an dir,
Todt iſt, weſſen Herz nicht liebend vor dir bricht.

Jeder Blick aus deinen Augen iſt ein Held,
Der ein Königreich von Herzen ſich erficht.
Wenn du um der Schönheit Königin, Hafis!
Werben willſt, ſo ſei ein König im Gericht.

Die Entflohne.

Wie die Sonne ſinkt am Abend,
Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbſte flüchtet,
Im Entfliehn mit Duft noch labend;
Wie die ſchöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünſche habend:
Alſo flohſt du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, luſtbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbſt und Abend.

Im Frühlingsthau.

Weil im Feld Frühlingsthau perlt am jungen Graſe,
Sollt' ich nicht Freudenquell laſſen thaun vom Glaſe?
Sonnchen, was frommen dir vor'm Geſichtchen Schleier?
Jeden Flor macht dein Glanz zu durchſicht'gem Gaſe.
Wenn du dein Näschen rümpfſt, macht es gleich mich ſchaudern,
Lachen nur macht michs, rümpft Weisheit ihre Naſe.
Gieß den Schaum mir in's Glas, Schenk'! und an der Sonne
Spielen laß hell der Luſt flücht'ge Seifenblaſe.
Hier berauſcht will ich mich auf den Raſen ſtrecken,
Ob' die Gruft über mir ſchweigend ſich beraſe.
Horch, es ſpricht Morgenwind: ſchau das Licht der Roſe,
Eh mein Freund, Abendwind, ſpielend aus es blaſe.
Wenn die Welt gehn nicht will, wie du's gern ihr wünſcheſt,
Laß ſie gehn, wie ſie will, geh du deine Straße.
Laß ſie doch ungerecht richten, meſſen, wägen;
Meſſe mir nur der Wirth mit gerechtem Maße!
Sei vergnügt, wie Hafis, trinke ſtill, und über's
Große Nichts reden laß Weisheit mit Emfaſe.

Mit dem Pyrop geſiegelt.

Seht, wie nun den Todtenſchleier von der Erden Antlitz hob
Frühling, und ein Feierkleid aus Roſenduft der Schöpfung wob.
Alle Blumen zu der Sonne ſchaun empor, doch unverwandt
Keine ſo, wie du des Gartens Sonnenprieſter, Heliotrop!
Alle Blicke angezogen folgen meiner Göttin Glanz,
(Sprach der ſtille Sonnenprieſter) und ich zürne nicht darob.
Sollt' ich dir die Luſt mißgönnen, o Geliebte! (ſprach mein Herz),
Sprühn zu ſehn aus tauſend Augen deiner Schönheit Flammenlob?
Edle Zecher! kommt zum Garten, trinkt des Lebens Freudenwein.
Unſer Garten ſchwimmt im Frühling, alsob nie ein Winter ſchnob.
Gott ſei Dank! ein Jahr nun älter, ward mein Wein nur feuriger;
Und mein Herz, zehn Jahr nun älter, ward nur froher, Gott ſei Lob!
Nicht vergrab in Bücherſtaub dich, wann der Duft von Roſen ſtiebt.
Haſch' des Lebens Sonnenſtäubchen, eh's im Sonnenſtrahl zerſtob.
Selber jüngſt die Roſe ſprach zur Nachtigall, der träumenden:
Meinſt du, daß ich ewig blühe? Thöricht, wer ſein Glück verſchob.
Durch das Zauberglas der Liebe ſind der Welt Geſtalten ſchön,
Die ſo unerfreulich werden durch des Wiſſens Mikroſkop.
Stets anmaßlich mit Getöſe rollt die Kugel auf der Bahn,
Ob ſie auch, wie dieſer Tage nichts als lauter Pudel ſchob.
Herz! was kümmern denn polit'ſche Konſtellationen dich,
Da dir ſtellt der Liebſten Auge deines Lebens Horoſkop?
Oſtwind! bring dies Blatt Hafiſens ihr, die es erkennen wird,
Weil's geſiegelt iſt mit meines Herzen flammendem Pyrop.

Die Botin.

Geh' o beſoldete Botin der Liebe, verſchwiegene Luft!
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten iſt nah, was im Weiten mir ſteht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!
Geh und die ſchöne Vergeßliche mahne, die Alles vergißt,
Alles, was man ins Gedächtnis nicht immer von neuem ihr ruft;
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemuth ihr für Gährungen ſchuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen ſind über ihm hin
Sonnen und Monde, ſo goldengeſchirret als ſilbergehuft.
Meſſer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht meſſet, ſie ſtehn
Still, wie die ſchlagenden Pulſe des Lebens am Rande der Gruft.

Stunden und Tage ſind eine verworrene Maſſe von Gram,
Blicket! und glänzend ſind Tage gereihet und Stunden geſtuft.
Wiege des Moſchus, ihr Locken! o ſendet, zu würzen den Brand
Eueres Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläſer mäßigen Lumpen,
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Dieſem niedergebrannten löſchenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht ſchwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich ſegne des Erdleibs ewige Quellen,
Welche leer ſich nicht ſchöpfen laſſen noch pumpen.
Trink Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Dieſe Welt, den geſtaltlos gährenden Klumpen.

Aus der Fremde.

Dieſe kummervolle Erde iſt das Haus der Fremde,
Und nach meiner Heimath bin verlangt mich's aus der Fremde.
Bei Geſang und Saitenſpiele, im Gemach der Freude
Jubeln ſie, doch ſtumm vom Feſte blickt hinaus der Fremde.
Einen Goldpokal, gefüllt mit klarem Blut der Rebe,
Reicht man ihm, doch trüben Kummer trinkt daraus der Fremde.
Dein gedenk' ich, wann ich wache, wann ich träume, deiner;
So mit Sehnſucht denket ſeines Heimathgan's der Fremde.
Nur im Himmel deiner Seel' iſt meines Geiſtes Heimath,
Und in deiner Liebe Träumen iſt zu Haus der Fremde.
Deiner denken iſt das einz'ge Licht der Trennungsnächte,
Und dich nennen iſt der einz'ge Ohrenſchmaus der Fremde.
Liebesgeiſter, Weggeleiter! werdet ihr Hafiſen
Bald zur ſtillen Heimath leiten aus dem Braus der Fremde?

Heim.

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!
Gott geleite die müden irren Gedanken heim!
Gott verleihe dir einen Stab der Geduld, mein Herz!
Müder Wanderer! um am Stabe zu wanken heim.

Gott verleihe dir einen gnädigen Hauch, mein Schiff!
Aus den Wogen des Unbeſtandes zu ſchwanken heim.
Alle Triebe, dem dunklen Schooße der Erd' entblüht,
Aufwärts ringen ſie, ſich zum Lichte zu ranken heim.
Alle duftigen Blüthenſtäubchen der Frühlingsluſt,
Raſtlos ſprühen ſie, bis zum Staube ſie ſanken heim.
Alſo ſehnet Hafiſens Seele ſich himmelwärts,
Und ſein Irdiſches zu den irdiſchen Schranken heim.

Der Verwalter der Liebe.

Wenn nicht mein Herz der Verwalter hier bliebe der Liebe,
Wüßt' ich nicht, wer die Geſchäfte betriebe der Liebe.
Hat doch das Leben viel wicht'gere Dinge zu treiben,
Läſſet mit Recht das Getändel der Liebe der Liebe.
Hätt' ich ein Dutzend von Leben empfangen, ich wüßte,
Daß ich ſie alle zu Stäubchen zerriebe der Liebe.
Wer den Beſitz nur begehrt und ſich ſelb nicht vergiſſet,
Der hat ſein Korn nicht geſichtet im Siebe der Liebe.
Frühling, der ewige Gärtner, iſt wieder gekommen,
Pflanzet im Garten der Herzen die Triebe der Liebe.
Nachtigall ſinget der ſchlummernden Knoſpe der Roſe:
Herzchen! erwache, die Zeit nicht verſchiebe der Liebe!
Lächelnder Himmel! wenn du dort nicht thauteſt, ein Wunder
Wär' es, wenn hier ein Gedänkchen bekliebe der Liebe.
Auge der Liebſten! du Sonne der Welt der Gedanken,
Leuchtende Mitt' im Planetengetriebe der Liebe!
Gib du Hafiſen die Macht, daß in einem von deinen
Strahlen ſein Daſeyn ein Stäubchen zerſtiebe der Liebe.

Herbſtbild.

Was ſagt der Herbſt der Roſ' in's Ohr,
Daß ſie die Munterkeit verlor?
Er mahnt ſie an die Nichtigkeit
Der Treue, die der Lenz ihr ſchwor.
Sie reißt entzwei den Schleier, den
Sie nahm, als er zur Braut ſie kor;
Und wie ſie bleich vom Throne ſinkt,
Erſeufzt der Nachtigallen Chor.

Wer brach entzwei das Lilienſchwert?
So blank, geſchliffen war's zuvor.
Die Tulp' entfloh ſo eilig, daß
Den Turban ſie am Weg verlor.
Beſchämt ſenkt der Jasmin ſein Haupt,
Weil ihm der Oſt die Locken ſchor.
Es ſtreut der Wind mit voller Hand
Von Bäumen Blättergold empor.
Das dürre Laub ſchwirrt durch die Luft,
Wie Fledermäuſ' aus Gräberthor.
Das Todtenlied der Schöpfung ſpielt
Der Herbſtwind auf geknicktem Rohr.
Die finſtre Tanne trägt den Schnee,
Wie weißen Bund um's Haupt ein Mohr.
Der Berg nahm weißen Hermelin,
Weil ihm die nackte Schulter fror.
O ſieh des Jahres Verwüſtung an
Und hole friſchen Wein hervor!
Die Sonne ſandt' uns, eh ſie wich,
Den jungen Moſt in's Haus zuvor,
Daß er uns leucht' an ihrer Statt,
Wann ihre Kraft dämpft Wolkenflor.
Sieh, wie des Wintergreiſes Grimm
Des Frühlingskindes Hauch beſchwor.
Er weckt im Bechertönen ein
Verzaubert Nachtigallenchor;
Und trunkne Blicke ſich ergebn
Auf ſchöner Wangen Roſenflor.
Du trink, und ſeufz' im Winter nicht;
Denn auch im Frühling ſeufzt ein Thor.

Ja und Nein.

Meine Liebſte ſagt auf alle meine Fragen Ja und Nein.
Aber nie gelernt mir hat ſie recht zu ſagen Ja und Nein.
Meiſtens hör' ich Nein ſie ſagen, wenn ich hab' ein Ja begehrt.
Und zuweilen hilft ihr auch in ſchwier'gen Lagen Ja und Nein.
Soll ich kommen? Nein wahrhaftig. Soll ich gehen? Ja mit Gott.
Sterben geh' ich! Wirſt du meinen Tod beklagen? Ja und Nein.

Rathe nun mir du, mein Herz! da mich die Liebſt' in Zweifel läßt,
Was in dieſen Dingen ſoll ich? zagen? wagen? Ja und Nein.
Ei wie ſchön du von der Liebſten zu antworten haſt gelernt!
Lieber von ihr ſelber doch will ich ertragen Ja und Nein.
Nein von ſchöner Lippe tönet wie ein halbes Himmels-Ja;
Und ſich hört mit eignem Zweifelswohlbehagen Ja und Nein.
Künftig will ich zu dir kommen, bei dir bleiben, nimmer gehn,
Bitten, koſen, küſſen, ohne anzuſchlagen Ja und Nein.
Trink, Hafis! und lieb' und küſſe! und dem weiſen Herrn Verſtand
Laß im trocknen Hirn die ew'gen Zweifelsplagen Ja und Nein.

Sonn' und Mond.

Wie durch Tag und Nacht ſich folgen Wechſelſchimmer, Sonn' und Mond,
So doch, Liebſte! mir im Herzen bleibſt du immer Sonn' und Mond.
Wie vor'm Monde Stern' erblaſſen, vor der Sonne Mond erbleicht,
So vor deinem Blick verlieren ihren Flimmer Sonn' und Mond.
Wie man vor dem hellen Wachen einen blaſſen Traum vergißt,
So, ſeitdem ich dich geſehen, ſah ich nimmer Sonn' und Mond.
Haſt du eine ſchön're Roſe, Weltdurchwandler, Lenz! geſehn?
Saht ihr einen mildern Frühling? Luftdurchſchwimmer, Sonn' und Mond!
Wann im Wachen und im Traume mich beſuchen will dein Bild,
Eh' ich je voraus ihm treten in mein Zimmer Sonn' und Mond.
Sonn' und Mond! o helft mir trauern, denn die Liebſte floh von hier;
Euch nicht, (denn ihr könnt ihr folgen), mir geht's ſchlimmer, Sonn' und Mond!
Seit du fehlſt, ſind mir geworden Gram und Kummer Nacht und Tag,
Mir geworden Sehnſuchtsklagen, Schmerzgewimmer Sonn' und Mond.
Geht für mich doch ewig unter! oder, wann die Liebſte mir
Wiederkehre? ſagt mir, ew'ge Zeitbeſtimmer, Sonn' und Mond!

O ſchäme dich nicht!

Süßes Geſicht! Lenzroſe! zu blühn o ſchäme dich nicht!
Freudiges Licht! Gluthfunken zu ſprühn o ſchäme dich nicht!
Schäme dich nicht der weichen Natur, o Kerze! die ſchmilzt,
Sprödes zerbricht; zerſchmelze du kühn, o ſchäme dich nicht!
Thräne der Luſt! o komm aus der Bruſt, aus Muſchel, o Perl'!
Hier auf des Aug's dir offener Bühn' o ſchäme dich nicht!
Schäme dich nicht zu werben um Gunſt der Roſ', o Bülbül!
Thu' nicht Verzicht! verlorener Mühn o ſchäme dich nicht!

Schäme dich nur, daß ſchöner du blühſt als Roſen, o Lieb'!
Komm auf die Flur und lächle ſie grün! o ſchäme dich nicht!
Sei nicht ergrimmt, 'wenn ſpielend der Oſt den Schleier dir nimmt;
Machet ſein Kuß die Wange dir glühn, o ſchäme dich nicht!
Süßes Geſicht! entfalte dein Licht, erquicke die Welt!
Wie ein Gedicht Hafiſens zu blühn, o ſchäme dich nicht!

Frei und froh.

Wie die Sonn' am Himmelsbogen frei und froh,
Wie der Fiſch in Meereswogen frei und froh,
Wie die Zeder in den Lüften friſch und frei,
Fühlt ſich dir mein Herz gewogen, frei und froh.
Durch dich hab' ich mich entſchwungen niedrem Staub,
Mich der Erde Joch' entzogen frei und froh.
Gleich dem Aar iſt meine Seele, luſtbeſchwingt,
Dir, o Sonne! zugeflogen, frei und froh.
Deine Lieb' hat neue Saiten, reich an Klang,
Auf mein Harfenſpiel gezogen, frei und froh.
Wenn du mild in meine Thränen lächelſt, blüht
Des Gefühles Regenbogen, frei und froh.
Du, o Paradieſesroſe! haſt allein
Reinen Frühlingsthau geſogen, frei und froh.
Du allein, o Sproß der Freude! haſt den Gram
Um ſein Recht an's Herz betrogen, frei und froh.
Frei und froh haſt du die Ketten mir geſtrickt,
Und mein Herz iſt, kettumzogen, frei und froh.
Dir im hellen Blick nur ſpähen ihr Geſchick
Meiner Wünſche Aſtrologen, frei und froh.

Das iſt dein Amt.

Leucht', o flammendes Sonnenaug', über die Welt; das iſt dein Amt.
Lenz! mit blühendem Roſentraum ſchmücke das Feld; das iſt dein Amt.
Mond am Himmel! o ſchlafe nicht! denn hier auf Erden wollen ſeyn
Liebesnächte von deinem Strahl lieblich erhellt; das iſt dein Amt.
Sing', o liebende Nachtigall, was du von Roſen-Schönheit weißt,
Sing' und ſtirb im Geſang, zu Sang biſt du beſtellt; das iſt dein Amt.
Thräne meines verlaſſ'nen Aug's! für ein geliebtes Bild, das hier
Soll einkehren, mit duft'gem Flor ſchmücke das Zelt; das iſt dein Amt.

Bild der Schönheit! mit Himmelsglanz allen in Nacht Verſunkenen
Vorzuleuchten, dazu hat uns Gott dich geſellt; das iſt dein Amt.
Sag' zu deinem verklärten Blick: lege die gold'ne Rüſtung an,
Gründ' auf Erden der Liebe Reich, leuchtender Held! das iſt dein Amt.
Zu dem Bogen der Braue ſprich: ſpanne dich ſtolz, daß Pfeil auf Pfeil
Auf rebelliſcher Herzen Trotz werde geſchnellt; das iſt dein Amt.
Daß du flatternde Locke mich flatternden fiengeſt, dank' ich dir;
Immer neu ſey dein reizendes Netz mir geſtellt; das iſt dein Amt.
O mein tönendes Saitenſpiel! weil das Geſchick in meine Hand
Dich gegeben, von Liebeshauch Töne-geſchwellt; das iſt dein Amt.
Lenk', o rüſtiger Steuermann, dieſen verlor'nen Nachen durch
Klipp' und Brandung und Wogendrang, bis er zerſchellt; das iſt dein Amt.
Laß die heuchleriſch dumpfe Welt ſcheitern an ihrer Eigenſucht.
Lieb' aufrichtig und trink, Hafis! ſchwärm' unverſtellt; das iſt dein Amt.

Der Freundin.

Sag' zur Roſe, o Nachtigall: nicht vergiß deines Freundes, o Freundin!
Oſtwind! ſage: das einſame Leid ermiß deines Freundes, o Freundin!
Seit du, Freundin! vom weinenden Angeſicht deines Freundes geſchieden,
Iſt kein Stern in der nächtigen Finſterniß deines Freundes, o Freundin!
Kann die Ferne dich hindern, ach! nah zu ſeyn mit dem Herzen dem Freunde?
Dir's zu ſeyn, iſt die Ferne kein Hinderniß deines Freundes, o Freundin!
Ich will bitten den Mondenſtrahl nächtig auf feuchtem Grund des Gewölkes
Dir zu zeichnen den dämmernden Schattenriß deines Freundes, o Freundin!
Ruhe ſäuſelt im Abendwind, Ruh' wie aus Paradieſen herüber
In die Seele mir. O du denkſt jetzt gewiß deines Freundes, o Freundin!
Wie unſichtbare Nachtigall, ſoll es einſt dich umkoſen am Abend,
Wann dem Leibe der müde Geiſt ſich entriß deines Freundes, o Freundin!
Ob ich leb', ob geſtorben ſei, frage nicht, und im Chore der lauten
Schmeichlerzungen den Herzenruf nicht vermiß deines Freundes, o Freundin!
Wann im Stillen du ſprichſt einmal: „Treu, wie einſt der Hafis mir geweſen,
Iſt mir keiner;“ der einzige Lohn ſei dies deines Freundes, o Freundin!

Verſehn.

Mit Kleinodien nie ſo reich war ein Schrein verſehn,
Wie mein Buſen mit Liebeſchmerz iſt und Pein verſehn.
Meine Augen ſind überflüſſig mit Perlenſchatz,
Meine Lippen mit Seufzeredelgeſtein verſehn.

Was mich wundert, dein ſüßer Mund iſt auf jedes Ja
Meiner Bitten mit einem bitteren Nein verſehn.
Seit mein Auge dich ſah, nie ruhte ſeitdem mein Herz;
So muß büßen das Herz, o Auge! für dein Verſehn.
Alle Lieder Hafiſens ſind, wie ſie ſind, mit Fleiß;
Was euch etwa ſo ſcheinen möchte, iſt kein Verſehn.

Sahſt du, o Herz!

Sahſt du, o Herz! haſt du's geſehn, wie auf den Fluren heute
Roſen, die er geſtern gepflanzt, Frühling im Wind verſtreute?
Freilich am Strauch ewig verjüngt ſproſſen die Roſen wieder;
Aber das Herz altert dabei, wie ſich die Welt erneute.
Bringe mir Wein ſcharfer Natur, Schenke! daß ich mit dieſer
Goldenen Axt hier aus der Bruſt Wälder des Grames reute.
Biſt du nicht alt, edeler Wein, innerlich jung geblieben?
O Ideal, tröſtliches Bild, Muſter für alte Leute!
Ziehet mit Gott, Pilger! ich bleib' hier in der Schenke liegen.
Draußen am Weg lagert des Glücks Räuber- und Mörder-Meute.
Himmel iſt falſch; trauet ihm nicht! was er beſchließt, verbirgt er,
Hänget zum Schein Stern' in die Welt, daß ſie ihr Schickſal deute.
Sterne, wie froh ziehn ſie herauf, kümmern ſich nicht im mindſten,
Ob ſich ein Aug' minder und mehr ſchloß, das ihr Licht einſt freute.
Weil ich mich ganz deiner Gewalt habe geſchenkt, o Liebe!
Laſſe du nicht werden dein Gut irdiſcher Macht zur Beute.
Laſſe den Gram, ſing', o Hafis! Lieder wie Himmelsperlen,
Hell wie der Thau, deſſen Juwel Schmuck iſt der Frühlingsbräute.

Dem Wirthe.

Ihm, der ſchmeichelnd dieſen ſcheuen Vogel kirrte,
Nämlich dieſe Seele, die im Zwielicht ſchwirrte;
Ihm, der mich mit ſüßem Roſenfutter ſpeiſte,
Daß ich ward zur Nachtigall und Liebe girrte;
Ihm, der mir der hellen Himmelsnektar reichte,
Daß die Welt vor mir vergieng, die mich verwirrte;
Der mich ließ den grünen Glanz von Chiſers Bronnen
Schauen, wo im Land der Finſterniß ich irrte;
Der die Fluth mir zeigte, die den Gaum mir letzte,
Da der Wüſte Waſſerſchein mein Aug' umflirrte;

Der das weiche Narrenkleid mir angezogen,
Als ich lächerlich im ſtarren Panzer klirrte;
Der mit ſanfter Hand das Joch mir hob vom Nacken,
Vom Weltthorheitskarren das müde Roß entſchirrte;
Der mir ſelber vor des Geiſtes Sonnenwagen
Brauſender Begeiſtrung Flammenroſſe ſchirrte;
Der mit Muth aus Löwenklau' und Tigerkralle
Riß mein Herz, und ward des Lammes treuer Hirte;
Der mich führt zur Tränk' am Mittag, wann ich durſte,
Und zur Weid' am Abend unter Roſ' und Mirte:
Dankbar ſprech' ich jeden Morgen: Gott! nie untergeh'
des Heiles Sonne ihm, dem alten Wirte.
Wenn, Hafis! dein Loblied du zur Schenke bringeſt,
Hoff' ich, daß man heute dich umſonſt bewirte.

Herrſcherwürde.

Jenen Spiegel, wodurch den Feind Alexander hat überwunden;
Samt dem Ringe, durch deſſen Zwang Geiſter Salomon hielt gebunden;
Auch den Becher, worin Dſchemſchid überblickte die ſieben Räume,
Die drei Talismane, die nun ſind ſo lange der Welt entſchwunden:
Lange hatt' ich davon geträumt, und nichts Rechtes erfahren können;
In der Schenke nun hab' ich jüngſt die Kleinodien aufgefunden.
Und es zeigte der alte Wirth, daß nicht Zweifel die Echtheit litte,
Ueber jedes der Stücke mir ausgefertigte Schrifturkunden.
Und er ſprach mit Begeiſterung von der eigenen Kraft des Zaubers
Jedes Stückes inſonderheit, und erklärt' es mir unumwunden.
Leſen ließ er im Spiegel mich alle Plane des Weltenfeindes,
Gab von deren Vereitelung im Vertrauen mir gute Kunden.
Und er ſteckte den Ring mir an, lehrt' am Finger ihn recht mich drehen,
Um zu rufen die Geiſter, die zu des Ringes Befehlen ſtunden.
Und er füllte den Becher mir, und ich ſah das Geſchick der Welten,
Und ich leerte den Becher ganz, fühlte Grames mein Herz geſunden.
Doch er legte die Hand mir auf, und mich ſegnend: Hafis! (ſo ſprach er)
Sei ein König der Welt, ſo lang ich dich zähle zu meinen Kunden.
Unterkönige dieſer Welt! kommt und ſchauet die Herrlichkeiten
Alexanders und Salomes und Dſchemſchidens in mir verbunden.

Hafiſens Glaube.

Unter frühlingsentglommener Roſenlaube
Herbſtgegohrenes purpurnes Blut der Traube,
Ein verſchwiegener Schenk', und ein Lieb mit Blicken
Aus Lichtäther, und Locken aus Blüthenſtaube,
Dein Getränke vom milden Geſchenk des Bechers,
Deine Speiſe von duftigem Lippenraube,
Fern der Hader des Marktes um Lebensſorgen,
Fern der Schule verfängliches Wortgeklaube,
Eine Cither, die Liebesgefühle klaget,
Nachtigallenbegleitung und Turteltaube,
Ein Geſang, der mit Zauber Huris den Schleiern,
Roſenknospen entlocket der Sammethaube,
Beſſer ward es nicht Seligen dort, hienieden
Beſſer kann es nicht werden dem Erdenſtaube.
Was ihr glaubet, euch bleibet es freigeſtellet;
Doch das iſt und das bleibt Hafiſens Glaube.

Von Sorgen beſtaubt.

Schenke! mich haben Sorgen beſtaubt;
Gieße mir Weinſtröm' über das Haupt!
Ruhe noch niemals ward mir zu Theil,
Bis mich der Rauſch der Sinne beraubt.
Dorne der Pein vom Strauche der Luſt
Hab' ich mir viel zuſammen geklaubt.
Liebe mit Schmeicheln hat mich nur ſtets
Auf des Verlangens Folter geſchraubt.
Herz, o wie thöricht! weil du geliebt,
Haſt du dich liebenswürdig geglaubt.
Kaum iſt vom Sturm entblättert der Baum,
Hat ihn die Hoffnung wieder belaubt.
Roſen des Frühlings locken mich kaum,
Gleich hat der Herbſt dazwiſchen geſchnaubt.
Weil du ſo ſchön biſt, tödte mich nur!
Thät' es wer anders, wär's nicht erlaubt.
Was ſie dir giebt, die nimm es, o Herz!
Leiden und Luſt, was iſt's überhaupt?

Vom Lichte des Weines.

Zünd', o Schenke, die Lampe mir an mit Lichte des Weines!
Lade Sorgen und Kummer mir vor's Gerichte des Weines!
Bring den Hader der Fürſten, und bring die Klagen der Völker
Her, daß beide Parteien ein Spruch beſchwichte des Weines.
Sieh mich an, wie ich trinke, und lies in ſtiller Verklärung
Meiner Mienen, o Schenke, die Luſtgeſchichte des Weines.
Jüngſt ein trüber Gedanke kam, aus der Welt ſich verirrend,
In mein Herz, wo ich lauſchte dem Unterrichte des Weines.
Und griesgrämiſch begann er hier eine Predigt zu halten
Von Entſagung der Liebe und von Verzichte des Weines.
Sprach: Wie lange noch Roſen? und Nachtigallen wie lange?
Liebeslieder wie lang' noch? wie lang' Gedichte des Weines?
Und mein Lehrer, der alte, begann unruhig zu werden;
Doch ich ſchaute vertrauend zum Angeſichte des Weines.
Muthig warf ich den Störer hinaus, woher er gekommen,
Horchte weiter im Stillen dem Unterrichte des Weines.
Helft mir häufen, um ſtattlich des Lebens Noth zu begraben,
Eine Schichte der Roſen und eine Schichte des Weines.
Mein weingrünes Gemüthe verſchließt ſich äußerem Anhauch,
Wie das weiße Gefäße, das ausgepichte, des Weines.
Wenn die Liebe mich rüttelt, und bringt die Seele zum Schwanken,
Halt' ich mich in der Schwebe durch's Gleichgewichte des Weines.
Mich entheben der Erde zu paradieſiſchen Lauben
Wache Liebesgedanken und Traumgeſichte des Weines.
Geh, Hafis! doch und ſuche, wo deines Gleichen zu finden
Im Geſange der Liebe und im Gedichte des Weines.

Vom künftigen Alter.

Der Froſt hat mir bereifet des Hauſes Dach;
Doch warm iſt mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt;
Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Roſen ſind
Gegangen, all gegangen einander nach.
Wo ſind ſie hingegangen? in's Herz hinab:
Da blühn ſie nach Verlangen, wie vor ſo nach.
Sind alle Freudenſtröme der Welt verſiegt?
Noch fließt mir durch den Buſen ein ſtiller Bach.

Sind alle Nachtigallen der Flur verſtummt?
Noch iſt bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie ſinget: Herr des Hauſes! verſchleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte, bring' in's Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Roſen in jedem Lied,
Und habe ſolcher Lieder noch tauſendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir ſingen Jugend und Liebesach.

Gegen Verdruß.

Schenk! o bring mir friſche Roſen, Lenz hat Ueberfluß davon.
Scheuch' mir, Schenk! mit Wein die Sorgen, Welt hat Ueberfluß davon.
Herz! wenn du zu Tod dich klageſt, wird man einſt an deinem Grab
Klagen, und du wirſt's nicht hören, und das iſt der Schluß davon.
O wie viele Roſenlippen noch zu küſſen! o wie viel
Freudenbecher noch zu leeren! leider und ich muß davon.
Oſtwind! geh zur Vielgeliebten, ſag' ihr: Wenn ein liebendes
Herz durch dich im Kummer ſtirbet, was iſt dein Genuß davon?
Auf dem Roſenpfad der Liebe fand ich nur den Dorn, der wund
Stach den Fuß, doch nie deswegen zog ich ab den Fuß davon.
Wenn du mir willſt Leiden geben, haſt den Schlüſſel du dazu;
Wenn du mir willſt Wonne ſpenden, du haſt den Verſchluß davon.
Immer winkt das Ziel von ferne, immer ſchießt Begier den Pfeil.
Aber immer bleibt der Schütze einen Bogenſchuß davon.
Tauſendmal entſchloſſen war ich, aufzuſagen meinen Dienſt,
Doch ein Liebesblick der Herrſchaft trug mir den Entſchluß davon.
Oſtwind! wenn du Freimund Reimarn ſiehſt, der heut verdrießlich iſt,
Bring ihm doch dies Lied Hafiſens, trag ihm den Verdruß davon.

Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo iſt dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo iſt deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigeſt du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch.
Seit der weiſe Salomon hingegangen in den Wind?
Brüſteſt du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht!
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?

Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tauſend Keime ſich,
Fragen nicht, ob tauſend ſchon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! dieſen durſt'gen Staub,
Eh der nicht'ge Erdenſohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Iſt das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünſche, Roſendüften gleich,
Liebesſeufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falſcher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß iſt, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Reſt mich verweinen dieſes Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.
Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erſchienen biſt du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.
Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, biſt du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken ſoll ewig ſpielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

Und dann nicht mehr.

Ich ſah ſie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr,
Da ſah ich einen Himmelsſtrahl, und dann nicht mehr.
Ich ſah umſpielt vom Morgenhauch durch's Thal ſie gehn;
Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Feſtes ſah ich ſie entſchleiern ſich;
Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Luſt im Kreis kredenzte ſie;
Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Roſ', ich ſah ſie blühn im Morgenthau;
Am Abend war die Roſe fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Roſ':
Als Tod ihm dieſe Roſe ſtahl, und dann nicht mehr.
Ein einz'gesmal, als ſie erblich, war herb die Luſt
Des Lebens, ſüß des Todes Qual, und dann nicht mehr.
Ich ſah die Roſe Braut im Flor verſchließen in
Die dunkle Kammer eng und ſchmal, und dann nicht mehr.
Ich will um's Roſenbrautgemach im Mondenglanz
Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

Triumf der Schönheit.

Mitternachts weckten mich vom Schlummer Träume ſchwer und dumpfe;
Laſtend lag das Gefühl des Nichts der Welt auf meinem Rumfe.
Armes Herz! ſprach ich ſeufzend, ſiehſt du, wie der Tod als Sieger
Durch die Welt ziehet, alles Leben führend im Triumfe?
Frühlingsau'! durch die Freudenſaaten deiner Roſenfelder
Schonungslos kreiſ't des Schnitters Sichel um, die niemal ſtumfe.
Himmelsbild meiner Seele! meines Herzens Frühlingsroſe!
Deren Duft wehret, daß nicht in ſich ſelbſt der Geiſt verdumfe.
Weil du biſt ſchöner als die ſchönſten Blüthen, die vom Herbſt ich
Sterben ſah, darf ich hoffen, daß ſein Grimm an dir erſtumfe?
Soll ich ſehn, daß ſich deiner Schönheit Kron' im Wind zerblättre?
Und mein Herz, das dein Hauch entfaltet hat, in Gram verſchrumfe?
Und ich ſchwieg, und am Himmel ſchwieg der Mond; auf ſeinen Strahlen
Schwebt' heran, Liebſte! dein verklärtes Bild, wie zum Triumfe.
Fürchte nicht! (hört' ich ſprechen) was du ſiehſt, iſt Stern des Himmels,
Nicht Fantom, ſumfgeboren, das verſinken wird im Sumfe;
Hergeſandt, den Triumf der Schönheit vor der Welt zu feiern,
Und zurück himmelan ſo zu entſchweben im Triumfe.
Einen Strahl dieſer Schönheit flicht in jedes deiner Lieder,
Und ihr nach ſchweben werden ſie zum Himmel im Triumfe.

Im Sonnenſchein.

Noch eine Stunde laßt mich hier verweilen im Sonnenſchein,
Mit Blumen Luſt und Gram des Lebens theilen im Sonnenſchein!
Der Frühling kam und ſchrieb auf Roſenblättern ein Traumgedicht
Vom Paradies, ich las die goldnen Zeilen im Sonnenſchein.
Der Sommer kam, das Ird'ſche zu verzehren mit Himmelbrand,
Ich ſah die Roſ' erliegen ſeinen Pfeilen im Sonnenſchein.
Es kam der Herbſt, das Leben heimzuholen; ich ſah ihn nahn,
Und mit der Roſ' in ſeiner Hand enteilen im Sonnenſchein.
Seid mir gegrüßt, ihr Bilder all des Lebens! die hier ich ſah
Um mich verweilen, mir vorüber eilen im Sonnenſchein.
Seid mir gegrüßt, ihr Wanderer des Lebens! die ohne mich,
Und die mit mir gewandert ein'ge Meilen im Sonnenſchein.
Zurück ich blick' und ſeh die Blumenthäler, ſo leicht durchwallt,
Und ſelbſt der Berg' einſt ſchwer erſtiegne Steilen im Sonnenſchein.
Ich geh, die ſüße Müdigkeit des Lebens nun auszuruhn,
Die Luſt, den Gram der Erde auszuheilen im Sonnenſchein.

Meine Gaſelle.

Wo jagt ihr nun, ſcherzende Morgenwinde, meine Gaſelle?
Wo gehſt du nun weiden im Abendwinde? meine Gaſelle!
Ich bin dem Rauſchen des Wieſenbaches ſtill nachgegangen,
Ob ich an der Frühlingstränke dich finde, meine Gaſelle!
Ich habe mich bei dem Thau der Blumen mit Fleiß erkundigt,
Daß deines Fußes die Spur mir nicht ſchwinde, meine Gaſelle!
Meine Gaſell' iſt ein raſches Mädchen, flügligen Schrittes,
Es trägt um ihr Haupt ein Roſengewinde meine Gaſelle!
Habt ihr nicht meine Gaſelle geſehen? Ketten aus Roſen
Hab' ich geflochten, daß ſanft ich binde meine Gaſelle.
Nimm dich in Acht, wenn über die ſchroffen Klippen du ſpringeſt,
Daß dich nicht fallen laſſen die Winde, meine Gaſelle!
Nimm dich in Acht, es lauern die Jäger dort im Gebirge;
Daß dich nicht treffe der Schütz, der blinde, meine Gaſelle!
Ach da biſt du getroffen, geſtürzet, eh du es dachteſt,
Eh wir es dachten, geſtürzt wie geſchwinde, meine Gaſelle!
Iſt nun dein heiteres Auge geſchloſſen ewig, daß nimmer
Seinen reizenden Blick ich empfinde, meine Gaſelle!
Horch! Schneeglöckchen aus jenem Thale, wo du ſie ſuchteſt,
Suchen dich, rufen dich, locken dich linde, meine Gaſelle!
Und du hörſt nicht die Blumengeſpielen, höreſt nicht deine
Mutter, die ruft nach dem raſchen Kinde: meine Gaſelle!
Meine Gemſe! mein Reh der Freude! mein Hirſch des Lebens!
Ruhſt nun erjagt an der Kirchhofslinde? meine Gaſelle!
Roſe des Lebens! Lilie des Todes! ruh! und im Grabe –
Seien Blumen dein Spielgeſinde, meine Gaſelle!

Es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Ich dacht', ich müßt' es erleben, es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dacht', ich wollt' es erſtreben, es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dachte, weil ich geſchrieben der Liebſten einen Brief,
Sie müßte mir Antwort geben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich dachte, weil ich geleget ihr vor die Füße mein Herz,
So müßte ſie auf es heben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Sie hat ein Blatt mir geſchrieben und in die Lüft' es geſandt,
Es blieb in den Lüften ſchweben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Sie hat ein Blickchen geſendet, es war für mich beſtimmt,
Es traf auf Einen daneben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Ich dacht', ich wollte das Feuer der Liebe nach meinem Brauch
Ertränken im Blut der Reben; es ſoll nun eben nicht ſeyn.
Ich kann zu ihr nicht kommen, und kann nicht kommen von ihr.
Sie ſpricht: Was iſt es nun eben? es ſoll nun eben nicht ſeyn.

Der letzte Becher.

Es iſt der letzte Becher, den dir die Liebſte kredenzet.
O Herz! er ſei mit den Roſen der Rückerinnrung bekränzet.
So ſind wir doch nun an's Ende des Roſenpfades gelanget.
Der uns verheißen am Anfang ein Paradies unbegrenzet.
Noch ſeh' ich, wie uns den erſten der Becher Liebchen geboten,
Was Alles aus einem Blicke uns da entgegen geglänzet.
Sie ließ nebſt Süßem in Fülle auch Bittres zur Gnüg' uns koſten.
Nun wird auch das dir zu Süßem, weil Liebchen dir's hat kredenzet.
An Einem kann ich den herben Geſchmack allein nicht verwinden,
Gedenk' ich, wen ſie ſtatt unſer wird letzen, wann's wieder lenzet.
Mein Herz! das mußt du vergeſſen, ſonſt kann der Becher nicht munden
Es iſt der letzte Becher, den dir die Liebſte kredenzet.

Krone und Baum.

O komm! du biſt die Krone des Baumes meiner Gedanken;
Du biſt der Stamm der Zeder, den meine Gefühl' umranken.
Du biſt die ſchönſte Roſe im Roſenbeete der Schönen.
Du biſt die ſchlankeſte Zeder im Zederwalde der Schlanken.
Komm! und willſt du nicht bleiben, ſo laß mich ſehn vorüber
Dich ſchweben; ich will ein Lächeln, ich will ein Nicken dir danken.
Du biſt die Garbe Joſefs, vor der im Traume ſich neigen
Die Garben der Geſchwiſter, du ſteheſt ohne Schwanken.
Stab Moſis! ächter Zauber! von deſſen Kraft berühret
Der falſchen Gaukler Künſte mit Scham in's Nichts verſanken.
Du Morgenhauch der Schönheit, an dem die Stern' erloſchen;
Du Fluthenmeer der Liebe, in dem die Ström' ertranken.
Ein glänzender Held dein Name, ein Kampe, berühmt in Landen;
Geräumet, wo er auftritt, ſind ihm der Herzen Schranken.
Dein Kommen ſchlichtet Fehden, es eignet unbeſtritten
Dir zu den Preis der Schönheit, um den die Andern zanken.
Du brichſt mit deinen Blicken der Herzen Sklavenketten,
Und ſchlägſt mit deinen Worten in Feſſeln die frei- und franken.

Du biſt der Tod des Lebens, und biſt des Todes Leben,
Die Krankheit du der Seelen, und du das Heil der Kranken.
Du machteſt mich zum Sklaven, und ſollſt mich nie befreien;
Und willſt du mich nicht heilen, ſo will ich ewig kranken.

Das Perlenhuhn.

O ſage mir, wo du willſt wandeln, liebliches Perlenhuhn!
Da will ich der Erde Dorne dir aus dem Wege thun.
Und hab' ich den Himmel gebeten, auf deine Pfade zu ſtreun
Die Roſen der Luſt, ſo ſei es mir ſüß, auf Schmerzen zu ruhn.
Komm; wenn du noch von Medſchnun die Geſchichte geleſen nicht haſt,
Auf meinem Geſichte lies die Geſchichte von Medſchnun.
Ich bin ſo reich an Träumen, an Wünſchen bin ich ſo reich,
Daß reicher an Gold und Silber geweſen nicht iſt Karun.
So viel' Erfahrungen, Herz! noch haben nicht klug dich gemacht;
Und wollteſt du in dich gehn, Zeit wär' es die höchſte nun.
Ich bin ſo müde des Weges, und immer wollen ſie noch
Nicht heim zum Paradieſe mich rufen, um auszuruhn.
O gehe du fort im Pfade der ſtillen Geduld, mein Herz!
Wie Gott es verhängt, und wie es der Freundin Augen geruhn.
Hafis! dich leitet die Lieb', auch wo ſie dir nicht erſcheint;
Nicht braucht nach anderem Engel dein Auge ſich umzuthun.

Die Roſe im ſchönſten Glanze.

Der hat in ihrem ſchönſten Glanz die Roſe nicht geſehen,
Wer nie die Perle des Gefühls ihr ſah im Auge ſtehen.
O Liebe! wunderbare Macht, daß deine höchſte Wonne
In Menſchenbruſt den Ausdruck muß bergen von Schmerz und Wehen.
Die Roſe lächelt mich an, und von den ſüßen Strahlen
Gieng mir im ſtillen Herzen auf ein Drang zu ſüßem Flehen.
Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Roſe weinte;
Und wie ich's ſah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geſchehen.
Die Roſe trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie ſie ſah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte ſie darinnen zu vergehen.
Sie ſah nach einem Stab ſich um, ſich ſchwindelnd feſt zu halten,
Sie warf ſich an mein ſchwaches Herz, als könnt' ich bei ihr ſtehen.

O Roſe! wenn du trunken biſt, ſo bin ich ſelbſt berauſchet,
Und keine Rettung weiß ich, als zuſammen untergehen.

Abſolut.

Wenn die Thränen verweint ſind, o Herz! verweine nur das Blut.
Laß nicht ſchlimm es dir däuchten, denn unſrer Liebſten däucht es gut.
Eigenwillig geboren, ich war's wie jedes Menſchenkind,
Bis die Liebe mir dämpfte des eig'nen Willens Uebermuth.
Viele Temperamente durchlaufen ließ dein Auge mich,
Das aus Feuer in Froſt mich, aus Froſt mich warf in Feuergluth.
Gluth der Seufzer zu dämpfen mit Fluth der Thränen lernt' ich ſchon;
Und nun lehrſt du mich löſchen in Schwellenſtaub die Thränenfluth.
Wenn ein König du wäreſt, dich wollt' ich fragen: wie? warum?
Doch nicht Rechenſchaft braucht es, was meine Königin mir thut.
Gott iſt Herrſcher im Himmel, der die der Welt in Schranken hält,
O Hafis! und nur Liebe herrſch' unumſchränkt und abſolut.

Seelengeſchenk.

Meine Seele zu verſchenken wenn ich Macht hätte,
Weißt du, wem ich zum Geſchenke ſie gemacht hätte?
Schönes Bild von Stein! du würdeſt doch kein Herz haben,
Wenn zum Opfer ich nicht meines dir gebracht hätte.
Kommſt du doch herein zur Thüre, wie ein Strahl Gottes!
Als ob Himmel dich zur Erd' herabgelacht hätte!
Ganz ſo hell ſind deine Mienen, als dein Haar dunkel,
Daß ja gleichen Schönheitsantheil Tag und Nacht hätte.
Sah ich neulich doch im Traume deinen Mund lächeln;
Ach daß ich in ſolchen Strahlen je gewacht hätte!
Füll' mir, Schenk, das Glas! Ich habe nie geleert eines,
Das ich nicht der fernen Liebſten zugebracht hätte.

Ganz holdſelig.

Deine Geſtalt iſt ganz liebreizend, deine Geberde ganz holdſelig.
Seit der Erde dich gab der Himmel, wurde die Erde ganz holdſelig.
Selige Huld in deinen Blicken, ſelige Huld in deinen Worten,
Selige Huld dein ganzes Weſen, machet die Erde ganz holdſelig.

Wie in der Nacht die Stern' am Himmel hütet der Mond, ſo, ſüße Hirtin,
Weideſt du meiner Herzgedanken irrende Herde ganz holdſelig.
Wo ich im dunklen Hauſe wohnte, hat mir dein Blick die Lamp' entzündet,
Die in Nächten nun wacht an meinem einſamen Herde ganz holdſelig.
O Zypreſſe des Paradieſes! wie du in meinen Träumen ſteheſt,
Macht ein Säuſeln von dir des Lebens wache Beſchwerde ganz holdſelig.
Mir verheißen hat deine Liebe, ſo ich ihr bliebe treu zum Ende,
Wenn der Tod mir einſt werd' erſcheinen, daß er mir's werde ganz holdſelig.
Durch die Dorne des Erdenpfades will ich in meinem wunden Herzen,
Roſe des Himmels! hin dich tragen ohne Gefärde ganz holdſelig.
O Hafis! wenn den Sinn mit holder Seligkeit Bildern ganz du fülleſt,
Wundert mich's nicht, wenn deine Lieder blühn von Geberde ganz holdſelig.

Sei mir gegrüßt!

O du Entriſſne mir und meinem Kuſſe! ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Erreichbare nur meinem Sehnſuchtsgruſſe! ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Du von der Hand der Liebe dieſem Herzen gegebne! du von dieſer Bruſt
Genommne mir! mit dieſem Thränenguſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Zum Trotz der Ferne, die ſich, feindlich trennend, hat zwiſchen mich und dich geſtellt;
Dem Neid der Schickſalsmächte zum Verdruſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Wie du mir je im ſchönſten Lenz der Liebe mit Gruß und Kuß entgegen kamſt,
Mit meiner Seele glühendſtem Erguſſe ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!
Ein Hauch der Liebe tilget Räum' und Zeiten, ich bin bei dir, du biſt bei mir,
Ich halte dich in dieſes Arms Umſchluſſe, ſei mir gegrüßt! ſei mir geküßt!

Der geſcheiterte Kuß.

Bat ich lang' das ſchöne ſtörrige Adamsrippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen,
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab ſie erſtlich ſtatt des Kuſſes mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und ſie gab, wie ſoll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich ſchifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach und ſcheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie ſchön du biſt, erſchrick einmal!
Komm, blick' einmal in's Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entſtrick' einmal!
Mein Bild! an Ketten deines Arms
Häng dich mir um's Genick einmal!
Hier faſſ' ich, Lilienſtengel, dich;
In meiner Hand zerknick' einmal!
Sie ſprach mit Lächeln: Komm, Haſis!
An meinem Kuß erſtick' einmal!
Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
Doch hieß ſie „Mich-erquick“ einmal.

Liebesmuth.

Niemals liebt' ich zu vergießen anders als der Rebe Blut;
Außer meiner Freundin Herzen nie begehrt' ich fremdes Gut.
Männern weiß ich wol zu trotzen, und das Schickſal acht' ich Wind,
Aber wann die Liebſte zürnet, fehlt es mir durchaus an Muth.
Sagt es doch dem reichen Manne, meiner Liebſten Blicke, daß,
Wer Almoſen Liebesbettlern giebt, daran nicht Sünde thut.
Nur das Maß erhält ſich ſelber, ſich zerſtört das Uebermaß;
Selber deine ſchönen Locken ſchüttle nicht mit Uebermuth!
Im Verlangen deiner Liebe hat mein Leben ſich verzehrt,
Und mein Geiſt auf Augenblicke nur in deinem Schaun geruht.
Wenn in deines Friedens Thore du der Seele Einlaß giebſt,
Frag' ich nicht, ob dieſe Welt ſich ſelbſt zerſtört in blinder Wuth.
Lieb' iſt heitrer Morgenhimmel über ew'gem Frühlingsland;
Und die trübe Welt, ſie ſchwanket ewig zwiſchen Froſt und Gluth.
O Haſis! im offnen Herzen trägſt du einen Himmelsſchatz
Durch das Land der Unzufriednen; ſei vor Dieben auf der Hut!

Liebeseinverleibung.

Ganz entnommen nun iſt mein Herz Welt, dem trüglichen Weibe,
Seit die Lieb' es hat einverleibt einem himmliſchen Leibe.
Glück! o daß du ſolang' auf mich deine Bolzen verſchoſſen!
Außer'm Schuſſe befind' ich mich; ziel' nach anderer Scheibe!

Sklave bin ich der Königin, die mich adelt zum Fürſten,
Gönnt ſie mir, daß die Stirn im Staub ihrer Schwellen ich reibe.
Sie gelehret hat meinen Trotz, der einſt Thränen verſchmähte,
Daß die Pflanze der Liebe nicht ohne Wäſſ'rung bekleibe.
Wenn du wähneſt ein Mann zu ſeyn, der nicht Weibes bedürfe,
Blick' einmal ihr in's Auge, daß dir's den Dünkel vertreibe.
Sohn, benutze den Freundeswink! ſteh' auf eigenen Füßen,
Halt dabei an ein Herz dich an, und die Welt dir vom Leibe.
Du beſteheſt aus Seel' und Leib; laß die Seele nicht untergehn
im Leibe, doch ſei kein Thor, der ſich geiſtig entleibe.
Gut iſt's und der Natur gemäß, daß die Pflanze zum Himmel
Blüthen treibe, doch feſt im Grund ihre Wurzelung bleibe.
Liebſte! wenn ich bei dir ſoll ſeyn, ſchließ die Thüre den Leuten,
Und es blicke von aller Welt nur der Mond durch die Scheibe.
Dir verſprech' ich, mich nicht um das, was du treibeſt, zu kümmern,
Welt! verſprich mir, zu kümmern dich nicht um das, was ich treibe.
Kön'ge, Fürſten! um welche Gnad' ich euch bitt'? O erlaubt es,
Daß die Liebſte noch fernerhin ſüße Briefchen mir ſchreibe.

Vierzeilen.

1. Waſſer, geträufelt in durſtigen Mund,
Löſcht es den Durſt nicht, ſo brennt's nur den Schlund.
Soll ich verſchmachten, ſo kann ich's allein;
Willſt du mich laben, ſo ſei's auf den Grund.
2. Es iſt mein Herz, ſeit es dich hat zum Herren,
Ein Vogel, welchen Knabenhände zerren.
Du willſt dem Vogel nicht die Freiheit ſchenken,
Und willſt ihn auch nicht in den Käfich ſperren.
3. Mein Leben geht zu Ende; geh, o geh geſchwind
Zu meiner Freundin hin und ſag' ihr, Morgenwind!
„Kränk' heut ihn nicht! denn morgen wird er nicht mehr ſeyn;
Halt's einen einz'gen Tag noch aus und ſei gelind.“
4. Geſtern war es noch mein Wort, das zu dir ſprach,
Heute kommt an Wortes Statt ein Seufzer-Ach,
Morgen, wenn dir weder Wort noch Seufzer kommt,
Sei es dir ein Zeichen, daß dies Herz hier brach.

Schlußlied.

Du Duft, der meine Seele ſpeiſet, verlaß mich nicht!
Traum, der mit mir durch's Leben reiſet, verlaß mich nicht!
Du Paradieſesvogel, deſſen Schwing' ungeſehn
Mit leiſem Säuſeln mich umkreiſet, verlaß mich nicht!
Du Amme mir und Ammenmährchen der Kindheit einſt!
Du fehlſt, und ich bin noch verwaiſet, verlaß mich nicht!
Du ſtatt der Jugend mir geblieben, da ſie mir floh;
Wo du mir fliehſt, bin ich ergreiſet, verlaß mich nicht!
O du mein Frühling! ſieh, wie draußen der Herbſt nun brauſt;
Komm, daß nicht Winter mich umeiſet, verlaß mich nicht!
O Hauch des Friedens! horch, wie draußen das Leben tobt;
Wer iſt, der ſtill hindurch mich weiſet? Verlaß mich nicht!
O du mein Rauſch! du meine Liebe! o du mein Lied!
Das hier durch mich ſich ſelber preiſet, verlaß mich nicht!

Nachklang.

1837.

Und du haſt mich nicht verlaſſen,
Mich verlaſſen wirſt du nie.
Wenn die Roſen hier erblaſſen,
Dort am Himmel blühen ſie.
Wo der Himmel dort im Oſten
Schmückt ſein ew'ges Roſenbeet,
Laß mich Duft der Sehnſucht koſten,
Der von meiner Heimath weht!
Dankbar bin ich meinem Auge,
Daß ihm keine Blum' im Thal
Blühet, ohne daß es ſauge
Einen lichten Gottesſtral.
Der im Oſten und im Weſten
Hebet ſeiner Liebe Stern,
Der das Schöne dir zum Beſten
Hat gegeben, Preis dem Herrn!

Coburg.

1821 — 1826.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
Und ſinge was ihr liebt,
Das iſt wol gut zum Spiele,
Weil Wechſel Freude giebt;
Doch hätte Lieb' und Friede
Genug an Einem Liede,
Und fragte nicht, wo's hundert giebt.
Jüngſt ſah ich einen Hirten
Im ſtillen Wieſenthal,
Wo klare Bächlein irrten
Am hellen Sonnenſtral.
Er lag am ſchatt'gen Baume,
Und blies als wie im Traume
Ein Lied auf einem Blättlein ſchmal.
Das Lied, es mochte ſteigen
Nur wenig Tön' hinauf,
Dann mußt' es hin ſich neigen,
Und nahm denſelben Lauf.
Es freut' ihn immer wieder;
Gern hätt' ich meine Lieder
Geboten all dafür zum Kauf.
Er blies ſein Lied, und ließ es,
Und ſah ſich um im Hag,
Hub wieder an und blies es.
Ich ſchaute wie er lag:
Er ſah bei ſeinem Blaſen
Die ſtillen Lämmlein graſen,
Und langſam ziehn den Sommertag.

Kinderlied von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und ſetzten ſich im Sonnenſchein

In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Aeſte,
Und ſaßen da ſo feſte,
Alsob ſie angewachſen ſeyn.
Sie ſchaukelten in Lüften lau
Auf ihren ſchwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht ſchweigen.
Sie ſangen leiſe leiſe
Auf ihre ſtille Weiſe
Von Sonnenſchein und Himmelblau.
Wenn Wetternacht auf Wolken ſaß,
So ſchwirrten ſie erſchrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und deſto grüner wurde das.
Da kam am Tag der ſcharfe Stral,
Ihr grünes Kleid zu ſengen,
Und nächtlich kam der Froſt einmal,
Mit Reif es zu beſprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohſinn war verloren,
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.
Da trat ein ſtarker Mann zum Baum,
Und hub ihn an zu ſchütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten,
Und auseinander ſchwirrten;
Wohin ſie flogen, weiß man kaum.

Altes Winterlied.

Nun helfet geſchwinde dem Sommer bereiten
Ein ſchirmendes Obdach, ein gaſtliches Haus.
Er muß ſie nun räumen, die Auen die weiten,
Er kann da nicht weilen, er hält es nicht aus.

Ihn dränget mit Braus
Sein Feind, der vielgrimme, der Winter, der leide.
Der will daß der Sommer von Auen nun ſcheide;
Und wenn er da ſcheidet, wo ſoll er hinaus?
Er war da vielſchöne geſeſſen auf Auen,
Es war ihm gar lange vor'm Feinde nicht leid.
Es ließ ihm allum und zur Seiten ſich ſchauen
Von Blumen ein buntes ein hübſches Geleit.
Sie trugen fein Kleid,
Sie tranken vom beſten, er hat ſich verſonnen
Des beſten von ihnen, da ſind ſie zerronen
Miteins, wie es ernſtlich nun gieng an den Streit.
Ein blinkend Geſchoß, von dem Froſte gezücket,
Gelähmet hat ſämtlichen Blumen den Muth;
Sie haben ſich ſcheu in die Winkel gedrücket,
Vor Schrecken den feigen erſtarrt iſt das Blut.
Den ſchattigen Hut
Ab haben geworfen die Bäume zu Haufen,
Sie hätten gemocht wie die Blumen entlaufen,
Feſt hielt ſie der Winter, ſie konntens nicht gut.
Sie ſind nun beim Winter zum Kreuze gekrochen,
Und haben gehuldigt dem übelen Herrn,
Und haben dem guten die Treue gebrochen,
Der ſieht es mit Kummer und flüchtet ſich fern.
Sie wollen ſich gern
Entſchließen, dem Winter die Fahne zu tragen,
Sie laſſen ſich ſeltſame Flitter behagen,
Statt blühender Krone den eiſigen Stern.
Ihr habt wie die Blumen des Sommers genoſſen;
Und wollt ihr ihm thun, wie ſein Blumenheer that?
Sie ſind nur die kleinen, ſo ſeid ihr die großen,
Die Stützen die letzten dem wankenden Staat.
Faßt muthigen Rath!
Dem Sommer — und ſollt' es den Winter verdrießen —
Dem müſſet ihr euere Herzen erſchließen;
Die Treue verſöhnet der Blumen Verrath.
Nehmt auf den Verlaſſnen, den alle vertreiben,
In euer Gemüthe, da ſei er verklauſt;
Da mag er bewahret im Verborgenen bleiben,
Bis daß auf den Auen der Winter verbrauſt.

Die eherne Krauſt.
Es wird ſie ein himmliſcher Hauch ihm zerſchmelzen,
Ihn ſtürzen von ſeinen gefrorenen Stelzen;
Dann lohnts euch der Sommer, daß ihr ihn behauſt.
Dann werden die Blumen, die zagen und feigen,
Sich wiederum ſchaaren und ſammeln um ihn,
Und werden ſich ſchmiegen und werden ſich neigen,
Um wieder zu haben, was ſonſt er verliehn.
Er wirds nicht entziehn;
Doch wird er dann eurer Treue gedenken,
Und all euch die Blumen zu Eigenthum ſchenken,
Auf daß ihr ſie brechet, eh wieder ſie fliehn.

Deutſcher Blumengarten.

Blumengarten
Einen ſchönen will ich hegen;
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen,
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.
Augentroſt
Iſt ein Kraut, das ſoll da ſtehn,
Wer getroſt
Es mit Augen an darf ſehn,
Dem muß Luſt zu Herzen gehn.
Schad', o Froſt,
Nie meinem Augentroſt!
Wohlgemuth
Iſt eine Würz, die auch da ſei,
Wer darauf ruht,
Und ſie zieht ans Herz herbei,
Der iſt aller Sorgen frei.
Sommergluth!
Verſchone mein Wohlgemuth!
Ehrenpreis
Iſt eine Pflanze, die trägt Ehr
An jedem Reis;
Die ſoll mir wachſen immermehr.

Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!
Lüfte leis,
Wiegt mein Ehrenpreis!
Wunderhold
Iſt eine Blume, die gern man ſchaut;
Jede Dold'
Iſt von Lieblichkeit bethaut.
Wohl mir, daß ich ſie gebaut!
Nicht um Gold
Gäb ich mein Wunderhold.
Immerlieb,
Nimmerleid, iſt ein Geſproß,
Wo das beklieb,
Treibt es immer friſchen Schoß.
Meiner Freuden Hauptgenoß;
Nie kein Dieb
Stehle mein Immerlieb!
Dieſer Arten
Blumen ſinds, die ich will hegen
In dem Garten,
Und ſie je mit Liebe pflegen.
Komm o Sonne, Thau und Regen,
Helft mir warten
Meinen Blumengarten!

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
Einen Stundenflügler,
Und dazu den Gegenmann,
Einen Stundenzügler!
Daß die Stunden zügle mir
Der, wenn ſie enteilen,
Daß die Stunden flügle mir
Der, wenn ſie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Luſt
Mir im Flug entſchwinde!
Flügle du, daß nicht die Bruſt
Träger Gram umwinde!

Leiſ' im Winter mir heran
Flügle du die Roſe;
Leg ihr doch den Zügel an,
Nachtigallgekoſe!
Wenn ich bei der Liebſten bin,
Zügle du die Stunden;
Und verlang' ich zu ihr hin,
Flügle die Sekunden!

Die drei Becher und der vierte.

1. In des Donners Bergemache
Lagen einſt drei Fäſſer,
Zwei gefüllt mit Ungemache,
Und das dritte beſſer.
Und ſein Schenk an jedem Morgen
Schöpfet da drei Scherben,
Menſchenkinder zu verſorgen
Mit dem mild- und herben.
Dieſem ſauer! jenem bitter!
Dem zuletzt vom Süßen!
Daß den Gaumen letz' ein dritter,
Müſſens zweie büßen.
Ein Genuß auf zwei Verdrüſſe,
Und da hilft kein Mittel,
Denn vom Doppelherb das Süße
Macht allein das Drittel.

2. Habt ihr von den Drei'n vernommen?
Aber laßt euch ſagen,
Viertes iſt hinzugekommen
Erſt in unſern Tagen.
Weil nach Süßem das Verlangen
Schrie von allen Seiten,
Iſt das Fäßlein ausgegangen
In den letzten Zeiten.
Und es braucht der Herr vom Feſte
Eine vierte Schale,
Zu befriedigen die Gäſte
Bei dem großen Male.

Eine Schale, nicht ein Becher;
   Was ſie füllt, iſt Schales,
   Das nun weit die meiſten Zecher
   Tränket ſtatt Pokales.
Saure Weine, bittre Hopfen,
   Reich' mir doch, nur bleibe
   Mit den neuen ſchalen Tropfen,
   Schenke! mir vom Leibe.

Erhebung.

(Nach lateiniſchen Reimen.)

Herz, o was ringeſt du
   Eitelem Ruhme nach?
   Was dich verdingeſt du
   Herren ſo ſchwach?
Dieſes Gebieters Thron
   (Traue dem Schimmer nicht!)
   Iſt ein Gebild von Thon,
   Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
   Sage, wo kamen ſie
   Hin, die einſt hoch und hehr
   Standen allhie?
Sprich, wo iſt Salomo,
   Welchem gedient die Welt?
   Weißt du, wohin entfloh
   Simſon, der Held?
Wo gieng denn Cäſar hin
   Vom Capitolium?
   Cicero's Rednerſinn,
   Wie ward er ſtumm?
Der Alexander, deß
   Schwert hat die Welt verheert,
   Und Ariſtoteles,
   Der ihn gelehrt!
Soviel erhabene,
   Männer und Heldenmacht,
   Soviel begrabene
   Zierden und Pracht!

O wie das Feſt iſt kurz
Irdiſcher Herrlichkeit!
Schäumender Waſſerſturz,
Welteitelkeit!
Da du weißt heute nicht,
Ob du wirſt morgen ſeyn,
Was giebt dir Zuverſicht,
Menſchengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub
Leben, dein Traum.
Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluft!
Leben und Todesſchmerz
Laß in der Gruft!

Die Boten.

(In der Weiſe der öſtlichen Roſen.)

Sind die Boten, die ich abgeſendet habe,
Richtig angekommen?
Und wie haſt du die an dich geſandte Gabe,
Liebchen, aufgenommen?
Den geflügeltſten Gedanken meiner Seele
Laſſ' ich zu dir eilen,
Dir zu melden, was dem kranken Herzen fehle,
Und wie du's kannſt heilen.
Auf des Morgens Pfaden mit bethauten Füßen,
Auf des Abends Bahnen,
Gehn zu dir aus dieſem Herzen ſeiner ſüßen
Wünſche Karawanen.
Ein verſchwiegen Sehnen und ein laut Verlangen
Giengen ab zuſammen;
Haben ſie gewußt um deine Roſenwangen
Hauchen ihre Flammen?
Ich befahl der Morgenſonne, als ein ſtummer
Bote dich zu wecken,
Leiſ', um auf dem Augenliede nicht den Schlummer,
Der es küßt, zu ſchrecken.

Morgenroth vors Antlitz ſoll dir halten einen
Spiegel meiner Gluten.
Und die Röth' am Abendhimmel ſoll dir ſcheinen
Meiner Seele Bluten.
Alle Roſen ſoll der Lenz von dieſen Fluren,
Wo ſie mich nicht freuen,
Pflücken, und mit Lächeln dort ſie auf die Spuren
Deiner Schritte ſtreuen.
Wo du wandelſt, müſſen alle Morgenwinde
Am Gewand dir ſäuſeln,
Und, ſtatt meines Athems, Abendlüfte linde
Dir die Locken kräuſeln.

Mein König.

Seit der König Salomo
Von der Welt verſchwunden,
Wird kein König hehr und hoh
Wie der Lenz gefunden.
Salomo, der auf dem Oſt
Reitend ſich ließ wiegen,
Und Hudhud mit Liebespoſt
Hieß nach Saba fliegen,
Salomo, an deſſen Thron
Standen zwei Weſire,
Aſaf für den Menſchenſohn,
Simurg für die Thiere.
Seit geſtorben iſt Aſaf,
Hudhud ſich verflogen,
Simurg zum Gebirge Kaf
Sich zurückgezogen;
Seit der König Salomo
Von der Welt verſchwunden,
Wird kein König hehr und hoh
Wie der Lenz gefunden.
König Lenz im Paradies,
Fürſt im Reich der Liebe,
Herr der Huri's und Peri's,
Herrſcher freier Triebe.

Wenn er her vom Himmel fährt
Durch ſein Reich auf Erden,
Wie kein König ſo geehrt
Wird empfangen werden.
Unter Nachtigallenſang
Baun ſich allerorten
Zu des Königs Feſtempfang
Grüne Ehrenpforten.
Hat auf Erden Majeſtät
Schönre Thronvaſallen?
Lilien und Roſen ſeht
Ihm zu Füßen fallen.
Darf ſo doch ein Schmeichler auch
Seinen Fürſten rühmen,
Daß von ſeines Mundes Hauch
Fluren ſich beblümen?
Weſſen Blick macht Himmel blau
Und die Lüfte ſonnig?
Weſſen Lächeln grün die Au
Und die Herzen wonnig?
Keine Krone iſt ſo leicht
Wie die Lilienkrone,
Und kein Thron auf Erden gleicht
Roſe, deinem Throne.

Sonnengruß.

Wann mein Liebchen mit dem ſchlanken
Wuchſe meinem Grab ſich naht,
Wird Zypreſſenſchatten wanken,
Wo ich ſchlummre, früh und ſpat.
Ob um mich die Schatten ſprießen,
Die kein Sonnenblick durchbricht,
Will ich die Zypreſſ' umſchließen,
Die ums Haupt ſich Roſen flicht.
Durch den Himmel geht die Sonne,
Rufet, eh ins Meer ſie taucht:
Leuchten wollt' ich dir zur Wonne;
Wie haſt du mein Licht gebraucht?

Morgen werd' ich wiederkommen,
  Und mein Licht iſt ewig jung,
  Doch für dich umſonſt erglommen,
  Wenn du ſchläfſt in Dämmerung.
Heb in meinem letzten Strale
  Noch einmal den Becher hoch.
  Glücklich, wer die volle Schale
  Hat am Mund, und durſtet noch.
Kannſt du trinken, kannſt du lieben,
  Thu's nicht morgen, thu es heut.
  Gutes Werk auf morgen ſchieben,
  Hat ſchon mancher Thor bereut.
Nicht Verlorenes beſchwöre,
  Nutze deinen Augenblick,
  Laß der Zukunft ihre Flöre,
  Und bereite dein Geſchick.
Sprich ein Wort zu guter Stunde,
  Das die Zeit hinüber ſchwebt,
  Zeugend in der Nachwelt Munde,
  Daß du haſt und wie gelebt.

Die Augenſprache.

Wie ſeltne Sprachgewandtheit nicht
  Beſitzt mein Lieb, das junge,
  Das mit den Augen fert'ger ſpricht
  Als andre mit der Zunge.
O welch ein reicher Wörterſchatz
  In dieſem offnen Briefe!
  Da iſt ein Blick ein ganzer Satz
  Von unerforſchter Tiefe.
Sie haben Liebe blind gemalt,
  Man ſollte ſtumm ſie malen;
  Die Sprache, die dem Aug' entſtralt,
  Erſetzt des Schweigens Qualen.
Das iſt die Sprach', in der allein
  Die Seligen in Eden,
  Die Sprach', in der im Frühlingshain
  Sich Blumen unterreden.

Das iſt die Sprache, deren Schrift
Im lichten Zug der Sterne
Geſchrieben von der Liebe Stift,
Durchblinkt die ew'ge Ferne.
Die Sprache, vom Verſtande nicht,
Nur vom Gefühl verſtanden,
Darum in dieſer ſich beſpricht
Die Lieb' in allen Landen.

Lob der Schreibekunſt.

(Zum Liebesfrühling.)

Wie erwerben ohne gleichen
Hat Verdienſte ſich die Hand,
Die zuerſt geſchriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.
Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten ſchreib' in Stein und Erz,
Sondern daß ſich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht ſich ſehen
Mit den Augen, der und die,
Müſſen ſie vor Leid vergehen,
Oder ſchreiben müſſen ſie.
Und wenn ſo ſich ſtill begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müſſen ſie die Aſche ſegnen
Deſſen, der erfand den Stift.
Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verſchwiegnen Boten,
Der nur ſpricht, wo ſich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn ſie dort iſt angekommen,
Oeffnet ſich die treue Bruſt;
Und das Wort, herausgenommen,
Iſt der Liebſten ſtille Luſt.

Wunder! durch der Meere Toſen,
Durch der Städte lauten Drang,
Nimmt der Liebe leiſes Koſen
Seinen ungeſtörten Gang.
Wie mein Stift hier ſchreibt mit Beben:
Liebſte! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laſſ' ichs ſchweben,
Und du dort vernimmſt's allein.

Die Verſöhnung mit der Welt.

(Zum Liebesfrühling.)

Komm, nun will ich ganz dich lieben,
Wo ich nur dich halb geliebt,
Da es nun in meinen Trieben
Weiter keine Theilung giebt.
Dieſe Hälfte meines Herzen,
Die ich auf die Welt gewandt,
Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen;
Nimm mich ganz in deine Hand!
Welt iſt weiter nicht zu lieben,
Sich verfinſtert hat ſie ganz,
Und nur du biſt hell geblieben;
Nimm mich hin in deinen Glanz!
Lieben will ich dich, und haſſen
Was da ſeyn will außer dir,
Laß mich Gottes Blitze faſſen,
Und die Welt dir opfern hier. —
„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er ſonſt zu allem paßt.
Wer in Krieg geht, muß doch wiſſen,
Welchen Feind er denn bekriegt.
Zürne du den Finſterniſſen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!
Komm, mit ſtillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.

Mach die Stirn dir frei von Wettern,
Fühle wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerſchmettern,
Denn ich bin ein Theil der Welt.“

Vorſatz.

Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz ſoll ſeyn.
Der Lenz war draußen auf der Flur entglommen,
Es öffnete mein Herz ſich ſeinem Schein;
Da hab' ich in das Herz ihn aufgenommen,
Und er iſt nun dadurch geworden mein.
Und wollen draußen jetzt die Stürme kommen,
Und will der Himmel in die Blüthen ſchnein:
Dem Herzen iſt ſo leicht nicht beizukommen;
Es kann ſich ſelbſt beſtändgern Trieben weihn.
Mit der Natur zu hadern, will nicht frommen;
Doch was ihr ſelbſt, will ich nicht mir verzeihn:
Und hat ſie ſich zu wintern vorgenommen,
So nehm' ich in mir ſelbſt mir vor, zu mai'n.
Die ihr euch alle hattet vorgenommen
Zu blühn, und nun betrogen ſeid vom Schein;
Ihr, die ihr draußen ſeid zu kurz gekommen,
Ich lad' euch hier zu meinem Herzen ein!
Ihr Blüthen, die ihr müßt im Froſt verkommen,
Ein warmes Obdach will ich euch verleihn;
Und alle Strahlen, die euch ſind verglommen,
Ihr findet ſie in meines Herzens Schrein;
Und alle Düfte, die euch ſind entſchwommen,
Ich zog ſie alle in mein Herz herein.
Aufſchlagt hier eure Herberg unbeklommen,
Vorm Winter ſicher könnt ihr hier gedeihn:
Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz ſoll ſeyn.

Einkehr.

Wer durchs Lebensmeer geſucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte ſich zur ſtillen Bucht,
Weiter Fahrt entbunden.

Ob erſchlafft die Segel ſind,
  Kann der Wind nicht raſten;
  Immer lockt der Hoffnung Wind
  Unverſuchte Maſten.
Drüben, wo die goldne Frucht
  Reift der Heſperiden!
  Ob auch du das Land geſucht,
  Haſt du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirſt
  Finden du, den fernen,
  Aber ihm, indem du irrſt,
  Zu entſagen lernen.
Gib dem Herzen was es will,
  Laß die Welt es lehren,
  Daß kein Heil ihm bleibt, als ſtill
  In ſich einzukehren.
Wer ein Leben hat gelebt,
  Mag ſich wol verſchließen;
  Aus der Welt, die er begräbt,
  Wird ſein Himmel ſprießen.

Doch, Freimund, höre was jener ſpricht:
Die deutſche Sprache verſtehſt du nicht. —
Still, Herz, mit deinem Pochen!
Ob dieſes deutſch iſt, was ich ſprach,
Ich weiß es nicht, ich ſprach nur nach,
Was Engel zu mir geſprochen.

Das Tagwerk.

Laſſe ja dich, was du thuſt,
Nicht in deinem Tagwerk irren;
Und in deiner Abendluſt
Laß nur auch dich nicht verwirren.
Laß du dir zu keiner Friſt
Stören deine Poeſie,
Die, o Herz, dir beides hie
Arbeit und Erholung iſt.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Geſtein!
Menge macht den Werth geringer.
Wol ein Diamant allein
Gilt für ächt an deinem Finger.
Wo ſie blitzen Stral an Stral,
Wird des Neides Augenqual,
Ob ſie aus Golkonda wären,
Sie für böhmiſch Glas erklären.

Kritik.

Dieſem ſiebenköpf'gen Drachen
Der Kritik es recht zu machen,
Dem verzweifelten Geſchäfte
Unterliegen Zauberkräfte.
Wirſt du hier ein Haupt beſiegen,
Es in trunknen Taumel wiegen,
Daß die Augen freundlich blinzen,
Wird ein andres an dich grinzen.
Doch euch es recht zu machen, ihr Herrn,
Darauf verzichten wollt' ich gern,
Hätt' ich es nur ſoweit gebracht,
Daß ich mir ſelbſt es recht gemacht.

Was ſie mir nehmen wollen.

Büßen muß der Dieb den Muth,
Der beſtiehlt des Reichen Kaſten,
Und man will mir dich antaſten,
Poeſie, mein Geld und Gut! —
Nein! du mußt es recht vergleichen;
Man beſtiehlt ja nicht den Reichen,
Den man einen Bettler ſchilt —
Wenn er ſich für reich nur gilt.

Inſtrumental- und Vokalmuſik.

Kommt zu meinen Muſikanten,
Lauter Himmelsanverwandten,
Die ſich draußen Vögel nannten,
Bis wir hier ins Haus ſie bannten.

Einer war draußen der ſcharfe;
Er hütet mir dort die Harfe.
Der liebte ſüßes Geſchnarre;
Er klimpert an der Gitarre.
Ein dritter
Schlüpft' in die Zitter,
Und guckt durchs Gitter.
Einer iſt ins Horn gekrochen,
Und hat daraus hervor geſprochen.
Einer lauſcht in der Geigen;
Wenn du dich hin willſt neigen,
So höreſt du ſein Schweigen.
Einer ſchläft in der Flöte.
Willſt du ihn munter machen?
Bei der Abendröthe
Wird er von ſelbſt erwachen.
Hier ſtecken viere
In dem Klaviere.
Die Nachtigall allein
Hat ſich den ſchönſten Käfich auserſehen.
Sie wollte nicht hinein
In Inſtrumente wie die andern gehen.
Sie iſt zum Roſenmunde
Der Lieb' hineingeflogen,
Da ſitzet ſie zur Stunde
Und brütet auf Geſanges goldnen Wogen.
Aller Inſtrumente Klingen,
Aller Vogelkehlen Ringen,
Einen Wirbel will es ſchlingen,
Und die Nachtigall in Mitte faſſen,
Um mit allen ihren Schwingen
Sie zu heben, ſie zu bringen
Hoch empor, um dort ausſingen
Sich die Lieb' an Gottes Thron zu laſſen.

Luſtgeſellen.

Cicade, die, wo Thau von Blättern trieft,
Sich alle Tränken ſieht zur Wahl geſtellt;
Und Biene, deren Saugemund ertieft
Die Honigkelche, die der Frühling ſchwellt;

Und Schmetterling, dem Amor es verbrieft,
Zu flattern küſſend wo es ihm gefällt: —
Ihr Götter! wann ihr dieſem Leib entrieft
Das Seelchen, ſei es jenem Drei geſellt!

Das Daſeyn eines Blattes.

O wie ſchön iſt das Daſeyn eines Blattes!
Frühlingswind
Lind gewiegt hat es,
Angelacht vom ſonnigen Blau,
Still genährt vom himmliſchen Thau,
Nie von ſeinem Heimathbogen
In die Fremde verſchlagen,
Hat es ſeinen Sommer gelebt,
Und nun ſchwebt
Es als freundlich bleiche
Schimmerreiche Leiche
Unter des Windes Klagen
Vom Herbſte zu Grab getragen.

Kleine Stoffe.

Wie herrlich iſt die Poeſie,
Daß Dinge klein und nichtig,
Ergreift ſie die und ſchmücket ſie,
Erſcheinen groß und wichtig.
Du kannſt, nach welchem Gegenſtand
Dein Lied die Hand mag heben,
Durch Zauber dieſer zarten Hand
So ſtarken Nachdruck geben,
Daß man mehr Antheil nimmt am Lied,
Als wenn in Zeitungsblättern
Man Heldenarm erheben ſieht,
Um Welten zu zerſchmettern.

Verweis.

Traurigkeit iſt immer Sünde,
Immer Unrecht iſt der Unmuth,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen ſeiner Huld.

Schäme dich der finſtern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebſten,
Die es dir ſo gut gemacht!

Trauerlieder.

1. Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwärts immer ſchien;
Und immer vorwärts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und ſah ihn immer vorwärts fliehn.
Auf einmal — wie iſt mir geſchehen? —
Muß ich danach mich rückwärts drehen,
Dort blinkt michs an wie Abendſchein.
Wie bin ich denn vorbei gekommen?
Und hab' es doch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum geweſen ſeyn.

2. Der Morgen- und der Abendſtern
Sich ſtehn am Himmel ewig fern;
Sobald der ein' erfunkelt,
Der ander' iſt verdunkelt.
Drum ſagen die gelehrten Herrn,
Die beiden ſeyn ein einziger Stern,
Der bald im Abend ſtehe,
Bald her vor'm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es ſind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zuſammen kommen.
Einſt, wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen- ſteht und Abendſtern;
Wird alles, was geſchieden,
Vereinigt ſeyn in Frieden.
Ich werde bei der Liebſten mein,
Und meine Liebſte bei mir ſein,
Wenn Morgenſtern nicht ferne
Mehr ſteht vom Abendſterne.

Die Müh' und Sorge, welche wacht
  Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
  Der Kummer, der verborgen
  Vom Abend wacht zum Morgen,
Sie werden ſchlafen nah und fern,
  Wenn Morgen- einſt und Abendſtern,
  Die jetzo ſind geſchieden,
  Vereinigt ſind in Frieden.

3. Die Blum' am Anger ſpricht: O Himmelsnaß,
  Von mir gekannt einſt unterm Namen Thau!
  In Frühlingsnächten wekteſt du mich ſchlau,
  Verhießeſt Pflege ſüß ohn' Unterlaß.
  Wie hat ſich nun in Haß
  Verkehrt dein Schmeicheln lau?
  Als Herbſt-Reif machſt du mir die Wangen blaß.
    Warum hat mich ins Leben
  Gerufen dein Gebot,
  Wenn du dafür nur geben
  Mir willſt den bittern Tod!
Das Blatt am Baume ſpricht: O Himmelswind!
  Als ich verhüllt in meiner Knoſpe lag:
  „Willſt du nicht aufſtehn, Kind? es iſt ja Tag!“
  So riefeſt du, und koſ'teſt weich und lind.
  Wie kommſt du nun geſchwind,
  Und giebſt den Todesſchlag
  Mit deiner eiſ'gen Schwinge deinem Kind!
    Warum hat mich ins Leben
  Gerufen dein Gebot,
  Wenn du dafür nur geben
  Mir willſt den bittern Tod!
Es ſpricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
  Wie kameſt du zu meiner Kindheit Ruh,
  Und rüttelteſt, und flüſterteſt mir zu,
  Und webeſt mir ein glänzendes Gedicht.
  Ich folgt' in Zuverſicht;
  Und nun zertrümmerſt du
  Die kurze Täuſchung, und mein Leben bricht.
    Warum hat mich ins Leben
  Gerufen dein Gebot,

Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
Ein Blatt, ein Menſchenherz, ein Blumenſproß:
Thau, Windesſpiel, Licht, das vom Himmel floß.
Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
Vernichtet in den Grund!
Treu iſt allein dein Schooß,
O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und
Es ſoll hinfort ins Leben
Uns rufen kein Gebot,
Das doch zuletzt nur geben
Uns will den bittern Tod.
Still, ſtill, ihr unzufriednen Kindelein!
(Die Mutter Erde ſpricht) was klagt ihr ſehr?
Auf die dort oben ſcheltet nur nicht mehr;
Sie laſſen euch, dafür nehm' ich euch ein.
Ihr habt mit ihnen fein
Geſpielt nach Herzbegehr,
Und gerne thut ihrs wieder, wenns kann ſeyn.
Nun wohl! euch wird ins Leben
Neu rufen ihr Gebot.
Jetzt wollt euch mir ergeben!
Nicht bitter iſt der Tod.

4. Jüngſt ſtieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In einer Luſt und in der andern Jammern.
Was auf der Welt mir lieb und theures war,
Saß in der einen Kammer dort vereinet;
Und als ich überzählt die ganze Schaar,
Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was lieb und theures je der Tod mir ſtahl,
Saß in der andern Kammer dort verbunden;
Und als ich überſchätzt auch dieſe Zahl,
Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
Hinſcheiden ſah ich eines nach dem andern
Zur Kammer der im Tod beſtändigen,
Und keines je zurück zu jener wandern.

Ich ſprach: Wenn ſo das Wandern dauern ſoll,
Wird jene Kammer bald ſich völlig leeren;
Und wird deßwegen dieſe werden voll
Von all den eingezognen Schattenheeren?

Dem Liebeſänger.

Wenn du willſt in Menſchenherzen
Alle Saiten rühren an;
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher iſt wol, der erfahren
Hat auf Erden keine Luſt;
Keiner, der nicht ſtill bewahren
Wird ein Weh in ſeiner Bruſt

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg ſah ich neulich,
Der Anblick war mir kaum erfreulich,
Die Rüſtungen ſo hingeſtellt,
Als ſtäk' in jeder ein alter Held.
Der Helm ſaß oben, daß man glaubte,
Er ſäße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten ſtarrte der Panzer hin,
Als ſäßen Arm' und Beine darin.
Von außen warens ganze Ritter,
Doch ſah aus des Viſires Gitter
Kein menſchlich Angeſicht heraus,
Es war ein hohler Geſpenſtergraus.
Ich ſprach: das ſind dieſelben Recken,
Die uns jetzt in Romanen erſchrecken,
Die Panzer glänzen und raſſeln wohl,
Aber die Männer ſind innen hohl.
Sie ſtehen ſteif und machen Parade,
Sie haben kein Geſicht, das iſt Schade,
Und hätten ſie Blut, Fleiſch und Bein,
So würden 's wirkliche Ritter ſeyn.

Der hohle Zahn.

Ein halbgehöhlter Zahn
Hat jüngſt mir wehgethan.
Schmerz mich durchzuckte tief,
Da träumt' ich, als ich ſchlief:
Ich ſelber ſei, o Pein,
Ein kranker Zahn allein.
Da ward ich aus dem Zahn
Im Traume zum Vulkan,
Der, halb erſt ausgebrannt,
In grimmen Schmerzen ſtand,
Auswirbelnd nach Gebrauch
Gluthſtröme, Glanz und Rauch,
Tief gährend innerlich.
Im Traume fragt' ich mich:
Wann endet dieſes denn?
Mir Antwort gab ich: wenn
Des Lebens Flammenherd
Zu Aſch' iſt aufgezehrt.

Aus den Sprüchen eines Büßenden.

1. Ein Herr und Diener wohnt in jedes Menſchen Bruſt;
Wo jener nicht befiehlt, gehorcht auch dieſer nicht.
Wer zu befehlen weiß, dem wird gehorcht mit Luſt;
O Schande, daß dir noch dein Diener widerſpricht!

2. Was flieheſt du vor dem dich keine Flucht kann retten,
Und trotzeſt dem, vor dem dich ſchützt kein Widerſtand?
Komm, du entlaufner Knecht, eh man dich bringt in Ketten,
Und gib dich ſelber frei in deines Herren Hand!

3. Wenn Gottes Hauch in dir nur findet einen Funken,
Anblaſen wird er dich zur hellen Feuersbrunſt.
Doch biſt du ganz und gar zu Aſchen eingeſunken,
Hilft auch ſein Blaſen nicht, du trotzeſt Gottes Kunſt.

4. Wol mir, daß ich nicht ſteh' in meiner Feinde Hand!
Wol mir auch, daß in der nicht meiner Freund' ich ſtehe;
O wol mir, daß ich nie in meiner eignen ſtand:
Ich ſteh' in der des HErrn, ſie wägt mein Wohl und Wehe.

Verſöhnung.

1. Du findſt in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willſt ein Theil auf andre laden,
Nicht wenn du das, was dich gelenkt,
Von dem, was du gethan haſt, trenneſt;
Dir iſt die Schuld nur ganz geſchenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekenneſt.

2. Was du gethan, haſt du gethan,
Du kannſts in keinen fremden Buſen ſchieben;
Wem immer du die Wirkung zugeſchrieben,
Ich ſchreibe doch das Werk dir an.
Wer dir voranging auf den Pfaden,
Nicht ſeine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke ſchafften,
Ein jeder muß aufs Ganze haſten.

3. Wo du immer dich vergangen,
Wünſch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Beſſer, daß an deinem Blute
Sich die Rache ſchnell vollſtreckt,
Als daß dich des Vaters Ruthe
Immer hinter'm Spiegel ſchreckt.

Studien.

1. Was ich auf erſten Blick nicht geſehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwol manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelaſſen ab,
Führt' ihn dann friſch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß ſich alles von ſelbſt ergab.

2. Das Feuer war in Aſche geſunken,
Darunter ſchlief noch ein einziger Funken;

Ich blies, und mit des Glückes Gunſt
Weckt' ich wieder die volle Brunſt.
Ein Wiſſen hatt' ich einſt erworben,
Das ſchien ſeit langer Zeit geſtorben;
Doch gieng ich dran es zu erwecken,
Da konnt' ich gleich, daß es nur ſchlief, entdecken.

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir ſchnelle,
Wie im Bache die Welle,
Und mir ward keine Luſt zu Theil.
Oft zogen ſie langſam leiſe
Sich wie im See die Kreiſe,
Und ich fühlte nicht Langeweil':
Es war ein Vorſchmack der Ewigkeit,
In welcher ſtille ſteht die Zeit.

Arbeit und Ruhe.

Soll ich die Arbeit thun um zu ruhn?
Oder ruhn um die Arbeit zu thun?
Die Muße mir würzen mit den Werken,
Oder durch die Muße zum Werk mich ſtärken?
Iſt der Schweiß der Woche das Ziel,
Die Feiertagsluſt nur das Zwiſchenſpiel?
Oder willſt du hindurch die Wochenplage
Nur gelangen zum Feiertage?
Schwerlich wirſt du die Frag' entſcheiden,
Welches du thuſt um welches von beiden;
Mußt eben eins ums andre thun,
Ruhn um zu thun, thun um zu ruhn.

Biene und Weſpe.

Emſigkeit der Biene ſucht
Aus der Blüthe Nektar zu ziehn,
Rührt nicht an die reife Frucht,
Denn die kocht von ſelber ihn.

Nur die Weſp' in Früchte ſticht,
Aber Honig macht ſie nicht.

Im Garten.

Der Gärtner muß die Pflanze begießen,
Wenn es nicht will regnen;
Doch wird alles viel fröhlicher ſprießen,
Wenn die Wolken ſelbſt es ſegnen.
Und den Sonnſchein kann er nicht machen im Garten,
Den muß er immer vom Himmel erwarten.

Im Parke.

Geh im Fürſtenparke nicht ſpazieren,
Wo ſich Büſch' und Bäume höfiſch zieren;
Wo die Lüfte gehn wie Leiſetreter,
Sonnenſtrahlen lächeln wie Verräther;
Wo den Kopf zuſammen ſtecken Rüſtern,
Um von Staatsgeheimniſſen zu flüſtern,
Und Fontänen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile ſprechen.
Nachtigall behagt ſich nicht im Freien,
Wo aus Fenſtern ſchwätzen Papageien;
Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntſcheckig prunkt der Goldfaſan.
Alle Blumen fühlen ſich befangen,
Kleinlaut ſind die Roſen aufgegangen;
Und zu präſentiren weiß ſich da
Nur mit Anſtand die Hortenſia.

Im Sturm.

1. Wann ſich der Himmel ſchwärzt mit Ungewittern,
Und ſich die wilden Windeswirbel heben,
Muß ich mit allen ſchlanken Aehren zittern,
Muß ich mit allen ſchwanken Aeſten beben.
Es möchten jene knicken, dieſe ſplittern,
Eh jene Korn den Schnittern,
Dieſe den Gärtnern reife Früchte geben.

2. Ich weiß nicht, was es mich anſicht,
Wenn nicht des Himmels Segen
Zur rechten Zeit giebt Sonnenlicht,
Zur rechten Stunde Regen.
Mir ſteht kein Halmenfeld im Gau,
Das muß der Reife warten;
Mir blühet, das verlangt nach Thau,
Kein Roſenbeet im Garten.
Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunſch es glücken,
Zu ſammeln ihren Erntertrag
Und ihre Luſt zu pflücken.

Mitleid.

Wenn ein Unglück dich hat betroffen,
Darfſt du von denen nicht Mitleid hoffen,
Denen näher als deine Schmerzen
Des Himmels Gerechtigkeit liegt am Herzen.
Sie werden forſchen, was du verbrochen,
Daß es der Himmel ſo ſchwer gerochen;
Und von den tauſend Schuldentiteln
Läßt einer ſich wol für dich ausmitteln,
Und können ſie weiter nichts ergründen,
So ſind es eben verborgne Sünden.

Die Kartenhäuſer.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott ſei gedankt, es war nicht ſchwer,
Es hat dich nicht verſchüttet.
Und ſteht dir neu zu bau'n der Sinn?
Da ſind die alten Karten;
Es ſtecken noch viel Häuſer drin,
Die nur des Bauers warten.

Ungebundenheit.

Es iſt, bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieſer Zeiten
Um etwas, das dich feſſeln kan,
Als um ein Gut zu ſtreiten.
Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu ſchnüren,
Und dreh nicht ſelber dir den Strick,
Daran man dich kann führen.

Perrücke und Brille.

Zwei Stutzer, alt und neue Zeit,
Geriethen mit einander in Streit;
Der eine ſtieß ſich an ſeines Nachbarn Perrücke,
Und der an des andern modiſcher Naſenbrücke.
Herr Neuzeit rümpft die Brill' auf der Naſe,
Und Herr von Altzeit ſchüttelt die Perrücke;
Sie thun alsob der Menſchheit Glücke
Beruh' auf falſchem Haar und Augenglaſe.
Perrücke behauptet der neuen Brille Gefährlichkeit,
Und Brille behauptet der alten Perrücke Beſchwerlichkeit;
Perrücke beruft ſich auf eigene alte Verehrlichkeit,
Und Brille auf ihre nunmehrige Weltunentbehrlichkeit.

Kehraus.

Unſer Hausweſen
Hat ſoviel Beſen,
Die alle nichts als kehren wollen,
Daß wir im Staub erſticken ſollen.
Unſere Beſen hin und wieder
Kehren die Hausflur auf und nieder,
Den Staub von einem Flecke
Stets in die andere Ecke.
Neue Beſen
Kehren gut;
Aber es iſt beſſer geweſen,
Als bei den alten der Staub geruht.

Das unbenutzte Schwert.

Die Gelegenheit iſt ein Schwert;
Wer mit ihm ſchlägt, der ſieget,
Und wem daſſelbige Schwert entfährt,
Nie wieder zu faſſen es krieget.
Ich habe daſſelbige Schwert geſehn,
So blank wars nie geſchliffen;
Ihr ließt es in Lüften vorübergehn,
Und habet es nicht ergriffen.

An die Dichter.

O erniedrigt euch nicht ſelbſt, Poeten,
Daß ihr euch zu Liebesflöten dämpft!
Gott hat euch gemacht zu Schlachttrometen;
Blaſt der Schlacht vor, die fürs Licht ſich kämpft!
Geiſter ſind auf Gaſſen los und Straßen,
Geiſter ſchwärmend in poet'ſchem Dunſt.
Keine Kunſt iſt, Geiſter los zu laſſen;
Kunſtgerecht ſie binden iſt die Kunſt.
Die Stein' harmoniſch hat bewegt Amfion,
Nicht deren Sinn verwirret, die da bauten;
Beſänftigt hat die Meerdelfin' Arion,
Nicht ſtürmiſch aufgeregt mit ſeinen Lauten.
Nur das iſt Himmelskunſt, die mich verſöhnt,
Die mir die Welt, mich vor mir ſelbſt, verſchönt.
Was trübt, verwirrt, zerreißt, wie ſtark es tönt,
Iſt Lügenkunſt, die böſem Zauber fröhnt.
Der Dichter ſei ein Bildner, kein Traumbilderer,
Kein Sinnverwirrer, Fantaſieverwilderer,
Ein Zähmer des Affekts, Gefühles Milderer,
Selbſt in ſich klar, und aller Klarheit Schilderer.
Künd' ihnen (ſprach der Herr zu Mohammeden)
Was ich dir aufgetragen;
Und wenn ſie nicht annehmen deine Reden,
So laß dichs dann nicht nagen.

Die Sprache und ihre Lehrer.

Die Sprache gieng durch Buſch und Gehege.
Sie bahnte ſich ihre eigenen Wege.
Und wenn ſie einmal verirrt' im Wald,
Doch fand ſie zurecht ſich wieder bald.
Sie gieng einmal den gebahnten Steg.
Da trat ein Mann ihr in den Weg.
Die Sprache ſprach: Wer biſt du dreiſter?
Er ſprach: Dein Lehrer und dein Meiſter.
Die Sprache dacht' in ihrem Sinn:
Bin ich nicht ſelber die Meiſterinn?
Aber ſie ließ es ſich gefallen,
Ein Streckchen mit ihrem Meiſter zu wallen.
Der Meiſter ſprach in einem fort,
Er ließ die Sprache nicht kommen zum Wort.
Er hatt' an ihr gar manches zu tadeln,
Sie ſollte doch ihren Ausdruck adeln.
Die Sprache lächelte lang' in Huld,
Endlich kam ihr die Ungeduld.
Da fieng ſie an, daß es ihn erſchreckte,
Zu ſprechen in einem Volksdialekte,
Und endlich ſprach ſie gar in Zungen,
Wie ſie vor tauſend Jahren geſungen.
Sie konnt' es ihm am Maul anſehn,
Daß er nicht mocht' ein Wort verſtehn.
Sie ſprach: Wie du mich ſiehſt vor dir,
Gehört das alles doch auch zu mir;
Das ſollteſt du doch erſt lernen fein,
Eh du wollteſt mein Lehrer ſein.
Drauf giengen ſie noch ein Weilchen fort,
Und der Meiſter führte wieder das Wort.
Da kamen ſie, wo ſich die Wege theilten,
Nach jeder Seit' auseinander eilten.
Die Sprache ſprach: Was räthſt nun du?
Der Meiſter ſprach! Nur gerade zu!
Nicht rechts, und links nicht ausgeſchritten;
Immer ſo fort in der rechten Mitten!
Die Sprache wollt' einen Haken ſchlagen,
Der Meiſter packte ſie beim Kragen:

Du rennſt mein ganz Syſtem über'n Haufen,
Wenn du ſo willſt in die Irre laufen.
Die Sprache ſprach: Mein guter Mann,
Was geht denn dein Syſtem mich an?
Du deuteſt den Weg mir mit der Hand,
Ich richte mich nach der Sonne Stand;
Und wenn die Stern' am Himmel ſtehn,
So laſſen auch die mich nicht irre gehn.
Macht ihr nur keinen Dunſt mir vor,
Daß ich ſehn kann den ewigen Chor.
Doch daß ich jetzo mich links will ſchlagen,
Davon kann ich den Grund dir ſagen:
Ich war heut früh rechts ausgewichen,
Und ſo wirds wieder ausgeglichen.

Gelehrſamkeit.

Des Wiſſens iſt, das du gewannſt,
Genug, um dich gelehrt zu ſchelten;
Wenn du's nicht weiter brauchen kannſt,
So darfſt du nicht für weiſe gelten.
Der Eſel, der mit Bücherballen
Beladen auf die Meſſe zieht;
Iſt nicht das Loos, das ihm gefallen,
Dein Loos? bis auf den Unterſchied,
Daß er geduldig trägt die Bürde,
Und freut ſich wenn man ab ſie nahm,
Es aber ſehr dich kränken würde,
Befreit zu ſeyn von deinem Kram.

Ich und mein Gevatter.

Zwei wunderliche Gevattern,
Die immer mitnander flattern,
Bei den Kirſchbäumen wohlbekannt;
Kirſchvogel bin ich geheißen,
Und von dem Kernebeißen
Kernbeißer iſt mein Gevatter genannt.
Er ſtrebet nach dem Kerne,
Ich habe die Schale gerne.

Die weiche Schale von Fleiſch und Blut.
Es will mir nicht gelingen,
Dem Kern was abzuringen,
Bin froh daß mein Gevatter es thut.
Wenn ich am ſüßen Fleiſche
Gelabt mich hab', ich kreiſche,
Und mein Gevatter hört es und kommt.
Da ſag' ich: nimm und beiße
Nun dieſen Kern mit Fleiße,
Es iſt nichts dran mehr das mir frommt.

Naturtraum.

Der grüne Baum und der Vogel drauf,
Sie liegen im Traum und wachen nicht auf,
Sie grünen im Traum und ſingen,
Und können es nicht durchdringen.
Wie Einem Ei
Sie alle zwei
Entſproſſen und entſpringen.

Schöner Lebenslauf.

Ich bin geboren ſchöner als es euch deuchtet;
Ich bin geſtorben ſchöner als ihr es denket.
Der Morgenſtern hat mir ins Leben geleuchtet,
Der Abendſtern mich ins Grab mit Fackeln geſenket.
Das Morgenroth hat Perlenthau mir gefeuchtet,
Das Abendroth mir eine Thräne geſchenket.
Ich bin geboren ſchöner als es euch deuchtet;
Ich bin geſtorben ſchöner als ihr es denket.

Gartenliedchen.

1. Honigdiebchen
Stahl zum Spaß
Dem Maßliebchen
Das Ellenmaß.
Seit aus Urſach deſſen
Iſt die Lieb' ungemeſſen.
2. Ritterſporn und Eiſenhut.
Der voll Zorn und der voll Muth.

Turnten ſich im Gärtchen.
Blumenſtaat in Aufruhr kam;
Seht, da naht und macht ſie zahm
Lilje mit dem Schwertchen.

Hausliedchen.

1. Iſſeſt du dein Brot allein,
So haſt du deine Noth allein.
Wenn du dein Brot
Willſt theilen mit mir,
Ich deine Noth
Will theilen mit dir.

2. Wer mit Füchschen
Zu Markt will fahren,
Muß im Büchschen
Kein Schimmelchen ſparen;
Sonſt wird man ihn ertappen
Auf dem breiten Schuſtersrappen.

Das glückliche Ehepaar.

Frau Selbzufrieden in ihrem Haus
Hat vor den Nachbarn das voraus.
Wenn jede hat einen Dotter im Eie,
Hat ſie in ihrem zweie.
Solch ein Prahler
Iſt mir auch bekannt,
Der meint es gelte ſein Thaler
Einen Groſchen mehr als andrer Leut' ihrer im Land.
Herr Prahler und Frau Selbzufrieden,
Wenn ſie zur Eh ſich ſind beſchieden,
Werden ſie Tauben zu Kindern haben,
Und andre Leute Raben.

Die Ringe.

Sonſt galt es: Ein Ring am Finger
Iſt des Mädchens Bedinger.
Jetzt ſind alle Finger beringt,
Und das Mädchen iſt doch nicht bedingt;
Und oft ſind die beringteſten
Gerade die unberingteſten.

Die große Verwandtſchaft.

Wenn du haſt eine große Verwandtſchaft,
So wirſt du viel Freudenfeſt' erleben;
Doch wird ſich in deiner Bekanntſchaft
Auch mancher Trauerfall begeben.
Ich kannt' einmal ein Bauernhaus,
Dem ſtarb eine Baſe Jahrein Jahraus;
Da kamen gar nie vor den ſchwarzen Gewändern
Die Mädel zu Tanz und flatternden Bändern.

Leichtes und Schweres.

Leicht iſt dreierlei anzufangen,
Doch ſchwer zu Eines End zu gelangen.
Leicht iſt angefangen ein Krieg,
Aber ſchwer iſt errungen der Sieg.
Leicht iſt gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut ſich ſchwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber ſchwer iſt es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du haſt zwei Ohren und Einen Mund;
Willſt du's beklagen?
Gar vieles ſollſt du hören, und
Wenig drauf ſagen.
Du haſt zwei Augen und Einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches ſollſt du ſehen, und
Manches verſchweigen.
Du haſt zwei Hände und Einen Mund;
Lern' es ermeſſen!
Zweie ſind da zur Arbeit, und
Einer zum Eſſen.

Wechſelbedürfnis.

In der Kette menſchlichen Vereines
Ein nothwendig Glied iſt jeder Stand.
Von den Gliedern darfſt du brechen keines,
Oder du zerbrichſt das ganze Band.

Nicht der Arme nur bedarf des Reichen,
Auch der Reiche des Bedürftigen,
Nicht der Diener nur des Herrn, deßgleichen
Auch der Herr des Unterwürfigen.
Die Sonne ſtände nicht im Mittelpunkte,
Wenn die Planeten nicht im Kreiſe ſtunden.
Was hälf' es ihr daß ſie mit Strahlen prunkte,
Wenn ſich daran kein Leben wollt' entzünden?
Iſt das Kind um der Mutter willen,
Oder die Mutter da fürs Kind?
Sie fragen es nicht, ſie fühlen im Stillen,
Daß ſie beide für einander ſind.
Die Quelle bot ihre Fluthen preis,
Und lockte der Blumen Begierde;
Sie ſtellten ſich um die Quell' im Kreis,
Und dienten ihr ſo zu Zierde.
Alſo ſprach die Myrte zur Zypreſſe;
Ständ' ich nicht am Boden hier,
Hätteſt du, woran dein Stolz ſich meſſe,
Nicht den Maßſtab neben dir.
Und wäre nicht mein Mangel geſandt
Zur Hülfe der Füll' in deinen Händen,
So müßteſt du mit der vollen Hand
Des Glücks entbehren, Glück zu ſpenden.

Dichtertroſt.

Dieſe Welt mit zwei Geſichtern,
Die gar oft ihr ſchlimmes macht
Frommen, und den Böſewichtern
Mit dem andern freundlich lacht,
Weiſt vor allen meiſt den Dichtern
Nur das erſte mit Bedacht;
Doch, umſpielt von Himmelslichtern,
Geben ſie darauf nicht Acht.

Zodiakus.

In meinem Feld geht die Magd mit Aehren,
Aber ich kann mich davon nicht nähren.
In meinem Hof geht Widder und Stier,
Sie tragen nicht Woll' und pflügen nicht mir.

In meinem Waſſer iſt Krebs und Fiſch,
Doch kommen ſie nicht auf meinen Tiſch.
In meinem Wald iſt Steinbock und Schütze,
Dazu ein Löw', alle drei unnütze.
In meinem Hauſe zwei Kindlein wohnen
Verträglich mit einem Skorpionen.
An meiner Deck' hängt Eimer und Wage,
Die ich doch nicht zu Brunn noch zu Markte trage.

Der Reiche und der Arme.

Der Reiche mit überfülltem Magen
Ließ ſich halbtodt nach Hauſe tragen;
Der Bettler wollt' ein Almoſen werben,
Er werde ſonſt müſſen vor Hunger ſterben.
Der Reiche ſeufzte den Armen an:
O glücklich, wer Hungers ſterben kann!
Doch meint der Bettler, es müſſe behagen,
Zu ſterben am überfüllten Magen.
Was hätten doch beide für Heil erworben,
Wär' einer am Uebel des andern geſtorben!

Abgeſchiedenheit.

Wer ſich unter vielen treibt,
Aergert die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er ſelber Neides Gift.
Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geſchoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten iſt noch Oben.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geſchieden,
Und du lebſt mit ihr in Frieden.
Willſt du dich mit ihr befaſſen,
Höre, was dir widerfährt!
Du mußt lieben oder haſſen;
Keines iſt der Mühe werth.

Freiheit vom Beſitz.

Wie du nur ein Gut gewannſt,
Fängt es gleich dich an zu quälen;
Denn du kannſt dir nicht verhehlen,
Daß du's auch verlieren kannſt.
Soll dich nicht die Furcht entſeelen;
Stelle du's mit freiem Sinn
In des Gebers Hand zurück!
Der es gab dir zum Gewinn,
Wird dir's nehmen nur zum Glück.

Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
Fängt das Kindlein zu weinen an
Selbſt auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
Solange ſie golden gefunkelt;
Den ſchönen Schimmer hat die Nacht,
Das Augenſpielzeug, verdunkelt.
Einen Schauer fühlt die Natur,
Die Blätter beben im Winde;
Du, Menſch, biſt ihm entwachſen nur,
Doch fühlſt du ihn noch im Kinde.
Die Vöglein ſchließen die Augen zu,
Den Graus der Nacht nicht zu ſehen.
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!
Ihm kann nichts beſſers geſchehen.

Zwei Wünſche.

Zwei Wünſche ſind es, die mich rühren,
Daß jenſeit mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.
Dort hoff' ich daß vom Rauch geläutert meine Flamme
Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes ſchöner Erde fort wird blühn.

O Doppelewigkeit der Blume!
Wie ſie berührt des Todes Hauch.
Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
Es bleibt ihr Saam' auf Erden auch.

Der Erſtgeborne.

Du, unſerm Bündnis aufgedrückt
Von Gottes Hand ein Siegel!
Die Liebe ſieht ſich ſelbſt entzückt
In deines Auges Spiegel,
In welchem ſich vereinigt weiß
Der Mutter Seele, des Vaters Geiſt.
Geheimnis, wie der Menſchheit Ich
Zerſprüht in tauſend Flammen;
Wann finden ſie zum Einen ſich
Zurück, aus dem ſie ſtammen?
Indeß, wie zwei ſchon eines ſind,
Erkennen ſie in ihrem Kind.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßteſt,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Aus dir ſelbſt du wiſſen müßteſt,
Was du hätteſt ihm zu reichen.
Müßteſt recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm iſts wenn bei grauen Haaren
Erſt die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber iſt er ſo gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
Mitgegeben, halt ſie nieder!
Sonſt — die Kunſt bringt keinen Haft
In natürlich ſchwache Glieder.

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was ſich nicht wollte winden
Den Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.
Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umſonſt mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War was am ſchönſten blühte,
Sondern was ich ließ ranken
Nach ſeinen eignen Gedanken.

Welt und Haus.

Wenn deinesgleichen nicht mehr da wären,
So würde die Welt dich ſchwer entbehren;
Aber ihr Haufen iſt ſtets verſtärkt,
Daß ſie eines Mannes Abgang nicht merkt.
Sie nimmt den Dienſt, den du entrichtet,
Und fühlt ſich nicht zu Dank verpflichtet;
Sie fordert, daß du es dankeſt ihr,
Daß ſie annimmt den Dienſt von dir.
Viel Hände, geſchickt und ungeſchickt,
Haben das Kleid ihr überſtickt,
Der bunte Flitter, ſie ſagt es ehrlich,
Iſt ihr entbehrlich, iſt ihr beſchwerlich.
Was willſt du die kluge Docke putzen,
Die nicht mehr Schmuck will, ſondern Nutzen?
O lerne von ihr, nützlich ſeyn,
Doch ihr nicht, ſondern dir allein.
Anſtatt zu ſeyn der Welt Geſind,
Geh, ſei ein Herr von Weib und Kind!
Wirf deine Poeſie zuſammen
Als Brennſtoff in des Herdes Flammen.
Hier biſt du Ranke nicht zum Putz,
Hier biſt du Stamm zu Schutz und Trutz;
O Athem, der die Bruſt macht weit,
Gefühl der Unentbehrlichkeit.

Die Welt, die dir das Daſeyn dankt,
Hält dich, ſolang du biſt, umrankt,
Und ſie wird, wenn du biſt gegangen,
An deinem Angedenken hangen.

Ein Lebenslauf.

1. Geriſſen aus meinem Gleichgewicht,
Begann ich die Welt zu durchſchweifen;
Und das verlorene fand ich nicht,
Wo die Zitronen reifen.
Wie ein verirrter Wandelſtern
Mit ſeinen wallenden Haaren,
Der Unheil drohet irdiſchen Herrn,
Und ſtillem Frieden Gefahren.
Da wandt' ich einer Sonne mich zu,
Sie zog mich an magnetiſch,
Gefunden hat der Komet die Ruh,
Er kreiſt um die Sonne planetiſch.

2. Ich dachte daß ganz der Bäume wären,
Die alle könnten mit Früchten nähren.
Da fand ich, daß jeder für ſich umſchanzt
Den Baum, den er, den ſein Vater, gepflanzt.
Die Vögel des Himmels kümmern ſich nicht
Um's Gehöden, das den Stamm umſicht;
Doch Leute, die nach den Kirſchen langen,
Büßen am ſcharfen Zaun ihr Verlangen.
Viel Gnade, wenn wir dem Wandrer geſtatten,
Von unſerm Baum zu genießen den Schatten.
Du haſt die Jugend im Schatten verträumt,
Den eignen Baum zu pflanzen verſäumt.
Wohlauf, und pflanze ihn dennoch jetzt,
Und ob er dich nicht mit Früchten letzt,
So komm' es deinem Sohn zu gut,
Daß er einſt im eigenen Schatten ruht.

3. Komm laß uns gehn und hören
Den Vogelſang in Chören,
Und laß an Baches Wellen
Uns auch ein Sprenklein ſtellen.
Der Frühling wird entfliehen,
Die Vögel werden ziehen.

Dann ſoll uns, den wir ſingen,
Daheim im Winter ſingen.
4. Ich hörte Nachtigallen
Mit Luſt im Frühling ſchallen;
Dann in der ſchwülen Stille
Das Sommerlied der Grille.
Nun hör' ich von den Rüſtern
Die welken Blätter flüſtern.
Wie ſollt' ich drum verzagen?
Ich will in Wintertagen
Ums Haus des Schnees Schauern
Noch hören ohne Trauern.
5. Mein Leben war ein einziger Tag.
Verträumt hab' ich das Morgenroth;
Was hülf's mir, daß ich michs ließe reuen!
Wohl mir, daß ich am Abend mag
Nun nach des Mittags heißer Noth
Vor Schlafengehn am Abendroth mich freuen.

Meine Freundin.

Die ſoll nicht meine Freundin ſein,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen-gleich dem Himmelſchein
Ihr Herzblatt offen giebt.
Wär' ihre Wange roſenroth,
Ihr Aug' ein Himmelblau,
Wär Sonn' ein Lächeln, das ſie bot,
Und ihre Red' ein Thau.
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie ſelber gieng' und ſchwebt',
Aus Blumenſchnee und Blumenglut
Gegoſſen und gewebt.
Und wenn ſie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt
Um ihr den Saum zu küſſen, nie
Sich niederneigt und dankt;
Und achtet nicht den leiſen Trieb,
Der im Verborgnen glüht,
Und iſt ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen ſprüht —

Ihr Blumen, die ihr ſtill und rein
Blüht, welket und zerſtiebt!
Die ſoll nicht meine Freundin ſein,
Die nicht die Blumen liebt.

Herbſtfrühlingslied.

So oft der Herbſt die Roſen ſtahl,
Ich weiß nicht wie's entſprungen,
Doch iſt mir hell noch jedesmal
Ein Frühlingslied entklungen.
Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Deß Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wenn den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht ſoll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen ſein geraubet.
Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird ſich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

Bethlehem und Golgatha.

Er iſt in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und größeres ich nirgend ſah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie ſind die ſieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie iſt der Trotz der ird'ſchen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich ſah ſie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und ſtehn in ſtiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.

Weg ihr ägypt'ſchen Pyramiden!
In denen nur die Finſterniß
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen ſich der Menſch befliß.
Ihr Sfinx' in koloſſalen Größen,
Ihr konntet nicht der Erde löſen
Des Lebens Räthſel, wie's geſchah
Durch Bethlehem und Golgatha.
Erdparadies am Roknabade,
Flur aller Roſen von Schiras!
Und am gewürzten Meergeſtade
Du Palmengarten India's!
Ich ſeh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren:
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.
Du Kaaba, ſchwarzer Stein der Wüſte,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch ſtößt, ſteh nur und brüſte
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
Und dich zerſchmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Victoria
Ruft Bethlehem und Golgatha.
O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wollteſt ſein,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen haſt die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,
Es iſt das Kreuz dem Hochmuth widrig;
Du aber biſt der Demuth nah
In Bethlehem und Golgatha.
Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenſtern, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesſtamm.
Es gieng in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
Als Oſt und Weſt ſich kämpfen ſah
Um Bethlehem und Golgatha.

O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geiſt uns ziehn in's Feld.
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Chriſtus ſich erfocht die Welt!
Lichtſtrahlen laßt nach allen Seiten
Hinaus, als wie Apoſtel, ſchreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.
Mit Pilgerſtab' und Muſchelhute
Nach Oſten zog ich weit hinaus;
Die Botſchaft bring' ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.
O Herz, was hilft es, daß du knieeſt
An ſeiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du ſtaunend ſieheſt
Das Grab, aus dem er längſt erſtand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du ſterbeſt dieſer Erde,
Und lebeſt ihm, nur dieſes ja
Iſt Bethlehem und Golgatha.

Am Oſtermorgen.

Am Oſtermorgen ſchwang die Lerche
Sich auf aus irdiſchem Gebiet.
Und, ſchwebend überm ſtillen Pferche
Der Hirten, ſang ſie dieſes Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht,
Das Licht zerbricht
Die Macht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
Auf feuchtem Raſen kniet!
Es ward von einem Oſterlamme
Gethan für alle Welt genug,
Das blutend an dem Kreuzesſtamme
Die Schuld der ganzen Herde trug.

Des Sieges Stunde ſchlug!
Das Grab, es gab
Den Raub vom Staub
Zurück; nun weidet grünes Laub,
Ihr Lämmer fromm und klug!
Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
Stand abgeſtorben, dürr und todt,
Des Lammes Blut ihn mußte baden;
Nun wird er blühen roſenroth.
Gewendet iſt die Noth!
O ſeht, der geht
Der Hirt, der wird
Die Herde weiden unverirrt
Im neuen Morgenroth.

Die ſieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Oſtern auferſtand,
Auf Erden ſieben Wochen bis zu Pfingſten;
Und ſegnend wandeln kann ihn über Land
Ein jeder ſeh'n vom Größten zum Geringſten.
Maria Magdalena, komm' und ſchau
Den Gärtner ſtehn im ſtillen Frühlingsgarten!
Er iſt der Gärtner, er, auf deſſen Thau
Des Herzens Blumen alle durſtig warten.
O Thomas, der du der Ungläub'ge biſt,
Komm, deine Finger leg' in ſeine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsroſe iſt
Als Liebeswund' an ſeinem Leib erfunden.

Der Nachtigall Pfingſtgeſang.

Zu Pfingſten ſang die Nachtigall,
Nachdem ſie Thau getrunken;
Die Roſe hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr geſunken:
O kommt, ihr alle, trinkt und ſpeiſ't,
Ihr Frühlingsfeſtgenoſſen,
Weil übers ird'ſche Mahl der Geiſt
Des Herrn iſt ausgegoſſen.

Die Himmelsjünger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen.
Man hört ſie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.
Und da iſt keine Zung' am Baum,
Kein Blatt iſt da ſo kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als ſei's voll ſüßen Weines.
O ihr Apoſtel, gehet aus,
Und predigt allen Landen,
Mit Säuſelluft und Sturmesbraus,
Von dem, der iſt erſtanden!
Legt aus ſein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geſchrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.
Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmauſe,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unſres Vaters Hauſe.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut ſich, unter ihm zu ſehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend ſich an's Nächſte hält,
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott iſt mitten drinnen.
Ich hab' am heil'gen Pfingſtentag,
Indeß mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenſchlag
Mein frommes Neſt gehütet.

Zum Geburtstag des Herzogs.

(2. Jenner 1824.)

Wann die Sonn' am tiefſten war,
Wird ſie wieder ſich heben.
Nach Weihnachten ums neue Jahr
Regt ſich das neue Leben.

Ueber Fluren voll Winter-Eis
Hört' ich die Lerche ſingen,
Aus der Dunkelheit will ein Reis
Glänzend zum Lichte bringen.
Mit dem wachſenden Licht der Welt
Wird ein Baum ſich entfalten,
Schirmend über ein weites Feld
Schattige Arme halten.
Ihm ſoll jeder Orkan, der ſchnaubt,
Werden ein Zefirſäuſeln,
Daß ihm diene am ſchönen Haupt
Nur die Locken zu kräuſeln.
Um den ſchlanken Stamm ihm geſchmiegt
Sei der flatternden Ranken
Anmuthreichſte, vom Traume gewiegt
Leiſer Liebesgedanken.
Wie Er Segen und Frucht wird ſtreun
Auf die Seinen hernieder,
Soll Sie mit Blüth' und Duft ihn freun
Immer und immer wieder.
Kommt und ſehet in Winternacht
Blühn den ſchönſten der Lenze;
Um den glänzenden Baum der Macht
Schlingt die feſtlichen Tänze!
Da Du ſelber biſt Ernſt genannt,
Nahn wir Dir mit den Scherzen,
Sei von Wonnen Dein Herz erbrannt
Wie der Saal von den Kerzen!
Gleich den Kleinen, die hier empor
Ihre Wünſche Dir ſtammeln,
Soll um Dich ſich ein Freudenchor
Bunter Jahre verſammeln.
In dem Chore der Stimmen hier
Wirſt Du zweie erkennen,
Näher ſprechend zu Herzen Dir,
Weil ſie Vater Dich nennen.
Unſerer Hoffnungen Kränze ſind
Den zwei Fürſten verſchlungen;
Und den Wunſch, den Dir bringt Dein Kind,
Hörſt Du von tauſend Zungen.

Blicke, wie auf Dein ſchönes Paar,
Auf uns all nicht minder;
Denn wir ſtellen uns alle dar,
Vater, als Deine Kinder.

Koburgs Jugend

an ihre beiden Prinzen, am Schulfeſte 21. Juni 1826.

(als die Stadt fürchtete, der Herzog möchte ſeine Reſidenz nach Gotha verlegen.)

Wir wollen's uns nicht nehmen laſſen,
Das angeſtammte Prinzenpaar,
Sie ſollen zieh'n durch dieſe Straßen
Vor ihrer künft'gen Bürger Schaar;
Daß es der Stadt ein Freudenzeichen
Sei ein Verheißungsunterpfand:
Nie wird der Fürſtenſtamm entweichen
Von ſeiner Stadt, von ſeinem Land.
Wir haben heut uns umgebildet
In die Geſtalten alter Zeit,
Behelmt, bepanzert und beſchildet,
Ein Heer von Rittern, kampfbereit.
Die Stadt, gewiegt im Friedensſchooße,
Seh' als ein Spiel den Krieg allein:
Es ſoll vom Kinderlanzenſtoße
Die Ruh nur leicht gefährdet ſeyn.
Doch von der Kleidung altem Schnitte
Bleibt junges Herz nicht unberührt;
Sei von der ſcherzgeborgten Sitte
Ein Hauch des Ernſts ihm zugeführt:
Zu treuer muth'ger Bürger-Innung
Weih'n wir uns euch auf künft'ge Zeit;
Zu deutſcher fürſtlicher Geſinnung
Seid, junge Fürſten uns geweiht!
O ſtellt die beſten eurer Ahnen
Euch heut im Geiſt zum Muſter vor,
Und denkt, ihr zieht auf ihren Bahnen,
Indem ihr zieht in unſerm Chor.
Ja, wälzt des Krieges Ungewitter
Sich jemals neu auf deutſche Flur,
So wißt, ihr findet eure Ritter
In allen euern Bürgern nur.

Doch heute ſoll uns Heitres ahnen!
O kommt, dem Feſtſpiel vorzuſtehn.
Ihr ſehet hier die beiden Fahnen
Von Roſenau und Coburg weh'n.
Sie fordern ſich zum Kampf mit Schweigen,
Die gute Stadt, die ſchöne Flur;
Wettſtreitend wollen Liebe zeigen
Dem Fürſten Menſchen und Natur.
Freund der Natur; an Deinem Blicke
Veroſe ſich die Roſenau;
Und daß es lind Dein Herz erquicke,
Steh' jeder Roſe Aug' im Thau.
Fürſt, Vater Deines Volkes! wohne
In Deiner Stadt, o milder Ernſt;
Und nie welk' ihre Bürgerkrone,
Weil du dich nie von ihr entfernſt.
Nun kommt, ihr tapfern Roſenauer,
Und zeigt, wie ihr im Kampf es meint!
Ergießet einen Roſenſchauer
Zum Angriff über euern Feind.
Und ihr, um euern jungen Fürſten,
Coburger! ſchwenket hochgeſinnt
Die Spieße, die nach Blut nicht durſten,
Weil ſie geweiht der Freude ſind. *)

Erlangen.

1827 — 1829.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelehnt für treue Pflicht.
Im getriebnen Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal war's als ob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr.

---

*) Die urſprüngliche Lesart der beiden Schlußzeilen war
Die Spieße mit den Bratwürſten,
Die unſrer Stadt Wahrzeichen ſind.
Gegen dieſe zu freie Anſpielung auf Coburgs beliebteſtes Markterzeugniß machten die Beſteller des Gedichtes Einwendungen, und die Nachgiebigkeit des Dichters ward aufs glänzendſte, mit dem Ehrenbürgerrechte der Stadt, belohnt

Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgeſenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und ſie ſtieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeſchenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderſpiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den ſchönen Liebeseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden ſteifer,
Seit ſie nicht dich angefühlt.
Goldnen Traumduft hat die ſcharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich ſeh', dir blieb, o Harfe,
Die Begeiſtrung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Gieng die Zeit nicht dir auch hin?
Biſt du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr geſprungen,
Keine Sait' an ihr verſtimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.
Wie du nicht dich ſelbſt vergeſſen?
Was die Stimmung dir erhielt?
Hat vielleicht auf dir indeſſen
Selbſt mein Genius geſpielt?
Oder Aeolus, der alte,
Hat dich mit der ſturm'ſchen Hand
Angerührt durch eine Spalte,
Wo du hiengeſt an der Wand.

Die Wiedergefundene.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
Warum's nicht wollte gehen;
Ich hab' es lange mir verhehlt,
Und muß es nun geſtehen.

Die Freundin, die von Jugend auf
Mir Hand in Hand gegangen,
Die in des Lebens Irrelauf
Ich feſthielt ohne Bangen;
Die Freundin, die den Frühling mir
Gedeutet und verkläret,
Und mir des Winters Eisrevier
Beblüthet und beähret;
Die freundlich aus dem Vaterland
Mich durch die Fremde führte;
Durch die ich, was ich ſah, empfand,
Beherrſchte was mich rührte;
Die jeden Schmerz und jeden Drang
Mit einem Laut verſöhnte,
Und ſelber rauhen Waffenklang
Zum Liede mir verſchönte;
Die mir des Lebens buntes Spiel
In allen Farben zeigte,
Und ſich, ſo oft ich ſtrauchelnd fiel,
Mich aufzurichten, neigte —
Als dunkle Liebesahnung ſchwoll
Im jugendlichen Buſen,
Geſtand ich dies vertrauungsvoll,
O freundlichſte der Muſen!
Und als nach ihrem Blumenſchein
Ich haſchte wechſelſüchtig,
Da ſaheſt du mit Lächeln drein
Und wardſt nicht eiferſüchtig.
Dann aber löſ'teſt du gelind
Verworrne Zauberkreiſe,
Und führteſt das verlaufne Kind
Zurück zur Mutter leiſe.
Du führteſt mich, wo du die Braut
Mir unbewußt geworben;
Da ſtimmteſt du zur Hochzeit laut
Die Leiern und Theorben.
Du ließeſt dich mit deinem Paar
Im engen Häuschen nieder,
Und ſangeſt nach dem erſten Jahr
Ihm ſeine Wiegenlieder.

Nicht ſtörte dich im Wohngemach
Das wachſende Gewimmel;
Du überwölbteſt ſtill mein Dach
Mit morgenländ'ſchem Himmel.
Die rothen Roſen ſchwankten hoch
Vor meinen Fenſterſcheiben,
Und ließen nur das Licht mir noch,
Um Hafis abzuſchreiben.
Wie ließ ich mich verlocken jetzt
Aus meines Edens Räumen?
Wer hat mir in den Kopf geſetzt,
Zu denken ſtatt zu träumen?
Es war der Ruf der Wiſſenſchaft,
Die mich zu ihren Hallen
Berief, daß ich allda mit Kraft
Mein Stimmlein ließ' erſchallen.
Der Armuth aber war das Ohr,
Zu dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.
Und als ich nun zum Abzug ſchritt,
Zählt' ich des Hausraths Stücke;
Weib, Kind und Bücher giengen mit,
Die Muſe blieb zurücke.
Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
Ob ich mich deiner ſchämte;
Ich weiß nur, ſeit du fehlteſt mir,
Wie das die Kraft mir lähmte.
Ein Fiſch, von ſeiner Fluth getrennt,
Der ſchwimmen ſoll im Sande,
Und ſich im neuen Element
Bewegen ohne Schande.
O welch ein andres Lehreramt,
Durch göttliche Gedichte,
Wähnt' ich von dort mir angeſtammt.
Wie ward der Traum zunichte!
So ſah ich zwiſchen Stepp' und Sumpf
Zwei Sommer hin mir wandern,
Den einen ſchwül verwirrungsdumpf
Und krankheitsmatt den andern.

Mein Engel, wareſt du bei mir,
  Ich konnte ſie nicht faſſen;
  Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
  Wie ſoll ich weiter wallen?
Du aber, Muſe, ſträubteſt dich
  Vor dieſer Stadt der Muſen,
  Als bärgen hier im Winkel ſich
  Verſteinernde Meduſen.
O nein! du biſt mir lange nach,
  Ich wußt' es nicht, gegangen,
  Und ſonnteſt, bis die Rinde brach
  Von Eis, die mich umfangen.
An meinen Pfaden hier und dort
  Hört' ich im Buſch ein Rauſchen,
  Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
  Du wieder wollteſt tauſchen.
Und als des Sommers Blätterkranz
  Vor'm Herbſtwind ſank zur Erde,
  Tratſt du hervor mit Himmelsglanz
  Und göttlicher Geberde.
Du blickteſt einen einz'gen Stral,
  Da war mit goldnem Schimmer
  Belegt dies einſt mir öde Thal,
  Mein ſonſt mir dunkles Zimmer.
Willkommen und willkommen mir,
  Willkommen neu aufs neue!
  Nun laſſ' ich fürder nicht von dir,
  Und du, du ſchwörſt mir Treue!
Mir Treue, bis mein Auge bricht,
  Wo du zum Himmel ſteigeſt,
  Und dich vor Gottes Angeſicht
  Mit meinen Liedern neigeſt.
Und Niemand ſage, daß du mich
  Willſt in der Arbeit ſtören;
  Auf dem Spaziergang find' ich dich,
  Da laß mich Schönes hören!
Was da dein lieber Mund mir beut,
  Will ich bei Lichte ſchreiben,
  Wo mir der Augenarzt verbeut
  Arabiſches zu treiben.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
Nie doch kann entſchlagen,
Daß für alle Welt mein Baum
Müſſe Früchte tragen!
Der mit Schatten mich erfriſchet,
Hausbedarf mir aufgetiſchet —
Ach daß ins Behagen
Immer ſtörend ſich die Sehnſucht miſchet.
Wie ich Frühlingsblumen nie
Ohne Trauer pflückte,
Eh die Liebe mir verlieh,
Wen damit ich ſchmückte;
Alſo können nun die Gaben
Meines Herbſtes nicht mich laben,
Wenn es mir nicht glückte
Andre auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
Wenns zuviel geregnet,
Alſo iſts ein Ungemach,
Allzu reich geſegnet,
Weil die Götter mehr beſcheren,
Als ich einer kann verzehren.
Müſſe, wer begegnet,
Sich gefallen laſſen einzukehren!
Wohl von deinen Arabern
Haſt du das genommen,
Deren Feuer wie ein Stern
Auf der Höh' entglommen,
Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
Um ſich blicket, einzuladen
Alle die beklommen
Irren auf der Wüſte nächt'gen Pfaden.
Komm' auf eines Wirthes Ruf,
Später Gaſt, zum Zelte,
Wo ein Mahl, das Liebe ſchuf,
Dir die Gunſt vergelte!
Lauter ländliche Gerichte,
Stets die nämliche Geſchichte.

Was von Welt zu Welte
Und von Wüſt' an Wüſte webt Gerichte.

Unglück.

Immer ſcheint die Sonn' am hellſten,
Wann ich muß ins Haus mich ſchließen;
Und die Stunde rinnt am ſchnellſten,
Die ich langſam will genießen.
Wo es Roſen giebt zu riechen,
Werd' ich ſtets den Schnupfen haben,
Und gewiß am Magen ſiechen,
Wo mich ſoll ein Braten laben.
Immer hab' ich Luſt zu wachen,
Wann die Nachtlamp' ausgegangen;
Brauche ſie nur anzufachen,
Und mich wird der Schlaf umfangen.
Immer war die Stadt unleidlich,
Wann ich ſollt' in ihr verweilen,
Und gefiel mir dann erſt weidlich,
Wann ich mußte weiter eilen.
Golden ſah ich ſtets die Ferne,
Und die Nähe ſtets erbleichen,
Und nur reizend ſtets die Sterne,
Weil ich nie ſie konnt' erreichen.

Troſtſpruch.

Gönne jedem ſeinen Ruhm,
Und erwirb dir auch ein Stück,
Wenn es dir verſagt dein Glück,
Gräme dich nicht todt darum.
Zwar in Zeit und Raumes Ferne,
Leben, iſt ein ſchöner Traum;
Doch entbehren mag ihn gerne,
Wem's behagt im nächſten Raum.

Kinderſinn.

Wenn du hätteſt Kinderſinn,
Würdeſt du, von ihm getrieben,
Gottes Hand im Leiden hin
Nehmen, und gedoppelt lieben.

Alſo haben meine Jungen
Zärtlicher mich nie umſchlungen,
Als wann ſie in Streich und Hiebe
Recht gefühlt die Vaterliebe.

Losmachung.

Mach dich los von dieſen Dingen,
Die dein Herz zu Boden ringen;
Nicht allein den kalten Haß,
Auch dein heißes Lieben laß!
Was dir liegt zunächſt am Herzen,
Wird am bitterſten dich ſchmerzen,
Wenn es dir der Tod verdarb,
Oder wenn die Liebe ſtarb.
Täuſche dich kein neu Verſöhnen!
Denn ihm folgt ein neu Verhöhnen.
Keinem je gebrochnen Schwur
Trau', als dem des Frühlings nur;
Der, wie oft er treulos fliehet,
Schöner gleich ins Herz dir ziehet,
Immer jung und immer neu,
Immer reizend ungetreu.
Roſen, Lilien und Nelken
Siehſt du blühen und verwelken;
Liebe nicht den Einzelglanz,
Sondern nur den ganzen Kranz!
Heil dir, wenn, der Lieb' enthoben,
Die dir Ketten einſt gewoben,
Nur der Kranz dein Haupt umſchwebt,
Den die Schöpfung ewig webt.

Der Reiche.

Es gieng ein Mann in ſeinen Gedanken;
Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.
Er warf ihm ein Geldſtück hin, und gieng;
Doch die ganze Bettlergemein' anfieng
Ihn anzuſchrein mit Einem Munde;
Er rief: Packt euch, ihr Lumpenbunde! —

Hat er auf einmal ſein Herz verſchloſſen?
Oder hat das Aufthun der Hand ihn verdroſſen?
Oder wollt' er nur ſeine Freiheit behaupten,
Weil ein Recht an ihn ſie zu haben glaubten?
Er läßt ſich nicht gucken in ſeine Taſchen;
Er iſt wie das Glück, wer kann's erhaſchen?
Wenn's Einen überſchwenglich ſegnet,
Hat's hunderten ſchnöde dafür begegnet.

Ausgleichung.

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,
  Das der entbehrt, der ſie entbehrte,
  Wo wäre Weltgerechtigkeit?
  Doch weil das Herz nur giebt den Frieden,
  Ob wenig ſei ob viel beſchieden,
  So iſt geſchlichtet aller Streit.
Wol hab' ich Arme ſeufzen hören,
  Das wollte meine Ruhe ſtören,
  Ich dacht' ich hätte mehr als ſie.
  Und hab' ich mehr, ſo ſind es Gaben,
  Von denen andre mehr noch haben,
  Um die ich gleichwol ſeufze nie.

Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,
  Eh ich ſank in dieſen Raum,
  Davon hat — wie könnt' er triegen? —
  Mich belehret mancher Traum;
Der bald mit bald ohne Flügel
  Ueber Stadt und Land mich ließ
  Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
  An den Fuß mich weckend ſtieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
  Was nicht wär' im Weltenraum?
  Nur vergeſſnes mir berichten
  Und das künft'ge kann der Traum.
Da ich nun im Traum geflogen,
  Warum hoffen ſollt' ich nicht,
  Daß ich einſt dem Leib entzogen
  Wieder fliegen werd' im Licht!

Das Undenkbare.

Niemals denken kann ich mir,
Daß ein Frühling wieder grüne,
Wann der Winter auf der Bühne
Steht in ſeiner ſtarren Zier.
Und nicht denken kann ich mir,
Daß ein Winter ſich erkühne
Abzubrechen dieſe Grüne,
Die ſich webt im Lenzrevier.
Alſo kann der Menſch nicht denken
Lebens Tod und Todes Belebung,
Doch darin den Geiſt verſenken
Zur Erhebung und Ergebung.

Die Geſellſchaft.

Wenn es ewig Frühling bliebe,
Möcht' ich gern die Menſchen miſſen,
Einſam leben mit der Liebe
In des Haines Finſterniſſen.
Ueber mir den blauen Himmel,
Um mich her die grünen Fluren,
Blumen, frohes Thiergewimmel,
Und vom Menſchen keine Spuren.
Denn der Menſch verſtört die Stille
Der Natur und ihren Frieden,
Dem zur Marter iſt ſein Wille
Und ſein Geiſt zur Qual beſchieden.
Wo mir Mond und Sonne leuchtet,
Lüfte ſchwellen, Schatten ſprießen,
Bäche rieſeln, Thau mir feuchtet,
Laßt mich ungeſtört genießen!
Mögt ihr handeln oder grübeln,
Und euch durcheinander treiben,
Nichts mehr will ich euch verübeln,
Wollt mir nur vom Leibe bleiben.
O Natur, dein mütterlicher
Buſen, wo die klein und großen
Kinder ſchlummern ſanft und ſicher,
Soll mit ihnen mich umſchloſſen.

Aber wenn die Stürme ſchauern,
  Und die Mutter blickt ſo grämlich,
  Kommt ihr erſt verhaßten Mauern
  Mir nun vor nicht unannehmlich.
Denn in ſolchen grauen Tagen,
  Daß ich nicht zum Läſtrer werde,
  Muß ich aus dem Sinn mir ſchlagen,
  Daß es Himmel giebt und Erde.
Darum war es Gott gefällig,
  Uns nicht ew'gen Lenz zu geben,
  Weil er wollte, daß geſellig
  Menſch mit Menſchen ſollte leben.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Seyn
  Einmal ein Eichhorn geweſen;
  Und bin ichs erſt wieder in Edens Hain,
  So bin ich vom Kummer geneſen.
Falb-feurig-gemantelter Königsſohn
  Im blühenden grünenden Reiche!
  Du ſitzeſt auf ewig wankendem Thron
  Der niemals wankenden Eiche.
Und kröneſt dich ſelber — wie machſt du es doch? —
  Anſtatt mit goldenem Reife,
  Mit majeſtätiſch geringeltem, hoch
  Emporgetragenem Schweife.
Die Sproſſen des Frühlings benagt dein Zahn,
  Die noch in der Knoſpe ſich ducken;
  Dann klimmeſt du laubige Kronen hinan,
  Dem Vogel ins Neſt zu gucken.
Du läſſeſt hören nicht einen Ton,
  Und doch es regt ſich die ganze
  Kapelle gefiederter Muſiker ſchon,
  Dir aufzuſpielen zum Tanze.
Dann ſpieleſt du froh zum herbſtlichen Feſt
  Mit Nüſſen, Bücheln und Eicheln,
  Und läſſeſt den letzten ſchmeichelnden Weſt
  Den weichen Rücken dir ſtreicheln.
Die Blätter haften am Baum nicht feſt,
  Den fallenden folgſt du hernieder,

Und trägſt, ſie ſtaunen, zu deinem Neſt
In ihre Höhen ſie wieder.
Du haſt den ſchwebenden Winterpalaſt
Dir köſtlich zuſammengeſtoppelt:
Dein Wärmſtoff-haltendes Pelzwerk haſt
Du um dich genommen gedoppelt.
Dir ſagts der Geiſt wie der Wind ſich dreht,
Du ſtopfeſt zuvor ihm die Klinzen,
Und lauſcheſt behaglich, wie's draußen weht,
Du frohſter verzauberter Prinzen!
Mich faßt im Herbſte, wie dich, ein Trieb
Zu ſammeln und einzutragen;
Doch hab' ich, wie warm es im Neſt mir blieb,
Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht' ich den armen Mann,
Der ſelber ſein Holz geht holen;
Er freut ſich dann mehr, als der Reiche kann,
Der ſpeiſebereitenden Kohlen. —
So ſchrieb der Dichter bei Kerzenſchein
Im warmen heimlichen Zimmer;
Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
Er ſchrieb' es den Winter wol nimmer.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verfloſſen,
Wo kein Strahl mein Herz erſchloſſen,
Und ich arbeit-lebensſatt
Sink' auf meine Ruheſtatt;
Welchen Troſt, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entſchlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann;
Den ich nie am Sonnenlichte,
Nie geſehn von Angeſichte,
Der für ſeinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;
Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen ſchreitet,
Und mir zuruft ſeinen Spruch,
Der nicht ſtand in meinem Buch:

Menſchenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird ſchützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gib uns eine gute Nacht!

An die Tanne.

Zu dir mit deinen finſtern Mienen,
Die mir einſt unerfreulich ſchienen,
Als andre blühten hell und licht,
O Tanne, flücht' ich nun, weil ihnen
Der Winter ab die Kränze bricht.
Es hat auf eines Sommers Dauer
Die Liebe mich mit Blüthenſchauer
Umhüllt, und ließ dann nackt mich gehn,
Wo ich dich ſeh', o dunkle Trauer,
Am Pfad als einz'ge Freundin ſtehn.

An den Schwan.

Welch ein dichteriſches Leben,
Das du führeſt, lieber Schwan!
Auf Kryſtallen im Entſchweben
Schauſt du dich geſpiegelt an,
Und des Frühlings Kränz' umweben
Deinen Garten-Ozean.
Iſt nicht Stimme dir gegeben?
Wie? kein Mährchen fabelt man,
Daß du ſingſt nur um zu ſchweben
Auf den Tönen himmelan?
Doch, ich darf den Vorhang heben
Weg von deinem weiſen Plan.
Um dich lauſcht im Buſch daneben
Manch verräthriſcher Kumpan,
Deſſen kritiſches Beſtreben
Scheu dich macht und ſtumm, o Schwan.
Mög' am Gaum die Zung' euch kleben,
Elſtern, die uns das gethan,
Daß der heil'ge Sänger beben
Muß vor eurem Schreiorgan!

Doch, o Schwan, du lehrſt mich eben,
Wie man ihrer ſpotten kan;
Und wie glücklich könnt' ich leben,
Hätt' ich dir es nachgethan.
Aber horch, ſie ſangen eben
Mich zu recenſiren an.

Bad Ems.

Man ſchickte mich ins Bad als einen Kranken.
Nicht wußte man, an welchem Lebenstheile?
An Lung', an Leber, oder an Gedanken?
Genug, es fehlt' am allgemeinen Heile.
Denn ſeit, getreten aus der Muſe Schranken,
Ich hatt' erſtiegen des Katheders Steile,
Fühlt' ich, wie Flügel mir und Feder ſanken,
Und ſchreiben konnt' ich keine kluge Zeile.
Thal, deſſen Schooß geſchmolzne Donnerkeile
Ausſprudelt, möge nie dein Felskranz wanken!
Es heilte mich in dir die Langeweile
Mehr als dein heißes Naß, das andre tranken.
Da ſtrafften ſich entſpannte Lebensſeile.
Und ſchon — die Wiſſenſchaften mögen zanken —
Umſchwirren neu mich Föbus goldne Pfeile,
Wovon dich trifft der erſte, dir zu danken.

Häusliches Behagen.

Wechſeln mag, wer unbequem
Fühlet ſeine Lage;
Doch mir geht es angenehm
So von Tag zu Tage,
Daß ich wechſelndem Syſtem
Willig mich entſchlage,
Und ich wußte nicht mit wem
Mir ein Tauſch behage.
Andern Wechſel will ich nicht
Als von Mond und Sonnen,
Morgenſchein und Abendlicht,
Herbſt- und Frühlingswonnen.

Kränze, die die Schöpfung ſticht,
Sind mir all gewonnen;
Und was man um andre ficht,
Iſt für mich zerronnen.
Wie die Welt vorbei ſich treibt,
Will ich mich nicht treiben,
Gucke, bis ſie ſtehen bleibt,
Nach ihr durch die Scheiben.
Weil man ſonſt nicht recht bekleibt,
Muß man ſich beweiben;
Da ich glücklich bin beweibt,
Brauch' ichs nur zu bleiben.
Fruchtbar eine Rebe ſchlingt
Her ſich um die Schaube
Meines ſtillen Dach's, und bringt
Traube mir um Traube.
Poeſie dazwiſchen dringt
Mit fantaſtiſchem Laube,
Unter dem die Amſel ſingt,
Nachtigall und Taube.
Hab' ichs doch ſoweit gebracht,
Daß mir keine Stunde
Rinnt vom Morgen bis zur Nacht
Ohne Geld im Munde.
Denn wie mir's Vergnügen macht,
Wechſl' ich in die Runde,
Treib' hier eins, und andres lacht
Schon im Hintergrunde.
Was dem Griechen Ohrenſchmaus
War vom Helikone,
Dem Brahmanen Ganga=Braus
Unter Palmenkrone,
In der Wüſte Geiſtergraus
Hagar's freiem Sohne,
Zaubr' ich, daß im deutſchen Haus
Es mit Einklang wohne.
Ob ich mit des Liedes Gruß
Auf zum Himmel ſiege,
Oder ſpielend unterm Kuß
Meiner Jungen liege.

Oder nach des Mahls Genuß
Mittagsruh mich wiege;
Immer träuft von Ueberfluß
Amalthea's Ziege.
Götter, die es muſterhaft
Mir habt eingerichtet,
Gönnt dem Baume ſeinen Saft!
Zwar ich bin berichtet,
Wie der Neid viel Unheil ſchafft;
Denkt, ich hab's gerichtet,
Und des böſen Auges Kraft
Sei damit beſchwichtet.

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsohns.

1829.

Die Bauern und ihr Gnädiger Herr.

Wir haben einen gnäd'gen Herrn,
Der ſpielet gerne Karten,
Und bauet Kartenhäuſer gern,
Die auf den Wind nur warten,
Um einzufallen, denn ſie haben keinen Kern,
Vertragen nicht den Stoß, den harten.
Er hat gebaut das Hügelhaus,
Das dort herunter ſchauet;
Er baut es an und bauts nicht aus,
Denn was er heute bauet,
Fällt morgen ein, es hat ihm in der Nacht die Maus
Das Fundament entzwei gekauet.
Er läßt ſein Schloß im Dorfe ſtehn,
Weil es die Höf' umſchließen,
Und hat den Hügel ſich erſehn,
Die Ausſicht zu genießen;
Da freut er ſich, wo durch die Wand die Winde wehn,
Und Waſſer ſickert durch die Fließen.
Weil ſelbſt er nie getragen Frucht
In ſeinen Lebenstagen,

So hat er Bäume ſich geſucht,
Die auch nicht Früchte tragen,
Sie hergepflanzt ums Hügelhaus in wilder Zucht,
Das nennt er ſeine Berganlagen.
Weil ihm kein Söhnlein Anlaß gab,
Im Tod es zu beweinen,
Hat er für einen Hund ein Grab
Daſelbſt erbaut aus Steinen.
Der Hund geht um an ſeiner Gruft, ich ſelber hab'
Ihn wandeln ſehn, doch auf drei Beinen.
Dann hat er zu gemeinem Nutz
Erbauet Judengaſſen
Für Juden, die in ſeinem Schutz
Sich wollen niederlaſſen.
Das Dörflein hat genug gehabt am alten Schmutz,
Wie ſoll es noch den neuen faſſen!
Wer Oberlauringen nicht hat
Seit einem Jahr geſchauet,
Sieht ſtaunend eine Judenſtadt
Ins Dorf hinein gebauet;
Sie krimmeln da und wimmeln da, als wie am Blatt
Blattläuſe, daß es einem grauet.
Bekannt iſts in Jeruſalem
Und Babylon geworden,
Daß es ſich wohnen läßt bequem
An unſres Strömleins Borden,
Und alle ſammeln hier ſich nun, die ehedem
Verſtreut in alle Welt geworden.
Leicht läßt der Herr die Häuſer ſeyn,
Und ſie nicht ſtark verkütten,
Daß ſie nicht, wenn ſie fallen ein,
Die Leute hart verſchütten;
Und durch das Dach ſcheint Sonn' und Mond, damit ſie fein
Gleich dienen ſtatt der Lauberhütten.
Wenn unſer Herr nun ſpielen will,
Läßt ſich ein Jüdlein rupfen.
Der Pfarr hat ſich mit der Poſtill'
Entſchuldigt und dem Schnupfen;
Und auch der Amtmann, der geduldig lang hielt ſtill,
Am Ende ſucht' er durchzuſchlupfen.

Wir armen Bauern ſind zu ſchlecht
Zu ſeinen Spielkamraden;
So blieb nur Abrahams Geſchlecht
Zum Spielzeug ſeiner Gnaden.
Und wenn der Herr nun auszieht ſeinen Kammerknecht,
Kriegts doch der Bauer auszubaden.
Wie unſer Vater Firnekranz
Mit Salz reibt ſeine Egel,
So macht das Spiel ſie durſtig ganz
Aufs Blut der Bauernflegel.
Wenn nun ſie aus dem Stall dir ziehn den letzten Schwanz,
Geh nur und ſpiel' am Sonntag Kegel!
Wie unſer Gnäd'ger ihn verſteht,
Verſteht kein Menſch den Rummel;
Im Spiel mit ſeinen Juden geht
Ihm bin wol fein Geſchummel;
Sie ſehn die Spinn' und ſehn wie ſie den Faden dreht,
Ins Netz doch mußt du, arme Hummel!
Doch dünn nicht wie die Spinn' iſt er,
Noch dürr wie Spinnenfreſſer;
Zum guten Spieler nebenher
Iſt er ein guter Eſſer,
Nur ſeinen Leuten macht er nicht die Bäuche ſchwer,
Jagdhunde ſind ſie um ſo beſſer.
Wenn er die Juden ladet ein
Zu einer Freundesſchüſſel,
So liegt darauf ein wildes Schwein,
Sie ſchaudern vor dem Rüſſel;
Im Keller hat er auch für ſie den Koſcher-Wein,
Doch iſt verlegt der Kellerſchlüſſel.

Die gnädige Frau.

Wir haben eine gnäd'ge Frau,
Die iſt ſo weich von Herzen,
Die Augen ſtehn ihr gleich voll Thau,
Wenn andre munter ſcherzen.
Und hätte ſie mehr Nadelgeld,
Sie heilte alle Schmerzen
Im Dorf und in der ganzen Welt.
Sie kann, zu knicken einen Floh,
Ueber das Herz nicht bringen.

Sie läßt ihn lieber frei und froh
Hinaus zum Fenſter ſpringen.
Doch wenn er ſich ein Bein verſtaucht,
Wie wird ſie es erſchwingen
Zu zahlen den Bader, den er braucht?

Der Amtmann.

Wir hatten keinen Storch
An unſrer Leinach Borden;
Nun klappert einer, horch,
Der iſt hier Amtmann worden.
Da kommt der Amtmann Storch
Mit ſeinen langen Beinen,
Zu fiſchen Froſch und Lorch
Im Trüben und im Reinen.
Zwar der Beſoldungsteich
Iſt ſchmal, doch breit die Sportel;
Er wird ſchon werden reich,
Wenn er verſteht den Vortheil.
Er iſt ſo lang und hoch,
Wenn er in ſeinem Garten
Steht droben, ſieht er doch
Dem Schulz hier in die Karten.
Und ihres Vaters Gang
Auch die zwei Störchlein haben,
Die ragen ellenlang
Hin über unſre Knaben.
Sie reichen an den Aſt,
Wo unſre Aepfel hangen;
Den Kranz ſie werden faſt
Herab vom Tanzbaum langen.
Sie ſpähn durch Buſch und Strauch
Nach Vögelchen und Kirſchchen,
Und ſchon nach Mädchen auch,
Daß es verdrießt uns Bürſchchen.
Wenn es ins Frühjahr geht,
So nehmt die beiden Rangen,
Und ſteckt ins Hopfenbeet
Sie als zwei Hopfenſtangen.

Die Pfarrjüngferchen.

Herr Pfarrer hat zwei Fräulchen,
Die gar zu niedlich ſind,
Sie haben kleine Mäulchen
Und Schühlein wie ein Kind,
Und kleine flinke Händchen,
Zu knöppeln Spitz' und Käntchen,
Zu wickeln runde Knäulchen,
Zu drehen Rädchen wie der Wind.
Im ſelbſtgemachten Schöpfchen,
Im Lätzchen ſelbſtgeſtickt,
Im ſelbſtgeflochtnen Zöpfchen,
Im Strümpfchen ſelbſtgeſtrickt,
Im ſelbſtgebleichten Schürzchen,
Sie heben ruß'ge Stürzchen,
Und rühren um im Töpfchen
Den Kohl, vom Gärtchen ſelbſtbeſchickt.
Am Sonntag, wann zu lange
Der Vater läßt den Sand
Der Predigt rinnen, bange
Wird ihrer fleiß'gen Hand;
Verborgen unterm Stühlchen
Sie halten da ein Spülchen,
Ein Künkelchen, im Gange,
Man ſieht es nicht im Gitterſtand.
Warum ſind die Mamſellchen
Geblieben unvermählt?
Sie haben doch Prünellchen
So manchen Herbſt geſchält.
Die Pfläumchen brieten brutzelnd,
Sie ſchrumpften ein verhutzelnd,
Daß einem Junggeſellchen
Die Luſt um anzubeißen fehlt.

Der Pfarrerſohn.

Es war nunmehr der Pfarrerſohn
Fort aufs Gymnaſium gekommen,
Und ſeine Stelle hatt' ich ſchon
Im Chor der Knaben eingenommen.

Da kam er wieder zum Beſuch,
Nicht mehr wie wir ein dörf'ſcher Simpel;
Er wußte manchen ſtädt'ſchen Spruch,
Mit dem er ſieng uns Bauerngimpel.
Er handelte beim Nüſſeſpiel
Mit uns um unſre Haſelnüſſe,
Daß man, ich weiß nicht mehr wie viel,
Ihm für den Heller geben müſſe.
Er dingte ſo und ſoviel Paar,
Die zwei um zwei wir geben wollten;
Da fordert' er, daß immerdar
Zu zwei wir eins noch legen ſollten.
Ein Pärchen in der Stadt ſei drei,
Gemeinet hab' er ſolche Pärchen.
Wir dachten ſtets, ein Paar ſei zwei,
Wie hier im Dorfe Veit und Klärchen.
Wir fragten, wie das möglich ſei!
Was halfs? Er war ein halbes Jährchen
Schon in der Stadt, und blieb dabei,
Dort in der Stadt ſei drei ein Pärchen.

Die Muhmen aus der Stadt.

Neulich kamen unſre Muhmen
Aus der Stadt gefahren,
Die von Stroh gemachte Blumen
Trugen in den Haaren.
Und geſchwinde gieng ich echte
Wieſenblumen holen,
Und das ſchlechte Strohgeflechte
Warf ich in die Kohlen.
Und ich dachte, mir zu Gnaden
Hab' ich ſie verpflichtet;
Doch ſie ſprachen, einen Schaden
Hab' ich angerichtet.
Sind nicht ſchöner von der Wieſe
Meine Feuernelken?
„Ja, doch länger dauern dieſe
Ohne zu verwelken.“

Ei, ſo müßt ihr, ſchöne Muhmen,
Hier nur immer bleiben,
Und ich denk' euch friſche Blumen
Täglich aufzutreiben.

Der Beſuch in der Stadt.

Neulich kam ich auch gefahren
In die Stadt hinein,
Wo ich ſelbſt vor zehen Jahren
Soll geboren ſeyn.
Mag es ſeyn, mir iſts geſchwunden,
Wo man mich gebar;
Selbſt hab' ich mich hier empfunden
Seit dem ſechſten Jahr.
Nicht der Main war mein Vertrauter,
Der ſo breit dort fließt,
Du o Leinach, die ſo lauter
Sich am Dorf ergießt!
Doch nun gleich der Stadt Wahrzeichen
Gieng ich zu beſehn,
Daß ich draußen meinen Eichen
Könnte Rede ſtehn.
Sah ich an der Rathhaus-Einfurt
Ausgehaun in Stein
Das Geſchöpf, von dem du Schweinfurt
Sollſt benamet ſeyn.
Kann man eine Stadt erbauen,
Um den Namen dann
Ihr zu geben, den mit Grauen
Man nur ſingen kann?
Hätteſt Mainfurt, hätteſt Weinfurt,
Weil du fuhreſt Wein,
Heißen können, aber Schweinfurt,
Schwe'nfurt ſollt' es ſeyn!
Doch die Schuld nicht des Erbauers
Brachte dir dir Schand',
Ach nur eines Steinbildhauers
Ungeſchickte Hand.
Lammfurt wollte man dich taufen,
Friedlich wie das Lamm.

Das kein Hirte führt zu ſaufen
An des Fluſſes Damm.
Und der Bildner ſollte graben
In den Stein das Lamm,
Um vor Augen ſtets zu haben
Edel-reinen Stamm.
Lamm iſt um ins Thier geſchlagen,
Welches wühlt im Schlamm;
Und den Namen mußt du tragen,
Schweinfurt, nicht vom Lamm. —
Doch ich ließ die Rathhaus-Pfoſten,
Und dem Mühlthor zu
Gieng ich, wo auf deinem Poſten
Biſt, o Eule, du.
Von dir, Eul', an deiner Säule,
Ernſten Angeſichts,
Die, befragt: was machſt du Eule?
Giebt zur Antwort: Nichts!
Hat mir viel erzählt die Mutter;
Gott belohne ſie!
Frühe gab ſie Speiſ' und Futter
Meiner Fantaſie.
In des Thorgewölbes Schauer
Wie erwartungsvoll
Trat ich, was mir von der Mauer
Eule ſagen ſoll!
Und ich hab' an dieſem Tage
Selber ſie befragt.
Und ſie hat auf meine Frage
Wirklich nichts geſagt. —
Aber vor dem Mühlenthore
Sucht' ich Mühlen nun,
Die ſich meinem Aug' und Ohre
Kund nicht wollten thun.
Straks den alten Stadtſoldaten
Hab' ich angerannt:
Wo die Mühlen hingerathen,
Die das Thor benannt?
Doch er ſprach: „Am Mühlthor Mühlen
Suchet nur ein Thor.

Mühlen ſtehn auf Holzgeſtühlen
Dort am Brückenthor."
""Ei, ſo ſollt' ihr Mühlthor nennen
Jenes, dieſes nicht!""
Aber roth in Zorn erbrennen
Sah ich ſein Geſicht.
"Das iſt keine müß'ge Grille,
Was verordnet hat
Einer freien Reichsſtadt Wille
Und hochweiſer Rath.
Brückenthor heißt jen's, und hieß' es
Mühlthor noch dabei,
Keinen Namen hätte dieſes,
Jenes aber zwei.
Und man beugte ſolcherweiſe
Uebelſtänden vor,
Daß hier dieſes Mühlthor heiße,
Jenes Brückenthor."

Der alte Pax.

Vor dem Mühlenthore,
Wo nicht Mühlen ſind zu ſehn,
Sah ich doch im Flore
Reizende Gewächſe ſtehn.
Blühender Hollunder
Stand dem alten Kaſten nah,
Und ich fieng wie Zunder
Feuer, als die Beut' ich ſah.
Dacht' ich denn, daß Leute,
Andre Leute wohnten hier,
Die mir eine Beute
Streitig machten im Revier?
Und die vollſten Dolden
Hatt' ich bald mir abgeknickt,
Aber von unholden
Augen ward ich angeblickt.
Sieben Stadtſoldaten,
Deren einen ich gekränkt,
Mir entgegen traten,
Ihre Spieß' auf mich geſenkt.

Und es fehlt' ein Sträußchen,
  Das ich mir in Unſchuld nahm,
  Mich ins Wachtſtubhäuschen
  Bringen, wenn kein Retter kam.
Doch her ſah ich ſchreiten
  Unſern Freund, den alten Bar;
  Liebreich auf die Seiten
  Nahm er einen alten Star.
Sprach: Schleppt dieſen Buben
  Nicht in eure Mäuſeſchanz'!
  In der dunklen Stuben
  Läßt er euch kein Fenſter ganz.
'S iſt ein Amtmannsbube
  Drüben aus dem Haßbergsland,
  Der bei Kraut und Rübe
  Nicht gelernt hat Staatsverſtand.
Nicht nur Blüthenriſpeln
  Hält er für ſein Leibgeding,
  Heidbeern' auch und Miſpeln,
  Mehlbeer, Schlee und Speierling.
Aber ſeinem Vater
  Sag' ich's, der ihn ziehen ſoll.
  Schnurre nicht, alter Kater,
  Nimm den Trunk und trink dich voll!
Doch du locker Zeiſig,
  Meide künftig dieſen Hag!
  Flieg nach Haus, ſei fleißig,
  Lerne deinen Finkenſchlag!
Kennſt nun die Soldaten,
  Aus dem Staube mach dich ſtracks!
  Daß ſie dich nicht braten,
  Danke du's dem alten Bar! —
Ob ich dir es danke?
  Alter Schnurrengeneral,
  Der mit manchem Schwanke
  Aus die kind'ſchen Herzen ſtahl!
Nun, das Novemerum
  Deiner Witz' iſt auch verbraucht,
  Und du ruhſt, Pax tecum!
  Wo der Frieden ewig haucht.

Immer unzufrieden
  Mit der Welt, doch gottvergnügt,
  Wie dir's war beſchieden,
  Haſt du friedlich dich gefügt.
Weil aus dieſem Grunde
  Warſt du Pax im Scherz genannt;
  Oder beſſre Kunde
  Iſt davon mir unbekannt.
Doch auf dieſen Triften,
  Wo der Jugend Honigſeim
  Träufelt, laß die Lüften
  Zum Gedächtniß dieſen Reim!

Der Winter auf dem Lande.

Den Winter hör' ich ſchelten,
  So ſpricht ein Städter nur;
  Im Sommer laſſ' ich's gelten
  Zu wohnen auf der Flur;
  Doch in des Winters Schauern
  Zieh' ich mir vor die Mauern,
  Zu froſtig iſt mir die Natur.
Natur, in deiner Fülle
  Hat er dich nicht geſchaut.
  Ihm hat die äuſſre Hülle
  Gefallen an der Braut;
  Doch wie du mögeſt ändern
  Mit Farben und Gewändern,
  Du bleibſt mir immer lieb und traut.
Ich habe dein Erwachen
  Belauſcht im Schneegewand,
  Wo als dein erſtes Lachen
  Die Anemon' ich fand;
  Dann las ich manches Veilchen
  Als deine Grüße Briefchen,
  Und Primeln Winke deiner Hand.
Ich hab' an deinem Kranze
  Die Blätter wachſen ſehn,
  Die dann im vollen Glanze
  Auf deinem Haupte ſtehn.

Da du betratſt die Bühne
Im Feſtſchmuck, und das grüne
Gewand dir hob der Mailuft Wehn.
Wie aus dem Morgenſchleier
Du haſt geſchüttelt Duft,
Und bei des Abends Feier
Geathmet friſche Luft,
Ich bin dir nachgeſchritten
Auf allen blum'gen Tritten
Durch Wieſ' und Feld und Wald und Kluft.
Mein Auge füllten Zähren
Beim Anblick deiner Pracht,
Als ob's die Perlen wären,
Die dir der Thau gebracht;
Und jeder Regenbogen,
Der deinen Saum umzogen,
Hat farbig mir ins Herz gelacht.
Wach, wenn die Morgenröthe
Dir guten Morgen bot
Froh harrend, bis die böſe
Gutnacht das Abendroth;
Wie dich die Sonne krönte,
Wie dich der Mond verſchönte,
Warſt du mein Früh- und Abendbrot.
Mit deiner Lerchen Schwirren
Zum Himmel ſchwang ich mich,
Mit deiner Tauben Girren
Durch Büſche ſchlang ich mich;
Mit deinen Nachtigallen,
Mit deinen Sängern allen,
In dich hinein verſang ich mich.
Aus Bächen und aus Quellen
Haſt du mir zugerauſcht,
Aus lichten Waldesſtellen
Haſt du mir zugelauſcht;
In Wiederhalles Tönen
Und in des Sturmes Dröhnen
Haſt du Geſpräch mit mir getauſcht.
Es hat kein Zwang der Schulen
Mein Herz von dir verbannt.

Ich hatte Zeit zu buhlen
Um meine ſüße Braut.
Der Menſchenwelt entfernet,
Hab' ich nur dich gelernet,
Dir nachgeſprochen jeden Laut.
Ich habe dich gehalten,
O Herzenskönigin,
In wechſelnden Geſtalten,
Erſt frohe Schäferin,
Geſchmückt mit allen Farben,
Und dann auf goldne Garben
Gelehnt, müde Schnitterin!
Und als du mir die Roſe
Nicht bieten konnteſt mehr,
Da boteſt du im Schooße
Die Früchte ſegensſchwer,
Und lächelteſt ſo ſinnig.
Mich rührt es tief und innig,
Wie du dein Füllhorn gießeſt her.
Wenn nun die Blumen ſterben,
Die du ſo zart gepflegt,
Die Vögel von dir ziehen,
Die du im Neſt gehegt,
Sollt' ich dich auch verlaſſen?
O nein, ich will dich faſſen
Ans Herz, ſolang dein Herz noch ſchlägt!
Und wenn du nun zum Grabe
Dich geben mußt hinab,
Doch, welche reiche Habe
Mir deine Liebe gab!
Die will ich nicht vergraben,
Mit deinen eignen Gaben
Will ich dir ſchmücken ſchön dein Grab.
Du haſt mit ſolchen Strahlen
Durchleuchtet mein Gemüth,
Daß auf des Herbſtes fahlen
Gefilden Frühling ſprüht;
Du haſt mein Herz durchſungen
Mit ſommerlichen Zungen,
Daß ein Geſang der Winter blüht.

Die Farben ſind entboben
Nun all der ird'ſchen Flur,
Am Himmel blühn ſie droben
Verklärter, ſchöner nur;
Durch Wolken-Silberſtreifen
Gehn Gold- und Purpurſchleifen,
Und Perlenſtränge durch Azur.
Dort wo die Sonne ſinket,
Das iſt kein Abendroth,
Wie mit Karmin geſchminket
Der Sommerabend bot;
Das iſt ein Meer von Gluten,
Von Wunden welche bluten,
Ein ew'ges Leben blüht im Tod.
Ja, ob mit Tod durchſchauert
Das Erdenmark der Oſt,
Die Liebe blüht und dauert
Ein farb'ger Augentroſt;
Ob Frühlingsgluth zerſtiebe,
Am Himmel glüht die Liebe,
Sich ſpiegelnd hell im Erdenfroſt.
Des Baumes Aeſte ragen
Kahl aufwärts in den Raum,
Wo ſie ſtatt Blätter tragen
Der Sterne goldnen Traum;
Es iſt als ob ſich neige
Der Mond am höchſten Zweige;
O ſchöngeſchmückter Weihnachtsbaum!
Nicht wenn der Erde Glieder
Umhüllet Blumenpracht,
Und Nachtigallenlieder
Die Lieb' hat angefacht;
Die Engel, die ſich neigen
Der höchſten Liebe, ſteigen
Hernieder in der Winternacht.

Frau Barbe.

Frau Barbe ſaß an ihrem Rädchen,
Die Töchter hatten Mus genaſcht,
Sie ſprach, indeß ſie zog ihr Fädchen:

Ihr lieben Töchter! Geht und waſcht
Hand und Geſicht,
Daß etwa nicht
Ein Freier ſo euch überraſcht
Als ungewaſchne Mädchen.
Seht dort im Winkel unſer Kätzchen!
Ihr kennt wohl den alten Spruch:
Wenn es ſich putzt mit ſeinen Tätzchen,
Bedeutets einen Gaſtbeſuch.
Die Leute gehn
Nicht es zu ſehn,
Doch erſpart es ſein Putzentuch,
Und ſchniegelt ſich das Tätzchen.
Ein Geiſt, mit dem es ſteht im Bunde,
Sagt ihm, was vor der Thüre ſei;
Ihr aber habt zwar nicht Kunde,
Wenn einer geht auf Freierei.
Den Wink benutzt!
Und ſeid geputzt
Zu jeder Stund', und nebenbei
Auch fleißig jede Stunde! —
Die Mädchen fuhren nach den Haaren,
Und kämmten gleich ſich auf Geheiß,
Dann lachten ſie und ſprachen: Sparen,
Frau Mutter, können wir den Fleiß.
Dazu iſt ja
Das Kätzchen da,
Daß wir, wann es wen kommen weiß,
Von ihm es auch erfahren. —
Allein das Kätzchen hatt' ein Schätzchen
Im Dorf, zu dem es manchmal ſchlich,
Und als einmal war leer ſein Plätzchen,
Verrechneten die Mädchen ſich;
Denn ungemeldet
Und ungeahnt
Erſchien der Freier, und entwich
Vor ungewaſchnen Frätzchen.

An die Vögel.

1. Vögel, wenn ihr bauen wollt,
Laſſet euch berathen,
Wo ihr Neſter bauen ſollt!
Nicht dort in die Saaten,
Nicht dort in die Felder,
Nicht dort in die Wälder,
Sondern hier in unſres Gartens Staaten!
Denn wie ihr in Buſch und Strauch
Möchtet euch verſtecken,
Hoch und tief in Wipfeln auch
Oder Wurzeln decken;
Wir ſind Rottenführer
Aller Neſterſpürer,
Unſre Truppe wird euch doch entdecken.
Was ihr dort ins Neſt gelegt,
Wird darin nicht raſten,
Bis die bunte Beut' umhegt
Unſre Eierkaſten;
Aber hier wer brütet,
Iſt von uns behütet,
Niemand ſoll ihn wagen anzutaſten.
Vor dem Häher und dem Gauch
Sicher ſind die Eier,
Vor dem Weih und Habicht auch
Könnt ihr haben Feier;
Seht, ſie zu verjagen,
Hängt ans Thor geſchlagen
Eine Ohreul' und ein Hühnergeier.
Euern Jungen gönnt mans fein,
Allen auszufliegen,
Und nur das Neſthockerlein
Hoffen wir zu kriegen,
Das, wann andre flücke
Fliegen, ſitzt zurücke,
Und wenn's mit will flattern, bleibt es liegen.
Daß ihr dürfet nicht allein
Futter braucht zu ätzen,
Soll ihm unſre Schweſterlein
Mutterſtell' erſetzen;

Und, ihr Dank zu bringen,
Sollt ihr lauter ſingen
Hier, als dort im Hof die Spatzen ſchwätzen.
7. „Liebes Schweſterchen Sophie!
Weil du nicht im Haufen
Magſt noch uns hinaus alleine
Deine Brüder laufen;
Laſſen unſer Kleines
Wir dir da als deines,
Gib ihm ſchön zu freſſen und zu ſaufen!“
Seiner Eltern Waldgeſang
Ob es auch verlerne,
Mög' es deiner Stimme Klang
Deſſen lernen gerne;
Denn Geſanges mächtig
Biſt du, und ſo prächtig
Singſt du, daß es ſchallt in alle Ferne.
Selber wiſſen manches Lied
Wir aus deinem Munde,
Doch ein Käuzlein uns beſchied
Wunderbarſte Kunde,
Wie dich vom Geſange
Selbſt nicht ſchied die bange
Mitternächt'ge todgeweihte Stunde.
Als ihr all' erkranket lagt
An den böſen Blattern,
Lauſcht' es, alſo hat's geſagt,
An den Fenſtergattern
Nach des Lämpleins Leuchten,
Wo die Leut' es ſcheuchten,
Und ein Singen hört' es im Entflattern.
Eben um dein Schweſterlein
Rangen ſie vergebens
Mit dem Tod, es iſt ſchon ſein.
Und ſie weinend heben's
Kalt hinweg, dein Bettchen,
Du im Krankenbettchen
Sicher ſingſt: „Freuet euch des Lebens!“
„Freuet euch des Lebens, weil
Noch das Lämpchen glühet!“

Pflücket Roſen, pflücket Veil,
Eh ſie ſind verblühet!“
Lämpchen war verglommen,
Roſ' und Veil verkommen,
Ums Geſchiedne warſt du ungemühet.
War das Lied die Schwinge nicht
Seines Aufwärtsſchwebens,
Wo es jetzt die Blüthen bricht
Hoch vom Baum des Lebens?
Unter Paradieſes-
Vögeln ſingt es dieſes,
Was du ſangeſt: Freuet euch des Lebens!
Fern dich denn des Lebens weil
Noch dein Lämpchen glühet!
Pflücke Roſen, pflücke Veil,
Eh ſie ſind verblühet.
Deine Kinderſchuhe
Trit nur aus, doch thue
Nie den Sinn ab, den kein Dorn bemühet.
Mögſt du der Welten Graun
Mit Geſang zerſtreuen,
Und einmal dein Neſtchen baun,
Dich des Lebens freuen,
Mit dem beſten Gatten,
In des Daches Schatten,
Wo zu niſten Schwalben nicht ſich ſcheuen.

1. Liebe Vögel, bleibet nur
Sitzen auf den Eiern,
Kommt die Roſe dieſer Flur
Hier mit mir zu feiern;
Wird ins Neſt ſie gucken,
Dürft ihr euch nicht ducken
Vor zwei Taubenaugen wie vor Geiern!
Selber will ich ſie herum
Bei den Neſtern führen,
Sie beſchauen ſoll ſie ſtumm,
Doch kein Ei berühren,
Weil ihr gleich verlaſſet,
Was man angefaſſet,
Und die Jungen ſterben dran, die's ſpüren.

Zwar von Eurer leiſen Hand
Wird kein Ei zerbrochen;
Aber wenns das Jung' empfand,
Fängt es an zu pochen.
Ach, und einen Schrecken
Würd' es euch erwecken,
Wenn es vor der Zeit käm' ausgekrochen.

Der Sammler.

Mit Sammlerblicken ſcharf und ſchlau
Hab' ich umher gezielt
Nach allem Bunten auf der Au,
Doch nur was Farbe hielt.
Ich habe nie geſtrebet
Nach Blumen ohne Farb' und Ruch,
Ins Kräuterbuch
Geklebet,
Und nur mit friſchen hab' ich gern geſpielt.
Die Eier bleiben bunt genug,
Wenn etwas bläſſer auch,
Die ich in meinem Kaſten trug
Aus Feld und Wald und Strauch.
Und auch den Schmetterlingen
Erloſch, den aufgeſpannten, nicht
Das Farbenlicht
Der Schwingen,
Wenn gleich verſchwand der erſte duft'ge Hauch.
Deßwegen blieb verſchont Libell'
Und Waſſerjüngferlein,
Weil beydes nur im Flattern hell,
Verzier' gebleicht den Schrein;
Und mit den Käferſchaaren,
Die meiſtens düſter, ſchwarz und braun
Ein Augengraun
Mir waren,
Ein Glück für ſie, ließ ich mich gar nicht ein.
Doch Schneckenhäuschen eine Zahl
Von ſchönſter Farbenpracht,

Der Kräbberg und das Oberthal
War dieſer Schätze Schacht.
Und auch die farb'gen Bohnen,
Die ich aus allen Schoten grub
Und zwang im Schub
Zu wohnen,
Als wie die Perlen nahm ich ſie in Acht.
Vom Steinreich aber macht' ich Jagd
Auf Edelſteine nur,
Gekauft Rubin, Saffir, Smaragd,
Auch Jaſpis und Lazur,
Die ich zu allen Tagen
Am Hals und Ermel manichfalt
In Knopfgeſtalt
Sah tragen
Die Knaben und die Mägdchen meiner Flur.
Doch einſt von eines Mädchens Hals
Brach ich ein blau Geſtein,
Da ſah ich trüber, ſchöner als
Den Stein, der Augen Schein;
Da kam mir an ein Stammeln,
Ich ſteckt' im Hemdeknöpfchen-Kauf,
Ganz gab ich auf
Das Sammeln,
Zerſtreut, und ſammelte nun Blickchen ein.

Naturgeſchichte.

Es hat aus der Naturgeſchichte
Der Schulkenbeiner mir
Geleſen ſeltſame Berichte
Von fremder Länder Zier,
Von Thieren, Vögeln, Bäumen,
So ſchön ſo groß,
Die ſeh' ich nun in allen Träumen,
Daß es mich faſt verdroß.
Dort ſind nicht grau die Papageien
Wie hier die Nachtigall;
Doch auch nicht lieblich iſt ihr Schreien
Wie meiner Freundin Schall.

Und bunt wie jene Schreier
Sind hier im Keim
Die Vögel auch, ſolang als Eier
Das Neſt ſie hält geheim.
Dort blühen purpurn ganze Bäume
Wie hier der türk'ſche Klee,
Indeß der Lenz auf Gartenräume
Hier ſtreut einfärb'gen Schnee.
Doch hab' ich hier auch ſelber
Geſehn die Flur
Voll bunter Bäume, roth und gelber,
Ein wenig ſpäter nur.
Nach goldnen Früchten möcht' ich langen
Die Palmen dort hinan,
Doch ſilbern ringeln ſich die Schlangen,
Und drohn mit gift'gem Zahn.
Unſchuldige Blindſchleichen,
Die Thau ihr trinkt,
Vor euch nicht brauch' ich zu entweichen
Wo mir die Preſſel winkt.
Und von der wilden Thiere Rotten
Erſcheinen Jahr um Jahr
Hier einige, um ſich verſpotten
Zu laſſen ohne Fahr.
Es hat der Bär im Tanze
Mir kaum behagt,
Noch minder mit dem Wickelſchwanze
Der Aff mir zugeſagt.
Ich will mich tröſten, daß mit Brüllen
Und Heulen Wald und Schlucht
Hier Wolf und Löwe nicht erfüllen,
Wenn man die Himbeer ſucht.
Sie haben ſich, bezwungen
Vom Menſchenbund,
Hier zahm zu uns ins Haus verdrungen,
Geſchrumpft als Katz' und Hund.
Es iſt ihr Stolz, mit mir zufrieden.
Sie lecken mir die Hand;
Und was betrifft die andern vielen,
Die's hier nicht giebt im Land;

Iſt die Naturgeſchichte
Doch dazu da,
Wo ich im Winter oft beim Lichte
Die Tafeln mir beſah.

Der Weichdorn.

Als Maria heut entwich,
Heut vor Jahren, über
Das Gebirge endelich,
Wunderten darüber
Alle Büſch' und Bäume ſich,
Wie vorüber
So geſchwind
Wie ein Frühlingswind ſie ſtrich.
Und ſie hätten gern im Gehn
Gern ſie angehalten,
Durften ſichs nicht unterſtehn
Alle jung' und alten;
Nur ein Dörnlein hielt im Wehn
Ihre Falten
Wie ein Kind,
Und begann geſchwind zu flehn:
Laß von dieſen Tropfen Schweiß,
Die auf deinen Wangen
Stehn alswie die Perlen weiß,
Eine mich empfangen!
Wenn auf mir die Perle leis
Iſt zergangen,
Will ich lind
Duften deinem Kind zum Preis.
Und ſie gab von ihrer Wang'
Ihm ein Tröpflein nieder,
Das dem armen Dorn durchdrang
Herz und alle Glieder.
„Wenn dir Blatt und Blüth' entſprang,
Kehr' ich wieder,
Mein Geſind!
Jetzo nicht mich hind' im Gang!“ –
Und es läßt der Dorn ſie gehn,
Und der Blätterloſe

Sieht ſich Blatt um Blatt entſtehn,
Roſ' erblühn um Roſe.
Jede Roſ' iſt anzuſehn
Wie im Schooße
Jeſuskind,
Duftet auch ſo lind und ſchön.
Ob des Dörnleins Roſe roch,
Duftets ſchon am Laube,
Und die Blättlein duften noch
Von der Roſ' im Staube,
Wenn ſich Blüth' und Blatt verkroch,
Ob nun ſchnaube
Winterwind,
Duftet Holz und Rind' ihm doch.
Weihdorn ſoll mich Berg und Kluft,
Das iſt Weihdorn, nennen;
Wenn man Reiſendorn mich ruft,
Werd' ichs nicht erkennen.
Mich geweiht bei Wieg' und Gruft
Soll man brennen,
Augen lind
Stärkt als Angebind mein Duft.
Ich bins, der die Aepfel trägt,
Die, dem Ruhekiſſen
Des Schlafloſen unterlegt,
Schlummer bringen müſſen,
Daß dein Herz in Frieden ſchlägt
Wie dem ſüßen
Himmelskind,
Als es Kripp' und Rind umhegt.

Die Eſpe.

Als den Herrn ans Kreuz geſchlagen
Nun des Feldes Bäume ſahn,
Kam ein Zittern und ein Zagen
Allen fernen, allen nah'n.
Nur der Eſpe Krone
Ließ die Blätter ohne
Beben in die Lüfte ragen,
Gleich als gieng ſie das nicht an.

Damals ward der Fluch geſprochen,
Und ihn hörte Berg und Kluft:
Daß dir ſei dein Stolz gebrochen,
Zittre künftig jeder Luft!
Andre Bäume zittern
Nur in Ungewittern,
Zitternd ſoll das Herz dir pochen,
Wenn im Wald ein Vogel ruft.
Zittre, wo im Erdenkreiſe
Künftig du entkeimſt dem Staub!
Jedes Blatt ſoll zittern leiſe,
Bis es wird des Herbſtwinds Raub,
Und in allen Tagen
Soll man hören ſagen
Dir zur Strafe ſprichwortweiſe:
Zittern wie ein Espenlaub!

Die Kreuzſchnäbel.

Als unſer Herr nun war ans Kreuz geſchlagen,
Erhoben alle Vögel Wehgeſchrei,
Nicht helfen konnten ſie mit ihren Klagen,
Da blieben ſtumm allein von allen zwei;
Mit ihren Schnäbeln
Als wie mit Hebeln
Sie wollten lieber wagen,
Ob auszuziehn die Nägel möglich ſei.
Sie haben nicht die Nägel ausgezogen,
Doch weil ſie treulich ſich bemüht am Kreuz,
Sind ſie von dannen hochbelobnt geflogen
Und ausgezeichnet von dem Herrn am Kreuz;
Denn wie ſie hackten,
Die Nägel packten,
Sich ihre Schnäbel bogen,
Und ſtehn nun krumm, gewachſen übers Kreuz.
Kreuzſchnäbel heißen ſie davon, lieb Aennchen,
Die wunderbarſten flüglichten Geſchlechts;
Gekrümmet ſteht der Schnabel links dem Männchen,
Dem Weibchen ſteht gekrümmt der Schnabel rechts.
Sieh wie ſie hüpfen,
Sieh wie ſie ſchlüpfen

Dort oben auf dem Tännchen
Durch das Gehäng des nadlichten Geflechts!
Die andern Vögel haben all' erkoren
Zugleich um Oſtern ihre Brütezeit;
Sie aber ſind dann ganz in Gram verloren,
Und all ihr Sinnen iſt dem Kreuz geweiht.
Doch um Weihnachten,
Wenn ſie betrachten,
Daß Er nun wird geboren,
Da ſind ihr Neſtlein ſie zu baun bereit.
Sie baun es unterm froſtigſten der Winde,
Der niemals ihre Gluthen überwand;
Und ihren Jungen iſts im Neſt gelinde,
Wenn ungelind es friert im ganzen Land.
Doch wo ſie brüten?
Gott muß ſie hüten,
So daß ich, der ich finde
Die Neſter alle, nie doch ihres fand.

Rabe und Taube.

Liebchen, ſieh dies Rabenei,
Wie es grün iſt und ſo ſchön gefleckt!
Sag mir, wie es möglich ſei,
Daß darin der ſchwarze Satan ſteckt.
Doch es fällt mir eben bei,
Und ich will, dich zu erbauen,
Dirs vertrauen,
Wie den Grund davon ich ſelbſt hab' in der Schrift entdeckt.
Als der Rabe Noä flog,
Umzuſchauen ob das Waſſer falle,
Weißt du wol wie er betrog,
Denn nicht kehren mocht' er heim zum Stalle,
Weil der erſte Pel' ihm log.
Sandte Noa drauf die Taube,
Und mit Laube
Grün im Schnabel kam ſie wieder, daß ſich freuten alle.
Damals war der Unglücksrabe
Rabe grün noch, wie ſein Ei man ſchauet,

Wär' er ſchwarz geweſen ſchon,
Nie hätt' ihm der Patriarch getrauet.
Aber ſchwarz ward er davon,
Dieſes ſind des Undanks Strafen,
Die ihn trafen,
Und er krächzt, daran gedenkend, wo ſein Neſt er bauet.
Immer hofft er, daß ſein Kind
Werde grün, ſolang' er nackt es ſiehet;
Aber es wird ſchwarz geſchwind
Nach des Vaters Muſter, der es ziehet.
Zwar die erſten Fläumchen ſind
Grünlich, doch wann aus ſie fielen,
Fängt zu ſpielen
In das Schwarz, mit Schrecken ſieht der Vater es und fliehet.
Ob das Herz der Mutter ſich
Minder läßt des Kindleins Farb' erſchüttern?
Oder ob ſie auch entwich?
Denn von Rabenvätern, Rabenmüttern,
Redet man gemeinſchaftlich,
Und mir ſagt der alte Schäfer,
Schwarze Käfer
Send', ich weiß nicht wer, ins Neſt, die Jungen aufzufüttern.
Nicht der Böſe wird es ſeyn,
Wie der Schäfer halb und halb erkläret,
Sondern der, von dem allein
Iſt geſagt, daß er die Raben nähret.
Aber ſoviel räum' ich ein;
Weil er in der Fluth als dieſen
Sich bewieſen,
Wird ein Unglücksbot' er bleiben, weil die Schöpfung währet.
Aber ſeit derſelben Zeit
Glücks- und Friedensbotin blieb die Taube,
Grüßt die ganze Chriſtenheit
Heut noch mit des Oelbergs grünem Laube.
Siehſt du auf der Kanzel breit
Sie nicht überm Pfarrer ſchweben?
Sie iſts eben,
Die ihm, was er pred'gen ſoll, ins Ohr ſagt, wie ich glaube.
Und es zog der Menſch mit Fleiß
In ſein Dach herbei die fromme Taube.

Die ſich da zu hüten weiß.
Ob es decke Ziegel, Schindel, Schaube,
Jedes Ei von ihr iſt weiß,
Doch ſie ſelber, die in vielen
Farben ſpielen,
Tragen zierlich bunte Kragen, Ringel, Schild und Haube.
Wo ein Brieflein ſie empfieng,
Sagt man, daß die Taube Botſchaft trage.
Und ich ſelbſt wol mancher hieng
Zettel an in meinem Taubenſchlage,
Wann darein die fremde gieng;
Aber durch ſie Briefe ſchreiben
Laſſ' ich bleiben,
Liebchen, weil ich mündlich lieber, was ich weiß, dir ſage.

Der Ritterbote und ſeine Nachbarinnen.

Der Ritterbote Steigemeier
Hat auch am Feiertag nicht Feier.
Stets hat er umzuſteigen,
Zu drei verſchiedenen Cantonen,
Wo die verſchiedenen Ritter wohnen,
Abwechſelnd ſich zu zeigen.
In dem Cantone Steigerwald,
In dem von Rhön und Werre,
(Und Baunach heißt der dritte)
Bald iſt er hüben, drüben bald;
Weil unſer gnäd'ger Herre
Hier wohnet recht in aller dreien Mitte.
Wer weiß, was ewig zu beſchicken
Die Ritter haben, noch zu flicken
Am heil'gen röm'ſchen Reiche.
Von dem ſie ſind ein Abenteuer,
Wir zahlen unſre Ritterſteuer,
Und dulden unſre Streiche.
Ins Land als der Franzoſe kam,
Wir dachten, unſer Ritter,
Die Feinde würd' er ſpießen;
Wir ſahen wie er Reißaus nahm,
Und ließ das Ungewitter
Sich über Schulzen und Gemeind' ergießen.

Doch Ritterbot Steigmeier ſtöhnet:
Aus Steigen bin ich wol gewöhnet,
Doch mürb machts auf die Dauer.
Ich möchte wol die Kunſt gewinnen
Von meinen beiden Nachbarinnen,
Wie's ihnen wird nicht ſauer,
Zu reiſen in der Walpurgisnacht
Bis auf des Blocksbergs Schanze,
Soweit ich nie geweſen;
Und morgens eh wir aufgewacht,
Sind ſie zurück vom Tanze,
Und werfen mir vor meine Thür die Beſen.

Das Lauerbrünnlein.

Ein Schweſterlein iſt angekommen
In vor'ger Nacht.
Wo haben ſie es hergenommen?
Wer hats gebracht?
Sie ſagen: die Frau Walze,
Die ſtets mit Wurſt und Schmalze
Verſorgt der Drach,
Hat es geholt vom Weibersbach.
Dort wo das Lauerbrünnlein fließet
Aus hohlem Stein,
Und durch die Seewieſ' her ſich gießet
Zum Dorf herein;
Dort geht das Ammenfräulein,
Und ſchöpft mit einem Schälein
Ein Kindlein 'raus
Wie einen Froſch, und bringts ins Haus.
Wie oft nicht ſtand ich auf der Lauer
Im Abendſchein!
Neugierig in den Brunn der Lauer
Guckt' ich hinein,
Sah ſchwimmen drin Kaulquäppchen,
Einfieng ich eins im Käppchen,
Und trugs nach Haus,
Doch ward nicht ſolch ein Fröſchlein draus.
Doch deine Wunderkraft, o Bronnen,
Bezweifl' ich nicht;

Denn wo du kommeſt hergeronnen,
Blühn Blumen licht
Auf Wieſen, die du tränkeſt;
Wenn du nun Daſeyn ſchenkeſt
Den Blumen klein,
Könnt' es nicht auch mit Menſchen ſeyn?

Sommerlied.

Von Fabian Sebaſtian,
Wo tritt der Saft in Bäumen an,
Bis zu Bartholomee,
Wo nicht mehr wächſt der Klee;
Bin ich, wo ſie nur gieng und trat,
Ihr nachgegangen früh und ſpat,
Hab' ihrer Tritte Spur
Gezählt auf jeder Flur.
Am Fabian Sebaſtian
Fühlt' ich den Zweig der Weiden an,
Und merkte, daß er Saft
Schon hab' und friſche Kraft.
Und eine Weidenpfeif' ich ſchnitt,
Und blies zu Ehren ihr damit,
Ich blies ſo ſtark und lang,
Daß mir das Rohr zerſprang.
Dann ſah ich Blumen um ſie ſtehn,
Und hinter ihr das Lämmchen gehn,
Und durfte nicht mich nah'n,
Weil Blum' und Lamm es ſah'n.
Am Tage von Bartholomee
Sprach ich: Nun blüht mir nimmer Klee!
Da fand ich an der Statt
Noch ein vierblättrig Blatt.
Darauf von Blumenengel-Stift
Geſchrieben ſtand in Honigſchrift:
Der Sommer iſt vorbei,
Beglückt der Winter ſei!
Ein Glück, das nicht geblüht im Klee,
Wer weiß? erblüht es unterm Schnee,
Wo ihrer Stimme Schall
Erſetzt die Nachtigall.

Im Sommer war es ihr zu warm,
Wenn ich ſie nehmen wollt' in Arm;
Vielleicht nun, wenn ſie's friert,
Daß ſie ſich minder ziert!

Der Vater.

Jedes Kräutchen, jedes Pflänzchen,
Iſt die Beute meiner Buben,
Rothe Kehlchen, rothe Schwänzchen,
Die Bevölkrung ihrer Stuben,
Die ſie mit gequetſchten Schenkeln
Aus den ſelbſtgeſtellten Sprenkeln
Oder fremden haben.
Ungeſcheut des Sumpfs Kibitzen
Gehn ſie die geſleckten Eier
Aus dem Neſte wegſtibitzen,
Selbſt verriethen es die Schreier,
Und die Nüſſe, bald erſt zeitig,
Machen ſie dem Eichhorn ſtreitig
Zu der Kirmeßfeier.
Goldengrün' und braune Käfer
Halten ſie als ihre Herde,
Wie ſein Vieh des Dorfes Schäfer,
Oder ſchirren ſie als Pferde;
Fangen ein des Feldes Grillen,
Daß uns fein ergötz' ihr Schrillen
An dem ſtillen Herde.
Vollgeſtopfet werden Schränke
Mit des Krähbergs Schneckenhäuſern,
Und gepfropfet Tiſch' und Bänke
Mit der Leinach Blüthenſträußern;
Und die Mutter hat ein ſtätes
Kämpfen, ſich des Hausgeräthes
Wieder zu entäußern.
Pfauenaugen, Schwalbenſpieße,
Stolze Falter, welche tragen
Silber, Gold und bunte Vließe,
Sind ihr ew'ges Jagdbehagen;
Nur die eingefärbten weißen,

Welche mir den Kohl beſchmeißen,
Wollen ſie nicht jagen.
Edelhofes Pfauenſchweife
Laſſen ſie nicht unberupfet,
Und des Kalekuters ſteife
Räder auch nicht unbezupfet.
Schulzens eingefangner Taube
Wird die ſtolze weiße Haube
Roth und grün betupfet.
Wann am Baum die Kirſche reifet,
Rüſten ſie den Kirſchenhaken,
Und den hohen Aſt ergreifet
Einer auf des andern Nacken,
Und es hat ſie nie gehemmet,
Daß am Stamm ſind eingeklemmet
Dörner ſcharf von Zacken.
Denn es iſt in unſrer Markung
Kein verwehrtes Obſt die Kirſche,
Zu des jungen Volks Erſtarkung
Allen eine freie Pirſche;
Die nicht ihre Bäume haben,
Geben ſich an fremden laben
Wie am Waldbach Hirſche.
Doch nach Erd- und Heidelbeeren,
Wenn ſie dieſe lieber wählen,
Ziehn ſie aus mit Bubenheeren,
Ueber welche ſie befehlen;
Und die Tanne oder Linde
Giebt gewaltig ihre Rinde,
Wann die Näpfe fehlen.
Wenn zum Schmuck fürs Feſt der Pfingſten
Sie der Birken Wipfel ſtutzen,
Wird dagegen im geringſten
Nicht des Förſters Rüge nutzen,
Noch auch wann ſie zu Weihnachten
Ganze Fichtenwälder brachten,
Die der Chriſt ſoll putzen.
Wenn ſie Pfeifen ſchneiden wollen,
Wird der Flechter ſeine Weiden,
Die zu Körben wachſen ſollen,
Nicht verwehren unbeſcheiden.

Und der Weber ſchilt nicht thöricht,
Wenn ſie ſeiner Spulen Röhricht
Zu Schalmein verſchneiden.
Wenn ſie Kühe durch die Saaten
Jagen wie ein Schwarm von Bremschen,
Und nicht ſehn was ſie zertraten,
Wo ſie pflücken blaue Tremschen;
Nicht mit Strafen einzuſchreiten
Gilt der Flurer, der vom weiten
Kennt die rothen Wämmschen.
In des Dorfes Knabenſchaaren
Kön'ge ſind die Amtmannskinder,
Und wo man ſich liegt in Haaren,
Bleiben ſie die Ueberwinder.
Wann ſie einſt ſich müſſen bücken,
Werden ſie ein wenig gucken,
Werdens lernen doch nicht deſto minder.

Das Kloſter.

Im Kloſter zu Bildhauſen
Saß eine Kleriſei,
Man wußte daß zu ſchmauſen
Bei ihr nicht übel ſei;
Da kamen die Verdammten,
Die ketzriſchen Beamten
Zu Zeiten auch herbei.
Mein Vater, jährlich kam er
Als einer jener Zahl,
Am Sommermorgen nahm er
Mich mit durchs Holz einmal,
Wo andre Vögel ſangen,
Als die ich war zu fangen
Gewohnt im Ebenthal.
Die Vögel ließ ich ſingen
Frei über meinem Haupt,
Doch war nach Schmetterlingen
Die kleine Jagd erlaubt,
Den wunderbar bemalten,
Die außen ſilbern ſtrahlten,
Von innen goldbeſtaubt. —

Im glasbedeckten Kaſten,
Wo Gäſte mancherlei
Gezwungen mußten raſten,
Die ſonſt geflogen frei,
Ward dieſen beigeſchrieben,
Daß namlos ſie nicht blieben:
Bildhäuſer Kleriſei.
Ihr werdet nicht erſtaunen
Dem kindiſchen Bericht:
Vom Schwarzen, Weißen, Braunen
Der Kutten weiß ich nicht;
Die Mönch' im Grau erſtarben,
Wir blieben nur die Farben
Der Schmetterlinge licht. —
Als aus dem Holz wir traten,
Erſchien ein breiter Teich,
Da konnten wir errathen:
Nun kommt das Kloſter gleich.
Es pflegen ſich die Reiher
Zu halten nächſt am Weiher,
Der iſt ihr Himmelreich.
Ein Glöcklein hört' ich läuten,
Der Vater ſprach zum Sohn:
Das Eſſen ſollt's bedeuten!
Recht lieblich war der Ton.
Doch wie zu Mett' und Hore
Sie läuten und zum Chore,
Ich hörte nichts davon.
Wir kamen, weil wir flogen,
Recht wie zum Oel das Licht.
Auf Tafeln, die ſich bogen,
Gericht ſtand am Gericht.
Mich täubten die Gerüche,
Was ſie dazu für Sprüche
Gebetet, hört' ich nicht.
Es war gerad' ein Faſttag,
Wir hörtens wohlgemuth;
Da hält wol Rindfleiſch Raſttag,
Doch Gaſttag Fiſchebrut,
Bei Kärpſchen und bei Kräpſchen.

Paſtetchen, Waſſerſchnepfchen,
Schmeckt' uns das Faſten gut.
Dann kam vom Kloſtergarten
Herein ein langer Zug
Von Früchten ſolcher Arten,
Wie der daheim nicht trug,
Frühtrauben und Melonen,
Mir ungewohnt, gewohnen
Lernt' ich ſie leicht genug.
Die Sonne war geneiget,
Genüglich wir gelabt;
Und als wir uns verneiget
Dem Prior oder Abt,
Wir giengen heim zu wandeln,
Da ward ich noch mit Mandeln
Für unterwegs begabt.
Sie ſchmeckten nach dem Kloſter,
Und lieblich ſchmeckten ſie;
Doch nach dem Paternoſter
Gelüſtete mich nie,
Und von der Kloſtermauer
Blieb nur ein dunkler Schauer
In meiner Fantaſie.

Pfarrer und Kaplan.

Der Weg nach Groſſenbardorf
War öd' und etwas fern;
Nach dem kathol'ſchen Pfarrdorf
Gieng ich doch immer gern.
Der Pfarrer dort, Herr Reurer,
War uns ein Freund, ein theurer,
Wir Ketzer waren lieb dem alten Herrn.
Gar finſter war ſein Zimmer,
Doch ſeine Seele licht;
Die Köchin zeigt' uns immer
Ein unhold Angeſicht;
Es kam doch mehr vom Fehle
Des Auges, als der Seele,
Sie ſchielte nur, ſchel ſah ſie darum nicht.

Sie hatt' uns doch am Ende
Nichts übles zugedacht,
Und immer recht behende
Den Tiſch zurecht gemacht;
Wo dann der Wirth ſich ſchürzte,
Mit Geiſt und Laune würzte
Den Kohl, den ſie den Gäſten fad gebracht.
Doch wann zu Haupt geſtiegen
Des edlen Weines Dunſt,
Begann der Greis zu fliegen
Mit jugendlicher Brunſt;
Da ſprach er frei und mächtig,
Wenn auch nicht ſtets bedächtig,
Statt vom Brevier, vom Heiligthum der Kunſt.
Warf er den erſten Funken
Vielleicht mir ins Gemüth?
Vom Wein, den er getrunken,
Hat mich ein Hauch durchglüht;
Ich ſah von Sterneſchleier
Umwoben eine Leier
Von oben, untenher von Roſ' umblüht.
War mir nur aufgegangen
Im Geiſt des Bildes Schau?
Sah an der Wand ichs hangen? —
Ich weiß es nicht genau —
Wo wirklich die gemalte
Die Muttergottes ſtralte,
Mit Lächeln nannt' er ſie die ſchöne Frau.
Schon war die Morgenröthe
Am deutſchen Helikon
Gegangen auf in Goethe,
Und ob den Wolken ſchon
Als höchſter Lerchentriller
War aufgeſchwungen Schiller;
Ich aber ſah und hörte nichts davon.
Es drang vom Buchverleiher
Manchmal in meinen Buſch
Wie ein verflogner Reiher
Ein Ebert oder Duſch,
Die Bildſäul' und das Bildniß

Stand nicht in meiner Wildnis,
Und ich begnügte mich mit Kreid' und Tuſch.
Ich leſ't' im Koſegarten,
Schon matt von Matthiſon,
Und ſchwor zu Gleims Standarten,
Dem Frühling Kleiſts entſtehn,
Hieng feſt am Hagedorne,
Und nagt' am Haberkerne
Von Iſaak Maus, und ward nicht ſatt davon.
Da wies der Greis zur Beute
Mich hin auf andres Erz.
Es waren ſeine Leute
Catull, Tibull, Properz.
Er weiß, daß in der Schule
Um röm'ſche Muſ' ich buhle,
Da macht er ſich zum Nachtiſch einen Scherz.
Das Lied war aufgeſchlagen,
Leicht Romas ſchönſte Braut,
Obgleich nur übertragen
Aus Sappho's weichem Laut:
„Den Göttern ſcheint zu gleichen,
Ja Götter dem zu weichen,
Der dich, genüber ſitzend, hört und ſchaut!“
Ich dolmetſcht' ohne Stocken,
Daß er es göttlich hieß;
Dann kam ein dunkler Brocken,
An den ich mich nicht ſtieß;
Doch ſchnell mit Lächeln ſchlug er
Geheimnisvoll unkluger,
Das Buch zu, daß mich's voll Gedanken ließ.
Geſpräches neue Wendung
War darauf wohlgethan;
Nachtrat mit ſeiner Spendung
Dem Pfarrer der Kaplan,
Ein jung beſonnen kalter,
Der, wo ſein feur'ger Alter
Zu lebhaft ſtürmte, nur ihn leiſ' hielt an.
Nicht eitle Zeitvertreibung,
Belehrung ernſt und tief,
Sucht' er, wann die Beſchreibung
Von Reiſen er durchlief.

Und zu des Bilds Belebung
Ausländiſche Umgebung
Hervor in hundert Blumenſcherben rief.
Es ſchien ihm nichts zu fehlen,
Wann, ſowie am Altar
Er ſtand um zu vermählen
Des Dorfes Paar und Paar,
Er Blumen auch vermählte,
Die er zu Bräuten wählte
Und Kindern, ſo daß er nicht ehlos war.
Von fremder Länder Sitten
Wann er erzählt' einmal,
Da war es mir als ſchritten
Geſtalten durch mein Thal,
Und überm Berge ſchauten
Gewölke, welche grauten,
Dahinter ſchlief vom Orient mein Stral.
Sei Frieden euren Aſchen!
Längſt beide giengt ihr ein,
Der ernſte mit dem raſchen,
Der eine warm von Wein,
Der andre bei den Sproſſen,
Vor Menſchen abgeſchloſſen,
Ward, wie es ſchien, nach außen endlich Stein.
Dort aber gieng ich trunken
Zurück vom Dorf, am Hag,
Wo trümmerhaft geſunken
Der Marter-Bildſtock lag.
Mein Alter, wenn ſie's thuen
Ihm kund, ſpricht: Laßt ihn ruhen,
Geſtanden hat er ja ſo manchen Tag!
Sie werden's ihm verdenken,
Und einen Klagbericht
Wird ſelbſt ſein Küſter lenken
Ans geiſtliche Gericht;
Das giebt ihm eine Naſe,
Warum er aus dem Graſe
Den alten Glauben woll' erheben nicht?
Noch einen andern Weiſer
Hab' ich am Weg erblickt.

Friſch eingeimpfte Reiſer,
Friſch wieder abgeknickt.
Wenn der Kaplan geht impfen
Die Wildlinge, ſo ſchimpfen
Die Bauern, daß ſich nicht das Kuppeln ſchickt.
Er wollte ſie veredeln,
Das räumen ſie nicht ein;
An ihren alten Wedeln
Soll nichts geneuert ſeyn.
Ja lieber impfen möcht' er
Selbſt ihre Fraun und Töchter,
Das würden ſie herkömmlich ihm verzeihn.

Irrkräutlein.

In dem Tannich droben,
Wo die Irrkräuter ſtehn;
Wer es will erproben,
Mag da lernen irre gehn.
Gänger oder Reuter,
Weibes oder Mannes Fuß,
Tritt er Irrkräuter,
Augenblicks verirren muß.
Droben in dem Tannich
Hab' ich Beeren auch geſucht,
Und euch ſagen kann ich,
Es iſt eine böſe Frucht.
Droben in dem Tannich
Ward ich völlig irr im Sinn,
Und noch nicht gewann ich
Die Beſinnung, wo ich bin!
Stegemeiers Anne
Gieng am Sonntag Nachmittag,
Schlank wie eine Tanne,
Mit mir in den Tannenhag.
Stegemeiers Annel
Pflückte ſtill, ich ſah mich ſatt;
Und von mancher Tannel
War beſtreut der Boden glatt.
Seltſames Gedüſter
Zog als wie ein Höhenrauch,

Und ein leis Geflüſter
Zog ſich durch die Tannen auch.
Vor den Augen ſchwankte
Mir Geflimmer wunderlich.
Und es war als wankte
Jeder Tannenſtamm um mich.
Und ich ſah, es grauſe
Ihr wie mir. „Wo willſt du hin?“
Fragt' ich ſie. „„Nach Hauſe!““
Und wir hatten Einen Sinn.
Wir verſtörten Leutchen
Da wir ſuchten heim die Bahn,
Traten auf ein Kräutchen,
Und es gieng die Irrſal an
Dauerte das Irren,
Bis das Abendglöcklein ſcholl,
Das mit ſeinem Schwirren
Jedes Irren brechen ſoll.
Als wir aus der Irre
Kamen heim, von Beeren leer
Waren die Geſchirre,
Und die Herzen voll und ſchwer.

Erntelied.

Senſen hört' ich dengeln,
Und aus Lüften klang
Von den Schnitterengeln
Abendlicher Sang:
Schleifet, Kinder, ſchleifet!
Denn mit allen Stengeln
Stehet voll und lang das Korn gereifet.
Als wir es beblütet,
Lag der Wind im Land,
Und darauf behütet
Haben wirs vorm Brand.
Wachtel ohne Sorgen
Hat darin gebrütet,
Unter unſrer Hand war ſie verborgen.
Jetzt im Neſt iſt Feier,
Ihm entlief die Brut.

Horch, nun ruft ſie freier:
Gott iſt, Gott iſt gut!
Seid mir hergebeten!
Dieſe leeren Eier,
Schnitter wohlgemuth dürft ihr zertreten.

Erſcheinung der Schnitterengel.

Die Mägdelein
Im Mondenſchein
Die Schnitterinnen tanzen,
Die Kleider ſind
Im Abendwind
Geworfen auf die Pflanzen;
Sie tanzen wie ſie Gott erſchaffen,
Es wird ſich Niemand hier vergeſſen;
Und wenn der Mond ſich will verſchanzen,
Mag er ein Wölkchen raffen.
Allein, wer kommt?
Nun Eile frommt,
Zu ſchlüpfen in die Röckchen.
Wer iſt der Narr?
Ach Gott, der Pfarr!
Er geht an ſeinem Stöckchen.
Der Schreck verwirrt die Tänzerinnen,
Die jeden Rock verkehrt gewinnen;
Da ſprach das jüngſte klügſte Döckchen
Mit unverſtörten Sinnen:
Wie toll ihr ſeid!
Wollt ihr im Kleid
Erſcheinen und euch nennen?
Er kennt euch nicht
Am Angeſicht,
Im Rock wird er euch kennen.
Wir tanzen wie uns Gott erſchaffen,
Er iſt zu alt ſich zu vergaffen,
Und wenn er fürchtet anzubrennen,
Mag er hinweg ſich raffen.
Er ſieht den Tanz
Im Mondenglanz.

Die Weſen ohne Mängel;
Sie kamen nur
Von höhrer Flur,
Doch ohne Lilienſtängel.
Still geht er heim auf ſeinen Wegen,
Und danket Gott beim Schlafenlegen,
Daß er geſehn die Schnitterengel,
Bedeutend Ernteſegen.
Und als nun gar
Gedroſchen war,
Die Mägde ſtehn betroffen;
Dort wars ſo ſchwül,
Nun iſts ſo kühl;
Der Buße Thor iſt offen:
Jedwede bringt aus freiem Triebe
Ein Mäßlein, wohl gefegt im Siebe,
Dem Pfarrherrn, daß des Segens Hoffen
Ihm unerfüllt nicht bliebe.

Sonntagſtraus.

Ich ſtand im hohen Garten
Vor meines Vaters Haus,
Des Samſtagwerks zu warten,
Ich theilte Blumen aus;
Die Mägdlein und die Knaben
Sich drängten zu den Gaben,
Denn einen Sonntagſtraus
Will doch im Dorfe jedes haben.
Wie auf dem Rand der Mauer
Ich gleich dem Frühling ſtand,
Entſtrömten Blüthenſchauer
Freigebig meiner Hand.
Sie fielen auf den Haufen
Hinunter, daß ein Laufen
Und Langen rings entſtand,
Ein Ringen, Rennen, Reißen, Raufen.
Ich zielte nicht gefliſſen,
Wohin jedwedes fiel,
Mir gnügte das zu wiſſen,
Daß jedes fand ein Ziel;

Nur eine einz'ge Roſe
Bewahrt' ich mir im Schooße,
Die zart beſetzt am Stiel
Anſtatt mit Dornen war mit Mooſe.
Es ſtand gleich einem Sterne
Entfernt ein ſchönes Kind,
Der hätt' ich gar zu gerne
Geſchenkt das Angebind.
Sie hätt' es gern empfahen,
Doch traut ſich nicht zu nahen,
Und ich konnt nicht im Wind
Ihr ſenden, ohne daß ſies ſahen.
Es iſt die hohe Mauer,
Auf der ich bin geſtellt,
Mir recht gemacht zur Trauer,
Da ſie von der mich hält
Getrennet und geſchieden,
Und auch von ihr vermieden,
Mit der ich dort geſellt
Dort unten wär' o wie zufrieden!
Ich will mich heute faſſen,
Und morgen von dem Chor
Der Kirche fallen laſſen
Das Röſ'lein. O du Thor!
Wird es ein Engel lenken,
Daß es ſich müſſe ſenken
Auf ihren Buſenflor,
Und ſie ermahnen, mein zu denken?

Kinderſpiele.

Wenn wir ſpielen Haſchen,
Fliehe nicht mit raſchen
Schritten, aber flieh!
Leiſe leiſ' entweiche,
Daß ich dich erreiche
Nicht im Lermen hie,
Sondern einſam dort am ſtillen Teiche;
Sieh, den Apfel weiß und roth geb' ich dir dort zu naſchen!
Spielen wir Verſtecken,
Suche nur die Ecken,

Die am ſchwerſten ſind;
Wo dich kann kein dritter
Finden, find' und witter'
Ich dich aus geſchwind.
Lauſche hinter jenem Laubgegitter,
Kind! was neues weiß ich, das ich dort dir will entdecken.
Aber wenn wir ſpielen,
Schönſte unter vielen,
Bräutigam und Braut;
Welche Ungebürde,
Wenn ein andrer würde
Dir vom Pfarr getraut!
Schimpfen wollt' ich ihn in ſeiner Würde,
Laut, ob alle Hochzeitleut' auch über mich her fielen.

Die abgeſtreifte Aehre.

Weſſen Mund die Blüth' abſtreifet
Von des Kornes Aehrenſpitze,
Dieſen jahrlang nicht ergreifet
Böſen Fiebers Froſt und Hitze.
Das iſt gut, doch hat mirs nicht gegütet,
Weil ich ach mich nicht gehütet
Vor dem Mund, der neu das Korn beblütet.
Eine abgeſtreifte Aehre
Bot ich, daß ich etwas böte,
Ihr, die ſie von Ohngefähre
Nahm in ihrer Lippen Röthe.
Ach! ich ſah, vom Hauch, dem wundervollen,
Wie der Aehre Grannen ſchwollen,
Und der Blüthe neue Flocken quollen.
Doch mit Lächeln ſprach ſie: Lieber!
Nein haſt du nicht abgegeſſen;
Bleibeſt du nicht frei vom Fieber,
Magſt du dir die Schuld beimeſſen.
Und ſie gab ſie mir zurück mit Schmollen:
Iß nur auf, ſonſt werd' ich grollen!
Ei, wie hätt' ich da nicht eſſen ſollen.
Plötzlich, wie ich abgekoſtet
Das Geflock der Zauberähre,

Fühlt' ich mich durchhitzt, durchfroſtet,
Ahnte doch nicht, was es wäre;
Bis nun recht in mir das Fieber wüthet,
Das ſie mir hat ausgebrütet
Mit dem Munde, der das Kern beblütet.

Erinnerung an Geßner.

O du ſchmählich bald vergeßner,
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Wenn mein Herz gedenket,
Wie ich ſelig ſelbſtvergeßner,
Ungetrunkner, ungegeßner,
Nur von dir getränket,
Dachte nach auf meiner freien
Flur, wie einzuführen ſeien
Deine lieben Liebesſchäfereien!
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Bleibt es, wie in unermeßner
Sehnſucht ich gebrütet,
Ein arkadiſch angeſeßner
Hirt, im Traum auf kahlgefreßner
Flur mein Vieh gehütet,
Wo mit Aug' und Ohr ich lauſchte,
Ob im Buſch ſich regt' und rauſchte
Ein Geſchöpf, mit dem ich Herzen tauſchte!
Eine kam mit Huldgeberden,
Willſt du meine Schäfrin werden?
Fragt' ich ſie beſcheiden.
Weid' am Morgen meine Herden!
Bei der Mittagsgluth Beſchwerden
Will ich deine weiden.
Doch es war ihr anzuſehen,
Ganz nicht mochte ſie's verſtehen,
Und ich wiederholte ſchön mein Flehen:
Willſt du meine Schäfrin werden?
Denn kein andrer Stand auf Erden
Gleicht dem Schäferſtande.
Laß uns nicht mit Kutſch' und Pferden
Fahren, ſondern weiden Herden,
Schaf' im Schäferlande!

Doch ſie lacht' und ſprach: Nichts minder!
Denn das Sprichwort ſagt: der Schinder
Und der Schäfer ſind Geſchwiſterkinder.

Das Haſenſchlagen.

Die Mädchen ſind zu Rocken,
Im Schulzenhauſe ſitzen ſie,
Und, wie die Räder, ſtocken
Auch ihre flinken Mäuler nie.
Sie plaudern und ſie plappern,
Es tönt wie Haſenklappern,
Doch ſind wir Haſen nicht davor erſchrocken.
Die Mädchen ſind zu Rocken,
Sie ſitzen dort im Schulzenhaus,
Und außen gehn die Flocken
Durch Lüfte nieder grob und kraus.
Sie drehen gute Fäden,
Und ſpinnen loſe Reden,
Sie ſtreichen mit der Hand die braunen Locken.
Die Mädchen ſind zu Rocken,
Ein Tiegelkuchen iſt ihr Schmaus;
Sie gehen auf den Socken,
Die harten Schuhe ziehn ſie aus,
Sie lauſchen nach den Thüren,
Ob dort ſich nichts will rühren?
Sie wären auch ein wenig gern erſchrocken.
Wir Bürſchchen ſollten zagen
Zu thun, was Mädchen wohlgefällt,
Den alten Topf zu ſchlagen
Ans Thor des Hauſes, daß es gellt?
Sie werden endlich ſchlafen,
Wenn Niemand ſchlägt den Haſen;
Wen ſollen ſie dann mit dem Beſen jagen? —
Nun war die That ergangen,
Und von dem lauten Wurf zertheilt
Die hundert Scherben ſprangen,
Die Mädchen kamen nachgeeilt.
Da giengen alle Knappen
Wie Hirſche durch die Lappen,
Ich aber ließ mich von den Schützen fangen.

Nun machet kein Getöſe,
Und gebt mir ordentlich Bericht,
Womit ich gleich mich löſe?
Doch löſen will ich gar mich nicht:
Ich will gefangen bleiben,
Ihr ſollt mich nicht vertreiben;
Gefangen hält mich dort die kleine böſe.

Der Altgeſell.

Der Schuſtermeiſter Zerr
Hat wie ein großer Herr
Lehrjungen und Geſellen,
Die ihm zu Dienſt ſich ſtellen.
Der Schuſtermeiſter Zerr
Schenkt als ein guter Herr
Dem Altgeſell drei Dreier
Zu einer Kirmeßfeier.
Der Altgeſell gieng ſtolz
Durchs Walchenfelder Holz,
Um über Land mit Ehren
Die Gelder zu verzehren.
Wir haben hier verzehrt,
Was uns der Herr beſchert,
Bei unſrer Fidel Klingen
Zu Oberlauringen.
Doch als er wieder kam,
Erfüllt' er uns mit Scham,
Denn einen blanken Thaler
Wies er uns vor, der Prahler;
Und ſprach, den hab' er dort
Ertanzt an einem Ort,
Wo Mädel die beſchenken,
Die ſie im Tanze ſchwenken.
Ich armer Narr zu Haus,
Ein Tüchlein und ein Strauß
Ward mir von der errungen,
Die ich im Tanz geſchwungen.
Hier wo die Fidel klingt
Nur wann der Groſchen ſpringt.

Hier sprangen unsre Gretchen,
Die wir mit Müh erreichen.
Und Thaler kriegt man dort!
O wäre uns der Ort
Nicht also weit gelegen,
Versucht' ichs auch meintwegen.
Der Ort ist ihm bekannt,
Er hat ihn nicht genannt,
Aus Furcht, den Markt verderb' er
Sich sonst durch Mitbewerber.
So trösten wir uns fein!
Das werden schöne seyn,
Die anders als mit Küssen
Den Tänzer zahlen müssen.

Der gebannte Geizhals.

Der Teufel hol
Den Bauer Kohl!
Der Teufel mag ihn nicht holen;
Er fürchtet wohl,
Der Bauer Kohl
Stehl' in der Höll' ihm die Kohlen.
Der Kohl erwarb,
Und als er starb,
Wollt' er nicht lassen die Habe.
Die Seele blieb
Im Tod ein Dieb,
Sie stahl sich aus dem Grabe.
Der Kohl hält Hut
Bei seinem Gut,
In seinen Ställen und Scheunen;
Zu schaffen macht
Er sich die Nacht
An seines Hofes Zäunen.
Die Wittwe sprach
Im Ungemach:
Holt mir den Geisterbanner,
Ob er den Mann
Forttragen kann
Ins Holz? er sprach, das kann er.

Und Hackepack
Hat er im Sack
Ins Tiefthal ihn getragen;
Da könnt ihr ſehn
Im Kreis ihn gehn
Zu Nacht ſeit vierzehn Tagen.
Um einen Baum
Iſt ihm ſein Raum
Gemeſſen ſieben Spannen.
Da trollt er ſtumm
Sich um und um,
Und kann nicht draus vondannen.
Es iſt im Raum
Der höchſte Baum,
Die allerſtärkſte Eiche;
Die baue drum
Ja keiner um,
Daß nicht der Geiſt entweiche!

Die verzauberte Jungfrau.

Die Jungfrau, die verzaubert dort
Sitzt in der Höhle Grunde,
Hat auf Erlöſung fort und fort
Gewartet bis zur Stunde;
Wer ſich an die Erlöſung wagt,
Muß einen Kuß nur unverzagt
Aufdrücken ihrem Munde.
Allein beim Küſſen ziert ſie ſich,
Und gar nicht hold jungfräulich,
Verwandelnd umgebiert ſie ſich
In viel Geſtalten gräulich,
Daß nur ein unerſchrockner Mann
Es anſehn und ſie küſſen kann,
Wie ſie ſich ſtellt abſcheulich.
Da war ein Schneider jung und keck,
Der kühnſte Mann auf Erden,
Dem ſaß das Herz am rechten Fleck:
Magſt du dich nur geberden!

Und was du thuſt und was du ſagſt,
Und wie du dich verwandeln magſt,
Du ſollſt erlöſet werden.
Die Jungfrau ward von Angeſicht
Zum ſchrecklichſten der Drachen,
Der tapfre Schwärmer zittert nicht
Und faßt ſie auf den Rachen,
Die Jungfrau wird ein grimmer Leu,
Schon will der Schwärmer auch nicht ſcheu
Zum Kuß ſich fertig machen.
Die Jungfrau wird zum Krokodill,
Er will zum Kuſſe ſchreiten,
Und wie ſie ſich verwandeln will,
Er wird ſie doch erſtreiten.
Zuletzt wird ſie ein Ziegenbock,
Da rennt er über Stock und Block:
Dich mag der Teufel reiten!

Die Wanderſchaft.

Der Wanderburſche wollte gehn
Aufs Wandern, um die Welt zu ſehn,
Von Oberlaueringen.
Wie weit wird er es bringen?
Bis Königshofen vor das Thor
Hat er's gebracht, und ſteht davor,
Und ſieht aufs allerbeſte
Die Stadt ſich an, die veſte.
Die Veſtung hat ein Thor allein,
Um deſto veſter nur zu ſeyn,
Daß Feinde, wenn ſie kämen,
Nicht mehr als eins einnähmen.
Der Wandrer wußt' es nicht zuvor,
Er wandert' ein zum einen Thor,
Und wollt' hinaus zum andern
In alle Welt nun wandern.
Doch weil die Stadt ein Thor nur hat,
So mußt' er durch das Thor der Stadt,
In dem er eingegangen,
Nun auch herausgelangen.

Er kommt hervor zum ſelben Thor,
Und ſteht und ſieht und denkt davor:
Das Land iſt doch noch ſchöner
Von dieſer Seit' als jener.
Je weiter fort er geht ins Land,
Von Ort zu Ort ers ſchöner fand,
Stets heim'ſcher von Geberden
Die Gegend ſchien zu werden.
Auf einmal blickt er unverwandt:
Der Kirchthurm dort iſt mir bekannt,
Und ſeine Glocken klingen
Wie Oberlauringen.
Schon in der Schule ward mir kund,
Daß dieſe Welt iſt kugelrund,
Und man ſie kann umwandern
Von einem Ort zum andern.
Ich habe ſie von einem Pol
Zum andern nun umwandert wol,
Und in der Heimath wieder
Leg' ich mein Bündlein nieder.
Es war gethan in kurzer Friſt,
Allein das größte Wunder iſt,
Daß ich zur ſelben Seite,
Woraus ich zog, einſchreite.
Wenn man mich nun zur Rede ſtellt,
Wo ich geweſen in der Welt?
Setz' ich mich hintern Ofen,
Und ſag': in Königshofen.

Der Gevatter Schneider.

Unſer Herr Gevatter Schneider
Macht uns Kleider,
Blaue, lauter blaue nur;
Denn er ſchwört bei ſeinem Tode,
Das ſei Mode
In der Stadt und auf der Flur.
Der Gevatter ſchneidet edel
Seine Spedel
Mit verſchwenderiſchem Schnitt.

Und er ſetzt in Eck und Eckchen
Fleck und Fleckchen.
Er behilft ſich wol damit,
Sinds doch lauter blaue Fleckchen.
Blaue Jäckchen
Macht er ſeinen Jungen neus.
Daß ſie gehn nun auch blaujäckig
Nicht buntſcheckig
Ruhig wie wir andern aus.
Niemand kann ihn drum verklagen,
Niemand ſagen:
Dieſes ſtahlſt du mir, o Gauch!
Sinds doch lauter blaue Kragen.
Und ſie tragen
Nur im Dorf die Mode auch.

Der Krautſchneider.

Der Dorfkrautſchneider Graumann
Weiß mehr als Kraut zu ſchneiden.
Er ſetzt das Meſſer kaum an,
So ſetzt es gleich ein Leiden.
Bald größer bald geringer.
Er muß ein Küppchen Finger
Stets mit ins Kraut einſchneiden.
Graumännin ſprach zum Graumann:
Du ſchnittſt im Amtmannshauſe
Ins Fleiſch dich wieder, ſchau Mann!
Sie haben dort zum Schmauſe
Schon Rindfleiſch gnug und Schweinfleiſch:
Tropf, ſchneid einmal doch dein Fleiſch
In deinem eignen Hauſe!

Dorf Leinach.

Im Dorf Leinach an der Leinach
Hat es eine Dorfgemeinde,
Der da ſagen ihre Feinde
Allerlei nach.
Im Dorf Leinach, Haus für Haus,
Wenn ihr wollet zählen.

Morgens früh aufs Betteln aus
Gehn dort alle Seelen;
Nur der Schulze bleibt zuhaus,
Weil ihm Schuhe fehlen.
Ei, wenn ihm die Schuhe fehlen,
Sollt' er ſich die Schuhe ſtehlen.
Freilich wol, allein ach!
Schuhe giebt es nicht zu ſtehlen.
Barfuß gehen alle Seelen
In dem Dorfe Leinach.

Die Winterſchule.

Der Pfarrherr auf dem Polſterſtuhle,
Die Pelzmütz' überm Ohr,
Am Ofen ſaß mit Rad und Spule
Der Frau und Töchter Chor;
Ich ſagte her und überſetzte,
Hinhorchend wie's dort leiſe ſchwätzte,
Dann legt' ich meine Schriften vor:
Das war die Winterſchule,
Worin ſich mir erſchloß der Weisheit Thor.
Auf meine deutſch latein'ſchen Schriften
That ich mir was zu gut;
Ich ſchmückte ſie wie Frühlingstriften
Mit heller Farbenglut.
Im Herbſte war es mein Geſchäfte
Zu preſſen grüner Beeren Säfte
Und rothes Runkelrübenblut,
Um winterlang zu ſtiften
Denkmale meiner Schreibkunſt wohlgemuth.
Wenn nun der Richter gleich dem Falken
Hatt' einen Fehl erſpäht,
Und einen unbarmherz'gen Balken
Quer übers Blatt gedreht,
Verdroß michs recht im tiefſten Herzen,
Ich weint' in bitterlichen Schmerzen
Um mein zerſtörtes Roſenbeet;
Viel ſanfter hätt' ich walken
Mich laſſen ſelbſt mit ſcharfem Strafgeräth.

Dann fing ich an wol zu bestreiten
Des Artikels Wichtigkeit,
Doch er verlachte von seiner Seiten
Des Verbums Nichtigkeit;
Da legte sich, um es verwischen
Den Streit, der Sprachlehrer dazwischen
Mit nicht genug Bedächtigkeit,
Und alle wollt' er zu Zeiten
Ein strenges Soll' an unsre Flüchtigkeit.
Nun war Verstimmung in der Gruppe.
Da bracht' ein Töchterlein
Dem Väterchen die Morgensuppe,
Und mir ein Aepfelein.
So ward der Winter hingesponnen,
Der Frühling unvermerkt gewonnen.
Ade nun Griechisch und Latein!
Dort fliegt aus seiner Puppe
Ein Schmetterling, und ich ihm hinterdrein.

Die schönen Künste.

Ich sollte lernen malen auch
Und lernen Saiten spielen!
Mir glückte nie der Blätterstrauch,
Noch Blumen auf den Stielen,
Und kaum gelang mir ein Akkord;
Nur schüchtern kroch am Uferbord
Mein Schifflein fort,
Sich in den Strom nicht wagend.
Mir wollte nackt und scharfgezackt
Ein Winterbaum nur glücken,
Nur beim Gesang allein den Takt
Verstand ich auszudrücken.
Was von Musik und Malerei,
Wie wenig oder viel es sei,
Mir wohnet bei,
Das steckt in meinen Liedern.

Lieder und Sprüche der Minneſinger.

(Herr Reinmar der Alte.)

Lebensmuth.

Gewann ich jemals einen Muth,
Der hoch mir ſtand, den hab' ich noch.
Es dünket mich mein Leben gut,
Und iſt es nicht, ſo wähn' ichs doch.
Es thut mir wohl, was will ich mehr?
Ich fürcht' unrechten Spott nicht ſehr,
Und kann wol leiden böſen Haß!
Wie lang' ichs treiben ſoll, ich wünſch' es nimmer baß.

(Schenk Ulrich von Winterſtetten.)

Die verführeriſchen Schenkenlieder.

„Iſt daran was ſchönes,"
Sprach ein altes Weib,
„Was der Schenke ſinget?
Wundern muß es mich.
Weh mir des Getönes,
Das mir durch den Leib
Und die Seele dringet,
Es iſt widerlich.
Denn ſie gelſen ſeine Lieder Tag und Nacht
In dieſer Gaſſen,
Nie doch hat er eine ſeine Weiſ' erdacht;
Du ſollſt ihn laſſen." —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„„Höre, ſprach die junge,
Du biſt ihm gehaß,
Doch um was? Beſcheide
Mich, o Mütterlein!
Wenn er ſüßer Junge
Singet dies und das,
Wem thut ers zu Leide?
Er muß fröhlich ſeyn."“

„Ja ſo wollt' er jüngſt dich holen freventlich
Aus deinem Bette.
Kommt der Teufel wieder her, ſo laß' ich euch;
Seht, wer dich rette!“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

— „Mutter gute liebe,
Sprach das Mägdelein,
Er iſt traun unſchuldig,
Er kam hold und lieb,
Nicht gleich einem Diebe,
Sondern an den Reihn
Mich zu mahnen huldig,
Den ich ihm ſchuldig blieb.“ “
„Meiner Treue, ſprach die Mutter, er iſt hold
Und fein beſcheiden;
Hüte dich, daß ſeine Reihen und ihr Sold
Dir nicht verleiden.“ —
Dieſes hört' ich ſo,
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

„Steh du nur den Leuten
In ihrer Thorheit bei,
Sprach die Alte wieder,
Ungerathnes Kind!
Was ſoll das bedeuten?
Du biſt allzu frei,
Wenn dich Thorenlieder
Thören ſo geſchwind.
Wähneſt du, der Schenke ſinge dir den Sang,
Den er da ſinget?
Du biſt nicht die Schönſte, die er je bezwang
Und noch bezwinget.“ —
Dieſes hört' ich ſo;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärſt du anderswo!

Da begann zu ſingen
Wonniglich ein Lied

Aus roſenrothem Munde
Die viel ſtolze Magd.
Süß ſie ließ erklingen,
Was ſie von Sorgen ſchied.
Ein Schenkenlied zur Stunde
Sang ſie unverzagt.
„Weh mir, ſprach die Mutter, was beginnſt du?
Willſt du von hinnen?
Dir liegt in dem Sinn der Schenk; was kannſt du?
Willſt du entrinnen?“ —
„„Ja, Mutter, es iſt ſo.
Ich will in die Roſen,
Oder anderswo.““

Die unſtatthafte Klage.

Mein Klagen bleibt mir ungerichtet,
Wie gut Gericht der König hat.
Sie klag' ich, der ich mich verpflichtet,
Daß ſie mich kränkt mit Wort und That.
Doch wer nach Recht ſoll ächten ſie?
Ich darf nicht ihren Namen nennen;
Und rechte Richter richten nie,
Eh ſie den Angeklagten kennen.

Verſündigung.

Fürchtet ſich die Liebe Sünden?
Wenig ſieht es aus danach,
Weil ſie nie will Heil verkünden
Meinem Liebesungemach.
Hat ſie guten Anverwandten,
So verſündigt er ſich mit,
Daß er nie für mich Verbannten
Sprach und ihren Zorn beſtritt.
Und ihr Beichter vom Beginne
Hat entbehret rechter Sinne,
Daß er Minne mit Unminne
Zu vergelten alſo litt.

(Von Singenberg, Truchſeß zu St. Gallen.)

Stille Ruhmredigkeit.

Eine Klag' und keine mehr
Klag' ich, Liebe, deiner Güte,
Daß du wendeſt, was ſo ſchwer
Hat beſchweret mein Gemüthe.
Wenn ich auf der Straße fahr'
In der Luſtgeſellen Schaar,
Rühmet jeder ſich ſo ſehr,
Ohne daß er ſeiner Zungen hüte.

Jeder rühmet hier und dort
Was ihm Liebes mocht' ergeben;
Und ich hatt' an keinem Ort
Irgend ſolches zu beſtehen.
Liebe, nun ſo füg' es du,
Wenn ich ihnen höre zu,
Daß ich zwar nicht ſag' ein Wort,
Aber denke: das iſt mir geſchehen.

Der Frauen-Bote.

Hübſche Frauen hochgemuth
Haben Boten mich den Männern hergeſandt;
Helfen wollen ſie euch gut,
Daß die Freude wiederkommen ſoll ins Land.
Ich bins der mich für ſie zu Geiſel gebe;
Sie ſind ohn' alle Schuld, ob jemand traurig lebe.
Eines baten ſie mich noch
Künden allen, die ertrachten Minnelohn,
Daß ſie niedrig oder hoch
Meiden ſollen Lügenmähre, Spott und Hohn.
Wer ohne Falſch mir zuſagt die Bedinge,
Hab' ihrer aller Wunſch, daß ihm ſein Wunſch gelinge.

Leidiger Vorzug.

Von ganzem Herzen freu' ich mich,
Wenn ich die freudenreiche ſehe;
Jedoch darunter zwinget mich
Ein Leid; daß ich's nur eingeſtehe:

Iſt ſie ſchön und iſt ſie gut,
Deſto ſchlimmer ihr Verſagen;
Wär' ſie alt und ungemuth,
Möcht' ich leicht mich ihr entſchlagen.

Hoher Troſt.

Mein Gemüth erhöhet ſich,
Denk' ich ihrer die in hohen Wonnen ſchwebt,
Die mit einem Worte mich
Tröſten kann, daß langes Trauern mir zergeht.
Will minniglich ſie gegen mich gebahren,
So werd' ich wieder jung was alt ich ward in leiden Jahren.

Leide Jahre voll Verdruß
Nimmt die Liebe mir mit Luſt an einem Tag,
Wenn des ſüßen Mundes Gruß
Einſt mich grüßet ſo wie mir's gefallen mag.
Nach dieſem Gruß ſo ſtreitlich will ich werben:
Wird er mir nicht, doch auf der Fahrt danach ſieht man mich ſterben.

Das Ende vom Liede.

Die Freude freut unlange Zeit,
Die dieſe Welt zum Beſten giebt.
Wem Leben jeden Wunſch verleiht,
O ſeht wie all das ſchnell zerſtiebt!
Der heut in hohen Freuden ſchwebt an allen Sachen,
Der wird vielleicht am nächſten Morgen nicht mehr lachen.
Das iſt die Noth ob aller Noth,
Daß wir daran nicht denken:
Die jüngſt Mähre lautet doch nur: Er iſt todt.

(Von Raute.)

Auf dem Heerzuge.

1. Wie mir der Tod ſei auf der Ferſen Spur,
In Nahe und Nöthen, den nicht leichten;
Wißt daß ich Sie zu lieben nie verſchwur,
Ob mir vom Tod die Wangen bleichten.
Wo andre mochten ihre Sünden beichten,
War meine größte Sorge nur,
*Daß Ihre Hände nie mir Gnade reichten.

2. Ich ſehe, daß dem Kaiſer und den Frauen
Recht miteinander niemand dienen mag.
Er mag nach anderm Diener um ſich ſchauen!
Durch ihn hab' ich verſäumt bei Ihr zu manchen Tag.

(Roſt, Kirchherr zu Sarnen.)

Winterluſt.

Winter, nun iſt mir nicht leid,
Gegen dich zu bleiben
Froh von Sinn und Muth;
Wenniglich, auf meinen Eid,
Will ich gar vertreiben
Deine ſtrenge Wuth,
Ja es ſoll mir wol gelingen,
Daß dein grimmig kalter Reif
In des Herzens Hut
Nirgend mir ſoll dringen.
In der Freude lautem Schwarm
Fahr' ich, wer will's wenden?
Um ein liebes Weib.
Wie nun ſollt' ich heißen arm,
Da ein Tag mit Freuden
Mag mehr Zeitvertreib,
Als ein Jahr mir möchte bringen!
All den Tag iſt es mir warm,
Wenn den ſüßen Leib
Ich ſoll Nachts umſchlingen.
Auf und nieder hüpfet mein
Herz in meinem Leibe,
Gleichalsob ein Neſt
Sei darin von Vögelein;
Auf des Glückes Scheibe
Steh' ich ſchwebend feſt.
Meiner Seele Maienwonne,
Laß mir deiner Gunde Schein,
Und mir ſei zum Feſt
Voll der Freuden Bronne!

(Der Taler.)

Maienkrone.

Viel ſüße Grüße
  Der wonniglichen Zeit!
Die Heiden kleiden
  Sich farbig weit und breit.
Die Blüthen büten
  Im Schooße Maienthau,
Und ſchöne Töne
  Erſchallen in der Au.
Ich ſehe, wehe,
  Statt Blumen dich allein;
Durch Minne Sinne
  Zu rauben ſteht dir fein.
Laß ſcheinen deinen
  Mairoſenrothen Mund,
Und ſchicke Blicke
  Mir in des Herzens Grund.
Von Leide ſcheide
  Mit deinen Wonnen mich;
Ich kröne, Schöne,
  Vor Maienſonnen dich.

(Der tugendhafte Schreiber.)

Die Erwählte.

Eine, geſchmücket mit weiblicher Güte,
  Lieblichen Sitten und wonnigen Mienen,
Wählte mein Herz und erkohr mein Gemüthe,
  Immer mit ſtetiger Treu ihr zu dienen.
Aber mein Dienen nun achtet ſo wenig die Reine,
  Daß ich die Noth in dem Herzen beweine.

Kennen nicht will ſie noch wiſſen, die Gute,
  Wie ſie an Sinnen mich blindet und taubet.
Selig wol wär' ich und fröhlich an Muthe,
  Hätte mir das ihr Entfremden erlaubet.
Leichtlich ein Lachen, ein Blicken, ein freundliches Grüßen,
  Könnte die ſehnende Schwere mir büßen.

Ob ich ſie laſſe, die ſo mich bezwinget?
  Nein, es verbeut es durchaus mir die Minne.

Ja, ſie von welcher mir Kummer entſpringet,
Lieb' ich am Ende mehr als am Beginne.
Eines zu thun mag die Güte, die Liebe mir taugen:
Weh in dem Herzen und wol in den Augen.
All für die Wonnen, für alle die Ehren,
Alle die Freuden des fröhlichen Maien,
Wollt' ich kein beſſer Gelingen begehren,
Als mit der Lieben ein liebliches Zweien.
Will ſie mir eines gewähren, und eines verſprechen,
Hoff' ich noch Roſen der Freude zu brechen.

Tödtliches Leid.

Wohl ihm, dem es lieb von Liebe geht!
Mich hat Herzenlieb' in Herzenleid gebracht.
Die, an welcher meine Freude ſteht,
Hat nicht andres gegen mich als Leid gedacht.
Lieb' und Leiden,
Dieſen beiden
Dank' ich meinen Schaden;
Dieſer beider
Bin ich leider
Ueberladen.

Daß die Minne Sinne blenden kann,
Seh' ich wol in meinem Sinn, denn er iſt blind;
Wie hat mir ein kluges Kind gethan,
Daß ich Mann bin gegen ſie ein dummes Kind!
Sie will enden
Nicht, noch wenden
Eine Sorge mir;
Heil erwerben
Oder ſterben
Muß ich ihr.

Meine beſte Freude ſtirbt in Pein,
Scheidet ſie nicht bald vom Herzeleide mich.
Wird die Noth nicht ganz ein Sterben ſeyn,
Noth iſts doch, der außerm Tode keine glich.
Nun behüte
Sie mit Güte
Mich vor dieſer Noth.

Die nicht tödtet,
Aber wüthet
Mehr als Tod.

Die Macht der Frauen.

Gute Frauen, ſeid geehret!
 Wo ihr euch mit Güt' hin kehret,
 Da iſt nichts wie ihr ſo gut.
Nun iſt noth, daß eure Güte
 Vor Unfreuden uns behüte,
 Ohn' euch ſind wir unbehut.
Denn die Sorge krieget,
 Und der Kummer ſieget,
 Wollen unſre Luſt verheeren;
 Das ſoll eure Güte wehren.

O ihr wohlgemuthen Frauen,
 Laſſet uns ein Grüßen ſchauen,
 Lachet guten Freunden ſo,
Daß ſie mit euch lachen müßen.
 Euer lachentliches Grüßen
 Machet kranke Herzen froh.
Wie die Aue lachet,
 Wann der Mai erwachet,
 Alſo mag ein ſel'ger Mann
 Lachen, den ihr lachet an.

Euer Grüßen, euer Lachen,
 Vor dem Blöden, vor dem Schwachen,
 Sollt ihr bergen, iſt mein Rath.
Frommt der Sonne Schein dem Blinden?
 Taugt dem Thoren Gold zu finden,
 Der genug am Flitter hat?
Aber lachet, Holde,
 Dem, der eurem Golde,
 Dem, der eurem Sonnenſchein
 Kann den rechten Werth verleihn.

O der Luſt, die der empfindet,
 Den mit Luſt ein Weib umwindet,
 Die in Wahrheit iſt ein Weib!

Wohl thut mir davon die Mähre;
Sprechet, wie mir ſelber wäre,
Fühlt' ich es an meinem Leib!
Lieb', auf deine Güte
Hoffet mein Gemüthe,
Wie die kleinen Vögelein
Hoffen auf den Morgenſchein.

Schöne und Güte.

Winter, dein Erwachen
Legt die Wonnezeit in Kummerhaft;
Sommerliches Lachen
Liegt danieder nun durch deine Kraft.
Deiner Ankunft müßt' ich beben,
Wollte nicht ein liebes Weib zu hohem Muth mich heben.
Liebes Weib, von neuem
Hebeſt du mein Herz zu hohem Muth.
Immer muß michs freuen,
Hör' ich ſagen, du ſeiſt ſchön und gut.
Deine Güte fand ich nimmer,
Liebes Weib, doch deine Schöne ſtehet vor mir immer.

(Steinmar.)

Beſeligung.

Wenn ich kommen will von Sorgen,
So gedenk' ich an ein Weib,
Der ſo ſchön an jedem Morgen
Steht ihr tugendlicher Leib,
Daß ſo hoch mein Muth entſchwebt,
Wie den edlen wilden Falken
Sein Gefieder in der Luft erhebt.

Preis des Frauenthums! Die Ehre
Hat von dir das deutſche Land.
Leichten kannſt du Herzenſchwere,
Und entbinden Sorgenband.
An dir müſſen alle Fraun
So den Ehrenantheil haben,
Wie am Maienglanz die Sommeraun.

Wähnt' ich nicht, vom Himmelreiche
Lachte mich ein Engel an?
Da ich ſah die Minnegleiche,
Alle Noth war abgethan.
Aller Freuden ward ich voll,
Als wie aus dem Fegefeuer
Eine Seele die zum Himmel ſoll.

(Herr Friedrich der Knecht.)

Je länger je lieber.

Da zuerſt ſie meine Augen ſahen,
Wohl der Zeit!
Welche Luſt ich ſah!
Sonder alle Hut durft' ich ihr nahen,
Was mir ſeit
Lang nicht mehr geſchah.
Da, wie ſie heiße, fragte ich;
Sie ſagte ſüßen Tones:
„Je länger ſo je lieber ſo!" **Gott lohn' es!**
Genannt hat ſie mir alſo ſich.

Eh ſie lieber einem andern Manne
Wär' als mir,
Sanfter wär' ich todt.
Trug ich doch genug im langen Banne
Leid von ihr
Und des Sehnens Noth!
„Je länger ſo je leiber ſo,"
Muß ich mich ſelbſt ihr nennen,
Weil ſie mir nicht will Gnade zuerkennen,
Des Lohnes ward ich niemals froh.

(Herr Reinmar von Zweter.)

Die Liebe ohne Eiferſucht.

Es kränket des Verliebten Sinn,
Daß jemand anders diene ſeiner Königinn,
Weil er allein ihr dienen will um Huld und **Grußes** Spenden.
Nun greifet, alle Chriſten, zu,
Und dienet meiner Kön'ginn, dienet ſpat und früh;
Mit meinem guten Willen mag ſie Aller Sorgen wenden.

Der Diener keiner ſoll den andern neiden,
Und jeder ſoll Begierde meiden;
Denn Sie iſt rein und will nur reine.
Ihr wohnt die wahre Minne bei,
Sie iſt unſtetes Wandels frei;
O ſelig, wem ſie winket zum Vereine!

Geheiligte Liebe.

Ein Herz, Ein Leib, Ein Mund, Ein Muth,
Und Eine Treu', und Eine Liebe wohlbehut,
Wo Furcht entſchleicht, und Scham entweicht, und Zwei ſind Eins geworden ganz,
Wo Lieb mit Lieb iſt im Verein,
Da denk' ich nicht daß Silber, Gold und Edelſtein
Die Freuden übergelte, die da bietet lichter Augen Glanz.
Da wo zwei Herzen, die die Minne bindet,
Man unter Einer Decke findet,
Und wo ſich eins ans andre ſchließet;
Da mag wol ſeyn des Glückes Dach.
Wol ihm, dem je ward ſolch Gemach;
Ich weiß gewiß, daß Gott das nicht verdrießet.

Die Gewalt.

Gewalt hat wol des Leibs Beſchluß,
Doch ledig ungefangen muß
Sie die Gedanken gehen laſſen.
Nie Kaiſer, König, war ſo hehr,
Daß er's gewehrt mit ſtarker Wehr,
An ſeinem Fehltritt ihn zu faſſen.
Gewalt, die du auf Unrecht Unrecht propfeſt,
Was hilft dirs daß du hier und dort zwei loſe Mäuler ſtopfeſt,
Wenn tauſend Herzen dich dafür nur deſto inn'ger haſſen!

Die herabgekommene Ehre.

Die Ehre weiland war ſo werth,
Daß man mit ihr gar anders fuhr, als man nun fährt;
Sehr ehrenkühn mußt' einer ſeyn, um ſie ins Haus zu bitten.
An welchem Hofe ſie ſich fand,
Da warben all die beſten um ihr Ehrenpfand,
Und Niemand durfte nahen ihr mit unehrbaren Sitten.

Nun, ob geminner, ob gemeiner,
Wer ihr nur Liebes thut, groß oder kleiner,
Das dünket ihr nun alles ſüße;
Sie nimmt ſchon kleinen Dienſt für gut.
Wer den nur williglich ihr thut,
Dem neigt ſie ſich zum Lohn bis auf die Füße.

Der Hausherr an den Haushahn.

Herr Hahn, ich muß euch zugeſtehn
Den Sieg, ihr ſeid ſo kühn, ich hab' es oft geſehn.
Wie groß iſt eure Meiſterſchaft ob euren vielen Frauen.
Nun iſt nur eine mir beſcheert,
Die alle Freud' und alle Sinne mir verheert;
Sie führt das Heft, und zürnt, wenn ich nach meiner Luſt will ſchauen.
Und hätt' ich zwei, ſo dürft' ich lachen nimmer,
Und vier, ſo müßt' ich weinen immer,
Und acht, ſo wär' ich todt zu nennen,
Von ihnen würd' ich aufgezehrt;
Herr Hahn, daß ihr euch deß erwehrt,
Viel Ruhm iſt das, ihr meiſtert wol zwölf Hennen.

Gegen das Würfelſpiel.

Die Liebe zwinget Weib und Mann;
Kein Wunder iſt darin.
Da ſie den Himmel zwingen kann,
Warum nicht Menſchenſinn?
So zwingt der Schatz auch ſeinen Knecht,
Daß er ihm dienen muß;
Das edle Gold hat ſolch ein Recht,
Es iſt ein Zauberfluß.
Nicht minder zwingt des Weines Kraft
Und nimmt die Sinne ganz;
Es iſt ein holder Lebensſaft,
Und wundermild ſein Glanz.
Doch eines wundert mich allein,
Ein wunderliches Spiel,
Wie eines Würfels todtem Bein
Ein lebend Herz verfiel;

Wie eines Würfels todtes Bein
Ein lebend Herz bethört,
Daß es mit jedem Sinn allein
Ihm eigen angehört.

Die ſechs Augen des Würfels.

Der Teufel ſchuf das Würfelſpiel,
Daß er gewinnen möchte Menſchenſeelen viel;
Das Eins erſann er dazu, daß ein Gott iſt allgewaltig.
Der Himmel ſteht in ſeiner Hand,
Und auch die Erde; dazu er das Zwei erfand.
Das Drei hat er gemacht auf deſſen Namen, der dreifaltig.
Das Vier darauf ſchuf er mit großen Liſten
Im Namen der Evangeliſten;
Das Fünf dann auf des Menſchen Sinne,
Wie er ſie alle fünfe fange;
Das Sechs, wie er ſechs Wochen lange
Die Faſten uns mit Doppeln abgewinne.

An Fiſchmann und Mannfiſch.

Wol Haar und Bart nach Kloſterſitten
Und auch nach Hofgebrauch find' ich genug geſchnitten,
Doch wenig find' ich derer, die recht eins von beiden tragen.
Halb Fiſch halb Mann iſt weder Fiſch
Noch Mann; ſei jeder ganz, wozu iſt das Gemiſch?
Hofmönch und Kloſterritter mag mir beides nicht behagen.
Hofmönchen, Kloſterrittern, dieſen beiden
Wollt' ich zu Rechte wol beſcheiden,
Wenn ſie ſich wollten laſſen finden,
Wo beide gut ſind aufgehoben:
Im Kloſter iſt der Mönch zu loben,
Der Ritter ſoll des Hofs ſich unterwinden.

Das Reich und ſein König.

I.

Das deutſche Reich war ſiech und flau,
Vor Klage ſeine Stimme heiſer, dumpf und rauh,
Die Augen roth, die Ohren taub, ſein Athem war zu riechen.

Den Höcker halt' es längſt nicht hehl,
  Und einen ungefügen Kropf trugs an der Kehl,
  Nicht gehn konnt' es noch reiten, kaum auf allen Vieren kriechen.
Bis Gott den Kaiſer ſendet, den weiſen,
  Deß Weisheit ſollen alle Weiſen preiſen,
  Der wird der Heilung ſich erkecken,
  An ſeiner Siechheit heilt er ſtäte,
  Und wird auch nicht die kleinſte Gräte
  Ihm laſſen zwiſchen ſeinen Zähnen ſtecken.

2.

Ein König wol gekrönet geht,
  Und ſeine Krone beſſer noch gekönigt ſteht;
  Der König zieret mehr die Kron' als ihn die Krone zieret.
Wie ſchön er immer Krone trage,
  Doch ſchöner ſtillt der Wittwen er und Waiſen Klage;
  Er ſühnt und friedet, ſchirmt und mehrt, nicht Ein Herz er verlieret.
Sein Geiſt und Arm ſind ſelten müßig,
  Sein Mund iſt Allen ehrengrüßig,
  Ihm ſchimmelt nicht ſein Gut im Schreine,
  Er gönnt den Beſten wohl das Beſte,
  Sein ganzes Land iſt ſeine Veſte;
  Nun ſagt, wo iſt der König, den ich meine?

Anſpruch.

Ein König, der will Aller ſeyn,
  Die ſeine Hilf' erflehn, iſt auch zuweilen mein;
  Wie ſollt' er meiner miſſen, wenn er um und um will geben?
Er giebt der Kunſt, der Wiſſenſchaft,
  Ihr Lob und ihren Lohn, er giebt den Guten Kraft;
  Er giebt uns Allen Freud' und Ruhm, er geb' auch mir zu leben.
Und ob ihn Ehrendurſt verzehre,
  So will ich dreißig Fürſten Ehre
  Eingießen ſeinem Dürſten.
  Ich wäg' es auf des Himmels Wage:
  Die Sonne ziemet nicht dem Tage,
  Wie deutſchem Volk er ziemt zu einem Fürſten.

Die Hausräthe.

Merk, dummes Muthes junger Mann,
  Warum drei Kreaturen, Hund und Katz' und Hahn,
  Hausräthe heißen, weil dem Haus ſie rathen was da frommet.

Des Hundes Bellen kündet laut
Des Feindes Schleichen: aufgeſchaut und umgeſchaut!
Sei vor dem Böſen auf der Hut, eh es zur Schwelle kommet.
Die Katze, ſauber, putzet ſich zum Feſte,
Wenn deinem Hauſe kommen Gäſte;
Schick dich zu deines Gaſts Empfange!
Der Hahn kräht dreimal in der Nacht:
Der Tag bricht an, erwacht! erwacht!
Wer bis zum Anbruch ſchläft, der ſchläft zu lange.

Menſch und Thier.

Ein voller Menſch fünf Sinne hat,
Von denen jeder ſteht an ſeiner eignen Statt,
Sehn, hören, fühlen, riechen, ſchmecken, wie ſie Gott erſchaffen.
Die Sinn' auch haben wilde Thier'
Und je an einem ſtark den einen finden wir,
Am Luchs, am Maulwurf, an der Spinn', am Geier und am Affen.
Scharf ſieht der Luchs, der Maulwurf hört im Wühlen,
Die kleine Spinn' iſt flink zum Fühlen,
Der Geier riecht, der Affe ſchmecket.
Sie übertreffen an dem Sinne
Den Menſchen, daß ſein Geiſt werd' inne,
Daß nicht zum Ziel die Sinn' ihm ſind geſtecket.

Zweifel Baumeiſter.

Zweifel iſt ein übler Zimmrer,
Nie war üblerer noch ſchlimmrer;
Zweifel bauet ſelten aus,
Nie mit ſtarker Säul' ein Haus.
Zweifel immer hat zu meſſen,
Wähnet immer was vergeſſen,
Rückt und ſchiebet früh und ſpät,
Häuft vergebens viel Geräth.
Zweifels Grund iſt nirgends feſt.
Wird mich nicht der Zweifel laſſen,
Ich nicht faſſen
Ein Vertrauen,
Werd' ich nie ſo Großes bauen
Als des kleinſten Vogels Neſt.

Der Fiſch im Traume.

Ein Fiſcher träumt' in einem Traum,
Was er von kleinen Fiſchen fieng im Waſſerraum,
Sollt' er ins Waſſer wieder thun, und fangen große Fiſche.
Es würde ſeinen armen Tiſch
Bereichern mehr ein großer als ein kleiner Fiſch.
So ließ er manchen kleinen, daß den großen er erwiſche.
Da ward der Fiſcher reich an großen Sorgen;
Die großen Fiſche wohl geborgen
Verblieben in des Waſſers Schaume.
So thut, wer kleines Gut nicht achtet,
Weil er nur nach dem großen trachtet.
Um manches Fiſchlein bringt der Fiſch im Traume.

Guter Rath des Alten.

Ich bin an meiner Abendzeit
Doch jungen Leuten noch zu Morgengruß bereit.
Sie ſchießen fehl aus freier Hand, indeß den Arm ich ſtütze.
Nach Ehren ſpann' ich doch zur Noth.
Mein Abendſchein iſt bleich, und iſt ihr Morgen roth,
Und ſie verſchwelgen weichlich ihn, was iſt er ihnen nütze?
O junger Mann, ſei froh, jedoch mit Züchten!
Der wüſte Baum iſt ſchlecht von Früchten,
Die dich verwüſten an den Sinnen.
Die Wüſtheit ziehet jungen Leib
So, daß nicht Gott noch reines Weib
An ihm ein Wohlgefallen mag gewinnen.

Edler Sinn.

Gerne gewähren, ungern bitten;
Niedres verbeißen, Hohes leiſten:
Sind ſtolzer Ehren beſte Sitten,
Der nur ein Edler ſich mag erdreiſten.

Böſe Sitte.

Es iſt gemeine böſe Sitte;
Wenn Böſ' und Gemein daran nur litte!
So leiden leider daran die Guten ſelbſt und Biedern:
Daß jeder glaubet mehr zu verdienen.

Als Andern ſeine Verdienſte ſchienen,
Und von ihnen will Beſſres empfahn,
Als er Luſt hat zu erwiedern,
Oder ihnen zuvor gethan.

Der Neid.

Wer allen Neid will gar vermeiden,
Darf gar ſich keiner Tugenden befleißen.
Den ſchlechten Mann wird ein noch ſchlechtrer neiden;
Der völlig ſchlechte nur mag unbeneidet heißen.

Uebler Dienſt.

Ich wär' ungerne deſſen Roß,
Bei dem die Eſel beßres Futter finden;
Und ungern Windhund in dem Schloß,
Wo gilt ein ſtumpfer Hofhund vor den Winden.

Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund.

O Furcht, du biſt ein übler Dieb;
Nie war ein Freund dem andern Freund ſo traulich lieb,
Du ſtiehlſt ſie auseinander, daß ſie fremden ſich und laſſen.
O Furcht, wie furchtſam ſonſt ich bin,
Du ſtiehlſt mir nimmer doch den Freund aus meinem Sinn;
Stiehlſt du mich ihm, der ſonſt ſo furchtlos iſt, wie ſoll ichs faſſen?

Das Fiſchen in großen Waſſern.

Es weiß es heutzutag ein Kind,
Daß in den großen Waſſern große Fiſche ſind,
Und wer darin ſie fangen darf, der dank es fein dem Glücke.
Doch Eins vergißt man heutzutag,
Daß man in großen Waſſern wol ertrinken mag
Und nirgends beſſer; großes Glück hat ſeine große Tücke.
In großen Waſſern hab' ich auch gefiſchet,
Die großen Fiſche hab' ich nicht erwiſchet,
Verhängt nicht war mir ſie zu fahen.
Ertrinken ward beinah mir kund,
Das Waſſer gieng mir in den Mund,
Mir halfen nicht die Freunde, die es ſahen.

Die Herrſchaft des Willens.

Der Wille war einſt Herrenknecht.
Nun ſucht er über manchen Herren Herrenrecht.
Dem will er, was Frau Ehre ihm gebietet, nicht erlauben.
Ei wehe dich, hochgeborner Leib!
Zwingt dich dein Wille, ſchwächer biſt du als ein Weib;
Viel Schande lehrt er dich und wird dir gar die Ehre rauben.
Der Knecht will Herr ſeyn über dich; das hindre!
Du biſt der Meiſter, er der minder;
Schaffe daß er dich fürchten müße!
Du ſollſt ihm ſeine Wilde ſtören,
Heiß ihn den Eid der Huld dir ſchwören,
Eh er dich ſelbſt bringt unter ſeine Füße.

Frauenwerbung.

Ein ledig Weib ſoll um den Mann
Nicht werben, es ſteht ihr nicht an,
Die Liebe wills nicht leiden.
Doch daß ſie ſich beſcheiden
In Tugend kleid', in Zucht und Sitt',
In Huld und Anmuth, und damit
Des Mannes Herz gewinne,
Das ſteht wohl an der Minne.

Guter Wunſch zu gutem Ende.

Es wohnt ein Wunſch uns Allen bei,
Daß Gott uns mög' ein gutes Ende geben.
Der Wunſch iſt gut; daß aber ſei
Das Ende gut, ſei gut zuvor das Leben.
Gott mag auch geben ſchlechter Bahn ein gutes Ziel,
Ich glaub' es wol, doch wär' es nur gewonnen Spiel;
Wir aber wollen eben,
Wo auf dem Spiele ſteht ſo viel,
Uns in die Wagnis nicht begeben.

(Von Obernburg.)

Der Winter und die Welt.

Winter thut es uns leide,
Daß er wider Wald und Heide
Bringen will zu Blätterfall.

Manche ſüße Vogelſtimme
  Zwinget er mit ſeinem Grimme,
  Daß ſie ſchweigen überall.
Dieſes klag' ich und noch mehr,
  Daß die Welt verzagt ſo ſehr,
  Daß man nirgend findet Freudenſchall.

Doch gebiet' ich meinem Muthe,
  Daß er durch die reine Gute
  Sich empor zu Freuden ſchwingt,
Deren Minne mich bezwungen;
  Iſt mir's nicht an ihr gelungen,
  Hoff' ich daß es noch gelingt:
Und ihr freudenhelles Lachen
  Kann mich ſorgen-ohne machen,
  Ob die ganze Welt in Sorgen ringt.

(Der Marner.)

Der Minne Geſchmeide.

Nun freut ſich Luft und Waſſer
  Und Feuer,
  Erd' und Himmel und Zeit.
Auf, junger Mann, du laſſer!
  Zu Steuer
  Iſt alles dir bereit.
Lieb' iſt wilder Kreaturen zwein und zwein gemeinſam;
  Halte nicht von werther Minne dich allein und einſam!
  Minn' iſt nicht wandelfrei.
  Wo die Roſe ſich wieget,
  Da ſchmieget
  Der Dorn ſich nahe bei.

Die Zeit mit Freuden büßet
  Der Aue
  Den Kummer, den ſie trug.
Der Mai die Heide grüßet,
  Im Thaue
  Stehn Gras und Blumen gnug.
Weiß und blau und roth und gelb der Anger ſteht geblümet,
  Und die Linde breit ſich ihres grünen Laubes rühmet;
  Da tönet Nachtigall.

Droſſel, Lerch' und Kalander
Und ander
Gevögel ſüßen Schall.
Mit Koſen, Scherzen, Lachen,
Die Minne
Giebt ſich zufrieden nun.
Es ſchlafen oder wachen
Die Sinne,
Wie's ihnen wohl mag thun.
Minne giebt zwein Lieben einen Muth und eine Treue;
Jede Farb' iſt heller doch in ihrer blühnden Neue.
Auch das Liebe wird leid.
Wie an der Hand Goldſpangen
Verprangen,
So auch der Minne Geſchmeid.

Dienſt und Lohn.

Sommer, deine Ankunft macht die Heide
Freudenklar;
Froh wird, wer den Winter traurig war wie ich;
Froh der wonniglichen Augenweide,
Nehmet wahr,
Wie der Wald von Laub ein Dach hat über ſich;
Wo die kleinen Vöglein ſüß darunter ſingen,
Die noch manchen Herzen Freude bringen.
Herz, nun was verſtummet dich?
Die du minnſt, iſt minniglich.
Alſo ſprich!

Wie der Mai nun färbet ſeine Blümlein,
Roſen roth,
Veilchen blau und Lilien ſchneeweiß, wie ich ſah;
Doch gefällt mir mehr mein Minne-Mühmlein;
Es entbot
Mir ſein Nein, da ich es anſprach um ein Ja.
Was denn hilft mir gegen ſie mein langes Kriegen?
Männer, ſpricht ſie, Männer triegen.
Frag' ich, wo denn das geſchah?
Spricht ſie: hie und da,
Fern und nah.

Einen treuen Freund verachten, haſſen. —
Minne ſprich,
Wie geziemt das deiner Königin und dir?
Nicht zu lange muß man ſchmachten laſſen.
Will ſie mich,
Wolle ſie bei Zeiten, ſchöne Zeit iſt hier.
Ja ich fürchte für die Blüthe, wenn es reifet,
Oder wenn ein Windhauch ſie beſtreifet,
Und ſich ändert Herzbegier.
Jetzt von Herzen dien' ich ihr;
Lohn' ſie's mir!

Frauenlob.

Wer will nach meiner Lehre
Erſtreben Liebesziel,
Der ſoll der Frauen Ehre
Nicht haben für ein Spiel.
Ruhmredigkeit und Lügen
Verſcherzet ihre Gunſt;
Doch ſoll man ſie betrügen
Mit feinen Werbens Kunſt.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Und wollen ſie, o Wunder,
Sich laſſen bitten noch?
Auch ob ſie liegen unter,
Sie ſiegen damit doch.
Wir können ſie nicht meiden,
Wir ſind den Frauen hold;
Es ziemet ſich, in Seiden
Zu legen rothes Gold.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Die Falben zu den Braunen,
Die ſoll man haben lieb;

Schleichen ſoll man und raunen
Zu ihnen wie ein Dieb.
Ein wilder Mann wird nimmer
Als nur von Minne zahm;
O wohl ihm heut und immer,
Wer in ihr Netze kam!
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Ihr ſchönen Kind' und Maide,
Vernehmet meinen Ruf!
Viel Luſt iſt auf der Heide,
Die dort der Sommer ſchuf;
O geht, ſie dort zu ſchauen,
Und laßt uns mit euch gehn.
Man ſoll nur ſchöne Frauen
Bei frohen Männern ſehn.
Von Frauen ſoll man ſagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Iſt Freude zu erjagen.

Der umgekehrte Igel.

Trägt der Igel Stacheln außen an der Haut,
Iſt es recht, ſie ſtehn an ihrer Statt.
Anders hab' ich manchen falſchen Mann geſchaut,
Der die Stacheln in dem Herzen hat.
Hüte dich vor ihm, und traun
Nicht dem umgekehrten Igel,
Der von innen rauh
Und von außen glatt iſt wie ein Spiegel.

Den Kindern.

Ich rathe meinen Kindern, nicht zu werden alt;
Doch wollen ſie's, ſo mögen ſie's erfahren.
Die Welt iſt jetzo ſchon ſo jämmerlich-geſtalt;
Wie wird ſie ſtehen erſt in dreißig Jahren!

(Von Buwenberg.)

Der Liebſten rother Mund.

Nicht von Luſt ein Fädelein
  Läßt die Minn' an meinem Leibe.
Wohin thu' ich alle Pein,
  Die mir kommt von einem Weibe?
Sie, die nie aus meinem Herzen weichet,
  Wie ſie ſchon mir fremdet ſich;
  Der bin ich ſo hold, daß ich
  Fürchte, daß zur Sünd' es mir gereichet.

Mir in beiden Augen lieb,
  Dennoch lieber in dem Sinne,
Die mir ſtets ſo ferne blieb,
  Wie ich ſie ſo nahe minne.
Und ihr Mund — daß er den Gruß mir böte! —
  Hat mich oft erſchrecket, o,
  Daß ich wähnt' er blute ſo,
  Und es war nur ſeine rechte Röthe.

Hoffnung.

Wenn nicht Hoffnung thäte, wär' ich todt
  Durch ihr ſtetes Nein und Nie und Nimmer;
  Die an mir nie fand als ein Ja gerne.
Sieht man doch ein ſchönes Abendroth
  Kommen oft nach trübem Morgenſchimmer;
  Drum nicht wank' ich mit dem Dienſt ihr ferne,
Die von manchem Jahre
  Lohn mir ſchuldet noch.
  Wär' erworben mir die ſüße klare!
  Nie ward einem Mann ein Glück ſo hoch.

Brechen läßt ſich harter Diamant,
  Wenn man, heißt es, ihn begießt mit Blute.
  Gnade kann Ungnade noch verjagen.
Gerne würd' an ſie mein Blut gewandt,
  Daß von Gott mir ſei verſagt die Gute;
  Wer ſaß mit zu Rath und kann das ſagen?

Liebe, mannigfaltig
  Wechſelnd, wechſle mir
  Dieſes Leid! du biſt es wol gewaltig!
  Thu es, und zum Ruhm gereicht es dir.

(Meiſter Gottfried von Straßburg.)

Maigruß.

Die Zeit iſt wonniglich,
  Wenn der April hinan zum Maien
  Nun mit ſolcher Wonne ſtrebt;
So hebt zu Freuden ſich
  Luft, Erd' und Fluth, da muß ſich zweien
  Was da lebt, ſchwimmt oder ſchwebt.
Soll ich immer einzel ſeyn?
  Selbander werd' ich nimmer ohne Sie,
  Die ich ſchließ' im Herzen ein,
  In aller Stunde
  Süß im Munde
  Wohnet ſie mir hie.

Ich unbedachter Mann,
  Wo bring' ich Worte hin und Sinne,
  Wann ich zu ihr treten ſoll?
Daß ich nicht reden kann,
  So gar verſtummt mich ihre Minne,
  Daß ich ſteh gedankenvoll,
Wo zu ſprechen wäre Noth,
  So bring' ich wenig vor mir zum Gewinn,
  Und die Scham nur macht mich roth;
  Dann kommt mir jede
  Gute Rede,
  Wann ich von ihr bin.

Was hilft es aufzuthun
  Den Mund mit manchem Wort? beſchließen
  Wirds ihr Nein mit Einem Wort.
Soll ich verzagen nun?
  Ich will nicht. Wer ſich läßt verdrießen,
  Der erjaget keinen Hort.
Ich will mich verſuchen mehr
  In ihrem Dienſte, mir iſt nichts zu fern.

Um ihre Huld, mir nichts zu ſchwer;
Nach Babylone,
So ſies lohne,
Will ich fahren gern.
Der Sommer ſei ſo gut,
Daß er die Schön' in ſeiner Wonne
Laſſe leben wonnereich.
Was wohl den Augen thut,
Das zeig' ihr jeder Strahl der Sonne,
Und ſie zeig' er mir zugleich.
Was Grünes aufgeht aus dem Staub,
Darauf von oben träufet Thaues Guß,
Gras und Blume, Blatt und Laub,
Geb' ihr mit ſchönen
Vogeltönen
Wonniglichen Gruß.

(Rubin von Rüdeger.)

Auf der Fahrt in's heilige Land.

O Holde, die mit ihrer Huld und Güte
Das machen kann,
Daß man ſie führet über See!
Es mag mit Recht ſie tragen im Gemüthe,
Wer ſie gewann;
Es iſt auch ihr daheim nun weh,
Wenn ſie denket ſtill an ſeine Noth:
Lebt mein Herzlieb oder iſt es todt?
Spricht ſie: nun behüt' ihn der in Frieden,
Um deſſenwillen er ſich von der Welt geſchieden!

Meiſter Hadlaub's kindiſche Liebe.

1. Ach es war ſo lange
Mir ſo weh nach ihr,
Daß ich nachſann bange,
Wie ſie's erführe von mir.
Wie das Herz mir pochte,
Ein Pilgergewand ich nahm,
Und ſtand ſo heimlich ich mochte,
Da ſie von Metten kam.

Ich hatt' einen Brief voll Klage,
Und einen Haken daran;
Den hieng ich da vor Tage
Ihr unbemerklich an.
Dieſer Mann muß leben —
Hat ſie da wol gedacht —
Was ward ich von dem groben
Angegriffen in der Nacht?
Sie fürchtet' eine Lehre,
Die ihr würde gethan;
Aber um ihre Ehre
Schwieg ſie ſtill und entrann.
Ich ließ ſie gerne gehen,
Daß bald ſie käme hinein.
Ob jemand an ihr geſehen
Hätte das Briefelein.
Was ſie da mit ihm machte,
Iſt mir nicht worden kund,
Ob ſie es recht bedachte
Oder warf an den Grund.
Las ſie den Brief mit Sinne,
So fand ſie ſüßen Schmerz,
Tiefe Rede von Minne,
Viel Noth, die trägt mein Herz.
Ich ſehe ſie nicht gebahren
Dem gleich daß meine Noth,
Sie irgend hab' erfahren;
Sie giebt mir noch den Tod.
2. Mich dünkt, der müſſe ſehen
Die Schön' in ihrer Luſt
In meinem Herzen ſtehen,
Wer mir aufbräche die Bruſt;
So herrlich und erhaben,
So lieblich und ſo fein;
Daß ich ſie ſo mag haben,
Das wieget mir nicht klein.
Das muß ſie mir doch gönnen,
Wie auch ſie ſich fremdet mir;
Nie hab' ich finden können,
Was ich ſonſt noch ſuch' an ihr.

3. Ihr gedienet hab' ich, ſeit ich war ein Kind,
Die Jahre ſind
Geweſen ſchwer,
Weil ſie meinen langen Dienſt je wog gering,
Und nie erging
Mein Herzbegehr.
Als das ward mitleidvollen Herren kund,
Daß ich ihr mit Rede beigeweſen nie,
Da brachten ſie
Mich hin zur Stund.

Wie ich da mit hohen Herrn gekommen war,
Doch war ſie gar
Hart wider mich,
Kehrte ſich von mir, wie ſie mich ſah; da ſchwand
Mir der Verſtand,
Und hin fiel ich.
Die Herren huben mich hin wo ſie ſaß,
Gaben in die Hände mir der Herrin Hand;
Als ichs befand,
Da ward mir baß.

Niemand hätt' es über ſie vermocht, daß ſie
Mir Huld verlieh,
Doch ſie begann
Selbſt zu fürchten eine Schuld an meinem Schlag,
Wie ich da lag
Als todter Mann,
Und jämmerlich ſie anſah aus der Noth;
Das erbarmte ſie — ich hatt' es ja von ihr —
So daß ſie mir
Die Hand doch bot.

Lieblich ſah ſie da mich an und ſprach mit mir.
Wie wohl ſtand ihr
Das beides an!
Schauen durft' ich ſie ſo recht in ihrem Glanz.
Wie hat das ganz
Mir wohlgethan!
Die Weile lag mein Arm auf ihrem Schooß;
Ach wie gar ſo ſüß mir durch das Herz das gieng!
Nie Luſt umfieng
Mich alſo groß.

Ihre Hand hielt ich ſo feſt, zu feſt gewiß,
  Drum ſie mich biß
  In meine Hand.
Wollte ſie daß es mir thäte weh? ihr Rath
  Gieng fehl, es that
  Mir wohl das Pfand.
Ihr Beißen war ſo weiblich zart gelind,
  Daß es weiter keinen Schmerz mir macht' als den,
  Daß es zergehn
  Mußt' ſo geſchwind.

Drauf ſie baten ſie, zu geben etwas mir,
  Was lang' an ihr
  Sie hätt' gehabt.
Alſo warf ſie mir ihr Nadelkiſſen her.
  Da glaubt' ich ſehr
  Mich reich begabt.
Sie nahmen mir's und gaben ihr's zurück.
  Und erbaten ſie, daß ſie mir's lieblich bot;
  Wie freudenroth
  Schuf mich dies Glück!

Von Konſtanz der Fürſt, von Zürch die Fürſtin werth
  Sei hoch geehrt,
  Der Fürſt auch frei
Von Einſiedeln, und von Toggenburg zugleich
  Graf Friedereich,
  Und wer dabei
Half oder rieth, daß ich hin vor ſie kam;
  Auch der fromme Reginsberger, und wer noch
  Von Leuten hoch
  Sich mein annahm.

Auch der Abt von Peterhauſen tugendvoll
  Half ohne Groll,
  Auch ſtanden bei
Edle Frauen, hohe Pfaffen, Ritter gut;
  Davon mein Muth
  Ward ſorgenfrei.
Von Landenberg Herrn Rudolf dank' ich ſehr,
  Der zu ihrer Gunſt mir half, und nie vergeſſ'
  Ich von Maneſſ'
  Herrn Rüdiger.

4. O was Luſt man hört' und ſah, da Vogelſang
So ſüß erklang
Im Sommertag!
Schöne Frauen ſah man da ſich oft ergehn,
Wie gerne ſehn
Ein Mann ſie mag.
Denn ſchwere Kleider legten ſie da hin,
Daß man ſah wie weiblich wohl ſie ſei'n geſtalt;
Wie mannigfalt
Ihr Glanz da ſchien!

Ihre Wonne barg ſich nicht in ſüßer Zeit.
Der Winter leid
Bringt Wind und Schnee;
Daß ihr Antlitz, Kehl' und Nacken ſich verbaut,
Der linden Haut
Thut Winter weh.
Die weißen Händ' auch ſind nur ſelten bloß
Und in Stuben bergen ſie ihr helles Licht;
Wen machte nicht
Das freudenlos!

Niemand mag verſchmerzen wol den Sommertag,
Als wer nun mag
Sein Lieb umfahn;
Dem iſt Winter lieber, weil die Nacht iſt lang,
Als Vogelſang
Und grüner Plan.
So wär' auch mir, erzeigte Huld ſie mir,
Zwar ſie thut, als ſollte nie ein Glück mir nahn,
Auf lieben Wahn
Doch dien' ich ihr.

5. Ach, liebkoſen ſah ich ſie ein Kindelein,
Davon ſich mein
Gemüth erhob.
Sie umfieng es und ſie drückt' es an ſich nah,
Und mir geſchah
So weh darob.
Sie nahm ſein Antlitz in die Hände weiß,
Drückt' es an den Mund und an ihr Wangenpaar,
Sie küßt' es gar
So recht mit Fleiß.

Und es that auch, wie ich hätte ſelbſt gethan,
Ich ſah's umfahn
Auch ſie fürwahr.
Unempfindlich ihrer Wonne ſchien es nicht,
Sein Angeſicht
Ward freudenklar.
Wie hätt' ich mögen ohne Neid es ſehn?
Ach, gedacht' ich, wär' ich dieſes Kindelein,
Dem ſie ſo fein
Läßt lieb geſchehn!

Dann gewahrt' ich, wie das Kindlein von ihr kam,
Zu mir ichs nahm
So lieblich auch.
Wonnig deuchte mich wie ſie's gedrückt an ſich,
Ich drückt's an mich
Nach ihrem Brauch.
Umfieng es ſanft, wie ſie's zuvor umfieng,
Küßt' es an die Stelle, wo ihr Kuß noch ſaß;
O wie mir das
Zu Herzen gieng!

6. Manche meinen, nicht ſo ernſtlich weh ſei mir,
Wie ich von ihr
So lang geklagt.
Ich ſei ja geſund, und kränklich würd' ich ſehn,
Wär ich von Wehn
So ſehr geplagt.
Ob mans an mir nicht ſieht, doch leid' ich Noth,
Eine gute Hoffnung half mir all daher,
Wär' die nicht mehr,
So wär' ich todt.

7. Wie fern' ich von der Schönen fahr',
Ich hab 'nen Boten, der fährt ſo mit Rathe,
Der fährt zu ihr in einer Stund'.
Ihn ſend' ich alle Morgen dar,
Zu ihr, und auch an manchem Abend ſpate;
Der Bote ſelber iſt nicht kund
Der behren.
Er geht aus meines Herzens Grund,
Es iſt mein Sinn,
Der fährt zu ihr, wie fern' ich bin.

Sie ſeliges Weib!
Ach möchte mein Leib
Eben ſo oft zu ihr kehren!

8. In dem grünen Klee
Sah ich die Holde gehn;
Ach, was ward da Wonne wach!
Aus dem Blüthenſchnee
Fühlt' eine Gluth ich wehn,
Die hinein ins Herz mir brach.
Sie die Blume
Und die Blumen klein
Leuchteten einander an mit Ruhme,
Daß die helle Wonn' aufgieng;
Nie umfieng
Mich ſo lichter Schein.

9. Ich ergieng mich vor der Stadt, und dachte nach
Der Herrin, ach,
Wie hold ſie ſei.
Plötzlich ward es mir, von ferne ſie zu ſchaun,
Wo ſchöne Fraun
Ihr ſaßen bei.
Doch Freude war mir nicht gegönnt von ihr;
Dannen gieng ſie, wie ſie her mich gehen ſah,
Das brachte nah
Viel Kummer mir.

10. Liebe Mähr' hat mir ein guter Freund geſagt,
Daß ſie gefragt
Nach mir doch hat:
„Wo iſt mein Geſelle?“ Das war minniglich,
Ich freue mich,
Daß ſie es that,
Daß ſie geruhte mich zu nennen ſo;
Wenig ſchadet dieſes ihrer hohen Ehr',
Und hilft mir ſehr,
Deß bin ich froh.

11. Ich begegnet' ihr, wo ganz ſie gieng allein,
Und wollte fein
Sie grüßen doch.
Ich erſchrak, daß mir das Wort im Mund zerrann,
Ich ſah ſie an,
Das konnt' ich noch.

Da gieng ſie ohn' auch daß ſie grüßte mich;
Das verzagte mich nun gar, und mehr noch ja,
Daß ich ſie ſah
So minniglich.

(Meiſter Konrad von Würzburg.)

Fuchs und Affe.

Zu dem Fuchs ein Affe ſprach;
Freund, mein Hintrer hat kein Dach;
Gib mir doch das Stück von deinem Schwanze,
Das dir hänget in den Miſt.
Nein, ſprach er, wie lang er iſt,
Doch ſoll bleiben mir allein der ganze.
Ich thu dir, wie der Karge thut, der auch in Koth und Erden
Lieber birgt die reiche Habe,
Eh davon er eine Gabe
Einem Armen läßt zu Troſte werden.

Der Menſchenfreſſer.

In eines Menſchenfreſſers Haus im Wald zwölf Schächer kamen,
Von denen fraß er wehrlos elf, die ſchier ein Ende nahmen,
Nicht wollt' er erlahmen,
Bis auch der letzte ſei verzehrt.
Da wehrte ſich der zwölft', und als ein Held wollt' er gebaren.
Da ſprach der Menſchenfreſſer: Jetzt magſt du die Wehre ſparen,
Als zwölf euer waren,
Warum habt ihr euch nicht gewehrt?
Euch vergleicht ſich ein Geſchlecht, das ein Gewalt'ger zwingen will.
Laſſ' es nicht von ihm ſich ſtill
Allmählich unterkriegen!
Anſtemm' es mit einander ſich, wenn er's beginnt zu biegen
Wenn es unter ſeine Füße ſich will einzel ſchmiegen,
So wird's ihm erliegen
Am Ende ganz wie er's begehrt.

Wein und Eſſig.

Scharfer Eſſig wird wol aus dem beſten Wein,
Wenn er ſich verkehrt.
Wie es mit mir ſelber ſtehet, hat mich ein
Beiſpiel ſo gelehrt.

Ja ich fühl's mit Trauer,
Mein Gemüth wird ſauer.
Ungeſchmacke Welt, zu klein
Haſt du meinen guten Wein geehrt.

Erotiſche Blumenleſe aus Dichtern verſchiedener Völker und Zeiten.

Ernſthafte Leute ſchämen ſich
Ein Liebeslied zu leſen;
Und alſo ſchämen wollt' ich mich,
Als ernſthaft ward mein Weſen.
Doch ſchämt kein noch ſo ernſter Mann
Sich fremder Sprachen Kunde,
Und was er überſetzen kann,
Verſteht er erſt im Grunde.
Auch kann des Inhalts Unterſchied
Nicht ſeinen Eifer lähmen;
Und wär' es auch ein Liebeslied,
So wird er ſich nicht ſchämen.
So las ich denn, wo ich ſie fand,
Auch fremde Liebeslieder,
Und weil ich ſonſt ſie nicht verſtand,
Gab ich auf deutſch ſie wieder.
Was half es dem gelehrten Trieb
Das Schamgefühl zu zähmen?
Der Leſer wird nun was ich ſchrieb
Zu leſen doch ſich ſchämen.

1. Lauen Frühling, und vergl omm er
Roſenathmend, einen Sommer
Wünſch' ich, nicht gewitterſchwül,
Weder naß noch trocken,
Und der Herbſt, als Winzer komm' er,
Und der Winter als ein frommer
Mann, dem nicht das Herz ward kühl
Unter Silberlocken.
Himmelsliebe, komm und lenze
Tief bis in des Sommers Grenze,
Hauche weg mit Balſamduft
Den Gewitterbrodem!

Neue Lebensgluth kredenze
Meinem Spätjahr, und eſſenze
Noch des Winters Stubenluft
Mit dem Frühlingsodem!

2. Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendſchein
Nun ſoviel mir bliebe,
Meinen Doppelreſt
Langſam auszutrinken,
Und zum Schlafe feſt
In die Nacht zu ſinken.

3. Amor gehet jagen,
Jagen junge Herzen,
Sie ins Garn zu ſchlagen
Unter frohen Scherzen,
Wie ſie ſich verſtecken,
Wie ſie weichen, ſtreichen,
Er wird ſie entdecken,
Er wird ſie beſchleichen,
Und ſein Pfeil wird ſie erreichen,
Wie ſie fliehend auch ihn necken.
Amor gehet jagen,
Auf den Frühlingsfluren
Spüret er vor'm Tagen
In dem Thau die Spuren,
Aber auch im Winter
Am gefrornen See,
Leichter noch gewinnt er
Als im feuchten Klee
Ihre Fährt' im friſchen Schnee,
Und iſt rüſtig her dahinter.

4. Du biſt ſo ſchön, ſo hold verführeriſch,
Daß, wär' ich irgend noch verführbar,
Dein Auge machte neu aufrühreriſch
Dies Herz das lange ward unrührbar.
Doch wie geſtorben jeder Rührung,
Wie unzugänglich der Verführung
Dies Herz iſt, ſieheſt du daran daß es verführt
Selbſt nicht dein Blick, der Steine rührt.

5. Schöne Jugend, im Gefild
Uebers Leben hingefahren,
Wie ein Morgenwolkenbild,
Thau und Roſen in den Haaren!
Als die Myrten wuchſen wild,
Die wir nun in Gärten ſparen,
Unſre Leiden wonnemild
Und die Dorne Roſen waren.
Nicht alsob der öde Raum
Gar nun keinen Wunſch uns reiche,
Nicht alsob der junge Baum
Nicht geächzt auch manchem Streiche;
Sondern weil nun ſelbſt kein Traum
Bringt, was jenem Wachen gleiche.
Keiner Luſt ſo ſüßen Schaum,
Der nicht jenen Leiden weiche!

6. „Lieben kann ich dich nicht mehr,“
Sprach ſie, und ich rief entſetzt:
„Nicht mehr lieben?“ Doch wie ſehr
Hat die Deutung mich ergetzt,
Die ihr Kuß hinzugeſetzt:
„Lieben kann ich dich nicht mehr,
Als ich dich ſchon liebe jetzt.“

7. Wie die Schatten ſich verlängen,
Wächſt mein Herzverlangen,
Und es will hinweg mich drängen,
Wie ſie näher drangen;
Flüſternd laden ſie zu Gängen,
Die ich oft gegangen,
Täuſchen mich mit fernen Klängen,
Die wie Rufe klangen;
Sagen mir von Feſtempfängen;
Dich ſoll ich umfangen,
Gleich der Roſe Thaugehängen
Dir am Nacken hangen!

8. Gleichalsob es den Gedanken
Einerlei nicht wäre,
Zu durchdringen enge Schranken
Oder weite Sfäre;

Gleichals könnte meinen Träumen
Es verſchieden wiegen,
Nähern oder fernern Räumen
Mit mir zuzufliegen; —
Wo dich ſoll das Auge miſſen,
Freut es mich doch immer,
Nicht entfernter dich zu wiſſen
Als im nächſten Zimmer.

9. Hüte dich!
Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unbarmherz'ger Stricke
Unauflösbare Geſchicke
Schmeichelt dieſe Güte dich.
Hüte dich!
Hüte dich!

Hüte dich!
Dieſe Roſen auf den Wangen
Blühn ſo harmlos unbefangen,
Doch zu thörichtem Verlangen
Locket ihre Blüthe dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte dich!

Hüte dich!
Unbefangen wie ſie blühet,
Fühlt ſie ſelbſt nicht wie ſie glühet,
Hat ſich auch nie ſelbſt verbrühet,
Aber ſie verbrühte dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte, hüte dich!

10. Wär' ich wie der See im Bogen
Um die Inſel dort gezogen,
Und die Inſel ſel'ger Ruh
Mir im Schooße wäreſt du!
Endlos in mir ſelber kreiſen
Wollt' ich, und mich glücklich preiſen
Rings die Blumen anzuſehn,
Die an dir in Blüthe ſtehn.

Wogenlieder wollt' ich ſingen,
Und dir bunte Muſcheln bringen,
Und mit einer feuchten Luft
Dir entſchmeicheln Blüthenduft.
Doch ich darf als See nicht kreiſen,
Als ein Strom bin ich auf Reiſen;
Lächle, friedliches Gebiet,
Wie der Strom vorüberflieht!
Zittre nicht für deine Lauben!
Keine Blüthe will ich rauben,
Als die welke, die hinab
Selbſt du wirfſt ins Fluthengrab.
Einſt wo in des Friedens Hafen
Meines Lebens Wogen ſchlafen,
Ruht dein Lenzbild ſchön und groß
Als Atlantis mir im Schooß.

II. Auf der Stelle,
Wo ſie ſaß,
O wie ſchnelle
Wuchs das Gras!
Leiſe ſaß ſie auf ihm nieder,
Darum wuchs ſo ſchnell es wieder.
O darüber
Wuchs das Gras,
Und vorüber
Iſt nun das,
Und du haſt es längſt vergeſſen,
Daß du dort bei mir geſeſſen.
Aber eine
Blume dringt,
Schön wie keine
Rings entſpringt,
Aus dem Gras, wo du geſeſſen,
Daß ich dich nicht kann vergeſſen.
Wo die feine
Blum' entſpringt,
Die mir deine
Grüße bringt.

Sitz' ich oft und denk' indeſſen.
Daß ich hier mein Glück beſeſſen.

12. An des Tages Enden
Steht der Liebe Stern,
Gleichweit von dem Blenden
Des Mittages fern;
Haſt du ihn verloren
Morgens, neugeboren
Wird er dir am Abend, Dank dem Herrn!
Um die dunkeln Pforten
Spielt das lichte Roth.
Tröſtet ſanft mit Worten:
Was die Nacht auch droht,
Laß dir doch nicht bangen!
Dort ſiehſt du mich prangen
Schöner als ich hier Gutnacht dir bot.

13. Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Du ſagſt du dreheſt dich um mich.
Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
In meinen Nächten hell durch dich.
Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Sie ſagen du veränderſt dich.
Allein du änderſt nur die Lichtgeberde,
Und liebſt mich unveränderlich.
Du biſt mein Mond, und ich bin deine Erde;
Nur mein Erdenſchatten hindert dich,
Die Liebesfackel ſtets am Sonnenherde
Zu zünden in der Nacht für mich.

14. Was ich um das eine Haus
Täglich hin und her gegangen,
Dehnt' ich es zuſammen aus,
Um die Erde würd' es langen.
Ja und wär' ich eine Strecke
Vorwärts nur gekommen!
Doch ſeit ich den Gang hier unternommen,
Blieb ich ſtets auf einem Flecke.
Und die Blicke Tag und Nacht
Die ich nach ihr ausgeſendet.

Hätt' ich ſie mit Vorbedacht
An den Himmel nur gewendet;
Neue Sterne, Sonnenflecken,
Hätt' ich aufgefunden,
Und hier konnt' ich in ſovielen Stunden
Nur den einen Glanz entdecken.
Und die Zeit, die von dem Gehn,
Von dem Sehn, war übrig blieben,
Leider muß ich eingeſtehn,
Wie ich vollends ſie verſchrieben.
Schöne Zeit um Heldenlieder
Mächtig aufzubauen,
Wandt' ich an zu ſchildern ſtolze Brauen
Und geſenkte Augenlieder.

15. Leb wohl! und ſehen wir uns wieder,
So ſchlage du die Augen nieder,
Und gehn will ich an dir vorbei,
Alsob ichs nicht geweſen ſei;
Alsob ich nicht es ſei geweſen,
Der dir im Aug' einſt durfte leſen.
Was würd' ich leſen jetzt darin?
Daß ich dir fremd geworden bin.
Ich wills nicht in dem Auge leſen,
Das einſt mein Himmel iſt geweſen,
Daß ich daraus verſtoßen bin,
Und nie ein Rückweg iſt dahin.

16. Wo ich mich habe betrogen geſehn,
Hoff' ich, ſoll andern nicht beſſer es gehn.
Will denn am Troſte mich laben,
Leidensgenoſſen zu haben.
Aber, wie übel zuletzt es ergieng,
Denk' ich der Luſt, die zuerſt ich empfieng,
Kann doch daran nicht mich laben,
Daß die nun andere haben.

17. Der Verblendung muß ich fluchen,
Die mich trog hinweg von hier,
In der Welt ein Glück zu ſuchen,
Das ich einzig hatt' in dir.

Als es hielt mein Arm umſchlungen,
Schwand es mir im eignen Glanz;
Draußen in den Dämmerungen
Erſt von fern erkannt' ichs ganz.
Laß mich neu ans Herz dich preſſen,
Allen Kummer, allen Harm,
Und nur eines nicht vergeſſen,
Daß mein Glück ich halt' im Arm.

18. Halt o halt den Schwur zurück,
Den ich durſtig bin zu hören!
Gib o gib mir Glück auf Glück,
Aber ehn' es mir zu ſchwören!
Schön auf Lippen ſitzt ein Schwur,
Wo er ſich auf Roſen wieget;
Aber wenn er nun entfuhr,
Weiß man nicht wohin er flieget.
Ach, ſolang' er ſäumet, ſteht
Der Erwartung Himmel offen;
Wenn das höchſte Glück ergeht,
Bleibt kein höheres zu hoffen.
Halte ſtets zurück ihn nur,
Und mein Glück iſt unverloren;
Denn du kannſt mir nicht den Schwur
Brechen, eh du ihn geſchworen.

19. Sage nicht, ich ſei dein Leben;
Ich will deine Seele ſeyn.
Denn das Leben iſt im Schweben,
Unvergänglich iſt allein
Deine Seele dir gegeben,
Und ich bin auf ewig dein.
Sage nicht, ich ſei dein Leben,
Ich will deine Seele ſeyn.

20. All meine Gedanken
Hat die Liebe genommen,
Hat die traurigen Kranken
Hingeführt zu der Frommen,
Die auch Sterbende heilet,
Die hat ihnen ertheilet,

Was ſie ewig ihr danken,
Alle meine Gedanken
Sind mir friſch und geſund nach Hauſe gekommen.

21. Laß die goldnen Kronen tragen,
Wer ſie tragen will und mag,
Und die grünen uns behagen,
Die wir brechen friſch vom Hag.
Wann die Veilchenkränze welken,
Steigen Roſen auf den Thron;
Nach den Tulpen blühen Nelken,
Und nach Lilien der Mohn.
Weſſen Stirn Kleinode zieren,
Fürchtet, daß man ſie ihm raubt;
Nicht den Goldreif zu verlieren,
Giebt er lieber gar ſein Haupt.
Aber wir beim Tanze ſchenken
Kronen oder rauben ſie,
Und daheim zum Angedenken
Aufgehängt verſtauben ſie.
Und wenn ich mit Scherzen raube
Ihren Kranz der Schäferin,
Bring' ich ihr dafür die Haube,
Hält ſie noch es für Gewinn.

22. Mit frohem Herzen und mit hellen Wangen,
Geliebte, fand ich dich.
Wohin iſt Glanz und Heiterkeit gegangen?
Mit welchem Trauerflor umwand ich dich!
Der Mondenſcheibe gleich, an der vorüber
Am Himmel dort der Wolkenſchatte zieht,
Er ward nur wenig heller, ſie ward trüber,
Solange ſie den trüben ſieht.
Darum, leb wohl! ich muß von dir mich ſcheiden,
Von deinen Wonnen meinen Gram.
Sieh, auch am Himmel ſcheiden ſich die beiden,
Die Lichtbraut und ihr dunkler Bräutigam.
Er zieht davon und wird nur immer trüber,
Und ſie wird wieder hell;
Von ferne blickt er noch zum Licht herüber,
Und ſie vergißt den Schatten ſchnell.

23. Hab' ich dich im Traum geſehen,
Will ich morgens zu dir gehen,
Sehen, ob ſo ſchön du ſeiſt,
Als dich mir das Traumbild weiſt.
Schöner hab' ich dich geſehen,
Abends will ich ſchlafen gehen,
Ob ein Traum dich zeigen mag
Schön wie ich dich ſah am Tag.
Schöner noch muß ich dich ſehen,
O wie ſoll ich das verſtehen,
Was bei Tag und in der Nacht
Dich mir immer ſchöner macht!

24. Reizendſter der Schmetterlinge,
Willſt dich fangen laſſen?
Aber bei der zarten Schwinge
Fürcht' ich dich zu faſſen.
Reizendſter der Schmetterlinge,
Jetzt mir ſchön vor allen,
Würdeſt, wenn dein Duft zerginge,
Selbſt mir nicht gefallen.
Mögeſt du, mich hold zu reizen,
Und dir froh zu leben,
Deine goldnen Flügel ſpreizen,
Und behend entſchweben!

25. Nimm weg der Flaſche Schäumen!
Es ſchäumt heut keine Luſt,
Es macht die Seele träumen
Von ſchmerzlichem Verluſt.
Ich ſeh' im klaren Grunde
Gleich einem Zauberglas
Sich ſpiegeln jede Wunde,
Von der ich nie genas.
Mit jedem Zug gegangen
Kommt mir ein Freund, ein Lieb,
Zu früh verblühte Wangen,
Zu ſchnell erloſchner Trieb.
Und wie mich ſo umwandelt
Der bleiche Schattenchor,

Kommt mir der Wein verwandelt
Zu blut'ge Thränen vor.

26. Mohammedan'ſche Paradieſe
Könnt' ich mir laſſen wohlgefallen,
Wo tauſend Schönen, ſchön wie dieſe,
Uns zum Empfang entgegen wallen.
Was wäre würd'ger das man prieſe?
Mehr Sterne giebts in jenen Hallen
Als Blumen auf der Wieſe.
Viel minder könnt' ich mich gewöhnen
Ans Paradies, von dem wir leſen,
Daß Adam drin mit Einer Schönen
Solange Zeit allein geweſen;
Viel beſſer geht es ſeinen Söhnen,
Die hier, von Erdnoth zu geneſen,
Das Feſt mit Frauen krönen.
Doch Adam mochte ſich begnügen;
Die Schönheit war im einen Leibe
Vereint, die nun in einzlen Zügen
Vertheilt iſt unter manchem Weibe.
Die müſſen wir zuſammenfügen,
Damit kein Zug verloren bleibe;
Das ſoll man uns nicht rügen!
So haben wir um uns zum Kranze
Der Schönheit Blüthen hier geflochten,
Verſchmelzen glimmt zu Einem Glanze
Der Jugend Licht von hundert Dochten.
Und gehn wir dann nach Haus vom Tanze,
So ſeht zu Haus, ihr ſanftbejochten,
Im Einzelnen das Ganze!

27. Schwarze Augen neigen
Sich zu ſchwarzer Kunſt;
Himmelblaue zeigen
Reine Himmelsgunſt,
Ungetrübt von Wolkendunſt.
Schwarze Augen ſchimmern
Sterngleich in der Nacht;
Aber blaue flimmern

Sanft wie Blumenpracht,
In des Morgens Thau erwacht.
Schwarze Augen ſchüren
Kohlen gleich die Gluth;
Doch die blauen rühren
Sich wie leiſe Fluth,
Drin ein Bild des Himmels ruht.
O ihr blauen Augen,
Erd' und Himmels Neid,
Soll ich aus euch ſaugen
Nichts als dunkles Leid,
Trotz dem lichten Kleid
Sag' ich daß ihr ſchwarze ſeid.

28. Ich ſcheid', und brechen will mein Herz,
Denn ſie, von der ich ſcheide,
Scheint nicht zu fühlen meinen Schmerz,
Und lächelt weil ich leide.
Brich nicht, o Herz! noch ſiehſt du ſie,
Und hörſt Lebwohl ſie ſprechen,
Und bald nicht mehr, und nie mehr, nie;
Dann haſt du Zeit zu brechen.

29. O Mund ſo gnadenfroh!
Wie kannſt du mir dem ſchwachen
Dich ſo ungnädig machen!
Dein minnigliches Lachen,
Du lachſt es ſchadenfroh.
Du lachſt nicht, gnadenfroh
Das arme Herz zu machen;
Verlangen anzufachen
Lachſt du, und ſiehſt du's wachen,
Verlachſt du's ſchadenfroh.

30. Was ich fühle, dir zu ſagen,
Nicht in Worten darf ichs wagen,
Räthſelhaft in Tönen nur.
Durch das Gäßlein auf und nieder
Spielet Einer Liebeslieder;
Lauſchet, alle Schönen, nur!
Jede nimmt, was ihr gefallen;
Aber was gefällt vor allen,

Will gefallen dir allein.
Denk: Er hat es ausgeſpendet,
Viele habens angewendet,
Eigen iſt es mir allein.

31. Du bewohneſt weite Luſtgebäude,
Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen.
Gib aus deiner groſſen reichen Freude,
Gib ihr nur ein kleines armes Freudchen!

32. In ihr Herz kann ich nicht ſehen,
Aber das muß ich geſtehen,
In ein holder Angeſicht
Sah ich all mein Leben nicht.

33. O Freunde, wenn euch nun das Alter
Der Jugend dunkle Locken ſchor,
Und ihr den Alpen gleich mit kalter
Beſchneiter Scheitel ragt empor;
O ſeht, wie dort im Abendſtrale,
Ein Vorbild euch, die Alpen glühn:
So mögen euch beim letzten Male
Der Freude Roſen noch umblühn!

34. Schlingt Hand in Hand, und mit der andern hebet
Den Becher hoch, und trinkt die Reihe nieder!
Geheiligt iſt das Band, das ihr gewebet,
Und nie, wenn ihr euch trennt, zerreiß' es wieder.
Empfindet euch, was jeder einzeln lebet,
Als ſtill im Herzverkehr gebliebne Glieder!
Wo irgend ein Gefühl hat angeſchlagen,
Wird Mitgefühl es durch die Kette tragen.

35. O die du erwiederſt
Niemals meine Triebe,
Auf den Lippen bringeſt
Du mir ſüßen Schmerz.
Wenn du ſprichſt, befiederſt
Du den Pfeil der Liebe,
Aber wenn du ſingeſt,
Triffſt du mich ins Herz.

36. Die dein frohes Lachen
Und die fröhliche Geberde
Dir verwehren wollen,

Möchten gerne machen
Daß wir nie mehr auf der Erde
Frühling haben ſollen.
Lache nur! der Frühling lacht,
Trage deine bunte Tracht,
Wie der Frühling ſeinen Kranz, den vollen,
Der die Vögel ſingen macht.

37. Mein Tag hat ſoviel lange Stunden,
Wo ich bei dir nicht bin;
Und eine iſt ſo ſchnell geſchwunden,
So ſchnell bei dir dahin,
Wenn ich am Abend endlich dich gefunden,
Du meines Tages ſpäter Luſtgewinn!
O Sonne, da nur eine Stunde
Du lacheſt mir am Tag,
So lache dann aus Herzensgrunde,
Daß es mich tröſten mag;
O lächle, daß der kranke Tag geſunde
An ſeines Abendrothes Luſtertrag!

38. Geſtern kam ich,
Heute käm' ich,
Wenn ich könnte,
Geſtern nahm ich,
Heute nähm' ich,
Was ſie gönnte.
Das bewahr' ich,
Das bewähr' ich
Dir ausdrücklich:
Oft ſchon war ich,
Oft noch wär' ich
Gerne glücklich.

39. Des lieben Sommers freu' ich mich
Mit ſeinen hellen Tagen,
Die mir, o Roſ', im Grünen dich
So oft entgegen tragen.
Und wenn der Winter kommt heran
Mit ſeinen dunklen Nächten,
Denk' ich wie hell ſie machen kann
Dein Blick mit Sonnenmächten.

40. Du haſt viel zu geben,
Gib mir wenig nur!
Wenig nur zum Leben
Fordert die Natur.
Einen Tag zu leben
Brauch' ich einen Kuß;
Zweie mir zu geben
Wär' ein Ueberfluß.

41. Was hab' ich von dir bekommen?
Einen halben Kuß im Scherz.
Was haſt du dafür genommen?
Im Ernſte mein ganzes Herz.
Hätt' ich noch eines, ich ſetzt' es
Für einen zweiten aufs Spiel;
Allein es war mein letztes,
Und Kuſſe haſt du noch viel.

42. Kann es Herzenliebe nimmer
Geben ohne Herzenleid?
Vor den Augen hab' ich immer
Liebe, doch im Herzen Leid.
Lieb iſt mir dein Augenſchimmer,
Dir mein Blick von Herzen leid,
Leid mein Herzenleidgewimmer,
Und nur lieb mein Herzenleid.

43. Wenn ich denk' an alle Lieben,
Die vor mir gegangen,
Und wie ich allein geblieben,
Faſſet mich ein Bangen,
Wie den Gaſt, den übermannte
Schlummer beim Gelage,
Während Freunde und Bekannte
Schlichen weg vor Tage;
Und er ſieht, vom Traum erwachend
Düſtre Kerzenglänze,
Leere Flaſchen traurig lachend,
Und zerriſſne Kränze.

44. Nimm zurück den falſchen Stral,
Den dein Auge mir geſendet!
Nein! denn er iſt mein einmal,

In der Seele Luſt und Qual
Hab' ich ihn verwendet.
Nimm zurück den falſchen Hauch,
Den dein Odem mir gegeben!
Nein! wie falſch er ſein mag auch,
Laß den falſchen mir, ich brauch'
Ihn zu meinem Leben.
Nimm zurück das falſche Wort,
Das die Lippe mir geſchworen!
Nein! es ruht an ſeinem Ort,
In des Herzens wahrem Hort
Iſt es umgeboren.
Gabſt du falſchen Edelſtein,
Doch empfieng ich ihn als ächten;
Gabſt du Trug und Heuchelſchein,
Lauter ward er klar und rein
Von der Liebe Mächten.
Laß aus Blick und Kuß und Schwur
Mich ein Bild der Liebe weben,
Das nicht lebt auf ird'ſcher Flur;
Und du magſt, treuloſe, nur
Wem du willſt dich geben!

45. Als ſie mir den Becher kränzte
Bei der Liebe frohem Mahl,
Sah ich wie in Thränen glänzte
Ihres Auges feuchter Strahl.
Rein in Zärtlichkeit zu ſchwimmen
Schien mir ihre ſüße Brunſt;
Doch ſie ſprach mit Flötenſtimmen:
Trink! es iſt die letzte Gunſt.
Und ſie floh. Und ſollt' ich haſſen
Falſchheit, die's ſo redlich meint?
Untreu, die ſie nicht kann laſſen,
Hat ſie treu zuvor beweint.

46. Zeit und Liebe vom Geſchick empfingen
Ein gemeinſchaftliches Paar von Schwingen,
Die ſie immer nur abwechſelnd brauchen;
Fliegt die eine, hält die andre Raſt.
Liebe, da du unter Roſen weilteſt,
O wie flog die Zeit dahin! dann eilteſt

Auf den Flügeln du davon gleich Hauchen,
Und die Zeit ſchleppt ſich als träge Laſt.

47. In einem ſtillen Raum
An einem hohen Baum
Iſt aufgehängt der Kranz der Wonnen;
Und wo die Wurzel ſprießt
Des Baumes, unten fließt
Von Gram geweint ein Thränenbronnen.
Die Liebe kam dahin
Und ſprang mit munterm Sinn
Nach den Gehängen, und ſie fielen
Herunter in die Fluth,
Und Liebe wohlgemuth
Zog ſie heraus mit feuchten Stielen.
Sie hat ihr ſchönes Haupt
Mit dieſem Kranz umlaubt,
Und trägt den Kranz bei Feſt und Tanze;
Der Blumen Luſtgemiſch
Erhält der Gramthau friſch,
Und ſchadet wenig ihrem Glanze.

48. Was ich auch gehöret habe
Von den Leuten hier und dort;
Sie hat eine Rednergabe,
Die behält das letzte Wort.
O wie ſchnell iſt da geſchlagen
Aus dem Felde, was man ſpricht!
Denn anſtatt ein Wort zu ſagen
Zeigt ſie nur ihr Angeſicht.
Jeder Zweifel iſt geraubet,
Denn die Wahrheit leuchtet ein;
Und wer dieſem Wort nicht glaubet,
Der muß blind geboren ſeyn.

49. Du giebſt mir eine gute Nacht,
Und denkſt, du haſt es gut gemacht,
Gehſt gutes Muthes eben.
Doch ich denk': eine gute Nacht
Iſt die nicht, die man einſam wacht.
Du haſt mir eine ſchlechte Nacht gegeben.

50. Wieviel Lachegötterchen,
Wieviel Lächelengelchen
Sitzen auf den Wängelchen
Dir um beide Grübchen!
Eines iſt ein Spötterchen,
Eines ein Verſöhnerchen,
Jedes ein Verſchönerchen,
Alle loſe Bübchen.

51. Laßt euch müß'gen Dichterſang,
Fleiß'ge Schweſtern, nicht verführen!
Bei der Finger Müßiggang
Wird ſich gleich das Herzchen rühren.
Braucht, zu ſchirmen euren Frieden,
Waffen, die euch ſind beſchieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts ſo gut
Als Minervas Fingerhut.
Männer, die dem Nähe-Rahm
Nahn, und um zu ſchmeicheln tadeln,
Stören euren ſtillen Kram;
Scheucht die Störer mit den Nadeln!
Braucht, zu ſchirmen euren Frieden,
Waffen, die euch ſind beſchieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts ſo gut
Als Minervas Fingerhut.

52. Amor hatt' ein Fieber,
Wälzte ſich im Neſt
Schlaflos, alle Götter
Sahn es traurigeſt.
Keiner konnte helfen,
Endlich ſprach ein Weſt:
Amors Uebel heilet
Hymen allerbeſt.
Hymen ward gerufen,
Und ihm war's ein Feſt.
Einen Schlaftrunk braut' er,
Und als noch der Reſt
Nicht war ausgetrunken,
Schlief ſchon Amor feſt.

53. Wie man ſieht an Laub und Blüthe,
Daß der Lenz iſt in der Erde,
So an lieblicher Geberde,
Daß die Lieb' iſt im Gemüthe.
Halte nur den Frühlingsdrang
Nicht zurück in deinem Herzen!
Eingeſchloſſen ſind es Schmerzen,
Freigegeben ein Geſang.

54. Solang mir mochte dies und das
An dir gefallen,
War ich gefahrlos leicht verliebt.
Nun mir gefällt ich weiß nicht was
An dir vor allen,
Fürcht' ich daß es ein Unglück giebt.

55. Daß du meiner Schweſter gleicheſt,
Hat mir Amor weiß gemacht.
Wie den Schweſterkuß du reicheſt,
Hat er drein ſein Gift gebracht.
Möchteſt du dich mir entziehen,
Denn mir fehlt dazu die Kraft;
Und dir fehlet, um zu fliehen,
Der Gefahr Mitwiſſenſchaft.

56. Ein Weib macht alle Frauen
Dem Herzen fremd und werth;
Nach allen muß es ſchauen,
Weil einer es begehrt;
Und alle muß es meiden,
Weil es die eine liebt,
Die ihm ſo Luſt als Leiden
Genug für alle giebt.

57. Glaube nicht, daß ich verzettle
Deiner Liebe goldnen Schatz,
Wenn ich fremde Blickchen bettle,
Deinem Blicke zum Erſatz;
Wenn ich andre Wörtchen ſammle,
Wo dein Wort mir ſchweiget ſtill,
Und entgegen eines ſtammle,
Wo das Herz nicht ſchweigen will.

Warſt du niemals in dem Falle,
Daß du fühlteſt dich allein,
Suchteſt dich im Widerhalle,
In des Baches Widerſchein?
Wo ich ſeyn mag unter allen,
Einſam bin ich ohne dich;
Nur an deinen Widerhallen,
Widerſcheinen freu' ich mich.

58. Wenn du hätteſt doch die Macht,
Wie dein Licht an Tagen,
So die Ruh mir auch der Nacht,
Spröde, zu verſagen!
Vor den Augen dir zu ſtehn,
Das kannſt du mir rauben;
Aber dich im Traum zu ſehn,
Mußt du mir erlauben.

59. An die Brieftaube.

Du, zum ſchönſten Amt erkoren,
Zu beſtellen Liebesklagen,
Worte vom Gefühl geboren
Ueber Berg und Thal zu tragen,
Daß ſie, was man nicht den Ohren
Sagen kann, den Augen ſagen!
Hab' ich dich nicht oft beſchworen,
Taube, nichts zu unterſchlagen?
Wie kannſt du zu meinen Thoren
Dich mit leerem Halſe wagen?
Nie mehr ſollen dich Amoren
Spannen vor der Mutter Wagen!
Falken ſollen dich mit Sporen,
Und mit Krallen Geier jagen!
Und die Myrte ſei erfroren,
Wo du willſt dein Neſt aufſchlagen!
Weil du haſt das Blatt verloren,
Das der Freund dir gab zu tragen.

60. Unter Blumen gieng ich ſuchen
Dich, und fand nur deinen Schein;
Suchen gieng ich unter Buchen,
Ach, und fand dein Bild allein.

Suchen gieng ich auf den Matten,
  Suchen gieng ich durch das Thal,
  Fand nur immer deinen Schatten,
  Deinen Schimmer tauſendmal.
Such' ich dich beim Widerhalle,
  Deinen Namen find' ich da;
  Fordr' ich dich vom Waſſerfalle,
  Brauſt er: eben gieng ſie ja.
Sträuche deuten, Bäume winken:
  Sie war hier! ſie iſt nun dort!
  Und zur Rechten und zur Linken
  Geh' ich ſuchend immerfort.
Suchend eil' ich auf und nieder,
  Spähend weil' ich dort und hie;
  Deinen Fußtritt hin und wieder
  Find' ich, doch dich find' ich nie.
Willſt du immer mir entſchwinden,
  Wie der Gott in der Natur?
  Soll ich nie dich ſelber finden,
  Immer deine Spuren nur?

61. Bis es wird zu Aſche,
  Dein in Liebe bleibt
  Dieſes Herzens Klopfen.
  Es iſt eine Flaſche,
  Der ſich einverleibt
  Roſenöls ein Tropfen.
  Wie man ſie zerreibt,
  Oder ſie zerbricht,
  Den Geruch vertreibt
  Und vertilgt man nicht.

62. Wenn eure Augen lauter Sonnen wären,
  Wie Dichter und Liebhaber ſtets euch ſagen,
  Auf Erde wär von ſoviel Himmelsfären
  Der Glanz nicht zu ertragen.
Wenn eure Wangen alle Roſen wären,
  Wie eure Nachtigallen flötend hauchen,
  So blieb auf Feldern auch kein Platz für Aehren,
  Die wir zum Leben brauchen.

Doch fahret nur, ihr Schönen, fort für baare
Münz' anzunehmen unſre Schmeicheleien,
Und uns zu geben eure Gunſt für wahre,
Daß gleich bezahlt wir ſeien.

63. Sie ſagen, Anadyomene
Sei aus dem Meer geſtiegen;
Ich weiß nicht, wie das bittre jene
Weltſüßheit konnte wiegen.
Wohl denk' ich, Anadyomene
Entſtieg des Bechers Grunde;
Denn ihm entſteigen ſeh' ich jene
Geſtalt mit Lächelmunde.
Die mir zur Anadyomene
Verklären Liebesträume;
Und leider iſt auch ſie wie jene
Nur ein Gebild der Schäume.

64. Laßt mich eine Roſe ſeyn,
Ohne Dorn zum Stechen;
Wenn die Liebe kommt zum Hain,
Möge ſie mich brechen.
Laßt ſie aus den Blättern noch
Roſenwaſſer preſſen,
Und ſolang den Duft ſie roch,
Niemals mich vergeſſen!
Sandel wär' ich auch mit Luſt,
Den zu Salbſtaub reiben
Ind'ſche Fraun, um von der Bruſt
Sommergluth zu treiben.
Und des Sandelholzes Reſt
In dem Winterzimmer
Wärmt und brennet duftigeſt
An der Augen Schimmer.
Kommen will ich jedenfalls
An der Liebe Handel,
Lebend oder ſterbend, als
Roſen oder Sandel.

65. In Olympos Niſchen
Nektart's nicht allein,
Was ihr auf müßt tiſchen,
Hört, und braucht es fein!

Um euch zu erfriſchen,
Müßt ihr in den Wein
Nur die Liebe miſchen,
So wirds Nektar ſeyn.
In des Weines Herben
Iſt noch kein Genuß,
Und vom Süß erwerben
Wir nur Ueberdruß;
Doppeltem Verderben
Steure der Entſchluß:
Herbes Naß in Scherben,
Süßigkeit im Kuß!
Aber wollte Liebe
Selbſt nun herbe ſeyn;
Was ich euch verſchriebe?
Süßen Wein allein.
Wie ſie auch die Triebe
Tauſchten im Verein,
Immer Nektar bliebe
Liebe doch und Wein.

66. Mir träumt', es ruht' als Laute
Die Liebſte mir im Schooß,
Doch ſtatt der Saiten ſchaute
Ich goldne Locken bloß.
Und in die feinen Stränge
Mit lufthauchweicher Hand
Griff ich und ſchlug Geſänge,
Wie ſie mein Herz empfand.
Ich ſang von Lenz und Sonne,
Von Lieb' und ew'ger Luſt;
Ein Widerhall der Wonne
Kam aus der Laute Bruſt.
Dann ſpielt' ich eine neue
In ernſte Melodei,
Den Ton von ew'ger Treue,
Da gieng der Strang entzwei.
Nun denk' ich wach zurücke,
Wie ich ſo thöricht war;
Wer ſpielt ſo ſchwere Stücke
Auf leichtem Frauenhaar?

67. Ariſtipp's Studirlampe.

Ariſtipp der Filoſof
Sein Studirelämpchen brachte
Hin zu ihr, der er den Hof
Lebensfiloſofiſch machte;
Setzte friſch mit Oel verſehn
Hin es in die duft'ge Kammer:
Hier im Tempel ſollſt du ſtehn,
Und der Gott ſei dein Entflammer!
Günſtig nähre deine Brunſt
Eros mit dem Gluthenhauche,
Daß du brenneſt ohne Dunſt
Wie du ſonſt gequalmt mit Rauche!
Wenn du in des Wiſſens Schacht,
Von der Forſchbegier beſchworen,
Stiegſt mit mir um Mitternacht,
War uns Müh und Oel verloren.
Wenn du nun um Mitternacht
Den Geheimniſſen des Lebens
Lauſchend hier am Bett gewacht,
Iſt der Aufwand nicht vergebens.
Laß Uneingeweihten nicht
Einen Strahl ins Auge funkeln!
Und verliſcht vor Neid dein Licht,
So ſtudiren wir im Dunkeln.

68. Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmahle
Hebe mit der vollen Schale
War zu Fall gekommen,
Gab zur Stillung des Geredes
Zeus das Amt an Ganymedes,
Das er ihr genommen.
Wißt ihr, was ſo übel nahmen
Götterherren und Götterdamen
Ihrer Schenkin Hebe?
Ward ein Gallakleid beſchüttet?
Ward am Tafeltuch zerrüttet
Pallas Kunſtgewebe?

Dichter ſagen, daß von Heben
Bei dem Straucheln ward gegeben
Eine Blöß' undecklich;
Aber über ſolche Sachen
Würden frohe Götter lachen,
Strafen nicht ſo ſchrecklich.
Beſſer laſſet euch berichten,
Was die Götter dort im Lichten
Nie verzeihen können:
Daß zur Erd' ein Nektartropfen
Floß, den ſie euch armen Tropfen,
Menſchen, hier nicht gönnen.
Doch der Tropfe war gefloſſen,
Und die Rebe war entſproſſen,
Und des Nektars Tugend
Schwoll und quoll in Purpurtrauben;
Und was kann den Trank uns rauben
Nun der ew'gen Jugend?
Trinket Nektar, und es lebe
Die für uns gefallne Hebe!
Heil gab uns ihr Leiden.
Sollten wir bei Hebe's Gaben,
Die ſie uns beneidet haben,
Götter wol beneiden?

69. Zurück giebſt du mir meinen Ring,
Und forderſt daß ich deinen bringe.
Ein Ring als Band iſt nur gering,
Wir ziehn uns ſo nicht aus der Schlinge.
O hab' ich nicht viel tauſendmal
Mit dieſen Armen dich umrungen,
Und ach in Ringen ohne Zahl
Nicht deine Locken mich umſchlungen?
Die reizenden Umſchlingungen
Kann dein Gebot mir nicht entſtreifen;
Und werden die Umringungen
Mit Nachgefühl nicht dich ergreifen?

70. Sollt' ich wol nach Blicken geizen,
Die nicht Treue feſſeln kann,
Die zehn Thoren lieber reizen,
Als beſel'gen einen Mann?

Lebe wohl! mein Troſt iſt ſimpel:
Wäreſt du ein Roſenwall,
Lockteſt du nicht alle Gimpel,
Sondern eine Nachtigall.

71. Wir fanden uns freudig und ſchieden zufrieden;
War ſchöner das Finden? war ſchöner das Scheiden?
Es war nicht das eine vom andern verſchieden,
So Leiden in Freuden, wie Freuden in Leiden.
Wir fanden uns jauchzend, und waren beklommen
Vom Wehe, ſo bald auseinander zu gehn;
Und als nun die Stunde des Wehes gekommen
Da giengen wir freudig, uns wieder zu ſehn.

Geſammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Dritter Theil.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1843.

AB 98231
3.

UNIV.- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Inhalt
des dritten Theiles.

Seite

I. Neue Lieder.

April — Mai 1832. (1 — 33.) . 1

II. Neue Lieder. Herbſt 1832.

Die Schwanenlieder . . . 19
Das Haus im Walde . . . 19
Bei Sonnenuntergang . . . 20
Der Köhler 21
Die Windſchiefe 21
Windſtille 22
Die Winde im Dienſt der Sonne 23
Die hohle Weide 25
Waldſtille 26
Herbſtfarben 29
Die Herbſtſonne 29
Herbſtöffnung 30
Abſchied 30
Erſatz 31
Hainbuchenlaube 32
Heimfahrt 33
Im Reiſewagen 35
Die Ferienreiſe 36
Hermes-Hausrath 39
Lange Fäden 40
Herbſthauch 40
An den Schenken 41
Wohnlichkeit 42
Am See 43
Bewölkung 43
Beruhigung 43
Der unerfüllte Wunſch . . . 44
Das Ganze, nicht das Einzelne 44
Verſäumnis und Uebereilung . 45
Das Angemeſſene . . . 45
Gloſſe 45

Seite
Die Grillen 47
Begnügung 47
Nachgenuß 48
Kinderſinn 51
Wirklichkeit und Bild . . . 51
Welt und Ich 54
Die oſtindiſchen Blumen . . 55
Der oſtindiſche Vogel . . . 55
Neuſeeländiſche Kultur . . 58
Die Hörnerträgerinnen . . 59
Bär und Hyäne. (Eine Fabel vom Vorgebirg der guten Hoffnung.) 60
Weltordnung 62
Güterzerſchlagung . . . 62
Kletter-Unterricht . . . 63
Die beiden Fuhrleute. (Ortsſage.) 64
Der vermauerte Schatz . . 65
Die Rache der Schwalbe . . 67
Lohn der Freigebigkeit . . 68
Die brüderliche Theilung . . 69
Die Frühbohnen 70
Das Bienengeſumme. (Ein Ehſtands-Idyll) . . . 70
Ein Seufzer 71
Die Sonne des Herbſtes . . 72
Septembermai 72
Entſchuldigung des Perſönlichen 73
Ewiger Frühling 73
Die Spätroſe 75
Sonnenpalaſt 75
An Pomona 76
Zur Ehre der Gans. (Kirchweihlied.) 77
Einladung aufs Land . . 77

Seite
Entſchuldigung und Einladung . 79
Bedingte Einladung . . . 79
Reizende Beſchränkung . . 81
Schuſters Leiſten . . . 82
Die Dorfſchulkinder . . . 83
Der Paradiesbach . . . 85
Mein Baum 87
Mein Park 89
Die Zwergengänge . . . 92
Der Storch 94

III. Jänner und Februar 1833.

Zum Neujahrsſchmaus . . 95
Zum heiligen Dreikönigstage . 96
Thomastag 97
Die Fenſterbilder . . . 98
Guten Abend! 99
Der patriarchaliſche Schmaus . 100
Winterzwieſpalt 100
Der Halbrock 101
Vom letzten Gericht . . . 102
Ausſichten 102
Aus der Kinderſtube . . . 103
Die nickende Mutter . . . 104
Poetiſche Federn . . . 105
Der Sprachgarten . . . 106
Die beiden Leben. (Zu den Jugenderinnerungen im zweiten Bande der geſammelten Gedichte.) . . 107
Neue Kindheit 108
Bleib auf Erden . . . 109
Maſſe und Geiſt . . . 110
Bekehrungseifer 110
Ur-Etymologie 111
Urteutonen-Urſprache . . 111
Sanskrit-Etymologieen . . 113
Indiſcher u. griechiſcher Mythos 114
Die Götter Griechenlands . 115
Ausgleichung 116
Todeslos von Heinrich Voß . 117
Winternachgenuß . . . 118
Die Teufelsbrücke. (Aus Hebel's Schatzkäſtlein.) . . . 119

Seite
Entwicklung des Landüblichen 120
Alte Profezeiung . . . 120
Winterſpaziergang . . . 120
Winterklage 121
Vorſchrift 122
Lebenskunſt 122
Dorfkirchgang 122
Schlummerlied 123
Wahrheit 123
Der kritiſche Dreifuß . . . 124
Künſtlich-ſcherzhafte Trinkreime. 124
Die Klanggeiſter . . . 125
Der Räthſelmann. (Abfälle von Hariri's Räthſelmakamen.) 127
Zimmerfrühling 136
An die Jungen 137
Die zwei Seiten . . . 138
Reminiſcenz 1. 2. . . . 138
Hippokrene 139
Die Winternachtigall . . 139
Text-Erweiterung . . . 140
Zu den zahmen Xenien . . 141
Der Dichter der Nibelungen . 141
Die hebräiſchen Accente . . 142
Kalte Andacht 143
Das Meer der Hoffnung . . 143
Keim und Entfaltung . . 143
Oberfläche und Tiefe . . 144
Die Vermittler 144
Winter-Lerchenton . . . 145
An den Dichter 145
Am Sebaſtianstage . . . 146
Traum und Wachen . . . 146
Die Bücher 147
An Trinius 148
Neuer Muth 148
Großes aus Kleinem . . 149
Welt- und Lehrgebäude . . 149
Stark und ſchwach . . . 150
Frühlingsruf 151
Kaiman und Jaguar . . . 151
Der Condor 152
Lebensmelodie 152

Seite

IV. Mai bis Juli 1833.

Die geſammelten Lieder. 1 – 66. 154

V. Herbſt 1833 in Neuſeß.

1 – 108 191

VI. Spätherbſt 1833.

Die aufgegebene Inſel . . 260
Der Schenkwirth und ſeine Gäſte 260
Die deutſche Stadt . . . 261
Beſitz des Dichters . . . 263
Der Abendländer im Morgenland 264
Die Sonnenflecken . . . 265
Sonne und Mond im Jahr 1833. 266
Spaziergangs-Unterhaltungen. 1 – 5 . . . 267
Haarverluſt 269
Verluſt und Gewinn . . . 270
Die Wünſche 271
Die Früchte und die Traube . 272
Die Blumenbettler . . . 273
Spaziergangs-Ruhe. 1 – 3. . 274
Ausdruck der Empfindung . 275
Ausreiſe-Erinnerungen. 1 – 19. 275
Der Hahnenkampf. (Nach Fiſchart u. Ariſtophanes.) 286
Die drei Wanderer. (Idyll aus den Weinleſeliedern.) . 289
Der Brief an die Mutter . . 292

VII. November 1833.

Ruhm und Schande . . . 299
Die hausbackene Poeſie . . 300
Anordnung 300
Die kleinen Lieder . . . 301
Die Stellung 302
Unterhaltung 302
Aufklärung 303
Fortſchritt 303
Im Reiſewagen 304
Die Eilfahrt 307
Raucher-Weisheit . . . 308
Orakel 309
Spaziergang im Sturm . . 309

Seite

Jahrszeit und Himmelsgegend . 310
Herrenſpiel 310
Der ſüße Wahn 311
Das Erwachen 311
Palaſt und Hütte . . . 311
Der alte Anfänger . . . 312
Verfehlte Ziele 312
Bedürfniß 312
Weltauffaſſung 313
Verbotene Ehre 313
Abweiſung 313
Der Zeichenbedürftige . . 314
Gefahr des Lobes . . . 315
Die äußern Lichter . . . 315
Gewißheit 316
Selbſt 316
Abſchiedsſonett 317
Witz und Gefühl . . . 317
Der lobſelige Kritiker . . 317
Nachempfindung bei früheren Gedichten 318
Die neue Rebekka . . . 319
Zurückgezogenheit . . . 319
Einladung auf Weihnachten . 320
Geſelliger Verkehr . . . 321
Einſicht und Mitgefühl . . 321
Der Sonnenblick . . . 321
Anſicht von der Lichtſeite . . 322
Vergleich 322
Das Unbewußte 322
Der Bratenwender . . . 323
Meſſerchen und Gäbelchen . 324
Die geſchoſſenen Böcke . . 324
Ermunterung zum Briefwechſel 325
Calderon und ſeine Bearbeiter . 326
Nonum prematur in annum 326
Denkſprüche 326
Reiſegeſellſchaft 327
Verſtändigung 328
Was ich zu ſagen hatte . . 328
Tadel und Achtung . . . 329
Der Abglanz der Roſe . . 329
Gekränkter Genuß . . . 329
Verträglichkeit 330

Seite
Belehrung 330
Tagwerk 330
Winterarmuth 331
Die Schranken der Leiblichkeit . 331
Die Dichter 332
Der trübe Tag 332
Die Wintertage 332
Hülfeleiſtung 333
Kleines Frauenlob . . . 333
Verirrete Wege . . . 334
Kleinſtes und Größtes . . 334
An die chineſiſchen Lieder . . 335
Neuer Lebensplan . . . 335
An das Feuer 336
Der gute Freund . . . 336
Am Herde 337
Theilnahme 337
Mein Ofen 337
Die vermißte Sonne . . . 338
Der Sonnenblick . . . 339

VIII. December 1833.

Neugriechenland 339
Dabei bleibt es 342
Anmaßung und Beſcheidenheit . 342
Rath und That 342
Unbefriedigung 342
Lebenswürze 343
Das Wehthun 343
An * * 344
Lob und Tadel 344
Die Tollen 344
Nutzen der Selbſtbekenntniſſe . 344
Wettkampf 345
Orientaliſches Loblied. (Nach dem Perſiſchen des Enweri.) 346
Erregung 346
Die Weintraube 347
Die Titel 347
Weltpolizei 348
Die verwickelten Urſachen . . 348
Das Loos des Schönen . . 349
Der Winterſpaziergang . . 349
An die Leihgeber . . . 350

Seite
Belehrung 350
Die Richtſchnur 351
Der Genuß der That . . . 351
Denken und Handeln . . . 351
Troſt für's Unterlaſſene . . 352
Fuhrmannsbrauch . . . 352
Die Ruthe 352
Mäntelchen 353
Der Popanz 353
Kleine Stückchen . . . 354
Abbuße 354
Bedenken 354
Orientaliſche Freigebigkeit . 355
Erwartung 355
Der Winterbau 356
Die Wintertracht . . . 356
Ein Tag 357
Hühnchen und Hähnchen. (Serbiſch.) 357
Vorbilder 358
Empfehlung der Ueberſchuhe . 359
Die Welt und ihre Plagen . 359
Der Vatername 360
An die lärmenden Kinder . . 361
Der unbetretene Schnee. 1 – 3. 361
Zweideutigkeit 362
Die Muſe an einen Dichter . 363
Die Duplette 363
Neuheit. Variationen. 1 – 3. 363
Ehre um Ehre. (Chineſiſch.) . 363
Begrüßung 364
Für die Neugierigen . . . 364
Eigennutz 364
Eigennutz der Liebe . . . 365
Nachtwache 365
Der Nachtſturm 367
Die Gelehrten 368
Die chriſtliche Kritik . . . 368
Die Verdammenden . . . 369
Das Fundament 370
Zu Goethes Geheimniſſen . . 370
Das Muſterleben . . . 370
Goethes letztes Wort . . . 371
An einen Kunſtjünger . . . 371

Seite
Die Schranken des Geiſtes . . . 372
Das Feld des Inſtinktes . . . 372
Der dumme Streich . . . 372
Gefälligkeit . . . 373
Böſes Gewiſſen . . . 373
Der laue Winter . . . 373
Des Rieſen Schwert . . . 374
Blinder Eifer . . . 374
Die Erbſchaft . . . 375
Die Ueberſetzungen aus dem Altdeutſchen . . . 376
Die Poeſie beim Feſte . . . 377
Trinkſpruch zu griechiſchem Wein von der Inſel Patmos . 377
Das Abgemachte . . . 378
Martyrthum . . . 378
Das Drohende. 1. 2. . . 379
Erwartete Antwort . . . 379
Nachtrag zur Einladung auf Weihnachten . . . 380
Verſpäteter Schlag . . . 380
Wiederſehn . . . 381
Lied der Nachrückenden . . . 381
Alt und jung . . . 381
Das Leben ein Geſang . . . 382
Die weggeräumten Lieder . . . 382

IX. 1834 — 1837.

Auf entlaubten Fluren . . . 383
Zur Ausgabe der geſammelten Gedichte . . . 383
Eine Umwandlung von Unmuth und Kleinmuth . . . 384
Desgleichen . . . 384
Lebenspläne . . . 385
Entweder Oder . . . 385
Winterleben . . . 385
Herbſtblumen . . . 386
Die Geſtalten des Gutes . . . 386
Stillſtand . . . 386
Fahrt auf dem Strom am Herbſtabend . . . 387
Memnon und Mammon . . . 387
Die eingefangene Nachtigall . . 388
Zur Silberhochzeit des Königs von Bayern . . . 389
Die fünf Urſachen. (Nach dem Lateiniſchen.) . . . 391
Antwort auf eine Anfrage . . 391
Briefe des Brahmanen. 1 – 9. 391
Der Schatten . . . 393
Winterſonne . . . 394
Meine Freude . . . 394
Die Wahl . . . 394
Beſtechung . . . 394
Das Gelalle . . . 395
Goethe und Zelter. (Beim Leſen ihres Briefwechſels.) 1. 2. 395
Weder kalt noch warm . . 395
Der dumme Streich . . . 396
Die Vorſicht . . . 396
Als ſich der Tod meiner Kinder bejährte . . . 397
Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern. 1–10. 397
Der Kinder Geburtstagswunſch an ihre Mutter. 11. 402
Andere Nachträge zu den Kinder-Grabliedern. 1 – 4. . 402
Zu den Poeſieen von Karl Barth, Vorwort . . . 404
Die Aelteren an die Jüngeren . 405
Zweierlei Klagen . . . 405
Unglück des Verſtandes . . 406
Das Feuer von 1837. . . 406
Improviſirt 2. Juni 1837. 406
Grabſchrift. (Neuſeß d. 10. October 1837.) . . . 407

X. Mailieder in ſechs Büchern. 1838.

Erſtes Buch.

An die kleinen Lieder . . 408
Am Bache . . . 408
Rückblick . . . 408
Am Charfreitag . . . 409
Gründonnerstagsfeier . . 409
Zwiſchen Erd' und Himmel . 410
Alt und neue Welt . . . 410

Seite
Das zugemachte Buch . . . 410
Schnelle Aufziehung . . . 411
Die Geſpielen 411
Lenzverſöhnung 411
Briefchen 412
An die Schwalbe . . . 412
Altes und Neues . . . 412
Liederfehlen 413
An den Pfau 413
Abendheimgang 414
Anfangen und Aufhören . . 414
Himmelſchlüſſel 414
Roſen und Lilien . . . 415
Abendfeier 415
Das Paradies 416
Die verſchönte Flur . . . 416
An die Muſen 417
Der Brunnen 417
Die ſchöne Ausſicht . . . 417
Troſt im Regenwetter . . 418
Des Vogels Tagwerk . . 419
Der Uebergang 419
Die Lücke des Glaubens . . 419
Der Vorhang 420
Das Prachtgewand . . . 420
Das Haus der Gnade . . 420
Entſchloſſenheit 421
Zwiſchen Tannen und Birken . 421
Welt und Wolf 421
Mailich 421
Die geſchälte Buche . . . 421
Nicht zu licht und nicht zu dicht 422
Die Chriſtbeſcherung . . 423
Das Hausgärtchen . . . 423
Das Schlängelchen . . . 424
Der Mutter Stube . . . 424
Grasmückchen 424
Das ſchlafende Kind . . . 425
Die Eltern 426
Der Maienbrunnen . . . 426
Der Känguruh 426
Die Fledermaus 427
Welt und Waldgedränge . . 427
Das getröſtete Blumenglöckchen 427

Seite
An den Hahn 429
Der Schmetterlingsjäger . . 429
Pythia 429
An die Gefühlvollen . . . 429
Gegen Verarmung . . . 429
Die Herrſchaft des Geiſtes . 430
Trieb nach oben und unten . 430
Dankgefühl 430
Was willſt du mehr! . . 431

Zweites Buch.

Die Neuvermählten . . . 431
Der Kranz der Mutter . . 431
Frühlingsträume . . . 432
Mein Reich 432
Beim Begießen 432
Die Störung 433
Die Kaſtanie 433
Der Teppich des Bettlers . . 434
Biene und Hummel . . . 434
Das Blüthenreis . . . 434
Der Empfindliche . . . 435
Der Wettermacher . . . 435
Die Bequemlichkeiten . . 435
Die Mutterkinder . . . 436
Frühlingslied 436
Am Bach 436
Zwiſchen Mond und Sonne 1. 2. 437
Elfengang 438
An den Mond 438
Betrachtung 439
Der neckende Kukuk . . . 439
Der Sprung der Jahreszeiten . 440
Singen und Springen . . 440
Muſterung 440
Zum Tiſchrücken. (11. Mai.) . 441
Das Gleichgewicht . . . 441
Die Wolke 442
Naturkunſt 442
Das Vogelſchießen . . . 443
Feſtfreude 443
Die geſtellten Gäſte . . . 444
Maientanz 444
Thermometer und Barometer . 445

Seite
Die vierte Bitte 446
Mancherlei 446
Unbedeutendes 447
Brief 447
An einen Ueberſchwenglichen . 447
Vertrauen 448
Der Buchfink und die Nachtigall 448
Ein Ziegel 449
Im Mondſchein 449
Doppelglanz 449
Unterm Einſchlafen . . . 450
Der eigene Garten . . . 450
Stiefmütterlich 450
Abfertigung 451
Der Schmuck der Freundin . 451
Ueberwundene Scheue . . 451
Der wohlverbrachte Tag . . 452
Maienmilde 452
Feſtbrauch 452
Frühling, Freud' und Friede . 453
Gruß 454
Neugeboren 454
Der Feiertag 454
Weg und Ziel 454
Der Geldſack 455
Entfaltung 455
Einladung 455
Lenzſchauer 455
Lenzgebrauch 456
Aufgegebene Endreime . . 456

Drittes Buch.

Auferſtehn 457
Der Vorläufer 457
Der April an den Mai . . 458
Schöne Blumennacht . . . 458
Neuer Muth 459
Was der Dichter braucht . . 459
Frühlingsgeiſter 460
Einmal Eins 460
Zwiſchen Welt und Einſamkeit 461
Der Widerſpruch . . . 461
Die Leidenſchaften . . . 462
Mai im Mai 462
Seite
Uebernehmung 462
Begränzung 463
Die Wahnbilder . . . 463
Verſchiedene Bahnen . . . 463
Auf nichts zu rechnen . . 463
Schiffahrt 464
Das verdorbene Feſt . . . 464
Enge und Weite . . . 464
Die Arbeit 465
Selbſtgefühl 465
Die alten Neuigkeiten . . 465
Nothwendig zu leſen . . . 465
Geſellſchaft 466
Das Geburtstagsgeſchenk . . 466
Tauſch 467
An die Kleingebliebenen . . 468
Singen 468
Gruß und Kuß 468
Zahlenkunde 468
Bildung 469
Kunſtfleiß 469
Der Teppich 469
Der Verarbeiter 470
Die Bäume des Ruhmes . . 470
Blumen pflückend . . . 471
Das Waldgehege . . . 472
Der taktloſe Kukuk . . . 472
Kunſtklare 473
Die Gartenbänke . . . 473
Geſtörtes Verſtändniß . . 473
Erkannter Irrthum . . . 473
Das Lob 474
Der Droſſelſchlag . . . 474
Vergißmeinnicht 474
Das Reich der Poeſie . . 475
Das Lachen 475
Kunſt und Natur . . . 475
Die Kleinigkeiten . . . 475
Der Stern des Lebens . . 476
Zu einem unterdrückten Gedichtchen 476
An die Brüder 477
Tyrannen 477
Verwünſchung 477
An die Nachtigall . . . 478

Seite
Der Tagvogel 478
Der Dienſt der Poeſie . . 478
Des Dichters Freude am Gedicht 479
Matthiſſon 479
Kukuks Betrug 479
Bekränzung 479
Gloſſe 480
Das Schwabenalter . . . 481
Heiter 481
Dankbarkeit 482
Aufgegebenes Lob des Abendrothes 482
Des Alters 483
Das Ungenügende . . . 483
Die Johannistriebe . . . 483
Der Dorfedelmann . . . 483
Die Roſe 484
Die Wieſe 484
Der Haushalt der Welt . . 484

Viertes Buch.

Die Monatsroſe . . . 485
Auszuhalten 485
Die Zeitungsblätter . . . 485
Verſchiedene Kränze . . . 486
Auf dem Spaziergang . . 486
In d. K. 1. 2. . . . 486
Im Vorübergehn . . . 487
Der Nashornkäfer . . . 487
Zur Confirmation . . . 488
An die Schwalbe . . . 488
Hausbau 488
Die Nachknospen . . . 489
Gegen das Pfingſttrommeln . 489
Vorwürfe 489
Für den Beifall der Welt . 490
Tagesliteratur 490
Die Unempfänglichen . . 490
Gegen Eigenbeſitz . . . 490
Jahresmelodien 491
An den Schatten . . . 491
Das Schöpfrad 491
Unterbrechung 492
Feier 492
Seite
Spiel 492
Der Allanſchauende . . . 493
Der Schöpfung Auge . . 493
Naturbetrachtung im Regenwetter 493
Abendſtille 495
Wegweiſer 1 — 3. . . . 495
Das Erfreuliche 496
Der Kulturverächter . . . 496
Bunte Blätter 496
Herz, was willſt du weiter . 497
Windſtille 497
Die Blumen an ihren Pfleger . 498
Waldhimmel 499
Spaziergang im Regen . . 499
Bitterkeit 500
Lebensglück 500
Der Stern der Hoffnung . . 501
Zimmerblüthen 501
Gnad' und Dank . . . 501
Die Reiſen 502
All-Liebe 502
An die Natur 503
Der Feſttag 503

Fünftes Buch.

Die Frühlingsgruft . . . 504
Singvögel und Geier . . 504
Vogelneſt und Menſchenhaus . 504
Freude am Leben . . . 505
Fernſte und Nächſte . . 505
Kreislauf und Fortſchritt . 505
Bücher und Blumen . . 506
Lied und Gebet . . . 506
Eindruck und Ausdruck . . 506
Verſchiedene Wirkung . . 507
Vieldeutig 507
An Goethe. (Widmung von Roſtem und Suhrab.) . 507
Zu Roſtem und Suhrab . . 507
Heldenleben 508
Berufsgefühl 508
Beifall 509
Schule 509
Text und Noten 509

Seite
Fruchtbare Entwickelung . . 509
Ausgleichung der Widerſprüche 509
Ein Wort Neander's . . 510
Hiſtoriſche Kritik . . . 510
Das rechte Wunder . . . 510
Das mündliche Wort . . 510
Goldwort und Kryſtallwort . 511
Das Blumenſtöckchen . . 511
Bös und Gut der Welt . . 512
Lebensfreudigkeit . . . 512
Sehnſucht, Lieb' und Glaube . 513
Nutzen der Arbeit . . . 513
Werth des Kunſtwerks . . 513
Sonne und Wolke . . . 514
Die Verſe im Gedränge . . 514
Bis dat, qui cito dat . . 515
Der Segen der Bettlerin . . 515
Ausſchließung 515
Neue Hoffnung 516
Theilnahme 516
Der Herr des Gartens . . 516
Loskaufung 516
Der Spiegelkäufer . . . 517
Die verdorbene Gärtnerfreude . 517
Das verrathene Neſt . . 517
Abendraſt 518
Goethe's Zauber . . . 518
Das belauſchte Lied . . 519
Die ungeſuchten Lieder . . 519
Das Abendlied vom Thurme . 519
Schlaf ein, mein Herz . . 520
Maileben und Tod . . . 520
Die Zuchtmeiſter . . . 521
Traumlicht 521
Das Glück des Dichters . . 522

Sechſtes Buch.

Die falſche Schöne . . . 522
Aufforderung 523
Ermuthigung 523
An die Bienen 523
An die Prüßler 524
Seite
Temperatur 524
Die Blüthen und die Käfer . 524
Nachtrag 525
Die Jahreszeitenvermiſchung . 525
Widerruf 526
Denkzeilen 527
Winter- und Sommerſtudien . 527
Auf Abwegen 527
Entſchuldigung 527
Der Bach und die Blumen . 528
Vom Bücherkaufen . . . 528
Die eingebildete Nachtigall . 528
Am Waldbach 528
Die ſtörenden Geſichter . . 529
Ausweichung 529
Waldandacht 530
Der Schuß an den Häher . 530
Anregung 531
Beim Kranzflechten . . 531
Blüth' und Frucht . . . 531
Frühlingsgruß 531
Das Tannenreis . . . 532
Herz und Welt 532
Fern und nah 532
Das Glockenband . . . 533
Licht und Schatten . . . 533
Roſen und Dorne . . . 534
Gram und Grimm . . . 534
Laſtträger 534
Heimgang 534
Die tröpfelnden Bäume . . 535
Das Aufkommen . . . 535
Einkünfte und Auskünfte . 535
Willkommen 536
Vergleichung 536
Zu Leſſing's Denkmal . . 536
Deutſchlands Anerkennung . 536
Kritik und Politik . . . 537
Marſchall Mai. (Parodie von
Marſchall Ney.) . . 537
Abſchied an den Mai . . 538
Schlußrede 538

I. Neue Lieder.

April — Mai 1832.

1. Ein Schreibtäfelchen im Buſen
Gieng ich in den Frühlingswald,
Euch, mir lang' entwöhnte Muſen,
Sucht' ich auf und fand euch bald.
In die Tafel auf den Knieen
Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
Und ich wähnt' es mir verliehen
Von dem nahen Blüthenſtrauch.
Doch aus meiner Tafel wittert
Mich ein anderer Odem an,
Welke Blumen, halbzerknittert,
Die ich jüngſt dort eingethan,
Als zu meiner Kindheit Fluren
Mich der vor'ge Herbſt geführt,
Wo ich den verwehten Spuren
Frühen Glückes nachgeſpürt.
Ja, ſo biſt du nun gealtet!
Nicht der Frühling, der nun blüht,
Nur ein längſt verblühter waltet
Dir nachduftend im Gemüth.

2. Wenn der Frühling ſeine
Schöpfungsmelodien
Durch die ſtillen Haine
Läßt mit Brauſen ziehn;
Laßt mich gehn, verloren
In ſein ew'ges Lied,
Das von meinen Ohren
Ird'ſche Klänge ſchied.
Keinen Freund und Trauten
Such' ich, der mir ſpricht;
Denn aus Menſchenlauten
Tönt das Räthſel nicht.
Selbſt das Unſchuldplappern
Meiner Kinder ſtört;
Lieber Storches Klappern
Hätt' ich noch gehört.

Oder Laubgewühle
In des Windes Wehn,
Oder was ich fühle,
Ohn' es zu verſtehn.
Großes Allgemeines
Spricht aus der Natur,
Ein Beſonderes Kleines
Aus den Menſchen nur.

3 Nicht daß man lebe, ſondern wie,
Iſt Mannes würd'ges Streben.
Solang mir Leben Gott verlieh,
Will ich's lebendig leben.
Nicht hier in die Vergangenheit,
Dort in die Zukunft ſchwärmen;
Im Augenblick die Ewigkeit
Genießen ohne Härmen.
Wann du in Nichts dich tauchſt ein,
Mag deinen Durſt es kühlen;
Doch ſchmählich iſt es, da zu ſeyn
Und nicht ſein Daſeyn fühlen.

4 In dem Dörflein, wo ich wohne,
Geht kein Wanderer ein und aus,
Aber Gäſt' aus fremder Zone
Bringen Grüße meinem Haus.
Weil von menſchlichen Geſchichten
Nichts geſchieht auf meiner Flur,
Hab' ich einzig zu berichten
Deine Thaten, o Natur!
Wie du endlos deinen Schleier
Webſt aus Sonnen- Mondenlicht,
Und verblendeſt deine Freier,
Wo du zeigſt dein Angeſicht.
Alle Sterne will ich zählen,
Welche flechten deinen Kranz,
Und von deinen Kronjuwelen
Schildern jeden farb'gen Glanz.
Von dem Veilchen bis zur Roſe
Wie die Blumenleiter ſteigt,
Dann abklingend zur Zeitloſe
Sich in die Verſtummung neigt.

Wie vom erſten Lerchentriller
Schwillt der Hain zu Schall und Schall.
Lauſchender dann wird und ſtiller
Dem Geſang der Nachtigall.
Wie das Feſt der Auferſtehung
Winterſchlummerknoſpen bricht,
Bis am Tag der Geiſtausgebung
Jedes Blatt als Zunge ſpricht.
Was ihr wechſelndes erfahren
Gönn' ich Euch, daß Ihr es ſchreibt,
Aber ich will aufbewahren,
Was im Wechſel ewig bleibt.
Heute, daß die Birke grün wird,
Schreib' ich in mein Tagebuch;
Morgen wenn der Schleedorn blühn wird,
Sei's mein nächſter Schreibverſuch.
5. Schon ſeit meinen frühſten Tagen
Hört' ich, mag mir's Gott verzeihn,
Gern die Nachtigallen ſchlagen,
Doch den Kukuk lieber ſchrein.
Und daß er ein miſerabler
Sänger ſei, ich glaubt' es nicht
Dem berühmten Kinderfabler,
Der davon mit Salbung ſpricht.
Wie Damöt mit ſeiner Schönen,
Um das Lied der Nachtigall
Zu bewundern, muß verhöhnen,
Armer Kukuk, deinen Schall.
Aber ſchüchtern blieb mein Lieben,
Bis ſich mir der Orient
Aufthat, und ich fand geſchrieben,
Wie ſich dort der Kukuk nennt:
Kokila, vom Liebesgotte
Zum Mitkämpfer ausgeſucht,
Wenn er machen will zu Spotte
Eines Büßers fromme Zucht.
Wann die Nymfe niederſteiget,
Anders ſingen kann ſie nicht,
Als daß ſie ſich zeigt und ſchweiget,
Und für ſie der Kukuk ſpricht.

Da der Kukuk ſo zu Ehren
   Dort im heil'gen Oſten kam,
   Soll die Andacht mir verwehren
   Künftig keine falſche Scham.
Kukuk iſt am Gangaſtrome
   Einerlei mit Nachtigall,
   Die in deutſcher Eichen Dome
   Wohnen ein getrennter Schall.
In des Kukuks Ruf beſchloſſen
   Liegt die ganze Maſſe Klang,
   Die gegliedert ausgegoſſen
   Wird der Nachtigall Geſang.
Weil der Dichter ſucht die Maſſe,
   Die noch nicht die Form gewann;
   Horch' ich, Kukuk, dir, und laſſe
   Nachtigall, die ſelbſt es kann.

6. Wie ihr zu dem Wahn gekommen,
   Deutſche, daß für euern Baum
   Ihr die Eich' habt angenommen,
   Zu begreifen weiß ichs kaum.
Sie ein Bild von euerm Reiche?
   Welch ein krüppig Jammerbild!
   Denn verkümmert wie die Eiche
   Wächſt kein Baum im Lenzgefild.
Warum nicht, die höher ſtrebet,
   Buche mit dem Rieſenſchaft;
   Oder die ſo zierlich ſchwebet,
   Birke, ſäuſelnd geiſterhaft?
Beide, die dem Blick zu Troſte
   Schmückt der Lenz mit frühſtem Laub,
   Das nicht zittert vor dem Froſte,
   Dem die Eiche wird zum Raub.
Und dann nagt der Maienkäfer
   Scharf dem Maienfroſte nach,
   Und dem armen deutſchen Schäfer
   Bleibt ein ſpärlich Schattendach,
Wo im hohen Sommergraſe,
   Hohes träumend, er ſich ſtreckt,
   Bis im Herbſtwind auf die Naſe
   Fallend ihn die Eichel weckt.

7. Zur Mauer, hinter der ich wohne,
Dringt aus der Stadt kein Glockenſchlag,
Doch Sänger von verſchiedenem Tone
Erwecken mich zu jedem Tag.
Und jedes Tags Geſchick erkenn' ich
Aus ſeines Barden Wecketen,
Und meine Tage längſt benenn' ich
Nach Glücks- und Unglücksvögeln ſchon.
Wenn ſchmetternd wach mich ſingt die Lerche,
Schwing' ich mich muthig himmelan,
Weg über Hütten, Heerden, Pferche,
Durch Gottes weiten Schöpfungsplan.
Wenn zwitſchernd über'm Neſt am Dache
Die Schwalbe mir den Schlummer kürzt,
Wird vom Gemach und Ungemache
Der Häuslichkeit mein Tag gewürzt.
Die Nachtigall mag hier nicht brüten,
Doch manchmal grüßt ſie mich im Traum,
Sie bringt mir abgefallne Blüthen
Vom Jugendliebelebensbaum.
Dagegen iſt von lauten Spatzen
An meiner Mau'r ein Ueberfluß;
Sie deuten mir, daß ich verſchwatzen
Des Tages beſte Stunden muß.
Ach hätt' ich nur wie andre Sachſen
Recht am Dociren eine Luſt!
Doch wie der Schnabel mir gewachſen,
Kann ich ihn ſo nicht brauchen juſt.
Und immer hab' ich dieſe Klage
Zu hauchen in den Morgenwind,
Wozu die läſt'gen Spatzentage
Im Nachtigallenleben ſind.

8. Früher Jugend Frühlingsſcenen
Treten meinem Blicke nah;
Blumen ſeh' ich, unter denen
Ich die erſte Liebe ſah.
Will Erinnerungsduft verklären,
Gegenwart, dein kahles Thal?
Doch warum ins Auge Zähren
Lockt herauf der Freudenſtral?

Und vergebens kämpſt Ermannung
Gegen weiche Rührung an;
Löſen wird der Lüfte Spannung
Ein wohlthätiger Orkan.
Alſo muß ich nun erfahren
In der Seele Schauerſpiel,
Was ich äußerlich vor Jahren
Oft, o Rom, geſehn in dir:
Wann die Berge der Lateiner
Näher, heller ſind zu ſehn,
Wird, die Luft mag ſcheinen reiner,
Doch bevor ein Regen ſtehn.

9. Gerne laſſ' ich Sonne ſcheinen,
Gerne laſſ' ich Regen ſprühn;
Mag die Wehmuth ſich verweinen,
Wenn die Luſt nicht mehr will blühn!
Freud' und Leid ſei mir geſegnet;
Eines nur iſt mir verhaßt,
Grauer Himmel, der nicht regnet,
Mißmuth dem die Welt erblaßt.

10. Buchhändlerſeele, rühmſt du dich
Die Kunſt zu fördern, zu beſchützen?
Ja, dieſen Blüthen ſeh' ich dich
Wie jeden andern Käfer nützen;
Der vom beſtrichnen Blumenkern
Den Duftſtaub durchs Gefild verbreitet;
Dem Liebesdienſte ſummt er gern,
Doch welche Lieb' iſts die ihn leitet?

11. Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich ſcheinen,
Da du alles ſelbſt biſt nur!
Deine Steine, Mooſe, Pflanzen,
Vögel, Fiſch und Schmetterling,
Fühlen alle ſich im Ganzen,
Keines iſt ein eignes Ding.
Darum iſt es mir behäglich
Still mit ihnen umzugehn,
Denn ſie weichen aus verträglich,
Wo ſie mir im Wege ſtehn.

Und die gröbern Thiergeſchlechter
  Fechten weiter mich nicht an;
  Denn der Jäger und der Schlächter
  Hat für mich ſie abgethan.
Aber wo die Menſchlein wollen
  Mich verneinen, ſag' ich Nein.
  Sei ich nur ein Stein, ſie ſollen
  Stoßen ihren Fuß am Stein!
Sei ich nur ein Dorn, ſo ſtech' ich
  Ihnen in die freche Hand;
  Eine Weſpe nur, ſo räch' ich
  Am Beleid'ger meinen Stand.
Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
  Gab Natur mir nicht zum Hort;
  Doch erfüllt mit Selbſtvertrauen
  Das mich, das ſie gab, das Wort.
Was aus euch Bedürfnis ſtammelt,
  Tönt von meiner Lippe frei,
  Die zu Wohllaut hat verſammelt
  Eurer Leidenſchaften Schrei.
Die ihr nur Erfolge richtet,
  Lächelt auf mein Feuer kühl,
  Weil nicht weit, was ich gedichtet,
  Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.
Doch in jedem Athemzuge
  Bleib' ich meiner ſelbſt bewußt,
  Fühle, daß vor meinem Fluge,
  Flattrer, du verzagen mußt.
Einſt wann Seel' und Leib ſich trennen,
  Sieht mein Auge noch, und bricht,
  Daß mein Volk es wird erkennen,
  Wen es hatt' und wußt' es nicht.

12. Vor zwanzig Jahren
  Dachten wir hoch zu fahren,
  Auf eigner Bahn,
  In Saus und Braus,
  All vornen hinan,
  All oben hinaus.
  Jetzt ſind die Schwingen gebrochen,
  Wir ſind zum Kreuze gekrochen.

Bitten demüthig,
Flehmüthig, wehmüthig:
Laßt uns im Haufen
Nur euch mitlaufen!

13. Immer miteinander ließen
Dichter Roſ' und Lilie blühn,
Da ſich Lilien doch erſchließen,
Wann die Roſen nicht mehr glühn.
Auf der ſchönen Roſe Grabe
Steht der Lilien Herrlichkeit;
Dichter mit dem Wunderſtabe
Schlichten, was Natur entzweit.
Aus der rothen Roſe Grabe
Steigt der Lilie Heiterkeit;
Dichter mit der Himmelsgabe
Gleichen aus des Lebens Streit.
Immer miteinander laſſen
Dichter Roſ' und Lilie glühn,
Ob die Roſen gleich erblaſſen,
Ob die Lilien erblühn.

14. Höre, junge Vogelbrut,
Eines Alten Lehren!
Menſchenwitz weiß bös und gut
Täuſchend zu verkehren.
Nah' du weder jenem Ort,
Wo ſie hin dich locken,
Noch, wo ſie dich ſcheuchen fort,
Flieh ſogleich erſchrocken.
Denn, wo ihr die Lockung ſeht,
Dort will man euch haſchen;
Aber wo die Scheuche ſteht,
Dürft ihr ruhig naſchen.
Hinter Scheuchen könnt ihr ſtill
Eben euch verſtecken;
Denn wo man euch fangen will,
Wird man euch nicht ſchrecken.

15. Nicht die Kröten nur allein und Schlangen
Machen mich vor Gift und Unrath bangen,
Auch die Fröſche, die ſo munter hüpfen,
Und Eidechſen, die ſo zierlich ſchlüpfen.

Kaltes Blut iſt warmem widerſtrebig,
Ich bin ein- und ihr ſeid doppellebig.
Schade, wenn ihr ſeid umſonſt unſchädlich,
Glatt und kalt, wie hielt' ich euch für redlich!

16. Etwas wünſchen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen,
Und um etwas fühlen Schmerz.
Deine Luſt und deine Wonne
Mußt du an was immer ſehn,
Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.
Gleich von unbegränztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh,
Müſſe ſich mein Leben dehnen
Wie ein Strom dem Meere zu.

17. Mit vierzig Jahren iſt der Berg erſtiegen,
Wir ſtehen ſtill und ſchaun zurück.
Dort ſehen wir der Kindheit ſtilles liegen
Und dort der Jugend lautes Glück.
Noch einmal ſchau, und dann gekräftigt weiter
Erhebe deinen Wanderſtab!
Hindehnt ein Bergesrücken ſich ein breiter
Und hier nicht, drüben gehts hinab.
Nicht athmend aufwärts brauchſt du mehr zu ſteigen,
Die Ebne zieht von ſelbſt dich fort;
Dann wird ſie ſich mit dir unmerklich neigen
Und eh du's denkſt, biſt du im Port.

18. Blume blühte, Vogel ſang,
Luft und Frühroth haucht' und glomm,
Zu ermuth'gen meinen Gang,
Als ich ringend aufwärts klomm.
Wie ſo öd' und wie ſo kahl,
Nun ich über'm Berge bin!
Drunten liegt vor mir das Thal,
Und es geht von ſelbſt dahin.

19. Glieder, die dir Gott geſchenkt,
Dein Gefühl des Daſeyns zu vermehren,
Uebel iſt dein Geiſt gelenkt,
Will er ſich in Sorg' um ſie verzehren.

Da du ſelber deinen Leib
    Dem empfiehlſt, von dem du ihn empfangen;
    Warum willſt du um ein Weib
    Täglich, und um Kinder ſtündlich bangen?

20. Blaſſer Druck und grau Papier
    Hat in Winternacht die Augen
    Mir verdorben; Lenz, an dir
    Wollen ſie geſund ſich ſaugen.
Laß ſie leſen luſtbeglänzt
    In dem grünen Buch der Triften,
    Morgenabendrothumgränzt,
    Bunte Blumenbilderſchriften.
Und dann laß den Hauch der Nacht
    Ihnen auf den Himmel blättern,
    Wo ſie fremder Welten Pracht
    Schimmert an in goldnen Lettern.

21. Die ſchönſte Morgenröthe ſtand
    Ob meiner Jugend Träumen;
    Ich ſtreckt' im Spiel empor die Hand,
    Und ließ ſie Gold umſäumen.
Dann kam ein heißer Lebenstag,
    Der Frühduft war verſchwunden,
    Und die Erinnrung ſelbſt erlag
    An euch, verträumte Stunden.
Nun iſt es mir, als ob den Gruß
    Die Freundin wieder böte,
    Als ob ſich unter ihrem Kuß
    Neu jeder Wipfel röthe.
Und hoffeſt du, was ab und todt,
    Sei wieder angeglommen?
    Und iſt es nicht das frühe Roth,
    Das ſpäte ſei willkommen.
Komm, Morgenrothes Widerſchein,
    Du ſanfte Röth' im Abend!
    Du führſt zur ew'gen Jugend ein,
    Die irdiſche begrabend.

22. Mit abſonderlichem Brauſen
    Kommt der Frühling heuer,
    Gleichalsob der Schöpfung grauſen
    Sollte vor dem Feuer.

Aber vor dem Liebesbeben
Wirſt du nicht erbangen,
Semele, wenn du den hohen
Gatten willſt empfangen.
Ob du an den heißen Küſſen
Fühleſt dich vergehen,
Sterbend wirſt du deinen ſüßen
Sohn gezeitigt ſehen.

23. Siehſt du, hörſt du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub ſchwirren zu Grab?
Was iſt es? die jungen Triebe ſind
Erwacht, und ſtoßen die alten ab.
Nun ſendet der Himmel den Regenguß,
Der wird die Wipfel verjüngen,
Und das vermodernde Alte muß
Unten die Wurzel düngen.
Im Frühlingsregen iſt zweierlei Kraft:
Leben macht er entlodern
In allem, worin ſich regt der Saft,
Und Abgeſtandnes vermodern.

24. Was vor Jahrtauſenden gerauſcht
Im Wipfel ind'ſcher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauſcht
Im Strohdach nord'ſcher Halmen!
Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und ſeinen heil'gen Schriftzug ſeht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.
Darein iſt ganz mein Geiſt verſenkt,
Der, ohne zu beachten
Was hier die Menſchen thun, nur denkt,
Was dort die Menſchen dachten.
Und ſo, wiewol das Alte ſtärkt,
Das Neue zu verſtehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.
Bemerken werden die es ſchon,
Die laut am Markte walten,
Vom Volk beklatſcht; ein ſtiller Lohn
Iſt mir doch vorbehalten.

Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menſchheit ſich verſtänd'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
Den ich verdeutſchend bänd'ge.

25. Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen
Rührte bis zu Thränen einen
Frommen Dichter, deß Begeiſtrung
Oftmals untergieng im Weinen.
O grüngoldner Frühlingswurm,
Sprach er, biſt du auch unſterblich?
Oder wird der nächſte Sturm
Deinem ganzen Seyn verderblich?
Wirſt du ohne Spur verwehen,
Wann dein Glanz zerfiel in Staub?
Oder mit mir auferſtehen
Unter ew'gem Frühlingslaub? —
Angeregt vom Dichterhauche
Läßt das Würmchen ſich vernehmen;
Jener ſieht nach Dichterbrauche
Sich beſchämt vom eignen Schemen.
Kümmre dich um deine Seele,
Was willſt du nach meiner fragen,
Ob ſie mir zum Schaden fehle,
Oder auch zum Wohlbehagen?
Ob nicht tauſend goldne Sterne
Schon zerfloſſen, weiß ich nicht;
Ich zerfließen werde gerne
Wie der Thau im Morgenlicht.
Der du ſelber deine Seele
Stolz erhebend, haſt geſprochen,
Daß, was allen Welten fehle,
Nur in ihr ſei angebrochen!
Du, o Schöpfungsletztgeborner,
Haſt allein den Hauch empfangen;
Und ein armer unerkorner
Kann ihn nur von dir erlangen.
Wem du eine Seele lieheſt,
Gleich dir denkt es, fühlts und ſprichts;
Wenn du wieder ſie entzieheſt,
Sinkt es ſtumm zurück in Nichts.

Schön iſts Schätze zu vergeuden
  Unter bettelnden Gewühlen;
  Doch allein nicht ihre Freuden,
  Ihre Wehn auch mußt du fühlen.
Und ſo fühle du die Leiden,
  Die ich ſelber nicht empfinde,
  Wie zu ewigem Verſcheiden
  Hin mich tragen Frühlingswinde.

26. Alles, was da iſt, zu wiſſen,
  Und warum es iſt, dazu,
  Licht in allen Finſterniſſen,
  Ewigkeit in jedem Nu
  Zu erſpähn, biſt du befliſſen,
  Menſchengeiſt! wo endeſt du!
Immer dehnt der Raum ſich breiter,
  Wie ſich aufthut Thor um Thor,
  Und die Gränzen rücken weiter,
  Wie du weiter rückeſt vor;
  Neue Sproſſen an der Leiter
  Wachſen, wo du klimmſt empor.
Dieſe räthſelhafte Maſſe,
  Klar-verhüllt wie ein Gedicht,
  Liebet daß ſie ſehen laſſe
  Jedem anderes Geſicht;
  Eben weil ich ſo ſie faſſe,
  Kannſt du ſo ſie faſſen nicht.
Mit der Formel magſt du bannen,
  Die du ſelber ausgedacht,
  Aber die ſie nicht erſannen,
  Für die iſt ſie nicht gemacht;
  Und ſowie du gehſt von dannen,
  Sind wir wieder in der Nacht.
Viel gelehrter als die Alten,
  Seid ihr weiſer auch zuletzt?
  Wenn ſtatt göttlicher Gewalten
  Ihr Naturgeſetze ſetzt,
  Statt an Phantaſiegeſtalten
  An Potenzen euch ergetzt?
Mögt ihr, das iſt eure Schwäche,
  Gründlich in den Ungrund gehn,

Sehn, woher die Schöpfungsbäche
Kommen und wohin ſie gehn!
Ich will auf der heitern Fläche
Gottes Sonne ſpielen ſehn.

27. Läßt den Schmetterling der Knabe,
Den gefangnen, darum fliehn,
Daß er ſeine Freiheit habe?
Aber warum fieng er ihn?
Seine Sammlung ſollt' er ſchmücken,
Wenn er wäre rein betupft;
Doch ein Fühlhorn war in Stücken,
Und ein Flügel angerupft.
Nenne du denn dankeshalben,
Hilfe, nicht den frommen Knaben,
Sondern mörderiſche Schwalben,
Die im Flug geſtreift dich haben.
Und ſo giebt den Vogelmüttern
Vogelſteller eine Friſt,
Daß ſie ihm die Jungen füttern,
Deren er dann ſicher iſt.
Und der Angler läſſet ſpringen
Wieder in den Teich den Fiſch;
Statt des Kärpfchens will er bringen
Erſt den Karpfen auf den Tiſch.
Und der Laurer in den Sträuchen
Läßt den kahlen Wandrer gehn,
Um den Reiter nicht zu ſcheuchen,
Den er ſich zur Beut' erſehn.
Und du lehreſt deine Kinder:
Nicht vom Baum die Blüthen reißt,
Daß der Frucht nicht werde minder,
Die er euch zum Dank verheißt!
Sieh! bewegt vom Eigennutze,
Steht des Lebens Uhr nicht ſtill;
Und dem Armen dient zum Schutze,
Was für ſich der Reiche will.
Kränkungen wirſt du entrinnen,
Wenn davon, daß er dir ſchade,
Einer minder zu gewinnen
Hoffet als von ſeiner Gnade.

28. „Herr Finke, warum
Nun heute ſo ſtumm,
Der geſtern geweſen ſo laut?“
Weil heute nun Sie
Mein Weib iſt, um die
Ich geſtern geworben als Braut.
„Und machet allein
Dich ſingen die Pein,
Verſtummen befriedigte Luſt;
So ſollten die Wehn
Dir nimmer vergehn,
Und ewig dir ſchwellen die Bruſt!“
Im Buſen wol blieb
Zu ſingen der Trieb,
Doch trägt nun der Schnabel zu Neſt;
Wie ſäng' er dabei?
Bald iſt er nun frei,
Dann ſing' ich mein häusliches Feſt.
Und wenn vom Geſang
Lebendig entſprang
Dem Ei die befiederte Brut;
Sie ſchauet ſich um
Nach Futter, und ſtumm
Verſorgt ſie mein Schnabel und ruht.
Sind aber nun flück
Auf eigenes Glück
Die Jungen dem Pfleger entflohn,
Dann ſing' ich noch eins
Im Schauer des Hains,
Doch ſing' ichs aus anderem Ton:
Mein Leben, mein Mai,
Mein Lied iſt vorbei,
Ich fühle den herbſtlichen Hauch.
Ihr Kinder, wenn klar
Ihr ſinget aufs Jahr,
So ſingt es zugleich für mich auch!
Mein Schnabel ſich ſchied
Vom eigenen Lied,
Um fünfe zu füttern zuletzt;
Und ſinget von euch

Nur einer mir gleich.
So bin ich dem Wald ſchon erſetzt.

29. Vetter! nun die beiden Väter
Dorthin uns gegangen,
Wo ſie früher oder ſpäter
Werden uns empfangen;
Iſt des Traumes letzter Schleier
Meinem Blick zerriſſen;
Und ins kalte Leben freier
Schau' ich nun mit Wiſſen.
Denn ſolange du noch deinen
Vater nicht begraben,
Immer wirſt du glauben einen
Rückhalt noch zu haben.
Seines Todes ernſte Weihe
Zeigt dir nun die Lücken;
In des Kampfes erſte Reihe
Haſt du vorzurücken.
Als wir noch dahinten waren,
Schien, was wir geſehen
Fallen von den vordern Schaaren,
Uns nicht anzugehen.
Zwar die Kugeln können ſchlagen
In die hintern Glieder,
Und ſo fiel in frühen Tagen
Mir ein Bruder nieder.
Solch ein Helfer in dem Streite
Iſt mir nun verloren,
Wie dir ſelber ſtehn zur Seite
Zwei mit dir geboren.
Doch wir alle, gleichen Schlages,
Gleicher Art und Größe,
Laß uns im Gedräng des Tages
Geben keine Blöße.
Alle ſtehn wir nun im Feuer,
Stehn wir kaltes Muthes!
Und uns ſelber, was uns theuer,
Hinter'm Rücken ruht es.
Möge Gott ſolang' uns gönnen
Feſten Fuß im Streiten.

Bis an unſre Stelle können
Rüſt'ge Söhne ſchreiten.

30. Stadtgeborne Herrn und Frauen,
Die ihr Wald und Flur
Liebet auch wol zu beſchauen,
Doch von eben nur;
Epikur'ſchen Göttern gleichet
Ihr im Schaugenuß,
Von der Theilnahm' unerreichet,
Die ich tragen muß.
Wenn der Regen lange läſſet
Warten durſt'ge Saat,
Freut es euch, daß ungenäſſet
Bleibt der Sonntagsſtaat.
Ob der Gluth ſich ſchmachtend ſenkt
Jedes Blatt im Hain,
Bei des Gartenwirths Getränke
Schaut ihr friſch darein.
Oder wenn ein Nachtfroſt kläglich
Brach des Frühlings Straus;
Mittags iſts doch warm erträglich,
Wenn ihr kommt heraus.
Während ihr bei jedem Wetter
Habt zur Hand den Troſt,
Muß ich zählen alle Blätter
Fahl von Hitz' und Froſt.
Gleichalsob Naturverwaltung
Mir ſei anvertraut,
Jedes Mundes Unterhaltung,
Welcher lebt vom Kraut.

31. Als wir vor Georgitage
Hörten jüngſt die Fröſche ſchreien,
War es mir nur eine Klage,
Euch wars eine Luſt im Freien.
Denn ihr hörtet unbefangen
Nur das fröhliche Geſchwätze,
Mich im Herzen machten bangen
Drohende Naturgeſetze.

Denn ſolange vor Georgen
Hören läßt der Froſch ſein Lied,
Alſolang ſchweigt er verborgen
Nach Georgen ſtill im Ried.
Ueber Winters Niederlage
Stimmt' er den Triumfgeſang
Früher an um ein Paar Tage,
Als es will der Zeiten Gang.
Nun ward ihm von ſpäten Fröſten
Sein vorlauter Mund geſchloſſen,
Doch ihr mögt euch leichter tröſten,
Habt ihr doch ſein Lied genoſſen.
Der Prophet iſt zu beklagen,
Der nicht wenden kann die Wehn,
Und die ſtöret im Behagen,
Die im Freudenwahne ſtehn.

32. Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
Die von ſelber alles zeitigt.
Wenig hilfts ob ihr im Garten
Vor'm April den Schnee beſeitigt.
Und dann ſchmilzt er in ſich ſelber;
Sparet euern warmen Hauch!
Seht, vor Neid wird er ſchon gelber,
Weil nun grün wird unſer Strauch.

33. Viele Schmetterlinge wiegen
Sich im Frühlingshauch um mich;
Alle laſſ' ich diesmal fliegen,
Um zu haſchen Einen dich;
Dich den Kindern heimzubringen,
Die dich anders nicht begreifen,
Als wenn von den zarten Schwingen
Sie den goldnen Duft dir ſtreifen.
Leſer, und ſo opfr' ich dir
Dieſen ſchönen Liederbogen!
Dir gehöret er, und mir
Jene Lieder, die entflogen.

II. Neue Lieder.

Herbſt 1832.

Die Schwanenlieder.

Ich mag es euch nicht klagen,
Wie oft mein Herz verſchied,
Ich ſang in dieſen Tagen
So manches Schwanenlied.
Stets dacht' ich, daß das letzte
Es nun geweſen ſei;
Doch, wie ich oft mich letzte,
Das Weh iſt nie vorbei.
Wie ſeine Blätter fallen,
Erbebt des Lebens Strauch,
Und wie die neuen wallen,
Erbebt er eben auch.
In Leid und Freude ringet
Ein dunkler Lebensdrang,
Bis er in's Licht ſich ſchwinget
Erſterbend als Geſang.
Ob auch Gefühl die reine
Entbindung nie erwirbt,
Doch jedes Lied iſt eine
Empfindung, welche ſtirbt.

Das Haus im Walde.

Im Walde ſteht ein Haus,
Bei welchem ein und aus
Ein Paar von Tauben flieget,
Und in der Luft ſich wieget.
Ein Hahn ſitzt auf dem Dach,
Und kräht den Morgen wach;
Man höret rings ſein Krähen,
Und kann ihn nicht erſpähen.
Ein Hund im Hofe bellt,
Daß es im Walde gellt;
Und wer darnach gegangen,
Wird nie zum Haus gelangen.

Die eine Taube weiß
Im Schnabel trägt ein Reis,
An dem iſt eine Roſe
Gewachſen aus dem Mooſe.
Die andre Taube blau,
Von Flügeln dunkelgrau,
Am Leib ein ſchwarzes Kreuzchen,
Lacht wie ein Todtenkäuzchen.
Wer dieſe Taube ſieht,
Ein Jahr die Freude flieht;
Wem jene Taub' erſcheinet,
Ein ganzes Jahr nicht weinet.
Die ſchwarze Taube will
Ein Wort mir ſagen ſtill;
Der Hahn fängt an zu krähen,
Ich kann ſie nicht verſtehen.
Die weiße Taube muß
Mir bringen einen Gruß;
Der Hund fängt an zu bellen,
Sie darf ihn nicht beſtellen.

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
Du gehſt zu deiner Ruh;
Und voll von deiner Wonne
Gehn mir die Augen zu.
Schwer ſind die Augenlieder,
Du nimmſt das Lied mit fort.
Fahr wohl! wir ſehn uns wieder
Hierunten oder dort.
Hierunten wann ſich wieder
Dies Haupt vom Schlaf erhob;
Dann blickeſt du hernieder,
Und freueſt dich darob.
Und trägt des Tods Gefieder
Mich ſtatt des Traums empor,
So ſchau' ich ſelbſt hernieder
Zu dir aus höherm Chor.

Und danke deinem Strale
Für jeden ſchönen Tag,
Wo ich mit meinem Thale
An deinem Schimmer lag.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
Schürſt gegenüber unſerm Weiler!
Wenn nicht der Wind ſich bald wird drehen,
So müſſen wir im Qualm vergehen.
Wie kannſt du in der Näh ertragen,
Worüber wir, die fernen, klagen?
„Warum auch bleiben gleich der Schnecke
Stets eure Häuſer auf dem Flecke?
Indeß ich meine Hütte leiſe
Um meine Kohlen rück' im Kreiſe;
Und, wie der Wind ſich dreht, ich finde
Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde.“

Die Windſchiefe.

Viel Winde wehn durchs Wieſenthal,
In dem bin ich zu Hauſe,
Mit Säuſeln oft und manchesmal
Mit ſtürmiſchem Geſauſe.
Und Papeln wachſen rings im Grund
Mit ſchlankem ſchwankem Stamme,
Der Wind iſt ihr Erzieher, und
Die Bachfluth ihre Amme.
Und wie der Wind zieht, wenden ſie
Hoch über'm Uferdamme
Den Wipfel nach dem Zuge, wie
Wachskerzen ihre Flamme.
Dem Norden wehn die müden zu,
Wann heiß der Süd geworden,
Und ſchauern leiſ' auf Süden zu,
Wann kalt es bläſt aus Norden.
Doch außerm Hang des Wipfels, der
So dient zur Wetterzeigung,
Iſt an den Stämmen untenher
Noch eine andre Neigung

Aus Weſten weht der Regenwind
Die größte Zeit des Jahres;
In Deutſchland iſt er ungelind,
Und wird es ſeyn, und war es.
Von dieſem ungelinden Wind
An meines Baches Borden,
Die allermeiſten Bäume ſind
Windſchief allmählich worden;
Und was an einem beſſern Tag
Die Luft auch tracht' und dichte,
Dem Stamme ſie nicht nehmen mag
Die alte falſche Richte.
Nur eins iſt was mich tröſtet am
Betrübten alten Hange,
Daß doch der Abendwind den Stamm
Neigt nach dem Sonnaufgange.
So gib nur immer dich zur Ruh,
Bekümmertes Gemüthe,
Weil es dich treibt dem Oſten zu,
Wie es aus Weſten wüthe.

Windſtille.

Sehen kann ich's ohne Klage,
Daß der Frühling ende;
Meine Halcyonentage
Bringt die Sonnenwende.
Schiffer draußen auf dem Meere,
Mag dich Gott behüten,
Wenn dort in der Wolken Heere
Nun die Stürme wüthen.
Denn dorthin von meinen Fluren
Scheinen ſie gezogen,
Und der Himmel glänzt azuren
Hier in ſtillen Wogen.
Der vier Winde Widerſtreite
Seh' ich ausgeglichen,
Jeder iſt von ſeiner Seite
Einen Schritt gewichen.
Ein neutral Gebiet muß zwiſchen
Ihnen hier beſtehen,

Wo ſie ihre Hauche miſchen
In ein Friedensweben.
Und wohin ich nun mich drehen
Mag auf meinen Wegen,
Fühl' ich eine Luft mir wehen
Ueberall entgegen.
Doch nicht hör' ich, daß die Fahne
Auf dem Thurme trille,
Und der Wipfel der Platane
Deutet völl'ge Stille.
Und von meiner Hütte ſteiget
Grad der Rauch in Lüfte,
Wie der Herr einſt ſah geneiget
Abels Opferdüfte.
Und im weiten Raum der Lüfte
Sich kein Wölkchen zeiget
Außer'm Rauch der Opferdüfte,
Der zum Himmel ſteiget.

Die Winde im Dienſt der Sonne.

Woher die Winde kommen,
Wohin die Winde gehn,
Hat Niemand wahrgenommen,
Hat Niemand eingeſehn.
Ich aber hab's empfunden,
Aus welchem Lebensſchacht
Ihr Zug iſt, und gebunden
An welche Zaubermacht.
Vom lichten Quell der Wonne,
Den trinket Herz und Strauch,
Wie Strahlen von der Sonne
Gehn aus die Winde auch.
Sie haben eigenmächtig
Die Welt mit Kampf erfüllt,
Wenn ſich am Tage nächtig
Das Herrſcherang' umhüllt.
Doch wenn die Kön'gin kräftig
Ergreift das Regiment,
So dient ihr gleich geſchäftig
Das wilde Element.

Und wie die goldnen Zügel
In leichter Hand ſie führt,
So haben ſie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.
Das hab' ich in den Tagen
Des Sommers klar geſehn,
Wo ihren Siegeswagen
Sie läßt am höchſten gehn.
Ein friſcher Nordoſt hauchet,
So früh als ich erwacht,
Von dorther wo nun tauchet
Die Sonn' aus kurzer Nacht;
Der aus dem Morgenrothe
Geht aus mit Morgenthau,
Und weckt als Morgenbote
Das Lied der Morgenau.
Dann ſteht ſie auf den Pfoſten
Des Bergs im vollen Schein;
Dann haucht es rein aus Oſten,
Und haucht den Himmel rein.
Und wie ſich dann ſüdöſtlich
Neigt ihre Fahrt gelind,
Halb friſch halb lau weht köſtlich
Ein Morgenmittagswind.
Und wo im Hochmittage
Sie ſtille ſteht wie müd,
Mit mattem Flügelſchlage
Geht durch die Flur der Süd;
Bis nun ſie gen Südweſten
In milderm Glanze ſchwebt,
Und jedes Blatt an Aeſten
Des Zefirs Hauch belebt.
Aufſetzet ſie dann feſtlich
Den Abendwolkenkranz;
Da ſpielt ein Luftzug weſtlich
Durch Abendmückentanz.
Und wenn ſie ganz am Abend
Neigt dem Nordweſten zu,
Haucht Abendnachtwind labend:
Die Herrin geht zur Ruh.

Doch iſt es Nacht geworden,
Greift in die Aeolsharf'
Ein ſcharfer Hauch aus Norden,
Der jetzo ſpielen darf.
In ſchwellenden Akkorden
Tönt er die ganze Nacht,
Daß auch der ſtarre Norden
Steht unter Sonnenmacht.
Unſichtbar unter'm Norden
Geht hin der lichte Troſt
Der Welt, bis hell geworden
Von neuem der Nordoſt.

Die hohle Weide.

Der Morgenthau verſtreut im Thale
Sein blitzendes Geſchmeide;
Da richtet ſich im erſten Strale
Empor am Bach die Weide.
Im Nachtthau ließ ſie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.
Die Weide hat ſeit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Iſt immer wieder ausgeſchlagen,
So oft man ſie geſtutzet.
Es hat ſich in getrennte Glieder
Ihr hohler Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat ſich wieder
Mit eigner Bork' umrüſtet.
Sie weichen auseinander immer,
Und wer ſie ſieht, der ſchwöret,
Es haben dieſe Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.
Doch wie die Lüfte drüber rauſchen,
So neigen mit Geflüſter
Die Zweig' einander zu, und tauſchen
Noch Grüße wie Geſchwiſter;

Und wölben über'm hohlen Kerne
   Wol gegen Sturmes Wüthen
   Ein Obdach, unter welchem gerne
   Des Liedes Tauben brüten.
Soll ich, o Weide, dich beklagen,
   Daß du den Kern vermiſſeſt,
   Da jeden Frühling auszuſchlagen
   Du dennoch nie vergiſſeſt?
Du gleicheſt meinem Vaterlande,
   Dem tief in ſich geſpaltnen,
   Von einem tiefern Lebensbande
   Zuſammen doch gehaltnen.

Waldſtille.

Tief im Walde ſaß ich,
   Und die Welt vergaß ich,
   Die nie mein gedacht;
   Mich in mich verſenkt' ich,
   Und mein Sinnen lenkt' ich
   In des Daſeyns Schacht.
Welt, ich dein vergeſſen?
   Erſt dich recht beſeſſen
   Hab' ich fern von dir.
   Wo du mir geſchwunden,
   Hab' ich dich gefunden
   Inniger in mir.
Wie durch Bachkryſtallen,
   Dir mit Wohlgefallen
   Schau' ich auf den Grund.
   Du biſt nicht ſo böſe,
   Wie du mit Getöſe
   Selbſt es thueſt kund.
Draußen im Gewirre
   Kann man werden irre,
   Welt, an ſich und dir;
   Fern von deinem Rauſchen
   Kann ich dich belauſchen
   In mir ſelber hier.
Leiſe hör' ich flüſtern
   Jedes Blatt der Rüſtern,

Jegliches Gefühl
Sich im Buſen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewühl.
Einen leiſen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag.
Du biſt ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzensſchlag.
Durch des Waldes Stille
Tönt die Sommergrille,
Und die Unk' im Sumpf;
Lauter oder leiſer,
Keine Stimm' iſt heiſer,
Keine Stimm' iſt dumpf.
Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgeſang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Diſſonanzen,
Lauter Uebergang.
O Natur, du große
Mutter, die im Schooße
Viele Kinder hält!
Lächelſt recht von Herzen,
Wenn ſie fröhlich ſcherzen,
Wie dir's wohlgefällt.
Wenn die Kinder ſtreiten,
Schlichteſt du beizeiten,
Braucheſt deine Macht;
Wenn ſie ſich verlaufen,
Sammelſt du den Haufen
Doch zu dir bei Nacht.
Deine Sonne wecket
Alles was bedecket
Goldner Schlummerduft.
Wache Lebenstriebe
Wiegſt du ein in Liebe:
Wiege, Brautbett, Gruft!

Deine Arbeitsbienen.
Kunſttrieb gabſt du ihnen
Statt der Liebesluſt.
Aber beide Flammen
Gebeſt du zuſammen
In des Menſchen Bruſt.
Wo die beiden ringen
Werden ſie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel ſchwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenroth.
Geiſteswaffenſchärfung,
Stolzes Unterwerfung,
Welteroberungskunſt;
Hier den Korſ zerſchmettert,
Was ihn dort beblättert,
Stürm'ſche Liebesbrunſt.
Auch der Haß iſt Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born.
Als ich haſſen wollte,
Fühlt' ich nur, es ſchwellte
Kind'ſcher Liebeszorn.
Du verzeihſt den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der iſt wohlerzogen,
Deſſen Hochmuthswogen
Legt von dir ein Hauch.
Laß mich anerkennen
Meinen blutgebornen
Bruder nicht verſchmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Menſch gefühlet
Oder eingeſehn.
Was der Vogel ſinget,
Was die Quelle ſpringet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauſchet.

Mutter, nur belauſchet
Hab' ich dein Gemüth.
Laß mich für die Erde
Sinnen, daß ſie werde
Durch und durch verſchönt!
Laß mich ſie verklären,
Daß im Chor der Sfären
Sie mit Freude tönt!

Herbſtfarben.

Das Grün des Frühlings mühte
Sich mit vergebnen Mühn
Ganz aufzugehn in Blüthe,
In Gold und Purpurglühn.
Ein Gold- und Purpurſchimmer
Wob drüber nur, doch blieb
Darunter eben immer
Der grüne dunkle Trieb.
Was nicht dem Lenz gelungen
Am grünen Lebensſtrauch,
Das hat der Herbſt errungen
Mit ſeinem Todeshauch.
Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht gelbne Sternlein matt:
Der ganze Wald iſt golden,
Und Purpur jedes Blatt.
Doch wie die Herbſtluft ſchauert,
Zu Boden ſinkt der Glanz;
Denn lauter Blüthe dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

Die Herbſtſonne.

Die Sonne des Herbſtes eilt nicht ſehr,
Sich früh aus dem Bette zu machen.
Der Lenz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Warum ſoll ſie erwachen?
Sie ſchaut aus dem Nebelſchleier heraus,
Den Schläfer zu erwecken.
Ihr Blick iſt zu ſchwach, und Wolkenflor
Muß ihre Scham verſtecken.

Was hat den Flor ſo naß gemacht?
Was will ihr Weinen meinen?
Sie hat ihn munter nicht gelacht,
Und wird ihn auch nicht weinen.

Herbſthoffnung.

Dieſe vierzehn trübverhüllten
Erſten Tage des Septembers,
Wo die wüſten Winde brüllten
Wie zu Ende des Novembers,
Machten mir das Herz beklommen,
Daß ich mit dem Himmel grollte,
Ob ich ſo erbärmlich kommen
Um des Sommers Nachklang ſollte?
Eines hat mir Troſt gegeben,
Daß ich meine Schwalben ſah
Noch ſo unbefangen ſchweben,
Als ſei nicht ihr Abzug nah.
Und dahinten lauſcht im Garten
Ein verſpätet Knoſpenpaar,
Scheint vom Herbſte zu erwarten
Was verſagt vom Sommer war.
Hoffe nur! der Sonne Kraft
Wird noch einmal ſich erheben,
Ob ſie in Gefangenſchaft
Sich dem Winter muß ergeben.
Blühn wird noch das Roſenpaar,
Um den Todtenkranz zu ſchlingen
Und die Schwalbenreiſeſchaar
Wird des Sommers Sterblied ſingen.
Sinken ſiehſt du in die Gruft
Zwar den Liebesſchmuck der Erde,
Doch in ſonn'gen Nebelduft,
Daß die Trauer lieblich werde.

Abſchied.

Einmal noch durch dieſe Au
Will ich gehn und ſchleichen,
Auf mein Reich herabzuſchauen
Dort vom Thron der Eichen.

Wo ich oft mich ſtolz gewiegt,
Umgeblickt in Wonne,
Schaure' ich jetzt, ein Schauer fliegt
Ueber Erd' und Sonne.
Was ich frühlingsneugrün ſah,
Seh' ich herbſtfahl ſtehen;
Weil es ohne mich geſchah,
Laß ich es geſchehen!
Und weil du gefallen biſt,
Schöne Laubeskrone,
Stieg' ich ſelbſt zu dieſer Friſt
Stumm von meinem Throne;
Leb' in Stadtgefangenſchaft
Aus dem freien Reiche,
Wo nun bald des Winters Kraft
Alles bringt ins Gleiche.
Jeder Frühlingsunterſchied,
Jede Sommergabe,
Buntes Grün und lautes Lied,
Schweigt im weißen Grabe.
O Natur, ich laſſe dich
Nicht in deinem Walten,
Doch ich geh' und laſſe dich
Deinen Umſchwung halten.
Wärmer athmet itzt mein Hauch,
Und der deine kälter,
Wenn ſich neu verjüngt dein Strauch,
Ward ich ſelber älter.

Erſatz.

Wenn die Schöpfung ärmer
Wird als das Gemüth,
Und die Seele wärmer
Als die Sonne glüht;
In das Winterzimmer
Flücht' ich vor dem Herbſt,
Wo du, Kerzenſchimmer,
Nichts ſonnig färbſt.
Die verborgnen Brünſte
Meines Ofens wehn.

Laſſen Zauberkünſte
Im Kryſtall mich ſehn.
Blumenlenzgeſpenſter
Ohne Farb' und Duft
Haucht ans kalte Fenſter
Warme Zimmerluft.

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
Des Denkens und des Dichtens pflag,
Wer denkt in dir und dichtet,
Nun dich der Herbſt gelichtet?
Sonnſtrahlen die das Laub gelüpft,
Zaunkön'ge die im Strauch geſchlüpft,
Sahn ſtill mir ab vom Munde
Den Klang im Herzensgrunde.
Der alte Pächter gieng vorbei,
Und wußte nicht was mit mir ſei,
Wie über'n Zaun er guckte,
Und dann ſich ſeitwärts duckte.
Ich aber, was mir Feld und Hain
Und ihre Geiſter gaben ein,
Von Leben und von Lieben,
Hab' ich hier aufgeſchrieben.
Sie haben gern mit mir verkehrt,
Mich was ſie wußten hier gelehrt;
Nun ich von hier muß kehren,
Wen werden ſie es lehren?
Sie werden, wenn in Winternacht
Sie ſich was neues ausgedacht,
Herkommen mich zu ſuchen
In dieſer Laub' Hainbuchen.
Und wenn ſie da nicht finden mich,
So werden ſie verbinden ſich
Zu Tanz und Muſiziren
Und Glanzirrlichteliren.
Dann ſpricht der Pächter, wo er lauſcht,
Und ſieht und hört wie's ſummt und rauſcht:
Der lange Herr, ich glaube,
Spukt in der Buchenlaube.

Heimfahrt.

Nun ziehn wir in die Stadt.
Die Schwalben ſind gezogen,
Wo mit dem grünen Blatt
Der Sommer hin geflogen.
Wir ziehen in die Stadt,
Und fahren von den Fluren,
Von allen Freuden ſatt,
Nach denen her wir fuhren.
Wir ziehen in die Stadt;
Die Freuden ſind verglommen,
Die Sonne lebensmatt
Den Schleier hat genommen.
Wir ziehen in die Stadt;
Die Landluſt wird zu traurig,
Die Felder ſind zu glatt,
Die Lüfte ſind zu ſchaurig.
Wir ziehen in die Stadt;
Nun über Thal und Hügel
Zieht hin, was Flügel hat,
Und unſer Zug hat Flügel.
Nun ziehn wir in die Stadt;
Die Roſſe ſtehn am Wagen,
Und warten, bis er hat
Die Laſt, die er ſoll tragen.
Die ganze junge Brut,
Die flatterte ſeit Wochen
Im Freien wohlgemuth,
Kommt nun zu Neſt gekrochen;
Aus Gottes weitem Haus
Ins enge Mauerhäuschen;
Vom welken Frühlingsſtrauß
Ein friſchgebliebnes Sträußchen.
Wir haben ſie gezählt,
Und ſehn mit Wohlgefallen:
Wie keins von allen fehlt,
Fehlt keinem was von allen.
Es fehlt kein Lockenkopf,
Und keinem Kopf ſein Käppchen;

Doch fehlet mancher Knopf,
Manch Kläppchen, manches Läppchen,
Das bleibt an Dorn und Strauch
Zum Angedenken liegen,
Und hoch an Bäumen auch,
Wohin ſie ſich verſtiegen.
Nun malt der Morgenfroſt
Wie Aepfel ihre Bäckchen;
Sie klappern im Nordoſt,
Wie ihre Nüſſ' im Säckchen.
Der rauhe Abſchiedskuß
Der Lüfte will euch tröſten,
Doch weiter kein Genuß
Euch bleibt hier in den Fröſten.
Nun dichtet, ſchichtet euch
Verträglich in die Eckchen,
Und ſchlichtet, richtet euch
Ein zwiſchen Pack und Päckchen.
Die Jungen ducken ſich,
Es decken ſich die Alten,
Die Roſſe rucken ſich,
Nun mag der Fahrt Gott walten!
Der führt nach Afrika
Die Schwalb' aus deutſchem Lande,
Wird uns auch bringen ja
Zu unſerer Stadt im Sande. —
Der ſchwere Wagen geht
Mit rüſtigem Geſchmetter;
Der Wind vom Baumgang weht
Uns noch die letzten Blätter.
Ihr Fluren, lebet wohl,
Und laſſet euch nicht grauſen
Vor Stürmen, welche hohl
Nun über euch erbrauſen.
Den erſten Faden hat
Im letzten Strahl der Sonnen
Zu eurer Winterwatt
Maria ſelbſt geſponnen.
In einer Perle ſchwebt
In Luft ihr Wetterkirchen;

Bald haben mehr geweht
Die weißen Wolkenmädchen.
Dann hüllet ihr euch tief
In's windgewebte Linnen;
Und wenn der Sinn entſchlief,
Erwacht der Seele Sinnen.
Ihr träumet winterlang
Von neuem Lenzentzücken,
Und wie ihr zum Empfang
Für uns euch werdet ſchmücken,
Wann wieder grünend euch
Anzeigen eure Aeſte,
Vollzählig kehren euch,
Mit Gott, die Sommergäſte.

Im Reiſewagen.

Ich denke, wie ich gieng durch Einſamkeiten
Der Zeiten,
Von außen einſam, und mit mir im Herzen
Die Schmerzen,
Und dachte, daß ich ſo zu gehen habe
Zum Grabe.
Und heute ſeh' ich mich durch's Leben fahren
Zu Paaren.
Ich ſehe nicht zu Paaren, ſondern Schaaren
Mich fahren.
So wuchs ich, daß nicht faßt Ein Reiſekaſten
Die Laſten,
Und einen Theil der Meinen ein Beiwagen
Muß tragen.
Wie einer dient zu deiner, o Dorfzeitung,
Begleitung,
Und die Erinnerung hat ſich mir an einen
Der Deinen,
Dorfzeitung, einen Greis voll Jugendmuthes,
Des Gutes
Zu deinem erſten Anfang beigeſteuert,
Erneuert,
An einem milden Abend, dem zu Hauſe,
Beim Schmauſe.

Und auf der Kanzel oft ich hörte trieſen
Die tiefen
Ergießungen vom ſüßen Mund, erbaulich
Und traulich;
Doch ſo nie, wie er einſt hielt mit Erbauung
Die Trauung,
Da ſich zur Blüthe ſeine letzten Sproſſen
Erſchloſſen.
In einem Kranz zwei Kränz' am Traualtare
Im Haare
Der älteſten Enklin und der jüngſten Tochter
Verflocht er,
Und ſchlang darein aus reichem Perlenhorte
Die Worte,
Die Jakob ſprach, als er der Gottgemehrte
Heimkehrte
Von Aram mit den Frauen, Schafen, Rindern
Und Kindern:
„Mit einem Stab einſt bin ich durch die Wogen
Gezogen
Des Jordans hier, und nun bin ich zwo Heeren
Geworden.“ 1. B. Moſ. 32. 10.

Die Ferienreiſe.

Nicht im Land Heſperien
Noch bei Heſperiden
Bracht' ich zu die Ferien,
Aber doch zufrieden;
Wo der bayr'ſche Schlagebaum
Mir war fern gerücket,
Und mit manchem Tragebaum
Sich ein Gärtchen ſchmücket;
Meiner Kinder mütterlich
Gut und meines Weibes,
Immer unerſchütterlich
Mir im Frieden bleib' es.
Unter den Umlaubungen
Meines Wieſenſtaſſes
Kenn' ich nicht Beraubungen
Städtiſchen Genuſſes.

In Zurückgezogenheit
Fühlt' ich frei den Buſen,
Und wie ſonſt Gewogenheit
Zeigten mir die Muſen.
Eine Laub' umgitterte
Mich am Schreibetiſche,
Und der Sonnſtrahl zitterte
Durch die kühle Friſche.
Nachtigallen ſangen nicht,
Aber Finken ſchlugen;
Roſenknoſpen ſprangen nicht,
Aber Reben trugen.
Meine Knaben gaukelten
Statt der Schmetterlinge;
Und wie kühn ſie ſchaukelten,
Hob mein Geiſt die Schwinge.
Feſt und uneroberlich
Hielt ich meine Warten,
Bis der Wind oktoberlich
Uns vertrieb vom Garten.
Als die froh herbſtſteiriſchen
Tage ſo verfloſſen,
Nahten wir dem bayriſchen
Schlagbaum unverdroſſen.
Und auf letzter Station
Ward noch eine weiſe
Handelsſpekulation
Die Erholungsreiſe.
Denn die Frau iſt aufgeregt
Zu contrebandiren,
Und der Mann nicht aufgelegt
Zu contremandiren.
Lernet, wie man ſchmirzen muß,
Wie ein armer Lantner
Schwärzt, daß drüber ſchwitzen muß
Selbſt der ſtrenge Mauthner.
Hundert Zuckerbröckelchen
Stecken in den Taſchen
Unſrer Zuckerbäckelchen,
Wie für ſie zum Naſchen.

Wenn daheim man heben wird
Den Betrag, ein Hütchen
Giebt es nicht, doch geben wird
Es ein art'ges Tüchen.
Der erzwungnen Theuerung
Steuern ſo die kecken;
Ohne die Beſteuerung
Wird es ſüßer ſchmecken.
Aber auch Gewänderchen
Tragen unſre Püppchen,
Nagelneue Fländerchen,
Mäntelchen und Jüppchen.
Denn es klebt kein Schacherlohn
Auf gemachte Kleider;
Doch entgeht der Macherlohn
Nun dem bayr'ſchen Schneider.
Und ich ſelber bin geſchmückt
Mit dem neuen Flauſe,
Der mich jeder Furcht entrückt
Vor des Winters Brauſe.
Stattlich bin ich anzuſchaun
Im gediegnen Rocke
Von des Schafs natürlich braun
Ungefärbter Flocke.
Doch den braunen Grund durchbricht
Manch grauweißes Flöckchen;
Woll' iſt das vom Schäfchen nicht,
Sondern Haar vom Böckchen.
Und ſo trotz' ich jeder Noth
Zwiſchen Schaf und Bocke,
Hier dem braunen Winterloth,
Dort der weiße Flocke.
Und die Magd erſpart im Jahr
Ein Ausklopfeſtöckchen;
Wenn am Kragen ſitzt ein Haar,
Scheint es eins vom Böckchen.
Denn in ſoweit ſtimmt mein Rock
Mit des Hauptes Locke,
Die auch weißliches Geflock
Trägt auf dunklem Stocke.

Hermes-Hausrath.

Καὶ τρίποδας κατὰ οἶκον ἐπηετανούς τε λέβητας·
καὶ τὰ μὲν οὖν ἤειδε, τὰ δὲ φρεσὶν ἄλλα μενοίνα.
Homeriſcher Hymnus

In den Stuben voll Gelärmes,
In der Buden Saus und Braus,
Komm' ich doch mir vor wie Hermes
In der Mutter ſtillem Haus.
Hermes, wie er dort als Knabe
Tief die Einſamkeit empfand;
In ihm ſchlummert' eine Gabe,
Deren Werkzeug er erfand.
Wie er fand die Waldſchildkröte,
Sprach er: Lebend biſt du ſtumm,
Wirſt beredt, wenn ich dich tödte;
Stirb, und danke mir darum!
Und er zog die ſieben Saiten
Den gehöhlten Bauch entlang,
Und die Laute muß begleiten
Kindiſch göttlichen Geſang.
Einſam in der Mutter Grotte
Iſt die Welt ihm fern geſtellt;
Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
Der ſich ſchaffet ſeine Welt?
Nicht des Vaters goldnen Seſſel,
Der Olympos Scheitel krönt,
Singt er, ſondern jeden Keſſel,
Der der Mutter Herd verſchönt.
Von dem Dreifuß und dem Becken
Singet er den ganzen Tag,
Und von allem, was entdecken
Er in allen Ecken mag.
Doch es iſt dieſelbe Gabe,
Die hier ein Geräth verſchönt,
Und dort mit dem Friedenſtabe
Ob- und Unterwelt verſöhnt.
Und ſo geb' ich mich zufrieden,
Daß vom großen Einerlei
Dieſer Welt mir nichts beſchieden
Als ein Hermeshausrath ſei;

Nur mit dieſem Unterſchiede,
Daß, wovon ein Gott dort aus
Gieng als Kind, zu dem im Liede
Hier ein Vater kehrt nach Haus.
Doch zum Beſten ſei's gewendet!
Es verdienet keinen Spott,
Wenn ein Menſch zufrieden endet,
Wo beginnen mag ein Gott.

Lange Fäden.

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam.
Horaz.

Vor dem Weiler,
An der Kirchhofmauer,
Läßt der Seiler
Sich es werden ſauer.
Rückwärts gehend
Von der Kirchhofmauer,
Geht er drehend
Ohne Furcht und Schauer.
Rückwärts blickend
Auf die Kirchhofmauer,
Geht er ſtrickend
Stricke feſter Dauer.
Ein Vernichter
Scheinet er mir beſſer,
Was ein Dichter
Sprach ſo wohlgemeſſen:
Daß die bange
Sicht der Lebenskürzen
Wehret lange
Hoffnungen zu ſchürzen.

Herbſthauch.

Herz, nun ſo alt und noch immer nicht klug,
Hoffſt du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbſt dir noch tragen!
Läßt doch der ſpielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu ſchmeicheln, zu koſen.

Roſen entfaltet am Morgen ſein Hauch,
Abends verſtreut er die Roſen.
Läßt doch der ſpielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, iſt ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

An den Schenken.

Knabe mit der Flaſche
Komm zur Laube, bring
Eine Roſ' und haſche
Einen Schmetterling.
Halte mit dem Finger
Sanft wie Frühlingsluft,
Holder Freudenbringer,
Blum' und Süßenduft.
Trinken will ich zwiſchen
Beiden Blüthen ſchlau,
Sie und mich erfriſchen
Mit dem Himmelsthau.
Roſe, deine Wangen
Zeigen mir ein Bild,
Das mich einſt gefangen
Lächelnd engelmild.
Schmetterling, ich ſchwebte
In des Frühlings Luft
Auch wie du und lebte
Von der Roſe Duft.
Aller Duft verſchwindet,
Aller Glanz verblüht,
Doch ſein Glück empfindet
Ewig das Gemüth.
Ewig blüht die Roſe
Auf der Liebe Gruft,
Und die feſſelloſe
Seele trinket Duft.
Daß ich recht genieße
Meine Abendruh,
Knabe, geh und ſchließe
Mir den Garten zu.

Was bei ſich ein Dichter
Zu Beſuch mag ſchauen,
Düfte, Lüfte, Lichter,
Kommen über'n Zaun.
Alles ſei willkommen,
Was in Lüften fleucht,
Und nichts aufgenommen,
Was am Boden kreucht.

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
Wo ans Land die Woge ſchlägt,
Grüße bringt von fremden Zonen,
Wo mich hin kein Nachen trägt.
Wohnen nicht am großen Fluſſe,
Der in Ruhe nie verweilt,
Stets mit ſüßem Waſſerguſſe
Bitterm Tod entgegeneilt.
Wohnen will ich nicht in dieſen
Alpenthälern, wo ſie ſtehn
Die gethürmten Schöpfungsrieſen,
Und ſo ſtolz herniederſehn.
Als ein Wandrer will ich ſchauen
Alles dieſes wol einmal,
Aber dann mein Hüttchen bauen
Im bebüſchten Heimaththal.
Wo der ſanft gehobne Hügel
Sich umkränzt mit Blüthenſchnee,
Und dem raſchen Bache Zügel
Anlegt der gehaltne See.
Wenn ſein Grund den Himmel ſpiegelt,
Wipfel wurzeln in die Fluth,
Iſt Geheimniß mir entſiegelt,
Wie die Höh' im Tiefen ruht.
Wolken kommen, Wolken fliehen,
Was ich lebte, was ich litt;
Und den Vöglein, welche ziehen,
Geb' ich Liebesgrüße mit.

Einen Gruß an jede Zone,
Wo es glüht und wo es kühlt,
Daß in jeder glücklich wohne,
Wer in ſich die Schöpfung fühlt.

Am See.

Nicht im trüben Waſſer ſpiegelt
Sich des Himmels Angeſicht,
Noch im Herzen aufgewiegelt
Von Begierden Gottes Licht.
Traurig iſt die glatte Fläche,
Wenn der Sonne Strahl ſich hehlt,
Schaurig des Gefühles Bäche,
Wo der Blick von oben fehlt.
Lieblich iſt es, kommt hernieder
Reiner Glanz ins reine Herz,
Und zum Himmel leuchtet wieder
Ein verklärter feuchter Schmerz.

Bewölkung.

Oft von Wolken wogt der Himmel,
Doch die Sonne prangt geſchmückt,
Die das drängende Gewimmel
Mit dem Strahl bei Seite drückt.
Oft iſt's nur ein bleicher Schatten,
Der den Luftkreis überläuft,
Doch das Lichtaug macht ermatten,
Weil er dicht davor ſich häuft.
So aus ſchweren Kümmerniſſen
Ringt ſich itzt der Geiſt hervor,
Dem der Sieg dann wird entriſſen
Von des Kummers Nebelflor.

Beruhigung.

Gott gebe mir eine gute Nacht
Nach einem böſen Tage,
Daß, wonach ich umſonſt gewacht,
Der Schlaf mir nicht verſage!

Gott gebe mir eine ſanfte Ruh
Auf all das vergebliche Regen,
Daß die Sinne ſich ſchließen zu
Und die Wünſche ſich legen.
Gott gebe mir einen holden Traum
Für unfruchtbares Wachen,
Zu ſehn des Paradieſes Baum
Ohn' umringelnden Drachen.
Auf Erden locket dich keine Frucht,
Die nicht Gift hat im Kerne,
Die Sonn' am Tag iſt ſtets auf der Flucht
Und in der Nacht die Sterne.
Der Himmel in ewigem Zauberbann
Dreht mit uns ſich im Kreiſe,
Und nur ein Wahn uns bringen kann
An's Ende der endloſen Reiſe.
Mittler der beiden Welten, komm
Auf Schlummerwogen gegangen,
Traumgott, löſe die Seele vom
Hangen, Langen und Bangen!

Der unerfüllte Wunſch.

Gut iſt's, einen Wunſch zu hegen
In der Bruſt geheimſtem Schrein,
Mit dem Wahn, an ihm gelegen
Sei dein volles Glück allein.
Gut iſt's, daß der Himmel immer
Dir verſchiebt die Wunſchgewähr;
Denn beglückt, du wärſt es nimmer,
Und du hoffteſt es nicht mehr.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,
Zähle nicht von Tag zu Tage.
Woran willſt du's unterſcheiden,
Was die Luſt iſt, was die Plage?
Wenn als gut dir gilt das Leben,
Iſt ein einzler Kummer klein;
Iſt es dir als Laſt gegeben,
Was will einer Freude Schein?

Verſäumnis und Uebereilung.

Handle mit Bedacht und ſprich!
Weniger beladen
Mag verſäumtes Nützen dich,
Als gethanes Schaden.
Nie hat mich ein Wort erfreut,
Das ein Herz ergetzte,
So, wie eines mich gereut,
Welches eins verletzte.

Das Angemeſſene.

Soviel nun hab' ich mir gemerkt,
Was mir von Büchern frommt zu leſen:
Was mich in meiner Art beſtärkt,
Nicht was mich ſtört in meinem Weſen.
Ein And'rer werden kann ich nicht;
Laßt, was ich bin, mich freudig bleiben,
Und wozu mir die Kraft gebricht,
Das mögen andre Kräfte treiben.

Gloſſe.

„Sei hochbeſeligt, oder leide;
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz.“

Erhalte mir den off'nen Sinn,
O Himmelsluſt, dein Wehn zu ſpüren!
Die Welt zu fühlen, iſt Gewinn,
Mag ſie dich ſanft, dich rauh berühren.
Wer ſich in ſtolzer Ruh begräbt,
Sein dumpfes Glück ich nicht beneide;
Mein Herz, das mit der Schöpfung bebt,
Sei hochbeſeligt oder leide.
Der wird des Selbgefühls entbehren,
Wer kalt des Mitgefühls entbehrt;
Wie ſich ein Feuer muß verzehren,
Das nicht das ſpröde Holz verzehrt.
Geh, Schmetterling der Liebe, ſauge
Aus jeder Blume ſüßen Schmerz!
Das Auge ſucht ein andres Auge,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.

Die Hälft' empfindet nur ſich ganz,
Die in der andern ſich empfindet;
Alswie in ihres Spiegels Glanz
Die Schönheit erſt ſich ſelber findet.
Der Geiz hält ſeinen Schatz in Hut,
Daß er ihn theilend nicht vergeude;
Doch anders theilt ſich Herzensgut:
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude.
Geheimniß, das mit ihren Zahlen
Nicht faſſen kann die Rechenkunſt,
Das Liebe ſiehet widerſtrahlen
Aus beider Blicke ſchöner Brunſt!
Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,
Und ihren Scherz, es wächſt der Scherz;
Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz.
Getheilter Schmerz iſt halber nicht,
Aufheben ſich getheilte Qualen;
Als wie ſich aufwiegt ein Gewicht,
Das man vertheilt in beide Schalen.
Das Herz nur braucht ein zweites Herz
Alswie zween Eimer braucht ein Brunnen.
Getheilter Schmerz iſt nicht mehr Schmerz,
Getheilte Wonnen nur ſind Wonnen.
Wem iſt das tiefe Wort entklungen,
Das auf und ab hier wiegt mein Reim?
Hat er der Erde ſich entſchwungen
Und iſt im Himmel ſchon daheim,
Und horcht aus ew'gem Wohngebäude
Der Harmonie dem Liederſcherz?:
Getheilte Freud' iſt ganze Freude,
Getheilter Schmerz geheilter Schmerz.
Und wenn nun längſt geheilt der Schmerz,
Den mit der Welt ich ſelbſt getheilet,
So ſei ein ſchmerzbewegtes Herz
Von dieſem Nachklang noch geheilet;
Hell tön' es fort von Bruſt zu Bruſt,
Aus Erdennacht empor zur Sonne:
Getheilter Schmerz iſt halbe Luſt,
Getheilte Luſt iſt ganze Wonne.

Von wo die Sonne ſteigt empor,
Bis wo ſie ſinkt ins Fluthenbette,
Sing' aller Erde Sängerchor
Mit meinem Brüſtlein um die Wette:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Sei hochbeſeligt oder leide.
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz,
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude.

Die Grillen.

Leute giebt es, welche klagen,
Daß ſie heim nicht können bleiben,
Weil die Grillen ſie verjagen
Und ſie aus dem Hauſe treiben.
Dieſe haben an dem ſtillen
Herde nicht die rechten Grillen.
Eine Grill' an meinem Herde
Hab' ich, die ſo muſiziret,
Daß der Schellenklang der Erde
Seinen Reiz für mich verlieret.
Stets daheim bei meinem Heimchen,
Horch ich heimlich ſeinem Reimchen.
Wer nicht neidet und nicht leidet,
Und ein gut Gewiſſen hat,
Sich beſcheidet, und ſich weidet,
Ruh hat auf der Ruheſtatt;
Der wird heim bei ſich nicht bangen,
Und nicht böſe Grillen fangen.

Begnügung.

Da ich volle vierzehn Tage
Reinen Himmelsäther trank,
Kann ichs anſehn ohne Klage,
Daß die Sonn' heut trüblich ſank.
Nu mit Danke werd' ichs nehmen,
Scheint ſie morgen wieder rein,
Aber mich darein bequemen,
Wenn es nun ſoll Regen ſein.

Wer ein langes Glück genoſſen,
Mag getroſt entgegen ſehn
Neuem Heil, und unverdroſſen
Auch dem Weh entgegen gehn.

Nachgenuß.

Genieß am ſchönen Tage,
Was noch der Herbſt dir ſchenkt!
Schon ruht im Sarkoſage
Das Leben bald verſenkt.
Sieh, wie um blaſſe Mienen
Noch ſpielt der Sonne Glanz!
Wie duftet feucht auf ihnen
Der rothe Blätterkranz.
Laß küſſen dich den warmen,
Den heimlich kalten Hauch,
Der koſ't, und ohn' Erbarmen
Die Blätter nimmt vom Strauch.
Und wenn die Vögel alle
Schon ſind entflohn der Flur,
So preiſe du mit Schalle
Allein noch die Natur.
Sie giengen von den Fluren,
Sobald Genuß gebrach,
Du aber gehſt den Spuren
Noch des Genoſſnen nach.
Ihr flatternden Genoſſen,
Seid doch beſchämt von mir;
Wo Neues nicht will ſproſſen,
Vergeſſet Altes ihr.
Doch ich will unverdroſſen,
Wo ich getrunken Wein,
Noch ſchlürfen; denn genoſſen
Will auch die Hefe ſein.
Natur, dein voller Becher
Hat niemals bittern Trank;
Noch ſüßer iſt, nur ſchwächer,
Was auf den Boden ſank.

Es wird mich nicht berauſchen
Wie Frühlingswonneſchaum;
Und wenn ich ſollte tauſchen,
So würd' ich tauſchen kaum.
Kaum tauſchen dieſe Wehmuth
Des Herbſtes in der Bruſt
Und die begnügte Demuth
Mit unzufriedner Luſt.
Ich hoffe nicht, noch bange,
Und ſanft bewegt mich's doch;
Nicht wünſch' ich, noch verlange,
Und Ruh nur fühl' ich noch.
Mit heiterem Entſagen
Seh' ich die Freuden gehn,
Ins Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten ſehn. —
Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne ſtieg,
Gieng doch mein Herz in Wogen
Und pochte ſtolzen Sieg.
Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen ſie gekämpft,
War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Gluth gedämpft.
Und wie ein Brunnen quillet
Und ſchwellt in vollem Drang,
Quoll über ungeſtillet
Mein ſchwellender Geſang.
Ich wollte mit den Fluthen
Befeuchten dürren Sand,
Mit den geſchmelznen Gluthen
Durchglühn gefrornes Land.
Mit Frühling und der Sonne
Schloß ich den heil'gen Bund,
Daß auf in lichter Wonne
Soll gehn das Erdenrund.
Mit jedem ſtillen Triebe
Der Knoſp' hab' ich geſtrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Roſe durchgelebt;

Gebrütet mit den Tauben.
Geſchwärmt im Bienenſchwarm.
Gekocht mit Purpurtrauben,
Vom Rauſch der Sonne warm;
Gezittert im Gewitter
Mit jedem ſchwanken Halm.
Getriefet mit dem Schnitter
Im ſommerlichen Qualm:
Bis bleichen oder bräunen
Ich ſah den Farbenglanz.
Und dreſchen in den Scheunen
Des Jahres Aehrenkranz.
Die Nächte werden länger,
Und kürzer wird der Tag.
Die Scheunen immer enger,
Und leerer ſtets der Hag.
Was macht die Scheunen enger?
Des Lebens Erntertrag.
Und ſollt ich klagen länger
Noch um den leeren Hag?
Und ſollt ich klagen bänger
Noch um den kürzern Tag.
Weil auf die Nächte länger
Die längſte folgen mag?
Nein! wie das Blättlein guldig
Noch in der Sonne nickt.
Und ſelbſt nicht merkt unſchuldig.
Daß ſie nicht mehr erquickt;
So nimm du hin geduldig
Auch halb erfreuliches.
Noch blickt nicht ganz unhuldig
Ein Aug' ein bläuliches.
Was blieb es denn dir ſchuldig?
Es lachte Lenzgenuß.
Und lächelt großmuthhuldig
Nun auch Herbſtſcheidegruß.
Die Blume ſoll nicht ſproſſen.
Und ringen nicht das Herz;
Das Leben hat geſchloſſen
Das Buch von Luſt und Schmerz.

Wie warm die Sonn' es meinet,
Die Luft wie lind und lieb,
Doch auf der Flur erſcheinet
Kein neuer Frühlingstrieb.
Die Lüft' und Lichter weben
An keinem Wiegenband,
Doch ſchmücken ſie dem Leben
Noch ſchön das Sterbgewand.
Die Raupe hat geſponnen,
Und mein Gemüth ſich ſehnt,
Wie ſich im Strahl der Sonnen
Das Wolkenfädchen dehnt.

Kinderſinn.

Die Kinder, die ſich jüngſt gefreut
Aufs Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
Sich in die Stadt nicht minder.
Großmutter iſt beinah verſtimmt,
Daß in den Aufbruchstrubeln
Die Enkel, wie ſie Abſchied nimmt,
Nicht weinen ſondern jubeln.
Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann ſich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Wirklichkeit und Bild.

Sagt mir nichts von Landſchaftsbildern,
Nichts von Frucht- und Blumenſtücken,
Oder was ſie ſonſt noch ſchildern,
Eine leere Wand zu ſchmücken.
Wie erblaſſen deine Farben,
Malerei, vor der Natur!
Bäche, Bäume, Blüthen, Garben
Will ich ſehn auf meiner Flur.
Will ich ſehn mit dieſen Augen,
Die daraus ſo lange ſchon
Jugend in die Seele ſaugen,
Seit die Jugend iſt entflohn.

Und wenn nicht mehr dieſe taugen
Aufzufaſſen deinen Glanz,
O Natur, ſo ſchaun die Augen
Meiner Kinder ihn noch ganz.
Von des Frühlings Blüthenkränzen
Zu des Herbſtes Fruchtgewind,
Deine Landſchaftsbilder glänzen
Keinem lieblich wie dem Kind.
Wie die Blume zierlich nicket,
Die der Schmetterling beſucht,
Und der Vogel flüchtig picket
Von der halbgereiften Frucht!
Möget ihr die Silfen haſchen,
Und die Glöckchen an den Quellen
Pflücken, oder Beeren naſchen,
Und dem Vogel Sprenkel ſtellen!
Was ihr fliegen ſeht und ſchweben,
Was ihr reifen ſeht und blühn,
Iſt in eure Macht gegeben,
Bis der Sommer wird verglühn.
Aber wenn den bunten Flinter
Euch der ſtrenge Froſt entzieht,
Dann entfalt ich euch im Winter
Ein gemalt Naturgebiet.
Fremder Länder Schöpfungswunder
Weben um euch einen Traum,
Daß ihr den verlornen Plunder
Eurer Gärten achtet kaum.
Nachts bei Licht in warmem Zimmer
Blättert ihr im Bilderbuch,
Freuet euch am Farbenſchimmer,
Und verzichtet auf Geruch.
Blumen mit ſo breiten Blättern,
Daß ihr ſie nicht pflücken könntet;
Bäume, welche zu erklettern
Ihr den Affen wol mißgönntet.
Vögel, wie ihr niemals ſahet;
Schade, daß ihr ſie nicht höret!
Schmetterlinge — leiſe fahet,
Daß ihr nicht den Duft zerſtöret!

Ei wer hat ſie eingefangen,
Ei wer hat ſie aufgeſpannt?
Welcher Zaubrer hat das Prangen
Dieſer Farben hergebannt?
Ja, als ihr im Grünen ſpieltet,
Wildgewachſnen Blumen gleich,
Und den Zaun am Garten hieltet
Für die Grenz' am Weltenreich;
Mußt' ein unzufriedner wandern
Fern nach unbekanntem Schatz,
Für den Winter euch aus andern
Ländern holen Lenzerſatz.
Danket euch bei jedem Bildnis,
Daß er euch erſpart die Mühn,
Selbſt zu rennen in die Wildnis,
Wo die lichten Wunder blühn;
Wo die grauſen Ungeheuer
Auch ſich ringeln und ſich blähn,
Leichter könnt ihr Abenteuer
Hier als Ritter Georg beſtehn.
Will die Klapperſchlange klappern?
Schlagt ſie auf die Klapper nur,
Wie ſchon für vorlautes Plappern
Mancher unter euch erfuhr.
Und die Leun und Tigerkatzen,
Sehn ſie euch gefährlich an?
Leicht entgeht ihr ihren Tatzen,
Wenn das Buch ihr zugethan.
Lachet über das Gezüchte,
Das nicht wächſt auf unſrer Flur!
Koſtet dieſe Tropenfrüchte,
Aber mit den Augen nur!
Dieſe Blüth' iſt zur Schlafhaube
Dir, dem größten, nicht zu klein;
Und in dieſer Nuß, ich glaube,
Wiegt ihr euer Schweſterlein.
Jetzt, ihr Kleinen, gehet ſchlafen,
Sprechet euer Nachtgebet,
Daß ihr träumt von weißen Schafen,
Und nicht wilde Löwen ſeht!

Morgen friſche Blumen prangen,
Neue Falter ſchlüpfen aus,
Und wir haben für den langen
Winter Frühling ganz im Haus.
Wie die Winde mögen ändern,
Schiffen wir mit jedem Tag
Her und hin zu neuen Ländern,
Holen ſolchen Lenzertrag. —
Iſt nicht dieſer Frühling reicher,
Als der blüht auf unſrer Flur?
Bei der Kunſt gefülltem Speicher
Brauchen wir nicht die Natur.
Unſer Gärtchen wird uns ärmlich
Scheinen gegen ſolche Pracht,
Gleich dem Bettler, der erbärmlich
Aus dem Königstraum erwacht. —
Sorge nicht, mein junger Weiſer!
Ueber Nacht wird das vergehn,
Wenn du erſt die dürren Reiſer
Wieder ſiehſt in Blüthe ſtehn.
Von den Augen wird dirs fallen,
Und du merkeſt wo's gebricht,
Denn es ſingen Nachtigallen
Vor gemalten Roſen nicht.
Du vergiſſeſt herzlich gerne
Deines Buches Tulpenbaum,
Blühn die kleinen gelben Sterne
Wieder an des Baches Saum.

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbeſſerung
Wünſche kühn ſich lenken,
Willſt du nur auf Wäſſerung
Deines Wieschens denken?
„Wenn man erſt die Welt gemacht
Ganz zum Paradieſe,
Kommts von ſelber übernacht
Auch an deine Wieſe.
„Doch es muß zum großen Hort
Bei das kleinſte tragen;

Haſt du nicht ein gutes Wort
Etwa mir zu ſagen?
„Auch das Wort iſt eine That,
Wie ſich mancher rühmet,
Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet.“ —
Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder ſtill beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Roſe ſelbſt ſich ſchmückt,
Schmückt ſie auch den Garten.

Die oſtindiſchen Blumen.

In Oſtindien manche Blume
Läßt zu reiner Frauen Ruhme
Sproſſen die beglückte Flur.
Eine blühet hoch am Baume,
Wenn des Stammes unterm Raume
Nahten Frauentritte nur.
Eine andre wie vom Blitze
Wird entzündet, wenn die Spitze
Rühret des Zweigs die Frauenhand.
Eine dritte ſchwillt am Strauche,
Der die duftig feuchten Hauche
Eines Frauenmunds empfand.
Aber eine vierte blühet,
Ohne daß die Sonne glühet,
Wo ein Frauenauge lacht.
Dieſe iſt die allerfeinſte,
Weil ſie ſchuf die allerreinſte
Liebesätherſonnenmacht.

Der oſtindiſche Vogel.

In Oſtindien lebt ein Vogel,
Der, gefangen oder frei,
Nie verleugnet, wie gewogen
Er dem bunten Schimmer ſei.

In der Freiheit ſein Gefieder
  Schimmert hell um Hals und Schwanz,
  Und er läßt es auf und nieder
  Schimmern in der Sonne Glanz.
Vom Verliebten eingefangen,
  Lernet er die Kunſt geſchwind,
  Zu entwenden was mit Prangen
  Schimmert am geliebten Kind.
Von der Stirn' ein goldnes Plättchen,
  Einen Ohrring aus dem Ohr,
  Von der Bruſt ein Buſenkettchen,
  Raubt er ihr, die's gern verlor.
Denn ſie weiß, für wen er's raubet,
  Und ſie weiß, wohin er's trägt,
  Und ſie hat den Raub erlaubet,
  Der den Herrn in Feſſel ſchlägt.
Wenn der Diener mit Behagen
  Manches ſchimmerreiche Pfand
  Hat von ihr zu ihm getragen,
  Wird daraus ein feſtes Band.
Wenn nicht mehr der Liebesbote
  Noth iſt dem vereinten Paar,
  Wird zum letzten Botenbrote
  Abſchied ihm und freies Jahr.
Sie im ſchimmerhellen Zimmer
  Koſen itzt und küſſen nur,
  Aber er in ſeinem Schimmer
  Wiegt ſich wieder auf der Flur.
Doch es iſt ihm nichts geſchwunden,
  Was er einſt im Dienſt geſchaut,
  Wie die Herrſchaft ſich gefunden,
  Sucht der Diener auch die Braut.
Um ihr bräutliches Geſchmeide
  Buhlet er im Liebestanz;
  Ach, ihr webt und ſtickt am Kleide
  Morgenroth und Sonnenglanz.
Keinen Ring und keine Kette
  Raubt er ſeinem Vogelweib;
  Doch ſie rauft zum Hochzeitbette
  Bunten Flaum ſich aus dem Leib.

Mit ſich ſelber tapezieret
Schon die Gattin das Gemach,
Weil der Gatte noch hanthieret
Außen an des Hauſes Dach;
Das aus feinſtem Perlengraſe
An den ſchlankſten Zweig er klebt,
Wo es wie des Mondes Faſe
Am Balkon des Himmels ſchwebt,
Ueber eines Bachs Kryſtallen,
Die der Strahl der Sonne ſchleift,
Wo der Morgenthau in allen
Blumenkelchen Perlen reift.
Mit Rubinen und Smaragden
Deckt und dielt es Blüth' und Laub,
Und von Schmetterlingesjagden
Stäubet Gold- und Silberſtaub.
O wie wohnt der freigelaſſne
Diener auf dem Frühlingsaſt
Glänzender als die verlaſſne
Herrſchaft in dem Prunkpalaſt!
Ja, ſo lang die Sonne funkelt,
Sieht er nichts von Glanz was fehlt;
Aber wenn der Abend dunkelt,
Hat er eins ſich nicht verhehlt:
Eines kann er nicht verſchmerzen,
Wie er ſonſt um dieſe Zeit
Leuchten ſah im Schein der Kerzen
Seiner Herrſchaft Herrlichkeit.
Wie dort mit geborgtem Schimmer
Lacht die Nacht in Pracht durchwacht,
Hätt' er auch in ſeinem Zimmer
Gern verbracht die Liebesnacht.
Und mit ſeinen klugen Augen
Blickt er in die Nacht hinaus,
Welch ein Sternchen möchte taugen
Zur Erleuchtung ſeinem Haus.
Und er ſieht durchs Gras, das feuchte,
Wie des Glühwurms Fosfor glimmt,
Und der ſcheint zur Liebesleuchte
Ihm von der Natur beſtimmt.

Solch ein Würmchen ſein lebendig
Hält er jede Nacht, und klebt
Es an ſeine Wand inwendig,
Wo es leuchtet weil es lebt.
Denn der Vogel wohlverſtändig
Weiß als ein erfahrner Mann,
Daß ein Würmchen muß lebendig
Seyn, damit es leuchten kann.
Aber wann im Herrenhauſe
Morgens aus die Kerzen gehn,
Dienet ihm zum Morgenſchmauſe,
Was ihm Nachts gedient zum Sehn.
Heller ſchimmert ſein Gefieder
In der Frühſonn', und ihm bricht
Rosſorirend durch die Glieder
Das verzehrte Liebeslicht.

Neuſeeländiſche Kultur.

In Neuſeeland mögt ihr ſchauen,
Welche Milderung erfuhr
Das betrübte Loos der Frauen
Durch europiſche Kultur.
Männer, die nur Mannheit achten,
Und kein andres Heiligthum,
Zogen Knaben auf, und brachten
Ihre armen Mädchen um.
„Denn nicht minder Müh' als Knaben
Macht es Mädchen zu erziehn,
Und wenn wir den Krieg dann haben,
Taugen Mädchen nicht für ihn.“
Aber ſeit dort Schiffer landen,
Gieng den Blinden auf ein Licht,
Wie die Mädchen Gnade fanden
Vor der Fremden Angeſicht.
„Laßt die guten Kinder leben,
Denn ſie bringen uns Gewinn.
Seht, die beſte Flinte geben
Sie für's ſchlechtſte Mädchen hin.
Nicht vor unſern ſtumpfen Speeren
Haben ſie ſoviel Reſpekt;

Nur vor unſern Mädchenheeren
Haben ſie die Wehr geſtreckt.
Wenn ſie mit uns Handel treiben,
Lernen wir noch mancherlei.
Daß ſie bei uns wohnen bleiben,
Bringet Mädchen nur herbei!
Und wie ſonſt dem Weibe Schonung
Ward, die einen Sohn gebar,
Werde jeder nun Belohnung,
Die uns bringt ein Töchterpaar.“

Die Hörnerträgerinnen.

Männer, wenn ihr ſicher wollt
Seyn vorm Hörnertragen,
Hört, in welchem Land ihr ſollt
Euer Zelt aufſchlagen.
An dem Antilibanon
Müßt ihr Hütten bauen;
Denn die Hörner tragen ſchon
Dort für euch die Frauen.
Jede rechts am Haupte trägt
Feſt ihr Horn gefüget,
Das ein Pfund von Silber wägt,
Wenn nicht Burkhardt lüget.
Eine trägt es mehr verſteckt,
Eine zeigt es freier;
Meiſtens iſt es halb bedeckt
Unter'm blauen Schleier.
Nicht gewunden iſt das Horn,
Sondern grad geſpitzet,
Grad alswie der ſcharfe Dorn
An der Roſe ſitzet.
Seitwärts ſteht der Aermern Horn,
Doch die ſtolzen Reichen
Tragen's an der Stirne vorn,
Und dem Einhorn gleichen.
Einhorn wird in dieſer Zeit
Fabelhaft geſcholten;
Als ein Bild der Sittſamkeit
Hat es einſt gegolten.

Unſchuld hat noch unter'm Druck
  Ueberall gelitten.
  Und ſo wird der Hörnerſchmuck
  Nun auch dort beſtritten.
Pfaffen iſt im Aug' ein Dorn
  Dieſes Horn, ſie ſtoßen
  Sich an's Horn, und gegen's Horn
  Predigt ihr Erboßen.
Doch ohnmächtig iſt ihr Zorn,
  Wenn die Weiber ſagen:
  Beſſer iſt's, daß wir das Horn
  Als die Männer tragen.

Bär und Hyäne.

(Eine Fabel vom Vorgebirg der guten Hoffnung.)

Der Bär mit der Hyäne
  Schwur einen ew'gen Bund;
  Er knirſchte ſeine Zähne,
  Sie dehnte ihren Schlund.
Wol können ſich vergleichen
  Die zwei Verſtändigen;
  Hyäne frißt die Leichen,
  Bär die Lebendigen.
„Wenn wir uns recht verſtänd'gen,
  So werden groß und klein
  Die Todten und Lebend'gen
  Zugleich verloren ſein.“
Sie jagten treubefliſſen
  Die Fluren auf und ab;
  Kein Herz blieb unzerriſſen,
  Und unerwühlt kein Grab.
Und als die freien Beuter
  Lang mit Erfolg gehetzt,
  An einem Bärenhäuter
  Sie ſtrauchelten zuletzt.
Der Jäger ſchwer betrunken
  Lag zwiſchen Buſch und Dorn
  In Todesſchlaf verſunken
  Mit ſeinem Jägerhorn.

Der Bär kam unter Brummen
Zuerſt den Wald heran,
Und ſah den reglos ſtummen
Für einen Todten an.
Er kehrt' ihn mit der Tatze
Bedächtig um und um,
Ließ ihn für todt am Platze,
Und trollte mit Gebrumm.
„Hier dieſen todten Jäger,
Hyäne, wenn du kannſt,
Trag du in dein Geläger,
Und fülle dir den Wanſt.“
„Mir wird's wo anders glücken
In unſerm weiten Reich.“ —
Und auf den ſteifen Rücken
Lud ſie den Raub ſogleich.
Und ſchleppte ſchwer den großen,
Und keuchte ſehr im Lauf;
Da wachte von dem Stoßen
Mein träger Jäger auf.
Er ſah, worauf er ritte,
Und richtete mit Zorn
Sich auf nach Jägerſitte,
Und ſtieß ins Jägerhorn.
Und wie ſie hörte ſchallen
Den lauten Lebenston,
Lief ſie — und ließ ihn fallen —
Zum Bären ſtracks davon:
„Wie haſt du dich betrogen,
Und mich gebracht in Noth!
Der Schlummer hat gelogen,
Der Jäger war nicht todt.“
Da ſprach der Bär verſtändig:
Ich weiß, daß todt er war;
Doch iſt er jetzt lebendig,
So droht uns Todsgefahr.
Laß hier davon uns machen!
Denn es iſt profezeit:
Wo auf die Todten wachen,
Iſt unſer Fall nicht weit.

Weltordnung.

Wie ſollte das Reich der Thiere beſtehn?
Es müßte wahrhaftig zu Grunde gehn,
Wenn nicht der Leu mit der Mähne
Stets ihnen zeigte die Zähne.
Wie ſollte das Reich der Vögel beſtehn?
Es müßte wahrhaftig zum Geier gehn,
Wenn nicht der Aar mit den Krallen
Immer ſchwebt' über allen.
Die Thiere fräßen nach Luſt im Hag,
Die Vögel ſängen den ganzen Tag;
Es wäre vor freien Herden
Nicht mehr zu bleiben auf Erden.
Wenn Heu der Leu wie ein Ochſe frißt,
Und ſeinen Adel der Adler vergißt,
Dann iſt mit dem jüngſten Tage
Geendet der Menſchen Klage.

Güterzerſchlagung.

Einzlen und dem Staat mags frommen,
Große Güter zu zerſchlagen,
Weil, vom Fleiß ins Werk genommen,
Kleine Güter großes tragen.
Aber wenn in gar zu kleine
Fetzen alles iſt zerriſſen,
Wird die arme Volksgemeine
Jeden feſten Halt vermiſſen.
Einer wird den andern hindern
Seines Ackers frei zu walten;
Und kaum lohnt ſichs für die mindern,
Eigenes Geſchirr zu halten.
Statt einander zu ergänzen,
Kreuzen ſich die winz'gen Staaten,
Statt der Furchen giebts nur Gränzen,
Und Markſteine ſtatt der Saaten.
Was der eine nennt verbeſſern,
Heißt der andre untergraben;
Wenn der eine denkt zu wäſſern,
Wills der andre trocken haben.

Wenn der hier für ſich ſein beſtes
Korn auf ſeinem Fleckchen ſät,
Klagt der dort, der Hauch des Weſtes
Hab' ihm Tollkorn zugewehet.
Und ſie wollen ſich verzäunen,
Sich verſchanzen und verbauen,
Und es werden ihre Scheunen
Deſto minder Körner ſchauen.
Und es wird des Himmels Segen
Den Zerſchlagnen ſich verſagen,
Bis ſie ihres Vortheils wegen
Wieder ſich zuſammenſchlagen.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
Will ich euch erlauben.
Warum ſolltet ihr in Stuben
Hängen als Schlafhauben?
Mögt ihr aus dem Wipfel heben
Ein Paar Vogeleier,
Wird es eben mehr hier geben
Ein Paar Vogelgeier.
Oder wollt ihr um die Früchte
Einen Baum brandſchatzen,
Wehrt ihr eben das Gezüchte
Räuberiſcher Spatzen.
Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
Will ich's euch nicht wehren;
Nur daß ihr euch nicht zerſchmettert,
Höret meine Lehren!
Dieſes merkt euch, daß ihr keinen
Aſt je fahren laſſet,
Ehbevor ihr habet einen
Anderen erfaſſet.
Einem dürren Aſte nimmer
Müßt ihr euch vertrauen;
Sicher iſt es ſelbſt nicht immer
Auf die grünen bauen.
Beſſer als am beſten Zweige
Haltet euch am Stamme.

Ob euch jener Glätte zeige,
Dieſer rauhe Schrammen.
Denn die Zweige ſelber müſſen
Nur am Stamm ſich halten,
Der allein auf eignen Füßen
Steht ſie zu entfalten.
Vorſicht iſt die beſte Schanze;
Wie auf einem Aſte
Ruhet ſie, daß darauf die ganze
Wucht des Körpers laſte.
Stützt euch hier, und dort beſchicket
Eine Widerlage,
Daß, wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage.
Immer ſollt ihr auf die Stärken
Euch hauptſächlich ſtützen,
Doch daneben, wohl zu merken,
Schwächen auch benützen.
Manche Zweiglein ſind unſtreitig
Für ſich ſelbſt nur ſchwächlich,
Sich verſtärkend wechſelſeitig
Sind ſie unzerbrechlich.
Klettert nur mit rechtem Ernſte,
Machet keine Künſte!
So erreichet ihr das Fernſte,
Und euch trägt das Dünnſte.
Doch indem ihr Hand um Hände
Dränget zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Die beiden Fuhrleute.

(Ortsſage.)

An dem Hohlwege droben,
Wo die zwei Steine ſtehn;
Nicht ohne Gott zu leben
Sollt ihr vorübergehn.
Nicht ohne Gott zu leben
Iſt zu wandern beſſer.

Daß ohne Zwecks Leben
Ihr wandelt im Gebilde;
Auf daß ihr nicht noch heute
So fahret in der Nacht,
Wie die beiden Fuhrleute,
Die dort sich umgebracht.
Jeder der beiden Weiner
Hat seinen eignen Lauf;
Der eine fährt herunter,
Der andre fährt hinauf.
Der eine fuhr herunter,
Der andre fuhr hinauf;
In der Mitte die Weiner
Hemmten einander im Lauf.
Sie konnten sich auch nicht weichen,
Der Hohlweg war zu eng;
Sie wollten es auch nicht gleichen
Als nur durch Handgemeng.
Grob mengte jeder das Futter
Vorm Karren seinem Roß,
Ob er dem Sohn seiner Mutter
Begegnet als Kampfgenoß.
Gegen den andern schwenkte
Jeder zugleich den Karst.
Und das Unglück es lenkte,
Daß jedem das Haupt geborst.
Sie lagen todt und vergessen
Zusammen Groll und Fracht.
Und ihre Rosse fraßen
Verträglich die ganze Nacht.
Sie war ihnen beschieden
So lange Ruh in der Nacht,
Bis da den blutigen Beinen
Ihr Zweiter gewacht.

Der vermauerte Schatz.

Im Walde ist [illegible] bewundert
[illegible] ein Weg
Dort haust das alte Kloster
Dort liegt der vermauerte Schatz.

Auszog nach Morgenlanden
Ein Ritter wohlgemuth.
Und zu des Abtes Händen
Stellt' er ſein Geld und Gut.
Bewahre meine Habe,
Vermaure meinen Schatz;
Und kehr' ich heim vom Grabe,
So zeige mir den Platz.
Der Abt war wol ein ſchlauer,
Er nahm das Gut in Empfang,
Und baut davon die Mauer
Ums Kloſter hoch und lang.
Und als es lang gedauert,
Nachhaus der Ritter kehrt.
Wo iſt mein Schatz? — Vermauert,
Wie du es haſt begehrt.
Nicht ſchlecht hab' ich gehandelt,
Dem Kloſter zum Gedeihn.
Jedes Geldſtück iſt verwandelt
In einen Quaderſtein. —
Der fromme Ritter flucht,
Die Mauer reißt er um,
Sein eingegrabnes Geld er ſucht,
Und findet die Steine ſtumm.
Er glaubt nicht an den Wandel,
Er reißt das Kloſter ein;
Da ſah den guten Handel
Der Abt doch ſchlecht gedeihn.
Wie Käuzlein aus den Trümmern
Flogen die Mönchlein fort.
Aber zu Tode kümmern
Mochte der Abt ſich dort.
O Ritter vom heiligen Grabe,
Was nun beginnſt du?
Er zog am Bettelſtabe
Wieder vom Grabe zu.
Er iſt nicht wiedergekommen
Bis auf den heutigen Tag.
Und Niemand hat vernommen
Wo einſt ſein Schätzchen lag.

Aber vom Kloſter blieben
Die Kunden wol im Land,
In alter Schrift geſchrieben,
Die man nicht recht verſtand.
Nun gehn Schatzgräber graben
Am alten Kloſterplatz,
Doch nie gehoben haben
[illegible] den verwunſchten Schatz.
[illegible] im Abendſchimmer
[illegible]'s Mond ein röthlicher Schein;
D[illegible] verwandelt nimmer
Wir[illegible] in Gold das Geſtein.
In ſeiner Nebelkutte
Steht um die Mitternacht
Der Abt auf dem Kloſterſchutte,
Wo er den Schatz bewacht;
Bis vom heiligen Grabe
Der Ritter wiederkehrt,
Die anvertraute Habe
Vom ſchlichten Hüter begehrt;
Wenn mit dem Pilgerſtabe,
Der das Grab hat berührt,
Er wiederkehrt vom Grabe,
Und fordert was ihm gebührt;
Wenn mit dem heiligen Stabe
Er berührt das Geſtein,
Dann wird es, ſo krächzt ein Rabe,
In Gold verwandelt ſein.

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus deinem Neſte
Der Spatz vertrieb!
Du biſt der freundlichſte der Gäſte,
Und er ein Dieb.
Soll ich ihn aus dem Hauſe jagen
Mit ſchwerer Hand?
So fürcht' ich nur dir zu zerſchlagen
Die Mörtelwand.
Was läßt du ſelbſt ihn nicht genießen
Bei ſeiner Brut?

Ich ſeh', du trägſt ihm wohlbefliſſen
Noch Mörtel zu.
Wie? bauſt du des Räubers halben
Dein Neſtchen voll?
Doch ach, ich ſeh', es haben Schwalben
Auch ihren Groll.
Du machſt den Eingang eng dem Dicken,
Du mauerſt gut,
Du mauerſt, bis er muß erſticken
Mit ſeiner Brut.
Im Neſt lebendig einzumauern
Ein Raubgeſchlecht,
Ich muß es ſelber faſt bedauern,
Doch iſt es Recht.
So geht's, wer ſich in fremden Neſtern
Breit macht und laut;
Du aber haſt mit deinen Schweſtern
Bald neu gebaut.

Lohn der Freigebigkeit.

Unter'm Baume ſtand der Knabe,
Reichte nicht bis an den Aſt,
Bettelte um eine Gabe
Von der Zweige reichen Laſt.
Und der Baum begann zu regen
Seinen Wipfel leiſ' im Wind,
Schüttelt' einen Apfelregen
Nieder dem erſtaunten Kind.
Was es eſſen konnte, aß es,
Alles eſſen konnt' es nicht,
Aber ſchon ſo viel beſaß es,
Daß ihm noch viel mehr gebricht.
Einen Apfel wirft zum Spiele
Es dem Geber ins Geſicht,
Denkt ſich, daß er dort vom Stiele
Einen andern Bruder bricht.
Und ſoviel als niederfallen,
Schleudert er hinauf, und treibt
Er ſo lange, bis von allen
Früchten keine droben bleibt.

Was der kahle Baum nun denkt?
Zürnend neigt er das Haupt:
Weil ich dir zuviel geschenket,
Hast du alles mir geraubt.

Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,
Wir gingen aus auf Beute,
Und wollten theilen brüderlich
[illegible] die großen Leute.
Mein Bruder war der größere,
Er theilte nach Belieben,
Es ist wol nicht das bessere
Auf meinen Theil geblieben.
Zu theilen war ein Ueberfluß
Vom Strauch und von dem Baume,
Das eine war die Haselnuß,
Das andre war die Pflaume.
Er aß das Fleisch der Pflaume gern,
Mir ward der Stein, der kahle;
Gern aß er von der Nuß den Kern,
Mir ward die hohle Schale.
Er sprach: „Das beſſre innere
Hab' ich dir dort gegeben,
Und hier das äußre dünnere,
So wird sich beides heben.
„Und wenn du für die Gegenwart
Dich hättest zu beklagen,
Wird doch die beste Frucht dem Part
Dir für die Zukunft tragen.
„Wenn du den Stein steckst in den Grund,
So wird er dir zum Baume,
Und füllen kann dir in den Mund
Von dem gar manche Pflaume.
„Und in die Schale magst du hier
Die Zuckermandel stecken;
Die wird ja noch viel besser dir
Als Haselnüsse schmecken."
Er wollte gut die Theilung zwar
Nicht ganz und gar mit mir verderben.

Wir legten ſie dem Vater dar,
Um recht ſie zu betrachten.
Doch unſer lieber Vater ſprach:
Er theilte recht verſtändig;
Und daß du beſſer denkeſt noch,
So lern dies Lied auswendig.

Die Frühbohnen.

Vorm April geſteckte Bohnen
Werden nicht die Müh belohnen,
Werden, wenn nicht gar erfrieren,
Doch den friſchen Wuchs verlieren,
Und, verkrüppelt wie ſie ſtehen,
Bald ſich überflügelt ſehen
Von den nachgewachſnen ſpätern.
Sagt Erziehern das und Vätern,
Daß auch ſie frühzeit'ge Knaben
Nicht erkünſteln, die nur kranken,
Ob die Frühlingswärm' im Boden,
In der Luft iſt Frühlingsodem.
Wird ſoviel ihr jetzt verderben,
Oder euch zum Aerger ſterben.
Mit den Bohnen könnt ihrs wagen;
Reißet aus, was umgeſchlagen!
Aber umgeſchlagne Knaben
Müßt ihr ſtets vor Augen haben;
Hütet euch vor dieſem Fluche!
Nicht mit Menſchen macht Verſuche.

Das Bienengeſumme.

(Ein Gärtner-Duett.)

Sie. Mein Schatz, wir wollen ſpazieren gehn,
Ich will die blühenden Bäume beſehn.
Doch wenn ich mich ſoll erfriſchen,
So brumme du nicht dazwiſchen!

Er. Mein Schatz, du ſchauſt in die Wipfel hinan,
Da ſiehſt du und hörſt (was erfreuet dich traun)
Der Bienen geſchäftiges Summen;
Was ärgert dich denn mein Brummen!

Sie. Mein Schatz, ihr Summen iſt ſüßer Erwerb,
Dein Brummen aber iſt Luſtverderb,
Und dienet nicht Süßigkeiten
Wie ihr Geſumm zu bereiten.
Er. Mein Schatz, und erſummen ſie Honigſeim,
So kann ich erbrummen auch einen Reim.
Sie ſangen für ſich die Seime,
Ich aber für dich die Reime.
Sie. Du ſagteſt ſie einſt aus Scherz und Luſt;
Nun brummſt aus Unmuth und Verdruß?
Meinetwegen, mein Schatz, ſo brumme!
Ich halt' es für Bienengeſumme.

Er ſummet:

So lange ſah' ich dir entgegen,
So lange;
So bange harr' ich deinetwegen,
So bange!
Mir iſt in der Erwartung Drange
Erwartung ſelbſt erlegen;
Womit nun willſt du, daß ich dich empfange?
Und endlich biſt du nun gekommen,
O Holde,
Wie Abendhimmel angeglommen
Mit Golde,
Wie ſich die Nachtviolendolde
Erſchließt unwehegenommen;
Der Frühling haucht in deines Odems Solde.
Darum haſt du mich warten laſſen,
Mein Leben,
Um überraſchend mich zu faſſen
Mit Beben.
Kann Himmels Ueberraſchung geben?
Der Sehnſucht Träum' erblaſſen,
Um in der Wonn' Erwachen zu verſchweben.

Ein Seufzer.

Schwimme Seele,
Daß der Himmliſchen Zorn
Jener Rose
Weggegeben vom Dorn.

Aber ſchlimmer,
Daß die Roſe verblüht,
Und noch immer
Sticht der Dorn im Gemüth.

Die Sonne des Herbſtes.

Die Sonne des Herbſtes eilt nicht ſehr,
Sich früh aus dem Bette zu machen.
„Der Lenz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Warum ſoll ich erwachen?“
Sie ſchaut aus dem Nebelſchleier hervor,
Den Schläfer zu erwecken;
Ihr Blick iſt zu ſchwach, und Wolkenflor
Muß ihre Schöne verdecken.
Was hat der Winter dir noch gemacht,
Was will dein Weinen meinen?
Du haſt im Sommer nicht gelacht,
So wirſt du auch nicht weinen.

Septembermai.

Sie ſprach: Mich freuen deine Lieder,
Doch mich entzückt der Mai,
Von dem du ſingſt immer wieder,
Er ſei vorbei, vorbei.
Ich dächte, ſeit ich dich umfangen,
Sei erſt der Mai recht angegangen.
Ich ſprach: Die Lieder ſind mir Glieder,
Und du biſt mein Gemüth.
Doch gilts, daß einmal und nicht wieder
Der Mai des Lebens blüht;
Und was mir weiß iſt an den Locken,
Sind keine Maienblüthenflocken.
Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er ſei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht iſt meine Roſenlaube,
Doch reift an unſerm Haus die Traube.

Entſchuldigung des Perſönlichen.

Warum ich Weib und Kinder nenne
So oft in meinen Liedern?
Weil ich ſie im Gefühl nicht trenne
Von meinen eignen Gliedern.
Und wie man ſpricht von ſeinem Leibe,
Von ſeinem Aug' und Herzen,
So ſprech' ich auch von Kind und Weibe
In Freuden und in Schmerzen.

Ewiger Frühling.

Ew'gen Frühling zu ertragen
Fürchtet wol ein blöder Mann,
Dem kein reines Gut behagen
Ohne Uebels Zuthat kann.
Und er meint, dazu erfunden
Sei der Jahreszeiten Tanz,
Daß ihm nach den trüben Stunden
Neu gefalle Sonnenglanz.
Und Natur vom Sommerſchweiße
Müſſe ruhn im Winterfroſt,
Wie der Bauer von ſeinem Fleiße;
O wie nordiſch iſt der Troſt!
Doch mir ſchwillt im Herzen ſüdlich
Unerſchöpfter Schöpfungshort,
Und wie Palmen unermüdlich
Möcht' ich blühn in einem fort.
Wenn nicht liebten Nachtigallen
Immer friſches Roſenblühn:
Zögen ſie, wenn Roſen fallen,
Dorthin wol, wo neue blühn?
Dieſen Zug kann ich begreifen,
Aber nimmer jenen Trieb,
Der ſie macht gen Norden ſchweifen,
Da es warm im Süden blieb.
Doch ich glaube nicht, daß ihnen
Selbſt der Wechſel lieblich ſei.

Sondern daß ſie nur erſchienen
Zu beleben unſern Mai;
Daß ſie nicht als einen Segen,
Sondern nur als einen Fluch,
Tragen dieſen unſertwegen
Ueber ſie ergangenen Spruch;
Und darüber nur ſich tröſten,
Wenn ſie frei von hinnen gehn,
Und uns andre in den Fröſten
Gar gefangen bleiben ſehn.
Wenigſtens, hätt' ich die Zügel
Meines Schickſals in der Hand,
Nie gebraucht' ich meine Flügel
Um zu ziehn ins kalte Land
Aus dem warmen, wo die Kühle
Wohnt in jeder Schattenbucht,
Und, wenn Sommerdurſt ich fühle,
Labt im Lenz des Herbſtes Frucht.
Und wenn ich im ew'gen Lenze
Doch den Winter wollte ſehn,
Sollt' an meines Thales Grenze
Er gethürmt als Schneeberg ſtehn.
Ihn erſtieg' ich, wenn ich brauchte
Jahreszeitveränderung,
Bis der Vorwitz mir verrauchte,
Und ich hätt' aufs Jahr genung.
Doch was ſollte mich bethören,
Des beliebten Wechſels halb
Ihn herunter zu beſchwören
In mein Thal von ſeiner Alb?
Grauer Winter, mit dem Alter
Magſt du draußen dich erfreun,
Niemals deine Flocken, kalter,
Mir auf Kinn und Locken ſtreun.
Strome friſcher Frühlingsluft zu
Immer mir und meinem Hain,
Daß wir trinken uns die Kraft zu,
Ein Jahrhundert jung zu ſein.

Die Spätroſe.

Ein Roſenſtöckchen, früh erblüht,
Iſt übernacht erfroren,
Als wie ein hoffendes Gemüth
Die Hoffnung hat verloren.
Wenn nun die andern ſommerlang
Sich mit den Kronen ſchmücken,
Muß es betrübt bei dem Geſang
Der Nachtigall ſich bücken.
Doch einen ſpärlichen Erſatz
Hat ihm der Herbſt beſcheeret;
Als rings die andern ihren Schatz
Der Lebensluſt geleeret;
Da trieb's am letzten Sonnenſtral
Aus innigen Gedanken
Ein Röslein noch, voll Luſt und Qual
Im kalten Hauch zu ſchwanken.
O glücklich, die in lauer Luft
Der Frühling ließ verglühen!
So ſchaurig iſt es, auf der Gruft
Der Liebe zu verblühen.

Sonnenpalaſt.

Daß ich ſolch ein Häuschen hätte,
Wie die Windmühl' oben ſteht,
Die, nicht wechſelnd ihre Stätte,
Doch nach jedem Wind ſich dreht.
Daß ich ſo mein Häuschen drehen
Möchte, nach dem Winde nicht,
Sondern immer um zu ſehen
Dir, o Sonn', ins Angeſicht!
Daß ich von dir würd' am Morgen
Mit dem erſten Strahl erquickt,
Und der letzte noch verborgen
Mir am Abend zugeſchickt!
Doch wer hat zum Eigenthume
Sich ſo ſchönes Haus erſehnt,
Wie die himmliſche Blume,
Die ſich nach dem Lichte wendt?

Welch ein Fürſt wohnt gleich dem Wurme
Auf der Sonnenblume Blatt,
Der vom goldgezackten Thurme
Stets die Sonn' im Auge hat!

An Pomona.

Göttliche Pomona,
Wo du biſt geboren,
In der ſchönern Zone,
Wandelſt du mit Floren
Hand in Hand; die Blüthenfrüchtekrone
Webet ihr vereint im Tanz der Horen.
Göttliche Pomona,
Wo ich bin geboren,
In der ſchlechtern Zone,
Hab' ich nicht an Floren
Luſt noch dir; ſie ohne dich, du ohne
Sie, habt euern beſten Reiz verloren.
Wenn der Lenz im Thale
Schüttet aus die Blüthen,
Unter'm heißen Strahle
Sommerauen brüten;
O wie labend, wenn auf voller Schale
Du mir wollteſt ſaft'ge Früchte bieten!
Wenn im herben Reife
Schon das Jahr verglommen,
Iſt die duftig reife
Frucht erſt nachgekommen;
Schauernd pflückt der Finger ſie, der ſteife,
Und dem Gaumen iſt die Luſt benommen.
Als die Roſe blühte,
War nicht reif die Traube,
Nun als dieſe glühte,
Kahl die Roſenlaube,
Und die Poeſie umſonſt ſich mühte,
Beide zu vermählen hier im Staube.

Zur Ehre der Gans.

(Kirchweihlied.)

Soll die Gans von jedermann
Sich nur laſſen tadeln
Als gemein? doch Liebe kann
Auch Gemeines adeln.
Als ich von der Liebſten ging,
Stellt' an meine Stelle
Sie ein Gänschen ein, das fing
An zu wachſen ſchnelle.
Jedes Fläumchen dehnte ſich
Unter ihrem Streicheln,
Wie ich ſelber ſehnte mich
Stets nach ihrem Schmeicheln.
Als der Flaum zu Federn ward,
Ging ſie dran und zupfte
Ihm die zarſten aus ſo zart,
Wie ſie ſonſt mich rupfte.
Endlich einen ſtarken Kiel
Zog ſie aus dem Fittig,
Schlitzt' ihn auf und ſpitzt' ihn viel,
Kritzelte mir ſittig:
„Liebſter, komm! das Gänschen fett
Iſt genug gekröpfelt,
Und die Federchen des Bett
Sind bereits geſchöpfelt.
Dauert dich ſein weißer Hals
Und ſein junges Leben?
Kann es doch nichts weiter als
Einen Braten geben!
Bleib mir nur zu lang nicht aus,
Oder trag den Schaden,
Wenn ich euch zum Kirchweihſchmaus
Einen andern laden.“

Einladung aufs Land.

Wenn dir aus der erſten Hand
[illegible]
Und zu [illegible] das Gewand
Auf den [illegible]

Kommet, liebe Baſen,
Liebe Vettern, kommt aufs Land!
Wollt ihr ſehn ſtatt Tänzerſchritt
Lamm und Böcklein ſpringen?
Beide Augen mögt ihr mit,
Und zum Vogelſingen
Auch die Ohren bringen,
Aber keinen Appetit!
Zwar Rebhühner könnt ihr ſehn
Brüten an den Hecken,
Und im Kraute Häschen ſtehn
Und die Löffel recken;
Aber eins zu ſchmecken
Laſſet euch die Luſt vergehn.
Denn die Leute von Geſchmack
Wohnen in den Mauern,
Laſſen uns im Wirthſchaftsplack
Auf dem Land verſauern.
Jäger, Höker, Bauern
Leeren in der Stadt den Sack.
Mag das Dörfchen noch ſo reich
Prangend ſich umbaumen,
Schwellen an den Aeſten gleich
Aepfel, Birnen, Pflaumen;
Nicht für unſre Gaumen
Macht die Landluft ſie ſo weich.
Wol auf den geblümten Au'n
Wächſt des Viehes Futter;
Aber ſtadtwärts geht Kapaun
Hecht und Kalekutter;
Wohlfeil iſt die Butter
Dort, und theuer hinter'm Zaun.
Und wer in der Hütte wohnt,
Läßt ſich das behagen,
Was die Mühe nicht verlohnt
In die Stadt zu tragen.
In die Stadt, den Magen,
Dem der Leib des Landes frohnt.
Darum, Baſen, wollt ihr ſatt
Werden, nur und ſpeiſen
Eure Vettern in der Stadt.

Bringt uns mit Schaaren,
Daß auch wir erfahren,
Was das Land für Gutes hat.

Entſchuldigung und Einladung.

Meine Freunde zu beſuchen
Hindert immer mich das Wetter,
Da der Herbſt itzt an den Buchen
Golden färbt die grünen Blätter.
Uebel kommt mich Wolk' und Regen;
Sollt' ich in den ſchlechten Tagen
In die Stadt auf koth'gen Wegen
Meine Wetterlaunen tragen?
Aber wenn die Tage ſonnen,
Könnt' ich dann mein Gärtchen laſſen,
Wo des Jahres letzte Wonnen
Ich nun muß in Reime faſſen?
Und ſo bleib' ich immer hocken,
Mag es regnen oder ſonnen,
Bis ich in die Winterſocken
Mich werd' haben eingeſponnen.
Wenn im Winterſonnenſcheine
Eure Fenſter ſtreift ein bunter
Schmetterling, denkt, daß es meine
Seele ſei, und öffnet munter.
Oder wenn ihr mich noch ſehen
Wollt in meinem Raupenſtand;
In die Stadt kann ich nicht gehen,
Wie kommt zu mir aufs Land?

Bedingte Einladung.

Wer mich in den trüben Tagen
Will beſuchen, ſei willkommen,
Um die Wolken zu verjagen,
Die das Haupt mir eingenommen.
Mag er bringen Stadtgeſchichten,
Die mich wenig nur bewegen;

Mag er aus der Welt berichten,
Woran mir nicht viel gelegen.
Mag er in des Wiſſens Kreiſe,
Wohin ich mich nie verſtiegen,
Mit mir machen eine Reiſe,
Und nur gar zu hoch nicht fliegen.
Rücken, rütteln, zupfen, zerren
An Verhängen, die die Pforte
Jener Welt wie Wolken ſperren,
Scheint mir dann am rechten Orte.
Trüber Ausſicht Unheilſterne,
Froſt'ger Zeitung böſe Winde,
Unzufriedne nah und ferne
Sind, was ich begreiflich finde;
Wo in die zu engen Räume
Meines Häuschens eingebannet,
Um geſtörte Sommerträume
Mich der Unmuth übermannet.
Aber frei im Sonnenſcheine
Wo ich ſitz' in Gartenmitte,
Da geſteh ich, daß ich keine
Stadtgeſellſchaft mir erbitte;
Wo die Blumen Grüße tauſchen
Mit mir und die Quellen ſcherzen,
Und die Lüfte ſtill belauſchen,
Was ſich regt in meinem Herzen.
O die ſonn'gen Stunden fliehen;
Laßt die letzten mich noch haſchen,
Wie die Vögel, die ſchon ziehen,
Noch die rothen Beeren naſchen.
Her mit Sonnenſchirm und Bücher
Bring, o glänzendes Gewimmel,
Nicht die Stadt und ihre Dächer
Zwiſchen mich und meinen Himmel.
Frei geſteh' ichs euch, ein neuer
Diogen vor meiner Tonne,
Daß ſo theuer mir nicht euer
Antlitz iſt als meine Sonne.

Reizende Beſchränkung.

Weiſer, wie in endlos weiter
  Steppe ſchwindet dir die Spur;
  An der Schöpfung Stufenleiter
  Zähle fein die Sproſſen nur.
Jede Staffel zu beſtimmen
  Sei dein Möglichſtes gethan,
  Die der Wurm hat zu erklimmen,
  Bis er langt beim Menſchen an.
Durch der Formen Scheinumwebung
  Schauſt du in des Seyns Gehalt,
  Würdigeſt die höh're Strebung
  In der niedrigern Geſtalt.
Höh'res hebt das Blatt am Mooſe,
  Als das Felshaupt trotzt im Sturm;
  Höh'res fühlt, als blüht die Roſe,
  Der in ſie begrabne Wurm.
Schon im Tod des Lebens Deutung
  Zeige, was Zerſtörung baut,
  Und erkenn' allein die Häutung
  Als den Zweck der bunten Haut!
Aber mir laß die Verſenkung
  In der Schönheit Farbenſpiel,
  Mir die reizende Beſchränkung
  Auf ein Daſeyn ohne Ziel.
Laß mich auf Kryſtallen ſteuern
  Leuchter Flächen, unerſchreckt
  Vom geſtaltlos ungeheuern,
  Was des Lebens Abgrund deckt.
Was mein Auge nicht kann ſehen,
  Was mein Mund nicht ſagen kann,
  Gönn' ich wohl dir zu verſtehen,
  Doch es rühret mein Herz nicht an.
Blumen, Vögel, Schmetterlinge,
  Aller Zonen Poeſie,
  Haſch' ich, fang' ich, ſammt' ich, bringe
  Meiner Lieb in Liedern ſie.
Wohl gefällt mir, was auf niedrer
  Stufe ſelbſt ein Höchſtes bringt,

Und es iſt mir nichts zuwider,
Als was formlos aufwärts ringt.
Lieber Matthiſoniſch bänglich
Will ich drechſeln meinen Reim,
Als verkrüppeln überſchwänglich
Drängenden Gedankenkeim.

Schuſters Leiſten.

Als ein neues Stiefelpaar
Ich mir wollte jüngſt beſtellen,
Sprach ich zu der zünft'gen Schaar:
Höret, Meiſter und Geſellen!
Fußbekleidung mancherlei
Habt ihr ſchon mir zugeſchnitten,
Aber nie ſo tadelfrei,
Daß nicht meine Füße litten.
Schlappig war ein weites Paar,
Und zu eng das knappgeſchmückte,
Doch das allerſchlimmſte war,
Das, zu weit, mich dennoch drückte.
Nehmet euch zuſammen jetzt,
Und ein ſolches Kunſtwerk ſchaffet,
Das nicht den Geſchmack verletzt,
Meiſter, und nicht kneipt noch klaffet,
Oder andern Künſtler zu
Muß ich meine Zuflucht nehmen,
Wenn ich mich nur ſoll dem Schuh,
Ihr nicht wollt dem Fuß bequemen. —
Lange hört' er mit Geduld,
Endlich ſprach er mit Verdruſſe:
Nicht am Schuhe liegt die Schuld,
Sondern, Herr, an eurem Fuße.
Mein Gemächt iſt kunſtgerecht,
Und beſtätigt all die meiſten;
Euer Jeden Schnitt iſt ſchlecht,
Der ſich nicht fügt meinem Leiſten. —
Und der Streit iſt ohne Schluß
Zwiſchen mir und meinem Schuſter,
Weder [illegible] meinem Fuß
Lobet er, noch ich den [illegible]

Schein es, liebes Publikum!
Wenn es dir nicht auch ſo gehet,
Daß mein neuer Schuh dir krumm,
Schief dein alter Fuß mir ſtehet.

Die Dorfſchulkinder.

Gelbengrüne Flamme,
Birk', auf weißem Stamme,
Du ſo lieb und huldig,
O wie biſt du ſchuldig
Solcher großen Plagen,
Die wir Kinder tragen;
Säusle ſchön, ſo tragen wir geduldig.
Unſer Herr Schulmeiſter,
Um die böſen Geiſter,
Die ihn Winters plagen,
Aus dem Leib zu jagen,
Geht im Lenzthaublinken
Deinen Saft zu trinken;
Magſt du dünnes Blut ihm nicht verſagen!
Wenn er dich gezapfet,
Und nach Hauſe ſtapfet,
Wie will er's dir danken,
Daß dem Leberkranken
Du das Heil geſpendet!
Doch ſein Jubel endet,
Wie er hört die Frau Schulmeiſt'rin zanken.
In der nächſten Schule
Herrſcht er hoch vom Stuhle:
„Höret meine Lehren!
Geht und holt in Ehren
Friſche Birkenreiſer,
Denn es ließ ein Kaiſer
Oder Kaiſer Scepters nicht entbehren."
Wie wir, ſchon uns duckend,
Schon den Buckel zuckend,
Gehn, ruft nach von drinne
Frau Schulmeiſterinne:
„Wie euch möcht ihr leſen

Einen friſchen Beſen,
Daß mir nicht mein Antheil Macht entrinne.“
„Wenn an eurem Blute
Des Monarchen Ruthe
Sich zu ſtreng erprobet,
Und der Aufruhr tobet,
Will ich drein mich legen
Und die Stub' ausfegen,
Daß ihr mich als Friedensſtifterin lobet.“
Dich nun, liebe Birke,
Bitten wir: bewirke,
Daß wir werden weiſer!
Deine neuen Reiſer
Mögeſt du behalten,
Mache, daß die alten,
Fein geſchonet, uns berühren leiſer.
Dieſe, die wir ſchneiden
Um ſie ſelbſt zu leiden,
Sind von den gelinden;
Doch den Beſen binden
Wir mit derbem Stiele,
Daß zu ſeinem Ziele
Er ausdauern mög' in Sturm und Winden.
Dann wird er bewähret,
Wenn auf ihm ſie fähret
Aus dem Schlot mit Brauſe
Zum Walpurgisſchmauſe,
Und vom reichen Feſte
Dem Geſind die Reſte,
Würſt' und Schinken, bringet mit nach Hauſe.
„Sagt, woher ihr's brachtet,
Da ihr nicht geſchlachtet?
„„Die Schulkinder brachten
Mir es zu Weihnachten.““
Sollten wir's verrathen,
Daß wir das nicht thaten,
Da wir doch dazu den Beſen machten?
Unſer Herr Schulmeiſter,
Würſt' und Schinken ſpeiſt er,
Doch mit ſauern Mienen,

Riecht er wol an ihnen,
Wo ſie her gekommen?
„Und nicht mitgenommen
Haſt du mich zum Feſt, wo du erſchienen?“
„„Sei mit dem zufrieden,
Was dir iſt beſchieden;
Iß und werde feiſter!
Aber laß, o dreiſter,
Dir's vergeh'n zu fahren
Mit den Hexenſchaaren,
Da du weißt, du biſt kein Hexenmeiſter.““

Der Paradiesbach.

Ein Bach an meinem Garten fließt,
Der wogen macht die Mühle,
Und murmelnd mir das Ohr verſchließt
Vor'm fernen Dorfgewühle;
Und fließt der Bach nur immer voll,
Nicht weiß ich, was ich wünſchen ſoll.
Doch kommen mich zu peinigen
Die ſchlimmſten von den Tagen,
Die Tage, wo zu reinigen
Der Bach wird abgeſchlagen.
Der Bach, er war mir rein genung,
Und ſoll bedürfen Reinigung!
Was nennen ſie denn reinigen?
Begrabnen Schmutz erwecken,
Um zu beaugenſcheinigen,
Was klug die Waſſer decken,
Zu häufen auf am Uferdamm,
Was gut im Grunde lag, den Schlamm.
Auf einem ſchlamm'gen Grunde ſteht
Die reinſte Fluth der Erde,
Und wer ſie geh'n läßt wie ſie geht,
Erſpart ſich ſelbſt Beſchwerde;
Doch das iſt nicht der Weltlaufs Art,
Daß er Beſchwerden uns erſpart.
Nun ſtockt der Schwung der Seele, wie
Der Mühle Flügel ſtocken.

Und traurig liegt die Fantaſie
Mit meinem Gärtchen trocken;
An Wurzeln lechzt der Erlenſtamm,
Und nicht zur Tränke geht das Lamm.
Dagegen kommt ein Kinderheer
Im zähen Koth zu waten,
Wie Israel durchs rothe Meer,
Als ob die Waſſer traten,
Und ſuchen ob ein Fiſchchen noch
In einem Pfützchen ſich verkroch,
Und ſchleppen, ſtatt in Netz und Garn,
In Schürzchen und in Käppchen,
Die armen eingefangnen Narr'n,
Gleißchen und Kaulquäppchen,
Und lärmen mir die Ohren voll,
Und machen meine Weisheit toll.
Ich wollte, daß euch Kapp' und Schurz
Nur Schlang' und Kröte trüge,
Und unverſehns der Waſſerſturz
Ob euch zuſammenſchlüge —
Doch halt, und werde nicht ſo warm!
Auch deine Kinder ſind im Schwarm.
Schlimm geht es mir, doch kann ich mich
Noch mit den Fiſchen tröſten;
Man wird doch nicht ſo jämmerlich
Mich ſieden nun und röſten.
Schon morgen kehrt zurück die Fluth,
Und reißt mich aus der Todesgluth.
Und wieder ſauſt der Mühle Schwung,
Und wieder wogt die Seele,
Und in der grünen Dämmerung
Lockt meine Filomele;
Und wieder erſt in einem Jahr
Droht meinem Paradies Gefahr.
Das Paradies im Himmel muß
Doch einen Vorzug haben
Vor dem auf Erden, daß zum Schluß
Man gern ſich läßt begraben.
Wie [illegible] hat es einen Bach
Doch ohne ſolches Ungemach

Des Paradieſes Waſſer fließt
Wol ohne Schmutz der Erde;
Nicht fürcht' ich, wenn es mich umſchließt,
Daß es gereinigt werde.
Denn, wem das Reine nicht iſt rein,
Geht dort nicht mit den Reinen ein.

Mein Baum.

Ich war auf meinen Baum geſtiegen
Tief in des Waldes Mitte,
Und wollte mich im Wipfel wiegen,
Zu lernen Vogelſitte;
Denn nie hat vogelgleich geſungen,
Wer nicht der Erde ſich entſchwungen.
Nicht wie der Vogel kann ich fliegen,
Doch brauch' ich nicht die Schwinge;
Denn, ob erflogen, ob erſtiegen,
Wenn ich nur droben ſinge.
Und froh ſang ich herab von oben,
Und fühlte leicht mein Herz gehoben.
Wie anders doch als in der Tiefe
(Sang ich aus meiner Grüne)
Nimmt in der Vogelperſpective
Sich aus des Lebens Bühne;
Wie eitel iſt der Menſchen Trachten,
Wenn wir's von ſolcher Höh' betrachten.
Steinmetzenfleiß iſt zu bedauern,
Der aus der Erde Gründen
Die Felſen reißt, um aufzumauern
Den Bau der Hochmuthſünden.
Der Thurm, der wie verzaubert ſtarret,
Vergebens der Erlöſung harret.
Er darf ſich nicht im Winde neigen,
Noch ſeine Wurzeln ſtrecken,
Nicht jeden Frühling höher ſteigen
Und grün ſein Haupt bedecken;
In ew'gem Winter eingefroren,
Bleibt alle Luſt an ihm verloren.
Nur wer auf ſeinen Luſt geklommen,
Den wird der Schwindel plagen.

Und wen ſein Schooß hat aufgenommen,
Wird als Gefangner klagen.
Wie anders ſind die freien Gaſſen
Des Thurms, den Gott hat wachſen laſſen.
Geſchaukelt auf der laub'gen Gabel,
Fürcht' ich nicht anzuſtoßen
Am Rath des Himmels, wie's von Babel
Geſchah dem Thurm, dem großen,
Von dem man ſingen hören wollte
Die Engel, daß ihr Schöpfer grollte.
Ich darf auf meinem Gottesthurme
Wol ihrem Sange lauſchen.
Wie iſt mir denn? hör' ich im Sturme
Schon ihren Fittig rauſchen?
Doch als ich wollte näher ſpähen,
Gewahrt' ich einen Zug von Krähen.
Zu beiden Seiten und zu Häupten
Sie ſchwangen mit Ergrimmen
Sich um mich her, und mich betäubten
Nicht engelgleiche Stimmen.
Sie fragen wol, wie ich im Orden
Der Vögel aufgenommen worden?
Doch wie ſie um mich ſich verflochten
Zu immer dichterm Knäule,
Merkt' ich, daß ſie mich halten mochten
Für ihren Feind, die Eule;
Und lachte, wie Lachtauben lachen,
Um ihrem Wahn ein End' zu machen.
„Wer lacht denn da? in Gottes Namen!“
„„Wer fragt denn da?““ „Der Jäger.“
Der Jäger kam, und mit ihm kamen
Zu Walde zwei Holzſchläger
Mit Aexten, für den Baum geſchliffen,
Auf dem ich vogelgleich geſeſſen.
„Wie ſind Sie da hinauf gekommen?
Mein Herr!“ ſprach er verlegen.
„„Weil nicht geflogen, wol geſchwommen.““
„Und, lieber Herr, weswegen?“
Um nicht für närriſch ihm zu gelten,
Wollt' ich mich laſſen thöricht ſchelten.

Und ſprach: „„Mein Freund, um auszunehmen
Ein Dutzend Vogelneſter.““
Herunter ſtieg ich mit Beſchämen.
Er aber ſprach: „Mein Beſter!
Ich hör's an dieſen lauten Schaaren,
Daß es wol Krähenneſter waren.“
„Sie haben um's gemeine Beſte
Sich ſo viel Müh' gegeben.
Ich ſelber laſſ' in keinem Neſte
Die Rabenbrut am Leben;
Sie taugt zu freſſen nur und ſchreien
Und Unglück uns zu profezeien.
„Mit Staunen ſeh' ich, daß im Gipfel
Sie klettern wie ein Wieſel;
Doch blieb von Ihrem Rock ein Zipfel
Dort oben in der Zwieſel.
Sie brauchten hier ſich nicht zu plagen,
Weil doch der Baum wird umgeſchlagen.“
Ich ſprach: „Das thut mir leid von Herzen;
So iſt mein Kleid zerriſſen.“
Er ſprach: „Das iſt wol zu verſchmerzen,
Wenn's nicht die Leute wiſſen.“
Er ſah mich an mit liſt'gen Mienen,
Ich gieng, und ließ ein Trinkgeld ihnen.

Mein Park.

Jüngſt ward ich unzufrieden
Mit mir und meinem Thal,
Darin mir iſt beſchieden
Ein Streifchen kurz und ſchmal;
Ein Gärtchen, deſſen Räumchen
In ſich zuſammendrängt
Zwei Beetchen und ein Bäumchen,
Das übers Zäunchen hängt.
Und als ich ausſpazieret,
Ward erſt mein Sehnen ſtark,
Wie ſich mein Blick verlieret
Im weiten Herrenpark.

Der Schattengänge Windung
Durch grüne Dämmernacht!
Faſt wäre die Empfindung
Des Neids in mir erwacht.
Wie laut die Bächlein ſchwätzen,
Wie ſtill die See'n ſtehn,
Und auf umbüſchten Plätzen
Nach mir die Rehe ſehn!
Wie lieblich wär es wohnen
In dieſem Gartenhain,
In dieſen Laubeskronen,
Wenn alles wäre mein!
Sein Herr ſieht nicht in Jahren
Hier wachſen Laub und Gras;
Und wenn er kommt gefahren,
Sieht er durch Fenſterglas.
Doch wird für ihn im Parke
Gerüſtet fort und fort;
Es gehn mit Hack und Harke
Geſchäft'ge hier und dort:
Ein Junger und ein Alter,
Ein Mädchen und ein Kind,
Ein Gärtner, ein Verwalter,
Und allerlei Geſind.
Und wenn ich ſollte walten
Nun dieſer Gartenwelt,
Womit ſollt' ich erhalten
Das Volk, das ſie erhält?
Da wollt' ich ſelbſt nicht länger
Der Herr des Parkes ſeyn;
Nur zum Spazierengänger
Bedang ich drin mich ein.
Doch ſo, wie mancher Leſer
Als Herrn der Dichterflur
Sich ſelbſt, und als Verweſer
Anſieht den Dichter nur;
So träumt' ich Wandelgeber
Mich in den Traum hinein,
Beſtellt zum Parkaufſeher
Sei mir der Herr allein.

Wie ſchön weiß er zu ziehen,
  Was ich mir ausgedacht!
  Wie hat er die Partieen
  Mir hier zum Dank gemacht!
Das konnt' ich ſelbſt nicht hoffen;
  Das hat mich überraſcht.
  Mein Wunſch iſt übertroffen,
  Und mein Gedank' erhaſcht.
Hier tafl' ich zwar im Stillen,
  Die Ausſicht hemmt der Strauch;
  Doch läßt man ſeinen Willen
  Einmal dem Gärtner auch.
Da ſtieß ich mich im Traume
  An einen ſtarren Pfahl;
  Der ſteht in dieſem Raume
  Doch nicht nach meiner Wahl.
Und doch am Pfahl ein Brettchen
  Beſagte klar und ſcharf,
  Daß man hier jedes Blättchen
  Sehn, doch nicht brechen darf;
Dieweil der Herr der gnäd'ge
  Den Park hab' aufgethan,
  Daß man darin nicht ſchäd'ge,
  Und es mit Dank ſeh' an.
So bin ich nun nicht länger
  Der Herr in dieſem Hain;
  Doch läßt man Frühlingsſänger
  In jeden Garten ein.
Ich kann hier taglang fliegen
  Durchs Grün im freien Weſt,
  Und Nachts mich ruhig ſchmiegen
  Daheim in's enge Neſt.
Und fällt es ein dem Herren,
  Den Park zu ſperren gar;
  Wie denn die Herren ſperren
  Jetzt manches wunderbar,
So acht' ich's gleich dem Quarke,
  Um den ein Haar ſich zerrt,
  Und flöge zu dem Parke,
  Der nur dem Menſch verſperrt;

Zum Park von allen Parken,
Der über Berg und Thal
Sich zieht, ſo weit die Marken
Setzt Sonn' und Mondenſtral.
Beſtellt zu ſeinen Pförtnern
Sind Früh- und Abendroth,
Und angeſtellt zu Gärtnern
Lenz, Sommer, Herbſt und Tod.
Der Park ſteht offen allen
Vom Herrn dem gnädigen,
Die drinnen friedlich wallen
Und auch nicht ſchädigen.

Die Zwergengänge.

Im Walde ſind Wege
Die Kreuz und die Quer,
Durch's dichtſte Gehege
Dahin und daher.
Wohin ich mich wende
Durch's wirre Geflecht,
Doch find' ich am Ende
Mich wieder zurecht.
Die Wege, ſie ſcheinen
Gemacht wie zum Gehn,
Doch hab' ich noch keinen
Sie gehen geſehn.
Und wie ich geklommen
Durch Dünn und durch Dicht,
Nie iſt mir bekommen
Ein Menſchengeſicht.
Es drückten von Füßen
Die Spuren ſich ein,
Die Füße doch müßen
Die größten nicht ſein.
Ich ſehe die Stapfen
So ſeltſam gepflanzt,
Als ob ſie ein Zapfen
Der Tanne getanzt.

Ich denke, vom Berge
  Das kleine Geſchlecht,
  Es machten die Zwerge
  Den Weg ſich zurecht.
Warum nie begegnen
  Die heimlichen mir,
  Dem ſchweifend verwegnen,
  In ihrem Revier?
Sie gehn nicht am Tage
  In ihrem Geſchäft;
  Es hat mich im Hage
  Noch keiner geäfft.
Doch hab' ich im Düſtern
  Ein Glimmern geſehn,
  Gehöret ein Flüſtern,
  Ein Wispern und Wehn.
Und da, wo am Steine
  Mein Fuß iſt gerutſcht,
  Da iſt durch die Beine
  Mir einer gehuſcht.
Und manchmal da windet
  Der Pfad ſich ſo kraus,
  Und plötzlich verſchwindet
  Er ganz und iſt aus.
Umkehr' ich mit Grauſen,
  Und höre wie's ruft;
  Da mögen wol hauſen
  Die Zwerg' in der Kluft.
Ich dank' euch, ihr Wichte,
  Daß ihr da die Bahn
  Gebrochen durch's Dichte,
  Wo Menſchen nicht nah'n.
Kein Weg iſt mir theurer,
  Ihr habet ihn nur
  Gebildet nach eurer,
  Nicht meiner Statur.
Ihr möget wol ſchlüpfen
  Durch's Zweiggedräng,
  Ohn' Anſtoß auch hüpfen
  Durch's Laubengehäng.

Doch ich muß mich drücken
Und drängen mit Zwang,
Und bücken den Rücken
In euerem Gang.

Der Storch.

Obdach ſucht der Vogelſchwarm
Unter'm Laubgemache;
Aber nie iſt dir's zu warm,
Storch, auf deinem Dache.
In der Sonne Mittagsbrand
Bähſt du dich behaglich,
Unter dir des Schornſteins Wand
Raucht dazu mittaglich.
Wenn du recht dich durchgehitzt
Unten haſt und oben,
Auf den breiten Flügeln itzt
Haſt du dich erhoben.
Und zum Sumpfe ſchwebeſt du,
Holeſt einen Braten,
Und nicht widerſtrebeſt du
Durch das Naß zu waten.
Nun für deinen Mittagstiſch
Fang, und ſei nicht bange,
Kalten Froſch und kalten Fiſch,
Oder kalte Schlange.
Sieh, vom Dach entgegen klappt
Schon gemach dein Junger:
Der darnach verwegen ſchnappt,
Weil er auch hat Hunger.
Aber eine Weile noch
Hältſt du doch den Schnabel.
Eile dich, beeile doch,
Lieber Koch, die Gabel!
Und nun legt dein Kind ſich am
Garen Mittagsbrode,
Oben gar von Sonnenflamm',
Untenher vom Schlote.
Wie empor des Heerdes Rauch
Dampfet die Gerüche.

Habt ihr eben droben auch
Keine kalte Küche.
Sei des Glückes Sonnenſchein
Immer auf dem Hauſe,
Und darin für Groß und Klein
Immer was zum Schmauſe!
Storch, der du in Gottes Hut
Auf dem Dache brüteſt,
Er behüte deine Brut,
Wie du es behüteſt!
Daß die Feuerdoppelkraft
Droben und am Herde,
Die ernährend Leben ſchafft,
Nie verzehrend werde!
Laß uns kalte Schlangen nie
Durch den Schornſtein gleiten;
Storch, wenn du gefangen ſie,
Friß ſie auch bei Zeiten!

III. Januar und Februar 1833.

Zum Neujahrſchmaus.

Bedenklich hat es hier und dort gebrauſt,
Und kritiſch ward Europas Lage;
Wir aber haben ruhig fort geſchmauſt
An jedem neuen Monatstage.
Und wie im Zweifel der Gefahr
Das alte Jahr geſchieden,
Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.
Denn glücklich iſt der Donnerſchlund verſtummt,
Der unſer Gleichgewicht bedrohte;
Er war, wie furchtbar auch ſein Mund geſummt,
Doch ein vermummter Friedensbote,
Der ſo mit ſeinem kecken Gruß
Die Politik nur ſchreckte,
Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.

Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,
Entwickelnd Neues aus dem Alten.
Der Winter ſchauert vor dem muntern Hauch,
Der einſt den Frühling wird entfalten.
Kein abſoluter Winter bricht
In unſern Jahresreigen;
Und iſt der Himmel licht noch nicht,
Doch gegen Norden iſt die Sonn' im Steigen.

Zum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige ſollen leben!
Der König zuerſt über Tod und Leben,
Der König über Himmel und Erden,
Ueber die Hirten und über die Herden;
Dann alle, die er hat angeſtellt
Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,
Geiſterkönige, Weltſtatthalter,
Menſchenkönige, ſeine Verwalter,
Denen er giebt zur Verwaltung die Kraft,
Und zieht ſie dafür zur Rechenſchaft.
Es lebe der ſtarke König der Thiere,
Der Löw' in ſeinem Jagdreviere,
Und ſei bedankt, daß er nicht zum Jagen
Bei uns ſeinen Sitz hat aufgeſchlagen,
Er möge ferner ſein Jagen treiben,
Und von fern uns gewogen bleiben.
Hoch lebe der geflügelten Schaar
Edler König, der Adelaar,
Der nach der höchſten Beut' in's Licht
Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.
Es lebe mit Augen ſonnenhaft
Jeder König der Wiſſenſchaft,
Der Blick um Blick uns die Nacht erheitert,
Schritt für Schritt uns die Welt erweitert.
Es lebe jeder König der Kunſt,
Der mit ſpielendem Farbendunſt
Das ernſte unendliche Licht umzirkt,
Regenbogen des Friedens wirkt.

Wahres und Gutes wird ſich verſöhnen,
Wenn ſich beide vermählen im Schönen.
Nun leben, die vor der Thüre ſtehn, —
Laßt ſie herein, eh ſie weiter gehn,
Denn gekommen ſind ſie von fern,
Die heil'gen drei Könige mit dem Stern.
Sie ſtehen fragend vor den Thoren:
Iſt alhier der König geboren,
Deſſen Stern wir im Oſten geſehn,
Den wir im Weſten zu ſuchen gehn?
Gebt ihnen in Wahrheit den Bericht:
Geboren iſt hier der König Licht,
Oder geboren wird er eben,
Dem Anbetung die Könige geben,
Dem Anbetung die Weiſen geben.
Der ſelbſt ſich gebärende König ſoll leben,
Und die ihn gebiert in unſerm Sinn,
Liebe, die Himmelskönigin.

Thomastag.

Sagt, warum der Tag Sankt Thomas
Wird gefeiert vor Weihnachten,
Nicht vielmehr nach Oſtern eben,
Wo ſie ihm die Kunde brachten,
Die der Zweifler da nicht glaubte,
Von dem Herrn dem auferwachten?
Aus dem klaren Frühlingshimmel
Bannten wir den trüben Schatten
In die tiefſten Winternächte,
Die dem Zweifel gern ſich gatten.
Dem ſchwachglaubigſten der Jünger
Kommt das ſchwache Licht zu Statten,
Und wir räumten ihm den Tag ein,
Weil wir keinen kürzern hatten.
Doch dem Lichtverzweiflungstage
Folgt die Lichtgeburt Weihnachten,
Wie der Frühlingsliebestrauer
Schnell das Feſt des Auferwachten.

Die Fenſterbilder.

Ein guter Freund hat laſſen ſchildern
In einer Reihe Landſchaftsbildern
Sich alle die ihm liebſten Scenen
Aus ſeiner Jugendwelt, auf denen
Er was erlebt, erſtrebt, erlitten,
Und vorwärts einen Schritt geſchritten.
O Jugendtraum, wo du zerronnen,
Was hätten beſſres wir erſonnen,
Als vor dem Geiſte deine theuern
Erinnerungen zu erneuern?
Und wer ſie beſſer nicht kann faſſen,
Mag ſie in Farben malen laſſen.
Wo wird er ſie nun laſſen prangen?
Er wird ſie haben aufgehangen
Genüber ſeinem Schreibetiſche,
Damit ſich dran ſein Blick erfriſche,
Wenn etwan er die Luſt verlieret
Am Klaſſiker, den er ſtudieret.
O nein! Er wohnt zu ebner Erde,
Wo manche Störung und Beſchwerde
Ihm ſchufen die Vorübergeher,
Neugierig müß'ge Fenſterſeher;
Den Einblick ihnen zu verbauen,
Giebt ihnen Schönes er zu ſchauen:
Es iſt die neuſte Kunſterfindung,
So ſchön als nützlich in Verbindung.
Die Bilder prangen nicht auf Leinwand,
Sie aufzuhangen an der Steinwand;
Sie ſind gemalt auf dünne Fäden,
Zu dienen ſtatt der Fenſterläden.
Für den der draußen ſteht, vereinen
Die einzlen Fäden ſich und ſcheinen
Ein ganzes Bild voll Farbenſchimmer,
Ihm deckt den dunkeln Grund des Zimmer;
Doch dem, der ſie beſieht von innen,
Sind ſie durchſichtig, wie von Spinnen.
So iſt dem Fenſter nun ſtaffieret,
Daß Niemand ſieht, wo er ſtudieret.

Er aber kann gemächlich ſehen,
Die draußen vor den Bildern ſtehen;
Er kann die Züge unterſcheiden,
Und ſich an ihrem Staunen weiden;
Das mag er zum Erſatze haben,
Daß ihn die Bilder ſelbſt nicht laben,
Auf die er für die Welt verzichtet.
So hab' ich für die Welt gedichtet,
Doch außer dem, was ich geſchaffen,
Damit die Fremden es begaffen,
Hab' ich auch was mich ſelbſt erquicket,
Und was noch hat kein Menſch erblicket.

Guten Abend!

Eine Sitt' iſt hier im Lande: Kommt dir auf den Wegen
In der Früh' ein unbekannter Wandersmann entgegen,
Wie er dir vorüber ſchreitet, dich mit Gruß begabend,
Wünſcht er dir am frühen Morgen einen guten Abend.
Daß dir das verkehrt nicht ſcheine, darfſt du nur bedenken,
Daß nicht auf das Gegenwärt'ge ſich die Wünſche lenken.
Da er nun dich ſiehet ſchreiten, guten Morgen habend,
Wünſcht er dir dazu beizeiten einen guten Abend.
Schicklich wird der Morgengruß zum Abend hingeſchoben,
Weil den ſchönen Morgen muß ein ſchöner Abend loben.
Die am Morgen wachen Sorgen hüllt der Abend labend;
Und ſo wünſcht mir nur am Morgen einen guten Abend!
Wenn der Schiffer ausgelaufen, ſucht er einen Hafen;
Und wer morgens aufgeſtanden, will am Abend ſchlafen.
Allen euch, nach einem Ziele rennend, laufend, trabend,
Iſt es gut am Morgen wünſchen einen guten Abend.
Selbſt der Sonn' im Morgenglanz iſt jach zum Abendröthe,
Und die Blüth' im Frühlingskranz iſt nur der Herbſtfrucht Bote,
Und der Strom aus Oſten eilt ins Weſtmeer ſich begrabend;
Aller Schöpfung ſei ertheilt zum Gruß ein guter Abend!
Doch zu einer Sitt' im Lande will ich dies noch machen,
Wie ſie ſchon ans Schlafengehen denken beim Erwachen,
So beim Schlafengehen will ich ans Erwachen ſorgen,
Und zum Abend allen wünſchen einen guten Morgen.

Der patriarchaliſche Schmaus.

Ich war in einem Freundeshauſe
Bei einem patriarchaliſchen Schmauſe,
Geladen auf einen Löffel Suppe.
Aber das war nur die erſte Gruppe,
Dann kamen viel andre, bei denen beſſer
Zu gebrauchen war Gabel und Meſſer.
Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
Als der dreifaltige Gaſt ihm kam. (1. Moſ. 18.)
Den lud er unter den Baum, und bot
Ihm an, wie er ſagt', einen Biſſen Brot.
Aber er gab einen Wink dem Weibe:
Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
Knet' und back eine Kuchenſcheibe!
Und dem Geſind
Gab er Befehl:
Schlachtet geſchwind
Ein junges Rind!
Alles das war bereit wie der Wind;
Und zum Beieſſen kam
Noch Milchſpeiſ' und Rahm.
Dafür ward damals dem Abraham
Verheißen zum Lohn
Aufs Jahr ein Sohn;
Darüber lachte
Sarah, die ihres Alters dachte.
Unſre Wirthin, die jung' und ſchöne,
Braucht keinen Sohn,
Sie hat ſchon Söhne;
So gehn wir mit ſchönem Dank davon.

Winterzwieſpalt.

Hinten am Ofen iſt es warm,
Vorn an dem Fenſter iſt es hell;
Und ich rück' arbeitend mit Harm
Von der einen zur andern Stell':
Hinter dem Ofen ſeh' ich nicht,
Und es friert mich am Fenſter licht;
Ach daß eines dem andern gebricht!

Mag der leidige Winter vergehn,
Der die belebenden Kräfte trennt,
Und der Odem des Frühlings wehn,
Weltverſöhnendes Element!
Nur wo Wärme mit Licht iſt eins,
Wird nicht der Schein entbehren des Seyns,
Und das Seyn nicht des holden Scheins.

Der Halbrock.

Den Hausrock trug ich, den langen,
Bis er in Fetzen gegangen;
Da ließ ich, mich beſſer zu kleiden,
Die untere Hälft' abſchneiden,
Und heilte die oberen Blößen
Mit den entbehrlichen Schößen.
Scheint er unangenehmer,
Doch iſt der Rock nun bequemer;
Es waren nicht nur entbehrlich
Die Schöße, ſondern beſchwerlich.
Nun brauch' ich nichts aufzuheben,
Will ich zum Sitz mich begeben,
Und trete nicht auf die Schleppe,
Wenn ich aufſteige die Treppe,
Verwirre mich nicht ins Gefieder,
Bück' ich zum Boden mich nieder,
Zu zieh'n ein Buch aus dem Staube;
Und wandl' ich, träumend vom Laube
Des künft'gen Lenzes, am Schimmer
Der Kerz' als Sonne, durchs Zimmer
Als durch heſperiſche Haine,
So baumelt mir nichts um die Beine;
Und wenn ich am Tiſch anſtreife,
Werf' ich nichts um mit dem Schweife.
Und wenn ich Heſiodos leſe,
So fühl' ich wie ich geneſe,
Aufgeht mir die Hypotheſe,
Die lang ließ Löſung mich miſſen,
Wie er im Grazientanze,
Der Hausbelehrung befliſſen,

Sang auf helikoniſcher Schanze:
Thöricht, die nicht wiſſen,
Wie mehr iſt das Halb denn das Ganze.
Lang tappt' ich in Finſterniſſen,
Nun ſeh' ichs in vollem Glanze:
Der halbe Rock unzerriſſen
Iſt mehr als zerriſſen der ganze.

Vom letzten Gericht.

Es ſitzen die Böſen und die Frommen
An einer Tafel, deren Licht
In Sonn' und Mond iſt angeglommen,
Und deren Kränze der Frühling flicht.
Von Düften iſt ſie ganz umſchwommen,
Und von aller Gerichte Gewicht
Iſt ſo die Tafel eingenommen,
Daß ſie ſich biegt, und nur nicht bricht.
Die ſchlechten ſchwachen ſitzen beklommen,
Die guten ſtarken voll Zuverſicht;
Alle harren auf was da ſoll kommen,
Was man ihnen zum Schluß verſpricht.
Wer ſich am erſten Gericht übernommen,
Dem iſt bange vorm letzten Gericht,
Das nur dem wird wohlbekommen,
Der ſich noch ſatt gegeſſen nicht.

Ausſichten.

Die Menſchen immer dorthin ſchaun,
Wo erſt ein Schlag gefallen,
Und meinen, wenn ſie nur dort verbaun,
So ſei'n ſie ſicher vor allen;
Da wolkengleich doch wechſelt Gefahr,
Wie die Gewitter in einem Jahr
Nicht Einer Straße wallen.
Ihr ſchaut beſorgt nach dem Süden zu,
Weil ſchwül es von dort euch geworden,
Und ſeid vorm Norden in guter Ruh,
Doch bläſt es kalt aus dem Norden.

Es iſt ein kühler erfriſchender Hauch.
Ja, hüte dich, thorheitblühender Strauch,
Dein kühler Freund wird dich morden.

Aus der Kinderſtube.

Aus der Kinderſtub' ein Mährchen.
Zu Weihnachten kam ein Pärchen
Zuckerwerk geſandt vom Bäschen. —
Wars ein Jäger und ein Häschen,
Wars ein Schäfer und ein Lämmchen
Neben einem Tannenſtämmchen?
Nicht mehr weiß ich's, kurz: ein Männchen
Und ein Thierchen bei 'nem Tännchen.
Und die Mutter ſprach dem Ernſte,
Ihrem jüngſten, zu mit Ernſte:
Dieſes ſollſt du nur betrachten,
Aber nicht zu eſſen trachten.
Doch, ihn erſt zu prüfen eben,
Ward ihm nur das Thier gegeben,
Sie behielt den Mann zurücke.
Das gereichte dem zum Glücke.
Denn ſein Thierchen nahm das Bübchen,
Sperrt' es in ſein Spielzeugſchiebchen,
Kam dann ſtündlich zu der Mutter:
Gib mir für mein Thierchen Futter!
Aepfel gab ſie ihm und Semmeln,
Was nicht Haſen taugt noch Hämmeln.
Doch der Füttrer ſelber aß es,
Meinte ſtets, ſein Thierchen fraß es.
Als nun lang der arme Schlucker
So geweidet ſeinen Zucker,
Und ſein Auge dran geweidet,
War ihm dieſe Luſt verleidet.
Er begann es zu belecken,
Und es mochte ſüß ihm ſchmecken,
Und mit einmal war das Köpfchen
Ab dem zuckernen Geſchöpfchen,
Und wie's mit dem Haupt gelungen,
War das Ganze bald bezwungen.

Als er nun nicht mehr um Futter
Kam zu betteln bei der Mutter,
Merkte ſie, daß was geſchehen,
Sprach: Laß mich dein Thierchen ſehen!
Und der Sünder ſtand betroffen.
Mutter ſprach: Ich will nicht hoffen,
Daß du's habeſt aufgegeſſen?
„Mutter, nein! doch aufgefreſſen.“
Wie? gleich wilden Raubthierhorden?
„Ja! ich war der Wolf geworden;
Weil du von dem Wolf doch immer
Abends uns erzählſt im Zimmer.“
Und du haſt es ganz gegeſſen?
„Nur ſoviel der Wolf kann freſſen,
Nur das Thierchen, nicht das Tännchen.
Aber gib mir nun das Männchen,
Das will ich bewahren beſſer.“
Mutter ſprach: Ein Menſchenfreſſer
Willſt du werden ungeheuer?
Und das Kind ward roth wie Feuer.
Doch ſie ſprach: Daß wir's verbeſſern,
Weil ich doch von Menſchenfreſſern
Abends auch dir vorgetragen,
Will ich's Männchen dir verſagen,
Daß nicht etwa gar, mein Kindchen,
Du's verſchlingeſt ſamt dem Flintchen,
Oder ob geſagt ſie habe,
Statt der Flinte: mit dem Stabe;
Das kommt darauf an, ob Jäger
Es geweſen oder Schäfer.

Die nickende Mutter.

Die Kinder ſpielen Nachts am Tiſch,
Die Mutter ſtrickt;
Der Kinder Augen blicken friſch,
Die Mutter nickt.
Die Aepfel ſtehn noch auf dem Tiſch,
Und jeder blickt
Die Kindlein an verführeriſch,
Die Mutter nickt.

Ein purpurſtreif'ger, mit Gemiſch
Von Gold geſtickt,
Lacht einem gar zu zauberiſch.
Die Mutter nickt.
Da ſtreckt es nach dem goldnen Fiſch
Die Hand geſchickt;
Nehm' ich ihn? fragt es ſchmeichleriſch;
Die Mutter nickt.
Und eines folgt dem andern riſch,
Und jedes ſpickt
Sich ſeine Taſche räuberiſch;
Die Mutter nickt.
Die Vögel räumen ab den Tiſch,
Und alles pickt,
Und fürchtet ſich vor keinem Wiſch;
Die Mutter nickt.
Der Vater fragt gebieteriſch,
Ob das ſich ſchickt?
Die Knaben doch antworten friſch:
Die Mutter nickt.

Poetiſche Federn.

In des Muſenbergs Erklimmung
Geht auf eignen Wegen jeder;
Einer ſucht poet'ſche Stimmung,
Und ich die poet'ſche Feder.
Wenn die Dinte nicht im Fluß iſt,
Läßt ſie leicht in Fluß ſich bringen;
Doch der geiſtige Erguß iſt
Ohne Feder ohne Schwingen.
Jene ſind mir zu beneiden,
Die mit jeder ſchreiben können,
Oder ſie nach Luſt ſich ſchneiden;
Beides ſeh' ich nicht mir gönnen.
Selten einen Kiel gewann ich,
Der mir geht mit ebnen Tritten;
Und zu ſchneiden nie begann ich,
Ohne daß ich ihn verſchnitten.
In den Himmel längſt gewachſen
Wären meine Liederbäume.

Wenn nicht meine raſchen Achſen
Hemmten dieſe Schickſalszäume.
Zur Stahlfeder griff ich auch,
Fand ſie doch zu ernſt zum Spiele;
Eigen iſt melod'ſcher Hauch
Dem beſeelten Federkiele.
Mag ſich jene ſtolz erheben,
Daß ſie gar nicht ab ſich nutzet;
Doch das hat nicht rechtes Leben,
Was ſo ſtarr dem Tode trutzet;
Sondern nur der Kiel des Schwans,
Der nie hört ſein Lied getadelt,
Oder der beſcheidnen Gans,
Die zum Schwan im Tod ſich adelt.
Längſt an Helikon und Pindus
Diente Schwan als Kunſtpilote;
Auf dem Ganges, auf dem Indus,
Segelt Gans als Liebesbote.
Viele Federn an dem Leibe
Trägt die Gans; wer rupft ihr aus
Grad die rechte, die mir ſchreibe
Nicht zu grob und nicht zu kraus?
Wollet mir nur Federn liefern,
Wenn ihr Lieder haben wollt!
Niemals iſt der Strom in tiefern
Wogen durch mein Herz gerollt.

Der Sprachgarten.

Ich hab' in meinem Garten
Ein Dutzend Sprachen gebaut,
Und Blüthen mancher Arten
Hab' ich von ihnen geſchaut;
Doch mehr an Gottes Segen
Und gutem Boden gelegen
Iſts, als an meinem Warten,
Wenn alles nicht ſchoß ins Kraut.
Will recht ein Gärtner ſorgen
Für ſeinen Blumenflor,
So muß er jeden Morgen
Bedenken den ganzen Chor;

Doch ich vertiefe mich immer
In einer Blume Schimmer,
Indeß mir andres verborgen
Verkömmt oder kömmt empor.
Beſinn' ich mich dann zu ſehen
Nach meiner übrigen Schaar;
So ſeh' ichs beſſer ſtehen,
Als zu erwarten war.
Es iſt gewachſen von ſelber;
Einiges doch iſt gelber,
Und nah dran zu vergehen,
Und manchs iſt vergangen gar.
Doch es ſcheint nur vergangen,
Die Wurzel im Grunde blieb.
Begieß es, und erlangen
Wird's einen neuen Trieb.
Aber dann bleib nicht hocken
Bei dieſem wieder, bis trocken
Die andern ſind, die nun prangen;
Sie ſind dir doch alle lieb!
Was hilft es zu begießen,
Wenn es nicht regnet und thaut?
Mag es, wie Gott will, ſprießen,
Ich hab' es angebaut.
Nur ungebaut immer wieder
Seh' ich dich, deutſches Lieder-
Unkraut, in Saamen ſchießen
Und überwuchern mein Kraut.

Die beiden Lenen.

(Zu den Jugenderinnerungen im zweiten Bande der geſammelten Gedichte.)

Auf der Kindheit frühſten Scenen
Im Erinnrungsdämmerſchein
Seh' ich um mich ſtehn zwo Lenen,
Beide meine Schweſterlein;
Alles kam von denen,
Was von zarter Poeſie iſt mein.
Mir dem Knaben nachgeboren,
Sahn ſie ſelbſt einander nicht;

Schon der einen war verloren,
Eh die andr' es ſah, das Licht;
Und ich war erkoren
Beide zu vereinen im Gedicht.
Nach der erſten gieng die zweite,
Als ſie mir gelächelt kaum;
Standen mir darauf zur Seite
Nur, wie noch ſie ſtehn, im Traum,
Blickten zum Geleite
Mir hernieder aus des Himmels Raum.
Ob ſie je den Blick entzogen,
Wenn ich ſein nicht würdig war?
Aber niemals mir entflogen
Meine Engel ganz und gar;
Aus den tiefſten Wogen
Sah ich doch mein Sterne-Schweſter-Paar.
Jede von euch heißet Lene,
Doch der Nam' iſt ganz nicht gleich.
Voller heiß die Ein' Helene,
Bild aus griech'ſchem Schönheitsreich,
Aber Magdalene
Hieß die andre herzempfindungsweich.
Ob Helen' ob Magdalene
Erſte oder zweite war,
Weiß ich nicht, es iſt Helene
Nur mit Magdalen' ein Paar,
Die nicht ohne jene,
Beide miteinander immerdar.
O Helene, der Hellenen
Schöne Klarheit ſtrahle du!
Magdalene, Magd in Thränen,
Sehnen gib und Friedensruh
Mir und allen denen,
Die noch hören meinen Liedern zu!

Neue Kindheit.

Aus der Kindheit in die Kindheit
Bin ich nun zurückgekehrt,
Aus der Blindheit in die Blindheit,
Der allein iſt Glück beſcheert;

Die Verkehrtheit
Der Gelehrtheit
Hat mich dieſes doch gelehrt,
Daß das Lernen nicht der Müh' iſt werth.
Als ich einſt ein Kind geweſen,
Wußt' ich ſelbſt nicht, was ich trieb;
Lernen mußt' ich ſchreiben, leſen,
Und ich lernte, las und ſchrieb;
Aber munter
Wuchs ich unter
All dem Plunder leid und lieb,
Und die Jugendluſt im Buſen blieb.
Und nun hab' ich ſelber Kinder,
Und ich wachſe neu heran;
Treiben ſeh' ich ſie nicht minder
Alles was ich abgethan.
Nun ſo treibet,
Leſet, ſchreibet!
Wie ihr ſauer geht daran,
Weiß ich doch, es ficht nicht lang' euch an.
Was ihr lernend nun erzielet,
Iſt für euch, ich bin am Ziel;
Aber wenn ihr lärmend ſpielet,
Nehm' ich Theil an Lärm und Spiel.
Eure Plagen
Könnt ihr tragen,
Schulkameraden habt ihr viel;
Aber ich bin eurer Luſt Geſpiel.

Bleib auf Erden.

Bleib auf Erden! Um dich zu wärmen,
Kommt hernieder der Sonnenſtrahl;
Laß die andern in Lüften ſchwärmen,
Oder klimmen auf Bergen kahl!
Sie nicht werden die Sonn' erfliegen,
Und je weiter ſie aufwärts ſtiegen,
Finden ſie's kälter alzumal.
Schauen und Glauben reicht in die Ferne;
Wer's will greifen, begreift es nicht.

Wenn du naheſt dem hellen Sterne,
So verſchwindet ſein Zauberlicht.
Selber die Sonn' iſt ſchwarz dem Weiſen,
Und die himmliſchen Lichter kreiſen
Nur im göttlichen Traumgeſicht.

Maſſe und Geiſt.

Wenn du eines willſt erreichen,
Mußt du hundert andres laſſen;
Alles wird in Dunſt entweichen,
Wenn du alles willſt umfaſſen.
Man erwirbt ja nicht zum Praſſen,
Sondern nur um auszureichen;
Und zur Weltumſpannung paſſen
Nicht zwei Arme deinesgleichen.
Laß dir dies zum Troſt gereichen:
Weniger ſind werth die Maſſen,
Als der Geiſt, der ohn' Erblaſſen
Ihnen aufgedrückt ſein Zeichen.

Bekehrungseifer.

Laß dir nicht das Herz verſchrumpfen
Von den Eiferern, den dumpfen,
Die verdammen, ſelig ſprechen,
Tugend ſtempelnd und Verbrechen.
Laß dir nicht den Blick beengen
Von den ſelbſtberufnen ſtrengen,
Die nichts fremdes gelten laſſen,
Und vor lauter Liebe haſſen.
Alles über euern Leiſten
Wollt ihr ſchlagen, was zur freiſten
Formenfüll' hat der entfaltet,
Deſſen Amt ihr ſchlecht verwaltet.
Seid ihr ſo geſtrenge Rechter?
Laßt ihr alle Thiergeſchlechter
Graſen doch nach ihrer Weiſe;
Laßt dem Geiſt auch ſeine Speiſe!
Fühlſt du dich als Menſch erhoben?
Auch der Stein hat Gott zu loben.

Und die unbewußte Blume
Kniet wie du am Heiligthume.
Alles das iſt guter Glaube,
Was ein Herz erquickt im Staube,
Womit es ſich abgefunden
Hat in gut und böſen Stunden.
Doch ihr fühlet euch berufen,
Alles auf die höchſten Stufen
Der Verklärung zu erheben,
Da der Staub doch auch will leben.
Wenn ihr unter Menſchenheeren
Nichts mehr findet zu bekehren,
Werdet ihr noch aus den Affen
Eine Art von Chriſten ſchaffen.

Ur-Etymologie.

Als die Welt ward auf Gottes Ruf,
Da blies er ſeinen Athem
Dem Menſchen ein, den er erſchuf,
Davon er genannt ward Adam.
Womit er drauf ſich verführen ließ
Von Schlang' und Weib zum Abfall,
Das war des Baumes Frucht, die hieß
Davon auf ewig Apfel.
Die Etymologie iſt die Wiſſenſchaft
Ueber die Wiſſenſchaften alle,
Denn ſie hat ihre Wurzelkraft
In Schöpfung und Sündenfalle.

Urteutonen-Urſprache.

Habt ihr nicht vernommen,
Iſt euch nicht die Kunde zugekommen,
Von der Nazionen
Urſtamm, den urthümlichen Teutonen?
Deren Rieſenſchriften
Manchem Rieſenberg mit Rieſenſtiften
Hoch ſind eingegraben,
Wo die Kenner ſie geleſen haben.

Die an Wuchſe gleichen
Ihren Vätern und ſo hochhin reichen
Sei's mit ihrem Witze,
Oder ſei's mit ihrer Naſenſpitze.
Ein Volk, Eine Zunge,
War die Welt, teutoniſch von Urſprunge,
Und ein deutſcher Kaiſer
Herrſchte durchaus, ſtrenger oder leiſer,
Dem im Staube kriechen
Mußten ſo die Römer wie die Griechen;
Bis die Bärenhäut'ſchen
Der Weltoberherrlichkeit der Deutſchen
Den Gehorſam brachen,
Und ſich machten eigne Sitt' und Sprachen,
Eigne Volksgeſchichte,
Eigne Götter, Sagen und Gedichte,
Deutſchen Grund verfälſchend,
Und gefliſſentlich ſich ſelbſt verwälſchend.
Doch aus der Verwälſchtheit
Blickt hindurch von deutſcher Unverfälſchtheit
Manches, was tollpätſchlich
So gewirrt ward, blieb auf deutſch dollmetſchlich;
Und die Götternamen
Zeigen klar, wie ſie vom Deutſchen kamen.
Von der hehren Here
Schweig' ich, und von dem Einherien-Heere;
Nur den erſten Heros,
Den ſie ehren, will ich nennen, Eros,
Und der Heroinen
Herriſchſte, die Eris heißet ihnen;
Um nicht an Erinnen
Zu erinnern, welche nichts entrinnen
Laſſen ihren Biſſen,
Nämlich dem erinnernden Gewiſſen.
Eros aber waltet
Nirgend, wo zugleich nicht Eris ſchaltet;
Eris, die entzünden
Kräfte muß, die Eros will verbünden;
Eris, die erregen
Kämpfe muß, die Eros bei will legen.

Eris auf die Scene
Wirft den Apfel, ob darauf Helene
Wird geführt von Eros;
Eris webt den Teppich des Homeros.
Wenn, was Eros gattet,
Sich durchdrungen hat und ſich durchſattet;
Fährt, es aufzufriſchen,
Neu zu miſchen, Eris Sturm dazwiſchen;
Und die Windsbraut waltet
Gleichalt mit dem Bräut'gam, der nie altet.
Doch woher hat Eros
Seinen Namen nun? vom deutſchen Eh-Roß.
Und woher hat Eris
Ihren Namen? auch vom deutſchen Eh-Riß.
Alles Glück entfliehet,
Wo nicht am Ehwagen Eros ziehet;
Und den Eros miſſen
Muß die Eh, wo Eris eingeriſſen.

Sanskrit-Etymologieen.

Makar heißt im Griech'ſchen Selig,
Alle Götter heißen ſo.
Als ich forſchte, wo am Ganges
Dieſer Namen hin entfloh?,
Fand ich dort in Erd' und Himmel
Seine Spuren nirgendwo.
Aber als ich weiter forſchte,
Und nicht die Geduld verlor,
Fand ich doch in Meerestiefe
Makara, den Delfin, vor,
Den zum Bild in ſeiner Fahne
Sich der Liebesgott erkor.
Stieg nicht uns die Liebesgöttin
Aus den Wellen auch empor,
Im Tritonen-Nereiden-
Und Delfinen-Feierchor?
Ferner fand ich Makerande
Dort verſteckt im Blumenflor,
Das jetzt Blüthennektar heißet;

Aber daß es einſt zuvor
Nektar allgemein geheißen,
Ueberzeugt mich leicht mein Ohr.
Und den Nektar rührten ind'ſche
Götter aus dem Meer hervor.
Aber ſelbſt der griech'ſche Nektar
Hat den Namen auch davon.
Heißt doch ein Meerungeheuer
Nakra mit höchſt gleichem Ton,
Makara's, des Liebedelfins,
Gleichſam ungerathner Sohn.
Aber dieſes meergebornen
Nakra's iſt zuletzt ein Sproß
Unſer Neckar, der mit herbem
Nektar lang durch Schwaben floß,
Und in Deutſchland hat verbreitet
Seinen Anverwandten-Troß,
Alle Necker oder Nicker
Oder Nixen klein und groß,
Ob ſie in der Donau haben
Oder in der Saal' ihr Schloß;
Alle ſtammen aus des ſel'gen
Liebemeeres Nektarſchooß.

Indiſcher und griechiſcher Mythos.

Drei und funfzig Millionen
Liebesgöttinnen, benamt
Apſaraſen, ſind im Mythos
Hindoſtans dem Meer entſtammt.
Eine einz'ge Liebesgöttin,
Afrodite tönt ihr Nam',
Iſt es, die in griech'ſcher Dichtung
Aus dem Meer ans Ufer ſchwamm.
Afrodite, die den Namen
So von Afros, Schaum, bekam,
Wie das Heer der Apſaraſen
Ihn von Ap, dem Waſſer, nahm.
Jene funfzig Millionen
Stiegen aus dem feuchten Schlamm,

Ganz umhüllt von Prachtgewanden,
Von Juwelen ganz umflammt.
Afrodite ſtand in nackter
Schönheit auf des Ufers Damm.
Millionen Apſaraſen,
Sammt und ſonders, insgeſammt,
Mit dem Edelſteingeſchmeide,
Mit dem Kleid von Seid' und Sammt!
Neigt euch vor der Einen, die ſich
Neigt in ſich mit holder Scham!
Alſo würd' ich richtend ſprechen,
Wäre mein das Richteramt.

Die Götter Griechenlands.

„Wer erkläret mir das,
Was vorgeſtern ich las
In hoch-tragiſchen Chören?:
Der gewaltige Zan
Selber iſt unterhan
Unerbittlichen Mören."
Das erklär ich: Der Winter iſt herb,
Gefroren die Möhren, die Rüben;
Der ſchärfſte Zahn wird ſich zum Verderb
An den unerbeißlichen üben.
„Zan, oder Zeus, du Gott
Donnernder, triff den Spott
Mit einem nicht kalten Schlage!
Und ihr ſpinnenden ſchwarzen
Mören, lateiniſch Parzen,
Spinnet ihm kurze Tage!"
Wettere, ſchmettere deinen Fluch
Auf einen anderen Spötter!
Was irren und wirren deutſchen Spruch
Eure griechiſchen Götter?
Der Olympier Loos ſei geſammt
Wie des Omfalebuhles,
Als er zu werden ſich ſah verdammt
Aus Herkules Herr Kules.
Fragt ihr, wie das geweſen?
Hier iſts gedruckt zu leſen:

Es lebt' in einer herzoglichen
Reſidenz jüngſt ein Männlein ſchwach,
Herr Kules genannt, der nie geglichen
Dem, der den Nacken dem Löwen brach.
Aber es ward von dem herzoglichen
Hofpoeten im hohen Flug
Des Herzogs Stärke mit dem verglichen,
Der die lernäiſche Hyder ſchlug.
Das hörte die Dame Hausverſtand,
Und ungeduldigen Stuhles
Rutſchte ſie, bis eine Pauſe ſich fand,
Zu fragen nach dem Herrn Kules.
Sie ſprach: Gar ſchön iſt das Gedicht,
Doch garſtig das Thier des Pfuhles,
Und das eine verſteh' ich nicht,
Von dem ſtarken Herrn Kules.
Herr Kules iſt ein ſchwacher Mann,
Der nie einen Drachen erſchlagen;
Die das am beſten wiſſen kann,
Seine Frau wirds euch ſagen.

Ausgleichung.

Die Männer: Was bedarf es viel Geſchnatter,
Und der Rede Truggeflecht;
Laſſen wir das Wortgeflatter!
Denn die Sprache ſelbſt hat Recht,
Die zu einer böſen Blatter
Macht das weibliche Geſchlecht.
Denn die Schlang', und was Gevatter
Ihr mag ſtehn, iſt weiblich echt:
Blindſchleich', Otter, Viper, Natter!
Sagt, was ihr dagegen ſprecht?
Die ihr uns betrügt mit glatter
Haut und mit der Zunge ſtecht!
Die Weiber: Was kann ſprechen, was kann machen
Unſre Liſt vor eurer Macht?
Männer haben alle Sachen,
Auch die Sprache, ſich gemacht.
Doch wie ſie argwöhniſch wachen,
Ließen ſie aus Unbedacht

Sich entſchlüpfen eins: den Drachen,
Der in jedem Anbetracht
Männlich iſt, der, ſeinen Rachen
Sperrend auf wie einen Schacht,
Schlingt auf einmal, was die ſchwachen
Schlänglein kluges aufgebracht.

Aeſchylos von Heinrich Voß.

(S. 216. Z. 6.)

Gevatter Wortfreund, einen Zweifel ſtrick mir auf,
In welchen mich verwickelt hat
Das mir von dir geliehne, mich erſtaunende
Kraftübertragungsmeiſterwerk,
Der Aeſchylos von Heinrich Voß dem jüngeren,
Dem ichs nicht hätte zugetraut
Mit ſolchem Anſtand auf dem hohen tragiſchen
Kothurn einherzutreten feſt
Und ſicher, ohne ſonderliche Stolperung,
Der ſonſt doch gern in Socken gieng.
Ich fand das Abbild ſeinem Urbild Zug für Zug
Meiſt glücklich nachgeähnlichet,
Der eingebrannten Farben lebhaft grellen Schrei,
Und jeden ſcharfen Pinſelſtrich;
Und wüßte nichts zu tadeln, als dem guten Sohn —
Und die Entſchuldigung genügt —
Vom Vater angeſtammte Luſt an Steifigkeit
In manchen Lieblingswendungen;
Ich meine ſein laſtträgeriſches „aufgeſchaut!“
Wofür wir ſagen „blick empor!“
Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun,
Das er an alles hintenan
Hängt oder vornan, als da iſt: ein Todesgraun,
Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch
Graunkammern, Graunverhängnis, Graungefängniſſe,
Graunjammerüberwältigung.
Sonſt rüg' ich gar nicht ſchroffer Rede Neugepräg,
Und etwas Unverſtändlichkeit;
Nur, was Kaſſandra meinet, wüßt' ich gerne jetzt,
Die todgeweihte Seherin.

Als Agamemnon dort ins netzumſtellte Bad
Von Feſtempfangs Gepräng gelockt,
Dem Mord entgegen ſchritt auf Purpurteppichen,
Und jene ruft: ich habe klar
Das alte Miſthun dieſer Königsburg geſehn;
Da iſt das Miſt-Huhn mir nicht klar,
Wie ſichs zu jenem Hühnervolk verhalten mag,
Von dem am Schluß des Trauerſpiels
Der Chor noch redet, wenn er zum Aegiſthos ſagt:
Geh, ſpreiz dich, Hahn, der Henne nah!
Doch weil die Deutung zaudert, geht mir ſelber auf
Ein Licht, und klärlich ſeh' ich nun:
Das alte Miſthun iſt die alte Miſſethat,
Das ſtammvererbte Mordgeſchick,
Was jedermann von Atreus und Thyeſtes weiß,
Und jener Kindermetzelung.
Und lachen muß ich meines Misverſtändniſſes,
Und lachen hör' ich ſelber dich,
Mein Heinrich Voß, wo nun in weiter Unterwelt
Mit deinem Bettenburger du
Dir nebenaus ein ſtilles Plätzchen ausgeſucht,
Wo ihr das Friedenspfeifchen ſchmaucht,
Wie einſt behaglich auf der alten Bettenburg,
Wo ſelbſt ich euer dritter war.
Seid mir gegrüßt, ihr die des Lebens Poſſenſpiel
Habt ausgeſpielt, und gönnet mir,
Bis ich euch einhol' unten, hier noch Lacheſtoff
Aus manchem Trauerſpiel zu ziehn.

Winternachgenuß.

„Wenn das Holz im Ofen ſingt,
Deutet's kaltes Wetter."
Aber meinem Geiſt es bringt
Neue Frühlingsblätter,
Ja, es klingt
Mir wie Nachtigallenlenzgeſchmetter,
Das die Seele ſanft beſchwingt.
Was im Ofen jetze muß
Knattern, hat gerauſchet
Einſt im Wald, an deinem Fuß.

Sonne, ſich berauſchet;
Und im Gruß,
Den es heut aus Lobesgluthen, lauſchet
Träumeriſcher Nachgenuß.
Was an Frühlingsmorgenpracht
Trunken wir geſchwärmet,
Und in ſommerlauer Nacht
Sehnend uns gehärmet,
Hat wol Macht,
Daß es unſern Winter ſanft durchwärmet,
Von Erinnrung angefacht.

Die Teufelsbrücke.

(Aus Hebel's Schatzkäſtlein.)

Laß nicht herrſchen die Begier, die nimmerſatte!
Mancher glaubte zu gewinnen, und verlor,
Wie der Mann, der ein und zwanzig Kreuzer hatte,
Als er mit dem Teufel einen Bund beſchwor.
Der verſprach: So oft du übers Waſſer geheſt,
So verdoppl' ich in dem Sack die Kreuzer dir;
Doch ſo oft du über'n Fluß zurück dich dreheſt,
Wirfſt du in das Waſſer vier und zwanzig mir.
Als mit ein und zwanzig er zum erſten Male
Gieng hinüber, hatt' er zwei und vierzig gleich;
Vier und zwanzig warf er rückwärts in die Saale,
Und ſo war er nun noch achtzehn Kreuzer reich.
Mit den achtzehn ſchreitet er zum zweiten Gang nun,
Und es werden drüben ſechs und dreißig draus;
Vier und zwanzig nimmt der Teufel in Empfang nun,
Und ſo kommt er mit zwölf Kreuzern jetzt nach Haus.
Macht er mit den zwölfen ſich zum letzten Pfad auf,
Zählt er vier und zwanzig, wenn er drüben iſt,
Und das geht mit Brückenzoll des Rückwegs grad auf,
Und zu ſpät erkennt der Tropf des Teufels Liſt.
Mancher Mann gieng dieſe Teufelszinſenbrücke,
Der ſich mit dem Teufel glaubte nicht im Bund;
Immer reicher gieng er drüber, und zurücke
Immer ärmer, bis die Habſchaft lag im Grund.

Empfehlung des Landüblichen.

1. Du ſpeiſeſt um die Stunde,
Wann wir uns froh im Garten drehn,
Und eilſt mit vollem Munde,
Um noch beiſammen uns zu ſehn;
Du tritſt in unſre Runde,
Wann wir ſchon auf dem Heimſprung ſtehn,
Und frageſt nach dem Grunde,
Warum wir, da du kommeſt, gehn!

2. Wenn deines Wagens Speichen
Du machen willſt nach ſelbſtbelieb'gem Maße,
So wird es dir gereichen
Zu widerwärt'gem Anſtoß auf der Straße;
Du mußt dich, wenn du willſt bequemlich reiſen,
Bequemen den landüblichen Geleiſen.

Alte Profezeiung.

Es ſteht auf einem Feld
Des Reiches dürrer Baum,
Und wartet bis der Held
Erwacht aus ſeinem Traum.
Wenn der aufhänget kühn
Am Baume ſeinen Schild,
Dann wird der dürre grün,
Dann blüht das Reichsgefild.

Winterſpaziergang.

Nicht um Troſt bei dir zu holen,
Den du ſelber jetzt nicht haſt,
Da Froſtrieſen dir geſtohlen
Deine weiche Blumenraſt,
Will ich dich, Natur, beſuchen
Hier im Tempel deiner Buchen,
Wo dein Odem nun mit holen
Stimmen ſeufzt an jedem Aſt.
Sondern daß ich nur verlerne
Nicht zu dir den alten Gang,
Grüß' ich flüchtig aus der Ferne,
Fordre keinen Gaſtempfang;

Denn ich trage deiner Blüthe
Mehr als du nun im Gemüthe,
Möchte mit dir theilen gerne,
Doch das wehrt dir Zauberzwang.
Wann dein ſtarres Band zerſchlagen
Hat des Frühlings Liebesmacht,
Sieht mein Bräutigamsbehagen
Wieder dich als Braut erwacht.
Dann, was ich in Wintertagen
Von dir träumte, will ich ſagen,
Und du ſollſt mir lieblich klagen,
Was du littſt in Winternacht.

Winterklage.

Immer unerfreulich
Wareſt du für mich,
Winter, doch abſcheulich
Find' ich diesmal dich,
Der du haſt geſtohlen
Roſen und Violen,
Und aus deinem Schatz
Was dafür giebſt du mir zum Erſatz?
Zwar, du ſtreuſt der Flocken
Kalten Ueberfluß,
Daß mir auch in Socken
Warm nicht wird ein Fuß;
Aber um zu gleiten
Windſchnell durch die Weiten
Mit des Schlittens Flug,
Dazu ſchaffſt du doch nicht Schnee genug.
Und aus dem Siberien
Ohne Wintertroſt,
Wünſch' ich ein Heſperien
Ohne Winterfroſt,
Sei es an der Tiber,
Oder ſei es lieber
Ueber'n Lethe-Strom,
Wo man dich vergeſſn kann, o Rom!

Vorſchrift.

Wer fröhlich ſeyn will die halbe Stunde,
Halt' eine brennende Pfeif' im Munde.
Wer fröhlich ſeyn will den halben Tag,
Erwart' auf den Abend ein Trinkgelag.
Wer fröhlich ſeyn will die ganze Wochen,
Laſſ' täglich ſich ſeine Leibſpeiſe kochen.
Wer fröhlich ſeyn will ein ganzes Mon't,
Thu' Tag für Tag was er iſt gewohnt.
Wer fröhlich ſeyn will das ganze Jahr,
Frage nicht, das wievielſt' es war.
Wer fröhlich ſeyn will ſein Lebenlang,
Laſſe der Welt ihren tollen Gang.

Lebenskunſt.

Wenn du dich von jedem Tage
Auf den nächſten freueſt,
Dich bei keinem Glockenſchlage
Vor dem letzten ſcheueſt;
Dich bequemeſt jeder Lage,
Und kein Ding bereueſt,
Ganz mit ähnlichem Behage
Denkeſt oder käueſt:
Dann ſo haſt du ohne Frage
Auch die Kunſt, wie ohne Plage,
Und wo nicht, doch ohne Klage,
Du das alte Leben jeden Augenblick erneueſt.

Dorfkirchgang.

Vom Dorfe gehn die Beter,
Unter der Glocken Klang,
Kinder, Mütter und Väter,
Den langen Kirchengang.
Vor ihren Müttern treten
Die Töchter einher gemach,
Aber es ſchreiten zum Beten
Die Söhne den Vätern nach.
Warum ziehen zum Beten
Die Dirnen den Müttern voran,

Aber die Burſche treten
Nach den Vätern die Bahn?
Die Mütter ſollen haben
Auch zur Zeit des Gebets,
Zur Hut vor böſen Knaben,
Ein Aug' auf die Töchter ſtets.
Und es ſollen die Knaben
Mit Ehrerbietung ſtets
Vor Augen die Väter haben
Auch zur Zeit des Gebets.

Schlummerlied.

Ich war ein böſes Kind,
Und ſchlief nie ungeſungen,
Doch ſchlief ich ein geſchwind,
Sobald ein Lied erklungen,
Das meine Mutter ſang gelind.
Und alſo bin ich noch,
Ein Schlaflied muß mir klingen;
Nur dieſes lernt' ich doch:
Es ſelber mir zu ſingen,
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.
Und was mir tief und hoch
Nun mancherlei entklungen,
Iſt nur ein Nachklang doch
Von dem was ſie geſungen;
Die Mutter ſingt in Schlaf mich noch.

Matheis.

Komm, o lieber Matheis,
Der du's Eis brichſt, wie man ſpricht,
Und nur wo es hat keins,
Selber machſt eins, laut Bericht.
Dieſesmal nun hat's eins,
Und zu machen brauchſt du's nicht.
Alle Welt hat ſatt Eis,
Einfach, zweifach, dreifach dicht,
Buſch und Baum ſein Blatt Eis,
Feld und Bach ſein Eisgewicht.

Und die Stadt ein Glatteis,
Daß man Hals und Beine bricht,
Und es bricht das Stadteis
Die Stadtpolizei auch nicht,
Weil ſie ſagt, o Wahrheit,
Dies zu thun ſei deine Pflicht.

Der kritiſche Dreifuß.

Alſo ergeht ein kritiſcher Spruch:
Ganz gut im Ganzen iſt das Buch.
Das iſt geſagt mit Einem Wort.
Dann geht es zu vielen Worten fort,
Und in unaufhaltſamem Lauf
Zählt man die einzlen Gebrechen auf,
Und bringt ſich die Ueberzeugung bei,
Daß nichts Gutes am Ganzen ſei.
Wen ſchelt' ich, daß er dergeſtalt
Den Geſichtspunkt verſchoben?
Mich ſelber, der ich manchen ſchalt,
Wenn ich ihn wollte loben.
Die Schuld liegt am kritiſchen Dreifuß.
Sitz' Hinz darauf oder Hans;
Man zauſt ſolang am Beifuß,
Daß drüber kalt wird die Gans.

Künſtlich-ſcherzhafte Trinkreime.

1. Ein Vernünftiger
Sorgt im Haus
Fein zukünftiger
Noth voraus,
Daß man nur abfertige
Gegenwärtige,
Heißt nicht viel und trägts nicht aus.
Ihr, der zünftigen
Trinker Chor,
Trinkt dem künftigen
Durſt zuvor!
Ganz den widerwärtigen
Abzufertigen,
Kehrt den Glasfuß hoch empor!

2. Den ſich ſchamroth
Röthenden
An der Sonne Kuß,
Mir die Gramnoth
Tödtenden
Auf den erſten Gruß.
Schenke, gib mir den rothen!
Bleich ſind die Todten,
Wie ich einſt werden muß.
Den voll Scherzmuth
Schwärmenden
Frühlingsroſentag,
Kaltes Herzblut
Wärmenden
Lebensfunkenſchlag,
Schenke, gib mir den rothen!
Kalt ſind die Todten,
Wie ich nicht werden mag.
Den in Luſtdrang
Toſenden,
Von der Tonn' umbaut,
Den mit Bruſtklang
Koſenden,
Von der Sonn' entthaut,
Schenke, gib mir den rothen!
Stumm ſind die Todten;
Noch bin ich wonnelaut.

Die Klanggeiſter.

Heute kamen die Klanggeiſter
Meiner perſiſchen Sangmeiſter,
Die mich hatten geflohn lange,
Wie vor'm ernſteren Ton bange,
Oder nur mich beſucht hatten,
Aehnlich ſtreifenden Fluchtſchatten
Ueber ſommernden Fruchtmatten.
Aber heute nun Stand haltend
Mich umſchwebten ſie handfaltend,
Mir zu dienen mit Kunſtchören,
Wenn ich wollte mit Gunſt hören;

Und ich mußte den Plan loben,
Wie zu ſingen ſie anhoben,
Und im Tanze die Bahn ſtoben.
Erſtlich nun aus dem Chorreigen
Sah ich einen hervorſteigen,
Einen, ſtolz wie auf Kriegsbühnen,
Hochherſchreitenden, ſiegskühnen;
Und im raſſelnden Schildklange,
Der mir und dem Gefild bange
Macht', entſcholl es dem Wildfange:
Wie auf Feindeshaupt im Kampf die Klinge klang,
Schlangen gleich um Nacken ſich die Schlinge ſchlang!
Wie der Stahl am Panzer donnernd ſchlug den Schlag,
Daß ein Blitz hervor aus jedem Ringe rang!
Alsob ein Geweb er wöbe, ſtob der Staub,
Und das Blut, alsob ein Springquell ſpringe, ſprang.
Und der Recke reckte ſich und ſchlief den Schlaf,
Ueber den des Geiers Gier die Schwinge ſchwang.
Und bezwungen liegt, von hartem Zwang gezwängt,
Der ſich rühmte, daß ihn nimmer zwinge Zwang.
Als nun der mit dem Klingklange
War vom kriegriſchen Singſange
Abgetreten, da blieb aber
Hinter ihm auch ein Liebhaber
Nicht zurück, der mit ſchmerzreichen
Tönen, ſpielenden, ſcherzgleichen,
So mir machte das Herz weichen:
Baum der Lieb', um den ich mich als Winde wand,
Als der Lenz ums Haupt die Blumenbinde band!
Meinem Garn entgangenes behendes Hind,
Das wie Lenzluft ſtrich durchs blumenlinde Land!
Am Geſtade, wo des Lebens Welle wallt,
Fand ich dich die Perl', und dein Geſinde Sand.
Wie verrauſchte ſchnell der Rauſch, wie flüchtig flog
Der Genuß, o wie dein Gruß geſchwinde ſchwand!
Abgeblättert hat den Baum der herbe Herbſt,
Und dein Nam' allein blieb an der Rinde Rand.
Nur in dieſem Liebespfand empfind' ich noch,
Welches Glück ich, das ich nie mehr finde, fand.
Als auch dieſer im Zickzacke
Sich getrollt mit dem Schnickſchnacke,

Kam noch, halb wie ein Einſiedler,
Einer, halb wie ein Weinſiedler,
Hob den Edelgeſteinbecher,
Als Aufmunterungseinſprecher,
Mir, dem läſſigen Weinzecher:
Geben Wolken den Weinreben
Thau, ſo geben die Reben Wein.
Leben kann nur der Wein geben;
Laß fürs Leben dir geben Wein!
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod ſinnt auf Lebenraub!
Herbſt, nicht raube die Weintraube,
Ob ich raube der Traube Wein!
Mich umlaube die Weinlaube,
Der Profet mir erlaube Wein!
Daß ich ins Blut der Trauben tunk',
Iſt beſſer als Eden's Taubentrunk.
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod ſinnt auf Lebenraub!
Alles andre ſind Scheinwonnen,
Nur in Tonnen iſt Wonnenſchein;
Alles andre ſind Scheinſonnen,
Wie im Bronnen der Sonnenſchein.
Gib nicht dein Herz dem Wonnenland,
Lehne dich feſt an die Tonnenwand!
Daß ich ins Blut der Trauben tunk',
Iſt beſſer als Eden's Taubentrunk.
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod ſinnt auf Lebenraub!

Der Räthſelmann.

(Abfälle von Hariri's Räthſelmakamen.)

Da runzelte der Räthſelmann die Brauen,
Und ſprach das Räthſel vom
Grauen:
Wenn das des Morgens angeglommen,
Wird das der Nächte dir benommen;
Doch das des Lebensabends ſiehſt du,
Wenn das iſt auf dein Haar gekommen.

Drauf blickte er kraus.
Und ſprach das Räthſel vom
Straus:
Einen ſah ich wie den Wind
Rennen durch die Wüſten;
Einen ſeh' ich an der Bruſt
Sich des Liebchens brüſten;
Einen werd' ich keck beſtehn,
Wen danach wird lüſten.
Nun gab er ſeinem Geiſtesſpiegel die Glätte,
Und ſprach das Räthſel vom
Bette:
Es iſt, worin das Waſſer fließt,
Es iſt, worauf die Blume ſprießt;
Es iſt, worauf bei Tag und Nacht
Der müde Menſch die Ruh genießt;
Und gleichnisweiſe nennſt du ſo
Auch das was dich im Tod umſchließt.
Dann ſprach er mit ſanftem Laute
Das Räthſel der
Laute:
Eine Mutter, die man benennt
Nicht anders als ihre Söhne;
In einfacher Zahl ein Inſtrument,
Und in vielfacher Töne.
Dann lacht' er mehr als einmal,
Und räthſelte über
ein Mal:
Es wird ein mal gegeſſen,
Es wird ein mal gebaut,
Es wird ein mal im Antlitz
Des Liebchens gern geſchaut;
Was iſts? ich hab' es dreimal
Genannt in einem Laut.
Da begann er in die Hände zu klopfen,
Und räthſelte vom
Propfen:
Wenn du den ziehſt, wird der Moſt
Dir entgegen ſchäumen;
Wenn du das thuſt, reift dir einſt
Edles Obſt an Bäumen.

Wieder ließ er ſeine Funken ſtieben,
Und ſprach das Räthſel von
Sieben:
Korn wird in ihnen rein gemacht,
Und Eines giebt mit ihnen Acht;
Doch wer mit ihnen Waſſer ſchöpft,
Der hat Erſtaunliches vollbracht.
Weiter drehte ſein Rad der Töpfer,
Und ſprach vom
Schöpfer:
Die Schöpfung hat nur einen,
Doch jeder Schöpfbrunn ſeinen.
Wieder ſpornt' er ſeinen Gaul,
Und ſprach das Räthſel vom
Maul:
Nenn' es mit dir oder red' es,
Halte du im Zaume jedes!
Dann wandt' er ſeinen Redezauber
An das Räthſelwort
Tauber:
Welcher Vogel iſt es, den, ſo laut er girrt,
Doch ein gleichgenannter ſchwerlich hören wird?
Dann ſpann er weiter den Faden,
Und ſprach das Räthſel
Geladen:
Ein — haſt du dir manchen Gaſt,
Auf — haſt du dir manche Laſt;
Sag, was hinter beide — — paßt!
Noch hatt' er an Räthſeln keinen Mangel,
Und ſprach das von der
Angel:
Was bewegt man, um Fiſche zu fangen,
Und in die Stube zu gelangen?
Doch ſeine Hörer erbaut' er
Nun mit dem Räthſel von
lauter:
Klar und hell als Wein und Quell,
Als ein Ton iſts mehr denn hell.
Nun zog er aus ſeinem Plunder
Auch noch das Räthſel

Wunder:
Was geſchlechtlos in Staunen ſetzt,
Iſt als Mann am Leib verletzt.
Nun ſprach er geſchwinde
Das Räthſel über
die Winde:
Eine nennt im Garten ſich
Wie am Himmel die vielen,
Nickt und neigt ſich, wenn mit ihr
Die gleichgenannten ſpielen.
Dann ſprach er als ein Filoſof
Das Räthſel vom
Hof:
In ihm gebellt wird und gekaudert,
An ihm langweiliges geplaudert;
Darum vor ihm wie auf dem Lande
So in der Stadt ich ſtets geſchaudert.
Ich ſeh' ihn ſelbſt am Mond nicht gerne,
Weil dann der Regen niemals zaudert.
Dann ſprach er ohn' Ermatten
Das galante Räthſel vom
Schatten:
Sag, wie heißt, den nie das Licht
Deiner Schönheit kannte?
Unterm Laube, das ihn giebt,
Sitzt der Gleichgenannte,
Der dazu geworden, ſeit
Ihn dein Blick verbannte.
Dann rupft' er aus ſeinem Felde noch eine Aehre,
Und ſprach das Räthſel von der
Mähre:
Angehört iſts lieb und werth,
Angeſehn ein ſchlechtes Pferd.
Nun lächelt' er ſchlau,
Und ſprach das Räthſel von
Tau und Thau:
Aus drei Theilen iſts geflochten,
Iſt es ſtark ſo hält es.
Doch es kommt ein Hauch dazwiſchen,
Und vom Himmel fällt es.

Dann ſprach er wie zum Hohn
  Das Räthſel von
      Ton und Thon:
    Mit drei Lauten ſchreibt man es,
    Daß ein Laut es werde;
    Schieb einen vierten ſtummen ein,
    So wirds zu ſtummer Erde.
Nun kam an die Reih
  Das Räthſel
      Weih:
    Sie eine Feier,
    Er iſt ein Geier,
    Und noch ein er,
    So wirds ein Weiher.
Nun piept' er wie ein Zeiſig
  Das Räthſel
      Reiſig:
    Biſt du's, ſo magſt du zum Kampfe reiten;
    Haſt du's, ſo kannſt du ein Feuer bereiten.
Dann bracht' er dar
  Das Räthſel vom
      Staar:
    Man läßt ihn ſprechen,
    Man läßt ihn ſtechen;
    Es iſt ein Vogel
    Und ein Gebrechen.
Dann gab er zu leſen
  Das Räthſel vom
      Verweſen:
    Es iſt mehr als Veralten,
    Und ſoviel als Verwalten;
    Es erhält uns die Güter,
    Und zerſtört die Geſtalten.
Wie' konnt' er ſchöners bringen nur
  Als jetzt das Räthſel von der
      Schnur:
    Sie hält feſt zuſammen,
    Was ſie hält umwunden,
    Und durch ihre Dehnung
    Wird das Maß gefunden;

Neugebornes Leben
Iſt an ſie gebunden;
An ihr hangen Meeres-
Töchterchen, die runden;
Mit dem Vater iſt ſie
Durch den Sohn verbunden.
Nun taucht' aus ſeiner Weisheit Meer als Inſel
Das Räthſel vom
Pinſel:
In geſchickter Künſtlerhand
Macht er ſchöne bunte Sachen;
Als ein ungeſchickter Menſch
Läßt er alles mit ſich machen.
Nun warf er unter die horchende Schaar
Das Räthſel
baar:
Am Haupt iſts ohne Hut,
Am Fuß iſts ohne Schuhe,
Beſonders iſt es gut
Am Geld in deiner Truhe.
Nun fragt' er umher, wer riethe
Das Räthſel von der
Niete:
Sie ſtammt aus Erdenſchacht
Und aus des Glückes Topf;
Wer etwas will befeſtigen,
Der ſchlägt ſie auf den Kopf;
Doch wer ſie zieht, gewinnt nichts,
Und bleibt ein armer Tropf.
Nun kam durch ihn aus Leben
Das Räthſel von
vergeben:
Die Karten ſinds, das Spiel gilt nicht;
Die Schuld iſts, weg iſt ihr Gewicht;
Das Amt iſt es, und wer ſich drum
Bewirbt, iſt ſein Bemühn es nicht?
Nun, ohne ſich zu bedenken,
Sprach er das Räthſel vom
Schenken:
Fürſten, die es ſonſt gethan,
Sind nun längſt geſtorben;

Thut es ein gemeiner Mann,
Iſt er dran verdorben;
Nur der Weinwirth, der es thut,
Hat dadurch erworben.
Dann ſprach er mit Feier
Das Wort des Räthſels
Freier:
Einer iſt es, der kein Knecht iſt,
Und es nie will ſeyn auf Erden;
Einer iſt es, der kein Mann iſt,
Und es eben wünſcht zu werden.
Dann that er als blickt' er
Nach Schönen, und ſein Spruch war
ein Geſchickter:
Einer iſt es der geſandt iſt,
Einer iſt es, der gewandt iſt;
Meiner Liebſten Blick iſt beides,
Der von ihr zu mir gerannt iſt
So verſtohlen, daß es keinem
Auf der Welt als mir bekannt iſt.
Dann macht' er ſich den Spaß,
Und ſprach das Räthſel vom
Paß:
Das Gebirg hat einen,
Wo hindurch ich muß,
Und mein Pferd geht ſeinen
Mit geduldigem Fuß.
Willſt du ſehen meinen?
Wächter, Gott zum Gruß!
Anders hab' ich keinen.
Als der mir am Schluß
Langer Dienſtespeinen
Ohne Lohngenuß
Ward zum Lauf vom feinen
Liebchen voll Verdruß.
Dann trug er vor im hohen Chor
Das Räthſel
Thor:
Als der Weiſe ſaß beim Wein,
Rief er: Knabe, höre!

Das hier darf nicht offen ſeyn,
Daß uns der nicht ſtöre,
Der ein Weiſer glaubt zu ſeyn,
Wenn er ſieht ich thöre.
Schließ es, daß nicht er herein
Dring' in unſre Chöre,
Und ſein Blick den Sonnenſchein
Meiner Luſt umſtöre,
Da ich heute dir allein
Und dem Wein gehöre.
Dann gab er zu als ſchmalen Streif
Das Räthſel
Reif:
Der vom Himmel fällt,
Der die Fäſſer hält,
Wenn die Traub' es iſt,
Die die Fäſſer ſchwellt.
Dann ſprach er kecker
Das Räthſel
Lecker:
Wer es iſt, der ißt
Gern das, was es iſt.
Nennt mir's, wenn ihrs wißt.
Dann bracht' er im einfachen Kleide
Das Räthſel von der
Weide:
Sie trägt ein bittres Laub,
Sie trägt viel ſüße Kräuter;
Auf ihr geht, unter ihr,
Die Kuh mit vollem Euter.
Dann trieb er mit Haſt
Auf die Weide das Räthſel
Maſt:
Sie machet feiſt
Nur ſolche meiſt,
Die ſpeiſen bis
Man ſie verſpeiſt.
Er wuchs und ſtand
Auf Bergen dreiſt,
Auf Waſſern ſteht
Er jetzt und reiſt.

Du magſt mir ſagen
Wie er heißt,
Wenn ſie dir nicht
Benahm den Geiſt.
Dann fiel unter'm übrigen Hagel
Auch das Räthſel vom
Nagel:
Gleichen Stamms mit Schwert und Lanze,
Gleicher Art mit Klaun und Horn,
Iſt geſchmiedet, iſt gewachſen,
Wie am Roſenzweig der Dorn,
Wie der Sporn am Reuterfuße,
Wie am Hahnenfuß der Sporn;
Seine Spitze hat er unten,
Seine Schärfe hat er vorn;
Kluge treffen auf den Kopf ihn,
Mädchen brauchen ihn im Zorn,
Und der Trinker prüft' an ihm
Den geleerten Nektarborn.
Dann quoll aus ſeinem vollen Born
Das Räthſel vom
Sporn:
Den ſich der Ritter
Legt bei zum Ruhme,
Gehört 'nem Vogel
Zum Eigenthume,
Und wächſt im Garten
Als eine Blume.
Dann drückt er aus ſeinem Schwamm
Auch das Räthſel vom
Kamm:
Einen trägt das Bergeshaupt
Auf der höchſten Scheitel;
Mädchen alswie Vögel ſind
Auf den ihren eitel;
Und dem Hitz'gen vor der Stirn
Schwillt er wie ein Beutel.
Er war noch nicht am Ziel,
Da er ſprach das Räthſel vom
Kiel:

Sieh, welch ein dreiſter
Und weitgereiſter!
Mit Vögeln fliegt er,
Mit Schiffen kreiſt er;
Sodann beſchreibend
Die Welt dir weiſt er,
Wenn auf den Blättern
Ihn lenkt ein Meiſter.
Den Weſten kennt er,
Den Oſten preiſ't er;
Mit Süd umglüht er,
Mit Nord umeiſt er.
Bald rühret und ſchmelzt er,
Bald ſcherzt und beißt er;
Mit Wundern ſpielt er,
Mit Räthſeln ſpeiſt er.
Er ſchafft Geſtalten,
Und wecket Geiſter;
Wenn eure wach ſind,
So ſagt, wie heißt er?
Hier ward er unterbrochen —
Von Klatſchen oder Pochen? —
Sonſt hätt' er Jahr und Wochen
In Räthſeln fortgeſprochen.

Zimmerfrühling.

Meine Liebſte wollt' im Zimmer
Hyazinthen ziehn,
Daß dir was von Frühlingsſchimmer,
Winter, ſei verliehn;
Und in meinen Schachteln liegen ſtille Gruppen
Puppen
Denen ſollen Schmetterling' entfliehn.
Wenn mit unſres Ofens Hilfe
Ihre Glocken trug
Hyacinthe, dann der Elfe
Waget ſeinen Flug;
Wird der Sommervogel an den Blumenwangen
Hangen.
Und das iſt uns Wintermai genug.

Doch wie lange draußen ſäumen
Schon der Winter mag;
Nimmer weckt ſie aus den Träumen
Zimmerfrühlingstag.
Glöckchen, wollt ihr auf die Schweſtern in dem Garten
Warten,
Schwärmer, auf die Brüder in dem Hag?
Endlich, eigenſinn'ge Döckchen,
Bindet euern Straus!
Endlich mit den bunten Röckchen,
Kinder, ſchlüpfet aus!
Wenn der Frühling ſelber auf der Flur wird hauchen,
Brauchen
Wir nicht ſeinen Nothbehelf im Haus.

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen
Stein in dieſer Fluth,
Dran ich mich geſtoßen
Selber bis aufs Blut,
Möcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,
Räumen, eh du ſelbſt gebrauchſt die Floßen.
Jeden Gang der Irrung,
Dem ich ſpät entgieng,
Jeden Hang der Kirrung,
Wo ich lange hieng,
Jedes Netz, in das ich oft mich fieng,
Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.
Was je von Gefahren
Drohte meinem Schiff,
Möcht' ich eurem ſparen,
Kinder, im Begriff
Auszulaufen zwiſchen Klipp' und Riff:
Könnt' ich beſſer euch als mich bewahren! —
Sei nur unbeklommen,
Trau auf Gottes Hauch!
Du biſt durchgekommen,
Mögen ſie es auch!
Keinem giebt man mehr die Wind' im Schlauch,
Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

Die zwei Seiten.

Zeigen wenig Geiſt die Knaben,
Magſt du deinen höher achten,
Weil ja Väter großer Gaben
Sie nie auf die Söhne brachten.
Aber wenn ihr Licht will funkeln,
Mag es deinen Neid vermindern,
Daß du ſeheſt dich verdunkeln
Nur von deinen eignen Kindern.
Darum hat, wie Weiſe lehren,
Eben jedes Ding zwo Seiten,
Um ſtets die ans Licht zu kehren,
Welche dir mag Troſt bereiten.

Reminiſcenz.

1. Immer wollt' ich ſäumen,
Wann ich ſollte räumen,
Und von jedem Ort
Mußt' ich weiter wallen,
Wann es zu gefallen
Mir juſt eben anfieng dort.
Alſo muß ich beben,
Daß es mit dem Leben
Nun zu Ende drängt,
Weil zum erſten Male
Hier im Jammerthale
Mir's an zu gefallen fängt.

2. Mir iſt, nachdem ich dieſes ſchrieb,
Als hab' ich ſchon verkündigt
Einmal zuvor denſelben Trieb;
Und hätt' ich drum verſündigt
Mich an mir ſelbſt als Dieb?
Warum, was zweimal ich empfand,
Darf ich nicht zweimal ſagen?
Wenn Liebchen trägt kein neu Gewand,
Wird es ein altes tragen
Mit einem neuen Band.

Hippokrene.

Ein edles Flügelpferd
Zu Goslar aus der Erd'
Ein Brünnlein hat erwühlet,
Das heiß bald macht, bald kühlet.
Das deutſche Flügelroß
Schlug nicht wie ſein Genoß,
Der griechiſche Geſelle,
Nur eine Waſſerquelle.
Es ſchlug den Quell von Gold,
Dem alle Welt iſt hold,
Nach dem der Durſt ſo geizet;
Wer iſt, den Waſſer reizet?
Es kann nicht Waſſerfluth
Beflügeln Dichtermuth;
Und Wein, der ihn muß laben,
Iſt nur für Gold zu haben.
Und ohn' ein holdes Kind
Iſt all ſein Sang ein Wind;
Und um das Kind zu fangen,
Bedarf er goldner Spangen.
Wer giebt am Erdenheil
Dem Dichter ſeinen Theil?
Den Goldquell trinken Fürſten,
Und laſſen Dichter dürſten.

Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer ſchmettert
Die Nachtigall.
Daß ſich ein Frühlingshain beblättert
An ihrem Schall:
Zum blauen Himmel wird die Decke
Und jede Wand zur grünen Hecke,
Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
Des Vorhangs Wehn zu Bäche-Rieſelfall.
Nur wenn der Himmel oft ſo ſchaurig
Durchs Fenſter ſchaut,
Dann klagt die Nachtigall ſo traurig
Den Klagelaut.

Als wollte ſie ihr Loos verklagen,
Daß ſie in Winterhaft muß ſchlagen,
Und ſchweigen einſt, wann in beglücktern Tagen
Der freie Frühling ſeinen Tempel baut.
Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
Und ſinge zu!
Ein Lenz muß auch im Winter ſprießen,
Den wirkeſt du.
O Himmelskehl' im Zeitenfroſte,
Du biſt gegeben uns zum Troſte;
Sing nur, und ob es dir die Seele koſte,
In jede Seele Sehnſucht, Schmerz und Ruh.

Text-Erweiterung.

Text.

(Neugriechiſch von Goethe.)

Von der Roſe meines Herzens
Pflückteſt Blätter nach Gefallen;
Sind vor Gluth des Scheideſchmerzens
All die andern abgefallen.

Erweiterung.

Mein Gemüthe
Blühte
Gleich der friſchen Maienroſe;
Mit der Wangen
Prangen
Kam die Liebe, leiſe loſe,
Nahm Beſitz mit einem Blick des Scherzens
Von der Roſe meines Herzens.
Aus den Tiefen
Riefer
Alle ſtill erwachten Triebe:
Komm und pflücke!
Schmücke
Dich nur auch mit uns, o Liebe,
Wie du rings dir im Vorüberwallen
Pflückteſt Blätter nach Gefallen.
Und ſie pflückte,
Schmückte

Sich mit eines Blättleins Raube,
Schwebte heiter
Weiter,
Fragt nicht nach dem andern Laube,
Ob verwelkt die Blätter nun des Herzens
Sind vor Gluth des Scheideſchmerzens.
Wie ſie ſchwebet,
Bebet
Dort das Blatt im Lüftezuge,
Fällt und zaget,
Klaget
Ihr vergebens nach im Fluge;
Und hier ſind, mit ihm zu Grab zu wallen,
All die andern abgefallen.

Zu den zahmen Xenien.

Zu titan'ſchem Himmelsflug
Spornt ſich das Geſchlecht.
Was wir fanden gut genug,
Finden ſie nur ſchlecht;
Rechten wir in einem Zug,
Was ich acht' als echt;
Machen wir, wer Krone trug,
Zum unnützen Knecht.
Sage nicht: ihr ſeid nicht klug!
Meide das Gefecht!
Neue machen ſich mit Fug
Neu die Welt zurecht.
Bleibe du bei deinem Krug,
Da du lang gezecht;
Und wenn ihn die Zeit zerſchlug,
Denke: ſie hat Recht.

Der Dichter der Nibelungen.

Berühmt iſt das Lied der Nibelungen;
Wer es erdacht,
Iſt ungenannt.
Berühmt iſt Heinrich von Oſterdingen;
Was er gemacht,
Iſt unbekannt.

Drum iſt erklungen
Mein kritiſcher Spruch,
Um beides an-
Und unterzubringen,
Das Lied an den Mann,
Den Mann zum Buch:
Es hat das Lied der Nibelungen
Gemacht der Heinrich von Ofterdingen.
Und wenn ichs nicht beweiſen kann,
Könnt ihr's doch auch nicht widerlegen;
Was habt ihr zu ſagen dagegen?
O Zeiten, o Sitten!
Bei der Ilias ruhte man nicht,
Bis dem Homer ſie war abgeſtritten;
Und unſer deutſches Heldengedicht
Hat man nicht herrenlos gelitten.
Wie man Kränze zerreißt und flicht!
Wir müſſen uns beides verbitten.

Die hebräiſchen Accente.

Daß Gottes Geiſt hab' eingegeben jedes Wort
Der heil'gen Schrift, vermag ich wol zu glauben;
Daß er die Leſezeichen auch an ihrem Ort
Geſetzt, muß ich zu zweifeln mir erlauben.
Gott wol den Adam erſchaffen hat
Mit den natürlichen Gliedern,
Aber nicht mit dem Feigenblatt,
Womit ihn die Maler umfiedern.
Dem Einwand iſt leicht zu erwiedern:
Erſtes Buch Moſis, Kapitel drei,
Vers einundzwanzig fiel dir nicht bei;
Wo ſteht geſchrieben klar und kurz,
Daß Gott ſelbſt nach dem Sündenſturz
Dem Menſchen gemacht hat von Fell einen Schurz;
Worauf ſeitdem ſich die Schneider
Berufen vonwegen der Kleider.
So läßt ſich wirklich auch dem Glauben
Von Gottes Wort kein Leſezeichen rauben.

Kalte Andacht.

Leerer Hörſaal, leere Predighall'
Iſt ein Erbarmen;
Kleine Herd' in einem weiten Stall
Kann nicht erwarmen.
Wo ſich eins am andern wärmen ſoll,
Sei es gedränge;
Nicht den Strom der Andacht machen voll
Dünne Geſänge.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter;
Wie ſich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erſchöpft ſich nicht.
Daß die Wogen ſich ſenken und heben,
Das iſt eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das iſt des Herzens Wogenſchlag.
Wie zum Himmel des Meeres Schäume,
Ringen empor des Herzens Träume;
Und immer Traum aus Traum erſteht,
Wie ewig Schaum in Schaum zergeht.

Keim und Entfaltung.

Willſt du tiefen Sinn in's Wort
Legen, lern nur tief empfinden;
Und die Weisheit wird ſich dort,
Wo du fühlſt, von ſelber finden.
Doch empfinden dich zu lehren,
Braucht es loſer Künſte nicht;
Das Gefühl iſt da, nur kehren
Darfſt du es hervor an's Licht.
Jede Menſchenbruſt wird hegen
Ungefähren Gleichgehalt;
Aber um ſich darzulegen,
Fordert er die Wohlgeſtalt.
Das Geheimnis der Geſtaltung
Hat voraus des Dichters Reim.

Der für euch bringt zur Entfaltung,
Was ihr ſelber tragt im Keim.
Habt ihr's euch nicht auch entfaltet?
Ja, nur ſelbſt euch ungeſehn;
Und nun ſeht ihrs wohlgeſtaltet
Euch mit Luſt vor Augen ſtehn.
Dichtern geben's ein die Muſen,
Dichter geben euch es ein,
Schlagen es aus eurem Buſen,
Wie den Funken aus dem Stein.
Selber dichtet ihr im Dichter,
Der euch nur die Worte gab;
Seid darum nicht ſtrenge Richter,
Brecht euch ſelber nicht den Stab!

Oberfläche und Tiefe.

Wenn du, was du fühleſt, klar nicht haſt geſehn,
Wirſt du unverſtändlich;
Aber, wenn du, was du fühlſt, wirſt ganz verſtehn,
Iſts nicht mehr unendlich.
Wenn du kannſt, Unendlichkeit
Einen mit Verſtändlichkeit,
Sind dafür die flachen wie die tiefen dir erkenntlich.

Die Vermittler.

Dieſe Hälbler, dieſe Drittler
Von Poeten, ehre ſie!
Denn ſie laufen als Vermittler
Zwiſchen Welt und Poeſie!
Weil die Welt ja doch die ganze
Poeſie im Himmelsglanze
Faßt mit blödem Auge nie.
Dazu dienen dieſe Stammler,
Zu verird'ſchen Himmelsklang;
Dazu haben Hälmchenſammler
Hinter'm Schnitter ihren Gang.
Reinen Wein aus Muſenfäſſern
Müſſen nüchtern ſie verwäſſern,
Weil der Welt vorm Rauſch iſt bang.

Meſſen doch der Stadt Großhändler
Groſchenweis nicht buntes Band.
Auf ihr Bändler, auf ihr Tändler,
Lauft durchs Land mit dieſem Tand!
Geht, inzwiſchen wir pauſiren,
Friſch von Ort zu Ort hauſiren
Mit dem kleinen Allerhand.

Winter-Lerchenton.

In Lüften hängt ein Lerchenton,
Mein Ohr hat ſtaunend ihn vernommen.
Iſts eine, die noch nicht entſtehn?
Iſts eine, die zurückgekommen,
Gelockt von Frühling ſchon,
Da rings die Schöpfung noch von Winter iſt beklommen?
Durch meine Seele zieht ein Schwung,
Den jener Ton hat angeſchlagen.
Iſts Ahnung, iſts Erinnerung,
Von künftigen, von vor'gen Tagen?
Ich fühle nur mich jung,
Ob wie ich's war, ob wie ich ſeyn werd'? iſt zu fragen.
Verklungen iſt die Melodie,
Verſchlungen von Schneewolkenheerden;
Und Winter iſts im Herzen, wie
Am Himmel Winter und auf Erden,
So Winter, alsob nie
Geweſen Frühling ſei und nimmer ſollte werden.

An den Dichter.

Gib, o Dichter, uns in deinen
Liedern Stücke deines Herzens,
Laß ſie doch nicht blutig ſcheinen,
Dämpfe ſanft den Laut des Schmerzens!
Soviel Frucht- und Dornenſtücke
Bringeſt du uns ſtets von vorne,
Doch die Wurzel bleibt zurücke,
Immer treibend Frucht' und Dorne.
Wie, dem Geier unverzehrbar,
Immer wuchs Titanen-Leber;

Wie, Einherien unverheerbar,
In Walhalla Odins Eber.
Alle die in ſtiller Feier
Lauſchen dir, ſind ſel'ge Götter,
Und dein nimmerſatter Geier
Sei der Kritler und der Spötter.

Am Sebaſtianstage.

Sankt Fabian Sebaſtian,
Da tritt der Saft in Bäumen an;
Der, während es geſtocket,
In Wurzeln ſtill geſtocket;
Vom Ahnungshauch gelocket
Des Frühlings, ſteigt er nun zweigan.
Hoch in die Wipfel reiget er,
Leiſ' in die Spitzen neiget er,
Wo eine Knoſpe bauſchet,
Dahinter er nun lauſchet,
Und drängend ſie berauſchet,
Viel Ungeduld bezeiget er:
Bis er die Macht hat, vorzuſprühn
In Blüthen weiß, in Blättern grün.
So gährt mir im Gemüthe
Ein Trieb nach Blatt und Blüthe,
Daß ihn der Lenz behüte,
Und er nicht ſei vergebens kühn!
Wie heut ich an des Waldes Saum
Geſehn hab' einen ſchönen Baum
Gefällt von Beil und Schlage,
Grad' am Sebaſtianstage,
Daß froſt'ge Armuth trage
Zu Winterbrand den Frühlingstraum.

Traum und Wachen.

Mir hat geträumt ein Traumgeſicht,
Wovon? woher? das weiß ich nicht;
Es mußte ganz zerſtieben
Im Wachen, nur ein heimlich Licht
Iſt mir im Sinn geblieben.

Doch weit hinein reicht in den Tag
Noch von der Nacht ein Schattenſchlag.
So wird vom Traum ein Streifen
Ins Wachen reichen, nur vermag
Ihn nicht der Sinn zu greifen.
Die Pflanz' iſt weiter in der Nacht
Gewachſen, und, am Licht erwacht,
Hat ſie die Blüth' erſchloſſen;
Sie zeigt noch in der Blüthenpracht
Den Thau, der ſie begoſſen.
Den Duft, der nächtlich ſie gekühlt,
Hat ſie erquickend nachgefühlt
Bis in die Mittagsſchwülen.
Mein Geiſt, vom lauten Tag umwühlt,
Ruht fort auf Schlummerpfühlen.
Zwo Seiten hat des Herzens Blatt;
Schließt ſich die obre ſonnenmatt,
So ſteigt die untre Seite;
Und ſog ſich dieſe mondſcheinſatt,
Kehrt neu die obre Breite.
Noch niemals hat in Berg und Thal
Ein untres Blatt der Sonnenſtrahl,
Ein obres Mond beſchienen;
Doch Blätter leben ohne Zahl
Abwechſelnd nur von ihnen.

Die Bücher.

Bücher, über denen Stunden
Oder Tage mir geſchwunden,
Hab' ich dreierlei befunden.
Eines, eine leichte Spende,
Lieſt ſich angenehm behende,
Aber läßt mir nichts am Ende.
Eins im Leſen mich beſchweret,
Aber, hin und her gekehret,
Hat es mich zuletzt belehret.
Eins iſt das der Meiſter ſchreibet,
Das von ſelbſt ſich einverleibet,
Und mir ganz zu eigen bleibet.

Das, ſtatt müß'ger Unterhaltung,
Statt mühſeliger Entfaltung,
Bietet ruhige Geſtaltung.

An Trinius.

Alte graue Nachtigall,
Wie du dich im Scherze nannteſt,
Ward dir heiſer gar der Schall,
Seit du dich gen Norden bannteſt?
Einer, den du ſonſt wol kannteſt,
Lauſchte gierig überall,
Ob du nie dein Saitenſpiel mehr ſpannteſt?
Immer übſt du Schöpferkraft
An Natur-Metamorfoſen.
Dank' es dir die Wiſſenſchaft,
Daß du fern an Newa's Toſen
Dich mit Gräſern oder Mooſen
Gabeſt ab gewiſſenhaft,
Und vergaßeſt, Nachtigall, der Roſen.
Nun die Coburgs Roſenau
Wieder dient zum Lenzgemache;
Nachtigall, nicht alt und grau,
Sondern ewig jung, erwache!
Steure bei mit plaſtiſchem Ache
Kryſtalliſirten Frühlingsthau
Zu Chamiſſo's Muſenalmanache!

Neuer Muth.

Nun ſollt ihr mich nicht unterkriegen,
Ich ſchweb' empor.
Ich hätt' euch können unterliegen
Noch kurz zuvor.
Als trübe gleich dem Himmelsbogen
Von winterlichem Wolkenflor
War mein Gemüth umzogen.
Nun aber iſt der Himmel heiter,
Und ich ihm gleich;
Ich fühle mich des Lichtes Streiter
Im Frühlingsreich.
Weg' Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen.

Ich bin ſo ſtark, mit Einem Streich
Danieder euch zu ſchlagen.
Und wollen mich die Menſchlein härmen,
So thun ſie's nur!
Ich flücht' aus Gaſſenfliegenſchwärmen
Zu meiner Flur;
Da kann ich, was mich kränkt, verſchmerzen
An meiner Mutter, der Natur,
Nicht mehr gefrornem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du ſageſt mir: O nicht zerſplittre
In Lieder dich! weh ein Gedicht!
Ich aber ſage dir: Verbittre
Mir die unſchuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht ſich bricht
In jedem Tropfen Thaue!
Wenn ich mich kann in Tropfen ſpiegeln,
Was ſoll ich Teiche legen an?
Und Meere ſtürmiſch aufzuwiegeln,
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir gnügt's am leiſen Klange,
Den ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.
Ein Teppich ſcheinet mir mein Leben,
Und immer ſticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo ſo viel Kleinſtes
Sich ſtill verband, entſtand
Ein Großes Allgemeinſtes.

Welt- und Lehrgebäude.

Es ſind die Dinge dieſer Welt
Für unſern Geiſt geſchaffen,
Ein Stoff, der ewig widerhält
Zur Stumpfung ſcharfer Waffen,
Holz, das ſich ſtets zuſammenſtellt
Zu Hütt' und Zelt,
Und ſtets zerfällt, daß nie die Händ' erſchlaffen.

Und wie des Meiſters Meiſterſchaft
In Schemen und Syſtemen
Stellt jedes Ding, ſo muß der Haſt
Sich jedes Ding bequemen.
Die Dinge haben auch die Kraft
Und Eigenſchaft,
In jeder Stellung gut ſich auszunehmen.
Doch wie zu ſeinem Hausverbrauch
Er ſich's zurecht geſchoben,
Will einer, daß ſein Nachbar auch
Ihm ſoll den Haushalt loben.
Ihn wärmt ſein Feuer, doch den Rauch
Führt Windeshauch
Den andern zu, indeß die Gluth zerſtoben.
Drum lebe jeder ſeinen Rund,
Worein er ſich gefunden,
Und laſſ' es, daß ein andrer Bund
Sich anders hat verbunden.
Wir alle ſtehn auf gleichem Grund:
Die Welt iſt rund,
Und wird ſich jedem zum Geſichtskreis runden.
Rund iſt die Welt; wie man ſie ſtellt,
So wird die Kugel ſtehen.
Wem's auf den Beinen nicht gefällt,
Mag auf dem Kopfe gehen.
Das Unten ſteigt, das Oben fällt,
Nachdem man's hält;
Rund iſt die Welt, und läßt ſich rundum drehen.

Stark und ſchwach.

Selbſt der Schafe ſchwacher Haufen
Bricht durch Schnee ſich Bahn gemach,
Wenn ſie nur zuſammen laufen
Immer eins dem andern nach;
Denn die ſchwächſten ſind, vereint, nicht ſchwach.
Selbſt der Menſchen ſtarke Tritte
Dämmen nicht den koth'gen Quark,
Wenn ſie von des Weges Mitte
Biegen aus nach jeder Mark;
Denn die ſtärkſten ſind, getrennt, nicht ſtark.

Auf den öden Feldern heute
  Nahm ich dieſes Bild in Acht,
  Was die Einigkeit bedeute:
  Eine Weisheit, längſt erdacht,
  Von der Welt doch nie zu Nutz gemacht.

Frühlingsruf.

Am Bienenhauſe liegt der Stral
  Der Sonn' und weckt die Bienen;
  Zur Arbeit möchten ſie ins Thal,
  Allein, was wehrt es ihnen?
  Ach, das Thal noch kahl zumal
  Liegt im winterlichen Bann,
  Ohne Blum' und Blüthen.
Und auch den Finken regt das Licht,
  Das helle, hell zu ſchlagen;
  Warum doch ſchicket er ſich nicht
  Gepaart zu Neſt zu tragen?
  Weil noch licht, weil dicht noch nicht
  Laub und Blatt der Baum gewann,
  Um ein Neſt zu hüten.
In dieſen Lüften webeſt du,
  Und ſchwebſt auf dieſen Stralen;
  Was hebeſt du die Todesruh
  Nicht auch von dieſen Thalen?
  Frühling, thu dazu im Nu,
  Daß der Kunſtfleiß ſammeln kann,
  Und die Liebe brüten!

Kaiman und Jaguar.

Mit dem Kaiman liegt der Jaguar im Kriege,
  Melden uns Amerikas Bereiſer.
  Welcher ſtarke welchem ſtarken unterliege,
  Hängt daran, von beiden welcher weiſer.
  Jeder iſt der ſtärkſte nächſt an ſeiner Wiege,
  Kaiman auf des eignen Fluſſes Sande,
  Jaguar auf dem feſten Lande.
  Dem entgeht der Odem,
  Der ſich treffen läßt auf fremdem Boden.

Wenn dem Jaguar aber noth iſt, daß er ſchwimme
Ueber das Gewäſſer eines Fluſſes;
Kommt die Furcht ihm vor des Feinds verſtecktem Grimme,
Macht ihn doch nicht wanken des Entſchluſſes.
Deine Furcht zu dämpfen, mußt du fremde wecken.
Darum ſteht der Jaguar und brüllet
Hoch am Strand ſo laut, daß füllet
Rings die Fluth ein Schrecken,
Und der Kaiman weicht auf ferne Strecken.
Wenn du mit Ausforderung den Feind kannſt ſchlagen,
Brauchſt du andre Waffen nicht zu zücken.
Aber aufs Gebiet des Kaimans ſich zu wagen,
Wird dem Jaguar auch nicht immer glücken.
Selbſt ſein lautes Brüllen dient nur anzuſagen,
Daß er ſich will in Gefahr begeben;
Und er hat ſein eignes Leben
Hin dem Feind getragen,
Läßt der nicht von Furcht in Flucht ſich jagen.

Der Condor.

Ohne Ballaſt mag das Schifflein ſtät nicht ſegeln,
Aber überlaſtet wird es ſinken.
Alſo zum Bedarf des Geiſtes ſollſt du regeln,
Wieviel eſſen muß der Leib und trinken.
Selbſt der Condor, Rieſencherub unter Vögeln,
Wenn er ſich zu gierig
Sättigt, hebt ſich ſchwierig
Auf den breiten Flügeln.
Alſo lerne die Begierde zügeln.

Lebensmelodie.

„Etwas wünſchen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz;“
Aber ohne Zweifelsbangen,
Aber ohne Sehnſuchtſchmerz.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.
Hinter Wochen, hinter Tagen,
Sollſt du eine Hoffnung ſehn.

Der du freudig, ohne Zagen,
Ruhig magſt entgegen gehn.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich entbebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.
Aus der Zeiten Hintergrunde
Leuchte dir ein ſolches Licht,
Das verkläre jede Stunde,
Aber ſie verſchlinge nicht.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich entbebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.
Bei des Baumes Frühlingsblüten
Wünſche nicht des Herbſtes Frucht;
Doch dir mag's die Frucht vergüten,
Wenn die Blüthe nahm die Flucht.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich entbebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.
Wie wir es als Knaben machten,
Striche zeichnend an die Wand
Für die Tage vor Weihnachten;
Jeder freut' uns, der da ſchwand. —
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich entbebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.
Jedes Strichlein, das wir wiſchen,
Rückt uns nah den Hoffnungſtern;
Doch erfriſchen wir inzwiſchen
Uns an Birn und Apfel gern.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich entbebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwiſchen blühn.

IV. Mai bis Juli 1833.

Die geſammelten Lieder.

Als ich meine Lieder ſammeln ſollte,
Gut' und ſchlechte ſcheiden wollte,
Dacht' ich unpartheiiſcher Geſellen
Zwen zu Richtern zu beſtellen.
Aber uneins wurden ſie im Amte;
Der erkor, was der verdammte.
Selber warf ich nun mich auf zu richten,
Konnt' es auch nicht beſſer ſchlichten;
Was mir heut gefiel, mißfiel mir morgen.
Nun ſo mag der Himmel ſorgen
Und der Leſer. Hier empfängt er alle,
Leſ' er aus, was ihm gefalle!

1. Viel zu lang um allerlei
Hab' ich mich bekümmert.
Was mich nun läßt ſorgenfrei,
Ob es hält, ob trümmert.
Leicht aus der Zertrümmerung
Baut ein Haus ſich wieder,
Aber die Verkümmerung
Drückt dich troſtlos nieder.
Sei die Zeit wie mürbes Glas
Von der Zeit zerrieben;
Mag die Welt wie dürres Gras
In den Wind zerſtieben.
Weil noch hält dein Stengelglas,
Laß es dir kredenzen!
Weil noch Blumen blühn im Gras
Pflücke ſie zu Kränzen!
Frage nicht, was das Geſchick
Morgen will beſchließen;
Unſer iſt der Augenblick,
Laß uns den genießen!

2. Sollte meinen Muth wol beugen
Dieſer Thoren Uebermuth?
Ja, Verachtung will bezeugen
Erdenqualm der Himmelsgluth!

Selber muß ich ſo mich achten,
Daß ich den, der mich nicht ehrt,
Als unfähig muß betrachten
Zu erkennen meinen Werth.

3. Die Roſe kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten,
Weil ſie im Glanze ſteht!
Wer weiß, wie bald ſie geht!
Die Roſe kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten!
Wer weiß, wie bald er weht,
Der Wind, mit dem ſie geht!
Die Roſe kam zum Garten;
Jetzt laß uns ihrer warten!
Wer weiß, ob dir es frommt,
Wann einſt ſie wiederkommt!
Sie wird wol wiederkommen;
Doch ob du wahrgenommen
Es haben wirſt, ob nicht;
Hell bleibt ihr Angeſicht.
Ihr fehlen nie im Garten,
Die ihres Dienſtes warten;
Sie winket jeden bei,
Und fragt nicht, wer er ſei.
Es lächeln ihre Mienen
Den Dienern, die erſchienen,
Und wer nicht mehr erſcheint,
Den hat ſie nie beweint.
Sie läßt es ſich gefallen
Geliebt zu ſeyn von allen,
Theilt allen ihren Kranz,
Und trägt ihn immer ganz.
Erhaſchen wir die Beute,
Die ſie uns theilet heute,
Eh ſie der Wind entführt,
Der dort ſich neidiſch rührt!
Die Roſe thront im Garten;
Auf, laß uns ihrer warten,
Eh jener Wind ſich hebt,
Mit welchem ſie entſchwebt.

4. Niemals hab' ich was geleſen,
Das nicht meine Luſt geweſen;
Niemals hab' ich was geſchrieben,
Daß mich nicht der Geiſt getrieben;
Niemals hab' ich was gedacht,
Nichts gethan und nichts vollbracht,
Wenn es nicht mir Spaß gemacht.
Mochten andre dran ſich laben,
Waren's unfreiwill'ge Gaben,
Die ſie nicht zu danken haben,
Ja, es müßte mich beſchweren,
Wollten ſie mit Dank mich ehren.
Doch ich habe, Gott ſei Dank,
Leicht zu tragen an dem Dank.

5. Wenn die erſte Knoſpe nur
Hat die Bahn gebrochen,
Folgen tauſend ihrer Spur,
Und vier ſchöne Wochen
Wird auf maiengrüner Flur
Blüthenduft gerochen.
Wenn ſich in des Rebhuhns Neſt
Nach vier Brütewochen
Erſt ein Picken ſpüren läßt,
Iſt es bald gebrochen,
Und aus mit der Schalen Reſt
Kommt ein Volk gekrochen.
Wenn des Brunnengräbers Stahl
Zwiſchen Felſenknochen
Zu den Adern tief im Thal
Erſt hat eingeſtochen;
Wird der volle Fluthenſtral
Ihm entgegen kochen.
Alſo, wenn nach langer Raſt
Du mit Herzenspochen
Wieder erſt ein Wort nur haſt,
O Poet, geſprochen;
Drängt ſich Lied auf Lied mit Haſt
Gleich ununterbrochen.
Und ſo, da ich ohne Wort
Einſt mit Herzenspochen

Dem geliebten Munde dort
Erſten Kuß gebrochen;
Küßt' ich gleich in einem fort
Vier die ſchönſten Wochen.

6. Da du ſelber Vater biſt,
So begreifeſt du geſchwinder,
Wie zu Sinn dem Vater iſt,
Wenn er ſtrafet ſeine Kinder.
Seinem Herzen thut es wehe,
Einmal, daß ſie ſtrafbar ſind,
Und gedoppelt, daß er ſehe
Leiden Schmerz durch ihn ſein Kind.

7. Was ich ahnte, was ich träumte,
War ſo viel, doch nicht genug,
Bis ich weg die Zweifel räumte
Und die Dunkelheit zerſchlug.
Iſt nun mehr die vielgeprieſne
Einſicht als der Dämmerflor?
Minder ſcheint das klarbewieſne
Als mir dunkel ſchwebte vor.
Reizen mag nur als unendlich,
Deſſen Ziel du nicht geſehn;
Und was dir erſt ward verſtändlich,
Iſt nicht werth mehr zu verſtehn.

8. Schmücke du dein eignes Leben,
Daß es dir gefalle!
Was dir iſt zur Luſt gegeben,
Iſt ja nicht für alle.
Aermer als der ungeſchmückte
Wäreſt du zu nennen,
Wenn dein Schmuck dich nur beglückte,
Weil ihn andr' erkennen.

9. Als wir lang auf Regen harrten,
Unerhört zum Himmel ſtarrten,
Und, ohn' unſrer Noth zu achten,
Uns der Himmel ließ verſchmachten;
Fragten wir zuletzt in ſündiger
Ungeduld den Wetterkündiger;
Schaut' er auf den Barometer,
Sprach: Auf Aendrung eben ſteht er;

Eins von beiden kommt geſchwind,
Sei es Regen oder Wind. —
Regen, der ſei uns willkommen;
Wind, wozu ſoll der uns frommen?
Was der Sonne Feueraugen
Schonten, vollends auszuſaugen,
Jedes Hälmchen abzumatten,
Das vor Brand ſich barg im Schatten.
Wenn ihr wollt getröſtet ſeyn,
Laſſet euch nur profezein!
Anders wird's, doch weiß man nimmer,
Ob denn beſſer oder ſchlimmer.

10. Wie des Dorfes Hahnen ſchrei'n,
Und die Schwalben niedrig ſtreichen,
Seh' ich lauter gute Zeichen
Nahen Regen profezein.
Ob die Boten wieder lügen,
Wie ſie nun ſchon oft gelogen?
Ob ſie eigenmächtig trügen,
Oder ſelber ſind betrogen?
Nicht ſo leicht iſt ausgeſpürt,
Wer von beiden hintergeht,
Ob der Gott, ob ſein Profet;
Immer ſind wir angeführt.

11. Wie beklag' ich meine Knaben,
Die an ſolchen ſchönen Morgen
In den Zwangſtall ihrer Sorgen
Mit dem Schulſack müſſen traben.
Statt in Gottes aufgeſchlagnem
Buch zu leſen ew'ge Wunder,
Nagen ſie an übertragnem
Griechiſch und latein'ſchen Plunder.
Beſſer in des Thaues Friſchen
Wär's, in unverdorbner Luft,
Blumen brechen, oder wiſchen
Von den Pflaumen reifen Duft.
Doch beruhige dich nur!
Wohl hat ihre Mutter,
Und noch beſſer die Natur
Sie verſehn mit Futter.

Unterm trocknen Lernen naſchen
Sie behaglich Frucht und Blüthe,
Aepfel in den Taſchen,
Frühling im Gemüthe.

12. Romanze von Hund und Katze.

Das Mädchen ſingt:

Das Sprichwort will nichts gutes ſagen:
Wie Hund und Katze ſich vertragen.
Doch wir vertragen uns gar gut,
Wie's Kätzchen mit dem Hündchen thut.
Ich ſaß im Haus auf meinem Plätzchen,
Auf meinem Schooße nur das Kätzchen;
Es wußte wol, ich ſpielte gern
Mit ihm, denn mein Geſpiel war fern.
Es ließ ſich glatt am Rücken ſtreicheln,
Und wußte recht ſich anzuſchmeicheln.
An mir wol nicht beſchmutzt' es ſich,
Doch fieng's nun an und putzte ſich.
Es wußte nur, daß ſtets bedeute
Sein Putzen Zuſpruch fremder Leute;
Und mir bedeuten ſollt' es gar
Den Fremden, der nicht fremd mir war.
Und als ich zweifelnd an es blickte,
Sah es mich ſchmunzend an und nickte;
Und ſein Bejahn beſtätigt ſchnell
Von fern ein feines Hundgebell.
Da währt es nicht ein Viertelſtündchen,
Eintrat mein Liebſter mit dem Hündchen.
Das wedelt', als zum Gaſtempfang
Das Kätzchen mir vom Schooße ſprang.
Dem Hund entgegen iſts gegangen;
Soll ich den Freund nicht auch empfangen?
Die beiden Thiere ſind vertraut,
Und wir ſind Bräutigam und Braut.

13. Jeder ſingt auf ſeine Weiſe,
Oder ſchreit aus ſeinem Ton;
Jeder fährt im eignen Gleiſe
Oder ohne Gleis davon.
Wären wir in größern Dingen
Eins und einverſtanden nur;

Möchten wir zwieſpältig ſingen
Wie die Vögel auf der Flur!
Aber da euch ward zunichte,
Deutſche, jedes andre Band;
Weh, daß ihr ſelbſt im Gedichte
Habt kein ein'ges Vaterland!

14. Neulich in der Maienſchwüle
Schwieg allein mein Kukuk ſtill,
Der bei eingetretner Kühle
Heut allein nicht ſchweigen will.
Iſt er von ſo kühlem Herzen?
Ward es ihm ſo ſchnell zu heiß?
Oder macht der Froſt ihm Schmerzen,
Und verſingt er ſie mit Fleiß?
Aus den tiefern Wälderſtrecken
Zieht er ſich ans Dorf heraus,
Mich Verzagten zu erwecken,
Wo ich mich verkroch im Haus.
„Laß dich doch den Froſt nicht ſchrecken!
Morgen wird es wieder warm;
Dann ſingt laut in allen Ecken
Der verſtummte Vogelſchwarm.“

15.

An Aurora.

(Brautmorgenlied.)

Nicht ſeit Tag und Jahren
Iſt ergraut an Haaren,
Eos, dein Tithon;
Nein, dazu berufen,
Grau von Anfang ſchufen
Ihn die Götter ſchon:
Daß in früher Stunde
Du mit Gold im Munde
In der Muſen Gunſt,
Säumteſt nicht im Bette,
Wo beſtrickt dich hätte
Jugendliche Brunſt;
Sondern gern enteilteſt,
Und dein Lächeln theilteſt
Strahlend aller Welt.

Unzurückgehalten
Dort von deinem Alten,
Der noch ſchläft im Zelt.
Und zum Heil gequälte,
Schöne ſchlechtvermählte,
Darum biſt du wach;
Daß es dir nicht gehe
Wie der hier — o ſpähe
Nur ins Schlafgemach;
Wie ſie, von des jungen
Gatten Arm umſchlungen,
Ruht an ſeinem Hauch,
Athmend Liebesfülle!
Heb hinweg die Hülle,
Wecke ſie nur auch!

16. An einem Feſttag.

Welchem dienſtbarn ſeiner Geiſter
Aufgetragen hat der Weltbaumeiſter
Das Geſchäft der Wetterleitung,
Regen-, Wind- und Sonnenſchein-Bereitung;
Hat an Menſchenſchmaus und Tanze,
Scheint es, mehr Luſt, als am Frühlingskranze,
Den er regenlos läßt ſchmachten,
Da die Menſchen heut ein Feſt ſich machten.
Um der lauten Gäſte willen
Sind verſäumt die anſpruchloſen Stillen,
Dürfen nicht in volle Bronnen
Tauchen ſich, wie die in volle Tonnen,
Wo ſie ſich den Staub abſpülen,
Sich, dem Wirth zu Nutz, die Leber kühlen,
Und den Sonnſchein laſſen leben.
Aber wäre mir das Amt gegeben,
Hätt' ich's tüchtig regnen laſſen;
Nicht als thät' ich ſo die Menſchen haſſen,
Daß daraus ich könnt' erwerben
Eine Freude, ihre zu verderben,
Aber, weil mir doch im Ganzen
Meine Blumen lieber ſind und Pflanzen.

17. Unſerem verlechzten Lande
Flehen und erbeten wir
Nach zu langem Sonnenbrande
Einen Regen mit Begier;
Einen Regen im Gewitter
Unter Blitz und Donnerſchlag,
Ob ein Wald auch gehn in Splitter,
Eine Scheur in Flammen mag.
Denn ſo ſchwer ſind wir beladen,
Daß bei dem, was allen frommt,
Was dem Einzelnen mag ſchaden,
Gar nicht mehr in Anſchlag kommt.

18. An den Regenpfeifer.

Regenpfeifer, pfeife nur!
Denn es durſtet unſre Flur,
Und ſo lieblich nie erklang
Ihr der Nachtigall Geſang,
Wie ihr dein Gepfeif erklingt,
Das ihr Regenhoffnung bringt.
Regenpfeifer, pfeife nur,
Zieh herbei zu dieſer Flur
Alle Wolken, wo ſie ziehn,
Laß ſie nicht vorüberfliehn
Wieder, eh aus ihrem Schooß
Sich ein reicher Strom ergoß.
Alles ſei wohl eingeweicht,
Dem es zum Gedeihn gereicht,
Jedes Hälmchen gelb und fahl,
Jeder Hügel dürr und kahl,
Jede Aehre körnerleicht,
Jeder Mühlbach waſſerſeicht.
Jedes Thierchen, jedes Laub,
Jedes Leben, jeder Staub,
Der nun löſcht die Durſtbegier,
Regenbringer, danke dir,
Jeder Froſch im Pfuhle friſch,
Selbſt erquickt der ſtumme Fiſch.
Doch der Baum, auf dem dein Neſt
Du gebaut, ſei allerbeſt

Eingefeuchtet, eingetaucht,
Kühl durchſchauert und durchhaucht
Sein Gezweig und ſein Geäſt,
Und nur trocken ſei dein Neſt.
Berg' es dich im Regenſturm!
Aber einen Regenwurm
Gebe deiner nackten Brut
Erde mit dankbarem Muth,
Und uns andern was uns frommt,
Jedem was ihm wohl bekommt.

19. Warum es nicht regnen wollte.

Dieſesmal, ihr Schönen, habt
Ihr die Schuld, daß es nicht regnet.
Ohn' euch wären wir gelabt,
Ohn' euch wären wir geſegnet.
Aber als die Sonne ſtach,
Schirmtet ihr mit Sonnenſchirmen;
Und der Himmel dachte nach,
Dachte: Wolken will ich thürmen.
Denn es ſcheint mein helles Licht
Dieſe Blumen nicht zu freuen;
Doch ihr zartes Angeſicht
Wird nicht leiſe Tropfen ſcheuen.
Aber als der erſte Sprutz
Sich ergoß der Wolkenſchleuſe,
Bargt ihr euch und euern Putz
Unterm Regenſchirmgehäuſe.
Und der Himmel läßt erſchreckt
Seine Bäche gleich verſiechen,
Eh die Welt das Labſal ſchmeckt,
Und wir „daß es grunelt riechen.“
Jedes Laub und jedes Blatt
Möchte gründlich ſich erfriſchen;
Aber ihr, vom Tropfen ſatt,
Zwingt uns trocknen Mund zu wiſchen.
Mag der Himmel beim Geſchick,
Spröde Roſen, euch verklagen,
Daß ihr weder heißen Blick
Wollt noch feuchten Kuß vertragen.

20. Einen klaſſiſchen Dichter in den Händen,
Den romantiſchen Frühlingshain durchirrend,
Konnt' ich leſend und wandelnd nicht vereinen
Jene Klaſſicität und die Romantik.
Wenn ich blickt' in das Buch, erſchien mir's farblos
Vor dem ſchwellenden Knoſpendrang des Lebens;
Wenn ich ſchaut' in den grünen Wald, erſchien er
Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strofen,
Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.
So mißfiel mir das eine durch das andre,
Wechſelnd richtete Buch und Welt zu Grund ſich.
Müde ſetzt' ich mich endlich auf den Stein hin,
Wo zum Quellengerieſel Schatten rauſchten,
Weiter leſend und blickend aus dazwiſchen.
Immer lauſchender blickt' ich, immer ſtiller
Las ich, immer verſenkter und verſunkner;
Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich ſelbſt nicht.
Immer lieblicher, leiſer, floſſen, rannen,
Immer inniger, tiefer ſchmolzen, ſchwammen
In einander der Frühling und der Dichter.
Verſe rieſeln in Wellen und ſymmetriſch
Bauen blühende Lauben ſich zu Stanzen.
Staunend fühl' ich von einem Geiſt mich wiegen,
Der des Lebens und Todes Widerſpruch löſt. —
Von dem Geiſte des Schlummers und des Traumes,
Die im Schatten mich überſchlichen hatten,
Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem
Einer ſtürmiſchen Luft entküßt, ein Baumblatt
Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.
Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!
Traum, Vermittler des Diesſeits mit dem Jenſeits!
Allvereinende, ſtets vereinte Brüder!
Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen
Mir entgegen, und helfet mir ſtudiren!
Kein Ausleger vermag doch auszulegen
Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

21. Die Zauberſchenke.

Dort iſt der Schenke Thor,
Wenn du dich ein willſt ſtellen.

Kein Riegel liegt davor,
Ein Hund nur auf den Schwellen.
Und gehſt du grad' ins Haus,
So wird er dir nicht bellen;
Doch biegſt du nebenaus,
So wird er ſchnell dich ſtellen.
Es ſteht dir gar nicht frei,
Ob du hier ein willſt kehren,
Es geht kein Weg vorbei,
Du mußt ein Gläslein leeren.
Und in der Schenke ſitzt
Die Schenkin, und kredenzet,
Was dir ins Auge blitzt,
Und dir im Herzen lenzet.
Den Wandersmann erfriſcht
Ein Becher nach dem andern,
Doch nie ſein Durſt erliſcht,
Und nie läßt es ihn wandern.
Und endlich wann er geht,
Wünſcht ſie ihm gute Reiſe,
Dabei ein Lächeln ſteht
Auf ihren Lippen leiſe.
Sie weiß es, gut ergeht
Die Reiſ' auf keine Weiſe,
Weil nach der Schenk' ihm ſteht
Der Sinn, wie weit er reiſe.

22. Die Frühkirſchen.

Die noch vor drei Wochen waren
Weiße Blüthen hoch am Baum,
Sind zu Markte hier gefahren
Kirſchen roth, man glaubt es kaum.
Ihre rothen Bäckchen lachen,
Und die Kinder ſehn es gern;
Doch ihr Stein, wenn du den ſchwachen
Sprengeſt, in ihm iſt kein Kern.
Weil gereift kein volles Leben
In ſo kurzer Zeit kann ſein,
Iſt das Innre aufgegeben
Um den äußerlichen Schein.

23. Früh- und Spätobſt.

Auf dem gaſtlichen Tiſche
  Zu ſchaun ein Wunder war es
  Reizendes Fruchtgemiſche
  Dieſes und voriges Jahres;
Die Aepfel, friſch geblieben
  Den Winter durch im Keller;
  Die Kirſchen, früh getrieben
  Vom Mai, nie trieb er es ſchneller.
Wonach von beidem ich greife,
  Daß mir's den Zahn verderbe?
  Des Apfels Ueberreife,
  Der Kirſch' unzeitige Herbe?

24. Zu den Jugenderinnerungen.

Wieviel Zeit ich damals hatte,
  Als ich Stundenlang am See
  Suchte nach dem vierten Blatte
  Am dreiblätterigen Klee;
Oder nach dem ſechſten Strale
  Dir am Stern, Vergißmeinnicht!
  Und es fehlt' in meinem Thale
  Die Beſchäftigung mir nicht.
Was dazwiſchen hin ich dachte,
  Ohne Worte was ich ſang,
  Weiß ich nicht, noch wie ichs machte,
  Daß mir nie die Zeit ward lang.
Und wenn ich zum Dorfe brachte
  Meine Beute heim zur Nacht,
  Sah ich froh ſie an und dachte,
  Daß mein Tag ſei wohl vollbracht.
Und ich theilte Freud' und Beute
  Dort mit einem ſchönen Kind,
  Das ſie lächelnd nahm und ſtreute
  Meine Blätter in den Wind.
Aber wenn ſie einmal hegte
  Goldner Laune Sonnenſchein,
  Nahm ſie alles hin und legte
  Es in ihr Geſangbuch ein;

Wo gezeichnet war ein jeder
Vers mit einem eignen Streif,
Und der ſchönſte mit der Feder
Von des Herrnhofs Pfauenſchweif.
Und mich freuten aufgehoben
Kleeblatt und Vergißmeinnicht
Mehr als die im Wind verſtoben,
Doch mich reuten die auch nicht.

25. Erquickt nun bin ich aufgewacht,
Mich hat der Schlummer dieſe Nacht
Mit Balſamhauch geſegnet.
Nun will ich gleich durchs Fenſter ſehn,
Ob meiner Flur es auch geſchehn,
Ob es hat Nachts geregnet.

26. Der ſteinerne Markgraf.

Dich bedaur' ich, edler Markgraf,
Steinerner, auf deinem Roſſe,
Haltend in des Garten Mitte
Gegenüber deinem Schloſſe.
Recht unmenſchenfreundlich blickſt du,
Mit unmächt'gem Fürſtenzorne,
Bald herunter auf den Garten,
Bald nach deinem Schloß da vorne.
Da wo du einſt ſpeiſteſt, ſpeiſen
Jetzt der Bücherſchränke Motten;
Und wo du ſonſt gähnteſt, gähnen
Krokodil' und Kachelotten.
Doch du wärſt noch lieber drinnen,
Sei's im Bibliothekſaal, oder
Sei's im Naturalienzimmer,
Unter Schimmel, zwiſchen Moder,
Als hier unter freiem Himmel
Auf dem Poſtamente droben,
Vor der Sonne nicht geſchirmet,
Und dem Winde nicht enthoben.
Ob dir's in die Augen regnet,
Ob dich's an die Hand gefroren;
Nicht den Zügel darfſt du zucken,
Und nicht klirren mit den Sporen.

Nur vor deines Hauptes Schütteln
Iſt der Vogel unerſchrocken,
Der dir unter'm Hute niſtet
Zwiſchen den friſirten Locken.
Doch wo gleichfriſirte Damen
Sonſt im reifgeblähten Rocke
Du mit Luſt luſtwandeln ſaheſt,
Gehn itzt Burſche mit dem Stocke,
Die vor dir kein Käppchen lupfend,
Achtlos dir vorüber trotten,
Oder auf zu dir nur blicken,
Deines ſteifen Gauls zu ſpotten.
Aber ziehn in muntern Rotten
Knaben her, die ſich erfrechen
Dir ans Bein empor zu klimmen,
Hörſt du ihren Vater ſprechen:
Fort, ihr Kinder! nicht geheuer
Iſt es hier, die Dornen ſtechen,
Die das Monument umwachen
Gegen Majeſtätsverbrechen.
Hätten ſie es nicht gerochen,
Würde der ſich ſelbſt noch rächen,
Steinſchwer auf die Köpf' euch fallen,
Sollt' er ſelbſt den Hals auch brechen.

27. Schmücket euch nicht mit Violen,
Roſen oder grünem Strauß!
Denn man legt ſie zu Symbolen
Euerer Geſinnung aus.
Habt ihr ſie nicht abgebrochen
Draußen auf der freien Flur?
Allem ſei der Stab gebrochen,
Was nach Freiheit riechet nur!

28. Die ihr Nüchternheitsvereine
Gründet, Nordamerikaner,
Künftiger Geſundheitsreine
Neuen Weges edle Bahner!
Haſſer der gebrannten Waſſer,
Weil die Jugend ſie vergiften,
Warum haltet ihr es laſſer
Gegen die gebrannten Schriften?

Was ihr her von Englands Flur
Einführt mit ſoviel Vergnügen
Gierig ſchlürft in langen Zügen,
Iſt gebranntes Waſſer nur.
Moore und Byron und Konſorten,
Zwangnatur im höchſten Ton,
Lauter Kolben und Retorten,
Lauter Deſtillazion.
Nicht des Frühlings Roſenduft,
Roſenöl iſt jede Zeile;
Trunken iſt davon die Luft,
Und wirds bleiben eine Weile.

29. Zum eignen Namenstag.

Ich wünſche dir, o Friederich,
Gleich deinem Namen Frieden,
Dir ſei als Frieden innerlich
Zufriedenheit beſchieden.
Geſundheit iſt ein Frieden hier,
Den ſchließet Leib und Seele;
Ich wünſche, daß der Friede dir
Im Doppelreich nie fehle.
Und Freude, Frohſinn, Fröhlichkeit,
Sind dieſes Friedens Blüthen,
Gott möge vor dem Sturm der Zeit
Den Blüthenbaum behüten!
Ein großer Völker-Friedenſchluß
Wird einſt Welt-Freiheit bringen,
Der Welt wünſch' ich Geduld, ſie muß
Danach noch lange ringen.
Inzwiſchen ſei, der immerdar
Erneut den Schöpfungsfrieden,
Der Frühling früher jedes Jahr
Und friſcher dir beſchieden.

30. Zum Geburtstag eines Freundes.

Der Freund iſt Katholik geboren,
Und Proteſtant iſt er geſinnt,
Hat Angeſtammtes nicht verloren,
Indeß Erworbnes er gewinnt.

Er feiert gerne noch die Feſte,
Die ihm der alte Glauben beut,
Indeß er ſich dabei aufs beſte
Der neuen Glaubensfreiheit freut.
Alswie der Römer ſeine Laren
Am Herd noch ehrte, da er ſchon
Beſiegter Welten Götterſchaaren
Verſammelt in ſein Pantheon;
Und wie daheim bei mir geſprochen
Der Jugend Vorwitz ohne Zwang:
Wir feiern jeden Tag der Wochen
Als Sonntag ohne Kirchengang.
So hält der Freund nach alter Sitte
Den heil'gen Namenstag bekrönt,
Hat aber ſich in unſrer Mitte
An den Geburtstag auch gewöhnt.
Will er ſich freundlich heut bequemen
Zu dem Geburtstagstrinkgelag,
Warum ſollt' er ſichs laſſen nehmen
Zu trinken auch am Namenstag?
Geboren nur ſind Proteſtanten,
Und Katholiken nur genannt;
Doch zum Gebornen und Genannten
Taugt ein kathol'ſcher Proteſtant.,
Gewonnen hat er, nichts verloren,
Daß ichs noch einmal ſage recht;
Denn iſt es gut zu ſeyn geboren,
So iſts genannt zu ſeyn nicht ſchlecht.

31. „Alle die Erfahrungen
Schmerzlicher Verſehrnis
Dienen zu Bewahrungen
Künftiger Beſchwernis.
„Darum ohne Sträubigkeit
Unterwirf, o Herz, dich!
Laß nur die Ungläubigkeit!
Bilden will der Schmerz dich."
Solche Schmerzerfahrniſſe
Waren mir willkommen,
Als zum Luſterſparniſſe
Sie noch konnten frommen;

Als ſich noch ein ſprühender
Jugendrauſch verlängte,
Und ein Jahr ſich blühender
Nach dem andern drängte.
Aber nun, was ſollen ſie
In den ſpäten Jahren
Nah am Tode? wollen ſie
Mir den Tod erſparen?

32. Soviel erfahren hat ein Mann,
Was er nicht ſelbſt gebrauchen kann
In ſeinen wenig Jahren.
So leg' er denn, was er gewann,
Als Schatz für ſeine Kinder an;
Süß iſt für Kinder ſparen.
Doch ſtört ihn die Erfahrung dann,
Daß Niemand das gebrauchen kann,
Was er nicht ſelber hat erfahren.
Was bleibt nun dem erfahrnen Mann,
Wenn ihm auch dieſer Troſt zerrann?
Der Troſt, daß er nun das auch hat erfahren.

33. Wenn die Bäum' auch Wurzel ſchlagen,
Werden ſie nicht Frucht dir tragen;
Warum noch in alten Tagen
Machſt du dir Beſchwerden?
Doch die Luſt will nicht verrauchen;
Möchte mir ein Geiſt zuhauchen,
Ob man kann im Himmel brauchen,
Was man lernt auf Erden!

34. Unterſchriften zu meinem von C. Barth geſtochenem Bilde.

(1.) An Fr. v. Br. anſtatt mündlicher Dankſagung.

Artige Gedanken
Hab' ich nur im Schreiben,
Und es macht mir Kummer.
Mündlich wollt' ich danken,
Und vor Augen bleiben
Muß ich dir als Stummer.

(2.) An H. v. W.
um das neue Bild neben das ältere zu hängen.

Laß neben dem grimmigen grämlichen
Hangen den zarten gebrochnen!
Kaum hältſt du ihn für den nämlichen
Vom nämlichen Meiſter geſtochnen.
Aber das Räthſel löſt ſich gleich:
Die Zeit macht harte Meſpeln weich.

(3.) Dem römiſchen Freunde, Maler Hermann in Breslau, zur Gegengabe für den Kupferſtich eines von ihm gemalten Papſtes.

Du ſaheſt dieſen jugendwild
Im Spiegel der Dian' und auf Neptuns Gefild.
Nun kommt er zu dir altermild,
Und ſtellt ſich würdig deinem Papſt entgegen.
Du gabſt im Bilde mir den Segen,
Ich gebe dir den Friedenskuß im Bild.

35 Der Geburtstagslorberkranz.

Als, mich zu belohnen
Für die Myrtenkronen,
Die ich Frauen oft
Um das Haar gewunden,
Jüngſt ſich unverhofft
Freundinnen verbunden,
Einen Lorberkranz
Mir aufs Haupt zu drücken,
Daß auch dieſer Glanz
Möcht' einmal mich ſchmücken,
Wenn auch heimlich ganz;
Als um gar viel Blätter
Sie den Gärtner baten,
Sprach der: niemals hätt' er
Zu dem größten Braten
Soviel müſſen ſteuern;
Welchem ungeheuern
Feſten, mit Verlaub,
Gilt die Maſſe Laub?

36 Dank für den Lindenzweig.

Ich athmet' einen linden Duft.
Im Zimmer ſtand
Ein Angebinde
Von lieber Hand
Ein Zweig der Linde;
Wie lieblich war der Lindenduft!
Wie lieblich iſt der Lindenduft!
Das Lindenreis
Brachſt du gelinde;
Ich athme leis
Im Duft der Linde
Der Herzensfreundſchaft linden Duft.

37. Zum Geburtstag der Freundin.

In des Frühlings Tagen
Hört' ich die Blumen fragen:
Wozu ſind wir geboren?
Und Lüfte hört' ich ſprechen
Die Antwort darauf: Euch brechen
Zu laſſen ſeid ihr geboren.
Aber Eine, die heute
Mit ihrer Geburt uns erfreute,
Wozu iſt ſie geboren?
Im hellen Glanz der Sonne
Alle Blumen der Wonne
Zu brechen, iſt ſie geboren.
Alle Blumen der Wonne
Im Glanze der Lebensſonne
Zu pflücken, ſie ſei geboren.
Blumen der Himmelswonne
Selber am Thränenbronne
Zu pflücken, ſei ſie geboren.
Sinnig Blumen zu pflücken,
Beſcheiden ſich ſelbſt zu ſchmücken
Und andre, ſei ſie geboren.
Von Liebe ſich ſchmücken zu laſſen,
Und als ein Schmuck zu umfaſſen
Geliebtes, ſei ſie geboren.

38. Der zwölfte Namenstag.

Heut an deinem Namenstage,
Dich mit bunten Bändern putzend,
Prange froh in deiner Jahre
Noch nicht vollem erſten Dutzend!
Heut an deinem Namenstage,
Mütterchens Verlaub benutzend,
Sammelſt du zum ſchönſten Kranze
Die Geſpielinnen ein Dutzend.
Heut an deinem Namenstage,
Meines Alters Recht benutzend
Und das Dichterrecht das alte,
Darf ich dich anreden dutzend.
Sags auch deinem ganzen Kranze,
Daß ſie mich nicht anſehn trutzend,
Sondern wie die Roſen lachen,
Wenn ich all' anrede dutzend.
Friſche Roſen, Lilien klare!
Nie den reinen Saum beſchmutzend,
Wandelt hin die Blüthenjahre,
Ungetrennt, in vollem Dutzend!
Sommervögel! leiſe trage
Luft euch wie die Schwinge ſtutzend,
Bis mit leichtem Flügelſchlage
Floh von Jahren ein halb Dutzend!
Eh mit leichtem Flügelſchlage
Floh von Jährchen ein halb Dutzend,
Flattert ihr am ſchönen Tage
Lieber Paarweis als zu Dutzend.
Wo ihr einſt am ſchönſten Tage
Flattert, Pärchenweis euch dutzend,
Dann verſteht ihr, was ich ſage,
Heut von mir gedutztes Dutzend!

39. Leg' es einmal dir zurecht,
Eh du fruchtlos ganz verblüheſt,
Was dir ſeyn kann dies Geſchlecht,
Dem zu Liebe du dich müheſt,
Das, ſo überſättigt ſchon,
Noch ſo unerſättlich immer.

Schwelgend, wird nicht froh davon,
Schlingend, es verdauet nimmer.
Durcheinander ſchlecht und gut,
Wie es mag der Zufall liefern,
Weiſt es ab mit Ekelmuth,
Oder malmt mit beiden Kiefern.
Du geſellſt, und ſchämſt dich nicht,
Dich zu feinen Sudelkochern,
Siehſt dein neueſtes Gericht
Vornehm aus den Zähnen ſtochern.
Wenn ſie theilnahmlos und kalt
Blieben, war es dir verdrießlich,
Ohne Nutzen, wenn man ſchalt,
Und das Leben unerſprießlich.
Oder, was nicht für die Welt,
Willſt du's für dich ſelber dichten?
Was die Bruſt umnachtet hält,
Mußt du es nach außen lichten?
Mußt du Blättern anvertraun
Herzempfindungen, die ſcheuen?
So im Spiegel dich zu ſchaun,
Könnt' es nur dich ſelbſt erfreuen!
Aber was ein Himmelsſchein
Unbegrenzt im Innern waltet,
Iſt ſo blaß und iſt ſo klein,
Wenn es außen ſich entfaltet.
Und die arme Blum' erſchrickt,
Die ein ſchmales Fleckchen zieret,
Wenn ſie Frühling rings erblickt,
Und ſich in dem Glanz verlieret.
Dennoch zag', o Blume, nur
Nicht ſo ſehr und ſteh gebücket!
Ohne dich wär' auf der Flur
Doch dies Fleckchen ungeſchmücket.
Klage nicht, daß du geſtellt
Biſt in den Gemüſegarten,
Als ein Beiwerk zugeſellt
Weltnutzbaren Pflanzenarten.
Wenn dich aus als Unkraut rauft
Meiſter Gärtner, mußt du's leiden,

Auf dem Markt dich niemand kauft
Zu Salat, erträgſt beſcheiden!
Braucht des Gärtners jüngſtes Kind,
Das im Sommerhäuschen wohnet,
Dich zu einem Kranzgewind,
Biſt du endlich doch belohnet.

60. Anerkennung.

Ihr klagt, die ihr euch Dichter nennt,
Daß euch die Welt nicht anerkennt,
Und wollet doch, die ſo ſich nennen,
Die andern ſelbſt nicht anerkennen.
Thut erſt die Ehr' einander an!
Bald hat die Welt es nachgethan.
Was irgend gelten will und walten,
Muß in der Welt zuſammenhalten.

61. Daß wir in den funfzig Jahren
Solche Rieſenſchritte thaten,
So auf höh're Stufen traten,
So gar himmelan gefahren,
Wie wir uns zu rühmen pflegen,
Eines ſcheint mir, zeugt dagegen:
Daß in Schriften unſres Goethe —
Den mit ihrem Eulenblick
Unſre neuſte Kunſtkritik
Kaum läßt als die Morgenröthe
Gelten, der vorm Tag geſendet,
Deſſen Vollſchein itzt uns blendet —
Daß in dieſes Goethe Schriften,
In dem bunteſten Gemiſche,
Blumen gleich auf Frühlingstriften,
Alles noch hat ſolche Friſche,
Was nun müßte ſeyn veraltet,
Hätte Neues ſich entfaltet.

62. Keinem Meiſter ahm' ich nach,
Ob es auch der größte wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat ſeine Sfäre;
Aber einen muß ich nennen,
Ihn als Leitſtern anerkennen!

Goethe! Wie auf eigner Bahn
Ich durchs Meer mich umgetrieben,
Immer iſt als Tramontan'
Er im Auge mir geblieben;
Und wenn er ſoll untergehn,
Wird er mir im Herzen ſtehn.
Daß nicht alt und junge Neider
(Himmel, dies Gezücht veredle'!)
Mich verſchrei'n als Hungerleider,
Der um einen Brocken wedle;
Lob' ich einen todten Mann,
Der mir keinen geben kann.
Stand ich je in ſeinem Schutz?
Hat er mich gelobt, genannt?
Mich gehoben, anerkannt?
Lob' ich ihn aus Eigennutz?
Dennoch ja! ich weiß und ſehe,
Daß ich mit ihm fall' und ſtehe.
Wird je der Beruf des Schönen,
Buße predigen, ſtatt ſchildern,
Und zerreißen, ſtatt verſöhnen,
Und verwildern ſtatt zu mildern,
Statt zu ſingen dumpf zu winſeln,
Statt zu malen grell zu pinſeln;
Siegt das Abenteuerliche
Ueber das Gebührliche,
Und das Ungeheuerliche
Ueber das Natürliche:
Dann wird Goethe nicht mehr ſeyn,
Und wir andern gehn mit drein.

63. Etwas thun mußt oder ſchreiben,
Um die Gunſt dir zu gewinnen;
Dann ſo kannſt du's weiter treiben,
Ohne neu ſtets zu beginnen.
Der Gewogne wird es bleiben;
Und was nicht gefällt durch ſich,
Das gefällt nunmehr durch dich.
Ja, was ungerügt nicht bliebe,
Wenn's ein anderer thäte, ſchriebe,
Lobt man, liebt man dir zu Liebe.

44. Geiſt-, gefühl- gedankenreich
Haſt du mir geprieſen
Einen, und gemeint ſogleich
Leſen ſollt' ich dieſen.
Um zu fühlen, um zu denken,
Darf ich nur in mich mich ſenken;
Und nicht viel muß in ſich haben,
Wen die Brocken können laben.
Gib ſtatt ſchwimmender Gedanken,
Die mich nicht behexen,
Gib mir Züge, die nicht ſchwanken,
Farben, die nicht klexen,
Ewiges in Formenſchranken,
Urlicht in Reflexen.

45. Wenn du nicht den Glauben haſt,
Daß im Liede wohnt ein Gaſt,
Der dir ſelbſt in deinen Worten
Aufſchließt unbekannte Pforten;
Iſt es nicht der Mühe Lohn
Anzuſtimmen einen Ton.
Denn was du erſt eingeſehen,
Wird die Welt von ſelbſt verſtehen;
Und es frommt ihr das allein,
Was nicht ſie noch du ſiehſt ein.

46. Was ſich läßt in Proſa ſchreiben,
Sollt ihr nicht zum Verſe treiben;
Laßt vergebne Mühe bleiben!
Die hiſtoriſche Romanze,
Einzeln oder gar im Kranze,
Iſt nicht meine Lieblingspflanze.
Und wer baumt in Reimes Schranken
Filoſofiſche Gedanken,
Dem werd' ichs noch minder danken.
Doch, ich fürchte, meine Sprüche,
Stammend aus derſelben Küche,
Gehn ſomit auch in die Brüche.
Nein! ſie ſind zur Form geboren:
Wo ſie nicht die Form erkoren,
Wär' ihr Inhalt mit verloren.

Darum muß der Reim ſie ketten,
Weil ſie ſonſt kein Weſen hätten,
Würde nicht der Schein es retten.
Manches erſcheint in Verſen eigen,
Was man würd' als Nichts verſchweigen,
Sollte man's in Proſa zeigen.

47. Anzuſehn von gleichen Farben,
Sieht ſich doch verſchieden an
Reifes Gold, das ſeinen Garben
Hat der Sommer angethan,
Und die Halme, die verdarben
Vor der Zeit an Dürre ſtarben,
Eh wir ihre Körner ſahn.
Dieſe jungverwelkten greiſen,
Deren Leben Sterben war;
Jene, die im Fallen preiſen
Erntelieder hell und klar;
Die mit Korn den Winter ſpeiſen,
Und mit fruchtbarm Keime weiſen
Vorwärts in ein neues Jahr.

48. Troſt für entbehrten Genuß.

Um zu ſehn den Regenbogen,
Muß der Himmel ſeyn umzogen,
Und um Sternenglanz zu ſehn,
Muß die Sonne untergehn.
Freue dich der Himmelsreine,
Labe dich am Sonnenſcheine!
Wenn dir der Genuß entwich,
Dann ſo magſt du tröſten dich:
Um zu ſehn den Regenbogen
Muß der Himmel ſeyn umzogen,
Und um Sternenglanz zu ſehn,
Muß die Sonne untergehn.

49. Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel dieſe Flecken ſind mir lieb,
Weil Neapels Meerfluth dieſe Zeichen ſchrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inſelgruppen trieb.

Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenſpiel mir ſprützte zu ſein Schaumgeſtieb,
Deſſen Spuren, blaſſes Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgiengen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach, die bunten Schäume jenes Meers der Luſt
Sind zerronnen, und der blaſſe Flecken blieb.

50. Die ſchönſten Blumen.

Schön iſts wenn der Baum die jungen Triebe trägt,
Schön die Flur, die friſches Blumgeſchiebe trägt;
Schöner doch als an dem Baum und auf der Flur
Blumen, die zum Buſenſtrauß die Liebe trägt.

51. Suchen und Erlangen.

Was du ernſtlich ſuchſt, wirſt du erlangen,
Später wirſt du's, wenn nicht früh, erlangen.
Theile nur den langen Weg! du kannſt ein
Kleines Ziel in jedem Nu erlangen.
Kannſt bei jedem Wetter es mit ſtaub'gen
Oder mit beſchmutztem Schuh erlangen.
Selbſt auf unbequemem Muſenſitze
Konnt' ich Muß' und Muſenruh erlangen.
Zu erlangen wußt' ich ſelbſt im Sande
Mir ein grünes Gärtchen zu Erlangen.

52. An den Gevatter Kupferſtecher Barth.

Wenn du dich geſtochen müd' am Stechtiſch,
Wie ich mich geſprochen matt am Sprechtiſch,
Laß uns ſitzen, ſprechen, und ausſtechen
Reinen Rheinweins eine Flaſch' am Zechtiſch.
Freien Künſten ſtehen wir zu Dienſten;
Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtiſch!

53. Der Witwer.

Was wie Katz' und Hund gelebt,
Läßt vom Tode gern ſich trennen;
Nicht [illegible] Käfich wieder rennen
Vögel, die ihm erſt entſtrebt.
Aber wenn der Tod nun ſcheidet,
Was wie Leib und Seele war,
O wie das Getrennte leidet,
Bis es wieder wird ein Paar!

Unſer Witwer iſt ein Leib,
  Dem entriſſen ward die Seele;
  Daß er wieder ſich beſeele,
  Sucht er wieder ſich ein Weib.
Oder iſt er eine Seele,
  Die verloren ihren Leib?
  Daß der Seel' ihr Leib nicht fehle,
  Sucht er wieder ſich ein Weib.
Oder iſt er Seel' und Leib,
  Denen Leib und Seele fehlet?
  Ob er ſich entleibt, entſeelet,
  Sucht er Leib und Seel', ein Weib.

54. Ratze und Katze.

Auf dem Boden iſt der Ratze,
  Der mir meine Tauben frißt;
  Sagt, was ihr zu rathen wißt?
  „Anzuſchaffen eine Katze."
Seht, die Katz' iſt angeſchafft,
  Und der Ratz' iſt weggerafft;
  Aber an des Ratzen Platze
  Frißt die Tauben nun die Katze.

55. Der verſchwenderiſche Lenz.

Lenz, Verſchwender, ſage,
  Willſt an einem Tage
  Deinen Stock der Freuden
  Ganz an uns vergeuden?
  Durch ein ſolch Beſcheeren
  Muß, und wenn von Meeren
  Voll es wäre, ſich dein Füllhorn leeren.
Blüthen jagen Blüthen,
  Niemand kann ſie hüten,
  Kommen nur und gehen,
  Wer hat ſie geſehen?
  Welch ein Ueberhäufen,
  Welch ein Ueberträufen!
  Willſt du gar in Luſt die Welt erſäufen?
Immer Neues ſprießet,
  Ob ein Menſch genießet
  Mit Verſtand das Alte.

Halt ein wenig, holde!
Du ſervireſt ſchneller,
Wechſelnd Silberteller,
Als am Rhein ein Halbfranzos von Keller.
Wenn die Blüthenſpende
Du im Blüthenmonde
Auf einmal verſchwendeſt,
Siehe wie du endeſt!
Laß dich ſchnell begraben!
Denn du wirſt zu Gaben
Für den Heumond Heu allein noch haben.
Und dein Nachbar Sommer
Sieht dir zu mit Kummer,
In die Aehrenkränze
Seiner Schnittertänze
Möcht' er gern die linden
Blauen Blüthen winden,
Und du läſſeſt ihn nur Stoppeln finden.

56. Der leere Käfich.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
War's der Fink', auf meinem Baume brütend?
War's der Rothſchwanz, heckend in der Mauer?
Oder war's, der über Zaun und Mauer,
Draußen niſtend im Gefild, die Lerche?
Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
Und der Rothſchwanz feiner es gewirbelt,
Gellender hätt' es gepinkt der Finke,
Und die Schwalb' es liſpelnder gezwitſchert.
Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
Nicht der Rothſchwanz, noch die Lerche, ſondern
Der Kanarienvogel aus dem Käfich,
Aus dem leeren Käfich, der dort hänget
Noch zum Angedenken an den Vogel,
Der daraus entflogen längſt, gezogen
Hin, wohin Kanarienvögel ſterbend
Hingehn, nach elyſiſchen Hainen, oder
Nach kanariſchem Zuckerfeld; von wannen
Auf den Schwingen meiner Morgenträume
Nun ſein Geiſt zurückkehrt, mich zu mahnen.

Mit der Stimme, die er lebend hatte,
Mit dem Schlage, der in meines innern
Ohrs Erinnrung lebt, an jene Tage,
Wo er mir zuerſt ins Haus gezogen,
Einer ſinn'gen Freundin Hochzeitgabe.
Anzuſingen, Sänger, Glück dem Sänger,
Theil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,
Die wir in den Flitterwochen aßen.
Aber ungleich war das Loos der Sänger.
Schnäbeln ſah er ſich die Neuvermählten,
Und er nagt' an ſeinem harten Zucker;
In das weiche Neſt ſah er uns ſchlüpfen,
Und er ſaß auf ſeinem kahlen Stänglein.
Junge Brut im Neſte ſah er wimmeln,
Hört' ihr Piepen, und ſein Lied blieb einſam.
Aber munter und vergnügt, und niemals
Unbeſcheiden ſchrie er wach die Mutter,
Früh wann ſie die Kindlein ſchlafen ließen.
Niemals iſt er gelb vor Neid geworden,
Sondern gelb geboren war er, glänzend
Rein citronengelb am ganzen Leibe,
Nur mit ſanftem Grau geſtreift die Flügel.
Und ſolang die Kinder und die Wirthſchaft
Das Klavier verſtimmt nicht hatten, pflegt' er
Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
Als der Kinder Lärm nun überlaut ward,
Wußt' er noch ſich wacker durchzuſchreien,
Beſſer als die Muſen ihres Vaters,
Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
Beſſer als die Ruthen ihres Vaters.
Aber manches ließ er ſich auch bieten,
An dem Hauſe durften ſie ihm ſchaukeln,
Seinen Trank und ſeinen Hanf verſchütten,
Ihn mit vorgehaltnem Finger reizen,
Daß er biſſe; nie biß er bedeutend.
Statt des Hühnerdarmes, den er gern aß
Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,
Blumen, die er nicht genießen konnte.
Ueberhaupt unregelmäßig wurde
Seine Fütterung, ſeit ihre Kleinen

Selbſt die Mutter füttern mußt', und ihren
Größern übergab die Futterſchachtel;
Aber Hungers iſt er nicht geſtorben.
Selber wollten ſie ihn auch vermählen;
Einen Baſtard, einen halben Hänfling,
Einen hergeflognen Vagabunden,
Führten ſie ihm zu als Braut; zum Unglück
War es nur ein Männchen, und zum Männchen
War er ſelber ſich genug. Da biß er
Aus dem eignen Hauſe, das er nutzlos
Sich verengt ſah, den Eindringling wieder,
Lebte fort als Hageſtolz bequemlich.
Oft auch ließen ſie ſein Thürchen offen,
Doch nicht oft benutzt' er's zu entwiſchen.
Dreimal nur verſucht' er es, und dreimal
Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
Einmal bracht' ers bis zum offnen Fenſter,
Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
Die den Zarten in das Stübchen ſcheuchten.
Einmal, in den Garten ſelbſt ſich wagend,
Flog er dort ein Weilchen mit den Spatzen,
Die zudringlich gleich ſich ihm geſellten.
Doch, unwürdiger Geſellſchaft müde,
Sucht' er bald die ſtille Zelle wieder
Und die Menſchen, die ihm lieber waren.
Und zum drittenmal wars unfreiwillig
Daß er gieng; der Tod kam ihn zu holen.
Abends war er ſingend eingeſchlafen,
Morgens hieng er, unter ſich das Köpfchen,
An der Stang', auf der er ſonſt geſeſſen,
Angeklammert mit den langen Zehen,
Die in der Gefangenſchaft gewachſen.
Und begraben hat man ihn im Garten,
Nicht in dem, aus dem er einſt zurückkam —
Denn mit der Familie war ihr treuer
Unzertrennlicher Gefährt' inzwiſchen
Ausgewandert aus dem erſten Wohnplatz
Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
Der anſtatt in einem Herzogthume
(Frühling thaue ſeine Roſenauen!)

Nun in einem großen Königreich iſt;
Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen
Fand mit uns, und einen kleinern Garten,
Wo er liegt begraben unter Roſen.
Und nun kehrt er aus dem Grab noch wieder,
Füllend mit Geſang den leeren Käfich,
Freuend ſich des leeren, daß gegeben
Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund.
Und ſein Haus im Haus die alte Stelle
Noch behauptet, unhinweggeräumet.
Aus Nachläſſigkeit nicht wards vergeſſen
Es hinweg zu räumen; wohlbefliſſen
Ließ ichs hängen, daß michs täglich mahnte
An den ausgezogenen Bewohner,
Den vorausgeflognen Kunſtgenoſſen,
Der im bunten Wechſelgang des Lebens,
Mit Geſang mich zu Geſang ermunternd,
Mich ſoweit begleitet eine Strecke,
Als die ihm gemeßne Spanne reichte,
Daß dem nun verſtummten ich mit einem
Lied bezeugte, was er mir geweſen,
Daß er deß ſich rühmt' und Ehre fände
Drüben unter Paradieſesvögeln.
Lang verſchob ichs, heut iſt es gelungen.
Weib, nun räum' hinweg den leeren Käfich!

57. Bisher war hinter dieſer Stirne
Zu ſpüren wenig vom Gehirne,
Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
Geſichtesausdruck meinem Knaben;
Die Lippe reich zum Wort geſchwellt,
Zum Kau'n die Zähne wohlgeſtellt;
Daß ſie friſch einzieh', voll ausblaſe
Den Lebenshauch, geſchickt die Naſe;
Und ſchön des Augs Kryſtall geſchliffen,
Daß klares Weltbild ſei ergriffen.
Nun aber ſeh' ich ob den Brauen
Sich Pfoſten, Erker, Warten bauen,
Und unterm braunen Lockendach
Den Bau ſich wölben allgemach.

Hoch ſteigt der Bogen kühn und frei,
Der Segen Gottes ſei dabei!
Ein Menſchengeiſt will hier ſein Haus
Sich für das Leben bauen aus.

58. Ich athme, Niemand geht es an,
Weil anders ich nicht leben kann,
Und alſo laßt mich ſingen!
Ihr müßt nicht horchen meinem Sang;
Es müßte, folgt' ich nicht dem Drang,
Der Buſen mir zerſpringen.
Wie iſt die Welt ſo groß und weit,
Wie iſt ſo ſchrankenlos die Zeit,
Wie iſt das Leben enge!
Und alles muß ich faſſen doch,
Und keines darf ich laſſen doch
Von der bewegten Menge.
Geſtalten, die vorübergehn,
Erſcheinungen, die ſtill nicht ſtehn,
Ausſichten ohne Schranken;
Vorſtellungen ſich jagende,
Gefühle ſich verklagende
Und ſtreitende Gedanken.
Will eines kommen hier zum Wort,
So fällt darein das andre dort,
Und alles wird ein Schwirren;
Wenn da ſich ſtellen will ein Bild,
Dazwiſchen rennt ein andres Wild,
Und alles wird ein Wirren.
Von tauſend Blumen auf der Au
Hat jede ihren Tropfen Thau
Von einem eignen Glanze.
Still in die Mitte ſtelle dich;
So reihn die tauſend ſchnelle ſich
Um dich zu einem Kranze.
Auch auf der Erde kannſt du ſtehn
Und ſehn, wie ſich die Sterne drehn
Um dich zu Gottes Preiſe.
Die Liebe, die im Herzen ſteht,
Iſt's, die durch alle Himmel geht
Und ordnet ihre Kreiſe.

59. Begegnung.

Leute, die auf meinen Wegen,
Wo ich gern Begegnung meide,
Wandeln mir von vorn entgegen,
Sind mir weniger zu Leide:
Grüß' ich, dank' ich, wie es ſei,
Schnell iſt es an mir vorbei,
Und mein Weg iſt wieder frei.
Aber die auf gleichen Wegen
Hinter oder vor mir gehn,
Läſtig iſts und ungelegen
Die zu hören, die zu ſehn,
Wie die vordern träge weilen,
Und die hintern ſchneller eilen,
Gleichen Schritt mit mir nicht theilen.
Weder mag ich überholen,
Noch mich überholet ſehn.
Möchten alle Wanderſeelen
So in gleichem Zuge gehn,
Daß wir eins und doch geſchieden,
Ungeflohn und doch vermieden,
Giengen unſres Wegs in Frieden!

60. Der Vater giebt ſeine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden floſſen,
Nicht gemeſſen nur genoſſen,
Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
Wie ein Bach durch Blumenflur.
Aber ernſter wird das Leben,
Und ich will die Uhr dir geben;
Trage ſie, wie ich ſie trug,
Unterbrochen lang genug!
Daß ſie dir mit keinem Schlage
Von verlornen Stunden ſage!
Unerſetzlich iſt Verluſt
Des Geſchäfts und auch der Luſt.
Sohn! der Tag hat Stunden viele
So zur Arbeit wie zum Spiele;
Gib das ſeine jedem nur,
Und du freueſt dich der Uhr.

Selber hab' ich mit den Stunden
Mich ſoweit nun abgefunden,
Daß ich ohne Glockenſchlag
Sie nach Nothdurft ordnen mag.
Zähle du für mich die Stunden!
Und auch jene, die geſchwunden,
Kehren ſchöner mir zurück,
Wie du ſie dir zählſt zum Glück.

61.

Weltglanz.

Ob die Welt, ich weiß es nicht,
Blaſſer, trüber iſt geworden,
Mehr noch ſchwand das wen'ge Licht,
Das geblieben war im Norden,
Oder nur mein Aug' erblindet?
Kurz, daß ihm der Weltglanz ſchwindet.
Aber nur die äußern Stralen,
Nicht die innern ſollen ſchwinden;
Meine Bilder will ich malen
Immer lichter im Erblinden,
Ins Gemüth den Pinſel tauchend,
Und die Seele drüber hauchend.
Wär die Welt ein Kerker auch,
Färben mit des Herzens Blut
Wollt' ich, nicht mit Seufzerhauch,
Seine Scheiben bunt in Glut,
Daß ihn machte zur Kapelle
Sanftgebrochne Sonnenhelle.
Licht genug hab' ich geſogen,
Als ich war verliebt und jung,
Auszuſtrömen lichte Wogen
Lang noch in der Dämmerung;
Alſo leuchtet fort im Dunkel
Lichtgeſättigt ein Karfunkel.
Iſt Homeros blind geweſen,
Der die Welt ſo klar geſchaut,
Daß wir ſehen was wir leſen,
Und ein Bild iſt jeder Laut?
Ja, weil er das Licht verloren,
Hat ers aus ſich ſelbſt geboren.

Jene Glanzwelt gieng in Splitter,
Und du machſt ſie nie mehr ganz?
Doch in jedem einzlen Flitter
Siehſt du auch der Krone Glanz.
Weltkrieg war im großen Liede,
Sei im kleinſten Weltenfriede!

62.

Lebensflucht.

Iſt ein Leben dieſes Leben
Oder eine Todesqual?
Nicht den Tag des Scheidens eben
Rechnet man zur Lebenszahl.
Wenn das Scheiden iſt ein Sterben,
Sage, wo das Leben iſt?
Denn um Abſchied nur zu werben,
Reicht des armen Lebens Friſt.
Wie du blickeſt in die Runde,
Was dein Aug' ergreifen mag,
Jeder Tag iſt, jede Stunde,
Scheideſtund' und Abſchiedstag.
Alles im vorübereilen,
Du auch im vorübergehn,
Was du bitteſt zu verweilen,
Wo du möchteſt ſtille ſtehn.
Frühling, Lieb' und Jugend ſchweben,
Und die Freuden flattern mit,
Willſt nicht einſam gehn, o Leben,
Halte nur mit ihnen Schritt!
Laß es fliegen, laß es rauſchen!
Haſche jeden flücht'gen Gruß,
Den die Welt mit dir will tauſchen
Eh ſie dich verlaſſen muß.
Und erwiedre ſchön ihr Grüßen,
Laß ſie ohne Troſt nicht gehn!
Ew'gen Abſchied zu verſüßen,
Sing von ew'gem Wiederſehn.

63. Aus dem Gleis iſt Zeit und Jahr,
Weltenlauf desgleichen;
Uebern Erdkreis wunderbar
Gehn des Himmels Zeichen.

Junge Bäume wollen Frucht
　Tragen vor den Blüten,
　Wilde Vögel auf der Flucht,
　Statt im Neſte brüten.
Wolken gehn auf hoher Bahn,
　Wollen ſich nicht neigen,
　Und verſtäubend himmelan
　Will die Erde ſteigen.
Leben nur und guten Muth
　Möge Gott uns geben,
　Und wir können bös und gut,
　Manches noch erleben.

64. Leben laſſen um zu leben,
　Gelten laſſen um zu gelten;
　Nicht, was dir nicht anſteht, ſchelten,
　Weil es andern anſteht eben:
　Dieſe Lehre laß dir geben;
　Eine beſſre gab man ſelten.

65. Vorwärts.

Wie ſchlug mein Herz entgegen
　Dem unbekannten Glück!
　Ich ſchaut' auf allen Wegen
　Nur vorwärts, nie zurück.
Dort vorwärts muß es liegen,
　Wonach das Herz mich treibt,
　Ich will im Sturm erſtiegen,
　Was mir dann ewig bleibt. —
Und wenn ich an dem Glücke
　Mich jetzo laben will,
　Schau' ich im Gehn zurücke,
　Und darf nicht ſtehen ſtill.
Und vorwärts immer weiter
　Treibt es mich weg davon;
　Ein Lied iſt mein Begleiter
　Mit der Erinnrung Ton.
Ach, zwiſchen jenem Sehnen
　Und der Erinnerung,
　Da liegen ſie, die Scenen,
　Wo froh ich war und jung.

Wie engen Raum, wie weiten
Die Scenen ſchloſſen ein!
Des Raums Unendlichkeiten
Sind mir dagegen klein.
Wie lang, wie kurz ich ſäumte
Daſelbſt, ich weiß es kaum;
Und warum ich ſie räumte,
Das iſt mir wie ein Traum.

66. Eile mit Weile.

Alles triebeſt du zu ſchnelle,
Und kamſt freilich von der Stelle,
Aber beſſer wär's geblieben,
Hätteſt du's gemach getrieben.
Lern' es endlich langſam treiben,
Langſam denken, langſam ſchreiben,
Langſam eſſen, langſam trinken,
Und vor allem langſam leben,
Dort den Schatten, die dir winken,
Langſamer entgegenſchweben!

V. Herbſt 1833 in Neuſeß.

1. Wirklich, o Leſer, wiſſe,
Empfind' ich Gewiſſensbiſſe,
Ob ich wieder vom Friſchen
Mein Altes dir auf ſoll tiſchen.
Sonſt nichts hab' ich im Hauſe,
Und nöthige dich nicht zum Schmauſe;
Läßt du dich ſelbſt zu Gaſte,
So iß mit mir oder faſte.

2. Nicht durchs Aug' allein
Bricht der Sonne Schein,
Sondern allerwärts
Tauſend Poren fein
Saugen ihn in's Herz.
Auch die Pflanze trinkt,
Was hernieder ſinkt
Von dem goldnen Thron;

Ihre Blüth' erblinkt
Angefacht davon.
Auch der Wurm gering,
In der Kett' ein Ring,
Iſt vom Glanz durchglüht,
Bis der Schmetterling
In die Luft entblüht.
Blind im Käfigwall
Fühlt die Nachtigall
Den Aether des Lichts;
Und ihr wird's zum Schall,
Und den Kerker bricht's.
Würd' ich altersblind,
Wollt' ich Luft und Wind
Und der Sonne Luſt
Saugen, wie ein Kind
Saugt der Mutter Bruſt.

3. Trinke Himmelsluft,
Und iß Blüthenduft,
Nähre dich vom Licht!
Nimm nicht andern Stoff,
Der, zu ſchwer und ſchroff,
Stört dein Gleichgewicht!
Oder nur ſoviel,
Als zu ſeinem Spiel
Dieſer Körper braucht,
Daß die Seele frei
Seines Aufbruchs ſey
Himmelangehaucht!

4. Tauche dich in all die Elemente,
In dir einend jegliches Getrennte,
Stündlich netze dich mit Fluth,
Bade dich im Luftſtrom augenblicklich,
Und der Lichtquell ſei dir neu erquicklich,
Ruh im Grünen wohlgemuth!
Laß in dir die ew'gen Kräfte walten,
Wie im Gras die Blumen ſich entfalten,
Laß es blüh'n aus deiner Bruſt,
Alles lebt von Gottes Geiſt umzirket,

Dem die Blume ſtumm ein Loblied wirket,
Und du thuſt es hellbewußt.

5. Der Vollmond iſt die volle Schaale,
Die von den Göttern bei dem Mahle
Wird nektarleer getrunken;
Und iſt das goldne Naß entfeuchtet,
Das die kryſtallne hat durchleuchtet,
Scheint ſie in Nacht verſunken.
Dann füllt die Götterſchenkin, Sonne,
Allmählig mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schaale wieder;
Und wieder zecht ein durſt'ger Orden
Unſterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.
Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!
Die Götter ſitzen dort beim Mahle,
Wie wir beim unſern ſitzen.
So laſſet uns entgegen trinken!
Wie ſie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.
Wer weiß, ob Nektar ſüßer mundet,
Ob beſſer man von Wein geſundet?
Nur eins iſt keine Frage:
Wenn ich den leeren Becher ſchwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

6. Abendlied des Wanderers.

Wie ſich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein ſüßes Weh.
Wie die Möven fliegen
Fluther uferwärts,
Möcht' ich nun mich ſchmiegen
An ein treues Herz.
Froh im Morgenſchimmer
Zieht ein Wanderer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er ſeyn zuhaus.

7. Neulich, als ich war ein Wandrer,
Zog ich leicht Dorf ein, Dorf aus,
Und begriff nicht, wie ein andrer
Seyn möcht' ohne Noth zuhaus.
So vergnüglich ſchien mein Schweifen,
Daß es nicht war zu begreifen,
Wie ſie mochten Sicheln ſchleifen,
Oder ſchaun zum Fenſter raus.
Heute, da ich bin ein andrer,
Und mein Stab ruht an dem Thor,
Kommt hingegen mir ein Wandrer
Selber unbegreiflich vor;
Lächeln muß ich unwillkürlich
Seines Treibens unnatürlich,
Seiner Eilfahrt ungebürlich,
Wo ich mir die Ruh erkor.
Wie als Weiler und als Wandrer
Ich verſchieden mich empfand,
Fühl' ich, daß ſich auch ein andrer
Fühlen darf nach ſeinem Stand.
Sei das Loos wie meines Aller!
Jeder Raſter, jeder Waller,
Immer ſich zunächſt gefall' er
Mit und ohne Stab zur Hand!

8. Iſt höchſtes Glück das Schaffen?
Iſt höheres noch das Ruhn?
Der Menſch mit allen Waffen
Kann nie genug ſich thun.
Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft ſchauen,
Und in des Buſens Nacht,
Es fehlet wo er haſtet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder wo er raſtet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.
Nur Gott iſt angemeſſen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz deſſen
Empfand ein Dichter nun.

9. Dieſen Mondſchein zu verſäumen,
Dieſe Lichtnacht zu verträumen,
Eine Sünde müßt' ichs achten.
Müßt' ich nicht nach der durchwachten
Fürchten mehr noch mich zu ſtrafen,
Und den Morgen zu verſchlafen.
Wann ſo ſchön die Sonne ſteigen
Wird als jetzt der Mond ſich neigen.
Soll ich eins von beiden miſſen?
Jedes wird mir ſchwer entriſſen;
Welchem ſollt' ich gern entſagen,
In den klaren Herbſtestagen,
Wo das Licht die letzten Stralen
Häuft in Sonn- und Mondenſchalen,
Und ſchon fernher dunkel ſchauern
Nächte, die dann taglang dauern.
Götter, die zu einer Labe
Ihr erſchuft des Schlafes Gabe,
Doch nicht zu Verluſt und Schaden,
Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!
Machet mich zum immerwachen
Wundervogel oder Drachen!
Laßt mit Eulenadleraugen
Mich die Himmelslichter ſaugen,
Bis ſie vollends ausgegangen,
Dann laßt mich Erſatz empfangen!
Laßt mich als erſtarrten Käfer,
Oder gleich dem Siebenſchläfer,
Schlafen volle ſieben Wochen,
Bis das Licht neu angebrochen.

10. Die Sonne ſprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und laſſe dich zurück; o ſpende
Ihr alles das, was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luſt;
Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in ſtiller Bruſt.
Wo ſengend trafen meine Strale,
Darauf geuß einen Tropfen Thau.

Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfriſchen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.
Und wenn ich kehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun;
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch ſtreun.
Jedwede Knoſp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabſt im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

11. Einſt fühlte ſich in Mitte
Der Welt mein Sinn,
Und glitt in gleichem Schritte
Mit ihr dahin.
Was da mir mocht' enttönen
Es war mit ihrem Schönen
Die Welt von ſelbſt darin.
Nun ſcheint von mir zu trennen
Die Welt ein Raum;
Vermag ſie zu erkennen
Von weitem kaum;
Und was in meinen Tönen
Nachklingt von ihrem Schönen,
Das iſt ein Jugendtraum.

12. Mich hat der Herbſt betrogen,
Dir, Mutter, ſei's geklagt:
Die Schwalb' iſt weggezogen,
Und hat mir's nicht geſagt.
Und hat mit weggenommen
Das Licht, den Sonnenſchein;
Und wenn ſie wieder kommen,
Werd ich geſtorben ſeyn.

13. Ein Schmetterling, vom Froſt betäubt,
Hängt an dem welken Blatt,
Hebt ſeine Flügel halb entſtäubt,
Sie ſind zum Flug zu matt.

Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort,
Und ahnet ſelbſt nicht, daß er ſpricht,
Doch hör' ich dieſes Wort:
O weh, ich kam zur ſpäten Braut,
Ein ſpäter Bräutigam,
Vom Himmel reift was einſt gethaut,
Und alle Luſt ward Gram.
Die Sonne ſcheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luft,
Der Blume Kelch iſt ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.
Die Schwalb' iſt weggezogen, die
An unſern Schwingen naſcht;
Und ſelbſt der Knab' iſt nicht mehr hie,
Der meine Brüder haſcht.
Der Spinne Fäden ſchweben noch,
Allein das Netz iſt leer;
Gefahrlos iſt das Leben, doch
Es iſt kein Leben mehr.

14. Herbſtwind, der Allausgleicher,
Gleicht aus den Unterſchied,
Anſtimmend aller bleicher
Lenzkinder Sterbelied:
Kommt! keinem will ich's bergen;
Und wen ich heute mied,
Dem werd ich's nehmen morgen.
Ihr Blätter, die das Näschen
Am Baume truget hoch,
Hernieder ſchaut auf's Gräschen,
Das tief am Boden kroch!
Nun hab' ich's ausgeglichen;
Das Gräschen grünet noch,
Und ihr liegt drauf erblichen.
Ihr dicht in Lüften ſchwankend,
Benahmet ihm das Licht;
Es wuchs im Schatten krankend,
Und welkte gleichwol nicht.
Nun müſſet ihr euch ſtrecken

Darauf, und warm und dicht
Es vor dem Froſt bedecken.
Ich breche von den Kronen
Zuerſt das höchſte Laub,
Und werd' auch das nicht ſchonen,
Was näher grünt am Staub.
Der Baum ſoll ſich verjüngen,
Doch erſt, des Todes Raub,
Müßt ihr die Wurzel düngen.

15. Ich ſah an einem Raine
Vier Gräſer ſtehn gebückt,
Mit einem Edelſteine
Jedes vom Thau geſchmückt.
Und drei davon zu neigen
Begannen ſich im Tanz,
Um ihr Juwel zu zeigen
In buntem Farbenglanz.
Die eine ließ den blauen,
Die andre den Rubin,
Und die den gelben ſchauen,
Für Onyx hielt ich ihn.
Allein die vierte Schweſter
Stand ſtill und unverwandt;
Mir ſchien ihr Stein ein beſter
Farbloſer Diamant.

16. Wann den Wälderkranz
Falbt das ſpäte Jahr,
Fliegt der Seidenſchwanz
Mit der Droſſelſchaar.
Sei es dir geſagt:
Mitgegangen,
Mitgefangen,
Wenn dir das behagt.
Seine Dohne ſtellt
Jäger früh im Wald,
Und die Droſſel fällt
In die Schlinge bald.
Sei nur unverzagt!
Mitgegangen,

Mitgeſangen!
Einmal iſt's gewagt.
Schöner Seidenſchwanz
Mit dem bunten Kleid.
Deiner Seide Glanz
Schirmt dich nicht vorm Leid.
Du wirſt nicht beklagt;
Mitgefangen,
Mitgehangen,
Wie das Sprichwort ſagt.

17. Wer ſich unter die Dichter miſcht,
Den freſſen die Recenſenten.
Hörſt du wie Bosheit, die Schlange, ziſcht,
Und Beifall ſchnattern die Enten!
Ich hätte der Welt mich nicht aufgetiſcht,
Hätt' ich irgend fürſtliche Renten.

18. Ich hab' ein modiſches Buch geleſen,
Es war wie ein modiſch geputztes Weib,
Ein magres Drittel eigner Leib,
Zwei Drittel Hülſ' und Umſchlagweſen.
Aber die Bauſchen und die Watt
Halten nicht Stich auf der Lagerſtatt,
Machen ein friſches Herz nicht ſatt.

19. Mancher Eſſer iſt unmäßig,
Wird nicht gleichwol fett davon.
Mancher Leſer lieſt gefräßig,
Und giebt von ſich keinen Ton.
Soll dich, was ihn freut, verdrießen?
Er doch glaubet zu genießen;
Ein Genuß iſt dieſes ſchon.
Wohl ihm, wenn er's kann vertragen;
Und verdirbt er ſich den Magen,
So haſt du kein Weh davon.

20. Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er iſt die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreiſe biſt,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun iſt.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er ſpät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;
Wie ich flecht' in greiſe Haare
Einen Jugendliederkranz.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden ſchmückt,
Und ich an mir ſelbſt erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüthe war;
Wie ich meinem Winter ſpare,
Was mein Sommer heiß gebar.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Der das beſte Korn vom Jahre
Ausſtreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unſterblichkeit.

21. Um mich her in weitem Bogen
Seh' ich einen Kreis gezogen,
Und im engern einen zweiten;
Wohl befind' ich mich im weiten,
Und im engſten doppelt wohl.
Die Natur iſt jener weite,
Und der Haushalt iſt der zweite;
Aber zwiſchen Weit' und Enge
Fehlt der Mittellinien Menge,
Und der Raum iſt leer und hohl.
Was ein Dichter nöthig hat,
Der wie Beranger ſoll ſingen,
Kann ein Deutſcher nicht erzwingen:
Hauptſtadt, Volk, Geſellſchaft, Staat.

22. Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Konnt er löſchen dir ein Leben.
Für ſo viele mußt du beben,
Und in Furcht und Sorge ſchweben;

Fühleſt du dich nicht geſtimmt,
Jedem Tag zu ſagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?
Keiner gieng mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren;
(Außer einem halbvergeßnen,
Früh verlornen, kaum beſeßnen.)
Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsſchluß,
Ob der Tod nach Schickſalsordern
Nicht wird ſeinen Blutzehnt fordern.
Dieſe Furcht, in der ich habe
Jeden ſchon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verluſt,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbruſt.

23. Blicke mir nicht in die Lieder!
Meine Augen ſchlag' ich nieder,
Wie ertappt auf böſer That;
Selber darf ich nicht getrauen,
Ihrem Wachſen zuzuſchauen:
Deine Neugier iſt Verrath.
Bienen, wenn ſie Zellen bauen,
Laſſen auch nicht zu ſich ſchauen,
Schauen ſelbſt ſich auch nicht zu.
Wann die reifen Honigwaben
Sie zu Tag gefördert haben,
Dann vor allen naſche du!

24. Ich hab' es andern nachgeſagt,
Daß alles Dichten ſei ein Kranken:
Als wie der Wurm die Roſe nagt,
Zernagen den Genuß Gedanken.
Und doch gelang ein Lied mir nie,
Wo nicht ein höhres Sonnenleben
Mir aufgieng in der Seele; wie
Iſt dieſer Widerſpruch zu heben?
Der Krankheit innerſtes Gefühl,
Und ewiger Geſundheit Ahnung.

In heiße Wunden Balſam kühl.
Iſt Stimmung des Geſangs und Mahnung.

25. Ich wollte mich entziehen
Dem menſchlichen Verein,
Und in die Wildniß fliehen
Mit der Natur allein.
Da ſah ich doch die Fluren
Mit rechtem Reiz geſchmückt,
Wo Menſchenlebens Spuren
Nur waren aufgedrückt.
Dort jene goldnen Garben,
Sie ſind an ihrem Platz,
Der dunkelgrünen Farben
Des Waldes Gegenſatz.
So muß ich auch den Schnitter
Mit ſeiner Schnitterin
Als Landſchaftbildes Flitter
Zulaſſen immerhin.
Und dort die muntre Herde
Belebt den öden Strauch;
Und ihr vergönnen werde
Ich doch den Hirten auch.
Die Windung jener Pfade
Iſt ein gewandter Zug;
Was ſchadet's, wenn er grade
Nun einen Wandrer trug?
Und dort vom grünen Bühle,
Wo ſich der Mühlbach ſtürzt;
Was wär' er ohne Mühle,
Die ihn zur Thatkraft ſchürzt?
So ſei des Mahlgangs Füller
Im Innern auch erlaubt,
Und dem beſtaubten Müller
Die Müll'rin ungeraubt.
Und dort, für das ſie malen,
Und das für ſie nun driſcht,
Das Dorf, um das in Stralen
Der Abend jetzt erliſcht!
Und dort die grauen Reſte
Verſunkner Ritterzeit,

Die Trümmer, wie zum Feſte
Gebaut der Einſamkeit!
Und dort der Gottesacker,
Vom Thau der Nacht geſäugt,
Wo irres Lichtgeflacker
Vom Geiſt im Staube zeugt.
Ja, wo vom Menſchenleben
Dir ſelber fehlt die Spur,
Muß Menſchentod noch geben
Dir deinen Reiz, Natur!
In Mitte deiner Stillen
Will ich hinein mich baun,
Hinein in deine Füllen
Von Tod und Leben ſchaun.
Und die Eremitage,
Die ich mir ausgedacht,
Iſt eigens zur Staffage
Der Landſchaft nur gemacht.

26. Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken;
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Troſt gebracht.
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menſchheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich ſie entſcheiden

Mit meiner Macht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben.
Du hältſt die Macht
Um Mitternacht.

27. Liebe, meinen Geiſt,
Der den deinen preiſt,
Leit' auf Einer Spur,
Deiner, deiner nur!
Nicht auf meinem Weg,
Sondern deinen Steg,
Nicht in meinem Rath,
Sondern deinen Pfad!
Daß ich ehre dich,
O belehre mich,
Wie ich leiden, Groll
Ganz vermeiden ſoll.
Alles abgethan
Soll das Grab empfahn,
Was nicht Lebensgluth
Hat und Strebensmuth.
In die Ferne reicht,
An die Sterne ſtreicht
Ringend Liebeskraft
Aus des Triebes Haſt.
Doch das Höchſte nicht
Iſt die nächſte Pflicht;
Treu mein Nächſtes thun
Sei mein Höchſtes nun.
In dem kleinen Haus
Will ich meinen Schmaus
Dir auftiſchen rein,
Gift nicht miſchen drein.
Wer da nahen will,
Soll empfahen ſtill
Mit mir Speis und Trank
Unter Preis und Dank.

28 O wie lieblich locken
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie ſie's in der Kindheit
Einſt mir angethan!
Soll ich näher gehen,
Soll ich drinnen ſtehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich ſchüchtern,
Haucht mich an ſo nüchtern,
Sieht mich an ſo grau.
Meine Andacht lodert,
Nicht wo Grabluft modert,
Sondern Bergluft weht;
Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der beſcheiden
In die Kirche geht.
In die engen Stühle
Drängt ein Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit ſeinem Putze,
Eins mit ſeinem Schmutze,
Jed's mit ſeinem Stand.
Meinen Tempel bauen
Kann ich mir im Blauen
Um den Felsaltar,
Wo das Opfer zündet
Sonne, die verkündet,
Was am Anfang war.
Hier ſtell' ich alleine
Prieſter und Gemeine
Mit der Gottheit vor;
Beſſer eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

29 Ich möcht' in die Kirche gehen,
Ich hab' auch ein Feſtgewand,
Aber wo ſoll ich denn ſtehen?
Ich hab' keinen Kirchenſtand.

Die andern werden mich weiſen
Aus ihren Ständen hinaus;
Ich will meinen Herrgott preiſen
Im Feld und für mich zuhaus.
Auch das will mich verdrießen,
Wenn die Predigt geht an,
Daß ſie die Thüren ſchließen,
Daß ich entrinnen nicht kann.
Ich hört' im Orgelklange
Mit Andacht den Hauch des Herrn;
Und auch im Chorgeſange;
Doch Reden hör' ich nicht gern.
Dann hat mich noch mehr verdroſſen,
Daß ich am Werkeltag
Die Kirche finde verſchloſſen,
Juſt wenn ich beten mag.
Ich lobe die Katholiken,
Bei denen ſie offen bleibt,
Daß jeder ſich mag erquicken,
Wann ihn das Bedürfnis treibt.
„Die Einſicht gab dir ein Pater,
Aber ſieh wie ſie ſchielt!
Gehſt du denn in's Theater,
Wenn man darin nicht ſpielt?“
„Die Kirch iſt ein Bau von Steine,
Und einſam ein Todtengraus;
Die verſammelte Gemeine
Nur macht ſie zum Gotteshaus.“

30. O Erde, die du geheſt
Im Tanz der ſchönſte Stern,
Um deine Sonne dreheſt,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgeſtiegen,
Geboren Menſch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.
Du haſt erzogen milde
Den Menſchen tauſend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerſt geſchaffen war;

Ihm, zu der Schöpfung König
Erhöhtem, machſt du fröhnig
Dich ſelbſt, und dienſtgewöhnig
All deiner Leben Schaar.
Die Pflanze wächſt der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunſt zur Amme,
Die Wiſſenſchaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.
Hinſchwebſt du ohne Störung
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigſt ohn' Aufhören
Die dir vertraute Frucht
Der Menſchheit, deine Wonne,
Am ew'gen Strahl der Sonne;
Nun ſchöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daſeyns Flucht.
Und ſoll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So ſollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,
Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schaun, und geſchaut das Licht.
Es ſollte mich nicht kümmern
Zerſcheiterndes Gebein;
Doch darf der Geiſt zertrümmern,
Der ewig ſollte ſeyn?
Mit ſeinen aus den Schranken
Der Erd' in tauſend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menſchheit Edelſtein?
Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erſtrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,

Der Weltgeſchicht' Erlebnis,
Des Menſchenbunds Ergebnis:
Ob man im Weltbegräbnis
Das alles mitbegräbt?
Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel ſinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt,
Die ihr mit dunſt'gen Schweifen,
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Von eignem Sprühglanz blinkt.
Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unſteten Kerne
Noch nicht Beſtand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erſt ſich ſollen bilden,
Könnt ſchon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.
Zwar unſre Aſtronomen,
Die mit dem kühnen Rohr
Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,
Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tauſend Jahren
Von Euch was zu befahren
Hab' erſt der Erde Flor.
Das kann mir Troſt nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft iſt mein Leben,
Mein Loos der Welt Geſchick.
Viel beſſer, nie beginnen,
Als tauſend Jahr gewinnen,
Was fruchtlos ſoll zerrinnen
In einem Augenblick.
Troſt kann im Großen geben,
Im Kleinen was geſchah,
Daß ich der Aſch' entſchweben
Schon einen Fönix ſah.

Nach Weltumkehrungsdünſten,
Fanat'ſchen Bücherbrünſten,
Iſt uns mit allen Künſten
Noch Hellas Genius nah.
So bang' ich vor dem Looſe
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zuſammenſtoße
Erliſcht dein Gleichgewicht;
Du taumelſt nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungsſterne,
Du wirſt in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.
Mit allen Geiſterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht geſunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirſt du den Dunſt durchleuchten,
Und ſeine Brunſt durchfeuchten,
Daß er ſich ſelbſt wird deuchten
Zu ſchönerm Seyn erwacht.
So, wenn in rohen Schaaren
Auf mein geſittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einſt ſtürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verſchlingen,
Es wird ſie ſelbſt durchdringen,
Der Geiſt die Maſſe zwingen,
Bis höh're Form entſtand.

31. Wenn du fühleſt, daß es wahr iſt,
Was du fühleſt, ſtell es dar,
Ruhend eh nicht bis es klar iſt
Außen, wie dir's innen war.
So nicht klar, daß du verſteheſt
Dran zu ſondern Kern und Schein,
Sondern beid' als eines ſeheſt
Am durchſicht'gen Edelſtein.

32. Gib — der Dienſt iſt ja nicht ſo groß —
Dem jungen Freunde — das will er bloß —
Gib ihm zum Lauf nur den erſten Stoß!
Darüber iſt er betroffen.

Daß ſo viel Wege ſind offen,
Auf deren jeden zu rennen
Er Mark ſich fühlt und Sehnen,
Wenn er ſich erſt nur zu einem entſchloß.

33. Du fühlſt nur, daß dich etwas quält,
Weißt nicht, wo es dir eigentlich fehlt,
Doch du möchteſt geneſen.
Da gebrauchſt du nun Mittel, dies und das;
Und wenn zuletzt dein Herz genas,
Weißt du eben ſo wenig, was
Dein Heilmittel geweſen.

34. Wenn du die Eingeweide beſchwereſt,
Wiſſe, daß du dein Hirn verheereſt.
Frag nicht, wie beide ſtehn im Bund?
Macht dir's doch die Erfahrung kund.
Bohre man dir ein Meſſer in's Herz,
So kann der Geiſt beſiegen den Schmerz;
Aber ein unverdauter Biſſen
Hat dem Freien die Freiheit entriſſen.

35. Weil wir des Uebels Grund nicht verſtehn,
War's nicht zu heben in dieſer Friſt;
Wird es damit nun beſſer gehn?
Wir haben nun gründlich eingeſehn,
Daß der Grund nicht zu heben iſt.

36. Wenn ſo die Feder nicht mehr geht,
Schreibe mit umgekehrter.
Wer ſeinen Spieß nicht zu wenden verſteht,
Iſt kein rechter Gelehrter.

37. **Der Mann.** Dem du Glauben nicht geſchenkt,
Als der Himmel ſchwer geſenkt
Geſtern war, mein profezeiter
Morgen, iſt er nun nicht heiter?
Sprich, was deine Seele denkt.
Die Frau. Daß du diesmal recht gehabt,
Denk' ich gern, und freue mich,
Weil auch mich das Wetter labt,
Das du profezeit für dich.
Der Mann. Diesmal Recht? nur Recht einmal?
Weiter nichts, was ich gewann?

Die Frau. Ja mein Herr und mein Gemahl.
Recht haſt du noch dann und wann.

Der Mann. Nein, Recht immer hat der Mann.
Wenn er immer auch ſo gar
Hell einleuchtend ſonnenklar
Nicht wie heut es zeigen kann.

38. Bau dir eine kleine Welt,
Wie's am beſten dir gefällt!
Laß beiſeit die große, die
Selbſt ſich baut, ich weiß nicht wie,
Oder von, ich weiß nicht wem,
Baun ſich läßt nach dem Syſtem,
Das nicht jedem iſt bequem.
Wär' ich reich, o Freund, wie du,
Baut' ich Haus und Hof mir zu,
Und den Garten hinter'm Haus
Mit der Ausſicht feldhinaus,
Auf der Höh ein Panoram,
Abzuſpiegeln wild und zahm,
Was da in die Nähe kam.
Da ich arm als Dichter bin,
Möge mir Baumeiſterin
Muſe helfen dann ein neu
Wunderbares Versgebäu,
Ganz mit Spiegeln ausgelegt,
Drin natürlich ſich bewegt,
Was die Schöpfung ſchönes hegt.
Ein Gewächshaus bau ich auch,
Aufzunehmen jeden Strauch,
Der aus fremden Zonen ſtammt,
Jede Blume, die entflammt
Iſt von heißer Sonnen Macht,
Die des Tages Glanz verlacht,
Und als Lamp' erhellt die Nacht.
Sei ein Vogelhaus dabei,
Deſſen Netz unſichtbar ſei,
Daß ſich ſchaukeln wie im Freien
Die gefangnen Papageien,
Pickend nach der goldnen Frucht,

Die, aus Purpurblüthenwucht
Rings die Luft zu würzen ſucht.
Muſe, bau mit Zauberton
Mir ein deutſches Pantheon!
Eng dagegen ſoll und klein
Regensburgs Walhalla ſein.
Aus dem allgemeinen Schatz
Werde jedem ſein Erſatz,
Und mir ſelbſt mein Ehrenplatz.
Bau das Völkereintrachtshaus,
Drin beim Weltenfriedenſchmaus,
Sitze jedes Volk der Welt
Durch Geſandte vorgeſtellt.
Lächle, daß ſie freundlich ſehn;
Und daß alle ſich verſtehn,
Laß mich bei als Dolmetſch gehn.
Bau ein Schloß aus Edelſtein,
Das ſich ſpiegl' im deutſchen Rhein,
Wo auf neuem Fürſtenthron
Sieht ihr Haupt die Nation.
Königsnamen iſt verbannt,
Kaiſer iſt er nicht genannt,
Wie er heißt, iſt dir bekannt.

39. „Gib Achtung! eh du dich's verſiehſt,
Biſt wieder du betrogen,
Von der Politik, die du fliehſt,
Zurück in's Netz gezogen.
„Ich ſeh in's reine Blau der Luft
Sich ſchon was Trübes miſchen,
Und heimlich unter'm Blumenduft
Die alten Schlangen ziſchen." —
Wenn du nicht falſch geſehen haſt,
Es könnte mich erſchrecken;
Und wirklich muß ich ſelber faſt
Was ähnliches entdecken.
Doch eins giebt mir Beruhigung;
Sonſt hielt ich, mitzuſprechen,
Mich klug genug, weil jung genung;
Sollt' Einſicht mir gebrechen?

Nun merk ich, daß man etwas doch
Verſtehn muß von der Sache;
Und ſollt' ich gar ſtudieren noch,
Eh ich ein Verschen mache?

60. Verſe wachſen zu machen
Brauchts nur ſonniges Wetter,
Daß die Knoſpen erwachen,
Sich entfalten in Blätter.
Nie am Tage dem lichten
Bin im Stand ich geweſen,
Statt zu ſchaun und zu dichten,
Auch zu denken und leſen.
Weil zu leſen und denken
Doch auch gut iſt zuweilen,
Wird's der Himmel ſchon lenken,
Auch ſchlecht Wetter ertheilen.

61. Doch beim hellſten Sonnenſchein
Kann ich Mittags nicken;
Soll der Schlaf beim Mond allein
Nachts mich nicht erquicken?
Wenn du dunkle Wolken trennſt,
Mit dem Geiſterſchimmer,
Wandelſt du wie ein Geſpenſt
Mitten durch mein Zimmer.
Schloß ich auch die Läden zu,
Und verhieng die Fenſter,
Durch die Klinzen ſendeſt du
Hüpfende Geſpenſter.
Ja und wenn durch keinen Spalt
Du vermagſt zu dringen,
Fühl' ich deine Lichtgewalt
Doch das Haus umringen.
Regſt mich auf, ich weiß nicht wie,
Willſt vom Bett mich reißen;
Soll ich dieſes Poeſie
Oder Mondſucht heißen?

62. Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Sollt ſchweigen um und an,
Und ſtatt zu rufen raunen.

Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rühret an,
Erwacht er übler Launen.
Es ſchläft der große Pan;
Geht ſonſt wohin zu lärmen!
Und laſſet auch heran
Mir keine Nymfe ſchwärmen.
Es ſchläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blaſen!
Den Stieren deutet an,
Daß ſie gebrüllos graſen!
Es ſchläft der große Pan;
Im Laube rauſcht kein Wieſel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätſcherndes Gerieſel.
Schlief aus der große Pan
Von ſeinem Mittagsſchlafe,
Dann dürft' ihr wieder nahn,
Ihr Kinder, ohne Strafe.
Aus ſchlief der große Pan.
Still hieltet ihr euch Kinder;
Es hat mir wohl gethan,
Mein Schlaf war ein gelinder.
Aus ſchlief der große Pan;
Nun hüpft, und macht geſchwinder
Die Bockſprüng' auf dem Plan,
Und lärmt nach Luſt, ihr Kinder!

43. Dieſe Mittagsſtille,
Wo das Lied der Grille
Einzig auf der Flur
Wacht, und Alles ſchweiget,
Macht mich dir geneiget,
Nordiſche Natur;
Denk' ich, wie am Ganges
Jetzo wohl ſich manches
Lautgetöſe miſcht,
Grell die Papageien
Um die Affen ſchreien,
Und die Schlange ziſcht.

44. Die Nachtigall im Buſch der Wieſe
Singt noch, wie einſt im Paradieſe,
Verſtändlich jedem Sinn und Ohr;
Seitdem der Menſchenzunge Lallen
In ſo viel Sprachen iſt zerfallen,
Daß ſich nicht mehr verſteht ihr Chor.
Die Nachtigall mit ihrem Schnabel
Hat zum Verirrungsbau von Babel
Getragen keinen Mörtel bei;
Warum? ſie war zu ſehr beſchäftigt
Mit ihrem Neſt und hat bekräftigt,
Daß es zu bauen beſſer ſei.

45. Wie ihr mir die Zimmerwand,
Meiſter Tüncher ſollet malen?
Grün die Felder, jeder Rand
Gelb, dazwiſchen blaue Stralen.
Daß im Winter auch daſſelbe
Wie im Sommer mich erquickt:
Wieſengrün und Aehrengelbe
Mit Cyanenblau geſtickt.

46. Die Gaben des Jahrs zu genießen,
Hat Gott mir zum Amt eingeräumt:
Es müßte mich ſchmerzlich verdrießen,
Hätt' irgend die Pflicht ich verſäumt:
Ja, ſollt' es mich herzlich verdrießen,
Hätt' irgend mein Amt ich verträumt.
Erſt ſah ich der Kirſchbäume Blühen,
Dann aß ich die reichliche Frucht;
Auch hab' ich mit eignem Bemühen
Erdbeeren und Preſſeln geſucht:
Ja, ſucht' ich mit ein'gem Bemühen
Erdbeeren in Felſen und Schlucht.
Ich habe die Früchte gebrochen,
Wie hoch ſie auch wachſen am Baum;
Ich habe die Blumen gerochen,
Wie fern ſie auch wachſen im Raum:
Ja, hab' ich die Blumen gerochen
Nicht wachend allein, auch im Traum.
Die Aepfel, die Birnen, die Pflaumen,
Ich habe ſie alle verſucht.

Und ob auch dem eigenen Gaumen
Behagen nicht wollte die Frucht:
Ja, ſollt' ich dem ledigen Gaumen
Zu Liebe verletzen die Zucht?
Nun blieben noch übrig die Trauben,
Die wachſen dahier nicht im Sand.
Das ſoll mir darum ſie nicht rauben,
Ich reiſte bis wo ich ſie fand,
Ja, reiſt' ich, die Trauben zu rauben,
In's rheiniſche, mainiſche Land.
Ihr Winzer, empfangt mich mit Feſten,
Wohin ſich mag wenden mein Zug;
Ausſchneidet mir Trauben, die beſten,
Auch füllt mir mit Moſte den Krug!
Ja, hab' ich gethan nun mit beſtem
Gewiſſen dem Amte genug.

47. Lieblich war des Weinſtocks Blüthe,
Die im Lenz ich roch;
Doch es hat des Weines Güte
Beſſre Blumen noch.
Was im Frühling weinten Reben,
Heilet Augenſchmerz;
Aber was im Herbſt ſie geben,
Heilt ein krankes Herz.

48. „Kann dich nicht die Laube locken,
Deiner Freundin kühler Arm?
Sieh, die Mooſe ſelbſt ſind trocken,
Und die Schatten ſind noch warm.
Der Oktober wärmt die Lüfte
Mit des Maien Liebesbrunſt,
Und in Herbſtviolendüfte
Iſt verhauchet Sommerdunſt.“
Ja, der Herbſt iſt warm und trocken,
Still und heiter, ſpäter Lohn
Langer Hoffnung, doch mit Flocken
Droht herein der Winter ſchon.
Laß mich, nicht allein mit Augen,
Laß mit ganzem Leibe mich
So in mich die Sonne ſaugen,
Wie im Kuſſe, Liebſte, dich!

Bis den Weg durch's Herz mir bahnte.
Durch die Adern, Sonnenmacht.
Der Karfunkel Surjakante
Sonnenlichtſatt glänzt bei Nacht.
Und des Götterberges Pflanze
Strömt in Nächten Lampenglanz:
So mit heil'gem Sonnenglanze
Will ich mich durchleuchten ganz;
Daß ich brenne Winter über
Sonnenwarm und liebesklar,
Und kein kalter und kein trüber
Morgen ſei im Januar.

49. Meinen Mittagſchlaf im Garten.
Unter dem gewohnten Baum
Wie im Sommer abzuwarten,
Wehren nun im Herbſte kaum
Lüfte maioktoberiſch.
Die noch herzeroberiſch
Scherzen rings, die zarten,
Im begrünten Raum.
Aus dem Mittagſchlaf im Garten.
Aus dem ſchönen Sommertraum.
Weckte wider mein Erwarten
Mich ein Blatt mit gelbem Saum.
Das die Lüft' eroberiſch
Raubten, die oktoberiſch
Jetzt ſich offenbarten
Am erſchrocknen Baum.
Raſchelnd ſprach es: Auf im Garten!
Auf vom Schlummer, auf vom Traum!
Alle kommen an die Fahrten,
Frühlingsglanz iſt Trug und Schaum.
Auf! eh Lüft' oktoberiſch
Rütteln lauberoberiſch
Ganz in gleichen Arten
Deines Lebens Baum.

50. (1.) Herbſtes Tage ſind mir labend,
Weil mir lieb iſt Abendlicht;
Iſt ein ſchön verlängter Abend
Solch ein ganzer Herbſttag nicht?

Die gedehnten Schatten wallen,
Und die Lichter ſtreifen ſchief:
Denn die Sonn' an Himmelsballen
Steht im höchſten Mittag tief.
(2.) Völlig gleich des Maien Tagen
Könnten dieſe ſtill und lind
Des Septembers mir behagen,
Nur daß ſie viel kürzer ſind.
Jene werden immer länger,
Immer kürzer dieſe da,
Und die Ahnung immer bänger,
Daß der kürzeſte iſt nah.
(3.) Dort die Sonne feurig ſteiget,
Und der Erdkreis betet an;
Hier der Mond erblaſſend ſchweiget,
Gleich als hätt' er nichts gethan.
Doch den Waſſernebel dämpfen
Mußte Nachts ſein Silberlicht,
Half voran der Sonne kämpfen,
Die jetzt leicht den Sieg erſicht.
(4.) Wenn du dir die Augen blenden
Laſſen willſt, ſo ſchau zum Oſt;
Willſt du dich nach Weſten wenden,
Giebt der Mond dir blaſſen Troſt.
Dort die neue lüpft den Schleier,
Hier verſinkt die alte Zeit:
Eint nicht dieſe Morgenfeier
Zukunft und Vergangenheit?
(5.) Dieſe beiden Glanzgeſichter
Sind das Doppelglück der Welt,
Wenn das eine ſeine Lichter
Fein entfernt vom andern hält.
Wenn der Mond will mit der Sonne
Treten an zugleich den Tanz,
Fehlt der Nacht die lichte Wonne,
Und nicht wächſt des Tages Glanz.
(6.) Immer dünner, immer ſpäter,
Kommt der Mond nun in der Nacht,
Braucht zu reinigen den Aether
Immer ſchwächer ſeine Macht.

Immer ſtärker, immer dichter,
  Ringt der Nebel Nachts empor,
  Und der Sonne Morgenlichter
  Sterben hinter'm Trauerflor.
(7.) Laß uns auf der Wieſe wallen,
  Denn die Sonne ſcheint ſchon lau.
  Reichlich iſt der Thau gefallen,
  Reichlicher als Maienthau.
Heute magſt du Thau noch nennen
  Dieſen weißlichgrauen Streif;
  Morgen, kaum vom Froſt zu trennen,
  Iſt es ſchon ein Waſſerreif.
(8.) Was nicht ganz der Sonne glücket,
  Das vollendet nun der Froſt:
  Jeder Morgennebel drücket
  An der Traub' und keltert Moſt.
Darum was du ſiehſt am Laube
  Silbern glänzen, nennt man Reif,
  Weil er pflückt das Laub der Traube,
  Und ſie ſelber machet reif.
(9.) Die im Lenz als Sproß und Blüthe
  Keinen rauhen Hauch vertrug,
  Trägt mit reiferem Gemüthe
  Nun heilſamen Froſt genug.
Ach, man lernt in ſpätern Tagen
  Wol ertragen mancherlei,
  Was man früher nicht ertragen,
  Und man fühlt, daß gut es ſei.
(10.) Immer noch erklärt für zeitig
  Er ſie nicht, wie ich und du;
  Und ſie nimmt, es iſt unſtreitig,
  Noch an innrer Güte zu.
Mag er denn, der Winzer, walten,
  Der das Ernſtliche bezweckt,
  Nämlich, daß ſich Wein ſoll halten,
  Nicht, daß uns die Beere ſchmeckt.
(11.) Eine fand ich angeſchimmelt,
  Eine fand ich angefault,
  Habe wol darum gehimmelt,
  Habe wol darum gemault.

Doch mein Brauſen überbrauſend.
Sprach der Winzer: Liebes Kind!
Reif inzwiſchen wurden tauſend,
Während zwei verdorben ſind.
(12.) Hat das Sprichwort die einſeit'gen
Klagen nicht beſeitiget:
Daß die Zeit verdirbt die zeit'gen
Und unzeit'ge zeitiget?
Nicht um Einzles ziemt die Klage,
Wo das Ganze ſoll gedeihn.
Leſe wird an Einem Tage,
Nicht für Eine Traube ſeyn.

51. Wo unſre Kinder ſpielen, haſt
Du ſelbſt als Kind geſpielt,
Ich kam hierher ein fremder Gaſt,
Der hier die Ruh erhielt.
Froh ſeh ich ihrem Spiele zu,
Doch nicht wie du ſo froh:
Dich in der Heimath fühleſt du,
Wenn oft mein Geiſt entfloh.
Du gehſt hier noch die einſt vom Kind
Gegangne Freudenſpur,
Doch meiner Kindheit Freuden ſind
Auf einer andern Flur.
Du kannſt in unſern Kindern hier
Dich ſelber ſpielen ſehn:
Mein Spielplatz iſt ein fremd Revier,
Wohin ſie niemals gehn.

52. Schreib nur leſerlich die Gloſſen,
Daß vergebens nicht gefloſſen
Sei dein Schwarz auf Weißes nieder!
Lieſeſt du's auch ſelbſt nie wieder,
Können's nur die Kinder leſen,
Iſt es nicht umſonſt geweſen.

53. Ob er ſoll die Schmerzenswunde
Heilen langſam aus dem Grunde,
Oder obenhin einſtweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich ſprach: nur oberflächlich,
Wenn es ſchnell geht nur gemächlich!

Hier geneſen wollen gründlich,
Iſt ein frommer Wunſch und ſündlich.
Leben lebt nur auf einſtweilen;
Wer will auch beſtändig heilen?
Nur Ein Arzt, das iſt notoriſch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur proviſoriſch,
Eh ich definitiv geſunde!

54. Dreißig Jahr iſt mittler's Leben.
Dreißig Jahr im Durchſchnitt lebt
Ein Geborner, bis man neben
Seinen Vätern ihn begräbt.
Und die Hälfte drüber ſchon
Hat der Vater dir gegeben;
Biſt du nicht gerührt davon?
Klagteſt, wenn der Tod heut eben
Klopfte an mit leiſem Ton?
Was der Schlag der Todtenuhr
In der Wand bedeuten mag:
Du durchlebteſt, merk es nur,
Volle fünfundvierzig Jahr,
Und von deiner Brüder Schaar
Mancher lebt nicht vollen Tag.

55. Mit dem Kirchhof auch vertraut
Hab ich mich gemacht,
Ihn im Frühlicht mir beſchaut
Und in Sternennacht.
Von mir weder alt noch jung,
Weder groß noch klein,
Barg in dieſe Dämmerung
Jetzt noch ſein Gebein.
Dennoch, die ihr hier den Reihn
Führt im Mondenglanz,
Laßt mich euch empfohlen ſein,
Mich und meinen Kranz!
Wenn von meinem blühnden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!

Oder ſoll, wie ſich's gebührt,
Ich der erſte nahn,
Will ich ſelber ſanft gerührt
Später ſie empfahn:
Ob mir einer Blumenduft
Lebend ſtreu' aufs Grab,
Oder ſelber in die Gruft
Zu mir ſteig' hinab!

56. Mein Töchterlein, von dir gemalt,
Hat mit den friſchen Farben
Mich überm Schreibpult angeſtralt,
Bis etwas ſie erſtarben.
Von Sonnenlichtern aufgefangt,
Vom Fenſter her aus Weſten;
Davor das Bild zu ſchützen taugt
Ein dunkler Flor am beſten.
Da ſah doch aus dem dunklen Flor
Das Kind mich an bedenklich;
Bald kam es mir geſtorben vor,
Bald wenigſtens gar kränklich.
So will ich doch am Sonnenlicht
Es lieber altern laſſen,
Als ſehn das liebe Angeſicht
Im Todtenflor erblaſſen.

57. Glücklich iſt ein Vater, deſſen
Söhne folgen ungemahnt
Allen Spuren wohlgemeſſen,
Die er ihnen vorgebahnt;
Der nicht, weil ihm alle dienen,
Dieſem jetzt gebeut, dem nun,
Und nichts thut als vorthun ihnen,
Was ſie nach von ſelber thun.
Einen Schäfer ſah ich ſchreiten
So vor ſeiner Schäferei,
Und der Hund an ſeiner Seiten
War zum Scherze nur dabei;
In Gedanken gieng er, ſchaute
Nicht zurück auf Groß und Kleins;
Denn er wußte ſchon, es traute
Sich zurückzubleiben keins.

58. Wenn du zu Frühſtücksappetit
Der Sonn' entgegen reiteſt,
Darauf zu anderm Morgenritt
Den Flügelgaul beſchreiteſt,
Dich dann gelaſſen, Schritt vor Schritt,
Zum Mittag hin arbeiteſt,
Nun auf der Hausfrau erſte Bitt'
Erſcheineſt dienſtbereiteſt,
Ein Brätchen nach Hausvaterſitt'
In feine Schnitte breiteſt,
Und ſelbſt nicht mit zu breitem Schnitt
Dein Eingeweid' erweiteſt;
Wenn's Schläfchen dann dich überglitt,
Schnell aus dem Arm ihm gleiteſt,
Dann, was dir grad' entgegen tritt,
Den Nachmittag hinleiteſt,
Und dich zuletzt zur Nachtruh mit
Der Zeitung vorbereiteſt,
Zufrieden, wenn ſie brachte mit,
Was du ſchon profezeiteſt:
Wenn für die Welt und dich damit
Du weiter nichts erſtreiteſt;
Genug, daß du, wovon er litt,
Den Unterleib befreiteſt,
Und Seel' und Leib in ihrem Kitt
Nicht vor der Zeit entzweiteſt.

59. Sage, wie dir's iſt zu Muthe,
Und was dich umgiebt, das male!
Fang mit Leim- und Angelruthe
Vögel, Fiſch' in deinem Thale!
Und den Himmel, der hereinſtralt,
Wenn dein Geiſt ihn mit dareinmalt,
Fehlt dem Bilde nicht das Ideale.

60. Ich gieng ſpazieren
Im Feld, und bald
Mußt' ich verlieren
Mich in den Wald.
Durch Feldes Länge
War kurz der Gang.

Und nicht die Gänge
Im Wald zu lang.
Was Weg von beiden
Und Umweg ſei,
Zu unterſcheiden
Fiel mir nicht bei;
Ob ich gegangen
Durchs Feld allein,
Um zu gelangen
Zum Wald hinein;
Ob ich erkoren
Zum Ziel die Flur,
Und mich verloren
Im Walde nur.
So machen mußt' ich
Auch manch Gedicht,
Zu ſagen wußt' ich
Am Ende nicht,
Ob die Einleitung
Nur ſei ein Spiel
Und Vorbereitung
Auf andres Ziel;
Ob die Verbreitung
Ein Zuwachs nur,
Sei Weiterſchreitung
Auf Nebenſpur.
Doch brachte Wirrung
Mir dieſes nie,
Denn holde Irrung
Iſt Poeſie.

61. Dem Gefühle magſt du trauen,
Wo nicht zureicht der Verſtand;
Brauchſt auf jenes nicht zu ſchauen,
Wo dir dieſer beut die Hand.
Wandle nach des Sternes Stande,
Bis er dir in Wolken ſchwand;
Dann, es iſt dir keine Schande,
Tappe ſicher an der Wand.
Wo ſich dir entzieht die Regel,
Da verläßt dich nicht der Takt;

Und zerreißen alle Segel,
Hält der Anker Grund gepackt.
Löſ' in Einſicht auf und Klarheit
Der Empfindung dunklen Hort;
Doch was du nicht ſiehſt als Wahrheit,
Das empfind' als ſolche fort.
So hat Einſicht und Empfindung
Keinen Streit in deinem Haus;
Sondern beide in Verbindung
Helfen treu einander aus.

62. Zerſtreute Sonnenſtrahlen kann
Das Brennglas heut nicht ſammeln;
Und wie ich leiſ' ein Lied begann,
So wird daraus ein Stammeln.
Der Himmel hell, die Sonne klar,
Doch wird vom Strom der Winde
Das Licht gehindert immerdar
Daß es den Brennpunkt finde.
Den Schmetterling entführt die Luft
Dem Kuß der Blüthenranken,
Verweht der Blume dort den Duft,
Und hier mir die Gedanken.

63. Heut las ich in dem Reiſeſchreiber
Von Bäumen alſo groß,
Daß mich Zuhauſebleiber
Die Pracht verdroß.
Ich dachte wie ein deutſcher Leſer
Dem Bild verträumend nach,
Geſenkt mein Haupt in Gräſer
Am Murmelbach.
Da kam ich ſehnſuchtmatter Schäfer
Mir immer kleiner vor,
Bis ich mich wie ein Käfer
Im Gras verlor.
Auf einmal reich ward meine Blöße,
Ich maß mein arm Geſchick
Nach meiner Käfergröße
Mit Käferblick.

Da war zu Oronokos Borden
  Das Bächlein, und das Gras
  Zum Urwald mir geworden
  Amerikas.

64. Die erſten Sonnenſtrahlen ſchienen
  Aufs Bienenhaus,
  Da flogen die erwachten Bienen
  In Schwärmen aus.
  „Trompetet hell, und fahret,
  Gerüſtet und geſchaaret,
  Zur Arbeit und zum Schmaus!“
Erſt ihre fleiß'gen Schaaren zählte
  Die Königin,
  Und merkte daß ein Bienchen fehlte.
  „Wo iſt es hin?
  Und hat es ſich verſchlafen,
  So treffen es die Strafen,
  So wahr ich König bin.“
Doch als ſie fuhren auf den Wegen
  Mit lautem Ton,
  Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,
  Beladen ſchon,
  Mit goldnem Wachs behoſet,
  Mit Goldkeim überroſet,
  Durchleuchtet ganz davon.
„Wo haſt du das ſchon aufgetrieben,
  Wo hergebracht?“
  „„Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
  Heut über Nacht?
  Die Nacht mich überraſchte,
  Wo ich in Blumen naſchte,
  Da hab' ich denn gedacht:
Ich will im Kelch hier übernachten,
  Nicht weit davon;
  Und wenn die andern dort erwachten,
  Arbeit' ich ſchon.
  Arbeitet nun, Geſellen!
  Ich eil' indeß zu ſtellen
  Mich vor der Kön'gin Thron.““

65. Vor Salomonis Throne klagt
Der Weſt den Nordwind an,
Er hab' im Lenz ihn oft geplagt,
Den Blumen wehgethan.
Ich weiß in Berggeſchlüchten
Vorm trotzigen Kumpan
Nicht mehr wohin mich flüchten,
Der überall mich jagt.
Darauf antwortet Salomon:
Hat er ſich ſo empört?
Empfangen ſoll er ſeinen Lohn;
Allein nicht ungehört
Verdamm' ich ihn; berufen
Sei er, wie ſichs gehört,
Sogleich zu dieſen Stufen,
Und nehme Recht vom Thron!
Da ſprach der Weſt: Behüte mich
Der Himmel vor dem Recht!
Wie ſollt' ich vor dem Wütherich
Beſtehen im Gefecht,
An den nicht denken, ohne
Zu zittern, kann dein Knecht
Selbſt hier an deinem Throne!
Entlaß in Güte mich!

66. Bukefalos, das ungezähmte Roß,
Das abwarf alle wohlberittnen Leute,
Nicht Alexandern ſchreckt' es ab, der groß,
Weil Muth dazu er hatte, heißt noch heute.
Er merkte, daß es blos
Vorm eignen Schatten ſcheute;
Dem abzuhelfen er beſchloß.
Er wendet zum entflammten Orient
Das Roß mit ſeinem kühnen Angeſichte;
Von ſeinem Schatten iſt es nun getrennt,
Und nicht geblendet iſt es von dem Lichte.
Er ſpornt es und es rennt
Mit ihm dahin die Richte,
Wo Nachruhm ſeine Siege nennt.
An dieſem Roß ein Vorbild habe du,
Wenn Sinnenblendwerk und Vernunftgeklügel

Dem Flügelroß der Seele raubt die Ruh,
Und ſtört es im Entfalten ſeiner Flügel.
Aufſchwinge dich im Nu,
Und fliege, feſt im Bügel,
Der Sonne der Erleuchtung zu.
Auch dieſes Roß vor Augen hab' ein Mann,
Der ſoll ein wildbewegtes Volk berathen,
Das Furcht vor ſeinem eignen Seyn gewann,
Deß Schreckensbilder ihm den Weg vertraten,
Er thut den Sturm in Bann,
Wenn er ins Feld der Thaten
Zum Glanz des Ruhms es wenden kann.

67. Ich ſah den Himmel ſeltſam getheilt
In Trübes und in Klares;
Alles Dunkle zuſammengeeilt
Und alles Helle war es.
Die ganze nordiſche Hälfte war
Mit grauem Gewölk umzogen,
Die ganze ſüdliche Hälfte klar
Von Lichtblau angeflogen.
Die Sonne ſtand an dem Scheiderand
Des Blauen und des Grauen,
Unſichtbar halb in der Wolkenwand,
Und halb im Hellen zu ſchauen.
Wird ſie treten ins Blaue ganz,
Ins Graue ganz verſchwinden?
Oder wird ſie mit ihrem Glanz
Selbſt das Grau überwinden?

68. „Nehmen darf man, was nicht ruht
Unter Schloß und Riegel.“
Sagt ein ruſſiſch Sprichwort gut;
Nehmt es euch zum Spiegel!
Unter Schloß und Riegel ſollt
Ihr vor unbequemen
Nachbarn legen, was ihr wollt
Daß ſie euch nicht nehmen.

69. Ein Scheitlein, auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein;
Es glimmet nur verſtohlen,
Giebt weder Gluth noch Schein.

Mußt ihm Geſellen holen,
Und ſo ſie ſchlichten fein,
Daß Luftzug in den hohlen
Doch vollen Raum geht ein.
Alsbald wird ſich erholen
Das Feuer ſchwach und klein,
Und Alles unverhohlen
Wird Eine Flamme ſeyn.
Es wird hiermit empfohlen
Verſtändiger Verein:
Ein Scheitlein auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein.

70.

Die Heilwege.

Um den Himmel zu erlangen,
Kann ein Chriſt das Abendmahl
(Toleranz läßt ihm die Wahl)
Auf verſchiedne Art empfangen,
Mit und ohne den Pokal.
Und er kann, um auszuhauchen,
Statt der Allöopathie,
Nun die Homöopathie,
Oder, wenn er will, auch brauchen
Waſſerkur und Sympathie.
Laßt die Wahl euch nicht verdrießen,
Jung zu ſterben! ich werd' alt,
Weil ich mich nicht kann entſchließen,
Unter welcherlei Geſtalt
Ich ſoll meinen Tod genießen.

71.

Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel ſchauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume friſch bethauet
Spiegelt ſich im Wieſenbach.
Liebes Kind, ſchau unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leid's nicht von den Ueberfrommen,
Daß ſie dir ihn hängen zu!
Die ſich ſelbſt nicht mögen leiden,
Müſſen recht unleidlich ſeyn;

Du erfreue dich beſcheiden
Auch an deinem Wiederſchein!
Nicht allein die Eigenliebe
Mag im Spiegel ſich beſchaun;
Gern auch dringt in eigne Triebe
Selbſtbewußtſeyn mit Vertraun.
Demuth ſelber kann erwecken
Solch ein eitles Spiegelglas,
Wenn es einem zeigt die Flecken,
Die man gar zu gern vergaß.
Und da jeder Menſch in ſeinen
Augen ſeine Seele trägt,
Willſt du nicht die dein' in deinen
Sehn vom Spiegel abgeprägt?
Fürchten mag, daß er in ſeinen
Augen keine Seele trägt,
Wer ſein Auge vor dem reinen
Glas ſcheinheilig niederſchlägt.
Nur die Frömmling' und die Affen
Schlagen in die Spiegel drein,
Dieſe, weil ſie misgeſchaffen,
Jene, weil ſie's wollen ſeyn.
Die modernen Bilderſtürmer,
O wie ſträuben ſie ſich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!
Wie einſt Suwarow im Felde
Ließ zerſchlagen ſolches Glas,
Weil er ein ſo frommer Helde,
Und ſo wüſt von Antlitz was.

72. Die Geiſterſeher.

Die Geſtalt iſt für's Auge gemacht;
Doch nicht geſehn blos, ſie wird auch gedacht.
Eh ich ein Liedchen ſchreibe,
Tritt mir entgegen ſeine Geſtalt
Mit Anmuthsgewalt,
Nicht wie ich's an ſchönem Weibe
Geſehn hab' oder an Blüthengerank,
Doch eben ſo ſchwebend, leicht und ſchlank.

Wenn vorm Auge nun des Geiſtes
So verkörpert ſtehen
Liedergeiſter ſelbſt, beweiſt es
Nicht für's Geiſterſehen?
Jeder nach ſeiner Eigenſchaft,
Nach ſeines Geiſtes Sehekraft
Sieht Geiſter, bekleidet oder nackte,
Mehr leibhaft oder geiſterhaft,
Ein Abſtrakter ſieht abſtrakte,
Ein Abgeſchmackter abgeſchmackte,
Ein Vertrakter vertrakte.

73. Exegeſe.

Als aus Noas Kaſten glitt
Hingeſandt die Taube,
Dann im Schnabel kehrte mit
Einem grünen Laube. —
Ein Bedenken will mir faſt
Wehren das zu glauben;
Denn auf keinen grünen Aſt
Setzen ſich die Tauben.
Wie die Schwalben auch nicht thun,
Die, wie alle Chriſten
Wiſſen, gleich den Tauben nun
Unterm Dache niſten.
Schwalben leben aus der Luft,
Schnappen Mückchen wacker;
Tauben picken aus der Gruft
Körnerchen vom Acker.
Nur zu Felde, nicht zu Holz
Fliegen ſie, und kehren,
Sind mit ihrem Neſt zu ſtolz
Bäume zu beehren.
Doch vielleicht ein Fall der Noth
Iſt hier anzunehmen;
Wer bequemt nicht dem Gebot
Sich der unbequemen?
Wie beim Zug nach Afrika
In dorfloſem Raume

Doch wol auch die Schwalb' etwa
Ruht auf einem Baume;
Konnt' auf einen ebenfalls
Sich die Taube ſetzen.
Bebend vor des Waſſerſchwalls
Weitgeſpannten Netzen.
Oder hat ſie ſich geſetzt.
Weil ſie noch entwöhnet
Der Natur nicht war wie jetzt.
Seit ſie Menſchen fröhnet.
Anzunehmen bleibt mit Fug
Dann auch noch das Letzte:
Daß ſie brach das Blatt im Flug.
Und ſich gar nicht ſetzte.
Oder endlich war es gar
Eine Turteltaube.
Der es nie verboten war
Auszuruhn im Laube;
Außer wann die Wittwenſchaft
Sie zur Trauer zwinget
Nur zu ruhn auf dürrem Schaft.
Der kein Laub mehr bringet.
Doch ſie wußt' es lebte ja
In der Arch' ihr Täuber;
Ihn verſehren durfte da
Weder Aar noch Räuber.

74 Ornithologie — Mythologie.

Alle Vogelſtimmen habe
Alle Vogelnamen auch
Ich gekannt halbwilder Knabe.
Aufgewachſen faſt im Strauch.
Nun beginnen zu verſchwimmen
Mir die Namen nach und nach.
Doch es ſind mir noch die Stimmen
Unterſcheidend mannichfach.
Sollt' ich gar die Schmach erleiden.
Wie ein andrer Büchertropf.
Endlich nicht zu unterſcheiden
Kukuk mehr und Widehopf?

Widhopf trägt ein Kleid von Seiden,
  Und ein Krönlein auf dem Kopf;
  Doch der Kukuk läßt beſcheiden
  Weder Schweif uns ſehn noch Schopf.
Kukuk ruft ſein Kuku zweifach,
  Oder wenn ihr wollt Kuku,
  Widehopf hudhudhu dreifach,
  Oder richt'ger hupbuphu.
Und etymolog'ſche Milben
  Merken gleich den Grund dabei,
  Warum Kukuk nur zwei Silben,
  Und der Widehopf hat drei.
Beide ſind bei uns mit Schande
  Mehr zwar als mit Ruhm genannt,
  Aber aus dem Morgenlande
  Sind ſie beſſer mir bekannt.
Kukuk an Himawan's Füßen
  Iſt von Göttern ſelbſt geehrt,
  Die ihn Kokila begrüßen,
  Wie ich ſonſtwo euch gelehrt.
Widhopf-Hudhud von der Kaba
  Trägt heran Profetenton,
  Von der Königin von Saba
  Einen Gruß an Salomon.
Wer arabiſch nicht und indiſch
  Sondern kann in ſeinem Kopf,
  Der verwechſle ferner kindiſch
  Kukuk nur und Widehopf.
Sei's noch einmal hier gedrucket,
  Daß es geh' in euern Kopf:
  Wenn der Kukuk zweimal kucket,
  Dreimal hupt der Widehopf.

75. Alle Vögel ſingen ihre
  Luſt dem Tag und Sonnenſchein;
  Du nur ſingeſt im Reviere
  Nachts, o Nachtigall, allein.
Alle Vögel ſuchen ihre
  Beut' am Licht und Sonnenſchein;
  Du nur jageſt im Reviere,
  O Nachteule, Nachts allein.

Sängerin der zarten Triebe,
Mitleidloſe Räuberin,
Reimt ihr euch wie Lieb' und Diebe
Mit geheimnisvollem Sinn?
Darum machen aus euch beiden
Meine Jungens, die Geheul
Von Geſang nicht unterſcheiden,
Eines: eine Nachtigeul.

76. Etymologie.

Wenn du deinen Ausdruck willſt beleben,
So daß er nie todtgeboren ſei,
Mußt auf Wortes Urſprung Achtung geben,
Wie auch fern er ihm verloren ſei.
Nur der Wurzel kann die Blüth' entſtreben;
Glaube nicht, daß dies nur eben
Für gelehrte Thoren ſei.
Hören kennſt du; kennſt du auch Gehören?
Und Aufhören auch gehört dazu.
Doch was haben beide mit dem Hören
Nun zu ſchaffen? fragſt du; forſche du!
Forſche ſein gehörig ohn' Aufhören,
Laß dich nicht im Forſchen ſtören,
Und zuletzt haſt du's im Nu.
Mir gehört das Kind, das auf mich höret,
Und der Knecht, der horchet meinem Ruf.
Doch wo Ungehorſam ſich empöret,
Volksverſammlung tobt mit wildem Wuf;
Wenn der auftritt, der den Sturm beſchwöret,
Und man hört auf ihn, ſo höret
Auf der Lärm, der Unheil ſchuf.
Unaufhörlich magſt du für beſtändig
Ferner ſagen, wie bis dieſen Tag.
Sag es nur für alles, was unbändig
Hört auf keinen Einſpruch, keinen Schlag.
Aber ſag es — das wär' unverſtändig —
Nicht für etwas, das ſelbſtändig
Nur ſich ſelbſt gehören mag.
Auch gehörig magſt du für gebührlich
Setzen, wo dabei du ein Gebot

Denken kannſt, dem es nicht unnatürlich
Giebt Gehör, wie lebend, wenn gleich todt.
Sage nicht, das ſei geſetzt willkürlich;
Sage nur: es ſteht figürlich!
Und das hilft aus aller Noth.

77. Räthſel-Homonyme.

(Für die Kinder.)

Schreibt in euer Büchlein
Unter andre Sprüche
Auch dies Räthſelſprüchlein
Von der Küche
Und dem Küchlein.
Die Küche ſprach zum Koch:
Was thuſt in jenem Loch,
Das nur nach Wort und Meinung
Von mir iſt die Verkleinung,
Und haſt mich große doch?
Was thuſt du denn im Küchlein?
Er ſprach: dich zu beſuchen,
Ich will es nicht verfluchen;
Ich komme wenn ich eins-
mals backe große Kuchen,
Heut back' ich nur ein kleins,
Ich backe nur ein Küchlein.
„Und was ſoll ich denn nun?“
Er ſprach: da iſt das Huhn,
Das hat die vielen Kleinen;
Die ſoll ein Stall vereinen,
Ich will in dich ſie thun,
Verwahre mir die Küchlein.

78. Die Geſchichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird ſtets die Geſchichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zuſammendränger,
Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,

Sondern der den Plunder ſichte,
Und zum Bau die Steine ſchichte.
Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich ſchmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.
Der geleſen Alles habe,
Und beſitze Dichtergabe,
Klar zu ſchildern mir das Weſen,
Der ich nicht ein Wort geleſen.
Sagt mir nichts von Reſultaten!
Denn die will ich ſelber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden, raſch vorüberfliehn!
Und vor allem ſpart die Noten;
Zeiget euch nur wahr und treu,
Und wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

79. Ob ein Buch iſt gut, das heißt,
Ob es mit ſich hin mich reißt,
Dafür hab' ich dieſes Zeichen:
Daß ich nicht ans Leſen denke,
Ins Geleſne mich verſenke.
Aber thut es nicht deßgleichen,
Fühl' ich anders meinen Muth,
Leſ' aus ihm Gedankenkeime,
Wörter, Wendungen und Reime;
Dazu iſt das ſchlechtſte gut.

80. Immer ſtand die Sonn' hoch ober
Bergen Sommers, wenn ich tief
Lag in Federn; im Oktober
Stand ich auf, als ſie noch ſchlief.
Alle goldnen Sonnaufgänge,
Die ich früh verſchlafen habe,
Bringt der Spätherbſt mit Gepränge
Mir jetzt nach als Abſchiedsgabe.
Alle Himmelslichtaufgänge,
Die der Sommer mir nicht gab,
Goldne Blumen und Geſänge
Blühn mir an des Jahres Grab.

81.

Freiwillige Gefangenſchaft.

Wenn es draußen heitert,
Fühl' ich dich erweitert,
Enges Zimmer, auch,
Ohn' hinaus zu gehen,
Ohn' hinaus zu ſehen,
Ohne grünen Strauch,
Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umweben,
Wie Gefangne Freiheitshauch.
Denn im Herzensgrunde
Sag' ich: jede Stunde
Kann ich gehn hinaus,
Daß ich mich erquicke;
Und von Blick zu Blicke
Bleib' ich ſo im Haus.
Freiheit legt ſich ſelbſt an goldne Stricke,
Nur geſchloßner Kerker iſt ein Graus.

82. Wer hat Unterſchleif getrieben,
Mit der Feder wer geſchrieben,
Die zu meiner Schreiberei
Eingeweiht war? Es verſtauchte
Mir die Feder, wer ſie brauchte,
Wer es auch geweſen ſei,
Hat die Frau darauf geſprochen:
Hab' ich ſie doch nicht zerbrochen,
Und nur im Haushaltungsbuch
Hab' ich hier ſechs oder ſieben
Wicht'ge Zahlen angeſchrieben,
Wichtiger als mancher Spruch. —
„Freilich iſt der Haushalt wichtig,
Und die Poeſie iſt nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld,
Aber kann ich mit ihr wieder
Nie mehr ſchreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld."

83.

Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stutzte meinem Jugendmuth.

Ihm im Grabe muß ich's danken,
  Daß er meine Poeſie
  Nie begriff, und gleichwol Schranken
  Des Verbots ihr ſetzte nie.
Zwar ich würd' es auch ihm danken,
  Hätt' er Schranken ihr geſetzt:
  Denn ſtatt unfruchtbarer Ranken
  Trüg' ich andre Früchte jetzt.
Doch nun ſei auf ſeinem Grabe
  Ihm zum Opfer hingeſtreut
  Meine beſte Liedergabe,
  Wie ſie jeder Lenz erneut; —
Der an meine Sendung glaubte,
  Deren Zweck er nicht verſtand,
  Dem es nicht den Glauben raubte,
  Daß ſie keinen Glauben fand.
Daß ich früh die Lorberkrone
  Nicht erſungen, geht mir nah
  Darum nur, daß er dem Sohne
  Sie nicht auf der Scheitel ſah.
Sollt' ich ſie noch ſpät erſingen,
  Wäre das mein ſchönſter Lohn,
  Daß du Todtenopfer bringen
  Säheſt den bekränzten Sohn.

84. Zwei Paar ſchwarze Augen haben
  Wir gebracht zuſammen,
  Wie ſie uns die Mütter gaben,
  Denen wir entſtammen.
Und ſo iſt es nun kein Wunder,
  Daß auch dieſe Knaben
  Mit den Feuerblicken zunder-
  ſchwarze Augen haben.
Nur dem einen ſind die Sterne
  Hell im Blau erglommen,
  Und du möchteſt wiſſen gerne,
  Wo er's her genommen.
Wiſſ' es denn! von meinem Vater,
  Der ſie ſo einſt hatte.
  Freu' im Himmel ihn ſein ſpater
  Wiederſchein und Schatte!

Tröſtlich iſt's und läſſet ahnen
Irdiſch-ew'ges Leben,
Wie in Enkelzügen Ahnen-
Bilder fort ſich weben.
Wenn ich ſelbſt vom Vater habe
Wen'ger miterhalten,
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
Mehr hat von dem Alten.
Und wie ich mich ſelbſt vor Augen
Hab' in meinen Knaben,
Will in einem ich vor Augen
Meinen Vater haben.

85. Nicht allein von Namen einzler Todten
Giebt Erinnerung mir die Berichte;
Reicher Stoff wird mir von ihr geboten
Manch zuſammenhängender Geſchichte,
Oft vorgebend mit Perſonen vielen,
Welche lauter Todte ſpielen.
Meinen Vater, meinen Bruder, meinen
Erſten Freund ſah ich mit mir zuſammen
Unterſchied die Reden jedes einen,
Ohne daß ſie ineinander ſchwammen.
Selbſt nun redet' ich darein, und bebte,
Daß von allen ich nur lebte.

86. Herbſtgefühl.

Wie ein herbſtdurchſchütterter Strauch
Iſt das zagende Vaterland;
Wo in Blättern ſich regt ein Hauch,
Löſt er einem das Lebensband.
Wie das ſterbende Blatt ſich ſchmückt,
Küßt es weinend der Sonnenſtral;
Frühlingstäuſchung, die mich beglückt,
Ach du lächelſt zum letztenmal.
Vögel fühlen den Winter vor;
Wie die wandern im Nebelduft,
Senken die ſich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Kluft.
Glücklich ſind die ſchlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus.

Die da wachen und bleiben hie,
Klagen in Froſt und Wintergraus.

87. Das Beſtehende iſt die Natur,
Und Alles kehrt zur Natur zurücke;
Die Geſchicht' iſt ein Wandel nur
Ueber des Daſeyns ſchwankender Brücke.
Wie die Knoſpen im Frühlingshauch
Sich entfalten und umgeſtalten,
Wachſen Völkergeſchlechter auch
Um zu reifen und zu veralten.
Wie, gefället, des Waldes Strauch
Wieder wächſt auf den alten Strecken,
So erneuen ſich Völker auch,
Deren Wurzeln im Boden ſtecken.
Wie ihr kommet und wie ihr geht,
Was voran hier, iſt dort dahinter;
Wie die Erd' um die Sonne dreht,
Kommt ſie immer zu Lenz und Winter.
Lenz und Winter, wie Nacht und Tag,
Zeitenwechſel vorüberbrauſend,
Ob gezählet nach Glockenſchlag,
Oder gemeſſen nach Jahrtauſend.
Strom des Lebens, o ſtröme nur!
Mich auch trägſt du mit dir davon,
Rings umufert ſich die Natur,
Und jetzt im Hafen ruh' ich ſchon.

88 Meine Ausſicht.

Mögt ihr auf die Berge ſteigen,
Doch ich bleibe gern im Thal;
Die von hier ſich buſchigt zeigen,
Droben ſind die Hügel kahl.
Lobt dort unbegrenzt die Ausſicht!
Die Begrenzung lieb' ich hier,
Wo der Frühling blüthenſtraußigt
Mich umduftet im Revier.
Keine Fernſicht, eine Nahſicht
Auf Geſträuch, wo Vogel ſchlüpft,
Auf den Teppich perlengraſicht,
Wo die ſatte Herde hüpft!

Keine Ausſicht, eine Anſicht!
Dort, wo ſingt die Nachtigall,
Wo das Felsbett ſilberfranſicht
Ueberhängt der Waſſerfall.

89. Die Kurzſichtigkeit.

Wenn ſonſt ein Aug' eraltet,
Das lang kurzſichtig war,
Wird ihm die Kraft entfaltet
Der Fernſicht Jahr um Jahr.
Doch ich in jungen Tagen
Sah Fernen richtiger,
Und wurde, muß ich klagen,
Erſt alt kurzſichtiger.
Je trüber mir, je älter
Ich werde, wird die Fern',
Und bläſſer ſelbſt und kälter
Die Sonn' und jeder Stern.
Dagegen mag mich freuen
Gedoppelt nun das Nah,
Dies Grün, das vor den Bläuen
Ich ſonſt faſt überſah.
Und lange noch erfreuen
Kann mich dies Nahe ja,
Wenn ich mich nicht will ſcheuen
Zu treten doppelt nah.
Sollt' ich das Fernglas brauchen?
Was wäre der Erwerb?
Die fernen Berge rauchen,
Die Tinten ſind ſo herb.
Der Frühling mag das Herbſte
Verklären mit dem Hauch;
Ich aber bin am Herbſte,
Der hat ſein Schönes auch.
Es ſoll mir nicht entrinnen
Ein buntes Blatt am Baum,
Bevor ich ein mich ſpinnen
Muß in den Wintertraum.

90. Zuſatz.

Ihr aber ſaget: richtig
Iſt deine Denkung nicht.
Du nenneſt dich kurzſichtig,
Und fern ſchaut dein Gedicht.
Der Einwand iſt gewichtig,
Doch hebt ihn leicht ein Laut:
Des Auges Sehn iſt nichtig,
Und nur die Seele ſchaut.
Ans Allernächſte knüpfet
Das Allerfernſte ſich,
Und Sehnſucht überhüpfet
Den mittlern Himmelsſtrich.

91. Herbſtfreiheit.

Einem Kinde und dem Winde,
Beiden iſt der Herbſt willkommen,
Streichen können ſie geſchwinde
Durch den Wald itzt unbeklommen.
Dürfen alle Bäume ſchütteln,
Und was abfällt iſt ihr Raub;
Er mit Blaſen, es mit Knütteln,
Holt herunter Nüſſ' und Laub.
Glückliche! was an den Bäumen,
Auf dem Feld und im Geſträuch,
Ungeerntet noch mag ſäumen,
Iſt anheim gefallen euch.
Und auch ich bei meinem Wallen
Fühle nun mich ungehemmt,
Herbſtluft, da die Schranken fallen,
Die mich Sommers eingeklemmt.
Schreiten kann ich über dieſe
Felder, wo kein Zaun mehr ſteht,
Wandeln über jene Wieſe,
Wo nun ſelbſt das Stallvieh geht.
Denn das Kuhmaul ſtatt der Senſe
Dient hier abzumähn das Gras,
Und es ſtoppeln dort die Gänſe,
Wo das Korn die Sichel las.

Nur des Waldes freie Thiere
   Haben auch den Sommer lang
   Ungehindert im Reviere
   Nach Gefallen ihren Gang.
Doch der Menſch mit ſeinen Herden
   Thut Verzicht auf gleiches Recht;
   Um im Herbſte frei zu werden,
   Iſt er ſommerlang ein Knecht.

92. Das geſtörte Gleichgewicht.

In wie vielen bangen Stunden
   Dieſes Sommers ohne Licht
   Ich an Leib und Seel' empfunden
   Das geſtörte Gleichgewicht
Der Natur, wie der Politik!
   Beide (ſag' ich nur ihr Lob)
   Sind wol unter aller Kritik,
   Doch erhaben hoch darob.
Sommer iſt ſo hingewichen
   Unter viel Abweichungen;
   Werden nun vom Herbſt verglichen
   Die ungleichen Gleichungen?
Heute ſtehn wir an dem Tage,
   Wo zu End' iſt Sommertraum;
   Droben zu der Sternenwage
   Tritt die Sonn' im Himmelsraum.
Hoffen wir und ſind betrogen?
   Auf der Erd' iſt man dem Licht
   Ungewogen; iſt gewogen
   Man ihm auch am Himmel nicht?
Auf der Erde wird gewogen
   Mit willkürlichem Gewicht;
   Wäget recht am Himmelsbogen
   Auch die alte Wage nicht?
Wir, verkürzt um Wärm' im Sommer,
   Hoffen milden Herbſtduft nur;
   Blieb' ein Wunſch wol, ein ſo frommer,
   Unerfüllt von dir, Natur?
Wie's in der Politik ſchwanke,
   Kümmert heut ſo ſehr mich nicht;

Gib mir, eh' ich ganz erkranke,
In der Luſt nur Gleichgewicht.

93. Du fragſt, woher die Luſt mir kommt,
In Gleichniſſen und Bildern
Verſchiednes was ich mein' es frommt,
Wie halb verhüllt zu ſchildern.
Du meinſt, daß itzt die Zeit nicht ſei,
Den Schleier um die Wahrheit
Zu hängen, ſondern ſchleierfrei
Zu zeigen ihre Klarheit.
Ich will auch gar gefliſſentlich
Nicht umthun ihr den Schleier,
Mit meinen Augen ſelbſt ſeh' ich
Ihr Antlitz nur nicht freier.
„Wie ſpricht ein Geiſt zum andern Geiſt,“
Mag ſie ſich dir entſiegeln,
Die nur ihr Schattenbild mir weiſt,
Wie Sonn' in Quellenſpiegeln.
Wo irgend ſolch ein Widerſchein
Auſtrahlend mich erfreute,
Fang' ich in's Netz der Wort' ihn ein,
Und freue mich der Beute.
Wie ich den Schein erbeuten mag,
Fühl' ich darin ein Weſen,
Und deut' es ſelbſt nicht, deuten mag
Es Jeder ſich beim Leſen.

94. Hinter all den Wolken droben
Iſt das reinſte Sonnenlicht.
Warte nur, bis ſich gehoben
Dieſe Decke, zage nicht!
Kannſt du nicht auch in die Ferne
Lieben, Herz, wie liebſt du ſchwach!
Auch dein Himmel wäre gerne
Heute hell, und iſt's nicht, ach.
Willſt du der Geliebten grollen,
Die noch niemals grollte dir?
Droben mit der Sonne ſchmollen,
Gleichalsob ſie ſchmollte dir?
Glaube nur, die Liebe ringet
Dir entgegen; ſei bereit

Aufzunehmen was ſie bringet,
Heiterkeit mit Heiterkeit.

95. Blick empor
Zum Sternenchor!
Ihren Königsmantel ſticket
Hell mit Lilien die Nacht.
Dieſer Flor
Brach kaum hervor,
Und herauf aus Oſten blicket
Schon der Mond und löſcht die Pracht.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Sieh wie dicht
Sein Zauberlicht
Gießt der Mond nun auf die Lande,
Tief in Schlummermeer getaucht!
Aber bricht
Sich blutroth nicht
Dort die Silberfluth am Rande,
Von Auroren angehaucht?
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Schau die Au
Im Morgenthau!
Seinen Bräuten ihr Geſchmeide
Hat der Frühling angelegt.
Sonnſtrahl ſchlau
Und Oſtwind lau
Stehlen ſich in's Harem beide,
Das von Luſt iſt angeregt.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,

Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Nachtigall,
Wo iſt dein Schall?
Wo, o Roſe, deine Krone,
Die du trugſt beim Maientanz?
Seid ihr all
Ein Widerhall,
Körperlos, ein Schatten, ohne
Weſenheit ein Widerglanz?
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Wohlgemuth
In Sommergluth
Stand ein Baum am Strome, trinkend
Mit den Füßen Labung dort;
Winter thut
Den Schattenhut
Ihm vom Haupt, und einzeln ſinkend
Schwimmt ſein Laub im Strome fort.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Scheints doch kaum
Derſelbe Raum,
Liebchen, wo wir zwei Gelieben
Einſt geliebt im ſchönſten Mai,
Dort am Baum.
Es iſt ein Traum,
Spielen unſrer Kinder ſieben,
Gleichalsob noch Mai es ſei.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,

Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

96. Soviel Plätzchen unterm Wandern
Hab' ich reizende geſehn,
Einem ſchwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.
Mußte mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen ſei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.
Hütten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,
Alles ſchön hinzugedichtet
Für ein Leben ſtill und traut.
Gleichalsob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverſchönerung,
Hab' ich Alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genung.
Wie Amerikas Entdecker,
Wo ſich Küſten aufgethan,
Landeten, und ſchlugen, kecker
Zuverſicht ihr Wappen an;
So, alsob noch eingenommen
Nicht die Welt ſei, nehm' ich ſie
Ein im Namen unbeklommen
Meiner Kön'gin Fantaſie.
Dieſe Flächen, dieſe Räume,
Nehm' ich ein von Ort zu Ort,
Laſſ' in ihnen meine Träume
Wohnen, weil ich ſelbſt muß fort.
Schöne Welt, in allen Zonen
Haſt du Paradieſe gnug,
Und in ihnen allen wohnen
Kann ein Vogel kaum im Flug.
Nicht an allen ſchönen Stellen
Raſten kann ein Wandersmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger ſchöpfen kann.

97. Ein altes Schloß aus Rittertagen,
Den Sitz darinn

Ein junger Herr hat aufgeſchlagen
Nach ſeinem Sinn.
Er hat am Aeußern nicht vernichtet
Des Alters Roſt,
Doch neu das Innre eingerichtet
Für Hitz' und Froſt.
Dort freut der Eindruck uns der treue
Der alten Zeit,
Und hier nur um ſo mehr die neue
Bequemlichkeit.

98. O wie mild der Abendrauch
Dort aus Hütten ſteiget!
Ob es wol im Innern auch
Sich ſo freundlich zeiget?
Ob es in dem Innern auch
Dumpf und düſter ſchweiget;
Sei zufrieden daß der Rauch
Mild gen Himmel ſteiget.

99. Wer durchs Land
In der Kutſche fährt,
Vornehmes Gewand
Er leicht entbehrt,
Der Wirth ehrt ſchon die Pferde.
Doch wer auf die Fahrt
Sich macht zu Fuß,
In rechter Art
Sich kleiden muß,
Man kennt ihn nicht an der Geberde.

100. Meinem Vater hat ſeiner geſagt:
Mein Vater hat noch Haſen gejagt,
Das iſt dann eingegangen.
Ich habe noch Fiſche gefangen,
Nun ſind die Teiche zugeſetzt.
Du ſelbſt, mein Sohn, fängſt Vögel jetzt.
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönet die Dohne.
Auszulaſſen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Wolkendieb,
Lebt einſt dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

101. Regal.

Der Himmel ſprach: „der Armuth wegen
Soll heute regnen goldner Regen.“
Ja, regn' er und reg' all
Die Schöpfung an mit goldnem Segen!
Wem kommt gelegen
Der goldne Regen?
Man wird ihn reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Ihn machen zum Regal.
Der Himmel ſprach: „die Noth zu legen,
Soll ſich von Silberſchuppen regen
Der Fiſchbach!“ Ja, reg' Aal
Und Karpfe ſich mit Silberſchlägen!
Wer wird einhegen
Das Silberregen?
Man wird es reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Es machen zum Regal.

102. Ein Dichter ſprach: Wie tauſend Lichtgedanken,
Eh ſie ſich rangen an des Tages Licht,
Mit ihres Denkers Aſch' in Aſche ſanken!
Wen rührt der Tod der Ungebornen nicht!
Es ſprach mein Freund: Wer was von Gott empfangen,
Giebts von ſich auch, es treibt ihn mit Gewalt;
Und Keiner iſt noch aus der Welt gegangen
Mit eines geiſt'gen Schatzes Vorenthalt.
Der Dichter war Jean Paul, der zweifelsohne
Sich ausgeſchöpft, wie wenigen es glückt,
Das wunde Herz methodiſch als Citrone
Zum letzten herben Tropfen ausgedrückt.
Der Freund iſt einer, welchen niemals jucken
Schreibfinger und Schriftſtellereitelkeit,
Der nie ſein Wiſſen ließ zum Buch ausdrucken,
Kaum zum Ausdrücken nimmt er ſich die Zeit.
Wie ſoll ich dieſer beiden Streit vereinen?
Annehmend hier wie dort Selbſtironie,
Die was ſie iſt, und ſelbſt was ſie will ſcheinen,
Ob Demuth oder Hochmuth, weiß man nie.

103. Bei Jean Paul's Biographie von Spazier.

„Schlechter iſt es noch gegangen
Anderen als mir.“
Stets erwäge das, und bangen
Niemals laſſe dir!
Wie ſich Richter mußte drücken,
Eh er ward gedruckt;
Wie ihn, drauf der Welt Entzücken,
Erſt ihr Weh durchzuckt!
Seinen Duldmuth mag zum Lehrer
Nehmen jeder Chriſt,
Der auch nicht iſt ſein Verehrer,
Wie du's auch nicht biſt.

104. Ein Dichter will ſich ſelbſt objektivieren;
Was Wunder, wenn ſein arm Subjekt
Muß nach und nach aus ſich verlieren,
Was nun in ſeinen Verſen ſteckt?
Zum Beſten gab er euch gedruckt ſein Beſtes;
Beſeht's im Spiegel des Gedichts!
Behielt für ſich das Schlechteſte des Reſtes
Und mündlich hat er für euch nichts.

105. Der Gehilfe.

Dem Geiſte, den du deinen nenneſt,
Hilft offenbar in ſeinen
Geſchäften einer, den du kenneſt
Noch weniger als deinen.
Oft, wenn du meinſt der deine ſchaffet,
Hat dieſer ſich gerühret,
Und während jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.
Er führt es oft zu beſſerm Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der behende
Nur einen Streich geſpielet.
Meiſt aber greifen unbegreiflich
Die Beiden ſo zuſammen:
Das Kind iſt reif, betracht es reiflich,
So merkſt du beide Ammen.

Den Kobold nennt's die Hausmagd Euſe,
Und ſeinen Dämon einer
Der Weiſen, Dichter nennen's Muſe,
Und was es iſt weiß keiner.

106. Wettgeſang.

(Modernes Idyll.)

Einleitung.

Heute belauſcht' ich am Bach wetteifernde Hirtengeſänge,
Und ſchwellend hob ſich meine Bruſt
Beim anſchmeichelnden Hauch einfältiger ländlicher Klänge
Von Liebesleid und Sommerluſt.

Kunſtlos war der Geſang, auch prunklos waren die Singer,
Und ſelber ſchmucklos war die Flur;
Doch vom Himmel ein Glanz ward irdiſcher Mängel Bezwinger,
Ich ſah verklärte Lichtnatur.

Hört, nicht wie es entſprang, wie mir in bezauberten Ohren
Das umgeborne Hirtenlied
Sein urſprüngliches Nackt im tönenden Schmucke verloren,
Und wie ich ſelbſt den Streit entſchied.

Der Wettgeſang.

Der Eine. Blick' aufs Thal,
Sonnenſtral!
Glänze mild
In's Gefild,
Mach die Flur
Freundlich nur!
Mach ihr Bahn,
Die mir nahn
Heute ſoll
Liebevoll.
Tritt ſie bald
Aus dem Wald?
Kommt ſie ſchön
Von den Höhn?
Ach, ſie kommt
Nicht! es frommt
Mir kein Licht;
Blicke nicht!

Der Andere. Rauſche nicht,
Bach! es ſpricht
Abendluft
Mit dem Duft,
Daß ſie ſtill
Nahen will.
O wie lang
Harr' ich bang!
Hör' ich ſchon
Ihren Ton?
Ach, es klagt
Luft und fragt
Dort den Stern,
Ob ſie fern
Dieſer Flur,
Andrer Spur
Gehe nach?
Rauſche, Bach!

Der Eine. Frühling, der du dieſe Wieſen
Ueberblümſt mit fliehendem Fuß!
Halt den Schritt an, hemme dieſen
Uebereilten Reiſ'entſchluß.
Halt! erſt muß
Jene Hirtin, die ſich bücket
Und die letzten Blumen pflücket,
Lächeln dir den Scheidegruß.

Der Andere. Sommer, der du, als du kameſt,
Mein noch aus dem vor'gen Jahr
Friſchgebliebnes Leid vernahmeſt,
Deſſen Blüth' ein Seufzer war!
Willſt du gar
Scheiden, eh du auch geſehen,
Wie nach ausgeklagten Wehen
Jubelt ein verbundnes Paar?

Der Eine. Mit meinen Angelruthen
Saß ich am Bach im Hain,
Es ſchimmerten die Gluthen
Des Abends mild herein.
Ich wollte fangen Fiſche,
Doch wie zur Fluth ich ſah,

Schien in der Purpurfriſche
Dein Angeſicht mir nah.
Hinſchweben ließ im Tanze
Ich das bewegte Rohr,
Und zog aus deinem Glanze
Mein dunkles Leid empor.

Der Andere. Ich ſtellte meine Dohne,
Im Buſch am Waſſerfall,
Da machteſt du mich ohne
Gedanken, Nachtigall!
Die mit dem Widerhalle
Von meiner Liebe ſprach,
Und bildeteſt im Schalle
Der Liebſten Stimme nach.
Die Dohne ſah ich hangen,
Was wird gefangen ſeyn?
Es iſt doch nur gefangen
Mein armes Herz allein.

Der Schiedsrichter.

Lieblich iſt der Widerhall,
Lieblich auch die Nachtigall,
Lieblich euer wechſelndes Geſtöhne.
Wie die helle Sonne rein
In des Baches Widerſchein,
Strahlt ihr euch entgegen, meine Söhne.
Tönſt du dort, o Widerhall,
Stöhnſt du hier, o Nachtigall,
Weiß ich nicht, von beiden wen ich kröne.
Blicket an einander rein
Als wie Bach und Sonnenſchein,
Und ſo denk' ich, daß ich euch verſöhne.

107. Es muß ein heil'ges Doppelleben,
Das auseinander hält ein Raum,
Die Seele führen, nach und neben
Einander, wachend und im Traum.
Die Grenzen dürfen ſich vermiſchen
Der beiden Reiche ſtraflos nicht,
Doch mögen ſie ſich wol erfriſchen
Mit Wechſeltauſch von Duft und Licht.

Denn ſo wie heller oder trüber
  Der Traum mit Schatten oder Licht
  Ins Wachen ſtreift, ſo greift hinüber
  Das Wachen auch ins Traumgeſicht.
Doch wird Vermiſchung aus dem Tauſche,
  So hat der Segen aufgehört;
  Ein waches Träumen wird zum Rauſche,
  Und der verſtörte Schlaf verſtört.
Wie wechſelnd mit der obern Seite
  Und untern wacht und ſchläft ein Blatt,
  Bleibt friſch das Herz vom Widerſtreite,
  Und wird vom aufgehobnen matt.
Dien' immer eines abzulöſen
  Das andre nur, mit leiſem Zug,
  Ein ſtiller Traum nach Taggetöſen,
  Aus dumpfem Tagwerk Geiſterflug.
Zum Frieden führt ein Traum den Streiter,
  Und den Friedfert'gen in den Kampf;
  Trüb' eingeſchlafen, wachſt du heiter,
  Wie Morgenſonn' aus Nebeldampf.
Oft wenn ich taglang mich verſenkte
  In dunkler Forſchung öden Schacht,
  Stieg Fantaſie zu Schiff und lenkte
  Durch Roſenmeerglanz in der Nacht.
Und wieder wenn zum höchſten Ziele
  Von Früh- zu Spätroth Dichtermacht
  Gerungen, trieb zum Widerſpiele
  Das Hirn Filologie bei Nacht.
Denn jeder Wechſel iſt Erholung,
  Auch Ernſt für Scherz, wie Scherz für Ernſt,
  Damit des Tagwerks Wiederholung
  Ertragen du, ja lieben lernſt.
Und all ſolang im gleichen Werke
  Fortfahren magſt du, ſtets erfriſcht,
  Solang in deinen Traum, das merke,
  Sich nicht des Wachens Arbeit miſcht.
Doch will im Schlaf ſich weiter ſpinnen
  Der Faden wirr und fieberiſch,
  Sogleich des Tags mußt du beginnen
  Was andres rein von Traumgemiſch.

So durft' ich treiben mein Sanskritiſch
Viel Tag' und Wochen ohne Fahr,
So lang mein Traum franzöſiſch, britiſch,
Deutſch oder weltpoetiſch war.
Doch als ich ſprach im Schlaf ſanskritiſch
Mit Brahma von Myſterien,
Abbrach ichs plötzlich bei ſo kritiſch
Gewordenen Kriterien.
Und alſo darf ich Verſe machen
Solange, bis mein Traum erſinnt
Was Ueberſchönes, das beim Wachen
In fratzenhaften Dunſt zerrinnt.

188. Abſchied von Neuſeß.

Eh ich diesmal von dir ſchiede,
Mahnet meine Liebe mich,
Ob ich endlich nicht im Liede
Nennen woll', o Neuſeß, dich.
Das wol mancher, der dich kennet,
Leicht in manchem Lied erkannt,
Doch das ich — undankbar nennet
Es die Liebe — nie genannt.
Neuer Sitz am alten Koburg,
Mir im Herbſt ein neuer Lenz,
Meine kleine Freudenfrohburg,
Ehrenburg und Reſidenz!
Deſſen Schatten ein Vertrauter
Meiner Einſamkeiten ſprießt,
Wo die Lauter hell und lauter
Meinem Zaun vorüberfließt.
Wo ich, was ich ſtrebt', erſtrebte,
Wo ich, was ich rang, errang,
Meinen Liebesfrühling lebte,
Meinen Liebesfrühling ſang.
Könnt' ich auch in dir verleben
Meinen Lebensherbſt! in dir
Ihn verſingen? Das nicht eben;
Gib nur das Verleben mir!
Ein Verleben und Erleben,
Ein Ausleben rein und gar.

O Natur, wie du gegeben
Allen Pflanzen dieſes Jahr,
Wo du noch mit Sonnenglanze
Kränzſt den Baum, den du entfärbſt;
So in meiner Kinder Kranze
Laß mich leben meinen Herbſt!
Doch warum nicht auch ihn ſingen?
Iſt nicht hier Poetenluft?
Und ſogar, vor allen Dingen,
Iſt nicht hier Poetengruft?
Ja, dem Reiſevater Thümmel,
Der noch manchen heiter rührt,
Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
Dort ſein Denkmal aufgeführt.
Wohlgewählt auf angenehmer
Mittlerer Erhöhung dort,
Wo ſich darſtellt zu bequemer
Ueberſchauung Thal und Ort;
Wählte nicht der reiſematte
Sich die letzte Ausſicht ſchön,
Der ſtets ſeinen Standpunkt hatte
Auf des Lebens mittlern Höhn?
Gegenüber aus dem Fenſter
Meiner Wohnung ſah ich ſchon
Oft zur Stunde der Geſpenſter
Auf dem Grab den Götterſohn
Stehn, und auf der Wipfel Wallen
Niederſchaun im Mondenſchein,
Lauſchend auf die Nachtigallen,
Die ſein Herzog hegt im Hain.
Schön iſt es, zum Freunde haben
Einen Fürſten, der den Mann
Lebend ehren, und begraben
Auch in Ehren laſſen kann;
Schön ſolch einen, der vor allen
Die Natur und Kunſt ſo liebt,
Daß er ſelbſt den Nachtigallen
Freie Statt im Freien giebt.
Mir ein Denkmal aufzuführen,
Will ich Fürſten nicht bemühn;

Wie ſich meine Saiten rühren,
Steigt es in die Wolken kühn,
Höher, glänzender und größer,
Um mit Stolz herabzuſchaun
Auf die beiden höchſten Schlöſſer,
Die ſich dort entgegen baun:
Dorther ob der Stadt die Veſte,
Hinter der die Sonne ſteigt,
Dort die ſchön erneuten Reſte
Kahlenberg's, wo ſie ſich neigt.
Nordwärts neigt ſie ſich den Zinnen
In des Sommers höchſtem Stand;
Wenn ſie's ſüdwärts thut, von hinnen
Treibt uns dann der Herbſt vom Land.
Wenn noch auf den Burgen Rieſen
Wohnten wie in alter Zeit,
Könnten brüderlich von dieſen
Beiden auch, wiewol ſo breit
Drunten mit dem Blüthenprangen
Sich dazwiſchen legt das Thal,
Zwei darüber hin ſich langen
Morgentrunk und Schlafpokal.
Aber nun, vor Rieſenſchatten
Ueberm Haupte wenig bang,
Ziehn' ich durch bethaute Matten
Zu dir meinen Morgengang,
Kahlenberg, vorbei dem Weier,
Der empor den Frühdampf ſchickt,
Den mein Auge droben freier
Mit der Sonne niederblickt.
O wie oft in ſolchen Stunden,
Wo dein Luſtſchloß, unbeſucht,
Gleichſam ſchläft, hab' ich gefunden
Meine Luſt hier ungeſucht!
Jeden Gang hab' ich betreten,
Und beſeſſen jede Bank,
Die man, von mir ungebeten,
Doch gemacht zu meinem Dank.
Keine mehr zu meinem Danke
Als genüber die dem Schloß.

Das von da wie ein Gedanke
Alter Zeiten ſtill und groß
Sich vor Aug' und Seele ſtellet,
Altergrau und jung zugleich,
Schmuck und Wohnlichkeit geſellet,
Wie ein künft'ges deutſches Reich.
Aber nun in dunklen Forſten
Laßt mich meinen Heimweg ſpähn,
Wo die freien Vögel horſten,
Und gefangne Thiere gehn;
Staunend hab' ich hier gehöret,
Und verwundert auch geſehn,
Wie der Hirſch im Dickicht röhret,
Und wie ihm die Zacken ſtehn.
Tretend aus des Wildes Zaune,
Schließ die Gatter hinter dir,
Dankbar daß die Fürſtenlaune
Zeiget manches ſeltne Thier,
Selbſt den Steinbock, der getreulich
Her kam mit der Schweizerei,
Aber klagt, daß es abſcheulich
Flach auf dieſen Alpen ſei.
Herbſtwind, der du dieſe Felder
Zum Heerlager nun gewählt,
Lichte zögernd dieſe Wälder!
Denn die Blätter ſind gezählt
Von dem Herrn; wie ſeine Krone
Hat er Laubeskronen lieb,
Brechen kann er ſehn nicht ohne
Mitleid einen grünen Trieb.
Gleichwie einſt am Helleſponte
Xerxes, als er zog einher,
Ungerührt nicht ſehen konnte
Einen Platan, welchem er
Eine Ehrenſchutzwach ſtellte,
Daß ihm ſei gekränkt kein Laub;
Den das Perſerheer nicht fällte,
Nahm der Winter doch zum Raub.
Und ſo ſei nur ungeſchmeidig,
Wirf die Blätter auf den Rain!

Hier vertreibeſt du mich leidig,
Doch ich ziehe jetzt zum Main;
Morgen zieh' ich hin zum Maine,
Wo du jetzt die Blätter ſtreifſt
Von dem Berg, wie hier vom Haine,
Doch darunter Trauben reifſt.
Daß an ihm ich bin geboren,
Macht den Main ſo lieb mir nicht,
Als daß er im Tanz der Horen
Dieſen Kranz, den letzten, flicht;
Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
Neu erkorner Heimathsport,
Keine Frucht der Heſperiden,
Sondern nur die Traube fort.
Und ich werd' in dir, o Neußes,
Ganz vor Heimweh ſeyn umſchanzt,
Wann ich ſtatt des Waldgeſträußes
Reben erſt hab' angepflanzt.
Hab' in jedem Stand der Sonne
Schon darauf dich angeſchaut,
Da und dort mit Herzenswonne
In der Zukunft Wein gebaut.
Wo der Goldberg ſeine Halde
Sanft zum Mittagſtrahle kehrt,
Und die Stirn mit Eichenwalde
Gegen Nord und Oſt bewehrt;
Dort, wo ſpärlich goldne Aehren
Wachſen, wächſt ein goldner Wein,
Den als Sonnenkind gebären
Wunderähnlich Sand und Stein.
Dort im ſelbſtgepflanzten Garten,
Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,
Will ich meiner Reben warten,
Und mir preſſen Purpurſchaum,
Ihn zu ſpenden meinen Lieben,
Allen, die mein Herz erkor,
Allen, die durch Gott mir blieben,
Und die ich durch ihn verlor.

VI. Spätherbſt 1833.

Die ausgehende Lyrik.

In dem Alter, wo die Lyrik hebet auszugehn,
Iſt es meine, welche neu anhebet auszugehn;
Auszugehn, nicht gleich dem Strome, der im Sand verrinnt,
Sondern wie ein Quell aus Felſen ſtrebet auszugehn;
Auszugehn, nicht wie die Kerze liſcht im Morgenglanz,
Sondern wie die Sonn' in Strahlen webet auszugehn.
Nicht als wie dem Falken gehet ſein Gefieder aus;
Wie zur Beute ſich der Leu erhebet auszugehn.
Nicht wie in Verſtummung laute Feſtluſt, ſondern wie
Einem ſchönen Traum, ihr Götter, gebet auszugehn.
Wann der Winter ausgegangen, fühlt von Frühlingshauch
Die gefangne Braut ſich neu belebet auszugehn.

Der Schenkwirth und ſeine Gäſte.

Zur Rede ward ich jüngſt geſtellt
Von meinem Freund dem alten,
Verſprochen habe mehr der Welt
Mein Dichten als gehalten.
Den Vorwurf hab' ich umgeſtellt,
Erwiedernd meinem Alten:
Ich habe mehr mir von der Welt
Verſprochen als erhalten.
Beim Wirthe lag ein guter Wein
Im Keller aufgehoben;
Und ſprächen nun die Gäſte ein,
So würden ſie ihn loben.
Der Wein iſt gut, der Keller ſchützt
Ihm wol der Güte Dauer;
Doch wenn ihn gar kein Gaſt benützt,
Wird er am Ende ſauer.
Wenn einer nun zuletzt ſpricht ein,
Und muß was herbes ſchmecken,
Wird er den armen Wirth verſchrein
An allen Straßenecken.

Der Wirth verliert nicht die Geduld,
Sonſt ſpräch' er: Junge Laffen!
Wer hat, ihr oder ich, die Schuld,
Daß ich nichts Neu's kann ſchaffen?
Hätt' Altes man mir weggeſchafft
Mit häufig zeit'gem Dargang,
So hätt' ich Vorrath nachgeſchafft
Vom neuſten beſten Jahrgang.

Die deutſche Stadt.

Eine deutſche Stadt möcht' ich erbauen
Unter Himmel, einem ewig blauen,
Rings von einem Frühlingshain umſchloſſen,
Und von einem ſtillen Strom befloſſen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher ſeiner Strale
Lebensregung ſtrömt' in alle Thale,
Alles Leben ſeinen Kreislauf haltend,
Planetariſch ruhig ſich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis ſich zur Mitt' ergießend.
Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptſtadt Fürſt, der höchſte, thronen,
In ſich dar des Volkes Spitze ſtellend,
Sich die beſten ſeines Volks geſellend,
Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,
Jedes leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied ſich freudig ſchließ' ans Ganze,
Jedes ſtolz ſich fühl' ein Blatt im Kranze;
Von dem Thron ausſtrömend Luſt und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenſchein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit ſingend trüge ihre Bürden,
Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geſelle,
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge;

Daß der Pflüger nicht bei ſeinen Garben,
Hirt bei ſeinen Herden müßte darben,
Winzer durſten nicht bei ſeinen Reben,
Sondern jeder lebte ſich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künſte,
Und aufs Leben wenden ihre Brünſte,
Nicht unmuthig ihren Strahl verſchließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu ſprießen.
Nahen würden ſie den ſtädt'ſchen Schwellen,
Auf den Markt und um den Thron ſich ſtellen,
Jeden einzelnen mit Luſt entzückend,
Und zumeiſt das Allgemeine ſchmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fühlend ſich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden ſie ihr Volk nach oben.
Neue Tempel würden auferſtehen,
Die Muſik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaſte brennend Farbenfeuer
Machte himmliſch irdiſches Gemäuer.
Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern ſich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht ins Reich der Fantaſien verſchlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelſtriche ſchwärmend,
Sich an vaterländ'ſcher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geſchrei der Thoren unverwirret,
Setzend ihre Kunſt an Hirngeſpinnſte,
Leſender Zerſtreuung zum Gewinnſte,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln ſtumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung ſchlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen- oder Ritterbilder ſchnitzelnd:
Nicht ein eitles Spiel für Müßiggänger,
Singen würden ihrem Volk die Sänger.

Einer würd' herab von trag'ſchen Bühnen
Weltgeſchick und Heldentod verſühnen.
Einer leicht den kom'ſchen Spiegel heben.
Drin zu ſehn das Volk dem Volke geben.
Einer möchte ſeines Liedes Aeſte
Wölben über des Palaſtes Feſte.
Und ich wollte durch die Straßen ſchreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
Und mich in des Feſtes Mitte drängen,
Singen, wie Hafiſens Geiſt mich triebe,
Frühling, Jugend, Roſen, Wein und Liebe.
Wie die Sonne kreiſte rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.
Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauſchen,
Sich am Lied, am Weinduft, zu berauſchen.
Und ein Lied, das Freimund ſo geſungen,
Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, ſolchen Liederſporn vermiſſend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wiſſend,
Hab' ich einſam, was ich ſchrieb', geſchrieben,
Für mich ſelbſt und wen'ge, die mich lieben.

Beſitz des Dichters.

So manches ſcheint zu fern zu ſtehn
Dem Dichter, es zu zwingen,
So manches dich nichts anzugehn,
Und willſt es doch beſingen.
Und hat das Wiſſen in Beſitz
Die breite Welt genommen,
Zu kurz nicht kommen will der Witz,
Weil er zu ſpät gekommen.
Und was berühret ſein Zauberſtab,
Verwandelt er in meines;
Die Freuden des Beſitzes gab
Statt Großen mir viel Kleines.
Ich hab's nicht für die Welt geſchmückt,
Ich hab's der Welt entriſſen,
Und ihm mein Zeichen aufgedrückt,
Um nur es mein zu wiſſen.

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
Ausziehend ſeine Sitten,
Im morgenländiſchen Gewande
Durch Morgenlandes Mitten.
Araber ward ich beim Araber,
Deß Wüſten lieb mir wurden,
Bei Perſern ſchien ich ein Liebhaber,
Ein Räuber unter Kurden.
Ich ſprach: daß ich mit Rechte rühme,
Mich gründlich zu belehren,
Will ich in eigenem Koſtüme
Mit jedem Volk verkehren.
Auch hielt ich es für gut und rühmlich,
Was dieſe Völker glaubten,
Sich jedem Fremden eigenthümlich
Genüber zu behaupten;
Daß ſie ſich uns nicht anbequemen
In Trachten und im Trachten,
Und Alles ſucht' ich anzunehmen,
Wie ſie es ſelber machten.
Als mir am Reiſeziel nun endlich
Konſtantinopel winkte,
Und ſeiner Thürme Zahl unendlich
Entgegen golden blinkte;
Ließ ich mir reichſte Stoffe würken,
Kleid und Gebet-Tapeten,
Um feierlich gleich einem Türken
Bei Türken aufzutreten.
Da fand ich, als in der Verzierung
Die Stadt mich aufgenommen,
Daß ich mit meiner Ausſtaffierung
Hier ſei zu ſpät gekommen.
Denn auf den Straßen ſah ich wimmeln
Anzüge kunterbunter,
Ein Sortiment aus allen Himmeln,
Und keine Türken drunter.
Das Schauſpiel ſieht doch, bei Sankt Urban!
Mich gar zu zauberhaft an:

Zum Tſchako worden iſt der Turban,
Zur Uniform der Chaftan.
Da gieng mich ſchon die Ungeduld an,
Die kommt nun erſt zur Reiſe:
Der Großweſir hält Ball, der Sultan
Tanzt vor nach ruſſiſcher Pfeife.
Ulema's trinken Punſch und walzen,
Nichts kann den Taumel ſtören;
Wie Auerhähne, wann ſie balzen,
Des Jägers Schuß nicht hören.
Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
Die farbigen Gewänder.
Was ſpielſt du Narr im Morgenlande
Den einzigen Morgenländer?

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
Zeige Sonnenflecken,
Wurde meine Sonnenwonne
Mir zu Winterſchrecken.
Und ich ſprach: O Weltenauge,
Sollſt du deines Scheines
Einſt verluſtig gehn, ſo lange
Nur ſolang' als meines!
Kaum ſchon iſt es auszuhalten
In der Welt, der kalten;
Sollen deine Lichtgewalten
Noch dazu veralten?
Lieber möcht' ich ſelbſt erblinden,
Und dich laſſen ſehen;
Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
Kann die Welt beſtehen.
Als ich trüben Angeſichts
So zum Himmel ſtarrte,
Sagte drauf die Sonne nichts,
Lachte nur und harrte,
Bis ein Aſtronom ein frommer
Sprach in ihrem Namen:
Es bedeutet warmen Sommer,
Wenn die Flecken kamen;

Wie wir auch an unſern guten
Frauen ja entdecken
Immer nur bei Sommer-Gluten
Ihre Sommerflecken.

Sonne und Mond im Jahr 1833.

Wen wunderts, daß es Freiheit nicht
Auf Erden giebt und Volksbeglückung?
Am Himmel ſinnt das große Licht
Nur auf des kleinen Unterdrückung.
Erſt hat der beiden Mächte Macht
So ungleich ſich getheilt ins Ganze:
Der Mond erhielt die trübe Nacht,
Die Sonn' allein den Tag im Glanze.
Noch hat ſie's nicht ſoweit gebracht,
Die beiden Reiche zu vereinen;
Doch darf in ſeiner eignen Nacht
Der Mond ſchon manchmal gar nicht ſcheinen.
Und wie die Sonne führt das Jahr,
So ſollte Mond den Monat führen;
Der Name macht es offenbar,
Daß ihm nur kann dies Recht gebühren.
Und iſt nun ſo dem Urſprung nicht
Entfremdet Alles und entwendet,
Daß man von Sonnenmonat ſpricht,
Den an der Mond nicht hebt noch endet?
In dieſem Jahre wunderbar
Sich haben beide Himmelslichter
Verglichen, das ungleiche Paar,
Ungleich wie Filoſof und Dichter.
Sie haben beide Hand in Hand
Getreten an den Jahresreigen;
Des Mondes viergetheiltem Stand
Sind die vier Monatswochen eigen.
Er wächſt, ſo wächſt der Monat mit,
In deſſen Mitte ſteht der volle;
Ablaufen ſie im gleichen Schritt,
Daß gleich ein neuer Lauf entrolle.
Du magſt dies Jahr ein Mondenjahr
So gut als Sonnenjahr benennen.

Es dient gemeinſchaftlich dem Paar,
Das keine Zwietracht ſcheint zu kennen.
Doch währt nicht lang die Herrlichkeit;
Ein halbes Jahr iſt kaum verſtrichen,
Und ſchon hat ein gelinder Streit
Sich zwiſchen ihnen eingeſchlichen.
Im Wettlauf mit der Sonne bleibt
Der Mond zurück, der ſchwächre Reiter,
Der Mond iſt um, der Monat treibt
Sich aufs Gebot der Sonne weiter.
Vor Jahres Ende ſind ſie weit
Weit auseinander ſchon gewichen;
Und wir erleben nicht die Zeit,
Wo ſie ſich wieder ausgeglichen.

Spaziergangs-Unterhaltungen.

1 Wie kennen ſich zwei Vögel nur
An Farben oder Zeichen,
Da gleich an Federn auf der Flur
Viel hundert Vögel ſtreichen?
Ich kann den einen nicht am Ruf
Vom andern unterſcheiden;
Vielleicht kann der es, der ſie ſchuf;
Wie können es die beiden?
Die kennet den, der kennet die
Von allen andern Schönen;
Sie nennet ihn, er nennet ſie
Mit unnennbaren Tönen.
Sie kennen ſich im ſtummen Flug,
Im ſchweigenden Entfliehen;
Es muß, wenn irgendwen, ein Zug
Des Herzens ſie wol ziehen.
Und dieſer Zug iſt der zum Neſt,
Das ſie gemeinſam weben,
Das als der Mittelpunkt ſteht feſt,
Nach dem ſie beide ſtreben.
Zum Neſte hin ſie finden ſich
Von ihren fernſten Flügen,
Erkennen und verbinden ſich,
Das Zeichen kann nicht trügen.

Denn keinen führt ſein Trieb hieher,
Als beide die da brüten;
Und vor dem Eierdieb, dem Häh'r,
Wird ſie ihr Glück behüten.

2. Ueberraſcht im Feld vom Regen,
Eil' ich einem Wald entgegen,
Wo von dichtbelaubtem Baum
War geſchützt ein trockner Raum.
Doch als ich erreicht ihn hatte,
Tröpfelt es von Blatt zu Blatte,
Und im Feld iſt Sonnenſchein;
Wo ich bin, muß Regen ſeyn.

3. Wie die Knoſpen an den Zweigen
Still den Winter über hangen,
Um die Blüthen gleich zu zeigen,
Wenn der Frühling angefangen;
So auch hiengen dort indeſſen
Raupenneſter angeſponnen,
Gleich die Blüthen abzufreſſen,
Wenn ſie aufzugehn begonnen.
Selten, manchmal doch, verloren
Geht die Knoſp' im Winterfroſt;
Aber niemals iſt erfroren
Eine Raup' im ſchärfſten Oſt.
Und nur dieſes dient zum Troſte,
Wenn ſie ſelber nicht erfriert;
Daß ſie wenigſtens vom Froſte
Auch den Nahrungszweig verliert.

4. Betrübters hab' ich nicht geſehn,
Als jüngſt an einem Schmetterlinge,
Der wollt' aus ſeiner Pupp' entſtehn,
Und wußte nicht wie er's vollbringe.
Nicht wollt' ihm auseinander gehn
Die krüppelhaft verſchrumpfte Schwinge,
Noch recht in ihren Fugen drehn
Des Leibes halbgefärbte Ringe.
Was könne Beſſeres geſchehn
Dem fehlgebornen halben Dinge?
Trit zu, und laß es untergehn,
Daß irgendwo es neu entſpringe!

5. Gebauet iſt ein Neſt im Baum,
Das Neſt hat grade ſoviel Raum,
Daß es der Vogel, der drin hecket,
Mit ſeinem Leibe ganz bedecket.
Fünf Eilein liegen ſtill im Haus.
Doch wenn die Vöglein kriechen aus,
Hat mählich, ohne daß es ſcheitert,
Das Neſt mit ihnen ſich erweitert,
Die ſelbſt auch ſitzen ſo gefug,
Daß es für all' iſt weit genug.
Und wenn ſie ſich nicht wollten fügen,
Würd' auch ein größres nicht genügen.
Doch wenn ſie ſind geworden flück,
Verſuchen wollen ſie ihr Glück,
Hinauszuflattern und zu hupfen;
Und wollen ſie zurück dann ſchlupfen,
So iſt das alte Neſt zu klein,
Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.
Und wollen ſie im Neſte leben,
Muß jeder ſich ein eignes weben.

Haarverluſt.

Wenn ich, was in jungen Jahren
Mir aus dichten langen Haaren
Abfiel, hätte wollen ſparen
Und fürs Alter aufbewahren;
Könnt' ichs laſſen jetzt verweben,
Und Perücken würd' es geben,
Die mich für mein letztes Leben
Nicht vor Kahlheit ließen beben.
Und mich ſollte Niemand fragen,
Ob ich falſches Haar getragen?
„Nie in meinen Lebenstagen!“
Könnt' ich ohne Falſchheit ſagen.
Leichtſinn, den ich jetzt verdamme,
Daß, was hangen blieb im Kamme,
Ich ließ gehn in Wind und Flamme,
Alsob nicht von mir es ſtamme.
Doch, wer faßt in jungen Jahren
Die Gelegenheit bei Haaren?

Wann die Locken hingefahren,
Wirds der Kahlkopf erſt gewahren.

Verluſt und Gewinn.

Zwei Brüderchen, von Wuchſe gleich,
Verwechſeln oft die Kleider.
Es hat uns dieſen böſen Streich
Geſpielt ins Haus der Schneider,
Daß er von gleichem Tuch und Schnitt
Gemacht die beiden Hoſen;
Nun ſetzt es tauſend Irrung mit
Den unterſcheidungsloſen.
Es iſt daſſelbe Hoſenbein,
Das jener abgeſtraufet
Am Abend hat, in das hinein
Am Morgen dieſer ſchlaufet.
Die Hoſe merkt es kaum, daß drinn
Ein andres Bübchen hüpfet;
Doch andrer Schaden und Gewinn
Iſt an den Tauſch geknüpfet.
Der eine hat ſich aufgeſpart
Ein Gröſchlein in der Taſchen;
Der andre findet's aufbewahrt,
Und eilt es zu vernaſchen.
Er denkt, daß es ihm ward geſchenkt,
Und er vergaß die Gabe;
Der andre, der's nicht findet, denkt,
Daß er's vernaſcht ſchon habe.
Doch, wenn ihm auf nun geht ein Licht,
So geht es an ein Streiten;
Allein der Vater miſcht ſich nicht
In ſolche Streitigkeiten.
Er ſagt nur kurz: Wer's hat, der hat's;
Zum Loos iſts ihm erkoren.
Wie fände jemand einen Schatz,
Wenn ihn nicht wer verloren?
Genug nicht iſt es, deinen Schatz
Vergraben gut zu haben;
Du mußt behaupten auch den Platz,
Wo du ihn haſt vergraben.

Die Wünſche.

Wenn wir einmal wünſchen ſollen,
Laßt uns wünſchen gleich was rechtes,
Ob uns gnädig hören wollen
Helfer menſchlichen Geſchlechtes.
Wie ſie hörten
Die verſtörten
Drei Verſchütteten im Bergwerkſtollen,
Von dem Erdfall überfallen,
Von zwiefacher Nacht umnachtet,
Sind ſie, abgetrennt von allen
Ueberird'ſchen, hingeſchmachtet,
Lange Tage,
Ohne Klage,
Bis zuletzt ſie ließen dieſ' erſchallen:
Daß ich — wünſchend ſprach's der Eine —
Noch mit einem Augenblicke
An des Himmels Sonnenſcheine,
Reiner Bläue, mich erquicke,
Eh auf immer
Ohne Schimmer
Mich des Todes Finſternis umſtricke!
Daß ich — wünſchend ſprach's der Zweite —
Noch einmal mit dieſen Füßen
Ueber meine Schwelle ſchreite,
Drin mein theures Weib zu grüßen,
Eh die Schauer
Langer Dauer
Mich im Grabe trennen von der Süßen!
Daß ich — wünſchend ſprach's der Dritte,
Und ſein Herz begann zu beben —
Daß in meiner Lieben Mitte
Ich ausleben mög' ein Leben
Voller Wonne
An der Sonne,
Und im Sonnenlicht gen Himmel ſchweben!
Alſo ſprachen ſie, und ſchweigen;
Und wie ſie zu ſterben dachten,
Kam der Schall herabgeſtiegen
Derer, welche Hülfe brachten.

Aexte dröhnen,
Stimmen tönen,
Und gerettet ſehn ſich die erwachten.
Und wie es gewünſcht der Eine,
Sah die Sonn' im Augenblicke
Recht ihn an mit hellem Scheine,
Daß er ſich daran erquicke;
Dann auf immer
Ihrem Schimmer
Schloß die Augen ihm des Tods Geſchicke.
Und wie es gewünſcht der Zweite,
Sah man ihn auf feſten Füßen
Gehn ins Haus mit Feſtgeleite,
Sein geliebtes Weib zu grüßen.
Kurze Dauer!
Todesſchauer
Faßten ihn, er ſtarb an ihrer Seite.
Und wie es gewünſcht der Dritte,
Wie er es gewünſcht mit Beben,
So in ſeiner Lieben Mitte
Sahen ſie ihn lange leben,
Voller Wonne,
An der Sonne,
Und zuletzt wie andre ſterben eben.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgeſtein
Auf ſmaragdener Schale
Unter'm Deckel von Safirſchein,
Glänzen die Frücht' im Thale.
Sie alle ſind Halbedelgeſtein,
Trüb' undurchſichtig im Grunde;
Ganz klar im Aug' iſt die Traub' allein,
Und zerſchmelzend im Munde.
Alle ſind wie der Granatenkern
Proſerpina's, erdtheilhaftig,
Und dem olympiſchen Tiſche fern,
Nur die Traub' iſt nektarſäftig.
Jede andere Erdenkoſt
Dämpft Geiſtes Himmelsfunken;

Nur die Traub' iſt gegeſſner Moſt,
Noch eh ſie als Moſt wird getrunken.
Da das Trinken viel edler iſt,
Und Eſſen im Werth muß ſinken;
O wüchſen mir Trauben zu jeder Friſt,
Um auch mein Eſſen zu trinken!

Die Blumenbettler.

Aergert' ich mich lang' im Winter
Ueber Straßenbettelei,
Werd' ich plötzlich mildgeſinnter,
Wann der Frühling kommt herbei.
Wann nicht kreiſchend alte Vetteln
Heiſchen, ſondern freundlich ſtumm
Kinder, Blumen bietend, betteln,
Geb' ich gern mein Geld darum.
Sollte mir nicht wohlgefallen
Die verblümte Bettelei?
Nicht vorüber könnt' ich wallen,
Meine Blumen ſind dabei.
Meine Blumen, deren Augen
Selbſt wie Kinderaugen ſehn,
Statt von herben Thränenlaugen
Voll von ſüßem Maithau ſtehn.
Die nur des Gewinnſtes wegen
Nach den Blumen giengen aus,
Trugen doch aus Waldgehegen
Hellre Mienen mit nach Haus.
Und damit die Frühlingsmienen,
Wie die Blumen in der Hand,
Nicht verwelken, geb' ich ihnen,
Was ich in der Taſche fand.
Alſo kauft zu Markt getragne
Vögel man im Morgenland,
Zu befrein in Band geſchlagne
Gottgeſchöpf' aus Zwang und Band.
Sollten mir die Blumen minder
Wohlgefallen, weil ſie mir
Reichen eigennütz'ge Kinder,
Wie ich einſt ſie reichte dir?

Wenn ich einen Blick, nicht kleine
Münze, dort erwarb dabei,
Nun ſo war es eben eine
Anſpruchvollre Bettelei.

Spaziergangs-Müde.

1. Die Kinder laufen ſtatt zu gehn,
Und ſpringen ſtatt zu ſchreiten.
So kann es anders nicht geſchehn:
Sie werden müd beizeiten.
Was werden die erſchöpften thun,
Um weiter doch zu wandern?
Die Schulter hilft dem Fuße nun,
Und einer trägt den andern.
Ausruhet einer in der That,
Der andre im Gedanken,
Daß ihn der Bruder nöthig hat,
Und Beiſtand ihm zu danken.

2. Die Knaben waren müde ſchon
Zu rennen und zu ſpringen;
Die Luſt an Steinchen war entflohn,
Die Freud' an Schmetterlingen.
Ward ihnen ſchon der Herweg lang,
Der Heimweg wird noch länger.
Wie würzen nun den Wandelgang
Verdroßne Müßiggänger?
Sie fangen an mit Leidenſchaft
Einander ſelbſt zu jagen,
Und haben nun zum Laufen Kraft,
Die erſt im Gehn erlagen.

3. Der Vater und die Mutter ſind
Mit ihrem Kind ſpazieret;
Geſprungen iſt das liebe Kind,
Bis es die Kraft verlieret.
An beiden Armen faſſen ſie's,
Nicht laſſen ſie's erliegen,
In ihrer Mitte laſſen ſie's
Wie einen Engel fliegen.
O liebes Kind, verzage nicht,
Laß dich die Lieb' erfaſſen!

Wo die zum Gehn die Kraft gebricht,
Wird ſie dich fliegen laſſen.

Ausdruck der Empfindung.

Manches hab' ich wol empfunden,
Als es lebend vor mir ſtand,
Doch den rechten Sinn gefunden
Erſt als ich die Worte fand.
Darum auch iſt Weltverklärung,
Poeſie, dein Zauberſtral,
Weil ich ohne dein' Erklärung
Nicht mich ſelbſt verſtänd' einmal.

Fußreiſe-Erinnerungen.

1. Das Wirthshausſchild.

Ein gar einfaches Wirthshausſchild,
Ein bloßer Ring, darin kein Bild,
Drein kann ſich zum Ergetzen
Ein jeder Vogel ſetzen.
Wenn ſich darein die Taube ſetzt,
Wird liebevoll der Gaſt geletzt;
Wenn drin der Geier hupfet,
So wird der Gaſt gerupfet.
Schon öfter bin ich eingekehrt,
Und gute Zehrung war beſchert,
Die Zahlung doch geringe,
Die Taube ſaß im Ringe.
Doch heute kehrt' ich wieder ein,
Es ſoll zum letzten Male ſein,
Der Geir iſt drin geſeſſen,
So theuer war das Eſſen.

2. Die Wirthshausſchwalbe.

Es wohnen fromme Schwalben
In Häuſern allenthalben,
Allein im Wirthshauslärm
Bei Tanzmuſik und Fiedeln
Und wildem Nachtgeſchwärm
Mag keine ſich anſiedeln.
In meinem Wirthshaus nur
Hat gegen die Natur

Sich eingewohnet eine.
Was rüg' ich das an ihr?
Ich ſelber auch bin keine
Wirthsſchwalb', und bin doch hier.
Sie wird wo anders niſten,
Und iſt nur hier auf Friſten,
Wie ich, nur übernacht.
Worin ſind wir verſchieden?
Sie fliegt hinweg erwacht,
Ich geh', und auch zufrieden.
Und noch ein Unterſchied:
Sie hat mit einem Lied
Beim Wirth ſich abgefunden,
Das ſie im Schlaf ihm ſingt.
Ich aber bin verbunden
Zu Geld, das beſſer klingt.

3. Ich ſaß am Regentage
Auf meinem Wirthsaltan,
Und ſah mit Unbehage
Die trübe Gegend an;
Mit meinem Rücken lehnte
Ich an dem Bienenſtand,
Der hinten hin ſich dehnte
Weit um des Hauſes Wand.
Und durch der Bretter Klüften
Und Ritzen quoll und drang
Gemiſcht mit ſüßem Duften
Ein Summen wie Geſang.
Was machen nur die Bienen
An einem ſolchen Tag?
Sie laſſen ſich ihn dienen
Zu ſüßem Luſtertrag.
An vielen Sommertagen
Vom Morgen früh erwacht
Sie hatten einzutragen
Und ſchliefen müd bei Nacht.
Zu ſcheiden und zu ſichten
Und mit Behaglichkeit
Die Waben ſchön zu dichten
Sie hatten keine Zeit.

Die haben ſie nun heute.
Nun ruht ihr Sammeldrang,
Sie freun ſich, ihre Beute
Zu ſchmücken mit Geſang.
Laß dir's umſonſt nicht ſagen:
Du haſt viel rohen Seim
Bei Sonnſchein eingetragen,
Nun bild' ihn aus zum Reim!

4. Schwalbe baut ihr Neſt aus feuchtem Lehmen,
Mag dazu kein Gräschen nehmen,
Klebt es an des Hauſes alte Bühne,
Und verſchmähet gar das Grüne.
Mag ſie gar von der Natur nichts haben?
Ja, zum Mittagſchmauſe laben
Mag ſie eines Milchviehs armes Seelchen;
Davon ward ſie weiß am Kehlchen.
Und zum Imbiß beißt ſie todt ein Immchen;
Davon ward ihr klar das Stimmchen.
Ohne ſo viel von Natur zu lieben,
Wär ſie ſchwarz und ſtumm geblieben.

5. Die Bien' im Blumenkruge
Hat Seim genaſcht,
Worauf die Schwalb' im Fluge
Die Biene haſcht.
Die Schwalbe wird dem Sperber
Darauf zum Raub;
So ſpeiſet der Verderber
Nun Blüthenſtaub.
Und ſo genießt ein Reicher
Auch die Natur,
Der ſchließt in ſeinen Speicher
Die Luſt der Flur.

6. Die Schwalben fliegen nächtig
Das Dorf noch einmal um,
Geſellig und einträchtig,
Und ſind dabei nicht ſtumm.
O dürften ſie erzählen
Von lauter Einigkeit,
Und müßten nicht verhehlen
Viel böſen Zank und Streit.

Unfrieden, den mit Grauen
So manche Hütt' umſchließt,
Daß unter'm Dach zu bauen
Die Schwalbe faſt verdrießt.

7. Unter der Dorflinde.

Vom Werth des Schattens wird uns Kunde,
Wenn ſolche Hitz' er dienet abzuhalten.
Der Baum ſteht mit ſich ſelbſt im Bunde,
Zum Kampf ſich ſtärkend gegen Gluthgewalten.
Kühn breiten ſich die obern Aeſte
Der Sonn' entgegen, ſchirmend ob den untern,
Und dieſe duften Kühl' empor aufs Beſte,
Zum Sonnenkampf die obern zu ermuntern.

8. Romanze vom Kuhhirten.

Auf der Kühruh ſchläft der Kuhhirt
Mittags, weil er Nachts gewacht,
Denn er iſt im Dorf Nachtwächter,
Der im Feld den Hirten macht.
Und das Horn, das er geblaſen,
Alle Stunden in der Nacht,
Dann auch Morgens, als zum Graſen
Er die Küh' heraus gebracht,
Ruht beim ruh'nden auf dem Graſen,
Und die Tochter nimmts in Acht,
Und es hat das Horn zu blaſen
Sie gelehrt der Liebe Macht.
Und ſie bläſt das Horn, doch leiſe,
Daß der Vater nicht erwacht;
Doch die Liebe hört noch leiſer,
Und dort kommt der Schäfer ſacht.
Seinem Hund ließ er die Schafe,
Auf die Küh' iſt er bedacht,
Denn der Kuhhirt liegt im Schlafe,
Und die art'ge Tochter wacht.

9. Romanze von den Hennen.

Der Hahn führt ſeine Hennen
Im Sonnenſchein ſpazieren,
Er läßt ſie um nicht rennen,
Er weiß ſie zu regieren,
Sie dürfen ſich nicht trennen

Der Hahn führt ſeine Hennen
Am Gartenzaun ſpazieren,
Er weiß ſie all zu nennen,
Und alle ſcheinen ihren
Rufnamen wohl zu kennen.
Der Hahn führt ſeine Hennen
Am Stadelthor ſpazieren,
Kein Körnlein von der Tennen
Läßt er ſich da verlieren,
Von Spreu weiß er's zu trennen.
Der Hahn führt ſeine Hennen;
Der Fuchs geht ſpioniren,
Er ſcheint den Schlich zu kennen,
Und lauſcht verſteckt, um ihren
Heerhaufen anzurennen.
Der Fuchs lauſcht auf die Hennen,
Der Jäger geht revieren,
Den Fuchs ſcheint er zu kennen;
Und ohne Zeitverlieren
Läßt er die Büchſe brennen.
Der Fuchs fieng keine Hennen,
Doch konnten ſie nicht ihren
Geſchicken drum entrennen,
Der Schuß hat ihrer vieren
Entſtrickt des Lebens Sennen.
Der Jäger rupft die Hennen,
Mit Federn ſich zu zieren,
Sagt denen, die's nicht kennen,
Die Federn ſey'n von Thieren,
Die ſie Birkhühner nennen.
Wenn mit dem Schmuck der Hennen,
Mit artigen Manieren,
Er ſich vor Jungfer Nennen
Wird morgen präſentiren,
Wird ſie die Federn kennen,
Denn ſie ſind von den ihren,
Und nicht von fremden Hennen.

10. Wer iſt, der ſchneller Poſt vernahm
Aus einem fernern Raum?

Ich ſchrieb im Traum, und Antwort kam
Mir mit demſelben Traum.
Ich ſchrieb den längſten Brief nach Haus,
Nach allem was mir lieb,
Und gnugend fiel die Antwort aus,
Die mir die Liebe ſchrieb.
Nie war ſo gut beſtellt ein Brief,
Die Antwort nie ſo recht;
So raſch und ſicher Boten lief
Nur Rechenbergers Knecht.
Der war wol ein dienſtbarer Geiſt,
Es ſchwand ihm Zeit und Raum,
Und als ein ſolcher ſich erweiſt
Nur noch des Dichters Traum.
Einſt hatte den ſein Herr entſandt
In einem wicht'gen Fall,
Und dacht' er ſey ſchon weit gerannt,
Er aber lag im Stall.
Er lag im Stall beym Roß und ſchlief,
Und ſchnarchte tief und laut.
Der Herr voll Zorn: Wo iſt der Brief,
Den ich dir anvertraut?
Der Knecht im Schlaf herum ſich bog,
Und ſprach: Wozu der Plack!
Da iſt die Antwort! Und er zog
Die Antwort aus dem Sack.

11. Einen Gottesacker in der Wildnis
Sah ich einſam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildnis,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.
Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
Seines Angeſichtes grub ein Grab,
Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?
Doch er lehnte ſich auf ſeinen Spaten,
Wiſchte ſich die Tropfen vom Geſicht,
Und begann: Der Grund iſt wol zu rathen,
Mauern brauchte dieſe Feſtung nicht.
Feſte Mauern hat man aufzuführen,
Daß nicht brech' ins Schatzgewölb' ein Dieb.

Oder um Gefangne zu umſchnüren,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.
Aber denen, die hier ſind gefangen,
Gieng der Trieb hervorzubrechen aus.
Und von außen keiner fühlt Verlangen
Einzudringen in das ſtille Haus.

12. In einer kalten Schlucht.

Wo iſt der Frühling? wer hat ihn geſehn?
Ich habe gehört, es iſt wol ein Scherz.
Er ſoll von Gefild zu Gefilde gehn;
Wann kommt er in mein gefrorenes Herz?
Geſchah es nicht im März,
Mög' es im Mai geſchehn!
Sie haben von Süden das Licht mir verbaut,
Von Norden das Eis auf mich gehäuft.
Und wenn der Sonnſtrahl nicht ſcharf drein ſchaut,
Und wenn der Lenzguß nicht ſchmelzend träuft;
So fürcht' ich, er verläuft
Und läßt mich unerthaut.

13. Maiblumen hab' ich in der Schlucht
Geſucht, und mich gebückt,
Und ſtill gepflückt, und auf der Flucht
Mich mit dem Strauß geſchmückt.
Die gaben einen friſchern Duft,
Als die mit welkem Blatt,
Die fremde Hand aus Waldeskluft
Zu Kauf trägt in die Stadt.
Sie duften friſch nach jener Zeit,
Wo ich ſie pflückend ſchritt,
Und wußt' in meiner Einſamkeit
Nicht ſchmücken wen damit.
Nach jener Zeit ſie duften friſch,
Wo ich ſie dann nach Haus
Trug einer Schönen ſchmeichleriſch
Als erſten Sonntagſtrauß.
Nach jener Zeit auch duften ſie,
Die doch die ſchönſte war,
Wo wir in Bergesſchluften ſie
Gepflückt als Liebespaar.

14. Am Himmelfahrtstage.

Der Frühling iſt Oſtern auferſtanden,
Aber nicht vierzig Tag' umher
Iſt er gegangen darauf in den Landen,
Gleich zum Himmel gefahren iſt er.
Iſt ſchon gekommen abhanden,
Es iſt ſchon Sommer ſchwer.
Die Liebe iſt Oſtern auferſtanden,
Aber nicht vierzig Tag' iſt ſie ,
Umhergewandelt in den Landen,
Sie fuhr zum Himmel und iſt noch hie.
Sie iſt gekommen abhanden
Aus meinem Herzen nie.

15. Jeder Menſch kann ſich als ganzen
Einz'gen, Adam gleich, empfinden;
Unter Blumen, unter Pflanzen
Muß er nur allein ſich finden.
Zwiſchen mehrern Standesgleichen
Wird die Herrſchaft ſich zerſchlagen;
Hoch ob allen Schöpfungsreichen
Möcht' ich ganze Krone tragen.
Unter mehreren zerſplittert,
Unter zweien ſchon entzweit,
Ganze Kron' und unzerſplittert
Reicht dir nur die Einſamkeit.
Und nicht Selbſtſucht nenne ſich
Dieſes, was aus vielen kleinen
Ichen will ein großes Ich,
Wie ein Meer aus Tropfen, einen.
Wie du fühleſt dieſes Ich,
Fühlſt du auch, daß du's nicht biſt,
Und in das verlierſt du dich,
Welches Eins und Alles iſt.

16. In dieſem Dorf an jedem Haus
Ein Weg herein, ein Weg hinaus,
Daß jeder mag nach eignem Frommen
Geſchwind zu Feld und heimwärts kommen.
Bei jedem Haus ein Loch am Thor,
Ein Hund darin, ein Hund davor;

Es hält zum Schutze ſeiner Güter
Sich jeder ſeine eignen Hüter.
Der Wanderer irrt auf keinem Steg,
Zu einem Haus führt jeder Weg;
Doch, wenn ihn nicht der Hund wird ſtellen,
Plagt er ihn doch mit ſeinem Bellen.
Wie vieles Gras wird, iſt's nicht ſchad?,
Vertreten durch ſo manchen Pfad!
Und wie viel Brot die Hunde freſſen,
Das ſelbſt die Bauern könnten eſſen!
Und machten ſie das Dorf entlang
Statt vieler Gänglein einen Gang,
Wo all einträchtig könnten gehn,
So möchte Gras auf Wieſen ſtehn.
Und wenn ſie ſtatt der Hundeſchaar
Anſtellten einen Wächter gar,
Der würde ſtill das Dorf behüten,
Und keine Hunde würden wüthen.
17. Hier im Haus am Teich, in deſſen
Röhricht euern Chor ihr habt,
Frösch', in grünen Sammetmänteln
Immer neu, nie abgeſchabt!
Hier im Hauſe hat mich Nacht durch
Reiſemüden Ruh gelabt
Unterm Chorſang, den die ganze
Nacht durch ihr geſungen habt.
Und wie hätt' ich euch gewaltſam,
Hätt' ich auch die Macht gehabt,
So geſchweigt, wie jener ſtolze
That von Lothringen der Abt;
Der, wann er einher von Lureuil
Kam, beinſelt und beſtabt
Seinem Dorfe Montureux
Zum Nachtlager zugetrabt,
Ließ die Bauern (mit dem guten
Alten Recht war er begabt)
In den See die Nacht durch ſchlagen,
Daß ihr, Fröſche, Ruhe gabt.
Und ſie ſangen, weil ſie ſchlugen:
Still, ihr Fröſchlein, ſtill! ihr habt

Lang genug nach Luſt geſungen;
Aber heut iſt hier der Abt.
Nun, ihr Bauern, ſchlagt das Waſſer,
Wie ihr Tags den Boden grabt,
Dieſes, daß er ſpeiſen könne,
Dies, daß könne ruhn der Abt.

18. Es ſtand ein Muttergottesbild
Im Sommerflurenſegen;
Ich kam geſchritten durchs Gefild,
Da ſtand's an meinen Wegen.
Es iſt wol hier zu Lande gut
Die Bilder zu begrüßen,
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
Herab bis zu den Füßen.
Da lachten mich die Mähder aus,
Die auf der Wieſe mähten,
Und nannten's ſtockkathol'ſchen Graus,
Den Bildſtock anzubeten.
Drauf gieng ich meine Straße fort,
Da ſtand das Bildnis wieder;
Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
Und zog den Hut nicht nieder.
Da ſchimpften aus die Schnitter mich,
Die auf dem Felde ſchnitten:
Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
O ketzeriſche Sitten!
Da merkt' ich, daß in einem Reich
Ich ſei, wo's ein Gemiſche
Von Glauben geb', als wie im Teich
Zuſammen Krebs und Fiſche.
Es ſprechen ſich einander Hohn
Die krabbeln und die ſchwimmen,
Auch ſingen nicht in Einem Ton
Die Froſch- und Unkenſtimmen.
Wie aber ſoll ein fremder Mann
Dabei ſich recht verhalten,
Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
Sie gelten oder galten?
Du ſelbſt, o liebes Bildnis, früh
Nach den mir unbekannten,

Ob Katholiken in der Näh'
Sind oder Proteſtanten.
Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil
Durch deine Huld erwerben,
Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
Auf dieſer Welt verderben.

19. Die Himmelfahrtswoche.

Die Woch' iſt bei den Katholiken
Genannt Bittwoche, weil
Sie dann zum Himmel Bitten ſchicken
Für ihrer Saaten Heil,
Bei feierlichem Flurbegängnis,
Wo Chorgeſang erſchallt,
Um abzuwenden Froſtverhängnis
Vom Korn, das blühend wallt.
Die Woch' iſt bei den Proteſtanten
Als Plärrwoch' im Verruf,
Weil ſie ſchon oft mit froſtverbrannten
Kernähren Unheil ſchuf;
Sie ſagten mir, das Korn erfröre
Gerade durchs Geplärr,
Das nicht mit Wohlgefallen höre
Im Himmel Gott der Herr.
Wenn wirklich nun das Korn erfroren,
So mögt ihr haben Recht,
Nicht Gnade fand vor höhern Ohren
Das bittende Geſchlecht.
Und aber, wenn es nicht erfroren,
Gewonnen haben ſie,
Und ihr dabei habt nichts verloren,
Wenn eures mit gedieh.
Nur wenn's einmal Gott ſo wird ſchicken,
Daß auf derſelben Flur
Nicht trifft das Korn der Katholiken,
Was eurem widerfuhr,
Es ſei Gedeihn, es ſei Verheeren;
Dann wird die eine Schaar
Zur andern müſſen ſich bekehren!
Inzwiſchen bleibt's wie's war.

Der Hahnenkampf.

(Nach Fiſchart und Ariſtophanes.)

Wie beherzt im Kampfgewitter
Spornen mag ſein Roß ein Ritter,
Keinem doch ſind angeboren
So alswie dem Hahn die Sporen;
Keinem König zweifelsohne
Sitzt auch ſo ſchön die Krone
Und am Kopf ſo feſt, als am
Hahnenkopf der Hahnenkamm.
Königsvogel, kriegeriſcher
Freiheitskämpfer, jugendfriſcher,
Rittersmann vom heißen Sporne,
Wenn der Kamm dir ſchwillt im Zorne!
Von dir hat der Krieg begonnen,
Der nun Spielraum weit gewonnen;
Zu dir, der Vernunft zu Ehren,
Soll der Krieg zurück auch kehren.
Wenn der Fürſten heil'ger Bund
Hält am Zaum das Erdenrund,
Und gelind hinfort beſchwört,
Was ſich hier und dort empört,
Wird ein Tribunal errichtet
Endlich, wo ſich Weltſtreit ſchlichtet
Ohne Blei und Pulverdampf
Schön durch einen Hahnenkampf.
Friedlich, wie in ihrem Sinne,
War die Welt im Anbeginne.
Nachbarn wohnten nachbarlich,
Grüßten ſich und mieden ſich.
Draußen in den grenzlos weiten
Feldern war kein Platz zum Streiten,
Und zuhaus erhielten Frieden
Zäune, die die Höfe ſchieden.
Nicht neugierig mochte ſchaun
Herr dem Herren übern Zaun;
Und im Hof die zahme Heerde
War nach ihres Herren Geberde,
Fröhlich ihrem eignen Hahn
Waren Hennen unterthan.

Sich um Nachbarsfrauen minder
Kümmernd, als um eigne Kinder.
Durch der Hähne Stolz allein
Sollte Krieg auf Erden ſeyn.
Hüben wenn der eine krähte,
Hört' es drüben der und blähte
Sich und kräht' entgegen gleich;
In Beſtürzung kam das Reich.
Wie es ſah den Herrn im Grimme,
Und vernahm des andern Stimme.
Und mit trotzigem Vertraun
Schwang ein Hahn ſich auf den Zaun.
Und der andre kühn verwegen
Schwang von dort ſich ihm entgegen;
Und ſie ſchlugen wild unſittig
In der Luft ſich mit dem Fittig,
Biſſen ſich mit Schnäbeln und
Riſſen ſich mit Säbeln wund.
Nachbarn haben zugeſehn
Wie der erſte Kampf geſchehn;
Ruhig blieben ſie dabei,
Harrend, was der Ausgang ſei;
Wetteten ſodann beim zweiten,
Ohne ſelbſt doch mitzuſtreiten;
Doch die Hausherrn ſelber ſtritten
Trotz den Hähnen bei dem dritten.
Als ein vierter ſollte ſeyn,
Stritten ihn die Herrn allein,
Ohne daß hinfort dazwiſchen
Hähne brauchten ſich zu miſchen.
Kaum verlohnt' es mehr zu ſchaun
Nach dem Hahnenkampf am Zaun,
Seit im Feld die wuthentbrannten
Kampfhähn' aufeinander rannten.
Obgleich auf des Kampfes Plan
Selbſt nicht mehr erſchien der Hahn,
Ward er doch geführt im Schilde,
Und zum Kampf gebraucht im Bilde,
Wie der Hahn an Flint' und Büchſe
Feuer giebt auf Feind' und Füchſe.

Und der rothe fliegt aufs Dach,
Und den Mordbrand krähet wach.
Ganze Länder auch bekamen
Davon ihre Ehrennamen,
Alswie von des Hahnen Frau
Henneberg und Hennegau;
Und die einſt ſich Hähne nannten,
Unſre Nachbarn, die galanten,
Die auf Münzen und auf Fahnen
Eine Zeitlang führten Hahnen.
Doch am ſchönſten haben Dänen
Selbſt ſich gleichgeſtellt den Hähnen;
Deren Sprache davon her
Zeichen nahm für Sie und Er:
Jeder Er iſt Han genannt,
Jede Sie als Hun gekannt;
Und ſtatt Hun nennt man ſie Henne,
Daß man ſie noch beſſer kenne.
Doch der Krieg, ſolang' er neu,
Blieb noch ſeinem Urſprung treu:
Ruhig bleibend, laſſen Hennen
In den Kampf die Hähne rennen;
Und ſo blieb dem Kampf des Herrn
Erſt auch das Geſinde fern;
Er beſtand auf ſeinem Rechte,
Daß er ſelbſt für alle fechte.
Dann zum Kampfe ward geſchwinde
Beigezogen das Geſinde,
Und zurückzog immermehr
Sich der Herzog hinters Heer;
Und nun iſt der Tod nur Sähner
Der gerupften Menſchenhühner,
Die für ihre Hähn' in Maſſen
Rupfen ſich, und rupfen laſſen.
Das wird einſt ein Ende nehmen,
Wann ſich Menſchen werden ſchämen
Vor den Hähnern, und erkennen,
Daß verſtänd'ger ſind die Hennen;
Werden zu den Hähnen ſprechen:
Wollt ihr Häls' und Lanzen brechen.

Möget ihr für uns es thun.
Nicht mehr für den Hahn das Huhn!
Zagen, die da Krone tragen,
Sie ins Mittel ſich zu ſchlagen,
Legen ſie die Krone nieder,
Goldne Zeiten kommen wieder,
Wo der Hahn mit ſeinem Kamm
Iſt der einz'ge Kriegerſtamm,
Und die Völker friedlich wohnen
Unterm Kamm ſtatt unter Kronen.

Die drei Wanderer.

(Idyll aus den Weinleſeliedern.)

Drei Wandersleute ſieht man hin
Die lange Straße wandern,
Weit in die Ferne ſteht ihr Sinn,
Und *einer* ſpricht zum andern:
Da ſtehen ſie am Wege nun,
Die langen Müßiggänger,
Und haben weiter nichts zu thun
Und werden immer länger.
Da ſtehn ſie mit dem ſteifen Hals,
Die ungeſchlachten Pappeln,
Und wiſſen nichts zu machen als
Mit ihren Blättern zappeln.
Sie tragen nicht, ſie ſchatten nicht,
Und rauben, wo wir wallen,
Uns nur der Landſchaft Angeſicht;
Wem können ſie gefallen?
Verzogne, vorgezogne Zucht
An kleinen Fürſtenhöfen,
Sie geben keine gute Frucht
Und ſchlechtes Holz den Oefen.
Verdrängen jeden beſſern Baum,
Der fruchtbar langſam ſprießet,
Nicht wie ein Pilz und wie ein Traum
So über Nacht aufſchießet.
Sie ſaugen nur die Felder aus,
Die hochgebornen Praſſer;

An ihrem Blatt die gift'ge Laus
Verdirbt im Quell das Waſſer.
Und wie auf ihren Wipfeln mag
Kein Vogel ruhn und raſten,
Kein Wanderer auch am heißen Tag
Mag unter ihnen gaſten.
Sie ſtehn nur da, damit er ſieht,
Wie weit hinaus ſich dehnt
Die Straß', in deren Staub er zieht
Und müd' ihr End' erſehnt.
Gleich Grenadieren aufgeſtellt,
In langgedehnten Haufen;
Weh', dem das Loos der Strafe fällt,
Die Gaß' hindurch zu laufen!
Durchlaufen, wollt' ich, wäre ſie,
Und nah die fernen Räume,
Wo tröſtlicher als Pappeln hie,
Am Weg ſtehn Kirſchenbäume.

Der Andere.

Die Kirſchenbäume ſind wol ſchön,
Ich habe nur zu tadeln,
Daß man ſie auch zu ſolchen Höhn
Hier ſucht empor zu adeln.
Man hat in jungen Jahren ſie
Geputzt und aufgeſtutzet,
Im Wachſen immer waren ſie,
Und keinem hat's genutzet.
Man hat ſie künſtlich aufgeſchraubt,
Daß ihre ſchönen Kronen
Im Himmel ſchweben hochbelaubt;
Wie werden ſie's nun lohnen?
Kaum an zu tragen fangen ſie,
Und ſchon zugleich zu ſterben,
Hoch in den Lüften prangen ſie,
Um unten abzuſterben.
Und wenn ſie tragen rothe Frucht,
So iſt's nur für die Spatzen;
Kein Wanderer auf ſeiner Flucht
Wird ihre Gab' erſchwatzen.

Sie winken hoch am Baume nur,
Um ſeinen Durſt zu reizen;
Die Zunge klebt am Gaumen nur,
Sie halten feſt und geizen.
Ich mag dafür im fernern Raum
Die Aepfelbäume loben.
Zuweilen wirft ein Apfelbaum
Dir etwas zu von oben.

Der Dritte.

Und wenn zu feſt der Apfel war,
So ſchmerzt er auf der Scheitel;
Wurmſtichig iſt der mürbe gar,
Der ſchönſte Schein iſt eitel.
Doch mag ein Baum von Zeit zu Zeit
Mir reichen ſeine Gaben,
Bis wir gekommen ſind ſo weit,
Wo beſſre ſind zu haben.
Dort unten, wo der ſtille Main
Durch Rebenberge gaukelt,
Und längs dem Fluß auf hohem Rain
Im Laub die Traube ſchaukelt.
Pfandwiſche zwar ſind aufgeſteckt,
Und Weinbergshüter pfeifen;
Von jenen wird der Dieb geſchreckt,
Den dieſe werden greifen.
Doch nicht der Wandrer iſt bedroht,
Dem es die Bräuch' erlauben,
Wenn es Begier und Durſt gebot,
Zu ſchneiden ab drei Trauben.
Er darf die Trauben aus der Hand
Aufeſſen fein beſcheiden,
Meintwegen ohne Furcht vor Pfand
Sich auch die vierte ſchneiden.
Doch wenn er frech iſt im Begriff
Zu ſtecken in die Taſchen,
So thut der Hüter einen Pfiff,
Und wird ihn, kann er's, haſchen.
Ich gieng einmal durch Mailand auch,
Und ſah dort größre Trauben.

Doch wollte meinen Mainlandsbrauch
Mir Niemand dort erlauben.
Wo eine Traube hoch genug
Nicht hieng verzäunt, verbalket,
Da hatte ſie ihr Eigner klug
Begipſet und bekalket;
Daß ſie ſein ungenießbar ſei,
Und mir unappetitlich;
Ich gieng die Traube ſtumm vorbei,
Und dachte: ländlich, ſittlich.
Des Himmels voller Segen ſei
Erſatz in deinem Schlauche,
So lang du bleibſt, o Franken, bei
Dem gut altfränk'ſchen Brauche!
Ich höre, daß er auszugehn
Bereits hab' angefangen;
Auf! eilen wir zum Schmaus zu gehn
Eh ganz er eingegangen.

Der Brief an die Mutter.

Liebes Weib, von deinen Knaben,
Die du mit mir ausgeſendet,
Wirſt du wollen Nachricht haben
Wie ſich unſre Fahrt gewendet.
Morgens mehr als um ein Stündchen
Kam zu ſpät beſtellt der Hauderer,
Und du weißt, wie unſre Mündchen
Alle ſchimpften auf den Zauderer.
Aber als die Zaudereien
Endlich waren überwunden
Und mit ihren Plaudereien
All' im Wagen Platz gefunden,
Und der Wagen lief vom Stapel,
Da war bald, Gott ſei's gedankt,
Hinter uns die Straßenpappel,
Welche keine Reb' umrankt.
Und bereits mit Freudezittern
Kind'ſcher Ungeduld begannen
Sie von fern das Land zu wittern
Wo man Süßmoſt trinkt aus Kannen

Da erkannt' ich erſt mit Stolz
Mich in meinen Söhnen wieder,
Auch bei mir weg jedes Holz
Schon als Kind der Rebſtock nieder.
Und ſchon droben zwiſchen Felſen,
Die ſich krönen mit Wachholdern
Sahen mit gereckten Hälſen
Sie ſich um nach Traubenfeldern.
Und ſie ſahn, wonach ſie ſehnlich
Umgeſehn, die erſten Ranken,
Doch noch mehr Schlehhecken ähnlich,
Nah bei Königsberg in Franken.
Dieſen galt's vorbei zu ſtreichen
Sporenſtreichs, wenn bei Sonnenſchein
Wir noch wollten Berg' erreichen,
Wo erſt wirklich wächſt ein Wein.
Als wir doch, raſch umzuſpannen,
Mittags ein in Hofheim kehrten,
Und ſtatt Süßmoſt in den Kannen
Sauern Firnewein begehrten,
Aber nicht von deinem Manne,
Von den Knaben ausgeleert,
Ward auf einen Zug die Kanne,
Als den Rücken ich gekehrt.
Und zwar that's dein frommer Guſtel,
Der ſonſt nicht ein Glas kann leeren.
Treiben ſoll's ihm keine Puſtel,
Denn er that's dem Herbſt zu Ehren.
Aber nun mit raſchem Brauſen
Friſcher Pferde gieng's bergan,
Bergab bis um Humprechtshauſen,
Wieder bergauf im Orkan.
Unſer Fahren war kein Scherz;
Und wir fanden ſonnenſcheinig
Kreuzthal noch und Löffelſterz,
Und den Abhang ſchroff und ſteinig,
Der dir ſchrecklich ſchien vor allen
Für die Bein'gen voll Gefahren,
Wenn von früher Nacht befallen
Wir ihn ſollten niederfahren.

Was ich auch nicht läugnen mag.
  Hat doch hier vor wenig Wochen
  Ein Kauffahrer ſelbſt am Tag
  Stürzend Hals und Bein gebrochen.
Und wir ſelbſt vor wenig Jahren
  Sind den Berg hinabgekrochen
  Mehr als ihn hinabgefahren.
  In der Nacht, mit Herzenspochen;
Dankbar, als wir unten waren,
  Daß von allen kleinen Knochen
  Unſrer damals zartern Schaaren
  Keiner war entzwei gebrochen.
Heute ſprangen ſie hinein,
  Brechend langen Sitzens Feſſel,
  Droben aus dem Sonnenſchein
  In des Thals ſchon dunkeln Keſſel.
Doch auch hier an ſteilen Wänden
  Hieng noch Glanz vom Horizonte,
  Daß mit aufgereckten Händen
  Ich ihn faſt ergreifen konnte.
Und zurück ins Wanderhäuschen,
  Wo's uns einhelf', eilig ſchlüpfend,
  Fuhren unſre ſtillen Mäuschen,
  Mit den Herzchen lebhaft hüpfend,
Die's nun kaum erwarten konnten,
  Bei den letzten Wohnungen
  Zu erblicken den beſonnten
  Strom am Thor von Schonungen.
Strom des Mains, an welchem meine
  Wiege ſtand im Rebenkranz.
  Zwar nicht mehr im Sonnenſcheine
  Strahlt er, doch im Abendglanz.
Und die Sonne ſelbſt noch winket
  Dir im Scheiden einen Gruß,
  Mainberg, deſſen Zinne blinket
  Golden überm Silberfluß.
Wenn nicht dieſe Berge wären,
  Wäre nicht der Fluß ſo ſchön;
  Und nur weil ſie ſich verklären
  In dem Fluß, ſind ſchön die Höhn.

Weil ſich mit dem Main der Weinberg,
Mit dem Weinberg ſchmückt der Main,
Darum heißt die Stelle Mainberg,
Schönſter Berg- und Stromverein.
Ob erhoben ſeinen Steinwein
Würzburg übern Rheinwein hat,
Mir gewürzter wächſt der Mainwein
Zwiſchen Mainberg und der Stadt.
Deren Mühlen, deren Brücken
Lieblich dort am Strome dämmern,
Willſt du mir den Eingang ſchmücken,
Stadt, nicht zubenannt von Lämmern?
Daß du ſcheineſt von des Friſchlings
Mutter zubenannt, mein Schweinfurt,
Iſt die Schuld des falſchen Ziſchlings,
Ohne den du hießeſt Weinfurt.
Dir zu hohem Troſte dien' es,
Daß du theilſt Athens Geſchick,
Das verderbet hieß Setines
Durch ein ähnlichs Ungeſchick.
Und ſo mit Athenes Waffen,
Unter deines Königs Schutz,
Haſt du hier ein Werk geſchaffen,
Aller Welt und mir zu Nutz:
Dieſe Kunſtſtraß', hier dem Strom,
Dort dem Weinberg abgewonnen,
Wo im Zwielicht wie ein Dom
Ragend ſteht der Ludwigsbronnen.
Wo ein Wagen ſonſt mit Noth
Auswich einem andern Wagen,
Den nur hielt der zähe Koth
Nicht ins Waſſer umzuſchlagen;
Und doch umſchlug oft bei Nacht
Die geladne Beerenkufe,
Wenn die Pferde ſcheu gemacht
Feuerrad und Herbſtluſtrufe;
Da nun kann man ſorglos reiſen,
Da nun können Herbſtkomödien
Sicher gehn in breiten Gleiſen,
Nicht umſchlagend in Tragödien.

Wie vom Glanz des Wonnemondes
Abendröthlich überglommen,
Berge, zu des Sonnenmondes
Feier heißt ihr mich willkommen.
Du Oktober, der du Weinmond
Warſt geheißen oder Jagdmond,
Biſt in Luft itzt Sonnenſcheinmond,
Und auf grüner Flur Smaragdmond.
Und ſo rollt' in patriotiſchen
Fantaſien mein Wagen weiter,
Als mich weckten mit böotiſchen
Luſtausbrüchen die Begleiter.
Wie ſie hatten die romantiſchen
Traubenhügel vor den Naſen,
Fielen ſie mir in bacchantiſchen
Taumel, und es gab ein Raſen.
Von den Sitzen auf den Bock
Wollten ſie und aus dem Schlage,
Und dem erſten Rebenſtock
Liefern eine Niederlage.
Orpheus von den Oreaden
Ward zerriſſen in der Wuth;
Doch den heil'gen Sängerfrieden
Hielt mir aufrecht kaltes Blut.
Leiſe zog ich einen Handwiſch
Uebers Antlitz jedem Wicht:
„Seht ihr,“ rief ich, „dort den Pfandwiſch
Der da Beerruth' heißet, nicht?
„Jeden, der ſich läßt in Händen
Mit geraubter Traub' erwiſchen,
Drohet dieſer Wiſch zu pfänden,
Und mit Streichen zu erfriſchen.
„Und der Mann dort, der ſo pfeift,
Hält in Hut die edlen Güter,
Wo die erſte Traube reift,
Gleich am Platz iſt Ruth' und Hüter.“
Von der Beerruth' und der Beerhut
Hörten ſie mit Mißbehagen,
Und verfielen ganz in Schwermuth;
Sie zu tröſten mußt' ich ſagen:

„Die zu euerm Unbelieben
Vor euch hüten die Spaliere,
Hüten auch für euch vor Dieben
Euerer Großmutter ihre.
„Alſo wird die Welt regiert,
Dem Beſitzenden zu Frommen:
Daß, wer hat, es nicht verliert,
Darf, wer nichts hat, nichts bekommen.
„Und ihr werdet ſelbſt die Frucht
Schmecken dieſer guten Sitte,
Wenn von ihres Weinbergs Zucht
Euch entgegen zum Eintritte
„Tantchen trägt die volle Schüſſel,
Die ein andrer weggeſchnappt
Würde haben eurem Rüſſel,
Wär die Beerruth' hier gekappt.
„Schon gemacht iſt die Beſtellung
Gaſtlichen Empfangs zuvor;
Und nun aus der letzten Hellung
Rollen wir durchs dunkle Thor
„Dieſer Stadt, wo Tag und Nacht
Wach iſt ein geſchäft'ges Regen,
Das lebhafter itzt erwacht
Naher Traubenleſ' entgegen;
„Und wo Niemand müßig iſt,
Als die mürriſchen Geſichts
Hier im Thor zu jeder Friſt
Sitzt, die Eul', und thut ſonſt nichts.
„Sie nicht könnt ihr an der Mauer
Sehn bei'm Mangel jetzt des Lichts;
Wenn man ſie auf ihrer Lauer
Fragt: was machſt du? ſagt ſie Nichts.“ —
Und wie ich in meinen Tagen
Oft die Eule fragt' als Kind,
Dacht' ich auch ſie ſollten fragen;
Doch die Welt iſt nicht mehr blind.
Einer wollte des Berichts
Möglichkeit mit Ernſt beſtreiten;
Einer lächelnden Geſichts
Sprach: Der Vater ſcherzt zu Zeiten.

Doch die Wahrheit des Gedichts
Wollte gar dem dritten ſagen:
Freilich ſagt die Eule Nichts,
Weil die Eulen nie was ſagen.
Und der vierte nur allein,
Deſſen Augen Dichtkunſt funkeln,
Hätte wol gefragt den Stein,
Hätt' er ihn geſehn im Dunkeln.
Aus dem Dunkel nun ins Licht,
Zwar ein ſchwaches, in den Straßen
Eingefahren, mein Geſicht
Strengt' ich an verdientermaßen,
Zu erſpähen, ob die Fahne
Sei des Herbſtes aufgeſteckt
Vor des Rathhausthurms Altane;
Und als ich dort nichts entdeckt,
Zweifelt' ich in meinem Muthe,
Ob der Herbſt noch ſei im Weiten,
Oder abgeſtellt der gute
Brauch aus alten Reichsſtadtzeiten.
Als wir gleich ins Gäßlein bogen,
Wo nun wohnen unſre Lieben,
Aus dem großen ausgezogen,
In das kleine Haus getrieben,
Das die Buben noch nicht kannten;
Nun begannen ſie zu ſtreiten,
Wohnen ſollten die Verwandten
Jedem an des Wagens Seiten,
Wo der Bengel eben ſitzt,
Um zuerſt hinaus zu ſpringen.
Meine Blicke ließ ich itzt
Nach dem Wetterengel dringen,
Und er iſt nicht gut gelaunet
(Seh' ich noch beim letzten Schein),
Weil er aus der Stadt poſaunet,
Und ſein Hintres kehrt hinein.
Deſto hellere Geſichter
Treten dort zur Thür heraus;
Angezündet ſind die Lichter,
Und die Gäſte ſind zu Haus.

Und die Trauben auf dem Tiſche
Stehen auch, wie ichs verſprochen,
Und kein Winkel, keine Niſche
Bleibt den Buben undurchkrochen.
Sie ergreifen am Haushalte
Ihren Mitbeſitz ſogleich;
Mehr gefällt er als der alte;
Immer iſt die Jugend reich.
Sie erfreuen ſich am Eſſen,
Und den lebenden Verwandten;
Der Großvater iſt vergeſſen,
Den ſo gut als mich ſie kannten.
Wie die Linde vor dem Thor,
Die der Sturm von neulich brach;
Leer iſt's, wo ſie ſtand zuvor,
Aber Niemand fragt danach.
Doch Großmutter ſpricht: Wie ſchade,
Ihr verſäumtet heut das Beſte
Unſrer Stadtmiliz Parade
Morgen zu dem Namensfeſte.
Die vorwitz'gen Enkel ſagen:
Ei, wir machen unſre Reiſen
Nicht nach hohen Namenstagen,
Sondern Trauben hier zu ſpeiſen.
Doch ſie ſaget: Larifari!
Heut entgienget ihr den Becken,
Doch mit ihrem Schariwari
Werden ſie euch morgen wecken.
Drum zu Bett, und zaudert nicht,
Weil noch auf der Vater bleibt,
Der, ich ſeh's ihm am Geſicht,
Dieſen Brief der Mutter ſchreibt.

VII. November 1833.

Ruhm und Schande.

Ich wag' es kaum zu wagen,
Die Augen aufzuſchlagen;
Erſehe, wer kann es deuten?
Schäm' ich mich vor den Leuten.

Daß im Vorübergehen
Sie mich darauf anſehen,
Daß ich ſo ſchlechte Sachen,
Wie Verſe, möge machen.
Daß hier mich einer kennet,
Und dort mich einer nennet,
Die Schande drückt mich nieder;
Ich höbe nur mich wieder,
Wenn gar mich keiner nennte,
Und gar mich keiner kennte,
Oder, im andern Falle,
Mich kennten, nennten alle;
Denn ein Geſchrei im Lande
Verkehrt in Ruhm die Schande.

Die hausbackene Poeſie.

Poeſie, hausbackene,
Liefert meinen Hausbedarf,
Die ſich dir, hausbackene,
Freilich nicht vergleichen darf.
Sei du mir, hausbackene
Kunſt, in allen Läden feil;
Dieſe ſchlichthausbackene
Bleibe mein beſcheiden Theil.
Einſt noch zur hausbackenen
Kehret ihr und ſeid gelabt,
Wann von der hausbackenen
Ihr verdorbne Mägen habt.

Anordnung.

Wie geordnet nach Artikeln
Des Kunſtgärtners Floren funkeln,
Beetweis Nelken und Aurikeln,
Hyacinthen und Ranunkeln;
Oder wie ein Kind im Büchschen
Sondert Münzen widerſpännige,
Hier die kupferrothen Füchschen,
Dort die weißen Schimmelpfennige:
Alſo bietet euch ein Dichter
Lieder- und Romanzenfächer,

Und er wird ein weiſer Sichter
Heißen bei dem Urtheilſprecher.
Aber wie der Frühling ſeine
Füllen hinſtreut guter Dinge,
Unbeſorgt, in was für eine
Ordnung ſie der Sammler bringe;
Oder wie im Schacht die vielen
Erze flechten ihre Adern,
In der Nacht einträchtig ſpielen,
Die am Lichte feindlich hadern:
Alſo ſeht ihr ohne Schaden
Alles hier gehn durch einander,
„Wie in einem Krämerladen
Mäuſedreck und Koriander.“
Und die Abſicht iſt: als gleiche
Maß' euch alles darzuſtellen,
Was aus weitem Frühlingsreiche
Meine Biene trug in Zellen.

Die kleinen Lieder.

Kleine Lieder ſind wie kleine
Feine Leckerbiſſen,
Laſſen immer mich die reine
Sättigung vermiſſen.
Immer ſind ſie abgeriſſen,
Wenn erſt angeſponnen,
Und der Geiſt hat neu befliſſen
Sein Geweb begonnen.
Nur ſolang die Saiten klingen,
Iſt die Noth bezwungen,
Die mich wieder wird bezwingen,
Wenn ſie ſind verklungen.
Durch die kleinen Zwiſchenräume
Meiner Fenſterſpalten
Dringt das Licht und ſtört die Träume,
Die den Geiſt umwalten.
Mußt ein großes Lied beginnen,
Dich mit allem Denken
Allen Sinnen einzuſpinnen,
Drinnen zu verſenken.

Mußt ein großes Lied erſinnen
Und es endlos weben,
Ein Gewölk, das nur zerrinnen
Darf mit dieſem Leben.
Einſt wollt' ich mit Saitenklängen
Ruhm der Welt erjagen,
Den ich jetzt mir mit Geſängen
Aus dem Sinn will ſchlagen.

Die Stellung.

Wenn ich lebt' in Wien am Prater,
Wär' ich Volksluſtſänger worden;
Oder hätt' ich ein Theater,
Wollt' ich trag'ſche Helden morden.
Oder wär' ich ein Franzoſe,
Wollt' ich jetzt den Großen feiern,
Den ich ſelbſt, der ahnungsloſe,
Einſt verſchrie mit andern Schreiern.
Was den Dichter macht? Ein friſches
Daſeyn muß ihn rings berühren;
Und hier weiß ich dichteriſches
In mir ſelbſt nur aufzuſpüren.

Unterhaltung.

Verſe laſſen ſich noch ſchreiben,
Aber nicht mehr leſen;
Sich zur Unterhaltung treiben
Dichter nur dies Weſen.
Gar viel anders muß geſtalten
Sich gar viel auf Erden,
Bis von Dichtern unterhalten
Wieder Leſer werden.
Und noch anders muß geſtalten
Andres ſich auf Erden,
Bis die Dichter unterhalten
Von den Leſern werden.
Bis dahin, Romanenſchreiber,
Mit den Halbgeſtalten.

Unterhaltet dieſe Weiber,
Und ſeid unterhalten!

Aufklärung.

Wir graben ſelber uns die Grube,
Und wiſſen's alle nicht,
Ein jeder, der auf ſeiner Stube
Für Volksaufklärung ficht.
Ein Dichter ſchürt die Freiheitsbrünſte,
Es leuchtet ihm nicht ein,
Daß man ihn und die ſchönen Künſte
Als Brennholz wirft darein.
Es müht ſich der Gelehrtenorden,
Zu machen leicht aus ſchwer;
Und ſind ſie erſt verſtändlich worden,
Sind ſie gelehrt nicht mehr.
Die Fürſten ſteigen von den Thronen,
Die Ritterſchaft vom Roß;
Und ließe man papierne Kronen
Euch und ein Feenſchloß?
Der Ruhm des wahren Bürgerthumes
Hält es für unerlaubt
Zu dulden einen Schein des Ruhmes
Um eines Einzlen Haupt.

Fortſchritt.

Mit den Zeiten
Fortzuſchreiten
Iſt wol gut und iſt wol noth,
Oder du wirſt lebendtodt
Mitten unter Jungen ſtehen,
Bald dich überwachſen ſehen;
Drum, ſolang' es geht, geh mit,
Aber mit gemeſſnem Schritt!
Biſt einmal der Alte nun,
Sie ſind liebe Kinder;
Altklug ſollſt du zwar nicht thun,
Aber jung noch minder.

Im Reiſewagen.

Auch die Pferde, neubelebet,
Ziehn des Wagens ſchwere Laſt,
Da vor Augen ihnen ſchwebet
Heim'ſcher Stall und nächt'ge Raſt.
Wie ſie ſich geduldig ſchleppen,
Laß geduldig ſchleppen dich
Durch die letzten öden Steppen;
Heimath, Nachtruh, nähert ſich.
Silbermondglanz ausgegoſſen
Macht unkenntlich das Gefild;
Zu fantaſt'ſchen Flügelroſſen
Wird der Pferde Schattenbild.
Der bepackte Reiſewagen
Zu gethürmtem Wolkenbau,
Der im Innern ſcheint zu tragen
Eine Schaar von Geiſtern grau.
Bin ichs ſelber mit den Meinen,
Was mir dünkt ſo geiſterhaft?
Nur in müden Arm- und Beinen
Fühl' ich noch die Lebenskraft.
Aus der Fern' ein Uhu jammert,
Und ein Menſchenſchatten rennt
Hinter'm Wagen, angeklammert
Jetzt, und jetzt davon getrennt.
Wenig gleicht er einem Diebe,
Der Gefahr dem Koffer droht;
Iſt es doch alsob er ſchiebe!
Denn das thut dem Fuhrwerk Noth.
Oder will den Halt erfaſſen
Einer, dem verſagt der Schritt,
Und der ſich will ſchleppen laſſen
Bis zum nächſten Dorfe mit?
Wenn im Zorn der Fuhrmann ſchwinget
Seine Peitſche, weicht er ſchnell;
In der nächſten Weile ſpringet
Wieder bei der Nachtgeſell.
Meiner Kinder eines gaffet
Die Geſtalten draußen an,
Bis die Augen ſanft erſchlaffet
Sich dem Schlummer zugethan.

Neige ſacht ihn auf die Seite,
Wo kein Sturz zu fürchten iſt!
Und im Dunkeln auch bereite
Jedem andren ſein Geniſt;
O wieviel geduld'ge Schafe
Gehn in eines Stalles Wand!
Die Geduld kommt mit dem Schlafe,
Wie mit Jahren der Verſtand.
Einer an des Bruders Rücken,
Dieſer an des Vaters Knien;
Und die ſie am meiſten drücken,
Hat am liebſten es verziehn:
Ihre Mutter, die im Schooße
Hält ihr jüngſtes ſchwebend frei,
Daß von unverſehnem Stoße
Es nicht aufgerüttelt ſei,
Und verſtopft zur Noth die Klinzen,
Daß nur eben bleibt ein Spalt,
Wo der Mond hindurch darf blinzen
Und die Nachtluft ſtreichen kalt.
Nun, auch dich in Schlummer wiege
Der Bewegung Einerlei!
Ob es ſchnecke, ob es fliege,
Endlich iſt es doch vorbei.
Vom Geholper ungeſtöret,
Vom Geraſſel ungeſchreckt,
Sei von ſüßem Traum bethöret,
Bis ein Stoß am Ziel dich weckt;
Wie der Müller ſchläft ſo lange,
Als die Mühle klappernd geht,
Und ſein Schlaf kommt aus dem Gange,
Wann ſie ſtill in ihrem ſteht.
Oder wie der müde Bauer
In der Kirch' hält Sonntagsruh,
Und erwacht, wann ſein Erbauer
Auf dem Pult das Buch ſchlägt zu.

Und in den Studentenjahren,
Wo der Kopf voll Träume ſteckt,
Hab' ich an mir ſelbſt erfahren,
Wann der Schlaf am beſten ſchmeckt.

In der Sommermittagshitze
Hatt' ich ein Kollegium,
Und ich ſaß auf meinem Sitze,
Hörte zu andächtig ſtumm.
Doch die Faſſungskraft verſtrickte
Sich im Vortrag und entſchlief;
Und der Kopf, der tief ſchon nickte,
Dachte noch, er denke tief.
Vorgetragnen Gründen zollte
Jedes Nicken Beifall aus;
Wenn der Kopf auch ſchütteln wollte,
Ward ein Nicken nur daraus.
Herrliche Gedankenfäden
Spannen ſich im Traume fort,
Und ich habe ſchönre Reden
Nie gehört an ſolchem Ort.
Und ſo täglich wards gehalten,
Und ſolang der Rede Schwall
Schwoll mit tönenden Gewalten,
Schlief ich wie am Waſſerfall;
Bis mein Nachbar ſeine Feder
Stauchte aus am Schreibepult,
Und der Zaubrer vom Katheder
Abtrat, der mich eingelullt;
Da erwacht' ich, und wie jeder
Andre gieng ich auch nach Haus,
Nur die ungetauchte Feder
Braucht' ich nicht zu ſtauchen aus.
Damals nahm ich mir im Stillen
Vor (und halten kann ichs jetzt),
Daß, wenn einſt der Götter Willen
Auf den Lehrſtuhl mich geſetzt,
Und ein Hörer wollte ſchlafen
Meiner Weisheit, wollt' ich dran
Mich nicht ärgern, noch ihn ſtrafen,
Weil ich's ſelber auch gethan.
Und die Schuld, wenn ich in meiner
Weisheit jetzt bin minder tief,
Iſt gewiß, weil ich ſtatt einer
Lehrſtund' alle nicht verſchlief.

Wieviel läſtiges Geplapper
Wäre mir vorbeigeſummt,
Wie im Traume das Geklapper
Meiner Kutſche mir verſtummt.

Die Eilfahrt.

Die Welt wird weit und immer weiter,
Das Wiſſen breit und immer breiter;
Es mehren ſich Entdeckungsreiſen
In äußeren und innern Kreiſen.
Dort einen neuen Welttheil weiſend,
Und hier ein neues Weltheil preiſend:
Und alles will doch ſeyn geſehn,
Und alles ſoll man doch verſtehn!
Wer das bedenkt, dem wirds beklommen,
Wie er durch alles durch ſoll kommen,
Und für ſo vieles Zeit gewinnen,
Zu enden nicht, nur zu beginnen.
Sonſt, wer zwei fremde Sprachen lernte,
Zehn Meilen ſich vom Haus entfernte,
Der war gereiſt, der war gelehrt;
Das iſt nun nicht der Rede werth.
Auf Alpen, Pyrenä'n, Karpathen,
Ob wandernd deine Füße traten,
Du biſt noch in Europa's Mitten,
Haſt nicht die Heimath überſchritten.
Wie ſchrumpft das ein und wird zu Schanden
Vor Kordilleren oder Anden!
Und vor des Niagara Brauſen
Was will ein Rheinfall von Schaffhauſen?
Wer nicht die ganze Welt kann ſehn,
Soll lieber nicht vom Hauſe gehn.
Doch ſie zu ſehn macht man dir leichter,
Die fernern Ziele ſchnell-erreichter
Durch die in unſern Eilfahrtstagen
Erfundnen Eildampfſchiff' und Wagen.
Die Zwiſchenräume ſind verſchlungen,
Wie ſchnell ein Blitz zum Ziel gedrungen.
In ſolcher Fahrt iſt eine Art
Von göttlicher Allgegenwart.

Auf welchem Punkt im Erdenrunde,
Wo willſt du ſeyn zu welcher Stunde?
Sitz ein, fahr zu, halt an, ſteig aus!
Steig wieder ein und ſei zu Haus!
Du haſt, was Monde ſonſt getrennt,
Wie Sonn' in Einem Tag durchrennt,
Wie ein Spaziergang durch den Garten,
Geht eine Fahrt durch Länderkarten.
Wie auf der Karte Blick und Hand
Hinſtreift und ſpringt von Land zu Land,
Und ſich nicht ſtößt an Grenz und Ränder,
So gehts ohn' Anſtoß durch die Länder,
Und, ohne daß man ſichs verſieht,
Durchs Wiſſenſchaften-Allgebiet,
Wenn du ein Converſations-
Lexikon brauchſt ſtatt Poſtillons.
Wie dort der weitſte Raum verengt,
Iſt hier das Breitſte ſchmal gedrängt.
In jeder der gedrängten Spalten
Ein ganzes Wiſſensfach enthalten;
Und über alle Wiſſenslücken
Gehts ſicher auf den Eſelsbrücken.
Wenn du nun wirſt im Eilfahrtswagen
Das Eilfahrtswörterbuch aufſchlagen,
Machſt du mit eins die Doppelfahrt,
So weitgereiſt als hochgelahrt.
Schnell mach ſie mit, dieweil du jung,
Daß du hindurchkommſt bald genung,
Und kehreſt heim, um zu vergeſſen,
Was du haſt auf dem Flug beſeſſen,
Und in Beſitz zu nehmen klug,
Was man beſitzt nicht auf dem Flug.

Raucher-Weisheit.

Wenn in irdner Pfeife
Schlecht die Neige ſchmeckt,
Wie des Lebens Reiſe
Manchem Unluſt weckt;
Ei ſo ſei kein Narre,
Greife zur Cigarre.

Deren letzter Reſt
Schmeckt erſt allerbeſt.
Wenn zu nah der Naſen
Kommen will der Rauch,
Ihn hinwegzublaſen
Haſt du ja den Hauch.
Keine Bernſteinſpitze
Ward dir zum Beſitze;
Nun, ein Federkiel
Hilft dir auch zum Ziel.
Und ſo ſparſam naſche,
Langſam ſauge Duft,
Und ſpät ſei die Aſche
Des Glimmſtengels Gruft;
Wenn längſt ausgegangen
Andern ihre langen,
Sei, mit Kunſt geraucht,
Deiner halbverbraucht!

Ghaſel.

μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδρεον ἀμπέλου.

Laß andre mit Schwert und Lanze ſtreben,
Nach Macht und Herrſchaft, Ruhm und Glanze, ſtreben.
Ich ſage dir, nach welchem Preis du ringen
Sollſt einzig, und nach welchem Kranze ſtreben.
Nicht nützlicher zugleich und angenehmer
Kannſt du für dich und für das Ganze ſtreben,
Als, unter gutem Stand von Mond und Sonne,
Auf gutem Boden wenn du pflanzeſt Reben,
Nachweltbegeiſtrung legeſt ein in Tonnen,
Und trunken ſelber lang' umtanzeſt Reben.

Spaziergang im Sturm.

Zage nicht vorm Misgeſchick,
Sondern lern' ihm trutzen,
Und erſieh den Augenblick,
Wo es dir muß nutzen.
Wenn du gegen Sturm und Wind
Gehſt, vom Kleid umfaltet,

Und ein Stoß dir ungelind
Vor der Bruſt es ſpaltet;
Wende dich! derſelbe Stoß,
Welcher dir die Glieder
Hat gemacht vom Mantel bloß,
Wickelt ein ſie wieder.

Jahrszeit und Himmelsgegend.

Aus demſelben Fenſter ſchauend,
Kann ich früh und Abends ſehn
Mir zur Linken und zur Rechten
Auf die Sonn' und untergehn.
Wer auf Sonnenlauf und Richtung
Sich verſteht, der wird verſtehn
Auch, in welcher Zeit und Lage
Dieſes Wunder kann geſchehn:
Daß dem Norden ab, dem Süden
Sich das Fenſter zu muß drehn,
Und die Sonn' aus Sommerhöhen
Muß in Wintertiefen gehn.

Herrnſpiel.

Nun hab' ichs an mir ſelbſt erfahren,
Warum die Fürſten und die Herrn
Verſchwenden an dem einen gern,
Was ſie am andern ſparen.
Ich hab' es an mir ſelbſt erfahren,
Warum die Herrin aller Herrn,
Des Glückes Göttin, auch ſo gern
Verſchwenden mag wie ſparen.
Ich hab' es an mir ſelbſt erfahren:
Zu ſpielen einen großen Herrn,
Ein Glück zu ſpielen, mag ich gern
Verſchwenden auch und ſparen.
Umringt von ganzen Bettlerſchaaren,
Halt' ich ſie mir vom Leibe fern,
Und gebe viel und gebe gern
Nur Einem, grau von Haaren.

Es liegt nicht an den grauen Haaren,
Nicht an der Schaal' und nicht am Kern;
Ich will nur wie ein König gern
Und wie ein Gott gebahren.

Ob nicht viel andre würd'ger wären,
Die voll die Hand auch hätten gern,
Das frag' ich nicht; es iſt ſein Stern,
Von mir Huld zu erfahren.

Der ſüße Wahn.

Abermals ein ſüßer Wahn
Iſt in Nichts zerronnen.
Wär' es nun genug daran,
Nicht mehr neu begonnen!

Wie du ſageſt „ſüßer Wahn,“
Strafeſt du dich Lügen;
Herz, ich ſehe, nur daran
Magſt du dich vergnügen.

Das Erwachen.

Ich bin erwacht aus tiefem Traume,
Und was ich träumte, weiß ich nicht;
Noch ſeh' ich mich erſtaunt im Raume,
Erſtaunt mich um im Sonnenlicht.

Ich muß im Fluge meiner Träume
Durchwandelt ſeyn ganz andern Raum;
So wurden fremd mir dieſe Räume,
Daß ich darein mich finde kaum.

Palaſt und Hütte.

Glücklich, wer den Reichspalaſt,
Wann er erſt wird ſeyn gebaut,
Schmückt mit hellem Farbenglaſt,
Den ein Volk bewundernd ſchaut.

Armer Thor, wer Kunſt und Fleiß
An ein alt und morſch Geſtein
Legt, von dem er ſelber weiß,
Daß es erſt zerſtört muß ſeyn.

Male du mit heiterm Licht,
Dir genug, dein kleines Haus,
Und beneide jenen nicht,
Der einſt malt das große aus.

Der alte Anfänger.

Schon bin ich an der Wende,
Und näher ſchon dem Ende,
Und noch am Anfang immer,
Das iſt wol eine Qual.
Am Ende meines Lebens,
Am Anfang meines Strebens,
Vollenden werd' ich nimmer
Des Angefangnen Zahl.
Wollt' ich die Welt befragen,
So würde ſie wol ſagen,
Ich ſei, das iſt noch ſchlimmer,
Am Anfang nicht einmal.

Verfehlte Ziele.

Länger ſei dir's nicht verhehlet:
Wieder haſt du dich verzählet,
Wieder dich umſonſt gequälet,
Abermals das Ziel verfehlet.
Wird dich das nun niederſchlagen,
Und dich lehren zu entſagen?
Oder wirſt du's wieder wagen,
Bis die letzten Kräft' erlagen?
Mache nur nicht viel Aufhebens,
Von dem Schickſal deines Lebens;
Freuſt du dich doch jedes Strebens,
Wenn's am End' auch iſt vergebens!

Bedürfnis.

Laß nicht dieſen Halt dir rauben!
Du mußt an dich ſelber glauben,
Wenn du etwas leiſten willſt.
Was du leiſteſt, iſt das zweite,
Erſtes iſt in dieſem Streite,
Daß du dein Verlangen ſtillſt.

Scheltet mir nur nicht das Nichtige,
Womit ich mich ſelbſt beſchwichtige;
Mein Bedürfnis geht voran.
Sollt' es mir nicht wichtig gelten?
Selber werd' ichs nichtig ſchelten
Künftig wenn ichs abgethan.

Weltauffaſſung.

Wie im Tropfen ſich die Sonne
Spiegelt, und die Welt im Auge;
Alſo Weisheit lern', und fange
Aus dem kleinſten größte Wonne.
Wer nicht großes ſieht im kleinen,
Und erhabnes im gemeinen,
Kommt nicht aus in einer Welt,
Die nur klein-gemein's enthält.

Verbetene Ehre.

Ich will auf eurem Leſetiſch
Bei Schund und Wiſch
Nicht liegen;
Ihr freſſet alles im Gemiſch,
Wie Gänſe, wenn es nur iſt friſch,
Und ſeid durchaus nicht wähleriſch
Im Futter wie die Ziegen.
Ich will in eurem Kabinett
Auf Farbenbrett
Nicht prangen;
Ihr laßt, iſt nur der Rahmen nett
Daſelbſt wie auf der Schädelſtätt
Zur Seite dem von Nazareth
Den ärgſten Schächer hangen.

Abweiſung.

Daß es unzulänglich iſt,
Was ich eben treibe,
Glaub' ich ſchon wie ihr mir ſagt;
Aber unumgänglich iſt,

Daß ich dabei bleibe,
Bis es mir nicht mehr behagt.
Wenn die Unzulänglichkeit
Fühlt in ſich das Alte,
Bricht das Neue draus hervor;
Zeichen der Vergänglichkeit
Iſt der Mauer Spalte,
Aber auch der Freiheit Thor.
Wartet nur, von ſelber bricht
Schmetterling die Puppe,
Nicht zu früh und nicht zu ſpät,
Helft ihm nur gewaltſam nicht,
Und es fällt die Schuppe
Mir vom Aug' ohn' euern Rath.

Der Zeichenbedürftige.

1. Aus dem Erſchlaffen
Mich aufzuraffen,
Aus dem Verzichten
Mich aufzurichten,
Muß mir ein Frommen
Von außen kommen,
Muß ich was ſehen
Für mich geſchehen,
Mich anzuregen,
Ein Handbewegen,
Mich zu beſtimmen,
Ein Augenglimmen,
Ein Flüſtern, Hauchen,
Das ich kann brauchen
Zum Schickſalsloose,
Dorn oder Roſe,
Laub oder Nadel,
Lob oder Tadel.

2. Wär' ich ein Heide
In meinem Leide,
In der Gedanken
Unſtätem Schwanken,
Daß ich ein Zeichen
Mir ließe reichen

Vom Vögelfluge,
Vom Wolkenzuge,
Von Stimm' aus Lüften,
Von Traum aus Grüften,
Und nichts den Glauben
Mir dürfte rauben,
Daß Schickſalsmächte
Nach ihrem Rechte
Den Schritt uns lenken,
Und für uns denken,
Wo uns zum Wählen
Entſchlüſſe fehlen.

Gefahr des Lobes.

Du machſt ſo für dich deine Sachen,
Ohn' andern grad' es recht zu machen,
Und ohne daß es dich anficht,
Wenn dich dafür ihr Tadel ſticht;
Er ſpornt dich nur, er hemmt dich nicht,
Du kommſt nicht aus dem Bügel drob.
Aber wenn einer Bravo ſpricht,
So ungewohnt iſt dir das Lob,
Daß es dir raubt das Gleichgewicht,
Du verliereſt die Faſſung gleich,
Und machſt vor Freud' einen dummen Streich.
Drum, ſogern ich dir ſonſt es gönnte,
Muß ich entfernt dir halten das Lob,
Weil es dir nur entreißen könnte
Die Kränze, die der Spott dir wob.
Kronen zu tragen iſt ehrenreich,
Seien es Dornenkronen gleich.

Die düſtern Lichter.

Daß die Lichter düſter brennen,
Scheint die Jugend nicht zu kennen,
Nur das Alter merkt darauf;
Sollte merken ein Geſelle
Auf ein trübes Licht, wenn helle
Vor ihm liegt der Lebenslauf?

Wenn ich ſage: Putzt die Lichter,
Heben ſtaunende Geſichter
Meine Knaben, die es gilt,
Die nicht merken unter'm Leſen,
Daß die Lichter trüb geweſen,
Bis der Vater drüber ſchilt.
Oftmals ſagt' ich: Wenn nicht taugen
Fürder meine alten Augen,
Hab' ich ihre jungen noch.
Aber heute muß ich merken:
Stärker nur durch fremde Stärken
Fühlt man eigne Schwächen doch.

Gewißheit.

Zwar in dieſen Finſterniſſen
Läßt ſich ganz und gar nichts wiſſen;
Dennoch etwas muß ich wagen
Als Gewißheit vorzutragen,
Weil ich ja mich ſchämen müßte,
Sagt' ich euch, daß ichs nicht wüßte.

Selbſt.

Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.
Vater, Mutter, Weib und Kind
Thun es nicht, du ſelbſt es thu'!
Jeder fühlt nur ungelind,
Wo ihn ſelber drückt der Schuh.
Deiner Luſt ſind alle blind,
Und vor deinem Leid in Ruh.
Treu' und Freundſchaft iſt ein Wind,
Nur die ew'ge Lieb' ein Nu.
Drücke vor dem rauhen Wind
Nur die wunden Augen zu!
Still, nur ſtill! die andern ſind
Alle nur ſie ſelbſt, nicht du.

Abſchiedsſonett.

Wie, wer zu Grab geht oder wer auf Reiſen,
Grüßt liebevoll noch einmal das Bekannte,
Und alles zärtlich nennt, was ſein er nannte,
Bevor er tritt aus den gewohnten Kreiſen;
So drängt mich's noch, was irgend lebt, zu preiſen
In dieſem Kreis, in den ich ſelbſt mich bannte,
Noch einmal auf den Saiten, die ich ſpannte,
Zum Abſchied anzuſtimmen alle Weiſen.
Denn aufzubrechen ſcheint es Zeit geworden.
Von hier, wohin? ich frage nicht, ich höre
Gerufen mich von höheren Akkorden.
Dem Rufe will ich folgen, ich gehöre
Dem Herrn der Harmonien, der Dichterorden
Hier einſetzt, nur dort anſtellt Engelchöre.

Witz und Gefühl.

Leuchtkugeln des Witzes,
Des geiſtigen Blitzes
Luſtflattergeflacker,
Das ſiehſt du noch wacker,
Und rühmſt dich geſchwind,
Halbblindes Geſind!
Doch ſäuſelndes kühles
Geweb des Gefühles,
Gewühles im Laub,
Aufathmend im lind
Anfächelnden Wind,
Kelchtropfengezitter
Nach Frühlingsgewitter,
Erquickung im Staub;
Dafür biſt du blind,
Dafür biſt du taub,
Blindtaubes Geſind!

Der lobſelige Kritiker.

Freigebiger als Hatem,
Der Araber von Tai,
Freigebiger dein Athem
Iſt mit Lobhudelei.

Wie er traktirte jeden,
Der ihm zum Hauſe kam,
So du mit art'gen Reden
Traktireſt Blum' und Halm.
Wie freu' ich mich an ſpätem
Lobpreiſ' aus deinem Mund!
Du lobſt in Einem Athem
Hundſtern und Schäferhund.
Wie alles Heer der Welten
Gleich gilt vor Gottes Thron,
Gleich läſſeſt du dir gelten
Roſen- und Hurenſohn.
Du rühreſt Süß und Sauer
Mit Fleiß in Einen Brei,
Und rufſt mit Freudenſchauer,
Wie viel Geſchmack drin ſei.
Tiefſtönig und hochtönig
Singt alles ohne Fehl;
Der Honigthau iſt Honig,
Und Mehlthau wahres Mehl.
Gilt Staub mit Blüthenſtaube,
Und Stein mit [illegible],
[illegible] dir mit Laube
Von [illegible] ebenen?
Zum Wachtthurm jener Schanze
Der Welt gehöret Miſt,
Doch nicht zum Lorbeerkranze,
Der rein vom Himmel iſt.

Nachempfindung bei früheren Gedichten.

Was man im Rauſch geſagt,
Vergißt man nüchtern;
Was ich einſt habe gewagt,
Seh' ich jetzt ſchüchtern.
Aus dem Zuſammenhang
Reißt man die Lieder,
Und den Zuſammenklang
Find' ich nicht wieder.
Iſt es nicht zu barock,
Zu unergötzlich.

Wie's über Stock und Block
Springt ungeſetzlich!
So ſeltſam nimmt ſich aus
Mancher der Sprüche,
Wie einem ſatt vom Schmaus
Widert die Küche.
Doch die Verlegenheit,
Die man bereuet,
Wird bei Gelegenheit
Wieder erneuet.
Wieder erſtanden iſt
Der Durſt, o Jammer,
Wie überſtanden iſt
Der Katzenjammer.
Nur keine Rettung blieb
In ſolchem Weſen,
Als, was man trunken ſchrieb,
Trunken zu leſen.

Die neue Rebekka.

Hätteſt du nicht zartre Bäckchen
Als die Patriarchenfrau,
Der Rebekka, mein Rebeckchen,
Glicheſt du aufs Haar genau.
Deine Kochkunſt hat, Rebeckchen,
Zahmes Wild mir aufgetiſcht,
Wie an Böckchen ſtatt Rehböckchen
Jakobs Vater ſich erfriſcht.
Doch ich ward von dir betrogen
Nur zu meiner Luſt allein;
Keinem meiner Söhn' entzogen
Soll dadurch mein Segen ſeyn.

Zurückgezogenheit.

Das hab' ich in meinem
Gemüth nun entdeckt:
Mein Süßes hab' ich
Verborgen geſchmeckt.

Viel ſeltner, von Wolken
Des Kummers bedeckt,
Ward ich von den Frohen
Zu Freuden geweckt;
Viel öfter, im Winkel
Des Friedens verſteckt,
Umſonſt daraus ward ich
Von Störern geneckt;
Fühlhörner, die zart ich
Entgegen geſtreckt,
Zurück von unzarter
Berührung geſchreckt.
Und wo mich die Hand
Zu liebkoſen bezweckt,
Da hat ſie mich täppiſch
Danieder geſtreckt.
Drum ſei, wie im Kelche
Der Roſ' ein Inſekt,
Verſenkt in dich ſelber,
Nur bleib unbefleckt!

Einladung auf Weihnachten.

Jeder kann ſich die Welt betrachten
Zur Lenzfeier auf ſeine Weiſe.
Aber das Winterfeſt Weihnachten
Iſt gemacht für Familienkreiſe.
Da nun ſolch einen Kreis du miſſeſt,
Sei geladen in meinen frommen,
Daß du unter den Kindern wiſſeſt,
Wozu Chriſt in die Welt gekommen.
Laß dich nicht reun die wenigen Meilen,
Durch Windwehen ein rüſtiger Schreiter;
Um die feſtliche Luſt zu theilen,
Reiſt man im kältern Schweden noch weiter.
Wenig fördert beim ſpärlichen Lichte
Jetzt die Arbeit, die volles fodert.
Bring, wie du pflegſt, uns eine Geſchichte,
Daß der Kamin uns heller lodert.
Komm aus der Still', um im Saus und Brauſe
Mich zu treffen von all den Buben.

Die nun der Winter hält in der Klauſe,
Daß eng werden die weiten Stuben,
Theile des häuslichen Glücks Genüſſe.
Sieh, vom geputzten Zweige der Tannen
Wie ſie ſchlagen die goldnen Nüſſe;
Wenn du genug haſt, gehſt du von dannen.
Aber ich muß, in Feſſel geſchlagen,
Des erlöſenden Frühlings warten,
Um mit gutem Gewiſſen zu ſagen:
Marſch nun, Buben, und lärmt im Garten!

Geſelliger Verkehr.

Sollt' ich nur nicht hören klagen,
Wo ich Frohes hören will!
Jeder hat ein Leid zu tragen,
Doch der Kluge trägt es ſtill.
Jeder hat viel Leid zu ſagen,
Wenn er alles ſagen will.
Daß wir dir nicht unſres klagen,
Schweig auch du mit deinem ſtill.
Wenn du Gutes haſt zu ſagen,
Sag's, wo nicht, ſo ſei nur ſtill!
Nach dem Schlimmen werd' ich fragen,
Wann ich Schlimmes hören will.

Einſicht und Mitgefühl.

Auf Augenblicke kann der's tragen,
Wie Eines Sinn beſchaffen iſt,
Und wird ihm Nachſicht nicht verſagen
Mit ſeiner Art, auf kurze Friſt;
Doch auf die Dauer ihn ertragen
Kannſt du nicht ohne Mißbehagen,
Wenn du nicht gleichbeſchaffen biſt.

Der Sonnenblick.

Geſchwind! die Sonne ſcheint vorm Thor,
Geſchwind her aus den Mauern!
Schon ſchiebt ſich dort die Wolke vor,
Es wird nicht [illegible]

Wo bricht ein Freudenblick hervor,
Da mußt du ihn erlauern;
Wer hier den Augenblick verlor,
Der wird im Gram verſauern.
Doch wer den Sonnenblick beſchwor,
Im Herzen ihm zu dauern,
Wann ihn verſchlang der Wolkenflor,
Der wird ihn nicht betrauern.

Anſicht von der Lichtſeite.

Laſſet uns im Lichte wandeln,
Laſſet uns wie wache handeln,
Laßt uns wie geſunde leben,
Nicht als Geiſterſeher kranken,
In Nachtwandler-Mondſucht wanken,
Nicht dem Teufel uns ergeben!
Auf! mit freudigem Vertrauen
Adlergleich ins Licht zu ſchauen!
Die Nachtſeite der Natur
Iſt für Eulenaugen nur.

Vergleich.

Du ſetzeſt die Erſcheinung
Als äußre weſenhafte Spur,
Die nach des Gegners Meinung
In deinem Hirne ſitzt nur.
Was iſt der Zwietracht Einung?
Daß Eins Gedank iſt und Natur.
Es iſt an zweien Orten
Ein Bild gedoppelt ausgedruckt;
Im Aug' iſt hier, was dorten
Entgegen aus dem Spiegel guckt.
Was ſtreitet ihr mit Worten,
Ob's außen oder innen ſpukt?

Das Unbewußte.

Wer nicht mehr zu ſagen weiß,
Als er weiß zu ſagen,
Hat ſein Saitenſpiel mit Fleiß
Niemals angeſchlagen.

Wenn es recht erſt angeklungen,
Ton in Ton ſich fortgeſchlungen,
Redet's mehr mit ſeinen Zungen,
Als der Spielmann hat im Sinn getragen.

Der Bratenwender.

(Eine Art von altmetriſchem Beiſpiel.)

Ihr lieben Gäſte, ſpeiſet,
Was man euch gönnt zumal;
Und ihm die Ehr' erweiſet,
Es iſt das ganze Mahl.
Nicht auf den Braten harret,
Daß ihr nicht ſeyd genarret,
Wie's meines Landsmanns Gäſten gieng einmal.
Es war ein luſt'ger Knicker
In meiner Vaterſtadt,
Bei dem aß Niemand dicker,
Als er ſich ſelber, ſatt.
Um ſeinen Gaſt zu narren,
Ließ in der Küch' er knarren
Die alte Weiſ' an Bratenwenders Statt.
Zur Köchin thät er ſagen:
„Wenn wir beim Rindfleiſch ſind,
Damit ſie nicht den Magen
Ausſtopfen wie ein Rind,
So laß die Weiſe knarren,
So hören ſie's und harren
Des Bratens, der da kommen ſoll geſchwind."
Und daß die Gäſt' es hörten,
Horcht' er zuerſt danach,
Da ließen die bethörten
Im Rindfleiſcheſſen nach.
„Sagt, Herrn, worauf ihr harret?"
„„Der Bratenwender knarret.""
Er lächelt' ohne daß er widerſprach.
Der Gäſte Magen knurret
Und murrt, es währet lang;
Allein der Wender ſchnurret,
Der Braten iſt im Gang.

Solange harrt das Harren,
Solange ſchnarrt das Schnarren,
Bis ganz der Wirth ſein eignes Mahl verſchlang.
Als ſie nicht ſatt antraten
Den Heimgang, ſprach er: Seht!
Leid thut mir's, ohne Braten
Daß ihr von hinnen geht.
Kein Bratenwender knarrte,
Die alte Weiſe ſchnarrte,
Die [illegible]ne Köchin in der Küche dreht.

Meſſerchen und Gäbelchen.

Meſſerchen und Gäbelchen,
Nächſt einander angehörlich,
Sind die jüngſten zwei Geſchwiſter,
Brüderchen und Schweſterchen.
Mit den zarten Schnäbelchen
Schnäbeln ſie ſich unaufhörlich
Und wie Täubchen mit Geflüſter
Baun ſie ihre Neſterchen.
Treu ſtellen ſich die beiden
Entgegen jedem Frechen,
Der ihren Bund will ſcheiden
Und ihre Freundſchaft brechen.
Das Meſſerchen mit Schneiden,
Das Gäbelchen mit Stechen,
Sie wiſſen's dem verleiden
Und ſcharf an dem es rächen.
Mit Stechen und mit Schneiden,
Und nur ſich ſelber ſtechen
Und ſchneiden nie die beiden.

Die geſchoſſenen Böcke.

Viel Böck' im Leben hab' ich ſchon geſchoſſen,
Kein Dutzend nicht, kein Mandel und kein Schock;
Und wüßt' nur, aus welchem Grund entſproſſen
Dies Bildwort ſei, unedel und barock.
Der Bock, es hat mich oft um ihn verdroſſen,
Daß er ſo dienen muß als Sündenbock.

Nun brachte mich zum rechten Fundamente
Der Sündenbock vom alten Teſtamente.
Der Bock, der mit der Sündenſchuld beladen
Des Volkes, das der Sünden viel begieng,
Am Jahresfeſt der Sühnung und der Gnaden
Den freien Laufpaß in die Wüſt' empfieng,
Dort ſchweift' er lang auf unwegſamen Pfaden,
Ein irres Bild, an das ſich alles hieng
Von Fehlern und Verſehn und dummen Sachen,
Die machen man nun nennet Böcke machen.
Doch wenn der Jäger ſpricht von Böcke ſchießen,
Da hat der Waidmanns Witz ſich ſelbſt geneckt.
Denn fehllos hat mit Flinten und mit Spießen
Bei jeder Jagd Rehböcke hingeſtreckt,
Der Schonung ſoll die Rehgeiß nur genießen,
Weil ſie es iſt, die neue Böcke heckt;
Drum einen Bock ſchoß von den Jagdgenoſſen
Nur wer die Geiß, nicht wer den Bock geſchoſſen.

Ermunterung zum Briefwechſel.

Wir thun als ob wir hundert Jahre
Noch Freunde ſollten ſeyn,
Und morgen nicht die Todtenbahre
Könnt' enden den Verein;
So ſelten ſehn wir uns, und ſchreiben
Und ſeltner noch, wie dumm!
So aneinander hin zu treiben,
Wie Fiſch im Waſſer, ſtumm.
Verſäumten Plauder nachzuholen,
Verbietet neuer Quark;
Doch fortan ſei uns nicht geſtohlen
Ein Fünkchen Lebensmark.
Zuvörderſt melde mir, ich harre,
Wie Leib und Leben hält,
Daneben, von dem Weltwirrwarre
Was etwa dir gefällt.
Laß aus dem Strom der Zeiten lauſchen,
Als nähm' er uns nicht mit!
Vernünftiges Geſpräch zu tauſchen,
Bleibt den Wanderſchritt.

Calderon und ſeine Bearbeiter.

Calderon mit ſeiner ſteifen
Formenpracht kann ich begreifen.
Auch an ſeinem immer neuen
Farbenſchmelz mein Aug' erfreuen.
Selbſt Fantome ſeiner kraſſen
Kloſter-Hoffahrt gelten laſſen.
Aber wer ihn heut noch gelten
Machen will, den muß ich ſchelten.
Wo er leben will auf den Brettern,
Wird die Zeit herab ihn ſchmettern,
Die mit Fürſtenfurcht und Pfaffen
Künftig nichts mehr hat zu ſchaffen.

Nonum prematur in annum.

Hüte dich, was du noch liebſt,
Daß du's preis den Leſern giebſt;
Denn es wär dein Herz verletzen,
Wenn ſie leichtlich es zerfetzen.
Gib nur, was du abgethan,
Was dich nicht geht weiter an!
Wenn in dieſem Sinn du's faſſeſt,
Iſt das Wort Horazens wahr:
Unterdrück' ins neunte Jahr
Jedes Werk, das du nicht haſſeſt,
Bis du ohne Herzgefahr
Es im zehnten drucken laſſeſt.

Denkſprüche.

Wo deinem Blick ſich Schönes beut,
Lieb' es von ganzem Herzen;
Es würde, was geliebt dich freut,
Beneidet nur dich ſchmerzen.

Je mehr du fremdes lieben kannſt,
So herzlicher und wärmer;
Je mehr aneignend du gewannſt,
Am Eignen ſelbſt nicht ärmer.

Nichts ärmer als der Kritikus,
Der, was er hat geleſen,
Sich und der Welt beweiſen muß,
Daß es ſei Nichts geweſen.

Viel reicher, die ſchmarotzerhaft
An jedem Quark ſich laben,
Und nur ſich geben Rechenſchaft,
Was ſie genoſſen haben.

Und wenn, was Andern wohlgefällt,
Dir gar nicht will gefallen,
So denk: Es iſt auch wohlbeſtellt,
Daß Alles nicht ſchmeckt Allen.

Und ſuche deinen Hausgeſchmack
Nie Andern aufzudringen;
Es muß der Leipziger Bücherpack
Für jeden etwas bringen.

Und wenn dich etwas ganz ergreift,
Was Andre nicht begreifen;
So denk: Sie ſind nicht gereift,
Und du wirſt ſie nicht reifen.

Vielleicht auch ſind ſie überreif,
Die nichts mehr kann ergreifen.
Drum friſch genieß', eh dich ergreif'
Ein gleiches Ueberreifen!

Reiſegeſellſchaft.

Wo der Schickſalswege
Kreuzen ſich ſoviel,
Und auf eignem Stege
Jeder ſucht ſein Ziel,
Hoffe nicht, daß einer
Mit dir halbe Schritt
Länger, als auf ſeiner
Bahn iſt ſeine mit.
Näher nur berühren
Hier ſich dann und wann
Zwei der Weg' und führen
Auseinander dann.

Und wer eine Weile
Mit dir theilt den Gang;
Hoffe nicht, er theile
Ihn ſein Lebelang!
Denke, daß er immer
Noch kann ſeitwärts gehn,
Eh im Abendſchimmer
Dir die Berge ſtehn.

Verſtändigung.

Wo ſich ſoviel Räder drehn,
Und Triebfedern rollen,
Können wen'ge ſich verſtehn,
Wenn ſie auch es wollen.
Für ein Glück iſts anzuſehn,
Das man ſich darf gönnen,
Wenn ſich zwei einmal verſtehn
Wollen, die es können.
Volle Herzensbändigung
Kommt nicht augenblicklich,
Aber auch Verſtändigung
Flüchtig iſt erquicklich.
Auf Minuten geht es nur
Hier ſich auszugleichen,
Bald wird wieder Uhr und Uhr
Auseinander weichen.

Was ich zu ſagen hatte.

Dreimal zu ſagen hub ich an,
Was ich zu ſagen hatte;
Und dreimal dann war's abgethan,
Was anders auf dem Blatte.
Doch daſtehn mag es immer, was
Der Zufall bringt zu Blatte!
Denn etwas doch von dem iſts, das
Ich dir zu ſagen hatte.
Und wenn ich nicht das rechte gab,
Das ich zu ſagen hatte.

Du lieſeſt mir vom Aug' es ab,
Recht lieſeſt du vom Blatte,
Und wenn dein Freundesauge las
Von meines Herzens Blatte;
Wer anders braucht zu leſen, was
Ich dir zu ſagen hatte?

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,
Die die Wahrheit laſſen ſagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilſam dich wird nagen.
Aber wenn es Tölpel wagen
Grob zu ſeyn mit Wohlbehagen,
Dir die Achtung zu verſagen,
Die den Tadel ſollte tragen;
Sollſt du nichts nach ihnen fragen,
Oder ſie ins Antlitz ſchlagen.

Der Abglanz der Roſe.

Wenn der Roſe Liebesroth
Iſt im kurzen Lenz verglüht,
Bleibt in Erdenwinternoth
Dir kein Troſt, o mein Gemüth;
Blick hinauf! am Himmel ſprüht
Ew'ges Abend-Morgenroth:
Deine Roſ' iſt hier nicht todt,
Die dort oben doppelt blüht.

Geſtörter Genuß.

Dürft' ich einmal nur eines Tages Länge
So ſchwimmen rein im Element des Schönen,
Daß mit Gefühlen, Farben oder Tönen
Es ganz die Seel' und jeden Sinn durchdränge!
Daß einem andern oder mir Geſänge
Entſpringen durch Eingebung der Kamönen,
Die ganz mit Wohllaut möchten mich verſöhnen,
Ohn' einen Mißton, der dazwiſchen klänge!

Ganz rein iſt keines Frühlingshimmels Helle,
Ganz Duftglanz keine neu erſchloſſne Blüthe,
Ganz lauter Spiegel keine Felſenquelle;
Auch ganz ein Haus des Friedens kein Gemüthe;
Und wär' es, welche Wach' iſt auf der Schwelle,
Die es vorm Eindrang jedes Feinds behüte?

Verträglichkeit.

Wenn ſie gleich dir wollten ſingen,
Bliebe dir kein eigner Ton;
Nun ſie ſelbſt ihr eignes bringen,
Biſt du nicht erbaut davon.
Sei doch endlich zugegeben
Dieſer Gegenſeitsvertrag:
Laſſe jeder jeden leben
Wie er kann und wie er mag!
Nicht vereint ſich, nach der Fabel,
Fuchs und Storch in gleichem Brauch;
Jeder ißt nach ſeinem Schnabel,
Jeder ſingt nach ſeinem auch.

Bekehrung.

Ich war ſchon ziemlich ein Chriſt,
Und wär' es noch mehr geworden;
Doch mir verleidet iſt
Auf einmal der ganze Orden.
Ihr machtet es mir zu toll
Mit eurem chriſtlichen Neide;
Mein Herz iſt auch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.
Weicht einſt mein Lebensmuth,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben,
Denn eure Lehr' iſt gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Tagwerk.

Nicht nur nach wohlbeſtandnem Tag
Das Herz ſich mag
Freuen mit beruhigtem Schlag,
Daß es den Müden nicht erlag.

Auch nach wohlgeſchlafener Nacht,
Friſch aufgewacht,
Nimmt der Geiſt mit Freuden in Acht,
Daß er ein gutes Werk vollbracht.
Tagwerk, Nachtwerk, Ruh oder Streit,
Alles zur Zeit,
Was du thuſt mit Behaglichkeit,
Haſt du gethan in Gottes Geleit.

Winterarmuth.

Auch den ärmſten Vogeltriller
Lauſcht begierig jetzt mein Ohr,
Seit vom Herbſte ſtiller
Ward der laute Chor.
Und den kleinſten Blumenfunken
Nimmt das Auge gern in Acht,
Da in Schnee verſunken
Liegt die Frühlingspracht.
Und ſo iſt, wenn um Weihnachten
Nur ein Spätlingsblümchen keimt,
Was wir ſonſt verachten,
Sorgſam itzt gereimt.

Die Schranken der Leiblichkeit.

Wenn der kranke Leib ihn drücket,
Wünſcht der Geiſt ſich ihm entrücket,
Hofft, wenn jener muß erliegen,
Durch den Himmel frei zu fliegen.
Freilich eine üble Schranke
Iſt dem Geiſt der Leib, der kranke,
Doch iſt einige Beſchränktheit
Beſſer noch als Unbeſchränktheit.
Weil die weh thun deine Zehen,
Möchteſt ohne Füße gehen;
Möchteſt ſehen ohne Augen,
Weil die zwei nicht viel mehr taugen.
Lieber möcht' ich noch auf Stunden
Leiblich bald und bald geſunden,
Eh ich ſoll, ganz zu geneſen,
Ganz aufgeben dies mein Weſen.

Die Dichter.

Eure großen Dichter ſind dahingegangen,
Und die größern ſollen kommen.
Weh uns, die wir an die Reihe jetzt gelangen,
Froſtig ſind wir aufgenommen.
Ihr habt genoſſen die Kirſchen,
Und wartet nun auf die Pfirſchen;
Wir Sommerbirnen und Pflaumen
Sind nicht für euren Gaumen.
Die ihr darum nur die Lebenden verdammet,
Weil von euch ihr Recht ſie fodern,
In wohlfeiler Andacht für die Todten flammet,
Weil ſie anſpruchslos vermodern!
Wenn zu den Todten wir gehen,
Und andre euch auferſtehen,
Werdet ihr uns auch preiſen,
Und ſie auf uns verweiſen.

Der trübe Tag.

Aergert dich den ganzen Tag
Der bewölkte Himmel,
Dich am Abend freuen mag
Dieſer Dunſt und Schimmel.
Denn die Sonne wirkt in Ruh
Nun die Abendröthe,
Könnt' es nicht, wenn Stoff dazu
Nicht die Trübe böte.

Die Wintertage.

Dieſe Tage, die nicht tagen,
Die nur dämmern, die nur grauen;
Könnt' ichs ihnen gar verſagen
In das Fenſter mir zu ſchauen!
Nächtlich das verſchloſſne Zimmer,
Mit dem Flackern des Kamines,
Mit der ſtillen Kerze Schimmer,
Wie ein beſſres Klima ſchien' es.
Doch des Morgens Blicke dringen
Durch die Spalt' im Fenſterladen.

Nicht mir helleres Licht zu bringen,
Meiner Kerze nur zu ſchaden.
Meine Kerze, hat ſie nicht
Beſſres Licht für mich ins Haus?
Dennoch ſchämt ſie ſich, und ſpricht:
Draußen tagt es, löſch mich aus!
Da im heimlichſten Gemach
Du der Welt doch nie entrannſt;
Schließ nur auf! der Tag iſt wach,
Und gebrauch ihn, wie du kannſt!

Hülfeleiſtung.

Eilet nur, unangefleht,
Wo ihr könnt, zu nützen,
Wo das Haus in Flammen ſteht,
Kommt von ſelbſt mit Sprützen;
Und wem ſeine Krück' entgeht,
Säumt nicht ihn zu ſtützen!
Singt nur, ohne daß man ſpricht:
Singet, Nachtigallen!
Singet, mag es oder nicht
Dieſer Welt gefallen;
Singt nur, denn an Luſt gebricht
Es der Welt vor allen.

Kleines Frauenlob.

Frauen ſind genannt vom Freuen,
Weil ſich freuen kann kein Mann
Ohn' ein Weib, die ſtets vom neuen
Seel' und Leib erfreuen kann.
Wohlgefraut iſt wohlgefreuet,
Ungefreut iſt ungefraut;
Wer der Frauen Auge ſcheuet,
Hat die Freude nie geſchaut.
Wie erfreulich, wo ſo fraulich
Eine Frau geberdet ſich,
So getreulich und ſo traulich,
Wie ſich eine ſchmiegt an mich.

Verſperrte Wege.

Die Jahre, ſeit ich meine Gänge
An dieſer Bäche Borden
Mach' auf und ab, die Quer' und Länge,
Iſt manches anders worden.
Viel Pfade, die ich ſonſt gegangen,
Sind nun verzäunt, verbauen,
Weil die Beſitzer angefangen
Sorgfält'ger Korn zu bauen.
Und oftmals will es mich verdrießen,
Daß ich nun bin gezwungen
Zum Umweg da mich zu entſchließen,
Wo ich ſonſt durchgedrungen.
Doch gut iſts, daß im alten Gleiſe
Man ſich nicht immer drehet;
Auch gehet um auf keine Weiſe,
Wer nur ſpazieren gehet.
Und wenn man hier ſtopft eine Lücke,
Macht dort ſich eine andre;
Und immer bleibt noch Raum zum Glücke,
Daß man vergnüglich wandre.

Kleinſtes und Größtes.

Laß ſie machen
Immer zu.
Deine Sachen
Treibe du!
Mag es kleines,
Kleinſtes ſeyn,
Doch nur deines
Iſt ja dein.
Großes gehet
Dich nicht an,
Wie ſich drehet
Weltenplan. —
Gehſt du leiſe
Schritt vor Schritt,
Drehſt im Kreiſe
Dich auch mit:

Immer bleibend
Dein bewußt;
Freudig treibend,
Was du mußt.

An die chineſiſchen Lieder.

O meine mir geliebteſten Chineſen,
Wie reut es mich, daß ich euch ausgeſandt,
Wo nur polit'ſche Kritiker euch leſen,
Zu ſehn, wie ihr mit ihnen ſeid verwandt.
Sie finden doch von euch ſervil ſehr viele,
Und hätten lieber alle liberal.
O ſäßt ihr noch in meinem Saitenſpiele,
Ich ließ' euch ſtecken lieber allzumal.

Neuer Lebensplan.

Wenn ich wiederkomme,
Leg' ichs anders an;
Diesmal war entworfen
Ein verkehrter Plan.
Vieles unternommen,
Weniges vollbracht,
Tauſend Müh', und keinem
Es zu Dank gemacht.
Wenn ich wiederkomme,
Fang' ichs anders an;
Diesmal iſt verfahren
Auf der Welt die Bahn.
Statt für mich zu grünen,
Für die Welt geblüht,
Preisgegeben kalten
Winden das Gemüth.
Wenn ich wiederkomme,
Greif' ichs anders an;
Diesmal iſt am ſauren
Apfel ſtumpf der Zahn.

An das Feuer.

Luſtig praſſelndes Feuer, nimm
Hin zum Opfer die Lieder!
Greif mit flammendem Liebesgrimm
Zu, und brenne ſie nieder!
Einmal laß ſie noch leuchten auf
Von beſeelenden Funken,
Dann beſchließen den Lebenslauf,
Still in Aſche verſunken.
Wie ſie einſt mir die Bruſt erhitzt,
Als darin ſie geboren,
Heizen ſie mir das Zimmer itzt,
Nicht vergeblich geboren.
Beifall kniſterſt du, das iſt gut,
Es gereicht mir zu Troſte,
Daß ſie ſterben in deiner Glut,
Statt an Anderer Froſte.
Sei du recht mir an Aller Statt
Meiner Schätze Verweſer,
Unermattender nimmerſatt
Stets heißhungriger Leſer!
Der nicht flüchtig an Blättern naſcht,
Ohn' ins Innre zu dringen,
Les nicht läßt was er irgend haſcht,
Ohn' es ganz zu bezwingen.
Und verſprichſt du mir immer treu
Mein Abnehmer zu bleiben,
So verſprech' ich dir immer neu
Was du braucheſt zu ſchreiben.

Der gute Freund.

Der gute Freund iſt faſt zu warm,
Doch das iſt ein geringer Harm,
Er muß die Wage halten
Gegen die vielen zu kalten.
Der gute Freund giebt lauter Lob;
Verlegen bin ich nicht darob;
Den Tadel mich nicht miſſen
Zu laſſen, ſind andre befliſſen.

Der gute Freund heißt alles gut.
Zum Beſſermachen giebt das Muth;
Denn nicht ſchon gute Sachen
Sind auch nicht beſſer zu machen.

Am Herde.

Wirf es mitten in den Brand,
Und das grünſte flammet auch;
Laß es liegen an dem Rand,
Und das dürre ſelbſt giebt Rauch.
Und ſo rauch' ich ſtatt zu lodern,
Nebenaus vom Herd verſchlagen;
Und die Beſſres von mir fodern,
Beſſern doch nicht meine Lagen.

Theilnahme.

Helfen kann dem Andern Keiner,
Jedem iſt ſein Loos beſtimmt;
Aber wenn nur Antheil Einer
An dem Andern herzlich nimmt,
Soll es angerechnet werden
Alsob er geholfen habe;
Solche Geltung hier auf Erden
Hat der Freundſchaft Himmelsgabe:
Was du ausdrückſt mit Geberden,
Nehm' ich für empfangne Labe.

Mein Ofen.

Mich verdroß der ſtumme Ofen,
Den von außen mir die Zofen
Heitzten mit ungleichem Fleiß
Bald zu kalt und bald zu heiß.
Um ließ ich den Eingang ſetzen,
Und es macht mir jetzt Ergetzen,
Selbſt von innen nach Bedarf
Nachzuſchüren lind und ſcharf.
Und die Flammen ſeh' ich zittern,
Und die Scheite hör' ich knittern.

Mitgenuß für Aug' und Ohr,
Der verloren gieng zuvor.
Statt der dumpfen Wärm' im Zimmer
Hab' ich Klang zugleich und Schimmer,
Und den ſanften Zug der Luft,
Der mich mahnt an Waldesduft.
Und ich ſitze manche Stunde
Vor dem offnen Feuermunde,
Der Geſchichten mir erzählt,
Wann mir Unterhaltung fehlt,
Wie ſie kühl im Walde rauſchten,
Gruß mit Luft und Waſſer tauſchten,
Dieſe Zweige wohlgemuth,
Die nun glühn in Todesgluth.
Und in manchem halbverbrannten
Wiederkenn' ich den bekannten,
Der mir ſchattet' einſt, und nun
Wärmend mir noch wohl will thun.
So verſink' ich in Gedanken,
Wie in Aſche ſie verſanken;
Und wenn ich dann ſchüre nach,
Werd' ich und das Feuer wach.
Laß uns nur zuſammen brennen!
Nicht will ich von dir mich trennen,
Durch das Biſchen Rauch geſtört,
Das zum Feuer auch gehört.

Die vermißte Sonne.

Könnt' ich meiner Sonne nur
Schaun ins helle Angeſicht!
Alles Leid, das ich erfuhr,
Kümmerte ſo ſehr mich nicht,
Als daß ſie den Liebeſchwur,
Den ſie mir geſchworen, bricht.
O wie öd' iſt Erdenflur,
Unverklärt von Himmelslicht!
Heute fällt mir ſchwer aufs Herz,
Daß die Welt nicht wohl mir thut.
O November, wärſt du Merz,
Und ich hätte Frühlingsmuth!

Alles Unglück iſt ein Scherz,
Wo der Blick auf Blumen ruht,
Und, wie Schnee, zerſchmilzt der Schmerz
An der Sonne Liebesgluth.

Der Sonnenblick.

Nur einen Blick aus Wolken thut
Die Sonn' und ſpricht: ich bin noch da!
Verliere nicht den frohen Muth!
Dein Leid betrübt mich ſelber ja.
Ich ſchiene gern und kann es nicht,
Es wehrt's des Winters Wolkenmacht,
Am Himmel kämpft umſonſt das Licht,
Auf Erden auch verliert's die Schlacht.
Doch ob die ganze Welt ſei dumpf,
Verzage nicht, mein Kampfgeſell!
Wir beid' erleben den Triumf,
Dann ſchein' ich und du ſingeſt hell.
Ich helfe dir mit jedem Stral,
Und du hilfſt mir mit jedem Klang,
Zu wecken eine Blum' im Thal,
Und zu erfreun ein Herze bang.
Und unterliegſt du hier im Kampf,
So weck' ich dich auf ſchönern Aun,
Wo, ungetrennt von Wolkendampf,
Wir Aug' in Aug' uns ewig ſchaun.

VIII. December 1833.

Neugriechenland.

Die, ohne die wir waren,
Und wären noch Barbaren,
Und zu Barbarenherden
Von neuem würden werden,
Wo nicht uns umgebären
Ihr Geiſt würd' und mit Menſchheitadel nähren;
Die Enkel ſind's von jenen
Hochheiligen Hellenen.

Die unterm Joch geſchlafften,
Dann unterm Druck geſtrafften,
Nun glorreich aufgerafften
Urenkel, denen
Des Kapitals, das wir empfingen
Von ihren Vätern, wir nun ſpät die Zinſen bringen.
Wir bringen wieder die Kultur,
Von wo ſie hergedrungen,
Zurück zur gottgeweihten Flur,
Wo ſie von ſelbſt entſprungen,
Wo ihre Spur
Verſchlungen
Vom Sturz der Zeit, harrt unſres Anbaus nur.
Wir bringen Uniformen
Dazu vom neuſten Schnitt
Und europäiſche Normen
In Menge mit.
Sie gehn hier gleich den Wilden
Natürlich nackt;
Wir kommen ſie zu bilden
Gleich uns zu Menſchen abgeſchmackt.
Sie haben abgeriſſen
Die Kleider in dem Kampf mit Türken,
Die wir nun flink befliſſen
Aus altem Trödel neu zu würken.
Schämt euch vor den Geſtalten,
Erinnernd an die idealen alten,
Wenn ihr wollt eure Lappen
Und Klappen an antike Rumpfe pappen,
Auf bronzne Stirnen eure knappen Kappen?
Da hätten ſie behalten
Den Turban beſſer und des Kaftans Falten.
Schämt euch vor dieſer Sonne,
Vor dieſem Himmel, dieſer Luft,
Die mit wehmüth'ger Wonne,
Mit goldenem Erinnrungsduft,
Sich breiten um der Heldenſchönheit Gruft.
Ihr müßt ihr Flüſtern, müßt ihr Weben,
Ihr Flehn, ihr Zürnen, wol verſtehen;
Es ruft:

Wir wollen hier nichts fremdes ſehen.
Das ſchöne heim'ſche ſoll verjüngt erſtehen.
Südinſulaner mögen ſich ergetzen
An eurer abgetragnen Bildung Fetzen;
Doch hier iſt müßig das und überflüſſig.
Was man bei euch ſchon ſelbſt iſt überdrüſſig.
Und was ihr darum wol uns gönnt.
Weil ihr es los nicht werden könnt.
Was ſoll der Tod von Ypern
Der meerentſtiegnen Königin von Cypern?
Die Helden aus der Iliade
Zu traveſtiren wäre Schade.
Doch ihr ſeid weiſ' und hochbegabt.
Daß ganz ihr eurer Aufgab' Umfang faſſet.
Was ihr zu thun und was zu laſſen habt.
Daß ihr nicht machet. ſondern wachſen laſſet.
Im Boden. den ihr ſchonend grabt.
Gewächs. das für ihn paſſet.
Von Schickſalsmächten ward ein Kind
Zum König drum erleſen.
Daß er, einathmend Griechenluft. geſchwind
Vergeſſe. daß er ein Barbar geweſen.
Das kann Europa nicht begeiſtern.
Wenn es nur ſieht ein Reich. dergleichen es zu Schocken
Schon aufzuweiſen hat. zuſammenkleiſtern.
Das kann auch nicht die Griechen locken.
Die Grenz' iſt nicht zu eng geſteckt.
Ein Raum, der ſo viel Völker trug
In ihrer Größe Tagen;
Wenn ihr den Geiſt der Größe weckt.
Der kleine Raum iſt groß genug.
Ein größtes Volk zu tragen.
Wenn es des Umzugs Mühe lohnt.
Bald werden fünf verſtreute Millionen
Von Griechen reich im Griechenlande wohnen.
Wo dürftig itzt die halbe wohnt.
Und nicht bedarfs barbariſcher Kolonen.
Wie einſt hinaus die Kolonien
Athen und Pelops Eiland ſandten.
So werden ſie zurück nun ziehn
Zum Herd der Mutter, alle Stammverwandten.

Und deren, die als Brüder ſich erkannten,
Begeiſterungen bauen ihn,
Den eingeſunknen ausgebrannten,
Wie Thebens Mauer einſt Amfions Melodien.
Dann wird Europas Beifall auch
Aus ſeiner Dichter Mund nicht länger ſchweigen,
Mit als ein Duft im Opferrauch
Des neuen Flammenherd's empor zum Himmel ſteigen.

Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer
Geweſen auf der Welt!
Und anders wird es nimmer,
Wenn's euch auch nicht gefällt.
Zugebt ihr, daß es auf Erden
Nie anders geweſen ſei:
Doch anders müß' es werden,
Sagt ihr, und bleibt dabei.

Anmaßung und Beſcheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
Läßt ſich auch Anmaßung leiden;
Bei beſcheidnen Reſultaten
Aber ſei nicht unbeſcheiden!
Wenn du nur das Kleine leiſteſt,
Wird dirs auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreiſteſt
Es dem Großen zu vergleichen.

Rath und That.

Freunde zeigen ſich berräthig,
Dich zu ſpornen zur That;
Aber wirkſt du nicht freithätig,
Bleibt unwirkſam der Rath.
Nicht aus glänzenden Beiſpielen
Saugſt du Kräfte zum Sieg;
Mit Soldaten von Blei ſpielen
Nur die Kinder den Krieg.
Was kein äußeres Scheinleben,
Sondern innerſte Luſt

Werden ſoll, kann dir eingeben
Nur der Gott in der Bruſt.

Unbefriedigung.

Wer ſich behaglich fühlt zu Haus,
Der rennt nicht in die Welt hinaus;
Weltunzufriedenheit beweiſen
Die vielen Weltentdeckungsreiſen.
Die Luſt an fremden Poeſien
Beweiſt daß kein' iſt uns verliehn;
Und wer ſo viele Lieder bringt,
Beweiſt daß keins ihm ganz gelingt.
Wollt ihr den kleinen Schöpfer ſchelten?
Da ſelbſt der große ſoviel Welten
Nur darum hat hervorgebracht,
Weil er ſich keine recht gemacht.

Lebenswürze.

Wenn du Nachbarn unverträglich
Sich anfeinden ſieheſt täglich,
Wirſt mit größerm Wohlbehagen
Dich im eignen Haus vertragen.
Aber wenn ſie gar ſich ſchlagen,
Und ſich aus dem Hauſe jagen,
Auf der Gaſſe heulen, ſchrein,
Kannſt du ſelbſt nicht ruhig ſein.
Etwas fremde Lebensnoth
Iſt dir Muß aufs trockne Brot;
Aber iſt zu arg der Plack,
So vergeht dir der Geſchmack.

Das Wehthun.

Auch die wohl dir wollten thun,
Thaten oft dir wehe. —
Sollte das mich kränken nun,
Da ich ſtündlich ſehe,
Daß ſie ſelbſt ſich wollen thun
Wohl, und thun ſich wehe!

An **

Du nimmſt es ganz unſchuldig auf,
Daß einer dich abgöttiſch
Verehre; thut er andern drauf
Das gleiche, ſagſt du ſpöttiſch,
Daß er ein hünd'ſcher Schmeichler ſei;
Daß er nicht dir die Schmeichelei
Allein weiht, iſt hundsföttiſch.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann,
In keinerlei Umſchreibung;
Der bringt ihn, wenn er ſich beſann,
Zuletzt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Die Tollen.

Des Maßes Werth, des Maßes Schwert
Iſt ſtark in allen Landen,
Und wer das Uebermaß begehrt,
Der macht ſich ſelbſt zu Schanden.
Nicht beſſer kannſt du wehren, als
Nicht wehren dieſen Tollen;
So brechen ſie gewiß den Hals
Am Rand, wohin ſie wollen.

Nutzen der Selbſtbekenntniſſe.

Du kannſt von eigenen Gebrechen
In dreierlei Abſichten ſprechen:
Einmal, ſie ab dir zu gewöhnen,
Wie von der Hand man wäſcht, was ſchmutzt;
Einmal, vor dir ſie zu beſchönen,
Wie ſich ein Weib vor'm Spiegel putzt;
Einmal, mit dem dich auszuſöhnen,
Was du nicht grade willſt beſchönen,
Doch auch dir nicht kannſt abgewöhnen,
Wie nichts den Mohren waſchen nutzt.

Weltkampf.

Der Weltſchauplatz iſt getrennt
In zwei Haufen Fechter;
Was der eine beſſer nennt,
Nennt der andre ſchlechter.
Was der ein' am ärgſten ſchilt,
Wird der andre preiſen,
Und was dem das höchſte gilt,
Jener ſchnöd' abweiſen.
Die Geſchichte theilen ſie
Danach ab in Räume,
Und die Weltnoth heilen ſie
Durch dies Buch der Träume.
„Da wars gut nach meinem Sinn.“
„„Da wars recht nach meinem.““
„So ſeyn ſollt' es immerhin.“
„„So gehn ſollt's in Einem.““
Und darum wird's immerhin
Anders auf der Erde,
Daß es nur nach Jedes Sinn
Einmal beſſer werde.
Dazu muß aus altem Wuſt
Neuer ſtets entſtehen;
Jeder möge ſeine Luſt,
Seine Unluſt ſehen.
Heute geht es dir nicht ſchlecht;
Nun erlaub, es drehe
Sich das Rad, damit ſein Recht
Auch dem Freund geſchehe.
Wer in der Vergangenheit
Es noch nicht getroffen,
Mag doch ſeine goldne Zeit
Von der Zukunft hoffen.
Doch das Thor der Hoffnung kann
Für die Zukunft ſchließen,
Wer bereits ſo viel gewann,
Als er mag genießen.

Orientaliſches Loblied.

(Nach dem Perſiſchen des Enweri.)

Glücklich iſt der Hochgeborne,
  Von der Wiege bis zum Grab;
  Denn er bleibt der Auserkohrne,
  Wie er ſich auch läßt herab.
  Oeffnet er des Mundes Pforte,
  Iſt gewichtig jeder Hauch;
  Denn es ſteigt der Werth der Worte
  Mit des Mannes Würden auch.
Wenn er ſeiner Augen eines
  Richtet nach des Himmels Dom,
  Steht er in der Zeit als ſeines
  Landes größter Aſtronom;
  Denn aus unerſpähten Weiten
  Drängen Sterne ſich hervor,
  Sich die Ehre zu beſtreiten
  Der Entdeckung durch ſein Rohr.
Tritt er in den Frühlingsgarten,
  So erweckt er deſſen Glanz,
  Und die Nachtigallen warten
  Ihm zu weihn der Roſe Kranz;
  Wie ihm werden weihn die Krone
  Edens Vögel hochbeglückt,
  Wann er wird zu höherm Throne,
  Spät o ſpät' emporgerückt.

Erregung.

Ich ſchmacht', und währt es länger, ich verſchmachte
  In dieſen mir zu ſehr gleichgült'gen Dingen,
  Die Etwas muß in neue Wirbel ſchwingen,
  Wie klein es ſei, wenn ich nur groß es achte.
Ein Sonnenſtrahl muß aus den Wolken dringen,
  Mir lächeln, wie mir einſt das Leben lachte;
  Ein Briefchen, wie mir einſt die Liebe brachte,
  Muß mir die Poſt vom fernen Freunde bringen.
Im Winterfenſter dort muß die Aurikel
  Sich aufthun endlich, oder in der Schachtel
  Ein Schmetterling aus ſeiner Puppe kriechen.

Den erſten Schlag muß thun im Baur die Wachtel,
Ein Recenſent mich loben, ein Artikel
Mir gute Zeitung bringen von den Griechen.

Die Weintraube.

Auch darin gleicht
Der Liebeskönigin, der Roſe,
Die Traube:
Es nimmt ſo leicht
Auch ſie die Zeit, die ſchonungsloſe,
Zum Raube.
Den harten Apfel winterlang
Magſt du im Keller hüten,
Wohl ausgeſucht,
Nicht vorm Verwelken iſt er bang;
Die Traube welkt wie Blüthen,
Als ſei ſie keine Frucht.
Oft ſah ein Apfel wohlbehalten
Des Apfelbaumes röthlichblaſſe
Blüth' auf der Frühlingsflur;
Doch wann die Düfte ſich entfalten
Der Rebe, regt im Faſſe
Der Wein ſich nur.
Wer mehr den Wein als Trauben liebt,
Der iſt vielleicht die Traube
Dem Wein zu Ehren, den ſie giebt,
Was ich ihm denn erlaube;
Ich aber liebe mehr als Wein
Die Traube, mögt ihr mir verzeihn:
Ich trinke gern
Den Wein in Roſenlauben
Nur inſofern
Er iſt gepreßt aus Trauben,
Und wundre mich, wie herb und ſcharf
So ſüß- und mildes werden darf.

Die Titel.

Den Titel, iſt ein alter Spruch,
Zu machen iſt das ſchwerſt' am Buch.
Zum Buch gehört ein Titel,
Alswie ein Griff zum Knittel.

Wie ſchwerer noch im Liederbuch
Iſt zu betiteln jeder Spruch!
Es nehmen ein die Titel
Vom Buch ein Dritteldrittel.
Doch ohne Titel geht es nicht,
Solang man deutſch in Deutſchland ſpricht
Man ſchätzt nur nach dem Titel
Den Mann und nach dem Kittel.
Und wenn nur klingt der Titel wohl,
Und iſt der Inhalt leer und hohl,
So trotzt, geſchützt vom Titel,
Die Leerheit dem Gekrittel.
Erfreue dich am Titel fein,
Und laß den Inhalt Inhalt ſeyn!
Wie manchem ward ein Titel
Gegeben ohne Mittel!

Weltpolizei.

Auf die naſſ' und koth'ge Straß'
Iſt auf Polizeigebot
Trockner Koth geworfen, daß
Abgeholfen ſei der Noth.
Eins iſt was man nicht ermaß:
Ward nun auch der trockne naß,
Iſt gedoppelt Noth und Koth.

Die verwickelten Urſachen.

Was dir ſchlecht bekam, was gut,
Zu Geſundheit, frohem Muth,
Zu Erwerb von Ehr' und Gut,
Und was ſonſt man treibt und thut,
Billig ſpähſt du nach dem Grund,
Denkeſt, wenn dir der iſt kund,
Bleibſt du künftig auch geſund;
Doch was iſt des Spähens Fund?
Dieſes war's, doch dies dabei;
Immer war es zweierlei,
Daß du niemals zweifelfrei
Wiſſeſt, was dir heilſam ſei.

Das Loos des Schönen.

Was du gebildet Jahrelang,
Dann von dir geſandt mit Ehren,
Es iſt nun gegangen ſeinen Gang,
Und wird nicht wiederkehren.
Es iſt geſchwommen den Strom hinab,
Ein Ton mit anderen Tönen,
Und iſt geſunken ins große Grab
Von allem vergeſſnen Schönen.
Wo nun des Lebens Marktſchiff fährt,
Kommt aus der Tief' ein Klingen;
Das achten ſie nicht Hörens werth,
Sie fahren nach andern Dingen.

Der Winterſpaziergang.

Wie auch ſei der Himmel düſter,
In die Kirche muß der Küſter;
Wie die finſtre Nacht ſich ſenke,
Muß der Bauer in die Schenke;
Und der Burſch zum Schätzchen ſchleicht,
Ohne daß er rückwärts weicht,
Weil der Wind entgegenſtreicht.
So muß ich dich muthvoll nur
Gehn zu ſuchen, o Natur,
Welch Gebirg von Schneegeſtürme
Sich mir auch entgegen thürme,
Die du mir zur Kirch' erwählt,
Und zur Schenke biſt vermählt,
Und als Schätzchen zugezählt.
Zwar vernommen hab' ich wol,
Daß im luſtigen Tyrol
Anders ſich behilft der Bube
Auf dem Berg als in der Stube;
Zu abwechſelndem Erſatz
Hat er an verſchiednem Platz
Sommerſchatz und Winterſchatz.
Wenn zu Berg die Lüft' ihn locken,
Läßt er's Winterſchätzchen hocken;
Wenn vom Berg die Stürm' ihn treiben,
Läßt er's Sommerſchätzchen bleiben.

Immer ſo zu Berg und Thal,
Nach der Jahreszeit allzumal,
Lockt ihn ſeine Doppelwahl.
Aber Bergbewohnerſitte
Gilt nicht hier in Landesmitte;
Und in Sonnenſchein und Regen
Muß ich gehn auf gleichen Wegen;
Wie es kommen mag und wehn,
Meinen Sommerſchatz zu ſehn,
Muß ich auch im Winter gehn.

An die Leibgeber.

Keinem Geiſt vom Leibe mehr,
Als er kann begeiſten!
Hierin, gleich als ſei es ſchwer,
Fehlen wol die meiſten.
Doch nichts andres iſt ſo leicht;
Laß den Geiſt nur walten!
Und ſo weit er ſelber reicht,
Wird er Leib entfalten.

Belehrung.

„Von den höchſten Dingen
Möcht ich auch was wiſſen.
Kannſt du Licht mir bringen
In den Finſterniſſen?
„Nicht, warum geſchaffen
Oder wie ſind Welten,
Menſchen ſind und Affen
Da, und mögen gelten.
„Aber ob es vorwärts,
Ob im Ring es ſchreitet;
Obs mit uns emporwärts
Oder abwärts gleitet?
„Wie ſo unharmoniſch
Geht es mit Getöſen?
Und warum iſt chroniſch
Krank die Welt am Böſen?“ —

Halt es dir vom Leibe,
Oder trag's geduldig!
Rein unſchuldig bleibe,
Oder büße ſchuldig!
Strebe, handle, denke,
Engſten Kreis durchwirke!
Daß den weitſten lenke,
Wer ihn denn umzirke!
Denke, wenns Geſchwirre
Dir nicht will behagen:
Haſt du zum Gewirre
Doch mit beigetragen!

Die Richtſchnur.

Ich habe nicht die Welt gemacht,
Und nicht mich ſelbſt hervorgebracht,
Mir nicht verliehn die Stärke
Und Richtſchnur meine Werke.
Anlegen kann und ſoll ich nur,
Von hier die Kraft, von dort die Schnur,
Mit etwas von den Sachen
Der Welt zurecht zu machen.

Der Genuß der That.

Der genießt, wer thut;
Und das höchſte Gut
Iſt das Gute thun.
Wer gethan es hat,
Der genoß die That,
Und genießt das Ruhn.

Denken und Handeln.

Wie der Weiſe handeln ſoll,
Haſt du wol bedacht;
Aber wann die Seele ſchwoll,
Von dem Gegenſtande voll,
Der ihr raubt die Macht,
Wird gehandelt anders als gedacht.

Aehnlich dem Verliebten, der
Stolze Worte ſummt,
Die der ſchönen Feindin er
Sagen will; da tritt ſie her,
Und der Mund verſtummt,
Der umſonſt das ſtolze Wort geſummt.

Troſt für's Unterlaſſene.

Für das Gute, das du unterlaſſen,
Kannſt du dich mit dem zu thu'nden tröſten.
Gutes bleibt zu thun auf allen Gaſſen
Unter den vom Uebel nicht erlöſten.
Kein Verſäumtes brauchſt du zu bereuen,
Haſt du doch Gelegenheit zum Neuen;
Thu's, und es wird dich und uns erfreuen!

Fuhrmannsbrauch.

Ein Roß am Leib hat Flügel,
Ein andres Blei im Bauch;
Schwebt jenes über Hügel,
Klebt dieſes an dem Strauch.
Was hilft da viel Geflügel?
Das eine braucht den Zügel,
Das andre braucht den Prügel;
Gib jedem jedes auch!
Fuhrmann, du biſt ein Gauch,
Verſtehſt du nicht den Brauch.

Die Ruthe.

Unverſtändige zu verſtändigen,
Brauch' die Ruthe!
Und unbändige zu bändigen,
Brauch' die Ruthe!
Hitze legen wird die hitzige;
Witz erregen wird die ſpitzige;
Brauch' die Ruthe! brauch' die Ruthe!

Mäntelchen.

Wenn ich dir verſage,
Was dein Flehen heiſcht,
Hör' ich ſchon die Klage,
Die darob erkreiſcht;
Wenn ich es beſchere,
Sagſt du, es beſchwere,
Und das iſt mein Lohn;
Iſts nicht ſo, mein Sohn?"
Himmel, woll' es machen
Väterlich gelind
So mit mir, dem Schwachen,
Wie ich mit dem Kind.
Alle meine Knaben
Wollten Mäntlein haben,
Wünſchten dieſen Troſt
Gegen Winterfroſt.
Da ich nun von Biber
Jedem eins verliehn,
Friert der Schlingel lieber,
Eh ers an will ziehn.
Sollt' ich ihn mit Schlagen
Zwingen es zu tragen,
Da er ſelbſt ſich ſchlägt,
Wenn er es nicht trägt!

Der Popanz.

Gut iſts, daß im Hintergrunde
Steht des Schickſals Strafgewalt,
Die hervortritt in der Stunde,
Wo es dir zu helfen galt,
Lebensordnung, Friedensengel,
Liebesmutter, alzu lind
Drohend mit dem Lilienſtengel,
Der nicht ſchreckt das böſe Kind.
Wie in meiner Kinderſtube
Sich die liebe Mutter plagt,
Und der widerſpenſt'ge Bube
Den Gehorſam oft verſagt;

Wenn die Brüder feindlich ſtreiten,
Ruft den Vater ſie herbei,
Und wie ſie ihn hörten ſchreiten,
Legt ſich ſchnell die Kinderei.

Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen
Sind lieber dem Kind als ein großes,
Und mehr als ein Schluck zwei Schlückchen;
Das iſt kein Spiel kein bloßes,
Ein Bild des menſchlichen Looſes;
So geb' auch mir das Glück
Immer ein kleines Stück,
Und halt' ein zweites zurück
In den Falten ſeines Schoßes!

Abhülfe.

Gäben wir die Hälfte deſſen,
Was wir, krank uns machend, eſſen,
Denen, die macht Mangel krank;
Könnten wir und ſie geſunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenſeitig ſagen Dank.

Bedenken.

Gib nur, aber gib es nicht,
Eh du fein bedenkeſt,
Ob nicht morgen dir gebricht,
Was du heut verſchenkeſt.
Doch es waltet ein Geſchick
Ueber Menſchenhauche;
Und nicht weiß der Augenblick,
Was der nächſte brauche.
Heut nicht brauchſt du's; ſei es doch
Dem, der's braucht, gegönnet!
Weißt du, ob ihr morgen noch
Beid' es brauchen könnet?

Orientaliſche Freigebigkeit.

Schönre Sprüche vom Schenken
Kann die Welt nicht erdenken,
Als die ſonſt ungeſchlachten
Muſelmanen erdachten.
Sind ſie ſelber die mildern,
Oder reicher an Bildern,
Ihre Milde zu ſchildern?
Etwa wären ſie zäher,
Doch es liegen viel näher
Ihnen gar, als zum Geize,
Der Freigebigkeit Reize:
Wo ſo leicht das Gewinnen,
Leichter noch das Zerrinnen,
Giebt man ohne Beſinnen.
Hier iſt in bürgerlicher
Ordnung das Gut ſo ſicher,
Als unſicher im Schweben
Dort der Kopf und das Leben;
Und es ſprechen die frommen:
Gebet heut unbeklommen!
Morgen wird es genommen.

Erwartung.

Wenn ich gegen Tages Mitte
Setz' ins Zimmer meine Schritte,
Die auf Schnee und Eis geweilt;
Denk' ich, auf dem Wuſt des Tiſches
Liegen müſſ' ein Blatt ein friſches,
Das vom Freunde Kund' ertheilt,
Wie die röthlich angeglühte
Mandelblüthe,
Die voraus dem Frühling eilt.
Oder wann ich lange träumte,
Wie er nun ſo lange ſäumte
Sich zu melden, kommt mirs vor,
Selber müſſ' er aus den Ecken
Treten, froh mich zu erſchrecken.

Ohne Meldebrief zuvor,
Ueberraſchend, wie die Feige
Aus dem Zweige
Ohne Blüthe tritt hervor.

Der Winterbau.

Ich ſah ein Haus im Winter baun
Aus Steinen, nicht aus Balken;
Die Steine waren zugehaun,
Und warteten aufs Kalken.
Als nun der Schnee, der friſche, fiel;
Sollt' er nicht ſeyn zu brauchen?
Der Kalk zum Mörtel koſtet viel,
Und dieſer wird nicht rauchen.
Sie nahmen ihn und trugen ihn
Den Steinen auf mit Kellen;
Der Froſt half in den Fugen ihn
Befeſt'gen den Geſellen.
Sie hatten ihren Augentroſt
Und ihre Herzensfreude
An dem durch Kunſt und Winterfroſt
Gefeſtigten Gebäude.
Der Frühling kam und klopft' ans Schloß,
Da floß der Mörtel nieder;
Es liegen nun die Steine bloß,
Und rutſchen hin und wieder.

Die Wintertracht.

Der Schrank hat Sommerkleider
Ein ganz Gewühl,
Doch für den Winter leider
Sind ſie zu kühl.
Ich habe Sommerlieder
Soviel gemacht,
Die hallen nun nicht wieder
In Winternacht.
Es helfen nicht, es halten
Nicht nach, nicht vor,
Die Fälbelchen und Falten
Von falſchem Flor.

Es hat mit Blumenſchönen
Getrieben Scherz.
Nun will es ſich verſöhnen
Mit ſich, das Herz.
Und war einſt mehr gefällig
Die Sommerpracht,
So ſei nun nicht ſchwerfällig
Die Wintertracht.

Ein Tag.

Wenn dich am Morgen
Wecket das Licht,
Iſt dir verborgen,
Was es verſpricht.
Neue Geſchäfte
Bringet es heut,
Doch auch die Kräfte
Hat es erneut.
Stunden um Stunden
Windet es ab;
Haſt du empfunden,
Was ſich ergab?
Wann es begabend
Wünſcht gute Nacht,
Weißt du am Abend,
Was es gebracht.
Ohne Vergeuden
Gab es dir doch
Allerlei Freuden,
Dank es ihm doch!
Auch wol ein Leiden
Hat es geſchenkt,
Daß dich ſein Scheiden
Weniger kränkt.

Hühnchen und Hähnchen.

(Serbiſch.)

Nach dem Hühnchen ſchreit das Hähnchen:
Ach, was iſt aus dir geworden,
Mein geliebter Mitgefangner,

Freund, Stallbruder, Trinkgenoſſe,
Einziger vertrauter Umgang!
Von verſchiednen Fluren ſtammend,
In die Sklaverei geführet,
Und auf Einem Markt begegnend,
Eingekauft von Einer Herrſchaft,
Lebten wir in dieſem Hauſe,
Speiſten wir in dieſem Kerker,
Jeden andern Troſt entbehrend,
Ich dein Troſt und du der meine.
Und nun ſchleppt man dich zum Tode,
Vor mir, weil du fetter wareſt.
Warum hat man nicht mitleidig
Mich mit dir zugleich geſchlachtet?
Mußten wir zu ſolchem Hauſe
Kommen, wo man nicht an Einem
Tag zugleich zwei Hühnchen ſchlachtet?
Jetzo bringen ſie das Futter,
Das ich ohne dich ſoll freſſen,
Denken wol, ich wart' auf ſelbes,
Da ich auf den Tod nur warte.
Warte nur! dir wird ſchon werden,
Wird ſchon werden, was du wünſcheſt;
Warte nur! wir ſelber warten.
Einen Braten will ein Feſttag,
Einen nur, doch einen Braten,
Einen wenn auch kleinen Braten.
Für den vor'gen war dein Hühnchen,
Hühnchen, du biſt für den nächſten.

Vorbilder.

Was ich in meiner Art
Mich hab' erdreiſtet,
Hat dir auf deiner Fahrt
Vorſchub geleiſtet.
Nicht daß du fahren ſollſt
In meinem Gleiſe,
Sondern dich wahren ſollſt
In deiner Weiſe.

Nichts iſt erhebendes
Weiter auf Erden,
Als ein vorſchwebendes
Beiſpiel zu werden.

Empfehlung der Ueberſchuhe.

Du wünſcheſt einen Zauberſchild,
Im Drachenkampf der Zeit dich zu beſchützen,
Und Flügel, dich ins Lichtgefild
Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.
Du mußt der Seele weichen Kern
Im Innern bergen unter rauhen Falten,
Der Welt unreinen Anhauch fern
Dem Himmelsſpiegel deiner Liebe halten.
O Pilgersmann, nicht unbeſpritzt
Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen,
Doch iſt das Aeußre nur beſchmitzt,
Wirſt du den Schmutz mit deiner Hüll' ablegen:
Wie, wer in Ueberſchuhen geht,
Im Ueberrock und unter'm Regendache,
Sie legt im Vorplatz ab, und ſteht,
Ein neuer Menſch, im neuſten Prunkgemache.

Die Welt und ihre Plagen.

Die Welt iſt da und ihre Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen ſind.
Willſt du die Welt, ſo mußt du tragen
Auch ihre Plagen, Menſchenkind,
Und willſt du ihnen dich entſchlagen,
Entſchlage dich der Welt geſchwind!
Die Welt iſt da mit ihren Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen ſind.
Dem Süßen mußt du auch entſagen,
Wenn Herbes dir iſt ungelind;
Nicht nach der Herrin darfſt du fragen,
Wenn dir iſt läſtig das Geſind;
Und wenn dich nicht der Dorn ſoll nagen,
So ſei auch für die Roſe blind!

Die Welt iſt da mit ihren Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen ſind.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
Denn ihr werdet zu Verräthern
An dem heiligſten Gefühl,
Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.
Vater iſt, der alle Kinder,
Keines mehr und keines minder,
Liebt, und jedes mehr als ſich;
Solche Lieb' iſt väterlich.
Vater iſt, der einen Biſſen
Miſſet eh' als läſſet miſſen,
Der den Kindern theilt ſein Brot,
Und für ſich behält die Noth.
Vater iſt, der ſeine Ruthe
Ihnen fühlet, nicht ſich zu Gute,
Und den Streich ſich ſelber giebt,
Den er dem giebt, was er liebt.
Vater iſt, der alle kennet,
Mit dem Namen jedes nennet,
Und in ſeinem kleinen Reich
Alle hält in Liebe gleich.
All das will und kann ein Vater,
Will und kann kein andrer Rather;
Wenn es einer will und kann,
Nenn' er ſelbſt ſich Vater dann!
Aber die ihr eigen nennen
So gar viel', die ſie nicht kennen,
Und nicht können alle gleich
Halten in dem weiten Reich;
Gebt, wie ſie es überkamen,
Ihnen jeden hohen Namen
Ihrer Würd' und unſrer Pflicht,
Aber Vaternamen nicht!
Gebet, wenn ſie es verdienen,
Jeden höchſten Namen ihnen,
Der von Menſchengröße ſpricht,
Doch den Vaternamen nicht!

Nennt ſie, oder ihr ſeid Spötter,
Weder Väter, weder Götter!
Denn ein Vater allgemein
Iſt im Himmel Gott allein.

An die lärmenden Kinder.

Treibet nur euern Saus und Braus,
Aber treibt ihn mit Maße!
Kinder, werft nur nicht ein das Haus,
Sonſt bleibt uns nur die Straße;
Da regnet es jetzt und ſchneiet kraus,
Es iſt zuviel zum Spaße.
Treibet nur euern Saus und Braus,
Die Luſt, die ich euch laſſe;
Werft nur das Haus nicht zum Haus hinaus,
Zum Fenſter hinaus auf die Gaſſe!
Sonſt bringt ihr über das ganze Haus
Den Schnupfen, den ich haſſe.

Der unbequeme Schnee.

1 Schnee, du biſt mir unwillkommen,
Weil du meinem freien Gang
Nun die Freiheit haſt benommen,
Irr zu gehn das Feld entlang.
Selbſtgetretne Waldespfade,
Auch nun meiden muß mein Schritt,
Wenn ich nicht bis an die Wade
Sinken will mit jedem Tritt.
Selbſt die Spur auf Schneegefilden,
Tags gebahnt, iſt Nachts verweht;
Denn nie wird ein Weg ſich bilden,
Den nicht mehr als Einer geht.
2 O Natur, aus deinem Hauſe
Treibeſt du mit Winterbraus
Bald mich zu des Heerwegs Brauſe,
Bald mich ins Geſellſchaftshaus.
Soll ich hier mich hinter'm Kärner
Schleppen, Fuhrwerk ohne Rad?

Denn nicht wählen kann ich ferner
Fern der Straße meinen Pfad.
Bunte Kartenblätter ſpielen
Lern' ich lieber ungeſchickt,
Weil im Walde mit den Stielen
Sind die grünen abgeknickt.

3. Wär' ich nur der hochverehrte,
Dem hier ausweicht Groß und Klein!
Doch für mich, wohin ich kehrte,
Trat kein Menſch in Schnee hinein.
Selbſt die Butterfrau vom Lande,
Die den Weg zur Stadt einſchlägt,
Weicht jetzt nicht dem Mann von Stande,
Weil er keine Butter trägt.
Denn ſie ſpricht: Ich trage Socken,
Die nicht dürfen werden naß;
Seine Stiefel bleiben trocken,
Wenn er auch den Schnee hier maß.

Zweideutigkeit.

„Was dein heutiges
Lied da ſpricht,
Solch zweideutiges
Lieb' ich nicht.
„Fein eindeutiges
Gib, das ſchmeckt,
Kein feindeutiges
Scheinkonfekt.
„Mir gilt Deutelei
Keinen Deut;
Weg Windbeutelei,
Die nichts beut!“ —
Die Zweideutigkeit
Laß doch mir!
Die Freideutigkeit
Bleibt ja dir.
Der erbeutete
Schon Gewinn,
Wer nur deutete
Einen Sinn.

Die Muſe an einen Dichter.

Wie es manche Wörter giebt,
Die ein Dichter nicht kann ſagen,
Giebt es manche Namen auch,
Die nicht kann ein Dichter tragen.
Gerne nennt' ich Dichter dich,
Wär' im Wege nicht dein Name,
Den im Munde führen mag
Keine Muſe, keine Dame.

Die Duplette.

Wer was doppeltes ſagt, muß auch was doppeltes ſagen:
Anders in anderer Form ſpielt der gefällige Geiſt;
Doch auch eine der Formen vor anderen liebt er und ſucht er
Wohl iſt dem Sinnſpruch nur, wo er das Diſtichen fand.

Neuheit.

Variationen.

1. Was ſchon einer geſagt, noch einmal darfſt du es ſagen,
Wenn du daran nicht denkſt, daß es ſchon einer geſagt.
2. Hat es ſchon einer geſagt, und ſagſt du es wieder, ſo ſag's nur
So, daß der Hörer vergißt, daß es ſchon einer geſagt.
3. Daß es ſchon einer geſagt, das hinderte dich, es zu ſagen?
Meinſt du denn, daß wir ſolang merken, was einer geſagt?

Ehre um Ehre.

(Chineſiſch.)

Wie verſtändig iſt der Mann,
Der, vom Geiſt belehret,
Eigne Ehre mit gewann,
Wenn er andre ehret!
Will er grüßend dir vorbei
Auf dem Wege ſchreiten,
Läßt er, obs nur möglich ſei,
Dich zu rechter Seiten.
Meineſt du, ſein Zweck nur ſei
Deine Ehr'? er dächte
Nicht, daß du ihm ſelbſt dabei
Wendeſt zu die Rechte?

Begränzung.

Weder gedankenlos
In ſich gebunden
Aehnlich dem Stein
Möcht' ich, noch ſchrankenlos
Selbſt mir entſchwunden
Wie Waſſer ſein.
Doch wie, vom ſteinigen
Ufer begränzet,
Spiegelnder Fluth
Wellen ſich einigen
Friedenbeglänzet,
Heil, wer ſo ruht!
Beſſer, geregelte
Bahn zu beſchreiben,
Die enger kreiſt,
Als unbeſegelte
Fluth zu durchtreiben,
Scheiterungsdreiſt.

Für die Neugierigen.

Wenn ſie dich fragen, wie dir's geht?
Sag' ihnen nur: So wie ihr ſeht!
So werden ſie nichts wiſſen.
Sie ſehn dir's nicht an am Angeſicht,
Und werden's alſo wiſſen nicht,
Und brauchen's nicht zu wiſſen.

Eigennutz.

Schütze den, der dich kann ſchützen;
Trutze dem, der dir will trutzen!
Nütze dem, der dir kann nützen;
Nutze den, der dich will nutzen!
Stütze, was dir taugt zu Stützen;
Stutze, was es braucht zu ſtutzen!
Nutze dem, der dir kann nutzen;
Nutze den, der dich will nutzen!

Eigennutz der Liebe.

Auch die Lieb' iſt eigennutzig.
Mußt dich drum nicht zeigen ſtutzig!
Ungeliebt ſeyn iſt Beſchwerde;
Liebe, wie ſie ſich geberde,
Liebt, daß ſie geliebet werde,
Und iſt nicht uneigennutzig.
Auch die Lieb' iſt eigennutzig.
Mußt darum nicht ſchweigen trutzig!
Ob die Liebe ſich vergeude
An Unliebendes, die Freude
Hat ſie doch, daß ſie vergeude,
Und iſt nicht uneigennutzig.

Nachtwache.

Wenn ich aufwach'
In der Nacht,
Die den Lauf hat
Halb vollbracht;
Welche Straf' iſt
Nacht, dein Gang,
Wenn der Schlaf iſt
Minder lang!
Von dem Thurm ſchnarrt
Her ein Ton,
Doch der Sturm harrt
Seiner ſchon,
Der ihn hinführt
Dumpf zur Gruft,
Ob der Sinn ſpürt,
Was er ruft.
Und kein Hahnruf
Iſt erweckt,
Deſſen Anruf
Geiſter ſchreckt;
Deſſen Anſchrei
Weckt den Tag;
Wo der Hahnſchrei
Stecken mag?

Nur ein Hahn kräht
 Stumm und todt,
 Den nicht angeht
 Meine Noth;
Wetterhahn kräht
 Ohne Troſt,
 Wie ihn anweht
 Nord und Oſt:
Aber anſagt
 Er mir nicht,
 Ob herantagt
 Morgenlicht.
Wächters Nachtruf
 Auch nicht wacht,
 Deſſen Machtruf
 Schreckt die Nacht;
Hat ſein Wachthorn
 Nicht verſucht,
 Das der Nacht Sporn
 Giebt zur Flucht.
Wächters Wacht ſchläft,
 Rings um mich
 Schläfts, die Nacht ſchläft,
 Nur nicht ich.
Wachteſt nur du
 Eine mir,
 Taſchenuhr, du
 Kleine hier!
Aber unzart
 Läßt in Stich
 Deine Unart
 Manchmal mich;
Tags nur gehſt du,
 Wann ich geh;
 Stille ſtehſt du
 Nachts, o Weh!
Heut auch liefſt du
 Mit mir friſch,
 Nun entſchliefſt du
 Auf dem Tiſch.

Nun erwachſt du
    Mit Geſchwirr,
    Und nun machſt du
    Gar mich irr.
Leg' ich hin dich
    Wieder ſein,
    Schläfſt du in dich
    Wieder ein.
Und mein ſuchtkrank's
    Ohr hört nur
    Noch des Buchſchranks
    Todtenuhr.
In den Ticktack
    Miſcht ſich dumm
    Verſeſchnickſchnack,
    Reimgeſumm.
Das Gewühl hat
    Nimmer Ruh;
    Wie ein Mühlrad
    Immer zu.
Wie ſichs zieht, wirrt,
    Schlingt und flicht!
    Obs ein Lied wird,
    Weiß ich nicht.
Nur am Tag' iſts
    Wohlgemacht,
    Eine Plag' iſts
    In der Nacht.
Nur am Licht treibt's
    Auf zur Luſt,
    Ohne Licht bleibt's
    All ein Wuſt.

Der Nachtſturm.

Der Sturm, der hier die Fahnen trillt
    Und reißt vom Dach die Schindeln,
    Macht draußen, wo die Brandung ſchwillt,
    Zum Abgrund Schiffe ſchwindeln.
Er hat den größten Theil der Wuth
    Verloren auf dem Ritte

Bis her zu uns; es iſt doch gut,
Zu wohnen in der Mitte.
Was muß das für ein Leben ſeyn
In ſolchen Ungewittern!
Es wird dort ein Erdbeben ſeyn,
Hier iſts ein Fenſterzittern.

Die Gelehrten.

Was frag' ich nach Gelehrten,
Nach ſtark und ſchwach gelehrten?
Nach träumenden und ſeh'nden,
Nach Schlaf- und Wachgelehrten?
Nach geiſtlichen, geiſtreichen,
Schief oder flach gelehrten?
Es ſchlagen ſich mit Wörtern
Herum die Sprachgelehrten;
Kein Wort oft von der Sache
Verſtehn die Sachgelehrten;
Und außer ihrem Fache
Sind leer die Fachgelehrten.
Einfaches nicht begreifen
Die tauſendfach gelehrten.
Unwiſſend ſind im Keller
Die auf dem Dach gelehrten.
Verlegen auf der Gaſſe
Die im Gemach gelehrten,
Und auf dem angebauten
Gefild die Brachgelehrten.
Was ſagen Frühlingslüfte
Und Sonn' und Bach Gelehrten?
Mich dauern nur die Dichter,
Die Scherz- und Lachgelehrten;
Sie möchtens Frohen ſingen,
Und ſchreiben's, ach, Gelehrten.

Die chriſtliche Kritik.

Du haſt im Traum recht greuliche Geſichte,
Und machſt daraus abſcheuliche Gerichte.

Wozu die Nachtumgrauungen,
Die Seelenleichenſchauungen?
Zu chriſtlichen Erbauungen!
Zu leiten durch die Finſterniß zum Lichte!
Du ſprichſt: die chriſtliche Kritik darüber richte!
Du ſchaffſt recht fledermauſige
Geſtalten,
Und weißt ſie recht in's Grauſige
Zu halten.
Wozu die Giftbebrauungen,
Verdorbner Säfte Brauungen?
Zu chriſtlichen Erbauungen,
Daß heilſam Höllengluth nicht mög' erkalten!
Du ſprichſt: die chriſtliche Kritik mag drüber walten!
Du weißt recht kraß ins Gräßliche
Zu rennen,
Und recht mit Haß das Häßliche
Zu nennen.
Wozu die Geiſtvertrauungen
Geſtörter Leibsverdauungen?
Zu chriſtlichen Erbauungen!
Die chriſtliche Kritik mag's anerkennen:
Wer ſo die Hölle heizt, verdient darin zu brennen.

Die Verdammenden.

Wirf nur jeden Feind des Lichts
Mitten in die Flammen!
Weiter kann er ſelbſt dir nichts
Thun als dich verdammen.
Liebe ſprach: Nicht richtet, daß
Ihr nicht ſeid gerichtet;
Doch es wird von euerm Haß
Liebesſpruch vernichtet.
Weil ihr haßt die Welt des Herrn,
Glaubt ihr ihn zu lieben?
So ihm nahend, o wie fern
Seid ihr ihm geblieben!
Ob wir ſind herabgeſandt,
Ob herabgefallen,

Nach den Höhen unverwandt
Steht ein Trieb uns allen.
Liebe ſucht in der Natur
Deſſen Spur zu finden,
Den man ſchaut im Spiegel nur,
Ohne zu erblinden.
Wo der fernſte Funke funkt,
Sucht ſie ihn und harret;
Und wo in den Mittelpunkt
Ihr verſtummend ſtarret,
Dreht ſie ſich mit Lobgeſang
Nach Planetenweiſe
Mit des Lebens vollem Drang
Um die Sonn' im Kreiſe.

Das Fundament.

Laſſet doch das Fundament
Nur im Grunde liegen!
Gut iſt, daß ihrs anerkennt,
Ewig iſts gediegen.
Aber wenn ihrs wollt hervor
Wühlen jede Stunde;
Niemals wird der Bau empor
Steigen aus dem Grunde.

Zu Goethes Geheimniſſen.

Der euch das Kreuz
Mit Roſen umwunden,
Hat er vor euch
Nicht Gnade gefunden?
Nein, ihr ſeid ſtolz,
Am nackten zu hangen.
Laßt mir das Kreuz
Von Roſen umfangen!

Das Muſterleben.

Bald läßt Natur die Sinn' abſterben,
Den Leib hinſterben,
Um die Seele zu entfalten;
Bald läßt ſie auch, wie Blüth' in Scherben,

Den Geiſt verderben,
Um den Körper zu erhalten.
Ihr Liebling nur kann das gewinnen,
Im Gleichgewicht von außen und innen
Zu bleiben, und zu gehn von hinnen,
So friſch von Geiſt als ſtark von Sinnen;
Nur Goethe konnte das erwerben,
So muſterhaft zu alten,
Der Nachwelt dieſes Beiſpiel zu vererben.

Goethe's letztes Wort.

Stets des Lebens dunkler Seite
Abgewendet wie Apoll;
Daß er Licht um ſich verbreite,
War der Ruf, der ihm erſcholl.
Und ſo ſtand er jung im Streite
Bis ins Alter würdevoll,
Gegen Drachen-Nachtgeleite,
Das aus allen Ecken ſchwoll,
Das er bald mit Scherz beiſeite
Schob, bald niederſchlug mit Groll.
Als er abtrat nun vom Streite,
War das letzte Wort, das quoll
Aus der Bruſt erhobner Weite:
„Mehr Licht!“ Nun, o Vorhang, roll
Auf, daß er hinüber ſchreite,
Wo mehr Licht ihm werden ſoll!

An einen Kunſtjünger.

Steh feſt, wenn ſchwindelnd alle drehn,
Laß ihre Luſt ſie büßen!
Und wenn ſie auf den Köpfen gehn,
So geh auf deinen Füßen.
Da wo ſie graue Geiſter ſehn,
Und Heil vom bittern Tod erſtehn,
Sollen dich hell die ſüßen
Engel des Lebens grüßen.

Die Schranken des Geiſtes.

Weil der Menſchengeiſt nie kann
 Seyn befriediget,
 Hat ihn fein des Schickſals Bann
 Eingefriediget,
 Daß ſein Daſeyn ihm zum Trutz
 Eine Form gewinnt,
 Nicht wie Blaſen ohne Nutz
 In die Welt zerrinnt.
Denke nicht: Bekränkungen
 Sind die Schranken doch!
 Hätteſt ohn' Umſchränkungen
 Du Gedanken noch?
 Wie die Well' am trägen Strand
 Sich den Kopf zerbricht,
 Aber ohne Gegenſtand
 Wär ſie ſelber nicht.

Das Feld des Inſtinktes.

Einer ſagt: Ich folge nur
 Dem Inſtinkt; auf jeder Flur
 Führt er mich mit ſichrer Spur.
Und ſo hält er's, wie ihr ſeht,
 Wo er um mit Dingen geht,
 Wovon er nicht viel verſteht.
Doch in ſeinem eignen Fach
 Scheint der Führer ihm zu ſchwach,
 Feſtern Regeln geht er nach.
Und ſo ſei's in jedem Fall!
 Einer iſt nicht überall
 Heimiſch wie in ſeinem Stall.
Treibt eur Handwerk regelrecht;
 Wo ihr über fremdes ſprecht,
 Helf' euch der Inſtinkt zurecht!

Der dumme Streich.

Du haſt einen dummen Streich gemacht,
 Und ſelbſt darüber dich ausgelacht;
 So brauchen dich nun die ſchwachen
 Darüber nicht auszulachen.

Du haſt einen dummen Streich gemacht,
Und ſelbſt darüber dich ausgelacht;
Du konnteſt ja, um zu lachen,
Keinen geſcheiteren machen.
Du haſt einen dummen Streich gemacht;
Nun ſei auf einen klugen bedacht!
Denn nicht immer zum Lachen
Sind dumme Streiche zu machen.

Gefälligkeit.

Was du zum Gefallen thuſt,
Thu' es fein gefällig!
Oder mir vergeht die Luſt,
Find' ichs ſchweranſtellig.
Willſt du eine größre Laſt
Dankes mir aufladen,
Als du Guts erwieſen haſt,
Hätt' ich ja nur Schaden.

Böſes Gewiſſen.

Einen Vorwurf, den man ſelbſt ſich machet,
Hört man leicht im beſtgemeinten Wort.
In dir ſelber iſt es angefachet,
Was du meinſt es brenne dort.

Der laue Winter.

Dieſer Winter iſt ſo lau,
Daß noch tanzt der Mückenſchwarm,
Und von Blümchen manigfalt
Beute ſucht der Molkendieb.
Weiſe Leute ſprechen: „Trau
Dieſem Schein nicht ohne Harm!
Nie geſchah der Zeit Gewalt,
Daß die bittre Folg' ausblieb.“
Nehmt es nur nicht ſo genau!
Iſts im Winter jetzt zu warm,
Wirds im Sommer einſt zu kalt.
Gleicht es aus und nehmt vorlieb!

Des Rieſen Schwert.

Ein Rieſe hatt' ein gutes Schwert,
Und wenn ers ſchwingt und dazu ſpricht:
Alle Köpf' herunter, nur meiner nicht!
So liegen auf der Erd'
Alle Köpfe, nur ſeiner nicht.
Der ſtarke Rieſe war nicht ſchwach,
Die Köpfe fielen hageldicht,
Schicht über Schicht, nur ſeiner nicht,
Weil er das Wort ſtets ſprach:
Alle Köpfe, nur meiner nicht!
Nur meiner nicht! das Wörtlein klein,
War's ihm zu klein, war's ihm zu viel?
Oder war's weil ihm das Zäpflein fiel?
Als es ſollte geſprochen ſeyn,
Kam er damit nicht zum Ziel.
Sprach: Alle Köpf' herunter dort!
Und einer nach dem andern fiel,
Und keiner blieb auf ſeinem Stiel,
Auch ſeiner rollt' mit fort,
Am Ende war das Spiel.

Blinder Eifer.

Jungſt war im Zwielicht ein Getümmel
In meiner Stuben,
Da ſchlug ich unter all die Lümmel,
Die es erhuben.
Da traf ſichs, daß zum Unglück trafen
Die Schläge dort,
Wo meiner väterlichen Strafen
Nicht war der Ort.
Ein fremdes hatte den Geſpielen
Sich eingedrängt,
Auf das nun meine Streiche fielen,
Von Gott verhängt.
Die nahm es hin ſo ganz geduldig,
Und ſchwieg ſo fein;
Faſt merkt' ich daran, daß unſchuldig
Er müſſe ſeyn.

Doch meine Vaterübung währte
  Am fremden Blut,
  Bis meinen Irrthum mir erklärte
  Die eigne Brut.
Wie ſoll ichs nun geſchwind verſöhnen,
  Daß eiferblind
  Ich gleichgehalten meinen Söhnen
  Ein Nachbarskind?
Für jede Butzbirn eine Birne,
  Und eine Nuß
  Für jede Kopfnuß, nahm der Stirne
  Gar den Verdruß.
Und ſo vergnügt iſt er verblieben
  Mit ſeinem Lohn,
  Daß er noch oft ſich unterſchieben
  Mir wollt' als Sohn.
Allein ich prägte ſeit dem Tage
  Mir wohl es ein,
  Daß ich, bevor ich ſtrafe, frage:
  Gehörſt du mein?
Weil es der Mutter Speiſekammer
  Zu büßen hat,
  Was als voreiliger Verdammer
  Der Vater that.

Die Erbſchaft.

Von allen meinen Knaben
  Wird keiner etwas haben
  Vom Vater beim Erblaſſen
  Zum Erbtheil hinterlaſſen,
  Als einer, dem ich rathe,
  Daß er werd' Advokate,
  Dem will ich einſt beim Sterben
  Einen Prozeß vererben,
  Den ich ererbet habe
  Von meines Vaters Grabe,
  Und der vom Grabe ſeines,
  Und der vom Grab noch eines
  Vorvaters, und ſo weiter
  Hinauf die lange Leiter

Von bürgerlichen Ahnen.
Und wenn auf ſeine Bahnen
Der Himmel Segen ſendet,
Daß den Prozeß er endet,
Ihn führend wie's gebühret,
Wie ich ihn nicht geführet,
Weil ich von Advokaten
Verkauft war und verrathen;
Und wenn, unangegriffen
Von Advokatenkniffen,
Das Herz ihm offen bliebe
Für brüderliche Liebe,
Und er den Schaden heilte,
Und mit den Brüdern theilte,
So könnten reich auf Erden
Noch meine Kinder werden.

Die Ueberſetzungen aus dem Altdeutſchen.

Nachdem wir Alles überſetzt,
  So überſetzen wir zuletzt
  Uns ſelber jetzt.
Sind Minnelieder, Nibelungen,
  Uns denn geſungen
  In fremden Zungen?
Dem jüngſten Griechen war Homer,
  Weil in der Schul' er ihn vorher
  Gelernt, unüberſetzt nicht ſchwer.
Und unſerer, ſtatt in der Schule
  Zu ſitzen auf dem Lehrerſtuhle,
  Soll ſeyn des Leſefraunvolks Buhle?
Wer aber verneudeutſcht Minnekoſen,
  Will überſetzen Frühlingsroſen
  In Herbſtzeitloſen.
Als wollt' ich mich daran ergetzen,
  Nun meine Jugendliederſetzen
  In Altersweiſen umzuſetzen.
Nur wie ſie ſind, ſo kann ich ſchaun
  In ihnen, was ich war, und dann,
  Was jetzt noch wächſt auf meinen Aun.

Die Poeſie beim Feſte.

O Poeſie, wie nebenaus
Biſt du geſchoben!
Ein altes Prunkgeräth im Haus
Kaum aufgehoben;
Der Becher nicht und nicht die Kanne,
Der Schenktiſch noch die Ottomane,
Noch irgend was wir lieben oder loben.
Ich war bei einem frohen Schmaus
Wohl aufgenommen,
Wo immer heller war in Braus
Die Luſt gekommen;
Die Becher leerten ſich und quollen,
Kein Lied, kein Trinkſpruch war erſchollen,
Und keine Seele war darum beklommen.
Man unterhielt aufs beſte ſich,
Man ſcherzte, lachte,
Glückwünſchte zu dem Feſte ſich,
Und Niemand dachte,
Daß es entbehrte deines Kranzes;
Da traf ein Blick mich deines Glanzes;
Da fragte man, was mich verſtummen machte.

Trinkſpruch zu griechiſchem Wein von der Inſel Patmos.

Das iſt kein ägyptiſcher
Gerſtenbrau,
Iſt apokalyptiſcher
Himmelsthau.
Wie auf Latmos
Lunen ſchaut' Endymion,
So auf Patmos
Sah Johannes Gottes Thron.
Rheiniſch-fränkiſch ſteiriſche
Krätzer ihr,
Weg! hinweg das bayriſche
Doppelbier!
Wein von Patmos
Trinken wir und ſind entzückt.

Wie auf Latmos
Ward Endymion beglückt.
Wer ſich an teutoniſchem
Gern erfriſcht,
Laſſ' es doch mit joniſchem
Unvermiſcht!
Lichtnaturhaft
Walte unvermiſcht und rein
Griechen-Urkraft,
Wie der aufgetiſchte Wein!

Das Abgemachte.

All die abgemachten Sachen,
Wenn ich ſie betrachte nun,
Manches würd' ich anders machen,
Wenn ichs wieder ſollte thun;
Doch im Ganzen, daß es ſo
Abgemacht iſt, bin ich froh,
Froh daß ich nur bin am Schluß,
Es nicht erſt durchmachen muß.

Martyrthum.

Gerne möchten groß die kleinen,
Wenn auch nur im Leiden, ſcheinen,
Und es lüſtet ſtets die ſchwachen,
Sich zu Märtyrern zu machen.
Mit der Bürde nicht zufrieden,
Die der Himmel uns beſchieden;
Um uns ſelbſt zu ſcheinen hehrer,
Machen wir die Bürde ſchwerer;
Machen, was ſonſt wär' alltäglich,
Schwer es tragend, unerträglich,
Daß uns von den Leuten lohnen
Zuerkannte Martyrkronen.
Doch ein andrer, ſtärkrer, härtrer,
War der Duldſinn jener Märtrer,
Die nicht wollten, wann ſie litten,
Um Mitleids Almoſen bitten;

Die mit ihren Dornenkränzen
Vor ſich ſelbſt nicht wollten glänzen,
Groß ertrugen große Plagen,
Wie wir klein die kleinſten tragen.

Das Drohende.

1. Ob es fern oder nah iſt,
Die Furcht gönnt Ruhe nicht;
Wenn das Uebel nur da iſt,
Siehſt du ihm ins Geſicht;
Wie das Geſicht auch ſchlimm iſt,
Haſt du ſchon andres geſehn;
Wenn ausgelaſſen ſein Grimm iſt,
Wird es vorübergehn.

2. Wohlfeiler kann der Himmel nicht
Des Menſchen Dankbarkeit erkaufen,
Als wenn er ſchickt ein Strafgericht,
Und läßt dann den Bedrohten laufen;
Der rechnet gerne das, dem er entgangen,
Als etwas an, das er empfangen.

Erwartete Antwort.

Hat er nicht den Gruß empfangen?
Und warum o läßt er nicht
Nun an mich wie Frühlingslicht
Den Gegengruß gelangen?
Hat die Poſt nicht hingetragen,
Die noch nichts verloren hat,
Das für ihn beſchriebne Blatt
In wen'ger als drei Tagen?
Iſt zu einem Troſt der Ferne
Uns erfunden nicht die Poſt?
O wie hätte ſolchen Troſt
Man einſt gehabt ſo gerne!
Wo man ſchwergeſchlungne Knoten,
Deren Sinn man ſchwer verſtand,
Sendet' über Meer und Land
Durch ſchwergedungne Boten.

Nachtrag zur Einladung auf Weihnachten.

(Abtheilung VII. S. 320.)

Ich wollte mit dir ſchmollen,
Daß du nicht kommen wollen,
Geladen auf Weihnachten;
Doch es hat gehen ſollen
Viel anders als wir dachten.
Nun ſind die mandelvollen
Lebkuchen und Chriſtſtollen
Gebacken auf Weihnachten;
Allein die Kinder ſollen
Sie diesmal nur betrachten.
Die Seuche kam mit Grollen,
Und hieß den Tand ſich trollen,
Den wir zum Chriſtbaum brachten;
Von Scharlach ſind verſchwollen
Mündchen, die Purpur lachten.
Wir können zu dem Schaden
Nun keine Gäſte laden
Auf Senf und Fieberrindchen;
Wer weiß, ob uns begnaden
Mag ſelbſt das Chriſtuskindchen!
Doch tret' es, ob's auch Mängel
Hier find', in unſern Sprengel,
Wir harren unbeklommen:
Es wird als Todesengel
Der Lebensfürſt nicht kommen.

Verſpäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,
Als es ſchlug bei andern ein!
Aber zwiſchen Furcht und Hoffen
Sollt' ich erſt geſchaukelt ſeyn.
Hätt' es mich nur mit getroffen,
Als das Loos war allgemein,
Nicht erſt, da ich konnte hoffen,
Ich ſollt' übergangen ſeyn!

Mit erſt litt ich was ſie litten,
Ihre Noth war meine Pein;
Nun in der Befreiten Mitten
Leid' ich noch einmal allein.

Wiederſehn.

Deine Kinder, hier verloren,
Wirſt du droben wiederſehn;
Denn was aus dir iſt geboren,
Kann dir nicht verloren gehn.
Daß du einſt ſie wiederſeheſt,
Dieſes kannſt du wohl verſtehn,
Wenn du auch nicht das verſteheſt,
Wie du ſie wirſt wiederſehn.
Nicht als Kinder; oder wollteſt
Du ſie ewig halten klein?
Nicht gealtert; oder ſollteſt
Du entfremdet ihnen ſeyn?
Die hier ſtreitenden Geſtalten,
Dort wo ſie verglichen ſind,
Wo nicht Mann und Weib ſich ſpalten,
Trennt ſich auch nicht Greis und Kind.

Lied der Nachrückenden.

Jede Lücke füllt ſich,
Hintre tretet vor!
Jede Gruft umhüllt ſich
Bald mit Raſenflor.
Fried' in ihren Wiegen
Allen, wo ſie liegen!
Jetzo, wo ſie fliegen,
Steigen wir empor.

Alt und jung.

Als die Welt war freudenjung,
Recht im Jugendfreudenſchwung,
Waren ſelbſt die Alten
Jung und friſch erhalten.

Nun die Welt iſt hohl und alt,
Ohne Jugendwohlgeſtalt,
Sind ſchon alt die Jungen,
Kaum dem Neſt entſprungen.
Und es wird ein Alter nur
Jung durch Kunſt, nicht durch Natur,
Durch Erinnerungen
Aus der Zeit der jungen:
Nicht aus ſeiner Jugendzeit,
Denn die lag der Jugend weit,
Doch aus Vorweltstagen,
Die ihr näher lagen.

Das Leben ein Geſang.

Daß mein Leben ein Geſang,
Sag' ichs nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.
Was mir nicht geſungen iſt,
Iſt mir nicht gelebet;
Was noch nicht bezwungen iſt,
Sei noch angeſtrebet!
Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur, die Seele klingt,
Und die Welt iſt ſingbar.

Die weggeräumten Lieder.

Was du ſolange von dir weggeſchoben,
Es muß doch einmal ſeyn gethan;
Was du ſo oft vergeblich angehoben,
Fang's endlich um zu enden an!
Es war dir eine Luſt als du's begonnen,
Nun iſt es eine Müh und Pein;
Durch deine Schuld iſt jene Luſt zerronnen,
Nun habe dieſe Müh allein!
Doch ſei getroſt! es kommt die Luſt auch wieder,
Sobald du nicht die Mühe ſcheuſt;
Nur ſammle dich, und räume ſchnell die Lieder
Hinweg, in die du dich zerſtreuſt.

Weg, Lieder, deren Wuchern überdeckte
Den Ernſt der Arbeit, doch nicht ſo,
Daß nicht die Mahnung zwiſchendurch mich ſchreckte,
Und ich nicht ward des Spieles froh!
Denn wer Erholung und Geſchäft vermiſchet,
Der bleibt von beiden ungelabt.
Doch nun habt ihr zuletzt mich ſelbſt erfriſchet
Zu dem, was ihr verhindert habt.

IX. 1834 — 1837.

Auf entlaubten Fluren.

Auf entlaubten Fluren,
Unterm Schimmer ſchwach,
Geh' ich leiſen Spuren
Frührer Freuden nach.
Herbſt, wie biſt du ſchaurig
Ohne Sonnenſchein,
Wenn der Himmel traurig
Auf dich blickt herein!
Herbſt, wie biſt du milde,
Wenn der Lüfte Glanz
Dämmerndem Gefilde
Webt den Strahlenkranz!
Freundlich blickt die Sonne,
Und mein dumpfer Muth
Wird zu ſanfter Wonne,
Wie die Schöpfung ruht.
Ich bin abgeſtorben,
Liebe Flur, wie du,
Und wie du erworben
Hab' ich heitre Ruh.

Zur Ausgabe der geſammelten Gedichte.

Ich ſchäme mich vor meinen Herrn Collegen,
Daß ich hab' ausgegeben die Gedichte;
Ich ſchäme mich vor ihnen, die da pflegen
Viel andrer Sachen, größer von Gewichte.

Als da iſt: Bibel und Natur auslegen,
Staat, Alterthümer, Krankheit und Geſchichte.
Beſehn ſie meinen Kram, muß ich mich ſchämen,
Und überſehn ſie ihn, ſo muß michs grämen.
Doch eines dient zu meines Grams Beſchwichtung,
Zur Dämpfung meiner Scham vor der Gelahrtheit
Daß bei genauer vorgenommner Sichtung,
Wenn das Verborgne kommt zur Offenbarheit,
In den gelehrten Speichern manche Dichtung
Sich findet, die ſich giebt für baare Wahrheit,
Dagegen in der Dichtung Spreuehaufen
Auch manches Körnlein Wahrheit mit wird laufen.

Eine Anwandlung von Unmuth und Kleinmuth.

Was mich regt, rührt euch nicht an,
Und mich drückt nicht was euch plagt;
Ich hab' euch umſonſt geklagt,
Ihr habt nichts für mich gethan.
Ich ein Gaſt in dieſer Zeit,
Ob zu früh, zu ſpät gekommen,
Weiß ich nicht, doch weit, weit, weit
Bin ich meinem Platz entnommen.
Die mich hören und verſtehn,
Sind entweder ſchon dahin,
Oder wann ſie einſt erſtehn,
Ach daß ich dann nicht mehr bin.

Deßgleichen.

Dem Ruhme bin ich lange nachgelaufen,
Der immer einen Schritt voraus mir war;
Ich hätt' ihn können an der Scheitel raufen,
Doch hatt' er dort, alswie das Glück, kein Haar.
Zeit iſt es einzuſtellen nun das Schnaufen,
Es droht der angegriffnen Bruſt Gefahr;
Nun renne nach dem Ruhm, du jüngrer Haufen,
Und laßt mich gehn zur ausgedienten Schaar!

Lebensplane.

Geſtern Abend, als ich mich belauſchte,
Wie ich mit mir ſelbſt Geſpräche tauſchte,
Hört' ich, wie ich weite Plane machte
Und hinaus in ferne Zeiten dachte,
Wie ich alles mir im Haus bequemer
Machen wollt', im Leben angenehmer,
Manch Geräthe, das ich lang' entbehrte,
Manchen Schmuck, den ich umſonſt begehrte,
Alles was ich niemals konnt' erraffen,
Dacht' ich mir gemächlich anzuſchaffen.
Wo? woher? womit? auf welche Weiſe?
Das trat nicht in der Berechnung Kreiſe,
Sondern alles war alsob es eben
Mit der Zeit ſich würde ſelbſt ergeben.

Entweder Oder.

Wenn du nur in dieſer Welt,
Wo von dem was es gewonnen,
Nichts, auch nichts, das Herz behält,
Willſt beklagen, was zerronnen;
Wenn du Alles nicht vergeſſen
Kannſt, ſowie dirs iſt genommen,
Oder ſo ans Herz es preſſen,
Daß dirs geiſtig bleibt beſeſſen,
Herz, ſo iſt nicht auszukommen.

Winterleben.

Schwalbe war hinweg geflogen,
Warmem Süden zugezogen,
Als ein matter Schmetterling
Noch an welken Blumen hing.
Mit entfärbten Blättern ſtarben
Auch des Schmetterlinges Farben;
Aber noch ein Bienchen kroch
In den Kelch, der nicht mehr roch.
Nun, vom ſcharfen Froſt geſtochen,
Ruht die Bien' im Haus verkrochen.

Und im matten Sonnenſchein
Tanzt ein Mückchen noch allein.
Mückentänze anzufachen,
Darf ein Sonnſtrahl nur erwachen,
Doch der Lenz muß blühen voll,
Wenn die Schwalbe kehren ſoll.

Herbſtblumen.

In des Herbſtes weicher Luft
Hab' ich dir den Strauß gepflückt,
Auf der Schöpfung ſtiller Gruft
Noch mit Farben bunt geſchmückt.
Alle Farben ſind hier, ſchau,
Wie ſie nur der Frühling bot,
Violet, gelb, weiß und blau,
Nur kein brennend-heißes Roth.
Mit der Sommerlüfte Glühn
Iſt erloſchen Roſenbrand,
Aber blaſſe Blumen blühn
Schön noch an des Lebens Rand.

Die Geſtalten des Gutes.

Erſt haſt du ein Gut
Als Wunſch und Verlangen,
Da ſtrebet dein Muth
Es ſelbſt zu erlangen;
Dann kommt es, und ruht,
Sobald du's empfangen;
Du glaubſt es in Hut,
Da iſt es zergangen;
Du ſiehſt's auf der Flut
Hintreiben mit Bangen,
Und wiederum thut
Sich's kund als Verlangen.

Stillſtand.

Nein, nie möcht' ich noch einmal
Durch, hindurch das Leben;
Grad genug ſo Luſt wie Qual
Hat es mir gegeben.

Fang' es nun ein andrer an,
Der's noch nicht genoſſen;
Wohl mir, daß ich abgethan
All' die Narrenspoſſen.
Andre fahren rüſtig fort,
Wo wir ſtehn geblieben,
Und die Welt von Ort zu Ort
Wird ſich weiter ſchieben.

Fahrt auf dem Strome am Herbſtabend.

Fuhren wir herab den Main,
Still und frohgemuth,
Lag des Abends heller Schein
Vor uns auf der Fluth.
Immer auf den hellen Schein
Geht der Nachen zu,
Treten wird er nun hinein
In dem nächſten Nu.
Aber weiter rückt der Schein
Stets von Ort zu Ort,
Und die Fahrt ihm hinterdrein
Geht im Dunkel fort.

Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnonsklang aus Oſten
Nannt' in ſeltſam geformtem Briefe jüngſt mich
Ein begeiſterter Freund. Deſſelben Freundin
War zugegen und las den Brief. Wie las ſie?
Einen göttlichen Mammonsklang aus Oſten;
Und erregte ſich ſelbſt und mir ein Lachen.
Einen göttlichen Mammonsklang! wie kann man
Nennen paſſender einen armen Dichter.
O du göttlicher Memnon, wie beſcheiden
Vor dem göttlichen Mammon du zurücktritſt!
Iſt memnoniſcher Klang in meiner Harfe?
Doch mammoniſcher wär' im Haus mir lieber,
Ob aus Oſten er oder Weſten käme.

Die eingefangene Nachtigall.

(Zur Vermählung der, als Sängerin bewunderten, Fräulein Sofie Lang aus Regensburg mit meinem Kollegen, Profeſſor Engelhardt, dahier in Erlangen, Auguſt 1835.)

In unſrer Stadt iſt dieſer Brauch,
Daß man die Nachtigallen
Nicht ſingen läßt in Buſch und Strauch
Nach ihrem Wohlgefallen;
Sie werden, die hieher gelangen,
All' unbarmherzig eingefangen;
So iſt dirs auch   ergangen.
Es wohnt ein Mann der Wiſſenſchaft
Dort in der Straßen ferne,
Der ein halb Dutzend hält in Haft,
Und füttert ſie mit Kerne;
Du aber flogſt zu deſſen Klauſe,
Der Einzige dich hält im Hauſe,
Und Zucker ſchafft   zum Schmauſe.
Wie heißt der Käfich den er flicht,
Und wie der ſtarke Zügel,
Daß er nicht banget, daß zum Licht
Dich trag' empor dein Flügel?
Er wußt' es unſichtbar zu knüpfen,
Das Band in dem du frei magſt hüpfen,
Und kannſt ihm nicht   entſchlüpfen.
Glückſelig, wem die Melodie
Des Lebens wird geſungen
Von ſolchem Liebesvogel, wie
Im Traum von Engelzungen;
Nicht nur in kurzen Sommertagen,
Sie wird mit Schall den Winter ſchlagen,
Den Froſt wird ſie   dir jagen.
Wir freun uns, daß es wohlgelang,
Und wünſchen Glück zum Kaufe:
Dein Glück ſei wie das Lied im Gang,
Und wenn im Mondenlaufe
Ein kleines Unglück ſollt' entſpringen,
So brauchſt du, um es einzuſingen,
Nicht Ammenſang   zu dingen.

Zur Silberhochzeit des Königs von Bayern.

(Im Auftrag der Univerſität Erlangen. — Auguſt 1835.)

Die Muſen, die am Helikone
Ein Dichter ſah im Freien gehn,
Die dann bezogen ihre Throne
In Muſenſtädten und Muſeen;
Soviel nun ihrer groß' und kleine
In dieſer Stadt ſich eingethan,
Zur Sprecherin erwählend eine,
Treten ſie froh die Reiſe an.
Die Reiſe, die ſie angetreten,
Ergeht zur Hauptſtadt, wo ihr Chor
Nicht unwillkommen ungebeten
Zieh' ein durchs goldne Königsthor,
Wo in der kunſtgeſchmückten Halle
Der Schutzherr aller Künſte wohnt,
Für ihren Dienſt belohnend alle,
Und ſchön von ihrem Dienſt belohnt.
Wo mit wetteifernder Begierde
Hereindrängt aller Künſte Schaar,
Dem Feſt zu bringen Schmuck und Zierde;
Da vor der Thüre ſoll fürwahr
Nicht draußen' ſtehn die Kunſt der Muſen,
Der darum ſchon ihr Rang gebührt,
Weil in des Königs eignem Buſen
Sie ihre heil'gen Feuer ſchürt.
So reihen wir als Glied der Kette
Uns freudig allen denen an,
Die hier mit Meißel und Palette
Und Richtmaß ſich hervorgethan,
Erhebend zu des Tages Feier
Den Griffel ernſter Wiſſenſchaft,
Der ſich zum Plektron für die Leier
Selbſt zu verwandeln hat die Kraft;
Um mit gedämpften Lobetönen,
Vernehmlich dem geneigten Ohr,
Von Muſenprieſtern, Muſenſöhnen,
Die Huldigung zu tragen vor,
Für Schutz zu danken, lang genoſſen,
Und längern noch uns zu erflehn.

Uns und der Stadt, der wir entſproſſen,
Wo wir durch Dich in Blüthe ſtehn.
Doch wär' es dazu daß wir kamen
Mit kunſtgewandtem Eigennutz?
Wir rühmen nicht den goldnen Rahmen
Und unſrer Künſte Flitterputz,
Noch auch die Kunſt, viel königlicher,
Den Staat zu ordnen und zu baun,
Daß Millionen wohnen ſicher,
So mit Behagen als Vertraun.
Wir rühmen heut nur wohlgegründet
Des Königshauſes Mittelpunkt,
Die heil'ge Gluth dort angezündet,
Die wärmend jedes Herz durchfunkt,
Den Bund, vor fünfundzwanzig Lenzen
Geſchloſſen, durch die Zeit bewährt;
Der Bund iſt bündig, der die Grenzen
Des Menſchenalters ausgewährt.
Der ausgewährt ein Menſchenalter,
Er währ' in Lieb' ein zweites aus,
Geſchirmt vom ewigen Erhalter,
Der gnadet unſerm Königshaus.
Wir beten, Ludwig und Thereſe,
Daß, nie ertrübend, Euer Blick
In jedem treuen Auge leſe
Ein Euerm Glück entſprungnes Glück.
Der Himmel ſegnet, hat geſegnet;
Wie reiche Kronen trägt der Baum!,
Der Blüthen fernen Thronen regnet
Und ſtarke Sproſſen zieht am Saum;
Feſt ſoll der Nächſte Wurzel ſchlagen,
Feſt wurzeln Der am fernſten Strand,
Den wir mit Stolz ſehn Krone tragen
In aller Künſte Vaterland. —
Vor fünfundzwanzig Jahren weihte
Mein erſtes Lied ſich Eurem Bund,
Und heut mit Silberklang das zweite
Thut Eure Silberhochzeit kund;
Doch wenn nach andern fünfundzwanzig
Zu Golde wird, was Silber war,

Bring' ich in Haaren ſilberglanzig
Mein drittes leztes getreues dar.

Die fünf Urſachen.

(Nach dem Lateiniſchen.)

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Urſachen wegen:
Einmal um eines Feſttags willen,
Sodann vorhandenen Durſt zu ſtillen,
Ingleichen künftigen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich um jeder Urſach willen.

Antwort auf eine Anfrage.

(Februar 1837.)

Es wünſchen ſchöne Frauen,
Um ſich an meinen Liedern zu erbauen,
Sie wünſchen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen ſei.
Was ſoll ich ſagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in ſeiner Weisheit ſprach:
(I. 26. S. 25.)
Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen ſteht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ichs geworden bin.

Briefe des Brahmanen.

Brief I.

Ich wünſch' uns beiden Glück zu überſtandnem Leiden;
Mit kaltem Odem iſt der Winter am Verſcheiden.
Aus ird'ſchem Paradies iſt immer doch ein Bann
Der Winter einem, der das Grün nicht miſſen kann.
Und ſei dies Paradies auch nicht vollkommen ganz,
Doch iſt es leidlich, giebt der Lenz ihm friſchen Glanz.
Nun laß uns ſommerlang begnügt hienieden weilen,
Und unbeſcheidnem Wunſch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See ſo friſch,
Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tiſch.
Wenn Sina's Vogelneſt ſüß iſt auf deiner Zungen,
Iſt ſüß in meinem Ohr das Zwitſchern dort der Jungen,
Im uneßbaren Neſt, das eine Schwalb' auch baut,
Geflogen übers Meer, doch plaudernd heim'ſchen Laut.
Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit unſerm Kritiker will ſichs zum Ende neigen,
Denn ſtatt der Strenge ſeh' ich ihn die Milde zeigen.
Verdient und unverdient vertheilt er Bürgerkronen,
Um über dankbaren Bekrönten noch zu thronen.
Doch wer von ſolcher Hand mag ſolche Kränze tragen?
Die welken Ruthen ſinds, nicht brauchbar mehr zum Schlagen.
So ward der Höllenhund mit abgelegten Schrecken
Ein Löwenhündchen, das du in den Sack kannſt ſtecken.

Brief 4.

Mein Saitenſpiel, mit Luſt für Edlere geſtimmt,
Auch euerem Genuß hätt' ich es gern beſtimmt.
Doch im Ausſchließungswahn verfeſtet und verſtockt,
Kein menſchlich Mitgefühl wird eurer Bruſt entlockt.
Nicht mehr auf euere Theilnahme ſei gezählt!
Ich werf' euch weg, ihr ſeid dem Pöbel beigezählt.
Doch werden meinem Lied darum nicht Hörer fehlen,
Ich ſend' es reingeſtimmt an gleichgeſtimmte Seelen.

Brief 5.

Mit Freieren im Kampf ſeid ihr, die knechtiſchfrommen,
Im Vortheil offenbar, und wir zu kurz gekommen.
Ihr dürft das Gute ſelbſt, weils nicht iſt eures, haſſen,
Dagegen eures wir wie jedes gelten laſſen.
Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht beſinnen,
Gewonnen beim Verluſt; mögt ihr Verluſt gewinnen!

Brief 6.

Mit Anſtand wiſſen uns die Freund' anzuerkennen,
Und aus dem Weg zugleich zu räumen, wo ſie rennen.
Sie ſagen, daß mit uns ein Altes ab ſich ſchließe,
Das heißt, doch ſagen ſie es nicht, nichts Neues ſprieße.

Brief 7.

Du fragſt, warum ich euch ſo lang nun laſſe warten
Auf eine zweite Spend' aus meiner Weisheit Garten?
Die Antwort iſt: weil mir noch Niemand recht entdeckte,
Wie von den Früchten euch die erſte Lieferung ſchmeckte.

Brief 8.

Die ſchlechten Bücher, Freund, wodurch ſind ſie zu hindern?
Durch gute, die die Zahl der Leſer jenen mindern.
Auch gute Bücher ſind ein Uebel, Freund, doch ſchreiben
Wir gute nur, damit allein nicht ſchlechte bleiben.

Brief 9.

Ich ſchreib' euch kurze Brief', ich ſollte Briefchen ſagen;
Doch Brief ſagt ſelber kurz, ihr dürft euch nicht beklagen.

Der Schatten.

Als ich heut der Krankheitsmatte
Durch die feur'ge Flur geſchlichen,
Schien mir alles wie verblichen,
Und verwandelt ſelbſt mein Schatte,
Der ſonſt, von mir unbeachtet,
Neben oder vor mir gieng,
Deſſen Eindruck ich empfieng,
Wenn ich ihn einmal betrachtet,
Eine dichte derbe Maſſe,
Wohl in ſich zuſammenhangend,
Nicht vorm hellſten Lichte bangend
Daß er ſchwinde oder blaſſe.
Ward er kleiner als zuvor?
Weder kürzer, weder ſchmaler,
Aber luftiger und kahler,
Wie ein halbdurchſicht'ger Flor.
Und mir iſts, als ob der Matte
Wollt' hinein zum Boden ſchwinden,
Und ich ſoll' ohn' ihn mich finden
Selber als mein eigner Schatte.

Winterſonne.

Mond und Sonne ſcheint ſo ſchön,
Wie im Frühling immer;
Oeder nur die Winterhöhn
Macht der kalte Schimmer.
Ach vom Himmel kann die Luſt
Nicht hernieder ſteigen,
Wenn der Erde, wenn der Bruſt
Sie nicht ſchon iſt eigen.

Reine Freude.

Eine Freude wünſch' ich mir,
Die mich ganz erfreue,
Jede Sehnſucht, jeden Wunſch
Aus der Bruſt zerſtreue,
Und, wenn ſie verſchwunden iſt,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude ſtets, wenn ich
Denkend ſie erneue.

Die Wahl.

Ich habe nicht andre Wahl:
Entweder die Welt zumal
Muß närriſch ſeyn, oder ich.
Und närriſch ſicherlich
Müßt' ich mich ſelber ſchelten,
Wollt' ich die Welt laſſen gelten
Für vernünft'ger als mich.

Beſtechung.

Ich hält', o Freund, dich für beſtochen
In dem was freundlich du geſprochen,
Um meinen Werth mir vorzuhalten.
Nun wünſcht' ich daß du anders ſprächeſt!
O nein! daß du mich ſelbſt beſtächeſt
Für unbeſtochen dich zu halten.

Das Gelalle.

Wenn ich mir ſelbſt gefalle,
Gefallen die Lieder mir alle,
Wie meiner Kinder Gelalle.
Wie meiner Kinder Gelalle
Mißfallen die Lieder mir alle,
Wenn ich mir ſelbſt mißfalle.

Goethe und Zelter.

(Beim Leſen ihres Briefwechſels.)

1. Woher Goethe, der alte Mann,
Das hat mich oft gewundert,
Den immer jungen Muth gewann,
Der ſtets am Ende neu begann,
Erkannt hab' ichs jetzunder.
Es wuchs nicht für den Markt ſein Spelt,
Es triefte ſeine Kelter
Nicht für die Kneipe dieſer Welt;
Er lebte ſich in ſeinem Zelt
Mit einem Freund wie Zelter.
Was angekrittelt, angetobt,
Vom Zweifler ward und Schelter,
Er war verſtanden, war gelobt,
Sich ſelbſt im Wiederſchein erprobt,
Im Wiederklang von Zelter.

2. Dieſe beiden ſtehn und fallen
Miteinander, will mir ſcheinen,
Wort' und Töne ſind metallen,
Die im Meiſterguß ſich einen.
Gleich dem Könige von Thule,
Thront, ein Wunder künft'gen Tagen,
Goethe's Geiſt vom Felſenſtuhle,
Den die Wogen Zelter's tragen.

Weder kalt noch warm.

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
Alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.

Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,
Daß es keinen Theil beleid'ge.
Laues nahm ich, doch des Mundes dieſe
Seite, die nichts Kaltes leidet,
Nahm das Laue ſelbſt für kalt, und jene
Nahm das Laue ſelbſt für Heißes.
Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
Um es nur mit einem Theile
Zu verderben, weil ich mit der Lauheit
Es verdarb bei allen beiden.

Der dumme Streich.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
Und mache nun den zweiten,
Da ich ihn wende Tag und Nacht
Im Geiſt nach allen Seiten.
Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
Darüber ſchon gelitten,
Nun hab' ich einen Vers gebracht,
Hab' ich gemacht den dritten.
Und wenn ich das unſchuld'ge gleich
Das Blättchen nun zerfetzte,
So wäre das der vierte Streich,
Für dieſesmal der letzte.

Die Vorſicht.

Ich weiß es, daß mir Gottes Macht
Hat vorgeordnet, vorgedacht,
Mir vorgeſorgt und vorgewacht
In dieſen Finſterniſſen;
Ob einzeln jeder meiner Spur,
Ob auf einmal im Anfang nur,
Im Ganzen mit der Allnatur,
Das brauch' ich nicht zu wiſſen.
So geht ein Wandrer ſeinen Gang,
Und ſinget ſeinen Frühgeſang,
Den düſtern Wald, den Berg entlang,
Und bebt nicht auf dem Wege.

Er weiß, der Weg iſt räuberfrei,
Ob man an ihn gedacht dabei?
Obs für die Welt geordnet ſei?
Er freut ſich ſichrer Pflege.

Als ſich der Tod meiner Kinder bejährte.

Grad in dieſen Tagen,
Da ich wollte klagen,
Daß du hingeſchieden
Um die Zeit vom Jahr,
Blickt dein Bild ſo klar,
So mit ſtillem Frieden
Auf mich wunderbar,
Daß ich ſtatt Verzagen
Selig ein Behagen
Fühle, das fürwahr
Nicht iſt von hienieden,
Sondern aus dem Frieden
Dorther, wo mein Paar
Nun auf immerdar
Wohnung aufgeſchlagen,
Allem Weh geſchieden,
Bei der ſel'gen Schaar.

Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern.

1. Entgegen geh' ich nun den trüben Tagen,
Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr
Die unerfreulichſte ſchon ſonſt auch war,
Ob' ſie ſo herbe Wunden mir geſchlagen,
Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagen,
Und ſehn die Erde Blumenſchmuckes baar,
Dieſelbe Zeit hat auch mein ſchönes Paar
Wie Sonnenſchein und Blumen weggetragen.
Und wenn in Mitte dieſer Finſterniſſe
Sonſt ein Geſtirn des Troſts und Heiles ſtand
Das Kinderfeſt der heiligen Weihnachten;
O wie ich nun auch deſſen Segen miſſe,
Da ihr zu Grabe giengt, in der Hand
Die Gaben haltend, die vom Feſt gebrachten!

2. Im Sommer war es mir ein Troſt, mit Blüthen
Die Gräber meiner Kinder zu umfloren;
Neu glaubt' ich mir die blühenden geboren,
Wenn ſich die Knoſpen aufzubrechen mühten.
Nun aber bei des Winters ſtrengem Wüthen
Die zarten Frühlingskinder ſind erfroren,
Gieng mir der ſüßen Täuſchung Spiel verloren,
Und Dichtung nur kann den Verluſt vergüten.
Die Kinder meiner Wonne, meiner Schmerzen,
Sind nicht begraben in der harten Erde,
Sie ſinds in meinem weichen lockern Herzen,
Das wird zu einem Roſenfeuerherde,
Aus welchem ſprühn wie Flammen heil'ger Kerzen
Troſtlieder, die ich ziehn ſtatt Lilien werde.

3. Eine Roſe hat man
Ausgeriſſen,
Die aufs Grab ich pflanzte
Wohlbefliſſen;
Die von meinen Thränen
Wuchs begoſſen;
Und mich hat der Frevel
Tief verdroſſen.
Auf die Frevelhände
Anſtalt macht' ich
Dichteriſch zu fluchen;
Da bedacht' ich:
Auch der Tod, der Frevler,
Hat nicht minder
Mir hinweg geriſſen
Meine Kinder.
Wenn ich um den großen
Frevel weine,
Geht mit drein von ſelber
Dieſer kleine.

4. Wer von eurem Ruhekiſſen
Mir geriſſen
Hat den Roſenſtrauch,
Recht that ers zum Leid befliſſen.
Dank ihm wiſſen
Muß ichs gegen Brauch.

Bei den Roſenbüſchen hatte
Keine Stätte
Funden Lilienhauch;
Nun mit Roſen um die Wette
Euer Bette
Schmücken Lilien auch.

5 Unter des Himmels Blau,
Unter des Maien Thau,
Den Frühlingslüften lau,
Als ihr ſchliefet im Freien,
Dacht' ich, die Bettchen ſeien
Wohlbeſtellet euch zweien.
Unter des Himmels Grau,
Den Winterlüften rauh,
Auf der erſtorbnen Au,
Nun ihr ſchlafet im Freien,
Wird es über euch ſchneien,
Nicht Blüthen wie im Maien.

6 Wenn ich euer denke,
Iſts gleich ſich ſenke
Himmel in die Bruſt,
Und im Erdgewühle
Iſts gleich ich fühle,
Die ihr fühlet, Edens Luſt.
Soll ichs Wunder nennen?
Nicht von euch zu trennen
Weiß ich mein Gefühl;
Nicht von euch zu ſcheiden,
Fühlt' ich eure Leiden
Mit bis zu des Todes Pfühl.
Soll ichs Wunder nennen?
Eurer Wunden Brennen
Hab' ich mitgefühlt;
Nun ſo mag ich fühlen
In des Herzens Kühlen
Auch den Balſam, der euch kühlt.

7 Meine Guten,
Meine Lieben,
Auf den Fluthen
Fortgetrieben,
Auf den dunkeln Fluthen fort.

Nach dem Hafen
Aus dem Meere,
Um zu ſchlafen
Mit dem Heere,
Das ſchon fand die Ruhe dort!

Laſſet euern
Stern erwachen,
Um zu ſteuern
Meinen Nachen
Euerm ſanften Glanze nach!
Wie ich ſchiffe,
Seht, ich bebe,
Durchs Geriſſe,
Durchs Gewebe
Dieſer Klippen tauſendfach.

Meine Lieben,
Meine Guten,
Fortgetrieben
Auf den Fluthen,
Aus der Nacht hinaus zum Tag!
Eure Bilder,
Die mir ſchweben
Mild und milder
Ueberm Leben,
Thuns, daß ich noch leben mag.

8. Soll ich bringen Veilchen,
Die nur blühn ein Weilchen?
Oder rothe Roſen,
Ach die dauerloſen?
Oder duft'ge Nelken,
Die am Abend welken?
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Kurzen Frühlings farb'ge Widerhalle.
Alle Blumen habe
Ueber eurem Grabe
Eine nach der andern
Ich hin laſſen wandern;
Alle ſind verglühet,
Wie ihr ſeid verblühet.

Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Eures Lebens flücht'ge Widerhalle.
Alle, alle Blumen
An den Heiligthumen
Will ich laſſen dienen,
Ob an ihren Mienen
Mein Gemüth ſich tröſtet,
Wenn ſie Tod durchfröſtet.
Alle Blumen, alle,
Sind in gleichem Falle,
Meiner Liebe duft'ge Widerhalle.

9. Als Geſtalten hab' ich euch beſeſſen,
Jugendlich belebte;
Und ich kann den Traum noch nicht vergeſſen,
Der ſo ſchnell entſchwebte.
Himmliſchen Beſchlüſſen muß mit Witzen
Menſchenſinn ſich fügen;
Euch als ſchöne Bilder zu beſitzen,
Muß mir jetzt genügen.

10. Ein Jahr iſt nun geſchwunden,
Seit du geſchieden biſt,
Und wie zwei trübe Stunden
Gemahnt mich dieſe Friſt.
Und hätteſt du gelebet,
Mein Kindchen, dieſes Jahr,
So wär' die Friſt entſchwebet
Ein helles Stundenpaar.
Nun, ſeit ich auf der Bahre
Dich mußte ſehn, mein Kind,
Denk' ich, wie wenig Jahre
Verliehn dem Menſchen ſind.
Ob trüber oder heller,
Wie Stunden ſind ſie nur,
Ob langſamer, ob ſchneller,
Entſchwunden ohne Spur.
Einſt wünſcht' ich langes Leben,
Um lang' dich blühn zu ſehn;
Nun mag es ſchnell entſchweben,
Da ich dich ſah vergehn.

11. Der Kinder Geburtstagswunſch an ihre Mutter.

(Zum 17. November 1834.)

Heut kommen deine Vier,
Um Glück zu wünſchen dir
Zum Tag, der dich gebar.
Sechs waren es vorm Jahr;
Nun fehlt das Pärchen. Nein!
Es ſtellet mit ſich ein,
Kommt hergeflogen auch
Vom Himmel wie ein Hauch,
Und wünſchet Glück und Heil
Dir auch an ſeinem Theil.
„Auch wir, geboren dir,
Sind unverloren dir,
Und danken als dein Kind,
Daß wir geboren ſind,
Geboren nicht zum Schein,
Zum weſenhaften Seyn.
Die andern für die Zeit,
Wir für die Ewigkeit,
Sie für des Lebens Braus,
Wir für das ſtille Haus,
Wo wir in Frieden ruhn,
Und ſegnen euer Thun.

Andere Nachträge zu den Kinder-Grabliedern.

1. Am Himmel immer gern
Sah ich der Liebe Stern,
Und immer war er auch
Ein Bote mir vom Herrn.
Doch niemals ſah ich ihn
Als einen glänzendern,
Wie ich ihn ſehe nun
Dort über Gräber fern.
Es iſt als ob er erſt
Bekommen ſeinen Kern,
Mit einem Blick, wie er
Ziemt Friedenskündigern,

Ruft er mir zu: Blick auf
Vom Grab zu mir, und lern:
Ob deinen Todten ſcheint
Wie über dir der Stern;
Du walleſt und ſie ruhn,
Wie du wirſt ruhn, im Herrn.

2. Allen harten Proben
Biſt du nun enthoben,
Allen rauhen Stürmen,
Die uns hier umtoben,
Ja dir iſt gefallen
(Uns iſt es verſchoben)
Solch ein Loos gewißlich,
Daß du ſelbſt mußt loben.
Beſſer als bei deinen
Eltern aufgehoben
Biſt du bei der Liebe
Deines Vaters droben;
Nur du blickſt befriedigt,
Doch bewegt, von oben
In das Herz des Vaters,
Dem du biſt enthoben.
Denn die Züge, die ich
Liebte, ſind zerſtoben,
Aber nicht die Liebe,
Die dich mir verwoben.

3. Willſt du ſcheinen, ſchein', o Mond,
Auf die Gräber mein, o Mond!
Und wenn du willſt weinen Thau,
Auf die Gruft' ihn wein', o Mond!
Waren nicht, die dort nun ruhn,
Wie du fleckenrein, o Mond?
Oder haſt ein ſchön'res Paar
Du geſehen? nein, o Mond!
Wann du ſahſt um Mitternacht
In das Kämmerlein, o Mond,
Wo die Roſen ſchlummerten,
Waren ſie nicht fein, o Mond?
In die leere Kammer nun
Blicke nicht herein, o Mond!

Sondern ſuche draußen ſie
Hinter'm Leichenſtein, o Mond!
Doch dein Blick, wie meiner, dringt
Nicht in ihren Schrein, o Mond!
Da ihr Licht geſchwunden iſt,
Schwinde nur das dein', o Mond!
Doch wann deines wieder wächſt,
Wächſt mein Schmerz allein, o Mond!

6. Du biſt vergangen, eh ich's gedacht,
Wie eine Blume verblüht über Nacht.
Wie eine Blum' über Nacht verblüht,
Auf die umſonſt der Frühthau ſprüht.
Es ſprüht umſonſt der frühe Thau,
Wie auf dich meine Thränen lau.
Es ſprüh'n meine Thränen lau auf dich,
Und du biſt nicht erwacht für mich.
Und du biſt nicht für mich erwacht,
Meine Blume, verblüht über Nacht!

Zu den Poeſieen von Karl Barth,

dem Zeichner und Kupferſtecher,

geordnet von Friedrich Rückert.

Vorwort des Anordners.

Als, ich weiß nicht zum wievielſten Male,
Du mein ſchlechtes Antlitz zeichnen wollteſt,
Diesmal nicht zu eigner Luſt und Freude,
Sondern es zur Schau zu ſtellen, Eingangs
Dieſes Buchs, dem Richterblick des Leſers —
(Mög' er nur es günſtig gelten laſſen,
Wie es Gott ſchuf, und du nach es ſchufeſt!
Es ergänzen ſich die beiden Bilder,
Das von dir, und das in meinen Liedern) —
Als ich regungslos nun dir genüber
Mußte ſitzen, und die Unterhaltung
Ausgieng, gabſt du zur Entlangeweilung,
Daß ſich nicht entſpannte Züge dehnten,
Mir in Handſchrift die geſammten Werke
Eines mir ganz unbekannten Dichters.

Deine eignen; und ich las, und ſtaunte.
Welche Haltung ſoll ich dir genüber
Nun behaupten? Wo ich dir, dem Maler,
Kühn die Stirn als Dichter bot, erkenn' ich,
Daß du ſelbſt ein Meiſter meiner Kunſt biſt,
Ich in deiner nicht einmal ein Pfuſcher.
Doch die Eiferſucht weicht ächter Liebe;
Und wie ich dich ſelbſt mir angeeignet,
Eign' ich hier — du giebſt mir die Erlaubniß —
Auch dein Lied mir an, durch dieſen Kunſtgriff:
Daß ich aus chaotiſch hingeſtreuten
Maſſen ausſcheid' einzelne Gebilde,
Sichtend, ordnend und zuſammenſtellend,
Unterdrückend, auch hinzu wol thuend
Unterſcheidungszeichen, kleine Striche,
Leiſe Sinnverdeutlichungsnachhülfen.
Wenn ich, manche Härte zu verwiſchen,
Nicht geſchickt genug den Wiſcher brauchte,
Gieb nur ſelbſt dafür mir einen Wiſcher!

Die Aeltern an die Jüngeren.

Freilich muß es weiter gehn,
Ueber uns hinüber;
Daß wir kühn voraus euch ſehn,
Machet uns nicht trüber.
Aber ſtürmt ihr vorwärts ſchon,
Wie der Geiſt euch leitet;
Tretet nicht auf die mit Hohn,
Ueber die ihr ſchreitet!
Sondern ſprecht: „Mit Ehren ſind
Sie im Kampf gefallen.“
Und ein voller Siegeswind
Laſſ' eur Panner wallen!

Zweierlei Klagen.

Der eine klagt über Todtenſtille,
Die im Feld der Literatur begann;
Ein andrer klagt, daß man im Geſchrille
Sein eignes Wort nicht hören kann.

Wie läßt ſich das vereinen?
So, will mir ſcheinen:
Es iſt der Chor der Todtengrille,
Der die Oberhand gewann.

Unglück des Verſtandes.

Ein Unglück iſts mit dem Verſtand,
Der nicht am rechten Flecke ſtand.
Im Leben wär' er mir zu gönnen,
Da hat er niemals mich geplagt;
Wie gut hätt' ich ihn brauchen können!
Dafür nun hat er ungefragt
In meine Lieder ſich gewagt,
Wo, wie die liebe Freundin klagt,
Tonſetzer ihn nicht brauchen können.

Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,
Doch ſcheint es, daß es ſeine Leute kennt;
So griff in vierer Herren Ländern heuer
Mit Auswahl und Bedeutung zu das Feuer:
In Rußland fraß ein Fürſtenſchloß der Brand,
Und eine Börſ' im reichen Engeland,
Ein Schauſpielhaus in Frankreichs tollem Treiben,
Im frommen Belgien Kloſterkirchenſcheiben.
Nur Deutſchland hat es diesmal ganz verſchont:
Es wußte nicht, wo deſſen Vorzug wohnt.

Improviſirt 2. Juni 1837.

Von dem Himmel fällt ein Strahl,
Der mein Herz entzündet,
Und es iſt nicht ſeine Wahl,
Daß es dich verkündet.
Dich verkünden in der Nacht
Mond und Wandelſterne,
Und der Sonne Morgenpracht;
Wie thät' ichs nicht gerne?

Durch die Flur gieng Hand in Hand
   Liebe mit dem Lenze,
   Blumen pflückt' er ihr, ſie wand
   Aus den Blumen Kränze.
Alle Kränze gab ſie mir,
   Roſen, Lilien, Nelken,
   Und das Lebenswaſſer hier
   Läßt ſie nicht verwelken.
Alle Kränze theil' ich aus,
   Einen jedem Grabe,
   Jeder Wiege, jedem Haus,
   Jedem Wanderſtabe.
Einer ſoll des Vaterlands
   Hohe Scheitel zieren;
   Allen Edlen ihren Kranz,
   Und der Menſchheit ihren!
Alle hab' ich ausgetheilt,
   Die von Erden ſtammen,
   Doch zum Himmel aufwärts eilt
   Einer in den Flammen.
Auf dem flammenden Altar,
   Der da iſt mein Leben,
   Bring' ich dir das Opfer dar,
   Das du mir gegeben.
Ich nicht ich, und du nicht da,
   Ich bin du geworden,
   Meine Seele deiner zu
   Strömt ſich in Akkorden.

Grabſchrift.

(Neweſ, den 10 Oktober 1837.)

An meinem Grabe ſollt ihr Roſen pflanzen,
   Und Reben ſollen ſich dazwiſchen ſchlingen;
   Und wann die Roſen brechen ihre Lanzen,
   Und wann die Reben ihre Trauben bringen,
   In jedem Herbſt und Frühling ſollen tanzen
   Knaben und Mädchen, und ein Lied mir ſingen:
   Du ruheſt ſchön im Tode wie im Leben,
   Wie du's gewünſchet, unter Roſ' und Reben.

X. Mailieder in ſechs Büchern.

1838.

Erſtes Buch.

An die kleinen Lieder.

O ſchlagt nicht nieder
So ſcheu die Augen, tretet vor,
Ihr kleinen Lieder,
Singt mit in kleiner Vöglein Chor!
Die kleinſte Blume
Hat alles, was die größte hat
Zum Heiligthume
Geweiht der Liebe, Kelch und Blatt.

Am Bache.

Das Bächlein zieht von dannen,
Läßt grün den Rand zurück,
Wie Freuden, die verrannen,
Doch fühl' ich noch das Glück.
Das Bächlein fließt danieder
Beſtändig neu und voll;
Mir aber kehrt nie wieder,
Was einſt im Herzen ſchwoll.

Rückblick.

Im Flüſtern kühler Bäume,
Vom Frühlingshauch bewegt,
Hab' ich an grüne Säume
Des Bachs mich hingelegt.
Ich denk' an frühe Zeiten,
Wo ich mit minder Ruh
So ſah die Wellen gleiten,
Und lauſchte ſo dazu.
Die Schlange der Umſchnürung
Lauſcht' in dem Blüthenſtrauch,
Und Odem der Verführung
War in des Frühlings Hauch.

Nun iſt mir nicht mehr bange
Bei deinem Reiz, Natur!
Geſtorben iſt die Schlange,
Und ſchöner lebſt du nur.

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
Winterſchnee durchs Lenzgefild;
Billig fühlt die Schöpfung Trauer
Bei des höchſten Leidens Bild.
Aber Oſtern ſchien die Sonne
Heiter als ob nichts geſchehn;
Alſo muß zu Himmelswonne
Alles Erdweh auferſtehn.

Gründonnerstagsfeier.

Am Gründonnerstag
Gieng ich durch die Fluren,
Und am nackten Hag
Sah ich keine Spuren
Von Gründonnerstag.
Am Gründonnerstag
Hört' ich unterm düſtern
Flore, der noch lag
Auf der Flur, ein Flüſtern
Von Gründonnerstag.
Die Saat am Acker hob ihr Haupt
Aus Winterdecken leiſe:
Wann wird vom Sommer mir erlaubt
Zu tragen Lebensſpeiſe?
Daneben eine Thräne floß
Der neubeſchnittnen Rebe:
Vor Freude kann ich weinen bloß,
Bis ich Weinopfer gebe.
Wir ſind gewürdigt, Wein und Brot
Aus Erdenſtaub zu tragen,
Das der heut ſeinen Jüngern bot,
Der ward ans Kreuz geſchlagen;

Der aufgethan für alle Welt
Den neuen Himmelsgarten,
Den, die noch ird'ſcher Wechſel hält,
In Glaubensmuth erwarten.

Zwiſchen Erd' und Himmel.

Der Himmel iſt ſo blau, ſo grün die Erde,
So reizende Geberde
Seh' ich die beiden tragen,
Daß ich nicht weiß in dieſen ſchönen Tagen,
Wo Gott erneut ſein ſchöpferiſches Werde,
Ob nieder oder auf ich ſoll die Augen ſchlagen.
O Erde grün, in deinem duft'gen Staube
Werd' ich ein Staub bald liegen,
Und blühn mit deinem Laube;
O Himmel blau, bald wird wie jene Taube
Mein Geiſt in deinem Sonnenſcheine fliegen;
Inzwiſchen darf mein Glaube
Sich zwiſchen Erd' und Himmel freudig wiegen.

Alt und neue Welt.

Von deinen Kindern lernſt du mehr, als ſie von dir;
Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr iſt,
Du lernſt von ihnen eine, die nun wird und gilt.

Das zugemachte Buch.

Wenn ein Glück mir kommen ſoll,
Komm' es fein beizeiten,
Eh erwartungskummervoll
Lange Tage gleiten.
Wo das Feuer in der Bruſt
Mählich ausgegangen,
Zu erneun die leide Luſt
Hab' ich kein Verlangen.
Um hab' ich das Blatt gekehrt,
Zu das Buch geſchlagen;
Es iſt nicht der Mühe werth
Neues einzutragen.

Schnelle Ausſöhnung.

In Jugendfrühlingstagen,
Auf Lebensmaienflur,
Wo ich die ſüßen Plagen
Der Liebe einſt erfuhr;
Wie vom geliebten Kinde
Ein raſcher Zorn mich fort
Trieb, und zurück geſchwinde
Mich zog ein gutes Wort:
So nun, mein Wohlgefallen,
Natur, mein ſüßes Lieb,
Mein älteſtes von allen,
Das einzig jung mir blieb!
Wenn du einmal geſchmollet
Mit finſterm Wolkenblick,
Und ich mit dir gegrollet,
Gezankt mit dem Geſchick;
Wann dann die Launen ſchwanden,
Ein Sonnenblick genügt,
So hat den alten Banden
Mein Herz ſich neu gefügt.

Die Geſpielen.

Wie mich noch die Blumen freuen,
Die mich einſt gefreut als Kind,
Fühl' ich, daß wir ſtets von neuen
Noch die alten Kinder ſind.
Lenzgeſpielen meine treuen,
Meiner Mutter Hausgeſind!
Sollt' ich mich vor euch wol ſcheuen,
Daß ich mich ſo alt kann freuen
Mit euch Kindern wie ein Kind!

Lenzverſöhnung.

Sich legen an der Mutter Bruſt,
Und ruhn in ihrem Schooße,
Das iſt der Erde Himmelsluſt,
Die Seligkeit die große.

O wär' es immer Blüthenmai
Und reine Himmelsbläue,
So wären Menſchen ſündenfrei,
Und goldne Zeit auf's neue.

Briefchen.

Verſtänd' ich nicht dein Schweigen auch,
So könnt' es recht mich kränken,
Daß du von Gruß nicht einen Hauch,
Nicht willſt ein Wort mir ſchenken;
Es müßte mir der Frühlingsſtrauch
Die welken Knoſpen ſenken,
Und ihre Bahn durch öden Rauch
Die Sonn' am Himmel lenken:
Allein ich kenne deinen Brauch,
Und darf das Beſte denken.

An die Schwalbe.

Wo ſchwelgteſt du im Oſten
Solang o Schwalbe nur,
Und kommſt den Mai zu koſten
Nun auch zu unſrer Flur?
Geſtehs, in dieſen Tagen
Iſts auch in Deutſchland ſchön,
Und nimmer wollt' ich klagen,
Wenn nie die Schwalben flöhn.

Altes und Neues.

Sagt mir nichts von alten Blumen,
Neue blühen immer wieder,
Nichts von alten Liederkrumen,
Täglich ſchaff' ich neue Lieder.
Auch die alten will ich ehren,
In Erinnrung zu erneuen
Stunden, die nie wiederkehren,
Doch der neuen neu mich freuen.

Liederkehlen.

Alle Liederkehlen,
Alle Liederſeelen
Sind in meinem Mund
Und im Herzensgrund,
Daß mirs keine Stund
An Geſang kann fehlen.
Mit der Lerch' am Morgen
Steig' ich ohne Sorgen,
Mit der Wachtel Schlag
Lauſch' ich am Mittag
Brütend wo ich mag
Im Getraid verbergen.
Abends mit der Taube
Girr' ich unterm Laube
Bei des Thaues Fall;
Mit der Nachtigall
Girrt mein ſußter Schall
Nachts empor vom Staube.
Droſſel, Fink und Meischen,
Amſel, Stieglitz, Zeischen,
Grasmück' und der Gauch,
Alle ſingen auch
Mit in meinem Strauch,
Jed's auf ſeinem Reischen.
Wie mit eignem Schalle
Durcheinander alle
Ihre Melodein
Flöten, piepen, ſchrein,
Sprecht, ob nur allein
Mir der Lärm gefalle?

An den Pfau.

Blauer Hals und bunter Schweif,
Graue Flügeldecken,
Und darunter gelber Streif,
Stimme zum Erſchrecken;
Spannſt du deinen Farbenreif,
Magſt du Luſt erwecken;

Doch die Füße häßlich ſteif
Kannſt du nicht verdecken.

Abendheimgang.

Solang die Sonn' am Himmel ſteht,
Geh' ich nicht weg von den Buchen;
Eh der Vogel zu Neſte geht,
Werd' ich mein Haus nicht ſuchen.
Die Sonne ſank, es flammt der Weſt,
Der Vogel zwitſchert leis im Neſt,
Leiſe zu Gottes Preiſe,
Dank, Dank für Trank und Speiſe,
Herz, danke du gleicherweiſe!
Nun will ich auch zu Bette gehn
Mit all der Tageswonne,
Und morgen wieder früh aufſtehn
Mit dem Vogel der Sonne.
Die Sonne ſank, es flammt der Weſt,
Der Vogel zwitſchert leis im Neſt,
Leiſe zu Gottes Preiſe,
Dank, Dank für Trank und Speiſe,
Herz, danke du gleicherweiſe!

Anfangen und Aufhören.

Anfangen iſt ſchwer, hat eignen Reiz,
Viel ſchwerer iſt frei zu enden.
Wenn du erſt entgangen dem Geiz,
Verfällſt du ins Verſchwenden.
Du haſt mit Müh im Felsgeſtein
Gegraben einen Bronnen;
Den Strudel dämmſt du nicht mehr ein,
Der erſt das Licht gewonnen.

Himmelſchlüſſel.

Himmelſchlüſſelchen iſt genannt ein goldnes
Feingebildetes Blümchen auf der Wieſe,
Weil den Himmel auf Erden ſieht die Unſchuld
Aufgeſchloſſen im Frühling unter Blumen.

Himmelſchlüſſelchen nenn' ich, ſprach ein Jüngling,
Dich mit eigenem Rechte, weil ein Himmel
Mir auf Erden, ein Herz, ſich aufgeſchloſſen,
Ein geliebtes, im Frühling, als zum erſten
Kranz ich ſchüchtern dich wand mit andern Blumen.
Himmelſchlüſſelchen! den mir aufgeſchloſſnen
Himmel ſchließe mir jeden Frühling neu auf,
Still verſchließ ihn vor jedem Blick des Neides!
Jedem anderen aber ſei ein andrer
Himmel offen, den ich nicht ihm beneide.

Roſen und Lilien.

Streuet heut mit vollen Händen Roſ' und Lilien!
Heute ſtreut als Opferſpenden Roſ' und Lilien!
Heute, wenn ſie nicht auf Erden blühten, wollten wir
Sie dem Himmel ſelbſt entwenden, Roſ' und Lilien.
Unſre farbenreichſten Kränze wären mangelhaft,
Wo wir nicht dazwiſchen wänden Roſ' und Lilien.
An der Unſchuld Lilie Seite blüht die Roſe Luſt;
Nie ſoll euer Bündnis enden, Roſ' und Lilien!
Wo ein Feſt die Liebe feiert, wär' es ohne Duft,
Wenn ſich nicht zum Feſt einfänden Roſ' und Lilien.
Roſ' und Lilien, zu keinem als der Liebe Feſt
Sollt ihr euern Duft verſchwenden, Roſ' und Lilien!
Heilet ſanft die kranken Augen, daß mit falſchem Glanz
Uns nicht Gold und Silber blenden, Roſ' und Lilien!
Würzet meines Liedes Odem, um von euch der Welt
Einen Friedensduft zu ſenden, Roſ' und Lilien!

Abendfeier.

Ein Schein der ew'gen Jugend glänzt
Ins Erdenthal,
Die Höhn mit Offenbarung kränzt
Der Abendſtral.
Die Lerche ſingt der Sonne nach
Von hohem Ort,
Dann wird die Nachtviole wach,
Und duftet fort.

Das Paradies.

Nun ſenkt im Lenze ſich zur Erde das Paradies,
Wie iſt von reizender Geberde das Paradies!

Die Sehnſucht, die umſonſt zum Himmel titaniſch ſtieg,
Errang nun ohne viel Beſchwerde das Paradies.

Und wo ich meine Freuden ſinge, mein ſtilles Glück,
Da blüht um mich am Winterherde das Paradies.

Eh'r werd' ich mit der Lieb' erobern und mit der Kunſt,
Als Alexander mit dem Schwerde, das Paradies.

Der Traum von ihm, der mir geworden, genügt mir all,
Der mir verbürgt, daß einſt mir werde das Paradies.

Die verſchönte Flur.

Wie ſchön iſt meine Flur,
Und wird nur ſchöner immer!
Die Quellkryſtalle pur,
Die grünſmaragdnen Schimmer,
Der dämmernde Azur,
Das weite duft'ge Zimmer!
Wie ſchön iſt meine Flur,
Ich wünſchte ſchönres nimmer.

Und was ich da erfuhr
Bei Früh- und Abendſchimmer
Von deiner Gunſt, Natur,
Den ſüß erneuten Schwur
Vergeſſ' ich nimmer, nimmer.
Und Lieder, Schnur um Schnur,
Reich an Juwelenflimmer,
Verſtreut' ich, wo ich fuhr
Im weiten duft'gen Zimmer,
Und überall die Spur
Seh' ich von Glanz und Glimmer,
Und immer ſchöner nur:
Wie ſchön iſt meine Flur,
Und wird noch ſchöner immer!

An die Muſen.

Nicht aufregende
Wild bewegende
Leidenſchaft;
Ruhig glättende,
Friedlich bettende
Liebeskraft:
Sturmbemeiſternde
Gottbegeiſternde
Himmelsruh
Haucht, ihr günſtigen,
Euerm brünſtigen
Prieſter zu!
Auch am Niedlichen
Habt ihr friedlichen
Freude gern;
Nur das Häßliche
Und das Gräßliche
Bleibt euch fern.
Zwar das ſpitzige
Eitel witzige
Liebt ihr nicht,
Doch das ſpielende
Leiſe zielende
Sinngedicht.

Der Bronnen.

Aus reinem Herzen fließt ein lautrer Bronnen,
Der läutert Alles, wo er hin gerennen;
Und wenn einmal ein Wintergußihn trübt,
Bald hat die Reinheit ihre Kraft geübt.
Doch, welches wird unreiner Grund gebären,
Das Waſſer kann kein Frühlingſonnſchein klären,
Und Himmelsthau wird ſeinen Schlamm nur nähren.

Die ſchöne Ausſicht.

Die Welt kam ſchön aus Gottes Hand,
Und, daß ſie ſchöner werde,
Schuf Gott den Menſchen zu Verſtand
Aus einer Handvoll Erde.

Nicht nur der Garten Eden war
Am ſchönſten dort zu ſchauen,
Wo ſiedelte das erſte Paar
Ein Blumenbeet zu bauen:
Nicht minder ſchön iſt überall
Die nun bebaute Erde,
Bebaut von Menſchen, daß ſie all
Ein Garten Eden werde.
Und ſchönres iſt nicht auf der Welt,
Als wohnliche Gefilde,
Vom Fleiß der Menſchenhand beſtellt,
Bewohnt vom Menſchenbilde
Die Ausſicht wäre minder ſchön,
Wenn hier nicht Kähne glitten
Im Strom, und dort an Rebenhöhn
Sich lehnten braune Hütten.

Troſt im Regenwetter.

Wann der Regen goß,
Und ins Haus mich ſchloß,
Ich nicht konnte ſuchen,
Wie am Abend klar,
Unter dunkeln Buchen,
Wo mein Schätzchen war;
Tröſtete ſich gut
Mein entbrannter Muth:
„Geſtern war es ſchwüler,
Morgen nach dem Guß
Duftets draußen kühler
Unter Scherz und Kuß.“
Heute, da es gießt,
Und ins Haus mich ſchließt,
Tröſt' ich mich geſchwinder,
Denn im Abendlicht
Warten ſchöne Kinder
Auf den Alten nicht.
Stille Blumen nur
Warten auf der Flur.

Meine Frühlingsbräute;
Morgen nach dem Guß
Friſcher noch als heute
Duftet mir ihr Kuß.

Des Vogels Tagwerk.

Hungrig ſteht der Vogel auf,
Satt legt er ſich nieder,
Und in ſeines Tagwerks Lauf
Singt er ſeine Lieder.
Nahrung ſuchend fliegt er aus,
Im Vertraun nicht wankend,
Und begnügt geht er nach Haus,
Seinem Schöpfer dankend.
Preis und Dank! der, was er ſchuf,
Trank ihm giebt und Speiſe,
Und den edelſten Beruf,
Daß er dank' und preiſe!

Der Uebergang.

Mit Ausſicht daß es beſſer werde
Läßt ſich ertragen viel Beſchwerde,
Wenn ſie nur nicht iſt überlang,
Iſt ſie ein Uebergang zum Guten.
Doch Ewigkeit in Läutrungsgluten
Das iſt nicht mehr ein Uebergang.

Die Lücke des Glaubens.

Wenn ihr aus den Glauben reißet,
Sehet, weß ihr euch befleißet!
Glauben iſt ein Herzbedarf.
Keine Lücke füllt Unglaube,
Wuchern wird der Aberglaube,
Wo man weg den Glauben warf.

Der Vorhang.

Ein Vorhang hängt vorm Heiligthume,
Geſtickt mit bunten Bildern
Von Thier und Pflanze, Stern und Blume,
Die Gottes Größe ſchildern.
Die Andacht knieet anzubeten
Vor dieſen reichen Falten,
Ein Lichtſtrahl hinter den Tapeten
Verkläret die Geſtalten.
Ich neige mich zum tiefſten Saume,
Und küſſ' ihn nur mit Beben;
Mir fällt nicht ein im kühnſten Traume,
Den Vorhang wegzuheben.
Das Kunſtgewirke deiner Hände
Betracht' ich mit Entzücken,
Und darf mit meiner Opferſpende
Beitragen, es zu ſchmücken.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
Mit Gold und Purpurdecken
Nicht lindern kann den Wundenbrand;
Was hilfts ihn zu verſtecken?
So kann auch Kunſt und Wiſſenſchaft
Dem Menſchen nicht ertheilen
Den Balſam, der allein hat Kraft
Das kranke Herz zu heilen.

Das Haus der Gnade.

Zum Haus der Gnade
Führen den Menſchen tauſend Pfade;
Hinweg, hinaus
Führt ein einziger Weg vom Haus;
Und wer ihn rennt,
Iſt von der Gnad' auf ewig getrennt.
Das iſt die Frucht
Des eignen Willens, der, ergrimmt,

Selber die Flucht
Vor der Gnade nimmt.
Die Gnade findet, wer ſie ſucht;
Verloren iſt, wer ſich dazu beſtimmt.

Entſchloſſenheit.

Wenn du etwas willſt erlangen,
Mußt nicht an zu wählen fangen.
Greif hinein, es geht vorbei,
Und ergreife, was es ſei!
Wer ſich zweifelnd lang bedenkt,
Dem erſtirbt das Wort im Munde,
Und die Zunge klebt am Schlunde,
Eh er voll den Becher ſchenkt.

Zwiſchen Tannen und Birken.

Auch die immergrünen Tannen,
Selbſtgenügſam, winterkühn,
Müſſen ſagen, ſie gewannen
Durch des Frühlings neues Blühn.
Wie ſich ihrem dunklen Schatten
Lichte Birkenglänze gatten,
Hat das Herz nach ſeiner Wahl
Schön beiſammen Luſt und Qual.

Welt und Wald.

Einmal ums andre, vom Lenzhauch geſchwellt,
Ruf' ich: wie ſchön iſts, wie ſchön in der Welt!
Ich ſollte ſagen: Wie ſchön iſts im Wald!
Denn der Wald iſt mein Aufenthalt,
Und die Welt hat über mich keine Gewalt.

Mailich.*)

Alles iſt ſo mailich im Mai,
Der Nachtigall Sang, des Kukuks Schrei,
Des Baches Rieſeln, der Lüfte Hauch,
Und der ſäuſelnde Blüthenſtrauch;

Wären ſo mailich die Menſchen auch!
Aber ſie reden ihr trocknes Wort
Mitten im Maienthau ſo fort;
Wie ſtörend tönt michs an von dort!
Geh ihnen aus dem Wege,
Tief allein ins Maiengehege!
Nur vielleicht ein Kindlein ſingt,
Das der Maihauch rein durchdringt,
Wie der Vogel von Luſt beſchwingt;
Das wird auf Waldespfaden
Der Maienluſt nicht ſchaden,
Es ſei ins Geheg geladen!

Die geſchälte Buche.

Sie haben dich, Buche, geſchält am Stamme,
Weil ſie beſtimmt dich haben zur Flamme,
Doch noch ſtehest du ungefällt,
Oben vom Triebe des Frühlings geſchwellt,
Denn geſtiegen iſt ſchon zu den Zweigen
Aus der Wurzel empor der Saft,
Eh an der Wunde der Riß geklafft;
Der will nun auch in die Knoſpen ſteigen,
Und noch einmal zeigen die Kraft,
Als ſei dir das Leben nicht abgeſchält;
Aber der Zufluß von unten fehlt,
Und langſam ſtirbſt du zu Tode gequält.

Nicht zu licht und nicht zu dicht.

Im Winter iſt der Wald zu licht,
In kahler Nacktheit ſchreckend;
Im Sommer iſt er gar zu dicht,
Die Ausſicht ganz verdeckend;
Die rechte Mitte hält der Mai,
Giebt Laub genug, daß Schatten ſei,
Und läßt dazwiſchen Ausſicht frei
Ins Fernblau luſterweckend.

Die Chriſtbeſcherung.

Dem Winter hab' ich oft gegrollt,
Der gar nicht enden hat gewollt
Mit Stürmen, Schnauben, Schneien,
Bis an den Rand des Maien.
Nun, ſeh' ich all die Blüthenpracht,
Denk' ich, er hats doch wohl gemacht,
Und um Verzeihung bitte
Ich ſtill in Waldesmitte.
An dieſes Feſtes Herrlichkeit
Hat er beſchickt ſo lange Zeit,
Daß alles bunt ſich wöbe,
Ob ſich der Vorhang höbe.
Wir zweifelten in Ungeduld
An der verborgnen Mutter Huld,
Die uns mit rauhen Worten
Zurückwies von den Pforten.
Nun plötzlich thut ſie angelweit
Die Pforten auf, o Herrlichkeit!
Die lieben Kinder ſtaunen,
Und ſind nun guter Launen.

Das Hausgärtchen.

Oftmals wol ein kleines
Gärtchen hinterm kleinen Haus
Bat ich mir vom Himmel aus,
Und er gab mir keines.
Geh' ich nun im Frühling aus
In die Pracht des Haines,
Finde da kein kleines,
Sondern großes, Straus an Straus,
Gärtchen, mehr als eines,
Voller Sonnenſcheines,
Schatten, Duft und Lüftebraus.
Hätt' ich jetzo meines,
Säß' ich drinnen hinterm Haus.

Das Schlängelchen.

Durch das Laub, o trit es nicht,
Schlängelt bunt ein Schlängelein.
Was man ſonſt von böſen ſpricht,
Heut in Gottes Frühlingslicht
Iſt auch es ein Engelein.

Der Mutter Stube.

Wie ein Kind, im Mutterſtübchen ſpielend,
Wo es müd' iſt, hin ſich legt und einſchläft,
Auf dem Stuhl, dem Teppich, oder Soſa,
An dem Fuß des Tiſches, auf dem Boden,
Ueberall iſt ihm gemacht ein Bettchen,
Und wo's aufwacht, fährt es fort und ſpielet:
So in meiner Mutter großen Stube,
In der grünverhangnen, buntbedeckten,
Blaugewölbten, luftigen und weiten,
Unterm Himmelsdach im Frühlingswalde,
Bin ich großes Kind, alswie ein kleines,
Frühlingsmüd' in wachen Frühlingsträumen,
Bald im Buſch und bald am Bach entſchlafen,
Und, erwachend, fuhr ich fort und träumte.

Graſemückchen.

Graſemückchen,
An dem Brückchen,
Trank ein Schlückchen,
Fang ein Mückchen,
Sing ein Stückchen,
Graſemückchen!
Alle Brüder
Singen Lieder
Hin und wieder;
Sträub's Gefieder,
Sing ſie nieder,
Alle Brüder!
Lade Gäſte
Auf die Aeſte!
Doch das Beſte
Iſt im Neſte;

Brauchſt zum Feſte
Keine Gäſte.
Graſemückchen,
Trink ein Schlückchen,
Fang ein Mückchen,
Gib ein Stückchen
Deinen kleinen
Graſemückchen!

Das ſchlafende Leid.

Ich hab' im tiefſten Grunde
Der Seele ruhn ein Leid,
Das ſchläft und jede Stunde
Zu wachen iſt bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, ſo mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.
Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu ſaugen,
Bis wieder es entſchlief;
Dann gehn die Augenlieder
Dem Kindlein wieder zu,
Und wieder legt es nieder
Sich in der Seel' in Ruh.
O Lebensglück und Fülle,
Wie Reiches du umſpannſt,
Daß du in zarter Hülle
Auch dieſes bergen kannſt;
Daß dein Genuß verkürzet
Von einem Weh nicht iſt,
Von dem du ſelbſt gewürzet
Mit ſanfter Wehmuth biſt.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtnis
Mutter ihrer Muſen nannten,
So den Vater meiner Lieder
Nenn' ich Mangel an Gedächtnis.

Und Vergeßlichkeit die Mutter.
Dieſes Paar ſorgloſer Eltern
Zeuget eine Menge Kinder
Jeden Tag, weil ſie nicht denken
Der am Tag zuvor erzeugten.
Wenn ihr, wie die eignen Eltern,
Dieſe Kinder auch behandelt,
Und vergeßt den ganzen Haufen,
Kann ich euch darum nicht tadeln.
Ja, zu Statten wird es kommen
Dieſen jüngſten, wenn an ältre
Ihnen ähnliche Geſchwiſter
Ihr euch nicht zu ſcharf erinnert.

Der Maienbronnen.

Wenn du grad nach Hauſe
Kommſt vorm Sturmgebrauſe,
Und nun in der Klauſe
Hörſt, wie es ſauſe,
Kannſt du erſt beim Schmauſe
Recht dich freun zu Hauſe.
Alle Maienwonnen
Sind an Maienſonnen
Reichlich heut geronnen;
Und daß wir entrennen
Dieſem Maienbronnen,
Macht nun voll die Wonnen.

Der Känguruh.

In dieſer zahmen Zeit, von Pflichten und von Rechten
Umzäunt, wo überall für dich Geſetze fechten,
Entbehrſt du manch Gefühl, um das du einen Wilden
Im Urwald neiden magſt und wilder Thiere Gilden.
Wo käm' ein Menſch dazu, ſein Kind vor einem Leidigen,
Wie ſeine Brut im Neſt ein Vogel, zu vertheidigen?
Doch heut gelang es mir, der Stadt im Regen zu,
Mit Jungen aufgepackt, zu gehn, ein Känguruh.

Die Fledermaus.

Die Eule ſieht bei Nacht, der Adler ſchaut ins Licht;
Thun beide, Wiſſenſchaft und Andacht, Gleiches nicht?
Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,
Das der geſchieden hat, der Tag und Nacht einſt ſchied.
Und wer vermiſchen will die zwei, was kommt heraus?
Ein myſtiſch Mittelding, der Dämmrung Fledermaus.

Welt- und Waldgedränge.

In dieſem Wald wie drängt ſichs
Von Bäumen groß und klein;
In dieſer Welt wie zwängt ſichs
Und engt ſich alles ein!
Wenn dir ein eignes Fleckchen,
Ein freies Streckchen ward,
So ducke dich ins Eckchen
Nach eines Schneckchens Art.
Biſt du am Stock ein Röschen,
Gott danke für und für!
Und biſt am Stamm ein Möschen,
So dank' ihm auch dafür.

Das getröſtete Blumenglöckchen.

Ein Blumenglöckchen,
Von ſeinem Stöckchen
Gepflückt, im Strauß
Gebracht nach Haus,
Wollt' ich beklagen
In dieſen Tagen,
Daß es nicht frei
Darf blühn im Mai.
Soll ichs bedauern?
Die Stürme ſchauern
Heut auf der Au
So kalt und rauh.
Du biſt entronnen,
Haſt Ruh gewonnen,
Dem Sturm entrückt,
So blüh beglückt!

Doch ſchweigend ſenkſt du
Das Köpfchen, denkſt du
Im Stübchen nur
An deine Flur?
Wie ich dich hege
Und treulich pflege,
Frei Luft und Licht
Erſetzt dirs nicht.
Doch ſei zufrieden!
Dir iſt beſchieden,
Was manches Herz
Erſehnt im Schmerz.
Vom wilden Leben
Mag ſichs begeben
In ſich zurück
Zu ſtillem Glück,
Und froh ſich ſchätzen;
Doch ganz erſetzen,
Was ihm gebricht,
Kann es ſich nicht.

An den Hahn.

Kräh in finſtrer Nacht, o Hahn,
Kräh den lichten Morgen an,
Wann ich nicht mehr ſchlafen kan,
Daß der Oſt ſei aufgethan,
Und der Sonne Strahlen nahn,
Zu zerſtreuen Traum und Wahn!
Thu mir das, und wohl gethan
Sag' ich daß du haſt, o Hahn.
Aber um die Mittagszeit,
Wenn in voller Heiterkeit
Strahlt der Himmel weit und breit,
Und ihr Hähne kräht und ſchreit,
Sturm und Regen prophezeit,
Wünſch' ich, daß ihr alle ſeit
Hingewürgt, zum Schmaus bereit,
Aufgetiſcht zur Mittagszeit!

Der Schmetterlingsjäger.

Sonſt hatt' ich zu beklagen
Beim Schmetterlinge-Jagen,
Daß ich nur Ein'ges fieng,
Und Andres mir entgieng.
Nun bin ich ſolch ein Meiſter
Geworden, daß ich dreiſter
Darf ſagen, daß kein Fang
Seit Tagen mir mislang.
Da füllen ſich die Kaſten,
Doch trag' ich auch die Laſten;
Wie Kleines mich gefreut,
Freut mich nicht Großes heut.

Pythia.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia ſaß auf dem Dreifuß,
Floß vom Munde ſogleich hohes Orakelgetön.
Wo ich nur ſitz' auf ſchwellendem Schooß lenzathmender Erde,
Ueberm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,
Iſt ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeiſtert,
Und freiwillig ergießt ſich der melodiſche Strom.

An die Gefühlvollen.

Ihr zarten Seelen,
Nie mög' euch fehlen
Die Wonne, die
Der Gram verlieh.
Doch laßt dazwiſchen
Uns Andre miſchen
Am guten Ort
Ein frohes Wort.
Gefühl iſt weichlich,
Liebt Thränen reichlich,
Ein muntrer Scherz
Erfriſcht das Herz.

Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen,
Und Neues zu gewinnen
Bin ich nicht jung genug.

Das Herz wird drum nicht ärmer,
Es ſchlägt für wen'ge wärmer,
Als es für viele ſchlug.

Die Herrſchaft des Geiſtes.

Nicht Geſondertes vermiſchen,
Unterſcheidungen verwiſchen,
Alles doch zuſammenfaſſen,
Nichts vereinzelt ſtehen laſſen,
Eins aufs andre ſtets beziehn
Soll der Geiſt, das adelt ihn,
So iſt Herrſchaft ihm verliehn.

Trieb nach oben und unten.

In allem Leben iſt ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, iſt zu loben.
In Hochmuth überheb dich nicht,
Und laß den Muth nicht ſinken!
Mit deinem Wipfel reich' ins Licht,
Und laß die Wurzel trinken.

Dankgefühl.

Welchen Irren ich entkommen,
Welchen Wirren bin entnommen,
Denk ich, und mein Herz erſchrickt,
Wie vom bangen Wintertraume
Froh die Knosp' erwacht am Baume,
Die den Frühlingsglanz erblickt.
Schmücke dich mit neuer Blüthe,
Geh in Duft auf, mein Gemüthe,
Blüth' und Duft ſei Dank und Preis,
Sonne dich am Blick der Gnade,
Und im Thau des Himmels bade
Wie das trunkne Maienreis!

Was willſt du mehr!

Ich habe dir ein fühlend Herz — was willſt du mehr! —
Und drin gegeben Luſt und Schmerz, was willſt du mehr!
Erfreue dich der Freude, klage mir dein Leid,
Und nimm Gleichgültiges mit Scherz, was willſt du mehr!

Zweites Buch.

Die Neuvermählten.

Nun läßt der Lenz wie Träume
Die erſten Blumen blühn,
Und dünnbelaubte Bäume
Verdichten leiſ' ihr Grün.
Da locken Vogelgatten
Einander in die Schatten;
Sie haben, neuvermählt,
Noch nicht ihr Neſt gewählt.
O ſieh die weiten Hallen
Vom Frühling aufgethan!
Auf dieſen Fluren allen
Iſt frei der Liebe Bahn.
Von allen Laubeskronen
In welcher willſt du wohnen,
In welchem Blüthenſtrauch?
Da will ich wohnen auch.

Der Kranz der Mutter.

Die Kinder ſchmücken ſich mit Kränzen,
Sie ſelber ſind der Mutter Kranz;
Sie treten an zu Ringeltänzen,
Das iſt der Mutter Freudentanz.
Sie ſieht die jungen Augen glänzen,
Das giebt dem ihren neuen Glanz;
Wem gute Götter ſo ergänzen
Des Lebens Luſt, dem iſt ſie ganz.

Frühlingsträume.

Unter dieſen Blüthenbäumen
Lag ich oft in Frühlingsträumen,
Doch in blühendern Träumen nie,
Alle, die in Luft verſchwammen,
Alle Frühlinge zuſammen
In den jüngſten blühen ſie.
Der Erinnerung Hauch in Lüften
Duftet Sehnſucht, und ein Düften
Miſcht, ein neues, ſich darein,
Witterung her aus fernen Grenzen,
Daß nach allen dieſen Lenzen
Wird ein ſchönrer Frühling ſeyn.

Mein Reich.

Noch lange bin ich durch mein Reich
Nicht ganz umhergekommen,
Hab' alles einzeln alszugleich
Nicht in Beſitz genommen.
Ich finde täglich einen Platz,
Wo ich noch nicht geſeſſen,
Und hebe täglich einen Schatz,
Den ich noch nicht beſeſſen.
Mein Reich iſt eng, und iſt ſo weit,
Es hat, mit Luſt erheitert
Vom Himmel, zur Unendlichkeit
Von innen ſich erweitert.

Beim Begießen.

Die Bäumchen goß ich,
Die Frucht gebaren,
Warum ausſchloß ich
Die unfruchtbaren?
Wie wenig gleichen
Wir Gott, dem reichen,
Der läſſet regnen
Auf bös und gut,
Und den will ſegnen,
Der gleich ihm thut!

Die Störung.

Ein Mädchenpaar kam hüpfend
Durch Blüthenbüſche ſchlüpfend,
Wo ich im Schatten lag;
Sie waren in Bewegung,
Voll holder Luſterregung,
Am ſchönſten Frühlingstag.
Nun komm und laß uns wandern,
Sprach eine zu der andern,
Durch alle Gänge hier;
In jeder dieſer Lauben
Zuſammen wie zwei Tauben
Ein Weilchen ſitzen wir.
So riefen ſie, und kamen
Zur erſten Laub', und nahmen
Darin mich ſitzend wahr.
Mein Gott! wie ſchüchtern prallte
Zurück, wie flüchtig wallte
Vorbei das Taubenpaar.
Verſtört alswie vom Geier
War ihre Frühlingsfeier
Im erſten Anbeginn;
Ich hatte nichts gewonnen,
Mir war ein Lied zerronnen,
Das ich gehabt im Sinn.
Doch was die Störung brachte,
Nahm ich geſchwind und machte
Ein neues Lied daraus,
In welcher dieſer Lauben
Sitzt nun das Paar der Tauben,
Und lacht den Dichter aus?

Die Kaſtanie.

Die Roßkaſtanie hat auf grünem Kandelaber
Die Blüthen gelb und roth als Kerzen aufgeſteckt,
Der Regen will ſie löſchen, aber
Zu höherm Glanz hat er ſie aufgeweckt.

Der Teppich des Bettlers.

Nun tritt der Bettler ungeſtraft mit nacktem Fuß
Den Teppich, den der Frühling webt,
Den grünen Teppich, dem der ſeidne weichen muß,
Der dort im Fürſtenſchloſſe ſchwebt,
Mit welchem ſeidnen ſich der Fürſt begnügen muß,
Der frei nicht wie der Bettler lebt.
Nicht hier den grünen ungeſtraft mit nacktem Fuß
Tritt, weil er vor Erkältung bebt.

Biene und Hummel.

Ich ſaug' hybläiſche Seime
Aus jedem Frühlingskeime,
Und fülle die Zellen der Reime;
Was hilft's, daß ich
Mit Bienenfleiß mich tummel'?
Ihr haltet mich
Für eine müßige Hummel.
Die rechte Honigbereitung
Zu Weltbedarfs Beſtreitung
Iſt unſre gelehrte Zeitung.

Das Blüthenreis.

Blüthenreis!
Wie ich dich im Aug' als Knabe
Und als Jüngling hatte, habe
Ich als Mann dich, blüthenweiß.

Blüthenreis!
Willſt du ſpotten oder tröſten?
Dir vom Frühling, mir von Fröſten
Sind die Locken blüthenweiß.

Blüthenreis!
Streue deine weißen Flocken
Nur auf meine greiſen Locken;
Wir ſind beide blüthenweiß.

Der Empfindliche.

Ein wilder Schrei,
Ein lauter Zank,
Macht mir im Mai
Die Ohren krank;
Sie ſind verwöhnt
An ſanftern Schall:
Wie lieblich tönt
Die Nachtigall!
Wenn ihr den Streit
Nicht ab könnt thun,
Laßt eine Zeit
Ihn jetzo ruhn:
Wann Winter ſchnaubt,
Dann lebt und zankt!
Vom Mai umlaubt,
Nun lebt und dankt!

Der Wettermacher.

Wenn ſich das Wetter ſchlecht läßt an,
Hab' ich den Troſt erdacht:
Der Himmel, der es ändern kann,
Der ſehe zu! was gehts mich an?
Hab' ichs doch nicht gemacht!
Und wann die Luft ſich aufgehellt,
Wie es mein Herz begehrt,
Dann blick' ich freudig in die Welt,
Als hätte mans bei mir beſtellt,
Und ich hätt' es beſcheert.

Die Bequemlichkeiten.

Mancherlei Bequemlichkeiten
Kann man ſich im Haus bereiten,
Wenn man eine Ordnung macht,
Und genau ſie nimmt in Acht.
Aber ſolche Ordnung machen,
Und ſie ſo genau bewachen,
Ueberbietet ſelber weit
Jede Unbequemlichkeit.

Lieber trag' ich denn zu Zeiten
Leichte Unbequemlichkeiten,
Wenn ich mit ſo ſchwerem Zoll
Erſt davon mich löſen ſoll.

Die Mutterkinder.

Kinder, die die Mutter! plagen,
Die ſie heben muß und tragen,
Die bei Niemand wollen ſeyn,
Und beſtändig Mutter! ſchrein,
Sind darum ihr nicht zuwider,
Lieber oft als alle Brüder;
Jene hat ſie auf dem Schooß,
Und im Auge dieſe bloß.
Auch das Glück, ihr könnt es ſehen,
Läßt die ſtillen Kinder gehen,
Und beſorget die allein,
Die beſtändig Mutter! ſchrein.

Frühlingslied.

In dieſen himmliſch ſchönen Tagen
Laßt aus dem Sinn die Welt uns ſchlagen,
Vergeſſen, daß auf ihr wir ſind.
Der Ewigkeit entblühn die Blumen,
Der Dufthauch kommt aus Heiligthumen,
Vom Paradieſe weht der Wind.
Die Sonne ſtrahlt vom Himmel nieder,
Und lockt die Welt zum Himmel wieder,
Aus Gottes Wolken fällt der Thau.
O laßt wie Blumen euch durchfeuchten
Das Herz, um Blumen gleich zu leuchten,
Und ſonnt euch wie die Blumenau!

Am Bach.

Ich ſaß am Bach, und ſah
Die Well' hinunter gleiten,
Und dacht' an fern und nah,
An alt und neue Zeiten.

So manche Thräne quoll,
O Bach, an deinen Borden;
Du biſt davon nicht voll,
Und trübe nicht geworden.
Manch Kränzlein, das ich wand
An dir, verlor den Schimmer,
Doch windet meine Hand
Ein neues Kränzlein immer.
Die Blume ſtirbt am Rand,
Ich denk' an liebe Todte;
Und wie ſie neu erſtand,
Kommt mir ein Liebesbote.
Wo kommeſt du ins Meer?
Wo kommſt du aus der Quelle?
Wo komm' ich hin und her?
O Bächlein, mein Geſelle!
Nun nickt das Frühlingsreis
Dir zu mit Wohlgefallen;
Jüngſt war dein Wintereis
Ein Spiegel von Kryſtallen.
Nun klärt dich Himmelslicht,
Und ſchwellt dich Frühlingswonne,
Hell zeigſt du mein Geſicht,
Und heller das der Sonne.
O Welt, wie biſt du ſchön,
Vom Frühlingshauch belebet,
Wenn über deinen Höhn
Des Himmels Ahnung ſchwebet.

Zwiſchen Mond und Sonne.

1. So zwiſchen Mond und Sonne
O welche Frühlingswonne!
Erſt war ſie ſchimmerreich,
Und er im Oſten bleich;
Nun ſinkt ſie weſtlich unter,
Und er wird glänzend munter:
Sie haben hell vor Nacht
Einander angelacht.

Still geh' ich zwiſchen beiden,
Und ſeh' ihr Nahn und Scheiden:
Du ſcheideſt, komm zurück!
Du bleibe noch, mein Glück!
O welche Frühlingswonne
So zwiſchen Mond und Sonne!

2 Ich ſah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie drückte ganz
Mit Gold den Bach.
Und als ihr Bild
Ich ſah nicht mehr,
Da glänzt' es mild
Vom Rücken her.
Umwandt' ich mich,
Der Mond gieng auf,
Die Sonn' entwich,
Nun komm' im Lauf!
Der Sonne Gold
Zerſchmolz im Bach,
Nun ſtreu ihm hold
Dein Silber nach!
So zwiſchen Gold
Und Silberglanz,
O flöſſe hold
Mein Leben ganz!

Silfengang.

Möcht' ich leicht wie Silfen ſchweben,
Daß kein Hälmlein dürfte beben,
Wo ich auf die Wieſen träte,
Dürfte mir auch Niemand es verheben,
Daß ich Schaden thäte!

An den Mond.

Thauſtrahler, ſtrahlſt du Thau,
O Silbermond im Blau!
Die Blumen lechzen, ſchau,
Es lechzt die Blumenau.

Die ſtolze Sonnenfrau,
Scharfblickend und genau,
Verſengte Grün zu Grau,
Und welkte zarten Bau.
Du bargſt vor ihr dich ſchlau,
Bis ſie geſenkt die Brau;
Nun ſank ſie, nun vertrau,
Und komm mit Labung lau!
Dich ladet unſer Gau,
O Silbermond im Blau,
Thauſtrahler, ſtrahle Thau!

Betrachtung.

Vergeſſen iſt die finſtre Nacht,
Sobald die Sonn' am Himmel lacht;
Vergeſſen iſt der Winter auch
Beim erſten warmen Frühlingshauch.
So leicht ſpült aus der kranken Bruſt
Das Weh ein einz'ger Tropfen Luſt!
O liebliche Vergeſſenheit! —
Die übe du zur rechten Zeit!
Doch wann ein Leid dich wieder trifft,
Nicht ſauge gleich des Kummers Gift;
Vergiß nicht, was dir Guts geſchah,
Und halt es in Erinnrung nah!
Das hab' ich längſt auch wol erwägt,
Und mir auf immer eingeprägt,
Nur es nicht immer auch geübt,
Und wieder bin ich heut betrübt.

Der neckende Kukuk.

Dieſer Kukuk, der mich neckt,
Tief im Waldgeſträuch verſteckt,
Rechts und links und überall
Hör' ich ſeinen fernen Schall.
Wo ich komme, geht er fort;
Bin ich hier, ſo iſt er dort.

Ei ſo ſei er, wo er ſei!
Lieblich iſt von fern ſein Schrei.

Der Sprung der Jahreszeiten.

Dies Jahr iſt, wie ich in der Schul' einſt las
Im Tacitus, den ich ſeither vergaß,
Daß auf Germaniens unwirthbarer Flur
Von vier Jahrzeiten ſeien dreie nur,
Ein Sommer und ein Herbſt, ein Winter dann,
Darauf kein Lenz, eh Sommer neu begann.
So ſind wir aus dem Winter dieſes Jahr
Geſprungen in den Sommer wunderbar,
Und ſtatt des Mai's mit kühler Brünnlein Luſt
Erſchien ein ſonnenglühender Auguſt.
Wie kommt mir vor dies alzu raſche Jahr?
Alswie ein ungeduldig Liebespaar,
Das übereilig ſeinen Knoten ſchürzt,
Sich um des Brautſtands Frühlingsluſt verkürzt,
Und aus dem erſten Kuß ins Hochzeitbette ſtürzt.

Singen und Springen.

Die Quelle ſpringt, wie kannſt du zagen!
Der Vogel ſingt, wie kannſt du klagen!
Was ſoll ich thun? Du ſollſt auch ſingen
Und ſpringen nun, wie kannſt du fragen!

Muſterung.

Ich muſtre meiner Lieder Hort,
Und ſeh's an der Geberde:
Das iſt gewachſen hier, das dort;
So kenn' ich meine Herde.
Doch kommt dazwiſchen auch ein Wort,
Dem ich nicht weiſen kann den Ort;
Das wuchs nicht hier und wuchs nicht dort,
Wo wuchs es aus der Erde?

Zum Tiſchrücken.

(11. Mai.)

Aus dem geborgten Neſt geflogen,
Seid ihr ins eigne nun gezogen;
Es ſtehe feſt, und wanke nicht,
Bedachet von des Himmels Licht!
Kaum eingerichtet ſelbſt im Neſte,
Gerichtet ſeid ihr nicht auf Gäſte;
Drum brachten dieſe mit den Schmaus,
Die ſelbſt ſich luden euch ins Haus.
Ihr habet nicht den Tiſch gedecket,
Von welchem ihr die Fülle ſchmecket;
Ein ſolches Tiſchleindeckdich ſei
In eurem Hauſe ſorgenfrei!
Für euch ſei dieſes Glas geleeret;
Ein volles ſei euch ſtets beſcheeret!
Die Liebe goß den Becher voll,
Der niemals euch verſiegen ſoll!
Nun fröhlich unter Frühlingsblüten
Hebt an im neuen Neſt zu brüten;
Ihr habt von Fräulein einen Strauß,
Nun hecket bald ein Männlein aus!

Das Gleichgewicht.

Lebt und ſterbt, und hadert nicht!
Zwiſchen Tod und Leben
Hat ein ſchönes Gleichgewicht
Die Natur gegeben.
Dieſe Tanne grünbelaubt
Hielt im Winter Dauer;
Dieſe Buche grünberaubt
Hatt' im Winter Trauer.
Beide traf des Beiles Schlag,
Tanne liegt danieder,
Buche trieb am Frühlingstag
Aus der Wurzel wieder.

Die Wolke.

An der Birke Stamm gelehnt,
Sah ich ihn ſich biegen,
Und die Wolke weißgedehnt
Ueber ihm ſich wiegen;
Hin mit ihr zu fliegen
Hab' ich mich empor geſehnt.
Lieblich ſteuerſt du dein Boot,
Wolke, Götterbote,
Angehaucht von Morgenroth,
Und vom Abendrothe;
Stände zu Gebote
Mir dein Zaubermachtgebot!
Dich verwandelnd wie ein Traum,
Fülleſt du die Leere
Mit Geſtalt, den Himmelsraum
Bald mit Schlacht und Heere,
Bald im blauen Meere
Ragſt du Fels, und ſtiebſt du Schaum.
Was die Seele wünſchen mag,
Zeigeſt du im Bilde,
Vor der Sonn' am heißen Tag
Dieneſt du zum Schilde,
Und von deiner Milde
Bettelt Thau der Frühlingshag.

Naturkunſt.

Von deinen ew'gen Formen,
Den reinen Schönheitsnormen
Laß lernen mich, Natur!
Du baueſt feſt und ſicher
In unveränderlicher
Geſtalt die gleichen immer nur.
Gewächſ' in deinem Garten
Sind lauter Dichtungsarten,
Ein reicher Ueberſchwang,
Die nie ſich ſtörend miſchen,
Doch ſind nicht zwei, dazwiſchen
Nicht wär' ein ſchöner Uebergang.

Das Vogelſchießen.

Dieweil ſie heut den Vogel ſchießen,
Der hölzern auf der Stange ſitzt,
Geh' ich im Walde zu genießen,
Voll Vögel, leer von Menſchen itzt,
Wo ſelbſt kein Vogelfänger ſchnitzt
Die Dohne, drin ein Vogel hange.
Denn er auch iſt vom Vogelfange
Gegangen heut zur Vogelſtange.
Ihr Vögel, ſinget ohne Trauer
Nun eure Lieder wohlgemuth,
Laßt euch den hölzernen nicht dauern,
Was ihm ein Schuß zu Leide thut;
Er hat, wie ihr, nicht Fleiſch und Blut.
Vor mir auch ſei kein Vogel bange;
Ihr ſeht, ich bin zum Vogelſange
Gekommen, nicht zum Vogelfange.
Wenn aber euch die Neugier plaget,
(Mich, liebe Vögel, plagt ſie nicht!)
Flieg' euer einer, der das waget,
Und bring uns andern hier Bericht,
Was bei den Leuten dort geſchicht,
Sing' es mit lautem Vogelſange,
Wieviel noch an der Vogelſtange
Vom abgeſchoſſnen Vogel hange.

Feſtfreude.

Mit Herz und Munde danken heut
Dem Himmel alle Gäſte
Und Wirthe, der ein Wetter heut
Erwünſcht zum Maienfeſte;
Sie gehn zur Kirche, wo ſie nun
Den guten Vorſatz faſſen,
Sich ſelbſt und andern wohlzuthun,
Und wohlthun ſich zu laſſen.
Nun thut ſich auf ein weites Feld,
Und füllet ſich mit Leben:
Die freut es einzunehmen Geld,
Die freut es auszugeben.

Der iſst und trinkt, und jener beut
Zu trinken und zu eſſen;
Und wer ſich nicht am Tanz erfreut,
Geigt auf zum Tanz indeſſen.
Sogar die alte Bettlerinn,
Die weder tanzt noch geiget,
Hat heute mit vergnügtem Sinn
Mir ihre Luſt bezeiget,
Daß ſich zum ſchöngewordnen Tag
Die Fremden eingefunden,
Von denen ſie erbetteln mag
Mehr als von heim'ſchen Kunden.

Die geſtellten Gäſte.

Sagt nicht bei eurem Feſte,
Daß ich die Zahl der Gäſte
Nicht mehr', ich mehre ſie
Mit einem ganzen Haufen.
Seht meine Kinder laufen,
Zum Feſte ſtell' ich die.
Geht, mengt euch in die Menge,
Und drängt euch durchs Gedränge,
Und führt um Plätze Kampf!
Seht Bär und Affe klettern,
Hört Büchſ' und Böller ſchmettern,
Schluckt Staub und Bratwurſtdampf!
Seht um Betrunkne ſinken,
Und hütet euch zu trinken,
Kommt Abends heim nach Brauch;
Sagt mir, wie's euch gefallen?
Gewiß gefiel's euch allen,
Und ſo gefiel mir's auch.

Maientanz.

Blühende Frauen,
Laſſet euch ſchauen
Fröhlich im Tanze
Unter dem Kranze!
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien.

Tanzet am Reihen
Fröblich im Maien!
Prüfende Kenner,
Kommet, ihr Männer,
Sehet die klaren
Bilder ſich paaren,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Fröblich im Maien!
Freut euch, ihr alten,
Junger Geſtalten!
Wie ihr geſprungen,
Springen die jungen,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Fröblich im Maien.
Junge und ſchöne
Töchter und Söhne,
Enkel nicht minder
Reizend als Kinder,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Fröblich im Maien.
Junges Gelichter,
Ihr nicht ſeid Richter;
Jünglinge, wählet,
Ob es euch fehlet,
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Fröblich im Maien!

Thermometer und Barometer.

Barometer! ſprach der Thermometer,
Schäme dich vor meiner Treue!
Kält' und Wärme zeig' ich an in ſtäter
Gegenwart, du aber ohne Scheue

Lügeſt, früh und ſpäter
Witterungsprofete, ſtets aufs neue.
Thermometer! ſprach der Barometer,
Was hilft Menſchen deine Treue?
Ob es kalt, ob warm, weiß Kunz und Peter,
Streckt er aus dem Fenſter ohne Scheue
Nur die Naſ'; ich aber freue
Jung und alt. Seht! in die Höhe geht er!
Rufen ſie, und hoffen Himmelsbläue.

Die vierte Bitte.

Heut las ich ein tatariſches Vater unſer.
Darin hat mir vor allen
Die vierte Bitte gefallen.
Die war gedolmetſcht! Gib uns unſer
Tägliches Butterbrot.
Ein wahrhaft kindliches Lallen!
Nicht übel thäten
Auch meine Kindlein, zu beten: Gib uns unſer
Tägliches Zuckerbrot!
Und iſts nicht ſo mit uns allen,
Wenn wir hintreten
Und beten
Um unſer tägliches Brot?
Wenn wirs auch nicht ſo in Kürze
Vollbringen;
Wie manche Zuthat und Würze
Bedingen
Wir uns zum täglichen Brot!

Mancherlei.

Manches mach' ich auch wie andre,
Manches macht' ein andrer Mann
Beſſer, aber manches mach' ich,
Was kein andrer machen kann.

Unbedeutendes.

Von Unbedeutenden bedeutet
Bedeutendes nicht viel;
Viel von Bedeutenden bedeutet
Ein unbedeutend Spiel.

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
Rein unmöglich in dieſen Maientagen
Iſt mir, was du begehreſt, auszulegen
Dein dreizüngiges, mir ins Haus geſandtes,
Morgenländiſches Ungeheuer, hebräiſch
Vorn, arabiſch in jedes Verſes Mitte,
Und chaldäiſch am Ende. Jetzo reden
Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
Paradieſiſches Deutſch mit mir, und laſſen
Mich kein anderes Wort verſtehn. Doch willſt du
Warten bis zum November hin, wo wieder
Meine Filologie der Poeſie ob-
ſiegt, wie Nebel dem Sonnenſchein, und neu ob-
liegt der Dichter dem Ueberſetzerhandwerk;
Will ich dann mich verſuchen an dem Drachen,
Den dreiſprachigen Räthſelmund ihm löſend —
Ob ich gleich ſchon auf Einen Blick (denn mehr als
Einen that ich nicht hin) ſoviel erkannte,
Daß er ſchwerlich in ſeinem Rachen führet
Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

An einen Ueberſchwänglichen.

Das iſt über meinem Horizonte;
Junger Aar, Gott ſtärke deinen Flug!
In der Sfäre, wo ich längſt mich ſonnte,
Hab' ich Raum und hab' ich Licht genug.
Nicht nach unerhörten Wunderdingen
Lüſtet mich; doch, was du dort gewannſt
Göttliches, hernieder magſt du's bringen,
Wenn du's menſchlich nah mir bringen kannſt.

Aber wenn in himmliſcher Verſenkung
Dir der Sinn vergeht, wo blieb' er mir?
Laß mir meine ſinnliche Beſchränkung,
Und das Schrankenloſe laſſ' ich dir.
Alle ſuchen wir uns abzufinden
Mit dem Höchſten, das uns ferne ſteht;
Doch nicht jeder will im Licht erblinden,
Manchem gnügts daß er im Lichte geht.
Gehn will ich in dieſem Licht und wallen,
Und mir folge, wem mein Gang gefällt!
Schön ſind meiner Frühlingswälder Hallen,
Erde grün von Himmelsblau erhellt.

Vertrauen.

Das Heilige, womit ſich lange
Mein Herz getröſtet, wollen ſie
Gebrauchen, mir zu machen bange;
Gelingen mög' es ihnen nie!
Zerriſſen wie ſie ſind und waren,
So ſäh'n ſie jeden gern zerſetzt.
Ei laß ſie auseinander fahren,
Und bleib du ſelber unzerſetzt!
Mit Zittern laß die Knecht' und Zagen
Sich krümmen vor des Herren Thron,
Und wag's die Augen aufzuſchlagen
Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Der Buchfink und die Nachtigall.

Der Buchfink auf der Buche
Hat einen beſſern Schall
Als du mit deinem Buche,
Gelehrte Nachtigall.
Aus deinem Notenbuche
Zu ſingen macht dir Noth;
Er ſingt auf grüner Buche
Im Früh- und Abendroth.
Du ſingſt aus trocknem Buche,
Er ſingts vom friſchen Blatt;
Er ſingt im Laub der Buche,
Und du im Staub der Stadt.

Ein Flegel.

Ein Flegel iſt mir ins Haus gekommen,
Hat auf mein Soffa ſich hingedehnt,
Sich gereckt und mich angegähnt,
Und ich hab's ihm nicht übel genommen.
Ich freute mich ſelbſt der werthen Bekanntſchaft,
Beim Abſchied, hergebrachterweiſe;
Wie wenig ich fühlte Herzverwandtſchaft,
Ließ ich ihn auch nicht merken leiſe.
Nun geht der Menſch, und ungeſcheut
Recenſirt er mich vornehm und ſcharf;
Der rechte Lohn, den er mir beut,
Darüber ich nicht klagen darf!
Aber es hat mich doch gereut,
Daß ich ihn nicht von der Treppe warf.

Im Mondſchein.

Aus der Fern' iſt ſchön die Welt,
Werth daß ſie gefalle,
Wie der Mond mir wohlgefällt,
Unter dem ich walle.
Ob er näher auch beſehn
Mir ſo wohl gefiele;
Da die Probe nicht beſtehn
Mondgeſichter viele!
Darum ſieh nur zu genau
Dir nichts an im Leben,
Auch der kahle Berg iſt blau,
Fern von Duft umgeben.

Doppelglanz.

Wenn hell aus dem Gemüth
Ein Lenz von innen blüht,
Und hell von außen blüht
Ein Lenz in dein Gemüth;
So zwiſchen beiden Lenzen,
Die lieblich ſich ergänzen,
Mag ſchön die Welt dir glänzen.

Du ſangeſt Sonnenſchein
In deine Seele rein,
Und aus dem Auge rein
Verſtrömſt du Mondenſchein:
So zwiſchen beiden Scheinen,
Die ſich in dir vereinen,
Mag ſchön die Welt dir ſcheinen.

Unterm Einſchlafen.

Sei zufrieden
Mit dem Theile,
Wenn der Sommer dir beſchieden
Gutes Wetter eine kleine Weile.

Sei zufrieden
Mit dem Heile,
Wenn das Leben dir beſchieden
Glück und Wohlſeyn eine kleine Weile.

Sei zufrieden
Mit dem Theile!
Alles Gute iſt beſchieden
Dieſer Welt auf eine kleine Weile.

Der eigene Garten.

Wenn ich hätt' einen eignen Garten,
Ich würd' ihn ſo eiferſüchtig warten,
Mir wäre jedes Blättlein werth,
Niemand dürft' eine Blume rupfen,
Niemand an einem Gräschen zupfen;
Drum iſt kein Garten mir beſchert.

Stiefmütterlich.

Wenn ich wart' auf einen Brief,
Und den Briefpoſtboten ſehe,
Der durchs Gäßlein ſteuert ſchief,
Wo ich an dem Fenſter ſtehe,
Fehlt es wenig daß ich rief,
Ob er denn zu mir nicht gehe?

Und wenn er vorüber lief,
Ruf' ich: Böſes Glück, o Wehe,
Wie behandelſt du mich ſtief,
Nicht als Kind aus rechter Ehe!

Abfertigung.

Giebſt du doch, wenn jemand fragt,
Antwort, ohne lang dich zu bedenken!
Denn das beſte wird geſagt,
Wie's der Augenblick mag ſchenken.
Alſo auch an jedem Tage,
Wann dir ſo ein Brief einlief,
Sieh den Brief
An für eine Frage;
Fertige, daß er nicht lang dich plage,
Flugs ihn mit der Antwort ab,
Wie der Augenblick ſie gab!

Der Schmuck der Freundin.

Mit Smaragden und Saſiren
Soll ich meine Freundin zieren;
Meine Freundin, die Natur,
Trägt Smaragd und Saſir nur.
Wieder wie in erſten Tagen
Seh' ich ihren Schmuck ſie tragen;
Meine Freundin, die Natur,
Schmückt den Himmel, ſchmückt die Flur.
Frühlingsgrün und Himmelsbläue,
Liebeshoffnung, Liebestreue;
Meine Freundin, die Natur,
Trägt die beiden rein und pur.

Ueberwundene Scheue.

Das junge Grün unſchuldig
Hat es mir angethan.
Ich möchte nicht unhuldig
Ihm mit den Händen nahn.
Ich möchte nicht es pflücken
Um mich damit zu ſchmücken:

Ich ſeh' es mit Entzücken
Nur immer wieder an.
Die Scheue wird vergeſſen,
Wann erſt mit ſcharfem Zahn
Am Laube Raupen freſſen,
Und Käfern nagen dran;
Wenn die ſich vollauf nehmen,
Warum ſollt' ich mich ſchämen?
Ich will, laßts euch nicht grämen,
Auch nehmen was ich kann.

Der wohlverbrachte Tag.

Nach wohlverbrachtem Tag
Wie lieblich iſt der Abend!
Wohl iſt verbracht der Tag,
Darum ich feiern mag,
In Frieden ihn begrabend.
Wie ſonnig war der Hag,
Wo ich im Schatten lag!
Wie war der Fruchtertrag
Der Frühlingsblüthen labend!
Nach wohlverbrachtem Tag
Wie lieblich iſt der Abend!

Maienmilde.

Alles ſtimmt der Mai zur Milde,
Luft und Waſſer, Licht und Schall.
Weichlich duftets im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.
Selbſt der ſtrenge Bußeprediger
Aendert ſeinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel ſei.

Frühhauch.

Früh am Tag iſts ſchön,
Frühſonn' auf den Höhn;
Früh iſts ſchön im Leben,
Frühſter Liebe Beben.

Früh iſts ſchön im Jahr,
Frühling immerdar,
Frühling auch am Abend
Wie im Frühhauch labend;
Und mein Spätherbſt auch
Fühlt den Frühlingshauch.

Frühling, Freud' und Friede.

Entſpringen muß der Freude Quell
In deinem eignen Herzen;
Doch ſcheint mir nicht der Himmel hell,
So dunkeln meine Kerzen.
Und auch die Menſchen müſſen ſich
Und mich in Ruhe laſſen;
Allein nicht freuen kann ich mich,
Wo all' einander haſſen.
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeſchieden,
Da iſts ſchön hienieden.
Der Frühling kam vom Paradies,
Und ſuchte Freud' und Liebe,
Die er zurück auf Erden ließ;
Nicht wußt' er, wo die bliebe.
Die Liebe war, die Freud' entflohn,
Was helfen nun die Kränze?
Weltfriede, ſitz auf deinem Thron,
Damit Weltfrühling lenze!
Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeſchieden,
Da iſts ſchön hienieden.
O Welt, der Fried' iſt auf dem Thron,
Feſt gründ' er ſeine Quadern!
Doch wo nicht Feindeswaffen drohn,
Da werden Freunde hadern.
O löſch' in Paradieſesthau
Der Herzen ird'ſches Feuer,
Und mach uns neugrün wie die Au,
O Frühling, Welterneuer!

Frühling, Freud' und Frieden,
Wo die ungeſchieden,
Da iſts ſchön hienieden.

Gruß.

Die Blumen werf ich in den Fluß,
Und Niemand fiſcht ſie auf.
Ins Weite ſchick' ich einen Gruß,
Wer giebt mir Antwort drauf?

Neugeboren.

Vor neunundvierzig Jahren lag ich heute neugeboren,
Und neuen Dank zum alten ſag' ich heute neugeboren.
Die Welt iſt neugeboren mir, geboren neu der Welt ich,
So ſag' am ſchönſten Maientag ich heute neugeboren.

Der Feiertag.

Ich habe manchen Feiertag
Im Herzen vorgefeiert;
Wer weiß, wann er nun kommen mag,
Kommt er vielleicht verſchleiert!
Drum feir' ihn in Gedanken vor,
Wann dir am Himmel hängt kein Flor;
Und löſchen ſeine Kerzen,
So feir' ihn nach im Herzen!

Weg und Ziel.

Weil das Ziel erfreulich iſt,
Hat michs nicht gerühret,
Daß der Weg abſcheulich iſt,
Der zum Ziele führet.
Aber danken wollt' ich dir,
Glück, wenn dir's gefiele,
Gäbſt du ſchöne Wege mir
Auch zum ſchönen Ziele!

Der Goldlack.

Der Goldlack blüht immer höher hinan,
Bis ers nicht höher kann treiben;
Und wo er ſein Oberſtes aufgethan,
Dabei muß er ſtehen bleiben.
Doch ſelten hat ers ſo weit gebracht,
In ſeines Emporblühns Mitten
Hat ihn meiſtens mit Vorbedacht
Der Gärtner abgeſchnitten.

Entfaltung.

Alles iſt im Keim enthalten,
Alles Wachsthum ein Entfalten,
Leiſes Auseinanderrücken,
Daß ſich einzeln könne ſchmücken,
Was zuſammen war geſchoben;
Wie am Stengel ſtets nach oben
Blüth' um Blüthe rücket weiter,
Sieh es an, und lern ſo heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen iſt enthalten.

Einladung.

Wenn ihr wollt zum Maienfeſte
Laden Gäſte,
Ladet lang zuvor nicht ein!
Heut auf heute! denn verborgen
Iſts, ob morgen
Wird ein Feſt zu feiern ſeyn.

Lenzſchauer.

Weißt du, wo gelind
Uebergeht der Wind,
Lieblich iſt der Schauer,
Sanft des Herzens Trauer?
An der Kirchhofmauer,
Wo die beiden Kind
Hingelegt dir ſind.

Wo der Wind ſich legt,
Wo kein Sturm ſich regt,
Seid ihr hingebettet;
Wo die Fluth ſich glättet,
Seid ihr hingerettet,
Die, von Ruh umhegt,
Keine Wellen ſchlägt.
Wenn der Frühling mild
Streuet im Gefild
Primeln und Violen,
Möcht' ich her euch holen;
Heute lauſcht verſtohlen
Hinterm dichten Schild!
Denn hier bläſt es wild.

Lenzgebrauch.

Hui, wie iſt dein Odem kalt,
Der mir geſtern war ſo lau;
Pfui, wie weht's vom Munde bald
Dir ſo ſanft und bald ſo rauh!
Nicht ein ſchwaches Menſchenkind
Schelt' ich mehr, o Maienwind,
Da du ſelber ſo geſchwind
Wechſelſt lind und ungelind.
Auch auf dich iſt kein Verlaß,
Wie auf Menſchenſinn und Muth;
Stündlich wechſelt Lieb' und Haß,
Augenblicklich Bös und Gut.
Dulden muß der Blüthenſtrauch,
Wie ob ihm ergeht der Hauch;
Ei, in dieſen Lenzgebrauch
Lern, o Herz, dich finden auch!

Aufgegebene Endreime.

Auf dem Berg ein Baum ſteht aſtlos,
Auf dem Meer ein Schiff geht maſtlos,
Zwiſchen Berg und Meere lieget
Ein verlaßnes Gaſthaus gaſtlos.

Zwiſchen Gaſthaus, Meer und Berge
Schweift ein irrer Wandrer raſtlos.
Baum des Lebens, deine Krone
Welke! denn dein Stamm iſt baſtlos.
Ei, wenn du der Luſt verluſtig
Giengeſt, biſt du auch der Laſt los.

Drittes Buch.

Auferſtehn.

Von Oſtern an, wo erſt die Kunde ſcholl von Auferſtehn,
Bis Pfingſten, ſind die ſieben Wochen voll von Auferſtehn.
In Lüften iſt ein Auferſtehungshauch, der Todtes weckt,
Und jede Knoſp' am Blüthenſtrauche ſchwoll von Auferſtehn.
Aus Wolken lacht des Geiſtes Blitz, und ſchmelzt in Thränenluſt
Den Himmel bei des Donnertons Geroll von Auferſtehn.
In meiner Bruſt von Auferſtehung quillt ein Feuerſtrom,
Wie jeder Bach der Schöpfung überquell von Auferſtehn.
In mir iſt auferſtanden Lebensluſt und Todesmuth,
Und Lenzgeſang, der ſiegreich tönen ſoll von Auferſtehn.

Der Vorläufer.

Der April geht her vorm Maien
Als Vorläufer,
Wie der Täufer,
Den, der kommt, zu profezeien.
In der Wüſte, halb mit Grimme,
Halb mit Schmeicheln, ruft die Stimme:
Bahnet ihm die Wege,
Schmückt ihm das Gehege!
Ich im rauhen Fell der wilde,
Er im Himmelsglanz der milde;
Ich bins, der mit Fluth betraufet,
Er, der mit dem Geiſt euch taufet,
Freut euch, Erdgefilde!

Der April an den Mai.

Der April zum Maien ſprach:
Komm nun! alle ſind ſie wach,
Die ich aufgewecket,
Alle, die bedecket
Todesſchlummer, rüttelt' ich,
Und ſie warten nun auf dich,
Gib, was ich verſprochen,
Ihrem Herzenspochen.
Gib dem Himmel Himmelsblau
Zum Gewand, und Grün der Au,
Und laß Thaujuwelen
Nicht den Blumen fehlen.
Gib zu trinken jedem Gras
Deines Weins ein volles Glas,
Neſter gib und Schatten
Allen Vogelgatten,
Einen Blüthenkranz dem Baum,
Und dem Dichter einen Traum,
Daß ihm Jugend wieder
Bringen ſeine Lieder!

Schöne Maiennacht.

Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Aus der dunkeln Ferne
Blinken helle Sterne
Und des Mondes Pracht.
Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Knoſpen ſtill verborgen
Schwellen, die auf morgen
Sind zu blühn bedacht.
Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!
Schöne Augen ſchließen
Sich, um aufzuſprießen
Morgens hell erwacht.
Schöne Maiennacht,
Wo die Liebe wacht!

Von Geſang verſchönet,
Der im Dunkeln tönet,
Schlafenden gebracht.

Neuer Muth.

Ein Tröpflein Himmelsfluth,
Geträufelt in mein Blut,
Belebte meinen Muth,
Erweckte meine Funken,
Und hob, von Wonne trunken,
Mein Haupt, das war geſunken.
Wie dort am Fenſterrand
Das Blumenſtöckchen ſtand,
Und litt vom Sonnenbrand,
Welk hiengen ſeine Glieder,
Zur Wurzel tränkt' ichs nieder,
Da hobs ſein Köpfchen wieder.

Was der Dichter braucht.

Was der Dichter brauchet,
Nehm' er aus dir nur,
Ganz in dich getauchet,
Schöpf' er, o Natur!
Du in ſchöner Hülle
Birgſt die tiefe Fülle;
Du biſt das Gedicht,
Dem kein Reiz gebricht.
Alles iſt vollkommen
Schön an ſeinem Ort,
Hier die zarten frommen,
Wildes herbes dort,
Alles wohlverbunden
Wird von dem empfunden,
Dem's zu ſehn gelang
Den Zuſammenhang.
Einzle Blumen pflück' ich
Da und dort heraus,
Kranzgewinde ſchmück' ich
Oder einen Strauß.

Du biſt All und Eines,
Groß iſt auch dein Kleines,
Lied ein jedes Glied,
Und der Ton ein Lied.

Frühlingsgeiſter.

Göttliche Gedanken,
Selige Gefühle
Fühl' ich mich umwanken
Hier in dieſer Kühle;
Von den lichten Zinnen
Steigen ſie hernieder,
Leiber zu gewinnen,
Frühlingsduft'ge Glieder.
Dieſer wird zur Blume,
Der zum Schmetterlinge,
Wie um Heiligthume
Schwebet Engelſchwinge.
Einer wird ein Säuſeln,
Einer wird ein Rauſchen,
Dort die Fluth zu kräuſeln,
Hier im Laub zu lauſchen.
Mich mit leiſen Chören
Wiegen ſie in Träume,
Geben mir zu hören
Kunden andrer Räume,
Daß wir einſt beiſammen
Waren dort im Garten,
Welchem wir entſtammen,
Welchen wir erwarten.

Einmal Eins.

Wann erſt die Nacht der erſte Sonnenſtrahl
Gebrochen hat, iſt hell bald Berg und Thal;
Wann erſt der Lenz das erſte Grün erſchloß,
Iſt bald kein Rain mehr nackt, kein Zweig mehr kahl.
Wenn erſt in dir die Liebe Platz ergriff,
Bleibt, dich ihr zu entziehn, dir keine Wahl.

Haſt du ihr erſt ein einzig Wort geglaubt,
So glaubſt du ihr bald alles allzumal.
Man ſagt: B ſagen muß, wer A geſagt,
Und Einmal Eins umfaßt die ganze Zahl.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit
Iſt das rechte Leben;
Nicht zu nah und nicht zu weit
Will ich mich begeben.
In der Straßen lautem Drang
Find' ich mich zu blöde,
Aber einen Schauer bang
Fühl' ich in der Oede.
Lieblich iſt es, wo ich ſeh
Ferne Hütten rauchen,
Ins Gefühl der Gottesnäh
Schweigend mich zu tauchen.

Der Widerſpruch.

Zufrieden ſeyn und klagen iſt ein Widerſpruch.
Getroſt ſeyn und verzagen iſt ein Widerſpruch.
Uneinig ſeyn und einig iſt nicht einerlei,
Sich zanken und vertragen iſt ein Widerſpruch.
In Flucht zu ſchlagen einen Feind, und von dem Feind
Zu ſeyn in Flucht geſchlagen, iſt ein Widerſpruch.
Zu ſuchen und zu meiden Eins zu gleicher Zeit,
Zu fliehn und nachzujagen iſt ein Widerſpruch.
Zu predigen für taube Ohren iſt verkehrt,
Und ſtummen Mund zu fragen iſt ein Widerſpruch.
Sich weiſe dünken, und unwiſſend wiſſen ſich,
Reich, und an Brocken nagen, iſt ein Widerſpruch.
Die Königskrone tragen und den Bettelſtab,
Sich härmen und behagen, iſt ein Widerſpruch.
Doch Stab und Krone trägt mein Herz, und was es härmt,
Und was ihm mag behagen, iſt ein Widerſpruch.
Unwiſſend weiß mein Herz, und weiſe dünkt es ſich;
Mein Herz, ich muß es ſagen, iſt ein Widerſpruch.

Ich pred'ge tauben Ohren, frage ſtummen Mund;
Mein Herz mit ſeinen Plagen iſt ein Widerſpruch.
Ich ſuch' und meide, flieh' und jag', es ſchlägt mein Herz,
Mein Herz mit ſeinem Schlagen iſt ein Widerſpruch.
Uneinig iſts und einig, und verträgt nur Zank;
Mein Herz und ſein Betragen iſt ein Widerſpruch.
Zufrieden iſts, und klagt, getroſt, und zagt; mein Herz
In dieſen Frühlingstagen iſt ein Widerſpruch.

Die Leidenſchaften.

Wer Leidenſchaften ſchildern will,
Muß drinnen ſeyn zugleich und drauſſen;
In deinem Herzen ſei's fein ſtill,
Und hör' um dich den Sturmwind brauſen.

Mai im Mai.

Der liebe Freund willkommen ſei,
Wann immer auch er komm' herbei,
Sein Kommen iſt ein Blüthenmai;
Und kommt er ſelbſt im Mai herbei,
So kommt ein Mai im andern Mai,
So kommen zuſammen der Maie zwei.

Uebernehmung.

Wie die Jugend beim Trinkgelag
Mehr trinkt als ſie mag
Vertragen,
Und wüſt und öd' auf den andern Tag
Sich macht den Kopf und den Magen;
So übernahm ſich der Frühlingstag,
Der geſtern zechend im grünen Hag
Auf Blumen lag;
Ausmachte das Feſt mit einem Schlag
Der himmliſche Wolkenhammer.
Nun hat der arme Lenz den Katzenjammer,
Traurig zirpet die Ammer
In ihrem Neſt, und ich in meiner Kammer.

Begränzung.

Möchteſt du mit ew'gem Lenze
Doch die Schöpfung ſchmücken,
Und durch deine Muſentänze
Ganz die Welt entzücken.
Schönes auch hat ſeine Gränze,
Die ſich nicht läßt rücken.
Mögen einzle Frühlingsglänze
Flüchtig dich beglücken,
Und dein Lied geliebte Kränze
Manchem Haupt aufdrücken!

Die Wahnbilder.

Von Wahnbildern dreierlei
Mußt du dich befreien;
Wirſt du nicht von dieſen frei,
Kannſt du nicht gedeihen.
Denke nicht, im Blüthenmai
Dürf' es niemals ſchneien,
Nie der Lüfte Schmeichelei
Rauher Sturm entweihen,
Und in Pöbels Lobgeſchrei
Nie der Tadel ſchreien.

Verſchiedene Bahnen.

Ihr möchtet gern in allen Breiten
Die Welt mit Eiſen überbrücken,
Um windſchnell drüber hin zu gleiten
Alswie ein Schiff auf Meeresrücken.
Ich aber möcht' in allen Weiten
Die Welt mit Roſenhecken ſchmücken,
Luſtwandelnd langſam durchzuſchreiten,
Und überall noch Luſt zu pflücken.

Auf nichts zu rechnen.

Rechne niemals auf ein Glück!
Oft ja bleibt im Garten
Das Erwartete zurück
Hinter dem Erwarten.

Wenn darauf du rechneſt nicht,
Wird's von freien Stücken
Kommen, und wie Sonnenlicht
Doppelt dich beglücken.

Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,
Schwebt das Leben überm Tod.
Oben, unten, rings umher
Von Gefahren ſtets umdroht.
Eine ſchwache Bretterwand
Trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbeſtand
Wiegt dich ſchaukelnd auf und ab.
Seien Lüfte noch ſo klar,
Sei die Tiefe noch ſo ſtill;
In Gefahr iſt immerdar,
Wer durchs Leben ſchiffen will.

Das verdorbene Feſt.

Mir iſt ein Feſt verdorben,
Da ſich's zu regnen ſchickt,
Doch euch iſt eins erworben,
Ihr Auen, neu erquickt!
Wohlan, ſo ward für eines
Ein andres Feſt mir nur:
Ich feire für mein kleines
Dein großes mit, Natur!

Enge und Weite.

Ein Vogel, der im Käfig ſchlägt,
Vom Hauch des Frühlings angeregt,
Der zu ihm dringt ins Zimmer;
Vorm Fenſterbret ein friſcher Strauß,
Ein Blumenſtock, und überm Haus
Vom Himmel blau ein Schimmer:
Wem hell der Sinn, das Herz iſt rein,
Der kann damit zufrieden ſeyn.

Die Welt iſt ihm kein Kerker;
O weh dir, wenn du das nicht biſt!
Und wenn die Welt iſt dein, ſo iſt
Die Welt ein weiter Kerker.

Die Arbeit.

Die angefangne Arbeit drängt zum Ende,
Als ob dort die Befriedigung ſich fände;
Doch zu dem Ende kommſt du ſchnell genung,
Und findeſt dort nicht die Befriedigung.
Gern möchteſt du, Behagen zu gewinnen,
Noch einmal mitten in der Arbeit drinnen;
Doch ſie iſt fertig, neue muß beginnen.

Selbſtgefühl.

Wer nicht in Selbſtgefühles guten Stunden
Den beſten ſelber gleichzukommen glaubt,
Dem iſt für böſe, wo er ſich empfunden
In ſeinen Schwächen, aller Troſt geraubt.

Die alten Neuigkeiten.

Was giebt es Neues? ſchreien
Die Neuigkeitenſchreier,
Die gackelnd prophezeien
Stets ungelegte Eier.
Auch was neu's die ſeien;
Ei geht mir doch zum Geier!
Um eure Gackeleien
Geb' ich nicht einen Dreier;
Stets neue Litaneien,
Und ſtets die alte Leier!

Nothwendig zu leſen.

Grade weil die alle ſagen,
Ganz nothwendig ſei zu leſen
Dieſes Büchlein, lies es nicht;
Und du ſiehſt nach vierzehn Tagen,
Wie nothwendig es geweſen,
Wenn kein Menſch davon mehr ſpricht.

Geſellſchaft.

In Wald und Feld
Iſt mir geſellt
Geſellſchaft, die mehr Wechſel hat
Für mich, als die in eurer Stadt.
Denn anders iſt da jedes Blatt
Und jedes unterhält.

In Wald und Feld
Iſt mir geſellt
Geſellſchaft, die mich mehr zerſtreut,
Die alle Tage ſich erneut,
Und immer friſche Gaben beut,
Als hätt' ich ſie beſtellt.

In Wald und Feld
Iſt mir geſellt
Geſellſchaft, die zu mir wol paßt,
Die Aug' in Auge ſtill ſich faßt,
Und das langweil'ge Reden haßt.
Darum ſie mir gefällt.

In Wald und Feld
Iſt mir beſtellt
Geſellſchaft, die ſich treu berauſcht
Im Morgenthau, Geſpräche tauſcht,
Wo ich Geheimes oft erlauſcht,
Wovon nichts weiß die Welt.

In Wald und Feld
Iſt mir beſtellt
Geſellſchaft, die für euch iſt nicht,
Denn was ſie liebt, iſt Luft und Licht,
Und Poeſie iſt was ſie ſpricht;
Drum bleib' ich ihr geſellt.

Das Geburtstagsgeſchenk.

Weil mein Töchterchen neulich zum Geburtstag
Ein Stück Kuchen bekam, der gut ihm ſchmeckte,
Und Spielſachen dazu, die ihm gefielen;
Nun, ſo oft ſie was Gutes hat und was Neues,

Was ihr ſchmeckt und gefällt, bekommet wieder.
Spricht ſie: Väterchen, heut iſt mein Geburtstag.
Freilich, Töchterchen, heut iſt dein Geburtstag.
Jeder Morgen gebiert mit Luſt dich wieder
Zum Genuſſe des Tags, und die Welt iſt
Dein Geburtstagsgeſchenk, das immer neue.
Und ſo bleib' es dir immer, und ſo bleib du
Mein Geburtstagsgeſchenk, das immer neue!

Tauſch.

Des verſtorbnen Töchterchens
Bild in meinem Zimmer,
Friſche Blumen aus dem Wald
Holend, ſchmück' ichs immer.
Heute trat mir, als ich kam
Heim mit meinem Segen,
An der Thür mein lebendes
Töchterchen entgegen:
„Gib die Blumen, Vater, mir!“
Sollt' ich ſie nicht geben?
Blumen ſchmücken ſchön den Tod,
Schöner noch das Leben.
Seh' ich doch das Töchterchen
Selbſt, das ich verloren,
Schöner nur im lebenden
Wieder mir geboren!
Nicht das Bild im Zimmer wird
Minder freundlich lachen;
Mindern Vorwurf wird mir auch
Mein Gewiſſen machen,
Als in wilder Jugendzeit,
Da, nach einer Todten,
Ich um eine Lebende
Warb mit ſolchen Boten.
Blumen ſtreuen wollt' ich zur
Stunde der Geſpenſter
Auf ein Grab, und ſtreute ſie
Vor ein Kammerfenſter.

An die Kleingebliebenen.

Herauszuwachſen iſt der Jugend Loos.
Und kleine Kinder wachſen mählich groß.
Dann machen ſie ſich von den Eltern los.
Und wiegen kannſt du ſie nicht mehr im Schooß.
Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Loos,
Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß.
Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los.
Und wiegen kann ich euch wie ſonſt im Schooß.

Singen.

Daß Menſchen trauern, klagen, ſtatt zu ſingen!
Und ſich mit Grillen plagen ſtatt zu ſingen!
Daß ſie die Stirne reiben, hinterm Ohre
Sich krau'n und Finger nagen, ſtatt zu ſingen!
Im engen Zimmer ſtatt im Freien ſitzen,
Ein Zeitungsblatt aufſchlagen ſtatt zu ſingen!
Einander in Geſellſchaft langweilen
Und fade Lügen ſagen ſtatt zu ſingen!
Im Bücherſtaub, ſtatt Blüthenſtaub, begraben,
Ein ſtummes Orakel fragen, ſtatt zu ſingen!
Man ſollte gar in dieſen ſchönen Tagen
Kein Wort zu ſprechen wagen, ſtatt zu ſingen;
Und ſchämen ſollt' ich mich, daß ich geſchrieben
Manch Lied in dieſen Tagen, ſtatt zu ſingen.

Gruß und Kuß.

Einen aufgetragnen Gruß
Wird der Bote bringen,
Aber nicht mit einem Kuß
Wird es ihm gelingen;
Einen andern, als man gab,
Liefert uns der Bote ab;
Drum ſoll jeder ſeinen Kuß
Selber überbringen.

Zahlenkunde.

Erſt das erſte, dann das zweite,
Dann zum dritten, vierten ſchreite,
Und zum fünften dich bereite.

Daß es dich zum ſechſten leite,
Und zum ſiebenten zur Seite,
Und zum achten im Geleite,
Und ſo weiter in die Weite,
Immer breiter in die Breite,
Heiter immer weiter ſchreite,
So ſind hundert nicht im Streite.
Willſt du eines überhupfen,
Wird das andre dir entſchlupfen,
Immer wird das nächſte fehlen,
Und du kannſt nicht dreie zählen.

Bildung.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet ſich ſelbſt zurück erhält.

Kunſtfleiß.

Mit Kunſtſinn und Anſtelligkeit,
Und Luſt zur Arbeit früh und ſpäte,
Kommt man weit
Ohne viel Handwerksgeräthe;
Wie des indiſchen Webers Fleiß
Schönere Blumen zu weben weiß,
Als Englands beſte Maſchine thäte:
Und man ſieht es der Arbeit an,
Daß mehr der Menſchengeiſt daran
Als das todte Werkzeug gethan.

Der Teppich.

Einen Teppich hab' ich erblickt,
Mit reichſtem Farbenglanz geſtickt,
Der eines Zimmers Boden deckte,
Darauf man vom Sofa die Füße ſtreckte,
Daß es mein Bedauern erweckte.
Ich ſprach: So tritt man mit Füßen die Werke
Der Kunſt, ohne daß ein Menſch drauf merke!
Da ſprach der Teppich leiſe:

Wie dürft' uns das verdrießen nur?
Tritt man doch gleicherweiſe,
Und es verdrießt nicht die Natur,
Mit Füßen den Frühlingsteppich der Flur!

Der Vorarbeiter.

Solch' einen möcht' ich finden,
Der vor mir läſe Bücher,
Nicht Bücher mir vorläſe,
Nein, ſie zuvor mir läſe,
Und ſagte, ob der Mühe
Werth ſei ſie auch zu leſen.
Doch müßte ſeyn ein ſolcher
Ganz gleich an Sinn mir ſelber.
Und wo iſt der zu finden?
Dann möcht' ich einen finden,
Der mir Gewand und Schuhe
Vortrüge, nicht in Händen,
Nein, der an ſeinem Leibe
Die neuen mir abtrüge,
Daß ſie nicht erſt mich drückten.
Doch müßte ſeyn ein ſolcher
Ganz gleich an Wuchs mir ſelber.
Und wo iſt der zu finden?
Doch fänd' ich einen ſolchen
Vorträger und Vorleſer,
So wollt' ich einem Fürſten
Vorläufer und Vorreiter,
Vordenker und Vorſtreiter,
Vorkauer und Vorſchneider,
Und jeden Vorbereiter
Des Prunks und Vorarbeiter
Der Fürſtenarbeit gönnen.

Die Bäume des Ruhmes.

Ich gieng in den Wald,
Und manichfalt
Sah ich die Bäume des Ruhmes ſtehn.
Die einen ſehn

Bis zwanzig Jahr.
Dann ſchlägt die Axt eine ganze Schaar.
Einige wird ſie verſchonen,
Die heben ſtolz ihre Kronen
In Himmelsblau,
Und friſch im Thau
Sehn ſie unter ſich wechſeln den Hau.
Gegeben zu Ehrenwächtern
Vielen Zeitgeſchlechtern,
Stehend wie für die Ewigkeit;
Aber es kommt auch ihre Zeit,
Da fället das Beil ſie, oder
Ihren Kern frißt der Moder.

Blumen pflückend.

Hin mich bückend
Gieng ich leiſe
Blumen pflückend
Um im Kreiſe.
Die ſich linde
Linde bogen
In der Winde
Sanftem Wogen.
Eine neigend
Mir entgegen,
Lächelt ſchweigend:
Brich meintwegen!
Eine drehte
Ihre Krone
Weg, und flehte:
O verſchone!
Aber bückend
Mich danieder,
Gieng ich pflückend
Hin und wieder,
Au um Au, wie
Sie ſich zeigten,
So die zu- wie
Abgeneigten.

Das Waldgehege.

Ich hab' im Wald ein ſtilles Geheg,
Zwiſchen Berg und Thal einen Weg;
Vom Berg herein blickt die Sonne ſchräg,
Die Wipfel über mir ſäumend,
Darunter ich wandle träumend,
Den Sang der Vögel reimend.
Und wie über mir ſich der Glanz verlor,
So rück' ich, und der Vöglein Chor
Rückt mit mir, aus der Tiefe hervor,
Stets weiter hinaus im Haine,
Bis wir am äußerſten Raine
Singen im Abendſcheine.

Der taktloſe Kukuk.

Kukuk! Kukuk! Kukuk!
So immer Ruck für Ruck
Magſt du es wiederholen,
Dir ſei der Takt empfohlen.
Wie lange hört' ich hie
Die Kukuksmelodie,
Und immer hat ihr Schallen
Von neuem mir gefallen.
Doch ſeit zwei Tagen ſchweigt
Mein Kukuk ungeneigt,
Weil ihn ein Stümper ſtöret,
Der keinen Meiſter höret.
Wie Jener Kukuk ruft,
Ruft Kukukuk der Schuft,
Und aus dem Kukukstakte
Bringt ihn der abgeſchmackte.
Er nimmt nicht Lehre an,
Meint, daß ers beſſer kann;
Sein Kukukuk, im Keller
Gerufen, tönt ihm voller.
Der Meiſter ungeſäumt
Hat ihm das Feld geräumt;
Wo iſt er hin gezogen?
Gern wär' ich mitgeflogen.

Kunſtſfäre.

Eine Seele zu erfreuen,
Wenn es auch nur deine wäre,
Laß dich nicht die Kunſt gereuen,
Die erfüllet dieſe Sfäre!
Deine Seele rein zu ſtimmen,
Laß ſie ganz auf Wohllaut ſchwimmen,
Und es werden gleichgeſtimmte Seelen
Nicht der deinen fehlen.

Die Gartenbänke.

In dieſem Garten iſts beſtellt
Wie in der Welt,
Wo unterzukommen ſchwer
Es hält.
Jährlich wächſt der Beſucher Heer,
Aber die weiſe Gartenverwaltung
Spart die Koſten der Unterhaltung,
Und macht der Bänke minder, ſtatt mehr.

Geſtörtes Verſtändnis.

Manches, was ich in der Jugend ganz verſtand,
Halb verſteh' ich jetzt es kaum;
Und warum das? weil das blinde Zutraun ſchwand,
Und den Zweifeln machte Raum.

Erkannter Irrthum.

Du ſiehſt, es gieng auch ohne das,
Was du nothwendig nannteſt;
Dagegen half dir andres, was
Als unnütz du erkannteſt.
Du irrteſt dich, und würdeſt ſehr
Erſt irren, wenn du wollteſt
Nun glauben, daß du nimmer mehr
So wieder irren ſollteſt.

Das Lob.

Kein Tadel kränkt wie ſolch ein Lob,
Und ſei er giftig, ſei er grob,
Und ob er ſchnob und ob er ſtob
Wie Sturm und Wetter, ob ich beb'
Im Augenblick ob dem, der ihn erhob;
Kein ſcharfer Tadel kränkt, wie ich erprob',
Auf Dauer ſo wie ſolch ein mattes Lob,
Das dir ein kühler Freund zuſchob,
Und meint noch daß er Ehrenkronen wob,
Und du ihm ſchuldeſt Dank darob.
Gott Lob!
Das iſt der Dank für ſolches Lob!
Gott Lob,
Daß überſtanden iſt ein ſolches Lob!

Der Droſſelſchlag.

Der Droſſel Schlag
Erinnert mich an manchen Tag,
Wo ich horchend im Walde lag,
Horchend, was wol bedeuten mag
Der Droſſel Schlag.

Der Droſſel Schlag
Deutete damals auf einen Tag,
Der vorwärts in duftiger Ferne lag,
Auf den zurück nun deuten mag
Der Droſſel Schlag.

Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht, dich ſendet
Mit Gruß die Mutter mir,
Die ihre Fülle ſpendet,
Des Frühlings reiche Zier.
Daß ſie mich wie vordeſſen
Auch jetzt nicht hat vergeſſen,
Und ihre Huld nie endet,
Das ſagſt du mir von ihr.
Vergißmeinnicht, ich ſende
Zurück dich mit Bericht.

Dank für der Mutter Spende,
Dank für des Lebens Licht!
Ich werde wie vordeſſen
Der Mutter nie vergeſſen,
Bis all mein Denken ende,
Sag's ihr, Vergißmeinnicht!

Das Reich der Poeſie.

Zwietracht iſt und Kampf hienieden,
In der Poeſie ſei Frieden;
Darauf gründe ſich ihr Reich,
Wenn alle Menſchen gleich,
Nicht wodurch ſie ſind verſchieden.

Das Lachen.

O nehmt es mir nicht übel,
Wenn über euch ich lache,
Weil ich einmal muß lachen!
Ich lach', um nur zu lachen,
Selbſt über mich nicht minder
Als über euch ich lache;
Und nehm' es euch nicht übel,
Daß über mich ihr lachet,
Wenn ihr nicht ſeid im Stande
Selbſt über euch zu lachen.

Kunſt und Natur.

Man ſagt, uns fehle Kunſt, verglichen mit den Alten;
Vielmehr, es fehlt Natur uns nur.
Kunſt wußte doch aus ſich die Sprache zu entfalten,
Doch borgen mußte ſie Natur.

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, ſind Kleinigkeiten!
Was ich beſitze, was mir fehlt, ſind Kleinigkeiten.
Ihr Erdengötter, prahlet nicht! die goldnen Kronen,
Ob ihr ſie erbt, ob ihr ſie ſtehlt, ſind Kleinigkeiten.

Die Minneſpiele, die man ſpielt mit der und jener,
Bis man mit Einer ſich vermählt, ſind Kleinigkeiten.
Die täglichen Entdeckungen der Wiſſenſchaften
(Das beſte bleibt uns doch verhehlt) ſind Kleinigkeiten.
Was ihr mit ſolcher Wichtigkeit uns vom Katheder
Und von der Kanzel anempfiehlt, ſind Kleinigkeiten.
Viel Wunder denken kann ich mir, dagegen alle,
Die uns die Weltgeſchicht' erzählt, ſind Kleinigkeiten.
Mit großen Dingen ſchwanger geht mein Geiſt; indeſſen
Die Lieder, die er ſich erwählt, ſind Kleinigkeiten.

Der Stern des Lebens.

Schönheit, Wahrheit, Güte:
Euer Leben hüte
Dieſer Dreiſtrahl-Stern!
Wurzel iſt die Güte,
Wahrheit iſt der Kern,
Schönheit iſt die Blüthe;
Blühen möcht' ich gern!
Wahrheit im Gemüthe
Sei mir nah und Güte,
Und der Schönheit Blüthe
Nie dem Auge fern!
Schönheit, Wahrheit, Güte:
Euer Leben hüte
Dieſer Dreiſtrahl-Stern!

Zu einem unterdrückten Gedichtchen.

([illegible])

Ueberdruß und Aerger unterwühlt,
Die beiden laß dich nie bemeiſtern!
Ein raſcher Zorn mag dich begeiſtern,
Der ſei in Verſen abgekühlt!
Du mußt nur nicht den Leuten zeigen,
Was Unmuth über ſie dir rieth!
Du gabſt der Welt ſo manches Lied;
Behalt auch eines für dich eigen!

An die Brüder.

O haltet, liebe Kinder,
Zuſammen alle Zeit,
Damit als Ueberwinder
Ihr geht aus dieſem Streit!
Ihr ſeht, wie ſie euch plagen
Und drängen hier und dort;
Ihr müßt hindurch euch ſchlagen,
Sonſt hilft euch niemand fort.
Darum ſo helfet einer
Dem andern brüderlich;
Und ungeſtraft wagt keiner
An ein'ge Brüder ſich.

Tyrannen.

Tyrannen, die ſo ſehr nichts haſſen
Als andern Rechte zugeſtehn;
Wenn ſie nicht anders können, laſſen
Sie doch das Recht als Gnad' ergehn.
Und pflegen ſelbſt ſich ſo zu faſſen:
Wir laſſen Gnade für Recht ergehn.
Wüßten ſie was ſie dadurch gewannen,
Nicht thäten alle die Tyrannen,
Doch alle thun ſie insgemein,
Nicht blos die großen Welttyrannen,
Auch viele Tyrannen winzigklein,
Schul-, Haus- und andre Tyrannelein.

Verwünſchung.

Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt,
Der Raupe gern ein Blättchen,
Und jedem Würmchen, wo es hat
Im Roſenpfühl ſein Bettchen;
Wenn ſie nur fein beſcheiden ſein,
Nicht gar zu breit ſich machen:
Sonſt ſei des Teufels Hundegeſind
Geweiht dem Höllenrachen!

Wie dieſes Jahr kein Blatt ſich weiß
  Zu retten unterm Himmel
  Vor dieſem Ahrimansgeſchmeiß,
  Dem krimmelnden Gewimmel;
Verwünſch' ich dieſe Frühlingspracht.
  So nehm' es euch nicht Wunder:
  Komm, Herbſt, und mach' in einer Nacht
  Ein End all dieſem Plunder!

An die Nachtigall.

Sing, o Nachtigall, du reichgeſtimmte,
  Schmelzend weich für Seelen weichgeſtimmte,
  Hoch für hohe, tief für tiefe, wechſelnd
  Immer, immer gleich für gleichgeſtimmte!

Der Tagvogel.

Oft hab' ich eine Nachtigall
  Mich ſelbſt genannt, doch bin ich keine;
  Die Nachtigall ſingt nächtig all,
  Ich aber ſing' am Tag alleine.
Was ich nach Sonnenuntergang
  Will ſingen, wird ſogleich ſich ſtrafen;
  Im Traum verfolgt mich der Geſang,
  Und läßt mich gut die Nacht nicht ſchlafen.
Ich bin die Lerch' im Himmelsſaal,
  Die Schwalbe unter meinem Dache,
  Verſtummend mit dem Abendſtral,
  Daß ich im Morgenlicht erwache.

Der Dienſt der Poeſie.

Laß dich Poeſie begleiten
  Auf des Lebens rauhem Weg!
  Ueber alle Schwierigkeiten
  Hebet ſie dich leicht hinweg.
Allem läßt ſich abgewinnen
  Eine Seite, wo es glänzt;
  Und was kein Verſtand ausſinnen
  Kann, hat Fantaſie ergänzt

Des Dichters Freude am Gedicht.

Erſt hatteſt du deine Freude dran,
Nun haben ſie andre Leute dran;
Das iſt nun deine Freude dran.

Matthiſſon.

Heute
Mit Freude
Kam mir zur Hand
Von Matthiſſon's Gedichten der Band,
Vom Buchhändler ins Haus geſandt,
Bis zum heutigen Tage
Die dreizehnte Auflage.
So iſt er doch nicht ganz vergeſſen,
Der hier einſt hoch zu Thron geſeſſen;
Und ſo mögen, die jetzt zu Thron
Sitzen, ſich tröſten an Matthiſſon!
Wären wir alle ſo fleckenrein!
Stärker und tiefer dürften wir ſeyn.
Wie gleitet alles gemächlich
Dahin ſanft oberflächlich,
So gar nicht abenteuerlich
Romantiſch ungeheuerlich!
Aber einem genügſamen Sinn
Mag noch alles gefallen darinn.

Kukuks Betrug.

Heut hat der Kukuk mich betrogen,
Er muſicirte ſo mit Macht,
Daß ich nicht merkte, wie umzogen
Der Himmel ſich mit Wetternacht.
Dann, als der erſte Donner rollte,
Da duckt' er in ein Grasmuckneſt
Sich irgendwo, ich aber trollte
Den langen Heimweg ganz durchnäßt.

Bekränzung.

Ich ſchäme mich, mein Alter
Mit Blumen, wie das ſeine
Anakreon, zu kränzen;

Doch ſchäm' ich vor den Augen
Mich nur der klugen Leute,
Natur, und nicht vor deinen
Nachſicht'gen liebevollen,
Und nicht vor meinen eignen.
Ich kränze mich im Walde,
Bei deinen Spiegelquellen,
In deinen Schattenhallen,
Mit deiner Blumen Fülle.
Und geh' ich heim am Abend,
So leg' ich meine Kränze
Dir ſchweigend hin zum Opfer,
Und deinen lieben Töchtern,
Den Nymfen, zum Gelächter.
Ich hör' im Buſch ihr Rauſchen,
Ich hör' im Buſch ihr Lauſchen,
Ihr leiſes Lachen hör' ich:
Sie lachen aus den Dichter,
Und er nimmt es nicht übel.

Gloſſe.

Sei es Wonne, ſei es Plage
Schiebt ers zu dem andern Tage
Goethe, Fauſt II.

Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Friſch im Nu, wie Gott ſie gab.
Denn wie du ſie willſt verſchieben,
Wird die Freude dir zerſtieben;
Und die Plage, weggerückt,
Hat nur länger dich gedrückt.
Darum beide, aufgeſchoben,
Sind ſie gut nicht aufgehoben;
Denn die eine iſt nicht mehr,
Und die andre doppelt ſchwer.
Pflücke Luſt, eh ſie verblühet,
Und thu ab, was dich bemühet,
Daß es dich nicht weiter müht;
So iſt doppelt Luſt entblüht.

Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Friſch im Nu, wie Gott ſie gab!

Das Schwabenalter.

Als ich ins Schwabenalter
Eintrat mit vierzig Jahren,
Wo der Verſtand den Schwaben
Soll kommen nach dem Sprichwort;
Hofft' ich, er ſollte kommen
Mir auch; wer aber nicht kam,
War der Verſtand. Ich fragte:
Warum zur anberaumten
Friſt biſt du nicht gekommen?
Er ſprach: Ei, Unverſtänd'ger,
Darfſt du aufs Schwabenvorrecht
Anſpruch als Franke machen?
So mußt' ich mich gedulden,
Zehn Jahr noch mich begnügend
Mit meinem Unverſtande,
Bis an der Funfziger Grenze.
Nun hoff' ich, der Verſtand wird
Verſtändig gnug ſeyn endlich,
Um auch zu mir zu kommen.
Ich denk' es ihm verſtändlich
Zu machen, daß es ſchändlich
Und unrecht wär' unendlich,
Sollt' ich als Franke längern
Vorſprung den Schwaben laſſen.

Heiter.

Wenn mir heiter iſt zu Muth,
Bin ich mir und andern gut,
Gönne mir und allen gern
Alles, was man gerne thut.
Gebt mir leichten Wein, der ſanft
Wärme, nicht erhitz' ein Blut!

Schöne Mädchen, lachet mir
Licht ins Herz, und keine Gluth!
Sonne ſchein', und Frühling blüh,
Aeußre Stürm' und innre, ruht!
Heute bin ich Herr der Welt,
Und die Welt in Gottes Hut.

Dankbarkeit.

Wenn ich einmal vergeſſe,
Wieviel ich Dank dem Himmel
Bin für mein Leben ſchuldig,
Nehm' ich nur meine Lieder,
Und zähle ſie, und ſpreche:
Undankbarer, o ſiehe,
Soviel ſind deiner Freuden,
Als Sterne ſind am Himmel,
Und Blumen auf der Wieſe,
Und hier im Buche Lieder,
Davon iſt auch das kleinſte
Ein Denkmal einer Stunde,
In welcher du genoſſen
Das höchſte Glück, das einem
Geſchöpf der Schöpfer ſchenket:
Im Großen oder Kleinen
Sich ſchöpferiſch zu empfinden.

Aufgegebenes Lob des Abendrothes.

Das Abendroth iſt ſchöner als das Morgenroth;
Zum erſten, weil es iſt bequemer anzuſehn,
Und man deßwegen früh nicht aufzuſtehen braucht;
Zum andern, weil im Abendroth luſtwandeln gehn
Die Schönen, die noch ſchlafen, wann der Morgen haucht;
Zum dritten, weil die Abendröthe ſchönen Tag,
Die Morgenröthe ſchlechten profezeien mag;
Zum vierten endlich, und das iſt in meinem Sinn
Was giebt den Ausſchlag: weil ich ſelbſt dem Abendroth
Des Lebens näher als dem Morgenrothe bin.

Des Alters.

Das Alter iſt der Jugend vorzuziehn,
Weil wol das Alter einer Jugend denkt,
Die Jugend aber denkt ans Alter nicht.
Dann iſt dem Alter dieſes Recht verliehn,
Daß es der Jugend ſtraflos Neigung ſchenkt,
Und eiferſuchtlos ſie zu Kränzen flicht.
Sie brauchen nicht zu furchten noch zu fliehn;
Und wo ſie fliehn, ſo ſieht ers ungekränkt,
Denn eine Braut ſucht und verliert er nicht.

Das Ungenügende.

Dies Leben iſt mit ſeiner Luſt ein eiliges,
Mit allen ſeinen Freuden ein einſtweiliges,
Das Genügende zum Abſchluß fehlt, und immer ſucht
Zu ſeinem Heil der Geiſt ein Ew'ges, Heiliges.

Die Johannistriebe.

Ihr ſpäten Triebe, die ihr jetzt
Die frühverdorbnen ſchön erſetzt,
Euch, ihr Johannistriebe,
Vergleich' ich meine Liebe.
Des Maien Blüthen ſind vorbei,
Und Schaden traf ſie mancherlei
Von Ungewitterſchlage
Und Ungezieferplage.
Nun ſind die Raupen eingepuppt,
Die Käfer liegen abgeſchuppt,
Und mit dem ſcharfen Nagel
Droht weder Froſt noch Hagel.
Nun, Sommertriebe, ſchmückt den Baum
Mit einem neuen Frühlingstraum,
Und wiegt in ſommerlicher
Luft, lind und warm, euch ſicher!

Der Dorfedelmann.

Von ſeinem Dorf der Edelmann
Thut Unrecht, in die Stadt zu ziehn;
Wie dort den Herrn er ſpielen kann.

So kann er hier nicht ſpielen ihn.
Wer ſpielt nicht gern allein den Herrn?
Doch wer den Herrn allein ſpielt gern,
Der bleib' allein, den andern fern!

Die Roſe.

Die volle Roſe glüht ſo rein in ſich beſchloſſen;
In Duft iſt ihr Gemüth, in Licht ihr Geiſt ergoſſen.
Wer ſich in ſie vertieft, der ſieht vollendet ganz
Die Schöpfung, und es trieft die Welt von Gottes Glanz.

Die Wieſe.

Schön im blühenden Kranze des Frühlinges prangſt du, o Wieſe.
Blumen im Thaue der Nacht erſchließeſt du, aber am Morgen
Kommen die Mädchen des Dorfs, ſich feſtliche Sträuße zu pflücken.
Doch wann ſommernde Sonne die Blüthen gewelkt und des Graſes
Halme gedorrt, ſinkt freudig der blinkenden Senſe dein Schmuck hin,
Und mit der Schnitterin tanzt auf geſchorenem Raſen der Schnitter.
Wann alsdann dich die Winde mit froſtigen Flocken verſchneiten,
Denken ſie dein, ſo oft ſie mit duftiger Blume des Heues
Unter Geſang anfüllen den käuenden Kühen die Krippe.

Der Haushalt der Welt.

So tüchtig iſt beſtellt
Der Haushalt dieſer Welt,
Daß er von keinem Stoß
So leicht zuſammen fällt;
Soviel ſchon hielt er aus,
Daß er noch mehr aushält.
Kein Sturm und kein Orkan
Verſtöret ſeine Bahn;
Vorüber brauſt es nur,
Und reget rüttelnd an;
Und iſt das Leid vorbei,
So iſt es wohlgethan.

Viertes Buch.

Die Monatsroſe.

Hoffnung iſt die Monatsroſe,
Deren Knoſpe viel verſpricht,
Doch die kurze dauerloſe
Flatterblüthe hält es nicht.
Aber daß dich nicht gereue
Monatsroſenlebenslauf!
Hoffnung' geht doch eine neue
Knoſpe jeden Monat auf.

Auszuhalten.

Iſt nur bei trübem Himmel
Das Herz in heitrer Stimmung,
So iſts wol auszuhalten.
Und iſt bei heiterm Himmel
Das Herz in trüber Stimmung,
So iſts auch auszuhalten.
Doch kommt mit trübem Himmel
Zuſammen trübe Stimmung,
So iſts nicht auszuhalten.

Die Zeitungsblätter.

Ich nahm ein Zeitungsblatt, das brachte
Mir ſchmerzliche Empfindungen.
Der ganze Anhang war voll Todesanzeigen.
Ein zweites nahm ich dann, das lachte
Von ehlichen Verbindungen.
Und halb begann die Furcht in mir zu ſchweigen.
Ein drittes dann, das breit ſich machte
Mit glücklichen Entbindungen.
Da mußt' entſchieden ſich die Schale neigen.
Es wechſeln, dies war was ich dachte,
Die Tänzer in den Windungen
Des Tanzes ab, voll aber bleibt der Reigen.

Verſchiedene Kränze.

Die Ehrentage ſeines Volks zu ſchmücken,
Die Blumen der Erinnerungen zu pflücken,
Aufs Haupt der Gegenwart den Kranz zu drücken:
Beglückt der Dichter, dem mag ſolches glücken.
Doch der auch nicht dies große Loos gewann,
Nur harmlos ſeines Hauſes Feſte kann
Mit ſeinen Tönen ſchmücken dann und wann,
Der Dichter auch iſt ein beglückter Mann.

Auf dem Spaziergang.

O ſieh doch die Geſichter an,
Die dir vorüber wallen,
Und ſage nicht: Was gehts mich an?
Sie ſollen dir gefallen!
Halt nur die Augen aufgethan,
Sie werden dir gefallen;
Wenn es dein Blick ergreifen kann,
Ein Menſchlichs iſt in allen.

Zu d. K.

1. Was im luftigen Frühlingsſaal
Unter den grünen Bäumen
Bringſt du mir Verſe zu meiner Qual?
Ich möchte da lieber träumen.
Beſſer hätteſt du deiner Pflicht,
O Muſe, dich dort entledigt,
Wo die Geſellſchaft Unſinn ſpricht,
Oder die Langweil predigt.

2. Und ladet jemand dich zu Gaſt,
Und giebt dir leckern Schmaus,
So freu dich, daß du etwas haſt,
Was du nicht haſt zu Haus.
Giebt er dir aber kahlen Schmaus,
Sei ein beſcheidner Gaſt,
Und freue dich, daß du zu Haus
Selbſt etwas beſſres haſt.

Im Vorübergehn.

Im Vorübergehn
Läßt ſich manches wol mitnehmen,
Wonach man ſich müßte ſchämen
Eigens auszugehn.
Im Vorübergehn
Läßt ſich manche Blume pflücken,
Oder, um ſich nicht zu bücken,
Leichter noch beſehn.
Im Vorübergehn
Läßt ſich manche Ausſicht loben,
Die ſich würde nicht erproben
Längerm Stilleſtehn.
Im Vorübergehn
Läßt ſich manches Bündnis ſchließen,
Das uns würde bald verdrießen,
Sollt' es ſtets beſtehn.
Im Vorübergehn
Iſt das Leben zu genießen;
Würd' es minder ſchnell verfließen,
Wär' es nicht ſo ſchön.
Im Vorübergehn
Läßt ſich viel Geſcheites ſprechen,
Das verriethe ſeine Schwächen,
Näher angeſehn.
Im Vorübergehn
Hab' ich dieſes Wort geſprochen,
Hab' ich dieſen Strauß gebrochen;
Laßt es hin mit gehn!
Im Vorübergehn
Läßt ſich manches wol mitnehmen,
Wonach man ſich müßte ſchämen
Eigens auszugehn.

Der Nashornkäfer.

Der Nashornkäfer ſteht dem Nashorn nach an Größe,
Und kann mit ſeinem Horn nicht führen ſolche Stöße.
Doch iſt des Schöpfers Kunſt an ihm nicht minder groß;
Bewundr' am Kleinen ſie, und fürchte keinen Stoß!

Zur Confirmation.

Heut haſt du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;
Trink ungeweihten jetzt! auch der ſoll heilig ſeyn.
Entweih, entheilig' ihn nie durch Unmäßigkeit!
Auch du biſt friſcher Wein; o ſei mir nie entweiht!
Laß in dein lautres Blut kein unrein Tröpflein miſchen,
Daß immer uns wie heut dein Anblick mög' erfriſchen!

An die Schwalbe.

Schwalbe, du biſt ein lieber Gaſt;
Suchſt du in meinem Hauſe Raſt?
Könnt' ich dein Neſt dir zeigen!
Das Haus iſt nicht mein eigen.
Warte nur! eben bau' ich eins,
Mir ein größeres, dir ein kleins,
Da wollen wir zwei verträglich
Zuſammen ſeyn tagtäglich.

Hausbau.

Wie manche Kunſt, man ſagts nicht aus,
Muß helfen um zu baun ein Haus!
Die Kunde hab' ich erſt gewonnen,
Nachdem ich eins zu baun begonnen.
Zuſammen wirkt da jede Zunft,
Als ſtänd' am Weltbau Weltvernunft;
Und wie ſie durcheinander rennen,
Scheint jeder ſeinen Platz zu kennen.
Wie dieſer dies, und jener das,
Und jeder thut, ich weiß nicht was,
Muß ich ſie nur gewähren laſſen,
Und auf die Koſtenzettel paſſen.
Wär' alles dies nicht längſt erdacht,
Ich hätt' es nicht hervorgebracht,
Und hätte müßen mich begnügen
Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

Die Nachknoſpen.

Die Bäume, die der Hagelſchlag
An Haupt und Glied getroffen,
Blühn wieder wie mans wünſchen mag;
Wer wagte das zu hoffen?

Verborgne Knoſpen lauerten
Still hinter vorgeſchobnen,
Den Schaden überdauerten
Die weislich aufgehobnen.

Nun werden ſie hervorgeſchickt;
Und die das Feld beſeſſen,
Die erſten, die der Sturm geknickt,
Sind über Nacht vergeſſen.

O Herz, du mögeſt wie ein Baum
In ſolchem Sturm dich halten!
Verlorne Knoſpen geben Raum
Den neuen zum Entfalten.

Gegen das Pfingſttrommeln.

Die Trommel iſt ein ſchöner Schall,
Wenn ſie zur Feldſchlacht ruft,
Doch widerlich ihr Widerhall
Im Hain voll Frühlingsduft.

Hier iſt kein Krieg, hier iſt kein Kampf,
Nur Fried' und Ruh allein,
Nur Blüthenduft, nicht Pulverdampf;
Stellt euer Trommeln ein!

Vorwürfe.

So mancher, der mir freundlich kam,
Daß ich ihn auf unfreundlich nahm,
Erfüllt mit Kummer mich und Scham.
Daß einem ich mich hold erwies,
Der mich zurück unfreundlich ſtieß,
Macht mir fürwahr viel minder Gram.

Für den Beifall der Welt.

Lerne bei der Welt als Schmeicheleien
Kleine Fehler anzuwenden!
Ihnen wird ſie Beifall ſpenden,
Und dafür die Tugenden verzeihen.

Tagesliteratur.

Die Fluth der Poeſie wirſt an den Strand
Viel bunte Steinchen, Kies und Sand,
Darunter ächte Perlen liegen.
Die Knaben Recenſenten ſchrein:
Ein neuer Stein, ein neuer Edelſtein!
Und von den Perlen wird geſchwiegen.

Die Unempfänglichen.

Wer ſich in dem Treiben
Dieſer Welt gefangen,
Wird darin auch bleiben
Wie der Vogel hangen,
Dem die Flügel kleiben
An den Leimruthſtangen;
Und was Dichter ſchreiben,
Und was Sänger ſangen,
Wird ſein Ohr nur reiben,
Nicht ans Herz gelangen,
Wie durch blinde Scheiben
Matte Lichter drangen:
Wer ſich in dem Treiben
Dieſer Welt gefangen,
Wird darin auch bleiben
Wie der Vogel hangen.

Gegen Eigenbeſitz.

Iſt doch, was du nenneſt dein,
Dein nur eine Weile,
Und zum größten allgemein,
Dein zum kleinſten Theile.
Mußt du, was dich freuen kann,
Erſt dein eigen nennen,

Deiner Freude kleinen Bann
Von der großen trennen?
Freue, wie am Sonnenſchein,
Dich am ſchönen Tage
Deſſen, was der Welt gemein
Dient zum Luſtertrage!

Jahresmelodien.

Verſtummen will die Nachtigall,
Der Kukuk nicht mehr ſchreien;
Doch immer haben neuen Schall
Des Jahres Melodeien.
Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,
Und in der Fluren Stille
Uebt ihren müßigen Beruf
Die ſommerliche Grille.

An den Schatten.

Wo wir dich am meiſten brauchten, Schatten,
Fehlſt du grad' uns, in des Mittags Schwüle,
Und freigebig biſt du in der Kühle
Abends, wo wir dich nicht nöthig hatten.

Das Schöpfrad.

Das Schöpfrad hört' ich ächzen übern Fluß,
Wie einen, der ſich tief im Herzen kränket,
Indeß, beſtrömt von wiederholtem Guß,
Die Wieſen freudig lachten, die es tränket.
Was für ein Kummer nur es drücken muß?
Doch irr' ich nicht, ſo hör' ich, was es denket:
Die Fülle theil' ich aus und Ueberfluß,
In Arbeit raſtlos Tag und Nacht geſchwenket;
Die Müh iſt mein, und Andrer der Genuß,
Und Niemand dankt mir, was ich ihm geſchenket.
Ich ſchenk' es ja auch nicht, es ſchenkt der Fluß,
Was nur durch meinen Dienſt wird fortgelenket;
Mich ſelber aber lenkt nach Rath und Schluß
Der Herr der Wieſe, der mich hebt und ſenket.

Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen
Ein Finkenmännlein klagen,
Dem war noch nicht gefunden
Ein Weibchen und verbunden.
Darauf nach wenig Tagen
Hört' ich ein Pärchen ſchlagen,
Und in gar andern Tönen,
Den Mann mit ſeiner Schönen.
Dann ward es ſtill im Neſte,
Nun wurden laut die Aeſte.
Es piepten ſchon die Jungen,
Es war noch nicht geſungen.
Bald wird auch das gelingen,
Sie werden fliegen, ſingen,
Nicht einſam lange klagen,
Und paarweis ſelber ſchlagen,
Bis in der Jungen Neſte
Auch piepen junge Gäſte.
So geht in Tag und Wochen
Das Feſt ununterbrochen.
Der weite Wald würd' enge
Für Neſter und Geſänge,
Wenn nicht der Winter ſpräche
Darein, der's unterbräche.

Feier.

Jede Woch' hat ihren Feiertag,
Jeder Tag hat ſeinen Feierabend.
Feire jeder, was er feiern mag!
Jedem ſei ſein Feierſtündchen labend!

Spiel.

Warum ſollt' ich nicht ſpielen,
Womit ich kann und mag?
Die Saiten mögt' ich ſpielen
Beim fröhlichen Gelag.
Mit Reimen will ich ſpielen,
Und Worten, wie ich pflag.

Ihr mögt mit Blicken ſpielen
Ihr Jüngern, nach Behag!
Ihr mögt mit Karten ſpielen
Ihr Aeltern, nach Vertrag!
Ich will mit Blumen ſpielen
Am ſchönen Maientag.
Warum ſollt' ich nicht ſpielen,
Womit ich kann und mag?

Der Allaufthuende.

Der dir die Augen aufgethan,
Den Morgenglanz zu ſchauen,
Und dir die Ohren aufgethan
Dem Frühgeſang der Auen,
Den Himmel hat er aufgethan,
Die Luſt ins Herz zu thauen,
Und hat das Herz dir aufgethan
Zu freudigem Vertrauen,
Er hat den Mund dir aufgethan,
Um furchtlos ohne Grauen
Die Welt, die er dir aufgethan,
Mit Liedern zu erbauen.

Der Schöpfung Auge.

Du biſt der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Luſt ſein Werk betrachten;
Sei tüchtig, Menſch, und tauge
Dem göttlichen Beruf, er iſt nicht klein zu achten.
Den Glanz der Schöpfung ſauge,
Laß dich nicht blinde Gier und Zweifelmuth umnachten!
Du biſt der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Luſt ſein Werk betrachten.

Naturbetrachtung im Regenwetter.

Wenn immer Sonne ſchiene,
So würd' ich wie die Biene
Um duft'ge Blüthen fliegen,
Mich gleich dem Schmetterlinge
Auf farb'gen Kronen wiegen,
Nicht fragend um das dunkle Wie der Dinge.

Darum, den Geiſt zu ſegnen,
  Muß es zuweilen regnen,
  Damit er ſich entwinde
  Dem bunten Zauberkreiſe,
  Und ſich der Trieb entbinde,
  Der in Vergangenheit und Zukunft reiſe.
Was bin ich und die vielen,
  Die in der Sonne ſpielen,
  Und ſich erfreun am Scheine?
  Wie kamen wir zuſammen,
  Und haben im Vereine
  Nicht Zeit zu fragen uns, woher wir ſtammen?
Wir wiſſen wohl, es waren
  Hier vor uns andre Schaaren,
  Und andre ſtehn und warten,
  Bis wir ſind abgetreten,
  Dann füllen ſie den Garten,
  Und wir ſind Staub auf ſeinen duft'gen Beeten.
Es zeigt uns die Geſchichte
  In zweifelhaftem Lichte
  Verſchwundner Zeiten Räume,
  Das Leben iſt verſchollen,
  Geſtalten einſt, nun Träume
  Für uns, wie wir für andre werden ſollen.
Doch nur ein Tag zu nennen
  Iſt alles, was wir kennen,
  Wovon wir Kunden leſen,
  Ein Tag; und viele Tage
  Sind vor dem Tag geweſen,
  Von denen uns nicht einmal ſagt die Sage.
Davon wird nur geſprochen
  Von aufgewühlten Knochen
  Vorzeit'ger Thiergeſchlechte:
  Die Erde pflegt die Rinde
  Zu wechſeln Tag und Nächte,
  Daß eine Schöpfung unter neuer ſchwinde.
Damit wir uns nicht halten
  Für ewige Geſtalten,
  Hat ſie uns aufgehoben
  Geburts- und Todtenſcheine

Und der Gebilde Proben,
Die deuten uns, was ſie in Zukunft meine.
Dann wird, was Menſchen bauten,
Und dichteten und ſchauten,
Auch alſo ſeyn geſchwunden
Zu einer neuen Schichte
Vermodernder Urkunden
Nicht menſchlicher, nur der Naturgeſchichte.
Und wann ſie, einſt erkaltet,
Nicht mehr ſich umgeſtaltet,
Was tritt an ihre Stelle?
Der Himmel quillt von Sonnen,
Und jeder Sonnenwelle
Enttauchen neuer Erden Schöpfungswonnen.
Getroſt; auch du biſt droben
Auf ewig aufgehoben;
Genieß im Augenblicke,
Was Er dir hat gegeben,
Vor deſſen Gnadenblicke
In ew'ger Gegenwart ſteht alles Leben.

Abendſtille.

Die Schwalbe ſchwingt zum Abendliede
Sich auf das Stänglein unterm Dach:
Im Feld und in der Stadt iſt Friede,
Fried' iſt im Haus und im Gemach.
Ein Schimmer fällt vom Abendrothe
Leiſ' in die ſtille Straß' herein,
Und vorm Entſchlafen ſagt der Bote,
Es werd' ein ſchöner Morgen ſeyn.

Wegweiſer.

1. Ein Lehrer, wenn er nicht dein volles Zutraun hat,
Was kannſt du von ihm lernen?
Schlimm iſt es, von des Wegeweiſers Rath
Auf unbekanntem Wege ſich entfernen.
2. Ich lerne nur mit Sicherheit,
Wo ich den Lehrer ſelber ſicher ſehe;
Des Führers Zuverſichtlichkeit
Macht, daß ich zuverſichtlich gehe.

4. Wer erſt die Sache mehr als halb gelernt,
Mag dann von Halbgelehrten weiter lernen;
Denn wo dein Führer ſich vom rechten Weg entfernt,
Kannſt du vom Führer dich entfernen.

Das Erfreuliche.

Viel Wiſſenswerthes kannſt du dir aneignen
Von ſolchen auch die dich verleugnen;
Erfreulich aber, bei der Fächer Trennung,
Iſt gegenſeit'ge Anerkennung.

Der Kulturverächter.

O der du dich ſo gern in die Natur
Einträumeſt, ſprich, was ohne die Kultur,
Die ſo gering du achteſt, wärſt du nur?
Wenn dich aus der gebauten Welt verſchlug
Ein Sturm und weit ins Ungebaute trug,
Du könnteſt weder Acker baun noch Pflug,
Du könnteſt ſchmieden weder Axt noch Beil,
Den Bogen weder ſchnitzen noch den Pfeil;
Was wäre dann an der Natur dein Theil?
Sie fordert eines ganzen Menſchen Kraft,
Und macht zu Schanden, was ſich dünkelhaft
Nennt ſchöne Kunſt und höh're Wiſſenſchaft.
Die beiden ſind, wo mächtige Natur
Gebändigt iſt von ſiegender Kultur,
Des Lebens ſchönſte, höchſte Blüthe nur.

Bunte Blätter.

Einſt ſchrieb ich ſchwarz auf weiß,
Und ſchreibe nun mit Fleiß
Die allerſchönſten Lettern
Auf frühlingsbunten Blättern,
Eins wie der Himmel blau,
Eins neugrün wie die Au,
Eins röthlich wie die Roſe,
Mit der ich ſchreibend koſe.
Wie blau, grün oder roth
Ein Blatt der Zufall bot,

So hab' ich es beſchrieben
Zu Liebe, die mich lieben.
Nun geb' ich ſchwarz auf weiß
Das Büchlein andern preis.
Die tragen Druckerſchwärzen
Statt Blumenſchrift im Herzen.

Herz, was willſt du weiter.

Herz, was willſt du weiter?
Iſt die Luft nicht heiter,
Und der Himmel blau,
Frühlingsgrün die Au?
Deine Pulſe ſchlagen
Stürmiſch nicht und jagen,
Wie die Fluth im Bach,
Eitlem Schimmer nach.
Aber jung geblieben
Iſt dein altes Lieben,
Und der Himmelſchwung
Der Begeiſterung.
Laß uns fröhlich bleiben,
Wie die Wellen treiben
Froh den Strom hinab
In des Meeres Grab.
Herz, was willſt du weiter,
Da der Himmel heiter,
Wie in dieſer Fluth,
Dir im Herzen ruht!

Windſtille.

Windſtill iſt es auf der Fluth,
Windſtill iſts im Hage,
Windſtill iſt es mir zu Muth
Wie dem Frühlingstage.
Eine leiſe, leiſe Luft
Fächelt und erfriſchet
Jede Blume, deren Duft
Sich in andre miſchet.

Nur in meinem Buſen auch,
  Wo der Sturm ſich leget,
  Fühl' ich einen Himmelshauch,
  Der mich ſanft beweget.
Meinen Odem möcht' ich rein
  Dem der Blumen miſchen,
  Und wie ſie ſo trunken ſeyn
  Von des Thaues Friſchen.

Die Blumen an ihren Pfleger.

1. Du trinkſt und iſſeſt
  Nach Herzbedünken,
  Dabei vergiſſeſt
  Du unſer Winken,
  Und nicht ermiſſeſt,
  Daß wir auch trinken,
  Um ſatt zu blinken,
  Nicht matt zu ſinken.
  O Freund, du wiſſeſt,
  Daß wir nicht eſſen
  Zugleich wie du;
  Darum ſtatt deſſen
  Selbſt du uns meſſen
  Gedoppelt zu
  Den Nahrungstrank,
  So blühn wir Dank.

2. Der, ſolang wir Blüthe brachten,
  Du uns gabeſt reichlich Trank,
  Laſſeſt uns nun trocken ſchmachten,
  Da die letzte Knoſpe ſank.
Giebt ein Herr in ſolchem Falle
  Doch dem ausgedienten Hengſt
  Auch das Gnadenbrot im Stalle,
  Den er nicht mehr reitet längſt.
Und die Nachtigall im Bauer
  Pfleget, der ſie lieb gewann,
  Wann ſie Dank mit altersrauher
  Kehle nicht mehr ſingen kann.

Nur ſo ſollteſt du uns pflegen,
Und zum Lohne deiner Mühe
Wollten wir, verblüht für heuer,
Dir aufs Jahr von neuem blühn,
Weil die Pflanze, wie kein Vogel,
Wie kein Thier, ſich deß erfreut,
Daß ſie Jugend aus dem Alter,
Leben aus dem Tod erneut.

Waldhimmel.

Durch neugrünes Laub am Baum
In tiefblauen Himmelsraum
Blicken halbwach, halb im Traum,
Schöners giebts auf Erden kaum.
Eine weiße Wolke fliegt,
Die ſich übern Wald hinſchmiegt.
Ei, wie's nicht den Wipfel biegt,
Daß auf ihm der Himmel liegt!
Schauert übern Wald der Wind,
Neigen Zweige ſich gelind;
Wann vorbei die Schauer ſind,
Richten ſie ſich auf geſchwind.
Regen rieſelt, und gemach
Fängt ihn auf das Blätterdach.
Nieder kommt er nach und nach,
Droben ſtark, hier unten ſchwach.
Wieder auf der goldnen Au
Geht im Glanz die Sonnenfrau;
Grüner iſt der Wald im Thau,
Und der Himmel noch ſo blau.

Spaziergang im Regen.

„Wirſt du nie die Luſt verlieren?
Auch im ſchlechten Wetter gehſt du nun ſpazieren?“
Soll ich wol zu Hauſe bleiben,
Weil heut über meine Wälder Wolken treiben?
Sinds nicht auch im ſchlechten Wetter
Meine Pflanzen, meine Bäume, meine Blätter?

Und vom Wetter unvertrieben
   Iſt mein Freund, der Kukuk, auch im Wald geblieben.
Und der Geier gehet jagen,
   Und der Jäger. Und ich ſelbſt, in frühern Tagen,
Durfte nicht dem Wetter weichen,
   Einem Liebchen auf den Fluren nachzuſchleichen.
Und es ſind die Liebeſpuren
   Dort noch, denen einſt ich nachgieng, auf den Fluren.
Weggegangen ſind die Lieben,
   Doch die Liebe zu der Flur iſt mir geblieben.

Bitterkeit.

Bitter wär' ich auch geworden
   In der Welt voll Bitterkeit,
   Doch mit lindernden Akkorden
   War die Muſe ſtets bereit.
   Sauer wär' es mir geworden,
   An des Liedes vollen Borden
   Schöpft' ich ſüßes allezeit.
Nicht verbittert noch verſauert,
   Daß ichs nicht bin, dank' ich dir.
   Wo ein ſcharfes Tröpfchen lauert,
   Wirf es aus dem Blute mir!
   Kannſt du's lieblich nicht verſingen,
   Laß es aus in Unmuth klingen,
   Eh es wurm' im Herzen hier!

Lebensglück.

Sei unbethört und unverſtört!
   Was zu des Lebens Glück gehört,
   Hat dir ein Gott gegeben;
   Und was er dir nicht gab, gehört,
   O glaub' es, nicht zum Leben.
Was du nicht haſt, das iſt die Laſt,
   Die du nicht aufgeladen haſt;
   Du haſt die Luſt am Leben.
   Sei unverſtört und unbethört!
   Was zu des Lebens Luſt gehört,
   Das hat dir Gott gegeben.

Der Stern der Hoffnung.

Ich denk': iſts heut nicht gekommen,
So kommt es morgen vielleicht.
Sonn' auf Sonn' iſt verglommen,
Doch nicht der Stern erbleicht;
Weg' in Wege verſchwommen,
Doch nicht die Hoffnung entweicht:
Ich denk: iſts heut nicht gekommen,
So kommt es morgen vielleicht.

Zimmerblüthen.

Wenn du immer Blüten
Willſt im Zimmer hüten;
Nicht zu warm, und nicht zu kalt,
Ihnen gib den Aufenthalt,
Nicht zu trocken, nicht zu naß;
So mit Fleiß ohn' Unterlaß
Mußt du immer hüten
Deine Zimmerblüten.
Deine Zimmerblüten
Mußt du immer hüten:
Stell ſie aus im Sonnenſchein,
Und beim Regen ſtell ſie ein'
Aus, wenn's tröpfelnd leiſe fließt,
Ein, wenn's muldenweiſe gießt!
So im Zimmer hüten
Magſt du immer Blüten.

Gnad' und Dank.

Mein Leben iſt gewirkt aus lauter Gnaden,
Und zwiſchen ihnen ſchlinge ſich mein Dank,
Alswie ein Roſenkranz, an deſſen Faden
Still abgebetet Perl' um Perle ſank.
Wie auf des Frühlingshaines Blumenpfaden
Ein Wanderer von mancher Schattenbank,
So ſeh' ich überall mich eingeladen
Zu Ruh und Ausſicht, wo ich auf geraden
Berufes Wegen wandelt' ohne Wank:

Mein Leben iſt gewebt aus lauter Gnaden,
Und zwiſchen ihnen ſchlinge ſich mein Dank!
Wie doch die See ſich bricht an Felsgeſtaden,
Bedeckt mit eines Schiffbruchs Trümmern ſchwankt,
In welchem durſtende Begier ertrankt
Und zager Muth, mit Ueberdruß beladen;
Doch engliſch auf den Fluthen ſchwimmend baden
Singſchwäne ſich mit Hälſen ſtolz und ſchlank;
So ſchwamm ich durch die Wogen ohne Schaden,
Und zwiſchen ihnen ſing' ich meinen Dank.
Mein Leben iſt gewebt aus lauter Gnaden,
Alswie ein Roſenkranz, an deſſen Faden
Still abgebetet Perl' um Perle ſank.

Die Reiſen.

Als ich mich auf Reiſen umgetrieben,
War mein Herz daheim geblieben.
Als ich ruhn wollt' in der Heimath gerne,
Schweifte mir der Geiſt ins Ferne.
Jetzt, weder Geiſt noch Leib auf Reiſen,
Darf ich erſt mich glücklich preiſen.

All-Liebe.

Leben und Liebe!
Was willſt du mehr?
Schwellender Triebe
Das Herz nie leer.
Hell im Gefilde
Der Sonnenſchein
Zittert mir milde
Ins Herz hinein.
Freudengewimmel
Und Jubellaut,
Bräutigam Himmel
Und Erde Braut.
Alles beſeelt ſich,
Vermählt ſich zart,
Wählt ſich und zählt ſich
Zu ſeiner Art.

Eigene Flammen
In jeder Bruſt.
Dein iſt zuſammen
Die ganze Luſt.

An die Natur.

Ich hatte Luſt dem Bächlein nachzulaufen:
Wo laufſt du hin?
Ich hätte Luſt dem Lüftchen nachzuſchnaufen:
Wo ſchnaufſt du hin?
Ich möchte mich in dieſe Schatten hauchen:
Ihr haucht ſo kühl!
Mich in die Wellen mit den Fiſchlein tauchen:
Ihr taucht ſo kühl!
Dort mit dem Sonnenadler will ich fliegen
Der Sonne zu.
Und mit der Taube dort ins Neſt mich ſchmiegen
Zur Wonneruh.
Ich fühle mich als dieſen bald als jenen
Hinein in dich.
Und fühle mich in allen Wechſelſcenen
Allein als mich.
Ich fand, ſo oft ich mich in dich verloren,
Mich ſchöner nur:
Ich bin in dir, du biſt in mir geboren,
Natur, Natur!

Der Feſttag.

Ein Feſttag ſoll dich ſtärken
Zu deines Werktags Werken,
Daß du an dein Geſchäfte
Mitbringeſt friſche Kräfte.
Du darfſt nicht in den Freuden
Die Kräfte ſelbſt vergeuden;
Neu ſollen ſie erſprießen
Aus mäßigem Genießen.

Fünftes Buch.

Die Frühlingsgruft.

Hört, was der Freudenbote
Des erwachten Frühlings ruft:
Kommt heraus im Morgenrothe
In der offnen Frühlingsgruft!
Brautbett ward des Grabes Scene,
Und der Moder Frühlingsduft;
Die erſtarrte Winterthräne
Schmelzt ein Kuß der Frühlingsluft.
Kommt heraus im Morgenrothe,
Hört, der Freudenbote ruft:
Auferſtanden iſt der Todte
Aus der offnen Frühlingsgruft.

Singvögel und Geier.

Singvöglein frißt der Geier,
Das ziemt dem großen Schreier,
Sie müſſen es ertragen,
Und dürfen drum nicht klagen.
Doch ſie inzwiſchen alle
Sind eins mit ihrem Schalle,
Und wollen unterdeſſen
Nicht ſelbſt einander freſſen.
Ihr aber, Muſenvögel,
Befolgt nicht dieſe Regel,
Wenn hergebrachtermaßen
Euch Recenſenten fraßen,
Das iſt euch angemeſſen;
O wärt ihr eins indeſſen!
Ihr aber wollt, beſeſſen
Von Wuth, einander freſſen.

Vogelneſt und Menſchenhaus.

Ihr Neſt beſchicken
Mit Reiſchen fein
Mit leiſem Picken
Die Vögelein;

Sanft wankt im Winde,
An Wurzeln feſt,
Der Baum, wo linde
Sich wiegt das Neſt.
Im Walde ſchallet
Der Aexte Schlag,
Und dröhnend fallet
Ihr Bäum' im Hag.
Daraus ſich Hütten
Die Menſchen baun,
Die mit Zerrütten
Nur können baun.

Freude am Leben.

Hab' eine Freud' am Leben!
Hab' eine Freude dran,
Den andern auch zu geben
Freud' oder Freudenwahn.
Dann kann mit Freud' erſchallen
Dein Danklied in der Nacht,
Wann du ſo froh mit allen
Haſt deinen Tag vollbracht.

Fernſte und Nächſte.

Was hilfts, wenn dich die Fernſten loben,
Dein Nächſter aber iſt ſtets bereit
Dir anzuthun alles Herzeleid,
Und Niemand hats ihm verboten!

Kreislauf und Fortſchritt.

Viel tauſend Jahre fuhr das Jahr
Die Schöpfung auf und nieder,
Und was im Anfang es gebar,
Gebiert es jährlich wieder.
Nicht eine Blum' auf einer Flur
Blüht anders als ſie blühte,
Und Wechſel iſt und Fortſchritt nur
Im menſchlichen Gemüthe.

Nicht ein Gedank' in einem Sinn
Erneut ſich gleich dem alten:
Und auf das ewig gleiche hin
Erſtreckt der Geiſt ſein Walten
Er macht, wo öde Wildniß war,
Ein Rebengefilde lachen;
Und nur ein Paradies nicht gar
Kann er auf Erden machen.

Bücher und Blumen.

Ein Büchlein immer
Mit auf die Flur,
Und mit ins Zimmer
Ein Stück Natur.
Doch oft, geſeſſen
Am Waſſerfall,
Hab' ich vergeſſen
Das Büchlein all.
Vergeſſen hab' ich
Nie meinen Strauß,
Und Waſſer gab' ich
Ihm ſtets zu Haus.

Lied und Gebet.

Du lernſt ein Lied, lernſt ein Gebet auswendig,
Das ſingſt und ſagſt du wiederholt beſtändig.
Ein andrer findet, wie der Geiſt ihm räth,
In jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.
Die Lerche preiſ' ich, die empor ſich ſchwingt,
Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
Es iſt das alte, das ſie die Natur gelehrt,
Das immer neu geboren wiederkehrt.

Eindruck und Ausdruck.

Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirſt du ſchnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannſt du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirſt du ſchnell den rechten Eindruck machen.

Verſchiedne Wirkung.

Reiner Himmel wolkenlos
Macht die Wärm' im Sommer groß,
Und den Froſt im Winter.
Von des Glückes Sonnenſchein
Wird der Gute gut allein,
Schlecht ein Schlechtgeſinnter.

Vieldeutig.

Vieldeutig ſind nicht nur
Die Bilder der Natur,
Auch von vieldeut'gem Lichte
Die Bilder der Geſchichte;
Ein unerſchöpfter Hort
Vieldeut'ges Räthſelwort,
Das, wie man's immer wendet,
Stets neue Weisheit ſpendet.

An Goethe.

(Widmung von Roſtem und Suhrab.)

Dies iſt das erſte Lied, das mir ſoweit gelungen,
Daß ich es hätte dir vielleicht zu Dank geſungen.
Nun, wenn nicht dir zu Dank, zum Danke ſing' ichs dir;
Ein Zeugnis deß, was ich durch dich ward, bring' ichs dir.
Geworden wärſt du uns Homer in beſſern Zeiten;
O lebte mein Suhrab an deines Hermann Seiten!

Zu Roſtem und Suhrab.

Dacht' ich Wunder, was ich hätte zu Wege gebracht,
Und hab's euch wieder nicht recht gemacht,
Da ich euch Roſtem und Suhrab
Aus Fülle meines Herzens gab.
Ihr ſprecht: Auf deutſchen Bühnen
Was ſollen die fremden Hünen?
Ich hoffte, was ich ſo menſchlich gemacht,
Solltet ihr finden nicht ungeſchlacht;
Nun aber ſprech' ich kühner:
Statt meiner fremden Hünen empfehl' ich euch deutſche Hühner.

Ihr lieben Enkel von Feria,
Leſt zum Eiapopeia
Hinkel, Gockel und Gackeleia! *)

Heldenleben.

Das iſt des alten Heldenlebens Geiſt,
Daß, wie du immer ihm entfremdet ſeiſt,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erſchüttert fühlſt, erhoben und geweiht,
Zugleich erkenneſt, daß, wie friſch und ſtark,
Es gleichwol ſchadhaft ſei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang ſo ſchön und groß,
Daß ſo zu leben, auch um ſo zu ſterben,
Das ſchönſte ſcheint, was könn' ein Menſch erwerben.

Berufsgefühl.

Aus der Seele mir geſprochen
Iſts, und macht das Herz mir pochen,
Was ein Mann, ich kenn' ihn nicht,
Heut in einer Zeitung ſpricht:
Daß aus ſeiner Stärk' und Schwäche
Nicht ein Dichter dicht' und ſpreche,
Sondern daß er ſein Gedicht
Aus der Kraft des Volkes ſpricht.
Sei's gelungen mir, zu ſingen,
Oder mög' es noch gelingen,
Was allein zur Seele nicht,
Was euch aus der Seele ſpricht!
Und das ſei ein Schönes, Großes,
Edles, Starkes, Schwächenloſes,
Das von euerm Innern nicht
Geb' unwürdigen Bericht!

---

*) Ein vortreffliches Märchen von Cl. Brentano, das allen Liebhabern der romantiſchen Poeſie zu empfehlen iſt.

Beifall.

Mich freuts um meiner Freunde willen,
Wenn auch ein andrer lobt mein Lied.
Ob ich mich ſelber freu' im Stillen,
Iſt was ich Freunden nie verrieth.
Und über meine Kälte klagen
Hör' einen ich, der nicht erräth,
Ob ich aus Stolz, ob aus Verzagen,
Mich höher, niedrer, angeſchlagen,
Als er mirs zugewogen ſieht.

Schule.

In Sudrak hab' ich dies gelernt:
Geſtalt, von Grübelgeiſt entfernt,
Geſtalt ſo feſt wie Erz und Stein,
Durchſichtig doch kryſtallenrein.
Nun lern' ich, die dort Alles galt,
Hier auch verlernen die Geſtalt,
Da ich das Leben deſſen ſchreibe,
Der höher lebet als im Leibe.

Text und Noten.

Das Heer der Schrifterklärer
Macht Leichtes ſchwer und Schweres ſchwerer.
Halte dich an den einfachen Text,
Nicht was in den Noten wird geklext.

Fruchtbare Entwicklung.

In jedem Wort, wenn wirs erwägen, liegt ein ganzes Buch,
Und manigfach iſt auszulegen der einfachſte Spruch.
Viel kann aus wenig Worten lernen, wem es iſt verliehn,
Alswie du kannſt aus kleinen Kernen große Bäume ziehn.

Ausgleichung der Widerſprüche.

Leicht iſts Widerſprüche finden,
Iſt dein Witz nicht alzu ſeicht;
Aber eins iſt nicht ſo leicht:

So die Glieder zu verbinden,
Daß die Widerſprüche ſchwinden,
Und ſich aus das Ganze gleicht.

Ein Wort Neander's.

Den ſchöpferiſchen, herrſchend über ſeine Zeit
Erhabnen Geiſt, wie darfſt du ihn aus ſeiner Zeit
Erklären? aus ihm ſelbſt erkläre ſeine Zeit!

Hiſtoriſche Kritik.

Wo alle Zeugen ſtimmen ein,
Iſt mir verdächtig der Verein;
Und wo der eine widerſpricht,
Da glaub' ich allen beiden nicht.

Das rechte Wunder.

Ein rechtes Wunder, das für alle Zeiten gilt,
Muß dieſes eigen haben, daß in gleicher Art,
Wie äußerlich der Wunderglauben, innerlich
Der Wunderunglaub' es ſich auch aneignen kann.

Das mündliche Wort.

Des Mundes Wort
Pflanzt Leben fort,
Die Schrift iſt todt;
Drum mündlich bot
Sein Lebensbrot
Der Herr der Schaar,
Die mit ihm war,
Sich's einzuprägen,
Sich's auszulegen,
So wie es heut
Im Geiſt erneut
Uns noch erfreut.

Goldwort und Kryſtallwort.

Ein Wort iſt Gold,
Dem ſeid ihr hold,
Das ſeinen Werth
Hält unverſehrt,
Wie man's zertheilt,
Zerſchlägt, zerfeilt,
Schmelzt um und ein,
Gold bleibt es rein.
Eins iſt Kryſtall,
Durchſichtig all,
Das dem gefällt,
Der ganz es hält;
Doch wer's zerbricht,
Dem nutzt es nicht:
Es wird ein Staub,
Des Windes Raub.
Seid ihr dem Gold
So einzig hold,
Daß gar nichts all
Euch gilt Kryſtall?
Laßt ihn nur ganz
In ſeinem Glanz,
Ein ſolch Gedicht
Zerlegt mir nicht!

Das Blumenſtöckchen.

Ein Stöckchen heg' ich
Vor Sturm und Wind,
Im Zimmer pfleg' ich
Es warm und lind.
Es ſchmückt zum Lohne
Der Pfleg' und Müh
Die Blüthenkrone
Mir ſpät und früh.
Die friſchen Blätter
Sind mir ein Troſt
Fürs rauhe Wetter,
Das draußen toſt.

Mit jedem Flöckchen
    Freut mich der Schnee,
    Denn meinem Stöckchen
    Thut er nicht weh.
Ja, wär' es heiter
    Und Sonnenſchein,
    Würd' es nicht weiter
    Bedürfen mein.
Es würde wollen
    Im Freien blühn,
    Mir Dank nicht ſollen
    Für mein Bemühn.
Auch ſelbſt nicht lieben
    Würd' ichs allein,
    Wenn Blumen trieben
    An jedem Rain.
Doch nun geſellt uns
    Ein gleich Gebot,
    Zuſammen hält uns
    So Lieb' als Noth.

Bös und Gut der Welt.

Ob dieſe Welt iſt böſ', ob gut,
    Das iſt die alte Frage.
    So iſt ſie, wie dir's iſt zu Muth
    An gut und böſem Tage.
Darum, wenn ſie dir gut erſcheint,
    O mache ſie nicht ſchlimmer;
    Und meine, wenn ſie's böſe meint,
    Nur gut mit ihr es immer.
Sie iſt nicht böſ' und iſt nicht gut,
    Iſt gut zugleich und böſe
    Vertrau auf den, der Wunder thut,
    Daß er den Zwieſpalt löſe!

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
    Die Zagheit iſt vom Böſen.
    Blick' empor ins Morgenroth,
    Laß dich von Furcht erlöſen.

Drum, wenn du Gottes biſt,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier ſchon ſelig iſt,
Wird dort nicht ſelig werden.

Sehnſucht, Lieb' und Glaube.

Wie die Blume ſich ſehnt nach Thau,
Und die Saaten nach Regen!
Mit Sehnſucht drängt die Erdenau
Sich dem Himmel entgegen.
Die Sehnſucht nach dem Himmelslicht
Treibt in die Höh' die Bäume;
Dem Menſchen genügt die Erde nicht,
Sein Herz ſucht höhere Räume.
Aber zum Himmel kommſt du nicht,
Zu dir muß der Himmel kommen;
Er kommt hernieder in Sonnenlicht
Und Wolkenſtrömen geſchwommen.
Thu dich, o Herz, wie Knoſpen auf,
Laß dir den Schatz nicht rauben!
Vom Himmel die Perle Lieb' erkauf'
Und Edelſtein den Glauben.

Nutzen der Arbeit.

Arbeiten that ich auch in Schachten,
Wo ich kein Geld entkernte,
Die aber mir den Nutzen brachten,
Daß ich arbeiten lernte.

Werth des Kunſtwerks.

Diamanten reifen
Nah der Mittagslinie nur,
Aber Krämer ſtreifen
Fern damit bis zum Arktur.
Diamantenkrämer
Kommt mein Lied aus fremder Welt;
Wo ich fänd' Abnehmer,
Hätt' ich Waaren ausgeſtellt.

Doch ihr fragt: was nützet
  Uns der ungewohnte Glanz?
Auch gut! hier ſo putzet
  Euch mit dieſem Roſenkranz.
Flecht' ich Roſenkränze
  Doch ſo gut wie einer, traun,
  Und ich mag im Lenze
  Sie nicht minder gerne ſchaun.
Aber zu verkleinern
  Eines Kunſtwerks Werth, iſt klein.
  Sprecht ihr, es iſt ſteinern?
  Freilich, es iſt Edelſtein.

Sonne und Wolke.

Wenn Gottes Schöpfung wundervoll
  Im Auge ſich verklären ſoll,
  Muß hier die Sonne ſcheinen
  Und dort die Wolke weinen;
  Sieh, wie die junge Blüthe ſchwoll
  An allen Frühlingshainen!
Und wenn der Regenbogen ſoll
  Den Glanz entfalten farbenvoll,
  Muß hier die Wolke weinen
  Und dort die Sonne ſcheinen:
  O Himmelsſchacht, der überquoll
  Von Liebesedelſteinen!
Und wenn dein Herz von Wonne voll
  In Wehmuth überfließen ſoll,
  Muß hier die Sonne ſcheinen
  Und dort die Wolke weinen;
  Die Erde fordert ihren Zoll,
  Der Himmel fordert ſeinen.

Die Poeſie im Gedränge.

Reiſemappen der Touriſten,
  Trödelkram der Humoriſten,
  Teufelsſpuk der Pietiſten,
  Und der Stall der Journaliſten,
  Den Herakles mög' ausmiſten!

Der Flugſchriften lange Liſten,
Der Romane ſchwere Kiſten —
Poeſie, wo magſt du niſten
In dem Plunder, den nun Chriſten
Leſen müſſen? nur mit Liſten
Kannſt du zwiſchendurch dich friſten.

Bis dat, qui cito dat.

Gib ſchnell, ſo kannſt du wen'ger geben,
Wohlfeiler kommeſt du davon;
Das fand ich hundertmal im Leben,
Und auch an meinen Bettlern ſchon.
Wie manchem, wann ich ſuchte lange,
Weil mir kein Groſchen kam zur Hand,
Gab ich, damit er was empfange,
Den halben Gulden, der ſich fand.

Der Segen der Bettlerin.

So hat ein altes Bettelweib,
Dem kaum die Seele hielt im Leib,
Und in der Haut die Knochen,
Den Segen mir geſprochen.
Als ich ihr gab das Sechſerſtück,
Gab ſie mir tauſend Dank zurück:
Gott laſſ' euch lange leben,
Und mir noch lange geben!
Uns armen Leuten zum Gewinn
Geſegne Gott euch immerhin,
Und laſſ' euch ſolang leben
Als nur mich ſelber eben!

Ausſchließung.

Erſt hat es dich verdroſſen,
Daß du warſt ausgeſchloſſen,
Und willſt nun ſelbſt ausſchließen;
Das ſollt' uns nicht verdrießen?

Neue Hoffnung.

Zugleich, weil eines eingetroffen,
Verſtärkt aufs zweite ſich dein Hoffen,
Und ſollteſt doch zufrieden ſeyn,
Daß eines nur getroffen ein.
Doch wo ein Zweiglein ausgeſchlagen,
Wie ſollt' ein andres da verſagen?
Vom obern bis zum untern Raum
Iſt neuer Trieb im ganzen Baum.

Theilnahme.

Sei nur ängſtlich nicht befliſſen,
Ob, was du thuſt, alle wiſſen.
Wenn ſie rechte Kunde miſſen,
Sei ſie dir nur nicht entriſſen.
Wenn, was wir gepflanzt nach Jahren
Frucht trug, werdet ihrs erfahren;
Und wenn's dürre Reiſer waren,
Könnt ihr Zeit und Mühe ſparen.

Der Herr des Gartens.

So voll von Unkraut iſt, ſo voll von Ungeziefer
Der Garten, ſprach der Herr, und ſeinem Gärtner rief er:
Das Ungeziefer tilg' und rauf das Unkraut aus,
Daß rein und unverſehrt mir bleib' ein Blumenſtrauß.
So rief der Herr, und gieng, und überlegte tiefer,
Und ſtand, und kam zurück, und ſeinem Gärtner rief er:
Laß nur das Unkraut ſtehn, und gehn das Ungeziefer!
Kein Ungeziefer iſt, kein Unkraut iſt im Garten,
Gewächſe mancherlei, Geſchöpfe vieler Arten;
Wenn wir ſie tilgen aus, wer ſoll denn ihrer warten?

Loskaufung.

Kauf dich von des Schickſals Neide,
Von des Herzens Vorwurf ab,
Daß ein Andrer Mangel leide,
Da man dir die Fülle gab!

Wünſcht dir einer Gottes Segen,
Dem ein Kleines du geſchenkt,
Das wird eine Würze legen
In den Becher, der dich tränkt.
Und mit ruhigerm Gewiſſen
Darfſt du denken an Genuß,
Wenn du Armen einen Biſſen
Gönnſt von deinem Ueberfluß.

Der Spiegelkäufer.

Für mein verſchoßnes Angeſicht
Brauch' ich ſo hellen Spiegel nicht;
Gebt mir nur einen minder licht,
So ſeh' ich die grauen Haare nicht.

Die verdorbene Gärtnerfreude.

Viel Freude hatt' ich tagelang,
Daß dichtes Grün dem Beet entſprang,
Und weil ich fleißig es begoß,
So wuchs es ſchnell und wurde groß.
Da ſah ich, daß es Unkraut war,
Und wollt', ich ſäh' es nicht ſo klar;
Die Einſicht bringt mir kaum Gewinn,
Und meine Gärtnerfreud' iſt hin.

Das verrathene Neſt.

Im Walde ſchweifend
So früh wie ſpät,
Wo Perlen träufend
Der Mai geſät,
Manch Vöglein ſtreifend
Hab' ich erſpäht,
Das ſingend, pfeifend
Sein Neſt verräth.
Es pfeift ſo eigen,
Es fleht ſein Hauch:
Sollſt keinem zeigen
Das Neſt im Strauch. —

Gut. ich will ſchweigen.
Schweig du nur auch.
Daß nicht in Zweigen
Dich hört ein Hauch.

Abendraſt.

Zur Abendraſt
Im Wald ein Gaſt,
In Gottes Haus
Wie ruh' ich aus!
Denn heut mit Kraft
Hab' ich geſchafft,
Und ſpiele jetzt
Zu guter Letzt.
Doch was gerieth
Als Werk? ein Lied.
Und was beſchied
Das Spiel? ein Lied.
Ein Lied zuvor
Im höchſten Chor,
Nun eins zum Lohn
Im tiefſten Ton.
So preiſ' ich ihn,
Der mir verliehn
Geſang ins Herz
Zu Ernſt und Scherz.

Goethe's Zauber.

Bei dem Schein der Abendröthe
Gieng ich ſtill den Wald entlang;
Welcher Dafnis blies die Flöte?
Welche Dafne war's die ſang.
Was die Seele mir erhöhte,
Die der Erde ſich entſchwang,
Gleich alsob ſie frei geböte
Ueber Auf- und Untergang,
Nie des Lebens Luſt und Nöthe
Sie mehr könnten machen bang!

In der Taſche trug ich Goethe,
Dem das Zauberſpiel gelang,
Der mit weicher Liebesflöte
Durch das Herz der Schöpfung drang,
Und mit ſanfter Abendröthe
Sich um alle Wipfel ſchlang.

Das belauſchte Lied.

Ich will im Laub nicht rauſchen,
Das auf dem Boden liegt,
Daß, den ich will belauſchen,
Der Vogel weg nicht fliegt.
Mir könnte wol gelingen
Ein Lied gleich ſeinem Sang,
Doch will ichs ehr nicht ſingen,
Bis ſeines ihm gelang.

Die ungeſuchten Lieder.

Ihr meint, ich habe ſie geſucht,
Weil ihrer ſind ſo viele.
Sie ſuchten mich, ich nahm die Flucht,
Doch floh ich nur zum Spiele.
Dies jüngſte wollt' ich von der Hand
In vollem Ernſte weiſen,
Das doch auf ſeinem Recht beſtand
Den Schöpfer auch zu preiſen.

Das Abendlied vom Thurme.

Vom Thurme bläſt ein Abendlied
In Abendlerchenchöre.
Was ſagt es? daß ein Menſch verſchied;
Daß nichts die Ruh ihm ſtöre!
Sei er geſchieden ſanft und rein,
Wie dort die Sonne ſcheidet,
Und ruh' in Friede wie der Hain
In Abendroth gekleidet!

Schlaf ein, mein Herz.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Den müden Augenliedern
Der Blumen hat gebracht
Erquickungsthau die Nacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Das Leben ſchläft hienieden,
Der Mond in ſtiller Pracht,
Ein Auge Gottes, wacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,
Von Furcht und Graun geſchieden!
Der Welten hat bedacht,
Nimmt auch ein Herz in Acht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,
Von böſem Traum gemieden,
Geſtärkt von Glaubensmacht,
Von Hoffnung angelacht.
Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!
Und wenn dir iſt beſchieden
Der Tod hier in der Nacht,
So biſt du dort erwacht.

Maileben und Tod.

Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Noch leben darf ich eben,
Und danken, daß gegeben
Das Leben mir der Mai.
Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Die Blumen all erheben
Vom Tode ſich, und leben
Ihr Leben ſüß im Mai.
Im Mai iſt ſüß zu leben,
Zu ſterben ſüß im Mai.
Den Traum des Lebens weben
Die Blüthen und entſchweben
In ſüßen Duft im Mai.

Im Mai iſt ſüß zu leben,
  Zu ſterben ſüß im Mai.
  Ich leb', und will nicht beben,
  Und nicht zu wiſſen ſtreben,
  Wie bald ich ſterb' im Mai.
Im Mai iſt ſüß zu leben,
  Zu ſterben ſüß im Mai.
  Der mir das ſüße Leben
  Gegeben, wird mir geben
  Den ſüßen Tod, der Mai.

Die Zuchtmeiſter.

Meine Kinder, die zu ziehn
  Mir nicht war die Kunſt verliehn,
  Wuchſen auf in Bauſch und Bogen,
  Wie ich ſelbſt einſt, ungezogen,
  Und nur eins half mir die Zucht,
  Die ich manchesmal verſucht,
  Daß ich ein'ges glatt gerieben
  An mir ſelbſt, was rauh geblieben,
  Einiges; denn immerfort
  Holpert andres hier und dort.
  Das vielleicht käm' auch zur Glätte,
  Wenn ich mehr Zuchtmeiſter hätte,
  Nämlich Kinder zu erziehn;
  Doch mir ſind genug verliehn.

Traumlicht.

Ein Licht im Traum
  Hat mich beſucht,
  Es nahte kaum,
  Und nahm die Flucht.
Der Blick iſt tief
  Hier eingeſenkt,
  Den, als ich ſchlief,
  Du mir geſchenkt.
Hell dämmert mild
  Am Tage wach,
  O Nachtgebild,
  Dein Glanz mir nach.

Komm oft, o Stern,
Zu meiner Ruh!
Dir ſchließ' ich gern
Die Augen zu.

Das Glück des Dichters.

Kannſt du deine Luſt nur ſingen,
O wie wenig du gewannſt,
Wenn du nicht vor allen Dingen
Auch dein Weh verſingen kannſt.
Heil dem Dichter! jedem Leben
Iſt ſein Antheil Weh gegeben;
Aber nur in deiner Bruſt
Wird das Weh zur Himmelsluſt.

Sechſtes Buch.

Die falſche Schöne.

Recht gleich einer falſchen Schönen
That Natur in dieſem Jahr,
Die gelockt mit Schmeicheltönen,
Bis ſich Lieb' und Lenz gebar,
Dann mit kaltem Spott ſie tödtet,
Und am Ende nicht erröthet,
Um ſie gar
Noch im Tode zu verhöhnen,
Recht zu lächeln mild und klar.
Willſt du wol mit deinen Blicken,
Die dein Froſt getroffen hat,
Nun zum Leben neu erquicken?
Doch ſie bleiben todesmatt.
Ja, die Strahlen ſelber dienen
Nur den Reſt zu geben ihnen,
Und das Blatt
Wird die Gluth des Mittags knicken,
Das verſchont der Nachtfroſt hat.

Ausforderung.

Da du nun ſoweit gegangen,
Ei ſo geh in deinem Grell
Weiter! wie du's angefangen,
Liebes Schickſal, mach' es voll;
Weil du tollen willſt, ſo toll'!
Ich kann nun nicht weiter bangen,
Sondern nur zu ſehn verlangen,
Was am Ende werden ſoll.

Ermuthigung.

Des Lebens Widerwärtigkeiten,
Der Unbeſtand der Jahreszeiten
Iſt da nicht, daß du dich betrübeſt;
Da ſind ſie, daß in tapferm Streiten
Mit ihnen deine Kraft du übeſt.
Laß gegen Nachtfroſt ſchwache Streiter
Nur zarte Blüthen gehn zu Scheiter,
Sei grünes Muthes, und verdiene,
Daß dir der Himmel lächelt' heiter,
Und dir des Glückes Sonne ſchiene.

An die Bienen.

Ihr dauert mich, ihr Bienen,
Am meiſten, daß der Oſt
Die Blüthen, kaum erſchienen,
Verſengt mit ſcharfem Froſt;
Denn eure duftig ſüße Koſt
Könnt ihr nur einzig ziehn aus ihnen.
Die Menſchen werden miſſen
Die Früchte künftig wohl,
Sie werden ſich ſchon wiſſen
Zu tröſten an dem Kohl;
Doch mit den Blüthen taub und hohl
Iſt euch die Nahrung ganz entriſſen.
Ihr ſeid wie ein Gemüthe,
Das ſich in Duft vergräbt,
Und um des Frühlings Blüthe

In trunknem Fluge ſchwebt;
Doch wer von derberer Speiſe lebt,
Der fragt nicht, ob ein Traum zerſprühte.

An die Phyſiker.

Ihr Phyſiker, die ihr zu Meiſtern der Natur
Euch machen ſolltet, ſeid die Lehrling' immer nur,
Gehilfen nicht einmal! ihr ſeht ihr bei den Werken
Stets zu, und wie ſie's macht, wißt ihr nie abzumerken.
Schon eine Weil' iſt's her, daß ihr den Blitzableiter
Gefunden habt, und gebt nun eure Kunſt nicht weiter!
Ableiter müſſet ihr uns noch für manche Sachen,
Die jede Hexe macht, für Froſt und Hagel machen.
Solang ihr unſrer Saat nicht ſchafft für dieſes Rath,
Iſt unnütz in der That all euer Apparat.

Temperatur.

Warme Feuchte
Hilft daß alles blüh' und leuchte,
Kalt und trocken
Machet alle Säfte ſtocken.
Ohne Wärmen
Feuchtigkeit ein halbes Härmen.
Ohne Naß
Noch ſo warm, was hilft mir das?

1. Die Blüthen und die Käfer.

Die Blüthen und die Käfer ſtritten;
Die Käfer fraßen, die Blüthen litten;
Der Lenz, des Streites müde, ſpricht:
Ich mach' euch beide gleich zu nicht.
Da rüſtet' er ſein Strafgericht,
Und ließ ſich nicht erbitten.
Erſt hub er an im Blüthenmaien
Mit Hagelkörnern drein zu ſchneien;
Die Blüthen ſanken vom Gewicht
Der Körner, doch die Käfer nicht,
An deren Schild ein Schuß ſich bricht,
Sie leben und gedeihen.

Dann hub er tüchtig an zu frieren:
Nun werdet ihr die Luſt verlieren!
Den Blüthen ſchrumpfte das Geſicht
Vom Froſte, doch den Käfern nicht;
Die Blüthen fallen Schicht auf Schicht,
Die Käfer triumfiren.
Drauf hub er an mit Macht zu regnen:
Nun will ich euch gewaltig ſegnen!
Die Blüthen thaten ganz Verzicht
Aufs Leben, doch die Käfer nicht,
Ihr Panzerhemd iſt waſſerdicht,
Ihnen kann nichts begegnen.
Nun läßt er ſeine Sonne ſcheinen:
Nun will ich euch in Luſt vereinen!
Allein zur Luſt die Kraft gebricht
Den Blüthen, nur den Käfern nicht,
Der Gute ſtirbt, es lebt der Wicht;
So gehts im Großen und Kleinen.

2. Nachtrag.

So zürnt' ich, aber ungerecht;
Vergeblich war nicht das Gefecht,
Die Hagelkugeln trafen recht,
Nicht blieb vom nagenden Geſchlecht
Der Käfer ein unnützer Knecht:
Hin alle, die ihr bohrt und ſtecht,
An Laub und Blüthen euch erfrecht!
Ihr Bienen nur, vom Korbgeflecht
Beſchirmt, nun kommt hervor und zecht,
Was ihr vom Mai noch finden mögt.

1. Die Jahreszeitenvermiſchung.

Wenn, nach indiſchen Gedichten,
Götter gehn hienieden,
Miſchen ſich die Jahreszeiten,
Alle ſonſt geſchieden.
Denn es ziemet beizutragen
Jeder ihre Gaben,

Daß die Götter mit Behagen
Sich der Erd' erlaben.
Auch bei uns iſt heuer eine
Solche Jahrzeitmiſchung;
Winterſturm in Sommerhaine
Hagelt zur Erfriſchung.
Iſts ein Zeichen, daß die Götter
Auch auf Erden wandeln?
Nun ſo gehn ſie, ſagt ein Spötter,
Nicht auf weichen Sandeln.
Und nicht mit des Jahres Laube
Wollen ſie ſich kränzen;
Denn geſchoren liegt im Staube
Aller Schmuck des Lenzen.

---

2. Widerruf.

Weg mit euerm Heidenthume!
Unſres Herren iſt Gras und Blume;
Ihm zu Ehren ſproß' und wall' es,
Ihm zu Ehren welk' und fall' es,
Ihm zu Ehren war das alles.
Wie ſie zum Frohnleichnamsfeſte
Streifen ab den Schmuck der Aeſte,
Um ihn auf den Weg zu ſtreuen;
Sollt' uns wol das Grün gereuen,
Uns nicht mehr das Opfer freuen?
Wo das Heilige auf Erden
Wandelt, muß geopfert werden;
Und jemehr wir Opfer bringen,
Deſto mehr wird Lenz entſpringen,
Leben ſich dem Tod entringen.
Und ſo nun, da's ausgeſchauert,
Doppelt blüht, was ausgedauert,
Und die Wälder grünen wieder,
Und die Vögel ſingen Lieder;
Sing gleich ihnen ohne Groll,
Herz, vom Preiſe Gottes voll!

Denkzeilen.

Die Andacht überfliegt die Erde.
In ihr verſinket die Begier,
Und reich an rühmlicher Beſchwerde
Die Thätigkeit erliegt an ihr.
Die Liebe buhlt um ihre Blüthe.
Ihr Heiligthum erſchließt die Kunſt,
Und dem Geheimnis im Gemüthe
Vermählt ſich Erd- und Himmelsgunſt.

Winter- und Sommerſtudien.

Im Winter war ich nach Armenien verſchlagen,
Mein Geiſt war nicht zu Haus;
In Büchern mußt' ich mich mit neuen Lettern plagen,
Scharfeckig, ſteif und kraus.
Durch Wälder irr' ich nun in ſchönen Sommertagen,
Da iſt mein Geiſt zu Haus;
Da liegt vor mir das Buch des Lebens aufgeſchlagen,
Das leſ' ich niemals aus.

Auf Abwegen.

Drei Schritte biſt du nur vom Wege,
Den du zum Scherz verließeſt,
Weil du im dichtern Waldgehege
Dir größre Luſt verhießeſt.
Du kannſt zurück zum Wege kommen
In jedem Nu, du wiſſeſt,
Wenn du nur, die du haſt genommen,
Die Richtung nicht vergiſſeſt.
Doch wenn du, ſtatt zurück zum Wege,
Hinweg von ihm dich lenkeſt,
So wiſſe, daß du ins Gehege
Stets tiefer dich verſenkeſt.

Entſchuldigung.

Verzeiht, ihr Herrn, ich ließ euch warten;
Ich mußt' erſt dienen ſchönen Fraun.
„Wo warſt du denn?“ im Roſengarten.

Wo Roſen blühn an jedem Zaun;
Ich gieng denſelben aufzuwarten,
Sie ließen ſich recht artig ſchaun.

Der Bach und die Blume.

Das Bächlein läuft den Blumen nach,
Und läuft vorbei und fliehet.
Ach, denkt die ſtille Blum' am Bach,
Die in den Spiegel ſiehet:
Bin ich nicht jung und ſchön genug?
Woher der ungeduld'ge Zug,
Der in die Fern' ihn ziehet?
Er geht wol ſchönern Blumen nach,
Die blühn an andern Orten. —
Doch zu den andern kommt der Bach,
Und weilet auch nicht dorten.
Der arme Bach hat keine Ruh;
Nur zu, nur zu, nur immer zu,
Bis zu des Meeres Pforten!

Vom Bücherkaufen.

Man lieſt die Bücher, die man kauft, am wenigſten.
Drum, um es nicht zu leſen, kauft' ich manches Buch:
Das Geld iſt ausgegeben, doch die Zeit erſpart.

Die eingebildete Nachtigall.

In dem Walde, wo ich walle,
Laſſen durcheinander alle
Vögel hören ihren Schall,
Eine ſchweigt die Nachtigall.
Daß, o Wald, die dich beſeele,
Dir die Nachtigall nicht fehle,
Bild' ich lieber ſelbſt mir ein,
Deine Nachtigall zu ſeyn.

Am Waldbach.

Eine kleine Tränke
Gnügt dem Vögelein,
Daß es durſtig ſenke
Seinen Schnabel ein.

Und in ſeinem Kröpfchen
Bring' ein friſches Tröpfchen
Auch den Jungen klein,
Die im Neſte ſchrein.
Flöß' ich ohn' Ermatten
Wie der ſtille Bach
Zwiſchen Licht und Schatten
Unterm grünen Dach,
Wo die Vögel ſingen
Und ihr Loblied bringen
Abends tauſendfach
Und am Morgen wach!

Die ſtörenden Geſichter.

Ich haſſ' euch warlich nicht,
Doch mag ich euch nicht ſehen,
In dieſem Frühlingslicht,
In dieſem Frühlingswehen:
Was ſtill die Blume ſpricht,
Und Lüfte leiſe flehen,
Laut Echo giebt Bericht,
Und Quellen klar geſtehen —
Ein einzig klug Geſicht,
Und alles iſt geſchehen.

Ausweichung.

Weich ihm doch lieber aus,
Der dort dir kommt entgegen,
Damit du rein nach Haus
Kannſt tragen deinen Segen,
Den vollen Blüthenſtraus,
Gepflückt auf Waldeswegen.
Sie machen ſich nichts draus,
Und haben was dagegen;
Sie legen falſch es aus,
Was dir iſt angelegen,
Und lachen dich nur aus,
Daß du den Schatz magſt hegen.

Drum, daß du rein nach Haus
Magſt tragen deinen Segen,
Weich ihm doch lieber aus,
Der dort dir kommt entgegen!

Waldandacht.

Orgeltöne brauſen
Durch der Tannen Haar,
Und mit ſtillem Grauſen
Knie ich am Altar,
Den in Waldeshallen
Mir der Frühling baut,
Und des Herzens Wallen
Wird im Liede laut.
Seinen Sabat feiert,
Schöpfung, der dich ſchuf,
Und die Seel' umſchleiert
Seines Friedens Ruf.
Wenn du Vaterſtrafen,
Kind, nicht fürchten mußt,
Kannſt du ruhig ſchlafen
An der Mutter Bruſt.

Der Schütz an den Häher.

Du Häher,
Du Späher,
Was ſpähſt du,
Was drehſt du
Dein lauſchendes Köpfchen,
Und bauſcheſt dein Schöpfchen
Dicht über den Augen?
Erſpähſt du im Buſche
Ein Neſt, und im Huſche
Willſt Eier ausſaugen?
Du Häher,
Du Späher!
Ich Schütze
Beſchütze
Die Neſter und Eier
Vor Häher und Geier.

Neuntödter und Elſter;
Und willſt du im Kragen
Die Schrote nicht tragen,
So ſtiebe du ſchnellſter!

Anregung.

Wenn man nicht die Saiten rührt,
Kann die Harfe tönen?
Und des Neuen nichts geſpürt
Hab' ich lang, des Schönen.
Doch es gnügt ein leiſer Hauch
Zart geſtimmten Saiten,
Und ein Liſpelblatt am Strauch
Weckt ein Lied zu Zeiten.

Beim Kranzflechten.

Für jeden iſt das Ganz', und jeder iſt fürs Ganze;
In Blumen ſteht der Kranz, die Blume ſteht im Kranze.

Blüth' und Frucht.

Die Blüth' iſt weiß, die Frucht iſt roth;
Roth iſt das Leben, bleich der Tod;
Doch, die dir die Verſuchung bot,
Menſch, war die Frucht nicht weiß und roth?
Tod iſt der Sünde Frucht, man weiß;
Doch iſt der Unſchuld Blüthe weiß,
Aus der entſpringt die Frucht ſo heiß,
Wer iſt der das zu deuten weiß?
Weiß iſt die Blüthe, roth die Frucht;
Nimmſt du vor beiden nun die Flucht?
Nein, lernen mußt du unverſucht,
O Herz, zu ſehen Blüth' und Frucht.

Frühlingsgruß.

Der Frühling ſprach: Ich habe
Nun wieder meine Gabe
Gebracht, daß ſie dich labe,
O labe dich der Labe!

Nun labt ſich Kind und Knabe,
Und dort am Bach der Rabe;
So labe dich der Labe!
Wer weiß, wann ich zum Stabe
Griff wieder, ob im Grabe
Ich dich zu grüßen habe!

Das Tannenreis.

Am zarten dunklen Tannenreis
Sind hell im Mai die zarten Spitzen,
Die, wann ſie alten, gleicherweis
Erdunkeln und verletzend ritzen.
Von neuem immer ſchwillt das Herz
Zu warme weiche Lenzgefühle,
Und immer braucht es Witz und Scherz
Um auszudauern in der Kühle.

Herz und Welt.

Mach's ihr und dir nicht weiß, o Herz,
Du halteſt viel von dieſer Welt;
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,
Wenn ſie von dir nur wenig hält!
Begegnen mögt ihr euch im Scherz
Und eine Weile ſeyn geſellt;
Doch bald wird jedes anderwärts
Sich ſuchen, was ihm wohlgefällt.
Mach's ihr und dir nicht weiß, o Herz,
Du halteſt viel von dieſer Welt;
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,
Wenn ſie von dir nur wenig hält!

Fern und nah.

Das rufet in die Weite,
Und in die Enge lockts!
Das Herz in dieſem Streite
Zu wählen bebts und ſtockts.

O Glück, gleich einem Sterne,
Den ich im Traume ſah,
Du biſt mir ewig ferne,
Und bleibſt mir ewig nah.

Das Glockenband.

Herdeglocken läuten
Durch den ſtillen Wald,
Die dem Hirten deuten
Ihren Aufenthalt.

Mögen ſie ihm ſchwinden
Weit auf ihrem Gang,
Doch er wird ſie finden
An der Glocken Klang.

Ei, muthwill'ges Böckchen,
Haſt dich weit verirrt,
Dich mit deinem Glöckchen
Ins Geſträuch verwirrt.

Nie am Klang gefunden
Hätt' ich dich, ich fand
Glücklich angebunden
Dich am Glockenband.

Licht und Schatten.

Sonne, laß mich Licht
Ewig miſſen nicht!
Aber auch geſtatten
Mußt du mir den Schatten.

Wo du ſcheineſt nicht,
Fehlt der Seele Licht,
Und auf grünen Matten
Lagern Todesſchatten.

Aber wo du biſt,
Und kein Schatten iſt,
Kann ich vor Ermatten
Nicht am Licht erſatten.

Wenn du gut es meinſt,
Sonne, wo du ſcheinſt,
Laß um mich ſich gatten
Immer Licht und Schatten.

Roſen und Dorne.

Gern mit dorneloſen
Roſen möcht' ich koſen;
Doch nur Thoren zürnten
Ueber die umdornten.
Was mich reizt zum Zorne?
Roſenloſe Dorne.
Ei warum, mein Streiter,
Laß ſie und geh weiter!

Gram und Grimm.

Sag nicht, du habeſt Gram! Du haſt nur Grimm allein.
Statt Gram zu haben, kannſt du andern gram nur ſeyn.

Laſtträger.

Laſtträger hab' ich doch geſehn
Mit Singen leichtern Schrittes gehn,
Durch öde Flur, auf ſchwerem Gang,
Im Winter, wo kein Vöglein ſang,
Und keine Blum' am Weg entſprang.
Und du, was trägſt du denn für Laſt,
Die du nicht auf dem Rücken haſt,
Daß du ſo dumpf im hellen Mai,
Taub vor des Kukuks Freudenſchrei,
Und ſtumm am Echo gehſt vorbei!

Heimgang.

Iſt's doch gar zu ſchön
Zwiſchen Thal und Höhn!
Wenn nicht Stunden flöhn!
Selbſt der Sommertag
Zögert lang, und mag
Heut nicht aus dem Hag.

Und die Sonne zeigt,
Wie ſie niederſteigt,
Sich zu ſtehn geneigt.
Aber ſie muß gehn;
Herz, was kann beſtehn?
Geh im Abendwehn!

Die tröpfelnden Bäume.

Was ſie nur haben gemocht, das haben die Blätter getrunken,
Als das erquickende Naß kam auf den durſtigen Wald.
Was ſie gebraucht nicht haben, das laſſen ſie tröpfleinweiſe
Träufeln von Aſt zu Aſt leiſe zur Wurzel hinab;
Wie in die Sparkaſſ' Arme, die klügeren, Beitrag liefern,
Um Nothhülfe zu ziehn aus dem geſicherten Stock.

Das Auskommen.

Hab' ich doch am Tiſch geſeſſen
Niemals ohne ſatt zu eſſen;
Ohn' ein Geldſtück zu erhaſchen,
Nie gelangt auch in die Taſchen;
Niemals müſſen auch hanthieren,
Wann ich wollte gehn ſpazieren,
Und ſpazieren nie gegangen
Ohn' ein Liedchen einzufangen:
Lieder, Muße, Geld und Speiſen,
Sollt' ich Gott dafür nicht preiſen?

Einkünfte und Auskünfte.

Einkommen und Einkünfte ſind wol einerlei,
Mit beiden kommt man aus im Haus.
Auskommen und Auskünfte doch ſind zweierlei:
Auskommen kommt von ſelber aus;
Auskünfte braucht man aber manchmal mancherlei,
Um auszukommen bei 'nem Schmaus.

Willkommen.

Willkommen iſt ein Gaſt, der mir will kommen;
Will er nicht kommen, iſt mir's auch willkommen!
Denn eingerichtet ſo ſind meine Feſte,
Um auszukommen mit und ohne Gäſte.

Vergleichung.

Einſt als ich mit den größten mich verglich,
Fand ich natürlich, daß ich kleiner war.
Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,
Und daß ich größer ſei, ward ich gewahr.
Seitdem ich weiß, ich bin ſo groß als ich,
Vergleich' ich mich mit keinem ganz und gar.

Zu Leſſing's Denkmal.

Jeder Deutſche, wenn er Leſſing nennen höret, fühle Stolz;
Der, der Bildung Baum zu pflanzen, ausgereutet faules Holz,
Deutſchen Geiſtes ſprödes Erz mit männlicher Begeiſtrung ſchmelz,
Und wohin er immer zielte, ſtets ins Schwarze ſchoß den Bolz.
Ihm ein Denkmal zu errichten braucht es nicht, Er hats gethan;
Aber wie wir ihm verpflichtet uns erkennen, zeig' es an:
Er hat eingeſchlagen, die wir wollen gehn, der Forſchung Bahn,
Und zum Ziel der Wahrheit, das wir ſuchen, gieng er uns voran.
Er zuerſt hat unſer Weſen fremder Feſſel frei gemacht,
Und zu Ehren vor Europas Augen unſer Volk gebracht;
Drum, ſolang in uns Gefühl der Ehre, Muth der Freiheit wacht,
Als Befreiers, Ehrenwächters, ſei o Leſſing dein gedacht.

Deutſchlands Anerkennung.

Europas Völker werden wie vor Zeiten
Nicht mehr mit Waffen ſtreiten,
Von Leidenſchaften blind
Wetteifern werden ſie mit edlerm Eifer,
Der Völker welches reifer
An Geiſt ſei Gottes Kind.
Ehrt unſre Nebenbuhler feſtre Einheit,
So rühmen wir uns freirer Allgemeinheit.

Im großen Ganzen vielgetheilter Kleinheit;
Und ſoweit müſſen ſie uns anerkennen,
Wenn ſie die erſten nennen,
Daß wir darunter ſind.

Kritik und Politik.

Zwei ſind an der Ordnung jetzt,
Ueber alle hoch geſetzt,
Kritik und Politik,
Die ich ehmals auch geſchätzt,
Aber abgethan zuletzt,
Politik und Kritik.
Darum bin ich nicht der Mann
Dieſer Zeit, die lieb gewann
Kritik und Politik,
Meinethalb, thut mich in Bann,
Weil ich euch nicht drein thun kann,
Politik und Kritik!

Marſchall Mai.

(Parodie von Marſchall Ney.)

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was haſt du verloren?
Deinen grünen Marſchallſtab,
Den der Himmel ſelbſt dir gab,
Da's an die Hand dich gefroren,
Haſt du, haſt du verloren.

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was haſt du verloren?
Deinen alten Herrſcherruhm,
Und dein junges Fürſtenthum
Von Blüthen, kaum geboren,
Haſt du, haſt du verloren.

Ei, ei,
Mai, Mai,
Ei Mai, was haſt du verloren
Deiner Hofburg Roſenwall,

Und den Dienſt der Nachtigall,
Die den Geſang verſchworen,
Haſt du, haſt du verloren.

Abſchied an den Mai.

Dieſes iſt nun auch vorbei
  Deinem Blüthendienſt, o Mai,
  Muß ich mich entſchlagen;
  Denn nicht Wonne kummerfrei
  Kann die Erde tragen.
Deiner Lüfte Schmeichelei
  Will ich nicht hinfort, o Mai,
  Saugen mit Behagen,
  Und daß ſie ſo treulos ſei,
  Auch nicht mehr beklagen.
Blühe künftig oder ſchnei,
  Wie du willſt und kannſt, o Mai,
  Brauchſt mich nicht zu fragen;
  Und mir iſt es einerlei,
  Wie dich magſt betragen!

Schlußrede.

Brahmane, ſchäme dich, daß du zurück geglitten
  Auf Wege, die mit Glück du hatteſt überſchritten,
Neu wuchern läſſeſt du Empfindung ungebunden,
  Für die das feſte Maß der Weisheit war gefunden.
Willſt du der Thorenwelt nicht Weisheit bringen wieder,
  So bring ihr wenigſtens auch keine Thorenlieder!

Hamâſa.

I.

Hamâſa

oder

die älteſten arabiſchen Volkslieder,

gesammelt von

Abu Temmâm,

überſetzt und erläutert

von

Friedrich Rückert.

In zwei Teilen.

Erſter Teil.

[illegible] Landes-Bibl.

Stuttgart.
Verlag von Samuel Gottlieb Lieſching.
1846.

19236 190

Schnellpreſſendruck von J. Kreuzer in Stuttgart

Ermutigung zur Ueberſetzung der Hamâſa.

(1828.)

Die Poeſie in allen ihren Zungen
iſt dem Geweihten Eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklungen,
ob ſie verwildert auf der wilden Flur.
Doch wo ſie nun auch ſei hervorgedrungen,
von ihrem Urſprung trägt ſie noch die Spur;
Und ob ſie dumpf im Wüſtenglutwind ſtöne,
es ſind auch hier des Paradieſes Töne

Die Poeſie hat hier ein dürftges Leben,
bei durſtgen Herden im entbrannten Sand,
Mit Blütenſchmuck und Schattenduft umgeben,
mit Abendthau gelöſcht den Mittagsbrand,
Verſchönt, verſöhnt ein leidenſchaftlich Streben
durchs Hochgefühl von Sprach- und Stammverband,
Und in das Schlachtgraun Liebe ſelbſt geweben,
die hier auch iſt, wie überall, von Oben.

Wer aber ſoll die nordſche Nacht erheitern
mit einem Abglanz von des Südens Glut?
Wer den Geſichtskreis dieſes Volks erweitern,
daß ſeinem Blick auf jene Welt ſich tut?
Das enge Leben freilich geht zu ſcheitern,
jemehr hereinſtrömt dieſe Geiſterflut;
Doch ſoll der Oſt einmal zum Weſten dringen,
wer iſt der Mann, ihn ganz heranzubringen?

Darum nur mutvoll vorwärts, auszubeuten
den ſpröden Schacht, den nicht erwühlt ein Scherz,
Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
Wann erſt der Menſchheit Glider, die zerſtreuten,
geſammelt ſind ans europäſche Herz,
Wird ſein ein neues Paradies gewonnen,
ſo gut es blühn kann unterm Stral der Sonnen.

Erſtes Buch.

Heldenlieder.

Nr. 1 – 264.

Buch der Heldenlieder.

1.

Koreit Ben Uneif vom Stamme der Benil Anbar.

Leute von Dhuhl Ben Scheiban trieben ihm eine Kamelherde weg, und er rief dagegen den Beiſtand ſeiner Stammgenoſſen vergebens an; darauf wandte er ſich an den Stamm von Maſen-Temim, und dieſe verhalfen ihm ſchnell wieder zu ſeiner Herde. Er preiſt nun dieſen kriegeriſchen Stamm, und tadelt ſeinen eignen alzu friedfertigen und bedenklichen.

War ich von Maſens Stamme, ſo namen mir mein Vieh
die Findelkindes-Kinder von Dhuhl Ben Scheiban nie.

Mir hätte ſich erhoben zum Beiſtand ein Geſchlecht
von derben kampfbereiten, die einſtehn für das Recht;

Die, wo das Kriegsweh ihnen die Zäne fletſchend weiſt,
in Haufen oder einzeln ihm gehn entgegen dreiſt.

Sie fragen ihren Bruder, der ihre Hülf anſpricht
im Notfall, um Beweiſe von ſeiner Unſchuld nicht.

Mein eignes Volk hingegen, wie reich es ſei an Zal,
zum Kriegswerk, auch zum leichten, iſts unnütz alzumal.

Den Frevel eines Frevlers erwidern ſie mit Huld,
und eines Böſen Böſes mit Großmut und Geduld;

Als hätte Gott erſchaffen zu ſeiner Furcht allein
ſonſt keinen außer ihnen der Menſchen insgemein.

Doch wünſcht ich mir ſtatt ihrer ein Volk, das ohne Hel
auf Beute mutig ritte zu Roſs und zu Kamel.

2.

Elfind von Simman.

Krieg der Notwehr.

Wir ſahn den Beni Dhuhl es nach,
und dachten: es ſind Bruderſchaaren!

Villeicht bringt uns der Zeit Verlauf
die Leute wieder, wie ſie waren!

Doch als das Uebel hell ausbrach,
und nackt und baar war zu gewahren,

Und nichts als Feindſchaft übrig blieb,
da fuhren wir, wie ſie gefahren.

Wir ſchritten eines Leuen Schritt,
wann in den Leun der Zorn gefahren:

Und hieben einen Hieb, der weich
und linde macht und treibt zu Paaren,

Und einen Klaff, alswie den Mund
des vollen Schlauchs, der aufgefahren.

Denn Sanftmut gegen Unverſtand
kann vor Demütgung nicht bewahren.

Und wo nur Böſes helfen kann,
da magſt du deine Güte ſparen.

Anmerkung.

Dieſen Elfind und ſeine kriegeriſchen Töchter werden wir in den Anmerkungen zu Nr. 161 näher kennen lernen. Hier bemerken die Scholien: ſein eigentlicher Name ſei Schehl Ben Scheiban Ben Rebi'a Ben Simman, und den Beinamen Find, d. i. Bergrücken, habe er erhalten, weil er groß von Leib geweſen, oder weil er in einer Schlacht zu ſeinen Gefährten geſagt: Lehnt euch an mich! ich bin euch ein Bergrücken. Oder nach Andern: Im Krieg der Beſus (ſ. Nr. 260, 261) riefen die Beni Bekr die Beni Hanifa zu Hulfe, und dieſe ſandten dieſen Schehl Ben Scheiban, deſſen Geſchlecht Simman zu ihnen gehörte, der damals ſchon hoch in die Jahre war — über 300 hinaus, ſagt die übertreibende Sage.

Da ſprachen die Beni Bekr: Was kann uns der Verwitterte helfen? Doch er antwortete: Iſt es euch recht, daß ich euch ein Bergrücken ſei, zu dem ihr in der Not euch wenden könnet?

3.

Abul Gul von Tohejja.

Loblied auf die ſiegreichen Verteidiger von Elwakba.

Elwakba war ein Waidegeheg in der Gegend von Baſra, das zur Zeit des Chalifen Othman Ben Affan, der Landpfleger deſſelben, Abdallah Ben Amer, der Aufſicht des Beſchr Ben Haſn von Maſen-Temim anvertraut hatte. Dieſer Beſchr aber und ſein Bruder Ghoſaf gruben Brunnen daſelbſt, deren Waßer ſie ſo vortrefflich fanden, daß ſie dieſe dem Landpfleger vorenthielten, und auch gegen deſſen Einſprüche ihr Recht an die Brunnen und das Gehege Elwakba zu behaupten ſuchten. Darauf kamen aber Horden verſchiedener Zweige des Stammes Bekr, unter der Anführung zweier Männer, Scheiban und Kabiſa, die ſich gewaltſam in Beſitz des Gehegs und der Brunnen ſetzten. Gegen dieſe Eingedrungenen zogen die beiden Brüder mit zur Hülfe gerufener Mannſchaft ihres Stammes Maſen und anderer Verbündeter zu Felde, und trugen, nach Erlegung der beiden Anführer von Bekr, den Sieg und den unbeſtrittnen Beſitz des Geheges und der Brunnen davon.

Mein Gut und Blut weih ich den kampfgeſchaarten,
den Rittern, die nicht täuſchten mein Erwarten;

Den Rittern, die nicht ſchreckt des Tods Gewüle
da wo gewaltig kreist des Krieges Müle;

Die Böſes für das Gute dar nicht reichen,
und nicht erwidern Hartes mit dem Weichen

Im Kriegesweh iſt leicht ihr Mut getröſtet,
ob es ſie einmal auch ums andre röſtet.

Sie ſchirmten Wakbas Hag mit einem Stoße,
der in ſich ſchloß vilfache Todesloße,

Der wies der Feinde Zudrang ab von ihnen:
ſie wußten Wut mit Wut wol zu bedienen.

Sie weiden nicht am niedern Hügelrande,
und wohnen nicht im ſtillen Friedenslande

Anmerkung

zum letzten Vers: ſondern auf der ſtolzen, freien, kriegeriſchen Höhe. Bildlich; denn in der Wirklichkeit ſind ſie in der Ebne von Baſra.

4.

Dſchafer Ben Olba der Harethiſche.

Der Kampf bei Korra Sahbal.

O hei bei Korra Sahbal, als das eigene Gepäcke
mit Schreien uns im Wege war, und dort der Feind, der kecke.

Der rief: von beidem eines! und davor iſt kein Erretten:
entweder vorgeſtreckter Stoß der Lanzen, oder Ketten!

Da gaben wir zur Antwort: Ja! dieß euch! nach einem Pralle,
der niederwirft Erſchlagene, die ſchwer aufſtehn vom Falle!

Wir wißen nicht, wo jetzo wir rückwichen vor dem Schrecken,
wie lang das Leben dauern mög und ſich die Friſt erſtrecken.

Wo wir uns ſtürzen ins Gedräng, erweitert uns die Schranke
der Stahl in unſrer rechten Hand, der vom Schwertfeger blanke.

Dem Feinde ſei am Tag der Schlacht in Sahbals Tal gelaßen
von meinem Schwert die Spitz, und mir, was meine Finger faßen.

Anmerkung

zum letzten Vers. Denſelben Gedanken enthält folgendes

Schlachtlied

im arabiſchen Maße Beſit.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ (–)

Der Not ſteuern kann allein der Sohn einer Freien, der
die Wirbel des Todes ſchaut, und ſcheut nicht ihr Spritzen.
Wir teilen mit Feinden unſre Schwerter zu ſchlimmem Teil:
die Hefte davon für uns, für jene die Spitzen.

5.

Der jemaniſche Gefangene in Mekka.

Zu Jemens Reiſetrupp erhebt ſich mein Verlangen,
und ſolgt ihm, doch mein Leib in Mekka ligt geſangen

Ich ſtaune, wie den Weg bei Nacht zu dieſem Orte
die Liebſte fand, und drang durch die verſchloßne Pforte.

Sie kam und grüßte mich, und gieng und grüßte wider,
und faſt verließ, indem ſie ſchied, mein Geiſt die Glider.

O glaube nicht, daß ich, entfernt von euch, nur zage
vorm Tod, und über mein Geſchick entmutigt klage;

Daß nach den Drohungen ich hier der Leute frage;
daß dieſer Ketten Laſt ich ungeduldig trage!

Von deiner Sehnſucht nur empfind ich ſolche Wehen,
wie ich vordem erfuhr, als frei ich durfte gehen.

Anmerkung.

Das ſchöne Gedicht bedarf keiner Erklärung; doch die Scholien, die es dem Dichter der nächſtvorhergehenden Nummer, Dſchafer Ben Olba, zuſchreiben, geben eine ausführliche, dazu nicht paſſende Geſchichtserzälung, die wir gleichwol nicht unterſchlagen wollen, weil ſie uns damalige arabiſche Zuſtände vor Augen ſtellt.

Die Beni Okail und die Benil Hareth, beide gemeinſchaftlicher Abſtammung von Kaab, hielten ſich in Saiher auf, und an einem Abend kamen ihre Jünglinge zuſammen und ſpielten, und die Mädchen kamen hervor und ſahen ihnen zu. Da bemerkte einer von den Benil Hareth, daß einer von den Beni Okail, Namens Asgar Ben Mohammed, einem Weibe der Benil Hareth zuwinkte; beſtieg ein Roſs, nam einen Sper, und ſtieß damit den Okailer in den Mund, zerbrach ihm den Spitzzan und zerriß ihm das Zanfleiſch, glaubte aber, der Stoß möchte ihm mehr getan haben, und ergriff deswegen die Flucht. Da rief ein Okailer den Bruder des Asgar, Abbas Ben Mohammed, zur Rache ſeines Bruders auf; Abbas aber floh ins Land, um ſich der Racheforderung zu entziehen. Aber ein andrer Okailer ſchoß den Harether mit einem Pfeil in die Weiche, daß er ſtarb. Darauf boten die Beni Okail den Benil Hareth Genugtuung, dieſe namen Sühngeld, und der Okailer, der den Harether erſchlagen hatte, ward ſchuldfrei. Eine Zeit vergieng, und die Leute hatten die Sache vergeſſen. Doch bei einem neuen Anlaß ward den Harethern vorgeworfen, was die Okailer ihnen getan hatten. Unter jenen aber waren zwei ſtolze Jünglinge, Ali Ben Dſchotod und Dſchafer Ben Olba (der angebliche Verfaßer des Gedichtes), deſſen Schweſter verheiratet war an Mohammed Ben Heſcham in Mekka. Nun begegneten die Benil Hareth, darunter die beiden Jünglinge, einem Trupp von Okailern, und töteten einen Mann von dieſen, hieben einen andern ins Schienbein, und einen dritten zwiſchen Schnauzbart und Naſe. Darauf kamen die beiden Jünglinge, Ali und Dſchafer, zu des letzteren Vater Olba, erzälten ihm den Verfall, und ſprachen: Was rätſt du? ſollen wir fliehn? Er ſprach: Ihr ſollt nicht fliehn, ſondern zu meinem Eidam Mohammed nach Mekka gehn; und ich ſteh euch dafür, daß euch um dieſer Sache willen nichts Leides widerfahren ſoll. Worauf er an den Eidam ſchrieb, und dieſer ſich zum Schutz der beiden erbot. Die Okailer nun ſcheuten den Mohammed, und ritten deswegen zum Chalifen Heſcham Ben Abdelmalik, und riefen ihn um Hülfe an. Der ſchrieb für ſie an den Emir von Nedſchran, Abdallah von Thakif, und befahl ihm, die beiden Harether zu greifen. Doch dieſer entſchuldigte ſich gegen die Okailer mit der zu großen Macht des Mohammed Ben Heſcham in Mekka, der ſeine Verſchwägerten beſchützte. Auf ein zweites Anbringen der Okailer, daß Mohammed zwiſchen ihnen und ihrem Blutrechte ſtehe, ſchrieb der Chalife an Mohammed, und bedeutete ihn, jenen ihr Recht zu gewähren. Da legte Mohammed ſeine beiden Schützlinge in Feßeln, als die Blutſucher von Okail kamen, und ſprach zu dieſen: Bringet Beweiſe! Sie ſprachen: Der Eid genügt. Wie ſollen wir Beweiſe bringen und Zeugen ſtellen, da unſer Blutſchaden eingeſtanden iſt und Lieder davon geſungen werden? Mohammed aber ſprach: Ich bin nicht hier zum Blutvergießen, ſondern zum Blutſühnen, und will euch euren Getöteten und eure Verwundeten bezalen. Damit unzufrieden, kehrten die Okailer zum drittenmal zum Chalifen zurück, und dieſer ſchrieb an Mohammed: Vereitle nicht länger die Blutrache der Leute, da bereits die Lieder geſprochen haben, und die Täter ihre Tat geſtanden! Doch Mohammed ſchrieb an den Chalifen: Das Blut meines Schwagers iſt edler als das dieſer Leute. Wenn ſie wieder zu dir kommen, ſchicke ſie zu mir zurück; ich will ſie in Feßeln legen, ſo hoffe ich, daß ſie ſich zur Anname der Blutſühne bequemen. Als nun wirklich die Okailer zum viertenmal zu Heſcham kamen, und dieſer ſie an den Mohammed zurückweiſen wollte, ſprachen ſie: Dieſer Mohammed wird uns nicht unſer Recht gewähren; wielange ſollen wir dich noch überlaufen? verſchaff uns unſre Rache! Und als der Chalife ihnen wieder vorſtellte, Mohammed neme ſich natürlich ſeines Schwagers an, ſolle ihnen aber das Sühnegeld bezalen; ſprachen ſie: Nein, ſondern herausgeben ſoll er uns ihn, daß die Leute ſehen, daß wir unſer Recht auszuüben Gewalt haben; dann wollen wir davon keinen Gebrauch machen und das Sühnegeld nemen. Das ſchrieb er denn an Mohammed, und dieſer nam ihnen ihr Wort ab, und gab ihnen darauf ſeinen Schwager heraus. Aber ſie hatten einen Mann von ihnen, der ſich nicht als den ihrigen zu erkennen geben ſollte, angeſtiftet, den Ausgelieferten, wenn er hervorkäme, zu ermorden. Das geſchah, doch der Täter ward ergriffen, die Okailer von Mohammed ins Gefängnis gelegt u. ſ. w.

6.

Abu Ata der Sindiſche.

Liebeslied des Kriegers.

Dein dacht ich, als die Lanze
war zwiſchen uns im Schwung,
Und jeder Schaft im Blute
verlangte Sättigung.

Ich lüge nicht, beim Himmel,
ich weiß nicht, was von dir
Mir zuſtieß, iſt es Krankheit,
iſt es Bezauberung?

Und wenn es iſt ein Zauber,
ſo halt entſchuldigt mich;
Und iſt es ſonſt ein Uebel,
haſt du Entſchuldigung.

Anmerkung.

Der Dichter gehört der Zeit der Omeiaden an. Es wird von ihm bemerkt, daß er eine ausländiſche Ausſprache hatte, und das dſch in ein weiches ſ, das ſch in ein bloßes ſ verwandelte.

7.

Bal'a Ben Kais der Kenaniſche,

rühmt ſich beſonnenen Kriegsmuthes.

Arabiſches Maß Beſit.

⏓ – ⏑ – | – ⏑ – | ⏓ – ⏑ – | ⏑ ⏑ –

Und mehr als Ein Reiter, der in Todeswirbel ſich taucht,
und wo auf Kampfungemach er ſich verlobt hat, es hält;

Ihn deckte zu, wo er ritt im waffenroſtigen Heer,
mein Säbel, der, wo er trifft, das Haupt in Mitten zerſpellt,

Mit einem Hieb, der von mir ergieng nicht wie auf den Raub,
von Feigheit nicht übereilt, und nicht von Furcht überſchnellt.

8.

Rebia Ben Makrum von Dabba.

Arabiſches Maß Kamil.

⏑⏑ – ⏑ – | ⏑⏑ – ⏑ – | ⏑⏑ – ⏑ –

Ja ich war dabei, bei dem Reitertrupp, an dem Tag der Schlacht,
auf 'nem Hengſt gewaltig und ohne Mängel am Ferſenſchopf.

Greift an! ſie riefen, und gleich der erſte da griff ich an;
ei wozu denn ritt' ich den Gaul, wenn ich ſein wollt ein Tropf!

Und einen wider mich ganz ergrimmten, ſo voller Zorn,
alsob die Kampfwut ſeines Buſens kocht' im Topf,

Abwies ich ihn, da ſein Ziel er eben an mir erſehn,
und zeichnet' ober den Augen ihn quer übern Kopf.

9.

Saad Ben Naſcheb von Mâſen-Temim.

Als ſeine Feinde ihm Haus und Hof zerſtört hatten, und er ſich zu den Beni Riſam begab.

Die Schande will ich waſchen
von mir mit meinem Schwert.
Und mir mag widerfahren
wasauch mir widerfährt!

Will aus dem Sinn mir ſchlagen
mein Haus, und ſeinen Fall
Erbauen meiner Ehre
vor ewger Schmach zum Wall

Gering in meinem Aug iſt
mein Erbgut, wenn die Hand
Sich ſtrecket zu erfaſſen,
worauf der Sinn mir ſtand.

Ja reißen mit Verrat ſie
mein Haus ein! es iſt ja
Das eines Manns, der, handelnd,
nie auf die Folgen ſah:

Solch eines ſcheuloſen,
der, da wo er betreibt
Das Mißliche, dazu nicht
Gehülfen ſich verſchreibt;

Nie, wo er was ſich vorſetzt,
den Vorſatz ſcheitern ließ,
Und wo ans Werk er ſchreitet,
nie furchtſam ſich bewies.

Ihr von Miſam! zieht einen
Vorkämpfer groß an mir,
Der kühn dem Tod entgegen
ſich ſtürzt mit Ruhmbegier!

Der zwiſchen ſeine Augen
feſt ſeinen Vorſatz ſtellt,
Den Sinn nicht auf die Folgen
der Tat gerichtet hält!

Der außer ſeiner Seele
niemand zu Rate zieht,
Und außerm Schwertheft keinen
Geſellen gerne ſieht!

Anmerkung.

Die Scholien proteſtieren gegen dieſe Tollkühnheit und Nichtannahme guten Rates. Das iſt, ſagen ſie, gegen die angenommene Denkart der Menſchen, und verſtändiger iſt, wer ſagt:

Ihr Freund', es iſt der Rat nicht
in einer Bruſt vereint;
Darum ſo ratet beide
mir heute, was ihr meint!

Und Ekthem Ben Saiſi ſagt: Das erſte des Verſtandes iſt Ratfrage. Die

Griechen ſagten: Wir machen keinen zum König, der um Rat fragt; die Perſer aber ſagten: Wir machen keinen zum König, der nicht um Rat fragt. — Eine ſeltſame Geſchichtsweisheit.

10.

Taabbata Scharran von Fehm.

Der alte Recke gedenkt, wie er einſt von ſeinen Feinden, den Leuten von Lihjan-Hudheil, als er in ihren Bergen zeideln gieng, in einer Kluft, wo kein Ausweg ſchien, umzingelt, und aufgefordert worden, ſich auf Gnade zu ergeben, er aber den Ausweg gefunden, ſich auf der entgegengeſetzten Seite von den Felſen zu ſtürzen.

Wer nicht mit Rat zu helfen
ſich weiß in jedem Drang,
Der kommt zu kurz, und rückwerts
geht ſeines Dinges Gang.

Doch ein entſchloßner kluger,
der, wasauch ihn befiel
Von Schwierigem, den Blick hält
gerichtet auf das Ziel;

Der iſt der Hengſt der Zeiten,
ein immer rüſtges Haupt,
Dem, wo man ihm ein Naſloch
verſtopft, das andre ſchnaubt

Zu den von Lihjan ſprach ich,
als leer mir war der Schlauch,
Des Tags, da ich geraten
ins Loch von engem Bauch:

Ihr bietet mir zwei Dinge:
Gnad und Gefangenſchaft,
Oder den Tod! und Freien
iſt Tod mehr ehrenhaft.

Doch ſeh ich noch ein drittes,
wovor die Seel erſchrickt;

Doch hab ich dort den Ausgang,
die Rettung dort erblickt.

Da breitet ich die Bruſt hin,
und vom Geſteine glitt
Ein Nacken derb und eine
gedrange Hüfte mit.

Zur Ebne kam ich nieder,
mich hatte kein Geſtein
Geſchunden, und es ſchaute
der Tod beſchämt darein.

Nach Fehm kam ich zurücke,
ſie hattens nicht gehofft;
Und ſo ließ ich die Feinde
mit leeren Händen oft.

Anmerkungen.

Die Scholien wißen nähere Umſtände dieſes Abenteuers anzugeben, die wir in der obigen Inhaltsangabe übergiengen, weil ſie nicht zum Gedicht paßten, insbeſondere: Trabbata Scharran habe den vollen Honigſchlauch, den er beim Zeideln bei ſich trug, über die Felſen hinabgegoßen, und ſei darauf hinunter gerutſcht. Ein ſagenhafter Zug, der aus dem in V. 4 erwähnten Schlauche erſt entſtanden ſcheint; aber der leere Schlauch iſt dort nur bildlich, Erſchöpfung der Hülfsmittel und Ratloſigkeit andeutend. Wär es der wirkliche Schlauch, ſo hätt ihn der Dichter ganz am unrechten Orte angebracht, denn er gehörte dann in V. 7, wo ihn die Ausleger auch zum Teil ſupplieren. Der leere Schlauch hat dieſelbe Bedeutung in einem Bruchſtücke des Amrilkais, ſihe meinen deutſchen Amrilkais II. 2. den letzten Vers (S. 60).

Trabbata Scharran iſt auch als Schnellläufer berühmt, wie Schanfara und Ben Barrak, mit denen eine Erzälung des Meidani ihn zuſammenbringt, die ſich bei de Sacy, in der arabiſchen Chreſtomathie, II. 348, findet, mit einem, wie gewönlich, zu der Erzälung nicht recht paſſenden, an ſich aber ſehr ausdrucksvollen Gedicht, welches wir hier anhangsweiſe mitteilen und ihm die Ueberſchrift geben:

Trabbata Scharran

ſpottet der Feinde, die ihn und Ben Barrak glaubten fangen zu können.

Nachts als mit Geſchrei auf mich ſie ihre ſchnellſten hetzten,
die mir mit Ben Barrak dort bei Aiketein nachſetzten;

Gleich als ſcheuchten ſie ein Vöglein mit gebrochnem Flügel,
oder ein friſchkalbig Reh bei Schaib und Toddahs Hügel!

Doch nichts ſchneller als ein Renner, der die Mähnen ſchüttelt,
oder als ein Aar vom Bergforſt auf zum Flug ſich rüttelt.

Dem Charakter des Recken vollkommen gemäß ſind folgende Verſe, die ſich, wegen Gleichheit des Versmaßes und Reimes, in die Moallaka des Amrilkais verirrt haben (V. 46—49), wo ihre rauhe Wildheit ganz wunderbar abſticht gegen die Feinheit und Weichlichkeit des königlichen Lüſtlings:

Manchen Schlauch des Reiſetruppes ſchleppt ich auf dem Nacken,
wie ſich ein geduldig Laſtthier Schweres läßt aufpacken;

Und durchſchnitt manch ödes Tal, leer wie Wildeſels Magen,
wo der Wolf heult, wie Verſtoßne mit vil Kindern klagen.

Zu ihm ſprach ich, als er heulte: Das iſt unſer Orden,
nichts zu haben; du auch, ſeh ich, biſt nicht reich geworden.

Jeder von uns, was er kriegt, verſchlingt er mitternächtig;
Und wer erntet deine Ernt und meine, der bleibt ſchmächtig.

11.

Abu Kabir von Hudheil,

lobt die Tugenden eines jungen Reiſegefährten.

Arabiſches Maß Kâmil (griechiſcher Trimeter).

Durch finſtre Nacht fuhr ich mit einem verwegenen,
handveſten Jüngling, einem unverlegenen;

Dergleichen Mütter tragen, denen aufgetan
nicht war der Gürtel; ungeſchwächt wuchs er heran.

Von Frauenleibs Unreinigkeiten unbefleckt,
vom Gift der Säugamm, und von Seuchen unangeſteckt.

Empfangen hat ſie ihn in einer grauſen Nacht,
mit Zwang, des Gürtels Knoten war nicht losgemacht;

Und bracht ihn auf, wild von Gemüt, von Leib geſchlacht,
voll Munterkeit, wo träge ſchläft des Tölpels Nacht.

Wo du ihm ein Steinchen wirfſt, da ſihſt du den flinken Knecht
bei dem Falle gleich aufſpringend, hüpfen wie einen Specht.

Und wie er aufwacht aus dem Schlafe, magſt du ſehn
ihn ohne Taumeln veſt wie einen Würfel ſtehn.

Den Boden rührt im Ligen nur ein Schulterblatt
und Schenkelrand; das Wehrgehäng bleibt an der Statt.

Wirf in die Bergſpalt ihn, ſo ſihſt du unverletzt
ihn aufs Gezack ſich ſetzen, wie ein Aar ſich ſetzt.

Und blickſt du auf die Züg in ſeinem Angeſicht,
ſo blitzen ſie alswie der ſchrägen Wolke Licht.

Im Kampf gewaltig, ſeine Seit iſt unerzielt;
vom Sinne ſchneidend, wie ein Schwert das glänzt und ſpielt.

Gefährten ſchirmt er, wo die Not iſt groß; und wo
bei ihm man einkehrt, macht er, die's bedürfen, froh.

Anmerkungen.

V. 2 und 4. Die Mutter hat ihn von einem, jedes Hindernis bewältigenden, nächtlichen Dämon empfangen. Ein ſolcher arabiſcher Recke wird ebenſo als Dämonenkind betrachtet, wie ein griechiſcher Heroe als Götterſohn. Dazu die Scholien: Man hat geſagt: wenn du willſt, daß das Weib edel gebäre, ſo bringe ſie in Zorn beim Beiwohnen. Im Gegenteil ſagt man vom Kinde einer in Furcht geſetzten, daß es untüchtig werde. Ein Dichter ſagt:

Sie überwältigt' ich im Zorn, und ſie gewann
ſchlafloſen Knaben; ſchlaflos iſt der beſte Mann.

V. 6. Aus dem geworfnen Steinchen, das weiter nichts ſagen will, als: beim geringſten Geräuſch, wenn du zur Probe, wie leiſe er ſchlafe, nur ein Steinchen wirfſt, erwacht er; daraus hat die Sage eine ganze Geſchichte gemacht: worüber die vorhergehende Nummer zu vergleichen. Abu Kabir nämlich, ſo heißt es, heiratete die Mutter des Taabbata Scharran, als dieſer noch ein Knabe war. Als er ihn nun oft zu ſeiner Mutter gehn ſah, ward er ihm böſe und Abu Kabir ſah ihm das am Geſicht an. Das währte ſo, bis er zum Jüngling heranwuchs, da ſprach Abu Kabir zur Mutter deſſelben: Hör du, der Bube da macht mich bedenklich, und ich traue ihm nicht; ich will dir nicht mehr zu nahe kommen. Doch ſie ſprach (ſehr unmütterlich): Such eine Liſt, ihn zu töten! Da ſagte er eines Tages zu ihm: Willſt du auf einen Streifzug gehn? Er antwortete: Ja, das iſt meine Sache. — „Nun, ſo komme mit mir.“ —

Da zogen ſie aus auf die Streiſe, ohne Zehrung mitzunemen, und fuhren die Nacht lang, und den Tag darauf vom Morgen an, bis Abu Kabir meinte, nun müße der Jüngling hungrig ſein. Da richtete er Abends ſeine Reiſe mit ihm gegen ein fernes Feuer und ſprach: Hör du! wir ſind nun hungrig; wenn du doch zu jenem Feuer giengeſt, und uns etwas holteſt! — Ei was! ſprach der Knabe: iſt das wol eine Zeit um Hunger zu haben! — „Doch ich habe Hunger; ſo geh hin und hol mir was!“ Da gieng Trabbata Scharran mit ſeinem Bogen, und fand beim Feuer zwei Männer, die ärgſten aller arabiſchen Räuber; Abu Kabir aber hatte das gewußt, und ihn abſichtlich hingeſchickt. Als ſie ihn nun zu ihrem Feuer herankommen ſahn, ſtürzten ſie auf ihn zu, er aber wandte um und lief, und ſie verfolgten ihn. Als er nun merkte, daß der eine näher an ihm als der andere ſei, wendete er ſich um und ſchoß den nächſten tot, kehrte dann wieder gegen den ferneren, und ſchoß auch ihn tot; gieng darauf hin zu ihrem Feuer, nam das Brot davon, und kam damit zu Abu Kabir; ſagte: Da iß! und Gott laße deinen Bauch nicht ſatt werden! er ſelbſt aber aß nichts. Da ſprach jener: Ei, erzäle mir doch, wie es dir gegangen! Doch er antwortete: Was fragſt du danach? iß, und laß das Fragen! Da befiel den Abu Kabir vor ihm eine Furcht, und es ward ihm bange; er beſchwor ihn bei der Reiſegenoßenſchaft, ihm zu ſagen, wie ers angefangen habe; und er erzälte es ihm; da ward ſeine Furcht noch größer. Dann zogen ſie auf ihrer Streife weiter, und trafen eine Kamelherde; da blieb Abu Kabir drei Nächte auf der Lauer, und ſagte jede Nacht zum Knaben: Wähle, welche Hälfte der Nacht du wachen willſt, während ich ſchlafe; dann wach ich die andre Hälfte und du ſchläfſt. Doch jener ſprach: Das kommt dir zu; wähle, welche Hälfte du willſt. Wenn nun Abu Kabir die halbe Nacht ſchlief, wachte Trabbata Scharran; und ſchlief dann Trabbata Scharran, ſo ſchlief Abu Kabir auch, ohne im geringſten zu wachen während der ganzen drei Nächte. Aber in der vierten Nacht dachte er, die Schläfrigkeit werde den Jüngling überwältigt haben, ſchlief die erſte Nachthälfte und ließ ihn wachen; dann, als der Jüngling ſich ſchlafen legte, ſprach Abu Kabir bei ſich: Jetzt wird er veſt ſchlafen, und ich kann mich an ihn machen. Als er nun meinte, er möge veſt ſchlafen, nam er ein Steinchen und ſchnellte es mit den Fingern; da ſtand der Knabe auf den Füßen wie ein Würfel, und rief: Was war das für ein Geräuſch? Ich weiß nicht, ſprach jener, es kam von der Seite der Kamele her. Da brach der Jüngling auf, gieng und machte eine nächtliche Runde, und als er nichts bemerkte, kam er zurück und legte ſich wieder ſchlafen. Als jener nun meinte, daß er veſt ſchlafe, nam er ein kleineres Steinchen als vorher, und ſchnellte es; und der Jüngling ſtand wieder wie er geſtanden, und rief: Was iſt das, das ich höre? Bei Gott, ich weiß es nicht, ſprach jener; ich habe es gehört wie das erſtemal, und weiß nicht, was es iſt; villeicht haben ſich einige Kamele geregt. Da brach der Jüngling auf, und machte wieder die nächtliche Runde; und als er nichts bemerkte, kam er zurück und legte ſich wieder. Da nam jener ein noch vil kleineres Steinchen und ſchnellte es; und der Jüngling ſprang auf wie zuvor, machte die Runde, merkte nichts, kam zurück, und ſagte: Hör du! ich habe Verdacht auf dich; bei Gott, wenn ich noch einmal ſo etwas höre, ſo töte ich dich. Hierauf nun — erzälte Abu Kabir ſpäter ſelber — ließ ich ihn ſchlafen, und hielt die Nacht durch Wache bei ihm, voll Furcht, es möchte ſich etwas bei den Kamelen regen, und er mich töten. Als ſie nun nach Hauſe zurückgekommen waren, ſprach Abu Kabir: Der Mutter dieſes Menſchen werd ich im Leben nie mehr zu nahe kommen. Darauf ſagt er die obigen Verſe. — Es iſt einleuchtend, daß ſie eine ganz andere Situation fordern.

12.

Taabbata Scharran

(ſ. die beiden vorhergehenden Gedichte)

dankt ſeinem Vetter Schems Ben Malek öffentlich für geſchenkte Kamele.

Ich führ im Feierzuge mein Loblied hoch und klar,
und brings dem biedern Vetter, dem Schems Ben Malek dar;

Damit im Volksvereine erhöh ich ſeinen Mut,
wie meinen er erhöhte mit Thieren edler Brut.

Er, wenig Klage führend beim Werk der Not, und vil
erſtrebend, manigfaltig an Wegen und an Ziel;

Mittagsgaſt einer Wüſte, der andern Nachtgenoß;
der Fährlichkeiten Rücken beſteigt er ſattellos:

Voraus dem Zug des Windes, wo er ſich machet auf
mit einem ſcharfen‿Renner, der überholt im Lauf.

So oft des Schlafes Prickeln die Augen ihm vernäht,
bleibt auf der Wach' ein Herz ihm, das tost und ſtill nie ſteht.

Dann ſtellt er wach die Augen fürs Herz zu Spähern aus,
um, wo es gilt, zu ziehen der ſcharfen Klinge Saus.

Wo er die in den Knochen des Gegners rüttelt, lachen
die Backenzäne grinſend in aller Tode Rachen.

Er ſiht für trauten Umgang die öde Wildnis an,
wo nur die Sternenmutter geleitet ſeine Bahn.

Anmerkung.

Die Sternmutter iſt vermutlich die Milchſtraße.

13.

Katari Ben Elfudſchâ'a.

Arabiſches Maß Wâfir.

⏑ – ⏑ ⏑ – | ⏑ – ⏑ ⏑ – | ⏑ – –

Ich ſage zu meiner Seele, wo ſcheu in Funken
ſie ſtob vor dem Kampf: o ſei du nur unbetreten!

Denn über die Friſt, vom Schickſal beſtimmt, du könnteſt
die Dauer nicht eines einzigen Tags erbeten.

Darum o Geduld im Kreiſen des Tods, Geduld nur!
um ewiges Leben wird hier umſonſt gebeten.

Kein Ehrengewand iſt auch das Gewand des Daſeins,
weil Feiglinge ſonſt und Memmen nicht an es täten.

Von allem, was lebt, das Ziel iſt der Pfad des Todes;
der Rufer desſelben rufet in Land und Städten.

Und wer nicht erligt in Fülle der Kraft, der altert;
ſtatt früher Geſchicke geht er entgegen ſpäten.

Das Leben iſt ohne Wert für den Mann, ſobald er
ſich ſihet gezält zu müßigen Hausgeräten.

Anmerkungen.

Dieſes Gedicht, wie mehrere der Hamâſa, iſt, wie wir es nennen, gloſſiert worden von einem ſpäteren Dichter, Safijeddin von Hilla, aus dem vierzehnten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung. Eine ſolche Gloſſierung heißt im Arabiſchen Teſmît, Anfädelung oder Anreihung von Perlen; und wir wollen dieſe, die in Freitags arabiſcher Metrik S. 406 aufgeführt iſt, hier mitteilen als ein Beiſpiel dieſer Kunſt, und als einen Beleg von dem klaſſiſchen Anſehen dieſer Gedichte. Wir bemerken, daß im Arabiſchen, den Geſetzen der Gloſſe gemäß, alle Verſe des Textes ohne die geringſte Veränderung eingereihet ſind, dagegen wir uns mit dem Text unſerer Ueberſetzung die Freiheit einiger Wortumſtellungen nemen mußten, um reimunfähige Wörter, deren es im Arabiſchen keine, im Deutſchen aber ſo vile gibt, aus den Reimſtellen zu entfernen.

Und als ich die Feinde ſah in den Waffen prunken,
und faſt vor dem Drohen wäre der Mut geſunken,
da ſtreckt ich den Speer, bereit ihn in Blut zu tunken,
Und ſagte zu meiner Seele, wo ſchon in Funken
ſie floh vor dem Kampf: o ſei du nur unbetreten!

Wie mutig du ſonſt erklommeſt des Ruhmes Mauer,
und über die Feinde brachteſt die Totentrauer;
ſo leere des Todes Becher nun ohne Schauer!
Denn über die Friſt, vom Schickſal beſtimmt, die Dauer
du könnteſt nicht eines einzigen Tags erbeten.

Wie manchem Geſchick ſchon boteſt du Trotz mit Preiſen,
und ſchlugeſt die Widerſacher mit Band und Eiſen!
Auf Wechſelgeſchick ſind immer gefaßt die Weiſen;
Darum, o Geduld, Geduld in des Todes Kreiſen!
um ewiges Leben wird hier umſonſt gebeten.

Und lebteſt du hin, verluſtig des höhern Strebens,
ſo tröſtete dich ein anderer Wicht vergebens.
Doch nimmer entgeht Verhängtem ein Mann des Bebens;
Kein Ehrengewand iſt auch das Gewand des Lebens,
weil Feiglinge ſonſt und Memmen nicht an es täten.

Darum, o verlaß die Straße du nie, die grade!
Gewänder der Ehr erteilt und entzieht die Gnade,
und jedem iſt zugemeſſen Gedeihen und Schade:
Von allem, was lebt, das Ziel iſt am Todes Pfade,
der Rufer desſelben rufet in Land und Städten.

Erhebe dich, Herz! wer frei ſich erhebt, der waltet;
und wer des Genuſſes Ruhe begehrt, erkaltet;
der lebte genug, wer Fahnen des Ruhms entfaltet:
Und wer nicht erligt in Fülle der Kraft, der altet;
ſtatt früher Geſchicke geht er entgegen ſpäten.

Wie bliebe mir Ruh, nach euerem Fall, erwählet?
wie ſcheut ich den Kampf, o Freunde, den ihr befehlet?
wie hätt ich am Leben Freude, dem Ehre fehlet?
Das Leben hat keinen Wert für den Mann, gezählet
ſobald er ſich ſieht zu müßigen Hausgeräten.

14.

Beſchâma Ben Haſa der Nehſcheliſche.

Die Beni Nehſchel begrüßen, mit einer Schilderung ihrer Tapferkeit, die Selma als Kampfrichterin und Dankſpenderin. (Vergl. Nr. 145.)

Arabiſches Maß Beſit.

× –́ ⏑ – | –́ ⏑ – | × – ⏑ –́ | ⏑⏑ –́

Wir grüßen, o Selma, dich; grüß uns entgegen gewandt!
und tränkteſt du Edle je, füll uns zum Trinken den Rand!

Und riefeſt du eines Tags zu edler wichtiger Tat
des Volkes Ruhmhäupter auf, ſo ruf uns auf unverwandt!

Wir, Nehſchels Söhn, halten uns zu keinem Vater als ihm,
und uns verkauft er auch nicht um andre Kinder im Land.

Wo wettgerennt wird zum Ziel des Adels, findeſt du ſtets
von unſrer Schar den, der vor, und den, der nächſt ihm gerannt.

5. Und niemals ward unter uns ein Fürſt vom Tode gefällt,
daß nicht ein jung Fürſtenkind an deſſen Stell uns erſtand.

Am Tag des Kampfs bieten wol die eignen Seelen wir feil,
die keiner, der feilſcht um ſie im Frieden, feil doch befand.

Die Scheiteln ſind weiß an uns, und unſre Keſſel im Sud;
durch unſer Gut heilen wir die Spuren unſerer Hand.

Ich bin von dem Heldenvolk, des Ahnen allen gebracht
den Untergang Kämpferruf: »Wo iſt mein Kriegsbeiſtand?«

Ein Mann von uns, fänd er ſich bei tauſend andern, und rief's:
wo iſt ein Held? bildet' er ſich ein, nur er ſei genannt.

10. Wo Kriegerſchar geht zurück, daß nicht ſie treffe der Blitz
des ſcharfen Schwerts, faſſen wir ihn an mit unſerer Hand.

Nie ſaheſt du dieſe Schar, wie ſchwer es auch ſie betraf,
daß ſie ob dem, welcher fiel, mit Trähnen netzte den Sand.

Das Ungemach tummeln wir zu Zeiten wackeres Ritts,
weil bei uns ſteht unſer Mut und Schwerter bundesverwandt.

Anmerkungen.

V. 3. Da hier Nehſchels Söhne als die redenden erſcheinen, ſo kann das Lied, inſofern dieſer Vers dazu gehören ſoll, nur von einem aus ihnen gedichtet ſein; ich habe daher auch in der Ueberſchrift den Namen eines ſolchen geſetzt, obgleich die Ueberſchrift im arabiſchen Texte zuvörderſt einen Ungenannten von den Beni Kais Ben Tha'laba, und nur nebenbei, als von andern angegeben, obigen Beſchâma anführt. Mit Recht macht ſich über die Achtloſigkeit des Ennemeri, der den Mann von Kais als Dichter angibt, der bißige Kritiker Abu Mohammed Elarâbi luſtig, indem er fragt, wie der Mann von Kais zu den Söhnen Nehſchels komme, da die Beni Nehſchel zu Modar, die Beni Kais Tha'laba zu Rebia gehören? Er ſelbſt aber gibt an, daß der dritte Vers, worin die Söhne Nehſchels ſich nennen, von obigem Beſchâma ſei, die andern Verſe aber (alle oder zum Teil?) von Moraffiſch dem ältern, d. i. Omar Ben Saad Ben Mâlek, von Kais Tha'laba. Andere ſetzen im Verſe für „wir Nehſchels Söhne": „wir Mâleks Söhne". Und ſo gibt es noch mehrere Lieder, die von verſchiedenen Stämmen, mit Einſchiebung ihres Namens, ſich zugeeignet wurden; vergl. Nr. 155. Anmerk.

V. 4. Das erſte Roß im Wettlauf, Sâbek, und das zweite Moſalli. Ein voller Wettlauf beſteht aus zehn Roſſen, deren jedes einen eignen ſeinen Rang bezeichnenden Namen bekommt.

V. 7. Die Scheiteln ſind weiß an uns. Andre Lesart: Das Antlitz iſt weiß an uns; als Zeichen der Ehre und des Adels. Denn die Araber (ſagen die Scholien) ſind alle bräunlich; wo ſie alſo von weißem Antlitz reden, iſt es bildlich zu verſtehn. Die Scheiteln aber ſind weiß, entweder in demſelben bildlichen Sinn, oder ergraut durch Kriegsbeſchwer, oder: vom Drucke der Helme kahl gerieben. Oder (zu künſtlich): Wir ſind grau auf ausländige, vorneme Art, wie Ibn Elarâbi in ſeinen Kunſtſcherzen (Nawâdir) ſagt:

Maß Tawil.

Die Grauheit des Knechts iſt in der Grube des Hinterhaupts,
die Grauheit der edlen Männer oder der Scheitel.

Noch weniger paßt: kahl durch häufigen Gebrauch von Salben; wie ein Dichter ſagt:

Maß Tawil.

Gekahlt hat das heiße Schwarz des Muſkus die Scheitel ihm.

Das Sieden des Keſſels bedeutet Kriegsmut, oder auch bezeichnet die Gaſtfreiheit.

Durch unſer Gut heilen wir u. ſ. w.: d. i. unſern Reichtum an Kamelen verwenden wir zur Blutſühne, welche die Gekränkten anzunemen ſich nicht weigern, da ſie nicht tätliche Vergeltung zu fordern wagen.

Abu Mohammed Elarabi, der überall etwas apartes haben muß, findet die Lesart

Die Scheiteln ſind weiß an uns, und unſre Keßeln im Sud,

ungeſchickt, weil weiße Scheitel bloß Kahlheit ſei, deren man ſich nicht rühme, und des Webers Keßel ſo gut als der des Königs im Sud ſei, alſo auch das keinen beſondern Ruhm abgebe, und bringt als die rechte Lesart bei:

Das Haar iſt uns ungeſchmückt, und unſre Keßel zum Raub,

d. i. wir ſind kriegeriſch und gaſtfrei. Darauf führt er noch folgenden Vers, als zum Gedicht gehörend, an:

Wir teilen ſtets Speiſen aus, wann weht der nördliche Wind,
und unſre Einladung iſt dem Volk als beſte bekannt.

V. 8. Alle unſre Ahnen ſind dadurch gefallen, daß ſie im Kampfe von ihren Bundesgenoßen zu Hülfe gerufen, für ſie ihr Leben opferten.

V. 10. Von den letzten Worten dieſes Verſes geben die Scholien eine gezwungene Auslegung, oder deuten ſie vilmehr nur an, indem ſie damit zwei andere Verſe vergleichen, nämlich dieſen des Kaab Ben Malek:

Dem Schwert, das kurz iſt, ſetzen unſern Schritt wir zu,
vordringend, und es reicht nun, wo 's nicht reichte;

und dieſen ſeines ihn nachahmenden Enkels, Beſchir Ben Abdarrahman Ben Kaab Ben Malek:

Und wenn die Schwerter kurz ſind, ſo macht ſie, um damit
die Feinde zu erlangen, vollſtändig unſer Schritt.

Zum Schluße wollen wir bemerken, daß die Eingangsrede an ein Weib, in dieſem Gedicht wie in dem nächſtverwandten der Nr. 145 uns gleichſam den urſprünglichen Keim zu der ſpäter entwickelten ſtehenden Form des erotiſchen Vorſpiels der Kaſide zu enthalten ſcheint.

15.

Samu'el Ben Adija, der Jude, Fürſt auf dem veſten Schloße Ablak in Teima.

Wo eines Mannes Ehre von Schmach iſt unbefleckt,
ſo ſtehet wohl ihm jedes Gewand, das ihn bedeckt.

Und kann er ſeiner Seele nicht Schweres legen auf,
ſo richtet ſich zur Höhe des Ruhmes nie ſein Lauf.

Sie warf uns vor, daß wenig ſei unſres Volkes Zal;
ich ſagt ihr: es ſind wenig die Edeln überal.

Nicht wenig iſt ein Häuflein, das ſich zu halten weiß
wie wir, nach Höchſtem ringend der Jüngling und der Greis.

Was tuts, daß wir ſind wenig, und bei uns iſt geehrt
der Schützling, wenn der Schützling der vilen iſt verſehrt!

Uns iſt ein Berg, der ſchirmet den Freund in unſerm Schutz,
der unerſteiglich bietet dem zagen Blicke Trutz.

Gewurzelt iſt im Boden ſein Grund, und zum Geſtirn
erhebt ihn unerreichbar die hohe Felſenſtirn.

Anmerkungen.

Soweit glaubten wir das im Arabiſchen um zwei Drittel längere Gedicht dem Samu'al Ben Adia, Fürſten von Teima, zuſprechen zu dürfen. Es wird nämlich zugleich einem andern Dichter, einem ſpäteren islamiſchen, Abdelmalek Ben Abderrahim, dem Harethiſchen, zugeſchrieben; und wirklich kommt das im letzten Verſe des Ganzen genannte Geſchlecht der Beni Deijan nur dieſem, nicht dem Samu'al zu. Es werden alſo wol von den mündlichen Ueberlieferern zwei im Inhalt ähnliche, im Versmaß und Reim gleiche Lieder in eins zuſammengeworfen ſein. Die zwei letzten Verſe des vorſtehenden Bruchſtücks beſchreiben deutlich die veſte Burg des jüdiſchen Fürſten, obgleich andere Ausleger, um ſie dem andern Dichter, der kein ſolches Schloß hatte, zuzueignen, den Berg, froſtig genug, bildlich für die Höhe und Veſtigkeit des Ruhms und Adels erklären. Dagegen von ſolchen, die beſtimmt dem Juden die Ehre zuwenden wollen, nach unſerem Vers 6 ein ſehr matter eingeſchaltet wird, worin das Schloß mit ſeinem Namen Ablak genannt iſt, und ein ähnlicher noch geringhaltigerer nach Vers 4, um das Geſchlecht von Adija ſelbſt zu nennen. Beide hat Schultens in den Text genommen, Freitag mit Recht in den Scholien gelaßen. Wir wollen aber auch die zwei letzten Drittel nicht unterſchlagen, ſondern ſie als eigne Nummer, unmittelbar nach dieſer, aufführen, hier aber noch einiges über den Judenfürſten beibringen.

Sam'al, oder Samu'al, Ben Adija von Teima, iſt in der Sage berühmt als edler Beſchützer ſeiner Schutzbefohlenen, wie er ſich ſelbſt im Obigen rühmt, und als treuer Bewahrer anvertrauten Gutes, wie er ſich für den vertriebnen Königsſohn, Amrilkais Ben Hodſchr, nach deſſen Tode bewies. Amrilkais nämlich, nach ſeiner mislungenen Unternehmung gegen die Beni Eſed, um an ihnen den Tod ſeines Vaters zu rächen, und deſſen Herrſchaft über ſie wider zu gewinnen, fand, nach langem flüchtigem Umherirren, endlich Schutz und Aufenthalt bei Sam'al Ben Adija, auf ſeiner veſten Burg Ablak. Als er nun aber von dort ſich aufmachte, um über Ghaſſan in Syrien zum griechiſchen Kaiſer in Konſtantinopel zu gehn, und deſſen Beiſtand zur Wiedereroberung ſeines Königreiches zu ſuchen, übergab er ſeinem Wirte ſeinen einzigen geretteten Schatz, fünf (die Sage hat auch hundert daraus gemacht) koſtbare Panzer, Erbſtücke ſeiner Ahnen. Darauf, als ſein Tod ruchbar wurde (er war auf der Rückreiſe vom Kaiſer in Ankyra geſtorben, ſihe den deutſchen Amrilkais, Ende), zog Elhareth Ben Abu Schamer, König von Ghaſſan, bei welchem Amrilkais auf der Hinreiſe eingekehrt geweſen, mit Heeresmacht gegen Sam'al in Teima, und forderte von ihm die Herausgabe der Panzer des Amrilkais, auf die er als Vetter Anſprüche machte. Doch Sam'al weigerte ſich der Ueberlieferung des ihm anvertrauten Pfandes, auf welches andere ein näheres Erbrecht hatten, und verteidigte ſich gegen den Forderer in ſeiner Veſte Ablak. Dieſer aber fieng ein Söhnchen Sam'als auf, das mit ſeiner Amme vor die Veſte hinausgelaufen war, und drohte nun dem Vater, das Kind umzubringen, wenn er nicht die Panzer herausgebe. Da bat er ſich eine kurze Bedenkzeit aus, und beriet ſich mit den Seinigen darüber, die alle ihm rieten nachzugeben, um das Leben ſeines Kindes zu retten. Aber er trat auf die Zinne hinaus und ſprach zu Elhareth: Die Panzer kann ich nicht ausliefern und Anvertrautes veruntreuen. Tu was du tun willſt! Verrat iſt ein Halsband, das nicht roſtet; und mein Sohn hat Brüder. Da brachte jener das Kind um vor den Augen des Vaters, und zog dann ab unverrichteter Sachen. Sam'al aber, als die Zeit kam, wo die Wallfahrer in Mekka zuſammentrafen, brachte die Panzer dahin, und überlieferte ſie den nächſten dort ausgefundenen rechtmäßigen Erben; davon ſagt er:

O Tadlerin, laß ab den Mann zu tadeln,
den man ſchon oft dem Tadel trotzen ſchaute.
Du ſollteſt, irrte ich, zurecht mich weiſen,
nicht irren mich mit unverſtändigem Laute.
Bewahrt hab ich des Kendiſchen Mannes Panzer;
veruntreu ein andrer das ihm Anvertraute!
So riet vordem mir Adija, mein Vater:
o reiß nicht ein, Samu'al, was ich baute!
Er baute feſt die Veſte mir, in welcher
dem Dränger Trotz zu bieten mir nicht graute.

Dieſe fünf Diſtichen ſind zuſammengeſtellt aus zweien bei Abulfeda, vieren bei Ben Nabata (Rasmussen addit.) und zweien bei de Sacy zum Hariri. — Eben hiervon ſagt Aſcha:

Sei wie Samu'al, als ihn dort umdrängte
der Kriegsfürſt mit des Heeres Wolkenlaſt.
Stand zwiſchen Kinderloſigkeit und Untreu,
o ſchlimme Wahl, die du zu wählen haſt!
Doch er ſprach ſchnell gefaßt: Ermorde deinen
Gefangnen, ich beſchirme meinen Gaſt.

Von Sam'al ſind noch die folgenden Bruchſtücke:

Wenn zweifelhaft und mißlich ſtehn die Sachen,
und den Bedenker bang die Folgen machen,
Die Knochen bricht der enggeſchnallte Bruſtgurt,
und ſich von Brüdern ſagen los die Schwachen:
Dann laß ich, was bequemer meiner Schwäch iſt,
und tu, was dient die Ehre zu bewachen.

Und dieſes:

O wüßt ich, wann ſie meinen Tod einſt klagen,
was mir die Klagefraun für Zeugnis geben!
Ob ſagen: Geh nicht von uns! denn in mancher
Bedrängnis wußteſt du uns zu erheben.
Dein Recht zu nehmen, ließeſt du dir nicht wehren,
und ließeſt dich nicht mahnen, es zu geben.

Es iſt erfreulich, dieſe ſtolze Sicherheit eines Edlen auf ſeiner veſten Burg, wie Sam'al ſie von ſeinem Vater Adija überkommen, auch noch von ihm auf ſeinen Sohn Scheraich vererbt zu ſehn, wo er dem Dichter Aſcha für deſſen kurz vorher angeführten Lobverſe auf Sam'al einſt einen wichtigen Dienſt in der Not erzeigen konnte. Aſcha nämlich war auf einer ſeiner Reiſen in die Gefangenſchaft eines Mannes von Kelb geraten, den er durch Schmähverſe gereizt hatte, der aber zum Glück ſeinen Gefangenen nicht kannte, da er dieſen mit mehreren andern bei einem nächtlichen Ueberfalle unter den Arabern, bei welchen der Dichter grad übernachtete, aufgegriffen hatte. Dann kehrte der Mann mit ſeinen Gefangenen ein bei Scheraich Ben Samu'al Ben Adija in Teima, und Scheraich, der den unbekannten Aſcha obige Verſe herſagen hörte, erbat ſich ihn von ſeinem Gaſte. Darauf bat der Dichter, der ſich ihm entdeckte, um ein ſchnelles Kamel, auf dem er ſogleich ſich davon machte; und als der Mann erfuhr, wer ihm entgangen ſei, war es zu ſpät ihn einzuholen.

16.

Abdelmälik Ben Abderrahim der Harethiſche, vom Geſchlechte der Beni Dejjan.

(Siehe die Anmerkungen zur vorhergehenden Nummer.)

Arabiſches Maß Tawil.

⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏓ – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ (–)

1. Wir ſind das Volk, das nicht den Kampftod als Fluch empfängt,
ob auch Amer und Selul als Fluch ihn empfiengen.

Die Liebe des Todes rücket nah unſre Friſten uns,
indeſs jene, die der Tod verſchmäht, ihm entgiengen.

Noch nie haucht' ein Fürſt von uns in Frieden den Athem aus,
und nie durft ein Blut die Erd umſonſt uns verſchlingen.

Es ſtrömen die Lebensgeiſter aus auf die Klingen aus,
ſie ſtrömen ſich aus auf andres nichts als die Klingen.

Von Blut lauter ſind wir, ungetrübt, rein hervorgebracht
von Frau'n, tragend gute Bürd, und Männern, die ſpringen.

Die ſchönſten der Höhn erklommen wir, und zu Zeiten mag
zum ſchönſten der Täler auch ein Abſtieg uns bringen.

Wir ſind wie der Wolke Waßer, nicht iſt in unſerm Bund
ein Geizger, noch einer, dem geknickt ſind die Schwingen.

Wir weiſen, wenns uns beliebt, die Worte der andern ab;
nicht abweiſt man unſre Worte, wo ſie erklingen.

Und geht ab ein Fürſt von uns, ſo ſteht wieder auf ein Fürſt,
ein Sprecher von edlem Wort, und Täter von Dingen.

Und nie ward ein Feuer uns gedämpft vor dem nächtigen Gaſt,
nie tadelt' uns einer, den wir gaſtlich empfiengen.

Die Tag' unſrer Schlachten ſind bekannt unter unſerm Feind,
gezeichnet mit Stirneblaßen und Ferſenringen.

Und unſere Schwerter ſind in jeglichem Oſt und Weſt,
daran Scharten ſtehn vom Kampf mit Stahlpanzerringen,

Gewöhnt, daß ſie niemals ſei'n gezückt und zurückgebracht
zur Scheid, ohne Blut das ſie geraubt Edelingen.

So frag, wenn du's, Weib, nicht weißt, die Leut über uns und ſie!
denn gleich iſt nicht dem, der weiß, wer nichts weiß von Dingen:

Die Söhne von Dejjan ſind die Achſ' ihres Volkes, traun,
um die deſſen Müle ſtets ſich drehn muß und ſchwingen.

Anmerkung.

V. 3. Umſonſt d. i. ungerochen, ohne Blutrache dafür zu ſuchen.

17.

Eiſchomeidhar der Harethiſche.

Spottlied auf gedemütigte Feinde.

O liebe Vettern, denkt des Sanges niemals wieder,
ſeit ihr im Feld Gomeir mit Schmach begrubt die Lieder!

Wir ſind die Leute nicht, an die ihr euch dürft wagen,
die Leute, die, gekränkt, zum Richter gehn und klagen.

Dem Schwert iſt unter uns das Richteramt beſchieden;
was es zufrieden ſtellt, das ſtellet uns zufrieden.

Klagt, liebe Vettern, nicht, daß wir euch Unrecht taten;
es iſt nur unſer Recht zum Unheil euch geraten.

18.

Weddak Ben Thumeil von Maſen.

Haltet, ihr Beni Scheiban, mit eurer Drohung an!
ihr findet unſre Roſſe morgen bei Safawan.

Ihr findet gute Roſſe, die kein Getümmel ſcheun,
die ſich des Kampfgedränges am engen Orte freun.

Und auf den Roſſen findet ihr Ritter ehrenreich,
von Maſens Volke, Leuen, geübt im Lanzenſtreich.

Ihr findet und erprobet an ihnen einen Mut,
den nie vermocht zu beugen der Misgeſchicke Wut.

Sie dringen vor und halten den Schritt in Schlachtenreihn
mit allen ſcharfgeſchliffnen jemaniſchen Klingen ein.

Wo man ſie ruft zu Hülfe, fragen ſie nicht erſt lang,
wer ſie beruft, zu welcher Gefahr, zu welchem Gang?

19.

Sawwar Ben Elmodarrab der Saadiſche.

Arabiſches Maß Wâfir.

⏑–⏑⏑–|⏑–⏑⏑–|⏑––

Will Selma die Edlen unſeres Stamms befragen,
wieſehr auch die farbenwechſelnde Zeit mich necket,

Ihr werden des Volkes namhafte Männer kund tun,
auch Feinde, denn alle haben mich ſchon geſchmecket:

Wie wacker die Ehr ich ſchütze mit meinem Reichtum,
ſo wie mit dem Stoß, der Wilde zu Boden ſtrecket.

Ein Bruder der Fehden bin ich, der, wird er ſelbſt nicht
um Frevel verfolgt, um Frevel verfolgte decket.

Anmerkung.

Letzter Vers. Vergl. Nr. 171. 301.

20.

Einer von den Beni Teim Allah.

Arabiſches Maß Kâmil.

⏑⏑–⏑–|⏑⏑–⏑–|⏑⏑–⏑–

Ja ich war dabei, bei dem Reitertrupp an dem Tag der Schlacht,
und ich traf den Elmutematir unter dem Köcherrand;

(Und die Recken wehren wir ſtrack von unſeren Kindern ab,
und wir tun nach unſerm Verſtand und unſerem Unverſtand.)

Wo die Pferde, gegen euch rennend, ſterzten die Schweif' im Lauf,
wie die halbwegträchtige ſterzt gegen des Zäpflers Hand.

Anmerkungen.

V. 3. Das halbweg trächtige Kamel, das den Schweif ſterzt gegen den, der den Reſt der Milch ihm ausmelken will. Sich nicht melken laſſen, iſt, ſich vom Feinde nichts gefallen laßen; wie, ſich meſſen laßen, willfährig oder auch freigebig ſein.

Statt „an dem Tag der Schlacht“ in der erſten Zeile, leſen andere „am Dwâra-Tag“, und ſchreiben dieſe Verſe (die dann zu den älteſten der Hamâſa gehörten) dem Alkama Ben Scheiban von Teim Allah zu, der am Kampftag von Dwâra, gegen König Elmundhir Duhl Karnein Ben Ma'el Sema von Hira, den Mutemattir, Elmundhirs Bruder, vom Pferde ſtieß und tötete, den er, da er ein Diadem trug, für den König ſelbſt anſah; wovon freilich das Gedicht nichts ſagt, da es doch der Rede wert war. Die erſte Zeile iſt übrigens der ſtehende Anfang mancher Gedichte, z. B. des achten dieſer Abteilung.

21.

Katari Ben Elfudſchâ'a von Maſen.

(ſ. Nr. 13.)

Arabiſches Maß Kâmil.

⏑⏑–⏑– | ⏑⏑–⏑– | ⏑⏑–⏑–

Es erſehe doch ſich zur Stütze keiner im Drange
des Gefechts das Weichen, indeß vorm Tod ihm iſt bange!

Ja ich habe, ſihſt du, gedient den Speeren zum Ring des Ziels,
die um mich zur Rechten und Linken waren im Schwange;

Bis gefärbt ich hatte mit dem, was träufte von meinem Blut,
das Gedeck des Sattels zugleich mit Zügel und Strange:

Und zurück dann kam ich, ein Feinderleger und unerlegt,
an Verſtand ein Füllen, ein Hengſt an ſiegendem Gange.

22.

Elhariſch Ben Hilâl der Korai'ſche,

nach Andern:

Abbas Ben Mirdas von Suleim.

Er war mit dem Profeten bei der Schlacht von Honein, und mit deßen Feldherrn Chaled bei der Einname von Mekka, und hat ſich überall als ein tapferer und unerſchrockner Mann gezeigt.

Arabiſches Maß Wâfir.

Sie ſtanden dem Gottgeſandten im Tal Honein bei,
mit blutigen Ferſenbüſcheln, die edlen Pferde.

Dem Sturme des Chaled ſtanden ſie bei, und rieben
die Ränder des Hufs an Mekkas geweihter Erde.

Wir ſetzen dem Hieb in Schlachten ein Angeſicht aus,
dem 's fremd iſt daß ausgeſetzt es dem Schlage werde.

Auch bin ich der Mann nicht, aus mir zu ziehn das Kriegswams,
mit Flüchtlingen ſcheu zu meiden die Kampfbeſchwerde.

Es tanzet vilmehr, und unter mir rennts, mein Rößlein
dahin auf den Raub, zugleich mit dem ſcharfen Schwerde.

23.

Von Sejjâba von Teim.

Spottgedicht gegen ſeinen Vetter Amru und deſſen Anhang.

Es iſt mir hinterbracht, daß Amru mit dem Kopf
im Schlafe ſteckt, und doch den Vettern droht, der Tropf.

Das aber iſt von ihm auf keinen Fall zu glauben,
er werde ſich, was er geſagt, zu tun erlauben.

Wenn mir der Sper verſagt, ſo greif ich zu dem Schwerde;
und wenn der Sattel glitt, gleit ich nicht mit vom Pferde.

Mein Panzer iſt mein Gut, nicht ſuch ich andre Güter;
ein jeder Menſch iſt des ihm Anvertrauten Hüter.

Doch du, Amru, und was zuſammen du geſtoppelt,
biſt wie der Knecht in Ruh, wenn er ſein Vieh gekoppelt.

Ich ſchwörs, wer von euch fällt, ſoll unbegraben ſein;
geht, räuchert euern Mann und ſeine Kleider ein!

Anmerkungen.

Die Scholien ſagen, mit überflüſſiger Gelehrſamkeit, zum letzten Verſe: „Es wird berichtet, daß einer von den Angeredeten in einem Gefechte, dem er beiwohnte, ſich aus Furcht verunreinigte, was hier der Dichter ihm anſpielend verrückt, indem er zu verſtehen gibt, daß, wenn ſie im Kampf erſchlagen würden, er ſich von ihnen abwenden werde, wenn ſie nicht gegen einen ähnlichen Zufall, als jenen Mann, auf den er anſpielt, betroffen, ſich vorher gut eingeräuchert hätten. Andere wenden es ſo: Er ſpottet eines Mannes von ihnen, der, da er vom Speer getroffen ward, ſich verunreinigte, und ſagt: Räuchert ihn ein, daß ſein Geruch wieder gut werde; denn ich begrabe keinen Erſchlagnen von euch, wenn er nicht rein iſt. Denn öfters pflegte ein vom Speer Getroffener ſich zu verunreinigen; daher zog man auch gewöhnlich nur hungrig (mit leerem Magen) in den Kampf.“ — Mit dem letzten, dem hungrig (nicht voll-ſatt) in den Kampf gehen, hat es, nach andern Spuren in dieſen Gedichten, ſeine Richtigkeit; ſihe Nr. 145, Anm. zum zweiten Vers. Auch die Pferde ließ man hungrig; ſihe z. B. Nr. 27, V. 3.

Zum vorletzten Verſe, der die träge Ruhe des Knechtes dem freien Manne zum Vorwurf macht, geben die Scholien als Parallele den Spottvers des Spottdichters Elhotaia:

> Laß nach Edelruhm das Streben, laß nach ihm das Reiſen;
> hock', nur ſei zufrieden dich zu kleiden und zu ſpeiſen!

21.

Elhâreth Ben Hemmam von Scheiban, und Selama Ben Dhahl, genannt der Sohn Sejjâba's,

fordern einander zum Kampfe.

Elhâreth:

Sejjâbas Sohn, wo du mich triffſt, da triffſt
du einen, der nicht bei den Schafen ligt;

Triffſt einen Mann, mit dem ein Rößlein rennt,
das, gleich dem Reiter, ſeine Bruſt vorbiegt.

[Ich bin der Hâreth, wenn du mich nicht kennſt,
der, wo er Beute ſucht, auch Beute kriegt.]

Der Sohn Sejjâba's:

Sejjâba, weh dir, über Hâreth, der
früh einfällt, raubt, und mit dem Raub heimfliegt!

Bei Gott, wo ich allein dich treffe, kehrt
ein Schwerterpaar mit einem heim, der ſiegt!

Ich bin Sejjâbas Sohn, wenn du mir rufſt,
ſo komm ich dir; und Schande dem, der lügt!

Anmerkung.

Der lezte Vers des erſten Gedichts iſt eine Ergänzung des Ueberſetzers.

23.

Elaſchtar der Nacha'iſche

gelobt einen Kriegszug.

Arabiſches Maß Kâmil.

Gut müß ich ſparen, und meiner Ehre verluſtig gehn,
und daheim mit finſterm Geſicht begegnen dem Gaſte!,

Wo ich los nicht gehe auf einen Recken mit Fehdezug,
und nicht eine Stunde von Lebensplünderung raſte,

Mit erleſnen Roſſen, wie wilde Teufel, nicht ſchwer von Fleiſch,
daß ihr Lauf mit Trotzigen, Todesfreudigen, haſte:

Das Gewappen glühet auf ihren Buſen, und ſprühet Glanz,
gleich Blitzes Funkelung oder ſonnigem Glaſe.

Anmerkung.

Es gibt mehrere Dichter mit dem Beinamen Aſchtar, der einen ſolchen bezeichnet, deſſen Augenlider, wol in Folge einer eignen Augenkrankheit, verdreht ſind. Der hier gemeinte ſoll ſein Malek Ben Elhareth Ben Abd Jagûth, welchen der Chalife Ali gegen Moawija nach Aegypten ſandte; aber Moawija ließ ihn ſchon unterwegs vergiften. Mit dem Recken, im zweiten Verſe, auf den er ſo gewaltig los gehn will, meint er eben den Moawija. So die Scholien. Aber nicht Moawia ſelbſt war damals in Aegypten, ſondern deſſen Feldherr. Amru

Ben Ghaſi. Doch obiges Kriegslied des Aſchtar braucht ſich auch nicht auf ſeine letzte Fahrt zu beziehn; in den vorhergehenden langwierigen Kämpfen zwiſchen Ali und Moawia, hat er, als Feldherr des erſtern, Gelegenheiten genug dazu gehabt.

26.

Hodſchajja Ben Elmodarrab.

No'man Abu Kabus, König von Hira, wollte die Beni Temim überfallen, ſie aber wurden deſſen gewarnt, rüſteten ſich, und ſchlugen den König. Bei Noman war, unter den mit ihm verbündeten Arabern, auch Hodſchajja Ben Elmodarrab, deſſen Schweſter Fukeiha an Damra Ben Damra von Temim verheiratet war. Wegen dieſer Verbindung fiel der Verdacht auf ihn, die Beni Temim gewarnt zu haben. Hiergegen verwahrt er ſich feierlich mit dieſer Verwünſchung:

Maß Tawil.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ (–)

Und iſt, was man dir von mir berichtet, ſo ſchelte mich
mein Herzfreund, und ſteif ſei meiner Hand jeder Finger!
So leg ich allein ins Grab den Mundhir in ſeinem Wams,
und treffe den Ghaut von meinem Feind' ein Bezwinger!

Anmerkungen.

V. 2. „Allein,“ ohne Beiſtand von Freunden zu finden, alſo in der Fremde; „in ſeinem Wams,“ ohne für ihn ein angemeſſenes Totenkleid aufbringen zu können. Die Scholien.

Mundhir iſt ſein Bruder, und Ghaut ſein Sohn; nach andern, die einen andern, doch gleichzeitigen, Dichter nennen, iſt Ghaut der Bruder, und Mundhir der Sohn.

27.

Sufar Ben Elhareth

geſteht eine Niederlage zu, die die Seinigen von den jemaniſchen Stämmen Dſchudham, Himjar und Tagleb Ben Holwan, erlitten.

Arabiſches Maß Tawil.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Wir hielten für Fett was glänzt, in Nächten, als unter uns
der Kampf mit Dſchudham ſich und mit Himjar erbitterte.

Und als hartes Holz auf hartes Holz traf, der eine Teil
den andern, da gabs ihr Kern nicht zu daß er ſplitterte.

Und als einer taglebitiſchen Mannſchaft wir ſtießen auf,
die kurzhaarge Roſſ' antrieb zum Kampf leichtgefütterte;

Da tränkten wirs ihnen ein, und eintränkten ſie es uns;
doch ſie warens, die der Tod am mindſten erſchütterte.

Anmerkungen.

V. 1. Wir hielten für Fett was glänzt, im Hirtenmunde ſoviel als unſer: für Gold was glänzt; d. i. wir ließen uns täuſchen vom Anſchein oder der Hoffnung leichten Sieges, leichter Beute. Man ſagt: Nicht alles weiße iſt ein Fett, nicht alles ſchwarze eine Dattel.

Zufar Ben Elhâreth war der Anführer der Kaißiſch-Zubeiriſchen Partei gegen die von Kelb und jemaniſchen Stämmen unterſtüzte Umeijiſche oder Merwaniſche, deren Kampf um die Oberherrſchaft in der Schlacht von der Wieſe Merdſch, in der Umgegend von Damaſk, zu Gunſten des Chalifen Merwan entſchieden wurde. Auf dieſe Schlacht ſollen ſich, nach den Scholien, unſre Verſe beziehen; aber es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Führer einer eben völlig geſtürzten Partei, der ſich in Folge dieſes Sturzes kaum ſelber durch die Flucht retten konnte, daß er von dieſem, über Weltherrſchaft entſcheidenden, verlorenen Treffen, mit ſolcher Gemütsruhe reden konnte.

Das Gedicht mag, wenn es dem Zufar gehört, ſich auf vorhergehende kleinere Gefechte beziehn; das folgende, das die Scholien ihm auch zuſchreiben, hat eher den Ton eines aufs Haupt geſchlagnen, paßt aber in den einzelnen Umſtänden auch nicht auf jenen Entſcheidungskampf.

Daſſelbe Maß.

Beim Ruhm deines Vaters, Weib! o bring neue Waffen mir!
fürwahr dieſer Krieg, das ſeh ich, endet noch nicht geſchwind.

Und nie ward geſehn an mir Erſchlaffung vor dieſem Tag,
an welchem ich floh und hinter mir ließ Geſind und Kind;

Als Abends ich ſpornte durch die Hochebne, wo ich ſah
nur ſolche, die gegen mich, und keinen für mich geſinnt.

So ſollen durch Einen Tag, an welchem ich ſchlecht beſtand,
die Großtaten alle meiner Ruhmtage gehn in Wind!

Ja wol, neue Waid' entſproßt dem Dung abgetriebner Trift,
doch Einſchnitt' ins Herz vom Gram gemacht, bleiben wie ſie ſind.

28.

A'mer Ben Eltofail,

der Reiter des Roſſes Daladſch.

Er ſpricht, von der Schlacht heimgeritten, zu ſeinem, ſich nicht angelegentlich genug nach dem Hergang erkundigenden Weibe:

(vergl. Nr. 228).

Maß Tawil.

Der Scheidbrief iſt dein, wenn du nicht fragſt, welch ein Ritter war
dein Mann, als er traf zum Kampf auf Chatham und auf Soda.

Ich ritt auf dem Daladſch ein, der, als ihn das Ungemach
der Speerſtöße traf, aufwiehert', als ſei ſein Futter da.

29.

Amru Ben Maadi Karb der Zubeidiſche.

(Von ihm das ſchöne Gedicht Nr. 32.)

Er klagt, nach einem verlorenen Treffen, über das Zurückweichen ſeiner Bundesgenoſſen, von Dſcherm, und ſeines eignen Volkes, das es ihm unmöglich gemacht, es zu leben, wie er gerne wollte.

Maß Tawil.

◡ – ⏓ | ◡ – – – | ◡ – ⏓ | ◡ – ◡(–)

Und als ich die Reiterſchaar herandringen ſah alsob
zur Saatwäßrung losgelaßne Flutbäche wallten;

Da ſträubte zum erſtenmal der Mut mir, dann wandt ich ſtraks
auf das, was er ſcheut', ihn hin, da ſtand er, gehalten.

Warum auch beſchwerte meinen Arm, ſprächeſt du, der Speer,
wo nicht ich ihn braucht im Kampfgedränge zu ſchalten!

O Gott ſchände Dſcherm, ſo oft der Aufgang im Glanze ſteht,
die Hundsangeſichter, die da keiften und krallten!

Und nichts tat der Dſcherm da ſeinem Rehd, da 's zum Treffen gieng;
ich ſah die von Dſcherm, wie auseinander ſie prallten.

Und Ich ſtand, alsob ich ſei den Lanzen der Ring des Ziels,
für Dſcherms Kinder ſtreitend, als ſie flohn, nicht zu halten.

O hätten die Lanzen meines Volks mich beredt gemacht!
nun haben die Lanzen mir die Zunge geſpalten.

Anmerkungen.

Die Lanzen, d. i. die Führer derſelben haben durch deren ſchlechte Führung mir die Zunge gelähmt, daß ich ſie nicht loben kann. Der arabiſche Ausdruck iſt hergenommen von dem Gebrauche, dem Kamelfüllen, das man entwöhnen will, die Zunge zu ſpalten, damit es nicht mehr an der Mutter ſaugen kann.

Dſcherm und Nehd zwei koda'iſche Horden, die unter den Benil Hareth Ben Kaab wohnten. Dſcherm tötete einen Mann von den Benil Hareth, und floh, Schutz ſuchend bei den Beni Subeir, dem Volksſtamme des Dichters. Da kamen die Benil Hareth, und Nehd mit ihnen, um das Blut ihres Bruders an Dſcherm zu ſuchen. Amru Ben Maadi Karb ſtellte Dſcherm dem Nehd zum Kampf entgegen, und ſich mit ſeinem eignen Volke den Benil Hareth. Dſcherm aber wollte das Blut des ſtammverwandten Nehd nicht vergießen, und floh, und es wurden auch die Beni Subeir in die Flucht getrieben. — V. 5. für „nichts tat der Dſcherm da ſeinem Nehd (zu Leide),“ ſteht im Arabiſchen: „nichts tat Dſcherm für ſeinen Nehd, nichts half er ihm,“ gegen den Zuſammenhang der obigen Geſchichte. Vielleicht iſt to'ni (mit dem Ain) für togni (mit dem Gain) zu leſen. Daß dieſe Stellung von Nehd als Feind, nicht als Freund, hier die richtige ſei, ergibt ſich auch aus dem Gedicht 32 V. 5.

29.*

Sejjar Ben Kaſir von Tai,

ſpricht zu ſeinem Weibe, von ſeinem Feldzug gegen Armenien bei Mar'aſch.

Weib, hätteſt unſern Lanzenſtoß bei Mar'aſch du geſchaut
auf die armeniſche Reiterei, gewiß, du kreiſchteſt laut;

Als Abends ich auf ihre Schaar warf meines Hengſtes Bug
und mich, und meinem Herzen Ruh gebot, daß es nicht ſchlug.

Von langgeſtreckten Roſſen drängt ich in eine Reihe da
auf eine Reihe feindlicher, daß man ſie ſchaudern ſah.

Anmerkung.

V. 3. Nach den Scholien ſchaudern die Roſſe der angreifenden, weil deren wenig, der angegriffenen vile hat. — Vergl. Nr. 144 a. V. 4. Uebrigens gehört dieſer Vers, dem Reime nach, gar nicht zu dieſem, villeicht aber zum vorhergehenden Bruchſtück.

29.

Einer der Beni Beulan von Tai.

Kriegslied gegen die Beni Dſchedila.

In die Haft des Feuers eines Krieges bannen
wir Dſchedila's Söhne, dem ſie nie entrannen.

Unſre Pfeile, die an Steinen Funken ſchlagen,
dienen Seelen edler Prägung zu erjagen.

Anmerkung.

V. 2. Soll nach den Scholien ein Hyſteron Proteron (takdîm wa ta'chîr) enthalten, weil die gewaltigen Pfeile erſt ihren Mann durchſchießen und dann in den Boden fahren, wo ſie noch ſo vil Gewalt haben, Funken zu ſchlagen. Unſere Leſer aber ſehn von ſelbſt, daß die „funkenſchlagenden Pfeile“ hier keinen Vorgang bezeichnen, ſondern ein homeriſches Beiwort ſind. Uebrigens mochte den Scholien bei ihrer Erklärung wol die phantaſtiſche Sage vom Pfeilſchützen Kuſai vorſchweben, die in den Noten zum deutſchen Hariri ſteht, T. 1. S. 141 der dritten Auflage.

30.

Ruweiſchid Ben Kethir von Tai.

Drohbotſchaft an die Beni Eſed.

Mein Reiter, der dahin du ſpornſt dein Thier, o frage
dort die Beni Eſed, was dieß Getöſe ſage?

Sag: Gilt Entſchuldigung zu ſuchen! das iſt Not;
rechtfertigt euch geſchwind! denn ich, ich bin der Tod.

Habt ihr gefehlt, ſo kommt, und macht es ungeſchehn!
wo nicht, mit einem Fehl ſollt ihr mir nicht entgehn.

31.

Oneif Ben Sebban der Nebhaniſche von Tai.

Beſchreibung eines taiiſchen Kriegszugs, der Kabile Nebhan mit zugezogener Mannſchaft von den Kabilen Auf und Mälek, gegen benachbarte Kabilen vom Stamme Niſär.

Maß Tawil.

⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏓ – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ ( )

Da ſammelten wider ſie vom Stamm Auf und Mälek wir
ein Heer, das die Baſtardſöhne ſonſt ſchon erſchreckte;

Von dem ſich der Nachzug über Raml und Liwä hinzog,
der Vortrab das Zwieland von Dſchebis ſchon bedeckte.

Und vorn unter unſrer Roſſe Gurgeln zu Fuß ein Troß,
der Herzſcheiben ſich zum Ziel der Pfeilſchütze ſteckte.

Es wehrt, Schmach auf ſich zu nemen, dieß ihnen, daß ſie ſind
geburtreicher Mütter edle Söhn, unbefleckte.

5. Und als wir von Ha'ils Tal gelangten zum Fuß des Bergs,
wo Talh dem Sejal zum Gruß entgegen ſich ſtreckte;

Da riefen ſie: hie Niſär! und wir nannten uns nach Tai,
alsob Löwen von Scharä zum Angriff man weckte.

Und als wir zuſammenſtießen, ſchied zwiſchen uns der Kampf
den Preis, daß daheim ihm leicht die Fragrin entdeckte.

Und als ſie die Lanzen ſenkten, ſchwoll kränkungsfroh die Bruſt
des Spers, welcher durſtiger ward jemehr als er leckte.

Und als mit dem Schwert wir drein nun ſchlugen, zerſchnitt es raſch
die Freundſchaft, die zwiſchen uns zuvor ungeneckte.

10. Da wankten ſie ſich zur Flucht, und über ſie war mit Macht
der Sper, ſo der kurze, wie der länger geſtreckte.

Anmerkungen.

V. 1. Die Baſtardſöhne ſind entweder ſchimpfweiſe Feinde überhaupt, oder auch nennen die von Tai gerade die von Niſâr ſo, weil jene ächte Araber, von Kahtan oder Joktan, dieſe eingeimpfte von Ismael ſind.

V. 2. Die große Ausdehnung des Heerzugs wird übertreibend geſchildert durch die Entfernung der Orte, die der Vortrab, von denen, die der Nachtrab zu gleicher Zeit berührte. Das Zwieland von Dſchedis iſt die Gegend, wo einſt die beiden vertilgten Urvölker Dſchedis und Taſm gewohnt haben. Eine ähnliche Beſchreibung ſihe z. B. Nr. 203. V. 4.

V. 4. Dieſe vier erſten Verſe ſtehen noch einmal, als eignes Bruchſtück, auch auf den Namen deſſelben Dichters Oneiſ von Nebhan-Tai, nur dort Ben Hakim, ſtatt Ben Sebban genannt, Nr. 204, wo aber die deutſche Ueberſetzung eine andere Form erhalten hat.

V. 5.* Talh, Lotos, Gewächs der Niederung, Sejâl Gewächs der Anhöhen. Vergl. Amrilkais I. 14.

V. 7. Die Fragerin. Vergleiche z. B. die Motive von Nr. 14. 19. 28. Für „den Kampf“ ſteht im Texte „das Schwert“, das wir vermieden haben, damit kein Hinterſt zuvörderſt ſei. Denn das Schwert iſt hier nur bildlich oder im Allgemeinen; im Folgenden dann der gewöhnliche Hergang, zuerſt die Lanze, dann das Schwert.

32.

Amru Ben Maadi Karb.

Des Mannes Wert iſt nicht im Kleide,
und ob er geh in Gold und Seide.

Des Mannes Wert iſt im Gemüte
und in der angeſtammten Güte.

Ich rüſte dem Geſchick entgegen
den Harniſch und den Hengſt, den regen,

Den raſchen, und die ſtreitige Klinge,
die ſpaltet Hemd und Panzerringe;

5. Und bin bereit zu einem Tage,
wo ich mit Kaab und Nahd mich ſchlage:

Ein Volk, die im Gewand von Eiſen
wie Leoparden ſich erweiſen:

Jedweder Mann wie Feuer lodert,
und bringt zur Schlacht mit, was ſie fodert.

Als unſrer Frauen verſprengte Herde
ich rennen ſah auf harter Erde,

Und die Lamis war im Gewimmel
entſchleiert wie der Mond am Himmel,

10. Ihr ſonſt verhülltes Antlitz offen;
da war der Notfall eingetroffen:

Da rannt ich an den Feindeswidder;
ihn anzurennen half kein dritter.

Sie haben auf mein Blut gewettet;
ich wette, daß mein Mut mich rettet.

Wie manchen Waffenbruder haben
hier dieſe Hände ſchon begraben!

Nicht zittert ich und zagt und klagte;
was hülf es, daß ich klagt und zagte?

15. Hin legt ich ihn, mich aufzuraffen,
So veſt wie Gott mich hat geſchaffen.

Die Hingegangnen laß ich gehen,
und rüſte mich dem Feind zu ſtehen.

Gegangen hin ſind meine lieben,
ich einzeln wie das Schwert geblieben.

Anmerkungen.

V. 5. Ueber die Feinde Kaab und Nahd, deren Tapferkeit geprieſen wird, ſ. die Anmerkungen zum Gedicht 29.

V. 17. Einzeln, ungepaart, wie das Schwert, iſt ſprichwörtlich. Dieſes einzelne (in ſeiner Art einzige) Schwert iſt die berühmte Semſáma, auf die im zweiten Teil Nr. 290, V. 2 angeſpielt wird.

Maadi Karb unter den erſten Eroberern Perſiens, ſ. Anmerk. zum Gedichte 29. Seine kriegeriſche Schweſter 47.

33.

Derſelbe.

Bald die Schenkel preſſ' ich an mein Rößlein veſt,
um dem Tode zu entgehn, und treibs zur Flucht,

Bald auch ſporn ichs wider Willen in den Kampf,
wo das Leben ſich vorm Tod zu ſträuben ſucht.

Alles beides iſt mir angeſtammte Art,
und zum Kampfwerk dient allbeides mir zur Zucht.

Doch ein Frühauf, wenn er blindlings drohn mir will;
ſchützt, ſo lang ich leb, ihn weder Berg noch Schlucht.

Anmerkung.

Die Scholien berichten, daß einige im Reime des erſten Verſes Wucht ſtatt Flucht leſen, um das Anſtößige zu vermeiden, daß ein tapfrer Ritter die Flucht ergreife. Zur Wucht iſt dann notgedrungen ſovil als: zum Veſtſtehen. Die Scholien widerlegen ausführlich die misverſtändliche Verbeßerung, und führen bei der Gelegenheit den Vers des Helden Seid Elchail an:

Ich ſteh im Kampf, ſolang es rätlich iſt zu ſtehn,
und rette mich, wo ſich die Klugheit rettet.

34.

Kais Ben Alchatim,

als Bluträcher ſeines Vaters Alchatim, und Großvaters Adi.

Als Rächer ſchlug ich dem Ben Abdalkais die Wunde;
und, ſprühte nicht das Blut, man ſähe bis zum Grunde.

Ich ſtrengte dran die Hand, und machte weit den Riß,
daß, wer dahinter ſtand, durchſah ohn Hindernis.

Gleich gilt mirs, ob der Klaff ſchreckt den Verbinderinnen
die Augen, wenn ich nur darf loben mein Beginnen.

Ich bin ein Mann, der nie anhörte eine Schmach,
und unerörtert ließ, was die Verläumdung ſprach.

Wo Zäne fletſcht der Krieg, trau ich mir vorzudringen
mit meinem Leben, das ich nicht zurück will bringen.

Dann zech ich Nächtelang im flatternden Gewand,
und mache den Eimer voll der Großmut bis zum Rand.

Wann jener Tod einſt kommt, ſoll er in meiner Seele
nicht finden einen Wunſch, dem die Befriedgung fehle.

Adi und Alchatim hab ich gerächt, bewahrt
die Scheichenwürde, wie ſie anvertraut mir ward.

Anmerkung.

Vers 4 hat einen möglichen, doch nicht notwendigen Bezug auf das, was die Scholien von Kais Jugendgeſchichte beibringen. Er war noch ein Knabe, als ſein Vater ermordet wurde; und ſeine Mutter, welche fürchtete, wenn er die Ermordung ſeines Vaters und die frühere ſeines Großvaters erführe, würde er auf ihre Blutrache ausziehn und umkommen, machte zwei Sandhaufen und legte Steine darauf, daß ſie wie zwei Gräber ausſahen, und ſagte: Das ſind die Gräber deines Vaters und Großvaters! Doch er geriet einſt in Streit mit einem Knaben von den Beni Thafar; der ſagte zu ihm: Wenn du deinen Ungeſtüm gegen den Mörder deines Vaters und Großvaters kehrteſt, wär es dir beßer. Da ergrimmte Kais, und ſprach zu ſeiner Mutter: Gib mir Bericht von ihnen! ſonſt bring ich dich um oder mich. Da gab ſie ihm Bericht von beider Ermordung, und er zog auf die Blutrache aus.

33.

Alhareth Ben Hiſchâm,

der Bruder des Abu Dſchehl (eines Todfeindes Mohammeds) entſchuldigt ſeine Flucht am Tage der Schlacht von Bedr (wo Mohammed über die Koreiſchiten ſiegte), auf welche Flucht der berühmte Dichter Haſſan in einem Gedichte ſpottend angeſpielt hatte.

Gott weiß es, daß ich nicht verließ die Schlacht,
eh ſie mein Roſs von Blutſchaum rot gemacht.

Ich roch des Todes Ruch von Maſik her,
als in Verwirrung kam das Reiterheer;

Und wußte, wann allein die Spitz ich bot,
den Feinden ſchaden würde nicht mein Tod.

Da wich ich, und ließ liebe Freunde dort,
um ſie zu rächen einſt am günſtigern Ort.

Anmerkungen.

Zur Ueberſchrift. Die Anſpielung aus Haſſans Gedicht lautet:

Und wo du dieß, was du mir meldeſt, lügſt,
ſo entrinne, wie entronnen Ben Hiſchâm,
Als er die Freund' im Stiche ließ, dem Roſs
die Zügel übern Kopf warf, und entkam.

Daran knüpft ſich eine ſpätere Begebenheit. Als Ben Alaſcha vor dem Natbil erſchien, und ihm eine Meldung machte, ſprach dieſer:

Und wo du dieß, was du mir meldeſt, lügſt,
ſo entrinne, wie entronnen Ben Hiſchâm u. ſ. w.

Da ſprach Alaſchah: Und haſt du nicht gehört, was der Hareth darauf erwidert? Er ſprach: Nein! was iſt es denn? Und jener ſagte die obigen Verſe des Hareth her. Da ſprach Natbil: O ihr Araber, ihr wißt doch alles ſchön zu machen, ſogar das Ausreißen.

36.

Hajjan von Sulma, genannt Alferrar, d. i. der Ausreißer.

Wie manche Schaar mit mancher bracht ich ins Gemenge,
und waren ſie's, ſo zog ich mich aus dem Gedränge,

Und ließ ſie mit den Lanzen ſich die Rücken ſpalten,
wo dieſer lag, und jener ſich noch wollt anhalten.

Was, wenn ich mich für ihre Männer töten ließe,
hälfs, ob der Frauen Klagelied mich leben hieße?

Anmerkung.

D. i. ob die Frauen in ihrem Klagegeſang die feierliche Formel ausſprächen: la tab'ad! ſei nicht ferne! d. h. verlaß uns nicht! mach uns nicht zu Verlaßenen!

37.

Ein Mann vom Stamm der Beni Eſed

rühmt ſich, einem Fremden das Leben gerettet zu haben, der, in einem Gefechte verwundet, von den Seinigen verlaßen worden war, den er, zufällig dort vorüber reitend, in ſeinem Blute ligen fand, und ihn, nicht ohne eigne Gefahr, auf ſeiner Stute Hamma fort brachte. Nach andern hieß die Stute Dſchamma; nach andern war es die berühmte Dahma, und ihr Reiter Malik Ben Amer von Eſed.

Einen Dienſt dem Ben Haßhas Ben Wahb ich tat,
einen guten Dienſt am Fuß von Dhul Dſchidat.

Anhielt ich die Hamma, als ichs ward gewahr,
und verlaßen hatt' ihn die Verwandtenſchaar.

Mut ſprach ich ihm ein: die Wund iſt bald geheilt,
und du biſt auf einem Roſs, das wacker eilt.

Bei ihm blieb ich; wenn ich wollte, wär ich fern,
wie des Himmels Zwillingskalb vom Siebenſtern.

Doch der Männer künftge Reden mahnten mich,
Und der Tadel, welcher trifft, was tadelich.

38.

Schoddach Ben Jamar von Kenâne

bedeutet die von Ghoſa'a, die mit Kenâne ein Schutz- und Trutzbündnis hatten, in der gegenwärtigen Fehde mit Eſed ſich ſelber zu helfen, ohne ihre Bundesgenoßen damit zu behelligen.

Ghoſâ'a! ficht mit ihnen deinen Kampf,
und laß nicht deine Hände lähmen Krampf!

Sie tragen Haar am Kopf, wo ihr es tragt,
und ſtehen auf nicht, wenn ihr tot ſie ſchlagt.

Ei, ſoll in jeder Not ich zu Befehl
euch ſtehn, wie eurer Mutter Hauskamel?

Anmerkungen.

Zur zweiten Zeile des zweiten Verſes bemerken die Scholien, daß hin und wieder unter den Arabern der Glaube geherrſcht habe, erſchlagene Feinde ſtünden wieder auf, ſo beſonders von den Perſern zur Zeit der erſten Feldzüge gegen ſie; doch werde fälſchlich darauf gedeutet ein Schlachtruf des Amru Ben Maadi Karb (ſ. oben deſſen Kriegslieder 29. 32. 33.) beim Angriff auf die perſiſchen Truppen, welcher Schlachtruf lautet:

Ich bin der Abu Thaur, mein Schwert Dhulnun,
darein haun will ich wie ein toller nun.
Greif an, Sudeid! die Toten ſollen ruhn.

V. 3. Das Hauskamel, dem man alles aufbürdet, was man ſelbſt zu tragen zu faul iſt. Vergl. Nr. 143. Anmerk.

39.

Hoßain Ben Abhomâm von Morra.

Arabiſches Maß Tawil.
⏑ – × | ⏑ – – – | ⏑ – × | ⏑ – ⏑ (–)

Zurück wich ich, daß mein Leben lang würde, doch ich fand,
es ſei mir kein Leben als im Aufſchritt nach vorne.
Wir ſind die nicht, deren Wunden Blut auf die Ferſen ſprühn,
vilmehr, deren Vorfuß rot genetzt iſt vom Borne.
Die Hirnſchädel ſpalten wir von Männern, die ehrenwert
uns waren, bis frevelnd ſie uns reizten zum Zorne.

40.

Ein Mann von Ohail

drohet nahen Verwandten blutige Fehde.

Wir* werden euch beſuchen, Kinder Amru's,
was auch der eigne Stamm dawider ſpricht,
Mit Schwertern, die vom Kampfe werden abſtehn,
wann ſtumpf die Schneid iſt und die Spitze bricht.

* Lies nagâdikum.

Mißfarbig werden ſie vom Saft der Schädel,
die erſt vom Feger kamen hell und licht.
Wir weinen über euch, wenn wir euch töten,
und töten euch, als kümmert' es uns nicht.

Anmerkungen.

Drei dieſer Verſe, mit geringer Abweichung der Leſarten, ſind von Ibn Nobâta (Rasmuss. addit. 13.) aufbewahrt, aber einem ganz andern Mann, als dem obigen namenloſen von Okail zugeſchrieben, nämlich dem berühmten Muhelhil, Bruder und Bluträcher des Kuleib Wâ'il (ſihe Nr. 305). Sie beziehen ſich auf den großen Vertilgungskrieg der Bruderſtämme Bekr und Tagleb, und lauten dann etwa ſo:

Wir werden euch beſuchen, Haus von Bekr,
was auch das eigne Herz dagegen ſpricht,
Mit Schwertern, die der Saft der Schädel rötet,
wann ſie vom Feger kamen hell und licht.
Wir weinen über euch, wenn wir euch töten,
und töten euch als kümmert' es uns nicht.

Ibn Nobâta macht dort dazu die Bemerkung: „Dieſe Verſe ſind der Grund, auf welchem die übrigen Dichter bei ſolchen Schilderungen fußen.“ Und es iſt wahr, daß eine gute Anzal von den Heldengedichten unſrer Sammlung nur Variation dieſes Themas ſind: Ihr ſeid uns hochwerte und herzliebe Vettern, aber wir müßen euch totſchlagen. Dieſen Ton nun hätte Muhelhil in dieſen Verſen, wenn ſie echt ſind, zuerſt angeſtimmt, und wir haben kein Recht an der Echtheit zu zweifeln. Die obige Faßung in der Hamâſa iſt dann nur eine ſpätere Anwendung der altberühmten Verſe des Dichters, der für den älteſten unter allen gelten kann. Amrilkais ſelbſt, der älteſte unter den Moallakadichtern, iſt ein Schweſterſohn von ihm; ſihe unſre Stammtafel bei Amrilkais S. 17.

40.ª

Bruchſtücke von Elmuhelhil.

Den Verſen von dieſem Vater arabiſcher Dichtkunſt, die wir in den Anmerkungen zur vorhergehenden Nummer aufgeführt haben, wollen wir hier noch die wenigen übrigen hinzutun, die uns derſelbe Gewährsmann Ibn Nobâta am angeführten Ort überliefert hat, und ſie mit unſern Erklärungen und Vermutungen begleiten, die der ſehr verſtümmelte und lückenhafte Text bedarf und wol zu verdienen ſcheint.

I.

(Kasm. 13—14.)

1. Nacht auf Dhu Dſchiſm, erhelle dich! wenn ſcheiden
du wollteſt, würd ich Weh um dich nicht leiden;

2. Wenn uns von ihr befreiete[*] der Morgen,
würd ich befreiet[*] ſein von ſchweren Sorgen:

3. Wo mir Orions Sterne Balken[**] ſchienen,
die ein zerbrochen Haus zu ſtützen dienen,

4. Und Ferkadan gleich eines Spielers[***] Händen,
die raſtlos hin und her die Würfel wenden.

5. Ward in Dhenâ'ib meine Nacht mir lang,
ſo klag ich nun um ihren ſchnellen Gang.

. . . .
. . . .

6. Wenn man im Grab Kuleib aufwühlt', erführ er[****]
nun bei Dhena'ib, wer der Frauenſpürer.

7. Bei Wâridat ließ ich Budſcheir befleckt
mit Blut wie ein Kamel dahingeſtreckt.

8. Durch ihn brach ich das Haus Obads; zuweilen
mag auch ein Frevel wol die Bruſt uns heilen.

9. Doch iſts nicht volle Sühne für Kuleib,
wenn aus dem Zelt ſpringt das verſtörte Weib.

. . . .
. . . .

10. Wir und die Vettern glichen bei Oneiſe
den zwo Mülſteinen, die ſich drehn im Kreiſe.

11. Und unſre Lanzen waren wie die Seil'
am Bronnen, der zum Schöpfen tief und ſteil.

[*] Ich leſe ankadhanâ und ankidhin. Statt wa im Anfang des Verſes wäre leichtere Leſart law a — (Wella).

[**] Ich leſe ſâdun (mit dem Sin).

[***] Im Reim iſt kamiri als Appoſition zu mufidhin zu leſen.

[****] Vokaliſiere: inchubbira.

12. Da drang die Reiterei in ihre Mitte,
alsob das Roſs durch einen Weiher ſchritte.

13. Und wär es windſtill, hörte* man den Klang
bei Hodſchr, wie das Schwert auf Helme ſprang.

* Vokal: uſmi'a, paſſ. cauſat.

Anmerkungen.

Wir haben an zwei Stellen Lücken bezeichnet, deren gewis noch mehrere zwiſchen den einzelnen Verſen ſind. Auch verſetzt haben wir einen Vers, nämlich unſer V. 5 ſteht im Text gleich nach unſerm V. 1, wodurch aller Zuſammenhang aufgehoben und ſelbſt die Conſtruktion zerſtört iſt. Die vier erſten Verſe ſchildern nun anſchaulich genug eine dem Bekümmerten lang werdende Nacht, die er am Orte Dhu Dſchiſm, den wir weiter nicht kennen, wol bald nach der Ermordung ſeines Bruders, eh er ſeine Rache befriedigen konnte, zugebracht haben mochte.

V. 3. Orion ſcheint unbeweglich, und will nicht von der Stelle rücken.

V. 4. Eben ſo die Sterne Ferkadán; ſie flimmern nur immer hin und her, ohne vom Flecke zu kommen. Für die Würfel wenden, ſagt das arabiſche Wort eigentlich: Pfeilſchütteln, weil zum volkstümlichen Glücksſpiel, dem Verloßen eines geſchlachteten Kamels, Pfeile gebraucht wurden; wovon wir weiterhin noch öfter hören werden. Hier wollen wir aber die auffallend ähnliche Schilderung aus unſerm Amrilkais anführen (S. 25):

O Nacht, du lange, lange! willſt du dem Morgenſchein
nie weichen? Doch, wird beßer als du der Morgen ſein?

O Nacht, du wunderbare, alsob die Sterne dein
mit hanfnen Stricken wären gelegt an Felsgeſtein!

Offenbar hat es der Neffe dem Oheim nach-, aber bei weitem nicht gleich getan. Sihe die Anmerk. zu Nr. 40.

V. 5. Nun können wir annemen, daß, im Gegenſatz zu der von Kummer und unbefriedigter Rache lang gewordenen Nacht auf Dhu Dſchiſm, eine andere Nacht geſchildert werden ſolle, die dem im Werke der Rachebefriedigung Begriffenen zu kurz werde, eine Nacht des Ueberfalls, des Kampfes und Gemetzels. Wievil Verſe hier fehlen mögen, kümmert uns weiter nicht. Ein eigner Anſtoß iſt noch bei den Ortsnamen: ſtatt des obigen Dhu Dſchiſm iſt hier Dhenä'ib genannt. Beide könnten bei einander ligen, und für eins zu nemen ſein. Dhenä'ib aber kehrt wieder im nächſtfolgenden, doch jenſeits einer weiten Kluft zu ſetzenden.

V. 6. Hier, wenn nicht V. 5 wäre, könnte Dhenä'ib ſchicklicher den Ort eines erfochtenen Sieges zu bezeichnen ſcheinen; nun aber muß es ſich dazu bequemen, der Ort zu ſein, an dem, oder in deſſen Nähe man Kuleibs Grab zu denken hat. Nach den Geſchichtſchreibern (Rasm. hist. S. 113) iſt bei Dhenä'ib, das im Gebiete von Sebid in Jemen ligt, nicht nur Kuleib begraben, ſondern ebendaſelbſt auch der erſte blutige Sieg von Muhelhil erfochten. Doch die Geſchichtſchreiber ſind für dieſe poetiſche Geſchichte keine Autoritäten, auch widerſprechen ſie ſich hinlänglich; vergl. Abulfedas Vorislam. Geſch. v. Fleiſcher. S. 145. — Darum halten wir uns nur an die Verſe ſelber. Kuleib, ſagt ſein Bluträcher und Bruder, würde, wenn er in ſeinem Grabe erführe, wie mannhaft ich ihn nun gerächet habe, erkennen, daß er mit Unrecht mich bei ſeinem Leben einen weichlichen „Frauenſpürer“ geſcholten. Dieß bezieht ſich auf ein Scheltwort Kuleibs, auf einen ſcherzhaften Schimpfnamen, den er ſeinem Bruder gegeben, weil er dieſem keine rechte Mannhaftigkeit zutraute als einem Dichter, der aus dem Dichten eine Kunſt machte, und ſo wie alle übrigen Gattungen auch insbeſondere ſchon die erotiſche betrieb; wovon unten zum Bruchſtücke 3.

V. 7. 8. Von dieſer rohen Gewalttat, die er, im ſpäteren Verlaufe des Blutrachekrieges, gegen einen ganz unſchuldigen und wehrloſen Jüngling, Budſcheir Ben Amru-Ben Obâd, verübte, ſihe die Erzälung in den Anmerkungen zu Nr. 160.

V. 9. Kuleib kann nur durch das Alleräußerſte der Kriegsbedrängniſſe des Feindes, und auch durch das nicht zur Gnüge gerächet werden. Dieſes Alleräußerſte iſt, daß die Frauen der Ueberfallenen und Geſchlagenen aus ihren ſtillen Gemächern entweder durch Schwert oder auch durch Gewalt hervorgeſcheucht werden, ſchleierlos zwiſchen die Kämpfenden rennen oder flüchten u. ſ. w. Auch ein in dieſen Gedichten vilfach variirtes, hier zuerſt von Muhelhil angegebenes Thema; wir wollen als Beiſpiel nur Nr. 32. V. 8 ff. anführen.

V. 10. Das Bild vom Kreiſen der alles zermalmenden Kriegsmüle kreist durch die ganze arabiſche Heldenpoeſie, und iſt ſelbſt der nüchternen Geſchichtsproſa nicht fremd geblieben. Von Dichterſtellen mag die eine genügen aus der Moallaka des Amru Ben Kulthum. V. 30 und 31.

Auf welches Volk wir wälzen unſre Müle,
das wird von ihr zermalmt im Kampfgewühle:

Im Oſt von Nedſchd ligt ihr Geſtell gefüttet,
und ganz Kodâ'a wird darauf geſchüttet.

In Tabari's Annalen I. S. 168 heißt es: Da kreiste die Müle der Mosleme. Und ebendaſelbſt: Ihre Müle kreiste um ihn, d. i. ſein Heer war um ihn, als den Mittelpunkt, tätig, im vollen Kampfe begriffen. — In unſerem Texte ſtehn: zwei Mülen; ich denke nicht, daß die Ueberſetzung: zwei Mülſteine, der obre nämlich und der untre, unrichtig iſt.

V. 11. Ein zweites eben ſo vilgebrauchtes Bild, für unſere Auffaßung noch ſchwerer als die Mülſteine: Die hin und her wechſelnden Lanzenſtöße mit auf und ab gehenden Brunnenſeilen verglichen, womit die um die Wette ziehenden Waßer aus dem Brunnen, Blut aus den Wunden, zu ziehen ſuchen.

V. 13. Zu dieſem Verſe macht Ibn Nobâta die naive Anmerkung: „Man ſagt, dieſes war die erſte Lüge in der arabiſchen Dichtkunſt; denn zwiſchen Thanâ'ib und Hodſchr iſt eine Entfernung von 7 Nachtreiſen.“

Soweit alſo konnte man wol den Waffenſchall nicht hören. — Ibn Nobâta nimmt hier Thenâ'ib als den Ort des Kampfes, anders als wir zu V. 6 haben annemen müßen.

An einer andern Stelle, in unſern Anmerkungen zu Nr. 305 findet ſich noch folgender Vers, der nach Inhalt, Versmaß und Reim, in vorſtehendes Gedicht gehört, und beliebig in eine der beiden Lücken geſetzt werden kann:

Ja, ein Erſchlagner, den erſchlagnen Amer
und Dſcheſſas, Morras Sohn, ein ehrenſamer.

Dieſer von Amer und Dſcheſſas Ben Morra erſchlagne iſt nämlich Kuleib, wie an der angeführten Stelle zu leſen iſt.

2.

Sie töteten Kuleib, und ſagen: tobe nicht!*
Ja doch, bei des geweihten Hauſes Kreiſen,

Das will ich, bis vom Kampf ab greiſe Kämpfer ſtehn,
und ſich verzagend in den Daumen beißen,

Und des Gemachs Bewohnerinnen ſchleierlos
die Locken faßen ihrer armen Waiſen.

* Villeicht: tagoth, von gauth.

Anmerkung.

V. 1. Die Erwähnung der Kaaba iſt wol kein hinreichender Grund, dieſe Verſe dem alten heidniſchen Dichter abzuſprechen, obgleich der gewöhnliche Schwur ſeiner Stammgenoßen allerdings ein anderer iſt, nämlich: bei den Götterſteinen Iſâl oder Iwâl: ſ. Anmerk. zu Nr. 305.

3.

(Ein Neſib, oder erotiſches Vorſpiel zu einem Kampfgedichte.)

Ein zartes, weißes, edlen Wirtes Kind,
ſcherzliebend, zu umhalſen ſanft und lind,

Sie ruft, weil ihre Bruſt an meiner ruht:
Ari, ſo hat behütet dich die Hut!

. . . .

. . . .

Dort unterm Stein ligt Wä'il's Saft und Kraft,
ein Widerſacher von nicht ſchwachem Schaft;*

Wie eine Schlang, auf die man tritt; ſie ſticht,
und dem Geſtochnen hilft** Beſprechung nicht.

---

* Ich leſe mi'lâk mit Ain, ſtatt miglâk mit Gain.

** Zwiſchen janfa'u und minho kann man albattata, omnino, einſchieben, ſo iſt der Vers (Chafif) hergeſtellt.

Anmerkungen.

V. 2. b. Sie will ſchwerlich ſagen: Gott ſei Dank, der dich im Kampfe beſchirmt hat! Villeicht eher: Meine Amulete oder Segensformeln haben dich mir gerettet. * Hier nennt der Dichter ſich mit ſeinem eigentlichen Namen Adi. Woher er den Zunamen Muhelhil bekommen habe, darüber iſt die Ueberlieferung zwieſpaltig: entweder, weil er der erſte unter den Arabern (oder unter ſeinen Stammgenoßen) die Rede poetiſch geſchmückt habe, was die Wurzel h—l, h—l unter andern bedeuten ſoll; oder: von einem Verſe, worin dieſe Wurzel auf eine auffallende Art gebraucht iſt, wobei man dann aber wieder nicht darüber einig iſt, in welchem Sinn ſie gebraucht ſei, ob: ich ſchrie laut auf, oder: ich zaudere, oder: ich ſtrebe. — Solche bloße Schälle, beſtehend in der Verdopplung zweier Buchſtaben, wie h—l, h—l, können gelegentlich alles mögliche heißen.

V. 3. Es bedarf keiner Erklärung, daß er nun wieder von ſeinem getöteten Bruder ſpricht.

V. 4. Beſprechung, wörtlich: Anhauchung oder Anſpuken des Beſchwörers.

41.

Alkattal von Kilâb

bringt ſeinen Blutsverwandten Sijâd um.

In der Freunde Gegenwart ich den Sijâd beſchwor,
hielt ihm das Verwandtſchaftsband von Sir und Heitham vor.

Als ich ſah, daß gute Worte hatten keine Kraft,
ſenkte mit der Hand ich gegen ihn den glatten Schaft.

Aber als ich ſah, daß ich ums Leben ihn gebracht,
war die Reu in mir, o welche Reue war erwacht!

Anmerkungen.

Nach dieſem Morde floh Alkattal vor den Bluträchern, die ihn verfolgten, und kam zum Hauſe ſeiner Baſe Seinab, die abwerts vom Waßer, in die Wüſte hinein, wohnte. Um Gott, was iſt dir begegnet? rief ſie dem haſtig eintretenden, verſtörten zu. Doch er ſprach: Wirf deinen Schleier über mich! Sie überließ ihm Schleier und Obergewand, färbte ihm auch die Fingerſpitzen mit Henna, die ſie grade bereitete, ließ ihn an ihrer Stelle ſitzen, und zog ſich ſelber zurück. Da kamen die Bluträcher, und riefen ihn, den ſie für das Weib hielten, an: Wohin iſt der Böſewicht? und er wies ſie nach einer andern Richtung, als die er ſelber nachher nemen wollte. Als ſie nun ſich weit genug entfernt hatten, nam er die andere Richtung, und gelangte zum Berge Amaia; dort ſang er:

Gott vergelt es, die Vergeltung ſteht in ſeiner Hand,
dir, Amaia, Mutter der Vertriebnen all im Land!
Aufgehoben iſt, wer ſich geflüchtet hat zu dir,
ſendet' auch der Sultan alle Boten aus nach mir.

Dort verweilte er eine Zeitlang, und ſein Bruder (die Baſe Seinab wird ihm wol die Richtung des Flüchtlings angezeigt haben) kam und verſorgte ihn notdürftig. Dann aber gewöhnte ſich ein Leopard zu ihm, und ſie teilten mit einander ihre Jagdbeute und Mahlzeit. Unterdeſſen ſtiftete ſein Bruder Sühnung für ihn, und kam nun ihn abzuholen. Da, als ſie vom Berg herabſtiegen, und ſchon in der Niederung waren, merkte der Leopard, daß er fliehen wolle, und fieng an, von rechts und links, von vorn und hinten ihn zu umkreiſen. Alkattal fürchtete, er möchte ihn anfallen und töten, und erſchoß ihn mit einem Pfeile. Darüber dichtete er; leider fehlt dem Gedichte der Schluß, und wir laßen hier auch den Anfang weg:

Einen Jagdgeſellen fand ich, ihm ſei Preis,
bräunlich ſchön, nur daß er nicht zu ſcherzen weiß.
Unſre Unterhaltung, wo wir haben Weil',
iſt das Schweigen, und der Blick, ſcharf wie ein Pfeil.
Jedem wär ein Feind der andre, ſäh er ihn
zucken; friedlich legt ſich eins zum andern hin.
Eine Grub auch haben wir im Felsgeſtein,
wo zur Tränke, wer zuerſt kommt, ſteigt hinein.
Auch der Steingeiß Braten hat uns nie gefehlt,
wovon jeder ſich ſein Lieblingsſtück erwählt;
Doch gewöhnlich hab ich Rohes nicht gemocht,
und der Jagdfreund iſt es lieber ungekocht.

42.

Kais Ben Suheir von Abs,

nachdem er die beiden Brüder, Hamal und Hodheifa von Dhubjan, ſeine ehemaligen Freunde, erlegt hatte, in dem vierzigjährigen Bruderkrieg zwiſchen Abs und Dhubjan, der über den Wettlauf der beiden Roſſe Dahes und Gabra entſtanden war.

(Sihe Nr. 141 von demſelben Dichter über denſelben Gegenſtand.)

Den Durſt der Rache ſtillt ich an Hamal,
mein Schwert ward an Hodheifa zum Bezwinger.
An ihnen kühlt ich meiner Seele Brand,
doch hieb ich mir damit nur ab die Finger.

43

Elhareth Ben Wala von Dhuhl.

Unmut über Kränkungen von Seite ſeiner Stammgenoßen, welche Kränkungen er weder rächen noch verwinden kann.

Sie haben meinen Bruder mir getötet;
Treff ich nun ſie, ſo hab ich mich geſtochen.

Verzeih ich, ſo verzeih ich kein Geringes;
und wehr ich mich, ſo brech ich mir die Knochen.

Seid ihr ſo ſicher, wenn ihr Leute kränket,
die ihr gereizt, und ihnen Hohn geſprochen;

Daß ſie nicht werden impfen fremde Palmen,
und ihre Supp an fremden Feuern kochen?

Bedünkt es euch, daß mirs an Weisheit fehle?
ſo pocht mir! ließ ſich doch der Weiſe pochen!

Doch, wie ein Hengſt, gekoppelt, zarten Graswuchs
zertritt, zertretet ihr uns ungerochen,

Ausſetzend uns, dem Fleiſch gleich auf der Fleiſchbank.
Ei, ſpart doch etwas auch auf künftige Wochen!

Anmerkungen.

V. 1 und 2. Wie der Schluß des vorhergehenden Gedichts.

V. 4. Die Palme eines Fremden impfen, eigentlich befruchten mit dem von der männlichen Dattelpalme auf die Blüten der weiblichen übertragenen Saamenſtaub, ein Sprichwort, deſſen gewöhnlicher Bezug dieſer iſt: ſich unnützerweiſe für andre bemühn; wie das ähnliche: in einen fremden Holzbündel leſen; welchen Sinn auch hier in Anwendung zu bringen, die Scholien mehrere Erklärungen verſuchen, von denen immer eine gezwungner als die andre iſt. Wir haben es hier ganz einfach ſo verſtanden: auswandern und die Fremde bauen; was deutlicher gemacht worden durch das entſprechende Bild der zweiten Zeile, das im arabiſchen Texte nicht vorhanden iſt.

V. 6. Einem mit dem Stabe pochen, bedeutet: ihn unter der Hand auf eine gelinde Weiſe mahnen, daß er ſich nicht vergeße oder eine Thorheit begehe. Die Anwendung alſo: ſind wir wirklich unverſtändig, ei ſo verſtändigt uns! was ernſtlich oder ſpöttiſch gemeint ſein kann. Ließ doch auch jener weiſe Mann ſich verſtändigen, dem man zuerſt mit dem Stabe pochte! Die Geſchichte aber, auf die ſich dieſes Sprichwort bezieht, wird über verſchiedene Männer verſchiedentlich erzält. Die Jemaner erzälen ſie von Omar Ben Homama, dem Dauſiſchen; die von Modar erzälen ſie von Amer Ben Altharib, dem Adwaniſchen; die von Rebi'a von Kaiß Ben Chaled, dem Scheibaniſchen; die Ben Kaiß Ben Thalaba von Saad Ben Malek Ben Dobeia. Was erſtens von Omar Ben Homama und von Amer Ben Altharib erzält wird, iſt in der Sache einerlei, nur daß Omar hier der bekanntere Name iſt: Er nämlich, oder Amer, war ein Schiedsrichter der Araber, an deſſen Ausſprüche ſich die Streitenden häufig beriefen. Als er nun alt und ſchwach an Geiſt geworden war, und oft fehl ſprach in ſeinen Urteilen, machte ihn ſeine Tochter darauf aufmerkſam. Da ſprach er: Ich hab es ſchon ſelbſt gemerkt; ſo poche mir denn mit dem Stabe! Und wenn ſie ihm nun mit dem Stabe pochte, ſo beſann er ſich. — Was die Rebier von ihrem Kaiß Ben Chalid erzälen, berichten die Scholien nicht; was aber die Kaißiſchen von ihrem Saad Ben Malik, iſt folgende wunderliche Geſchichte.

Saad kam zu Noman, König von Hira, mit mehreren Roſſen, von denen die einen angeſchirrt, die anderen nackt und ledig waren. Da fragte ihn Noman, was das zu bedeuten habe? und Saad antwortete: Ich habe nicht dieſe angeſchirrt zum Verteidigen, und nicht dieſe nackt gelaßen zum Beleidigen; d. i. ich komme weder in feindlicher Abſicht, um Kampf und Gewalt zu üben, noch auch des Sinnes, mir mein Gut nemen oder mich kränken zu laßen. Darauf befragte ihn Noman über ſeine Heimat: Hat ſie Regen gehabt, deſſen Spur man lobt, und den das Gewächs erprobt? Saad ſprach: Der Regen iſt kränklich, das Land aber iſt dänklich. Die abgehende iſt wachend, die ſich haltende iſt ſatt und ſchlafend u. ſ. w. — Erklärung: dänklich, schekir, was man mit Dank annimmt und ſich damit begnügt, ob es gleich wenig iſt. Daher Wurzelſproßen der Bäume, Nachwuchs von Gras, kleines Gras, kleine Blätter, kleine Haare, ſelbſt kleine Kamele, alles Kleinere zwiſchen Größerem derſelben Art, Haare unter den Mähnen des Pferdes. Alſo: das Gras iſt mittelmäßig geraten. Die abgehende Kamelin, die vor Magerkeit keine Kräfte mehr hat, findet nicht Futter genug, um ſatt zu ſchlafen, ſie wacht alſo vor Hunger und Unluſt. Die ſich haltende aber, die ihre Kräfte hat, um die Waide, wo ſie ſich findet, zu ſuchen, wird ſatt und ſchläft.

Da ſprach Noman, indem er die Zungenſchärfe, die er an ihm ſah, beneidete: Bei deinem Vater! du haſt ein Mundwerk! Doch wenn ich wollte, ſo käme ich dir mit etwas, wovor dir die Antwort verſagte. Jener ſprach: Ich wollte, es wäre nichts unguts und nichts ungemuts. Da befahl Noman einem Diener, jenem einen Backenſtreich zu geben, in der Abſicht, daß jener ſich in Worten vergeßen möchte, und er ihn dafür töten könnte; und als der Diener den Befehl vollzogen hatte, fragte der König: Was iſt die Antwort darauf? Saad ſprach: Ein Thor auf Befehl; und das ward zum Sprichwort. Noman befahl dem Diener: Gib ihm noch einen! und fragte: Was iſt die Antwort darauf? Saad ſprach: Wäre dem erſten geſteuert worden, ſo wär es nicht zum zweiten gekommen; und auch dieſes ward zum Sprichwort. Noman ſprach: Gib ihm noch einen! und fragte: Was iſt die Antwort darauf? Saad ſprach: Ein Herr, der ſeinen Knecht gute Sitte lehrt. Und Noman befahl ihm noch einen Streich zu geben, und fragte nach der Antwort darauf. Da ſprach Saad: Du walteſt, drum fahre lind! Da ſprach Noman: Dir iſt gewährt, drum ſetze dich! Darauf weilte Saad bei Noman eine gute Zeit; da fiel es dem Noman ein, einen Futterſucher auszuſenden, und er ſandte den Omar Ben Malek, den Bruder des Saad. Als dieſer ihm aber zu lange ausblieb, ward der König zornig, und ſchwor: Wenn er kommt, und das Futter lobt, das er gefunden, oder auch es tadelt, ſo töt ich ihn. Als nun Omar zurückkam, gieng er zu Noman ein, bei welchem die Leute waren, und Saad ſaß bei ihm unter den Leuten. Saad aber wußte, was Noman geſchworen hatte, und ſprach: Erlaubſt du, daß ich zu ihm rede? Noman ſprach: Redeſt du zu ihm, ſo ſchneid ich dir die Zunge ab. Saad ſprach: Nun denn, daß ich ihm mit der Hand deute? Er ſprach: Deuteſt du ihm, ſo hau ich dir die Hand ab. Oder doch, daß ich ihm mit den Augen winke? So reiß ich dir deine Augäpfel aus. Nun, daß ich ihm mit dem Stabe poche? Noman ſprach: Poch ihm mit dem! So nam Saad von einem ſeiner Mitſitzenden einen Stab, und legte ihn vor ſich hin, dann nam er ſeinen eignen Stab, ſein Bruder aber ſtand von fern und gab auf Alles Acht. Saad pochte mit ſeinem Stab an den andern Stab ein einzigesmal, da blickte ſein Bruder auf. Dann richtete er den Stab gegen ihn, und der Bruder verſtand: Bleib an deinem Orte! Dann pochte er noch einmal, ſchwenkte den Stab in der Luft und ſtrich darauf mit ſeinem Stabe glatt über den andern hin; und jener verſtand: Sag zum König: ich habe keinen Miswachs gefunden. Nun pochte er auf den Stab mehrere male mit dem Ende ſeines Stabes, und erhob ihn ein wenig; und jener verſtand: auch keinen Vollwuchs. Dann pochte er noch einmal auf den Stab und lehnte ihn gegen Noman; und jener verſtand: Sprich zu ihm! Da trat er vor, und Noman fragte ihn: Kannſt du zu loben die Waide, oder zu ſchelten die Haide? Er ſprach: Zu loben kann ich nicht vil: das Land iſt haushälteriſch, ſeinen Ueberfluß kennt man nicht, und ſeinen Mangel nennt man nicht. Stutzig iſt, wer nach Futter ſchaut, verſtändig, wer nicht traut, in Gefahr, wer darauf baut. Da rief Noman: Glück zu! Hiermit biſt du durchgekommen. Und er war der erſte, dem mit dem Stabe gepocht wurde, Saad aber war's, der damit pochte.

13.^{a}

Ein Beduine,

als ſein Bruder ihm den Sohn getödtet hatte, und ihm zum Nemen der Blutrache vorgeführt ward, ſprach er, indem er das Schwert wegwarf, mit dem er die Rache nemen wollte:

So zu meiner Seele ſag ich, ihren Schmerz zu ſtillen:
eine meiner Hände traf mich wider meinen Willen.

Jeder dieſer beiden dient dem andern zum Erſatze,
dort mein Sohn, und hier mein Bruder nun an ſeinem Platze.

Anmerkung.

Wol kein ächtes Gedicht der Ueberlieferung, ſondern ein abſichtlich gedichtetes Epigramm, im Geſchmack der griechiſchen Anthologie.

13.^{b}

Ijas Ben Kabißa von Tai.

Geboren ſoll mich nicht haben
die keuſche Nebierin,
Wenn ſchnöder Luſt zu folgen
ich je willfährig bin.

O ſih, der Erde Räume
ſind breit und weit genung;
Kann ihrer Hügel einer
mich hemmen in dem Flug?

Wie manches Roſſegeſchwader,
das ſich ergoß im Lauf,
Hielt ich in ſeiner Eile
mit meinem Haltruf auf;

Dann ritt ich vor zur Mitte
mit ſchwankem Speere frei,
Und zeigte, wer der feige
und wer der tapfre ſei.

44.

Ein Mann von Temim,

dem ein König von Hira ſeine edle Stute, Sakâb, abdringen wollte.

Gott ſchütze dich! für uns ein Kleinod
iſt die Sakâb,
Ein koſtbars, das man nie zu Kaufe
noch Miete gab;

Ein teures, wie das Leben wertes,
Sakâb, um die
Das Hausgeſinde hungert, daß nur
nicht hungre ſie.

Sie ſtammt von Eltern, die man beide
einſt ſiegen ſah
Im Wettlauf, und die beide ſtammten
vom Hengſt Kurah.

Darum, Gott ſchütze dich, begehre
ſie nicht zur Zeit,
Solang mir bleibt, ſie dir zu wehren,
die Möglichkeit.

15.

Ein Weib von Tai

ruft zur Blutrache ihres Vaters auf.

Hilf Malik! rief er in Scharâ,
und Niemand nahm in Acht;
Und weſſen Hülferuf Niemand hört,
erliegt der Uebermacht.

Als er wie ein geknebeltes
Kamel im Tal Scharâ
Hinweg geſchleppt ward mit Gewalt,
wo war't ihr Männer da?

Iſt unterm Hiſnitiſchen Geſchlecht
ein Sohn des Kampfes noch,
Der kühn die Bahn der Rache geht,
nicht feig am Boden kroch?

Daß einen Mann für einen Mann
er ſchlage, der ein Heer
Von Männern zwar aufwöge, doch
man wiegt das Blut nicht mehr.

Anmerkungen.

Seit der Islam aufkam, wiegt man das Blut nicht mehr wie ſonſt, ſo daß ein beſſerer Mann vielen geringern gleichgehalten wurde, die für ihn zum Blutpreis dienten, ſondern es gilt nun, gut oder ſchlecht, ein Mann gleich dem andern.

In den Scholien wird zu obigem Gedichte eine Geſchichte beigebracht, und zwar eine Räubergeſchichte, die zu deſſen Erklärung nicht das mindeſte beiträgt, ja damit geradezu unverträglich iſt, gleichwol an ſich ſelbſt charakteriſtiſch genug um hier überſetzt zu werden:

Aun Ben Tiſcha'ra (ein vornemer Mann, der ſein Geſchlecht durch den Zweig Machſum auf den Stamm Koreiſch zurückleitete) ward auf einer Wallfahrtsreiſe zur Zeit des Chalifen Abdelmelik, oder nach andern, auf der Rückkehr von dem Hofe dieſes Chalifen, unterhalb Subâla von Räubern angefallen, unter denen die vorzüglichſten Dſchamhari Ben Biſchr von Oſla, und Behdal und Merwan, die beiden Söhne der Eſîrſa von Tai waren. Sie riefen ihm zu: Das Weggeſchenk! und er ſprach zu einem Diener: Schüttle ihnen auf! Doch ſie ſprachen: Wahrlich, wir wollen kein Eſſen. Da ſprach er: Beſchenke ſie! Doch ſie ſprachen: Auch das wollen wir nicht. Da merkte er, daß es Räuber ſeien, und nam ſeine Wehre gegen ſie, ließ ſeine Kamele niederknien und koppelte ſie, dann begann er den Kampf gegen jene, und ſie gegen ihn. Behdal aber war ein Mann, der nie fehl ſchoß; der traf ihn mit einem Pfeil, der ihn tödtete. Da plünderten ſie ſein Gepäck, und fanden nicht was ſie gehofft hatten; darauf namen ſie die Flucht und ließen ihn todt ligen, ohne etwas von ſeinen Sachen zu nemen, denn es hatte ſie gereut. Durch die Begleiter des Ermordeten erfuhr Abdelmelik den Vorfall und ſchrieb an Hiſchâm Ben Jsmael, ſeinen Statthalter in Medina, und an Elhedſchadſch Ben Juſuf, ſeinen Statthalter in Jrak, und an ſeinen Statthalter in Jemâma, die Mörder des Aun aufzuſuchen, und daß die damit Beauftragten den äußerſten Fleiß anwenden ſollten. Die Räuber aber zerſtreuten ſich, und Elſamhari wandte ſich nach Syrien ins Gebiet von Gatafan, ſo weit er kommen konnte. Dort aber begegnete er dem Reiſetrupp des Ejub Ben Salama von Machſum, und die Leute ſagten zu dieſem: Das iſt der Mörder deines Vetters; ergreif ihn! Und er ergriff ihn und brachte ihn nach Medina zu dem Statthalter Hiſchâm Ben Jsmael, der ihn dort einkerkerte. Aber er machte ſich die Unacht der Leute an einem Freitag zu Nutze und ſtürzte ſich von der Mauer des Gefängniſſes, worauf (oder wobei) er ſeine Beinſchellen entzwei ſprengte, ſo daß er ſie um den einen Schenkel wickelte und entfloh. Als es aber Nacht geworden war, brach er die Beinſchellen gar ab und warf ſie weg, und humpelte ledig fort. Während er nun rechts und links um ſich blickte, ſah er einen Raben, der ſich ſeine Federn ausrupfte und umher ſtreute. Da ſprach er zu einem Hirten von Lihb, dem er begegnete — Lihb aber iſt eine Kabila, deren Leute ſich auf die Vogeldeutung verſtehn —: Was ſagſt du zu einem Manne, der aus dem Gefängnis entflohn, erſt zur Rechten blickte und nichts ſah, dann aber zur Linken blickte, und einen Raben auf einem Bâna-Baum ſah, der ſeine Federn ausrupfte und verſtreute? Der Hirte ſprach: Wenn die Vögel die Warheit ſagen, ſo wird er gekreuzigt. Elſamhari rief: Einen Stein in deinen Mund! und gieng weiter, indem er (ein Liebeslied) herſagte:

O du Haus, von dem ich nimmer mag die Flucht;
unvergeben bleibſt du, doch mit Sehnſucht.

Meinen Augen iſt es eine Luſt zu ſchaun
Lanzenſpitzen nur von Tod im Schlachtengraun;

Komm ich durch, o Leila, durchkommt mancher Mann:
doch ſolls anders ſein, ſo ſchreckt mich nur dein Bann.

Einen Raben ſah ich auf dem Bana-Baum,
der ſich ausrauft' und verſtreute ſeinen Flaum:

Rabe deutet Lebenstraum, und Trennungsbaum
Bana-Baum, ſo hat das Zeichen kaum gelogen.

Darauf durchkreuzte er das Gebiet von Kedâs, bis er in das von Odhra kam, wo er ſich unkenntlich machte, und für die Leute tränkte und weidete, dann eine Unacht von ihnen erlauerte, ſich auf eins ihrer Kamele ſetzte, es ſpornſtreichs davon ritt und ſich damit während der Nacht in die Talwindungen warf. Als es Tag wurde, verfolgten ſie ihn; er aber ſah eine Erweiterung des Geländes vor ſich, die er für den rechten Weg hielt, und eine Weile zuritt, dann aber ſah er das Gebirg vor ſich zuſammengeſchoben, und erkannte, daß er irre ſei, worauf er umwendete. Da fand er, daß die Leute ihm den Weg verlegt hatten, ſtieg ab, und lief ins Gebirg, bis er ins Gebiet der Beni Ghêr gelangte. Es war aber bereits ein hoher Preis auf ſeinen Kopf geſetzt; und als er ins Feld von Man'iſch kam, ſtieß er auf die beiden Söhne des Fâ'iz Ben Habib von Fak'as, und ſprach zu ihnen: Gebt mir zu trinken! Sie gaben ihm zu trinken, dann aber blickten ſie auf ſeine Schenkel, und ſahen daran die friſchen Wundſpuren, und riefen: Bei Gott, der Samhari! ſtürzten auf ihn, warfen ihn nieder und hockten ihm auf den Nacken; doch er erwehrte ſich ihrer, und ſie riefen ihre Schweſter zu Hülfe. Dieſe fragte: Soll ich Teil haben an dem Preiſe? Sie ſagten Ja; da warf ſie ihm einen Kamelzaum um den Nacken und zog eine Schleife, und ſo führten ſie ihn nach Medina zu Othman Ben Hajjan von Morra, der jetzt (nach obigem Hiſchâm Ben Ismael) Statthalter daſelbſt war. Dieſer übergab ihn dem Brudersſohn des getöteten Aun (zur Ausübung ſeiner Blutrache); da ſprach zu ihm Esſamhari: Willſt du mich töten und weißt nicht, ob ich deinen Oheim getötet habe oder ein anderer? Komm näher, ſo will ich dir ſeinen Töter nennen. Er wollte ihm aber nur die Naſe abbeißen; da rief man jenem zu: Nim dich in Acht vor dem Hunde! und er tötete ihn. Der Stamm von Tai aber ward vorgenommen wegen ſeiner Stammgenoſſen, der beiden andern Räuber Behdal und Merwan, Söhne der Kirfa. Die von Tai ſprachen: Wenn ihr uns einkerkert, ſo können wir jene nicht ſchaffen; laßet uns aber frei, ſo wollen wir ſie auftreiben. Die beiden lebten indeſſen in der Wildnis mit den Thieren, und ſchoßen Wild, ſich zum Lebensunterhalt. Als das ihnen lange währte, kam der eine, Merwan, aus den Bergen herab zu einem Hirten und ſieng ein Geſpräch mit ihm an, und der Hirte gab ihm zu trinken. Als er nun ſorglos ſich ausruhte, gieng der Hirte hin und zeigte ihn an, um bereichert zu werden, d. i. den Preis zu bekommen, und um ſeine Stammgenoßen von dem Einſitzen und Haften für ihn zu befreien; und man ergriff ihn; das geſchah unter Abdelmeliks Nachfolger und Sohn Elwalid. Und man brachte ihn zu Othman Ben Hajjan nach Medina, der ließ ihn hinrichten. Der andere, Behdal, aber hatte ſeinen Aufenthalt auf einer Anhöhe vom Gebirg Selma nach ſeines Bruders Merwan Tode. Da man nun den Merwan im Gebiete von Tai gefunden hatte, ſo drang man um ſo mehr auf die von Tai, auch den Behdal zu ſchaffen. Und einer der edlen Herren von Tai erfuhr deſſen Aufenthalt auf jener Anhöhe, zog hin und ſchlug mit ſeinen Leuten am Fuße des Berges ſein Lager auf. Nun waren beim Anbruch des Tags die Männer aus den Zelten weggegangen und hatten die Weiber allein gelaſſen; Behdal aber kam zu den beiden Töchtern jenes Herrn und fragte ſie: Wer ſeid ihr? und was macht ihr hier? Darauf ruhte er aus; ſie aber ſagtens ihrem Vater, und dieſer ſandte Leute gegen ihn, und hieß ſeine Töchter ihn einreiben, den Kopf waſchen und lauſen; und legte ihm einen Hinterhalt, und ſprach zu den Töchtern: Wenn ihr die Leute kommen ſeht, ſo faßt ihn beim Haare (und haltet ihn, daß er gefangen werde) ohne Verwarnung*. Und ſo taten ſie, und man brachte ihn zu Othman Ben Haſſan, der ihn gleichfalls hinrichten ließ. Da ſprach Behdals Tochter die Verſe zu ſeiner Totenklage.

---

* Hier ein verderbtes Wort und wol eine Lücke vor ihm.

40.

Morra Ben Adda von Fakas.

An ſeine friedfertigen Stammgenoſſen, die ſich von ihm, dem kriegeriſch geſinnten, abgewendet hatten, und ſich mit ihren Gegnern lieber durch Sühne als durch Blutrache abfinden wollten.

Von meinen Vettern mußt ich ſehn, wie feig ſie abgeſtanden
von mir, ſobald ſie nur den Lauf der Zeit verändert fanden.

Ei, brauchen könntet ihr mich wol, ſo ſeid nun ungerüſtet!,
entgegen manchem ſtolzen Feind, der ſpreizet ſich und brüſtet.

Ja, brauchen könntet ihr mich wol, wollt ihr euch wehrlos machen?,
und rings im Lande wimmelt es von Skorpion und Drachen.

Laßt euch doch von den Leuten nicht mit Löſegeld abfinden!
denn, wie ich ſehe, bleibt die Schmach, indeß die Güter ſchwinden.

Doch hat der Mut ein Ziel erreicht, wonach er lang gerungen,
ſo iſts, alsob dir auf der Welt nie etwas ſei mislungen.

Anmerkung.

V. 4. Ueber die Schmach, ſich mit Sühngeld für die Blutrache abfinden zu laſſen, ſiehe das nächſtfolgende Gedicht. Ein Dichter ſagt gegen einen Stamm, der zur Sühnung für ſeinen erſchlagenen Scheich unter andern eine milchreiche Kamelſtute bekommen hatte:

Milch, was in deinem Schlauche ſchäumt, iſt deines Scheiches Blut;
ſo trink nun deines Scheiches Blut, und dir bekomm es gut!

47.

Kabſcha, die Schweſter des Amru Ben Maadi Kerb

(ſiehe Nr. 31)

widerräth, im Widerſpruch mit Amru, ihren Stammgenoſſen die Annahme des Sühngeldes für die Ermordung ihres andern Bruders Abdallah.

Abdallah, als ſein Tag ihn traf,
ſandt an ſein Volk den Gruß:
Nemt nicht für mein vergoßnes Blut
von ihnen an die Buß!

Nemt Fohlen oder Kälber nicht
von ihnen an, und laßt
Im engen Haus auf Saada mich
von Dunkelheit umfaßt!

Gebt kein Gehör dem Amru, denn
er iſt ein Friedensmann.
Hält doch im Umfang Amru's Bauch
nicht mehr als eine Spann!

Und wenn ihr an die Sühne nemt,
und nicht die Rache ſucht:
So lauft ſtutzohrig wie der Strauß,
und nemet ſcheu die Flucht!

Und geht zur Tränke nie voran,
ſtets hinterdrein den Fraun,
Wenn ſie des Bluts Beſudelung
auf ihre Ferſen ſchaun!

Anmerkungen.

V. 2. Nicht in Fohlen oder Kälbern, wie ſie verachtungsweiſe ſagt, ſondern in volljährigen Kamelen ward die Blutſühne entrichtet. — Das Grab eines Ermordeten bleibt dunkel, ſolang er ungerächet iſt, und wird erleuchtet durch ſeine Rächung.

V. 3. In der Ueberlieferung Mohammeds heißt es: Iſt denn des Menſchen Bauch mehr als eine Spanne breit und eine Spanne lang? als Abmahnung von

Begierde nach irdiſchen Gütern. Im obigen Verſe genügt der Sinn: Amru iſt nicht mehr als ein andrer Mann.

V. 5. Wann das Volk zur Tränke zog, giengen voran die Männer, dann die Knechte, und zuletzt die Weiber, wann all die andern ſchon wieder zurückgegangen waren, damit ſie ungeſtört ſich und ihre Kleider waſchen konnten; und es war die höchſte Schmach für einen Mann, ſolange mit ſeinem Tränkegang zu zaudern, bis die Weiber ſchon von dort zurückkamen.

48.

Antara Ben Alachras, der maaniſche, von Tai,

bezeigt einem Feinde ſeine Verachtung.

Treib deinen Groll, ſoweit du
vermagſt, und leb ſolang
Du willſt in deinem Grimme!
ſieh, wem davor iſt bang!

Ein Vorteil, den ich hoffe,
ſteht nicht in deiner Hand,
Und Mißlicheres gibt es
als deinen Widerſtand.

Du ſiehſt, es wandern meine
Geſänge durch das Land,
Und dein Geſang umkreiſet
nicht deines Hauſes Wand.

Sobald du mich erblickeſt,
ſo wendeſt du dich ab,
Alsob ich eine Sonne
an meiner Stirne hab.

39.

El Ahwas Ben Mohammed Ben Aaſem, der Anſariſche,

an einen Freund.

Du weißt, weswegen ich ein Ziel des Neides bin;
doch unter Groll und Haße, wachſ' und blüh ich fort.

Nie hat mich heimgeſucht ein Misgeſchick, das nicht
erhöhte meinen Wert und mehrte meinen Hort.

Und wenn es fort geht, geht es wie von einem Mann,
vor deßen Zorne ſich die Gegner fürchten, fort.

Du ſiehſt, wenn Männer ſcheu ſich bergen hier und dort,
mich wie die Sonne, die ſich birgt an keinem Ort.

40.

Alfadhl Ben Alabbas Ben Otba Ben Abulahab,

an die feindlichen Vettern.

Gemach, ihr lieben Vettern,
gemach im raſchen Lauf!
Und wühlet was vergraben
iſt zwiſchen uns nicht auf!

Wollt ihr, daß wir euch ehren,
und meint, ihr dürft uns ſchmähn?
Daß wir von euch abwehren,
was ihr uns laßt geſchehn?

Gemach, ihr lieben Vettern,
und legt nicht die Axt
An unſren Baum, dafern ihr
wollt daß ihr ſelber wachſt!

Gott weiß, daß uns nicht Liebe
zu euch im Herzen plagt;

Wir ſchelten nicht, wenn ihr euch
zu uns nicht große tragt.

Jedweder weiß, warum er
Groll auf den andern faßt;
Nun denn in Gottes Namen,
haßt uns und ſeid gehaßt!

81.

'Tirimmach Ben Hakim.

Darf jeder Menſch, der ſeinen Vater
ſchadhaft bekannt,
Anfeinden Leute, die mit Ehren
man nennt im Land?

Du ſchämſt dich, wenn man von den Taten
des deinen ſpricht,
Und Ehrenmänner anzugeifern
ſchämſt du dich nicht!

Anmerkung.

Das arabiſche Bruchſtück hat ſieben Strofen, wovon hier die zwei vorletzten ausgehoben ſind.

Dem Werte dieſes Gedichtes hat die neue Bearbeitung Unrecht getan dadurch daß ſie zwei Strofen davon vereinzelt aushob. Aber das Ganze iſt ein Ganzes, wie nur irgend eines in der Sammlung, und wir geben es hier als ſolches nach der früheren Bearbeitung.

im arabiſchen Maß Tawil.

⏑ – × | ⏑ – – – | ⏑ – × | ⏑ – ⏑ (–)

Gemehrt hat die Liebe zu mir ſelbſt dieſes, daß ich bin
verhaßt jedem Manne, den für nichtsnutz ich ſchätze,

Und daß ich verworfen bin den Schlechten; denn keinen ſiehſt
du ihnen verworfen, als wer hegt Tugendſchätze.

Er bricht, wo er mich erblickt, den Blick ab von ihm zu mir,
wie wer kennt und nicht will kennen, was ihn verletze.

So hab ich gefüllt um ihn die Erdräume, daß ſie ſind
an Engheit in ſeinem Aug ein Jagdgrubennetze.

O will jeder Sohn dahintenbleibender Väter denn
befeinden die Männer auf den vordern der Plätze?

Gedenkt man der Taten deines Zeugers, ſo ſchrumpfſt du ein,
doch Edle zu läſtern, ſchrumpft nie ein dein Geſchwätze.

Und doch iſt geſchirmt kein Haus, und wert kein Bewohner drin,
als einzig durch reiſ'ge Schaar und Schwert, das man wetze.

Anmerkung.

V. 4. Das zu eng werden des weiten Raumes für den Bedrängten, Furchterfüllten, iſt eine auch dem Koran geläufige Bezeichnung. Das Stellnetz in der Fallgrube des Jägers iſt völlig wie hier im folgenden Verſe eines andern Dichters gebraucht:

So iſt es, als ob der Raum der Erde, der weit doch iſt,
dem ſcheuen Verfolgten ſei ein Jagdgrubennetze.

62.

Ein Mann vom Stamme Fekas.

Notfreunde.

Manchem, der in ſeinem Herzen Tücke trug,
deſſen Bosheitsfeuer ich ſah rauchen,
Sah ich ſeine Falſchheit nach, und ließ ihn gehn,
freilich mag er nicht zum Freunde taugen,
Aber gegen ſchlimmre iſt er gut genug,
und auch Feinde lehrt die Not zu brauchen.

Anmerkungen.

Ein weiſer Mann, den Jemand fragte: was iſt ein Vetter? gab zur Antwort: dein Feind, und deines Feindes Feind. Aehnlich ſagt ein Dichter:

Manch argem Feinde gab ich Speiß, und tränkt ihn,
um einem Feind entgegen ihn zu ſtellen.
Dazu ſind immer gut die Nachbarshunde,
daß fremden Hunden ſie entgegen bellen.

Und ein anderer:

Ich macht euch, wie den wäſſ'gen Schlauch, gleich wieder zu,
wie am Geruch die Säure ich erkannte;
Der Heimat wegen nur behielt ich euch zur Hand,
denn in der Not hält man ſich an Verwandte.

43.

Jeſid Ben Alhakam, der Kilabiſche.

Wir ſind von Vätern und Müttern wenigſtens eben ſo edel, als ihr, unſre Vettern, und wollen uns von euch keinerlei Zurückſetzung noch Anmaßung gefallen laſſen.

Wir wehrten euch mit Worten; da
wuchs euer Unverſtand;
Dann mit dem Finger, bis zuletzt
wir wehrten mit der Hand.

Und als wir eure Thorheit ſahn,
wie ſie kein Ende nahm,
Und eure Beſonnenheit,
verreiſt, nach Haus nie kam:

Da fragten wir ein Weniges
den Vätern nach, da fand
Es ſich, daß jeder Teil von uns
an Ehren wol beſtand.

Dann zu den Müttern kamen wir,
da ſahet ihr geſchwind,
Daß eure Vettern ehrenreich
an Ehebetten ſind.

Drum, liebe Vettern, laſſet uns
in Zukunft ungeſchmält.

Und greift nicht unſern Adel an,
dem keine Spanne fehlt!

Wir waren gute Vettern, bis
ſich unter uns entſpann
Die Thorheit, davon unverkürzt
nun Teil hat jeder Mann.

Anmerkung.

V. 1. Z. 3. u. 4. im Arabiſchen heißt es umgekehrt

Mit Händen dann, bis ſich zuletzt
die Reihe der Finger kam.

nämlich die Hände ſind dort die flachen, die, ohne die Finger zu Hülfe zu nemen, nicht angreifen können.

51.

Dſchâbir Ben Rolan der Sinbiſiſche von Tai.

Siegslied der Horde Sinbis über eine andere Horde vom Stamme Tai.

Nicht ſchämen darf ich mich, bei Gott, wenn aufgeſchlagen
von dir mein Stammbaum wird, du darfſt nur Lug nicht ſagen.

Ehr ſchämen möge ſich der Mann, dem einen Spieß
im Kampfe ſeines Volks man in den Hintern ſtieß.

Recht iſts, wenn Groll auf uns in euren Herzen ſchnaubt;
die Guten haben wir verſtümmelt und verkauft.

Wir namen das Gebirg und ſeine Firſten ein,
die Erben wurden wir von Greith und Budein.

Und welche Ruhmeshöh iſt, die wir nicht erſtiegen!
doch ihr knirſcht gegen uns die Zän' im Unterliegen.

55.

Sabra Ben Amru von Fakas.

Vorwurf des Undanks an einen Ungenannten, dem er im Gedräng eines feindlichen Ueberfalls zu Hülfe gekommen.

Vergaßest du, wie ich dich schirmt, als Schrecken dich umfiengen,
Koräkirs Fluten über dich, ein Meer von Schmach, ergiengen?

Als in Bestürzung ihr Geſicht bloß gaben eure Frauen,
gleich Mägden, und die Mägde gleich den Freiinnen zu ſchauen!

Anmerkungen.

V. 1. Koräkir iſt der Name eines Baches, an welchem der Ueberfall geſchehen ſein kann; doch läßt es ſich auch bloß bildlich verſtehn.

V. 2. Die in der Beſtürzung eines feindlichen Ueberfalls ihre Schleier abwerfenden Frauen des Stammes, hier wie Nr. 81 und anderwärts. Die Schlußworte des Verſes ſind im Arabiſchen einfacher: und die Mägde waren Freiinnen. Das kann nun eben das bedeuten, was wir oben überſetzten, aber noch manches andere. Nämlich: die Frauen erſchienen wie Mägde, aber dieſe ſcheinbaren Mägde waren Freiinnen. Oder: ſie erſchienen abſichtlich als Mägde, weil die Gefahr der Gefangenführung den Mägden weniger als den Freiinnen drohte, alſo um als Mägde ſelber frei auszugehn. Oder: in der Beſtürzung der Flucht ließ man die Mägde zurück, daß ſie freie wurden. Dieſe Vieldeutigkeit könnte im Deutſchen ſo ausgedrückt werden:

Als fliehende Weiber unverhüllt ihr Antlitz ließen ſchauen,
ſo daß ſie Mägde ſchienen, und die Mägde waren Frauen!

56.

Derſelbe

an einen Mißgünſtigen, der ihm und den Seinigen ihren Herdenreichtum zum Vorwurf machen wollte.

Du wirfſt die Milch, das Fleiſch uns vor von unſern Stutenherden?
Ben Reita, dieſer Vorwurf kann doch leicht erledigt* werden!

* Und zwar ſtatt ablöſen, ebenſo in den Scholien (vergl. das perſiſche pak).

Wir ſchenken guten Freunden ſie, verkaufen wolfeil vile,
und laßen den Erlös aufgehn in Wein und Würfelſpiele.

Anmerkungen.

D. h. wir rühmen uns der Freigebigkeit und eines anſtändigen Aufwandes am Wolleben.

Die beiden Gedichtchen erſcheinen im Arabiſchen als eines, womit es ſich ſo verhält, wie bei Nr. 216 u. 232 wozu man die Anmerkungen ſehe.

87.

Ein Mann von den Beni Fakas.

Gegen die Beni Scheddad.

Will Scheddad gar mit uns anbinden? Scheddad,
das nie ein Kalb zum Blöcken hat gebracht!
Doch wer die Glider uns befühlt, der findet
ſie derb für jeden, der ſich unnütz macht.

Anmerkung.

„Das nie ein Kalb zum Blöcken hat gebracht.“ bedeutet hier am natürlichſten: ſie ſind ſo friedfertig, daß ſie keinem etwas zu Leide tun. Nach den Scholien aber könnte es auch, doch etwas gezwungen, ein Vorwurf ihrer Armut ſein: es blöckt bei ihnen kein Kalb, weil ſie keines haben; oder ihres Geizes: ſie bringen kein Kamelkalb zum Blöcken dadurch daß ſie deſſen Mutter zu einem Feſtſchmauſe ſchlachten; oder endlich, ihrer unkriegeriſchen Schwäche: ſie treiben keine Kamele fremder Stämme davon, daß deren Jungen blöckten; was mit der erſten Auslegung wieder zuſammen geht.

88.

Wiſchas Ben Kaleib von Fakas,

an den zurückgewieſenen Bruder, Ben Kus.

Ben Kus, o Thorheit, wollte werden
durch uns zum Herrn,
Weil uns betraf vom harten Jahre
der Unglücksſtern.

Das Unglück iſt in meinen Augen
klein, daß er geht
Von hinnen jetzt als ein Verſchmähter,
und ſelber ſchmäht.

Doch wir im Drang der Zeiten halten
uns gut genung,
Und weiſen ab unwillig jede
Erniedrigung.

Ben Kus, begehr von uns nicht Dieſe!
die Leute ziehn
Ja Mädchen überall nun, ſeit der
Profet erſchien.

Was du von unſern hohen Naſen
und Nacken weißt,
Iſt wie es war, und iſt geblieben
der ſtolze Geiſt.

Anmerkungen.

V. 1. Er wollte durch uns, durch die Verbindung mit uns, zum Herrn werden, durch Teilname an unſerm Adel ſich ſelber adeln. Das wagte er uns nur zu bieten, weil er durch die Not der Zeit uns gedemütigt glaubte.

V. 4. Seitdem der Profet das Lebendigbegraben der neugeborenen Mädchen verbot. Dieſe grauſame Sitte, worauf der Koran in ſeinen kleineren, poetiſchen Suren einigemal zurückkommt, ſuchte ſchon einige Zeit vor Mohammed, Saſa'a, der Großvater des Dichters Ferasdak durch ſeine aufopfernde Großmut abzuſtellen. Es wird von ihm erzählt: Es hatten ſich ihm zwei Kamelinnen verlaufen, und er zog aus ſie zu ſuchen. Da überfiel ihn die Nacht, und er ſah ein Feuer, auf das er zuging. Dort fand er einen Scheich und ein kreiſendes Weib; er grüßte, und der Scheich dankte. Er fragte den Scheich nach den beiden Kamelinnen, und dieſer ſagte: Ich habe ſie gefunden, und Gott hat uns heute mit ihrer Milch das Leben gefriſtet. Dann wandte er ſich zu einigen Weibern, die zugegen waren, und ſagte: Wenn uns ein Knabe kommt, ſo weiß ich nicht, was ich mit ihm machen ſoll; wenn aber ein Mädchen, ſo begrabt es, und laßt mich nicht ſeine Stimme hören. Da kam ein Mädchen zur Welt, und Saſa'a kaufte es für die beiden Kamelinnen und den Kamelhengſt, auf dem er jene zu ſuchen ausgeritten war. Dieſes machte er nun zu einem Gebrauch, und jeden, der eine Tochter begraben wollte, kam zu ihm, und er kaufte ſie ihm ab für zwei Kamelinnen und einen Kamelhengſt. Dann kam der Islam, und er hatte bis dahin 300 Grabtöchter losgekauft. Sein Enkel preiſt ihn dafür in einem Gedichte.

59.

Sijâde von den Benil Hâreth Ben Saad.

Von der königlichen Herrlichkeit ſeines Geſchlechtes.

Nie ſah ich ein Geſchlecht, wie uns, die beſten ihres Volks,
und minder ſtolz darauf, als wir, dem Volke minder ſchnöd.
Verleiten laßen wir uns nicht vom Hochmut gegen ſie,
Antwort, wo ſie uns reden an, zu geben kurz und ſpröd.
Des Himmelswaßers Söhne doch ſind wir, und auf der Welt
ſehn unter Königswürde wir für uns kein Ziel erhöht.

Anmerkung.

Den Beinamen Himmelswaßer führten zweie, ein Mann und ein Weib; das Weib, wegen ihrer Schönheit ſo benannt, gebürtig von Namar Ben Kaſet, die Mutter des älteren Mundhir, Königs von Hira; früher aber Amer von Eſr, unter deſſen Anführung der Stamm Eſr bei der Ueberſchwemmung von Irem aus Jemen auswanderte, von welchem Stamme die Könige von Hira ſelbſt entſproßen waren. Auf welchem dieſer beiden Himmelswaßer die Anſprüche unſeres Dichters auf Königswürde beruhn, muß ich unentſchieden laßen. Wenn er aber wirklich der Sijâda von den Beni Hâreth Ben Saad iſt, der in der Geſchichte Nr. 153 auftritt (nicht einer eines andern Stammes, wie andere glauben), ſo erſcheinen ſolche Anſprüche ſeinen wirklichen Verhältniſſen ſehr unangemeßen, und ſind bloß als eine poetiſche Selbſtverherrlichung zu verſtehn.

60.

Miswar Ben Sijâda,

der Sohn des Vorhergehenden,

als er einen angebotenen ſiebenfachen Blutpreis verſchmähend zurückwies.

Wie? nachdem auf Na'ſ Amreiſid ſolch ein Pfand*
mir verwahret ligt im Grab von Stein und Sand,

Rät man Schonung mir mit dem, der weh mir tat?
Meine Schonung ſei, zu kämpfen früh und ſpat.

---

* [illegible]

Und erreich ich Rach heut oder morgen nicht,
Vettern, nun ſo wird der Himmel künftig licht.

Und nie rufe mich mein Volk zum Kampftag mehr,
fäll ich ihn nicht, oder falle ſelbſt vorher.

Aufgewälzt habt ihr im Kriegeswechſellauf
uns das Weh, nun wälzen wirs euch wieder auf.

Nim die Sühnung! ſagen mir zwar Leute vil,
denen doch kein Bruder und kein Vater fiel.

Edler, den von Wölfen überfiel ein Heer,
die ihn rings umſtürmten, eh er ſah, woher!

Abu Arwa's denk ich, und die Thräne rinnt
trüb im Auge, welches Klärung nie gewinnt.

Anmerkungen.

Dieſes glutatmende Gedicht wird in der Geſchichtserzälung zu Nr. 153 gegen das Ende, dem Oheim des Miswar Ben Sijâda, Abderrahman zugeſchrieben, der den angebotenen ſiebenfachen Blutpreis für ſeinen erſchlagenen Bruder, Miswar's Vater, Sijâda, ausſchlug. Es paßt aber wenig zu den dortigen Umſtänden, und iſt am wirkſamſten, wie es hier ſteht, abgetrennt von allen beſondern Beziehungen.

V. 1. Na'f Kumeiſib: die Anhöhe, auf welcher der Getödete, für deſſen Blutrache der Dichter eifert, und für den er keine Geldſühnung annemen will, begraben ligt. Der letzte Vers nennt dieſen Getödeten Abu Arwa, und der vorletzte Vers beſchreibt deſſen Ermordung.

V. 6. Die Leute haben gut zur Annahme des Sühngeldes zu raten, da ſie ſelber keinen Bruder und Vater verloren haben, wie ich und mein Neffe. So, wenn wir den in der einleitenden Anmerkung genannten Abderrahman als den Dichter annemen. Sein Bruder iſt eben der Sijâda, Vater des Miswar. Da der Oheim hier zugleich im Namen des Neffen ſpricht, ſo erklärt ſich daraus, wie die Ueberſchrift das Gedicht dem letztern, dem Neffen, zuſchreiben konnte. Doch die Anrede im letzten Vers, Abu Arwa, paßt nur im Munde des Bruders, nicht des Sohnes.

61.

Einer der Beni Dſcherm von Tai.

Wie? mit Dſchufeif und Hala drohſt du mir? —
laß dich nicht locken, Hala! rat ich dir.

Stehſt du nicht ab, für alle deinesgleichen
mach ich, o Hala, dich zum Warnungszeichen.

Wenn ihr habt Futter, ſeid ihr ungelind,
und wenn ihr Mangel habt, ein Knechtsgeſind.

Anmerkungen.

V. 1. Ein Gegner hat mit dem Beiſtand der Geſchlechter Dſchufeif und Hala dem Dichter gedroht, der ſich nun gegen die von Hala ſelbſt wendet, ſie verächtlich zurückweiſend,

V. 2. ſie ſelber nachdrücklich bedrohend, und

V. 3. ihnen ihre Niederträchtigkeit vorwerfend.

62.

Ein Ungenannter.

Schmachlied gegen die von Wabr.

Die Schand iſt edler als Wabr und ſein Vater,
die Schand iſt edler als Wabr und ſein Kind.

Sie ſind ein Volk, das ungeſtraft darf freveln,
weil ſie durch Schande vor Strafe ſicher ſind.

Schand iſt die Krankheit, an der ſie einzig ſterben,
an keiner Krankheit ſterben ſie ſo geſchwind.

63.

Ein Ungenannter.

An den Häuptling des Stammes.

Geht hin, und ſaget dort dem Râſchid, unſerm Freund,
mit dem von Alters uns ein enges Band vereint;

Sagt ihm: Ein Feuer wird von einem Hauch entfacht,
und Stolz hat, wenn er will, ſich ſelbſt in Schmach gebracht.

Drum, wenn du weiſe biſt, du und die deinen, kehre
auf andre als auf uns die Stirne deiner Speere!

Wenn du ein Fürſt uns biſt, ſollſt du ein Fürſt uns ſein;
doch biſt du dünkelvoll, ſo geh und dünkl' allein!

64.

Ein Mann von Eſed,

als zwei Geſchlechter des Stammes um einen Brunnen kämpften, ſprach er ſo zum Frieden:

Zwei unſre Brüder, jeder ruft in Kriegsgefahr und Not
den gleichen Stamm an, herdenreich und ſtark an Aufgebot.

Zwei unſre Brüder, jeder führt von ihnen Männer an,
die es den Löwen von Schera an Mut zuvor getan.

Gebühr iſts nicht, daß ihr erkauft für euer reiches Gut
ein Uebel, oder daß ihr ſo das Waßer trinkt mit Blut.

65.

Hereith Ben Annab von Nebhan des Stammes Tai,

behauptet den Vorrang ſeines, von dem berühmten Hatem Tai ſtammenden Geſchlechtes, vor den befreundeten Geſchlechtern Aja und Fakas, die, bis ſie jenen

Anſprüchen ſich fügen, beſehdet, dann aber wieder in Schutz genommen werden. Die Geſchlechter Aja und Fakas ſind von den Beni Eſed, die mit dem Volke von Tai Eidgenoßenſchaft hatten; doch dieſe verhinderte nicht den Ausbruch ſolcher durch Rangſtreitigkeiten veranlaßter Fehden. Hier aber werden zur friedlichen Beilegung des Streites, zwei Schiedsrichter von fremden unparteiiſchen Stämmen angerufen, einer von Kaiß Ailan, und einer von Rebia, dem Doppelſtamme, der Bekr und Tagleb umfaßte.

Heran! zum Rangſtreit ruf ich euch auf, ob Fakas und
Aja der Ehre näher ſteh oder Hatems Blut!

Und Einer von Kaiß Ailan ſei Richter, brav und kundig,
und Einer von dem Zwieſtamm Rebia's, weiſ' und gut!

Wir ſchlugen euch, bis grade uns eure Biegung ward,
dann ſchlugen wir die Feinde von euch mit Schwerterglut.

Kommt, wohnt in meinem Hauſe, in meines Stammes Haus,
und ſein werd ich ein Hort euch im Drang der Kriegeswut.

Denn dieß Vermächtnis gab mir mein Vater, daß ich euch
als Gäſte halt' und neme vor jedem Feind in Hut.

66.

Ibrahim Ben Kuneif von Nebhan, des Stammes Tai.

Duldmut und Ausdauer.

Geduld! Ausdauer in Geduld ziemt Freigebornem baß;
und auf den Unbeſtand der Zeit iſt für ihn kein Verlaß.

Ja, hülf es auch, daß feig ein Mann ſich ließe zitternd ſehn
vor einem Unfall, hülf es auch, gebückt und knechtiſch gehn;

So doch wär ein getroſter Mut in jedem Wechſelfall
des Unglücks einem freien Mann vil beßer überall;

Wie denn vilmehr, da dem Geſchick kein Fliehender entrann,
und ſich vor dem, was Gott verhängt, der Menſch nicht bergen kann!

Drum, wie der Tage Wechſellauf ob uns mag kreiſen auch
mit Wohl und Weh, und wie das Glück mag üben ſeinen Brauch;

Geſchmeidigt hat es nicht an uns den ſtarren Lanzenſchaft,
noch uns zu dem hinabgebeugt, was iſt unehrenhaft.

Vilmehr als Saumroſs boten wir ihm dar den edlen Mut,
auf den man legt Untragbares, und er trägt alles gut;

Und ſchirmten uns durch ſchöne Kraft des Duldens auf der Fahrt,
daß ſtark uns blieb die Ehre, die den andern ſchmächtig ward.

66.*

Ein Ungenannter,

von ſeiner hergeſtellten Ehre, und ſeiner Feinde anhaftender Schande.

Wie mancher Handel traf mich
mit Schlägen von Gewicht;
Doch ich hielt aus dagegen,
mein Herz verzagte nicht:

Und meine Ehre rächt ich;
doch ihr, was ihr getan,
Hängt, ein unlösbar Halsband,
ſich euren Nacken an.

67.

Oweiſ von den Reimen*, der Feſariſche.

Seine Schweſter war verheiratet an Ojeina Ben Esma, und dieſer entließ ſie als Geſchiedene, worüber Oweiſ gegen Ojeina aufgebracht ward, indem er ſagte: die Freigeborene wird nur mit ihrem Willen entlaßen. Nachdem aber Herſchadiſch, der omeiadiſche Statthalter, den Ojeina ergriffen und gefangen geſetzt hatte, ſprach Oweiſ für ſeinen Schwager, ſeines Grolls auf denſelben vergeßend:

im arabiſchen Maß Kâmil.

◡◡–◡–|◡◡–◡–|◡◡–◡(–)

Fort iſt der Schlummer, des Schlummers Nam' iſt verſchollen;
und, o Herz, es ſchlafen für dich, die tröſten dich ſollen.

---

* Oweiſ al Kawâfi.

Solch eine kränkende Trauerkunde, von der das Herz
zu zerſpringen droht, von Djeina iſt mir erſchollen;

Die gedrungen ein in der Seele Tiefſtes mit ihrem Weh,
daß ich bin ein Toter, annoch im Leben im vollen.

Ja, verderben wollen die Feind' uns, welche, wo nicht ihr Leid,
ſie durch unſres wenden, vergehn, von Grimme geſchwollen!

So nachdem mir kommt von Djeina her das Gerücht, wie nun
auf dem überwältigten Leib die Ketten ihm rollen;

So erkieſt das Beſte des Rats, des Wunſches, mein Herz für ihn;
denn im Misgeſchicke ſogleich verſchwindet das Grollen:

Und daran gedenk ich, wer ſeine Stelle nun füllen ſoll,
um Geſchenke da, wo Geſchenke fehlen, zu zollen;

Oder wer für uns nun gering wird achten ſein edles Gut,
und zu wem wir flüchten, wo flüchten irgend wir wollen!

68.

Biſchr (nach andern Buſchr) Ben Elmugira.

Elmugira, der Vater des Dichters, war der Bruder des Elmuhelleb Ben Abu Sofra, des Fürſten in Choraſan unter den Omejjaden. Gegen dieſe beiden, Vater und Oheim, und dieſes Oheims Sohn, Jeſid, führt der Dichter Klagen, daß ſie ihm an den ihnen zu Teil gewordenen Gütern und Würden nicht den Anteil geben wollen, der ſeinen Verdienſten gebührt und ſeiner Tapferkeit, die ſie in ihrer Lage wol noch einmal brauchen könnten. (Profetiſch genug, da bald darauf der gewaltige Hedſchadſch die ganze gefangen genommene fürſtliche Familie dem Chalifen vorführte.)

Arabiſches Maß Tawil.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Gekränkt hat der Fürſt mich, und Mogira hat mich gekränkt,
Jeſid wendet auch ſich ab, und läßt mir die Seite bloß.

Erreicht hat von ihnen Jeder Sattheit für ſeinen Bauch,
doch Sattheit des Manns iſt Schmach, ſolang hungert ſein Genoß.

Gemach, Oheim! ſpar mich doch dir auf für Begegniſſe,
die irgend begegnen; denn die Wunder der Zeit ſind groß.

Ein Schwert bin ich — doch es wird ein Schwert ſtumpf auch manchesmal,
am Mann meinesgleichen aber ſtumpft ſich dir nie der Stoß.

Anmerkung.

Das letzte ſchwebt zwiſchen Drohung und Hülfanbietung, jenachdem man das „dir“ in „ſtumpft ſich dir“ auslegt, zum Kampfe für dich, oder gegen dich.

Die Scholien führen noch ein Bruchſtück deſſelben Dichters an, und zwar an ſeinen Vater Elmogira gerichtet:

Was hilft ein Land mir, das nicht Geld noch Gut,
geliehnes noch geſchenktes, mir will tragen?
Mogira, gilt mein Wol ſo wenig dir?
Kein Auge läßt mich zutun mein Misbehagen.
Das Beſte deines Gutes gibſt du andern preis,
und läßeſt wie ſie will die Zeit mich nagen.

69.

Ein Häuptling der Beni Abd Schems von Fakas,

droht denen von Sinbis, wo ſie nicht ihre Schmähreden und Schmähgedichte ließen, ſo werde er ſelbſt, zu ſtolz ſich darauf einzulaßen, ſie tätlich züchtigen, daß ſie merken würden, wie derjenige, der ſie zu ſolchem Uebermut verleitet, ſie übel beraten habe.

Wolauf, ihr beiden Reiter, hinreitend im Verein,
ſagt denen dort von Sinbis: ſtellt euer Reimen ein!

Ich bin ein Mann, der ſelber ſich ehrt, und an ſich hält,
zu ſchmähn, bis* ich ſie anders zur Rechenſchaft geſtellt.

Wann ſie geſehn erſt haben vom Tal her einen Zug,
der lauter ſtaubge Mähnen und ſtaubge Reiter trug;

Fliehn ſie zu Bergesſpitzen, und ſehn, daß in der Nacht
ſie folgten einem Rate, der ſie nicht wol bedacht.

* In den Scholien Z. 1 liest [illegible] ſtatt [illegible].

70.

Ein Ungenannter

nimmt gegen ſein Eheweib ſeinen von einer Magd gebornen Sohn Hundudſch
in Schutz.

Schilt mir nicht den Hundudſch! Hundudſch und der Leu
von Ifirrin gilt mir gleich, bei meiner Treu.

Vor den Buhlern wahrt ich ſeiner Mutter Zucht;
und manch edelbürtiger iſt ſchlechte Frucht.

Sie gebar ihn, glatt von Fingern, ſchlank und hehr,
wie ein Banner ſchwebt ſein Turban überm Heer.

Anmerkung.

V. 1. Der Löwe von Ifirrin iſt ebenſo ſprichwörtlich wie der Löwe von Schara, oder der Löwe von Chaffan, welche beide, Chaffan und Schara, Ortsnamen ſind, was denn am wahrſcheinlichſten Ifirrin iſt, obgleich es verſchiedentlich ausgelegt wird. Zuvil ſuchen die Scholien darin, daß es ſagen ſolle, Hundudſch der Jüngling iſt an Kraft ein vollreifer Mann, nach der ſprichwörtlichen Altersrechnung: Ein Zwanziger geht den Weibern nach, ein Dreißiger ſiht am ſchärfſten, ein Vierziger hat die größte Stärke, ein Funfziger iſt ein Leu von Ifirrin. Man nennt aber, ſetzen die Scholien hinzu, den Funfziger Leu von Ifirrin, weil man im Sprichwort ſagt: Tapferer als der Leu von Ifirrin.
Vergleiche mit dieſem Gedichte, außer dem nächſtfolgenden, Nr. 78.

71.

Abul Schagb der Abſiſche,

nach andern:

Akra Ben Ma'âdh der Koſcheiriſche,

zum Lobe ſeines Sohnes Ribat.

Ich ſehe den Ribat in ſeiner Jugend Blüte,
und werde ſelber jung: kein Fehl an ſeiner Güte!

Der Väter Herzensweh ſind mancher Leute Kinder,
doch du ein Honigtrank, ein lauterer und linder.

Sanft gegen mich gewandt iſt von ihm eine Seite,
die andre zugekehrt den Feinden rauh im Streite.

Und wo's der Ehre gilt, da ſchüttelt ſich der Kühne,
alswie vom Mittagswind bewegt, des Laubes Grüne.

72.

Ein Ungenannter.

Die Gewohnheit des Scheidens.

Jch ſchied ſo oft, daß mich nicht mehr die Trennungen bekümmern,
und ob ſie mich von Nachbarn auch, von Teuerſten betrafen.
So hat mein Herz den Scheideſchmerz gelernt zu unterdrücken,
beim Miſſen der Geliebten hat mein Auge gelernt zu ſchlafen.

73.

Ein Andrer,

im gleichen Sinne.

Die Trennung ſchreckte mich ſo oft, nicht ſchreckt mich Trennung mehr,
noch das Geſchick, das mich an Freund und Bruder heimgeſucht.
So ließ mir keinen Schatz, mit dem ich geizte, lang die Zeit,
ſie hatte gleich ihn auserſehn zu Abſchied oder Flucht.

Anmerkungen.

Wie Alraſchid ſprach:

So gehts mirs, ach! ſo oft ich etwas liebte,
kam das Geſchick und blies, bis es zerſtiebte.

Davon wird erzält: Als Alraſchid von der Bahre der Dija, ſeines geliebten Mädchens, zurückkam, und ſehr traurig war, näherte ſich ihm Jsmael, der Sohn Jshaks, der Blauaugige von Medina, ſein Spaßmacher, und ſprach: O mein Herr! traure nicht ſolche Trauer! Jener ſprach: Weh dir! ſiehſt du nicht, wie ich heimgeſucht bin? Nie liebte ich jemand, daß er nicht ſtarb. Jener ſprach: O mein Herr, ſo liebe mich, daß ich ſterbe! Alraſchid ſprach: Die Liebe iſt nicht etwas, das man macht, ſondern das wird, die Grundurſachen der Natur erregen ſie. Jener ſprach: So ſage nur: ich liebe dich! Und er ſagte: Ich liebe dich! Da gieng jener heim, bekam das Fieber und ſtarb, und Alraſchid trauerte um ihn.

74.

Tofail von Gana.

Auf einer Geſandſchaftsreiſe, in unangenehmer Geſellſchaft.

Vertraut ward ich mit Trennung, ſie verleugnen könnt ich nicht,
die mich an manchem lieben Freund gekränkt, und nicht ſeit heut.
Aus allen Stämmen hat ſie mich erwählt, wohin ich kam,
war irgendwo ein Trupp mir wert, ſo war er gleich zerſtreut.
Und nun bin ich mit einem, den zu haben mir nicht nutzt,
und welchen zu verlieren mir nicht ſchadet, hier erfreut.

Anmerkung.

Ein anderer ſagt:

Die Augen ließ ich ſchweifen, und den ich liebte, fand
ich nicht, und derer, die ich nicht lieb', iſt voll das Land.

75.

Obeid Ben Hoßain, von Wahbin, genannt Elra'i, der Hirte,

weil er in ſeinen Gedichten vil vom Vieh ſprach, und ſich gut darauf verſtand.

An einen neuen Gönner.

Ich war vertraut mit Nachbarn,
und ſie vertraut mit mir;
Ich ſchied, und nichtmehr ſtöhnet
mein heimwehkrankes Thier.

Um deine Huld vergaß ich
die Brüder, und vergaß
Bei deinem Vieh das Vieh, das
in Wahbin ich beſaß.

75.^{a}

Ein Ungenannter.

Schlachtlied.

Unſere Schwerter laßen wir nicht
am blutausſchenkenden Tage dürſten.

Ihr Predigtſtuhl ſind unſere Fäuſte,
ihre Scheiden die Häupter der Fürſten.

76.

Ein Ungenannter.

Arabiſches Maß Beſît.

⏓ – ⏑ – | – ⏑ – | ⏓ – ⏑ – | ⏒⏒ –

Nie ſtör im Wolleben dich und in behaglicher Ruh
der Seele ſehnſüchtiges Weh nach Volk und Heimatland!
An jedem Ort findeſt du, wo du dich niedergetan,
Hausvolk für Hausvolk, und Nachbarswand für Nachbarswand.

Anmerkungen.

Die Scholien: Dieſe Beits hat Abu Temmám (der Sammler der Hamáſa) wol deswegen mit unter die Heldenlieder aufgenommen, weil ſie entſpringen aus harter Unempfindlichkeit und Geringachtung des Aufgebens gewohnter Lebensart, und weil das Verlaßen der Heimat, und der Freunde im eignen Stamme, oft zu gewaltſamem Tod und Untergang führt, alſo die Standhaftigkeit hierin wie die Standhaftigkeit im Tode iſt. So iſt beides in dem Koranverſe zuſammengeſtellt:

> Und wo wir ihnen hätten vorgeſchrieben: Laßet
> euch töten, oder wandert aus von eurem Lande,
> ſo täten es nur wenige von ihnen.

Abu Sardſch ſagt: Abu Delaf hörte mich die beiden Beits herſagen: Nie ſtör im Wolleben dich u. ſ. w. und ſprach: Das iſt das Unwürdigſte, was Araber geſagt haben. Er nannte es aber das Unwürdigſte, weil es auf Mangel an Teilname und auf Gefühlloſigkeit deutet; die Sehnſucht eines Mannes aber nach der Heimat iſt ein Ehrenzeichen an ihm, weil ſie den Adel ſeines Weſens und die Vollkommenheit ſeines Verſtandes anzeigt, und ebenſo die Sehnſucht nach ſeinen Genoßen und Freunden. Ein Feldaraber ſprach: Verklage nicht die Gegend, worin dein Stamm iſt, und kränke nicht das Land, worin deine Amm iſt. Die Araber ſagen: Das edelſte Roſs iſt das ſcheuſte vor der Peitſche, der geſcheiteſte Knabe der ſcheuſte vor der Schule, das edelſte Kamel das ſehnſüchtigſte nach ſeiner Heimat, das edelſte Füllen das anhänglichſte an ſeine Mutter, und der edelſte Menſch der umgänglichſte mit Menſchen.

77.

Abd Elaſis Ben Zurâra, oder ein andrer von den Beni Eſed.

Der Beſcheidene.

Und bin ich auch kein Edler
von denen die du nennſt,
So bin ich eben einer,
des Adel du nicht kennſt.

Bin ich als allfreigebig
nicht weit und breit bekannt,
Doch werd ich nicht ungaſtlich
in finſtrer Nacht genannt.

Und wenn ich nicht der Brave
der Braven ſelber bin,
Doch weiß ich einen Schädel
zu ſpalten immerhin.

78.

Amru Ben Schâs

über die Unverträglichkeit ſeiner Frau mit ihrem Stiefſohne, Irâr, den ihm eine ſchwarze Sklavin geboren hatte.

Will den Irâr ſie ſchmähen?
Wer den Irâr
Will ſchmähen, der, beim Himmel
irrt ganz und gar.

Drum, willſt du ſein die meine,
und bleiben auch,
So ſei für ihn wie Butter
im würzgen Schlauch.

Doch willſt du ſein geſchieden
und losgezält,
So ſei ihm wie der Wolf, der
den Raub verfehlt.

Dann magſt du von mir ziehen,
wie Reiter ſchnell
Ziehn nach fünf Tagen Durſtes
in Eil zum Quell.

Wenn der Irâr iſt heftig,
ertrag ihn nur;
Denn anders machen kann ich
nicht die Natur.

Und wenn Irâr nicht blank iſt,
ſo lieb ich doch
Den bräunlichen, al Schultern
ſo breit und hoch.

Anmerkungen.

Dieſer Irâr ward nachmals einer der beredtſamen verſtändigen Männer und der erſte der obigen Verſe auf ihn ward ſprichwörtlich berühmt. Einſt kam er als Abgeſandter von Seiten des Emirs von Choraßan, Elmuhelleb Ben Abi Sofra, zu dem omeiadiſchen Statthalter Hedſchadſch, und dieſer verachtete ihn, den er noch nicht kannte; doch als er ihn dann reden hieß, redete er ſo treffend und bündig, daß Hedſchadſch den ihm ſchon bekannten Vers anwendend, ausrief:

Will den Irâr ſie ſchmähen?
Wer den Irâr
Will ſchmähen, der, beim Himmel,
irrt ganz und gar.

Da ſprach Irâr: Gott erhalte den Emir! ich ſelbſt bin der Irâr. Und jener verwunderte ſich über den Mann und über den ſeltſamen Zufall.

Eine andere Erzälung derſelben Anekdote findet ſich in einem guten doch ſehr ſchlecht herausgegebnen Buche: des The'âlebi Vertrauten, von Flügel.

S. 224. Dort wird Irâr von Elhedſchadſch als Botſchafter an den Chalifen Abdelmelik geſandt, der anfangs auch an dem häßlichen Aeußern des Mannes Anſtoß nam, dann aber, als er ihn hatte reden laßen, ihn ebenſo bewundernd, einen Vers anführte, der aber nicht der erſte, ſondern der letzte unſeres Gedichtes iſt:

Und wenn Irâr nicht blank iſt,
ſo lieb ich doch
Den bräunlichen, von Schultern
ſo breit und hoch.

Ich weiß nicht, ob es Ironie der Sage, ob alter Schreib- oder neuer Druckfehler iſt, daß dort aus dem bräunlichen eldshaun, eine Nuß eldschaus, gemacht iſt. Die „Schultern breit und hoch“ müßen ſich dann bequemen, bei der Nuß „einen vollen Kern“ zu bedeuten.

Abu Mohammed Elarâbi bringt in den Scholien zum letzten Vers noch ein Bruchſtück unſers Dichters bei, wonach er ſich wirklich von der Frau geſchieden hat, und dieſes hinterher bereut, doch ohne auch jetzt ſeinen Sohn aufgeben zu wollen:

Mein Gemüt erinnert* an die Ummu Haſſan ſich, und bebt,
nun zu ſpäte, da ihm ſichtbar worden, was es hat erſtrebt,

Nur aus Zornmut, nicht weil ein Vergehen meine Liebe brach;
ſo zieht göttliches Verhängnis einen Mann ins Ungemach**:

Doch ich ſchwor: hingeben werd ich niemals um ein andres Kind
mein Krausköpfchen allen Leuten, die berühmt durch Herden ſind.

* Lies: tadhokkara ĕhikel umma (Tawil).

** Doch wol: ok' almar'u, ſtatt ok' almar'i zu leſen.

79.

Ishak Ben Chalef,

von ſeiner Tochter Umeima.

Wo nicht Umeima wäre,
den Mangel ſcheut ich nicht,
Noch zög ich auf Erwerb aus
in Nächten ohne Licht.

Ich wünſche mir nur länger
zu leben für mein Kind;

Ich weiß, wie Anverwandte
hart gegen Waiſen ſind.

Ein Oheim wird ſie kränken,
ein Bruder weh ihr tun;
Und ich gab ihr im Leben
kein hartes Wörtchen nun.

Anmerkungen.

Zwiſchen V. 2 und 3 ſind zwei Verſe weggelaßen, die zur Hervorbringung des Geſammteindruckes unnötig ſind, ja ſtörend für dieſen Eindruck, wennauch nicht im Arabiſchen, doch im Deutſchen durch zu auffallende Bilder. Wir wollen aber die Verſe doch herſetzen:

Daß nicht ihr einſt den Schleier
zerreißt der Armut Hand,
Wo jedem Angriff offen
das Fleiſch der Fleiſchbank ſtand!

Sie wünſcht mein Leben; wünſchen
kann ich ihr nur den Tod.
O glücklich, wenn die Hand ihr
kein ſchlechtrer Freier bot!

Das Fleiſch auf der Bank, als Bezeichnung des Wehrloſen, Preisgegebnen, kehrt in verſchiedenen Wendungen wieder; ſihe z. B. oben Nr. 43 im letzten Vers.

Der Tod als beſter Freier; darüber ſagen zwei arabiſche Sprichwörter: ein guter Eidam iſt das Grab; und: Töchter ins Grab legen iſt ein Ehrenſegen. Man kann aus obigem Gedichte fühlen lernen, wie die barbariſche Sitte der heidniſchen Araber, ihre neugebornen Töchter lebendig zu begraben, noch aus etwas anderm als nur aus Fühlloſigkeit und Verachtung des weiblichen Geſchlechts entſprang. Dieſe meiſt hungernden, und oft verhungernden Wüſtenbewohner, die ihr Leben unter Not und Gefahr hinkämpfen, mochten wirklich den Tod, den ſie ſelbſt nicht fürchten, für ihre vollends hülfloſen Töchter als eine Woltat betrachten; und ihr Irrtum beſtand hauptſächlich nur im gewaltſamen Antun der vermeintlichen Woltat.

80.

Hattan Ben Almoalla.

Das Glück hat mich herab gebracht,
noch auf der Höhe war ich kaum.

Die nackte Ehre ließ es mir,
des Reichtums Fülle ward zu Schaum.

Süß machte mir die Welt den Mund,
nun macht ſie bitter meinen Gaum.

Und drängten ſich nicht Töchterchen,
wie junge Vöglein weich von Flaum;

So wäre die Welt mir weit genug,
und feſſeln ſollte mich kein Zaum.

Doch unſre Kinder ſtehn vor uns
als unſre Herzen da im Raum.

Wenn eines rauh ein Wind anweht,
ſo flieht mein Auge Schlaf und Traum.

81.

Hajjan Ben Nebia von Tai.

Er und ſeine Stammgenoßen ſind Meiſter der freien Künſte.

Das wißen die Kabilen, daß ich und mein Geſchlecht
ſind Meiſter, wo man anlegt des Kampfes Stahlgeflecht;

Und daß wir ſind von Reimen der vollgeſtopfte Sack,
wo's gilt des Adelwettſtreits und Wettgeſangs Gefecht.

Doch ſchlagen wir am liebſten ein Heer im Waffenroſt,
und unſre Schwerter zeugen, daß wir es machen recht.

82.

Abu Barſa.

Schlachtgeſang der Benu Dabba, als ſie, ſich zu Othmans, des Chalifen, Bluträchern aufwerfend, in der vom Kamel zubenannten Schlacht, dieſes Kamel und Aiſcha verteidigten.

Ich Abu Barſa in des Kampfes Wut.
Veſt, ohne Wank, geſchaffen iſt mein Mut.
Voll Kraft bin ich, in friſcher Jugendglut.
Heut fürcht ich nicht, was das Geſchick mir tut.
Der Tod iſt ſüßer uns als Honigflut.
Wir, Dabba's Stamm, ſind des Kameles Hut.
Des Tods Genoßen, wo der Tod ausruht.
Mit Lanzen klagen wir um Othmans Blut.
Gebt unſern Scheich uns wieder! dann iſts gut.

Anmerkung.

Solche (nach unſerer Art zu reden) jambiſche Zeilen, deren jede einzelne den fortlaufenden Reim hat, heißen Redſches, und ſind die eigentliche Form der Stegreifdichtung, im Gegenſatz zu der Kunſtform der Kaßide in manigfaltigen Versmaßen und zweizeiligen Strofen, wo der Reim am Ende jeder zweiten Zeile wiederkehrt. Vergl. Nr. 113. 189. 193. 196. 214. 225.

83.

Ein Mann von Eſed

trennt ſich von Mihſan, einem feindſeligen Verwandten, der von väterlicher Seite ſein Vetter, von mütterlicher ſein Oheim iſt.

Geh, heil den böſen Vetter durch Scheiden und durch Meiden!
ein Scheiden und ein Meiden genügt ihn auszuheilen.

Vergelte Gott dem Mihſan, wie er an mir gehandelt,
wiewol er iſt mein Blutsfreund von allen beiden Teilen.

Ja Scheiden wird und Meiden ſein Herzensübel lindern,
wo Nähe nur erzeugte der Härt' und Feindſchaft Beulen.

Als des Geſchickes Keule mich traf, gab er den Nachdruck,
und durfte doch gewähren nur laßen dieſe Keulen!

84.

Ein Ungenannter vom Stamme Kelb.

Der Vertriebene.

(Vergl. Nr. 190.)

Selbſt mein Kamel hör ich ſehnſüchtig ſtöhnen;
wonach erweckt dein Stöhnen Sehnſucht mir?

Wol fühl ich Heimweh, wie du Heimweh fühleſt;
doch in der Seele dämpf ich die Begier.

Sie ſahn dort meinen Ehrenſitz zertrümmern,
und als ſie's ſahen, wichen ſie von mir.

Nun, ſchlimme Vettern, möget ihr euch freuen!
Zu den Beni Thoal trug mich mein Thier.

85.

Ein Ungenannter vom Stamme Eſed.

Der Stolze.

Ich bin kein demutvoller Knecht, und werd es
dem Freund, der mit mir brechen will, nicht wehren.

Solang er mein bleibt, bleib ich ſein, und wenn er
mich kann entbehren, kann ich ihn entbehren.

Die rechte Lieb iſt, der die Seele huldigt
freiwillig, Liebe nicht, die Zwang muß nähren.

86.

Abu Hanbal von Tai

nimmt den Sejjar in Schutz gegen einen früheren Schutzherrn, der ihm eine Anzal von Kamelen vorenthielt. Dieſe Kamele bringt Abu Hanbal ſeinem nunmehrigen Schützling, nach einem darüber beſtandenen Kampfe, wolbehalten zurück.

Erprobt hat meines Armes Beiſtand
in Kampfgefahr,
Am Tag des Lanzenſtößewechſels,
erprobt Sejjar.

Gekoppelt bracht ich ihm die ganze,
die braune Schaar,
Alsob ein Pechgebirg gelagert
beim andern war.

Zu reiten gelt es; von den Thieren
nun folget es!
Der iſt vor andern Schutzherrn ſicher,
dem Schutz ich gab.

Anmerkungen.

Nach einem andern Berichte, der, ſtatt des Abu Hanbal, als Helden des Tages und Verfaßer des Gedichtes den Amer Ben Dſchuwein ſetzt, war der Hergang folgender: Sejjar Ben Mawala von Teim Allah war der Schutznachbar eines Mannes von den Beni Thual, Namens Adi Ben Aſlat; eines Tags forderte er ſeinen Schutzherrn zum Spiel auf, und dieſer gewann ihm all ſein Vieh ab. Als darauf die Horde aufbrach, um einen andern Weideplatz zu beziehn, ſprach Sejjar zu ſeinen beiden Mägden: Bleibt mit euern Leuten hinter der Horde zurück, bis ſie den Weideplatz bezogen hat; dann macht euch davon mit eurem Gepäck, bis ihr kommt zum Gepäcke des Amer Ben Dſchuwein! Dieſer nämlich war gerade mit ſeinem Trupp in der Nähe vorbeigekommen. Das taten die Mägde; aber Adi Ben Aſlat kam, und forderte ſie und ihr Gepäck; doch Amer ſprach: Ich habe den Mann in meinen Schutz genommen. — Ueber die Perſonen, und deren Verwechslung vergl. den deutſchen Amrilkais S. 98.

87.

Loblied auf die Beni Schaiban,

von ihrem Gaſtfreund

Abi Ben Jeſid Ben Himar von Jemen.

Dem Stamme der Beni Schaiban iſt geweiht mein Lobgedicht;*
da meines Volkes Feuer loſch, blüht ihres hell und licht.

Und dieſes iſt ihr Ehrenpreis, daß in der Not die Raſt
ein Gaſt bei ihnen findet, und nicht merkt, daß er ein Gaſt;

Daß wenn er unter ihnen wohnt, als einer ihrer Zal,
ſodann mit ſeiner Habe darf abziehn nach eigner Wahl:

Als ob er ſei ein Steinbock auf des Berges höchſtem Forſt,
wo unterhalb der Adler hat, der freie, ſeinen Horſt.

---

* [illegible]

88.

Ein Anderer

preiſt die Aufnahme, die er bei Mohalleb gefunden.

(Von Mohalleb ſiehe Nr. [illegible].)

Arabiſches Maß Tawil.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Beim Hauſe Mohallebs nahm ich Einkehr als Wandergaſt,
ein Fremdling, der Heimat fern, zur Zeit als man wenig weiß
[illegible] ſich da nach an mir die Großmut, Gaſtlichkeit
und Gunſt von ihnen, bis ich glaubte, ſie ſei'n mein Volk.

159.

Dschâbir Ben Tha'lab von Tai.

Der Rastlose.

Die Tadlerinnen standen auf, und sprachen, mich zu schelten:
wielange willst du ohne Rast umrennen durch die Welten?

Doch ich sprach: Ein entschloßner Mann ist, wer sich ohne Zagen
der Nacht entgegen werfen kann, um Schätze heimzutragen.

Denn wer bei seinem Volk verarmt, der lernt den Reichtum preisen,
und seiner Oheim' Adel wird ihm schlechten Dienst erweisen.

Es schmälert eines Mannes Verstand die Kleinheit seines Gutes,
wie er als tüchtig sei bekannt, und wie erprobten Mutes.

Doch ists, als wär er niemals bloß, sobald er kam zum Kleide,
als ob er nie gedarbt, sobald er fand die beste Weide;

Als ob er nie im Trübsal war, wo eines Nachts er koste
ein zartes Reh, von Wimpern schwarz und Wangen wie beroset.

Bist du auf einer Seite müd, so wirf dich auf die andre;
zu Hause findet überall ein Mann, wohin er wandre.

160.

Ein Edler von Tai,

oder den Gesang auf.

Wenn ich den Sang nun lobe, verlangt mir nicht die Kraft,
es wird nimmehr vom Ernste der Scherz hinweggerafft.

[illegible] ließ ich ihn vor Zeiten in seiner [illegible],
und von den [illegible] Zeit ich mich [illegible].

91.

Dſchondob von Keld,

auf einer Fahrt nach Irak,

rühmt ſich, daß er weiter gekommen, als daheim die Leute meinen, die ihm nicht ſolche Rüſtigkeit zutrauen.

Die Schwägerinnen meinen, daß nun am Brunn von Ghabt
entſattelt ſteht das Reitthier des Dſchondob, und verſchnauft.
Sie lügen! Wenn ſie ſähen bei Kadeſſa hier
den Marſch, ſie müßten ſagen: er ſpornet und es lauft!

Anmerkung.

V. 1. Am Brunnen von Ghabt, d. i. in der nächſten Nähe. Ghabt iſt in Keld nach Nr. 116. V. 2.

92.

Elza'i.

Der Reiſegefährten im Nachtlager.

Mein Reiſegefährte ſchlief für mich,
indeß für ihn ich wachte.
Er ſah im Traume Weib und Kind,
da ich die Sterne betrachte.

93.

Ein Ungenannter.

[illegible]

Noch flog ich nicht vom Sattel, und ſchon ſahen
ſie, eines [illegible] Bildes [illegible] Schein.
Daß dem [illegible] dort [illegible] die [illegible]
der Söhne des Sattel, und ſchon [illegible].

Als wäre kein ihr ausgeſtorbnes Junges;
doch was ſie bannt, iſt Müdigkeit allein.

Anmerkung.

Für eine Kamelkuh, der man ihr Junges geſchlachtet, oder die es ſonſt verloren hat, macht man, damit ſie ferner zum Melken ſtill halte, ein Trugbild ihres Junges aus der ausgeſtopften Haut, welches Bauw heißt. Ein ſolches ſcheint hier die Kamelin der beiden Reiſegefährten des Dichters an das abgelaſſene Gezelt zu feſſeln, daß ſie nicht weit davon um zu graſen ſich entfernt; doch es bedarf keines ſolchen Zaubers für ſie: ſie hält ſich ſo ſtill, nur weil ſie ſo müde iſt.

94.

Dſchandal Ben Amru

(oder ein anderer)

fordert von ſeinen Vettern, den Beni Hain, Genugthuung für die Tödtung ſeines Schützlings, Hauſchab, in welchem er ſelbſt ſich verletzt fühlt.

Wenn mir nicht galt der Schuß, nur meinem Köcher galt,
doch traf der Pfeilſchuß mich an Hüft und Schulterblatt.

Sagt meinen Vettern an: Geneigt auf ſie, ſowahr
der Herr lebt, iſt ein Leu, ſtarrhaarig, mähnenglatt.

Beſinnt euch, ihr von Hain, weil zwiſchen uns noch ſteht
die Lieb, und nicht ihr Band das Schwert zerſchnitten hat!

Regt nun die Wut nicht auf, die jetzt verſchlafen ruht,
von der zu hören macht des Hörers Ohren ſatt.

Regt ihr ſie auf, ſo regt ihr einen Unhold auf,
ein Ungetüm, das macht auch manchen Helden matt.

Ja, Hain, ich klag an euch den Hauſchab, ob er wol
mein Schützling war, und ihr mir lieb an Vaterſtatt.

95.

Schmähgedicht eines Ungenannten.

Dein Vater Arbad hinterließ die Schande
als Wohnhaus dir; dort wohnt' er einſt, nun du.
Nicht ſprech ich dich, um deine Schmach zu mehren,
ihm ab, und einem ſchändlicheren zu.

96.

Dſchemil Ben Abdallah Ben Ma'mar von Odhra.

(Siehe Nr. 201.)

Schmähgedicht.

Dein Vater war Hobâb, der Süßen
das Kleid abſchnitt,
Doch mein Großvater, Hedſchedſch, war's, der
den Schemmar ritt.

Der Edlen Söhne ſind die Edlen,
und wer da heißt
Kind guter Väter, findet dieſe,
wohin er weiſt.

Verdrießt es euch, daß Gott nicht beſſer
euch hat bedacht?
Doch Gott iſt weiſe, wenn er's euch auch
nicht recht gemacht.

97.

Abul [illegible]

[illegible]

W[illegible] nichts, nichts [illegible] hat,
mit einem Nachbar, der ihm nichts zu Leide tat.

Der Tod iſt beſſer ihm, als bei der Armut wohnen,
und bei Verwandten, die ihm ſind wie Skorpionen.

Wie manche Wüſtenei mit windverwehter Spur,
endlos gedehnt, die Nachts Abul Naſchnaſch durchfuhr!

Um Größe zu erhaſchen, um Reichtum zu erreiten;
vergebens angeſtrengt! denn ſeltſam ſind die Zeiten.

Wol mancher fragt, es fragt wol manche, was ich tu?
Mit euren Fragen laßt den, der nichts hat, in Ruh!

Der ſchlimmſte Schlafgenoß iſt Mangel, weiß ich lang,
der ſchlimmſte Nachtausritt, der heimkehrt ohne Fang.

Leb ärmlich, oder ſtirb mit Ehren! denn ich ſehe,
daß, wer vorm Tode flieht, dem Tode nicht entgehe.

Und wenn ein Lebender dem Tode könnt entgehn,
ſo ſollt es billig der, deß Roſſe ſtill nie ſtehn.

Anmerkung.

Von dieſem Gedicht, wie von den meiſten andern, haben ſich unter den Papieren des Herausgebers frühere Uebertragungen, meiſt ſtrengerer Form, vor. Reimloſe dieſe ſchien vor den Neuern ihre eigenen Vorteile zu behaupten, und wir teilen im Verlauf einige ſolche Duplikate mit, wie hier die erſte.

Im Maß Tawil.

⏑ – – | ⏑ – – – | ⏑ – – | ⏑ – ⏑ –

Wo ausſtreckt ſein Vieh ein Mann am Morgen, und ein ſein Vieh
am Abend, und ſich um ihn bekümmern ſein Oheimſöhne.
Da beſſer iſt ihm der Tod, als ſeyn in Dürftigkeit,
umkreiſt von dem Schutzgenoß ihm herausſtreckt der Skorpion.
Wie manch weitgedehntes, ödes, braunverzeichnetes
durchmaß mit Abul Naſchnaſch ſein Reitthier, und ohne Lohn.
Zuletzt eine Weile er ſteht, zuletzt er gewinnt ein Stück
von Weite; denn von der Zeit erlebte man Wunder ſchon.
Und manch einer heimlich fragt, und manch eine mal nach mir,
wo birgt einen Vetter, wo er hinget! O laßt den Sohn!

So hart nichts wie Armut, wo ſich bettet mit ihr ein Mann,
ſo ſchwarz nichts wie Nacht, wer ſie durchjagt, und nichts bringt davon.
So leb dürftig, oder ſtirb mit Ehren! ich ſehe traun,
daß niemals dem Tod entrann, wer jemals vor ihm geflohn.
Und ſollte dem Schickſal ein Lebendiger je entgehn;
ein Mann, deſſen Reitthier ſtill nie ſteht, ſollt es zweifelsohn.

96.

Scherzlied eines Ungenannten,

den ein Mädchen wegen ſeiner kahlen Stirne und grauen Haare geneckt hatte.

Seht nur, was jüngſt die Asma ſprach, als ich mich zu ihr ſtahl:
wie biſt du doch ein Wolgemut, von Haar nicht dünn noch ſchmal!

Doch ich gab ihr zur Antwort: Ei, verſchmäh mich nicht! ein Mann
wird ſelten ſeines Stammes Haupt, bevor er grau und kahl.

Ein Hengſt, ein Renner, iſt im Lauf nachhaltiger als ſolch
ein losgelaſſnes Füllen, und kommt weiter zehnmal.

97.

Ein anderes dergleichen,

von einem, den ein Mädchen mit ſeiner Wohlbeleibtheit aufzog.

Seht nur, was jüngſt die Chanſa ſprach, als ich mich hinbegab:
Wie lange ſah ich dich von Wuchs ſo ſchmal, von Hüften knapp!

„Und ſiehſt du heut ſo wohlbeleibt geworden mich bei dir;
leb wol! und morgen ſchütteln ſoll mich nun mein Reitthier.“

Anmerkung.

Über „Wolgemut“, [illegible]. Die Scholien, wie [illegible]

100.

Schéib Ben Amina (nach andern ein anderer) von Tai.

Als Merwan Ben Alhakim, der Omeiade, einen Streit zwiſchen dem Dichter und deſſen Vetter dadurch ſchlichtete, daß er jenen gefangen ſetzte.

Ein Urteil zwiſchen uns ſprach Merwan geſtern,
und macht' uns nur uneinger als zuvor.

Im freien Feld verſchläg ich wol ſein Urteil,
doch hinter mir geſchloſſen iſt ſein Thor.

101.

Dſchemil Ben Abdallah Ben Mamar von Ghsra,

der Liebhaber Botheinas.

(Siehe „Morgenländiſche Erzählungen“.)

Die Männer ſeines Stammes,
die mir den Tod gelobt,
Botheina! daß ſie kämen,
und hätten es erprobt!

Wo ſie mich ſchreiten ſehen
einher am Hügel hoch,
fragen ſie: wer iſt dieſer?
und kennen wol mich doch.

Sie ſagen nur: Willkommen!
Glück auf! Gott ſei mit dir!
Und dürften ſie es wagen,
ſie tödteten mich hier.

Wie dürften ſie's! es gilt mehr
Ihr aller Blut mein Blut,
Doch, meinem Blut zu Sühnen,
iſt nicht genug ihr Gut.

Anmerkung.

In den Scholien finden ſich noch einige Bruchſtücke von dieſem berühmten Liebhaber und Dichter:

Und wehrten zu Bothaina
den Zugang tauſend mir,
Mein grimmer Feind jedweder,
und auf mein Blut voll Gier;

Doch wollt ich ſie beſuchen
am Tag mit einem Gruß,
Und Nachts mit einem Gange,
und leichte mir der Fuß.

Und als Bothaina's Verwandte ihn wegen ſeiner Gedichte bei Merwan Ben Alhakem, damals Statthalter in Medina verklagten, und Dſchemil die Flucht ergriff:

Von Merwan im Verborgnen
wann mir die Zeitung kam,
Mein Blut woll' er vergießen,
und ſchänden meinen Nam.

Doch Flucht iſt auf Kamelen,
und Sicherheit im Raum,
Wenn wir an ihnen heben
den Zügel von dem Zaum.

102.

Derſelbe.

Gott ſchände den, bei welchem
die Liebe weiß nicht Hehl,
Und deſſen Stirne runzelt,
wenn man ihn lobet und hehlt;

Der, wenn ihm fällt ins Auge
ein neuer Gegenſtand,
Damit iſt aufgegeben
der alte Herzensbrand.

Ein Spiel in grauen Haaren,
eine Gefälligkeit,

Verrat an jeder Treue
zu üben ſtets bereit.

Anmerkung.

Dieſes iſt ein entſchiedenes Liebeslied, das nicht, wie das vorhergehende, unter die Heldenlieder zu rechnen iſt. Es ſollte auch im Arabiſchen gar nicht als Text gedruckt ſein, ſondern als ein Teil der Scholien. — Noch einen berühmten Vers von Dſchemil führen Suſeni's Scholien zu Amralkais Moallaka V. 11 an:

Mög in Botheinas Aug ein Stäubchen Glück werfen,
um einen troſt'gen Blick auf ihres Zaunes Schleier!

was man, nach den Scholien, nicht ſo verſtehen ſoll, als wünſche er der Geliebten Böſes, ſondern als wolle er dadurch das böſe Auge von ihrer Schönheit abwenden.

102.*

Abu Sachr von Hudheil,

erzählt zu Hauſe, was er von Fudaila, dem Koreiſchiten, weiß.

Den Fudaila von Koreiſch erblickt ich, wo gefochten
ward von Reiterſpeeren, die ſich in einander flochten;

Als den Tod wie einen Schatten ich aufſteigen ſahe
über Helden auszubreiten ſeine Flügel nahe:

Und er war der tapferſte an Herz und Mut von allen,
und der duldſamſte für Streiche, die im Kriege fallen.

103.

Jahja Ben Manſur von Hanifa.

Wir trafen unſern Vater wohnen auf dem Plan
des Feldes mitten zwiſchen Rôr und Kaid Aban.

Als aber unſer eigner Stamm im Stich uns ließ,
da nahmen wir zum Bundsgenoſſen unſern Spieß.

Der ließ uns nicht im Stich im Kampfgedrängeweh,
und niemals brauchten wir ein Auge zu der Schmach

Anmerkungen.

Scholien: „Abu Rijaſch ſagt (über den Namen des Dichters): Dieſes iſt ein Fehler von Abu Temmâm. Jahja Ben Manſur iſt von Dhuhl (nicht von Hanifa); dieſe Verſe aber ſind von Muſa Ben Dſchâbir* von Hanifa. Stamm Hanifa aber hat davon ſeinen Namen, daß er und Stamm Dſchadhima einſt einander trafen; da ſchlug Dſchadhima ihn und lähmte ſeinen Fuß, hanafa, doch Hanifa ſchlug jenen und ſtümmelte ſeinen Arm, dschadhama.“ —

V. 1. „Fiſr iſt der Zuname von Saad Ben Zeid Ben Temim. Saad gab einſt auf dem Markte von Okath ſeine Geißherden öffentlich dem Raube preis; davon entſtand das Sprichwort: Dieß oder das kommt nie zuſammen, bis zuſammenkommen die Geißen der Zerſtreuung, Fisr.“

Der Dichter ſagt: unſer Geſchlecht wohnt von Väterzeiten her unter dem fremden Stamme Modar, denn zu dieſem gehören Saad Ben Zeid und Kais Ailan, wo es

V. 2. verlaſſen war von ſeinem eignen Stamme Rebia, und nur an ſeiner eignen Wehrhaftigkeit Schutz fand.

V. 3. Wörtlich: „Wir drückten nie die Augenlider zu über einen Gegenſtand des Grolles“, nämlich den wir verwinden mußten wie einen ins Auge gefallenen Splitter.

* [illegible]

104.

Ein Mann von den Beni Abs.

Verwandtſchaftsgefühle für den Stamm Hareth Ben Kaab, an welchem der Dichter, wie ſonſt an keinem andern, die Zeichen der Verwandtſchaft mit ſeinem eignen Stamme in der Aehnlichkeit der Gliedmaßen und der Sitten erkennt.

Mich rühret das Verwandtſchaftsband, das nahgeſchlungne, das
an Dſcherm und Nahd nicht, das an Hareth Ben Kaab wir ſchaun;

Daß unſre eignen Füße wir ſtehn ſehn in ihren Schuh'n,
und unſre Naſen zwiſchen ihrem Bart und ihren Brau'n,

Und auch im Geben unſre Sitt', und im Verſagen auch,
daß wir, wo wir verſagen, auch dem Preßer Milch nicht thaun.

Anmerkung.

Wenn das Kamel [illegible], legt man ihm ein [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], daß die Milch [illegible] [illegible]; ein ſolches Kamel heißt ein gepreßtes. Die Beni Abs aber [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], um ſie nicht freiwillig geben; zugleich eine Entſchuldigung, villeicht auch ein Scherz, über eine an den beiden Stämmen Hareth Ben Kaab und Abs Jeſar gerügten Eigenſchaft, daß ſie nämlich die beiden geizigſten unter allen Arabern ſeien. Die Scholien erzälen: Die Beni Abs waren die mütterlichen Oheime (ein ganzer Stamm nennt ſich Oheim eines Fürſten, deſſen Mutter aus jenem Stamm iſt) des Elwalid und des Suleiman, der beiden Söhne des omeiadiſchen Chalifen Abdelmalik, deren Mutter Welâde die Tochter von Elabbas aus dem Stamme Abs war. Einſt beſuchte nun Muſâwir Ben Hind, der Abſiſche, als einer der mütterlichen Oheime den Elwalid Ben Abdelmalik, um ein Geſchenk von ihm zu erhalten; dieſer aber kargte damit gegen ihn, da gieng Muſâwir zu Abdelmalik ein, und ſprach:

Drei Monat hat im Todtenhaus mit Hoffnung
der Gab' uns hingehalten Elwalid.
Im Todtenhaus iſt nichts von Wein zu hoffen,
nie komme wieder, wer einmal hin ſchied!
Wenn ſparſam Elwalid iſt, wie ihr wißet,
das Sparen erbt' er nicht vom fremden Blut.

Wie? rief Abdelmalik, von uns oder von euch? — Ja wol, von uns, o Fürſt der Gläubigen, antwortete Muſâwir.

105.

Ein Mann von Himjar.

Als einmal im Gebiete der Beni Saad Futtermangel eintrat, zogen von dort mehrere Horden, gemeinſchaftlich Sohar genannt, beſtehend aus den Beni Kaab, den Beni Abd Menat und andern, ſüdwärts nach Jemen, und bewohnten dort Sanaa und Saba, worüber ſie in Krieg geriethen mit den Himjaren, doch dieſe wurden geſchlagen, und einer ihrer kleinen Könige, Nomeas Dhu Dhat, fiel im Gefechte. Darüber blieb den Himjaren der Reim:

Sohar hat erſchlagen den Dhu Dhat,
hat an die Kette gebracht die Stadt.

Darauf vereinigten ſich mehrere Stämme von Himjar gegen Sohar; aber die meiſten Horden von Sohar zogen von Saba ab, und kamen nordwärts zurück ins Gebiet von Ma'add. Da rächten ſich die von Himjar an den zurückgebliebenen Horden Dſchermi und Naar von den Beni Kelb; doch dieſe riefen ihre Brüder von Saad zu Hülfe, und Saad ſtand ſich ſo bereit, daß die von Himjar abermals eine Niederlage erlitten, und wieder ein Königlein verloren. Dieſe Niederlage geſteht nun im folgenden Gedicht einer ihrer Dichter ſelbſt ein.

Arabiſches Maß Munſarih.

− ∪ ∪ − | − ∪ − ∪ | − ∪ ∪ −

Wer hat geſehn unſern Tag und derer von Teim,
dort wo gedämpft ward mit ſeinem Staube ſein Blut!

Als die von Teim ſahn daß heftig würde ihr Tag,
ſchnürten ſie ihm ihren Gurt mit duldſamem Mut.

Als ob ſie ſei'n Leuen ihres Forſts in der Schlacht,
wie über ſie ſchwarze Nacht, die nieder ſich tut.

Sie ſind es nicht, die den Freund am Morgen des Kampfs
verlaßen, bis wird entriemt der Fuß und entſchuht.

Vorm Treffen auch bebet nicht ihr Reiter zurück,
bis er die Schlachtreihen ſprengt mit edeler Glut.

Teim ließ nicht ab Schlachtruf anzuſtimmen, indeß
der braune Schaft heilte manches Wütenden Wut;

Bis Himjars Heer ſeine Rücken wendet', und ſchnell
grad vor ſich hin ſich ergoß die weichende Flut.

Wie mancher Held, den wir da verlaßen geſtreckt,
wo eingeſtäubt ſein Gebein im Winde nun ruht!

Anmerkung.

Vielleicht kommt es manchem nicht ganz glaublich vor, daß auf dieſe Art eine Partei den Sieg der andern feiere. Man pflegt ſeine Niederlage zu beſchönigen, oder darüber zu ſchweigen. Zwar herrſcht auch in dieſen Liedern die Anſicht, daß der Sieger ſeinen Beſiegten erhebe, um ſich ſelbſt dadurch zu erheben; ſo könnte nun alſo auch der Beſiegte mit ſeinem Beſieger tun, um ſich ſelbſt zu entſchädigen: hier aber wäre doch, wie es ſcheint, darin zu weit gegangen, und man könnte ſich verſucht fühlen, gegen das Anſehn der Ueberlieferung, das Lied den ſiegreichen Verbündeten zuzuſchreiben, insbeſondere denen von [illegible], die darin ihren Hülfsgenoſſen von Teim den Preis der Tapferkeit zuſprechen, wie ſie denn [illegible] in dem [illegible] Vorlaß [illegible] Gedichte [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; nur in der zweiten Zeile [illegible] [illegible] müßte man das „über ſie" vom Standort verſtehn: Wie über ſie ſchwarze Nacht, die nieder ſich tut. Aber dieſes „über ſie" ſteht auch einmal im Arabiſchen, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Aſades und die ſchwarze Nacht, wenn man ſie als einander gleichlautende, nicht entgegengeſetzte, faßt, nämlich ſo, daß von der einen Seite die Löwen, von der andern die Nacht, wie von beiden Flügeln der Verbündeten, auf Himjar eindringen, ſo erſcheinen ſie noch viel paſſender, als wenn man die Nacht gegen die Löwen anrücken läßt. Der letzte Vers aber hat in dieſer Auslegung gar keine Schwierigkeit; er ſagt dann: wie manchen Helden von Himjar ſtreckten wir darnieder, und ließen ihn geſtreckt liegen! Das bezöge ſich dann auf den erlegten himjariſchen König, über welchen einer von Himjar ſelbſt ſich kaum ſo ausdrücken könnte. — Als letzter Entſcheidungsgrund kommt hierzu der Dialekt des Gedichtes, der kein himjariſcher, ſondern hocharabiſcher iſt.

106.

Haſſan Ben Nuſchba, von Abd Menat,

über denſelben Kampf.

Die Bundesgenoſſen von Teim und Abd Menat rühmen ſich ihres denen von Kelb geleiſteten Beiſtandes, und gemeinſchaftlich erfochtenen Sieges über Himjar.

Wir ſprangen bei dem Stamm von Kelb, als gegen ihn
die Schaar von Himjar kam, die grade Lanzen ſchwang.

Die wieſen wir da links hinaus, ſie machten früh
ſich auf, und ſpornten ihre Thier' in ſchnellen Gang.

Denn als ſie nahten, ſtürmten wir, ſie theilt' ein Stoß
von unſrer Volk, aus der ein Strom von Blut herdrang.

Woſelbſt ein König von den himjariſchen Königen
in ſeinem Blut blieb liegen mit angemalter Wang.

Und bitter im Mund von jedem, der uns koſtete,
war unſer Schmack, als ob er Sab und Alkam ſchlang.

Anmerkungen.

V. 2. Links [illegible] Niederlage [illegible]. Der Vers enthält das allgemeine [illegible]. Das Detail des [illegible] Gedichtes bringt der nachfolgende Vers nach [illegible].

V. 5. Sab und Alkam, zwei Namen [illegible] zwei Arten von Bitterpflanzen; im letzteren [illegible] eine Anſpielung auf den Namen des erlegten himjariſchen Königs [illegible].

107.

Auf denſelben Kampf.

Loblied von Kelb auf Teim, für deſſen tapfern Beiſtand gegen Himjar

Mein Leben opfr' ich keinem Stamm, mein Leben opfr' ich nur
dem Stamme Teim, zum Preis des Tags, da Kelb mit Himjar focht.

Nicht ſeinem Feinde wollten ſie preisgeben ihren Freund,
da wo des Todes Staub aufſtieg und ſich zu Decken flocht.

Zum König Himjars drangen ſie hinan, und rannten ihn
mit ihren Schwertern ſtürmend an, hin ſank er übermocht.

Sie ſind die Schwanz am Löwen, der nie eine Naſe rümpft,
nie eine Beut angreift, die er im Stand nicht unterjocht.

108.

Hilâl Ben Aſin von Abd Menât

über denſelben Kampf.

[illegible]

Zu Beida, wo ſich begegneten Kelb und Himjar,
und wider einander taten die Blutgelübde;

Wir ſtießen dazu, da nahte dem Falle Himjar,
ſie wurden gewahr, daß übel ihr Tag ſich trübte.

Es wurden gewahr die Stämme Dſchenab und Amir,
daß ihnen erſchien der Helfer, der kampfgeübte.

Den ſprühenden Kampf, wie Schauer der Regenbogennacht,
wie Waſſerergus, ſo wälzt' er da und dorte

Auf Feinde, die unterm Hagel entflohn in Eil, wie
[illegible] [illegible] ſie [illegible], der [illegible]

Anmerkungen.

Weiterer Verlauf dieſer Kämpfe, nach den Scholien: Darauf zogen die von Himjar gegen die von Teim, und ſiegten über ſie, tödten und nahmen gefangen, verſchnitten welche, und machten welche zu Knechten. Dieſer Beſiegung Teims und deſſen Gefangenſchaft durch Himjar erwähnt der Dichter Dſcherir: (Nach Beſit)

> Man rufet Teim, aber Teim iſt durch die Stärke zerſtreut,
> ihr Nacken ward angenagt vom Büffelleder des Jochs.

Und ein teimiſcher Dichter, der in des Tobba (des himjariſchen Großkönigs) Gewalt war, ſagt, indem er die Stämme Temim und Dabba zum Kampf auffordert, und ihnen ihr Verlaſſen der Freunde verweiſt: (Nach Kamil)

> Geh, ſage bei dir dem Mohallem an,
> ob er Heldenmuth ſich und Preis erkäme,
> Und dem Abdal auch von Saad o ſage,
> und den Edlen allen vom Stamme Temime,
> Daß ſie eilen uns zu befrein, daß ob
> ſie ſich wehren jegliches Ungeziemes!

Der hier angerufene Abdal Ben Kerai von Saad war der erſte unter den Arabern der Wüſte, der mit fünf Heerabtheilungen, Vor- und Nachhut, Mitteltreffen, rechtem und linkem Flügel zu Felde zog. Daſſelbe wird geſagt von dem hier neben ihm genannten Mohallem Ben Suweid von Dabba, welchen der Dichter Ferezdak meint mit ſeinem Worte „der erſte Feldherr“; und von welchem auch Thul Rumma ſagt:

> Sie lehrten Hauptmannſchaft die Menſchen; wie zuvor
> zog außer ihnen ſo ein gleicher Männerchor.

Dieſes geſchah, wie es ſcheint, eben in dem Feldzuge, der die Folge obigen Aufrufes war. Denn als dieſer Aufruf an Abdal Ben Kerai und an Mamir Ben Morra Ben Hammam gelangte (es erhellt aber nicht, warum hier ein neuer Name, dieſer Mamir Ben Morra Ben Hammam, an die Stelle des erwarteten Mohallem Ben Suweid tritt, welcher letztere verſchwindet und nicht weiter zum Vorſchein kommt): da verſammelten beide die Beni Temim, und zogen gegen Sanaa. Die Kunde davon gelangte zu den Einwohnern von Jemen, da dichtete einer von ihnen mehrere Verſe, von denen folgende:

> Mein Bruder, [illegible] daß du uns gewarnet; [illegible]
> uns [illegible] Mitten auch von Reba und von Dabba:

([illegible] und Dabba, einige der in Jemen [illegible] Stämme. [illegible] übrigens.)

> Abdal von Saad, kommt er denn gezogen mit dem Heer,
> er, [illegible] gezogen [illegible] hat man ſchon im [illegible]
> [illegible]
> [illegible]

Hieraus ſcheint zu erhellen, daß die Himjaren von Jemen das kunſtgerechte Fechten damals ſchon hatten, welches die beiden oben gerühmten Arbad und Mohallem vielleicht eben jetzt erſt von ihnen lernten. Doch — fährt der Bericht fort — Amir (nicht Mohallem) und Arbad kamen mit ihrer Reiterei nach Jemen, plünderten bis nach Sanaa, lieferten daſelbſt den Himjaren ein Gefecht, ſiegten und machten eine Niederlage unter ihnen, und befreiten alle in ihren Händen befindlichen Gefangenen von Teim, worauf ſie in Jemen ein Jahr lang verweilten. Man ſagt, daß Arbad Ben Keiſ dort einen Turm baute; es iſt der, der bekannt iſt unter dem Namen der Turm Arbad's.

109.

Dſchez' Ben Dirâr, Bruder des Eſchſchemmach,

ermuthigt aus der Ferne ſeine bedrängten Stammgenoſſen.

Mir kam, und nicht erfreulich war mir, als ſie kam,
hier auf der Höh von Konnatain die Kunde.

Ich ſtellte mich ihr taub, bis* die Beſtätigung
mir kam aus falſchem und aus treuem Munde.

Kund ward mir, daß ein Misgeſchick mein Volk betraf.
(Mehr hat ſie ſchon betroffen manche Stunde.)

Wenns wahr denn iſt, ſo ſind ſie hochgeſinnte ja,
die nicht erbeben vor des Zufalls Wunde.

Ihr Aermſter iſt zum Geben reich, ihr Reichſter
beut Laubesfüll und Schatten in die Runde.

Ihr Lindeſter iſt ſtraff dem Zwang, ihr Straffeſter
lind jeder Forderung aus gerechtem Munde.

Wenn Unglück Andrer Augen trübt, blickt ungetrübt
mein Volk, voll Zuverſicht im Herzensgrunde.

Wer unter ihnen zu den minder edlen gilt,
der wär ein Edelſter in Andrer Bunde.

* Nach der Leſart der Scholien: [illegible]

110.

Omeir Ben Schojeim von Taghleb, genannt Alkatâmi (oder Alkutâmi) d. i. der Habicht.

Lob der Beduinen.

Du Bewunderer der Städte,
welche Männer sind wir Beduinen!
Ei du Eselsfüllenhalter,
während uns die schönen Rosse dienen!:
Die, wenn sie nach einer Seite
streiften, und nichts blieb zu plündern ihnen,
Nach der andern Seite schwenkend,
in Dibab, in Dabba jetzt erschienen;
Bald bei unserm Bruder Bekr,
wenn es sonstwo nichts gibt zu verdienen.

Anmerkung.

Seinen Beinamen der Habicht hat der Dichter von seinem Verse:

Bald da bald dorthin lenkt er seinen Reiterzug,
alswie der Habicht stößt auf einen Taubenflug.

Auch reich an Sprüchen war er; von ihm sind folgende:

Wem wohl, so wird ihm Lob [illegible];
des [illegible] Mutter mag verderben!

Gemächlich hat es oft erstritten,
und Eilfertig ist ausgeglitten.

Kein Leben ist, wo kein Gelag;
und immer Neues bringt der Tag.

111.

[illegible] von Mâzen.

[illegible] und Kamel.

(Vergl. Nr. [illegible].)

[illegible] hör' ich Klagen immer [illegible], mein Weib;
was hast du denn zu klagen und zu schelten?

Sie klagt, daß höher als mein Milchkamel
mein Hengſt mir gilt; ſollt er nicht höher gelten?
In Kriegesläuften wann mit bloßem Haupt
ſie ratlos und beſtürzt rennt aus den Zelten;
Tret ich zu ihm, und faſſe ſeinen Zaum:
dann wird er wol die Pflege mir vergelten.

112.

Hodſchr Ben Chalid,

aus perſiſcher Gefangenſchaft an ſeine Gattin.

Vom Stamme Kelb ein Weib ligt in Gedanken mir,
an der die Seele muß mit Sehnſucht hangen.
Verſchleire dich, und Gott beſchirme deine Zucht!
denn ich im Land der Perſer bin gefangen.
Und wenn ich tot bin, freie keinen anderen,
frei' keinen unternemungsloſen bangen!
Gib einen Eidam deinen Eltern, der ſie freut,
der kann im Spenden und im Kampfe prangen;
Der nicht iſt ſeiner Milchkuh Knecht, noch beſſre Pfleg
als ſein Geſinde läßt ſein Kalb empfangen.

113.

Der nächtliche Freibeuter.

Schemdil Ben Schurahbil, genannt Oſhelâm, als er auf einem gegen Jemen unternommenen Beutezug die beiden Brüder Walî's Ben Maadi Karb und Kaïs Ben Maadi Karb überfallen, den erſteren erlegt, und des letzteren Tochter gefangen weggeführt hatte.

Im Schlaf ſie ſchwammen, aber er im Schlaf nicht ſchwamm;
Auf Beute war er wach, ein Jüngling, wie ein Stamm,
Ein rüſtiger Schwärmer, deſſen Schenkel hart und ſtramm.

Bei Nacht fiel ſie anheim dem Treiber unachtſam,
Der nicht ein Hirt iſt, der Kamel treibt oder Lamm,
Und auch kein Fleiſcher für die Schlachtbank und den Kram:
Wer mich angreift, verdirbt, alswie verdarb Iram!

Anmerkungen.

V. 4—7 ein Treiber unachtſam, der ſeine Beute nicht ſorglich in Acht nimmt, wie ein dafür beſoldeter Hirte ſeine Herde, oder wie ein Fleiſcher, der ſein Geld an ſeinem Vieh nicht verlieren will. Für unachtſam ſteht im Arabiſchen Hotam, was eben einen ſolchen unachtſamen Hirten bezeichnet, eigentlich aber Zerſchmetterer bedeutet; ohne Zweifel hat der Mann davon ſeinen Ehrennamen Elhotam; vergl. die Anmerkung zu Nr. 110.

Letzter Vers. Iram, das zerſtörte irdiſche Paradies des urweltlichen Stammes Ad in Jemen, hier mit Rückſicht darauf, daß der kühne Freibeuter ſo eben in Jemen ſelbſt eine ähnliche Zerſtörung angerichtet hat.

Da im letzten Verſe Elhotam von ſich ſelbſt in der erſten Perſon ſpricht, ſo ſcheint nicht zu bezweifeln, daß er ſelbſt der Dichter ſei, der ſein eignes Abenteuer beſingt. Aber die arabiſche Ueberſchrift nennt als Dichter einen Ruſcheid Ben Rumeid von Anbar, oder nach andern Schriftzügen, von Anas. Dann müßte man annemen, dieſer ſei ein Heergeſelle des Streifzuges geweſen, ſchildere hier den Helden, und führe ihn im letzten Verſe redend ein.

Die Scholien bemerken noch: Elaſchath Ben Kaiß Ben Maadi Karb, der Bruder der gewaltſam entführten Jemanerin, habe um deren Loskaufung an Elhotam geſendet, und ihm hundert Kamele für jede ihrer Locken angeboten; Elhotam aber habe es nicht angenommen; darauf habe ſich das Mädchen bei ihm zu Tode [illegible]. Auf dieſe Verſchmähung des Löſegeldes können ſich gar wol V. 5 und 6. des Gedichtes beziehen, indem ſie dann ſagen, unſer Freibeuter ſuche keinen gemeinen Gewinn und Vorteil aus ſeiner Beute zu ziehn, wie ein gedungner Hirte von ſeiner Herde, oder ein Fleiſcher von ſeinem Schlachtvieh.

112.

Dſcha'fer vom Stamme Hareth,

[illegible]

(Vergl. Nr. 4.)

Nach dieſem Tage fürcht ich nicht zu ſterben,
wenn ich den Feinden heute kann entgehn.

Am Abhang Sahbals ließ ich Quellen rieſeln
von Blut, die ewig werden dort beſtehn.
Und kommſt du zu den Harethiſchen Frauen,
ſag ihnen: nie wird er euch wiederſehn!
Führ ihnen vor mein Roſs, daß Frohe lachen,
und Weinenden die Augen übergehn.

Anmerkung.

Die vier letzten Zeilen dieſes Gedichtes finden ſich auch einem andern Dichter zugeſchrieben.

115.

Ein Ungenannter.

Er befindet ſich ſchlecht unter einem fremden Stamm.

Dem Mann, ſo wahr ich lebe, frommts, bei ſeinem Stammgeſchlechte
zu bleiben, ob man dort auch auf den böſen Gaul ihn brächte;

Als daß er wohn im fremden Land, und mög er hier auch finden
die Fülle; wers erfahren hat, kann dieß am beſten künden.

Und biſt du einem Volk geſellt, das nicht iſt deines Blutes,
ſo iß, was man zum Futter dar dir reichet, ſchlecht und gutes!

116.

Alberdſch Ben Mushar.

Die Ausgewanderten vom Stamme Tai unterm Stamme Kelb.

(Ueber das Geſchichtliche dieſer Auswanderung vergleiche die Anmerk. zu Nr. 196.)

Solch ein edles Volk wie das von
Kelb iſt nirgendwo;
Aber unter ſeinem Schutze
ging es uns ſo ſo.

Solch ein edles Volk wie das von
Kelb iſt nirgend mehr.

Doch an Söhnen und an Töchtern
Büßeten wir ſchwer.

Denn am Morgen und am Abend
lauert der Verrat
Zwiſchen ihren beiden Waßern,
Chabt und Almaſat.

Wir verließen unſre Heimat
in dem Kriegesjahr;
O du Volk der Heimat, haſt du
Zwietracht immerdar?

Weiber, daß ſie Witwen würden,
führten wir heraus
Aus den wolverwahrten Burgen,
aus dem feſten Haus.

Wenn wir zu den Zwillingsbergen
wiederkehren je,
Wollen wir uns dort vertragen
friedlicher als eh.

Anmerkungen.

Von den beiden taiiſchen Stämmen Dſchedila und Ghauth wohnte erſterer in der Ebne, und letzterer im Bergland, auf Selma und Adſcha, den beiden Bergen, die im letzten Verſe unſeres Gedichtes gemeint ſind, und die faſt überall erwähnt werden, wo nur ein Mann von Tai ſpricht; ſo hoch halten ſie dieſelben. Und zwar gehörte Adſcha den Beni Thual, und Selma den Beni Nebhan, beiden Zweigen des Stammes Ghauth. Ein Mann nun von Dſchedila hatte eine Kamelin bei einem Manne von den Beni Thual eingeſtellt, und kam jetzt ſie abzuholen. Da verbarg ſich der Mann vor ihm, oder verweigerte ihm die Herausgabe. Darauf kam ein Trupp von Dſchedila, mit jenem ihrem Stammgenoßen, und plünderten die Kamelherde eines Mannes von Ghauth, Namens Hathhat; dabei ſprach einer der Dſchediliſchen Namens Mohab:

Wir treiben die Kamel' hinweg des Hathhat,
Wir ſahen, daß er iſt der ſchlechteſte [illegible].
Ein feiger Knecht von den Söhnen des [illegible].

oder (was das Wort wenigſtens [illegible] bedeutet) des [illegible].

Aber die Beni Thual eilten ihnen nach, überfielen ſie in ihren Wohnſitzen, wo ein Mann von Dſchedila ward erſchlagen; wobei der wichtige Umſtand zweifelhaft bleibt, ob nicht der Erſchlagene jener Mohab, der Sprecher der vorhergehenden Kampfgedichts geweſen; denn es wird nur ein Getroffener angegeben, Moßab aber heißt ein Getroffener. Da ſprach ein Mann von Thual:

Wir treiben die Kamele zurück des Hoſhat,
Wir finden, daß er ſei der beſte Landſaß.
Manch rote Stute drunter iſt ohne Nachlaß,
Scharf von Gebiß, daß ſie ſelbſt Hartholz abfraß.

Und ſo gehn die kleinen Fehden, mit eben ſo vil kleinen Liedern, hinüber und herüber, immer weiter, bis daraus ein Zuſtand allgemeiner Zerſtörung, ein 25jähriger Krieg wird. Zuletzt war Elgauth von Dſchedila bei Elnaſſa geſchlagen worden; aber bei Hauf rächte ſich Elgauth ſo blutig an Dſchedila, daß dieſe das Land räumten, und Zuflucht bei den Beni Kelb ſuchten, wo wir ſie im obigen Gedichte finden. Ihnen nach höhnten die Sieger von Elgauth:

Es weinten unſre blutgen Speer' auf Schädeln,
um die bei Naſſa gefallnen Edlen.

Auf Feindesſchädeln, die bei Hauf nun ſollen
alswie zerbrochne Straußeneier rollen.

Dſchedila weiß, daß wir nicht matt verſchnaufen,
daß in die Welt wir links hinaus nicht laufen.

Ueber „links hinaus“ vgl. Nr. 106. V. 2.

Von obigem Gedichte findet ſich folgende frühere Ueberſetzung in ſtrengerer Haltung:

Nach Maße.

O herrlicher Stamm, der kelbiſche, bis auf dieſes:
im Schutze von ihnen fanden wir ſchlechten Rat.

O herrlicher Stamm, der kelbiſche, bis auf dieſes:
an Söhnen und Töchtern kränkt man uns früh und ſpat.

Fürwahr der Verrat iſt Abends daheim und Morgens
im Lande vom Waſſer Ghabe bis zum Almeſat.

Wir zogen hinweg von unſerem Volk im Kriegsjahr;
o Volk, o der Not, die bitter zerſtreut uns hat!

Wir führten die Frauen als Witwen aus reichen Burgen,
wo dauernden Halt wir hatten und Lebensſtat.

Ja, kehren wir je zurück zu den Doppelbergen,
wir gehn, mit dem Volk im Frieden, zum Tod den Pfad.

Anmerkungen.

V. 4. Z. 2 iſt hier nach der Auslegung der Scholien überſetzt; doch kann auch der vorn ausgedrückte Sinn in den arabiſchen Worten gefunden werden.

Dem Dichter antwortete einer von den Beni Kelb im gleichen Versmaß und Reim, der die rührenden Klagen derer von Tai mit groben Schmähungen erwidert. Der erſte Vers lautet:

> Was ſchmähſt du den Stamm von Kelb, o du Eſel, der du
> in Schmach und Erniedrung gehſt bis zum Tod den Pfad!

117.

Ein Mann von den Beni Eſed,

am Schlachttage von Jemama.

Er will ſich durch Nichts von Mohammeds Partei abwendig machen laſſen.

Zu meiner Seele ſprach ich, als der junge Strauß ward rege:
ſei ruhig! warum zitterſt du, wo es nicht gilt zu zittern!

Sei ruhig, bis du ſiehſt, was wird aus dem Flore treten
von dieſen aufgetürmten blitzdurchzuckten Schlachtgewittern.

Und halte dich zu denen, die dem Pfad Mohammeds folgen;
und löge jedes Feiglings Mut, du halte Wort mit Rittern!

Wo Gottes Schwert ruft: Greift ſie an! da greifen wir die Feind' an,
und kehren uns an alles nicht, was Rückenwendge wittern.

Anmerkungen.

V. 1. Als der junge Strauß ward rege, im Arabiſchen: ihr, der Seele, junger Strauß, d. i. als ſie verzagt, aufgeſcheucht und gleichſam auf der Flucht war. Eben ſo ſagt man: ſein Strauß eilt, für: er flieht. Der Strauß wird zu ſolcher bildlichen Bezeichnung gebraucht, weil, wie die Scholien ſagen, man ihn nie anders als fliehend erblickt. Alle andern wilden Thiere, wenn ſie in einer Sandöde aufwachſen, wohin der Menſch nicht zu kommen pflegt, um ſie zu verſtören, fürchten ſich nicht vor ihm, wenn ſie ihn zuerſt erblicken; wie Thul Rumma ſagt:

> Um manchen [illegible]
> Hirſch, der ein Grauen ſcheue
> Den Menſchen, weil er, einſam,
> Ihn noch nicht [illegible] [illegible]

Nur der Strauß flieht vor ihm unter allen Umſtänden.

V. 2. Einer der berühmt gewordenen Verſe, wie der erſte des nächſtfolgenden Gedichts, ein ſolcher nämlich, von dem die Ausleger nicht vergeßen anzumerken, bei welch einer bedeutenden Gelegenheit er irgend einmal angewendet worden. Als Jeſid Ben Elmuhalleb in Choraſan (ſ. Nr. 68.) ſich unabhängig erklärt hatte, und Maslema Ben Abdelmalik und Elabbas Ben Walid mit großer Heeresmacht gegen ihn zum Kampf heranzogen, trat ein Mann von Esd zu ihm, und begrüßte ihn: Heil dir, o Fürſt der Gläubigen! Da ſprach Jeſid:

> Gemach nur, bis du ſiehſt, was wird aus dem Flor treten
> von dieſen aufgetürmten blitzdurchzuckten Schlachtgewittern.

118.

Muſa Ben Dſchabir von Hanifa.

Vom Hofe des Emirs.

Ich mag, o Freunde, dort zu des Emires Pfort'
ungerne; Pförtner weiſen ab die Leute dort.

Von Männern ein Paar brave Lanzen gibt es da,
doch vile ſchwach, abweſend grad ſo gut wie nah.

Wol ein Paar Leu'n, die ſich zu wehren haben Kraft,
doch vile wie ſie des Holzleſers Bündel rafft.

Anmerkung.

Der Holzleſer rafft in ſeinen Bündel alles ohne Unterſchied, grünes und dürres, gutes und ſchlechtes, und manchmal zwiſchen Laub und Reiſern auch eine Natter.

119.

Derſelbe Muſa Ben Dſchabir.

Ich ſprach zu meinem Bruder, zu Seid: Was ſtürmeſt du?
ſie werden ſtraucheln, ehe ſie fällen dich und mich.
Wenn ſie den Krieg einſtellen, ſo ſtell ihn ein' wo nicht,
ſo werden ihm zu Feuern wol taugen du und ich.
Wenn ſie den Krieg anheben von neuem, wie du ſagſt,
ſo ſchüre du die Flammen mit Scheitern mächtiglich!

Anmerkung.

Dieſes Gedicht erfuhr eine Anwendung in ſehr ernſthaften Angelegenheiten, wo wir es nicht erwartet hätten. Hedſchadſch nämlich, der Statthalter, ſchrieb an Abdelmalik, den Chalifen, um ſich Verhaltungsbefehle auszubitten gegen Abdarrhamam Ben Elaſchath, der ſich für unabhängig erklärt hatte; und der Chalife antwortete ihm: Laß dir geſagt ſein, was der Mann von Bekr ſeinem Bruder Seid rief! Da nun Hedſchadſch nicht wußte, was dieſes ſei, ſo ließ er öffentlich ausrufen: Wer da weiß, was der Mann von Bekr ſeinem Bruder Seid rief, dem werd ich geben, was er verlangt. Da meldete ſich ein alter Araber, und, zu Hedſchadſch eingeführt, ſagte er obiges Gedicht her. Bei Gott, das iſt es! rief Hedſchadſch, und nam ſeine Maßregeln danach.

120.

Derſelbe Muſa Ben Dſchabir

preiſt ſeine beiden mütterlichen Oheime, die Anbariden (Mirdas und Amer, deren Mutter vom Geſchlechte der Benil Anbar).

Wenn man die Anbariden nennt, dehnt ſich mein Arm;
mit Schmach erliegt, wen ich zum Gegner wähle.

Zwei Monde, die in jedem Winter ſolche Bürd
aufnehmen, wie nicht tragen vil Kamele.

Anmerkungen.

V. 1. Zum Gegner im Wettſtreit um Stammesadel.

V. 2. D. i. die im Winter, wo gewöhnlich Mangel herrſcht, mit öffentlichen Mahlzeiten und Spenden an die Notleidenden, einen großen und ſchwer zu ertragenden Aufwand machen. Um das hinlänglich deutliche Bild von den laſtbaren Kamelen näher zu erörtern, führen die Scholien die verſchiedenen Auslegungen dreier Ausleger an. Almerſuki: Die beiden herrlichen, Monden ähnlichen Männer, tragen eine ſolche Laſt des Aufwandes, welche, wenn ſie zu einer körperlichen Maſſe würde, ſelbſt Kamelen zu ſchwer ſein würde, damit aufzuheben und ſie fortzubringen. Alnemeri: Sie nemen zu dem Behuf eine ſolche Schuldenlaſt auf ſich, welche, wenn man ſie wöge, von Kamelen nicht zu tragen wäre. Endlich der berühmte Dichter Abulala, deſſen Auslegerwitz vor lauter Schärfe oft ſtumpf wird: Sie machen einen ſolchen Aufwand, welchen die Kamele nicht ertragen können, weil er ihnen das Leben koſtet, da ſie eben zur Beſtreitung dieſes Aufwandes zu den öffentlichen Mahlzeiten geſchlachtet werden.

121.

Derſelbe.

Ihr ſeht, ich kämpfte ſtets für Recht und Pflicht, und nam
es mit dem Tod auf, wo der Tod dazwiſchen kam;
Setzt' eine Seel ein, wie geſetzt ward keine leicht,
und ſprach zu ihr: ſei ſtill! wenn Schauder ſie beſchleicht.
Was nützt Beſitz, der nicht den Eigner ſchützt vor Schmach?
und Leben, das er nicht für Ehr hinwerfen mag?

122.

Derſelbe.

An ſeine Stammgenoſſen, die ihn beim Emir verklagt hatten.

(Vergl. Nr. 119.)

Ihr lieft hin zum Emir, und rieft ihn
um Schutz an, feig und zahm:
„Wir ſind Fleiſch auf der Bank, das jeder,
wer danach Luſt hat, nam.“
Ihr mehrt dadurch mir Ruhm und Anſehn,
euch aber Schimpf und Scham.
Ward ſcheu mein Dſchinn? ſtumpf meine Feile?
mein Vogel flügellahm?

Anmerkung.

Dſchinn, Genius, ein Geiſt der Wüſte. Der arabiſche Held rühmt ſich ſeines Dſchinnen, wie der griechiſche Weiſe ſeines Dämons.

123.

Hereith Ben Dſchâbir.

Das Schonſame.

Bei Gott, du weißt nicht gleich mit mir!
Du läßeſt dir nicht rauben

Dein eignes Schutzamt; willſt du nicht
auch meines mir erlauben?

Wer meinem Schützling Wunden ſchlägt,
ich fühle ſelbſt die Wunde;
Mein Eingeweide regt ſich, und
es bellen meine Hunde.

Anmerkung.

Das Bellen der Hunde bezeichnet wol nur die kriegeriſche Aufregung des ganzen Hauſes; und zu weit hergeholt iſt die Deutung: Die Hunde bellen den eignen Herrn an, den ſie in den eilig angelegten Waffen nicht erkennen.

121.

Elba'ith Ben Horeith, der Sohn des vorigen.

Wo ich im Land umreiſe,
raſt ich an keiner Stelle,
Wo ehrender Empfang nicht
mich einlädt auf der Schwelle.

Und da, wo man mich einlud,
werd ich nie meine Sitte
Verleugnen noch den Glauben,
daß man mich lieber litte.

Ich kenne manche Leute,
die dieſen Handel treiben;
Doch Stolz und Glaube riet mir,
dem Handel fern zu bleiben.

Gerufen hat Jeſid mich,
der erſt nichts Gutes dachte,
Und Abs, der eine Zeitlang
auch den Rückhaltigen machte.

Gerufen hat Jeſid mich
und Abs, nachdem ſie ſahen

Im Geiſt voraus nichts Gutes,
des Abgrunds Rand, den nahen.

Sie ſehn, daß, wo ich fehle,
vom ganzen Stamm nichts bleibe,
Der eine Teil ſich weigre,
der andre hintertreibe.

Ich bin der Sache Wa'ils
Vertreter und Berater,
Wie einſt derſelben Sache
Vertreter war mein Vater.

Anmerkungen.

Dieſes Bruchſtück hat im Arabiſchen eine erotiſche Einleitung, oder Teſchbib, von vier Verſen, die ich weggelaßen, weil ſie nicht zu dieſem Abſchnitt des größeren Gedichtes, ſondern nur zum ganzen Gedichte gehören. Im Obigen iſt Vers 4 und 5 Doppelüberſetzung eines arabiſchen Verſes, der doppelſinnig iſt —

Dieſe Bearbeitung war in Vergeſſenheit geraten, als ſpäter folgende, auf einer andern Anſicht des Eingangs beruhende, Auffaßung entſtand, die wir als Duplette mitgeben.

Inhalt.

Das Traumbild der Geliebten beſucht den Dichter auf fernen Reiſen, und ſtärkt durch ihre mit nichts vergleichbare Schönheit den Stolz und das Selbſtgefühl, das er überall in der Fremde bewahrt; denn er iſt das Haupt ſeines Stammes, und als ſolchen haben ihn die beiden, die erſt ſeine Gegner waren, Jeſch und Abs, anerkannt, weil ſie ſeiner Hülfe bedurften, und einſahen, daß ohne ihn der ganze Stamm Wa'il ihnen nicht helfen könnte.

Dieſes Gedicht nähert ſich in ſeiner Anlage den ausführlichen Kaßiden, doch läßt ſich noch in ihm die Verbindung der einzelnen Teile zu einem Ganzen, auf obige Art, zur Not nachweiſen, da hingegen in der Kaßide nur die Uebergänge von einer Partie zur andern, und auch die nicht immer, ſich nachweiſen laßen. Vergl. Anm. zu Nr. 216. 224. 232.

Ein Traumbild Ummu Selſebils! hier, wo von ihr mich trennt
mehr Raumes, als in Monatfriſt ein rüſtiger Bote rennt.

Da rief ich ihr 'Willkommen' zu, 'Wohlauf!' und 'Glück zur Fahrt!'
worauf von ihr mir Willkomm auch und Wolfahrts-Glückruf ward.

Behüte Gott, daß einem Reh ſie gleich' und einem Wild,
und einer Antilope, die ſich drückt im Gefild'!

Denn ihre Anmut überhöht, was es von Schönheit gibt,
und ihre Lieblichkeit iſt weit vor allem, was man liebt.

Jedoch auf meiner Fahrt durchs Land, wo ich an einem Ort
einkehr, und mir nicht Ehre wird, nicht lang verweil ich dort.

Und auch, wo mir Gaſtehre wird, geb ich nie meinen Sinn
und meine Art für den Gewinn, beliebt zu werden, hin.

Wol für einträglich ſihet an den Handel mancher nun,
doch meine Würd und mein Gefühl verbeut mir das zu tun.

Es rief mich Abs, mich rief Jeſid, nachdem es übel ſtand,
ſie riefen mich, indem ich ſie ſah ſtehn abſeits am Rand.

Denn dieſes wol erkannten ſie, daß, wo nicht ich bin da,
vom ganzen Stamme Niemand iſt willfährig oder nah.

Für Wa'ils Rechtsanſprüche bin der Anwalt ich fürwahr,
wie ihres Rechtes Anwalts auch bereits mein Vater war.

Anmerkung.

Der ehvorletzte Vers iſt im Arabiſchen eben ſo zweideutig wie im Deutſchen: Die beiden riefen mich jetzt, nachdem ſie früher nicht in gutem Vernehmen mit mir ſtanden, und mir abgewendet waren. Oder: ſie riefen mich, da ſie ohne mich in Gefahr ſtanden.

125.

Elmuthallem Ben Rijâh Ben Ghâlem von Morre.

Aufforderung an Sinan und Schidſchna,

gegen die er den von ihnen gekränkten Aſchdſcha, der ſich in ſeinen Schutz begeben hat, vertheidigen will.

Maß Tawil.

◡ – ⏓ | ◡ – – – | ◡ – ⏓ | ◡ – ◡ –

Wer iſts der beſtellt von mir die Botſchaft hin an Sinân
und Schidſchna: Heran! Holt euer Recht, oder laßt den Streit!

Gedeckt iſt vor euch in jeder Lage die Seite mir;
allein jedem zürn ich, der dem Aſchdſcha ſein Recht beſtreit.

Und ehr wird Rodeinas Lanze laut ächzen zwiſchen uns
und euch, wie die Waßertochter ächzt, wann ſie Hunger litt.

Wir haben gefügt einmal das Zelt an das Zelt, und ſie
ſind unſere Vettern nun; wer ſie trifft, der trifft uns mit.

Anmerkungen.

V. 3. Die Waßertochter irgend ein Waßervogel mit ächzender Stimme; nach den Scholien könnte es auch ein Froſch ſein, den wir aber nicht brauchen können. Rodeina das Weib Samhari's, eines halb mythiſchen Lanzenverfertigers, von welchem die Lanzen Töchter Samhari's oder Samhariſche heißen, ſo wie vom Weib Rodeiniſche. Wenn der Mann von der Arbeit müde, oder wenn er ſelbſt im Kampfe war, machte ſie die Lanzen ſtatt ſeiner.

V. 4. Wir haben die Zelten des Aſchdſcha und der Seinigen mit unſern Zelten vereinigt, und ſie dadurch zu unſern Schutzverwandten angenommen.

126.

Hoſain Ben Homâm von Morra.

Eine Kampfſcene.

1. Zu ihnen ſprach ich: Dhubjans Volk! warum rückt euer Chor
(mögt ihr dafür verlaßen ſeyn!) zum Kampf nicht mutig vor?

Verwandte habt ihr zweierlei: Verwandte von Geburt,
und Bundsverwandte, die für euch veſtſchnallen ihren Gurt.

Geh, ſchau doch zwiſchen Daredſch und Rihjal Akuff dich um,
ob du daſelbſt nicht eilen ſiehſt Hülfrufer, die nicht ſtumm!

Vom Morgen ſiehſt du, bis wo ſich die Sonne niederlegt,
nur Reiter, deren jeder trotzt und ſein Abzeichen trägt,

5. Auf Roſſen edle Jünglinge, die in Gewänder barg
Moharrik, und er zeigte ſich dabei nicht arm und karg.

Mit flachen Klingen, Boſriſchen, mit ihres Schmiedes Prob',
und Panzerhemden wallenden, feſt, wie ſie David wob.

Wir ſahn, daß unſer Widerſtand ſich an der Schranke brach,
und daß ein finſtrer Tag es ward, ein ſternenheller Tag;

Doch leiſteten wir Widerſtand, nach angeſtammtem Trieb,
mit unſerm Schwert, das manche Hand von ihrem Knöchel hieb.

Die Schädel ſpalten Männern wir, die teuer einſt und wert
uns waren, bis ihr Frevelmut ſich gegen uns gekehrt.

10. Denn als die Lieb ich ſah, daß ſie war unnütz ganz und gar,
da wandt ich mich zu einem Ding, das mehr eindringlich war.

Ich bin der Mann nicht, der erkauft ſein Leben von der Flucht,
und wo Gefahr des Todes droht, der Rettung Leiter ſucht.

Anmerkungen.

Näher, als mit der Ueberſchrift „eine Kampfſcene“ wagen wir das rätſelhafte Gedicht nicht zu beſtimmen; es iſt wirklich eine Kampfſcene, die einen lebhaften, aber verworrenen Eindruck macht, und deren ſchwankender Wechſel dem Auge der Betrachtung nicht Stand hält. Doch kann man ſichs etwa ſo denken: Die Krieger von Dhubjan ſollen auf einem ſchweren Kampfpoſten, gegen feindliche Uebermacht, aushalten. Verwandte und Bundesgenoßen werden ſie unterſtützen; denn der ganze Gau iſt in Aufregung von Hülfe rufenden und zu Hülfe eilenden. Lange Reiterzüge ziehen heran, ob feindliche oder befreundete? immer bleibt der einzige Widerſtand, wo jeder andrer erligt, der eigne Muth, und die gründliche Erbitterung gegen die Gegner. Daß dieſe ſelber, wie gewöhnlich in dieſen Liedern, Stammverwandte und früher innig Befreundete ſeien, ſiht man aus den zwei vorletzten Verſen.

V. 3. Hülfrufer, Sarich, kann im Arabiſchen ſowol der Hülfe anrufende, als auch der auf den Hülferuf ſelbſt mit Hülferuf herbeieilende ſein.

V. 5. Moharrik, d. i. der Verbrenner, der Beiname des bekannten Königs von Hira, Amru Ben Hind, in deſſen achtem Regierungsjahr Mohammed geboren iſt. Er ſoll vile Waffen und Kriegsgewande gehäuft, und damit reiche Ehrengeſchenke gemacht haben, was ſprichwörtlich ward, daher ſolche den Kriegern hier gleichnisweiſe zugeſchrieben werden, eben ſo wie die davidiſchen Panzerhemden, von denen der Koran vil zu erzälen weiß. Doch gibt es noch einen ältern dieſes Beinamens unter den hiriſchen Königen, für den der mythiſche Charakter des Waffenſpenders, David gegenüber, ſich beßer zu eignen ſcheint.

V. 7. Ein finſterer, ſternenheller Tag, ſo finſter, daß man die Sterne am Himmel ſiht: eine ſprichwörtliche Uebertreibung, und häufiges poetiſches Bild zur Bezeichnung eines fürchterlichen Kampfes. Im gleichen Sinne ſagt man drohend: ich will ihm die Sterne am Mittag ſehen laßen. Die Scholien bemerken dabei: „Einige behaupten, dieſes Wort ſei zuerſt am Kampftag von Halima aufgekommen, wo der Staub ſo gewaltig geweſen, daß er die Sonne verfinſtert, und die Sterne ſichtbar geworden; das iſt aber eine [illegible] Sage; denn hätte der Staub die Sonne verhüllt, ſo hätte er die Sterne auch [illegible] verhüllen müßen. Villeicht iſt das Sprichwort hergenommen von einer Sonnenfinſternis, die den Menſchen immer furchtbar iſt, und wobei die Sterne ſichtbar werden; doch villeicht auch, und das iſt das Wahrſcheinlichſte (aber nicht für uns) davon, daß man im Kriege die Lanzen mit Sternen vergleicht.“ Was dann mit Dichterſtellen belegt wird.

V. 11. Die Leiter der Rettung iſt ſprichwörtlich, und der Vers kehrt mit Variation wieder in Nr. 308, 2, wo aber im Deutſchen der Rettung Straßen dafür ſtehn.

Abu Rijäſch, im hiſtoriſchen Anhang zu obigem Gedichte, bringt nichts von der Geſchichte des Dichters ſelbſt bei, aber einiges von deſſen Stammvater Morra Ben Auf, wovon wir folgendes ausheben als Probe etymologiſcher Stammnamenserklärungen, dergleichen wir ſchon in einigen früheren Anmerkungen gegeben haben:

Morra Ben Auf hatte zum Weibe Muleika, Tochter des Malek von Morra, und von ihr einen Sohn Sehm. Dann gieng er aus zu freien, und freite die Harkaſa von Balwa; doch dieſe ſprach: Ich heirate dich nicht, bis du mir verſprichſt, keine andere zu mir hinzu zu nemen. Und er ſchwor es ihr bei den beiden Gottheiten Ozza — — —. Dann zog er mit ihr heimwerts, bis man ſein Zeltfeuer ſah; da ſprach Harkaſa: Was iſt das für ein Feuer? Er ſprach: Das Feuer meines Sohns und meines Weibes. Sie ſprach: Wie? ein Betrug am Nachtreiſenden? (ſprichwörtlich). Doch er ſprach: Nicht dich hab ich betrogen, ſondern die vor dir. Da ſprach ſie: Nun, bei Gott, dieſes Feuer will ich zu Feuern zertrennen.. Und ſie weilte bei ihm, und ward ſchwanger mit Sarma (d. i. Zertrennung). Doch auch Muleika ward ſchwanger mit Gaith. Da gieng Harkaſa zu Morra und ſprach: O Morra, ſcheide dich von Muleika, eh ſie dich ſchändet; denn in ihrem Leib iſt ein Mädchen unhold und misgeſtaltet. Da geriet Morra in Furcht, Muleika aber ward von den Wehen ergriffen, und Morra fürchtete immer die Nachricht, was ſie geboren habe; bis er die Stimme eines Knaben hörte, und rief: Was haſt du, Muleika? Sie ſprach: Was hat dir die Böſe geſagt? Er ſprach: Sie hat geſagt, du würdeſt ein Mädchen gebären unhold und misgeſtaltet. Sie ſprach: Sie hat gelogen, ich aber habe ihren Aerger geboren. Und der Knabe ward Gaith, Aerger, genannt.

127.

Ibn Dâra.

Der unentrinnbare Verfolger.

Verkriech dich hinten, oder, Simel, duck dich vorn,
doch ſei gewiß, daß ich dich krieg'!
Wen ich verfolge, der erwehrt ſich meiner ſchwer,
wie das Kamel der blauen Fliege.

Anmerkung.

Eine zu dieſen einfachen Verſen gehörende ſehr verwickelte Wort- und Waffenfehde, die die Scholien hier erzälen, verſparen wir auf für den zweiten Teil zu Nr. 591.

128.

Beſchâma Ben Haſn von Morra,

eifert für die gemeinſame Stammehre von Chindif und Kaiß Ailan, den beiden Hauptäſten (oder Söhnen) des Vaterſtamms (oder Stammvaters) Modâr, (der durch drei aufſteigende Glider, Neſâr, Ma'add, Adnan, zu Jsmael hinaufreicht,) von welchem Stamme, und zwar auf der Seite von Chindif herab, im zehnten Glid, der eigne nähere Stamm des Dichters Morra, entſprungen iſt.

Für Kaiß und ſeinen Bruder Chindif eifre ich
da mancher feige Sohn die Väter läßt in Stich.

Doch ihre Ehre weiß ich zu verteidigen,
und die zu kränken, welche ſie beleidigen.

Ich bins, der ſeine Reime zeichnet auf den Feind;
ſchlecht iſt ein Reim, der den nicht zeichnet, wen er meint.

Mannbarer Kriegsbraut Söhne ſind wir alleſammt,
und unſre Schwerter, unſre Spere ſind entflammt.

Den Beni Morra's iſt das angeſtammte Recht
die Lanzen an- und abzutränken im Gefecht.

Da, von den Zeiten Aad's iſt das uns hergebracht,
Zu feßeln und zu fällen Könge in der Schlacht.

129.

[illegible] Ben [illegible].

Die Vettern.

Wir die nahverwandten Vettern,
weit getrennt vom Groll.*

---

* [illegible]

Der im Innern unterm Teppich
der Verſtellung ſchwoll;

Sind wir ein geborſtner Becher,
den man hingeſchafft
Zu dem Löther*, doch die alte
Spalte bleibt und klafft.

So ſtehts unter uns, daß keiner
dankt, wenn einer grüßt,
Oder ſagt zum Wolbekommen,
wenn der andre nieſt.

---

* Lies [illegible] ſtatt [illegible].

130.

Akil Ben Olleſa von Morra.

Schmähgedicht.

Seine Gegner ſollen ablaßen, ihn zu reizen, gewarnt durch das Beiſpiel des Ben Ebi Lebid, der bereits des kühnen Dichters Züchtigung erfahren hat. Es iſt ihm verhaßt, Leute zu ſchmähen, die er als ſeine Stammgenoßen beſchützen ſollte und beſchützen möchte. Er ſchmäht ſie aber nun anſpielungsweiſe, indem er ſagt, was alles er ſelbſt nicht tue, und damit zu verſtehn gibt, daß jene es tun.

Maß Waſir.

Beſinnt euch, und fragt den Sohn des Ebi Lebid doch,
ob wacker er ward gezüchtigt von einem Kecken!

Doch eher, ich denke, tut ihr es nicht, bis endlich
die Lohe des Feuers kommt zu dem letzten Stecken.

Verhaßter iſt nichts für mich, als die Zung auf Leute
zu richten, für die zum Schutz ſich der Arm will ſtrecken.

Ich frage nicht aus die Nachbarin meines Zelts, ob
zuhauſe der Mann iſt, oder auf fernen Strecken;

Und geh von der Nachbarstränke nicht, angeſichts wie
der [illegible] des [illegible] [illegible] ſich nicht wagt zu lecken.

Und werf auch dem Halsgemuſchelten nicht die Peitſch hin
zum Spielwerk, um Beſchimpfung ihm zu erwecken.

Anmerkungen.

V. 4. Hier beginnen die verſteckten Vorwürfe. Dieſe Form der Satyre iſt eine ſtehende; vergl. Nr. 137. — Die Nachbarin des Zeltes, d. i. das Weib eines Schutzbefohlnen (vgl. Nr. 125. V. 4.) wird, der Sitte gemäß, mit höchſter Zurückhaltung und Zucht behandelt, ſodaß man ihr Geſicht nie entſchleiert zu ſehen bekommt. So ſagt ein Dichter:

Ihr zwo, ſchon ewige Zeit mir Nachbarinnen,
ich rathe nur, nicht weiß ichs mit den Sinnen,
ob Menſchen ſein ihr möget, oder Dſchinnen!

Und Hatem Tai, indem er ſeine Baſe Mawija, die ſein Weib war, anredet:

Nie, Kind des Oheims, brachte dem Nachbar es Gefahr,
daß, wenn ich ihn beſuchte, bei ihm kein Vorhang war.

Denn für die Nachbarinnen ſind meine Augen blind,
Geſpräche zu belauſchen iſt taub mein Ohr fürwahr.

(ſ. Reiske zu Abulf. I. Anmerk. 68.)

V. 5. Der Wildeſel geht von der Quelle, ohne ſich ſatt getrunken zu haben, wenn er den Jäger wittert; ſo dieſer zur Nachbarstränke Schleicher, wenn er den Herrn der Tränke merkt oder befürchtet.

V. 6. Der Halsbemuſchelte, der kleine Knabe (im Nachbarshauſe), der, nach Landesbrauch, ein Amulet von Venusmuſcheln, Wadaa, um den Hals hat; ihm wirft der eintretende Beſucher die Peitſche, die er mit ſich trägt, zu einem Spielwerk hin, das ſeine Aufmerkſamkeit beſchäftigt, während jener ihn, d. i. ſeine Mutter entehrt.

Was hier ein Vorwurf höchſter Schmach iſt, deſſen rühmt ſich mit beiſpielloſer Frechheit Amrulkais (V. 11 u. 12 der Moallaka):

Wol außer dir manch andre beſucht ich in der Nacht,
und machte, daß ſie hatte nicht auf den Säugling Acht.
Sie wendete, wenn etwa er weinte hinter ihr,
ſich halb, und unverwandt blieb die andre Hälfte mir.

Wo die Scholien erklären: die andere Hälfte.

Dafür hat aber auch Mohammed geſagt: Amrulkais iſt der Fürſt der Dichter, und ihr Führer ins Feuer (der Hölle).

131.

Mohammed Ben Abdallah von Eſd.

Nachſicht mit Verwandten.

Den Vetter ſtoß ich nicht, ſeh ich am Rand ihn ſtehn,
hab ich von ſeiner Tück ein Pröbchen auch geſehn.

Ich laß ihn lieber gehn, und ſeh ihm manches nach;
villeicht bringt mir ihn heim zur guten Stund ein Tag.

Denn übel iſt es ſchon, und groß genug die Schmach,
mit dem Verwandten dann zu brechen, wann er brach.

Anmerkung.

V. 1. Die erſte Zeile iſt eben ſo zweideutig, wie dieſes zu Nr. 124 zum ehvorletzten Vers (der Duplette) bemerkt iſt; entweder: ich ſtoße ihn nicht noch weiter von mir, wenn er mir ſchon abgewendet iſt; oder: ich ſtoße ihn nicht hinab, wenn er am Rande einer Gefahr ſteht. In der zweiten Zeile ſteht im Arabiſchen: wenn auch von ſeiner Argheit die Dſchanadi' ſich mir gezeigt haben. Dſchanadi' iſt die Mehrzahl von Dſchanda' oder Dſchondo', einem Thierchen, von dem die Ausleger nicht wißen, was ſie daraus machen ſollen. Es hat nur eine ſprichwörtliche, keine naturgeſchichtliche Geltung. Man ſagt: Seine Dſchanadi ſind zum Vorſchein gekommen, d. i. er hat Proben von ſeinem Guten oder von ſeinem Böſen gegeben. Bald ſoll Dſchondo' eine Art Heuſchrecke ſein, und zwar eine kleine, (wol junge oder unentwickelte) von der Art, die auch Dſchondob heißt; bald ein ſchwarzes zweigehörntes Thierchen, das im Loche der eßbaren Eidechſe Dabb lebt, und das man findet, wenn man nach dieſem leckeren Jagdthier gräbt; bald auch dieſe Eidechſe ſelbſt, die zum Vorſchein kommt, wenn man, auf die Hyäne Jagd machend, ihren Bau aufgräbt. Auf Alles dieſes paßt das Sprichwort gleich gut. Auch die aus dem Waßer oder dem Weine aufſteigenden Bläschen heißen eben ſo.

132.

Ein Ungenannter

an ſeine Neider.

Wenn ſie mich neiden, darf ich ſie nicht ſchelten;
denn unbeneidet blieb ein Vorzug ſelten.

Ich bleib an meinem, ſie an ihrem Platze,
ob auch ein Teil von uns vor Grimm zerplatze.

Der Biſſen in dem Hals bin ich, den ſie nicht zwingen,
den nicht hinunter noch heraus ſie bringen.

133.

Ein Ungenannter.

Das Kriegsweh.

Der Uebel größtes wird zuerſt als kleinſtes ausgebracht;
des Krieges Flamme ſenget nicht den der ſie angefacht.

Dann über Widerſtrebende hat ſich das Weh erſtreckt,
wie von dem Krätzigen wird ein Geſunder angeſteckt.

Leicht magſt du einem Gläubiger bezalen deine Schuld;
doch ſchuld ein Tröpfchen Blutes nur, und hoffe keine Huld!

Bald wirſt du Männer ſitzen ſehn und ſtöhnen wie ein Weib,
wenn ſich der ſchmerzlichen Geburt nicht auftun will ihr Leib.

Anmerkung.

V. 3 lautet Wort für Wort: „Wol hab ich dich geſehn, wie du entrichteſt die Schuld an ihren Forderer, doch der Tropfen Blutes, unhold iſt ſeine Forderung.“ Die Scholien gehn um den ſo unverkennbaren Sinn dieſes Verſes zweifelhaft herum, indem ſie ſagen: Dieſes Beit kann als Lob gemeint ſein, und den Sinn enthalten: Du kommſt deinen Gläubigern ſchnell entgegen mit Befriedigung der Schuldforderung, die ſie an dich haben, ohne ſie durch die Mittel, die dir zu Gebote ſtehn, abzuweiſen; wenn aber Blutſchuld an dir geſucht wird, ſo hält es ſchwer ſie von dir einzutreiben, indem du dich tapfer ſolcher Genugtuung weigerſt. Die Worte „unhold iſt ſeine Forderung“ bedeuten dann: unhold, mislich iſt die von andern gegen dich gerichtete Forderung deſſelben, oder das dich Befangen um daſſelbe. Es kann aber auch Tadel ſein, in dieſem Sinne: Du gehſt mit wenig Eile an die Forderung von Blutſchuld und Rache gegen andere, und beeiferſt dich nicht ſehr darum, ſie an ihnen zu erreichen. Die Eintreibung einer Blutſchuld gegen andere iſt dir ſchwer, und leicht iſt nur die Forderung einer ſolchen von andern gegen dich ſelbſt, wegen deiner eigenen Schwäche. Schuld in der erſten Zeile iſt dann auch Blutſchuld, und das „unhold iſt ſeine Forderung“ in der zweiten Zeile, bedeutet: unhold iſt dir deſſen Forderung gegen andere. — Die erſte Auslegung trifft nicht gar weit vom Ziele, die lezte iſt eine ſcharfſinnige Misdeutung, die wir zur Probe mitteilen wollten.

134.

Schureih Ben Kirwaſch von Abs.

Er ließ ſich nicht abſchrecken von einem ungleichen und gefahrvollen Kampfe, um mit gewaffneter Hand dem Mishal Ben Scheiban beizuſtehn, als dieſen ein andrer Schureih, Ben Muſhir, zu Boden geſtreckt und mit ſeinen Reiterſchaaren umringt hatte.

Als ich ſah die Seele, die ſich ſträuben wollte, wandt ich ſie
vorwerts auf den Kampf um Mishal, daß ſie wehrhaft ſtand und wie!

Abends, als ich auf die Reiter um ihn führte Streich auf Streich;
doch die Spitze meines Spers glitt ab von Ben Muſhir Schureich.

Ja, ich ſchwör es, wo an ſeinem Leibe nicht der Panzer war,
ſtreckt ich ihn zur Beuteteilung der Hyäne und dem Aar.

Denn des Todes rechte Wirbel ſind nur da, wo blutbedeckt
ligt ein Kämpe auf dem Leichnam eines Kämpen hingeſtreckt.

135.

Tarafa von Dſchedhima.

Reitergruß an ſeine Stammgenoſſen, die Beni Fakas: warum er ſich von ihnen getrennt, und wie ers nun mit ihnen halten wolle.

Mein Reiter, dieß nun haſt du mir gemeldet; nun ſo bring auch
den Beni Fakas dieſen Gruß des Mannes rein von Tücken:

Bei Gott! getrennt nicht hab ich mich von euch aus innerm Grolle,
und nicht, als könne je mein Herz ein fremdes Land beglücken.

Jedoch ich fand als einen Mann mich bei ſolch einem Stamme,
der nach nicht ließ mit Frevel und mit Hochmut mich zu drücken.

Nun müß ich ſein der ſchlechteſte der Menſchen, wo ich ihnen
nicht einſt verhelf aufs ſchiefe Ding mit ausgeſchweiftem Rücken!

Daß vor dem Grauſe zwiſchen uns auch Fremde ſollen ſchaudern,
und wir nicht wißen, ob wir zu, ob ab wir ſollen rücken!

Anmerkungen.

V. 1. Dieſelbe Wendung wie Nr. 109. in den Anmerkungen.
V. 4. Eine Umſchreibung der Totenbahre.

136.

Ubei Ben Homâm von Abs.

Er behauptet gegen ſeinen Widerſacher Chaled ſeine Anſprüche auf die Häuptlingſchaft über die Stämme Abs und Dhubjan.

Maß Tawil.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ (–)

Der Mann Chaled hat gewünſcht den Tod mir, den gähligen!
An dem iſt nichts Guts, von dem man kennt keinen Neider.
Doch du, laß mir nur den Platz, den ausfüllen du nicht kannſt,
von Dhubjan und Abs geehrt als Feindebeſtreiter!

137.

Derſelbe Ubei.

Gegen ſeinen Widerſacher Ben Ganem.

Ueber dieſe Art verſteckter Vorwürfe ſ. Nr. 130.

Kein Genoß der Schlechtheit bin ich, und nach ihr nicht zubenannt;
hat die Schlechtheit doch Genoßen, ohne mich, genug im Land!

Nie auch von den Menſchen einer war ein Freund mir oder Feind,
der mein Leder, wo mein Leder er handhabt', untüchtig fand.

Einen andern Zuſchnitt hab ich, als den Zuſchnitt eines Wichts,
Sohn von Ganem! ſuche dort mich, wo den Rücken ich gewandt!

Und es ſind in meinen Augen gleich zwei Dinge: ob ich ſterb,
oder ob, wie mancher Mann, mein Neſt ich bau in Schimpf und Schand.

So auch trag ich Scheu vor keinem, der die Scheu vor mir nicht trägt,
und an keinem Manne find ich mehr als er an mir befand.

Wer mich nur gezwungen liebt, wie das ihr aufgedrungene
fremde Junge die Kamelkuh, ſolche Lieb hat nicht Beſtand.

Anmerkung.

Letzter Vers. Eine ſolche Kamelin heißt Aluk, die in der Schwebe gehaltene, oder in der Schwebe haltende. Man ſchiebt ihr, ohne daß ſie es ſehn und den Betrug erkennen kann, ein fremdes Junges unter, das etwa ſeine Mutter verloren, oder auch wenn ſie ſelbſt ihr Junges verloren hat, daß ſie ihm ihre Milch gebe; aber ſobald ſie am Geruch erkennt, daß es nicht ihr eignes Junges iſt, hält ſie ihre Milch zurück.

138.

Antara Ben Moawija Scheddad von Abs, zubenannt Abul Moglis

(zum Unterſchied von mehreren andern Dichtern, die Antara heißen).

Er beſchreibt, wie ein Kriegsheld zu Pferde ſeinen Feind, Abu Naufal Nabla genannt, verfolgt, der von jenem und deſſen Gefährten eingeholt, und mit vilen Lanzen durchbohrt wird.

Maß Mutekárib.

◡ – ⏓ | ◡ – ⏓ | ◡ – ⏓ | ◡ –

Der Rote, er jagt auf des Fliehenden Spur,
ein Hämmerer derb gibt den Taktſchlag zum Tanz.

Dahin fliegt er, ſuchend nicht andern als ihn,
dahin mit dem Blinkenden gleich Feuerglanz.

Und wer noch gezweifelt am Tode des Mannes,
fürwahr Abu Naufal nun tot iſt er ganz.

Die ließen am Kampfplatz den Nabla geſtreckt,
der, ähnlich dem Holzleſer, ſchleppt Lanz an Lanz.

Anmerkungen.

V. 1. 2. Die poetiſchen Beiwörter des Arabiſchen, die ſtatt der Hauptwörter ſelbſt geſetzt werden, ſind vildeutig, weil ſie Eigenſchaften ausſagen, die mehreren Gegenſtänden zukommen können, wo nicht Verbindung und Zuſammenhang entſcheidet, welcher davon gemeint ſei. So hier die drei, der Rote, der Hämmerer und der Blinkende, von denen eine doppelte Beziehung möglich iſt. 1) Der Rote iſt der Mann zu Pferd, und der Hämmerer ſein Roſs, das mit dem Hufſchlag die Steine hämmert; dann iſt der Blinkende gleich Feuerglanz ſein Schwert. Oder 2) der Rote iſt das Rotroſs, und der Hämmerer das Schwert, dann iſt der Blinkende gleich Feuerglanz der Reiter.

V. 4. Der Holzleſer, Mehtatib, iſt ein kleines Thierchen, das, wo es über den Boden kriecht, Reiſer nachſchleppt, die an ihm hängen bleiben. So ſchleppt der Todwunde die Lanzen, die ſeine Sieger in ihm ſtecken ließen.

130.

Orwa Ben Elward.

(ſ. über ihn Nr. 151.)

Bettlerſinn und Heldentroz.

1. Gottes Schmach ob einem Armen, der, ſobald es nachtet,
am Markknochen gierig nagend weilt, wo jemand ſchlachtet;

Der ſolch eine Nacht, in der er findet beim milchreichen
Freund ein Gaſtgebot, für einen Schatz hält ſonder gleichen;

Der ſich früh legt ſchlafen, und früh aufſteht ſchlummertrunken,
ſchüttelt von ſich ab den Staub, in dem er lag geſunken;

Dann umrennt, den Fraun des Stamms zu helfen nach Befehle,
und erſchöpft des Abends iſt gleich einem Laſtkamele.

5. Dahingegen ſolch ein Armer, der von Angeſichte
glänzt gleich dem vom Wandrer in der Nacht geſehnen Lichte;

Der hereindroht über Feinde, die in ihrem Hauſe
ihn, alswie den Fehlpfeil der Verloſung, ſehn mit Grauſe;

In der Ferne ſind ſie ſicher nicht vor ſeinem Nahen,
wie den Hausherrn das Geſind bereit iſt zu empfahen:

Ja, ein ſolcher, trifft der Tod ihn, iſts ein ehrenwerter,
und wofern er lebt den Tag, lebt er ihn als geehrter.

Anmerkung.

V. 6. Der Fehlpfeil, Glmanih, eine Niete, bei einem Glückſpiel, ſtatt mit Würfeln mit Pfeilen geſpielt, womit beſonders ein geſchlachtetes Kamel unter die Teilnemer verloſt wurde, indem jeder einen durch den Pfeil, den er zog, beſtimmten Anteil bekam. Der einen Treffer erwartende, wann ihm nun der Fehler herauskommt, ſiht ihn ſchel an, oder ſchilt ihn (wie eigentlich im Arabiſchen ſteht), muß ihn aber doch gelten laßen.

140.

Antara.

(Vergl. Nr. 138.)

Siegesgeſang über die Erlegung des Dſchureia vom Stamme der Beni Hudſcheim.

Dem Stamm Hudſcheim verſchafft ich einen Götzen,
zu dem Beſucherhaufen wechſelnd wallen.

Den amriſchen Dſchureia ſtreckte nieder
ein Pfeil, der nicht gewohnt iſt abzuprallen.

Kommt er davon — ich hab ihn nicht geſeiet;
und ſtirbt er, nun ſo hat es Gott gefallen.

Dſchureia weiß nicht, daß nur tapfre Buſen
zum Köcher wählet mein Geſchoß vor allen.

Anmerkungen.

V. 1. Seine Stammgenoßen beſuchen den Verwundeten ab- und zugehend in Haufen, wie Wallfahrtzüge zu dem Götzen Dawâr, der dieſen Namen von der feierlichen Umkreiſung der Beſuchenden hat.

V. 3. Ich habe den Pfeil nicht angehaucht, um ihn zu feien, und die Wunde unheilbar zu machen. Die Scholien umgekehrt: man hauchte den Pfeil an, wenn man ihn nicht tötlich wollte, und unterließ es, um ihn tötlich zu machen. Dann ſagte der Dichter: kommt er davon, ſo bin ich unſchuldig daran.

V. 4. Zum Köcher, hier ſoviel als zum Ziele; weil in beiden der Pfeil ſteckt.

141.

Kaiß Ben Suheir von Abs

beklagt den von ihm erſchlagenen Hamal Ben Bedr von Dhubjan.

(Vergl. Nr. 42.)

Wißt es! der beſte Mann ligt unter Leichen
am Brunn Heba'a, und wird nicht entweichen.

Und wäre nicht ſein Frevel, nie das Weinen
ließ ich um ihn ſolang die Sterne ſcheinen.

Doch Unrecht tat Hamal im Selbſtvertrauen,
und Unrecht iſt dem Mann ſchwer zu verbauen.

Ich denk, um Mäßgung kann mein Volk mich loben;
doch der gemäßigtſte, gereizt, mag toben.

Vil Männer probt ich, und ſie mich hinwieder;
grad fand ich einen, krumm des andern Glider.

Anmerkung.

Ueber den Krieg, worin dieſes geſchehn, ſ. zu Nr. 146 — 149.

142.

Muſtwir Ben Hind Ben Kaiß Ben Suheir.

(Vergl. Nr. 150.)

Maß Kâmil.

⏑⏑–⏑– | ⏑⏑–⏑– | ⏑⏑–⏑–

Fragt nur Temim, ob ich Wort nicht hielt! denn es iſt mein Brauch,
daß ich edle Tat für den Tag des Schmähns in Bereitſchaft hab.

Ich ergriff den Gaſt der Beni Selâma mit ſtarker Hand,
und ſeinen Strick in die Hände gab ich dem Mann Attab.

Und ich brachte willig von Obda's Leuten denſelben fort,
bis wo Richter waren ob ihm die Leute des Brunns Irab.

Doch den eignen Neffen und Schutzbefohlnen erſchlugen ſie,
wie ihr Unverſtand, ihr Verderben ihnen ins Herz es gab.

Mit Verrat befleckt hat das Haus Dſchedhima ſich, aber ich
des Verrats Beſudelung halt ich meinen Gewändern ab.

Wo ihr ſolches nun an euch ſelber tatet, ſo habt es auch,
wenn euch keiner bleibt, der um euch zu ſchirmen erhebt den Stab!

Anmerkungen.

Der Tatbeſtand, der dem in Wort und Gedanken klaren Gedichte zu Grunde ligt, bleibt rätſelhaft. Die Scholien ſetzen ihn gleichſam als bekannt voraus, und erläutern nur das Einzelne, nämlich wörtlich wie folgt:

V. 1. „Der Dichter ſagt: Frage nur Temim, ob ich nicht hielt, was ich meinem Schutzfreund verſprochen; denn ich bin ein Mann, der den Ausgang erwägt, und reinige meine Handlungsweiſe von allem was Tadel bringt.“

V. 2. „Dieſer Attab ſuchte Muſawir's Schutz und Beiſtand, da ihm von den Beni Selama eine Beſchädigung widerfahren war. Da kam Muſawir und brachte den Schutzbefohlnen (oder Gaſt) derſelben in deſſen (des Attab) Gewalt, und übergab ihm den Strick deſſelben, um über ihn zu ſchalten.“

V. 3. „Ich brachte ihn, nämlich den Schutzbefohlnen der Beni Selama. Odda iſt ein Waßer im Stamme Tai, Irab ein Waßer im Gebiete der Benil Anbar. Willig brachte ich ihn, ſagt der Dichter, zur Andeutung, daß er mehr tat, als was er der Pflicht für ſeinen Schutzbefohlnen (Attab) ſchuldig war.“

V. 4. „Ich übergab ihnen den Mann gefangen, daß ſie ihn ſchonen ſollten; denn wenn ich ihn getötet haben wollte, ſo hätte ich es ſelbſt getan. Sie aber haben ihn aus Thorheit getötet.“

V. 5. „Er meint ſeine Stammgenoßen (von Dſchedhima), da ſie den Gefangnen getötet, den er ihnen übergeben, und der ſein Schweſterſohn und ihr Gaſt war.“ — Statt ſein hat der Vers ſelbſt ihr Schweſterſohn (Neffe): beides läuft auf eins hinaus: er iſt eben der Sohn eines Weibes von Dſchedhima.

V. 6. „Er redet Dſchedhima an, wozu er ſelbſt gehört.“

Im Nachtrag zu den Scholien gibt Abu Rijaſch nach ſeiner Weiſe (vgl. die Anmerk. zu Nr. 151) eine Geſchichtserzälung, aus der etwas Aehnliches, aber durchaus nicht daſſelbe, was obigem Gedicht zu Grunde ligt, hervorgeht. Hiernach iſt jener Attab ein Sohn des Muka'bar, und ein Schweſterſohn unſeres Dichters Muſáwir. Ein anderer ungenannter Sohn des Muka'bar iſt in einer Stammfehde von Zeid, einem Sohn des Abul Halil von Abs, verwundet, doch nicht getötet.“ Nun ſchickt unſer Muſáwir mit Attab, dem Bruder des Verwundeten, zwei Männer zu einem nächtlichen Ueberfall auf Merwan, einen andern Sohn des Abul Halil, der in Näthara bei einem Weib ſich aufhielt, wo ſie ihn ergreifen, binden, und dem Attab zum Heimführen übergeben. Attab führt ihn zuerſt zu den Beni Hirbjam von Abs, dieſe wollen ihm den Gefangnen entreißen, doch er ſagt: Er iſt meine Rache (nämlich für Attabs Bruder, den Zeid, der Bruder des Gefangnen verwundet hat); da ſcheute ſich das Volk ihm zu wehren, und er gieng weiter bis zu ſeinem eignen Volke, den Benil Mudill von den Benil Hudſcheim. Von dort ſandte er einen Kamelreiter, um Nachricht von ſeinem verwundeten Bruder einzuziehen, und der Reiter fand dieſen ſchon geſtorben. Als dieſes bekannt ward, ſprach der Gefangne Merwan zu Attab: Du biſt hier der nächſtberechtigte auf mich; ſo töte * nun (mich) deinen mütterlichen Oheim auf anſtändige Weiſe! Hierauf (nachdem er ihn gebürlich getötet) zogen die Söhne des Muka'bar (Attab und die Seinigen) weg von den Beni Abs (der weitern Blutrache zu entgehen) und begaben ſich zu den Beni Temim, während ſie in Abs große Kamelherden zurückließen. Ueber dieſe fielen die Beni Abs her und trieben ſie weg. Dazu ſchwiegen die Beni Temim (die neuen Schutzherrn der Beraubten), bis einſt von den Beni Abs ein Zug von 100 Kamelen, um Getraide zu holen, nach Hadſchr gieng. Dieſen Zug ließen ſie ruhig vorbeiziehen, bis er ſeine Ladung genommen hätte; dann lauerten ſie ihm auf, und namen Ladung und Kamele weg. Nun wandten ſich die von Abs klagbar an Merwan Ben Alhakam, den Emir von Medina (und zwar gegen Muſáwir, der, ſei es als Häuptling, ſei es als erſter Anſtifter, für die übrigen einſtehn muß): „Muſáwir hat von uns welche um ſeinen Schweſterſohn getötet und hat uns geplündert.“ Merwan ſchickte an Muſáwir, und machte ihn verantwortlich für alles was die Ben Temim den Beni Abs abgenommen hatten. — Hieran ſchließt ſich nun folgendes Gedicht, worin Muſáwir dem Anſinnen des Emirs Merwan und der aufgebotnen Macht derer von Abs Trotz bietet:

1. Wie? träumſt du, oder hat der Geier
dich toll gemacht?
Wie rennſt du allem nach, was irgend
dir träumt bei Nacht!

2. Als mir der Droher drohte, tanztet
ihr froh im Chor
Wie ſchmutzige Käfer aus den Spalten
des Bergs hervor.

3. Ein Löwe wider mich, und Schaaren
für meinen Feind!
Das heißt mit Beiſtand ſchlecht berathen,
wie es mir ſcheint.

4. Ja Merwan wiſſe, daß, ſobald du
nur willſt, die Kraft
Haſt mich zu greifen und zu werfen
in dunkle Haft!

---

* In den Scholien zur Ueberſchrift iſt Z. 3 und 15 [illegible] und [illegible] ſtatt [illegible] und [illegible] zu leſen. (conj. II. IV.)

5. Was willſt du mit den Heeren, die du
auf mich geſchaart,
Mit ihren Reit- und Rüſtgezeugen
gar mancher Art?

6. Sie ſchwören, daß ſie mir für jedes
Kamels Verluſt,
Für jeden Mantel färben wollen
mit Blut die Bruſt.

7. Doch glücklich ſcheiden mich die Klüfte
des Lands Temim
Und tauſend Ritter unter Waffen
von ihrem Grimm.

Anmerkungen.

V. 1. Wol der Emir ſelbſt iſt angeredet.

V. 2. Die ſchlechte Freude derer von Abs über des Emirs Drohung gegen Muſáwir.

V. 4. Der hier angeredete iſt wol der vom Emir Merwan gegen Muſáwir geſendete, der ihn verhaften ſoll, was er verhöhnt.

143.

Elabbas Ben Mirdas von Suleim in Aedſchal,

an Abu Selma in Dhul Sidr.

Vorwurf und Warnung, nach einer blutigen Kränkung der Ehre ſich nicht auf den Rat falſcher Verwandten, mit ſchlem Erſatze abfinden zu laßen.

1. Bring dem Abu Selma eine Botſchaft, daß ihn grauſe,
ob er fern auch in Dhul Sidr, ich hier in Aedſchal hauſe.

Botſchaft eines Mannes, der dir dieſes ſagt: Wenn Arge
auch freigebig ſind mit deiner Ehre, doch du karge!

Und wenn ſie dich ſtreln wollen, wo nur zu gewinnen
Ungemach iſt, kehr nicht ein! brich auf und zieh von hinnen!

Laß dich nicht gelüſten, was ſie dir zur Speiſ' auftiſchen,
ſie, die troß der Anverwandtſchaft lautres Gift dir miſchen.

5. Wie? nachdem in deinem Hauſe ſich der Zeuge findet,
das mit Blut getränkte Kleid, von dem die Spur nicht ſchwindet;

Muß ich ſehn, du läßeſt dich zu ihrem Schöpfkamele
brauchen, welches vorwerts geht und rückwerts nach Befehle!

Nim nur hin, was ſie dir bieten, was kein ehrenhafter,
was nur hinnäm' ein in Selbſterniedrigung erſchlaffter.

Anmerkungen.

V. 5. Das Kleid des Ermordeten, um deſſen Rache oder Sühngeld es ſich handelt.

V. 6. Das Schöpfkamel, das man mit leeren Schläuchen beladen zum Brunnen, und mit gefüllten zurücktreibt nach Belieben, bildliche Bezeichnung eines, der ſich alles muß aufbürden und gefallen laßen. Vgl. oben Nr. 38. V. 3.

144.

Derſelbe.

Aufforderung an das Stammeshaupt, ſich der Schutzgenoßen des Stammes, der Leute von Abd Ben Habtar, rüſtig anzunemen, ohne ſich von deren feindſeligen Verwandten, den Leuten von Habib Ben Habtar, einreden zu laßen.

Willſt du die Lanze ſchärfen
in unſrer Feinde Hand,
Und jene brechen, welche
ſtets zu Gebot dir ſtand?

Nim dich der Schutzbefohlnen
von Abd Ben Habtar an!
Du haſt nicht Wohlfahrt, wo ſie
dein Schützling nicht gewann.

Und wenn Habib Ben Habtar
dir grollen mag darob,
So tu du, was verdienen
dir wird der Fremden Lob.

Wenn man mit Unverſtändgen
will halten langen Rat,

Das führet in die Irre,
und lähmet brave Tat.

So kämpf, und wenn den Beiſtand
dir dein Genoß verſagt,
Das Schwert iſt ein Genoſſe,
der nie zu helfen zagt.

144.*

Derſelbe.

Eine Munſifat.

(Sihe die Einleitung zum nächſtfolgenden.)

Er belobt die gegenſeitige Tapferkeit des angegriffenen feindlichen Stamms, und des angreifenden ſeinigen.

Nie ſah ich beim Frühüberfall ſolch einen Stamm von Braven,
nie ſah ich unſers gleichen auch, als wir die Reiter trafen;

Nie dringender und wehrender ein Heer, als das von ihnen,
nie ſchneidender als unſeres ein Schwert auf Helmesſchienen.

Wenn wir anrannten, ſtemmeten ſie uns die Bruſt entgegen
vollzahn'ger Roſſ' und Lanzen, die nicht wanken vor den Schlägen.

Und wenn vor einem Toten uns zurück die Roſſe ſtoben;
gleich ſchwenkten wir ſie wieder auf den Feind, wieſehr ſie ſchnoben.

Anmerkung.

V. 1. Der Ueberfall bei Tagesanbruch iſt feſtſtehende Kriegsſitte, vgl. die Anm. zu 168.* V. 4. Nur ausnahmsweiſe kommen, außer den Nachtſtreifereien wüſter Recken wie Schanfara (ſ. Nr. 157. V. 47 ff. der Kaſſîde) wirkliche nächtliche Einfälle vor, wie Nr. 113. — Uebrigens kehrt die erſte Zeile des erſten Verſes etwas variiert wieder Nr. 192, V. 1 und der ganze Zuſchnitt von V. 1 und 2 iſt dort wie hier, nur daß dort keine Munſifat iſt.

145.

Abd Alſchâreh Ben Abdaloſſa.

Die Krieger von Dſchuheina ſingen ihre Stammgenoßin Robeina an, indem ſie ihr, gleichſam als Kampfrichterin, ein Gefecht vortragen, das zwiſchen den Stämmen Dſchuheina und Buhtha vorgefallen, und worin beide Teile ſich gleich gut gehalten. Solche Gedichte von einem ſtehenden Charakter heißen Munſifat (ſ. das ſo überſchriebene nächſtvorhergehende), d. i. gemäßigte oder Mitte haltende, man könnte ſie wol auch mittelmäßige nennen; doch iſt aus dieſem hier deutlich der Hergang bei ſolchen Gefechten zu erſehen. — Robeina iſt ein idealer Frauenname, villeicht mit Rückſicht auf die mythiſche Lanzenfertigerin Rodeina; ſihe Nr. 125. — Eine ganz ähnliche Einkleidung hat Nr. 14.

Wir grüßen dich, ſei uns gegrüßt, Robein'
und unſre Ehrenſpenderin ſollſt du ſein.

Robeina, hätteſt du geſehn, wie wir
auszogen nüchtern, voll von Mut allein!

Den Abu Amru ſandten wir zur Späh;
er ſprach: Kommt! nemt ſie ſelbſt in Augenſchein!

Sie ſtellten Abends einen Reiter aus,
wir fiengen nicht mit Liſt den Reiter ein.

Dann kamen ſie wie Hagelwolk', und wir
wie Gießbach, beide hinterm Führer drein.

Hie Buhtha! riefen ſie, als ſie uns ſahn;
wir aber riefen: halt dich brav, Dſchuhein!

Wir merkten etwas, zogen uns zurück,
und wieder vorwerts ſchwenkten unſre Reihn.

Ein wenig ſtanden wir uns im Geſicht,
und ſchoßen von Kamelesrücken drein.

Dann, als nicht Pfeil noch Bogen weiter half,
da rückten wir, ſie rückten auf uns ein.

Wie ein Gewölk, das auf das andre blizt,
begegneten wir uns im Schwerterſchein.

Wir griffen an zum erſten, und ich ſchlug
von ihnen drei, als vierten Mann den Kein.

Sie griffen an zum andern, rafften auch,
wie wir gerafft, und töteten Dſchuwein.

Dſchuwein, mein Bruder, war ein mutger Held;
der Ruhm ihn zu erlegen war nicht klein.

Dann mit gebrochnen Speren ſchieden ſie,
wir mit gebognem Schwert, vom Kampfverein.

Sie nachteten im Hochland mit Geſtöhn,
und Wunden banden wir beim Sterneſchein.

Anmerkungen.

V. 2. Scholien: Man gieng mit leichter Mahlzeit in den Krieg, weil man es ſcheute, daß ein Mann getötet oder verwundet würde im Bauch, und die Speiſe herauskäme, was für eine Schande galt, doch war bei der geringen Mahlzeit noch eine andre Rückſicht, nämlich, daß wenn die Eingeweide voll ſind, ein Stoß mehr von ihnen faßet.

V. 4. Die Scholien wißen nicht recht, warum man den Reiler nicht eingefangen, und wir wißens auch nicht. Es geſchah villeicht aus Großmut oder auch aus Zuverſicht. Ueberhaupt iſt zu bemerken, daß der arabiſche Ausdruck in obigen Verſen voll von Schwierigkeiten, Dunkelheiten, Zweifeln iſt, die in der Ueberſetzung nicht zum Vorſchein kommen. — Wir bemerken gelegentlich: In den Scholien zu V. 2, vorletzte Zeile, iſt verbunden zu leſen: lahâlahâ: es würde ſie erſchreckt haben. In V. 4, letzte Zeile, zu vocaliſieren: Fa'odda thohûruhu. In V. 5. Z. 1 zu leſen: Wata'adsch-dschulûhim. Z. 2 ſtatt minhâ u. ſ. w. wa'lijânan kamâ jakûnu.

140.

Beſchr Ben Ubei von Abs,

über die Roſſe, deren Wettlauf den vierzigjährigen Krieg zwiſchen den Stämmen Abs und Dhubjan veranlaßte.

Die Unglücksroſſe, Dâhes und Geſellen,
nichts Gutes brachten ſie auf ihrer Bahn.

Nach Gottes Ratſchluß brachten ſie den Mâlek
zum Fall, und warfen Kaiß hin nach Omân.

Man trieb ſie bei Iſâd zurück mit Schlägen,
und ihre Schmach ſahn wir geduldig an.

Siegſt du, ſo raubt man dir den Sieg, und ſchlägt dich
tot, wenn du einen Fehltritt haſt getan.

Anmerkungen.

Kaiß Ben Suheir von Abs, und ſein Schwager Hudheiſa Ben Bedr von Feſâra-Dhubjan wetteten auf den Verlauf ihrer Roſſe, Kaiß ſeiner beiden: Dâhes und Gabra, Hudheiſa ſeiner beiden: Ghattar und Hanſa; der Wettpreis waren zwanzig Kamelhengſte, die Länge des Laufes hundert Bogenſchüße, und vierzig Nächte lang waren die Roſſe zum Laufe vorgefüttert; der Auslauf war von Dhat el Iſâd, und das Ziel ein entferntes Waßer. Doch in einer Schlucht auf der Mitte des Weges hatte Hudheiſa junge Leute von Feſâra angeſtellt, den Dâhes aufzuhalten, wenn er der erſte käme; dazu bewirtete er ſie dort mit Haiß, einem leckeren Gerichte von Rahm und Datteln, wovon der Ort den Namen Schib al Haiß erhielt. Sie trieben den Dâhes mit Schlägen zurück, aber die Gabra, die ihm die nächſte folgte, entgieng ihnen unbemerkt, und war daran, das Waßer zu erreichen, da ſcheuchten andre Leute von Feſâra ſie mit Geſchrei und Schlägen. Sie wollten dem Kaiß den Sieg nicht zugeſtehn, und verweigerten ihm den Wettpreis. Da entſtand die Fehde; Kaiß ſtreifte gegen ſie, nam Hudheiſa's Bruder, Auf, gefangen und tötete ihn, bezalte ihn aber nachher mit 100 Kamelſtuten, gefolgigen, Zehnterinnen, d. h. ſolchen, denen ſchon zum Teil ihre Jungen folgten, indes die andern im zehnten Monat trächtig waren. Dann aber erſchlug Hudheiſa's anderer Bruder, Hamal, den Bruder des Kaiß, Mâlek. Da ſandte Kaiß an Hudheiſa: Gib uns unſere Kamele mit ihren Jungen zurück! denn ihr habt für euren Toten ſelbſt wieder getötet. Doch die Beni Feſâra ſprachen: Sollten wir ihnen mehr zurück geben, als ſie uns gegeben haben? und hielten die Jungen zurück, die mittlererweile die Kamele bei ihnen bekommen hatten. Kaiß aber wollte ſie nur mit dem Zuwachs der Jungen annemen; und der Krieg hatte ſeinen Fortgang. Zulezt, nachdem Kaiß die beiden Brüder Hudheiſa und Hamal erlegt hatte (zwei Gedichte von ihm, die dieſen Tod beſingen, ſ. Nr. 42 und 141), zog er, des langen Krieges müde, aus dem Lande nach Oman, indem er zu Rebi Ben Sijâd, dem vornemſten Häuptling von Abs, ſprach: Kehret ihr zurück zu eurem Volk und ſtiftet Frieden! das iſt für euch beßer als die Fremde; ich aber bei Gott, könnte daheim nie mehr einer Gataſanerin ins Geſicht ſehen, der ich entweder ihren Vater, oder ihren Bruder, oder einen Verwandten getötet. Und er blieb in Burka Oman, bis er ſtarb. — Gataſan iſt der gemeinſchaftliche Stammvater, Urgroßvater von Abs und Dubjan. — In Oman ſoll Kaiß aus Reue chriſtlicher Mönch geworden ſein. Pocock 84.

147.

Kaiß Ben Suheir von Abs,

(ſiehe die Anmerkungen zum nächſtvorhergehenden)

preiſt ſeinen Stammgenoſſen Rebi Ben Sijâd und deſſen Brüder.

Bei Gott! die Söhne von Sijâd verſcherzen
des Vaters angeſtammte Würde nie;

Die Söhne der Dämoniſchen, die Schwerter
gebar, nie gabs geſtähltere als ſie.

Von mir erkaufte Dank und Lieb' auf ewig
ſolange Gâlib's Stamm wird blühn, Rebi.

Anmerkungen.

Fâtime, die Mutter des hier geprieſenen, war eine der berühmten Mundſchibat, d. i. Edelgebärerin, oder Heldenmutter. Gefragt, welcher ihrer Söhne den Vorzug verdiene, antwortete ſie: Rebi der Stürmer? nein! Omâra der Geber? nein! Anas von den Reitern? — Gott neme mir alle drei, wenn ich weiß, welcher den Vorzug verdiene. Als neuvermählte ſah ſie im Traum einen Mann, der zu ihr ſprach:

Sind zehn unangeſehn
dir lieber, oder drei wie zehn?

Und erwachend, erzälte ſie dieß Geſicht ihrem Gatten. Der ſprach: Wenn es wiederkommt, ſo ſag ihm: drei wie zehn. Sie ſchlief wieder ein, und ſah und hörte wie vorher, und antwortete: Drei wie zehn. Darauf gebar ſie drei Söhne, deren jeder der Vater einer Kabile ward. — Es ſteht Kabile, ſollte aber wol Aſchira (eine kleinere Stammabteilung) heißen, worauf das zehn, aschara, des Traums anſpielt.

Zwiſchen Rebi, dem beſungenen, und Kaiß, der ihn hier beſingt, war eine kleine Fehde entſtanden. Rebi nämlich wünſchte von Kaiß einen Panzer zu kaufen, den dieſer nicht ablaſſen wollte. Rebi war zu Pferd und Kaiß zu Fuß, und jener hielt den Panzer vor ſich auf dem Sattelknopf. Als ſie nun nicht Handels eins werden konnten, ſpornte er ſein Roſs, und ritt mit dem Panzer davon. Darauf, als der Stamm nach einer neuen Waide auszog, faßte Kaiß den Zügel des Kamels, das die Fâtime trug, und wollte ſie zum Pfand für ſeinen Panzer abführen. Aber ſie ſprach: Wo iſt deine Beſonnenheit hin, o Kaiß? Hoffeſt du Frieden zwiſchen dir und den Söhnen Sijad's, wenn du ihre Mutter rechts und links führeſt, und die Leute reden, was ſie wollen? Denn vom Böſen iſts genug, zu hören. Und dieſes letzte ward zum arabiſchen Sprichwort: hasbuka min scharrin simâ'uh. Da ſah Kaiß, daß ſie recht habe, und ließ ſie reiten. Aber er ſtreifte auf die Kamelherden Rebi's, und trieb dieſe als Beute weg. So ſtand es zwiſchen ihnen, als der Krieg zwiſchen Abs und Dhubjan, wegen des Wettlaufs der Roſſe, Dahes und Gabra, ſich entſpann und Hodheifa von Dhubjan den Malik, Bruder des Kaiß erſchlug. Da glaubte Kaiß, daß Rebi wegen jener Mishelligkeit ihm in der Blutrache für ſeinen Bruder nicht beiſtehn werde. Als er es aber gleichwol tat, ſprach er das Lobgedicht.

Galib, im letzten Vers, iſt ein Zweig des Abſiſchen Stammes, nämlich Galib Ben Katia Ben Abs.

148.

El Rebi Ben Zijâd von Abs,

der im vorhergehenden Gedichte von ſeinem Vetter Kaiß Ben Suheir beſungene, macht hier dieſem Vorwürfe darüber, daß er, nachdem er den Krieg zwiſchen Abs und Dhubjan angeregt, ſich ſelbſt zurückgezogen habe. Dann beſchuldigt er ihn, ſchon früher in einem Kampfe ſich nicht gut gehalten zu haben.

Kaiß brachte gegen uns das Land in Brand,
und als es brannte, floh er aus dem Land.

Zu koſten gab er uns des Krieges Frucht,
und hat ihr bittres ſelber nicht verſucht.

So eilig wareſt du, das Land zu räumen,
du namſt dir nicht die Zeit dein Roſs zu zäumen.

Wir hielten ritterlich uns bei Herir,
da ſchwankte ſtark der Sattel unter dir.

Da ſprangen wir dir bei mit Kriegsmannſchaft,
als beide Lippen dir am Mund geklafft;

Mit Kriegsmannſchaft, der wir, als ſie gezuckt
vorm Schwerterbliz, zurieſen vorgeruckt!

149.

Salah Ben Merwan von Dhubjan,

ſchiebt die Schuld des Krieges auf die Verwandten des Kaiß Ben Suheir. Sihe die nächſtvorhergehenden Gedichte.

Sie trennten das Verwandtſchaftsband, das uns und ſie umſchloß,
erlaubten das Verpönte ſich, und machten veſtes los.

O wären ſie von anderm Stamm, nicht einem mir ſo nah,
und hätte ihre Vettern nicht geboren Fatima!

Was Guts von Dahes Wettlauf denn begehrſt du für dein Teil?
O Sohn der Wabra, ſelber ja entgiengſt du ihm nicht heil.

Unſelig regt' er auf den Haß der beiden Stämm', und trieb
vom Lande deinen Vater, der tot unter Fremden blieb.

Die Söhne Dhubjans waren euch einſt Brüder und geehrt;
da tödtet ihr, da tödten ſie, und Schädel traf ihr Schwert.

Und das Geſchlecht Suheirs, es heißt ſeit manchem Kriegesjahr
unſelig, und unſelig wird es heißen immerbar.

Anmerkungen.

V. 2. Wären Fatima's Söhne, d. i. die andern Edlen von Abs, nicht ihre Verwandte! Ueber Fatima ſ. Nr. 147 Anmerk.

V. 3. Der angeredete Sohn der Wabra iſt, wie aus V. 4 erhellt, ein Sohn des Kaiß. Ueber die hier angeſpielte Auswanderung des Kaiß ſ. Anm. zu Nr. 146.

V. 6. Suheir der Vater des Kaiß.

Erſte Zugabe.

Von ihrem vierzigjährigen Kampf erſchöpft und aufgerieben, konnten doch Abs und Dhubjan den Frieden nicht finden, weil jedes zuletzt vergoßne Blut von der einen Seite neue Rache von der andern forderte; bis endlich zwei Männer des Geſchlechtes Gaith Ben Morra von Dhubjan, nämlich Håreth Ben Auf und Harem Ben Senån, die Blutſühne übernamen, mit ihren Kamelen allen denjenigen, die einen Toten zu rächen hatten, die Rache abzukaufen. Faſt aber wäre der ſo eingeleitete Friede wieder geſtört worden durch einen Mann von Dhubjan, Hoßain Ben Damdam, dem von einem Abſiſchen Manne ein Bruder war erſchlagen worden, deſſen Blut er mit Blut zu rächen ſchwor, und ſich deshalb dem Beitritt zu den Friedensverhandlungen der beiden Stämme entzog. Er erſah auch ſeine Gelegenheit und erſchlug einen Mann von Abs; da brachen die von Abs zu neuem Krieg auf, aber Hareth Ben Auf wußte ſie durch Entgegenſendung der Sühnkamele zu beſchwichtigen. Die Großmut nun der beiden Friedensſtifter preiſt der Dichter, gedenkt der vergangnen Kriegesgräuel, und hebt hervor, daß jene beiden ſelbſt von dieſen Gräueln, die ſie mit ihrer Habe ſühnen, unbefleckt geblieben ſeien; erwähnt dann der letzten gefährlichen Frevel des Hoßain Ben Damdam gegen Abs, und ſucht dieſen Frevel zu vergüten durch eine glänzende Schilderung des kriegeriſchen Mutes von Abs. Er ſelbſt iſt von der Seite Dhubjans, und ein Vetter des einen ſeiner beiden Beſungenen, des Harem Ben Senân. Dann mahnt er beide Stämme zu treuer und aufrichtiger Haltung der Verträge, damit das Kriegsweh nicht neu geweckt werde, deſſen Furchtbarkeit er malet, und mit Weisheitslehren, die ihm ſein Alter eingibt, ſchließt er ſein großartiges Gedicht, das an Gehalt hinter keiner pindariſchen Ode zurückſteht.

Die Moallaka
des Suheir Ben Abi Sulma.

16. Beim Haus, um welches wallen mit betendem Geräuſch
die Männer, die es bauten, von Dſchorham und Koreiſch,

17. Schwör ichs, daß ihr erfunden ſeid als die Fürſten zwei,
Einfaches und Verſchlungnes zu ordnen, was es ſei.

18. Von Gaith Ben Morra machten zwei edle Männer gut
das zwiſchen Stammverwandten ſolang vergoßne Blut.

19. Durch euch ſind Abs und Dhubjan nun ausgeſöhnt geblieben,
die mit der Salbe Manſchams einander aufgerieben.

20. Ihr ſprachet: Wenn erwirken wir können hier den Frieden
durch Gut und gute Worte, ſo iſt uns Heil beſchieden.

21. Ihr habt ihn wol und glücklich zu ſolchem Ziel gelenkt,
wo Niemand iſt beleidigt, und Niemand iſt gekränkt.

22. Erhabne auf den Firſten Ma'adds! Gott leitet euch.
Wer ſeinen Schatz der Ehre zum Opfer bringt, wird reich.

23. Die Wunden haben tauſend Kamele heil gemacht,
von Männern, die den Krieg nicht verſchuldet, dargebracht,

24. Ja dargebracht von Volke zu Volk als Blutſchuldzoll,
da ſie des Bluts vergoßen ſelbſt keinen Schröpfkopf voll.

25. Da wurden reich die Leute von eurem Erbbeſitz
an jährigen Kamelen, an deren Ohr ein Schlitz.

40. Sie, die den Blutdurſt lange geweidet, und zur Flut
hinabgeſtiegen, welche von Waffen ſchäumt und Blut.

41. Dort ſpendeten einander ſie des Verderbens Trank,
und ſuchten dann das Futter, das übel macht und krank.

42. Doch eure Lanzen wählten nicht zu des Frevels Ziel
den Ben Nuheil, noch jenen, der auf Muthallem fiel.

43. Sie wurden nicht im Kampfe vom Blute Naufal's rot,
die unerſchrocknen, oder von Ben Muhaſſem's Tod.

44. Nun ſeh ich gleichwol jeden von euch zum Blutabkauf
den Kern der Herde treiben den Hügelhang hinauf,

45. Zur Sidlung eines Stammes, den ſeine Feinde ſcheun,
der wehrhaft in der Nacht iſt, wo ihm Gefahren dräun;

46. An dem das Ziel der Rache kein Grollender erreicht,
aus deſſen Schutz kein Frevler wird ausgeliefert leicht.

34. O edler Stamm, an welchem ſich Damdam's Sohn Hoſain
vergieng, als den Verträgen er ſich entzog allein;

35. Der in des Buſens Falten den Grimm verborgen trug,
ihn hütend, daß zu früh er daraus hervor nicht ſchlug.

36. Er dachte: erſt vollbring ich mein Werk, und ſchirme dann
mich vor den Feinden hinter dem Heer von Roſs und Mann.

37. Da macht' er ſeinen Anfall, nicht ſcheuend Zelt an Zelt,
den Platz, wo ihr Raſtlager die Geiermutter hält,

38. Den Platz, wo ſich der Löwe dehnt, der in Waffen ſtarrt,
der mähnige, dem niemals die Klau beſchnitten ward;

39. Der kühne, der, beleidigt, Beleidigung geſchwind
vergilt, und, unbeleidigt, Beleidgung ſelbſt beginnt.

26. O bring den Bundsgenoſſen von mir die Botſchaft nur,
und auch dem Volk von Dhubjan: Vergeßt nicht euern Schwur!

27. Verberget nicht vor Gott, was ihr hegt in eurer Bruſt,
verheimlichend! was Gott ihr verbergt, iſt ihm bewußt;

28. Sei es nun aufgehoben, und in das Buch geſtellt
zum Tag der Rechnung, oder die Strafe gleich gefällt.

29. Der Krieg iſt, wie gekoſtet ihr habet ſein Gericht,
nicht ein vom Hörenſagen mutmaßlicher Bericht.

30. Ja, wo ihr ihn erwecket, erweckt ihr eine Schand,
und wo ihr auf ihn ſtöret, iſt aufgeſtört ein Brand.

31. Das Weh wird euch zermalmen, ſchwer wie ein Mülſtein ruht;
zweimal im Jahr wirds hecken, und werfen Zwillingsbrut.

32. Es wird euch Knaben hecken, die einſt euch machen ſtöhnen,
wie Ahmer Aad, und wird ſie groß ſäugen und entwöhnen.

33. Es wird euch Segen tragen, desgleichen Iraks Feld
nie eintrug ſeinen Bauern an Scheffeln und an Geld.

47. Ich bin der Lebensmühſal geworden ſatt; und wer
gelebt hat achtzig Jahre, o glaub mir, ſatt wird der.

48. Ich weiß, was da iſt heute, und was da geſtern war;
was aber morgen ſein wird, iſt mir nicht offenbar.

49. Ich ſah das blinde Schickſal umtaſten nach dem Fang;
wens greift, der ſtirbt, und wen es verfehlt, der altert lang.

50. Wer ſich nicht in die Leute vilfältig ſchicken kann,
den wird ein Huf hier treten, und beißen dort ein Zan.

51. Wer ſeine Ehre wahret mit Huld, der mehret ſie;
und wer nicht Tadel ſcheuet, entgeht dem Tadel nie.

52. Wer Gutes hat zu ſpenden, und karg es vorenthält,
den ſchilt man, und entbehrlich macht er ſich ſelbſt der Welt.

53. Wer Wort hält, meidet Rüge; und wer zur ſtillen Pflicht
ſich mit dem Herzen wendet, kommt ins Gedränge nicht.

54. Vorm Stricke des Geſchickes wer flieht, den wird er fahn,
Und legt er an den Himmel Strickleitern ſelber an.

55. Doch wer die Huld hinwendet, wo ſie nicht angewandt,
dem wird das Lob zu Tadel, und Reu wird ihm bekannt.

56. Wer trotzt dem ſtumpfen Ende der Lanze, dem gebeut
mit Schreck das ſcharfre Ohre, woran die Spitze dräut.

57. Doch wer nicht ſeinen Brunnen mit Waffen ſchützen kann,
reißt ſelbſt ihn ein; und den, der nicht angreift, greift man an.

58. Wer in die Fremde wandert, verliert den Freund zu Haus;
und wer ſich nicht auszeichnet, den zeichnet niemand aus.

59. Wer alles ſich läßt bieten, was immer man ihm beut,
und keiner Schmach ſich weigert, der hats zuletzt bereut.

60. Was immer iſt im Menſchen von angeborner Art,
ob ers verborgen halte, doch hat ſichs offenbart.

61. Hat irgend dir gefallen ein Mann, ſolang er ſchweigt;
ſobald er redet, fällt er im Wert dir oder ſteigt.

62. Des Menſchen Zung' iſt halb er, und halb er iſt ſein Mut;
das Uebrige an ihm ein Gebild von Fleiſch und Blut.

63. Der Thorheit eines Greiſen folgt keine Weisheit nach;
doch wenn ein Jüngling thöret, ſo werd' er weiſ' hernach.

64. Du bateſt, und man gab dir, batſt wieder und man gab
dir wieder; bitte weiter, und endlich ſchlägt mans ab.

Anmerkungen zu der Moallaka.

Wir haben den für uns müßigen Eingang von 15 Verſen weggelaßen, und im Gedichte ſelbſt, wie die vorgeſetzten Verszalen ausweiſen, drei Partien gegen einander umgeſtellt, wodurch nun alles ſich wol glidert und rundet, und die gewichtvolle Einfalt und Altersreife des Gedichtes wirkſam hervortritt.

V. 16. Die Kaaba iſt zwar, der Ueberlieferung nach, von Abraham ſelbſt und Ismael erbaut; erneut aber und umgebaut heißt ſie hier von Dſcherham und Koreiſch. Dſcherham, der arabiſche Urſtamm in Hidſchas, Bruder von Jareb, dem Urſtamm in Jemen, beide Söhne von Kahtan (Joktan). Aus Dſcherham heiratete Ismael, und zeugte den gemiſchten Araberſtamm, wovon Koreiſch das Geſchlecht Mohammeds.

V. 19. Die Salbe Manſchams iſt eine bildliche Bezeichnung des Kriegswehs, über deren Urſprung die Ueberlieferung zwieſpältig iſt. Manſcham ſoll der Name eines Weibes ſein, die den Leuten eine gewiſſe Salbe zu verkaufen pflegte, mit der ſie ſich, wenn ſie einen Krieg anfiengen, die Hände ſalbten, um ſich dem Tode zu weihen, indem ſie untereinander gelobten, keines Feindes Leben zu ſchonen, noch ſelber Schonung von einem anzunemen; oder auch der Name eines Weibes oder eines Mannes, von welchen Leichenſalben verkauft wurden. Nach andern Berichten verſchwindet die Perſönlichkeit, und wird zur Anſpielung auf irgend einen verſchieden erzälten Vorfall; man ſcham ſelbſt bedeutet: wer roch.

V. 22. Ma'add der allgemeine Stammname, Arabien überhaupt (mit Ausſchluß von Jemen) bezeichnend. Sihe Nr. 243.

V. 25. Der Schlitz am Ohr iſt ein Adelszeichen der jungen Kamele.

V. 42. 43. Erwähnung von vier, wahrſcheinlich beſonders bedeutenden Tötungen aus der letzten Zeit des Kriegs; drei Männer werden mit Namen genannt, von einem aber der Ort, wo er geblieben. (Muthallem iſt wol derſelbe Ort, der in der Moallaka des Antara V. 4. Mutathallem heißt, und das verſchiedne Versmaß beider Gedichte erklärt die beiden gleichbedeutenden Formen).

V. 45. Zum Hochſitz des Stammes Abs, den die zwei Edlen von Dhubjan ſühnen.

V. 46. Einen Frevler der Beſtrafung auszuliefern, galt den Stammgenoſſen oder dem Schutzherrn deſſelben für Schande.

V. 34. Sihe die Einleitung.

V. 36. Er hofft, daß ſein Stamm (von Dhubjan) ihn beſchützen werde.

V. 37. nicht ſcheuend den kriegeriſchen Stamm von Abs. — Die Geiermutter eine Bezeichnung der Kriegswut.

V. 32. Ahmer Aad, d. i. der Rote von Aad, ſollte (nach dem Koran) heißen der Rote von Themud. Ahmer, der Rote, ſoll der Unglücksmann geheißen haben, der das göttliche Vertilgungsgericht über das Urvolk Themud brachte, das der Dichter, oder ſeine Sage, mit dem andern mythiſchen Volke Aad verwechſelt, obgleich beide in ihren Wohnſitzen durch die ganze Breite von Arabien getrennt ſind, Aad in Hadramaut an der Südküſte von Jemen, und Themud in Hedſchr an der nördlichen Grenze von Hidſchas. Zu Themud ward der Profet Saleh geſendet, ſie vom Götzendienſt zur Anbetung Gottes zu bekehren. Sie forderten ein Zeichen der Beglaubigung ſeiner Sendung. Er ließ aus dem Felſen ein Kamel hervorgehn, dem ſein Junges folgte. Dieſem ſchnitt Ahmer die Kniekehle ein; worauf das Strafgericht hereinbrach. — (Auch andere Dichter ſagen, wie unſrer hier, Ahmer von Aad, ſtatt von Themud; z. B. Dſchenob von Hudheil in den Scholien S. 421. Z. 2 des arabiſchen Textes).

V. 56. Das untere Ende des Schaftes hielt man, wenn man zum Kampf zog, einander entgegen, um den Frieden anzubieten; ward er verſchmäht, ſo wandte man den Spieß um.

Zweite Zugabe.

Kaab Ben Suheir.

Der Sohn des vorhergehenden war ein nicht minder berühmter Dichter als ſein Vater. Die Dichtkunſt war in dieſem Geſchlechte erblich. Schon Suheirs Vater (oder Großvater) ſoll ein namhafter Dichter geweſen ſein, und Suheir ſelbſt hatte zu Dichtern einen Oheim, zwei Söhne und eine Schweſter, Chanſa. Die beiden Söhne ſind Budſcheir und Kaab. Ihr dritter Bruder würde villeicht auch ein Dichter geworden ſein, wenn er nicht wegen ſeiner berufenen Schönheit den Hals gebrochen hätte. Denn einſt ritt er, ſchön von Antlitz und Haaren, in ſchönem Gewande auf dem ſchönſten Roſſe, als ein Weib, die ihn ſah, bewundernd ausrief, daß ſie nie einen ſchönern Ritter geſehn; da ſtürzte er vom Roſſe und brach den Nacken. Budſcheir hatte ſich zu Muhammed, ſchon vor deſſen Auswanderung, nach Mekka begeben, und war ein Gläubiger geworden, als welcher er ſich ſpäter in den Kämpfen von Alfatch, Chaibar und Honein auszeichnete. Damals hatte auch Kaab ſeinen Bruder eine Strecke weit begleitet, war aber unterwegs zurückgeblieben, um deſſen Nachrichten über Muhammed abzuwarten. Dieſe müſſen nicht zu ſeiner Befriedigung ausgefallen ſein; denn das Kitab Alagani hat uns folgende Verſe aufbehalten, die Kaab an Budſcheir gerichtet:

Beſtellet an Budſcheir den Gruß aus meinem Munde:
wohin, ach, ließeſt du von anderen dich führen!
Zu Leuten, wo du wirſt den Vater und die Mutter
nicht finden, und wirſt dort auch keinen Bruder ſpüren;
Wo Abubekr dich mit Ueberlieferung tränket,
und Mamun früh und ſpät dich lehret die Gebühren.
Der rechten Leitung Weg verfehlſt du, jenem folgend;
o kann mein Wort, Budſcheir, o kann es nicht dich rühren!

— Wer Mamun ſein mag, iſt nicht zu ſagen; villeicht iſt damit Mohammed ſelbſt, der Sohn der Amina, gemeint. — Im letzten Diſtichon hab ich nach andern Vokalen überſetzt, als Freitag zu Kaab Ben Suheir S. XIX. —

Dieſe Verſe nun zogen dem Kaab den Zorn Mohammeds zu, der den Dichter für vogelfrei erklärte. Da machte dieſer, der keine Sicherheit ſah als in der Ergebung, ſich auf, im neunten Jahr der Hedſchra, und kam nach Medina, wo Mohammed im Tempel im Kreiſe der Muhadſchirun (Mitausgewanderten von Mekka) ſaß. Unter ſie, die ſeinen Tod gelobet hatten, trat er und ſprach ſein Gedicht:

1. Soad entfloh, es blieb auf ihrer Spur mein Herz
in unlösbarem Band verſtrickt von Lieb und Schmerz.

2. Was war Soad, als früh der Aufbruch ward beſchickt?
Ein zartes Reh, das hold aus ſchwarzen Augen blickt.

3. Ihr Lächeln zeigt den Glanz des Zanes feucht und rein,
als ſei er angetränkt und abgetränkt mit Wein,

4. Den man mit Friſche dämpft der klaren Flut, die ſteht
in ſtiller Bucht Mittags vom Nordwind angeweht:

5. Der Hauch der Lüfte küſſt den Schaum weg von der Fläche
der von Nachtwolkenguß weiß überwallten Bäche.

13. Am Abend weilt Soad in einem Land, wohin
nur weitausſchreitende von edler Raſſe ziehn;

14. Ja, hinziehn mag mit dir ſolch eine löwenhaft,
die bei Ermüdung auch zu Trott und Trab hat Kraft;

26. Die einen leichten Schritt mit ſchmächt'gen Läufen führt,
womit den Boden ſie nur obenhin berührt.

27. Ihr brauner Ferſenbuſch macht Kieſel gehn in Splitter,
und gegen Klippen ſchirmt ihn keiner Sohlung Gitter.

28. Sie ſchleudert ihre Arm', indem der Schweiß ihr fließt,
wann um die Hügel ſich des Luftdampfs Hüll ergießt,

29. An einem Tag, wo ſich glüht der Chamäleon,
der auf der Sonnenſeit iſt wie gebacken ſchon;

30. (Zur Karawane ſpricht ihr Führer, wenn die Brut
der grünen Heuſchreck er im Sand ſiht tanzen: ruht,

31. Und haltet Mittagsraſt!) — So ſchleudernd ihre Arme,
ſteht eine Witw', umringt von anderer Witwen Harme,

32. Wehklagend, gliderſchlaff; ſeitdem die Todespoſt
des erſtgebornen Sohns ihr kam, blieb ihr kein Troſt.

33. Den Buſen ſie zerfleiſcht mit Händen voll Entſetzen,
und um ihr Bruſtbein hängt des Hemds zerſchlitzter Fetzen.

34. Die leiden Boten gehn geſchäftig zu und ab,
und alle ſagen nur: Ha, du biſt tot, — o Kaab! —

35. So ſagt auch jeder Freund, nach dem ich um mag ſchaun:
ich halte dich nicht auf, du kannſt auf mich nicht baun.

36. Da ſprach ich: Ei, laßt mich, ihr edlen Leute, gehn!
was der Barmherzige beſchloßen, muß geſchehn.

37. Ein jeder Sohn des Weibs, wielang er wandeln mag,
aufs ſchwebende Gerüſt wird legen ihn ein Tag.

38. Vom Gottgeſandten hat die Drohung mich betroffen,
doch Schonung iſt beim Gottgeſandten wol zu hoffen.

39. Halt ein! ſo leite dich Er, deſſen Huld geſendet
dir hat den Koran, der Gebot und Mahnung ſpendet.

40. Halt ein, und ſtraf mich um Verläumderrede nicht!
denn ich bin ohne Schuld, was auch die Rede ſpricht.

41. Wol hab ich ſolches hier zu hören und zu ſehn,
daß, möcht ein Elefant an meiner Stelle ſtehn,

42. Er müßte zittern, wenn ihm nicht würd unverweilt
vom Gottgeſandten Gnad in Gottes Huld erteilt.

43. Durchſchnitten ohne Raſt hab ich die Wüſt, umſchloßen
vom Saum der Dunkelheit, vom Kleid der Nacht umfloßen,

44. Daß ich die Rechte leg, und nie zieh ich ſie fort,
in eines Edlen Hand, von dem ein Wort ein Wort;

45. Der furchtbarer mir iſt, indem ich vor ihm ſtehe
zur Anred, und befragt um mein Geſchlecht mich ſehe,

46. Als einer von den Leun, die ſich zur Ruh geſtreckt
im Tal von Atthar, das Dickicht an Dickicht deckt.

47. Früh geht er aus und nährt zwei Löwlein, deren Speiſe
iſt Fleiſch von Männern, hingeworfnes ſtückenweiſe.

48. Wo von ihm wird bekämpft ein Gegner ſeinesgleichen,
mag ungeſchlagen ihm der Gegner nicht entweichen.

49. Des Gau's Raubthiere ſind durch ihn gemagert ſchmal,
und Menſchenſchaaren gehn nicht häufig durch ſein Tal.

50. Nie fehlt in ſeinem Tal ein alzu kühn vermeßner,
zerfetzten Wappenrocks beraubter, aufgefreßner.

51. Ein Schwert iſt der Geſandt', ein uns zum Licht geſchicktes,
von Gottes Schwertern ein geſtähltes, ein gezücktes,

52. Bei Männern von Koreiſch, wo einer ſprach im Tal
von Mekka: Gläubige! nun wandert aus zumal!

53. Da wanderten ſie aus, nicht wanderten untüchtige,
im Sattel wankende, im Kampf entblößte, flüchtige:

54. Von Naſenbogen hoch, die Kämpen, deren Kleid
Davidiſchen Gewebs, in Schlachten ihr Geſchmeid,

55. Ein wallend Panzerhemd mit ſo gefügten Ringen,
wie in einander ſich des Epheus Ranken ſchlingen.

56. Sie freuen ſich nicht ſehr, wann irgend trifft ihr Speer
ein Volk, und ſind, wo man ſie traf, nicht ohne Wehr.

57. Weißen Kamelen gleich, ſo ſchreiten ſie mit Kraft
ſich ſchirmend, wo entfliehn die ſchwarzen krüppelhaft.

58. Der Stoß der Lanze trifft nur ihre Kehle vorn,
und ſcheu nie wichen ſie zurück vom Todesborn.

Anmerkungen.

V. 3. Angetränkt und abgetränkt, Kunſtwörter der Hirtenſprache für die regelmäßige zweimalige Tränkung einer Kamel- oder Schafherde.

V. 13. 14. Mit der weitausſchreitenden und der löwenhaften iſt die Kamelin gemeint, die nun herkömmlicher Weiſe beſchrieben wird. Doch, wie wir vom Neſib, oder der erotiſchen Einleitung, V. 6 — 12 weggelaßen haben, worin über Wankelmut und Falſchheit der erdichteten Geliebten geklagt wird, ſo haben wir auch von der Beſchreibung der Reitkamelin, V. 15 — 25, die deren Leibesbeſchaffenheit ausführlich malen, unterdrückt.

V. 34. Ein höchſt kühner, und gewiß bei den Hörern, auf die er berechnet war, höchſt wirkſamer Uebergang, oder Ueberſprung. Sie glauben den Dichter noch damit beſchäftigt, die Anſtrengung ſeiner Kamelin auszumalen, indem er das Werfen oder Drehen ihrer Arme, d. i. Vorderbuge, mit dem Ringen der Arme einer wehklagenden Mutter vergleicht, und erfahren plötzlich, daß dieſe Mutter die Mutter Kaabs iſt, die ihren Sohn als tot beweint, weil Mohammed ihm den Tod gedroht hat.

V. 36. Der Barmherzige, der abſichtvoll gewählte mohammedaniſche Name Gottes. Ein wirklich abgelegtes Glaubensbekenntnis darf man ſchwerlich darin ſehen; der ganze Ton des abgenötigten Lobgedichtes iſt heidniſch.

V. 41. Er ſiht drohende Mienen von Mohammeds Gefährten, und hört ihre drohenden Worte.

V. 51. Für „ein Schwert“ iſt eine ſchwächere Lesart „ein Licht.“ Wichtiger aber iſt die Bemerkung der Scholien, daß Kaab die zweite Zeile urſprünglich ſo geſprochen habe:

Von Indiens Schwertern ein geſtähltes, ein gezücktes,

der Profet aber habe verbeßernd dazwiſchen geſprochen:

Von Gottes Schwertern u. ſ. w.

Vergl. Nr. 321, Anmerk. zu V. 3.

V. 52. Einer, nach den Scholien, Omar Ben Chattab.

V. 57. Die weißen Kamele: die Belobten ſind groß von Wuchs und hell von Farbe, Herren, nicht Knechte, veſtwohnende, nicht wandernde Araber.

V. 58. „Als der Dichter dieß geſprochen, blickte der Profet im Kreiſe der Koreiſchiten umher, als winke er ihnen zu: hört, was er ſagt!“ die Scholien. Dann aber nam er ſeinen Mantel von der Schulter, und hieng ihn dem Kaab um. Dieſer bewahrte ihn als ſeinen koſtbarſten Schaz, und als ſpäter Moawija ihm 10,000 Dirhem dafür bot, gab er ihn nicht dafür. Doch nach ſeinem Tode erhielt ihn Moawija von den Erben für 20,000. Das iſt der grüne Mantel des Profeten, den die Chalifen, erſt der Omeiaden, dann der Abbaſiden, ſich vererbten, bis er im Jahr d. Fl. 653 bei der Einname von Bagdad durch die Tataren, von Holagu verbrannt wurde. Doch nach Muradgea d'Ohſſon wird derſelbe Mantel, aber ſchwarz (villeicht vom Brande) in Konſtantinopel als Reliquie aufbewahrt.

Zu V. 51 iſt einer in den Text des Dichters gekommenen Verbeßerung des Profeten gedacht worden. Eine ähnliche Unterbrechung berichten die Scholien zu V. 38, zu den Worten: Schonung iſt beim Gottgeſandten, wobei Mohammed geſagt habe: Schonung iſt bei Gott; was aber nicht in den Vers aufgenommen werden konnte, weil es ihn nicht füllt. Dieſe kleinen Zwiſchenreden laßen ſich etwa noch denken; aber ganz unbegreiflich iſt eine vil ernſtlichere Unterbrechung, die bei dem von uns übergangnen V. 11 ſtattgefunden haben ſoll. In dieſem Verſe nämlich vergleicht der Dichter die Meineidigkeit ſeiner Geliebten mit der eines ſprichwörtlich dafür berühmten Mannes der Sage, Orkub, der bald ein Jude von Chaibar, bald ein Amalekite, bald aber auch ein Bewohner von Jethreb oder Medina genannt wird. Dieſes leztere wußte der Dichter nicht, oder bedachte es nicht, als er den anſtößigen Namen mitten in Medina nannte. Da erhoben ſich, erzält das Kitab Alagani, die Muhadſchirun, (die mitausgewanderten Mekkaner) und ſprachen: Wer die Anſâr (die mediniſchen Anhänger Mohammeds) ſchilt, der lobt uns nicht. Doch Suheir, um ſie zu beſchwichtigen, ſprach folgende Lobverſe auf die Anſâr:

Wen edles Leben freuen mag, der bleibe nur
im auserwählten Häuflein der Anſâr;
Die ihre Seelen ihrem Gottgeſandten weihn
am Tag des Kampfes gegen Feindesſchaar.

Mit Augen blicken ſie um ſich, rotfunkelnden,
Wildeſeln gleich, und ſuchen die Gefahr.
Das Feuer weiſen ſie von ihrem Glauben ab
mit Lanzen und mit Speren immerdar.
Die Reinheit des Gelübds erweiſen ſie mit Blut
ſelbſt des Ungläub'gen, der lieb ihnen war.
Am Tag von Bedr ſchlingen ſie die Heeresmacht,
demüt'gend die Nacken von Niſar.

Es wird nicht geſagt, ob nach dieſer Epiſode der Dichter in ſeinem Hauptgedichte fortgefahren, oder es von vorne angefangen habe.

150.

Elmuſawir Ben Hind Ben Kaiß Ben Suheir.

Ein Gedicht aus dem erſten Jahrhundert des Islam, als die Alleinherrſchaft der Umeiaden noch nicht entſchieden war, und in verſchiedenen Gegenden ſich eigene Parteihäupter aufwarfen. Der Dichter entſchuldigt ſich mit ſeinem Alter, nicht ſelbſt mehr an dieſen Kämpfen Teil nemen zu können; er beklagt die Spaltungen des Reiches, daß jede Provinz einen eignen Statthalter Gottes mit ſeiner Kanzel habe, doch läßt er nur den von ſeinem Stamme, dem Stamme von Abs, anerkannten gelten, und droht denen vom Stamme Dhubjan, wenn ſie dieſem ſich nicht fügen wollten. Noch hier wirkt die alte Spaltung nach zwiſchen den Bruderſtämmen Abs und Dhubjan, die vor den Islam um den Vorlauf ihrer Roſſe Krieg führten, wie jetzt um den Vorrang ihre Emire Elmuminine. Der Dichter nennt den ſeinigen nicht namentlich; es könnte Suheir Ben Dſcheſime von Abs, aber wol auch ein früherer ſein. Unſer Dichter übrigens iſt ein Enkel des Kaiß Ben Suheir von Nr. 146 und den folgenden. Der hier als Greis erſcheinende ſpricht in andrem Ton, als kräftiger Mann, Nr. 142.

Verlaßen hat mich meine Jugend
und ihr Geleite;
Wo bleib' ich? Die Genoßen giengen
von meiner Seite.

Die Mädchen ſehn mich an, und wenden
den Blick geſchwinder
Gleich von mir wieder ab und ſprechen:
ein alter Blinder!

Sie ſehn mein ganzes Haupt geworden
zum Angeſichte,
Und nur noch um des Scheitels Borden
das Haar, das dichte.

Sie ſehen mit gekrümmtem Rücken
den alten ſchreiten,
Sich oben mühſam aufwerts bücken,
und unten gleiten.

Nun ſeh' ich, macht den Männern bange
Zwietracht, die blinde,
Ihr Feuer rings iſt angezündet,
das ungelinde.

In Spaltungen ſind ſie geſpalten,
und die Provinzen
Jedwede hat nun eine Kanzel
und einen Prinzen.

Das wiſſe Dhubjan, wenn es weigern
ſich ſollte wollen:
Wir haben unſern Scheich, den hohen,
den würdevollen.

Wir haben auch rodeiniſche Lanzen,
die alle ſchräger
Zum Kampfe ſchon ſich vorwerts neigen,
wie ihre Träger.

151.

Orwe Ben Elwerd von Abs.

(Von ihm Nr. 130.)

Ich ſprach zu einem Häuflein Volks, im Zweiggeflecht gelagert,
am Abend da wir raſteten bei Mawan, abgemagert:

Erringt die Notdurft, oder laßt die Seele hingelangen
zu einer Ruhſtatt, wo nicht mehr vorm Tod ihr dürfet bangen.

Und wer ein Mann wie ich iſt, reich an Hausgeſind, beſtäubet
von Armut, wirft ſich jeder Fahr entgegen ungeſträubet,

Daß er Entſchuldigung erlang', ob er auch nichts errungen;
wer ſich vor ſich entſchuldigt weiß, dem iſt es wie gelungen.

Anmerkung.

Orwa Ben Elwerd, genannt Orwat al Sa'âlik, d. i. Henkel der Armen, oder auch Winterlaub der Armen; denn Orwa, Henkel oder Handhabe, bezeichnet auch die im Winter grün bleibenden Bäume und Gewächſe, woran ſich dann die Kamele halten, wie an einen Henkel ihres Unterhalts. Als mehrere Mißjahre das Gebiet von Ma'add betrafen, und die Leute großen Hunger litten, ſammelte Orwa, ſelbſt nicht reich, um ſich die Notleidenden ſeines Stammes, und ernährte ſie, auf Raub und Beute umherziehend, wobei ſie in einer Laubhütte, zum Schutze gegen die Witterung errichtet, übernachteten. Eine ſolche Siedelung am Waßer Mawan, zwiſchen Naſoa und Nabadha, wird in obigen Verſen geſchildert. Dort, als er auf Unterhalt ſeiner Leute bedacht, von ihnen entfernt auf der Lauer ſtand, beſcherte ihm Gott (wie die Scholien ſich ausdrücken) einen Mann, der eine Herde von hundert Kamelen trieb, womit er, in Begleitung eines Weibes, wegen eines Zwiſtes mit den Seinigen, von Haus aufgebrochen war. Orwa erlegte den Mann, nam ſein Weib, das ſchön war, und ſeine Kamele, die er den Leuten der Laubhütte zuführte, gab ihnen davon zu melken, und ſodann darauf zu reiten, bis ſie in die Nähe ihrer Heimat zurückgelangten. Da verteilte er unter ſie die Kamele, und nam ſelbſt einen Teil wie einer der übrigen, das Weib aber wollte er für ſich behalten. Doch ſie ſprachen: Nein, bei Allât! wir ſind nicht zufrieden, bis du auch das Weib zu einem Anteil macheſt, den, wer da will, auf ſein Loß neme. Da dachte er ſie anzufallen und zu erſchlagen, und zu nemen was ſie hatten; dann aber beſann er ſich, was er ihnen Gutes getan, und daß, wenn er nun dieſes täte, er alles jenes damit verdürbe, überlegte lange, und trug ihnen dann an, ſeinen Anteil von den Kamelen ihnen zu überlaßen, außer einem Reitthier, um darauf ſein Weib nach Hauſe zu bringen; doch ſie verlangten auch das Reitthier. Da trat einer unter ihnen auf, nam das Reitthier auf ſeinen Anteil, und lieh es dann dem Orwa, um es zurückzugeben, wann er es nicht mehr brauchen würde. So nach Hauſe gelangt, gedachte er deſſen im Gedicht:

Die Leute von der Hütte hab ich eben auch befunden
wie Menſchen, wenn ſie werden reich und ihre Not verſchwunden.

Gebieter war ich ihnen dort bei Mawan, als wir mager
umſchweiften Tags, und raſtlos Nachts uns wälzten auf dem Lager.

Ihr wart das Mutterkind, ich war als Mutter euch gegeben,
die es mit ihren Thränen ſäugt, und opfert ihm ihr Leben.

Und wenn ſie wachſen ſiht den Sohn, und hofft, daß er ihr nutze,
kommt eine neue Frau ins Haus und ſinnt wie ſie ſich putze.

Und jener ſitzt im Winkel, ſtützt das Haupt auf beide Arme,
und ſtöhnet unter dem was ſie betraf mit ſchwerem Harme.

Und weiß nicht, was ſie wünſchen ſoll, denn wünſchenswert iſt keines:
den Tod des ungeratnen Kinds? und doch hat ſie nur eines.

Dieſe rührenden Verſe, welche die Scholien uns aufbewahrt haben, ſind dort in ihrer Wirkung ſehr geſchwächt durch mehrere dazwiſchen geworfene, die ſich auf andere Zuſtände beziehn, wovon die Scholien auch zum Teil vorher geredet haben. Nach unſerem zweiten Verſe folgen 6, und nach unſerem letzten 4 ſolcher von uns unterdrückten Verſe.

Noch etwas über Orwa.

Der in den Scholien enthaltene ausführliche Bericht des unerſchöpflichen Geſchichtſagenerzälers Abu Rijaſch ſtellt, unbefangen gläubig, und durch lockere Verbindungen einen Schein der Einheit hervorbringend, Verſchiedenes über Orwa zuſammen, was, näher ins Auge gefaßt, ſich widerſpricht oder wiederholt, und einander ausſchließt. Beſonders auch wollen die eingereihten Verſe nie ganz mit der Proſa in eine Anſicht zuſammengehn, natürlich, weil die Luftſpiegelung der Poeſie die Gegenſtände der Wirklichkeit unkenntlich macht. Dieſes kommt, weit mehr als im vorligenden Falle, bei andern Gelegenheiten zum Vorſchein, wo zu irgend einem kleinen Bruchſtücke unſerer Sammlung derſelbe Erzäler manigfaltige, mehr oder minder bedeutende Begebenheiten, worein der Dichter verwickelt iſt, berichtet, und dann an irgend einer Stelle ſagt: Bei dieſer Gelegenheit ſprach er obiges Gedicht; welches doch zu ſeiner Erklärung ganz andere Umſtände, als die beigebrachten vorausſetzt, und innerhalb der beigebrachten ſich nirgends unterbringen läßt. Doch hier iſt ein leidlicherer Zuſammenklang von Poeſie und Geſchichte geblieben, und wir wollen daraus noch Folgendes, was im Arabiſchen den Anfang macht, zum Schluße geben:

Orwa Ben Elward, des Stammes von Abs, im Gebiete von Gatafan, dem ſchönſten Teile von Ma'add, war, als die Mißjahre eintraten, eben auf einer Reiſe abweſend, von der er nun ſelbſt ohne Erwerb heimkehrte. Seine Kamele und Pferde waren ihm bis auf wenige geſtorben, und er kam zu den Seinigen in übeln Umſtänden, und fand ſeine Geſchlechtsgenoßen, des Zweiges Koßra, wie ſie ſich Baumhütten zu einem Verſtecke gemacht hatten, weil ihnen die Nahrung ausgegangen war, und ſprachen: Wir wollen darin ſterben am Hunger, es iſt beßer als daß uns draußen die Wölfe freßen. Da kam Orwa, und nam ihr Verſteck von ihnen hinweg, und ſprach zu ihnen: Kommt heraus! hier dieß mein Kamel, nemet und zerſchneidet ſein Fleiſch zu Stücken, um ſie getrocknet als

Reiſezehrung mitzuführen, und auf dieſem zweiten Kamele führet eure Waffen und Gerätſchaften, bis ich euch gewinne, wovon ihr leben könnt, oder ſelber ſterbe. Da zog er aus, rechts hin von Medina, und wollte nach dem Landſtrich von Kodá'a und Belkain (Benil Kain). Da traf er unterwegs auf Málek Ben Himár des verwandten Stammes von Feſára-Dhubjan (vergl. Nr. 146), und es war ihm bereits die Wegezehrung ausgegangen; da ſprach Malek zu ihm: Weh dir! wo ziehſt du hin mit dieſen Männern? Du richteſt ſie umſonſt zu Grunde. Er antwortete: Umſonſt iſt, was du mir ſagſt; laß mich, daß ich einen Unterhalt ſuche mir und meinen Leuten, oder ſterbe! denn der Tod iſt beßer als die Abzehrung. Malek ſprach zu ihm: Wenn du mir folgſt, ſo kehrſt du um nach Harſein — das ſind zwei Berge im Lande Feſara — Orwa ſprach: Wie ſoll ich dort jetzt erſcheinen vor Leuten, die ich ſelber ſonſt, wann ſie zu mir kamen, und etwas begehrten, mit Aufgewärmtem bewirtete? Jener ſprach: Man wird dich entſchuldigen, wenn du nichts haſt. Er ſprach: Aber ich werde mich ſelbſt nicht entſchuldigen, wenn ich meine Reiſe nach Erwerb aufgebe. Bei dieſer Gelegenheit ſprach er obige Beits, deren aber mehrere ſind. Dann gab Malek dem Orwa einen Kamelhengſt; dieſen zerteilte er unter ſeine Gefährten, und zog, bis er kam ins Land der Benil Kain, der Wüſte Tih. Da ſtieg er in eine ſchluchtige Gegend herab, wo Waßer war, und ſah Fußtritte, und ſprach: Das ſind Fußtritte von zum Waßer kommenden; verſtecket euch! es iſt euch wol Unterhalt beſchieden im Lande der Benil Kain. Auch ſehe ich hier eine Blöße an den großen Bäumen; die Leute haben, als der Mangel eintrat, ſie beweidet und davon gelebt. Da hielten ſie einen Tag ſtille, dann ſahen ſie ein Kamelfüllen heran zum Waßer kommen, und ſprachen: laß uns, daß wir dieſes Füllen fangen, und eßen, und davon einige Tage leben! Doch er hielt ſie ab, indem er ſprach: Wenn ihr die Leute dieſes Füllens ſcheu macht, ſo werden ſie nicht kommen, wie ſie vorhatten, zur Abweidung dieſer Bäume. Hinter dieſem Füllen iſt eine Kamelherde; darum laßet es gehn, damit die Herde komme! Da ließen ſie es, doch bereuten ſies darauf, und machten dem Orwa Vorwürfe. Doch nach fünf Tagen kam die Kamelherde, und es ſtiegen von ihr hundert Stücke mit ihren Füllen zum Waßer. Dabei war ein Reiter zu Pferde, der ſeine Waffen und ſeine Frau mit ſich führte. Als nun die Herde zur Tränke gezogen war, ſchritt Orwa gegen den Reiter hervor, und ſchoß ihn ins Schulterblatt mit einem Pfeil, der an der Bruſtwarze wieder herausdrang; dann trieb er die Kamelherde und das Weib mit ſich zu ſeinen Leuten, die er zu neuem Leben brachte, und bei der Gelegenheit Folgendes ſprach. — Auch das folgende Gedicht paßt nun nicht genau auf die Gelegenheit, doch ſchildert es ſehr lebhaft und anſchaulich einen im trotzigſten Jugendmut, der des künftigen Alters ſpottet, mit ſeinen Genoßen, um auf jede Art dem Mangel zu ſteuern, auf Raub umherziehenden Freibeuter. Dabei iſt es unverkennbar, obgleich mit einem anderen Geſicht auftretend, derſelbe Orwa, der hier ſpricht, und der ſich auf Aehnliches bezieht, wie das was wir ſo eben geleſen von ſeinem Zuſammentreffen mit dem Feſariſchen Manne Malek, und deſſen verſchmähtem Rate, nach den Feſariſchen Bergen Harſein umzukehren.

Maß Tawil.

◡ – × | ◡ – – – | ◡ – × | ◡ – ◡ –

1. O ſtehts nicht bevor mir einſt, zu wanken am Stab gebückt,
wo Ruh hat ein Feind vor mir, und ich bin die Laſt im Haus,

Ein Pfand, das im Winkel ligt des Zelts all die Abende,
von Kindern gefoppt, und trippl' umher wie ein junger Strauß!

Wolauf, Lubna's Kinder, ſetzt den Schritt eurer Thier' in Gang!
der Tod iſt für Männer nicht ſo ſchlimm, als zu magern aus.

Und eh'r völlig ſeh' ich nicht an euch meinen Wunſch erreicht
und Zweck, als bis vor euch ligt die Grenze des Palmengau's.

5. Ja, würde mein Herz verſchneit beim Anblick von Feindesland,
ſo daß ich nicht ſüß noch bitter vorbrächte, grob noch kraus;

So wär ich nach Harſein, als mir Mälek es hieß, gekehrt
verhungernd; doch einen Mann wie mich ſchält man leicht nicht aus.

Villeicht daß mein Vordrang hin durchs Land, meine Sattelung
und Bruſtriemengürtung um ein Reitthier, ein rötlich grau's,

Mich führt eines Tages hin zum Herrn einer Waideſchaar,
der dieſe beſchirmt mit Trotz und Unlieb' und kargem Schmauß,

Der nichts ab im Guten gibt, und bös ſich zur Wehre ſetzt,
wo drüber ich fahr einher mit Fußvolk und Reiterſaus.

10. Wo bergab wir lenken einer Tränk in der Steppe zu,
wir ſtellen den Späher auf der Höh wie 'nen Felſen aus,

Der kreiſt rings umher im Land, dem ebnen, mit ſeinem Blick:
geſtallt ſind die Herden dort, und hier unſer Topf im Braus!

Anmerkungen.

V. 3. Lubna ein weiblicher Name, eigentlich ein wolriechendes Harz, davon dann auch die Verkleinerungsform Lubeina. Die Scholien bemerken, daß nach der islamiſchen Ueberlieferung der Teufel eine Tochter Namens Lubeina hat.

V. 4. Der Palmengau, wörtlich der Wachsort der Palmen, Menbet Elnachli, iſt nach den Scholien Jethreb oder Medina, ſo wie der Wachsort des wilden Baumes Ethl das Land der Benil Kain, worin ſich, nach der vorhergehenden Proſa, eigentlich der Dichter befinden ſollte. Villeicht alſo iſt menbet el'athli eine beßere Lesart für menbet elnachli, in der Reimſtelle des Verſes. Oder der Dichter iſt eben in ſeinen Verſen wo anders als in der Geſchichtsſage.

V. 5. Wenn ich Feindesland ſcheute, und nicht mir darin mit Feinheit oder Derbheit zu helfen wüßte.

Letzter Vers. Wir ſind hier auf der Lauer, in Kampfmut kochend wie der Topf. Oder der Topf kocht ſchon wirklich in Erwartung der zu fangenden Kamele, die er verſchlingen ſoll.

Nachträge.

Von Orwa ſind auch folgende kleinere Gedichte, die im arabiſchen Texte an anderer Stelle ſich finden, und die wir, zum Zuſammenfaßen eines Geſamtbildes, hier mit beibringen wollen.

1.

(Text S. 519.)

Laß mich, Weib, ins Land ausziehn, umher zu kreiſen,
ob ich auftreib etwas, mein Geſind zu ſpeiſen.

Hart genug, daß ſolch ein Unfall uns betroffen,
wo auf uns umſonſt die Pflegbefohlnen hoffen.

2.

(Text S. 781.)

Ich höre früh beim Aufbruch die Mutter Haſſans ſchelten,
mich mit dem Feinde ſchrecken, o ſchreckenhafte Weiber!

Wer weiß, ob das gerade, womit du mich willſt ſchrecken,
von vorne, nicht zu Hauſe trifft den Zurückebleiber.

3.

(Ebendaſelbſt.)

Sprech' ich, nun kommt der Reichtum! gleich ſtellt ſich mir dazwiſchen
ein Vater armer Kinder und hungerdürrer Leiber,

Ein Anſpruch, dem die Pflicht nicht vermag ſich zu entziehen,
ein Edler, aufgerieben vom Zeitlauf, dem Zerreiber.

4.

(Text S. 692.)

Frag nur den unverſehnen Nachtpocher, Nachbarin,
der ankommt, wenn ich zwiſchen Kochtopf und Fleiſchbank bin:

Ob mein Geſicht ſich aufhellt — was Gäſte zuerſt erquickt —
und ich ihm alles biete, außer was nicht ſich ſchickt.

Anmerkung.

D. i. entweder die Fragen: woher? wohin? in welcher Abſicht? oder: das Harem der Frauen. So ein anderer Dichter:

> Ich ſprach: Mach dirs bequem! dem Gaſt, der mich beſucht
> iſt nichts entzogen als der edlen Frauen Zucht.

5.

(Text S. 723.)

Ich bin ein Mann, von deſſen Schüßel
Geſellen ſpeiſen;
Du biſt ein Mann, von deſſen Schüßel
nur einer ſpeiſt.

Spotteſt du meiner, daß du fett biſt,
und daß du ſiheſt
Geſchrumpft mein Angeſicht? Die Pflicht, ja
die Pflicht ergreift.

Ich teile meinen eigenen Leib aus
für vile Leiber,
Und ohne Milch trink ich das Waßer,
indem es eiſt.

152.

Abul Abjad von Abs.

Wißen möcht' ich, ob einſt ſagen werden Reiterſchaaren,
eines Tages, wo ſie heim von ihren Kämpfen fahren:

Liegen ließen wir (und durften Vögeln nicht verſagen
ſeinen Leib) Abul Ajad den Abſiſchen erſchlagen.

O wie mancher hoffnungsreiche wartet auf mein Erbe,
und ich werd ihm wenig hinterlaßen, wann ich ſterbe.

Denn mir blieb kein* andres Gut, als Helm und Panzerringe,
und die blanke feingeſchliffne flutgeſtählte Klinge,

Und die bräunliche gerade ſcharfgeſpitzte Lanze,
und der glatte langgeſtreckte mit gehobnem Schwanze,

Den ich mit dem Schenkel decke vor des Kampfes Wunden,
und mit ſeinem Bug mich ſelber, ihm als Freund verbunden.

---

* Trenne: [illegible]. Z. 6 lies [illegible].

153.

Hudba Ben Chaſchram von Kodá'a.

Der wehrhafte Volksdichter.

Ich bin der Mann Kodá'a's; wer es angreift,
den greif ich an, vor Schmach zu ſchirmen denk ichs.

Nicht ein Poet von niedrer Art im Volkſtamm,
ein Führer ich des Heers, in Schlachten lenk ichs.

Wer euch im Sang verſpottet, den verſpott ich;
doch dem der mich von euch verſpottet, ſchenk ichs.

Anmerkungen nach Abu Bijaſch,

(ſ. über ihn Nr. 161 die Anmerkungen nach dem zweiten Gedichte.)

Geſchichte der Fehden im Stamme Kodá'a, zwiſchen den Beni Amer auf der einen Seite, und den Beni Rakaſch auf der andern.

Beide, die Beni Amer und die Beni Rakaſch (auch Beni Kerra genannt) ſind zuſammen Benil Hareth Ben Saad, von ihrem gemeinſchaftlichen Stammvater Elhareth (deſſen Ableitung von Kodá'a dieſe iſt: Kodá'a, Elhaf, Eſlam, Sud, Leith, Seid, Hudheim, Saad, Elhareth). Zu den Beni Amer inſonderheit gehört die Familie des Hudba Ben Chaſchram, unſeres Dichters, zu den Beni Rakaſch aber die Familie des Sijâda Ben Seid, der hinwieder mit Hudbas Familie verſchwägert iſt.

Haut Ben Chaſchram, der Bruder des Hudba, gieng mit ſeinem Schwager Sijâda Ben Seid eine Wette ein auf den Lauf zweier Kamelhengſte ihrer beiderſeitigen Herden, und das Ziel ihres Rittes war auf einen Tag und eine Nacht, in der größten Hitze des Sommers. Sie namen Waßervorrat in ihre Schläuche ein, aber die Schweſter des Haut, die Gattin des Sijâda, Selma, war ihrem Bruder gegen ihren Mann geneigt, und verdarb die Schläuche des Sijâda, ſo daß ſein Waßer ſchwand vor dem Waßer ſeines Gegners (wodurch alſo wol Sijâda die Wette verlor, indem ſein Thier, oder doch er ſelbſt, durch das Ausgehn des Waßers an der Beſtehung des Rittes verhindert wurde). Davon ſprach Sijâda:

Hineingetan hat ſie mein Leben in ein Fell
von ſchlechter Gerbung, und mit Rißen an mancher Stell,
dann mich getrieben in eine Wüſte ohne Quell,
am Untag, wo der Samum wehte ſcharf und ſchnell,
und Sommers Glutgeſtirn war aufgegangen hell.

(Er nennt das Waßer im Schlauch ſein Leben, weil die Erhaltung ſeines Lebens und des Sieges davon abhieng).

Nach dieſer Zeit (während die beiden Familien ſchon über die Wette veruneinigt ſein mochten) befanden ſich Hudba Ben Chaſchram und Sijâda Ben Seid unter einem Trupp der Benil Hareth, welche die Wallfahrt zur Kaaba machten. Bei Hudba aber war ſeine Schweſter Fatima, die die Wallfahrt mitmachte. Die Leute aber wechſelten im Reiten ab. Da ſtieg Sijâda ab, und ſprach ſcherzweiſe gegen Fatima:

Halt dich zu uns, o Fatima,
bleib andern fern, und reit uns nah,
Und laß es nur ſo ſtille gehn,
daß man den Hengſt nicht gar ſieht ſtehn,
Den derben Hengſt, der, ſtark gewiegt,
Paßgängerinnen überfliegt,
Und auf dem Bug trägt ſeinen Mann,
wie Schiffe gehn auf Wellenbahn.

Hei ſchneller Reiter, kehre mit
voll Beute heim vom Kriegesritt!
Ei werde ſtumm! was ſchmähſt du mich?
Verſtehſt du, Arzt, auf Liebe dich?

Brenneiſen oder Amulet
hilft nicht dem Herzen, das vergeht
Vor Liebesweh, auch hilft das Sehn
nicht ohne flüſternd anzuſtehn
Ein Dirnchen, welchem ſchwellen weich
die Backen zwei Sandhügeln gleich.
Das mag vil ſänftlicher geſchehn,
als dem Samum entgegengehn,
Und in der Wüſte ſchrein verirrt
nach einem, der dein Kamel dir ſchirrt.

Da zürnte Hudba über die Freiheit, die ſich Sijâda genommen, ſtieg ab, und reimte auf eine Schweſter Sijâdas, die daheim war, genannt Umma Ghaſem, d. i. Mutter des Ghaſem, indem er bei ſich dachte: Meine Schweſter hört hier, was er ſagt, ſeine aber iſt abweſend (ich muß es alſo deſto kräftiger machen):

Mir iſt als ritt' ich erſt noch heut
mit meinem Knecht, flink und geſcheut,
Der ſtarke Traber vorwerts treibt,
von denen keiner hinten bleibt,
Die dünngeleibt und ſchlankgebugt,
an allen Knochen wolgefugt,
Und denen nie die Friſche ſchwand
trotz Magerung und Sonnenbrand;
Die, wann ſie erſt durch dürre Au'n
gerannt, und nun das Waſſer ſchaun,
Weckt nun der Treiber ihr Geſtöhn,
da ſchüttert ihrer Bruſt Gedröhn,
Daß man bis Merw hört das Getön,
wie Wechslergulden klingen ſchön.

Dann gehts zu Umma Ghaſem fein,
und ihrem kleinen Ghaſemlein:
O ſäh mein Aug in Thränen ſtehn
aus Furcht, ich ſei nicht gern geſehn!
Du haſt durch Sprödigkeit gekränkt
einen Mann, der eine Stute lenkt,
Die matt klagt über Ferſenwehn,
weil durch die Hitz ihr Leid geſchehn,
Und die er neu an Huf und Fuß
beſohlen und beſchlagen muß.
Bei Gott, ein liebeskrankes Herz
heilt nicht ein leichter Liebesſcherz,
Der Backen leiſe Streichelung,
ohne vertraute Schmeichelung,

Nicht daß mein Mund zu Munde bringt,
wo nicht ſich Hauch mit Hauch durchdringt,
Und man mit allen Glidern ringt,
bis man im Kampf den Feind bezwingt.

Da ſprachen die Aelteſten der Benil Hareth: Reitet ihr beiden! Gott müß euch auf der Reiſe nicht beiſtehn! Sind wir doch Wallfahrer; drum erlaßet uns dergleichen! So vermahnten ſie die beiden, und dieſe ließen ab, vollbrachten die Wallfahrt, und kehrten heim.

Darauf aber begegnete ein Trupp von den Beni Amer, beſtehend aus der Verwandtſchaft des Hudba, darunter Abu Dſchabr, ihr Oberhaupt, dem ſie nie Gehorſam verſagten, und Ghaſchram Hudba's Vater, ferner Suſar, Hudba's väterlicher Oheim, der die Veranlaßung zum Ausbruch der Fehde ward; dieſe begegneten in einem Tale einem Trupp von den Beni Rakaſch, beſtehend aus der Verwandtſchaft des Sijâda, darunter Sijâda ſelbſt und ſeine Brüder Abdarrahman, Reſſa, und Erra, genannt der Sohn der Gaſſanerin. Da entſtand Wortwechſel zwiſchen ihnen, und es zürnten gegen einander Erra, der Sohn der Gaſſanerin, und Abu Dſchabr. Suſar aber, Hudbas väterlicher Oheim, wurde von der Gegenpartei einem Manne von den Beni Rakaſch als Sohn zugeſchrieben; darüber ſprach Erra:

Laßt ihn uns! unſer iſt Suſar;
wir kennen ihn am Augenpaar,
am Blick, am Fußtritt und am Haar. — (Vergl. Nr. 104.)

Darüber ward Hudba zornig, und rief ſein Volk, die Beni Amer, um Rechtsbeiſtand an gegen die Beni Rakaſch. Und ſie beriefen ſich an die Obrigkeit in Medina; darauf wurden ſie zufrieden geſtellt damit, daß ihnen jener Erra, der die Abſtammung ihres Stammgenoßen Suſar in Anſpruch genommen hatte, überliefert wurde zur Abſtrafung nach ihrem Befinden. Als er nun in ihrer Gewalt war, gaben ſie ihm das rechte Maß Schläge, aber auf empfindliche Art; die Beni Rakaſch aber hielten Ruhe, indem ſie ihre Feindſeligkeit verbargen. Davon ſagte Abdarrahman, der Bruder des Sijâda:

Wer bringt von mir dem Abu Dſchâber Botſchaft:
zu beſſern zwiſchen uns iſt kein Vergüten!
O ſahſt du nicht, als von euch unſre Leute
weggiengen, wie ſie giengen weg und glühten?

Und die Fehde brach aus unter ihnen.

Da ſprachen zu Sijâda ſeine Stammgenoßen: Mach ein Schmähgedicht auf Hudba und ſein Volk! Doch er ſprach: Ich habe nie meiner Zunge freien Lauf gelaßen gegen ein Volk, ohne daß ſie ſogleich mir dafür nach dem Leben trachteten, wegen der Heftigkeit meiner Schmähdichtung. Aber kommt, ſchlagen wollen wir ihn!

Da gieng Sijâda mit ſeinen Stammgenoßen, darunter ſein Bruder Reſſa, und ſuchten Hudba auf. Sie fanden ſein Hausgeſind abweſend, den Herden nachgegangen, und den Hudba mit ſeinem Vater allein, und ſchlugen beide mit ihren Schwertern, wie Leute die nicht tötlich treffen wollen. Ghaſchram bekam mehrere Beulen am Kopf, und Hudba auf dem Arm eine Kerbe wie der Einſchnitt, den ein Armband macht. Neſſa aber rühmte ſich, daß er jene Nacht nicht abgelaßen, bis er mit ſeinem Fuß auf das Knie der Reihana, der Mutter Hudbas getreten. Auch ſprach einer von ihnen:

Wir ſchlugen dem Kopf des Ghaſchram der Wunden ſieben,
und haben zerfetzt Hudeiba, da er uns ſchmähte.

So geht es dem Knecht! ein Knecht, wo du eines Tags
ihn gerbſt mit dem Schwerte, wird er dir lind und ſtäte.

Da ließen wir in Oweinid Huſein das Frauenvolk
zu Hauſe, dieweil es ruhig die Perlen nähte.

Anmerk. V. 1. Hudeiba, Verkleinerung von Hudba, zu Spott und Schimpf.
V. 2. Sie rühmen ſich, daß, während ſie das fremde Haus zerſtörten, ihre eignen Weiber ungeſtört daheim mit weiblichen Arbeiten ſich beſchäftigen durften.

Darauf antwortete Hudba:

Doch wahrlich die Zeit iſt länger noch, die bevorſteht;
das kürzeſte war's vom Uebel, was uns anwehte.

Ein Bruder des Krieges, wo ihn der Krieg empfindlich
geſtrichen, er wird im Zorne nicht lind und ſtäte.

Hierauf ſammelte Hudba einen Trupp von ſeinen Stamm- und Hausgenoßen, und ſie zogen gegen Eijäda, im Frühling, mit nur geringer Zal, weil im Frühling die Leute an verſchiednen Plätzen zerſtreut ſind; und ſie kamen Nachts in ein Tal, genannt Ghaſchub, Eijäda aber und ſeine Zelten waren an einem Waßer, genannt Sahna. Als jene nun ihre Reitthiere antrieben, Hudba aber hatte einen Mann von ſeinen Genoßen auf der Kruppe, da zerriß der Bruſtgurt des Kamels, welches beide ritten, und Reihana, die Mutter Hudbas ſprach: O Söhne von Amer, ich habe nie ſo böſe Anzeichen wie dieſe Nacht geſehn; reitet nicht weiter in dieſer Nacht! Da ſprach er: Sollen wir uns in Furcht ſetzen laßen? Bei Gott, wir wollen reiten! Darauf band er mit einem andern Bruſtgurt, und nachdem er ſein Kamel angetrieben, zerriß er wieder, und ſie mahnte wieder vom Ritt ab, doch er ließ ſich nicht abmahnen, und band mit einem dritten Gurt und ritt; doch ein Trupp von ſeinen Leuten gieng (durch die Anzeichen geſchreckt) zurück, er aber zog, bis er den Eijäda mit dem Nachtüberfall überraſchte. Als dieſer ſich überfallen ſah, reimte er:

Von wannen kommen Amers Schanzgenoßen?
Kein Gruß des Willkomms dieſen Chriſtenſproßen!
Nimt Sühngeld nicht mit Schmach, wo Blut gefloßen!

Gebt in der Not nicht preis die Hausgenoſſen,
bis ihr der Klingen Schärfe ſchmeckt entſchloſſen!

Und ſein Bruder Reſſa reimte:

Es weiß mein Weib, daß ich dem Kriegsruf folge ſchnell,
und ſähn vors Haus mich mit dem ſchwanken Spere ſtell,
den Stoß nicht übereil, und feiglings ab nicht prell.
Ja, bei der graden Lanze, die im Schwung ich fäll,
ich zittre nicht vorm Tode, wo er iſt zur Stell.

Hudba aber reimte:

Ja ich, wo der Verzagte flieht mit lahmem Grimm,
und wo die Rechte mir bewehrt ein blank Geſtimm,
bin derb von Sper, es zittern nicht die Spitzen ihm,
und trage was zu tragen iſt von Gut und Schlimm.

Doch dieſes Lied iſt lang, ſetzen die Scholien hinzu, die nur dieſen Anfang davon geben. —

Hierauf ſtießen Hudba und Reſſa auf einander, und Hudba traf den Reſſa, und ſchnitt ihm die Flechſe des Fußes entzwei, mit dem er ſich gerühmt hatte, auf das Knie der Reihana, Hudbas Mutter, getreten zu haben. Andere erzälen dieſes ſo: Sijära hatte einſt einen Wortſtreit mit einem Manne von den Genoßen Hudbas, und ſagte zu ihm: Was willſt du gegen mich reden, da ich doch meinen Fuß auf das Knie deiner Mutter geſetzt habe! Da gelobte der Mann, jenem den Fuß abzuhauen. Bei jenem nächtlichen Ueberfall nun verſteckte er ſich bei der Wohnung Sijäras unter dem Zeltſaum, und als Sijära heraustrat, hieb er ihm den Fuß ab. Sijära aber (nun gehn beide Berichte wieder in einen zuſammen), ſtützte ſich auf den Sper, und wehrte ſich mit dem Schwerte, bis Hudba ihn übermannte und niederſchlug. Einige ſagen nun, daß Sijära, während er ſich ſo mit dem Schwerte wehrte, dem Hudba die Naſe abhieb; andere, daß er den Hudba umfaßte, und ihm die Naſe abbiß. Die Leute aber ſchlugen auf ihn, bis ſie meinten ihn fertig gemacht zu haben. Dann zogen ſie zur Wohnung des Edra fort, des Bruders des Sijära, und riefen ihm zu, herauszukommen. Er kam heraus, und gieng zwiſchen ihnen hindurch. Als ſie aber hinter ihm her waren, rief ihnen ſein Weib zu: Was wollt ihr da von unſerm Schäferlein? daß Gott euch ſchände! kommt hieher, Edra ſoll zu euch hinausgehn. Als ſie aber zu ihr umwandten, und fragten: Wo iſt er? ſprach ſie: Kein Edra iſt für euch bei mir; er iſt es, der zwiſchen euch hindurch gegangen; ich wollt ihm nur ins Freie verhelfen. Darüber ſagt Hudba:

Maß Tawil.

Und Heilung der Seel hält ich für alles, was ſie betraf,
erlangt, hätte da mein Schwert getroffen den Edra.

Ich ſchwörs, hätt ich ihn erwiſcht, ich hätt ihm ein Kleid gemacht
aus Hieben, daß ihm die Knochen ſchlotterten etwa.

Darauf zog Hudba mit ſeinen Gefährten weiter; und er wußte noch nicht, daß ihm die Naſe abgehauen war. Als er ſich aber gegen eine Bergſchlucht wandte, wo der Wind ihn anwehte und die Stelle der Naſe traf, griff er danach, und ſihe, ſie war abgehauen, und er rief: O Kinder Amers, ich bin geſtümmelt! Schnell wandte er um zu Sijâda, und fand deſſen Leichnam hingeſtreckt zwiſchen den Frauen, die über ihn weinten, und, als ſie den Hudba erblickten, ihm zuriefen: O Mann von den Benil Hareth, wir beſchwören dich bei Gott für dieſen Scheich der Benil Hareth (daß du nicht ſeinen Leichnam mishandleſt)! Aber er ſchnitt ihm die Naſe ab, und kehrte zu ſeinen Genoßen zurück. Doch dieſe ſprachen: Sieg über deine Hände! Das iſt nur Stümmelung für Stümmelung. Da wandte er noch einmal um zu Sijâda, und mit ihm zwei tollkühne Männer. Als ihn die Frauen ſahen, riefen ſie: O Fürſt von den Benil Hareth, nicht ſolches hofften von dir die Frauen der Benil Hareth! Er aber hieb ihn in den Nacken mit dem Schwert, und ſpaltete ihn, daß die Lunge zwiſchen den Schultern zum Vorſchein kam; dann gieng er heim, und ſagte es ſeinen Leuten an, und der Krieg entbrannte zwiſchen den beiden Stämmen, und jeder einzelne Mann von beiden entfernte ſich von ſeinem Genoßen aus dem andern Stamm. Die Stammgenoßen des Sijâda aber riefen den Sa'îd Ben Alaßi, den damaligen Landpfleger in Medina, um Hülfe an. Der ergriff den Abu Numeir, einen Oheim des Hudba, und zwei andre Männer, und legte ſie ins Gefängnis. Dann überlieferte Hudba ſich ihm, damit Abu Numeir und deſſen zwei Gefährten losgegeben würden. Seine Feinde aber klagten ihn an um Verwundungen und Weiberſchreckung, und er ward ins Gefängnis gelegt. Damals ſprach er:

Hat über dich nicht der Rabe gekrächzt am Mittag,
und haſt du nicht drum im Munde den Staub vom Grabe?
Es kündet uns an der Rabe, daß uns entweichen
die Liebſten zumal; ha, ſäh ich dich tot, o Rabe!

Dann berichtete Sa'îd an den Chalifen Moawija, und ſandte ihm den Hudba zu. Da ergieng auch an Moawija eine Geſandtſchaft von den Beni Rakeſch, darunter Abdarrahman Ben Seid, der Bruder des getödteten Sijâda, und eine andere Geſandtſchaft von den Beni Amer, dabei Abu Dſchabr ſelbſt, der Häuptling. Und Abdarrahman klagte um den Totſchlag ſeines Bruders und um Schreckung der Weiber; Abu Dſchabr aber redete etwas, als wolle er ihn widerlegen. Da ſprach Moawija zu Hudba: Trag uns ſelbſt deine Sache vor! Er ſprach: O Fürſt der Gläubigen, wenn du willſt, in Verſen, oder wenn du lieber willſt, ſo erzäl ich. Jener ſprach: Trag in Verſen vor! villeicht überhebt mich dein Gedicht deiner Erzälung. Da ſprach Hudba:

Nach Tawil.

Zu Hülf, o mein Volk, mir gegen Unglück und Schickſalshaß!

und ſo weiter, ein langes Gedicht (ſagen die Scholien) bis zum Schluße deſſelben:

Wir ſchoßen, und ſchoßen auf einander, da traf der Schuß
im Herzen das vom Geſchick dem Leben beſtimmte Maß.
Doch du, der Emir Elmumenin biſt du, und es bleibt
für uns hinter dir kein Weg, und außer dir kein Verlaß.
Ergehts nun an unſer Gut, ſo kargen wir nicht damit;
und geht es an unſer Blut, ſo geben mit Mut wir das.

Da ſprach Moawija: Ich höre, daß du das Blut ihres Genoßen, um welches ſie Klage führen, eingeſtehſt. Und Hudba machte keine Einwendung, worüber Abu Dſchabr, der Häuptling, unzufrieden war. Doch Moawija ſprach: Hat Sijâda einen Sohn hinterlaßen? Man ſprach: Ja! einen kleinen Knaben. Er ſprach: Ich lege die Vergeltung nicht in deine Hände, o Abdarrahman, denn du würdeſt dich nicht ſcheuen, deinen Feind zu töten, ohne dich darum zu bekümmern, daß ein anderer (dein Neffe) das Gut (des Sühnepreiſes) nicht bekäme. Sondern ich behalte dieſes dem Sohne des Sijâda vor, wenn er mannbar geworden ſein wird; dann, wenn er will, töte er ihn, und wenn er will, neme er das Blutgeld. Darauf ſchrieb er an Sa'id, und befahl die Haft des Hudba, und die Abwartung des Heranwachſens des Miswar Ben Sijâda. Da ſprach Hudba' im Gefängnis vile Gedichte, davon manche überliefert, und manche verſchollen ſind. Und Hudba blieb im Gefängnis, ſolang es Gottes Wille war, bis Miswar Ben Sijâda groß geworden, das währte 5 bis 6 Jahre. Inzwiſchen kam Abdarrahman Ben Seid, Miswars Oheim und Vormund, nach Medina, und es redeten mit ihm die Koreiſchiten und andre, zu Gunſten Hudba's; denn die Leute von Medina hatten Mitleid mit Hudba wegen ſeiner Treue (weil er ſich freiwillig geſtellt und gutwillig bekannt hatte) und wegen ſeiner Dichtkunſt, auch weil er der erſte Gefangengelegte war, den ſie in Medina geſehn ſeit der Zeit des Profeten; und fünf der vornemſten Männer boten doppelten Blutpreis für ihn, ſo daß der Blutpreis zehnfach ward, nämlich Huſein Ben Ali Ben Abu Taleb einen Blutpreis, und Sa'id Ben Alaßi, der Landpfleger ſelbſt, einen desgleichen, Abdallah Ben Omar Ben Alchattab einen, Amru Ben Othman einen, und Abdallah Ben Dſchafer einen. Abdarrahman aber weigerte ſich beſtändig, und als ſie ihm immer mehr boten, hub er an:

Um Sijâda will mich jeder Muntre tröſten,
nicht von Gram beſucht in nächtigen Kummerfröſten.

Doch wie tröſteten ſich ſein die Nahverwandten,
eh, die ihn in Tod gebettet, Rach empfanden?

Wo ich der Erſchlagne wär und Er am Leben,
handelt' er ein Unumwundener, frei im Sterben;

Nicht ein Hocker, der, wie ich, verſchläft die Reiſe,
nein, der ſelber, wo er ſchlummert, ſchläft nur leiſe;

Gähauflodernd, wo man ihn zur Rach auffodert:
und zur Rache taugt auch nur, wer gäh auflodert.

Dieſes Gedicht ward dem Hudba wieder geſagt, und er ſprach: Dann iſt noch Hoffnung (auf Annahme des Blutgelds und Abſtehn von der Blutrache), gehet hin und höret, was er weiter ſagt! — Da ſprach er, als ſie wieder zu ihm kamen:

Pfui einem Mann, und pfui ihr, die mit ihm geſtöhnt,
der Vieh eintreibt für'n Bruder, den er rächen ſoll!

Sijâdes nie vergaß ich einen Augenblick,
wo nicht ſogleich mir ſein Andenken neu erſcholl.

Denn er war meiner Mutter Sohn, untadelhaft,
und ſchmachrein; ſo im Umgang ihn erprobt ich wol.

Und wie die Leute wähnen mögen ihren Wahn,
veſt ſteh ich auf dem Grund, aus dem kein Zweifel quoll.

Und Abdarrahman ſprach auch dieſes Gedicht, das in die Hamâſa aufgenommen iſt:

Abu Arwa's denk ich, und die Thräne rinnt
trüb im Auge, welches Klärung nie gewinnt.

Wie? nachdem auf Nas Kuweikib ſolch ein Pfand
mir verwahret ligt im Grab von Stein und Sand,

Rät man Schonung mir u. ſ. w.

Sihe Nr. 60, wo dieſes Gedicht dem Sohne ſelbſt des Erſchlagenen, dem Miswar Ben Sijâda zugeſchrieben iſt, dem es nach den hier obwaltenden Umſtänden nicht zukommen kann. Wem das Lied auch gehören mag, damit wenigſtens hat es ſeine Richtigkeit, daß es das entſchiedenſte Rachegefühl atmet, und das rechtfertigt, was hier Hudba davon ſagt. Denn ſo fährt die Erzälung fort:

Als nun Hudba dieſes Lied gehört hatte, ſprach er: Bei Gott! er nimmt keine Sühne, laſſet ihn! und Gott vergelts euch! Doch Abdarrahman ſtarb noch in dieſem Jahre, vor der Mannbarkeit ſeines Neffen Miswar Ben Sijâda. Sobald aber Miswar mannbar geworden war, kam man mit ihm in derſelben Nacht nach Medina, und er ſchickte an Hudba, durch deſſen Freunde von Koreiſch, Leichenhemd und Totenſalbe; dann ſchickte er wieder, und ließ ihn herausführen, das geſchah unter der Herrſchaft des Elwelid Ben Otba Ben Abu Sofjan. Da ſprach Hudba:

Maß Tawîl.

O tränkt mich noch einmal vor dem Klageruf der Klagefraun,
bevor aus den Rippen ſich die Seele befreit mit Graun,

Bevor's morgen wird! o Seele, weh dir, auf morgen, weh,
wo heimkehren meine Freund', und heimkehrend mich nicht ſchaun.

Wo heimkehren meine Freund', indes ihre Augen thaun,
und ich bin verlaßen in den Steinen, die mich umbaun.

Sie ſprachen: Ihr habt doch eurem Bruder gebettet gut?
doch gut wahrlich niemals iſt ein Bett auf den öden Aun.

Und als er zum Volke herausgeführt ward, ſprach er:

Maß Tawîl.

O HErr auf dem Thron, ich bin ein Moslem, und flüchte mich
zu dir vor dem Feuer, ich, an Gram reich, dein Armer.

Verhaßt war das Unrecht mir, ſolang es mich nicht betraf;
doch ſtörriſch durch Unrecht ward von Zorn ich ein warmer.

Doch ich, was auch ſagen mag der Zwingherr und ſein Gefolg,
und rings um die Pforten her der Schwarm reich- und armer;

Ich weiß: der Befehl iſt dein Befehl; wo du ſtrafſt, biſt du
der Herr, und erbarmſt du dich, biſt du der Erbarmer.

Als nun mit ihm der Oberſte der Wache hinauszog, begegnete ihm Abdarrahman Ben Haßan Ben Thabet, der Anſariſche, und ſprach: Sag Verſe her, o Hudba! Er ſprach: Wie? in dieſem Zuſtand? Jener ſprach: O ja doch! und er ſagte her:

Maß Tawîl.

Ich war nicht ein Jauchzer, wann das Glück ſich mir hold erwies,
und war nicht ein Zager, wann es wich auf die Seite.

Das Landübel wünſcht' ich nicht, wo gern mich das Uebel ließ;
doch tummelt' ichs tapfer, wo es galt, daß ichs reite.

Es hat mich gereizt zum Streit mein Freund, bis ich ihn erſchlug;
und wo dich ein Oheimſohn zum Streit reizt, da ſtreite!

Als jener nun von ihm gieng, hub er an zu ſeufzen, und man fragte ihn: Was iſt dir? Er ſprach: Ich gehe nicht anders zum Tod als ungern. Als er nun auf die Stätte kam, und niederkniete zur Hinrichtung, da ſtand das Weib Sijâdas auf, die Mutter Miswars, und ſprach: Denkſt du nun an deine Tag' und Nächte, daß Gott ſie wollte heimſuchen an dir? Und ſie war gegürtet, und zog das Schwert, gab es ihrem Sohn und ſprach: Hau für deinen Vater und für deine Mutter! Da hieb er ihn mit einem Hiebe, der ihm das Haupt wegnam. Da ſprangen die Verwandten des Hudba herzu, trugen ihn weg und begruben ihn.

Dieſe Mutter Midwars kann nicht jene Selma ſein, die am Eingang der Geſchichte vorkam, die Gattin Sijâdas und Schweſter des Haut, alſo auch des Hudba, die durch Begünſtigung ihres Bruders vor ihrem Manne den erſten Anlaß zu den verderblichen Händeln gab. Sie wird wol in Folge deſſen von ihrem Mann entlaßen, und von ihm eine andre genommen worden ſein, welche die hier erſcheinende Mutter des jungen Bluträchers iſt.

154.

Amru Ben Kulthum von Tagleb

(der Dichter der Moallaka, ſihe von ihm die Anmerk. zu Nr. 163)

erwägt, was der Krieg ſeinem Volke gekoſtet.

Der Schlag von Schwert an Schwert hat uns gebracht vom hohen Lande
zum Dorngebüſch der Niederung und unfruchtbarem Sande.

Kampfstage haben nach und nach das reiche Gut verſchlungen,
ein Trüppchen Herdemütter blieb uns übrig ohne Jungen.

Drei Drittel: eins für Pferdekauf, und eins für Nahrungsmittel;
für Bußen, die wir ſchuldig ſind, geht auf das letzte Drittel.

155.

Muthallem Ben Amru von Tenuch,

der Reiter des Roſſes Samût.

Wolle Gott nicht, daß ich ſterb und berge
in der Bruſt ein Leid gleich einem Berge,

Daß die Luſt des Weines mir verwehre,
ob die Miſchung ſüß wie Honig wäre;

Eh den Reiter des Samût ich ſehe
hinter einem Roſſetrupp wie Rehe!

Bin kein Weib, beſpangt, mit glatten Schenkeln,
weinend, wenn mein Fuß verſtaucht die Enkeln.

Bin ein Mann Tenuch's, und Beiſtand ſchuldet
mir Tenuch; Kampf duld ich, wie es duldet.

Anmerkungen.

V. 3. Wenn die Angabe ihre Richtigkeit hat, daß der Dichter ſelbſt der Reiter des Samût iſt, ſo wünſcht er: Gott laße mich nicht ſterben, eh ich dieſes die Bruſt beengende Verlangen nach Rache befriedige, das mir den Genuß des Weines verbittert, oder auch, um deſſenwillen ich gelobt habe, keinen Wein zu trinken, bis ich es befriediget, bis ich mich ſelbſt zu Roſſe ſehe, einen flüchtigen Reitertrupp verfolgend.

V. 5. Das Gedicht findet ſich unter den Gedichten des Stammes Hudheil, einem Boreik Ben Ijas zugeſchrieben, und für Tenuch in der letzten Zeile ſteht dort Hudheil.

Duplette.

Nach Munſarih.

⏓ – ⏑ – | – ⏑ – ⏑ | – ⏑ ⏑ –

Nicht wolle Gott, daß ich müße ſterben, ſolang
noch auf der Bruſt laſtet wie ein Berg dieſer Gram,

Der mir verbeut Luſt am Trank des Weines, und ob
er ſüß gemiſcht, honiggleich, zum Munde mir kam;

Bis den Samût-Reiter ich geſehn, vor ſich her
ein Reiterheer treiben, wie Kamele ſo zahm.

Ich bin kein Frauenzimmerheld, geſchmeidig, und zart
von Schenkeln, der weinet, wann ſein Thierlein wird lahm.

Ich bin ein Mann von Tenuch, ein Helfer im Kampf,
der auf ſich nimmt irgend was ein Mann auf ſich nam.

156.

Abdallah Ben Zebra.

Er hat nicht Luſt in der Sommerhitze beim Heere des Emirs zu bleiben am Eufrat, der, durch die Hitze ſeicht geworden, ihm das Fortlaufen nicht wehrt.

Nach Tawil.

Wann hoch ſteht Orion und herauſtaucht der Siebenſtern,
die Furten des Eufrats alle ſind zu durchwaten;

Wofern nun mit Urlaub der Emir karget gegen uns,
ſo kann doch mit Urlaub ich mich ſelber beraten.

Duplette.

Auf einem Feldpoſten jenſeits des Eufrats benutzt er den niedrigen Waßerſtand, um den vom Feldherrn ihm verſagten Urlaub eigenmächtig zu nemen.

Im Steigen iſt der Siebenſtern, und hell Orions Gurt,
und jede Tief im Eufrat macht des Sommers Brand zur Furt.

Und wenn mit Urlaub der Emir zu kargen gut befand,
ſo kann ich ſelbſt den Urlaub mir geben auf eigne Hand.

Anmerkungen.

Dieſer Abdallah Ben Sebra, zubenannt Elharaſchi, von Haraſch, einem Orte in Jemen, übrigens ſeines Geſchlechts vom Stamme Kaiß, war einer der wilden Raufbolde in den erſten Kriegszeiten des Islam, und von ihm erzält Abu Rijaſch allerlei Abenteuer, die alle nicht vil ehrenwerter, wenngleich vil gewaltſamer ſind, als das von ihm ſelbſt oben beſungene, nach der Auffaßung und Ausdeutung, die wir davon in der Ueberſchrift gegeben haben. Wir werden ihm ſchwerlich damit Unrecht getan haben; ihm, der ſich ſonſt blindlings in Fährlichkeiten ſtürzt, ſteht es ſchon an, auch einmal davon zu laufen, wo er zu bleiben nicht Luſt hat. Aus den Ueberlieferungen des Abu Rijaſch heben wir Folgendes aus:

Ein Grieche, der den ſehr ungriechiſchen Namen Saad el Tala'i, d. i. Saad von den Vorpoſten, geführt haben ſoll, ſei ins Sommerlager der Araber gekommen, und habe den Feldherrn aufgefordert, ihm eine Kriegerſchaar mitzugeben, der er eine Blöße des griechiſchen Lagers zeigen wolle. Er dachte aber ſie in die Irre zu führen, wo ein Hinterhalt der Griechen ſie töten ſollte. Als dieſes ihm nicht gewährt wurde, bat er ſich wenigſtens einen Mann aus, ihn hinzuführen, wo er die Griechen irgend unvermutet überfallen könnte; und Abdallah Ben Sebra erbot ſich dazu als Freiwilliger. Sie giengen mit einander, und kamen beide zu einem Walde; da ſprach Saad zu Abdallah: Geh voraus! Doch Abdallah verſetzte: Bin ich der Führer, oder biſt du's? merkte ſeine Abſicht, und ſchlug ihn tot. Als er darauf ins Lager zurück kam, und man ihn nach Saad fragte, ſprach er:

Was aus dem Saad geworden, wollt ihr wißen?
Von Saad ward nicht das Leben mir entrißen.
Ich fuhr mit Saad den dunklen Waldespfad,
ſeitdem begegnet' ich nicht mehr dem Saad.

Dann ſoll ein Patrizius mit ihm einen Zweikampf beſtanden haben, wobei die beiden Kämpfer zwei gleichzeitige Hiebe ſo gegeneinander wechſelten, daß der

Araber mit ſeinem dem Griechen das Leben, dieſer jenem mit ſeinem Hieb zwei Finger von der Hand wegnam, höchſt wunderbar, wenn wir glauben ſollen, daß dieß die rechte Hand geweſen, wie es doch wirklich das Anſehn bekommt nach einem Verſe unſeres Dichters in einer Kaſide, aus welcher der Erzäler mehrere Verſe mitteilt, wir aber nur den einen:

Zwei Finger und ein Stümmel,
womit den Griff der Lanz ich halt im Kampfgetümmel.

Ein andres Abenteuer, worin unſer Held als Nothelfer der Frauen ſeines Stammes Kaiß angerufen erſcheint: Ein Mann Namens Feirus (Peros, ein Perſer), in der Gegend am Eufrat, pflegte den Kaißiſchen Frauen Salben und Gewürze zu verkaufen. Einſt kam zu ihm eine Kaißiſche, um dergleichen zu kaufen, wobei ſie ſich vorbückte, um nach etwas zu langen, da gab er ihr einen Patſch auf die Rückſeite, da ſchrie ſie: He Abdallah Ben Sebra! Doch kein Abdallah Ben Sebra war in der Nähe; aber der Ruf ward ihm in die Ferne zugetragen, da er bei Kali Kala war, wo dieſes auch ligen mochte. Und er machte ſich auf und raſtete nicht, bis er den Feirus erreicht und erwürgt hatte. Davon ſingt er:

Gegen Feirus rückt heran der Untergang,
ob das Meer ihn, ob der Löwe ihn verſchlang,
ob ein Skorpion, ob Halsweh ihn bezwang,
Oder eine Schlange, deren Kamm ſich bläht,
oder ein Ergrimmter, von dem man nicht rät,
was er ſinnt, und was er murmelt, nicht verſteht.

Noch eins dergleichen: Ein kaißiſches Märchen, elternlos, wohnte in einer ſyriſchen Stadt; an die ſich ein Junggeſell machte, der öffentlich um ſie warb, und heimlich ihrer Zucht nachſtellte. Da ſah ſie einſt einen Männertrupp vorbeiziehn, und ſchickte ihre Magd hin, zu fragen, ob kein Mann von Kaiß unter ihnen ſei? Ben Sebra war unter ihnen, und rief: Hier iſt einer, was ſolle? Sie ſprach: Ich bin die Magd einer kaißiſchen Frau, die dein bedarf. Und er gieng mit der Magd zu ihr, und ſie erzälte ihm ihren Handel mit dem Junggeſellen. Da ſprach er: Laß ihn herholen, daß ich mit ihm rede! Sie ließ ihn holen, und er kam eilig, in Erwartung von anderm als er da finden ſollte. Denn beim Eintreten erſtach ihn Ben Sebra mit dem Schwerte. Dann ſcharrte er für ihn im Hauſe ein Grab nach der Leibeslänge, und ſprach zur Magd: Kriech hinein und tu die Erde heraus! Und wie ſie hineinkroch, ſchlug er ſie tot. Da ſchrie das kaißiſche Märchen, doch er ſprach: Sei ſtill! wenn du uns verrätſt, ſind wir mit einander verloren; und wo dieſe Magd lebte, hätte die Sache nicht geheim bleiben können. Doch ſie klagte: Ich hatte auf der Welt Niemand als ſie. Da ſchaffte er die Magd auch bei Seite, und gieng dann zu ſeinen Genoſſen zurück, denen er ſchon zu lange ausblieb, ſo daß ſie fürchteten, es ſei ihm etwas übles begegnet. Als ſie ihn nun deswegen mit Fragen beſtürmten, ſprach er: Laßt euer Fragen, und gebt mir euer Gele! Und ſie gaben ihm, was ſie hatten, und er brachte für das kaiſiſche Mädchen 70 Dinare zuſammen. Dieſe brachte er ihr, und ſagte: Kauf dir einen Knecht für die Magd! Auch hiervon dichtete er:

Mich rief ein Weib, ſie wuſte nicht, wie ich ihr dienen ſollte,
ein Weib im Schleier, der zu Leid ein übler Freier wollte;
Daß ich ein ſchlimmes Ungemach vom Hals' ihr näm als Retter:
denn retten kann von Ungemach Gott und ein braver Vetter.
Doch als es war hinweggeſchafft, da fieng ſie an zu weinen,
und was zum Glücke war geſchehn, wollt ihr ein Unglück ſcheinen.
Da weinte ſie um eine Magd, die ihr der Tod entriſſen,
die ſterben muſt', um ſicher ein vergrabnes Pfand zu wiſſen.
Ich ſprach zu ihr: Sei unverſtört! denn unſre Heimlichkeiten,
ſie würden ruchbar, wenn wir ſelbſt ſie ließen uns entgleiten.
Dir räumt ich eine Furcht hinweg; der Herr des Himmelsthrones
erſetzt Verlornes, und Geduld im Leiden dient ſtatt Lohnes.
Hier aber laß die Siebenzig dir dienen zum Erſatze,
in ihnen, denk ich, ſteckt ein Knecht, der dient an ihrem Platze.
Weg mit den Toten, und mit ihr nicht weg von ſeiner Seiten!
Im Grabe ſei ſie ihm geſellt, ſolang die Sterne ſchreiten.
Wo Güte nicht und Gottesfurcht den Unverſtand kann bändgen,
da iſt im Schwert die Bändigung für einen Unverſtändgen.
Die Schande wuſch ich ab damit, und dachte wol zu ſchalten;
was aber ſoll geſchehn, das iſt im Lauf nicht aufzuhalten.
Ich ſagte, da ich nachgedacht ob der Vergeltung Pfade:
mein Gott, vergib mir meine Schuld, denn groß iſt deine Gnade!
Ich bin ein Mann der Sünde groß vor deinem Angeſichte,
gebeugt von Furcht, die mich befällt, vor deinem Strafgerichte.
O weh mir, wenn du nicht verzeihſt, und ſtrafen willſt als Rächer,
mir nicht am Tag der Fürſprach iſt in deiner Huld ein Sprecher!
Zu den Genoſſen kehrt ich dann, die ſchon das Schlimmſte meinten,
die alle waren über mich in Sorg und Angſt, und weinten,
Und ſprachen: Speiſe haben wir gekoſtet nicht vor Kummer,
noch ſchmeckte, weil du uns gefehlt, ein Schlafender den Schlummer.
Da ſprach ich: Gebt zufrieden euch! ich hatte, euch nicht näher,
etwas zu tun, Gott aber iſt ein Hörer und ein Seher.
Drum neme Schmach ein Mann nicht an aus Furcht vorm Untergange,
noch hoff er, daß durch Hoffnung er Aufſchub vom Tod erlange.

Wir wollen hierzu noch zweierlei bemerken, einmal: wie die ganz realiſtiſche Poeſie dieſer Lieder ſo völlig unfrei an ihrem Stoffe haftet, daß ſie meiſt ohne dieſen gar nicht aufgefaßt werden kann. Das letzte Gedicht wenigſtens müßte ohne die vorhergehende Geſchichtserzälung ganz unverſtändlich und wirkungslos bleiben. Erſt vom eroberten Perſien her ſollte der Eroberin ein Schwung idealer Erhebung ſich mitteilen, doch nicht ohne Beeinträchtigung ihrer ſchönſten

Eigenſchaft, eben dieſes Feſtgewurzeltſtehns im Boden der Wirklichkeit, welche ſelbſt aber gleichzeitig ſich ſo verändert hatte, daß ſie aufhörte ein Standort für die Poeſie zu ſein. Denn damit die Poeſie, in ſolcher Abhängigkeit von der Wirklichkeit, doch wirkliche Poeſie bliebe, dazu gehörten ſo einfache, naturgemäße und volkstümlich beſchränkte Zuſtände, wie die der arabiſchen Stämme vor deren gewaltſamer Aufrüttelung durch den Islam. Und hiermit ſind wir beim Andern, das wir bemerken wollten, wie nämlich in dem Leben dieſes Dichters, ſowie in dem des nächſten unter den vorhergehenden, dem eine Lebensbeſchreibung beigegeben iſt, nämlich Hudba Ben Chaſchram Nr. 153, der Einfluß des neuen Islam auf die alten Stammſitten als ein ſtörender, ja zerſtörender ſichtbar wird. Die Unbefangenheit des heidniſchen Heldentums, der eherne Mannesmut, den ſein eignes Selbſtgefühl in den Schranken der Ehre hält, iſt gebrochen; die Schrecken des Gewiſſens ſind erwacht, und ihnen gegenüber wird das Treiben der ungebändigten Kräfte in der Aeußerlichkeit nur deſto wilder und roher, wüſter und verworrner, und immer weniger gelingt es der Poeſie, zwiſchen den immer wachſenden Zerſplitterungen und Verwicklungen des Lebens und der Zuſtände, den Widerſpruch von Innen und Außen befriedigend auszugleichen.

157.

Schanfera von Eſd,

nachdem er durch ſeine Kriegsfrevel die Blutrache von allen Seiten gegen ſich aufgeregt hatte.

Nicht begraben ſollt ihr mich! nicht ſoll man euch geſtatten
mein Begräbnis. O Hyäne, komm mich zu beſtatten!,

Wenn man hat hinweggenommen meinen Kopf, darinnen
iſt der beſte Teil von mir, und wirft den Reſt von hinnen.

Hier hoff ich kein Leben weiter, das mich könnt' erquicken,
wo mich ſo vil Frevel täglich mit Gefahr umſtricken.

Anmerkung.

Von dieſem Dichter, der wie Ta'abbata Scharran (von dem ſogleich das nächſte Gedicht) zu dem Geſchlechte der alten unheimlichen Recken, im Gegenſatze zu den ſpäteren Helden und Rittern, gehört, iſt an anderem Orte (ſ. die arabiſche Chreſtomathie von de Sacy) folgendes größere Gedicht aufbewahrt, das den ſieben Moallakas gleich ſteht, und von einigen dazu gerechnet wird.

157.^{a}

Zugabe.

Schanfara's Kaſide.

Ihr Söhne meiner Mutter, laßt nur traben eure Thiere!
denn ſcheiden will ich nun von euch zu anderem Reviere.

Auf Erden ſteht dem Edlen noch ein Port vor Kränkung offen,
ein Zufluchtsort, wo er von Haß und Neid nicht wird betroffen.

Geſellen ſind ich außer euch, den Panther mit der Mähne,
den Wolf den abgehärteten, die ſtruppige Hyäne;

Die Freunde, die ein anvertraut Geheimnis nicht verraten,
und ihren Freund nicht geben preis für ſeine Freveltaten.

5. Jedweder iſt ein mutiger; nur, wo es herzufallen
auf Feindesvortrab gilt, bin ich der mutigſte von allen;

Doch nicht, wo man die Hände ſtreckt, Mundvorrat zu empfangen,
bin ich der ſchnellſte, ſchneller iſt der Gierigſten Verlangen.

Dieß, weil ich unumwunden will mich über ſie erheben;
denn der verdient den höchſten Rang, wer ihn weiß zu erſtreben.

Entbehrlich aber machen mir ſolch einen, den verbinden
nicht Guttat kann, in deſſen Näh Verlaß nicht iſt zu finden,

Die drei Gefährten, die ich hab, ein Herze kühn verwogen,
ein blankes wolgeſchliffnes Schwert, ein langer brauner Bogen,

10. Ein klingender, glattſchaftiger, ſolch einer, den Gepränge
von Knaufen und von Troddeln ſchmückt, ſamt ſeinem Wehrgehänge,

Der, wo von ihm der Pfeil entfliegt, aufſeufzt, wie die betrübte
Klagmutter, die um Sohnes Tod Wehruf und Schmerzlaut übte.

Bin aber auch kein feiger Hirt, der Durſt ungerne leidet,
wenn er das Vieh aus Unbedacht ins Waßerloſe weidet,

Der von dem Trupp der Mütter dann der Kälber Rudel ſcheidet,
weil ihnen ſeine Gier das unbewehrte Euter neidet.

Bin auch kein blöder Ducker, der ſtets hockt bei ſeiner Frauen,
und alles, was er vorhat, ihr eröffnet im Vertrauen;

15. Und bin kein ſcheu furchtſamer Strauß, in deſſen Bruſt zu wallen
ein Flug von Spatzen gleichſam ſcheint, zu ſteigen und zu fallen;

Kein zahmer Hausfreund, der gelernt zu koſen und zu flimpern,
am Abend und am Morgen ſalbt ſein Haar und färbt die Wimpern;

Kein ſolcher Wicht, des Gutes aufgewogen wird vom Schlechten,
gewickelt ins Gewand, wo du ihn ſchreckſt und ſchwach zum Fechten:

Bin keiner, dem im Dunkeln bangt, wenn er im irren Ritte
des ungeſtümen Thiers gelangt zu öder Wüſten Mitte.

Wo da der harte Boden iſt berührt von meinen Hufen,
da wird daraus ein funkendes Geſtieb hervorgerufen.

20. Den langen Hunger halt ich hin, bisdaß ich ihn ertöte,
ich ſchlage mir ihn aus dem Sinn, und denke nicht der Nöte.

Den Staub der Erde leck ich ehr, als daß ich es erlebe,
daß über mich ein Stolzer ſich mit ſeinem Stolz erhebe.

Und wo ich nicht der Ungebühr aus Hochſinn wär entronnen:
wo flöße reicher als bei mir von Speiſ' und Trank der Bronnen?

Doch meine herbe Seele will bei mir nicht ruhig bleiben
im Druck der Schmach, ohn alſobald von dannen mich zu treiben.

Da ſchnür ich ein das ſchmächtige, mein leeres Eingeweide,
wie ein geſchickter Spinner dreht und zwirnt die Schnur der Seide;

25. Und komm am Morgen dann hervor nach einem kargen Male,
alswie ein falber hagrer Wolf umrennt von Tal zu Tale,

Der nüchtern iſt am Morgen, und dem Wind entgegen ſchnaubet,
ſich in der Berge Schluchten ſtürzt, und ſuchet, was er raubet.

Und wenn die Beute ihm entgieng, wo er ſie hatt' erwartet,
ſo ruft er, da antworten ihm Geſellen gleichgeartet,

Schmalbauchige, Grauköpfige, von ſcharfer Gier gerüttelt,
wie Pfeile anzuſehn, die in der Hand ein Spieler ſchüttelt.

Ein Schwarm alswie ein Bienenſchwarm, dem Weiſel zugeſellet,
den einzufangen auf der Höh ein Zeidler Stöck' aufſtellet.

30. Sie reißen ihre Rachen auf, und ihre Kiefern gähnen,
dem Klaff geſpaltner Klötze gleich, mit grimmgefletſchten Zänen.

Der Alte heult, ſie heulen in die Runde, anzuſchauen
alswie auf einem Hügel ſteht ein Chor von Klagefrauen.

Er dämpft den Laut, ſie dämpfen ihn; ſie ſcheinen ihm, er ihnen,
zum Troſt in Not, zum Muſter in Bedürftigkeit zu dienen.

Er klagt, ſie klagen mit; er ſchweigt und ruht, ſie ruhn und ſchweigen;
und ja, wo nicht das Klagen hilft, iſts beßer Faßung zeigen.

Dann kehrt er um, ſie kehren um, und eilen nach den Bergen,
und ſuchen mit gefaßtem Mut ihr grimmes Leid zu bergen. —

35. Selbſt Kran'che werden nur den Reſt von mir zu trinken kriegen,
die Nachts mit lautem Flügelklang zur Morgentränk ausfliegen.

Sie hatten Eil und Eil hatt ich, doch war ihr Flattern ſchwächlich;
ich, als ihr Flügelmann geſchürzt, flog ihnen vor gemächlich.

Und von der Tränke kehrt ich ſchon, als ſie ſich mit den Köpfen
drauf ſtürzten, und ſich tauchten drein mit Hälſen und mit Kröpfen.

Dann um den Rand her war zu ſehn und ringsum ihr Gedränge
wie der Kabilen Reiſetrupp mit der Kamele Menge.

Ununterbrochen ſchluckten ſie, und flogen endlich weiter,
wie von Ohäda mit dem Tag aufbricht ein Haufen Reiter. —

40. Bett' ich mich auf den Boden hin, ſo rühret ſeine Flächen
ein Rücken, an dem ſpröd hervor die Wirbelbeine ſtehen,

Und eine Schulter ohne Fleiſch, mit Knochen, anzuſehen
wie Würfel, die ein Spieler warf, die vor ihm aufrecht ſtehen.

Und wenn die Mutter Kaſtals nun auf Schanfara verzichtet,
ſo war vordieſem Schanfara ihr lang genug verpflichtet,

Jagdbeute der Geſchicke, die ſein Fleiſch verloſt zum Spiele,
daß jedem erſt-gekommenen ſein blutges Opfer fiele.

Sie ſchlief mit offnen Augen ihm, ſo oft er ſchlafen wollte,
im Schlummer Unheil brütend, das ihn überſchleichen ſollte.

45. Ein Kamerad der Sorge, die mit regelmäßgen Plagen
ihn zu beſuchen pflegte, wie das Fieber nach drei Tagen.

Ich wies, wo ſie ſich eingeſtellt, zurück ſie, aber wieder
kam ſie, und klomm von unten auf und fiel von oben nieder.

Wie manche ſchaur'ge Nacht, wo Pfeil und Bogen, wer ſie führte,
zerbrach, und ſich zu wärmen dran, ein Feur mit ihnen ſchürte,

Durch Regenſturm und Finſternis zog ich auf ferne Strecken,
und mir Gefährten waren Froſt und Hunger, Grimm und Schrecken.

Zu Witwen macht' ich Weiber da, und Kinder dort zu Waiſen,
und kehrte, wie ich gieng, indeſs die Nacht fortfuhr zu kreiſen.

50. Fern in Gomaißa ſaß ich ſchon, da wachten, als es tagte,
zwei Nachbarn auf, der eine ward gefragt, der andre fragte.

Gebellet haben unſre Hund' heut in der Nacht; wir ſprachen:
Iſt es ein Wolf, der einbrach, ſinds Hyänen, die einbrachen?

Doch einen Klaff nur taten ſie, und ſchwiegen. Wars ein Reiher
ein aufgeſcheuchter? ſprachen wir, ein aufgeſcheuchter Geier?

Doch wenn es war ein Dſchinn, war er ein ſchneller Nachtdurchfahrer,
und wenn er aber war ein Menſch — o nein, ein Menſch nicht war er!

Und manchem ſommerglühnden Tag mit heiß geſchmolznen Dämpfen,
wo ſich auf dem durchglühten Sand die Schlange wand mit Krämpfen,

55. Hielt ich entgegen Bruſt und Stirn, die Kutte nicht noch Kappe
beſchirmte, ſondern überhieng geſtreiften Zeugs ein Lappe,

Und ein Gelock, ein flatterndes, wenn drein die Winde blieſen,
mit Zotteln von der Seite her, die ſich nicht kämmen ließen,

Der Salbung und der Säuberung entwöhnt ſeit langen Tagen,
mit Kruſten, unentwaſchenen, die da ein Jahrlang lagen.

Und manche kahle Felſenflur, glatt wie des Schildes Rücken,
auf deren Rücken nie den Tritt ein Treter durfte drücken,

Durchfuhr ich von dem einen her bis hin zum andern Ende,
gebrauchend hier den Fuß zum Stehn, zum Rutſchen dort die Hände;
60. Da ſprangen, wo empor ich ſtieg, des Berges derbe Ziegen,
im weißen Vließ, Jungfrauen gleich, um die Gewänder fliegen,

Die mich umtanzten abendlich, mich haltend für 'nen alten
ſperrbein'gen Gemsbock ſchwergehörnt, aufklimmend ob den Spalten.

Anmerkungen.

V. 2. Nach dieſem iſt ein arabiſcher Vers übergangen, eben ſo einer nach V. 3. Dieſer letzte übergangene iſt ſichtlich eine ſchwächende Duplette von V. 3. wo anders her eingeſchoben, eben ſo vermutlich der nach V. 2.

V. 12 u. 13. Doppelüberſetzung eines arabiſchen Verſes, der doppelte Lesarten und Auslegung hat. — Das unbewehrte, d. i. das mit keiner Vorrichtung gegen das Ausſaugen der Kälber verſehne Euter.

V. 28. Ein Spieler, oder ein Zieher der Loſpfeile; ſ. Nr. 139. V. 6.

V. 29. Das Zeideln iſt ein Lieblingszeitvertreib der altarabiſchen Recken; ſihe den Genoſſen unſeres Dichters Ta'abbata Scharran Nr. 10. Doch dort ſind es nur wilde Bienen, deren Honig ausgebeutet wird, hier aber überraſcht es, ordentliche Bienenzüchterei anzutreffen, aufgeſtellte Stöcke, und eingefangne Schwärme.

V. 35—39. Ein ganz unübertreffliches Gemälde, das de Sacy für unüberſetzbar erklärt, indem er ſelbſt es nach ſeiner Art vortrefflich paraphraſiert. Der Dichter ſchildert mit reckenhaft übermütiger Uebertreibung die Schnellfüßigkeit, um die er berühmt iſt. Denn er ſelbſt heißt „Schanfara der Läufer," das arabiſche Sprichwort aber „ein Läufer wie Schanfara." Dieſes ſchildert er, indem er ſich an die Spitze einer Schaar zum Waſſer fliegender Vögel ſtellt. Der Vogel Kata, für welchen wir bald Kibitz, bald Taube, bald wie hier, Kranich geſetzt haben, ſoll, nach neueren Naturkundigen, eine Rebhunart ſein, was mir doch mit dem überaus ſchnellen Flug, wie er kaum dem Hünergeſchlecht zukommen kann, unvereinbar ſcheint. Es gibt, nach den alten arabiſchen Beſchreibungen, drei Arten von Kata; der hier gemeinte iſt Elkudri, der aſchgraue, der eigentlich ſprichwörtlich berühmte. Von ihm ſagt man: „Wahrhaftiger als der Kata", weil er genau ſeinen eigenen Namen ſchreit, und: „genauer ſein Geſchlecht angebend als der Kata", aus demſelben Grunde. Ferner: „ein beſſrer Führer als der Kata", weil er ſicher zum Waſſer führt, wer ſeinem Fluge folgt; was auch ſchon der Sinn des erſten Sprichwortes ſein kann. Endlich: „ſchneller als ein Kata kata ruft." Die Kata's wohnen und brüten tief in den waſſerleeren Wüſten. Mit der Morgenröte erheben ſie ſich ſchaarenweis aus ihren Neſtern, und durchfliegen (heißt es) ſieben Tagreiſen vor Sonnenaufgang, laſſen dann ſich an einem Brunnen nieder, und tun einen erſten Trunk, Antrunk genannt, ſpielen dann 2 bis 3 Stunden um den Brunnen, nemen den zweiten oder den Abtrunk ein, und fliegen in ihre Wüſte zurück. Dieſe Bezeichnung von An- und Abtrunk, nebſt und all, haben ſie mit den Kamelen und Schafen gemein. Ihren Jungen aber bringen ſie das Waßer in ihren Kröpfen mit. Abu Seid von Kelâb ſagt: Sie ſuchen das Waßer auf eine Entfernung von 20 Tagereiſen, mehr oder minder; dann fliegen ſie vom Neſt beim Aufgang der Morgenröte, und kommen zum Brunnen, wann die Sonne ſchon etwas herauf iſt. Die aber ihr Waßer nur 10 Tagereiſen weit zu ſuchen haben, fliegen erſt bei Sonnenaufgang danach aus. Unter andern Eigenſchaften wird dem Kata auch ein zierlicher, trippelnder Gang zugeſchrieben, und Frauentritte den ſeinigen verglichen. Auch ſoll er zu Nacht nicht ſchlafen.

Nach V. 28 haben wir abermals eine Duplette ausgeworfen, die ſich ſelbſt als ſolche durch Wiederholung bedeutſamer Wörter verrät. In Vers 27 leſe ich 'anhu ſtatt 'anhâ.

V. 42. Die Mutter Kaſtals, eine arabiſche Bellona, aber noch weniger perſönlich, und noch mehr bloßer Name, als die römiſche Göttin.

V. 46. Nach dieſem ſind 5 unbedeutende Verſe übergangen, die hier den Zuſammenhang unterbrechen, und zum Teil der Partie von V. 54 ff. vorgreifen, zum Teil in die von V. 12 ff. zurückfallen.

158.

Ta'abbata Scharran von Fehm,

(der Recke von Nr. 10—12).

Er freite um ein Weib von Abs, und ſie hatte ihm zugeſagt; doch eines Tages, als er zu ihr kam, fand er ſie andern Sinns, und fragte: Was hat dich abwendig gemacht? Sie ſprach: O, die Verbindung wäre wol ehrenvoll, aber meine Leute ſagen: Was willſt du mit einem Manne tun, der über kurz oder lang in einer ſeiner Fehden umkommen wird, und dann biſt du wieder ohne Mann! Da gieng er von ihr und ſprach:

Sie ſagen ihr: Heirat' ihn nicht! ſein Leben ſteht zum Ziele
dem erſten Pfeile, wo er ſich ſtürzt in den Feind zum Spiele.

Und ſie iſt unverſtändig gnug, und fürchtet daß ſie werde
zur Witwen eines, der bei Nacht nie ſcheute Kriegsbeſchwerde;

Der ſelten kurzem Schlummer nickt, und des Gedanken wachen,
der Rache Blut zu fordern und an Schaaren ſich zu machen;

Weil jeder ſich am Helden will beim Volke Ruhm verdienen,
doch ihn machts weiter nicht berühmt, haut er die Schädel ihnen.

Der kargen Vorrat mit ſich führt, das Leben hinzuhalten:
ſein Hüftbein ragt, und eingeſchnürt ſind ihm des Leibes Falten.

Er nachtet beim Gethier im Wald, es tut ihm nichts zu Leide,
und nie am Morgen hat er ſie vertrieben von der Waide,

Noch aufgelauert ihrem Gang, noch ausgeſpäht ihr Lager;
nur Kampf mit Männern lebenslang hat ihn gemacht ſo hager.

Und wer die Feinde hetzen muß, dem iſt das Ziel geſtecket,
daß von des Todes Streckungen einmal ihn eine ſtrecket.

Ihr Thiere ſehet einen Mann, dem Jagd nicht ligt am Herzen;
und wenn ihr grüßen könntet, ja, ihr grüßtet ihn von Herzen.

Der Milchkamele Herrn allein gedenkt er zuzuſehen,
die, einzeln bald und bald geſchaart, bereit ſind ihn zu hetzen.

Und wenn ich lebte nochſo lang, ich wüßte doch, mir träfe
des Todes kahler Sper einmal mit einem Bliz die Schläfe.

158.^{a}

Derſelbe.

(Scholien zum Hariri S. 416.)

Arabiſches Maß Mutekârib.

⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏓ | ⏑ –

Ich hüll ins Gewand mich der ſtockfinſtern Nacht,
wie Nachts eine Jungfrau ſich hüllt in den Flaus,
Und ſchreite hinan, wo ein Feuer ſich zeigt,
und ruh auf der Anhöh beim Feuer mich aus.
Es leiſtet dabei mir Geſellſchaft die Gûl;
o liebe Geſellſchaft, wie biſt du ſo graus!
Und wenn ihr nach meiner Geſellſchaft mich fragt;
dort hinten im Sandwall da iſt ſie zu Haus.

Anmerkung.

Ueber den weiblichen Unhold der Wüſte, die Gûl, wißen die Ausleger gewöhnlich nicht vil mehr, als die Stelle ſelbſt, die ſie auslegen ſollen, beſagt;

ſo auch hier: Die Gûl ſucht in mancherlei Geſtalten den einſamen Wanderer in der Nacht und der Wüſte vom Weg abzulocken und ins Verderben zu führen durch Schreckniſſe. Dazu zündet ſie ein Feuer an, daß der Reiſende es ſehe und darauf zugehe, wo ſie ihn dann überfällt und erſchreckt. Wenn es aber ein mutiger herzhafter Mann iſt, der es wagt und ihr nachgeht, und ſie das merkt, ſo tut ſie ihm nichts zu Leide; er darf ſich an ihr Feuer ſetzen, und ſie leiſtet ihm Geſellſchaft. — Bloße Umſchreibung der alten Verſe des unheimlichen mit Nachtunholden verkehrenden Recken.

150.

Ein Ungenannter,

zum Lobe der Beni Kais Ben Tha'laba.

Als ich anrief Kais, da ſchürzten ſich geſchwind
ſaadiſche Recken, denen lang die Arme ſind;

Die, wo Todes Furcht Volksherzen ſtiegen macht,
veſt auf ihrem hohen Sinn ſtehn in der Schlacht.

150.a

Mâlik Ben Elreib.

Ich denke, wer um meinen Tod einſt weinen wird, und keinen
find ich als meinen Sper nur und mein Schwert, die werden weinen;

Dazu mein Falber, der den Schritt zum Waßer traurig lenket,
und ſeinen Zaum am Boden ſchleppt, weil ſtarb, der ihn getränket.

Anmerkung.

Aus den Scholien zum erſten Vers der vorhergehenden Nummer.

100.

Saad Ben Malek Ben Dobeia,

(Großvater des Moallakadichters Tarafa Ben Elabd).

Er zürnt, daß einige Stamms- und Bundesgenoßen ſich vom Kriege zurückziehn, und fordert zur Ausdauer auf. Der Krieg iſt der ſo berühmte und lange von Bekr und Tagleb, den beiden Bruderſtämmen von Wa'il. Das Geſchlecht des Dichters, das von Kaiß, iſt eine Abteilung von Bekr, deſſen andere Abteilung das Geſchlecht von Deſchkur, gegen das die Verwürfe gerichtet ſind.

1 O Weh dem Krieg, der abgetan Mannſchaften, die nun ſtille ligen!
den Leuten macht des Krieges Brand den Stolz und frohen Mut verfliegen.

Doch dauert uns in Not ein Held, dazu ein Roſs, gewohnt zu ſiegen,
ein dichtes Panzerhemd, ein Helm bekrönt, ein Sper, der nicht zu biegen.

Anhäng' und Schweife fallen ab, wo erſt die rechte Not im Gang iſt,
erneuter Angriff nach der Flucht, wo kein Vergnügen Stoß und Drang iſt.

Der Krieg zeigt ſeinen Schenkel nackt, ſein lautres Gift iſt eingeſchenket.
Denkt an die Eier des Gemachs! pfui, wer an Schaf' und Ziegen denket.

5 Wer ſcheut zurück vor ſeiner Glut? Ich, Sohn von Kaiß, will mich nicht ſchmiegen.
Steht ihm, ihr Söhne Kaiß, bis ihr erlegtet oder müßt erligen!

Wer Zuflucht ſucht vor ſeinem Schreck, im Weg wird ihn das Schickſal hemmen;
es ſchneidet ab die Flucht der Tod, und Waffen zieht man aus den Memmen.

Was Leben?, ſeit geworden leer von uns die Höhn und Taleswiegen!
Wo ſind die Helden hin, die Sper', und all die Großmut ſo gediegen!

Anmerkungen.

V. 3. Anhäng' und Schweife: Fremde, Mietlinge, Knechte.

V. 4. Die Eier des Gemachs, eine Bezeichnung der edlen Frauen, die im Frauengemache vor aller Verletzung bewahrt ſind, wie das Ei im Neſte, eben ſo weiß und zart, und unbefleckter Zucht. Dazu im Gegenſatze ſagt man: ein Ei des Feldes, oder Landes, von einem Mann unedler, oder unbekannter Herkunft. Doch auch umgekehrt im ehrenden Sinne wird dieſes geſagt von einem landberühmten Mann. So ſagt die Tochter des Amru Ben Abdi Wudd im Totengeſang um ihren Vater Amru, der von Ali Ben Abitaleb (dem Eidam des Propheten) im Kampf erlegt ward:

Wo ein andrer, als der ihn erſchlug, ihn hätt erſchlagen,
nie zufrieden geben könnt ich mich in allen Tagen.
Nun erſchlug ihn einer, der ihm nicht gereicht zur Schande,
und zuvor war Amru ſchon genannt das Ei im Lande.

Vergl. Nr. 238. V. 4. wo die Eier des Landes die Autochthonie bezeichnen.

In der erſten Zeile des erſten Verſes iſt neben: dem Krieg, der abgetan Mannſchaften, eine leichtere Lesart: dem Krieg, den abgetan Mannſchaften: die, wie ſie hier im Deutſchen durch die Veränderung eines einzigen Buchſtabens entſteht, ſo im Arabiſchen durch die verſchiedne Setzung eines ungeſchriebnen Vokalzeichens, nämlich für die ſchwerere Lesart lilharb illati wada'at erâhita, und für die leichtre lilharb illati wada'at erâhitu. Daß aber die ſchwerere Lesart die beſſere ſei, wird nicht nur durch ihren nachdrücklicheren Sinn bewieſen, ſondern auch durch ein eignes geſchichtliches Zeugnis beſtätigt. Als nämlich Elhâreth Ben Obâd Ben Dobeia, auf den der Dichter mit dieſen Worten beſonders ſoll gedeutet haben, weil er ſich mit den Seinigen vom Kriege ſeiner Stammgenoſſen zurückgezogen hatte — als dieſer, von Blutrache, die ihn ſelbſt betraf, aufgeregt, nun wieder in Waffen getreten war, ſprach er zu unſerm Dichter, ſeinem Geſchwiſterkind: Findeſt du, daß ich von denen ſei, die der Krieg abgetan hat? nicht: die den Krieg abgetan haben: ataráni mimman wada'at'hu-lharbu, nicht ataráni mimmam wada'a-lharba.

Dieſer Elhâreth Ben Obâd war einer von den Richtern Rebia's, und von deſſen namhafteſten Rittern. Er hatte ſich zurückgezogen vom Kriege, und hielt ſich ſtill mit ſeinen Leuten, mit ſeinen Kindern, Bruderskindern und übrigen Anverwandten, entſpannte die Senne ſeines Bogens, und nahm ab die Pike ſeines Schaftes, knüpfte in Betreff des Krieges keinen Knopf und löste keinen Knoten, indem er ſprach: Ich habe dabei keine Kamelin und kein Kamel; was zum Sprichwort ward. Und dabei verharrte er, bis bei den letzten Ereigniſſen jenes Kriegs einſt Budſcheir Ben Amru Ben Obad, des Hareth Brudersſohn, ausgieng auf den Spuren einiger entlaufener Kamele, ſie zu ſuchen; da ſtieß ihm auf Muhelhil, der Bruder des erſchlagenen Kuleib von Wa'il, über deſſen Tod der Krieg entſtanden war, mit einer Schaar der Beni Tagleb, die den Stamm Bekr überfallen wollten. Und als er den Budſcheir erblickte, erſtaunte er über den Jüngling, und über die Schönheit und Art, die er an ihm ſah, und fragte ihn: Wer biſt du, o Jüngling? Er ſprach: Ich bin Budſcheir Ben Amru Ben Obad. Jener ſprach (da der Befragte alſo ſeinen väterlichen, dem Frager wolbekannten Großvater genannt hatte): Und wer iſt dein mütterlicher Großvater? Er ſprach: Meine Mutter war eine Kriegsgefangne (indem er ſeinen Großvater von dieſer Seite, als der kein Ehrenname war, nicht nennen wollte). Da ſtreckte jener die Lanze gegen ihn, ihn zu durchſtoßen. Doch Amrulkaiß Ben Eban, Muhelhils nächſter Verwandter, einer der Angeſehnſten von Tagleb, und einer ihrer Fürſten, der lange Zeit an ihrer Spitze geſtanden hatte, ſprach zu Muhelhil: Tu es nicht! Denn, bei Gott, wo du ihn töteſt, ſo wird um ihn aus eurer Mitte ein Widder getötet werden, nach deſſen mütterlichem Großvater nicht gefragt wird, wer er ſei. Hüte dich, für etwas Geringes zu achten Frevel und Gewalttat! Denn ihre Folgen ſind preſthaft. Sein Oheim und ſein Vater, und ſeine Familie, haben ſich zurückgezogen von uns und von ihrem eignen Stamme, und die Kampfgenoſſenſchaft mit Bekr aufgegeben. Laß ab von ihm, und folge mir! Doch Muhelhil kehrte ſich nicht an Amrulkaiß, ſondern durchſtieß jenen mit der Lanze, daß ſie zu ſeinem Rücken hinausdrang, und ſprach: Dieſes für den Schuhriemen des Kuleib! Seine Rede und ſeine Tat ward dem Oheim des Jünglings, Elhäreth, hinterbracht; doch dieſer, der eben ſo einer der mäßigſten wie der ſtärkſten ſeiner Zeitgenoſſen war, ſprach: Heil dem Erſchlagnen, der Frieden ſtiftet zwiſchen den beiden Bruderſtämmen Wa'il, und ihre Thorheit hemmt, und ihr Blut ſtopfet! Da ſagte man ihm: Muhelhil hat ihn nur getötet für den Schuhriemen des Kuleib, nicht für Kuleib ſelber. Doch Elhäreth gab dem nicht Gehör, und drängte noch nicht zum Kriege gegen jene, ſondern ſandte an ſie und an Amrulkaiß: Wenn ihr den Budſcheir getötet habt für Kuleib, und der Krieg dadurch abgeſchnitten iſt zwiſchen euch und euren Brüdern, ſo bin ich damit zufrieden, und ergebe mich gern darein, damit dieſes Ding ruhe. Da ſandte an ihn Muhelhil: Ich habe ihn nur getötet für den Schuhriemen des Kuleib. Da rüſtete ſich Elhäreth, um zu dem vereinten Stamm von Bekr zu ſtoßen. Er begehrte ſein Roß, welches Strauß hieß, ſchnitt ihm die Mähne ab, und berupfte den Schweif, nach andern ſchnitt er auch dieſen ab. Ueber die Antwort aber des Muhelhil ſprach er:

Maß Chafif.

– ◡ – – | ◡ – ◡ – | – ◡ – –

Nicht Budſcheir hat genug getan einem Toten;
für Kuleibs Stamm iſt der Verwirrung kein Steuer.

Gebt den Handzaum des Straußes mir! Die Kamelkuh,
Krieg, die gelt gieng im vorgen Jahr, trägt nun heuer.

Von den Anſchürern dieſes Krieges war Ich nicht,
weiß es Gott, doch nun muß mich wärmen ſein Feuer.

Gebt den Handzaum des Straußes mir in die Hand ſchnell!
Um den Schuhriemen iſt ein Edler zu teuer. —

Nach Nuweiri (Rasmuss. hist. Ar. S. 114) hat Häreth Ben Obâd bei dieſer Gelegenheit nicht bloß dieſe vier, ſondern ungefähr 100 Verſe geſprochen, von welchen 50 mit dem obigen Kehrvers anhoben:

Gebt den Handzaum des Straußes mir —

Die nächſte Folge dieſer Schilderhebung war ein großer Kampftag zwiſchen Bekr und Tagleb, an welchem von der Seite der letztern jener Amrulkaiß, der vergebens vom Frevel abgeraten hatte, als erſtes und größtes Opfer der erneuerten Kriegswut fiel. Von demſelben Kampftag iſt das folgende Kampflied.

161.

Dſchahdar Ben Dobeia.

(Oheim des Dichters der vorhergehenden Nummer.)

Kampflied am Kampftage, genannt Tag der Lockenſcherung.

Verwaiſt ſei meine Tochter,
und Witwe meine Schnur,
Staub meinem Haar ſtatt Salbe:*
halt' ich nicht meinen Schwur!

Gebt her mir das Geſchwader,
das erſte, das da fährt:
Steh ich ihm nicht,** ſo ſtutzt mir
die Locken mit dem Schwert!

Die Mutter, als den Knaben
ſie wickelt' in das Tuch,
Und drückt' ihn an den Buſen,
erkannt' es am Geruch,

Ob für den Kampf, wo Kämpen
feſtſchnallen ihren Gurt,
Sie einen Mann geboren,
ob eine Mißgeburt!

* Ich leſe dihân ſtatt sihân.
** Ich leſe unnâdschin ſtatt junâdschin.

Anmerkungen.

Fortſetzung der Kriegsgeſchichte des vorhergehenden Stückes. Als die Beni Bekr, nach dem Beitritt von Elhareth Ben Obad, ſich verſammelten und zur Schlacht gegen Tagleb rüſteten, ſprach Elhareth Ben Obad zu ihrem Anführer Elhareth Ben Hemmam: Willſt du mir willfahren, o Hareth, in dem was ich ins Werk zu richten wünſche? Jener ſprach: Werd ich umhin können, dir zu willfahren und deinem Rate beizutreten? Da ſprach Elhareth Ben Obad: Die Feinde haben dich und deine Leute gering geachtet in der Zal, das hat ihre

Kühnheit im Kampfe gegen euch gemehrt. So bekriege ſie denn nun auch mit den Weibern, nicht bloß mit den Männern. Jener ſprach: Und wie geſchieht die Bekämpfung mit Weibern? Elhareth ſprach: Laß jedes Weib von deinen Leuten einen Eimer Waßers umhängen und einen Stock in die Hand nemen, und ſtelle ſie alle hinter euch. Das wird euren Eifer zum Kampfe mehren, und eure Tapferkeit verſtärken. Machet euch aber ein Abzeichen, daran euch jene erkennen. Und wenn nun eine von ihnen an einem Erlegnen von euch vorbeikommt, den ſie an dem Zeichen kennt, ſo tränkt ſie ihn mit dem Waßer, und hilft ihm auf; kommt ſie aber zu einem, der nicht von euch iſt, und nicht euer Zeichen trägt, ſo ſchlägt ſie ihn mit dem Stecke vollends tot. Da gehorchten ſie ſeinem Rate und taten ſo. Und es ſchoren die Beni Bekr an dieſem Tag ihre Häupter — der eben davon der Tag der Lockenſcherung heißt — gleich ſolchen, die ſich dem Tode weihen, und machten das zum Zeichen zwiſchen ſich und ihren Weibern. Und keiner von ihnen blieb ohne ſein Haupt zu ſcheren, außer Dſchahdar, der Dichter des obigen. Denn er war ein unanſehnlicher Mann, aber mit ſchönen Locken, übrigens einer der namhaften Ritter; (ſein Name Dſchahdar ſelbſt iſt ein aufgegebener, und bedeutet Knirps; ſein eigner Name war Rebia.) Da ſprach er: Ihr Leute, wenn ihr mein Haupt ſcheret, ſo beſchimpft ihr mich; laßet mir meine Locken für den erſten feindlichen Reiter, der morgen vom Hügel herabkommt! (nämlich: den verſprech ich auf mich zu nemen, zur Bezalung für meine verſchonten Locken). Das taten ſie, und er hielt Wort. Doch im Verlauf des Tages bekam er eine ſchwere Wunde und ſank zu Boden. Da giengen an ihm die Weiber vorbei, und da ſie ihn lockig fanden, hielten ſie ihn für einen von Taglib, und töteten ihn.

Dieſe Geſchichte mag auf ſich beruhn: ſchwerlich beziehn ſich obige Verſe darauf. Sie ſind allgemeines Inhalts, und villeicht nur wegen der darin erwähnten Locken dem Dſchahdar zugeſchrieben, oder auch die Geſchichte des Dſchahdar ſelbſt erſt aus ſeinen Verſen gebildet.

An demſelben Kampftag der Lockenſcherung war es, wo Amer Ben Teim Allat ſeinen Landsleuten von Bekr noch einen andern Anſchlag gab. Ihr Leute, ſprach er, ſchneidet die Knoten an euren Peitſchen ab! denn mancher von euch trifft damit ſein Roſs, und haut ihm den Bauch wund, ohne es zu wißen, oder lähmt es, oder zeichnet es doch mit einem häßlichen Zeichen. Das taten ſie denn, und dieß war, wie man behauptet, der erſte Kampftag, an dem man die Peitſchenknöpfe abſchnitt, und Amer Ben Teim Allat bekam davon den Ehrennamen Abſchneider der Peitſchen.

Als im Verlauf des heftigen Kampfes an dieſem Tag die von Bekr wankten, und rückwerts weichen wollten, gewann ihnen einer der ihrigen. Auf Ben Malek Ben Dobeia (der Bruder deſſelben Malek, von welchem das Gedicht der nächſtvorhergehenden Nummer iſt), den Vorſprung ab, indem er den Hügel Kirba beſetzte, und bei ſich hatte er ſeine Mutter auf einer Kamelſtute. Auf der Mitte des Hügels angelangt, hieb er dem Kamel die Kniekehle ein, daß es niederknickte und hocken blieb; dann rief er:

Ich bin der Hocker, ich hocke,
daß man an mich rucke!

zog ſein Schwert und ſprach: Bei Gott, kein Mann von Bekr Wa'il ſoll fliehend hier vorbei, den ich nicht treffe mit dem Schwerte! Was? an jedem Tag Flucht und Schmach! Davon dichtete er hernach:

Ich ſtopfte, wie Ben Bidh geſtopft den Weg,
und keiner fand den Durchgang durchs Geheg.

Dieſer Ben Bidh aber war in alten Zeiten ein Mann vom Volk Amâlek und Schutzpflichtiger des weiſen Lokman Ben Aad, dem er eine jährliche Schatzung zu entrichten hatte, beſtehend in Gewändern, die er ihm überlieferte. Nun wollte er ſich von Lokman losmachen und trennen, getraute ſichs aber nicht, aus Furcht vor ihm; bis er einſt die Gelegenheit ergriff, da Lokman nicht Acht hatte, und ſich aufmachte zu ſeinem Volke heimzukehren. Er fürchtete aber verfolgt zu werden, und wußte, daß er nicht ehr würde ſicher ſein, als wenn er glücklich über einen gewiſſen Hügel gekommen wäre, über welchen der einzige Weg führte, auf welchem ihn Lokman verfolgen konnte. Da nam er zuerſt im Hauſe die Gewänder, die er bisher dem Lokman geliefert hatte, trug ſie hinaus, legte ſie hin auf dem Hügel, und gieng ſeines Weges. Als Lokman nun ihn vermiſſte, verfolgte er ihn, doch als er zu dem Hügel kam, und die Gewänder ligen ſah, beſann er ſich, und ſprach zu ſeinen Begleitern: Bei Gott, Ben Bidh hat uns den Weg geſtopft, und uns mit unſerm Rechte zurückgewieſen; ihn zu verfolgen wäre Unrecht. Laßet uns heimkehren! Nam die Gewänder und gieng heim; und ſeine Rede machten die Araber zum Sprichwort, das, wie im obigen Verſe, beſonders in ſolchen Fällen gebraucht wird, wenn man jemand von etwas unedlem abhält, weniger durch Gewalt, als dadurch, daß man ſein Ehrgefühl und ſeine Großmut in Anſpruch nimmt. Auf, Ben Malek aber bekam von dem andern Verſe den Ehrennamen der Hocker, Elburek, ſonſt ein Wort von übler Bedeutung, einen Feigling bezeichnend, aber auch ein aufhockendes Geſpenſt, Nachtmar oder Alp.

Wie Auf hier ſeine Mutter, ſo hatte an demſelben Kampftag Schehl Ben Scheiban, genannt Alfind, zwei Töchter bei ſich, kecke Dirnen, deren eine ſich entblößte, und ſang, die Männer zum Kampf anzureizen:

O Ghor, o Ghor, o Ghor, o Ghor,
Getümmel in des Staubes Flor,
Wo Qualen und Hitze ſteigt empor;
Willkommen, wer am frühen Tag die Locken ſcher!

Und die andre:

Wir Kinder eines Recken
Ruhen auf weichen Decken,
Vordringende zu wecken,
Rückweichende zu ſchrecken.

Ein Abenteuer, das damals ihr Vater ſelbſt beſtand, ſchildert Nr. 169. Da nämlich die Weiber einmal mit im Kampfe waren, ſo mußten es auch ihre kleinen Kinder ſein. Gegen ein ſolches Weib von Bekr Wa'il mit ihrem Kinde kam ein Reiter von Tagleb, der noch einen andern Mann, Namens Elbeſbas auf der Kruppe hatte, durchbohrte das Kind mit der Lanze, und hob es daran in die Höhe, indem er rief: Weh der Mutter des Küchleins! Zu dieſer Schandtat ſoll der Kruppenreiter Elbeſbas ſeinen Vormann angeſpornt haben, und ſeine Landsleute von Tagleb verwünſchten ihn deswegen, und machten den Elbeſbas und die Seinigen zu einer Redensart, um Abſcheu auszudrücken. Aber Alſind ſah die beiden, ritt ſie an, und ſpießte ſie mit einem Speerſtoß aneinander, wie das angeführte Gedicht Nr. 169 es beſchreibt.

Der eigentliche Held des Tages aber war Elhareth ſelbſt, der neu unter die Waffen getretene, der eine würdige Rache für ſeinen Neffen Budſcheir ſuchte. Er rannte keinen Mann von Tagleb an, den er nicht niederſtreckte. Aber beſonders angelegt hatte ers auf jeden, der eine ausgezeichnete Stellung im feindlichen Heer einnam. Wo er den Standort eines ſolchen merkte, da drang er hinzu, raffte den Mann vom Sattel, und brachte ihn hin zu den Seinigen, ohne ihn noch zu kennen, indem er ſich dann erſt erkundigte, wer es ſei, der in ſeine Hände gefallen (wegen ſeiner langen Zurückgezogenheit vom Kriege mochten die Helden des Tages ihm unbekannter ſein), um zu ſehn, ob dieſer zur Sühne für das Blut ſeines Neffen ihm würdig ſcheine. Einmal raffte er wieder einen ſolchen, den er nicht kannte, der aber eine ganz ausgezeichnete Stellung eingenommen hatte, und wol einer der erſten Ritter ſein mußte. Doch der Mann ſprach zu ihm: „Schone mein! und ich will dich auf Adi Ben Rebiâ weiſen.“ (Dieſer Adi iſt nach der einen Sage ein Bruder von Mohelhil, dem Mörder von Elhareths Neffen, nach der andern aber Mohelhil ſelbſt, ſ. Anm. zu Nr. 40^{a}, und Nr. 305). Elhareth ſprach: Weiſe mich auf ihn, und du biſt ſicher. Nein, ſprach der Mann, nicht ehr als mich gegen dich ſchirmt dieſer Scheich! womit er auf den nahen Auf Ben Mohallem deutete. Da ſprach zu dieſem Elhareth: O Auf, beſchirm ihn gegen mich! Doch Auf ſprach: Töte deinen Gefangnen! Beſchirm ihn! ſprach jener. „Ich beſchwöre dich bei den Banden der Blutsfreundſchaft, töt ihn!“ „Nein, ich beſchwöre dich bei den Banden der Blutsfreundſchaft, beſchirm ihn!“ Aber Auf fürchtete, verräteriſch an Elhareth zu handeln, denn er kannte jenen Mann wol, und der Mann kannte ihn, und ſie waren vor dieſem Kriege Freunde und Vertraute geweſen. Doch als Elhareth immer in ihn drang, ſprach Auf: Nun, ſo laß ihn los, daß er hinter meinem Rücken zwiſchen meine Schultern trete! Und als Elhareth dieſes getan, ſprach Auf zu dem Manne: Sag ihm, wer du biſt. Da ſprach er: Ich bin der Adi Ben Rebiâ. Elhareth, ſeinen Unmut unterdrückend, ſprach: Weiſe mich auf einen andern! Jener ſprach: Iſt Amrulkaiß Ben Eban dir recht? Ja, ſprach er, wo iſt er? Sihſt du dort, ſprach er, den Reiter des Fuchſes, den er tummelt wie er will, den mit dem roten Tulbend umwundenen? Ja, ſprach Elhareth, rannte auf ihn, umfaßte ihn, und trug ihn her zu ſeinen Genoſſen, wo er ihn tötete für ſeinen Neffen Budſcheir. Aber Elhareth ſprach: Die Lanze des Feigen iſt am längſten; was zum Sprichworte ward, d. h. des Feiglings Leben iſt am beſten durch ſeine Feigheit und feige Liſt beſchützt; womit er ſeinem Unwillen über den ihm entgangenen Akl Luſt machte. Eben davon ſprach er im Gedichte:

Sei ungerochen, wer es ſei! nicht ungerochen kann
ein Toter heiſſen, deſſen Blut bezalt hat Ben Eban.
O Schade nur, Schad um Akl, daß den Akl ich fand
und ſelbſt ihn nicht erkannte, da er war in meiner Hand,
Ein ſolcher Ritter, deſſen Schwert Heerhauſen niederhaut,
zu welchem mit Bewunderung empor das Auge ſchaut!

Nachtrag.

Kriegsgeſang der Frauen.

In den Anmerkungen ſahen wir die kriegeriſchen Töchter des Eiſnd ſingend auftreten. Aehnliches wie hier die Sage berichtet uns auch etwas ſpäter die Geſchichte, und zwar zum Gefechte bei Ohod, im dritten Jahr der Hedſchra.

Die Koreiſchiten rüſteten ſich, die bei Bedr erlittene Niederlage zu rächen. Es zogen aus Mekka 3000, darunter 700 Gepanzerte und 100 Reiter; ihr Anführer war Abu Sofjan Ben Harb, der geſchworen hatte, bis er jene Niederlage würde gerächt haben, ſich der Wolgerüche und der Frauen zu enthalten; ihn begleitete ſein Weib Hind, die Tochter des Otba (Otba Ben Rebiâ, und ſein Bruder Scheiba, und ſein Sohn Welid waren die drei Vorkämpfer bei Bedr, die dort von Mohammeds Vorkämpfern Hamſa und Ali erlegt worden waren) mit vierzehn andern Weibern, welche Handpauken ſchlugen und die Toten beweinten, und ihre Männer, die Götteranbeter, zum Kampf gegen die Moslemin anreizten. Als nun die beiden Heere einander im Geſicht ſtanden (Mohammed aber hatte nur 700 Mann, darunter 100 Gepanzerte, und zwei Pferde, deren eines er ſelber ritt, das andere Abu Borda) da trat Hind auf mit den übrigen Weibern, welche die Pauken ſchlugen hinter den Reihen der Männer, und ſprach, die Beni Abd el Dar anredend, welchen des Tags die Fahne von Koreiſch anvertraut war:

Wolauf ihr Söhne von Abd el Dar!
wohlauf ihr Schirmer in der Gefahr!
bringt eure blanken Schwerter dar!

Dieſen Schlachtgeſang hat uns Abulfeda aufbewahrt (I, 30 Reiſke); er iſt völlig kunſtgerecht im arabiſchen Maß

– – ⏑ – – – –

einer abgekürzten Art des gewöhnlichen Sarî' Maschtur

– – ⏑ – – – ⏑ – – – –

welche verkürzte Form in Freytags Metrik S. 246 nachzutragen iſt.

162.

Schemmas Ben Aswad.

Dem Kaiß Ben Haſſan hatte Harri Ben Damra dreißig Kamele weggetrieben, weil Kaiß einem Schützling des Harri eine Kamelkuh genommen hatte. Darauf rächte ſich Kaiß an Harri durch Wegtreibung von noch mehreren Kamelen. Dazwiſchen richtete Schemmas, auf Kaiß Seite, an den Harri dieſes Droh- und Hohngedicht.

Maß Tawil.

Es hat dich bethört wol, daß man nennt Sohn von Darem dich!
doch auswirft man dich wie von Kamelen das räudige.

Geſchaltet hat Kaiß mit euch, und nicht ſich ans Recht gekehrt;
ſo treibt ſeinen Schimpf mit dir der Kampfbold, der freidige.

Ja, gib den Kameltrupp nur dem Kaiß Ben Haſſan zurück!
So ſüß ſchmeckt, was dir geſchah, als Dattel die zeitige.

Wenn Freundſchaft du ſelbſt mit Kaiß Ben Haſſan nicht halten willſt;
ſo lehrt ſie dich halten wol der Schwertſtrahl der ſchneidige.

Anmerkungen.

V. 1. Du biſt eingebildet auf deine Ahnen, ſelbſt giltſt du aber nichts.

V. 3. So ſüß ſchmeckt, nämlich: mir, Schadenfreude; oder: dir, Sarkasmus.

Der hier gerühmte Kaiß (Ben Haſſan Ben Amru Ben Marthed Ben Saad Ben Malek) iſt ein Urenkel des Saad Ben Malek von Nr. 160. Er hielt ſich damals bei ſeinen mütterlichen Oheimen von Moſchädſchi auf, die ihn bei dieſen Fehden vertraten und unterſtützten.

Der hier mishandelte Harri Ben Damra von Nehſchel antwortete obigem Gedichte mit einem in gleichem Maß und Reim, wovon aber nur der erſte unbedeutende Vers erhalten iſt. Vorher hatte er ſich der ſeinem Schützling, Amru Ben Amran geleiſteten Hülfe in zwei längeren Gedichten gerühmt, von deren erſterem die Scholien nur folgendes Bruchſtück geben:

> Dem Amru Sohn von Amran gab ich eine ganze Herde
> für eine magre Stute, daß ich nicht geſcholten werde.
> Als ich die derben dreißige ihm ſtatt der einen brachte,
> des Tags war meine Hülfe nicht, daß ich mich lang bedachte.

Und vom andern dieſes:

Dem Amru Sohn von Amran gab ich eine ganze Herde;
ich ſorgte, daß mein Schützling nicht mit Fleck geſchändet werde.
Ich ſprach zu ihm: Nim hin das Gut, und fern dich des Erlangens!
es überhebt dich eines Tags vergeblichen Verlangens.

163.

Hodſchr Ben Châled,

(Ben Maſmud Ben Amru Ben Marthed Ben Saad Ben Malek, ein Nachkomme im fünften Glid von Saad Ben Malek dem Dichter von Nr. 160.)

preiſt ſeinen Stamm, den von Bekr Wa'il.

Wir fanden unſren Vater vor im hohen Ehrenhaus,
zu welchem Niemand reicht' empor, und Niemand trieb ihn aus.

Wir alle, wie wir ſtreben, gehn gar weit ihm hinterdrein;
doch wer nach beſten Kräften ringt, ſoll ſein Nachfolger ſein.

Ein Mann von zweitem Rang bei uns hat erſten anderwerts,
und ganz Ma'add zu bändigen hat unſer Kind das Herz.

Wir ſinds, bei denen Ehr und Gut der Schützling nie verlor;
manch andre brüten Hinterliſt, taub gegen Schimpf ihr Ohr.

Uns brodeln große Stücke Fleiſch in Füll in Wolgedeihn;
manch andre kochen ihre Schmach in Kinderſchüßelein.

Es wäßert unſres Gaſtes Zan beim winterlichen Mahl
nach des Kamels Fettbuckel, den er nimmt nach ſeiner Wahl.

Wir ſchirmen unſren eignen Hag, und unſre Lanze frägt
danach nicht, was ein andres Volk für ſich hat eingehegt.

Anmerkung.

Als er dieſes vortrug in Gegenwart des Königs von Hira, Abu Kabus Noman Ben Mundhir, gab ihm ſein Gegner, der berühmte Dichter von Tagleb, Amru Ben Kulthum, (von ihm ſihe ein Gedicht Nr. 154) einen Backenſtreich. In der Nacht darauf drang Hodſchr in das Gemach Amru's, und gab ihm einen Backenſtreich, der ihn tot niederſtreckte. Am andern Morgen rief der Herold vom Palaſte des Königs herab: Komm, Hodſchr Ben Chaled! Du haſt ſichres Geleit. Da gieng ich (erzält der Dichter) hinein zum König, und er fragte mich: Haſt du den Mann getötet? Nein, ſagte ich, ſondern ihm einen Backenſtreich gegeben. Er ſprach: Weh dir! Doch Hodſchr trug ein Loblied vor:

Wol von Taten andrer Täter hört' ich, aber keine
fand ich ſo voll Huld und Würd', Abu Kabus, wie deine.

Alle falben Wolken ziehn heran von allen Orten,
aufzuſchlagen ihren Wall um deines Hauſes Pforten.

Und von ihnen wird das Tal, wohin dein Zug ſich lenket,
das die Frühlingsregen täuſchten, doch mit Flut getränket.

Wo du ſchiedeſt, würde ſcheiden Macht und Wolgedeihen,
und des Krieges Zuchtkamelin gelt gehn und verſeihen.

Nie hör', daß ein Fürſt die gieng voran im Ehrenpfade,
oder ein gemeiner Mann umſonſt pries deine Gnade.

164.

Derſelbe Hodſchr Ben Chaled

preiſet die Tapferkeit ſeines Stammgenoßen Ella Ben Abd, der allein mit ſeinen Leuten ſich eines feindlichen Ueberfalls erwehrte, während der Stamm von ihm entfernt auf andern Weideplätzen war, der jetzt den Vorfall erfährt, und ſich teilnemend danach erkundigt.

Bei Gott, Ella wechſelte die Farbe nicht,
und zeigte ſich als Mann, der hält, was er verſpricht,

Am Morgen, da zum Ueberfall ihm Dſchebbar kam
mit Ungeſtüm, und dann die Flucht vorm Kampfe nam.

Er aber löſt' ihm auf der Flucht ein Schulterblatt
mit einer blanken, die oft Scheurung nöthig hat.

Wir hätten euch geholfen, wären wir dabei,
mit lanzenſtarrender getöſiger Reiterei.

Wir waren fern, und ſelber wart ihr euch genung,
doch nicht zu fern ſind wir für Freundeserkundigung.

165.

Haſan Ben Wa'le vom Stamme Merra,

an ſeinen Sohn, der ſich bei ſeinen mütterlichen Verwandten vom Stamme Saad aufhielt.

Wenn du dich bei Saad aufhältſt (und dorther iſt die Mutter dein),
auf die mütterlichen Oehme bilde dir zuviel nicht ein!

Mit dem Sohne von der Schweſter eines Stammes ſteht es ſchief,
der nicht gegen ſeine Oehm' auf wackre Väter ſich berief.

Anmerkung.

Aehnlich ſagt ein Vers:

Unſrer Söhne Söhne unſre Söhne ſind,
unſrer Töchter Söhne fremder Leute Kind.

166.

Ein Mann von Dſchuheina, von den Bundsgenoſſen des Stammes Kelb.

Die zahlreichen Glider des Geſchlechtes der Omeiaden teilten ſich in ſolche, die von Kelbiſchen, und ſolche, die von Kaiſiſchen Müttern geboren waren, und befeindeten einander ebenſo eiferſüchtig wie ihre Mutterſtämme Kelb und Kaiß. Unter dem Chalifen Abdalmelik Ben Merwan nun, wußte es deſſen Vetter Chaled Ben Jeſid Ben Moawia, von einer kelbiſchen Mutter geboren, dahin zu bringen, daß ſein mütterlicher Oheim, Homeid Ben Bahdal, mit Vollmacht als Steuereinforderer unter die Stämme der Wüſte geſendet wurde, welchen er anſtiftete, dieſe Gelegenheit zu benutzen, um mit Waffengewalt den Stamm von Kaiß zu demütigen, und Kelb zu rächen.

Ward die Kunde ſchon im Land den Bundsgenoſſen,
daß Homeid für Kelb geeifert unverdroſſen?

Daß Homeid Ben Bahdal heil die Herzenswunde
Kelb's gemacht, und ihre Augen kühl zur Stunde?

Und geſtürzt in Schmach den Kaiß? Denn abzubringen
iſt vom Hochmut Kaiß allein mit ſolchen Dingen.

Derer, die Homeid Ben Bahdal ließ erſchlagen,
ligen vile, wenig ſind zu Grab getragen.

Wir und Kelb ſind gleich zwei Händen im Gefechte;
wo die link ermattet, ſteht ihr bei die rechte.

Anmerkungen nach Abu Rijaſch.

Solange Ben Subeir in Hedſchas und Mekka ſeine Herrſchaft gegen den Chalifen Abdelmelik Ben Merwan behauptete, waren die von Kaiß ſeine eifrigſten Anhänger (ſ. Nr. 210), und Sufar Ben Elhareth (der Dichter von Nr. 210) und Omeir Ben Elhobab machten feindliche Einfälle in die Wohnplätze derer von Kelb. Die Söhne aber von kaiſiſchen Müttern unter den Omeiaden prahlten gegen die Söhne kelbiſcher Mütter mit den Taten von Kaiß gegen Kelb. Da ſprach Chaled Ben Jeſid Ben Moawija zu den Kelbiſchen: Iſt unter euch kein tüchtiger Mann, der es unterneme einen Einfall zu machen auf die Leute von Kaiß in der Wüſte, wenn ich ihm für die Folgen ſtehe von Seite der Regierung? Denn die Söhne der Kaiſiſchen bringen uns um mit ihrem Hochmut und ihrem Stolz auf die Frevel von Kaiß, wie ſonſt im Heidentum, ſo jetzt im Islam. Da ſprach Homeid Ben Bahdal (über Bahdal ſihe Nr. 210): Ich nem es auf mich, wenn du für die Folgen ſteheſt; wie aber willſt du das? Er ſprach: Ich werde dich als Steuereinforderer unter ihre Stämme in der Wüſte ſenden, und dir dazu eine Vollmacht im Namen des Chalifen ausſtellen; damit du unvermerkt deinen Zweck an ihnen erreichen und dann wieder abziehen könneſt. Das geſchah denn ſo; Homeid zog mit einer kleinen Schaar, bis er zu den Beni Abd Wadd und Beni Oleim, kelbiſchen Geſchlechtern im Süden von Duma und Chabt gelangte (Chabt ſ. Nr. 116 V. 3); die verbündete er mit ſich gegen Kaiß, indem er ihnen den Zweck ſeiner Sendung eröffnete, und rückte nun gegen Kaiß, zunächſt gegen die Beni Feſâra. Dieſe waren rings im Lande auf den Weideplätzen zerſtreut, und er traf zuerſt von ihnen den Seid Ben Ojeina, vom Geſchlechte der Beni Bedr, der ſich am weiteſten von den andern entfernt hielt. Denn er war einer Sklavin Sohn, übrigens ein rechtſchaffner Mann, dem aber die Beni Bedr kein Weib aus ihrer Mitte geben wollten, weshalb er eine Fremde, von den Beni Baulan aus Tei, geheiratet hatte. Er hatte auch mehrere Söhne von ihr, die aber alle noch klein waren, und außer ihnen hatte er hier Niemand bei ſich. Er ſprach eben laut das Frühgebet, und der Ton ſeiner Stimme leitete die Feinde zu ihm, die ihn gewaltſam erwürgten und ſeine Heerde von 100 Kamelen wegtrieben. Dann trafen ſie auf der Seite von Arſchſur fünf Söhne des Anbas Ben Ojeina, Vettern des vorerwähnten, die weder Waffen noch Roße bei ſich hatten; auf die ſie mit den Schwertern einhieben und ſie für tot ligen ließen. Aber Gott ſendete den Abendwind, der ſie mit Sand zudeckte, und ihre Wunden heilten beßer als je auf der Welt Wunden geheilt wurden. Dem einen der fünf Brüder, Naſchira, waren beide Genickflechſen durchhauen, und nur das Rückgrat ſelbſt noch ganz, auch dieſer erholte ſich wunderbar. Die Kelbiſchen aber zogen die Nacht durch, bis ſie morgens bei Elab ankamen, und trafen dort Abdallah Ben Ammar Ben Ojeina, wieder einen Vetter der vorerwähnten, der mit ſeinem Haushalt wanderte, und keinen Mann bei ſich hatte außer ſeinem Sohn Dſchaad, der, als er die Kriegsſchaar erblickte, ſeine Waffen anlegte und ſein Pferd beſtieg, und vor den anrückenden ſich zurückzog. Der Scheich Abdallah aber ſprach zu ihnen: Wer ſeid ihr? Sie ſprachen: Wir ſind Einnemer, geſendet von Abdalmelik Ben Merwan zur Einforderung der Steuer von allen Arabern, die uns begegnen. Jener ſprach: Habt ihr eine Vollmacht? (Und als ſie das bejahten:) So gebt ſie mir zu leſen! Da zeigten ſie ihm Brief und Siegel von Abdalmelik Ben Merwan, ausgeſtellt für Homeid Ben Bahdal, zur Einforderung der Steuer von den Arabern, anſäßigen und wandernden; und wer ſie ihm entrichte, und wenn er den Empfang beſcheinige, der ſei quitt; wer aber ſich ihm weigere, der ſage Gott, dem Profeten und dem Fürſten der Gläubigen den Gehorſam auf. Da ſprach Abdallah: Wir hören und gehorchen; hier iſt die Steuer meines Viehes, nemet ſie! Doch ſie ſprachen: Was hilft uns die Steuer deines Viehes? Er ſprach: Was ſoll ich denn weiter tun? Sie ſprachen: Du ſollſt dein Volk von Feſâra aufſuchen, und ſie dazu vermögen, uns ihre Steuer zu bringen, uns aber einen Ort deiner Heimat beſtimmen, wo wir auf dich warten, bis du uns ihre Steuer bringeſt. Er ſprach: Das bin ich nicht im Stand. Feſâra hat keinen feſten Ort, und iſt nicht an einem Platze beiſammen; ihr Anfang iſt bei Medadſchi, und ich bin hier am Ende, ein einzelner Mann. Ihr ſeid eher im Stand ſie aufzuſuchen als ich. Ihr habt ja ſchon einen weiteren Weg, als den, gemacht, von Syrien bis hieher. Ich aber bin nicht mehr jung, und habe von meinen Kindern und Leuten nur einen einzigen Mann bei mir. Ziehet nur weiter, und ihr werdet jeden Tag einen Trupp von ihnen erreichen, einen nach dem andern, bis zum letzten; denn ſie ſind auf den Weideplätzen verſtreut, und hüten jeder wo er Futter findet. Jene ſprachen: Nein, ſie entziehn ſich nur mit der Steuer dem Fürſten der Gläubigen, entfernt vom Gehorſam, und haftend am Trotz. Er ſprach: O nein, bei meinem Leben, es ſind gehorſame und ergebne Leute; ſie gehn nur ihrer Weide nach, und ihr ſeid hier ganz in ihrer Nähe. Doch ſie ſprachen: Es hilft dir nichts, du mußt ſie ſuchen, und uns für ſie einſtehn. Er ſprach: Das bin ich nicht im Stande; hier iſt die Steuer meines Viehes, nemet ſie! Sie ſprachen: Wie ſollen wir glauben, daß du die Steuer gebeſt, und Gehorſam beweiſeſt, da dort dein Sohn uns trotzet? Er ſprach: Was geht euch mein Sohn an! nemt die Steuer meines Viehs, und geht weiter, wenn ihr Steuereinnemer ſeid! Sie ſprachen: Dieß beſtätigt es nur, daß ihr es mit den Ben Subeir im Kriege gehalten habt. Er ſprach: Das haben wir nicht getan. Wir ſind Leute der Wüſte, und geben die Steuer dem, der ſie holt. Da ſprachen ſie: Wenn du die Wahrheit redeſt, ſo laß deinen Sohn dort abſteigen! Er ſprach: Was geht euch denn mein Sohn an? Er ſah Männer und Roſſe und Waffen, da fürchtete er für ſein Leben. Sie ſprachen: So mög er abſteigen, und er ſoll ſicher ſein. Da gieng der Alte zu ſeinem Sohn, und ſagte: Steig ab! Doch dieſer ſprach: O Vater! ich ſehe die Augen des Mordes. Gib ihnen, was du willſt, und laß mich mein Leben bewahren. Da kehrte er zu jenen zurück, und ſagte: Laßt ihn, nemt eure Steuer und geht! er iſt einmal um ſein Leben beſorgt. Doch ſie ſprachen: Wir nemen nichts von dir, bis er abſteigt. „Aber er will nicht abſteigen, und ihr habt auch nichts davon, daß er abſteige; nemt eure Steuer und geht!" Da riefen ſie: Du willſt nur Troz bieten. He, Burſche, gib Dinte und Papier her! Wir haben genug hieran, und ſchreiben an den Fürſten der Gläubigen: Wir haben hier den Ben Ojeina gefunden, der uns von den Beni Feſara abhielt. Er rief: Das ſollt ihr nicht tun, denn ich habe das nicht getan. Doch ſie ſchrieben einen Brief, und gaben ihn einem Kamelreiter zur Beſtellung. Der Alte ſprach: Ihr Leute, tut das nicht! Bürdet mir nicht auf, was ich nicht getan habe! Ich beſchwöre euch bei Gott, macht mich nicht zu einem Empörer, da ich ein gehorſamer Untertan bin. Doch ſie ſprachen: Wenn du das biſt, ſo laß deinen Sohn abſteigen. Er ſprach: O Gott, wir ſind in Angſt geſezt durch euch; iſt er auch ſicher, wenn er abſteigt? Ja, ſprachen ſie, und er nam ihr veſtes Wort und Verſprechen darüber, jenem, wenn er abſtiege, nichts zu Leide zu tun, und von ihm ſelbſt nichts zu nemen als ihre Steuer. Dann gieng er zu ſeinem Sohn und ſprach: Gott ſoll mich verlaſſen, wenn du nicht abſteigſt! Da ſtieg dieſer ab, ſchlug ſein Pferd vor die Stirne, warf ſeinen Speer weg, und rief: Schmach über dich von heut an! Und ſein Vater führte ihn hin zu jenen; die ſchalten ihn erſt und machten ihm Vorwürfe über ſeinen Troz; dann, als er ſich verantworten wollte, riefen ſie: Greifet ihn! und führten ihn ab, um ihn zu erwürgen. Da wandte er ſich zu ſeinem Vater, und grinſte mit dem Kinnbacken gegen ihn, um ihn zu erinnern, wie er ihn den Leuten hingegeben. Davon ſprach der Scheich in der Folge:

Eins vergeß ich nie im Leben,
wie der Dſchaad mir grinſte, da
Ich den Leuten ihn gegeben,
die ihn würgten auf Geſa.

Den Alten ſelbſt aber ſchlugen ſie, bis ſie meinten, daß er tot ſei, dann zogen ſie weiter, um anderwerts ähnliche Frevel unter dem Titel der Steuererhebung zu verüben, und als ſie ihren Mut gekühlt hatten, zogen ſie ſich wieder aus der kaiſiſchen Landſchaft zurück. Aber an Abdalmelik Ben Merwan kamen Kläger aus den verſchiednen beſchädigten Horden, und er, um den Ausbruch blutiger Fehden abzuwenden, bewilligte ihnen Sühngelder für ihre Toten, deren Zal ſie zum Teil höher angaben, als ſie war. Dieſe Gelder aber wendeten ſie an, Waffen und Roſſe zu kaufen, und die Blutfehde von Kaiß gegen Kelb ward deſto nachdrücklicher. Damals ſprach Gubeia von der oben geſchilderten Mordtat:

Der Roſſe Stampfen wird um Dſchaad zur Totenklag
und um Eiah, wo er dem feigen Mord erlag.

Bei Benat Kain ward Kelb von Kaiß aufs Haupt geſchlagen. Damals ſoll kein Mann davon gekommen ſein, als ein einziger, der zu Fuße der Reiterei vorauslief, und den Reim rief:

Jedweder Mann wird heimgeſucht am Morgen früh,
und näher iſt der Tod ihm als der Riem am Schuh.

Von dieſer zur Flucht ſchnellen Reiterei ſagt ſpottend Oweiſ Alleidäß:

Da ward alsbald der Reiterei
das Ziel der Rennbahn hinten ſei.

Damals geſchahs, daß Naſchira Ben Amhas, deſſen ſchwere Verwundung und wunderbare Geneſung weiter oben erzählt iſt, alle erſchlagnen Feinde aufſuchte und ihnen vollends den Garaus machte. Und als man ihn fragte: Was ſucheſt du an dieſen? ſagte er: Mich mahnet mein Rückgrat! nämlich, daß auch Totſcheinende wieder lebendig werden können. Das war alſo der Dank, zu dem er ſich (gegen Gott) verpflichtet fühlte.

Nun kamen hinwieder die Klag- und Trauerboten von Kelb, wie kurz zuvor die von Kaiß, nach Damaſk gelaufen, mehr als einer mit zerriſſnem Hemd, entfallnem Mantel und verlornen Schuhen, und berichteten ihre Niederlage dort ihren Oheimen am Hofe, deren nun, in Gegenwart des Chalifen ſelbſt, die gegneriſchen Oheime von Kaiß eben ſo ſpotteten, wie dieſer vorher jene bei der Metzelei in Kaiß geſpottet hatten. Abdalmelik mußte ihnen ernſtlich Friede gebieten, und ſah nichts übrig, um auch unter den Stämmen den Frieden herzuſtellen, als ſeinen gewaltigen Statthalter Hedſchadſch Ben Juſuf aus Hidſchas zum Einſchreiten aufzurufen. „Laß von den Beni Feſâra keinen mannbaren am Leben!“ ſchrieb ihm der Chalife, erzürnt darüber, daß die beiden Geſandten dieſer Beni Feſâra, Halhala Ben Kaiß, und Sa'id Ben Oban, die ihnen großmütig bewilligten Sühngelder, ſtatt zum Frieden, zum Kriege verwendet hatten. Und Hedſchadſch rückte mit großer Heeresmacht gegen Feſâra, während ringsum alle Stämme von Gatafan und Kaiß ſich zu einem Schutz- und Trutzbund gegen die drohende Gefahr vereinigten. Hedſchaſch aber hatte ſeine beſonderen Gründe, grade Feſâra ſchonen zu wollen, und es kam ihm ſehr erwünſcht, als Halhala Ben Kaiß und Sai'd Ben Oban, um den Untergang Feſâras abzuwenden, ſich freiwillig in ſeine Hände lieferten. Dieſes meldete Hedſchaſch an Abdalmelik, und ſtellte ihm die Sache ſo vor, daß es rätlich ſei, Feſâra zu ſchonen, da ganz Kaiß und Gatafan ſich rüſte, und dieß leicht einen Bruch geben könne, der ſich ſo leicht nicht wieder heilen laſſe. „Du haſt es gut und wol gemacht,“ antwortete ihm Abdalmelik, „ſende mir nur die beiden Männer.“ Dieſe ſollte nun die Rache allein treffen, aber ſie giengen ihr mit hinlänglichem Trotz gewaffnet entgegen. Als ſie vor Abdalmelik erſchienen, gab er gerade Audienz, und Männer von Kelb waren die nächſten um ihn (er ſelbſt war von einer kelbiſchen Mutter, Elſarka, die Grünaugige genannt) die ſich ihres freien Zutritts zu ihm bedienten, und zwanglos ab und zu giengen. Da rief er: Halhal! Der Gerufene aber ſprach: Nicht Halhal, ſondern Halhala. Nein, Halhal, rief der Chalife. „Nein, Halhala, wie mich mein Vater genannt hat.“ Du haſt, ſprach der Chalife, dem Fürſten der Gläubigen die Treue gebrochen, die Verpflichtung gegen ihn verletzt, und ſein Geld vergeudet. Nein, rief er, ich habe mein Gelübd erfüllt, meine Rache geſtillt, und meinen Mut gekühlt. „Aber Gott hat dir von mir vergolten.“ „Beim Himmel! Gott hat mir nicht übel vergolten.“ Da übergab ihn Abdelmelik der Gewalt ſeines Feindes, Suweid Ben Suweid, deſſen Vater Suweid unter den Gebliebenen am Kampftag von Benat Kain war. Suweid fragte ihn: Wann haſt du zuletzt den Suweid geſehn, o Halhala? Er ſprach: Bei Benat Kain, wo man ihm den Speer in die Fülle des Maſtdarms ſtieß. (Ueber dieſe Schande ſihe die Anmerkung zu Nr. 145 V. 2). Beim Himmel, ich töte dich! rief Suweid. Das lügſt du, ſprach jener, dazu biſt du zu ſchlecht, mich tötet der Sohn der Grünaugigen. Da ſprach Biſchr Ben Merwan, der Omeiade von einer keiſiſchen Mutter: Geduld, lieber Oheim! Da ſprach er:

Ja Geduld, wie des Kamels, am Rücken wund,
dem der Bruſtgurt einſchnitt und am Bauch der Bund.

Und Aehnliches ſprach ſein Gefährte, Sa'id Ben Eban, erſt gegen den Chaliſen, dann, als er einem andern Manne überliefert worden war, gegen denſelben ihn zur Geduld ermahnenden Vetter von Omeia. Man erzält auch von Halhala: als er vor den Chaliſen tretend, von den Umſtehenden gemahnt ward, den Fürſten der Gläubigen zu grüßen, habe er geſprochen:

Ich grüß Ali's und Moſen's Volk; dem Schamach neig ich zu Fuße;
grüßt auch den Abu Wahb von mir mit einem ſondern Gruße! —
Wenn ihr mich tötet, tötet ihr mich doch, nachdem geheilet
iſt meines Herzens Durſt durch das, was ich dem Kelb erteilet!
An ihnen ward mein Auge kühl, als ihre Rott ich ſprengte,
Schnee träufelte auf meinen Brand, da ich zum Tod ſie drängte.
Das heilte mir die Seele, daß ein Becherchen, das ſüße,
ich jedem ſchenkt', und bot mit Stich und Stoß die Liebesgrüße.

Im erſten Diſtichon redet er ſeine Bundesgenoſſen, im zweiten ſeine Feinde an. Denn zu künſtlich wäre wol die Auslegung: wenn ihr (meine Freunde) mich tötet, d. i. wenn ich jetzt für euch ſterben muß.

167.

Elmunachal von Jeſchkur.

Lied.

1. Wenn euch mein Ding nicht Gnüge tut,
ſo geht nach Irak hin und ruht!

Nach großen Gütern fragt mich nicht;
betrachtet meinen hohen Mut!;

Wo Hengſte tummeln ſattelveſt
die Ritter, kühn wie Feuerglut,

Anſchließend an den Panzerknopf
das Hinterteil vom Eiſenhut,

5. Gewappnet und gegürtet; denn
die Gürtung iſt zum Streifzug gut.

Auf magern Roſſen edler Art
die Reiter leicht wie Falkenbrut,

Herjagend durch geteilten Staub
mit Herdebeut und reichem Gut:

An ſolchen freut mein Herz ſich, und
an Frauen hauchend Ambraglut.

Wenn an des Zelts geſäumter Wand
ſich bricht der Wechſelwinde Wut,

10. Handhaben findeſt du mich da
des Glückes Pfeile wolgemut.

Und oft hab ich am Regentag
beſucht ein Mägdlein ſtrenger Hut,

Schwellbrüſtiges, ſchöngliedriges,
ſchwimmend in Seid und Atlasflut.

Ich trieb, und treiben ließ ſie ſich
gern, wie ein Kibitz fliegt zur Flut.

Ich küßte ſie, ſie ſtöhnte auf,
alswie das Reh, verwundet, tut.

15. Sie ſchmiegt ſich an: Munachal, ach!
wie dorrte dich die Sonnenglut!

»Nichts dorrte mich als deine Lieb';
gib dich zur Ruh, und ſei mir gut!«

Ich liebe ſie, ſie liebet mich,
und ſelbſt mein Hengſt liebt ihre Stut.

Für großes und für kleines Weh
trink ich zu Zeiten Traubenblut.

Bin ich berauſcht, bin ich der Herr
Chawarnaks, der auf Thronen ruht.

20. Und nüchtern, bin ich wiederum
des Schäfleins Hirtchen unbeſchuht.

O Hind, wer löſt die Feſſeln mir?
o Hind, wer iſt dem Armen gut?

Anmerkungen.

V. 1. Z. 2. kann allgemein bedeuten: geht weg, und kommt nicht wieder! Kann aber auch eine beſondere Beziehung haben, wovon unten.

V. 10. Des Glückes Pfeile, das Glückſpiel, wobei die kriegeriſchen Pfeile ſelbſt ſtatt der Würfel gebraucht werden. Der edelſte Mannes-Zeitvertreib des Winters im Zelte, wann die ſtürmiſchen Winde keinen Austritt erlauben. S. Pocock S. 313.

V. 11. Am Regentag, weil auch da kein erſprießlicherer Feldzug unternommen werden kann.

V. 18. Im Arabiſchen ſteht bloß: für großes und für kleines. Wir haben Weh ſuppliert, die Scholien ſupplieren Vieh, Kamele und Schafe, die er vertrinkt, doch erlauben ſie auch Geld zu verſtehen, Dinare und Dirhems.

V. 19. Chawarnak der prächtige Palaſt der Könige von Hira am Eufrat. Auch hier, wie bei V. 1 reicht das Allgemeine aus: ich bin in meinen Gedanken ein König. Doch liegt es ſchon näher, an eine beſondere Beziehung zu denken, die dann

V. 21. nicht mehr abzuweiſen iſt. Denn dieſe Hind iſt, nach den Scholien, eine Tochter des Königs von Hira, Mundhir Ben Ma el Sama. An dieſem kunſtbeſchützenden Königshof war der Dichter ohne Zweifel, wie ſo viele ſeiner ſangberühmten Zeitgenoſſen, aufgenommen und eingeladen, und darauf kann ſich dann ſchon V. 1 beziehn: Wenn ich auch hier in der Wüſte ein geringer Mann ſcheine, ſo geht nur nach Irak, d. i. nach Hira im Irak, und ſeht, in welchem Anſehn ich dort ſtehe. Hier im letzten Verſe aber macht er, ſei es nun Ernſt oder Scherz, der Prinzeſſin eine Liebeserklärung.

Die Scholien, nachdem ſie geſagt, dieſe Hind, eine Tochter des Mundhir (III.) Ben Ma el Sama, ſei die väterliche Tante des Noman Ben Mundhir (IV.) reden gar nicht weiter von einem Liebesverhältnis unſeres Dichters mit dieſer fraglichen Prinzeſſin, ſondern dafür von einem mit der Königin Mutedſcherred, der leichtfertigen Gemalin des Noman Ben Mundhir, dem ſie zwei Söhne geboren, welche nur die Söhne des Munachal genannt worden ſeien. Noman, ſo fahren ſie fort, hatte einen Tag, wo er austritt, und lange ausblieb, und immer zu einer beſtimmten Zeit wieder heim kam. Da pflegte denn Munachal ſeinen

Beſuch bei der Königin zu machen, und bei ihr zu verweilen, bis zur beſtimmten Zeit der Heimkunft des Königs, wo ſie ihn hinausließ. Eines Tags aber war er bei ihr, und ſie erſann ſich das eigne Liebesſpiel, ihm und ſich Feſſeln um die Beine zu legen; und in dieſer Lage überraſchte ſie der einmal vor ſeiner beſtimmten Zeit heimkommende König. Er übergab Munachal dem Jkabb, ſeinem Kerkermeiſter, einem Manne von Lachm. Nach andern aber hieß der Mann Akabb, und war von Tagleb, wobei wieder die Stammfeindſchaft von Bekr und Tagleb zum Vorſchein kommt; denn unſer Dichter iſt von Jeſchkur, einem Zweige von Bekr. Siehe Nr. 160 und vgl. 163. Darüber ſind folgende Verſe des Dichters, die an ſeine beiden Söhne, die Prinzen, gerichtet ſein ſollen, aufbehalten:

Wer bringt von mir den beiden Freien Kunde,
wie ſchlimm ihr Väterchen die Leute zwacken!
Akabb ſchleppt in Ma'add mich um gefeſſelt,
und ſtößt mich mit dem Prügel in den Nacken.

Und dieſe Klagen und Vorwürfe an ſeine Stammgenoſſen:

Ungerochen unter Knechten iſt mein Mord,
ohne Schuld, und meine Stammgenoſſen treu
ſorgen, daß ſich ihre Schäflein pflanzen fort.

Kaum zu vereinigen mit obigem Bericht über das Verhältnis Munachals zur Königin Mutedſcherred, iſt eine andere, von den Scholien zum Eingang des Gedichts gegebene Nachricht des Abu Hilal: Munachal, der Geſellſchafter des Königs Noman Ben Mundhir, habe bei dieſem einen andern Hofdichter, den berühmten Nabega von Dhubjan, des Umgangs mit der Königin verdächtigt, weswegen Nabega den Hof von Hira geräumt, und ſich zu den Nebenbuhlern der hiriſchen Könige, den Königen von Gaſſan in Syrien, begeben habe. Man müßte dann annemen, Munachal habe auf dieſe Art ſich ſelbſt erſt eines Nebenbuhlers erledigt, und dann erſt ſein Hofamt bei der Königin angetreten. Aber die Identität des Dichters ſelbſt wird zweifelhaft, wenn derſelbe Abu Hilal ſagt: Dieſer iſt Munachal Ben Maſud Ben Amer von Jeſchkur; dagegen die von Abu Temmam gegebne Ueberſchrift Munachal Ben Elhareth von Jeſchkur beſagt. Vielleicht zwei Dichter deſſelben Namens, beide von Jeſchkur, und beide am Hofe von Hira, einer bei Mundhir Ben Ma el Sama, und der andere bei deſſen Sohne und drittem Nachfolger, Noman Ben Mundhir. Da nun auch zwei verſchiedne fürſtliche Frauen, Hind und Mutedſcherred, vorhanden ſind, ſo mögen ſich die beiden Dichter darein teilen. Der eine wäre der Dichter der Hind, von welchem das Lied dieſer Nummer, der andere der Dichter der Mutedſcherred, von welchem die Verſe in den Anmerkungen.

Zugabe.

Nabega von Dhubjan.

Ueber Munachal und Nabega am Hofe von Hira gibt de Sacy, Chreſtom. II. 416. aus Kitab Alagani, eine ähnliche Erzählung. Nabega machte eine Kaßide, in der eine Schilderung der Reize der Königin dem Dichter die Ungnade des Königs zuzog. Der Eingang dieſer Kaßide iſt, wie gewöhnlich, ein unſchuldiges, ideales Liebesvorſpiel, und lautet:

(Abſchied von Majja.)

Von Majja ſoll ich gehn, und ſcheiden ohne Troſt!
mit Reiſekoſt verſehn, doch ohne Reiſekoſt!

Ein Reh, das links mir kam, ſagt mirs auf morgen an,
der ſchwarze Rab auch hat's mit Krächzen kund getan.

Dem Morgen ſei kein Dank geboten und kein Gruß,
wenn die Geliebteſten ich morgen laßen muß!

Nun iſt der Abſchied da; nur daß der Thiere Zug,
und mein Gepäcke noch (Herz, ſei dir das genug!)

Ein Weilchen folgt der Spur von einer ſchön und hold,
die mit dem Pfeil dich traf, und hat es nicht gewollt.

Mit Perlen und Rubin ſchmückt ſich die edle Magd,
mit Wechſelreihen von Granaten und Smaragd.

Aber im Verlaufe des Gedichtes wird die Königin ſo geſchildert:

(Die Ueberraſchte.)

Ihr Schleier fiel, ſie wollt ihn fallen laßen nicht,
ſie griff danach, und barg inzwiſchen ihr Geſicht

Mit einer zarten Hand gefärbten Fingerſpitzen,
gleich Blüten, die nicht veſt an ihrem Stengel ſitzen,

Und mit dem Lockenwurf, der krauſe Wellen ſchlägt,
wie Weinlaub überrankt den Pfeiler, der ihn trägt.

Ich ſeh in ihrem Blick ein ungeſtillt Verlangen;
ſo blickt ein Kranker auf, wenn er Beſuch empfangen.

Dieſe Verſe wurden entweder — denn die Nachrichten weichen hierüber ab — von einem treuloſen Freunde (als welcher aber ein anderer als Munachal genannt wird), dem der Dichter ſie mitgeteilt, dem König hinterbracht, oder auch vom Dichter ſelbſt, zu unbeſonnen, dem Könige vorgetragen, der daraus einen Argwohn ſchöpfte, welchen ſodann Munachal zu nähren und zu benutzen wußte. Nabega mußte den Hof verlaßen, und dieſem Unglück verdanken wir ein großes kunſtreiches Gedicht, durch das er die verlorne Gnade des Königs wieder zu erobern ſucht. Dieſes ſteht ganz in Sacys Chreſtomathie, und enthält 50 Verſe, von denen wir die einleitenden 19 übergehen, in welchen zuerſt, hergebrachter Maßen, die verlaßne Wohnſtätte einer Geliebten, die hier ebenfalls Maija heißt, beſucht und betrauert wird; dann, ſich aufraffend, reitet der Dichter auf ſeinem ſchnellen Kamele davon, das er mit einem Hirſche vergleicht, und dieſe Gelegenheit benutzt, eine auf dieſen Hirſch gemachte Jagd zu beſchreiben. Dann aber ſteigt er ſo unvermutet grade zu ſeinem Ziele:

Dem Hirſche gleich eilt mein Kamel, zu Noman mich zu tragen,
dem König, den ich nah und fern ſeh über alle ragen.

Und wirken, wie der König wirkt, ſeh ich von allen keinen,
und auszunehmen wüßt ich von den Menſchen auch nicht einen,

Als Salomon den einzigen, da Gott zu ihm geredet:
Steh vor der Schöpfung, daß du ſie beſchirmeſt unbefehdet!

Und unterwirf die Dſchinnen dir! ich aber will geſtatten
denſelben, Tadmor aufzubauen mit Säulen und mit Platten.

5. Wer nun gehorcht, dem mögeſt du vergelten nach Gebühren,
wie ſein Gehorſam es verdient, und ihn zum Rechte führen;

Wer aber trotzt, am Trotze ſollſt die Strafe du vollſtrecken,
die ab vom Frevel mahnt; und nie mit Drohung ſollſt du ſchrecken,

Als ebenbürtge Gegner nur, und denen du willſt rauben
den Vorſprung auf der Bahn, wo hin zum Ziel die Renner ſchnauben.

Urteile, wie geurteilt hat das Mädchen dort im Gaue,
als ſie die Tauben fliegen ſah hin zu des Baches Thaue.

Sie rief: O daß der ganze Flug von Tauben hier ſich füge
zu meiner Taub', und obendrein die Hälfte, daß mirs gnüge!

10. Hin durch die Bergſchlucht flogen ſie; und, ſie verfolgend, blinkte
ein Aug kriſtallklar, das ſich nicht der Blödheit wegen ſchminkte.

Und als der Flug gezälet ward, da fanden, wie ſie zälte,
ſich neun und neunzig, keine war darüber, keine fehlte.

Da war das Taubenhundert voll durch ihre Taub' erſchienen,
und nicht verrechnet hatte ſie ſich in der Eil an ihnen.

Doch du, beim Leben deſſen, dem ich weihte unverdroſſen
die Wallfahrt! und bei dem, was dort den Opferſtein begoſſen!

Beim Schutz, in deſſen Sicherheit geſchirmte Vögel gaſten,
wo Mekka's Karawanen zwiſchen Eil und Sa'ad raſten!

15. Hab ich getan, was mir von dir verdiente Zorn zu bringen,
ſo müſſe nie mehr dieſe Hand die Peitſche können ſchwingen!

So müſſe Gott mit einem Leid mich ſtrafen, dran ſich weide
das Auge derer, die mich dir verläumdeten aus Neide!

Dieß ſag ich, mich zu reinigen von dem, was mich beſchmitzet,
vom Gifte, deſſen Sprühungen mir heiß aufs Herz geſpritzet.

Halt ein! Dein Leben ſei erkauft um aller Menſchen Leben,
um alles was von Herden mir und Söhnen wird gegeben!

Ich bin berichtet, daß Abu Kabuß mich ließ bedräuen;
und wer verliert die Faſſung nicht beim Brüllen eines Leuen!

20. Den Lobpreis bring ich dar, ob mir dein Sinn zur Huld ſich lenke,
beſchirme Gottes Gnade dich! ich ſuche nicht Geſchenke.

Ich ſuche nur Entſchuldigung; und wirſt du ſie verſagen,
ſo muß mich in die weite Welt unſtetes Irren tragen.

Anmerkungen.

V. 4. Tadmor, oder Palmyra, das Wunder der Wüſte, iſt nach der arabiſchen Sage, die nicht erſt mit dem Koran aufgekommen, von Salomon erbaut durch die Dienſtbarkeit der ſeinem Ring gehorchenden Geiſter.

V. 8. Sie (nicht nur großmütig wie Salomon, ſondern auch) ſcharfſichtig wie Serka, das arabiſche Mädchen mit dem hellblauen Auge, von welchem ſie ihren Namen hat, welches ſie mit der ſchwarzen Schminke ſalbt, nicht, wie ſonſt geſchieht, um es von Blödheit zu heilen, ſondern um ſeine natürliche Kraft und Schönheit nur zu erhöhen, womit ſie einſt einen Flug Tauben, in der ſtärkſten Eile, wie wenn ſie durch einen Engpaſs, und zur Tränke fliegen, ſchnell und richtig zälte, und die Zal rätſelnd ſo angab:

Kehrten die Tauben ein
Zur einen Taube mein,
Und die Hälft oben drein,
Gnug würden wir hundert ſein.

Es fand ſich aber wirklich, als man ſie hernach zälte (wie man das anfeng, darf man die Sage nicht fragen) daß es 66 Tauben geweſen, die mit der Hälfte 33, und mit der einen Taube, das hundert voll machten. Die Anſpielung des Dichters ſcheint das notwendige Stichwort hundert ungebührlich auszulaßen. Doch das Reimwort „gnüge“ deutet auf das „gnug“ im Rätſel, und das genügte dem Dichter.

Man darf weder, wie die arabiſchen Ausleger tun, die Anrede Gottes an Salomon bis zu V. 12 fortgehn laßen, ſo daß darin die Geſchichte Serkas mitbegriffen ſei, da dieſe ja freilich keine Zeitgenoßin Salomons, ſondern des Dichters ſelbſt geweſen iſt; noch auch darf man, mit de Sacy, bei V. 7 abbrechen, und bei V. 8 die Anrede o Noman einſchieben, da ja auch ſchon auf dieſen nur, nicht auf Salomon, der nächſtvorhergehende Vers paſst. Sondern dem lobpreiſenden Dichter iſt Noman und Salomon ſo in eins verſchmolzen, daß er ſelbſt nicht weiß, wo der eine aufhört und der andere anfängt.

Nach V. 12. haben wir 5 eben ſo ungefüge als geringhaltige Verſe (32 bis 36 des Arabiſchen) weggelaßen, desgleichen 5 andere nach unſerm V. 18 (43 bis 47 des Arabiſchen).

V. 13. 14. Die Wallfahrt nach der Kaaba, wie ſie vor Mohammed galt, deßen Zeitgenoße zwar, aber völlig von ihm unabhängig, der Dichter iſt. Die Freiſtätte der Vögel, beſonders der Tauben, beim Tempel in Mekka, ſo wie andrer Orten, iſt bekannt. Gil und Sa'ad zwei ſtehende Gewäßer bei Mekka.

V. 19. Abu Kabuß der Vorname des Königs. Die Ehrenanrede der Araber geſchieht immer mit dieſem Vornamen, der den Mann als Vater (Abu) ſeines Sohnes bezeichnet, ſei nun dieſer Sohn (hier Kabuß) ein wirklicher, oder nur im Namen angenommener.

Aus dieſem Lobgedicht hat das Kitab Aagâni, d. i. Buch der Geſänge (nächſt der Hamâſa die wichtigſte Quelle altarabiſcher Poeſie, die uns jetzt eben auch durch einen Deutſchen zugänglich gemacht wird) zwei Partien, die als Lieder in Ton geſetzt und geſungen waren, aufbewahrt, nämlich einmal das Urteil der Serka, V. 8 — 12. ſodann aber in eigner Um- und Zuſammenſtellung V. 19. 18. 15. 20. (V. 48. 42. 39. 49. des Arabiſchen):

Ich bin berichtet, daß Abu Kabuß mich ließ bedräuen;
und wer verliert die Faſſung nicht beim Brüllen eines Leuen!

Halt ein! Dein Leben ſei erkauft um aller Menſchen Leben,
um alles was von Herden mir und Söhnen wird gegeben!

Hab ich getan, was mir von dir verdiente Zorn zu bringen,
ſo müſſe nie mehr dieſe Hand die Peitſche können ſchwingen!

Den Lobpreis bring ich dar, ob mir dein Sinn zur Huld ſich lenke,
beſchirme Gottes Gnade dich! ich ſuche nicht Geſchenke.

Auch in der Hamâſa mag das Meiſte ſo zuſammengeſchoben ſein. Dieſe Biegſamkeit der Glider iſt zu bewundern, doch auch im obigen Beiſpiel nicht zu verkennen, wieviel ſtärker alles im größern Zuſammenhang wirkt.

168.

Ba'eth Ben Soreim von Gabar Ben Jeſchkur.

Frag bei Uſeijid, ob ich nicht für Wa'il brav mich wehrte,
ob ich mir von der Seele nicht gewälzt, was ſie beſchwerte!

Man ſandte mit dem Eimer mich zu ſchöpfen aus im Lande,
und vollgefüllt mit roter Flut hab ich ihn bis zum Rande.

Bei dem, der aufgerichtet hat des Himmels luftige Bläuen,
ſchwör ichs, und bei dem Mond der Nacht, dem vollen und dem neuen:

Daß ich von ihnen keinen, dem ein Bart wuchs, treffen werde,
der jemals wieder weiden ſoll ſein Aug an ſeiner Herde!

Anmerkungen.

Wa'il Ben Soreim, ein eben ſo ſchöner als derber Mann, ſtand in Anſehn bei Amru Ben Hind, dem König von Hira, der ihn als Steuereinforderer unter die Geſchlechter des Stammes Temim ſandte. Schon hatte er die Abgabe von allen empfangen, außer von den Beni Uſeijid Ben Amru Ben Temim. Er kam zu ihnen nach Tuweili, verſammelte ihre Herden und hieß ſie zälen; da, während er auf dem Rand eines Brunnen ſaß, ſetzte ſich zu ihm ein Scheich von Uſeijid, und fieng ein Geſpräch mit ihm an; und, eh ſich jener es verſah, ſtürzte der Scheich ihn rücklings in den Brunnen, wo ſie Steine auf ihn warfen, bis er tot war. Da ſangen ſie von ihm:

Da haſt du unſern Eimer, Mann im Brunnen!
Ja, von den Leuten haſt du Lob gewonnen.

Als ſein Bruder Wa'eth dieſes erfuhr, ſteckte er ein Panier auf, und führte ſeine Stammgenoßen die Beni Gobar gegen die Beni Uſejjid, indem er ſchwur, von dieſen für Wa'ils Blut ſo vile zu töten, bis er ſeinen Eimer (im Brunnen Tuweili) mit Blut füllen könnte. Er tötete von ihnen 60 im Gefecht, und nam eine Anzal gefangen, wovon er noch einen Mann, Namens Komâma, ſchlachtete, bis ſein hinabgelaßener Eimer aus dem Brunnen mit Blut gefüllt heraufkam. Darauf fuhr er fort mit den Beni Gobar gegen ſie zu ſtreifen, und unter ihnen zu erſchlagen, ſo daß die Frauen von Uſejjid dieſe verwünſchenden Reime ſangen:

Verflucht ſei Gobar,
ſieglos immerdar,
regenlos jedes Jahr,
abnemend an Schaar.

Daß der mit Blut gefüllte Eimer nicht ſagenhaft, ſondern geſchichtlich zu nemen ſei, ſcheinen folgende Dichterzeugniſſe zu fodern. Naſr Ben Aßem von Gobar ſagt:

Von uns iſt, der den Brunnen Tuweili ſtopfte
mit Schlachtungen von Blut, das ſchäumend tropfte.

Und Munochal von Jeſchkur, der berühmte Dichter unter des Amru Ben Hind nächſtem Nachfolger, Noman Ben Mundhir (ſihe die vorhergehende Nummer:)

Wa'eth hat Uſeid mit Krieg bewirtet,
hat ihr Land mit Feuersbrunſt umgürtet,

Hat des Bruders Racheſchwert geſchwungen,
und erſchlagen Alte ſamt den Jungen;

Eimer füllten wir mit Blut zum Rand,
abzukühlen unſre Herzen Brand.

168.*

Derſelbe,

berühmt ſich ſeiner Großtaten.

Manch* Heldenheer mit kampfgebräuntem Angeſicht,
gleich einem Löwen, der für ſeine Jungen ficht;

---

* Lies bawâsilin ſtatt des Druckfehlers biwâsilin.

An ſeine Spitze ſtellt ich mich in Waffenwehr,
und bracht' es in Gemeng mit einem gleichen Heer.

Wie mancher Trauten, die ihr ſtolzer Bettgenoß
vertheidigte, macht ich zum Lauf die Knöchel bloß!

Und mancher Holden um ihr Haupt am Abend zog
ich veſt den Schleier wieder, der zerrißen* flog!

* Druckfehler manneh für manneh.

Anmerkungen.

Im Arabiſchen machen dieſe Verſe Ein Gedicht mit dem vorhergehenden; womit es ſich ſo verhält, wie zu Nr. 216 erklärt wird. Im Arabiſchen ſteht unſer V. 1 als 3 und 2 als 4. Die Verſe gehören zu denen, die ihre Aufbewahrung durch den Sammler der Hamâſa hauptſächlich der Unverſtändlichkeit ihres Ausdrucks zu verdanken haben, die in der Ueberſetzung etwas gemildert, doch nicht ganz verwiſcht iſt.

V. 2. mit einem gleichen, nämlich Feindesheer.

V. 3. ich war durch unvermuteten Heerüberfall die Urſache, daß ſie eilig floh.

V. 4. Eine Geſangenweggeführte unſeres Stammes gibt am Abend die Hoffnung auf, durch uns wieder befreit zu werden (denn die Zeit des Streifzuges iſt der Morgen nicht der Abend, vergl. Nr. 144.*) und läßt verzweifelnd ihren Schleier; da erſchein ich ihr unverhofft, und mache, daß ſie (befreit und beruhigt) den Schleier wieder umlegt. — Es iſt beſonders die gemeinſchaftliche Wendung: ich machte ihr bloß, ich zog ihr veſt, was die beiden letzten Verſe auszeichnet. Die Scholien erläutern: Es iſt ausgemacht, daß Ba'eih (unſer Dichter) nicht die Veveſtigung des Schleiers ſelbſt beſorgte, ſondern er war nur die Urſache, daß das Weib ihn veveſtigte; und das iſt wie man ſagt: Châled Ben Walid brachte den Mâlek Ben Nuweira um, d. i. er war derjenige, der zu deſſen Umbringung half (ihn umbringen ließ); wirklich aber brachte ihn um Dirâr Ben Eleſwar (ſihe Nr. 258). Das heißt alſo: Ich beruhigte dieſe durch meine Erſcheinung. Und das folgende Beit (bei uns das vorhergehende) iſt das Gegenſtück dazu.

100.

Aiſled von Simân,

als er im Kriege der Beſus zwei Männer, die auf demſelben Pferde ſaßen, mit einem Lanzenſtoß aneinander ſpießte. (Sihe zu Nr. 161 die Anmerkungen.)

Nicht unerheblich war der Streich
von einem abgewelkten Scheich;

Ein Streich, der Trauer ruft hervor
und Wehgeſchrei vom Klagechor.

Und hätte nicht des Alters Schaft
Gelenk' und Knochen mir erſchlafft;

Ich hätt' auf Bruſt von Roſs und Mann
noch einen andern Streich getan.

Wol folgten, wo im Glanz ich fuhr,
die Reiter meines Röſſleins Spur.

Doch keinen läßt auf Dauer gar
der Zeitlauf bleiben, wie er war.

Den jungen ſpielt' ich heute ſo,
wo mancher meinesgleichen floh.

Da klaffte, wie der Hemdenſchlitz
des alten Weibs, der breite Ritz.

Anmerkung.

Die letzte Vergleichung (im Arabiſchen mehr ausgemalt) iſt wie die im Gedichte Nr. 2 V. 7 von demſelben Dichter.

170.

Bedil Ben Mokram,

rühmt ſeine Verläßigkeit für den Freund in Rat und Tat, und Tüchtigkeit gegen den Feind.

Dein Bruder iſt dein Bruder, dem du darfſt vertraun,
und wo du rufſt um Hülf, auf ſeine Hülfe baun;

Der, wo du kämpfeſt, ſich bereit zum Kampfe hält,
und ſich mit ſeinen Waffen dir am nächſten ſtellt.

Mit meinesgleichen halte Rat verborgentlich,
und mit mir offen deiner Feind' erwehre dich.

Wo ich mit einem Gegner zog an einem Strick,
mußt er dem Zuge folgen oder brachs Genick.

Und wenn ich ſterbe — manchem doch, der einen Groll
verbiß, und deſſen Grimm in Flammen überſchwoll,

Ich habs ihm eingetränkt, und was ihm widerſtand,
er mußt' es ſchlucken, über oder bis zum Rand.

Ja, meine Droher ſollen ſehn um mich gereiht
Kampflöwen von Ghaſija, um die Schultern breit;

An deren Armen die geſtrafften Sennen ſtehn,
wie Mooswuchs oder farb'ger Anſtrich anzuſehn.

171.

Sulmi Ben Rebia von den Benil Sid Ben Dabba.

Seine Freundin Tumâdir hat ihn verlaſſen, und ſchätzt ihn gering, da er doch der Vormann des Stammes iſt, und der Unentbehrliche, der überall Rat und Hülfe ſchafft.

⏑–⏑–|⏑–⏑–|⏑–⏑–⏑

1. Tumâdir ſchied, und hat im Feltſch nun ihre Stelle,
ich bin mit dem Geſind hier bei Liwâ und Helle,

Geſalbt ſind wie mit Spikenarden mir die Augen
und mit Würznägelein, die ihre Thränen ſaugen.

Weint denn Tumâdir, wenn ſie mich begraben haben,
daß meine Lücke füllen ihre kleinen Knaben?

Du irrſt dich! Haſt du einen Mann wie mich, geſehen,
im Reichtum und in Armut gleich, fürs Volk einſtehen?

5. Ja einen Mann, der, wo ihm Wechſelfälle kommen,
auch vor den allerlähmendſten iſt unbeklommen.

Wie mancher Einkehr ſteuert' ich! wie manch ein Ritter
Tränkt' in des Rückens Welle meinen Lanzenſplitter!

Und wo vom Rauch verſchleiert Jungfraun ſind, die zarten,
die ungeduldig auf des Topfes Kochen warten;

Da hat des Loſes Pfeil, in meiner Hand gerühret,
begier'gen Gäſten feiſt Kamelfleiſch zugeführet.

Den Riß im Stamme ſtopf ich ſchnell; und den Geſellen,
wenn er gefrevelt, weiß ich ſicher auch zu ſtellen,

10. Mit gutem Rat ſuch ich der Thorheit beizuſtehen,
und büßen laß ich nie das Volk für mein Vergehen.

Der nächſte Freund wird nicht von meiner Schuld beſchweret,
doch für Bedürftige zum Pfand mein Stall geleeret.

Anmerkungen.

V. 6. Einkehr, entweder wirkliche, Einkehrung eines Reiſetruppes, wofür er ſorgt, oder figürliche, von unverhofften Unglücksfällen oder feindlichen Ueberfällen.

V. 8. ſ. Nr. 167 V. 10.

V. 9. vergl. Nr. 19.

172.

Ubei Ben Salmi, der Sohn des vorhergehenden, lobt ſein Pferd.

Nach Mutekârib.

◡–× | ◡–× | ◡–× | ◡–

Wie manch Roſſeheer überholt' ich mit ihm,
dem Thier, das im Strecklauf den Boden verſchlingt;

Das nachhaltig iſt beim erneuerten Lauf,
und immer beim erſten den Vorſprung erringt;

Wo etwas es hemmt, in die Zäume ſich ſtürzt,
und, ſtraff wie ein Fels, die Ermüdung bezwingt.

Wir ſtürzen zum Raub her uns über das Vieh,
da wo es das Steinland zum Vorſchein uns bringt.

Ja, flog je ein Hufthier, ſo flog dieß gewis;
nur eben daß keinem zu fliegen gelingt.

Und niemals ein Steinadler über der Höh,
dem ſcharf iſt der Blick, und das Herz iſt beſchwingt,

Der fern einen Haſen erſpäht in der Fläch',
und kömmt ihm zuvor, eh ins Buſchwerk er dringt:

Iſt ſchneller als es, und ſo ſchnell nicht ein Pfeil,
der hüpfend dem ſchütternden Bogen entſpringt.

173.

Seid Elfawâris Ben Hoſain Ben Dirâr von Dabba.

Einleitung (nach Abu Rijaſch).

Die Helden von Dabba, Seid Elfawâris, auf ſeiner Stute Schaula, Alkama Ben Merhub, und Haſſan Ben Mundhir Ben Dirâr, ritten über Land, und kamen ins Gebiet der Beni Dſchetila von Tai. Da kehrte Haſſan ein bei Aus Ben Háritha Ben Lam; Seid Elfawâris aber und Alkama Ben Merhub wollten nicht einkehren, ſondern ritten vorüber. Da ſprach Aus Ben Haritha zu ſeinem Gaſt: Wer ſind die beiden mit dir gekommenen? Und als er ihm ihre Namen genannt, ſprach er zu ſeinem Sohne Kaiß: Reit und hol ſie zurück! Kaiß ritt zu ihnen, und ſagte: Mein Vater läßt euch bitten umzukehren. Doch als ſie es abſchlugen, ward er heftig, und ſchwur: Bei Allat und Oſſa, kommt ihr nicht gutwillig, ſo bring ich euch gefangen zu unſern Weibern heim! Da wandte Seid Alfawaris ſich gegen ihn, und ſtieß ihn nieder. Alkama aber, als er den Hergang ſah, wiewol er gegen Seid Alfawaris einen Groll hatte, ſchwur dieſem doch, ihn nicht im Stich zu laſſen, da er die übeln Folgen eines ſolchen Vorfalls im fremden Lande fürchtete. Davon ſprach Seid Elfawaris:

Der Sohn des Aus ſchwur einen Eid, er wolle mich gefangen
heimbringen zu den Fraun des Zelts, den ſchönen Glutrührſtangen.

Vom Hals der Schaula ließ ich da den Stoß auf ihn ergehen;
wer allen beiſteht, darf ja wol ſich ſelber auch beiſtehen.

Da rief mich Iben Merhub an, der jetzt vergaß ſein Grollen.
Ich ſprach: Ja Speere ſind das Netz, in das wir fallen ſollen!

Doch tritt nur (ſprach ich) links zu mir, und ich will deiner walten,
wo ein Abhalter je den Tod vermocht hat abzuhalten!

Anmerkung.

Doch es kam nicht zu einem ſolchen Aeußerſten; der dritte des Kleeblatts, Haſſan, der in der Einkehr bei Aus Ben Haritha zurückgeblieben war, wußte es durch einen eignen Kunſtgriff abzuwenden. Als nämlich dem Auf ſein Sohn zu lange ausblieb, befürchtete auch Haſſan, daß etwas geſchehen wäre, und ritt mit zwei Begleitern nach der Stelle hin. Als er nun dort die Sache befand, wie ſie war, ſprach er zu Bureima, dem ſchlechteſten ſeiner Begleiter: Geh ins Haus zurück, und hole mir meinen Harniſch, den ich dort vergeßen habe; wenn dich aber der Hausherr fragt, wer du ſeiſt, ſo ſag: ich bin der Ben Dirâr (Seid Elfawaris). Bureima gieng hin, und tat, wie ihm befohlen war. Als nun Auf Ben Haritha, der inzwiſchen die Ermordung ſeines Sohnes durch Seid Elfawaris auf anderem Weg erfahren hatte, den Bureima fragte, wer er ſei, und dieſer ſich für den Seid angab, tötete ihn Auf, indem er ſprach: Edler um Edlen.

174.

Rebîd Ben Almundhir von Dabba,

verwahret ſich gegen den Vorwurf, daß er im Gefechte bei Homâm gegen die Kabilen Aubh und Buhtha, mehr auf Beute als auf Kriegsruhm ausgegangen ſei. Nur ein unglücklicher Zufall habe ihn verhindert Außerordentliches zu tun, und ein anderer desgleichen ſei ſchuld, daß er dießmal ſeinen Hauptfeind und ſeinen Hauptzweck verfehlet. Vgl. Nr. 195.

Das wißen Aubh und Buhtha,
daß ich ins Tal Homam
Wahrhaftig nicht um Beute
allein zu machen kam.

Doch meine Gegner zogen,
ſobald ſie traf mein Blick,
Zum Schirm eilfertig hinter
Ben Eſnam ſich zurück.

Und als ich ſeine Stelle
erkannt, kehrt' ich alsbald
Ihm zu ein grades ſchlankes
Geſproß vom Tarfawald.

Und wenn die Lanze treulos
nicht ſplitterte vor mir,
So ſchuf vom Kern des Volkes
ich einen Zwilling ihr.

Und griff ich, ſtatt des linken,
den rechten Flügel an,
So ſtände jetzt die Krumme,
und legte Trauer an.

Anmerkungen.

V. 4. Der Lanze einen Zwilling geben, heißt: mit ihr einen Feind zuſammenſpießen.

V. 5. Die Krumme, wo nicht der Name, doch eine Bezeichnung der alten Mutter ſeines Hauptfeindes, den er auf dem linken Flügel ſuchte, da er auf dem rechten war. Dieſer muß aber ein anderer ſein als der V. 3 genannte Ben Esnam.

175.

Derſelbe Nakid Ben Almundhir von Dabba

freut ſich des Erwerbs eines edlen Fohlens, zu künftigen Kriegen beſtimmt.

Wenn dieſes braune Fohlen erſt kann auf dem Rücken tragen,
dann gebe den Kabilen nur Gott Anlaß ſich zu ſchlagen,

Und ſchüre zwiſchen ihnen an mit trocknem Holz ein Feuer,
an welchem wer ſich wärmen will, es muß bezalen teuer!

Wenn mich und meine Waffen es zum Kampfe trägt geborgen,
denk' ich dem Wa'il friedlich nicht zu bieten guten Morgen.

Dem Manne, der mir in die Hand des Rößleins Strick gegeben,
weih ich zum Löſepreis mein Gut, mein Weib und Kind und Leben.

176.

Schamla Ben Alachdar Ben Hubeira Ben Almundhir von Dabba,

(ein Brudersenkel des vorigen).

Am Tag beim Sandwall Häſanein, wo fanden
die Beni Scheiban kürzeſte Geſchicke;

Die Lanzen ſtießen wir im Schwung der Roſſe
ins Ohr dem Widder, Nacht wards ihm vorm Blicke.

Er ſank aufs Bitterholz, ihm ward kein Kiſſen,
und nur vom Blute ward ihm eine Decke.

Anmerkungen.

Bei Schakikat Alhaſanein im Lande der Beni Temim fiel Biſtam Ben Kaiß von Scheiban, der im zweiten Vers als Widder, d. i. Anführer bezeichnete. Ihn erlegte Aſem Ben Chaliſa von Dabba, der in der Jugend ſchwächlich geweſen. Einſt ſah ihn ſeine Mutter mit einem Eiſen beſchäftigt, und fragte: Was willſt du damit machen? Er antwortete: Den Biſtam töten! Da ſprach ſie: Das hat deine Mutter nicht auf dem Leibe! d. h. dazu biſt du von Haus aus der Mann nicht. So trat ſie ihm und ſich ſelber zu nah, und hatte falſch profezeit. Er erlebte noch den Islam, und nam ſelbſt ihn an. Als er beim Chalifen Omar Eintritt ſuchte, meldete er ſich am Thore, um ſich ein Anſehn zu geben, als Aſem, der Erleger des Biſtam. — Ein anderes Gedicht auf Biſtams Tod, in demſelben arabiſchen Versmaß, und das ſogar die vorletzte Zeile hier auch zur ſeinigen hat, ſ. Nr. 344.

177.

Hoſeil Ben Sudſchrich von Dabba.

Das weiß der Gau, den ich beſucht mit Krieges Morgengruße,
dort wo wir trafen die von Homs an des Gebirges Fuße:

Daß meines Rappen Bruſt ich bot dem Feindesvolk zum Ziele
der Stöße, bis er purpurrot herauskam vom Gewühle.

Volkshäupter ſcheucht ich da zurück, bis ſie abſtanden ächzend,
wie man Kamele treibt vom Bach, am fünften Tag durſtlechzend:

Mit einer ſchlankgeſchafteten, feſtknotigen, geſchwungnen,
und einem ſcharfen, glänzenden, auf Helmeskamm erklungnen;

Mit einem ſchützenden Geweb, wie Davids Sohn gewoben,
das ich vor allen Kleidern mir zum Kampftag aufgehoben.

Und eher nicht ließ ich ab, bis mich die Nacht von ihnen trennte,
indem ich einen Reiter um den andern niederrennte.

Es braucht dafür den Bruder nicht ein Heldenvolk zu loben,
weil er für ſie zu ſtreiten kühn die Waffen hat erhoben.

Anmerkungen.

V. 3. Solche Kamele, Fünfer genannt, weil ſie erſt am fünften Tage der Dürſtung zur Tränke gelangen, ſind in ihrer Gier nach Waßer ſchwer abzutreiben, wie hier die nach Blut lechzenden Feinde, deren Tapferkeit durch dieſe Vergleichung geehrt werden ſoll. Die arabiſche Sprache hat ein eignes nachdrückliches Zeitwort hierfür, das aber grade hier im Texte nicht gebraucht iſt, nämlich ghammadha, welches beſagt: Das Kamel, vom Waßer abgetrieben, ſtürzt mit zugedrückten Augen auf den Treiber, und dringt zum Waßer zurück.

V. 4. Umſchreibung der Lanze und des Schwertes.

V. 5. Umſchreibung des Panzerhemdes. Nach der arabiſchen Ueberlieferung, wie ſie auch im Koran aufbehalten iſt, hat David, von Gott angeleitet, allerlei Kriegsgeräte erfunden und gebildet. Daß hier ſtatt Davids deßen Sohn erſcheint, wollen die Scholien daraus erklären, daß die Dichter öfter einen Sohn ſtatt ſeines Vaters, oder umgekehrt, nennen; was freilich nichts iſt. Aber Davids Panzer, und deren Kunſt, wird doch zunächſt ſein Sohn ererbt haben.

178.

Mohriz Ben Moka'ber von Dabba,

verſpottet die eilige Flucht des Feindes, Auf Ben Roman von Scheiban, Fürſten der Beni Hind.

Den Auf Ben Roman rettete von unſrer Lanze Stoß,
daß mit der Peitſche Stummel er ſetzt' in Galopp ſein Roß;

Eh er zu Dahna's Warte kam, war ſchwer im Sand der Trott,
und was auf Samman's Steingrund ſie ausſtanden, das weiß Gott;

Bis hin zum Waßer Dſchauf die Schaar erſchöpft am Mittag kam,
eilfertig, wie vor dieſem nie gereiſt Ad und Iram.

Anmerkung.

Das Volk der Vorzeit, Ad, das durch ein, im Koran öfter erwähntes, göttliches Strafgericht aufgeſchreckt, aus ſeinen Wohnſitzen floh. Iram iſt eine andere Bezeichnung deßelben Volks; Ad's Vater oder Mutter ſoll ſo geheißen haben, auch heißt ſo das irdiſche Paradies, das ſie angelegt hatten, und das eben durch jenes Strafgericht zerſtört ward.

179.

Amer Ben Schakik von Kus.

Huneida, die Gattin eines Edlen von Kus (ſei's des Dichters ſelbſt oder eines andern) verweilte friedlich bei den Herden, als in der Ferne die Männer ihres Stammes eine blutige Niederlage erlitten.

Zum Tale Kaw gezogen iſt Huneide,
und ruht an Quellen auf Maßama's Weide.

So ſahſt du nicht, gut daß du's nicht geſehen,
die Lanz' in unſrer Fauſt in Splitter gehen,

Bei Dhu Firkein, des Tags, wo die Hyäne
vom Stamm Hobeib auf uns geknirſcht die Zähne.

Dank Gott, daß fern dir blieb, was wir erlitten;
nun magſt du Rache für die Söhn' erbitten!

180.

Abu Thumama Ben Aſed von Dabba.

Er war, als der Stamm Dabba der Weide nachzog, bei einem Waßer zurückgeblieben, das ihnen gehörte. Da kamen Fremde, die ſich des Waßers bemächtigen wollten. Dieß wendete er ab durch Kampfanſtalten und Unterhandlungen; davon ſagt er:

Das Waßer ich zurück an Dabba brachte,
als ihre Landſchaft man zu plündern dachte.

Den Ritt verſucht' ich, ob es möchte glücken,
auf Pferdeſattel und Kamelesrücken;

Bald kampfbereit entgegen ihnen wandelnd,
bald ſitzend, mit dem ſitzenden verhandelnd.

Und wo dem Gegner auch ein ungefuges
Wort war entſchlüpft, einholt' ichs durch ein kluges.

Den Streit vermeid ich, weil er iſt vom weiten;
denn wenn er nah kommt, muß man ihn wol ſtreiten.

181.

Derſelbe

verhönt ſeinen Gegner Mohris vom Stamme Seid.

So ſprach zu Mohris ich, da wir uns trafen:
Geh heim, eh Ohnmacht dich im Feld befiel!

Gnugtuung, du ein Mann von Seid, verlangſt du?
Gnugtuung iſts, daß euch verhönt, wer will.

Iſt doch der Schützling deines Zelts ein Wildpret!
der Schützling meines Zelts iſt außerm Ziel.

182.

Abdallah Ben Anama von Dabba

beklagt ſich über ſeine Schutzfreunde, die Benil Hareth, die ihn und die Seinigen nun im Stiche laßen, nachdem er die Verbindung mit ſeinen Verwandten und ſeine Stellung in der Gemeinde Ribâb aufgegeben. Ribâb war eine Eidgenoßenſchaft von fünf Stämmen, worunter der von Dabba obenan ſtand.

Wer ſagts den Benil Hareth an, auf deren Hülf ich hofft'?
Doch bringt der Wechſellauf der Zeit nach ſtraffem loſes oft:

Wir gaben auf, und fanden nicht bei euch dafür Erſatz,
Oheim' und Vettern ehrenreich, und eignen Ehrenplatz.

Sonſt war ich meines Rechts gewährt, und nicht gekränkt zumal,
in Mitten der Gemeine, wann von Männern ſchwoll das Tal.

O laßt nicht einen Schutzfreund nun mich finden, der entzwei
mir noch den Gurt haut, wenn er ſieht, daß los mein Sattel ſei!

Ein Freund, der, wo die Not ihn ruft, ſich wickelt ins Gewand,
alsob zu Männerkampf er ſei gelähmt an Fuß und Hand!

183.

Derſelbe Abdallah Ben Anama von Dabba

ſpricht für ſein Geſchlecht, das dabbiſche Geſchlecht Eid, gegen die Anmaßung anderer dabbiſcher Geſchlechter, beſonders des ſtolzen Ritters, Seid Elfawâris (ſ. Nr. 173), gegen den das Geſchlecht von Eid nicht ſo unterwürfig ſein will, wie die von Kus und Merhub.

Mit ſolchen Augen ſiht fürwahr das Haus von Eid nicht an
den Seid, womit ihn die von Kus und die von Merhub ſahn.

Begehrt ihr Recht, wir geben gern ſein Recht dem ders begehrt,
indes im Kaſten Panzer ruht und in der Scheide Schwert.

Doch wollt ihr mehr, wir ſind ein Volk, das hoch die Naſe trägt,
das keine Schmach hinunter würgt, und lieber Gift verträgt.

Wehr' deinem Eſel, daß er nicht abweidet unſern Hag!
ſonſt koppelt man ihn ungelind, und gibt ihm einen Schlag.

Bedenkt, was ſich aus Dahes Lauf in Schib Alhaiß erhub
für Gatafan; gebt Acht, daß nicht euch Gleiches bring Orkub!

Anmerkung.

Was ſich aus dem Laufe des Roſſes Dahes in Schib Alhaiß für Gatafan erhob, war der vierzigjährige Krieg zwiſchen den beiden Gatafaniſchen Stämmen Abs und Dhubjan, ſiehe Nr. 146 f. Orkub, das Roſs des Seid Elfawâris, auf das und ſeinen Reiter die hier angeredeten ſich ſo vil einbildeten; vermutlich iſt darauf ſchon mit dem Eſel im vorletzten Verſe angeſpielt. Statt des Hengſtes Orkub ſahn wir Nr. 173 die Stute Schaula desſelben ſtolzen Ritters.

184.

Alfadl Ben Alachdar von Dabba

eifert für die Ehre ſeines Geſchlechtes, des dabbiſchen Geſchlechtes von Eid, von dem er doch weiß, daß es ihm ſelber nicht wol will.

Der du den Eid anbelleſt, wiß, daß ich es bin,
der ihm, dem fernen, mutvoll ſchirmt den Rücken.

Laß ab von Sid! Sid iſt ein Stamm von Männern, die
für ihre Fraun am Nottag Schwerter zücken.

Doch, weiß ich, wünſchen ſie, ich läg im Brunnengrund
ſo tief, wo man hinab nicht reicht mit Stricken.

Anmerkung.

Ueber das Anbellen ſagt ein Erklärer, Abu Hilal, etwas verwunderlich: Die Hunde der Araber pflegen die Wolken anzubellen, weil dieſe mit ihrem Regen ſie plagen; wenn ſie nun den Mond ſehen, halten ſie ihn für ein Stück Wolke, und bellen ihn auch an, ſchaden ihm aber damit nicht; daher dieſes zur ſprichwörtlichen Bezeichnung ward für ſolche, die einen Edlen angreifen und anfallen, ohne ihm damit ſchaden zu können.

185.

Sinân Ben Alfahl, vom Geſchlechte der Beni Umm Alkehf, vom Stamme Tai.

Ueber ein Waßer, das man ihm nehmen wollte.

Sie ſprachen: Du biſt toll! ich ſprach: Mitnichten!
nicht toll bin ich, noch trunken, wie ihr meint.

Ich bin am Recht gekränkt und möchte weinen
um meine Kränkung, aber hab geweint.

'S iſt meines Vaters, meines Ahnen Waßer,
der Brunn, den wir gegraben und geſteint.

Und mancher Feind hat vor dir ſchon bedrängt mich,
und nicht gezagt hab ich und nicht geweint,

Sondern die Stirn geboten und den Spieß ihm,
und meine Flut geſchöpft, troß Freund und Feind.

186.

Dſchaber Ben Hariſch von Tai,

an die Sumaia.

Erinnerung an das friedliche Hirtenleben in den ſchönen Bergen und Tälern von Tai vor deſſen Verſtörung durch den fünfundzwanzigjährigen, ſogenannten Frevelkrieg von Tai.

Noch ſeh ich, o Sumaia, uns in Ha'il's Tal,
in Kâmis und Karl, auf Aſfars Weide,

Am Bühle zwiſchen Dhobâ's und Neßâſa's Höhn,
am Berg Owârid auf der offnen Heide.

Kein Land, o Land, iſt reich wie du am Straußenei,
an Bäche-Than, und Triſten grün von Kleide,

An hängewammigem herdeſchirmendem Waldesſtier,
dem, wo er Zorn ſchnaubt, brauſt das Eingeweide.

Dort fürchteten unſre Sänften Reiſeſchütteln nicht,
wo, vor dem Krieg, wir wohnten fern vom Leide.

Anmerkungen.

Zu V. 3 bemerken die Scholien, was uns auffällt, daß die Straußen nur an gras- und waſſerreichen Orten brüten.

Im vorletzten Vers ſind die Sänften auf Kamelrücken gemeint, worin die Frauen eines wandernden Stammes reiſen.

Frevelkrieg, Harb ul Feſad, wurde dieſer Krieg von Tai genannt, weil darin mancherlei ſonſt unerhörte Frevel verübt worden. Mancher trank aus dem Schädel eines getödteten Feindes, und heftete mit dem Ohr deſſelben ſeine Fußſohle, um Befriedigung der Rache zu zeigen. Natürlich auch Hungersnot herrſchte damals; ſolche hatte Kaiß Ben Hodſchr zu leiden, der Großvater des berühmten Dichters Tirimmach, als er endlich eine Dattel fand, und begierig darein biß. Da ſah ihm ein Diener (oder Schützling) auf den Mund, und er warf ihm daraus die Dattel zu. Deſſen rühmt ſich Tirimmach:

Der erſte war im Frevelkrieg mein Vater, der da bot
dem Schützling, was er hatt' im Mund, zur Zeit der Hungersnot.

Damals hatten auch vile Auswanderungen Statt; eine ſolche beſchreibt das Gedicht Nr. 116. Selbſt Hatem Tai, der Freigebige, Reiche, ſoll genötigt geweſen ſein, die Heimat zu verlaſen, und Schutz in der Fremde zu ſuchen, und zwar bei

Rebi Ben Sijad von Abs, auf den das Lobgedicht Nr. 147 von einigen ihm, dem Hatem Tai, zugeſchrieben wird. Doch ſtarb er, reich wieder und geehrt, in der Heimat, und ſein Grab ward ein Heiligtum auf einem der teijiſchen Berge, nämlich auf dem oben V. 2 genannten Owarid.

187.

Ijâs Ben Mâlek von Tai.

Kampf und Sieg ſeiner Stammgenoſſen gegen ein Heer der Haruriſchen Rebellen (zur Zeit des Profeten).

Maß Tawil.

⏑–⏓ | ⏑––– | ⏑–⏓ | ⏑–⏑(–)

Wir zogen hin aufs Heer Harûri's (nachdem vor ihm
in Schreck waren die in Feld und Städten verkehren)

Mit ſolch einer Schaar, vor der die Anhöhen bückten ſich,
die Fürſten von Selma, ſamt den Warten, den hehren.

Nachdem wir hinangelangt, wo ſchon gegen uns heran
ſie trug der Kamele Kraft, der rüſtigen, ſchweren;

Da brachten entgegen wir dergleichen; doch unſre Koſt,
in Schwertern beſtand ſie und in ſchwankenden Speeren.

Von uns beide Heeresmaſſen ſtrebten der Beute zu,
und Gott, er beſcherte, was er mochte beſcheren.

Und nie einen Tag noch ſah ich, reicher an Plünderern,
Geplünderten auch, die ſichs nicht konnten erwehren;

Noch reicher ein Volk, als wir, am Jüngling, der ruhmentbrannt,
und nackt ſelber, Gegner ſchlug in Panzer und Wehren.

Es ſank nimmer unſre Hand, noch umbog ſich unſer Speer,
noch auch ſtrauchelt' unſer Glück und unſere Ehren.

Anmerkung.

V. 3 u. 4. Die beiderſeitigen Kamele dienen zur Fortſchaffung der Feldkoſt, und zum Reiten vor der Schlacht, indem man bis dahin die Roſſe ſelbſt ledig leitete, um ſie für die Schlacht friſcher zu erhalten.

188.

Elachram der Sinbiſſche von Tai.

Ruhm des Stammes, mit Seitenblick auf einen unwürdigen Nachbar.

Maß Mutekârib.
⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏓ | ⏑ –

Ein Mann iſt der Kort, und ein andrer bin ich;
nicht ſo mich berat ich, wie er ſich beriet.

Vom Anſehn entfernt, und entfernt von der Treu;
am glücklichſten iſt, wer am weitſten dich mied.

Doch hoch ſteht das Anſehn von uns, das gebaut
hat Gott, der vor Alters uns Ruhmpreis beſchied.

Des Ruhmpreiſes Denkmale dauern bei uns,
ſie hat uns vererbt unſer Vater Lebid.

Von unſerer Hausflur der Schirmvogt iſt ſcharf,
es ſpottet des Drohers das Zwieberggebiet;

Darin wachſen indiſche Ruthen von Erz
und Ried, und die Leu'n brüllen zwiſchen dem Ried.

Es ſind achtzigtauſend, ich zähle ſie nicht,
ich riet, und es ſind leicht noch mehr als ich riet.

Anmerkungen.

V. 5. Die taijiſchen Doppelberge, Adſcha und Selma.

V. 6. Indiſche Ruthen von Erz, Schwerter; Ried, Rohrlanzen; Leuen, die Krieger im Schwerter-Lanzenwald.

189.

Markas, Abd Alrahman der Maaniſche von Tai.

Kampf der Beni Maan gegen dieſelben Harurî's von Nr. 187.

Maan hat geſchlagen einen Schlag einen freidigen,
wie Leute ſchlagen, die ſich ſchön verteidigen.

Du ſihſt im Kampf den Knaben ſelbſt, den ſchmeidigen,
der, wo er ſich berühret fühlt vom Leidigen,
nur näher rückt, und wird zum doppelt freudigen,
ſich reibend wie ein Räudiges am Räudigen.

Anmerkung.

Das Reiben der räudigen Kamele aneinander, als Bezeichnung des engſten Schlachtgedränges, ein beduiniſches Lieblingsbild, das ſich die Leſer müßen gefallen laßen. Ueber die Dichtart ſ. Nr. 82.

100.

Obeid Ben Mâwija von Tai.

Lied:

Liebe, Tapferkeit, Dichtkunſt.

Arabiſches Maß Mutekarib.

⏑–⏓ | ⏑–⏓ | ⏑–⏓ | ⏑–(–)

O Gott grüß* mir Leila ſamt ihren Bereichen,
von Reia den Sand und die Berge der Eichen!

Erfreu ihr das Herz für die Sendung an mich!
Ihr Gruß hat erreicht, wen er ſollte erreichen.

Ja, Ich bin der Ritter von bitterm Geſchmack,
der Trotz beut des Unfalls ſich drängenden Streichen.

Ich ſchicke der Drohung die Warnung voraus,
um einen, der toll tut, vom Leib mir zu ſcheuchen;

Und führ einen Reim, gleich der Speerſpitze ſcharf,
der nachbleibt, wenn der, ſo ihn ſprach, mußt entweichen.

Aufs Beſte bewirt ich bei Einem Gelag
die Gäſte mit ihm und mit hundert ihm gleichen.

* Ich leſe hajji ſtatt hajja.

191.

Dſchâber Ben Rêlan der Sinbiſſiſche von Tai.

An die Tadlerin ſeiner und ſeiner Stammgenoßen Armut.

Als einen Trupp von Männern mit wenig Vieh im Stall
Soad ſah; »iſt, ſo ſprach ſie, dieß euer Reichtum all?«

Wenn unſer Gut du ſiehſt, daß Schaden es erlitt;
wir ſtopfen jeden Schaden ſeit alter Zeit damit.

Wol weiß das Volk am Tage des Auszugs, daß wir nicht
uns bergen hinter einem Verkämpfer von Gewicht.

Nein, von uns ſihſt du einen und wieder einen Mann,
der hingeſtreckt gelaßen den Gegner auf dem Plan.

192.

Kabiſa Ben Annaßrani von Tai

dankt ſeinen Freunden, den Beni Thual, daß ſie wacker Wort gehalten, und im Angeſichte der Beni Bedr, bei Loheim, im Kampfe gegen die Beni Schemedſcha ihm zu ſeiner Blutrache verholfen.

Nie hab ich ſolche Reiterei geſehn wie dieſe leichte,
da ſie die Beni Schemedſcha bei Alloheim erreichte;

Noch Männerſchaar worthaltender, und vorzudringen kecker,
als wir ſind, und des Rachedrangs behendere Vollſtrecker;

Am Abend, da das Freundſchaftsband wir zwiſchen uns zerhauten
mit unſern Schwertern, und den Kampf die Beni Bedr ſchauten.

Da war ich meines Eides quitt am Morgen, als die Söhne
Thuals zurück mir brachten Rach und meines Liedes Töne.

Anmerkungen.

V. 1. 2. Wendung wie 144a, V. 1 u. 2.

V. 4. Man verſchwor Wein zu trinken, Frauen zu beſuchen, eben ſo den

Geſang. Man ſang nur, wenn man geſiegt, oder wenn man den Toten gerächt hatte. Ein Dichter ſagt:

Nun bin ich mit dem Weine wieder ausgeſöhnt,
ich hatte Grund ſolang mit ihm zu trutzen.
Nun aber will ich trinken, ohn an Gott mich zu
verſündigen, und ohne zu ſchmarotzen.

103.

Ed'hem Ben Abil Ra'ra vom Geſchlechte Maan, des Stammes Tai.

Auf den Kampf der Beni Maan gegen die Beni Kaiß und Eſed, bei Elmuntehab.

Frühmorgens grüßt der Stamm von Maan mit Heereskraft
den Stamm von Kaiß und ſeine Knecht' auf Muntehab,
wie auch den Stamm Eſed, mit ſtarker Kriegsmannſchaft,
gewaltiger, die nicht zuſammen iſt geraſſt,
rein, ſtockarabiſch, auserleſen, muſterhaft,
von denen weint der Speer, wenn man nicht Farb ihm ſchafft
aus jeder Bruſtgrub und der Herzen Lebensſaft.

Anmerkungen.

Ueber die Reimweiſe ſ. Nr. 82.

Nach einem ausführlichen Bericht des Abu Rijaſch in den Scholien, fällt die Begebenheit in die allerletzte Zeit der omeiadiſchen Herrſchaft; alſo eins der ſpäteſten Gedichte unſerer Sammlung. Unmittelbar vor dieſes, der Zeit und den Begebenheiten nach, gehört das Gedicht Nr. 206.

Die von Maan, oder Tai, rühmen ſich hier, im fünften Vers, ihres reinen Arabertums, im Gegenſatz zu denen von Kaiß, die durch ihre nähere Verbindung mit der Herrſcherfamilie (wovon zum Gedicht Nr. 166 geſprochen iſt) damals ſchon ſehr verfälſcht ſein mochten, daher der zweite Vers ſie Knechte nennt. Zuſammengeraſſt, wie der vierte Vers ſagt, war wirklich das in Tai einfallende Kriegsheer, das außer den Beduinen von Kaiß und Eſed, Leute von Medina und aus Syrien enthielt, zuſammen auf 30000 angegeben.

Als ich — erzält Maadan Ben Obeid, des Geſchlechtes Chaibari, der den Aufſtand von Tai leitete — als ich mit 12000 auszog, und auf die Truppen des Omeia ſtieß, ſahe da ein Gebirg von Stahl, und ein Heer, deſſen beide Enden nicht abzuſehen waren. Doch Tai zündete Feuer auf dem Berg Adſcha an, und ſeine Männer verſammelten ſich, ſchlachteten Kamele, und machten ſich aus den Häuten Schilde, und aßen das Fleiſch. Da ſprach ich: Ihr Söhne

Chaibari's, und ihr Geſchlechter von Tai! Dieß iſt, bei Gott, euer Tag, um auf ewig zu beſtehn, oder unterzugehn! Wenn nun der erſte Pfeilſchuß fällt, ſo ſchände Gott von beiden Heeren das feigere, das zuerſt die Flucht ergreift! Darauf boten wir dem Feinde die Schlacht an, und ſie ſchoßen mit Pfeilen, doch wir griffen ſie an mit Geſamtangriff wie Ein Mann, und nur ein Schwert oder zwei waren gewechſelt, da fiel Haris (von Omeia zum Vorkämpfer ſeiner Truppen beſtellt) und Sarhan von Kaiß, und der Kampf ward hitzig in Kaiß, weil ſie den gefallnen Haris verteidigten. Da wurden aus Kaiß 300 getötet, und ſie flohen mit ſchmählichſter Flucht und wüſteſter. Nie hab ich ein fliehendes Heer ſo ſchreien hören.

Nach dieſem verunglückten Unterwerfungsverſuch wollte der Chalife Merwan ein anderes Heer gegen Tai ſenden, mußte es aber, im Drange der Umſtände, erſt gegen einen andern Aufſtand in Rei ziehen laßen. Mit dem Haupte dieſes Aufſtandes knüpfte auch Maadan von Tai eine Verbindung an; und bald nachher rückte der ſiegreiche Abul Abbas Alſeffah herbei, der Umſtürzer der omeiadiſchen Herrſchaft und Aufrichter der abbaßidiſchen. Ihm zog ich, erzält Maadan, mit zweihundert Männern von Tai entgegen, und er beſchenkte mich mit 20000 Dirhem, Ehrenkleid und Pferd, gab auch jedem meiner Begleiter 300 Dirhem, mit Ausſonderung von ungefähr dreißigen, denen er je 500, und zehnen, deren jedem er 1000 gab. Und bei Gott, nicht hat Merwan, noch ſein Heer, noch ſeine Vögte, uns ein Schaf abgenommen oder ein Kamel, und ich war der erſte, der an ihm Rache nam, und dem Geſchlechte Mohammeds (den Abbaßiden) Beiſtand leiſtete.

194.

Elberdſch Ben Mushir von Tai.

Klage über einen Freund, der alle Verbindung mit ihm und den Seinigen abgebrochen hat.

Zu Gott ich klag um einen Freund, mir lieb und wert;
drei Stücke ſinds, womit er mich hat ſchwer verſehrt.

Das eine: daß nie unſre Zelten einen ſoll
ein Bach dazwiſchen; — Bach, dein Bett ſei nie mehr voll!

Das andre: daß ich nie von ihm ein gutes Wort
erlangen ſoll, ſolange ſteht Owârid dort.

Das dritte: daß uns nie ein Feldzug auch vereint,
ein Feldzug, der doch bringt zuſammen Freund und Feind;

Von welchem ſchon manch hartem Mann iſt ſo geſchehn,
als ſei er ein aſchgrau Kamel in Mutterwehn.

Gott leite dich! o ſuch nur bei den Menſchen dir
Söhn' eines Vaters, die zu Dienſt dir ſtehn, wie wir,

Zu Dienſt mit Gut und Blut und Eifer ungelähmt,
als hätt ein Zähmer unſre Herzen dir gezähmt.

Das Grab trennt früh genug, o warteteſt du's ab,
ſtatt mich zu legen bei lebendgem Leib ins Grab.

Anmerkungen.

V. 3. Der Berg Owarid Nr. 186. V. 2.

V. 4. 5. In einem Feldzug (vermutlich iſt ſchon ein islamitiſcher gemeint) vergeſſen die Einzelnen um der allgemeinen Sache willen ihre Feindſchaften. Ein ſolcher kann auch einen harten ſchmeidigen, und den Wert eines Freundes ihm fühlbarer machen. Das aſchgraue Kamel ſoll beſonders empfindlich ſein.

Abu Rijaſch hat zu dieſem Gedichte eine eigene Geſchichte: Bordſch Ben Mushir von Tai und ſein Oheim Abu Dſchaber tranken zuſammen, und das Weib des letztern ſaß dabei; da ſtieg dem Bordſch der Wein zu Kopf, und er küßte ſie; dann ſah er, daß ſein Oheim es bemerkt hatte, und ſchämte ſich, hielt ſich zurück und ſprach: Oheim! der Trunk hat mich übermannt. Doch jener ſprach: Hab ich nicht geſehn, wie du, da du mich ſaheſt, dich zurückhielteſt, und dich ſchämteſt? Hätte der Trunk dich übermannt, ſo würdeſt du dich nicht geſchämt haben. Geh, und bei Gott, uns ſoll hinfort keine Wohnung vereinigen, und kein Feldzug, nirgends wollen wir zuſammen ſein, und ich werde nie ein Wort zu dir reden. Da ſprach jener die Verſe. Vermutlich eine von den Auslegern erſonnene Geſchichte.

193.

Kabiſſa Ben Alnaſrani von Tai,

(ſ. Nr. 192)

nach andern ein anderer,

entſchuldigt ſein Entweichen aus dem Kampf mit dem Scheuwerden ſeines Roſſes.
Vergl. Nr. 174.

O haſt du nicht den Fuchs geſehen, wie ſeine Bruſt ſich hob,
und er bog aus vom Schlachtgeſchrei und von der Waffen Licht,

Und trug mich aus den Reihn hinaus der Jünglinge, die nie
mein Wille zu verlaßen war im Kampfgewühle dicht!

Er biß die Stang und ſetzte ſeinen Kopf durch gegen mich,
und gieng davon, wo jeder Mann und Gaul tat ſeine Pflicht.

Da ſprach ich, als ich ſah, was er im Sinne hatt': O weh!
was nützt ein Freund, der ſeinen Freund in Stich läßt, wo man ficht!

Einſt werd ich jedem, den ich find, erzälen deine Tat,
und die es hören, denken wol, die Wahrheit ſagt' ich nicht.

196.

Derſelbe,

über denſelben Fuchs,

für welchen er die Kamelſtute von Saad's Tochter ausmelkte.

Saad's Töchterchen, biſt du mir nicht mehr gut,
weil für den Fuchs ich melkte deine Stut?
O du kennſt nicht des Thieres hohen Mut,
und wie mein Blick mit Wolgefallen ruht
auf ſeinen Weichen, wogend wie die Flut,
wenn er dahin rennt voll von Kraft und Glut.

Anmerkung.

Wenn nicht etwa damals in Arabien die edlen Pferde mit Milch getränkt oder gebadet wurden, ſo verkauft er villeicht die Milch, um dafür ſeinem Pferde Futter und Zeug anzuſchaffen. Doch ſihe Nr. 242. (3.) V. 4, wo die Scholien auch einen Vers anführen, aus dem abzunemen iſt, daß man bei Mangel an grünem Futter die Pferde mit Milch ernährte. Uebrigens vergl. Nr. 44 u. 112.

197.

Derſelbe.

Wunſch, einen tüchtigen Freund nicht zu verlieren.

Beim Leben des Vaters! nimmer von uns getrennt ſei
ein Mann von Verlaß, der überall füllt die Lücke,

Ein nützender, ſchadenbringender Feindesdränger,
gewichtiger auf der Wag' und aus Einem Stücke,
An Trefflichkeit über alles hinaus, und wenn
ein Uebriges gern, wo andere ſtehn zurücke.

198.

Chofâf Ben Nadba

an Abbas Ben Mirdas.

Maß Mutekârib.

⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏓ | ⏑ –

O Abbas, es wehren dem Zwiſt unter uns
von unüberſteiglichen Schranken die vier:

Verbindung gemeinſamer Ehr und ein Bund,
zum dritten Verwandtſchaft von edelſter Zier;

Dann, daß nie die Anhöh des Schmähegedichts
erſtiegen ſei zwiſchen mir ſelber und dir.

Verhaßt iſt mir, ſie zu beſchreiten, wo nicht
ich werde gedrängt wider Willen zu ihr.

199.

Mabad Ben Alkama.

Ich war abweſend, als man ſchlug Hotat.
O war ich dort, wo man ins Blut ihn trat,

Und mir zur Hand ein Stahl, fürs Recht gezückt,
der, wo man vorhält ihn, zurück nie ſchrickt.

Den zwei Geſchlechtern Malek's ſei es kund,
und ihrer Helfershelfer ganzem Bund:

Den Mord Hotats zu rächen, wehrt hinfort
mir weder heilge Zeit noch heilger Ort.

Anmerkung.

Die zwei letzten Strophen der Ueberſetzung paraphraſieren Eine arabiſche. Das arabiſche Bruchſtück hat darauf noch vier Strophen, die wir als eigne Nummer hier folgen laßen. Ueber ſolche Zerteilungen vergl. Nr. 56 u. 216.

200.

Derſelbe.

Sag dem Suheir, wenn er will unſre Fürſten ſchmähn,
daß wir ſchmähſüchtige zu ſchmähen nicht verſtehn.

Doch wehren wir dem Schimpf und trotzen ihm entgegen
mit manchem ſchneidigen und feingelippten Degen.

Es thören unſre Händ', und weiſ' iſt unſer Sinn;
wir ſchmähn nicht mit dem Wort, nur mit dem Tatbeginn.

Der Handel zwiſchen uns ſteht nun in deinen Händen,
ob du dich vorwerts willſt, ob dich zurück willſt wenden.

201.

Der Räuber von Tai.

Und als die beiden Söhne
Schumait's ich ſah im Strauch
Am Weg von Tai, und faſt war
der Paſs verrannt mir auch;

Da ritt ich meinen Stecken,
wol wißend, wo man mich
Ergriffe, ſei verfallen
dem Bändiger ein Gauch.

Ja, hätt' ich nur ein wenig
auf ſie gewartet noch,
Sie hätten mich geſchleppet
zum Schrich mit dickem Bauch,

Mit veſtgefugten Schultern,
der gegen wechſelndes
Geſchick weiß auszuhalten,
und übt verſchiednen Brauch.

Anmerkungen.

V. 1. Die beiden Söhne Schumait's waren vom Chalifen Ali ausgeſandt, den berüchtigten Räuber einzufangen. Der Paſs iſt der militäriſche Grenzpoſten des Diſtrikts.

V. 2. Der Stecken ſoll der Name ſeines Roſſes ſein. Wer dieſes will, leſe lieber den Schecken für den Stecken; wer den Stecken beibehält, neme ihn für einen auch uns geläufigen Tropen. Der Bändiger, Muchajjis, Name eines Kerkers, den Ali in Kufa bauen ließ, nebſt einem andern, genannt Nâfi, der Nützliche. Ali rühmt ſich dieſer nützlichen Bändigungsanſtalten in Verſen:

> Nun bändige die Dſchinnen mir! denn ihnen aufgetragen
> hab ich, daß ſie mir Tadmor baun mit Säul' und Steingrundlagen.

Wodurch er ſich mit Salomo vergleicht, dem die dienſtbar gemachten Geiſter die Wunderſtadt der Wüſte bauten. Desgleichen:

> Nennt den Verſtändgen mich und den Verſtändiger!
> ich baute nach dem Nützlichen den Bändiger.

V. 3. Der Scheich mit dickem Bauch iſt eben Ali. Der Profet ſoll von ihm geſagt haben: Sein dicker Bauch kommt von ſeinem vilen Wißen.

V. 4. Er übt verſchiednen Brauch, d. i. wie die Scholien meinen: ſtrenge Andacht, Wißenſchaft, Tapferkeit u. ſ. w. Doch wenn ſie hinzuſetzen: Ali, als er die Verſe des Räubers hörte (die demnach alsbald ein Schârid, oder landläufiges Gedicht müßen geworden ſein), rief er aus: Bei dem, der das Saamenkorn ſpaltet, und den Hauch entfaltet! hätte ich ihn erwiſcht, ich würde ſeine Meinung gerechtfertigt haben: — ſo erhellt hieraus, daß jene Worte etwas anders ſagen wollen, nämlich etwa: er weiß für Alles Rat zu ſchaffen, macht kurzen Prozeſs, und dergl. Denn auf V. 2 wird man Ali's Wort nicht beziehen dürfen, oder man würde dem Gedichtchen ſeine Spitze nemen.

202.

Horeith Ben Annab.

Verraten und in Fährlichkeit verlaßen vom Geſchlechte Nebhan, fand er Hülfe bei mehreren Männern von den Beni Amru Ben Auf, deren Namen er herzält, und alle preiſet, den Preis vor allen aber dem zum Schluß genannten Bochtor Ben Atud zuerkennt.

Als Nebhan dort, der felle Knecht, in Stich mich ließ, umfangen,
vom Waßerſchein der Wüſte, wo auf mich die Schrecken drangen;

Da ſprang mir Saad und Manſur bei, und Dſchebbar, und die jungen
zwei Söhne des Muarrid; nein, Gott iſt mir beigeſprungen:

Ja, Gott, der dieſe Liebe mir verlieh von ihnen allen,
und meine Schenkel veſtigte, da ich gedacht zu fallen.

Du ſiheſt, wo ſich machen auf den Weg die Heldenkinder:
zween Führer gehn vor ihnen her, ein ſehnder und ein blinder.

Auch zwo Sprechweiſen führen ſie, darob man ſie muß ſcheuen,
Tonarten zwo, zum Schrecken ein', und eine zum Erfreuen.

Von Amru's Söhnen jeder hat die Haltung eignes Mutes,
doch Bochtor iſt ihr trefflichſter für Schlimmes wie für Gutes.

Anmerkung.

V. 4. Nach den Scholien ſind die beiden Führer Tag und Nacht; was nicht vil beſagt. Ich denke: ſie gehn halb blindlings, halb vorſichtig zu Werke, jenes aus Mut, und wo blindes Dreinſchlagen gilt, dieſes wo Klugheit oder Gelindigkeit angewendet iſt. Dazu ſtimmen dann die bildlichen Bezeichnungen des folgenden Verſes, ſo wie das Schlimm und Gut im letzten.

203.

Eban Ben Abde (oder Abida).

Er kündigt, wegen der Verderbtheit der Glaubensherrſchaft, dem geiſtlichen Oberhaupte den Gehorſam auf.

Maß Tawîl.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ (–)

Wenn Glaubensgehorſam ſo verdirbt ſchmählich, ſag ihm: geh!
und gegen ein Haupt Ma'add's wir lenken die Zügel,

Mit blanken, geſchliffnen, leichtgeſchwungenen, ſchneidenden,
auf denen von David iſt die Spur und das Siegel;

Mit blaulich geſpitzten, die befiedert ein Edelaar,
dem dicht war von Flaum, und ſtark von Kielen, der Flügel;

Mit ſolch einem Heer, das Wüſten zudeckt: in Jethreb iſt
ſein Nachtrupp, ſein Vortrab reicht an ſyriſche Hügel.

Und wie wir dahinziehn zwiſchen Oſten und Weſten, wird
der Staub, wo er wacht, und wo er ſchläft, aufgewiegelt.

Anmerkungen.

V. 1. Ma'add, d. i. ganz Arabien.

V. 2. Dem David wird ſonſt nur die Verfertigung von Panzern, nicht, wie hier, von Schwertern zugeſchrieben.

V. 3. Umſchreibung der Pfeile.

V. 5. Jethreb, Medina. Syriſche Hügel; der Zug geht gegen Damask, dem Sitze der Omeijaden.

204.

Uneif Ben Hakim.

Das erleſene Heer.

(Sihe Nr. 31.)

Wir ſammeln gegen euch ein Heer von Malek's Kampfgeſellen,
das dient ein Warnungsbeiſpiel an Baſtarden aufzuſtellen.

Bei Haſn hält ſeine Nachhut noch und bei Liwâ im Sande,
indes der leichte Vortrab ſchon ſtreift im Dſchebiſer Lande.

Und unterm Hals der Pferde gehn erleſne Fußmannſchaften,
mit Pfeilen, die beſtimmt ſind in der Herzen Grund zu haften.

An ſie darf keine Kränkung ſich und keine Schande wagen,
von Müttern ſo geſegneten hat ſie der Schooß getragen.

205.

Kerawwas Ben Seid von Makal.

Du ſihſt, da Grauheit ſchon mich kleidet, dein Genügen
an mir, mein Volk, und hoffſt; dein Hoffen ſoll nicht trügen.

Ja, Makal freuet ſich an mir, dem Greiſen, heute,
wie es am Knaben einſt auf Ammenſchooß ſich freute.

Erwidert ward ſein Schrei mit Freudenſchrei von zarten,
nicht rauhen an der Wang' und an den Fingern harten.

Anmerkung.

D. i. von edlen und freigebornen Frauen, Töchtern eines wolhabenden Hauſes, im Wolſtand erzogen, und keine Spuren knechtiſcher Arbeit an ſich tragend.

206.

Kawwal von Tai.

Bedrohung an einen Einforderer der Herdenſteuer.

(Vergl. Nr. 168.)

Sagt jenem Mann, der kommt die Steuer einzutreiben:
Komm nur heran! dir ſoll der Sper nichts ſchuldig bleiben.

Wir haben Bitterklee des Todes, recht gebeizet,
wenn überſüttert dich vom Süßen, Bittres reizet.

Ich denk', eh du zum Vieh gelangſt, das du willſt holen,
begegnen Schwerter dir, die dir die Seel abholen.

Anmerkungen.

V. 2. Gholla ein ſüßes Kraut, und Homdh ein bittres, beide Kamelesfutter, jenes ſeine Koſt, dieſes ſeine Zukoſt genannt, welche es ſucht, wenn es jener überdrüßig iſt.

Der zur Eintreibung der Steuer in Tai und Eſed beauftragte Beamte war Omeia Ben Abdallah, unter dem letzten omeiadiſchen Chalifen Merwan; und dieſe Steuerverweigerung, wozu noch die andere Weigerung kam, einen jungen Landsmann, der einen von den Beni Bedr erſchlagen hatte, zur geſetzlichen Vollſtreckung der Blutrache an die Behörden auszuliefern, zog dem Lande Tai von Seiten des Statthalters in Medina einen gewaltigen Kriegseinfall zu, auf deſſen Entſcheidungskampfe bei Elmunteheb das Gedicht Nr. 193 ſich bezieht.

207.

Waddach von Jemen,

auf einem Kriegszug in Syrien gegen die Griechen, an ſeine Geliebte Otheile in Jemen.

Mein Herz iſt erregt und eilt zu dir mit Eile;
des Schlummers beraubt hat mich dein Bild, Otheile!

Jemanierin, die hier mich beſucht, und zeiget
die Reize zum kleinſten, hüllet zum gröſten Teile.

Hier wo mir der Bahre Töchter ſind nah, erlaß mir
dein ſchwebendes Bild, das wandelt bei nächt'ger Weile;

Dann aber beſtürme mich, wenn du Luſt haſt, wieder,
wann blicket mein Thier empor einſt zum Soheile.

Denn ſähſt du die Reiter hier, wie ſie rennen trutzig,
und Schleppen des Staubs ſich nachziehn Meil' um Meile;

Auf Rücken der Roſſe ſäheſt du Dſchinnen, gierig,
zu haſchen den Raub, eh andern er wird zu Teile.

Anmerkungen.

V. 2. Auch das Traumbild verhüllt diejenigen Reize, welche die lebende Schöne ſelbſt verhüllt trägt.

V. 3. 4. Die Töchter der Bahre, der Heerwagen, als nördliches oder ſyriſches Geſtirn, im Gegenſatz zu Soheil, Kanopus, dem ſüdlichen oder jemaniſchen. Er erläßt ihr hier ihren Beſuch, wo dieſer ihn nur in ſeinen Kriegsgedanken irre machen kann, bis ſein Reitthier dereinſt nach beendigtem Zug ihn wieder nach Jemen tragen wird.

208.

Ein Ungenannter.

Mein Amt iſt nicht des Hirten Amt, der ein die Herde treibt
am Abend, und bei ſeinem Hund und ſeinen Kälbern bleibt.

Und nicht des Tagelöhners Dienſt, der neben dem Reiter muß
hertraben, bis zu Nacht ihm iſt kein Schuh mehr ganz am Fuß.

[Wir haben nur das Schwert geerbt, vererben nur das Schwert,
und kennen nicht an uns und nicht an andern andern Wert.]

Wir legen keinem Knecht bei uns mehr auf, als leicht er trug;
doch was wir ſelber tragen, wär' auch Bergen ſchwer genug.

Wir ſind gemäßigt, und es hält wol mancher uns für ſchlaff,
dann merkt er, unſre Schlaffheit ſei am rechten Orte ſtraff.

Anmerkung.

V. 3 iſt eine Einſchiebſel des deutſchen Ueberſetzers, um das Zuſammenſtoßen zweier unverträglicher Verſe zu verhüten.

209.

Amru Ben Michlat der Kelbiſche,

auf die Schlacht von der Heide, Merg Rahet, im Jahr 64 der Hedſchret.

Ein rein hiſtoriſches Gedicht, das eine Reihe von Namen herzält ſolcher Vornemen und Anführer der Zubeiriſch-Kaiſiſchen Partei, die dort im Kampfe gegen die ſiegreiche Merwaniſch-Kelbiſche, von welcher der Dichter iſt, getötet oder verwundet wurden. Der Dichter läßt ſich hier nicht ein auf die wichtigen Folgen des Kampfes, durch welchen die Herrſchaft des Chalifen Merwan feſtgeſtellt wurde, ſondern befriedigt nur ſeinen ererbten Stammhaß von Kelb gegen Kaiß. Vergleiche darüber das Gedicht Nr. 166, ſodann das hier zunächſt folgende.

Arabiſches Maß Tawil.

⏑–⏓ | ⏑––– | ⏑–⏓ | ⏑–⏑–

Am Tag, wo man Fahnen ſah, den durſtigen Vögeln gleich,
wenn einer in Lüften kreiſt, den Flug ſenkt der zweite;

Da trafen die Lanzen unſers Volks Thâbet, Biſchr und Harn;
es ward jeder ſeinen Stammgenoßen zum Leide.

Wir ſtießen in ſeinen Steiß Siſâb, da zurück er gieng;
den Thaur aber traf von unſern Schwertern die Schneide.

Den Hemmam erreichte mit dem blanken, dem ſpaltenden,
ein amriſcher langer Mann, ein Helfer im Streite.

Dem Kampf beider Heer' auch wohnte Amru Ben Mohriß bei,
und eng ward die Heid' ihm da, wie weit war die Heide.

Und wem auf der Heide wol das Glück wollte, des Geſchäft
daſelbſt war, daß er den Kaiß verſtümml' und verſchneide.

210.

Sufar Ben Elhäreth.

Der omeiadiſche Chalife Moawia Ben Abi Sofjan erklärte ſeinen Sohn Jeſid zu ſeinem Nachfolger, und die arabiſchen Stämme huldigten ihm, außer der Stamm Kaiß, die ſagten: Bei Gott, wir huldigen nicht dem Sohn einer Kelbiſchen Mutter. Denn die Mutter des Jeſid war Meiſun, Tochter des Malek Ben Bahdal vom Stamme Kelb, den beſonderen Feinden des Stammes Kaiß. (S. Nr. 166.) Dieß erregte in Jeſid einen Groll, und es ward der Anfang zu den Mißhelligkeiten zwiſchen den Beni Omeia und denen von Kaiß. Als nun Jeſid ſtarb, folgte ihm ſein Sohn Moawia Ben Jeſid, deſſen Mutter ebenfalls eine Kelbiſche war, wie ſeine Großmutter Meiſun; und Haſſan Ben Malek, Ben Bahdal, Bruder der Meiſun, war gleichſam unumſchränkter Herrſcher. Nach der ganz kurzen Regierung des Moawia Ben Jeſid brachen die Subeiriſchen Unruhen aus, und die von Kaiß waren die Hauptanhänger des Ben Subeir. Da war Haſſan, der Bahdaliſche, in großer Verlegenheit und Unſchlüßigkeit, ſodaß er bald die Stämme aufforderte, ihm ſelbſt zu huldigen, bald irgend einem der Beni Omeia, welchem ſie wollten; bis endlich die Wahl auf Merwan Ben Elhäkem fiel, mit dem die Bahdaliſchen ſich vereinigten, und nun Merwaniſche genannt wurden (wie ſie im nächſt vorhergehenden Gedicht erſcheinen). Im Laufe dieſer Begebenheiten nun, doch als der Parteiname Bahdal noch galt, dichtete Sufar Ben Elhareth ſein Lied gegen Bahdal für Ben Subeir. Dieſer letzte hatte den Sitz ſeiner Herrſchaft in Mekka, wo Sufar, als er zur Kaaba wallfahrtete, von ihm aufgefordert ward, ihm zu huldigen. Dieſes that er, und ward nun für die Sache des Ben Subeir ein ſo begeiſterter Verfechter, wie ihn das Gedicht zeigt:

Maß Tawil.

So wär' es denn Gottes Rath? der Bahdal, und Bahdal's Sohn
ſoll leben! der Sohn Subeir's ſoll werden erſchlagen!

Ihr lügt! Ja, beim Haus des Herrn! er ſoll nicht erſchlagen ſein!
Zuvor ſoll ein Tag mit hellen Abzeichen tagen!

Zuvor ſoll die Lanze über euch helle Funken ſprühn,
den Zinken der Sonne gleich, die aufgehend ragen.

Anmerkung.

Ben Subeirs Herrſchaft hatte ſich zuletzt über ganz Hidſchas, Jemen, Irak, Choraſan, Dſchebal und einen Teil von Syrien ausgedehnt, während er ſelbſt in Mekka ſeinen Hauptſitz fortbehielt. Hernach aber übertrug der Chalife Abd Almelik dem Hedſchadſch die Provinz Hidſchas, und dieſer belagerte alsbald den Ben Subeir in der Kaaba. Einſt ſprach Ben Subeir zu ſeiner Mutter Esma, Tochter des Abu Bekr: Der Hedſchadſch verheißt mir Sicherheit, wenn ich mich zu ihm hinausbegebe. Da ſprach ſie: Daß du ſterbeſt an Wunden, iſt mir lieber als daß du ſterbeſt gebunden. Er ſprach: Ich fürchte, wenn er mich durch Gewalt gefangen bekommt, wird er meinen Leichnam mishandeln. Sie ſprach: Wann das Schaf geſchlachtet iſt, tut ihm das Fell nicht weh. Darauf wehrte er ſich, bis er unterlag, und auf Minâ kopfunterwerts gekreuzigt wurde. Vorher hatte er vilen Moſchus gegeſſen, um nicht übel zu riechen, wenn er gekreuzigt würde. Mit ihm zugleich aber ward eine Katze aufgehängt. Auf Ben Subeir gibt es wenig Lobgedichte, weil er ſehr geizig war. Doch lobte ihn unter andern Amru Ben Seid:

Maß Tawil.

Die Söhne Subeirs, o ſchau, ſie haben verſchworen ſich
auf Ehr und auf Ruhm, ſolang Koreiſch beten, faſten wird.
Koreiſch iſt ein Hort im Jahr des Mangels; ihr aber ſeid
der Hort von Koreiſch, wo auch es reiſen und raſten wird.

Koreiſch, die edlen Geſchlechter von Mekka.

210.*

Meiſun, die Tochter des Mâlik Ben Bahdal, die Kelbiſche,

deren im Eingang zu dem nächſtvorhergehenden Bruchſtück gedacht iſt, erſcheint anderwerts als in der Hamâſa auch als Dichterin. Nachdem ſie dem Chalifen Moawia den Jeſid geboren hatte, hörte ihr Gemahl ſie ſingen:

Ein Kleid von Woll', und frei das Herz von Leide,
iſt lieber mir als ein Gewand von Seide.

Ein Zelt, an das der Wüſte Winde ſchlagen,
iſt lieber mir als der Paläſte Ragen.

Ein hart Kamel im freien Feld zu reiten
iſt lieber mir als Maulthiers ſanftes Schreiten.

Ein Hund, der Gäſte meldet durch ſein Bellen,
iſt lieber mir als der Handpauken Gellen.

Ein Biſſen Brot im Winkel einer Hütte
iſt lieber mir als eines Kuchens Schnitte.

Ein ſchlanker, rüſtiger, von mir ein Vetter,
iſt lieber als ein Tölpel mir, ein fetter.

Da ſprach Moawija: Hatteſt du nicht genug, o Tochter Bahdal's, bis du mich zu einem fetten Tölpel machteſt? (d. i. mußteſt du es ſoweit treiben, mich einen fetten Tölpel zu nennen?) Geh zu den Deinigen! Und ſie gieng in die Wüſte zu Kelb, und ihr Sohn Jeſid mit ihr. Dieſer ward dort erzogen, und unter ſeinen mütterlichen Oheimen, den Beni Kelb, lernte er die Wolredenheit der Wüſtenbewohner, und verfaßte Gedichte. In ſeinem 35ſten Jahre ward er ſeines Vaters Nachfolger, und im 38ſten ſtarb er, als ſein Sohn Moawia zwei Jahre alt war. Abulf. I. 398.

211.

Haſſan Ben Aldſchaad,

an einen Beſchützer, Abdallah Ben Chaſem, zu dem ſich der Dichter in Hoffnung guter Aufname begeben hatte, und den er nun wieder verläßt, weil er ſich von ihm und den Seinigen vernachläßigt ſieht.

Sags nur den Beni Châſem, daß von ihnen ich mich trenne,
und ſpreche zum geſattelten Kamel am Morgen: renne!

Ich bin ein Mann, der nicht Behag in einem Hauſe finde,
wo man nach meiner Schärfe nicht, noch fragt nach meiner Linde.

212.

Elkattal der Kilabiſche.

Lob eines Mannhaften.

Wo eine Sorg' er ſorgte,
da war ihm keine Nacht
Zu finſter, und kein Reitthier
für ihn zu ungeſchlacht.

Die Sorge, wo ſie einſprach,
bewirtet' er mit Mut;
Und morgens ſprang der Schakal,
wo er des Nachts geruht.

So derb als edelmütig,
von Sitt' und Sinnesart,
Des allerbeſten Schlages,
der je gebildet ward.

Nicht auf die Eſſensſtunde
war er bei Hunger aus,
Und faſtete mit Gleichmut,
wenn ihm entgieng der Schmaus.

Er wußte, daß ein Gutes
auf Schlimmes folgt, und daß
Das Gute, wo es weilt,
nicht bleibt ohn' Unterlaß.

Anmerkung.

Dieſes Gedicht iſt eins von denen, die ihre Stelle in der Sammlung, wie es ſcheint, mehr ihren Spracheigentümlichkeiten, die in einer Ueberſetzung größtenteils wegfallen, als ihrem Gehalte zu verdanken haben. Wol deswegen auch ſind die meiſten derſelben beſonders lückenhaft, da nur die ſprachlich bedeutenden Verſe ohne Rückſicht auf den Zuſammenhang ausgehoben ſein mögen. Dieſes hier iſt noch rund genug für ſich, doch war es urſprünglich villeicht ein Teil, und zwar der letzte, eines Totenliedes, wie deren das zweite Buch unſrer Sammlung mehrere bringt. Zu dem zweiten Verſe bringen die Scholien als Parallele dieſe drei von Bal'a Ben Kais bei:

Die Sorge, wo ſie einſpricht,
bewirt ich ſie bei mir
Mit Mute, mag Verhängnis
einkehren auch mit ihr.

Den Geiſt halt ich von Täuſchung
der Hoffnungen zurück;
Denn wo dein Hoffen ſchwindelt,
da ſchwindelt auch dein Glück.

Oft ſträubt ſich dem die Seele,
worin dein beſtes iſt,

Und läßet auf Verkehrtes
ſich treiben vom Gelüſt.

Und zum vorletzten Verſe die beiden folgenden von Hâtem Tai:

An Reichtum und an Armut waren
wir wechſelnd reich;
Denn dieſe beiden Becher tränken
die Welt zugleich.

Doch macht' uns nicht der Reichtum gegen
Verwandte rauh,
Noch unſre Armut in der Pflege
der Ehre lau.

213.

Aus Ben Habna.

Offenes Bekenntnis der Selbſtſucht.

Dem Manne, welcher dir Demütgung angetan,
tu ihm Demütigung, wär er dein Blutsfreund, an.

Und wenn du jetzo nicht demütigen ihn kannſt,
ſo laß ihn gehn, bis du dazu die Kraft gewannſt.

Verkehre freundlich, wo dir ſonſt nichts übrig blieb,
und haue, wo du ihm verſetzen kannſt den Hieb.

214.

Ein Ungenannter.

Aufforderung an die Geliebte, während der Nachtreiſe des Stammes, wann die Männer auf ihren Thieren ſchlafen, die Gelegenheit zu einem Geſpräch mit ihm zu benutzen.

Und wenn die Leute leiſer unterreden ſich,

Wenn hin und her ſie wanken wie der Brunnenſtrick,

Und mancher ſich hat veſtgebunden ſäuberlich;

Dann ſprich mit mir, o Schöne, ſprich nicht über mich!

Anmerkungen.

V. 1. Wenn ſie immer leiſer miteinander reden, und nach und nach einſchlafen.

V. 2. Wenn ſie im Schlafe hin und her wanken, wie ein Brunnenſtrick, der in ſteter Bewegung hin und her gezogen iſt.

V. 3. Wann mancher, um nicht im Schlafe vom Sattel zu fallen, ſich darauf angebunden hat.

V. 4. Dann ſprich mit mir, ſprich nicht mit einem andern über mich.

So hat das rätſelhafte Gedichtchen einen Sinn, gehört aber dann nicht hieher, ſondern zu den erotiſchen im zweiten Teil. Die Scholien legen V. 1 aus von dem Köpfezuſammenſtecken und Ratſchlagen bei einem Notfall oder Kriegsgefahr, und von der Unruhe ebendabei V. 2. Dann aber iſt keine Verbindung mit dem Folgenden. Denn V. 3 erklären die Scholien ſelbſt vom Feſtbinden gegen das Herabfallen im Schlaf; und von der Frauensperſon im letzten Vers ſchweigen ſie gar. Dieſe iſt freilich im Arabiſchen nur als weiblicher Imperativ zugegen, doch im Deutſchen, wo der Imperativ kein Geſchlecht unterſcheidet, mußten wir ſie im eingeſchobnen Vocativ, o Schöne, zum Vorſchein kommen laßen, ſonſt wäre ſie ganz verloren gegangen, und der Sinn des Gedichtes mit ihr. Das andere dieſes auf ähnliche Weiſe wie wir verſtehen mochten, iſt aus den Scholien zu ahnen, wenn ſie ſagen, daß man V. 1 auch von dem Reden mit ſich ſelbſt im Schlafe, oder vom Träumen, auslege, und V. 2 vom Wanken im Schlaf; doch das zuerſt von ihnen angegebne ſei das Rechte.

215.

Mutalammes.

Er trotzt auf ſeinen Mut und auf die braune Burg, Aldſchaun, in Jemâma, gegen den König Noman von Hira, den er zum Kampf herausfordert.

O ſihſt du nicht, daß jeder Mann ſteht einem Tod zu Pfande,
ob er verzehrt vom Vogel ſei, ob eingeſcharrt im Sande!

Drum nim du keine Schmach auf dich aus Furcht vor einem Sterben,
und ſtirb es als ein freier Mann, des Haut nicht Striemen färben.

Sich ſelbſt verſtümmelte Koßeir, um Rache zu erlangen,
und Beihes mit dem Schwert drang auf den Tod ein ohne Bangen,

Na'âma, der, nachdem das Volk die Brüder ihm erſchlagen,
mit ſeinem Kleid andeutete, was er im Sinn getragen.

Was iſt ein Mann? was er erfuhr, was ihm die Zeit berichtet;
und was iſt Weibiſchkeit, als wer auf Wehr und Tat verzichtet!

Was Mut, als daß ſein Leben man auf eine Nachtfahrt wage;
und Feigheit, daß man ſonne ſich und ſchlaf' am hellen Tage.

Sihſt du die braune Zinne dort, die eingewurzelt raget,
um die der Flug der Tage kreiſt, und die davor nicht zaget!

Dem Tobba trotzte ſie, da er die Städte rings zerrüttet;
denn ihre Mauern ſind gefugt, und jeder Stein geküttet.

Hei komm nur an und ſih hier im Gefild die Saaten wogen,
und an der Schöpfmaſchinen Schwung die Räder aufgezogen!

Die Zeit iſts, wo im Tal von Jrd die Mücken ſind lebendig,
Horniſſen, und dem Schwarm voran die blaue Flieg' unbändig.

Anmerkungen.

V. 3 u. 4. Zwei ſagengeſchichtliche Beiſpiele, mit denen er ſich befeuert. Keſeir, oder Kaſir, kann aus dem deutſchen Hariri bekannt ſein. Beihes iſt derſelbe wie Na'âma, ein Mann von Feſâra, dem ſieben Brüder erſchlagen wurden, und der ſich toll ſtellte und närriſch kleidete, um die Rache, die er brütete, zu verbergen. Wenn man ihn darüber zur Rede ſetzte, ſprach er:

Für jede Lage leg ein eignes Kleid an,
leg eins zur Luſt, ein anderes zum Leid an.

Letzter Vers. Daß der Dichter mit der „blauen Flieg' unbändig", ſich ſelbſt meine, braucht weniger geſagt zu werden, als daß er ſelbſt davon ſeinen Ehrennamen erhalten hat. Im Arabiſchen nämlich ſteht in der Reimſtelle Mutalammes, d. i. der begierige Sucher, als Beiwort der blauen Fliege, die dort männlich iſt. Sein eigentlicher Name iſt Dſcherir Ben Abd Aloſſa, oder auch Ben Abd Almeſih. Es iſt ſeltſam, daß ſein Vater gleichgültig „Verehrer der Göttin Aloſſa" und „Verehrer des Meſſias" heißt, gleich als ob er nach oder auch neben einander Heide und Chriſt geweſen ſei. — Ueber die blaue Fliege vergl. Nr. 127.

210.

Derſelbe,

von kleineren Fehden.

Nabhir wird von dem Rücken
mir ſein ein Schild;
Dſchulei und Ahmas helfen
im Kampfgefild.

Bring nur den Beni Korran
von mir den Gruß:
Gebt euch nicht ab mit dem was
uns macht Verdruß!

Wenn ihr zum Frieden nahet,
ſo nahen wir;
Doch trotzet ihr, ſo trotzen
wir mehr als ihr.

Wenn lahm für uns Hobeib iſt,
doch iſt uns treu
Ein Häuflein, das zum Werk nicht
die Nacht macht ſcheu.

Anmerkungen.

Im Arabiſchen machen dieſes Gedicht und das vorhergehende zuſammen eines aus. Es ſind zwei von einander unabhängige, im Ton ganz verſchiedene Stücke, deren mehrere von gleichem Versmaß und Reim den gemeinſchaftlichen Rahmen einer Kaſide zu füllen pflegen. Vergl. Nr. 56, 199, 232. —

Der hohe und ſtolze Sinn des Dichters, der in dem erſten der beiden Bruchſtücke ſich ſo ſchön epiſch entfaltet, erſcheint gnomiſch gleichſam zuſammengedrängt in folgendem, das uns beim Geſchichtſchreiber Tabari (Koſeg. I. 18.) aufbewahrt iſt:

Gefallen läßt Mishandlung ſich ſonſt keiner auf der Welt
als nur der Eſel der Gemeind und als der Pflock am Zelt:
Den einen läßt man hungrig ſtehn, gefuebelt an dem Strick;
den andern klopft man, und beklagt ihn keinen Augenblick.

217.

Saad Ben Naſcheb,

verteidigt ſich gegen ſeine Mutter, die ihm ſeine Strenge als Häuptling zum Vorwurf gemacht.

Maß Tawil.
⏑–⏓ | ⏑––– | ⏑–⏓ | ⏑–⏑–

Mich tadelt um das, was ſie gewahret von Heftigkeit
und Strengheit an mir, die Mutter Saad's, und nicht weiß ſie was.

Da ſprach ich zu ihr: Fürwahr, der Edle, wie ſüß er ſei,
nach Umſtänden findet man ihn bitterer als Kolokaß.

Gelindheit iſt Schwäche, Streng' erzeugt Scheu; und wo man nicht
dich ſcheut, ſetzt man dich auf jeden Gaul, der dir nicht zu Paß.

Nicht fahr' ich mit Härte gegen den, der mir linde kommt;
nur hart bin ich, trotzig, gegen Anmaßung oder Haß.

Den Hals richt' ich jedem grade, der ihn aus Stolz gekrümmt,
und zieh ihn am Naſring, bis er umkehrt zum rechten Maß.

Und nun, ſchiltſt du mich, ſo ſchiltſt du einen, der nimmer kargt,
der Ruhm fand, wo Not ihn traf, und mitteilt, wo er beſaß;

Der, was er ſich vornimmt, veſt den Vorſatz im Auge hält,
und durchdringt mit Schweigen, wie ein Schwert ſchneidend, nimmer laß.

218.

Derſelbe

an den Charedſchiten (Rebellen) Beläl, mit dem er und ſein Stamm es zwar bisher gehalten, von dem ſie ſich aber weiter keine Unbilden gefallen laßen wollen.

Ha, drohe nur uns nicht, Beläl! denn wenn auch wir entzwei
nicht brachen des Gehorſams Stab, ſind wir doch Männer frei.

Und wenn wir dich bisher geſcheut, doch bleibt ein Weg dahin,
wo wir nicht mehr dich dürften ſcheun; die Zeit bringt mancherlei.

O bring uns nicht, nachdem du uns geneigt-ergeben ſahſt,
dahin, zu wählen zwiſchen Bruch und zwiſchen Sklaverei!

Denn wir ſinds, die, wo Kriegeswut den Schleier abgelegt,
und vor ihr ihre Söhne fliehn, ihr ſtehn in Treuen bei.

Und nie auch kehren wir* aus Furcht des Todes ein im Haus
der Schmach; wir fürchteten daß unbequem dieß Haus uns ſei!

---

* Lies bimohtallina. In den Scholien lies aufaha für arfaha.

219.

Korad Ben Abbad.

Vom Werte der Verwandten.

Da wo für einen Mann, der zürnt, nicht auch mitzürnen Ritter,
die, wo es heißt: nun reitet ein! einreiten ins Gewitter;

Und wo nicht Beiſtand ihm verleiht ein Häuflein Ehrenreicher,
die mutig an den Handel gehn, vor dem ſich ſcheut ein weicher;

Da wird er auch des kleinſten Feinds nicht können ſich erwehren,
und wird, wie ſcharf er ſelber ſei, zurück mit Kränkung kehren.

Verbrüdre dich, mit wem du mogſt, im Frieden; doch dein Retter
im Kriege bleibt, das merke dir, kein andrer als dein Vetter.

Dein Vetter iſts, dein Vetter, der, wo du ihm rufſt im Streite,
antwortet willig, und ſein Blut verſpritzt an deiner Seite.

Darum verlaß den Vetter nie, ob Frevel ihn beſtricke;
denn er iſt deines Kleides Riß, und deines Kleides Flicke.

220.

Sihr Abu Kerram (nach andern Kidam) von Temim,

erhebt, um ſich ſelbſt damit zu erheben, die Tapferkeit des von ihm erlegten Teim von Jeſchkur, eines namhaften Ritters, der in der Schlacht ihm zum Einzelkampfe entgegen getreten war.

Arabiſches Maß Kâmil.

⏑⏑ – ⏑ – | ⏑⏑ – ⏑ – | ⏑⏑ – ⏑ (–)

Gott über Teim! welch eine Lanze zum Jagen
fand ihn der Tod, welch eine Klinge zum Schlagen!

O ein Kriegesbrand, und ein Vornedran, der entgegen trat
dem Verderben, ohne zu weichen oder zu zagen.

Wie der Löwe, welchen nicht ab vom Vorwertsdringen beugt
des Erligens Furcht und der Waffen dröhnendes Schlagen.

Ein Vergeuder ſeines Geblütes da, wo aus Todesfurcht
ſich entziehn die Helden, und nicht die Waglinge wagen.

Des Verderbens Becher, ich habe ſolchen ihm eingeſchenkt,
auf geſchliffnen Spitzen gezückter Spere getragen.

Und ich ſchlug, indeſſen das Heer im Staube des Kampfes ſtand,
ihm den breiten Spalt, wo die Purpurſtröm' ausbrachen.

Wie ich aus nur holte, da wars als hätte die Hand von mir
und der Tod von ihm um Zuſammenkunft ſich vertragen;

Und er ſtürzt', und ſchäumende Lebensfüllen entſprudelten
von des Bauches Quell in ununterbrochenen Lagen.

221.

Amru von den Lanzen

preiſt die Tapferkeit der Seinigen.

Die, wo ſie mit den Lanzen auftauchen aus der Flut
des Tods, einander rufen: Noch einmal drein mit Mut!

Da kehren ſie noch einmal als Helden, Zwerge nicht,
zum Treffen, unter ihnen kein Zager und kein Wicht.

Wer übertrifft an Adel mein Volk am Tage dort,
wo ruft des Todes Herold: Schirmt eurer Ehren Hort!

222.

Fereſdak

gegen das Fürſtenhaus der Merwaniden (Omeiaden, ſ. Nr. 210), und ihren Statthalter und Feldherrn, Hedſchadſch.

Haus Merwan's, gebt uns unſer Recht, und nah ſind wir euch gerne;
doch wo ihr dieſes uns verſagt, ſo laßt uns in die Ferne!

Denn offen ſteht und frei uns noch von euch ein Weg, ihr Fürſten,
mit unſern falben, welche nach dem Hauch der Wüſte dürſten,

Gebändigten, vollausgezahnt, mit Naſenringen prangend,
zur Nachtfahrt und zur Frühreiſ' auf, und keine Raſt verlangend.

Wol eine Freiſtatt gibt es vorm Bedränger noch auf Erden,
und Wohnort iſt mir jeder Ort, wo nur gewohnt kann werden.

5 Und was vermöchte Hedſchadſch auch uns weiter anzuhaben,
ſobald uns erſt im Rücken iſt Sijâd'es Waßergraben.

Hedſchadſch! bei deines Vaters Wamms, und deiner Alten Röcklein!
vom Schmalvieh, das die Niederung beweidet hat, du Böcklein!

Wo Merwan's Fürſtenhaus nicht war, der Sohn des Jußuf wäre
noch, was er war, ein Sklave vom ejadiſchen Sklavenheere,

Wie damals, da er dort, der Sklav, ein ſchlechtes Kleid anhabend,
des Städtleins Kinderherde trieb früh aus, und ein am Abend.

Anmerkungen.

V. 5. Sijâd's Waßergraben, der Kanal des Sijâd Ben Abihi in Irak, die Grenze von Hedſchadſch'es damaliger Statthalterſchaft.

V. 6—8. Der furchtbare gewaltige Hedſchadſch Ben Jußuf, emporgehoben durch das Anſehn der Merwaniden, dann aber noch mehr deren Anſehen ſelbſt emporhebend, war in der Jugend Schulmeiſter im Städtchen Ta'if.

222.*

Ein Ungenannter.

Die im Gedräng rückweichenden erkannten dann,
Wo man die Schwerter zog aus ihrer Scheiden Bann,
Daß nicht die Flucht das Lebensziel verlängern kann.

Anmerkung.

Versweiſe von Nr. 82.

223.

Schubeil von Feſâra.

Klage um erſchlagne Feinde, vormalige Bundesgenoſſen.

O weh um die, die ſonſt zum Kampf ich anrief,
daß ſie für mich den ſtarken Arm erhöben;

Nicht jetzt aus Schwäche ſind ſie überwunden,
vilmehr wie Leu'n erlegen ſind vor Löwen.

Wo nicht den Vorſprung unſer Pfeil gewonnen,
fernhin ſie treffend, eh heran ſie ſchnöben;

So ließen ſie des Todes Pfuhl uns ſchlürfen,
bis unſre Fliehnden auseinander ſtöben.

224.

Katari Ben Alfudſchâ'a.

Ausforderung zum Zweikampf, eines Vorfechters an den feindlichen Vorfechter.

Wenn du den Vorkampf ſuchſt, ſo folge meinem Wink,
und koſten laß ich dich des Tods Giftbecher flink.

Im Kampf einander Tod zutrinken iſt nicht Schmach
für wacker zechende; komm, tränke mich und trink!

225.

Derradſch,

an ſein Weib, Ummi Kahmas, auf der Walſtatt, wo er ſelbſt verwundet zwiſchen Verwundeten und Toten ligt.

Umm Kahmas, leg mir den Verband an dicht,

Fürcht dich vor abgehaunen Armen nicht,

Vor Köpf' und Rumpfen; tu nur deine Pflicht!

Denn hier ſind wir ſo übel zugericht,

Wie räudige Kamele, die man picht.

226.

Arkat Ben Na'bal Ben Kuleib von Anbar,

auf einen Kampf, den er allein mit ſeinem Sohne Nedſchm gegen eine Räuberſchaar beſtand, wobei der Vater zu Pferde mit einem Säbel, der Sohn zu Fuß mit einem Bogen bewaffnet war.

Auf Mâſen's Steinland hielten Nedſchm und ich
uns gegen eine Menge ritterlich.

Er deckte ſich mit meines Roſſes Bug,
ein Säbel und ein Bogen war genug.

Sie ſchoßen her, wir ſchoßen hin gemach,
und hieben einen Hieb, der war nicht ſchwach.

227.

Waddah Ben Chumeil.

Lobgedicht auf ſeine Beſchützer, die Beni Mâſen.

Mein Leben ſei geweihet Mâſen's Söhnen,
den widerſpenſtigen, trotzigen Kriegesfürſten!

Die, wo man ihnen zwiſchen Kampf und Unglimpf
die Wahl gelaſſen, nach dem Tode dürſten.

Sie hegen ihr Gehege wol; ihr Haus iſt
erhöhet auf des Adels Bergesfirſten.

Anmerkung.

Schon das erſte in der Reihe dieſer Gedichte iſt ein Lob auf Mäſen's kräftigen Schutz geweſen. Und wir bringen hier nach, was dort zum zweiten Verſe die Scholien bemerken: Die Beni Mäſen ſind bekannt um ihren Stammadelſtolz und Ruhmwetteiſer, und dafür von den Dichtern belobt. So ſagt

Ein Ungenannter,

zur Beſchämung ſeiner eignen läſſigen Kampfhelfer.

Was ſpringt ihr mir nicht bei alswie ein Trupp von Mäſens Rittern?
Sind meine Bürgen ihnen gleich im Kampf, wo Lanzen ſplittern?

Auf deren Heldenmienen hell geprägt Goldſtücke ſcheinen,
ob angerieben ihr Gepräg auch ſei von Schlachtgewittern!

Sihe dieſe Verſe im Buch der Schmäh- und Rügelieder.

228.

Sewwâr,

an Dſchenub, ſeine Frau.

(Vergl. Nr. 26.)

Dſchenub, o hätteſt du dort geſehn die Reiſigen,
am Strande dort, wo ſich eilig drängte die feige Schaar

Im breiten Weg, aus Furcht vor der Gefangenſchaft,
als hart die Reiterei auf ihren Ferſen war.

Da riefen ſie Sewwâr! als Lanzen wurden rot;
und überall wo Not iſt, ruft man nur Sewwâr!

229.

Der Bruder (nach andern der Sohn) des Hoſâba.

Auf Okba Ben Suheir, der mit einem kleinen Häuflein einen Kampf gegen ein ganzes Heer Türken beſtanden. Das einzige Gedicht unſerer Sammlung, worin andere Feinde als Araber gegen Araber erſcheinen. Doch vergl. Nr. 207.

Wenn je ein andrer Mann geſtutzt, und ihm der Mut gewankt
beim Schirmekampf, daß er der Fahr nicht zuſchritt mit Vertraun;

Doch Okba wankte nicht, es ſtutzte nicht der Sohn Suheirs:
als auf ihn drang ein Türkenheer, zeigt' er nicht Furcht noch Graun.

Dem Tod entgegen ſchürzt' er hoch vom Schenkel ſein Gewand,
wo hinter Kleiderfalten ſich die Memme will verbaun.

Er ſtürzt' in Tod und in den Feind; voran das blanke Schwert,
indes die Pferde am Gebiß des Todes Schlinge kaun.

Sie ſind vil hunderttauſende, und mit ihm iſt ein Trupp,
der hoch die Naſen trägt, und liebt auf Recken einzuhaun.

Anmerkung.

Die Hyperbel der vorletzten Zeile erklären die Scholien ſo hinweg, daß nicht das angreifende Türkenheer, ſondern das ganze Volk der Türken gemeint ſei, mit welchem Okba gleichſam im Geiſte bei dieſer Vorprobe es aufnimmt.

230.

Aus, Ben Tha'laba.

Aufraffung und Ausdauer.

Arabiſches Maß Beſit.

⏓ – ⏑ – | ⏓ ⏑ – | ⏓ – ⏑ – | ⏑ ⏑ –

Das Band der Luſt ſchneid' ich ab, und bring' hindurch mit Entſchluß,
vom Schlafe wach, wann im Geiſt ſich ernſte Sorge geſchaart.
Und keine Nacht, kein Gefild zeigt mir ein finſter Geſicht,
und vom Geſchäft ſchrecket ab mich keine Mühe der Fahrt.

231.

Ein Ungenannter von den Beni Mâſen.

Frohlocken über einen Erlegten, und Verhönung deſſelben, daß über ihn gekommen, was er einem andern gedroht habe.

So ſprach ich, als mein Schwert im Nacken ſaß des Recken,
und er dahinſank wie der Palm' entlaubter Stecken:

Auf dich iſt nun der Sturz gekommen, nicht gekommen
auf Schoba! weg mit dir, geſchlagener mit Schrecken!

Ihm trank Verderben zu ein Schwert, das, wo es blinket,
des Tods gefletſchter Zahn anlacht aus allen Ecken.

232.

Derſelbe.

Gegen die Beni Idſchl, die, in Fehde mit den Beni Mâſen, zu ohnmächtig ſich an dieſen ſelbſt zu rächen, einen wehrloſen Schützling derſelben, einen Fremden von Nachſeb, getötet hatten.

Idſchl, edles Volk, ha Idſchl, ihr Mörder! ſo im Grimme
den Fremdling unter uns von Nachſeb hinzuſtrecken!

Ihr freveltet, indem ihr Recht zu nemen glaubtet,
am armen Gaſt, an dem nicht Schuld war zu entdecken.

Den Schützling töten, der entfernt vom Schützer weilet;
kann, wer auf Rache zielt, ſich das zum Ziele ſtecken?

Nicht Rach habt ihr erzielt; ihr Idſchliſchen, und kamet
durch das, was ihr getan, weit ab von rechten Zwecken.

Die Spere ſcheutet ihr von Mâſen nur, und lenktet
davon wo anders hin, doch dort iſt kein Erklecken.

Einmal ums andre zwar habt ihr uns ſchon gekoſtet;
kennt ihr uns noch nicht recht? noch einmal ſollt ihrs ſchmecken!

Anmerkung.

Die beiden obigen Gedichte des Ungenannten gelten im Arabiſchen für ein einziges, womit es ſich ſo verhält, wie wir zu Nr. 216 bemerkt haben, nur daß die beiden Bruchſtücke hier an Ton und Inhalt einander näher ſtehn als die dort, weswegen wir dieſe auch in gleichem Maß und Reim übertragen haben. Die Scene des erſten Bruchſtückes kann früher als die des zweiten, aber auch ſpäter, als eine lyriſche Verſetzung, gedacht werden, in jenem Falle als eine der Niederlagen, welche die von Idſchl durch die Ermordung des unſchuldigen Schützlings rächen wollten, im andern Falle als eine Folge des, wegen dieſer Ermordung, von Mäſen gegen Idſchl erneuerten Krieges, oder auch beide Begebenheiten können von einander unabhängig ſein.

250.

Bagther Ben Lakit von Eſed,

der Reueloſe.

Mit Schwertes Schärfe fordert' ich Hakim's Gehirn,
und wies die Mittagsruhe ſeinem Schädel an.
Und wenn ich erſt zum Schreckenswerk getrieben bin,
nie ſag' ich hinterdrein: o hätt' ichs nicht getan!

251.

Ein Mann der Beni Numeir.

Stammruhm.

Ich bin ein Sohn der Viertenden von Amru,
ein Sohn der Kanzelritter von Dſchenab.

Ein Mann von uns gibt preis im Kampf ſein Antlitz
dem Stoße, das er preis der Schmach nie gab.

Die Fürſten von Numeir ſind meine Väter,
die Mutterbrüder Fürſten von Kilab.

Anmerkung.

V. 1. Der Viertende iſt der Häuptling, der den vierten Teil der Kriegsbeute nam. In der heidniſchen Zeit ſagte man: er hat geviertelt, wie im Isſam: er hat gekünſtelt. Die Kanzelritter ſind die Chalifen, nach den Scholien tropiſch: die ſtatt aufs Roſs ſich aufs Minbar, den Gebetſtuhl oder die Kanzel ſchwingen; wie umgekehrt Thabet Ben Kotba, als er in Choraſan die Kanzel beſtieg, und in ſeiner Rede ſtecken blieb, herabſtieg und ſagte:

Nun wenn ich unter euch kein Kanzelredner werde,
bin ich am Kampftag doch ein Redner mit dem Schwerde.

Doch hier iſts einfacher: die zugleich Ritter und Prediger ſind, geiſtliche Fürſten.

233.

Elhudhiul Ben Kaab von Anbar,

als ſein Weib ihn auf der Handmüle malen ſah, und verwundert ausrief: Wie! iſt das mein Mann?

Sie rief, und ihre rechte Hand war auf die Bruſt gezücket:
Iſt dieſer an der Müle da mein Mann, der ſo ſich bücket?

Da ſprach ich: O ich bitte doch dich nicht zu übereilen,
und anzuſehn mein Tun, wo's gilt das Kampfgedräng zu teilen!

Bin ichs nicht, der den Gegner ſo zurückweiſt, daß mit Schrecken
er abzieht, und in ſeiner Bruſt der Lanze Spitzen ſtecken?

Der auf ſich nimmt die ſchwere Wucht, und aushält unterm Gießen
der Todeseimer, wo zur Flucht die Kühnſten ſich entſchließen?

Der weiß des Unfalls Nachtbeſuch mit Gleichmut zu empfangen,
wo manchen der Beſuch erfüllt mit unentſchloßnem Bangen!

Wo alle ſtutzen, ſtürz ich kühn mich in des Strudels Brauſen,
vor welchem auch dem Sprudelkopf und Wagehals mag grauſen.

Bei deines braven Vaters Haupt! ein Diener meiner Gäſte
bin ich, und wo zu Roſs ich ſitz, ein Ritter wie der beſte.

So kauf ich reichen Ruhm mir ein, der nie mir ſoll verſiegen,
und laße meinen Gegner dumpf im Schlaf der Trägheit ligen.

236.

Kenſa, die Mutter Schamla's.

Sie war eine Sklavin unter den Beni Minkar; wo Berd, ein Mann von Minkar, ſie kaufte, und mit ihr einen Sohn, Schamla zeugte, von welchem ſie ihren Beinamen führt. Auf dieſen ihren Sohn tat ſie ſich vil zu gut, und als er einſt auf eine Fehde ausgezogen war, ſang ſie von ihm:

Wenn mich nicht meine Meinung triegt, und ſie wird mich nicht triegen,
von Schamla; wird er ſie dort heut in tüchtge Bande ſchmiegen.

Auf, Schamla, ſchürz dich, triff ſie nur mit dem, was dich getroffen!
Du nimmſt nicht Sühnegeld, und nicht Erſaz bloß, will ich hoffen.

Nicht bloß Erſaz, Vergeltung von Gleichem mit Gleichem, ſondern einen Ueberſchuß von Rache.

Und bei einem andern Auszug deſſelben, nach dem Wolfenanger, ſang ſie wieder:

Weh übers Volk, das dort ſich ſchaart, beim Anger zu den Wölfen!
Heut wird kein Ali ihnen dort und auch kein Amru helfen.

Und wenn nicht meine Meinung irrt, und ſie wird ja nicht irren,
von Schamla; wird er ſie dort heut in tüchtge Bande ſchirren.

237.

Schabrums Ben Tefeil,

den jungen edeln Weichlingen.

Ja, vor Ben Mohris Thür dort ein Gazellchen, das ſich ſchniegelt,
ſanftnäſelnd flüſtert, armbeſpangt, und glatt die Locken ſtriegelt,

Das iſt euch lieber, als ein Haus wie dieſes hier, vom Klirren
der Spieß' und Schwerter aufgeführt, wodurch die Winde ſchwirren.

Ich ſage zu den Jünglingen, die von Dhirâr entſproßen,
wo ſich im Feld zum Lanzenſtoß aufſtellten die Genoßen:

Wolauf! ſezt nur die Roſſ' in Gang, und wißt, daß euren Seelen
iſt anberaumt ein Sammelplaz, den keine darf verfehlen!

Anmerkung.

V. 2. Im offnen Felde Schwert und Speer eingepfählt, und das Kleid darüber geſpannt, als Sonnenſchirm oder Wetterdach für arme Krieger. Vergl. Nr. 151.

238.

Kabiſa Ben Dſchâber,

rühmt ſich und ſeinen Stamm Tei gegen die Benî Heiſam.

Arabiſches Maß Wâfir.

⏑ – ⏑ ⏑ – | ⏑ – ⏑ ⏑ – | ⏑ – ⏑

O Söhnelein Heiſam's, habet ihr wol erprobet,
ob läſſig an Kunſt ich ſei, wo es gilt zu fechten?

Ich habe gekaut, mich haben gekaut, Gefahren,
als ſei ich ein Mann von vorigen Volksgeſchlechten.

Nicht Kinder der ſchwachgebrüſteten Erſtlingsmutter,
die Kinder ſind wir von dauernden Kampfesmächten.

Die Eier des Landes heckten uns aus, ſo ſind wir
die Söhne von ſeinem Schroffen und ſeinem Schlechten.

Für uns ſind die beiden Veſten, Adſcha und Selma,
ihr öſtlicher Hang iſt unſer mit guten Rechten;

Und Teima's Höh, für welche wir ſeit den Zeiten
von Ad mit den Spitzen unſerer Lanzen fechten.

Anmerkungen.

V. 3. Die ſchwachgebrüſtete Erſtlingsmutter (Kamelin) ein Bild des unbedeutenden oder erſt leicht anfangenden Krieges, wo noch nicht vil Blut fließt, wie nicht vil Milch bei einer ſolchen Kamelin.

V. 4. Die Eier des Landes, vergl. Nr. 160. Anmerk. zu V. 4.

239.

Salem Ben Wâbiſſa.

Der Sichere.

Geh du nur deinen Gang, und tu, was ſteht in deiner Hand!
denn nie vorm Angebornen hält das Angelernte Stand.

Auf manchem Poſten ſtand ich, der des Schwertes Schneide glich,
tat meine Schuldigkeit, und ſah die Blick' auf mich gewandt.

Vom Rande glitt ich nicht, und ließ Entehrendes nicht ſehn,
da wo in gleicher Lage wol ein andrer glitt vom Rand.

240.

Amer Ben Tofeil.

Der Gewiſſenhafte.

Gott fügt es wol dem Manne
in manchem Drang, zu gehn
Den rechten Weg, und manchem
Gelüſt zu widerſtehn.

Weib, muß ich dirs erſt ſagen?
wenn frevelnd ein Geſell
Mich einlädt zu dem Frevel,
folg ich ihm nicht ſo ſchnell!

241.

Mudſchamma' Ben Hilal.

Als er, 100 Jahr alt, von einem Kriegszug beutelos zurückkehrte, fand er beim Waßer Elhujeima die Beni Mudſchâſchi', die er überfiel, mehrere tötete, und andere gefangen fortführte, darunter das Weib des getöteten Häuptlings von Mudſchaſchi. Davon ſang er:

(Er gehört zu den alten Recken von Nr. 157 und 158.)

Und ſei ich hochbejahrt ein Greis, und lang die Friſt zumal
des Lebens mir, doch find' ich den Ertrag des Lebens ſchmal.

Geburtstag' hundert giengen, die ich auszog wie ein Kleid,
und fünfe nacheinander noch, darauf noch vier an Zal.

Manch Reiterheer, von mir geführt, dem Kranichzuge gleich,
und gleich der Regenwolke Guß, worin des Todes Stral;

Ich war dabei, und manche Beut' erraffſt' ich, manche Luſt
genoß ich; der Genuß doch war nichts als ein flüchtiges Mahl.

Die ſtrauchelnde, die ich am Tag Huſeima's vor mir ſah,
wie ihr beengt die Herzwand war von der Verzweiflung Qual;

Ununterbrochen in der Bruſt, Bewäßrungsrinnen gleich,
quoll ihr das Weh, und ihrem Aug entfloßen Ström ins Tal;

Sie ſprach — ich aber hatte ſie geſchieden vom Gemahl —:
O ſei unglücklich, wie du mich gemacht haſt, Ben Hilal!

Ich ſprach: O nein, das Unglück traf Modſchâſchi's Mutter und
die deinen; denn dein Antlitz heut iſt kummerbleich und fahl.

Gerichtet hab ich meinen Sper, den langen, gegen ihn,
und vornedran die Spitze, gleich geſchwungnem Feuerpfahl.

Und wie manch anderm edeln Weib der Stämme ließ ich ſo
die Nagelſpur der Trauer um Söhn' oder Ehgemahl!

242.

Elachnas Ben Schihâb von Taglib.

Bruchſtücke einer Kaßide.

(Vergl. Anmerk. zu Nr. 124. 216. 232.)

1.

Er beſucht die verlaßene Wohnſtätte der Geliebten, die mit ihrem Stamme wo anders hin gezogen iſt.

Wer verlaßne Sidelungen je beſucht' am Abend,
und die Trümmer dort befragte, die nicht Antwort gaben;

Doch die Flur, wo Hittan's Tochter eingedrückt die Spuren,
nicht mit dieſer Flur vergleichen darf man andre Fluren.

Denn wie ein geſchickter Schreiber glänzend rein die Schriften
prägt auf Pergament, ſo glänzen dort von ihr die Triften,

Die verlaßnen, wo jetzt einſam Strauße wandeln ragend,
Mägden ähnlich, die man Abends heimtreibt holzeintragend.

Dort verweilt' ich, ſtand und weinte, wo die Schmerzgedanken
mich beſielen, wie das Kopfweh Chaibar's Fieberkranken.

Anmerkungen.

V. 2 u. 3 ſind Erweiterung Eines arabiſchen Verſes, um die Vergleichung der Fußtapfen der Geliebten mit Schriftzügen etwas anſchaulicher zu machen.

V. 5. Die Gegend von Chaibar iſt wegen heftiger Fieber verrufen.

2.

Wie er vom Rauſch der Jugend zur Beſinnung des Mannes gekommen.

Eine ſchöne Zeit verlebt' ich mit leichtfertigen Thoren,
die zu Umgang und Geſellſchaft ich mir hatt' erkoren;

Ein Genoße Liederlicher, mit dem zu beſaßen
ſich die Blutsverwandten ſcheuen, und ihn laufen laßen.

Doch abtrug ich das Geborgte von der Jugend Brauſe,
und den Sparer und Erwerber hab ich nun im Hauſe.

3.

Ruhm des Stammes.

Sih, um unſre Zelte ſchwärmen Roſſe freigelaßen,
wie Geißherden von Hedſchas, die keine Ställe faßen.

Alle Stämme von Ma'add, ſie haben ihre Spalte,
um darein ſich zu verkriechen, ihre Rückenhalte.

Aber wir ſind Männer, die nicht haben Wall und Brücken,
und nicht andre Burgen ſuchen als der Roſſe Rücken.

Morgens werden ſie mit Milch getränkt, mit Milch am Abend,
aber ſchlank und hager bleiben ſie, beſtändig trabend.

Ihre Ritter ſind von Taglib, Taglib, Wa'il's Kinde,
Krieger, Sieger, ungemiſcht mit fremdem Hausgeſinde;

Die des Heeres Leitbock fällen, deſſen Stahlhelm ſtralet,
und mit ſeinem Blute wird ihm das Geſicht bemalet.

Und wenn kurz ſind unſre Schwerter, dienet zum Erſatze
unſer Schritt dem Feind entgegen, einzuhaun am Platze.

Gottes Segen ſei mit jedem Volk, das unſerm gleichet,
das vor keines Königs Thron im Vorrang keinem weichet.

Jedes andre Volk hält, ſeh ich, ſeinen Hengſt am Bande,
doch wir laßen unſern frei, er ſchweift umher im Lande.

Anmerkungen.

V. 4. Vergl. Nr. 196. Anmerk.

Zum letzten Vers. Der Hengſt des Stammes iſt, nach den Scholien, der Häuptling deſſelben. Paſſender werden wir ihn als bildliche Bezeichnung des ungebundenen Kriegsmutes nemen. Vgl. im zweiten Teil Nr. 619, V. 6.

Zwiſchen den beiden erſten Partien 1 und 2 ſind zwei arabiſche Verſe übergangen, die ohne allen Zuſammenhang, eine bloße Probe von überlieferungsweiſe verſtümmelten Redensarten, und wol urſprünglich nur Varianten Eines Verſes ſind; ſie möchten im Deutſchen ungefähr ſo lauten:

Ihr zwei Freunde, kehrt nun um vom Traben einer flinken
Stut', auf der ein Reiter, wie des Schwertes düſtres Blinken.

Ihr zwei Freund', es kehrt ſich um im Traben eine flinke,
und gerippter Stahl, bereit zu ſeines Herren Winke.

Wenn man nun doch hierin einen Sinn finden will, ſo kann V. 1 ſagen: Ihr beiden Freunde, die ihr mir ſo weit das Geleite gegeben habt, kehrt nun um und laßt mich allein weiter traben auf einer ſolchen flinken Kamelſtute, auf der ich ſolch ein Reiter bin. Und V. 2: Seht, ihr Freunde, es trabt mit mir nun dahin die flinke und (begleitet mich) ein ſolches geriefeltes Schwert, das mir nicht verſagt. — Die Scholien knüpfen (mit Uebergehung von V. 1) den V. 2 notdürftig an das Vorhergehende ſo: Die Rede deutet an, daß ſeine Gefährten ihn verlaßen und nicht für gut befunden ihm beizuſtehn beim Verweilen auf der Wohnſtätte der Geliebten.

248.

Obeil Ben Elfarch von Idſchl.

Rede zum Frieden zwiſchen den verſchiednen Zweigen des Stammes Niſâr.

Von Niſâr Ben Ma'add Ben Adnan Ben Ismael, und zwar von ſeinen beiden Söhnen Modâr und Rebia leitet faſt ganz Hidſchâs ſeine Geſchlechter ab.

1 Sei mir gegrüßt, geſchmückte mit dem Halsband und der Spange,
geſchmückte mit dem blanken Zahn und ſchwarzem Lockenhange,

Und mit dem zarten Fleiſch des Zahns, und weichem Rand der Lippe,
der ſprühenden, alsob von ihrem Thau man Honig nippe,

Alsob die Zähn' allabendlich zur Tränke gehn im Weine,
dem beſten, der ſeit Jahren wuchs auf hohem Felsgeſteine.

Bei Gott, ein Unglücksvogel flog jüngſt hin ob meinem Haupte,
der mir beim ſchickſalsvollen Flug nicht freie Wahl erlaubte,

5 Sodaß den eignen Brüdern ich zutrank vom Todesweine,
den Brüdern, deren Vater iſt in Scherz und Ernſt der meine.

Wir beide rufen ja »Niſâr«, ihm beiderſeitge Kinder;
und zwiſchen uns ſoll ſein im Schwang das Lanzenrohr der Inder?

Niſârſche Hengſte, wettſtreitvoll, umpanzert bis von oben
mit Ringeln, wie ſie David wob, die man in Sogd gewoben!

Wenn wir einreiten einen Ritt, ſtehn unſern Kampfgewalten
die ihren gleich, mit Klingen, die von Schultern Arme ſpalten.

Und greifen wir zu Fuß ſie an, mit ſcharfen Schwertern hauen
ſie ein auf Eiſenhemden, wie ſie uns einhauen ſchauen.

10 Betrübt genug, daß immer ich muß triefen ſehn hernieder
von meinem Sper Blut meiner Bruſt, Blut meiner eignen Glider.

Beim Himmel, wenn ich gegen ſie will ziehn den Kriegespfad,
mit Kaiß auf Kaiß, und gegen Saad mit Auf, dem Sohn vom Saad,

Und ſchäd'ge Amru und Ribâb und Dârem, o bei Gott,
und kränk' Amru Ben Odd (o wie enthalt' ich mich von Odd!);

Gleich' ich nicht einem, der die Flut aus ſeinem Schlauche gießet
hin in den Wüſtendampf auf Fels, wo ihm kein Hälmchen ſprießet?

Gleich der, die fremde Kinder ſäugt, und die von ihrem Leibe
verkommen läßt; das iſt der Pfeil, der fehl geht von der Scheibe.

15 Drum rat ich beiden, folget beid, ihr von Niſâr zwei Triebe,
dem Rate des, der Gutes rät aufrichtig und aus Liebe.

Nicht unter Schädeln ſoll der Krieg mit meinem Schädel ſpielen,
und nicht auf meinem Grab ſollt ihr nach euch mit Pfeilen zielen.

O fürchtet ihr das Feuer nicht für eures Vaters Söhne?
und hoffet nicht von Gott für euch das Paradies, das ſchöne?

Der Staub der Erde, wenn er wär aus allen Höhn und Talen
geſammelt, wäre mehr nicht als Niſâr's Geſchlecht * an Zalen.

Die zwei Eckpfeiler ſind ſie, die, wo ſie erſchüttert worden,
erſchüttert wird die Welt vom Süd bis hin zur Maur im Norden.

20 Und hab ich einſt befeindet ſie, und ſie bekämpft mit Erze,
ſo ſchneidet das, was weh tat ihrem Herzen, mir ins Herze.

Denn bei des Herds Verteidigung ihr Vater iſt mein Vater,
ihr Oheim iſt mein Oheim, ihr Großvater mein Großvater.

Auch ihre Lanz iſt völlig gleich an Länge unſrer Lanze,
und zugeſchnitten iſt für uns nach gleichem Maß das Ganze.

* Schreibe min 'Aani (– – –) mit Hamſa, nicht mit Waßl (∪ – –).

Anmerkungen.

Dieſes herrliche Gedicht iſt ein Ganzes, das ſich ganz aus ſich ſelber erklärt. Wir brauchen nur wenige Anmerkungen zu den einzelnen Verſen beizufügen.

V. 1 — 3. Das kurze Teſchbib, oder Liebesvorſpiel, leitet vortrefflich die weiche Friedensſtimmung des Gedichtes ein.

V. 4. Es iſt milde, daß der Dichter die Verirrung des Bruderkampfes als eine Schickſalsbethörung anſieht, höchſt eindringlich aber, daß er alles das an ſich ſelber darſtellt.

V. 5. Im Texte: Rohrlanzen von den Rohrlanzen des Chattiſchen (Landes) oder von den Rohrlanzen Indiens. Eine Doppelbezeichnung deſſelben Gegenſtandes. Die Rohre kommen aus Indien nach Chatt, wo Lanzen daraus gemacht werden, die daher bald indiſche, bald chattiſche heißen.

V. 7. Eine ähnliche Doppelbezeichnung: Panzerhemde aus Sogd im nördlichen Perſien, kunſtreich wie die dem David von der Sage zugeſchriebnen.

V. 8. Anerkennung gleicher Macht und Tapferkeit von beiden Seiten.

V. 10 u. 11. Lauter ſtammverwandte Namen niſariſcher Geſchlechter.

V. 16. Ich will nicht in dieſem Bruderkriege umkommen, mein Schädel ſoll nicht Fortſetzung der Kriegswut und Rache predigen. Die Zeile wird im Arabiſchen mit verſchiednen Vokalen geleſen, und jede der drei von den Scholien erwähnten Lesarten (die man leicht noch um zwei vermehren könnte) gibt eine gleich gute Abſchattung deſſelben Sinnes. Im Deutſchen könnte man eben ſo ſagen:

Nicht unter Schädeln ſoll den Tod mein Schädel weiter ſpielen.

V. 19. Die Mauer im Norden iſt die mythiſche von Jadſchudſch und Madſchudſch, oder Gog und Magog, deren Wirklichkeit die kaſpiſchen Thore ſein mögen.

Der in der Ueberſchrift angegebne Dichter, Obeil Ben Elfarch, war ein Zeitgenoſſe des Hedſchadſch Ben Juſuf, auf den er ein Schmähgedicht machte (wie wir eins auf denſelben Allgewaltigen vom Dichter Feresdak Nr. 222 haben), worauf er zum griechiſchen Kaiſer entfloh, dann aber doch in die Gewalt des Hedſchadſch fiel, und ſich mit einem Lobverſe löſte:

Des Islams Kuppel baute neu er, der vor Menſchen geht
durch rechte Leitung aus der Irr ein anderer Profet.

Aber nach Abu Rijaſch gehört unſer Gedicht (das nach ihm nur ein Teil einer langen Kaßide iſt) einem andern Dichter, Abul Achjal von Jeſchl, der etwas ſpäter, in die letzten omeiadiſchen Zeiten fällt. Er gieng als Abgeſandter an Omar Ben Hubeira von Feſara; und als dieſem angeſagt wurde: Abul Achjal von Jeſchl ſteht draußen und bittet um Einlaß; ſprach er: Bei Gott, es ſoll ihn kein anderer einlaſſen als ich ſelber! ſtand von ſeinem Sitz auf, gieng ihm zur Thür entgegen, nam ihn bei der Hand, ließ ihn neben ſich auf dem Soffa ſitzen, und ſprach dann: Trag mir deine Munſifat vor! — Ueber dieſe Bezeichnung des Gedichts ſihe Nr. 145 die Einleitung. Doch bekommt hier das Wort einen höheren Sinn. — Darauf entließ er ihn beſchenkt mit einem Ehrenkleid und 30000 Dirhem.

211.

Atika, Tochter des Abd Almottaleb, Mohammeds Vaterſchweſter.

Auf einen Kampf derer von Koreiſch gegen die von Kaiß, der in Okad vorgefallen, als Mohammed in ſeinem zwanzigſten Jahre ſtand.

Frag' unſre Nachbarn, wer wir ſind!
Gnug haben kannſt du am Berichte.

Frag' Kaiß und ſein geſchaartes Heer,
von dem die Schmach nie wird zunichte,

Mit ſeinen Speeren, Rüſtungen,
mit ſeiner Ritter Glanzgewichte,

In Okab, wo die Augen faſt
geblendet wurden von dem Lichte.

Doch ihren Fürſten ſchlugen wir,
und ihn verließen ſeine Wichte.

Die Roſſe ließen ihn im Feld
geſtreckt, Hyänen zum Gerichte.

Anmerkung.

Die zweite Zeile des erſten Verſes ſagt im Arabiſchen wörtlich: Dir genüge vom Böſen es zu hören. Den Urſprung dieſes Sprichworts ſihe bei Nr. 147.

Auch von einer andern Tochter des Abd Almottaleb, Saffija, iſt uns ein politiſches Fragment aufbewahrt im zweiten Teil der Hamâſa S. 779 des arabiſchen Textes, wo wir es übergangen haben als zu unbeſtimmt in ſeinen Beziehungen, doch wollen wir es hier beibringen:

Wer bringt von mir hin an Koreiſch die Kunde?:
»Wozu blieb uns die Herrſchaft bis zur Stunde?

Ihr wißt, von jeher führten wir das Steuer,
nie ward uns auf Verrat geſchürt ein Feuer.

Und alle Ehrenpreiſe ſind uns eigen,
da ſich manch andre wol zur Schande neigen.«

Anmerkungen.

Nach den Scholien handelt es ſich um eine Anmaßung der Beni Umejje gegen das Geſchlecht des Profeten; und die im zweiten Verſe angeredeten, mit ihren Anſprüchen zurückzuweiſenden, ſind eben die Umejjaden. Schwerlich hat die Tante des Profeten ſo lange über deſſen Tod hinaus bis zu der Zeit gelebt, wo die Umejjaden gegen Ali und deſſen Söhne auftraten, und ſie aus der Herrſchaft verdrängten; ſondern es iſt wol ein früheres Zerwürfnis in Mekka zwiſchen dem Nebenaſt von Umejje und dem Hauptſtamm von Koreiſch gemeint.

V. 2. Von dem auf Verrat geſchürten Feuer ſagen die Scholien: Die Araber, wenn ſie einen als Verräter öffentlich bezeichnen wollten, ſchürten ſie ein Feuer, wozu ſich die Leute verſammelten, und wobei ein Herold ausrief: Der und der hat Verrat geübt. — Nie ward uns ein ſolches Feuer geſchürt, ſondern eher wol euch. Verſteckter Vorwurf, wie auch V. 3.

Den beiden politiſchen Dichterinnen von Koreiſch können wir noch eine dritte zugeſellen.

Als Huſſein Ben Ali, mit fünfzig ſeiner nächſten Verwandten, Söhnen, Brüdern und Vettern, bei Kerbelâ in Irak, verlaſſen von ſeinen übrigen Anhängern, im ungleichen Kampfe gegen die Schaaren der umeijiſchen Feldherrn umgekommen war, und die gefangenen Weiber und Kinder der Getöteten vom Chalifen Jeſid nach Medina zurückgeſendet wurden, kamen ihnen dort die Frauen der Beni Haſchem wehklagend entgegen, unter ihnen die Tochter des Okail Ben Abi Taleb, welche weinte und ſprach (Abulf. I. S. 392.):

Was wollt ihr ſagen, wenn euch der Profet wird fragen:
„Was habt ihr, denen ich den Islam aufgetragen,

Getan den Meinigen, ſeit mein Staub im Grabe ruht,
die* teils in Feſſeln ſind geſtürzt, teils in ihr Blut?

Iſt** das der Lohn dafür, womit ich euch beſchenket,
daß ihr mit Böſem mich an meinen lieben*** kränket?"

Okail, der Dichterin Vater, war Ali's Bruder und deſſen Feind, der es mit Moawija hielt. Aber ſein Sohn, Moslem Ben Okail, war Huſſein's (Ali's zweiten Sohns) Anhänger, und mehrere andere Söhne Okails kamen zugleich mit Huſſein um. Ibn Koteiba nennt deren neun, und führt davon den Vers an (Abulf. I. S. 390 und Note 161.):

Schwimm, o Aug, in Thrän' und Weh, und wenn du je
klagteſt, klag um des Profeten Stamm, der fiel.
Sieben Söhne von**** den Lenden Ali's all
traf des Todes Loß und neune von Akil.

Der Name iſt alſo eigentlich Akil; wenigſtens reimt er hier ſo im Arabiſchen.

* wa iſt zu ſtreichen.
** Für mâ iſt a zu leſen.
*** Für âhi iſt âhawi zu leſen.
**** Lies lauthi.

235.

Abd Elkaiß Ben Chofaf von Bordſchem.

Männliche Beſonnenheit nach jugendlichem Thören.

Arabiſches Maß Mutekârib.

◡ – ⏓ | ◡ – ⏓ | ◡ – ⏓ | ◡ – (–)

Erwacht zur Beſinnung, verließ mich mein Thören,
bei Gott, es verließ mich ſeit längeren Tagen.

Und eilfertig ſiehſt du mich nicht um zu ſchmähn,
und nicht um das Fleiſch meines Bruders zu nagen.

Jedoch nicht entrinnt mir der heimlichſte Groller,
der fernſte, ſobald ich dem Groll nach will jagen.

Ich trage gerüſtet auf Wechſelgeſchick
die maalloſe Ehr und das Schwert ohne Zagen,

Die treffende Zung auch wie Spitzen des Speers,
den Schaft einer Lanze mit ſchwankendem Ragen,

Das wallende Hemde des ringelnden Panzers,
das klingeln du höreſt vom Schwert angeſchlagen,

Gekräuſelt wie Teichflut, wenn Weſtwind ſie hebt,
und fließend bis nieder zum Fuße getragen.

236.

Ein Weib von den Beni Amer

(nach andern von den Beni Koſchair)

droht im Namen ihres Stammes einem feindlichen Stamme: wenn im bisherigen Kriege die andern ermatten, werden wir ihn deſto nachdrücklicher gegen euch führen.

Den Krieg, von deſſen blutiger Beträuflung in die Runde
das Volk unmutig ſtöhnt, wie ein Kamel, das rückenwunde;

Ihn geben auf die ſchwachen, daß an ſeiner Glut ſich wärmen
die Söhne ſolcher Mütter, die ſich, ſohnberaubt, nicht härmen.

Und wenn nicht meine Ahnung täuſcht, und ſie wird mich nicht täuſchen,
von euch und eures Unverſtands höchſt windigen Geräuſchen:

So wird, wie man ein Thier abtut, im Nu von unſren Schaften
die abgebrochne Spitze neu in eurer Leber haften.

Anmerkung.

Die erſte Hälfte von V. 3 iſt ein epiſcher Kehrvers, der oben Nr. 236 zweimal da war, auch dort, wie hier, im Mund einer Dichterin, alsob er den Frauen eigens angehöre.

247.

Omeia Ben Abi Salt

(nach andern ein anderer).

Klage des Vaters über den ungerathenen Sohn.

(Vergl. Nr. 506.)

Den neugebornen füttert' ich,
den wachſenden ich nährte;
Getränket wardſt du und geſpeiſt
mit dem, was ich gewährte.

Wenn eine Nacht du wurdeſt krank,
wacht ich an deinem Bette,
Und ſtöhnt, alsob die Krankheit mich,
nicht dich befallen hätte.

Und als du zu den Jahren kamſt,
dem Ziel, wo nun erfüllen
Sich alles ſollte, was mein Herz
von dir gehofft im Stillen;

Nun fängſt du an, zu meinem Lohn*,
mich vor den Kopf zu ſtoßen,

---

* [illegible]

Dich zu gebärden gegen mich
vornehm gleich einem Großen.

Und wenn du auch das Vaterrecht
an mir nicht wollteſt ehren;
So ſollteſt du, wie einem Knecht
ſein Herr, mir Schutz gewähren.

Du durfteſt mit dem Namen mich
Blödſinnigen benennen!
In deinem Sinn iſt Blödigkeit;
o könnteſt du's erkennen!

Allein, auf Trotz gerichtet iſt
ſein Sinnen und ſein Denken,
Als hätt' er eigens den Beruf,
die Beßern nur zu kränken.

Anmerkung.
In V. 2 ſind zwei Verſe des Arabiſchen zuſammengezogen.

248.

Ein Weib vom Stamm der Beni Hiſan, genannt Umm Thewab.

Klage der Mutter über den ungerathenen Sohn.

Ich zog ihn auf, da war er
alswie das Vöglein kaum,
Das Haut nur iſt und Knochen,
und auf der Haut ein Flaum.

Dann wuchs er auf zum Schafte
des Palmbaums, dem man nimmt
Am Stamm die untern Aeſte,
daß niemand ihn erklimmt.

Nun zerrt' er mich am Kragen,
und ſtieß mich her und hin;
In meinen alten Tagen
will mich das Kind noch ziehn!

Wie er das Haar ſich kämmet
auf ſeiner Scheitel hoch,
Den Bart ſich ſtreicht, ich ſehe
daran mein Wunder doch.

Zu ihm ſein Weib ſprach neulich,
ſie ſprachs, daß ich es hört':
„Ei, laß an unſrer Mutter
uns tun, was ſich gehört!“

Und wenn ſie auf 'nem Feuer
mich ligen ſäh', in Ruh
Anſähe ſie's, und legte
noch gern ein Scheitchen zu.

240.

Ibn Elſuleimani

macht ſich Vorwürfe darüber, daß er ſich bei Sal von den Feinden habe fangen laßen.

Bei meiner Seel! ich mache mir Vorwürfe ſeit dem Tage,
dem Tag von Sal; was hilft es mir, daß mich der Vorwurf nage!

Wie konnt' ich in des Feindes Hand mich liefern ſo geflißen!
Weh über das was ich verſehn! o konnt' ich es nicht wißen!

Ja, wenn beim Eingang eines Dings dem Manne ſichtbar wäre,
was er beim Ausgang ſieht, ſo flöß' ihm nie der Reue Zähre.

Bei meiner Seele! weit genug war zwiſchen Tal und Hügel
der freie Raum, und rabenſchwarz der Nacht geſenkter Flügel.

Das Land war mir nicht unbekannt, und jeder Schlupf im Lande,
und offen blieb ein Ausweg wol mir von dem Haus der Schande.

Ja, wollt' ich nur, ſo gieng es ſchon; mir unterm Sattel trabte
ſolch eine weitgeſchenkelte, die leicht den Weg handhabte:

Auf ihr ein Reiter, der am Tag der Wüſte Richtung wählte,
indes ihr ſichrer Fußtritt nicht bei Nacht die Spur verfehlte.

250.

Ein Ungenannter

beſchreibt mit Wolbehagen ſein Kampfgeräte.

Maß Munſarih.

⏓ – ⏑ – | – ⏓ – ⏑ | – ⏑ ⏑ –

Gerüſtet hab ich ein feingewebtes am Leib,
und einen Zweizink, durchbrechend Ringel und Blatt',

Und einen weitwölbgen Nabaſproß, und gefüllt
den Köcher pfeilſchwer, ein jeder Pfeil wie ein Blatt;

Und einen Scharfbliz von Erjach her, und ein Thier,
gewohnt des Vorſprungs, dichtmähnig, übrigens glatt:

Das auf der Hausflur dein Aug erquickt, und genug
dir tut im Lauf, auch zum zweiten Gange nicht matt.

Anmerkungen.

V. 2. Einen Bogen von Nabaholz. Ein Pfeil wie ein Blatt, nämlich wie das pfeilförmige Blatt mancher Blume, nach den Scholien insbeſondere des Baumes oder Gewächſes Elhowwa.

V. 3. Ein Schwert von Erjach in Syrien.

251.

Kelide Ben Masloma von Hanifa,

nach einem zweifelhaften Gefechte mit den Beni Temim.

Sie trat zu mir im Unverſtand, und ließ mich an
mit Schelten; Unverſtand, zu ſchelten ihren Mann!;

Nachdem ſie ſah, daß ich an meiner Reiterſchaar
beſchädigt, und mein Leib voll Striem' und Wunde war.

Ich bin der erſte nicht, dem einen Streich verſetzt
das Glück und Kämpen, deren Schwert iſt ſcharf gewetzt.

Mit ihnen ſchlug ich mich, bis breit des Kampfes Strom
ſich wälzte, und der Roſſe Huf im Blute ſchwom;

Als hinter Helden von Mokä'is ſich Temim
barg vor der Schwerter und der Lanzen Ungeſtüm.

Nie ſah ich Ritter ihnen gleich an Wehr und Wucht,
in Flucht zu ſchlagen oder zu nemen ſelbſt die Flucht.

Beim Treffen der Geſchwader, als der Lanzen Stoß
ſchon wechſelt', und den Kampf die Wolke Staubs umſchloß,

Im Staubgewölke finſterer Geſichter Glühn,
und Augen, die des Todes düſtres Feuer ſprühn:

Rannt' ich der Herde Widder an mit einem Schlag,
davon aufs Antlitz ſtürzend er im Blute lag.

Um mich die Löwen von Hanif' im Kriegerſchmuck,
die Stirnen kahlgerieben von der Helme Druck;

Solch eine Mannſchaft, die, mit Stahlkleid angetan,
im Panzer ſtralen wie die Stern' am Himmelsplan.

Und hab ich's Leben, nun ſo zieh ich auch ins Feld,
wo Beute heimgeholt wird, — oder fällt ein Held.

Anmerkung.

Letzter Vers. Ein Held; die Scholien erklären richtig, daß der Dichter damit ſich ſelbſt meine.

232.

Die Beni Jeſchkur an die Beni Dhul und Benil Butah.

He Bote, bring den Beni Dhul die Kunde,
ſags auch den Häuptern der Benil Butah:

Erſchlagen haben wir auf Almuthanna
von euch Obeida und Abul Dſchulah.

Wenn ihr zufrieden ſeid, ſind wir zufrieden;
und weigert ihrs, ſo ſind die Spere nah,

Die ſchlanken, und die blankgeſchliffnen Klingen,
die Schädel ſpalten, eh ſichs wer verſah.

253.

Dſchureiba Ben Elaſchjam von Fakas.

Kriegsgeſang.

Arabiſches Maß Mutekarib.

⏑–⏓ ⏑–⏓ ⏑–⏓ ⏑–(–)

1 O Heil meinen Abzeichen-tragenden Rittern,
im Kampfſtaube, Vettern und Oheimen traut!

Sie haben den Schreiern die Mäuler geſtopft,
daß ihnen vor Schande der Kopf iſt ergraut.

Es ächzten die Roſſe ein Falkengeächze,
wir ritzten mit Stummeln der Peitſch' ihre Haut.

Wo irgend das Schickſal die Zähne dir fletſcht,
da ſchau du es herb an, wie dichs angeſchaut;

5 Und werde nicht zaghaft im Uebel erfunden:
bekränkt dich ein Weh auch, ſo mach es nicht laut!

Wir boten den Angriff zu Fuß ihnen an,
es hat vor dem Angriff zu Fuß ſie gegraut.

Sie ſahn unſre Roſſ' an für Vorratskamele,
und fanden daß ſchlecht ſich die Dattel verdaut.

Anmerkungen.

V. 3. Die Scholien: Wenn die Roſſe ächzten und ſcheu vor dem Lanzenſtoß zurückweichen wollten, zwangen wir ſie, Stand zu halten und vorzudringen. Aehnlich ſagt Chidaſch Ben Suheir:

Es ächzen die Roſſe wie Falkengeächze
vorm Schafte, der einſteigt zur Tränk' und heraus.

Das Falkengeächz iſt ein einziger kurzer Laut.

V. 4. Wörtlich:

Wo irgend der Hundszahn des Schickſals dich beißt
im Kriegswerk, da kau du's, ſo wie es dich kaut.

Vergl. Nr. 238. V. 2.

V. 7. Sie hatten beim Anblicke unſerer vorrückenden Reiterei über die Roſſe geſpottet: Es ſind Laſtkamele mit Kriegsproviant für uns beladen. Aber der Proviant bekam ihnen ſchlecht. Die Ladung beſteht entweder aus Datteln, nach der einen Lesart in den Scholien, oder aus Korn, nach der Lesart des Textes:

Sie fanden, daß ſchlecht unſer Korn ſich verdaut.

241.

Schakik Ben Suleik von Eſed

entſchuldigt vor dem Emir Abu Anas Aldahhak ſein Zuhauſebleiben vom perſiſchen Feldzug.

Vom Abu Anas wurde Drohung
mir hinterbracht,
Der Zorn Aldahhak's hat am Leibe
mich ſiech gemacht.

Doch ich, nie Trotz geboten hab' ich
ja dem Emir,
Den Abu Anas nie beleidigt
mit Ungebühr.

Uns kam das Aufgebot, da war uns
die Wahl geſtellt,
In Schulden uns zu ſtecken oder
zu ziehn ins Feld.

Doch ſchrecklich waren die Gebirge
von Sogd für mich,
Von Chowareſm die Gebirge
mir fürchterlich.

Da loſt' ich mit den Aufgebotnen,
und ſie mit mir,

Und mich betraf das Loß zu bleiben
im Standquartier.

Die Löhnung gab ich einem jüngern,
dem glühendwarm
Die Bruſt war von Begier des Todes,
vom Stamme Dſcharm.

Anmerkungen.

V. 3. Es iſt anzunemen, daß die Zuhauſebleibenden für die Ausziehenden Ausrüſtung und Sold aufzubringen hatten.

Letzter Vers. Die Scholien wißen auch den Namen dieſes Muſtamit, oder Todesluſtigen, nämlich Hittan Ben Chuſaf Ben Suheir Ben Abdallah Ben Rumh Ben Araa Ben Nehar, der Vater des Dſchuweirija.

Gleichſam ironiſch ſchließen die Heldenlieder mit dieſem negativen; wozu denn die Scholien noch folgende Parallelen beibringen, die ſie aber für Scherz erklären:

Ein Ungenannter,

der nicht gegen die Beni Eſed in Krieg ziehn will.

Maß Beſit.

⏓ ∠ ⏑ – | ∠ ⏑ – | ⏓ – ⏑ ∠ | ⏑ ⏑ –

Ich fleh um Schutz an die Kuh, daß ſie nicht weiſe mich hin
zu den Beni Eſed, daß zu Staub im Kampf ich ſie reib.
Mohellib hat dieſem Volk die Todesliebe vererbt,
mir aber hat Heldenmut vererbt kein Mann und kein Weib.
Den Feinden nah kommen, iſt, ſoviel wir wißen, ein Ding,
das Scheidung oft pflegt zu machen zwiſchen Seele und Leib.

Und ein anderer:

Ja durch ein Paar von uns wird Einer wol beſiegt,
wenn wir einander helfen und er ſchlafend liegt.

Vergl. Nr. 36. Anderes ähnliches ſ. unter den Scherzliedern Nr. 817.

Zweites Buch.

Totenklagen.

Nr. 255—390.

Buch der Totenklagen.

234.

Abu Chiräſch von Hudheil.

Sein Sohn Chiräſch und ſein Bruder Orwa waren in die Hände zweier feindlicher Horden gefallen, die ſich darüber entzweiten, ob ſie die Gefangenen töten oder am Leben laßen ſollten. Orwa ward von der einen Partei bei Kuſa (V. 2.) getötet, den Chiräſch aber nam ein Mann von der andern Partei bei Seite, warf ihm ſeinen Mantel über, und hieß ihn entlaufen, was er dann gegen die Anſprüche der andern mutig und veſt verantwortete. Dieſen, von Namen ihm unbekannten (V. 4.) edlen Woltäter lobt der Dichter als einen mannhaften Helden.

Ich danke Gott, nach Orwa's Tod, daß doch Chiräſch entrann;
da leichter man ein Leid als noch ein zweites tragen kann.

Zwar nie vergeßen werd ich den Erſchlagnen, der mich kränkt,
am Abhang Kuſa's, nie, ſolang mein Fuß zum Tritt ſich ſenkt.

Doch jede Wunde heilt zuletzt, und auf das Nächſte ſind
wir hingewieſen, wasauch uns betroffen ungelind.

Wer ſeinen Mantel dem Chiräſch dort zuwarf, weiß ich nicht;
doch zog den Mantel aus ein Mann des Ruhmes klar und licht;

Gewis kein Herzverſchneieter, Gedunſner, der die Zeit
der Jugendkraft vergeudet hat in ſchlaffer Weichlichkeit;

Vilmehr ein Mann, der oft im Kampf Entbehrungen beſtand,
mit mutiger Entſchloßenheit aufſtrebend unverwandt.

Anmerkung.

Die Scholien nemen V. 5 und 6 für die Belobung des getöteten Orwa; was im größeren Gedicht, woraus das Bruchſtück genommen iſt, wol auch der

Fall war; doch wie die Verſe jetzt ligen, ſcheinen ſie vil beßer den unbekannten Retter des Chiraſch zu loben, und das Gedicht erhält dadurch ſeine ſchönſte Kraft und Abrundung. Um die beiden Verſe auf Orwa zu beziehn, muß man V. 5 für „gewis“ „er war“ leſen; wie auch wirklich im Arabiſchen ſteht.

256.

Abda Ben Eltabib.

Totengruß an Kais Ben Aßem.

Gruß von Gott dem Kais Ben Aßem ſei beſchert
und Erbarmung, alſolang Erbarmung währt.

Gruß von einem, der nun ſteht an Todes Rand,
der ſonſt immer dich zuerſt gegrüßt im Land.

Eines Einzlen Tod iſt nicht der Tod von Kais,
mit ihm trümmert ſeines Volkes Ehrenpreis.

Anmerkung.

V. 2. Abu Mohammed Elarâbi erklärt: „Kais Ben Aßem hatte dem Abda ſo vil und ſo groſe Woltaten erwieſen, daß dieſer ſchwor, nie eine Reiſe zu machen, ohne ſich von ihm zu verabſchieden, und ſooft er von einer Reiſe zurückkehrte, ihn zu beſuchen und zu begrüßen. Das tat er ſein Lebenlang, und auch nach ſeinem Tode hielt er es ſo mit dem Beſuch ſeines Grabes.“ Es iſt nicht zu verbürgen, ob Abu Mohammed Elarâbi, der ſeine Vorgänger in der Auslegung beſtändig meiſtert und alles beßer weiß, nicht dieſe Geſchichte erſonnen hat, um den Bezug des Verſes, den jene unerklärt gelaßen, nachzuweiſen; doch hat er wenigſtens etwas Gutes und Paſſendes erſonnen. — Dieſer Elarâbi pflegt ſeine Collegen immer mit einem Sprichwort oder Denkvers abzufertigen. So hier mit dieſem:

Den wilden Eſel fehlte dein Erlahmen,
dafür geſchoßen haſt du einen zahmen.

Das heißt nach unſerm Sprichwort: einen Bock ſchießen.

Weil du haſt die Geiß verfehlt,
haſt du den Bock zum Schuß gewählt.

257.

Hiſchâm Ben Okbe,

Auf den Tod ſeines Bruders Auſa, dem der Tod ſeines anderen Bruders, Gailan, gefolgt war.

Auſa vergaß ich über Gailan,
der nach ihm ſchied,
Vergaß ihn, aber Thränen ſchwellten
das Augenlid.

Die Reiter, die, vom Ritte kehrend,
des Auſa Tod
Anſagten, brachten eine Kunde
von herber Not:

Vom Tod des Helden, welchen andre
erſetzen nie;
Die tauben Berge, die 's vernamen,
faſt barſten ſie.

So wie das Bethaus einſt verfiel, als
Ben Dalham ſtarb;
Mit Auſa ſo das Anſehn ſeines
Geſchlechts verdarb.

Vergeßen macht ihn nicht, was nach ihm
uns widerfuhr;
Die Wunde wieder aufgerißen
ſchmerzt doppelt nur.

Anmerkungen.

Gailan, unter dem Beinamen Dhul Rumma als Dichter aus der erſten Zeit des Islam berühmt, wird hier ſeinem im Tod ihm vorausgegangenen Bruder Auſa weit nachgeſetzt V. 1 u. 4. — Der Brüder waren viere, außer den drei genannten noch Meſud, dem von andern auch das obige Gedicht zugeſchrieben wird; andere nennen den vierten Bruder Chirſas. Alle vier Brüder waren Dichter, doch Dhul Rumma ward berühmter als die übrigen. — Ben Dalham, mit deſſen Verluſt der Verluſt des Auſa verglichen wird (V. 4), hatte im Gebiete des Stammes ein Bethaus gegründet, das nach ſeinem Tode verfiel.

Das ſagen deutlich die Scholien zu dieſem Verſe: „Ben Dalham war der Verurſacher der Gründung des Bethauſes (Mesdſchid), auf das hier gedeutet wird; und als er ſtarb, ſtand daſſelbe leer und verfiel, weil er die Aufſicht darüber geführt und die Sorge für deſſen Erhaltung gehabt hatte. Der Dichter will gleichſam ſagen: Anſa war die Stütze ſeines Stammes; und nachdem er geſtorben, ſind ihre Angelegenheiten in Verwirrung geraten, und ſie ſind nach ſeinem Tode geworden wie jenes durch den Tod des Ben Dalham verlaßene Bethaus.“ Wir haben dieſe Scholien ſo ausführlich und wörtlich angeführt, um damit die Ueberſchrift des arabiſchen Textes zu widerlegen, die dieſen Ben Dalham mit dem beſungenen Anſa ſelbſt identificiert, indem ſie ſagt: „Heſchâm Ben Okba, Bruder des Dhul Rumma, trauert um den Tod des Anſa Ben Dalham.“ Anſa, Sohn des Dalham, könnte dann nicht der Bruder, wenigſtens nicht der rechte Bruder des Heſchâm, des Sohnes von Okba, ſein; und die Ueberſchrift ſagt auch nichts davon. Aber dadurch verlieren V. 1 und 4 ihren Halt, die den Verluſt zweier Brüder bezeichnen. Gleichwol wird die Ueberſchrift nicht auf einem bloßen Irrtum, ſondern auf einer andern Ueberlieferung beruhen. Solche Zwieſpältigkeit der Angaben herrſcht bei gar vilen Stücken der Sammlung, ohne daß wir überall wie hier darauf eingehn durften. Wenn demnach Anſa und Ben Dalham hier nur einer ſind, dann iſt V. 4 ſo zu conſtruieren, wie er im Arabiſchen auch wirklich conſtruiert iſt:

Das hohe Bethaus fiel in Schutt, als
Ben Dalham ſtarb;
Mit Anſa's Tod das Anſehn ſeines
Geſchlechts verdarb.

258.

Mutammim Ben Nuweira.

Auf den Tod ſeines Bruders Mâlek, der auf Abu Bekr's Geheiß von deſſen Feldherrn Châled Ben Elwelid verräteriſch hingerichtet worden war. Er iſt in Dekâdek begraben, ſein Bruder aber weint um ihn bei allen Gräbern, die er zufällig ſiht.

Mein Weinen bei den Gräbern
ſchalt mein Geſell,
Da mir vom Auge ſtrömte
die Thränenwell'.

Er ſprach: O willſt du weinen
bei jedem Grab

Um den, dem bei Dekâdek
man ſeines gab?

Ich ſprach: Ja! weil ein Kummer
den andern ruft;
Laßt mich! hier alles dieſes
iſt Mâleks Gruft.

Anmerkungen.

Die Scholien bringen vile kleine Einzelheiten bei aus dem Feldzuge, den auf Abubekr's Geheiß der Feldherr Châled gegen diejenigen Araber machte, die nach des Profeten Tode wieder vom Islam abgefallen waren, unter denen der hier beſungene Mâlek Ben Nuweira ſich auszeichnete. Sein Bruder Mutammim ſcheint ihn mit gar vilen Liedern beklagt und geprieſen zu haben. Eines von den Bruchſtücken in den Scholien iſt an den Mann gerichtet, durch deſſen Hand Mâlek den Tod fand, nachdem er ſich auf feierliche Sicherheitszuſage ergeben hatte, eine Tat, die ſelbſt die eifrigſten Moslems ſtreng tadelten und laut gegen den Täter ihren Unwillen äußerten. Da ſprachen, ſagt der Bericht in den Scholien, die Muhâdſchirun (Mohammeds ehmalige Begleiter auf der Auswanderung von Mekka nach Medina, die noch unter dem Heere von Châled waren): Wer kann* einen Moslem töten (oder auch: einen, der ſich auf Treu und Glauben ergibt) als nur Dirâr Ben Eleſwar von Eſed von den Beni Kus! (vergl. Anmerk. zu Nr. 168*). Dieſen Ben Eleſwar nun redet Elmutammim in dieſem Bruchſtück an, das durch die ſchöne Bildlichkeit und Eigentümlichkeit des Ausdrucks ſich auszeichnet:

Heil dem Erſchlagnen, wann am Pferch der Windſtoß wühlt,
deinem Erſchlagnen Heil, Ben Eleſwar!
Wie? riefſt du ihn in Gottes Schutz, und ſchlugſt ihn dann?
Rief er dich ſo, nicht ſchlug er dich fürwahr.
Heil dem, was ſeinen Panzer füllt' am Tag der Schlacht,
Heil in der Froſtnacht ſeinem Feuer klar!
Er barg Unehrbars unter ſeinem Kleide nicht,
der ſpröd von Zaum, von Gurte züchtig war.

Ein anderes Bruchſtück in ganz anderm Ton findet ſich bei den Geſchichtſchreibern, und in den Noten zu Hariri von de Sacy S. 242:

Den beiden Trinkgenoſſen Dſchedhima's glichen wir
ſolange, bis wir galten für unzertrennlich hier.
Und nun wir ſind geſchieden, iſts als ob keine Nacht
ich je und Mâlek hätten vereinigt zugebracht.

Dieſe ſchönen Verſe haben hier die Scholien nicht, aber mehrere andere ohne Zweifel aus demſelben Gedichte, wie die Gleichheit von Versmaß und Reim zeigt, die aber in ihrer Abgerißenheit nicht zu überſehen ſind, doch enthalten ſie Anſpielungen auf zwei intereſſante Einzelheiten, die in Proſa ſo erzält werden: Nachdem Châled mit dem Schwert im Land aufgeräumt hatte (die Toten aber unbegraben hatte ligen laßen), kam ein Mann Elminhal Ben Jêma von Riâch mit Leuten von den Beni Riſâch, um die Toten zu begraben. Er trug aber mit ſich zwei Stücke jemaniſches Zeuges. So oft ſie nun zu einem Toten kamen, den ſie kannten, ſprachen ſie: Bekleide dieſen damit, o Minhal! Doch er ſprach: Nein! erſt muß ich damit den Struppigen bekleiden. Damit meinte er[*] den Mâlek, der dieſen Beinamen von ſeinem ſtarken Haarwuchs bekommen hatte. Es war aber gerade ein ſehr windiger Tag, und Wind und Staub hinderten die Leute, den Mâlek herauszufinden. Da wehte auf einmal der Wind das Haar des Toten in die Höhe, und zwar am andern Ende des Platzes, als wo ſie nach ihm ſuchten; und Minhal erkannte ihn daran, und bekleidete ihn mit dem jemaniſchen Zeuge. — Dafür wird nun dieſer Elminhal in dem anſpielenden Verſe belobt, hingegen ein andrer, Elmohill, angeklagt, daß er vor Mâleks Leichnam vorbeigegangen, und in ſchadenfroher Weiſe ſeinen Tod beklagt habe. Von dieſem Elmohill erfahren wir bei der Gelegenheit aus dem Verſe eines andern Dichters, daß deſſen Kinder, oder Nachkommen, ein eignes Mittel gegen die Hundswut beſaßen:

---

* Statt jaktolu iſt ajaktolu zu leſen.

Die Heiler der Hundswut, die Kinder Mohills.

Der von ſeinem Bruder ſo vilfach beſungene war auch ſelber ein Dichter wie denn das ziemlich ſich von ſelbſt verſteht. Von ihm hat uns Ibn Nobâta (Rasmuss addit. 7.) dieſe beiden Bruchſtücke aufbewahret.

Mâlek Ben Nuweira.

1.

Ich weiß es wol, es hilft kein Widerſtreben,
mich rafft der Zeitlauf; doch, ſihſt du mich beben?

Er hat Moharriks Stamm und Aad gerafft,
und ſie zerſtreut[**] und das, was ſie geſchafft.[***]

Ich zält' all meine Väter, die begraben,
und rief ſie an, die mir nicht Antwort gaben.

Sie giengen, nie hol ich ſie ein; betroffen
hat ſie der Nachtgraus und der Weg alloffen.

---

[*] Nach [illegible] fehlt ja'nî; doch gleich darauf iſt noch eine Lücke, und in der nächſten Zeile noch eine größere.

[**] Schreib fatarakuhum.

[***] Schreib aduchma'â oder auch darkamma'â.

Anmerkung.

In dieſen Verſen atmet noch ganz der Geiſt des Heidentums, und ſie geben das beſte Zeugnis, daß es mit Mâleks Bekehrung zum Islam kein rechter Ernſt geweſen. Daher auch die fromme Anekdote (Raſm. S. 5.): Als Omar Ben Alchattab den Mutammim die Totenklagen über ſeinen Bruder Mâlek vortragen hörte, ſprach er zu ihm: Ich wollte, du hätteſt meinen eigenen Bruder Seid mit ſolcher Totenklage beſungen, wie deinen Bruder! Doch jener (der inzwiſchen ein guter Moslem geworden war) antwortete: Wenn ich wüßte, daß mein Bruder an den Ort (des Paradieſes) hingelangt wäre, wohin dein Bruder gelangt iſt, ſo würde ich ihn gar nicht beklagen.

2.

Sie ſagten mir: Ergib dich, und fürchte nicht Verrat!
Ich ſprach: Ergebung wäre von mir Verräterlat.

Wozu zum Bettgenoſſen hätt ich ein blankes Schwert
und eine ſchwanke Lanze, im Todeskampf bewährt?

Wenn ihr hernach mich tötet, ſo iſt ein Augenblick
mein Tod, und nach mir bleibet der Rache Groll zurück.

Anmerkung.

Dieſe Verſe könnte er geſprochen haben auf eine erſte Aufforderung von Seiten Châled's, ſich auf Sicherheit gefangen zu geben, eh er ſich dann doch gefangen gab, und dadurch wirklich an ſich ſelbſt zum Verräter ward.

259.

Abu Alî von Sind,

auf den Tod ſeines Bruders Hubeira in Wâſet.

Ein Auge, das am Tage von Wâſet nicht geweint
um dich den Strom der Thränen, o, iſt es nicht verſteint!

Als dort von Klagefrauen der Chor am Abend ſtand,
zerfleiſcht von ihren Händen die Wang und das Gewand.

O, wenn nun deine Halle von dir geworden leer;
einſt warſt du dort umrungen von Volksgeſandter Heer.

O, du biſt nie entfernet von dem, der dein gedenkt;
doch, ach, entfernt iſt immer, den man in Staub verſenkt.

260.

Ein Ungenannter

beklagt den Tod ſeiner Brüder, von deren Beiſtand entblößt, er eines Fremden, der ſich ſeines Brunnens anmaßt, ſich nun nicht erwehren kann. Er nennt den einen Bruder Himâr, und bezeichnet ihn als den, der eigentlich vorm Riße geſtanden. Die Gräber beider Brüder aber bezeichnet er nach ihren Orten, Sindſchar und Kaheb.

Maß Beſit.

⏓ – ⏑ – | ⏓ ⏑ – | ⏓ – ⏑ – | ⏑ ⏑ –

Wo dieß Himâr's Tränke wär, getrunken hätteſt du wol
in Ewigkeit nie daraus, wo's nicht erlaubte Himâr.

Allein die Tränk eines Manns iſt dieſes nun, dem die Zeit
die Brüder nam, daß er ward das Ei des Feldes fürwahr.

Ja, wenn es Brauch wär, und ich ihn übte, Toten das Leid
zu klagen, das einen traf, der lebt nach ihnen in Fahr;

Zu ſolcher Klag hätt ein Grab, und der's bewohnt, mich gebracht,
ein teures Grab auf Kaheb, und eins dort in Sindſchâr.

Anmerkungen.

V. 2. So verlaßen wie ein Straußenei, das die Mutter hinlegt und oft nicht wieder zu ihm zurückkommt. Nach andern iſt das Ei des Feldes ein Pilz, der vom Vieh zertreten und abgefreßen wird. Vergl. Nr. 160. Anmerk. zu V. 4.

Ueber die Lebensverhältniße des Dichters ſind in den Scholien verſchiedene, ſich widerſprechende Nachrichten verwirrt und unkritiſch aneinandergeſchoben. Die eine Nachricht bringt vier Beits vor unſern obigen vieren bei, die nichts taugen, oder doch zu unſern vieren nicht taugen.

Wenn Abu Temmâm auf ſolche Art durch Auszüge aus mittelmäßigen langen Gedichten vortreffliche kurze zu machen verſtand, ſo verdient er unſern Dank wie unſere Bewunderung.

261.

Ein Mann von Chatham

klagt, daß die Zeitläufte alle Edlen seines Stammes vor ihm hinweggerafft, wodurch er selbst zu einer unerfreulichen Alleinherrschaft gelangt sei.

Hinabgeſchlungen, nicht mit mäßgem Durſte, hat
die Zeit das Haus Eswed, das Haus Attäb,

Sie alle, deren Hand freigebig ſpendete,
wenn Windſtoß rüttelt' an des Zeltes Stab.

Und heut noch, eine Herde, welche treibt der Tod,
gehn dieſe Morgens, jene Abends ab.

Das Land iſt leer, und ich ein Herrſcher herrſchaftlos,
o ſchlimme Herrſchaft über einem Grab!

262.

Muhammed Ben Beſchir der Charedſchide.

Auf einen Edlen, der bei Elbakt umgekommen.

O welch ein Mann, um des Verluſt durch Schickſalshand
am Tag von Elbakt der Schmerz entbrannte;

Der leicht von Zutritt, wo du nahteſt ſeinem Thor,
des Hand war offen, deſſen Diener rannte.

Kam ihm ein Bruder und ein Freund, du merkteſt nicht,
wer von den beiden ſei der ihm Verwandte.

263.

Derſelbe.

Zu Ehren [illegible].

Freigebigkeit und Milde ſucht ich,
und fand die Not;

Was ſucht ich auch freigebge Milde nach Sa'ib's Tod!

Der Dürftige, der zu Sa'ib's Hofe war eingekehrt,
Nicht weilt' er ungeehrt, noch wandert' er ungewährt.

Ich ſprach, wo nicht die Leute wußten, an weſſen Grab
Sie ſtanden: Welch ein Mann, den man hier dem Grabtuch gab!

Doch jeder Mann wird eines Tages durch Schickſalsmacht
Auf fremden oder Freundes-Schultern zur Gruft gebracht.

204.

Doreid Ben Alſimma.

Ueber den Tod ſeines Bruders Abdallah, getötet durch einen feindlichen Ueberfall auf einem Kriegszuge, bei welchem der Dichter ſeine Stammgenoſſen (Areb und Beni Sauda V. 1) vergeblich vor der drohenden Gefahr und der feindlichen Uebermacht (V. 3) gewarnt hatte.

1. Dem Areb riet ich Gutes und der Genoſſenſchaft,
dem Stamm der Beni Sauda; den Leuten iſt bekannt.

Auf Munaradſch Liwä gab ich ihnen guten Rat;
das Heil ward erſt von ihnen am andern Tag erkannt.

Ich ſprach: Bedenkt! Zweitauſend, und vollgerüſtete,
die Führer ganz umrungen von perſiſchem Stahlgewand!

Doch als ſie mir nicht folgten, da trat ich ihnen bei,
wiewol ich ſie verirret und mich verraten fand.

5. Mit wem als meinem Stamme ſtänd ich? Wo irr er geht,
irr ich, und wo er recht geht, da bin ich recht gerannt.

Sie rieſen: Einen Ritter warf nieder uns der Feind.
Ich rief: Iſt der Geworfne Abdallah nicht genannt?

Ich kam und ſah die Lanzen in ihn geſchlagen ſo,
wie Einſchlag in die Webe, vom Weber aufgeſpannt.

Da glich ich der Kamelin, die ihr geraubtes Kind
aufſuchend, ſeine Haut nur, die ausgeſtopfte, fand.

Ich wehrt ihm ab die Roſſe, bis ſie verſchnaubeten,
und bis auf meinem Antlitz die dunkle Röte ſtand,

10. Mit eines Manns Anſtrengung, der für den Bruder kämpft,
und weiß, daß hier kein Leben hat ewigen Beſtand.

Wenn ſeinen Platz Abdallah nun hat geräumt, ſo war
er doch vordem kein Hocker, noch kraftlos ſeine Hand;

Von Gurt behend geſchürzet, den halben Schenkel bloß,
von Schäden frei, ein Steiger der ſteilen Bergeswand;

Von wenig Klag im Unfall, und wol an ſeinem Tag
bei jeder Tat bedenkend die morgende Sag' im Land.

Du ſahſt ihn knapp von Bauche, ob nah auch war und voll
der Futterſack, und frühauf trug er zerſchlitzt Gewand.

15. Wo Darbnis ihn und Mangel betrafen, mehrte das
an ihm nur die Verſchwendung des Guts in ſeiner Hand.

Jung tat er als er jung war, und als das graue Haar
ihm auf das Haupt kam, ſagt' er Lebwohl dem Thorenland.

Das tröſtet meine Seele, daß nie zu ihm ich ſprach:
Du lügſt! und nie mit etwas ihm kargt' in meiner Hand.

Anmerkungen.

V. 1. Areb, den wir für irgend einen Anführer nemen, iſt nach den Scholien ein anderer Name für Abdallah, der ſeltſamerweiſe drei Namen ſoll gehabt haben, nämlich außer dieſen beiden den dritten Namen Châled, ſowie auch drei Kunjat (oder Sohnsnamen) nämlich Abu (Vater von) Auſa, Abu Dſchoſâfa, und Abu Ju'ran.

V. 2 ſteht im Texte nach V. 4.

V. 8. Von der Kamelin und ihrem ausgeſtopften Jungen, deſſen ſie ſich, wie des lebenden, mit Mutterliebe annimmt (wie hier der Bruder des Leichnams des Bruders), ſihe im erſten Buch Nr. 93.

V. 9. Die feindlichen Roſſe, daß ſie ihn nicht zerträten.

265.

Derſelbe,

auf denſelben Abdallah, ſeinen Bruder, und ſeine übrigen in der Blutrache gefallenen Brüder und Verwandte des Hauſes Simma.

„O weinſt du nicht um deinen Bruder?“
ſprichſt du zu mir gewandt.
O, wol iſt hier der Ort zu weinen,
doch Duldmut iſt mein Stand.

Sprich, ſoll ich um Abdallah weinen? —
um jenen dort, der ligt
Durch Abubeker? — dort, um jenen
im Grab auf Bergeswand?

Auch Abd Jaguth, um den im Kreiſe
die Schaar der Vögel hüpft —
O Uebermacht der Mißgeſchicke!
Grabrand an Grabesrand!

Nur wißen will von Simma's Hauſe
der Tod, und Simma's Haus
Vom Tod allein; ſo bietet Schickſal
und Schickſal ſich die Hand.

Sihſt du nicht unſres Blutes Ströme
beſtändig ausgeſetzt
Bluträchern, die in ihnen ſuchen
zu löſchen ihren Brand?

So iſts bekannt, daß wir* die Speiſe
des Schwertes ſelber ſind;

---

* Lies ſa'nnâ ſtatt ſa'nan.

Und daß wir Speiſe ſelbſt ihm geben,
iſt auch nicht unbekannt.

Auf uns mit Blutes Forderungen
wird eingerannt, an uns
Den Mut zu kühlen, und hinwider
von uns wird eingerannt.

So teilen wir auf zwei Geſchäfte
die Stunden zwiſchen uns,
Und keine geht, die nicht auf eines
von beiden ſei verwandt.

260.

Ta'abbata Scharran,

(ſ. Nr. 190)

als Bluträcher ſeines mütterlichen Oheims, der in blutigen Fehden mit ſeinen Stammgenoſſen von Hudheil erſchlagen war.

1. In der Talſchlucht, unter einer Felſenwand,
ligt ein Toter, deſſen Blut dahin nicht ſchwand.

Als er gieng, legt' er auf mich die Bürde ſchwer,
mit der Bürde ſchreit ich aufrecht grad einher.

Und ein Schweſterſohn zur Rache tritt mir nach,
der ein Mann iſt, dem man nicht den Gurt zerbrach;

Der zu Boden, Gift im Blicke, finſter glüht,
wie die Otter blickt, wie Gift die Natter ſprüht.

5. Ja, getroffen hat uns eine Kunde hart,
eine große, durch die klein das größte ward:

Eines Helden machte Schickſals Raub mich baar,
deſſen Schützling vor Beſchämung ſicher war;

Der im Froſt war ein Beſonner, und wo ſchwül
glomm der Hundſtern, ein Beſchatter ſanft und kühl.

Dürr an Lenden, doch aus ſchnödem Geize nicht;
feucht an Händen, kühn, voll ſtolzer Zuverſicht.

Mit ihm fuhr der Heldenmut, ſoweit er fuhr;
lagert' er, ſo lagert' er mit ihm ſich nur.

10. Wo er ſchenkte, war er Wolkenüberſchwang,
aber Löwentrotz, wo er zum Kampf andrang.

Frei zu Hauſe ließ er flattern dunkles Haar,
wie ein ſtruppger Wolf ſchritt er zur Kriegesfahr.

Zwei Geſchmäcke hatt' er, Honigwab und Gall,
und zu ſchmecken gab er die zwei überall.

Auf dem Schrecken ritt er einſam, kein Gefährt
ihm zur Seit, als ſchartenvoll allein ein Schwert.

Dann mit Mannſchaft reiſt' er, die durch Mittagsglut
fährt und Nacht durch, und bei Tagesanbruch ruht;

15. Jeder Mann ſcharf, und der ſelbſt ein ſcharfes trägt,
das, gezückt aus ſeiner Scheide, Blitze ſchlägt.

Wenn Hudheil ihm nun die Spitze hat geknickt,
ei, ſo hat er ſelbſt Hudheil einſt ſchlimm beſchickt;

Hat ſie ſelbſt doch einſt im üblen Stall geſtallt,
wo die Klaue wund am harten Steine prallt;

Hat ſie ſelbſt doch heimgeſucht in ihrem Haus,
wo nach Totſchlag man die Beute trieb heraus.

Doch nun haben wir die Rach ihm angefriſcht,
und von den zwei Stämmen iſt nicht vil entwiſcht.

20. Schlummerodem ſchlürften ſie und nickten tief,
doch zum Schrecken weckt ich ſie, daß alles lief.

Solch ein Kriegsbrand traf Hudheil an meiner Statt,
der nicht ſatt wird ehr als man von ihm wird ſatt;

Der früh antränkt ſeinen Sper, und angetränkt
gleich zur zweiten Tränk' ihn durſtig wieder lenkt.

Nun gehoben haben wir des Weins Verbot,
ja, gehoben haben wir's mit mancher Not.

O Sawād, Sohn Amru's, gib mir nun den Wein!
denn der Tod des Oheims goß mir Eßig ein.

25. Die Hyän' itzt ob Hudheil's Erſchlagnen lacht,
und der Wolf hat frölich ſein Geſicht gemacht.

Edle Geier über ihnen ſchreiten her,
die mit vollem Bauch empor ſich ſchwingen ſchwer.

Anmerkungen.

V. 1. Deſſen Blut „dahin nicht ſchwand“, d. i. nicht ungerächet blieb.

V. 2. Die Bürde der Blutrache.

V. 8. „Feucht an Händen“, d. i. freigebig, gabmilde. Die Milde als Feuchte, und der Thau als Spende der Großmut und überfließenden Fülle, ſind im Arabiſchen Synonyma.

V. 11. Vergl. 356. V. 6.

V. 14. Dieſe Art zu reiſen iſt aus dem deutſchen Hariri bekannt.

V. 16. Ueber den Gedankengang vergl. Nr. 355. Anm. zu V. 3.

V. 19 u. 20 ſtehn im Arabiſchen zwiſchen unſerm V. 15 u. 16. — Die zwei Stämme: zwei Abteilungen des Stammes Hudheil.

V. 21 u. 22. Ein Kriegsbrand; der Dichter meint damit ſeinen Neffen und Gehülfen der Blutrache von V. 3. Doch läßt die arabiſche Conſtruktion auch zu, daß er ſich ſelbſt meine.

Dieſes im Tone von den andern Totenklagen ſo ſehr abſtechende Gedicht (eine Ueberſetzung davon, nach dem Lateiniſchen des Schultens, ſteht im Anhang von Goethe's Diwan) wird von andern ſtatt dem Ta'abbata Scharran, einem Schweſterſohn deſſelben auf dieſen ſeinen Oheim ſelbſt zugeſchrieben. Immerhin gehört es dem Geſchlechte des unheimlichen Recken an, und trägt deſſen Gepräge. Merkwürdiger iſt, als faſt einziges Beiſpiel ſolcher Kritik, daß ein arabiſcher Kritiker es beiden, dem Oheim und dem Neffen, abſpricht, und es für unächt und ſpät erklärt. Aber die inneren Gründe, die er vorbringt, ſind ſchwach, nämlich 1) einige übertriebene Redensarten, dergleichen ſich die alten Dichter nicht ſollen erlaubt haben; das Beiſpiel, auf das er ſich beruft, V. 5^b bedeutet wenig, wie dieß ſelbſt ein andrer Kritiker bemerkt; 2) daß der in V. 1 erwähnte Ort Sal' bei Medina lige, da doch Ta'abbata Scharran in den Bergen von Hudheil umgekommen ſei, und zwar in einer Höle Rachman, deren Ta'abbata's Schweſter in einem Totenlied auf ihren Bruder gedenke. — Dieſes in der Annahme, daß das Gedicht nicht von Ta'abbata, ſondern auf Ta'abbata ſein ſolle. Aber jenes Sal' braucht kein Ortsname zu ſein; es bedeutet Bergſpalte, und wir habens Felſenwand überſetzt. 3) Das in andern alten Gedichten nicht vorkommende* Versmaß (Madîd)

⏓⏑–– | ⏓⏑– | –⏑––

(In der deutſchen Ueberſetzung iſt der mittlere Fuß ans Ende geſtellt.) Aber es iſt zu bemerken, daß einzelne Dichter vorzugsweiſe ſich mancher ſonſt wenig vorkommender Versmaße bedienen; ſo der Elfind im erſten Buch Nr. 2 und Nr. 169, beidemale des Maßes (Heſedſch)

⏑––⏓ | ⏑––⏓ | ⏑––⏓ | ⏑–––

Und ſo findet ſich wirklich auch das obige angeſtrittene Maß (Madîd), nur in einer abgekürzten Form:

⏓⏑–– | ⏓⏑–

oder auch in einer verlängerten, wenn man die zwei Zeilen für eine nimmt:

–⏑–– | –⏑– | –⏑–– | –⏑–

und zwar in einem Gedicht, wenn auch nicht von Ta'abbata ſelbſt oder auf ſeinen Tod, doch auf ihn von ſeiner Mutter, die ihn tot glaubt, alſo wenigſtens auch zu dieſer Familie gehörend. Das Gedicht ſteht im Arabiſchen der Hamâſa an einer ſpäteren Stelle (S. 414), doch wir wollen es der Verwandtſchaft wegen gleich hier beibringen:

---

* Doch ſ. Nr. 300.

267.

Die Mutter des Ta'abbata Scharran,

auf ihren landflüchtigen, verloren geglaubten Sohn.

Rettung ſuchend ſchweifſt' er um
vor dem Tod, dem nichts entflieht.

Wüßt ich, was den Untergang
dir gebracht, und welch Gebiet!

Ob du Kranker unbeſucht
ſtarbeſt; ob dich Feind verriet;

Oder dich ein Unfall traf,
der die Beute ſtets erſieht.

Schickſal lauert überall
auf den Mann, wohin er zieht.

Was iſt ſchön an einem Mann,
welches Gott nicht dir beſchied!

Doch den Tod bringt Alles dir,
wo dich dein Verhängnis zieht.

Lange Zeit genoßeſt du
deinen Wunſch, durch nichts bemüht.

Schwere Hindrung iſts, die nun
deine Antwort mir entzieht.

Dein entſchlagen will ich mich,
weil mich deine Antwort flieht.

Ach, daß einen Augenblick
ich des Grams um dich entriet'!

Ach, daß dich vom Tod mein Leben
löſte, das ich gerne biet'!

Anmerkungen.

Im vierten Vers ſteht als arabiſches Reimwort **li sulak**, das ich nicht zu erklären weiß. Aber villeicht hängt es zuſammen mit einer von unſerer Ueberſchrift abweichenden Angabe, die das Gedicht, ſtatt der Mutter des Ta'abbata Scharran, der Mutter eines ſpäteren berühmten Räubers, **El Suleik ben el Sulaka** zuſchreibt. Dann könnte der Vers allerdings beſagen: oder ob dich betraf, was im Zeitlauf den Sulak (den Ahnen des Suleik und aller Sulaka's) betroffen hat. Doch wir wollen dieſes einen Wortes wegen, das Gedicht nicht der Mutter unſeres Helden nemen laßen, und wir bedienen uns des, bei dem vorhergehenden Gedicht ihres Sohnes, angefochtenen Versmaßes hier im Gegenteil als eines Grundes, ihr dieſes anzueignen. Noch fügen wir hier aus den Scholien bei, die oben (in der Schlußanmerkung zu Nr. 266) erwähnten Verſe von Ta'abbata's Schweſter auf deſſen Tod:

Welch einen Mann erſchlugt ihr in Rachmân
Mit Liſt: Thabet Ben Dſchaber Ben Sufjân:
Er ſchlug den Feind, und trank mit dem Kumpan.

Gewis die allereinfachſte, urſprünglichſte Form, gleichſam die Mutter der Totenklage, wie El Fâtiha die Mutter des Koran heißt; zu vergleichen mit dem eben ſo einfachen Päan, und Vater aller Päane, dem Verspaar in der Iliade, das Achilleus ausruft, als er ſiegreich mit der Leiche Hektors aus der Schlacht kehrt. — Der lange Name in der zweiten Zeile iſt der eigentliche Geſchlechtsname des Helden, deſſen Ehrenname bloß Ta'abbata Scharran iſt, der (bekanntlich) bedeutet: Er trägt ein Unheil (Schwert) unter der Armgrube.

Nun aber wollen wir auch nicht unterſchlagen, was die Scholien Merkwürdiges von dem Räuber Elſuleik Ben Elſulaka wiſzen, da wo ſie unſer Gedicht der Mutter deſſelben auf deſſen Tod oder Verſchwinden zuſchreiben.

„Suleik (mit ſeinen Raubgenoßen) zog aus von Teim Elribâb, und folgte dem Hügelſaume, bis hinaus über Faecha zwiſchen dem Gebiet der Beni Okail und Saad Temim; da traf er einen Mann von Chat'am, Namens Mâlek, mit ſeinem Weibe von Ghaſârſcha, Namens Nawâr. Und der Mann von Chat'am (nachdem der Räuber ihn überwältigt hatte) ſprach zu ihm: Ich will mich von dir loskaufen; (laß mich heim nach Chat'am, um dort das Löſegeld aufzubringen.) Da ſprach Suleik: Es ſei dir bewilligt auf die Bedingung, daß du mich nicht verrateſt, noch einen von Chat'am auf meine Spuren weiſeſt. Das verſprach ihm Mâlek und zog heim, indem er (als Pfand ſeiner Wiederkehr) ſein Weib bei dem Suleik zurückließ. Suleik gewann darauf des Weibes Gunſt, und ſie hub an zu ſagen: Hüte dich vor Chat'am! ich fürchte von ihnen für dich. Er aber redete ſie mit dieſen Verſen an:

Vor Chat'am warnt ſie mich, zu ſein auf meiner Hut,
und weiß doch, daß ich bin ein Mann voll Mannesmut!
Und Chat'am iſt ein Volk von feigen Knechten nur;
zu nichts als Feigheit wächst und blüht es auf der Flur.

„Aber in Chat'am erfuhren zwei Männer, Schibl Ben Kilâda, und Ins Ben Mudrika, (Vettern und Freunde des Mâlek, durchs Gerücht) den Hergang der Sache, und ohne dem Mâlek davon zu ſagen, zogen ſie (mit gewaffneter Mannſchaft) aus, (die Unbilde zu rächen). Und Suleik erfuhr nichts davon, bis ſie ihn plötzlich des Nachts überfielen; da ſprach er dieß Gedicht:

Wer ſagt es nun dem Harb, daß ich bin tot! —

„Harb iſt der Name ſeines Sohnes und er ſelbſt hieß davon Abu Harb. —

Wie manchen Strauß pflückt ich ums Morgenrot!
Wie manchen Waghals warf ich in den Kot!
Wie manch Jungfräulein zart bracht ich in Not!
Wie manch Gefangnem gab ich freies Brot!
Und zog durch manches Tal, in dem ein Löwe droht!

„Doch Ins ſprach zu Schibl: Wenn dirs recht iſt, nem ich die übrigen Leute (des Räubers) auf mich, und du nimmſt auf dich den einen Mann.* Schibl ſprach: Nein! ich will die Leute auf mich nemen, nim du den Mann auf dich. Da nam Ins ſeinen Anlauf gegen ihn und erſchlug ihn, Schibl aber mit ſeinen Begleitern erſchlug alle, die mit ihm waren.

„Aber Auf Ben Jarbû von Chat'am, ein Vetter des Mâlek (als er ſpäter daheim in Chat'am dieſen Hergang erfuhr), ſprach (erzürnt über das, was er als einen Treuebruch betrachtete): Bei Gott, ich erſchlage den Ins (der den Räuber erſchlagen), weil er das (dem Räuber gegebene) Verſprechen meines Vettern gebrochen hat. Und darauf ergiengen zwiſchen den beiden hierüber mehrere Kampfgedichte: wovon hier eines, das Ins ſprach:

---

* Corrig. alradschula.

Wie manchen werten Bruder ſchon hatt' ich zu ſcharren ein,
doch veſt blieb ich bei ſeinem Tod, alsob ich wär ein Stein.

Nie beugt ich einer Mislichkeit des Zeitlaufs mein Genick,
noch ſenkt ich meinen Blick vor dem, was mitbringt das Geſchick.

Ein Malmſtein ich des Kampfs, und wol betreib ich den Betrieb,
wo mancher ander wehrlos gleich dem Opfertiere blieb.

Und jetzt will man mich büßen für Suleik, den ich erlegt,
wie man den Stier, wenn ſaufen nicht die Kühe wollen, ſchlägt!

Weil ich für einen Mann gezürnt, des Ehren ich verfocht,
als ſchmählich ihm ſein Eheweib von hinten ward bejocht.

„Die Araber" — ſagen die Scholien zur Erklärung von V. 4 — „wenn ſie die Kuhherde zur Tränke trieben, und ſie nicht trinken wollte wegen Trübe des Waßers, oder * weil ſie keinen Durſt hatte, pflegten ſie den Herdeſtier zu ſchlagen, daß er ins Waßer gienge, weil die Kühe ihm ebenſo folgen, wie die Kamelſtuten dem Hengſte, und die wilden Eſelinnen dem Wildeſel. Sie glaubten auch wol, daß die Dſchinnen (Feldgeiſter) es ſeien, die einen Stier vom Waßer abſcheuchten, daß die ganze Rinderherde nicht trinken möchte und lieber verdurſtete. Aber Abulalá (ein eben ſo übertrieben ſpitzfindiger Dichter als Dichterausleger) ſagt: Manche behaupten, der Stier in dieſem Gleichnis ſei die Waßerpflanze Tolhob (die ein Gewäßer ſo überzieht, daß die Thiere davon nicht trinken mögen), die der Dichter Stier nenne und mit den Kühen zuſammenſtelle, um damit für den Hörer zu rätſeln. Wenn das richtig iſt, ſo iſt der Sinn ein feiner, und darin allerdings ein Rätſelſpiel, inſofern damit das Waßermoos gemeint iſt. Doch das richtige iſt das obige; und der Dichter hat dieſe Gleichnisrede (oder dieß Sprichwort) eben nur gebraucht zur Bezeichnung der Ungebür und der unſtatthaften Anwendung einer Sache; wie man desgleichen ſagt: Ich bin daran ſo ſchuldig wie die Sochr; d. h. ich bin unſchuldig daran. (Die Sochr iſt eine mythiſche Schweſter des mythiſchen Lokman, der man alles Gute, was ſie tat, mit Böſem vergalt.) Und ſo iſt denn auch der Stier unſchuldig daran, wenn die Kühe nicht ſaufen wollen. Das haben aber irgendwelche Hirten getan, die die Schuld dem Stier beimaßen, und daraus ein Sprichwort machten. Doch in dem Verſe des A'ſcha:

Ja, wie der Stier, wenn ihm der Dſchinner ſchlägt den Rucken,
doch er unſchuldig iſt, wenn Flut nicht Kühe ſchlucken;

iſt der Dſchinner der Name des Hirten, nach andern aber ein Einzelner von den Dſchinnen." — Und unter dieſen ſprachlichen Erörterungen iſt den Scholien der Faden der Geſchichte abgeriſſen.

---

* Lies au ſtatt wa.

268.

Suweid Elmeräthid von Häreth,

nach andern:

Suweid Elmeräthi d. i. Suweid von den Totenklagen.

Der den Tod Suweid's euch anſagt, läßt die Stimm' erſchallen
laut, indem er ausruft: „Euer Ritter iſt gefallen!“

Bote, ja! Er war's, der ſprach und tat, und nimmer ſtockte;
der, wo er ein Wort ſprach, aus dem Sand Quellwaßer lockte.

Solch ein rüſtger, dem das Alter nicht die Züg'* entſtellte,
nur daß, wie ein Bliz die Nacht, ſein Haar ein Lichtſtreif hellte.

Wo der derbe Krieg ihm winkte, trat er ihm entgegen,
klirrend um die Hüften, ſtets der erſt' auf ſeinen Wegen.

Nicht verſchuldet hatt' er ihn, verſchuldet hatten ſeine
Freund' ihn nur, doch ſtand er ihm, als ſchuld' er ihm alleine.

Anmerkung.

V. 2. Sprichwörtlich: Er unternam nichts ohne es durchzuführen, wie ein tüchtiger Brunnengräber, wo er einmal ſagt: „Hier muß Waßer ſein“, nicht abläßt, bis er das Waßer gefunden.

Die arabiſche Ueberſchrift ſchreibt das Gedicht dem Suweid als Dichter zu, der es demnach auf ſich ſelbſt gemacht hätte, wobei nur das auffallend iſt, daß die Scholien dieſen beſonderen Umſtand nicht beſonders erwähnen. An ſich iſt es weder unſtatthaft noch unerhört, daß ein kriegeriſcher Dichter ſeinen eignen Tod (etwa wo er ihn wirklich vor Augen ſieht) zum voraus beſinge, und das Eigenlob iſt dabei eben ſo natürlich, wie ſonſt das Lob auf einen andern Toten. Und kämpfende Helden, die ſich verloren geben, ſchicken ihren Totenboten in die Heimat, wovon ein Beiſpiel Nr. 114.

---

* Lies wadscha'hahu ſtatt des Druckfehlers wadschahahu.

269.

Rabeia, der Vater des Dhuab von Eſed.

„Dhuab hatte am Kampftage von Ghaw den Oteiba Ben Hareth Ben Schihab von Jarbu' getötet, und war darauf von den Jarbu'iſchen gefangen genommen, und zwar hatte ihn geſangen genommen Elrabî', der Sohn des getöteten Oteiba, ohne ihn als den Töter ſeines Vaters zu kennen, und hatte ihn geſangen mit ſich nach Hauſe gebracht. Darauf kam Rubeia, der Vater des Geſangenen, und unterhandelte mit Elrabî' über den Löſepreis, und ward mit ihm einig, daß die Auswechslung auf dem Jahrmarkte von Okad geſchehen ſollte. Als nun die heiligen Monate (der Waffenruhe und des Marktbeſuches) kamen, ſtellte ſich Rubeia mit den zum Löſepreis beſtimmten Kamelen auf dem Markte ein, Elrabî aber, durch ein Geſchäft verhindert, blieb aus mit dem Geſangenen. Da ſchloß Rubeia, Elrabî möchte erfahren haben, daß der Geſangene der Töter ſeines Vaters ſei, und möchte dafür ihn ſelber getötet haben. Deswegen beklagte er ihn als Toten in folgenden Verſen. Dieſe kamen aus von ihm, gelangten zur Kenntnis der Jarbuiſchen, und ſie erfuhren nun erſt daraus, daß ihr Geſangener jener Töter ſei, und ließen ihn mit dem Leben büßen." Die Scholien. Eine intereſſante Veranlaſſung zu einem an ſich unbedeutenden Gedichte:

Dem Haus von Dſchafer melde, wenn du ihnen nahſt
(ich frage nichts nach Dſchafer Ben Kilâb):

Daß Fried' und Freundſchaft zwiſchen uns iſt abgetan,
wie ein zerſchlitztes Kleid getan iſt ab. —

O Sohn, nicht hab ich dich verſchenkt, noch auf den Kauf
zu Markt getrieben Schlachtvieh, o Dhuab!

Wenn ſie dich ſchlugen, brachſt du doch auch ihren Hort,
Oteiba Ben Elhareth Ben Schihab,

Den ungeſtümſten unter ihnen auf den Feind,
und den vom Freund betrauertſten im Grab.

Anmerkungen.

V. 1. Das Haus von Dſchafer Ben Kilâb muß, nach obiger Geſchichte, ein jarbuiſches Geſchlecht geweſen ſein, zu dem Oteiba ſelbſt gehörte.

V. 2. Das vereitelte Friedensgeſchäft der Auslöſung.

V. 3 enthält möglicherweiſe eine Anſpielung auf den Markt von Okad, wohin der Dichter die Kamele getrieben, womit er ſeinen Sohn loskaufen wollte; aber die Beziehung iſt dunkel, und obige Geſchichte vielleicht von einem witzigen Ausleger erſonnen. Für ſich betrachtet, würde der Vers beſagen: Ich habe dich nicht verſchenkt, d. i. die Blutrache für dich deinen Mördern geſchenkt; oder nach anderer Lesart (lam ahintu für lam ahabtu): dich nicht gering gehalten, d. i. die Blutrache nicht vernachläßigt; was auf daſſelbe hinausläuft. Auch habe ich nicht nach deinem Tode, unbekümmert um denſelben, mich mit Handelſchaft auf dem Viehmarkt abgegeben; oder auch: dich ſelbſt nicht wie Schlachtvieh verkauft, d. i. mich für dich mit Schlachtvieh als Blutpreis abfinden laſſen.

Beides nach den Scholien zu dieſem Verſe; was dann aber eine andere Geſchichte vorausſetzt.

V. 4. Durch dieſen Vers ſoll der Vater erſt denen von Jarbû ſeinen Sohn als den Töter ihres Helden verraten, und dadurch deſſen Tötung veranlaßt haben, die er als ſchon geſchehen vorausſetzt. Doch der Vers braucht für ſich keine ſolche Annahme, und das ganze Bruchſtück fordert nur ſo vil Geſchichte: Der Dichter kündigt dem Hauſe Dſchafer die Freundſchaft auf, und die Blutfehde an (V. 1 u. 2) für ſeinen Sohn Dhuab, den die von Dſchafer getötet haben, deſſen Blutrache er nicht gutwillig aufgeben, noch über Handelsgeſchäfte vernachläſſigen, oder ſich mit Blutgeld abkaufen laßen will (V. 3). Inzwiſchen tröſtet er ſich über den Tod ſeines Sohnes mit der Erinnerung ſeiner Großtat, wodurch er den Tod gefunden. Haben ſie dich mir zum Leide getötet, ſo haſt du doch ſelbſt zuvor ihnen zu gleichem Leide ihren beſten Helden getötet. (V. 4 u. 5.)

270.

Elhorrith Ben Seid Elchail,

auf den Tod ſeines Vetters, Aus Ben Chaled.

Den Aus Ben Chaled ſuchten die Gehrenden früh und ſpät,
zur Mangelzeit, den Bruder, wenn ſtreng die Froſtluft weht.

Wenn mit Verrat den Aus ihr erſchlaget, nun ſo ließ
ich ſelbſt den Abu Suffjan dem Sattel angenäht.

O ſag von Aus der Mutter: Betrüb dich nicht! dem Tod
entgeht nicht, wer da baarfuß, und wer auf Sohlen geht.

Manch edlen Trupp um unſre Erſchlagne ſchlugen wir,
nicht haben ſchlechte Datteln für ſie uns aufgebläht.

Und wär im Leid von andern nicht Troſt, ſo lebt ich nicht;
doch, wo ich will, grüßt einer, dem es wie mir ergeht.

Anmerkung.

V. 1. Lobpreis der Freigebigkeit und Gaſtfreiheit des Getöteten, die ſich beſonders zur allgemeinen Mangelzeit, im Winter, gezeigt hat.

V. 2. Troſt der Rache. Abu Suffjan, villeicht ſelbſt der Töter des Aus, wird von deſſen Bluträcher im Reiterkampf mit der Lanze auf den Sattel geſpießt.

V. 3. Troſt für die Mutter des Getöteten, der leidige allgemeine Sterblichkeit.

V. 4. Troſt um alle mit oder für Aus Getöteten: wir haben all ihr Blut mit Blut gerächet, und dafür kein Sühngeld (ſchlechte Datteln) genommen.

V. 5. Der letzte leidige Troſt, socios habuisse malorum: jeder, der mir begegnet, hat, wie ich, erſchlagne Freunde zu beklagen. —

So erläutert ſich das Gedicht genüglich aus ſich ſelbſt. Aber die Scholien geben ihm eine Geſchichte, womit es ſich wie mit den meiſten dergleichen, auch mit der des vorhergehenden Gedichtes, verhält, daß ſie die Wirkung des Gedichtes ſchwächt ſtatt verſtärkt, indem ſie Hauptſachen beibringt, die im Gedichte gar nicht oder unzulänglich berühret ſind. Dieſe Geſchichte iſt:

Der Chalife Omar Ben Elchattab ſchickte einen Mann, Namens Abu Soſjan (doch nicht den Haſchemiſchen, noch auch den Umeiiſchen dieſes Namens) in die Wüſte, um die Leute aus dem Koran herſagen zu laſſen; und wer nichts herzuſagen hätte, den ſollte er ſchlagen. (Auch Abubekr ſandte früher mit ähnlichem Befehl den Chaled, der ihn ebenſo vollzog.) Abu Soſjan kam zu den Beni Nebhan, und verhörte den Aus Ben Chaled Ben Amru, einen Vetter von Seid Elchail, und er wußte nichts; da ſchlug er ihn, daß er ſtarb. Aber Hereith, der Sohn von Seid Elchail griff den Abu Soſjan, und tötete ihn und ſeine Gefährten.

271.

Abu Hibil Elbark von Fek'an.

Klage um ſeine acht Brüder.

Da Lebewohl ein Bruder mir nach dem andern bot,
was hoff ich noch vom Leben, und fürchte noch vom Tod?

Acht, jeder eine Locke an ſeines Volkes Haupt;
zu geben und zu weigern war mir durch ſie erlaubt.

Die Brüder lautrer Treue, deren Verluſt mich kränkt;
iſt doch aus einzlen Fingern die ganze Hand geſchränkt.

O Gott, ſo muß ich klagen um manches Bruderherz,
von dem man ſich gefallen darf laſſen Ernſt und Scherz;

Dagegen mit Geſellen, die keinen Mann mir ſtehn,
und die ich leichter miſſe, bin ich nun wohl verſehn.

272.

Moti Ben Ijâs,

auf Jahja Ben Sijâd, den mütterlichen Oheim des Abul Abbas Essaffâh.

Ein modernes Gedicht, worin an die Stelle des wehrhaften herben Beduinentums zahme ſtädtiſche Geſelligkeit getreten iſt. Daſſelbe gilt von einer ganzen Reihe der nächſtfolgenden. — Moti, ſagen die Scholien, ward beſchuldigt der Freigeiſterei und der Ausſchweifung (zwei Verbrechen, die als ſolche erſt der Islam geſtempelt hat); er war ein Einwohner von Kufa, und vertrauter unzertrennlicher Freund von Jahja Ben Sijâd. Von dieſem letztern iſt das Gedicht Nr. 275, in deſſen Ueberſchrift von den Scholien Jahja ſelbſt ein ſolcher Ketzer genannt wird. Beide waren alſo gleiches Schlages.

O weinet um ein Herz, ihr Männer,
das bluten muß,
Und um ein Auge, das verſtrömet
der Thränen Guß.

Mit Jahja iſt man weggegangen;
o wenn das Glück
Willfahrt mir hätte, wie von dannen
trug ihn ein Fuß.

O beſter aller der, um welche
das Weinen ziemt
Das Weinen heute, wie dir geſtern
des Lobes Gruß.

Nun überwältigt iſt die Freude
von unſerm Schmerz,
Und eingenommen hat die Stelle
der Luſt, Verdruß.

273.

Derſelbe auf denſelben.

Der Wolke ſprach ich, welche zog mit Stöhnen,
und Regengüſſe niedergoß aufs Land:

O geh von hier zum Grab, das ich dir nenne,
und bad in Strömen jenes Grabes Rand.
Nicht recht iſt, daß du geizeſt gegen einen,
von dem im Leben nie gegeizt die Hand.

Anmerkung.

Gehaltreicher als dieſe beiden Totengeſänge iſt von dieſem Dichter ein allgemein berühmt gewordenes, an die berühmten beiden Palmen von Helwan (zwiſchen Hamadan und Bagdad) gerichtetes Liebesklagegedicht, das Meidâni zu dem Sprichwort:

Unzertrennlicher als die beiden Palmen von Helwan,

(Freytag II. S. 47.) ſo anführt:

An die beiden Palmen von Helwan.

Helft mir, o ihr beiden Palmen Helwan's,
helft mir weinen ob der Zeit Verdruß!
Wiſſet ihr nicht, daß die Zeit beſtändig
Leben und Lebende trennen muß!
Fühltet ihr wie ich den Brand der Trennung,
euch wie mir auch flöße Thränenfluß.
Helft mir, und laßt für gewis euch ſagen,
daß auch euch einſt trennt des Schickſal's Schluß.
Oft ſchon traf der Tage Lauf mit Trennung
mich von Freundesblick und Liebeskuß;
Doch nie traf mein Herz ein Schlag wie heute,
da das Pächterskind ich miſſen muß,
Die, o Leid, mein Auge nicht kann ſehen,
und ſie kann nicht hören meinen Gruß.

274.

Aſchdſcha' Ben Amru, der Lobredner Alraſchid's und der Barmekiden.

Auf den Tod von Ben Sa'îd.

Hingieng der Sohn Sa'îd's zur Zeit, als nicht ſich fand
Oſt oder Weſt, wo nicht ihm ein Lobredner ſtand.

Und nicht wußt ich, wieviel von ſeinen Hulden habe
das menſchliche Geſchlecht, bis er verſchwand im Grabe.

Da lag er morgens tot in ſeiner Höle ſchmal,
dem lebend weit genug nicht waren Berg und Tal.

Dich weinen werd ich, bis die Thränen mir verſiegen,
dann bleibt noch in der Bruſt dein ſtilles Weh mir ligen.

Und nie wird ein Verluſt, wie groß er ſei, mich ſchmerzen,
noch freuen eine Luſt, noch deinem Tod, im Herzen;

Alsob nie wer als du gieng in des Todes Grauen,
und nie auf einem Grab geſtanden Klagefrauen.

Wenn ſchön um dich nun iſt des Klagelieds Getön,
doch war das Loblied einſt um dich gewis auch ſchön

275.

Jahja Ben Zijâd der Harethiſche.

(Siehe Nr. 272.)

Zwei Todesboten ſagten nächtlich
von Amru's Fall,
Uns ſchreckend, und es bleibt erſchrocken
das Herz vom Schall.

Das Kleid, das man dir mitgegeben,
bleibt unbeſchmizt,
Wiewol die arge Liſt der Nächte
es hat zerſchlizt.

Wir wendeten das Weh der Tage
mit deiner Hand,
Und haben es, da dich es ſuchte,
nicht abgewandt.

Er gieng, und mit ihm iſt gegangen,
woran erfriſcht
Mein Auge ſeine Wonne ſchaute,
das nun erliſcht.

Gegangen iſt mein Freund, nun dränget
die Zeit heran,

Mich zu erlegen; mich erlegen
wird ſie und ſahn.

Anmerkung.

V. 2. Das dir mitgegebne Totenkleid, dein Nachruhm, bleibt unbefleckt, nachdem das Kleid deines Lebens, dein Leben ſelbſt wie ein Kleid, zerrißen iſt. Es ſind zwei Bilder (zwei Kleider) in eines zuſammengewickelt. — So nach der Auffaßung der Scholien; doch das Bild iſt richtiger ſo zu faßen: Das dir (von den himmliſchen Mächten) für dein Leben mitgegebene Kleid der Ehre u. ſ. w. Es iſt eine beſonders den perſiſchen Dichtern geläufige Redeweiſe, die dieſem modernern arabiſchen Gedichte wol geziemt, von den unbekannten jenſeitigen Mächten die dritte unbeſtimmte Pluralperſon, ſie, zu gebrauchen, für die wir unſer herkömmliches „man“ ſetzen.

276.

Ibn Elmukeffa.

Starb Abu Amru, welchem gleich
kein Mann gelebt!
Gott! welchen Mann die Ungebühr
der Zeit begräbt!

Wenn du uns nun verlaßen haſt,
und uns ein Schatz
Entgieng, für den der Mangel uns
nie hofft Erſatz;

Hat einen Nutzen dein Verluſt
uns doch gebracht,
Daß künftig uns kein Trauerfall
mehr Kummer macht.

277.

Ein Mann von Eſed, des Geſchlechtes Adan, verbündet mit Tai.

Wein', o Weib, um die Erſchlagnen von Adân,
die nun halten lange Raſt im Tal Berâm.

Gegen Feinde waren ſie des Sengers Glut,
und für Freunde eine Hut ob aller Hut.

O verzage nicht zum Tod! ich trau noch auf
unſre Lanzen und der Tage Wechſellauf.

Tai's Gebräuche ſind auch auf Ghed vererbt,
Speere ſattgetränkt und Schwerter rotgefärbt.

Anmerkung.

V. 2. Der Senger oder Brenner Muharrik, der Beiname des Königs von Hira, Amru Ben Hend, als Bezeichnung eines Kriegsfürſten, ja des Krieges überhaupt. Sehe Nr. 126. V. 5.

277.*

Ein Ungenannter.

(Vgl. Nr. 347, Anm.)

Tot geſagt wird Abu Miſkam, daß die Welt
ſchwarz mir vor dem Aug wird, und das Ohr mir gellt.

Augenwaſſer preßt herauf das Herzeleid;
wenns zurücktritt, faßt es nicht das Eingeweid.

278.

Ein Ungenannter.

Schon von manchem Trauerfall
wurden wir betroffen,
Doch es blieb nach dem Verluſt uns
Sehn und Hören offen.

Du biſts, der von Sehn und Hören
uns nur einen Splitter
Uebrig ließ, und unſer Leben
bitter wardſt, o bitter.

279.

Elſchemerdel Ben Scherik

nach andern:

Nehſchel Ben Harri.

Ihr zwei Freunde, die ihr meine
Thränen habt verzehret
Tropfenweiſe, bis der Kummer
mein Gemüt verheeret!

Gieng es nicht wie mir viel andern,
würd ichs nicht ertragen;
Doch wo ich nur will, gibt Antwort
Klage meinen Klagen.

Anmerkung.

Der zweite Vers ſteht oben Nr. 270, 5 in anderer Faſſung. Vergl. den Schluß des nächſtfolgenden.

280.

Derſelbe.

Er, ſtrahlend wie die Leuchte in wolkendunkler Nacht;
verſchmähend niedre Zehrung, auf edle nur bedacht:

Ein Bruder, der am Tage des Kampfes treu mir blieb,
alswie das Schwert des Amru, dem nie verſagt ſein Hieb.

Um meinen Freund den Kummer erleichtert eins mir nur:
daß jeder, der mich grüßet, auch einen Freund verlor.

Anmerkungen.

Der, deſſen Tod beklagt wird, ſoll ſein Mâlik Ben Harri, Nehſchels Bruder, genannt Abu Mâlſchid, gefallen im Kampfe für Ali in der Schlacht von Siffein. Der Dichter wird alſo von den beiden zur vorhergehenden Nummer angegebenen der zuletzt genannte ſein.

V. 2. Das berühmte Schwert des Amru Ben Madikerb, genannt Semſâma, das dieſer dem Omar Ben Elchattab ſchenkte.

V. 3 ſteht im Arabiſchen vor V. 2.

281.

Elaſwad Ben Sama'a Ben Elmottalib.

„Die von Koreiſch hatten nach der Schlacht von Bedr verboten, die Toten zu beklagen, indem ſie ſprachen: Mohammed und die Seinigen würden ihre Freude daran haben; wir wollen unſre Toten nicht beweinen bis wir ſie gerächet haben. Elaſwad aber liebte ſeinen Sohn Sama'a, der bei Bedr gefallen war, und er hatte ſchon drei Söhne verloren, außer Sama'a noch Okail und Elhareth, nun wünſchte nun die Toten zu klagen, doch ſcheute er ſich das Gebot ſeines Volkes zu übertreten. Da hörte er eines Tages das Weinen einer Klagenden und ſprach zu ſeinem Führer (denn er hatte das Geſicht verloren): Siehe, was dieſes Weinen ſei! vielleicht beweint Koreiſch ſeine Toten; ſo will ich beweinen den Abu Hakima, d. i. Sama'a: denn mein Herz iſt verbrannt. Da ſprach der Führer: Es iſt das Weinen eines Weibes um ein Kamel, das ihr verloren gegangen iſt. Da ſprach jener die Verſe:“

Sie weint, daß ihr verloren ein Kamel gieng;
das kann vom Schlummer wach ihr Auge halten!

Wein' um ein junges Thier nicht, wein' um Bedr,
wo die uns ſind erlegen, die einſt galten.

O walten nicht nach ihrem Fall nun Männer,
die ohne Bedr's Tag nicht würden walten!

Anmerkung.

V. 3 zielt, nach den Scholien, auf Abu Sofjan Ben Harb, der nach der Schlacht von Bedr an die Spitze von Koreiſch trat.

282.

Ein Ungenannter.

Wacht auf, ihr beiden Freunde! ſo lange ruht ihr nun;
im Grabe, wollt ihr niemals den langen Schlaf abtun!

O wißt ihr nicht, daß außer euch beiden nirgend hier
in Râwend und Choſâk iſt ein Freund geblieben mir!

Auf eure Gräber gieß ich des edlen Trankes Duft;
und wenn ihr ihn nicht trinket, ſo tränkt er eure Gruft.

Ich fleh ohn auszuruhen die Nächt' an eurem Grab,
bis * eine Totenſtimme von euch mir Antwort gab.

Ja werd ich um euch weinen, bis mir der Tod erſcheint;
was aber kann mir helfen die Thrän um euch geweint!

Gedrungen iſt der Schlummer euch zwiſchen Fleiſch und Haut,
alsob ein Schenk euch hätte den Rauſchtrank eingebraut.

* Lies [illegible] für [illegible].

Anmerkung.

Die Scholien geben zu dem Gedichte eine überflüßige vage Geſchichte, die vielleicht auf Veranlaßung von V. 3 erſonnen iſt. Nämlich: Zwei Männer von den Beni Eſed zogen nach Iſpahan, und verbündeten ſich dort mit einem Landwirt in einem Orte, Râwend genannt. Da ſtarb einer, und der andere blieb über mit dem Landwirt, und die beiden hielten ihr Gelag bei dem Grabe, tranken zwei Becher und goßen einen aufs Grab. Dann ſtarb auch der Landwirt, und der übriggebliebene Mann von Eſed hielt nun allein ſein Gelag bei den beiden Gräbern, ſang dieſes Lied, trank einen Becher, und goß zwei auf die Gräber. — Dieſe Geſchichte erinnert an die von dem mythiſchen König, der bei ſeinen einſamen Gelagen den beiden Sternen Farkadein zutrank. — Die Scene des Gedichtes iſt nach Perſien gelegt, und es trifft ſich eigen, daß gerade dieſes Gedicht vor andern der Hamâſe ſich durch eine eigentlich perſiſche Reimweiſe auszeichnet, indem nämlich jeder Reimſilbe ein Anhängepronomen, hier das dualiſche Kumâ, euch beide oder euer beider, nachtritt; in welcher Art es im Deutſchen ſo überſetzt lauten würde:

Maß Tawîl.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Erwacht, o mein Freundespaar! ſolang habt geſchlafen ihr;
im Grab? wollt ihr abtun nie den Schlaf, der umfloſſen euch?

O wißet ihr nicht? ringsum in Râwend und in Choſâk
hat keinen mein Herz doch als, ihr zwei Herzgenoßen, euch.

Ich gieß aus auf euern beiden Gräbern von meinem Wein;
und trinkt ihr ihn nicht, ſo ſei der Staub doch begoßen euch u. ſ. w.

283.

Abdelmelik Ben Abdelrahim, der Harethiſche, zubenannt Abul Welid, ein ſyriſcher Redner und Dichter.

Ich neide die Genoßen
der Gräber nun,
Seitdem bei den Begrabnen
Sa'id muß ruhn.

Von ihm ward ich verlaßen,
als groß die Schaar
Der Feind', und er mir einzig
ein Helfer war.

Ich ward, wie wer entwunden
ſein Schwert ſich ſieht,
Wenn gegen ihn ein Todfeind
das ſeine zieht.

Wir giengen ihn beſuchen
im engen Haus,
Und fanden Grambewirtung
und Kummerſchmaus.

Heimtrugen wir im Buſen
die ſtille Saat
Des Wehs, die von den Thränen
Bewäßrung hat.

Wir wohnten ſeines Erbes
Vertheilung bei,
Und fanden daß es Ruhm nur
und Großtat ſei.

Und hörten, wie er ſchweigend
uns Antwort gab;
O wolberedter Redner,
der ſpricht im Grab!

Anmerkung.

In dem beliebten Redewitz des letzten Verſes führen die Scholien folgende Parallelen an. Abul Atâhia:

Du gabſt mir oft im Leben gute Lehren,
doch weit der beſte Lehrer biſt du heut.

Und Sâleh Ben Abd Elkoddus:

Was wehrt dir, Antwort uns zu geben,
gewandter Redner, klug und weiſe?

Nie predigteſt du laut im Leben
wie heut du predigſt ſtill und leiſe. —

Das Totenlied von Abul Atâhia, woraus die Scholien den einen Vers geben, ſteht in den Scholien zu Hariri (Sacy S. 107) ſo:

Dir weint' ich, Bruder, meines Auges Zähren,
und fand, daß ſie mein Leid nur konnten mehren.

O Leid, zu wickeln dich ins Grabgewand,
und Staub auf dich zu ſtreun mit meiner Hand!

Einſt lehrteſt du Ermahnung mir zu geben,
und nun mahnſt du mich mehr als einſt im Leben.

281.

Ein Weib von den Beni Schaiban,

auf die Helden ihres Stammes, die im Kampfe bei Obâg gefallen waren.

Sie ſprechen: „Einen Edlen ſchlugen wir von euch.“
So iſts; in Edle iſt verliebt der Pfeil.
Am Quell Obâg wir haben mit dem Tod geteilt,
da nahm von uns der Tod das beßre Teil.

283.

Otei Ben Malek von Akil,

auf ſeinen Freund Abda.

O Abda, wer verſorgt nun
die Läuferinnen wund

Am Hauſe? wer die Einkehr
der Gäſt' in nächtger Stund?

O Abda, blieb dem Leben
noch dir noch eine Luſt,
Und ruht ein Freund behaglich
noch an des Freundes Bruſt?

O Abda, was mich kränket
um dich, iſt nicht gering;
Und faßt ich mich, die Faſſung
wär auch kein gutes Ding.

Anmerkung.

V. 3. Gegen das Sprichwort: Faſſung (Geduld) iſt ein gutes Ding: *sabrun dschamil*. Vergl. den Schluß von 287 und andern, dann dagegen den Schluß von 346 und andern.

285.*

Derſelbe auf denſelben Gegenſtand.

Erinnerung an die gemeinſchaftlichen Reiſen mit dem Verſtorbenen.

Nun iſts, alsob mit Abda
ich nie die Nacht durchritt,
Und nie erſchöpft mit Spornen
der Dromedare Schritt;

Nie ſtapelten wir unſer
Gepäck in Wüſten fern,
Und drangen, bis er nachgab,
in finſtrer Nächte Kern.

Anmerkung.

Die Verſe ſind von denen, über die zu Nr. 347 geſprochen wird. — Ueber dieſe Art von Erinnerungen, die eine ſtehende Form ſind, vergl. zu Nr. 371.

286.

Abul Hadschna,

auf den Tod seines Freundes Ben Ka'ka'.

Ben Ka'ka's edle Roſſe ſind verteilet ſchon
den nächſten Erben ohne Dank und ohne Lohn.
Du machteſt ſie zu Erben, und ſie tröſten ſich,
und nur den Kummer und die Trauer erbte ich.

287.

Ein Ungenannter.

Maß Tawil.
◡ – × | ◡ – – – | ◡ – × | ◡ – ◡ –

O herrlicher Mann, der früh auf Hâil's Gelände dort
am Schlachttag zur Speiſe ward dem Speer, dem unhuldigen.

Bei Gott, nicht gefällt ligſt du ein Schwächling, noch einer, der
der Freigebigkeiten Thor verſchloß mit Entſchuldigen.

Um dich werd ich weinen ohne Schonung des Thränenquells,
und ohn in Geduld zu ſuchen Lohn der Geduldigen.

Anmerkung.

V. 3. Lohn der Geduld iſt die Tröſtung, nach den Scholien. Parallel mit dem Schluß von 285.

288.

Chalaf Ben Chalifa,

um ſeine Toten auf Deir, im Friedhof Baki von Medina.

Ich ſchalt mich, daß ich lächeln konnt in einer frohen Stunde;
doch ein Beſchränkter lächelt wol mit Gram im Herzensgrunde.

In Deir ſind meine Wunden, ach! und o wie mancher andre
Herzwunde hat ums Bethaus von Baki dort ſeine Wunde.

Die Hügel dort um Hügel her, wenn du bei ihnen einkehrſt,
ſo laden ſie zum Weh dich ein mit ihrem ſtillen Munde.

Iſt das nicht Trennung weit genug, daß von mir keine Botſchaft
zu dir gelangt, und mir von dir kommt keine ſichre Kunde!

289.

Abdallah Ben Tha'laba von Hanifa.

Die Leut all haben ein Begräbnis
um ihre Höfe her;
Sie ſelber werden immer minder,
und ihre Gräber mehr.

Nie fehlt es ſich, daß eine Wohnung
veraltet und zerfällt,
Und immer neu iſt auf dem Hofe
ein Totenhaus beſtellt.

Sie ſind die Nachbarn der Lebendgen,
und ihre Nachbarſchaft
Iſt nah, doch der Verkehr mit ihnen
entfernt und zweifelhaft.

Anmerkung.

Wo begraben ſie ihre Toten? In den alten Heldenliedern ligt der Tote auf dem Hügel oder in dem Tal begraben, wo er erſchlagen worden; in Medina ligen die friedlichen Schläfer auf dem geweihten Friedhof verſammelt: ſo im vorhergehenden Gedicht. Hier iſt gleichſam eine Mitte zwiſchen beiden: die Gräber der Toten ligen um die einzelnen Wohnungen der Lebenden her.

290.

Ein Ungenannter.

Gott halt' uns nah die Brüder,
die von uns giengen hin,

Die da hat aufgerieben
die Zeit von Anbeginn.

Wir ſenden ihnen täglich
von uns Verſtärkung zu,
Und keiner kehret wieder
zu uns aus ſeiner Ruh.

201.

Eigtammeſch von Dabba.

Gott will ichs klagen, nicht den Menſchen,
daß ich muß ſehn
Die Erde bleiben, und die Freunde
von hinnen gehn.

Ihr Freunde, traf euch eine andre
als Schickſalshand,
So zürnt ich; doch dem Tode zürnen
iſt Unverſtand.

202.

Aktat Ben Suhrin von Marra.

Auf dem Grabe ſeines Sohns, des Sohns der Leila.

Wirſt du, wenn ich wart', o Sohn der Leila, heim am Abend
mit mir reiten, oder heim am frühen Morgen trabend?

Auf dem Grab des Sohnes der Leila weilt ich unter Klagen,
und vom Weilen hatt' ich nichts als Thränen und Verzagen.

Hadre mit dem Schickſal nicht! ihm iſt nichts anzuhaben,
und auf andres richte deinen Sinn, als was begraben.

Anmerkung.

Den Verſen iſt wieder eine apokryphiſche Geſchichte beigegeben, vielmehr die Verſe ſelbſt ſind ſichtlich zu einer Geſchichte gemacht, die alſo lautet:

„Es ſtarb ihm ein Sohn, Omar, Sohn der Leila. Da gieng er ein Jahr lang zu ſeinem Grab jeden Morgen und ſprach: O Omar! wenn ich bis zum Abend wartete, würdeſt du dann wol mit mir heimkehren? Und am Abend kam er wieder (was ein Widerſpruch iſt, denn er müßte ja bis zum Abend dort gewartet haben) und ſprach Aehnliches, und gieng. Als nun das Jahr um war, wandte er den Vers von Lebid auf ſich an (in welchem der ſterbende Lebid ſeinen Töchtern die Friſt eines Jahres zur Trauer um ihn verſchreibt; ſihe de Sacy's Lebid, in der Lebensbeſchreibung):

— bis um das Jahr iſt; dann ob euch ſei Friede!
Genug getan hat, wer geweint ein Jahr.

Und darauf ſprach er obige Verſe.“ Vergl. die Geſchichte zu Nr. 292.

293.

Ein Vater auf den Tod ſeines Sohnes.

Geſtürzt iſt mein Sohn von glänzenden Höhn,
vor denen dem eignen Adler bangt;

Geſtürzt von den Firſten ragender Wart',
ihm ausgeglitten iſt Fuß und Hand.

Er hat keine Mutter, die ihn beweint;
er hat keine Schweſter, die ihn verlangt.

Geſtürzt von harten Felſen iſt er,
ſein Herz zerſprang an der Felſenwand.

Ich werde geſcholten, daß ich geweint,
da ich ihn ſucht und ihn nicht fand.

Warum ſoll geſcholten werden ein Mann,
bekümmert und alt, dem der Sohn hinſchwand?

Anmerkungen.

Die Scholien geben dießmal keine Geſchichte, die wir ihnen gern erlaßen, aber auch keine Andeutung des Geſchichtlichen, die wir ihnen danken würden. Gewis iſt die Höhe, von der der Sohn geſtürzt, hier nicht, wie ſonſt wol, die bildliche des Ruhms, ſondern eine wirkliche.

V. 5. Das nach der Auslegung der Scholien mit „ſuchte“ überſetzte Wort, heißt eigentlich „befühlte“; und villeicht iſt es beßer ſo zu verſtehn, dann aber

„nicht fand“ zu nemen für „nicht lebend, als ein Nichts fand“; und alſo ſtatt des Obigen zu ſetzen:

Ich werde geſcholten, daß ich geweint,
da ich ihn befühlt' und nichts von ihm fand.

294.

Ein Ungenannter.

Als nach deinem Verluſt die Geduld ich rief und die Thräne,
hörte nicht die Geduld, aber die Thräne geſchwind.
Wenn von dir nun die Hoffnung iſt abgeſchnitten, ſo bleibet doch, ſolange die Welt bleibet, die Trauer um dich.

295.

Ubega, Sohn der Atika,

auf den Tod ſeines Bruders von Mutterſeite.

Den Menſchen ſoll nicht wohl bekommen
ihr Waltetag,
Was von Geſind und Vieh ſich einer
zueignen mag,

Sohn Atika's, nachdem du zogeſt
in jenes Land,
Wo Vaters- nicht noch Mutter-Bruder
dir iſt bekannt.

Wie menſchenfreundlich du den Loßpfeil
geworfen haſt
Um's Buckelthier, nicht Schulden ſcheuend
für deinen Gaſt!

Weit trennet zwiſchen zween Genoſſen
ein Raum der Erd',
Auf welcher der, und unter welcher
ſich der verzehrt.

Anmerkung.

V. 3. Das Fleiſch eines geſchlachteten Kamels nach dem Loſe (wozu man ſich der Pfeile bediente, vergl. Nr. 167. V. 10) unter ſeine Gäſte zu verteilen, und ſelbſt Schulden zu machen, um ein ſolches Kamel, wenn man ſelbſt keins mehr hatte, zur Bewirtung der Gäſte beizuſchaffen: höchſtes Lob der Gaſtfreiheit.

296.

Muweilik Elmesmum,

auf den Tod ſeiner Frau Omm Elalâ.

Geh übern Hügel hin, und ruf, wo eingekehrt
Omm Elalâ, ob ſie wird Antwort geben!
Wie biſt du eingekehrt, und warſt ſo furchtſam ſonſt,
am Ort, dem Tapfre nahn nicht ohne Beben!
O Gottes Segen über dich, Vermißte mir;
nicht ziemt dirs daß dich Oeden ſo umgeben.
Und eine kleine mitleidswürdige ließeſt du,
die nicht, was Weh iſt, weiß, und fühlt* es eben.
Sie mißt von dir die zarte Pflege, wacht, und weckt,
und mühet die, ſo tragen ſie und heben.
Da fühl ich, wenn ich hör ihr Winſeln in der Nacht,
wie mir um dich ins Auge Thränen ſtreben.

* Lies [illegible] für den Druckfehler [illegible].

297.

Hafs Ibn Elahnef (nach andern Elachjef, Elachnef oder Elagnef).

Er begrüßt den Grabhügel des Rebia, indem er ihm auf einer Kamelin reitend vorbeikommt.

Rebia, Sohn Mukeddem's, ſei nicht fern von uns!
und mache Regenguß das Grab dir grünen!

Es ſcheute meine Araberinn vorm ſchroffen Grund
der Steine, die zum Bett des Milden dienen.

Mein Thier, du darfſt zurück nicht ſcheun vor dieſem Mann,
dem Zecher brav, dem Kriegesbrand dem kühnen.

Wenn nicht die Fahrt wär' und die weite wüſte Streck;
ich ließ' es niederhucken auf die Schienen.

Anmerkungen.

V. 1. Ueber die Totenformel: ſei nicht ferne! ſ. im erſten Buch die Anmerkung zu Nr. 36, und vergl. Nr. 300, 321 u. a.

Der letzte Vers kann heißen: Ich ſtiege ab und ließe mein Thier hier raſten, wenn ich Zeit hätte und nicht der weite Weg durch die Wüſte vor mir wäre. Man kann aber auch mehr darin finden, nämlich: ich würde mein Kamel beim Grabe ſchlachten, um den Begrabenen durch ein in ſeinem Namen gehaltenes Gaſtmal zu ehren. Und darauf bezieht ſich folgende Sagengeſchichte, wie die Scholien aus Abu Rijâſch ſie mitteilen:

„Rubeiſcha Ben Habib zog aus mit Reitern von den Beni Suleim, auf Rache gegen die Beni Firâs. Und als ſie in der Nähe des Steinlands von Kenâne waren, ſtießen ſie bei Dhu Aſâl von Ámedſch, auf Rebîa Ben Mukeddem, der einen reiſenden Trupp Frauen ſeines Stammes, der Beni Firâs, geleitete. Als dieſer den Staub von weitem ſah, ſprach er zu den Frauen: Eilet zu entkommen! Ich bin nicht ſicher, daß dieſes nicht ein feindlicher Angriff ſei. Verfolgt ihr eueren Weg, ich aber halte hier, bis ich ſehe, was hinter dem Staub iſt; und wenn ich etwas für euch fürchte, ſo täuſch ich ſie und lenke ſie vom Weg ab. Ihr aber erwartet mich im Steinland am Hügel Gaſâl oder Osfan. Und wenn ich euch bei einem dieſer Orte nicht mehr einhole, ſo ſeid ihr dann ſchon zum Land eures Volkes hinabgekommen. Darauf ſpornte er ſein Pferd gegen den Staub hin; die Weiber aber ſprachen unter einander: Rebîa flieht! Und es rief ſeine Schweſter Omm Amru:

O Grauen, ſchmähliches Grauen!
Verläßt ein Mann die Frauen,
Braue die Schenkel ihm von Blute thauen!

Als er das hörte, wandte er ſich auf der Stelle und ſprach:

Wie? glaubt wol Omma Amru*, daß ihr Bruder fleucht,
Und ſchwenkt den Speer nicht gegen Feinde, ringt und zeucht
Zurück den Schaft nicht ohne daß die Spitz iſt feucht?

Dann wendete er ſich gegen die Beni Suleim, doch dieſe, in Verfolgung der Spuren des Truppes begriffen, bemerkten ihn nicht; da zeigte er ſich ihnen aus den Bäumen hervor, und als ſie ihn erblickten, richteten ſie ſich gegen ihn, in der Vorausſetzung, daß die reiſenden Frauen in ſeiner Richtung voraus ſeien, und er ihren Rücken decke. Er aber war der geſchickteſte Bogenſchütze, und er fing an ſie zu bekämpfen und zu beſchießen, bis er von ihnen mehrere getötet oder verwundet und die Thiere Anderer gelähmt hatte. Wenn er ſie nun ſo eine Weile hingehalten hatte, ſpornte er ſein Pferd hinter den ziehenden Frauen her, und trieb ſie an; wenn dann die Feinde nachkamen, kehrte er ſich wieder gegen ſie, und ſeine Mutter feuerte ihn an, indem ſie ſprach:

---

* Corrigiere: 'amrin ua'amat.

Kind, weiche nicht! ein Schützer darf nicht weichen;
beſchäftige das Volk mit tüchtigen Streichen!

Und auf dieſe Art trieb er es, bis der Vorrat ſeiner Pfeile erſchöpft war, und ſein Pferd ihm Gehorſam verſagte; und er war zum Steinland gekommen, da war es Abend. Jene aber drängten und verfolgten, und waren ſehr ergrimmt auf ihn. Da fieng er an ſie anzugreifen, einmal mit der Lanze und ein andermal mit dem Schwert, und traf mehrere von ihnen. Da ritt gegen ihn Nubeiſcha Ben Habib, und verſetzte ihm einen ſchweren Lanzenſtoß und rief: Ich hab ihn getötet. Doch jener ſprach: Dein Mund redet fehl, o Nubeiſcha. Da roch Nubeiſcha an der Spitze ſeiner Lanze und ſprach: Du lügſt, ich finde den Geruch deiner Eingeweide hieran. Rebia aber ſprengte in vollem Ritte, bis er den Frauenzug erreichte; aber auf dem Hügel Gaſâl ſprach er zu ſeiner Mutter: Gib mir zu trinken. Sie ſprach (indem ſie die tödliche Verwundung ihres Sohnes erkannte): Mein Kind, wenn ich dir zu trinken gebe, ſo ſtirbſt du hier auf der Stelle, uns aber fängt der Feind; drum ſo halt aus, daß wir villeicht entkommen. Nach andern ſprach ſie: Du biſt tot, das Waßer iſt für die Lebenden. Da ſprach er: So verbinde mir meine Speerwunde. Dieſe verband ſie ihm mit ihrem Schleier, und er kehrte zurück und wehrte den Feind ab auf der Spitze des Hügels, und die Frauen zogen frei von dannen. Rebia aber hielt auf ſeinem Pferde, und als er den Tod fühlte, ſtützte er ſich auf ſeinen Speer. Da rückten die Suleimiſchen heran, doch als ſie ihn auf dem Pferde ſahen, wichen ſie zurück von ihm, und ſtanden lange Zeit, indem ſie ihn nicht anders als für lebendig anſahn. Endlich ſchoß von ihnen Ben Gâdia ſein Pferd mit einem Pfeil, da ſprang es zur Seite mit ihm, und er fiel tot herab; ſie aber kamen und zogen ihm die Kleider aus, wagten aber nicht den Zug weiter zu verfolgen. Man kennt keinen Ritter unter den Arabern, der die Frauen beſchützt hat lebend und tot, wie er. Und es kam ein Mann von den Feinden, ſtieß ihm die untere Spitze des Speeres ins Auge und ſprach: Gott ſchände dich! du haſt die Frauen beſchützt lebend und tot. Die Frauen aber erreichten das Land (ihrer Stammgenoßen) der Beni Firâs, und gaben ihnen Nachricht von dem Vorfall. Da ritt Muſâmi Ben Chalaf Ben Kawwâla, der mütterliche Oheim des Rebia, mit Reitern, bis ſie hinkamen zu Rebia auf der Spitze des Hügels, wo er tot lag und ausgezogen; und ſie ließen ihn ſo ligen und zogen auf Verfolgung des Feindes, bis die Nacht ſie überfiel, ohne daß ſie dieſen erreicht hatten; da kehrten ſie um zu Rebia und begruben ihn auf der Spitze der Hügels Gaſâl, und machten über ihn ein Steinmal von ſchwarzen Steinen. — Und darauf kam kein Araber daſelbſt vorüber, der nicht dort für den Toten ein Kamel ſchlachtete. Der erſte, der dieß unterließ, war ein Mann von Teima, nach andern von Koreiſch, ein hochbejahrter Greis, der ſprach: Ich werde ihm mein Kamel nicht ſchlachten, aber dafür ihn beſingen. Andere nennen dafür den obigen Hafs Ben Elachjaf.*

298.

Ein Ungenannter.

O Nachbar, mein Verlangen fühl ich
zunemen ſtets nach dir,
Und nur zunemen fühl ich deine
Entfernung ſtets von mir.

O Nachbar, kaufte man ein Leben
mit anderm Leben frei,
Dich kauft ich frei mit meinem Leben
und meinem Gut dabei.

Ich hoffte deiner zu genießen
noch eine gute Friſt;
Getreten zwiſchen unſre Hoffnung
der Ratſchluß Gottes iſt.

Nun ſterbe, was da will, nachdem du
geſtorben, o mein Gut!
Denn nur um deinetwillen war ich
vorm Schickſal auf der Hut.

299.

Fâtima, die Tochter des Adſchham von Choſâa,

auf Eldſcherrâh (ihren Gatten).

O du mein Auge, wein' um jedes Morgenlicht,
um Eldſcherrâh mit deinen Schätzen geize nicht! —

Du warſt ein Berg, in deſſen Schatten ich mich barg*;
nun ſteh ich frei im offnen Feld, wo Schirm gebricht.

* Lies [illegible] ſtatt [illegible].

Ich ſtand, ſolang du mir gelebt, in guter Hut;
und wo ich hingieng, warſt du meine Zuverſicht.

Heut muß ich mich demütigen dem Niedrigen,
und mit der Hand abwehren jeden argen Wicht.

Ich drück ein Auge zu und weiß, daß mich verließ
die Schärfe meiner Ritter und ihr Spergewicht.

Und wann die Turteltaube ruft aus Kümmernis
auf ihrem Aſt, ſo ruf ich aus: o Morgenlicht!

Anmerkungen.

V. 1. Mit deinen Schätzen; dafür ſteht im Arabiſchen: mit vieren. Die Ausleger wißen nicht, ob die vier Stücke oder Näthe des Schädels, oder die vier Augenwinkel, oder vier Adern des Auges gemeint ſeien.

V. 4. Die Ausleger erkennen den für uns natürlichen Sinn nicht an, daß ſie ſich vor Mishandlungen mit eigner ſchwacher Hand zu wehren habe; ſondern wenden es verſchiedentlich, entweder ſo: Man wehrt ſich mit Waffen oder Männern; wer ſich mit ſeiner Hand wehrt, erniedrigt ſich und erreicht die bezweckte Abwehr nicht; oder: ich ſchmeichle meinem Mishandler und flehe ihn mit der Hand um Schonung an, wie die um ihr Leben bittenden zu tun pflegen.

Dieſe altertümlichen Verſe der Fâtima, Tochter des Arſchham, ſoll Fâtima, die Tochter Mohammeds (nach Andern A'iſcha, ſeine Wittwe) beim Tode des Profeten angewendet haben. Der Vater jener Fâtima war, nach den Scholien, verheiratet mit Châlida, der Tochter des Hâſchem, eines Sohns von Abd Elmuttaleb, dem Großvater des Profeten.

300.

Dieſelbe,

auf den Tod ihrer Brüder, die jung und kinderlos geſtorben.

Maß Marie.

–⏑––|–⏑–|⏑⏑–

Meine Brüder, o entfernet euch nie!
doch, bei Gott, entfernt ſie haben ſich ſchon.

Hätte länger ſie beſeßen mein Volk,
Ruhm zu ernten, oder blieb' auch ihr Sohn;

Leichter trüg' ich dieſen Kummer um ſie,
leichter trüg' ich, was mich kränket hievon.

Doch wer lebt, wie hoch er herrſche, beſucht
dieſe Tränk' einſt, der auch ſie nicht entflohn.

Anmerkung.

V. 1. Die Totenformel wie Nr. 297. V. 1.

301.

Elodſcheir von Solul.

Uns verließ ein Gäſtevater
auf Merw in windgen Nächten,
Und ein Malmſtein jedes Feindes,
der ihn wollt' anfechten.

Uns verließ ein Mann, von welchem
Not und Hunger wußten,
Daß, wo ſie ſich eintun mochten,
ſie ihm erligen mußten.

Solch ein Mann, geſtählt gleich eines
Schwertes Stählung, mächtig,
Der an Bruſt und Schenkelſennen
war nicht ſchlaff noch ſchmächtig.

Ernſtet' er in ernſten Dingen,
war ſein Ernſt gefällig;
Und ſein Scherz, wo Scherz du wollteſt,
war dir nicht mißhellig.

Wo du Schutz vor fremdem Frevel,
Schutz bei eignem fandeſt;
Was du ihm zu tragen gabſt,
als Träger ihn erkannteſt.

Wann ihm Gäſt' einkehrten, tat er
aufs Geſind im Hauſe

Ungebärdig, unwirſch, bis
der Keßel-ſtand im Brauſe.

Anmerkungen.

V. 3 u. 6 kehren wieder Nr. 356. V. 2 u. 3.
V. 5^{a} ſ. Nr. 19 im erſten Buch und den letzten Vers der nächſten Nr. 302.

302.

Elhadſchna, Schutzverwandter der Beni Eſed,

auf den Tod ſeines Beſchützers.

Der du mein Weh ſchiltſt! wen betraf,
was Hadſchna traf, mag klagen
Beſtändig und nach dem Verluſt
Leibſprößlingen entſagen.

Solch einer, des Genoßenſchaft
die Leute froh genießen,
Wenn andere Genoßen ſchmäht
der Sack, den ſie verſchließen.

Er war der Menſchen Eintrachtsband,
ſie zur Vereinung leitend,
Und gegen wechſelnden Geſchicks
Angriffe für ſie ſtreitend.

Ich probte von ihm, was ich probt',
und fand es ſtets zu loben;
Und wol kannſt du die Menſchen nicht
erkennen als durch Proben.

5 Nicht raſch zur Huld, jagt' er nicht nach
des Rückenwendigen Liebe,
Und trat auch ſchnell entgegen nicht
des Grollers zornigem Triebe.

Wenn ich die Folgen fürchtete
von was ich auch begangen,

Beruhigte ſein ſtarker Arm
gleich meines Herzens Bangen.

Anmerkung.

V. 1 letzte Zeile vergl. Nr. 335. Anm. zu V. 3.

303.

Ein Ungenannter.

Auf Walid Ben Ed'hem.

Ward eines Toten Tugend je
von Lebenden geprieſen,
So ſei Walid Ben Ed'hem nie
von Gottes Huld verwieſen.

Er freute nie ſich übers Maß,
wenn Glück bei ihm verweilte,
Und rückte nicht die Woltat vor
nachdem er ſie erteilte.

Der Rufer um der Nacht Eintritt
rief laut aus ſeinen Namen,
Wenn ihren Rückzug ins Verſteck
elende Karger namen.

So wahr du lebſt! das Grab bedeckt
nicht ſeine Tatenfülle,
Es deckt von ihm die Knochen nur
und des Gewandes Hülle.

Anmerkungen.

V. 1. „Von Gottes Huld verwieſen“ kann im religiöſen Sinne des Iſlam verſtanden werden, wenn das Gedicht einem moslemiſchen Dichter angehört, aber auch im alten heidniſchen, wie Nr. 297. V. 1: Er iſt wert des Nachrufes: entferne dich nicht von uns, verlaß uns nicht!

V. 3. Der Rufer, der Einlader zum Gaſtgebot.

304.

Abul Schagab von Abs,

auf Châled Ben Abdallah, den Kaſriſchen, der in Thakif von Juſuf Ben Omar gefangen gehalten ward.

(Der Gefangene wird ebenſo wie ein Toter beklagt.)

Bei Gott, der Menſchen beſter im Leben und im Tod
ligt in Thakif gefangen, und trägt der Ketten Not.

O, wenn ihr zu des Kerkers Inſaßen habt gemacht
den Châled, und zum Schreiten des ſchweren Schritts gebracht:

Einſt hat er Ruhm und Ehre doch ſeinem Volk erbaut,
und Spend' in allen Zwecken, und ohne Zweck, gethaut.

Drum, wenn ihr ihn einkerkert, ihr kerkert ihm nicht ein
den Namen, und was dankbar ihm die Kabilen weihn.

305.

Muhelhil,

auf den Tod ſeines Bruders Kuleib Wâïl.

Wol das älteſte der Totenlieder, deren Alter verbürgt iſt. Des fürſtlichen Kuleibs Tötung führte zum Ausbruch des langen Krieges zwiſchen Bekr und Tagleb, der von ſeinem erſten Anlaß der Krieg der Beſus heißt, ſ. im erſten Buch Anm. zu Nr. 40 und zu Nr. 160. Vergl. den deutſchen Hariri, Mak. 16. (arab. 19. S. 192.) der erſten Ausgabe.

Ich höre, daß nach deinem Tod man Feuer ſchürt,
nach deinem Tod, Kuleib, ſchmäht bei Gelagen,

Und über alles Wichtige nun Reden führt;
vor dir nicht würde man zu muchſen wagen.

Sehn könnteſt du nun hier entblößtes Angeſicht
und Arme mancher Weinerin unterm Kragen,

Die weint um dich; ich tadle nicht ein freies Weib,
das ſich um dich mit Seufzen legt und Klagen.

Anmerkungen.

Wir wollen doch den uns ſchon bekannten Abu Rijâſch eine Epiſode des in Rede ſtehenden trojaniſchen Kriegs unſerer Wüſtenhelden erzälen laßen.

Kuleib, ſagt er, hieß eigentlich Wâ'il. Er hatte aber ein Hündlein (Kuleib die Verkleinerungsform von Kelb, Hund), das er koppelte oder an den Füßen band und es hinwarf auf die Wieſe, und friedigte ſo das Bereich ſeines Bellens ein; (d. h. ſoweit man das Hündlein des Wâ'il bellen hörte, ſollte kein anderer die Wieſe bewaiden dürfen. Vergl. über ſolche Einfriedigung, Himâ, die Anm. zu Nr. 387.) Da ſagte man denn: das iſt die Stimme des Hündleins von Wâ'il. (Und davon erhielt Wâ'il ſeinen Namen. Denn in der Stimme ſeines Hündleins, die vom Waidegeheg ausſchloß, hörte man gleichſam ſeine eigne davon ausſchließende Stimme. Es iſt aber dabei noch zu bemerken, daß Wâ'il nicht bloß der Name dieſes Mannes iſt, ſondern auch der ſeines Stammvaters, des Stammvaters beider Stämme Bekr und Tagleb, und daß insonderheit Bekr gewöhnlich Bekr Wâ'il genannt wird. Wenn man nun alſo den Mann Kuleib Wâ'il nennt, ſo heißt das eigentlich: Wâ'il vom Stamme Bekr Wâ'il.) Als nun Ma'add (d. i. die ganze arabiſche Stammgemeinſchaft von Hidſchâs; ſ. Nr. 243 im erſten Buch) um Kuleib vereint war am Kampftage von Chaſâſâ (d. h. vom Berge der [beiden?] Kriegsfeuer), und er mit ihnen die Macht von Jemen bekämpfte und ſchlug, und Jemen eroberte: da erwuchs dem Kuleib neues Anſehn zu ſeinem Anſehn, und neuer Stolz zu ſeinem Stolze, ſo daß auf ihn das Sprichwort entſtand und bis heute währt: Stolzer als Kuleib Wâ'il. Jene Großtaten bezeugt Fereſdak in einem Gedichte (indem er einem andern Stamme ſeine Unberühmtheit und Ohnmacht vorwirft):

(1) Frag heim bei dir, was deine Ahnen taten,
und was die Ahnen Taglebs vorger Zeit!;
Die Könge ſchlugen und ihr Heer, und ſchürten
zwei Feuer über alle Feuer weit.
Wo nicht die Ritter Tagleb-Wâ'ils waren,
hätt' überſchwemmt der Feind dich weit und breit. —

Kuleib aber hatte geheiratet die Dſchelila und die Mâwia, beide Töchter des Morra Ben Dhuhl Ben Scheiban, derer beiden Mutter Hâla, die Tochter des Munkidh von Temim, und ihre Großmutter,* die (weiterhin in Betracht kommende) Beſus war. Die Bekriſche Familie aber, zu der Kuleib gehörte, die Beni Dſchuſcham Ben Bekr, wohnten zuſammen mit den Beni Scheiban (dem ſo eben genannten Geſchlechte des Morra, Schwiegervaters von Kuleib), aus Liebe zu geſetzlicher Ordnung und zur Vermeidung von Spaltungen; und Dſcheſſas, der Sohn des Morra, hatte ſein Zelt am Zelte des Kuleib. Dſcheſſas aber hatte zehn Brüder: Hemmam Ben Morra, Nadla, Dubb, Kiſr, Sejjar, Dſchendab, Saad, Hâreth und Budſcheir (das ſind aber nur neun, Dſcheſſas ſelbſt iſt alſo der zehnte, und es ſollte von zehn Söhnen des Morra, ſtatt von zehn Brüdern eines ſeiner Söhne, die Rede ſein). Der erſtgenannte Hemmam Ben Morra iſts, der in einem Gedichte von ſeinem jüngern Bruder Dſchondab ſagt:

---

* Dies [illegible] mit dem Dual.

(2) Wo's Kriegsungemach gibt, ruft man mich dazu;
den Dſchondab ruft man, wo's gibt Dattelbutter.

(Datteln mit Butter oder Rahm zubereitet, Haiß genannt, eine Feſtſpeiſe.)

Bei Gott, das iſt die reine Schmach, das ſoll nicht ſein,
oder haben will ich Vater nicht noch Mutter! —

Kuleib aber hatte vier Brüder: Adi, Amrilkais, Salama und Abdallah. Amrilkais aber iſt derſelbe, der Muhelhil heißt (der Dichter obigen Totenliedes auf ſeinen Bruder Kuleib. Nach anderer, villeicht beßerer Ueberlieferung, iſt Adi, nicht Amrilkais, der Muhelhil; ſihe im erſten Buch Nr. 40*. 3). Darauf nun machte Kuleib einen Landſtrich vom Hochland zum verbotenen Gehege, wo Niemand waiden durfte, als wer ihm darüber den Krieg erklären wollte. Ein Mann aber von Dſcharm, Namens Saad, kam mit einer Kamelin, Namens Serâb,* und kehrte ein bei der Beſus, der Tante und Schutznachbarin** des Dſcheſſas, welche eine Verwandte von ihm war. (Die Beſus, die hier eine Tante des Dſcheſſas heißt, iſt oben, wo ſie zuerſt genannt wird, die Großmutter der Schweſtern des Dſcheſſas; eine Zwieſpältigkeit der Sage, wie die in den Anmerkungen zu Nr. 336 erörterten.) Da gieng nun die Kamelin des Saad mit der Kamelherde des Dſcheſſas auf die Waide; Dſcheſſas aber war Kuleibs vertrauter Freund, und ihre beiden Kamelherden waideten zuſammen. Kuleib nun war ausgegangen, um ſein Waidegehege zu begehn; da ſah er eine Lerche auf ihren Eiern ſitzen, die, als ſie ihn erblickte, ſchrie und mit den Flügeln ſchlug. Da ſprach er: Beruhige dich! deine Eier ſind in meinem Schutze. Dann ſprach er die Verſe:

(3) He du o Lerche dort in den Gehegen,
Frei iſt der Raum dir; Eier magſt du legen,
Zwitſchern und Körner picken meinetwegen!

Nach dieſem gieng er wieder hinaus und im Feld umher, da ſah er die Spur eines Kamels, die er nicht kannte, das hatte die Eier zertreten und zerquetſcht; das verdroß ihn, und er ſprach: Bei den Opferſteinen Wâ'ils! nicht hat gewagt mein Schutzgebiet zu verletzen ein Kamel von den Herden Wâ'ils! (ſondern ein fremdes Kamel muß das getan haben). Und gieng heim in ſeine Wohnung, und man ſah den Zorn auf ſeinem Geſichte. Bis des andern Morgens früh, da gieng er aus und Dſcheſſas mit ihm, um ihre vereinten Kamelherden zu muſtern, und deren Waidung zu ſehn. Da erblickte Kuleib die Kamelin des Saad (unter der Herde des Dſcheſſas), und vermutete, ſie ſei es, die die Eier zerbrochen; da ſprach er: Gib acht, du, gib acht! Es dünkt mir, und wenn ich wüßte daß es wirklich ſo wäre, ſo würde ich machen, daß dieſe Kamelin nie wieder mit dieſer Kamelherde hieher kommen ſollte. Dſcheſſas aber dachte, daß Kuleib dieſes nur ſage, um ſeine, des Dſcheſſas, Kamelherde aus dem Waidegehege zu vertreiben, und er ward zornig und ſprach: Doch, bei Gott, ſie ſoll wieder her, wie ſie hingieng! und meine Kamele ſollen ihre Köpfe an keinen Ort hinſtecken, wohin nicht auch dieſe Kamelin ihren Kopf hinſteckt. Da ſprach Kuleib: Dein Sattel iſt über das Wirbelbein vorgerutſcht (d. i. du haſt über die Schnur gehauen), o Dſcheſſas! und bei Gott, wenn ſie wieder herkommt, ſo ſoll mein Pfeil in ihrem Euter ſtecken! Da ſprach Dſcheſſas: Bei den Opferſteinen Wâ'ils! Wenn du deinen Pfeil in ihrem Euter ſtecken machſt, ſo mach ich meine Lanze in deinem Rückgrat ſtecken. Darauf trieb Dſcheſſas die Kamelin mit ſeiner Kamelherde, und tat ſie außerhalb des Waidegeheges, dem Kuleib aus dem Wege. Kuleib aber gieng heim voll Zornes; da ſprach zu ihm Dſchelîla, ſeine Gattin: Was haſt du, daß du zornig biſt? Und er ſagte es ihr nicht, doch ſie ließ nicht ab damit, bis er ſagte: Kennſt du einen, der gegen mich ſeine Schutznachbarn verteidigen dürfte? Sie ſprach: Ich kann das von Niemand denken, als von meinem Bruder Dſcheſſas. Er ſprach: Und Dſcheſſas, wird er gegen mich ſeine Schutzverwandten verteidigen? Sie ſprach: Ja, wenn er's geſagt hat; hat er's denn geſagt? Da ſprach Kuleib:

---

* Scherab, bei de Sacy zu Hariri S. 266.

** Villeicht iſt zu leſen: [illegible]; [illegible]. Vgl. de Sacy am angeführten Orte, Z. 11 u. 12.

(4) Er hats geſagt; doch, was man ſagt, hat kein Gewicht,
Und geht nur fehl, wo es an Nachdruck ihm gebricht.

Doch Dſcheſſas (als das von Kuleib ihm hinterbracht wurde) ſprach:

(5) Den Schaden merkt man, eh man im Gedräng iſt, nicht;
Und mancher Droher lügt mehr als er Wahrheit ſpricht.
Zu jeder Miene taugt nicht jedes Angeſicht.*

Und zwiſchen ihnen Beiden wechſelten vile Geſänge der Art. Wenn nun aber Kuleib ausreiten wollte, hielt ihn Dſchelîla zurück, und beſchwor ihn, nicht ſeinem Schwager zu trotzen oder das Verwandtſchaftsband zu zerreißen, und ſie beſchwor auch Dſcheſſas, ihren Bruder. Unter dieſen Vorgängen zwiſchen ihnen ſprach Muhelhil (der nachherige Dichter des Totenliedes) zu Kuleib (die Worte zeigen, daß er ſie ihm nur zu Gehöre redet, doch nicht ihn, ſondern ſich ſelbſt damit anredet):

(6) Gleich** iſt ein Freund und Bruder; wenn du ihn kränkſt, den Wall
des Glückes wirſt du kränken, und auf dich fällt ſein Fall.

Wie zwiſchen dieſen beiden wirſt du nun ſtellen dich?
Du ſihſt, daß von den beiden vom Rechte jeder wich.

Ich ſteh da an zwei Gruben, die eine voller Glut,
und bittre Koloquinthen ſind in der andern Flut.

---

* Wörtlich: num (est) indoles, nisi ei (aptae sint) creaturae?
** ſeij'un muß hier = anwijjan ſein.

Schand iſt in dieſen Dingen und Schaden gleich im Lauf,
und zwiſchen euch das Unheil tut weit den Rachen auf.

Laßt du ſchmachvolle Kränkung, du wirſt dich des nicht freun;
und kränken dich zu laßen mit Schmach, wird auch dich reun.

Darauf antwortete ihm Kuleib:

(7) Ich will zu Leid ihm gehen, und würde mir, o ſchau,
vollführt' ich, was ich ſinne, die Stirne drüber grau;

Damit nicht jemand ſage: Er ſtützt nicht ſeinen Wall,
und ſeiner Größe Bau bringt ein Fällender zu Fall.

Dann ſprach er noch zu Muhelhil: Du biſt, bei Gott, nichts als ein Weiberſpürer (ſ. Nr. 40.* 1. Anm. zu Vers 6.); und werd' ich getötet, ſo nimmſt du für mein Blut nur Milch zum Erſatz. (Milch d. i. Kamele als Blutſühnung, ſtatt der Blutrache.) Darauf hielt ſich Kuleib einige Tage inne, dann erfuhr er, daß die Kamelin im Waidegehege ſei, und ritt hinaus mit ſeinen Waffen, doch fand ſie nicht dort. Dann hielt er ſich wieder einige Tage inne, dann ritt er hinaus; und ſeine Kamele giengen zur Tränke, und die Kamele des Dſcheſſas folgten ihren Spuren. Da wurden die Kamele des Dſcheſſas aufgehalten, und einige Hengſte von ihnen (die ſich nicht ſo leicht aufhalten ließen) wurden gekoppelt; unter ihnen auch die Kamelſtute des Saad von Dſcharm (des Gaſtes der Beſus, der Schutznachbarin des Dſcheſſas). Als aber die Kamelſtute das Waßer ſah, rüttelte ſie ihre Koppel und ſprengte ſie, und folgte den andern Kamelen. Die Hirten ſcheuchten ſie von der Tränke, doch ſie überwältigte die Hirten, und tränkte ſich, während man ſie wegſtieß. Kuleib glaubte erſt, es ſei ein Thier von der Herde des Dſcheſſas; dann aber faßte er Verdacht auf ſie, und fragte über ſie. Da ward ihm geſagt: Es iſt die Kamelin des Mannes von Dſcharm; und Kuleib glaubte nun, ſie ſei ihm zum Trotz (von Dſcheſſas) herausgelaßen, zielte auf ſie, und traf ihr Euter mit einem Pfeil, der es durchbohrte. Da lief ſie fort und kam heim zu ihrem Stallort, unter lautem Brüllen, während ihr Euter zwei Fäden von Milch und von Blut rinnen ließ. Als die Beſus ſie ſah, ſprang ſie auf und riß ihr Vortuch vom Kopf, und ſchrie: Ach, der Schmach! und ſchlug ihr Geſicht. Und es ſchrie auch der Mann von Dſcharm, und rief Wehe; und Beſus ſprach: Ach der Schmach! der Schmach am Gaſt, ach, ach! Inzwiſchen hub Kuleib an ein Gedicht zu ſprechen:

(8) Die Leute Morra's werdens nun gewar,
daß preisgegeben mein Geheg nicht war,

Und ihres Gaſtes Milchkamel daheim
nun morgens bleibet, morgens immerdar.

Als die Serâb auf ihre Hufe ſank,
ward Unterſchied von Weh und Wohlſein klar.

Nun merkt, daß ich der Mann zu ſchaden bin,
ſo wie ich einſt der Mann zu helfen war.

Und wenn die rechte Hand die linke ſchlägt,
womit erwehrt ſich dieſe der Gefahr?

Dſcheſſas aber ſprach zu der (noch immer fortſchreienden) Beſus: Schweige ſtill, und dir ſoll für deine Kamelin eine andere, größer als ſie, werden. Doch ſie wollte ſich nicht zufrieden geben, und es giengen ihr zehn Tage darüber hin; da, als es Nacht geworden, hub ſie an ein Gedicht zu ſprechen, indem ſie den Saad anredete, aber die Stimme laut erhob, um von Dſcheſſas gehört zu werden:

(9) Saad, ſei nicht unbeſorgt für dich! ſei auf der Hut, mein Kind!
denn ich wohn unter Leuten hier, die tot für Nachbarn ſind.

Da nim zu dir, nim unter dich mein klein Kameltrüpplein;
ich fürchte, daß hier nachgeſtellt wird meinen Töchterlein.

Bei deinem Leben, hätt ich dort in Minkars Hauſe Raſt,
gekränkt nicht wäre worden Saad, als meines Hauſes Gaſt.

Allein zu Haus bin ich nun hier bei einem ſolchen Stamm,
wo, wenn der Wolf zugreifen will, er greift nach meinem Lamm.

(Anmerk. zu V. 3. Minkar mag ihr Vater oder ein väterlicher Verwandter ſein, der ſie ehmals zu Hauſe beßer beſchützte, als jetzt ihr Schutzfreund Dſcheſſas. Aber bei de Sacy zum Hariri ſteht ſtatt Minkar: Munkidh; und ſo heißt hier weiter oben der Mann, der nach der dortigen Verwandtſchaftsangabe ein Bruder der Beſus oder auch ihr Mann ſein könnte. Eine neue Zwieſpältigkeit der Sage, die wir unerörtert laßen müßen. Uebrigens ſtehn bei de Sacy zu Hariri S. 266 nur die beiden letzten Verſe, und der letzte mit einer Variante, die dem Gedichte die Bitterkeit nimmt: bei einem fremden Stamm.)

Da ſprach Dſcheſſas: Schweige ſtill, o Weib! denn, bei Gott, morgen ſoll ein Hengſt geſchlachtet werden, deſſen Schlachtung den Beni Wâ'il höher zu ſtehn kommt als deine Stute. Die Araber aber nannten dieſe Verſe der Beſus die „anſtiftenden“ (weil ſie damit die Tötung des Kuleib und den daraus folgenden Krieg anſtiftete). Als aber Kuleib die Rede des Dſcheſſas erfuhr, ſprach er (indem er die darin enthaltene Drohung nicht auf ſich ſelbſt bezog): Dſcheſſas enthält ſich, mich zu töten, und will nur den Olajjân ſchlachten. Doch vor der Schlachtung Olajjâns ſind auch noch Dörner im Wege, bei der Nacht, wo der Mond nicht ſcheint! — Olajjân aber war ein edler Kamelhengſt des Kuleib, und Kuleib glaubte, daß Dſcheſſas dieſen meine.

Dſcheſſas aber ſprach:

(10) Wißet, daß mein Nachbar iſt der
allernächſte mir zumal,

Und der Nachbarin Kamelin
gleich dem Hengſt in meinem Stall.

Kränkt ihr meinen Nachbar, kränkt ihr
mich an meinen Männern all.

Gnug tun will ich meinem Nachbar,
daß man merken ſoll den Fall,

5. Und ihr ſeht, daß meine Rechte
für die Linke führt den Stahl.

Von uns kann der Nachbar fordern,
Schmach zu wehren mit Lanzenprall.

Drum ſo ſchmäht nicht! all mein Gut iſt
für des Nachbars Gut ein Wall.

Das iſt Rechtens ohne Zweifel,
bei dem Götterſtein Jjal!

(Was hier Jjâl, in den Wörterbüchern aber Jwâl heißt, iſt daſſelbe wie oben die Opfer- oder Götterſteine des Stammes Wâ'il. — V. 5 bezieht ſich weit hinauf, auf den letzten Vers des zweitvorhergehenden Gedichtes.)

Nun hielt ſich Dſcheſſas eine Weile inne, und zog Nachrichten von Kuleib ein; und wenn er erfuhr, daß er mit ſeinen Waffen aus ſei, gieng er ihm nicht nach, bis eines Tages Kuleib ausgieng und ſeine Waffen nicht mit hatte, da eilte er ihm nach, er und Amru, der Sohn von Abi Rebia Elmuſdelif, vom Stamme Dhuhl Ben Scheiban; nach Andern: Amru, Sohn des Häreth von Scheiban; bis beide ihn im Waidegehege erreichten. (Daß der Stamm Dhuhl Ben Scheiban mit dem Stamme Bekr Wâ'il friedlich zuſammen wohnt, unter Anerkennung eines oberherrlichen Anſehns von Kuleib, deren Stammhaupte von Bekr Wâ'il, und wie beide Stämme in ihren Häuptern verſchwägert ſind, indem Kuleib von Bekr Wâ'il die Töchter des Morra von Dhuhl Scheiban, dem Vater des Dſcheſſas, zu Weibern hat, alſo des Dſcheſſas Schwager iſt; wollen wir uns aus dem Anfang dieſer Geſchichte hier ins Gedächtnis zurückrufen. Der Ueberſetzer bemerkt noch, daß er bei den nächſtfolgenden rätſelhaften Wechſelreden eben nichts weiter tun konnte, als ſie möglichſt wörtlich überſetzen.) Da ſprach Dſcheſſas (zu ſeinem Gefährten): Trit mir vor ihn hin, damit ich ihn töte! — Denn Kuleib pflegte ſich niemals umzudrehn aus Stolz. Dann rief Dſcheſſas ihm zu: Nim dich in Acht! ich will dich töten. Da ſprach Kuleib: Trit vor mich her, wenn du Wahres ſagſt; denn du weißt, daß ich mich nicht umdrehe. Doch Amru ſprach (zu Dſcheſſas): Er iſt billig gegen dich, und ich denke nicht, daß du's tuſt. Doch Dſcheſſas ſtieß ihn mit der Lanze von hinten, daß er fiel, und wandte ſich zur Flucht. Da ſprach jener: Gib mir zu trinken, o Dſcheſſas! denn ich kann dir nichts mehr tun. Doch jener ſprach: Das Waßer iſt (weit) vor dir. Nach Andern ſprach er: Du biſt hinaus über Elachaß und Schubeith. Das aber ſind die Namen zweier Gewäßer. Nach Andern ſprach Amru Ben Elhäreth: Bei Gott, ich glaube nicht, daß du etwas ausgerichtet haſt, und fürchte, du haſt uns nur in einen ſchlimmen Handel gebracht. Worauf er ſich zu Kuleib wendete, und es ſchnell mit ihm ausmachte, d. i. ihn vollends tötete. Darauf bezieht ſich der Vers des Muhelhil:

(11) Wol ein Erſchlagner, den erſchlagen Amru
und Dſcheſſas, Morra's Sohn, ein ehrenveſter.

Dſcheſſas aber floh nach Hauſe zu, bis ihn ſein Vater anſichtig ward, der eben in der Verſammlung (ſeiner Stammgenoſſen von Scheiban) ſaß, da ſprach er: Bei den Götterſteinen von Wâ'il! Dſcheſſas hat gewis eine ſchwere Tat getan. Sie ſprachen: Warum das? Er ſprach: Weil ich an ihm eine Stelle (des Leibes bloß) ſehe, die ich nie ſah, ſeit er ſeinen Gürtel ſchnallte. — Es war nämlich an ſeinem Schenkel ein Ausſatzfleck; und während er ſchnell ritt (nach der Erzälung bei de Sacy S. 218 war er ſchon zur Verfolgung des Kuleib, und zwar auf einem ungeſattelten Pferde, ausgeritten), ward der Fleck bloß, und ſeinem Vater ſichtbar. Als er nun zu ihnen gekommen war, ſprach ſein Vater: Was iſt hinter dir? (Was bringt dich in ſolcher Eile hieher?) Er ſprach: Ich habe den Kuleib getötet. Da ſprach ſein Vater: Nun, deine Schuld behältſt du für dich, an dieſe hier aber biſt du gehalten durch ein Band, darin mögen ſie dich töten. Bei den Götterſteinen von Wâ'il! nie mehr wird Wâ'il im Guten zuſammen ſein nach dem Tode des Kuleib; und ſchlimm iſt, was du über dein Volk gebracht haſt, o Dſcheſſas! Du haſt getötet ihr Oberhaupt, und geſpalten ihre Gemeinſchaft, und den Krieg zwiſchen ſie geworfen. Da ſprach Dſcheſſas:

(12) Nun rüſte dich, dein Helmband feſt zu ſtricken;
denn für ſolch Werk wird ſich kein Kopfbund ſchicken.

Ja, einen Krieg zog ich dir zu, der Greiſe
am lauteren Quellwaßer macht erſticken.*

Doch das Gedicht iſt ein langes (ſetzen die Scholien hinzu, wir aber: die ſprichwörtliche Redensart der letzten Zeile beſagt: das ſonſt heilſamſte wird jetzt verderblich werden).

Darauf nam ihn ſein Vater, legte ihm Feßeln an, und tat ihn in ein Zelt; dann berief er die Geſchlechter von Bekr Ben Wâ'il, und ſprach: Was denkt ihr von Dſcheſſas? Er hat Kuleib getötet; und ſihe, er iſt in Feßeln, und wir warten, bis ſie (die Bluträcher) ihn ſuchen, daß wir ihn ihnen geben. Doch (einer der dabei gleichfalls gegenwärtigen Häupter der Beni Scheiban) Saad Ben Mâlek Ben Dobejja Ben Kais, ſprach: Nein, bei Gott, wir werden ihn ihnen nicht geben, ſondern werden für ihn ſtreiten, bis wir alle mit einander umkommen. Und er rief nach einem Opferthier, und das ward dann geopfert, und dann ſchworen ſie zuſammen aufs Blut und ſprachen (zum Vater des

---

* Dieß ſagen il ſcherika bi'mâ ilkarâhi ſtatt ilkarâri

Dſcheſſas): Gib dem Dſcheſſas ſein Wort zurück (antworte ihm auf ſein obiges Gericht)! Da trug Merra vor:

(13) Haſt du mir einen Krieg gebracht, ſo bin ich
kein Schwächling mit zerknickten Waffenſtücken,

Nein, raſch auf dem Alât, der den am Morgen
die Feinde kränkenden Tod trägt auf dem Rücken.

Wo Lanzenſpitzen ſich im Kampf verflechten,
weiß ich die Wunde mit dem Speer zu ſpicken.

Bei deinem Leben! wo ein Krieg mir zukommt,
frag ich nichts nach verhängten Todsgeſchicken.

5. Antu' ich ſein Gewand, um mir vom Leibe
am Tag des Kampfs Unehr und Schmach zu rücken.

Ich jauchze ſchon, und mein Verlangen brauſet
den Roſſen zu, die in die Lanzen blicken —

mit andern Verſen, die dazu gehören. (Wir bedauern, daß dieſe der Berichter uns vorenthalten hat, und erklären von den mitgeteilten: V. 2. Alât muß der Name ſeines Streitroſſes ſein, das ihn ſelbſt als Feindestod auf dem Rücken trägt. — V. 3. Die Wunde mit dem Speere ſpicken, ein Kunſtausdruck der arabiſchen Kriegsſprache: den Speer ſo einbohren, daß ihn der Verwundete mitſchleppen muß. — V. 5. Sein, des Krieges, Gewand).

Darauf löſte er dem Dſcheſſas die Feſſeln, und trug vor:

(14) Der Frevel iſt ein Führer hin zur Trauer,
und Gott iſt für die Menſchen auf der Lauer.

Weil Wâ'il uns gekränkt hat, muß er miſſen
jetzt bei der Frühruh unterm Haupt ein Kiſſen

Auch das ſind mehrere Verſe; und die Araber ſind reich an Geſängen über die Tötung Kuleibs und über deſſen Frevel.

Nachtrag.

Blicken wir noch einmal auf den erſten idylliſchen Anlaß des vierzigjährigen Vertilgungskrieges zurück! Der ſtolze Kuleib friedigt ein Waidegeheg ein, und nimmt eine brütende Lerche in ſeinen fürſtlichen Schutz. Eine Kamelin zertritt die Eier im Neſte, und Kuleib, um ſeinen Schützling zu rächen, ſchießt die Kamelin mit einem Pfeil ins Euter. Worauf Kuleibs eigner Schwager, deſſen Schützlingin die Eigentümerin dieſer Kamelin iſt, die Verwundung derſelben mit dem Tode Kuleibs rächet; worüber dann der große Kampf entbrennt.

Die drei Verſe, die Kuleib der Lerche zuruft:

He du o Lerche dort in den Gehegen,
Frei iſt der Raum dir, Eier magſt du legen
Zwitſchern und Körner picken meinetwegen!

ſind in den Noten zu de Sacy Hariri S. 192 mit zweien vermehrt, die über das Ziel hinausgehn, nämlich:

Fort gieng der Jäger, freue dich deswegen,
Doch hüte dich, einſt wird er dich erlegen.

Dieſer Zuſatz kommt aus einer andern Quelle. Nämlich obige drei Verſe mit noch drei andern werden gewöhnlich dem Moallakadichter Tarafa zugeſchrieben, und zwar mit dieſer Geſchichte (Prolegomena zu Tarafa von Vullers, S. 2):

Tarafa als Knabe machte eine Reiſe mit ſeinem Oheim, und als ſie an einem Waßer eine Tagraſt hielten, gieng er mit Sprenkelchen Lerchen zu fangen, und fieng den ganzen Tag nichts. Nachdem er ſeine Sprenkeln abgehoben, zog er ab mit dem aufbrechenden Truppe, da ſah er die Lerchen, wie ſie die von ihm geſtreuten Körner pickten, und ſprach:

He du o Lerche dort in den Gehegen,
Frei iſt der Raum dir, Eier magſt du legen,
Zwitſchern und Körner picken meinetwegen!
Fort gieng der Jäger, Furcht darfſt du nicht hegen,
Die Sprenkel hob er ab, ſei froh deswegen;
Doch gib nur Acht, einſt wird er dich erlegen!

Tarafa und Kuleib ſind Landsleute; welcher von beiden hat nun die Verſe vom andern? Doch wol der jüngere vom ältern. Und ich denke, Kuleib iſt vil älter als Tarafa. In der Sagengeſchichte ſind Zeitbeſtimmungen ſchwierig; doch ſovil ſcheint mir ſicher, daß der Krieg der Beſus, der mit Kuleibs Tötung anfängt, und 40 Jahre gewährt haben ſoll, lange vor dem König von Hira, Amru Ben Hind, mit welchem Tarafa verkehrte, und welcher in der zweiten Hälfte des ſechsten Jahrhunderts regierte (563—579), muß beendigt geweſen ſein. Tarafa's Großvater iſt der Saad Ben Mâlek in unſerer Nr. 160, der erſt gegen das Ende dieſes Krieges handelnd auftritt. Demnach iſt das Verhältnis der Autorſchaft ſo zu ſtellen: Die drei Verſe gehören dem Kuleib, und der Knabe Tarafa wendet ſie an, und vermehrt ſie mit drei andern.

Ueber den Namen des Vogels iſt noch zu bemerken: Bei Tarafa, und auch bei de Sacy, ſteht kunbara, was eine Haubenlerche bedeuten mag (kunba und kubba, Kappe, Kuppel, Haube); in den Scholien der Hamâſa aber ſteht dafür hummara, was Rötling bedeutet. Da aber Rotkelchen und Rotſchwänzchen nicht auf der Erde niſten, ſo möchte etwa Ammer zu ſetzen ſein, die dann auch beßer als die Lerche zu Tarafa's Vogelſtellerei paſste.

306.

Ein Ungenannter.

In Beitha ligt ein Toter, am Abhang Ethimâ's,
der ſtattlich unter Reitern und unter Trinkern ſaß.

Es ſtehn die Oheimstöchter um ihn, die lechzenden;
ihr Dürſten, o es ſtillet kein friſches Waßer das.

Sie werfen mit den Händen den Staub auf ihn, und daß
ſie ihn mit Staub bewerfen, geſchihet nicht aus Haß.

307.

Ein Mädchen,

die ihre Mutter verloren hatte, und von ihrer Stiefmutter gequält ward.

Zu Omm Saad o käme hin mein Bote,
käm er zur Mutter, die mein Leid verdroß!

Zu der, ach, kommt er, zwiſchen deren Herzen
und meiner Liebe Riegel iſt und Schloß;

Der es nicht weh tut, wenn der Kopf mir ſchmerzt:
denn Zärtlichkeit iſt nur im Mutterſchooß.

Anmerkung.

V. 1. Der Bote kann, wie im Lateiniſchen, auch die Botſchaft ſein, alſo Gruß. Man kann annemen, das Kind klagt um die Mutter; ſtatt dieſer hört es nur die Stiefmutter.

308.

Omm Elſarih die Kendiſche.

Auf die bei Diſcheiſchan gefallenen Helden des Stammes.

Ach über ihre Mutter! als
auf Diſcheiſchan ſie erlagen,

Was lag für Heldenherrlichkeit
an ihnen dort erſchlagen.

Sie weigerten ſich, als die Speer'
an ihrer Kehle ſaßen,
Zu fliehen und vorm Tode ſcheu
zu ſpähn der Rettung Straßen.

O wären ſie geflohn! es ſollt
uns niemand ſein geehrter;
Allein ſie ſahn Standhaftigkeit
im Tod für ehrenwerter.

Anmerkung.

Zum letzten Vers: O wären ſie geflohn u. ſ. w. Der Ausleger Elnemri ſagt darüber: „Das Aeußere der Rede iſt unziemend; denn wenn jeder, der flöhe, doch geehrt wäre, ſo wäre es auch der Feige. Aber die Rede deutet darauf, daß ſie beim Kampf im Stiche gelaſſen wurden von ihren Freunden, und die feindliche Reiterei ſie übermannte durch Ueberzal; daß ſie ſich tapfer gehalten und erlegen, und wo ſie flöhen, entſchuldigt geweſen wären und nicht getadelt, wegen der Augenſcheinlichkeit ihrer Entſchuldigung, und weil ſie ſchon vor dieſem als tapfer bekannt waren; ſo daß, wenn ſie nun geflohen wären, man es ihnen als Klugheit, nicht als ſchmähliche Flucht würde angerechnet haben; wie Aus ſagt (Maß Tawil):

Die Flucht an dem heutigen Tag iſt Schmach nicht für einen Mann,
von welchem die Tapferkeit erprobt worden geſtern.“

Ueber dieſe Gewiſſenhaftigkeit der arabiſchen Ausleger und ihre Eiferſucht auf die Ehre ihrer Dichter und deren Helden, vergl. die Anm. zu Nr. 33.

309.

Elhuſein Ben Mutair von Eſed.

Auf Maan's Grab.

Tretet her zu Maan, und ſprecht zu ſeinem Grabe:
Tränke dich Frühwolkenſtrömung, Lab' um Labe!

Grab von Maan, die erſte Grube du von Erde,
die man grub, daß ſie der Milde Lager werde.

Grab von Maan, wie kannſt du zu der Großmut Hülle
taugen, die geweſen Lands und Meeres Fülle!

Ja, die Fülle faßeſt du in dir, die tote,
die dich, wo ſie lebte, zu zerſprengen drohte.

Solch ein Mann, von deſſen Huld nach ſeinem Scheiden
lebt die Welt, wie, wo ein Strom floß, grünen Weiden.

Großmut ſchied, als Maan uns ſchied, aus unſrer Mitten,
und der Hoheit iſt die Stirnlock' abgeſchnitten.

Anmerkung.

Letzter Vers. Wir haben nicht gewagt wörtlich zu überſetzen:

Und der Hoheit Naſenſpitz iſt abgeſchnitten.

Wäre das Gedicht ein echt altertümliches, ſo wäre auch an dem letzten Bilde für uns kein Anſtoß; der kühne Geiſt des Heldentums hätte den kühnen Ausdruck übertragen helfen. Aber hier ſind wir bei einem ſpäteren Zierredner und Kunſtdichter, einem, wie die Scholien ſagen, der Hengſte unter den Neuzeitigen, der unter den Beni Umeia lebte, und mehrere derſelben lobte; er erreichte auch noch die Zeiten der Beni Abbas, und lobte unter andern den Chalifen Mahdi mit folgenden Verſen:

Er hat einen böſen Tag, wo Menſchen Böſem nahen,
und hat einen guten Tag, wo Menſchen Guts empfahen.

An dem Tag der Großmut thauen ſeine Hände Spenden,
und am Tag des Zornmuts thaut Blut von ſeinen Händen.

Wenn am Tag der Großmut er ganz ſchürte die Rechte,
bliebe nicht ein Dürftiger unterm menſchlichen Geſchlechte.

Wenn am Tag des Zornmuts er gäb offnen Lauf der Rache,
bliebe kein Verbrecher übrig unterm Himmelsdache.

310.

Ein Regenmuſter.

Auf den Tod des Wathiks Ben Simak.

O was Wathiku Ben Simak ließ rinnen
Thränen von Weinern und von Weinerinnen!

Er ſchied, an welchem hieng der Blick Gefangner,
der Hoffnungshauch auf Bitten ausgegangner.

Anmerkung.

Den Namen Mathira leſen andere Mathra, Mubeira, Maſira. So unſicher iſt die Verewigung eines Namens im Liede.

311.

Aſchdſche' Ben Amru der Sulamiſche,

auf Mohammed Ben Manſur Ben Ziad, Finanzminiſter des Chalifen Harun Alraſchid.

Der Milde ſag' ich tot den Mann der Milde,
desgleichen nicht iſt in des Seins Gefilde;

Mit deſſen Tod den letzten Thau die Erde
einſchluckt, der das Gewächs ernährt das wilde.

Die Ehre ſieht ihren Schild zertrümmert,
und hoffet nicht Herſtellung ihrem Schilde.

Nun wird Freigebigkeit zu Falle kommen,
und niederrennen wird der Geiz die Milde.

Anmerkung.

V. 1. Das zweimalige „der Milde" am Anfang und am Ende der erſten Zeile macht den Vers fürs Ohr undeutlich, weniger aus Schuld des Ueberſetzers, als der deutſchen Sprache, die in der Declination ſo ſchlecht unterſcheidet, und beſonders mit der und die ſo barbariſch vieldeutig iſt. Wenn wir künftig declinierten:

Nom. di Milde
Gen. dera Milde
Dat. deri Milde
Acc. dia Milde;

ſo würde obiges deutlich und wohlklingend heißen:

Deri Milde ſag' ich tot den Mann dera Milde.

312.

Abdallah Ben Sabir von Eſed.

Die Wehklage der Frauen des Stammes Harb.

Ein Schlag des Schickſals traf die Harb'ſchen Fraun,
darüber ſie beſtürzt zu Boden ſchaun,

Der färbet ihre braunen Locken weiß,
und ihre weißen Angeſichte braun.

O, wenn du Hind und Ramla weinen ſiehſt,
und wie ſie mit der Hand die Wange haun:

Du meineſt, Eltern weinen um ihr Kind,
ihr einziges, das ſie dem Grab vertraun.

313.

Moslim Ben Elwelid.

Auf den Tod ſeines Weibes.

Sehnſucht und Hoffnungsloſigkeit, wie kommen ſie zuſammen!
In einem Herzen wohnen ſie, die von zwei Enden ſtammen.

Sie gieng, als ihr der Erde Staub ward trauter als ihr Trauter,
zur Herberg, ach, der fernen, die dem Auge nah mit Schauder.

Das iſt erſt Schmerz, wenn ganz das Aug erſchöpft hat ſeine Thränen,
und ſich in krampfes Zuckungen die Eingeweide dehnen.

Anmerkung.

Der Dichter lebte unter Harun Alraſchid und deſſen Nachfolgern, und war der Lobredner dieſes Chalifen, der Barmekiden, und mehrerer anderer Miniſter, auch des Mohammed Ben Manſur Ben Zijad, auf welchen Nr. 311 geht. Der gleichfalls von ihm beſungene „Doppelmeiſter“, (Dhul Riâſetein) des Chalifen Mamun, machte ihn zum Chef der Juſtiz in Dſchordſchan. Als Liebesdichter hat er den Beinamen: Erſchlagener der Schönen, ṣarî' alghawânî, von ſeinem Verſe:

Was iſt Genuß des Lebens,
als Abends Nektar ſaugen,
Und früh erſchlagen liegen
von Wein und ſchönen Augen!

314.

Derſelbe.

Das Grab auf Holwan.

(Auf den Tod irgend eines ſeiner vornehmen Gönner.)

Ein Grab auf Holwan birgt in ſeinem Schoße
ſo Großes, davor klein wird alles Große.

Die Reiſeſättel ſind durch dich geleeret,
die Reiſenden entmutigt heimgekehret.

O ſchwinde, wie die Morgenwolke ſchwand,
mit Dank begrüßt von Hoch- und Niederland.

Araber klommen dir zu Ruhmhöhn nach;
nun du geſtrauchelt biſt, wer führet ſie aufwerts, ach!

Anmerkungen.

V. 2. Die Reiſenden, die aus allen fernſten Gegenden deine Großmut in Anſpruch zu nehmen kamen.

V. 3. Dank für ihre Milde, ihre Thauſpenden.

315.

Abu Henaſch von Hilâl.

Auf ſeinen Gönner, Jakob Ben Dawud, den Weſir des Chalifen Almehdi, nach deſſen Einkerkerung und Hinrichtung.

Bleib uns, und wende Gott, o Jakob, deinen Fall! —
Nun weinen wir nach deiner Lenzhuld Regen.

Als dich das Weh heimſuchte, nahmſt du wol es auf;
das Weh iſt ja auf aller Edlen Wegen.

Nun nagen Leute dich, die du einſt reich gemacht,
und ihre Not verwandelt haſt in Segen.

Wenn all dein Gutes Böſes ihnen ward, die dir
entgegen ſind, es iſt dir nicht entgegen.

Anmerkung.

Der eigentliche Name des Dichters war Ghetheit Ben Kais vom Stamme Nemeir aus Basra; er war ein Hafith, d. i. Auswendigwiſſer des Korans, und ward 100 Jahr alt. Schol.

316.

Die Daſija von Bähila,

auf den Tod ihres Bruders.

Wir waren gleich zwei Stämmen auf Einer Wurzel Grund,
ſchön wachſend wie nur immer ein Baum auf Auen ſtund.

Und als man von uns ſagte: Schon ſind ſie lange vereint,
nun iſt ihr Schatten lieblich, und ihre Frucht erſcheint;

Da riß des Schickſals Tücke meinen Einzigen von mir:
o, was verſchont das Schickſal und läßt es dauern hier!

Wir alle waren Sterne von Einer Nacht, und er
ein Mond, die Nacht erleuchtend; nun leuchtet der Mond nicht mehr.

317.

Elteimi

auf Manſur Ben Ziad

(ſ. Nr. 311).

Weh mir um dich, o weh um jeden Armen, der
nun deinen Schutz ſucht, und kein Schützer lebt ihm mehr.

Nun wohnlich ſind durch deines Grabes Nachbarſchaft
die Gräber worden, und Wohnſtätten grabesleer.

Wie Groß und Klein traf seine Huld, ſo Groß und Klein
trifft nun ſein Weh, denn alle ſind ſein Söldnerheer.

Dich ehrt mit Preis hier einer, dem du ſelbſt kein Gut
verliehen haſt, nur weil du verdieneſt Preis und Ehr.

Das Leben geben ſeine Edeltaten ihm,
Erweckungsodem haucht von ihrem Hauch ihm her.

Denn alle Menſchen ſind um ihn ein Trauerchor,
und laut in jedem Haus iſt ſeiner Klage Mähr:

O Wunder, wie vier Ellen breit und fünfe lang
ſolch einen Berg umfaſſen kann, ſo hoch und hehr.

Anmerkungen.

V. 7. Oder nicht vielmehr: vier Ellen tief und fünfe weit? Im Arabiſchen: vier im Verhältnis zu fünf. Beim deutſchen Volksdichter: Vier Breter und zwei Brettchen.

V. 4. Nicht ſo uneigennützig, wie er hier ſich rühmt, mag der Dichter andere Große gelobt haben. Abu Hilâl ſagt in den Scholien von ihm: Sein eigentlicher Name iſt Abdallah Ben Ejub, zubenannt Abu Mohammed, ein Stadtaraber aus Jemâme, ein gelübter Weintrinker. Der Weſir Elfadhl Ben Sehl ſprach zu Abul Ghallab von Elk: Wer iſt der größte Dichter von den noch Uebrigen? Jener ſprach: Muslim. Nein, ſprach der Weſir, ſondern der Teimiſche. Dieſer hatte ihn aber mit folgenden Verſen gelobt:

Bei deinem Leben! alle Fürſten
im Lande ſind,
Wie groß ſie ſeien, nur für Fadhl
das Hauptgeſims.

Die Großen ſind ſo unterthänig,
naht er von fern,
Und unterthänig iſt Elfadhl
ſelbſt Gott dem Herrn.

An Demut wuchs er, wie an Hoheit
ihn Gott erhob,
Und es demütigen alle Hohen
ſich ihm darob.

Es wird nicht geſagt, womit der [illegible] dieſen Dichter belohnte, den er einem andern vorzieht, deſſen glänzender Belohnung zu Nr. 313 gedacht iſt.

318.

Nehâr Ben Tauſſa,

ein Dichter des Stammes Bekr Wâ'il (nach den Scholien der größte Bekritiſche Dichter in Choraſan).

Auf den Tod ſeines Bruders Jebân.

Jebân, ich war ein Mann, der wußte wo aus und ein,
bis mich dein Tod traf; abwärts gehts mit dem Glücke.

Stolz ſchaut ich in der Gemeinde drein und rückſichtslos
grad auf mein Ziel, und beugte trotzge Genicke.

Nun miſſ' ich meine Brüder, ach, durch die ich einſt
gab nach Gefallen oder hielt zurücke.

Zu wem nun ſoll ich ſagen, wenn ein Unfall kommt:
gib Rat mir! und wo iſt der Rettung Brücke!

Ja, jedem kommt ſein Tod einſt, wo verhüllt um ihn
man weint, und ihm die Kraft erloſch im Blicke.

Anmerkungen.

V. 2. Ich finde in einer früheren Ueberſetzung dieſen Vers ſo lauten:

Ich blickt' in der Verſammlung, blindlings ſchritt ich zu;
nun ſeh ich klar, mein Hals iſt *gradgerichtet*.

Gradgerichtet, nämlich der ſonſt aus Hochmut ſchief getragene Hals, den die Demütigung grad richtet; eine, wo ich nicht irre, ſchon oben einmal beſprochene arabiſche Sprechweiſe, die der unſrigen ziemlich grad entgegengeſetzt iſt. Ich weiß nun nicht, ob dieſe Auffaſſung des Verſes nicht die richtige iſt; darnach würde dann unſre zweite Verszeile, mit Anbequemung an den hier gewählten Reim und an unſre deutſche Redeweiſe, ſo lauten:

Nun ſeh ich klar, und ſenke mein Genicke.

Der arabiſche Vers lautet:

faabsartu kasdi wastakâm alachda'u,

wörtlich: da ſchaute ich mein Ziel, und gradgerichtet ward der Nacken.

V. 3. D. i. durch deren Beiſtand ich tun und laſſen konnte, was ich wollte, eine, wie ich glaube, auch ſchon dageweſene Phraſe.

319.

Jeſid Ben Amru von Tai.

Er will ſich nicht abhalten laſſen, ſeine gefallenen Stammgenoſſen, deren Wunden er früher verpflegt, dann ſie beſtattet hatte, nun im Tode zu beweinen und ihre Totenſtätte zu beſuchen. Es iſt anzunehmen, daß die Gefallenen Verfehmte waren, auf deren Beſtattung öffentlich eine Strafe geſetzt war.

Der Brand des Unmuts kommt und bringet
die Thrän in Gang,
Der Kummer meiner Nacht kehrt wieder
und macht ſie lang.

Wer ſah je ſolch ein Heer, die Männer
ein Palmenwald!
Da kommt ein Beil und ſtreckt ſie nieder
am Boden lang.

Die wunden pflegt ich, und die toten
beſtattet ich;
Ich weiß, daß nicht iſt auszuweichen
dem Schickſalszwang.

Was ſagt ein Weib?: »Wer geht nach ihnen,
den treffe Weh.«
Jeſid Ben Amru geht, nach ihnen
lenkt er den Gang.

320.

Koſaime Ben Nowâhe von Sinbis, eines Stammes von Tai,

zürnt ſeinen Stammgenoſſen, daß ſie ihre, im Kampfe von Riſâh gefallenen, bei Riſch unbegraben liegen gebliebenen Brüder nicht am feindlichen Stamme (einem andern Stamme von Tai) mit Blut rächen, ſondern ſich mit Wegtreibung ſchlechter Beute begnügen.

Welch übles Teil für eure Brüder
habt ihr erwählt,
Wenn ihr Kamelchen wegtreibt oder
Kamele ſtehlt!

Die bei Riſâh gefallnen, liegend
bei Alîtſch dort,
Ihr Blut ſo friſches als geronnens
es währet fort.

Den Adler von Darijja ruſet,
heran zu nahn,
Der Ruf des ausgegoßnen Blutes
beſtändig an.

Ich hoffe, daß ein Tai noch künftig
im Stande ſei,
Der Eingeweide Brand zu löſchen
im andern Tai.

Anmerkungen.

V. 3. Darijja ſoll, nach den Scholien zu dieſem Verſe, eine Stadt, Karja, ſein, und zwar auf dem Wege von Baſra nach Mekka, worin eine Kanzel (alſo ein Meſdſchid). — Es ſcheint aber dieſe Stadt bloß von Raubthieren und Raubvögeln bewohnt. So ſagen die Scholien zum letzten Vers: „Abul Alâ ſagt: Darijja iſt der Name eines Ortes, von dem das Fieber von Darijja ſeinen Namen hat. Die Genealogen meinen, Darijja ſei die Tochter des Rebîa Ben Nisâr Ben Ma'add Ben Adnan, die jenem Orte den Namen gegeben. Ein Dichter ſagt:

Maß Tawîl.

O Adler im Felſenneſt, im Felsneſt Darijja's dort,
dich tränke das Frühgewölk, o Adler im Felſenneſt.

Und (ſetzen die Scholien hinzu) dieſer Vers und der obige der Hamâſa bezeugen, daß Darijja von Raubvögeln bewohnt iſt."

V. 4. Ein Tai am andern Tai. „Tai beſteht aus mehreren Stämmen, die unaufhörlich Krieg mit einander führen." Die Scholien. Vergl. Nr. 186.

321.

Suleiman Ben Katta von Adai

(nach andern: Abu Ramdſch von Choſa'a)

auf die Niederlage der Aliden in Taff Irak

(Abulf. IV. 318, 387).

Am Zeltplatz vom Geſchlecht Mohammed's
gieng ich daher,

Und fand ihn, wie er einſt bewohnt war,
nun ſo nicht mehr.

O wie die Wohnung ſamt der Wohnung
entfern' uns Gott,
Wiewol die Wohnung uns zu Leide
geworden leer.

Die Toten Taff's, vom Stamm des Häſchem,
wie beugten ſie
Die Nacken von Koreiſch, gebeugt ſind
die Nacken ſehr.

Sie waren einſt ein Hort, und ſind nun
ein Kummer uns,
Und ach, wie groß iſt dieſer Kummer,
wie ſchwer iſt er!

Anmerkungen.

V. 2a. Die Totennachrufformel von Nr. 297, V. 1 u. a.

V. 3. Für „die Nacken von Koreiſch“ ſteht im Texte „die Nacken der Moslems.“ Aus den Scholien erſieht man, wie dieſe letzte Lesart ſtatt jener von uns hergeſtellten in den Text gekommen iſt; ſie berichten nämlich: „Suleiman Ben Katta hatte (im obigen Verſe) geſprochen:

(Maß Tawil.)

Die Nacken von dir, Koreiſch, gebeugt ſind die Nacken ſehr.

Da ſprach Abdallah Ben Huſein (der Alide, dem der Dichter ſein Trauergedicht vortrug):

Die Nacken der Moslemin, gebeugt ſind die Nacken ſehr.

Und Suleiman ſprach (verbindlich): Du biſt, bei Gott, ein beßrer Dichter als ich.“ — Der Alide meinte, nicht bloß Koreiſch, ſondern alle Moslems habe der ſein Geſchlecht betreffende Schlag betroffen. — Siehe eine auf gleiche Veranlaſſung entſtandene Lesart: Nr. 149, zweite Zugabe, Anm. zu V. 51.

322.

Kotaila, Tochter (nach andern: Schweſter) des Nadr Ben Elhâreth, des Haſchemiden,

den der Profet, trotz der nahen Blutsverwandtſchaft mit ihm, wegen geringer Vergehungen hinrichten ließ. Es war ihm unter andern Schuld gegeben, den

Arabern perſiſche und andere ausländiſche Geſchichten vorzuleſen, und den Koran dagegen herabgeſetzt zu haben. Die ausführliche Geſchichte erzält Kitâb Alaghâni 14—16 und gibt mehrere (ſchlechte) Varianten, und einige (überflüſſige) Zuſätze zu unſerm Gedicht.

1. O Reiter, nach Otheil gelangen kannſt du wol
am fünften Tag, wenn nichts dich unterbrochen.

Grüß einen Toten dort von mir! ihm tragen Gruß
ſtets Reitertruppe, deren Herzen pochen,

Stets ihm von mir, mit Thränen, die dem ſchöpfenden
voll ſtrömen, während andr' im Buſen kochen.

Dich höre Nadr aldort, wo du ihn rufeſt an,
wenn je ein Toter gehört hat oder geſprochen.

5. Der Vaterſöhne Schwerter haben ihn geſtreift;
Gott, wie des Blutes Band ward dort zerbrochen!

Mohammed, Schatzkind einer Edlen ihres Stamms,
und eines Hengſtes echt von Blut und Knochen!

Was tat dirs, wenn du ſchonteſt, und nicht rächteſt dich?
Schon manch Erzürnter hat ſich nicht gerochen.

Von allen, die du ſchlugſt, war Nadr am nächſten dir,
am würdigſten, zu werden freigeſprochen.

Anmerkungen.

Zuſätze aus Kitâb alaghâni.

5a. Zum Tode ward er mit Gewalt, mit Schmach geführt,
wie ein gefeſſeltes Kamel erſtochen.
7a. Wie? oder Löſegeld nähmſt? Löſegeld brächten wir,
mehr als du gäbeſt aus in Jahr und Wochen.

Kitâb Alaghâni rühmt das Gedicht „als das edelſte einer Gekränkten, das gemäßigſte, rückhaltendſte und beſonnenſte. Mohammed habe geſagt: Hätt ich es zuvor gehört, ich würde ihn nicht getötet haben.“ — Aber wie konnte er das Gedicht auf einen von ihm Getöteten vor deſſen Tötung hören?

323.

Ein Ungenannter,

auf einen Verſchwundenen.

O welch ein Mann, den wir am Tag
Tuweili's ließen,
Am Abend, als wir grüßten ihn
und ſahn ihn grüßen.

Da warf er ſeines Reitthiers Bruſt
dem Wind entgegen,
Und niemand weiß, wohin's ihn trug
auf ſeinen Wegen.

O Huldvergelter, o vergilt
ihm Huld mit Huld,
Und wenn er ſündigte, vergib
ihm ſeine Schuld.

324.

Schabib Ben Audaa.

Um Abu Hodicker mögen Weiber
in Thränen thauen,
Wo über ſeinem Grabe ſtehen
die Klagefrauen.

Afil ließ ihn hinab zum Brunnen
des Grabs im hellen
Gewand, und Chims ſtand unten, ſchöpfte
der Erde Wellen.

O Recke, der den Sattel füllte,
die Bügel biegen
Ihm tief, alsob zum Brunnen nieder
zwei Eimer giengen.

325.

Ein Ungenannter.

O Abu Châled, welch ein Schaden
Ma'add betraf
Am Tage, da du eingegangen
zu deinem Schlaf.

Wol mögen ſchadenfroh nun jauchzen
die Feind' umher;
Sie gehn vorbei an deiner Wohnung,
und ſehn ſie leer.

Nun, wenn der Lauf der Zeit dich tilgte
in Eiligkeit,
Doch ſoll dein Angedenken tilgen
den Lauf der Zeit.

326.

Ein Weib von Kenda.

Sagts nur, ſagt es allen Menſchen,
daß ihr ließt im Stich
Euren Fürſten! Wo ihr kämpftet,
ſo erwehrt' er ſich.

Um den Mann klag ich, ob welchem
nie die Sonn antrat
Einen Tag, an dem er nicht
Wol oder Wehe tat.

327.

Ein Weib vom Stamme Ched.

Freunde, kehrt nun um! ich habe noch ans Grab ein Wort,
Ohban's Grab, die Donnerwolke tränk es fort und fort!

Denn es iſt ein Mann, ein ganzer Mann, in dieſer Gruft,
zwiſchen dem und einem Hocker war die weitſte Kluft.

Wo das Volk zuſammenſitzend Redekampf begann,
war er ſtumm nicht, und nicht läſſig ſeinem Nebenmann.

328.

Kaab Ben Zuheir,

zu Ehren des Dſchuwei von Muſeine, und der Stammgenoſſen desſelben.

Dſchuwei des Stammes Muſeine (von Gaſſan in Jemen) war auf einer Reiſe zufällig zu einem Gefechte gekommen zwiſchen den beiden feindlichen Stämmen von Medina: Aus und Chaſredſch; und hatte ſich dabei, um mitzukämpfen, auf die Seite von Aus geſtellt, weil Aus Bundsgenoſſenſchaft mit Muſeine hatte. Als er in dieſem freiwilligen Kampfe fiel, verhöhnte ihn darüber einer derer von Chaſredſch (und zwar der Dichter Thâbet von Medina); da ſchwur er ſterbend, ſein Stamm müſſe zur Blutrache für ihn funfzig Männer erlegen; und der Stamm erfüllte das Gelübde ſeines Stammgenoſſen durch einen blutigen Krieg gegen Chaſredſch.

1. Dſchuwei hat ſeinen Schwur getan auf Männer,
die nie den Bruder ungerochen ließen.

Fielſt du, Dſchuwei? Dazu noch drängte jeden
ſein Dränger hin; laß dich es nicht verdrießen.

Du ſiehſt, Dſchuwei, doch bleiben, wie du hoffteſt,
die Rächer, die des Krieges Glut anbließen.

Nicht eitel war dein Hoffen, als du ſchwurſt
auf Speerſtoß: Wort hielten, die ihn ſtießen.

5. Freut einen Toten ſeines Volkes Rachetat,
ſo freue dich an den gezückten Spießen!

Für dein Gelübd — Gelübde ſind zu halten —
die Schmäher ließen wir der Schmach genießen.

Wol, als ſie dir dein Kleid auszogen, ſahſt du
voraus, was ihnen würde draus entſprießen.

Von uns, wo man fürs Schaf das Reh nicht ſchlachtet,
und nicht die Sucher ihre Funfzig ließen.

Das Volk von Ghaſredſch grüßten ſcharfgewetzte,
die ihren Schmidt durch unſre Hände prieſen.

Anmerkungen.

V. 88. Das Reh für das Schaf opfern, iſt ein Sprichwort, des Sinnes: eine Ausflucht für die Erfüllung eines gelobten Gelübdes ſuchen. — „Unter den heidniſchen Arabern pflegte es zu geſchehn, daß einer ſagte: Wenn meine Schafherde zu der oder der Zal anwächſt, will ich davon ein Schaf oder einige Schafe ſchlachten und die Armen damit ſpeiſen. Wenn dann ſeine Herde jene Zal erreicht hatte, geizte er damit und mochte ſein Gelübde nicht erfüllen; da machte er Jagd auf ein Reh oder einige Rehe, und ſchlachtete ſie ſtatt des Schafviehs.“ Schol. — 89. Die Sucher, die Bluträcher, die jene von ihrem Stammgenoſſen auf ſie gelobten funfzig Mann richtig aufſuchten und lieferten.

V. 91. Die ihren Schmidt u. ſ. w. Der arabiſche, von Reimzwang etwas verdunkelte Vers ſagt wörtlich: „deren Herrn (Nominat.) die Herren ihres (der Schwerter) Urſprungs klar machten.“ Wir nemen die Herren der Schwerter für deren Handhaber im Kampf, und die Herren ihres Urſprungs für ihre Verfertiger; woraus dann der obige Sinn ſich ergibt. Die Scholien dagegen nemen die erſten Herren der Schwerter für deren Schmidte, und die von ihnen klar gemachten, oder bezeichneten Herren des Urſprungs, für die Fürſten und Herren, zu deren Gebrauch oder zu deren Lebenszeit ſie jene Schwerter geſchmiedet, ſo daß ſie etwa auf die Klingen ſelbſt die Namen jener Herren geprägt hätten. Uebrigens geben die Scholien den Vers als einen bloßen Zuſatz, den nur einige Handſchriften haben. Aber die Abrundung des Gedichtes fordert einen ſolchen Zuſatz, der vom Beſondern des vorhergehenden zum Allgemeinen zurückführe.

Wir wollen nun anhangsweiſe die Geſchichte, von der wir das zum Verſtändnis des Gedichtes Notwendige dieſem vorausgeſchickt haben, nach der Erzälung der Scholien vollſtändig, und in ihrer eignen Ausdrucksweiſe anfügen:

Dſchuwei, ein Mann von Muſeina, kam an Aus und Ghaſredſch vorbei, da ſie mit einander kämpften. Die von Aus aber waren Bundsgenoſſen von Muſeina; da ſtellte ſich der muſeiniſche Mann zu ſeinen Bundsgenoſſen, und ward getroffen. Da gieng an ihm vorbei Thâbet Ben Elmundhir Ben Herâm Abu Haſſan, der Dichter, und ſprach: Mann von Muſeina, was hat dich in dieſen Stall geſtallet? Bei Gott, du biſt von einem Volke, das dich nicht ſchirmen mag. Da richtete Dſchuwei ſein Haupt gegen ihn auf, indem er mit dem Tode rang, und ſprach: Ich trage Gott mein Vermächtnis auf, getödet müſſen werden von euch funfzig, unter denen kein einäugiger und kein lahmer! Und es gieng ſein Wort bis es kam nach Aus, dem Lande von Muſeina, und ſie rüſteten ſich zur Rache über die Rede des Thâbet; und Thâbet erfuhr, daß Muſeina gegen ſie käme, um das Blut des Dſchuwei zu ſuchen, da ſprach Thâbet:

(Maß Beſit.)

Muſeina kommt her von Auf, zu ſchrecken uns mit dem Heer;
Muſeina, fluch! ſchwankend ſteckt in deinen Gürſen der Speer.

Aber die von Muſeina trafen jene bei Be'ath und ſchlugen ſie mit ganzem Schlage, und namen Thâbet Ben Elmundhir gefangen. Da ſchwur Mekarrin Ben Sâ'idh, der war ihr Häuptling, er wolle ihn nicht anders losgeben, als für einen ſchwarzen hörnerleien Bock. Das erzürnte die Anſar (d. i. die von Chasredſch, ſihe unten die Schlußbemerkung), und ſie ſprachen: Nie werden wir das tun. Aber Thâbet ſprach (d. i. ließ aus ſeiner Gefangenſchaft ihnen ſagen): „Ei, wenn ſie nicht anders wollen, ſo nemet euren Bruder (d. i. mich), und gebt ihnen ihren Bruder“; nämlich den Bock. Und als ſie ſahen, daß es nicht zu ändern war, kamen ſie mit einem ſchwarzen hörnerleien Bock, und Mekarrin nam denſelben in Empfang auf dem Markte von Okad in der Verſammlung der Leute, ſchlachtete ihn, und gab den Thâbet los. Darauf zogen die von Muſeina heim, und als ſie ihrem Gaue nahe kamen, zog hervor das Weib des Mekarrin und bewillkommte ihn und ſprach zu ihm: Du haſt einen Handel über dich genommen, und ich möchte wiſſen, wie du ihn geführt haſt. Da hob er an:

Du, fragſt du (und nicht ſchwer iſt dir die Zung,
und ſchwere Zung auch bringt viel Frag in Schwung)

Nach meinem Kampftag in Be'âth, wo der
ſchritt Gaſſen mit dem Schwerte ſcharf und Speer;

Und wie den Thâbet ich im Kampf umſchlang,
wo um den Preis der Tapferkeit man rang.

Dann gab ich ihn um den hornbärtigen Braunen
früh morgens in Okâd zum Leuteſtaunen.

Kein andres Böcklein fand ich ihm gerecht;
kein andres auch galt je für ſein Geſchlecht.

Ich bin ein Mann, der Scham und Ehr bewahret,
und ſchnöder Art iſt nicht in meiner Art;

Von einem Stamm, der Hengſt und Helden braut
vom Kern des Dickichts, wo die Schlacht entbrannt;

Wo junge Klingen unterm Panzer glühn,
wie Funken, die dem Holz Gazâ entſprühn.

Schlußanmerkung.

Dadurch, daß in obiger Geſchichtserzälung aus den Scholien, Anſar für die von Ghaſredſch ſteht, iſt für uns die Zeit dieſer Begebenheiten angedeutet, nämlich die Zeit nach Mohammeds Flucht von Mekka nach Medina, wo die vom Stamme Ghaſredſch ſeine Anhänger wurden, und den Ehrennamen Anſar, Helfer, annamen. Nun iſt aber der Dichter des vorſtehenden Ehrengedichts auf die Feinde dieſer Anſar, derſelbe Kaab Ben Suheir, den wir im erſten Buch vor Mohammed und den Anſaren auftreten ſahn, und es erhellt aus dieſem Umſtand um ſo mehr die Fährlichkeit ſeiner dortigen Stellung. Siehe Nr. 149, zweite Zugabe.

329.

Ein Ungenannter,

zu Ehren Subeir's.

Als tot ich hörte melden
Subeir, da ſprach ich das:
Tot meldeſt du den Helden
von Nedſchd und von Hedſchas,

Den ſchenkelraſchen Renner
durch Wüſten ohne Spur,
Der ſeiner Freunde Knecht war,
ſonſt ein Gebieter nur.

330.

Ukaiba von Dſcharm,

auf den Tod des jugendlichen Helden Riſa's.

Ich ſprach, als lag im Totenhemde
der weiße ſchön und groß,
Wie ein Gräſeaum, auf den Wangen
des jungen Flaumes Sproß:

Iſts wahr, ihr Knechte Gottes, ſoll ich
nie mehr auf dieſer Flur
Von heut-an den Riſä's ſehen,
als in Gedanken nur?

Ich ſchwörs, nie hab ich aufgetragen
ihm etwas, ſchwer genug
Um einen Helden ſelbſt zu drücken,
daß er nicht leicht es trug.

Und niemals ſprach ich: Stille! wenn ihm
der Zorn im Herzen ſtieg,
Und er im Volksverein aufbrauſte,
daß er nicht lächelnd ſchwieg.

331.

Ein Ungenannter,

zu Ehren des Râſchira von Hanthala.

Wol blieb kein Mann uns nun nach Râſchira dem Mann,
noch Menſchenfreundlichkeit, nachdem er uns entrann;

Der Mann von Hanthala, in deſſen Heergeleit
Hulde gieng und unbekannt war Unerkenntlichkeit.

Gott ſchände ſie, die dich verlaßen und geſchwenkt
zur Flucht die Hengſte, die du ihnen ſelbſt geſchenkt!

332.

Ein Mann von Choſâ'a,

auf den Fall des Stammes durch den Tod ſeines Helden Abulkâſem.

Das Volk Choſâ'as füllte das Land ſonſt nah und weit;
ihm hat des Kleides Säume geſtutzt der Lauf der Zeit.

Nun wohnet Abulkâſem dort auf dem Steingebiet,
wo ungehindert jeder Zugwind vorüberzieht.

Sie hauchen, weil ſie wißen, daß ihm der Hauch entwich;
wo er entgegen ſchnaubte, ſcheu duckten ſie ſich.

Er bleibt zu Todes Gaſtmal nun auf dem Steingebiet,
der ſonſt dem Tod ein Gaſtmal im Graus der Schlacht beſchied.

333.

Akil Ben Olafa,

zu Ehren des Ben Akil (ſeines Sohnes?).

Nun mag der Tod einkehren im Lande wo er will,
es wird ihm niemand wehren, weil tot iſt Ben Akil;

Ein Mann, des Schutzbefohlne gewohnt auf hohem Rand:
die Schutzbefohlnen wohnen nach ihm am niedern Strand.

Er, lang von Schwertgehänge, und mannhaft; wo zur Wehr
du ihn aufriefeſt, ſtürmte für dich ein ganzes Heer.

Der Tod ſcheint aufzuſuchen von uns die beſten nur,
als grollt' er ihnen eigens und kennte recht die Spur.

334.

Muſlimi' Ben Hudheifa von Abs,

zu Ehren der Söhne Amru's.

Nach der Söhne Amru's Tod ſollt ich vom Leben lieben
etwas künftiges oder um vergangnes mich betrüben?

Wenn du etwas haſt verloren, bleibt, es zu erſetzen,
nichts dir als Geduld; ſo magſt du an Geduld dich letzen.

Söhne Amru's, Gruß* dem Orte, wo ihr ruht im Glanze,
Schmuck der Volksverſammlung und des Panzers und der Lanze!

Männer waren ſie des Guten und des Böſen beides,
alles Lieben was uns treffen mocht' und alles Leides.

* Es iſt aslâmun für salâmun zu leſen.

335.

Elrabi Ben Sijâd,

bei der Ermordung des Mâlek Ben Suheir von Abs.

1. O Häreth, offen bleibt mein Aug und ſchläft nicht mehr,
ſeit durch das Land die böſen Kunden giengen.

Um ſolchen Mann ſind Fraun am Abend ohne Schleir,
und ſtehn mit Klag' auf bei des Tags Entſpringen.

Wie hofften Frauen nach dem Tod des Ben Suheir
noch Sprößlinge der Reinigung zu bringen?

Nach ſeinem Falle ſeh ich für Vernünftige nichts,
als auf Kamele ſich in Sättel ſchwingen,

5. Daneben Roſſe, die die Fohlen ſtoßen weg
vor Eil und keinen Biſſen Futter ſchlingen,

Und eine feur'ge Schaar, gefärbt von Waffenroſt,
alsob auf Wangen Kruſten Peches hiengen.

Anmerkungen.

V. 1. Die böſen Kunden von der Ermordung des Mâlek.

V. 2. Ohne Schleier, als Wehklagende, die das Gewand zerreißen.

V. 3. Scholien: „Sie pflegten ihren Frauen unmittelbar nach der Reinigung beizuwohnen, und behaupteten, daß das edlere Kinder gebe. Wenn ſie aber Rache zu nemen hatten, ſo gelobten ſie, ſolange bis ſie genommen ſein würde, keinen Wolgeruch anzurühren, noch ihren Frauen beizuwohnen, noch Wein zu trinken, noch überhaupt ſich zu vergnügen.“ Alſo ſagte der Vers: Der Tod des Helden macht alle Frauen des Stammes gleichſam zu hoffnungsloſen Wittwen, weil die Männer wegen des Geſchäftes der Blutrache ſich ihrer enthalten. Villeicht aber ſagt er auch nur: Die Frauen hoffen nicht Knaben zu gebären, die einen ſolchen Helden erſetzen könnten. Vergl. Nr. 302. V. 1.

V. 4—6. Kein andrer Rat iſt jetzt als Mâlek zu rächen, und dazu mit einer feurigen Schaar in roſtabfärbenden Waffen auszuziehn; wobei man nur zuerſt auf den Kamelen reitet, und die Roſſe ledig daneben traben läßt, um dieſe dann erſt beim Kampfe zu beſteigen. Die Roſſe haben aber hier ſolche Eile, daß ſie weder ihre nachlaufenden Jungen ſaugen laſſen, noch ſelbſt Futter nemen.

336.

Derſelbe,

bei demſelben Anlaß.

Wer bei dem Tode Mâleks ſich noch freuen mag,
der komm' am Morgen früh zu unſern Frauen;

Er wird ſie finden ſchleierlos wehklagend ihn,
die Wangen ſchlagend bei des Tags Ergrauen.

Sie bargen unterm Schleier ſonſt ihr Angeſicht;
doch heut, wo ſie es geben uns zu ſchauen,

Verwunden ſie ihr Angeſicht um ſolchen Mann,
der war ein Bild der Zucht in unſern Gauen.

Anmerkungen.

Dieſe vier Verſe ſind im Arabiſchen mit den nächſtvorhergehenden in gleichem Reim verbunden, wo ſie dann für uns nichts als eine läſtige Amplification des zweiten jener Verſe ſind.

Beide vorſtehende Gedichte, die im Arabiſchen Ein Gedicht ſind, gehören in den ſagen- und liederreichen, vierzigjährigen Krieg der Bruderſtämme Abs und Dhubjan, von welchem im erſten Buch von Nr. 146 bis 149 die Rede iſt. Wir wiederholen hier von dort das Weſentlichſte: Kaiß Ben Suheir in Abs, und ſein Schwager Hudheifa Ben Bedr in Feſâra-Dhubjan veruneinigten ſich über einen Wettlauf ihrer beiderſeitigen Roſſe, des Hengſtes Dâhes und der Stute Gabra, indem der Dâhes des Kais von der früheren Erreichung des Rennzieles hinterliſtiger Weiſe durch die Leute des Hudheifa abgehalten worden war, und Hudheifa dem Kais die Entrichtung des verabredeten Wettlaufpreiſes verweigerte. Bei der darüber ausgebrochenen Fehde erſchlug Kais einen Bruder des Hudheifa, den Auf, ſühnte aber das Blut deſſelben mit 100 Kamelſtuten. Doch trotz der angenommenen Blutſühne erſchlug Hudheifa dagegen den Bruder des Kaiß Ben Suheir, nämlich eben den Mâlek Ben Suheir, auf deſſen Tod unſre beiden Gedichte gehn. Ihr Dichter, Rebia Ben Sijâd, ein Mann, ſchon ſonſt von höchſter Geltung in Abs, als Kais dort noch unangefochten neben ihm galt, mochte noch bedeutenderes Anſehn und wichtigeren Einfluß auf die Leitung des Stammes gewonnen haben, ſeit Kais in die Fehden mit Hudheifa und deſſen Anhänger verwickelt war. Daher bewarb ſich Kais angelegentlich um die Herſtellung des guten Vernemens mit ihm, das durch einen Streit über einen dem Kais vom Rebia genommenen Panzer, bedeutend geſtört worden war (Nr. 147).

Und hier ſehn wir nun dieſen Rebia Ben Sijâd wirklich mit allem Nachdruck ſich der Rache für den getöteten Bruder des Kais annemen.

Nun aber, zur Vervollſtändigung der Einzelheiten des Krieges, wie wir ſie ſtückweiſe zu Nr. 146 bis 149 beigebracht haben, wollen wir ſo wortgetreu als möglich das anfügen, was die Scholien im Nachtrag zu dieſem Gedichte geben, wobei einige Zwieſpältigkeiten und Widerſprüche mit unterlaufen, wie ſolche in einer Sagengeſchichte natürlich ſind, und auch andres mit vorkommt, was nicht zur Geſchichte gehört:

„Die Geſchichte dieſer Verſe iſt dieſe: Mâlek Ben Suheir von Abs war verheiratet bei den Beni Feſâra an einem Orte, genannt Elloiâtha, nahe an Elhâricher. Da ſendete an ihn ſein Bruder, Kais Ben Suheir, als dieſer den Sohn des Hudheifa (1) getötet hatte, und ließ ihm ſagen: Zieh weg von ihnen bei Nacht! Dabei ſandte er ihm auch dieſe Verſe (2):

O Mâlek, traue nicht Feſâra, flieh es!
wenn du Feſâra trauſt, biſt du verloren.
O Mâlek, hältſt du dort für gut dein Weilen,
ſo biſt du nicht mit rechtem Sinn geboren.

Aber Mâlek erwiderte ihm: Ich habe den Beni Bedr (3) nichts zu Leide getan, nur du haſt das getan; und ich will meine Wohnſtätte nicht verlaßen um das, was du angerichtet haſt. Dazu ſandte er ihm dieſe Verſe:

Laß dir genügen, Kais, an dem was du getan,
und laß mich bei Feſâra hier in Ruh.
Meinſt du, Hudheifa wird um ein Vergehn mich fahn,
das ich verwirkt nicht habe, ſondern du? — (4)

Kais erwähnt in einem Gedichte ſeiner Fehde gegen Rebia (5), ſowie ſeines Sieges im Wettrennen über Hudheifa, und wie dieſer ihm ſein Pferd vom Rennziel abgetrieben, und was derſelbe und die Leute deſſelben gegen ihn gefrevelt:

Vernamſt du nicht, und ruchtbar iſt die Kunde,
was traf die Stuten der Beni Sijâd?,

Wie ſie bei dem Koreiſcher ſtehn zu Pfande,
das Schwert* und Panzer auszulöſen hat! (6)

Was (7) von Hamal Ben Bedr und ſeinen Brüdern
mir widerfuhr dort bei Dhat Aliſâd; (8)

Die ohne Grund zum Trotze Trotz mir boten,
und meinen Hengſt abtrieben von dem Pfad.

Und weiterhin ſagt er in dem Gedichte:

---

* und vor bidrâ'in iſt wegzuſtreichen.

Ich ſchweift und ſchweifte lang um, bis ich Freunde
fand gleich dem Freunde des Abu Duwâd.

(9) Der Freund des Abu Duwâd iſt Elhâreth Ben Hemmam Ben Merra Ben Dhul Ben Scheiban. Ihn hatte Abu Duwâd von Ejâd zum Nachbarfreunde; ſo oft nun von der Herde des Abu Duwâd etwas draufgieng, erſetzte es ihm Elhâreth; was aber der Herde deſſelben zuwuchs, das blieb ihm. Und die Araber machten ein Sprichwort daraus auf großmütige Freundnachbarſchaft. Tarafa ſagt:

In aller Sorge, die ich ſorgt, ſchirmte mich
ein Freund wie der berühmte von Hodhâle.

Abu Duwâd nämlich war vom Stamme Hodhâle.)

Als nun (10) Kais Ben Suheir von den Beni Bekr entwichen war bei ſeiner Tötung des Nakba Ben Hudheifa, ſtand er an der Scheide des Weges und ſprach zu ſeinen Gefährten: Wohin ſollen wir uns wenden? Bei Gott, mit allen Arabern bin ich in Krieg, und nun iſt auch zwiſchen mir und den Beni Sijâd der Handel, wie ihr wißt. Doch ich fürchte, mir begegnet ein Gleiches überall wo ich einen Fremden um Schutz angehe, daß ich abziehn muß; und man ſagt: Kais iſt da geweſen. Es iſt daher kein andrer Rat, als daß ich zu meinen Stammgenoſſen zurückkehre, und da ſteht mir dann zweierlei in Ausſicht: entweder daß Rebia ſich mir wieder zuwendet, oder daß Abs, ohne ſich darein zu legen, mich meine Sache mit ihm ausfechten läßt. Da ſprach zu ihm ſein Bruder (11): O Kais, du haſt für dich und uns keine Liebe unter den Beni Abs übrig gelaſſen, ſo wie keine unter den Beni Dhubjan; und ich ſehe, daß du für zu gering anſchlägſt, was du dem Rebia getan, wenn du hoffſt, daß er ſich wieder dir zuwende. Bei meinem Leben, du brauchſt weniger vor den Beni Bekr zu fliehn als vor Rebia; und begib dich doch nicht dahin zurück, wo du einmal entgangen biſt! — Doch Kais wollte nichts anders als zu ſeinen Stammgenoſſen zurückkehren; darauf ſuchte er den Rebia und deſſen Brüder ſich geneigt zu machen, und dichtete:

Wenn ich vertrau auf die Beni Suheir, (12)
vertrau ich auch auf die Beni Sijâd.

Sagt dem Rebi: Dir kommt ein Gaſt; ſei nicht
Ausſtoßung das Geſchenk, das er empfaht.

Laß, was vergangen iſt und was nicht frommt;
tu das, ſo bleibſt du ſtät im veſten Pfad!

Als dieſes Gedicht zu Rebia Ben Sijâd kam, ſprach er zu ſeinen Brüdern: Fürwahr, Kais hat mir Größeres angetan, als ich ihm. Ich nam ihm ſeinen Panzer wegen eines Anſpruches darauf; er aber nam meine Kamele mir zum Schimpfe. Nun ſucht er Rückkehr, und will, daß ich ihn beſchütze gegen die Beni Dhubjan, und ihm helfe gegen die Beni Amer, und daß er wieder ein Haupt werde, nachdem ihn Gott zum Schweife gemacht hat. Was meint ihr dazu? Da ſprach ſein Bruder, Omâra Ben Sijâd: Ich meine das Beſte. Gröſlich, wenn du ſagſt, da er dir Größeres angetan, als du ihm; nun, wenn die Leute nur nach dem Maße des Vergehns einander vergölten, ſo täte ja keiner dem andern ein Unrecht. Aber du haſt angefangen, und er hat das Maß überſchritten. Nun denke: wen die Not zu dir treibt, der demütigt ſich vor dir; darum nim ihn auf. Da ſprach Rebia: Ich weiß nicht, was ich dir hiegegen ſagen ſoll; und hub an zu dichten:

Nicht möcht ich drauf beſtehn Kais abzuweiſen,
noch möcht ich kränken die Beni Sijâd. (13)

Doch das Gedicht iſt ein langes. Als dieſes Gedicht nun zu Kais kam, ſprach er: Bei Gott, Rebia nimt mich an; nun will ich ihnen (14) ein Kriegsfeuer im Land anſchüren. Hierauf zog er durch die Wohnplätze der Beni Abs bis an die Grenze; doch die Araber traten zwiſchen ihn und Hudheifa, beſtürmten den Kais und ſprachen: Du ſollſt keinen Riß in Gatafan (15) reißen, der nicht wieder zu flicken iſt. Und ſie ließen nicht ab von ihm, bis er dem Hudheifa hundert Kamelſtuten, Zehnterinnen (16) überlieferte als Blutſühne für deſſen Sohn Nadba. (Nach andern war der Getötete Auf Ben Bedr (17), den Kais auf einem Streifzug gegen jene getötet hatte.) Nun waren die Menſchen befriedet, und die einen wohnten unter den andern (18). Aber Hudheifa übte Verrat, und ſchickte gegen Mâlek Ben Suheir Leute, die ihn töteten, indem er vorgab, die Beni Eſed, als mütterliche Oheime des Nadba, hätten es getan ohne ſein Vorwiſſen (19). Rebia war damals des Hudheifa Gaſt; doch als ſie nun den Mâlek getötet hatten, kam er zu Hudheifa und ſprach: O Hudheifa, gib mir ein Reiſegeleit, weil ich dein Gaſt bin. Da gab er ihm ein Geleit auf drei Nächte. Rebia aber führte mit ſich einen Vorrat Weines. Da ſchickte Hudheifa ihm heimlich Reiter nach, zu denen er ſprach: Verfolgt ihn! und wenn nun drei Nächte (20) vorbei ſind — er führt aber einen Vorrat Weins mit ſich — wenn ihr dann findet, daß er ihn weggegoſſen hat, ſo eilet er, und ihr mögt nur wieder umkehren. Findet ihr aber, daß er ihn nicht weggegoſſen hat, dann verfolgt ihn, und ihr werdet ihn finden eingekehrt in der nächſten Herberge, ſich gütlich tun und zechen; da tötet ihn! Und ſie verfolgten ihn, und fanden, daß er den Schlauch ausgeleert hatte und fort war, da kehrten ſie wieder um. Rebia aber gelangte zu den Beni Abs. ((21) Als die Reiter dem Rebia und ſeinen Begleitern nachritten, verfolgten ſie eilig beim Aufſuchen ihre Spuren, und fanden einen Teil ihres Gepäckes, das ſie von ſich geworfen hatten um ſich zu erleichtern; da kehrten ſie wieder um nach drei Nächten, ohne ihm etwas anhaben zu können.) Hamal Ben Bedr aber ſprach zu ſeinem Bruder Hudheifa: Ich habe den Rebia beſſer gekannt als du! — Hamal nämlich hatte (22) zu Hudheifa geſagt: Du haſt übel getan; den Mâlek haſt du getötet (23), und dem Rebia das Band gelöſt; nun, bei Gott, wird er dir ein Kriegsfeuer im Land anſchüren. Halt ihn jetzt feſt, eh er dir entgeht; ſonſt, denk' ich, wirſt du ihn nicht wieder einholen. — Rebia aber ſammelte nun die Beni Abs zu einem Zug gegen die Beni Feſâra. Doch als die Kunde davon zu Hudheifa gelangte, kam er ihnen zuvor und ſtreifte gegen ſie, erbeutete einiges Vieh, und tötete einige Leute. Dagegen ſtreiften nun auch die Beni Abs gegen Feſâra, erbeuteten Vieh, doch töteten keine Menſchen. Dann zogen die Beni Feſâra mit vereinter Macht gegen die Beni Abs; und die Beni Abs ſchaarten ſich zuſammen. Als es aber zum Treffen kam, ſtanden die Beni Feſâra ſtill und ſcheuten ſich vor den Beni Abs, als ſie ihre Menge und ihre Schaarung ſahn. Da rief Dſchuneirib Ben Challfa von Abs den Auf Ben Bedr an: O Auf, zeige dich mir! uns verbirgt die Eiſenrüſtung einander; und ſih, ich zeige mich dir. Da ritt Auf gegen ihn hervor, und ſie wechſelten ein Paar Stöße, und Dſchuneirib tötete ihn (24). Da flohen die Beni Feſâra, und wurden völlig geſchlagen. Dann aber rüſtete ſich Hudheiſa wieder (25), und betrieb eifrig den Kampf gegen die Beni Abs; das erfuhren die Beni Abs, da ſprach Kais Ben Suheir zu Rebia Ben Sijâd: Was rätſt du mir? Er ſprach: Ich rate dir, ihnen zu tun, wie ſie getan. Da ſprach Kais: Sollen wir ſie nicht lieber begütigen? denn ſie ſind unſre Stammverwandte; und wir haben ihnen den Auf (26) getötet, und ſie uns den Mâlek: ſo will ich nun zu Hudheiſa reiten, und wenn er es zufrieden iſt, den Mâlek als Erſatz für den Auf anzunemen (27), und uns die Kamele zurückzugeben, die wir für Auf ihm gebüßt haben, ſo kann uns das lieber ſein: wo nicht, ſo ſollen die Araber nicht ſagen hören, daß wir ihm ſeinen Bruder bezalt haben, er aber nicht uns unſeren Bruder. Darauf ritt Kais und mit ihm Omâra Ben Sijâd (28), zu Hudheiſa, und beide trugen ihm den Handel an. Doch er geriet darüber in Zorn. Da ſtand auf Hemaida von Feſâra, der ſeine mütterlichen Oheime unter Abs hatte, und dort im Anſehn ſtand, und ebenſo ſtand auf Beiheſ von Gorâb, der Schwäher des (29) Mâlek Ben Suheir, und der bei Feſâra in Anſehn und Ehren* ſtand, und beide ſprachen: O Hudheiſa, du haſt deine Stammgenoſſen gekränkt, und haſt den Anfang gemacht mit dem Frevel und mit der Spaltung. Jene haben dir den Wettlauf abgewonnen, und du haſt ihnen den Wettlaufpreis nicht gegeben. Dann haſt du ihre Kamelherden gebeutet; und *darauf iſt mit Auf geſchehn, was geſchehn iſt* (30). Doch ſie haben ihn dir gebüßt (31): *du aber haſt darauf den Mâlek getötet* freventlich. Auf aber iſt nicht beſſer als Mâlek. Nun ſuchen deine Stammgenoſſen an dich den Frieden: wenn du nun den Auf für den Mâlek (32) annimſt, ſo iſt es gut; weiſeſt du das aber zurück, ſo biſt du der Frevler. — Und beide ließen nicht ab, bis er verſprach, jenen ihre Kamele zurückzugeben. Dann aber ward von andern dem Hudheiſa der Rat gegeben, daß er ihnen die Kamele wiedergäbe, aber ihre Jungen zurückbehielte. Denn es waren darüber (33) zwei Jahre hingegangen oder mehr. Darauf entſtanden dann weitere Kriegsgefechte und Beutezüge unter ihnen, die zu berichten und die dabei geſprochenen Gedichte anzuführen hier der Ort nicht erlaubt."

Anmerkungen.

(1) Dieß iſt ſchon eine der angedeuteten Zwieſpältigkeiten. Ein Sohn des Hudheiſa, weiterhin Aaſba genannt, wird mit dem Bruder des Hudheiſa, dem von uns oben angeführten, und auch weiterhin hier (17) vorkommenden Auf vermengt.

* Es iſt [illegible] für [illegible] zu verbeſſern.

(2) Wir wollen uns die Situation ganz deutlich machen: Kais iſt durch die Tötung des Sohns (oder Bruders) des Hudheifa von Feſâra-Dhubjan mit den Beni Feſâra überhaupt in Kriegsſtand, und will ſeinen dort wohnenden Bruder von dort wegziehn.

(3) Hudheifa Ben Bedr und deſſen übrige Brüder.

(4) Hier bricht der Faden der Erzälung ab, und Mâlek verſchwindet einſtweilen. Weiter unten kommt der Erzäler von einer andern Seite wieder auf ihn.

(5) Der Fehde wegen des genommenen Panzers, deren wir im Eingang zu obiger Ueberſetzung aus den Scholien gedacht haben.

(6) Dieſe Stuten hat er in der Fehde dem Eijâd Ben Rebia und deſſen Brüdern abgenommen. Der Koreiſcher, bei dem ſie zu Pfande ſtehn, iſt der Wettrennhengſt Dâhes, den Kais aus der Fremde von ſeinen Kriegszügen, und zwar von den Koreiſchiten in Mekka mit nach Hauſe gebracht hatte. Dieſe Stuten ſind nur durch Waffengewalt auszulöſen, d. h. ihm wieder abzunemen. Villeicht iſt aber in Panzer und Schwert eine Anſpielung auf den Anlaß der Fehde, den von Rebia dem Kais weggenommenen Panzer, ſ. (5).

(7) Wir haben durch den dazwiſchen geſetzten Strich angedeutet, daß das folgende Bruchſtück nicht unmittelbar mit dem vorhergehenden zuſammenhängt. (Im Anfang des arabiſchen Verſes iſt das noch mehr ſichtbar. Um ihn einigermaßen aus Vorige anzupaſſen, müßte man das anfangende Kamâ in Wamâ verwandeln.)

(8) Der Ort des Wettrennens.

(9) Hier ſchalten die Scholien eine erklärende Note ein, die wir in zwei Halbkreisbogen einſchließen.

(10) Das Folgende ſchließt ſich genau an den letzten aus dem Gedichte des Kais angeführten Vers, und iſt gleichſam eine Erzälung deſſen, worauf jener Vers anſpielt, nämlich warum Kais landflüchtig geworden, und welchen Schutz er endlich wieder gefunden. Zugleich erhellt aus dem Folgenden, daß Kais, als er in Feſâra den Sohn des Hudheifa tötete, bereits aus Abs wegen der Fehde mit Rebia Ben Eijâd gewichen war. Nun entweicht er auch aus Feſâra-Dhubjan, und fragt ratlos, wohin!

(11) Nicht der uns oben (4) entſchwundne Bruder Mâlek, der in Feſâra zurückbleibend gedacht werden muß, ſondern ein anderer ungenannter Bruder von ihm. Oder: die Sage iſt auch hier zwieſpältig.

(12) D. i. auf meine eignen Brüder.

(13) D. i. die Meinigen; ich möchte dieſe nicht kränken, an ihrem Gut und Leibe durch die Fehden, die aus der Aufname des Kais entſtehn werden; oder auch: an ihrer Ehre, oder ihrer Geſinnung, ſo weit ſie dem Kais feind ſind.

(14) Nämlich dem Hudheifa und den Beni Feſâra-Dhubjan.

(15) Gatafan, der gemeinſchaftliche Stammname von Abs und Dhubjan.

(16) Was für Kamelſtuten unter Zehnterinnen zu verſtehn, iſt in der Anmerkung zu Nr. 148 erklärt.

(17) Der Bruder ſtatt des Sohns, ſ. oben (1) und unten (23); was aber hier nur als eine Abweichung vom Hauptbericht eingeſchaltet iſt, wird zuletzt

zum Hauptberichte ſelbſt, und iſt eigentlich das rechte, wie bei (26) und (27) gezeigt wird.

(18) Leute von Kais unter Feſâra, und Leute von Feſâra unter Kais.

(19) Nach den Scholien zu Nr. 146 hat Hamal, Hudheifa's Bruder, den Mâlek getötet.

(20) Die drei Nächte des ihm bewilligten ſicheren Geleites.

(21) Das in Halbbogen eingeſchloſſene iſt ein zweiter Bericht über denſelben Hergang, in einer weniger mythiſchen Faſſung. Sonſt bringen die arabiſchen Sagenerzäler dergleichen Abweichungen der Sage bei mit einem: Andere berichten; und eine ſolche Verbindungsformel iſt villeicht hier nur ausgefallen.

(22) Wann er dieß geſagt hatte, ſiht man aus den Worten ſelbſt, nämlich gerade als Hudheifa den Rebia von ſich laßen wollte.

(23) Vergl. (19).

(24) In den Anm. zu Nr. 146—149 wird dieſer Auf Ben Bedr, Bruder des Hudheifa, überall an die Stelle des Nadba, Sohns von Hudheifa, ſ. (1) und (17) geſezt, als von Kais ſelbſt erſchlagen gleich im Anfang der Fehde. Und in dem Gedichte Nr. 42 ſagt Kais ſelbſt, daß er ihn ſamt deſſen Bruder Hamal erſchlagen habe; was aber dort zur Not auch bedeuten könnte, daß einer der Seinigen ihn erſchlagen. Im Gedichte Nr. 141 nennt Kais nur den Hamal als von ihm getötet.

(25) Das „wieder" haben wir nur eingeſchoben, um das Folgende ans Vorhergehende anzuknüpfen; aber aus der folgenden Anm. (26) erhellt, daß hier eben ein anderer mit dem vorhergehenden nicht zuſammenhängender Bericht vorligt.

(26) Daraus, daß Auf hier vor Mâlek genannt iſt, ſcheint anzunemen, daß hier nicht der nächſtvorhergehende Bericht (ſ. 24) zu Grunde ligt, wonach Auf erſt ganz zulezt in dieſen Fehden umkam, ſondern der andere (ſ. 17), wonach Auf, der Bruder, an die Stelle von Nadba, dem Sohne des Hudheifa geſezt iſt, als gleich zum Anfang der Fehde getötet. Dieſes beſtätigt ſich dadurch, daß nun hier ſogleich die hundert Kamelſtuten, Zehnterinnen, erwähnt werden, als für Auf zum Sühnpreis gegeben, da dieſelben eben (16) als für Nadba gegeben erſcheinen. Daß aber nicht etwa zweimal ſolche hundert Kamelſtuten gegeben worden, einmal für Nadba, das anderemal für Auf, ſondern beide eins ſind, ſcheint aus der ganz gleichen eigentümlichen Bezeichnung Kamelſtuten, Zehnterinnen, und dem daran geknüpften weiteren Verlauf der Geſchichte, ziemlich ſicher zu folgern. Dieſer Verlauf iſt in der Anm. zu Nr. 146 im Weſentlichen übereinſtimmend mit der Stelle hier berichtet.

(27) Hieraus „den Mâlek für den Auf" folgte noch nicht notwendig, daß Mâlek nach dem Auf getötet ſei; denn die Phraſe erſcheint weiterhin auch umgekehrt (32). Aber deſto notwendiger folgt es aus allem ſogleich Folgenden, beſonders dem, was wir im Text unterſtrichen haben.

(28) Dieſer erſcheint auch weiter oben als der friedliebende, oder auch als der dem Kais geneigte, wo er ſeinem Bruder Rebia Ben Sijâd zur Aufname des landflüchtigen Kais rät.

(29) Des Getöteten, um deſſen Sühne gegen den andern Getöteten (Auf) es ſich handelte.

(30) Die Tötung deines Bruders Auf war nur die Folge deiner Frevel.

(31) Mit den hundert Kamelſtuten, Zehnterinnen.

(32) ſ. (27).

(33) Und die Kamelſtuten hatten alſo inzwiſchen vile Junge bekommen, die villeicht den Wert der Alten ſelbſt aufwogen. Das verſteht ſich im Arabiſchen von ſelbſt, zumal ſtatt unſeres „darüber“ geſagt iſt „über ſie“ nämlich die Kamelinnen, waren die zwei Jahre hingegangen.

337.

Kaab Ben Suheir,

auf den Tod des Ubei, der nicht im Kampfe gefallen, ſondern auf einer Reiſe, zwiſchen Kaw und Elſulei, verdurſtet war.

Traun, nicht gefürchtet hätt' ich für Ubei
den Unfall zwiſchen Kaw und Elſulei;

Gefürchtet hätt' ich für Ubei den Tod
nur unter Lanzenſtoß und Kriegsgeſchrei.

Im Männerkreis war ſüß und bitter er,
bei Zug und Unfug war er ſtets dabei.

O weh den Witwen, weh den Waiſen nun,
o weh den Fraun, die klagen um Ubei.

338.

Ein Ungenannter

auf den Tod des Diâma Ben Tu'ma, der auf einer Reiſe ſtarb.

Auf einer Landfart unbeſorgt
der Tod den Sohn des Tu'ma nam,

Der ihm von hinten nachgeſtellt,
und ihm von vorn entgegen kam.

Der Mann iſt töricht, welcher hofft
zu leben ewig ohne Gram.

Ach, allen war unheilbar noch
das Uebel, das dich traf, Diâm!

339.

Ewajje Ben Sulmi Ben Uebia Ben Zebban,

gibt der Geliebten (Umâma) den Abſchied, um die gefallenen Helden ſeines Geſchlechtes zu beklagen.

Umâma, mich zu quälen, will das Tal
verlaßen, doch das macht mir keine Qual.

O magſt du bleiben, oder magſt du ziehn,
ich laße dich, du haſt die freie Wahl.

Sollt' eines Weibes Abſchied rühren mich,
nachdem der Ritter fiel von Dhu Tilâl!

Abd Amru und Abu Rebia auch,
nicht minder Meßud und Abu Hilâl;

Sie traf, die herrlichen, des Tods Geſchick:
gegrüßt ſei ihre Gruſt im Morgenſtral.

Um ſie zu klagen, ſteht mir wol, die mir
mehr galten als Geſind und Gut zumal.

Anmerkung.

V. 3. Dhu Tilâl, der Name entweder ſeines Roſſes oder des Ortes wo er fiel.

340.

Korâd Ben Ewajje, der Sohn des Vorhergehenden,

an ſeinen Vetterſohn Muchârif.

Maß Tawil.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

O wär es mir kund, was einſt, Muchârif, du ſagen wirſt
am Tag wo mit Totenvögeln mein Totenvogel fliegt;

Nachdem ich hinabgelaßen ſein werd in jenen Schacht,
worüber der Staub hinweht, wo lang mein Gebein nun ligt;

Nachdem man geſagt wird haben: Geh nicht von uns, o Mann!
O Mann der Gewalt und Liſt, wo Kämpe mit Kämpen kriegt.

Gegangen iſt freilich wol ein Mann, wenn entzogen iſt
dem Volk meine Hochgeſtalt und Tapferkeit unbeſiegt. —

Ob weinen du wirſt, wie, wenn du ehr ſtarbſt, ich weinen würd';
ob danken du wirſt die Huld der Gabfüllen unverſiegt?;

Daß ich dir ein Oheim war an Mild, und ein Vater dir
an Lieb, eine Mutter, die dich zärtlich in Schlaf gewiegt.

Anmerkungen.

V. 1. Es iſt bekannt, daß die Araber die Seele des Getöteten als einen Vogel dachten, der in der Wüſte oder im Grabe wohnend, ſolang um Blutrache ſchrie, bis der Getötete gerächet worden. Dieſer Totenvogel iſt vil häufiger in dieſen Gedichten, als er in der Ueberſetzung erſcheint, die ihn bald durch Grabſtimme, Abgeſchiednen, Schatten und anderes hat erſetzen mußen.

V. 3. Die Formel: Geh nicht von uns! iſt zum öftern erläutert.

341.

Elmisdſchah Ben Sibâ' von Dabba,

der gealterte, der erwachſene Söhne verloren, und ſpät nachgeborene nur mit Sorge betrachtet.

Umhergeſchweift bin ich durch Länder, bis ich
verwittert, und nun Zeit iſts zu vergehn.

Hinſchwinden machte mich, was ſelbſt nie ſchwindet,
der Tag, die Nacht, die kehren wie ſie gehn;

Der Monat, der ſich nach dem Monat lichtet,
das Jahr, nach welchem neue Jahr' erſtehn;

Verluſte ſchwer verlorener, betroffen
vom Tod, und neugeborne Hoffnungen.

Anmerkung.

Letzter V. Die Scholien bemerken fein, daß dieſe Worte (außer dem Bezug auf verlorne Söhne und nachgeborne Spätlinge) auch allgemein als Bezeichnung des Zeitwechſels, der nie ſchwindet, aber uns ſchwinden macht, verſtanden werden können. Darnach wäre die Ueberſchrift allgemeiner zu faßen: Betrachtung eines Lebensmüden, dann aber iſt das Gedicht keine Totenklage mehr.

342.

Haſâſ Ben Amru von Abd Menât,

über den Hingang der Edlen ſeines Geſchlechtes.

Es weint mein Weib, daß ich vertrink ein Kalb;
wie töricht weint ſie eines Kalbes halb!

Warum nicht über Seid, des Ritters, Tod,
warum nicht über Amru's Totesnot

Weinſt du mit unverſiegtem Thränenbach?
warum nicht der Beni Naßr Ahnen* nach?

Die mich dem Zeitlauf durch ihr Weggehn bloß
geſtellt, daß mich von ihm trifft jeder Stoß!

Die ſind der Kummer, der mich überfällt,
wo man den Glückspfeil der Verloſung hält.

Sie, die beſonnen ſtets auf jedem Schritt
ſich zeigten, wo der Sinn der andern glitt;

Von denen unter ihrem Volke war
zu hoffen und zu fürchten Schutz und Fahr.

Anmerkungen.

V. 2. Seid der Ritter, der berühmte Seid Elfawâris von Dabba.

V. 5. Die arabiſche Feſtluſt der Verloſung eines geſchlachteten Kamels durch gezogene Pfeile.

V. 6. u. 7. Im arabiſchen Ein Vers, deſſen Gehalt nicht gleich in einen deutſchen gehn wollte.

---

* Vokaliſiere [illegible] für [illegible].

343.

Suweihir Ben Elhâreth Ben Dirâr,

auf den Tod ſeines Schweſterſohnes Mu'thir.

Mir kam des Tages, als von hinnen Mu'thir fuhr,
der lautre Tod; o hätt er mich getötet nur!

Und minder nah nicht hat mich, als er ſelbſt, berührt
ſein Weib, als morgens ihr Kamel ward abgeführt.

Er war die Säul' und war das Ei in unſerm Haus;
und alles, was ich nach ihm finde, reicht nicht aus.

Anmerkung.

V. 2. Sie verläßt die Familie ihres Mannes, und kehrt zu ihren Eltern zurück.

V. 3. Das Ei, das ſorgſam behütete Schatzgut, oder der hellglänzende Schmuck.

344.

Ben Anama von Dabba,

auf den Tod des Biſtam Ben Kais, den Häuptling der Beni Scheiban, getötet von Aſem Ben Chaliſa von Dabba.

Der Dichter wohnte als Schutzfreund unter den Beni Scheiban; und nach der Tötung ihres Häuptlings Biſtam fürchtete er für ſeine eigne Sicherheit, weil er ſelbſt von dem Stamme Dabba war, dem der Erleger des Biſtam angehörte. Ein höchſt archäologiſches Gedicht.

Maß Wâfir.
⏑ – ⏑⏑ – | ⏑ – ⏑⏑ – | ⏑ – –

1. Dem Boden ſei Weh um das, was er hat bedecket,
da wo ſich der Pfad hindrängt an des Haßan Fuß.

Wir teilen dein Gut nun unter uns, ach, und rufen,
Abul Sahbâ, am Abend dir unſern Gruß.

So ſoll ich denn alſo nimmer dich ſehn, ja nimmer,
wie hin das Kamel dich trägt in des Laufs Erguß,

Bepackt mit dem Panzerhemd und des Roſſes Sattel,
und ledig daneben tanzt das gepflegte Roß,

5. Dahin zu dem Heer, das droht wie ein Berg und dunkelt,
umwiehert von ſeiner mutigen Hengſte Gruß;

Zu jenen, bei denen Viertel dir ward und Auswahl,
Verfügung und Munterbeute und Ueberſchuß.

Ihn raubeten uns die Kinder von Seid Ben Amru;
und Biſtam's Blut erſetzet von Blut kein Fluß.

Er ſank auf das Bitterholz, und ihm ward kein Kiſſen;
die Stirne von ihm war glatt wie des Erzes Guß.

Anmerkungen.

V. 1. Haſan ein ſchöner großer Sandhügel, an mehreren Orten, beſonders einer, dem gegenüber ein anderer kleinerer, der dann Huſein, beide zuſammen aber Alhaſanâni, die beiden Haſane, heißen. Haſan bedeutet der ſchöne, und Huſein, die Verkleinerungsform davon, das Schönchen. Eben ſo heißen bekanntlich Ali's beide Söhne, von denen aber die vil ältern Sandhaufen nicht den Namen haben, am wenigſten der im obigen Gedicht, das noch völlig aus dem Kerne des Heidentums iſt.

V. 2. Abul Sahbâ, der Ehrenname (Sohns- oder Tochtername) des Mannes.

V. 4. Die Kamele, auf denen man den Kriegszug antrat, mußen außer den Reitern auch Waffen, Sattel und Zeug der ledig danebenhergeführten Roſſe tragen, um dieſe ganz friſch für den Reiterangriff zu erhalten. Vergl. Nr. 335. V. 4. u. 5.

V. 6. Viertel, **Mirbâ'**; der vierte Teil der Kriegsbeute gehörte dem Häuptling im Heidentum, im Islam der fünfte.

Auswahl, **Safijja**, Plural **Safâjâ**, ein Stück der Beute, das der Häuptling für ſich zu nemen das Vorrecht hatte. Davon machte noch Mohammed öfter Gebrauch.

Verfügung, **hokm**. Wenn ein Reiter einen feindlichen Reiter vor der Schlacht zum Zweikampf forderte, ihn erlegte und ihn auszog, ſo ſtand die Verfügung über das ausgezogene Gewaffen dem Häuptling zu, der es entweder dem Sieger zuſprechen oder zur allgemeinen Beute ſchlagen durfte.

Munterbeute, **naschita**, was die Reiterei unterwegs fand, ehe ſie zum Ort des Kampfes gekommen. Gieng als Vorrecht des Heerführers im Islam ein.

Ueberſchuß, was nach geteilter Beute übrig blieb. Gieng im Islam gleichfalls ein.

Ein anderes im Islam eingegangenes Vorrecht des Häuptlings oder Heerführers war noch die Kamelin nakî'a, die der Häuptling vor der Teilung der Beute zur öffentlichen Mahlzeit ſchlachtete.

V. 7. Die Beni Seid Ben Amru müßen ein Zweig von Dabba ſein, dem der Dichter ſelbſt nicht angehört; indem er ihnen den Tod des Häuptlings ſeiner Schutzfreunde zuſchreibt, reinigt er ſich ſelbſt davon bei dieſen.

V. 8. Die erſte Zeile ſteht wörtlich ebenſo Nr. 176 im letzten Vers. Jenes Gedicht iſt auf den Tod deſſelben Biſtam, aber von einem feindlichen Dichter. Der Vers könnte nun ein volkstümlich überlieferter ſein, der, in mehreren von einander unabhängigen Gedichten vorkommend, von keinem derſelben dem andern abgeborgt zu ſein braucht. Aber hier wäre es doch ein gar zu ſeltſamer Zufall, ihn in zwei Gedichten auf denſelben Helden zu finden; und wahrſcheinlicher iſt er doch durch die Verwechslung mündlicher Ueberlieferung aus dem einen Gedichte in das andere gekommen; und zwar, glaub ich, dann, aus jenem erſten in dieſes hier, wo er weniger im Zuſammenhang iſt als dort.

345.

Hudheil Ben Hubeira,

zu Ehren des Chäled vom Hauſe Selma des Stammes Dſchendel Ben Nehſchel Ben Därem Ben Mälek.

Kein Totengedicht.

Der Dichter, um ſeinen bei zwei Brüdern vom Stamme Dſchendel gefangen gehaltenen Sohn zu löſen, wandte ſich zuerſt an einen dortigen von Mutterſeite ihm verwandten, Ben Goraira,* doch ohne Erfolg. Von dieſem wendet er ſich dann weg und an einen andern Vertreter, den Chäled vom Hauſe Selma in Dſchendel, mit folgendem Ehrengedichte:

Komm, laß den Ben Goraira in ſeinem Wert beruhn,
und leite mich zu Chäled vom Hauſe Selma nun.

Ich ſuche nichts in Mälek, wo in ihm Därem fehlt,
und ſuche nichts in Därem, wo Nehſchel mit nicht zält,

Und ſuche nichts in Nehſchel, iſt Dſchendel nicht dabei,
wo irgend ruft ein Herold zu Waff' und Kriegsgeſchrei;

Und ſuche nichts bei Dſchendel, wo Chäled fehlt, der Mann,
der Gäſt empfahn und einen Gefangnen löſen kann.

---

* So im arabiſchen Text; in den Scholien Gorira.

Anmerkung.

V. 2 bis 4. D. i. Unter dem Stamme Mâlek iſt die Abteilung Dârem die bedeutendſte, die ihm allein ſeinen Wert gibt, unter Dârem die Abteilung Rehſchel, unter Rehſchel die Abteilung Dſchendel, und unter Dſchendel der Mann Ghâleb. Gewis ein ſehr wirkſamer Klimax, mit dem auch der Dichter die Löſung ſeines Sohns durch den ſo geprieſenen Ghâleb bewirkte.

346.

Ijâs Ben Elaratt,

vom Tode ſeiner Freunde, Abu Aus, Kirwaſch Ben Leila und Amer.

Als die Früh' ich zeigen ſah ihr Angeſicht,
rief ich Abu Aus, und Antwort gab er nicht.

Trennung traf von einem werten Freunde dich,
der zu Wol und Weh die Kraft verband in ſich.

Kirwaſch, Sohn der Leila, folgt' und Amer nach,
deren Todestag den Halt der Freunde brach.

Nie das Leben mehr zu koſten war mein Sinn;
Faßung doch iſt ehrenhafter immerhin.

Anmerkung.

V. 2. Zu Wol und Weh, zum Nutzen ſeiner Freunde, und Schaden ſeiner Feinde; wie Nr. 326, 2, und ſonſt ſo oft variiert.

347.

Kabißa Ben Elnasrâni von Dſcherm-Tai,

über die gefallenen Helden ſeines Geſchlechtes.

Schick, Auge, dich, und wein' um einen Mann,
dem nichts der Sturm der Zeiten abgewann.

Was weinſt du nicht um das, was Hawt betraf,
und Seid, und beider Oheimſohn, Thuſaf!

Abdallah auch, o welch ein Held ein ſchmucker!
in Seid Menât auch duckte ſich kein Ducker.

O wie iſt gegen den Verluſt gering,
was nur dem Fleiſchtopf unſrer Küch' entgieng!

Anmerkungen.

Dieſe Verſe ſind von denen (z. B. Nr. 277.* 285), die der Sammler der Hamâſa hauptſächlich nur um der Seltſamkeit oder Schwierigkeit eines Ausdruckes willen in ſeine Sammlung aufgenommen zu haben ſcheint. Einen ſolchen Ausdruck enthält nämlich

V. 3 in der zweiten Zeile, die wir wörtlich genug überſetzt haben, da das Arabiſche

wemâ jachbâ biseidi menâta châbi

wirklich Wort für Wort ſagt: und nicht verbirgt ſich in Seid Menât ein ſich verbergender. Im Deutſchen wird man leicht den Sinn finden: Es ſteckt in ihm kein Ducker, d. i. er iſt ſelbſt kein Ducker. Und dieſen Sinn ſuchen die Scholien auch aus dem Arabiſchen herauszubringen, wenn ſie ſagen: Die Phraſe iſt wie die: in Seid traf ich einen Löwen; oder auch wie die des Korans: es genügt an Gott zum Zeugen, für: Gott genügt zum Zeugen. Die erſte Vergleichung iſt ganz richtig, die zweite nur halb, und ganz ſchief iſt eine dritte, die wir übergehn.

V. 4 iſt ſchwieriger. Das Arabiſche lautet: Wir fanden, wahrlich, als leichteſtes Gut an Verluſt das, wozu du den Herdſtein zurechtrückteſt, d. h. (ſagen die Scholien) das, was geſchlachtet und gekocht ward; alſo: der Verluſt unſres Viehs iſt gering und leicht, ſchwer und groß nur der Verluſt unſrer Männer. — Wir müſſen hinzudenken, daß die Herden gemeint ſeien, die in demſelben Kriege drauf giengen, der die Männer hinraffte.

348.

Abû Sa'tara von Beulan,

auf Sukeira und deſſen Brüder, die Kinder ſeines verſtorbenen Bruders.

Maß Tawîl.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Sukeira, und ſeiner Mutter Söhne, mir Sorg und Wunſch,
um die, wo ich ſie nicht ſeh, das Herz ſich Gedanken macht.

Geliebt ſind ſie mir mit ſolcher Liebe, mein Eingeweid
durchgährt ſie und leuchtet an der Hüft in der finſtern Nacht.

Die Söhn eines Mannes: wenn er lebte, ſo ſtänd er auch
mir bei gegen jeden Feind, der jetzt mir zu ſchaffen macht.

349.

Elgatammaſch von den Beni Schakera von Dabba.

Ich ſprech, indem des Auges Ströme rinnen:
die Erde bleibt, ihr Freunde geht von hinnen.

Erlagt ihr andern als des Schickſals Mächten,
ſo rechtet' ich; mit ihm iſt nicht zu rechten.

Anmerkung.

Im Arabiſchen gehn dieſen zwei Verſen drei andre vorher, die nicht hieher in das Buch der Totenklagen, ſondern in das der Schmähungen gehören. Man weiß (ſ. zu Nr. 216 mit den dort angeführten Stellen), wie in den größern arabiſchen Gedichten Partien ganz verſchiedenen Inhalts aneinander geknüpft ſind. Dergleichen hat ſonſt wol der Sammler der Hamâſa in ſeine Fächer vereinzelt, hier aber hat er aus Verſehn, oder ausnahmsweiſe zwei verſchiedene Stücke beiſammen gelaßen. — Doch die beiden obigen Verſe ſtehn, mit geringer Abänderung der erſten Zeile, ſchon oben Nr. 291 und zwar demſelben Dichter zugeſchrieben. Es iſt alſo damit, wie unten mit Nr. 363, wovon auch zwei Verſe, als ein Gedicht für ſich, weiter oben ſtanden, wo wir ſie aber weggelaßen haben.

Die hier im Texte weggelaßenen drei Schmähverſe lauten alſo:

Wol mancher, der mich ſchmäht, wünſcht, daß ich wäre
ſein Vater, daß ihm würde Namens Ehre,

Mit ſeiner Mutter Ehren, oder Schanden,
wenn nur ſie hätt ein edler Hengſt beſtanden.

Euch, ſtatt im Böſen, meine Lieb' im Guten!
Wo läßt ein Mann ſich Drohungen zumuten?

Vergl. Anm. zu Nr. 378.

350.

Ein Weib.

Wehklage um ihren Vater.

Stell deiner Augen Weinen ein! du ſihſt in deinem Leben
nie einen ſolchen Vater mehr, dem zu die Ehren ſtreben.

Das wißen wol die Leute, daß nicht ſeine Töchter lügen,
wenn ſie um ihn wehklagen, noch daß ſie der Wahrheit gnügen.

Anmerkung.

Dieſe Verſe gehören zu den vilen dieſer Sammlung, die der Sammler augenſcheinlich wegen einer geiſtreichen Wendung oder einer epigrammatiſchen Spitze, aus größeren Gedichten herausgehoben hat. Oft wirken ſie ſo in der Vereinzelung villeicht beßer als im größern Zuſammenhang, oft aber auch vermiſſt man dieſen ungern, oder wird doch, ohne ihn gerade vermiſſt zu haben, dann, wenn man ihn dazu findet, davon gründlicher befriedigt. Und das iſt hier der Fall. Abu Rijâſch nämlich, der unerſchöpfliche Geſchlechteſagenberichter, von dem wir hin und wieder ſchon ſo manches in unſern Anmerkungen aufgenommen haben (und wir bedauern nur, daß wirs nicht noch öfter getan) bringt zu dieſem Gedichte dieſe Geſchichte bei:

Nach meinem Dafürhalten ſind dieſe Verſe von Mohammed Ben Beſchir, gedichtet auf den Tod des Abu Obeida Ben Abdallah Ben Sama'a Ben Elaſwad, Vaters der Hind, der Mutter des Mohammed und des Ibrahim, der beiden Söhne des Abdallah Ben Haßan Ben Haßan Ben Ali. Jener Sama'a Ben Elaſwad aber war einer der ſogenannten Reiſevorräte von Koreiſch. Dieſer Reiſevorräte gab es drei, die beiden andern waren Muſâfir Ben Abi Omar Ben Umeia, und Heſcham Abu Umeia Ben Almugaira. Wenn einer dieſer drei mit einem Trupp von Koreiſch nach Syrien reiſte, ließ er keinen des Truppes ſich mit eignem Vorrat verſehn, ſondern beköſtigte ſelbſt all ſeine Gefährten; daher der Beiname Reiſevorrat von Koreiſch. Als nun Abu Obeida (der Enkel jenes Reiſevorrates Sama'a) ſtarb, und ſeine Tochter Hind untröſtlich war, rief deren Gatte Abdallah den Mohammed Ben Beſchir, dem er früher Woltaten erzeigt hatte, und bat ihn, die Hind zu tröſten mit einigen Verſen, die er dichten möchte. Da ſprach er: Ich habe ſchon welche gedichtet; und von Abdallah zur Hind eingeführt, trug er vor:

Da wo des Reiſevorrats Sohn ſich Abends läßt vermiſſen,
kommt Herzweh, daß kein hungriger ſich legen mag aufs Kiſſen.

Steh auf, Hind, und dein Auge ſchlag! du ſiehſt in deinem Leben
nie einen ſolchen Vater mehr, dem zu die Ehren ſtreben.

Sooft du wollteſt, konnteſt du mit einem Vater prangen,
der dir zum Schmuck gereichte, wie dem Arme ſeine Spangen.

Das wißen wol die Leute, daß nicht ſeine Töchter lügen,
wenn ſie um ihn wehklagen, noch daß ſie der Wahrheit gnügen.

Da ſtand ſie auf und wehklagte ſchreiend, ſie und ihre Mägde, und er wehklagte ſchreiend mit ihnen. Abdallah ſprach zu ihm: Ich rief dich her ſie zu tröſten, und du reizeſt ſie erſt zum Weinen. Der Dichter ſprach: Und womit ſollt ich denn die Tochter des Reiſevorrats tröſten? wer tröſtet mich ſelber um ihn? — Der Dichter nennt hier die Hind Tochter des Reiſevorrats wie er in ſeinen Verſen ihren Vater Sohn des Reiſevorrats genannt hat. Ihr Vater, deſſen Tod beklagt war, iſt nach Obigem eigentlich der Enkel des Mannes, der jenen Ehrennamen führt, und ſie ſelbſt alſo die Urenkelin deſſelben. Aber ihr Vater hatte wol von ſeinem Großvater und Vater den Ehrennamen geerbt; oder wenigſtens beehrt ihn der Dichter damit. — Den andern dieſer Reiſevorräte, Heſchâm Ben Mugaira, beſingt ein Bruchſtück in den Anmerk. zu Nr. 387.

331.

Elkoläch,

zu Ehren des Ben Aſad.

Es tränke den Arib Ben Aſad
in ſeinem Grab
Die Wolke, die noch vor dem Donner
den Regen gab!

Veſt ſaß er, wo er niederlegte
den Reiſeſtab,
Doch wie ein Bergſtrom fuhr durch Ebnen
ſein Reiſetrab.

O welcher Mann! ob wir ihn ſuchten
auch hier und dort,
Wen fänden wir an ſeiner Stelle
zum Volkeshort?,

Zum Tag der Notwehr, abzuwenden
ein Ungemach,
Wann einem Träger von der Bürde
die Schulter brach;

Mit ſolcher Schirmkraft, daß im eignen
Revier der Leu
Nicht mutger iſt, vor keines Gegners
Ausfordrung ſcheu.

Du durfteſt ſeine Hand nur faſſen,
ſo folgt' er dir,
Um jede Pflicht zu tun, und ſchmiegte
den Nacken dir:

Ein Mann voll Schamgefühl, der wußte,
es hatte ſein
Das Grab, wo von ihm bleiben würde
die Mild' allein.

352.

Der von Dabba.

Zu Ehren des Ubei.

Ubei! o ſcheid nicht! doch nicht bleibt hienieden,
was lebt, und wer da ſtarb, der iſt geſchieden.

Ubei! biſt du verfallen nun zum Pfande
der Statt von hoher Tief' und glattem Rande!

Doch manch Bedrängtem ſprangeſt du einſt bei,
und machteſt ihn, wo Vettern zuſahn, frei,

Aus Heldenzorn, weil du als Wehrer ſtandeſt,
wo du zur Wehr die Schirmer läſſig fandeſt.

Und dem Gefangnen löſteſt du das Band,
dem Armen gabſt du, da wards kund im Land;

Er pries dich, und den Preis* verdienteſt du
und legteſt, wenn er Zulag heiſchte, zu.

* Preis [illegible] ſtatt des Druckfehlers [illegible].

Anmerkungen.

V. 1. Abermals Variation der Formel des Totennachrufs lâ ta'bad. Vergl. Nr. 300. V. 1.

V. 2. Wo ſeine Vettern, die ihn verteidigen ſollten, müßig zuſahn.

353.

Ikriſcha Abul Schagb,

auf den Tod ſeines Sohnes Schagb.

O hätte Gott dir Leben
geſchenkt, du wärſt fürwahr
Ein Stolz, an welchem nährte
den eignen Stolz Modär.

Dich miſſ' ich, da das Alter
zu krümmen mich begann;
O Kindestod und Alter,
das iſt ein ſchlimm Geſpann.

O daß bei deinem Falle
die Berge ſtürzten ein
Mit Krachen, daß von ihnen
nicht bliebe ganz ein Stein!

Anmerkung.

V. 1. Die große Stammgemeinſchaft Modär in Hedſchas, ſiehe Nr. 243.

354.

Ein Ungenannter,

gleichfalls auf den Tod ſeines Sohnes.

(Vom Sammler, villeicht aus dem Gedächtnis als Parallele angefügt.)

Deinen zwei Begrabern mußt' ich ſtaunen, denen nicht ward bang
in der Grube dich zu laßen, da der Bart dir kaum entſprang;

Hausgenoß bei einem Volke, das einander nie beſucht,
und wer ſie im Haus beſuchet, findet froſtigen Empfang.

Anmerkung.

V. 1. Ich ſehe, daß ſtatt der zwei Begraber im Texte Begraber überhaupt ſtehn; doch die arabiſche Vilzal wird zur Zweizal durch die Umſetzung eines

Vokalzeichens von unten nach oben: und wirklich ſind ſonſt zwei Begraber tätig, einer der oben ſteht und den Toten hinabläßt, und einer unten, der ihn aufnimmt, ſ. Nr. 324. V. 2. Nr. 368. V. 3.

333.

Lebîd,

beim Tode ſeines Bruders Arbed, den der Bliz erſchlagen.

(Sihe de Sacy zur Moallaka des Lebîd.)

Bei meinem Leben! wenn die Boten Wahrheit ſagen,
hat um ein Misgeſchick der Stamm Dſchafer zu klagen!

Ein Bruder, der, was ich nur forderte, verlieh,
ſowie er, was an ihm ich fehlte, gern verzieh:

Nun, wenn getroffen er vom Stral der Wolke ligt,
doch hat er ſonſt im Kampf geſtanden und geſiegt.

Anmerkungen.

V. 3. Die Wendung iſt wie Nr. 352 V. 2 u. 3, und ſonſt öfter, beſonders ausgeführt 264 V. 10. ff. u. 266 V. 16.; nur iſt das Fragmentariſche hier fühlbarer. Im größern Gedichte, dem die Verſe entnommen ſind, folgte wol eine längere Schilderung von Arbads früherem Heldentume, das für ſein endliches Geſchick tröſten ſoll. Auf ähnliche Art ſucht Amrilkais ſich ſelber zu tröſten ſ. H. 27, 4.

Ein längeres Gedicht des Dichters auf den Tod desſelben Bruders iſt von de Sacy am oben bezeichneten Ort aus Kitâb Alagâni, das deren noch mehrere enthält, mitgeteilt, und lautet ſo:

Wir altern, und nie altern, die auf und niedergehn,
die Stern', und nach uns bleiben die Berg' und Burgen ſtehn.

Ich wohnt' im ſichern Schirme des beſten Freunds zuvor,
bis meinen Freund und Helfer in Arbed ich verlor.

Was hilft es nun zu zagen, wenn uns der Zeitlauf ſchied,
von deſſen Weh betroffen einmal ſich jeder ſiht?

Was ſind die Menſchen anders? ein Zeltplaz und ſein Heer;
und wenn das Zelt ſie räumen, ſo bleibt die Wüſte leer.

Abziehn ſie nach einander, und darnach iſt das Land,
als ſchlößen ſich die Finger um eine hole Hand.

Der Menſch, was iſt er anders, als wie ein Flämmchen blinkt,
das, wie es ſich erhoben, in Aſche niederſinkt!

[Der Menſch, was iſt er anders, als was er Frommes denkt?
und was ſein Gut, als etwas auf Widerruf geſchenkt?]

Und ſteht es mir bevor nicht, wenn ſich mein Tod verzog,
am Stab zu gehn, um welchen ſich der der Finger bog;

Geſchichten zu erzälen vom vorigen Geſchlecht,
und hingebückt zu ſcheinen da wo ich ſteh aufrecht!

Ein Schwert bin ich geworden, mit abgerißner Scheide,
ſein Schmied iſt längſt geſtorben, doch iſt noch ſcharf die Schneide.

Verlaß uns nicht, o Toter! der Tod iſt unſre Friſt
der Einigung, die nahet und ſchon genahet iſt.

Mein Tadler, o was weißt du, vermuten kannſt du nur,
ob einer wiederkehret, wenn er von dannen fuhr!

Ich ſchwör's, es weiß doch keine Sandwurfweißagerin,
kein Vogelflugausleger, was ſein mag Gottes Sinn.

Anmerkung.

Mit einiger Scheu vor dem Meiſter hat deſſen dankbarer Schüler, der Ueberſetzer, einige der verſchiedenen Verſe anders gefaßt, als er, der Meiſter, de Sacy, beſonders den drittletzten Vers, mit der Totennachrufsformel von Nr. 352 u. a. — Der oben eingeklammerte Vers, der in mehreren Handſchriften fehlt, iſt villeicht eine fromme Gloſſe von einem moslemiſchen Abſchreiber, eine Gegenſtelle, die ihm beim Abſchreiben einfiel; doch immerhin könnte der Gedanke auch dem Lebid ſelbſt gehören, der ja durch Anhörung einer Sure des Korans zum Islam bekehrt worden ſein ſoll, obgleich der Charakter ſeiner Poeſien ſonſt noch rein heidniſch iſt. In den drei letzten Verſen aber dämmert ein ſeltſames Zwielicht, das wir nicht weiter uns mühen wollen aufzuhellen. Ein zweites Einſchiebſel vor dem letzten Vers, ein Gemeinplaz von der Unvermeidlichkeit des Todes, iſt unbedenklich ausgeworfen worden.

356.

Seinab, die Tochter der Tathrijja,

über ihren Bruder Jeſid, den Sohn der Tathrijja, unter den Beni Amer in Hedſchas.

1 Die Zipreſſ' im Tal Akik,
meine Nachbarin,
Steht noch, aber den Jeſid
raffte Tod dahin:

Einen Jüngling, zugeſchnitten
nach des Schwertes Schnitte,
Schmächtig nicht noch aufgedunſen
um die Bruſt und Mitte.

Wann bei ihm die Gäſt' einkehrten,
war er aufs Geſind
Unwirſch, bis er ſah, daß auf
geſtellt die Keſſel ſind.

Von ihm erbten wir ein altes
Panzerhemd, nicht enge,
Und ein indiſch Schwert, ein blankes,
lang von Schwertgehänge.

5 Seinen Speer zur Tränke führte
er mit ſeiner Hand,
Und ſein Spenden drang zum letzten
Wohngemach im Land.

Milde war er, freundlich lächelnd,
wo der Ruh er pflog,
Aber wilden ſtruppgen Hauptes,
wo ins Feld er zog.

Wo man ihn im Haus beſuchte,
war er dienſtbereit,
Zu dem beſten, was man wünſchte,
fertig allezeit.

Seine beiden Schlächter ſahſt du
rennen unverwandt,
Und von altem trocknen Holze
ward geſchürt ſein Brand.

Die zweikalbge ward geſchlachtet,
deren beſter Knochen
Ward dem Nachbar: keiner Pflicht ward
etwas abgebrochen.

Anmerkungen.

V. 5. Vergl. Nr. 266. V. 11.

V. 8. Von altem trocknen Holze, um nicht durch Rauch die Gäſte zu beläſtigen oder zu vertreiben.

Das Gedicht hat im Arabiſchen gleiches Versmaß und gleichen Strophenreim mit dem von Nr. 301 und daher mit dieſem auch einige Verſe gemein, die durch die mündliche Ueberlieferung vom einen ins andere gekommen ſein werden, nämlich hier V. 3 iſt dort 2 und hier V. 2 dort 6, der Schlußvers. Hier iſt wenigſtens der freilich ſchöne V. 3 ganz entbehrlich neben V. 7—9.

Der hier totgeklagte Bruder, Jeſid Sohn der Tathrijja, erſcheint unter den Liebesdichtern Nr. 533.

357.

Abu Hakim von Morra,

der auf ſeinen heranwachſenden Sohn Hakim gedichtet hatte:

Ich ſehe gern, wiewol ich
mich ſchwinden ſeh mit ihm,
Der Tag' und Nächte Schwinden,
damit nur wachſ' Hakim;

Aus Furcht, mich möchte raffen
von ihm hinweg der Tod,
Daß er in fremdem Hauſe
müß' eſſen Waiſenbrot —

dichtete auf deſſelben Tod:

Ich hoffte daß Hakim ſollt
an meinem Grabe ſtehn,

Und unter meiner Bahre
dahin bemantelt gehn.

Nun gieng vor mir die Bahre
von ihm, davon ich ward
Bemantelt; weh, o weh mir,
des Mantels übler Art!

338.

Monkidh von Hilâl.

Geknüpft hat unſern Bund der Zeitenlauf,
und nun löſt' ihn der Zeitlauf wieder auf.

So fährt der Zeiten Lauf mit Ungeſtüm,
und Rache nemen kannſt du nicht an ihm.

Mit dem einſt geizt' ich, was ich dann verlor;
nun es mich traf, halt' ich mir Tröſtung vor.

Was dir bei Misgeſchick am meiſten frommt,
iſt daß Geduld mitkomme, wenn es kommt.

339.

Majje, Tochter des Dirâr von Dabba,

auf den Tod ihres Bruders Kabiſa Ben Dirâr.

O geh nicht von uns! (doch ein jedes Ding vergeht)
Schmuck der Verſammlung und des Feſtes, o Kabiße!

Wo Geiz die Schlößer ſperrte, ſchnürt' er knapp den Bauch,
daß nicht unwürdiges Futter er genieße.

Anmerkung.

Ein Denkſtein für den Abgeſchiedenen, bezeichnet mit deſſen Namen, der bereimet wird. Vergl. Nr. 367.

360.

Ikriſcha von Abs,

auf ſeine Söhne, die er bei Kinneſrin in Syrien begraben zurückließ.

(Vergl. Nr. 353)

Nun möge Gott die Gräber, die ich im Rücken ließ,
im Weichbild von Kinneſrin, mit Strömen Thaues tränken!

Sie giengen, und am Abend nicht kehren wollten ſie,
ſie hat der Schlag betroffen, den die Geſchicke lenken.

O könnten ſie heimkehren, ſie kehrten heim mit mir
am Abend, und erwachten früh auf der Höh und tränken.

Sowahr ich leb, es hüllen und halten ihre Grüfte
in Haft die ſtärkſten Arme, den braunen Speer zu ſchwenken.

Ins Angedenken bringt ſie mir Gutes was ich ſeh
und Schlimmes, ledig nimmer gibt mich ihr Angedenken.

Anmerkung.

Zum letzten Vers. Die Scholien laßen uns die Wahl zwiſchen zwei Erklärungen des Guten und des Schlimmen.

1) Beim Guten gedenk ich, daß ſie ſo waren; beim Schlimmen, daß ſie vil anders waren.

2) Ich denke, wievil Gutes ſie den Freunden, wievil Schlimmes ſie den Feinden taten. — Das letztere iſt die hier ſo häufig wiederkehrende Charakteriſtik eines Mannes und Helden.

361.

Ein Ungenannter von den Beni Eſed,

auf ſeinen Bruder, der auf einer Flucht-Reiſe geſtorben.

Vor deinem Tag hinweg nahmſt du die Flucht,
und bliebſt, wo dich das Schickſal aufgeſucht.

Wenn Hut je wäre vorm Verderben gut,
dich hätt erretten müßen deine Hut.

Gott gnade dir, des Treu unwandelbar,
und deſſen Lautres ohne Trübes war.

Hin geht die Zeit, es ſchwindet wo ſie fuhr,
das Wißen, und vergeht des Wirkens Spur.

362.

Die Ommu Kais von Dabba,

zu Ehren des Häuptlings Ben Saad.

Wer iſt nun da für Feinde, wann ſie nahn mit lautem Treffe,
nachdem Ben Saad dahin gieng? wer für hochgenackte Roſſe?

Und für den Sammelort, da wo ſich Volkshäupter hochgeſchätzte
geſammt vereinigten, und er ausbleibende erſetzte.

Da fandeſt Rat und Hülfe du mit unverworrner Zunge,
wo's Landesſchirmung galt, und mit des Herzens kühnem Schwunge.

War irgend eines Mannes Sper ernidrigt und erſchlaffet,
Ben Saad doch ſchwang den ſeinigen von derbem Holz geſtraffet.

363.

Ubéga von Dſcha'da,

an ſein Weib,

über den Tod ſeines Sohnes und ſeines Bruders.

Du weißt es, ich verlor Muhârib, unſern Lieben,
und nichts iſt mir von ihm, und nichts iſt dir geblieben.

Und ſo zuvor verlor ich einen Edelaar,
der meiner Mutter Sohn und Herzenstrauter war:

Ein Mann vollkommen gut, nur daß er ſich erwies
ſo milde, daß von Gut er wenig übrig ließ;

In welchem alles war, des ſich die Freunde freuten,
nur daß in ihm zugleich war, was die Feinde ſcheuten.

Anmerkung.

Die beiden letzten Verſe, nur in umgekehrter Ordnung, ſtehn ſchon vorher einmal im Arabiſchen, wo wir ſie übergiengen, als eignes Gedichtchen, als eine beſonders zierliche Redeblume nach arabiſcher Aeſthetik und zwar wegen ihrer Satzfügung, indem die Ausname „nur daß“ einen Tadel nach dem vorhergehenden Lob erwarten läßt, und nun im Gegenteil das Lob beſtärkt und erhöht. Für den letzten Vers werden unſre Leſer das leicht zugeben; bei dem vorhergehenden müßen wir nur bedenken, daß die völlige Erſchöpfung des Gutes durch Freigebigkeit dort das höchſte Lob iſt.

364.

Ein Ungenannter von Hilâl.

Auf den Tod eines Vetters, vom Geſchlechte Mâ'is, wohnend in Marran, begraben auf Naaf.

O wie? nachdem auf Naaf muß der von Mâ'is raſten,
hofft wol ein Sohn des Wegs auf Marran noch zu gaſten?

Der für Nachtreiſende war eine Morgenraſt,
und eine Mittagsruh dem morgendlichen Gaſt;

Sohn einer züchtigen von Mâlek's edlen Frauen,
die dazu Söhn' erziehn, um weit das Zelt zu bauen.

Anmerkung.

V. 2 b. Ueber die Sitte der Nachtreiſe, von der man bei Tagesanbruch raſtete, ſ. den deutſchen Hariri, Mak. 4: die Morgenraſt.

365.

Kibd Elhoßât von Idſchl (einem Zweige des Stammes Bekr),

auf Elmukeſſir, den Helden des Stammes.

Maß Wâfir.

◡ – ◡ ◡ – | ◡ – ◡ ◡ – | ◡ – –

So iſt denn dahin Mukeſſir, o Männer Beker's,
der adlige Ruhm dahin und der ſtarke Degen!

So iſt denn dahin Mukeſſir, und Ruhe haben
die Roſſe mit wundem Huf und die Höf' entlegen.

Anmerkungen.

V. 2. Die Roſſe, die er auf ſeinen Streifzügen bis zur Wundheit des Hufes abmutete, und die entlegenen Gehöfte, die er mit dieſen Streifzügen heimſuchte.

Mukeſſir bedeutet Zerſchmetterer, und iſt nur des Mannes Ehrenname, deſſen eigentlicher Name Jeſid Ben Hanthala Ben Tha'laba Ben Seijar. Er iſt es, der in der Schlacht bei Dhi Kär gegen die Perſer, an der Spitze der Seinigen reitend, den Schlachtruf tat:

Ich Seijar's Sohn, den ihr zu Roſſe ſchaut!
Wer heute flieht, der flieht vom Freunde traut,
Vom beſten Nachbar und von ſeiner Braut;
Schuhriemen ſoll man ſchneiden aus ſeiner Haut.

Er nennt ſich Seijars Sohn, deſſen Urenkel er iſt.

Früher — und unſer Gedicht gedenkt nur dieſer früheren Großtaten, und übergeht den Perſerkampf mit Stillſchweigen — führte er Fehden mit den Kabilen von Tai. Als ein Haufe von Tai den Stamm Bekr überfallen und ihm Viehbeute abgenommen hatte, fiel Mukeſſir über andere Haufen von Tai her, die dabei nicht beteiligt waren, fegte ihre Herden weg und nam Kriegsgefangne. Darauf überfiel Seid Elchail von Tajiſcher Seite die ganz unſchuldigen Beni Teim Allât, indem er rief:

Wenn Jſchel ſich um Anderer Frevel
an uns gerieben hat,
So reiben wir um Jſchel's Frevel
uns nun an Teim Allat.

Jſchl bedeutet Kalb, und Bekr junge Kamelkuh; und es trifft ſich eigen, daß Jſchl und Bekr in demſelben Verwandtſchaftsverhältnis miteinander ſtehn, wie Kalb und Kuh.

366.

Von Uthban von Fakas,

zu Ehren ſeines Bruders Hemmam.

Um einen Mann wie Hemmam
da mögen wol ihr Kleid
Betrübte Fraun zerreißen,
und zeigen frei ihr Leid.

Er war der Mann zu Hauſe,
und außerm Haus; allein,
Und wo zuſammen kamen
die Männer zum Verein.

Wo er bei andern ſitzend
Geſpräches Kampf begann,
War er nicht blöd, und läſtig
nicht ſeinem Nebenmann.

Von langem Schwertgehänge,
von Unterleibe ſchmal;
Doch jeder fands zu loben,
der bei ihm ſucht' ein Mahl.

Anmerkung.

V. 3 ſteht mit geringer Veränderung Nr. 327. V. 3.

367.

Ben Ammar von Esſed,

auf ſeinen Sohn Ma'in, der ihm auf einer Reiſe in Perſien ſtarb.

In Choſru Schabur weilt' ich dir zur Seite;
und wach hielt mich dein Stöhnen, o Ma'in!
Sie ſchliefen all, ich wachte dir, und endlich
rief dich der Tod und nam dein Stöhnen hin.

Anmerkung.

Ein Gedenkvers, der den Namen bereimt, wie Nr. 359.

368.

Tarif Ben Abi Wahb von Abs,

an ſein Weib Rábia, über den Tod ſeines Sohnes Abdallah.

1 Laß dieſe Klagen, Rábia! wol ſteht dirs ſie zu laßen:
auch eine Grenze hat der Schmerz, und ſchön iſts ſich zu faßen

Um welchen deine Thräne fließt, der iſt dir vorenthalten
vom Erdenſtaub und von der eng gewölbten Höle Spalten.

Sein Bett dort haben Sibrilân und Hâreth aufgeſchlagen;
und Menſchen haben ſchon vor dir auf Erden Leid getragen.

O welchen Mann dort haben ſie begraben, und die Spenden
des Staubes um ihn ausgeſtreut und aufgehäuft mit Händen!

5 Da ward mir eng der Erde Raum in ſeinen weiten Schranken,
und ſeine Veſten ſchienen mir zu ſchüttern und zu ſchwanken.

Wol ſchärft nun mancher gegen mich den Blick, der, weil im Leben
mein Obeidallah war, den ſtumpfen Blick nicht durft' erheben.

Nun, wenn Abdallah ſeinen Ort geräumt hat und geleeret,
zur Zeit, da meine Jugend ſelbſt in Alter ſich verkehret:

So iſt an mir ein Lanzenſchaft ein derber doch geblieben,
ob Kümmernis und Welkheit auch mir hat die Haut gerieben.

Und auf der Welt kein Zuſtand iſt, der, wie er ſteht, beſtehet,
nicht in den andern übergeht und dann zu Ende gehet.

Anmerkungen.

V. 3a. Zwei Begraber wie Nr. 354. V. 1.

V. 6. Er nennt ſeinen Sohn mit dem Schmeicheldiminutiv, dem Hypokoriſtikon, Obeidallah ſtatt Abdallah. Abd heißt Knecht, Obeid Knechtchen. Wie häufig die Diminutiva im Arabiſchen ſind, kann man ſchon aus den vilen diminutiviſchen Namen in dieſen Liedern abnemen; ein ſolcher Diminutiv iſt nämlich jeder, der in der erſten Silbe ein o oder u (was im Arabiſchen Vokalismus eins iſt), und in der zweiten Silbe ein ei (oder ai) hat, z. B. nur in den Ueberſchriften der nächſten: 352 Ubei; 348 Sukeira; 345 Hudheil Ben Hubeira; 343 Suweihir; 340 und 339 Gowaija; 337 Suheir und Ubei.

309.

Der von Otba,

über den Verluſt eines Sohnes, nach dem Verluſte mehrerer.

Das Schickſal teilt' in meine Söhne
mit mir ſich gleich, und dann,

Als ſeinen Teil es hingenommen,
griff es den meinen an.

O wär ich ſelber nicht geboren,
eh mein Geborner fiel!
Hätt ich den Vorſprung, als wir beide
gerannt nach Einem Ziel!

„Dein Vater“ war mein liebſter Name;
hör ich mich nun genannt
Mit dieſem Namen, macht die Thräne
mir feucht das Bruſtgewand.

So Zahn als Nagel gegen Feinde
hatt' ich vordem zur Wehr;
Nun fürchten keinen Zahn an mir ſie
und keinen Nagel mehr.

Anmerkungen.

V. 1. Wenn er z. B. vier Söhne gehabt, ſo beklagt er nun den Verluſt des dritten.

V. 3. Wenn dieſer Sohn z. B. Ali hieß, ſo nannte ſich der Vater von ihm Abu Ali, d. i. Vater des Ali; und ſo ſagt er nun hier zu dieſem geſtorbenen Sohne: der Name „Vater des Ali“, d. i. der Name „dein Vater“, war mein liebſter Name.

370.

Ein Weib,

beſchreibt ihre Empfindung, wenn ſie zufällig den Namen rufen hört, den ihr verſtorbener Vater geführt hat. Sie erſchrickt V. 1 und zürnt V. 2.

Ich bebe, wenn man „Ali“ ruft,
wie die Kamelin, die
Ihr Jungs verloren, bebt, ſo oft
der Hirt anrufet ſie.

Wie mancher gleichbenannte gleicht
dem gleichbenannten nicht,
Wenn man ihn auch beim Namen ruft,
und er „hier bin ich“ ſpricht.

Anmerkung.

V. 2. Nicht jeder, der Ali heißt, iſt der Ali vorzugsweiſe; doch, wenn man Ali ruft, glaubt jeder Ali ſich gerufen, und gibt Antwort als ſolcher.

371.

Ein Ungenannter von Kelb,

auf ſeine beiden nach einander geſtorbenen Brüder.

Verdamme Gott den Zeitlauf, der
mehr Bös als Gutes bringt! —
Das Grab, das Ma'bad erſt verſchlang,
nun Seiſi auch verſchlingt.

Nun iſts, alsob Seiſi, mein Freund,
und ich, in keiner Nacht
Geſagt zum Feuerſchürenden:
das Feuer angefacht.

O teure Brüder, die die Macht
des Schickſals überſchlich!
Wie ſoll ich klagen, oder wie
ſoll ich ermannen mich!

O wenn von beiden Händen mir
die eine nur gebrach!
Doch einer meiner Hände gieng
nun auch die andre nach.

Ich ſchwör's, um keinen Scheidenden
trag ich mer Leid; ich trug
Genug um einen Scheidenden,
genug des Leids, genug.

Anmerkung.

V. 2. Nun iſts, alsob wir nie beiſammen geweſen wären, und nie zuſammen in der Nacht das gaſtliche Feuer hätten ſchüren laßen. — Dieſer und der vierte Vers obigen Gedichtes ſind vom Ueberſetzer hier eingereihet, wo ſie im Arabiſchen fehlen, und dafür weiter vorne, mit Zugabe deſſelben Schlußverſes wie hier, als eignes Bruchſtück ſtehn, wo wir ſie denn übergangen haben.

372.

Ein Ungenannter.

Verdamme Gott den Zeitlauf, der
mehr Bös als Gut's gebracht!
Er hat mit uns gerechtet, und
ſein Rechten arg gemacht. —

Ein Mann war's, der nie knappen Geiz
in ſeine Seele ſchloß,
Wann ſeine beiden Seelen ſich
berieten in der Nacht.

Anmerkung.

Ein Bruchſtück, das vom Sammler aus zweierlei Gründen hier angefügt ſein kann, einmal wegen der gleichen Eingangsformel mit dem vorhergehenden, dann aber auch wegen der ſeltenen Redensarten, zum Teil ſchon in der zweiten Hälfte des erſten Verſes, noch mehr aber im zweiten. Ueber die beiden Seelen ſagen die Scholien ſehr verſtändig: Der Menſch hat keine zwei Seelen; aber man ſagt von einem über etwas Nachdenkenden: er fragt ſeine beiden Seelen um Rat. Und das deswegen, weil, indem er irgend etwas erwägt, das ihm anligt, ſich ihm oft eine Anſicht bietet, die ihn dazu antreibt, dann aber wieder eine andre Anſicht, die ihn davon abſcheucht; und dieſes ſetzen ſie als zwei Seelen in ihm.

373.

Ubeirid von Jarbû'

auf ſeinen Bruder Bureid.

Als mir vom Tode des Bureid
die Trauerkunde ſcholl,
Zerbrach mein Halt, und ward die Welt
von Schreckgeſtalten voll.

Auf meine Seele drangen ſo
die Heergewalten ein,
Alsob ich trunken taumelte
und hätt' im Kopfe Wein.

Ein Mann, der, hatt' er Ueberfluß,
die Fülle goß umher;
Und wenn er Mangel hatte, drückt'
auch Armut ihn nicht ſchwer.

Zu jedem Gröſten ſtrebt' er auf,
und keins blieb unerreicht
Vor Schwierigkeit, es wurde bald
das Schwierige ſelbſt ihm leicht.

Ein Mann, nicht glaubend, mit der Milch
genugzutun der Pflicht
Der Gaſtbewirtung, tät er ſelbſt
dazu das Schlachtvieh nicht.

Ihr Männer Gottes, iſt es wahr,
und ſoll ich den Bureid
Nie wieder ſehn ſolang das Reh
trägt ſein geflecktes Kleid!

374.

Salama von Dſchof,

auf den Tod ſeines leiblichen Bruders.

Maß Tawil.

⏑ – – | ⏑ – – – | ⏑ – – | ⏑ – ⏑ –

Ich ſprech in der Einſamkeit zur Seele, und ſchelte ſie:
O weh dir! was ſoll von dir der Trotz und das Widerſtehn!

O weißt du es nicht, daß ich den Bruder, da über ſein
Gebein ſich das Grab gewölbt, ich nie werde wiederſehn!

Die Trennung auf Eine Nacht war ſonſt mir alswie der Tod;
wie nun dieſe Trennung, die nur endet das Auferſtehn!

Doch das lindert meinen Schmerz, daß künftig auf ſeiner Spur
ich gehn will noch manchen Tag, wielang ſich mein Pfad mag drehn.

Ein Mann, der am Schreckenstag beim Kampfruf ſein Recht antat
dem Schwert, und beim Schmaus das Meßer ließ übers Thier ergehn.

Ein Mann, den der Reichtum näher brachte zu ſeinem Freund,
und fand er ſich arm, ſo hieß die Armut ihn ferne ſtehn.

Anmerkung.

Zum letzten Verſe, die Scholien: Mit ſeinem Reichtum ſich von andern abzuſondern, hielt er für Schmach, und machte vilmehr ſeine Freunde deſſelben teilhaftig; wogegen er im Fall des Güterverluſtes und der Verarmung die Näherung an die Freunde für einen Anſpruch auf ihr Gut anſah, und darum ſich von ihnen entfernt hielt.

375.

Amra die Chathamiſche,

auf den Tod ihrer beiden Söhne.

Ceremonielle Parentation.

Man meint, daß über ihren Tod ich mich ſtell ungebärdig;
doch, ruf ich nun: mein Haupt um euch!', iſt das wol Ungebärde?

Kampfbrüder waren ſie dem Mann, der keinen Bruder hatte,
ſobald er angerufen ſie bei drohender Gefärde.

Sie kleidete als ſchönſtes Kleid der Ruhm, und ganzer Seele
ſie geizten nur nach ihm, und nicht nach Mehrung ihrer Herde.

Zwei edle Flammen unter uns geſchürt, und dann erloſchen;
des Nachtdurchwandrers Leuchte war der Glanz von ihrem Herde.

Und wenn ſie wo herbergeten im Land des Todesgrauſens,
ſo hielten ſie vom Herzen ſich die Furcht mit ihrem Schwerte.

Sie waren, wenn ſie waren reich, die Freunde jedermannes,
und hielten nicht ihr Gut zurück daß es der Freunde werde.

Doch, darbten ſie, ſo lagen ſie nicht ſtill aus Furcht vorm Tode,
und nie von ihnen ſpürete ihr Vetter die Beſchwerde.

Wie kränkt mich dieß, daß unbemannt nun altern ihre Frauen,
und mit verletztem Hufe ſtehn entſattelt ihre Pferde!

Nun werden beide Hallen auch, die ſie geſtützet hatten,
nachdem die Stützen ſanken hin, ſich neigen zu der Erde.

Anmerkung.

Nach einer Bemerkung von Abu Rijäſch, im Nachtrag zum letzten Vers obigen Gedichtes, gehört dieſes „nach ſeinem Dafürhalten“ einer andern Dichterin an — für eine Mutter iſt es allerdings ſehr förmlich leichenredneriſch — und zwar der Dermâ, Tochter des Sejjar von Dſchahdar, die es gedichtet auf den Tod ihrer beiden Brüder. Der eigentliche Anfang des längeren Gedichtes, wovon obiges nur ein Auszug unſeres Sammlers iſt, lautet nach dieſem Bericht:

Die Leute, ſagen mögen ſie nichts als: o beide, beide!
ſtänd' es bei uns, ſo wären es zwei andre als ſie beide.

Söhn' einer Alten, deren Haus das Schickſal hat geweihet,
und der nach ihnen beiden nur Gott übrig blieb im Leide.

376.

Ein Ungenannter,

auf ſeinen Freund Mudrik, der auf einer Reiſe umkam. Die Reiſegeſellſchaft, mit der er ausgezogen war, und die er wol nach ſeiner Freigebigkeit unterwegs frei gehalten hatte, kehrt ohne ihn heim; und die zu ſeinem Empfang entgegenkommenden ſind betroffen, ihn nicht zu finden. — So hat der Ueberſetzer das Bruchſtück zu enträtſeln geſucht, für deſſen Wortverſtändnis im Einzelnen die Scholien ganz gut geſorgt, aber auf den Zuſammenhang im Ganzen ſich gar nicht eingelaßen haben.

1 Gott müße Mudrik, meinen Freund,* mit ſeiner Huld
am Tag der Rechenſchaft und Zeugſchaft decken!

„Ein guter Mann!“ pries ſein Gefährt' und Nachbar ihn,
wenns auf die Neige gieng bei Futterſäcken;

---

* Ich habe, villeicht mit Unrecht, ſaßji für ſaßjai geleſen.

Wo Reiter Abends ruhten, früh dann brachen auf,
bis zu der Mittagsruh auf fernen Strecken.

Die Reiter ſpornten, und die müden Thiere trieb
Sang zweier Sänger und des Treibers Stecken.

5 Und als wir ſahn, daß nicht zu ſehen Rubrik war,
da legten ſich die Händ' aufs Herz vor Schrecken.

Da wars, alsob mir in der Bruſt nach ſeinem Tod
die gelbe flog von einem Flug Heuſchrecken.

Anmerkungen.

V. 5. Im Texte ſteht: als ſie ſahn — da legten ſie u. ſ. w.

V. 6. Er vergleicht das Zittern ſeines Herzens mit dem Schwirren einer Heuſchrecke. Die gelbe Heuſchrecke iſt, ſagen die Scholien, die männliche, und deswegen gewählt, weil ſie leichter zum Fluge iſt, als die von vilen Eiern beſchwerte weibliche.

377.

Elſchammach

auf den gewaltſamen Tod des Chalifen, Omar Ben Abil Chattab.

1 Vergelte Gutes Gott dem Fürſten,
und ſei gethaut
Aus Gottes Händen Segen ſeiner
zerfleiſchten Haut!

Wer könnte, rennt' er oder ritte
auf einen Strauß,
Einholen, was du Gutes alles
geſandt voraus!

Du haſt geſchlichtet Reichsgeſchäfte,
und läßeſt nun
Unheile, die in ihren Hüllen
verſchloßen ruhn.

O wie? nachdem der in Medina
erſchlagen ligt,

Hat Abends in der Luft die Eſche
ſich noch gewiegt!

5 Die züchtgen Erſtlingsmütter bringet
zur Fehlgeburt
Die Kunde, die das Land durchreiſet
auf Roſſes Gurt.

Das dacht ich nicht, Ihn ſollte fällen
ein ſolch Geſchick
Durch einen trotzgen blaugeaugten
mit Finſterblick.

Anmerkungen.

V. 2. Die Koranvorſtellung, daß der Gute ſeine guten Werke ſich in die Ewigkeit vorausſchickt.

V. 3 ein prophetiſcher Vers, erfüllt durch die Schickſale von Omars beiden Nachfolgern.

V. 4 wie Nr. 350. V. 1. Eine andere Parallelſtelle bringen die Scholien bei:

O Ghâdarbaum, was blüheſt du
an Zweigen hoch und tief,
Als nämſt du dir zu Herzen nicht
den Tod von Ben Tarif!

V. 6. Abu Lulu, ein griechiſcher Sklave, nach andern von Iſpahan, der den Omar beim öffentlichen Gebet ermordete.

378.

Sachr Ben Amru, der Bruder der Chanſâ.

Auf den Tod ſeines Bruders Moawia, den Ben Sirma bei Lijja getötet hatte, und zu deſſen Sühnung der Dichter ſelbſt einen Bruder des Mörders erlegte.

Wenn jemals einen Toten
ein Mann gegrüßt hat hier,
So grüße Gott der Herr dich,
Moáwia, von mir!

O Held, dem dort Ben Sirma
der Waffen Schmuck abnam,

Als Abends dein Kamelhengſt
gebückt und nackt heimkam.

Wo Brüder man erwähnet,
fließt meine Thräne nun,
Und Totenreſte grüß ich,
die dort bei Liſja ruhn.

Doch tröſtet mich, daß nie ich
ihm ſprach das harte Wort
„Du lügſt,“ und daß ich nie ihm
gegeizt mit meinem Hort.

Nun hab ich Brüderbande
auch mit der Lanze Stoß
Getrennt, ſo wie mich ſelber
ſie machten bruderlos.

Anmerkung.

V. 4 iſt ſchon oben einmal dageweſen.

Dieſen fünf Verſen gehn im Arabiſchen zwei andere voraus, die nicht zur Totenklage gehören, ſondern zur Fehde um den getöteten Bruder. Die beiden Verſe lauten:

Sie ſagen: Dicht' ein Schmählied
auf Häſchem's Ritterſchaar.
Bewahr mich Gott vor Schimpfen,
und nochmals Gott bewahr!

Ich will und mag nicht ſchmähen,
denn mir getroffen ward
Das Herz, und überhaupt iſt
das Schmähn nicht meine Art.

Man ſieht hieraus, daß ſolche Totenlieder (wenn auch nicht alle) nur Teile größerer Gedichte von manigfaltigem Inhalt ſind. Ganz eben ſo iſt es oben mit Nr. 349, wo drei Schmähverſe, wie hier zwei Nichtſchmähverſe, der Totenklage voranſtehn; und umgekehrt werden wir unten bei den Schmähliedern einem eine Totenklage beigefügt finden.

379.

Die Schweſter des Mokaſſas von Bâhila,

auf den Tod ihres Bruders.

1 O Länge meines Tags auf Alkalib, als gar
kein Schleier die Mittagsſonne wollt' umwallen! —

Ja, euch gehört Mokaſſas an, nicht uns, ſolang
nicht kommt, wer Rache fordert von euch allen. —

Wie mancher, der dich fern geglaubt, da ſahſt du ihn,
da ſah er dich, eh es ihm beigefallen;

Da triebſt du weg die roten Stuten bergeshoch
und Hengſte, feiſt wie Maſtvieh aus dem Stalle.

5 Ein muntrer Mann am Rand des Tiſches, wann am Seil
des Zeltes rüttelten des Sturmwinds Pralle;

Der Waiſen Vater, die im Hof dir wuchſen auf
wie junge Würmer in des Graſes Schwalle.

Anmerkungen.

Die ſehr lückenhaften Verſe haben dadurch einigen Zuſammenhang gewonnen, daß von uns der vierte Vers des Arabiſchen zu unſerm zweiten gemacht worden.

V. 1. Auf Alkalib hatte ſie (ſo iſt anzunemen) ihr Bruder gelaßen, als er einen Beutezug unternam, um ihn da zurück zu erwarten. Er blieb aus, und ſie erfuhr zuletzt, daß er getötet worden. Der lange werdende Tag iſt entweder der des vergeblichen Wartens, oder auch ſchon der der Totentrauer.

V. 2. Der gefallene gehört nicht ehr uns wirklich, bis wir ſeinen Tod gerächet haben; ſolange gehört er euch, ſeinen Mördern.

V. 3. 4. Sie erinnert ſich nun der früheren Heldenweiſe ihres Bruders, wie er unvermutet Feinde überfallen und Beute gemacht. Die Stuten und Hengſte ſind Kamele. Die Stallfütterung iſt von den Scholien anerkannt; verſchiedene Lesarten ergeben: Maſtvieh des Kleefeldes (der Lucerne), oder Maſtvieh des Schlächters.

V. 5. Des Helden Gaſtlichkeit in der ſtürmiſchen Jahrzeit.

V. 6. Statt der jungen Würmer hat der Text allerdings junge Vögel; doch die laßen die Scholien nicht gelten, vermutlich weil dergleichen dort nicht im Graſe wachſen, ſondern beſtehn auf jungen Würmern; die wir denn auch gern annemen, weil ſie für uns ſo gut zu den Waiſen paſſen.

Abu Rijâſch im Anhang der Scholien erzält eine Geſchichte des Mekaſſas, die gar keinen Bezug zu unſerem Gedichte darbietet, außer dem Ortsnamen Elkalib, aber ein anſchauliches Bild gibt von der Verworrenheit und Gewaltſamkeit der damaligen öffentlichen Zuſtände, weswegen wir mit einigen verdeutlichenden Gloſſen überſetzen wollen:

Mekaſſas, einer der Beni Samût von Abdallah Ben Kilâb, zog aus in den Tagen der Unruhen des Ben Subeir (ſ. Anm. zu Nr. 210), und forderte (in Ben Subeir's Namen) den geſetzlichen Zehenten von allen, die er auf ſeinem Weg antraf (über dieſe tumultuariſche Art der Abgaben-Beitreibung vergl. Anm. zu Nr. 166), bis er zu den Beni Konſudh, einem Zweige der Beni Suleim, kam, in der Nähe des Hügellandes von Elkalib, und nam auch von ihnen den Zehenten. Dann ſandte er an Hilâl, einen der Beni Simâl Ben Auf: Sende uns deine Tochter! Da ſprach Hilâl (zu dem Boten): Solls zur Ehe ſein, ſo komm er zu uns, denn er iſt gut genug. Doch jener ſprach (durch ſeinen Boten): Sie ſoll uns nur die Haare kämmen und mit uns koſen. Da ſchlug Hilâl den Boten; darauf ritt Mukaſſas mit drei Reitern zum Angriff auf die Sidelung. Doch ſie rückten aus gegen ihn, und unter den mit Hilâl ausrückenden waren zwei Jünglinge von den Beni Konſudh, Namens Elmuſtaudhih und Elhaßan Ben Elaſwad. Sie plänkelten nun ein wenig mit Mukaſſas, der drang dann ein auf Hilâl, und dieſer fürchtete einen Lanzenſtoß zu bekommen, da er ungewaffnet war. Da ſah er einen Herdſtein in der Aſche ſtecken, riß ihn heraus und warf jenen damit. Der zog getroffen ab, und ſtarb davon, und ſeine Gefährten ergriffen die Flucht. Sie kamen aber unterwegs bei Dſcha'da Ben Abdallah, einem der Beni Gaith Ben Mâlek, vorbei, und erſchlugen ihn (als eine Vergeltung für Mekaſſas). Hilal aber ſprach zu Ehren ſeiner beiden Gefährten (die ihm beim Ueberfall des Mukaſſas beigeſtanden hatten):

Mir ſtehn bereit für jeden Kampf auf freiem Plan,
Und für die Misgeſchicke, die mir künftig nahn,
Muſtaudhih und der Sohn Elaſwad's, Elhaßan.

Als nun der Krieg des Ben Subeir (durch deſſen Tod) beendigt war, ritten die Gefährten des Mukaſſas (um einer Anklage zuvor zu kommen), zu Hedſchadſch (dem Statthalter der ſiegenden Omeiaden), und erzälten ihm die Geſchichte ihres Herrn, und auch die Begebenheit mit dem Gaithiſchen Mann (daß ſie nämlich dieſen zur Blutrache für jenen getötet hätten). Doch Hedſchadſch erklärte das Blut des Mekaſſas (als Anhängers des geſtürzten Ben Subeir) für rache-anſpruchlos, und büßte deswegen deſſen Gefährten für den getöteten Gaithiſchen Mann. Da ſprach die Schweſter des Mekaſſas, ſie heißt aber Meißun, jene Verſe. — So Abu Rijâſch; aber ſein Mekaſſas von den Beni Samût u. ſ. w. iſt wol gar nicht der Mekaſſas von Bâhila unſeres Gedichtes. Vergl. Nr. 316, wo auch ein Weib von Bâhila den Tod ihres Bruders beſingt, nur daß, umgekehrt wie hier, dort die Dichterin genannt iſt, Saßija, der beſungene aber ungenannt.

380.

Amra, die Tochter des Mirdas,

auf den Tod ihres Bruders.

Nicht hab ich euch betrogen, ihr Augen, noch getäuſcht;
es haben Zeit und Schickſal die Faßung mir gewehrt.

Nicht dacht ich, daß ich ſollte, wo man mein Brüderlein
tot ſagte, mich gebärden wie ein Kamel verſehrt. —

Die Feinde kehrten ab ſich von meinem Brüderlein
aus Scheu, kein Tiſchgenoße hat ihm ſich abgekehrt.

381.

Neita, die Tochter des Aßem,

um den Fall der Helden ihres Volkes.

Ich ſtand und mußte weinen
um meines Stammes Loß,
Als um ihr Leid ich weinen
ſah Frauen ſchleierbloß.

Ihr ſtiegt wie indiſche Schwerter
zur Todestränk hinab
Am Morgen, die am Abend
euch nicht zurücke gab.

Die Ritter, die beſchirmten
mein Frauenheiligtum
Mit vorgedrängten Lanzen
und mit des Todes Ruhm!

O hätte Selma's Rücken
zu tragen ſolch ein Leid
Wie unſres, er erläge;
doch Amer trägt ſein Leid.

Anmerkung.

V. 4. Selma der Berg in Tai. Amer von Tai der Volksſtamm der Dichterin.

382.

Atika, die Tochter des Seid.

Totenklage um ihren erſten Mann, Abdallah, Sohn des Abubekr.

Ich ſchwör es, nimmer bleibe
mein Auge unbethaut,
Nie über dich im Kummer
unſtaubig meine Haut.

Wo nam mit Luſt ein Auge
ſolch einen Mann in Acht,
So ſtürmend und ſo ſchirmend
ſo ſtandhaft in der Schlacht!

Wo ſich die Lanzen ſenkten
zum Angriff, o da bot
Sich ſeine Bruſt dem Tode,
und o der Tod ward rot.

Anmerkung.

Abu Rijäſch erzält hierzu: Ihr Mann Abdallah ward in der Schlacht von Tajef, wo er auf der Seite des Profeten kämpfte, von einem Pfeile getroffen, der ihn nicht tötete. Er ſtarb daran erſt unter dem Chalifat ſeines Vaters Abubekr. Vorher geſchah es einſt, daß ſein Vater ihn zufällig an einem Freitag mit Atika ſcherzen ſah, und ſprach: So entzieht ſie dich dem Gebete! Ich werde nicht ruhn bis du dich von ihr ſcheideſt. Abdallah liebte ſie aber, und ſchied ſich nur ungern von ihr. Darnach überraſchte ihn einmal Abubekr, als er Verſe ſprach, worunter dieſer:

Nie ſah ich meinesgleichen
der ihresgleichen ließ,
Noch ihresgleichen eine,
die ſchuldlos man verſtieß.

Da ſprach Abubekr: Nim die Atika wieder, o Abdallah! Doch Abdallah ſprach: Bleib hier! und rief einem Sklaven, der zugegen war: Komm! du biſt frei im Angeſicht Gottes! ſei mir Zeuge, daß ich die Atika wieder genommen habe. Nachdem er darauf ſtarb, klagte ſie um ihn mit Obigem. Dann heiratete ſie Omar Ben Elchattab; und als er Hochzeit mit ihr hielt, ſprach Ali zu Omar: Erlaube mir mit Atika zu reden! Jener ſprach: Keine Eiferſucht gegen dich! rede mit ihr! Da ſprach Ali zu ihr: Biſt du's, die da geſagt hat:

Ich ſchwör es, nimmer bleibe
mein Auge unbethaut
Von Thränen, und ohne Bleichheit
um dich nie meine Haut.

Da rief ſie: So hab ich nicht geſagt (ſie hat wirklich oben nicht ganz wörtlich ſo geſagt); und weinte und fiel in ihren Kummer zurück. Da ſprach Omar zu Ali: Warum wollteſt du ſie mir abwendig machen? Nachdem nun Omar ermordet worden, freite ſie Subeir; und als auch dieſer ihr ſtarb, meuchleriſch getötet von Amru Ben Dſchormus, klagte ſie ſo um ihn:

Ben Dſchormus hat beliſtet einen Ritter,
der nie am Tag der Schlacht zur Seite wich.
O Amru, wo du offen ihn beſtandeſt,
du fandeſt einen tapferern als dich.
Sohnlos ſei deine Mutter! einen Moslem
erſchlugſt du! treffe Pein dich ewiglich!

Darauf warb Ali um ſie; doch ſie ſprach: Dem Islam blieb kein Mann außer dir, und ich will dich nicht dem Tode ausſetzen (den alle Edlen fanden, die mich geheiratet). — Da ſie zweier Männer, des erſten und des dritten, Tod beſungen, iſt zu verwundern, daß ſie den zweiten übergangen habe. Doch nur Abu Rijäſch hat ihn übergangen; ihr Totenlied auf ihn kommt ſogleich Nr. 385.

383.

Ein Weib von Tai,

auf das Ausbleiben (und den Tod) von Ben Richadd (ihres Gatten, Sohns oder Bruders).

Zu meinem Auge iſt ſein Kummer,
ſein Gram gekehrt;
Ich hoff auf einen, deſſen Rückkehr
ſo lange währt.

Sein Säumen rechn' ich nach, und halte
die Seele noch

Mit Täuſchung hin, und endlich ſchwindet
die Täuſchung doch.

O weh um dich, weh deiner Kampfſchaar,
Sohn des Aſchadd,
Die mutig ſonſt mit dir den Sperſtoß
und Schwerthieb tat.

Wo ihn zur Kriegsnot ruft ein Rufer,
hört er geſchwind,
Wann Andrer Ohren taub verſchloßen
zur Antwort ſind.

Der glänzende, der weiße; träfe
von ihm der Glanz
Die Firſten Rezjan's, ſplittern würde
der Bergeskranz.

384.

Aura, die Tochter des Subai'.

Ich wein' um Abdalläh! Geſchürt
vor Tagesanbruch ward ſein Brand.

Sein Bauch im Hunger knapp geſchnürt;
nicht los zur Schmach ſein Gürtelband.

Wo Ehren ſucht' ein karger Mann,
tat er ihm zaumlos Widerſtand.

Anmerkung.

V. 1. Der Brand des gaſtlichen Feuers, die Nacht hindurch unterhalten, wird vor Tagesanbruch neu angeregt, für die Nachtdurchreiſenden die gegen Morgen einkehren. Vergl. 364, 2. mit 371, 2.

385.

Atika, die Tochter des Zeid,

auf den Tod ihres zweiten Gatten Omar Ben Chattab.

Nachtrag zu Nr. 382.

Ach, wen hat die Seele, die ihr Gram beſucht,
und das Auge, das verſehrt des Schlummers Flucht?

Einen Leichnam, eingewickelt in ſein Kleid.
(Gott erbarme ſich ob ihm und unſerm Leid!)

Arme Schutzverwandte ſind in ihm gekränkt,
denen Gott kein Flöckchen zum Gewand mehr ſchenkt.

Anmerkung.

V. 3. Die Omar ſonſt bekleidete.

386.

Ein Weib von den Benil Hâreth.

Ach, ein Ritter, den man hin dem Raubthier warf!
Zag und weich nicht war er, ſondern derb und ſcharf.

Wollt' er fliehn, ſo flöge wol mit ihm ein Thier,
raſch und ſtramm von Bug, von Mähnen glatt und ſchier;

Doch zu ſtehn im ernſten Kampf war ſeine Art,
und des Tods Geſchicke ſind von ſchneller Fahrt.

387.

Dſcherir,

auf den Tod des Kais Ben Dirâr.

Maß Tawil.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Es weint manch ein Weib um Kais und ſeine Entfernung; ja!
Von Kais die Entfernung iſt die ferneſte Reiſe.

Ich glaube, die Strömung meiner Thränen verſieget nie
dem Auge, bis ihm erloſch das Schwarz und das Weiße.

Dem Kai ziemt' es preiszugeben alle Befriedungen,
zu ſchlachten das Bausbackthier, dem* leicht ward die Speiſe.

---

* Lies in ſtatt an.

Anmerkungen.

V. 3. Als ein Beiſpiel der Rätſelhaftigkeit ſo vieler Verſe dieſer Sammlung, und der Zwieſpältigkeit der Auslegung der arabiſchen Ausleger, wollen wir ſolche Erklärungen derſelben, welche ſonſt von den unſrigen ausgeſchloßen blieben, ausnahmsweiſe zu dieſem Verſe beibringen. Doch zuvor bemerken wir noch: Es ſind gerade die berühmten Namen, die Dichter von Beruf, wie hier Dſcherir, und weiter vorne Nâbega, der Dſchabiſche, (Nr. 363), von denen ſolche Bruchſtücke, ihres ſeltnen oder ſchwierigen Ausdrucks wegen, ausgehoben ſind.

V. 3 alſo, und zwar die erſte Zeile:

Dem Kais ziemt' es preiszugeben alle Befriedungen:

bedeutet nach Abu Mohammed Ben Elarâbi: Kais in ſeinem Leben pflegte alle Befriedungen der andern preiszugeben, ihre Befriedungen nicht zu achten, und dagegen ſeine eignen gegen andre zu vertheidigen. So ſagt Hadſchr Ibn Châled:

Maß Tawil.

Die Einfriedung ſchirmten wir von uns, während unſer Speer
die Einfriedung preisgab jedes Volksſtammes ſutterreich. —

Wir ſetzen hinzu: Solche Einfriedungen, d. i. Waideplätze, die ein Häuptling oder ein Held für ſich einſchloß, und alle andern davon ausſchloß, kommen häufigſt vor, und bieten ſich im obigen Verſe dem Gedanken am natürlichſten dar. Vergl. beſonders die Anm. zu Nr. 303. — Dagegen erklärt Elnemeri, des Elarâbi beſtändiger Gegenmann im Erklären: Die Sitte des Einfriedigens eines Waideraums und des Preisgebens oder Durchbrechens eines von andern eingefriedigten, wird hier übertragen aufs Herz; ſo ſagt nun der Dichter: Es ziemt ſich, oder würde ſich ziemen, für Kais, oder für den Schmerzensſchlag ſeines

Todes, aufzutun die zuvor verſchloßenen Einfriedigungen des Herzens, ihm die Herzen preis zu geben, wohin nie zuvor Luſt noch Wehe drang. So ſagt Kutheir in einem Liebesgedichte von einer Schönen: (Maß Tawil)

Die Einfriedung gab ſie preis, wo nie jemand weidete,
und kehrt' ein an Bächen, wo zuvor nie ward eingekehrt.

D. h. (ſetzen wir zu): Sie bemächtigte ſich für ihre Liebe ſolcher Herzen, über die nie eine Liebe Macht gehabt hatte. — Wozu dann dieſe erläuternde Geſchichte gehört: Ein Mann hatte Umgang mit einem Weibe, und verreiſte darauf; als er dann zurückkehrte, hatte ſie ſeine Stelle erſetzt; und als er nun nach früherer Gewohnheit zu ihr gehen wollte, ſprach ſie: (Maß Tawil)

O ſiehſt du, das Waßer läuft, und macht anderm Waßer Platz,
im Tale des Herzens ward nach dir wieder eingekehrt.

Da antwortete er:

Und ward eingekehrt im Tal, ſo gibt es der Täler mehr,
wo Antrunk und Abtrunk meinem Reitthier nicht wird verwehrt. —

Soweit die erſte Zeile des obigen Verſes; nun die zweite:

Zu ſchlachten das Bausbackthier, dem leicht ward die Speiſe:

die Elarâbi ſo erklärt: Er pflegte auch im Leben, wenn der Vorrat, den die Kamele trugen, nicht zureichte zur Bewirtung ſeiner Freunde, die bausbackigen Kamele ſelbſt zu ſchlachten. So ſagt Sa'id Ben Elâſi Ben Umejja auf den Tod des Heſchâm Ben Elmugaira: (Maß Tawil)

Der Mann unſrer Hoffnung ſtarb, der edle, der werte,
die Speiſe des Reiſetrupps, wo heimwerts er kehrte.

Und wo Speiſe nicht ſich fand, da fiel ſcharfer Kling' anheim,
was reiten ſich ließ und was das Reiten verwehrte.

D. h. bändiges oder ſtörriges Kamel ohne Unterſchied. — Wir bemerken noch hierzu: der hier bezeichnete Heſchâm Ben Elmugaira, den der Vers ſelbſt „die Speiſe des Reiſetrupps" nennt, iſt eben jener dritte von den drei Männern, die den Ehrennamen „Reiſevorrat von Koreiſch" führten, von denen zu Nr. 350. — Dagegen erklärt nun Elnemeri: Es ziemte ſich, auf ſeinem Grabe das Kamel zu ſchlachten, wenn der Vorrat, den es trägt, nicht zureicht eine Mahlzeit zu Ehren des Toten dort zu geben. — Bei dieſer weithergeholten Auslegung (noch weiter her als die der erſten Zeile) hat er im Auge die alte heidniſche Sitte, von der zu Nr. 297 geredet iſt.

388.

Ein Ungenannter,

auf ſeinen Bruder.

Nach Tawil wie vorher.

Ein Bruder, ein Vater, eine leibliche Mutter mir:
getrennt wohnt die Liebe ſonſt, die mir war in ihm vereint.

Er bracht' in Vergeſſenheit mir jeden, der vor ihm kam;
und machte mich ſtumpf für jeden, der mir nach ihm erſcheint.

389.

Ein Vater,

über ſeinen Sohn.

Du giengſt, als du am ſchönſten mir erſchienſt; da kam
das Alter, und die Jugend gieng mit dir.
Wein' ich, ſo hab ich Grund zum Weinen; faß ich mich,
ſo ziemt die Faſſung einem Mann wie mir.

390.

Ein Ungenannter.

Von Luſt iſt eingeladen Leid, zwei Schweſtern ſind's;
das Pfand verfällt heut Abends oder morgen.
Hörſt du, daß einer gieng, ſein Weg iſt auch dein Weg,
bedenk's, um Reiſezehrung zu beſorgen!

Zuſatz.

Verbleichte Gräberſchrift zu leſen müht' ich mich;
als mir die Kunde kam: ein lieber Freund erblich.

Soll ich für Fremde nur die Leichenſteine rücken,
nicht einem Nähern auch ein ſtilles Plätzchen ſchmücken?

Noch lebt in meiner Bruſt dein liebevoller Blick,
doch dich hat hingerafft frühzeitiges Geſchick.

Troſt ſei den Deinigen, Heil aber dir und Friede!
Du lebſt im Lichte dort, und hier in meinem Liede.

Zugabe

zum zweiten Buch, dem der Totenklagen,

Dupletten früherer Ueberſetzungen.

Zu 255.

Abu Chiråſch von Hudheil,

auf den Tod ſeines Sohnes Chiråſch, und die Rettung ſeines Bruders Orwa durch einen Unbekannten.

Maß Tawil.

⏑–⏓|⏑–––|⏑–⏓|⏑–⏑–

Ich lobe, nach Orwa's Tod, den Herrn, daß entronnen iſt
Chiråſch; leichter iſts ein Leid, als noch eins, zu tragen.

Bei Gott! nie vergeß ich den, der dort hingerafft mir ward
auf Küſa, ſolang mir nicht die Füße verſagen.

Jedoch, es vernarbt ſich eine Wund', und wir halten uns
ans Nächſte, wie groß auch ſei Vergangnes zu klagen.

Wer umwarf dem Orwa dort den Mantel? gewis, er war
entſproßt ſolchen, die in Ehr' und Herrlichkeit ragen;

Kein herzeingefrorner, aufgedunſner, der hingebracht
die Jugend in Schlemmerei und müßgem Behagen;

Vilmehr einer, der des Hungers Ausforderung oft beſtand,
ein nachhaltger veſten Sinns, bereit um zu wagen.

Zu 258.

Mutammim Ben Nuweire,

auf den Tod ſeines Bruders Mâlik.

Maß Tawîl wie vorher.

Es hat um mein Weinen bei den Gräbern geſcholten mich
ein Freund, da die Thrän' er ſah mir gießen vom Aug herab.

Er ſprach: Weinſt du über jedem Grab, das du ſihſt, um den,
dem ſeines man zwiſchen Ellîwâ und Dekâdik gab?

Ja, ſprach ich zu ihm, fürwahr! ein Leid weckt das andre Leid;
O laß mich! denn wo ich ſeh ein Grab, ſeh ich Mâlik's Grab.

Zu 271.

Abu Hilâl von Fak'er,

auf den Tod ſeiner Brüder.

Maß Tawîl wie vorher.

Was bleibt nach der Brüder Tod, die giengen einander nach,
vom Leben zu hoffen mir, vorm Tode zu zagen?

An Zal warens ihrer acht, die Stirnlocken ihres Volks,
durch die, was ich wollt, ich geben konnt und verſagen.

O Brüder der lautern Treue, dich ich verlor! was iſt
die Hand, der man Finger ab um Finger geſchlagen!

Ja hat mit dem Tode ſolches Freundes, der ungeſtraft
mir ſelbſt durfte grollen, mich das Schickſal geſchlagen;

Und hat andre Freunde, die zu haben nicht nüzt, und die
zu miſſen nicht Schaden bringt, mich wollen vertagen.

Zu 280.

Elſchemerdel Ben Scharik,

auf den Tod ſeines Bruders.

Nach Tawil wie vorher.

Ein ſtralender gleich der Kerz im Dunkeln; er ſondert' aus*
die Spelzen der Koſt, um ſich am Reinſten zu weiden.

Und das lindert meinen Schmerz um ihn, daß ich, wo ich will,
begegn' einem Mann, der einen Freund ſah verſcheiden.

Ein glorreicher Bruder, der am Wahlplatz mich nicht verließ,
dem Schwert Amru's gleich, dem nie verſagte die Schneide.

* Nach der Lesart in den Scholien jantaki ſtatt der im Texte jantahi.

Anmerkung.

V. 3. Das Schwert Amru's, die berühmte Klinge Samſâma, die nie ſtumpf ward. Sie begehrte zum Geſchenk Omar Ben Elchattab von Amru Ben Maadikarb, und dieſer gab ſie ihm. Aber man ſagte dem Omar, jener habe die Samſâma für ſich behalten, und eine andere Klinge untergeſchoben (weil ſie nämlich, muß man zu dieſem Berichte der Scholien hinzudenken, bei irgend einer Probe, die Omar mit ihr anſtellte, ihre geprieſene Kraft nicht beweiſen wollte). Das ſagte Omar dem Amru, da ſprach dieſer: Gib ſie her! und gieng damit in die Stallung der Zehentkamele, und hieb mit einem Hieb einem Kamelhengſt den Kopf ab, und bewährte ſo die Klinge, worauf er zu Omar ſprach: Ich habe dir das Schwert gegeben, doch nicht auch den Arm dazu.

Zu 295.

Ubigs Sohn der Atika,

auf den Tod ſeines Bruders von Mutterſeite.

Nach Beſit.

× – ◡ – | × ◡ – | × – ◡ – | ◡ ◡ –

Die Menſchen ſoll freun hinfort das Gras der Waide nichtmehr,
und nicht der Trieb ihres Viehs, und nicht ihr Haus und Geſind!,

Nachdem der Sohn Atika's verbannet wohnt auf Omer,
in einem Land, wo von ihm nicht Vetter wohnet noch Kind.

Der von Gemütsart war ſchlicht, und gern mit loſendem Pfeil
zum Buckelthier trat, und trug Schulklaſten freundlich geſinnt.

Zwei Freunde trennt weit genug die Erde zwiſchen den zwein,
indeſſ' auf ihr einer weilt, und einer drunter zerrinnt.

Zu 303.

Ein Ungenannter.

Maß Tawil.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Dafern je die Woltat eines Toten ein Mann gelobt,
ſo müße von Gott nie ſein entfernt Ed'hem's Sohn Weld!

Der nie übermütig ward im Glück, wo es ihn betraf,
und niemals mit Vorwurf kränkte den, dem er Guts beſchied.

Und laut rief der Rufer ſeinen Namen bei erſter Nacht,
indeſſ' mit der Nacht der niedre Karger zurück ſich zieht.

Sowahr als du lebſt! der Staub bedeckt ſeine Taten nicht;
und was er bedeckt von ihm, iſt nichts als Gewand und Glid.

Zu 323.

Ein Ungenannter.

Maß Tawil wie vorher.

O was für ein Mann, von dem am Tag von Tuweili' wir
uns trennten; da grüßten wir, und ſahn ihn uns grüßen.

Entgegen dem Sturmwind warf er ſeines Kameles Bruſt,
und niemand erfuhr, wohin's ihn trug mit den Füßen.

O der du vergiltſt mit Huld den Menſchen! vergilt ihm Guts
mit Gutem, und frevelt' er, ſo laß ihn nicht büßen!

Zu 320.

Ein Weib von Kinde.

Maß Beſit.

⏓–⏑–|⏓⏑–|⏓–⏑–|⏑⏑–

Den Leuten ſagt andres nicht, als daß ihr eueren Mann
im Stiche ließt; hättet ihr gekämpft, ſo war er geſchützt.

Ich klag um ſolch einen Mann, dem auf die Sonne nie gieng
an einem Tag, daß er nicht geſchadet oder genützt.

Anmerkung.

V. 2. Geſchadet ſeinen Feinden, genützt ſeinen Freunden. Und ohne dieſes beides (ſagen die Scholien zu einer andern ähnlichen Stelle) iſt niemand ein rechter Mann.

Zu 332.

Ein Mann von Choſâ'a,

auf den Tod des Stammeshelden Abûlkâſim.

Maß Beſit wie vorher.

Choſâ'a's Volk füllte ſonſt das Land ſoweit als es war;
nun hat geſtutzt ſeinen Saum der Tag' und Nächte Verrat.

Nun wohnt Abûlkâſim dort im Haus auf ödem Gebiet,
wo über ihn weht der Wind den Staub vom ſtaubigen Pfad.

Er weht, und weiß, daß er dürft', ob jener lebte, nicht wehn,
und daß er ſonſt unterlag, wo er entgegen ihm trat.

Dem Tod ein Gaſtmahl iſt er, ein Pfand im öden Gebiet,
der ſonſt zum Gaſtmahl den Tod im Feld der Schreckniſſe bat.

Zu 338.

Akil Ben Ollefe,

auf den Tod des Ben Akil.

Nach Tawil.

◡–⏓ | ◡––– | ◡–⏓ | ◡–◡–

Nun kehre der Tod ein, wo er will! denn es ſteht ihm frei
und offen das Land, nachdem der Mann ſtarb, der Ben Akil.

Ein Mann, deſſen Vettern ſonſt auf Berghöhen hauſeten;
nun wohnen im Tal am Bach die Vettern, nachdem er ſiel.

Der lang war von Schwertgehäng, und mannhaft; es war, wo du
um Hülf an ihn riefſt, alsob nicht helf' einer, ſondern vil.

Es ſcheint, daß der Tod hat einen Groll auf die Edelſten
von uns, und es führt ein guter Wegweiſer ihn zum Ziel.

Anmerkungen.

V. 1. Gereimter Name, ſ. Nr. 339.

V. 2. Die Berghöhn ſind, nach den Scholien, entweder eine Bezeichnung der Ehre und Würde, oder der Freigebigkeit und des Reichtums, Gäſte zu bewirten, wozu die Feuer, um weithin einladend ſichtbar zu ſein, auf den Anhöhen geſchürt werden. Die Wohnung im Tal das Gegenteil von beiden; am Bach aber bezeichnet zugleich die Unſicherheit: ausgeſetzt jeder Ueberſchwemmung.

Zu 346.

Ijâs Ben Elarett,

auf den Tod mehrerer Freunde.

Nach Tawil wie vorher.

Und als ich den Morgen ſah, wie herſchien ſein Angeſicht,
da rief ich Abû Aus an, und nicht mir antwortet' er.

Herankam die Trennung dir vom Bruder, der dich beriet;
verzwillingt in ihm war Gut und Böſes zu Gab' und Wehr.

Dahin giengen Kirwaſch Sohn der Leila, und Amir auch;
am Tag, da ſie ſtarben, ward die Stätte der Freude leer.

Ich dachte, des Lebens Speiſe nimmer nach ihrem Tod
zu koſten, doch veſter iſt die Faßung und ehrender.

Zu 351.

Ein Ungenannter,

auf den Tod ſeines Sohnes.

Nach Tawil wie vorher.

O Wunder, die dich am Abend eingruben, hat ſie's nicht
geſchaudert, zu betten dich, den bartloſen, ſo in Staub!

Genoß' eines Volks, das unter ſich nicht Beſuche macht;
und wer ſie beſucht und grüßt, beſucht Leute ſtumm und taub.

Zu 357.

Abu Hakim der Morriſche,

auf den Tod ſeines Sohns Hakim.

Nach Tawil wie vorher.

Ja wol hatt' ich einſt gehofft, Hakim, daß du ſollteſt ſtehn,
mir, wo ſie ſich niederließ, die Bahr' aufzuheben.

Dahin gieng vor mir von ihm die Bahr', und ich hob ihn ſelbſt;
o weh, was mir da ward aufzuheben gegeben!

Zu 361.

Ein Mann von den Beni Eſed.

Nach Munſarih.

– ⏑ ⏑ – | – ⏑ – ⏑ | – ⏑ ⏑ –

Du lenkteſt weit weg vom Todestage die Flucht;
und nicht entrannſt du als er dir zu war gedacht.

Wo im Bedacht wär Errettung aus dem Verderb:
dich hätt' aus dem, was dich traf, errettet Bedacht.

Genade Gott dir, treuer Bruder und Freund,
deß Lauterkeit trüb kein falſcher Tropfen gemacht.

So geht die Zeit hin, und ſie vergehet mit ihr
jegliche Weisheit und ſchwindet jegliche Macht.

Anmerkung.

Die Ueberſchrift im Arabiſchen gibt die Situation des Gedichtes fälſchlich ſo n, daß der Beſungene in der Fremde krank geworden, ſich von ſeinem Bruder, em Dichter, habe fortſchaffen laſſen, und unterwegs geſtorben ſei. — Nicht ieſes iſt die im Gedicht angedeutete Flucht vor dem Todestag, ſondern irgend ne Fährlichkeit, Nachſtellung u. dergl., die jener durch Klugheit und Vorſicht, ch vergebens zu vermeiden ſuchte.

Zu 369.

Elatbi.

Nach Tawil.

⏑ – × | ⏑ – – – | ⏑ – × | ⏑ – ⏑ –

Zur Hälft hat das Schickſal meine Söhne mit mir geteilt;
und als ſeine Hälft es hatte, griff es die meine an.

O daß meine Mutter nicht geboren mich hätt'; o daß
vor dir ich gefallen, als wir giengen auf Einer Bahn!

Nach ihm zubenannt war ich; ſooft man mich zubenennt
nach ihm jetzo, ſpült der Strom der Thränen die Bruſt mir an.

Ja wol hatt' ich gegen meinen Feind Zahn und Nagel einſt;
und jetzt ſcheut von mir man keinen Nagel und keinen Zahn.

Zu 371.

Ein Mann von Kelb,

auf den Tod ſeiner beiden Brüder.

Maß Tawil wie vorher.

Das Jahr ſchände Gott, deß Böſes mehr als ſein Gutes iſt!
O Leid, das um Seiß nach dem Leid ich um Ma'bed fand!

O hätt' ich von beiden Händen Eine verloren nur;
allein es verließ mich Eine Hand nach der andern Hand.

O Seiß, mein Freund, nun iſts, als hätten wir nie geſagt
dem Anzünder gegen End der Nacht: Zünde an den Brand!

Ich ſchwörs, nie empfind um einen Toten ich Weh hinfort;
genug iſt des Wehs um einen Toten, das ich empfand.

Anmerkung.

V. 1. Im Arabiſchen, dießmal nicht im Deutſchen, bereimter Name wie Nr. 333. V. 1 und 359. Im Arabiſchen reimt jed. Hand, auf Ma'bed.

Zu 386.

Ein Weib von den Benil Häreth.

Mit Ramel

– ⏑ – – | – ⏑ – – | – ⏑ –

Ach, ein Ritter ligt zum Fraß, ein rüſtiger,
nicht ein Stumpfer, noch der ſich auf andre lehnt.

Wo gewollt er, trug ihn fort ein feuriges
hüftenſchlankes, bruſtgedrungnes, wolbemähnt;

Doch am Kampfort veſt zu ſtehn war ſeine Art,
und der Zeitlauf bringt den Ausgang, eh mans wähnt.

Zu 389.

Ein Ungenannter,

auf den Tod ſeines Sohnes.

Maß Mutekâreb.

◡ – ⏓ | ◡ – ⏓ | ◡ – ⏓ | ◡ – (–)

Du giengeſt zur Zeit, als dein Anblick mich freute;
da floh mir die Jugend, und kam die Erkaltung.

Und wein' ich, ſo wein' ich um was es verdient;
und halt' ich mich ſtark, ſo geziemt mir die Haltung.

Zum Schluß

aller Totenlieder geben wir noch eines, das ſich durch eigentümliche Haltung vor allen auszeichnet, in Kitâb Alagânî S. 30 aufbewahrt iſt, nur zugeſchrieben wird dem Dichter

Elachwas,

auf den Tod des Hausherrn.

Maß Kamal

× ◡ – – | × ◡ – –

Meine Nacht iſt mir vergangen
wie dem Kranken in Verdruß,

Und des Kummers Liſpel war mir
näher als mein Bettgenoß.

Wenn das leere Haus ich ſehe,
fließet meiner Thränen Fluß;

Leer iſt es von einem Herren,
der es wol hielt in Beſchluß;

Scheltet uns nicht, wenn uns ſinken
will der Mut, ja ſinken muß!

Hamâſa.

II.

Hamâſa

oder

die älteſten arabiſchen Volkslieder,

geſammelt von

Abu Temmâm,

überſetzt und erläutert

von

Friedrich Rückert.

In zwei Teilen.

Zweiter Teil.

Stuttgart.
Verlag von Samuel Gottlieb Liesching
1846.

115.

Schnellpreſſendruck von J. Kreuzer in Stuttgart

Drittes Buch.

Sprüche der feinen Sitte.

Nr. 301—447.

Buch der feinen Sitte.

301.

Miſkîn von Dârem.

Maß Tawîl.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Wie manch traute Freunde, deren keinem die Heimlichkeit
des andern ich ſehn laß, und ich ſelbſt bin ihr aller Band.

Ein Talwinkel meines Herzens ligt jedem eingeräumt,
ein Ort des Vertrauns, zu dem den Zugang kein andrer fand.

Sie wohnen getrennt im Land, indeſs ihre Heimlichkeit
vertraut iſt dem ſichern Fels, den ſprengt keine Menſchenhand.

Anmerkung.

V. 3. Das Land könnte man figürlich verſtehn, als Fortſetzung des Bildes von den Talwinkeln des Herzens; doch die Scholien verſtehn es von dem wirklichen Lande, in welchem die Freunde umherwohnen: „Sie ſind von ihm abweſend, doch ihr Geheimnis iſt bei ihm wol verwahrt.“

302.

Jahja Ben Sijâd.

Als des Alters weißen Glanz ich ſah entglommen
an des Hauptes Scheitel, ſagt ich ihm Willkommen.

Wenn ich hoffte, daß, wo ich den Gruß verſagte,
es verjagt würd, o wie gern ich es verjagte!

Doch ein Uebel, wo dichs heimſucht, und willfährlich
du es aufnimmſt, wird es minder dir beſchwerlich.

Anmerkung.

Weil wir hier im Buch der Sittenſprüche ſind, wollen wir auch einen Vers nicht übergehn, den die Scholien, übrigens nur als grammatiſches Beiſpiel, zum letzten der obigen Verſe beibringen:

Wir finden, daß der Ehre
Not tut zu mancher Zeit
Die Zucht mehr als aus Jemen
ein pfeilgeſticktes Kleid.

393.

E.marrar Ben Sa'id.

Wo du ein Fürſt willſt ſein in deinem Stamme,
ſo ſei es mehr mit Milde dan Gewalt:
Die Mild hat beßern Ausgang als die Strenge;
es ſei denn, wo's zu ſteuern Freveln galt.

394.

Iſâm Ben Obeid von Senân.

Vorwürfe des zurückgeſetzten Freundes.

Wer trägt zu Abu Misma die Botſchaft durchs Gefild?
da lebet noch die Hoffnung, wo noch die Schelte gilt:

Du gabeſt vor mir Leuten den Zutritt in dein Thor,
die, wo nach Recht es gienge, mir nimmer giengen vor.

Wo Grab und Grab man zälet, bin ich weit edler hier
an Toten, weit entfernter vom ſchmählichen Quartier.

Doch dazu iſts gekommen, daß ich an deinem Fluß,
um meinen Wunſch zu haben, durch Fremde ſchöpfen muß.

395.

Schabib Ben Elbarſa, der Morriſche.

Wenn ein Groll von Vettern ward mit Staub bedeckt,
laß ich ihn unaufgewühlt, unaufgeweckt,

Aus Beſorgnis, über mich möcht es ergehn;
weil die gröſten Ding' aus kleinſtem oft entſtehn.

Klar iſt jedes Dinges Ausgang, wenn's vorbei;
doch der Eingang läßt nicht wißen was es ſei.

Anmerkungen.

Der Dichter heißt Ben Elbarſa, d. h. Sohn der Ausſätzigen; wozu die Legende: Der Profet wollte ſie heiraten und warb um ſie; da ſprach ihr Vater: Ich mag ſie dir nicht geben, o Geſandter Gottes, weil ſie ausſätzig iſt. Als er nun zu ſeiner Tochter zurückkam, war ſie wirklich ausſätzig geworden. — Man hebt als eine Eigentümlichkeit der Profetenſchaft Mohammeds hervor, daß er keine Wunder wie andre Profeten getan; aber von ſolchen Wundern, wie das hier, ſind alle Geſchichtbücher voll.

Im Arabiſchen beſteht das Gedicht aus 6 Verſen, von denen die obigen V. 1, 2 und 4 ſind. Der hier weggelaßene V. 3 des Arabiſchen, forderte aber eine ähnliche Ergänzung, wie unſer V. 4 enthält, und man kann den Vers geradezu zweimal gebrauchen; wie wir hiermit tun, indem wir V. 3 und 4 des Arabiſchen als eignes Bruchſtück folgen laßen, ſo wie dann als drittes Bruchſtück V. 5 und 6 des Arabiſchen.

396.

Derſelbe

bereut ſeine Unentſchloßenheit.

So wahr ich leb'! am Tage Oneiſa's war ich nah
dem Zwecke, wenn da veſter mir war der Seele Seil.

Allein man unterſcheidet die Dinge hinterher,
die ähnlich ſehn einander an ihrem Vorderteil.

Anmerkung.

Der letzte Vers dieſes Bruchſtückes ſiht nun dem des vorhergehenden nicht mehr ſo ähnlich; es iſt aber dort bereits geſagt, daß beide Verſe im Arabiſchen einer ſind.

397.

Derſelbe.

Will das Volk von Saad Ben Dhubjan je ſich rühmen,
nur mit unſres Ruhmes Krone kann ſichs blümen.

Ja, des Volkes Ruhmlicht ſind wir, mußt du wißen;
doch das Licht wird ſichtbar erſt in Finſterniſſen.

398.

Maan Ben Aus.

Vorwürfe an einen Freund.

1 Ich weiß nicht, doch ich zittre, wer von uns beiden mag
beſtimmt ſein zu begegnen am erſten ſeinem Tag.

Ich war dein treuer Bruder, der niemals ließ von dir,
ob dir ein Gegner läſtig, ob leid ward ein Quartier.

Jeden, der dich befehdet, befehdete meine Hand;
und wo dich Schulden drückten, ſetzt ich mein Vieh zum Pfand.

Wenn du mich eines Tages beleidigt, wartet' ich
auf morgen, ob den Tag nicht dein nächſter Tag verglich.

5 Ich habe längſt in manchem, womit du mich gekränkt,
Nachgibigkeit bewieſen, und Nachſicht dir geſchenkt.

Dich aber ſcheint ein Uebel zu plagen, das nur heilt,
wenn du mir weh tuſt; haſt du dadurch ein Heil ereilt?

Du wirſt, von mir dich trennend, von deiner rechten Hand
dich trennen; ſprich, welch andre dafür ſich wieder fand?

Anmerkungen.

V. 6 ſteht im Arabiſchen vor V. 5. Dabei iſt die Ueberſetzung von dieſem V. 6. etwas weniger treu ausgefallen, als eine frühere im arabiſchen Versmaße Tawîl, die ſo lautet:

Ha iſts doch, alsob mir wehzutun heilte die ein Weh;
wie reizt meine Langmut dich ſo eilig zu ſtreben?

Dabei iſt in der zweiten Zeile die von den Scholien angeführte Lesart reithati der Lesart des Textes ribati vorgezogen.

Aber das Gedicht hat im Arabiſchen noch einige Verſe mehr, die wir als einen zweiten Teil beſonders geben:

399.

Derſelbe an denſelben.

1 Reißt hier es ab, ſo knüpfet ein andrer dort mein Band,
und vor dem Haus des Haſſes iſt freier Raum im Land.

Wenn du nicht deinem Bruder zu Recht willfährig biſt,
ſteht er dir auf dem Sprunge, wenn er verſtändig iſt.

Er würde auf der Schneide des Schwertes lieber ſtehn,
wenn ſonſt kein Weg ihm bliebe, Mißhandlung zu entgehn.

Wenn mich ein Freund verletzte mit Argwon und Verrat,
und mir vergalt mit Böſem, was ich ihm Gutes tat;

5 So wendet' ich den Rücken des Schildes gegen ihn,
und ſäumte nicht von da mich gemach zurückzuziehn.

Wo aber meine Seele ſich einmal wendet' ab,
da wendet ſie ſo leicht nie ſich wieder zu vorm Grab.

Anmerkungen.

V. 3. Z. 1 lautet in der früheren Ueberſetzung:

Und handhaben wird er, dir zu wehren, das ſcharfe Schwert.

Im Arabiſchen nämlich ſteht: die Schärfe des Schwertes reiten; und ich weiß nicht, welche Auffaſſung, die bildliche oder die unbildliche, die richtigere iſt.

V. 5. Dieſes Bild erläutern die Scholien aufs Beſte: „Der Krieger hält den Rücken ſeines Schildes ſeinen Feinden, und deſſen Bauch ſeinen Freunden zugekehrt, wenn er nun aber (von ſeinen Freunden) zu den Feinden übergeht, ſo wendet er den Rücken des Schildes nach der Seite ſeiner (ehmaligen) Freunde." Die Scholien bringen dazu noch eine Bemerkung des Abulalâ, aus der wir erſehn, daß es den Arabern mit ihren poetiſchen Bildern wie uns gieng: ſie ſchleppten dieſes mit der Sprache fort, nachdem die Sache längſt verſchwunden, kein Schild bei den Kriegern mehr im Gebrauch war.

Zum Eingang des Gedichts geben die Scholien eine Veranlaſſung an, die freilich die Abwendung des Freundes, über die der Dichter mit ſo gutem Rechte zu klagen ſcheint, in anderem Lichte zeigt, nämlich: der Dichter hatte die Schweſter des Freundes zur Ehe, und verſtieß ſie (zufällig — ſagen die Scholien) und heiratete eine andere. Da ſchwor der Freund, nie mehr ein Wort mit ihm zu reden; und der Dichter dichtete nun, um ſein Herz wieder zu gewinnen.

400.

Amru Ben Kami'a,

der Gefährte des Amrilkais.

(S. den deutſchen Amrilkais S. 123.)

O weh mir um die Jugend, die ich miſſte!
An ihr vermiſſ' ich keine Kleinigkeit;

Als ich zum nächſten Weinhaus wandelnd, flattern
die Locken ließ und wehn das bunte Kleid.

Beneide nicht den Mann, von dem man ſaget:
Ein Ratsherr iſt er worden mit der Zeit!

Genoß er lang das Leben, ſeine Stirne
zeigt nun die Spur der langen Herrlichkeit.

Anmerkungen.

Die Scholien bringen zu jedem Verſe, den erſten ausgenommen, einige Parallelen, nämlich zu

V. 2 von einem Ungenannten:

> Ein Zechertrupp, den ich begrüßte
> frühmorgens in der Schenke;
> Sie fragen nicht, wenn ſie berauſcht ſind,
> wer die Geſchicke lenke.

V. 3 von Elmorakkeſch:

Die Jugend iſt dahin zum Geier; preiſe
den Mann nicht glücklich, der nun heißt der Weiſe.

V. 4 von einem Ungenannten:

Iſt es nicht Krankheit gnug, ſolang geſund zu bleiben!

Und von einem andern:

Ich bet um Wolſein, daß mich Gott geſund erhalte;
und eine Krankheit iſt das Wolſein, wenn ich alte.

Senectus ipsa est morbus.

401.

Ijâs Ben Elkâif.

Die reichen Leute bleiben ruhig
in ihrem Kreiſe;
Die Armen treibt ein weites Streben
auf weite Reiſe.

Sei deinem Bruder hold, ſolang ihr
vereint ſeid beide;
Es iſt genug am Tode, daß er
uns trenn' und ſcheide.

Kehr' ich von langer Reiſe wieder,
ſo manchen lieben
Find' ich nicht mehr, und nur das Land iſt
wie ſonſt geblieben.

402.

Rebia Ben Makrum von Dabba.

Zu Ehren ſeiner edlen Oheime und Vettern, Abi Bajân und Damra, verträgt er ſich gern auch mit mißliebigen Vettern und Nachbarn.

Wie mancher heimlich voll Erbitterungen
mit Gift im Herzen, Honig auf der Zungen;

Ihm bieten könnt ich, wollt ich nur, die Fehde
mit Lermen oder ungeſchliffner Rede.

Doch knüpf ich gern mein Seil an ſeines an,
wie ich es knüpfte an Abi Bajân

Und Damra; Damra, der da iſt im Lande
der beſte, dem mich einen veſte Bande;

Des Gaues edler Hengſt, gleich Gold dem reinen,
das man am Regentag liſt aus den Steinen.

Anmerkung.

Zum letzten Vers. Es iſt, ſagen die Scholien, ein Goldlager in Jemen. (Andre ſprechen von vilen dergleichen in Jemen und in Jemâma.) Wenn da der Regen ſtark iſt und anhält, ſpült er es ab und gibt ihm einen Glanz, den man von weitem ſiht, ſo daß der Suchende es leicht findet und ſammelt. Solches Gold (womit der Gelobte verglichen wird) hat zwei Vorzüge, daß der Regen es rein von den Erdteilen gemacht hat, und daß es leicht auszubeuten iſt (wie die Gunſt und Fülle des Gelobten). Doch geben die Scholien zu, daß der Vers auch überſetzt werden könne, in Bezug auf den Gelobten ſelbſt, der von den Gäſten ausgebeutet[*] wird:

Am Regentag beſucht von Groß und Kleinen.

[*] Lis mudschtanijan ſtatt mudschtadjan.

403.

Sulma Ben Rebia.

Ein Braten und ein Räuſchchen, und ein Ritt
auf einem Roſſe von verläßigem Tritt;

Das tummeln mag der Mann mit luſtigem Schwung
auf ſanftem Abhang durch die Niederung:

Im goldgeſtickten Kleide zarte Fraun,
in Gold und Seide, Bildern gleich zu ſchaun:

Und gute Füll' und ruhiges Gemach,
und angeſchlagner Saiten ſanftes Ach:

Das iſt des Lebens Luſt; der Menſch gehört
dem Schickſal, und das Schickſal ſchwankt und thört.

Reich iſt wie arm, und Wolergehn wie Not,
und alles Lebende gehört dem Tod.

Er hat den Gadhi Behm in ſeiner Kraft,
wie einſt den Stamm von Taſm, hinweggerafft,

Das Volk von Dſchäſch und Märeb, Dhu Dſchudün,
und das Geſchlecht von Lokman und Tukün.

Anmerkung.

Der Dichter iſt villeicht der Sohn des vorhergehenden, und ſein Gedicht um dieſer leiblichen Verwandtſchaft willen hier angefügt. — Von den in den beiden letzten Verſen aufgezälten Opfern der Zeit ſind bekannt Taſm, Märeb und Lokman, und, wie ich glaube, Gadhi Behm, ob ich gleich nichts weiter von dieſem Namen zu ſagen weiß, als daß er „junge Zicklein oder Lämmer" bedeutet. Dhu Dſchudün iſt wol derſelbe, den die Lexika Dhu Dſchadan nennen: ein alter himjariſcher König und Erfinder der Muſik, wovon er ſeinen Namen hat; denn Dſchadan ſoll Wollaut bedeuten, Dſchudün aber iſt nur die Vilzal davon. Ebenſo iſt wol Tukün die Vilzal von Tikn, der ein berühmter Bogenſchütze geweſen ſein ſoll; aber die Vilzal ſcheint hier unpaſſend, und villeicht iſt Takün als Nebenform von Tikn, zu ſchreiben. Von Dſchäſch endlich iſt mir gar nichts bekannt, als daß es Herz bedeutet.

405.

Abdallah Ben Hemmam der Saluliſche.

Gegen einen Angeber.

Biſt ein Mann entweder, dem ich traut' und der betrog
mein Vertrauen, oder der, was er nicht wußte, log.

Eins von beidem kann dir in dem Handel nicht entgehn:
als Verräter, oder als Verläumder dazuſtehn.

Anmerkung.

Die Scholien: Ein Angeber hatte den Abdallah Ben Hemmam bei Sijäd Ben Abi Moawia angegeben, und geſagt: Er hat ein Spottgedicht auf dich gemacht. Da ſprach Sijäd zu dem Manne: Soll ich euch gegen einander ſtellen?

O ja, ſprach jener. Da ſandte Sijâd zu dem Ben Hemmam und er kam: jener Mann aber war in ein Seitengemach getreten. Da ſprach Sijâd zu Ben Hemmam: Ich habe erfahren, daß du ein Schmähgedicht auf mich gemacht haſt. Jener ſprach: Nein! Gott ſchirme den Emir! das hab ich nicht getan, und du verdienſt es auch nicht. Der Fürſt ſprach: Dieſer hat mirs geſagt; und ließ den Mann heraustreten. Da blickte Ben Hemmam ein Weilchen zu Boden, dann trat er zu dem Manne hin und ſprach:

Biſt ein Mann entweder u. ſ. w.

Dieſe Antwort gefiel dem Sijâd, und er jagte den Angeber fort.

405.

Schabib Ben Elbarſa, der Morriſche.

(S. Nr. 393—397.)

Teilname an einem bedrängten Freund in der Fremde.

Zu Gallâk auf Irnan ſprach ich:
Sag, was dich befällt?
Gegen mich heraus nicht rücken
wollt er unverſtellt.

Ein gezwungen Lächeln tat er,
und ich merkte dran
Einen Kummer und was Leides,
das ihm wehgetan.

Wenn den Mann ein Freund im fremden
Lande läßt im Stich,
Spielen ihm des Landes graue
Farben wunderlich.

406.

Sâlem Ben Wâbiſa von Eſed.

Lieb iſt der Mann mir, dem nicht geht Unreines ein ins Ohr,
als lig' ihm gegen alles was unrein ein Riegel vor;

Der, deſſen Herz zum Frieden treibt, der Unheil nicht verbreitet,
und nicht das Gute hemmt, und der nicht mit Schimpfrede ſtreitet.

Daferne du uns gelten willſt für ehrſam, ehrenwert,
für fein, gebildet, edel, für verſtändig und gelehrt;

So ſei, wo du ein Straucheln nimſt von einem Freund in Acht,
der erſte auf Entſchuldigung des Strauchelnden bedacht.

Bedürfniſſes Befriedigung iſt wahren Reichtums Glück;
zum Mangel kehrt der Reichtum, der darüber geht, zurück.

Anmerkung.

Zum letzten Vers. Motenebbi im Schlußvers der erſten Fadekijja (Grangeret S. 11):

Des Menſchen zweites Leben iſt ſein Name; was ihn nähret,
iſt ſein Bedarf; vom Ueberfluß iſt Sorge nur gemehret.

Wobei der Scholiaſt den Vers unſeres Dichters anführt.

407.

Elmuammal Ben Umeil von Mahäreb.

Wie manch Gemeiner wünſchte,
daß ich ihn ſchmähete,
Ob Wermut auch mein Schmähen
wär oder Bitterklee.

Doch daß ich mich des Schmähens
enthalt' aus Edelmut,
Tut dem Gemeinen wehe,
wie ihm kein Schmähen tut.

408.

Akil Ben Ullafa von Morra.

Verſchiedne Kleider hat die Zeit, und du ſollſt dich nicht ſcheuen
zu gehn im Kleide wie ſie geht, im alten oder neuen.

Sei du der Weiſen Weiſeſter, wo du biſt unter ihnen;
und wo bei Thoren du erſcheinſt, da ſei als Thor erſchienen.

409.

Ein Dichter von Feſâra.

Ich nenne, grüß ich einen, beim Ehrennamen ihn,
und nicht mit einem Namen, den ihm der Schimpf geliehn.

So hab ich mich gebildet, daß es Natur mir ward;
denn Bildung dient zum Zügel der angebornen Art.

410.

Ein Dichter von den Beni Korai.

1.

Sehn die Leute neben einem Mann, der reich,
einen Armen, nennen ſie den ſtark, den weich;
Da Reichtum und Armut doch nicht Menſchenliſt,
ſondern Glücksgab und erloſter Anteil iſt.

2.

Wer die Tugend in der Jugend nicht gewann,
wird ſie ſchwer erwerben als geſtandner Mann.

3.

Auch wol einen Reichen ſahn wir tadelswert,
und ein Armer iſt geſtorben hochgeehrt.

411.

Ein Ungenannter.

Hier finden Händel einen, der ſich darauf verſteht,
was man mit Fug vermeidet, was man mit Fug beſteht.

Mir ziemt es nicht, zu bucken kleinmütig und verzagt,
noch mich beſtürzt zu zeigen, wo ſchief ein Handel geht.

Anmerkung.

V. 1. Die im Arabiſchen ebenſo abgeriſſene Rede will ſagen: Wenn Händel, mißliche oder wichtige Angelegenheiten, kommen, ſo finden ſie an mir einen ſolchen Mann.

412.

Ein Anderer.

Weißt du doch nicht, wenn dir kommt ein bittender, ob er,
oder ob du ſelbſt beglückter werdeſt durch Gewähr.

Was du einem bittenden bedürftigen ſchlugeſt ab
heute, morgen kann es ſein daß Gott die Bitt' ihm gab.

In der Hände Wildheit iſt Abwehr für Unverſtand,
ſchonender und fördernder doch iſt die milde Hand.

413.

Ein Anderer.

Hüte dich vor ſolchem Handel allzumal,
der den Zugang breit hat und den Rückgang ſchmal.

Denn was hilfts, ob du dich ſelbſt entſchuld'gen kannſt,
wenn Entſchuldgung du bei keinem ſonſt gewannſt.

414.

Elabbas Ben Mirdas.

Mit Verachtung ſihſt du einen ſchmächtigen,
merkſt in ihm den Löwen nicht den mächtigen;

Und bewunderſt einen ſchlanken zarten,
prüfſt ihn, und er täuſchet dein Erwarten.

Nichts auf ſeines Leibes Größe bilde
ſich ein Mann ein, nur auf Güt' und Milde.

Schwache Vögel haben große Leiber,
nicht ſo groß iſt Edelfalk und Geier.

Vile Jungen ziehen die gemeinen;
doch die Adlermutter zieht nur einen.

Dem Kamel ward Größe dem unbändigen,
doch was nützet ſie dem unverſtändigen?

Auch ein Knabe lenkts wohin er will,
und dem Zügel hält es hungernd ſtill.

Eine Dirne treibt es mit dem Stecken,
und es darf nicht widern Stachel läcken.

Gelt' ich unter Schlechten auch geringe,
unter Edlen heb' ich hoch die Schwinge.

415.

Ein Ungenannter.

Was ſagſt du mir vom Leben!
da Fünfundſechziger hier
Sind meine Mitgebornen,
was bleibt vom Leben mir!

Weltkinder ſah ich ruhen
gemächlich ganz und gar,
Sie waren doch auf Reiſen,
und wurdens nicht gewahr.

Wir weilen einen Abend
und Morgen auf dem Flug,

Und haben nicht zur Wohnung
Geräte, noch zum Zug.

Anmerkung.

Nichts einfacher, wie es ſcheint, als dieſes Gedicht. Deſto wunderbarer, wie man ſo etwas in verſchiedner Stimmung verſchieden auffaßen kann. So finde ich dieſe frühere Ueberſetzung, worin die zwei letzten Verſe ganz anders gedeutet ſind, nämlich als Reiſe zum Grab im Hauſe des Sarges:

Nach Tawil.

O Weib, ſchilt mich nicht! was heißt das Leben! Ein Thor iſt, wer
Geburtstage fünfundſechzig zält, und aufs Leben ſpart.
Ich ſah manchen Mann der Welt in ſeiner Gemächlichkeit
zum Manne der Reiſe werden, ohne daß ers gewahrt.
Wir reiſen am Abend und am Morgen in einem Haus,
und brauchen kein Wohngerät und auch kein Gerät zur Fart.

416.

Ein Ungenannter.

1.

Du ſollſt dich um kein Ding bekümmern,
das dich nicht angeht,
Und keinem deinen Rat aufdringen,
dem er nicht anſteht.

2.

Verlaß nicht deinen Vetter,
ſtößt ihm ein Unfall zu;
Und wer da ihn befehdet,
denſelben befehde du.

Trenne dich nicht vom Vetter,
der wie dein Bruder iſt;
Du weißt nicht, wo du nächſtens
ſeiner bedürftig biſt.

417.

Manthur Ben Suhaim.

Ich ſchelte meine Wirt' um ihre
Bewirtung nicht,
Und mache ſauer weder meines
noch ihr Geſicht.

Wenns edle reiche ſind, bei denen
ich eingekehrt,
Mag mir genügen, was bei ihnen
mir iſt beſchert.

Wenns edle arme ſind, wie gerne
entſchuldg' ich die;
Und ſind es geizige, ſo ſchäme
ich mich für ſie.

Ich wahre meinen Schatz der Ehren
als beſtes Pfand,
Und ſchnüre meinen Bauch zuſammen
wie mein Gewand.

418.

Salem Ben Wabiſa.

Manchem Vetter Neidhart, hämiſchem Bruderſohn,
der mein Fleiſch aß und nicht wurde ſatt davon,

Heilt ich aus den Buſen, der von Ingrimm litt,
und die Nägel ohne Scher' ich ihm beſchnitt:

Mit Verſtand und Güte flößt ich Gottes Scheu
ein und bracht ihm bei vergeßne Brudertreu.

Und es war ſein Bogen nun für mich geſpannt,
offen gegen meine Feinde hingewandt.

Eine Schmach iſt Lindigkeit, du weißt es wol,
aber Lindigkeit aus Kraft iſt ehrenvoll.

419.

Ein Ungenannter.

Ich ſeh ein Mahl, und laß es unberührt,
und gehe, weil mein Bauch iſt eingeſchnürt;

Weil ich nichts Gutes wahr am Leben nam
und an der Welt nichts, wo entwich die Scham.

So lange lebſt du wol, als Scham du haſt,
alswie der Baum ſolang ihm blieb der Baſt.

420.

Ahſe' Ben Zaad von Tai.

Wiß, o Weib, daß, wo mich ein Begehren
reizt, ich doch vergeſſe nicht der Ehren.

Nie nachher beklag ich, was entgangen,
doch zuvor ſuch ich es zu erlangen.

421.

Ein Dichter der Beni Ched.

Zufrieden hat, nicht übermütig
der Reichtum mich gemacht;
Und meine Füll iſt jedem, welcher
mein Darlehn ſucht, gebracht.

Zu Zeiten mag ich ſelber darben,
allein, wie ſchwer ich darb',

Ich raſte nicht, bis ich mit Ehren
die Fülle mir erwarb.

Und niemals ließ ich, bis mein Darben
beſeitigt war und ſchwand,
Zum Beiſtand einen Freund ihm kommen
mit Gabe milder Hand.

Ich ſpende meine Freundlichkeiten,
und lauter bleibt mein Mut,
Wenn im Gemüt des reinſten Mannes
ſich manchmal trübt die Flut.

Das aber iſt die Gabe Gottes
und meiner Reiſeluſt,
Und daß ich unverdroſſen ſchnüre
zur Fahrt des Reittiers Bruſt.

Und oftmals rett ich meinen Vetter,
wo ihm ein Anſchlag fehl
Gegangen, und er glitt, wie gleitet
am Abhang ein Kamel.

Mein Gut und meine Liebe ſchenk ich
und meinen Beiſtand ihm,
Ob auch in ſeiner Rippen Wölbung
verſchloſſen ſei ein Grimm.

Ihn überſtrömet meine Großmut;
und wenn ich wollte, drang
Ein Schlag des Beils in ſeine Knochen
von ſcharfer Worte Klang.

Mir ſelber weiß ich zu gebieten,
wann ein Begegnis dräut,
Da wo manch andrer nur gebieten
ſich läßt, und nicht gebeut.

Auch zeig ich nicht zwei Angeſichte
für jeden, der mich kennt;

Und weit von Geiz iſt meine Erd und
mein Himmel weit getrennt.

Schlicht bin ich, und nicht wechſeln meine
Gebärden Nacht und Tag,
Wodurch der Lauf der Stunden knüpfen
und was er löſen mag.

422.

Hâtem von Tai.

Nicht laß ich mein Kamel verhängten Zügels laufen,
um vor den übrigen * die Tränke leer zu ſaufen.

Auch ſchnür ich ſein Gepäck nicht knapper, daß es leicht
vorausrennt und mich nicht mein Mitgefährt' erreicht.

Wenn du ein Saumtier haſt ein tüchtiges zu reiten,
laß den Gefährten dir zu Fuße nicht nachſchreiten:

Halt an und nim ihn auf, wenn es euch beide trägt;
wo nicht, ſo wechſelt ab im Reiten, wie man pflegt.

---

* Die [illegible]

423.

Ein Ungenannter.

Gleich vergeſſ' ich, wenn der Notruf ſcholl
»Hilf dem Freunde!«, jeden alten Groll;

Wenn der Freund auch, als ich in der Not
ſelber war, mir keine Hülfe bot.

421.

Ein Anderer.

Ein Vetter auch, von dem hinweg die andern Vettern wichen,
alsob er ſei ein räudiges Kamel mit Pech beſtrichen;

Ich nam mich ſeiner an, als nicht die alte Kuh des Jungen
ſich annam, und der Melker ihr umſonſt ſein Lied geſungen.

Anmerkungen.

V. 1. Mit Pech beſtreicht man das räudige Kamel, um ſeine Räude zu heilen, ſcheut aber dann doppelt ſeine Berührung, wegen des Peches noch mehr, als wegen der Räude. Symboliſch.

V. 2. Die alte Kamelkuh (denn eine ſolche iſt oben mit der Kuh gemeint, da Rindvieh hier äußerſt ſelten erſcheint) ſoll je älter deſto zärtlicher gegen ihr Junges ſein; aber ſie hat ſo wenig Milch (ſo groß iſt der Futtermangel, der Notſtand), daß ſelbſt der Melker mit ſeinem Melklied, dem Bes Bes (wovon er ſelbſt Mubiß heißt) ihr keinen Tropfen entlocken kann.

421.a

Ein Ungenannter.

Lang im Zweifel ſtand ich, bis mir deutlich die Erklärung
ward im Herzen, beſſer ſei der Tod als die Entbehrung.

Von den Meinen nam ich Abſchied, ohne zu verzagen,
und verließ die Heimat, um dem Reichtum nachzujagen.

Zu ihr, die beim Abſchied weinte, ſprach ich: laß dich, ſchmucke!
denn der Tod iſt beſſer als ein Leben unterm Drucke.

Dir erwerb' ich Güter, oder ſterb' auf fremder Erden,
wo auf meinem Grabe wenig Thränen fließen werden.

Anmerkung.

Der Ueberſetzer hat an dieſer Stelle ein Gedicht von Orwa Ben Elward, „dem Henkel der Armen“ übergehn müſſen, weil er es, des Zuſammenhangs wegen, ſchon zu Nr. 151, Nachtrag 1 beigebracht hatte. Da fand er zufällig als Erſatz ein ähnliches, das hier eingeſchaltet iſt. Es ſteht in Hamaker's Specimen S. 78. Dort hat es der gelehrte Geograph Jakuti in einen Brief eingeflochten, worin er ſeine eigenen Streifzüge ſchildert; es iſt aber gewis nicht von ihm ſelbſt, ſondern irgend ein fremdes angeeignetes, und ich zweifle nicht, daß es ein altes ſei.

Philologiſche Bemerkungen.

Am Schluße der erſten Zeile von V. 2 ſteht ein verderbtes Wort, das Hamaker ma'âbuhu liest, und, mit dem vorhergehenden bilkalbi, überſetzt animo reditum agitans, was es doch nicht heißen kann, wenn es auch nicht dem Verſe widerſtrebte, der – ◡ – ſtatt ◡ – ◡ – fordert. Es iſt wol eine Form fâ'ilun dafür zu ſuchen; aber nâbihun, was ſich zunächſt darbietet, iſt zu proſaiſch. — V. 2^{a}. Im Reim iſt die in den Noten angegebne Variante iljawi das allein rechte ſtatt des im Text ſtehenden ilaiti, was zur Not bedeuten könnte: um Unterkunft (zu ſuchen), aber gewis nicht „ad occulta quaerenda.“ — V. 3^{a}. Im Anfang des Verſes iſt zu ſchreiben wabâhijatin, für das was Hamaker wabâkhitin geleſen, und Erdam überſetzt hat (c. III. ſtatt c. I.).

425.

Ein Anderer.

Träg bin ich ſonſt, nur daß ich gern Gefälligkeit benutze
von lieber Hand, und feſt den Gurt ſchnall' einem Freund zum Schutze.

426.

Abdallah Ben Zabir von Esed.

Mein Uebel, das mich traf, halt' ich für dauerhaft wie Quadern,
und reiß' um etwas auch, das fehl mir ſchlug, nicht auf die Adern.

Nie in ein Haus des Ungemachs bin ich geraten, ohne
daß ich vertraut', es finde wol den Ausgang der Entſchloßne.

427.

Malek Ben Harim von Hemdan.

Ich weiß nun, denn die Tage
ſind an Erfahrung reich,
Und bringen die zur Kunde,
was du nicht wußteſt gleich:

Daß Ueberfluß am Gute
wol nutzet ſeinem Herrn,
Und ihm das Lob zuwendet,
den ſonſt man ſchölte gern.

Und daß des Gutes Mangel
ſchwer einem Mann zuſetzt,
Wie rohes Peitſchenleder
einſchneidet und zerſetzt.

Er ſieht der Ehre Stufen,
und kann ſelbſt nicht hinan,
Und ſitzet unterm Volke,
den Mund nicht aufgetan.

428.

Mohammed Ben Beſchîr.

Daß meine Blöße deck' ein Rock zerriſſen,
und mich vom vollen Schmaus abfind' ein Biſſen,

Iſt ehrenhafter mir, als daß den Rücken
Woltaten, aufgelegt von Niedern, drücken.

Steh meine Hab' auch hinter meinem Mut,
und unter meiner Sinnesart mein Gut;

Doch meid' ich alles, das mich könnt' umſchnüren
mit Schanden und zur trüben Tränke führen.

429.

Derſelbe.

Was treibt dich auf die Reiſe bei Nacht und auch bei Tag,
bald über Land bald über des Meeres Wellenſchlag!

Schon manchen, dem bei ſeinem Aufkommen kurz der Schritt
geweſen, ſah ich werden der Nahrungsſorgen quitt.

Geduld! wenn Weg und Stege der Hoffnung ſind verlegt,
Geduld iſt ſolch ein Schlüſſel, der jedes Schloß bewegt.

Und währt im Finſtern lange dein Gang, verzweifle nicht,
nim die Geduld zu Hülfe, ſo ſiehſt du ein Licht.

Geduldig nur iſt würdig, daß er ſein Ziel erreicht,
und der beſtändge Klopfer, daß ihm die Pforte weicht.

Miß deinem Fuß die Stelle, bevor du thuſt den Schritt;
wer vorwärts tritt aufs Glatte, nicht klag er, wenn er glitt.

Und trau nicht jedem Lautern, das dir wird aufgetiſcht
zum Trunke; denn Unlautres iſt oft ihm beigemiſcht.

430.

Hedſchris Ben Elmudarrab.

Er ſaß vor ſeinem Zelte, da kam eine Magd heraus mit einem hölzernen Becher voll Milch, und er fragte ſie: wo willſt du mit dem Becher hin? Sie ſprach: Zu den Kindern deines Bruders, den Waiſen. Da ſchwieg er verdrießlich. Als darauf ſeine beiden Hirten eintrieben, ſprach er zu ihnen: Treibt ſie vor die Thür meiner Bruderskinder! Dann gieng er in ſein Zelt, zankte mit ſeinem Weib, und ſprach:

Ich poltert' und im Zorn ſie polterte hinwieder,
und ließ vor meinem Blick den dichten Schleier nieder.

Was zankſt du um mein Gut? es iſt wol angelegt;
geh, zank ſolang du willſt, dafern dein Zorn ſich regt.

Die Waiſen ſah ich; nicht half ihrem Mangel ab,
was man im Becher im geflickten ihnen gab.

Zu beiden Knechten ſprach ich da: Treibt hin zu ihnen!
Mein Haus ſei als ſei nie hier ein Kamel erſchienen!

Wie! meine Kinderchen, ſie ſollten Hunger leiden,
iſts recht?,* und ihren Durſt an jeder Pfütze weiden?

Sie mahnen ans Gebein mich deſſen, der, wo ich
ihm zuſah, tröſtete mit jedem Reittier mich;

Des Bruders, der, wo ich im Drang der Not ihn rief,
antwortet', und mit mir zum Schwert des Zornes lief.

O glaube nicht, ich ſei ein Tölpel, ob du ſchon
mich ſtreiteſt, ich bin Hodſchei Modarrabs Sohn.

Der Kinder Madan's nem ich mich der armen an,
und tu, beim Herrn von Almohaſſab!, Recht daran.

---

* [illegible]

Anmerkung.

Zum letzten Vers. Almohaſſab der Ort des Steinchenwerfens auf der Wallfart von Mekka.

— Aïſcha (die Witwe des Profeten), als ihr Bruder Mohammed Ben Abi Bekr getötet worden war, ſandte ſie ihren andern Bruder Abderrahman Ben Abi Bekr, die Kinder des Getöteten aus Aegypten zu holen. Und als er ſie brachte, nam ſie dieſelben von ihm und erzog ſie, bis ſie herangewachſen waren. Dann berief ſie ihn und ſprach: O Abderrahman, zürne nicht, daß ich die Kinder des Bruders dir weggenommen habe. Aber ſie waren noch klein, und ich fürchtete, deine Frauen möchten unwillig über ſie werden; und ich hatte größere Zuneigung und mehr Geduld mit ihnen. Nun aber nim ſie zu dir, und ſei ihnen, was Hodſchein Ben Elmodarrab den Kindern ſeines Bruders Madan war. Worauf ſie obige Verſe herſagte.

431.

Mohammed Ben Omaire, genannt Elmokanna',

d. i. der (von ſeiner Rüſtung) umhüllte, vom Stamm Kinda.

Die Meinen tadelns, daß ich mich in Schulden ſtecke,
da durch die Schulden ich doch ihren Ruhm bezwecke.

Damit ſtopf ich den Riß von eurem Verſehn,
und decke Blößen, die ihr ließet offen ſtehn.

Die Schüſſel — offen ſteht ihr Zugang ſpät und frühe —
iſt überkrönt mit Fleiſch und überſtrömt mit Brühe.

Ein hoher edler Hengſt ſteht meinem Blick entgegen
am Thor, und einen Knecht halt ich um ſein zu pflegen.

Der Unterſchied von mir und meines Vaters Kindern
und Oheims Söhnen iſt wol ſichtbar ſelbſt den blindern.

Denn, nagen ſie mein Fleiſch, ſo ſtreb ich ihrs zu mehren;
und ſtürzen meine Ehr, ſo bau ich ihre Ehren.

Verraten ſie mein Hehl, ſo hüt ich ihre Hehle;
und leiten ſie mich fehl, ſo lenk ich ſie vom Fehle.

Gern ſehn ſie über mich den Unglücksvogel fliegen,
ich gern ob ihrem Haupt den glücklichen ſich wiegen.

Auch keinen alten Groll nachtrag ich mißgunſtvoll;
kein Fürſt des Volkes iſt, wer nachträgt einen Groll.

Mein Gut ſteht ihnen preis, wenn ich die Fülle habe,
und hab ich nichts, heiſch ich von ihnen keine Gabe.

Ich bin des Gaſtes Knecht, ſolang er weilt bei mir;
im Uebrigen hab ich vom Knechte nichts an mir.

432.

Ein Dichter von Fezâra.

Wenn lang nicht iſt mein Bein, zureichend iſt es eben,
um zu* dem Edelſten mit mir emporzuſtreben.

Des Leibes Schön' iſt nichts, ob ſie das Aug entzückt,
wo Leibesſchöne nicht mit Tugend iſt geſchmückt.

---

* Vielleicht iſt wohl [illegible] — für [illegible] [illegible] — zu leſen.

Und ſteh ich unter Langgewachſnen, überhol
ich ihren Wuchs mit Huld, daß ich lang heiße wol.

Manch rankendes Geſproß hinſtirbt es und erliſcht,
wenn von der Wurzel Kraft es nicht wird angefriſcht.

Wie Menſchenfreundlichkeit ſo holdes kenn ich nicht;
ſüß iſt ſie von Geſchmack und lieblich von Geſicht.

433.

Abdallah Ben Moawia.

Wol ſtrebt mein Mut nach hohen Dingen,
doch die mein Gut nicht kann erſchwingen.

Zu geizen nicht erlaubt mein Mut,
doch meinen Vorſatz hemmt mein Gut.

434.

Modarris Ben Rib'i.

Der Unſern Thorheit ſehn wir nach, und zwacken
dafür die Feinde, denen ſteif der Nacken.

Wir heilen, wo im Volk will Unheil nahn,
und ſtiften nicht, wo Heil iſt, Unheil an.

Wo ſie zur Höh aufſtreben, haben ſie
von uns zu fürchten Neid* und Hind'rung nie.

Wir fördern den von uns der wirkt, und geben
ihm Vorſchub ſich als Volkshaupt zu erheben.

Dem Ruf des Ueberfalls antworten wir
mit ſtürmſcher Reiterſchaar voll Kampfbegier;

---

* In den Scholien [illegible]

Und ſtumpfen ſeine Spiz', und dämpfen ſeine Glut,
daß ſie erliſcht, und nie liſcht uns der Mut.

Wir halten uns im Haus der Notwehr, wo
Kamele gerne freſſen dürres Stroh.

Anmerkung.

Zum letzten Vers. Der von ſeinen Feinden angegriffene Stamm zieht ſich zu ſeiner Verteidigung in die Stellung zurück, die im Arabiſchen dâr ulhifâdh heißt, und von uns Haus der Notwehr überſetzt worden iſt. Dort müſſen die Kamele, die nicht auf freier Weide wie ſonſt gehn dürfen, mit geringer Nahrung, dürren Gräſern vorlieb nemen, oder darin ſchweigen, wie der Text eigentlich ſagt.

Der Ueberſetzer hat an unzäligen Stellen in dieſen Gedichten zu kämpfen gehabt mit den arabiſchen Ausdrücken hafidha, hifâdh, muhâfadha, ſämtlich von der Wurzel h-f-dh, die nach den Wörterbüchern und Scholiaſten einen beſondern Kampf für Ehre, einen Kampfzorn und Zornbrand und dergleichen bedeuten ſollen, da doch in der Wurzel h-f-dh nichts weder von Kampf noch von Glut und Zorn ſteckt. Endlich hat er hier den Ausdruck Notwehr gefunden, der die ganze Sfäre des Begriffes füllt und deckt. Setzen wir nun für Notwehr die alten Formen Nothaften oder Ehehaften, ſo haben wir zur Gleichheit der Sache auch die des Wortes; denn das arabiſche h-f-dh iſt genau das deutſche Haften. Hifâdh (in perſiſcher Ausſprache Hifâs) iſt, wenn etwas (beſonders der Koran) im Gedächtnis haftet.

[illegible].

Elmutewakkhal von Leith.

Wenn den Freund die Lauterkeit verdrießet,
Freundſchaft aufzukünden er beſchließet;

Will ich ſeine trübe Flut nicht ſchlürfen:
ſehn nicht ſoll er, daß wir ſein bedürfen.

Abſchied geb ich ihm, und tu mit Glimpfe
ab den Handel ohne daß ich ſchimpfe.

Hüt dich vorm Bund mit einem Wicht,
der, wenn er ſich losreißt, Böſes ſpricht.

436.

Ein Ungenannter.

Ihr beiden Freund' in Silſilein, wär's hier in Naaf Liwâ
geweſen, wol ertrug ichs nicht, was ihr mir botet da.

Doch ich vergeſſe nie, was einſt ein guter Freund mir riet:
gefallen läßt ſich vil, wer iſt allein in Feindsgebiet.

Anmerkung.

Parallele zur letzten Zeile. So* ſagt einer der Räuber (d. i. Landfahrer):

Wir drückten zu ein Auge, nicht aus friedlichem Gebaren,
ſondern dieweil im Madhhidſch wir beide fremde waren.

* Ein wa [illegible] iſt in den Scholien zu ſtreichen.

437.

Kais Ben Elchatim,

nach andern:

Rebî' Ben Abul Hokaik, der Jude.

Der Aufenthalt in irgend einem Lande,
wo man den Mann nicht ehrt, iſt eine Schande.

Und mancher Leute Sinnesart zuweilen
iſt Weh wie Leibweh, das nicht iſt zu heilen.

Wol möchte, was er wünſcht, der Menſch erſtreben;
doch Gott wird das nur, was er will, ihm geben.

Wo ein Beklemmendes hat Platz genommen,
nach der Beklemmung wird Erholung kommen.

Dem Gierigen hilft nicht die Gier zur Habe,
doch dein Beſitz wächſt mit der milden Gabe.

Gnüg' iſt ein Segen* auf des Lebens Tage,
und Ungnüg' eine lebenslange Plage.

---

* Bis zweimal [illegible] Gott genügen.

Dem Geizigen kommt nicht ſein Gut zu Statten,
und Milde läßt nicht ihren Herrn ermatten.

Für manches Uebel Heilung wird gebaut,
doch für die Thorheit wächst kein Heilungskraut.

Anmerkungen.

Wenn das Gedicht einem arabiſchen Juden gehört, ſo kann man es für eine Nachwirkung der Sprichwörter Salomons anſehn.

Das Leibweh im zweiten Vers, das auch ſonſt als ein ſchreckliches unheilbares bezeichnet wird, iſt ohne Zweifel eine Cholera; elhaida bei Hariri Mak. 13 (deutſch, arabiſch 15).

438.

Jeſid Ben Elhekem von Thakif.

Lehrſprüche an ſeinen Sohn Bedr.

O Bedr, es tut ſich weiſer Mund
verſtändgem Sinn in Sprüchen kund.

Bleib deinem Freunde treu in Liebe;
Lieb' iſt nichts wert, die treu nicht bliebe.

Erkenne deines Nachbars Rechte;
ein Edler kennt des Rechtes Mächte.

Bedenk, daß du von deinem Gaſt
Schelt' oder Lob zu hoffen haſt.

Der Menſch iſt zweierlei Gebilde,*
von edler und von ſchlechter Gilde.

O Söhnchen, wiſſe, Wiſſenſchaft
nutzt Wiſſenden unzweifelhaft!

Es ſind die Dinge kleiner Art,
wodurch verurſacht Großes ward.

Feindſchaft iſt läſtiger als Schulden;
ſie drängt, wenn Gläubger ſich gedulden.

* Es [illegible] ſtatt [illegible].

Frevel erlegt den eignen Mann;
und Unrecht, ſchwer verdaut man dran.

Der Fern' iſt oft dein Bruder gerne,
dein nächſter Blutsfreund ſteht dir ferne.

Durch Reichtum wird der Mann geehrt,
und wer nichts hat, hat keinen Wert.

Doch oft iſt arm der fromm' und klug',
ein Thor und Sünder reich genug.

Der pflegt ſich, jener muß ſich plagen;
wer iſt von beiden zu beklagen?

Oft kargt der Mann mit Pflicht und Gabe,
und läßt dann Fremden ſeine Habe.

Wie mag er geizen, der zum Ziel
des Todes ſteht, des Schickſals Spiel!

Er ſieht Geſchlechter, ihm zuvor
erloſchen gleich erloſchnem Rohr.

Und alle Welt zerfällt in Wuſt,
es bleibt kein Leid und keine Luſt.

Wer weiß, ob er von ſeinem Weibe,
ob ſie von ihm, verwitwet bleibe?

Ob Vater kinderlos wird reiſen,
ob laßen vaterloſe Waiſen?

Doch wer des Krieges walten will,
der ſei im Drangſal veſt und ſtill,

Wiß' einen Zahnbiß zu vertragen,
und ſteh fürs* Recht ein ohne Zagen.

Ja, wiße, daß nicht tragen kann
den Krieg ein üppger** ſchlaffer Mann.

---

* Schreib [illegible] für [illegible].

** [illegible] für [illegible] ([illegible]).

Das beſte Roſs iſt, das ſich reißt
voran und in die Stange beißt.

439.

Mankidh von Hilâl.

Welch Leben iſt dieß Leben, das mir nie andres gab,
als ab und aufzuſitzen, Schnellkraft und ſcharfen Trab.

Die Windungen der Täler durchſtreich ich fort und fort,
als hab' ich einzufordern Blutrach' an jedem Ort.

Doch Würd' und Ehre ſeh ich in keinem als darin,
zu zügeln die Begierde nach nichtigem Gewinn.

Ein Unglück iſts, Woltaten zu tragen und ein Wort
des Vorwurfs da wo einer dir auftat ſeinen Hort.

440.

Mohammed Ben Abi Schihâdh von Dabbe.

Wenn du Reichtum haſt erlangt
und davon nicht ſpendeſt,
Wundern ſollt' es mich wenn du*
einen Lober fändeſt.

Wenn du von den Nahen nicht
etwas läßeſt gerne
Dir gefallen, wird nach dir
zielen jeder Ferne.

Wenn du deine Thorheit nicht
macheſt deinem Witze
Untertan, gibts über dir
Donner ſtets und Blitze.

---

* Als getrennt zu leſen.

Wenn du dir vom Zweifel nicht
hilfſt mit veſtem Mute,
Wirſt du ſtets ein Handpferd ſein
vor des Treibers Rute.

Wenig nützet dir ein Gut
das du haſt gehaufelt,
Wenn dein Erb' ans Teilen geht,
und dein Gräber ſchaufelt.

Wenn du nicht ein Eſſen kannſt
laſſen, das dich locket,
Und ein Stilleſitzen, wo
jeder Sklave hocket;

Haſt du Schanden angelegt,
die beſtändig keimen
Durch der Leute Schmähungen
ſo in Red' als Reimen.

441.

Ein Ungenannter.

Neidenswert iſt Jugendluſt
und das friſche Leben
Eines Reichen, der ſein Gut
frei weiß auszugeben.

Durſt hält nieder einen Mann
unter ſeinem Sinne,
Der, wo Durſt nicht wäre, wol
klömm' auf höchſte Zinne.

112.

Horka, die Tochter Nomans, des letzten Königs von Hira.

Wo herrſchend wir geſchaltet,*
den Menſchen obgewaltet,
Sehn wir uns unter ihnen
verurteilt nun zu dienen.

O pfui der Welt verfänglich,
daß ihre Luſt vergänglich,
Ihr Glück ſich immer drehet
mit uns, und ſtill nie ſtehet.

---

* In den Scholien lis [illegible] ſtatt [illegible].

113.

Elhakam Ben Abdal.

Ich ſuche, wie ein Edler ſucht, für mich
den Unterhalt, ich ſuch' ihn adelich.

Ich melke nur der lautern Fülle Quell,
und mühe mich nicht um den Reſt unhell.*

Ich ſehe, daß ein edler Mann, wo du
zu edlem Dienſt ihn aufrufſt, eilt dazu;

Indeſs ein Knecht nie nach dem Hohen ſtrebt,
und nie dir etwas gibt, als wo er bebt:

Sowie der Eſel, deſſen Rücken prägt
die Schmach, nicht brav geht, wo man nicht ihn ſchlägt.

Ich fand, daß keinen Halt der Menſch beſaß,
wenn ichs erwog, als Gottesfurcht und Maß.

Auskommen fand, wer ſtille blieb im Raum,
aufs Tier nicht ſchnallend Sattel oder Saum;

---

* Nach der Lesart: [illegible] ſtatt [illegible].

Und dem entgieng die Habe, der zu Roſs
und zu Kamel durch alle Fernen ſchoß.

444.

Ein Ungenannter.

Das ſchlechte Jahr.

O Jahr, das mir in allen Stücken
zu Leide war,
Ich opfre dich dem Angedenken
vom vorgen Jahr.

Geopfert ſei dem Angedenken
von einem Jahr,
Wo weder Mißwachs noch Zerwürfnis
der Freunde war.

445.

Ferezdak.

Wenn die Zeit auf Leuten lag mit ihrem Drucke,
wälzt ſie auf die nächſten ſich mit einem Rucke.

Sagt den Schadenfrohen, um ſie zu erwecken:
was geſchmeckt wir haben, krieget ihr zu ſchmecken.

446.

Elſalatân von Add.

Maß Mutekârib.
◡–⏓ | ◡–⏓ | ◡–⏓ | ◡–

Den Kleinen erzieht und den Großen verdirbt
der Wechſel des Morgens, der Umlauf der Nacht.

Wenn Nacht hat zum Greiſe gemacht ihren Tag,
iſt einer darauf neu als Jüngling erwacht.

Wir gehn früh und ſpät, und die Sorge mit uns,
und nie hat, wer lebt, ſeine Sorg' abgemacht.

Es ſtirbt mit dem Mann ſeine Sorg', und es bleibt
ſolang als er bleibt, ihm von Sorgen die Schlacht.

Du ſagſt: Leute, bringt zu dem Milden mich hin!
da haben ſie dich zu dem Reichen gebracht.

447.

Zweite Hälfte deſſelben Gedichtes.

Du weißt ja, was Lokman dem Sohn einſt geraten;
ſo rat' ich dem Amru nun trefflichen Rat:

Mein Söhnlein, das Plaudern der Menſchen iſt Unrat,
drum halt dein Geheimnis bei Plaudrern zu Rat.

Solang es bei Einem, iſt dein dein Geheimnis;
Geheimnis bei dreien iſt offner Verrat.

Wie manchem das Schweigen zum Heil ſchon gereichte,
ſo war manches Reden von Unheil die Saat.

447.^{a}

Zugabe.

Nr. (1) bis (51).

(1.)

Elmo'tamid.

(Abulf. Ann. III. S. 302.)

Elmo'tamid, Herr von Sevilla, ward gefangen und eingekerkert in Agmât J. 488. Einſt beſuchten ihn im Kerker an einem Feſttag ſeine Kinder, darunter Töchter ſchön in dürftiger Hülle; da ſprach er:

In vorgen Tagen hat dich wol des Feſtes Glanz gefreut;
heut kommt das Feſt und in Agmât biſt du gefangen heut.
Du ſihſt vor dir die Töchter ſtehn in Lumpen, hungerblaß,
ſie ſpinnen für die Leute nun, und haben keinen Deut.
Durch Kot der Straßen ſchreiten ſie nun unbeſchuht, alsob
man ſonſt vor ihren Füßen Muſk und Kampfer nie geſtreut.
Da ſihſt du manches Wangenfeld, das über Dürre klagt,
und dem nur unter Seufzerhauch die Tränkung ſich erneut.
Einſt hat die Zeit auf dein Gebot* geachtet, bis ſie dich
zu dem nun machte, welchem man verbietet und gebeut.
Wer denn nach dir ſich freuen will an einer Herrſchermacht,
der wiße, daß er nur getäuſcht an Träumen ſich erfreut.

---

* Lis in ta'marhu ſtatt in kunta ta'murahu.

(2.)

Ali der Reine.

(Abulf. Ann. II. S. 218.)

Ali der Reine, oder Ali der Führer, oder auch Ali der Fromme genannt, der zehnte der zwölf aliiſchen Imâme, ward beim abbâßiſchen Chalifen Elmutewekkil angeklagt, verbotene Bücher und Waffen in ſeinem Hauſe zu führen. Da ſandte Elmutewekkil eine Anzal ſeiner Türken, die überfielen den Ali des Nachts unvermutet, und fanden ihn in verſchloßenem Gemach, bekleidet mit wollener Kutte, mit dem Geſichte gegen den Betort der Kaaba gewandt, Koranverſe herſingend von Verheißung und Drohung, zwiſchen ihm und der Erde keine Decke als der Sand und das Geſtein. Und in dieſem Zuſtand ward er zu Elmutewekkil gebracht, der eben Wein zechte und in ſeiner Hand den Becher hielt. Als Mutewekkil ihn ſah, achtete er ihn groß, ließ ihn an ſeine Seite ſitzen, und reichte ihm den Becher. Doch jener ſprach: O Fürſt der Gläubigen, dieſer (Becher) hat noch nie mein Fleiſch und Blut durchgährt, drum erlaß mir ihn. Und er erließ es ihm, ſprach aber: Trag mir ein Gedicht vor. Jener ſprach: Ich bin wenig unterrichtet in Gedichten. Doch Mutewekkil ſprach: Es muß ſein. Da trug er vor:

Maß Beſit.

– – ⏑ – | – ⏑ – | – – ⏑ – | ⏑ ⏑ –

Auf Bergeshöhn hauſten ſie, von breitgeſchulterter Schaar
der Wach umſchirmt,* doch nicht half die Höh' auf der ſie gehauſt.

---

* Lis jahrisuhum.

Herabgebracht wurden ſie aus ihrer Veſtungen Trotz,
und einer Grub anvertraut; wie übel ſind ſie behaust!

Und einer ruft ihnen zu, da wo beſtattet ſie ſind:
Wo Thron und Kron und Gewand, das ſtolz die Glider umbaust?

Und wo die Antlitze nun, die einſt ſo üppig geglänzt,
um die ſich Vorhang und Schleir in reichen Falten gekraust?

Doch Rede ſteht nur das Grab ſtatt ihrer, die man befragt;
es ſpricht: Die Antlitze ſind vom Kampf der Würmer gezaust.

Sie haben, traun, lange Friſt vordem geſchmaust und gezecht,
nun ſind ſie da, wo ſie ſind nach langem Schmauſen geſchmaust.

(3.)

Mälek Ben Abi Kaab Ben Elkain von Chaſredſch, vom Geſchlechte der Beni Salama (nach andern von Murád).

Gaſtbewirtung.

(Kitab Elagani S. 33.)

Wenn der volle Schlauch erſchöpft iſt und die Gäſte taumeln ſchon
ſtock' ich doch nicht zuzureden: trinkt, wir haben mehr davon.

Aber heimlich zu dem Schenkwirt ſend ich meine Diener: bringt
was er hat; und was er fordert, zalts ihm ohne daß ihr dingt.

(4.)

Motenebbi.

(Orangerei S. 11.)

Jeder täte gern hervor ſich, wenn es angieng' ohne Not;
doch Freigebigkeit bringt Armut und die Tapferkeit den Tod.

(5.)

Derſelbe.

(Ebendaſ.)

Wir ſind in einer ſolchen Zeit, wo es den meiſten an
zu rechnen iſt als Woltun, wenn ſie übel nicht getan.

(6.)

Derſelbe.

(Ebendaſ. S. 16.)

Ich bin feige, wenn der Abſchied meiner Lieben mich befällt;
aber wo den Tod das Leben vor ſich ſiht, bin ich ein Held.

Feindesdrohn kann meinem Herzen nur mehr Härte geben,
doch die Scheltred eines Freundes macht mich furchtſam beben.

(7.)

Derſelbe.

(Ebendaſ.)

Leben iſt dem leicht, der nicht weiß, oder der vergißt
ſorglos, was vergangen, und was zu erwarten iſt.
Nach des Täters Hingang bleiben ſeine Taten ſtehn
eine Zeitlang, um nach ihm von hinnen auch zu gehn.

(8.)

Derſelbe.

(Ebendaſ. S. 20.)

Du klage vor den Leuten nicht! du wirſt damit ſie laben,
als klagte ein verwundet Reh den Geiern und den Raben.

(9.)

Derſelbe.

(Ebendaſ.)

Mein Leben ſchwindet hin; o wär ihm ſeine Friſt gemeſſen
in anderer als ſeiner Zeit, von Zeiten ehedeſſen.
Einſt zu der Welt kam ein Geſchlecht in ihrer Jugend Blume,
und freute ſich, nun kamen wir zu ihrem Greiſentume.

(10.)

Derſelbe.

(Ebendaſ. S. 36.)

Ich möcht ein Herz nicht haben, des ganzes Glück umfeng'
eine Reihe blanker Zähne, ein offner Augenring.

Die Schöne, die dich ausſchließt, verſperrt dir nicht dein Glück,
und führt, wenn ſie dich einläßt, dich nicht dazu zurück.

Laß mich, daß ich erreiche, was nie noch ward erreicht!
Schwer iſt der Weg der Ehren, und der der Schande leicht.

Du freilich wünſcheſt Ehre wolfeilen Kaufs für dich;
doch Honig iſt zu kaufen nicht ohne Bienenſtich.

(11.)

Ein Ungenannter.

(Ebendaſ. S. 24.)

Sei weſſen Sohn* du ſein magſt, und erſtrebe
Verdienſt, das dich des Stammbaums überhebe.

Der Mann iſt, wer: das bin ich!** ſagen kann;
nicht, wer da ſagt: mein Vater war der Mann.

---

* [illegible] ibna man [illegible]
** [illegible]

(12.)

Ein Ungenannter.

(Daſ. S. 32.)

Bei Gott! wenn alle Güter der Welt beſtändig auch
uns blieben, und nie würde geſchmälert ihr Gebrauch;

Doch nicht ſollt' ihnen fröhnen des Freien hoher Sinn:
nun denn, um wievil minder, da ſie ſind morgen hin!

(13.)

Ein Anderer.

(Daſ. S. 23.)

Das Leben iſt ein widerruflich
geliehnes Gut;
Und es aneignen ſich zu wollen
iſt Thorenmut.

Hier iſt Vergangnes, und verborgen
was du erſtrebſt;
Und dein iſt nichts als dieſe Stunde
in der du lebſt.

(14.)

Ein Ungenannter.

(Meidani, Freytag II. S. 16).

Ich bin, ſeit Ismael von mir geſchieden, mein Gefärte,
alswie die Scheide, die im Kampf verlaßen iſt vom Schwerte.

Und kehr ich nun bei andern ein, ſo bin ich nur geblieben
als wie ein Wild das Hungersnot zu Menſchen hat getrieben.

(15.)

Abul Aſwad.

(Meidani, Freytag II. S. 41, auch in den Scholien von Hariri S. 164.)

Durchs Wünſchen wird nicht Unterhalt gewonnen;
ſchöpf auch mit andern Schöpfenden am Bronnen!
Bald wirſt du einen vollen Eimer ziehn,
bald wenig Waßer und viel Schlamm darin.

(16.)

Ein Augendiener.

(Meidani, Freytag II. S. 184.)

Die Wünſche ſind vom Ziel getrennt;
Die Zeit erkennt und die Zeit verkennt;
Der fällt, wer mit der Zeit wettrennt.

(17.)

Amru Ben Omims ſang,

als Dſchu'ald ihn töten wollte:

(Ebendaſ. I. S. 7.)

Ich nippte ſchon, bevor ich trank, den Todesborn;
den Feigen nur trifft unverſehns des Schickſals Dorn.
Der Stier verteidigt ſeine Naſe mit ſeinem Horn,
und jeder Mann wehrt ſich ſoweit ihm reicht der Zorn.

Anmerkung.

Die unterſtrichene dritte Zeile, die im Arabiſchen als die letzte ſteht, iſt ein Sprichwort.

(18.)

Ein Ungenannter.

(Ebendaſ. II. S. 483.)

Bevor du ihn erprobet haſt, ſollſt du den Mann nicht loben,
und ihn nicht ſchelten ohne daß du haſt gewiſſe Proben.
Anmaßung iſt es, wenn du lobſt, was du nicht kennſt zur Gnüge;
und wenn, was du gelobt, du ſchiltſt, ſo ſtrafſt du ſelbſt dich Lüge.

(19.)

Lebîd.

(Ebendaſ. S. 322)

Lüge, wo du dich beſprichſt mit deinem Mut,
weil die Wahrheit nur der Hoffnung Abbruch tut.

(20.)

Zuheir,

in einer Totenklage.

(Ebendaſ. I. S. 356.)

Wenn das Lob der Menſchen ewges Leben könnte geben,
ſtarb er nicht; das Lob der Menſchen gibt nicht ewges Leben:
Doch ein bleibend Erbteil iſt in ihm; und deine Kinder
magſt du wol damit verſehen und dich ſelbſt nicht minder.

(21.)

Ein Ungenannter.

(Ebendaſ S. 741.)

Haſt du wol geſehen ſchon,
oder auch gehört davon,

Daß zurück ins Euter trat,
was der Melker im Kübel hat?

(22.)

Elmuchabbel.

(Ebendaſ. S. 416.)

Wie Saad ſprach, als er ſein Kamel
dem Sohn zu führen gab:
Ich bin ein Greis, halt, Sa'ſa'a,
von mir die Haſen ab!

Anmerkung.

Saad Ben Seid Menât, Elfizr genannt, der Stammvater von Temim; in ſeiner Jugend ein Held, in ſeinem Alter — ein Greis.

(23.)

Ein Ungenannter.

(Ebendaſ. S. 4.)

Vergeßlich bin ich meiſt in dem, um was ich mich nicht kränk,
in allem, was mich nah angeht, bin ich wol eingedenk.

(24.)

Lebid.

(Ebendaſ. S. 33.)

Die Furcht des Herrn nur führt zum beßern Teile;
mit ihm ſei meine Weil' und meine Eile.

Brauch die Kamele, wozu jedes taugt;
das Werk gerät, wie man das Werkzeug braucht.

Leg deinem Tier das Band an mit Verſtand;
behütet iſt, wer angelegt das Band.

Vergilt mit Gutem, tat man Gutes dir;
denn nur der Menſch vergilt, und nicht das Tier.

Anmerkung.

Die letzte Zeile iſt ein Sprichwort.

(25.)

Ein Ungenannter.

(Ebendaſ. S. 49.)

Ich bin ohne Schuld, ich ſagte zu dem Volk: Verſorget gut
euch mit Waßer, als das Volk war an des Weihers voller Flut.

Einem Altkamele tut ein angehängter Schlauch nicht weh;
und zum Waßer Waßer mitzubringen iſt das ſicherſte.

Anmerkung.

Die letzte Zeile iſt ein Sprichwort.

(26.)

Abu Ojaina Elmuhellebi.

(Ebendaſ. S. 92.)

Sage dem, der ſihet, was ihm nicht gefällt,
den Verwundrung ob dem Lauf der Zeit befällt:

Laß Verwundrung und Verdruß dich nicht beſtehn!
wer da lebet, ſihet, was er nicht geſehn.

(27.)

Elmuhellebi.

(Flügel Vertr. Gefährte. S. 30.)

Die Sklaven ſih für Zeltpflöck an, die man wol mit dem Stock
muß klopfen; veſt ſteht nicht das Zelt, wo man nicht ſchlägt den Pflock.

(28.)

Mohammed Ben Imran.

(Def. S. 182.)

Sie ſagen: er iſt ſtolz. Ja wohl! hätt einer unter ihrem Haufen
von dem ein wenig,* was ich hab, er würde nie vom Stolz ausſchnaufen.

* Schreib bika'li (lies).

(29.)

Ein Ungenannter.

(Def. S. 90.)

Wende dich ab in Großmut von heimlichem Bericht;
und was man hinterm Rücken dir rede, frage nicht.

Denn das nur, was zu Ohren davon dir kommt, das nagt;
was aber du nicht höreſt, das iſt wie nicht geſagt.

Anmerkungen.

V. 1. Eigentlich: von dem, was man dir heimlich Unangenemes hinterbringt. Ich bemerke dieſes nur wegen der Misverſtändniſſe bei Flügel.

V. 2. Am Ende des Verſes iſt jukal ſtatt jakal zu leſen.

(30.)

Ein Mann von Jeſchkur.

(Def. S. 84.)

(Ein altes Bruchſtück aus der Zeit, wo Bekr (Jeſchkur) und Tagleb die Gunſt der Könige von Hira ſuchten.)

Könige verzeihn oft Großes, um zu zeigen ihr Vermögen,
Und dann ahnden ſie Geringes, nicht alsob ſie's falſch erwögen,
Sondern daß wir ihre Macht erkennen und ſie fürchten mögen.

(31.)

Ibn Elrûmi.

(Daſ. S. 66.)

Gib deinem Freund in etwas nach!* Ein Edler mag in Fällen,
wo ihn der andre täuſchen will, auch wol getäuſcht ſich ſtellen.

---

* Als [illegible] Imperativ.

(32.)

Ein Ungenannter.

Warum er ſich von ſeinem Gönner (einem Fürſten) zurückgezogen.

(Daſ. S. 96.)

Wenn meine Furcht mich dir entzog, doch hab' ich
nicht meinen Händen abgeſtreift dein Seil;*
Und nicht geflohen bin ich weil ich däuchte,
mich träfe, wo du ſchößeſt,** nicht dein Pfeil:
Ich floh nur, weil ich hoffe, wirken werdeſt
du laßen deine Großmut mir zum Heil.

---

* Schreib: min kaffeja badiek (mokajjad).
** Schreib ramaita ſtatt ramaitu.

Anmerkung.

Zur lezten Zeile. Statt: mir zum Heil, ſagt das Arabiſche: in der Milde; was aber jenes eben in ſich ſchließt.

(33.)

Abd Elſamad.

(Daſ. S. 142.)

Manchen kümmert, was ich tue,
und mich läßt ſein Tun in Ruhe.
Ihm in Sinnen lig ich immer,
und er kommt in Sinn mir nimmer.

(34.)

Ein Ungenannter.

(Daſ. S. 48.)

Solang du jeden Aerger willſt* auslaßen,
wird dich von Aerger immer mehr erfaßen.

---

* Vokaliſiere: turidi ſtatt turaddi.

(35.)

Mahmud Elwarrak.

(Daſ.)

Beſchwichtige gelind den Freund, wenn ihm der Zorn aufrauſchet;
ſonſt bringt der Zorn zum Vorſchein wol von Groll was heimlich lauſchet:
Und oft geſchihts daß gegen ſeinen Freund ein Freund, gerät er
in Zorn, hervorſucht Schmähungen auf Väter und Großväter.

(36.)

Ein Ungenannter.

(Daſ. S. 216.)

Leis kommt den angenommnen Sitten
die angeborne nachgeſchritten.

(37.)

Ein Ungenannter.

(Daſ.)

Die Seel hat ein Gepräge, das zeigt an einem Mann,
ob er iſt edel oder ſich nur ſtellt edel an.

(38.)

Ibn Eirâmi.

(Daſ. S. 220.)

Alle eure Eigenſchaften ſind ein Schmuck an euch,
und es zeigt ſich euerm Innern euer Aeußres gleich,
Alswie ein Citronenbaum, der gleiches Wolruchs hat
Blüt' und Frucht, ſein Holz iſt gleich an Wolruch ſeinem Blatt.

(39.)

Abul Aina.

(Daſ. S. 236).

Wenn du den Mann bewunderſt,
ſo ſei nur ſelbſt der Mann;
Was du bewundert, ſiheſt
du an dir ſelbſt ſodann.

Es ligt vor Ehr und Adel
kein ſolcher Riegel vor,
Der wo zu ihm du kämeſt,
verſchlöße dir das Thor.

Anmerkung.

Für: Riegel, der dir das Thor verſchlöße, ſteht im Arabiſchen: Verhang, der dir deinen Eingang verhängte.

Flügel: Ueber Ruhm und edle Taten hüllt ſich kein Schleier; nahſt du dich ihm, verhüllt er dich.

(40.)

Ein Ungenannter.

(Daſ. S. 178.)

Ein Hund ſteht auf, und wirft ſich nieder,
kein Adel ſchmückt des Hundes Glider;

Er hat die höchſte Spitz erreicht,
wo ſeitwerts alles Große weicht.
Das Ende* jedes Dings der Welt
iſt daß, wenn es geſtiegen, fällt;
Doch Gottes Fluch auf Hochmut ligt,
der ſich zuletzt demütig ſchmiegt.*

---

* Schreib keran kolli. — Das Versende überall mokajjad zu machen; nach Chalil.

(41.)

Ein Ungenannter.

Eine Tierfabel.

(Meid. Freyt. I. 637.)

Du tateſt wie der böſe Wolf, als er einmal
zum Lamme ſprach, ihn aber quälte Hungerqual:
Haſt du mich nicht geſchmäht, als ich unſchuldig war?
Es ſprach: wann war das? und er ſprach: im vorgen Jahr.
Es ſprach: ich bin in dieſem Jahr geboren erſt;
doch nim mich nur und friß mich, weil du Fraß entbehrſt!

(42.)

Ein Ungenannter.

Eine andere Tierfabel.

(Deſ. II. S. 156.)

Der du auf Selma ſchimpfſt ſo fein,
du ſcheinſt mir wie der Fuchs zu ſein,
Der nach der Traube langte, doch
befand, daß ſie ihm hieng zu hoch;
Da ſprach er: ſauer iſt die Traube,
da er nicht ſah, wie er ſie raube.

(42.*)

Ein Ungenannter.

Noch eine Tierfabel: der Strauß.

(Daſ. S. 371.)

Wie der Strauß, der, als er gieng im Freien, war geöhret,
bis die Furchtſamkeit ihn und der Unverſtand bethöret,
Und er gieng, daß er ein Horn ſich kauſe oder tauſche;
doch die Zeit gibt bald Gewinn und bald Verluſt zu Kauſe:
Du biſt taub!, ward ihm geſagt, und ihm vom Stumpf die Ohren
abgeſchnitten; und er hatte Horn und Ohr verloren.

Anmerkung.

Der Hergang der Geſchichte iſt im lezten Vers nicht vollſtändig erörtert.

Nach anderer Wendung geſchiht gleiches dem Eſel mit ſeinen Ohren. Der Unterſchied iſt: beim Strauß erklärt die Fabel das ſcheinbare Fehlen der Ohren; beim Eſel ſpielt ſie mit den langen.

(43.)

Abul Fatah.

Der Seidenwurm.

(Daſ. S. 358.)

Sihſt du nicht, daß jeder Menſch ſein Lebenlang
ſich bemüht um etwas das er nie errang:
Wie der Seidenwurm beſtändig ſpinnt, und dann
ſtirbt betrübt in Mitte deſſen, was er ſpann.

(44.)

Ein Ungenannter.

Ungleiche Genoßenſchaft.

Rabe und Wolf.

(Daſ. S. 366.)

Mit dem Wolfe teilt der Rabe das was jener raubt,
aber was der Rab erbeutet, hält die Palm umlaubt.

Anmerkung.

Der Rabe nimmt Teil am Fraß des vom Wolf erbeuteten Raubes, aber behält für ſich die Datteln, die er von der Palme holt.

(45.)

Ein Ungenannter.

Bruchſtück einer Tierfabel.

(Sacy Chrest. III. S. 34 aus Wâhedi's Commentar zu Motenebbi.)

In finſtrer Nacht ergötzten ſich die Frösch am Chorgeſange;
auf ihre Fährte leitete ihr Lied die Waßerſchlange.

(46.)

Ein Ungenannter.

(Hamaker Spec. S. 219.)

Die Häſin, ſcheu umſchauend, ſprach dieß Wort, das wol
ein Weiſer hegen mag im Herzensgrunde:

Geſchwinder bin ich als die Hunde, doch es iſt
mein beſter Tag, wo mich nicht ſehn die Hunde.

(47.)

Ibn Elmodbireh.

(Ebendaſ.)

Ruh von Früh- und Spätritt gab ich mir und meinen Tieren,
ſtatt bei Geiz zu gaſten, bei der Milde zu gaſtieren,
Durch Beſchränken und Einlenken* und ſtill Haushalt führen:
die Entſagung ward mein Schlüßel zu der Wolfahrt Thüren.

* [illegible] — Von der Form [illegible] -iauil, wie H. annimmt, kann hier keine Rede ſein. Das Versmaß iſt Ramal.

(48.)

Abu Dschaʿfer Ettabari, der Geſchichtſchreiber.

(Daſ. S. 22.)

Wenn ich arm bin, ſo erfährts mein Bruder nicht;
wenn ich reich bin, iſts mein Freund mit mir.

Scham* bewahrt mir meines Angeſichtes Glanz,
und im Streben leitet mich Gebühr.

Hätt ich wollen geben preis mein Angeſicht,
ſtand zum Reichtum offen mir die Thür.

* [illegible]

(49.)

Ein Ungenannter.

(Daſ. S. [illegible].)

Fremde ward mir meine Zeit, nachdem ich mußt ergrauen,
die bekannten Züge läßt ſie mir fremdartig ſchauen.

Wenn daran die Seele denkt, ſeufzt die ſehnſuchtvolle,
und die Augenbronnen laſſen ihre Thränen rollen;

Daß* gekommen eine Zeit, die das Vergangne preiſet,
in Erinnerungen weiten Raum der Reu anweiſet.

Und wie ſollt es nicht, da mir vom Lebensbecher blieben
nur die Hefen an dem Grunde, die unſäglich trüben!

Ja, in jeglichem Gefäß iſt nur das erſte helle,**
ein Gemiſch von Schlamm und Kehricht*** füllt die untre Stelle.

* [illegible]
** [illegible]
*** [illegible], wie das „Kehricht" der Ueberſetzung.

Anmerkung.

V. 2 laudator temporis acti. Horat. — Hamaker: [illegible] temporis vices venerunt, quod male praeterierat reparantes, [illegible] ex illius recordatione [illegible].

V. 4 iſt im Text als letzter Vers, ungeſchickt. — Hamaker hat durch das Mißverſtehn einer Partikel (lammá c. apocop. = lam) etwas verkehrtes herausgebracht.

(50.)

Abul Muthaffer Mohammed Elabiwerdi, der Umiade.

(Hamaker Spec. S. 84. Abulf. III. 302. not. lam. 245 b.)

Feindſelig ward das Schickſal mir; es denkt wol nicht daran,
daß ſeine Macht verächtlich iſt, und ich ein ſtolzer Mann.

Die Mühſal* zeigte mir, wie ſie kann placken Tag für Tag,
ich aber zeigt ihr, was der Mut und die Geduld vermag.

* Nach der Schol. erklärt.

(51.)

Eljahali, der Geograph.

(Hamaker Spec. S. 90.)

Wenn die Zeit mich überfällt mit Heeresmacht,
deren Vortrab Kummer iſt und Sorgennacht;

Rüſt ich meinen Hinterhalt, der glücklich ficht
unter zwei Emiren, Buch und Lampendocht.

Aus dem Schooß der Nächte führ ich dann hervor
Wunder, deren Wahrheit man nicht glaubt zuvor;

Und mit ihnen mach ich mich von Sorgen rein,
wie von Sorgen andre rein wol macht der Wein.

Viertes Buch.

Liebeslieder.

Nr. 428—586.

Buch der Liebeslieder.

448.

Eſſimma Ben Abdalleh, vom Stamme Kuner Ben Salamet Elchair.

„Er liebte eine Oheimstochter, Namens Reijja, und warb um ſie bei dem Oheim; dieſer gelobte ſie ihm um 50 Kamele. Da gieng er zu ſeinem Vater, und forderte die 50 Kamele von ihm, dieſer aber ließ ihn nur 49 wegtreiben, indem er ſprach: Dein Oheim wird um ein Kamel weniger nicht mit uns rechten. Doch der wollte nur die volle Zal annemen. Da ward der Vater heftig, und der Oheim ward auch heftig und ſprach: Nie ſah ich ſchmutzigere Leute als euch beide, und ich ſelbſt wäre noch ſchmutziger, wenn ich bei euch bleiben möchte. Da brach er auf, und zog nach Syrien mit ſeinem Hauſe, doch des Jünglings Seele folgte der Geliebten nach, da ſprach er die Verſe.“ So die Einleitung des Scholiaſten; doch die folgenden Bruchſtücke (im Arabiſchen Ein Gedicht mit gemeinſamem Reime) ſetzen eine andere Lage: Der Liebende ſelbſt hat ſich von der Geliebten entfernt, und klagt nun darüber, denkt zurück an das Zuſammenſein im öſtlichen Hochland, Nedſchd, u. ſ. w.

1.

Nach Reijja ſeufzeſt du, und doch von Reijja haſt
du ſelber dich entfernt aus der vereinten Raſt.

Nicht wol ſtehts, daß du erſt freiwillig es getan,
und zagſt nun, da dich ruft der Sehnſucht Herold an.

2.

Nimm Abſchied dort von Nedſchd, und wer dort wohnt im Hag'
O, wer iſt der von Nedſchd gern Abſchied nemen mag!

Mein Leben um dieß Land! wie lieblich iſt ſein Bühl,
wie ſchön die Sommerluft und grüner Weide Pfühl!

Die Abende im Hag ſie kehren dir nicht wieder;
o laß nur thränenfeucht dir ſein die Augenlider!

3.

Und als ich Biſchr'es Höhn ſah zwiſchen uns geſchoben,
und die Kameelinnen Heimwehgeſtöhn erhoben;

Da ſtand mein rechtes Aug in Thränen, und ich ſchalt
auf ſeinen Unverſtand, da floſſen beid' alsbald.

Ich wandte nach dem Gau im Ritt mich um ſo lange,
bis mich der Muskel ſchmerzt' am Hals und an der Wange.

Der Tage dort im Hag denk ich, und drück' aufs Herz
die Hand aus Furcht daß es zerſpringe mir vor Schmerz.

Anmerkungen.

Bei den Liebesgedichten kommt begreiflicher Weiſe die Pedanterie der Ausleger am meiſten zum Vorſchein. Natürlich übergehn wir dergleichen in der Regel mit Stillſchweigen; doch hier zum Anfang wollen wir eine kleine Probe geben.

Im erſten Verſe des letzten Bruchſtückes haben wir Kameelinnen, die ein Heimwehgeſtöhn erheben; dieſe ſind hier ganz an ihrer Stelle, und erſcheinen auch ſonſt häufig eben ſo. Vergl. Nr. 490. Aber die Kameelinnen ſind nur durch eine Conjectur da. Im Texte nämlich ſteht banât alschauki, wörtlich: die Töchter des Verlangens. Das ſoll nun nach den Scholien ſoviel ſein als: die vom Verlangen verurſachten oder hervorgebrachten (Dinge oder Zuſtände). Und dieſe nun ſollen ein Heimwehgeſtöhn erheben, oder, wie die arabiſchen Worte lauten: als heimwärts verlangende ſeufzen. Dieſe ſeufzenden ſeufzigen Abſtracta haben wir hinweggeräumt durch die angenommene Leſeart (die in arabiſcher Schrift nur durch 2 Häkchen und 2 Pünktchen von der gegebenen ſich unterſcheidet): banât alnuki, d. h. Töchter der alten Kameelinnen, d. i. junge Kameelinnen. Aber auch wenn das banât alschauki ſtehn bleiben ſoll, ſo können dieſe Töchter des Verlangens eben auch nichts anders als die heimwehſeufzenden Kameelinnen ſein.

Bei der zweiten Zeile bemerken die Scholien: der Dichter ſagt: Mein linkes Auge weinte; weil er einaugig war, und das erloſchene Auge nicht weint. Hiebei haben wir zuerſt zu bemerken, daß unſre Ueberſetzung zufällig das rechte Auge ſtatt des linken geſetzt hat; was eben kein Schade iſt. Dann aber: daß der Scholiaſt, ſelbſt einäugig, überſehen hat, daß ſogleich in der folgenden Zeile das andre Auge ja auch mit weint. Nicht zu gedenken, daß ein einäugiger Liebhaber und Liebesdichter eine viel zu unangenehme Figur iſt, um ſie ohne Noth zur Erklärung eines Verſes beizuziehn, der keine Erklärung bedarf. Doch ſei bei dieſer Gelegenheit noch eine Bemerkung über das Wort a'wara gemacht, das einäugig bedeuten ſoll. Es kommt ſo oft als Beiname vor, daß es einem Bedenken macht, ſo gar viel Einäugige unter den Arabern zu finden. Nun aber bedeutet das Wort in der malteſiſchen Sprache, dieſer edlen reinen Tochter der arabiſchen, nur ſchielend. Und ich vermute, daß auch im Arabiſchen daſſelbe Wort, wenn nicht das Schielen (wofür andre Bezeichnungen ſich finden), doch einen geringeren Fehler der Sehe, als deren gänzliches Fehlen, bezeichne.

Aber noch ſeltſamer hat der Ausleger Abu Abdallah Elnamariſche' ſich die Sache ausgedacht. Nach ihm ſprach der Dichter dieſen Vers, als er in ſeinem Waidegehege in der Nähe der Wohnung der Geliebten war. Das Auge iſt eine aus Süden aufſteigende Regenwolke, die allerdings im Arabiſchen ain, wie das Auge, heißt. Er ſah ſie zuerſt links von Süden aufſteigen; das bedeutet: da kam mein liebes Aug in Thränen. Er fürchtete aber, wenn der Regen anhielte, dadurch von der Geliebten getrennt zu werden; das bedeutet: ich ſchalt auf ſeinen (des Regengewölks) Unverſtand. Dann ſah er aber ein anderes rechts vom Süden aufſteigen, und erkannte nun, daß die Trennung unvermeidlich ſei; das bedeutet: da floſſen beide alsbald.

Zum dritten Vers wird bemerkt, daß der verliebte Dichter ſich deswegen ſo ſehr umdrehe, weil es ein Liebesaberglauben ſei, daß, wer aus der Heimat geht und dabei ſich umdreht, (einſt oder bald) wieder dahin zurückgelange.

Zum letzten Verſe wird nichts bemerkenswertes bemerkt.

Nachträglich, zur Oertlichkeit des erſten Verſes: Elbiſchr wird als Berg von Meſopotamien angegeben; daß er dem benachbarten arabiſchen Hochland, Nedſchd, angehört, ſehn wir hier. Ebenſo erſcheint der Berg, mit noch einem Nachbar, Sumdiſch, in einem Bruchſtück deſſelben Dichters, das die Scholien an einem andern Orte beibringen (S. 391 arab.), und das wir nicht verſchmähen wollen hier zu überſetzen wegen einiger Züge von Landſchaftsmalerei, die es enthält:

Als Biſchr's Anhöh nun uns gegenüber kam,
verwandelt durch die Fern' erſchien der Strich von Sam,
Als auch Sumdiſch uns ſo zukehrte ſeine Seite,
als ob ein rotes Roß hin durch den Frühdampf ſchreite —

Der Frühdampf âl, hier mit dem Zuſatz âl elduha, der Dampf des ſteigenden Tages, im Gegenſatz zum eigentlichen sarâb, dem Dampfe des Mittags, doch, wie das Bild des Verſes zeigt, ſchon ziemlich ähnliche Erſcheinungen wie dieſer ſelbſt darbietend.

419.

Ein Regenwetter.

Ich höre, Leila ſendet
Fürſprecher her an mich;

Iſt denn nicht Leila ſelber
Fürſprache genug für ſich?

Wer gälte mir vor Leila?
Wer wär es den zum Schuz
Sie brauchte? bin der Mann ich,
der ihr wol böte Truz?

450.

Ibn Eldameina.

(Siehe Nr. 471.)

Kaum aufatmen mir mein Herz
ohne daß ein Traum
Von der Sommertrift Sodh's
ihm kommt, vom Weideraum!

Meine Augen täuſch ich weg
dort von ihrer Spur;
Denn wo es die Spuren ſieht,
weint das Auge nur.

Rehe ſchleiertragende
hab ich einſt dort geſehn,
Und nun weiden Rehe dort,
die ohne Schleier gehn.

451.

Ein Ungenannter.

Gott, wenn ich ſterb, und du mit Leila
nicht tränkſt mein Schattenbild,
O ſo wird durſtiger als meines
kein Grab ſein im Gefild.

Ja, wenn ich jemals mich für Leila
entſchlage dieſer Glut,
Entſchlag ich ihr mich aus Verzweiflung,
und nicht aus Mannesmut.

Und fühlt je, Leila zu entbehren,
dieß Herz ſich reich genug,
O Gott, das iſt ein Herzensreichtum,
der aus in Armut ſchlug.*

* [illegible] ſtatt [illegible].

Anmerkung.

V. 1 iſt verliebter Halbunſinn, den man nicht ſcharf analyſieren darf. Zu Grunde liegt die im Buche der Totenklagen öfter dageweſene Vorſtellung vom Durſten des Grabes und Durſtſchrei des Totenvogels der Seele nach Tränkung mit Blut der Rache. Der Liebesdichter meint aber eine Liebestränkung; doch wie dieſe dem Grabe, oder dem im Grabe, zu gute kommen ſoll, iſt nicht auszumachen. Die hier ſehr verſtändigen Scholien geben einen Ausweg in dieſer Deutung. O Gott, wenn du mich nicht mit Leila tränkeſt, eh ich ſterbe, ſo wird kein Grab, d. i. kein Begrabner (wie man ſagt: ein edles Haus, baitun karîmun, für: ein edler Wirt im Hauſe) durſtiger ſein als mein Grab oder als ich. Das Schattenbild aber iſt eine Hyperbel zur Bezeichnung der äußerſten Liebesabmagerung des noch lebenden Dichters. — Wir können hierbei eine kleine kritiſche Rüge nicht unterdrücken. Der grundgelehrte Herausgeber der Hamâſa hat an ſehr vielen Stellen in den Scholien ganz ungebührlich die Vokalbezeichnung da weggelaſſen, wo ſie ganz unumgänglich notwendig iſt, und auch in allen guten Handſchriften ſich findet, nämlich da, wo eben ein Unterſchied grammatiſch beſprochen werden ſoll, der nur auf der Vokalverſchiedenheit beruht. So in obiger Stelle: ein edles Haus für: ein edler Wirt im Hauſe. Statt baitun karîmun, ein edles Haus, ſteht da ohne Declinationsvokale bait karîm, wobei man natürlich an das gewöhnliche Genitivverhältnis: baitu karîmin, Haus eines Edlen, denkt, an das man grade nicht denken ſoll.

142.

Ein Anderer.

Wie es ihm ergangen, als er die Frauen des Stammes abreiſen ſah, und ihnen nachreiten wollte.

Meinen Sattel leg' ich auf
vor der Unterdecke,

Da in Kopf und Herzen mir
war die Wirre doppelt;

Spornte dann mein magres Tier,
um den Frauenſänften
Nachzurennen, doch es war —
dran dacht' ich nicht — gekoppelt.

460.

Dſchirân Elaud.

O das Herz, das Abends bei Gorrab nach jenen,
die mit Sänften zogen, faſt zerſprang vor Sehnen!

Abends, da die Raſtenden nicht hatten Raſt
auf Gorrab, und auch die ziehnden keine Haſt.

Anmerkungen.

Der Dichter, eigentlich Amer Ben Elhâreth genannt, der ſeinen Beinamen Dſchirân Elaud, d. h. Bug des Altkameels, von einem Verſe bekommen, worin er dieſen Ausdruck auf eine auffallende Weiſe gebraucht hatte — eine häufige Entſtehungsart arabiſcher Dichterbeinamen — war mit dem vereinten Stamme an einem Orte Gorrab. Da teilte ſich der Stamm in zwei Haufen, von denen der eine nach neuer Weide auszog, der andere am Orte zurückblieb, um Anſtalten (zu ſpäterem Nachziehn) zu machen. Des Dichters Geliebte war unter den Wegziehenden, er ſelbſt unter den Bleibenden. Aber die Bleibenden hatten (ſo ſcheint es wenigſtens dem ungeduldigen Liebhaber) kein Bleiben am Orte mehr, aus Verlangen jenen nachzukommen; und die Ziehenden hatten auch (das traut der Dichter mit Recht ſeiner Geliebten zu) keine große Eile, weil ſie das Nachkommen von jenen erwarteten.

461.

Elmuſchein Ben Mulaie von Chel.

(Moderner Ton perſiſcher Lyrik.)

Ein Mann war ich, ein reiſer,
da zündeten die Wehn

Mir Kohlen auf der Leber,
die träg ſind auszugehn.

Ich hoffte, daß die Thorheit
einſt ihren Todestag
Erlebte, wenn ſie lange
gewaltet Jahr und Tag.

Allein das Korn im Herzen,
vom Frühguß angeſprüht,
Vom Spätſtrom eingeregnet,
wächſt neu in Luſt und blüht,*

Durch Schöne, ſchwarz von Locken,
mit rotgefärbter Hand,
Mit braunem Schlüſſelbeine
und weißem Wangenrand;

Die dünn ſind um die Mitte,
und die ihr Halsgehäng
Mehr ſchmücken, als ſie ſelber
geſchmückt ſind vom Geſpäng.

Sie ſchwellen uns mit Wünſchen,
bis uns im Glanze ſtehn
Die Herzen, wie bethaute
Violen anzuſehn.

---

* Ich leſe [illegible] für [illegible], ohne deswegen [illegible] für [illegible] aus den Scholien angenommen. — Das letzte Wort in den Scholien iſt [illegible] ſtatt [illegible] zu leſen.

444.

Abu Sachr von Hudheil.

Bei dem, der ſchafft das Weinen und das Lachen,
des Wort kann töten und lebendig machen!

Sie brachte mich ſoweit nun zu beneiden
zwei Rehe, die geſellig furchtlos weiden.

Laß, Liebe, nächtlich wachſen deine Plage!
Troſt, ſei vertagt zum Auferſtehungstage!

Raſtlos bemüht war, bis ſie uns geſchieden,
die Welt; nun ruht die Welt und iſt zufrieden.

436.

Derſelbe.

1 In deſſen Händen, der durch dich verwundet
mein Herz, ligt auch, wodurch dieß Herz geſundet.

Mein Aug' erquicket im entfernten Raume,
was keinen Träumer je erquickt im Traume,

Zu ſehen, und zu denken, daß ſie ſehe
des Tages Klarheit und der Sterne Nähe.

Und eine Nacht, in der ich einſt umfangen
ſie wieder darf mit ſittigem Verlangen,

5 Iſt teurer mir, wie ſpät ſie ein ſich finde,
als meine Hab' und all mein Hausgeſinde.

Im Tod einmal iſt Trennung uns beſchieden;
doch du haſt dich von mir vorm Tod geſchieden.

Am Leben bleibt, ſolang ich* werde bleiben,
dieß Weh im Herzen, um mich aufzureiben.

Weh nur, daß ich an dich verloren bin,
und du, nun du es weißt, nach deinem Sinn.

---

* Ich bleiben für bleibt.

Anmerkungen.

V. 2. Ein Träumer, nach der Lesart hâlim, nach der andern Lesart halîm, ein Verſtändiger; beide, der Thor und der Weiſe ſind hier gleich.

V. 3. Den ſchönen Sinn dieſes Verſes geben die Scholien zu, bringen aber dazu einen — noch ſchöneren, nämlich: Mich erquickt, was keinen Verſtändigen erquicken kann, die Hoffnung, daß es dir eben ſo übel gehn werde, als es mir durch dich geht: daß du am hellen Tage die Sterne ſeheſt, eine bildliche

Bezeichnung für: angſt und bange, in höchſter Not. (Den Urſprung dieſer Phraſe wird eine ſpätere Note beibringen.)

V. 5. Ich fürchte, einer arabiſchen Partikel Gewalt getan zu haben durch die Ueberſetzung: wie ſpät ſie ein ſich finde. Nach den Scholien wäre dafür zu ſetzen:

— o daß mir alles ſchwinde —.

Zuſatz.

Von dieſem Dichter, der ein ſchon etwas weiches Gefühl mit noch ſchöner altertümlicher Kraft der Rede verbindet, hat Schultens in ſeinem vortrefflichen Auszug der Hamâſa, zu ſeiner Nr. XXIV, ein Totenlied mitgeteilt, das wir hier überſetzen wollen:

Ich ſprach: Ein Guß der Wolke,
villeicht wird heut er dämpfen
Des Hügels Staub am Orte
dort wo die Winde kämpfen,

Und Dawud's Schatten tränken,
wo ihn die Gruft umſchließt,
Wiewol, wen Platten decken,
des Trankes nicht genießt;

Doch mag es Aug' und Seele
wol ſänftigen, zu ſehn
In ſein Geheg die Füllen
ſpielender Bäche gehn,

Die einen vollen Eimer
bringen zu jeder Friſt
An Dawud, weil an Gaben
Gott überſchwänglich iſt.

457.

Ein Ungenannter.

(Nach Abu [illegible]: [illegible])

(Perſiſche Dichtweiſe)

Die da gewähnt, daß ſie dein Herz verliere,
bleibt deine Liebe, wie du bleibeſt ihre.*

Die zarte, früh ließ Anmut ſie gedeihn,
und bildete mit Maß ſie rund und fein.

Ich ſprach zum Freund, als ſie den Gruß verbarg:
o wie freigebig iſt ſie und wie karg!

Ich ſcherzt': ich will ſie laßen! doch das Herz
hat beim Gemüte vor; o laß den Scherz!

[*] [illegible] [illegible] iſt das i mit euphoniſchem Zeichen zu bezeichnen, damit es [illegible] laute, wie der [illegible] Reim iſt.

Anmerkung.

V. 2 lautet in einer früheren, die perſiſche Reimkunſt des Arabiſchen nachbildenden Ueberſetzung, nachdrücklicher und treuer ſo:

Die weiße, deren Weiße hat die Luſt geformt,
mit Kunſt, und hat gedünnet und gedichtet ſie.

Wozu die Scholien: An ihr iſt dünn (und fein), was an Schönen dünn ſein muß, z. B. Mitte des Leibes, Naſe u. ſ. w. und dicht oder ſtark, was dicht oder ſtark ſein muß, z. B. Buſen, Waden, Lende. — Das Haar iſt vom Scholiaſten zum dünnen gezählt, bei uns fällt es dem dichten zu. Das ligt am verſchiednen Umfang der Wörter dicht und dünn, und daß im Arabiſchen beim Haar aufs Einzelne, das Härchen, geſehn iſt.

458.

Ein Anderer.

Bei dem, zu deſſen Tempel hin Kamele gehn zu Hauf,
und ſuchen ſeinen Gnadenort,* beſchäumt in ſchnellem Lauf!

[*] Für [illegible] möchte ich [illegible] leſen, für [illegible] oder [illegible], [illegible], [illegible] oder etwas Ähnliches.

Ha, wenn einmal der Wechſelgang der Zeit den Vorteil mir gibt über Ummu Amru, geb ich ihn ſo leicht nicht auf.

459.

Ein Anderer.

Als Späher für das Herz ſandt ich aus einen Blick;
von dem, was er geſchaut, verwirrt* kam er zurück.

Soviel ſah ich an dir, daß ich zugleich nicht faßen
das Ganze kann, noch auch davon ein Teilchen laßen.

* [illegible]

460.

Ein Anderer.

Abſchied vom arabiſchen Hochland (Nedſchd).

(Vergl. Nr. 449.)

Arabiſches Maß Wâfir.

⏑–⏑⏑–|⏑–⏑⏑–|⏑––

Zu meinem Gefährten ſprach ich, als uns die weißen
Kamelinnen trugen nieder am Bühl Dſchimâr:

Nun letze dich mit dem Duft des Arâr's vom Hochland!
denn heut auf den Abend bleibet uns kein Arâr.

Ha, ſei mir gegrüßt, o wonniger Hauch vom Hochland,
o Friſche des Grüns nach Regenerguß im Jahr!

Als ruhig die Meinen ſtellten auf dem Hochland,
und über die Zeit von mir nicht zu klagen war!

Da floßen uns hin die Monde, daß keine Mitte
wir namen an ihnen, namen kein Ende wahr.

Anmerkung.

V. 2. Arâr, ein wohlriechendes Gewächs des Hochlands, buphthalmum silvestre.

461.

Ein Anderer.

Und was mich betrübt: daß, als ſie mir begegnet,
ſie ſich abwandt und im Aug ihr Tropfen quollen;
Dann, als aus der Ferne ſie nach mir ſich wieder
umſah, ließ vom Schleier ſie die Tropfen rollen.

462.

Ein Anderer.

Weil ich ſah die Neidiſchen
unſrer Liebe Stricke
Legen, und auf unſrer Spur
ſchärfen ſcheele Blicke;

Will ich, ohne daß mein Herz
ſo von dir ſoll ſcheiden,
Dich beſuchen Einen Tag,
und einen Monat meiden.

Anmerkung.

Scholien: „Dieſe beiden Verſe ſind vom Dichter Elardſchi. Iſhak Ben Ibrahim von Moſul berichtet: Als Omar Ben Abi Rebia (der berühmte Minneſinger in Mekka) geſtorben war, ſah man ein Mädchen weinen und mit Wehklagen ihr Antlitz ſchlagen, indem ſie ausrief: Wer bleibt nun für Mekka, um ſeine Jünglinge* und Mädchen zu beſingen! Da ſprach man zu ihr: Gib dich zufrieden! Schon iſt herangewachſen ein junger Mann vom Geſchlecht Othman Ben Affan, Namens Elardſchi, der in die Fußtapfen von jenem tritt. Sie ſprach: Sagt mir etwas von ſeinen Sachen her. Und ſie ſagten ihr obige zwei Verſe; da wiſchte ſie ihre Augen ab, hob ihre Hände zum Himmel, und rief: Gelobt ſei Gott, der ſeine heilige Stadt nicht verläßt!“

---

* Ich leſe [illegible] für [illegible].

463.

Ein Dichter von Koreiſch.

Als wir bei Ellâ und bei Balâkith ritten,
und die weißen Stuten mit uns abwerts ſchritten,

Ueberkam dein Angedenken mit dem Monde
in der Nacht mich ſo daß ich nicht weiter konnte.

Deinem Liebesrufe gab mein Herz Antwort,*
und zum Treiber ſprach ich: Treib die Tiere fort!

[*] In den Scholien iſt abweichend fort erklärt.

Anmerkung.

Scholien: „Der Dichter iſt Abu Bekr Ben Abderrahman Ben Elmiswar von Medina. Er machte eine Reiſe nach Syrien, unterwegs aber gedachte er ſeines Weibes Sâliha Bint Abi Obeida, die er ſehr liebte; da lenkte er, indem er ſeine Tiere vor den Kopf ſchlug, um nach Medina, und ſprach Obiges. Als ſie ihn nun ihretwegen zurückkommen ſah, und ſeine Verſe hörte, ſprach ſie: So will ich denn nun auch nichts mehr dir vorenthalten! und ſetzte ihn in Beſitz ihres eignen Vermögens, mit dem ſie bisher gegen ihn gegeizt hatte.“

464.

Ben Herma.

An ſich ſelber.

Arabiſches Maß Beſit.

– – ⏑ – | – ⏑ – | – – ⏑ – | ⏑ ⏑ –

Spar einen Reſt Thränen auf, eh ſie das Weinen verſchlang;
ſtell ein das Wettrennen aus des Auges rinnendem Born!
Das Augennetz hält es ſonſt, wie ſtark es ſein mag, nicht aus,
das Augenlid hälts nicht aus, und nicht im Auge der Stern.

405.

Ein Ungenannter.

Ein ſolches Freundespaar* wie ſah ich
wie uns, die beiden,
Von ſolcher Treue, die durch Feinde
nicht iſt zu ſcheiden:

Ein Freundespaar, das nimmer hoffet
Verein auf Erden,
Da alle Freundespaare hoffen
vereint zu werden.

---

* Verbeſſere zwei Druckfehler: lam und chalilaj.

Anmerkung.

Bei dieſem Bruchſtück war es dem Ueberſetzer unmöglich, ſeinen Grundſatz durchzuführen, keinen Vers auszulaſſen. Hier mußte der erſte wegbleiben, der zu den beiden obigen gar nicht gehört, und wörtlich ſo lautet: „Ich war der Liebe eine Zeitlang überlegen, doch es ließ nicht nach an mir das Aufdrehen und das Zudrehen, bis ſie mir überlegen war.“ — Das Aufdrehen oder Aufdröſeln, und Zudrehen, Feſtdrehen, des Fadens oder Seiles, ſoll den gegenſeitigen Kampf der Neigungen bedeuten, und dadurch ſoll hier eine ſolche Liebe bezeichnet ſein, die nicht aus Zufall, auf den erſten Anlauf, plötzlich entſtanden, ſchnell wieder fahren läßt, wie ſie ſchnell ergriffen hat; wozu die Scholien bemerken, daß Ibn Elarabi einen Vers anführe über die Einteilung der Liebe, von dem er ſage, er ſei einzig in ſeiner Art, ſeinen Verfaſſer aber kenne man nicht. Dieſer einzige Vers lautet:

Die Lieb iſt dreierlei:
Liebe ein Herzensband;
Lieb' eine Heuchelei,
und Lieb' ein Todesbrand.

406.

Ein Anderer.

Jedes Ungemach der Zeiten,
außer Liebestrennung,

Fand ich völlig unbedeutend*
und nicht wert der Nennung.

So zu meinem Herzen ſprach ich,
als mit Liebesplagen
Es mir zuſetzt' und mir auflud,
was nicht war zu tragen:

O du Herz, das Liebe meiſtert,
wirſt du dich beſinnen?
Welch ein thöricht Herz! wie laſſe
Gott dich Ruh gewinnen!

---

* Statt bedeutend leſe ich beſtimmt.

407.

Cihuſrin Ben Malair.

(Siehe Nr. 454)

Welch ein Wunder, wie nach mir ſich
alle Köpfe drehen,
Alsob ſonſt ſei kein Verliebter
vor mir nach zu ſehen.

Laß die Lieb', und wieder wirſt du
den Verſtand gewinnen:
Sagen ſie. Wenn ich ſie ließe,
würd er erſt entrinnen.

Welch ein Wunder, daß ich liebe,
was mich bringt in Nöte,
Gleichalsob ichs ihm vergüten
müßte, daß michs töte!

Das iſt auch von Lieb' ein Zeichen,
daß mir nun die Deinen
Sind im Herzen und im Auge
lieber als die Meinen.

Anmerkung.

Im Sinne des letzten Verſes ſagt ein andrer:

Ich ſchwöre es, ſäh ich Wölfe
mit ihr verwandt,
Lieb' hätt ich ihren Wölfen
auch zugewandt.

168.

Omar Ben Abi Rebia.

Wir waren im Geſpräche, da zeigten ſich mir freier
Antlitze, deren Schönheit zu ſtolz war für den Schleier.

Sie kannten mich, und taten als kennten ſie mich nicht,
und ſcherzten: Ei, ein Fremdling, dem Unterkunft gebricht!

Sie tauſchten Liebesfaden mit einem bethörten Mann,
der ihnen zugab Ellen, und Spannen abgewann. —

Ich ſprach zu ihrem Lober: Trit nicht zu nah mit Lob!
Wie, oder meinſt du wirklich, daß ſie dein Lob erhob?

Anmerkung.

Dieſe zierlichen Verſe, eine feine Frauengaſtunterhaltung mehr andeutend als ſchildernd, wobei man die Abgeriſſenheit dieſer Bruchſtücke bedauerlich empfindet, ſtehn bereits in Koſegartens arabiſcher Chreſtomathie, S. 144, wo noch dieſer einleitende (aber keineswegs ſich unmittelbar anſchließende) ſchöne Vers ſich findet:

Mir kam geſandt ein Bote von drei Jungfrauen klar,
von einer vierten, welche die allerſchönſte war.

Nun finden wir aber das Bruchſtück, an eine dazu ſo ziemlich paſſende Geſchichte geknüpft (wir wiſſen aus früherem ſchon, daß die Geſchichten nie ganz zu den Gedichten paſſen) in der neuen höchſtgelehrten und höchſtverdienſtvollen Arbeit des eben genannten Herausgebers, Kitâb Alagâni (Buch der Geſänge) S. 112. Doch enthalten wir uns, von dort hieher etwas zu verwenden, weil der Dichter Omar Ben Abi Rebia nicht eine gelegentliche Beſprechung, ſondern eine eigne Behandlung verdient. Von dieſem unleugbar größten Liebesdichter der Araber, von welchem die Hamâſa nur ein kleines Fetzchen bringt, findet ſich im Kitâb Alagâni ein ſehr ausführlicher Artikel, worin nach der eignen Art oder Unart dieſes Buches allerlei Notizen und Verſe von ihm bunt durch einander geworfen ſind;

außerdem aber kommen das ganze Buch hindurch, bei den Lebensbeſchreibungen der verſchiedenen Componiſten, auch wieder Lieder von ihm vor, die ſie componiert haben. Und den berühmten Minneſinger von Koreiſch (vgl. Anm. zu Nr. 462), aus jener kritiſchen oder unkritiſchen Zerſplitterung zu einem poetiſchen Ganzen zu ſammeln, ſoll der nächſte Gegenſtand unſerer Tätigkeit auf dieſem Felde der Poeſie ſeyn.

Nachträglich bemerke ich zum letzten, im Arabiſchen äußerſt elliptiſchen Verſe, daß deſſen obige Ueberſetzung mir bei Wiederanſicht ſehr bedenklich vorkommt, und etwa dieſe an die Stelle zu ſetzen ſein möchte:

Zu dem, der ſo geprieſen ſie hatte, ſprach ich: Weh!
was haſt du angerichtet! nun mach daß es beſſer geh!

469.

Abul Nubeis von Anber.

Pomphaftes Scherzgedicht.

Er wünſcht ſich eine tüchtige Kamelin herbei, um ihn von Baſra nach dem Hochland Nedſchd zu ſeiner verlaſſenen Geliebten Ummu Harb zurückzubringen.

Wann bringt zu Ummu Harb mich hin, und rüttelt wacker mir
mit Luftſprung meinen Feind, den Gram, den nachtsbeſchleichenden,

Von ächtem Adel eine Stut, an Backen ſchön und Bug,
womit ſie ſich dem Drucke ſträubt der Hand des Streichenden:

Die an dem Herzen Flügel hat, und, eh zur Leiter er
des Steigebügels hebt den Fuß, ſteigt vor dem ſteigenden,

Der leichtlich überrennt mit ihr langhalſig ſchnaubende
naſ'ringige: ſie trägt den ſchlank frei Nacken zeigenden,

Den jetzo nach gehobnem Groll zu Nedſchd heimkehrenden,
ſchnell, nach gegebnem Scheidebrief, von Baſra entweichenden.

Anmerkungen.

V. 1 u. 2. Die Conſtruction iſt abſichtlich eine verſchränkte, im Arabiſchen noch kühner als im Deutſchen, doch hinlänglich deutlich, wenn man die Wörter und ihre Beziehungen genau anſieht, was wir dem deſſen ſehr ungewohnten deutſchen Leſer hier einmal zumuten müßen.

V. 3. Daß ſie noch ehe von ihrem Niederknien aufſpringt, als der Aufſteigende im Sattel ſitzt, iſt eigentlich ein Fehler, der ihr aber, eben ſo wie ſchon das Sträuben in V. 2, als Tugend angerechnet wird, um die große Eile zur Reiſe zu bezeichnen. Eben ſo ſagt Dhul Rumma:

Die, eh er veſt den Fuß hat im Bügel, ſpringt empor.

Als Dhulrumma ſein Gedicht, worin dieſer Vers vorkommt, dem Kutheijjir Aſſa (d. i. Kutheijjir Liebhaber und Beſinger der Aſſa) vortrug, und zu dem Verſe kam, ſprach Kutheijjir: Bei Gott, ſie macht ihren Reiter unglücklich. Warum ſagſt du nicht wie der Dichter Elrâ'i:

(Maß Mutekâreb.)

Du ſitzſt, wo du ſchwingſt in den Steigbügel dich,
ſie ſtehn wie der Schiffskiel, und wankloſer noch.

Doch Dhulrumma antwortete: Jener hat das (zahme) Kamel eines Fürſten geſchildert, ich das (wilde) eines Wüſtenreiters.

V. 5. Nedſchd und Bosra perſonificiert als zwei Frauen, mit denen der Dichter Liebesverhältniſſe abbricht und neu knüpft.

470.

Abdallah Ben Adſchlan von Nehd.

Ein Moſchusfläſchchen unter den Fraun, das ich genoß
als Jüngling, und ein Becher, der mir den Frühtrunk goß.

Ein Bild im neuen Kleide der Jugend, gleichalsob
ſich ein Papyrusſchilfrohr an ſeinem Strom erhob.

Mit Fleiſch gepolſtert außerm Gewand, ſie überlangt
die Kürzern, und wird ſelber von Längern überrangt.

Es iſt, alsob den Rücken entlang ein Wolkenſtreif
ihr oder Seide wallte, da wo ſie ſchlingt den Reif.

Dazu ein weiß gequetſchtes, und eine Sängerin,
und ein geſprengtes weißes mit rötlichem darin.

Gegoſſen durch den Seiher, verbreitet ſüßen Duft
der Wein, wovon ein Tropfen zur Luſt den Trinker ruft.

Anmerkungen.

V. 3. Außerm Gewand; uns andern kommt das ſo vor: nicht bloß mit Kleidern, ſondern auch mit Fleiſch wattiert. Aber die Scholien wollen: auch an den Stellen, die das Kleid nicht bedeckt; oder: ihre Fülle quillt übers Gewand. Hier, wo morgenländiſcher Geſchmack ſo weit vom abendländiſchen abweicht, müßen wir durchaus die einheimiſchen Ausleger gelten laßen. — Zu dem gerühmten Mittelwuchs der zweiten Zeile geben die Scholien die moraliſche Parallele:

Halte dich ans Mittlere, das ſei dein Schild:
reite weder was zu zahm, noch was zu wild.

V. 4. Wir werden notwendig an herabwallende Locken denken; aber die Scholien wollen: ſie iſt weich anzufühlen und glänzend von Hautfarbe. Freilich iſt das arabiſche Wort für Seide zunächſt weiße Seide, *dimaks*, oder, wie es ſonſt lautet, *dimask*, oder, wie es eigentlich lauten ſollte, *dimsak*, aus dem perſiſchen *dimsa*. Ein Ausleger aber hat geſehn, daß dieſer Vers gar nicht auf das vorherbeſchriebene Weib gehe, ſondern — auf eine Kamelin, ſo daß zwiſchen beiden Verſen die verbindenden ausgefallen ſeien. Was ihr am Rücken walle wie (weiße) Seide, oder wie ein Wolkenſtreif, ſei ihr Schweif. Dieſen Schweif kann man nun beliebig in der deutſchen Ueberſetzung an die Stelle des Lückenbüßers Reif ſetzen. Wenn aber der Vers von einem Weibe, nicht von einem Kamel gelten ſoll, ſo muß der geſchlungene Reif den Gürtel vorſtellen. Das arabiſche Wort iſt ein geflochtener Riemen, und die Scholien bemerken, daß die arabiſchen Frauen ſich ſolcher Gürtung nicht bedienen, ſondern nur die Mägde.

V. 5. Das weiße gequetſchte iſt irgend eine Leckerei von Mark oder Mus; das geſpangte weiße wol ein beſchlagener oder gehenkelter Silberbecher oder Napf. Im arabiſchen Vers iſt unter dem übrigen Luſtgerät auch noch ein Schlauch, der in den deutſchen nicht mit hineinzubringen war.

471.

Abdallah Ben Eldumeina von Chath'am.

Annäherung an eine Schöne in der Reiſeſänfte unter der Obhut ihres Mannes.

Wir kamen zu den Sänften, an deren Seite ritt
ein hagrer, deſſen Schulter ſcharf durch das Hemde ſchnitt.

Ein Mann, der leicht nicht blinzet, und drein ſchaut wie der Tod,
wo recht uns ohne Rückhalt ſein Grimm entgegentritt.

Da ſchwenkten wir und grüßten, gezwungen grüßt' er uns,
indeſs der Grimm ihm würgend hinab die Kehle glitt.

Ich gab auf eine Meil' ihm Geleit, und wollt' es Gott,
ſolang ers Leben hätte, ritt' ich zum Trotz ihm mit.

Und als ſie keinen Rat ſah, und daß er zwiſchen uns
ein Vorhang ſei der Trennung, der keinen Zugang litt;

Da ſchoß ſie einen Blick mir — würd' ein Gewappneter
geſtreift von einem ſolchen, des Lebens wär er quitt —

Und einen Glanz des Auges, der Wolke Leuchtung gleich,
wenn ſie zum Hochland, Regen verheißend, hinüberglitt.

472.

Abul Tamahan von Kain.

O laßt mich trinken, ehr die Klagefrauen klagen,
und ehr die Seele ſich dem Leib' entreißt mit Zagen,

Und ehr es morgen wird! ach morgen, wo die Brüder
heimkehren werden, wenn ich kehren heim nicht wieder.

Anmerkung.

Ich weiß nicht, was dieſe Verſe hieher ins Buch der Liebe gebracht haben mag. Sie ſtehn in ganz anderm Sinn, und mit anderm Nachdruck unter den Sterbeliedern des Hudba, Teil I. Nr. 153, ſ. das ehvorletzte Bruchſtück in den Anmerkungen.

473.

Ein Ungenannter.

Das heißt Liebesglut, daß wo auf Lanzenſchuß
kommt mein Herz zur Kohle, die Kohle brennen muß.

Iſt das Recht, daß Ich bin ganzer Seele dein,
und für mich du weder Eſſig biſt noch Wein?

Bin ich ſo geſchaffen, nun ſo bleib ich ſo;
und bin ich ſo gezaubert, nie ende der Zauber, o!

Anmerkung.

Zum letzten Vers. Bin ich ſo geſchaffen, iſt nach meiner Conjectur matbû'an; der jetzige Text iſt matbûban, bin ich ſo gearztet, was ſo vil bedeuten ſoll als: bin ich von einer ſolchen den Aerzten bekannten und heilbaren Krankheit befallen. — Ein ganz ähnlicher Vers, im Arabiſchen im gleichen Versmaß und Reim ſteht ganz im Anfang unſrer Sammlung Nr. 6.

474.

Ein Anderer.

Verliebte klagen Liebesnot. O möge mich Gott verdammen,
allein ſoviel zu tragen als ſie tragen all zuſammen;
Daß meine ſei die ganze Luſt der Lieb', und nie ein andrer
Verliebter vor mir oder nach gelebt in ſolchen Flammen.

475.

Schubruma Ben Ettofail.

Mancher Sommertag, des Länge
kürzte, deſſen Glut
Dämpfte Klang des Saitenſpieles
und des Schlauches Blut;

Früh vom Morgen, bis am Abend
heimkehrt' unſer Zug,
Der, Verbietenden zum Trotze,
hoch die Naſen trug:

Aufgepflanzte Henkelkräge
waren da zu ſehn,
Wie am Vorland krummgehalſter
Gänſe Reihen ſtehn.

Anmerkung.

Dieſes Gedicht (wie auch ſchon das problematiſche von Nr. 470) könnte ſtatt hier im Buche der Liebe, auch oben in dem der feinen Sitte, z. B. bei Nr. 400 ſtehn. Daſſelbe gilt von Nr. 478, 479 und einigen andern.

476.

Dſchâbir Ben Eltha'lab von Dſcharm-Tai.

Arabiſches Maß Tawîl.

Um Reſja's Geheimnis forſchte mancher mich aus, ich gab
in Rätſeln ihm Antwort, und verriet mich dabei nicht.
Er ſprach: Nim mich auf in deinen Rat, denn ich bin getreu.*
Ja wol! aber ſagt' ichs ihm, ſo wär ich getreu-nicht.

---

* Nach der Lesart in den Scholien: [illegible]

477.

Naſr Ibn Kais, der Großvater des Tirimmach.

Wiederſehn zweier Gealterten.

Ach ja, Buheiſa ſprach: Was iſt dem Naſr!
wie ändert' ihn die Zeit von Kopf zu Fuß!

Auch du biſt, ſeit wir uns nicht ſahn, verändert,
und warſt ein Weib ſonſt wie ein Sirius.

478.

Burdſch Ben Mushar von Tai.

[illegible]

Ein Zechgenoß, der mir den Wein ließ munden,
ich trank ihm zu, als ſchief* die Sterne ſtunden.

Ich hob ſein Haupt, und heilt' im edlen Safte
die ihm vom Tadlermund geſchlagnen Wunden.

Dann ſtand benebelt auf der wackre Junge,
ein artiger Verſchwender, kurzgebunden,

---

* Lesart der Scholien [illegible]

Griff ein bausbackig feiſtes Tier, da knickt' es,
als Hinterbug und Flechſ' ihm war geſchunden.

Auf Borg hatt' ers von einem zähen Alten,
Dem man nicht alzugern war ſchuldverbunden.

Satt macht' er ſein Gelag, und trug im Kreiſe
zwei Schalen, drauf die Becher ſchwappernd ſtunden.

Wie Saflan im Glaſe war der Schiller,
vom Auge ward die feurge Glut empfunden,

Die ihrer Trinker Kraft brach, bis ſie waren
alswie im Kampf erſchöpft von Todeswunden.

Dann ritten wir gebändigte, an denen
die Schenkel weiß, und hoch die Höcker ſtunden;

Wir ſaßen wie auf einem Trupp von Waldküh'n,
die früh am Bühl Choſak's fliehn vor den Hunden.

So giengen uns die Nächt' in Moſchusdüften;
o Jugendluſt, o raſche Flucht der Stunden! —

Wo Sängerinnen bei den Zechern ſaßen,
und Rehe, die an lauem Bad geſunden.

So ſchweifen wir, ſolang wir ſchweifen, gehn dann,
die reichen gleich wie deren Gut geſchwunden,

Zu Gruben, deren Untres eng ſich hölet,
und deren Obres Steine breit verſpunden.

479.

Ijâs Ben Elaratt von Tai.

Bloß Laune.

Wolher! lieber Freund, dieweil die Luſt thöret ohne Wank;
wolher! laß uns grüßen, die da taumeln von ſüßem Trank.

Wir ſpülen mit Flüßigkeit den Tadel der Welt uns ab,
und treiben das Ungemach des Tags auf mit Scherz und Schwank.

Wo irgend ſich ſchmeidig fügt ein Stündchen, verwende du's
zum Guten; das Weltgeſchick iſt ſtarr, voller Lerm und Zank.

Ob irgend es eine Luſt, und obs eine Ruhe ſei,
ergreif ſie! wie bald macht Sorg' und Kummer dich wieder krank!

480.

Ein Ungenannter.

1.

Lieb iſt ein Land mir, wo Suleima wohnt,
und ob es jahrlang unberegnet blieb.
Ich lieb' in meinem Leben ja nicht Grund
und Boden, ſondern wer dort wohnt, iſt lieb.

2.

Ei Tadlerin, wenn du nur mit mir tränkeſt,
bis es durchwimmelt jede Fingerſpitze,
Du würdeſt mich entſchuldgen, und erkennen,
wie gut ich das, was ich verſchwende, nütze.

481.

Abu Sa'tara von Baulan.

Der friſche Mund.

Kein Froſtkorn aus der Wolke Schooß, von welcher ſind umfangen
die Firſten des Adſchâdi, wann die nächtgen Schleier hangen; —

In einer Bergſchlucht hält ſie ſtill, bis daß zu wehn begonnen
ein Nord, von deſſen Hauch zu Eis ihr Obres iſt geronnen: —

Iſt friſcher, kühler als Ihr Mund: nie hatt' ich zu genießen
den Schmack davon, doch konnt' es wol mein Blick vom Anſehn ſchließen.

482.

Abul Håreth Ben Chåled von Machſum.

Die Erkennung der verlaßenen Wohnſtätte.

Meß Kâmil.

⏑⏑–⏑–|⏑⏑–⏑–|⏑⏑–

O bei jedem Opfer, das dort am Tag von Minâ
bei den heilgen Steinen ſein Blut gefeſſelt verlor!

Ja, und würde plötzlich von Ihrer Wohnung gekehrt
das was oben nieder, und das was unten empor;

Doch erkennen würd ich davon die Stätte durch das,
was mein Herz für ihre Bewohner hegte zuvor.

Anmerkung.

Dieſes Gedichtchen, mit einem Verſe mehr, zwiſchen V. 2 und 3 wird im Kitâb Alagâni, im Leben des Omar Ben Abi Rebia (ſihe Anm. zu Nr. 468) angeführt, und verſpottet als froſtig gegen ähnliche Schilderungen Omars von der verlaßenen Liebeswohnſtätte, dieſem weiten Tummelplaz arabiſcher Erotik. Wir können hier, da das Buch noch nicht fertig iſt, nicht auf die Seitenzal verweiſen, ſondern nur auf die erſte Abteilung „Thurejja“, gegen das Ende.

483.

Ein Ungenannter.

Das Gewand der Schönen.

Meß Kâmil.

⏑⏑–⏑–|⏑⏑–⏑–|⏑⏑–⏑(–)

Es verſagt der Brüſte, der Lenden Fülle dem zarten Kleid*
ſich dem Leib zu ſchmiegen und ſich zu ſchmiegen dem Rücken.

Wenn die Abendlüft' ihr entgegen wehn, ſo erregen ſie
Qual eiferſüchtigen, Staunen neidiſchen Blicken.

* Kasmihâ iſt ein Fehler, ich leſe kaschihâ, obgleich das Wort, wie ſo viele der ganz gewöhnlichen, im Freytags Lexicon fehlt.

Anmerkung.

Eine Parallelſtelle von Dhulrumma:

Du ſiehſt Schmächtige, die ſehn
nicht gern, wenn ſie die Lüft' anwehn.

Doch Maija, weht die Luft ſie an,
ſo läßt ſie gerne das geſchehn.

481.

Ein Anderer.

Der ſchleichende Gang der Schönen.

Die ſich laſſen wie die Kranken
führen, und im Gange ſchwanken,
Als beſorgten ſie, daß brechen
möchten ihrer Seiten Ranken.

Wie ein Schlänglein auf der Aue
ſchleicht, erſtarrt vom Morgenthaue,
Das ſich langſam regt voran,
wie ſichs eben regen kann.

481.*

Oteiba Ben Mirdas (oder ein Andrer).

Die ſchöne Bequemliche.

Die nicht aus ſtrengem Auge blicket, deren Schmuck
iſt Jugend und ein kühl gemächlich Leben.

Will ſie am Sonnenvordach rücken,* ſchieben ihr
die Mägd' es, daß ſie ſich nicht darf erheben.

Sie will nur heiter leicht Geſpräch, als ſei ſie ein
bettlägriger, den man hat aufgegeben.

---

* In den Scholien iſt eingeſchoben.

Anmerkung.

Den man hat aufgegeben, und den man deswegen mit allen unangenemen und ernſten Dingen, häuslichen Angelegenheiten und Sorgen, verſchont.

485.

Bekr Ben Elnattach.

Das lange ſchwarze Haar ſeiner Schönen.

Eine Weiße, die beim Aufſtehn nach ſich ſchleift
ein Geflecht, das voll und dunkel ſie umreiſt.

Gleich als ſei ſie unter ihm ein ſteigender Tag,
gleich als ſei es auf ihr ein Nachtſchattenſchlag.

Anmerkung.

Die Scholien berichten uns, daß dieſer Dichter ein ſehr berühmter ſei, des Stammes von den Beni Hanifa, des Zunamens Abu Wä'il, aus Jemâma. Abu Hillan ſagt über ihn: Ich kannte noch Leute, die ſagten: mit Bekr iſt die Dichtung geſchloſſen. Er dichtete beſonders fleißig Lobgedichte auf Abu Delaf und deſſen Brüder; ein gutes davon iſt dieſes:

Abu Delaf's Beiſpiel iſt Geſetzeskraft,
Abu Delaf's Ruhm iſt eine Heermannſchaft;
Mit den Augen Abu Delaf's blickt den Mann
unter Waffen das Geſchick des Todes an.

486.

Ein Ungenannter.

Ich ſah ſie ungeſehen, und ſchöneres ſah ich nicht;
ich ſah des Mondes Aufgang in ihrem Angeſicht.

Wie ſie mein Auge füllte, ſo füllt' es immerdar
die Thräne, bis mir völlig erſchöpft die Thräne war.

487.

Kuthejjir Ben Abderrahman von Choſâ'a, zubenannt Abu Sachr.

Ich wünſchte — doch was hilft mir
zu wünſchen — was im Sinn
Sie trägt, wünſcht' ich zu wißen,
die Hadſchebierin.

Wenn Liebe, nun das würde
mich freun im Herzensgrund;
Wenn keine, nun ſo ſtopft' ich
den Neidern doch den Mund.

Sooft ich dein gedenke,
ſpaltet die Seele ſich
in zwo, die ein' entſchuldigt,
die andre tadelt mich.

Die eine Hälfte ſträubt ſich
zu dulden ihre Schmach,
Die andre ſie zu dulden
gibt widerwillig nach.

488.

Derſelbe.

Von den beiden Orten, wo Sie abwechſelnd wohnt.

Schagb und Badâ, allbeide
lieb macheſt du ſie mir,
Ob meine eigne Waide
ſei weder dort noch hier.

Wenn meine Augen thränen,
ſchüz ich ein Stäubchen vor;
O wenn der Arzt es wüßte,
der dran die Müh verlor!

Dort fidelt ſie am Abend,
und dort ein andermal
Am Morgen, davon duftet
mir dieß und jenes Tal.

Anmerkung.

Parallelſtelle zum letzten Verſe:

I.

Ihren Odem hat ſie mitgeteilt der Flur,
die auf lange Zeit nun davon duftet nur.

II.

Muſkus hauchen Na'mans Au'n, weil auf den Au'n
Seinab wandeln gieng mit duftgewürzten Frau'n.

289.

Noßaib.

Die den Minneſänger beſchämende Taube.

(Vergl. Hariri's Vorwort S. 8.)

Gerufen in der Schwebe
der Nacht hat eine Taube,
Indeſs ich lag im Schlummer,
und ſie war wach im Laube.

O wär ich ein Verliebter,
wie ich ſooft beſchwor,
So kämen nicht mit Seufzen
die Tauben mir zuvor.

Anmerkungen.

Dieſer Minneſänger war, nach den Scholien, ein ſchwarzer Sklave bei einem Manne in Wâdilkorâ; der mit ſeinem Herrn eine Summe verabredete, um die er ſich loskaufen könnte.* Darauf gieng er zu Abdelaſis Ben Merwan, (einem Bruder des Chalifen Abdelmelik Ben Merwan), und beſang ihn ſo:

* [illegible]

Es ſchuldet dem Abdelaſſis ſein Stamm
und andre Stämme Dankſchuld überſchwänglich.
Dein Thor iſt aller Thore lindeſtes,
dein Haus iſt vilbeſucht und leichtzugänglich.
Dein Hund iſt für Einſprechende ſo lind
wie eine Mutter für ihr eignes Kind.
Du biſt geſchickt zur Gab, und wie zum Preiſe
in kunſtgeſchmückter landdurchziehender* Weiſe.

Darauf kaufte Abdelaſſis ihn los (erwarb Patronatsrechte über ihn) und beſchenkte ihn.

Im Kitâb Alagâni S. 7 finden ſich von dieſem ſchwarzen Dichter die Worte zu der dritten von den drei berühmten Sangweiſen, die für Harun Alraſchid aus vil hunderten ausgewählt wurden, und zwar zur Sangweiſe des Ben Mohriz, dieſe Worte:

Erregen deine Sehnſucht die einſt bewohnten Fluren?
Ja, denn dort ſind von allem, was lieb dir war, die Spuren.

Wofür andere, als Text zur ſelben Sangweiſe, die Worte des halb mythiſchen Medſchnun der Leila ſetzen:

Hat dich, o Ummu Mâlek, gerafft der Lauf der Tage?
Ein Schlag vom Schickſal war es, und mich traf's mit dem Schlage.

---

* Lies ſâ'irah ſtatt ſâ'iruh.

490.

Ein Ungenannter.

An ſein vor Heimweh ſtöhnendes Kamel.

(Vergl. Nr. 448. 3. V. 1.)

Verſiege dir das Mark der Ferſenſehne!
Wonach erweckt mir Sehnſucht* dein Geſtöhne?

Ich bin von Kummer wie du ſelbſt betroffen;
nur berg ich ihn, du aber zeigſt ihn offen.

Es treibt mich ſelber, was dich treibt; nur ſäumen
mich andre Zäum' und Zügel, als dich zäumen.

---

* Nach der Lesart in den Scholien.

Anmerkungen.

Zum letzten Vers: Mich hält der eigne Stolz zurück, du aber würdeſt ohne den Zügel auf und davon, und grades Weges nach Hauſe rennen.

Die beiden erſten Verſe ſtehn, mit geringer Veränderung, und faſt gleichem Reime, im erſten Teil, Nr. 84, wo ſie wenigſtens eben ſo urſprünglich und echt wie hier ſind, wo nicht mehr.

Bem Mark der Ferſenſehne im erſten Verſe bemerken die Scholien, daß die Abmagerung eines Tiers ſich zuletzt, und darum am auffallendſten, an zwei Teilen des Leibes, an dieſem Ferſenknöchel, und um das Auge zeige; daher ein Dichter von ſeinen Kamelſtuten ſagt:

Die ohne Klage* traben,
ſolang ſie Mark um Aug' und Ferſe haben.

---

* Lis jaſchtakina ſtatt jaſchjakina.

491.

Ein Anderer.

Nachdem ſein Herze widerſpenſtig
nicht wollte ſich bequemen
Für Leila einen Troſt an Leuten
und Gütern anzunemen;

Wollt er ſich ſelbſt an einer andern
zu tröſten nun erproben;
Doch ſih, die hat ſein Weh um Leila
geſchärft, anſtatt gehoben.

Anmerkung.

Ich getraue mir nicht zu beſtimmen, ob dieſe Verſe ſatyriſch oder ſentimental zu nemen ſind.

492.

Kuthejjir,

der Minneſinger der Aſſa.

Mich wunderts, wie ich, Aſſa, von dir genas, da ich
ſolang gelebt, und immer, o Aſſa, krank um dich.

Wenn nun mir das Geneſen von dir ſoll Ruhe ſein;
nun wol, ich bin geneſen, Gott mag die Ruh verleihn!

Geſchwunden iſt die Hülle des Hauptes, das erbleicht;
allein des Herzens Hülle ſie ſchwindet nicht ſo leicht.

Anmerkungen.

Es gibt mehrere Dichter des Namens Kathejjir oder abgekürzt Kathejr; in unſerm Buch der Liebeslieder erſcheinen wenigſtens zwei verſchiedene, dieſer hier, und der von Nr. 467 und 468. Ob der Kathejr von Nr. 500 eins mit einem dieſer beiden, oder ein dritter, muß ich jetzt unentſchieden laſſen. Von unſerm hier, den der Name ſeiner Geliebten, Aſſa, eben ſo auszeichnet, wie den Dſchemil (Nr. 530) der Name Botheina, iſt ohne Zweifel das namenloſe Bruchſtück im Kitâb Alagâni S. 166 (die drei letzten Verſe):

Aſſa, ſo iſt abgeſchnitten zwiſchen uns das Band,
die Abwender haben, Aſſa, dich mir abgewandt.

Wenn man ſagt: das iſt die Wohnung Aſſa's, treibt dahin
mich die Sehnſucht und beſtürmt mich des Verlangens Brand.

Und ich ſteh', und Wehklagen macht mirs, daß unſauberes Volk
ſehen ſoll, daß ich von deinem Hauſe bin verbannt.

Dieſe Verſe kehren im Kitâb Alagâni wieder S. 170 mit einem Zuſatz:

Würde mir Heil, o Aſſa, nur von dir zu Teil,
hät' ein Krämer, wo du fern biſt, mir nur Faſſung feil!

493.

Orwa Ben Udheina, des Stammes der Beni Leith von Kenâna.

Ein treues Paar, bekümmern
kann Trennung ſie allein,
Und nie zu lang im Leben
wird ihnen der Verein.

Sie harren, wo ein Wölkchen
der Luſt ſich ihnen zeigt;
Und wo die Liebe rufet,
ſind ſie dem Ruf geneigt.

Sie achten nicht, was ſagen
die Menſchen dort und hie;

Nur was ſie ſelber ſagen
und tun, beachten ſie.

Anmerkung.

Der Dichter iſt ein islamitiſcher, ein gottesfürchtiger Mann, auch als Gewährsmann heiliger Ueberlieferung bekannt. Er wartete einſt dem Hiſchâm Ben Abdelmelik auf, da ſprach dieſer zu ihm: Biſt du 's nicht, der geſagt hat:

Ich weiß es wol, doch ſchweigen
iſt nicht in meiner Art,
Die Nahrung muß mir werden,
die mir beſchieden ward.

Ich geh ihr nach, ſo macht ſie
mir Mühe ſpät und früh;
Und ſitz' ich ſtill, ſo kömt
ſie zu mir ohne Müh.

Orwa ſprach: Ja, der bin ich. Da ſprach der Chalif: Und warum biſt du nun doch zu mir hergekommen? Orwa ſprach: (Entſchuldige mich, daß ich hinausgehe): Ich will nach meinen Sachen ſehn. Und auf der Stelle gieng er und reiſte ab. Aber Hiſchâm ſchickte ihm ein Geſchenk nach. — Dergleichen Geſchichtchen werden vile erzält, und ich glaube, dieſes ſelbſt ſteht in den Noten zum deutſchen Hariri.

404.

Ein Ungenannter.

Als ich ſahe, daß dein Herz
zu dem Feind ſich neigte
Ab von mir, und kein Erſatz
mir für dich ſich zeigte;

Gieng ich von dir wie das Reh,
das der Pfeil getroffen;
Hin ſich ſchleppen mag ſichs noch,
doch den Tod nur hoffen.

495.

Ein Anderer.

Immer Lieb' auf Lieb', und immer geizeſt du,
und dem Geize, ſagt man, kommt nicht Liebe zu.

Doch, beim Haus, dem ihren Gruß die Andacht beut,
auch von kleiner Gabe wird die Lieb' erfreut.

Und bei mir, o wiß es, iſt nach dir ein Brand,
wie nach Waſſer ein verlechzend Tier empfand.

496.

Ein Anderer.

Kann dich deſſen, was du liebeſt,
nicht die Fern' entſchlagen,
Noch die Länge deiner Nähe
dir Befried'gung tragen;

Iſt es nicht alsob du hätteſt
nur den Hauch geliehen
Von der Seele, die ſich fertig
hält hinweg zu ziehen!

497.

Abdallah Ben Aldumeina von Chath'am.

(S. Nr. 471.)

O Luft vom Hochland, wie vom Hochland
du ziehſt ins Feld,
Haſt du mit Kummer über Kummer
mein Herz geſchwellt.

So, daß auf friſchem Lorbeerzweige
im Morgenglanz
Die Turteltaube dort als Hauch
der Liebe gellt;

Drob weinſt du wie ein Kind, und biſt nicht
der ſtarke mehr,
Und ſtellſt zur Schau, was du ſonſt nimmer
zur Schau geſtellt!

Man ſagt, wenn nah bleibt ein Verliebter,
ſo wird er ſatt,
Und die Entfernung heilt den Kummer,
der ſchwer ihm fällt.

Verſucht mit beiden hab ichs, keines
von beidem half;
Nur beßer iſt des Hauſes Näh' als
die ferne Welt.

Nur daß dir auch des Hauſes Nähe
nicht Nutzen bringt,
Wenn dir das Liebchen, das du liebeſt,
ſein Wort nicht hält.

508.

Ein Ungenannter.

Wenn du dich deinem Freunde willſt entziehn,
ſo meid' auf eine Zeit von Tagen ihn.
Durch täglichen Gebrauch wird abgetragen
dein neues Kleid zwar, doch dein Freund nur durch Entſagen.

Anmerkung.

Iſt kein Liebeslied, ſondern ein Sittenſpruch. — Das Bild vom Abtragen des Kleides findet ſich aufs manigfaltigſte angewendet, doch villeicht nirgends feiner und ſinnreicher als in folgender Klage, die wir aus Freytags Metrik S. 194 entnemen.

Ein Ungenannter.

Unsre vergangnen Tage seien Gott befohlen;
aber, was* vergangen ist, nur wieder einzuholen!

Aufgebraucht ist meine Liebe, das die Zeit [illegible],
denn [illegible] Begegnis ist gleich einem Schwerte.

Nicht vom täglichen Gebrauche ward es alt; sondern
weg durch Nichtgebrauch ein Kleid auch, wie es liegt in Falten.

---

* [illegible]

199.

Ein Ungenannter.

1.

Gegen Morgen kam im Traume
Seinab mir gegangen.
„Gruß dir, Liebchen! ist Versäumtes
wieder zu erlangen.“

Doch sie sprach: Du sollst mich meiden,
nicht an mir dich weiden.
„Liebste, bist du nicht mein Leben?
wie soll ich dich meiden!“

2.

Sie sagen: Nach den dreißigern gibts denn noch eine Lust?
Ich sagte: Gibt es eine Lust denn vor den dreißigern?

Grau werden wäre doch, bei Gott entsetzlich, wenn, sooft,
ein graues Härchen käme, dir ausgieng' ein Freudenstern.

200.

Kuthejjir.

Du zogest mich heran, bis meiner
du warest Herr geworden,

Mit Rede, die wol Gemſen brächte
herab zu niedern Boden.

Dann zogſt du dich, als keine Rettung
mir übrig blieb, zurück;
Und was du mir im Herzen ließeſt,
war nicht zu meinem Glück.

Anmerkung.

Aus den Scholien: Man berichtet von Ali Omar Ben Glalá, daß er ſagte: Ich war mit (dem berühmten Dichter) Dſcherir, der nach Syrien reiſte; da ward er luſtig, und ſprach: Sag mir etwas von dem Bruder (Stammgenoſſen) der Beni Muleih; womit er Kutheir meinte. Und ich ſagte ihm die beiden Verſe her: Du zogeſt mich u. ſ. w. Da rief Dſcherir: Wenn es nur einem Greiſe wie mir nicht übel ſtände, ſo wollt' ich vor Luſt brüllen, daß es Heſchâm auf ſeinem Throne (in Damaſk) hörte! — Das Kitâb Alagâni bringt mehrere Beiſpiele ſolcher rückhaltloſen Bewunderung eines Dichters für irgend einen Vers eines andern, an welchem wir gar nicht ſo vil zu bewundern finden.

Als Schilderung ähnlicher Feinheit teilen die Scholien folgende Verſe mit:

Sie traten auf mit Anſtand, und hielten ſich im Schleier,
in ernſte Worte miſchte ſich auch ein Wörtchen freier.
Da ward verwirrt der Weiſe, und lüſtern ward der Thor;
doch ungeziemter Rede ſchloßen ſie Mund und Ohr.
Bekleidet und entblößet, ſtillſchweigend und beredt,
verſchwenderiſch und geizig mit Worten fein und nett.

101.

Ein Ungenannter.

Die neuen Schützinnen.

Auf Schußweite traten ſie,
um auf uns zu zielen
Mit Pfeilen, die nicht prallten ab,
noch auf den Boden fielen.

Schwache Fraun, die ohne Blut
einen Mann erlegen;
Wunderbar ſind ſchwache, die
ſolcher Stärke pflegen.

Wol ein aufbewahrter Schatz
iſt Angedenk dem Greiſe,
Doch nichts reizt ein junges Herz
wie friſcher Jugend Reize.

302.

Ein Anderer.

Hat ſie ihrer Zahnſpitz' Eis
einem je gegeben preis
Dem darum mehr Not wol war
als mir ſelbſt? Not iſt mirs gar.*

Mancher Bote, der mich quält,
kommt und ſagt: ſie iſt vermählt.
Wann ſtellt einer mich zufrieden,
der mir ſagt: ſie iſt geſchieden!

* [illegible]

303.

Ein Anderer.

Dem Auge tut es wol, zu ſehn die Düne von Sabá,
und wenn ich mit dem Auge nur den Rand der Düne ſah;

Doch ach, wie ſehr ich lieben mag, was in Sabá dort wohnt,
ich bin der erſte nicht, den ſein Verlangen ſchlecht belohnt.

304.

Ein Anderer.

Frag nur dort die Balſamſtaude,
wo ſie wächſt im Sandeswall,

Frag ſie nur, wie oft ich grüßte
deiner Wohnſtatt Trümmerfeld.*

Ob in ihrem Schatten ich
ſtand beim Mondenwehen
Einem Bettler gleich, und lieb
war mirs ſo zu ſtehen.

Ob beim Anblick deiner Wohnung
mir das Auge reich
Ward an Thränen, dem gelöſten
Perlenſtrange gleich.

Alle Leute ſeh' ich hoffen
Frühlingsweide, Frühlingsluſt;
Aber meine Frühlingshoffnung
iſt wo du dich niedertuſt.

Alle Leute ſeh ich fürchten
Jahresmiswachs, Jahresnot;
Aber meine Jahresfurcht iſt
nur wo mir dein Wegziehn droht.

Muß es mich verdrießen daß
du mich bös ausmachteſt,
Muß es mich doch freun dabei,
daß du mein gedachteſt.

Freu es dich, wie ich die Hand
hier muß zum Herzen führen,
Und die Thrän im Auge quillt,
aus Furcht, dich zu verlieren.

* [illegible]

503.

Ein Anderer.

Freue dich, ſolang ſie währet,
ihrer Gunſt, und leide

Nicht daß dies die Kehle würge,
wenn du ſiehſt, ſie ſcheide.

Gab ſie dir ſich ſeidenweich,
etwan einem andern
Guten Freunde gibt ſie ſich
weicher noch als Seide.

Schwur ſie dir, daß ihren Bund
keine Ferne ſcheide;
Denke: *für gefärbte Finger
gibt es keine Eide.*

600.

Tauba Ben Elhomair,

Liebhaber der Leila von Achjal.

Wenn Leila, die achjaliſche, mich einſt zu grüßen tritt heran,
da wo man einen Erdenwall auf mich und Platten hat getan;

Erwidern will ich ihren Gruß mit Jauchzen, oder geben ſoll
den Gruß zurück an meiner Statt ein Totenvogel ſchauervoll.

Man neidet mich um das, was mir von Leila nimmer ward zu Teil:
doch wenn ich nur mein Auge darf an ihr erquicken, iſts mein Heil.

Anmerkung.

Bei dieſem Gedichte muß der Ueberſetzer einmal ſich ſelbſt als Dichter citieren. Die Scholien geben zu dem Gedichte keine Geſchichte, wie ſie deren zu ſo vilen andern geben, aber freilich zu den erotiſchen am wenigſten. Doch es muß auch dazu eine Geſchichte vorhanden ſein, die dem Ueberſetzer, eh er noch einen arabiſchen Buchſtaben geſehn hatte, in allerfrühſter Jugend aus irgend einem Sammelwerke bekannt wurde, und ihn zu einer allererſten Romanze begeiſterte, die ſich nun im zweiten Teil der geſammelten Gedichte (bei Sauerländer S. 53) findet, und worin der orientaliſche Stoff freilich ſehr verromantiſiert, doch noch kenntlich genug iſt. Aus dem Namen des Dichters, *Tauba Ben Elhomair*, iſt dort ein Elhaſan, *Liedertaube* genannt, geworden; und der vom Grab aufſliegende, dem Gruß der Geliebten Antwort gebende Totenvogel (vergl. die Anm. zu Nr. 451) iſt nun eben eine Taube. Doch der echte Kern der arabiihrer Geſchichte ſelbſt muß dieſer ſein: Leila, die Achjaliſche, reiſte mit ihrem Gemahl, und ſie kamen vorbei an dem Grabe des Tauba Ben Elhomeir; da ſprach zu Leila ihr Gemahl: Liegt hier nicht der Dichter, der geſagt hat:?

Wenn Leila, die Achjaliſche mich einſt zu grüßen tritt heran —

So ſteige nun ab, tritt hinan und grüß ihn! Sie weigerte ſich deſſen, doch er ließ ſie vom Kamel heben und ans Grab, das mit Gebüſch umpflanzt war, hinanführen. Dann beredete er ſie, bis ſie ſich entſchloß, den Toten zu grüßen, und ſprach: Ich grüße dich, Tauba! Da flog ein Vogel aus dem Gebüſch auf, den das Geräuſch verſtört hatte, ſtreifte im Flug die Leila, und ſie fiel tot zu Boden.

307.

Noßaib,

Liebhaber der Leila von Amer.

Es gleicht mein Herz — wenn Nachts es heißt: für Leila
wird man die Reiſeſänfte morgen bringen —
Der Möw' im Netze, gegen deſſen Obmacht
ſie ringt die Nacht durch mit beſtrickten Schwingen.
Zwei Jungen hat ſie auf dem Fels verlaßen,
um deren Neſt die Winde ſauſend klingen.
Sie recken auf das Wehn die Häls', und hoffen
die Mutter, die* doch die Geſchicke zwingen;
Die in der Nacht nicht findet was ſie wünſchet,
und nicht am Morgen Freiheit kann erringen.

* Ich leſe [illegible] für [illegible].

308.

Ein Anderer

von einer andern Leila.

Wehrt nur Leila's Grüße mir,
offne und geheime!
Wehren könnt ihr doch mir nicht
Thränen und die Reime.

Wehrt ihr, wenn ihr ihrem Gruß
wehrt, auch ihrem Bilde,
Daß zu mir den nächtgen Weg
findet durchs Gefilde?

509.

Abu Hajja von Numeir.

(Siehe Nr. 353.)

Der alte Schütze.

Mich traf, als Gottesfrieden war zwiſchen uns, und wir
ſtill in Hedſchâs verweilten, Ramim, der Pfeil von dir.

Da ſie mich traf, o hätt' ich ſie nur getroffen auch;
doch lang iſts ſeit ich machte vom Bogenſpiel Gebrauch.

510.

Ein Ungenannter.

In Gottes Hut empfehl' ich, o Ummu Mâlek, dich;
reich iſt er dich zu tränken* mit Gnaden ewiglich.

Dein denk' ich, wenn es übel, und wenn es wol mir geht,
bei dem was ich hoff' und fürchte und was bevor mir ſteht.

* Nach der Lesart in den Scholien: juskihi.

511.

Ein Anderer.

Gefängnis, Feſſelband,
Sehnſucht und fremdes Land,
Und von der Liebe fern:
ſchwer iſt, was ich empfand.

Fürwahr, ein Mann, wenn er,
was ich erfuhr, erfähret,
Und treu dem Bunde bleibt,
der hat ſich wol bewährt.

612.

Elhakam von Elchadr.

Es teilen Ober- und Niederkleid
ſich ſo an ihrem Leibe,
Daß jen's die Schlankheit ſich erkor,
und dieſem die Fülle bleibe.

Ich weiß bei Gott nicht, ob ſie iſt
an Schönheit auserkoren
Vor allen Frauen, oder hab
ich den Verſtand verloren.

613.

Ein Ungenannter.

Umkehren ſoll ich ohne
daß ich den Gruß erneue
Bei Leila? o das hieße
bewahren ſchön die Treue!

Staub wünſch ich meinen Leuten
ſtatt Gutes in die Hand,
Daß meine Leut' anlegten
mir ſolches Knechtſchaftsband.

515.

Abu Dahbal von den Beni Dſchomach.

Wie? Leila ſollt ich laſſen,
da zwiſchen mir und ihr
Nur eine Tagwaid' iſt?
Das wäre ſtark von mir!

Denkt, unter euch nur wär ich
ein Mann, aus deſſen Hut
Gieng' ein Kamel verloren,
ein anvertrautes Gut.

Ein Liebchen aber, deſſen
geht ein Verliebter fehl,
Iſt mehr als ein verloren
gegangenes Kamel.

Verzeih es Gott der Leila
an jedem neuen Tag,
Wie über mich die Herrſchaft
misbraucht ſie haben mag!

516.

Ein Ungenannter.

O biſt du ſtets mein letzter
Gedank' in jedem Schlaf,
Und biſt du auch der erſte,
der mich im Wachen traf!

Was ſoll ich mehr dir bieten?
Mein Leben und mein Blut
Zu deinem Schutz, und Liebe
wie lauter Wolkenflut.

316.

Ein Anderer.

Mein Stumpfnäschen tut nicht recht:
ihr Naheſein iſt Flucht,
Und mit Sehnſucht hat mich ihre
Ferne heimgeſucht.

Dem Vertrauten tut ſie fremde,
und ſie ſcheint allein
Eines jeden Freundin, welchen
ſie nicht liebt, zu ſein.

317.

Haſs von Aleim.

Zur Weisheit ſag ich: Wehre
mir nicht die Jugendlaun',
Und zu dem Alter: Schrecke
von mir nicht ab die Fraun.

Ich ſpürte nach der Liebe
in jeder Niederung,
Und ſuchte ſie im Hochland,
bis es mir ſchien genung.

O Gott, und haſt beſchieden
du mir nicht die Kabbür,
So ſterbe, wie ſie lebte,
ſie als Jungfräulein nur.

Und wenn ich nun vereinigt
mit ihr nicht ſolle ſein,
So möge keinem Paare
Gott ſegnen den Verein.

518.

Abu Bekr Ben Abderrahmen von Behra.

Die ſchöne Raſt.

An der Stelle ſtellten wir,
die vom Thaue glänzte,
Im Baumgarten lieblich, der
ſich mit Blüten kränzte.

Von des Ortes Lieblichkeit
war das Herz im Wallen;
Viele Wünſche wünſcht' ich da,
und du warſt in allen.

519.

Ma'dan Ben Elmodarreb von Kinda.

Lauter eine Zeitlang war
Leila's Lieb', da ſchloſſen
Wir das Ohr vor Feinden und
ſchwätzenden Genoſſen.

Leila's Lieb' hat ſich gewandt
nun auf andre Seiten,
Und gewendet hab ich mich
ſelbſt zu andern Leuten.

Doch, wer mich nach Leila liebt,
fürchtet, ich betrüg' ihn,
Oder läßt an mäßiger
Liebe ſich genügen.

320.

Ein Ungenannter.

O nur dieſes möcht ich wiſſen,
ob ich nirgends eine Nacht
Ruhn ſoll, wo zu mir die Nachtfahrt
nicht dein Angedenken macht.

Und ob unſern Bund zu trennen
die Verläumder nie abſehn,
Und uns ihre Gruben graben,
wo wir ebnen Boden ſehn.

321.

Ein Anderer.

Iſt, was von dir ich höre, wahr,
ſo will ich dieſe leiden
Gebrechen zwiſchen dir und mir
ausheilen durch ein Scheiden,

Und weggehn, wie ein Edler geht,
der weiß ſein Herz zu halten
Verſchloſſen, wo Verſchloſſenheit
iſt beſſer als Entfalten.

322.

Ein Anderer.

Im Reiſetrupp der Frauen, der aus Webſchra's Tale zieht,
iſt ein erwachſnes Reh, das klar aus dunkeln Augen ſiht.

Nicht der iſt ein Verbannter, der aus ſeinem Lande ſchied;
Verbannter iſt, wer bleibt und die Geliebte ſcheiden ſiht.

523.

Ein Anderer.

(Vielleicht iſt dieß Gedicht von einem Weibe.)

Wie muß ich den bedauern, der,
wo ihn ein Vorwurf kränket,
Nicht weiß, was er antworten ſoll,
und ſeine Blicke ſenket,

Entſchuldigung nicht findet, um
unſchuldig ſich zu zeigen,
Und ſchweigt, bis jeder ſagt von ihm:
verdächtig iſt ſein Schweigen.

524.

Ein Anderer.

Jedem Ort, dem ihrer Wohnung Spur iſt eingeſchrieben,
nicht im Lauf der Jahre kann des Bodens Duft zerſtieben.

Weißt du, Herr, wie manch Gebet um ſie zu dir in Andacht
ich geſchickt! o wäre mirs nicht unerhört geblieben!

Ja ich ſchwör's, ob ich als ihre Anverwandten fände
Wüſtenwölfe, ſelber ihre Wölfe würd ich lieben.

Bei dem Haupt des Vaters Leilas! wenn ſie nun gezogen
nach Wadilkorä, geſchahs mich einzig zu betrüben.

525.

Ein Anderer.

Wißet, daß in Dära hier im Bund mein Auge ſtehet
und die Thräne mit dem Süd, zu weinen wann er wehet.

Hier in Dâra wohn ich denen nah, die mich nicht lieben;
aber die ich lieb', iſt fern im Hochland mir geblieben.

Wenn der Wind vom Hochland kommt und hier bewegt die Blätter,
ſtell ich ſo mich an als ſei der Wind mein Herzensvetter.

526.

Ein Anderer.

Was iſt Lieb' als nur ein Seufzer, einem andern Seufzer nach,
und ein Brand im Eingeweide, den nie Kühlung unterbrach!

Ein Erguß der Thrän' im Auge, Majja, wenn vorm Aug' empor
ſteigt ein Berg von deiner Gegend, den ich nie bemerkt zuvor.

Anmerkung.

So hat die Sehnſucht ſeine Sehkraft geſchärft.

527.

Ibn Majjâde.

Alsob aufs Herz mir jemand halte
die Hand gedrückt,
Damit nicht vom Zerſtücker würde
ſein Band zerſtückt;

So zittr' ich, da der Abſchied nahet
im ſchnellen Lauf:
Mir iſt alsob ich ihn beſteige
und reite drauf.

Ich weiß nicht, wenn das Scheiden Ernſt macht,
ob Siegerin
An mir die Liebe ſein wird, oder
ich Sieger bin.

Wenn ichs vermag, ſo werd ich ſiegen;
und wenn ſie ſiegt,
So iſts ein Gegner, dem mit Ehren
ein Mann erliegt.

Anmerkung.

Der Dichter heißt eigentlich Elrammach Ben Jeſid, oder nach andern: Elrammach Ben Abrad Ben Thauban u. ſ. w. mit dem Beinamen Abu Schorachbil. Ibn Majjâda aber heißt er von ſeiner Mutter. Dieſe war die Magd eines Mannes von Kelb, der ſie an ſeinen Knecht Namens Nebbal verheiratet hatte. Ihren Namen bekam ſie davon, daß ſie einſt beim Reiten auf einem Kamele einſchlief und wankte; da ſagten, die es ſahen: ſeht, wie ſie wankt! Und davon nannte man ſie Majjâda, d. h. die Wankerin. Hernach aber kauften ſie die Beni Thauban, wo dann der Vater des Dichters dieſen mit ihr zeugte. Das wirft dieſem ein anderer Dichter in folgenden Schmähverſen vor:

Du Sohn der Dirne, Sohn der feinen Nebbalsbraut,
wie? brüſten willſt du dich in Mannesehren?
Sag, ob mit Maida's oder ob mit Nebbal's Scham
und Schmach du gegen Kämpen dich willſt wehren!

In dieſen Verſen heißt die Mutter Maida ſtatt Majjâda. Von den beiden arabiſchen Verſen iſt der letzte höchſt ſchadhaft, doch mit Sicherheit ſo weit herzuſtellen:

(Maß Kâmil.)

abibathri maidata am bichosjai nahbalin
am bil ◡ – ◡ tunâzil ulabtâla;

daß im zweiten Worte der letzten Zeile nur eine Lücke der Decenz bleibt, als wenn man im Deutſchen ſchriebe: mit dem St.... Doch da die arabiſchen Schreiber ſonſt nicht ſo zimperlich ſind, ſo iſt die Lücke wol unabſichtlich, entweder durch Beſchädigung oder durch Unkunde eines Abſchreibers entſtanden, und wir dürfen ſie kecklich ausfüllen: bilisâti.

528.

Ein Ungenannter.

Ihr Stammgenoßen Leila's, o mög' euch Gott beſcheren
vil Leila's, daß ihr möchtet die eine mir gewähren.

Nie leg ich zum Schlaf mich nieder, daß nicht das Herz mir ruft
nach ihr, und ich an meinem Gewand find ihren Duft.

329.

Ein Anderer.

Die Feinde ſagen — gebe den Feinden Gott kein Heil! —:
„Er zieht zurück von Leila, es iſt gemorſcht ſein Seil.“

Und wenn gebückt am Stabe nun ſollte Leila ſchleichen,
ſtets würde meine Liebe zu ihr der erſten gleichen.

Anmerkung.

Die Scholien bringen zu der am Stabe gehenden Leila dieſes Gegenſtück: Charka, eine arabiſche Ninon, war in ihrer Jugend die Geliebte und Beſungene des Dichters Dhulrumma. Einſt in ihrem höheren Alter, als ihr Minneſinger längſt geſtorben war, ſendete ſie zum Dichter Elkehaif Ben Chomair, und ließ ihm ſagen: Beſinge mich! Doch er erwiderte: Ich beſinge keine alten Weiber. Da zeigte ſie ſich ihm, ſie war aber 120 Jahr alt, und nam ſein Herz ein, und er fand ſie die ſchönſte aller Geſchaffenen. Darauf ſprach er die Verſe:

Es ſendet ihre Boten an mich die Charka, daß
ſie denen bei mich füge, die Charka hat berückt.
An Anmut und an Schönheit allein nimt Charka zu,
ob auch zu Noahs Alter ſie alternd vorgerückt.

330.

Ein Anderer.

Zu Leila in der Wüſte kam ich an einem Ort
nach Jahren, und die Thräne vom Auge floß mir dort.

Der Leila, wo ſie gehet, folg ich, und wo ſie ſteht;
was iſt ein Leben anders, als daß man kommt und geht!

Es iſt alsob ein Zügel gelegt ans Herz mir ſei,
und ſie, wo ſie mag weilen, mich führ' umher dabei.

331.

Ward von Dſcha'da.

Lieben Freunde, mög es Gott
euch vergelten, bieget
Ab zu Hind, wenn auch ihr Haus
auf eurem Weg nicht liget.

Saget ihr: Nicht Irrtum hat
uns hieher geführet,
Sondern Abſicht, dir zu bringen
den Gruß, der dir gebühret.

Einen Erakzweig hab ich
gepflückt an Naman's Borden
Für die Hind; wer bringt zur Hind
ihn, eh er welk geworden?

Anmerkung.

Der dritte dieſer Verſe ſteht nicht im Texte, ihn bringen die Scholien bei mit der Bemerkung, daß der Verſe urſprünglich acht ſeien.

332.

Ein Ungenannter.

Nichts Unglückſeligers als ein Verliebter,
mocht' er auch ſüßen Schmack der Lieb' erlangen;
Denn weinen ſiehſt du ihn zu allen Zeiten
aus Furcht entweder oder aus Verlangen.
Ihn macht, den Lieben fern, die Sehnſucht weinen,
und weinen, ihnen nah, des Abſchieds Bangen:
So iſt ihm heiß das Auge bei der Trennung,
und heiß iſt ihm das Auge beim Umfangen.

Anmerkung.

Abu Rijâſch bezeichnet dieſe Verſe mit Recht als „modern“. Darum ſtehn ſie auch in Grangerets Blumenleſe Nr. 75.

603.

Ibn Ettathrie.

Da, wo den Schurz ſie anlegt, iſt die Okailerinn
von Umfang; in der Mitte da iſt ſie fein und dünn.

Sie ſommert auf den Halden Himâ's, und Mittagsruh
bei Na'man wehn die Schatten des Eraktals ihr zu.

O iſt nicht ein Geringes ein Blick, den ich empfieng
von dir? o nein, mit nichten, von dir iſt nichts gering.

O Freundin meiner Seele, an deren Stelle ſich
von treuen Freunden keiner ſonſt finden mag für mich!

Du, deren Lieb' im Herzen wir bergen ohne Laut,
nicht eingeräumt den Feinden, noch Freunden anvertraut!

O iſt bei dir kein Oertchen, um dir der Trennung Wehn
zu klagen? iſt vorm Feinde kein Weg zu dir zu gehn?

Mein Leben für das deine! vil ſind die Feind', und weit
die Fahrt, und bei dir wenig Vertreter mir bereit.

Sooft ich kam, ſo kam ich auf einen Vorwand her;
erſchöpft hab ich die Vorwänd', und nun was ſag ich mehr?

Ich hab an deinem Orte nicht jeden Tag zu tun,
und find an jedem Tage auch keinen Boten nun.

Gefaltet hab ich Blätter mit Klagen von Belang;
einſt werden ſie entfaltet, dann wird die Klage lang.

O lade dir nicht Schuld auf! du haſt dazu nicht Kraft;
denn ſchwer iſt meine Blutſchuld am Tag der Rechenſchaft.

Anmerkungen.

Dieſes Gedicht iſt nun, im Gegenſatz zu dem nächſtvorhergehenden, ein vorzugsweiſe echtes und urſprüngliches, und auch vergleichungsweiſe vollſtändiges, das, wie ein theokritiſches Idyll, durch einzelne Züge ein deutliches Bild eines ganzen Zuſtandes gibt, nur daß dieſe Zuſtände des arabiſchen Helden-Hirtenlebens bedeutender ſind als die des ſicíliſchen Knecht-Hirtenlebens.

Der Dichter heißt Ibn Elthathria, d. i. Sohn einer Mutter vom Geſchlecht Tathr, einem Zweige vom Stamme Kodâa. Sein Name iſt Jeſid Ben Munteſchir von den Beni Amer* Ibn Salama (Salamat Elchair Ben Keſchair).**

Nach Abu Rijâſch war dieſer Dichter eben ſo tapfer als ſchön, dabei aber für die Weiber unfähig, wenn wir nämlich das bezeichnende Wort elmuwadda' in ſeiner vollen Schwere nemen, die ihm die Wörterbücher zuerkennen; was dann freilich ein noch ſtörenderer Umſtand wäre als die von uns anſtößig befundene Einäugigkeit des im Anfang dieſes Buches der Liebeslieder auftretenden Glümma Ben Abdallah, ſ. Nr. 448 und die Anmerkungen dazu. Aber das bedenkliche Wort ſagt hier villeicht nur: von zarter Leibesbeſchaffenheit; womit ſich die gerühmte Schönheit denn wol verträgt, und die Tapferkeit dazu deſto intereſſanter iſt. Einſt — ſo erzält Abu Rijâſch — kam ſein Bruder Thaur (d. h. Stier) zu ihm, und ſchor ihm die Locken; warum? erfahren wir nicht. Da ſprach der Dichter:

Zu Thaur hab ich geredet, als er mein Lockenſpiel
verſchnitt mit einer krummen, an der ein ſteifer Stiel:

Verſchon,*** o Thaur, die Locke! o, das iſt nicht ihr Lohn;
ein andrer Lohn bereitet iſt ihr an Gottes Thron.

Oft haben zarte Hände der Frauen ſie befühlt,
mit friſchgefärbten Spitzen derer Finger drin gewühlt.

Doch Thaur trug ſie von dannen, da war ihr Glanz zu ſehn
wie Panzerhemdes Ringel, ſo wallend und ſo ſchön.

Ich blieb mit kahlem Kopfe, der wie ein Felsblock war,
auf dem ein Aar geſeßen, da flog hinweg ſein Aar.

Aber beim Ueberfall der haruriſchen Aufrührer von Hanifa (vergl. Nr. 187 und 189 im erſten Teil) ſprach er, nachdem er den Tag tapfer gefochten, und eine Hand verloren hatte (in der Stegreifweiſe Redſches):

O ſahſt du mich an unſres Tages Helle,
Wo mir mein Freund Utârid half, der Schnelle!
Wir trieben ab Hanifa's Ueberfälle,
Den Vortrab trieben wir von unſrer Schwelle,
Alswie Heuſchreckenſchwärme von der Quelle.
Wer ſchöpft mir einen Trunk der kühlen Welle!
Bei meinem abgehaunen Arm, Geſelle,
Beſchwör ich dich! es ſchmerzt mich nicht die Stelle. —

Das Totenlied, das dem Helden ſeine Schweſter Seinab geſungen, ſ. Nr. 356.

---

* So âmir iſt zu leſen ſta't amr oder omar; ſ. S. 590 und 469 der arabiſchen Scholien.

** ſ. S. 590 der arabiſchen Scholien.

*** Lis taraffak ſtatt taraffaka.

534.

Ein Ungenannter.

Wie? nachdem von deiner Liebe
Schlag auf Schlag mich trifft,
Wählſt du mich zum Feind, und ſchenkeſt
mir das lautre Gift?

Leiheſt jedem Widerſacher
gegen mich dein Ohr?
Und nie deinen* Widerſachern
lieh ich meins zuvor.

Doch ſie ſprach, und unverlegen
war zur Antwort ſie:
Nein, du zeigteſt nur Zeitlebens
Mut des Mannes nie.

Doch ich ſprach: Ich bin der erſte
nicht, den Liebe ſchlug,
Den, wie mich, die Bürde ſeufzen
machte, die er trug.

* Schreib alaiki ſtatt alaika.

535.

Abul Aſwad von Duel.

Mein Herz, es will durchaus nichts lieben
als Ummu Amr allein,
Die Alte, und wer Alte liebet,
der ſcheint ein Thor zu ſein.

Doch ſie iſt wie ein langgetragnes
jemaniſches Gewand;
Am Zeuge findet, was du wünſcheſt,
dein Aug und deine Hand.

536.

Ein Ungenannter.

In Dhul Gamr auf Tage hab ich
mich von dir getrennt;
Um die Trennung dieſer Tage
o wie Reu mich brennt!

Ich und dieſe Trennung, laß dir
ſagen, was wir ſind:
Fern vom Stalle die Kamelin
blökend nach dem Kind.

537.

Ein Anderer.

Trennungsweite konnte nie
mir von dir Befreiung
Bringen, ſo wie des Vereins
Dauer nicht Entzweiung.

Freunde, wenn ihr nicht mit mir
weinet, muß ich wählen
Einen Freund, der für mich weint,
wenn mir Thränen fehlen.

Trennung war, als war ſie nie,
wenn wir neu uns ſehen;
Aber ſolch ein Wiederſehn
wann wird mirs geſchehen!

338.

Dſchemil,

der Minneſänger der Botheina.

(Sihe Nr. 101 in Band I.)

Unſre Leute trennt, Botheina,
Feindſchaft in zwei Teile,
Daß von dannen einer ziehe,
und der andre weile.

Wenn ich nun ein Weichling wäre,
würde mich die Ferne
Dämpfen, doch von veſtem Schaft
bin ich und altem Kerne.

Zwiſchen uns iſt keine Fehde,
ob ſie in die Runde
Toben mag, wenn du nur bleibſt,
Botheina, treu dem Bunde.

339.

Ein Ungenannter.

Die Scheidetage haben die Scheitel mir gebleicht,
und aus dem Sitz gehoben die Seele, die entweicht.

Sanft waren einſt und linde die Tage dort im Hag,
nach ihnen war vom Leben mir ſanft und lind kein Tag.

Sie ſagen: Was verſtört dich? der Güter reiches Teil
iſt dir gehäuft im Hauſe, und deine Haut iſt heil.

Ich aber ſag: Entſchuldigt! o ſeht, wie ſeine Seel'
ausſtöhnet ein gekoppelt heimweherkrankt Kamel.

510.

Mohammed Ben Beſchir der Choredſchide.

O du ſchönſte aller Frauen,
aber zum Gewähr
Einer Gunſt, die Liebe ſuchet,
ſpröd von langem her.

Deren Anmut iſt ein Zauber,
Herzen nemend ein,
Aber deren Herz für Liebes-
Klagen iſt ein Stein.

Denkt dir's nicht mehr? und ich hab es
nie vergeßen doch,
Und für alte Liebe bleibt mir
das Gedächtnis noch:

Was ich ſprach, als deinem Truppe
jede Müh' entſank,
Als die Reiſ'ermüdung ihnen
eingoß Schlummertrank:

„Wär ich nur auf einen Monat
deinem Volk verdingt
Als ein Knecht, der ſein Gewand
und ſein Gerät mitbringt!“

Anmerkung.

Zum letzten Vers. D. h. nach den Scholien: ſo daß er ihnen weiter keinen Unterhalt koſtet, außer Eßen und Trinken, und ihnen deſto weniger beſchwerlich iſt. So geben dieſes gleichſam heimlich ſchöne Gedicht, das näher angeblickt und ſtill beſchaut ſein will, dann aber eine reizende Eigentümlichkeit von Zuſtänden vor die Seele bringt — ſo geben es die Scholien nach dem uns ſchon bekannten Kritiker Abu Mohammed Elarábi. Im Text aber ſtehn davon nur die zwei letzten Verſe, die allerdings den Kern enthalten, der aber zu ſeiner Erfaßung einer Einleitung bedarf; ſie ſtehn dort, einem andern Dichter, Dahbal von Dſchomach (von welchem Nr. 514 iſt) zugeſchrieben, als zwei erſte Verſe, zu denen zwei andere hinzugetan ſind, die über das Ziel, wie wir es gefaßt haben, hinausgehn, aber als eignes Bruchſtück ſo lauten:

Das Geſchick, das als Geſchenk mich
hingab deinem Blick,
Und mich ſelber leer ausgehn ließ,
welch ein hart Geſchick!

Eine Dſchinnin iſt ſie, oder
Dſchinnen ſinds, von denen
Sie ein Herz zu treffen lernt
mit Bogen ohne Senen.

541.

Tauba Ben Elhomair.

(Vergl. Nr. 506.)

Sie fragen: Tut die Trennung von ihr dir wehe nun?
Ja, was das Leben aufreibt, muß freilich wehe tun.

Soll nicht dem Auge weh tun, was ihm die Thränen mehrt,
was allen Schlaf ihm raubet, und jede Luſt ihm wehrt!

542.

Ibn Abi Dubâkil von Choſta.

Lang iſt der Tag, da ich dich nicht gefunden;
ein Tag, wo ich dich fand, war ſchnell geſchwunden.

Ein Monat Trennung, tut er weh dir nun?
fragt ihr; ich frage: wer kann weher tun?

543.

Obeidallah Ben Abdallah Ben Otba Ben Maß'ud.

Du ſpalteteſt mein Herz, dann ſäteſt du
drein deine Lieb', und wieder gieng es zu.

Die Lieb' hat ſich hinabgeſenkt ſo tief;
von außen ſah man nicht, was drinnen ſchlief.

Dahin geſenkt hat ſie ſich in die Bruſt,
wohin kein Wein je drang, kein Kummer, keine Luſt.

544.

Ibn Majjâda.

(Vergl. Nr. 527.)

Was ich auch vergeße, nie vergeß ich, was ſie ſprach,
als die Schmink' aus ihren Augen ſchwemmt' ein Thränenbach:

Letz', o Freund, an dieſem kurzen Tage dich! denn, ach,
vile lange Tage langer Monde folgen nach.

Anmerkung.

Die ſchwarze Augenſchminke oder Salbe, Ithmid, iſt eben ſo allgemein wie die rote Färbung der Fingerſpitzen oder Nägel, Hinna, bei den arabiſchen Schönen in Gebrauch. Nur von den ganz natürlichen etwa wird ſie verſchmäht, wie in folgendem Bruchſtück aus Kitâb Alagani, S. 164, vom Dichter Abderrahman Ben Haſſan Ben Thâbit:

Ihr Aug iſt wie das Auge der Gaſelle,
das unterm Wimperſaume dunkelhelle.

Von Augenſalbe redet ſie mit Hohn;
ſie kennt ſie nicht, und hörte nur davon.

Ebenſo der Schluß des folgenden Gedichts.

545.

Ein Ungenannter.

Eine weiße, freundlich unterhaltende,
wie der Mond in kühlen Nächten waltende;

Reich an Schönheit und an Neiderinnen,
denn die Schönheit mag wol Neid gewinnen:

Wenn des Redens vil wird, ins Geheg der Scham
flüchtet ſie, doch trifft ſie, wo das Wort ſie nam.

Zarte Adern ſchwellen ihren Augenſtern,
deſſen Schwärze miſſet ſchwarze Schminke gern.

546.

Ein Ungenannter.

Die bräunliche von Antelopen Aldſchiwa's;
von zarter Scham iſt ihr die Wange krankenblaß.

Sie iſt von denen, die dem Lüſtling ſchenken Weh
mit Anſtand einer Fürſtin und dem Blick vom Reh.

Sie kürzt die Tag'; und ihr Geſpiel, um ihr nicht fern
zu ſein, entbehrt des Herzensfreundes Umgang gern.

Anmerkung.

Die zarte Bläße der Scham, oder vilmehr der Geſchämigkeit, mit dem angegriffenen Ausſehn überſtandener Krankheit verglichen, iſt eines der Lieblingsbilder, in denen die Phantaſie der arabiſchen Erotiker ſchwelgt, gleich als ob eine leiſe Erinnerung an die Hinfälligkeit ein Reiz und eine Würze des Genußes ſei. Vergl. mehrere Stelle im Buche der Gaſtlichkeit und des Lobes, dem ſechsten.

Als Parallele (die noch mehr zum vorletzten Verſe des nächſtvorhergehenden Bruchſtückes paßte) bringen die Scholien dieſe maleriſche Zeichnung der die Augen niederſchlagenden Scham:

Als hätte ſie am Boden für die Mutter was verlornes
zu ſuchen; doch, ſpricht ſie mit dir, ſo ſpricht ſie Kluggebornes.

Zuſatz.

Obgleich ſolche Schilderungen weiblicher Reize, wie die nächſtvorhergehenden Bruchſtücke geben, nicht eben geeignet ſind, auf uns einen beſondern Eindruck zu machen, ſo müßen wir ſie uns doch als einen weſentlichen Beſtandteil arabiſcher Erotik gefallen laßen, und der Ueberſetzer will daher hier noch ein kleines in ſeiner Art vortreffliches Bildchen beigeben, worin altertümliche Einfalt, Kunſt der Rede und Anſchaulichkeit mit einander wetteifern:

Sie ließ — und ihres Zeltes Vorhäng' umgaben ſie —
uns ſehn — als grad der Wächter nicht war auf ſeiner Hut —
Zwei Antelopenaugen, daraus die Thräne quoll,
daß ſie zwiefarbig glänzten von Schmink' und Thränenflut,
Und einen Hals des Rehes, des ſchlanken, dem ſie gab
zum Schmuck zwei Einzelſtränge von Perlen und Jakut.

Was wir die Kunſt der Rede in dieſen Verſen nannten, iſt hauptſächlich das, was wir in der Ueberſetzung mit Gedankenſtrichen bezeichnen mußten, wozu aber das Arabiſche nicht einmal Interpunctionszeichen braucht. Die Verſe ſind von Alkama, aus dem erſten, zugleich längſten und beſten Gedicht deſſelben in der Handſchrift von Gotha; und der Ueberſetzer machte mit ihnen und einigen andern deſſelben Dichters eine Ausname von ſeiner Regel, nur gedrucktes, allgemein zugängliches zu überſetzen, weil Alkama wirklich durch einen unſerer gründlichſten Orientaliſten jetzt allgemein zugänglich gemacht und villeicht ſo eben ſchon getruckt wird.

547.

Ein Anderer.

Ein Feuer, wie des alten Kameles Lunge rot,
das, angefacht vom Nachtwind, ſein Licht der Höhe bot;

Mit Tieresläufen ſtreb ich von ſeinen Wirten fort,
doch meine Liebe wendet dahin ſich immerfort.

Anmerkung.

Hat ſich aus den Gaſt- und Ehrenliedern hieher unter die Liebeslieder verirrt, wo ihm das Wörtchen Liebe in der letzten Zeile Eingang verſchafft hat.

548.

Elhuſein Ben Mutair.

Lenken wollt ich weg mein Auge von der Thränentränke,
doch es iſt hinzugedrungen, was ich weg auch lenke.

Mir, ſeit ich verſtoßen worden, war der Blick nie ohne
Kummer, wie der Mutter Blick, die nachweint ihrem Sohne.

Lieben Freunde, nichts am Leben hätt ich auszuſetzen,
könnt uns in die Waidetage wer zurückverſetzen.

Möcht entweder Gott vergangne Sünden uns verzeihen,
oder, wenn er das nicht wollte, ſie uns neu verleihen.

549.

Sawwar Ben Elmodarrab.

Ich verberge, was ein Kluger zu verbergen ſtets gewußt,
und begrabe mein Geheimnis, daß es ſtirbt in meiner Bruſt.

Manches Herzbedürfnis, deſſen Förderung mir alles gilt,
doch ein anderes Bedürfnis geb ich ihm zum Aushängſchild.

Ja, mir ſcheint, es gleicht ein Mann, der keine Scheu und Rückſicht hegt,
einem, der vor allen Leuten hat die Kleider abgelegt.

Anmerkung.

Gehört ins Buch der feinen Sitte, wenn auch die Anwendung erotiſch ſein mag.

550.

Ein Ungenannter.

Aus Ehrfurcht ehr ich dich, und du haſt über mich
die Macht nicht, ſondern was es liebt, das füllt das Auge.
Ich ſcheide nicht von dir, weil du zu wenig mir
giltſt, ſondern weil du gibſt mir wen'ger als ich brauche.

551.

Ibn Eddumeina.

(S. Nr. 471.)

Daß ich das Stromtal ſähe, daß ich es ſähe rinnen!
Ich kann das Stromtal nimmer entſchlagen meinen Sinnen.

Zu ſteigen in das Stromtal verlangt es mich, denn dort
bin ich bekannt im Stromtal als einer, der von Sinnen.

O ſagt mir, Knechte Gottes, iſts wahr, und ſoll ich nie
gehn oder kommen, ohne daß es ein Wicht werd innen!

Und ſoll ich nie beſuchen allein und mit Geleit
das Stromtal, ohne Fragen: was iſt hier dein Beginnen?

Wer fragt, wenn nach der Stute der edle Hengſt ſich ſehnt,
und ſie nach ihm verlanget? wer darfs verdenken ihnen?

Die Einzelbün' am Rande des Waidehages dort,
wenn ich nie hingelange, doch muß ich ſtets ſie minnen.

Mit Gott, ich füge dankbar mich allem, was du fügſt,
und preiſe dich für alles, was du mich läßt gewinnen.

Ich neme, was du ſpendeſt, als Woltat an, und ſcheu
wend ich von allem, was dir nicht lieb iſt, mich von hinnen.

Laß nicht die Seel' in Funken mir ſprühn, in Splitter gehn,
die nah vor Liebeskummer daran iſt zu zerrinnen.

Dir heg ich ſolche Scheue, daß, wo ich immer ſei,
mir iſt, alsob dein Späher mich ſäh von hohen Zinnen.

552.

Ein Ungenannter.

Die Gefährten ſind gegangen, keiner fühlte meine Pein,
alle haben ihre Sorgen, und die meinen ich allein.

Dich lieb ich ſolang ich lebe, und wann einſt das Grab mich hat,
o wie kränkt mich der Gedanke, wer dich liebt an meiner Statt.

Anmerkung.

Die Scholien proteſtieren gegen ſolche ungebührliche Erſtreckung der Liebesrechte über das Grab hinaus, wie in dieſem Vers, ſo in einem andern, den ſie dazu anführen und ſagen, daß er noch häßlicher ſei:

In Da'd bin ich auf Lebenszeit vernarrt, und muß ich ſterben,
meine Vernarrung in die Da'd vermach ich meinem Erben.

Womit zu vergleichen iſt, was einer unſerer deutſchen Minneſinger, nur in anmutigerer Ausführlichkeit, von ſeinem Sohne ſagt.

[illegible].

Abu Hajja von Numeir.

Eine Huldin von Nebla,
die den Mittag ſchläft heran,
Hat dem Armen einen Kummer,
welchen Kummer! angetan.

Wie ein Zweig der Balſamſtaude
nicht ohn' Anſtand trat er her,
Ernſt und Anmut in den Zügen
des Geſichts vereinigt' er.

Doch zu ihr die Mägde ſprachen:
Jetzo gilt es! nicht geſund
Geh' er wieder! wenn du ihn nicht
töten willſt, ſo mach ihn wund.

Und hinweg von ihren Sonnen
hob ſie ihres Schleiers Flor;
Und als Schirm die ſchönſten Glider,
Hand und Knöchel, hielt ſie vor.

Sprach darauf; und als ſei ſeinen
beiden Augen Todesweh
Angetan und ſeinem Herzen;
ſagten ihm die Mägde: geh!

Und er gieng, und wünſchte weiter
nichts beim Schaden, der ihn traf,
Als daß im Kamelſtall ſprächen
die Gefährten: geh und ſchlaf!

Anmerkung.

Wie Falſtaff in ſeiner Bedrängnis ſagt: Ich wollte, es wäre Schlafens-zeit, und alles wäre vorbei.

Die Scholien, die es bei jeder Gelegenheit darauf angelegt zu haben ſcheinen, uns die Perſönlichkeiten der erotiſchen Dichter grade bei ihren glänzendſten Productionen zu ruinieren (vergl. die Anm. zu Nr. 448 u. 533) bringen hier eine grauſam lächerliche Geſchichte, die wir doch nicht unterſchlagen dürfen:

„Abu Hajja war ein wolredender Beduine, aber ohne Herz und gewaltig feige, doch hatte er ein Schwert, das er Glanzſpeichel des Todes nannte. Einſt war er bei guten Freunden in Basra eingekehrt, und in der Nacht hörte er einen Hund im Hauſe muchſen, da zog er ſein Schwert — ein Löffel aber war ſchärfer als es — wickelte ſich den Mantel um den Arm, und rief: O du, der du dich erkühneſt gegen uns, und dich irreſt an uns; übel, bei Gott, iſt dein Erkühnen für dich ſelbſt, wenig Gutes und vil Schlimmes, und ein gewetztes Schwert, Glanzſpeichel des Todes, von dem du gehört haſt. Berühmt iſt ſeine Schneide, nicht zu befürchten ſein Stumpfwerden. Und wenn ich zu Hülfe rief den Stamm Kais, ſo würde ich gegen dich erfüllen den Raum mit Reitern und Schreitern. Geh heraus, weh dir, mit Verſchonung deines Lebens, eh ich hineinkomme mit Züchtigung über dich! — Da kam der Hund heraus, und jener ſprach: Gelobt ſei Gott, der dich in einen Hund verwandelt, und mir einen Kampf erſpart hat!“

554.

Ein Ungenannter.

Ich ſchau, alsob ich ſtehe
wol hinter einem Glas,
Nach jenem Hauſe blickend
in Liebesübermaß.

Wenn meine Augen fließen
von Thränen, bin ich blind,
Und werde ſehend wieder,
wenn ſie verſiget ſind.

555.

Ein Anderer.

Kein Schlauch, gehörend faulem Weib, zerriſſen an der Naht,
Womit ein Knecht das Vieh tränkt, eh er eingeweicht ihn hat,

Iſt rinnender als du, mein Aug* in Thränen früh und ſpat,
Denk ich, wo ſie nun wohnt, und ſeh, wo ſie gewohnt einſt hat.

---

* Ich leſe ainaika ſtatt ainaiki.

Anmerkung.

Vergl. Amrilkais II. 16. (S. 96.)

556.

Abulſchis von Choſa'a.

Perſiſche Concetti.

Da wo du weilſt, da hält mich Liebe veſt,
die mich nicht rückwerts und nicht vorwerts läßt.

Um dich geſcholten ſein, muß ſüß mir gelten;
ſie nennen dich, ſo mögen ſie mich ſchelten!

Du gleicheſt meinem Feind, drum lieb ich ihn;
iſt mir von dir doch, was von ihm, verliehn.

Klein gelt ich mir, ſeit ich dir gelte klein;
wie kann, was du verachteſt, wert mir ſein!

Anmerkung.

Der rechte Name des Dichters iſt Abu Dſcha'fer Mohammed Ben Abdallah Ben Reſin, ein Vetter des Dichters Dibal Ben Ali Ben Reſin, mit dem er in Feindſchaft lebte, beide unter Harun Alraſchid. Sein Beiname Abul Schis bedeutet: Vater der ſchlechten Datteln, worunter man ſeine bitterſüßen Verſe verſtehen kann. Hier iſt auch nicht ein Hauch urſprünglicher arabiſcher Idylle mehr zu ſpüren, als nur etwa im erſten Verſe ein Anklang an ein Kamelreiterbild, das etwas deutlicher ſo gefaßt werden könnte:

Da wo du weilſt, hält mich die Lieb' am Zaum,
daß ich nicht rückwerts kann und vorwerts nicht im Raum.

557.

Ein Anderer.

Kein Wunder auf der Welt wie dieß, was Sälem mir entbot,
daß die Steißkinder ihres Stamms mir mit dem Tod gedroht.

Und nichts verbrochen gegen ſie hab ich, daß ich es wüßt',
als dieſes einzge, daß ich ſprach: O Sercha, ſei gegrüßt!

Ja, ſei gegrüßt, und ſei gegrüßt, nochmal gegrüßt ſei hier,
mit dreien Grüßen, gibſt du auch auf keinen Antwort mir.

Anmerkung.

Das beduiniſche Schimpfwort im erſten Vers meint, daß ſie nicht auf dem ordentlichen Wege der Geburt, ſondern als Unrat zur Welt gekommen ſeien. — Die Situation iſt für den aufmerkſam hinſchauenden völlig deutlich, doch wollen wir für die Unaufmerkſamkeit bemerken: Sein Freund Sälem hat ihm die Nachricht gebracht, daß die Leute ſeiner Geliebten Sercha ihm Böſes drohen, wenn er ſeine Liebesbewerbungen und Liebesgeſänge nicht einſtelle.

338.

Choleid, der Freigelaſſene des Elabbas Ben Mohammed Ben Ali Ben Abdallah Ben Elabbas.

Nun, bei den Tänzerinnen in Dhat Irk,
und bei den Betern bei Na'man am Haine!

Ins Herz geſchloſſen hab ich deine Liebe,
ins Herz geſchloſſen keine ſonſt als deine.

Sag denen, die mein Band dich brechen heißen:
o brechet ſelbſt erſt eure Liebsvereine!

Gehorchen ſie dir, ſo gehorch, und leiſten
ſie dir nicht Folge, leiſt' auch ihnen keine!

Anmerkungen.

Die Beteuerung im erſten Verſe, die weiter unten wiederkehrt, iſt denen im Koran ähnlich. Die Tänzerinnen können die gleichſam im Tanzſchritt zur Wallfahrt aufſchreitenden Kamelſtuten, oder auch deren Reiterinnen ſein. Dhat Irk iſt der Name eines Ortes, von Mekka gegen Irak hin in der Wüſte, wo die Wallfahrer aus Irak zuſammen kommen. Das Tal Na'man mit ſeiner Erâkbaumbewaldung iſt ſchon einigemale dageweſen.

Der Dichter iſt keiner von den altzuſpäten, denn der Abbas, deſſen Freigelaßener er in der Ueberſchrift genannt wird, iſt der Abulabbas, Vater der Abaßiden, und erſter Begründer ihrer Herrſchaft, der vom Oheim des Profeten, Elabbas, im vierten Glide abſtammt.

459.

Abul Kamkâm von Eſed.

An einen Brunnen, wo er ſonſt mit der Geliebten zuſammen gekommen war, und von welchem ihn der Stamm derſelben vertrieben hatte.

Sprich einen Gruß ans Brünnlein Waſchel, ruf ihm zu:
Von dir vertrieben, ſchmeckt mir keine Tränke gut.

Erquickung ſei in deinen Schatten früh und ſpät,
und kühl dein Waßer dann, wann heiß iſt jede Flut!

In meinem Leben trinken ſollte nie ein Wicht
aus deinen Rinnen, hätt' ich dich in meiner Hut.

Anmerkung.

Abul Kamkâm iſt ohne Zweifel wieder ein Neckname, obgleich wir hier den rechten Namen des Dichters nicht erfahren. Kamkâm bedeutet allerlei zuſammengehäuftes: großes Gut, ein Heer, Kamelfülläuſe, auch einen Menſchen, der die übrig gebliebenen Brocken vom Tiſch zuſammenſcharrt und ißet; in welcher Bedeutung es in folgenden Schmähverſen der Schelien ſteht:

Lädſt du zu Gaſt mich auf 'nen Fuchs,
den du ſchon aufgeſchroten,
Und übrig ließeſt nichts von ihm
als das Fell und die Pfoten?

Behalt ſeinen Hodenſack für dich,
und das, was er hat im Wanſt,
Du Kamkam, der du ſchlechtes
Futter verdauen kannſt!

560.

Ibn Eldumeina.

(S. Nr. 471. 551.)

An die Umâma.

Du biſts, die mich treibt zu reiten in ſo früher Stunde,
wo die Kraniche noch ſchlafend ruhn im Felſengrunde.

Du biſts, die das Herz zerſtückt mir hat mit ſcharfem Schnitte,
und den Schorf neu aufgeriſſen der verharrſchten Wunde.

Du biſts, die mit allen meinen Leuten mich verfeindet,
daß die nächſten gegen mich nur würgt ihr Groll im Schlunde.

561.

Der Umâma Antwort.

Du biſts, der gebrochen, was du ſchwerſt in meinem Bunde,
und zum Märchen mich gemacht in ſchadenfrohem Munde;

Der mich ausgeſetzt den Leuten, und im Schuß der Pfeile
mich gelaſſen, während du davon giengſt, der geſunde.

Warlich, wenn im Ernſt ein Wort den Leib verwunden könnte,
wäre von Verläumderwort der meine Wund' an Wunde.

562.

Elmo'lat Ben Badal von Sa'd.

In den Reiſeſänften bei Suweika dort die Frauen
ließen an dem Abſchiedstage* wol die Augen thauen.

Wie ſie ihre Thränen wiſchten, ſprachen ſie zu mir:
O, was leideſt du Verlangen, und was leiden wir!

---

* Schreib [illegible] für den Druckfehler [illegible].

Wenn der Eiferſüchtg' einmal doch in ſein Haus mich näme,
daß mir das Verlangen ſtürb' und ich zu Leben käme!

563.

(Ibn Eldumeina.)

Was können ſagen denn die Schwätzer über mich;
was ſagen können ſie, als daß ich liebe dich?

Die Schwätzer haben Recht, du biſt die Liebſte mein,
wenn auch dein Herz nicht ganz mir lauter ſollte ſein.

Anmerkung.

Wir haben dieſe Verſe einem andern Dichter zugewieſen, als dem ſie die Ueberſchrift des arabiſchen Textes zuteilt. Dieſe nennt nämlich Dſchemil, den Liebhaber der Botheina, der an dieſer eine vil zu treue Liebe hatte, als daß er die letzte der obigen Zeilen ſagen könnte. Dagegen paßt dieſe zu einem Verhältnis wie das von Ibn Eldumeina Nr. 560 u. 561. Gerade an dieſen aber zu denken, veranlaßte den Ueberſetzer die Bemerkung zur Ueberſchrift des nächſtfolgenden Gedichtes: daß dieſes Abu Rijâſch dem Ibn Eldumeina zuſchreibe. Man braucht nur anzunemen, dieſe Bemerkung ſei zufällig verſetzt worden.

564.

Ein Ungenannter.

(Nach Abu Rijâſch: Ibn Eldumeina.)

S. die Anm. zum Vorhergehenden.

Wenn du mich am Tage ſchalteſt, wird mir eine Nacht,
wie dem ſkorpiongeſtochnen, ſchlaflos zugebracht.

Dein mit Faſſung mich entſchlagen wollt ich, doch es beut
Trotz ein Liebeshaft im Herzen, der nicht iſt von heut,

Der die Zeitläuf' überdauert, und den Sturm aushält
des Geſchicks und deiner Härte, denn er iſt ein Held.

366.

Ein Ungenannter.

Beſuch' die Spuren altverlaßner Wohnungen
im Stromtal, deren Schönheit längſt die Zeit zertrat;

Die Stäte ſonſt der ſchönen Jünglingstöterin,
wo jetzt das Wild nur Zutritt ſucht und Zutritt hat:

Da ſtand ſie ſonſt, den Liebbethörten fragend, wer
er ſei? und wars, die an ihm ihre Taten tat.

367.

Ein Anderer.

Die Verſchwätzer ruhten nicht,
bis ſie unſre Herzen
Trafen, daß ſie ſich einander
wandten ab mit Schmerzen;

Bis wir das als ſchönſten Bund
unter uns befunden,
Gegenſeits zu ſchweigen, um nicht
aufzureißen Wunden.

368.

Ein Anderer.

Wenn die Tage wieder mich und ſie zuſammen bringen
auf Dhul Athl im Sommer, wo einſt Lenz und Sommer giengen;

Will ich um der Trennung Nacken ſolche Ketten legen,
die ſie, wie ſie ziehn mag, nicht zu ſprengen ſoll vermögen.

369.

Kulthum Ben Za'd.

Der morgende Tag des Aufbruchs.

Des Abſchieds Rufer rufen; o wer mit mir beweint
die Trennung, komme morgen, und weine mir vereint!

O wäre doch ſtatt morgen ein andrer Tag, und nun
die Nacht dazwiſchen ewig, daß alles müßte ruhn.

Nun weint, ihr Junggeſellen, was nur das Herz vermag;
denn morgen iſt vom Aufbruch der Leut' ein jüngſter Tag.

370.

Zijad Ben Hamal, nach andern: Zijad Ben Munkidh,

einer der Benil Adi vom Stamme Temim, als er nach Jemen gekommen war, wo er ſich nach ſeiner Heimat in Batn Elruma zurückſehnte. — Die Ueberſetzung hat das Gedicht in vier Abteilungen zerlegt, wovon nur die dritte als Liebesgedicht hieher gehört.

1.

Er verwünſcht die Jemeniſchen Landſchaften und deren Bewohner.

Ich will von dir nichts wiſſen, o San'a, noch ſei vom
Gefild Scha'ub die Rede bei mir, noch von Rokom.

Ich liebe kein Gefilde, wo ich das Volk von Aus
erblick', und keine Gegend, in der da wohnt Kodom.

Wenn Gott ein Land mit Guſſe der Morgenwolke tränkt,
ſo müß er dieſes tränken mit einem Feuerſtrom.

2.

Er begrüßt einen befreundeten Stamm der Heimat.

Willkommen mir am Abend, wann friſche Lüfte wehn,
das Tal Uſchei, und Männer, die ſchlanken, die dort gehn.

Sie mögen Stammgenoßen vor fremdem Ungemach
beſchirmen, und vertreten, was ihre Hand verbrach.

Sie geben reiche Speiſe, wann bei des Nordwinds Reif
befällt den Gau am Morgen von Schneegewölk ein Streif.

Sie ſtumpfen jeden Winter des Mangels ſcharfen Zahn,
wenn er den Zahn auch fletſchet, daß er nicht beißen kann;

Bis ſeine drohnde Spitze ſie wandten ab gelind,
und ihre Schutzbefohlnen vor Not geborgen ſind.

Sie ſind ein Meer im Schenken, wenn du ſie bitten magſt,
und ſind ein Meer im Kampfe, wenn du zum Kampf dich wagſt.

Wenn alle Reiter ſchwanken auf ihrem Sattelknopf,
ſo ſitzt auf ihren Roſſen kein Wanker und kein Tropf.

Niemand hab ich gefunden, ſeitdem ich ſie entbehrt,
der nicht zu ihnen hätte die Liebe mir gemehrt.

Wie mancher unter ihnen, ein Mann von milder Art,
häuft ſeines Herdes Aſche, wo Feur ein Knicker ſpart.

Drum iſt ſein Fraungeſinde beliebt bei Nachbarfraun,
wann ihnen macht die Kälte den Schleim der Naſe thaun.

Dann ſiheſt du die Armen, und Bettler ſchwach von Gang,
wie ſie begrüßet ſeines Platzregens Ueberſchwang;

Alsob er die Gefährten in Wüſten waßerlos
beregne aus geblähter flutreicher Wolke Schooß:

So ſchwillet er von Spende, und zeigt, wo ihn die Pflicht
erſchöpft, den Blick erhoben, und lächelnd das Geſicht;

Bis Hohes er erbauet und baulich es erhält;
und das erreicht, vor was ſich die Schwierigkeit geſtellt.

Ihm tut die Frühlingskalbe, die ſchätzbare, nicht leid,
auf welcher überwintert ein Buckel hoch und breit.

Du ſiehſt die Schiſa-Schüßel, den Rand mit Fleiſch bekrönt,
von des gefällgen Wirtes Leutſeligkeit verſchönt;

Bei der die Leute wechſeln in Haufen, um gemach
ſich an- und abzutränken, alswie die Herd' am Bach.

3.

Er ſieht im Traume ſeine Geliebte von dem vorherbelobten Stamme.

Mich hat beſucht Ruweika, als reiſemüd ich kaum
entſchlief bei matten Tieren, an denen hieng ihr Zaum.

Aufſprang ich dem Beſuche, erſchreckt, von ihm geweckt,
und rief: Iſt ſie es, oder ein Traumbild, das mich neckt?;

Weil ich ſie darauf kannte, daß Schlafgemächlichkeit
ſie liebt', und ſie beſchwerte ein Gang auch minder weit;

Und nur mit Mühe gieng ſie zu einer Nachbrin Haus
ſo ſachten Schritts als wollte der Fuß ihr nicht voraus:

Die ſchwarz iſt von Gelocke, und weiß von Schlüßelbein,
gewölbt am Ellenbogen, am ganzen Leibe ſein.

Ruweika! o bei allem, wozu der Waller wallt,
wozu im Palmentale der Lobgeſang erſchallt!

Nie hat dein Angedenken, ſeit ich nicht mehr dich ſah,
die Zeit verwiſcht, die lange, noch was mir Froh's geſchah;

Noch hat mit dir geteilet mein Herz und meinen Sinn
ein Weib! bei ihm, dem ſchuldig ich manche Woltat bin!

4.

Er wünſcht mit ſeinen eigenen Stammgenoſſen in der Heimat an allen lieben bekannten Orten zuſammen zu ſein.

Wann werd ich wieder reiten bei Schakra durch den Wall
des Sands auf einer Friſchen von Fleiſche derb und prall?

Hin über Waſchm enteilt ſie, und ſchon iſt ihr der Kamm
der Höh, die ich nicht haße, genüber bei Thoram.

O wüßt ich, ob zur Seite dort von Mukaſſaha,
und wo die hohen Warten ſich dann von Elhina,

Und dort bei Elaſchâ'a, ob ihre Schluchten nicht
zerfallen, und von ihren Steinwällen keiner bricht!

Und mancher Garten, welchen nicht ſein Bewohner ſchilt,
und deſſen Palmenſchößling von Thau und Früchten ſchwillt,

Wo züchtige Jungfrauen, gleich Bildern, wandeln um,
im Elend nicht erwachſen und nicht im Waiſentum,

Begrüßt von edlen Männern, die nie ein Schützling rügt,
und deren Nachbar nie ſich ein Leid ſieht zugefügt,

Bedient, voll Würde ſitzend in der Verſammlung Kreis,
doch ſelber die Gefährten bedienend auf der Reiſ'.

Ja wüßt ich, wann am Morgen mich trüge raſch dahin
ein glattbehaarter Renner oder eine Rennerin,

Dahin bei Elmeilih und Semman, in der Schaar
der Jüngling', unter denen Hakam und Elmarrâr,

Die bei dem Frühritt führen nicht Mantel noch Gewand,
nur tüchtge Nab'abogen, und ihren Zaum zur Hand,

Aus Mangel nicht und Armut, vilmehr aus friſchem Mut
zum Waidwerk, wann der Jagdfalk auffreiſcht vor Luſt nach Blut.

Sie werfen ſich auf ſtruppge, genarbte, deren Lend'
hat angegriffen Sprunglauf und ſteiniges Geländ;

Die ſtäubend Kieſel ſplittern, ſooft der Mittag dampft,
wie Dattelkerne ſplittern, die man im Troge ſtampft.

Einher vorm Reitertruppe eilt über Berg und Tal
ein rüſtger Höhenſteiger, der um den Leib iſt ſchmal.

Anmerkung.

Die ſo geliebte und gelobte Heimat des Dichters iſt, nach Abulolá, das Tal Elrumma (auch Elrummo geſchrieben), ein Bergtal von Nedſchd, und die Ortsnamen der Verſe ſind zwiſchen Jemâma und Metina zu ſuchen. Von dieſem Tal Elrumma, wo mehrere Waßer zuſammen kommen, die aber alle ſchwach ſind außer einem, genannt Eldſcherib, d. i. Scheffel, haben die Araber einen Spruch, worin Elrumma redend eingeführt wird:

All meine Kinder laßen mich ſchlingen,
der Scheffel allein läßt mich trinken;

d. i. alle meine andern Flüßchen geben mir Waßer nur ſchluckweiſe, jener allein gibt es mir mundvoll.

571.

Amru Dobei's.

Des Auges Lide wurden für ſeine Thränen eng,
und ließen überfließen, was es zurückhielt ſtreng,

Enthüllten Herzenswehen, und linderten den Brand
des Schmerzens, der verborgen war in des Herzens Wand.

Mag, wer da will, nun reden was er da will! Man kann
nur fordern, was die Kräfte nicht überſteigt, vom Mann.

Gott hat verhängt die Liebe zur Maleki'erinn,
ergib dich! alles geht, wie Gott es hat im Sinn.

572.

Wadſchihe, die Tochter des Aus von Dabba.

Als ſie ſüdlich in Koßaiba verweilte, und der Aufenthalt ihrer Stammgenoßen nördlich in Sobdach Elnameira war.

Tadlerinnen kommen, meine Liebe zu beziſchen,
können doch nicht aus der Seele mir die Sehnſucht wiſchen.

Iſt es Sünde, daß ich liebe meiner Stammgenoßen
Sidlung dort, und haße hier Koßaiba's Tamarisken?

Wenn ein Wind zum Boten taugte Grüße zu beſtellen,
wollt ich hier in Bergesklüften einen Süd auffriſchen;

Zu ihm ſagen: Bring zu ihnen meinen Gruß, und hüte
dich (ſo mögeſt du lang athmen) ihn mit Staub zu miſchen.

Ach, und wenn ein Nordwind hauchte, wollt ich ihn befragen:
Rückte Sobdach Elnameira näher nicht inzwiſchen?

Anmerkung.

Die einzige Dichterin unter den Dichtern dieſes Buches, da in dem der Totenklagen beinah ſo vil Frauen als Männer auftreten: nur die Totenklage ſcheint den Frauen den Mund aufzutun, der über ihre Herzensangelegenheiten verſchloßen bleibt. Doch dieſe einzige hier kann mit ihren wenigen Zeilen leicht einer ganzen Schaar ihrer Zunftgenoßen, namentlich der Ungenannten, die Spitze bieten. Aber auch ſie ſingt nicht eigentlich Liebe, ſondern Heimweh. Sie kann eine Kriegsgefangne ſein, auch wol eine in die Fremde verheiratete. Wenn wir ſie aber die einzige Dichterin hier nennen, ſo iſt damit gemeint: die einzige von beglaubigter Autorſchaft; denn die poetiſche Antwort der Umâma von Nr. 561 iſt villeicht eben nur eine poetiſche.

573.

Mirdas Ben Hemmam von Tei.

(Andere ſchreiben: Marrar Ben Hemmas.)

Er liebt eine thörichte Liebe im fremden Stamme von Rebia Amer.

Dich erſehnt ich, bis die Sehnſucht droht mit mir zu enden;
dich beſucht ich, bis darob mich alle Freunde ſchänden;

Bis den ſchlechteſten der Deinen ich Gelindheit zeigte,
die, wo du nicht wäreſt, nimmer ſo gelind mich fänden.

Schön, wo nur die Scham nicht wäre! ſoll ich meine Liebe
dorthin ſtets, wo Ehre nicht zu hoffen iſt*, verſchwenden?

Meinen Stamm opfr' ich den Mehen von Rebia Amer,
die von Zahne duftfriſch ſind und hochgewölbt von Lenden.

* Vielleicht iſt [illegible], in der Paſſivform zu leſen.

574.

Ein Dichter von den Beni Eſed.

Der Lieb', o Taiba, folgt ich, bis ich nach deinem Sinn
ein wund am Halfterſtricke geführt Kamel nun bin;

Das wild tat eine Zeitlang, und fügte ſich zuletzt,
und nun lenkt, wo er hin will, der Futterer es hin.

Die Herzbegier zu wenden, da wo das Ziel der Luſt
vor Augen ſteht, iſt ſchwierig, und ich bin ſchwach darin.

Nicht alles läßt ſich wenden, wozu die Kraft gebricht,
noch ſich ausſagen alles, was mir von dir im Sinn.

Genuß von dir erhoff ich wie ein Verdurſtender,
der Brunnen gräbt und findet den Stein im Anbeginn.

Was kann ich von dir hoffen, die mir, wenn ich begehr
ein Augenſtäubchen, abſchlägt den ſpärlichen Gewinn!

Die, wo ſie meine Seele zerfließen ſihet, ſagt:
ich ſehe dich doch rüſtig und munter immerhin!

O du milchweißes Rehkalb, am Buſen aufgeſchmückt
mit doppeltem Gehänge, Silber, und Perlen drein!

Im Ernſt, darf ich bei Nemman nie Abends einſam gehn,
bei Gadwar, ohne daß man mich fragt: wo willſt du hin?

373.

Ein Dichter von den Benil Hareth.

Ein Wunſch, der, wenn er wahr wird,
der Wünſche ſchönſter iſt;
Wo nicht, ſo lebt' ich wonnig
durch ihn doch eine Friſt.

Auch Wünſche von Sodá ſind
ein Labſal, o Geſell,
Alsob damit dich tränkte
Sodá aus kühlem Quell.

376.

Ein Ungenannter.

Kunde von der Herzensſchwarzen
kam, daß krank ſie ſei,
Und ich flog ihr aus Aegypten
zum Beſuch herbei.

Und bei Gott, nun weiß ich nicht,
da ich ihr gekommen,
Hat durch mich die Krankheit zu
oder abgenommen!

Anmerkung.

Was der Dichter nicht weiß, kann der Ueberſetzer nicht wiſſen; doch in ſolchen vertraulichen Mitteilungen wichtiger Herzensangelegenheiten mag ohne Anſtoß auch etwas Rätſelhaftes bleiben. Die Herzensſchwarze, ſauda'ulkulûb, iſt vermutlich der Name oder Beiname ſauda, die Schwarze, mit der erotiſchen Verſtärkung: des Herzens; wie in dem lieblichen Verſe des Ibn Eddumeina:

Bleib ſtill, Herzens-Umeima,
bis ich den Gruß beſtellt,
Und dir geklagt die Liebe,
dann tu, was dir gefällt!

Es iſt bemerkenswert, wie etwas in der einen Sprache ganz gewöhnliches oft in der andern eine koſtbare Seltenheit iſt; ſo im Arabiſchen dieſe Herzens-Umeima, um derentwillen der Vers öfter citiert wird, und die Herzensſchwarze, ohne die vermutlich das ganze Gedichtchen nicht aufgenommen wäre. Eine Anſpielung auf das ſchwarze Korn des Herzens, die vom Paradieſe her ihm eingepflanzte Sinnlichkeit und Sündlichkeit, iſt dabei immer möglich. Daß aber Ibn Eddumeina ſagt: Umeima des Herzens, in der einfachen Zal, und unſer Dichter: Schwarze der Herzen, in der Vielzal: erklärt ſich für uns hinlänglich aus dem Versmaß; die arabiſchen Ausleger aber finden darin, froſtig oder ſpitzfindig, entweder dieſes: das Herz mit ſeinen Umgebungen wird Herzen genannt; oder: ſie hat für jeden Liebhaber ein eigenes Herz. Der überſcharfſinnige, gall- und ſtreitſüchtige Kritiker, Abu Mohammed Elarâbi, verwirft alle übrigen Erklärungen, und ſagt: Sauda Ulgamim, d. i. die Schwarze von Gamim, deren eigentlicher Name Leila war, wohnte in Gamim, in der Landſchaft von Gatafân, und Okba, der Sohn des Kaab Ben Suheir, hatte ſie beſungen. Dann verliebte ſich in ſie nach ihm (oder nach ſeinem Tode) ſein Sohn Elawwâm, und zwar angelegentlich, und ſie ſelbſt meinte es ernſtlich mit ihm. Einſt war er nach Aegypten gezogen, Getraid zu holen, da kam ihm die Nachricht, daß ſie erkrankt ſei. Er kehrte ſchnell um u. ſ. w. Der Kritiker läßt ihn ein langes Gedicht ſprechen, von deſſen Spreu aber die beiden obigen Verſe der einzige Kern ſind. Entweder hat Abu Temmâm ſehr weiſe geſichtet, oder der Kritiker ſchlecht gedichtet. — Die Schöne ſoll kaltſinnig den plötzlich zum Krankenbeſuch herbeigeeilten wieder nach Aegypten zurückgeſchickt, dann aber ſich darüber wirklich krank und zu Tode gegrämt haben; auch auf ihren Tod läßt nun der Kritiker den Dichter dichten, aber wieder ſehr unpoetiſch.

577.

Ein Ungenannter.

Ich mit dir bin wie der Durſtge, der die Quelle ſchaut,
und dabei die Grube, wo ihm umzukommen graut;
Der vor Augen ſiht, wie hoch das Waßer ihm zu ſtehn
kommen wird, doch von dem Waßer kann er fort nicht gehn.

578.

Ein Ungenannter.

Nach meiner Vermutung: ein Weib auf den Helden ihres Stammes.

Meinen Vater, meine Mutter opfr' ich dem Dſchafer*,
wann erhöht im Kampfgetümmel zieht die Fahn' einher.
Er hat keinen andern Fehler, als nur, daß er bang
macht die Seinen um ſein Leben, ob es daure lang.

* Ihr Anführer.

579.

Ein Ungenannter.

Ich, verbannt von deinem Hauſe, gleiche dem, der ſah
eine Tränke, und ihn labte nicht die labende.
Weggedränget ſiht er ſich von kühler Flut Geheg,
ſchattenfriſch am Mittag, ſanftumhäucht am Abende.

580.

Ein Ungenannter.

Geh nur nach Sabâ, mein Bote!
In Sabâ, der Au,
Sind die klaren, die von Augen
weder grün noch grau.

Faſt verriet ich jüngſt im Tale
meine Herzensglut,
Doch ich blieb der Liebe Sieger
als ein Mann von Mut.

Gottes Herrlichkeit! was hatt' ein
Seh'nder da zu ſehn,
Als man der Kamele Zug
ſah über Naſd hin gehn!

Vorwerts brachten ſie die ferne
Wüſte ihnen* nah,
Rückwerts ließen ſie uns ferner
immer ferner da.

* Ich leſe **kuddâmahâ** ſtatt **kuddâmanâ**.

Anmerkung.

So hat der Ueberſetzer, nicht ohne Beihülfe einer Conjectur im letzten Vers, die unbeſtimmt ſchwankenden Verſe zu einem Bilde zu geſtalten geſucht: Der Dichter mit ſeinen Geſellen ſieht bei Naſd den Zug der reiſenden Frauen vorüberziehn und ins Ferne der Wüſte ſchwinden. Nun aber findet ſich unter mehreren früheren Ueberſetzungen eine, ſichtlich gar nicht ſehr alte, gleichwol aber in Vergeſſenheit geratene, die das Bild anders faßt, und dazu keiner Conjectur bedarf: der Dichter ſelbſt mit ſeinen Geſellen reitet an Naſd vorüber, ſieht dort auf dem Zug was Schönes, und läßt es hinter ſich, um vorwerts in die Wüſte hineinzureiten. In dieſer Ueberſetzung, die wir als Duplette hier beigeben, iſt auch in V. 2 die letzte Hälfte genauer überſetzt, worauf übrigens fürs Ganze nichts ankommt:

Geht nach Sabâ, ihr Boten, dort in Saba ſind Frau'n
mit hellen klaren Augen, nicht trüben und nicht blau'n.

Faſt hätt' ich mich verraten am Morgen dort im Tal,
wie tapfer ich die Lieb' auch beſiegte manchesmal.

Gott, aber welch ein Anblick war auch dem Blick geſchenkt,
als wir die weißen Stuten bei Rakd herumgeſchwenkt.

Da kannten ſie, daß nahe vor uns die Ferne ſtand,
und hinter ihren Rücken die Näh' ins Ferne ſchwand.

581.

Ibn Herim von Kilâb.

Zum Trotze langer Trennung, zum Trotze daß bei mir
hat mancher ſie verläumdet, und mancher mich bei ihr,

Hab ich um Ommu Dſcha'ſer in Treue ſtets gebuhlt
mit leichtbeſchwingten Reimen und Roſſen wolgeſchult;

Indem ich mich erkundig' um Kund' aus ihrem Land,
und jeden Reiter frage, den unterwegs ich fand:

Und nennt er ihren Namen, ſo fließt den Bart entlang
die Thräne mir gleich einem gelöſten Perlenſtrang.

582.

Amru (oder Omar) Ben Hakim.

Ihr Freunde, Charka's Liebe beſteht mich mit Gewalt,
davon* in meinem Herzen iſt mancher Sprung und Spalt.

O bliebe dieſes Jahrlang bei uns die Charka nur,
was fragt' ich**, ob der Frühling beregnete die Flur?

---

* Druckfehler minin für minhu.

** Druckfehler lama für lam.

383.

Ein Ungenannter.

Grüßt das Haus! wenn ich darin
die Bewohner fände,
Nicht unfreundlich würden ſein
für den Gaſt die Wände.

Wär' es auf ein Stündchen nur
Einkehr, nur auf ein eines,
O, was kleines wäre das,
doch für mich nichts kleines.

384.

Ein Anderer.

Was wär es auch, wo du erfuhreſt, ich ſei ein Pfand des Todes,
wenn du zu mir den Schritt einmal noch zum Beſuche lenkteſt,
Sodann ein kühles Tröpflein auch in einen Becher täteſt,
und deine Lippe tauchteſt drein, und dann damit mich tränkteſt!

385.

Dſchemil, der Minneſinger der Botheina.

Wo man Botheina ſiehet,
da iſt an ihr kein Fehl,
Und ſieht man ihren Stammbaum,
ſo iſt daran kein Hehl.

Der erſte Blick gebührt ihr
von Männern, der ſie ehrt;
Und jeder Blick, der folget,
beſtätigt ihren Wert.

Im Hausgewand entſtellt ſie
des Schmucks Entbehrung nie;
Und ſchmückt ſie ſich, ſo preiſen
mit Recht die Kenner ſie.

Anmerkung.

Dieſem ruhig ſchönen Gedichte eines der ſinnigſten arabiſchen Minneſinger geben wir zum Gegenſatz ein Paar leidenſchaftlichere Weiſen deſſelben bei, entnommen aus Kitâb Alagâni.

(1.)

(S. 176.)

Wund ſei der Kamele Huf, weil ſie zur Trennung dienen,
und nie fehl' ein hinkendes und lahmes unter ihnen!

Gleich als hätt' ich Gift getrunken, war es mir am Tage,
da ihr Zug in Gang ſich ſetzte von des Treibers Schlage.

(2.)

(S. 51.)

O Freunde, ſaht ihr ſchon in eurem Leben einen
getöteten aus Lieb' um ſeinen Töter weinen?

Ein Toter bin ich* hier bei ihrem Stamm als Gaſt,
indeſs mein eigner Stamm unfern hat frohe Raſt.

Erwach, o Herz, das du in Thorheit dich verſenket,
und wirf die Thorheit weg, und was zur Thorheit lenket.

O, ließ ſie mir Verſtand, ſo gieng' ich nicht nach ihr;
doch nach ihr geh' ich nun, weil kein Verſtand bei mir.

* Als edler.

386.

Elhârethi.

Arabiſches Maß Tawil.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Du haſt meinen Knochen abgeſtreifet ihr letztes Fleiſch,
und haſt ſie geſtellt an die der Sonn' und dem Froſte bloß;

Und haſt ſie entleeret ihres Markes und ſie gemacht
zu Rohren, in deren Hölung pfeifet des Windes Stoß.

Sobald ſie den Namen nur des Abſchiedes hören, dröhnt
aus Schreckenserwartung ihr Gelenke mit dumpfem Tos.

O faß meine Hand an, dann erhebe mein Kleid und ſih
die Wunden an mir, die ich ſolange verbarg im Schooß.

Kein Rat bleibt mir, wenn dich nicht ein Mitleid zu mir bewegt;
und Mut aufzugeben dich, wie wäre mein Mut ſo groß?

Ja, niemals, bei Gott, hab' ich verſäumt, was ich glaubte dir
gefällig; allein ich bin ein Liebhaber gnadenlos.

Anmerkung.

Mit dieſem herzbrechenden Gedichte ſchließt das Buch der Liebeslieder. Wie ſollte nicht auch die arabiſche Erotik, wie jede andere, ihre Sandbänke haben? Doch den letzten Vers, der, als vor ſo vilen Jahren der Ueberſetzer zuerſt an die Ueberſetzung der Hamâſa gieng, zufällig der war, den er vom ganzen Werke zuletzt überſetzte, zeichnete er ſchon damals aus als einen, den er ſelbſt im ſchlimmſten Fall an ſein Publikum ſpräche, unterſtrich ihn deswegen und ſchrieb das Arabiſche in lateiniſchen Lettern bei:

fawallâhi, mâ kassartu fîmâ athonnuhu
ridâki, walâkinnî muhibbun mukaffaru.

Um aber den Leſer nicht mit dieſen verſtimmten Tönen der arabiſchen Leier zu entlaßen, ſchöpfen wir ihm als Zugabe einen vollen Trunk aus einem der allerurſprünglichſten und reinſten Dichterquellen der Wüſte, die Liebeslieder des Antara, des Moallakadichters, der ſelbſt zum Helden eines ſpäteren arabiſchen Volks-Liebesromans geworden.

Anhang.

Antara Ben Scheddad von Abs.

Die Liebeslieder ſeiner Moallaka.

1.

Beſuch der verlaßenen Wohnung.

1 Wo gibt es Trümmer, welche nicht umſchweben Dichterlieder?
Du ſtandeſt lang und zweifelteſt, kennſt du die Wohnung wieder?

2 O Wohnung Abla's in Dſchiwâ, ſag mir ein Wort verborgen!
O Wohnung Abla's, friedlich ſei dein Abend und dein Morgen!

3 Ich hielt daſelbſt und weilte lang auf türmendem Kamele,
mit Muße zu befriedigen die Wünſche meiner Seele.

4 Hier in Dſchiwâ war Abla ſonſt gelagert, und die Meinen
dort auf Elhaſn und Elſammân und Mutethallem's Steinen.

5 Verlaßne Spuren, ſeid gegrüßt, vom Fußtritt lang vermieden! —
Sie ſchweigen und verſtummen mir, denn Abla iſt geſchieden.

2.

Die Geliebte unter dem feindlichen Stamme.

6 Sie wohnet in der Löwen, der brüllenden, Revier;
der Weg, o Tochter Machſem's, iſt mir verlegt zu dir.

7 Ich ward ihr gut aus Zufall, als ich die Ihren ſchlug.
Beim Leben deines Vaters, der Wahn iſt wahnhaft gnug.

8 Doch glaube du nicht anders: in meinem Herzen haſt
den Platz du eingenommen als einzig werter Gaſt.

3.

Der Aufbruch vom Weideort.

10 So iſt es dein Entſchluß und ſoll die Stätte ſein geräumt!
Ja, euere Kamele ſind in finſtrer Nacht gezäumt.

11 Beſorgnis machte dieß mir ſchon, daß ihre Stuten hier
nicht Chimchim-Beeren finden mehr zu nagen im Revier.

12 Darunter ſind nicht weniger Milchgebende als zwei
und vierzig, ſchwarz, alsob ein Rabenfittig jede ſei.

Anmerkung.

V. 11. Chimchim, ein ſtachlichtes Gewächs, das die Kamele beweiden. Die Weide hier iſt erſchöpft, darum muß nach anderm Ort aufgebrochen werden.

V. 12. Zwei und vierzig lauter Milchgebende bezeichnet einen großen Herdereichtum. Schwarze Kamele ſind die ſeltenſten und koſtbarſten, oft als ausſchließlicher Königsbeſitz geſchildert.

4.

Der geküßte Mund.

13 Wie ſie dich nam gefangen mit einem Zahne blank,
der lieblich iſt im Kuſſe, und ſpendet ſüßen Trank;

14 Alsob ein Würzeladen ſei in der Schönen Mund,
den fernher tut der Odem vor der Berührung kund;

15 Oder ein Frühlingsgarten von friſch bethauter Flur,
ein unberührter, ohne der Herde Tritt und Spur,

16 Getränkt von jeder milden Wolk' ohne Froſt und Wind,
daß alle Waßerpfützchen wie Silbertaler ſind;

17 Begoßen und beträufelt, und jeden Abend fließt
die Flut darüber, die ſich unausgeſetzt ergießt.

18 In abendlicher Feier die Mücke ſchwärmt, es klingt
ihr Lied ununterbrochen, wie ein Berauſchter ſingt;

19 Die, wo ſie eine Schulter reibt an die andre, ſchwirrt,
wie wer mit ſtumpfen Fingern am Feuerzeuge klirrt.

5.

20 Die Abends ſich und Morgens auf weiche Polſter legt,
indeſs mich eines braunen gezäumter Nacken trägt.

21 Mein Polſter iſt ein Sattel auf einem derb von Gang,
der ſtattlich iſt von Wampen und um den Gurt gedrang.

6.

34 Wenn du dich mir verſchleierſt, ſo bin ich doch der Mann,
der fangen einen Ritter in ſeinen Waffen kann.

35 Du ſollteſt Lob mir ſpenden um das was kund dir ward:
denn wo man mich nicht reizet, da bin ich ſanft von Art;

36 Doch wo man mich erzürnet, da zürn ich ungelind,
und mein Geſchmack iſt bitter als wie die Koloquinth.

7.

37 Wein trank ich manchmal auch fürs glänzende geprägte,
wann ſich die ſchwüle Luft am Mittag nicht bewegte,

38 Aus einem gelben Glas, das zierlich iſt gerieſt,
zur Linken eine Kann', an der die Schnipſe trieſt.

39 Dann, wann ich trunken bin, vertu ich wolgemut
mein Gut, doch völlig bleibt die Ehr' in ſichrer Hut.

40 Und nüchtern fahr ich fort in meiner Großmut Gleiſe,
und ſo wie du mich kennſt, bleib ich an Art und Preiſe.

8.

43 Haſt du, o Malek's Tochter, die Reiter ſchon gefragt,
daß dir, wo du's nicht wiſſeſt, von ihnen ſei geſagt:

44 Wie einen derben Renner ich tummle jede Stund
im Felde, der von vilen Angriffen mir wird wund;

45 Der bald zum Lanzenſtoße voreilend fliegt mit Glück,
bald zu der Bogenſchützen gedrängter Schaar zurück.

46 Dir melde, wer dem Treffen hat beigewohnt, daß ich
mich ins Getümmel ſtürz und der Beut enthalte mich.

47 Manch einem Mann im Harniſch, den man ungerne ſucht,
der weder zum Ergeben bereit iſt noch zur Flucht,

48 Hat meine Fauſt geſpendet des Eileſtoßes Kraft
mit einem gradgeſtreckten und knotenveſten Schaft.

49 Ich ſchlitzte mit dem Spere, dem ſtarren, ſein Gewand;
denn wol iſt gegen Lanzen ein Edler nicht gebannt.

50 Da ließ ich ihn zum Raube den Tieren unverſagt,
die ihm die ſchönen Finger und Knöchel angenagt.

51 Und manche Panzerſinge ſprengt' ich mit meinem Schwert
dem, der ſich ausgezeichnet und für ſein Recht gewehrt;

52 Dem ſonſt im Winter Würfel durch flinke Hände rollten,
und der die Weinhauszeichen abriß, vom Wirt geſcholten.

53 Als er mich ſah abſitzen, mit Kampf ihn anzugehn,
da ließ er mir die Zähne, doch ohne Lachen, ſehn.

54 Ihn hatt' ich zugerichtet am langen Tage ſo,
als ſeien Haupt und Glider getaucht in Indigo.

56 Ein Reck', alsob den Kampfrock trüg' einer Tanne Stamm;
er gieng auf feſtem Leder, und war kein Zwillingslamm.

Anmerkung.

V. 45. Die beiden entgegenſtehenden Heere begrüßen ſich erſt aus der Ferne mit Pfeilſchüßen, wozwiſchen irgend ein Kühner mit der Lanze vorreitet, einen Angriff tut, und ſich wieder zu ſeiner Schaar zurückzieht.

V. 51. Kampf mit dem Schwerte zu Fuß, nach dem Kampf mit der Lanze zu Roſs. Daher mußte V. 55 weggelaßen werden, der ungebürlich die Lanze wieder mit dem Schwerte zuſammenbringt.

V. 56. Das Zwillingslamm ſchwächer als das einzelngeborne, gleichſam nur der halben Naturkraft teilhaftig.

9.

57 O Schäfchen, das mag jagen mit Luſt, wem's iſt erlaubt;
doch mir iſt es geraubet, o wär es nicht geraubt!

58 Da ſandt ich meine Sklavin und ſprach zu ihr: Geh hin,
und ſpäh' und bringe Kundſchaft von ihr mir zum Gewinn.

59 Sie kam und ſprach: Die Feinde ſah ich, ſie lagen ſtill;
das Schäfchen iſt zu treffen dem der es treffen will.

60 Sie zeigt, wo ſie ſich wendet, den Hals von einem Hinde,
dem Jungen eines Rehs, an der Stirn mit weißer Binde.

10.

61 Mir iſt geſagt, daß Amru mir lohnt mit üblem Dank;
und Undank iſt ein Schaden, der macht den Geber krank.

62 Wol hab ich meinem Oheim gehalten treuen Bund,
früh als die Lippen klafften vom Zahn in manchem Mund,

63 In des Kampfwirbels Mitten, in welchem kein Geſtöhn
die Helden hören laßen, wol aber ein Gedröhn;

64 Wo ich, wenn man zum Schilde vor Lanzenſtoß mich wählte,
nicht rückwich, ob der Raum gleich mir vorzubringen fehlte.

65 Doch als ich ſah die Leute vorrücken insgeſammt,
mit Zuruf ſich befeuernd, da drang ich ein entflammt,

66 Wo Antara! ſie riefen; da waren Sper' im Zug
gleich langen Brunnenſeilen an meines Rappen Bug.

67 Ich ſtieß mit ſeiner Halsgrub' und ſeinem Buge gut
ſo gegen ſie, bis ganz er bemantelt war von Blut.

68 Wohl hat da meiner Seele in ihrem Weh getan
der Zuruf von den Rittern: He Antara, voran!

69 Da dreht' er vor dem Pralle der Lanzen ſeinen Bug,
und klagte mir mit Thränen, und ſchnaubte bang genug.

70 Verſtänd' er nur zu reden, er riefe wol mich an;
und konnt' ein Wort er finden, ſo hätt' ers kund getan.

Anmerkung.

Aus dem Eingang dieſes Bruchſtückes erſiht man, daß Antara für wichtige Kriegsdienſte, die er ſeinem Oheim (Amru muß deſſen Name ſein) geleiſtet, von dieſem nicht den erwarteten Dank erhalten habe. Daraus wahrſcheinlich haben nun die Erklärer eine Geſchichte geſponnen, die ſie von Antara, wenn auch nicht zu dieſer Stelle, erzälen: Antara nämlich ſei der Sohn einer habeſſiniſchen Sklavin, und von ſeinem Vater als Knecht gehalten geweſen, Abla aber, ſeine Geliebte, die Tochter ſeines Oheims. Einſt nun bei einem feindlichen Ueberfall, als Antara erſt tapfer gekämpft, dann aber nachgelaßen, habe der Oheim gerufen: Greif an, Knecht Antara! worauf jener: Ein Knecht verſteht nichts anzugreifen als den Melkkübel. Darauf der Oheim: Greif an, und ich will dir meine Tochter Abla geben, und du ſollſt meines Bruders Sohn ſein. — Aber aus Bruchſtück 2 und 9 ſchon ſehen wir, daß ſeine Geliebte einem feindlichen Stamme angehörte.

11.

73 Dieß eine fürcht ich daß ich möchte ſterben, eh
ich beiden Söhnen Dambam's zugewälzt das Weh;

74 Die, da ich nie ſie ſchmähte, meine Ehre ſchmähn,
und meinen Tod geloben, wo ſie mich nicht ſehn!

75 Ei mögen ſie's! ſchuf ich doch ihren Vater auch
zum Fraß dem Raubtier und des alten Geiers Bauch.

Anmerkung.

Durch dieſe letzten Verſe der Moallaka iſt uns eine Zeitbeſtimmung für den Dichter und ſein Gedicht gegeben. Die beiden Söhne Dambams nämlich ſind ohne Zweifel die beiden Brüder, deren einer Hoßain Ben Dambam in unſrer Einleitung zur Moallaka des Suheir erwähnt iſt als derjenige Mann von Dhubjan, der, um den Tod ſeines Bruders mit Blut zu rächen, ſich dem Friedensverein von Abs und Dhubjan entzog. Hier leben nun noch beide Brüder, und der Dichter rühmt ſich ihren Vater erſchlagen zu haben, eine Kriegstat, die geraume Zeit vor der von Suheir gefeierten Beilegung des vierzigjährigen Krieges vorgefallen ſein muß. Und ihr gleichzeitig muß, wenn auch nicht die ganze Moallaka, deren Meiſtes noch früher ſein kann, doch dieſe letzte Partie derſelben angenommen werden.

12.

(Menil Proleg. S. 13.)

Sie wollte Furcht mir machen vor der Lanzen Stoß,
als ſei ich vor dem Stoß der Lanzen waffenlos!

Ich gab ihr Antwort: Eine Tränk' iſt ja der Tod,
und leeren muß ich einſt den Becher, den er bot.

Leb wol, behüte deine Zucht! und ſei bericht,
daß ich ein Mann bin, der da koſ't, wo er nicht ficht.

Entbehrung weiß ich Nachts zu tragen und am Tag,
bis edle Nahrung ich damit erwerben mag.

Anmerkung.

Von Antara hat die Gothaiſche Handſchrift Nr. 547 nicht weniger als 27 Gedichte, 26 mit Ausſchluß der Moallaka, darunter manche ziemlich lange, zuſammen 249 Diſtichen, aber darunter wenig poetiſches, villeicht wenig echtes. Manches verdiente gleichwol eine Ueberſetzung, deren wir uns aber hier enthalten, wo wir nur ſolches geben, von dem der Text irgendwo Liebhabern zugänglich gedruckt iſt.

Zugabe

zum vierten Buch, dem der Liebeslieder,

Dupletten früherer Ueberſetzungen.

Zu 419.

Ein Ungenannter.

Maß Tawil.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Mir kund wird, daß Leila ſchickt mit Fürſprache Leut' an mich;
und tut außer Leila ſelbſt ein Fürſprecher Not ihr?
Ha gilt mehr als Leila mir ein andrer, daß ſein Gewicht
ſie ſucht', und bin Ich der Mann, der Troß jemals bot ihr?

Zu 468.

Ein Dichter von Koreiſch.

Maß Chafif.

– ⏑ – – | – – ⏑ – | – ⏑ – –

Als der Zug hatt' erreicht Beläkith und Elka'
ohne Aufhalt, und talwerts ritten die Reiter;
Ward mir reg' eine Regung deiner Erinnrung
in der Bruſt Mitternachts, da konnt' ich nicht weiter.
Meinen Gruß dir! da deine Sehnſucht mich anruft;
aber treibt nur die Tiere! ſprach ich zum Treiber.

Zu 487.

Kuthejjir Abu Sachr.

Maß Tawil.

◡–× | ◡––– | ◡–× | ◡–◡–

1.

Ich wünſchte — doch ach was hilſt mein Wünſchen — ich wüßte hier,
wievil dort ich mag der Häbſcheblerin gelten:
Wo etwas, ſo wär' es gut und freut' es zu wißen mich,
wo nichts, ei ſo dürſt' hinfort kein Schelter mich ſchelten.

2.

Und nie denkt die Seele dein ſo daß ſie nicht hälftet ſich
in zwei Hälften, deren ein' entſchuldigt und eine ſchilt:
Die eine, ſie weigert aufzunemen die Kränkungen;
die andre, von dir die Kränkung aufnimmt ſie ungewillt.

Zu 490.

Ein Ungenannter,

als ſein Kamel vor Heimweh ſtöhnte.

Maß Wâfir.

◡–◡◡– | ◡–◡◡– | ◡––

Das Mark der Gelenke laße dir Gott verdorren!
Ha! ob du mich wol mit deinem Geſtöhn anſteckeſt!
Wie Kummer du ſelbſt empfindeſt, empfind' ich Kummer;
ich aber verberg ihn, während du ihn entdeckeſt.
Es treibet mich an, daſſelbe was dich, nur daß ich
nicht Zäumung bedarf, du aber in Zäumen ſteckeſt.

Zu 496.

Ein Ungenannter.

Maß Tawil.

⏑–⏒ | ⏑––– | ⏑–⏒ | ⏑–⏑–

Der Unheilbare.

Wo weder Entfernung dich von dem, was du liebſt, befreit,
noch Länge des Umgangs hebt und heilet dein Leiden;
Was ſonſt magſt du tun als borgen Odem auf Odemzug,
zu friſten die Seele, die ſich anſchickt zu ſcheiden!

Zu 509.

Abu Hajja von Numeir.

Maß Tawil wie vorher.

Mich traf, während zwiſchen mir und ihr Gottesfrieden war,
im Tale von Adſchihâs Ramim mit dem Pfeile.
O hätt' ich, wie ſie mich traf, mich wieder getroffen auch!
doch fremd war das Kampfſpiel mir ſchon ſeit einer Weile.

Zu 510.

Ein Ungenannter.

Maß Tawil wie vorher.

Es hüte die Bürgſchaft Gottes, Mutter von Mâlek, dich!
und Gott iſt der reichſte, ſtärkſte, deiner zu warten.
Es bringt in Erinnrung dich das Gut' und das Böſe mich,
und was ich mag fürchten, hoffen oder erwarten.

Zu 533.

Ibn Eltathrijja.

Maß Tawil wie vorher.

Die Maid von Okail, die gleich dem Sandhügel Lenden hat,
daraus ihren Wuchs du ſihſt der Palm' ähnlich ragen.
Im Hochlande ſommert ſie, und kühl überſchattet ihr
in Na'man das Eraktal den Schlaf an Mittagen.
Ha, iſt nicht ein Blick was kleins, ein Blick, den ich blick' auf dich?
Mitnichten, denn nichts von dir iſt klein anzuſchlagen.
O Freundin der Seel', um derentwillen wir außer dir
von Freunden des Herzens jedem andern entſagen!
O du, deren Lieb' uns birgt der Buſen, und gegen die
Gehör wir dem Feind, dem Flüſtrer Glauben verſagen!
O wird mir ein Ort, um dir die Klag über Feindes Drohn
und über der Trennung Leid in Ruh vorzutragen?
O du, der mein Haupt gehört, ſovil ſind der Feinde mein,
ſoweit iſt zu dir der Weg und ſelten zu wagen.
Sooft ich dir kam, mit einem Vorwande kam ich hin;
die Vorwände ſind erſchöpft, was ſoll ich nun ſagen?
Es gibt ein Geſchäft in deinem Gau nicht an jedem Tag,
es iſt nicht an jedem Tag ein Bot zu erfragen.
Die Blätter der Klagen gegen dich alle faltet' ich;
entfalt' ich ſie einſt, ſo werden lang ſein die Klagen.
O lade nicht Schuld dir auf, ſo ſchwach wie du biſt und zart;
denn ſchwer wird am Rechnungstag mein Blut ſein zu tragen.

Zu 549.

Elhuſein Ben Motair.

Maß Tawil wie vorher.

Ich wehrte dem Aug, in Thränen niederzufließen mir;
allein, wie ich wehrte, floß in Thränen es nieder.
Ihr Freunde, die Luſt des Lebens wär' ohne Fehl, wo nur
wir fänden, wer uns die Tag' im Hag brächte wieder.

Mir blieb nach dem Abſchied ſolch ein Blick, wie der Schmerzensblick
des Weibs, dem ihr Aelteſter ſtarb und all ſeine Brüder.
O mög uns die Sünden Gott verzeihn, die vergangen ſind;
und wenn er verzeihn nicht will, o brächt' er ſie wieder!

Zu 570.

(3.)

Sijâd Ben Hamal.

Maß Beſit.

– – ⏑ – | – ⏑ – | – – ⏑ – | ⏑ ⏑ –

Ruweika kam zum Beſuch der ſtaubgen Truppe, die ſchlief
bei magern Reittieren, die um Schienen trugen den Saum.
Dem Nachtbeſuch ſtand ich auf, der mich erſchrocknen geweckt,
und ſprach: Ha, reiſt ſie bei Nacht, wie, oder kommt mir ein Traum?
Doch hab ich ſie ſonſt gekannt, wie Schlaf und Mattigkeit ihr
war eigen, und ſie das Gehn beſchwert' im kleinſten Raum;
Wie ſie mit Anſtrengung hin zu ihrer Nachbarin gieng
gemachen Tritts, und der Fuß voraus ihr wandelte kaum.
Sie, deren Lock' iſt ſo ſchwarz, das Schlüßelbein iſt ſo weiß,
ſo rund der Ellbogen, und der Wuchs ein ragender Baum.
Ruweika! nun ja, bei dem, wozu der Wallende wallt,
bei dem, was anbetend ſchallt in Nachla's heiligem Raum!
Nie euer Andenken hat, ſeit euch ich nimmer geſehn,
die Zeit geraubt oder einer Luſt berauſchender Schaum.
Und nie geteilt hat mein Herz mit dir ein wonniges Weib,
ich ſchwör's bei dem, deſſen Huld im Wahne kommt und im Traum.

Anmerkung.

Zu V. 1. Sie beſucht ihn (im Traum) Nachts, wo er mit ſeinen Gefährten raſtet. Die Reittiere ſind von der Reiſe abgemagert, und tragen um die Schienbeine Bänder, womit die Sohlen beveſtigt ſind, die man den ſchon wunden Tieren, oder damit ſie es nicht werden, anlegt.

Nachtrag.

Um von dieſem Buche der Liebeslieder zu dem folgenden der Schmähgerichte einen Uebergang zu machen, wollen wir hier zwei Stücke beigeben, eins von einem verſchmähten, und eines von einem ſchon ſchmähenden, der es aber nicht ſo arg macht wie die ungenannten Verfaßer der eigentlichen Schmähungen auf Weiber, die das letzte Buch enthält.

(1.)

Akel Elmorâr, König von Kinda, (Ur-Ur-)Großvater des Amrilkais,

von Hind, ſeiner Frau, die ihn nicht liebte.

Wievil Müh um deine Lieb hab ich erlitten,
und wie müde manch Kamel darum geritten,

Und wie manchen Knecht zu nächtiger Fahrt gedrungen,
daß er morgens taumelte alswie betrunken.

Ja, wen eine von den Frauen nach der Hind
noch mag thören, der iſt ein bethörtes Kind.

Hold von Augen und von Zunge, doch die hat
im Gemüt verborgen jede Uebeltat.

Jedes Weib, wenn ſie der Liebe Zeichen auch
dir mag geben, ihre Lieb' iſt Wüſtenrauch.

Anmerkungen.

1. Philologiſche.

S. Kasem add. 39 aus Ibn Nobâta.

Die Verſe ſind einfach altertümlich genug, um ſie für echt halten zu können. Maß Chafîf, das man aber mukajjad machen muß, um ikwa, Ungleichheit der Vocale, zu vermeiden; Ausgang:

≚(⏑) – ſtatt ≚(⏑) – –

V. 1^a lis dschaschimtuhu ſtatt hasamtuhu.
V. 3^b l. (min kul)li musl'in judschinnu minhâ-ldamir(u).

2. Erklärende.

Den König von Kinda, der den Beinamen Akel Elmorâr führte, und der gewöhnlich als Amrilkais' Urgroßvater erſcheint, (: Amrilkais Ben Hodſchr Ben Elhâreth Ben Amru Ben Hodſchr Akel Elmorâr) nennt Ibn Nobâta: Elhâreth Ben Amru, Großvater des Amrilkais. Die Geſchichte des Namens Akel Elmorâr bezieht ſich in jeder der beiden Ueberlieferungen auf die Hind, die ihn haßte. Sie ſoll geſagt haben: er iſt (ſo widerwärtig) wie ein Kamel, das Bitterkraut, morâr, gefreßen hat (und davon die Lippen verzieht), wovon der Name: Eßer des Bitterkrautes ihm haften geblieben. Kein Wunder, daß er ſich ſo bitter über ſie ausläßt.

(2.)

Alkama.

Doch wenn ihr um die Weiber mich fragt, nun wol, ich bin
in Krankheiten der Weiber ein Tierarzt wolbewährt:
Wo grau das Haupt ward oder des Mannes Habe klein,
demſelben iſt von ihrer Liebe kein Teil beſchert.
Des Gutes voller Tränke,* wo ſie die wißen, gehn
ſie nach, und friſche Jugend iſt ihnen lieb und wert.

* Der Cod. hat joridna von arâda; aber jaridna von warada ſcheint beßer.

Anmerkung.

Der Dichter ſelbſt iſt ein alter, wie der Eingangvers des Gedichtes beſagt, aus welchem obige Verſe genommen ſind. Es iſt das erſte von Alkama im Cod. Goth. Nr. 547. — Alkama von S. 90—101.

Dieſe alten Verſe ſind in Volksmund gekommen, und daraus in 1001 Nacht, wo die beiden erſten ſtehn, doch iſt der Tierarzt beſeitigt. S. Humbert Anthol. S. 38. Nr. 25.

⁂

Fünftes Buch.

Schmählieder.

Nr. 387—666.

Buch der Schmäh- und Rügelieder.

387.

Muſa Ben Dſchäber von Hanifa.

Nimm es nicht übel! auch Hanifa war einmal
im Kampf ein Wald von Lanzen die nicht wanken.
Nun traf Hanifa, was einſt ſeine Nachbarn traf;
ſo pflegt von Zeit zu Zeit der Wind zu ſchwanken.

Anmerkung.

Seltſam genug, iſt das erſte unter den Schmähliedern gar kein Schmählied, ſondern die ſehr gemäßigte Antwort auf ein ſolches, womit irgend ein andrer Dichter den Stamm Hanifa geſchmäht und ihn als einen heruntergekommenen verhöhnt hatte. Wir haben deswegen in der Ueberſchrift dieſes Buches der Schmähe die Rüge hinzugeſetzt, und villeicht wird das arabiſche Wort für dieſe Dichtweiſe am beſten durch Rüge wiedergegeben.

388.

Korâd Ben Hanaſch von Sâred.

Mein Volksſtamm iſt auf Ruhmeshöhn ein beßrer Hirt und Wirt,
als jener Trupp, o Håreth, der von dir geleitet wird.

Ihr ſeid ein Wolkenberg, von dem in Staunen ſetzt der Klang*
die Menſchen, wenn mit Unheil her ſich wälzt ſein dumpfer Gang;

Der mit dem ſandaufwehenden Sturm Zeltſeile brechen mag,
doch nichts iſt lügenhafter als ſein Bliz und Donnerſchlag.

---

* Bis einwärts.

O Gottes Wunder, welch ein Heer an Schimmer und Gedröhn,
wo ſie dem Feind begegnen, wenn ſie nicht vorm Feinde flöhn!

889.

Amellas Ben Akil Ben Ollefa von Harb.

Wer trägt mir eine Botſchaft
hin an Akil von hier?:
Vom Stamme Harb vor allen
biſt du geehret mir.

O weißt du nicht die Tage,
da ganz allein du ſtandſt,
Und tadellos nicht einen
der Nächſtverwandten fandſt?

Da nam ſich dein in aller
Gefahr kein andrer an
Mit ſeinem eignen Leben,
als, dem du weh getan.

Willſt du den Riß bei Fremden
nun flicken als ein Gaſt,
Indes daheim kein Leder
für deinen Riß du haſt?

Wenn dir der Zahn des Krieges
verſetzte einen Biß,
Da warſt du unſerer Teilnam'
und Hülfe ſtets gewiß;

Doch, koſteſt du ein Stündchen
von Sicherheit und Ruh,
Sogleich für deine Nächſten
der ärgſte Feind biſt du.

Anmerkung.

Die Scholien ſagen nicht, wer der Akil ſei, welchen der Amalkas Ben Akil rügt. Es wäre nicht unmöglich, daß es der eigne Vater wäre. Vgl. Nr. 596.

590.

Artat Ben Suhria von Morra,

er verſchmäht, die Schmähenden wiederzuſchmähen.

Das Volk Mohârib wünſchet,
wie iſt das Volk ein Thor!,
Daß ich es wider ſchmähe,
weil es geſchmäht zuvor.

Behüte Gott! ich finde
bei meinem Stamm und auch
Bei meinem eignen Sinne
nicht Luſt an ſolchem Brauch.

Anmerkung.

Eine ſehr häufige Art der Abfertigung von Schmähenden; vergl. die Anm. zu Nr. 378

591.

Sameil Ben Abeir.

Ich bin ein Mann, der nicht mit Vettern
herum ſich zauſt,
Indes ſich dir im Nacken zeiget
die Spur der Fauſt.

Ich bin geformt nach eines Mannes
Form und Gebild,
Mit leichten Knochen, zwiſchen denen
die Muſkel ſchwillt,

Mit einem Herzen, dem verworren
iſt kein Geſpinſt,

Das dir kann in der Stille ſagen,
was du beginnſt.

Ich bin kein Schwamm, wie du, den träumend
ein Weib empfieng
Ein ſtrotzendes in Brunſt, wenn ferne
der Mann ihr gieng.

Da wurdeſt du ein Kind des Traumes;
die Wamme fand
Sich von nichts andern als vom eignen
Gelüſt benannt.

Anmerkungen.

Zum letzten Vers, vergl. im erſten Teil Nr. 11.

Die Scholien haben bei dieſem Gedicht ſo vil mit Erklärung ſchwerer Redensarten und beſtrittener Lesarten zu tun, daß ſie keinen Raum für einen hiſtoriſchen Excurs behielten, den wir, da jene Schwierigkeiten in der Ueberſetzung wegfielen, nun nachbringen wollen, und zwar anknüpfend an Nr. 127 im erſten Teil, wo wir ein ganz kurzes Streitgedicht von 4 Zeilen finden, das hier wiederholt ſein mag —:

Ibn Dâra.

Der unentrinnbare Verfolger.

Verkriech dich hinten, oder, Simel, duck dich vorn,
doch ſei gewis, daß ich dich kriege!
Wen ich verfolge, der erwehret ſich meiner ſchwer,
wie das Kamel der blauen Fliege.

Dieſes Gedicht ſteht mit dem obigen in Wechſelwirkung: Der von Ibn Dâra angeredete und bedrohte Siml iſt ohne Zweifel der in der obigen Ueberſchrift als Dichter genannte Sumeil Ben Ubeir. Sumeil iſt nur die Verkleinerungsform von Siml. Und ſo wird hinwider Sumeil in obigen Verſen Niemand anders als ſeinen Gegner Ibn Dâra meinen, ob er ihn gleich nicht nennt. Beide Gedichte bedürfen zu ihrem Verſtändnis und zu ihrer Wirkung keiner Geſchichte: ſie haben ſich durch ihre Poeſie von dieſer Geſchichte abgelöst und frei gemacht, und kommen auch deswegen in dieſer ſelbſt nicht vor, die wir nun, nach der Erzälung von Abu Rijâſch zu unſerer Nummer 127 im erſten Teil (S. 191 des arabiſchen Textes) hier anfügen, weil ſie ihrem ganzen Inhalt nach in dieſes Buch der Schmähgedichte gehört:

Abu Rijâſch berichtet: Des Dichters rechter Name iſt Sâlem Ben Muſâfi' (Ben Okba) Ben Jarbu' von Dſchoſchom-Gatafân. Sein Stammvater Jarbu' bekam den Beinamen Dâra auf folgende Veranlaſſung. Ein Mann von den Benil Sâreh, welcher Ka'b hieß, tötete einen Vetter des Jarbu', Namens Dars'. (Wir bemerken in Parentheſe, daß Jarbu' Springmaus bedeutet, und Dars' ein Junges dieſer Mann.) Darauf tötete Jarbû' zur Rache für ſeinen Vetter den Ka'b, und nam deſſen Tochter mit ſich nach Haus. Dann aber ſchickte er ſie wider weg, und ſie kam zu ihren Leuten zurück, und erzälte, daß ihr Vater Ka'b getötet worden. Man fragte ſie: Wer hat ihn denn getötet? Und ſie ſprach: Ein Jüngling, deſſen Geſicht wie die Scheibe des Mondes, von den Beni Dſchoſcham Ben Auf. Davon nannte man ihn Scheibe, Dâra; und nach ihm nannte ſich nun ſein Nachkomme, der Dichter Ibn Dâra. Was aber die Tötung dieſes Ibn Dâra veranlaſste, war Folgendes: Morra Ben Wâſi' war ein vornemer Mann von Feſâra, und ſein Weib aus einem edlen Geſchlecht von Feſâra; eines Nachts aber beleidigte ſie ihn durch einen Scherz und er verſtieß ſie förmlich, worauf ſie zu ihren Leuten zog. Morra aber meinte, es ſtehe in ſeiner Macht, ſie wider zu nemen, wenn er wollte; darüber gieng ein Jahr hin, und ſie blieben ſo von einander. Darauf freite um ſie Hamal Ben Elkeleib von Feſâra, und noch ein anderer, ein Mann von Bedr, Namens Ali, auch Ibn Dâra freite um ſie. Das erfuhr Morra, und wollte ſie nun wider nemen, doch ſie wollte ihn nicht, und wählte den Ali. Darauf dichtete Ibn Dâra in Stegreifweiſe:

Der ſie im vor'gen Jahr verſtieß, dann von Keleib
Der Sohn Hamal, und Sâlem Sohn der Mondenſcheib,
Die alle ſind nun heuer Freier um das Weib,
Daß jeder ſich in Wett um ſie die Schulter reib',
[Indeſs Ali ſich ihrer freut mit heilem Leib.]

(Die letzte Zeile iſt eine zum Abſchluß notwendig ſcheinende Ergänzung des Ueberſetzers.)

Darauf ritt Morra zu Moâwija (der damals in Syrien Othmans Statthalter war; andere laſſen ihn zu Othman ſelbſt reiten), um bei ihm ſich zu beklagen und Hülfe zu ſuchen, indem er zu ihm ſprach: Die Araber ſind gewaltſame Leute. Ich habe nur ein Wort zwiſchen mir und meinem Weibe geredet, das keine Bedeutung haben ſollte; aber ſie hat nun einen andern geheiratet: und ich bin hieher zu dir geeilt, nur um jenem zuvorzukommen, eh er ſie heimführe; ſo verhilf mir nun zu meinem Weibe! Da ſprach Moâwija: Du erwähnſt etwas geringes, was ein vil wichtigeres iſt. Gottes Sache iſt wichtig, und deine und des Weibes iſt gering; du haſt keinen Weg Rechtens an ſie (nach dem Koran). So beſtätigte Moâwija die Scheidung zwiſchen ihnen. Darüber dichtete Sâlem Ibn Dâra, noch ehe Morra von Moâwija zurückkam, als die Leute in Erwartung des Erfolgs ſeiner Reiſe waren:

Mag doch Morra kommen und ſie frei'n nach Luſt; und ihnen
Beiden möge Gott vergelten, wie ſie es verdienen.

Als nun Morra zurückkam, hatte Ali das Weib ſchon heimgeführt; Morra aber kehrte ſeinen Zorn gegen Ibn Dâra, fieng an ihn zu ſchmähen, und ſprach: Du Knecht von Mohawwala, was haſt du von unſern Weibern zu reden? Mohawwala ſind die Beni Abdallah Ben Ghatafân, die früher Beni Abdelozza hieſsen, bis der Profet ſie ſo umnannte. Als nämlich einſt ihre Abgeſandten zu ihm kamen, und er ſie fragte, wer ſeid ihr? ſprachen ſie: Wir ſind die Beni Abdaleſſa (d. i. Söhne des Anbeters der Göttin Oſſa). Doch er ſprach: Nein! ihr ſeid die Beni Abdallah (Söhne des Anbeters Gottes). Daher nannten die Araber ſie Beni Mohawwala (Söhne der Umgewandelten).

Ibn Dâra ſuchte ſich nun zuerſt zu entſchuldigen und jenen zu begütigen; doch als Merra nicht abließ ihn zu ſchmähen, ward Ibn Dâra zornig und dichtete:

Du Merra, du Ben Wâſi', laß dir ſagen!
Erſt ſchiedſt du dich, weil leer dir war der Magen,
Und der von Bedr hat ſie davongetragen.
Doch als du ſatt dir wolltſt nach ein'gen Tagen,
Nun willſt du wieder, was du ausgeſchlagen.
Ich ſchied mich nicht von ihr, hört man dich ſagen;
Du willſt ſie wieder; man wird dirs verſagen.
Mit ihr biſt du* und Bedrs Haus geſchlagen.
Gott hat es gut gemacht, laß dirs behagen.

Darauf drohten beide einander den Tod, und des Merra nahmen ſich ſeine Landsleute von Feſâra an; ſie dingeten ein Weib von den Beni Gerâb, Namens Gârira, die aus dem Stegreif dichtete, und brachten ſie herbei, um gegen Ibn Dâra zu dichten. Doch als dieſer ſie anſichtig ward, krähte er wie ein Wildeſel, und ſprach Reime, die leider zu nackt ſind, um ſich hier producieren zu dürfen, womit er der Stegreifdichterin den Mund ſtopfte, dann ihr ſelbſt unanſtändig thätlich zu Leibe gieng, und trotz dem, daß alle ſich drein legten, um ihn zur Ruhe zu bringen, zuletzt als Sieger aus dem Kampfe ſchied. Nun griff er ganz Feſâra mit Schmähverſen an, weil ſie die Beni Gerâb gegen ihn zu Hülfe gerufen hatten. Auch dieſe Verſe ſind keiner unumwundenen Mitteilung fähig; doch läßt ſich annäherungsweiſe ſoviel davon geben:

Heran, wen nach meinen Reimen gelüſtet!
Heran, ihr Kinder, ich bin gerüſtet.
Das Volk von Feſâra, wo es niſtet,
Ein Kamel hat es gemiſtet,
Darum iſt es ſo hoch gebrüſtet.
Ich weiß nicht, wes ihr euch zu rühmen wüßtet,
Als daß ihr mit Mäuſen das Leben friſtet,
Und nach den Taſchen der Nachbarn lüſtet,
Und den St— der Kamele küßtet.

Nun folgen den Stegreifweiſen kunſtgerechte Gedichte in Kaſîdenform, aber, die herkömmliche Einleitung ausgenommen, im eigentlichen Kern eben ſo voll des ſchmutzigſten Schmutzes. Den Feſâreern wird alles Unſaubre vorgeworfen; und wir erfahren aus beigebrachten Parallelen, daß der berühmte Dichter Ferezdak nicht beſſer mit ihnen umgieng. Wir heben aus der letzten Kaſîde des Ibn Dâra nur den einen Vers aus:

---

* Ich leſe anta nicht anti von ana, wie die Scholien (S. 192. Z. 4) leſen wollen.

Niemals in dem Feſârer iſt die böſe Luſt zu ſtillen,
um einmal übers andre ſich in Thorheit auszubrüllen;

weil dieſer Vers muß berühmt und allgemein bekannt geweſen ſein. Denn, ſo erzählen die Scholien, als Adi Ben Artât an den Chalifen Omar Ben Abdelaſis ſchrieb und ihn um die Erlaubnis bat, die Witwe des Jeſid Ben Elmuhelleb von Choraſân heiraten zu dürfen (die feſâriſchen Stammes war?); antwortete ihm der Chalife lakoniſch: Gott zum Gruß: Niemals in dem Feſârer iſt — Wenn du eine Ehre haſt, ſo bring ſie zu den Deinen zurück.

Sâlem Ibn Dâra hörte nun nicht auf, Schmähverſe auf die Feſârer zu machen, insbeſondere aber hatte er unter ihnen den Sumeil Ben Abeir (von dieſem Nr. 591) beleidigt durch Schimpfreden auf ſeine Mutter, und dieſer ſchwor, kein Fleiſch zu eſſen (keinen Wein zu trinken, fällt nun von ſelbſt durch den Koran weg), ſein Haupt nicht zu waſchen, und kein Weib zu berühren, bis er ihn getötet hätte. Dieſer Sumeil, wie er hier heißt, iſt nun ohne Zweifel der Siml, gegen den die zwei Verſe in Nr 127 unſeres erſten Teils gerichtet ſind, obgleich dort Ibn Dâra als der Bedroher, und hier als der Bedrohte erſcheint. — Beide begegneten darauf einander in der Wüſte, als Sâlem Ibn Dâra nach Kufa hinab wollte, wo ein Bruder von ihm wohnte, Sumeil aber von dort zurück in die Wüſte kehrte. Da redete Ibn Dâra jenen höhnend an: Bei dem Adel deines Vaters iſts noch nicht Zeit, daß du dich deines Eides gegen mich erledigeſt? Doch Sumeil erwiderte: Du mußt mich entſchuldigen; es iſt, bei Gott, kein Stückchen Eiſen im Lande, außer etwa eine Nadel. So trennten ſie ſich fürs dießmal, und Sâlem kam zu ſeinem Bruder nach Kufa, wo er kurze Zeit verweilte, und dann zu ſeinen Leuten in der Wüſte zurückkehrte, und wider an zu dichten fieng. Dann zog er mit einem Kameltrupp nach Medina, und kehrte von da wider heimwerts, als er dem Sumeil am ſpäten Abend begegnete, der nach Medina hinein wollte. Er rief ihn wider an: Wirſt du dich deines Eides erledigen? und ritt dann ſchnell davon. Doch ihn verfolgte Sumeil in der Finſter, wo er von ihm nur noch ein leiſes Geräuſch hörte, und ſchon kam er ihm mit dem Schwerte nah, da trieb jener ſein Reittier vorwerts, doch Sumeil hieb und traf die Rücklehne des Sattels, wobei die Spitze des Schwertes jenem den Arm ſtreifte, und eine merkliche Wunde machte. Der Verwundete kehrte nun nach Medina um, ſich dort heilen zu laſſen. Doch man ſagt, Buſra, die Tochter des Manſur Ben Sebban Ben Seijar von Feſâra,* die Othman Ben Affan zur Ehe hatte, gab dem Arzte heimlich Gift, um ihn bei der Heilung zu vergeben, und er ſtarb. Doch vor ſeinem Tode ſprach er:

Bringt dem Vater Sâlem's meinen ſchnellen Gruß zu Lande:
Sei im Volke der nicht, der der nächſte wohnt der Schande!
Nim nicht an als Blutpreis hundert Stuten ihrer Schaar,
Sondern triff mit deinem Schwert den Manſur Ben Seijâr!

---

* Die Scholien ſagen: „Buſra, die Tochter des Sejaine (ſo iſt der Fehler gewiſſen doch wol zu corrigieren) Ben Osma; andere wollen, daß ſie die Tochter des Manſur Ben Sebban Ben Seijar ſei.“ Nur mit der letzten Angabe, die wir deswegen in Text genommen haben, vertragen ſich die nächſtfolgenden Verſe.

Doch der Blutrachewunſch des Sterbenden muß unerfüllt geblieben ſein. Denn, fahren die Scholien fort, die Leute ſprachen: Mit ſeinem Tode iſt die Schande Feſâra's getilgt. So ſagt auch der Dichter Elſumeil Ben Ma'ruf:

Macht nun keinen Lermen weiter! Alles abgewiſcht
hat das Schwert nun, was Ben Dâra Schmähliches geziſcht.

Sumeil ſelbſt aber rühmt ſich:

Ich bin Sumeil, der Töter des Ben Dâre,
Die Schmach hab ich gewaſchen von Feſâre,
Denn mich geſühnt mit einem Kolbenpaare.

602.

Châredſcha Ben Dirâr von Morra.

O Châled, wenn du unter deines gleichen thörſt,
halt doch die Zung' und prahle nicht wie Weiber!

Du warſt ein Knirps von Strauß, als deine Vettern dich
aufnamen, bis du wardſt ein Unfugtreiber.

Du biſt, wenn du zu uns mit Verſen Handel treibſt,
wie wer mit Datteln Handel treibt nach Chaibar.

Anmerkung.

Noctuas Athenas. Ebenſo ſagt man: Nach Hadſchar mit Datteln Handel treiben; und mit Salz nach Bâref.

603.

Omêra Ben Akil.

Wie, Söhne Munkidh's, laſſe Gott euch
von Furcht geneſen,
Und euch zur Reiſekoſt ſei Schande
und Schmach erleſen!

Wer kann auf euch in Zukunft hoffen,
da Nâila

Weh rief, nachdem ſie Gâleb's Mörder,
den blutgen, ſah!

Sie rief's, und ihr jungfräulich Blut ward
mit dem gemiſcht
Des Blutsfreunds, das nie an des Mörders
Gewand erliſcht.

Anmerkung.

Die Beni Mundhir hatten ihre jungfräuliche Stammgenoſſin, Râ'ila, dem Mörder ihres nächſten Blutsverwandten (Vaters oder Bruders) Gâleb, zur Ehe überlaſſen.

594.

Tarafa Ben Elabd.

Aus beiden Oheimshäuſern haſt du den Ruf verhetzt,
den Amr und Saad Ben Mâlek, mit dem was du geſchwätzt.

Du biſt für alle Nahen ein kalter Nord, der fegt
aus Syrien, und jedes Geſicht in Falten legt;

Und biſt nur für die Fernen Südoſt, ein ſanfter Wind,
der Regengüſſe bringet und dämpft den Staub gelind.

Ich weiß als ein Gewiſſes, und irre nicht darin:
wer ſeine Freund' erniedrigt, der iſt von niederm Sinn.

Und eines Mannes Zunge, wo ihm Verſtand gebricht,
da bringt ſie ſeine Blößen nur vor der Welt ans Licht.

595.

Beſchir Ben Ubei Ben Dſchedhima.

Gegen die Beni Kirb vom Selhjam.

Du ſterzeſt gegen Edle? Volk der geſtutzten Affen!
und ſind von Gott die Affen zum Sterzen wol geſchaffen?

Es wehret euch, zu ſterzen, die Kürze eurer Schwänze,
und der Verruf der Affen in jeder Landesgränze.

Feiſt ſind, o Volk von Hidhjam, die Läuſ'* in eurem Lager,
doch eurer Ehren Stammbaum in der Gemeind' iſt mager.

* Nach der Lesart des Tebriſi: kirdân ſtatt ki'dân.

Anmerkung.

Sterzen, d. i. den Sterz, Schweif, ſtarren laßen, wie ein wildes Reittier; ebenſo bildlich wie Schwänzeln und Wedeln, von Schwanz und Wadel, nur nicht das Schmiegen und Schmeicheln, ſondern das Spreizen und Sträuben bezeichnend. Davon iſt die Pflugſterze ſchriftmäßig, wie ich glaube, volkstümlich aber die Kalenderregel: Im Merz(en) muß der Bauer den Pflug ſterz(en).

Ob der geſcholtene Stamm eigentlich Beni Kird oder Beni Hidhjam hieß, oder jenes eine Abteilung von dieſem, oder ob einer von beiden Namen ein Schimpfname ſei, mag unentſchieden bleiben. Kird bedeutet Affe, und Hidhjam kann geſtutzt bedeuten.

806.

Fer'an Ben Ela'raf,

über ſeinen Sohn Munâſil.

(Vergl. Nr. 247 im erſten Teil.)

Das Band des Blutes zwiſchen mir und
Munâſil ſei
Sein Rächer, wie die Schulden treibet
ihr Forderer bei.

Groß hab ich ihn gezogen, bis er
ein Recke war,
Zu des Kamelhengſts Nacken reichte
ſein Nacken gar.

Doch als er ſah, daß ich das Nahe
gedoppelt ſah,
Und das Entfernte bringen mußte
den Augen nah;

Schob er mein Recht frech auf die Seite,
hielt mir die Hand;
Halt' ihm die Hand Gott, der zu zwingen
ihn iſt im Stand!

Und doch war ihm, wann er gehungert,
wann er geweint,
Das Beſte von des Hauſes Vorrat
ihm nie verneint.

Groß zog ich ihn, bis er im Volke
zum Manne ward,
Und nicht des Streichens mehr bedurfte
ſein Lippenbart.

Geſammelt hatt' ich braune derbe
Kamel' im Hag,
Wie Palmenwaldes Stämme, welche
nie traf ein Schlag.

Da warf er mich aus dem Beſitze,
gleichalsob ich
Sei ein jemaniſch Schwert, von welchem
die Schneide wich.

O ſprich, weil meine Hände zittern,
und deine ſind
Wie Löwenhände, darfſt du ſchlagen
den Vater, Kind!

597.

Kared (d. h. Annager) von Tai.

Mißempfehlung eines Schutzherrn von Tai.

Wenn euer Schutzherr wäre
der Schüßel Sohn,
Er kleidet' euer Antlitz
mit Schmach und Hohn,

Mit Ketten um den Nacken
wol aufgeputzt,
Und eurer Locken Zacken
hinweg geſtutzt;

Und zu den Schützlinginnen
hielt' er ſich wol
Mit Muſk, geſalbten Kleidern
und Schüſſeln voll.

Anmerkung.

Abu Rijâſch ſagt: Obiges Gedicht gehört nicht dem Aarek, ſondern dem Thurmula Ben Scha'ath von Adſcha, der es, als ſei es von Aa[illegible] gedichtet, verbreitete bei folgender Gelegenheit:

Der König von Hira, Amru Ben Elmundhir Ben Mâelſemâ hatte den Stämmen von Tai ſeinen Schutz zugeſagt. Nun traf ſich's, daß Amru einen Streifzug nach Jemâma gemacht hatte, und ohne Beute zurückzog. Da kam er vor Tai vorbei, und zu ihm ſprach Zurâra Ben Odes: Gott ſchütze den König! nim doch etwas von dieſem Volke! Der König ſprach: Weh dir! Haben ſie nicht den Vertrag? Doch jener ſprach: Wenn auch, ſo iſt der Vertrag nicht auf alle geſchrieben (nicht auf alle einzelnen Zweige des Stammes Tai). Und er ſtand nicht ab ihm zuzuſetzen, bis er einige Weiber und Viehherden wegnam. Darüber ſprach Kais Ben Dſchirwa von Tai folgendes Gedicht, von deſſen letztem Verſe er den Beinamen Aarek, der Annager, bekam. (Dieſes Gedicht ſteht im Texte der Hamâſe S. 750 am unrechten Ort unter den Gaſt- und Ehrenliedern, von wo wir es hieher verſetzen.)

1 Begrüße Sie zum Abſchied, für die dein Herze ſchlägt,
nach der du trägſt Verlangen, wie ſie nach dir es trägt;

Mit der du biſt ſo ſelten einmal im Haus vereint,
und die du nie verläßeſt*, daßnicht dein Auge weint.

Mir trottet die Kamelin hin durch Thawijja's Mark,
ein Tier ein ausgezahntes, das trägt in Knochen Mark,

Das zu Ben Hind Elmundhir, dem Guten, hin mich trägt;
was er uns tat vor dieſem, das bleibt ihm angelegt.

5 Gewis, nicht ſind die Weiber, wie jener Spötter rief,
ein ſchlechter Fang; ſie trugen bei ſich den Bundesbrief.

---

* [illegible]

Ja, würd' in unſerm Schutze gejagt ein Haſe nur,
wir ſchirmten ihn; und ſelber beſchworſt du dieſen Schwur.

Soll jedes Heer, weil eben es ließ die Beut' entfliehn,
wo's einem ruhgen Volksſtamm begegnet, plündern ihn?

Wir waren ein zufriedner friedlicher Volksverein
an Bächen und auf Flächen von ſchillerndem Geſtein.

Nun, ſchwör ich, ſei mein Wohnplatz auf keine Höh verlegt,
als eine, deren Sandwall und Kies dir iſt verhegt.

10 Ich ſchwör's beim Opferzuge, wobei gezeichnet ſind
mit Blut die Stuten, jede umhüpft von ihrem Kind:

Wenn ihr nicht etwas nachlaßt von dem was euch behagt,
werd ich das Bein zerbrechen, das ich hab angenagt.

Anmerkungen.

V. 1 u. 2. Erotiſches Vorſpiel der einfachſten Art.

V. 3. Der Dichter geht raſchen Rittes auf ſein Ziel los. Davon heißt ein ſolches Gedicht eine Kaſide, d. i. zielende oder abzweckende.

V. 4. Kann ſchon Drohung ſein: es ſoll nicht ungeſtraft bleiben. Doch auch möglich: Was er uns früher Gutes getan, ſoll ihm unvergeſſen bleiben.

V. 5. „Ein ſchlechter Fang", der nicht der Rede wert iſt. So nach der erſten Auslegung in den Scholien, und der dazu anzunehmenden Lesart (gaira); aber nach einer andern Auslegung, und nach der in den Text genommenen Lesart (gaira):

Gewiß, es ſind die Weiber, nicht wie der Spötter rief,
ein ſchlechter Fang —

d. i. ſie ſind ein unerlaubter Fang, obgleich jener Spötter (Suraka Ben Odos) das Gegenteil ſagte. Froſtig.

V. 6. Wir würden keinen Haſen, den ſonſt jedermann kränken darf, kränken oder kränken laſſen, wenn wir einen Bund mit ihm geſchloſſen hätten, wie du ſelbſt einen mit uns geſchloſſen haſt.

V. 9. Darum wollen wir uns deiner Obhut und Macht entziehn, und irgendwohin zurückziehen, wozu dir der Zugang verwehrt iſt.

V. 10. Dem zum Opfer beſtimmten Kamel ſticht man einen Speer in den Fettbuckel, daß das Blut herausfließt, um es dadurch als Opfertier zu bezeichnen. — Die letzte Zeile wäre treuer ſo zu überſetzen:

Mit Blut die Stuten, während im Freien hüpft ihr Kind.

Abu Rijâſch fährt fort: Als dieſes Gedicht zu Amru Ben Hind gebracht wurde, ſprach Surâra zu ihm: Er droht dir mit ſeiner Rache, wie er ſich einbildet. Aber der König ſprach zu Thurmula: Sihe, es ſchmäht mich dein Oheimſohn und droht mir! Doch Thurmula ſprach: Warlich, er hat dich nicht geſchmäht, ſondern nur dieſes gedichtet:

Wenn euer Schutzherr wäre
der Schüßel Sohn,
Er würde nicht euch kleiden
in Schmach und Hohn,

Mit Ketten um den Nacken
wol aufgeputzt;
Vilmehr hätt' er die Zacken
hinweg geſtutzt:

Die Schützlinge befänden
bei ihm ſich wol,
Bei Gold, geſalbten Kleidern
und Schüßeln voll.

Mit dem Sohn der Schüßel, Ben Dſchafna, meinte er den Amru Ben Elhâreth (König von Gaſſan, einen Nebenbuhler des Königs Amru von Hira um die Schutzherrſchaft über Tai). Thurmula's Abſicht aber war hiebei (fährt Abu Rijâſch fort und wir überſetzen wörtlich, indem wir unſere Erklärungen ferner in Parentheſen beifügen) — ſeine Abſicht war, ihm ſein Tun häßlich zu machen (dem König von Hira ſeine Handlungsweiſe gegen Tai als häßlich darzuſtellen durch den vorgehaltenen Spiegel der Vergleichung mit ſeinem Nebenbuhler von Gaſſan), und den Zorn deſſelben gegen ſeinen (Thurmula's) Oheimsſohn abzuwenden. Doch König Amru ſprach: Bei Gott, ich werd ihn töten. — So weit für jetzt Abu Rijâſch, bis wir noch einmal auf ihn zurückkommen müßen. Wie verhalten ſich nun beide Verſionen des Gedichtes auf den Sohn der Schüßel? Hat Thurmula's Vetter, unſer Dichter Aref, wirklich das im Texte ſtehende Gedicht gegen den Sohn der Schüßel von Gaſſan gedichtet, zu einer Zeit, wo er noch keinen Grund hatte eine andere Schutzherrſchaft als die des Königs von Hira den Seinigen zu empfehlen? Und Thurmula hat das Gedicht vor König Amru nur parodiert? Aber ſeine Abſicht, damit ſeinen Vetter zu vertreten, iſt nicht einleuchtend: das hätte er durch Anführung des Gedichtes in ſeiner urſprünglichen Faßung beßer gekonnt. Wollte er dem Könige nur ausreden, daß ſein Vetter jenes andre hinterbrachte Trotzgedicht vom Zerbrechen des ſchon angenagten Beines, gemacht habe, und ſchob er deswegen ein anderes weniger anſtößiges unter, ſo wird er es eben wirklich unterſchoben, nicht parodiert haben, und das Gedicht im Text iſt dann eine misverſtändliche Umbildung des urſprünglich von Thurmula auf ſeines Vetters Namen unterſchobenen Gedichtes. Abu Rijâſch übergeht mit Stillſchweigen das Verhältnis beider Faßungen gegen einander, und ſagt nur mit Recht von der letzten, nämlich der in den Noten beigebrachten, daß das Gedicht in dieſer

Faßung kein Schmähgedicht (ſondern ein Lobgedicht) auf den Sohn der Schußel ſei. In dieſem Sinn erläutert er es nun, und darauf im entgegengeſetzten das im Texte. Unſere Ueberſetzung iſt in beiden mit ihm einverſtanden, nur im zweiten Vers hat er ſtatt unſerer „Lockenzacken“ eine „Stammvereinung“ im Texte ahrân gefunden.*

---

* In den Scholien, S. 635. Z. 4 v. u. iſt ushom zu leſen ſtatt des aus der folgenden Zeile heraufgekommenen minkom, wodurch alles verwirrt wird.

Als nun Narek in Tai die gegen ihn ausgeſprochene Todesdrohung des Königs Amru erfuhr, dichtete er wieder. Dieſes Gedicht folgt in der Hamâſa S. 645, von wo wir es auch zur Vollſtändigkeit hieher verſetzen müßen:

Wer bringt zu Amru, Sohn der Hind, von mir hin einen Gruß,
der wol ein Reittier — denn der Weg iſt weit — ermüden muß!

Wie? droht er mir, da zwiſchen ihm und mir Sandwälle ſind?
Gemach nur, und beſinne dich, o edler Sohn der Hind!

Und um mich her ſind von Adſcha' die Firſten hoch zu ſchaun,
ſo furchtbar wie ein ganzes Heer von Roſſen gelb und braun.

Gebrochen haſt du einen Bund, wozu uns ſelbſt dein Spruch
berufen hat, und ſchlimmer Art fürwahr iſt Bundesbruch.

Den Bund zu brechen ſcheut ſich wol ein Mann auch, dem zum Mahl
nur bleibt von abgezapftem Blut am Abend eine Schaal'.

Anmerkungen.

V. 2. Der Ausgang des Verſes lautet treuer:

: Omâm' iſt nicht wie Hind.

Omâma iſt die Mutter des Dichters, gegen welche die des Königs herabgeſetzt wird.

V. 3. Adſcha', Gebirg in Tai.

V. 5. In der Not zapfte man einem Kamel, das man zu ſchlachten zu arm oder zu ſparſam war, Blut ab, und bewirtete wol ſelbſt einen Gaſt damit, der damit vorlieb nemen mußte. Woven das Sprichwort: Nicht klagen darf, wem man zapft.

598.

Moſawir Ben Hind Ben Kais Ben Zuheir.

Gegen die Benu Eſed.

Ihr denkt, daß von Koreiſch die Brüder
ihr ſeid im Land.
Verbündung hat Koreiſch, ihr aber
habt kein Verband.

Vorm Hunger und vor Furcht geborgen
iſt ſtets Koreiſch,
Doch Furcht und Hunger zehren immer
an eurem Fleiſch.

Anmerkung.

Die Scholien wollen, daß die Verbindungen im zweiten Verſe Handelsverbindungen ſeien, und der lebhafte und gewinnreiche Handelsverkehr von Mekka mit Jemen und Syrien darunter verſtanden werde. Alſo ganz wie die 106ſte Sure im Koran lautet:

> Der Brüderſchaft Koreiſch,
> derſelben Brüderſchaft zur Handelsreiſ'
> im Winter und im Sommer!
> Drum ſollen ſie den Herrn anbeten dieſes Hauſes,
> der ſie geſpeiſet gegen Hunger,
> gefriedet gegen Angſt und Kummer.

wodurch der Zuſtand von Mekka unmittelbar vor der Zeit, eh er durch Mohammed den großen Umſchwung nam, bezeichnet iſt.

599.

Ka'nab Ben Damra von Ghatafan,

(zur Zeit des Chalifen Elwalid Ben Abdelmelik).

Wenn ſie von mir Verfängliches hören,
ſiegt ihre Luſt;
Und hören Gutes ſie, vergraben
ſie's in der Bruſt.

Taub ſind ſie, wo ſie Gutes hören
mir nachgeſagt,
Und haben Ohren, wo ich böslich
bin angeklagt.

Frech gegen uns, und gegen Feinde
feig allerſtund:
Frechheit und Feigheit ſind zuſammen
ein übler Bund.

600.

Manſur Ben Miſdſchach von Dabba.

Als ſein Stamm und der verbündete Stamm von Saad im Streit waren über einen alten Trog.

Wenn uns von Saad auch was verdroſſen,
der Saad iſts doch,
Durch den an Adel und an Volkszal
wir ſtehen hoch.

Und ihr von Saad, wenn Bundestreue
ihr hieltet hoch,
Euch ſtände ſtattlich Bart und Nacken
und Naſenloch.

Pfui denen, die ein Trog verwickelt
in ſolchen Streit,
Nachdem ſie Bundsgenoſſen waren
ſo lange Zeit.

Anmerkungen.

Im Texte gehen dieſen dreien zwei Verſe vorher, die ſich auf eine andere Angelegenheit beziehn, und ſo lauten:

Des Ubns Trupp hab' ich gebüßet
mit einem Troß
Milchreicher Stuten; denn ein Köcher
iſt ſchonungslos:

Mit Falben, aus- und umgezahnten,
die anzuſchaun
Sind gleich den reifen, in der Blüte
des Schmucks, Jungfraun.

Der Ur kann den Häuptling bezeichnen, dem ein kleiner Kameltrupp von den Feinden geraubt worden; doch die Scholien ſind ihrer Sache nicht ganz gewis. In einem Verſe zwar, den ſie anführen, iſt „Kuleib, der Ur“, ſo vil als Kuleib, der Häuptling; aber es gehört doch eine ſolche beſondre Beziehung dazu, um den Ur dazu zu machen, der für ſich allein kein Häuptling iſt. Daher andere: des Ures Trupp, d. i. ein Trupp von Kamelen, worunter ſich ein Ur befand. Wie der darunter gekommen, wird nicht geſagt. Uebrigens ſteht für unſern Ur (oder Aur) im Arabiſchen Air, was gewöhnlich den Wildeſel (perſiſch Gor), zuweilen aber auch den zahmen Eſel bezeichnet. Für die wenigen geraubten Kamele nun rühmt ſich der Dichter vil mehrere und beßere erbeutet zu haben, die im zweiten Verſe mit allen möglichen Reizen ausgeſtattet werden. Ausgezahnt heißt ein Kamel im fünften, und umgezahnt im ſechſten Jahr. Mit Jungfrauen vergleicht er ſie, ſagen die Scholien, wegen der Schönheit dieſer (häßlichen) Tiere in ihren (der Bedewinen) Augen, weil ſie das koſtbarſte ihres Beſitzes ſind. Bei Gelegenheit des Beiwortes, das reif oder mannbar bedeutet, wird uns das niedliche Gedichtchen eines Ungenannten in der Volksweiſe Redſches mitgeteilt:

Ein Jungfräulein, das wohnt bei Safawan,
Das ſchon iſt mannbar oder nah daran,
Sacht wandelts und der Schleier weht voran:
Zum Pförtner ſprach ich, der am Thor hält an:
Laß ein! ich bin ein Vetter, kein Galan.

Safawan iſt ein Brunnen bei Baſra.

601.

Ein Weib von A'idha,

verhöhnt ihren Mann Dſchawwaſch, der ſich vor ihrem Buhlen Halim fürchten müße.

Begegneſt du dem Dſchawwaſch, ſelbſt auf der Pilgerfahrt,
wird er dich furchtſam fragen: Haſt du Halim gewahrt?

Wie ſollteſt du nicht fürchten, wer eine Lanze trägt,
den dreiſten, löwenmutigen, der Helden wol erſchlägt!

Wo er in voller Rüſtung, den Falben unter ſich,
erſcheint, o da erſcheint dir ein Recke fürchterlich.

Anmerkung.

V. 1. „Selbſt auf der Pilgerfahrt“, wo man doch im Gottesfrieden und vor kriegeriſchen Ueberfällen ſicher iſt.

602.

Der Dſchawwaſch

Antwort darauf an ſeine Frau.

Er ſchmäht ſie und ihr Geſchlecht von Aidha.

Bei Gott, ich fürchte wenig Hakim und ſeinen Troß;
Hakim mag ſelber fürchten, doch deinen Vater bloß!

Du ſandſt auf ſchlimmen Spuren den Vater, ſeiner Spur
nun folgteſt du und wurdeſt zu jedes Hurers Hur.

Auf Aidha's Geſichter iſt Häßlichkeit geprägt,
die bei Zuſammenkünften jedes zur Schaue trägt.

Sie haben von den Vätern geerbet üblen Putz,
die Buttigkeit der Leiber und der Gewänder Schmutz.

Sie ſtehn, alsob im Haare ſie hätten Vogelmiſt,
da wo Temim zuſammen mit Kais gekommen iſt.

Frag die Geſchlechter Dabba's: das ſchlechteſte Geſchlecht
welch iſts von euch? ſie ſagen: das Aidha's iſt ſchlecht.

Anmerkungen.

V. 1. „Deinen Vater bloß“, dem du, von mir verſtoßen, wieder anheimfällſt.

V. 5. Im Volksverein von Temim und Kais ſtehn ſie verlegen, im Gefühl ihrer Unwürdigkeit. In dem Vogelmiſte finden die Scholien eine ſchmähende Verſtärkung des ſonſt gewöhnlichen Ausdruckes: ſie ſtille ſtehn, alsob einem ein Vogel auf dem Kopfe ſäße; oder ſo, daß ſich ein Vogel darauf ſetzen könnte.

V. 6. Der Dichter ſowol als ſein Weib gehören, bei der Verſchiedenheit ihrer Abſtammung, zu der großen Stammverbindung Dabba, welche, nach dem vorhergehenden Verſe, auch Temim und Kais umfaßte.

Von unſerm Dichter Dſchawwaſch geben die Scholien das Geſchlecht ſo an: Dſchawwaſch Ben No'aim, von den Beni Horthan Ben Tha'laba Ben Aidha'eid Ben Elſir von Dabba. Es gibt aber, ſagen ſie, noch einen andern Dſchawwaſch

Ben No'aim Ben Elhâreth von den Benil Hodscheim Ben Amru Ben Temim, mit dem Beinamen Ben Ummi Nahâr, Sohn der Umm Nahâr, die aber nicht ſeine, ſondern ſeines Vaters Mutter war. Von dieſem andern Dſchawwaſch ſind die Schmähverſe auf das Alter:

Ein alter hat der Gliederwehe viererlei:
Im Knie, im Rückgrat, in der Ferſe, das ſind drei;
Dazu der Kopf, der nie ihm wird von Kopfweh frei;
Und alles andre tut ihm wehe nebenbei.

603.

Mohriz Ben Elmuka'ber von Dabba,

gegen die Beni Adi, eine Abteilung der Benil Anbar von Temim, deren Schutzbefohlner er war, die ſich aber nicht tätlich ſeiner annamen, als ihm Feinde ſeine Kamelherde weggetrieben hatten, ſondern ihn mit leeren Verheißungen hinhielten, bis er zuletzt den Schutz der Beni Mâſen ſuchte, die ihm dann auch zu ſeinem Rechte verhalfen; wofür er dieſe nun gegen die Beni Adi preiſend erhebt. Sihe das dem Inhalt nach ganz ähnliche Gedicht Nr. 1 dieſer Sammlung. Es iſt nur ein geringer, doch gleichwol ſehr fühlbarer Unterſchied im Tone beider Gedichte, wodurch das eine dort unter die das Heldentum preiſenden, das andre hier unter die ſchmähenden zu ſtehen kommt.

Sag's an den Leuten von Adi, wo ſie auch mögen ziehn!
und wer ein Recht zu ſuchen hat, der läßt ſichs nicht entfliehn.

Die trägen, außer zum Geſchwätz, wann du zu ihnen kommſt,
bei welchen ein Bekränkter ſich hinhalten ſiht umſonſt.

Ich ſage jedem, den ich ſeh, daß eure Treu ſei echt;
wem ich die Wahrheit ſagen wollt', er ſpräche: ſie ſind ſchlecht!

Bei ihnen iſt Gemächlichkeit, die ihre Tatkraft bricht;
wol ruhn mag Tatkraft einen Tag, wenn ſie am andern ficht.

Ich hoffte fort und fort auf euch, bei aller Säumnis auch,
wie das Verſchloßne wird erhofft in der Kamelin Bauch.

Warum nicht ſprangt ihr ſo mir bei wie Mâſen ohne Scheu?
Sind meine Rechtsvertreter wol einander gleich an Treu?

Sie haben Arm', an denen ſtehn hervor die Flechſen ſtramm,
indeſſen andre Leute ſind im Kriege Spreu und Schlamm.

Von ihrer Stirne leuchtet es wie Silbertaler klar,
ob ihr Geſicht ſchon mancher Kampf gemacht hat wetterfar(b).

601.

Schem'ala Ben Elachdar von Dabba,

verſpottet die Beni Hädſcher, die ſich mit den Beni Kus meſſen wollen. — Beide ſind Kabilen von Dabba.

Wir legten auf die Wage
Hädſcher, und Kus darauf;
Aber der Stamm von Kus wog
den Stamm von Hädſcher auf.

Hätten die Hädſcher mit Quarge
gefüllt gehabt ihren Bauch,
Sie hätten wol aufgewogen
den Berg Ekdir auch.

Das haben ſie verſehen!
und hatten doch genug
Des Mengſals von Schaf- und Kamelmilch,
friſch und geronnen, im Krug.

602.

Kirwaſch Ben Haut von Dabba.

Ich höre, daß Iſäl, der Sohn Chuweiled,
mit Alam an Dhu-Odhom's Bühl verweilet,

Und ihre Drohung gegen mich her ſtrebet,
da zwiſchen uns Jeramram doch ſich hebet.

Schluckt euer Drohn! ich bin nicht, ſollt ihr wiſſen,
des Drohers Jagdbeut und ein leichter Biſſen.

Hyänen, wo man kämpft, Leu'n, wo man feiert,
Füchslein im Strauch, wann ſich die Nacht entſchleiert!

Bemüht euch nicht, mir Feinde zuzuziehen!
denn nicht bemühen kann mich eur Bemühen.

Anmerkungen.

V. 2. Jeramram, auch Jelamlam, der Name eines Bergs.

V. 4. Die Hyäne liebt nicht offnen, ſondern hinterliſtigen Anfall. Die Scholien. — Im Gegenſatz zum Löwen iſt ſie ein Bild der Schwäche und Feigheit.

606.

Suweid Ben Maſchan,

an ſein Weib, über ſeinen Sohn, ihren Stiefſohn, Meſ'ud.

Laß mir doch den Meſ'ud, und gedenke ſeiner gegen mich
nie im Böſen wieder, Weib, geh deines Wegs und hüte dich.

Schon einmal zurecht gewieſen hab' ich dich, du fuhreſt fort;
nicht zurecht gewieſen wird der Gâwi von dem erſten Wort.

Anmerkungen.

Die letzte Zeile iſt ein Sprichwort, oder die Zeile eben iſt zum Sprichwort geworden. Gâwi bedeutet wörtlich einen irre gehenden, auch wol einen zu Grund gehenden. Alſo: wer irr oder zu Grund gehn will, läßt ſich nicht warnen; oder: wer ſich nicht mit einem Wort zurechtweiſen läßt, wird ſchweres erleiden. Aber Gâwi iſt auch ein Kalb, das dadurch verkommt, oder vom Fleiſche fällt, daß man es vom Saugen zurückhält, oder zurückweiſt; aber dieſe Zurückweiſung ſchlägt nicht gleich das erſtemal bei ihm an. Dieſes hirtliche Bild iſt villeicht hier das urſprüngliche.

607.

Ma'dan Ben Obeid von Maan-Tai.

Ich ſtaune, daß die Knechte mich ſchmähn in ihrem Wahn,
wenn ſie in ihrer Schafmilch den Mittagstrunk getan;

Bidſchäd und Fihr und Reiſan und Gâlib auch und Aun
und Hidm und Ibn Siſwa und Achjal voll Vertraun:

Sie ſind für ihren Zäler wol eine große Zal,
für ihren Preiſer aber ein Preis gar winzig ſchmal.

608.

Jeſid Ben Konâſa von Adi Ben Achſem,

dem Geſchlechte des Hâtem Tai.

Schmähgedicht gegen Hâtem Tai, daß er ſich bei einem nächtlichen Ueberfall feige benommen habe.

Beim Atem meiner Bruſt, und wert iſt mir mein Atem:
ein übler Mann, wo man bei Nacht ihn ruft, iſt Hâtem.

Wie er herankam gleich dem Stiere, den man hetzt,
der ſeine Hörner wetzt und ſich zur Wehre ſetzt!

Doch eine Straußin, der ein Trupp von jungen Straußen
voranrennt, die bei Nacht das Feld Morait durchſauſen,

Sie liehen ihm die Füß' und das verzagte Herz,
ſobald entblößt er ſah der blanken Klingen Erz.

609.

Ein ungenannter Häuptling von Tai.

Gegen denſelben Hâtem, daß er ſich mit der Häuptlingſchaft ſeines Stammes Achſem begnügen, und nichts über andere Stämme und deren Häuptlinge ſich anmaßen ſolle.

Beim Atem meiner Bruſt, und wert iſt mir mein Atem:
zweimal im Liede ſchon beleidigte mich Hâtem.

Wie? biſt du wach, um uns zu grollen, uns zu ſchmähn?
und ligeſt uns im Schlaf, wenn's gilt uns beizuſtehn?

Begnüge dich ein Haupt von Achſem's Haus zu heißen;
auch Häupter haben ſchon die andern aufzuweiſen.

Nun iſt des Liebes Zeit, wo man hervorholt ſeine
Geſchoße, ſpitzige und breite, groß' und kleine.

610.

Ein Mann von Tai

iſt unzufrieden mit den Edlen von Koreiſch (unter irgend einem der erſten Chaliſen), die, ſtatt ihn für ſeinen Kriegsbeiſtand zu belohnen, ihn mit Predigten von Verachtung der zeitlichen Güter abſpeiſen.

Wer ſeine Gurgel preisgibt im Kampfe für die Wipfel
des Stamms Koreiſch, ich ſage, das iſt der Thorheit Gipfel.
Sie ſchelten mir das Weltgut, und nemen es ſo gierig,
daß ſie dem Armen laßen vom Guter keinen Zipfel.

612.

Unweiſchid von Tai.

An die Benî Mûki.

Untüchtiges reden die Leute von Mûki;
o Mûki, es tränke dein Tal keine Welle!
Es gibt ob der Schande von euch keine Schande,
und unter der Stelle von euch keine Stelle.

613.

Dſchâbir.

Die Leute von Dſcherwal, Selâman und Budſcheir ſollen ſich nur um ihre eignen Angelegenheiten kümmern.

O ſticke doch deinen Füßen die Schuh,
hörſt du's, o Dſcherwal, ſticke du!

Und ſagts den Leuten von Selâman:
o wollt der Spindel nicht nachahmen!

Sie kleidet die Menſchen mit ihrem Fleiß,
und immer iſt nackt* ihr eigner Steiß.

Budſcheir mit ſeinem Gefolg im Land
iſt wie das Schaf, das ſprang im Sand,

Da wühlt' es auf den eignen Tod,
den Mörder, der ſeiner Kehle droht.

Da hat es geweidet zum letztenmal
am lieblichen Weiher, im graſigen Tal.

---

* Es iſt wegzuſtreichen.

Anmerkung.

Das Schaf wollte einer ſchlachten, der kein Meßer dazu hatte; da wühlte das ungeduldige Schaf mit den Füßen im Sand, und wühlte ein Meßer hervor.

614.

Ijâs Ben Elaratt,

ſchmähe die Mutter ſeiner Gegner.

Mit eurem Vater reitet
eure Mutter davon,
Wie auf der Skorpionin
hockt ein Skorpion.

Hinten auf dem Schwanze
trägt ſie ihren Kranz,
Und wie eine Lanze
ſticht ſie mit dem Schwanz.

Alle andern Feinde
ſcheuet man von vorn,
Aber eure Mutter
hat hinten ihren Dorn.

615.

Ed'hem Ben Abi Za'ra.

Abdallah, ein Mann von den Beni Chaibari (von Thual-Tai) hatte von einem andern Zweig des Stammes ein Weib, Huneida, gefreit, die ihm nicht zu Willen war und zu ihren Verwandten entlief, worüber die Beni Chaibari Schimpfreden gegen dieſe Verwandten ausſtießen. Für dieſe nun, zu denen er ſelbſt gehört, ſpricht der Dichter:

Stellt ein die Schimpfereien, ihr Beni Chaibari,
die von euch ausgegangen, und ſeht, ſo ſteht es hie.

Wir haben bei uns manche der widerſpenſtigen,
die, wenn ſie Reißaus nemen, nicht ſind zu bändigen.

Doch haben wir manch andre auch hinter Thür und Schloß,
wie ſchlankgewachſne Rehe mit Augen ſchön und groß.

Und wir nur ſind berechtigt (was zürnet ihr denn nun?)
der Witwe des Abdallah Verachtung anzutun.

Doch ich will meinem Vater nicht angehören, wann
an dieſer ſeinen Willen je haben ſoll der Mann.

616.

Horeith Ben Annab von Nabhan,

gegen ſeine Nachbarn, die Beni Thual, denen er ihre barbariſche Mundart verwirſt.

Beni Thual, unſaubres Volk,
ſagt mir, was das bedeute?
Eine andre Mundart habet ihr
als alle andre Leute.

Sie ſtammern, alsob eine Geiß
hinunterwürgend ſchluckte
Ihr Futter, oder ein Vogelſchwarm
aus Chaſſaf krächzt' und gluckte.

Dijäſiſche Unbeſchnittene!
alsob in ihrer Runde
Auftretend ihr wolredenſter
Dreck hätt' in ſeinem Munde.

Anmerkung.

Dijäſ eine ſyriſche Landſchaft, von Nabatäern, nicht Arabern, bewohnet.

617.

Derſelbe Horeith Ben Annab von Nebhan,

nach andern:

Schoaith Ben Abdallah von Kinâna Balhain.

Gegen den Stamm Hojel (nach andern: Honei).

Hoffſt du, daß die Kleinen von Hojel geraten,
da dir umgeſchlagen ſeine Großen ſind?
Wenn mit Sonnuntergang aufgeht der Siebenſtern,
verſteckt Hojel den Topf, dann darbt ſein Hausgeſind.

Anmerkung.

Der Siebenſtern, vorzugsweiſe das Geſtirn, alnodschmu, genannt, bringt die Sommerhitze, wenn er mit Sonnenaufgang, und die Winterkälte, wenn er mit Sonnenuntergang aufgeht. Davon der Volksſpruch:

Der Stern geht auf am Morgen;
Schäfer muß den Schlauch beſorgen.
Der Stern geht auf mit der Nacht;
Schäfer, ſei auf Kleider bedacht.

Die Winterkälte aber iſt, wie die Zeit des Mangels, ſo die der Gaſtlichkeit, daher der Vorwurf in der letzten Zeile.

618.

Derſelbe Horeith Ben Annab,

ſchmäht auf die ſchmähenden Weiber und Männer von Hiſn.

O ſagt der Sachra, wann das Schmählied
ihr iſt im Trab:

Komm her zu uns! hier will dich grüßen
der Ben Annab.

Wollt ihr nicht wehren, mich zu ſchimpfen,
Oweidſch, dem Wicht,
Dem Baſtard, dem geſchornen Sklaven,
dem Taugenicht?

Nemt ihr beim Ritt mit auch Suleima
als Mantelſack,
Und auf der Kroppe Ben Muchaſſif
und Ben Challab?

Wo Hiſn in Städte zieht, iſt ſchlechter
kein Stadtgenoß,
Und wo's feldarabert, kein ſchlechtrer
Araberſproß.

Nichts Gutes mag ein Nachbar hoffen
von ihrem Zelt,
Und ſie hält ab von Schmähn und Schimpfen
nichts auf der Welt.

619.

Ein Ungenannter,

gegen die Beni Eſed.

Laßt ab, ihr Kinder Eſed, ſonſt wird euch auf der Au
zertreten, bis ihr völlig zermalmt ſeid, Huf und Klau.

Ein Volk, das da will kämpfen mit uns, beſcheiden wir
hin zu Gewäßern, welche Temim ſcheut und Amir.

Und unſre Brunnenſchöpfer bei Neff und Albitach
und Man'idſch ſchlafen wenig, und ſind in Eile wach.

Ihr ſchrumpft vor uns zuſammen, wie ſich zuſammenhält
ein Mann, der ſeine Notdurft verrichtet vor dem Zelt.

Den Rappen mit der Blaße, den Fuchſen mag ſein Herr
bei uns zehn Nächte ſuchen, ſoweit ſchweift er umher.

Als wir euch ſahn ſo elend, ſo ſchmächtig, dünn und zahm,
und daß von allen Menſchen ſich Niemand eur annam,

Da taten wir — nicht euer bedurften wir, euch ein
bei uns, wie man in Binden legt ein zerbrochnes Bein.

Anmerkungen.

V. 2. Die Gewäßer als Gegenſtand und Tummelplätze der Stammkriege. Die unſrigen, ſagt der Dichter, ſcheuen ſelbſt ſo mächtige Stämme wie Temim und Amir.

V. 4. Vor dem Zelt, den Blicken der Leute ausgeſetzt.

V. 5. So weit iſt unſer freies Gebiet. Vgl. im erſten Teil Nr. 242 Ende.

620.

Abu Sa'tara von Beulan.

Machſt du auf deine Freunde* Schmähgedichte?
vergiß nicht, was die von Berá dir ſchenkten!,
Die Nachts dich ließen hecken ein Kameljungs
von üblem Ruch, als ſie dich derb eintränkten,
Als ohne Schuld ſie dich mishandelten,
und beide Schultern blutig dir ausrenkten.

* Als nidkin für nidda.

621.

Eltirimmach Ben Dſchehm von Sinbis-Tai.

Gegen Raſchid Ben Saad von Maan-Tai.

Du pralſt mit Maan; mit Maan iſt freilich
zu pralen auch!
Doch Ruhmeswerke zu erbauen
iſt Andrer Brauch.

Sohn eines hanthali'ſchen Weibes,
wo einen Trupp
Des Volks du führſt, wirſt du ſie führen
durch Schlucht und Strauch.

Wenn ſolch ein Kind von Dſchadd will ſpielen
den Herrn in Tai,
So kommt zu ſtehn Kameleshöcker
wol unter 'n Bauch.

Führ' du die Düte deiner Mutter
am Strick, und mit
Dem Wadel deines Vaters grabe
in Aaſſem Lauch!

Anmerkung.

V. 2 iſt einfacher, und den Scholien gemäß, richtiger ſo zu überſetzen:

Sohn eines hanthali'ſchen Weibes,
wo führteſt du
Je einen Trupp des Volks als Lenker
durch Schlucht und Strauch?

622.

Elkerawwas Ben Zeid,

auf einen fern wohnenden Reichen, nach deſſen Spenden er vergebens ausgereiſt war.

O wäre das mein Glückstell
geweſen an deinem Hort,
Hier hinter meinem Sande
zu kennen dein Spenden dort!

Von dem, was ich nun ſehe,
hätten mich auf der Welt
Geſchieden weite Räume
und ungemeßnes Feld,

Und Hochſinn, der, wo feiglings
ſich der Verzagte ſchmiegt,

Aufklimmt, wo aufzuklimmen
der Männer Kraft erligt.

Anmerkung.

Von hier an, ſtatt der groben Schmähungen, feinere Rügen und Klagen.
V. 1 will ſagen: Wenn ich hier gewußt hätte, wie dort dein Spenden beſchaffen iſt, ſo hätte ich mich mit der Kunde davon begnügt und wäre unbemüht zu Hauſe geblieben.

623.

Waddach Ben Jsmael.

Losſagung von Hedſchadſch.

Wer bringt von mir den Gruß an Hedſchadſch?:
Wie dirs beliebt,
Reiß von mir los dich, wie vom Kinde
die Mutterhaut!

Und willſt du, töte mit gewetztem
Schermeßer mich,
Zerhau mich, wie man einer Neſtel
Geſtrick zerhaut!

Und ſprichſt du: das nicht! aber Trennung,
Geſchiedenheit!;
So trenn' uns Gott ſo weit vom Abend
der Morgen thaut.

Denn ich, in deinem Auge hab' ich
den Schaft geſehn;
Du wunderſt dich, daß du in meinem
den Span* geſchaut.

---

* Das alkadhâ.

Anmerkung.

Es iſt nicht gradezu anzunemen, daß dieſe bildliche Bezeichnung aus dem Evangelium ins Arabiſche gekommen ſein müße. Der Span, Splitter, das Fäſerchen, Stäubchen im Auge, hat ſeinen beſondern Namen, kadhâ, und ein eignes nach allen Seiten hin entwickeltes Zeitwort dazu; die bildliche Anwendung davon iſt manigfach. Auch der geköpfte Palmenſchaft iſt eine einheimiſche Anſchauung.

624.

Es folgen nun vier politiſche Gedichte von der Kelbiſchen Partei gegen die Kaiſiſche, unter den Chalifen des Hauſes Umeia. Sihe Nr. 209 im erſten Teil und die folgenden. Abulf. Reiſk. Annot. I. S. 92.

(1.)

Amru Ben Michlat Elchimâr von Kelb.

(Der Dichter von Nr. 209.)

Beklagt ſich über die Undankbarkeit der Umeiaden gegen die von ſeinen Stammgenoßen ihnen geleiſteten Dienſte im Kampfe gegen Ali und die Erben ſeiner Rechtsanſprüche.

1 Für euch verdrängten wir vom Stul der Herrſchaft deſſen alten
Beſitzer, in Dſcheirun, als ihr den Stul nicht konntet halten.

Und all die Bundestage, die ihr kennt, da wir uns fanden
bei euch, den Tag von Merdſch, wo wir für euch gegürtet ſtanden.

O leugnet nicht undankbar ab von uns die ſchönen Proben,
und laßt uns nach dem Linden nun das Rauhe nicht erproben!

Vor Merwan und vor ſeinem Sohn, wie manchem Fürſten hoben
wir weg der Sorgen Decke, daß er ſah das Licht von oben!;

5 Wie dem, der ſich verloren gab, und dem die Reiterrotte
Luſt macht', als er mit grinſenden Backzähnen rief zu Gotte.

Wenn die von Kaiß nun pralen, ſo erinnre dich, wie ſauber
ihr Hauf im Saatfeld Dahhak's einſt beſtand, oſtwerts von Dſchauber.

Nie waren zählenswert in Kaiß noch nennenswert die Leute
des Schirmekampfes, alleſamt ſind ſie des Fuchſes Beute.

Anmerkungen.

V. 1. Der Stul, der Gebetſtul, Minbar, den der Chalife beſteigt in der doppelten Eigenſchaft als geiſtliches und weltliches Oberhaupt, deſſen rechtmäßiger Beſitzer Ali, den euer Vorfahr Moawia nur durch unſern Beiſtand von dem Stul verdrängen, und ſich ſelbſt darauf erhalten konnte. Dſcheirun, ein berühmtes Kaufhaus u. ſ. w. in Damaſk, bezeichnet hier Damaſk ſelbſt, als den Sitz der umeijiſchen Herrſchaft. Es ſteht im Text eben ſo, wie in der Ueberſetzung.

in ſolcher Fügung, als habe ſchon Ali ſeinen Stul dort gehabt, was nicht der Fall war.

V. 2. Der Kampftag von Merdſch Râhet, der das Uebergewicht des Merwan Ben Elhakim, des vierten umejiſchen Chalifen entſchied. Vergl. Nr. 209.

V. 5. Es ſoll Moâwia ſelbſt in der Schlacht von Siffein, wo der Sieg ſo lange ſchwankte, gemeint ſein.

V. 6. Dſchauber ſoll ein Fluß ſein, in deſſen Nähe der Kampf vorfiel, in welchem die von Kaiß den Dahhak, ihren Führer, der damals für die Umejaden focht, verließen, daß er fiel, und die Schlacht verloren gieng.

V. 7. Die Beute des Fuchſes, eigentlich des Rötlichen, nadbu aschkar, eine ſprichwörtliche Redensart, über deren Entſtehung die Ausleger uneins ſind. Entweder: Aſchkar, das Pferd des Tofail Ben Mâlek, eines berühmten Ausreißers. Dieſes Roſs wird ſonſt auf ähnliche Art erwähnt, heißt dann aber gewöhnlich Korſol. So ſagt ein Dichter von Fliehenden: Es geht mit ihnen Korſol durch. Nach andern iſt Aſchkar ein Mann von Kelb, der eine Kiſte fand auf einem Beutezuge des Stammes Kelb gegen den Stamm Ijâd, und meinte, daß darin vil Gut ſei. Als er aber öffnete, fand er Knochen darin. Davon das Sprichwort: die Beute Aſchkars, zur Bezeichnung getäuſchter Erwartung; das dann hier auf ſolche nichtstaugende, die Erwartung täuſchende angewandt wäre. Endlich auch meint man, Aſchkar, der rötliche, wie ſonſt Ahmar, der rote, bedeute Knecht, Barbar, weil die Araber die Fremden die roten nennen, wegen deren roter Geſichtsfarbe, gegen der Araber braune, alſo: eine leichte Beute jedes Wichtes.

623.

(2.)

Dſchawwas Ben Elka'tal von Kelb,

an Abdelmalek Ben Merwan.

1 O Abdelmalek, unſre Dienſt', o haſt du ſie vergeßen?
So iß nun in Gemächlichkeit, was dir beliebt zu eßen!

Am Brunnen Dſchaulan kamſt du um, wo nicht Ben Bahdal täte,
und deinem Stamme würde nie geſprochen das Gebete.

Doch ſeit du ſtiegſt nach Syrien empor auf einem hohen
Gebirg von Stolz und Macht, das kein Angreifer mag bedrohen;

Schiebſt du uns, mit Feindſeligkeit gefüllt bis zu den Rändern,
den Eimer zu, und denkſt nicht dran, daß ſich die Zeit kann ändern.

5 Doch als vom niedern Hügelein dein Flug ſich erſt gereget,
da tateſt du beſcheiden klein, wie tut, wer Furcht noch heget.

Wo man mir folgte, hätte man dem Kaiß dort preisgegeben
bei Botnan eurer Weiber Blöß' und eurer Männer Leben.

Anmerkungen.

V. 2. Ueber Ben Bahdal von Kelb, und ſeine Anſtrengungen für das Haus Umeja ſ. Nr. 210 im Erſten Teil. — Das Gebet, das Kirchengebet, die Chotba, das von dem Chalifen und für den Chalifen geſprochen wird.

V. 6. Botnan bei Kinnesrin, wo Kelb für Umeja, und Kaiß gegen Umeja für Ibn Subeir focht.

626.

(3.)

Derſelbe über denſelben Gegenſtand.

Umeja, unſre Lanzen haſt du
gefärbt mit Blut,
Umeja, doch uns vorenthalten
haſt du dein Gut.

Umeja, manche Schaar der Recken,
die Niemand zält,
Mit ſteifen Hälſen, die zum Ziele
dich auserwählt,

Wir traten ihrem Stoß entgegen
und ihrem Hieb,
Bis unſer Arm von dir die Wolke
der Drangſal trieb.

Gott wird vergelten, nicht Umeja,
was wir getan,
Und wie wir mit dem Speer gebrochen
des Ruhmes Bahn.

Ihr kamt daher vom fernen Steinland;
was gieng's uns an?

Und hier im Syrerlande kannt' euch
nicht Kind noch Mann;*

Als die von Kaiß mit Augen kamen,
alsob der Hund,
Aus ihnen blickt', und alſo taten
ſie auch ſich kund.

---

* Lis kohlubâ ſtatt kohlahâ.

Anmerkungen.

Nach den Scholien iſt im letzten Verſe eine nachdrücklichere Lesart zu vermuten, nämlich:*

Als Kaiß ſubeierte mit Augen u. ſ. w.

ſubeierte, die Partei des Ben Subeir gegen Umeja verfocht.

---

* watnaabbarat ſtatt idh akbalat.

627.

(4.)

Abderrahman Ben Elhakam.

(Oheim des Chaliſen Abdelmalek Ben Merwan Ben Elhakam.)

Gott ſchände Kaiß, Kaiß Ailan,
weil es in Stich
Der Muſelmanen Grenzwall
ließ, und entwich.

Mit Kaiß magſt du dich brüſten
beim Gaſtgelag,*
Doch wähl ihn nicht zum Bruder
beim Schwerterſchlag.

---

* Ich vermute fi ta'âm für fi ti'ân.

Anmerkung.

Der umeiiſche Prinz von der kelbiſchen Partei gibt der kaiſiſchen irgend eine Niederlage gegen auswärtige Feinde, wol die Griechen, Schuld, woron das Nähere geſchichtlich zu ermitteln uns hier nicht zuſteht.

628.

Abul Eßed.

Auf Elhaßan Ben Redschâ Ben Abilkahhak, als er ſich zum Fürſten im Gebirg aufgeworfen.

Auf das Gebirg und ſeinen Stul und ſeinen Mann
blick ich mit einem Auge nur halbzugedrückt.
Du ſtiegeſt über alles hin, was vor dir ſtand,
und auf den Stul zu ſteigen iſt dir nun geglückt.

Anmerkung.

Der Stul, wie in Nr. 624, der Thron der Herrſchaft. Wenn das Gedicht nicht unter den Schmähliedern ſtünde, könnte man es auch wol für ein Loblied halten; das halbzugedrückte Auge wäre dann der Ausdruck ſcheuer Bewunderung, jetzt iſt er wol der von Geringſchätzung und Nichtbeachtung, oder nach den Scholien: von Unluſt: ich mag das Gebirg nicht mehr anſehn, ſeit du droben auf dem Stul ſitzeſt. Die Scholien bemerken noch, daß der Dichter (alſo einer der ſpäteſten der Sammlung) ein Zeitgenoße des Abu Temmâm (des Sammlers ſelber) geweſen, und daß Abu Temmâm denſelben Elhaßan, den der Dichter hier ſchmähe, in einem Gedichte gelobt habe.

629.

Der Numeiriſche Hirte.

Beim Numeiriſchen Hirten (den eigentlichen Namen des Mannes erfahren wir nicht) kehrte ein Mann von Kilâb mit ſeinem Gefolge ein, zur Zeit eines Mangeljahres, als die Kamelherde des Numeiriſchen nicht zu Hauſe war. Da ſchlachtete er in der Not heimlich eine Kamelſtute von den Reittieren der Gäſte, und bewirtete dieſe damit. Am Morgen kam ſeine Herde nach Haus, und er gab dem Herrn der geſchlachteten Stute eine eben ſo alte Stute, und dazu noch eine jüngere drein. Davon dichtete er ſelbſt:

1 Ich ſtaunte, wer im Froſte des Nachtwinds reiſte da,
zum Scheine meines Feuers, bei Ferda und Rahâ,

Des Feuers, wo gebraten ward die zerſchnittne Haut;
doch auch bei ſolchem Braten ſind Gäſte gern geſchaut.

Sie kamen, und wir klagten, ſie klagten ihre Not,
da weinten wir zuſammen, wie es die Lage bot.

Der dürftge Wirt er weinte, befürchtend Schimpf und Hohn,
der Nachtgaſt ſchnürte veſter den Gurt vor Hunger ſchon.

5 Um zu erſpähn ein Fettes, kniff ich die Augen ein;
wol mußt ich mich bequemen, gaſtfrei auf Borg zu ſein.

Und eine wolbeſchlagne von edler derber Art
erblickt' ich, eine ſolche, der abgedarbt nichts ward.

Mit einem leiſen Winke winkt' ich dem Habtar dann.
Gott ſegne Habtar's Augen! er iſt ein ganzer Mann.

Und ſprach zu ihm: Zerhau ihr des Schienbeins dünnſten Teil.
Der Kniebug iſt zu heilen, die Flechſ' iſt ohne Heil.

Wie freut' es mich von Habtar, daß er ohn einen Stoß
dahin gieng und das Meßer in ſeiner Hand war bloß.

10 Da war's, als ich die Leute ſatt ſah von Buckelfette,
alsob ich eine Decke gelüpft vom Herzen hätte.

Wir ſaßen um den Keßel die Nacht durch, der voll Braus
Geſottnes und Gebratnes uns ſpendete zum Schmaus.

Und unſer Hirt Bureima kam morgens mit der Schaar
von Sechzigen, für welche das Futter nahrhaft war.

Ich ſprach zum Herrn der Stute: Hier nim den Jährling hin
zur Stut', an Fett gleich deiner, die ich dir ſchuldig bin.

Anmerkungen.

V. 2. In der gröſten Not zerſchnitt man Häute in dünne Riemen und briet ſie.

V. 7. Habtar, der Name ſeines Knechtes.

V. 8. Ein Kamel, das man ſchlachten wollte, hieb man zuerſt, um es niederzuwerfen, in den Kniebug eines Hinterbeins. Doch eine ſolche Verwundung konnte noch wiedergeheilt werden, wenn es einen etwa inzwiſchen reute, das Kamel zu ſchlachten. Damit dieſes nun ihn nicht reuen könne, weil es einmal notwendig iſt, läßt er das Kamel an eine ſolche Stelle hauen, die nicht zu heilen, deren Blutung nicht zu ſtillen iſt, in die große Spannmuſkel des Beines.

630.

Dieſen Vorfall enthüllend ſchmähte

Eihalal,

genannt Chanſar Ben Arkam, d. h. Blinzler Drachenſohn, ein Stammverwandter
des Numeiriſchen Hirten. Dieſer war vom Zweige der Beni Katan Ben Acbia,
jener vom Zweige Beni Sebr Ben Acbia.

Mit eures Gaſtes Stute wie war's, Beni Katan,
von der ihr Abends ſpeiſtet, den Backzaum abgetan?

Früh gieng* der Gaſt zu Fuße, und, welches er geritten,
das Tier hieng an der Jakma Zeltſeilen dünngeſchnitten.

Da hatte der Kiläber, der Gaſtrecht ſuchen wollte,
die Unglücksnacht gefunden, in der ſein Glücksſtern ſchmollte.

Wer Gäſte ſo verkürzet, iſt der an Edelmut
wol einem gleich, der Gäſten zur Einkehr Ehre antut?

Wie ihr euch da zum Schlachten hermachtet über's Tier,
Backeſel, die ſich ſtürzen auf's Futter mit Begier!

Und niemals taten Leute der Schlechtheit auf ein Thor,
Beni Katan, wo ihr nicht euch allen drängtet vor.

---

* Alt gieng für ging.

631.

Darauf antwortete

der Numeiriſche Hirte.

1 Was ſagt ihr von der Stute, die ſich mein Schwert erkor
zum Opfer, deſſen harrte der Wintergäſte Chor?

Sie wiſſen's, daß ich machte den Herrn derſelben quitt,
der Abends fortritt eine und trieb die andre mit.

So hab ich den Kiläber bewirtet, als er's wollte;
und ſo einſt deine Mutter, als her zu mir ſie ſtrollte.

Ich rüſtet' ihr zur Wirtſchaft ein Feur und einen Bauch
der Gaſtlichkeit, gewöhnet zu ſtehn in Qualm und Rauch;

5 Der, wenn man ihm zum Futter Reisholz und Scheiter gab,
mit lautem Dröhnen brüllet, bis man ihn wendet ab;

Der, wo er Nachtbeſuchern wird aufgepflanzt, ausſieht
alswie ein Strauß der Wüſte, der ſeinen Hals einzieht.

Die weißen Rippenſtücke glänzten in ſeinem Schooß,
der quoll von fetter Brühe, die in die Löffel floß.

Ihm ſendet' ich zween Heber, die rangen mächtiglich
ihn hebend an den Seiten, womit er ſträubte ſich.

Da zälte ſie im Auge des tobenden die Stern',
indes den frohen Gäſten geſpendet ward ſein Kern.

10 Milch gab ich ihr zum Beitrunk, da ſtopfte ſie ſo voll
den Wanſt, daß ihr die Ader am Hals vom Schweiße ſchwoll.

Kaum hatte ſie vom Topfe nun den Bedarf geſtillt,
als ſie mir etwas anſann, das ich nicht war gewillt.

Anmerkungen.

Ein in ſeiner ſittlichen Einfalt ſehr fein angelegtes Zweckgedicht; der Zweck iſt die Verhöhnung der Mutter des Gegners.

V. 4 u. 5. Räthſelnde Umſchreibung und Uebertreibung des gaſtlichen Keſſels. Vergl. Nr. 672. Aehnliche Räthſeleien ſ. auch im deutſchen Hariri. Ein Bauch der Gaſtlichkeit: der arabiſche Ausdruck iſt noch etwas abenteuerlicher.

V. 9. Sie, deine Mutter, zälte begierig die im Keſſel obenauf ſchwimmenden Fettſterne. Nach einer künſtlicheren Auslegung in den Scholien: Sie ſah in der Spiegelfläche des Keſſels die Sterne des Himmels, insbeſondre den Stern vorzugsweiſe, Thurejja, den Siebenſtern, der in des Winters Mitte, zur eigentlichen Zeit der Gaſtbewirtung, im Zenith ſteht, ſo daß er ſich am Boden von gefüllten Gefäßen ſpiegelt. (Vergl. Nr. 617. Anm.) Es ſagt, zur Bezeichnung des Winters, Kumeit: Wenn der Stern auf den Boden geht. Dann ſoll auch zälen hier ſchon eine artige Nebenbedeutung haben, weil nämlich ein ſcharfes Auge dazu gehöre, um die ſieben einzelnen Sterne zu unterſcheiden, wie ein anderer Dichter ſagt:

(Maß Tawil.)

Und wenn nun Thurejja ſich in Mitte des Himmels zeigt,
ſo ſiht eines ſcharfen Auge in ihr ſieben Sterne.

Die Mutter nun, die ihre Begierde ſo ſcharfſichtig macht, unterſcheidet die ſieben Sterne, nicht am Himmel, ſondern in ihrer Spiegelung im Fleiſchtopf. — Alſo ſcharfſichtig, nicht die Mutter, ſondern der Ausleger; der aber die Fleiſchſtücke im Keſſel überſieht, die die Sterne des Himmels ſchwerlich aufkommen laſſen.

632.

Ein Mann von den Beni Esed.

Du ſchlenderſt nur der Ehre nach, und andre Renner boten
nach ihr die Seel' anſtrengend auf, abwerfend das Gewand;
Wettrannten um die Ehre, bis erlegen manch Erſchöpfter;
und der umarmt die Ehre, der ausharrend treu beſtand.
Sieh nicht die Ehr als Dattel an, zum Eßen dir beſtimmt!
du ſchlingſt ſie nicht, eh Bitterwurz dein Gaumen überwand.

633.

Ein Anderer.

Den Krieg erſehnt mancher, dem Gewinn der Friede war,
und wenn der Krieg nun anhebt, bricht im Beben ihm der Spaten.
Da kämpft er in der Schlacht, wann ſie ſich ſchürzet, als ein Mann
des Haufens, ſchwach und ohne Kraft und von unmächtigen Taten;
Und gibt nur, was ein Feigling gibt, ein niedriger, der nie
in Treuen voran bringt, wie ihm voran die Ahnen traten.

634.

Ismael Ben Ammar von Esed.

Es weint das Haus vor Kummer, daß ſein Bewohner ſtarb,
und es dafür den Gâlib, den Sohn Marjuf's, erwarb.

So mag die Braut wol weinen, die einſt an Haſchem's Stamm
verlobt war, und gezwungen freit' in den Stamm Mohar's.

Anmerkung.

Häſchem, das Herrſchergeſchlecht der Koreiſchiten, woraus Mohammed und ſeine Nachfolger, und dann die beiden Herrſcherhäuſer Omaja und Abbas. Mohârib ein ſchwacher und verachteter Stamm, von dem ein Dichter ſpottend ſagt:

So mache mich Gott zu ein Mann von Mohârib!

Ein eignes Gedicht davon ſ. Nr. 664.

654.

Das Weib des Ben Maija von Abdelkais,

gegen deſſen Schutzherrn Zibrikan und Zibrikans Stammgenoſſen von Auf Ben Kaab, als ſie die Ermordung des Ben Maija ungerächet ließen.

Wenn ihr erſcheint in Okaz, ſo laßt nur dort euch ſehn
mit kurzgeſtutzten Ohren, die werden fein euch ſtehn.

Schutzfreunde des Ben Maija, o ſaget mir mit Huld,
ob ihm baar Geld wird oder verloren iſt die Schuld.

Der Stamm von Auf Ben Kaab legt als Mantel um die Schmach,
die kann er nicht verleugnen, ſie ſchleppt ihm hinten nach.

Ihr findet, zu verbergen die Schmach, ſo wenig Rat
als eine graue Alte, die keine Haube hat.

Anmerkungen.

V. 1. In Okaz, zur jährlichen Stämmeverſammlung, wo Volksangelegenheiten und Ehrenſachen verhandelt wurden. Vergl. z. B. Nr. 269 u. Anm.

V. 2. Baar Geld: augenblickliche Genugthuung, Rache.

Der Mörder des Ben Maija hieß Heſſal, und war ſelbſt einer der Beni Auf Ben Kaab; er hatte ihn an einem Orte, genannt Dhu Schabrumman, erſchlagen, und Zibrikan, Ben Maija's Schutzherr, hatte geſchworen, den Mörder zu töten. Als er damit ſäumte, ſprach Ben Maija's Weib die obigen Verſe. Darauf vertrugen die Beni Saad (wozu die Beni Auf gehörten) die Sache, und die Ermordung des Ben Maija wurde geſühnt. Nach einiger Zeit warb der nun freigeſprochene Mörder Heſſal bei Zibrikan um deſſen Schweſter Chuleida, und erhielt ſie von ihm zum Weibe. Das warf der Dichter Muchabbal, von gleichem Stamme, dem Zibrikan in einem Schmähgedichte vor:

Und gabſt du nicht dem Heſſal
zum Weibe die Ghaleide,
Nachdem du ſchwurſt am Brunnen,
daß er den Tod erleide?

Da gabeſt ihm die Rahwa
mit ſchlaffendem Geſtelle,
Gleich eines Schafs von unten-
auf abgezogenem Felle.

Mit der er ſpielen unter
der Decke mag fortan,
Indeſſen euer Schutzfreund
liegt auf Dhu Schubruman.

Rahwa, als Gegenname der Ghaleide, bedeutet die weitgeſpaltene.

Darauf reiſte einſt Simmachabbal in Geſchäften, und kehrte bei einer Siedelung ein im Zelt eines Weibes, das ihn gaſtfrei empfieng und bewirtete, dann ſich entſchleierte und ihm ein Geſicht zeigte ſo ſchön als er keines geſehn hatte. Und als er nun weiter reiſte, verſah ſie ihn noch mit Reiſekoſt, und tat auch das aufs ſchönſte. Da ſprach er: O Weib, wer biſt du? und von welchen Leuten biſt du? denn nie habe ich eine ſo wolgefällige und ſo ſchöne Wirtin geſehn. Sie ſprach: Ich bin eine von deinen Vettertöchtern. — Und wie heißeſt du? — Rahwa. — Da rief er: Gottes Preis! Haben deine Leute ſonſt keinen Namen für dich zu finden gewußt? Sie ſprach: Sie haben mich Ghaleide genannt, du aber haſt mich Rahwa genannt. Da rief er: Au weh! und ritt hinweg, indem er ſprach:

Irr war ich an Ghaleide,
aber zu beſſerm Bug
Bekehre ich mich, und tue
Der Ehre des Stammes genug.

Bei ihm, den um Verzeihung
man anruft, zeug ich laut:
Daß ich gelogen habe,
mein Schmähgedicht war Lug.

636.

Ein [illegible],

mißvergnügt über die Strapazen der Feldzüge ins nördliche Perſien unter den erſten Chaliſen von Koreiſch.

Koreiſch genießt daheim des Lebens,
und hält in Hut

Hier jede ſtein'ge Schlucht Chorâſan's
mit unſerm Blut.

Ich wollte, daß Koreiſch erwachte
in einer Nacht,
Wo über es ein Meer von Fluten
zuſammenkracht!

637.

Das Weib des Katâde Ben Mogrib von Jeſchkur,

gegen ihren Mann.

Ich ſchwör es, und ich löge nicht,
ſonſt ſei mein Gut verfallen
Dem Gotteshaus, zu dem ich will
mit bloßen Füßen wallen.

Ja, gähnte Tod entgegen mir,
ich ſtürzt' in ſeinen Rachen,
Um deinem Munde zu entgehn,
dein Mund iſt gleich des Drachen.

Verglichen mit dem Brodem, der
dich, Mogrib's Sohn, umſchwimmet,
Iſt eines Schweines Aas fürwahr
ein Duft von Muſk und Zimmet.

Wie ſoll ich denn aushalten, o
Katâde, was gerochen
Von dir die Naſe? ſprengt es doch
ſogar des Ohres Knochen.

628.

Abdallah Ben Aufa von Chaſla.

Auf ſein Weib.

Arabiſches Maß Mutekârib.

Des Muntaſe Töchterlein hab ich gefreit,
gezwungen und ungern, das ſchadete mir.

Sie hat nicht dem Mangel geſteuert im Haus,
und hat mir die Unruh gebracht ins Quartier.

Sie grinſet den Zahn wie ein biſſiger Hund,
und ſchlafen die Leute, ſo wachet das Tier.

Sie regt unter Nachbarn die Zwieſpalt mit Luſt,
verunreinigt was ſie vermag mit Begier,

Durch Reden: ich ſah! was ſie nicht hat geſehn;
durch Sagen: ich weiß! nicht bewußt iſt es ihr.

Und trinkt ſie den Schlauch aus, ſo löſcht ſie den Durſt nicht;
und ißt ſie das Schaf auf, nicht ſatt wird ſie dir.

Und was ihr verboten iſt, läßt ſie nicht,
und ſtünden gezückte Lanzen dafür.

Und ſtiege ſie auf das Gebirge, ſo flöhen
die Gemſen geſcheucht aus dem ſtillen Revier.

O ſchlimm, wenn ſie ſitzt mit dem Manne zu zwei'n,
und ſchlimm, wenn ſie vollmacht mit Weibern das Vier.

Anmerkung.

Das Gedicht wird auch zugeſchrieben dem Ibn Elhindi, mit anderm Namen des Weibes in der erſten Zeile. Es mag es wol ein Mann vom andern angewendet haben. Ein Gegenſtück dazu ſ. Nr. 619.

639.

Ein Mann vom Hofhalte des Mohelleb.

(Nach Tebriſi: Abdallah Ben Abderrahman Abul Aswi.)

Leute, die, ſooft ſie eſſen, leis zu reden pflegen,
und dem Gaſt vor ihre Thüre Schloß und Riegel legen:

Keinen Brand von ihrem Feuer darf ein Nachbar holen;
doch des Nachbars Ehre wird von ihnen keck beſtohlen.

640.

Ein Ungenannter,

gegen den Stamm Saad Ben Bekr.

Zu Saad magſt du dich zählen, denn ſtark von Zal iſt Saad;
doch ſuche keinen Beiſtand von Saad und keine Tat;

Noch rufe Saad zum Kampfe! laß ſie im Frieden nur,
damit ſie fein behaglich beweiden ihre Flur.

Dich ſehen in Erſtaunen die Leiber groß und feiſt,
doch ſchlag ſie tot, ſo findſt du in ihnen keinen Geiſt.

641.

Ein Ungenannter.

Gegen die Feldaraber, die auf ihren reinen Stamm und reine Sprache eingebildet ſind. (Vergl. Nr. 613.)

Die Feldaraberſchaft, die fälſchlich groß tut,
und nichts als glatte Zung im Munde hat.
Sie heißen gern, was ſie nicht ſind, die Thoren!
Die ſchönſte Sprache iſt die ſchöne Tat.

612.

Mâlek Ben Esma.

Ein feiner wohlduftiger Gaſt wird vom Hunde des Hauſes wüſter Weintrinker unfreundlich angeſehen.

Hätt ich Wein gebracht am Tage, da ich kam euch zum Beſuch,
hätte mich der Hund als Hausfreund eingelaßen beim Geruch.

Aber ich erſchien am Thor und mich umwallte Muſkushauch,
und den Duft von ind'ſchem Amber ſtreut' ich in des Herdes Rauch;

Das befremdet' ihn: er kennt nur den Geruch von Pech und Schlauch.

613.

Ein Ungenannter.

Er ſchimpfte auf Baſtarde, und es verdroß ſolche Leute, die er für echte Araber gehalten hatte.

Baſtarde ſchimpft' ich, und zur Wehre ſtellen
ſich Leute, die ich glaubt' aus reinen Quellen.
Da ſprach ich; als ſie lang auf mich gebellet,
und ich noch gegen ſie getan kein Bellen:
Sind ſie von euch? ſo ſagt es nur, und laßen
will ich das Schmähn und euch zu Lieb einſtellen.
Wo nicht, ſo lobet meinen Zweck, zu wälzen
den häßlichen Verdacht von euern Schwellen.
Verdächtig iſts, wenn unbeſcholtne Leute
ſich nemen an beſcholtener Geſellen.

614.

Modrik (nach andern: Mugaſſas) Ben Hiſn von Fak'as.

Er verſpottet (nach einem erotiſchen Beiſpiel) die neugebackene Vornehmheit des Stammes Abs durch Verſchwägerung mit dem Herrſcherhaus Häſchem (Amria).

Sonſt traf ich unverſehens manch Reh auf ſeiner Flucht,
manch flücht'ges auch von ſelber hat mich im Haus beſucht.

Nun läßt zum Schuß mich jedes, da mir der Pfeil verſagt;
was hat ein Reh zu fürchten vom Jäger, der nicht jagt?

Da ließ ich ab von Selma, und ſprach zum Freund, ſie ſei
freigebig oder geizig, es iſt mir einerlei. —

O nicht dem Abs beneide das zugefallne Glück,
am Ende von der Fülle bleibt weniges zurück.

Abs tut es nach dem Häſchem, von Seiden anzulegen
Beinkleider, doch die Beine ſind in dem Kleid verlegen.

O glaubſt du, daß ein veſtes Quartier bezogen habe
bei Abs die Pracht? ſie wandert, ſobald ihm ſtirbt ſein Knabe.

Die Hauptmannſchaft von Abs iſt bei ſeinem Frauengeſchlecht
in neuſter Zeit, in ältſter war ſie bei ſeinem Knecht.

Anmerkungen.

Zum vorletzten Vers. Die Abſerin Welläda hatte dem Chalifen Abdelmalek Ben Merwan zwei Söhne Elwalid und Suleiman geboren.

Zum letzten Vers. Dieſer Knecht (im Texte ſteht die Bilzat) iſt der berühmte Romanheld, Antara von Abs, der Sohn einer ſchwarzen Sklavin, und in ſeiner Jugend von ſeinem Vater, dem Häuptling Scheddad, als Knecht gehalten. Er machte ihn zu ſeinem Sohn erſt in einem Gefechte, als fremde Plünderer den Stamm überfielen, und Antara floh, da rief ihm Scheddad zu: Spring bei, o Knecht! Doch er ſprach:

Ein Knecht ſpringt nicht gut bei
außer zu Futtrung und Melkerei.

Da ſprach Scheddad: Spring bei, und du biſt frei! Da ſprang er bei, und entriß den Feinden die Habe wieder, die ſie geraubt hatten.

Von den zwei Hälften ſeines Blutes ſagt er ſelbſt:

Ich bin ein Mann, von Abs iſt mein Adel nicht geringe,
zur Hälfte, und die andre vertret' ich mit der Klinge.

Ferner:

Ich bin Antara, der Baſtard,
Jeder vertritt ſeiner Mutter Part,
Ob ihm eine weiß' oder ſchwarze ward.

Der Vater der obengenannten Welläda, der Gemahlin des Chalifen Abdelmalek, und Mutter von Elwalid und Suleiman, war Chaleid Ben Ka'ka' von Abs, der gegen die beiden Prinzen, als ihr mütterlicher Oheim, ſich ſo viel Freiheit nahm, daß, um ihn los zu werden, ſie ihn zum Statthalter Hadſchadſch in

Irak ſchicken. Aber auch Hedſchadſch ward bald ſeiner Anmaßung müde, und ſchickte ihn weiter zu Koteiba in Choraſan. Auch gegen dieſen betrug er ſich übermütig, und Koteiba ſprach zu Hoſain Ben Elmundhir von Rakaſch: O Abu Saſan! hilf mir von dieſem Menſchen! er hat mich aufs äußerſte gebracht. Doch jener antwortete: Ich möchte nicht den mütterlichen Oheim des Fürſten der Gläubigen beleidigen, noch zuerſt ihm etwas antun. Da ſchwieg Koteiba, darauf aber ſprach er zu Chaleid: Höre! der Mann von Rakaſch iſt mir läſtig, willſt du mir nicht von ihm helfen? Jener ſprach: Warum nicht! Koteiba aber hatte den Hoſain in ſeiner Geſellſchaft ſo hoch geſetzt, daß keiner über ihm war. Da trat Chaleid herein, als Hoſain bei Koteiba ſaß und einen hohen Turban aufhatte, und fragte: O Emir, wer iſt dieſes beturbante alte Weib hier bei dir. Koteiba ſprach: Still! ſage nicht das von dem Scheich von Bekr Wa'il. Doch Hoſain ſprach: Rede nach deinem Vermögen! o Vetter von Abs! Er ſprach: Nun, bei Gott, ich will den Mund voll nehmen. Doch jener ſprach: Wozu das? Euch hat emporgebracht im Islam euer Gemächt, und im Heidentum euer Knecht. Womit er ihm den Mund ſtopfte.

615.

Ein Ungenannter.

Auf den alten Kaab, dem der Bart vergebens gewachſen.

So ſprach ich, als ich den Kaab ſah und ſeinen wallenden Bart:
Unſegen Gottes über dieß mehr als ein ſechzig ſchon
Von Jahren, die er dahin gedehnt hat ohne Verdienſt,
ohne Kraft, ohne Zucht, und ohne Religion!

616.

Oweif von den Beinen.

Eure Mutter wird nicht kinderlos durch Schwert und Lanze,
und wo Frauen glänzen, iſt ſie nicht von großem Glanze.

Immer bei der Leute Fahnen waret ihr die letzten,
und die erſten, wo die Köch' ihr Küchenmeſſer wetzten.

637.

Ein Ungenannter.

Warnung vor Afil.

Die berittnen Wanderer warnen vor Afil einander,
wenn ſie Raſt in Sarchad halten und in Althinâb:
Mit dem lautern ungemiſchten füllt den Wanſt Afil ſich,
aber mit dem ſcharf gezückten ſtreiſt den Gaſt er ab.

638.

Ein Anderer.

Der beſtändige Gaſt der Beni Rijâh.

Bei den Beni Rijâh ſtellt Niederträchtigkeit
ihr Reittier ein, und ſchwört, daß nie ſie weichet.
So hält ein jeder Reiſender zuletzt und bleibt
da wo er ſitzt, er hat ſein Ziel erreichet.

639.

Ein Anderer

gegen die Beni Bekr.

Ein Bekriſch Weib, gebiert es einen Knaben,
der Knabe wird die Schmach zum Erbteil haben:
Beim Eſſen drängt er ſich mit jedem Knechte,
und iſt kein Freund vom Drängen im Gefechte.

640.

Ein Ungenannter,

an ſein Kamel, am Brunnenwaſſer ſeiner Geliebten.

Komm her und trink einmal, und noch einmal,
nicht irre dich das Reden von Ben Dhib!

Und wenn der Brunn auf ihren Gärten wäre,
ihn machte ſtraflos ein Kamelhuf trüb.

631.

Ein Ungenannter.

Frevelmut.

Arabiſches Maß Beſit.

⏓ – ⏑ – | – ⏑ – | ⏓ – ⏑ – | ⏑ ⏑ –

Seid ihr mir gram? Wol! ich hab' auch eure Augen erhitzt,
und freventlich hab' ich das, was ihr vermutet, vollbracht.
An meinen Leib angedrückt hab' ich ein Mägdelein holde,
von Munde ſüß, deren eins, die ihr ſo ſorglich bewacht.

632.

Ein Anderer.

O ſchände Gott, ſooft man
ſie nennet, die Beni
Amira, die Geſellen
der Sünd' und Schande, die!

Die, wo heraus ſie kommen
aus einem Laſterthor,
Ins andre gehn, und hängen
auch keinen Vorhang vor.

633.

Ein Ungenannter.

Der Beduine lobt ſich ſelbſt, und ſchmäht den Städter.

(Vergl. Nr. 641.)

Volksweiſe [illegible].

Ein Wanderer durch die Oede, voll im Ungemach,
Er ißt nicht Kohl, und zieht nicht fettem Boden nach;

Drum ſiehſt du in ſeinem Haus kein Dattelſack,
Doch den gefüllten Butterſchlauch, ſtets ohne Dach
Für Nachbarn und für Gäſte, wann ein Gaſt einſprach.
Der Städter mit dem angeſtopften Bauch iſt ſchwach,
Von ſeinem Blähen geben ihm die Kleider nach,
Vom Haus iſt ihm am nötigſten das Notgemach;
Er zieht dem Kohlfeld und dem Meeresſtrande nach.

654.

Bei'an (nach andern: Beh'an).

Wenn du ein Ammiſcher Mann biſt, ſo ſei ein Pilz des Feldes,
und wenn du das nicht ſein willſt, ſo ſei des Eſels Wadel.
Das Haus des Ammiſchen Mannes iſt ja kein Haus der Schirmung,
der Bund des Ammiſchen Mannes iſt ja kein Bund mit Adel.

655.

Ein Ungenannter.

Fremd bin ich unter den Beni Hakam,
ich lade mich und bin nicht eingeladen.
Sie eſſen drin, es kommt heraus zu mir
Geruch der Abgäng' und ein Duft vom Braten.

656.

Ein Anderer.

Die daheim hockenden, die nicht auf die Heerfahrt oder die [illegible] wollen.

In ganz Hariſch, in ganz Okail, im ganzen
Stamm Dſcha'da iſt kein Ehrenmann zu Haus,
Noch bei Beni Numeir, den ſchäbigen Hintern,
noch bei Idſchlân, dem Zubehör vom Strauß:
Das iſt ein Volk alswie der Bär am Himmel,
der ſteht und nie zieht mit den Sternen aus.

657.

Ein Mann von Dſcherm,

an Sijâd den Perſer.

(Nach andern iſt Sijâd der Perſer der Verfaſſer.)

Ich rückte dir zu Leib mit meinen Reimen
am Sammeltag, und ſtopfte dir den Mund;
Mein Wort bekräftigten die, deren Väter
du kennſt, und denen deiner nicht iſt kund.

658.

Sijâd der Perſer.

An die Neulinge.

Wer ſeid ihr? wer ihr ſeid, kann ich nicht finden,
und euer Wind von welchen Wirbelwinden?

Ihr kommet mit den Gräſern, mit den Mücken;
ſie ſchwanden hin, und wollet ihr nicht ſchwinden?

Hier ſeht ihr nichts, was nicht vor euch geweſen,
und habt nichts als ein Bett im Staub zu finden.

659.

Amru Ben Elhadheil der Abdiſche.

(Nach Abu Rijâſch: ein Mann von Idſchl.)

Auf Mâlik Ben Misma', als er im Bundeskampfe ſeine Genoſſen von Hanifa und Idſchl, die für Bekr Wâil kämpften, verließ, und ſich [illegible] [illegible] [illegible] im Stamme [illegible] unthätig zurückzog.

Seid ihr von Idſchl und von Hanifa,
ſo geht davon,
Und hofft nichts Gutes hier am Thore
von Misma's Sohn.

Wir ſtanden für die Sache Wa'il's
im Feld als Ritter,
Da hockteſt du bei Thâdſch und wareſt
nicht ſüß noch bitter.

Ein Unterſchied iſt zwiſchen Adel
als Erb empfangen,
Und Adel, welcher mit dem Graſe
iſt aufgegangen.

660.

Kenſe, die Mutter des Schamla von Minkar.

Ueber Majja, die Geliebte des Dichters Gailan Dhul Rumma.

Geprieſen ſei'n der Wüſte Töchter
dort oder hier,
Doch wo man Majja nennt, geprieſen
ſei ſie nicht mir.

Auf Majja's Antlitz iſt ein Anſtrich
von Lieblichkeit,
Schmach aber, wenn ſie ſichtbar würde,
iſt unterm Kleid.

Sahſt du das Waſſer, welches ſeinen
Geſchmack verlor,
Ob rein und lauter ſeine Farbe
ſei wie zuvor?:

Wo einer niederſteigt zu ſchöpfen
in Durſtes Drang,
Den zwingt zwiefaches Durſtes Brennen
zum Weitergang.

Und ſo die Majja, wo in ihrem
Gewand ſie geht,
Verborgen unter dem Gewand iſt,
was übel ſteht.

O wäre ſie dem armen Gailan
doch noch einmal
Erſchienen, nicht mehr würd' er ſeufzen
in Liebesqual,

Wie er geſeufzt hat; wenden würd' er
hinweg von Majj'
Auf andres Ziel ſich, oder würde
von ihr doch frei.

Anmerkung.

Von dem Dichter, der unter dem Beinamen Dhulrumma bekannt iſt, findet ſich in der Hamâſa nichts aufgenommen; nur ſein Name Gailan iſt genannt in einem Totenliede ſeines Bruders, ſ. Nr. 257. Die Scholien zum Hariri aber (S. 281) ſagen von ihm: „Abul Moiarrif ſagt: Von allen Zeitgenoſſen des Dhulrumma war keiner beredter als er im Gedicht und in mündlicher Rede, und ſeine Rede war noch beredter als ſein Gedicht. Man ſagt: In der Zeit des Heidentums war Amrilkais, in der des Islams Dhulrumma durch Schönheit der Vergleichungen einzig.“ — Um ſeine Schönheiten ſollen ihn ſeine berühmteſten Zeitgenoſſen, die älteren Dichter Ferezdak und Dſcherir, beneidet haben. Aber ein Vers von ihm, worin er ſeine Geliebte, die ſonſt Majja, hier aber Umma Sälem heißt, in dieſer geſuchten Wendung mit einem Rehe vergleicht:

O Reh der Wüſte zwiſchen gehäuftem Sand und kahlem,
ſag an, biſt du es, oder iſt es die Umma Sälem;

hat ihm mit Recht ein Spottgedicht zugezogen, vermutlich von einem ſeiner Zunftgenoſſen, aber die Dichterſage gibt ihm dieſe Geſchichte: Dhulrumma ritt aus der Wüſte nach Kufa hinein, und ſah dort an der Thür eines Hauſes ein Mädchen ſtehn, das ihm gefiel, und er ſagte zu ihr: Mädchen, laß mich einmal trinken! Da brachte ſie ihm einen Krug mit Waſſer heraus, und er trank; doch er wollte mit ihr ſcherzen und ſprach: Ei, Mädchen, wie iſt euer Waſſer ſo warm! Da ſprach ſie: Wenn du dich doch lieber um die Fehler deiner Gedichte, ſtatt um die Fehler unſeres Waſſers kümmern wollteſt! Er ſprach: Was ſind denn die Fehler meiner Gedichte? Sie ſprach: Biſt du nicht Dhulrumma? Ja wol, ſprach er; da ſprach ſie:

Haſt du die Umma Sälem gemacht zu einer Geiß,
daß ſie mit einem Schwanze verſehen übern Steiß,
Und haſt ihr auf die Stirne geſetzt ein Hörnerpaar,
und an den Bauch zwei Brüſte ſchwarz wie [illegible] gar!
Und gabeſt ihr zwei Schenkel, die, wenn ſie auf die Reiſe
ſich [illegible], dort, o Gailan, dir machten eine Weiſe!
O Reh der Wüſte zwiſchen gehäuftem Sand und kahlem,
ſag an, biſt du es, oder iſt es die Umma Sälem!

Da beſchwor er ſie bei Gott, ſein Kamel mit allem, was an und auf ihm wäre (den abgeſtiegnen Reiter ausgenommen) anzunemen, und dafür die Verſe zu verſchweigen; und das ſagte ſie ihm zu, und nam ſein Kamel, er aber gieng zu Fuß von dannen. Da rief ſie ihn zurück, und gab ihm ſein Kamel wieder, indem ſie ihm verſprach, niemanden zu ſagen, was zwiſchen ihnen vorgegangen war. — Aber gleichwol ſind nun die Verſe auf uns gekommen.

661.

Abul Atâhija,

dankt einem Geizigen dafür, daß dieſer durch Verſagung ihm den Dank erſpart hat.

O Gottes Lohn dem Geizigen dafür,
daß er mir nicht des Rückens Laſt gemehrt.
Erhöht ob ſeiner hat er meine Hand,
ſein Wert hat mir geſichert meinen Wert.
Von ſeiner Milde floß mir zu das Heil,
daß Dankbarkeit nicht meine Bruſt beſchwert.
Durch ſeine Huld ward ich im ſtillen reich,
er ſei dafür aufs höchſte mir geehrt.
Des Mannes beſtes Gut entgieng mir nicht,
der mir des Dankes Sorg' hat abgewehrt.

Anmerkung.

Der Dichter, ein ſpäterer, Hofdichter der erſten abbaſidiſchen Chalifen, iſt berühmt durch leichte Anmut, aber weit entfernt von der markigen Einfalt und ſinnlichen Kraft der alten Weiſe.

662.

Abdal von Eſed.

Auf einen alten Sünder.

Gradſcha's Jugend, krumm geworden iſt ſie nun
in ſeinem Alter wie ein krummer Nagel.
Wenn man ihn anſieht, glauben ſollte man, daß ihm
zwiſchen den Beinen ſei ein Eſels-Zagel.

663.

Umm Amru, Tochter des Wakdan,

an ihren Stamm, der einen erſchlagenen Angehörigen zu rächen unterließ.

Wenn ihr nicht Blut für euern Bruder ſuchen wollt,
legt ab die Wehr und lebt mit Abrak's Wilde!
Nemt Salbenſtifte, leget Frauenſchleier an;
Weh über eines Ungerochnen Gilde!
Zu ſuchen Blut für euern Bruder hält euch ab
Fleiſchſchnitzeleſſen und Geſchlick, das milde.

664.

Naſſija von Beulan-Tai,

über die Niederlage ihres Stammes im Kampfe mit dem verachteten Stamme Mohârib.

(Siehe Nr. 634.)

Mit Laune.

O Naſſija, karge nicht mit Thränen von blut'ger Farb!
und weine! was weinſt du nicht um die, ſo erſchlug Mohâr'b?
O hätte mein Volk doch nur erſchlagen ein edler Stamm
von Häuptlingen, Häuptern, Stirngelockten, mein Volk, das ſtarb!
So wollten wir dulden, was der Zeitlauf in ſeinem Drang
gebracht hat; doch ach, daß unſre Blutrach' iſt an Mohâr'b!
Den Stamm, der verächtlich iſt, wenn wir ſiegen über ihn,
und ſchlimmſter der Sieger, wenn er Sieg über uns erwarb.

665.

Ein Weib.

Wenn einem edlen Mann entgeht die Nahrung,
und ihn die Not der Zeit treibt zu Sijâde,
Sieht er die Stirn ihn runzeln, gleichals müßte
die ganze Welt ernähren ſeine Gnade.

666.

Abu Mohammed der Jeſidiſche.

1 O Wunder über Ahmed, Wunder allzumal!
Er ſchilt mein Großmutſpenden in der Not der Zeit!

Ein andres Wunder aber iſt, das klag' ich dir:
So manch Gedunſner, deſſen Herz iſt eingeſchneit,

Ein blöder Tropf, der mit der Zung' am Gaumen klebt,
des Buſen iſt von dumpfem Nebel nie befreit:

So mancher auch, der ſeine Jugend toben läßt,
mit Mannheit karg, und mit dem Zaum in Widerſtreit;

5 Und ſiehſt du in Geſellſchaft der Verſtänd'gen ihn,
ſo ſtrömet ſeine Wolke dünne Läppiſchkeit.

Doch ich erhob die Seel', und es erhob ſie mir
mein Kampf nach Ruhm, und würd'ger Ahnen Herrlichkeit;

Daß ich des Lebens Wert erränge. Oft erlag
die Zeit vor eines klugen Manns Beſonnenheit.

Er zwang die Zeit durch ſeinen Ernſt, da hob ſie ihn,
mit Kopf und Bruſt vor ihm ſich ſenkend dienſtbereit.

Und wenn ich muß erliegen, ſoll mein Sinn mit Ruh
und Faſſung tragen dieſe hünd'ſche Wut der Zeit.

Anmerkung.

V. 8. Wie ein Kamel den aufſteigenden Reiter. Dieſer Vers ſteht im Texte nach V. 5 ohne Sinn.

* * *

666.*

Anhang.

Nr. (1) bis (38).

Hiermit könnte nun wol des Schmähens genug ſein; doch dieſe Dichtungsart iſt für die arabiſche Poeſie ſo wichtig und bezeichnend, daß wir noch etwas bei ihr verweilen wollen. Wir haben ſchon Eingangs dieſes Buches bemerkt, daß die Verdeutſchung Schmähgedicht dem arabiſchen hadscha oder hidschâ nicht genügt; aber auch die dort der Schmähe zugeſetzte Rüge reicht nicht aus. Die Abſtufungen von Scherz und Spott zu Ernſt und Würde ſind mannigfaltig, und die Uebergänge oft unmerklich, die Begrenzung des ganzen Gebietes unſicher und ſchwankend. Daher im Erſten Buch vile Stücke unter den Kampf- und Heldenliedern erſcheinen, die mit ebenſovil und oft mehr Recht, als manche hier im Buch der Schmähgedichte ſelbſt, unter dieſen ſtehn könnten; z. B. Nr. 17. 23. 48. 59. 62. 95. 96. 116. 130. 188. 222. Eine eigne Klaſſe der Schmähgedichte bilden die volkstümlichen Neckereien und Spöttereien gegen die verſchiedenen arabiſchen Stämme, die edelſten und ſonſt geprieſenſten nicht ausgenommen. Zu den im Buche zerſtreuten Gedichten dieſer Art geben wir hier eine Nachleſe:

(1.)

Verſpottungen der Stämme.

1.

Gegen Temim.

(Schol. Hariri S. 226.)

Temim kennt den Weg zur Schande ſo gut,
wie der Kranich den Weg zur Flut;
Aber den Weg der Ehre und Scham
wenn es gehn ſoll, ſo iſt es lahm.

Wenn ſie ſehen einen Floh
auf dem Rücken einer Laus,
So rufen ſie: Ein Reiter oh!
und reißen miteinander aus.

2.

Ein anderes.

(Meidani, Freytag II. S. 429.)

Von Temim ſind Leute, die
hoch tragen ihre Naſen;
Kämpfen würden ſie, wenns gölte
Kohlen anzublaſen.

3.

Gegen die Beni Aamer,

insbeſondere das Geſchlecht Hilâl Ben Aamer, dem der ſprichwörtlich berühmte Mâdir angehört, wovon im deutſchen Hariri (II. S. 115. Mak. 33.): ſchmutziger als Mâdir. Die Sage von ihm iſt (Schol. Hariri S. 449): Er hieß Mochârik, ward aber Mâdir, d. i. Kitter, genannt, weil er ſeine Brunnentränke mit ſeinem Kote verkittete, damit niemand anders daraus tränken oder gar trinken möchte. Die Schmähverſe aber ſind:

Das Haus Hilâl Ben Aamer zog Schanden an, womit
es hat bedeckt ganz Aamer ſeit Mâdirs Brunnenkitt.
Pfui euch, ihr Beni Aamer, ihre allerſchlechteſtes
der Volksgeſchlechter, ewig ſeid ihr der Ehre quitt.

4.

Gegen die verbündeten Stämme Tai und Eſed.

(Schol. Hamas. S. 69. Z. 3.)

Darum fürcht' ich Eſed und Tai,
Zwei Räuber gleicher Räuberei,
Die glauben, daß Gott ein Steinblock ſei.

5.

Gegen Bedſchila.

(Krem. ſocial. Geſch. II. S. 190.)

Dſcherir Ben Abdallah, ein Gefährte des Profeten, wegen ſeiner Schönheit der arabiſche Juſuf genannt, war vom jemeniſchen Geſchlechte Bedſchila, das im ſchlechten Anſehen ſtand. Daher der Schmäh- und Lobvers:

Wär' nicht Dſcherir, ſo wäre nichts Bedſchile;
gut iſt der Mann, und übel die Kabile.

6.

Dſcherir,

gegen den Stamm Teim.

(Meidani, Freytag II. S. 20.)

Teims Schwerter ſind den Ruten gleich von Weiden,
wenn man zum Krieg ſie ziehet aus den Scheiden.

7.

Zuheir,

gegen das Geſchlecht von Hißn.

(Schol. Hamaſ. S. 5.)

Ich weiß nicht, doch villeicht erfahr' ichs noch,
ob Hißn'es Leute Mann ſind oder Weib.
Wenn ſie das Weib im weiten Rocke ſind,
ſo ſagt man: Sittſame, zu Hauſe bleib!

8.

Dſcherir,

gegen Tagleb.

(Meid. Freyt. II. S. 126.)

Der von Tagleb huſtet, wenn er ſoll Gaſtfeuer ſchüren,
kratzt den Steiß dann, und beginnt Sprichwörter anzuführen.

Anmerkung.

Sprichwörter ſtatt Gerichte aufzutiſchen und leere Entſchuldigungen aufzuſchüßeln. Ein Sprichwort ſagt: Wer ſich entſchuldigt, ſtockt mit der Bewirtung. Dagegen Geſpräch als Zugabe der Bewirtung wol geſchätzt iſt.

Ungenannter.

Ein Gaſt, der in der Nacht bei dieſem Stamm einkehret,
Bewirtung trifft er und Geſpräch wie ers begehret;
Denn das Geſpräch iſt eine Seit' am Feuerherd.

9.

Motenebbi,

gegen die Beni Kiláb, deren Aufstand und Niederlage.

(Grangeret Anthol. 30. V. 24 u. 25.)

Kiláb will ſich erheben zu Herrſchaft und Befehl;
wem läßt es denn zu weiden ſein Schäflein und Kamel?

Gott wollte nicht, daß bliebe das arme Vieh allein,
und daß die ſchlechte Eider ungegeſſen ſollte ſein.

Anmerkung.

Das Eſſen der Eidechſe Dabb wirft hier den Bedewinen ihr ſtädtiſcher Landsmann eben ſo vor, wie der ſtolze Perſer-Araber in der letzten Nummer dieſes Anhangs.

10.

Elnemir Ben Taulab,

gegen den Stamm Saad.

(Meid. Prov. II. S. 185.)

Wenn deine Mutter ſtammt von Saad, und du bei Saad zu Gaſte biſt,
verlaß dich nicht darauf, daß Saad dein mütterlicher Oheim iſt.
Denn wenn ſie ſagen „eine Liſt“, ſind zu Verrat in jeder Art
die Männer ebenſo bereit alswie die Jungen ohne Bart.

Anmerkung.

Es wird denen von Saad vorgeworfen, daß ſie zur Beſchönigung von einer verräteriſchen Tat ſich des Ausdruckes „eine unſchuldige Liſt“ bedienten.

11.

Ein Ungenannter

gegen die Beni Himman von Temim.

(Daſ. S. 190.)

Die Beni Himman von hohen Dingen
hat abgelenkt ihres Stammes Springen,
Und die Edlen des Stammes
wurden Beſchützer des Stammes.

Anmerkung.

Sie hatten einen Ramm (Bock), von dem ſie rühmten, daß er nach eingeſchnittnen Halsadern noch 70 Geißen beſprungen habe. Von ihm iſt die Rede in Anm. add. S. 50.

12.

Elkatâmi,

gegen den Stamm Kais.

(Def. S. 344.)

Vom Stamme Kais die Feuer ſind,
wo bei des Winters Stürmen
Sie ſideln, für den Gaſt bei Nacht
wie Feuer von Glühwürmen.

(2.)

Der Schmähdichter Elhotai'a.

1.

(Abulf. Ann. I. S. 274.)

In dieſem Jahr (59 der Hedſchra) ſtarb Elhotai'a, deſſen Name Dſcherwal Ben Mâlek, genannt Hotai'a (der Knirps) wegen ſeiner Kleinheit. Er bekehrte ſich zum Islam, ſiel dann ab, und bekehrte ſich wieder. Als der Profet ſtarb, und die Araber abſielen, dichtete er (gegen Abubekr):

Dem Gottgeſandten folgten wir, ſolang er bei uns lebte:
doch, Knechte Gottes, ſagt: was will der Vater einer Kalben?
Will einer Kalben er das Reich bei ſeinem Tod vererben?
da wären wir, ſo wahr Gott lebt, geſchlagen allenthalben.

Anmerkung.

Abu Bekr bedeutet: Vater einer Jungfrau oder Jungkuh (Kalben), d. i. der A'iſcha, der Gattin des Profeten.

2.

(Wiederholt aus Nr. 23. Anm.)

Laß nach Adelsruhm das Streben, laß nach ihm das Reiſen!
Hock' und ſei zufrieden dich zu kleiden und zu ſpeiſen!

3.

(Schol. Hamaſ. S. 189.)

Wir füttern deinen Nachbar, der hungergierig guckt,
dem noch von deinem kalten Getränk die Lippe zuckt,
Mit Milchrahm und Kamelſpeck, der wachſen macht das Fleiſch,
und deckt des Mannes Knochen, wann ſatt ſein Vogel ſchluckt.

4.

Eine Anekdote, kein Vers.

(Daſ. S. 419.)

Zu Elhotai'a, als er ſeine Schafe waidete, ſprach ein Reiſender: Was haſt du bei dir, o Hirte der Schafe? Er ſprach: Einen Knotenſtock von Salamholz. Jener ſprach: Doch ich bin dein Gaſt. Hotai'a: Den hab ich eben für Gäſte in Bereitſchaft.

5.

Er rühmt ſich nach alter Recken Weiſe ſeiner Mordtaten.

(Daſ. S. 630.)

Manches Ehweibs Ehemann auch ſchafft' ich ſo von dannen,
daß der Keuſchen in der Nacht nichts blieb ſie zu bemannen.

6.

Er ſchmäht ſeine eigne Mutter.

(Meid. Freyt. I. S. 273 der erſte von fünf Verſen)

Gott geb', o Alte, ſchlimmes dir zum Lohne,
und einen Ungehorſamen zum Sohne!

7.

Er ſchmäht ſich ſelber.

(Daſ. II. S. 304.)

Als er ſich im Spiegel ſah und häßlich fand.

Meine Lippen wollen ſagen auch an dieſem Tage
etwas Böſes, doch ich weiß nicht, über wen ichs ſage.

Ein Geſicht hier ſeh' ich, dem Gott Häßlichkeit geſpendet;
ſei geſchändet das Geſicht, und der es trägt, geſchändet!

8.

Er hat aber doch nicht immer geſchmäht.

(Rasmussen, add. S. 25 aus Ibn Nobâta.)

Seid Elchail, der Ritter von Tai, nam auf einem Kriegszug die beiden Dichter, Kaab Ben Suheir und Elhotai'a gefangen. Den Kaab nun löſten die Seinigen alsbald, den Hotai'a aber wollte niemand löſen; da klagte er ſeine Not; doch Seid ſprach:

Zu meinem Knechte Dſcherwel *
ſag' ich: bezal mich ſein;
Und daß du biſt ein Dichter,
drauf bilde dir nichts ein.

* Schreib: k'abdi dscherwalin ith.

Aber Elhotai'a ſprach:

Hab' ich auch Geld nicht in Bereitſchaft * ſchon,
doch hab' ich Lob für Seid Muhelhils Sohn.

Er fieng uns nicht mit Hinterliſt, er fing
am Tag des Kampfs uns in der Berge Ring.

Vorm Stoße ſeines Speers weicht Mann und Roſs,
wie ſchwache Vögel vor des Falken Stoß.

* Lis ta'atta für jisi.

Damit war Seid zufrieden geſtellt, und entließ ihn mit Geſchenken (deren er ihm auch nachher noch manche zukommen ließ); und Elhotai'a blieb in ſeiner Heimat dankbar gegen Seid und ſeiner Woltaten eingedenk. Als nun die von Tai unter Seid's Anführung in einem Kriegszug mehrere Leute von Feſâra gefangen genommen hatten, ſuchten die von Feſâra einen Dichter, der den Seid und ſein Geſchlecht (das Geſchlecht von Lâm) ſchmähen möchte; aber alle Dichter ſcheuten ſich vor Seid und den Seinigen. Da kamen jene auch zu Elhotai'a mit ihrem Antrag, doch er wies ſie zurück. Sie verſprachen ihm 100 Kamelinnen. Doch er ſprach: Wenn ihr 1000 saget, ich tät' es nicht. Dann ſprach er:

Woher näm' ich das Schmähen,
da mir vom Hauſe Lâm
Ohn' Unterlaß im Stillen
ſo viles Gute kam!

(3.)

Seid Elchail.

(Kosm. add. S. 23)

Seid Ben Muhelhil von Tai hat ſeinen Zunamen Seid Elchail von den Gäulen, chail, die er beſonders pflegte. Eben ſo berühmt als Ritter wie als Dichter in den letzten Zeiten des Heidentums, erlebte er den Islam und nam ihn an, und der Profet nannte ihn um: Seid Elchair, Seid von den Guten. Da ſonſt edle und reiche Araber nur ein Pferd oder höchſtens zwei hatten, hatte er eine große Anzal, und von nicht weniger als vieren nennt er ſelbſt die Namen in ſeinen Gedichten: Elchattal, Kâmil, Dual (Daul), Lâhik. Er war ſo langes Wuchſes, daß er Küſſer der Reiſefrauen genannt wurde, weil er zu Fuß neben den Kamelen der reiſenden Frauen hergehend, bis zu ihnen hinaufreichte. Als er bei einem ſeiner Streifzüge eins ſeiner Roſſe, weil es lahm geworden, hinter der Truppe zurücklaßen mußte, bekamen es die Beni Seida in ihre Gewalt; und Seid erfuhr, daß ſie es übel hielten; da dichtete er:

Ihr Beni Seida, gebt mein Roſs mir wieder!
denn wie ihrs haltet, hält man keins das taugt.
Misbraucht das edle Tier nicht! denn ich ſelber,
ihr Beni Seida, hab' es nie misbraucht.
Gewöhnt's, wie ich's gewöhnte, daß es ſicher
bei Nacht geht und vor keinem Toten ſtraucht.

Auf ſeinen Speer hat er dieſes gedichtet, was Motenebbi nachgeahmt (Sacy Chrest. III. S. 39, aus Wâhedi's Commentar zu Motenebbi):

Ein bräunlicher, vierſchrötiger, der ſiht, was ich ihm zeige,
ſcharf ſiht er, wo ich zu dem Fleck dem tötlichen ihn neige.

(4.)

Abu Katifa.

Von dieſem Dichter gibt das Kitâb Alagâni S. 11 Lebensnachrichten und Proben von Gedichten. Er iſt vom Stamme Koreiſch, und zwar vom Aſte Umejja, der die Herrſcherfamilie der Beni Umejja gab. Da wir ihn hier aufführen gerade wegen eines Schmähgedichtes gegen einen dieſer Herrſcher, ſo wollen wir den Grad der Verwandtſchaft näher beſtimmen. Abu Katifa's voller Name iſt: Amru, Ben Elwalid, Ben Okba, Ben Abi Mo'ait Abân, Ben Umejja. Umejja iſt alſo ſein vierter Ahn. Der Chalife Abdelmelik aber, gegen den der Dichter dichtet, iſt mit vollem Namen: Abdelmelik, Ben Merwan, Ben Elhakam, Ben

Abilâs, Ben Umejja: alſo iſt Umejja eben ſo deſſen vierter Ahn. Der Dichter, mit der umejjiſchen Partei aus Mekka und Medina durch den Gegenchalifen Ben Zubeir vertrieben, befand ſich in Damaſk als ein in jeder Beziehung Unzufriedner. Er hat das Heimweh nach Medina, wie wir aus andern rührenden Gedichten von ihm erſehn, und es war ihm nichts recht in und um Damaſk. Daraus erklärt ſich ſchon im Allgemeinen ſeine gereizte Stimmung gegen den Chalifen, ſo wie deſſen Nachſicht gegen den nahverwandten Dichter natürlich erſcheint. Wodurch dieſer aber etwa insbeſondere beleidigt und zu den Schmähverſen veranlaßt worden ſein mag, iſt nicht berichtet. So lauten nun die

1.

Schmähverſe gegen den Chalifen Abdelmelik.

(Kitâb Alagâni S. 27.)

Ich Sohn Abi Mo'ait's, wenn ich mich nenne,
des edelſten Geſchlechtes, das ich kenne.

Mein Urſprung iſt von keuſchen Fraun Koßai's
und Machſum's; niedrer ſteh' ich nicht im Preis.

Die Arwa von Kureis kommt auf mein Teil,
die Arwa auch die Edle von Okail.

In dieſen beiden Häuſern hier und dort,
das wiße nur!, erbt langer Adel fort.

Zähl' ihres gleichen doch, Abu Dhubâb!,
damit wir ſehn, was Gott dafür dir gab!

Nicht Mutter iſt die blaue mir zur Schande;
zu tun hab' ich nichts mit den Blau'n im Lande.

Anmerkungen.

V. 1. Abu Mo'ait. Er nennt ſeinen dritten Ahn, den erſten, bei welchem ſein und des Geſchmähten Geſchlecht ſich teilt. Noch um einen einzigen Grad weiter hinauf wäre er zum gemeinſchaftlichen Stammvater Umejja gekommen. Sihe die obige Geſchlechtsangabe.

V. 2. Eine Vorbereitung zu dem Hauptſchlag, den der letzte Vers auf den Gegner führen ſoll. Dieſem kann er die Reinheit der väterlichen Abſtammung nicht beſtreiten, wenn er nicht ſich ſelbſt damit zu nahe treten ſoll; aber mit den Müttern iſt es anders: er rühmt ſich der alleredelſten, einmal vom eignen Stamme, von Koßai, der von Umejja aufwerts im dritten Grade ſteht: Umejja, Ben Abd Schems, Ben Abd Menâf, Ben Koßai. Hierdurch, und zwar ſchon mit Abd Menâf

Ben Koßai, iſt der Dichter in die Mitte des Stammbaums von Koreiſch eingerückt, denn von ihm in gerader Linie ſtammt der Profet: Mohammed, Ben Abdallah, Ben Elmotaleb, Ben Hâſchem, Ben Abd Menâf, Ben Koßai, dieſen ſeinen Müttern von Koßai tut er aber ſeine andern Mütter von Machſum hinzu. Machſum ſteht mit Koßai auf gleicher Linie im Stammbaum von Koreiſch, und trifft mit Koßai zuſammen im zweiten Glide aufwerts, ſo: Koßai, Ben Kilâb, Ben Morra; und: Machſum, Ben Jaktha, Ben Morra; von welchem Morra dann zu Koreiſch ſelbſt nur noch vier Stufen aufwerts ſind: Morra, Ben Lu'ei, Ben Gâleb, Ben Koreiſch.

V. 3. Nach ſeinen Geſchlechtsmüttern nennt er nun ſeine eigne Mutter Arwa, und eine gleichbenannte Arwa, als Mutter irgend eines nächſten Verwandten von ihm. Er unterſcheidet die beiden Arwa nach ihrer Abſtammung, als die Arwa von Kureis und die Arwa Tochter des Abi Akil (wofür die Ueberſetzung den gleichbedeutenden Namen Okail geſetzt hat). Welche von beiden ſeine Mutter, und welche die ſeines Vettern ſei, ſagt er nicht, er ſetzt es natürlich als bekannt voraus. Nach der Note des Kitâb Alagâni wäre die Arwa, Tochter des Abi Akil, die Mutter des Dichters. Aber das Kitâb drückt ſich hier ganz verworren aus und kann an dieſer Stelle nur verdorben ſein. Die Worte nämlich lauten: „Die Mutter des Abu Katifâ und die Mutter des Châled Ben Elwalid Ben Okba, ſeines väterlichen Oheims, war Arwa die Tochter des Abu Akil.“ Châled Ben Elwalid Ben Okba aber, der hier des Dichters Oheim ſein ſoll, iſt vilmehr deſſen Bruder nach unſerm obigen Stammbaum, wonach der Dichter ein Sohn des Elwalid Ben Okba iſt. Nun wäre zwar möglich, daß in dieſem Stammbaum ein Mittelglid überhüpft ſei, wie ſo häufig iſt, und zwar daß gerade der Name des Vaters fehle, und an deſſen Stelle der des Großvaters geſetzt ſei; wodurch dann Elwalid der Großvater, und deſſen Sohn Châled allerdings der väterliche Oheim des Dichters würde. Uns fallen hier zwei Beiſpiele von Dichterſtammbäumen ein, womit es ſich grade ſo verhält. Dſchemil, der Minneſinger der Botheina, heißt gewöhnlich Dſchemil Ben Ma'mar, iſt aber wirklich: Dſchemil Ben Abdallah Ben Ma'mar; und Omar, der Minneſinger von Koreiſch, heißt eben ſo gewöhnlich Omar Ben Abi Rebia, ſtatt: Omar Ben Abdallah Ben Abi Rebia. Gleichwol kann es uns wenig befriedigen, daß wir Eine Arwa als Mutter des Dichters und zugleich ſeines väterlichen Oheims haben (ein nicht unmöglicher, doch ſeltſamer und, wie es ſcheint, anſtößiger Fall), dagegen aber von der andern Arwa gar nichts erfahren. Ich vermute daher eine Lücke im Texte, die ſo auszufüllen wäre: „Die Mutter des Abu Katifa und (ſeines Bruders) des Châled Ben Elwalid Ben Okba, war [die Arwa von Kureis, und die Mutter ſeines väterlichen Oheims, deſſen Name fehlt, war] die Arwa, Tochter des Abu Akil.“

V. 5. Abu Dhubâb iſt der Schimpfname des Chalifen, der, ſo gut wie jeder Araber, einen ſolchen für ſeine Schmäher, wie einen Ehrennamen für ſeine Lobredner, haben mußte; und bedeutet: Vater der Fliegen (wie: Vater des und des Sohnes, der gewöhnliche Ehrenname iſt). Fliegenvater aber iſt ſovil als

Fliegenmann, Fliegenſcheucher, Fliegentöter. Er heißt ſo wegen ſeines üblen Atems, der die Fliegen ſoll verſcheucht oder getötet haben.

V. 6. Die blaue, d. i. blau- oder auch grünaugige, Serka, eine Ahnmutter Abdelmeliks vom Stamme Kinda, der gleich andern beduiniſchen Stämmen der Wüſte vom herrſchenden Stamme Koreiſch gering geſchätzt wurde. Blaue oder grüne Augen ſind überhaupt eine Makel, obgleich es auch eine ſagenhaft berühmte blau- oder grünaugige Serka von Jemäme gibt. Es iſt dadurch zugleich das fremde, unarabiſche der Abſtammung, das barbariſche, insbeſondere griechiſche bezeichnet. Auch eine eigne Sorte von Ketzern heißen die Blauen, vom Stifter ihrer Sekte, Nâfi' Ben Elaſrak, d. h. Sohn des Blauen; worauf möglicherweiſe die letzte Hälfte des Verſes anſpielt. Dieſe machten, wenn ich nicht irre, grade dem Abdelmelik vil zu ſchaffen. Wir wollen noch bemerken, daß die arabiſche Wurzel **serk**, eigentlich **zerk**, mit einem weichen, ungefähr dem j entſprechenden s, nicht nur mit γοργος und γλαυκος, ſondern auch mit δερκω, δρακών, δορκας u. ſ. w. grundverwandt iſt.

8.

Dergleichen.

Ich höre, daß der Sohn des Edlen! mich will ſchelten;
nun, unter Menſchen iſt ein unbeſcholtner ſelten.

Wer biſt denn du? wer biſt denn du? wer biſt du?
Bekanntes gibts und Unbekanntes in den Welten.

Anmerkung.

Als Abdelmelik dieſes erfuhr, ſprach er: ich hätte nicht geglaubt, daß ich ſo unbekannt wäre. Doch bei Gott, wäre nicht meine Achtung vor ihm (als Dichter und Verwandter), ſo wollte ich ihn lehren, was er (nicht) weiß, und ihm das Fell mit Peitſchen zerhauen laßen. — Ueber „wer biſt du denn?" im Arabiſchen: wer ſeid ihr denn? vergl. Nr. 656.

[illegible]

Als der Dichter noch in Medina war, ſchied er ſich von einem Weibe, das dann ein Mann von Irak heiratete und heimführte. Da reute es jenen und er dichtete:

(Kit. Ag. S. 77.)

Die Ummu Amru, ach wie ich erſchrak,
als ſie der Mann entführte nach Iräk.

Sie zu beſuchen find' ich nicht den Steg,
und mit ihr zur Vereinung keinen Weg,

Wo Gott nicht ſie uns wieder her berief
durch Mannes Sterben oder Scheidebrief.

Dann höbe wider ſich mein Haupt empor,
und Lebensfreude fänd' ich wie zuvor.

4.

Noch früher, eh er verheiratet war, ſchrieb er von Medina an ſeinen Vater, der vom Chalifen Othman in Kufa Statthalter war:

(Daſ. S. 25.)

„Wer meldet dem Emire, daß mich ſchwer verſtört
Schlafloſigkeit, weil mir ſich die Natur empört.

Hilfſt du nicht ab, ſo fürcht' ich, du verſündigſt dich,
und um blauaugige Schönen trifft die Geißel mich.

Anmerkung.

Die gewöhnliche Strafe für ſinnliche Vergehn, unter den erſten ſtrengen Chalifen. Sein Vater, um ſich nicht zu verſündigen, wenn er nicht die Sünde und die Peitſche von ihm abhielte, kaufte ihm in Kufa eine ſchöne Sklavin, und ſchickte ſie ihm zu.

5.

Er hat etwas Liebes in ländlicher Wohnung bei Medina zu verheimlichen, woran er in Dſcheirun (Damaſk) mit Sehnſucht denkt.

(Daſ. S. 9.)

Das Schloß, das Palmenwäldchen, und mitten drin das Tal
ſind lieber mir als Dſcheirun, mir lieber tauſendmal.

Dahin zur Felſenhöhe, wo ſich die Häuſer reih'n,
ſind Wohnungen, in denen nicht Schimpf noch Schmach kehrt ein.

Manch heimliches birgt mancher, und ich erſpür' es doch;
mein heimliches erſpürte kein Menſch im Leben noch.

6.

Sehnſuchtsvolles Andenken an Medina.

(Daſ. S. 22.)

O wüßt' ich, ob nach meiner Flucht Kobâ ſich hat verändert,
und ob mit den Bewohnern noch ſteht von Akik die Veſte;
Und ob das Tal verſchwunden iſt des Grabes von Mohammed,
das von den Edlen von Koreiſch bewallfahrt wird beim Feſte!
Für ſie iſt meine höchſte Lieb' und meine reinſte Treue
und vollſter Wunſch; ihr Uebrigen begnügt euch mit dem Reſte!

7.

Heimweh.

(Daſ. S. 22—23.)

O wüßt' ich, ach! was hilft ein Ach dem Gram!,
ob veſt noch dort ſteht Jalban und Barâm,

Und ob Akik noch dauert, oder ob
der Zeiten Sturm zerſtörend drüber kam.

Statt meines Volks hab ich hier Lachm und Akk,
Dſchobham dazu; wozu ſoll mir Dſchobhâm!

Für meines Volks Wohnſtätte tauſcht' ich ein,
für ſeine veſten Burgen von Atâm,

Hier die getünchten Schlößer ſäulenreich,
auf deren Firſten girrt die Taube zahm.

O grüßt mit Alſelam die Heimat mir!
mein kleinſt Geſchenk an ſie iſt Alſelâm.

Anmerkungen.

V. 1. Jalban und Barâm, zwei Namen von Bergen um Medina.
V. 2. 'Akik, das Tal von Medina.
V. 3. Drei Namen ſyriſcher Stämme, die er gegen Koreiſch verachtet.
V. 4 u. 5. Auch die reizenden Paläſte von Damaſk gelten ihm nichts gegen die rohen Steinburgen ſeiner Heimat.
V. 6. Alſelâm, der moslemiſche Friedensgruß.

Als Ben Elſubeir in Medina dieſe Verſe hörte, ſprach er: Abu Kalifa hat, bei Gott, das Heimweh. Ihm ſei Alſelâm und Erbarmung Gottes! Wer zu ihm kommt, ſage ihm, daß er Sicherheit von mir hat, und zurückkehren mag. Das ward ihm in Damaſk kund getan, er kehrte um nach Mekka, ſtarb aber, eh er die Stadt erreichte.

Nachwirkung des Gedichtes: Madâ'ini erzält: Ein Weib von Medina heiratete einen Mann von Syrien, der ſie wider ihren Willen mit in ſein Land nam; da hörte ſie einſt einen Sänger dieſes Lied des Abu Katifa ſingen, ſtieß einen Schrei aus, und fiel tot zur Erde.

(5.)

Eldſchauhari,

Unzufriedenheit mit ſeinem Aufenthalt in Niſchabur.

(Hamaker, Spec. S. 50.)

Ich bin * wie Jonas hier im Walfiſchbauche
in Niſchabur beim Volk von ſchlimmem Brauche:
Trüb Wetter, finſtres Haus und düſtres Herze,
o Schwärze über Schwärze über Schwärze!

* Lies wa'inni ſtatt ana.

(6.)

Abdallah Ben Fodâla von Eſed,

gegen Ibn Ezzubeir.

(Kitâb Alaghâni S. 12–13.)

1 Den Knechten ſag' ich: Sattelt mir mein Tier;
durchs Tal von Mekka will ich reiten ſchier.

Doch, komm' ich bei Dhat Irk vorbei, ſuch' ich
beim Sohn der Kahelierin kein Quartier.

Weit ſcheide zwiſchen uns des Saumtiers Trab,
(bepakt's mit Futterſack und Vorrat mir!)

Und ein Kamelhengſt, den der Stuten Huf
gezeichnet hat, der bergan klimmt mit mir.

5 Bittende darben bei Abu Hobaib,
und kein Umejja waltet im Revier,

Von den Ajjäßen, vom Geſchlecht des Harb,
dem von der Stirne ſtralt des Adels Zier.

Anmerkung.

„Abdallah Ben Fodâla kam zu Abdallah Ben Elſubeir und ſprach: Meine Zehrung iſt mir ausgegangen und mein Reittier iſt am Hufe wund. Da ſprach Ibn Elſubeir: Führ es mir her! Er führte ihm das Tier her, und Ibn Subeir ſprach: Laß es vorwerts! und dann: Laß es zurückgehn! Das tat er; darauf ſprach jener: Verbind ihm den Huf mit weichgegerbtem Leder, und vernäh' ihn mit Borſten, dann reite mit ihm ſachte bergan, daß ihm der Huf fühlet, reiſe auch nur in den beiden Kühlungen (Morgens und Abends), und es wird wieder geneſen. Da ſprach Ben Fodâla: Ich kam zu dir um ein Reittier, nicht um ein Recept; Gott verdamme die Kamelin, die mich zu dir trug! Ja, ſprach Ben Subeir, und ihren Reiter! Da gieng Ben Fodâla von ihm, und ſprach obiges Gedicht.“ Kitâb Alagâni. — In den Scholien zu Hariri S. 449 finden ſich dazu noch ein Paar Anekdoten, und ein Vers zum Schluß. —

V. 2. Nicht Ben Subeirs leibliche Mutter, ſondern eine Stamm-Mutter oder Ahnin war vom Stamme Kâhel. Ben Subeir, als man ihm die Verſe zubrachte, ſagte: Er wußte wol, daß ſie die ſchlechteſte meiner Mütter ſei, und drum rückte er mir ſie vor, ob ſie gleich die beſte unter ſeinen eignen Tanten iſt.

V. 3ᵇ. Um nicht des Knickers, Ben Subeir, zu bedürfen.

V. 4. Ein Kamelhengſt, den er ſelbſt reitet.

V. 5. Abu Hobaib. Ibn Subeir hatte wirklich einen Sohn Hobaib, und zwar den älteſten, nach welchem er alſo „Vater des Hobaib“ genannt werden konnte; doch er ſelbſt nannte ſich Abu Bekr, und nur zum Schimpfe nannte man ihn Abu Hobaib.

Kein Umejja. Verſchärfung des Tadels durch das Lob des Gegners. Ibn Elſubeir behauptete damals in Mekka und Medina die Gegenherrſchaft gegen das Haus Umejja.

V. 6. Aijäß, Harb. Umejja, der Stammvater des Geſchlechtes, hatte eilf Söhne, von denen je einer den Sohnsnamen (Kunja) von dem andern, und zwar jeder von dem nächſtvorhergehenden, hatte. Alſo hießen ſie: Eläß und Abuläß, Eliß und Abuliß, Amru und Abu Amru, Harb und Abu Harb, Sofjan und Abu Sofjan, und endlich Elawis, von welchem kein andrer den Sohnsnamen hatte,* weil nämlich kein zwölfter da war. Aijäß iſt eine Pluralform obiger Namen El-Aaß und El-Iiß, und bedeutet die Baumſtarken.

---

* Eis lahu für lahum (S. 13, Z. 2).

(7.)

Motenebbi.

(Sacy Chreſt. III. S. 35.)

Als er mit ſeinen Reiſegefährten bei einem Manne, Namens Suwâr, keine Gaſtbewirtung fand, und in einer verfallnen Moſkee übernachten mußte. Eins ſeiner Jugendgedichte:

Ein Häufchen Leute, die den Tod einander profezein,
taumelnd von Reiſemüdigkeit wie Zecher von dem Wein;

Im öden Bethaus ſind wir preisgegeben jedem Wind,
der mit zwei Mänteln Staub und Kies uns für die Nacht hüllt ein.

Ihr Freunde, nein, für unſer eins iſt das kein Aufenthalt;
drum ſattelt nur und brechet auf beim erſten Morgenſchein.

Und wundr' euch nicht das Ungeſtüm des Windes! denn mit Wind
ſiht ſich bewirtet jeder Gaſt, der bei Suwâr kehrt ein.

(8.)

Milhab Ben Schehâb von den Beni Aamer,

gegen die Beni Sabûs.

(Meid. Freyt. II. S. 352.)

Schnell ſetz' in Gang der magern Tiere Fuß,
Geſell, und wein'* um Tomm und Hibr Elfûs!
Weg iſt der Fleiſchtopf der Beni Sabûs,
und jetzo kargt man dort mit ſchlechtem Mus.
Ihr Fürſt ein Knicker, der nur Böcke hält;
von Gott dem Herrn ſein Antlitz ſei entſtellt!
nicht Gut noch Anſehn hat er vor der Welt.
Verweilen magſt du in Sabûs ſo gern
als unter einem Volk von Magiern,
oder in menſchenleerer Wüſte fern.

* Ich leſe wad hi ſtatt des ganz ungrammatiſchen wâ dih.

Anmerkung.

Tomm und Hibr Elfûs mögen alte Edle oder Freigebige des Stammes der Beni Sabûs geweſen ſein, nach deren Tode nun dort keine Gaſtfreiheit mehr zu hoffen.

Der Weidtopf von Sawia ist sprichwörtlich wegen seiner Größe berühmt; er faßte auf einmal das Fleisch zweier geschlachteter Kameele.

(8.*)

Ein Ungenannter.

(Schol. Hamas. S. 200.)

Wir blieben über Nacht, und über uns blieb Thau und Regen,
wo uns Rakil bewirtete mit dem Gebell des Steißes.
Nachdem er selber sich den Bauch gefüllt mit Milch und Molken,
begann Musik zu machen ihm das Dröhnen seines Steißes.

(9.)

Ruhe.

(Meid. Sprw. 1. S. 140.)

Der du dein triefend Auge
zusammenkneifst,
Und Blicke schießt, mit welchen
du mich nicht triffst!

Gieß Wasser deinem Wein auf!
sonst soll man sehn,
Was wir für Eimer schöpfen
beim Brunnengehn.

Anmerkung.

Das Unterstrichne ist ein Sprichwort, worin statt: deinem Wein, auch: deiner Milch, gesetzt wird.

(10.)

Ein Ungenannter.

([illegible] S. 70.)

Mich schmähte ein Knecht vom Volk der Beni Rahme,
ich aber schone mich mit meinem Ruhme.

Und geb' ihm Antwort nicht, den ich verachte;
wer, den ein Hund biß, beißt ihn wiederum?

(11.)

Ela'scha.

(Tebr. S. [illegible].)

Wirst du niemals ablassen anzustoßen unsern Stamm?
nichts anhaben wirst du ihm* solange blökt ein Lamm.
Wie der Steinbock stoßen wollt' entzwei den Felsenblock,
nichts that' er ihm an,** doch sich stieß ab sein Horn der Bock.

* [illegible]
** [illegible]

(12.)

[illegible]

Gegen einen reichgewordenen.

(Tebr. S. 172.)

Ueberhoben hat er seiner Brüder sich,
und nichts wendet seinen stolzen Mut.
Bring ihn Gott* zu seinem vor'gen Stand zurück!
denn in seiner Armut war er gut.

* [illegible]

(13.)

[illegible]

(Tebr. S. [illegible].)

Du gering von Wert und übergroß von Stolz,
der du schwebst übers Ziel des Hochmuts Holz,
Zeige Demut, daß den Unwert man vergeß',
oder Großmut, daß man trage deinen Stolz!

Anmerkung.

V. 2. Wörtlich: [illegible]

(nur dabei auch) demüthig: ſo wird man dich ertragen. Man ſieht, daß die arabiſche Conſtruction ſich nicht in die deutſche Zeile preſſen ließ.

(14.)

Ein Ungenannter.

(Beid. gram., Progr. I. S. 24.)

Bei Nacht im Mondenſcheine
geht ihr im Schatten keck
Als Räuber, aber lügt es,
ſo überfällt euch Schreck.

(15.)

Ein Ungenannter.

(Daſ. S. 408.)

Wo ſie lagen oder tragen,
jagen auf der Laſterbahn,
Nahn ſie morgens die [illegible],*
gleichalles ſie nichts gethan,
Wie des Wandervogels Farb'
In allen Farben ſpielen ſie.

---

* Ich bin [illegible] der [illegible]

(16.)

Dhalcomma.

(Daſ. S. 430.)

In keinem Hof ſind die Kameläſſ' abgegeben
und aufgeſtanen gleich [illegible].
Doch, [illegible] ſie von [illegible] der Karawane [illegible].
wenn ſie ein Lebendatem [illegible] durchziehen;
Die Fleiſch und Blut nicht hatten, leben zugleich auf,
und [illegible] ſich auf den Schwund an beiden Rücken.

Anmerkung.

Zur Erklärung des Sprichworts (das obige Verſe anwenden, oder das vielleicht aus ihnen erſt entſtanden iſt): Schärfer hörend als Kamellauſe: macht Abu Tiâb die Bemerkung, daß oft die Leute in der Wüſte auf ihren verlaſſenen Lagerplätzen die Kamellläuſe wie tot verdorrt am Boden zurückließen, dann aber, nach einem Zeitraum von 10 bis 20 Jahren dahin zurückkehrend, dieſelben Kamellläuſe dort finden, die, [illegible] Ankunft der Kamele, durch deren Geruch ſich wieder beleben: das iſt an [illegible] eine Uebertreibung. in Bezug aber auf die Dichterſtelle eine Berückſichtigung [illegible], weil der Dichter mit ihr dann nicht, wie er doch ſicher will, etwas [illegible] ausſagen würde.

(17.)

Cleſwa.

(Frey. S. 681.)

Weiſt niemand du ein [illegible] zu eben finden kannſt,
doch von Schlechten gnügt nicht leicht ein Vorrat deinem Wanſt.

(18.)

Ein Ungenannter.

(Frey. S. 702.)

Wo ſicherer als Sonne
und ſonderer als Sand,
Und ſonſter aller Menſchen
vom Wort zur Tat der Hand?

(19.)

Ein Ungenannter.

(Frey. S. 721.)

O Salma's Sohn Kalma's, du Sohn
des Vogels, was iſt das? du ſprichſt mit Hohn!
Den ich vordem beſchützte vor andern Hute,
[illegible] von im Sattel wie [illegible] Rute.

(20.)

Abu Nadſchm.

(Tebr. S. 540.)

Du machſt erzittern, wenn du drohſt, das Herz dem ſchwachen Mann, nur nicht dem Manne, der dem Leu'n die Schell' anhängen kann.

Anmerkung.

Das arabiſche Sprichwort: Die Schelle anhängen, geht, nach der dazu gehörigen Sage, auf einen Löwen, wie das deutſche auf eine Katze. Bei den Beni Idſchl, ſo lautet die Sage, fiel ein Löwe oft in die Kamelherden und richtete große Verwüſtung an; daher ein thörichter Mann des Volks den Rat gab, ihm eine Schelle anzuhängen, damit man von ſeinem Nahen unterrichtet ſich davor zur Wehr ſetzen könne.

(21.)

Mutelemmes.

(Tebr. II. S. 20.)

Finſter blickt' er wie der Drach',
und wenn er eine Stätte
Nur für ſeinen Giftzahn fand,
der Drach' gebiſſen hätte.

(22.)

Adi Ben Seid.

(Schol. Hamaſ. S. 60.)

Bei Gott, ihr ſolltet brennen! ſonſt ſterbe nie mein Sohn,
und ewig woll' ich lauſchen Geſang und Saitenton!
Und nie dürf' eine Züchtige auf meines Bettes Rand
in ungeſtörter Stunde ablegen ihr Gewand!
Und meine Seele habe nie mehr des Roſſes Zaum,
und nie den Glanz der Sonne ſeh' ich im Himmelsraum!

(23.)

Di'bil,

gegen Mälek Ben Tauk.

(Schol. Hariri S. 90.)

Die Menſchen gehen ihren Geſchäften alle nach,
mit Ungemach die einen, die andern mit Gemach;
Doch Mälek iſt beſchäftigt mit ſeinem Stammbaum nur,
mit ſeinen Ruhmgebäuden zu überbaun die Flur:
Er füllt mit leeren Häuſern den Raum der Schöpfung an,
von ſeinem Vater aufwerts zu ſeinem Urahn.

Anmerkung.

Uebrigens hat dieſer Mälek nicht bloß das gethan, was der Dichter an ihm rügt, ſondern wirklich eine große Stadt gebaut, Rahba in Syrien, die von ihm Rahba Mälek heißt.

(24.)

Haſſân (der Dichter Mohammeds).

Elhâreth Ben Auf, der berühmte Friedenſtifter zwiſchen Abs und Dhobjan (Siehe Zugabe zu Nr. 149) erlebte noch Mohammeds Auftreten, und kam als Volksgeſandter zu ihm, den Islam angenommen. Mit ihm entſendete Mohammed einen Mann von den Anſâren, der unter Elhâreths Schutz deſſen Stammgenoſſen zum Islam berufen ſollte; doch der Mann ward von einem der Beni Thaleba erſchlagen. Als der Prophet dieſes erfuhr, ſprach er zu Haſſân: Dichte gegen ihn (den Hâreth)! und er dichtete folgendes (Comm. add. 44.):

O Hâreth,* wer tat das bei euch, und bräche Vertrag
und Schutzpflicht! ſo wird's wie Mohammed machen.
Die Sicherheit des männlichen Mannes iſt wie Glas,
das bricht und nicht iſt wieder ganz zu machen.

* [illegible]

Doch Elhâreth bekümmerte ſich über den Vorwurf, und ſchickte Botſchaft um ſich zu entſchuldigen, und zugleich als Buße für den Getödteten 70 Kameelhengſte, und der Prophet nahm ſie an. Elhâreth aber ſtarb kurz darauf.

Von Elhâreths eigener Dichtung hat uns Ibn Koteiba folgendes Bruchſtück aufbehalten, von dem er ſagt: Wenn ein anderer Dichter nichts als dieſes eine gedichtet hätte, ſo wäre es ſchon genug für ihn.

Wie mancher Dienst, für den ich nie einärndte Dank der Huld,
liegt bei mir für den suchenden, wie manche Dankesschuld!
Wenn er zu meinem Zelte kommt, muß ich ihm helfen ja;
hatt' er die gute Meinung nicht von mir, eh er mich sah?

(25.)

Kais Ben Aßim von Minkar.

(Frt. Hr. II. S. 667.)

Er war unter Mohammed Heerdensteuereinnehmer über seinen Stamm der Ben Minkar von Temim. Als er Mohammeds Tod erfuhr, vertheilte er die als Steuer beigetriebenen Kamele unter seine Stammgenossen, statt sie nach Mekka zu schicken, und dichtete:

Bringt an Koreisch die Botschaft
von mir, wenn von den andern
Zu ihm von allen Seiten
die frommen Gaben wandern:

Ich habe, was ich beitrieb,
an Minkar's Volk gegeben,
Um jeden Wolf der Hoffnung
des Raubs zu überheben.

(26.)

Abdan Ben Mihdan von Duleim,

gegen Otaiba Ben Ghâreth Ben Schehâb von Hanthala, der einen beträchtlichen Bestandtheil der Beni Duleim, worunter des Dichters Bruder Amir Ben Mihdan war, geplündert und gefangen genommen hatte.

(Tbl. S. 100.)

Bei Schehâbiden ist schon geschehen,
doch mir gebühret hat
Ich sind wie von Otaiba Ben
Ghâreth Ben Schehâb.

Du haſt mit Niederträchtigkeit
ganz [illegible] bedeckt,
Und bis zum letzten Tag der Zeit
biſt du davon befleckt.

(27.)

[illegible] von [illegible],

an [illegible] Ben [illegible], Brudersſohn des [illegible] des [illegible]. Antwort auf ein Schmähgedicht deſſelben.

(Cod. [illegible] Nr. 16.)

Wenn [illegible] unverſtändig hat geredet,
nun, unverſtändig reden ja wol Knaben.

Werd' erſt älter wie dein Oheim und dein Vater,
damit die Welt erkenne deine Gaben!

Und laß dich nicht in Unverſtand hinreißen
Einbildungen, die keinen Boden haben.

Zu Mäßigung und Klugheit wirſt du kommen,
wenn du einſt weiß wirſt, oder weiß die Raben.

(28.)

[illegible] Ben [illegible],

gegen [illegible] Ben [illegible], den [illegible], Bruder des [illegible] Ben [illegible], des [illegible].

([illegible] II. S. 770.)

[illegible] der Herr lebt, übel haſt [illegible] Ben [illegible] gleich gethan
den [illegible] deiner Mutter, als die Reiter [illegible] ritten an;
Den [illegible] Brüdern ſagt' er da ein Lebewol auf leichtem Roß,
daß wie ein [illegible] [illegible] von dannen ſchoß:
[illegible]! ſo verläugneſt du im Kampfe deiner Mutter Kind,
den [illegible], deſſen [illegible] die [illegible] [illegible] ſind'

(29.)

Ukaiſch'er von Eſed,

ſchmähet ſeinen Vetter Mikwan.

(Tebr. S. 712.)

Mikwan hat ſeinem Gaſte Unehre zugefügt,
hab' ich den Mikwan etwa nicht oft genug gerügt?
Bei deinem eignen Volke biſt du genug bekannt,
ein Reicher unter ihnen, ein Kargender genannt.
Die Nachtbeſucher aber, die bei dir ſuchen Troſt,
ſie wiſſen, daß für Gäſte du Hunger biſt und Froſt.
Hat, wie ein neugebornes Kamelenjunges ſchmeckt,
nicht ſüß hat und nicht bitter die Zung' an dir geleckt.
Du biſt alswie das erſte, was aus dem Euter näßt,
und was man auf die Erde vorm Melken ſpritzen läßt.
Wo ſich das Volk verſammelt, da trauſt du dich nicht hin,
alsob geboren habe dich eine Sclavin.

(30.)

Otba Ben Abuleheb.

Als nach Mohammeds Tod Abu Bekr zum Nachfolger gewählt war, und viele Edle mit der Uebergehung Ali's unzufrieden waren, ſprach Otba, der Sohn des Abulehebs:

(Abulf. Ann. I. S. 200.)

Das dacht' ich niemals, daß die Macht entnommen ſollte ſein
von Haſchem, und in Haſchem's Haus vom Vater des Hoſein;
Dem erſten, der uns andern all voran im Glauben gieng,
dem weiſeſten, der Kunde von Geſetz und Recht empfieng;
Dem letzten auch beim Tode des Propheten, ſein Geſell
war bei der Waſchung und des Hemds Anlegung Gabriel.
Was an den andern iſt, iſt auch an ihm; wer zweifelt dran?
doch manches iſt an andern nicht, was an dem edlen Mann.

(31.)

Motenebbi.

Verſpottung des vom Seif Eddaula geſchlagenen Domeſtikus.

(Sacy Chreſt. III. S. 13.)

Wie oft will der Domeſtikus die Stirn zu bieten wagen,
damit ſein Nacken auf der Flucht die Stirne muß verklagen?

Und wird er nie, eh er ihn ſchmeckt, den Hauch des Löwen ſcheuen?
die unvernünft'gen Tiere ſcheun doch ſelbſt den Hauch des Leuen.

Den Sein'gen dankt er, daß er heil entkam den Schwerterzacken,
da ſie von ihm ſie hielten ab mit Schädeln und mit Nacken.

Nicht Thorheit wars, daß er des Raubs, den er hier ließ, ſich freute;
denn wer als Beute hier entkam, der geht davon mit Beute.

Anmerkung.

In der Auffaſſung des erſten Verſes bin ich von de Sacy und dem Gewährsmann Wâhedi abgewichen. Die Conſtruction im Arabiſchen iſt wörtlich: will denn jeden Tag der Domeſtikus vorſchreiten, (ſo daß) ſein Hinterkopf über das Verſchwinden ſein Geſicht ſchelte?

Zwiſchen V. 2 und 3 iſt ein arabiſcher übergangen, eben ſo einer zwiſchen V. 3 und 4.

(32.)

Merra' von Kelb,

gegen den Dichter Alſcherie.

(Moir. Impr. II. S. 179.)

Du ſiehſt die Ritter unſres Volkes,
die angſt und bang
Dir machten, wie die Heuſchreck', als ſie
Alles verſchlang.

Ungerne labeſt du ihr Roſſen,
Gleichwie die Gans,
Die man will tränken, ungerne über
das Waſſer [illegible]

Anmerkung.

Die ſprichwörtliche Heuſchrecke des Aſjâr.

Der Mann Aſjâr (von dem kein Geſchlecht angegeben wird, was die Geſchichte verdächtig macht) hatte gebrochne Zähne oder Zahnlücken. Als er nun einſt in einer kalten Nacht (wo die Heuſchrecken erſtarrt niederfallen und aufgeleſen werden) Heuſchrecken am Feuer briet, und eine, die nicht genug gebraten war, in den Mund ſteckte, flog ihm dieſe durch die Zahnlücken wieder heraus, worüber der Mann in großen Zorn — nach den obigen Verſen beſſer: in großen Schrecken — gerieth.

(33.)

Sa'îd Ben Abderrahman Ben Haſſân.

(Tef. S. 183.)

Entbehren kann ich dein und deines Stammes
ſo leicht als wie der Kahlkopf eines Kammes.

(34.)

Ein Ungenannter.

(Tef. S. 216.)

Ein Häslein ſind die Deinigen,
Abu Horâiſcha, deſſen
Gebeine! nicht die Meinigen
hat die Hyäne gefreſſen.

Anmerkung.

Die ſprichwörtliche Redensart: die Hyäne hat ſie gefreſſen, ſagt entweder: ſie ſind einem Hungerjahre erlegen, oder: ſie ſind feige wehrlos.

(35.)

Tirimmah,

gegen Tai.

(Tef. S. 280.)

Ihr von Tai im Berg und in den Ebnen, eure Dirnen
gegen euch, iſt auf die Jagd gehn in dem Hauſe des Feuers

(96.)

Aus Ben — —.

Kriegsdrohung.

(Vgl. S. 321.)

Wenn von Ben Hind die Meinung mich nicht täuſcht, ſo wird es jenen
nicht hingehn, und nicht mit dem Raub ihr voller Sack ſich dehnen.
Um ihre Palmenwälder wird, um ihre Saatenfelder,
bald wallen eine Flamme, gleich des roten Hengſtes Mähnen.

(97.)

Stammlob.

(Vgl. S. 519.)

Unſres Volkes einen Teil ſchlägt nur der andr' allein;
denn durch Eiſen nur geſpalten kann das Eiſen ſein.

(98.)

[illegible] ([illegible]).

([illegible] S. 277.)

Ein Sohn ich des Melk vom Stamme des [illegible],
ein Sucher des Erbes der Fürſten [illegible].

Und unſer iſt das [illegible]-Panier,*
wir hoffen die Welt** zu beherrſchen mit ihm.

Sag allen den Söhnen von Hâſchem: Entſagt
dem Anſpruch, bevor euch die Züchtigung traf!

Und kehret in eure Heimat Hidſchâs,
und fanget die Eidechs und weidet das Schaf!

Doch ſteigen will ich zu der Könige Sitz
mit Schärfe des Schwertes und Schreibſtiftes Spitz.

* [illegible]

** [illegible]

Anmerkung.

Ein ſehr merkwürdiges Denkmal: Ein Perſer-Araber, der ſich in arabiſcher Rede für Ruhm und Herrſchaft der Perſer gegen die Angriffe der Araber (unter Abubekr und Omar) erhebt.

Vorher ſteht von ihm noch ein Vers, mit gleichem Maß (Mutekarib) und Reim:

Ich bin mit den Edlen von Romie verwandt,
mein Stamm aber iſt von Kerriſch Glatſchem.

Ich weiß nicht, ob die Bezeichnung „Kerriſch Glatſchem“ ſonſt ſchon bekannt iſt? Kerriſch iſt gleichſam als: das edelſte Geſchlecht, hier von den Perſern, wie ſonſt von den Arabern geſagt. Das Wort für „verwandt“, das erſte dieſes Verſes, iſt nonnat für nimta zu leſen. Es ſcheint beſonders von Verwandtſchaft durch die Mutter gebraucht zu ſein; ſo V. 3 in Nr. (4) 1 dieſes Nachtrags.

Noch einen Perſer hat dieſer Dichter, den das Buch Sa'd Girabeni nennt, und von ihm nur einen Vers anführt, worin er ſeine Ahnen oder Stammgenoſſen, die perſiſchen Könige, ſo rühmt:

Sie ſind, wo ſie ſich rühmen, Rothblütiger der Welt,
Hirten des Volks, nicht Hirten von Schaf und von Kamel.

Schlußrede des Ueberſetzers

an ſeine Ueberſetzten.

Ich glaube nicht, daß einer
jetzt in zwei Welten lebt,
Dem hoch genug die Liebe
für euch den Buſen hebt,

Um euch in eurer Art und
in eurer Unart auch
Zu lieben, wie ich euch liebe
mit echtem Liebesbrauch;

Ich lieb' euch, wo ihr liebet,
und lieb' euch, wo ihr zankt;
Das möget ihr mir danken,
wenn es kein Menſch mir dankt.

Sechstes Buch.

Gaſt- und Ehrenlieder.

Nr. 667—805.

Buch der Gaſt- und Ehrenlieder.

667.

Oteiba Ben Bodſchair von Mäſen.

1 Ein Herbergſucher, den, verirrt, weil er im Sattel nickte,
hat der Nachtſtimmen Widerhall verlockt in weiter Runde!

Im Hauſe ſprach ich: Horch! es bläſt ein Reittier dort und meldet
uns einen Gaſt, ihn laden ein mit Bellen hier die Hunde.

Sie ſprachen: Ja, ein Fremdling, ein Nachtreiter, den der Rücken
des Wüſtenmeeres warf umher und ſeines Wegs Unkunde.

Da ſtand ich auf, und blieb nicht träg auf meinem Flecke hocken,
und mit der Seele ſtand nicht auf der Geiz, die arge Wunde.

5 Ich rief dem Schäfer zu, und er gehorchte; denn ſchon oft ward
von uns bewirtet einer, der nicht mit uns ſtand im Bunde.

Ja, aufgeſtanden war in mir ein edler Gäſtevater,
der, wie es Gruß ihm ſei, den Scherz trägt auf liebreichem Munde;

Trat zu des Gutes Hauptſtock hin, des Abwurf aufgezehrt wird
vom Aufwand, und ganz bleibt dabei die Ehre die geſunde.

Wir machen ihn zum Wall vor Schmach, und achten ihn als Melkſchaf
der Nutznießung, wenn mehren mag ein Wucherer ſeine Pfunde.

Wir haben allen Ruhm der Herrn von Hunderten, wiewol man
kein Vieh bei uns eintreiben ſieht in abendlicher Stunde.

Anmerkungen.

V. 1. Schläft, im [illegible]

V. 8. Das Milchſchaf (oder auch Milchkamel) der Nutznießung, arabiſch menîha; man gibt es einem Armen auf die Zeit ſolang es Milch gibt, worauf es dann ſein Herr wieder an ſich nimmt.

V. 9. Herrn von Hunderten, Beſitzer der allergrößten Kamelherden. Nach den Scholien wird am Abend bei ihm kein Vieh eingetrieben, weil er alles, was er hat, im Haus angebunden verwahrt, um für jeden Gaſt in Bereitſchaft zu ſein. Viel einfacher und natürlicher: das abendliche Eintreiben unſeres Viehs erregt kein Aufſehn, weil es nicht beſonders viel iſt. Doch vergl. Nr. 727.

668.

Murra Ben Mahkan von Temim.

1 Steh auf, o Hausfrau, nim der Schaar der reiſemüden ab
Reittier und Heergerät! du biſt gewachſen ſolcher Pflicht:

In einer winterlichen Nacht, wo Regen ſich ergießt,
und wo der Hund vor Finſternis ſiht die Zeltſeile nicht.

Nicht mehr als einen einz'gen Bell wagt auch der Hund zu tun,
indem er den gerollten Schweif ſich um die Schnauze flicht.

Was meinſt du, ob ich ein ſie tu' bei unſerem Gepäck
im Zeltraum, oder ob für ſie ich eine Hütt' erricht'?:

5 Dem Volk, dem zehrungsdürftigen, für deſſen Notdurft ſorgt
ein Mann, der nicht den Tadel liebt, und ſeinen Ruhm verficht.

Das Schlachtſchwert unterm Kleide, gieng ich hin, wo höckrige
gleich Türmen ſich mir ſtellten dar, im Hauf gelagert dicht.

Den Schenkel einer Kalbigen traf alſobald mein Stahl;
Verderben ihren Schenkel traf von meines Stahls Gewicht.

Hengſtähnlich, eine Schweberin, und eines Schwebers Kind;
wo ihren Tod mein Hirt erfährt, ſchlägt er ſich ins Geſicht.

Zu ihres Höckers Buckel hob ich unſern Schlächter auf,
und er als Sattel ſaß auf ihr, der ihr den Nacken bricht;

10 Und reißt das Abfell von ihr, der Hingeknieten, ab, alswie
das Kleid man abreißt einem, den man in der Schlacht erſticht.

Anmerkung.

Zum letzten Vers. Ueber die Art zu ſchlachten (vergl. das Gedicht des unmenſchlichen Hirten Nr. 629) erklären ſich die Scholien ſehr lehrreich: „Wenn man fragt, warum heißt es: und reißt das Fleiſch ab von ihr, der Hingeſunkenen; da man doch alle Tiere nur liegend aufhauet? ſo dient zur Antwort: Es war eine Gewohnheit der Araber, wenn ſie die Kamelin ſchlachteten, und fürchteten, ſie möchte ſich legen, ſo ſtüzten ſie Männer von beiden Seiten, bis ſie ſtehend ſtarb; weil dieſe Schlachtung im Knien aufrecht ihnen für beſſer galt als die im Liegen auf der Seite u. ſ. w.“

Die letzte Zeile iſt überſetzt nach der voranzuziehenden Lesart kâhil, weil die Scholien die Lesart (die im Texte ſteht) ſâhil, bloß als einer Variante erwähnen, und einer andern Lesart (die eben kâhil ſein muß) vor ihr den Vorzug geben. Nach dieſer Variante wäre zu überſetzen:

— elwie
vom Baum Gadab den Baſt abreißt ein Mann, der Seilwerk flicht.

668.*

Vorſtehendem Gedichte ſind im Texte noch drei Verſe beigegeben, die, obgleich nach Versmaß und Reim zu demſelben Gedichte gehörend, doch dem Inhalte nach ein eignes ausmachen, und die wir hier als ein ſolches folgen laſſen.

Der Vater ſendet ſeine herangewachſenen Söhne aus, um ſeine in der Ferne wohnende berühmte Verwandtſchaft kennen zu lernen. Er redet ſein Weib, ihre Mutter, an:

Und als ſie früh aufſtanden, ſprach ich zur Genoſſin ſo:
Nun ſpeiſe deine Söhn', und laß auf Jahre dann ſie ziehn.

Ihr Vater heiß' ich, und nie tat Schmach ihre Mutter mir;
doch alt ward ich, und ihnen iſt kein Adel noch verliehn.

Ich bin der Sohn Mahfans, und wir ſind die Beni Matar
Ohme mütterlicher Seit', ein Stamm von Helden kühn.

669.

Ein Ungenannter.

Wie mancher Gaſte in der Nacht, geweckt vom Widerbell;
für ihn reg' ich das Feuer an im dürren Holzgeſträuch.

Lief ihm entgegen ungeſäumt, und nahm Beſitz von ihm,
damit ein andrer meines Volks ihn weg mir nähme nicht.

Da zollt' er Lob, ſoviel als ich ihm Gaſtlichkeit gezollt;
wie wohlfeil iſt ein Lob, das man erkauft für ein Gericht!

670.

Ein Anderer.

Soweit hab' ichs gebracht, daß meine Schafe
den Wolf als Hirten lieber ſehn dan mich.
Denn ſelten einmal überfällt der Wolf ſie,
doch jeden Tag, zur Hand das Meſſer, ich.

671.

Ein Anderer.

Ich bin der Mann nicht, um der Mutter Aſhem's
zu drohn mit Schlägen; thöricht würd' ich ſein.
Du biſt im Haus die Herrin; aber laß mich
den Herrn ſein, wann bei mir ein Gaſt kehrt ein.

672.

Einer der Beni Eſed.

Der Gaſtkeſſel.

(Vergl. Nr. 631. V. 4.)

Ein ſchwarzer, nicht mit Lappen überkleidet,
der macht am kalten Abend ein Gebrauſe;
Wenn wir ihn gut gefüttert haben, füttert
er jeden Gaſt, und übrig bleibt vom Schmauſe

Anmerkung.

„Nicht mit Lappen überkleidet“ ſoll nach den Scholien bedeuten, entweder: Man ſucht ihn nicht aus Geiz oder aus Not den Blicken eſſluſtiger Fremden zu entziehn; oder: er iſt ſo groß, daß man ihn nicht bedecken kann. — Aber wer wird einen Keſſel mit Kleidern zudecken? Es iſt gerätſelt vom Keſſel unterm Bilde eines ſchwarzen Hausſklaven, der als ſolcher Lappen am Leibe hat, als Keſſel keine. So im erotiſchen Fache: ein Reh mit Halsketten d. i. ein Weib, weil das Reh als ſolches keine Halsketten trägt.

673.

Ein Ungenannter.

Durch Zeltgepäck gehn wir dem Gaſt entgegen,
er findet bei uns Schläferer und Hüller.
Der Still' iſt ungeſtüm, den Gaſt zu ſchützen,
der ungeſtüme gegen ihn ein ſtiller.

Anmerkungen.

V. 1. Schläferer und Hüller, mulhifun wa munimun, d. i. einer, der den Gaſt durch Geſpräche und Erzählungen zum Schlafe vorbereitet, und einer, der ihm Hüllen, Kleider oder Decken zum Schlafen gibt. Ähnlich iſt dieſer Wunſch:

Abends ein Bedecker,
Morgens ein Erwecker,
In der Nacht kein Schrecker,
Und am Tag kein Necker.

V. 2. Wir ertragen keine Beleidigung unſres Gaſtes durch irgend wen, von ihm ſelbſt aber ertragen wir alles.

Es iſt zu bemerken, daß die kurzen, ſinnſpruchartigen Gedichte, wie dieſes und die nächſtvorhergehenden und viele andere an andern Stellen, keinem genannten Dichter zugeſchrieben werden. Sie ſind größeren Gedichten entpflückte Redeblumen, im Gedächtnis aufbewahrt, in den geiſtigen Austauſch übergegangen, die jeder ſich neu aneignet, ohne an ihren Urſprung zu denken. Zum Teil aber mögen ſie auch abſichtlich erſonnene Sinngedichte, wie die der griechiſchen Anthologie, ſein.

674.

Ibn Herma.

Den Weg verbau' ich durch mein hohes Zeltgewölb,
aufſchlagend auf des Hügels Abhang meinen Sitz.

Fürwahr, ein Mann, der macht zum Seile für ſein Zelt
den Weg, und weigert ihm ſein Recht, iſt ohne Witz.

Anmerkungen.

V. 1. Nicht vom Weg, und alſo vom Wandrer, ab, bau' ich mein Zelt, ſondern in die Augen fallend, darum auch auf der Höhe, und die Gäſte einladend.

V. 2. Das dadurch gegebene Verſprechen, die dadurch übernommene Zuſage erfülle ich auch. Denn wer wird an den Weg bauen, ſo daß der Weg ſelbſt wie ein Zeltſeil unmittelbar das Zelt berühret, oder wie eine Schnur dahin leitet, und dann dem Wege ſein Recht nicht antun, die zu ehren, die der Weg herbringt? Rätſelhafte Ausdrucksweiſe des vil variierten Thema's der Gaſtlichkeit, und wol eben der Rätſelhaftigkeit wegen vom Sammler Abu Temmâm ausgehoben.

675.

Ein Ungenannter.

Des Zelthundes eigennützige Liebe zum Fremden.

Ein nächt'ger Wandrer, dem das Kleid am Leib der Nachtwind rüttelt,
daß es ihm abfällt, wo nicht veſt er hält am Leib die Decken,
Er ſtimmt Gebell im Finſtern an, nachdem er irr gegangen,
um einen Hund zu reizen oder einen Schläfer zu wecken;
Und Antwort bellt mit Gaſtlichkeit ein Leiſehörer, welchem
die Biſſen von dem Mahl, wozu Gaſtankunft aufruft, ſchmecken.
Vil fehlt nicht, wo den Gaſt er ſiht, daß er entgegenkommend
mit Worten grüße, doch er weiß die Zähne nur zu blecken.

676.

Sâlem Ben Kohfan vom Anbar.

An ſein Weib.

Schilt, liebes Weib, mein Spenden nicht, und ſchaffe nur für jedes
Kamel, für das ein Forderer kommt, den Strick, daran er's lege.
Denn wahrlich, weinen werden einſt um mich nicht ihre Fohlen,
da wo ſie ſatt vom Graſe ſind in ihrem Weidgehege.

Wol ſeh ich kein Beſitztum gleich Kamelen, doch ich ſehe
geeignet wie den Spendetag für ſie auch keine Wege.

Anmerkung.

V. 2. Nicht die Kamelfohlen, ſondern die Gäſte, denen ich Gutes getan, werden meinen Tod betrauern und mein Angedenken ehren; drum ſeien die Fohlen oder ihre Mutter den Gäſten geopfert. Die Scholien: „Ueber den Sinn dieſer Worte ſind zwei Meinungen, die eine: Kamele ſind unvernünftige Tiere, die ſich nicht darum bekümmern, wenn ich tot bin, ſondern wolgemut weiden und ſatt werden; und mein Tod und der Tod von einem, der ſie nicht zu ſchlachten pflegt, gilt ihnen gleich. Die andere: Meine Kamele werden nicht über meinen Tod weinen, ſondern ſich darüber freuen, weil ich ſie nur ſchlachte, und nach mir ſie villeicht ein anderer bekommt, der ſie nicht ſchlachtet.“

677.

Als der Mann Obiges geſprochen, da ſchaffte ſein Weib einen Strick nach dem andern herbei, zu den Stücken ſeines Viehes, das er hingab. Und als er wider ſprach: Schaff einen Strick! ſprach ſie: Ich habe keinen mehr. Doch er ſprach: Von mir das Stück, von dir der Strick! Da warf ſie ihm ihren Schleier zu und ſprach: Mach daraus Stricke für einige Stücke. Ihre Antwortverſe aber ſind:

Dir ſchwör' ich, Sohn von Kobban, den Eid bei jenem, der
die Nahrung uns beſorget in Höh und Niederung:
Nicht fehlen ſolls an Stricken, die ich bereiten will,
ſolang von ihnen eines den Huf erhebt zum Sprung.
So gib nur, und nicht geize, an jeden Forderer,
mein aber iſt die Zäumung, weg die Entſchuldigung.

678.

Ein Ungenannter.

Siehſt du nicht, Weib, da du mich zeiheſt mit Tadel bloß,
welch Unterſchied iſt zwiſchen Geiz und milder Spende Stolz!
Wenn auch bei mir ſtets friſch nicht wächſt Belaubung, die dem Gaſt
ich bieten könnte, doch iſt ihm mein Baum nicht zäh von Holz.

Anmerkungen.

V. 2.a Belaubung, arabiſch warak, was Laub, Geld und Gut, baares Geld und Vieh bedeutet.

V. 2.b Nicht zäh von Holz, oder linde von Holz, vermutlich urſprünglich von zarten Reiſern, Stengeln, die die Kamele freſſen können; doch die Scholien beziehen es auf das ſonſt gewönliche Bild vom Schütteln des Baumes, eigentlich Abklopfen ſeines Laubes zur Fütterung.

679.

Kaiß Ben Aßem von Minkar.

Ich bin ein Mann, ein ſolcher, deſſen Art
von Schmutz und Unverſtand entſtellt nie ward,

Von Minkar, von des Adels hohem Haus,
wo vile Zweige wachſen Strauß an Strauß.

Sie reden, wo zu reden iſt, mit Kraft,
klar iſt ihr Antlitz, ihre Zung' ein Schaft.

Klug ſind ſie nicht zu ihres Schützlings Rug,
zu ihres Schützlings Schirmung ſind ſie klug.

680.

Ibn Anka von Feſâra.

Abu Riyâſch erzält: Omeila von Feſâra kam bei Ibn Anka vorbei, und ſah wie er für ſeine Schafe wildheuete, nach andern: wie er nach Wurzeln grub und ſie aß. Da ſprach er: O Ibn Anka, was hat dich in dieſe Lage gebracht? Ibn Anka ſprach: Die Verſchlimmerung der Zeit, die Schwierigkeit der Brüder und das Kargen von deines gleichen mit dem was ſie beſitzen. Da ſprach Omeila: Nun, bei Gott, nicht untergehn ſoll die Sonne morgen, ohne daß du ſeiſt wie unſer einer. Dann gieng jeder von ihnen nach Hauſe; Omeila aber war damals noch ein Jüngling, dem eben das Kinn ſproßte. Doch Ibn Anka brachte die Nacht zu, ſich herumwerfend auf dem Lager, beſchäftigt mit dem was Omeila geſagt hatte. Da ſprach ſein Weib: Was iſt dir? und er erzälte ihr die Geſchichte. Sie ſprach: Du biſt blödſinnig geworden, daß du deine Seele hängeſt an das Wort eines Knaben jung von Jahren, der ſich nicht bekümmert um das was ihm über die Zunge geht. Ferner wird erzählt: Als es nun Tag geworden, ſprach zu Ibn Anka ſeine Tochter: Wenn du doch zu Omeila giengeſt! er hat dir ja verſprochen, ſein Gut mit dir zu teilen. Da ſprach er: O Töchterchen, der Mann war trunken, und vielleicht hat er gar nicht gewußt was er ſagte. Als ſie nun im Begriff war ihm zu erwidern, ſihe da kam es her zu ihnen wie eine Nacht (Wolke) von Kamelen, Schafen, Ziegen und Roſſen, und ſihe, Omeila ſtand vor ihm draußen und ſprach: O Ibn Anka, komm heraus zu mir. Und er gieng zu ihm hinaus, und jener teilte mit ihm Kamel für Kamel, Pferd für Pferd, Schaf für Schaf, Magd für Magd, Knecht für Knecht, und gieng dann.

Da ſprach Ibn Anka die Verſe:

Omeila ſah, wie mir es gieng, und gieng darob zu Rat
mit ſeinem Gute; wie er ſprach, ſo war er auch gewillt.

Er rief, und teilte mit mir gleich; kargt' er, ich ſchölt' es nicht,
zur Zeit wo nichts zu hoffen iſt von Stadt und von Gefild.

Ein Jüngling, früh geſchlagen hat ihn Gott mit Tugenden,
und einen Anblick hat er, der nicht iſt dem Aug' unmild.

Alsob geheftet an die Stirn ihm ſei der Siebenſtern,
der Sirius den Wangen, und dem Mund des Mondes Bild.

Wo Schimpfliches geredet wird, ſenkt er den Blick wie feig',
doch ohne Feigheit; wo er will, da iſt er Hülf' und Schild.

Als er geſehen daß der Ruhm austeilt Gewänder rings,
da hüllt' er ſich in eines das von weiten Falten ſchwillt.

Ich aber rief ihm Gutes zu und preiſte ſeine Tat:
O herrlicher, den Freund und Feind nun billig lobt und ſchilt!

Anmerkung.

Das Lob der Tapferkeit gegen den Feind, die dieſer zu ſcheuen hat, iſt dem Lobe der Freigebigkeit gegen den Freund geſchickt angefügt.

681.

Ein Ungenannter.

Dem Manne will ich danken, wenn ſich mein Lob vergibt,
der wie die Wolthat verrückt, wenn er ſie groß belohnt

Ein Mann, der nie den Vorhang ums Gut für Freunde litt,
und ſelbſt es keinem klaget, wann ihm ein Huf ausglitt.

Er ſahe meinen Mangel wol am verborgnen Ort,
der war ein Dorn im Aug' ihm, bis er ihn ſchaffte fort.

Anmerkung.

Die Scholien geben eine zum Verſtändnis der Verſe unnötige, und in ſich ſelbſt leere Geſchichte, die ſichtlich aus dem bildlichen Ausdruck des letzten Verſes erſt gemacht worden iſt.

682.

Fedeki von Behra.

Wenn ich dem Alkama Ben Seif vergelten ſoll,
vergelten können werd' ichs nicht in Einer Nacht.
Er liebt mich wie ein Jüngling und ſtaffiert mich aus,
wie eine Braut wird in des Reichen Haus gebracht.
Mein Schrei'n erhört' er mit 'nem Trupp von Hunderten,
der ſeines Treibers Stabe wol zu ſchaffen macht.
Nun hab' ich meinen Durſtbrand eingeſprützt mit Flut,
mit Kühlung hat mich Attab's edler Stamm bedacht.

Anmerkung.

Geſchichte: Fedekî, ein Mann von Behra, lebte als Schutzfreund bei den Beni Attab, einem Zweige der Beni Tagleb. Einſt nun, als eben der Häuptling Alkama Ben Seif auf einem Streifzug auswärts war, wurden dem Manne von Behra ſeine Kamele genommen. Er verlor darüber gleichſam den Verſtand, denn es wird erzählt: Wenn die Beni Attab ihre Herden zur Tränke führten, ſo machte er ſich einen Tränkebehälter, ſchöpfte Waſſer darein bis er voll war, dann tauchte er ſein Glied darein und ſprach: Trink, denn ich habe kein anderes Vieh als dich. Und wo er in den Sitzvereinen der Leute ſich befand, pflegte er zu ſingen:

Ich bin der Mann, des Vieh nun aus iſt manche Nacht,
Der Nächte von dem Monat Redſcheb ſieben, acht;
Bald kommt mein Herr und hat mein Vieh mir heimgebracht.

Als nun Alkama Ben Seif von dem Streifzug mit reicher Beute heimkam, ſagte man ihm von dem Behräner, und er ſchenkte ihm hundert Kamele. Dafür dankte dieſer mit obigen Verſen.

Der letzte Vers erweckt den Verdacht, daß aus dem darin gebrauchten Bilde ein Teil der obigen Geſchichte herausgeſponnen ſei.

Zuſatz.

In dieſer Geſchichte hab' ich ein Zwiſchenſpiel übergangen: Als Alkama vom Streifzug heimkehrte und die Beraubung des behraniſchen Mannes durch Hanaſch erfuhr, ſprach er: Hanaſch Ben Ma'bad iſt mein Freund; wenn ich in dieſer Angelegenheit zu ihm reiſe, wird er ihm die Kamele wiedergeben. Darauf reiſte er zu ihm mit einer Anzal von den Beni Taglеb; darunter war aber auch ein Mann von den Benil Aus Ben Taglеb, ein Geſchlecht, deſſen Namen bei den Arabern als von übelſter Vorbedeutung verrufen war; denn ein Mann von ihnen hatte den Krieg der Baſus veranlaßt, und ein anderer von ihnen den Krieg von Dhubjan und Abs. (Ich weiß nicht, worauf dieſe ganz aparte Sage ſich gründet, von der in der Geſchichte jener beiden Kriege keine Rede iſt; doch dieſer üble Name der Benil Aus ſollte ſich auch hier bewähren; denn) als ſie nun zu Hanaſch Ben Ma'bad kamen, freute er ſich darüber, baute ihnen eine Gaſthütte und bewirtete ſie ehrenvoll, verſprach auch dem Alkama die Kamele am nächſten Morgen zurückzugeben. Aber in der Nacht behorchte er ſie, wie ſie ſich darüber beſprachen, was er ihnen Gutes erzeigt, und wie er ihnen die Zurückgabe der Kamele verſprochen habe. Den Mann von den Benil Aus aber hörte er ſagen: Laßt euch von mir ſagen! Die Kamele ſind wie der Kopfbund, den die Löwin verſchlungen hat; wenn ſie ihn nicht ſpeit, ſo muß ſie ihn ſch—. Das erzürnte den Hanaſch, und er ſchwor, ihnen auch nicht ein Stück zurückzugeben. Darauf reiſten jene unverrichteter Dinge ab, und Alkama gab aus ſeinem Eignen den Erſatz.

683.

Abu Sijâd von Kilâb, der Bedewine.

Er hat ein Feuer, das auf Höhen brennet,
wenn andre Feuer Hauben angezogen;
Er iſt an Gut der reichſte nicht der Menſchen,
allein ihr weiteſter von Ellenbogen.

Anmerkung.

Weit von Ellenbogen, wie ſonſt: von Mantel, d. i. von Schulter und Bruſt, nicht engherzig und kleinmütig, ſondern großmütig und hochſinnig.

684.

Clarendas.

Die milden, die unwilden, die Spender, die das Roſs
der Ehre tummeln, jeder von Spendern ſelbſt ein Sproß.

Wo du ſie anſprichſt, geben ſie dir dein Recht, und ob
du ſie in Not erprobeſt, beſtehn ſie auch die Prob.

Um Liebe wirb, ſo ſind ſie gelind; doch ſchrecke ſie,
ſo findſt du ſie ein Uebel, die ſonſt ſind übel nie.

Des Ruhmes Erbgut ſchreibet ſich ihnen zu, und her
von ihnen; andres ſchreibet man auf ſie nimmermehr.

Sie ſprechen, wo ſie ſprechen, nicht Ungeziemlichkeit,
und führen, wo ſie ſtreiten, mit Worten nicht den Streit.

Wen auch du ſiehſt von ihnen, Fürſten haſt du geſehn,
Leitſterne, die die Nachtfahrt nicht laßen irre gehn.

685.

Ein Ungenannter.

Die Hand leg' ich in Haft des Unvermögens dir zu danken,
gleichwol tritt meine Dankbarkeit mit jeder in die Schranken.

Wär' es ein Menſchenmögliches, würd' ich's mich unterfangen,
doch ein Unmögliches iſt nicht von Menſchen zu verlangen.

686.

Ebſchain Ben Miſtaic von Ebed.

Er hat einen trüben Tag, der Menſchen Leides tut,
und hat einen frohen Tag, der macht ſie frohgemut.

Ihm am Tage ſeiner Huld träuft von der Hand der Thau,
und am Tag des Grimmes träuft ihm von der Hand das Blut.

Wo am Tag des Grimmes er frei ließe ſeine Rach'
auf die Menſchen, bliebe nicht zur Welt ein Frevelmut.

Wo am Tag der Huld er dann freiließe ſeine Gab'
auf die Menſchen, bliebe nicht ein Armer ohne Gut.

Anmerkung.

Die Vorſtellung von dem böſen und dem guten Tage, die der ſpätere Dichter hier künſtlich wendet, iſt eine altmythiſche. Da werden ſolche Tage einem König von Hira zugeſchrieben, deſſen Wol- und Uebeltaten danach verteilt ſind.

Das Gedichtchen iſt bereits in der Anmerkung zu Nr. 309 überſetzt, wo die beiden letzten Verſe in umgekehrter Folge ſtehen.

687.

Scharki Ben Hanthala Abu Tomachan von Kain.

Loblied auf die Beni Lâm Ben Aamer.

Und fragt man, von den Menſchen wer die trefflichſten von Stamm
und Dau'r an einem Tage, wo die Sonne Staub umflort:
O Söhne Lâm Ben Aamer, ihr ſeid das erhöhte Maal
auf Gipfeln, wo den Ort ihr, den unnahbaren, erkor't.
Der Stammbaum wie das Antlitz ſtralt an euch in finſtrer Nacht,
hell, daß beim Schein die Muſcheln kann anreihen, wer ſie bohrt.

Anmerkungen.

V. 1b. Wörtlich: wo die Sterne nicht ſind beſtert oder verhüllt: eine ſprichwörtliche Redensart: ein Tag, wo man die Sterne ſieht: ein harter, wechſelvoller, gefahrvoller Tag. Soll ſich beziehn auf den Kampftag von Halima, wo vom aufſteigenden Staube die Sonne ſo verhüllt worden, daß man die Sterne am Mittag ſah. Daher als Drohung: Ich will dich die Sterne am Mittag ſehen machen'

V. 3. Muſcheln, die man zu Halsgehängen braucht; Halsgehänge des Ruhmes und des Lobliedes.

688.

Ein Ungenannter.

Loblied auf Orwa, den Sohn des Elchail (Elchair).

O der du trägſt den hohen Wunſch ein Mann zu werden wie
der Sohn des Seid, geh nur die Straß'!, eröffnet hat er ſie.

Ja, lege dir nur Sitten an, wie ihm ſind angelegt!
Hat er geſchmäht? ward er geſchmäht? geizt' er, wo er verlieh?

Doch ſpendeſt du dein Gut und ringſt du ſeinem Streben nach,
ſchwer werden wird es dir, und ihn erreichen wirſt du nie.

Ja, würden alle fernen auch, und nahen ausgeſchickt
im Erdkreis, bis ſie auf der Fart abtrieben all ihr Vieh;

Sie fänden, wo ſie ſuchten, nicht dort draußen einen Mann
auf Erden dieſem gleich, den ſie zu Hauſe ließen hie.

689.

Ein Anderer.

Lobgedicht auf die Beni Soreim.

Wie ſah ich Leute, den Beni Soreim gleich,
umſah'n ſie Täler oder Bergesſpitzen,
Preiswürdiger von Preis, zu miſſen teurer,
pflichttätiger auch wo ſie ruhig ſitzen;
Und zalreicher an Jünglingen, den Kreiſeln
des Kriegs, zu herrſchen oder Herrn zu ſchützen.

690.

Schekran, der Schutzverwandte von Kodá'a,

rühmt die großartige Lebensweiſe von Kodá'a, im Vergleich mit andern Stämmen
(Kaiß Ailan).

Wenn ich von Kaiß Ailan etwa wär' ein Schutzmann, wahrlich
nicht zu fordern hätt' an mich ein Menſch dann einen Gulden;

Doch ein Schutzmann von Kodâ'a bin ich, und mich kümmert
wenig, daß ich Schulden mache: ſie bezalen Schulden.
Ja, ſie ſind mein Volk, und über ſie ſei Gottes Segen
alzumal, o wie voll Zucht, o wie ſind ſie voll Hulden!
Wie ſind ihre Näpfe* ſchwer, und eine Waßermül' iſt
ihre Müle, und ihr Maß ſind ungemeßne Mulden.
Beim Aushauen haun ſie fehl und treffen kein Gelenke,
und ſie ſind beim Mahl nicht die mit Nagen ſich geduldeu.

* Ausgelaßen: walkulâmi; etwa waldschuldi?

Anmerkungen.

Zum vorletzten Vers. Eine Waßermüle, nicht die gewönliche Handmüle der Bedewinen, die ihnen zu klein und zu kümmerlich iſt.

Zum letzten Vers. Sie haben ſich in beßern Künſten eingeübt als in der Schlächterkunſt (vergl. Nr. 668 die letzten Verſe). Auch beim Eßen halten ſie ſich ans Stück Fleiſch, ohne den Knochen abzunagen (vergl. Nr. 597 den letzten Vers des erſten Gedichtes in den Anmerkungen).

691.

Abu Dahbal.

Lobgedicht auf einen Edlen, nach einigen: auf Mohammed.

Die Stämme ſind verſchiednes Erz, doch ſein Geſchlecht
iſt Gold, und jeder Zweig daran hat Wucht.
Ihm gleiches zu gebären ſind unfruchtbar Frau'n;
ja, nie gebaren Frauen ſolche Frucht.
Er ſtralt vor Luſt beim Ja, und ſträubt ſich vor dem Nein,
ob man bei Füll' ihn, ob bei Mangel, ſucht.
An Worten iſt er karg aus Scham, du hielteſt ihn
für ſiech, allein an ihm iſt keine Sucht.

692.

Die Leila von Achjal.

Sie preiſet die Macht des Amru Ben Cſchali, vom Geſchlechte Mutarrif, dem der ganze Stamm Kaab Ben Rebia Ben Aamer anhange, und dem ein tollkühner Gegner mit einem zuſammengerafften Haufen aus Hedſchäs nichts werde anhaben können.

O toller, der ſein Haupt herumwirft, führend an
von Leuten aus Hedſchäs ein bunt Gemenge!

Willſt du an Amru Ben Chali? und ihm zur Wehr
ſteht Kaab! ſehn wirſt du, wie an ihm man hänge.

Fürwahr, Chali iſt und ſein Haus in Aamer's Stamm
das Herz, umhegt von Bruſt und Bruſtgeſpänge.

Nie als Beleidger oder als Beleidigter
richt' aufs Geſchlecht Mutarrif's deine Gänge!

Ein Volk, bei ihren Zelten ſchaarwacht Reiterei,
und blanke Lanzen ſind wie Sterngepränge.

Ein Edler im zerrißnen Hemde ſteht vorm Zelt,
beſchämt, du meinſt daß ihn ein Weh bedränge;

Doch wenn die Fehd' erhoben wird, ſo ſiehſt du ihn
unter der Fahn' als Führer im Gedränge.

Anmerkung.

Zum vorletzten Vers. Zerrißnes Hemde, von ſeinen Feldzügen her, oder vom unabläßigen Bedienen ſeiner Gäſte, wobei er nicht an ſich und ſeine Kleidung denkt. Beſchämt, beſcheiden, wie verlegen, als ſei er krank; ſ. Nr. 691, V. 4; hier aber wollen die Scholien noch den beſondern Bezug finden: Er tut ſich ſelbſt nicht genug, iſt unzufrieden mit dem was er bisher fürs Volk getan hat.

693.

Dieſelbe, (nach andern: ihr Vater).

Zum Lobe des eignen Stammes Achjal (d. h. Falk oder auch Stolzer).

Wir ſind die Falken, unſre Jungen aber ſind
und bleiben, bis am Stab ſie ſchleichen, Männer.

Das Schwert aus Unmut weint, wenn unſre Hand ihm fehlt;
der Reiſetrupp iſt unſrer Meerflut Kenner.

In eurer Weiber Bruſt iſt mehr Vertraun auf uns
als euch, beim Schrei, wenn früh kommt ein Berenner.

Anmerkung.

V. 2. Meerflut, Fülle der Gaſtbewirtung.

V. 3. Beim feindlichen Ueberfall, der gewönlich am Morgen geſchiht (wozu man die Nacht durch gezogen), ſchützen wir eure (eines verbündeten Stammes) Weiber beßer als ihr ſelbſt. Dieſer Zug bezeugt eine Dichterin.

694.

Ein Ungenannter.

Fürwahr, den Schwertern gleichen ſie an Schneid' und ſcharfer Kraft,
an der Genicke ſchlankem Knauf und der Geſtalten Wucht.
Wenn morgens von des Muſkus Duft die Scheitel ihnen träuft,
ſo ſitzen ſie am Abend da wie krank, aus Scham und Zucht.

Anmerkung.

Krank, wie Nr. 691 und 692.

695.

Ein Dichter von Tai,

klagt um den Tod des Rebi und des Omâra, der Söhne des Sijâd vom Stamme Abs.

Wenn mich verſtört hat das Geſchick, was Wunder?
wie ſtirbt ein Freund mir wie das Paar Sijâdes;

Ein Lanzenpaar ein chattiſches ſie waren,
ein bräunliches, geſchäftetes, gerades:

Die Erde klagt, daß nie mehr ſie betreten
zwei ſolche Gänger Kriegs- und Friedenspfades.

Anmerkung.

Nach Abu Mohammed Elarâbi hat das Gedicht, von dem er noch einige Verſe beibringt, die Söhne eines andern Sijâd von den Beni Harâm zum Gegenſtand, und zum Verfaßer Elhâreth Ben Auf von den Beni Harâm.

696.

Ein Ungenannter.

Der edle Degen.

Arabiſches Maß Tawîl.

◡ – × | ◡ – × – | ◡ – × | ◡ – ◡ –

Ein Edler, zu Boden ſchlägt den Blick in Beſcheidenheit,
doch hebt er hinan ihn, wo ihm nahn Lanzenblicke.
Ein Säbel, wo ſanft du ihn berührſt, fühlt er ſanft ſich an;
doch hart iſt, wo du ihn hart berührſt, ſein Genicke.

697.

Elodſcheir von Salul

rühmt ſeinen Vetter, den Sohn des Seid, und deßen Gefolge.

Ja wol, mein Oheimſohn iſt der Sohn von Seid, ſein Beil
ſchlägt dem Kamelbug Wunden, die nimmer werden heil.

Aufſpornet er ſein Reittier zu Ruhmhöhn, dringend vor
zum Ziel, bei des Erreichung ſind hohe Ehren feil.

Er führt ſolch einen Trupp an, der leicht aus jedem Handel
Gewinn ſchöpft mit der Feſtheit geflochtem Brunnenſeil.

Bei ſchlimmen Händeln rufen ſie dich nicht an, und wälzen
dir Sühnung keiner Schuld auf, an der du haſt kein Teil.

698.

Derſelbe.

Erinnerung an ſeinen Freund Abdallah, und deſſen Nachtunterhaltung auf einer Fart nach Mekka.

So ſprach ich zu Abdallah in ſpäter Wach', als nah
wir bei Mohaſſab ſtallten die Tier' und bei Minâ:

Heil dir! komm unterhalt mich ein Stündchen nun von Ihr,
daß es vergeh', ein Stündchen der Nacht vertreibe mir.

Do kam er, der ſein Kiſſen her an mein Kiſſen ſchob,
der, knapp von Bauche, ſchmeidig von Armen, leicht ſich hob.

Er, der um leichte Sache dir nicht in Zorn gerät,
doch ſchwer iſt zu verſöhnen, wann ihn der Zorn beſteht.

Er iſt der Siegbeglückte, wo früh und ſpät zu Roſs
er reitet, und ein allen geliebter Spielgenoß.

699.

Abu Dahbal.

Auf den Abſchied von einem lieben Freunde
(Ghafrak von Machſum).

Des Morgens auf dem Sandpfad Rima's, o was geſchah
uns leides, als wir ſchieden von Güt' und Adel da!

Still ſtand er, uns bedenkend, und wenig ward alda
von ihm und uns zum Abſchied geſprochen, als: ja, ja!

Da wandt' er ſich von dannen, den unſer Herz nicht ſchalt;
ihm kam von unſern Augen die Thräne nachgewallt.

Ihn trug die weiße Stute, und ihm zu Haupte ſtand
die Binde gleich dem Vollmond an Nachtgewölkes Rand.

Wie ſollt' ich dein vergeßen, da manichfalt an mir
war deine Huld, und Niemand an Gutem über dir!

700.

Derſelbe,

zum Lobe deſſelben.

Arabiſches Maß Munſarih.

- - ⏑ - | - ⏑ - ⏑ | - ⏑ ⏑ -

So ſchrankenlos haſt du Huld geübt an Vergehn,
und freigeſetzt, wer um Schuld gefangen ſich fand,
Daß ſelber unſchuldig freie haben gewünſcht,
daß ſie bei dir möchten ſein in Feßel und Band.

Anmerkung.

Eine bei ſpäteren Dichtern endlos variierte Uebertreibung. So Abu Temmâm:

Verwaiſten haſt du ihre Väter ſo erſetzt,
daß wir nun wünſchen ſelbſt zu ſein Verwaiſte.

701.

Elhaſin von Leith.

Lobgedicht auf Ali Ben Huſein Ben Ali.

1 Er iſt es, deſſen Fußtritt der Niedrung iſt bekannt,
dem Tempel, dem geweihten und ungeweihten Land.

Wenn ſie ihn ſehen, ſprechen die Sprecher von Koreiſch:
er hält mit ſeiner Tugend die Tugenden umſpannt.

Gern hielt' ihn, ſeine Sanftmut erkennend, Alhatim
zurück, wann er zum Gruße genaht der heil'gen Wand.

Wo iſt ein Volksſtamm, welchem nicht um die Nacken ligt
von ſeiner Ahnen oder von ſeiner Huld ein Band?

5 In ſeiner Hand ein Rohrſtab, an dem ein Duft der Hand
klebt eines Würdevollen von hohem Naſenrand.

Er blinzt aus Scham, wenn jeder vor ihm aus Scheue blinzt,
und ſpricht nie ohne daß um den Mund ein Lächeln ſtand.

Anmerkungen.

V. 1. Die Niederung, die Gegend um Mekka, und der in der Niederung gelegene Teil der Stadt ſelbſt, in welchem, wie die Scholien ſagen, die Häuſer der vornemen Eingebornen ſind, dagegen auf den Anhöhen die Wohnungen der Fremden und der gemeinen Leute.

Geweihtes, oder beſſer, geſchirmtes Gebiet, die Strecke um die heilige Stadt, ſoweit die Sammelplätze der Pilgerkaravanen rings umher ligen.

V. 3. Die Tempelwand Hatim mit dem ſchwarzen Steine, dem man zum Kuſſe naht.

V. 5. Der Stab, das Röhrchen in der Hand, ein Analogon unſeres Scepters, aber weniger feierlich. Die Scholien ſagen: Das Handgeräte, welches die Könige in der Hand halten, damit ſpielend und deutend. Der Beſungene hat es aus der Hand ſeines Vaters Huſſein oder ſeines Groſsvaters Ali.

702.

Ein Ungenannter.

Die Herrlichkeit des Oberhauptes.

Ihm nahn, wo ſchwertgegürtet er
daſitzt, ein ehrenreicher,
Schelblickende willfährig wie
das Räud'ge dem Beſtreicher.

Es iſt alsob ein Vogel ſäß'
auf eines jeden Haupte,
Und, Furcht nicht, aber Ehrfurcht, ſich
zu regen, keinem erlaubte.

Anmerkungen.

V. 1. Die räudigen Kamele halten gern ſtill, wenn man ſie [illegible].

V. 2. Den Kopf ſo unbeweglich halten alsob ein Vogel darauf ſäße, hier aus Ehrfurcht, ſonſt von Ernſthaftigkeit und würdevoller Haltung. Ein Parodie des Bildes ſ. unter den Schmähgedichten.

703.

Die Leila von Achjal.

Eiliger Beſuch.

Hier komm' ich dir, faſt wär' ich nicht gekommen,
mit eines lendenglatten Zähnlings Trabe,
Beſchwielten Rückens, über deſſen Anblick,
wenn man die Deck' abnimmt, ſich freut der Rabe.

Anmerkung.

Wenn man die Satteldecke dem Tier abnimmt, fliegt der Rabe begierig darauf, im beſchwielten Rücken zu hacken, vermutlich nach darin ſteckenden Engerlingen.

704.

Elsrjan.

Der Reiche und der Edle.

(Der gelobte Edle ſoll Gehla heißen.)

Ich kam an eines Reichen Gehöft vorbei, und ſah,
Milchſtuten ſtanden ringsum wie Gartenpalmen da.

Er ſprach: Sind meine Stuten, wie du ſie ſiehſt all,
nicht ſtattlich, alsob jede wär' ein getünchter Wall?

Ich ſprach: Wie leicht kommt über die Herd' ein Heer herbei;
dann eilen dir zur Hülfe nicht einer und nicht zwei.

Dann kam ich zu des Edlen Gehöft, und nam gewahr
geſtallte Roſſ', und ſpielen rings eine Knabenſchaar;

Und eine Zuchtkamelin geſchlachtet ſamt dem Kalb,
und Brüder an der Seite von Brüdern allenthalb.

Ich ſprach: Ich bin gekommen ein gehrender zu dir;
her trug mich den bedrängten ein rückenwundes Tier.

Er ſprach: Du biſt willkommen und hier wol angeſehn,
von mir dort aufgenommen, wo meine Sorgen ſtehn.

Da ſprach ich: Gottes Segen ſei über dich gethaut
mit allfruchtbarem Regen, der blühn macht Würz und Kraut!

Ja, ſprach ich, tränke Gott dich mit dem was Trauben ſchwellt,
und mit der Flut der Wolke, die zwiſchen Bergen hält!

705.

Ein Ungenannter.

Die Anſteckung.

Mit meiner Hand berührt' ich ſeine,
als ich um Gabe bat;
Daß ſeiner Hände Großmut anſteckt,
wußt' ich nicht in der Tat.

Wenn andre Gut von ihm erlangten,
erlangt' ich dieß allein,
Daß, von ihm angeſteckt, ich ſelber
verſchwende nun, was mein.

Anmerkung.

Nach Abu Hilâl iſt der Dichter: Abdallah Ben Sâlem, ein Schutzgenoße von Hudheil, der vor den Chalifen Elmahdi trat und ihm dieſe beiden Verſe vortrug; da ließ er ihm 50.000 Dirheen auszalen, doch er verteilte ſie, und brachte nichts davon mit nach Hauſe.

706.

Dſchathâma Ben Kais, der Bruder des Bal'a von Kais.

Befrage nur mein Volk, wenn du es antriffſt,
es kennt am beſten ſeinen Volksgenoßen:

Ob ich, wo's einem fehlt, nicht mit der Wurzel
aushelf' und ſelbſt behalte nur die Sproßen!

Anmerkung.

In den Scholien (Volksweiſe):

Schöpfbruder, wenn zu ſchöpfen wir begonnen;
Dir eine Tonne, dann mir eine Tonnen!
Iſt dirs nicht recht, ſo hab den ganzen Brunnen.

707.

Amru Ben Elitnâba, von Chaſredſch.

Ich bin von deren Stamm, die, wo ſie Volkstag halten,
zuerſt des Gottesrechts, ſodann der Gabe walten;

Die ihre Schützlingsfraun kein Schmachwort hören laßen,
und angelegentlich ſich mit dem Gaſt befaßen;

Die ihre ärmeſten zu ihren reichſten miſchen,
und ſtets willjährig ſind dem Bettler aufzutiſchen.

Den Kampfbold ſcheuchen ſie, ob ihm der Stahlhelm leuchte,
alsob ein Hirt das Vieh zurück vom Brunnen ſcheuchte.

Sie ſind gewohnt, zu Leib dem Gegenmann zu rücken,
und wißen, daß der Tod iſt hinter'm flücht'gen Rücken.

Und wenn ſie reden, wird die Rede nicht geſcholten
am Tage des Gerichts, wo alles wird vergolten.

Dem Feinde gehen ſie mit ſchelem Blick entgegen,
und ſchreiten, wie die Leu'n hinſchreiten unterm Regen.

Nicht unnütz und nicht wank im Kriege, den ſie führen;
wo man das Feuer ſchürt, da helfen ſie mitſchüren.

708.

Habiba, Tochter des Abdeloſſa, die Einäugige.

Beim Herrn der Reitetänzerinnen gen Minâ
im Süden Mekkas, wo das Opfer ſchmückt ein Strauß!

Aus Furcht der Schmälerung verleugn' ich andern nie
mein Eßen, ſondern zeig's und nötige zum Schmaus.

Mein Ahn gebot das, und mein Vater lehrt' es mich,
den Schlauch zu rütteln, wann Vorräte giengen aus.

Du aber — Gott behüte dich! — verwahre nur
den Butterſtückt, daß ihn nicht naſche Grill' und Maus!

Anmerkung.

P. 1. Ueber dieſe Art von Schwur ſ. Nr. 558.
V. 4. Stückt iſt ein hölzernes Gefäß.
Ein anderer Dichter ſagt:

Du biſt kein Mann der Großmut und der Fülle;
bedecke nur den Milchnapf vor der Grille!

Im Arabiſchen geht obigen drei Verſen noch einer voran, der ganz ohne Zuſammenhang mit den andern iſt:

Wie? bin zum edlen Barr will ſtocken meine Stut'?
Ihr färben ſoll den Buckel rotes Herzensblut!

709.

Mâlek Ben Dſcha'da von Tha'leba,

verwünſcht den Salheb von Saad, der ihm eine Gabe verſagt hatte.

O Bote, bring zu Salheb und zu Saad hin
von mir den Gruß, von dem die Welt erzäle!

Wenn eines Tags du zu mir kommſt, geplündert,
dann löſ' ich das Gelübde meiner Seele,

Ich löſ' es mit der ſtattlichſten der Stuten,
die Muntres heckt; ihr bluten ſoll die Kehle.

Ein Weh für deine Mutter! dir ein zweites!
du ſchenkeſt nichts vom Schaf noch vom Kamele.

Anmerkung.

V. 2 u. 3. Ich habe das Gelübde getan, wenn ich dich je eben ſo bedürftig zu mir kommen ſehe, wie ich zu dir kam, dann eine Kamelſtute zu ſchlachten, um — dich damit zu bewirten.

710.

Abdallah der Hawâliſche von Eſd.

Eine Tröſtung für Kaab, dem auf einer Reiſe ſeine Reitkamelin erſchöpft erlag, die man daher nach Brauch für die Reiſegeſellſchaft ſchlachtete.

Und als ihm die Kamelin dort verſagt' und deren Trab,
(entſchädge Gott den Kaab für das, was da verſagt dem Kaab!)

Da riefen einen Meiſter wir mit einem Kneif heran,
der teilte ſie uns aus, wie man im Krieg teilt Feindeshab.

Du haſt, o Kaab, ſowahr ich leb', ein Reittier eingebüßt,
dem es ein leichtes war was ihm ſein Herr zu ſchaffen gab;

Das ſtets ſich an die vordern hielt, und wo einen Trupp es ſah,
die vordern nam zum Augenpunkt, und ließ davon nicht ab.

711.

Hodſchr Ben Châled.

Loblied auf Abu Kâbus Ennoman Ben Elmundhir, König von Hira.

Arabiſches Maß Tawil.

◡ – ⏓ | ◡ – – – | ◡ – ⏓ | ◡ – ◡ –

Von Taten der Täter hört' ich, keinen befand ich doch,
der gleich dem Abû Kâbûs ſo herrlich vergeude.

Es treibe der Herr aus jedem Lande den Regenguß
zu dir, einzukehren dort bei deinem Gebäude!

Und grün ſei davon ein jedes Tal welches du beziehſt
im Lande, gewäſſert, überſchwemmt mit Freude!

Wo tot man dich ſagt, ſagt man die Kraft und die Milde tot,
da gehn gelt des Kriegs Kamel' und haben die Räude.

O nie komm' in ſeinem Trachten, nie dir ein König gleich!
und nie müſſen dich vergebens loben die Leute!

Anmerkung.

Der letzte Vers kann ſagen: Immer müſſen die Leute dich loben, wie du es verdienſt; immer müſſeſt du alſo verdienen gelobt zu werden. Oder: nie unbelohnt für's Loben.

Auf denſelben König ſagt ſein beredteſter und berühmteſter Lobredner, Nâbega von Dhubjan in gleichem Sinne, wie hier der vorletzte Vers:

Wenn ſtirbt Abu Kabus, ſo ſtirbt den Menſchen
der Frühling und der Monat der Waffenſtille.
Ja, nach ihm halten wir am Schweif das Leben,
das ohne Buckel iſt und Höckers Fülle.

So die Scholien. — In der von uns ſchon früher angeführten Gothaner Handſchrift der ſieben Dichter, ſtehn dieſe beiden Verſe mit einigen andern dazu gehörigen, als geſprochen von Nâbega, da der König krank lag, und der Kämmerer dem Dichter den Eintritt zu demſelben verwehrte. Es iſt zu vermuten, daß auch unſer obiges Gedicht bei demſelben Anlaß einer Krankheit des Königs gedichtet ſei, die deſſen Tod befürchten ließ; denn ohne dieſes könnte die Erwähnung ſeines Todes für den Beſungenen nur anſtößig, und in einem Loblied unzuläſſig ſein.

712.

Ein Ungenannter.

Maß Tawil wie im vorhergehenden.

Nach Eintritt der Nachtſtill' einen Anbeller lud ich her
durchs hochrote, brennend gleich des Frührotes Wange.

Da ſprach ich: Willkommen, aufgenommen und gern geſehn
am Feuer, das lobt wer naht auf nächtigem Gange.

Wir pflanzten ihm auf den weitgewölbeten dampfenden,
den rußigen Weitbauch, der zu ſtehen hat lange.

Und willſt du, ſo wohnen wir dich ein, hochgeehrt im Gau;
und willſt du, wir bringen dich, wohin dichs verlange.

Anmerkungen.

V. 1. Der Anbeller, der nächtliche Reiſende, der durch Nachahmung des Hundegebells die Hunde einer in der Nähe vermuteten Siedlung zum Bellen reizt. Er iſt ſchon öfter in dieſem Buche der Gaſtlieder da geweſen, wo nur die Ueberſetzung ihn nicht bei dieſem Namen nannte. — Das Hochrote iſt naturlich das Feuer, das auf das Anbellen zum Leitzeichen angeſchürt wird.

V. 3. Der gewaltige Keßel von Nr. 672. „Der zu ſieden hat lange.“ Scholien: der lange am Feuer ſtehn muß bis er gar wird, weil er ſo groß iſt und ſovil enthält. Villeicht auch: der ſchon lange den Dienſt bei uns tut.

713.

Ein Anderer.

Ausführlicheres desgleichen.

Maß wie vorher.

1 Ein Anbeller, dem das Haupt entſinkt faſt von Wenden hin
nach jeglichem Schein, und der zum Horchen es hält gedreht;

Die Naſe des Windes ſtößt ihn kalt an, im Ungeſtüm
der Froſtnacht Dſchumâda's, und des Sturms welcher ſchneidend weht.

Geliebt iſt dem edlen Hund das Einſtellen ſeines Tier's,
verhaßt der Kamelin; o wie gut es der Hund verſteht!

Ich regt' ihm mein Feuer auf, erſpäht hat er deſſen Glanz;
und regt' ich das Feur nicht auf, wie leicht hätt' er nichts erſpäht!

5 Es rief ohne Namen ihm: Herbei! her zur Gaſtlichkeit!
und ausſchritt er durch die Nacht im Glanz, den das Feuer ſät.

Und als es ihn nah beleuchtet, rief ich „Willkommen“ ihm,
und denen, die ſich am Feuer wärmten: Ein Glück! o ſeht!

Er naht, und zum Feuer drängt ihn hin ein belobter Wirt,
derweil ſchon der Hirt der Nacht vor Tags an ſein Pfeifen geht.

„So ſpät kommſt du, daß nicht leicht die rechte Bewirtung hier
noch andern du findeſt, doch das Gaſtrecht iſt nie zu ſpät.“

Und auftrat ich mit dem Schwert, es lagen vom Herdetrupp
die feiſten, nach welchen hin der Tod von dem Schwerte ſpäht.

10 Und einbeißen ließ ich's in die höchſte von Buckel, in
die beſte von Nutzung, wie ein Mann wählt der es verſteht.

Da prallten hinweg von ihr die andern, indeſs ſie brüllt'
und röchelt' ums Leben; blutig nackt war das Todsgerät.

Doch voll ward ein ſchwarzer ungeheurer von ihrem Fleiſch,
dem gurgelt es laut im Schlund von dem was den Bauch ihm bläht.

Anmerkungen.

V. 2. Dſchumâda, der Name eines arabiſchen Monats, der jetzt im Mondenjahr durch alle Jahreszeiten läuft, aber in der alten Dichterſprache den Wintermonat bezeichnet.

V. 3. Der Hund bekommt einen Knochen vom Gaſtmale, die Kamelin muß dazu ihr Fleiſch hergeben. S. Nr. 675 u. 670.

Alſo eine Parallele zu dieſem Verſe ſtellen wir hieher den im Texte obigem Gedichte nachfolgenden einzelnen Vers:

Nie treffen mag ein Tadel mich, denn Ich bin
von Hunden feige, von Kamelkalb mager;

d. h. mein Hund iſt feige, gewönt, den Gaſt nicht anzubellen oder gar zu beißen. Mein Kamelkalb aber iſt mager, weil ich ihm die Milch ſeiner Mutter für meine Gäſte wegneme, oder auch ihm die Mutter gar ſchlachte.

V. 7. Ein belobter Wirt, ſo nennt er ſich ſelbſt: vergl. Nr. 669, V. 3, und Nr. 667, V. 6. — Der Hirte der Nacht: Die Nacht mit ihren Sternen wird wie eine Herde eingetrieben; der Hirte gibt durch ſein Pfeifen das Zeichen zum Aufbruch der Herde. Andere Lesart: der Nacht Herold, d. i. der Hahn oder jeder andere Vogel, der den Abzug der Nacht und den Anbruch des Morgens verkündet. In jedem Fall: ſchon weit in die Nacht, gegen-Morgen.

V. 9 ff. vergl. Nr. 668 die letzten Verſe.

714.

Ein Anderer.

Maß wie vorher.

Ich will doch dem Nachbar etwas ſchöpfen aus meinem Topf,
wiewol nur darin iſt, was gerad macht die Meinen ſatt.

Denn wenn mit dem Freunde du nicht teileſt dein Nötiges,
ſo wird er mit dir nicht teilen das was er übrig hat.

713.

Amru Ben Elehtem,

an ſein Weib Ummu Haitham.

Laß mich, Ummu Haitham! denn des Geizes Trieb
iſt an Männern ihrer Tugend ſchlimmſter Dieb.

Laß mich, und bequeme dich zu meinem Sinn,
weil ich zartbeſorgt für Adelsehre bin.

Laß mich, daß ich handle! mir iſt ein Gewicht
aufgelegt von Sorgendrang und hohe Pflicht.

Doch durch Aufwand ſchirmt ein Edler ſich vorm Rug,
und den Guten iſt gebahnt ein Weg zum Fug.

Traun, für ſeine Wohner iſt nicht eng das Land,
eng iſt nur der Menſchen Herz und ihre Hand.

Anmerkung.

(Nach Ibn Nobâta bei Rasm. add. 37.)

Sein vollſtändiger Name iſt Ben Sinân Elehtem, vom Stamme Temim, des Zweiges Minkar, einer der großen Fürſten, Redner und Dichter von Temim im Heidentum und im Islam, der zugleich mit Elſibrikan Ben Bedr als Volksabgeordneter zum Profeten kam und den Islam annam. Veranlaßt durch eine ſchneidende Rede des Mannes gegen ſeinen Gefährten, ſprach der Profet das berühmt gewordene Wort: Ja, es gibt von Beredtſamkeit einen Zauber: inna min albajâni lasihran; worüber man uneins iſt, ob es zu Lob oder zu Tadel geſagt ſei.

Von demſelben Amru Ben Elehtem iſt folgendes

Nachtgemälde.

Wenn der Nacht Geſtirne ſind zu ſehn wie edle Stuten,
die zur Wüſte wieder ziehn, rückkehrend von den Fluten:
Alle doch gen Norden,* nur Kanopus gleich dem matten
Hengſte ſeitwärts ab von einer des Beſchelers ſatten.

* Nach Reiſke's Lesart, nur metriſch scha'âmijatun zu leſen.

Und dieſes von Ibn Robâta mit Recht bewunderte:

Der Gang der Zeit.

Ein Tag warf um den andern mich und eine Nacht der andern zu,
ſie machten alten meinen Leib, und ja, o Menſch, ſo alteſt du.
Wenn einen Mond ich abgetan, begrüßt' ich einen neuen drauf;
und das iſt alles, daß man ſagt: Monate tat ich ab und auf.

716.

Ein Ungenannter.

Wol ehren dich die Leute, nachdem dir ward beſchert
der Reichtum, denn ein Reicher iſt aller Welt geehrt.

Doch Reichtum iſt nur ſolcher, der ſchmücket einen Mann,
wenn Abends er bewirten und morgens ſchenken kann.

717.

Elmuthellem Ben Rijâch von Morra.

Die Tadlerinnen kamen früh und ſchalten mich,
in Thorheit ſprechend: „Sih' nur, wie du's angeſtellt!

Dein Gut vergeudeſt du in Unverſtändigkeit.“
Doch ſelbſt mit Unverſtand iſt all ihr Rat beſtellt.

Wie manche Läufrin in der Wüſte tat ich ab,
wo atzunggieriges Gevögel niederfällt,

Mit dem gezückten wolgeſchmückten blanken Stahl,
der raſch durchſchneidet veſte Knochen und zerſpellt.

Treff' irgend ein Geſchick mich, finden wird es mich
als einen, deſſen Sinn der Ruhm gefangen hält.

Austeil' ich, was ich hab', und rechne meinen Lohn
auf jenſeits, und die Nützlichkeit auf dieſe Welt.

718.

Abul Burdſch Elkâſem.

1 Die Freunde ſeh' ich, ſeit geſchieden Hobſchr und
Abu Habib, in ihrer Wohnung ſchmachten

Nach jenen weißantlitzigen Lanzenſöhnen,
die, heiſchteſt du von ihnen Licht, es brachten.

Bei ihnen war des Tages Sonn' im Steigen,
und Glanz, den Finſternis nicht konnt' umnachten.

Von hoher Ehr' und Stammesadel durften
ſie jede Stell' einnemen die ſie dachten.

5 Ruhmwerkes Bauherrn, Aerzte ſchlimmer Wunden,
die heil mit ihrem Blut den Hundsbiß machten.

Wo man die Häuſer zälte, waren eure
die weitgehof'ten und die hochgedach'ten;

Die Pfeiler ruhend auf dem alten Grunde
von Aabi, wenn wir auf den Urſprung achten.

Wenn ſich der Himmel hohem Streben neigte,
geneigt hätt' er ſich euerm hohen Trachten.

Anmerkung.

V. 4. Scholien: „d. h. ſie waren wahre Könige, und in ihrem Blute war darum Heilung vom Biß des tollen Hundes. Man ſagt, daß für dieſen es keine wirkſamere Arzenei gibt als einen Trank vom Blut eines Fürſten. Ueber die Heilungsart damit wird berichtet, daß der mittelſten Zehe des linken Fußes eines Fürſten zur Ader gelaßen wird, und von dem Blut ein Tropfen auf einer Dattel dem Gebißenen zu eßen gegeben, der davon geneſt; nach anderm Bericht läßt mans ihn durch die Naſe einziehn.“

719.

Artât Ben Suheija von Morre,

rühmt und beklagt ſein Volk.

Maß Tawîl.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Wofern, was wir gaben aus an Gütern, um Ruhm dafür
zu kaufen, das Meer ausgäb' im Wogenverſpritzen;

So würden die Nachen, die zuvor ſich auf grünem Schwall
geſchaukelt, zu Tag verdurſtet ligen in Pfützen.

Und nie brachen wir entzwei aus Hochmut ein ganzes Bein,
wir heilten Gebrochnes um dem Schutzfreund zu nützen.

Wir haben vor denen von Hawwâ Gut und Ehr geſchützt;
doch gegen den Lauf der Zeit wer mag uns beſchützen!

720.

Hodſchr Ben Hejja von Abs.

Wie er mit ſeinem Topf umgeht.

Maß Beſît.

⏓ – ⏑ – | – ⏑ – | ⏓ – ⏑ – | ⏑ ⏑ –

Nicht laß' ich ſtehn meinen Topf am Feuer, wenn er gekocht,
aus Geiz, damit ſpare, was es trägt, das ruß'ge Geſtell;
Nein, ſondern daß Groß und Klein ſich teil' in ſeinen Gehalt,
und nicht verſcheucht ſei beim Nahn der Nacht ein Hungergeſell.

Anmerkung.

Scholien: Das Sparen wird dem Geſtelle, ſtatt dem Topfe ſelbſt, zugeſchrieben, weil der Topf nicht ausgeſchöpft wird ſolang er nicht vom Geſtell abgehoben iſt. Die Geizigen unter ihnen pflegten ſo zu tun (nämlich den ſchon gar gekochten Topf noch auf dem Geſtell am Feuer ſtehn zu laßen) damit man ſähe (meinte), der Topf ſei noch nicht gar (alſo für einen vorübergehenden Gaſt nichts zu hoffen).

721.

Derſelbe.

(Zweite Hälfte des Bruchſtücks.)

Wie er mit ſeiner Nachbarin umgeht.

Der Nachbarin weiger' ich mein Gut nicht, wenn ſie mir naht,
doch ihre Schmach unters Volk zu bringen bin ich nicht ſchnell:
Ich rede nie anders als vor aller Augen mit ihr,
und ſag' ihr nichts ohne laut ſie anzurufen und hell.

722.

Elmuſâwir Ben Hind Ben Kais Ben Suheir.

Zum Lobe der Beni Hind vom Stamme der Beni Saad Ben Mâlek.

Ein Opfer für die Beni Hind, die höreten mein Schrein
im Tal Webâl, will ich mich ſelbſt und meine Eltern weihn.

Wenn einer Schützlingsfrau von Saad Ben Mâlek einſt geraubt
ward ein Kameltrupp, wird er ihr alsbald erſetzt mit zwein.

Sobald ihr iſt im Hofrecht Saad Ben Mâlek's zugeſagt
die Schirmung, iſt ſie überall geehrt von groß und klein.

Wo ihnen angeſonnen wird Unrühmliches, da wehrt ſich
bei ihnen, wer gefrevelt, oder mag befrevelt ſein.

Und oftmals Lagerwachten auch beziehen ſie, wobei
ſie unwert* halten die Kamel' und wert die Gäſt' allein.

* Lis mohânetin ſtatt mohânatin.

Anmerkungen.

V. 1. Im Tal von Webâl, einem Brunnenwaſſer, hat der Redende den treuen Beiſtand der Beni Hind Ben Saad Ben Mâlek, in irgend einer Anfechtung, wo er ihre Hülfe anrief, erfahren, wofür er ſie nun ſo wert hält, daß er ihr Leben oder ihre Ehre nötigenfalls mit Aufopferung ſeines Teuerſten verteidigen will. Dieß iſt der Gehalt der ſo häufigen Redensart: Mein Leben (oder mein Vater) ſei zum Sühnpreis dir.

V. 2. Auch der ſchwächſte, nicht ein Schützling, ſondern eine Schützlingin, iſt unter ihnen vor Kränkungen fremder Stämme ſicher. Wenn man ihre Kamele wegtreibt, ſo treiben ihre Schutzherrn für ſie dagegen noch einmal ſo vil weg.

V. 4. Wer von ihnen irgend eine kriegeriſche Gewalttat verübt hat, * oder an wem eine ſolche von Fremden verübt worden, keiner von Beiden läßt ſich deswegen von jenen etwas Unrechtes gefallen, d. i. weder läßt der erſte ſich zur Strafe ziehn, noch der letzte ſich die Rache wehren.

V. 5. Heerwachten, Kriegswohnungen, Feldlager, veſte Plätze, wohin man ſich zur Verteidigung aus dem offnen Waidegelände zurückzieht, wo dann die Kamele Hunger leiden müßen wie die Leute ſelbſt, nur nicht die Gäſte. Der arabiſche Name iſt: Haus der Notwehr; ſ. Nr. 434 Schluß.

---

* Trenne: deckonen kom.

723.

Ein Ungenannter.

Zum Lobe des Stammes Gâleb von Abs.

Vergelt' es Gott an Gâleb's Stamm,
wie ſie ſich halten,
Wenn drohend uns gewältigen
der Zeit Gewalten.

Oft wandten ſie ein Mühſal, das
mich wollt' erdrücken,
Und Wogen, die mich deckten wie
Kamelesrücken.

Sooft ich rief zur Hülfe, kam
zur Hülfe jeder
Nicht-geiziger, hochnaſiger,
des Feinds Befehder;

Der, wo ihm aufwächst in der Herd'
ein edles Blut,
Sich ſchürzt als einer, der, was er
erwirbt, vertut.

Anmerkung.

V. 4. „Sich ſchürzt.“ — um das Tier zu ſchlachten.

724.

Hâtem Tai.

An ſein Weib Mâwija.

Abdallah's Kind und Mâlek's, und jenes Mannes Sproß,
der trug die zwei Gewänder und ritt das rote Roſs!

Haſt du die Koſt bereitet, ſo hol nur auch herein
den Gaſt, der mit mir eße, denn nicht eß' ich allein:

Sei es ein Nachtanklopfer, ſei es ein Hausnachbar;
denn üble Rede fürcht' ich nach meinem Tod fürwahr.

Ich bin der Knecht des Gaſtes, ſolang er bei mir weilt;
ſonſt von der Art des Knechtes iſt mir nichts zugeteilt.

Anmerkungen.

V. 1. Wie Abdallah der Vater, ſo iſt Mâlek irgend ein Vorvater, villeicht Großvater, des Weibes, und ein andrer Vorvater, villeicht Urgroßvater, iſt der Träger der beiden Gewänder (eigentlich Stücke Zeuches) und Reiter des roten Roſſes, nämlich Aamer Ben Oheimir von Behdala, von dem dieſe Geſchichte: Die Abgeordneten der arabiſchen Stämme waren verſammelt bei dem König von Hira, Elmundhir Ben Mâ Elſamâ; da brachte der König zwei Stücke jemeniſches Zeuches hervor und ſprach: Der Araber edelſten Stammes ſtehe auf und neme ſie. Da ſtand auf Aamer Ben Oheimir, nam ſie und begürtete ſich mit dem einen und bemantelte ſich mit dem andern. Zu ihm ſprach Elmundhir: Biſt du der Araber edelſten Stammes? Er ſprach: Der Adel und die Volkszal iſt zuerſt bei Ma'add, ſodann unter Ma'add bei Niſâr, ſodann unter Niſâr bei Modâr, ſodann bei Chandaf, ſodann bei Temim, ſodann bei Saad, ſodann bei Kaab, ſodann bei Auf, ſodann bei Behdala. Und wer das leugnet, den fordre ich zum Adelswettſtreit. Da ſchwiegen alle, doch Elmundhir ſprach: Dieſes iſt nun dein Geſchlecht, wie aber biſt du ſelbſt an deinen Hausgenoßen und an dir ſelber? Er ſprach: Ich bin ein Vater von zehn, und ein Bruder von zehn, und väterlicher Oheim von zehn, und mütterlicher Oheim von zehn; ich ſelbſt aber, nun der Zeuge des Adelſtolzes iſt mein Zeuge. Dann ſtemmte er ſeinen Fuß an die Erde, und ſprach: Wer ihn wegbringt von der Stelle, dem geb' ich hundert Kamele. Doch es ſtand Niemand gegen ihn auf von den Anweſenden, und er trug die beiden Gewänder davon. — Statt des Königs Elmundhir Ben Mâ Elſamâ wird von Ibn Nobâla (Kosm. add. S. 52) deſſen Sohn, Amru Ben Hind, als der Geber der beiden Gewänder genannt.

V. 4 ſteht auch als letzter Vers von Nr. 131.

725.

Ein Ungenannter.

Der Mann der Männer iſt nicht der, des ganzer Sinn
ein Frühtrunk iſt und eines Spättrunks Neige;
Der Mann der Männer iſt, wer ſinnet früh und ſpät,
wie Feinden Leid's er, Freunden Gut's, erzeige.

726.

Hoſâf Ben Amru von Abd Menâf.

Maß Mutekârib.

⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏓ | ⏑ –

Wir haben Kamele, die halten wir wert,
doch ſo nicht, daß Schmach nach dem Tod es uns bringe;
Wir ziehn ſie dem Freunde nicht vor, und wir wehren
auch nicht, daß ſein Wunſch dem Begehrer gelinge.
Wir ſtoßen von ihnen auf Gurgeln der Feinde,
es trinken von ihnen bei uns Edelinge.
Wir leihn ſie dem Matten im hungrigen Jahr,
wo keinen Erwerb ein Erwerber erſchwinget.
Und nie wird man ſehn, wo man Abends ſie eintreibt,
daß über ſie Scheltwort von Armen erginge.
Begabt hat mit ihnen der Ahn uns und Gott,
und unſere ſchneidende treffende Klinge.

727.

Manſur Ben Miadſchach.

Maß Tawîl.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Wie manch unbekannter Freund, wie mancher Verwandte kam,
da ſtand ihm zu Dienſt Kamel' und Seel' ohne Vorbehalt.

Wir hielten für ihn in Haſt, und ließen zur Waide nicht
das Vieh, ſchon der Haſt gewohnt, damit unſer Gaſt nicht ſchalt.
Da ſchritt unter ihnen er umher wie der Zehenter,
nach Luſt auszuwählen was ihm anſtand von jung und alt.

Anmerkung.

Das Vieh des Gaſtfreien bleibt im Hofe, um immer zum Schlachten oder Verſchenken in Bereitſchaft zu ſein. Vergl. Nr. 607.

728.

Amer Ben Hant von Beni Amer.

Ich weiß gewis, daß einſt ein Abend kommen wird,
nach welchem Furcht nicht noch Verderben mich befällt.
Das Haus des wahren Seins werd' ich beſuchen als
ein bleibender Gaſt; was kümmert mich, was ſtürzt und fällt?
Ausbeßern laß' ich ihre Tränken andere,
und meinem Ruhme bleibt mein Gut anheim geſtellt.

729.

Zeid Elfawâris Ben Hoßain Ben Dirâr.

An ſein Weib, die Tochter Mundhir's.

(Wie Nr. 715)

Stell ein, o Tochter Mundhir's, dein Schelten gegen mich,
und ſchlaf! und wenn du ſchlafen nicht willſt, ſo wach für dich.

Wol weißt du, wann den Angriff einmal auf mich gewagt
die Zeit, ſo wich ſie wieder, und ließ mich unverzagt.

Mich ſiht der Feind am Tage nach ſeinem Ueberfall
vergnügt und frohes Mutes und unverändert all.

Manch aufgepflanzten Keßel, nach langer Faſt' in Sud,
verteil' ich bei dem Glanze des Feuers wolgemut

An Nachtbeſuch; nicht kränkend mit Reden, teil' ich aus
ſein Fleiſch, wann Gäſte meiden des barſchen Unholds Hand.

730.

Elhudheil Ben Maedſcha's von Baulan.

Ich ſchirme, traun, ob ferne ſei mein Oheimsſohn,
mit meinen Pfeilen Nacken ihm und Rücken;
Und bleib' ihm hülfreich, ob als weit getrennten Mann
Erd' oder Himmel ihn mir mag entrücken.
Und find' ich ihn von Not beſtaubt, ſo füll' ich ihm
aus meinem Vorrat ſeines Sackes Lücken.
Wo Hungerdürren unſer Vieh verfolgen, miſch'
ich mein geſundes ſeinen ſchäb'gen Stücken.
Und wenn er kehrt von einer Fart mit einem Schatz,
werd' ich nicht hinter ſeinen Zeltflor blicken.
Und wenn er trägt ein ſchmuckes Kleid, ſo ſprech' ich nicht:
o möchte mich ſein ſchöner Mantel ſchmücken!

731.

Haſſan Ben Hanthala Ben Nehm Ben Haſſan Ben Hajja von Tai,

von ſeinem Weib, der Tochter eines vom Adi.

(Wie Nr. 729.)

Die Tochter des Adijjers ſpricht in ihrem Unverſtande:
»Des Gutes Kleinheit, ſie gereicht den Deinigen zur Schande.«

Beim Leben deines Vaters, nein! uns loben unſre Gäſte,
und unſre Armen halten wir beim kleinen Gut aufs beſte.

Sie aber wirft mir zornig vor, daß ich zu Tai mich halte;
Ja wol! ich bin ein Mann von Tai, von Tai der Bergeshalde.

Ich bin ein Mann, der ſein Geſchlecht darf her von Hajja leiten,
und, fragſt du, die Beni Dſchuwein ſind mir von Mutterſeiten.

Und wo in Not ich die Beni Dſchebila ruſe, kommen
glattwangige auf kurzbehaart langwampigen unbeklommen.

Wie Berg' an Ehrenveſtigkeit ſind unſre würdevollen,
und unſre tollen mögen es zuvortun allen tollen.

732.

Ijâs Ben Elaratt.

Maß Tawîl.

⏑ – ⏓ | ⏑ – – – | ⏑ – ⏓ | ⏑ – ⏑ –

Ich bins, der da ſpricht zum Gabenheiſcher: „Willkommen mir!“
zu einem, der Freundesdienſt erwartet: „Den findeſt du.“
Ich bin einer, deſſen Hand zu Woltaten leicht ſich ſtreckt,
indeſs ſich die Hand des Geiz'gen krampft und der Arm dazu.

733.

Derſelbe.

Als er, mit ſeinem Reiſetruppe gelagert, durch einen Traum von der Geliebten in der Nachtruhe geſtört, wieder aufbrach.

Maß wie vorher.

Bei Gott! ſelber weiß es nicht Umâma, wie oft ſie war
in Träumen, die unaufhörlich mit mir verkehrten.
Sie ſtörte die Mannſchaft und beſchwerte die Tiere mir,
und gab mir die Nacht zurück als Reiſegefährten.

734.

Ein Ungenannter.

An ſein Weib Taiba.

Du lobe dergeſtalt mich, daß dich Niemand Lügen ſtraft,
o Taiba, ſag: ein wackrer Mann für Schützling und für Gaſt!

Und wo ich gaſtlich weile, weil' ich im Gefühl der Ehr',
und wo ich ſcheide, laß' ich nie dem Wirt verſtörte Raſt.

Anmerkung.

Parallelſtelle in den Scholien:

Wenn in einem Haus du weileſt, und du willſt hinweg nun gehn,
laß es alſo, daß dahin die Rückkehr dir mög' offen ſtehn.

735.

Ein Anderer.

Maß Beſit.

⏓–⏑–|–⏑–|⏓–⏑–|⏑⏑–

Wie manchen Filz ſahen wir, der an Kamelen iſt reich,
doch nichts davon ſchenkt und nichts für Gaſtbewirtungen tut.
Säß' er am Strom Haddad auch, und hätt' ihn eigen, er ließ
des Durſtes Lipp' ungetränkt aus ſeiner ſtrömenden Flut.

Anmerkung.

Der Strom Haddad, dem allein wol das Bruchſtück ſeine Aufname verdankt, iſt unbekannt, einige meinen, das Meer ſei damit gemeint.

736.

Haſſan Ben Thâbit.

Maß Beſit.

⏓–⏑–|–⏑–|⏓–⏑–|⏑⏑–

Das Gut, es kommt zu dem Mann, an dem nichts tüchtiges iſt,
alswie zum Baumſtrunke kommt, dem abgeſtandnen, die Flut.

Die Ehre ſchirm' ich durchs Gut, beſudle nicht ſie damit;
nicht müße Gott ſegnen, wo die Ehre fehlte, das Gut!

Verlornem Gut ſtreb' ich nach mit Mute, bis ichs erwarb;
doch wo die Ehr' ich verlor, erſtrebt ſie nimmer der Mut.

737.

Abdelaſſis Ben Surâra von Kilâb.

Die geſchlachtete Kamelin.

Zu ihr berief ich Jünglinge, die in den Wintertagen
den kalten, ſelbſt die Hände wund von Tiereſchlachtung tragen.

Wenn ſie von ihr Gebratnes nun begehren, rennet ihnen
ein flinker Wirt, der Edle ſtets bereit iſt zu bedienen.

738.

Ein Ungenannter.

Von demſelben Gegenſtand.

Dafern ſie ihrem Fleiſche nicht mit ihrer Milch abwehrt
das Meßer, trifft die Schärfe ſie des Stahls, die ſchneidige.
Denn unſres Stammbaums Ruhm muß ſie mit ihrem Fleiſch und Blut
verteidigen; dem Edlen ziemts daß er verteidige.

Anmerkung.

Den beiden Verſen folgt im Text ein dritter, mit ihnen in keinem Zuſammenhang ſtehender, des gnomiſchen Inhalts (vergl. Nr. 764):

Wer eine andre Art annimt als die ihm eigne Art,
den läßt ſie wieder, und er fährt zurück zur alten Fahrt.

739.

Ein Anderer.

Und bin ich nicht die Großmut ſelbſt, ſo bin ich doch
von Gäſten um Nachtzehrung ungeſcholten.
Und bin ich nicht die Tapferkeit, ſo hab' ich doch
Stoß eines Spers mit Gegenſtoß vergolten.

740.

Ein Anderer.

Strecke nur die Brüh am Fleiſch, wenn du verteilſt,
und verdünne, wenn nicht reicht der Krug.
Streck, und wende dich zu jedem, der begehrt;
mild iſt, wer ſich weiß zu helfen klug.

741.

Modarris Ben Rib'i.

Ich lade meinen Gaſt durchs Licht des Feuers, wann zur Erde
der Nachtfroſt ſtreut die ſchmelzenden und die erſtarrten Sterne;
Und Ehre biet' ich ihm, denn Ehrerbietung kann er fordern,
und gleich von beiden gilt mir ſo der nahe wie der ferne.
Ich wart' ihm auf, die Nacht durch, mit Kamelfetthöckermalzeit;
und alles was er tun mag bis er weggeht, lob' ich gerne.

742.

Himâs Ben Thâmil.

Wie manchem Wandrer in der Finſtre rief ich ſchon
durchs Feuer, angezündet auf des Hügels Thron;
Ich rief ihm zu: Komm nur heran, du geheſt recht:
am Feuer hier iſt Gaſtlichkeit und Thâmil's Sohn.

743.

Einemerf (nach andern: ein Mann von Bâhila).

(Bei Ibn Nobâta Komm. adl. 23. verſtümmelt und dem Hâtem Tai zugeſchrieben.)

In ſtiller Nacht ein Rufer, ſein Rufen ſcholl alsob
zwiſchen der Nachtfart Schrecken und ihm ein Kampf ſich hob.

Er ruft alswie ein Toller elendig, doch er iſt
kein Toller, ſondern einer, der nur ſich hilft durch Liſt.

Und als die Stimm' ich hörte, da rief ich zu ihm laut,
wie ein der Huld beſlißner, mit Sitte wolvertraut.

Hervor rückt' ich das Feuer und weckte ſeinen Schein;
den Hund trieb ich hinaus, der gekrochen war herein.

Nun als er mich erblickte, da pries er Gottes Hand,
und wünſchte Glück dem Herzen, von dem die Sorge ſchwand.

Ich aber rief: Willkommen! wohlauf! du biſt am Ziel.
Darauf ſaß ich nicht nieder, um ihn zu fragen vil.

Aufſtand ich und zum Pferche gieng ich der edlen Zucht,
bereit für ſolchen Pflichtfall, wo uns der Gaſt beſucht,

Mit einem Schwert, von welchem am Boden klappete
der Schuh, und das Gehänge nicht an mir ſchlappete.

Der Stall kam in Bewegung, und ſchirmte gegen mich
mit ſeinem ſtärkſten Höcker und fettſten Buckel ſich.

Mit ſeinem langgeſtreckten Beſcheler, einem Hengſt
von Blut, dem durchgebrochen der Backenzahn unlängſt.

Er ſtürzte, daß die Ferſe ihm an den Schenkel ſchlug,
da war er von der Koppel gekoppelt veſt genug.

Wol lehrte mich mein Vater zu üben ſolchen Brauch,
und ſo vor Alters lehrten ihn ſeine Väter auch.

744.

Nâbega von Dhubjan.

Ihm ſteht in des Hauſes Hall' ein dunkelnder berußter,
der in ſich geſchluckt hat eines derben Schlachttiers Glider,
Nachkomm' eines Topfs von Töpfen, die im Stamme Dſchulah
ein Gebieter hat vererbt dem anderen Gebieter:

zu ihm drängen, ſeine Brüh zu ſchöpfen, ſich die Mägde,
wie das Volk von Saad ſich drängt zur Flut Korâkir's nieder.

745.

Feresdak.

In des Hundes Sprach' ein Rufer rufend, den umfließen
von der Nacht zwei Mäntel,* Finſternis und Wolkengießen;

Rufend hofft er, daß er wecke durch ſein Rufen einen
Edlen, wie Ben Leila, nach der Stern' erloſchnen Scheinen:

Für ihn rüſtet' ich ein ſchwangres, ſchwarzes, doch nicht Milchkamel,
ein Gefäß, das, wenn unfruchtbar wehn die Winde, trägt nicht fehl;

Das fettweiße Rippenſtücke birgt im Schooße, die zu ſehn
ſind wie Jungfraun, die um eines Vettern Tod in Trauer gehn.

Wie die Bruſt des Straußes brauſend ſchnaubet** es im Walle
von dem Kern entflammter Scheiter, nicht Bruchreiſerſchwalle:

Gaſtgewärtig, und kein Vorhang ſperrt zu ihm die Thüre,
wann der Säugerin magern Hals umſchlottern ſeine Schnüre.

---

* Lis sidochlâ.

** Lis gaddhan statt addhan.

Anmerkung.

Hier hat nun ein Kunſtdichter ſich des Bedewinen-Rätſels vom Gaſtkeſſel (ſ. Nr. 672) bemächtigt und bemeiſtert. Dem aufmerkſam leſenden wird ſich alles ohne Erklärungen erklären; nur zum letzten Vers iſt zu bemerken, daß die Abmagerung der Säugenden die Zeit oder Jahreszeit des härteſten Mangels bezeichnet. — Seine, des Halſes, Schnüre.

746.

Schoraich Ben Elahwas.

Maß Tawil.

⏑ – – | ⏑ – – – | ⏑ – – | ⏑ – ⏑ –

Ein Zubeller, welcher ſucht die Herberg', indeſſ' um ihn
ein Vorhang der Nacht hängt und ein Zipfel* von ihrem Zelt:
Für ihn ſchürt' ich hoch mein Feuer, daß es ſein Führer ward;
dann ſcheucht' ich die Hund' ihm, und kein bißiger hat gebellt.
Da bracht' er, wiewol ein Stück der Nachtreiſ' ihn abgemüht,
doch zu eine Freundſchaftsnacht, wo ab war die Not geſtellt.

* Nach der Leſart kasdrubâ.

747.

Miskin von Dârem.

Alsob die Töpfe meines Volkes täglich
ſei'n Turkomanenzelte groß' und reiche;
Und Köche ſtehn umher, alsob Kamele
mit Pech und Erdharz ihr Beſtreicher ſtreiche:
Schöpflöffel eiſern ſind in ihren Händen,
die eines Stroms Schöpfrädern ich vergleiche.

748.

Elokit,

zu ſeinem Weib und ſeinem Sohne Aamer.

Maß Tawil.

⏑ – – | ⏑ – – – | ⏑ – – | ⏑ – ⏑ –

O laß doch mich weinen, Weib, um Wandrer in ſolcher Nacht,
wo naßkalt der Nordwind dämpft die gaſtlichen Kohlen!
O Aamer, und ſchilt mir nicht die Großmut!, damit nicht ſei,
wo einſt man die Guten nennt, dein Name verhohlen.

Ich denke, mein Trüppchen von Kamelen kann einen Trupp
erſetzen mit kleiner Zal der Jährling' und Fohlen,
Mit Herdmüttern, kinderlos, weil Einkehrer* fort und fort
davon bald ein männlichs bald ein weibliches holen.

---

* Lis arhala ſtatt arhala.

749.

Dſchâbir Ben Hajjân.

Daſſelbe Maß.

Mein Gut geb' ich freudig preis den Gäſten; ich weiß, ich muß
nach Weltbrauche laßen Ueberlebern die Reſte.

Und teilen die Söhn' einmal und Brüder von mir das Gut,
ſo teilen ſie nicht von mir das Gute und Beſte.

Und Söhne des Weges werden finden im Ungemach
der Zeit gleich mir ſelber keinen Vater der Gäſte.

Anmerkung.

Im Arabiſchen ſteht V. 2 vor V. 1.

750.

Hâtem Tai.

Die Tadlerin ſtand gegen mich, mich ſcheltend früh und ſpäte,
alsob ich durch Verſchenkung meines Guts ihr Eintrag täte.

O Tadlerin, Freigebigkeit wird nicht zu Grund mich richten,
und ew'ge Dauer gibt ſein Geiz dem kargen Mann mitnichten.

Der Tugenden des Mannes wird gedacht, wann ſeine Knochen
bedeckt vom Staub des Grabes und vom Moder ſind zerbrochen.

Wer einen Brauch annemen will, nicht von Natur ihm eigen,
läßt bald ihn, und als Siegerin wird die Natur ſich zeigen.

Anmerkung.

Der letzte Vers ſteht, doch in ganz andrer Wortfaßung Nr. 738 Anm. Dort hatte er gar keinen Zuſammenhang mit dem vorhergehenden, hier iſt der Gedankengang wol zu erkennen, aber es fehlt ein Mittelglid: laß mich nur bei meiner angebornen Art, der Freigebigkeit. Davon ſagt er in einem andern Bruchſtück (Kosm. add. 22):

Oft ſchalt man meine Väter auch,
doch allem Schelten widerſtand
Ihr Schenken: und geſchaffen iſt
nach ihren Händen meine Hand.

731.

Derſelbe.

Ich zügle meine Hand, begehrlich nicht zu rühren
an andre Hände, die zum Mund den Biſſen führen;

Und übernachte ſchmal von Bauch und knapp von Weiche,
damit zu Schimpfe nicht Anſtopfung mir gereiche.

Vorm Tiſchgenoßen ſchäm' ich mich, daß er umher
vor meiner Hand den Tiſch von Speiſen ſehe leer.

Wenn deinem Bauche du und deinen böſen Trieben
gibſt ihr Begehr, iſt dir zum Lohn die Schmach geblieben.

732.

Derſelbe.

Bei ihm, dem einzig ins Verborgne ſchauenden,
bei ihm, dem des verweſ'ten Staubs Erquicker!
Ich ſchnüre bei Bewirtung gern mein Eingeweid',
um das zu wehren, daß man ſag': Ein Knicker!
Vor meiner Rechten ſchäm' ich mich, wenn zwiſchen ihr
und meinem Mund iſt in der Nacht kein Blicker.

Anmerkung.

Dieſe etwas geſchraubten Verſe, mit der moslemiſchen Anrufung im Eingang, ſind ſchwerlich von dem ehrlichen Hâtem, der als guter Heide gelebt und geſtorben. Villeicht ſind die folgenden echter, in denen beſonders der Name ſeines Weibes Mâwija für Hâtems Autorſchaft zu bürgen ſcheint. (Reiske zu Abulf. I. Anm. 68 und Norm. add. 22.)

O Mâwija, die Güter, ſie kommen und ſie gehn,
doch Sag' und Angedenken bleibt von den Gütern ſtehn.

O Mâwija, der Reichtum hilft nicht dem reichen Mann,*
wenn in der Bruſt der Athem zu ſtocken ihm begann.

O Mâwija, und kehret mein Totenvogel ein
im Wüſtenhaus, wo weder ihn Waßer labt noch Wein;

Dann ſihſt du, daß ich das nicht verloren, was ich gab,
und das, was ich behalten, nicht in der Hand mehr hab.

Es wißen wol die Leute, daß Hâtem, wo ſein Drang
nach Reichtum wäre, haben ihn könnt' im Ueberſchwang.

Doch nie für Edeltaten hab ich am Gut geſpart;
zuerſt ſei es verſpendet, zu allerlezt verwahrt.

Wir wurden ſo mit Armut als Reichtum heimgeſucht,
mit beiden Bechern tränkte die Zeit uns auf der Flucht;**

Doch nie hat unſre Freunde des Reichtums Troz bedroht,
und niemals von der Armut litt unſre Ehre Not.***

Ebendaſelbſt finden ſich noch drei Verſe von Hâtem, wovon der erſte verdorben iſt, die beiden andern aber ſo lauten:

(1.)

Wie manches Milden Milde wird verkümmert heut
durch Sorge, die ihm mit dem Mangel morgen dreut!****

(2.)

Oft ſchalt man meine Väter auch,
doch allem Schelten widerſtand
Ihr Geben; und geſchaffen iſt
aus ihren Händen meine Hand.

---

* Ich leſe ithhari ſtatt ithhara, was ein unſtatthaftes Wortſpiel wäre.

** a. Lis ramânan. b. Lis wa kullan.

*** Für ib-ânah beßer abadanah.

**** Lis dhakharnaha ſtatt dhakharat'hu.

733.

Ein Mann vom Geſchlechte Harb.

Sie wachte, mich zu ſchelten um die gewohnte Art
der Milde, weil die Milde mir zur Gewohnheit ward.

Sie ſprach: Ich ſah nur immer daß du verſchwendeteſt
im Geben; wenn du lieber mit Maß aufwendeteſt!

Ich ſprach: Laß mich nur ſpenden für mich und meinen Ruhm,
der bleiben wird ſolange wird ſproßen Gras und Blum.

Wo einmal Hand wir legten an einen Ehrenhort,
da rufen Harb'ſche Geiſter uns zu: Nun fahret fort!

734.

Abu Kebra von Idſchl.

An ſein Weib Ummu Kebra.

Gemach, o Mutter Kebra's, und ſchilt mich nicht mit Hohn!
ich bin ein hochgeſinnter, den kränkt der Schelte Ton.

Wenn Geiz ich üben wollte — nun, Geiz iſt allgemein;
doch wenn ich Großmut übe, ſo tu' ichs ohne Lohn.

Nicht mein Kamel wird weinen, wenns meinen Ruf vermiſſt,
auch wird nicht lange weinen im Haus um mich mein Sohn.

Doch die Erbauer haben uns Adelsruhm erbaut,
nicht wie man Häuſer bauet von Ziegelſtein und Thon.

735.

Otba Ben Badſcheir, nach andern: Miſkin von Därem.

Mein Kleid, es iſt des Gaſtes Kleid, mein Haus des Gaſtes Haus,
vom Gaſte hält mich ab kein Spiel mit Reh'n von Locken kraus.

Ich unterhalt' ihn mit Geſpräch, denn das gehört zum Wirt,
und bin zufrieden wenn ich ſeh, daß er nun ſchlafen wird.

736.

Amru Ben Ahmer von Bähila.

Variation des Rätſels vom Topf oder Keſſel, Nr. 743.

Ein ſchwarzer, ſanft von Mägden angefaßter, ſtattlicher;
von Niemand wird, wenn er im Grimm aufbrauſt, ſein Grimm geſtillt:
Der ungeſtüme, tobige, der Schlucker, den wir ſehn
verſchlucken derbe Stücken Fleiſch, bis er von Fülle ſchwillt.
In der Nachtwachen Laufe macht er ein Gedrön als wie
im Wind ein donnermurmelndes Regengeplätſcher ſchrillt.
Und wo im Kreis der Zelte man ihn aufſtellt, iſt zu ſehn
ein Dampf, wie um den Reitertrupp der Wüſte Frühdampf quillt.

737.

Elmerrar von Fak'as.

Maß Tawil.

⏑ – – | ⏑ – – – | ⏑ – – | ⏑ – ⏑ –

Ich tat einen Schwur, nie will ich bergen, ſobald die Nacht
mir ſchattet, des Feuers Glanz für jeden, der ſpäht nach Licht.
Ihr zwei, meines Feuers Schürer, reget es höher an,
daß einem es leuchte, dem's an Koſt in der Nacht gebricht.
Was ſchadet es uns, wenn unſer Feuer ins Auge faßt
ein nacktarmig wetterfarber edler von Angeſicht!
Und ruft er: Wer ſeid ihr? daß er kenne des Volkes Art;
ſo nenn' ich ihm meinen Namen laut und verhel' ihn nicht.
So bringen in beſter Gaſtbewirtung die Nacht wir hin,
und Ausloſung iſt nicht not zur Ausübung unſrer Pflicht.

Anmerkung.

Die Ausloſung beſteht darin, daß mehrere Nachbarn zur Verköſtigung eines Gaſtes, zur Zeit des Mangels, das Schlachtvieh gemeinſchaftlich liefern, und die

Pfeile des Loſes darüber werfen. Wer den gewinnenden Pfeil zieht, hat die Ehre den Wirt zu machen. Unſer Mann aber beſtreitet's allein aus Eigenem.

758.

Jeſid Ben Eltathrijja.

Maß wie vorher.

Wohin man mich ſendet auszuhelfen in einer Not,
da ſtreng' ich daran mich gleich dem beſt angeſtrengten.
Mein Nutz iſt der Nutz von einem wolhabend reichen Mann,
mein Viehſtand der Viehſtand eines ärmlich beengten.

759.

Elakra' Ben Mo'adh.

Uns iſt von Vieh ein Herdchen, das bleibt ſtets eingeſtellt,
dem wird ſtets zugeſprochen, weil mild iſt, der es hält.

Frühtrunk gibt's einem Nachbar, wenn ſelbſt es ſchmachtet nur,
und nie auf den Genicken ligt ihm ein böſer Schwur.

Sein Dürſten an der Tränke bringt unſre Mäßigung
nicht auf, da wo ein übler Mittränker tobt genung.

Anmerkungen.

V. 1. „Eingeſtellt“, angebunden im Hofe oder Stall, in ſteter Bereitſchaft zur Gaſtbewirtung; ſ. Nr. 727.

„Dem wird ſtets zugeſprochen“ vergl. Nr. 748 den letzten Vers.

V. 2. „Ein böſer Schwur“, den wir etwa täten, nicht mehr für Gäſte etwas zu ſchlachten. Nach den Scholien.

V. 3. Wir ſtoßen uns an der Tränke nicht mit den Mittränkenden herum, wieſehr wir auch unſer Vieh durſtig ſehn.

760.

Jeſid Ben Eldſchehm von Hilâl,

nach andern:

Homaid Ben Thaur.

Mohammed's Mutter redet mir ein, zu ſparen fein.
Ich ſprach zu ihr: o rede das einem andern ein!

Ich habe meine Seele nun einmal ſo gewöhnt;
und wie ein Mann gewöhnt iſt, ſo mag er gerne ſein.

O wie? nachdem aufs Haupt mir gekommen graues Haar,
und Edle mich beſuchen bald paarweis, bald allein,

Hoffſt du von mir den Umſchlag, den Abfall und Verbruch?
Noch heut aus meinem Hauſe! geh einen andern frei'n!

761.

Ein Ungenannter.

Maß Beſit.
⏓–⏑–|–⏑–|⏓–⏑–|⏑⏑–

Ich bin fürwahr, kommt mein Gut auch meinem Sinne nicht gleich,
ein Spender deſs, was von Gut mir hat erworben die Hand.
Ich halte nicht veſt das Gut, ohn' es gemach zu vertun,
noch ändert je mich der Lauf des Glücks von Stande zu Stand.

762.

Sawâda von Jarbu'.

Maß Tawîl.
⏑––|⏑–––|⏑––|⏑–⏑–

O kommt nicht die Maij am frühen Morgen mir her und ſchilt
und ſpricht: Die du nähren ſollteſt, willſt du verderben! —

O Weib, laß mich! denn der Geiz verewiget nicht den Mann,
und Milde verdirbt nicht einen, der ſie mag werben.

703.

Hotäjit Ben Ja'ſur von Nehſchel, Bruder des Aſwad Ben Ja'ſur.

Zu mir ſprach Attab's Tochter: Hotäjit ohne Witz,
du plünderſt uns, und läßeſt dir ſelber keinen Sitz.

Kam uns nach einem Hauſen ein Häuflein Vieh, geſchwind
verſchleuderſt du's wie Aſwad, er, deiner Mutter Kind. —

Doch ich gab ihr zur Antwort, und hatte keine Not:
Sag an, war wol Abmagrung Seid's oder Arbed's Tod?

Zeig erſt mir einen Milden, der an Abmagrung ſtarb —
und Recht will ich dir geben, und ſagen, daß ich verdarb —
oder zeig mir einen Geizigen, der ewiges Leben erwarb.

704.

Elmukanna' von Kinda.

Nun iſt das Alter eingekehrt; wo willſt du hin?
die Kraft läßt nach, die Zeit zum Aufbruch rücket her.
Der Jugend Tage, leicht zu tragen waren ſie
vor dieſem, doch nun iſt des Alters Bürde ſchwer.

Anmerkung.

Ohne Verbindung damit ein dritter Vers (vergl. Nr. 738):

Des Ueberflußes Gab' iſt nicht Freigebigkeit;
freigebig iſt, wer ſpendet und hat ſelbſt nichts mehr.

765.

Dſchuweijja Ben Elasdr.

Chureifa ſprach: Es bleiben bei uns die Pfennige nicht,
ob's auch an Aufſicht weder noch Wirtlichkeit gebricht.

Gleich, wenn ſie ſich geſammelt einmal in unſerm Haus,
wettrennen ſie auf Wegen des Woltuns wieder aus.

Nie wird der Klingepfennig vertraut mit unſerm Sack,
er ſtreift daran vorüber und rennt von dannen ſtrack;

Bis er zu einem Filze gelangt, der hält ihn veſt,
und läßt ſich ehr zerreißen eh er das Geld entläßt.

766.

Sur'a Ben Amru.

Häusliche Not und Sorgen,

an ſeine Frau Umme Amru.

So manche Witwe, die auf beide Hände
ſich ſtüzt aus Elend und der Kräfte Schwinden,
Ich miſchte meine Fetten ihren Dürren,
betrachtet ward ſie als mein Hausgeſinde.
Mich, Mutter Amru's, zehren auf die Nächte
des Reiſens her und hin durch Höhn und Gründe,
Und das Erziehn des Kleinen hier zum Manne,
und alle Sorgen hin von Mond zu Monde.

767.

Abdallah Ben Elhaſchradſch von Dſcha'd.

1 O hat die Mutter Salm's mich nicht geſcholten!
wol wär' ich anderes als Schelte wert.

Mein Gut verſchwendet für die Ehr', Umeima,
iſt nicht verſchwendet noch unnütz verzehrt.

Bei deinem Vater! nie ſei meinem Freunde
geſchenkt mein Grinſen, und mein Gut verwehrt.

Ich bin ein Mann, der ſeine Seele ſchulet,
trotz ihrer Schwächen, wie zum Lauf ein Pferd;

5 Zu ſchirmen meinen Stammbaum, und zu wahren
die Handlungsweiſe von Roläd und Werd.

Anmerkungen.

V. 3. Es iſt das freundliche Grinſen, die lächelnde Miene gemeint, womit man einen Hülfebedürftigen abſpeiſt.

V. 5. Roläd und Werd, ſeine Ahnen.

768.

Ein Mann von den Beni Asad.

Die Mutter von Kiläb kam früh zu mir und ſchalt mich aus,
und ſprach: Die Milch im Euter iſt verſigt; nun, Melker, darb!
O wie gefehlt, daß du dein Gut zu Grund gerichtet haſt! —
Wie denn gefehlet, wenn ein Mann ausgab, was er erwarb?

769.

Muſa'far.

Maß Tawil.

⏑ – – | ⏑ – – – | ⏑ – – | ⏑ – ⏑ –

Ich richt' eine Woltat aus, und ſuche zu ihr ſodann
die Schweſter,* um nach dem Trunk den Nachtrunk zu bieten.
Ich rechne ein Gutes, das ich tat, ſelbſt als Schuld mir an,
und ſuch einen Freund auf, wo er ſein mag geſchieden.

---

* Die Woltat.

770.

Burdſch Ben Muſhir von Tai.

Von Liwal Marrût im Nachthauch kömmt, die mich beſucht,
da wo mich Kanât umfängt und die bewachſne Schlucht.

Einen Mann beſucht ſie, der die magern Tier' antreibt
troz dem Hufweh, und es kränkt ſein Sper die fette Zucht.

In vil Töpfen kocht auf einmal für das Volk der Schmaus,
und den Vögeln bleibt der Miſt und die unreife Frucht.

Anmerkungen.

V. 1. Der Beſuch iſt ein Traum, denn die beiden Oerter, Liwal Marrut, wo er die Geliebte zurückgelaßen, und Kanât, wo er ſelbſt jezt raſtet, ligen weit auseinander.

V. 2. Sein Sper kränkt ſie, d. i. er ſchlachtet ſie.

V. 3. Die unreife Frucht: er ſchont alſo ſelbſt nicht trächtige Kamelinnen zur Bewirtung ſeiner Leute.

771.

Milha von Dſcharm.

Maß Ṭawil.

⏑ – – | ⏑ – – – | ⏑ – – | ⏑ – ⏑ –

Ein Edler, von dem ſich ab das Unedle jeder Art
geſondert, und miſchend nie in Fleiſch und in Blut ſich ſchlich;
Von Anſehn, alſob des Kobtarikleides Knöpf', um ihn
geſchlungen, umſchlängen eine Hochpalme königlich:
Ein Raubwolf des Reiſens; kommt entgegen wie Feuer ihm
der Hauch des Samûm, wird er darum nicht verſchleiern ſich.
Wo ſeiner Gefährten Schaar berannte mit ſeiner Stirn
das Grauen der nächt'gen Fahrt, da ließ er ſie nie im Stich.
Die Bruſtwarzen ſtehn an ihm, als hätte in Sigelthon
von Dſchaulan ſie aufgedrückt ein Briefſchreiber meiſterlich.

Anmerkung.

„Dſchaulan in Syrien, eine Nachtreiſe von Damaſk, der dortige Thon iſt ſchwärzlich.“ Scholien. — So ſind alſo auch die Warzen. Statt: ein Briefſchreiber meiſterlich, ſteht im Arabiſchen: ein Schreiber von fremdem Strich, oder Schriftzug, d. i. „ein griechiſcher oder perſiſcher, weil ſolche damals am kundigſten des Schreibens waren.“ Scholien.

772.

Ein Ungenannter.

Lobgedicht (in Volksweiſe Redſchez) auf Abdallah Ben Dſcha'fer Ben Mohammed Ben Ebitalib.

Dſcha'fer's Sohn, du biſt der Mann nach Herzgefallen,
Eine Zuflucht denen, die zur Nachtzeit wallen.
Wievil Nachtgäſt' ihren Nachtruf laßen ſchallen,
Finden Koſt ſie und Geſpräch nach Wolgefallen;
Denn Geſpräch iſt der Bewirtung Schmuck vor allen:
Dann Bedeckungen zum Schlafen in den Hallen.

773.

Elſchammach.

Ich rief um Hülf' in meiner Not, und Antwort gab ein Mann,
ein edler in der Männer Chor, der ſtrauchelnd nicht erligt,
Ein Mann, der füllt die Schüßel, und dem Speer zu trinken gibt,
und deſſen Schwert ſich auf dem Helm Gewappneter nicht biegt;
Ein Mann, der nicht das Niedrige der Lebensweiſe wählt,
noch in die Zelte ſeines Stammes zu Hauſe ſich verkriecht:
Ein ſtrupp'ger, der das Hemde hat auf Reiſen abgeſchlizt,
Und den halbgaren Braten auf dem Stock im Schreiten wiegt.

Anmerkung.

Der lezte Vers ſteht im Arabiſchen als erſter.

774.

Jeſid der Härethiſche.

Zwei einzelne Verſe.

(1.)

Wann einem Mann ſein Tod begegnet, ſihſt du ihn,
wo Ruhm nicht blieb', als wär' er nie geboren.

(2.)

Ich kam zu einem hellen Mann von langem Kleid,
des Gegenwart Abweſende erſetzet.

775.

Dureid Ben Elſimme.

Du ſihſt ihn knappen Bauches, wo die Koſt ihm iſt zur Seiten,
und aufgeſchlitzten Hemdes ihn zu Dienſt den ſtets bereiten.
Und wo er einen Mangel trifft und eine Not, die weiß er
mit Großmut und den Aufwand ſeiner Hände zu beſtreiten.
Von Schürzung iſt er kurz, und bloß die Hälfte ſeines Schenkels,
ein Dulder aller Mühſal, der Anhöhn weiß zu beſchreiten;
Ein kargender mit Klag' im Ungemach, der einzig heute
darauf denkt, üble Nachred' in der Zukunft zu vermeiden.

776.

Ein Ungenannter.

Ein Edler, der für Schande hält die Armut, und nicht ruhet
dem Gute nachzutrachten, bis er hat das Gut betroffen.
Doch wie er hat das Gut erreicht, ſo kehrt er ſeine Fülle
zurück auf alle die er ſiht von ihm Spendregen hoffen.

777.

Kuthejjir.

Zum Chalifen Jeſid Ben Abdelmalik wurde Muhelleb mit den Seinigen (vergl. Nr. 799) gefangen gebracht, um als Empörer beſtraft zu werden; da trat Kuthejjir vor den Chalifen und ſprach:

Ein Weiſer, wenn er ſieng den Feind, ſtraft ihn mit vollem Maß
und Nachdruck, oder er verzeiht ihm ganz, und mäkelt nicht.
Verzeih, o Fürſt der Gläubigen, und rechn' auf Gottes Lohn!
und angeſchrieben bleibt es dir vor ſeinem Angeſicht.
Sie ſündigten; doch, ſchenkſt du es, ſo iſt es deiner wert;
die Gnad' iſt ja die ſchönſte, die der Mund des Zornes ſpricht.

778.

Jeſid Ben Eldſchehm.

Hawâſin's Leute fragen, wo mein Gut ſei?
Wo ſonſt ſoll ſein mein Gut, als ausgeſpendet?
Ihr Leut' Hawâſin's, ſprach ich, ja mein Gut hat
geſchmälert manche Not, die Gott geſendet.
Geſchmälert hat's das Ja; das Ja ſeit langem
hat alles, was ich hatt' an Gut, gepfändet.

779.

Ein Beduine.

Ein Mann, der Hohes wirkt durch ſtolze Zuverſicht;
Sein Vater war auch ſeiner Mutter Vetter nicht:
Du ſihſt, die Leute folgen allem, was er ſpricht.

Anmerkung.

V. 2. Nach dem Spruch: igtaribû, lâ tudwû: fernet euch, ſo magert ihr nicht; d. i. heiratet in entfernten Graden, nicht in nahen, wodurch magere, kraftloſe Nachkommenſchaft entſteht.

780.

Ibn Elmaula (Sohn des Freigelaßenen) des Jeſîd Ben Hâtem Ben Kabîſa Ben Elmuhelleb.

Wenn irgendwo ein Ruhm gekauft wird und verkauft,
biſt du ſein Käufer, ſein Verkäufer irgendwer.
Und wenn zu gehn die Straßen alle ſchwierig ſind,
ſo iſt doch nie der Weg zu deinen Spenden ſchwer.
Und wenn du tun willſt eine Guttat, richten ſie
zwei Händ' aus, die von lautrer Fülle nie ſind leer.
Und wenn du zudenkſt ein Geſchenk dem Bittenden,
ſo ſagt die Huld (und du gehorchſt ihr): gib noch mehr!
O einziger der Araber, von dem hinweg
kein Ausweg ihnen iſt und für ſie kein Entbehr!

781.

Elmo'addhal Ben Abdallah von Leith.

Lobgedicht auf die Bewohner von Afik.

Vergelte Gott das beſte, wie er's vergelten mag,
dort von Afik den Männern, wie fern mir ſei ihr Hag.

Mich aufgenommen haben ſie unter ſich, geehrt
mit Zeltgenoßenſchaft mich, als Leid mir war beſchert.

Sie breiten Satteldecken auf jedes Stürmers Eil,
der glattbemähnt und ſchwebend vorausrennt wie ein Pfeil.

Sie halten auf der Heerfahrt gemeinſchaftlichen Schmaus,
und haben kein Geheimnis, das ſie nicht rufen aus.

Von ihren Stirnen glänzt es wie Silberthaler blank,
wo Recken ſich einander zutrinken Todestrank.

782.

Ein Bedewine.

Oft leg' ich Hand ans Eßen nur aus Gefälligkeit,
dem Gaſte zu gefallen, und eße nur darum.
Oft zieh' ich ab vom Eßen die Hand aus edlem Stolz,
wenn die geringen Leute ſich reißen um die Krum'.
Oft eßen wir und ſparen nichts für den Morgen auf;
denn Geiz iſt doch dem Manne der allerſchlimmſte Ruhm.

783.

Ein Ungenannter.

Das iſt mir keine Schande, wo mir ein Gaſt einkehrt,
mein Wen'ges aufzubringen, das ihm iſt gern beſchert.
Vom Armen Aufgebotnes zur Gab' an Liebe reich
und reichen Mannes Aufwand ſind an der Ehre gleich.

784.

Chalaf Ben Chaliſa, Schutzbefohlner von Kais Ben Tha'laba.

Zu Ehren des Stammes ſeiner Schutzherren.

Zum Preis der Stammgenoßen wend' ich mit Liebe mich;
in ihres Ruhms Aufzälung iſt Arbeit wol für mich.

Zu einem Berg von Scheiban's Geſchlecht wend' ich mich her,
ſein Rücken kraftgewölbet, ſein Gipfel und hehr;

Zum Truppe klarer Männer, die an dem Tag der Schlacht
ſind anzuſehn wie Klingen, vom Wetzſtein glatt gemacht;

Zu einem Schacht der Hoheit und der Freigebigkeit;
daſelbſt, daſelbſt iſt Sitte und Adel allezeit.

Zum Glück der Menſchen wünſch' ich daß dauern mög' ihr Heer;
denn zieht es aus den Gauen, ſo ſtehn die Gaue leer.

Sie ſchmecken ſüß dem Munde, ſolang ſie nicht verſucht
ein Feind, ja ſüß im Munde iſt ihres Namens Frucht.

Mit der Beſinnung Würde ſind ſie ſo angetan:
ein Kind iſt unter ihnen an Ernſt ein reifer Mann.

Und reizt man ſie zu thören, verläßt Verſtand ſie nie;
doch wenn ſie thören wollen, gewaltig thören ſie.

Sie ſtehn ein Hochgebirge, wo Fürſten und ihr Troß
in Fehde ſind und ſteiſet den Schweif des Kampfes Roß.

O ſieh, das Blutvergießen iſt teuer, da wo Ruh
ſie halten; wo ſie ſtürmen, ſo kommt es wohlfeil zu.

Uns iſt in ihnen eine Veſte geveſtiget,
ein Schirm, wenn Furcht und Zagen über die Menſchen geht.

Ja, brav iſt die Gemeinde, wenn ihr Hülfrufer ruft,
und Schutz ein Schutzbefohlner vor dem Verſchlinger ſucht.

Sie ſind im Gau von Wä'il als die Beiſpringer da,
und was der fernſten einen betrifft, iſt allen nah.

Da wo ſie Rache ſuchen, entgeht ſie ihnen nicht;
doch wo ſie ſelber freveln, erreicht ſie kein Gericht.

Eine Tat iſt ihr Verſprechen, ſobald ihr Mund geſagt
das Wörtchen, das kein Edler ſpricht und zu brechen wagt.

Sowie ein Meer mit Brauſen begrüßt ein andres Meer,
ſo brauſt von Kais und Dhul ein verbrüdert Waffenheer.

Anmerkung.

Der Stammbaum des geprieſnen Geſchlechtes iſt:

Wä'il
|
Bekr
|
Tha'laba

Dhuhl Kais Scheiban.

785.

Ein Ungenannter.

Befeindet hat man unſre Mannheit; eitel war's:
und jedes Haus der Mannheit hat wol Feinde.
Wir ſind, wo man der Taten denkt, nicht ſolch ein Stamm,
wo Väterwerke ſchmälert Kindsgemeinde.

786.

Elmutewakkil von Leith.

Wir ruhn, wie edel unſer Stammbaum ſei,
doch keinen Tag auf unſerm Stammbaum aus.
Wir bauen, wie die Ahnen bauten, fort,
und führen aus, wie ſie es führten aus.

787.

Toraich Ben Ismael von Thakef.

Dank ſucht' ich aufzubringen für deiner Huld Gewinn,
doch mir verſagt das danken, wiewol ich dankbar bin.
So weiblich aus dem Stegreif haſt du begabet mich;
ſo, was ich groß geachtet, klein galt es deinem Sinn.
Ich geh hinweg beneidet, du gehſt hinweg mit dem,
was in ſich eint der Ehre ſo End' als Anbeginn.

788.

Habib Ben Aus.

Ein einzelner Vers, Maß Tawil.

Ein Mann, dem die Herrſchaft nur die Liebe zum Ruhm vermehrt,
wenn andere Freunde ſonſt die Herrſchaft verſchlimmert.

790.

Ibn Elſubeir von Eſed,

erhebt den (Omeiaden) Mohammed Ben Merwan über (den Omeiaden) Abdelaſiſ.

O ſetzt nicht euern ſchwerbeleibten nabligen,
vom dichten Zeltſchirm, dichten Reitgefolg umhagt,
Gleich jenem, der zum Zeltſchirm hat ſein Schwert, und tragt
die Fahne, ſo daß Eine Schulter höher ragt.
Geöffnet hat, geſprengt, durch einen Stoß von ihm
Gott alles Land, ſoweit es abendet oder tagt.
Des Merwan klarer Sohn Mohammed hat miteins
euch euern Aſchtersſohn und Moßab abgejagt.

Anmerkung.

Abgejagt, d. i. beide erlegt; ſ. Abulf. Anm.

791.

Elaaſcha.

Er kam, ſchon gealtert, zum umeijiſchen Chalifen Abdelmalik Ben Merwan; und dieſer ſprach zu ihm: O Abu Mogira, was iſt geblieben von deinem Geſang? Er ſprach: O Fürſt der Gläubigen, eins iſt geblieben und andres gegangen; doch bin ichs der ſpricht:

In meinen Rechtsanſprüchen und meinen Fehden bleibt
mein Recht unangetaſtet und ungeknirſcht mein Zahn.

Ich laße meinen Freund auch nie wenn er fehlt, im Stich,
und laße nie ihn büßen den Fehl, den ich getan.

Ich trag' in meiner Seit' auch ein Herz, das Kunde hat
von dem was Ohren hörten und was die Augen ſahn.

Das iſt, was mich auszeichnet in Lied und Rat, daß ich
nur rede was ich kenne, und weiß was ich deut' an:

Wo Merwan und den Sohn ich auszeichne vor der Welt,
da zeichn' ich aus den beſten Vater und beſten Sohn.

702.

Derſelbe,

auf Suleiman, Sohn des Abdelmalik.

Den Fürſtenſohn Suleiman hab ich beſucht, und den
gefunden, des Beſucher beſchenkt ſind und geehrt.
Wer Zutrit hat in ſeiner Geſellſchaft, der hat nie
den Geiz daſelbſt gefunden, die Großmut dort entbehrt.
In ihm ſind zwei Fürbitter für ſeine Bittenden,
wovon zur Huld der anmahnt, von Unhuld der abwehrt.

Anmerkung.

Aaſcha iſt ein Beinamen und bedeutet nachtblind, ihn führen mehrere Dichter. Unſerer hier iſt, nach Abu Temmâm, der Aaſcha von den Beni Rebia Ben Scheiban, und zwar von einem Zweige derſelben, genannt Beni Umâma.

703.

Elkumeit,

lobt Maslema, den Sohn des Abdelmalik.

Arabiſches Maß Tawil.

⏑ – – | ⏑ – – – | ⏑ – – | ⏑ – ⏑ –

Der abweſend niemals iſt der Sitt' und zugegen nie
der Unſitt', und nie zum Sprechen ſchön findet loſen Tand;
Der veſthält die beſten Eigenſchaften mit Sorglichkeit,
damit ſie von ihm nicht ziehn noch abbrechen ihr Verband.
Die Rechten der Männer übertrifft ſeine Linke ſo,
wie ſelbſt ſeine rechte übertrifft ſeine linke Hand.
Es macht ihm die lange Widerholung nicht zum Verdruß
die Guttaten, die er tut und tun läßet mit Beſtand.
Die teuerſte Seele würd' er hingeben * ſelber auch,
ſobald er ſie hinzugeben als ſeine Pflicht erkannt.
Ich maß dich mit Spendern, allen ragteſt du vor; ich maß
den Arm dein mit Armen, alle hat er ſie überſpannt.

* [illegible]

Du Nachtthau der Großmut und ihr Frühthau zur Zeit, wann in
der Neig' ausgeliehnen Topfs der Schatz manches Weibs beſtand.

Anmerkung.

D. i. zur Zeit des größten Mangels, wenn ein ſolches Weib auf nichts rechnete, als daß jemand, dem ſie ihren Topf geliehen hatte, ihr dieſen mit einer Neige von Brühe darin zurückbringen würde. Denn damit pflegte man gleichſam den Lohn für die Leihe des Topfes zu entrichten.

794.

Elmutawakkil von Leith.

Daſſelbe Maß.

Ich lobte Sa'id, den Sohn von Châlid erkor ich aus;
erkannt wird das Beſte ſtets an eigenen Zeichen:
Da war ich wie einer, deſſen Spaten den Grund erwühlt,*
er wird Quellenwaßer, dem er nachſpürt, erreichen.
Wo Gott Zeugnis abzulegen aufruft die Monate,
ſo zeugt's euch Dſchumâda und Moharrem desgleichen,
Daß ihr von Hidſchâs und ſeinem Volke die beſten ſeid,
wenn matt werden Spender und verdrießlich die Reichen.

* Die [illegible].

Anmerkung.

Es iſt ſchon oben geſagt (ſ. Nr. 713 Anm. zu V. 2), daß Dſchumâda den Wintermonat und die Zeit des Mangels und der Gaſtbewirtung bezeichnet; zu ihm kommt hier Moharrem, der Feſtmonat, der wieder zu andern Pflichten auffordert, zur Haltung der Waffenruh und Opferſpendungen.

795.

Noßaib,

lobt den Omar Ben Obaidallah Ben Ma'mar von Teim.

Deines Hauſes Schutzfreund oder ein um Schuld Landflüchtiger
kann nicht ſagen, welcher deiner beiden Tage beßer iſt:
Ob der Tag, an welchem du dich findeſt reich und teileſt aus
willig, oder ob der Tag, an dem du ſelber dürftig biſt.

Deine zwei Vertrauten, Milde und Freigebigkeit beſtehn
alſolang bei dir im Woltun, als dir währt des Lebens Friſt:
Sie beſtehn, um nie in einem Drang des Zeitenlaufes dich
zu verlaßen, und ſie miſſen wird man, wenn man dich vermiſſt.

796.

Umejja Ben Abiſſalt,

ſendet im Wintermangel ein Loblied an einen reichen Mann vom Stamme Teim.

Soll meine Not ich ſagen, oder gnügt mir
das Schamgefühl vorm Armen, das dich ſchmückt?,
Samt deinem Wißen um die Pflicht, indem du
ein Ruhmſproß biſt vom reinſten Stamm beglückt,
Ein Freund, den weder Morgen weder Abend
der angebornen ſchönen Art entrückt.
Der Beni Teim Ruhmwerke ſind dein Boden,
darüber man als Himmel dich erblickt.
Wer dir ein Loblied weiht, den überhebet
des Kommens ſchon das Loblied, das er ſchickt.
Den Winden trotzt dein Ruhm und deine Großmut
zur Zeit wann ſich der Hund vor Froſt im Winkel drückt.

797.

Ibn Abdal von Eſed.

Die Dhubach- (Erdnüſſe-) grabenden, und der Sohn des Beſcher.

Da ſie am Boden ſaßen eines Tags
und ſchälten aus die Bollen von Dhubach,
Kam Beſcher's Sohn mit ſeinem Reitgefolg,
ihn trug die leichte Weblerin gemach;
Da blickten alle auf wie nach dem Mond,
oder dahin wo den Bogen dehnt Koſach.

Anmerkung.

Koſach, ein Engel oder Dämon, deſſen Bogen der Regenbogen.

798.

Hâtem Ben Abdallah von Tai.

Wenn einſt zu meinem Gute kommt mein Erbe, findet er
ſoviel als in die Hand geht, daß ſie voll nicht ſei noch leer,
Ein Pferd auch mager wie ſein Zaum, dazu ein ſchneidiges
geſchliffnes, das, wo man es ſchwingt, nicht ritzet obenher;
Auch eine braune Chattiſche, von Knoten wie der Kern
der Kaſbendattel, und von Schaft zehn Ellen und eine mehr.

Anmerkung.

Die Dattel Kaſb von beſonders zartem Kern. Elf Ellen das rechte Maß für den chattiſchen Lanzenſchaft.

799.

Ein Ungenannter,

auf das Fürſtengeſchlecht Muhelleb's in Choraſan.

(Vergl. Nr. 777.)

Muhelleb's Edle ſind die ſolches Adels reichen,
wie nie kein Araber erreicht noch mag erreichen.

Und ſpräche man zum Ruhm: Verlaß ſie, um zu faſſen
was von der Welt du magſt; nicht würd' er ſie verlaſſen.

Als Seelen ſind bei uns die Tugenden erſchienen,
Muhelleb's Edle gab der Herr zu Leibern ihnen.

800.

Die Schweſter des Elnadr Ben Elhâreth.

Einzelner Vers, Maß Baſit.

Der tauſend gibt, und dafür nicht ſuchet einen Vergelt,
als Gott allein und das Pflichtgefühl bei dem was er tut.

801.

Zijâd der Perſer,

zum Lobe des Omar Ben Obeidallah Ben Ma'mar.

(Vergl. Nr. 795.)

Dir ward ein Bruder unverfälſchten Sinnes,
der nicht ſich vom verarmten Bruder kehrt,
Ein Bruder, welchen du nie anders ſiheſt,
als wie in Not mit Lächeln er gewährt.

802.

Ein Weib von den Beni Machſum.

Wenn du mich fragſt, wo wohnt der alte Ruhm,
ſo ſag ich dir: in Teim und in Machſûm:

Ein Volk, das, wo man ihm am Kampftag ruft,
ſich ſchwingt auf glattbemähnte, veſtbehuft',

Und ſtrammgedrängte, die geſtreckt hinſchießen,
ſcharf und behende gleich der Männer Spießen.

803.

Eine Andere.

Einzelner Vers, Maß Tawil.

Ja wol! Abd Elwâhid iſt der Mann, der dir alles, was du ſuchſt, geben mag, und ungekränkt bleibt die Ehre dir.

804.

Die Chanſa.

Sein freundlich Weſen deutet dir ſein Antliz an,
ein Deuter (ſegn' ihn Gott!) der nicht misleiten kann.

Zornig ſcheinen mag er dir vor hohem Mut;
das ſind die Eigenſchaften, die er ab nicht tut.

Ach um ſeine Mutter! welch ein Kriegesbrand,
wenn er drein ſich ſtürzt im knappen Leibgewand.

Anmerkung.

Ach um ſeine Mutter, oder: weh ſeiner Mutter! eine vom häufgen Gebrauch abgegriffene Phraſe, die gewönlich nur ein Ausruf der Bewunderung iſt, wie die Scholien auch hier annemen. Doch villeicht hat die Erwähnung der Mutter hier etwas mehr zu bedeuten, wenn anders dieſe Chanſa die durch die Trauergeſänge auf den Tod ihres Bruders berühmt gewordene Chanſa iſt, und der junge Held, an dem ſie ſolchen Anteil nimmt, villeicht eben dieſer Bruder Sachr. Wir fügen hier bei, was über ſie die Scholien zum Hariri (von de Sacy S. 448) enthalten.

Die Chanſa, Schweſter des Sachr.

Ihr Name iſt Tomâdhir, Tochter des Amru Ben Elſcherid von Suleim, eine Dichterin der heidniſchen Zeit, die aber den Islam erlebte, und die Aiſcha (die Gattin des Profeten) ſah. Sie dichtete auf den Tod ihres im Kampfe gefallenen Bruder Sachr, vile und lange Trauergeſänge, wodurch ſie berühmt ward. Den Dſcherir fragte man: Wer iſt jezt der gröſte Dichter? Er ſprach: Ich wär' es, wenn nicht die Meze wäre — womit er (in ſeinem Aerger) die Chanſa meinte. Und als man ihn fragte: womit hat ſie dich übertroffen? ſprach er: mit dieſem:

(1.)

Ja wol, der Zeiten Lauf und was er tilgt, iſt wunderbar;
er läßet übrig uns den Schweif und rottet aus das Haupt,
Läßt jeden namenloſen uns, und ſchlägt uns mit Verluſt
der Edelſten, daß wir ſie ſehn vermodert und verſtaubt.
Das ewig neue Zwillingspaar von Tag und Nacht, es bleibt
im Wechſel unentlaubt, und nur die Menſchen ſind entlaubt.

Andere Bruchſtücken aus den Totenliedern auf ihren Bruder:

(2.)

Ja Sachr, unſer Hort war er und unſer Fechter,
und Sachr in der Not des Winters unſer Schlächter;
Und Sachr allerwegs ein Führer uns ein treuer,
alswie auf Bergeshaupt ein angezündet Feuer.

(3.)

O Sachr, muß um dich mein Aug itzt weinen,
doch lang' einſt hat gelacht mein Aug' um dich.
Dich wein' ich unter Frauen, welche klagen,
doch keine hat zur Klag' ein Recht wie ich.
Du ſchützteſt lebend einſt mich in Gefahren;
wer wird jetzt in Gefahren ſchützen mich!
Um einen Toten ziemt ſich nicht zu weinen,
allein um dich zu weinen ziemet ſich.

(4.)

(Sihe den deutſchen Hariri 1. S. 110. Mak. 11.)

Mich mahnt die Sonne, wann ſie ſteigt, an Sachr,
an Sachr mich, wann ſie den Abend rötet.
Und wären vile nicht um mich, die weinen
um Brüder auch, ſo hätt' ich mich getötet.
Sie weinen nicht wie ich um ſolchen Bruder,
doch fühlt mein Schmerz durch ihren ſich getröſtet.

Anmerkung.

Auch ein kleines idylliſches Lobgedicht auf die Chanſa findet ſich in den Scholien zum Hariri S. 422. Doreid Ben Eſſimma ſah ſie, als er auf einer

Fahrt durch ihre Wohngegend kam, wie ſie grade hirtenmäßig beſchäftigt war, ihre räudigen Kamele zu bepichen. Er ſah ſie, von ihr ſelbſt ungeſehn, und ſang:

Halt, grüß mir die Tomâdhir, mein Gefährt,
und bleibe ſtehn, es iſt wol ſtehenswert.
Bis heute nie ſah ich noch hör' ich ſicher
von räudiger Kamele ſolchem Picher,
Im Hauskleid, das den Körper zeigt, ſo keck
das Pflaſter legend auf das wunde Fleck.

Die letzte Zeile iſt ein Sprichwort.

805.

Ein Weib von Ijâd.

Die Reiter wißen's wol, am Tag des Schreckens, da ſie flohn,
daß im Getümmel als ihr Hort ſich zeigte Amru's Sohn.

Er hebet nimmer Schnödes an, und Großes ſchreckt ihn nie,
und wo er eine Höhe trifft zur Ehr', erklimmt er ſie.

In jeder Angelegenheit iſt er des Volkes Rat,
wo irgend eine Mislichkeit das Volk betroffen hat.

Der Schutzbefohlne fürchtet nie von ihm Verrat und Trug,
und was auch mag begegnen, er iſt allem Manns genug.

803.*

Nachtrag.

Elahwas.

Die dankbaren Schönen des Stammes an ihren Dichter.

(Kitâb Alagâni S. 156.)

O Sohn Tawil's, wie manche haſt du unter uns geſchmückt!
faſt hat die aufgelegte Laſt zu Boden dich gedrückt.

Im Glücke bleiben wir, ſolang du bleibſt in unſrer Mitten;
und wenn du ſcheideſt, ſo iſt uns die Hoffnung abgeſchnitten.

Siebentes Buch.

Beſchreibungen.

Nr. 806—808.

21*

Buch der Beſchreibungen.

806.

Elba'ith von Hanifa.

Mittagsritt.

Maß Tawil.

⏑ – – | ⏑ – – – | ⏑ – – | ⏑ – ⏑ –

Im Ritte des Mittags, deſſen Glut briet den Ur, da ließ
ich kochen und braten ein Kamelweibchen gleich dem Straus,
Gewölbtes, geſchwelltes, hadramautiſches, tüchtiges,
ein Kleinod der edlen Stuten, das ich erkoren aus;
Mit dem hin ich flog, dem derb genackten gebrüſteten:
den Vorrang erhält, wo man Kameladel zählt, ihr Haus.
Ich fand, wol erzogen hatt' ihr Vater und Mutter ſie,
darum ich die Summe gern für ihren Beſitz gab aus.

807.

Antara Ben Elachras.

Der Drache.

Dir müße ſein beſchert von Drachen unſres Gaues
ein Drache giftgeſchwellt, geſättigt böſen Thaues!: —

Du ſiheſt ihn, wo er durch das Geſtrüppe ſchlüpft,
als wär' um ihn ein Streif geſticktes Zeuch geknüpft;

Alsob vom Rücken ihm und um die Schulter hänge
und übers Wirbelbein, von Blumwerk ein Geſpänge.

Ein doppelt Halfter hat er um die Schulter ligen
von Falten ſeiner Haut, die ſich zuſammenbiegen.

Wenn alle Schlangen ſich im Sommer häuten, ſitzt
als Wamms ein dauernd Stück des Schlaufs ihm ungeſchlitzt.

Anmerkung.

Die Scholien ſagen, daß man dieſe Verſe von einem wirklichen Drachen, aber auch bildlich von einem gefährlichen Gegner verſtehen könne. — Ohne Zweifel iſt im erſten Verſe der Drache bloß bildlich, um damit einem Feinde zu drohn: ſolche Drachen, Recken, haben wir in unſerm Gaue. (Schlange und Drache iſt vilfach Männername, und ein Zweig des Stammes Tagleb hieß die Drachen.) Aber nun belebt ſich dem Dichter der bildliche Ausdruck zu voller Leiblichkeit eines wirklichen Drachen, den er ausmalt. Vergl. unter den Liebesliedern Nr. 507 die ſchöne, ganz ähnliche Ausmalung; auch hier weiterhin den Schluß von Nr. 816.

808.

Milha von Dſcharm.

Lang war die Nacht, ich wachte der blitzenden Wolkenwand,
die ſich herniederſenkend hinzog von Land zu Land.

Vom Nachtmarſch trunken taumelt der Wolken Kranichzug;
und dürres Land zu tränken, hat er zu tun genug.

In jeder Wüſte Mitten erdrönen um und an
die Maſſen, wie einander Kamele blöken an.

Es türmen ſich die Gipfel des windgetragnen Throns
an Höh und auch an Breite wie Gipfel Libanons.

Den hadramautiſchen Winden bot ſich zum Kampfe dar
ein abgerißner Vorhang, der ganz zerſplittert war.

Es blieb das reine Waßer aus reinem Wolkenſchoß
zurück auf allen Spuren, denn rein iſt Waßer bloß;

Das abgeſtandne Wurzeln des Schotenbaums erquickt
im Hochland, und Erfriſchung dem Sauerklee beſchickt.

Und nachtlang ſchob ſich vorwerts die falbe Regenwand
langſam wie ein gekoppelt Kamel im tiefen Sand.

808.

Anhang.

Dieſes Buch iſt gar dünn ausgefallen, nicht alsob die alten arabiſchen Dichter ſo arm an Beſchreibungen wären, ſie ſind vilmehr überreich daran, aber ihre Beſchreibungen ſind keine eignen Gedichte, ſondern Schmuck und Beiwerk von ſolchen, deren Kern immer Handlung, äußere oder innere, iſt. Beiſpiele ſolcher Beſchreibungen ſind durch dieſe ganze Sammlung verſtreut; wir verweiſen hier nur auf eines ſtatt aller, in Nr. 157a. in der Kaſide von Schanfara, wo von V. 25 bis 34 die hungrigen heulenden Wölfe, von V. 35 bis 39 die Kraniche an der Tränke, und in den Schlußverſen: die den alten Steinbock umtanzenden wilden Berggeißen geſchildert ſind. Hier aber wollen wir zwei zahmere, modernere Beſchreibungen anfügen.

(1.)

Elbochtari.

(Schol. Hariri S. 114.)

Damaſk.

Dir hat mit ſeinen Reizen Damaſk ſich dargeſtellt;
du ſihſt, daß ſein Verſprechen wol ſein Lobredner hält.

Dein Auge magſt du füllen mit des Gefildes Pracht,
und mit der Witterung Milde, für ſolch Gefild gemacht.

Die Abendwolken ruhen auf ſeinen Bergen ſanft,
und dicht von Grün bewachſen iſt ſeiner Hügel Ranft.

Du ſiheſt aller Orten nur quellendes das ſpringt,
nur wachſendes das blühet, nur fliegendes das ſingt.

Die Glut des Sommers wendet ſchnell wieder wie ſie kam,
und wieder kehrt der Frühling ſobald er Abſchied nam.

(2.)

Ahmed Ben Juſuf Elmenâſi,

Weſir des Ibn Naſr Ahmed Ben Merwan, des Kurden, des Herrn von Diar Bekr. Starb im J. 347. Abulf. III. 126.

Das ſchöne Tal.

Maß Wâfir.

⏑ – ⏑ ⏑ – | ⏑ – ⏑ ⏑ – | ⏑ – –

Uns ſchirmte vorm Hauch der brennenden Wüſt' ein Stromtal,
das ſelber umſchirmte doppeltes Laubgewinde.
Wir traten in ſein Gebüſch, das zu uns ſich neigte,
wie zärtlich ſich neigt die Amme zu ihrem Kinde;
Und ſaugten alda auf unſeren Durſt Kriſtallen,
uns ſüßer als Wein, im Strome, der fließt ſo linde:
Das Mädchen, die hellen Kieſel im Grund erblickend,
erſchrickt und befühlet eilig ihr Halsgebinde.

Anmerkung.

Zum letzten Vers: weil ſie, von den glänzenden Kieſeln getäuſcht, glaubt, ihr Halsband ſei ins Waßer gefallen.

* * *

Achtes Buch.

Reiſe und Ruhe.

Nr. 809—816.

Buch der Reiſe und Ruhe.

809.

Elchatim.

Er ſprach, als ihm die Trunkenheit des Schlummers hauchte zu
Betäubung, denn es wird wol matt, wer nachtreibt ohne Ruh:

Halt an! den ſchlummerkranken laß uns geben Arzenei
ein weniges, und gib vom Zwang die ſchmächt'gen Stuten frei.

Ich ſprach: Was iſt nun auszuruhn und anzuhalten, da
die Nacht vertreibt der Nackte, der dort tritt im Glanze nah!

810.

Ein Ungenannter.

Ein Jünglingstrupp, ich ſpannte meinen Mantel
zum Zelt für ſie auf unſre Spieß' und Bogen;
Da ruhten ſie geſchirmt, und ihnen ruhten
die Tiere, die des Widerkauens pflogen.
Doch als die Nacht, halb hüben und halb drüben,
war in zwei Teile völlig gleich gewogen;
Da rief ich einen an, der meinen Anruf
erwiderte beſcheiden, wolgezogen.
Er ſtand, anraffend ſein Gewand, in Schlankheit,
mit Augen, die des Schlummers Duft noch ſogen.
Fortgiengs mit müden Tieren, deren Augen
gleich Brunnen waren mit erſchöpften Wogen.

810.*

Ein Mann von Bekr.

Den Reiſetrupp geleitet' ich durch Wüſtenein,
wo ratlos ſeinen Daum ein Führer naget.
Sie eilen hin zu einem Brunnen, deſſen Mund
mit Waßer, ach wie lange, war verſaget.
So eilen hin, den brät die Sonne, jener heilt
am Tiere, das mit wundem Huf verſaget;
Und einer nickt im Reiten links, und hält die Hand
ans Herz gedrückt, alswie wer Herzweh klaget.

811.

Ein Ungenannter.

Wir hatten ſie geſtallet, und furchtſam lauſchten ſie,
daß einer von uns riefe: Die Sättel auf das Vieh!

Dann als wir uns erhuben, war alles froh bewegt,*
ſchnell aufgeſchürzt die Gurte, die Kopfbund' umgelegt.

---

* [illegible]

812.

Ein Anderer.

Ich ſtallte ſie in Korch und ſeines Sandes Wall,
der Nächte ſieben ohne Futter war ihr Stall;
Bisdaß, nachdem ich ihr Gepäcke wol beſchickt,
und was es nur dabei gab zu beſchicken all,
Ich ihre Ladung nun auflud den ſchweigenden,
den unermüdlichen, mit Ohrenknorpeln drall:
Losrannten ſie, ihr Rennen flößte Staunen ein;
da trugen ſie empor die Nacken derb und prall,
In Mitten von Karaura und Marauraſät,
wie Bogen die man ſpannt und ſchießet los mit Schall.

Was ſagſt du zu dem Lauf der Talha-Freß'rinnen,
Hamd-Eß'rinnen, troz ihres magern Leibs Verfall?,
Die ihre Labung tragen hin die ganze Nacht,
dazu den müden Treiber leicht wie einen Ball!

813.

Hakim Ben Kabiſa Ben Dirâr,

an ſeinen Sohn Beſchr, der ihn verlaßen hatte, um nabatäiſche Koſt (Brot und Dattel) ſtatt der Kamelmilch zu ſuchen.

So wahr der Vater Beſcher's lebt, der Beſchr hat ihn verraten
zur Stunde da am meiſten Not treue Gefährten taten.

Und nicht, das Paradies zu ſuchen, ſchnürſt du deinen Sattel;
das Brot nur hat dich weggelockt, ſo denk' ich, und die Dattel.

Von einer Nabatäerin im Ofenloch gebacken
ein Laiblein, und ſo wolgedörrt, daß dran die Rinden knacken;

Iſt dieſes dir nun lieber als die Fülle der Kamele,
ſo junger wie geſtandener, dem Rufer zu Befehle:

Die ausſehn alsob ſtädtiſche Waſchnäpfe ihnen hangen
tief hinten unterm Bauche, wann das Frühroth aufgegangen:

Alsob ſich ein Ameiſenbau auf ihrem Rücken türme,
den in der Nacht, der gießenden, geplättet Regenſtürme.

814.

Mâked Elgitrif.

Das Brünnlein Muweiſil und die Geißmilch.

Sie ſagen: trink doch nicht das Mengſal dünn und laulich,
wie durſtig du magſt ſein, es iſt dir unverdaulich. —

O, wenn die Geißmilch mit Muweiſil's Waßer krank
mich machen könnte, längſt lebt' ich nicht mehr vom Trank.

815.

Hendodſch Ben Hendodſch von Merra.

Die lange Nacht in Sol, entfernt von Haſn, wo die Freunde wohnen.

Die Nacht in Sol, die unbegrenzte
an Läng' und Breit',
Alsob an eine Nacht die andre
ſei angereiht!

Wenn meine Hand den Tag erwiſchet,
laß ich nicht los,
Und ſei's am Kopfe nur das Bläßchen,
am Fuße bloß.

In Sol gewunden hat der wache
ſich ohne Schlaf
Wie eine Schlange, die der Knoten
der Peitſche traf.

Wann werd' ich ſehn vom Morgenſchimmer
den erſten Glanz,
Und von dem Leib der Nacht gerißen
die Schürze ganz!

Die Nacht, die ſtille ſtand wie irre
und nirgends fand
Den Ausweg, an der Erde Rücken
wie veſt gebannt.

Veſt ſtehen ihre Stern' und wollen
nicht untergehn,
Alsob geweihte Ampeln hangen
an Himmelshöhn.

Gott, o zum Troz der Ferne könnt' er
herrücken wol
Von Haſn einen dort zu einem
dahier in Sol.

O daß Gott allen Raum dazwiſchen
zuſammenrafft',
Und ich hier ſähe jene Wohnung
und Wohnerſchaft!

816.

Homeid Clarbat.

Ich reite — wann der Morgen die roten Locken ſträubt,
der Treiberruf des Tages die flücht'ge Nacht betäubt,
und ihres Nachtrab's Sterne wie Funken ſind zerſtäubt —

Auf einem Hochgemuten, dem ſtolz die Mähne* nickt,
und der am Tag, an welchem der Wettlauf wird beſchickt,
als erſtes Ziel der Augen vor allen wird erblickt,

Wie er dem Schwarm der Roſſe vorausfliegt, weiß von Schaum,
alswie ein wilder Falke, der von des Flügels Flaum
den Regen ſchüttelt, wenn er herſtreicht aus fernem Raum:

Er fliegt mit krummem Nacken, den Vögeln all ein Schreck,
die unter dichten Sträuchen ſich ſuchen ein Verſteck
vor ihm, der ſicher greifet, und ſchießt die Blicke keck,

Der weithin wittert, weithin ereilet, weithin blickt:
die Augen ſind zwei Spalte dem Felſen eingedrückt,
und keine Nadel hat ihm das Augenlid geſtickt.

---

* Lis Wodhar ſtatt Wodar.

816.*

Anhang.

Auch von dieſem Buche gilt die zum Schluße des vorhergehenden gemachte Bemerkung: Reiſeſchilderungen ſind durch die ganze Sammlung umher reichlich verſtreut; und wir wollen auch hier nur zwei Stücke von andern Orten beibringen.

(1.)

Omar Ben Abi Rebi'a.

(S. 408 Anm.)

(Kitâb Alagâni S. 59 u. 60.)

Sie deutete mit ihrer Zink', indes ſie ſprach daneben
zur Schweſter: Iſt das dort der Mann, von dem wir ſprachen eben?

Die Schweſter ſprach: Kein Zweifel, ja er iſt's; doch ſeine Farben —
es ſcheint daß Nachtreiſ' und die Fahrt am Mittag ſie verdarben.

Da ſah ſie einen Mann, der, wenn die Sonne ſich mit ihren
Glutblicken ihm entgegenſtellt, muß glühn und Abends frieren.

Ein Reiſebruder, Fahrinsland, es wirft ihn eine Oede
der andern zu, davon das Haar ihm ſtaubig ward und ſpröde.

Auf ſeines Tieres Sattel hat er wenig Schirm und Schatten,
wo ſein geſtreifter Mantel ihm nicht etwas kommt zu Statten.

Doch Ihr behagt ein Leben in des Saales kühlen Räumen,
dazu ein Garten waßerreich mit grüngewebten Säumen,

Und ein Verwalter, der ihr ſpart die leichteſten der Sorgen,
daß nie um etwas ſchlaflos noch ſie wachte bis zum Morgen.

(2.)

Motenebbi.

(Grangeret Anthol. S. 26.)

Wielange noch wettreiſen wir mit Sternen in der Nacht,
von denen ohne Fuß und Huf die Reiſe wird gemacht,

Die auf den Augenliden auch nicht fühlen ungelind
des Schlummers Mangel, wo ihn fühlt ein ſchlaflos Menſchenkind.

Wir gönnen eine Reiſeraſt dem Waßer niemals auch;
wie in der Wolk' es reiste, reist es nun mit uns im Schlauch.

Weiß der Wange färbt uns ſchwarz der Sonne heißer Stral;
färbt er das Weiß von Bart und Haar uns nicht auch ſchwarz einmal?

In beiden Fällen ſollt' es ſein zu Rechte gleich beſtellt,
wenn Recht uns ſollte ſprechen nur ein Richter auf der Welt.

Neuntes Buch.

Scherze.

Nr. 817—844.

Buch der Scherze.

817.

Ein Ungenannter.

(Vergl. Nr. 254 das letzte der Heldenlieder.)

Ganz ohne Arges hat mir der Emir geſagt:
Voran! hinein, wo kocht des Kampfes Topf! —
Was würd' aus meinem Leben, wenn ich folgte dir?
Ich habe keinen Kopf als dieſen Kopf.

818.

Ein Weib.

Meß Mutekkrib.

(Gegenſtück zu Nr. 638.)

Gott laße mich miſſen die Alten und Greiſen!
Das iſt von den Liedern wol eins das ich weiß.
Das Weib eines Alten iſt immer betrübt,
und immer am Abende gram ihrem Greis.
Kein Segen von Gott über ſeinem Gerät,
und über die ſchlappenden Falten am Steiß.
Ich liebe Damaſk und die Jünglinge drin,
was ſoll mir ein fremd hergelaufener Greis?
Ich nam den Mediner zum Mann, als er kam,
ich kaufte die Hochzeit zu teuer im Preis.
Den Odem von Muſkus und Ambra betäubt
ſein Aushauch, wie Aushauch des Mannes der Geiß.

819.

Ein Ungenannter.

Wen von uns lacht ſie aus, die mit den Spangen?
Gott laſſe ſie in neuen Farben prangen:
Mit roten Augen und mit ſchwarzen Wangen!

820.

Abul Chandak von Eſed, (nach andern: Di'bil).

Behüte Gott in Zukunft mich vor einer ſolchen Nacht,
die mich auf ſolch ein Lager bringt als läg' ich auf dem Block.
Ich hab' ihr bloßes angefühlt, doch meine Hand befand,
ſoweit ſie fühlte, weiter nichts als eines Zeltes Pflock.
Sie hat an jedem Glid ein Horn, das in die Seite bohrt
den Buhlen, daß er früh aufſteht als käm' er aus dem Stock.

821.

Ein Ungenannter.

Der ſich ſäubernde Abulalâ.

Ich fand ihn, o da fand ich einen Jägersmann,
wie er am freien Ort ſich ſonnt' und fühlte.

O welche Metzelei war um Abulalâ!
Tot eins, und eines das noch Leben fühlte.

Als ob er in den Falten ſeines Hemdes nach
Senfſamen, doppelten und einzlen, wühlte:

Die Fingerſpitzen von Erlegter Blute rot,
indeſſen er nach neuer Beute zielte.

822.

Ein Mann von Hedſchâs.

Man ſagt' ihr an, daß ich ein Weib genommen,
und heimlich unterdrückte ſie die Wehen;
Dann ſprach ſie zu der Schweſter und der andern,
ſich Luft zu machen: ei, ſo nehm' er zehen!
Dann winkte ſie den Mägden ihr zur Seite,
die ihr Geheimnis ohne Schleier ſehen:
Iſt doch mein Herz alsobs nicht bei mir wäre,
und mein Gebein als wollt' es mir zergehen!
Mir iſt, ſeit mich betraf die Unglücksbotſchaft,
als hätt' ich eine Kohl' im Herzen ſtehen.

823.

Ein Anderer.

Vergelt' es Gott dem Weibe, die ein Almoſen gibt
an einen Junggeſellen, der nicht hat was er liebt.

Und ich will ihr vergelten, was ſie an mir getan,
einſt wann ich bin beweibet, und ſie iſt ohne Mann.

Gönnt euern Junggeſellen von euern Frauen auch was!
Vom Ueberfluß zu ſpenden, die Schrift verbeut nicht das.

Anmerkung.

Geſchichte: Ein Feldaraber kam nach Basra, in die Hauptmoſchee, und hörte die Gebetrufer den Gebetruf tun; da ſprach er: Was haben die, daß ſie ſo ſchreien? Denn der Gebetruf war ihm in ſeiner Wüſte unbekannt geblieben. Ein loſer Geſell ſprach: Jeder der etwas auf dem Herzen hat, und hinaufſteigt und es laut ausruft, dem wird ſein Wunſch gewährt. Da ſprach der Araber: So will ich, bei Gott, hinaufſteigen. Jener Geſell aber ſprach zum Vorſteher der Gebetrufer: Dieſer Araber hat einen ſchönen Gebetruf; er will ausrufen. Und jener ſprach: Er mag hinaufſteigen. Da ſtieg er hinauf — er hatte aber eine klare Stimme — und erhob ſeine Stimme zu den obigen Verſen. Da rannten die

Leute herbei und warfen ihn von der Minâre, daß er den Hals brach. Man hörte aber hernach manche Frau von Badra ſagen: Gott ſei dieſem Gebetrufer gnädig! wie ſchön war ſein Ruf!

824.

Ein Ungenannter.

Der verloren gegangene Eimer.

(Bei Thaalebi: der verloren gegangene Amor.)

Um Gott und meinen Eimer ruf' ich, habet Acht!
Von welchem Ehrenmann er wird zurückgebracht,
Gott, gib ihm eine freundliche, die ſittſam lacht!
Wer aber auf des Eimers Helung iſt bedacht,
Dem ſende, Gott, von Unglücksmächten eine Macht,
Die ihn frühmorgens treffe oder ſpät bei Nacht!
Er übernacht' in Mühſal und ſei drin erwacht!
Und gib ihm eine, die den Buſen weit aufmacht,
Von Art unlieblich und von Weſen ungeſchlacht!

825.

Ein Anderer.

Ich hege kein Geheimnis, mag doch die Welt es kennen;
ich laſſe kein Geheimnis mir auf dem Herzen brennen.

Ein Thor, wer ein Geheimnis Nachts mit zu Bette trägt,
das ſchlaflos ihn von einer Seit' auf die andre legt.

826.

Ein Anderer.

(Ein abgeriſſner Bart.)

Ein alter Thor, von Kämpfen iſt ihm der Bart zerzauſt;
wenn ihm ausgeht das Schimpfen, ſchlägt er drein mit der Fauſt.

827.

Ein Anderer.

Wenn du kommſt zum Hof der Schönen,
mache dich mit Glück herbei;
Ihre Augen ſind Rahm und Dattel,
und ihr übriges Hirſenbrei.

828.

Ein Anderer.

Steig ab, und wenn dich Liebe quält, tauch einen Biſſen Brot
in Oel ein, zum Erſatze für zwei Wangen weiß und rot.

Wo Hunger, der Gewaltige, zur Liebe ſich geſellt,
vergißt man ſchöne Frauen und was ihre Buſen ſchwellt.

829.

Ein Anderer.

Der appetitliche Zahn.

Mir dünkt ihr Zahn — doch hab' ich nie deſſen Schmack verſpürt —
wie Waizenmehl in Fettmilch des Schafes eingerührt.

830.

Ein Anderer.

Liebespfeile für den Hungrigen.

Sie ſchoß nach meinem Herzen
nicht ihre Pfeile fehl:
Der eine beſchwingt mit der Dattel,
der andre befiedert mit Mehl.

831.

Ein Anderer.

Und eine Schöngewachſene,
geröſtet Brot iſt ihr Auge,
Und ihr glänzender Vorderzahn
iſt reine Gerſtengraupe.

832.

Ein Anderer.

Was iſt Lebensluſt? ein Schläfchen
machen und ſich ſonnen,
Datteln wie die Heuſchrecklebern
und ein friſcher Bronnen.

833.

Ein Anderer.

Sie erhob und ſtreckte ſich, da riſſen ihr die Falten,
Und der Riß ließ einen Teil ſehn, den man konnte halten *
Für 'nen Melknapf von Nobàrholz, in der Mitte geſpalten.

---

* Ich leſe chabîk (war beſchaffen) ſtatt habîk. In den Scholien S. 2 [illegible] [illegible]. — Wenn habîk richtig iſt, ſo iſt es aus [illegible] (die [illegible]) zu erklären.

834.

Ein Anderer.

Wo zuſammen Hungers Qual
und der Liebe Wehen
Treffen, muß ein armer Mann
wol zu Grunde gehen.

835.

Ein Anderer.

HErr, haſt du ſie getödet,
töt' ſie noch immer mehr!
Wenn du nicht recht ſie tödeſt,
ſo ſtirbt ſie nimmermehr.

836.

Ein Anderer.

Der Gaſt iſt mir zuwider,
der da, ſolang er aß,
Nichts weiter tat als blähen,
ſeitdem er bei mir ſaß.

Er ließ nicht nach, die Seiten
zu blähen ungelind,
Bis ich am Ende dachte:
bekommt der Gaſt ein Kind?

837.

Ein Anderer.

Wir ſorgen lieber unſerm Gaſte,
als ſei im Hauſe Not,
Daß es ihm nicht zuſehr gefalle,
und Widerkehr uns droht.

Wir laſſen auf ihn los die Hunde,
nimmt er zu uns die Kehr,
Zeigen ihm, daß er fehl gegangen,
und tun desgleichen mehr.

Anmerkung.

Die Scholien bemerken, daß der zweite Vers auch dem Hâtem Tai zugeſchrieben werde, und mit dem Gaſte ein Löwe gemeint ſei, den man ſo abfertige. Andere gehn aber ſelbſt mit ſolchen Gäſten großmüthiger um; ſo ſagt Elmerakkiſch vom Wolfe:

Wir hatten Feuer angeſchürt
bei unſrer Schäflein Schaar,
Da kam ein böſer Gaſt gerannt
mit grauem rauhem Haar.

Von unſern Schäfchen warf ich ihm
ein Stückchen zu aus Scham;
Denn geizig kann ich Keinem ſein,
wer irgend zu mir kam.

Vergnügt rannt' er hinweg damit,
und riß den Kopf herab,
Als ob er ſei ein Kriegsmann der
heimträgt geraubte Hab.

838.

Ein Anderer,

als er eine ſchwarze Sklavin ihre Hände mit Hinna rot färben ſah.

Sie färbt die Hand — ſei ſie vom Stumpf ihr weggeſtutzt!
ſie hat das Farbrot nur mit ihrem Schwarz beſchmutzt.

Doch, wenn ſie ſchwarze Schmink' auf ihren Schminkſtift thaut,
iſts alsob ſie die Augen färbe mit der Haut.

839.

Ein Beduine

an ſeinen Sohn Kort und einen Geſellen deſſelben, als beide, ſtädtiſche Sitten nachahmend, mit der Nura und dem warmen Bade ſich verbrannten. — Die Nura iſt ein Gemiſch aus ungelöſchtem Kalk und Arſenik, womit man die Haare des Leibes wegätzt.

An Kort und ſeinen Nachbar hab' ich
mein Warnen nicht geſpart;

Allein was hilft die Warnung einem,
der ſich nicht ſelbſt bewahret?

Ich hieß ſie von der Nura bleiben,
die ſie verbrannt hat all,
Und von dem unglückſel'gen Bade
mit heißem Waſſerſchwall.

Es kam von ihnen mir nach Hauſe
kein Glied, an welchem fehlt
Von Brand ein eingeprägtes Zeichen,
wovon die Haut ſich ſchält.

Sagt mir im Ernſt, ob ihr nicht wußtet,
und ob ihrs nie erfahret,
Daß unſer Nachbar Abuhiſl
im Feld ſich nie bewarm't?

Wißt ihr, worin das Bad das warme
beſteht bei uns zu Land?
Wann auf den Wurzeln hüpft die Eider
im Mittagsſonnenbrand.

Anmerkung.

Das iſt ihr Warmbad, wovon ſie ſchön grün wird, da ſie braun zur Welt gekommen.

840.

Ein Anderer.

Ein wandernder Bettler rügt die Kargheit und Ungaſtlichkeit eines Stammes.

Wer ein Paar Schuh hat, mach' er
beritten mich damit!
Ich bin ein Greis auf Reiſen,
und fand kein Tier zum Ritt.

Ich klage Gott vom Himmel
die Not, mit der ich fecht'
In dieſen Bergesſchluchten,
und mein Geſicht iſt ſchlecht.

Wenn Nachts die Leute wandern,
ſeh' ihren Weg ich nicht,
Daſern der Mond ſtatt ihrer
nicht zündet an ein Licht.

Anmerkungen.

V. 1. Sie haben ihm kein Reittier gegeben, wie edle Wirte einem bedürftigen Gaſte tun.

V. 3. Sie ſchüren kein Gaſtfeuer, das den Weg zu ihrer Wohnung dem Gaſte zeigte. Oder auch: *es ſind keine betretenen gebahnten Wege zu ihren Wohnungen*, wie zu denen der reichen und gaſtfreien. Wie ein Dichter ſagt:

Soviel Wanderer, die bei ihm um Gabe baten,
ſind es, die zu Herrn's Thoren Wege traten.

841.

Weiber ſchmähen gegenſeitig eine den Vater der andern.

(1.)

Fluch' meinem Vater! was ſchadet ihm dein Fluch?
Ich weiß in Reimen manchen guten Spruch,
der duftet all von Muſk und Kalmusdruch.

(2.)

Dein Vater iſt ein Hampelmann, ein dürrer Zaus,
nicht ſchön von Angeſicht und nicht von altem Haus;
ihn lachen, wenn er ihnen pfeift,* die Geißen aus.

* Nach der Lesart in den Scholien: [illegible] ſtatt [illegible].

(3.)

O Gott, wer meinen Vater zwackt, den zwacke!
Wirf ihm ins Herz zwei Pfeile mit der Zacke!
Eß' er den Tod aus ſeinem Futterſacke!

822.

Umm Elanhaif,

an ihren Sohn (Alnhaif) Saad Ben Kort von den Beni Dſchothima, der gegen ihren Willen geheiratet hatte.

Bei Gott, du haſt mein Hoffen getäuſcht und mich gekränkt;
ſo habe nun die Reue, die Ungehorſam ſchenkt.

Und denke nicht an Scheidung, und ſei nicht ungemut;
ſei deiner Hälfte freundlich, ſowie ein Edler tut.

Du haſt ſie nun, den Tölpel, das leideſte von Leib;
doch laß mir deine Reden, o Saad, und ſei geſcheit.

Wart ab den Lauf der Tage mit ihr, ob er ſich ſo
mag wenden ſie zu werfen in eine Flammenloh.

Von Gott ward mancher Brave mit einem Weibe faul
ſchon heimgeſucht, an welcher das gröſte war das Maul;

Doch trug er ſie mit Langmut, bis ſie, des Todes Raub,
ward zwiſchen Gräberreihen zu einem Haufen Staub.

Dann war ihm zur Belohnung für die Geduld erfleht
ein Jungfräulein, das ſittig in Schurz und Kragen geht.

Die Lend' iſt wie ein Sandwall, vom Thon geglättet ganz,
und ihre Lachezähne wie der Kamille Glanz.

823.

Saad.

Die unerſättliche Alte.

O packte unſre Alte doch auf, und zöge fort,
ſei es zum Paradieſe, ſei es zum andern Ort.

Korn eine Saumlaſt ſchlinget ſie ſamt dem Querholz ein,
und blickt wie ein behextes Kamel unfreundlich drein.

Sie wird nicht ſatt vom Eſſen, bringt man ſie nach Hadſchar,
noch ſatt vom Trinken, bringt man ſie Sommers nach Dhu Kar.

Anmerkung.

Hadſchar das getraidereiche, Dhu Kar das quellenreiche. — Im Arabiſchen iſt zur Ueberſchrift dieſes Gedichtes bemerkt: es gehört nicht zum Buche. Ob der hier als Dichter genannte Saad derſelbe iſt, der im vorhergehenden Gedichte von ſeiner Mutter angeredet wird? und die er dann hier unter der Alten meinte?

811.

Abul Tamachan von Kain-Eſed,

als der Hauptmann der Wache des Juſuf Ben Omar in Kufa (Hira) dem wegen Nachtfrevels ergriffenen die Locken hatte ſcheren laſſen. — Nach Abu Mohammed Elaräbi heißt der Dichter: Tochaim Abul Tachmä von Eſed, und der Hauptmann, der ihm die Haare verſchneiden ließ: Elabbas Ben Ma'bad von Morra.

In Hira's weißer Burg iſt ein Alter voll Gewalt;
was der bei Gott gelobet, das leiſtet er alsbald.

Sie haben mir geſchoren den Rabenfittig kahl,
der ähnlich Traubenbüſcheln wuchs üppig allzumal.

Da waren Mädchen fleißig, als man mir ſchor die Lock',
aufleſend das zu Boden gefallene Geflock.

* * *

Anhang.

Nr. (1) bis (20).

Wir haben in dieſem Buch der Scherze einiges für unſere Ohren Anſtößiges weglaſſen müſſen; zum Erſatze dafür wollen wir einiges von andern Seiten her beibringen.

(1.)

Ibn Nobâta.

(Flügel Anth. S. 190.)

Wenn unter meiner Schutzherrſchaft das Reich des Haares ſtände,
nie ſollte Grauheit haben Macht über die Scheitelwände.

(2.)

Ein Ungenannter.

Zum Lobe ſeiner Beſchützer.

(Daſ. S. 196.)

Wenn die edlen Herren Stütz' und Stamm * mir ſind,
und mich ſchützet Hâſim und des Hâſim's Kind;
Nieſ' ich mit erhobner Naſ', und meine Hand
reicht zur Plejas, wenn ich auf vom Sitz nicht ſtand.

* Schreib: [illegible]

(3.)

Der graue Morgen.

(Hamaker, Spec. S. 51.)

Ich ſah den grauen Morgen in der Bartnacht angegangen,
und tröſtete mich noch: villeicht genügen ihm die Wangen.

Doch als er um ſich griff, und ich Vorſtellungen ihm machte,
ſprach er: War je ein Morgen, der den vollen Tag nicht brachte?

(4.)

Ein Ungenannter.

(Meidani, Freytag I. S. 744.)

Zwei ſind veſtgenagelt mir im Kopfe,
alsob man des Zeltes Pflöck' einklopfe,
Die nicht weichen wollen und nicht wanken:
Auges Triefen und des Schnupfens Tropfe.

(5.)

Abu Dhuaib.

(Daſ. S. 792.)

Deine Botſchaft würde, wenn du mir ſie wollteſt ſchenken,
mich wie Honig in der Milch von Erſtlingskalben tränken,
Friſchgekalbten Erſtlingskalben, deren Milch die fette
man mit Waßer miſcht wie Waßer aus dem Kieſelbette.

(6.)

Ein Ungenannter.

(Daſ. II. S. 470.)

Aufgekündigter Handel.

O Bothna,* gib zu trinken
mir nicht die trübe Flut!
Denn trübes iſt am Waßer
und ſtehendes nicht gut.

Wenn aber deine Seele
nicht anders will und kann,

---

* Schreib bothna (Tarchim von bothnata) ſtatt bathna.

So leg' ich mein Vermögen,
Bothna, wo anders an.

(7.)

Ein Ungenannter.

Ein verſchmähter Verliebter.

(Meid. Sprchw. I. S. 49.)

Mein Herz, ihr Knechte Gottes, hat beſtrickt in Liebesbande
die allerſchönſte von Geſtalt, die häßlichſte von Schande:
Sie kribbelt übers Eingeweid in jeder Nacht mir heimlich,
alswie langbein'ge Spinnen kribbeln Nachts auf glattem Sande.

(8.)

Ela'ſcha.

(Daſ. II. S. 404.)

Du biſt wie Abdallah's Katze,
die jung im Gebote
Stand zu einer Drachm', im Alter
galt ſie eine Schote.

(9.)

Ein Ungenannter.

Schönſte Nacht und beſtes Waßer.

(Daſ. S. 564.)

Wenn du wäreſt eine Nacht der Nächt' im Jahr,
Eine ſternenhelle wäreſt du fürwahr,
Eine Mondnacht, wo man reiſet ohne Fahr.
Oder wenn du Waßer wäreſt, wärſt du klar,
Wolkenwaßer, Felſenquellenwaßer gar,
Das mit Lotos Gott beſchattet immerdar,
Und das eine Heilung für Bruſtkranke war.

(10.)

Ein Ungenannter.

(Daſ. S. 536.)

O Herrin des Kameltrupps, laß den Trupp zur Wieſe hin,
und zieh nicht weg, du nötigſt ſonſt die Leute mit zu ziehn.

(11.)

Sahl Ben Malek von Feſâra.

(Daſ. 1. S. 73.)

Als er zu König Noman reiſend, unterwegs bei einer Siedelung in Tai Einkehr ſuchte, und, da der Hausherr abweſend war, deſſen Schweſter ihn gaſtfrei aufnam, verliebte er ſich in die ſchöne, und da er nicht wußte, wie er ihr ſeine Liebe offenbaren ſollte, ſang er ſo, daß das Mädchen es hörte, dieſe Verſe:

O Schweſter eines Edlen,
wie einer ſein nur kann
In Stadt und Feld, was hältſt du
von einem feſâr'ſchen Mann,

Der einer freigebornen
duftreichen ſeinen Sinn
Hat zugewandt? *Dich mein' ich,
hör es, o Nachbarin!*

Anmerkung.

Das unterſtrichne iſt ein Sprichwort.

(12.)

(Daſ. S. 377.)

Die Tochter:

O Mutter, ein Reiter ſah mich an,
als er hin ritt auf der breiten Bahn.

Da warf ich ins Angeſicht ihm Staub,
daß er von mir zog ohne Raub.

Die Mutter:

Hätteſt in Zucht ihn gelaßen weiter,*
das war beßer als Staub auf den Reiter.

---

* Hier im Text ein unſtatthaftes Wort; vielleicht zu leſen: [illegible]

(18.)

Abu Dhu'eib.

(Daſ. II. S. 368.)

Woll', o Weib, nicht mich und Chäled uns vereinen beide;
denn es haben nicht zwei Schwerter Raum in einer Scheide.

Anmerkung.

Die Geſchichte dazu (S. 552): Abu Dhu'eib von Hudheil hatte ein Weib von den Beni Amer Ben Sa'ſa'a entführet, ſich aber nicht getraut ſie zu den Seinen zu bringen, ſondern ſie in einem Verſtecke gelaßen, wohin er ihr ſeine Grüße durch ſeinen Neffen Chäled ſandte, der ſelbſt dann ihm das Weib abſpenſtig machte. Die Verſe, die dort als zwiſchen Oheim und Neffen gewechſelt angeführt werden, ſind etwas bombaſtiſch, und könnten unecht ſcheinen, doch iſt einer davon, der letzte unterſtrichene, zum Sprichwort geworden. Sie lauten ſo:

1.

Der Oheim.

Nicht einem Baktriſchen Kamel, im Jahr, wo es gegangen
mit Ladung von Getraid, mit Gerſt- und Waizenſack behangen,
Hätt' ich mehr zugetraut, als ich dem Chäled zugetrauet;
doch wer zuviel vertraut, der wird in manchem hintergangen.
Und alſo da die Jugend ihn beſtürmt' und deren Thörung,
und die Verſuchung ihn beſchlich und ihre falſchen Schlangen;
Wandt' er ſein Haupt von mir, und ließ ſich von Liebkoſung locken
der reizenden, zu der er als mein Bote ſonſt gegangen.

2.

Der Neffe.

Darfſt du, wenn Umme Amru will an deiner Statt umfangen
ein andres Lieb, darfſt du von ihr was Beßeres verlangen!

Von Abd Ben Aamer haſt du ſie entführet, deſſen Sorge
ſie war, an der mit Zärtlichkeit ſein ganzes Herz gehangen.
Verdrieß' es dich nicht, wenn man nun den Weg geht, den du giengeſt;
denn gut geheißen hat den Weg, wer ihn zuerſt gegangen.

(14.)

Der Chalif Elma'mun,

an einen Liebesboten.

(Abulf. Ann. II. S. 166.)

Als Kundſchafter ſandt' ich dich, ein Blick iſt dir gelungen,
aber mich verſäumſt du, und mein Argwon iſt entſprungen.

Heimlich ſprachſt du, die ich lieb', und hältſt dich nun mir ferne;
wie ich deine Näh' entbehren könnte, wüßt' ich gerne.

Eine Spur * von ihr ſeh' ich in deinem Aug' entglommen,
Schönheit haben deine Augen ihrem Aug' ** entnommen.

* Als atharu.
** Als min ainihâ.

(15.)

Ibn Elremekrem.

(Abulf. Ann. III. S. 53.)

Kirwäſch, Herr von Moſul, hielt in einer Winternacht ein Trinkgelag, wobei zugegen war Elbarka'ïdi, der Muſiker, und Suleiman Ben Fehd, der Aufſeher der Landgüter des Kirwäſch, und Abu Dſchâbir, der Kämmerer deſſelben, als vierter aber der Dichter Ibn Elremekrem. Dieſem befahl nun Kirwäſch ein Gedicht zu machen, worin er ihn lobete und die drei andern ſchmähete. Da dichtete jener:

Manche Nacht, die wie Elbarka'ïdi's Antlitz finſter war,
froſtiger * als ſein Geſang, und länger als ſein Strobelhaar,
Ritt ich, während weit hinweg ** mein Schlummer ſich verſchlagen fand,
wie der Glaube von Ben Fehd und von Suleiman der Verſtand,

* Als abredi ſtatt wabredi.
** Nach Abl. leſe hinzu 'anni.

Auf dem Rücken eines Falben,* der ſo viele Tücken
hatt', als Abu Dſchâbir hat Narrheiten auf dem Rücken;
Bis des Morgens Schimmer ich ſah glänzen, die mir deuchten
Glanz von Kirwaſch Angeſicht und ſeiner Stirne Leuchten.**

---

* Lis ablakin ſtatt awlak.

** Ich ergänze das Metrum durch: [illegible]

Anmerkung.

Abulfeda hat vergeſſen hinzuzuſetzen: dieſe Verſe mußte auf Kirwaſch' Befehl der Muſiker componiren und die übrigen ſie ſingen.

(16.)

Saad.

(Meid. Sprchw. S. 157.)

Die ſchlechten Reiter.

Wir verſtehn uns beſſer drauf,
die Reiſer junger Palmen
Zu pflanzen, als in vollem Lauf
zu ſetzen einen Falben.

Weh über meine Mutter! wie
ſoll ich des Zügels walten,
Wenn ich mit beiden Händen mich
muß an den Mähnen halten!

(17.)

Abul Haſan Mohammed Ben Abdallah der Selâmiſche, der Dichter,

geſtorben in Bagdad im J. 394. Abulf. II. S. 610.

Auf den Panzer.

(Epigramm im Geiſte der griechiſchen Anthologie.)

Dieſem geringelten Panzer, der treu mich ſchützte, vergolten
hab' ich ihm übel, und bin doch nicht zu ſchelten darum:
Er vertheidigte gegen die Todesgeſchicke mein Leben,
und ich ſetzte ihn aus jedem geſchliffenen Schwert.

(18.)

Ein Ungenannter.

Auf Moâdh Ben Muſlim.

(Meid. Freyt. II. S. 157.)

Moâd Ben Muſlim iſt ein Mann,
des Lebenslauf kein Ziel gewann.
Alt ward die Welt und grau die Zeit,
doch neu blieb ſeines Lebens Kleid.
Sag ihm, wenn du zu ihm gelangſt:
dein Leben macht der Ewigkeit angſt.

Anmerkung.

Er lebte unter den Umajjaden und Abbaſiden; im 150ſten Jahre ſeines Alters ward er erſtochen. Viele Dichter haben über ihn gedichtet, und von ihm blieb das Sprichwort: Langlebender als Moâdh.

(19.)

Ein Ungenannter.

(Fâkihet alchulefâ von Freytag S. 63—64.)

1 Arzneikunſt iſt vom Wißen das Nutzbarſte; du ſtreich
damit umher bei Menſchen im Fluge Staaren gleich.

Dazu ſtülp' eine Mütze dem Kopf auf, hoch und rund,
gleich einer Geierkoppe, die wiege tauſend Pfund.

Dann ſammle aller Orten die mancherlei Schartek',
und große Bündel Kräuter für deine Apothek';

Dann knete Pflaſtermaſſen, aus dickem Saft gemengt,
und reibe Pulver und Salben, die man ins Auge ſprengt:

5 Und gib nach Luſt ihm Namen, arabiſch von Geſchmack,
nenn' Ampfer es und Kampfer, und nenn' es Hack und Mack.

Und ſag: dieß kommt von Indien, von Aden dieß herbei,
und dieſes aus dem Reiche der großen Tartarei;

Und dieſes hat im Meere von China ſeinen Sitz,
und dieß im Land der Berbern, drum heißt es Berberitz.

Sihſt du nun einen kranken an Waßerſucht, ſo ſprich:
die Haut iſt ihm geſchwollen von einem Weſpenſtich.

Wen kaltes Fieber ſchüttelt, ſag: er hat eben Froſt;
und wen das hitz'ge, ſag': er hat ſich verbrannt am Roſt.

10 Welch Kranker dir mag kommen, ſei bang nicht, und verſchreib
ihm etwas, das dir einfällt, und ſchicks ihm in den Leib.

Wenn er geneſ't: mein Mittel hat das Leben ihm verlängt;
und wenn er ſtirbt: vom Himmel war ihm der Tod verhängt.

Anmerkungen.

V. 2 ſteht im Text nach V. 3. — kobbat al nesr, Kuppe oder Kuppel des Geiers, villeicht Eigenname einer Veſte?

V. 5. Hack und Mack, im Arabiſchen: arhend u mend, zwei ſinnloſe Wörter.

V. 7. Berberitz ſchloß ſich zufällig im Deutſchen an die Berbern noch beſſer, als im Arabiſchen barbâr, eine Art von Poſaune.

V. 10. Schicks ihm in den Leib; im Arabiſchen: dûnah al bûri: für ihn (ſei zu ſchlucken) der Buri, ein Fiſch des Namens.

Nach dem letzten Verſe folgen im Arabiſchen noch vier andere, die von der Arzneikunſt zur Wahrſagerei übergehn.

(20.)

Ibn Doreid.

(Hamaſa Spec. S. 37—38.)

Eine Schönheit, nicht zum Anſehn.

Wenn ſich deiner Stirne Glanz der Sonn' enthüllt,
die gerad' im Aufgehn iſt, ſo kehrt ſie um.*

Wenn die Schönheit wählen ſoll,** wählt ſie nur dich;
wenn ſie ſoll wo anders werben, bleibt ſie ſtumm.

Wenn uns in den Weſt verſetzt dein dunkles Haar,
ſetzt dein Antlitz in den Oſt uns wiederum.

* Hierauf ein froſtiger und verdorbener Vers ausgelaſſen.

** Vokaliſiere [illegible] gairahâ.

Du erſcheinſt,[*] da ruft[**] der Glanz den Augen zu:
welches Auge ſich nicht ſchließet, kommet um.

---

[*] Vokaliſiere wohl.
[**] Die Variante ſajahbiſa iſt das richtige.

Anmerkung.

Dergleichen iſt für uns nur parodiſtiſch, daher hier unter die Scherze geſtellt; doch hat es ſein Dichter wahrſcheinlich ernſthaft gemeint. Dieſer iſt der berühmte Ibn Doreid, der die berühmte Makſûra verfertigt hat, die der berühmte holländiſche Dichter Bilderdyk ins holländiſche überſetzt hat.

Zehntes Buch.

Weiberſchmähungen.

Nr. 845—861.

Buch der Weiberſchmähungen.

845.

Ein Ungenannter oder mehrere.

(1.)

Nimm ſie, Damaſk! und wiſſe, die Nacht, worin gebracht
ich mir ſeh' ihre Bahre,* ſei mir die heilige Nacht.

* Ein na'ſch.

Anmerkung.

Die Luft von Damaſk ſoll den Wüſtenbewohnerinnen nachteilig ſein; unſer Mann bringt daher ſeine Frau dorthin. Die heilige Nacht, die Nacht Kadr, die nach dem Koran beſſer iſt als 1000 Monate.

(2.)

Blut will ich eſſen, geb' ich nicht ein Nebenweib dir bei,
die hoch von Ohrgehänge und gut von Athem ſei!

(3.)

An dreißig Jahre hatt' ich von dir kein Stündlein Ruh;
nun leb' in Gottes Namen meintwegen immer zu!

(4.)

Was haſt du für ein Leben! du biſt allwie die Schlang',
die, wo man ſie nicht totſchlägt, lebt ein Jahrhundert lang.

Anmerkung.

Die Schlange ſoll ſogar 300 Jahre leben.

(5.)

Doch wenn ich einſt des Lebens der Sa'ba gehe frei,
ſo frei' ich ein Jungfräulein, das ſei ein Hanen-Ei!

Anmerkung.

Ein Hanen-Ei, eine unauftreibbare Seltenheit.

Im arabiſchen Texte ſtehn von dieſen fünf Verſen nur die beiden erſten, die drei übrigen aber in den Scholien.

846.

Ein Anderer.

Es tränke Gottes Regen und Segen ewiglich
die Stätte ſamt der Stunde, die ſcheidet dich und mich!

Und nie des Tags gedenke der Herr und nie der Nacht,
wo ich dich heimgeführet, da hat kein Mond gelacht.

847.

Ein Anderer.

Nun mit dem Scheidbrief geht Uneiſe,
und meine Feſſeln fallen leiſe.
Sie geht, nicht ſeufzt mein Herz nach ihr,
noch thränen meine Augenkreiſe.
Die Heilung deſſen was uns plagt,
iſt daß man ſchnell es von ſich weiſe.
Wo Scheidung mir nicht Ruhe gab,
ſucht' ich die Ruh durch Flucht und Reiſe.
Verſchneid' ich ſelbſt mich! nie will ich
mehr frein bis ich im Himmel ſpeiſe.

848.

Ein Anderer.

Unfreundliches Ständchen.

Mach den Beſuch bei Dſchauhar nur mit Lehm und Ruth' allein,
und mit dem Stocke, der am Kopf einen Knoten hat nicht ſein.
O mach bei ihr den Nachtbeſuch, zu Gruß und Kuſſe nicht,
vilmehr, daß ihre Naſe entzwei ihr ſchmettere der Stein.
Mach einer weitkinnladigen hangbrüſtigen den Beſuch,
die die Geſtalt vom Hunde hat, vom Menſchen nur den Schein:
Von Rücken hoch, und kurz von Hals, geformt in ſeltſamer Form:
ihr Schlüſſelbein iſt ſelbſt mit ihrer Bruſt nicht überein.

849.

Ein Anderer.

Obeida iſt ein Ausbund, allein von Schönheit nicht;
fern iſt wie Mond * und Sonne Reiz ihrem Angeſicht.

Zu einem, der im Zorn ſie ſchmähet, ſprich: halt ein!
dem Haupte, das du ſchmäheſt, gebühret nur der Stein.

* Corrigiere waltemarl.

850.

Ein Anderer.

O frei' im Leben nimmer die Geſchiedne,
Verbrauchte! nicht gefällt ihrs, noch gefällt ſie.
Sie kratzt am Kopf ſich hinter ihrem Schleier;
und wenn im Haus was fehlt, in Wut verfällt ſie.
Sie ſtrampft mit Füßen und läßt ſich nicht melken;
und wenn du Liebe von ihr ſuchſt, ſo bellt ſie.

851.

Ein Anderer.

Die Esma hat ein Angeſicht, das läßt ein Wunder ſchauen
von Häßlichkeit, die einem kann Luſt machen zu Eſelsfrauen.
Da mir ſichs zeigte, zeigte ſich ein Stück vom Höllenpfuhle,
und ich entlief, weil Mut mir fehlt, daß mit der Höll' ich buhle.
Da kam ich zu den Freunden, die mich auf dem nächt'gen Gange
verlaßen hatten, früh* zurück, mit Schmach und Schimpf auf lange.
Ich hatte bis zur Stunde nicht gewußt, daß unter Frauen
eine Höll' es gäbe, die ſchaun ſich läßt, und die man an ſoll ſchauen.

* Ich leſe: ghadwatan ſtatt kâdwatan (ghâdwatan?)

852.

Ein Andrer.

O freie keine Alte, die man dir ausgeſucht;
mach eilig dein Gewand los von ihr, und nimm die Flucht.

Man ſagt, daß auf der Hälfte ſie ihrer Jahre ſei;
ach ja, die beßre Hälfte iſt jene, die vorbei.

853.

Ein Anderer.

Die Häßliche.

Arabiſches Maß Beſit.

⏓ – ⏑ –́ | –́ ⏑ – | ⏓ – ⏑ –́ | ⏑ ⏑ –́

Gefleckt von Haut, höckrig, Uebelkeit erregt's wenn ſie lacht;
die Naſe krumm in die Breit', und lang das Auge geſchlitzt.
Das Tor der Kinnladen tut bis ans Genicke ſich auf,
die Lefzen ſind aus der Haut des Elefanten geſchnitzt.
Die Zähne ſtehn doppelt ihr in Reih und Glidern, indem
als Rückenmann hinter jedem Zahn ein Beizahn ſitzt.

854.

Ein Anderer.

Die Vogelſcheuche (Miſchtar).

Maß Chafîf.

– ◡ ∠ – | – ∠ ◡ – | ⏓ ◡ ∠ –

Geh, o geh nur, du Bild von Scheul und von Greule,
und beglück' mich mit weit'ſter Ferne, du Eule!
Zugeſetzt hat dein Anblick mir, deine Gunſt mir,
mit der Unluſt nicht auszuheilender Beule.
Stumpfes Kinn, plumpe Naſe, plätſchige Stirne,
ein Geſtell wie des Wagebalkens Geſäule.
Kaum das Taglicht erwarten konnt' ich und rief aus:
o wer löſt dieſer Nacht verworrene Knäule!
Eine Krabb' iſt der butt'ge Wuchs, doch die Hand groß,
jeder Ohrfinger wie beim Fleiſcher die Keule.

855.

Ein Anderer.

Schöne Vergleichungen der Häßlichen.

Hexameter.

Tadelt ihr mich, daß ich haſſe, was, ach, in der Mitte von Schlange
von Krokodill und Hyän' iſt? o glücklich, wer es vermieden!

Unhold iſt ihr Geſicht, wie Freude, die aufgehört hat,
niederſchlagend ihr Gruß, wie ein Schlag des Schickſals hienieden.

Willſt du ans Herz ſie preſſen, ſo iſt ſie der Stich in der Seite,
und berühreſt du ſie, ein Zuck in allen Geliden.

Wenn ſie dir ſich entſchleiert, ſo brennt der Schmerz in den Augen;
und verſchleiert ſie ſich, ſo ſei mit allem zufrieden.

Doch, beginnt ſie zu ſprechen, ſo iſt im gehäufteſten Maße
eine Bürde des Leidens dir auf den Rücken beſchieden;

Ein Geſpräch wie ein Ziehn am Zahn, ein Rupfen am Schnauzbart,
ein Gekoſ' wie ein Schlag auf die Naſ'; o ſei ſie geſchieden!

Müſſ' ihr Geſpräch ich miſſen! im Reden zeiget ſie gelbe
Zähne wie Tai's zween Berg' und wie die zwo Pyramiden.

856.

Ein Anderer.

Der häßliche Fromme.

Nach Ghaſſi.

– ◡ ∠ – | ⏓ ∠ ◡ – | ⏓ ◡ ∠ –

Wenn du hörſt ſeine Stimme, ſagſt du: ein junger
Vogel piept, den die Mutter ätzet im Neſte.
Wenn du anſiehſt ſein Haupt, ſo ſagſt du: ein Stein iſt's,
den ein Wurfzeug mag ſchleudern gegen die Veſte.
Scheren läßt er ums Kinn ſich ſo, daß es ausſieht
wie des Barts eines Zaubrers ſtopplige Reſte.
Niemals hab' ich geſcholten ihn, er ſei fromm nicht,
gottesfürchtig, die Böſen haßend aufs beſte;
Das nur wünſcht' ich, daß ein Geſchöpf, wie's geſchaffen
Gott der Herr hat, die Leute ſähen beim Feſte.

Anmerkung.

Daher alſo haben unſre Xeniendichter ihr:

„Gott nur ſiehet das Herz." Drum eben weil Gott nur das Herz ſieht,
ſorge, daß wir doch auch etwas erträgliches ſehn.

857.

Ein Anderer.

Du, einem Bären gleich, was machſt du dich hervor?
Gott ſchuf an dir die Länge gleich der Breite.
Wenn du ein Ei im Stehen legteſt, käm' es ganz
zur Erde, weil gering nur iſt die Weite.

858.

Ein Anderer.

Einzelvers, Maß Tawil.

⏑´– | ⏑´–– | ⏑´– | ⏑´⏑–

So kurz iſt mein Freund, daß eine Viehlaus vom Boden auf,
ich glaub', in das Hinterteil ihn beißt, wenn er ſtehet.

859.

Ein Anderer.

Küſſe am unrechten Ort.

Maß Chafif.

–⏑´– | ⏓´⏑– | ⏓⏑´–

Wenn du umwenden ganz dich könnteſt, daß käme
vorn zu ſtehn dir das hintre Teil, das zu feine,
Und dein unſchicklich aufgeblähetes Vordres
angehäuft hinten würd' in derbem Vereine;
Dann, Ubeida, vom vordern Teil und vom Hintern
würdeſt ſein du zumal vollkommen wie keine.

860.

Ein anderer Ungenannter.

(Nach Abu Obeida: Abul Galammaſch von Hanifa.)

Gott gab mir * ein Mannweib, ſo dürr wie ein Stab,
ſo frech und ſo diebiſch wie Elſter und Rab;

Das lieb hat die Weiber, die Männer verſchmäht,
und nur ſich mit loſem Geſindel begeht.

Sie hat das Geſicht eines Affen im Schleier,
und Farbe geſleckt wie des Kibitzes Eier,

---

* Lies maulin ſtatt mauliſa.

Und Brüſte, die hängen am Hals wie der Schlauch
des Hirten, des Vieh hat kein Tröpflein im Bauch.

Sie hat einen Bürzel, um dran ſich zu ſtoßen,
wie Rehklauen hart, und gelb wie Aprikoſen.

Und hat einen Paſs wie ein Berg aufgetan,
daß Saumtiere durchgehn und ſtoßen nicht an.

Und Schenkel und Knöchel ſo locker und loſe
und magerer noch als der Heuſchrecken Hoſe.

Und Warzen im Antlitz ſo vornen als hinten
wie ein ausgeſchütteter Sack voll Korinthen. -

Dazu einen Schopf und daran einen Zopf
geſträubt wie die Federn des Habichts am Kopf.

861.

Ein Anderer.

Was hat mich wach gerüttelt? vom Schlaf mich aufgeregt?
Der Ruf des Hausbewohners, der Krauſ' und Kragen trägt;
Dem auf dem Kopf zu wachſen ein Hommad-Kräutchen ſcheint,
daran um Sommers Anfang die rote Blüt' ausſchlägt.
Sein Scheitel trägt von Zinnen ein rötliches Gezack,
alsob ein Kioſk vom Perſer daſelbſt ſei angelegt.
Ihm fließt den Hals hernieder von Trobbeln ein Gehäng
mit bunter Nadelarbeit geſticket und geprägt.
Er ſchlägt um ſeine Schultern ein glänzend Wieſelfell,
und rafft es auf, daß unten er frei die Schenkel trägt.

Epilog.

Ich träumte ſchöne Träume von hellem Waffenſchall,
des Lebens Todeswüſte von Tatenluſt bewegt,
Von edler Gaſtbewirtung, von Liebesernſt und Scherz,
zum Schluße manch Verzerrtes, wie man zu träumen pflegt:
Da weckte mich der Wecker, mein Traum iſt ausgeträumt;
nun träum' ein andrer weiter, wer Luſt zu träumen hegt!

Regiſter.

Verzeichnis der Bücher.

Erſter Teil.

Erſtes Buch. Heldenlieder. Nr. 1—254.
Zweites Buch. Totenklagen. Nr. 255—390.

Zweiter Teil.

Drittes Buch. Sprüche der feinen Sitte. Nr. 391—447.
Viertes Buch. Liebeslieder. Nr. 448—586.
Fünftes Buch. Schmähgedichte. Nr. 587—666.
Sechſtes Buch. Gaſt- und Ehrenlieder. Nr. 667—805.
Siebentes Buch. Beſchreibungen. Nr. 806—808.
Achtes Buch. Reiſe und Ruhe. Nr. 809—816.
Neuntes Buch. Scherze. Nr. 817—844.
Zehntes Buch. Weiberſchmähungen. Nr. 845—861.

Verzeichnis der Gedichte

nach den Nummern der Ueberſetzung, mit Nachweiſung der Seitenzal des arabiſchen Textes.

Im erſten Teil.

Buch I.

Heldenlieder.

Nr. 1—254.

Nr.	arab. Seite
1.	4.
2.	8.
3.	12.
4.	19. u. 21.
5.	22.
6.	26.
7.	27.
8.	28.
9.	30.
10.	33.
11.	37.
12.	41.
13.	44.
14.	45.
15.	49.
16.	51.
17.	54.
18.	56.
19.	57.
20.	58.
21.	60.
22.	62.
23.	63.
24.	65.
25.	67.
26.	69.
27.	71.
28.	72.
29.	73.
29.a	76.
29.b	77.
30.	78.
31.	79.
32.	81.
33.	84.
34.	85.
35.	88.
36.	89.
37.	90.
38.	91.
39.	93.
40.	—
41.	95.
42.	96.
43.	—
43.a	100.
43.b	—
44.	101.
45.	102.
46.	104.
47.	106.
48.	108.
49.	109.
50.	110.
51.	111.
52.	112.
53.	113.
54.	114.
55.	115.
56.	—
57.	116.
58.	117.
59.	118.
60.	119.
61.	120.
62.	121.
63.	—
64.	122.
65.	123.
66.	125.
66.a	126.
67.	127.

Nr.		arab. Seite
68.	—	128.
69.	—	129.
70.	—	131.
71.	—	132.
72.	—	135.
73.	—	136.
74.	—	—
75.	—	—
75.a	—	137.
76.	—	—
77.	—	138.
78.	—	139.
79.	—	140.
80.	—	141.
81.	—	143.
82.	—	144.
83.	—	145.
84.	—	146.
85.	—	147.
86.	—	—
87.	—	148.
88.	—	149.
89.	—	150.
90.	—	151.
91.	—	152.
92.	—	—
93.	—	—
94.	—	153.
95.	—	154.
96.	—	155.
97.	—	156.
98.	—	157.
99.	—	158.
100.	—	159.
101.	—	160.
102.	—	—
102.a	—	161.
103.	—	160.
104.	—	162.
105.	—	163.
106.	—	165.
107.	—	166.

Nr.		arab. Seite
108.	—	167.
109.	—	169.
110.	—	170.
111.	—	171.
112.	—	172.
113.	—	173.
114.	—	174.
115.	—	—
116.	—	175.
117.	—	178.
118.	—	—
119.	—	179.
120.	—	180.
121.	—	181.
122.?	—	—
123.	—	182.
124.	—	183.
125.	—	186.
126.	—	187.
127.	—	190.
128.	—	193.
129.	—	195.
130.	—	196.
131.	—	198.
132.	—	—
133.	—	199.
134.	—	200.
135.	—	201.
136.	—	205.
137.	—	—
138.	—	206.
139.	—	207.
140.	—	209.
141.	—	210.
142.	—	211.
143.	—	214.
144.	—	216.
144.a	—	217.
145.	—	218.
146.	—	222.
147.	—	231.
148.	—	241.

Nr.		arab. Seite	
149.	—	224.	
150.	—	225.	
151.	—	227.	
— (1)	—	519.	
— (2)	—	751.	
— (3)	—	—	
— (4)	—	692.	
— (5)	—	723.	
152.	—	230.	
153.	—	232.	
154.	—	236.	
155.	—	237.	
156.	—	239.	
157.	—	242.	
158.	—	244.	
158.a	—	247.	
159.	—	—	Scholien.
160.	—	248.	
161.	—	252.	
162.	—	255.	
163.	—	256.	
164.	—	258.	
165.	—	259.	
166.	—	260.	
167.	—	264.	
168.	—	267.	
169.	—	270.	
170.	—	272.	
171.	—	274.	
172.	—	277.	
173.	—	278.	
174.	—	280.	
175.	—	281.	
176.	—	282.	
177.	—	283.	
178.	—	284.	
179.	—	285.	
180.	—	287.	
181.	—	288.	
182.	—	—	
183.	—	289.	
184.	—	291.	

Nr.		arab. Seite	Nr.		arab. Seite	Nr.		arab. Seite
185.	—	292.	209.	—	317.	233.	—	336.
186.	—	293.	210.	—	318.	234.	—	—
187.	—	294.	211.	—	320.	235.	—	337.
188.	—	296.	212.	—	—	236.	—	338.
189.	—	297.	213.	—	321.	237.	—	339.
190.	—	298.	214.	—	—	238.	—	340.
191.	—	299.	215.	—	322.	239.	—	341.
192.	—	300.	216.	—	324.	240.	—	342.
193.	—	302.	217.	—	325.	241.	—	—
194.	—	304.	218.	—	326.	242.	—	344.
195.	—	306.	219.	—	327.	243.	—	347.
196.	—	308.	220.	—	328.	244.	—	351. u. 779.
197.	—	—	221.	—	329.	245.	—	352.
198.	—	309.	222.	—	—	246.	—	354.
199.	—	310.	223.	—	331.	247.	—	355.
200.	—	—	224.	—	—	248.	—	—
201.	—	311.	225.	—	332.	249.	—	356.
202.	—	312.	226.	—	—	250.	—	358.
203.	—	313.	227.	—	—	251.	—	—
204.	—	314.	228.	—	333.	252.	—	361.
205.	—	—	229.	—	—	253.	—	362.
206.	—	315.	230.	—	334.	254.	—	363.
207.	—	316.	231.	—	—			
208.	—	—	232.	—	335.			

Buch II.

Totenklagen.

Nr. 255—290.

255.	—	365.	267.	—	414.	278.	—	396.
256.	—	367.	268.	—	386.	279.	—	—
257.	—	368.	269.	—	387.	280.	—	397.
258.	—	370.	270.	—	388.	281.	—	—
259.	—	372.	271.	—	389.	282.	—	398.
260.	—	373.	272.	—	390.	283.	—	400.
261.	—	375.	273.	—	391.	284.	—	401.
262.	—	376.	274.	—	—	285.	—	402.
263.	—	—	275.	—	393.	286.	—	403.
264.	—	377.	276.	—	394.	287.	—	404.
265.	—	380.	277.	—	395.	288.	—	—
266.	—	382.	277.a	—	—	289.	—	405.

Nr.	arab. Seite
290.	405.
291.	406.
292.	—
293.	407.
294.	408.
295.	—
296.	409.
297.	410.
298.	412.
299.	—
300.	413.
301.	416.
302.	417.
303.	419.
304.	—
305.	420.
306.	423.
307.	—
308.	424.
309.	425.
310.	426.
311.	—
312.	427.
313.	428.
314.	—
315.	429.
316.	430.
317.	—
318.	432.
319.	433.
320.	434.
321.	435.
322.	436.
323.	438.

Nr.	arab. Seite
324.	439.
325.	—
326.	440.
327.	—
328.	441.
329.	443.
330.	444.
331.	—
332.	445.
333.	—
334.	446.
335. 336.	447.
337.	451.
338.	452.
339.	—
340.	453.
341.	455.
342.	—
343.	456.
344.	457.
345.	459.
346.	460.
347.	461.
348.	462.
349.	463.
350.	464.
351.	465.
352.	466.
353.	467.
354.	—
355.	468.
356.	467.
357.	470.

Nr.	arab. Seite
358.	471.
359.	—
360.	472.
361.	473.
362.	—
363.	474.
364.	475.
365.	—
366.	476.
367.	477.
368.	—
369.	478.
370.	479.
371.	—
372.	480.
373.	481.
374.	482.
375.	483.
376.	486.
377.	487.
378.	489.
379.	490.
380.	491.
381.	492.
382.	493.
383.	494.
384.	—
385.	495.
386.	—
387.	496.
388.	497.
389.	—
390.	—

Im zweiten Teil.

Buch III.

Sprüche der feinen Sitte.

Nr. 391 – 447.

Nr.		arab. Seite	Nr.		arab. Seite	Nr.		arab. Seite
391.	—	498.	410.	—	511.	429.	—	521.
392.	—	—	411.	—	—	430.	—	522.
393.	—	499.	412.	—	512.	431.	—	524.
394.	—	500.	413.	—	—	432.	—	525.
395. 396.	—	—	414.	—	513.	433.	—	526.
			415.	—	514.	434.	—	—
397.	—	—	416.	—	—	435.	—	527.
398. 399.	—	501.	417.	—	515.	436.	—	—
			418.	—	—	437.	—	528.
400.	—	504.	419.	—	516.	438.	—	529.
401.	—	—	420.	—	—	439.	—	532.
402.	—	505.	421.	—	517.	440.	—	533.
403.	—	506.	422.	—	518.	441.	—	—
404.	—	507.	423.	—	519.	442.	—	534.
405.	—	508.	424.	—	—	443.	—	535.
406.	—	509.	425.	—	520.	444.	—	536.
407.	—	—	426.	—	—	445.	—	—
408.	—	510.	427.	—	—	446. 447.	—	—
409.	—	—	428.	—	521.			

Buch IV.

Liebeslieder.

Nr. 448 – 590.

448.	—	538.	458.	—	547.	468.	—	552.
449.	—	540.	459.	—	—	469.	—	553.
450.	—	541.	460.	—	548.	470.	—	555.
451.	—	—	461.	—	549.	471.	—	556.
452.	—	542.	462.	—	—	472.	—	558.
453.	—	—	463.	—	550.	473.	—	—
454.	—	543.	464.	—	—	474.	—	559.
455.	—	544.	465.	—	551.	475.	—	—
456.	—	545.	466.	—	552.	476.	—	560.
457.	—	546.	467.	—	—	477.	—	—

Nr.	arab. Seite
478.	561.
479.	563.
480.	—
481.	564.
482.	—
483.	565.
484.	—
484.a	578.
485.	566.
486.	—
487.	—
488.	567.
489.	—
490.	568.
491.	—
492.	—
493.	569.
494.	570.
495.	—
496.	—
497.	571.
498.	—
499.	572.
500.	—
501.	573.
502.	—
503.	574.
504.	—
505.	575.
506.	576.
507.	577.
508.	—
509.	578.
510.	—
511.	—
512.	579.
513.	—
514.	580.
515.	—
516.	581.
517.	—
518.	582.
519.	—
520.	583.
521.	—
522.	584.
523.	—
524.	—
525.	585.
526.	—
527.	586.
528.*	—
529.	587.
530.	—
531.	588.
532.	—
533.	—
534.	590.
535.	591.
536.	—
537.	—
538.	592.
539.	—
540.	593.
541.	594.
542.	—
543.	—
544.	—
545.	595.
546.	596.
547.	—
548.	597.
549.	—
550.	598.
551.	598.
552.	599.
553.	—*
554.	601.
555.	—
556.	602.
557.	603.
558.	—
559.	604.
560.	—
561.	605.
562.	—
563.	606.
564.	—
565.	—
566.	607.
567.	—
568.	608.
569.	—
570.	609.
571.	616.
572.	—
573.	617.
574.	618.
575.	619.
576.	620.
577.	621.
578.	—
579.	—
580.	622.
581.	—
582.	623.
583.	—
584.	624.
585.	—
586.	625.

Buch V.

Schmählieder.

Nr. 587 — 666.

Nr.		arab. Seite	Nr.		arab. Seite	Nr.		arab. Seite
587.	—	626.	615.	—	649.	642.	—	671.
588.	—	—	616.	—	650.	643.	—	—
589.	—	627.	617.	—	651.	644.	—	672.
590.	—	628.	618.	—	—	645.	—	673.
591.	—	629.	619.	—	653.	646.	—	—
592.	—	631.	620.	—	654.	647.	—	674.
593.	—	—	621.	—	—	648.	—	—
594.	—	632.	622.	—	655.	649.	—	—
595.	—	633.	623.	—	—	650.	—	—
596.	—	—	624.	—	656.	651.	—	675.
597.	—	635.	625.	—	658.	652.	—	675.
598.	—	636.	626.	—	659.	653.	—	—
599.	—	—	627.	—	—	654.	—	676.
600.	—	637.	628.	—.	660.	655.	—	677.
601.	—	638.	629.	—	—	656.	—	—
602.	—	—	630.	—	662.	657.	—	678.
603.	—	639.	631.	—	663.	658.	—	—
604.	—	641.	632.	—	665.	659.	—	679.
605.	—	—	633.	—	—	660.	—	—
606.	—	642.	634.	—	666.	661.	—	680.
607.	—	643.	635.	—	666.	662.	—	681.
608.	—	—	636.	—	667.	663.	—	—
609.	—	645.	637.	—	—	664.	—	682.
610.	—	646.	638.	—	668.	665.	—	683.
612.	—	647.	639.	—	669.	666.	—	—
613.	—	—	640.	—	670.			
614.	—	648.	641.	—	—			

Buch VI.

Gast- und Ehrenlieder.

Nr. 667 — 680.

667.	—	685.	671.	—	691.	675.	—	693.
668.	—	687.	672.	—	—	676.	—	694.
669.	—	690.	673.	—	693.	677.	—	—
670.	—	—	674.	—	—	678.	—	695.

Nr.		arab. Seite
679.	—	695.
680.	—	696.
681.	—	697.
682.	—	698.
683.	—	699.
684.	—	—
685.	—	700.*
686.	—	—
687.	—	—
688.	—	701.
689.	—	—
690.	—	702.
691.	—	703.
692.	—	704.
693.	—	705.
694.	—	—
695.	—	706.
696.	—	—
697.	—	707.
698.	—	—
699.	—	709.
700.	—	—
701.	—	710.
702.	—	711.
703.	—	—
704.	—	712.
705.	—	713.
706.	—	—
707.	—	714.
708.	—	715.
709.	—	716.
710.	—	717.
711.	—	—
712.	—	718.
713.	—	—
714.	—	722.
715.	—	—
716.	—	723.
717.	—	—
718.	—	725.
719.	—	726.
720.	—	—

Nr.		arab. Seite
721.	—	726.
722.	—	727.
723.	—	728.
724.	—	729.
725.	—	730.
726.	—	—
727.	—	731.
728.	—	—
729.	—	732.
730.	—	733.
731.	—	734.
732.	—	735.
733.	—	—
734.	—	736.
735.	—	737.
736.	—	—
737.	—	738.
738.	—	739.
739.	—	738.
740.	—	—
741.	—	739.
742.	—	740.
743.	—	—
744.	—	742.
745.	—	743.
746.	—	744.
747.	—	—
748.	—	745.
749.	—	746.
750.	—	—
751.	—	747.
752.	—	748.
753.	—	—
754.	—	749.
755.	—	750.
756.	—	—
757.	—	751.
758.	—	752.
759.	—	753.
760.	—	—
761.	—	754.
762.	—	—

Nr.		arab. Seite
763.	—	755.
764.	—	756.
765.	—	—
766.	—	757.
767.	—	—
768.	—	758.
769.	—	759.
770.	—	761.
771.	—	762.
772.	—	763.
773.	—	—
774.	—	764.
775.	—	765.
776.	—	—
777.	—	—
778.	—	766.
779.	—	—
780.	—	—
781.	—	767.
782.	—	768.
783.	—	—
784.	—	769.
785.	—	771.
786.	—	772.
787.	—	—
789.	—	—
790.	—	—
791.	—	773.
792.	—	—
793.	—	774.
794.	—	775.
795.	—	776.
796.	—	—
797.	—	777.
798.	—	778.
799.	—	779.
800.	—	—
801.	—	780.
802.	—	—
803.	—	781.
804.	—	—
805.	—	—

Buch VII.

Beſchreibungen.

Nr. 806 – 808.

Nr.	arab. Seite	Nr.	arab. Seite	Nr.	arab. Seite
806.	783.	807.	784.	808.	785.

Buch VIII.

Reiſe und Ruhe.

Nr. 809 – 816.

809.	788.	812.	791.	815.	794.
810.	789.	813.	792.	816.	795.
811.	790.	814.	793.		

Buch IX.

Scherze.

Nr. 817 – 844.

817.	797.	827.	803.	837.	806.
818.	—	828.	—	838.	—
819.	798.	829.	804.	839.	807.
820.	—	830.	—	840.	808.
821.	799.	831.	—	841.	—
822.	—	832.	—	842.	809.
823.	800.	833.	805.	843.	810.
824.	—	834.	—	844.	811.
825.	802.	835.	—		
826.	803.	836.	—		

Buch X.

Weiberſchmähungen.

Nr. 845 – 861.

845.	813.	851.	816.	857.	821.
846.	814.	852.	817.	858.	—
847.	—	853.	—	859.	—
848.	815.	854.	818.	860.	822.
849.	—	855.	819.	861.	823
850.	816.	856.	820.		

Verzeichnis

derjenigen Stellen des arabiſchen Textes, die in der Ueberſetzung umgeſtellt ſind.

arab. Seite		Nr. der Ueberſetzung.	arab. Seite		Nr. der Ueberſetzung.
231.	—	147.	692.	—	151. Nachtrag. (4).
241.	—	148.	723.	—	— — (5).
519.	—	151. Nachtrag (1).	751.	—	— — (2). (3).
576.	—	484a.	759.	—	597. Anm.
645.	—	597. Anm.	770.	—	244. —

Weggelaßene Dupletten.

Arab. S. 406. 3 Diſtichen, widerkehrend S. 460. Nr. 371.
— — 438. 2 — — — — 474. — 363.
— — 752. vollſtändiger . . . . . . 694. — 676.

Weggelaßenes Obſcönes.

Arab. S. 801. 3 zweizeilige Redſches.
— — 802. 7 und 4 Zeilen Redſches.
— — 803. 3 Zeilen Redſches (an ſich ſehr ſchön).
— — 806. 1 Einzelvers.
— — 811. 2 Diſtichen.

— — 823. Vers 5 iſt weggeblieben, um beide Gedichte in Eins zuſammenzufaßen.

Verzeichnis der Dichter,

nach den Nummern der Ueberſetzung.

(Die Dichterinnen folgen abgeſondert nach.)

Bemerkungen.

Die Anordnung der Namen iſt nach der Folge des deutſchen Alfabets, mit dieſen Ausnamen:

1) Die fünf Vokale gehn zuſammen den Conſonanten voran, in ihrer Folge a, e, i, o, u, jeder davon aber in zwei Abteilungen, die erſte für ein anfangendes arabiſches Elif, die andre für Ain. Das Jot ſteht an ſeiner Stelle unter den Conſonanten.

2) Auch jeder Conſonant, der mehrere arabiſche unter ſich begreift, iſt nach den arabiſchen unterabgeteilt, z. B. h in zwei: hâ und hê; ſ in drei: ſâ (ſâ), ſin und ſâd.

3) Ch ſteht als eigner Buchſtab nach dem h. Ebenſo ſch nach dem ſ.

4) Dſch (als gequetſchtes g) ſteht als eigner Buchſtab nach d. Auch dh und th ſtehen als eigne Buchſtaben nach d und t.

5) Im Innern der Namen ſind a und e als eins genommen, alſo auch ain und ein; ebenſo o und u als eins.

6) Der Artikel Al, El, Il, Ol, Ul, am Anfang des Namens, iſt übergangen.

A (Elif)

Abu Atâ 6. 259.
Abu Ojaina 447^{a} (26).
Abu Omâma 447^{a} (17).
Abu Barſa 82.
Abubekr Ben Abderrahman von Sehra 518.
Abubekr Elſubeiri 666^{a} (13).
Abu Dahbal 514. 691. 699. 700.
Abu Dhueib 844^{a} (5) (13).
Abu Dſcha'fer ſ. Abulſchis.
Abu Dſcha'fer Eltabari 447^{a} (48).
Abu Hajja von Numeir 509. 553.
Abu Hakim von Morra 357.
Abu Hanaſch von Hilâl 315.
Abu Hanbal von Tai 86.
Abu Hilâl 271.
Abu Chirâſch von Hudheil 255.
Abu Kabir von Hudheil 11.
Abu Katifa 666^{a} (4).
Abu Kebra 754.
Abul Abjad von Abs 152.
Abul Aina 447^{a} (39).
Abul Anwâ ſ. Abdallah.
Abul Aswad von Dual 447^{a} (15). 535.

Abul Atâhija 661.
Abul Eſed 628.
Abul Burdſch 718.
Abul Falah 447* (43).
Abul Galammaſch 860.
Abul Gul von Tohejja 3.
Abul Hadſchna 286.
Abul Hâreth Ben Chaled von Machſum 482.
Abul Haßan Muhammed 844* (17).
Abul Chandak von Eſed 820.
Abul Kamkâm 559.
Abul Modaffer 447* (50).
Abul Nadſchm 666* (20).
Abul Naſchnaſch 97.
Abul Schagb von Abs 71. 304.
Abulſchis 556.
Abul Tamachan von Kain 472. 844.
Abu Mohammed der Jeſidiſche 666.
Abu Namdſch 321.
Abu Nubeis von Anbar 469.
Abu Sachr von Hudheil 102*. 455. 456.
Abu Sa'tara von Baulan 348. 481. 620.
Abu Sijâd von Kilâb 683.
Abu Scherachbil ſ. Ben Majjâda.
Abu Thumâma 180. 181.
Ahmed Ben Juſuf Elmenâſi 808.* (2).
El Ahwas Ben Mohammed Ben A'ßem der Anſariſche 49. Schluß von Buch II.
El Ahwas Ben Tawil 805.*
El Achnas Ben Schihâb 242.
El Achram von Sinbis Tai 188.
A'kel Elmorâr Nachtrag zu Buch IV. (1).
El Ara' Ben Ma'âdh 71. 759.
A'radſch von Ma'n 111.
El Arkat Ben Na'bal 226.
Artât Ben Suhejja 129. 292. 580. 719.
El Aswad Ben Sama'a 281.
Aſchdſcha' Ben Amru 274. 311.
A'ſcha der Beni Rebia Ben Scheiban 791. 792.
Ela'ſcha 844* (8). 666* (11).
El Aſchter der Nacha'iſche 25.
Aus Ben — — 666* (36).
Aus Ben Habna 213.
Aus Ben Hodſchr 666* (28).
Aus Ben Tha'laba 230.

A (Ain)

El Abbas Ben Mirdas von Suleim. 22. 143. 144. 144*. 414. 666* (26).
Abda Ben El Tabib 256.
Abdallah Ben Abderrahman, Abu Auwâ 639.
Abdallah Ben Adſchlan von Nehd 470.
Abdallah Ben Anama von Dabba 182. 183.
Abdallah Ben Aufa 638.
Abdallah Ben Elkumeina von Chath'am 450. 471. 497. 551. 560. (563.)
Abdallah Ben Elhaſchradſch 767.
Abdallah Ben Fedâla von Eſed 666*(6).
Abdallah Ben Hemmam 404.
Abdallah Ben Moâwija 433.
Abdallah Ben Sabir 312. 426.
Abdallah Ben Sebra (Sin) Elharaſchi 156 und Anm.
Abdallah Ben Sâlem Elchajjât 705.
Abdallah Ben Tha'laba 289.
Abdallah der Hawaliſche von Eſd 710.
Abdelaſiſ Ben Zurâra 77. 737.
Abd Elkais 245.
Abd Elkaddus 666* (12).
Abdelmelik Ben Abderrahim der Hârethiſche 16. 283.
Abd Elſamad [illegible]7* (33).
Abd Eſchârik Ben Abd Eleſſa 145.
Abderrahman Ben Elhakam 627.
Abderrahman Ben Seid (3) von Kodâa 153. Anm.
Adi Ben Jeſid Ben Himâr 87.
Adi Ben Seid 666* (22.)
Elafwa 666* (17).
Akil Ben Ollafa von Morra 130. 333. 408.

Alkama Nachtr. zu Buch IV. (2).
Ali Ben Abitâleb 201, Anm.
Ali der Reine 447^{a} (2).
Amallas Ben Akil 589.
A'mer Ben Elhâreth ſ. Dſchirân Elaud.
A'mer Ben Haut 728.
A'mer Ben Schak.k von Kûf 179.
A'mer Ben Eltofail 28. 240.
Amru von den Lanzen 221.
Amru Ben A'mer 756.
Amru Ben Elebtem 715.
Amru Ben Elhudheil der Abtriſche 659.
Amru Ben Elitnâba 707.
Amru Ben Dobei'a 571.
Amru Ben Halim 582.
Amru Ben Kami'a 400.
Amru Ben Kulthum 154.
Amru Ben Ma'di Kerb 29. 32. 33. 38, Anm.
Amru Ben Michlât Elhimâr 209. 624.
Amru Ben Scha's 78.
Amru Ben Zeid 210, Anm.
Antara Ben Elachras 48. 807.
Antara's Moallaka, Anhang zu 586.
Antara (Ben Moâwija (Ben?) Scheddâd Ben Korâd Ben — — Abs, zubenannt Abul Moglis) 138.
Antara 140.
Elarandas 684.
A'rek von Tai, Kais Ben Dſchirwa 597 u. Anm.
El Aſch'ar von Eſed 666^{a} (29).
Auf Ben Mâlek Ben Dobeia 161, Anm.

E (Elif)

Ebân Ben Abda (Abida) 203.
Ed'hem Ben Abilſa'ra (3) von Ma'n Tai 193. 615.
Eſedi, oder ein Mann vom Stamme Eſed 37. 64. 83. 85. 277. 421. 672.

I (Elif)

Ibn ſ. Ben.
Ibrahim Ben Kuneif 66.
Ijâs Ben Elaratt 346. 479. 614. 732. 733.
Ijâs Ben Elkâif 401.
Ijâs Ben Kabißa 43^{b}.
Ijâs Ben Mâlek von Tai 187.
Ins Ben Mudrika von Chaſ'am 267, Anm.
Iſhak Ben Chalaf 79.
Ismael Ben Ammar von Eſed 634.

I (Ain)

Ikriſcha Abul Schagb 353.
Ikriſcha von Abs 360.
Ißâm Ben Obeid 394.

O (Ain)

Obeidallah Ben Abdallah 543.
Obeid Ben Hoßain von Wahbin genannt Elrâ'i, der Hirte 75. 92.
Obeid Ben Mâwijja von Tai 190.
Obeil Ben Elfarch 243.
El Odſcheir von Salûl 301. 697. 698.
El Okli 748.
Omar Ben Abi Rebia 468. 816^{a} (1).
Omar (oder Amru) Ben Halim 582.
Omâra Ben Akil 593.
Omeir Ben Schujein, Elkotâmi 110. 666^{a} (1) 12.
Oneif Ben Sebban (3) 31.
El Orjân 704.
Orwa Ben Elward 139. 151 u. Anm.
Orwa Ben Udheina 493 (457).

Otba Ben Abilcheb 666.* (30).
Otba Ben Buſcheir 755.
Otbi 369.
Otei Ben Mâlek 285. 285*.
Oteiba Ben Buſcheir 667.
Oteiba Ben Mirdas 484*.
Oweif Elkawâfi (von den Reimen) 67. 166, Anm. 646.

U (Elif)

Ubei Ben Homâm von Abs 136. 137.
Ubei Ben Sulaki Ben Rebia 172.
Ubeirid von Jarbu' 373.
Umejja Ben Abi Salt 247. 796.
Uneif Ben Hakim 204.

B

Bagther Ben Lakît von Eſed 233.
El Bâ'ith von Hanifa 606.
Bâ'ith Ben Soreim 168. 168*.
El Bâ'ith Ben Horeith Ben Dſchâbir 124.
Bal'a Ben Kais 7. 212, Anm.
Behâr Ben Tauſk'a 318.
Bekr Ben Elnattâch 485.
Ben Abdal von Eſed 662. 707.
Ben Ali Dubâkil 542.
Ben Ammar von Eſed 367.
Ben Anama von Dabba 344.
Ben Anka von Feſâra 680.
Ben Eldumeina ſ. Abdallah.
Ben Elhindi 638, Anm.
Ben Elmaula 780.
Ben Elmebârek 447* (47).
Ben Elmukaffa 276.
Ben Elremelrem 444* (15).
Ben Elſubeir von Eſed 790.
Ben Elſuleimâni 249.
Ben Eltathrijja Jeſid 533.
Ben Ojeina 166, Anm.
Ben Udheina 457 ſ. auch Orwa Ben Udheina.
Ben Uhban 366.
Ben Dâra 127. 591, Anm.
Ben Dereid 844* (20).
Ben Haſſân Ben Thâbit 544, Anm.
Ben Herim 581.
Ben Herma 464. 674.
Ben Hoſâba 229.
Ben Majjâda Elrammâch 527. 544.
Ben Nobâta 844* (1).
Ben El Rûmi 447* (31) (38).
Ben Sejjâba (3) von Teim 23.
Ben Sejjâba, Salama Ben Dhuhl 24.
Beſchâma Ben Haſn von Mehſchel (Morra) 14. 128.
Biſchr (Buſr) Ben Elmoghra 68.
Biſchr Ben Ubei von Abs 146.
Elbechtari 808* (1)
El Burdſch Ben Muſhir von Tai 116. 194. 478. 770.
Buſcheir Ben Ubei 595.

D (Dâl)

Derrâdſch 225.
Di'bil 666* (23). 820.
Dereid Ben Elſimma 264. 265. 775.

D (Dâd)

Eddabbi, der von Dabba 352.

Dh

Dhulrumma 108, Anm. 117, Anm. 483, Anm. 666* (16).

Dſch

Dſchâbir Ben Eltha'lab 89. 476.
Dſchâbir Ben Hajjan 749.
Dſchâbir Ben Hariſch von Tai 166.
Dſchâbir Ben Na'ian von Sinbis Tai 54. 191.
Dſcha'fer Ben Olba von Hâreth 4. 114.
Dſchabder Ben Dobeia 161.
Dſchemil der Botheina, Ben Abdallah Ben Ma'mer 96. 101. 102. 538 (563). 585 u. Anm.
Dſchendal Ben Amru 94.
Dſcherir 108, Anm. 387. 666^{a} (1) 6. 8.
Dſchâf Ben Dirâr 109.
Dſchâf Ben Kuleib von Fak'as 58.
Dſcheſſâs 303, Anm. (5) (10) (12).
Dſchahhtham Ben Kais 700.
Eldſchauhari 666^{a} (5).
Dſchawwas Ben Elfa'tal 625. 626.
Dſchawwas Ben No'aim von Dabba 602.
Dſchawwas Ben No'aim von Temim, 602, Anm.
Dſchirân Elaud A'mer 453.
Dſchondob von Kelb 91.
Dſchureiba Ben Elaſchjam 253.
Dſchuwejja Ben Elnadr 765.

F

Elfadl Ben Elabbas 50.
Elfadl Ben Elachdar von Dabba 184.
Fedeki von Behra 682.
Fereſdak 222. 303, Anm. (1). 445. 745.
Elfind von Zimman, Schehl Ben Scheiban 2. 161, Anm. 169.
For'ân Ben Ela'raf 596.

G

Gallâk Ben Merwan von Dhubjan 149.
Gaſſân Ben Wa'la von Morra 165.
El Gatammaſch von Dabba 291. 349.
Gowejja Ben Sulmi 339.

H (hê)

Hemmâm Ben Morra 305, Anm. (2).
Hilâl Ben Reſin 108.
Hudba Ben Chaſchram von Kodâ'a 153 u. Anm.
Hudheil Ben Hubeira 345.
Elhudheil Ben Maſdſcha'a 730.
Elhudhlul Ben Ka'b von Anbar 235.

H (hhâ)

Habib Ben Auf 789.
El Hadſchnâ 302.
Hafs Ben Elahnaf (Achnaf Agnaf) 297.
Hafs von Ukeim 517.
Halhala 166, Anm.
Hajjan Ben Rebia von Tai 81.
Hajjan Ben Sulma, Elferrar, 36.
El Hakam Ben Abdal 443.
El Hakam von Elchodr 512.
Hakim Ben Kabiſa 813.
Elhâreth Ben Auf 695, Anm.
Elhâreth Ben Obâd 160, Anm.
Elhâreth Ben Hemmam von Scheiban 24.
Elhâreth Ben Hiſchâm 35.
Elhâreth Ben Wa'la von Dhuhl 43.
Elhârethi 586.
Elhariſch Ben Hilâl 22.
Harri Ben Damra von Nehſchel 102, Anm.

Haſâſ Ben Amru 342. 726.
Al Haſin von Leith 701.
Haſſân Ben Elfeſcha'd 211.
Haſſân Ben Hanthala 731.
Haſſân Ben Nuſchba 106.
Haſſân Ben Thâbit 666^a (24). 736.
Hâtem Tai 130, Anm. 212, Anm. 422. 724. 750. 751. 752. 798.
Himâs Ben Thâmil 742.
Elhimjari 105.
Hiſchâm Ben Okba 257.
Hittân Ben Elmoalla 80.
Hodſchejja Ben Elmodarrab 26. 430.
Hodſchr A'kel Elmorâr ſ. A'kel.
Hodſchr Ben Hajja von Abs 720. 721.
Hodſchr Ben Châlid 112. 163. 164. 387, Anm. 711.
Homeid Elarkat 816.
Homeid Ben Thaur 760.
Hondodſch Ben Hondodſch 815.
Horeith Ben Annâb 65. 202. 616. 617. 618.
Horeith Ben Dſchâbir 123.
El Horeith Ben Seid Elchail 270.
Hoßain (ſad) Ben Homâm von Morra 39. 126.
Hoßeil Ben Sudſcheith von Dabba 177.
Elhoßein Ben Motair 454. 467. 548. 666.
Elhoßn Ben Muteir 309.
Elhotai'a 23, Anm. 666^a. 2.
Hota'it Ben Ja'fur 763.
Elhotâm ſ. Schoraich.

J

Jahja Ben Manßur von Haniſa 103.
Jahja Ben Sijâd 275. 392.
Eljakuti 447^a (51).
Jeſid Ben Amru 319.
Jeſid Ben Eldſchehm 760. 778.
Jeſid Ben Elhakam 53. 438.
Jeſid Ben Eltathrijja 758.
Jeſid Ben Hanthala ſ. Elmukeſſir.
Jeſid Ben Konâfa 608.
Jeſid der Hârethiſche 774.

Ch

Chaſâf Ben Nadba 198.
Elchatim 809.
Chalaf Ben Chaliſa 288. 784.
Chanſer Ben Erkam 630.
Châredſcha Ben Dirâr von Morra 592.
Chath'ami 261.
Chidâſch Ben Suheir 253, Anm.
Choleid der Freigelaßne des Abbas 556.

K (von Koran)

Kais Ben A'ßem 666^a (25). 679.
Kais Ben Elchatim 437.
Kais Ben Dſchirwa ſ. A'ref.
Kais Ben Suheir (3) von Abs 42. 141. 147. 336, Anm.
Kabißa Ben Elnaßrâni von Tai 192. 195. 196. 197. 347.
Kabißa Ben Dſchâbir 238.
Ka'nab Ben Damra 599.
Kaßâma Ben Rawâha von Sinbis 320.
Kalâda Ben Maslama 251.
Elkalâni ſ. Omeir.
Katari Ben Elfudſchâ'a 13. 21. 224.
Elkattâl von Kilâb 41 u. Anm. 212.
Kawwâl von Tai 206.
Kirwâſch Ben Haut 605.
Elkoheif von Chomair 520, Anm.
El Kolâch 351.
Korâd Ben Abbâd 219.
Korâd Ben Gowajja 340.

Kerâd Ben Hanaſch 688.
Koreit Ben Uneif 1.

K (von Kitâb)

Ka'b Ben Elſchalim 34.
Ka'b Ben Zoheir, Zugabe 2 zu 149. 328. 337.
El Kerawwas Ben Zeid (3) Ben Hißn 205. 622.
Kidd Elhaßât 365.
Kuleib 305, Anm. (3) (4) (7) (8).
Kutheijir (oder Kutheir) Ben Abderrahman von Choſâa 487. 488.
El Ketâmi ſ. Omeir.
Kutheijir der Aſſa 492.
Kutheijir von den Beni Muleich 500.
Kutheijir 777.
Kulthum Ben Sa'd 569.
Elkumeit Ben Ma'ruf 591, Anm. Ende.
Elkumeit 793.

L

Ellas (der Räuber) von Tai 201.
Lebid 292, Anm. 355 u. Anm. 447^a (19) (24).

M

Ma'bad Ben Alkama 199. 200.
Ma'dan Ben Elmedarrab 519.
Ma'dan Ben Obeid 607.
Mahmud Elwarrak 447^a (35).
Mâlek Ben Abi Ka'b 447^a (3).
Mâlek Ben Dſcha'da 709.
Mâlek Ben Elreib 159^a.
Mâlek Ben Esmâ 642.
Mâlek Ben Harim 427.
Mâlek Ben Nuweira 258, Anm.
Mâlek Ben Zubeir von Abs 336, Anm.
Elma'lut Ben Badal 562.
Elma'mun, der Chalife 444^a (14).
Ma'n Ben Aus 398. 399.
Manßur Ben Miſdſchach 600. 727.
Manthur Ben Suheim 417.
Markas Ben Abderrahman von Ma'n Tai 189.
Marrâr Ben Hemmas 573.
El Marrar Ben Sa'id 393.
El Marrâr von Fak'as 757.
Mâſeni, einer der Beni Mâſen 231. 232.
Masru' von Kelb 666^a (32).
Milhab Ben Schihâb 666^a (8).
Milha von Dſcharm 771. 808.
Mirdâs Ben Hemmam 573.
El Mierſchah Ben Sibâ 341.
Miſkin von Dârem 391. 747. 755.
Miswar Ben Sijâda 60.
Elmoaddhal Ben Abdallah 781.
Modarris (Dad) Ben Rib'i 434. 741.
Modrik oder:
Moqallas: Ben Hißn von Fak'as 644.
Mohammed Ben Abi Schihâb 440.
Mohammed Ben Abdallah von Esd 131.
Mohammed Ben Imran 447^a (28).
Mohammed Ben Omeira ſ. Mokanna'.
Mohammed Ben Beſchir 262. 263. 350, Anm. 428. 429. 540.
Mohriſ Ben Elmuka'bar von Dabba 178. 603.
El Mokanna' 431. 764.
Menkidh von Hilâl 358. 439.
El Morakkiſch der ältere 14, Anm. zu V. 3.
El Morakkiſch 400, Anm. 837, Anm.
Morra Ben Adda 46.
Morra Ben Mahkan 668. 668^a.
Morra von Scheiban 305, Anm. (13) (14).

Elmo'tamid 447^{a} (1).
Motenebbi 406, Anm. — 447^{a} (4—10). 666^{a} (1) 9. (7) (31). $816.^{a}$ (2).
Moti' Ben Ijâs 272. 273 u. Anm.
El Muammel Ben Umeil 407.
El Mu'ebbed 666^{a} (38).
Mudſchamma' Ben Hilâl 241.
Muhelhil Adi Ben Rebia 40, Anm. $40.^{a}$ 303 u. Anm.^{a} (6) (11).
Elmuhellebi 447^{a} (27).
El Muchabbal 447^{a} (22). 635, Anm.
Mukarrin Ben Gâid 328, Anm.
El Mukeſſir 365, Anm.
El Munachchal von Jeſchkur 167 u. Anm.
Muſa'far 769.
Muſâwir Ben Hind Ben Kais Ben Suheir 104, Anm. 142 u. Anm. 150. 598. 722.
Muße Ben Dſchâber von Hanifa 103, Anm. 118. 119. 120. 121. 122. 587
Muſâmi' Ben Hudheifa 334.
Muſlim Ben Elwalid 313. 314.
El Mutelammis 215. 216. 666^{a} (21).
Mutammim Ben Nuweira 258.
El Mutewekkil von Leith 435. 786. 794.
El Muthellem (the) Ben Rijâch Ben Thâlem (tha) von Morra 125. 717.
El Muthellem Ben Amru von Tenûch 155.
Muweilik Elmeſmum 296.

N

Nâbega Sohn der A'ika 295.
El Nâbega von Dhubjan 167, Zugabe. 666^{a} (27.). 744.
Nâbega von Dſcha'da 363.
Nâfe' Ben Sa'd 420.
Naſr Ben Kais 477.
Nehſchel Ben Harri 279.
El Nemeri 743.
El Nemir Ben Taulab 666^{a} (1) 10.
Noßaib, Liebhaber der Leila von A'mer, 507.
Noßaib 489. 795.
Der Numeiriſche Hirte 629. 631.

R

Elrâ'i ſ. Obeid Ben Hoßain.
Elrâ'i Elnumeiri ſ. Numeiriſche Hirte.
El Rammâch ſ. Ben Majjâda.
Reb'an ſ. Rei'an.
Rebi' Ben Abil Hokaik 437.
El Rebi' Ben Sijâd (3) von Abs 148. 335. 336.
Rebia' Ben Makrum 8. 170. 402.
Rei'an 654.
Ruba 666^{a} (9)
Rubeia Vater des Dhuab 269.
Rokeiba von Dſcherm 330.
Rekâd Ben Elmundhir von Dabba 174. 175.
Ruweiſchid Ben Kethir 30. 612.

S (zs)

Sâher Ben Kerrâm (Kidâm) 220.
Seid Elcheil 666^{a} (2) 8. Note und (3).
Seid Elfawâris 173. 729.
Sijâd Eladſchem 658 (657).
Sijâd Ben Hamal }
Sijâd Ben Monkidh } 570.
Sijâd der Perſer 801.
Sijâda von den Benil Hâreth 59.
Sijâda Ben Seid (3) von Kebâa 153, Anm.
Siml ſ. Sumeil.
Soheir Ben Abi Sulma, Zugabe 1 zu 149. — 447^{a} (20). — 666^{a} (1). 7.
Sufar Ben Elhâreth 27. 210.

Sumeil Ben Ubeir 591 u. Anm.
Sur'a Ben Amru 766.
Suweihir Ben Elhâreth 343.

S (sin)

Sabra Ben Amru 55. 56.
Sa'd 844ᵃ (16).
Sa'd 843.
Sa'd Ben Mâlik Ben Dobeia 100.
Sa'd Ben Nâſchib 9. 217. 218.
Sa'îd Ben Abderrahman 666ᵃ (33).
Sa'îd Ben Elâſi Ben Umejja 387, Anm.
Sa'îd Elruſtami 666ᵃ (38) Anm.
Sahl Ben Mâlek von Feſâra 844ᵃ (11).
Sâlem Ben Kehſan 676.
Sâlem Ben Muſâfiʿ ſ. Ben Dâra.
Sâlem Ben Wâbiſa 239. 406. 418.
Salama Ben Dhuhl, genannt Ben Sejjâba 24.
Salama von Dſcho'f 374.
Samu'al Ben Adija 15 u. Anm.
Sawâda von Jarbû' 762.
Sawwâr 228.
Sawwâr Ben Elmoḍarrab 19. 549.
(? Bruder des Ma'dan 519.)
Sejjâr Ben Kaſir 29ᵃ.
Sinân Ben Elfahl von Tai 185.
Subeja 166, Anm.
Suleik Ben Elſulaka 267, Anm.
Suleiman Ben Katta 321.
Sulma Ben Rebia 403.
Sulmi Ben Rebia 171.
Suweid Elmarâthi 268.
Suweid Ben Maſchnu' 606.

S (ṣâd)

Sachr Ben Amru 378.
El Salatân von Abd 446. 447.
Sari' Elgawâni 313, Anm.
El Simma Ben Abdallah 448.

Sch

Schabib Ben Awâna 100. 324.
Schabib Ben Elbarſa der Morriſche 395. 396. 397. 405.
Schehl Ben Scheiban ſ. El Find.
Schakik Ben Suleik 254.
Scham'ala Ben Elachdar 604.
El Schamaidhar 17.
El Schemerdel Ben Scherik 279. 280.
Schamla Ben Elachdar Ben Hubeira Ben Elmundhir von Dabba 176.
El Schammâch 377. 773.
Schemmas Ben Aswad 162.
Schanfara von Esd 157 u. Zugabe.
Scharki Ben Hanthala 687.
Schoddâch Ben Ja'mar 38.
Scho'eith Ben Abdallah 617.
Schokran 690.
Schoreich Ben Elahwas 746.
Schoreich Ben Kirwâſch von Abs 134.
Schoreich Ben Schorachbil Elhotâm 113.
Schubeil von Feſâra 223.
Schubruma Ben Eltofail 237. 475.

T (tê)

Ta'abbata Scharran 10. 12. 158. 158ᵃ 766.
Elteimi 317 u. Anm.

T (ṭâ)

Tarafa Ben Elabd 305 Nachtr. — 594.
Tarafa von Dſchedhima 135.
Tarif Ben Abi Wahb 366.
Tauba Ben Elhemair 500. 541.

El Tirimmâch 666* (35).
El Tirimmâch Ben Dſchehm 621.
El Tirimmâch Ben Hakim 51.
Tochaim Abul Tachma 844.
Tofail von Gana 74.
Torrich Ben Ismael 787.

Th (thê)

Thurmula 597, Anm.

W

Waddak Ben Thumeil 18. 227.
Waddach (Dâh) Ben Ismael von Jemen 207. 623.
Wâled Elgitrif 814.
Ward von Dſcha'da 531.

Dichterinnen.

Amra von Chath'am 375.
Amra, Tochter des Mirdas 380.
A'ßija von Baulan 664.
A'tika, Tochter des Abd Elmottalib 244.
A'tika, Tochter des Seid 382 u. Anm. 385.
Aura, Tochter des Subai' 384.
Umâma 561.
Umm Elnehaiſ 842.
Ummu Amru, Schweſter des Rebia 297, Anm.
Ummu Amru, Tochter des Waſdan 663.
Umm Elſarih von Kinda 308.
Ummu Kais von Dabba 362.
Beßûs 305, Anm. (9).
Fâtima, Tochter des Abſchham 299. 300.
Habiba, Tochter des Abdeleſſa 706.
Horka, Tochter No'man's 442.
El Chanſa, Schweſter des Sachr 804.
Koteila 322.
Kabſcha, Schweſter des Amru Ben Maadi Karb 47.
Kenſa, Mutter des Schamla 236. 600.
Kriegsgeſänge der Frauen, Nachtr. zu 161.
Leila von Achjal 692. 693. 703.
Maija, Tochter des Dirâr von Dabba 359.
Meiſun, Tochter des Mâlek Ben Bahdal 210*.
Ein Mädchen, von ihrer Stiefmutter 307.
Die Mutter des Taabbata oder die des Elſuleik 267.
Die Mutter des Rebia Ben Mukeddem 297, Anm.
Reita, Tochter des Kaſem 381.
Seinab, Tochter der Tathrijja 356.
El Serka, Anm. zu Zug. von 167.
Saſſija von Bâhila 316.
Saſſija, Tochter des Abd Elmottalib 244, Anm.
Schweſter des Elnadr 800.
Schweſter des Motaſſas von Bâhila 379.
Tochter des Akil Ben Abi Tâleb 244, Anm.
Töchter des Elſind 161, Anm.
Taabbata's Mutter 267.
Wedſchiha, Tochter des Aus 572.
Weib des Kotâda 637.
Weib des Ben Maija 635.
Weib des Sâlem Ben Kohſan 677.
Ein Weib über ihren Mann 816.

Ein Weib von Ijâd 805.
Ein Weib von Machſum 802.
Ein Weib von den Beni Amer 246.
Ein Weib von den Beni Hiſſân 248.
Ein Weib von den Beni Scheiban 284.
Ein Weib von den Benil Hâreth 386.
Ein Weib von Kinda 326.
Ein Weib von Tai 45.
Ein Weib von Tai 383.
Ein Weib 803.
Ein Weib 370.
Ein Weib 665.
Weiber ſchmähen eine der andern Vater 841.

Dichtungen von Friedrich Rückert,
in demſelben Verlage erſchienen
und in allen ſoliden Buchhandlungen
vorräthig:

Roſtem und Suhrab.
Eine Heldengeſchichte in zwölf Büchern.
Zweite Auflage.
Kl. Octav. Feines Velin. Preis geh. 1⅓ Thlr. — fl. 2. 6 kr. — In Leinwand mit Goldſchnitt und Verzierungen 1⅚ Thlr. — fl. 3. —

Herodes der Große.
In zwei Stücken.
Herodes und Mariamme. Herodes und ſeine Söhne.
Octav. Feines Velin. Geh. 2⅙ Thlr. — fl. 3. 36 kr. —

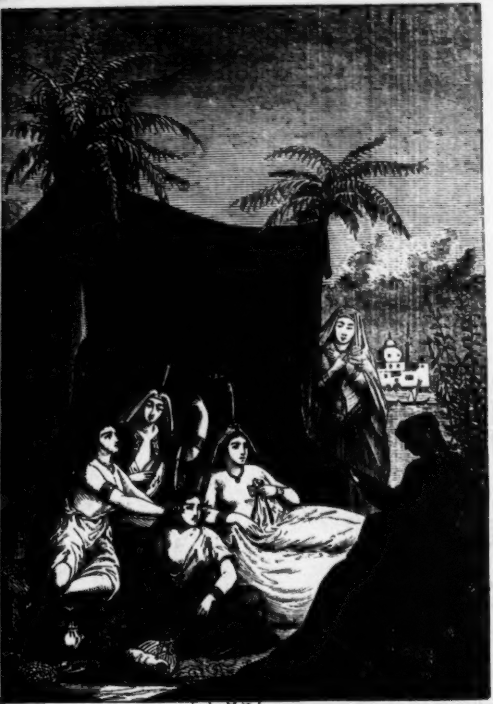
Sieben Bücher
Morgenländiſcher Sagen u. Geſchichten.
Zwei Theile. Octav. Velin. Cart. 3 Thlr. — fl. 5. —

Saul und David.
Ein Drama der heiligen Geſchichte.
Octav. Velin. Geh. 1½ Thlr. — fl. 2. 42 kr. —

Das Leben der Hadumod
beſchrieben
von ihrem Bruder Agius.
Aus dem Lateiniſchen.
Breit Octav. Fein Velin. 1/12 Thlr. — 54 kr. —

Lit. Sem. 233.

Die Wüſtenharfe.



Die Wüſtenharfe.

Eine Sammlung arabiſcher Volkslieder.

Nach in Rußland befindlichen, zum Theil ſlawiſirten, zum Theil latiniſirten Codices zum erſten Male ins Deutſche übertragen

von

Dr. Julius Altmann,

mehrerer gelehrten Societäten in Preußen und Rußland wirklichem und correſpondirendem Mitgliede.

DRESDENSIS BIBLIO

Sächs. Landes-Bibl.

Leipzig:
Verlag von Falcke und Rößler.
1856.

33644.

Druck von C. G. Elbert in Leipzig.

Vorwort.

Die nachfolgende Sammlung arabiſcher Volkslieder, welche der Unterzeichnete auf Antrieb der Verlagsbuchhandlung, welcher das deutſche Publikum dafür immerhin zu Danke verpflichtet ſein wird, aus bisher der Oeffentlichkeit verſchloſſenen Quellen in Klöſtern halbwüſter Steppen ausgehoben hat und nunmehr dem Geſchick des Tages überantwortet: ſchließt ſich dem Inhalte und eben darum auch der Form nach gewiſſermaßen als eine Ergänzung und Vervollſtändigung der großen arabiſchen Gedichtſammlung an, welche unter dem Namen der „Hamâſa“ von Abu Temmâm veranſtaltet ward, und die an unſerm genialen Rückert einen ſo unübertrefflichen Dolmetſch gefunden hat, daß, indem wir ſeine Verſe leſen, der Glaube in uns aufſteigt, das Rad der Zeit habe ſich um zwölf Jahrhunderte und darüber zurückgedreht und die verſchollenen Tage des Schlachtenkampfs, Ruhmdurſtes und Minnedrangs der zeltwandernden Söhne der Wüſte ſeien in die Zeiten der Gegenwart gerückt, die unſer Geiſt, *halbträumend* aber *ganzentzückt*, durchwandelt.

Sie completirt ferner ein anderes großes Kunſtwerk der Araber, das „Kitâb Alagâni“ oder Buch der Geſänge, welches Rückert als die wichtigſte Quelle altarabiſcher Poeſie nächſt der Hamâſa bezeichnet, und fügt auch Beachtenswerthes hinzu zu den mehr weitſchichtigen als geſchmackvoll geordneten Sammelwerken Tſaâlibi's, der in Männern wie v. Hammer, Flügel, Dieterici — Freunde, Bearbeiter und Uebertrager gefunden hat. Sie giebt vom zarten Dufthauch der feinen Sitte und ſinniger Liebe angewehte Dichtungen im Geiſte Omar Ben Abi Rebia's, des größten Minneſängers der Araber; ſowie Dichtungen im Sinn und Geſchmack Amrulkais' den ſchon Mohamed gekennzeichnet hat als „den Fürſten der Dichter und ihren Führer ins hölliſche Feuer“; Dichtungen ferner, die neben dem kriegeriſchen Geiſte des Tyrtäus zugleich die Weisheit Pindar's athmen, wie ſie der an Sinn und Jahren ehrwürdige Suheir Ben Abi Sulma ſang; Dichtungen voll ſprudelnder Laune, kecken Uebermuths und juvernaliſcher Verwegenheit, wie Eltirimmach Ben Dſchehm, Mâlek Ben Eôma von Sinbis, Scham'ala Ben Elachdar aus Dabba, Ijâs Ben Elaratt, Abdal von Eſſed und Andere ſie ſangen, oder voll martialiſchen Spotts, wie der ſchmähſüchtige und dennoch geſinnungstüchtige Elhotai'a, jener nicht die goldenen, ſondern die ehernen Pfeile des Epigramms verſendende Gnom, ſie uns bietet.

Sehr möglich, daß unter den, meiſt „ungenannten Dichtern“ zugewieſenen Poeſien unſerer Leſe, manches uralt arabiſche Lied ſich findet, welches bis in die Tage vormohamedaniſcher Poeſie zurückreicht und zum Verfaſſer den Einen oder Andern der bezeichneten Dichter hat, deren Moallakat, Munſifat, Kaſſiden und Diwane wir ja kaum zur Hälfte kennen mögen. —

Ueber die nachfolgende Sammlung arabiſcher Volksgeſänge, die unter dem ſelbſtgewählten Titel der „Wüſtenharfe“ ſich der Gunſt des Publikums anempfiehlt, äußerte ſich ein kunſtſinniger Freund des Alterthums und Beleber der Poeſie in der Neuzeit, der edle Moritz Bournot, dem Herausgeber dergeſtalt: „Glückauf, Freund! Du haſt nicht allein einige Hunderte uralter Dichtungen des heidniſchen und doch heiligen Ma'add dem Staube der Vergeſſenheit entriſſen, Du haſt Dir ſelbſt eine Flamme geſchürt, die hell aus Deiner Urne emporlodern wird, wenn einſt die Dſchinne des Todes — doch ſei langlebender als Moàdh! — den Pfeil abgedrückt haben wird auf Dein dichteriſches Herz und der Todtenvogel aus den Tamarisken rauſcht, die Deinen Grabhügel umſtehen. Ich ſage: Dein dichteriſches Herz! denn auch der Ueberſetzer, der den fremden Genius zu bannen und zu wandeln weiß, daß er die Geſtalt des urheimiſchen annimmt, hat Anrecht auf den Namen eines Dichters. Das Wort Deiner Ueberſetzung aber trifft, zündet, giebt Fremdartiges und läßt Fremdes vergeſſen, geſtaltet das Veraltete neu, läßt irrewerden an Räumen und Zeiten und übt alle Zauber aus, den die Dichtung ausüben kann. Wir hören der Dſchinnen Geflüſter — wo doch? iſt's neben uns? Scheu blicken wir um uns. — Es iſt Nacht, thaufeuchte Nebel lagern ſich — wohin doch? — Auf unſre Zelte — die Zeltſtäbe hinweg! — Es iſt Wanderzeit — die Raſt iſt vorüber — die Wüſte ruft — da nahen die feindlichen Stämme — die Schwerter heraus! — ha, wie ſie blitzen — weicht nicht, wankt nicht! — muthig drauf los! — ſeht, wie ſie fliehen die feigen Beni Eſſed — unſer iſt der Sieg! — Nun am Brunnen uns erquickt! — die Kamele abgeſattelt — die Keſſel heraus — die Gäſte bewirthet — luſtig Geplauder gepflegt — mit den ſchönen rehhalſigen Jungfraun gekoſt — den Schleier gelöſt der lieblichen, ſchamerbleichenden Maida, oder der feurigen, ſchwarzäugigen Leila, oder der dattellockigen Rejja, oder — — aber verzeihe dem Schwärmer, dem Träumer! — Du haſt mich ja ſelbſt zum Schwärmer, zum Träumer gemacht! Wunderſamer Mann! nicht vermeint' ich vor

Zeit, als ich Dich wandeln wußte im unheimlichen Oſtland, an öden Stranden des Peipus und Ilmen, über breite Rücken des Waldaigebirges, durch lange Zeilen der weißſteinernen, goldhäuptigen Stadt des Kremlin, die rauſchenden Wälder Murom's entlang und quer durch die thauſeuchten Steppen der Wolga, daß Dein Sinn, ſtatt allein ſich zu richten auf Ammonshörner, Belemniten, Terebrateln und andere Scharteken einer verſunkenen Welt, auch zugewandt wäre einem beſſeren Staub, dem Bücherſtaub in den gelehrten Sälen ungelehrter Archimandriten, darunter Du flüſſiges Gold mit geſchickter Hand zu heben wüßteſt der Mitwelt und Nachwelt zum Frommen! Noch einmal Glückauf Dir, Wackerer! und laß Dich's nicht anfechten, wenn die Vornehmthuerei unwiſſender Weiſen je Deiner gebotenen Schätze Werth anzweifelt oder ſchnöde hinwegweiſt! —"

Dies die warmherzigen Worte des Freundes. Ich aber bin weit entfernt, was die Feder des Herzens diktirt, für etwas Anderes als einen Freundſchaftsgruß zu erkennen und lege ihm nicht die Bedeutung eines maßgebenden Urtheils unter. Verzeihe mir der wohlmeinde Freund! Doch ich habe hier meine Leſer im Auge, und meiner Pflicht ihnen gegenüber denkend, will ich nunmehr mich zu den Quellſchriften wenden, die meiner Ueberſetzung zu Grunde liegen.

Sie ſtammen ſämmtlich aus Rußland. Was hätte auch Berlin, Gotha, Wien, Paris oder London an alterthümlichen Manuſcripten noch aufzuweiſen, was nicht bereits durch den Sinn und die Feder eines ſpürenden Literaten gegangen und auf den Altar der Oeffentlichkeit niedergelegt wäre. Mit den ruſſiſchen Schrift- und Beweisthümern aus alter Zeit, zumal des Orients, iſt's freilich ein anderes Ding. Zwar hat Rußland auch in der

Sphäre der öſtlichen Literaturen forſchende Kräfte, — wir neigen uns vor den Namen eines Fraehn, Sjögren, Dorn und wollen lieber nicht noch mehrere nennen, um denen nicht zu nahe zu treten, die wir verſchweigen: — gleichwohl iſt der Kritik ein weiter Spielraum noch offen gehalten und die reichen Schätze vieler mit orientaliſchen Handſchriften überfüllten Klöſter, namentlich der mehr iſolirt gelegenen, harren annoch des goldenen Spatens kundiger Schaufler.

Sei es mir vergönnt, einige Winke in dieſer Beziehung zu geben! Nenne ich doch Orte, an denen die Manuſcripte aufgeſpeichert liegen, aus denen die nachfolgende Sammlung Aushebungen mittheilt.

Die Bibliotheken der ruſſiſchen Univerſitäten, beſonders derer zu Moskwa, Kaſan und Kijew; die große kaiſerliche Bibliothek, die der Akademie der Wiſſenſchaften und des mit ihr verbundenen aſiatiſchen Muſeums, ſowie des großen pädagogiſchen Central-Inſtituts in St. Petersburg; des heiligen dirigirenden Synods und des Laſarew'ſchen Inſtituts für orientaliſche Sprachen in der Kapitale der Zaren; der Lyceen Richelieu in Odeſſa, Demidow in Jaroßlaw, des Fürſten Besborodko in Njeſhin, der griechiſchen Alexanderſchule daſelbſt und der Agababow'ſchen armeniſchen Schule in Aſtrachan, ſowie endlich die Bücherſchätze der verſchiedenen geiſtlichen Akademien und Seminare und einzelner weltlichen Gymnaſien und philologiſchen Schulen im weiten Umkreiſe des Reiches laſſe ich hier außer Acht — als dem Linguiſten und Literaturhiſtoriker allbekannte Quellorte der Forſchung.

Als Hauptfundgruben (neben den ſoeben genannten und ſchon großentheils ausgebeuteten) für die Literatur des Orients und für die nachfolgende Sammlung hebe ich demnächſt hervor: die Bibliotheken des Kloſters Troizkoi Monaſtyr oder der heiligen

Dreieinigkeit, bei Moskau, des Kloſters Iwerſkoi Monaſtyr im Waldai-See, Petſcherſkoi Monaſtyr an der Wolga bei Niſhnij Nowgorod, des heiligen Jurij am Ilmen-See, des heiligen Nikolaj bei Twer, der Klöſter Sſpaß Jewſimijew und Waſſiljewſkoi bei Sſusdal und des heiligen Dmitrij zu Wladimir.

Reich beſonders, und zwar ſowohl was Maſſenhaftigkeit als Inhalt betrifft, iſt eine im Troizkoi Monaſtyr aufgeſpeicherte Sammlung*), mehr als zwanzig Bände ſtark, die unter dem Titel: **Gnomologitscheskija Knigi** (gnomologiſche Bücher) von dem gelehrten Metropoliten von Moskau und Archimandriten des gedachten Kloſters mit Aufwendung großer Summen für die Herbeiſchaffung der Originalien, der Translation und der Kopialien veranſtaltet ward. Dieſelbe enthält außer vielen türkiſchen, tatariſchen, buchariſchen, perſiſchen, mongoliſchen, lesghiſchen, gruſiniſchen, armeniſchen, habeſſiniſchen, indiſchen, chineſiſchen, japaniſchen, malaiiſchen Aushebungen auch viele arabiſche Manuſcripte, die hier, dem Urtext nebenherlaufend, zum Theil in die altſlawiſche Kirchenſprache zum Theil in die moderne ruſſiſche Sprache überſetzt auftreten, oder auch blos, mit Uebergebung der Urſchrift, in die letzteren Sprachen übertragen erſcheinen.

Von arabiſchen Gedichtleſen ſind hier drei enthalten, den XII., XIII. u. XIV. Band der „gnomologiſchen Bücher“ füllend. Der zwölfte, unter der Aufſchrift: „Waſſer aus dem Quell der

---

*) Ich bitte den geneigten Leſer, zu vergleichen, was ich hierüber bereits im „Magazin für die Literatur des Auslandes“ Nr. 5—7 und Nr. 109 und 112 (des Jahres 1855) in weiterer Ausführung mitgetheilt habe, bei Gelegenheit einer Beſprechung der: „goldenen Sprüche Zit Arari des Habeſſinier's“ und der „Weisheit des Orients“, zweier an Sentenzen überreichen Spruchſammlungen, die ebenfalls in jenem Kloſter befindlich ſind.

Erquickung“ hat arabiſchen Text mit nebenſtehender altſlawiſcher Verſion. Kais Ben Saad Ben Sâlem Ben Elhuſſein wird als Verfaſſer genannt, der von 113—192 der Hedſchra gelebt haben ſoll. In unſerer Sammlung ſind die im erſten Buch unter der Nr. 18 u. 19 mitgetheilten Gedichte von ihm. — Der dreizehnte Band der „gnomologiſchen Bücher,“ betitelt: „die Herberge der Weiſen“ giebt ſich für die ruſſiſche Uebertragung eines arabiſchen Sammelwerks aus, deſſen Verfaſſer Sijâd Ben Mohammed Ben Kuthejjir Ben Mâlek El Marrâr zwiſchen 214—265 der mohammedaniſchen Zeitrechnung lebte und die Gedichte verſchiedener Zeitgenoſſen ſammelte, auch ſelbſt dichtete. Von ihm ſtammen die in unſerm dritten Buch unter Nr. 6, 8 u. 10 mitgetheilten Sprüche; aus ſeiner Sammlung haben wir außerdem in unſer drittes Buch die unter Nr. 25, 35 u. 36 mitgetheilten Verſe aufgenommen, wovon die erſten zwei unbekannten Dichtern zugeſchrieben werden, während als Verfaſſer von Nr 36 Hodſchr Ben Amru Ben Elhariſch aus Salûl genannt wird. — Der vierzehnte Band jener „gnomologiſchen Bücher“ ſtellt ſich ebenfalls bloß als eine ruſſiſche Verſion dar, führt die ganz allgemeine Aufſchrift „Arawiiskija Wydumki“ (arabiſche Dichtungen) und giebt ſich als ein überaus flüchtig angelegtes Sammelwerk kund, aller logiſchen und chronologiſchen Anordnung entbehrend, ſo daß wir vermuthen, es ſei ein von Ruſſenhänden angelegter Auszug aus verſchiedenen arabiſchen Leſen, der neben vielem Schlecht-ausgehobenen doch auch viel Trefflichgewähltes enthält, wobei beſonders zu bedauern iſt, daß wir die Namen der Verfaſſer und überhaupt alle näheren Angaben vermiſſen. In unſerer Leſe ſind die unter I. 1—17, 20—34, 50—80 und 89—111, II. 9—49, III. 1—5, 7, 9, 11—24, 26—34, VII. 1—13, VIII A. 1—8 und VIII. B., 1—17 mitgetheilten Dichtungen aus jener Anthologie entnommen.

Das inmitten des Waldai-Sees auf höchſter Terraſſe des Waldaigebirgs in einer reizenden Gegend gelegene Iwerſkoi Monaſtyr enthält ebenfalls mehrere arabiſche Codices, von denen nur einer ſich für meine Auswahl arabiſcher Volkgeſänge nutzbar erwies. Derſelbe, ein dünner Foliant, die Chiffre A. (Arawiiskaja Kniga? arabiſches Buch) II. tragend und bloß in lateiniſcher Sprache abgefaßt, hatte auf der erſten Pagina die Aufſchrift: Congeries Poematum Arabicorum — woraus man auf die Latinität des Ueberſetzers ſchließen kann. Wer dieſer geweſen? woher die Sammlung? dieſe Fragen bleiben unerörtert. In meinem fünften Buche, dem der Helden- und Schlachtgeſänge, ſind die unter der Nr. 5 u. 6 mitgetheilten kleinen Gedichte, die möglicherweiſe aus allerälteſter arabiſcher Zeit entſtammen, jener „Congeries“ entnommen. Leider fehlte es mir, trotz einer ſechsmaligen Ueberſchreitung des Waldaigebirges, an der nöthigen Muße, das vom Stationsort etwas entfernt gelegene Kloſter öfter als zu zweien Malen zu beſuchen und in der Congeries gründlichere Studien anzuſtellen. Sei das eine Aufgabe ruſſiſcher Gelehrten, denen die Quelle näher erreichbar iſt!

Eine überaus werthvolle Sammlung alt- und neuarabiſcher Poeſien beſitzt das Kloſter des heiligen Jurij am Geſtade des rauſchenden Ilmenſees. So geſchmackvoll wie das Kloſter ſelbſt durch die Muniſicenz der edlen Gräfin Orlow hergeſtellt iſt, ſo zierlich und ebenmäßig geordnet ſind alle Einrichtungen im Innern des Kloſters, von den Zellen der niedrigſten Mönche bis zum Refectorium, dem Saale des Archimandriten, der mit ſtattlichen Büchern ausgerüſteten Bibliothek empor. Hier befindet ſich, mit dem Rubrum Nr. VII. verſehen, eine ſehr elegant geſchriebene arabiſche Handſchrift, mit Scholien ausgeſtattet und von einem ſlawiſchen Codex begleitet, der das Original Wort für Wort wiedergiebt. Des letzteren Aufſchrift iſt (wenn wir, um den heimiſchen Leſer mit ruſſiſchen Lettern zu verſchonen, hier nur die Verſion ins Deutſche geben): Arabiſche Dichtungen aus alter und neuer Zeit, zuſammengeſtellt von dem gelehrten El Ahwas Ben Abdallah Ben Samu'al Ben Dſchâbir aus Jethreb (Medina) ins Ruſſiſche überſetzt von dem des Arabiſchen kundigen Archimandriten Sſerafim.*) Es giebt dieſer Codex beſonders Helden-, Kriegs- und Schlachtgeſänge, daneben einige Ehren- und Gaſtlieder, und unſer ganzes viertes und auch unſer fünftes Buch (ausſchließlich der Nr. 5 u. 6) iſt aus jener Handſchrift des El Ahwas entnommen. Da hier auch gelegentlich die Namen der Dichter und Dichterinnen genannt werden, ſo theilen wir mit, daß in unſerm IV. Buche: Nr. 1 u. 2 dem Haſſân Ben El Morra, das im arabiſchen Versmaße Madîd geſungene Lied Nr. 3 dem Sa'd Ben Rebîa Ben Korâd, Nr. 4 u. 5 dem Ma'bad Ben Achnas, Nr. 7 dem Abd Ben Ubban, Nr. 9 dem Elbodſchr Ben Mohriſ aus Morra, Nr. 13 der Dichterin Leila, einer Tochter des Dſcho'ſ Ben Mogallas aus Tenûch, alle übrigen Nummern dieſes Buches aber „ungenannten Dichtern" überwieſen werden, ſowie, daß im V. Buche als Verfaſſer von Nr. 1—4 Elanbarî (Einer aus Anbar), von Nr. 7 Siml Ben

---

*) Es wird in einer Note erwähnt, daß derſelbe aus Kijew gebürtig ſei und vor Erwählung des geiſtlichen Berufs den Namen Ilarion Waſſiljewitſch Nedoſtuikin geführt habe. Die Mönche im Kloſter ſagten mir, daß die Gräfin dies werthvolle Manuſcript in Kijew angekauft habe, und daß es über drei Jahrhunderte alt ſei. Die Ueberſetzung, da ſie in in neuruſſiſcher Sprache abgefaßt iſt, iſt offenkundig jünger, und vielleicht kaum ein Jahrhundert alt.

Ijâs, von Nr. 10 Omar Ben Hâthem, von Nr. 13 Achram Ben Muſâwir, von Nr. 15 Dſchâſ Ben A'rudſch Ben Amru Ben Mirdâs aus Liwâ, von Nr. 19 Chidâſch Ben Choleid aus Kilâb, von 20 ein Eſſedî (Einer aus dem Stamme Eſſed) und von 21 Amru Ben Elſubeir genannt wird. Es ſind die aus dieſer arabiſchen Anthologie erwähnten Gedichte ſicher die älteſten und werthvollſten unſerer Sammlung, und wir freuen uns in Wahrheit, daß es uns gelang, gerade dieſe Dichtungen bieten zu können.

Im Petſcherſkoi-Monaſtyr an der Wolga, auf der Straße zwiſchen der großen Welthandelſtadt Niſhnij Nowgorod und dem alten Meßort Makarjew gelegen, trafen wir ebenfalls verſchiedene arabiſche Sammelwerke an, deren eines einen Auszug aus einem Tſaâlibiſchen Werke enthält, welchen wir als Gegenſtand einer beſondern Schrift erwählen werden, während zwei andere, M und H (N.) bezeichnet, Ueberſetzungen arabiſcher Codices in altſlawiſcher Sprache enthielten, die für unſere Sammlung brauchbar ſchienen. Das eine der zuletzt gedachten Werke (M), dem Mälek Ben Sa'id Ben Hodſchr Ben Sijâda zugeſchrieben, enthält zweifelsohne viel Altarabiſches, von nicht ungeſchickter Hand zuſammengetragen, obwohl die Namen der Dichter nicht genannt werden. Doch ſteht es ja, was den letztgenannten Punkt betrifft, feſt, daß ſelbſt Abu Temmâm, der in der Literatur ſeines Vaterlandes ſo bewanderte Herausgeber der Hamâſa, die Namen vieler ſeiner dichtenden Landsleute nicht mehr angeben konnte, da ſchon ihn die arabiſchen Quellen im Stiche ließen. Um wieviel mehr dürften ſpätere Sammler und Kopiſten hinſichts der Nomenklatur und chronologiſchen Angaben häufig von ihrer Zeit im Stiche gelaſſen worden ſein. Die bisher andern Quellen nicht überwieſenen Nummern unſeres erſten Buchs, ſowie die Nr. 1—8 des II. Buches ſind dem Mâlek'ſchen Codex entnommen. — Aus der zweiten der genannten Handſchriften (H), die ſelbſt den Namen des Sammlers verſchweigt und ebenfalls nirgends Verfaſſernamen nennt, haben wir den Reſt des zweiten Buches von Nr. 50 ab vervollſtändigt.

Das Kloſter des heiligen Nikolaj bei Twer beſitzt nur ein arabiſches Manuſcript, welches ich indeß für den Zweck meiner Sammlung recht wohl benutzen konnte. Es geht ihm eine lateiniſche Ueberſetzung zur Seite, betitelt: „Epitaphia, Neniae et Inscriptiones Sepulcrales, quae in libris et locis Arabum inveniuntur.“ Als arabiſcher Sammler wird Elharaſchi (Einer aus Haraſch in Jemen), als Ueberſetzer ins Lateiniſche der Grieche Anaſtaſios Rufos genannt. Das im arabiſchen Versmaß Mutekârib verfaßte Gedicht, welches wir unter Nr. 1 im VI. Buche — dem der Todtenklagen — verzeichnet haben, wird dem Roſſaib Ben Akil aus Behra zugeſchrieben. Nr. 2 ſoll einen Eſſedi (aus dem Stamme Eſſed), Nr. 3 den Scheich 'Ali Ben Muſſa, Nr. 7 den Sa'b Ben Naſr, Nr. 8 die Dichterin Dſchenub aus Chaibar (der verrufenen Region der Fiebers), Nr. 9 eine Dichterin des Stammes Mâlek, Nr. 16 den Sardſch Ben Adi Ben Kumeit, Nr. 23 den Elhodſchr Ben Suweibir aus Dabba, alle übrigen Gedichte unſeres Buches aber unbekannte Dichter zu Verfaſſern haben — denn das ganze Buch unſerer Todtenklagen iſt aus jenen „Epitaphiis etc.“ hervorgegangen.

Im Kloſter Sſpaß Jewſimijew bei Sſusdal fand ich in der altſlawiſchen Verſion eines sub Nr. LXIII. im Kataloge der Bibliothek verzeichneten arabiſchen Codex, als deſſen Anfertiger Abu Tariſa genannt wird, jene drei Dichtungen vor, die ich in meinem neunten Buche — dem der Beſchreibungen — in deutſcher

Ueberſetzung wiedergegeben habe. Die Verfaſſer dieſer Dichtungen, die um ſo intereſſanter ſind, da wir wiſſen wie wenig Naturſchilderungen, die altarabiſche Poeſie (der ſie anzugehören ſcheinen), beſitzt, werden leider in dem erwähnten Codex mit Stillſchweigen übergangen. Das Waſſiljewſkoi Monaſtyr bei Sſusdal, welches zwei arabiſche Handſchriften beſitzt, den einen mit O, den andern mit C (dem Zeichen für unſer S) bezeichnet, bot in dem erſtgedachten, das Original wie eine ſlawiſche Ueberſetzung enthaltenden Manuſcript, als deſſen Verfaſſer Ikriſcha Ben Kerrâm aus Dſcha'da genannt wird, zur Completirung unſeres VII. Buches die Nrn. 14—44, und ebenſo vom VIII. Buche alles Uebrige dar, was nicht ſchon an andern Orten vermerkt ward. Aus dem mit C bezeichneten Codex hatten wir leider nicht Zeit Auszüge zu veranſtalten.

Die Lieder der Reiſe und Raſt, die das kleine, nur 9 Nummern zählende X. Buch unſerer Sammlung füllen, ſind ſchließlich einem im Kloſter des heiligen Dmitrij zu Wladimir befindlichen arabiſchen Sammelwerke entnommen, welches hier indeß nur in neuruſſiſcher Verſion erſcheint, wo es den Titel trägt: „Der Ruhm des Jahrhunderts." Als-Verfaſſer des arabiſchen Textes wird Ibn Rokâd genannt, als ruſſiſcher Ueberſetzer der Protobierej (Obergeiſtliche) Fedor Nikitiſch Latuchin. Das zuerſt mitgetheilte Lied ſoll Jeſîd Ben Katiſa, das unter Nr. 3 gegebene El Bâ'ith Ben Sulmî aus Achjal, das Lied Nr. 5 den Biſchr Ben Kabiſſa aus Dſcheirun (Damaſk) zum Verfaſſer haben; alle ſonſt mitgetheilten aber unbekannte Dichter. —

Wir haben ſomit alle Quellſchriften und Quellorte angegeben, aus denen und an denen zu ſammeln uns vergönnt war, und wir wollen nunmehr, um die Geduld des Leſers durch eine allzuausführliche Vorrede nicht zu ermüden, die Sammlung ſelbſt ein

Weiteres für ſich reden laſſen. Wir geben ihr keinen weiteren Begleitſchein mit, wodurch wir etwa beabſichtigen ſollten, auf das Urtheil der Leſer zu influiren. Nicht zur Entſchuldigung der Lieder — denn das Fremde habe ich ja nicht zu vertreten, und die Gebeine ihrer Sänger ſind längſt Staub geworden —, vielmehr zu meiner erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß ich auf manches der durch mich überſetzten Lieder allerdings mit größerer Freude und größerem Vaterſtolz blicke, als auf andere ſeiner Geſchwiſter, die hie und da, jenen zarten, holden, wie Blüthenhauch duftenden gegenüber als unholde, verzogene, trotzige Buben erſcheinen, die mit ſchwarzem Antlitz und ſchwarzen Händen einherlaufen. Wo aber ein ſo allſeitiges Leben ſich abſpiegelt, wie in der Poeſie des Orients, da darf man nicht engherzig, und nur eine oder die andere Zeitrichtung ſeiner Heimath berückſichtigend, die Scheere zur Hand nehmen und verſchneiden und verſtümmeln. Man könnte des Urwüchſigen zu viel vertilgen. Aus unſerer Sammlung ſpringt hoffentlich jene wunderſame, allgewaltige, nach allen Richtungen hin ſich offenbarende Poeſie der Araber wie eine Roſe aus der Knoſpe, mit allem Dufte des Orients umwoben, von Nachtigallzungen umſchwirrt, aber auch von Heuſchrecken und mißgeſtalteten Käfern umſummt und von giftigen Skorpionen umkrochen. — Uns tödtet der Biß ja nicht mehr, der Andere traf und zermalmte, ſei das unſer Gedanke und Troſt!

Bei dem in der Neuzeit in Deutſchland ſo lebendig erwachtem Streben unſerer Dichter, die Schätze des Oſtens auszubeuten und ihrem Publikum vorzulegen — ich denke an Werke wie „v. Hammer Purgſtall's Duftkörner aus perſiſchen Dichtern geſammelt", „Sadi's Roſengarten von Graf", „Dſchelâl-Eddîn Rûmi's Doppelverſe von Roſen", „Schack's Firduſi", „Daumers

Hafis", „Rückert's Amrilkais, Hamâſa, Roſtem und Suhrab", „Ali's Sprüche von Fleiſcher", „Dieterici's Edelperle", „v. Bohlen's Sprüche des Bhartriharis", Rückert's und Bopps „Nal und Damajanti", des Erſteren „Makamen des Hariri", den „Schiking des Confucius" und hundert andere Werke in einem Augenblick — und bei der Bereitwilligkeit, mit der das Publikum die dargebotenen Gaben entgegennahm, meint auch der Unterzeichnete auf die Verzeihung ſeiner Leſer hoffen zu dürfen, wenn er ſie durch die nachfolgende Sammlung in die Tage Mohameds zurückführt.

Julius Altmann.

Berlin, im April 1856.

Inhaltsverzeichniss.

Seite
Vorwort . . . . V – XVIII

Erſtes Buch.

Lieder der Liebe (Nr. 1—111) . . . . 1— 40

Zweites Buch.

Scherze (Nr. 1—91) . . . . 43— 70

Drittes Buch.

Sprüche der feinen Sitte (Nr. 1—36) . . . . 73— 88

Viertes Buch.

Gaſt- und Ehrenlieder (Nr. 1—13) . . . . 91— 94

Fünftes Buch.

Helden- und Schlachtgeſänge (Nr. 1—21) . . . . 97—108

Sechſtes Buch.

Todtenklagen (Nr. 1—23) . . . . 111—120

Siebentes Buch.

Spott-, Schmäh- und Rügelieder (Nr. 1—44) . . . . 123—138

Achtes Buch.

Seite
Weiberſchmähungen (Nr. 1 — 77) . . . . 141 — 166
A. Der Charakter wird verhöhnt (Nr. 1 — 28) . . . 141 — 151
B. Die Reize werden geſchmäht (Nr. 1 — 49) . . . 152 — 166

Neuntes Buch.

Beſchreibungen (Nr. 1 — 3) . . . . 169 — 172

Zehntes Buch.

Reiſe und Raſt (Nr. 1 — 9) . . . . 175 — 178

Erklärungen . . . . 179 — 183

Erstes Buch.

Lieder der Liebe.

Nr. 1—111.

1.

Im Waſſer Ben Aſi's da hat ſie getränkt
Mich, als ich zum Brunnen die Schritte gelenkt.

Sie gab mir des Waſſers ſoviel faßt ein Krug,
Drei Züge nur that ich, da war es genug.

O Wabra, dir mag der Prophet es verzeih'n,
Daß gleich du auch zogeſt die Steuer dir ein.

Du gabſt mir nur Waſſer, ich mußte gemuth
Mein Herz dir geben, gefüllet mit Blut.

2.

Lange zwar um dich hab' ich umſonſt geſtritten,
Viel hab' ich gekämpft und habe viel gelitten.
Doch bewährt hab' ich den Fürſten deines Stammes,
Daß untadlig ſei mein Sinn und meine Sitten.
Und ſie wurden fügſam meines Herzens Wünſchen,
Und willfahrten endlich meiner Liebe Bitten:
Abla, daß ich dich, die Perle deines Stammes,
Führen durft' hinweg in meines Stammes Mitten.
Nun erkenn' ichs, werth iſt der Beſitz des Kleinods,
Abla, daß er mir ſolange ward beſtritten.

3.

Wer hat die Jagd gelehret dich, kunſtgeübte Leile?
Aus deinen Augen ſchickſt du ins Herz mir Pfeil um Pfeile.

4.

Ich ſprach: ſtill iſt's im Lager;
Die Riegel der Nacht, ſie roſten,
Laß nun in deinen Armen
Den Becher der Luſt mich koſten.

Sie ſprach: ich höre die Geiſter
Der Wüſte vorüberrauſchen.
Ich höre der Dſchinnen Flüſtern,
Weiß, daß ſie uns belauſchen.

Ich ſprach: mein Arm iſt kräftig,
Die Räder der Welt zu faſſen,
Von meinem Arm gehalten,
Darfſt du nicht bang erblaſſen.

Sie ſprach: dir Starker neigen
Will ich mein ſcheu Verzagen,
Denk', wenn du mich umfangen,
Du habeſt die Welt zu tragen.

5.

Als ſie bog die Stäbe von dem Zelt der Wangen,
Meint' ich, daß ſich dar der Sonne Strahl mir böte;

Als mir ihrer Schönheit Riegel all' erſprangen,
Rief ich: jüngſt ſah ich nur Schein der Morgenröthe.

6.

Sie zog in ihrer Sänfte hin
Und nickte mir trüblächelnd zu.
Ach, jener ſtumme Abſchiedsgruß,
Er nahm für immer meine Ruh.

7.

Es ſtand im Faltenkleide
Majja, das junge Blut,
Sie trug ein Halsgeſchmeide
Von Perlen und Jakut.

Die jungen Brüſte dehnten
Wie Roſen und Liljen ſich aus,
Die nach dem Frühling ſehnten
Sich aus der Knosp' heraus.

Ein Schleier war geſchlagen
Ueber die ſchöne Bruſt:
O warum mir verſagen
Des Paradieſes Luſt?

Ich wollt', ich wär' ein Lüftchen,
Ich ſchlüpfte ohne Harm
In deines Buſens Grüftchen
Und machte das Herz dir warm.

8.

Sie ſprachen — und ſie hatten Kaiß Töchterlein im Sinn: —
Untadlig von Geſtalt iſt Hind, die Jemanerin.
Ich ſelber ſprach — doch ſtill nur in meiner Seel' und leis: —
Dem, was verbirgt der Schleier, gebührt der erſte Preis.

9.

Wenn heiß auf deinem Bühl die Mittagsſonne ſteht,
Und thränenfeucht ein Wind dir von Nedſchd's Hügeln weht:
O wiſſe, Tochter Wahb's, daß ich ihn dir entboten
Als Herold meiner Lieb' und meiner Sehnſucht Boten.

10.

Es hat die Liebesgunſt Sijâda's mir Flammenküſſe hold beſchert;
Die froſt'ge Winternacht Dſchumâda's ward mir in Lenzestag gekehrt.

11.

Sie lag auf dem Sand in der Wüſte Morait,
Die Winde, ſie hoben neugierig ihr Kleid,
Sie ſchauten — wohl glaub' ich's — entzückende Pracht,
Sie drängten ſich alle, zu lauſchen bedacht,
Es folgte dem einen der andr' auf der Spur,
In Aufruhr zuletzt kam die ganze Natur.

12.

Ich ſprach: wo iſt der See wohl — klar, ohne Uferborde,
Stets ſpiegelglatt, nicht ſchäumig, unaufgewühlt vom Norde?
Aus ihm hervor hoch ragen zwei Paradies-Eilande,
Sanddünengleich, am Gipfel beglänzt vom Abendbrande?

Sie ſprach: dir will ich's ſagen, wenn du geſchickt erwiedert
Auf das, was dich ich frage: wo iſt doch, ungefiedert,
Der Schwan, der keck berudert den See allmitternächtig,
Das Eilandpaar bedeckend mit breitem Fittig mächtig?

Ich ſprach: o ſüße Dämmrung, ſchon will die Schwingen ſchlagen
Der Schwan, ob ihn die Wellen des Sees in Liebe tragen?
Sie ſprach: vernommen hab' ich dies Wort einſt einer Fee:
Der See gehört dem Schwane, ſowie der Schwan dem See.

13.

Weiß wie das Mark vom Baum Rodâr
Iſt deiner Brüſte blendend Paar.
Fällt auf ſie hin dein loſes Haar,
Iſt Nacht und Tag vereint, Dſchauhâr.

14.

In dem blüh'nden Erakthale
Spät nach Sonnenuntergange
Einer ſchönen Liebesbeute
Harret' ich, nicht harrt' ich lange.

Kam ſie leis hervor aus Zweigen,
Die ſanft auf ſie niederfallen,
Tauſend Erakblüthen wollten
Liebeſäuſelnd ſie umwallen.

Fing ich auf in offne Arme
Sie, hob auf mein edles Roß ſie,
Griff nicht erſt an Zaum und Zügel,
Hielt ſie ſicher und umſchloß ſie.

Wußte ja mein Roß, das kluge,
Alle Weg' und alle Stege,
Ging mit uns die rechte Fährte,
Blieb in richtigem Gehege.

Trug ja ſchon zu meinem Zelte
Oftmals uns in frühern Tagen,
Trug auch heut zu meinem Zelt uns
Und ſoll uns noch oft hintragen.

15.

Amra's Huldgeſtalt ſchien wahrlich ohne Tadel,
Als ich Schleier ſah um ihre Schultern wallen;
Aber wie ſie ließ die Hülle niederfallen,
Da erſt ſchaut ich ihrer Schönheit vollen Adel.

16.

Dich Majj hab' ich vor allen Mädchen gern,
Du biſt die Dattel Kaſb mit zartem Kern.

Wer einmal deinen ſüßen Kuß ſog ein,
Der ſchmeckt nur Bitterkeit ſelbſt trinkend Wein.

17.

Sie gab mir einen Erakzweig, gepflückt an Namans Borden,
Es iſt die einz'ge Huld, die mir von Ummu Harb geworden.

18.

Unter blühendem Châburbaumes-Wipfel
Lag Suleima, gelehnt am Stamm den Rücken.
Daß ein Bienlein ſie ſtach, nicht darf ſie klagen,
Selbſt eine Blüthe mir ſchien ſie zum Entzücken.

19.

Nie das Singen werd' ich meiden, nie die Liebe will ich miſſen!
Wem hat je ein Lied die Kehle, wem ein Kuß das Herz zerriſſen?

20.

Erſt war ſie ungefügſam
Und hat mir ihre Gunſt verwehrt;
Dann aber o wie ſchmiegſam
Hat ihre Huld ſie mir beſchert!

Rejj ſprach: eh' ich dich kannte,
Dacht' ich, Ben Ammar iſt ein Mann;
Nun ſeh' ich Luſtentbrannte,
Daß einen Helden ich gewann.

Ich ſprach: ich wußt' es lange,
Rejj iſt vor Vielen lobeswerth,
Nun ich dich heiß umfange,
Ahn' ich, die Schönſt' iſt mir beſchert.

21.

Es trauert nur und grübelt, wer der Gemeinſchaft baar,
Nicht bringt verbundnen Seelen der Welt Aufruhr Gefahr.

Ob auch die Wölf' umheulen die Hima ſchauerlich,
Nicht bangſt du, ſüße Abla, du weißt, ich ſchütze dich.

Und wie die Stürme toben, und wie die Donner ſchrein,
Wir jauchzen, weil wir feiern der Liebe Feſtverein.

Dir lag ich und du liegſt mir im Arm mit freudgem Sinn —
Den Glücklichen vorüber ſchleicht ſtill des Todes Dſchinn.

22.

Leila, ach warum nicht ſtillſt du meine Klagen?
Meiner Sehnſucht Zelt nach dir iſt aufgeſchlagen.
Siehe, mir zum Glanztag wird die Nacht verkläret,
Wo dich leichtbeſchwingte Füße zu mir tragen.

23.

Du, Koteila, leichten Ganges deinem Zelt entſchwebend,
Wie der Kata ſich zur Zeit der Morgenröthe hebend,
Lenk mit deinem Kruge meinem Stromthal nicht vorüber,
Siehe, auch der Kata ſenkt ſich, Thau der Flut erſtrebend.

24.

Sie ſagen mir: ſchön iſts zu ruhn
Im Palmenſchatten zu Dſcheirun.
Ich ſag': ein Eden iſt das Feld
Morait, wo ich kann ſehn Meiſun.

25.

Weiß wie Erakzweigesblüthen an der Düne von Gadà
Iſt der Buſen meiner Schönen, den ich hold entſchleiert ſah.
Aber ihres Leibes Weiße, ſtrahlend allzuhell im Licht,
Iſt ein Bild, wer mag es malen? meine Lippe malt es nicht!

26.

Ich möchte mich zertheilen und zerſpalten,
Daß ich dich könnt' in tauſend Armen halten,
Es zieht mich zu dir wie das Schiff zum Meere,
Es reißt zu dir mich mit des Pfeils Gewalten.
Du kannſt mich lenken ganz nach deinem Wunſche,
Du kannſt mit mir als deinem Knechte ſchalten.

Du aber ſagſt: mit nichten werd' ich knechten
Den Mann, der weiß ſo Schönes zu entfalten,
Der ſelber Ketten bricht und Feſſeln löſet,
Der ſchafft des Liedes helle Luſtgeſtalten,
Der Wunder wirkt und lähmt den Schritt der Zeiten —
Den Dichter darf man nicht in Banden halten!

27.

Sie ſprach zu mir: o ſchilt mich nicht,
Daß dir mein Mund nicht Huld verſpricht.
Aus Worten kannſt du nicht ermeſſen,
Wer dein wird denken, dein vergeſſen.

Des Tapfern Mund thut keinen Schrei,
Doch ſteht ſein Arm dir huldvoll bei.
Des Feigen Herz ſchlägt zwar am bängſten,
Doch ſeine Lanz' iſt ſtets am längſten.

28.

Als ich an ihrer Hima Gezelt vorüberzog,
War's Sahl, die ſich ſchlankhalſig wie grüßend niederbog.
Sie ſprach kein Wort und ſelber ſchwieg ich hinwiederum,
Und doch viel Worte ſprachen Zwei, welche ſchienen ſtumm.

29.

Kind, der Liebe ſei befliſſen, laß uns ſcherzen heut und küſſen!
Laſſe jauchzend uns umſtricken, ſchwelgen uns in Hochgenüſſen!
Laß uns nichts von Luſt entbehren, laß uns nichts von Wonne
miſſen!
Laß, ſo lang das Meer uns günſtig, flatternd unſre Segel hiſſen!
Was uns morgen ward beſchieden, wer mag's ahnen? wer kann's
wiſſen?
Ob wir weiter ſchwärmen, liegend auf dem ſeidnen Liebeskiſſen,
Oder ob wir wandeln ſchweigend in des Grabes Finſterniſſen!

30.

Meines Liedes Zungen ſie ſchallen dir!
Meines Lobes Düfte ſie wallen dir!
Mein Wunſch und Hoffen biſt du allein —
Ob Wunſch und Hoffen gefallen dir?

31.

Zwar ich wollt' ſie ſtill umfangen,
Lind an ihrem Buſen hangen,
Dämpfen meiner Luſt Verlangen;

Als aus Blicken doch und Worten
Süß und heimlich aller Orten
Sprangen auf der Liebe Pforten:

Daß der Sehnſucht wilde Flammen
Ueber meinem Haupt zuſammen
Schlugen — wer will mich verdammen?

32.

Als meiner Sehnſucht Pfeile ihr zugeſchwebt,
Iſt liebeſchauernd Leile zurückgebebt
Und hat doch ſelbſt im Beben mir zugeſtrebt
Und hat in Angſt ein Leben der Luſt gelebt.

33.

Glanz aus Paradieſeslicht mag mich überfließen,
Seit aus Leilas Sonne mir helle Strahlen ſchießen,
Seit ihr Roſenſchein mich läßt Würzeduft genießen,
Ihrer Thäler, ihrer Höhn Blüthen hold mir ſprießen.

34.

O Mawija, warum wendeſt du dich ab mit finſtern Blicken,
Die ins Herz der Liebe mir des Todes ſchwarze Pfeile ſchicken?
Wenn du willſt es, daß ich weich' auf immer deinem weißen Zelte,
Nun, ich geh, und werde wenden dann für immer ihm den Rücken.
Doch bedenk' es, wie du einſt dich mir in ſüßer Huld ergeben,
Wie du ſpracheſt, als zuerſt dich mocht' mein Arm mit Luſt umſtricken:
Bleibſt du treu mir und vermeideſt du der andern Jungfraun Zelte,
Stets auch werde ich mit meiner treuen Liebe dich beglücken.

Wie du sankſt, als ich das Kleid von deiner weißen Schulter ſtreifte,
Ueber mich, nicht auf mir laſtend wie ein kalter Bergesrücken,
Nein, mich ſanft erwärmend, wie ein ambrawürz'ges Opferfeuer,
Wenn des Wirthes Händ' am Herde den gedrung'nen Hirſch zerſtücken.
Wie du dich, als meine Arme hielten feſter dich umſchloſſen,
Sanft gekrümmt, gazellenhalſig mochteſt auf mich niederbücken,
Wendend bald zu mir des Leibes gliederſchöne Vorderhälfte,
Bald der Seiten dünenglatte Fläch' und bald den weißen Rücken;
Jauchzend ſelbſt vor Luſt und Wonne, während ich vor Luſt aufjauchzte,
Schwelgend ſelbſt, indeß ich ſelber ſchwelgte in der Lieb' Entzücken.
Deß gedenke noch, Mawija, rufend wach vergangne Freuden,
Eh du magſt mit ſchwerem Kummer mir und Leid das Herz bedrücken.
Deß gedenk' auf eine Weile, eh du banneſt mich für immer —
Geh' einmal ich, kehr' ich nimmer dir zurück aus freien Stücken.

35.

Als Leila in der Reiſeſänfte
Fernzog, ohn daß ſie zeigte Schmerz;
Mein ſtolzes Aug' ich zwar bekämpfte,
Doch ach, zuſammenbrach mein Herz.

36.

Schön von Anſehn iſt die Aloe,
Aber bitter iſt der Blüthe Schmack.

Schön iſt Leila wie ein Lichtglanztag.
Und doch bringt ſie mir ſolch Thränenweh.

37.

Sie umſchatten lock'ge Talhabäume,
Während ich durchziehe ſonn'ge Räume,

Während Diſteln ritzen mir die Sohlen,
Ruhet ſie im Duftthal der Violen,

Ruht im nachtigalldurchſung'nen Thale,
Während mich umheulen nur Schakale.

Wenn mir ihres Zeltes Hund doch bellte!
Ach, wie ſehn' ich mich nach ihrem Zelte!

Meine Seele ſchreit nach Umm El Aſſer,
Wie der Hirſch ſchreit nach lebend'gem Waſſer.

38.

Als ich die Liebesnacht
Mit Ommu Saad gefeiert,
Da hat ſie mir ein Pracht-
Glanz-Antlitz hold entſchleiert
Und hat der muth'gen Hand
Unmuthig nicht geſteuert,
Die löſend ihr Gewand
Sie völlig hat entſchleiert.

39.

O du Schlankwuchſige, Schwellende,
Die Nacht mit Lichtglanz Erhellende,
Komm in mein Zelt, das verborgene,
Sei die mir in Luſt ſich Geſellende.

40.

Gâdira, ſei heut und immerdar geprieſen,
Daß du mir ſo ſüße Liebeshuld erwieſen!
Dich Entſchlei'rte ſchauend wähnet' ich zu ſehen
Eine Huri aus des Heils Glanz-Paradieſen.

41.

Wer ſagt, daß ich thue wider Sitten,
Wenn mein Thun wird ſanft und gern gelitten?
Wenn mein Arm das goldne Ziel darf faſſen,
Und mein ſüßes Recht bleibt unbeſtritten?
Wenn Suleika holde Liebe ſpendet
Dem, der ſie um eine Gunſt mag bitten?
Wenn Suleika leiht den Mund der Lippe,
Die mit Küſſen ſie will überſchütten?
Wenn Suleika, fodr' ich mehr noch, ſaget:
Ganz der Pfad bin ich zu deinen Schritten?

42.

Deine Lippen ſind, als wenn zuſammen
Hold zwei Paradieſesröthen flammen.
Oeffneſt du ſie, ſieht man Taggefunkel,
Schließeſt du ſie ſanft, dann wird es dunkel,
Morgenroth und Abendroth in Eins verſchwammen.

43.

Sieide ſchöne Blaſſe mit den feinen Händen,
Mit dem Hals des Rehes, hochgewölbt von Lenden,
Stand vor meinem Zelte — o wer mag mir rathen:
Wohin meiner Augen Pfeile zu verſenden?
Von dem Haupt zur Ferſe ließ den Blick ich ſchweifen,
Ließ ihn von der Ferſe neu zum Haupt ſich wenden.
Doch ich mußte jählings bald die Augen ſchließen,
Denn es mochte ſoviel Pracht zuletzt mich blenden.

44.

Laß mich knüpfen dir Schleifen und Band los!
Holde, erſcheine den Blicken gewandlos!
Siehe, der Lenz auch kettet, der kühne,
Lächelnd des Hages Dornenverband los,
Voll aufblätternd die Roſ' und gürtend
Ihren Duftkelch mit ſchmeichelnder Hand los.

45.

Ach, Aſſen möcht' ich, Aſſen
Umfangen und umfaſſen!
Was muß doch die mich haſſen,
Von der ich nicht kann laſſen?
O möcht' ich doch erblaſſen,
Will ſie den Haß nicht laſſen!

46.

Wie ſchüchtern erſt war Rejj's Gekos,
Drauf mich umfing ſie loderndheiß.
Auf geht die Sonne ſtrahlenlos,
Die Flammen bald zu ſenden weiß.

47.

Ich ſprach zu ihr: wie kühl doch
Erwiederſt du mein Streben!
Kalt liegſt du mir in Händen,
Die feurig dich erheben,
Indeß ich um dich Roſe
Als Nachtigall möcht' ſchweben,
Und dich, die Palm', umranken
Möcht' als Gewächs von Reben!
Sie ſprach zu mir: nicht zürnen
Darfſt du mit mir, mein Leben!
Lieg' ich in deinen Armen

Mit ſtillem Herzensbeben.
Mein iſt die ſanfte Duldung,
Dein iſt das kühne Streben.
Und nimmſt du mich, und duld' ich's:
Mich hab' ich dir gegeben!

48.

Mein Schwert der Bitte mochte ſie bezwingen,
Auf ließ mir Sahl der Schönheit Knospen ſpringen;
Doch wie ich ſah den Brand, der mich umfunkelt,
Ward mir das Auge faſt vor Glanz verdunkelt.

49.

Nichtmehr am Abhang meiner Wünſche bin ich,
Anlangt' ich ſchon bei meiner Sehnſucht Steile.
Was biſt du doch ſo wunderſam und minnig,
Du meiner Seele Seel', o Leil', o Leile!

50.

In Dſchuwatha ſah ich auf dem Markt beſtaubt,
Dattelntragende Kamele ſatteln;
In Dſchuwatha ſah ich Arwa's Lockenhaupt,
Und ich rief: giebt's hier denn nichts als Datteln?

51.

Im Lande von Bahrein,
Wo glänzet Perl' an Perle,
Wie ſollt' Umama ſein
Nicht ſelber eine Perle!

52.

Leichtfüßig iſt Esma die Schlanke,
Wie eine Straußin im Felde Morait;
Sie ſcheinet mir faſt ein Gedanke,
Von des Körpers feſſelnden Banden befreit.

53.

Die Roſ', als deines Mundes
Anhauch ſie kaum geſpürt,
Sprach: o wer hat zum Garten
Mich hold zurückgeführt?

54.

O du Holdſel'ge in dem Flatterkleide,
Du meiner Augen Luſt, Ubeid', Ubeide!
Nähm' doch der Wind den Schleier dir vom Haupte,
Nähm' er dir gar des Buſens Gurt von Seide!

55.

Leiſ' ſtahl ich an ihr Lager mich, als kühle Abendwinde weh'n,
Soâd, die Schönheitſtrahlende, um ihrer Liebe Gunſt zu fleh'n.
Sie ſprach: o wie erſchreckſt du mich, du mußt aus meinem Zelte geh'n!
Ich ſprach: geblendet bin ich, Kind, den Pfad kann ich ja nicht erſeh'n!

56.

O wie fleht' ich ſüß mit tauſend Worten,
Daß ſie öffne mir der Schönheit Pforten!
Als die Riegel waren aufgeſprungen,
Ward ich von der Reize Macht bezwungen
Und gehoben von der Anmuth Schwunge
Alſo, daß ich fand, daß nicht mehr Junge,
Noch auch Ohr zu altem Brauch mir tauge:
Denn mein ganzer Körper ward zum Auge.

57.

Geprieſen ſei mir immerdar,
Du trautes Kind des Ben Derrâdſch.
Schön raget deiner Brüſte Paar
Auf wie Elbiſcher und Suwâdſch.

58.

Entfern' dein buntgeſticktes Buſenband
Anmuthige Jemanerin!
In deiner Schönheit eigenem Gewand
Entzückſt du mir zumeiſt den Sinn!

59.

Als ſie ſich bog, mein Auge ſah:
Wie auf den weißen, lichtumglüh'ten,
Thaufeuchten Dünen von Gadà
Zwo prächtige Granaten blühten.

60.

Wie ſchön iſt Gul! Doch offenbart
Ihr Leib auch keinen Tadel,
Gul's Schönheit wird fürwahr beſiegt
Von ihrem Seelenadel.

61.

Die Tochter Kanab's, die ſchöne Horka, ſie ging zum Bad
In Morgenfrühe zum Waſſer Jethreb's, fern von der Stadt.

Ich lag im Bühle, verſteckt von Palmen, nicht hinterrücks,
Der Zufall fügt' es, die Stunde bracht' es, ich Mann des Glücks!

Ausreißen ſollt' ich mir denn das Auge? faſt blind gemacht
Ward es zudem ſchon von allem Glanze, von aller Pracht!

Sie legte von ſich die ſchönen Schleier, den ſchönen Gurt,
Die ſchönen Perlen, und ſtieg als Perle ſelbſt in die Furt.

Ich hab' die ſchöne, die weiße Horka mit zarter Haut,
Wie ſie empfangen ward von der Mutter, entzückt geſchaut.

Schlankfüßig ſtand ſie vor meinen Blicken mit ſchwanken Knien,
Der Antelope gleichend, ſie weiß nicht, ſoll ſie entfliehn?

Die kräft'gen Lenden, es waren Palmen im Akikthal,
Und über ihnen hob ſich ein warmer Gluthimmelſtrahl.

Glanzhüften ſchloſſen glanzhellem Leib ſich an, wie im Zelt
Auf weißen Zeltſtab ein falt'ger Vorhang herniederfällt.

Die ſchönen Brüſte, die zwiegeſpalt'nen, gedrung'nen, wie
Im Quellbachthale zwei Dünenhügel erſchienen ſie.

Der Hals ab war er geborgt dem Rehe; das Schulternpaar
Zwei Eimerſtäbe, ſie ſenkten ſanft ſich zum Bronn Babär.

Die Wangen weiche Bachſpiegelfläche, vom Morgenſtrahl
Hold angehauchet, und zwiſcheninne des Munds Korall.

Die Zähne Perlen, zwei Prachtglanzreihen halbſcheu hervor,
Einmal nur blickten ſie und verſchwanden am rothen Thor.

Doch ihr, o Augen, womit vergleich' ich nun eure Pracht?
Ihr blitztet feurig, wie Himmelsleuchten, wie Wetterſchlacht!

Und ihres Hauptes Gelock für Datteln hielt's und zur Stell
Schoß ſchnell ein Täubchen — da ſprang erſchrocken ſie aus
dem Quell!

62.

Nacht du ſüßen Entzückens, o wie ich dich gefeiert!
Nacht des Liebe-Beglückens, wo ich zuerſt ſie entſchleiert!

Dein gedenk' ich noch heute voll der Erinnerung Strebens,
Ihr der Braut aller Bräute ſing ich mein Lied voll Bebens.

Erſt mit ſchüchternem Zagen mochte mein Muth ſie ſchrecken,
Bis ſie lernte ertragen mein luſtweckendes Necken.

Leiſ' erſt rührt mit der Hand ich ſanft an Bändern und Schleifen,
Dann entbrannter verſtand ich Störendes abzuſtreifen.

Fort von dem Buſen ſchob ich des Schleiers neidiſche Hülle,
Sanft in dem Arm erhob ich der Glieder glänzende Fülle.

Ihr, die vordem ſo ſtille keuſchem Gefühl ergeben,
Goß mein entzückter Wille Flammen ins Herz voll Beben.

Welch ein wonniges Biegen ihrer Glieder, der ſchönen!
Welch ein Wiegen und Schmiegen! Seufzen in ſtammelnden Tönen!

Liebe trieb ihr Geſchäfte kunſtgeübt voll Gewandtheit,
Lieh ihr zaubriſche Kräfte, Männermuth und Entbranntheit.

Mich in den Armen hob ſie leicht empor gleich dem Balle,
Fort von dem Buſen ſchob ſie ſelbſt die Kleider mir alle.

Gleiche ſelige Wonnen fühlten wir zwei ſelbander
Und wir goſſen wie Sonnen Strahl um Strahl in einander.

63.

Wie iſt Schoreich von kaltem Muth
Stürzt er ins Schlachtgewühl!
Doch wenn er mich bei Nacht umfängt,
Nicht iſt Ben Ja'fur kühl.

64.

Ueber mich bückt ſie ſich,
An ihr Herz drückt ſie mich.
Seele, ſo ruf ich ſtill,
O wie entzückt ſie dich!

65.

Die ſchöne Tochter von Ben Abd,
Sie ſtand am Brunenquell von Chabt —
Nicht Waſſer aus dem Quell trank ich,
Der Schönheit Born hat mich gelabt.

66.

Ob ich oſt durchzog das Thal Scharâ,
Nicht des Thales Schönheit ich erſah;
Erſt des Thales Schönheit ward mir klar,
Als ich ſchaute dich — Omm Elâlâ!

67.

Du gleichſt, Umm El Uraume,
Der Palm' am Wüſtenſaume.
O laß mich Durſt'gen pflücken
Die Frucht von deinem Baume.

68.

Geebnet ſind die Wege der Tochter von Kidâm;
Stets weilt ſie im Gehege der Sittſamkeit und Scham.

Wer iſt, dem ihre Triebe ſie willig bot zu Kauf?
Mir nur vom Zelt der Liebe hob ſie den Vorhang auf.

69.

Nadſchm'es Töchterlein ſtand vor dem Zelte,
Als ich fernwärts zog nach Achjals Rainen,
Ihr am Auge klebte dicht der Schleier,
Blut weint' ich, nicht Thränen konnt' ich weinen.

70.

Zwar geſchloſſen waren Leilas Lippen,
Euch erſchien ſie als ein Bild der Ruh';
Doch ihr ſtrahlenhelles Auge warf mir
Durch den Schleier heiße Küſſe zu.

71.

Gegrüßt ſei mir, du ſchlanke Palm' in Nedſchd,
Um die mein Aug' in öder Fern' allhie
Ach wieviel Zähren weinet ſpät und früh!
Wenn dir mein Thränenbach zum Heil gedieh,
Es fehlte dir an Regen nie und Thau,
Und, löſt' ich auf auch mich, du ſiechteſt nie!

72.

Einſt vermeſſ'nen Wunſch erſann ich,
Und zur ſchlanken Fértena fleht' ich:
— Heb', Gazelle, deinen Schleier,
Und ſie that's, doch, ach, beſtürzt rief ich:
Wieder laß den Schleier fallen,
Deines Auges Blitze tödten mich.

73.

Sie ſtand vor meinem Blick ohn' Kleid
In lieblicher Geſchämigkeit,
Still in ſich niederwärts gebückt,
Und zu verhüllen ſich bereit,
Doch konnt' ſie meinem durſtgen Blick
Verdecken nicht die Herrlichkeit.
Es ruhte vor mir aufgethan

Des Paradieſes Thor ſo weit,
Und offenbar ward mir, ſie ſei
Die Huri meiner Himmelszeit.

74.

Oft auf glatten Pfaden ſchweift' ich,
Ab viel helle Blüthen ſtreift' ich,
Doch nicht ſei darum geſchmäht ich,
Manche goldne Saat auch ſät' ich.

75.

Wenn Allah je ob ſeiner Schöpfung Reue
In ſeiner Gnadenſeel' empfänd', aufs Neue
Schüf' er, o ſüße Leila, deinetwegen
Licht, Lenz und Lieb' und Luſt und Himmelsbläue.

76.

Nicht ſei dir dies ein Hehl,
Du meiner Seele Seel!
An deinen Lippen lab' ich mich,
O ſchöne Ommu Dſchehl,
Wie ſich am Bach Koräkir lezt
Das lechzende Kamel.

77.

Den rothen Tulbend vom Haupte hinweg,
Den einſt ſie mir ſtickte, die Tochter Homeid's,
Als ich ſprengt' heran mit geſchwungenem Schwert,
Riß mir die gewaltige Lanze Doreid's.
Ach hätt' ſie geriſſen das Haupt mir hinweg,
Nicht trüg' ich untragbare Fülle des Leids!

78.

Die weißantlitz'ge Ummu Sahl,
Sie blitzet wie ein Sonnenſtrahl.
Sie gleicht der ſchönen Blume Talh,
Die ſchmückt das thauerfriſchte Thal.

79.

Sie trat auf eine Aloe,
Ich war's, der ihr geheilt den Zeh;
Mit Balſam ſtillt' ich deſſen Schmerz,
Gift legt ich nur ins eigne Herz.

80.

Als Näh'r, die meines Liedes Preis,
Vom Buſen hob den Schleier leiſ':
Abſcha und Selma! rief ich aus,
Ihr ſchönen Zwillingshügel Tai's!

81.

Seelen-Leila, dein zwar denk' ich oft,
Meiner Lieb' entbehrt doch nicht Kadhûr.
Wer, wenn aus dem Quell er Waſſer ſchöpft,
Ruft verächtlich aus: mir fehlt Borbûr?

82.

O wär' ich nimmer dir genaht,
Du zauberkundige Soâd!
Ach voller Unheil iſt dein Rath
Und ohn Erbarmen deine That!
Nun kann ich keinen andern Pfad
Bezaubert wandeln früh und ſpat
Als der zu dir mich führt, Soâd!

83.

Du ſo ſchwarz wie Mitternacht gelockte Wabra, bruſtgedrungne,
Du von meinem nimmermüden Saitenſpiele reichbeſungne,
Welchen Minnelohn giebſt, Kärgſte du der Kargen, deinem Sänger?
Wird denn nie ein Blick der Gunſt mir, der mit Fug und Recht errungne?

84.

Die Schön' aus Leith, ſäh' ich ſie noch einmal,
Die kalten Herzens ich ſo oft geſehen!
Nun nähm' ich dankend auf der Sonne Strahl,
Da finſtre Wolken überm Haupt mir wehen.

85.

Wär dir bekannt die Allmacht meiner Triebe
Strahl meiner Seele, leuchtende Habibe,
Du ſpräch'ſt: ganz will ich deine Sonne werden,
Weil ganz dein Herz ſich aufthut mir in Liebe.

86.

Wenn Kaiß mich wiegt an ſeiner Bruſt,
Bebt ſtill mein Herz und leis,
Mir ſel'ger Liebe vollbewußt,
Stamml' ich nur: Kaiß, o Kaiß!
Ich darf verrathen nicht die Luſt,
Er würde ſonſt zu heiß!
Und was wir beide unbewußt
Dann thäten: o wer weiß?

87.

Sanft an die Schläfe die Liebliche faßt' ich,
Froh zog hernieder die theuere Laſt ich,
Ließ mich umwogen von ſchwellenden Brüſten,
Bis ertrunken im Luſtmeere faſt ich,
Bis meine Arme, als wär' es zur Rettung,
Neues ergreifend ausſtreckte in Haſt ich —
Ach! in dem Meere der Wonne, wann ruh' ich?
Ach! in dem Meere der Wonne, wann raſt' ich?

88.

An ihre ſchlanken Hüften mocht' ich feſt mich ſchmiegen,
Auf ihren ſchwanken Brüſten mocht' ich ſanft mich wiegen,
Und wie die Biene tief im weichen Roſenkelche,
So mocht' ich eingehüllt in ihren Reizen liegen.

89.

O neige dich noch einmal über mich,
Daß deine Locken überwallen mich,
Daß deiner Augen Blitze auf mich ſprüh'n —
Und laß ſie tödten, laß ſie tödten mich!

90.

Die Welle ſinkt, die Welle ſteigt; —
Erſt war ich ſanft auf ſie geneigt,
Nun heb' ich jauchzend ſie empor —
Die Welle ſinkt, die Welle ſteigt.

91.

Als fort ich ſchob der Schönheit Riegel,
Da bebte Majj wie Zitterkraut.

Ich aber in den Wunderſpiegel
Sah voll Entzücken und rief laut:

O heil mir! der Vollendung Siegel
Hat Gott geprägt auf Majjas Haut.

92.

Seit ich die Honiglippen küßte
Der Tochter von Ben Elſulak:
Nicht ſag' ich, daß Feig' oder Mandel
Sei eine Frucht von ſüßem Schmack.

93.

Als Majj der Schönheit Burg erſchloß vor meinen trunknen Blicken:
Sogleich bis mittenein ins Schloß baut' ich mir Weg' und Brücken.

94.

Schön ſind deiner Lenden weiße Palmenbäume,
Aber ſchöner noch ſind ihrer Wipfel Säume.
Wenn ich jauchzend denk' an all die Wonneräume,
Ach, ich weiß nicht, wie des Herzens Luſt ich zäume,
Daß es nicht vor heißer Sehnſucht überſchäume!
Herzens-Seinab! o belebe meine Träume,
Nimm mich, nimm mich auf in die geliebten Räume!

95.

Wer wär's, der mich nicht neidete?
Ich ſaß im Bühl und weidete,
Als Selma ſich entkleidete;

Und auf und nieder tauchete
Im Bach und Anmuth hauchete,
Indeß mein Kopf ſchier rauchete;

Und brannt' als Opferkerzenlicht
Für ſie, die alle Herzen bricht!
— Wer möcht' itzt mit ihr ſcherzen nicht?

96.

Auf Grasblüthen hingeſtreckt
Lag Leil, vom Schleier hold bedeckt,

Den hob ein lauſch'ger Abendwind,
Da wachte ſie empor erſchreckt

Und meint', ich habe ſie geweckt
Und hat ſich erſt gereckt, geſtreckt,

Und ſich erkeckt und mich geneckt,
Und drauf mit Küſſen mich bedeckt.

97.

Trennt heut uns auch die Ferne,
Einſt nahet der Verein:

Mein biſt du, ſüße Abla,
Und ich bin, Abla, dein.

98.

Wenn du einſt ſchiedeſt, Liebliche, von mir,
Es ſchiede alle Wonne dann von mir.
Die Seele meiner Seele biſt ja du,
Wie könnt' ich leben, ſchiede die von mir?

99.

Wie ſoll den Ausgang ich verwehren meinen Klagen?
Ach meiner Sehnſucht Zelt, wie lang' iſts aufgeſchlagen!

Siehſt du nicht, ſchöne Leil', Erhörung meinem Flehen:
Du wirſt mich bald ertränkt in meinen Thränen ſehen!

100.

Als ich meiner Neuvermählten Schleier hob
Und ihr Antlitz ſah, beſiegend jedes Lob:
Alle Schönheit, die entzückt ich je geſehn,
Mir mit einem Mal wie Wüſtenſtaub zerſtob.

101.

Zwiſchen Leila's Brüſten lag mein Haupt,
Angelacht von ihres Auges Strahl,
Wie die reife Kürbißfrucht
Liegt im ſonnbeglänzten Thal.

Meine Arm' umſchlangen Leila's Leib,
Hüfte war an Hüfte feſt geſchmiegt,
Wie ſich eng' am Kürbißkraut
Rank' in Ranke drängt und biegt.

102.

Beim Leben deines Vaters, ſprach ich, o laß mich ein!
Beim Sterne deines Glückes, ſprach ſie, komm nicht herein!
Beim Leben deines Vaters, ſprach ich, ich ſpreng' das Thor!
Beim Sterne deines Glückes, ſprach ſie, ſo tritt doch ein!

103.

Erſt ſchmähte ſie, als leiſe
Ich in ihr Zelt geſchlichen,
Drauf hat in ſchöner Weiſe
Sie ſich mit mir verglichen.

O möchte jeder Kummer
Sich mir ſo fröhlich wenden —

Allah, mögſt du mir Kummer
Dann über Kummer ſenden.

104.

Noch ſteht die Sonne klar
Am Himmel voller Pracht:
Und Leila's Aug' und Haar
Verkünden doch die Nacht!

105.

Im Myrobalanenhaine
Luſtwandelt die ſchöne Sahl;
Mich lockten die ſüßen Früchte,
Sahl küßt' ich ein, zwei, drei Mal.

106.

Ihr blendenden Hüften und Lenden, ihr Brüſte voll Glanz und voll Schein!
Du Strahlenantlitz Lubeina's, meiner Herzens-Herzens-Lubein'!
Weiß wechſelt mit ſchöner Röthe, auch Bläue miſcht ſich darein,
Die Schwärz' iſt nicht zu vergeſſen — biſt du denn der Farben-Verein?

107.

Hind ſprach: Soll zum Quell den Krug ich ſenken,
Ben Ijâs, dich Durſtigen zu tränken?
Ich ſprach: Nein aus deiner Schönheit Quelle,
Hind, o laß mich trinken Well' um Welle.

108.

Wie ſind doch, Hirt, zwei Himmelsröthen
Die Lippen deines Munds, die klaren!
Wie ſind doch deine Worte Dſchinnen,
Die jubelnd auf zum Lichte fahren!

109.

Wie lange mußt' ich nicht
Um Majja's Minne koſen!
Doch mich verdroß es nicht.
Wollt' ich doch pflücken Roſen
Und brechen Diſteln nicht!

110.

Seit mir dein Angeſicht, glanzvoll wie Sonnenlicht
Entſchleiert lacht entgegen,
Ruf ich berauſcht von Pracht: hinfort miß' ich die Nacht,
Tag ſtrahlt mir allerwegen.

III.

Eh ich gefreit die ſchöne Taib,
Verhüllte mir die Sonn' ein Wolkenflor;
Als ſie geworden war mein Weib,
Da brach die Sonne durch die Wolk' hervor;
Wie blendet Taiba's weißer Leib!
O Strahlenſonne, die ich mir erkor!

Zweites Buch.

Scherze.

Nr. 1—84.

1.

Arabiſches Maß Mutekârib: ⏑ – ⏒ | ⏑ – ⏒ | ⏑ – ⏒ | ⏑ –

Ich ſah in den Bergen die ſchöne Kadhûr,
Ich ſah die Gazelle und folgt ihrer Spur.
Behend wie die Schwinge des Windes iſt ſie,
Nein, ſchneller noch iſt ſie, wo weilt ſie doch nur?

2.

Aus Koßaiba's Tamarisken, als die Nacht herabgeſunken,
Und ich heimritt von dem Jagen ſtrahlten mir des Lichtes Funken,
Strahlte Glut aus Aſſa's Zelte, ſtrahlte Glanz aus Aſſa's Augen,
Und verwirrt bin und geblendet an der Schwell' ich hingeſunken;
Faſſend Aſſa's Hand, rief flehend halb im Scherz ich, halb im Ernſte:
Aſſa, hilf mir armen Manne, der im Meer des Lichts ertrunken.

3.

Mir hat Mawija ihre Gunſt ertheilet,
Doch dulden muß ichs, daß Huneid enteilet;
Auch des Kamelbocks Speiſ' iſt zwiſchen Cholla,
Dem ſüßen Kraut, und bitt'rem Homdh, getheilet.

4.

Als im Korâkirbach ſich badete Reihana,
Und ich ſie ſah vornhingebeugt,
Rief ich verwundert aus: groß ſind die Aprikoſen,
Die dieſes ſchöne Thal erzeugt.

5.

Die tapferen Füſſe.

Mehr als jene Helden, die
Schlachten tapfer ſchlagen,
Rühm' ich Nahwa's Füße, die
Soviel Schönheit tragen.

6.

Von deines Auges Blitzen,
Sprich, wie geſchieht es nur,
Daß deines Schleiers Flor nicht
Aufflammt in Glut, Kadhür?

7.

Als ich die Roſenblüthengärten ſah
Und ſah darin die blüh'nde Fértena,
Nachſann ich: wer doch iſt's, der Duft ertheilt?
Die Gärten ihr? den Gärten Fértena?

8.

Hart iſt der Piſtazie Schale,
Doch ihr Kern iſt ſüß und weich.
Streng' erſchienſt du mir, Amina,
Und biſt doch ſo anmuthreich.

9.

Der Waldgöttin Befehl.

Ich fragte: wen ſoll ich wohl lieben?
Es ſprach des Waldes Dſchinn: Oliven!
Da iſt mir keine Wahl geblieben,
Oliven lieb' und werd' ich lieben!

10.

Wir ruhten unterm Artabaum,
Wir gaben ſüßer Liebe Raum,
Sahl küßte mich — da wacht' ich auf!
Es war ja nur mein Glück ein Traum.

11.

Von ſeiner Hülle hab' ich
Mein weißes Reh befreit,
Nicht braucheſt du Gewänder,
Rief ich, du ſchönſte Maid,
Die eigne Schönheit, Esma,
Iſt ja dein Ehrenkleid.

12.

Serka, die mit blauem Auge, hat mich ausgeſchlagen,
Nun, ich breche ab mein Zelt ohn großes Mißbehagen.
O viel ſchwerern Herzensabſchied ſchon mußt' ich erdulden,
Einſtmals in der Jugend quellenfriſchen Liebestagen.
Als mir Aſſa's düſtres Aug' ſchlug bittre Todeswunden,
Die noch fort wie ein Geſchwür an meinem Herzen nagen.
Süß nach gallichtherbem Wermuth ſelbſt ſind Koloquinten:
Wie nach größtem Leid ſollt' ich ein kleines Leid nicht tragen?

13.

Da ſtets ich deiner Liebe Gunſt gemieden,
O Naßija,
Was zürnſt du nun, daß ich von dir geſchieden?
Du wollt'ſt es ja!

14.

Sie ſprach: dort von der Kuppe hol' mir des Geiers Eier!
Durch einen Kuß dir lohn' ichs, bekämpfeſt du den Geier!
Ich ſprach: zur Geierkuppe ſelbſt ſteig, auf eignen Sohlen,
Der Lohn iſt mir zu wohlfeil und die Gefahr zu theuer!

15.

Was doch ſenden, Dija, Pfeil um Pfeile
Deine Blicke mir, nicht dir zum Heile!

Mir zum Heil auch nicht; denn dir macht Unmuth
Dein Bemühn — mir macht es Langeweile.

16.

Die Kokette.

Sie ſchmiegte, beugt' und neigte ſich,
Und bog und zog und zeigte ſich,
Und drehte, wand und kehrte ſich,
Und ſchob und hob und wehrte ſich,
Und that, als wär' ſie angegriffen,
Und Keiner hat nach ihr gepfiffen.

17.

Die Gemſ' iſt mir entgangen
Auf das Jeramram Firne,
Da ging ich aus zu fangen
Das Reh mit weißer Stirne.

Kadbür hob an zu ſchelten,
Als ſie mich ſahe kommen,
Nicht bot in ihren Zelten
Sie mir, wie einſt, Willkommen.

Wer einen Gram erfahren,
Erfährt ſogleich den andern;
Das Unglück liebt in Schaaren
Uns in den Hof zu wandern.

18.

Du mit dem Doppelbogen von weißem Rabaholze,
Verſendeſt gleich zwei Pfeile in deiner Schönheit Stolze.
Ach, ſchwer getroffen, Dſchenub, ſink' ich zu deinen Füßen,
Grauſame, was genüget dir nicht ein Todesbolze?

19.

Tomâdhir's Ruhm erhoben wird nicht von dir?
Wie mag der Blind' auch loben der Schönheit Zier!

20.

Nicht braucht' ich auf den Markt zu laufen,
Kleinodien mir einzukaufen.

Gleich fand ich Schmuck aus jeder Zone,
Als Hind erſchien, der Schönheit Krone.

Welch Blüthenflor ſich mir erwies:
Geplündert ſchien das Paradies!

Ich ſah — hier frei, dort unter Mooſen —
In ganzen Büſchen Lilien, Roſen,

Und Tulipanen, Aſtern, Nelken —
O ſchöne Kränze, die nicht welken!

Wie war ſie blühend ausgeſchmückt,
Und ich, o wie ſtand ich entzückt!

Doch nicht allein war ihre Pracht
Allein vom Frühling nur erdacht.

Ich ſah noch manch verſchiedne Zier.
Beglänzend ſie, beglänzt von ihr!

Korallen, die ſich Perlen einen,
Und Perlen, die Korallen ſcheinen.

Brillanten, Türkis und Jakut
Und Moſchusduft und Ambraglut —

Und alles ſchön gepaart und hold,
Wie Morgenroth und Wolkengold!

So fügte jedes ſich zuſammen,
Wie Strahlen, die der Sonn' entflammen,

Und wie die Sonn', ausgießend Wonne —
Denn ſie zugleich ſchien Strahl und Sonne!

21.

Der Flatterhafte.

Sa'd liebte den Pfau Huneida.
Sa'd liebte das Reh Ubeida,
Er liebte die Gemſe Kenſa,
Und die Gazelle Maida —
Da ſah er die dattellockig
Milchantlitzſtrahlende Aida:
Was gilt ihm nun noch Kenſa
Und Maid', Huneid' und Ubeida?

22.

Der Hageſtolz.

Rahwa hätt' ihm wohlgefallen,
Wär' ihm Sa'ba nicht erſchienen;
Die hätt' er gefreit vor Allen,
Lockten ihn nicht Arwa's Mienen;
Die hätt' er nun gleich erwählt —
Wär' er nicht noch unvermählt!

23.

Sie ſprach, indem ſie einen Kuß
Sich von den Lippen wiſchte;
Wenn du mich um ein Mahl befrügſt,
Wie gern ich dich erfriſchte!
Ich ſprach, indem mir Maida's Hand
Die Milch im Zelt auftiſchte:
Lieb, Sercha, iſt mir nur ein Teich,
Wo noch kein Andrer fiſchte.

24.

Schön erſchien in Schleiern Leil, nackt nur ſie nicht ſehen mußt' ich.
Ihres Ruhmes ging in Eil' die Entſchleierte verluſtig.

25.

Der gefährliche Ehemann.

Erſt ſtarb Beſſûs ihm, dann ſtarb ihm Habîbe:
Ihr Weiber flieht, euch tödtet Rehſchel's Liebe.

26.

Der erklärliche Grund.

Kaiß ſpricht: der Lieb' hab' ich vergeſſen,
Es lockt hinfort kein Weib mich mehr!
Doch leicht der Grund iſt zu ermeſſen:
Sein Köcher iſt von Pfeilen leer!

27.

Der Spruch will erfüllt ſein.

Kadbûr, die Holde, die ſo treu und brav,
Verſtieß Ben Ja'fur, wählend ſich im Schlaf
Oder im Rauſch die Unholdin Harkâf.
Er that alſo, damit der Spruch eintraf:
Das Reh, es wird geopfert für das Schaf.

28.

Sie lag in der Hima zwiſchen dem Klee,
Die Schöne, Schlankhalſige, gleichwie ein Reh:

O Wunder! das ſcheue felskletternde Thier
Erſcheinet ſo zahm in der Ebene hier!

29.

Liebſte, wenn dein Prachtkleid niederquillet:
Schön'rer Reiz wird meinem Blick enthüllet.
Seltſam! wie gegeben wird durch Nehmen!
Wie ſogleich ein leerer Bronn ſich füllet!

30.

Ihre Kleider ſtreift' ich jauchzend nieder,
Anzuſtaunen ihre prächt'gen Glieder.
Sie doch beugte ſchlau ſich in ſich nieder,
Hold verhüllend Glieder mir durch Glieder.

31.

Deine Locke, wallend wie die Luft,
Trieft ätheriſch von der Roſe Duft.
Bothna, als des Lenzes Dſchinn dich ſah,
Wählt er ſterbend ſich dein Haupt zur Gruſt.

32.

Der Prahler.

Die Einen prieſen ihm die Zier Rodeine's,
Die Andern ſprachen von der Huld Lubeine's,
Die Dritten riefen: welcher Wuchs vergleichen
Mag ſich dem Antelopenwuchs Botheine's?
Er ſprach: ſo werden denn in meinem Netze
Drei Täubchen girren über ein gar Kleines!

33.

Du, die ſo gern uns offenbart
Jungfräuliche Verſehen,
O Taib, wie lange glaubſt du uns
Zu bergen *dein* Vergehen?

34.

O Hondodſch junges Töchterlein,
Wie biſt ſo fein und klein du doch.
Du wurdeſt, ha, ein Mütterlein,
Bevor du wurdeſt Jungfrau noch.

35.

Giebt's doch Würzekräuter mehr als Eines,
Loht doch Himmelsglut buntfarb'gen Scheines,
Ragen Dünen viel am Waidehage,
Sind auch Schläuche voll verſchied'nen Weines —
Warum ſoll ich heut' nicht Majja herzen,
Morgen ruhend in dem Arm Rodeine's?

36.

Der Prophet ſpricht: Männer ſteht wie Eichen!
Treffe Schmach die, welche ſcheu entweichen!
Hätt' er Aſſa einmal nur geſehen,
Rief' er: fliehet vor des Schickſals Zeichen!

37.

Sie zog den Schleier von der Stirn
Und zeigt' ein grauenhaft Geſicht.
O Hirr! vergaßeſt du den Spruch:
Mit ſauern Datteln lockt man nicht?

38.

Ruweika fragt die Heuchler zarter Triebe:
Sagt an, mit welchem Maß meßt ihr die Liebe?

Es ſprach der Eine: meiner Liebe Gipfel
Er überraget ſchier der Palme Wipfel.

Der Andre: meines Herzens Brunſt erhaben
Iſt ſie, gleichwie der Wolkenflug des Raben.

Der Dritte ſprach: noch höh'r iſt meine Minne
Alswie des Sinai gezackte Zinne.

Ich ſprach: was man ermißt, kann man vergeſſen,
Die Liebe meiner Seel' iſt nicht zu meſſen.

Nuweika brach, die Lachende, ihr Schweigen,
Sie ſprach: der Sieg iſt dein, dir bin ich eigen!

39.

Erſt wehrte ſie ab mich mit ſchelmiſcher Kunſt,
Als ich mir erflehte die kleinſte Vergunſt.
Doch als ich umſpannt ſie mit kühnerer Hand,
Da löſte ſie ſelber den Gurt vom Gewand.

40.

Taiba ſchilt, die mit den langen Zähnen,
Weil ich mich in neue Haft verdungen;
Ach gerecht nicht tönen ihre Klagen,
Daß ich ab vom Liebespfad geſprungen,

Daß ich Leila mit den Lachezähnen
Halte jetzt in kecker Luſt umſchlungen:
Furcht des Spießens hinterließ mir Taiba,
Leila beut mir Kußerinnerungen.

41.

Heut noch würd' ich Ummu Mälek lieben,
Wär' ſie ſpröd auf immer mir geblieben,
Nun ich ihres Kuſſes Odem ſpürte,
Hat mich der von ihr hinweg getrieben.

42.

Wadſchiha winkte mir, als ich an ihrer Hima
Entlang, ſtill ihrer denkend, zog:
Juſt weil ſie winkte mir, zog ich am Zelt vorüber,
Um welches ich im Kreiſe bog.

43.

Wie hat in Lieb' einſt mich die ſchöne Leil' entzückt!
Jetzt ſchaudr' ich, ach, im Arm der Tochter von Otbi.
Wohl wahr iſt's, was der Mund der weiſen Männer ſpricht:
Nicht ſtets nachfolget auf Nebia Elardſchi.

44.

Ha! wenn ein Mann mir naht auf Tücke ſinnend,
Mein tapfres Schwert weiß ihn hinfortzuraffen.
Ihr Schönen doch thut ungeſtraft mir Leid an —
Mit euch zu kämpfen fehlt es mir an Waffen.

45.

Die Vorbilder.

Willſt du lernen ſchwatzen, zanken, keifen —
Nimm dir ein Exempel an Thureiſen!

Willſt du lernen faul ſein, gähnen, ſchlafen —
Sieh, ein Beiſpiel haſt du an Harkaſen!

Willſt du lernen geizen, knickern, ſparen —
O erwähl' als Muſter dir Dſchauhären!

Willſt du lernen lieben, koſen, küſſen:
Wird es dich Dſchelila lehren müſſen!

46.

Dein Antlitz, Asma, ſtrahlt und blitzt und funkelt,
Daß es den hellen Tag in Nacht verdunkelt.

47.

Mit Rejja kam ich ſchwer ans Ziel,
Majj mocht ſich leicht an mich gewöhnen.

Der Gurt der Häßlichen iſt feſt,
Doch locker iſt der Gurt der Schönen.

48.

An Farbe zwar dem Honig gleich,
O Wabra, ſind die Lippen dein;
Doch ihre Küſſe ſtimmen nicht
Mit ſeiner Süße überein.

49.

Die reich' und ſchöne Sahl
Ward ihm vermählt.
Seid hat Perl' und Jakut
Zugleich erwählt.

50.

Allah ſprach: ein Thier iſt noch zu ſchaffen.
Hirr, dich ſah er — und er ſchuf den Affen.

51.

Daß Hirr die Brauen runzelt und mit den Zähnen knirrt;
Statt Menſchenſang zu ſingen, nur murrt und pirrt und girrt;
Im Zelt hier plumpen Steißes hockt wie ein filz'ger Wirth,
Dort ungelenken Fußes das Waidrevier durchſchwirrt,

Daß Nachts der Hüter ſchaudert und ſich entſetzt der Hirt,
Wenn er des Unholds Nähe gewahr mit Schrecken wird;
Daß Jedem ſie als Scheuelbild vor den Augen flirrt;
Daß Alles, was ſie anrührt, zerſchmettert, daß es klirrt;
Daß ſie den Zaum verkehrt, wenn das Reitkamel ſie ſchirrt,
Daß ſie nur wird durch Datteln, der Aeffin gleich gekirrt —
Sie, Aeffin ſelbſt an Fratze: wer iſt's, den dies beirrt,
Da Hirr der Töchter Eine ja iſt des Stammes Kird![*]

52.

Du willſt, daß meine Verſe, o Kedra, dich beſingen?
Bei deines Vaters Leben, o wolle mich nicht zwingen!
Denn Einer von uns wäre für immerdar geſchändet,
Ich durch ihr Nichtgelingen und du durch ihr Gelingen.

53.

Herzverein iſt Schmerzverein,
Gern leb' ich vom Weib getrennt.
Auf dem Haupt verbrennt die Laus,
Wenn der Heilige verbrennt.

54.

Wäre Nawar's Zunge, die ſich
Dreht im Flug,
Eine Mühle, Ma'add hätte
Mehls genug.

---

[*] Kird heißt im Arabiſchen „Affe“.

55.

Der Junge mit hellen Augen
Nahm die triefäugige Alte.
Es ſenkt die Morgenröthe
Sich auf das Meer, das kalte.

56.

Zwar die Schwärze fortzuwiſchen
Wird, Tumâdhir, dir gelingen;
Magſt du doch die Nura miſchen,
Weiße wird ſie nicht dir bringen.

57.

O vertraue deines Herzens
Liebe nicht Abid':
Ihr Geheimniß iſt ein Kata,
Der entſchwebt dem Ried.

58.

Daß ich Mejj, die kaum ich freite, ſchon verſtoßen,
Dazu trieben mich nicht Wankelſinnes Poſſen.
Nein, die Burg, in die ich Eingang ſuchte, fand ich
Schon erobert von des Feindes Wurfgeſchoſſen.

59.

Aſſa, die ſo ungeſtüm ſich ſträubete,
Zwang ich, daß ſie ward mir eine Duldige;
Doch was half's, daß ſie mein Arm betäubete,
Und mein Wille zwang ſie, die Unhuldige?
Da ihr Schoß mir nun zum Angedenken
Meiner Wuth den wüth'gen Dhuhl mocht' ſchenken,
Deſſen Sinne ſtets auf Grimm ſich lenken,
Und den ſelbſt mein Zorn nicht kann beſchränken!

60.

Es hält mein Arm nur die umſpannt,
Die ihre Gunſt mir zugewandt.
Die Mürriſche — ſie laß' ich ſtehn,
Will ſie, mag ſie zum Teufel gehn!

61.

Sie fragten: welche wirſt du wählen,
Die mit dem Rahmantlitz, Ubeide,
Hell wie ein Lichttag, oder prangend
Wie Nachtglanz, die ſchwarzlock'ge Maide?
Ich ſprach: die Wahl iſt mir nicht ſchwierig,
Denn zu Geliebten wähl' ich beide.

62.

Hier, wo der Glanz gebricht,
Wähl' ich die ſchwarzen Blumen;
Mit Jngber würzet der,
Dem fehlen Kardamumen.

63.

Weil mir Schamus' Sonne nun erloſchen,
Lockt mich Rejja's blaſſ'rer Stern.
Wem die goldne Myrrhe fehlt, der räuchert
Auch mit grauer Ambra gern.

64.

Flieh'n Selma auch und Fatme im Vereine:
O Herz, nicht blute! du mein Aug', nicht weine!
Giebt es denn außer Roſen und Violen
Jm Garten dieſer Welt der Blumen keine?

65.

Mich feſſelt nicht die braune Sàliba,
Seit ich geſehn die helle Nà'ila.

O weſſen Auge Râ'ila je ſah:
Wen anders liebet er als Râ'ila?

66.

Aura hat zuerſt mein liebend Herz beſeſſen,
Aber ab ſtreiſt' ich die allzulocker'n Feſſeln.
Rejj nun lieb' ich, was doch ſchilt mich Aura treulos?
Warum nicht, wie Rejj, mocht' ſie mich dauernd feſſeln?

67.

Da du von meinem Baume
Lehnſt deinen Wipfel ab, o Leil':
An meiner Wünſche Palme
Leg' ich entſchloſſen ſelbſt das Beil.

68.

Länger, Majj, wär' ich genaht dir unverdroſſen,
Blieb verſchleiert nur dein Angeſicht.
Da haſt du mir ſelbſt das Thor der Huld erſchloſſen —
Nun lockt mich die offne Pforte nicht.

69.

Das Waſſer lockt mich nicht,
Wo fahren kann ein Jeder;
Ich liebe jenes Meer,
Wo ich allein der Rheder.

70.

Sumaia ſingt und ſpringt und lacht,
Still iſt und kalt Hirr wie die Nacht,
Und frei' ich noch das dritte Weib —
Was iſt denn deren Zeitvertreib?

71.

Du ſprichſt in prunkendem Ertönen
Obwohl mit unterdrücktem Stöhnen:
Nicht mehr mag ich der Liebe fröhnen,
Der Schönen mocht' ich mich entwöhnen,
Mit Ruhm will ich mein Leben krönen!
O Kaiß, laß dein Getön verdröhnen,
Verwimmern laß dein leiſes Stöhnen,
Die Liebe wolle nicht verpönen,
Und eigne Ohnmacht nicht beſchönen,
Noch ſelbſtverſchuldet Leid bekrönen.
Wir wiſſen, was dich eh'r zum Stöhnen
Zwingt, als zu prahleriſchen Tönen.

Und geben Antwort dir mit Höhnen:
Nicht du entwöhnt haſt dich der Schönen,
Sie mochten deiner ſich entwöhnen!
O Kaiß, wer nie dem Muth zu fröhnen
Verſtand, wird nie mit Ruhm ſich krönen:
Schmach ſei mit dir und deinen Söhnen!

72.

Wohl hätte meine Liebe,
O Selma, dir genützt.
Du haſt mich erſt verſchmähet,
Nun bleibe unbeſchützt.
Du wollteſt ja die Palme
Sein, die ſich ſelber ſtützt.

73.

Horche, Ben Hiläl, und ſteh mir Rede!
Antwort gieb auf meiner Fragen jede!
Lebſt du mit dir ſelber denn in Fehde?
Iſt, Mutammim, denn dein Auge blöde?
Oder ſo beengt dein Herz und öde,
So beſchränkt dein Geiſt, dein Sinn ſo ſchnöde —

Daß zu Kabiſcha du mit deinem Schecken
Sprengſt, auf ihrem Lager dich zu ſtrecken?
Ihrer Küſſe Peſthauch willſt du ſchmecken?

Weißt du nicht, daß Andern ſie ein Schrecken,
Hu, ein Zerrbild iſt, zum Angſterwecken,
Graunhaft, grauserregend allen Recken?

Daß ſie Jeder nur als Spuk erfindet,
Als ein Unthier, daß der Muth uns ſchwindet,
Eine Eule, blinzelnd, wie erblindet,
Eine Viper, die am Weg ſich windet,
Eine Unke, die nur Unheil kündet —
Und der haſt du, Toller, dich verbündet?

74.

Ka'd ſpricht pathetiſch mit Gewicht:
Mich reizet Bußra's Auge nicht!
Nun ja, weil Bußra ihr Geſicht
Vor ihm verhüllt, dem argen Wicht.
Denn Bußra kennet ihre Pflicht,
Läßt ſich von Ka'd verlocken nicht!

75.

Ich ſprach: o Abla, ruh'n jetzt laß mich auf deinem Pfühl,
Da auch die Herdenmutter ſich gönnt dem Hengſt im Bühl.

Sie ſprach: obwohl ihr Blick war ein Liebesanbefehl:
O Thor! iſt doch nicht jedes Kamel ein Zuchtkamel.

76.

Einem Melknapf gleichet von Nodârholz
Meiner Liebſten Buſen, den voll des Grolls
Die neidiſchen Nachbarinnen ſchmähn,
Weil ſie nicht wagen ihn anzuſehn.

77.

Wenn an dich, Sumaia, der Weſt ſich drängt,
Und dir auf Schleier und Gurt ſich ſenkt,
Faſt wird dein faltiges Kleid geſprengt
Von deiner Lenden und Brüſte Pracht —
Und mein Herz wird zugleich mit Macht, mit Macht
Wie ein Meer in Schäumen und Aufruhr gebracht.

78.

Aidſchiwa's Antelopen ſie gleichen dir nicht an Wuchſe,
Was hilft's, da du an Schlauheit, Fâtime, gleichſt dem Luchſe.

Dein iſt der Hals des Rehes, dein ſind die Augen des Hirſches,
Was hilft's, da doch dein Weſen ein wildes iſt und wirſches.

Leichtfüßig, wie Gazellen, hüpfſt du zum Waidehage,
Was hilft's, da du dem ganzen Gezelt biſt eine Plage.

Was hilft des Leibes Schönheit, gebricht der Glanz der Seele:
O ſieh, zwar Schönheit fehlet, doch Werth nicht dem Kamele!

79.

O glicheſt, Abla, du der goldnen Biene,
Von der des Honigs Flocken man gewinnt!
Du aber, Abla, gleichſt der grauen Spinne,
Die nur des Netzes kahle Fäden ſpinnt!

80.

Was ſpornt ihr mich zu ſingen
Prachttönige Kaßiden?
Ich liebe die Hind und Leila —
Und ſie ſind meine Kaßiden!

81.

Wollt' ich auch Tathrijjas Pfad vermeiden,
Wie von Horka's Wegen ſollt' ich ſcheiden?
Und wollt' ich auch Horka's Spur entfliehen,
Wie aus Bothna's Zeltflur könnt' ich ziehen?

82.

Erſt floh mich die ſchöne Darijja,
Dann fern ging die holde Tathrijja;
Mein Herz, nicht bricht es zuſammen,
Bleibſt du nur nah mir, Safijja!

83.

Haremsbild.

Der Liebesfreche.

Morgen huld' ich Majja, der Holdſchwebenden;
Geſtern küßt' ich Rejj, die ſanft ſich Laſſende;
Heut nah' ich mich Hirr, der Widerſtrebenden,
Heiß umfangend ſie, die Schamerblaſſende.
Nach Gewährenden, ſich mild Ergebenden,
Lockt's auch zu umfaſſen wild uns Haſſende.

84.

Besbaſa, Reihana, Dſchelila, Dſchauhâr,
Tumâdir, Meiſun und Beſſûs und Nawâr,
Ihr Schönen von Gßed und Dhul und Riſâr,
Hinweg ihr und eurer Gefährtinnen Schaar!
Heut opfr' ich auf einem geweihter'n Altar,
Seit Hirr ich geſehen, die Schön' aus Anbar,
Die Milchangeſicht'ge mit Datteln ſtatt Haar,
Mit Augen wie Hirſche, beſchwingt wie ein Aar,
Mit Händen, ſo fein, wie die Blüthe Dſchar,
Und mit ihrer Brüſte bezauberndem Paar,
Ha, gleich einer Dſchinnin, im luft'gen Talar,
In Aether gekleidet, der Hülle faſt baar,
Ihr Schönen von Gßed und Dhul und Riſâr —
Seit Hirr ich geſehen, nicht bringt ihr mir Jahr.

Seit Hirr ich geſehen, verſchwindet ihr gar,
Nur ſie ſchwebt alleinzig vor'm Auge mir klar,
Und Eins nur betrübt und zerquält mich fürwahr,
Und läßt mich nicht ruhen und ſchlafen ſogar:
Daß ſtets nicht, was jetzt ſie mir iſt, ſie mir war!

* * *

Drittes Buch.

Sprüche der feinen Sitte.

Nr. 1—36.

1.

Eh Sa'd Ben Mâlik, der geheißen ward der Weiſe,
Antrat aus dieſer Welt die große Himmelsreiſe,

Sprach er: es neiget ſich mein Tag, ihr meine Erben,
O Söhne, kommt herbei und lernet von mir ſterben.

Ich hinterlaſſe nicht euch Schätze zum Vermächtniß,
Dies letzte Wort doch leb in euch als mein Gedächtniß.

Er ſprach: dem Narren dreht das Leben ſich in Kreiſen,
Ein Paradieſespfad, ein grader, iſt's dem Weiſen.

Das Sein hat keinen Werth dem, der das Ziel verkennt,
Doch hohen Werth hat's dem, der es ein Gottſein nennt.

Allah ſei dein Gebet am Abend und am Morgen,
Dank' ihm für Lieb' und Luſt, dank' ihm für Leid und Sorgen.

Trag' deinen Kummer ſtill, dein Glück theil' mit den Leuten,
Laß deiner Seele Gold die ganze Welt erbeuten.

Der Ahnen rühm' dich nicht, und nicht mit Reichthum prahle,
Haſt beide du, den Dank dem Herrn der Welt bezahle.

Der Armuth ſchäm' dich nicht, lern' Müh' und Noth erdulden,
Stirbſt du, bezahlet Gott den Gläub'gern deine Schulden.

Arm kommſt du auf die Welt, arm trägt man dich zu Grabe,
Wer zwiſchen Armuth wohnt, was iſt denn deſſen Habe?

Auf Tugend ſteh dein Sinn, ſie darfſt du ſtets erwählen,
Und müßteſt du ſie ſelbſt aus Allah's Händen ſtehlen.

Vertraue nicht der Welt, ſtütz' dich auf eigne Kraft,
Sei wie ein Eiſenpfeil an einem Eichenſchaft.

Glaubſt du, ein Freund ſei dein, dann ſei ihm treu wie Gold,
Doch fordre nicht, daß er im Jammer dir ſei hold.

Je mindres du verhoffſt in dieſem armen Leben,
Je mehr wird dir vielleicht durch Schickſalshuld gegeben.

Durch Widerſpruch reiz' nicht den zorn'gen Mann, o Kind,
Durch Sanftmuth heilſt du ihn von ſeinem Fehl geſchwind.

Nicht laß ob deinem Groll das Morgenroth ſich heben,
Soll Gottes Sonne denn auf einem Sumpfe ſchweben?

Vergieb mit Huld, o Kind, dem, der dein Herz zerreißt,
Wie Allah gnädig ſelbſt dem Satan ſich erweiſt.

Hüll' ganz in Tugend dich wie in ein Kleid von Gold,
Doch bleib' auch dem, der nackt in Laſtern gehet, hold.

Oft ſcheint auch wohl dem Blick zu fehlen nur das Kleid,
Indeß der Nachbar es trägt um die Schultern weit.

Der Schein betrügt das Herz, der Schein betrügt den Sinn,
Lern' ihn beherrſchen, Sohn, und groß iſt dein Gewinn.

Erkenne nicht als wahr Wahn an und Vorurtheil,
Das Recht ſei deine Macht, die Wahrheit ſei dein Heil.

Gerecht ſei Jedermann und thu' nach deiner Pflicht,
Doch ritze leicht das Herz des Feinds, zerreiß' es nicht.

Die Tugend ſei der Stab, daran dir des Propheten
Himmliſche Fahne weht, laß Jeden davor beten.

Sie ſei dir nicht ein Pfeil, der in ein Herz ſich taucht,
Daß ſchwarzer Dampf aufſteigt, alswenn ein Opfer raucht.

Sie ſei, wenn nichts mehr dich, den freien Geiſt, erregt,
Der Engel, der dein Herz vor Allah's Füße legt.

So ſprach Ben Málik, der geheißen ward der Weiſe,
Eh' er von dieſer Welt antrat die Himmelsreiſe.

So ſprach er, und noch mehr der Sprüch' hätt' er geſprochen,
Doch plötzlich ſchwieg er ſtill, ſein Auge war gebrochen.

2.

Ew'ger Tugend mußt du, Sohn! dein Herz vermählen,
Nicht magſt eitle Sinnenluſt als Ziel du wählen.
Fragſt du: wohin führen alle Erdenpfade?
Sohn! der Todtenacker wird es dir erzählen.

3.

Richt' empor, Ben Hafs! den Geiſt,
Trauer nicht, weil Sahl dir ferne ging!
Rader! weißt du nicht, es heißt:
Faſſung iſt ein gottgefällig Ding!

4.

Will ſich dir das Himmelslicht verſtecken,
Nicht den Grund ſuch' in der Sonne Flecken,
Sondern denke: zwar die Sonn' iſt helle,
Aber Wolken ſind's, die ſie bedecken.

5.

Dehnten ſich nicht endlos aus der Wüſten Pfade:
Nicht der Pilger Wonne hieße die Oaſe!
Wer verglich' den Weiſen einem Goldtopaſe,
Gäb' es Narren nicht wie Kiesſand am Geſtade?

6.

Heil den Fürſten, die den Hader enden,
Darum Heil, weil ſie die Macht in Händen!
Was iſt werth des Lohns der köcherloſe
Sklave, will er Pfeile nicht entſenden?

7.

Willſt du, daß ganz Ma'add müſſe deines Namens Klang errathen:
Mach' dich ſelber zur Poſaune deines Ruhms durch Mannesthaten.

8.

Nicht die Vollkraft fordre von den Zwergen!
Und wie willſt du Recken muthlos ſchauen?
Fehlen wird, wer March ſucht in den Auen,
Fehlen wird, wer Oſchar ſucht auf Bergen.

9.

Nicht wart' ich, bis der Freund mir ſeine Noth anſagt,
Still ſucht mein Blick den auf, der mir zu klagen zagt.
Unedel iſt, wer hilft erſt, wann man Hülf' erfragt,
Doch jenem Fluch, der giebt auch nicht, wann man ihm klagt.

10.

Nicht ſtolz macht mich der Edlen Ruhm
Und Haß der Böſen muthlos nicht;
Ich wandle, wie es Braven ziemt,
Still meinen Weg nach Recht und Pflicht;
Und wo ich ſeh zwei Flammen wehn,
Lockt mich allzeit das hell're Licht.

11.

Deines Freundes liebliches Geheimniß
Tief in deiner Bruſt mußt du's begraben.

Könnte nichts die Muſchel in ſich bergen,
Wer möcht' ſich der edlen Perl' erlaben?

12.

„Stets heiter iſt mein Angeſicht
Und ſanft mein Mund, der Huld verſpricht.
Auf meine Seele drücket nicht
Der Sünde laſtendes Gewicht.
Ich thue ſtets nach Recht und Pflicht,
Leiſt' ich auch ſelbſt auf Glimpf Verzicht.
Mit Niemand geh' ich ins Gericht;
Wenn mich ein Mund um Mild' anſpricht,
Ihm bin ich unverſöhnlich nicht,
Steht auch vor meinem Geiſt es licht,
Daß künftig neu ſein Zahn mich ſticht.
Und fleht um Lieb' ein Angeſicht,
Bei Allahs Huld! ihm wehr' ich nicht
Der Gnade Roſen hell und licht.
Wenn gleich ich weiß, daß es geſchicht,
Daß bald ein Dorn mein Haupt umflicht,
Wie ihn der Haß verrätheriſch bricht.
Denn ſtets thu' ich nach Recht und Pflicht,
Und hell ſtets iſt mein Angeſicht
Wie ein geglättet ſchön Gedicht,
Aus dem voll Zier und Zuverſicht
Des Paradieſes Hoffnung ſpricht,
Nicht aber Furcht, und Zagen nicht
Vor Allahs ewigem Gericht. —“

O ſorge, Sohn! daß alſo ſpricht
Und ſprechen kann dein Herz, wenn's bricht.

13.

Sohn des Gläub'gen! keiner Bürde Vollgewicht kann deinen Rücken
Laſtend ſo mit Bergesſchwere, unertragſam faſt bedrücken,
Als Herzblut aus deinen Adern preſſen wird der Wohlthat Spende,
Auferleget dir durch eines niedern Mannes ſchwarze Hände.

14.

Nicht prahle je verwegen
O Sohn, mit deinem Muth,
Dein Fleiſch auch iſt verwundbar,
Flüſſig iſt auch dein Blut.

Wenn dir die Chattiſche Lanze
Im Kampf kein Recke bricht — .
Den Tod, den ſich'ren Fechter,
Ihn, Sohn, beſiegſt du nicht!

15.

Jetzt fühlt mein Herz nur Liebesnöthe,
Was einſt entzückt betrat der Sehnſucht Hag.
Die feuerfarbne Morgenröthe
Verkündet ſtets nicht einen lichten Tag.

16.

Ihr fragt: wer iſt dein Ahn, dein Ur- und Ururahn?
Ich ſage nur: ich bin ein Sohn Ma'add's, Gaſſân.

Ma'add lehrt mir Bedacht und leiht mir Muth und Stärke,
Und weil Gaſſân ich bin, verüb' ich gute Werke.

Zählt' ich doch vor euch auf ein langes Stamm-Regiſter,
Mir wär's, als hört' ich dann Verſtorbener Geſtiſter:

Gaſſân, Gaſſân, Gaſſân, ich mahn', ich mahn', ich mahn',
Gedenk' an mich den Ahn, den Ur- und Ururahn!

17.

Den verſchonet das Geſchicke,
Wer, dem Sklavenſtolze fern,
Voller Demuth ſein Genicke
Hebt empor zum Weltenherrn.

18.

O Sohn! iſt ein Weiſer am Orte,
Zu Engeln mach' deine Worte.

Befragt von Edlen, unglimpflich
Wie wäre dein Schweigen und ſchimpflich!

Süßtöniger Worte Erwiedern
Iſt goldener Pfeile Befiedern.

Doch will ein Schurke dich neigen,
Dann mache zum Engel dein Schweigen.

Die Riegel der Lippe nicht löſe,
Beſchimpft dich der Zornige, Böſe.

Vielmehr ihn ſchändet dein Schweigen,
Als dich ſein Eiferbezeigen.

19.

Brauch' ich ſelber mich nur nicht zu haſſen,
Darf ich kühn ans eigne Herz nur faſſen,
Rufen: Herz, dir ſchwör' ich Brudertreue —
Wer will ſagen, daß ich ſei verlaſſen?

20.

O Sohn, ſolch Thun vollbringe, wie nie ein Held vollbracht,
Und ſolches Werk erbaue voll Glanz dir und voll Pracht,
Was nicht der Tod kann neidiſch zerſtören übernacht,
Wenn auch er deinem Leben ein jähes Ende macht.

21.

Beſitzthum ſonder Tugend
Der Ehr' entbehrt;

Armuth vereint mit Tugend
Hat vollen Werth.

22.

Willſt du, daß der Kamelfettbuckel labe
Dich und die Zeltgenoſſen heut,
Verlange nicht, daß dein Kamelhengſt trabe
Noch morgen durch das Feld Morait.

23.

Armer Ramdſch, beſitzeſt du die Pfeile,
Fehlt es dir an nichts als der Gazelle!
Iſt die dir hinwiederum zur Stelle,
Fehlt es dir an nichts als einem Pfeile!

24.

Gehörteſt du auch zum Geſchlecht der Katzen,
Was thut's, hebſt kratzend du nur nicht die Tatzen!

Die Katz iſt lieber mir, die ſchmeichelnd mauet,
Als der Schakal, der dumpf unmuthig gnauet.

Nicht auch das Meer im Aufruhr will ich ſtrafen,
Trägt es mein Schiff nur ſicher in den Hafen.

Und ob die Sonne Gold ſei oder Eiſen,
Mir gilt es gleich, ſtrahlt ſie auf meinen Reiſen!

25.

Wer ein Weib zankſücht'gen Sinnes je zu beſſern glaubt,
Ha! wie iſt der Weisheit er ſo fern der Thor.
Tauchſt du in den Bach Koräkir auch des Mohren Haupt,
Pechſchwarz hebſt du aus den Wellen es empor.

26.

Die junge Palme biegen
Mußt du, Schoreich!
Willſt du die alte biegen,
Bricht ſie ſogleich.

27.

Du biſt, wenn du Allah's biſt, deines Schickſals Herr.
Denn, du weißt ja, Allah iſt deines Schickſals Herr.

28.

Ihr möget fort und fort
Mich ſchmäh'n: es gilt mir gleich.
Euch läſtert nicht mein Wort —
Mein Schweigen läſtert euch!

29.

Kaiß ſprach: ich habe nie
Dem Geiz gehuldigt.
Es ſtockt mit ſeinem Ruhm,
Wer ſich entſchuldigt.

30.

Kein Wort hab' ich von deiner Schuld geſagt,
Was zeigſt du dich, Ben Dhul, ſo ſchuldbetroffen?
Wer Schmach abwehret, eh' man ihn verklagt,
Was iſt von deſſen Unſchuld zu verhoffen?

31.

Eitel, Sa'd, iſt deiner Hoffnung Mühen,
Daß die Knospen meiner Huld aufs Neu' dir ſproſſen;

Nicht mehr wird die Kohle flackernd glühen,
Auf die du des Waſſers Strahl einmal gegoſſen!

32.

Wie mocht' ich thör'ger Mann doch Eitles einſt erſinnen,
Wie war mein Herz allein bedacht verliebt zu minnen,

Wie hing mein Aug' entzückt einſt an Jemanerinnen,
An ihrem zarten Hals, an ihren runden Kinnen!

Gefeſſelt war mein Sein, geknechtet alle Sinnen,
Ich ließ von Glanz und Pracht kein Pünktchen mir entrinnen,

Ich wollte Spur für Spur der Schönheit abgewinnen,
Es mochte ganz mein Geiſt ſich ein in Liebe ſpinnen,

Und mitten in dem Netz ſaß ich gefangen drinnen
Wie ein ohnmächt'ger Zwerg in Obmacht böſer Dſchinnen!

Dann hob von hier den Blick ich auf des Himmels Zinnen,
Da ward ich erſt der Zier und wahren Schönheit innen,

Da mochte mir mein Blut ob frühern Thuns gerinnen,
Und jähen Abſchied gab ich dem verbuhlten Minnen,

Ich ſpähte nicht, wie vor, nach den Jemanerinnen,
Und ihrem zarten Hals und ihren runden Kinnen;

Nein, in Anbetung nur verſenkt' ich alle Sinnen
Und ſcheuchte jeder Luſt Anlockung keck von hinnen

Und jagt', ein freier Geiſt, die Zaubrer fort und Dſchinnen —
Und Allah's Paradies, hoff' ich, werd' ich gewinnen!

33.

Vom Abendrothe zittert ein Schein auf kahlem Hügel,
Mein Reitthier, nicht hinſprenge mehr mit verhängtem Zügel!

Die Stunde mahnt: ich muß dich, halb wider Luſt, nun ſtallen;
Leb' wohl! im Bußgewande laß mich als Pilger wallen.

Im Brunnen der Verſöhnung, im gnadenreichen, kühlen,
Iſt manche Schuld der Jugend reumüthig abzuſpühlen.

Mein Reitthier, oft im Dunkel zu fernen Waidehagen
Haſt du und ſtillen Zelten mich wüſtenlang getragen.

Wie kam da in die öden, verlaſſ'nen Stätten Leben!
Wie drang in Frauenherzen da ſchäumend Liebesbeben!

Wie manch Gazellenauge ſchlug erſt ſich ſchämig nieder,
Bis es ſich hob begehrend, wann Blut quoll in die Glieder!

Wie manchen Gurt zerſchnitt ich mit meinem Schwert und blößte
In Liebeshaſt die Schöne, die ihn zu ſäumig löſte.

Und ſelbſt mich Hülleloſen Enthüllter zum Gewande
Macht' ich und zog am Morgen in neue Liebeslande.

Nun iſt die Wüſte ſchweigſam, nur, daß ich wo noch klagen
Ein Stimmchen höre: kannſt du vom Vater mir nichts ſagen?

34.

Von der linken nach der rechten Seite
Schritt ich durch die Furt am Kieſelbach,
Von der rechten nach der linken Seite
Schritt Dſchelila, wo die Furt war flach.

Mitten auf dem Waſſerwege trafen
Beide wir zuſammen, und es ließ
Schamerbleichend ſinken in den Hafen
Da Dſchelila ihres Kleides Vließ.

Ich ihr Gruß entbietend, und zur Seiten
Wendend mein Geſicht, ſprach: weißt du nicht,
Daß einſt Allah ſprach in frühen Zeiten:
Nur der Augenblick beſtimmt die Pflicht.

Wenn es dir an Waſſer fehlt zum Bade,
Dann iſt rein vor mir dein Angeſicht!
Nicht erbleich', o Jungfrau, deine Pfade
Zeuch, gedenkend ſtill, was Allah ſpricht.

35.

Wer mir verkleinern will des Ruhms erworb'nen Segen,
O Ben Elkais, nicht ſchlägt ſein Haupt ihm ab mein Degen,
Nur der Verachtung Knie ſtemm' ich ihm ſtolz entgegen.

36.

Die Furcht, aus der entſpringt die Kraft,
Iſt eine Heldeneigenſchaft.

* * *

Viertes Buch.

Gaſt- und Ehrenlieder.

Nr. 1—13.

1.

Wer deiner Gunſt, Ben Schoreich, Datteln ſchmecket,
Wer deiner Obhut theilhaft iſt, Abdallah:
Der iſt beſchirmt und ſo mit Ruhm bedecket,
Als hielt in ſeiner Gnadenhand ihn Allah.

2.

So groß, Ben Kais, iſt deiner Reime Kunſt,
So groß, Jeſid iſt deiner Verſe Pracht:
Daß, wenn du uns beſingſt den hellen Tag,
Wir Strahlen ſehen, iſt's gleich Mitternacht.

3.

Liebe und Geſang.

Arabiſches Versmaß Madid: – ◡ – – | – ◡ – | ◡ ◡ –

O nicht werth mir ſcheint Umarmung und Kuß,
Denn die Schönheit flieht wie Wellenerguß!
Wenn ein Schlachtlied tönt, wie dröhnet das Herz,
Daß es ſchnell faßt ſichern Fehdebeſchluß.

O wie ſpornt dein Lied, Muſâwir, zum Kampf,
Wie zurück bannt Furcht es, Sorg' und Verdruß,
Wie mit Ruhmdrang füllt und Kraft es die Bruſt —
Sang allein iſt wahrer Freude Genuß.

4.

Wer entgehet Râſchib's Wuth,
Wenn Ben Seid anhebet Streit?
Aber größer noch als Râſchib's Muth
Iſt Ben Seid's Beſcheidenheit.

5.

Heil dem, der auf der Reiſe Pfad
Sich deinem Zelt, Ben Amru, naht,
Stets, Dſcha'fer, träufle Glück auf dich,
Langlebender ſei als Moâdh!

6.

O Weib, bei deines Vaters Leben,
Nicht ſchilt, bin ich bedacht, zu geben
Dem, welcher nahet meinem Zelt:
Kennſt Allah, der mit milden Händen
Vertheilet ſeine Liebesſpenden,
Du nicht den Gnadenhort der Welt?

7.

Gott, Barmherziger, dich ruf' ich an,
Laß mich wandeln ſtets der Milde Bahn.
Laß mich reichlich ſpenden Jedermann,
Mach freigebig mich, Abd Ben Uhban!
Ob auch Hind ruft: halt' im Wohlthun an,
Sie iſt Weib, ich aber bin ein Mann.

8.

Der Pfeil Ben Ma'mer's ſauſt durchs Luftrevier
Des Ziels ſo ſicher und ſo kunſtgewandt,
Daß, ſcheint auch frei die Luft von jedem Thier,
Ein Adler fliegt herab vom Wolkenrand,
Ins Grab gezogen von Sawâda's Hand.

9.

Ich bin's, der Antwort giebt dem Rufer in der Nacht,
Ich bin's, der auf die Thür vor jedem Pocher macht,
Ich bin's, der Freund und Feind mit Speiſ' und Trank erquickt,
Und der, entſchlief der Gaſt, ſanft ſeinen Schlaf bewacht.

10.

Geſtickt, Umâma, wie von Dſchinnenhand
Erſcheinet deiner Reize Goldgewand;

Und blitzend prangt an deiner Schönheit Kleid
Der Gurt, Umâma, edler Sittſamkeit.

11.

Der Schönheit Netz trägſt du in Händen,
Nicht wich' ein einzig Herz ihm aus.
Du hältſt es aber ſtill in Händen,
Und wirfſt es nicht zum Fange aus.

12.

Hirr ſang ein Lied, da herrſchte Schweigen
Rings auf den Tamariskenzweigen;
Was könnten beſſ'res thun die Vögel,
Als ihrem Lied ihr Ohr zu neigen?

13.

Wie biſt du hold, Otheila, und wie züchtig!
Der Männer Luſt, nicht biſt du männerſüchtig.
Du walteſt ſtill, wie eine Bien', im Zelte,
Stets reg' und fleißig, ſorgſam ſtets und tüchtig!

Fünftes Buch.

Helden- und Schlachtgeſänge.

Nr. 1—21.

1.

Wir mit unſerm Häuflein ohne Harm
Stürzen muthvoll in der Feinde Schwarm!
Sind ſie auch mit Waffen wohlbewehrt:
Was hilft Amru's Schwert mit Omar's Arm?

2.

Ein ſyriſch Schwert zur Seite
Trägt mein Gemahl,
Was hell von Glanze funkelt
Wie Wetterſtrahl.

Ein Grau'n iſt er den Feinden,
Sprengt in den Troß
Heran mit ſeinen Waffen
Er hoch zu Roß.

Er ſpannt den Rababogen
Mit ſichrer Hand,
Er führt die rohr'ne Lanze
Kunſtreich gewandt.

Sie heißen ihn den Tödter
Und fliehen fern —
Ich, die er ſanft umfaſſet,
Erſehn' ihn gern!

3.

Als in der Hitze wir die Roſſe ſtallten,
Meidend im Zelt der Sonnenglut Gewalten,
Da hinterrücks gleich lauernden Hyänen
Die feigen Beni Mundkidh auf uns prallten,
Wir aber, wehrlos, packten die Bewehrten
Und ſchlugen ſie, die Jungen wie die Alten.

4.

Mächtig zwar die Beni Schafara bekriegt' ich,
Muthig über Schwinger wucht'ger Lanzen ſiegt' ich.

Doch nun fiel ich, ach! beſiegt in ſchwere Banden,
Wovor Geiſt und Seele keine Rettung fanden.

Nicht gedacht' ich, Seinab! daß ſo zarte Finger
Wären eines tapfern Mannes Herzbezwinger!

Nicht beſorgt' ich, daß ſo liebe, weiße Hände
Brächten ſchwarzer Todespfeile bittre Spende!

Nicht verhofft' ich, daß von ſolchen weichen Armen
Könnte Andres kommen als ein ſüßes Huldumarmen!

5.

Wenn Verrath der Stammfeind ſpinnt,
Wer denkt da an Weib und Kind?

Erſt den Feind erwürgt! Alsdann
Zu den Seinen kehrt der Mann.

6.

Einſchlag' ich in die Hand, die mir zum Gruß ſich beut,
Die ſtreb' ich abzuhacken, die geballt mir dräut.

7.

Wer iſt, der von Behären
Je eine Schwäch' erfahren?
Ben Ammar übt nur Werke,
Die Vollkraſt offenbaren.
Er gleicht an ſchnellem Muthe
Dem kühnen Bergesaaren,
Der, ſieht er die Gazelle,
Sie packet an den Haaren.
Deß denken noch mit Schauder
Ben Schebl und ſeine Schaaren.

8.

Der edle Dhuhl, preiswerth den Gäſten allen
Iſt er, die holden Sinnes zu ihm wallen;
Doch furchtbar iſt Ben Kan'ab ſeinen Feinden,
Es kränkt ſein Speer, die ihm entgegen prallen.
Und fiel' ein ganzes Heer ihm in den Rücken,
Er bleibet ſtehn — die Andern werden fallen!

9.

Geſegnet iſt, den du ertheilſt, dein Rath,
Haſin, du hilfſt mit Worten und mit That.
Nicht giebt es Waiſen noch, weil du ihr Hort;
O lebe lang', Ben Aswad, wie Moâdh!

10.

Weib, o ſpare deinen Athem,
Nicht dem Kampf weicht aus Ben Hâthem;
Weiber ducken ſich im Zelt,
Männerſchwert bekämpft die Welt.

11.

Komm her doch, Ben Udhein',
Spielſt du, Haſûſ, mit deinem Leben:

Mein Speer iſt gar allein,
Ich will ihm einen Zwilling geben!

12.

Nicht ſei der Feinde Schwarm ſcheu Mann für Mann gezählt,
Sieg werd' uns, oder Tod, nichts Drittes ſei erwählt!
Was uns das Schickſal bringt, wer iſt es, der es weiß,
Und wär' er ein Haſidh*) auch wie Ghodheir Ben Kais?

13.

Muth iſt der Entſcheider; nicht
Ob da kämpfen Viele.
Dſchehms Aſchira hat geſiegt
Ueber Auf's Kabile!

14.

Gowejja Ben Kabir! dein Ruhm iſt unverkümmert,
Du biſt es, deſſen Fauſt der Feinde Wucht zertrümmert.
Die ſtolzen Beni Zed, ſie rannten auf dich an:
Sie Alle in die Flucht ſchlugſt du, der eine Mann.

---

*) Auswendigwiſſer des Koran.

15.

Was Ben Himâs erſinnt, gelingt ihm ſtets zur Stell,
Thuhl tritt ins Zelt des Ruhms, ſteht er an ſeiner Schwell.
Gleichwie der Gräber, wann er ſagt: hier iſt der Quell!
Fortſchaufelt, bis hervorſpringt Flut kryſtallenhell.

16.

Der Wolf von Kûf, der Schafe Tod und Schreck!
Eins nach dem andern rafft hinweg er keck,
Er jagt ſich mit der ganzen Heerde Zeck!

O Beni Auf! ſeid wohl auf eurer Hut,
Das Schwert Hariſch's, es trifft die Frevler gut,
Gern taucht es ſich bis an das Heft in Blut!

17.

Jungfraun her und Jungfraun hin,
Schönheit liegt mir nicht im Sinn!

Mir iſt theuer Roß und Schwert,
Schlachtkampf hat für mich nur Werth!

18.

Weh dem Feigen, der des Schlachtenkampfs Gefahren
Ueber ſüßen Liebeständelein verträumet!
Aber jener rauhe Held gleicht dem Barbaren,
Der im Frieden auch ſein holdes Weib verſäumet!

19.

Zwar Iſirrin's Löwen zu bekämpfen mocht'ſt du wagen,
Zwar die Bedewinen hat dein ſcharfes Schwert geſchlagen,
Abul Häreth, doch die Schönheit konnt'ſt du nicht ertragen:
Sie iſt Schuld daran, daß wir dich jetzt zu Grabe tragen.

20.

Des Lebens — ſprach der Fürſt — mußt du verzichten.
Ich habe Macht, den, der mich ſchmäht, zu richten,
Und vor dem Tode hilft dir nicht dein Dichten!
Sprach Ali ſtolz: du kannſt mich nicht vernichten.
Dein iſt die Macht, den, der dich ſchmäht, zu richten,
Doch vor dem Tode hilft mir wohl mein Dichten!
Erlag auch meine Seele dieſen Wichten,
Die auf mein Herz jetzt ihre Pfeile richten
Und Dornen ſtatt der Roſ' aufs Haupt mir ſchichten,
Ich habe doch des Seins nicht zu verzichten,
Ich lebe fort, du kannſt mich nicht vernichten.

Es hat mein Lied ſein Amt noch zu verrichten,
Hat fürder noch der Erde Nacht zu lichten,
Der Herzen Noth und Jammer zu beſchwichten,
Das Weh zu enden und den Streit zu ſchlichten,
Den Muth der Unterdrückten aufzurichten
Und feiger Fürſten Tyrannei zu richten!
Es hat mein Lied dies Amt noch zu verrichten
Und wird es thun, du kannſt es nicht vernichten,
Kannſt ungedichtet machen nicht mein Dichten,
Was Perlen wußt' um Perlen aufzuſchichten,
Was theuer iſt den Klugen, wie den Schlichten,
Was Eingang fand in allen Volkesſchichten
Und Haß erweckt allein — den Böſewichten!
Fort lebt mein Lied, ein Kranz von Glanzgedichten,
Ein Duftgeweb' aus Blumen, hellen, lichten,
Ein Korb, gefüllt mit wunderſüßen Früchten,
Beſtimmt zu herzerfreuenden Gerichten
Den Günſt'gen, doch ein Gift den Zornerpichten.
Fort lebt mein Lied und ich in den Gedichten,
Denn ich erfüllte meines Sanges Pflichten,
Du kannſt mich richten, aber nicht vernichten,
Durch dich hab' ich des Seins nicht zu verzichten.
Doch du, uneingedenk der Herrſcherpflichten,
Durch mich ſtirbſt du, dies Lied wird dich vernichten.
Für immer mußt du nun auf Ruhm verzichten,
Denn deine Zier hat ausgetilgt mein Dichten.
Gleichwie der Wolken dunkelſchwarze Schichten
Der Sonne Glanz entſtellen und zernichten,

Und wie die Axt zerſtört den Ruhm der Fichten,
So biſt du jeẞt entehrt von meinem Dichten,
Und wenn zur Höll' hinab mit Bleigewichten
Dich deine Sünden zieh'n — wird Gott dich richten!

21.

Was ſchwaẞt ihr von des Schickſals Tücken?
Ich weiß von nichts als von Beglücken.

Den Tag mit Kühlung und die Nächte
Weiß ich mit Strahlen auszuſchmücken

Und reihe ſelbſt mir Bild an Bilder,
Die mich durch Farbenpracht entzücken.

Das Wild zu jagen durch die Wüſte,
Reit' heut ich auf des Roſſes Rücken,

Und morgen luſt'ger Karavane
Folgſam, werd' ein Kamel ich drücken.

Bald ſind es wackre Zechgelage,
Bald Lieb' und Sang, die mich erquicken.

Ich weiß dem Kummer zu entfliehen,
Der Langenweile zu entrücken.

Für mich iſt voll der Freude Brunnen,
Mein Schöpfkrug kennt nicht Sprüng' und Lücken.

Zu breit iſt mir kein Meer, ich ſchlage
Darüber Bogen feſter Brücken.

Iſt niedrig wo des Zeltes Pforte,
Spreng' ich das Thor, ſtatt mich zu bücken,

Und aus der Hand ſchlag' ich dem Recken
Das Schwert, das er will auf mich zücken.

Dem Löwen brech' ich aus die Zähne
Und kümmere mich nicht um Mücken.

Weil ich die Stunde weiß zu haſchen,
Drum ſchleich' ich nicht gebeugt an Krücken.

Mich küßt, daß ich ſie nicht erwürge,
Des Glückes Dſchinn aus freien Stücken.

Anmerkung zu Nr. 21. Die arabiſchen Scholien haben nach dem dritten Verſe:

Und reihe ſelbſt mir Bild an Bilder
Die mich durch Farbenpracht entzücken.

noch folgende vier Verſe, die wir mittheilen, obgleich wir ſie für unecht halten. Sie lauten nach dem ſlawiſirten Codex (Nr. VII im Kloſter des heiligen Jurij am Ilmenſee):

Denn Freude ſei vor meinen Blicken,
Und Trauer wohne mir im Rücken!
Der hellen Luſt will hold ich nicken,
Den finſtern Gram will ich zerſtücken!

Den Ruhm feſſl' ich mit derben Stricken,
Die Schande ſtreb' ich zu erdrücken!
Die Schimpfesfackeln will ich knicken!
Die friſche Roſe will ich pflücken!

Hieran ſoll ſich dann als achter Vers der oben als vierter gegebene anſchließen:

Das Wild zu jagen u. ſ. w.

Als Verfaſſer dieſes kecken Gedichts wird **Amru Ben Elsubeir** genannt, von welchem noch folgende abgeriſſene Verſe, im Geiſte des obigen Gedichts, von den Scholien mitgetheilt werden:

O weh dem Manne, der es unbeſonnen
Verhat, zu närren mich und zu berücken!

Mein Schwert zerſchmettert deſſen Arm, der waget
An meinem Gurte mir etwas zu flicken.

Die treiben Scherz mit ihres Haupts Genicken,
Die's wagen, mir den Fehdebrief zu ſchicken.

Ha! deſſen Haupt, der unſanft mir begegnet,
Will ich mit eines Berges Wucht erdrücken.

Den Riegel, der ſich vorſchiebt meinem Wunſche,
Will ich alsbald mit kräft'ger Hand zerdrücken.

Tritt mir das Unglück nah, den Kranz vom Haupte
Reiß' ich ihm ab und geißl' ihm wund den Rücken.

Inwieweit dieſe Verſe Eigenthum Amru's oder ſeiner arabiſchen Nachahmer ſeien, wollen wir indeß dahingeſtellt ſein laſſen, da wir hier keine Kritik geben, ſondern nur eine Verſion.

Sechstes Buch.

Todtenklagen.

Nr. 1 — 23.

1.

Arabiſches Maß Mutekárib: ⏑–⏓ | ⏑–⏓ | ⏑–⏓ | ⏑–

Wie war ſie ſo hold, wenn ſie ſchwebte herab
Vom Hügel ins Thal mir, die ſchöne Seinab!
Es ſah ſie und neidvoll zum Pfeil griff der Tod —
Wohl traf er das Ziel — ach, mir ſagt es dies Grab!

2.

Von weißem Schleier
das Haupt umbunden
mir, holde Maida, erſchieneſt du.

Lichtglanz ausſtrahlend
wie kranzumwunden
mir, holde Maida, erſchieneſt du.

Seit dich ich ſahe,
in Nacht erloſchen
war jeder Glanz mir von anderm Licht.

Ein Engel Allah's
zu früh entſchwunden
mir, holde Maida, erſchieneſt du.

3.

Schleich' ich auch nicht immer zu der Gruft Sejjäbe's
In dem düſterſchattenden Cypreſſenhain:
O nicht ſchläfſt du in der Kummeröd' allein,
Meine Sehnſucht bleibt Gefährtin deines Grabes.

4.

Als ſie die Flut durchwallte, die ſchöne blaſſe Saad,
Wurde der Weg, der naſſe, der Armen ein Todespfad.

Es ſprachen die böſen Wellen, die eine zu der andern:
Wir wollen die weiße Jungfrau nicht laſſen von hinnen wandern.

Wir wollen ſie fangen, faſſen und ziehn herab gemach,
Und wollen die ſchöne Perle vereinen mit unſerm Bach.

Und während ſie alſo ſprachen und murmelnd es zu ſich riefen,
Da haben ſie ſie gezogen tief in des Waſſers Tiefen.

5.

Blaſſes Bild voll Glanzerinnerungen,
Blaſſe Majja, dir ſei hold erklungen
Ein Geſang aus deines Dichters Kehle,
Der des Liedes Pfeil dir oft geſchwungen,
Da du lebteſt, da du liebteſt, lachteſt,
Und von meinem Arme wardſt umſchlungen.

Dich hält nun ein ſtärkrer Arm umfangen,
Als der je hielt deinen Leib umſchlungen;
Feſt erfaßt' er deine ſchönen Glieder,
Bis er nieder dich ins Grab gerungen.
Deinen Ruhm hat er zerſtört und deine
Pracht gebrochen, deinen Glanz bezwungen;
Keiner deiner vor'gen Freier nahet
Hier an dieſen öden Ort, geſungen
Wird von Vögeln nur in der Cypreſſe
Zweig und vom Geliſpel meiner Zungen.

6.

Wo iſt ſie nun, die ich ſo feurig küßte,
Die mich ſo ſanft gedrückt an ihre Brüſte,
Wo weilt ſie, die Schwarzlockige, Duftfriſche,
Glanzhelle mit des Mundes Amethyſte?
Ach, was entführte ſie ein neidiſch Schickſal
Hinweg von meines Lebensmeeres Küſte!
Hier blieb ich nun vereinſamt und verlaſſen,
Nicht mehr ein Zelt bin ich, ein Pfahlgerüſte.
Ich gleiche dem Kamelhengſt, dem da fehlet
Die Chimchimbeer' in öder Flugſandwüſte.
Zwar ſtehſt in meinen Träumen und Gedanken
Du aufgerichtet gleichals Lebensbüſte,
Doch ach, das Leben fehlt, das warmumfang'ne,
Und Heil mir, Heil, wenn ich auch ſterben müßte!

7.

Sie ſtand am Weg, als fern ich ſchied,
Und bog ihr Haupt hernieder.
Sie hielt, als bärge Thränen ſie,
Geſenkt die Augenlieder —
So ſteht ſie noch vor meinem Sinn,
O ſäh' ich je ſie wieder!
Doch ach, der edlen Tochter Teim's
Sing' ich nun Grabeslieder.

8.

Wären Thränen ſtiller Liebe Boten,
Manchen Gruß ſpräch' dir mein Angeſicht:
Doch mein Herz betrauert einen Todten,
Und du, Ben Rebi', verſtehſt mich nicht.

9.

O Rejj, mein Herzenskind, du meiner Seele Licht!
Weh mir, daß ich, die Alt', an deinem Grab muß klagen!
Der wunderliche Tod, er mied die reife Frucht
Und hat die knospende Duftblüthe abgeſchlagen.

10.

Ach, daß ihr Leben mußte Leila enden,
Sie, die ſchlankhals'ge, hochgewölbt' an Lenden!

Doch Allah's Hand, ſie hält das heil'ge Siegel,
Sein Liebesbrief kann neue Wonne ſenden.

Von deiner Bruſt ſchieb' weg des Grames Riegel,
Und thu ſie auf für Allah's Gnadenſpenden.

Nicht ſchießen laſſe deinem Schmerz den Zügel,
O Dſchâſ, und laß der Thränen es bewenden.

Wer ſitzt ſtets, Ben Sa'd, der Luſt im Bügel?
Und wer hält feſt des Glückes Zaum in Händen?

11.

Warum doch klageſt du, Ben Seid,
Daß dir geſtorben iſt Ubeid?
Laß ruhn die Todte!

Es gehet Glück und gehet Plag',
Und Nacht um Nacht und Tag um Tag
Hin wie die Todte.

Ein Sein, was ſtets ſich dreht und kehrt,
Was hat es denn, Ben Seid, für Werth?
Ruh fand die Todte!

12.

Nicht ſcheltet mich, hab' ich der Luſt nicht Acht,
Bin ich auf Thränen nur und Schmerz bedacht,
Ach, Esma's denk' am Tag ich und bei Nacht!

Sie, die nun ruht im finſtern Grabesſchacht,
Wie hat ihr Augenpaar ſo hell gelacht!
Wie hat ſie einſt ſo glücklich mich gemacht!

Aus ihrer Liebe ſog ich Kraft und Macht,
Voll Muth hinaus zog ich in Kampf und Schlacht,
Sie war mein Preis und meine Siegespracht!

Und hat mein Tag verdunkelt ſich in Nacht,
Nun iſt mein Tagewerk mit ihr vollbracht!
Zum Sumpf iſt mir des Lebens Meer verflacht!

Nicht mehr iſt ſie's, die für mich ſorgt und wacht,
Nicht mehr iſt ſie's, die ſüß und heiter lacht,
Daß ich vergäße, wenn der Donner kracht.

Nun, iſt's auch öd' und ſchweigſam übernacht,
Dünkt mir's, als hör' ich ein Geſtöhn der Schlacht,
Und wie in Wunden ſchreck' ich auf, erwacht.

Es iſt kein Traum, denn mir iſt beigebracht
Die Todeswunde, die da blutet ſacht,
Seit Esma ruht im finſtern Grabesſchacht.

13.

Erak, dein Gewipfel, eines Mannes Grab umflicht's,
Der der Schlacht entwich und den gewürgt der Leu, der leid'ge;
Will das Schaf man ſchlachten und am Meſſer nur gebricht's,
Selber aus dem Sand aufſcharrt und wühlet es das ſchneid'ge.

14.

Es ſtarb Dſchenub, Sijäd Ben Abjad's Weib,
Wohl glaub' ich's, daß er ihr den Tod verhängt.
Für ſolchen Recken war zu zart ihr Leib,
Der Liebe Ueberfluß hat ſie ertränkt.

15.

Akil Ben Hanbal, weh, daß wir ins Grab dich tragen!
Wie ſoll die Zukunft uns, die blaſſe, nun behagen?
Ach, du warſt unſer Stolz in heller Vorzeit Tagen.
Wie hat dein Schlachtſchwert einſt der Feinde Haupt zerſchlagen!
Wie vieler Mütter Mund haſt du erweckt zu Klagen!
Wie wußteſt du das Wild — Gefahr — von uns zu jagen,
Durch deiner Seele Muth — den Treiber ohne Zagen!
Vom Zelte des Erfolgs den Vorhang hob dein Wagen,
Und ſelbſt kühn ſetzteſt du dich auf des Glückes Schragen.

Du wußteſt nichts von Qual und Mißgeſchickes Plagen,
Du ließeſt deines Ruhms Haupt in die Wolken ragen,
Nicht konnte deinen Preis der Zahn der Zeit benagen,
Da hat ihr Freund, der Tod, dir das Gebein zerſchlagen.

16.

Steh auf, o Mâwia! Doch ach, du ſtehſt nicht auf!
Dich weckt nicht mehr der Ruf von Elſchoddâch Ben Ruf!
Lieb warſt du mir und werth, nunmehr bin ich verwaiſt —
Was fragt das Schickſal deß? Es gehet ſeinen Lauf!

17.

Sei fern nicht, Dſchâſch! Doch wer auch ſagt zum Stern,
O ſteig' herab, er ſchimmert ewig fern.
Du ſchöner Baum, dein Blüthengipfel ſank,
Mir nur verblieben iſt der Trauer Kern.
Der Todtenvogel rauſcht von dir entſandt —
O ſüße Dſchâſch, gedenkſt du deines Herrn?

18.

O küſſe mich! Doch ach, verlernt hat nun dein Mund zu küſſen,
Seit aus dem Bett der Liebe dich unholde Männer trugen!

Du haſt mir, Abla, eine Wund' im Herzen aufgeriſſen,
An der ich langſam mich zu Tode werde bluten müſſen.

19.

Katifa, auf, und rüſte das Mahl uns Gäſten hie!
Doch nicht den Dolch mehr ſtichſt du in der Kamele Knie.
Wie haſt du einſt die Freunde mit leckrem Mahl geehrt —
Nun hat zum Wirth erwählet der Tod dich, Ben Nebi!

20.

Sei Leila ſtets dir nah! Doch Gott hat es verhängt,
Wir wandeln ja wie ſie all' auf des Grabes Wegen.
Auch heißt es, wer ins Grab der Töchter Leib verſenkt,
Ben Kaab! bereitet ſelbſt ſich einen Ehrenſegen.

21.

Weil ſtarb dein Töchterlein Rebab,
Nicht traure, Orwa Ben Schehâb.
Bedenke, daß der Weiſe ſprach:
Ein guter Eidam iſt das Grab.

22.

Nicht weine um El Horben,
Sagt ihr, die längſt geſtorben!

Ach, ſtets ſagt mir mein Schmerz es:
Sie iſt mir heut geſtorben!

23.

In meinen Armen, o Leila,
Lagſt du ſo warm einſt gebettet;
Nun hält das Grab dich, das feuchte,
Mit kalten Armen umkettet.
Von deinem Haupt eine Locke
Hab' ich allein mir gerettet.

Siebentes Buch.

Spott-, Schmäh- und Rügelieder.

Nr. 1—44.

1.

Nicht ſagt, den Beni Aſſad fehl' es an Herz und Lungen,
So ſind die Beni Aſſad von Kampfesluſt durchdrungen,
Daß ſie, ſind's ihrer vierzig, die aus zum Strauße ziehen,
Wenn ſie ein Aefflein ſehen, nicht fallen — nein, nur fliehen!

2.

Ka'b nennt ſich einer Tiger-Sieger.
O Nachbarn, glaubt nicht dem Betrieger!
Gekämpft hat Ka'b mit einer Katze,
Oder mit einem todten Tiger.

3.

Es ſprach von ehr'nen Ruthen
Gar viel Ben Manßur's Mund,
Hittân ſprach: um mich bluten
Soll alles in der Rund,
Da hört er den Kata tuten
Zur ungewohnten Stund' —
Umfiel er zwiſchen die Stuten,
Zerſchlug das Haupt ſich wund,

4.

Du ſprichſt: ich Ben Awâna,
Ich Scharki bin der Held.
Du biſt der Vogel Kata,
Der ſtets nur „kata" gellt.

5.

All was du thuſt, iſt eitle That, Nebi',
All was du unternimmſt, gelingt dir nie.
Weil ſtets Unwerthes du erſinnſt, Ben A'rek;
Du biſt's, der Salz verhandelt ſtets nach Bârek.

6.

Wer biſt du denn, leichtſinn'ger Ben Omâma,
Der du es wagſt, zu fordern mich, Kaſſâma,
Nein, nicht zu fordern mich zum Kampf, zu fordern
Zum Tode dich, denn gürtete Samſâma
Selbſt deine Lend', es würde nicht dir frommen:
Zu Boden ſinkt dir Schwert wie Haupt, Kaſſâma!

7.

Du willſt mich reizen, Sardſch,
Mit deinem Zwergenhohne?
Nicht wird der Sohn Behâr's
Zermalmen dich zum Lohne.
Mein Edelſinn gebeut
Mir, daß ich dich verſchone.
Nicht kränkt den Elephant
Der Stich der Skorpione.

8.

Stark wie der Leu von Iſirrin erſcheint er,
Wenn er erhebet das dröhnende Wort;
O der Prahler, zu täuſchen uns meint er,
Aber wir wiſſen den ſchweigſamen Ort,
Wo er zu treffen, verhaltend den Athem,
Wenn ſich befehden die Stämme von Hâtem.

9.

Du prahlſt mit Vätern, Groß- und Urgroßvätern,
Das heißt mit Sündern und mit Miſſethätern.
Was haſt du denn voraus? auch wir ſind Sünder,
Und wir auch ſtammen ja von Großgroßvätern!

10.

Indeß ſein Blick das Unthier
Im Zelt noch nicht erſah,
Rief er: die Schell' anhäng' ich
Dem Löwen von Scharâ.

11.

Meine nicht, zu überbürden mich, Ben Schebl,
Thor, du denkſt, ich werde murren nie!
Fühlt der Laſt Genüge das Kamel,
Hebt es ſich von ſelbſt empor aufs Knie.

12.

Als Zuchtkamelin nur
Betrachteſt du dein Weib!
O Ben Harri, mir wär'
Ein Heiligthum Nejj's Leib.

13.

Du warſt der ſchönen Dſchondob,
Ben Karb, ein ſchlimmer Gaſt!

O daß der Jungfrau Zierde
Du frech geraubt ihr haſt!
Wie iſt die ſchöne Dſchondob
So bleich nun und erblaßt,
Hinwelkend wie die Palme,
Von der man nahm den Baſt.

14.

Du, der die Waſſerſtell' ſo unhold mir beſtreitet,
Der Bronn iſt mein, bei Gott, du ſollſt, Ben Dâd, es wiſſen!
Wenn einmal noch zum Quell dein Schöpfkrug niedergleitet,
Zertrümmr' ich ihn mit Spott — du wirſt ihn kitten müſſen.

15.

Als ich gefreit Ommo Dſchondoben,
Da mocht' ein Blinder ſie, der Proben
Von ihrer Gaſtlichkeit empfangen,
Laut, als vom Zelt er ſchied, beloben.
Nun bin ich A'ſſijen vermählet,
Ihr, die das Haupt hält ſtets erhoben,
Die ſtets der Wünſche Bogen ſpannet,
Und deren Sinn ſtets zielt nach oben,
Der geiz'gen, garſt'gen, widerwärt'gen,

Ungaſtlichen, unholden, groben,
Von deren Krallen die Dirheen
In Beutel werden ſtets geſchoben;
An ihr, die keine Gunſt austheilet,
Nie hält die Hand zur Spend' erhoben,
Die hold nie lacht, die ſtets nur grinſet,
Und jeden jagt vom Zelt mit Toben,
Hat ſelbſt ein Bettler nichts zu rühmen,
Weiß ſelbſt der Blinde nichts zu loben.

16.

Klein zwar von Gewüchſe
Biſt du, Elhotai';
Liſtig wie die Füchſe
Biſt du nebenbei.

17.

Aus Sogd ein Panzerhemde,
Aus Erjach ein langes Schwert,
Eine Chattiſche Rohreslanze,
Ein Bogen aus Abs von Werth —
Die Waffen ſind ſein eigen,
Und mit mehr iſt er bewehrt,

Noch mußten andre Länder
Ihm liefern Zaum und Pferd.
So zog er hinaus zum Kriege,
Doch hat uns keiner belehrt,
Wie er mit Ruhm den Beſen
Des Krieges ſcharf gekehrt.
Wir ſehn nur, daß er vom Kriege
Heimkehrte zu ſeinem Herd,
Mit unbeſtäubten Waffen
Und blankem Zaum und Pferd,
Und ſelbſt am ganzen Leibe,
Gott ſegn' ihn! unverſehrt.

18

Der Held beim Mahle.

Ben Dſchafer's Ruhm iſt unverdunkelt!
Ha, ſeht, wie jetzt ſein Auge funkelt!
Abd trennt ſich nie von ſeinem Schwert,
Er hält's in linker Hand verkehrt,
Weil mit der Rechten aus der Schüſſel
Er Haiß*) um Haiß ſteckt in den Rüſſel.

---

*) Dattelkloß.

19.

Bûris, grätige, fette, verſchluckend
Saß Muſa'far in ſeinem Zelt,
Schmatzend, ſchlürfend, das Maul beſpuckend, —
O der übergefräßige Held!

Säh ich die Söhne Aamers ihn ſchlagen!
Säh ich ſein blitzendes Schwert doch erhoben!
Wäre gleichwie Muſa'far's Magen,
So auch ſeine Fauſt zu beloben!

20.

Zwar Ben Hârim ſcheint ein Held,
Zwar Ela'ſcha ſcheint verwegen,
Seine Lanz' iſt ſtets gefällt,
Und geſchwungen ſtets ſein Degen.

Aber ſieht er nur ein Brett,
Fällt er beinah aus den Satteln.
Alles Weiße nicht iſt Fett,
Alles Schwarze nicht ſind Datteln.

21.

Du ſagſt, Ben Kaiß, du alter Knabe:
Die Kraft wird neu ins Herz mir kommen,

Nicht ſtets ſchleich' ich gebückt am Stabe,
Bald richt' ich auf mich muthentglommen. —

Gewohnheit gleicht den Kranichflügen,
Die auf und ab die Schwinge heben,
Die Jahr für Jahr in neuen Zügen
Hin nach dem Born Kathima ſchweben.

22.

Indem Tai's Männer kämpfen blut'gen Schlachtkampf wüthend,
Sitzt Dſchâſ daheim, die Eier des Gemaches hütend.

23.

Ben Abdallah, ja du biſt ein Held!
Schoreich, ſo biſt du von Muth durchſchwellt,
Daß, wenn du ein todtes Häslein ſiehſt,
Keck du greifſt zum Speer, der es zerſpellt.

24.

Eines Elephanten Kopf haſt du,
Eine Maus iſt dein Verſtand darinnen,
Dir das Beſte hab ich nun genannt,
Was ich kann zu deinem Ruhm erſinnen.

25.

Hießeſt einſt, o Teich, der gottbegnadete,
Nun die Alt' in deinen Wellen badete,
Daß das Waſſer ganz zu Sumpf verſchlammete,
Müſſeſt heißen du der gottverdammete.

26.

Red' ich, ſaget ihr ſogleich:
Armer! unſerm Zelt entweich!
O wär' ich ein wenig reich,
Dünkt ich klug euch wie der Scheich.

27.

Bald zu heiß bin ich dir, bald zu kalt,
Unzufrieden biſt du, unvernünftig;
Ben A'radſch, vielleicht aus einem Teich
Schöpfeſt du dir laues Waſſer künftig!

28.

Lang zwar iſt dein Geſicht, doch kurz iſt dein Verſtand:
Es ſtrömt ja Meer und Fluß auch nicht in einem Land.

29.

Scharf iſt, Ben Amru, ſcharf dein Blick,
Und blitzhell, Dſcha'fer, dein Verſtand;
Du glaubſt ein Feld voll Mais zu ſehn,
Steht dicht vor dir ein Elephant.

30.

Urgroß iſt, Ben Sulma, deine Naſe,
Urgroß, Haſſân, wie ein Elephant;
Sonſt erſcheint mir dein Geſicht als Haſe,
Der aus Schreck vor jenem fortgerannt.

31.

Der Verleumder.

Scharf und ſpitzig, gleich wie ein Elhowwablatt,
Sind Derrâdſch, die Pfeile deines Lügenmundes!
Alle Gäſte ſcheucheſt du, Ben Kibd; im Zelt
Weilt dir Keiner als Genoſſe deines Bundes.

32.

Du Wegelagerer, du Strolch,
In Büſchen kauernd, wie ein Molch,

Stürbſt du durch einer Natter Biß,
Daß wir entgingen deinem Dolch!

33.

Wenn ich ein Adler wäre
Und wohnte auf Jeramram's Höhn,
Auf dich, Ben Otba, ſchöß' ich
Wuthflammend wie des Berges Föhn
Und hackte dir das Aug' aus,
Sobald dich meine Blick' erſäh'n.

34.

Die Augendreher, die Halsverbieger,
Die Naſenſchnüffler, Dirheenhungrer!
Sie predigen Faſten, die Betrieger,
Und ſind ſelbſt gaſtmahlgierige Lungrer!

Gern bin ich des armen Manns Vertreter,
Für Redliche will ich die Palme ſchütteln;
Wenn aber kommen die feiſten Beter,
Die jagt mir aus dem Zelt mit Knütteln!

35.

Suleima ſprach, als ich mein Herz zerkrämpfte
Und meiner Liebe Glut vor ihr nicht dämpfte:
Biſt du der Held, der Räuber hat erſchlagen,
Der mit den Löwen focht, mit Tigern kämpfte?
Ich ſprach ergrimmt: ja, ich der Mann, ich bin es,
Nach welchem du mich fragſt, ich bins, der kämpfte
In ſieben Schlachten und der mehr wird ſchlagen,
Und der niemehr wird ſtehn vor deiner Sänfte.

36.

Was freit' ich doch die Fremdlingin aus Dabba,
Die mir nur Unheil ſchuf, Abs' Tochter Sabba,
Anſtatt der Stammjungfrauen eine Heide;
O führte ſie der Schwarze nach Scherabba!

37.

Schwer beugt das Joch der Ehe meinen Nacken,
Gott ſei's geklagt;
Ich muß mich früh und muß mich Abends placken,
Durch dich geplagt!
Wärſt du, Ben Schah's, wo der Scherabba Zacken
Graunvollſter ragt!
O möchte dich das Fieber Chaibar's packen,
Mann einer Magd!

38.

Weh deiner Mutter, Kais! und Schmach auf ihren Schoß,
Daß dich ſie einſt gebar, den ungeformten Kloß.
Du biſt ſchier alles, Kais! und biſt auch wieder nichts:
Zu groß, um dick zu ſein, zu dick, zu heißen groß!

39.

O Sohn des Pechs, Gott ſei's geklagt,
Daß ich geworden deine Magd!

Bei Tag entflieh' ich kaum mit Kunſt,
Verfolgt mich Nachts auch dieſer Dunſt?

40.

Weh, welch eine Rieſennaſe hat mein Mann;
Seh' ich ſie mit halbgeſchloſſ'nen Augen an,
Scheint die Naſe, die ihm hangt herab ſo ſtolz,
Mir gleichwie ein Knotenſtock von Salamholz.
Wenn ich wollt' auf ſie mit off'nen Augen ſehn,
Meint' ich wohl vor einem Balken gar zu ſtehn!

41.

Mich, der würde Teufel prellen,
Knirps Nubeis, mich willſt du ſchlagen?

Du ein Kind vom Steiß?
Wärſt du größer nur zwo Ellen,
Könnte man mit Ehren ſagen:
Zwerg biſt du, Rubeis!

42.

Du, der zum Tag die Nacht kehrt,
Wie biſt du ungewitzt!
Du, der von meiner Pracht zehrt,
Dein Ruhm iſt bald verblitzt!
Der mich nicht mit Bedacht ehrt,
Nicht ſacht dein denk' ich itzt!
Der kecklich meiner Macht wehrt,
Bald haſt du Blut geſchwitzt!
Erfahr' es, wie mein Schlachtſchwert
Gleich der Semſäma glitzt!
Wie es vom Rumpf mit Macht ſchert
Das Haupt, nicht Wunden ritzt!
Wie's Kindern Zug und Acht lehrt,
Indem's ihr Blut verſpritzt!

43.

Der Wankelmüthige.

Eine kurze Spanne Zeit
Küßte Sa'd die ſchöne Maid';

Faſt ſchon eine längre Weile
Herzte Sa'd die ſchöne Leile;
Einen ganzen Tag ſogar
Wird Sa'd lieben nun Nawâr.

44.

Der Held des Faſſes.

Tadelt nicht Ben Ramdſch, den Braven, einmal nur war er erſchrecket,
Einmal nur betäubt war A'mer und nur einmal nicht erkecket,
Als die Beni Eſſed wildanrückend ihm den Kampf erwecket,
Noch zur rechten Zeit doch hat er ſich in einem Faß verſtecket,
Hat ſich eingezwängt darinnen und zuſammen ſich gerecket,
Angeſtemmt dem Steiß die Ferſen und die Knie ans Haupt geſtrecket,
So in ſich gekauert, wie die Glucke, wenn ſie Eier hecket —
Heißa, und zu ſeinem Heile blieb vom Feind er unentdecket!

Laßt uns ſtärken nun den Braven, laßt uns einen Haiß ihm kochen!
Sieh, die Feinde hätten faſt das Ramdſch-erfüllte Faß zerbrochen,
Doch ab zogen ſie und Ramdſch iſt heiler Haut hervorgekrochen.
Große Worte hat der Held des Faſſes alſogleich mit Pochen
Und von Schlachtengeiſt entflammet laut vor allem Volk geſprochen:
Dieſer Frevel ſei mit Qualen, dieſer Schimpf mit Blut gerochen!
Ha, mein Schwert, es ſoll zerſchlagen Eſſeds Söhnen Haupt und Knochen!
Hing es nur an meiner Seite, wär' ich nicht ins Faß gekrochen!

Achtes Buch.

Weiberſchmähungen.

A. Der Charakter wird verhöhnt: Nr. 1—28.

B. Die Reize werden geschmäht: Nr. 1—49.

A.

Der Charakter wird verhöhnt.

1.

Du, die ſtets mit deinem Mann magſt hadern,
Gift haſt du, nicht Blut in deinen Adern.
Lieber als mit dir das Zelt zu theilen,
Bräch' ich aus dem Jalban Bergesquadern.

2.

Solange Sachra ſchwieg, wie war ſie ganz vollkommen!
Doch, als ſie ſprach, meint' ich, ich hör' die Dſchinnen kommen.
Ihr Wort war wie Geheul, das durch die Wüſte bebt,
Wenn unheilvoll der Geiſt Samum vorüberſchwebt.

3.

O wie garſtig geheſt du einher,
Schmutzbefliſſ'ne Tochter des Ben Aus!
Unrathſeele! In Vergleich mit dir
Strahlt ſelbſt Mâdir hellen Lichtglanz aus.

4.

Seht wie Chuleida hüpft und tänzelt und
Nach rechts und links ſich dreht!
Sie denkt nicht, daß die Schönheit iſt ein Gaſt,
Der ſchnell vorübergeht.

5.

Schöpfrädern gleich arbeiten Bothna's Arme,
Daß Schwindel mich ergreift und mir wird übel,
Läg' ich in ihrem Bett, daß Gott erbarme!
Sie hielte wohl mein Haupt für einen Kübel.

6.

O daß ich je dich freite, Rohaif, gefräß'ges Weib,
Die nur zu füllen trachtet den Magen und den Leib!

Dein Bauch iſt aufgetrieben wie ein gefüllter Schwamm,
Als wollteſt du gebären gleich einen Völkerſtamm.

Du ſendeſt durch die Gurgel, was hart iſt und was weich,
Feldmaus und Froſch und Eidechs, der Bedewinin gleich.

Ich glaube Kieſel ſelber verſchluckſt du mit Bedacht,
Mich ſelbſt, weh mir! verſchlingſt du vielleicht einſt übernacht.

7.

Den Schönen Fluch in allen Landen,
Sie brachten mich in Schimpf und Schanden!
Als ich erwählt zuerſt Besbaſen,
Mußt' ich am Herd' die Kohlen blaſen;
Als ich gefreit darauf Habiben,
Verſöhnen mußt' ich mich mit Hieben;
Nun, als ich nahm die ſchöne Ammer,
Traf mich erſt recht der Hölle Jammer:
Stets muß die Mühl' ich drehn und preſſen,
Und ſelbſt bekomm' ich nichts zu eſſen!

8.

O weh mir, Reit', das Krokodil,
Freit' ich; daß ſie der Tod mir ſtehle!
Ach, ſie iſt Magen nur und Darm,
Doch hat ſie weder Herz noch Seele!
Sie kocht im Fleiſchtopf von Sadûs,
Doch fehlen ihr Sadûs Kamele.

9.

Wenn ich Nâ'ila will koſen kommen,
Schmäht ſie: geh, du biſt für Dſchâſch erglommen!

Will ich Dſchäſch umarmen, ſpricht die wieder:
Mehr ja biſt du Rä'ila willkommen!
Eines Weibes muß ich mich entſchlagen,
Ach, zwei Weiber dienen nicht zum Frommen.

10.

Einſt, als vermählt ich war Wedſchihen,
Iſt hold manch Röslein mir gediehen;
Doch jetzt, wo ich gefreit Welläden,
Sprießt Dorn um Dorn auf meinen Pfaden.

11.

Wie eine Schnecke nicht aus ihrem Haus,
Kommt Abla aus dem Toben nicht heraus.
Sie wühlt ſich ganz in Schelt' und Zank hinein,
Wie eine Spinn' ins Netz, in Koth das Schwein.

12.

Daß ich Sodà erwählte, hat mich vorzeit gereut,
Daß Hirr ich mich vermählte, fürwahr bereu' ich heut.
O weh! mich traf das Unheil jetzt wie zu jeder Zeit:
Wär' ledig ich geblieben und hätte nie gefreit!

13.

Umâna ſtarb? O wende, Ben Abdallah,
Nach Oſten dein Geſicht, erheb' die Hände
Laut ſegnend dein Geſchick empor zu Allah —
Wie wollteſt ſtill du tragen ſo viel Spende?

14.

Geh, Hâla, dich Geſchiedne mag ich nicht.
Schuh, die ein Andrer auszog, trag' ich nicht.

15.

Ach, wie bot mir Spreu ſtatt Hafer
Einſt die ſchöne Ommu Dſcha'fer;
O, wie that mir ſchweres Leid an
Dann die ſchöne Ummu Haitham;
Weh, wie werd' ich nun genärret
Von der ſchönen Mutedſcherred:
Schände Gott dem Weibsgelichte
Doch die ſchönen Angeſichte!

16.

Stets grollt das Schickſal mir, als ich die Hochzeitnacht
Einſt mit Lamis beging, vermißt' ich Füll' und Pracht.

Nun ich Ramîm vermählt, der Ungeſchlachten, bin:
Was liegt mir doch Lamis, die Schlanke, ſtets im Sinn?

17.

Als gefreit ich Ńaßija,
Dacht' ich ſtets an Sâliba;
Nun auch Ńaßija mir ſtarb,
Ueber ſie vergeſſ' ich Harb:
Schöne Harb, daß du auch ſtürbeſt,
Und dir meine Gunſt erwürbeſt!

18.

Wenn einſt Lubna dem Geſchick erlegen,
Eh ihr eilet, ſie ins Grab zu legen,
Schlagt ihr noch entzwei den Mund, den böſen,
Daß ihr wißt: er kann ſich nicht mehr regen.

19.

O Sachra, was doch hab' ich dich, die Gut', entlaſſen,
Um Râbia, den Scheu'l, erbebend zu umfaſſen.
Ach, ich umfaſſ' ſie nicht — ſie aber hält mich feſt,
Gleichwie ein Häslein packt und würgt die Weih' im Neſt.

20.

Wie unhold, Rejj, biſt du, nicht Sitt' iſt dir bekannt,
Noch Weibesſinn, der zart der Lieb' iſt zugewandt,
Stets tobſt und keifeſt du und biſt ſtets grimmentbrannt,
Zum Gruß nicht hebſt du, hebſt zum Schlage nur die Hand,
Giebſt nur der Wuth Gewähr, giebſt nie ein Liebespfand,
Und willſt — dein Will' iſt gut — ſtets bleiben unbemannt.
Gewiß ward einſt, die dich gebar, im Zorn umſpannt
Und hat ins Leben dich als Kind der Rach' entſandt;
Vielleicht auch ſchloß, der dich erzeugt' ein Eheband
Mit einer Tigerin an Chaſſan's Waldesrand,
Und du, Rejj, warſt es, die ſich ihrem Schoß entwand, —
Du, deines Vaters Schimpf, und eine Schmach dem Land!

21.

Welche Nacht vollbracht' ich bei Harkaſen!
Ach, mein Schiff lief ein in ſel'gen Hafen!
Möge Allah ihre Hüften ſtrafen,
Die wie Lanzen meine Seite trafen!
Lieber bei Kamelinnen und Schafen
Müſſ' anſtatt bei ihr, hinfort ich ſchlafen!

22.

Eure Scheuel-Weiber mögen euch behüten,
Beni Eſſed, ihr ohn Muth und Trutz!

Ziehen eure Weiber ſich an ihren Düten,
Habt ihr ja ein Wetterdach zum Schutz!
Daß euch ſpalte nicht die Haut der Sonne Wüthen,
Recken! macht euch unſern Rath zu nutz!

23.

Fort, Weib, aus meinem Zelt, du, die zu toſen
Und nur zu kreiſchen weiß und nie zu koſen;
Genug ſchon heulen Tiger in der Wüſte,
Nicht ſoll im Zelt mich auch Geheul erboſen.

24.

Hinaus aus meinem Haus, geh, alte Hexe, geh!
Mit dir zugleich zieht ab Unfried' und Schickſalsweh.
Nach dir kehrt Fried' und Glück zurück zu meinem Herd —
Zieh ab, zieh ab, zieh ab! der Tauſch iſt wünſchenswerth.

25.

Du, die nur weiß zu hadern und grollen,
Du, die nur kennt das Schmähen und Schmollen,
Du, die nur keifet und zanket und tobet,
Geh doch, du Läſtige! kann ja dich trollen!

26.

Du, die ſo ſtolz gewehrt ſich,
Als ich ſie gern geſtützt,
Du haſt zu ſpät bekehrt dich,
Nun bleibe unbeſchützt.
Nicht lockt ein ſtumpfes Schwert mich,
Ein Schwert, das abgenützt,
Ein Schwert ehrt und bewehrt mich,
Das ohne Scharten blitzt.

27.

Arwa machte mir zu leicht die Siege,
Nicht iſt ſie es, die mein tapfres Herz noch liebt.
Nur des Kampfs Anſtregung reizt zum Kriege,
Werthlos iſt die Veſte, die ſich ſelbſt ergiebt.

28.

Sie ſtand am Quell der Kleider baar,
Wie ſie von Gott erſchaffen war,
Mit Himmelsanmuth hell und klar
Ganz übergoſſen wunderbar,
Ein Anblick, wie ſo hold und rar,
Wie ich geſchaut noch nimmerdar,
Liebreizend zum Entzücken gar.

Ich ſahe Flamm' und ſah Altar,
Von Dſchinnen eine ganze Schaar,
Und neue folgten immerdar
So ſchön wie keine andre war!
Ein Bild, ſo lebenskräftig, klar,
Und doch ein Trugſchein offenbar!
Ein Zauberbild, und dennoch wahr
Stand ſie vor meinen Blicken dar!
Sie ſalbte ſich ihr nachtſchwarz Haar,
Sie rieb der Brüſte Zwillingspaar,
Das liebliche Gazellenpaar,
Sie färbte ſie wie Glanz ſo klar,
Und ſchminkte ſich mit Hinna gar
Die Hüften und der Schenkel Paar.
Uud auch der Nura nahm ſie wahr,
Entfernend ſich neugier'ges Haar,
Das da, wo es nicht ſollte, war,
Wie nicht zum Auge paßt der Staar.
Als ich ſie alſo ſah, fürwahr,
Es kam mein Herzblut in Gefahr.
Und ſicher ward es mir und klar
Und meinem Geiſte offenbar:
Daß ſie der Schönen Schönſte war!
Da wandte ſie ſich, ſah, daß dar
Ich ſtand, zuſchauend auf ein Haar,
Womit ſie juſt beſchäftigt war,
Und, wie ſie ganz der Hülle baar
Und ledig der Gewande war.

Doch, o wie ſeltſam, wunderbar,
Nicht griff ſie nach des Kleids Talar,
Und nicht entfärbt' ſie ſich ſogar,
Blieb ganz dieſelbe, die ſie war,
Und ſalbte weiter ſich das Haar
Und ſchminkte ſich der Brüſte Paar,
Das liebliche Gazellenpaar,
Und färbte ſie wie Glanz ſo klar
Und ſchminkte ſich mit Hinna gar
Die Hüſten und der Schenkel Paar
Und tanzt' und lachte grell und klar.
Da ſah ich hell und offenbar,
Daß ſie der Frechen Frechſte war,
Und fort ging ich auf immerdar.

B.

Die Reize werden geſchmäht.

1.

Nicht wäre lang genug der längſte meiner Verſe,
Wollt' ich ermeſſen deines Rieſenleibes Länge,
Und, wollt' ich, Wahra, deines Leibes Dünnheit ſchildern,
Mit meinen Verſen käm' ich völlig in die Enge.

2.

Nicht fordre, Rejj, ein Lied von mir:
Wer ſänge dich auf Erden?
Dein Ruhm kann nicht beſungen ſein,
Er kann beheult nur werden.

3.

Ausgeriſſen ſei die Zunge,
Welche Rejja's Lob beſingt,
Da ein Blinder ſelbſt zur Seite,
Ahnt er ihre Nähe, ſpringt.

4.

Jch hörte ſchaurig heulen die Schakale,
Die Käuze kreiſchen und die Unken ſtöhnen,
Da war mir's klar: ein Loblied ward geſungen
Zu Kabſcha's Ehren ganz in richt'gen Tönen.

5.

Willſt geſchickt du malen Ummu Harben:
Dann nimm ſchwarz' und ſchwarz' und ſchwarze Farben.

6.

Hätte Allah durch der Schönheit Sendung
Dich beglückt, ſie brächt' uns nicht Gefahr,
Aber deiner Häßlichkeit Vollendung
Jſt ein Wunder — tödtlich auf ein Haar!

7.

Was haſt du aus Elſcham*) gewählt
Die Braune dir, o Ka'd?
Giebt's weißantlitz'ge Jungfrau'n denn
Genug nicht in Ma'add?**)

---

*) Elſcham, Syrien.
**) Ma'add, Arabien.

8.

Weiß wie Sonnenlicht ſind Sa'ba's Zähne,
Und der Mund iſt roth wie Abendglühen;
Ueber'm Munde doch die kleine Mähne
Läßt den Glanz von Zahn und Mund verblühen.

9.

Mit ihren glotzenden Augen
Hat dich eine Eule geſehn,
Da ſprach ſie: meine Schweſter
Sah ich vorübergehn.

10.

O Hirr, wie wird es dir am jüngſten Tag ergehen,
Wenn du Unholdeſte der Unholdinnen ſtirbſt?
Da Allahs Paradies du nimmermehr erwirbſt,
Und in der Höll' auch dich der Teufel wird verſchmähen!

11.

Plump erſchien mir erſt das Dromedar,
Plump das Nashorn, doch nun ſeh ich klar,
Stell' ich dich, Bubeiſa, neben ſie,
Daß es giebt Liebreize wunderbar.

12.

Vom Qualm des Athems, der aus Nejja's Munde ſtäubt,
Wird ſelbſt des Muskus Duft auf Meilenweit betäubt.

13.

Wenn du von Wabra's linker
Bruſt willſt zur rechten wandern:
Eh' kämſt von einem Grenzpfahl
Ma'add's du zu dem andern.

14.

Als einſt Wabra lag in Weges Mitten,
Kam die Karavane hergeſchritten;
Ein Kamel trat juſt auf ihren Schoß,
Es verſchwand, der Abgrund war zu groß.

15.

Bekannt dem Wahlplatz bin ich und den Jagdrevieren,
Mit Männern kriegt' ich kühn und keck kämpft' ich mit Thieren.
Da ſah ich Abla, dich, Scheuſal! und ſchrak zuſammen,
Und Muth mocht' ich und Kraft, Beſinnung ſelbſt verlieren.

16.

Reita, ſchön fürwahr dich preiſen würden meines Liedes Worte,
Wenn nur Mund und Auge ſtünden jedes an dem andern Orte.
Denn ſtatt ſchwarz zu ſein wie Datteln iſt dein Auge roth wie Strauchharz,
Und des Mundes Zähne weiß nicht ſind ſie, nein wie Datteln rauchſchwarz.

17.

Als die mit den gräſergrünen Augen
Ging am Bergespfad,
Floben dir Gazellen, denn ſie dachten
Die Hyäne naht.

18.

Nicht dem Haiß hat die Korinthen Mâwia's, der Geiz'gen, Hand
Noch dem Buckelfett den Pfeffer beigemiſchet kunſtgewandt.
Schmach ihr, daß ſie allen Krimskrams für ſich ſelber ſperrt und ſpeilt,
Pfeffer und Korinthen hat ſie über's Antlitz ſich vertheilt.

19.

Als Taiba aufriß ihren garſt'gen, gift'gen Mund,
Sah ich geöffnet eines Krokodiles Schlund.

Wie Pfeile ſah ich Zähne zugeſpitzt und ſcharf:
Genade Gott dir, rief ich, armer Dſchehm Ben Tar'f!

20.

Jethreb's feiſte Tochter Umm Muſâm',
Otei's Weib, des Magern, von Chath'am:
Ihre Brüſte ſind zwei Bergen gleich,
Jalban meinſt zu ſehn du und Barâm.

21.

Kidâm Ben Kaiß hat drei Milchſtuten,
Nein, er hat vier;
Omm Elſarih, die euterbrüſt'ge,
Vergaß ich ſchier.

22.

Gefleckt wie der Giftpilz, der weiß' und rothe,
Erſcheint ihre Haut mir zum Entſetzen,
Und hebt ſie die Hand, glaub' ich, die Pfote
Erhöbe der Leu, das Gebiß zu wetzen;
Doch immerhin hebe Reihana die Hand,
Zu ordnen der Bruſt und des Leibes Gewand:
Denn, wär' ich verdammt zu ſchau'n ihre Blößen,
Sie würden mir Todesſchreck einflößen!

23.

Warum die liſtige Majja umſtellt
Mit Blüthen des Balſamgebüſches ihr Zelt?
Daß Keiner die qualmichte, ſtinkende Stärke
Von ihrem verpeſteten Athem ermerke.

24.

Wenn einſt, o Charka, deine Nashornfüße tragen
Dich wollten nach dem Höllenteich:
Bei Allah würde dich der Satanas verklagen,
Weil du zerſtampfeſt ihm ſein Reich.

25.

Arf löſte, die Alte, das Bruſttuch,
Und heraus wie zwei Aeſte quoll's;
Da glaubt' ich, ſie treibe Handel
Mit Stöcken von Salamholz.

26.

Wenn deiner Lippen ſich jedwede
Erweiſt ſo elephantenrauh:
O wehe mir, du ſchlägſt mir Wunden
Dann überall, gottloſe Frau.

27.

Eine Elephantin eh' umarmen
Möcht' ich Nejj, als liegen dir in Armen!
Wunden, ach! empfing ich viel und Schrammen,
Möge Allah deinen Leib verdammen!

28.

El Chanſa's Angeſicht — ich wette —
Mißfiel' uns nicht ſo gar:
Wenn ſie ein menſchlich Haupt nur hätte
Und ſtatt der Borſten Haar!

29.

Wenn deiner Lenden Locken hingen,
O Gâdira, an deinem Haupt,
Man könnte wahrlich von dir ſingen:
Du gleichſt der Palme dichtbelaubt.

30.

Du erſcheinſt wie eine Kürbispflanze
Zwei der Kürbiſſe ſind Kopf und Leib;
Hin und her als Kürbisranken flattern
Arm und Beine dir zum Zeitvertreib.

31.

Aſma, was von deinem Reiz' zu melden,
Sag' ich hiermit an:
Gegen dich ein wahres Schönheitwunder
Iſt der Pavian.

32.

Sagt nicht Brüſte, Euter des Kameles
Trägt Buheiſa's plumper Leib,
Und, bei Gott! doch ſind die Milchgefäße
Noch die Kron' an dieſem Weib.

33.

Ein Kuß von Aſſa iſt für mich kein Köder;
Ich kann ja ſehen, bin kein Blinder, Blöder,
Vor ſtöß'gen Hauern fliehet ja jedweder,
Zudem iſt hart der Elephantin Leder.

34.

Sage nicht, ich ſende Witzespfeile,
Sage nicht, ich läſtre dich, Otheile,
Frag' ich: wo iſt ein Kamelesrücken
Breit genug für deine Hintertheile?

35.

Zwei Stehbalken die Lenden,
Ein Querbalke der Gurt:
Das iſt dein Reiz, o Wabra,
Du Höllenausgeburt.

36.

Deine Lenden, Reita, ſind wie ſchiefe Säulen,
Die unwillig deiner Glieder Maſſen tragen;
Deine Brüſte, Reita, ſind wie droh'nde Keulen,
Die ſich wappnen, deinen Liebſten zu zerſchlagen,
Wenn dir je einmal auf ſchaudervollen Pfaden
Sich ein blinder Freier naht — zu ew'gem Schaden.

37.

Die Geiß mit ihrem garſt'gen Schweiße,
Iſt ein zu edles Bild für dich;
Die Hummel mit dem haar'gen Steiße,
Sie nähert deiner Schönheit ſich;
Die Kröte, ſpritzend Gift mit Fleiße,
Die aber biſt du ſicherlich.

38.

Nicht angſtvoll braucht Amina einzunähen
In Schmuckgewänder ihre leid'ge Blöße;
So dürr iſt ſie, daß keiner würd' erſpähen,
Und ſtände ſie auch nackt in ganzer Größe
Vor ihm die Allerhagerſte der Hagern,
Nur eines ihrer Glieder, ihrer magern.

39.

Seit ich, Schamus, deinen Mund geſehn,
Nenn' ich Lefzen der Kamelin ſchön;
Seit der Wind dein Buſentuch erhob,
Spend' ich der Kamelin Zitzen Lob;
Und wenn ich dich ſchaut', ach, ohne Schurz,
Prieſ' ich ſchön auch der Kamelin Burz.

40.

Weil du meiner Harfe Töne
Unbedacht herausgezwungen,
Krokodilgeſtalt'ge Charka,
Sieh, ſo biſt du nun beſungen.

41.

Gern dich, Welläda, miſſ' ich,
Welläda, dich nicht küſſ' ich,
Ein Haifiſch-Kiefer biſſig,
Mir iſt er überflüſſig.

42.

Ganz an Füßen und an Händen
Gleichſt du einer Tigerkatze,
Doch in weiter Schöpfung Reichen,
Giebt es Beſtien nicht, die gleichen
Deines Graungeſichtes Fratze.

43.

Nicht Nura giebt genug es in Ma'add,
Die Borſten wegzutilgen, die ſie hat.

44.

Wollteſt du, o Esma, deine bleichen Finger röthen
Und dein ganz erloſchnes Augenpaar mit Schwärze taufen,
Ach du würdeſt, arme Esma, ſoviel Hinnà brauchen.
Ach du müßteſt, arme Esma, ſoviel Ithmid kaufen,
Daß ganz Ma'add allen Farbſtoff dir nur müßte zollen,
Und die Andern, ſich zu ſchminken, müßten fernwärts laufen.

45.

Weiß, Kadhûr, biſt du gleich Weizenmehle,
Doch auch bleich, wie Chaibars Fieberkranke;
Schlank, Kadhûr, biſt du wie eine Hindin,
Aber mager auch an Hüft' und Hanke;

Wein zwar trinkeſt du aus Männerkrügen,
Aber ſaftlos biſt du wie die Ranke;
Kluger Männer Worte zwar vernimmſt du,
Aber hohl iſt Herz dir und Gedanke.

46.

Du haſt geſehen den Scheuel
Harkaſa ſahſt du, o Mann,
Und nicht hat dich der Greuel
Geſchmiedet in Höllenbann:
Dich Tapfern muß ich beſingen,
Und ich will dir prophezei'n,
Du wirſt dich aus den Schlingen
Des Todes ſelbſt befrei'n.

47.

Ha, welch ein Mund von Zähnen
Für Recken ſelbſt ein Graun,
In Krokodiles Rachen
Glaubſt du hineinzuſchaun.
Und wenn du's wollteſt wagen
Zu küſſen dieſen Mund:
Zerbiſſen und zerriſſen
Wärſt du, o Held! zur Stund.

Ha, welch ein Schlund mit Mähnen,
Für Rieſen ſelbſt ein Graus.

Ein rothes Thor der Hölle
Ragt ihr am Leib heraus.
Und wenn du's nicht verſchmähteſt
Durch's offne Thor zu gehn:
Du ſänkſt in einen Abgrund
Und wärſt nicht mehr zu ſehn!

48.

Als ich kam in Taiba's Zelt, zu pflücken
Einen Kuß, da hat aus freien Stücken
Sie enthüllt mir die verborg'nen Reize
Und das Vordertheil war zum Entzücken.
Aber ſieh, es ſchaut ein kleiner Buckel
Faſt neugierig ihr hervor am Rücken,
Warzen auch, Ameiſen gleich, erſchienen
Ihrer Schenkel Hügel auszuſchmücken —
Da erſchrak ich, als mit meinen Augen
Ich zu viel der Reize mocht' erblicken,
Und ich fürchtete faſt, daß der Buckel
Auf mich ſinkend, möchte mich erdrücken,
Bangte faſt, es möchten mich die kleinen
Ameislein vom Hügel weidlich zwicken:
Darum floh ich eilig aus dem Zelte,
Daß ich nicht erläge ſo viel Tücken.

49.

Als Arwa ihren Buſen mir lachend aufgemacht,
Da, dacht' ich, würde blenden mich weißer Brüſte Pracht,

Ein Bild hofft' ich zu ſchauen, daß mir das Herze lacht,
Ein Bild, das lieblich nahet, voll Anmuth ſanft und ſacht.
O Gott, wie war in Nebel mein Traumbild mir entfacht,
Wie ward von ſchöner Hoffnung ich ſchnell zurückgebracht,
Wie ſtand ich da verſteinert, verſtummt, mit Schreck erwacht,
Wie mußt' ich Gräuel ſchauen, bleichfarbig, ungeſchlacht!
Wie welke Aeſte hingen — ich hatte wahrlich Acht —
Die Brüſt' herab vom Halſe, den klug ſie ſonſt vermacht;
Es war, als müßt' ich ſchauen zwei Schwerter wie zur Schlacht,
Ich faßte ſchnell ans Haupt mir, bang', ob ich umgebracht,
Ich zitterte, als nahte die bittre Todesnacht,
Als ſei ich ſchon geſtiegen in finſtern Grabesſchacht!
Die Brüſte ſchlappten nieder, als wenn das Reiſig kracht,
Und hoben ſchwer ſich wieder, faſt ohne Kraft und Macht!
Sie glichen wahrlich Schläuchen, zerdrückt, vergilbt, verflacht,
Es fehlt am Saft des Weines, der ſie geſchmeidig macht,
Und ich rief, als ich endlich zu Worten war erwacht:
O Arwa, Arwa, Arwa — was haſt du ausgedacht!
Geſchloſſen ſchnell die Lade! den Kaſten zugemacht!
Du gabſt mir Tracht zu tragen, laſtvoll wie keine Tracht,
Wie überbürdend ſchwere Kamelthierladungsfracht,
Du ludſt auf meine Schulter Gewicht, daß faſt es kracht,
Du haſt mir Graus erſonnen, wie nie ein Herz erdacht,
Du haſt mich faſt ermordet, beinah mich umgebracht,
Daß ich dich nicht verklage beim Scheich — nimm dich in Acht!
Gottloſe, ſcheiden muß ich und kehr' in keiner Nacht!

Neuntes Buch.

Beſchreibungen.

Nr. 1—3.

I.

Beſchreibung eines Gewitters.

Auf zog am Himmelsrand die Doppelkaravane
Schwarzfarbiger Kamel' wie aus dem Stall der Chane.

Mit blauem Stahl umſchient ſaß auf der Thiere Rücken
Ein feindlich wildes Heer, ſtreitluſtig, voller Tücken.

Sie nahten ſich zur Schlacht und faßten ſich, die Recken,
Es füllt' ihr Kampfgeſchrei die ganze Welt mit Schrecken.

Sie ſchleuderten voll Wuth ins Herz ſich glüh'nde Pfeile
Und warfen hin und her geſchwung'ne Zickzack-Keile.

So ſchwangen ihre Wehr die mordbereiten Ritter,
Daß meilenweit umher hinſtoben noch die Splitter.

Und wo hinfiel ein Schaft der loderheißen Lanzen,
Sahſt du ein Flammenmeer auf in die Lüfte tanzen.

Unhold Gelächter ſcholl dann aus der Recken Munde,
Doch ward ihr Antlitz hell nach kurzer Fehdeſtunde.

Sie ſaßen drauf zu Berg verſöhnt bei vollen Kannen
Und zechten, daß die Ström' ins Thal herniederrannen.

2.

Schilderung eines Wüſtenſturmes.

Gleichwie ein Reitthier, das mit offnen Nüſtern ſchnob,
So war's der Rieſe Wind, der ſich in Nedſchd erhob.

Ein ſcharfes Schwert zur Hand, ſtürmt er von Land zu Land,
Wie Laſtkamele trieb er vor ſich Heerden Sand.

Ein Leichenſchaufler er, erbarmungslos und hart:
Er tödtet' und begrub ſo Jäger als Leupard.

Die weite Wüſte, ſtill ſonſt, ſtumm und regungslos,
Sie ſeufzt und ächzt und ſtöhnt, als kreiß' ihr Schmerzensſchoß.

Doch ja, ein Kind auch, Zeiten-Wechſel, der gebar:
Schon ragt die Dün' empor, wo vordem Ebne war!

Und da, wo Dünen jüngſt ſich ſtreckten lendenweiß,
Iſt nun ein Thal — dem Herrn gieb, es durchziehend, Preis!

3.

Die Oaſe El Hilâl.

Wo ſich ſenkt der Berghang Munachchal,
Nur bedeckt vom wuchernden Sejâl,

Aufhört da der Düne ſand'ger Wall,
Und anhebt die Niedrung El Hilâl.

Eine Aue ſtreckt ſich hin im Thal,
Ueberſtrömt von Duft, nicht blüthenkahl,

Tragend ſtolzer Palmen Strebepfahl
Und die weißantlitz'ge Blume Talh.

In der Mitt' entſpringt ein Waſſerſtrahl,
Kühl, anmuthig, lindernd Durſtesqual,

Perlen Thaus entſendend Zahl um Zahl,
Ueberſtrömend im geneigten Fall

Mit kryſtallner Wellen Ueberſchwall
Wald und Wieſ' und Garten auf einmal

Hier erſiehet deines Auges Strahl
Langentbehrte Hütten ohne Zahl,

Waidgehege, der Kamele Stall
Und das Zelt des edlen Wirths Kawwâl: —

Laßt bei ihm uns raſten allzumal!

◆

Zehntes Buch.

Reiſe und Raſt.

Nr. 1—9.

1.

Fleug zu, mein Hengſt Kurah, ſei wie des Windes Pfeil!
Oft jagteſt du mit mir: heut gilt's beſondre Eil.
Schon iſt uns nah der Leu, hilfſt du nicht, droht der Tod;
Wenn Zwei verbünden ſich, dient's Beiden ja zum Heil.

2.

Als fern am Rand der Wüſte die ſchöne Nackte*) neigte
Zur Ruh ſich und entſchlummernd ein Roſenantlitz zeigte:

Da hoben wir im Bühle die Stäbe unſrer Zelte
Empor, froh der Erfriſchung, die unſre Adern ſchwellte.

Da zogen mit Kamelen wir durch thauduſt'ge Strecken,
Und hüllten, als erwachte die Nackte, uns in Decken.

---

*) D. i. die Sonne.

3.

Geſchaut hab' ich, Botheina! doch nur zu meiner Qual.
Aus deinem Auge leuchten der Schönheit Vollmondſtrahl.
Was hat mir nun des Himmels blaßſchimmernd Licht für Werth,
Wenn in thaufeuchten Nächten ich zieh' durch Berg und Thal!

4.

Ich hab' ihr oft entſendet den Boten über Nacht,
Und meinem Gruß zu folgen war ſie voll Huld bedacht.
Nun Raſttag hat der Bote, denn Abla ruhet auch,
Könnt' ich auch Ruhe finden, doch, ach! mein Schmerz ſtets wacht.

5.

Ihr, o Kamele, käuet und wiederkäut mit Luſt
Den bittern Homdh, der, ſcheint es, euch mundet ſüß wie Moſt.
Stets zehr' auch ich und zehre vom bittern Kraut — dem Gram —
Doch lög' ich, wenn ich ſagte, ſüß munde mir die Koſt.

6.

Im Sand verſunken wären die Laſtkamele faſt!
Nun labet nach der Mühſal der Wandrung uns die Raſt!
Die Zeltpfähl' eingeſchlagen wie werden ſie in Haſt!
Und froh beim Trunk und Schmauſe vergeſſen wir der Laſt
Und zehren, was wir haben, und zehren wie es paßt,
Und bieten ein Willkommen dem gerngeſeh'nen Gaſt,
Und ſcherzen, ſingen, ſchlafen, bis daß der Tag verblaßt,
Und, wie da ändert Alles, auch endet unſre Raſt!

7.

Es wechſelt Ruh und Wandrung, es wechſelt Reiſ' und Raſt,
Und, eh wir's ahnen, ſteht uns im Zelt der Tod als Gaſt.

8.

Hier an dem Scheidebronn nimm, Freund, den Abſchiedsgruß.
Du ziehſt gen Süd, indeß nach Oſt ich wandern muß.
Der Quell treibt plätſchernd fort unhaltſam Well' auf Well',
Und ſo auch ohne Halt perlt meiner Thränen Fluß.

9.

Allah, dem Gnadenhort, ſei Preis und Dank,
Mit zog er, als wir wanderten von Haus.
Die Wallfahrt iſt vollbracht, wir ſind am Ziel,
Nun ſchenkt er Raſt uns, daß wir ruhen aus.

Erklärungen.

Um den Text nicht zu unterbrechen, ſind in unſerer Sammlung der arabiſchen Volkslieder mit ſehr geringen Ausnahmen alle Noten und Erklärungen fortgelaſſen worden; wir fügen nunmehr am Schluſſe unſeres Werkes noch einige Bemerkungen bei, die das Verſtändniß einiger ſchwierigen Stellen oder ungewöhnlichen Worte erleichtern dürften:

Ma'add iſt der Geſammtname von Arabien, mit Ausſchluß des Diſtrikts Jemen.
Jethreb, der Name für Medina. Akik, ein Thal dabei. Jalban und Barâm, zwei Berge um Medina.
Nedſchd, ein Hochland, das geprieſene Reich des idylliſchen Lebens, das arabiſche Arkadien. Scherabba, einer der höchſtgelegenen und kälteſten Punkte darin.
Hadſchar, Diſtrikt wegen ſeiner Getreidefülle, Dhu Kar, wegen ſeines Quellenreichthums berühmt.
Darijja, eine Fiebergegend. Ebenſo Chaibar.
Jſſrin, Schara, Chaffan, wegen ihrer Löwen berüchtigt.

Aldſchiwa, Jagdbezirk von Gazellen und Antelopen.

Koßaiba, mit ſtattlichen Tamarisken.

Morait, das berühmte Straußenfeld.

Bahrein, wichtig wegen ſeiner Perlen. Dſchuwatha, Stadt im Bezirk Bahrein mit vielbeſuchtem Dattelmarkt.

Ghaibar, Hadſchar, ebenfalls beſuchte Dattelplätze, daher das Sprichwort: Handel mit Datteln nach Ghaibar (Hadſchar) treiben, desgleichen: mit Salz nach (dem ſalzreichen) Bârek, für: etwas Unnützes thun.

Gadâ, eine Dünengegend.

Ra'man, Strom, an deſſen Ufern die ſchönſten Grakbäume wachſen.

Kathima, ein Waſſer, mit zahlreich dort niſtenden Kranichſchwärmen.

Korâkir, ein oft vorkommender Bach.

Adſcha und Selma, zwei benachbarte Berge im Diſtrikt Tai.

Elbiſchr und Suwâdſch, zwei Berge in Nedſchd, an Meſopotamiens Grenzen.

Ghabt, im Diſtrikt Kelb, mit einem mehrfach beſungenen Quellwaſſer.

Morra, Hilâl, Tai, Hudheil, Abs, Machſum, Eſſed, Anbar, Kilâb, Ma'n, Nebd, Dabba, Ghath'am, Kodâa, Kâſ, Wabbin, Salûl, Feſâra, Teim, Suleim, Nehſchel, Temim, Behra, Dhubjan, A'mer, Dſcha'da, Sinbis, Leith, Dhubl, Scheiban, Uleim, Liwâ, Gana, Dſcho'f, Ijâd, Bâhila, Kinda, Achjal u. ſ. w., Diſtrikte und Oertlichkeiten in Arabien.

Elſcham, Syrien. Erjach, eine ſyriſche Stadt, berühmt wegen der Fabrikation tüchtiger Schlachtſchwerter.

Dſcheirun, Damaſk.

Sogd, im nördlichen Perſien, trieb Fabrikation und Handel mit Panzerhemden.

Ghattiſche, d. i. Indiſche Lanzen, aus Rohr.

March, ein Baum des Hochlandes. Sejâl, Gewächs der Anhöhen. Dſchar, Pflanze der Niederungen; Talh, desgleichen, die Blume Lotos.

Gholla, ein ſüßes Kraut, Homdh, ein bittres, beide Kamelfutter. Die Kamele heißen auch, nach andern Kräutern, die ſie genießen: Talha- und Hamdeſſer. Auch das Bitterkraut Morâr wird als ihre Speiſe erwähnt. Desgleichen die Ghimchimbeeren.

Arâr, ein wohlriechendes Gewächs des Hochlandes.

Ghâbur, ſchönwipflichter Baum. Grak, Tamarisken, ſchon genannte Bäume.

Nababaum, eine ſchöne Holzart, woraus man Bogen ſchnitt. Das Nodârholz, gleichberühmt.

Gibowwaſtrauch, mit pfeilſpitzem Blatt.

Salamholz. Man verwandte es zu Knotenſtöcken, Keulen u. ſ. w.

Kaſb, eine Dattel mit zartem Kern.

Myrobalanen, ſaftreiche Frucht.

Piſtazien, Nußart.

Muskus, Moſchus, Rauchwerk. Ebenſooft genannt als die Balſamſtaude, die Myrrhe, der Ambra.

Kardamumen, Gewürz.

Borbûr, ein kühlender Trank, Art Bier.

Haiß, eine Dattelſpeiſe zur Feſtzeit. Datteln, mit Butter oder Rahm zubereitet.

Bûri, eine Fiſchart.

Kata, ein Vogel, der, ähnlich unſerm Kuckuck, nur den eigenen Namen ruft. Daher das Sinnbild eines eitelen, aufgeblaſenen Menſchen.

Der Nacht Herold, d. i. der Hahn.

Die Anbeller, die Hunde.

Jakut, ein Edelgeſtein, ruſſiſch Jakinth oder Iakinf, der Hyakinth der Alten.

Hinna, die rothe Färbung der Fingerſpitzen und Nägel der arabiſchen Schönen.

Ithmid, eine Schminke oder Salbe, um das Auge zu ſchwärzen, da ſchwarze Augen zu haben für eine große Schönheit galt.

Nura, eine Miſchung aus Arſenik und ungelöſchtem Kalk, um die Haare unter den Achſeln und am Leibe wegzuätzen.

Dſchinnen, Geiſter der Wüſte, des Hauſes, perſönliche Dämonen.

Koſach, Engel des Regenbogens.

Dſchumâda, der alte Wintermonat, der nach jetziger Zeitabtheilung durch das ganze Jahr läuft.

Gier des Gemachs, Bezeichnung edler Frauen, der Zierde des Hauſes, in deſſen Gemächern ſie walten.

Tulbend, die Kopfbekleidung, der Turban.

Kurab, Name eines edlen Hengſtes. Die Hamâſa hat ihn ebenfalls und außerdem eine Menge anderer Benennungen für beliebte Hausthiere, als Alât, Somût, Daladſch, Dabes, Gabra, Aſchkar, Korſol, für Streit- und Reitroſſe; Sakâbi, Hamma, Schaula, für Stuten; Dlajjân, Serâb, für Kamele. Auch andere beliebte Dinge des gewöhnlichen Gebrauchs, Waffen, Kleider u. ſ. w. erhalten vom Araber, deſſen lebhafte Einbildungskraft in ihnen gleichſam Weſenheit erkennt, ihre beſonderen Ehrennamen. So das Schwert Thulnun, das berühmte Schwert Amru's, die Samſâma, deſſen Klinge nie ſtumpf wird, (das aber nur Amru's Arm ſchwingen kann, nicht Omar's, des Chaliphen, der es zum Geſchenk erhielt;

woher das Sprichwort: was hilſt das Schwert Amru's mit Omar's Arm?)

Hima, ein eingehegter Waideplatz.

Aſchira, eine kleine Stammabtheilung von urſprünglich zehn Waffengenoſſen. Kabila, eine größere Stammgemeinſchaft.

Die Beni Aamer, Hiſſän, Scheiban, Häreth, Dejjan, Haſn, dergleichen Stämme; desgleichen die Kabile Auf, Rebban, Mälek, Niſär, und andere mehr, die beſonders in den Schlacht-, Ehren- und Spottliedern oft erwähnt werden.

Im Verlage von Falcke & Rößler in Leipzig ſind ferner erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cameen.

Poetiſche Erzählungen

von

Adolf Böttger.

Eleg. broſch. 1 Thlr. 10 Ngr.

Der reichbegabte und rühmlichſt bekannte Dichter entwirft hier in farbenreichen Zügen und meiſterhaft gewandter Sprache eine Reihe von poetiſchen Erzählungen auf Grundlage hiſtoriſcher Stoffe, und werden dieſe neuen Dichtungen als intereſſante Lectüre, wie als freundliche Gabe für Andere willkommen ſein.

Hiſtorien.

Bilder intereſſanter Perſonen und Ereigniſſe vergangener Jahrhunderte.

Für Jung und Alt erzählt

von

Dr. K. Kleinert.

Eleg. broſch. Preis: 20 Ngr.

Dieſe hiſtoriſchen Erzählungen ſind mit dem Beſtreben geſchrieben worden, intereſſante Perſönlichkeiten und Verhältniſſe vergangener Jahrhunderte in ein anziehendes Gewand zu kleiden und den Leſer mitten unter die Thatſachen zu verſetzen, ohne die hiſtoriſche Wahrheit zu verletzen. Da ſie in ſehr gemüthanſprechender Weiſe geſchrieben ſind, ſo dürfte man ſie als nicht unwillkommene Gabe für die reifere Jugend oder zum Vorleſen in geſelligen Kreiſen betrachten. Möge das anſpruchsloſe Büchlein eine freundliche Aufnahme finden!

Saadi's

Boſtan

aus dem Perſiſchen überſetzt

von

Friedrich Rückert.

79319

Leipzig
Verlag von S. Hirzel
1882.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Vorwort.

Saadi, der größte Lehrdichter der Perſer, wurde zu Schiras im letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts n. Chr. geboren (ſ. Boſtan 2, 17 und 220, 1), ſtudierte, nachdem er ſeinen Vater früh verloren (daſ. 47, 11), in dem von Niſam elmulk zu Bagdad gegründeten Colleg (daſ. 187) und trat dann, noch ſehr jung, große Reiſen an. Eine ſeiner erſten Wanderungen führte ihn nach Syrien, wo er den Kreuzfahrern in die Hände fiel und von dieſen gezwungen wurde, mit anderen Gefangenen an den Befeſtigungen von Tripoli zu arbeiten (Guliſtan, überſetzt von Graf, S. 83). Von einem Gönner in Aleppo für zehn Goldſtücke losgekauft, heiratete er deſſen Tochter; doch war dieſe Ehe ſehr unglücklich (daſ.), und der Mangel an häuslichem Behagen ſcheint es geweſen zu ſein, welcher den Dichter bald von neuem in das Wanderleben trieb. So machte er, wie ſich aus verſchiedenen Stellen ſeiner Werke ergibt, nicht nur wiederholt die Pilgerfahrt nach Mekka und Medina, ſondern beſuchte auch faſt alle muhammedaniſchen Länder Aſiens; nur ſeinen angeblichen Aufenthalt in Indien (Boſtan 219), deſſen Schilderung mancherlei Unwahrſcheinlichkeiten enthält, ſcheint Saadi erdichtet zu haben. Nach ſeinen Reiſen in ſeine Heimat Schiras, welche ſich unter dem Atabek Abu Bekr ben Saad (reg. 1226—1261 n. Chr.) einer ruhigen und glücklichen Zeit erfreute, zurückgekehrt, begann er erſt jetzt, ſeine reichen Erfahrungen und die durch dieſelben gewonnenen Anſchauungen und Grundſätze dichteriſch zu verwerten. Aus ſeiner beſchaulichen Ruhe von neuem durch Einfälle der Mongolen geſtört, nützte er ſeiner bedrängten Vaterſtadt durch ſeine gewichtige Fürſprache bei dem Kaiſer Abaka Chan, einem Enkel des Dſchingischan, und deſſen Statthalter Ankianu, und ſtarb daſelbſt, als Heiliger verehrt, in ungewöhnlich hohem Alter im Jahre 1291 oder 1292 n. Chr.

Unter den zahlreichen Werken Saadi's ſind die beiden bedeutendſten und deshalb mit Recht berühmteſten das Guliſtan und das Boſtan.* Der erſte Titel bedeutet „Roſengarten“; der zweite pflegt mit „Frucht-“ oder „Baumgarten“ überſetzt zu werden, wie ich glaube nicht mit Recht. Wörtlich heißt Boſtan „Stätte des Wohlgeruches“, und die perſiſchen Lexikographen erklären hiernach das Wort als 1) ſynonym mit Guliſtan, und 2) einen Ort bedeutend, an welchem wohlriechende Früchte wachſen. Daß Saadi das Wort als Titel ſeines Werkes in erſterem Sinne aufgefaßt wiſſen wollte, ergibt ſich aus dem Verſe 2, 29:

O Saadi, haſt du hier nicht Roſen ins Boſtan
Getragen, thöricht wie Gewürz nach Hindoſtan?

Dieſem Verſe zufolge dachte ſich alſo Saadi das Boſtan nicht mit Früchten, ſondern, ebenſo wie das Guliſtan, mit Roſen bereits ſo reichlich angefüllt, wie Hindoſtan mit Gewürzen. Graf, von deſſen Ausgabe und Verdeutſchung des Boſtan unten die Rede ſein wird, überſetzt nicht unpaſſend „Luſtgarten“.

Über die Zeit der Entſtehung ſeiner beiden Werke, des Guliſtan und des Boſtan, gibt uns Saadi ſelbſt die bündigſte Auskunft. Das Boſtan wurde nach 2, 17 im Jahre 655 der Flucht, welches faſt genau dem chriſtlichen Jahre 1257 entſpricht, das Guliſtan, wie gleichfalls der Dichter in dieſem Werke ſelbſt angibt, nur ein Jahr ſpäter verfaßt. Saadi war damals ungefähr 70 Jahre alt (ſ. Boſtan 220, 1). Rückert findet dieſe raſche Aufeinanderfolge zweier ſo bedeutender Werke „kaum glaublich“ (ſ. die Anmerkung zu 2, 17); die Thatſache, an welcher nicht zu zweifeln iſt, wird vielleicht begreiflicher durch die Annahme, daß Guliſtan und Boſtan in dem genannten kurzen Zeitraume nicht ſowol verfaßt, als vielmehr nur abgeſchloſſen und veröffentlicht ſein dürften.

---

* Ich folge Rückert, indem ich beide Wörter als Neutra behandle. Sonſt pflegen dieſelben im Deutſchen als Maſculina betrachtet zu werden, indem man ihnen dasjenige Geſchlecht gibt, welches die ihnen entſprechenden deutſchen Wörter haben. Das Neuperſiſche ſelbſt hat kein grammatiſches Geſchlecht.

Dem zeitlichen Zuſammenhange im Entſtehen beider Werke entſpricht ihr nahe verwandter Inhalt: beide verfolgen einen durchaus didaktiſchen Zweck und ſuchen denſelben zu erreichen, indem ſie an häufig recht kurze und triviale Erzählungen Lehren und Betrachtungen anknüpfen. Das Boſtan läßt die lehrhafte Seite den Erzählungen gegenüber in noch weit ſtärkerem Grade hervortreten, als das Guliſtan, welches ſeine Erzählungen etwas mehr entwickelt und dagegen ſeine Lehren in etwas knapperer Form gibt; und dieſem Umſtande, neben dem anderen, daß das Boſtan durchaus in dem gleichen, etwas ermüdenden Versmaße, das Guliſtan dagegen in einer zwiſchen Proſa und Verſen angenehm wechſelnden Form abgefaßt iſt, mag es zuzuſchreiben ſein, daß das Guliſtan, obgleich eigentlich, wie ſchon die Zeitfolge andeutet, nur eine Art Supplement zum Boſtan, doch im Orient viel weiter verbreitet, im Occident ſeit weit längerer Zeit bekannt iſt, als das Boſtan. In Sammlungen perſiſcher Handſchriften pflegen noch einmal ſo viele Exemplare des Guliſtan, als des Boſtan vorhanden zu ſein, und was Ausgaben und Überſetzungen anlangt, ſo iſt das Guliſtan bereits im Jahre 1651 zu Amſterdam perſiſch und lateiniſch gedruckt und nur drei Jahre ſpäter in das Deutſche von Adam Olearius überſetzt worden, welcher als ein Mitglied der von dem Herzoge Friedrich von Schleswig-Holſtein nach Perſien geſchickten Geſandtſchaft, der auch Paul Fleming angehörte, Gelegenheit gehabt hatte, die perſiſche Sprache zu erlernen. Seitdem iſt das Buch vielmals herausgegeben und in faſt alle Sprachen Europa's überſetzt worden.[*] Weniger Berückſichtigung fand das Boſtan. Zwar erſchien bereits im Jahre 1696, als Anhang zu einer erneuten Auflage der Reiſebeſchreibung des Olearius, neben der Überſetzung des Guliſtan auch eine angebliche Überſetzung des Boſtan („Perſianiſcher Baumgarten"); doch iſt dieſe, nicht nach dem perſiſchen Originale, ſondern nach einer (ungedruckten) holländiſchen Überſetzung verfertigte Arbeit kaum im Stande, auch nur eine ſchwache Vorſtellung von den Vorzügen des Gedichtes zu geben. Faſt volle hundert Jahre lang geſchah nun für das Boſtan nichts, bis im Jahre 1791 zu Calcutta der erſte Band der von J. H. Harington beſorgten Geſammtausgabe der Werke Saadi's und in ihm (Fol. 94—199) der erſte Druck das Boſtan erſchien. Eine ſtattliche Reihe von Ausgaben, welche zum Teil mit perſiſchen oder türkiſchen Commentaren verſehen ſind, folgte dieſer erſten. Was deutſche, aus dem Originale gefloſſene Überſetzungen des Boſtan betrifft, ſo möge zunächſt die von dem öſterreichiſchen Orientaliſten O. v. Schlechta-Wſſehrd veröffentlichte Auswahl Erwähnung finden (Wien 1853. 8°); ſie iſt in gewandten Verſen verſchiedener Form abgefaßt, trägt jedoch mehr den Charakter einer Umdichtung, als den einer dem Originale Vers für Vers folgenden Verdeutſchung. Bereits zwei Jahre früher (Jena, 1850. 12°) hatte der ſchon als Überſetzer des Guliſtan genannte K. H. Graf, welchem wir auch eine Ausgabe des Boſtan verdanken, die erſte und bis jetzt einzige vollſtändige, dem Originale ſich eng anſchließende, poetiſche Überſetzung dieſes Werkes erſcheinen laſſen. Von engliſchen Überſetzungen iſt die (mir nicht bekannte) von E. Clarke (London, 1879. 8°), von franzöſiſchen die ſehr empfehlenswerthe von Barbier de Meynard (Paris, 1880. 8°) zu erwähnen. Die beiden letztgenannten ſind in Proſa abgefaßt.

---

[*] Die beſte deutſche Überſetzung iſt die von K. H. Graf (Leipzig 1846. 8°), die beſte franzöſiſche die von Defrémery (Paris 1858. 8°), die beſte engliſche die von Eaſtwick (Hertford 1852. 8°), welche zugleich mit geſchmackvollem und ſtilhaftem Luxus ausgeſtattet iſt.

Die Überſetzung von Graf iſt eine durchaus anerkennenswerte Leiſtung, ſowol was die Wiedergabe des Sinnes, als was die dichteriſche Form anbelangt. Trotzdem wird es nicht der Entſchuldigung bedürfen, wenn jetzt eine Überſetzung Fr. Rückert's, in welchem ſich der Gelehrte und der Dichter zu ſeltener Vollkommenheit vereinigten, der Öffentlichkeit übergeben wird. An vielen Stellen ſeiner Überſetzung wird man den wirklichen, dem Verfaſſer ebenbürtigen Dichter erkennen, und es iſt nur zu bedauern, daß Rückert, wie ſich aus mancherlei Schreib- und ſonſtigen kleinen Verſehen erkennen läßt*, es verſchmäht hat, ſeine Überſetzung einer Reviſion und abſchließenden Überarbeitung zu unterwerfen: er würde dann gewiß mit Leichtigkeit manche Härte entfernt haben, die ſo hat ſtehen bleiben müſſen. Aus eben dem Umſtande, daß Rückert, nachdem er ſeine Überſetzung — ſauber und nur mit wenigen Correcturen — niedergeſchrieben, dieſelbe nicht noch einmal durchgeleſen hat, wird man vielleicht ſchließen dürfen, daß ſie ein Werk ſeiner letzten Lebensjahre iſt. Ein feſter Anhalt zur Beſtimmung der Zeit, in welcher ſie entſtand, fehlt mir.

Was den Text betrifft, welchem Rückert bei ſeiner Überſetzung folgte, ſo iſt als ſicher anzunehmen, daß er die von Harington beſorgte editio princeps vor ſich hatte. Entſcheidend hierfür iſt ſchon allein der Umſtand, daß denjenigen Abſchnitt, welchen Rückert als Nr. 53 überſetzt hat, von den ſieben mir vorliegenden Drucken nur eben der Harington's (Fol. 126ª) genau in der von der Überſetzung befolgten Faſſung enthält.** Daß Rückert daneben auch hier und da Lesarten durch Conjectur,*** vielleicht auch aus Handſchriften oder anderen Ausgaben haben mag, iſt wahrſcheinlich; zur genaueren Nachprüfung war mir die für die Drucklegung der Überſetzung beſtimmte Zeit zu knapp zugemeſſen.

Daß Rückert in ſeiner Überſetzung dem ſechsfüßigen Jambus vor dem von Graf gewählten fünffüßigen den Vorzug gab, iſt gewiß zu billigen: der ſechsfüßige, von Rückert auch in ſeiner „Weisheit des Brahmanen“ angewandte iſt getragener, deshalb für ein Lehrgedicht geeigneter und kommt auch dem Versmaße des Originals (Mutakarib):

$$\cup - - | \cup - - | \cup - - | \cup -$$

---

* m. vgl. 61, 8; 119, 14; 176, 3; 191, 6; 218, 6; die Überſchrift der neunten Pforte (S. 252); 240, 3; 249, 8. Kleinere Schreibfehler ſind hie und da ſtillſchweigend verbeſſert worden.

** Vgl., neben andern Stellen, beſonders auch die Anmerkungen zu 221, 9 und 232, 17.

*** nicht ſowol auf einer Conjectur, als vielmehr auf einem Leſefehler ſcheint die Variante zu beruhen, nach welcher Rückert den Vers 166, 1 überſetzt hat.

näher. Zur Probe hat Rückert den Abſchnitt 174 auch in dieſem Versmaße überſetzt (ſ. die Anmerkung auf S. 205), und dieſer Probe in ſeinem Manuſcripte die Bemerkung beigefügt: „Vielleicht findet man dieſen Ton angemeſſener, und vielleicht gibt ſich ein anderer die nicht geringe Mühe, ihn in einer neuen Überſetzung durchzuführen.“ Schwerlich! hat es doch auch der formgewandte Platen dabei bewenden laſſen, die acht erſten Doppelverſe von Niſami's Iskandernameh in dieſem, der deutſchen Sprache wenig angemeſſenen Versmaße nachzubilden (Werke, Ausgabe in einem Bande, Stuttgart 1839, Fol., S. 156).

Aus den von Rückert ſehr flüchtig niedergeſchriebenen, oft nur ſkizzierten Anmerkungen habe ich, dem berechtigten Wunſche des Herrn Verlegers folgend, nur diejenigen für den Druck ausgewählt, welche zum Verſtändniſſe des Gedichtes, hauptſächlich für Nichtorientaliſten, nötig ſchienen. Einige Anmerkungen habe ich zu gleichem Zwecke auch ſelbſt beigefügt; dieſe ſind dadurch kenntlich gemacht, daß ſie in eckige Klammern eingeſchloſſen ſind.

Was endlich die deutſche Orthographie betrifft, ſo habe ich mich beim Abdrucke des Rückert'ſchen Manuſcripts wohl im allgemeinen, nicht aber mit Ängſtlichkeit an die in demſelben befolgte Schreibung gehalten. Ich glaubte mich zu einzelnen Abweichungen berechtigt, da Rückert, wie ſein Sohn Heinrich ſagt, „niemals einen dauernden Frieden mit der deutſchen Orthographie geſchloſſen hatte, aber doch auch ſich der einmal zur Regel erhobenen Willkür in derſelben niemals ganz entſchlagen konnte“; ja, es fehlt nicht an Beiſpielen, daß im Manuſcripte des Boſtan ſelbſt ein und daſſelbe Wort an verſchiedenen Stellen verſchieden geſchrieben wird.*

Gotha, November 1882. **W. Pertſch.**

---

* z. B. Athem und Atem, Mähre und Märe (beides im Sinne von „Erzählung“) und wohl noch a. m.

Inhalt.

Seite

Vorwort des Herausgebers III

Die Einleitung Saadi's 1

Erſte Pforte: Gerechtigkeit und gutes Regiment 10

Zweite Pforte: Wohlthätigkeit 75

Dritte Pforte: Liebesrauſch und Schwärmerei 111

Vierte Pforte: Demut 138

Fünfte Pforte: Ergebung 176

Sechſte Pforte: Genügſamkeit 191

Siebente Pforte: Zucht und Lehre 203

Achte Pforte: Dank 232

Neunte Pforte: Buße und Bekehrung 253

Zehnte Pforte: Gebet und Schluß 277

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

(1.)

Lob Gottes.

1 Im Namen deſſen, der den Geiſt zum Schwunge ſchuf,
Des Meiſters, der das Wort auf unſrer Zunge ſchuf;
2 Des Huldverleihers, der die Hand zur Hülfe beut,
Des Schuldverzeihers, den der Bitt' Erhörung freut;
3 Des Herrn der Ehren: wer von ſeiner Thür gegangen,
Zu welcher Thür er geht, wird er nicht Ehr' erlangen.
4 Das Padiſchahenhaupt, das hoch den Nacken trägt,
Iſt in den Staub des Flehns vor ſeinem Thron gelegt.
5 Er will den Frevelnden nicht auf der Stell' erfaſſen,
Und nicht den Flehenden in Ungenad' entlaſſen.
6 Und zeigt er ſich erzürnt ob deinem böſen Wandel;
Kehrſt du zum Beſſern um, ſo thut er ab den Handel.
7 Wenn widerſpenſtig ſich dem Vater zeigt ein Kind,
So iſt des Vaters Zorn gewißlich ungelind;
8 Wenn mit den Eignen iſt der Eigner unzufrieden,
Wie Fremde werden ſie von ihm vors Thor beſchieden;
9 Und wenn der Knecht nicht flink will an die Arbeit gehn,
Wird er bei ſeinem Herrn nicht lang in Gnade ſtehn;
10 Wenn du den Freunden nicht erweiſeſt Freundlichkeit,
Wird ſich der Freund von dir zurückziehn meilenweit;
11 Und wenn ein Mann vom Heer verſäumt den Dienſt der Waffen,
So hat der Heerfürſt bald mit ihm nichts mehr zu ſchaffen:
12 Doch Er, der Herr, der herrſcht ſo tief als hoch empor,
Schließt keinem über ſein Vergehn des Soldes Thor.

13 Der Erde breiten Tiſch deckt er für Arm und Reich,
Und Freund und Feind gilt an der offnen Tafel gleich.
14 Vorſtellungen von gleich und ungleich ſind geſchwunden
Vor ihm, des Weſen iſt der Gegenſätz' entbunden.
14b Er, der ſich ſelbſt genügt in ſeiner Herrlichkeit,
Bedarf des Dienſtes nicht, den Dſchinn und Menſch ihm weiht.
15 Ein jedes Was und Wer iſt ſeines Winks gewärtig,
So Mück' als Menſch, ſo Fiſch als Vogel ihm dienſtfertig.
16 Soweit hin hat den Tiſch er ſeiner Huld gedeckt,
Daß Simurg auf Berg Kaf davon den Anteil ſchmeckt.
17 Der Spender reich an Huld, der werkbeſchickende,
Geheimniskundige, Geſchöpferquickende.
18 Nur ihm kommt Hochgefühl und Ichheit zu mit Fug,
Denn ewig iſt ſein Reich, ſein Weſen ſelbgenug.
19 Dem einen ſetzt er auf das Haupt des Glückes Krone,
Den andern ziehet er zum Staub herab vom Throne.
20 Er macht zum Roſenbeet dort für den Freund die Glut,
Und wirft ins Feuer hier ein Heer aus Niles Flut.
21 Das dort ſein offner Brief als ſeiner Gnade Spiegel,
Dies hier ſein Machtbefehl mit Namenszug und Siegel.
22 Wo er das Schwert der Macht in Schrecken gürtet um,
Da bergen Cherubim vor ihm ſich taub und ſtumm.
23 Wo freien Zutritt dann gewährt ſein Gnadenhauch,
Da ſagt Aſaſil wol: ein Anteil wird mir auch.
24 Wo ſeine Herrlichkeit und Huld Eintritt erlaubt,
Thun ihre Herrlichkeit die Herrlichen vom Haupt.

---

[13] Göthe's Diwan, Buch der Sprüche:

Welch eine bunte Gemeinde!
An Gottes Tiſch ſitzen Freund' und Feinde.

[16] (Simurg, ein fabelhafter Vogel von ungeheurer Größe, wird auf dem die Erdſcheibe umgebenden Gebirge Kaf niſtend gedacht.)

[20] Der Freund chalil Abraham. Das Heer des Pharao's.

[23] Aſaſil = der gefallne Engel Aſa oder Aſa'el, vergl. Klopſtock's Abbadonna

25 Den Armdemütigen iſt ſein Erbarmen nah,
Gewärtig dem Gebet der Flehenden ſein Ja.
26 Sein ſcharfer Blick durchforſcht des Ungeſchehnen Kreiſe,
Und Ungeſprochenes hört ſeines Ohres Leiſe.
27 In Höh' und Tief' entzieht ſich ſeiner Obhut nichts,
Noch ſeiner Rechenſchaft am Tage des Gerichts.
28 Wer muß den Nacken nicht erniedern unter ihn?
Und über ſeine Schrift wer darf den Finger ziehn?
29 Der Uranfängliche, der alles Guten waltet,
Mit Schickſalsmaß die Frucht im Mutterleib geſtaltet,
30 Er hat von Oſt zu Weſt für Sonn' und Mond bereitet
Die Straßen, und die Welt aufs Waſſer hingebreitet.
31 Der Erde Teppich hat er hingebreitet gut
Wie eines Heiligen Bet'teppich auf die Flut.
32 In ſeiner Furcht ergreift die Erd' ein Fieberſchauer,
Sie wankt, da ſtützt er ſie mit der Gebirge Mauer.
33 Ein Samentröpfchen hat er perlgleich geſtaltet;
Wo iſt ein Bildner, der Geſtalt aus Flut entfaltet?
34 Er wirft aus Wolkenſchoß ein Tröpflein in den Tos,
Ein Tröpflein aus der Lend' in einen Mutterſchoß;
35 Aus jenem Tropfen läßt er eine Perl' entſtehn,
Und einen Menſchenwuchs hervor aus dieſem gehn.
36 Rubin und Saphir legt er in Steinlenden hier,
Dort Roſen von Rubin auf Zweige von Saphir.
37 Kein Stäubchen iſt, dem er nicht wöge ſein Geſchick,
Denn gleich iſt unſichtbar und ſichtbar ſeinem Blick.

---

[33] Vergl. Göthe's Weltſeele:

Das Waſſer muß, das unfruchtbare, grünen,
Und jedes Stäubchen lebt.

und im Diwan (Buch des Sängers):

Schöpft des Dichters reine Hand,
Waſſer wird ſich ballen.

38 Er gibt der Schlang' und gibt der Ameiſ' ihre Spende,
Ob jen' auch ohne Fuß und dieſ' iſt ohne Hände.
39 Sein Wort hat aus dem Nichts der Schöpfung Flor gebracht:
Wer außer ihm hat Sein aus Nichtſein vorgebracht?
40 Und in des Nichts Verſchluß bringt er zurück die Welt,
Und führt ſie draus hervor ins Auferſtehungsfeld.
41 Darüber, daß er iſt, ſind wir all einverſtanden,
Darüber, was er iſt, all in Unwiſſens Banden.
42 Kein Ende ſeiner Größ' iſt Menſchen abzuſehn,
Noch Grenzen ſeiner Macht dem Auge zu erſpähn.
43 Zum Gipfel ſeines Seins hebt Ahnung nicht die Schwingen,
Die Einſicht kann die Hand zum Saum des Kleids nicht bringen.
44 Ich ſaß, wie manche Nacht! an dem verlornen Weg,
Als die Betäubung mich am Ärmel zog: hinweg!
45 Viel Schiffe ſcheiterten in dieſem Wogenbrande,
Von denen nicht ein Boot zum Vorſchein kam am Strande.
46 Wol an Wohlredenheit kann man dem Sahban gleichen,
Doch nicht darum was unausſprechlich iſt erreichen.
47 Ein Engel das Gebiet der Schöpfung überſieht,
Doch Ihn zu ſchaun iſt nicht in deines Geiſts Gebiet.
48 Erwählte ſporneten ihr Roß auf dieſen Wegen,
Doch zahllos unterwegs ſind ſie dem Ritt erlegen.
49 Nicht gegen jede Stell' es anzureiten gilt,
An mancher Stelle gilts zu werfen weg den Schild.
50 Die Schale füllen ſie wol einem bei dem Mahle,
Doch mit Betäubungsſaft nur füllen ſie die Schale.
51 Und wenn ins Heiligtum man einließ den Geweihten,
So ſchließt man hinter ihm, er darf heraus nicht ſchreiten.
52 Den Weg zu Karun's Schatz fand keiner, oder wer
Auch fand den Weg, der fand den Rückweg doch nicht mehr.

---

[52] [Karun, der Korah der Bibel, iſt ſprichwörtlich wegen ſeines Reichthums.]

53 Dem einen Falken ſind vernäht die Augenlider,
Der andre ſieht, allein verſengt iſt ſein Gefieder.
54 Wenn dieſe Fahrt iſt anzutreten dein Begehr,
So brich zuerſt den Fuß dem Roß der Wiederkehr.
55 Im Herzenſpiegel mußt du ſtille dich beſchaun,
Und dich mit Lauterkeit allmählich ganz durchthaun;
56 Damit vielleicht ein Duft der Liebe dich berauſche,
Dein ſuchend Ohr das Wort des ew'gen Bunds erlauſche.
57 Wenn mit der Forſchung Fuß bis dort hinan du dringſt,
Dann dich von dort empor mit Liebesflügeln ſchwingſt,
58 Das Schaun vom Schleierflor des Wähnens dich befreit,
Und kein Zeltvorhang bleibt als Gottes Herrlichkeit.
59 Wenn der Vernunft Geſpann alsdann erliegen will,
Hält das Erſtaunen ihm den Zügel an: ſteh ſtill!
60 Das iſt das Meer, durch das allein der Spürer ging;
Ab kam vom Wege, wer nicht hinterm Führer ging.
61 Die da zurückgekehrt von dieſer Fahrt beſtäubt,
Die gingen weit umher und ſind davon betäubt.
62 Wol mancher kor den Weg zuwider dem Propheten,
Der nie die Station des Heiles wird betreten.
63 Saadi, unmöglich iſt's, zu der Erwählung Flur
Zu kommen anders als auf des Erwählten Spur.

(2.)

Vom Anlaß zum Dichten dieſes Buches.

1 Die Grenzen aller Welt durchſchweift' ich weit und lang,
Und Umgang hielt ich gern mit jedem auf dem Gang.
2 In jedem Winkel ward ich an Erfahrung reicher,
Und Ähren las ich mir aus jedem Garbenſpeicher.

---

[63] Der Erwählte, Muſtafa = Mohammed.

3 Den Männern Schiras gleich, fromm und beſcheiden, fand
Ich keine ſonſt; von Gott geſegnet ſei dies Land!
4 Mit Freundesneigung zu den Edlen dieſer Auen
Erweckt' ich mein Gemüt aus Roms und Syriens Gauen.
5 Es ſchien mir Unrecht, wenn aus all den Würzegärten
Mit leerer Hand ich ſollt' heimkommen den Gefährten.
6 Zum Herzen ſprach ich: Aus Ägypten Zuckerkand
Bringt von der Reiſe mit den Freunden Freundeshand.
7 Von ſolchem Zuckerkand wenn leer iſt meine Hand,
Doch hab' ich Worte ſüß weit über Zuckerkand.
8 Nicht ſolch ein Zuckerkand wie mit dem Mund man kaut,
Ein ſolcher wie ein Mann von Geiſt auf Blättern baut.
9 Als dieſen Glückspalaſt ich anfing aufzuführen,
Verſah ich ihn mit zehn der Zucht und Sitte Thüren.
10 Die erſte Thür iſt Recht, Gerechtigkeit und Rat
Des Volksbehütenden, der Gott vor Augen hat.
11 Als zweite Pforte hab' ich Wohlthun aufgeführt,
Weil der Wohlthätige Gott dankt wie's ihm gebührt.
12 Die dritte Pfort' iſt Lieb' und Rauſch und trunkner Sinn,
Nicht Liebe, die mit Lug ſucht bei ſich ſelbſt Gewinn.
13 Die vierte Demut und die fünfte Gottgefallen,
Die ſechſte deren Lob, die da genügſam wallen.
14 Zum ſiebenten ſoll Zucht und Bildung Eingang finden,
Zum achten Thore Dank für Heil und Wohlbefinden.
15 Im neunten Thore kommt Bekehrung, Reu und Buß',
Im zehnten ein Gebet und unſres Buches Schluß.
16 Am herrlichſten der Tag' und in der Jahre beſten,
In wonniglicher Zeit all zwiſchen beiden Feſten,

---

[9] Zehn Thüren, oder Pforten (arab. bâb, perſ. der), d. i. Hauptſtücke, Kapitel.
[16] b Zwiſchen dem großen und dem kleinen Beiramfeſte.

17 Als fünfundfunfzig zu ſechshundert ward gezählt,
Ward mir dies Schatzhaus voll von Perlen auserwählt.
18 Wie aber reich im Schoß mir die Juwelen blinken,
So laſſ' ich auf die Bruſt beſchämt den Kopf noch ſinken.
19 Denn in dem Perlenmeer ſind Muſchelſchalen auch,
Und zwiſchen Bäumen wächſt im Garten mancher Strauch.
20 Wolan, Verſtändiger, geſchmückt mit reiner Zucht!
Ich hörte nie, daß ein Verſtänd'ger Fehler ſucht.
21 Ein Leibrock mag von Taft und von Glanzſeide ſein,
Notwendig fügt ſich ihm der Watte Stopfwerk ein.
22 Wenn lauter Seide nicht du fandſt, nicht zürne du,
Laß Großmut walten und das Stopfwerk decke zu.
23 Ich brüſte mich nicht ſtolz mit eigner reicher Habe,
Und ſtrecke ſelber aus die Hand nach milder Gabe.
24 Ich hör', daß am Tag voll Hoffen und Erbeben
Um Guter willen Gott den Böſen wird vergeben;
25 Wenn Böſes du entdeckſt in meiner Rede Kreiſe,
So handle du auch nach des Weltenſchöpfers Weiſe.
26 Wenn unter hunderten ein Vers dir wohlgefällt,
Bei Menſchlichkeit! o ſei dein Tadel eingeſtellt.
27 Wol weiß ich, daß in Fars ſo meine Schreiberei
Wie Muſkus ohne Wert iſt in der Tatarei.
28 Wie Trommelſchall hab' ich von fern Aufſehn erweckt,
Und die Verborgenheit hielt meinen Fehl bedeckt.
29 O Saadi, haſt du hier nicht Roſen ins Boſtan
Getragen thöricht wie Gewürz nach Hindoſtan?

---

[17] Alſo im Jahr 655 der Hedſchra (= 1257 n. Chr.) iſt das Boſtan vollendet, ein einziges Jahr vor dem Guliſtan, deſſen Abfaſſung der Dichter in einem Tarich [Chronogramm] auf 656 ſetzt. Kaum glaublich. Im Guliſtan finden ſich viele Verſe des Boſtan eingelegt.

[27] a Fars, das engere Perſien, deſſen Mittelpunkt Schiras [alſo die Heimat des Saadi.]
b Muſkus in der Tatarei in Überfluß vorhanden, wie Poeſie in Fars.

30 Wie eine Dattel, an der Haut mit Süße ſein
Beſtrichen, aufgemacht, im Innern iſt ein Stein.

(3.)

Zum Lobe ſeines Fürſten.

1 Zu ſolcher Weiſe war mein Weſen nie geneigt:
Zu ſingen Fürſtenlob hab' ich nie Luſt bezeigt.
2 Doch hab' ich ein Gedicht gemacht auf Eines Namen,
Das nachgeſprochen ſei von aller Edlen Samen:
3 Daß Saadi, der den Preis der Red' errungen hat,
Gelebt hat in der Zeit des Abubeker Saad.
4 Wol billig ſeine Zeit rechn' ich zum Ruhm mir an,
Wie der[4] Prophet ſich ſelbſt die Zeit von Nuſchirwan.
5 Ein ſolcher Herr der Welt und Hort des Glaubens war,
Wie Abubeker Saad, nicht wieder ſeit Omar.
6 Der hohen Häupter Haupt, der Kronenträger Krone,
Gerechtigkeit beglückt die Welt von ſeinem Throne.
7 Wer vor Bedrängniſſen muß ſuchen einen Hort,
Findet in dieſem Reich allein den Zufluchtsort.
8 Geſegnet ſei die Burg, gleich Kaaba's heil'ger Bucht,
Um die ein Zudrang iſt aus jeder Thalesſchlucht.
9 Nie hab' ich ſolche Schätz' und ſolche Macht geſehn
So zu Gebot dem Greis als wie dem Kinde ſtehn.
10 Noch kein Bedrängter kam zu ihm mit einem Schmerz,
Dem er ein Pflaſter nicht gelegt aufs wunde Herz.

---

[30] erklärt ſich aus 29.

[4] Mohammed ſagt nach der Überlieferung wohlgefällig von ſich, daß er unter Nuſchirwan dem Gerechten geboren ſei. Saadi iſt aber nicht unter Abubekr ben Saad geboren, ſondern unter deſſen Vater Saad, von dem er ſeinen Zunamen Saadi hat.

11 Den für ſo Vieler Wohl bemühten Hoffnungsreichen,
Laß, Gott, die Hoffnung ihn auch, die er hegt, erreichen.
12 Des Himmels Höhn erreicht die Spitze ſeiner Haube,
Doch liegt in Demut noch das Haupt ihm tief im Staube.
13 Wenn ſich ein Unterthan demütigt, was iſt's dann?
Ein Obrer demutsvoll das iſt ein Gottesmann.
14 Demut iſt ein Verdienſt an hohen Nacken nur,
Denn ſchon demütig iſt ein Bettler von Natur.
15 Doch ſeine Tugenden ſie bleiben nicht verſchwiegen;
Stets wird von Edelmut der Ruhm die Welt durchfliegen.
16 Auf ſo hochſinnigen und hochgebornen Mann
Beſinnt die Welt ſich nicht, ſolang ſie ſich beſann.
17 In ſeinen Tagen ſiehſt du keinen, welchen grauſt
Vor Überwältigung von übermächt'ger Fauſt.
18 Wer hat je ſolche Zucht und ſolch Gericht geſehn?
Feridun, herrlich wie er war, hat's nicht geſehn.
19 Das dienet ſein Verdienſt ſo ſtark vor Gott zu machen,
Daß ſtark durch ſeinen Schutz die Hand iſt jedes Schwachen.
20 Solch einen Schattenſchirm hat er der Welt gegeben,
Daß ein alt Weib nicht darf vor einem Roſtem beben.
21 Es klagen jederzeit die Menſchen über Drang
Und Druck vom Lauf der Zeit und von des Himmels Gang;
22 Allein, o Schehreſar, in deines Rechtes Tagen
Darf niemand über das Geſchick der Tage klagen.
23 In deines Herrſchens Friſt ſeh' ich des Volkes Frieden,
Ich weiß es nicht was iſt nach dir dem Volk beſchieden.
24 Auch dies umfaßt dein Glück von hochgeſtecktem Ziel,
Daß Saadi's Lebenslauf in deine Tage fiel;

---

[18] [Feridun, ein durch Güte und Weisheit ausgezeichneter Beherrſcher Perſiens in vorgeſchichtlicher Zeit.]

[20] [Roſtem, der perſiſche Nationalheld, deſſen Thaten Firduſi beſingt.]

25 Denn allſolang als Sonn und Mond am Himmel gehn,
Wird ewiglich dein Nam' auf dieſen Blättern ſtehn.

(4.)

Erſte Pforte.

Gerechtigkeit und gutes Regiment.

1 Des Himmels Gnaden ſind in Zahl nicht anzuſchlagen;
Was kann für Dienſte wol des Dankes Zung' abtragen?
2 O Gott, laß dieſen Schah, der Armen Freundeshort,
In deſſen Schatten iſt des Volkes Friedensport,
3 Laß ihn beſtändig ob des Volkes Häupten ſchweben,
Und ſtets ſein Herz die Kraft der Frömmigkeit beleben.
4 Dem Baum der Hoffnungen erhalt den Früchtekranz,
Die Scheitel grün, die Wang' erhellt von Himmelsglanz.
5 Den Weg des Wortgeprängs, o Saadi, wandle nicht;
Haſt du Aufrichtigkeit, ſo bring ſie treu und ſchlicht.
6 Ein Wegekund'ger du, ein Pilger iſt der Schach,
Du bringſt die Wahrheit gern, er ſtrebt der Wahrheit nach.
7 Es thut fürwahr nicht noth, daß du den Himmelsplan
Neunthronig unterm Fuß legſt dem Kiſil Arslan.
8 Sag nicht: Setz auf's Geſtirn den Fuß der Selbſterhebung!
O ſag: Leg in den Staub das Antlitz der Ergebung!
9 Die Stirne lege mit Gehorſam auf die Schwelle!
Das iſt Rechtſinnigen die rechte Beteſtelle.
10 Biſt du ein Knecht des Herrn, ſo leg an ſeinem Throne
Dein Haupt hin, und vom Haupt des Herrſchertumes Krone.
11 Am Fuße ſeines Throns, des Herrn der Herrlichkeit,
Trag, wie dem reichen Mann ein Bettler, vor dein Leid.

12 Bringſt du dein Opfer dar, ſo trag nicht das Gewand
Der Herrſchaft, ſondern ſich als Bettler leer von Hand:
13 „O du der Reiche, der Nahrunggewährende,
Du biſt der Mächtige, der Bettlernährende.
14 Kein Volk[illegible]bieter, Reicheroberer bin ich;
Der Bettler einer deines Thors, o Herr, bin ich.
15 Was kann mein eignes Thun mit ſeiner Hand vollbringen,
Wenn deiner Gnade Hand nicht beiſteht mit Gelingen?
16 Handreichung gibſt du mir zum Guten und zum Frommen;
Wie könnte ſonſt von mir zu andern Gutes kommen?
17 O Gott, verleihe mir zum Guteswirken Stärke,
Unmächtig ohne dich bin ich zu jedem Werke.“
18 So bete du bei Nacht dem Bettler gleich und klage,
Und wenn du dieſes thuſt, biſt du der Fürſt am Tage;
19 Die Helden hochgenackt zum Dienſte dir geſchürzt,
Du ſelbſt zum Staub der Schwell' in Andacht hingeſtürzt.
20 O Heil den Dienern, die da dienen ſolchem Herrn,
Der dienend ſeine Pflicht dem Herren darbringt gern.

(5.)

1 Die Überlieferung erzählt von frommen Männern,
Mit wahrer Einſicht Blick begabten Wahrheitskennern:
2 Daß einen Tiger einſt ein Gottesmann beſchritt,
Und ſo, mit einer Schlang' in ſeiner Hand, ihn ritt.
3 Zu ihm ſprach einer nun: O Gottes Wegbereiſer,
Im Wege den du gehſt o ſei mein Wegeweiſer.
4 Wie fingſt du's an, daß dir das Wilde ward zum Zahmen,
Des Glückes Siegelring geprägt mit deinem Namen?
5 Er ſprach: „Wenn unterthan mir Tiger iſt und Schlange,
Und Aar und Elephant, verwundre dich nicht lange.

6 Entzieh du göttlichem Gebot den Nacken nicht,
Und auf der Welt wird nichts entziehn ſich deiner Pflicht.“ —
7 Wo ein Befehlender dem Höchſten zu Befehle
Sich hält, den ſchützet er, daß ſeiner Macht nichts fehle.
8 Undenkbar iſt's, daß er, wenn er zum Freunde dich
Genommen hat, geb' in die Hand der Feinde dich.
9 Es kommt der gute Rat zu Statten einem Mann,
Wenn ſeine Seele Luſt an Saadi's Wort gewann.

(6.)

1 Ich hörte, daß, als ihn der Todeskampf kam an,
Zu Hormus ſeinem Sohn ſprach alſo Nuſchirwan:
2 „Auf deiner Armen Glück und Ruh ſei du befliſſen,
Nicht auf Gemächlichkeit und eigne Ruh befliſſen.
3 In deinem Lande wird niemand der Ruhe pflegen,
Wenn dir vor allem iſt an deiner Ruh gelegen.“ —
4 Gutheißen wird es nicht der Weiſe, daß im Schlafe
Der Hirte lieg', indeß der Wolf fällt in die Schafe.
5 Geh und nimm dich der Hut des armen Volkes an,
Denn ſeine Krone trägt der Fürſt vom Unterthan.
6 Die Wurzel iſt das Volk, der Sultan iſt der Stamm;
Den Stamm, o Knabe, hält allein die Wurzel ſtramm.
7 Wo möglich, mache nie des Volkes Herzen wund,
Du unterwühleſt ſonſt den eignen Wurzelgrund.
8 Dafern am Herzen dir der Richtweg liegt der grade,
Den Frommen, wiſſe, dient Hoffnung und Furcht zum Pfade.
9 Denn einem Manne wird die Weisheit zur Natur
Durch Furcht des Böſen und Hoffnung des Guten nur.
10 Wo bei dem Fürſten ſind die zwei zugleich gefunden,
Da iſt ein ſichrer Hort in ſolchem Reich gefunden.

11 Denn einen Hoffenden wird er mit Huld bedenken
Aus Hoffnung jener Huld, die Gott ihm ſelbſt wird ſchenken.
12 Und einen Schaden thut er gerne keinem an,
Er fürchtet, daß ſein Reich auch Schaden mög' empfahn.
13 Doch wo die Sinnesart in ſeinem Weſen fehlt,
Da ſei auf Friede nicht in ſeinem Reich gezählt.
14 Der mag des Reiches Flor hinfort im Träumen ſchauen,
Durch den verödet ſind des Volkes Herzensauen.
15 Verödung iſt die Frucht von Druck und übler Namen,
Das wiſſen alle, die zu tiefrer Einſicht kamen.
16 Man darf nicht ungerecht die Unterthanen drücken,
Weil für die Herrſchaft ſie der Schirm ſind und der Rücken.
17 Nimm dich des Bauren doch um deinetwillen an,
Denn doppelt Werk thut ein vergnügter Arbeitsmann.

(7.)

1 Ich hörte, daß Choſro ſo zu Scheruje ſprach
Im Augenblick als ihm der Blick des Auges brach:
2 Auf eines richte dich, woran du immer denkeſt,
Daß du den Blick auf's Wohl der Unterthanen lenkeſt.
3 Den Nacken wend', o Sohn, nie von des Rechtes Spende,
Damit von deiner Hand das Volk den Fuß nicht wende.
4 Es wird der Unterthan vorm Ungerechten fliehn,
Und in der Welt macht er zum böſen Märchen ihn.
5 Nicht lange ſteht es an, und ſelber untergrub
Der ſeines Baues Grund, wer böſen Bau erhub.
6 Verwüſten kann ſoſehr kein Feindesſchwert das Land
Als eines alten Weibs Geſtöhn aus Herzensbrand.
7 Haſt du nicht oft geſehn, daß eine Witwe hat
Ein Lämpchen angeſteckt, davon verbrannt die Stadt?

8 Wer hat ein beſſer Teil erwählt in dieſer Welt
Als wer die Herrſchaft in gerechten Händen hält?
9 Wann ihn die Reihe trifft aus dieſer Welt zu gehn,
Werden ſie auf ſein Grab Erbarmung niederflehn.
10 Da beides, Gut und Bös, der Sturm der Zeit vertreibt,
Iſt's beſſer, daß nach dir ein guter Name bleibt.
11 Dem Gottesfürchtigen vertrau des Volkes Pflege,
Denn urbar macht das Reich, wer geht auf frommem Wege.
12 Der iſt dein eigner Feind, wer trinkt des Volkes Blut
Und durch des Volkes Druck vermehren will dein Gut.
13 Wenn du die Guten pflegſt, wirſt du nichts Böſes ſehn;
Wenn du die Böſen hegſt, wird übel dir geſchehn.
14 Sünd' iſt es, die Gewalt in deſſen Hand zu geben,
Vor des Gewalthand ſich zum Himmel Händ' erheben.
15 Solch einen Feind des Volks beſtraf nicht um ſein Gut,
Ihn mit der Wurzel auszurotten das iſt gut.
16 Dem ungerechten Vogt des Landes gib nicht Friſt,
Um ihn zu ſchinden, wann er fett geworden iſt.
17 Im Anbeginn ſollſt du des Wolfes Kopf abſchlagen,
Nicht erſt wann er das Schaf der Leute hat im Magen.

(8.)

1 Wie ſchön der Kaufmann ſprach, der fiel in Räuberhand,
Als mit Geſchoſſen ihn die freche Schaar umſtand:
2 Wo Wegelagerer ſo mannhaft ſind, fürwahr,
Da iſt die Reichsmannſchaft gleich einer Weiberſchaar.
3 Der Fürſt, in deſſen Land der Kaufmann wird gekränkt,
Der hat für Stadt und Land des Heiles Thor verſchränkt.
4 Wie ſoll ein andermal dahin ein Kluger kommen,
Wo er hat vom Gerücht ſo ſchlimmen Brauch vernommen?

5 Wenn angenehm im Land dein Name werden ſoll,
So halt den Reiſenden und den Geſandten wol.
6 In kurzen Tagen wird das Reich zu Grunde gehn,
Aus welchem Reiſende mit Herzenswunde gehn.
7 Sei du ein Fremdenfreund, ein Wandererverpfleger,
Ein Wandrer iſt durchs Land des guten Namens Träger.
8 Den Pilger ehrenvoll, den Gaſt auch halte gut,
Vor ihrer Fährlichkeit ſei gleichwol auf der Hut.
9 Vor Fremden ſicher dich zu ſtellen mag dir frommen,
Weil Feinde leichtlich im Gewand der Freunde kommen.
10 Die alten Diener laß bei dir im Werte ſteigen,
Nie als Verräter wird ſich ſolch ein Pflegling zeigen.
11 Wenn ein Dienſtleiſtender bei dir gealtert iſt,
Vergiß nicht, ſchuldig was du ſeinen Jahren biſt.
12 Wenn der Dienſtleiſtung Hand das Alter ihm zerbrach,
Zur Wohlthat blieb dir ſelbſt die Hand wie vor ſo nach.

(9.)

1 Ich las, daß Schapur's Stolz den Athem eingezogen,
Als ſeine Pfründe ward von Chosro eingezogen.
2 Als ſeinen Zuſtand er zu Grunde ſah gerichtet,
Da hat er einen Brief ſo an den Schah gerichtet:
3 Schah, der in Ordnung hält die Lande weit und breit,
Wenn ich nicht bleibe, du verbleib in Herrlichkeit.
4 Nachdem die Jugend ich auf deinen Dienſt verwandt,
O treibe mich nicht jetzt im Alter aus dem Land.
5 Den armen Flüchtling, dem das Haupt iſt ſchwer von Wirren,
O quäl ihn nicht und laß ihn in der Fremd' umirren.
6 Mit deinem Zorne nicht brauchſt du ihn erſt zu zwacken,
Ihn, dem als ärgſter Feind ſein Unmut ſitzt im Nacken.

7 Und war einſt Perſien das Vaterland des Braven,
Send' ihn zu Arabern, zu Griechen nicht, noch Slaven.
8 Denn ſagen würden ſie: Verwünſcht ſei jenes Land,
Aus welchem Leute ſind von ſolcher Art verbannt.

(10.)

(Verwaltungsmaßregeln und Regierungsgrundſätze.)

1 Wähl den Wohlhabenden, um ihm ein Amt zu geben;
Ein Habeloſer wird nicht vor dem Sultan beben.
2 Der Habeloſe zieht den Kopf zur Schulter ein,
Und weiter kommt denn nichts von ihm heraus als Schrei'n.

3 Wenn ein Aufſeher hat des Amtes Treu verletzt,
So werde ſelbem ein Aufpaſſer beigeſetzt.
4 Wenn dann ſich dieſer auch mit ihm verſteht zuletzt,
So werd' Aufſeher und Aufpaſſer abgeſetzt.

5 Gott fürchten ſoll, wem du vertrauſt eine Pflicht;
Wenn dein Vertrauter dich nur fürchtet, trau ihm nicht.
6 Vor Gottes Rechenſchaft ſei dem Vertrauten bange,
Vor Rechenkammer nicht, Verweis und Untergange.
7 Schütt aus vor dir die Meng' und zähle fein mit Ruh,
Nicht unter hunderten ſolch einen findeſt du.

8 Zwei Kameraden und vertraute Schulgeſellen
Mußt du zuſammen nicht auf einen Poſten ſtellen.
9 Wer weiß, ſie machen dort gemeinſchaftliche Sache,
Der eine macht den Dieb, der andre ſteht ihm Wache. —
10 Wenn vor einander Furcht die Räuber ſelber haben,
Kann ſicher mittendurch die Karawane traben.

11 Haſt einen du geſetzt von ſeiner Würde nieder,
So ſchenk nach ein'ger Zeit ihm deine Gnade wieder.
12 Denn einem Hoffenden Gewährung zu verleihn,
Iſt ſo verdienſtlich, wie Gefangne zu befrein.
13 Dem Angeſtellten, wenn ihm der Beſtallung Säul'
Entzogen worden, reißt nicht ab der Hoffnung Seil.

14 Dem Dienſtbefliſſnen ſoll ein Schah auf ſeinem Throne
So ſtreng ſich zeigen, wie ein Vater ſeinem Sohne.
15 Bald ſchlagen wird er ihn, damit er Schmerz empfinde,
Das Waſſer bald vom Aug' ihm wiſchen ab gelinde.
16 Sei lind, alsbald gibt er dem Übermute Statt,
Und wenn du ſtrenge biſt, ſo wird er deiner ſatt.
17 Drum, Streng' und Lindigkeit verbunden, das iſt gut,
Wie'n Bader ſchlägt die Wund' und drauf das Pflaſter thut.

18 Freigebig, holden Sinns und liebreich ſollſt du ſein;
Wie Gott es dir geſtreut, ſollſt du dem Volk es ſtreun.
19 Zur Welt kam niemand der dort frei vom Grame bleibt,
Und der nur bleibt, von dem ein guter Name bleibt.
20 Geſtorben iſt der nicht, von welchem bleibt zur Stelle
Die Brücke, das Baſſin, das Gaſthaus, die Kapelle.
21 Wem ein Andenken nicht zu ſtiften iſt verliehn,
Deſſelben Daſeinsbaum iſt nicht zur Frucht gediehn.
22 Und wer da ging und ließ nicht ſolche Spuren nach,
Nachſenden ſoll man ihm ins Grab kein frommes Ach.

23 Wenn vor der Welt dich ſoll ein guter Name ſchmücken,
Mußt du den Namen nicht der Guten unterdrücken.
24 Nach deines Herrſchens Zeit o ſtell daſſelbe Bild
Dir vor, das von der Zeit vormal'ger Herrſcher gilt.

25 So hatten ſie auch Luſt und Freude zu genießen,
Und gingen endlich fort, indem ſie alles ließen.
26 Der eine trug davon den guten Namen nur,
Der andre hinterließ des Böſen ew'ge Spur.

27 Nicht höre gern, was dir ſagt der Verläumdung Mund;
Doch iſt es dir geſagt, ſo geh ihm auf den Grund.
28 Von dem, der ſich verging, nimm an des Unbedachtes
Entſchuldigung, und Flehn um Schonung ſchonend acht' es.
29 Wenn ſich ein Fehlender ergeben deiner Macht,
Nicht auf den erſten Fehl ſei er gleich umgebracht.
30 Wenn man's ihm einmal ſagt und er den Rat nicht hört,
Dann ſei zur Witzigung ihm Haft und Band beſchert.
31 Wenn aber dann an ihm nicht haftet Rat noch Haft,
So iſt's ein ſchlechter Baum, laß umhaun ſeinen Schaft.
32 Doch, eh des Lebens, ſei der Freiheit er beraubt,
Denn nicht zu heilen iſt ein abgeſchlagnes Haupt.
33 Biſt du ob dem Vergehn von jemand ungehalten,
Laß über ſeine Straf' erſt Überlegung walten.
34 Zerbrechen kannſt du leicht den Bedachſchan Rubin,
Nicht wieder kannſt du doch zuſammenſetzen ihn.

(11.)

1 Von Omman's Küſte kam einmal ein Mann daher,
Der Reiſen viel gethan weit über Land und Meer,
2 Der Araber geſehn und Perſer, Griechen, Türken,
Und Wiſſenſchaft geſucht in allen Weltbezirken.
3 Er war an hohem Wuchs dem ſtämm'gen Baume gleich,
Allein vom Glück gebeugt, nicht an Belaubung reich.
4 Schriftrollen hatt' er aufgeſtapelt an zweihundert,
Doch ſelber abgebrannt war er bei ſoviel Zunder.

5 Er kam in eine Stadt herein vom Meeresſtrande,
Da war ein Mächtiger der Oberherr im Lande,
6 Der guten Namen ſich am Herzen liegen ließ,
Und unterwürfig gern ſich Derwiſchen erwies.
7 Da wuſchen ihm des Schahs dienſtbare Leut' im Bade
Alsbald von Kopf und Leib den Staub der Wanderpfade.
8 Wie auf des Fürſten Schwell' er nun ſein Haupt geſenkt,
Lobpreiſend hielt die Händ' er vor der Bruſt verſchränkt;
9 So ſchritt er in den Saal der Fürſtenherrlichkeit:
„Dir bleibe jung das Glück, die Herrſchaft dienſtbereit!“
10 Da ſprach der Schahinſchah: Woher biſt du gekommen,
Und wie geſchah's, daß du den Weg zu uns genommen?
11 Was haſt du hier im Land geſehn von Bös und Gut?
Davon gib uns Bericht, o Mann von edlem Mut.
12 Er ſprach: „O waltender im weiten Erdenrunde,
Dein Helfer bleibe Gott, das Glück mit dir im Bunde.
13 In dieſem Reiche bin ich nirgends eingekehrt,
Wo ich gefunden hätt' ein Herz von Not beſchwert.
14 Auch fand ich nicht ein Haupt von Rauſche ſchwer und wüſt,
Die Schenkenhäuſer ſelbſt nur fand ich leer und wüſt.
15 Des Königs edlem Sinn genügt wol dieſer Schmuck:
Zufrieden iſt er nicht, daß jemand leide Druck.“
16 So ſprach er fein und goß Juwelen aus dem Schoß,
Daß bald von Huld dem Schah der Ärmel überfloß.
17 Des Manns Wohlredenheit erwarb ſein Wohlgefallen,
Er rief ihn zu ſich her und ehrt' ihn hoch vor allen.
18 Er gab Geld und Juwel zum Danke daß er kam,
Nach ſeiner Herkunft auch fragt' er und ſeinem Stamm.
19 Dem Fragenden erzählt' er ſein Erlebtes dann,
Und näher ſtand er bald dem Schah als jedermann.
20 Der König ſich beriet in ſeinem Herzen ſchon:
Die Stelle des Weſirs ſei dieſes Mannes Lohn.

21 In ſeinem Sinne ſtellt' er die Betrachtung an:
Zum Reichsverweſer taugt gewiß mir ſolch ein Mann;
22 Jedoch nur Schritt für Schritt, daß nicht die Leute lachen,
Und wegen Unbedachts ob mir ſich luſtig machen.
23 Erſt muß ich den Verſtand des Mannes wohl erproben,
Nach des Verdienſtes Maß ſei dann ſein Stand erhoben.
24 Denn aufgeladen hat dem Herzen Kummers Wucht
Jedweder der ein Werk begonnen unverſucht.
25 Schreibt recht ſein Protokoll der Kadhi mit Bedacht,
So wird er nicht von Rechtsdoctoren ausgelacht.
26 Es gilt zu zielen, wenn der Pfeil liegt auf dem Bogen,
Nicht dann, wann das Geſchoß dir aus der Hand geflogen.
27 Wie Joſeph braucht ein Mann voll Geiſt und Sittenzier
Der Jahre vierzig um zu ſteigen zum Weſir.
28 Ehe eine gute Friſt von Tagen nicht verlieſe,
Läßt jemands Sinn ſich nicht ergründen in der Tieſe.
29 Nach jeder Eigenſchaft genau prüft' er ihn dann;
Verſtändig, frommen Sinns und fehllos war der Mann,
30 Von gutem Wandel und von heller Urteilskraft,
Abwägend was er ſprach, voll Menſchenkennerſchaft.
31 Am Rate ſah er ihn den Räten all voran,
Und übern oberſten Weſir ſetzt' er ihn dann.
32 So übt' er Einſicht nun und Weisheit, daß in Not
Kein Herz kam über ſein Gebot und ſein Verbot.
33 Das Regiment bracht' er in ſeiner Feder Macht,
So daß dadurch in Leid kein Daſein ward gebracht.
34 Den Wortaufklaubenden legt' er die Zung' in Band,
Weil nicht ein falſches Wort er ſchrieb mit ſeiner Hand.
35 Weil nicht ein Körnchen Falſch zu finden war am Manne,
Platzte des Neiders Grimm wie Körner in der Pfanne.
36 Durch den Erleuchteten das Reich zu Glanze kam,
Darob in neues Leid der alte Schranze kam.

37 An dem verſtändigen gewahrt' er keine Blöße,
Wo beizubringen er ihm wüßte ſeine Stöße.
38 Ein Günſtling und der Neid iſt Mußtopf und Ameiſe;
Nicht beizukommen iſt gewaltſam, aber leiſe.
39 Nun ſtanden dienſtbereit in jedem Augenblick
Dem Schah zween Jünglinge von ſonnenhaftem Blick,
40 Zwo Huldgeſtalten rein wie Huri und Peri,
Aus edlem Stoff wie Mond und Sonne waren ſie;
41 Zwei Bilder, daß du meinſt, nur eines ſei's, nicht zwei,
Das ſich genüber ſelbſt geſtellt im Spiegel ſei.
42 Des weiſen Manns Geſpräch, des redezauberreichen,
Macht' Eindruck auf das Herz der zwei cypreſſengleichen.
43 Weil ſeine Sinnesart ſie ſahen rein wie Gold,
So wurden ſie ihm bald von Herzen freund und hold.
44 Ein menſchliches Gefühl der Neigung faßt' auch ihn,
Nicht Neigung wie ſie zieht zur Sünde Thoren hin.
45 Von Ruh empfand er ſich im Augenblick erquickt,
Wo in das Angeſicht der beiden er geblickt.
46 Vom alten Schranzen ward die Wittrung aufgeſpürt
Und der Bericht dem Schah böswillig zugeführt:
47 „Der Mann, ich weiß nicht wer er iſt, noch wie er heißt,
Der guten Wandels nicht ſich hier am Hof befleißt;
48 Ich höre, daß ſein Sinn ſich jenen Sklaven neigt,
Er ſich verräteriſch und unenthaltſam zeigt.
49 Es pflegen Reiſende zu leben rückſichtlos,
Die nicht erzogen ſind im Fürſtenherrſchaftſchoß.
50 Doch nicht geziemet ſich ſo frecher böſer Gaſt,
Der bringt in üblen Ruf den fürſtlichen Palaſt.
51 Sollt' ich ſo undankbar der Huld des Schahs mich zeigen,
Daß einen Übelſtand ich ſollte ſehn und ſchweigen?
52 Nach Meinungen ſoll man nicht ſprechen auf der Stelle;
Ich ſprach nicht ehr als bis mir ward die Wahrheit helle.

53 Durch meine Diener iſt mir Kundſchaft zugekommen,
Daß einen von den zwein er in den Arm genommen.
54 Ich hab's geſagt, dem Schah ſteht nun die Einſicht zu;
Ich ſelbſt hab' ihn erprobt, erprob ihn auch nun du.“
55 Er deutete ſo ſchlimm als man nur deuten mag:
O hab' ein ſchlechter Mann nie einen guten Tag!
56 Wenn ein Mißwollender nur fand ein dürres Reis,
Macht er damit das Herz ſchon einem Fürſten heiß.
57 Mit einem Reiſe ſchürt man erſt ein Feuer an,
Womit man einen Baum alsdann verbrennen kann.
58 Dem Schahe ward davon ſo heiß, daß übern Kopf
Ihm ſo die Wallung ſtieg wie auf dem Herd dem Topf.
59 Schon nach des Armen Blut hob Zorn die Hand empor,
Allein Beſonnenheit ſchob eine Hand davor:
60 „Zu töten wen du haſt gepflegt, bringt Ungewinn,
Und Unhuld auf den Fuß der Huld hat keinen Sinn.
61 Vergreife du dich nicht an deines Pfleglings Heil;
Wenn er den Pfeil dir hält, ſchieß ihn nicht mit dem Pfeil.
62 Du hätteſt lieber ihn nicht ſollen auferziehn
In Freuden, wenn du nun in Schmach willſt töten ihn.
63 Eh du dich überzeugt von dieſes Mannes Wert,
Haſt du den Zutritt ihm zum Hofe nicht gewährt.
64 Nun auch, eh' überzeugt von ſeiner Schuld du biſt,
Laß ihn verderben nicht durch eines Feindes Liſt.“
65 Der Schah verſchloſſen dies in ſeinem Sinne trug,
Weil er der Weiſen Wort nicht aus dem Sinne ſchlug:
66 Das Herz, verſtänd'ger Mann, iſt des Geheimen Schrein;
Wenn du es ausſprachſt, fängſt du's nicht mit Ketten ein.
67 Verborgen achtet' er nun auf des Manns Verhalten;
In des verſtänd'gem Sinn bemerkt' er Brüch' und Falten.
68 Denn unverſehens er hin nach dem einen blickte,
Der auf der Lippe dann ein Lächeln unterdrückte.

69 Zwei, deren Seel' und Sinn ſich zu einander neigen,
Die unterreden ſich indem die Lippen ſchweigen.
70 Freund, wünſcheſt deinen Rang du zu verringern nicht,
So wende du dein Herz nicht auf ein glatt Geſicht.
71 Und wenn es ſelbſt dich nicht verlockt vom rechten Pfade,
Doch hüte dich, daß es nicht deiner Würde ſchade.
72 Wenn ſich dein Aug' einmal gewöhnt ans Blicken hat,
Wird's, Waſſerſücht'gen gleich, von Tigris Flut nicht ſatt.
73 Dem Schah ward ſein Verdacht beſtärkt von jenes Schwächen,
Und ſeine Eiferſucht droht' aus in Grimm zu brechen.
74 Jedoch aus Wohlbedacht und echter Klugheit Samen
Sprach er mit Ruh zu ihm: „O du von gutem Namen!
75 Als einen weiſen Mann hab' ich dich angeſchaut,
Und die Geheimniſſe des Staats dir anvertraut.
76 Gehalten hab' ich dich für klug und muſterhaft,
Verblendung traut' ich dir nicht zu und Leidenſchaft.
77 Solch eine hohe Stell' iſt nicht der Ort für dich;
Der Fehler iſt nicht dein, nur ſelbſt gefehlt hab' ich.
78 Wenn einen ſchlechter Art ich nehm' in meine Hut,
So heiß' ich den Verrat im Harem ſelber gut."
79 Darauf erhob ſein Haupt der Mann an Wiſſen reich,
Und ſprach: „O Choſro, dem an Kunde keiner gleich!
80 Da meines Kleides Saum iſt rein von ſchlimmen Flecken,
So darf ich vor des Feinds Verläumdung nicht erſchrecken.
81 Dergleichen hab' ich nie im Herzen hie gedacht;
Ich weiß nicht, wer das ſprach, woran ich nie gedacht."
82 Darauf der Schahinſchah: „Das was mein Mund hier ſpricht,
Wird dein Ankläger ſelbſt dir ſagen ins Geſicht.
83 Der vorige Weſir hat mir's geſagt, und nun
Bedenke ſelbſt dich, was du ſagen willſt und thun."
84 Da lächelt' er und legt' an ſeinen Mund den Finger:
„Was du von dem mir ſagſt, verwundert mich geringer.

85 Wenn mich ein Neider ſieht an ſeiner Stelle ſtehn,
Was ſollte von der Zung' ihm außer Böſes gehn?
86 Ich dacht' als meinen Feind von jener Stund' an ihn,
Da niedrern Sitz als mir der Chosro ihm verliehn.
87 Doch wenn du über mich ihn wollteſt wieder ſetzen,
So ſäheſt du, er würd' als Feind nicht mehr mich hetzen.
88 Nie bis zum jüngſten Tag wird er mir herzenstraut,
Solang in meiner Ehr' er ſeine Schande ſchaut.
89 Davon erzähl' ich dir die wahreſte Geſchichte,
Wenn erſt ein günſtig Ohr du leihn willſt dem Berichte.

(Parabel.)

90 Ich weiß nicht, wo die Schrift ich fand in einem Buch,
Daß Iblis kam im Traum zu einem zu Beſuch,
91 An Wuchs cypreſſengleich, Huri von Angeſicht,
Wie Sonne leuchtete von ſeiner Wang' ein Licht.
92 Hin trat der Mann und ſprach: „O Wunder, biſt du der?
Ein Engel ſelber kann nicht ausſehn herrlicher.
93 Du mit dem Angeſicht als ob's der Vollmond wäre,
Wie wardſt du in der Welt durch Häßlichkeit zur Märe?
94 Was hat im Saal des Schahs ſo häßlich angefärbt
Der Maler dein Geſicht, ſo garſtig und verderbt?
95 Ein gräuliches Geſicht hat man von dir erdacht,
Und in den Bädern dich ſo häßlich angebracht."
96 Der unglückſel'ge Geiſt, als er das Wort vernahm,
Erhub er einen Ruf aus bitterm Seelengram:
97 O guter, nicht mein Bild iſt jenes an der Wand,
Allein der Pinſel iſt in meiner Feinde Hand.
98 Ich hab' einſt ihren Stamm vom Paradies vertrieben,
Bei ihnen bin ich drum ſo häßlich angeſchrieben. —

---

[*] [illegible] diabolus.

99 „Mein Nam' auch wäre gut, doch meinen Feinden fehlen
Die Gründe nicht, von mir nichts gutes zu erzählen.
100 Das Waſſer des Weſirs verſiegt durch meinen Bronnen;
O wär' ich meilenweit nun ſeinem Groll entronnen!
101 Jedoch ich fürchte mich nicht vor des Schahes Grimme,
Denn ein Unſchuldiger erhebt mit Mut die Stimme.
102 Nur jenem geht es ſchlimm, wenn ihn der Vogt erreicht,
Dem, was zu Markt er bringt, iſt an Gewicht zu leicht.
103 Da jeder Buchſtab mir kommt aus der Feder ſauber,
Warum bekümmert' ich mich um Buchſtabenklauber?
104 Wenn der Verwalter bringt im Sacke keine Spreu,
Macht ihn die Sichtung nicht der Rentbeamten ſcheu.“ —
105 Bei ſeiner Rede blieb voll Ernſt des Königs Seele,
Er ſtreckte gegen ihn die Hand aus mit Befehle:
106 „Es macht ein Schuldiger nicht durch Schönrednerei
Und Zungenfertigkeit von ſeiner Schuld ſich frei.
107 Wär' auch die Klage nicht von deinem Feind geſchehn,
Hab' ich es etwa ſelbſt mit Augen nicht geſehn,
108 Daß von der Menge Volks in meinen Sälen hie
Dein Blick auf niemand iſt gerichtet als auf ſie?“
109 Da lächelte der Mann der Redekunſt und ſprach:
„Das iſt die Wahrheit, und die Wahrheit kommt an Tag.
110 Ein Rätſel ſteckt hierin; wenn dir's beliebt, ſo höre!
(Daß nichts dein Leben kürz' und deine Herrſchaft ſtöre!)
111 Siehſt du den Bettler nicht, verkürzet vom Geſchick,
Wie auf den Reichen er kehrt ſehnſuchtsvoll den Blick?
112 Um meine Jugend ſo ſeh' ich mich ſelbſt verkürzt,
In Spaß und Spiel iſt mir das Leben hingeſtürzt.
113 Des Schönen Anblick kann ich nicht entbehren itzt,
Weil er das Kapital, das ich verlor, beſitzt.
114 Solch roſenfarbenes Geſicht war mein einmal,
Der Glieder Schönheit ſo kryſtallenrein einmal.

115 Jetzt aber ſpinnen darf ich mir des Grabes Windel,
Denn Baumwoll' iſt mein Haar, mein Leib iſt wie die Spindel.
116 Wie jene trug ich einſt nachtfarbiges Gelock,
Und knapp ſchloß um die Bruſt die ſchwellende der Rock.
117 Zwei Perlenreihn den Platz in meinem Munde hatten,
Wie eine Mauer feſtgefügt aus Silberplatten.
118 Nun ſiehſt du, wenn der Mund zum Reden offen ſtand,
Wie ſie zerbröckelt ſind gleich alter Lehmenwand.
119 Wie ſollt' ich ſehnſuchtsvoll den Blick nicht dorthin lenken,
So oft ich muß an mein verlornes Leben denken!
120 Die ſchöne Zeit iſt mir vergangen wie ein Hauch,
Und dieſes Stündchen wird zu Ende bald gehn auch."
121 Als der Verſtändige ſo reihte Perlen an
Und Worte ſprach wie man nicht beſſre ſprechen kann,
122 Blickt' unter ſeines Throns Vaſallen um der Schah:
„Wer iſt, der Schöneres an Sinn und Worten ſah?
123 Auf unſre Schönen iſt ein Blick wol dem zu gönnen,
Der mit ſo ſchönem Wort ſich hat entſchuld'gen können.
124 Hätte mich nicht Vernunft zur Mäßigung gelenkt,
Auf ſeines Feindes Red' hätt' ich den Mann gekränkt.
125 Wer vorſchnell mit der Hand zum Schwert greift um zu ſchlagen,
Wird ſeine Nägel mit dem Zahn der Reue nagen.
126 Von der Verläumdung Mund ſollſt du nicht Red' annehmen,
Denn wenn du danach thuſt, ſo haſt du dich zu ſchämen." —
127 Dem Unbeſcholtenen vermehrt' er Ehr' und Preis
Und Gut, dem böslichen Verkläger ward Verweis.
128 Nach ſeines kundigen Miniſters weiſem Rat
Ward ſeines Namens Klang beliebt in ſeinem Staat.
129 Mild und gerecht führt' er die Herrſchaft Jahre lang,
Und guter Name blieb nach ſeinem letzten Gang.
130 So haben Fürſten, die der Gottesfurcht oblagen,
Durch Gottesfurcht den Ball der Macht davongetragen.

131 Von ſolchen möchte jetzt zu finden keiner ſein,
Und iſt es einer, iſt's Bubeker Saad allein.
132 Du biſt, o Pâdiſchah, der Paradieſesbaum,
Der ſeinen Schatten wirft auf jahreslangen Raum.
133 Vom Glücke günſtiger Geſtirne hat einſt ich,
Der Fittig des Humai möcht' überſchatten mich.
134 Da ſprach Vernunft: Humai kommt niemals dir zu Statten;
Wenn du Befried'gung ſuchſt, ſo geh in jenen Schatten.
135 Gott, deiner Gnade Blick haſt du auf uns erſtreckt,
Daß dieſen Schatten du haſt übers Volk gedeckt.
136 Seitdem bring' ich Gebet im Dienſt der Herrſchaft dar:
Den Schatten wolle Gott erhalten immerdar!

(12.)

(Fürſtenlehren.)

1 In Langmut und Geduld erweiſt ſich der Verſtand,
Solch ein Verſtand, den nicht bezwingt des Zornes Hand.
2 Ich ſage nicht: wenn Kampf du führeſt, halte Stand;
Ich ſage: wanke nicht, wann dich der Zorn beſtand.
3 Den Fürſten würdevoll beſonnen ernſt und huldig
Macht des gemeinen Manns Geſchrei nicht ungeduldig.
4 Ein Kopf leer von Geduld, von Übereilung voll,
Iſt nicht ein ſolcher, der die Krone tragen ſoll.
5 Führt aus dem Hinterhalt der Zorn ſein Heer zum Raube,
Da bleibt nicht Billigkeit, nicht Gottesfurcht noch Glaube.
6 Nie unterm Himmel ſah ich einen Teufel ſo,
Vor dem ein ganzes Heer von guten Geiſtern floh.

---

7 Zuwider dem Geſetz wird ein Trunk Waſſer Sünde,
Vergoßnes Blut wird Recht durch des Geſetzes Gründe.

8 Wem des Geſetzes Spruch hat aberkannt das Leben,
Wolan, dem ſcheue du dich nicht den Tod zu geben.
9 Wenn Angehörige von ihm ſich aber finden,
Dieſelben laß in Ruh Barmherzigkeit empfinden.
10 Der Frevelthäter hat die Schuld verübt; was müſſen
Ein hilfeloſes Weib und arme Kinder büßen?

11 Mit Kraft gerüſtet iſt dein Leib, mit Mut dein Heer;
Doch trag in feindliches Gebiet nicht deine Wehr.
12 Denn in ein feſtes Schloß wird ſich dein Gegner werfen,
Und das unſchuld'ge Land erliegt des Schwertes Schärfen.

13 Sieh nach den armen Staatsgefangnen manchesmal;
Denn ein unſchuldiger kann ſein in ihrer Zahl.

14 Wenn fremd ein Handelsmann verſtarb in deinem Land,
Verrat iſt's, wenn du legſt an deſſen Gut die Hand.
15 Es werden, wenn ſie nun um ſeinen Tod wehklagen,
Untereinander Freund' und Anverwandte ſagen:
16 So iſt im fremden Land der Arme umgekommen,
Und was er hinterließ, hat ein Tyrann genommen.

17 An jenes Kindelein, das vaterloſe, denke,
Und hüte dich, daß nicht ſein Schmerzensach dich kränke.
18 Manch guter Name, der hat funfzig Jahr erreicht,
Ein böſer Name kann zertreten ihn wie leicht!

19 Gefällig waltende mit Namen von Beſtand,
Sie legen nicht ans Gut des Volkes ihre Hand.
20 Ein Herrſcher, der das Reich der ganzen Welt gewann,
Nimmt er von Habenden, iſt er ein Bettelmann.
21 Ein Hochgeſinnter ſtarb an Händeleerheit wol,
Nie macht' er ſeinen Bauch aus Armer Lenden voll.

(13.)

1 Ich hört' einmal, es hatt' ein edler Fürſt vor Zeiten
Ein Wamms, aus Futtertuch gemacht auf beiden Seiten.
2 Zu dieſem ſprach ein Freund: O edelſter Chosru,
Schneid aus Chineſerſtoff doch einen Rock dir zu.
3 Er aber ſprach: Soviel genügt zu Deck' und Schutz,
Und was darüber geht, das iſt nur Prunk und Putz.
4 Und dazu nehm ich nicht die Schatzung von dem Land,
Daß ſie zu Prunke ſei mir und dem Thron verwandt.
5 Wollt' ich mit Putz den Leib, den Weibern gleich, behängen,
Wie ſollt' ich als ein Mann zurück die Feinde drängen?
6 Wünſch' und Begierden hab' ich ſelber mancherlei,
Doch glaub' ich nicht, daß mein allein der Staatsſchatz ſei.
7 Des Schatzes Kammern ſind für meine Heeresmacht
Allein gefüllt, und nicht für überflüß'ge Pracht.
8 Wenn mißvergnügt ſind mit dem Schah die Kriegerſchaaren,
So werden ſie ihm ſchlecht des Reiches Grenzen wahren,
9 Wenn fort den Eſel treibt der Feind dem Bäuerlein,
Wozu denn nimmt der Schah des Dorfes Steuern ein?
10 Den Eſel führt der Feind, das Geld der Schah davon;
Was ſiehſt du für ein Glück bei derlei Thron und Kron'?

11 Gewalt an Schwachen iſt nicht echte Mannesweiſe;
Ein ſchlechter Vogel raubt ihr Körnchen der Ameiſe.
12 Die werden ihres Glücks und ihrer Jugend froh,
Die nicht den Unterthan behandeln hart und roh.
13 Wenn ſeinen feſten Fuß dein Unterthan verlor,
O fürchte, daß zu Gott ſein Klagen ſteig' empor.
14 Kannſt du mit Lindigkeit das Land dir dienſtbar machen,
So preſſe nicht mit Kampf das Blut ihm aus dem Rachen.
15 Bei aller Mannlichkeit! das Reich der ganzen Erd'
Iſt nicht den Tropfen drauf vergoßnen Blutes wert.

(14.)

1 Ich hörte, daß Dſchemſchid, von dem der Ruhm geblieben,
An einer Quelle Rand auf einen Stein geſchrieben:
2 Schon mancher hat den Mund hier auf wie du gethan,
Und iſt gegangen wie das Aug' er zugethan.
3 Erfaßt hat er die Welt mit Mannheit und mit Macht,
Und hat am Ende nichts davon ins Grab gebracht.

4 Wenn über einen Feind du trugſt den Sieg davon,
Quäl' ihn nicht mehr, gequält iſt er von Kummer ſchon.
5 Ein Feind am Leben, der beſchämt vor dir ſich ſchmiegt,
Iſt beſſer als daß auf dem Hals ſein Blut dir liegt.

(15.)

1 Ich hörte, daß Dara, der Fürſt von hoher Art,
Einſt auf der Jagd getrennt von dem Gefolge ward.
2 Da kam entgegen ihm der Hüter einer Herde;
Zu ſich im Herzen ſprach Dara, der Herr der Erde:
3 Das iſt vielleicht ein Feind, der aus zum Kampf gezogen:
Von ferne treff' ihn gleich ein Pfeil von meinem Bogen.
4 Am Königsbogen zog er ſtraff bereits die Senne,
Daß er mit einem Ruck vom Leben jenen trenne.
5 Doch jener rief: „O Herr von Iran und Turan,
(Ein böſes Auge ſei entfernt von deiner Bahn!)
6 Ich bins, der für den Schah die Schaar der Roſſe zieht,
Im Dienſte bin ich hier in dieſem Waidgebiet.“
7 Dem König kam zurück das Herz, das ihm entronnen;
Er lacht' und rief ihm zu: „O Mann ſehr unbeſonnen!
8 Der heilige Seroſch hat dich gerettet, Thor,
Wo nicht, gezogen hatt' ich ſchon die Senn' ans Ohr.“

9 Der Herde Hüter hob darauf mit Lachen an:
„Wol einen guten Rat gibt man dem reichen Mann.
10 Nicht Wohlberatenheit und Einſicht iſt's zu nennen,
Daß einen Freund der Schah nicht mag vom Feinde kennen.
11 Als unerläßlich ſteht dies einem Obern bei,
Daß jeden Unterthan er kenne, wer er ſei.
12 Geſehn haſt du mich mehr als einmal im Palaſt,
Wo du mich auch befragt um Trift und Herden haſt.
13 Und wieder komm' ich nun als Freund dir zu Geſicht
Du unterſcheideſt mich von deinem Feinde nicht.
14 Ich ſelber finde wol, berühmter Scherejar,
Ein einzig Roß heraus aus einer ganzen Schaar.
15 Der Herde Hut führ' ich mit Sinn und mit Verſtand;
Du halte deine Herd', o Schah, nur auch in Stand."
16 Als Dara von dem Mann gehört den guten Rat,
Gab er ihm gute Wort', und Gutes auch ihm that.
17 Er ging und ſprach bei ſich, und fühlte Scham dabei:
Der Rat iſt wert, daß er ins Herz geſchrieben ſei.
18 Was Wunder, wenn das Reich zu Schaden kommen wird,
Wo weniger Verſtand der Herr hat als der Hirt.

(16.)

1 Wie kannſt du hören, Fürſt, des Hülferufers Klagen,
Wenn über Sternen du dein Bett haſt aufgeſchlagen?
2 Du ſchlaf an ſolchem Ort, daß, wenn zu dir empor
Will ein Bedrängter ſchrein, der Schrei erreicht dein Ohr.

3 Wer klagt den Frevler an, o Fürſt, in deinem Staat?
Was übel er gethan, iſt deine Übelthat.
4 Es iſt der Hund nicht, der des Wandrers Rock zerreißt
Der Bauer thut's, weil er hält einen Hund, der beißt.

5 Kühn biſt du mit dem Wort, o Saadi, vorgeſchritten;
Das Schwert iſt dir zur Hand, ſo ſei der Sieg erſtritten!
6 Sprich alles was du weißt, denn gut iſt Wahrheit ſprechen;
Beſtich mit Schmeicheln nicht, und laß dich nicht beſtechen.
7 Gib Raum dem Eigennutz, und ſtreich dann aus dein Buch!
Leg Zaum ihm an, und ſprich freimütig deinen Spruch!

(17.)

1 Ein herrſchaftsſtolzer Mann in Irak ward vom Schalle
Betroffen, den erhob ein Bettler vor der Halle:
2 Vor eines Höhern Thür ſitzt deine Hoffnung auch,
Darum beachte des Thürſitzers Hoffnungshauch.
3 Und wenn du nicht dein Herz beladen willſt mit Schmerz,
So löſ' aus ſeinem Band ein ſchmerzbeladnes Herz.
4 Verſtörung des Gemüts des, der um Hülfe ſchreit,
Wirft einen Fürſten aus des Reiches Herrlichkeit.
5 Behaglich ſchlummerſt du im Harem am Mittag,
Ob draußen in der Hitz' ein Fremder ſchmachten mag.
6 Gott ſelber iſt es, der Recht ſchaffet einem Mann,
Der nicht vom Padiſchah ſein Recht verlangen kann.

(18.)

1 Aus der Gelehrten Chor berichtet einer dies,
Was ſich begeben hat mit Ben Abdilaſis,
2 Daß einen Stein im Ring er an dem Finger trug,
Des Preis die Hoffnungen der Käufer niederſchlug.
3 Nachts ſprächeſt du: ein Stern iſt das im Strahlenkranze,
Und ein Juwel nur wär's, dem Tage gleich an Glanze.
4 Da kam von ungefähr ein dürres Jahr ins Land,
Daß manches Angeſichts Vollmond zum Neumond ſchwand.

5 Wie an den Menſchen er ſah Kraft und Wohlſein ſchwinden,
Schien's ihm nicht Menſchlichkeit ſich ſelber wohl zu finden.
6 Wenn jemand herbes Gift ſieht an des andern Gaum,
So mundet ihm der Trunk des ſüßen Waſſers kaum.
7 Da ließ er zum Verkauf den Stein zum Wechsler reiſen,
Denn ihn erbarmete der Witwen und der Waiſen.
8 In einer Woche gab er den Erlös zum Raube
Den armen dürftigen, bedeckt mit Kummerſtaube.
9 Da fielen über ihn die Tadelredner her:
Nie kommt dir mehr zur Hand ein andrer Stein wie der.
10 Ich hörte, daß er ſprach, indem der Thränen Guß
Ihm von der Wange rann, heiß wie der Kerze Fluß:
11 Dem Stadtbeſchirmer will Schmucktragen übel ziemen,
Wenn er das Herz der Stadt muß ſehn voll blut'ger Striemen.
12 Wohl ſteht ein Ring mir an auch ſonder Edelſtein,
Nicht aber ſteht mir an des Volkes Herz voll Pein.
13 Heil dem, der gibt dem Wohlbehagen Manns und Weibes
Den Vorzug vor dem Wohlbehagen ſeines Leibes.
14 Die Tugendpflegenden, ſie trugen kein Verlangen,
Die eigne Luſt aus Leid der andern zu erlangen.
15 Wenn angenehm der Fürſt auf ſeinem Throne ruht,
Ich glaube nicht, daß dann der Bettler ruhe gut.
16 Doch wenn die lange Nacht in Sorgen er durchwacht,
Dann mögen wohlgemut die Menſchen ruhn bei Nacht.
17 Gott ſei gelobt, es geht auf dieſem graden Pfad
Atabeg Abubekr, der edle Sohn des Saad.
18 Nun iſt auf Perſiens Flur zu ſehen keine Spur
Von Herzverſtörung als im Wuchs der Schönen nur.
19 Sechs Verſe tönten jüngſt anmutig mir im Ohr,
Als ich ſie ſingen hört' in der Geſellſchaft Chor:
20 Vom Glück des Lebens ward mir jüngſt ein Luſtertrag,
Als jenes Mondantlitz in meinen Armen lag.

21 Ich ſprach, indem ich ſah ſein Haupt von Schlummer trunken:
O Wuchs, vor dem in Staub Cypreſſen hingeſunken!
22 Vom Schlaf des Rauſches mach des Augs Narziſſe los,
Sing wie die Nachtigall, und lächle wie die Roſ'.
23 O Herzensungemach der Zeit, was ſchlummerſt du?
Wach auf, und trink mir ſüß des Weins Rubinen zu. —
24 Auf blickte da das ſchlafverwirrte Huldgeſicht:
„Du nennſt mich Ungemach, und ſageſt: ſchlafe nicht!
25 In Tagen unſeres glorreichen Schahs ſoll wach
Kein Aug' in Perſien mehr ſehn das Ungemach.“

(19.)

1 In vor'ger Könige Geſchichten lieſt man, daß,
Als Takla auf dem Thron des Reichs nach Zengi ſaß,
2 Zu ſeinen Zeiten litt Niemand von Niemand Pein;
Den Preis trug er davon auch ſchon für dies allein.
3 Einſt aber ſprach er ſo zu einem Geiſtbegabten:
„Das Leben ging umſonſt mir hin, dem ungelabten.
4 In einer Zelle will ich ruhn und Andacht üben,
Um der fünf Tage froh zu werden, die mir blieben.
5 Weil ſo vergänglich iſt der Herrſchaft Glanz und Zier,
Trägt aus der Welt das Glück davon nur ein Fakir.“
6 Als dies vernahm der Mann von hellem Atemzug,
Geriet er ſtracks in Zorn: „Genug, o Takla, gnug!
7 Dein Ordensweg iſt nur, daß du Volksdienſtes pflegſt,
Nicht Kutt' und Roſenkranz und Beteteppich trägſt.
8 Du ſitz auf deinem Thron der Herrſchaft immerhin,
Und trage vom Fakir das Kleid nicht, doch den Sinn.
9 Beflügle deinen Geiſt mit reiner Andacht Schwunge,
Und zügle vom Geſchwätz der Schule deine Zunge.

10 Zum Wege mußt den Fuß du bringen, nicht den Gruß,
Denn ohne Nachdruck iſt der Gruß dort ohne Fuß.
11 Hochedle waren's, die der Reinheit Münze ſchlugen,
Die unterm Fürſtenkleid das Bettlerhemde trugen."

(20.)

1 Ich hört' erzählen, daß ein griech'ſcher Kaiſer weinte
Vor einem weiſen Mann, der gut mit ihm es meinte:
2 „Mir iſt kein feſter Fuß vor Feindeshand geblieben,
Nichts außer dieſer Burg iſt mir vom Land geblieben.
3 Ich habe viel mich angeſtrengt, daß meinem Sohne
Nach mir der Sitz verblieb' auf dieſem Herrſchaftsthrone.
4 Nun hat der arge Feind die Oberhand bekommen
Und der Anſtrengung Preis mir aus der Hand genommen.
5 Wo ſchaff' ich Rat? wo geh ich holen Arzenei?
Denn mir im Buſen brach das Herz der Gram entzwei."
6 Der Weiſe kam in Zorn: „Was will dies Weinen ſagen?
Zum Weinen wäre wol ſo thörichtes Verzagen.
7 Was geht das Reich dich an? bekümmre dich um dich;
Denn mehr und beſſer als das Leben iſt das Ich.
8 Du haſt, ſolange du noch lebſt, genug zum Leben,
Und ſtirbſt du, wird die Welt Gott einem andern geben.
9 Ob er verſtändig nun, ob er ein Thor mag ſein,
Du ſorge nicht für ihn, er ſorgt für ſich allein.
10 Der Mühe wert iſt's nicht, zu halten und zu faſſen
Mit einem Schwert die Welt, und wieder ſie zu laſſen.
11 Thu dir nicht viel zu gut auf die fünf Tage Raſt,
Und denke weislich dran, daß du zu wandern haſt.
12 Wer iſt dir denn bekannt von perſiſchen Chosru'n
Der alten Zeit, Dſchemſchid, Sohhak und Feridun,

13 Der nicht von Thron und Reich den Untergang erfuhr?
Und unvergänglich bleibt der Thron des Höchſten nur.
14 Wem blieb die Hoffnung, daß auf lange da verbleiben
Er werde, wo auf lang er keinen ſah verbleiben?
15 Was einer hinterließ an Schatz und Prunkgeräten,
Das wird nach ſeinem Tod mit Füßen bald getreten.
16 Wer aber Gutes hat an anderen gethan,
Wird der Erbarmung Hauch in ſeiner Seel' empfahn.
17 Wolauf daß du den Baum der Hulden fleißig pflegeſt,
Wenn nach deſſelben Frucht du ſelbſt Verlangen trägeſt!
18 Sei huldreich! denn wenn dort den Diwan ſie beſtellen,
Verteilen nach dem Maß des Wohlthuns ſie die Stellen;
19 Derjenige, der mehr des Guten hat gethan,
Wird näher ſeine Stell' an Gottes Thron empfahn.
20 Verrechnet hat ſich der, und trifft Beſchämung an,
Wer Lohn begehrt, wo er nicht Arbeit hat gethan.
21 Benag' er mit dem Zahn ſich nun die Fingerzacken!
Der Ofen war ſo warm, und er hat nicht gebacken.
22 Zur Zeit der Ernte wirſt du einſehn nur zu ſpät,
Wie ſich der Leichtſinn ſtraft, daß du nichts ausgeſät."

(21.)

1 Freund Gottes hieß ein Mann im Grenzgebiet von Scham,
Der von der Welt die Flucht zu einer Höhle nahm;
2 Und wie entſagend dort er weilt' am finſtern Ort,
Fand er den lichten Hort des Selbſtgenügens dort.
3 Des Landes Mächtige vor ſeiner Thür erſchienen,
Denn niemals ſah man ſelbſt ihn an der Thür von ihnen.
4 Was von ſich ſelbſt ein Mann von heiliger Beſtrebung
Heiſcht an Almoſen Statt, iſt der Begierd' Aufgebung.

---

[1] Scham = Syrien.

5 Weil ihm auf jedem Schritt gib! die Begier geſagt,
Hat er mit Schmach von ſich ſie Schritt vor Schritt gejagt.
6 In jenen Marken, wo der edle Greiſe war,
Befand ein Markgraf ſich, der ſehr unweiſe war,
7 Der jedem Schwächeren, der ihm nicht konnt' entgehn,
Mit der Gewalt der Fauſt die Fauſt pflegt' aufzudrehn;
8 Ein blind dreinſchlagender, ein Weltverwüſtungsſchauer,
Von deſſen Herbigkeit der Welt Geſicht ward ſauer.
9 Volkshaufen gingen da vor Druck und Schmach vom Lande,
Die trugen überall hin ſeines Namens Schande.
10 Ein Häuflein aber blieb zurück gedrückt und wund,
Das hinterm Spinnrad ſaß und Fluch nahm vor den Mund.
11 Denn da wo ihren Arm Gewaltthat lang darf machen,
Da ſiehſt du Menſchenmund nicht aufgethan zum Lachen.
12 Auch zum Beſuch kam er zum Scheich von Zeit zu Zeit,
Doch vom Freund Gottes war kein Blick für ihn bereit.
13 Einſt ſprach der Fürſt zu ihm: O Mann von hohem Glück,
Zieh nicht mit Scheue ſtreng den Blick von mir zurück!
14 Du weißt, daß Freundesſinn ich hege gegen dich,
Woher iſt nun in dir die Feindſchaft gegen mich?
15 Geſetzt auch, daß ich nicht der Fürſt des Landes wäre,
Doch einem Derwiſch ſtell' ich wol mich gleich an Ehre.
16 Nicht ſag' ich: räume mir Vorzug vor andern ein;
Du ſollſt nur gegen mich wie gegen alle ſein.
17 Als er dies Wort vernahm, geriet in heil'gen Grimm
Der fromme Mann, und ſprach: Gebietender, vernimm!
18 Volksruh verſtören iſt dein Lebenszweck allein,
Nicht mit Verſtörung kann mein Herz in Freundſchaft ſein.
19 Sollt' ich als meinen Freund dich halten vor der Welt,
Da ich doch weiß, daß Gott als ſeinen Feind dich hält?
20 O drück nicht auf die Hand den Kuß mir freundſchaftlich;
Geh und erweiſ' als Freund von meinen Freunden dich.

21 Doch meinen Freunden biſt du nur ein Feind allein;
Ich glaube nicht, daß du für mich ein Freund kannſt ſein.
22 Dem Freunde Gottes mag man ſelbſt die Haut zerreißen,
Dem Feinde ſeines Freunds ein Freund wird er nie heißen.
23 Ich bin erſtaunt, wie ſolch ein Steinherz ſchlafen kann,
Durch deſſen Schuld ſchläſt herzbekümmert Weib und Mann.
24 Wolauf, wenn Tugend und Vernunft dein Sinn erkor,
So nimm ein gutes Wort von Saadi gern ins Ohr:

(22.)

1 O Großer, übe nicht Gewaltthat gegen Kleine,
Weil der Verlauf der Welt nicht immer iſt der eine.

2 Nie ſollſt du einen Feind für zu gering anſehn;
Aus kleinen Steinen ſeh' ich einen Berg beſtehn.
3 Sieh, wenn zuſammen ſich ein Heer Ameiſen thut,
Vermag es grimme Leu'n zu plagen bis aufs Blut.
4 Iſt ſchwach ein Härchen wie ein Seidenfädchen nicht?
Doch ſtark wie Ketten iſt's, wenn man's zuſammen flicht.

5 Bring nicht, ich ſag' es dir, der Menſchen Fuß zu Falle;
Du möchteſt, wenn du ſtirbſt, hülfloſer ſein als alle.

6 Geh, ſtatt des Schatzes leg die Herzen an; die Kammer
Iſt beſſer nicht gefüllt, als mit des Volkes Jammer.

7 Hab mit dem Starken nur Geduld, Ohnmächtiger;
Denn eines Tages wirſt du ſtärker ſein als er.

8 Sag dem Bedrückten: Laß die trockne Lippe lachen!
Zerbrochen wird der Zahn in des Bedrückers Rachen.

9 Mit Guter Segen ſchlag der Böſen Widerſtand;
Der Arm des Segens thut mehr als der Waffen Hand.

10 Der Reiſende ſorgt nur, die Laſt mög' ihn nicht drücken,
Und kümmert ſich nicht um des Eſels wunden Rücken.
11 Bei Trommelſchall iſt früh der Herr vom Schlaf erwacht:
Was weiß er, wie die Nacht der Wächter zugebracht!

(23.)

1 Solch eine Hungersnot war ein Jahr in Damask,
Daß der Verliebte ſelbſt vergaß des Liebchens Mask'.
2 Der Himmel war ſo karg der Erde, daß kein Halm
Der Saat befeuchtete die Lipp' und keine Palm'.
3 Der nie verſiegte Quell verſiegte von der Glut:
Kein Waſſer blieb, als nur der Waiſen Augenflut.
4 Und anders war es nichts, als einer Wittib Ach,
Wenn irgend ſtieg ein Hauch aus einer Luk' im Dach.
5 Ich ſah den Gartenbaum wie einen Bettler nackt,
Und jeden ſtarken Arm geſchwächt und abgezwackt.
6 Kein grüner Rain am Berg, kein grünes Blatt an Hecken;
Heuſchrecke fraß das Laub, und Menſchen die Heuſchrecken.
7 In ſolchem Zuſtand kam ein Freund mir zugeſprochen,
Dem nichts war als die Haut geblieben um die Knochen.
8 Das nahm mich Wunder, denn er war ein wackrer Held
Geweſen ſonſt, ein Mann von Anſehn, Gut und Geld.
9 Ich ſprach zu ihm: O Freund voll edlen Sinnes, ſprich,
Wie ſolch ein ſchmählicher Verfall betroffen dich?
10 Da ſchrie er gegen mich: Wohin iſt dein Verſtand?
Wer etwas weiß und fragt, dem macht die Frage Schand'.
11 Siehſt du nicht, daß die Not den Gipfel hat erſtiegen,
Der bittre Drang ums Brot den Wipfel hat erſtiegen?

12 Kein Regen kommt zur Erd' herab vom Himmelsthor,
Und zu ihm, ſcheint es, ſteigt kein Hülferuf empor.
13 Ich ſprach: Bei alle dem, was haſt du zu beſorgen?
Da tötet nicht das Giſt, wo Theriak iſt verborgen.
14 Wenn die Nichthabenden bedroht der Untergang,
So haſt du, und der Ent' iſt vor der Flut nicht bang.
15 Verdrießlich maß mich der gelehrte Mann mit Blicken,
Wie einen Thoren pflegt ein Weiſer anzublicken:
16 „Wer, wenn er auch vom Meer zum Ufer ſelbſt entflieht,
Kann ruhig ſein, wenn er die Freund' ertrinken ſieht?
17 Die Nahrungsloſigkeit blaßt meine Wange nicht,
Um Nahrungsloſe bleicht der Kummer mein Geſicht.
18 Wol kein Verſtändiger hat Wunden gern geſchaut,
Auch nicht an fremder wie an ſeiner eignen Haut.
19 Ob ich vor Wunden gleich mag wohlbehalten ſein,
Seh ich ein wundes Fleck, ſo ſchaudert mein Gebein.
20 Trüb wird die lautre Luſt des Lebens dem Geſunden,
Der an die Seite ſich des Kranken ſieht gebunden.
21 Seh ich den Armen, der die Nahrung jetzt muß miſſen,
So wird zu herbem Giſt an meinem Gaum der Biſſen.
22 Wer ſeine Freunde weiß in Kerkermauern ſchmachten,
Wie kann er wohlgemut das Roſenbeet betrachten?“

(23 b.)

1 Vom Rauch des Volks entſtand in einer Nacht ein Brand;
Mir iſt geſagt, daß halb Bagdad in Flammen ſtand.
2 In ſolchem Zuſtand dankt' ein Mann dem Himmel nur:
„Daß unſerm Laden doch kein Schaden widerfuhr.“

---

[1] Der Seufzerrauch der Armen, Unterdrückten, der figürlich Städte anzündet, wie Nr. 7, V. 6 und 7 geſagt iſt; hier aber wirkliches Feuer? Es iſt eben die Grundvorſtellung, daß ſolche Unglücksfälle Folge der Unterdrückung ſeien.

3 Ein andrer ſprach zu ihm: „Du in der Selbſtſucht Strick
Gefangner, ſorgeſt du allein für dein Geſchick?
4 Gefällt dir's, daß in Glut die ganze Stadt aufgeht,
Wenn ſicher nebenans nur deine Wohnung ſteht?“ —
5 Nur ein Steinherziger kann ſtopfen ſeinen Magen,
Und einen andern ſehn den Stein am Bauche tragen.
6 Wie ſchmeckt der Biſſen wol dem reichen Manne gut,
Wenn er den armen ſieht vor Kummer eſſen Blut!
7 Sag nicht: Geſund iſt, wer beim Kranken ſich befindet;
Sieh, wie er ſelbſt vor Weh dem Kranken gleich ſich windet.
8 Der Leichtfuß kann, wenn ins Quartier die Leute kamen,
Nicht ſchlafen, weil zurück ſind unterwegs die Lahmen.
9 Beladen mag ſein Herz dem Sultan ſelber dünken,
Wenn er im Kote ſieht Holzhackers Eſel ſinken.
10 Wenn dir im Lebensfeld geraten Heiles Saaten,
So gnügt von Saadi dir ein Wort dich zu beraten:
11 Soviel, dafern du hörſt, kann dir zur Gnüge dienen,
Daß, wo du Dornen ſäſt, nicht ernten wirſt Jasminen.

(24.)

1 Geleſen haſt du wol von perſiſchen Chosru'n,
Gewohnt, dem Unterthan Bedrückung anzuthun.
2 Nicht iſt von ihnen nun der Herrſchaft Schmuck geblieben,
Noch der am Bauersmann verübte Druck geblieben.
3 O ſieh, wie fehl es iſt dem Frevelsmann gegangen!
Die Welt blieb, er iſt in des Frevels Bann gegangen.
4 Heil dem Gerechten, der am Auferſtehungstag
Im Schatten jenes Throns ſein Zelt aufſchlagen mag.

---

[5] Stein am Bauch = Schmachtriemen.

[6] Das Blutaeſſen iſt hier ganz zur Phraſe geworden. Das Blut, in die Leber oder das Herz zurücktretend oder ſtockend der Kummer oder Ärger, wird „gegeſſen“ (eingeſchluckt).

[9] Vgl. unten Nr. 69.

5 Wenn Gott es meinet gut mit einem Volksgeſchlecht,
Dem gibt er einen Herrn wohlwollend und gerecht.
6 Doch wenn des Himmels Lauf verderben will ein Land,
Legt er die Herrſchaft nur in eines Frevlers Hand.
7 Zu hüten ſucht vor ihm ſich jeder gute Mann,
Denn ein Zorn Gottes iſt auf Erden der Tyrann.
8 Erkenne du von Ihm und dank' ihm deine Macht,
Weil der Undankbare ſein Glück zunichte macht.
9 Nicht zweifle, wenn du ihm für dieſe Güte dankſt,
Daß du zu andern unvergänglichen gelangſt.
10 Haſt du nicht ſelber auch geleſen im Koran,
Daß Dankbarkeit allein das Glück verdoppeln kann?
11 Doch übſt du Ungebühr in deiner Fürſtenkraft,
So wird nach Fürſtenſchaft dir dort die Bettlerſchaft.
12 Den Fürſten dürfe nie ein ſanfter Schlaf erquicken,
Der von den Stärkeren die Schwächern läßt bedrücken.
13 Mach dem gemeinen Mann kein Senfkörnlein Beſchwerde,
Weil du der Hirte biſt, und jene ſind die Herde.
14 Du biſt, wenn man von dir Unbilde ſieht und Leid,
Der Hirte nicht, der Wolf, ob dem man Zeter ſchreit.
15 Wenn du nicht willſt, daß dir Verwünſchung folg' und Schmach.
Sei gut, und niemand ſagt dir etwas Böſes nach.

(25.)

1 Mir iſt berichtet, daß ſich einſt in Morgenlanden
Zween Brüder fürſtliche von Einem Vater fanden,
2 Heerführer, ſtolzen Leib und hohen Nacken tragend,
Von Antlitz ſchön und klug und mit dem Schwerte ſchlagend.
3 Der Vater, der ſie fand von gleicher Stattlichkeit,
In Roſſetummelung erfahren, kampfbereit,

4 Ging hin und ſonderte gleich in zwei Hälften ab
Das Land, und einen Teil jedwedem Sohne gab,
5 Damit nicht ihren Trotz ſie aufeinander kehrten,
Einander mit dem Schwert des Krieges nicht verheerten.
6 Der Vater blieb hernach noch eine Zeit am Leben,
Um ſeinen Geiſt zuletzt dem Schöpfer aufzugeben,
7 Als die geſteckte Friſt zerbrach der Hoffnung Band,
Und von dem Tod gelähmt ward ſeines Wirkens Hand.
8 Den beiden Schahen ward die Herrſchaft dargebracht,
Da ohne Maß und Zahl war Schatz und Heeresmacht.
9 Wie jedem gut es ſchien nach eigenem Behagen,
Begann nun einen Weg ein jeder einzuſchlagen.
10 Der eine den des Rechts, ſich guten Ruf zu ſchaffen,
Der andre den des Drucks, Reichtümer einzuraffen.
11 Der eine kor als Pfad ein liebreiches Erbarmen,
Almoſen ſpendet' er und ſorgte für die Armen.
12 Er führte Bauwerk' und gab Brot, und Sold dem Heer,
Herbergen für die Nacht den Bettlern öffnet' er.
13 Schatzkammern macht' er leer, und voll der Truppen Zahl,
So daß von allem Volk in Wohlſein überall
14 Sich laut erhub ein Schrei der Freude, wie im Staat
Von Schiras in der Zeit des Abubeker Saad,
15 Des edelmütigen Hausherren weiſen Sinnes,
Sei ſeiner Hoffnung Zweig voll reichen Fruchtgewinnes!
16 Hör' die Geſchichte nun: das ruhmbefliſſne Kind
War angenehmen Thuns und wonniglich geſinnt,
17 Auf Herzeroberung von Groß und Klein bedacht,
Und wach zu Gottes Lob am Morgen und bei Nacht.
18 In dieſem Lande ging ein Karun ohne Fahr,
Worin der Schah gerecht und ſatt der Derwiſch war.

---

[18] Karun, ein Reicher, beſonders Handelsmann: ohne Furcht vor dem Schah und vor dem Volke, das nicht durch Not zu Räubereien getrieben iſt. Karun iſt der Korah der Bibel.

19 Er war's, zu deſſen Zeit weh keinem Herzen that,
Ich ſage nicht ein Dorn, auch nur ein Roſenblatt.
20 Und von den Großen ward, zum Schlußſtein ſeiner Macht,
Ihm Unterwürfigkeit wetteifernd dargebracht.
21 Der andre wollte nur vermehren Reich und Habe,
Und mehrete dazu des Landmanns Steu'r und Gabe.
22 Gelüſten ließ er ſich des reichen Kaufmanns Gut,
Und an Hülfloſen ließ er aus den Übermut.
23 Mehr haben wollt' er nur, nicht geben noch genießen;
Ein Weiſer ſieht es ein: ſein Thun war ungeprieſen.
24 Denn während er mit Macht zuſammen raffte Gold,
Ging auseinander ihm die Heermacht ohne Sold.
25 Die fremden Handelsherrn erfuhren es alsbald,
In des Tyrannen Land ſei Plündrung und Gewalt,
26 Und brachen den Verkehr mit jener Gegend ab;
Die Saat ging dort nicht auf, der Sämann ging zu Grab.
27 Als ſeiner Freundſchaft nun das Glück den Rücken wies,
Ward von des Feindes Hand ihm Schaden und Verdrieß.
28 Vom Groll des Himmels Stock und Stamm ihm umgehau'n,
Von Feindesroſſehuf zertreten ſeine Gau'n.
29 Von wem ſucht er nun Treu, der Untreu nur gepflogen?
Wo treibt er Steuern ein, da fort die Bauern zogen?
30 Was Gutes hoffen kann der ungetreue Mann,
Der auf den Nacken nur den böſen Fluch gewann?
31 Ihm war von Anbeginn Unſeligkeit beſchieden,
Deswegen that er nicht was ihm die Guten rieten.
32 Die Guten ſprachen nun zu jenem guten Mann:
Gewinne du, was dort der Frevler nicht gewann!
33 Sein Wähnen war verkehrt, ſein Streben ohne Frucht,
Denn bei dem Recht war, was beim Unrecht er geſucht.

(26.)

1 Als jemand einem Sproß die obre Spitze brach,
Ward es gewahr der Herr des Gartens, und er ſprach:
2 Der Mann that Böſes, der den ſchwachen Zweig gebrochen,
Nicht gegen mich, er hat das an ſich ſelbſt verbrochen.
3 In deinem Leben gilt der Rat, willſt du ihn hören?
Du ſollſt nicht Schwache mit des Armes Kraft zerſtören.
4 Denn morgen beim Gericht wird als ein Fürſt betrachtet
Der Bettler, den du nicht für einen Halm geachtet.
5 Dafern du morgen als ein Großer willſt erſcheinen,
So mache nicht zum Feind dir einen von den Kleinen.
6 Denn wann vorüber dir ging deiner Herrſchaft Traum,
Faßt dort der Bettler mit Gewalt dein Kleid am Saum.
7 Thu's nicht, o lege nicht an Schwache deine Hand,
Denn ſchämen mußt du dich, wenn ſie dich übermannt.
8 Ja eine Schand' iſt es in Augen aller Freien,
Daß von Hinfälligen gefället Starke ſeien.
9 Von Edlen klaren Sinns, die hohes Glück erkürt,
Ward Thron und Krone mit Beſonnenheit geführt.
10 Dem Gradewandelnden o geh du ſchief nicht nach,
Und wenn du Gradheit willſt, ſo hör' was Saadi ſprach.

(27.)

1 O ſage nicht: es gibt nichts über Fürſtengröße!
Es iſt erhabener kein Stand als Derwiſchblöße.
2 Die leichtbeladen ſind, die werden leichter gehn;
Das iſt die Wahrheit, die der Weiſe wird verſtehn.
3 Der Mann mit leerer Hand ſorgt um ein Stücklein Brot,
Der Herrſcher einer Welt hat eine Welt voll Not.

4 Der Bettler, wenn ſein Brot er Abends hat zur Hand,
Schläft minder gut nicht als der Herr vom Abendland.
5 So Leid als Freude muß einmal zu Ende gehn,
Beim Tod wird beides aus dem Haupt behende gehn,
6 So jenem, welcher auf dem Haupt die Krone trägt,
So jenem, welchem iſt die Schatzung aufgelegt.
7 Ob ein Hochhauptiger bis an die Sterne rage,
Ob ein Leerhandiger des Kerkers Feſſel trage,
8 Wenn über beide her des Tods Heerſchaaren rennen,
Wird man den einen nicht vom andern mehr erkennen.
9 Herrſchaft und Fürſtenmacht befreien nicht vom Grame;
Der Bettler iſt ein Fürſt, und Bettler nur ſein Name.

(28.)

1 Ich hörte, daß einmal an einem Tigrisarm
Ein Totenſchädel ſprach zu einem Büßer arm:
2 Ich war einmal vom Glanz der Majeſtät umlaubt,
Und trug den Herrſcherkranz der Hoheit auf dem Haupt.
3 Als mir der Glückſtern lacht' und ich vor nichts erſchrak,
Ergriff ich mit dem Arm die Herrſchaft von Irak.
4 Ich hatte Luſt bereits auch Kerman zu verſchlingen,
Da hub im Grabe mich der Wurm an zu verſchlingen.
5 Zieh der Verſtocktheit Woll' aus deinem Ohr hervor,
Damit der Toten Rat find' Eingang in dein Ohr.

(29.)

1 Dem Gutes thuenden wird Böſes nicht geſchehn,
Wie keiner Böſes wirkt, dem es wird gut ergehn.

---

[*] Im Original Wortſpiel zwiſchen Kerman und kirman, „Würmer“.

2 Der Unheilſtifter ſieht ſich ſelber Unheil drohn,
Wie ſich verkriechen muß im Haus der Skorpion.
3 Wem von Natur kein Nutz für andre wohnet bei,
Ein ſolches Weſen und ein Stein iſt einerlei.
4 Das Wort nehm' ich zurück, o Freund von hohem Herzen,
Denn doch ein Nutzen iſt in Steinen und in Erzen.
5 In Schande beſſer iſt ein ſolcher Menſch begraben,
Vor welchem das voraus die toten Steine haben.
6 Nicht beſſer als ein Thier iſt jedes Menſchenkind,
Da Thiere beſſer noch als böſe Menſchen ſind.
7 Dem Thier iſt vorzuziehn ein Weſen mit Vernunſt,
Kein menſchenfeindliches gleich wilder Thiere Zunft.
8 Wenn weiter nichts ein Menſch als eſſen kann und ſchlafen,
Welch einen Vorzug hat vor Rindern er und Schafen?
9 Dem Reiter ohne Schick, der auf dem Abweg reitet,
Gewinnt den Vorſprung ab, wer grad zu Fuß auſſchreitet.
10 Ein Korn des Guten hat noch keiner ausgeſtreut,
Den eine Ernte nicht des Heiles hätt' erfreut.
11 Und nie hab' ich gehört, daß je in ſeinem Leben
Dem Böſes Schaffenden ſich Gutes hab' ergeben.

(30.)

1 In eine Brunnengrub' ein Steureinnehmer fiel,
Vor deſſen Furchtbarkeit dem Leu'n das Herz entfiel.
2 Der menſchenfeindliche ſah feindliches Geſchick,
Er fiel, und Ohnmacht lag ihm ſchwer auf dem Genick.
3 Die ganze Nacht ließ er mit Hülfeſchrei nicht nach;
Doch einer warf den Stein ihm auf den Kopf und ſprach
4 „Haſt eine Hülfe du wol einem je gethan,
Daß du heut in der Not rufſt einen Helfer an?

5 Unmenſchenfreundlichkeit haſt du allein geſät,
Nun ſieh, was dir daraus für Frucht zu Handen ſteht,
6 Wer dir ein Pflaſter auf den wunden Buſen legt,
Da jedes Herz von dir noch einen Stachel trägt!
7 Du grubeſt uns die Grub' am Weg mit Wohlgefallen,
Drum biſt du in die Grub' iſt auf den Kopf gefallen." —
8 Zwei haben einen Brunn für Groß und Klein gegraben,
Der eine gut von Art, der andre ſchlecht von Gaben;
9 Der ein', um Durſtigen zu feuchten ihre Lippe,
Der andre, daß man fall' und brech' Hals oder Rippe.
10 Wenn Böſes du gethan, erwarte Gutes nicht,
Weil von der Tamarind man nie Weintrauben bricht.
11 Ich glaube nicht, o der du Gerſt' im Herbſte ſäeſt,
Daß du, wann Erntezeit geworden, Waizen mäheſt.
12 Den Giftbaum, magſt du ihn mit deinem Herzblut nähren,
Nicht hoffe, daß er dir wird gute Frucht gewähren.
13 Nicht Datteln leſen auch wirſt du vom Dornenſtrauch;
Was du geſäet haſt, das wirſt du ernten auch.

(31.)

1 Die Sage meldet uns von einem Mann beherzt,
Der durch Freimütigkeit Hedſchadſchens Huld verſcherzt.
2 So ließ er gegen ihn dem Eifer freien Lauf,
Daß zu erwidern ihm Hedſchadſch nichts wußte drauf.
3 Wenn nicht mehr ſtreiten kann mit Gründen ein Tyrann,
So kündigt blut'gen Kampf ſein finſtres Antlitz an.
4 Schnell gab er einen Wink dem Hauptmann ſeiner Schaar:
Bring auf den Richtplatz ihn, und bring ſein Haupt mir dar.
5 Der Gottesmann hub an zu lachen und zu weinen,
Dem finſtern Wüterich wollt' es ein Wunder ſcheinen.

6 Wie er ihn lachen und hinwider weinen ſah,
Fragt' ihn der grimmige: was lachſt und weinſt du da?
7 Zur Antwort gab er ihm: Ich wein' ums Weltgeſchick,
Denn Kindlein laſſ' ich vier unmündige zurück.
8 Hingegen lach' ich, daß ich Gottes Huld erworben,
Daß Unrecht leidend ich, nicht Unrecht thuend, geſtorben.
9 Zum Wütrich ſprach ein Freund: „O Herrſcher hoch zu preiſen,
Thu's nicht! o lege nicht die Hand an dieſen Greiſen.
10 Auf ihn blickt alles Volk und lehnt an ihn den Rücken;
Du kannſt ein ganzes Volk nicht auf den Richtplatz ſchicken.
11 Großmütig übe Huld und zeige dich gelinder;
In deinem Herzen denk' an ſeine kleinen Kinder.
12 Willſt deiner eigenen Familie Feind du ſein,
Daß du Familien willſt dem Verderben weihn?
13 O hoffe nicht, wenn wund durch dich die Herzen ſind,
Daß dir der letzte Tag erſcheinen wird gelind.
14 Und macht es dir nicht bang, daß Nachts ein frommer Mann
In glühendem Gebet dich einſt verwünſchen kann?
15 Auch Iblis hat nicht bös gethan und Guts genoſſen;
Wie könnte Heiles Frucht aus Unheils Samen ſproſſen!
16 Zerreiße nicht im Grimm den Vorhang fremder Ehren!
Die Schande möcht' auch dir ſich hinterm Vorhang mehren.
17 An Löwenmänner laß den Schlachtruf nicht ergehn!
Du kannſt mit Kindern ſelbſt den Fauſtkampf nicht beſtehn.
18 Der Schah im Schachbrett trägt wol einen Namen hoch;
Wenn ins Gedräng' er kommt, ſchlägt ihn ein Bauer doch.
19 Ein Mann hat ſeinem Sohn einſt dieſen Rat vermacht
(O nähmeſt du den Rat der Weiſen doch in Acht!):
20 „O Sohn, verſetze nicht den Kleinen Frevelſtöße!
Denn eines Tages fällt vom Haupte dir die Größe.
21 Befürchteſt du denn nicht, o Leu voll Unvernunft,
Daß einmal dich zerreiß' ein Tiger in der Brunſt?

22 Am Stand der Kleinen hab' auch ich die Fauſt geübt,
Den Untergebnen ward von mir das Herz betrübt.
23 Doch als ich einſt die Fauſt Gewaltiger geſchmeckt,
Nicht gegen Schmächtige hab' ich mich mehr erkeckt.“
24 Ich hört', er hörte nicht und ließ das Blut verſpritzen.
Was Gott beſchloſſen hat, wer kann davor dich ſchützen?
25 Ein Edler in der Nacht hing dem Gedanken nach,
Im Traum ſah er den Mann, befragt' ihn, und er ſprach: „
26 Nur einen Augenblick empfand ich ſeinen Schlag;
Doch die Vergeltung bleibt ihm bis zum jüngſten Tag.

(32.)

1 Einſt war ein König, die Geſchicht' iſt ungelogen,
Die Fadenkrankheit[1] hatt' ihn ſpindelgleich gebogen.
2 Von Schwäche war ihm ſo die Herrſchermacht verleidet,
Daß er den Unterthan, den niedrigſten, beneidet.
3 Denn wenngleich auf dem Brett der Schah ragt hoch empor,
Doch wenn er matt wird, thut's ein Bauer ihm zuvor.
4 Den Boden küßte vor dem König ein Vertrauter:
„Die Herrſchaft meines Herrn ſei ewig freudenlauter!
5 Es lebt in dieſer Stadt ein Mann voll Wundergaben,
Der nicht an Heiligkeit mag ſeines gleichen haben.
6 Den Weg der Ungebühr hat er niemals betreten,
Hell iſt ſein Geiſt, und voll Erhörung iſt ſein Beten.
7 Nie vorgetragen hat man ihm ein ſchwer Geſchick,
Dagegen er nicht Rat gewußt im Augenblick.
8 Ruf ihn, damit er ſprech' ein höheres Gebet,
Von dem zur Erde wird des Himmels Gnad' erfleht.“

---

[1] Die Fadenkrankheit iſt wol eine Art von Gicht. Sie ſoll beſonders in Bochara herrſchen.

9 Der König gab Befehl den höchſten von den Knechten,
Daß ſie den wunderkraftbegabten Alten brächten.
10 Sie kamen mit Bericht: Genaht iſt der Fakir,
Mit ehrfurchtwürd'gem Leib in Kleidern ohne Zier.
11 Der König ſprach: Sprich ein Gebet, Mann ohne Tadel,
Weil ich vom Faden bin gebunden wie die Nadel.
12 Dies Wort vernahm der Scheich mit Alters Rückenkrümme,
Und rief mit Heftigkeit und lautem Ungeſtüme:
13 „Der Herr iſt liebevoll für den gerechten Mann;
Sei gnädig, und von Gott erwarte Gnade dann.
14 Wie ſollte mein Gebet dir nützen, da gefangen
Notleidende ſoviel in Kerkergruben bangen?
15 Gutmachen mußteſt du die Sünden erſt, und dann
Verlangen ein Gebet von einem frommen Mann.
16 Solang vom Hals dir nicht Bedrückter Fluch wird weichen,
Solange kann dir mein Gebet die Hand nicht reichen.“
17 Als dieſes Wort der Schah von Perſien vernahm,
Ward ihm der Sinn verwirrt von Unmut und von Gram.
18 Erſt zürnt' er, der ſprach im Herzen gleich darnach:
Ich will nicht zürnen; wahr iſt was der Derwiſch ſprach.
19 Sofort gab er Befehl, daß augenblicklich frei
Gegeben jeglicher in Haft gehaltne ſei.
20 Zwei Andachtsbeugungen nahm nun der Weiſe vor
Und hob die Hand des Flehns zum Höchſten dann empor:
21 O du, in deſſen Hand des Himmels Säulen ruhn,
Den du mit Kampf bedrängt, mit Frieden ſtärk' ihn nun!
22 Noch hielt der Heilige die Hand empor zum Beten,
Als der Krankliegende konnt' auf die Füße treten.
23 Alswie ein Pfau, wann ihm vom Fuß der Faden rollte,
War er zu ſehn, als ob vor Luſt er ſtiegen wollte.
24 Zum Danke ließ er ihm aus der Schatzkammer Schreinen
Das Haupt mit Gold beſtreun, den Fuß mit Edelſteinen.

25 Das alles ſchüttelte der Derwiſch aus dem Schoß,
Und ſprach: Die Wahrheit muß man reden rückſichtslos.
26 Dem Faden gehe nach, dem vorigen, nicht wieder,
Der Faden käme ſonſt dir wieder an die Glieder.
27 Einmal erlagſt du, nun lern' achtſamer ſchreiten,
Um mit dem Fuße nicht noch einmal auszugleiten.
28 Der Warnung treues Wort von Saadi nimm zu Handen:
Nicht immer iſt, wer fiel, auch wieder aufgeſtanden.
29 Die Welt, mein Sohn, iſt nicht der Herrſchaft ew'ger Garten,
Und nicht vom Irdiſchen iſt Treue zu erwarten.
30 Iſt früh und abends nicht gegangen in den Wind
Der Thronſitz Salomo's, dem Gott ſei hold geſinnt?
31 Sahſt du zuletzt nicht, daß er in den Wind gegangen?
Heil jedem, der dahin klug und gelind gegangen.
32 Den Ball des Glückes hat von hier davongetragen
Der, dem am Herzen nur des Volkes Wünſche lagen.
33 Zu Statten kam nur das, was einer mit ſich nahm,
Nicht was er ſammelt' und verlaſſen mußt' in Gram.
34 Dem bleibt kein ander Glück als dieſe Tagesfriſt,
Des Herzensluſt das Ungemach der Menſchen iſt.

(33.)

1 Ich hörte, daß ein Fürſt Ägyptens hoch und hehr
Sich überfallen ſah vom grimmen Todesheer.
2 Die Schöne ſchwand ihm von den freudenhellen Wangen;
Wenn bleich die Sonne wird, dann iſt der Tag vergangen.
3 Verlegen nagten die Doctoren ſich die Hand,
Daß in der Heilkunſt ſich kein Kraut vorm Tode fand.
4 Jedweder Herrſchaftsmacht ſteht Untergang bevor,
Außer dem ew'gen Herrn, der nie die Macht verlor.

5 Als nahe nun der Nacht war ſeines Lebens Tag,
Vernahm ich, daß er mit der Lippe murmelnd ſprach:
6 Kein Herrſchender wie ich ſaß auf Ägyptens Thron;
So groß war der Ertrag, und nichts verblieb davon.
7 Zuſammen rafft' ich Welt, um nicht ſie zu genießen,
Und laſſen muß ich ſie, wie ärmſte ſie verließen.
8 Nur der Wohlſinnige, der ſpendet' und genoß,
Erraffte dieſe Welt zu ſeinem Beſten bloß.
9 Du trachte jenem nach, was bei dir bleiben mag;
Denn das was nach dir bleibt, iſt Schade dir und Schlag.
10 Wenn übern Herrn ergeht des Sterbebettes Pein,
Streckt eine Hand er aus, und zieht die ander' ein.
11 Der Hände nun bedient er ſich zu Fingerzeigen,
Da die Beklommenheit macht ſeine Zunge ſchweigen:
12 Streck' eine Hand zu Hülf' und milden Gaben aus,
Und eine Hand zieh' ein von ungerechtem Schmaus.
13 Nun freie Hand du haſt, o rühre du die Hand;
Nicht heben kannſt du einſt ſie aus dem Grabgewand.
14 Vorüber werden viel Mond, Sonn' und Sterne ſchweben,
Da von des Grabes Bett du nicht das Haupt wirſt heben.

(34.)

1 Fürſt Kiſil Arslan hatt' ein feſtes Felſenſchloß,
Das übern Berg Elwend aufragte rieſengroß;
2 Ohn' eines Dings Bedarf, ohn' eines Feinds Gefahr:
So kraus wand ſich ſein Weg wie Schöner Lockenhaar.
3 Es lag ſo einzig ſchön ob einem grünen Thale,
Alswie ein weißes Ei auf der lazurnen Schale.
4 Ich hört' erzählen, daß ein Mann, der um ſich Segen
Verbreitete, zum Schah herkam von fernen Wegen;

5 Ein wahrheitſpähender, der ſich die Welt ſah an,
Ein tüchtiger, der weit im Land ſich umgethan.
6 Und Kiſil ſprach: Da du ſo weit umhergekommen,
Wo haſt du einen Platz ſo feſt ſchon wahrgenommen?
7 Er lächelte: Die Burg iſt allerherrlichſt,
Demungeachtet denk' ich nicht, daß ſie iſt feſt.
8 Denn, hatten vor dir ſie nicht tapfre Helden inne?
Ein Weilchen hielten ſie, dann ließen ſie die Zinne.
9 Und werden nicht nach dir ſie andre Schahe haben,
Von deiner Hoffnung Baum ſich an den Früchten laben?
10 Denk', daß dein Vater hier einſt Herr geweſen ſei,
Und mache deinen Geiſt von Weltgedanken frei.
11 Du ſiehſt, wie ihn die Zeit zu einem Orte trieb,
Wo auch ein Heller nicht ihm zur Verfügung blieb.
12 Da wo die Hoffnung ihm auf jed's und jeden ſchwand,
Blieb ihm die Hoffnung nur auf Gottes Gnadenhand.
13 Für den Beſonnenen iſt Spreu nur dieſe Welt,
Die jeden Augenblick in andre Hände fällt.

(35.)

1 Ein Närriſcher ſprach einſt in Perſiens Gebiet:
O Chosro, du der Erb' im Reiche des Dſchemſchid!
2 Wenn Reich und Herrſchaft bei Dſchemſchid geblieben wäre,
Wie wäre denn an dich gelangt des Thrones Ehre?
3 Wär' in die Hände dir gefallen Karun's Hort,
Er bleibt dir nicht; nur was du ſchenkſt, trägſt du mit fort.

(36.)

1 Als Alp Arslan die Seel' ihm, der ſie ihm gegeben,
Heimgab, ſah auf den Thron man ſeinen Sohn erheben.

---

[3] Karun, ſ. oben zu 25, 18.

2 Ihn brachten ſie zum Grab vom Kronſaal; zu verweilen
Iſt an der Scheibe nicht, wohin man zielt mit Pfeilen.
3 Und ein Wahnſinniger ſprach klugen Sinnes, da
Er andern Tags zu Pferd den jungen Fürſten ſah:
4 Ahi, der Lauf der Welt iſt ein verkehrtes Spiel;
Der Sohn ſitzt auf dem Roß, von dem der Vater fiel.
5 Sobald ein alter iſt vom Thron ins Grab geſtiegen,
Hebt ſein gekröntes Haupt ein junger aus der Wiegen.
6 So iſt der Tage Lauf beſchaffen: unverſtändig,
Leichtſinnig, treulos, unbeſtändig, wetterwendig.
7 Trau nicht dem Glück, es iſt ein Vagabund, beim Schmaus
Ein Spielmann, jeden Tag in einem andern Haus.
8 Behaglich leben läßt ſich nicht mit einer Braut,
Die jeden Morgen um nach andern Buhlen ſchaut.
9 Thu Gutes dieſes Jahr, dieweil das Gut iſt dein;
Im nächſten Jahre wird ein Andrer Gutsherr ſein.

(37.)

1 Vor Keikobad that einſt ein Weiſer dieſen Gruß:
O Schah, des Herrlichkeit ſei endlos ohne Schluß!
2 Der Edlen einer hob ihn drum zu rügen an:
„Ei! Unvernünftiges ſagt kein vernünft'ger Mann.
3 Wer iſt dir denn bekannt von perſiſchen Chosru'n
Der vor'gen Zeit, Dſchemſchid, Sohhak und Feridun,
4 Der nicht von Thron und Reich den Untergang erfuhr?
Für einen Weiſen ziemt verſtänd'ge Rede nur.“
5 Darauf antwortete der Biederſinnige:
Gewiß, ein Thor nur ſagt das Widerſinnige.
6 Ich aber wünſchte nicht ihm ew'ges Erdenleben,
Des Himmels Beiſtand wünſcht' ich ihm zum Heil gegeben.

7 Denn wenn er tadellos und rein zu wandeln trachtet,
Den rechten Weg erkennt und guten Rat beachtet;
8 Dann, wann er losreißt einſt das Herz vom Reich der Welt,
Schlägt er in anderm Reich auf ſeiner Herrſchaft Zelt.
9 So wird für ihn nicht ſein der Herrſchaft Untergang,
Er macht allein vom Reich zu Reich den Übergang.
10 Was ſchadet ihm der Tod, wenn fromm er iſt und rein?
Er wird, in dieſer Welt und jener, König ſein.
11 Wem zu Gebote ſteht Schatzkammer, Heeresmacht,
Weltoberherrlichkeit, Wunſchfülle, Glanz und Pracht;
12 Wenn er dabei im Weg des Guten, Schönen ſchreitet,
So iſt ihm Lebensluſt für alle Zeit bereitet.
13 Doch wenn Gewaltſamkeit er übt an dem Fakir,
Iſt ihm die Tagesfriſt ein Drang und Kampf ſchon hier.
14 Als Pharao von ſich nicht that den Unverſtand,
Ging ſeine Herrſchaft nur bis an des Grabes Rand.

(38.)

1 Ein frevelluſt'ger Fürſt im Lande Gur geſeſſen,
Ließ oft zu ſeinem Dienſt der Bauern Eſel preſſen.
2 Die Eſel unterm Pack, und ohne Futterſack,
Um fielen ſie in ein paar Tagen von dem Plack.
3 Vertreibt der Reiche ſich die Zeit mit niederm Scherz,
So fällt die Laſt davon auf armer Leute Herz.
4 Hebt ſeiner Hoheit Bau aus Eigenſucht ſich frecher,
So fällt Unrat und Miſt davon auf niedre Dächer.
5 Nun hört' ich, daß einmal, bewehrt mit Pfeil und Bogen,
Der ungerechte Mann zur Jagd war ausgezogen.
6 Er rannte ſpornſtreichs dort her hinter einem Wild;
Fern vom Gefolge traf die Nacht ihn im Gefild.

7 In finſtrer Nacht allein, wußt' er nicht Weg noch Steg,
Und unbewußt geriet er in ein Dorfgeheg.
8 In dieſem Dorfe ſaß ein Mann hoch in den Jahren,
Der Alten einer, die im Weltlauf ſind erfahren.
9 Der ſprach zu ſeinem Sohn: „Mein luſt'ger Kamerad,
Mit deinem Eſel reit mir morgen nicht zur Stadt.
10 Denn jener Unglücksmann, an jeder Tugend karg,
Des Stell' ich möchte ſehn ſtatt auf dem Thron im Sarg;
11 Der ſeinen Gurt anlegt dem Teufel zu Gebot,
Darob zum Himmel ſchlägt im Land ein Schrei der Not:
12 In dieſem Lande hat von Freuden einen Schimmer
Geſehn kein Menſchenaug' und wird ihn ſehn auch nimmer,
13 Bis jener Unhold, der geſchwärzt ſein Lebensbuch,
Zur Hölle niederfährt, ihm auf dem Hals ein Fluch."
14 Da ſprach der Sohn: Der Weg dahin iſt lang und ſchwer,
Zu Fuße kann ich ihn nicht gehn, Vortrefflichſter!
15 Sinn' einen Ausweg aus, und einen Rat erfinde,
Denn heller iſt dein Rat als der von deinem Kinde.
16 Der Vater ſprach: „Wenn dir mein Vorſchlag leuchtet ein,
So nimmſt du dir zur Hand recht einen tücht'gen Stein,
17 Und triffſt das edle Thier damit ein paarmal gut,
Daß Vor- und Hinterbein und Seit' ihm läuft von Blut:
18 Der Niederträchtige, mit Schändlichkeit im Bund,
Vielleicht ſteht ihm nicht an ein Eſel lahm und wund.
19 Zerbrochenes Gerät in deiner Hand befand
Sich beſſer doch als ganz in deines Feindes Hand:
20 Wie Chider, der Prophet, als er das Schiff zerbrach,
Wodurch des frevelnden Tyrannen Hand er brach:
21 Im Jahr, als mit Gewalt er weg die Schiffe nahm,
Davon ihm übler Nam' auf viele Jahre kam.
22 Geſpieen ſei auf den, der ſo die Herrſchaft treibt,
Daß bis zum jüngſten Tag auf ihm die Schande bleibt."

23 Der Sohn, als er gehört vom Vater den Bericht,
Der Linie des Befehls entzog ſein Haupt er nicht.
24 Den armen Eſel traf er ſo mit einem Stein,
Daß er am Arme lahm und hinkend ward am Bein.
25 Der Vater ſprach: „Nun thu', was du verhaßt zu thun,
Und auf den Weg, den du willſt machen, mach dich nun."
26 Der Sohn ſtieß einem Trupp von Krämern auf, und mußte
Nachreiten; während dem flucht' er, was er nur wußte.
27 Der Vater ſeinerſeits zum Himmel ſah beklommen:
„O Herr, beim Teppich des Gebetes aller Frommen!
28 So lange gönne mir der Lebenstage Friſt,
Bis dieſes Ungetüm zu Grund gegangen iſt.
29 Wenn ich nicht ſehen ſoll, daß ihn erreicht die Strafe,
So kommt in Grabes Nacht mein Auge nicht zum Schlafe.
30 Ob eine Schlange ſelbſt gebär' ein ſchwanger Weib,
Beſſer als ſolch ein Menſch mit Teufelei im Leib;
31 Ein Weib viel beſſer als ein Mann, der andre zwackt,
Ein Hund iſt beſſer als ein Menſch, der Menſchen plackt;
32 Ein Unmann, der die Schmach am eignen Leib verübt,
Iſt beſſer als ein Mann, der andre nur betrübt."
33 All das hört' an der Schah und ſprach kein Wort dawider,
Band an ſein Pferd und legt' aufs Sattelzeug ſich nieder.
34 Die ganze Nacht durch zählt' er wach des Himmels Sterne,
Und im Gedankenſturm blieb Schlaf dem Auge ferne.
35 Doch als er den Geſang des Morgenvogels hörte,
Vergaß er alles, was die Nacht durch ihn verſtörte.
36 Die Reiter waren all die Nacht hindurch gerannt,
Am Morgen hatten ſie des Roſſes Spur erkannt.
37 Den König fanden ſie bei ſeinem Roſſe liegen,
Und waren männiglich alsbald vom Roß geſtiegen.

---

[27] Die Überſetzung hat eine Anſpielung auf's Schachſpiel verwiſcht. Wörtlich: Auf

38 Sie ſenkten dienſtbereit die Häupter ihm zu Fuß;
Die Landſchaft ward ein Meer von all des Heers Erguß.
39 Und einer ſprach zu ihm, ſein alter Freund vom Schloſſe,
Der Nachts ſein Kämm'rer war und Tags ſein Trinkgenoſſe.
40 Sag, was für Ehren dir heut Nacht das Volk erwies,
Da weder Aug noch Ohr die Sorg' uns ruhen ließ?
41 Doch nicht getraute ſich der Schahinſchah zu ſagen,
Was ſchmachvoll Schmähliches mit ihm ſich zugetragen.
42 Er neigte nur den Kopf geheimnißvollerweiſe
Zu ſeinem Kopf und ſprach zum Ohr ihm nieder leiſe:
43 Von keinem Huhn hat man den Schenkel mir gebracht,
Der Eſel aber lief, wie ich es nie gedacht.
44 Die Edlen ſetzten ſich und riefen nach den Tiſchen,
Darauf begannen ſie beim Mahl ſich zu erfriſchen.
45 Vom Taumel des Gelags begann ſein Sinn zu wanken,
Da kam von geſtern ihm der Bau'r in die Gedanken.
46 Sie holten ihn ſofort und banden ihm die Glieder,
Und warfen ihn mit Schmach zu Fuß des Thrones nieder.
47 Der Finſterherzige zuckt' eines Schwertes Wucht,
Und der Verlaſſene ſah keinen Weg der Flucht.
48 Er hielt den Augenblick für ſeines Lebens letzten,
Und alles ſagt' er, was vorſchwebte dem Entſetzten.
49 Du ſiehſt ja, wenn dem Kiel kommt übern Kopf das Meſſer,
Daß dann geläufiger die Zung' ihm geht und beſſer.
50 Er merkte, daß er nicht dem Zorngericht enteile,
Und ungeſcheut ergoß er ſeines Köchers Pfeile.
51 Mit der Verzweiflung Mut hob er ſein Haupt und ſprach:
„Der, den ins Grab man legt, der ſchläft nicht im Gemach.
52 Nicht ich allein hab' es geſagt, o Gnädiger,
Daß ein Unſeliger du biſt, ein Schädiger.

---

jenem Feld (Schachbrett) ſahen ſie den König beim Roſſe (Springer), und kamen männiglich als Fußgänger (als die Bauern) herbei.

53 Warum willſt du das Schwert des Zorns auf mich nur zücken?
Ich ſagt' es ins Geſicht, die andern hinterm Rücken.
54 Ich bin es nicht, der Weh ſchreit über Druck und Not,
Das Volk iſt's, und vom Volk was hilft dir einer tot?
55 Ein Wunder, was von mir ſo hart aufs Herz dir fällt:
Bring um doch, wenn du kannſt umbringen alle Welt!
56 Und zieht mein Tadel dir ſo ſehr die Stirne kraus,
Hau mit Gerechtigkeit des Tadels Wurzel aus!
57 Umkehren von der Schuld, das kann dir Hülfe bringen,
Nicht den Unſchuldigen, Hülfloſen umzubringen.
58 Erwarte nicht, wenn nur gefrevelt deine Hand,
In gutem werde gehn dein Name durch das Land.
59 Doch wenn ſo übel dir ſolch eine Rede frommt,
So thu' in Zukunft nicht, was übel dir bekommt.
60 Das iſt mein guter Rat, wenn du ihn an willſt nehmen;
Und nimmſt du ihn nicht an, ſo wirſt du einſt dich ſchämen.“
61 So ſprach er und es ſchwebt' ob ſeinem Haupt das Beil,
Sein Herz macht er zum Schild vor des Geſchickes Pfeil.
62 Des Königs beſſrer Sinn vom Rauſch erwachend ſtaunte,
Wie leiſer ihm ins Ohr ein Himmelsbote raunte:
63 „Halt ab von dieſem Greis das Schwert von Rache brauſend;
Denk, einen töteſt du von tauſend abertauſend.“
64 Ein Weilchen blieb das Haupt zum Kragen ihm geſenkt;
Den Ärmel des Verzeihns hat er darauf geſchwenkt.
65 Mit ſeinen Händen macht er los das Band des Armen,
Er küßt' ihn auf die Stirn' und hielt ihn in den Armen.
66 Er gab ihm höchſte Würd' und oberſten Befehl,
Da trug der Hoffnung Baum ihm Früchte ſonder Fehl.
67 Die Märe ward davon geſagt auf jeder Flur;
Beglückt iſt, wer da geht auf ſchlichter Wahrheit Spur.
68 Wie kann der Padiſchah das halten für ein Lob,
Wenn lautes Lobgeſchrei das Volk vorm Thron erhob?

69 Und iſt dir öffentlich der Jubelruf erwünſcht,
Wenn hinterm Spinnrad dich ein altes Weib verwünſcht?
70 Von viel gebildeten Verſtänd'gen lernſt du nicht
Soviel als wenn ein Thor einmal in Schmähn ausbricht.
71 Von deinen Feinden laß dein Leben dir beſchreiben;
Denn ſchön wird, was du thuſt, ſtets deinen Freunden bleiben.
72 Nicht deine Freunde ſind, die dir ein Loblied ſingen;
Die lieben dich vielmehr, die dir den Tadel bringen.
73 Des Kranken Tod iſt es, ihm Zuckerwerk zu geben;
Mit bittrer Arzenei erhältſt du ihm das Leben.
74 Ein Sauertöpfiſcher ſetzt beſſer dir den Kopf
Zurecht als jeder Freund, der Süßes hat im Topf.
75 Sieh, einen beſſern Rat gibt niemand dir; wo klug
Du und verſtändig biſt, iſt dir ein Wink genug.

(39.)

1 Als die Chalifenreih an Mamun war gekommen,
Hatt' er ein Mädchen ſchön wie Mond zu Kauf bekommen,
2 Von Antlitz eine Sonn', an Leib ein Roſenzweig,
Zu weiſer Männer Herzberückung künſtereich.
3 Sie hatte wol die Händ' in Edler Blut getaucht,
Daß jede Fingerkupp' ihr rot war angehaucht.
4 Man ſah den Farbenſtrich verführeriſcher Brauen,
Wie Regenbogen um die Sonn', ums Auge thauen.
5 Da wollt' in einer Nacht das Engelspüppchen eben
In des Gebieters Arm den zarten Leib nicht geben.
6 Da faßt' ihn großer Zorn, er wollt' ihr ſonder Weilen
Das Haupt wie das Geſtirn der Zwillinge zerteilen.
7 Sie ſprach: Hier iſt mein Kopf, hau' ab ihn meinetwegen,
Nur heiß' mich nicht mit dir aufſtehn und niederlegen.

8 Er ſprach: Was kann dein Herz mit ſolchem Weh behaften?
Sprich, welche dir mißfällt von meinen Eigenſchaften?
9 Sie ſprach: Und töteſt du, hauſt du entzwei mich auch:
Ich fühle mich bedrängt von deines Mundes Hauch.
10 Es trifft des Todes Schwert und der Gewaltthat Stahl
Mich einmal, doch der Hauch des Mundes tauſendmal.
11 Der glückerkorne Fürſt, als er das Wort vernahm,
Macht' es ihm viel Verdruß und mannigfachen Gram.
12 Er hing die ganze Nacht wach dem Gedanken nach;
Am andern Morgen er zu ſeinen Weiſen ſprach,
13 Den Kennern der Natur aus jeder Himmelsgegend;
Mit jedem redet' er, Rat über jedes pflegend.
14 Sein Herz war zwar betrübt, doch fand er Arzenei,
Die ſchuf, daß ſüß der Hauch wie Roſenknoſp' ihm ſei.
15 Die Periwangige beſucht' er wie vorher;
Wer meinen Fehl mir ſagt, ſprach er, mein Freund iſt der. —
16 Nach meiner Meinung iſt als Gönner dir zu hegen,
Wer ruft: He, Mann, es liegt ein Dorn auf deinen Wegen.
17 Sag einem Irrenden: Du biſt im rechten Pfade;
Und du verſündigſt dich im allerhöchſten Grade.
18 Wem niemand ſeine Fehl' andeuten will, der zähle
Dem Tölpel zum Verdienſt die Rüge ſeiner Fehle.
19 Sag nicht, vortrefflich ſei der friſche Honigſeim,
Zu einem, wenn ihm iſt zuträglich Mannaſchleim.
20 Haſt du gehört, wie fein der Apotheker ſpricht?:
Wenn du geheilt willſt ſein, ſo ſcheue Bittres nicht.
21 Doch wenn du ein Sorbet willſt haben, das dir frommt,
So geh zu Saadi, wo man bittern Rat bekommt
22 Als Heilſaft, mit dem Sieb der Weisheit durchgeſiebt,
Und mit dem Honigſeim des Beiſpiels eingeſtiebt.

(10.)

1 Ich hört' erzählen, daß ob einem guten Alten
Ein großer Padiſchah einmal war ungehalten.
2 Warum? weil von der Zung' ihm eine Wahrheit kam,
Und die Halsſtarrigkeit ihm jener übel nahm.
3 Zum Kerker ward der Weg ihm vom Palaſt gezeigt;
Denn zu Gewaltthat iſt ein Fürſtenarm geneigt.
4 Da ſprach zu ihm ein Freund im finſteren Gemach:
Nicht rätlich war das Wort zu ſprechen. Doch er ſprach:
5 „Wahrheit zu bringen an den Mann, ziemt Botenmunde;
Gefängnis ſchreckt mich nicht, es iſt nur eine Stunde.“
6 Im ſelben Augenblick, da insgeheim erging
Die Rede, war's daß ſie des Schahes Ohr empfing.
7 Er lacht' und ſprach: Ihm iſt die Meinung fehlgegangen;
Er weiß nicht, daß er bleibt bis an den Tod gefangen.
8 Dem Derwiſch bracht' ein Knab den Gruß ins Kerkergrab;
Da ſprach er: „Bring von mir dem Chosru dies, o Knab:
9 Auf meinem Herzen iſt des Kummers Laſt nicht groß,
Denn dieſe Zeitlichkeit iſt eine Stunde bloß.
10 Du kannſt, wenn du die Hand mir reichſt, nicht Luſt mir wecken,
Noch auch, wenn du den Kopf mir abhauſt, mich erſchrecken.
11 Ob dein ſei Heeresmacht, Schatzhaus und Herrngebot,
Ob Nahrungsſorge mein und Kummer ſei und Not;
12 Wenn in des Todes Thor wir ſind gegangen ein,
So werden wir uns gleich in einer Woche ſein.
13 O ſetze nicht dein Herz auf dies Fünftagereich,
Und o verſetze dir nicht ſelbſt den Todesſtreich!
14 Hat mancher nicht vor dir noch mehr als du gehäuft,
Und ringsum eine Welt in Blut und Weh erſäuft?

---

12 [In einer Woche — in kurzer Zeit.]

15 Wann der Gewaltige zwang alles mit dem Schwerte,
Bringt ihn nicht unter ſich zuletzt des Grabes Erde?"
16 Der Wüterich befahl in ſeinem finſtern Groll,
Daß man ihm aus dem Hals die Zunge reißen ſoll.
17 So aber ſprach darauf der mut'ge Wahrheitsſchauer:
Vor dem auch, was du ſagſt, empfind' ich keinen Schauer.
18 Von Zungenloſigkeit wird nicht mein Sinn verſtört,
Da Gott in meiner Bruſt das Ungeſprochne hört.
19 Was ich ertragen mag von Druck und Frevelmut,
Wenn ein gut Ende nur mir bleibt, iſt alles gut.
20 Die Totenklage wird für dich zum Hochzeitfeſt,
Wenn du mit gutem Schluß dein Werk beſiegelteſt.

(41.)

1 Ein Klopffechtmeiſter hatt' am Unterhalte Not,
Zum Frühſtück nichts bereit, und nichts zum Abendbrot.
2 Oft für den argen Bauch trug er auf Schultern Lehm;
Denn von Klopffechterei lebt es ſich nicht bequem.
3 Beſtändig, weil ſo leer er Teller ſah und Topf,
War voll Verdruß ſein Herz, und ſorgenvoll ſein Kopf.
4 Der ungeſchlachten Welt macht' er bald eine Fauſt,
Bald übers wirre Glück war ſein Geſicht gekrauſt.
5 Bald, wenn er ſah, wie ſüß den Leuten ward der Mund,
Rann bitter ihm hinab das Waſſer in den Schlund.
6 Und bitter weinend rief er dann mit Jammerton:
„Sah jemand kläglicher als dies ein Leben ſchon?
7 Den andern iſt's bei Meth, bei Fiſch und Vogel wohl;
Bei mir ſieht das Geſicht des Brotes nicht den Kohl.
8 Gewiß nicht recht iſt's, wenn man nach dem Recht will fragen:
Nackt bin ich, und die Katz' hat einen Pelz zu tragen.

9 Ach wenn der Himmel einſt ein freundlich Einſehn hätte,
Und lenkte meine Hand zu eines Schatzes Stätte!
10 Daß ich es treiben könnt' einmal nach Herzensluſt,
Den Staub des Kummers mir wegſchütteln von der Bruſt!" —
11 Ich hörte, daß die Erd' er eines Tages grub,
Und draus das morſche Bein von einer Kinnlad' hub.
12 Im Boden waren ihr die Fugen aufgelöſt,
Der Zähne Perlenreih' in Moder hingeſtößt.
13 Der Mund gab ohne Zung' ihm guten Rat und Lehre:
Vertrage dich, o Mann, mit deiner Hände Leere!
14 Da unterm Boden ſo ein Mund ausſieht wie alle,
Frag, ob er Zucker hat gegeſſen oder Galle!
15 Nicht über den Verlauf des Tages führe Klage,
Denn ohn' uns werden noch-verlaufen viele Tage."
16 Sobald als dieſer Sinn ihm aufgegangen war,
Da räumte ſeinen Sinn der Kummer ganz und gar:
17 O Seele ſonder Rat und einſichtlos, trag' eben
Den Bündel deiner Sorg', und bring dich nicht ums Leben.
18 Ein Gottesknecht, mag auf dem Kopf die Laſt er tragen,
Mag er den Kopf empor zu Sternen laſſen ragen,
19 Im ſelben Augenblick, wann um der Zuſtand ſchlägt,
Iſt beides aus dem Kopf vom Tod hinausgefegt.
20 All miteinander geht ſo Luſt als Leid davon,
Nur guter Name bleibt und guter Werke Lohn.
21 Mildthätigkeit hält Stand, nicht Diadem und Thron;
Gib! dieſes bleibt dir nach, o du des Glückes Sohn.
22 Verlaß dich nicht auf Macht, Anſehn und Dienerreihn;
Denn vor dir waren ſie, und werden nach dir ſein.
23 Streu Gold aus, denn nicht lang bleibt dir des Ird'ſchen Beute;
Wie Saadi, weil er Gold nicht hatte, Perlen ſtreute.

---

23 [Perlen, Verſe]

(42.)

1 Von einem Frevelmachtvollſtrecker wird berichtet,
Der ſeine Herrſchaft hatt' in einem Land errichtet.
2 In ſeinen Tagen war der Tag der Menſchen Abend,
Und in der Nacht aus Furcht vor ihm der Schlaf unlabend.
3 Der Guten ganzer Tag verging durch ihn in Nöten,
Und gegen ihn die Nacht der Frommen in Gebeten.
4 Da kam ein Hauſe Volks zum Scheiche jener Tage,
Und führte ob der Hand des Wütrichs bittre Klage:
5 O weiſer Vater, hoch erleuchtet von Gemüte,
Sag jenem Jüngling doch: vor Gottes Zorn dich hüte!
6 Er ſprach: „Des Freundes Nam' iſt mir zu hochgeehrt;
Denn nicht ein jeder iſt von ihm des Grußes wert.“
7 Von Gott und Wahrheit wen du ſieheſt ab ſich wenden,
Mit Gott und Wahrheit ſollſt du nicht an den dich wenden.
8 Dir red' ich Wahrheit, Fürſt von hoher Seelenklarheit;
Vorm Manne Gottes kann man reden Gottes Wahrheit.
9 Doch an den Thoren wend' ich nicht der Weisheit Odem;
Verlieren würd' ich nur mein Korn im ſchlechten Bodem.
10 Wenn es auf ihn nicht wirkt, vergilt er mir's mit Grimme,
Im Herzen plagt es ihn, und er plagt mich, der Schlimme.
11 Dein Wandel aber iſt in Wahrheit allerwärts,
Von der Seit' iſt getroſt des Wahrheitſprechers Herz.
12 Der Siegelring, o Fürſt, hat dieſen Brauch, allein
Zu wirken auf das Wachs, nicht auf den harten Stein.
13 Kein Wunder, wenn mir gram im Herzen iſt ein Schlechter;
Denn er iſt in der Nacht der Dieb, und ich der Wächter.
14 Ein hoher Wächter biſt du ſelbſt von Recht und Güte;
O daß die Wächterſchaft des Höchſten dich behüte!

---

[6] Der Freund, Gott.

15 Den Dank dafür mit Recht in Anſpruch nimmſt nicht du;
Dem Herren kommt der Dank und Preis und Ehre zu,
16 Der dich hat mit dem Dienſt im guten Werk beglückt
Und nicht wie andere gelaſſen ungeſchmückt.
17 Du haſt das Paradies erlangt nicht durch Beſtreben,
Ein paradieſiſches Gemüt ward dir gegeben.
18 Dein Herz ſei Heiterkeit, und deine Tage Frieden,
Erhabne Stelle dir und feſter Stand beſchieden,
19 Dein Leben ſüß, und dein Hingang des Lebens wert,
Dein Opfer angenehm und dein Gebet erhört!

(43.)

(Kriegslehren.)

1 Solang bei klugem Rat noch Auskunft dir erſchien,
Iſt Schonung eines Feinds dem Kampfe vorzuziehn.
2 Wenn Gegner mit Gewalt ſich nicht wegräumen ließen,
Frommt es, des Unheils Thor mit Güte zu verſchließen.
3 Wirf deinem Feinde Gold anſtatt Fußangeln hin;
Denn ſcharfe Zähne macht man ſtumpf mit ſanftem Sinn.
4 Die Trommel rühre ſein mit weislichem Bedacht;
Verſchlagenheit allein hilft gegen Übermacht.
5 Dem Feinde magſt du dich mit Freundlichkeit erweiſen,
Um bei Gelegenheit das Fell ihm zu zerreißen.
6 Schlag dich mit keinem Heer, wenn deine Macht geringer;
Denn auf den Schnepper ſchlägt man nicht mit ſeinem Finger.
7 Ob Elephantenleib du haſt und Löwentatz',
Ich räume vor dem Krieg dem Frieden ein den Platz.
8 Wenn in der Hand ſich kein Hülfsmittel weiter fand,
Dann iſt's erlaubt, das Schwert zu nehmen in die Hand.

9 Wend' ab dein Haupt nicht, wenn dein Gegner Frieden ſucht;
Und ſucht er Kampf, wend' auch den Zügel nicht zur Flucht.
10 Denn wenn er ſelber will das Thor des Krieges ſchließen,
Wird tauſendfältig dir Anſehn und Ehre ſprießen;
11 Und wenn der Kampfluſt Fuß er in dem Bügel ſtrafft,
Zieht Gott am jüngſten Tag dich nicht zur Rechenſchaft.
12 Zum Kampfe ſtelle dich, wo er den Kampf erwählt;
Denn gegen Haſſende liebreich ſein iſt gefehlt.
13 Willſt du den Niedrigen mit Mild' und Güte locken,
Nur wachſen wird ſein Trotz, ſein Hochmut ſich verſtocken.
14 Mit Mannſchaft mannhafter und mit arab'ſchem Renner
Bezwing und leg in Staub den Sinn feindſel'ger Männer.
15 Doch was mit Lindheit und Beſinnung iſt zu ſchlichten,
Sollſt du mit Heftigkeit und Zorn ins Werk nicht richten.
16 Wenn der erlegne Feind zu dir kommt in dein Haus,
So thu aus Kopf und Bruſt Feindſchaft und Haß hinaus.
17 Wenn er um Schonung fleht, ſo zeig ihm Edelmut;
Sei freundlich, aber ſei vor Argliſt auf der Hut.
18 Weich ab vom Rate nicht der Männer hoch bei Jahren;
Denn wer viel Jahre zählt, der hat auch viel erfahren.
19 Wol ſtürzen eine Burg, die ehrne Mauern hat,
Die Jungen mit dem Schwert, die Alten mit dem Rat.
20 Ein Junger, der mit Leu'n und Elephanten ficht,
Die Schliche kennt er doch des alten Fuchſes nicht.
21 Halt in der Mitte dich des Treffens, wo man ficht;
Denn wo ſich hin der Sieg wird neigen, weißt du nicht.
22 Und ſiehſt du, daß geſprengt des Heeres Rücken ſind,
So ſchlage nicht allein dein Leben in den Wind.
23 Wenn du biſt außenher, ſo ſuche deine Bahn;
Und biſt du mitteninn, zieh Feindeskleider an. —

[22 = 44, 8.]

24 Wenn du den Weg bei Nacht einſchlagen willſt, nun gut,
Doch ſei vor Hinterhalt zuerſt auf deiner Hut.
25 Fünf Mann, in finſtrer Nacht vorbrechend aus Verſtecken,
Verſetzen wol das Land, fünfhundert gleich, in Schrecken.
26 Magſt du eintauſend ſein, der Feind zweihundert nur,
Mach', wann die Nacht einbrach, nicht Halt auf Feindesflur.
27 Wo zwiſchen Feindesheer und deinem iſt die Strecke
Von einem Tagesmarſch, daſelbſt dein Lager ſtecke!
28 Wenn er den Überfall verſucht, laß dich's nicht kümmern;
Wär' er Afraſiab, du wirſt ſein Hirn zertrümmern.
29 Weißt du nicht, daß ein Heer, das eine Tagefahrt
Gemacht hat, keine Kraft in ſeiner Fauſt bewahrt?
30 Du ſchlag nur ausgeruht die wegemüde Schaar;
Ein Unverſtändiger bringt ſelbſt ſich in Gefahr. —
31 Wenn deinen Feind du ſchlugſt, zerſchmettr' ihm die Standarte,
Damit er nimmermehr auswetzen mag die Scharte.
32 Doch nicht den Flüchtigen ſollſt du zu ſehr nachrennen;
Du möchteſt dich zu weit von deinen Freunden trennen.
33 Seh'n würdeſt du die Luft vom Staub des Kampfs wie Nebel,
Umringen würden ſie dich mit Geſchoß und Säbel.
34 Nach Beute laß das Heer nicht auseinander ſtäuben,
Geruhig ſoll dem Schah es hinterm Rücken bleiben.
35 Dem Heere hilft die Hut von ſeinem Fürſten mehr,
Als in des Kampfes Feld ihm hilft die eigne Wehr. —
36 Ein Tapfrer, der einmal ein Wageſtück beſtand,
Gut iſt es, wenn alsbald Beförderung er fand,
37 Damit ein andermal er mehr noch ſich erkecke,
Und ihn auch nicht ein Kampf mit Gog und Magog ſchrecke. —
38 Gib deinen Mannen jetzt die Ehre, die gebührt,
Nicht dann erſt, wenn der Feind die Trommel hat gerührt.
39 Verpflegen mußt du wohl dein Heer zur Zeit der Ruhe,
Daß ſeine Schuldigkeit zur Zeit der Not es thue.

40 Bewahr dein Reichsgebiet vor dem, der dir nicht hold,
Mit deinem Heere, doch dein Heer mit deinem Sold.
41 Der Fürſt die Oberhand ob ſeinen Feinden hat,
Dem Truppen ſtehn zu Dienſt, die fröhlich ſind und ſatt.
42 Iſt nicht der Lebensbaum dem Krieger frohbelaubt,
Wie gäb' er in der Schlacht dem Tode preis ſein Haupt?
43 Da von des eignen Kopfs Kaufpreiſe ſie ſich nähren,
Unbillig wär' es, wenn in Lebensnot ſie wären.
44 Wenn gegen ſie das Gold du ſchonſt mit Unverſtand,
So werden ſie im Krieg auch ſchonen Schwert und Hand. —
45 Zum Kriege mit dem Feind mußt du den Krieger ſenden,
Zum Kampfe mit dem Leun mußt du den Tiger ſenden.
46 Nur nach dem Rat der Weltverſuchten ſei verfahren,
Denn der betagte Wolf iſt in der Jagd erfahren.
47 Verſtändig wird der Mann, der weltgeprüfte nur,
Der Hitze mannigfach und Kälte ſchon erfuhr.
48 Gib, wenn du zu des Reichs Erhaltung biſt entſchloſſen,
Kein wichtiges Geſchäft dem, der jung aufgeſchoſſen.
49 Gib einen andern nicht zum Führer deinem Heer,
Als der in Schlachten ſchon geweſen iſt vorher.
50 Ein ſchweres Werk mußt du Geringen nicht auftragen,
Denn nicht den Amboß kann man mit der Fauſt zerſchlagen.
51 Der Unterthanen 'Pfleg' und Heeres Hauptmannſchaft
Iſt keine Spielerei und Poſſe thorenhaft.
52 Wenn du dein Zeitliches nicht ſchlagen willſt in Wind,
So gib nicht das Geſchäft dem unerfahrnen Kind.
53 Nicht jeder Stier beſteht den Kampf mit einem Tiger,
Nur jener, der bereits am Löwen ward zum Sieger. —
54 Ein Jüngling, zu der Jagd erzogen und zum Ritt,
Erſchrickt nicht, wenn die Schlacht ihm vor die Augen tritt.
55 Bei Waidwerk, Ringekampf, Ballwurf und Scheibenſchuß
Iſt, wo ein Mutiger das Kriegſpiel lernen muß.

56 Doch wer im Warmbad und Wohlleben wuchs heran,
Erſchrickt, wann er das Thor des Kriegs ſieht aufgethan.
57 Zwei Männer ſetzten ihn zu Sattel auf dem Pferde,
Da wird's geſchehn, daß ihn ein Kind wirft auf die Erde. —
58 Von wem den Rücken du geſehn haſt in der Schlacht,
Den bring du um, wenn ihn der Feind nicht umgebracht.
59 Denn beſſer nicht, als wer läßt ſchänden ſeinen Leib,
Iſt ein Schwerttragender, der ausreißt wie ein Weib.

(44.)

1 Wie trefflich ſprach dies Wort Gurgin zu ſeinem Sohn,
Als er das Kriegsbeſteck des Köchers umband ſchon:
2 Wenn du nur wie ein Weib Flucht ſucheſt flink und jach,
So geh und bringe nicht ſtreitbaren Männern Schmach.
3 Ein Ritter, der im Kampf den Rücken zeigt, zu Falle
Bringt er nicht ſich allein, zugleich die Tapfern alle. —
4 Des Mutes Überſchwang erſcheint an zwei Geſellen,
Die ſtürzen in Verein ſich in des Kampfes Wellen;
5 Zwei engverbündete Stamm-, Tiſch- und Sprachgenoſſen,
Arbeiten im Gedräng' der Wahlſtatt unverdroſſen.
6 Denn dieſem iſt es Schmach, zu weichen vorm Geſchoß,
Wenn in des Feindes Klaun zurückblieb ſein Genoß.
7 Doch wenn du ſieheſt, daß die Freunde Freundesdienſt
Verſagen, achte Flucht vom Kampfplatz für Gewinſt.
8 Und ſiehſt du, daß geſprengt des Heeres Rücken ſind,
So ſchlage nicht allein dein Leben in den Wind.

(45.)

1 Zwei Männer halte wohl, o Fürſt, du Hort des Staates,
Den einen Mann des Kampfs, den andern Mann des Rates.

[6 = 43, 22.]

2 Im Kreis der Namhaften den Ball der Herrſchaft trägt,
Wer wohl den weiſen Mann und wohl den tapfern pflegt.
3 Wer nicht die Feder kann und nicht das Schwert handhaben,
Nicht ſagen ſollſt du „Schad' um ihn!“ wenn er begraben.
4 Wer Schwert und Feder weiß zu führen, halt in Ehren,
Nicht Sängervolk; wer kann Mannheit vom Weib begehren?
5 O Feigheit, wenn dein Feind im Schmuck der Waffen blank,
Und du von Leierklang berauſcht und Schenkentrank!
6 Wie mancher Herrſchende, der nur dem Spiel nachhing,
Bis aus den Händen ihm im Spiel die Herrſchaft ging!
7 Ich ſage nicht, du haſt den Feind im Heer zu ſcheuen,
Im Frieden, ſag' ich dir, haſt du ihn mehr zu ſcheuen.
8 Schon mancher hat am Tag geſungen Friedenslieder,
Und wenn die Nacht kam, hieb er die Entſchlafnen nieder.
9. 10 Kriegsmänner ſchlafen mit dem Panzer auf dem Leib
In ihrem Zelt, nicht nackt wie im Gemach ein Weib.
11 Zum Kampf ſei heimliche Bereitſchaft überall,
Denn heimlich rufet auch der Feind den Überfall.
12 Vorſicht iſt eines ſachverſtänd'gen Mannes Sache;
Des Lagers Erzwall iſt Vorhut und Heereswache.
13 In Mitte zweier Feind', ob kurz ſei ihre Hand,
Sitzen in Sicherheit, iſt ſicher Unverſtand.
14 Denn wenn ſie ſich verſtehn in ihrem Unterfangen,
Wird ihre kurze Hand gar leicht zu einer langen. —
15 Wenn ſich auflehnen will ein Feind in Übermut,
Vergieße mit dem Schwert der Klugheit, deſſen Blut:
16 Geh und mit ſeinem Feind den Bund der Freundſchaft ſchreibe;
So wird zum Kerker ihm das Hemd an ſeinem Leibe.
17 Wenn du die Zwietracht kannſt im Feindeslager wecken,
Darfſt du dein eignes Schwert nur in die Scheide ſtecken.
18 Wenn Wölfen es gefällt, einander weh zu thun,
So mag der Schafe Herd' in ihrer Mitte ruhn.

19 Wenn mit dem Feinde ſelbſt der Feind zu ſchaffen hat,
Ruh' du bei deinem Freund in Luſt aus, iſt mein Rat.
20 Haſt du des Krieges Schwert gezogen nach Gebühr,
Halt offen insgeheim zum Frieden eine Thür.
21 Denn Welteroberer, Helmſpalter ſind bedacht
Auf Frieden in der Still', und ſichtlich auf die Schlacht.
22 Wenn dir ein Feindeshaupt fällt in Gefangenſchaft,
Es abzuhaun ſei du nicht eilig, halt's in Haft.
23 Auch in Gefangenſchaft gerät vielleicht ein Haupt
Von deiner Seite, dem auch dort wird Haſt erlaubt.
24 Doch wenn du den von dir Gefangnen hiebeſt nieder,
So ſiehſt du deinen dort Gefangnen niemals wieder.
25 Daß Glückeswechſel ihm Gefängniß bringen kann,
Bedenkt nicht, wer Gewalt thut dem gefangnen Mann.
26 Der beut Gefangenen die hülfbereite Hand,
Der von Gefangenſchaft getragen ſelbſt das Band.
27 Wenn ſich dir unterwirft ein edler Gegenſtreiter,
Nimm gut ihn auf, und bald thut es ihm nach ein zweiter.
28 Wenn du zehn Herzen dir geheim erobern kannſt,
Jſt's beſſer, als wenn zehn Blutnächte du gewannſt.
29 Wenn deines Feindes Freund mit dir ein Bündniß macht,
Vor Täuſchung darfſt du ja nicht ſicher ſein, gib Acht!
30 Denn unverſehns wird ihm das Herz von Rache wund,
Wenn in den Sinn ihm kommt ſein alter Freundſchaftsbund.
31 Sieh vom Feindſeligen das ſüße Wort nicht an,
Weil unterm Honig ſich das Gift verbergen kann.
32 Den allerbeſten Hort vor Feindesſchaden wählt,
Wer unter ſeine Feind' auch ſeine Freunde zählt.
33 Den Söldner, der ſich hat empöret ſeinem Herrn,
Den halte, wenn du kannſt, von deinen Dienſten fern.

---

28 b Blutnacht, nächtlicher Überfall und Gemetzel.

34 Nicht ſeinem Führer hat er Dank gewußt, dir auch
Wird er ihn wiſſen nicht, du fürchte ſeinen Brauch.
35 Sein Schwur und Eid hat dir nicht Sicherheit verliehn;
Setz einen heimlichen Achthaber über ihn. —
36 Dem Wildfang mache du zuerſt die Leine lang,
Nicht aber brich ſie, ſonſt entgeht dir gar der Fang. —
37 Wenn du aus Feindeshand genommen haſt ein Land,
Halt's beſſer, als es ſich in ſeiner Hand befand.
38 Denn fällt ihm wieder bei, ans Kriegesthor zu pochen,
So wird vom Volke ſelbſt der Schädel ihm zerbrochen.
39 Doch, ſtörſt du einer Stadt Bewohnern Glück und Ruh,
So ſchließe vor dem Feind nur nicht das Stadtthor zu!
40 Sag nicht: „in Waffen iſt der Feind vorm Thor der Stadt“;
Da ſeinen Waffenplatz ſelbſt in der Stadt er hat. —
41 Berate wohl, was auf des Feinds Bekämpfung zweckt;
Betrieben ſei das Werk, die Abſicht ſei verſteckt.
42 Nicht jedem mußt du dein Geheimnis ſehen laſſen;
Denn Späher ſah ich wol, die mit zu Tiſche ſaßen.
43 Als Alexanders Krieg gerichtet war gen Oſten,
Kehrt' er nach Weſten, wie man ſagt, des Zeltthors Pfoſten.
44 Als nach Sabuliſtan Schah Behram des Gefechts
Begierig zog, ließ er links rufen und zog rechts.
45 Wenn jemand außer dir um deine Plane weiß,
Geweint ob ſolchem Rat und ſolcher Weisheit ſei's. —
46 Auf Großmut ſei dein Sinn und nicht auf Kampf geſtellt,
Daß deinem Siegelring werd' unterthan die Welt.
47 Wenn du's mit Lindigkeit und Güte kannſt vollbringen,
Was brauchſt du es mit Trotz und Ungeſtüm zu zwingen?
48 Nicht durch des Armes Kraft, o Fürſt, iſt ſtark dein Heer;
Geh, mach die Segnungen der Schwachen dir zur Wehr.
49 Der Armen Heilgebet, der in dir hoffnungsreichen,
Kann dir mehr Beiſtand als der Arm der Krieger reichen.

50 Wer in den frommen Schutz der Derwiſche ſich ſtellt,
Greif' er Feridun an, er ſchlägt ihn aus dem Feld.

Zweite Pforte.

Wohlthätigkeit.

(46.)

1 Wenn du verſtändig biſt, komm, an den Sinn dich halt;
Denn was ausdauert, iſt der Sinn, nicht die Geſtalt.
2 Wer weder Einſicht hat, noch Frömmigkeit, noch Milde,
Dem fehlt der innre Sinn im äußeren Gebilde.
3 Derjenige wird ſanft einſt unterm Boden ruhn,
Der hier nicht unterließ Bedrängten wohlzuthun.
4 Sei auf dich ſelbſt bedacht im Leben, weil, verſenkt
In eigne Luſt und Not, kein Freund des Toten denkt.
5 Gib jetzt dein Geld und Gut, da du es nenneſt dein;
Denn nach dir wird es nicht dir zu Gebote ſein.
6 Wenn herzbekümmert ſelbſt du gehn nicht willſt von hinnen,
Laß die Bekümmerten nicht aus Gemüt und Sinnen.
7 Erſchließ am heut'gen Tag dein Schatzhaus ohne Sorgen;
Denn in den Händen haſt du nicht den Schlüſſel morgen.
8 Nimm einen Proviant für dich mit dir davon;
Denn ſorgen wird für dich dein Weib nicht noch dein Sohn.
9 Der hat den Ball des Glücks aus dieſer Welt getragen,
Der mit ſich bringt ſein Teil in jenes Zelt getragen.
11 Geh, lege was du haſt auf deine flache Hand,
Sonſt morgen mit dem Zahn nagſt du den Fingerrand,
12 Den Armen halt in Schirm und laß ihn nicht beſchämen,
Daß Gottes Schirm dich ſelbſt in Obhut möge nehmen.

13 Vom Thore weiſe nicht den Fremdling ohne Gabe;
Du könnteſt ſelbſt einſt gehn als Fremdling ohne Habe.
14 Ein Edler wird ſein Gut Begehrenden gewähren,
Weil er bedenkt, daß er einſt könne ſelbſt begehren.
15 Daß du kein Bettler biſt an fremder Thür, dafür
Sei dankbar, weiſe nicht den Bettler von der Thür.

(47.)

1 Dem, deſſen Vater ſtarb, ſtreu Schatten auf das Haupt,
Und zieh den Dorn ihm aus, und ſchüttl' ihm ab den Staub.
2 (3) Siehſt du ein Waiſenkind, das läßt ſein Köpfchen hangen,
O küſſe nicht vor ihm dem eignen Kind die Wangen!
3 (2) Weißt du nicht, was ihm fehlt mit ſeinen Kummermienen?
Kann wol ein Baum, wenn ihm die Wurzel fehlet, grünen?
4 (8) „Einſt trug ich eine Kron' auf meinem Haupte hie,
Als dieſes Haupt ich legt' auf meines Vaters Knie.
5 (9) Hätt' eine Fliege ſich auf meinen Leib geſetzt,
Wie viele hätte das damals beſtürzt! und jetzt,
6 (10) Wenn ins Gefängnis mich die Feinde wollten führen,
Nicht eine Freundeshand würde für mich ſich rühren.
7 (4) Wenn der Verwaiſte weint, wer wird danach wol fragen?
Und wenn er zürnen will, wer wird's von ihm vertragen?
8 (5) O mach, daß er nicht weint! Denn droben Gottes Thron
Erzittert, wenn hier weint ein vaterloſer Sohn.
9 (6) Mach aus Barmherzigkeit ſein Aug' von Waſſer trocken,
Und ſchüttl' aus Mitleid ihm den Staub aus ſeinen Locken.
10 (7) Und wenn hinweg vom Haupt ihm wich der eigne Schatten,
In deinem Schatten woll' Erquickung ihm geſtatten.
11 Ich ſelber weiß ums Leid verlaßner Kinder hier,
Denn in der Kindheit ſchied der Vater weg von mir.

(48.)

1 Im Traum ſah einen Mann der Heil'ge von Chodſchand,
Der einen Dorn einſt grub aus eines Waiſen Hand.
2 Der ſprach, indem er ſacht durch Gärten kam gegangen:
O wieviel Roſen mir aus jenem Dorn entſprangen! —
3 O, dem Erbarmen zeig dich ja nicht abgeneigt!
Erbarmen zeigt man dir, wenn du es haſt erzeigt.
4 Wenn du Wohlthaten übſt, denk nicht in eitlem Wahn:
Ich bin ein hoher Fürſt, er iſt ein Unterthan.
5 Wenn ihn des Schickſals Schwert danieder hat gedrückt;
O, iſt nicht immer noch des Schickſals Schwert gezückt?
6 Wenn tauſende den Thron dir mit Gebet umringen,
Haſt du dem Herren Dank der Wohlthat darzubringen,
7 Daß alles Volk von dir erwartet allerhand,
Und du erwarteſt nichts von eines andern Hand.
8 Wenn wir Mildthätigkeit der Fürſten Tugend nannten,
So irrten wir; ſie iſt der Schmuck der Gottgeſandten.

(49.)

1 Ich hörte, daß einmal in einer ganzen Wochen
Kein Gaſt in Abrahams Gezelten eingeſprochen.
2 Sein hoher Sinn litt nicht, daß er ein Frühſtück nähme,
Wo nicht ein Dürftiger dran Teil zu nehmen käme.
3 Er ging hinaus vors Zelt, umſchauend hier und da,
Er richtete den Blick zur Seit' im Thal und ſah:
4 Dort ſtand ein Mann allein, alswie ein Weidenbaum,
Sein Haupt von Alters Schnee beſtreut mit weißem Flaum.
5 Ein menſchenfreundliches Willkommen rief er ihm,
Zum gaſtlichen Empfang zu kommen rief er ihm:

6 „Stern meines Auges, komm, nimm an das Gaſtgebot,
Verſchmähen mögeſt du bei mir nicht Salz und Brot.“
7 Er ſagte Ja, und hob zum Wandern ſeine Schritte,
Es war im wohl bekannt des Gottgeliebten Sitte.
8 Die Diener, die er ließ ſein Gaſtgezelt verwalten,
Empfingen ehrenvoll den kümmerlichen Alten.
9 Er ſelbſt gebot alsbald den Gaſttiſch zu bereiten,
Und alle ſetzten ſich umher an deſſen Seiten.
10 Als man das Tiſchgebet zu ſprechen nun begann,
Vernahm man keinen Laut dabei vom alten Mann.
11 Zu ihm ſprach Gottes Freund: „Betagter Mann, ich finde,
Daß minder Andacht dich, als Greiſen ziemt, entzünde.
12 Iſt es nicht billig, wenn die Speiſe du verzehrſt,
Daß du den Namen auch des Speiſegebers ehrſt?“
13 Er ſprach: „Zu keinem Brauch bequem' ich Mund und Hand,
Den bei des Feuerdienſts Hochmeiſtern ich nicht fand.“
14 Da merkte Gottes Freund, den alle Welt lobpreiſe,
Der Gebern einer ſei der glückverlaßne Greiſe.
15 Da trieb er ihn mit Schmach als einen Fremden aus;
Denn ein Ungläubiger iſt Schmutz im reinen Haus.
16 Der Engel aber kam vom Herrn der Majeſtät,
Um ihn mit Nachdruck auszuſchelten: Ei Prophet!
17 Ich hab' ihm hundert Jahr Leibunterhalt verliehn,
Und keinen Augenblick willſt du ertragen ihn?
18 Wenn ſeine Andacht er dem Feuer zugewandt,
Was wendeſt du darum von ihm der Milde Hand?

(50.)

1 Dein Wohlthun ſtell nicht ein, weil du dir ſagſt: dies iſt
Nur Heuchelei und Schein, und jenes Trug und Liſt.

2 Sich ſelber ſchadet nur der ſchriftgelehrte Mann,
Der Kunſt und Wiſſenſchaft für Brot feilhalten kann;
3 Wie gäbe die Vernunft geſetzlich den Beſcheid,
Daß einer Ewiges hingeb' um Zeitlichkeit?
4 Du aber nimm es nur, weil ein Vernünft'ger eben
Von denen gerne kauft, die etwas wolfeil geben.

(51.)

1 Es kam ein Zungenheld zu einem Mann von Sinn:
„O wiſſe, daß ich ſtark in Schlamm geraten bin.
2 Zehn Dirhem ſchuldig bin ich einem ſchlechten Wicht,
Von dem ein einz'ger Gran mir iſt ein Pfundgewicht.
3 Die ganze Nacht bin ich um ihn in Ungemach,
Den ganzen Tag geht er mir wie mein Schatten nach.
4 Mit ſeines kränkenden Zudringens Ungebühr
Verwundet er mein Herz wie meines Hauſes Thür.
5 Gott hat ihm wol, ſeit ihm die Mutter gab das Leben,
Nichts auf der Welt als die zehn Dirheme gegeben.
6 Gelernt hat er im Buch des Glaubens nicht das A,
Und das Kapitel nur geleſen ‚Er bleibt da'.
7 Die Sonn' iſt keinen Tag am Berg empor geſchlagen,
Wo mir der Schwengel nicht den Ring am Thor geſchlagen.
8 In Sorgen bin ich nun, wo ich den Edlen finde,
Der vom Steinherz'gen mich mit Silbers Hülf' entbinde."
9 Das hörte nun der Mann von Sinnesart ſo nobel,
Und in den Ärmel ſchob er ihm gleich ein paar Nobel.
10 So hatte nun das Gold erhaſcht der Taugenichts,
Fort ging er gleich dem Gold verklärten Angeſichts.
11 Zu jenem ſprach ein Scheich: „Kennſt du nicht dieſen ſeinen?
Nicht über ihn braucht man, im Fall er ſtirbt, zu weinen.

12 Ein Unverſchämter, der den Mann der Löwin ſchor;
Er gibt dem Abuſeid Springer und Kön'gin vor."
13 Der Fromme kam in Zorn: „Stell deine Reden ein!
Du biſt kein Mann der Zung' und haſt nur Ohr zu ſein.
14 Nicht Menſchenfreundlichkeit ſchien mir's, den armen Wicht
Weggehn zu ſehn beſchämt von meinem Angeſicht.
15 Wann wahr geweſen iſt, was mir dafür gegolten,
So wahrt' ich vor der Welt die Ehr' ihm unbeſcholten.
16 Doch war es Heuchelei und eine freche Liſt,
So denke nicht, daß es mir leid geweſen iſt.
17 Denn ſelber hab' ich dann die Ehre mir bewahrt,
Daß einen windigen Wortmacher los ich ward." —
18 Verteil an Bös und Gut nur Gold und Silbergab';
Dies wendet Segen zu, und jenes Unrat ab.
19 O Heil dem Manne, der in kluger Männer Kreiſen
Beiſpiele kennen lernt von Denkungsart der Weiſen.
20 Wenn Überlegung, Geiſt und Sinn dein Herz erkor,
Nimmſt du den guten Rat von Saadi gern ins Ohr,
21 Des Redemeiſterſchaft ſtets in dergleichen war,
Nicht in Ohrläppchen, Aug' und ſchwarzem Mal und Haar.

(52.)

1 Ein Mann ſchied, und ihm blieb ſein Gut zum Angedenken,
Ein Sohn auch, der den Sinn auf Edlers wollte lenken;
2 Daß er wie Geizige die Hand aufs Gold nicht drücke,
Vielmehr Freigeb'gen gleich deſſelben Band entſtricke.
3 Nie leer war ſeine Thür von armer Bettler Schwalle,
Und voll von Reiſenden ſtets ſeine Herbergshalle.
4 Den Angehörigen und Fremden Liebes that er,
Und legte nicht in Haſt das Silber, wie ſein Vater.

5 Ein Tadler ſprach zu ihm: „„Ei du mit wind'gen Händen,
Willſt du auf einen Zug ſoviel du haſt verſchwenden?
6 In einem Jahre kann man einthun Kornvorrat;
Im Nu verbrennen ihn, iſt keine Heldenthat.
7 Wohlleben, Geld und Gut hat nirgend Raſt erwählt;
Hat dieſe Neuigkeit noch niemand dir erzählt?
8 In dieſen Tagen wollt' ein Klausner Lehre geben
Dem Sohn, und ſprach zu ihm: „O deines Vaters Leben!
9 Geh ohne Sack und Pack, und räume Hof und Haus,
Und mit freigeb'ger Hand das Gut der Welt ſtreu aus!"
10 Vorſichtig war der Sohn und im Geſchäft erprobt,
Den Vater pries er laut: „O Weiſer hochbelobt!
11 Da bei der leeren Hand für dich iſt kein Behag,
Nun in der Fülle Zeit denk' an den Rechnungstag."
12 Zu ihrer Tochter ſprach gar ſchön die Bäuerin:
„Am Tag der Fülle leg ein Blatt für Mangel hin.
13 Den Eimer und den Schlauch gefüllt halt immerdar,
Denn durch das Dorf fließt nicht der Bach das ganze Jahr."
14 Man kann mit Zeitlichem das Ewige gewinnen,
Man kann mit Gold ein Netz um Löwenklauen ſpinnen.
15 Auf einmal ſtreue nicht dein Gold den Freunden hin,
Auch die Bedrängniſſe von Feinden halt' im Sinn.
16 Wenn leer die Hand dir iſt, zu Liebchen nicht dich ſchwing;
Doch wenn du Silber haſt, geſchwinde komm und bring.
17 Denn, magſt du dein Geſicht zum Staub des Wegs ihm ſenken,
Es wird bei leerer Hand dir keine Antwort ſchenken.
18 Mit leeren Händen pflückſt du keinen Hoffnungſtrauß,
Mit Gold ſchlägſt du das Aug' dem weißen Teufel aus.
19 Wenn alles was du haſt du auf die Hand willſt legen,
So wirſt du in der Hand zur Zeit der Not nichts hegen.

---

18 [Dem weißen Teufel, welchen Roſtem im Kampfe beſiegte und tötete.]

20 Die Bettler werden nicht durch dein Bemühen feiſt,
Ich fürchte, daß du bald geworden mager ſeiſt.""
21 Wie der Verpöner nun des Wohlthuns alſo ſprach,
Da ward dem jungen Mann die Zornesader wach.
22 Vom tadelſüchtigen ward ſo das Herz ihm wund,
Daß er in Eifer kam und rief: „O Läſtermund!
23 Dies mein Vermögen, das du ſieheſt um und an,
Mein Vater ſagt', es ſei geerbt von meinem Ahn.
24 Nun konnten dieſe nicht von Anfang es bewahren,
Mit Kummer gingen ſie davon und ließen's fahren.
25 So iſt in meine Hand des Vaters Gut gefallen,
Und wird nach mir in die des Sohns hinüber wallen.
26 Drum mögen lieber es verzehren jetzt die Leute,
Als daß nach meinem Tod es werde Raubmahlbeute." —
27 Iß und bekleide dich, ſchenk' und mach ein Vergnügen;
Warum bewahreſt du zu anderer Verfügen?
28 Das ſind Hochſinnige, die aus der Welt mitnehmen;
Ein Niederträchtiger läßt's an der Statt mit Grämen.
29 Dem kommt zu Statten Gold und Gut, der ſich das Haus
Der Ewigkeit damit goldſchimmernd ſtattet aus.
30 Mit Zeitlichem kannſt du das Ew'ge dir erkaufen;
Kauf's, liebes Herz, ſonſt bringt dir Kummer nur dein Haufen.

(53.)

1 Zwei Lehren waren es, die mir der Scheich Schihab,
Der weiſe Führer, einſt am Rand der Fluten gab;
2 Die ein': im eignen Geiſt ſelbſichtig nicht zu ſein,
Die andr' im Weltverkehr fehlſichtig nicht zu ſein.
3 Einſt ſah ich, wie dem Scheich die bittern Thränen floſſen,
Als er die Verſe las vom Weh der Glutgenoſſen.
4 Ich weiß, daß jene Nacht vor Schrecken er nicht ſchlief;
Und als der Tag aufging, vernahm ich, wie er rief:

5 „O möchte doch nur voll von mir die Hölle ſein,
Wenn andere dadurch frei blieben von der Pein!“
6 In ſolcher Art hat er gegeſſen und geſchenkt,
Daß niemand ſprach: Er hat ſein Seelenheil gekränkt.
7 Er ſprach, beſchämt ſein Haupt bergend in Wüſtenein:
Was that ich Guts, daß ich mein Herz Ihm dürfte weihn?
8 Um Heldenmütigkeit wollt' einer einſt ihn loben:
Du haſt auf Gottes Weg beſtanden harte Proben.
9 O ſieh, wie mannhaft er darauf die Antwort gab:
„Wozu die großen Lobserhebungen? Laß ab!
10 Die Hoffnung, die ich trag', iſt nur auf Gottes Huld;
Auf eigne Thätigkeit vertraun iſt große Schuld.
11 Das iſt der Weg des Heils: daß die, ſo recht auftraten,
Stets Gutes thaten und nie ſelbſt genug ſich thaten.
12 Die Scheiche ſprachen all die Nacht hindurch Gebete,
Und knieten dann beim Hauch der Früh' auf die Tapete.
13 Der aber trug den Ball des Glückes von der Bahn,
Der alles für das Wohl der Menſchen hat gethan.“

(51.)

1 Bei ihrem Manne klagt' ein Weib einſt: „Künftig laſſe
Du den Getraideinkauf beim Melber unſrer Gaſſe.
2 Bemühe dich zum Markt der Waizenhändler hin;
Denn der beut Waizen aus, doch Gerſte führt er drin.
3 Von Käufern nicht, und nur von Fliegen ein Gewimmel
Verbirgt ſein Angeſicht oft wochenlang dem Himmel.“
4 Da ſprach der Mann, der fand an Edelmut Vergnügen,
Zu ſeinem Weib: „O du mein Licht, laß dir genügen!
5 Er hofft' auf uns, als er die Bude hier bezog;
Nicht freundlich wär's, wenn man die Nahrung ihm entzog.“

6 Geh, lerne du im Weg der guten Menſchen wallen,
Und, wo du ſteheſt, reich die Hand dem, der gefallen.
7 Sei ſchonend, rückſichtvoll! ein Mann voll Rückſicht geht
Als Käufer zu dem Kram, wo das Geſchäft nicht geht.

(55.)

1 Ich hörte, daß ein Mann, der ſeine Wallfahrt machte,
Auf jedem Schritte zwei Kniebeugungen vollbrachte;
2 So hitzig auf dem Weg der Andacht, daß ihm ſchien,
Auch einen Dorn dürf' er aus ſeinem Fuß nicht ziehn.
3 Zuletzt, geſtachelt von des Hochmuts Flüſterungen,
Schien ihm Vollkommenheit in hohem Grad errungen.
4 Des Teufels Blendwerk führt' ihn einer Grub' entgegen,
Und zum Verderben war er auf den beſten Wegen.
5 Wo Gotts Erbarmen nicht ſich ſeiner angenommen,
Wär' er durch Dünkel ganz vom Heerweg abgekommen.
6 Doch ein Geheimnisbot' erhub an ihn den Ruf:
O guter Mann, den Gott zu edlem Streben ſchuf!
7 O denke nicht, wenn du haſt ein Gebet vollbracht,
Daß du dem Himmel haſt ein Gaſtgeſchenk gemacht.
8 Ein Menſchenherz erfreun, iſt mehr vor Gottes Thron,
Als tauſend Beugungen auf jeder Station.

(56.)

1 Die Frau des Schloßhauptmanns ſprach früh zu ihrem Mann:
„Auf, Edelſter, ans Thor der Tageskoſt klopf an!
2 Geh, daß vom Tiſche dir dein Anteil ſei gegeben,
Um deine Kinder hier dem Mangel zu entheben.“

3 Da ſprach er: „Heute wird die Küche kalt erprobt,
Weil unſer Sultan Nachts ein Faſten hat gelobt.“
4 Das Weib ließ hoffnungslos den Kopf danieder hängen,
Und ſagte bei ſich ſelbſt in ihres Notſtands Drängen:
5 „Der Sultan, ei wozu ſchrieb er dies Faſten aus?
Sein Faſtenbrechen nur iſt meiner Kinder Schmaus.“ —
6 Viel beſſer thut, wer ißt und andern davon giebt,
Als wer ſich ſelbſt kaſteit, weil er den Mammon liebt.
7 Zuträglich mag allein für jenen ſein das Faſten,
Der einem Dürftigen aufthut den Futterkaſten.
8 Wozu ſonſt iſt es Not, daß du dich ſo beſchwereſt,
Dir ſelbſt es darbeſt ab und doch es ſelbſt verzehreſt?
9 Des Thoren Träumerei, der ſich in Klauſen ſetzt,
Vermengt Unheiliges und Heiliges zuletzt.
10 Der Spiegel auch iſt klar und klar des Baches Flut;
Zur Klärung aber iſt Vernunft dem Menſchen gut.

(57.)

1 Ein Mann hatt' hohen Sinn, und Mittel nicht genug,
Es reichte nicht ſein Gut für ſeiner Großmut Flug.
2 O daß ein Niedriger doch reiches Gut nie fände,
Und dem Freigebigen nie wären knapp die Hände!
3 Doch einem, welchem hoch des Geiſtes Schwingen wallen,
Wird ſeltener der Wunſch in ſeine Schlingen fallen,
4 Sowie der Gießbach, der ſich im Gebirg entband,
Nicht auf der Höhe dort kann finden feſten Stand.
5 Denn ſeine Milde maß er nicht nach ſeinem Gut,
Deswegen war er bald verarmt mit hohem Mut.
6 Doch ein bedrängter Freund ſchrieb ihm zwei Zeilen einſt:
„O der du ſchöne That mit guter Art vereinſt!

7 Komm mir mit ein'gem Geld zu Hülf' in der Bedrängnis,
Denn ſchon ſeit ein'ger Zeit bin ich im Schuldgefängnis." —
8 In ſeinen Augen war wol Geld und Gut nur Tand,
Doch war zum Unglück ihm kein Heller in der Hand.
9 Er ſendet' einen Mann des Schuldners Gläubigern,
Denen er ſagen ließ: „Ihr hochbelobten Herrn,
10 Zieht ab von ſeinem Saum ein wenig eure Hand,
Und wenn er euch entflieht, ſo ſteh ich euch zu Pfand."
11 Dann ins Gefängnis ging er grades Wegs: „Nun auf,
Und nimm von hier, ſoweit der Fuß dich trägt, den Lauf!"
12 Wie ſeines Käfigs Thür der Sperling offen ſah,
Nicht einen Augenblick hat er mehr Ruhe da.
13 Schnell wie ein Frühlingshauch fuhr er aus den Bereichen,
So ſchnell, daß ſeinen Staub der Wind nicht konnt' erreichen.
14 Da griffen jene ſtracks den jungen Ehrenmann:
„Schaff uns zur Stelle nun das Geld, wo nicht den Mann."
15 Den Vogel fängt man nicht, wenn man ihn ließ entfliegen;
Und hülflos mußt' er ſich in das Gefängnis ſchmiegen.
16 Ich hörte, daß er lang in ſeiner Haft verblieb,
Und gegen Niemand klagt' und auch an Niemand ſchrieb.
17 Er hatte Schlaf bei Nacht, und Tags kein Ungemach:
Da kam ein frommer Mann an ihm vorbei und ſprach:
18 „Du ſcheinſt ein fremden Guts Verzehrer nicht zu ſein;
Was widerfuhr dir, daß du kameſt hier hinein?"
19. 20 Er ſprach: „Für einen, der im Band ſich übel fand,
Wußt' ich nicht andern Rat, als daß ich nahm ſein Band.
21 Mit meinem Sinne fand ich es nicht überein,
Daß in Behagen ich, ein andrer wär' in Pein."
22 Er ſtarb zuletzt, indem er hohen Ruhm erwarb;
Wie herrlich lebt ein Mann, wenn nie ſein Name ſtarb!
23 Mehr gilt ein Mann, den ſo lebendig man begräbt,
Als eine Menge, die mit totem Herzen lebt:

24 Nicht ein lebend'ges Herz erliegt dem Todesbann:
Des Herzlebend'gen Leib, ſtirbt er, was liegt daran?

(58.)

1 Ein Mann fand in der Wüſt' einſt einen durſt'gen Hund;
Nur einen Atem noch hatt' er in ſeinem Mund.
2 Zum Eimer machte da den Turban er in Eile,
Und ſeines Turbans Band zu einem Brunnenſeile.
3 Zum Dienſte ſchürzt' er ſich, die Arme ſtreiſt' er auf,
Und Waſſers einen Trunk zog er dem Hund herauf.
4 Drauf wollte der Prophet des Mannes Loos verkünden:
Der Herr der Allmacht hat vergeben ſeine Sünden. —
5 Wolan, haſt du gefehlt, ſo denk in Reue nach,
Nimm eine Milde vor, bring eine Treue nach.
6 An einem Hunde ging die Wohlthat nicht verloren;
Wie ſollte ſie's an dem, der dir iſt gleichgeboren?
7 Sei nur, ſoviel du kannſt, zu helfen unverdroſſen;
Das Thor des Guten hat für Keinen Gott verſchloſſen.
8 Wenn in der Wüſte du nicht einen Brunnen gründeſt,
Auch gut, wenn du ein Licht in der Kapell' anzündeſt.
9 Gold ſpenden centnerweis aus des Schatzhauſes Wand
Kommt nicht dem Quentchen gleich aus ſaurer Arbeit Hand.
10 Nach ſeiner Kräfte Maß mag tragen jeglicher;
Denn ein Heuſchreckenfuß iſt für die Ameis ſchwer.

(59.)

1 Mach dich, o Glücklicher, den Leuten angenehm,
Daß jenes Tages Gott mit dir nicht ſtreng es nehm'.

2 Nicht, wenn er ſtrauchelt, wird erliegen in der Not,
Wer den Gefallnen gern die Hand der Hülfe bot.
3 Wenn Ehr' und Anſehn dir feſt ſteht und ohne Wank,
So übe nicht Gewalt am Armen ſchwach und krank;
4 Denn ſelbſt kommt er vielleicht zu Ehr' und Anſehn hier,
Alswie der Bauer wird im Schachbrett zum Weſir.
5 Hör' alſo guten Rat: die Männer einſichtvoll,
Mit Willen pflanzen ſie in keinem Herzen Groll.
6 In Schaden hat der Herr der Garben ſich verſtrickt,
Der mit Unfreundlichkeit auf Ährenleſer blickt.
7 Er denkt wol nicht daran, daß wer den armen Mann
Reich machen, auch ſein Weh dem Reichen geben kann!
8 Wie manch Gewaltiger iſt ſchwer aufs Haupt gefallen!
Wie manch Gefallnen hob des Glückes Wohlgefallen!
9 Darum zerbrich das Herz der Niedrigen du nie,
Daß du nicht eines Tags ſeiſt niedriger als ſie.

(60.)

1 Einſt klagte ſeine Not ein Derwiſch matt und ſchwach
Vor einem Geizhals, dem nicht Geld noch Gut gebrach.
2 Nicht einen Thaler gab er ihm, noch einen Deut,
Und ſchrie noch obendrein ihn an mit Heftigkeit.
3 Des Bettlers Herz voll Blut ob ſolcher Schnöde war;
Er hob das Haupt betrübt und ſprach: „O wunderbar!
4 Wie kann ein Reicher ſo unfreundlich ſein dem Leid!
Er fürchtet ſelbſt wol nicht des Heiſchens Bitterkeit!“
5 Doch der Kurzſichtige befahl, die Diener ſollten
Ihn werfen aus dem Haus, mißhandelt und geſcholten.

---

[4] Weſir, die Königin.
[7] wer = Gott.

6 Ich hörte, weil er Gott nicht Dank für Segen gab,
So wendete zuletzt von ihm das Glück ſich ab.
7 Sein Hochmut neigte bald ſich mit dem Kopf zur Tiefe;
Des Himmels Schreiber ſchrieb an einem ſchwarzen Briefe.
8 Das Unglück zog ſo nackt ihn aus wie Knobelauch;
Es blieb ihm keine Tracht, ihm blieb kein Träger auch.
9 Ihm ſtreute das Geſchick aufs Haupt der Armut Aſche;
Dem Taſchenſpieler gleich war nichts in Hand und Taſche.
10 Er war von Kopf zu Fuß verwandelt ganz und gar;
In dieſen Dingen ging vorüber manches Jahr.
11 Sein letzter Diener kam in eines Edlen Sold,
Der reich von Herz und Hand und von Gemüt war hold.
12 Wenn in betrübter Lag' er konnte ſich erbarmen
Des Armen, freut' ihn das, alswie ein Schatz den Armen.
13 Vor ſeiner Thüre Nachts um einen Biſſen bat
Einſt einer, der von Laſt gedrückt unſtät auftrat.
14 Der Mann von Einſicht gab ſogleich Befehl dem Knechte,
Daß er Befriedigung dem armen Bettler brächte.
15 Wie er ihm einen Teil nun brachte von dem Schmaus,
Da ſtieß, wie außer ſich, er einen Aufſchrei aus.
16 Gebrochnen Herzens kam er zu dem Herren wieder,
Und ſein Geheimnis ſtand im Naß der Augenlider.
17 Den Diener fragte da des edlen Herren Huld:
„Daß dir die Thräne fließt, wer hat davon die Schuld?“
18 Darauf erwidert' er: „Mein Herz ward ganz verſtört
Vom Anblick dieſes Manns, des Glück iſt ganz zerſtört.
19 Denn Sklave war ich ſelbſt bei ihm in vor'ger Zeit,
Als er in Reichtum lebt', in Glanz und Herrlichkeit.
20 Die Hand, der jene Pracht und Macht nun iſt entgangen,
Streckt er an Thüren aus, Almoſen zu empfangen.“
21 Er lächelte: Mein Sohn, kein Leid iſt dem geſchehn;
Kein Unrecht läßt der Lauf der Welt an wem geſchehn.

22 Iſt das der Geizhals nicht, der reiche Handelsmann,
Der mit des Hauptes Stolz ſtieß an den Himmel an?
23 Und ich bin jener, den er trieb von ſeiner Thür;
An meine Stelle ſetzt' ihn nun das Glück dafür.
24 Der Himmel hat einmal mich angeblickt mit Licht,
Und mir des Kummers Staub gewaſchen vom Geſicht.
25 Nie ſchloß Gott eine Thür in ſeiner Weisheit Rat,
Daß er in ſeiner Huld nicht eine andr' aufthat.
26 Wie mancher dürftige Brotloſe wurde ſatt,
Und mancher Üppige verdarb an Laub und Blatt.

(61.)

1 Von guter Menſchen Art laß dir ein Beiſpiel ſagen,
Wenn du, ein guter Menſch, dich menſchlich willſt betragen:
2 Wie Schebli ging und trug von Waizenhändlers Haus
Auf ſeinen Schultern einſt den Waizenbund nach Haus;
3 Da blickt' er hin und ſah, wie dort ein Ameislein
Im Äſchenbüſchel lief, nicht wiſſend aus noch ein.
4 Aus Mitleid mit dem Thier konnt' er die Nacht nicht ruhn;
Er lief, um wieder es ins eigne Neſt zu thun.
5 Nicht menſchlich thu' ich ja, ſprach er, am armen Dinge,
Wenn ich um ſeine Ruh im eignen Haus es bringe. —
6 Beruhige du nur das Herz Verſtörter gern,
Damit Verſtörung vom Geſchick dir bleibe fern.
7 Wie trefflich hat geſagt Firdoſi mängelfrei
(Mit deſſen edlem Staub des Herrn Erbarmen ſei!):
8 Setz' auf die Ameis, die ein Korn trägt, nicht die Füße!
Denn ſie hat Leben, und lieb iſt des Lebens Süße.
9 Zuck auf des Schwachen Haupt nicht eine Fauſt von Eiſen;
Du kannſt einſt untern Fuß ihm fallen, gleich Ameiſen.

---

* [Äſchenbüſchel? vermutlich Schreibfehler für Ährenbüſchel, perſiſch ghallah.]

10 Die Kerz' erbarmte nicht der arme Schmetterling;
Sieh, wie ſie nun darum in Flammen ſelbſt aufging.
11 Unmächtiger als du iſt mancher, geb' ich zu;
Doch mächtiger am End' iſt Einer noch als du.

(62.)

1 Entgegen auf dem Weg ein junger Mann mir kam,
Dem auf dem Fuße nach ich laufen ſah ein Lamm.
2 Ich ſprach zu ihm: „Gewiß iſt es des Strickes Macht,
Die auf dem Fuße nach das Lamm dir laufen macht.“
3 Schnell nahm da von ihm Kett' und Halsband weg der Mann,
So daß es rechts und links zu ſpringen frei begann.
4 Doch immer lief es auf dem Weg ihm nach indeſſen,
Weil es gewohnt war, Gras aus ſeiner Hand zu freſſen.
5 Als es zur Ruh nun kam von Luſt und Sprung unbändig,
Blickt' er mich an und ſprach: „O edler Mann verſtändig!
6 Es iſt nicht dieſer Strick, der zu mir her es bringt;
Die Wohlthat iſt die Schnur, die ſeinen Hals umſchlingt.“ —
7 Der Güte wegen, die der ſchnaubend' Elephant
Erfuhr, wird von ihm nicht ſein Wärter angerannt.
8 Begegne Böſen ſanft, o Guter, unverdroſſen;
Denn Wache ſteht der Hund, wenn er dein Brot genoſſen;
9 Sowie für jenen ſtumpf der Zahn des Panthers blieb,
Wer ihm zwei Tage lang die Zung' am Käſe rieb.

(63.)

1 Ein Mann ſah einen Fuchs an allen Vieren lahm;
Darob ihn Gottes Güt' und Weisheit Wunder nahm,

---

*) [Wem die Zunge am Käſe rieb, ihn mit Käſe fütterte. Der Jagdleopard — und ein ſolcher iſt hier gemeint — ſoll Käſe ſehr gerne freſſen.]

2 Wie er das Leben ſo zu friſten ſei im Stand,
Und wo er Nahrung her nehm' ohne Fuß und Hand.
3 In ſolche Zweifel war der fromme Mann gefallen;
Da kam ein Löw heran, 'nen Schakal in den Krallen;
4 Den armen Schakal fraß der Leu da an der Statt,
Und übrig blieb ein Teil, wovon der Fuchs ward ſatt.
5 Und andern Tages ſich ein Anderes begab,
Daß ſeine Nahrung ihm der Nahrungſpender gab.
6 Die Wahrheit leuchtete des Mannes Augen ein,
Er ging und ſetzte ſein Vertraun auf Gott allein:
7 Fortan in Zellen will ich wohnen gleich Ameiſen,
Weil Elephanten nicht die eigne Kraft kann ſpeiſen.
8 Ein Weilchen ſaß er ſo, das Kinn zur Bruſt geſenkt,
Ob durch ein Wunder ihm die Nahrung ſei geſchenkt.
9 Kein Freund noch Fremder nahm ſich ſeiner an noch ſchaute
Nach ihm; bald war er Senn' und Bein nur, wie die Laute.
10 Als er von Schwäche ſchon Geduld und Sinn verlor,
Da ſcholl's ihm von der Wand des Hochaltars ins Ohr:
11 Geh und der Löwe ſei, der reißende, du Wicht!
Weg wirf dich ſelber gleich dem lahmen Fuchſe nicht.
12 Müh dich, daß wie der Leu du ſelbſt was übrig laſſeſt,
Statt daß du wie der Fuchs von Überbleibſeln praſſeſt.
13 Wem wie dem Löwen iſt der Nacken wohlgenährt,
Duckt er ſich wie ein Fuchs, ſo iſt ein Hund mehr wert.
14 Brauch deine Hand, um ſelbſt mit andern zu genießen;
Laß Abfall von der Jagd der andern dich verdrießen.
15 Erhalte möglichſt dich mit deinem Arm allein;
Und dein Verdienſt wird auch in deiner Wage ſein.
16 Arbeite wie ein Mann, um Hülfe zu gewähren;
Ein Unmann mag ſich von der Arbeit andrer nähren.
17 Geh und reich' eine Hand, wenn du biſt bei Verſtand,
Und ruf am Boden nicht: wer reicht mir eine Hand!

18 Für jenen Diener ſind bereit des Herren Gnaden,
Des Leben andern iſt zum Nutzen, nicht zum Schaden.
19 Wer Hirn im Haupte hat, gieß' aus der Großmut Schale;
Wem ſolcher Hochſinn fehlt, iſt ohne Kern nur Schale;
20 Der wird in dieſer Welt und jener Gutes ſehn,
Von welchem Gutes iſt den Lebenden geſchehn. —
21 Haſt du vernommen, was, als er nach Keich aufbrach,
Der Treiber des Kamels zu ſeinem Sohne ſprach?
22 „Teil deinen Proviant mit guten Wanderern,
Die auch den ihrigen mit andern teilen gern.“

(64.)

1 Wir hörten, daß ein Mann von engelreiner Sitte
Und Gotteswandel lebt fern in Rumili's Mitte.
2 So brachen wir, ich und ein paar Landfahrer, auf
Und nahmen grades Wegs zum Heil'gen unſern Lauf.
3 Er küßte Stirn und Aug' und Hand uns männiglich;
Zu Ehr' und Würde ſetzt' er uns und ſetzt' er ſich.
4 Wir ſahn ſein Gold und Gut, Geſind und Saatgefilde;
Doch er, wie ohne Frucht ein Baum, war ohne Milde.
5 An Artigkeit erwies er ſich ausnehmend warm,
Doch war ſein Herd für uns gewaltig feuerarm.
6 Die ganze Nacht hindurch ließ keine Ruh zum Schlummer
Ihm Pſalm und Litanei, uns keine Ruh der Hunger.
7 Frühmorgens ſchürzt' er ſich und öffnet' uns das Thor,
Doch ſeine Artigkeit war wie des Tags zuvor.
8 Nun, einen Freund voll Scherz und Laune hatten wir,
Der mit uns zugebracht die Nacht in dem Quartier;
9 Der ſprach: „Mit einem Kuß erſparſt du dir die Koſten;
Gib einen Käſe mir, den werd' ich lieber koſten.

10 Was küſſeſt du den Schuh mir höflich? Fülle du
Den Mund mir, und meinthalb ſchlag mir ums Ohr den Schuh.“ —
11 Durch Thätigkeit wird auf der Bahn der Preis erſiegt,
Nicht durch Nachtwach', indes der Geiſt in Schlummer liegt.
12 Denn dieſes hab' ich auch wol an Tatarn geſehn,
Die mit entſchlafnem Geiſt die Nacht durch Wache ſtehn.
13 Brotſpend' und milde Hand ſteht einem Edlen wohl;
Gottſeliges Geſchwätz iſt eine Trommel hohl.
14 Am Auferſtehungstag ſiehſt du im Paradies,
Wer die Bedeutung ſucht' und Anſprüch' unterließ.
15 Denn durch Bedeutung nur kann ſich der Anſpruch ſchützen;
Doch große Worte leer an That ſind ſchwache Stützen.

(65.)

1 So hab' ich aus der Zeit von Hatem Tai geleſen,
In ſeiner Herde ſei ein Hengſt wie Sturm geweſen,
2 Ein zephyrflüchtiger, ein donnerſchnaubender
Braunſchimmel, ein dem Blitz den Vorſprung raubender:
3 Im Rennen ließ er Thau auf Berg und Ebne ſprühn;
Du glaubteſt ein Aprilgewölk vorüberziehn;
4 Der wie ein Gießbach ſtürzt' und das Gefild verſchlang:
Der Wind, ſowie der Staub blieb hinter ſeinem Gang.
5 Da ſagten Männer einſt, die ſich darauf verſtanden,
Die Kunde Hatem Tai's vorm Schah in Griechenlanden:
6 Daß ſich kein andrer Mann mit ihm an Großmut mißt,
Und nichts gleich ſeinem Roß in Kampf und Rennbahn iſt;
7 Das, wie ein Schiff die Flut, die Wüſte furcht im Trabe,
Mit deſſen Lauf den Flug nicht halten kann der Rabe.
8 Zu ſeinem weiſen Rat der König alſo ſprach:
„Ein Anſpruch, den man nicht beweiſen kann, bringt Schmach.

9 Ich will von Hatem Tai den Hengſt arab'ſchen Blutes
Begehren, wenn er iſt der Mann des Edelmutes.
10 Ich will erproben, ob ſo echt iſt ſein Metall:
Und weigert er's, ſo iſt's der hohlen Trommel Schall.“
11 Und ein Geſandter klug und weiſe ward nach Tai
Geſendet, welchem man gab zehn Gefährten bei.
12 Es war die Jahreszeit, wo ſich der Sommer wendet,
Und ſeiner Glut wird Flut zum Löſchen nachgeſendet
13 Die Erd' erſtorben war, die Wolke weint' auf ſie,
Und neuen Lebenshauch der Oſtwind ihr verlieh.
14 Bei Hatem kehrten ein die Gäſte wohlgemut,
Alswie ein Durſtiger ſich labt am Sinderud.
15 Den Gaſttiſch breitet' er und ſchlachtet' auch ein Roß;
Von Gold macht' er die Hand, von Perlen voll den Schoß.
16 Sie weilten dort die Nacht, am andern Morgen dann
Hielt ſeinen Vortrag, wie's gebührt, der kluge Mann.
17 Doch Hatem, der ſich wie verſtört von Rauſch empfand,
Mit des Verdruſſes Zahn benagt' er ſich die Hand:
18 „Warum, o trefflicher namhafteſter Mobede,
Haſt du nicht früher kund gethan mir dieſe Rede?
19 Den Sturmwindſchreiter, der es that dem Duldul gleich,
Gebraten hab' ich ihn zur Mahlzeit geſtern euch;
20 Weil von dem Regen, der in Strömen war ergangen,
Nicht war zum Weideplatz der Roſſe zu gelangen,
21 Und ſonſt kein andrer Weg des Rates offen ſtand,
Weil außer ihm kein Thier bei meinem Zelt ſich fand.
22 Denn Unrecht ſchien es mir in meiner Sinnesweiſe,
Daß ſchlafen ſollt' ein Gaſt, des Herz nicht froh von Speiſe.
23 Doch meines Namens Ruhm ſoll laut die Welt erzählen,
Mag ein berühmtes Roß auch meiner Herde fehlen.

---

[18] [Mobed, Weiſer.]
[19] [Duldul, das Maulthier des Ali.]

(66.)

1 Ich weiß nicht, wer mir hat dies Abenteur verkündet:
Einſt eines Herrſchers Thron in Jemen war gegründet,
2 Der allen Königen voran im Ruhme trat,
Weil in Freigebigkeit es gleich ihm keiner that.
3 Ihn nennen konnte man wol ein Gewölk der Milde,
Denn Silber goß er aus wie Regen im Gefilde.
4 Doch mochte man vor ihn nie Hatem's Namen bringen,
Daß er nicht Eiferſucht ins Hirn ſich fühlte dringen:
5 „Von dieſem Windigen wozu ſoll all der Schwatz?
Er hat kein Königreich, kein Heer und keinen Schatz.“
6 Man ſagt, er hielt einmal ein königliches Mahl,
Und als der Lauten Ton erklungen war im Saal,
7 Erſcholl von Hatem auch der Name wiederum,
Und alle ſtimmten ein in ſeinen Preis und Ruhm.
8 Da riß der Neid den Sinn des Manns zur Blutgier hin,
Und einem Treuen trug er auf zu morden ihn:
9 „Denn allſolang ſich mir entgegen Hatem ſtellt,
Gelangt meine Name nicht zu Ehren in der Welt.“
10 Der Mörder macht' alsbald ſich auf zur tai'ſchen Flur,
Und war den edlen Mann zu töten auf der Spur.
11 Da kam ein Jüngling ihm entgegen auf den Wegen,
Von dem ihm weht' ein Duft der Freundlichkeit entgegen;
12 Schön von Geſicht, und hold von Sinn, und ſüß von Wort:
Der nahm ihn für die Nacht als ſeinen Gaſt mit fort,
13 Verpflegt' ihn ſorgſam, bat die Mängel zu verzeihn,
Das Herz des Feindlichen nahm er durch Güte ein.
14 Früh morgens drückt' er dann ihm Küſſ' auf Fuß und Hand:
„O hielteſt du bei uns noch ein'ge Tage Stand!“
15 Er ſprach: „Ich wage nicht hier länger zu verweilen,
Weil mich ein wichtiges Geſchäfte drängt zu eilen.“

16 Er ſprach: „Dafern du es mir wollteſt anvertraun,
Du ſollteſt mich bereit zu Freundeshülfe ſchaun.“
17 „So leih,“ ſprach jener, „mir dein Ohr, o edler Mann,
Ich weiß, daß auf Verrat niemals ein Edler ſann.
18 Es iſt in dieſem Land dir Hatem wol bekannt,
Vom Ruhm erlauchten Sinns und tugendreich genannt
19 Deſſelben Kopf verlangt der Padiſchah von Jemen;
Ich weiß nicht, was er ihm ſo ſehr mag übel nehmen.
20 Wenn du mir nun den Weg willſt zeigen ihn zu finden,
Durch dieſe Güte wirſt du freundlich mich verbinden.“
21 Der Jüngling lächelte: „Du ſieheſt Hatem hier;
Da iſt mein Kopf, nimm ihn mit deinem Schwerte mir,
22 Schnell, eh des Morgens Glanz die Dämmerung erheitert,
Und dich ein Unfall trifft, und deine Hoffnung ſcheitert!“
23 Wie Hatem ſeinen Kopf darbot in Edelmut,
Geriet in lauten Sturm des jungen Mannes Blut.
24 Er warf ſich in den Staub, dann ſprang er auf und ſtand;
Bald küßt' er ihm den Staub, bald wieder Fuß und Hand.
25 Von ſich warf er ſein Schwert, ablegt' er ſein Gerüſte,
Und legte flehendlich die Hände vor die Brüſte:
26 „Nicht mit 'nem Roſenblatt verwund' ich deinen Leib;
Sonſt heiß' ich nicht ein Mann bei Männern, ſondern Weib!“
27 Die Augen küßt' er ihm, und drückt' ihn an ſein Herz,
Und auf den Weg macht' er von da ſich jemenwärts.
28 Der König ſah's ihm an in Mitte ſeiner Brauen:
Daß nichts der Mann gethan, war deutlich da zu ſchauen.
29 Er ſprach zu ihm: „Wol her! Was bringeſt du für Kunden?
Warum iſt nicht der Kopf am Sattelriem gebunden?
30 Hat ein namhafter Held dich etwan angerannt,
Und wareſt du zu ſchwach zu ſeinem Widerſtand?“
31 Der junge Rauſebold, dem Boden gab er Kuß,
Dem König ſprach er Preis, und bracht' ihm Ehrengruß;

32 Er ſprach: „Den Hatem fand ich wol, des Ruhmes Licht,
Tugendlich, wohlgeſtalt, und ſchön von Angeſicht;
33 Voll hohen Sinns und Hochgemüte fand ich ihn,
Selbſt über ſeinen Ruhm an Güte fand ich ihn.
34 Er hat mit Laſt der Huld mir krumm gemacht den Rücken,
Und mit der Milde Schwert mein Fell gehaun zu Stücken.“
35 Darauf erzählt' er, was ihm dort begegnet ſei;
Da rief der Schahinſchah Lobpreis dem Stamme Tai.
36 'nen Beutel gab er ihm von Silber ſchwer, geſiegelt:
Mit Hatem's Namen wird Großmütigkeit beſiegelt.
37 Ihm kommt es zu, wenn man der Zeugen Chor vernimmt,
Daß ſeine Würdigkeit mit ſeinem Rufe ſtimmt.

(67.)

1 Ich hörte, daß in Tai zu des Propheten Tagen
Dem Glaubensbriefe ward die Aufnahm' abgeſchlagen.
2 Er ſandt' ein Heer und ließ einladen und bedrohn;
Gefangen führte man bald eine Schar davon.
3 Hingeben hieß er ſie dem Racheſchwert zum Raube,
Denn ſcheulos waren ſie, und treulos war ihr Glaube.
4 Da ſprach ein Weib: „Ich bin das Kind von Hatem Tai;
Vom Volksgebieter hier geht und begehrt mich frei!
5 Erzeige Großmut mir, o hochanſehnlicher,
Denn von Großmütigen leit' ich den Urſprung her.“
6 Der Gottgeſandte gab Befehl mit Wohlverſtand,
Daß ſie ihr löſeten die Kett' an Fuß und Hand.
7 Die andre Menge ward dem Schwerte zugewieſen,
Um ſchonungslos den Strom des Blutes zu vergießen.
8 Doch den Scharfrichter rief ſie an mit ſcharfer Klage:
„Mich gleich den übrigen mit Schwertesſchärfen ſchlage.

9 Unedel mir erſcheint Befreiung aus den Spangen
Allein, indes die Freund' im Netze ſind gefangen."
10 So ſprach und weinte ſie um das Geſchick von Tai,
Zu des Propheten Ohr gelangt' ihr Klageſchrei.
11 Durch ſeine Gnade ward auch jene Schar verſchont;
Denn Adel des Geſchlechts ließ er nie unbelohnt.

(68.)

1 Aus Hatem's Vorratshaus begehrt' ein alter Mann
Soviel man Zucker für zehn Dirhem haben kann.
2 Doch der, von dem ich's hört' erzählen, ſetzt hinzu:
Von Zucker ſendet' er ihm eine Saumlaſt zu.
3 Sein Weib rief aus dem Zelt: „Was iſt das für ein Rat,
Da für zehn Dirhem nur der Alte nötig hat?"
4 Als der es hörte, der Tai's Namen aufrecht hält,
Da lächelt' er und ſprach: „O Freudenlicht im Zelt!
5 Wenn er gefordert hat nach ſeiner Notdurft Maß,
Nicht für den Edelmut von Hatem's Haus gilt das." —
6 Kein andrer, der in Huld und Adel hoch den Hals
Wie Hatem trüge, kam ſeitdem zur Welt mehr, als
7 Saad Abubeker, der die Finger des Gewährs
Mit Großmut leget an die Lippen des Begehrs.
8 O Unterthanenhort, dein Herz ſei luſtbethaut,
Durch dein Bemühn das Land des Islams angebaut.
9 Durch dein gerecht Gericht erhebt der Ehrendom
Von dieſem Reiche ſich ob Griechenland und Rom;
10 Wie Hatem einſt — geſetzt daß nicht ſein Name ſei,
So nennte niemand auf der Welt den Namen Tai.
11 Ihm blieb in Büchern Preis und Lob in lautem Ton,
Dir aber bleibt ſo Preis und Lob wie Gotteslohn.

12 Denn Hatem ſuchte Lob und Ruhm auf ſolchen Wegen,
Du aber übeſt Müh und Fleiß von Gottes wegen.
13 Aufwand der Rede ziemt dem armen Derwiſch nicht,
Darum er nur ein Wort zu Rat und mehr nicht ſpricht:
14 Soweit die Kraft reicht, wirk' im Guten fort und fort!
Von dir bleibt gutes Werk, von Saadi gutes Wort.

(69.)

1 Im Kote ſtecken blieb der Eſel einem Mann,
Darob vor Ärger ihm des Herzens Blut gerann.
2 Ringsum die Wüſte, Kält' und Regengüſſes Mengen,
Ihr Schleppkleid auf die Welt die Finſternis ließ hängen.
3 Er blieb in dieſer Qual die Nacht durch bis zum Tage,
Verwünſchung, Läſtrung, Fluch miſcht' er mit ſeiner Klage.
4 Nicht blieb da Freund noch Feind von ſeiner Zunge frei,
Noch auch der Sultan, dem gehört' die Wüſtenei.
5 Der Zufall wollte, daß der Herr der Wüſtenei
In ſolcher üblen Lag' an jenem kam vorbei.
6 Er hörte, wie der Mann unnütze Reden führte,
Nicht Rede ſtand und nicht gab Antwort, wie's gebührte.
7 Der Fürſt ſah Haupt um Haupt auf ſeine Diener alle:
Woher kommt gegen mich dem Manne ſolche Galle?
8 Und einer ſprach: „O Schah, mit deinem Schwert ihn hau!
Denn keinem ſchonet er die Tochter noch die Frau.“
9 Da blickte hin der Herr von hohem Machtgebote:
Der arme ſelbſt in Not, ſein Eſel in dem Kote.
10 Des Mannes ſchlimme Lag' erwog er großmutvoll
Und ſchluckte nieder um ein barſches Wort den Groll.
11 Er gab ihm Geld und Roß, dazu ein Pelzgewand;
Wie ſchön iſt Güte, wann die Seele Zorn empfand!

12 Zum Mann ſprach einer da: „Ei, unvernünft'ger Greiſe,
Ein Wunder, daß du lebſt!“ Doch jener ſprach: „Nur leiſe!
13 Wenn Klagen ich geführt nach meiner Ungeduld,
Begnadiget er mich dafür nach ſeiner Huld.“
14 Fürs Böſe Böſes heimzugeben iſt gar leicht;
Biſt du ein Mann, gib Guts dem, der dir Böſes reicht.

(70.)

1 Ich hörte, daß ein Mann, den Hochmutsrauſch umfloß,
Einſt einem Bittenden des Hauſes Thür verſchloß.
2 Der arme ging, daß er betrübt im Winkel ſitze,
Und kalten Odem haucht' er aus der Bruſt voll Hitze.
3 Ihn hört' ein Mann, dem war das Augenlicht verhüllt,
Und fragt' ihn, was ihn ſo mit Groll und Zorn erfüllt.
4 Da ſprach er vor ſich hin, indem zum Staub der Gaſſe
Er niederweinte, was er litt von jenes Haſſe.
5 Der Blinde ſprach: „Gut Freund, wirf ab des Kummers Laſten,
Und brich für dieſe Nacht in meinem Haus die Faſten.“
6 Mit Artigkeit und Liſt erwiſcht' er ihn beim Kragen,
Zog ihn fort in ſein Haus und ließ den Tiſch auftragen.
7 Der Derwiſch ruhte da mit frohem Angeſicht,
Und ſprach: „Es ſchenke dir der Herr ſein Freudenlicht!“
8 Der Blinde fühlte Nachts ſein Aug' ein wenig thauen,
Am Morgen that ſich's auf und ließ die Welt ihn ſchauen.
9 Darauf die Sage mit Geräuſch die Stadt durchrann:
Ein Blinder geſtern hat die Augen aufgethan.
10 Das hörte jener Mann mit liebeleerem Herzen,
Von dem der Derwiſch jüngſt wegging mit ſchwerem Herzen.
11 Er ging zu jenem hin: „O Glücklicher, ſag an,
Wie ward ſo leicht an dir das Schwierige gethan?

12 Wer hat dir aufgeſteckt die Welterleuchtungskerze?"
Er ſprach: „O Frevler, dem das Tagslicht wird zur Schwärze!
13 Kurzſichtig wareſt du genug und unbeſonnen,
Eulen zu ſahn, indes der Königsaar entronnen.
14 Derſelbige hat mir der Augen Thor erſchloſſen,
Vor welchem du das Thor des Hauſes haſt verſchloſſen.
15 Wenn Gotterleuchteten du naheſt und die Stelle
Der Füße küſſeſt, wird, bei Gott! dir eine Helle.
16 Doch ſolche, welche blind ſind an des Geiſtes Auge,
Die wiſſen, ſcheint es, nicht, wozu die Salbe tauge."
17 Als der Verblendete das Scheltewort vernahm,
Begann die Finger ihm zu nagen Reu und Scham:
18 „So ward mein Federſpiel die Beute deiner Schling',
Auf deinen Namen fiel das Loos, das mir entging." —
19 Den Edelfalken wird nicht locken in ſein Haus,
Wer den Begierdezahn einhauet wie die Maus.

(71.)

1 Auf, wenn du für dein Herz den Herzensmann willſt finden,
Kein Weilchen darfſt du dich der Dienſtbarkeit entbinden.
2 Streu' Futter hin für Spatz, Waldtaub' und wildes Huhn,
So wird ſich einſt bei dir ein Königsaar einthun.
3 Wenn du der Wünſche Pfeil' auf jede Seit' ergießeſt,
Iſt Hoffnung, daß ein Wild du unverſehens ſchießeſt.
4 Wol Eine Perle kommt aus Muſcheln alſo viel,
Und unter hunderten kommt Ein Geſchoß ans Ziel.

(72.)

1 Sein Kind kam einem Mann abhanden auf der Reiſe,
Da kreiſt' er Nachts umher im Karawanenkreiſe.

---

[19] Beſagt nichts anderes als: Der Weltgutgierige erlangt nicht höhere Güter.

2 Er fragt' an jedem Zelt und lief in jeder Richte,
Bis in der Finſternis er kam zu ſeinem Lichte.
3 Und als er wiederum war bei der Karawan,
Ich hörte, daß er ſprach alſo zum Sarawan:
4 „Weißt du, wie ich mein Lieb fand in der Finſternis?
Wer mir begegnen mocht', ich dacht': Er iſt's gewiß.“ —
5 Drum gehn Herzinnige nach Menſchen allerwärts,
Daß ihnen in den Weg einſt komm' ein Mannesherz.
6 Sie halten für Ein Herz viel Mühe für Gewinn,
Und nehmen manchen Dorn für Eine Roſe hin.

(73.)

1 Aus eines Königſohns Kopfbund war ein Saphir
Ins Steingerölle Nachts gerollet im Quartier.
2 Sein Vater ſprach zu ihm: Im Finſtern ohne Schein,
Wie unterſcheideſt du den Edelſtein vom Stein?
3 Darum bewahre du jedweden Stein, o Sohn,
Daß dir darunter nicht geh der Saphir davon.
4 Unter Gemeinen wol des Edlen Glanz erliſcht,
So wie die Finſternis Stein und Saphir vermiſcht.
5 Ertrage wohlgemut die Laſt vom Thorenſchwalle,
Damit ein Mann von Herz einſt in die Hand dir falle.
6 Der eines Freundes Lieb' in vollem Herzen trägt,
O ſiehſt du nicht, wie er die Feinde gern erträgt?
7 Er läßt in Dornes Hand wie Roſen ſein Gewand,
Daß aus dem Herzblut ihm blüh' auf Granatenbrand.
8 Um eines Einz'gen Lieb' erzeige Liebes allen,
Und ſchmeichle hunderten, um Einem zu gefallen.
9 Da die Hochſinnigen und Edlen reingeboren
An allen Orten nur ſind untermengt den Thoren;

---

[3] [Sarawan, Aufſeher über die Kamele einer Karawane.]

10 Darum, wenn von den ſtaubgetretnen hauptbeklommen
Dir irgend einer iſt verächtlich vorgekommen,
11 O blick auf ſolche wohlgefällig nicht herab,
Weil oftmals ihnen Gott ſein Wohlgefallen gab.
12 Wer deiner Meinung nach gering und ſchadhaft iſt,
Was weißt du, ob er ſelbſt nicht Erb' der Herrſchaft iſt?
13 Wie manchem ſtehen weit Erkenntnisthüren offen,
Der rings bei jedem Haus verſchloßne Thür getroffen.
14 Und manche, denen eng das Leben und der Gaum
War bitter, ziehen ſtolz luſtwandelnd nach den Saum.
15 Du wirſt, wenn du Verſtand und Urteil haſt, die Hand
Küſſen dem Königsſohn in enger Kerkerwand;
16 Denn eines Tags wird aus der Haft hervor er gehn,
Und wie erhöht er iſt, ſo wird er dich erhöhn.
17 Verbrenne nicht im Herbſt den welken Roſenbaum,
Durch den neu prangen wird im Lenz dein Gartenraum.

(74.)

1 Ein Mann der hatte nicht den Mut was auszugeben,
Er hatte Gold, doch wagt' er nicht davon zu leben.
2 Er ſelbſt verzehrt' es nicht, um froh hier zu erſatten,
Noch ſpendet' er's, daß ihm es käme dort zu Statten.
3 Sein Gold und Silber hielt ihn Tag und Nacht im Band,
Wie es gebunden ſelbſt war in des Filzes Hand.
4 Einſt auf der Lauer ſtand der Sohn und nahm da wahr,
Wohin vom Geizigen ſein Gold vergraben war.
5 Er nahm es aus der Erd' und ſchlug es in die Luft,
Selbſt legt' er einen Stein ſtatt deſſen in die Gruft.
6 Beim jungen Manne hielt das Gold nicht lange Stand;
Was in die eine kam, verthat die andre Hand.

7 In ſeinem Leichtſinn kam ſoweit der Schrankenloſe:
Sein Turban auf dem Markt, im Pfandhaus ſeine Hoſe.
8 Laut ſchrie der Greis und war von lauter Kummer krank,
Der Sohn bei Lautenſpiel vergnügt und Lautertrank.
9 Die Nachtruh hatte nicht vor lauter Weh und Ach
Der Vater, und der Sohn am Morgen lacht' und ſprach:
10 „Das Gold, o Vater, iſt dazu, daß man's genieße,
Und eins iſt's, ob man Gold, ob einen Stein verſchließe.“ —
11 Das Gold muß aus dem Schacht dazu ſich laſſen heben,
Damit man möge froh mit werten Freunden leben;
12 Doch Gold in geiz'ger Hand, die es zum Mammon macht,
O Bruder, das iſt noch wie erſt es war im Schacht.
13 Hältſt du ſchlecht deine Leut' in deinen Lebenstagen,
Haſt du, wenn deinen Tod ſie wünſchen, nicht zu klagen.
14 Denn dann erſt eſſen ſatt bei dir ſich die Geſellen,
Wenn du vom Söller biſt gefallen funfzig Ellen.
15 Ein reicher Geizhals iſt mit Gold und Silberſtücken
Ein Talisman, der liegt und läßt den Schatz nicht rücken.
16 Nach ſoviel Jahren kommt ſein Gold zum Vorſchein dann,
Wenn man ihm ſelbſt aufs Herz gelegt den Talisman.
17 Ein Steinwurf des Geſchicks traf ihn, da war nicht Heilung,
Und wohlgemut geht man an ſeines Schatzes Teilung.
18 Darum, nachdem du haſt geſpeichert wie Ameiſen,
So ſpeiſe ſelbſt, eh dich des Grabes Würmer ſpeiſen.
19 Die Rede Saadi's iſt Gleichnis und guter Rat;
Zu Statten kommt ſie dir, gibſt du ihr gute Statt.
20 Unratſam iſt es, von der Seit' hinweg zu ſehn,
Auf welcher iſt allein des Heiles Weg zu ſehn.

(75.)

1 Mit einem Dirhem hatt' ein gutes Werk vollbracht
Ein Jüngling, glücklich hatt' er einen Greis gemacht.

2 Der Himmel unverſehns ſtraft' ihn um ein Vergehn,
Und auf den Richteplatz ließ ihn der Sultan gehn.
3 Die Türkenwache ritt, das Volk lärmt' auf der Straße,
Zuſchauer drängten ſich auf Söller und Terraſſe.
4 Der alte Bettelmann, wie er bei dem Gedränge
Den Jüngling alſo ſah in der Gewalt der Menge,
5 Brach ihm das Herz um ihn, den armen mild und gütig,
Der ihm einmal das Herz verbunden edelmütig.
6 Er hob ein Wehgeſchrei: „der Sultan iſt geſtorben!
Geblieben iſt die Welt, doch ihre Luſt verdorben.“
7 Und ſeine Hände ſchlug der jammernde zuſammen;
Die Türken hörten es, gezückt der Schwerter Flammen.
8 Da ward von ihnen ein Getümmel hulter pulter,
Sie ſchlugen heulend ſich auf Antlitz, Kopf und Schulter.
9 Und über Hals und Kopf den Weg zum Schloß hinan
Sie rannten, wo den Schah auf ſeinem Thron ſie ſahn.
10 Der Jüngling hatt' indes ſich aus dem Staub gemacht,
Der Greis in Feſſeln ward zum Thron des Schah's gebracht.
11 Der fragte furchtbar ihn und zeigte ſtrenge Mienen:
„Weswegen iſt mein Tod dir wünſchenswert erſchienen?
12 Da mein Gebot gerecht und freundlich iſt mein Sinn,
Weswegen wünſcheſt du des Volkes Ungewinn?“
13 Darauf eröffnete der mut'ge Greis den Mund:
„O du, dem dienſtbar ſei mit Luſt das Erdenrund!
14 Vom falſchen Ruf „tot iſt der Sultan“ ſtarbſt du nicht,
Das Leben aber trug davon ein armer Wicht.“
15 Der Sultan war ſo ſehr erſtaunt von dem Bericht,
Daß er dem Mann was ſchenkt' und fragt' ihn weiter nicht.
16 Von andrer Seite war mit atemloſem Schnaufen
Stets zwiſchen Fall und Sprung der Jüngling fortgelaufen.
17 Da fragt' ihn einer: „Was haſt Großes du gethan,
Daß Lebensrettung auf dem Richtplatz du empfahn?“

18 Dem ſagt' er leiſ' ins Ohr: „O Mann von klugem Sinn,
Um einen Dirhem ward ein Leben mein Gewinn.“ —
19 Deswegen legt ein Mann ein Körnlein in die Erde,
Daß es zur Zeit der Not ihm Früchte bringen werde.
20 Ein kleines Körnchen wehrt ein großes Unheil ab;
Du hörteſt: einen Og erſchlug einmal ein Stab.
21 Und vom Propheten ſagt der Überliefrung Wort:
Wohlthat und Gutesthun weiſt alles Unglück fort.

(76.)

1 Der Auferſtehung Feld erblickt' ein Mann im Traum,
Der Erden Antlitz war geſchmolznen Erzes Schaum.
2 Der Menſchen Angſtgeſchrei ſtieg zu des Himmels Stirn,
Und in den Schädeln ſott von Fieberglut das Hirn.
3 Da ſah er einen dort im Schatten einer Wieſe,
Um deſſen Nacken war ein Schmuck vom Paradieſe;
4 Und fragt' ihn: „O du Zier in der Geſellſchaft dort,
In dieſer Herberg hier, o ſprich, was war dein Hort?“
5 „Ein Weinſtock“, ſprach er, „wuchs an meines Hauſes Thor,
Den einſt ein guter Mann zur Schlafſtatt ſich erkor.
6 In dieſer Zeit der Angſt iſt für mich aufgetreten
Der Fromme, meine Schuld hat er von Gott erbeten:
7 Herr, winke dieſem Knecht nun ein Erbarmen zu,
Weil mir zu Teile ward von ihm einſt eine Ruh.“ —
8 Wie rief ich aus, als ich dies Gottgeheimnis las:
Ein Gruß des Heils vom Herrn dem Herrſcher von Schiras!
9 Die Volksgemeinde ruht in ſeiner Größe Schatten,
Und ſitzt um ſeinen Tiſch der Mild', um zu erſatten.
10 Er iſt ein Gartenbaum an edlen Früchten reich;
O Brennholz vom Gebirg, ihm ſtelle dich nicht gleich!

11 Dem wilden Waldbaum wird vom Stamm die Glieder haun
Die Axt; wer aber darf den Fruchtbaum niederhaun?
12 Hab lange feſten Fuß, du aller Tugend Baum,
Denn reich iſt deine Frucht und weit dein Schattenraum.

(77.)

1 Viel haben wir vom Baum der Milde nun geſprochen;
Doch nicht für jeden ſei davon die Frucht gebrochen.
2 Verſchone weder Gut noch Blut am Menſchenpreſſer;
Dem böſen Vogel iſt geſtutzt die Schwinge beſſer.
3 Wer gegen deinen Freund nur wird feindſelig ſein,
Wie magſt du in die Hand ihm geben Stock und Stein?
4 Die Wurzel reiß' nur aus, die Dorngezüchte trägt,
Und pfleg' dafür den Baum, der gute Früchte trägt.
5 Demſelbigen allein verleih' den Rang der Großen,
Der nicht mit ſchwerem Kopf die Kleinen pflegt zu ſtoßen.
6 Und ſchone nirgend, wo ein Frevler ſich verhält;
Denn Gnade gegen ihn iſt Unrecht an der Welt.
7 Dem Weltanzünder bläſt man beſſer aus das Licht;
Ehr einer in das Feu'r, und alle brandwund nicht!
8 Wen die Barmherzigkeit den Dieb zu ſtrafen hindert,
Der hat mit eignem Arm die Karawan geplündert.
9 Den Übelthätern ſchlag ihr Leben in den Wind;
Gewalt Gewaltthätern! das iſt recht und gelind.

(78.)

1 In Sorgen war ein Mann einſt um ſein Wohngemach,
Als ſich ein Weſpenſchwarm ſein Neſt gemacht am Dach.

2 Da ſprach ſein Weib: „Was thun ſie dir? Treib ſie nicht aus;
Sie würden arm und irr verlieren Hof und Haus.“
3 Drauf ging der kluge Mann ſeinen Geſchäften nach;
Bis eines Tags das Weib ein ſcharfer Stachel ſtach.
4 Das unvernünft'ge Weib erhob auf dem Altan,
Am Thor und auf der Gaſſ' ein Schrei'n; da ſprach der Mann:
5 „Mach nun den Leuten, Weib, kein finſteres Geſicht!
Du haſt geſagt: vertreib die armen Weſpen nicht!“ —
6 Wenn du mit Böſen gut es nur willſt immer machen,
So wird die Nachſicht nur die Böſen ſchlimmer machen.
7 Wenn du in einem Kopf das Unheil ſiehſt von vielen,
Magſt du mit ſcharfem Schwert nach ſeiner Kehle zielen.
8 Das Rohr der Lanze, das du ſchwingen kannſt im Chore
Des Kampfes, iſt mehr wert als tauſend Zuckerrohre.
9 Des Dorfes Älteſter riet nicht zu deinem Schaden:
Den Gaul, der ausſchlägt, mußt du ſchwerer nur beladen.
10 Wer iſt denn auch der Hund, daß man den Tiſch ihm decke?
Heiß einen Knochen nur ihm werfen in die Ecke.
11 Wenn du die Katze pflegſt, wird ſie die Taube beißen;
Und mäſteſt du den Wolf, wird er dein Kind zerreißen.
12 Wenn einen guten Mann nur der Nachtwächter macht,
Traut Niemand ſich vorm Dieb zu ſchlafen in der Nacht.
13 Nicht wert des Schillings iſt ein jeglicher Geſelle;
Wenn der den Schilling braucht, braucht jener eine Schelle.
14 Den Bau, an dem nicht feſt die Grundlag' iſt, erhebe
Nicht hoch; und willſt du doch es thun, ſo thu's und bebe!

(79.)

1 Wie ſchön ſprach Behram einſt, als er im Felde ſaß,
Wo ihn der Hengſt Jekran geworfen ab ins Gras:

2 „Man ſoll ein ander Roß mir aus der Herde zäumen,
Das man auch bänd'gen kann, wenn's ihm einfällt zu bäumen.“ —
3 Den Tigris überbrück', o Sohn, wo er iſt ſeicht;
Denn wo geſchwollen iſt der Strom, iſt es nicht leicht.
4 Wenn dir der böſe Wolf gekommen in die Falle,
So töt' ihn, oder gib die Schaf' auf in dem Stalle.
5 Verbeugung zum Gebet wird von des Teufels Knie
Nie kommen, und vom Schelm im Leben Gutes nie.
6 Gib Acht, daß unbehut kein Feind dich überraſche;
Der Feind iſt gut im Brunn, der Kobold in der Flaſche.
7 Sag nicht, die Schlange will ich mit dem Stock ſchon töten!
Haſt du den Stein zur Hand, was iſt ein Stock von Nöten?
8 Dem Schreiber, der den Kiel, das Volk zu zwacken, nutzt,
Frommt's, wenn das Schwert die Hand gleich einem Kiel ihm ſtutzt.
9 Der Ohrenbläſer, der dein Herz zu böſen Dingen
Anfeuert, will gewiß dich ſelbſt ins Feuer bringen.
10 Sag nicht: zur Herrſchaft taugt mir ſolch ein Rat wie der!
Nenn' ihn nicht einen Rat, nur ein Unrat iſt er.
11 Wo Saadi's Rat man hört, da ſprießt des Heiles Saat;
Denn eines Reichs Gedeihn iſt Einſicht nur und Rat.

12 Der edelmüt'ge Mann iſt in ſich ſelbſt vollkommen;
Ob Gold und Silber fehlt, es iſt ihm nichts benommen.
13 Undenkbar aber iſt's, ob er ein Karun werde,
Daß ſeine Niedrigkeit ein Niedrer abthun werde.
14 Doch der Freigebige, fehl' auch das Brot ihm gleich,
In ſeinem Kern iſt er nichtsdeſtominder reich.
15 Biſt du ein Edelſtein von Wert, hab' keine Wehn!
Die Zeit wird niemals dich verloren laſſen gehn.

---

[6] b (Der Kobold in der Flaſche; Anſpielung auf die bekannte Geſchichte in der 1001 Nacht.)
[12] Dieſer Abſchnitt kehrt unten als Nr. 170 wieder.
[13] ein Karun = ein Kröſus.

16 Ja, wenn ein Silberſpan fällt aus der Schere Zahn,
So zündet man, um ihn zu ſuchen, Lichter an.
17 Man holt den glänzenden Kryſtall aus Stein hervor.
Was will ein Spiegel, der im Roſt den Glanz verlor?
18 Tugend und Adel hab' und Glück und eignen Wert;
Denn Gut und Anſehn iſt, was wechſelnd kommt und fährt.

Dritte Pforte.

Liebesrauſch und Schwärmerei.

(80.)

1 O gute Stunde der an Seinem Kummer Kranken,
Ob ſie von ihm das Gift, ob ſie die Labe tranken.
2 Die Liebesbettler, die der Fürſtenſchaft entſagen,
Und Seiner Hoffnung voll die Bettlerſchaft ertragen,
3 Sie ziehen Zug um Zug in ſich des Wehes Wein,
Und wenn er bitter ſchmeckt, ziehn ſie den Odem ein.
4 Im Weinbehagen iſt des Rauſches Ungemach,
Der Waffenträger-Dorn ſteht bei dem Roſen-Schach.
5 Doch Wermut iſt nicht herb in Seinem Angedenken,
Zucker iſt Herbes, das des Freundes Hände ſchenken.
6 Schmach tragen die am Freund berauſchen ihre Seele,
Denn leichter wird die Laſt dem trunkenen Kamele.

---

[16] Die Bedeutung iſt unzweifelhaft: Nicht bloß große Verdienſte gehen nicht verloren, auch nicht das kleinſte.

[18] Glück = göttliche Gnade.

[1a] Sein, Gottes.

[2b] = ſie ſind geduldig, ergeben.

7 Nicht Sein Gefangener begehrt ſich aus den Ketten,
Nicht Sein Erjagter aus der Fangſchnur ſich zu retten.
8 Fürſten der Einſamkeit, die Bettler des Geheges,
Der Stationen kund, verirret ihres Weges,
9 Zu ihrem Sorgenfrei die Spur iſt's, die wir miſſen.
Denn wie der Lebensquell ſind ſie in Finſterniſſen:
10 Alswie Jeruſalem im Innern kuppelreich,
Die Mauern außenher gemacht dem Boden gleich.
11 Alswie der Schmetterling in Glut zerrinnen ſie,
Nicht wie der Seidenwurm ſich ſelbſt einſpinnen ſie.
12 Ihr Herzlieb an der Bruſt, ihr Herzlieb ſuchen ſie,
Mit trockner Lippen Durſt, im Waſſer bis ans Knie.
13 Ich ſage nicht, daß ſie nicht haben Waſſers Füllen,
Ich ſage, daß ſie ſelbſt im Nil den Durſt nicht ſtillen.

(81.)

1 Gleichwie die Selbſtigkeit aus Waſſer und aus Lehmen,
Will Lieb' auch die Geduld und will die Ruh dir nehmen.
2 Im Wachen wird von ihm das Wangenmal dich plagen,
Den Fußblock Seines Traums wirſt du im Schlafe tragen.
3 In Treue legſt du ſo das Haupt zu Seinem Fuß,
Daß dir in Seinem Sein der Welt Sein ſchwinden muß.
4 Da in des Liebſten Aug' wohnt deinem Golde bei
Kein Wert, iſt Gold und Staub an Wert dir einerlei.
5 Vertraut wird dir nicht mehr ein anderer Geſelle,
Denn neben ihm wie hätt' ein andrer eine Stelle!
6 Du ſagſt: in meinem Aug' iſt ſeine Wohnung ja;
Und ſchließeſt du das Aug', iſt er im Herzen da.
7 Du haſt nicht Furcht, ein Spott zu ſein im Leutemunde,
Und haſt die Kraft nicht Ihn zu miſſen eine Stunde.

8 Will er die Seele, legſt du auf die Lippen ſie;
Legt er das Schwert ans Haupt, legſt du das Haupt auf's Knie.

(82.)

1 Da Liebe, deren Bau auf Luſt gegründet ſteht,
Regt ſolche Stürme, wo ihr Machtgebot ergeht;
2 Was wunderſt du dich, daß die Pilger ihrer Pfade
Du ſieheſt untergehn im Geiſteswogenbade!
3 Daß ſelbſt berauſcht ſie ſind von ihren Liebesklagen,
Und, Ihn im Sinn, Verzicht auf beide Welten ſagen;
4 Aus Luſt am liebſten auf ihr Leben unbedacht,
Ihn denkend, auf das All daneben unbedacht;
5 Entfliehend dem Geſchöpf, weil ſie ins Herz Ihn ſchließen,
Vom Schenken ſo berauſcht, daß ſie den Wein vergießen:
6 Zu heilen ſind ſie nicht mit einem Heilungskraut,
Weil niemand in den Grund von ihren Schmerzen ſchaut.
7 „Bin Ich nicht?“ klingt der Ruf von ewig ihrem Ohr,
Und laut: „ſie ſprachen Ja“ antwortet ſtets ihr Chor.
8 Die Schar werkthätiger ſtillſitzender in Feier,
Im Staube wandelnder und atmender im Feuer.
9 Sie rücken einen Berg durch einen Schrei vom Ort,
Und raffen eine Stadt durch einen Seufzer fort.
10 Sie ſind dem Winde gleich verborgen und auf Schwingen,
Und ſind dem Steine gleich in Schweigen und Lobſingen.
11 So reichlich weinen ſie am frühen Morgen wach:
Des Schlafes Schminke wäſcht aus ihrem Aug' ein Bach.
12 Erlegen iſt ihr Roß vom ſcharfen Ritt der Nacht,
Und morgens klagen ſie, daß ſie's nicht weit gebracht.
13 Die Nacht wie Tag im Meer voll Brand und Wellenſchlag,
Werden ſie im Gedräng gewahr nicht Nacht und Tag.

14 So von des Bildners Schön' iſt ihr Gemüt bethört,
Daß ſie die Schönheit läßt des Bildes ungeſtört.
15 Und wenn ein ſchön Gebild einmal ſie ſchauen an,
So ſehn von Gottes Kunſt ſie das Geheimnis dran.
16 Kein Herzbegabter gab ſein Herz der Hülle hin,
Wenn auch ein Thor es that, der ohne Hirn und Sinn.
17 Dem wird der reine Wein der Einheit zugemeſſen,
Der dieſe Welt dabei und jene kann vergeſſen.

(83.)

1 Mir ward erzählt, daß einſt wandt' eines Bettlers Sohn
Sein Aug' auf einen, der geboren war zum Thron.
2 Er ging, indem er ein ungar Verlangen kochte,
Mit der Einbildung Zahn den Wunſch erſchnappen mochte.
3a Des Prinzen Rennbahn war nie leer von ihm zu ſehn,
Als ob er müßte dort wie die Rennſäule ſtehn;
3b Und immer war er da, wo man ihn ſah ausreiten,
Als wär' im Schachbrett er der Thurm an Roſſes Seiten.
4 Sein Herz ward Blut, und ſtill im Herzen blieb ſein Sehnen;
Doch ſtecken blieb ſein Fuß im Strome ſeiner Thränen.
5 Die Wächter wurden ſein geheimes Weh gewahr,
Und ſagten: ſtelle dich am Ort hier nicht mehr dar.
6 Er ging ein Streckchen, dann dacht' er des Schönen wieder,
Und ließ ſich wiederum im Gau des Schönen nieder.
7 Ein Sklave ſchlug ihm Kopf und Hand und Fuß entzwei:
Ward dir's nicht ſchon geſagt? komm hier nicht mehr herbei!
8 Und wieder ging er fort, und Halt und Haſt ihm fehlte,
Des Liebſten Angeſicht zu miſſen Kraft ihm fehlte.
9 Man jagte wie die Flieg' ihn immer weg vom Zucker,
Und immer kam zurück im nächſten Nu der Schlucker.

10 Zu ihm ſprach einer: „Ei Wahnſinn'ger ohne Zügel,
Geduldig wunderbar biſt du für Stein und Prügel.“
11 Er ſprach: „Dies Ungemach kommt mir von ſeinen Härten,
Und nicht zu klagen ziemt ob Freundes kleinen Härten.
12 Hier bin ich, und für ihn in Freundſchaft halt' ich ſtill,
Ob er als Freund, ob er als Feind mich halten will.
13 Verlange nicht von mir, mich ſeiner zu enthalten,
Da ſelbſt bei ihm für mich iſt keine Ruh enthalten.
14 Zu dulden keine Kraft, kein Raum um mich zu ſträuben,
Kein Mittel zu entfliehn, und keine Statt zu bleiben.
15 Sag nicht, daß ich mein Haupt vom Zelt hier wegbewege,
Ob er den Strick ums Haupt mir wie dem Zeltpflock lege.
16 Iſt nicht der Schmetterling, der ſtirbt dem Licht zu Fuß,
Viel beſſer dran, als der im Finſtern leben muß?“
17 Sprach jener: „Wenn du ſchmeckſt von ihm des Schlägels Prall?“
Er ſprach: „So fall' ich ihm zu Füßen wie der Ball.“
18 Sprach jener: „Wenn dein Haupt er mit dem Schwert wird ſchlagen?“
Er ſprach: „Die Kleinigkeit werd' ich ihm ab nicht ſchlagen.
19 Wie würde Kunde ſelbſt vom Haupte mir zu Teil,
Ob überm Scheitel mir die Kron' iſt, ob das Beil?
20 Mit Schelte wolle nicht mich faſſungsloſen kränken,
Weil bei der Liebe nicht an Faſſung iſt zu denken.
21 Und wenn das Auge mir wie Jakob ſollt' erblinden,
Ließ' ich die Hoffnung nicht auf Joſephs Anblick ſchwinden.
22 Wenn wer für einen hat den Kopf voll ſüßen Weines,
Der wird nicht übel ihm gleich nehmen jedes Kleines.“
23 Dem Fürſten küßt' einmal der junge Mann den Bügel,
Drob er in Zorn geriet und wandt' ihm ab den Zügel.
24 Doch jener lächelnd ſprach: „Zurück nicht ſollſt du ziehn
Den Zügel, denn es wird vor Nichts kein Sultan fliehn.

---

[24] Vor einem Nichts wie ich.

25 Vor deinem Daſein iſt kein Daſein mir geblieben,
In deiner Liebe blieb kein Raum mich ſelbſt zu lieben.
26 Wenn du mich fehlen ſiehſt, darfſt du mich nicht verklagen;
Denn deinen Kopf haſt du geſtreckt aus meinem Kragen.
27 Mit ſolchem Mut ſchlug ich die Hand in deinen Bügel,
Weil ich nicht dacht' an mich in eigenem Geflügel.
28 Ich zog des Griffels Strich durch meinen Namen hin,
Und ſetzte meinen Fuß aufs Haupt dem eignen Sinn.
29 Selbſt wird mich ſchon der Pfeil des trunknen Auges töten:
Was braucheſt du die Hand mit deinem Schwert zu röten?"
30 Wirf Feuer nur ins Schilf und geh vorüber riſch!
Denn übrig bleibet nichts, was dürr iſt und was friſch.

(84.)

1 Ich hörte, daß bei Klang von Saitenſpiel und Lied
Ein junges Schönheitsbild entzückt in Tanz geriet.
2 Und da ſo manches Herz umher in Flammen ſtand,
Ergriff der Kerze Brand urplötzlich ſein Gewand.
3 Da ward ihm das Gemüt verſtört und zornesvoll;
Doch von den Liebenden ſprach einer: „Wozu Groll?
4 Dir hat, o Liebchen, nur den Saum geſengt das Feuer,
Und mir in Flammen auf ging meine ganze Scheuer." —
5 Biſt du ein Liebender, darfſt du an dich nicht denken;
Du kannſt nicht dein ſein und zugleich dem Freund dich ſchenken.
6 Ein Herz, das liebumſtrickt der Herzgeliebte hält,
Iſt ledig aller Sorg' um ſich und alle Welt.

(85.)

1 Mein weiſer Meiſter war's, der dieſes mir erzählte:
Daß einſt ein Schwärmender das Feld zur Wohnung wählte.

2 Seit er entflohen, aß ſein Vater nicht noch ſchlief;
Die Leute ſchalten drum den Sohn aus, doch er rief:
3 „Seitdem den ſeinigen mich hat der Freund genannt,
Iſt mir kein andrer mehr bekannt und anverwandt.“ —
4 So wahr Er lebt! ſeit mir die wahre Schön' Er wies,
Erblickt' ich nichts mehr, das ſich nicht als Schein erwies.
5 Der Welt abhanden kommt, der ihr ſich abgewandt,
Da den abhanden ihm gekommenen er fand.
6 Die irregehenden, die unterm Himmel rennen,
Man kann ſie wilde Thier' und kann ſie Engel nennen;
7 Sie ruhn den Engeln gleich niemals von Gottes Preiſe,
Und fliehn vor Menſchen Tag und Nacht in Thiereswiſe.
8 Von Arme ſind ſie ſtark und von gebundner Hand,
Berauſchte nüchterne, Wahnſinn'ge mit Verſtand;
9 Bald raſtend in der Zell' und flickend ihre Kutten,
Bald ſchwärmend beim Gelag, zerpflückend ihre Kutten;
10 Wie ohne Menſchenſchen ſo ſonder Eigendünkel,
Ohne Geſellſchaft in der Gotteseinheit Winkel;
11 Zerſtreueten Gemüts, umſtreunender Gedanken,
Ausſchließend guten Rat von ihrer Ohren Schranken.
12 Im Waſſer fürchtet nicht die Ente zu ertrinken,
Der Salamander bebt nicht vor der Flamme Blinken.
13 Die Männer leer an Hand und vollgenährt an Geiſt,
Die ohne Karawan in Wüſten ſind gereiſt,
14 Beifall erwarten ſie nicht von der Kreatur,
Denn ihnen iſt genug der Beifall Gottes nur;
15 Ehrwürdige, die ſich dem Blick der Welt verdecken,
Nicht unterm Ordenskleid den Feuergurt verſtecken;
16 Sie ſind wie Reben reich an Frucht und Schattenfülle,
Nicht wie wir andern ſchwarz von Werken, blau von Hülle;
17 Beſchauungsvoll das Haupt einziehend muſchelgleich,
Meerähnlich nicht die Hand erhebend ſchaumflutreich.

18 Haſt du das Glück zum Freund, ſo fliehe du geſchwind
Vor jenen, die im Kleid von Menſchen Dewe ſind.
19 Denn nicht beſteht der Menſch allein aus Haut und Bein,
Und eine Seele wohnt nicht jedem Bildnis ein.
20 Der Sultan mag in Dienſt nicht nehmen jeden Knappen;
Ein Lebender ſteckt nicht in jedem Kleid von Lappen.
21 Wenn alle Tropfen Thau zu lauter Perlen würden,
So brächte man zu Markt von Perlen ganze Bürden.
22 Sie ziehn Luſtſpringern gleich den Fuß nie ruhig ein;
Gewaltig ſchreitet auf des Kranichs Stelzenbein.
23 Die Zecher aber von des ew'gen Bunds Gelag,
Berauſcht von einem Schluck bis zur Poſaun' am Tag.
24 Vor Schwertern ziehen ſie vom Wunſch die Hand nicht ein;
Denn Mäßigkeit und Lieb' iſt Glasgefäß und Stein.

(86.)

1 Ein feines Liebchen hatt' ein Mann in Samarkand,
Das führte ſtatt der Red' im Munde Zuckerkand;
2 Ein Schönheitsbild, das mit der Sonn' es wol aufnahm,
Liebreiz, durch den zu Fall der Bau der Andacht kam;
3 O Gottes Preis! ſoweit geſteckt der Anmut Grenzen,
Daß ſie alswie ein Vers der Gnade ſchien zu glänzen.
4 Sie wandelte dahin und jedes Aug' ihr nach,
Und jedes Freundesherz ein Liebesopfer brach.
5 Es blickte nach ihr hin der Lüſterne verſtohlen;
Sie ward's einmal gewahr und brauſt' auf unverhohlen:
6 „Wirrköpfiger, wielang verfolgſt du meine Spur?
Weißt du nicht, daß ich bin kein Vogel deiner Schnur?

---

[18] [Dewe, böſe Geiſter.]
[23] Die Poſaune des jüngſten Tages.

7 Wenn ich dich noch einmal erblicke, mit dem Stoß
Des Schwertes treff' ich dich wie Feinde ſchonungslos."
8 Da ſprach zu ihm ein Freund: „Nun zieh dich aus dem Spiel,
Sieh anderwärts dich um nach einem leichtern Ziel.
9 Ich glaube nicht, daß du wirſt dieſen Wunſch erlangen;
Du ſetzeſt, fürcht' ich, nur den Kopf ans Herzverlangen."
10 Der treue Dulder, als die Scheltred' er vernahm,
Zog einen Seufzer aus dem Buſen voller Gram:
11 „Laß es geſchehen, daß von Todesſchwertes Streiche
In Staub ſei und in Blut gewälzet meine Leiche.
12 O möchte man von mir vor Feind und Freunde ſagen:
Von dieſer Hand iſt er, von dieſem Schwert erſchlagen.
13 Aus dieſer Gaſſe Staub iſt mir die Flucht verſchloſſen;
Sei meiner Wange Flut von Unhuld nur vergoſſen!
14 O ſelbſtgefälliger, du predigſt Buße mir;
Doch Buße wäre für die Predigt beſſer dir.
15 Hab Mitleid nicht mit mir! Denn was mein Lieb beſchloſſen,
Ob auf mein Blut es zielt, es iſt mir lieb beſchloſſen.
16 In ſeinem Feu'r verbrenn' ich jede Nacht, es ruft
Ins Leben wieder mich im Morgenhauch ſein Duft.
17 Wenn heut in Liebchens Gaſſ' ich ſoll zum Tode ſchreiten,
So ſchlag' ich morgen auf mein Zelt an Liebchens Seiten."
18 O wend' um keinen Preis in dieſem Kampf den Rücken!
Denn Saadi lebt erſt, ſeit er ſtarb in Liebentzücken.

(87.)

1 Ein Durſt'ger rief, als er den Geiſt aufgeben wollte:
„O dreimal glücklich, wer im Waſſer ſterben ſollte!"
2 Da ſprach ein junger Fant: „O wunderbar, mich deucht,
Wer ſtirbt, dem gilt es gleich, ob trocken oder feucht."

3 Doch jener: „Soll ich nicht die Zunge noch mir netzen,
Daß ich mein Leben mög' auf ihre Spitze ſetzen?" —
4 Wenn ein Verdurſtender ins Waſſerbecken ſinkt,
Was fragt er, ob er auch, wann er ſich labt', ertrinkt?
5 Biſt du ein Liebender, halt am Gewandſaum ihn;
Und wenn er ſagt „gib her dein Leben", ſag „nimm hin!"
6 Bei dieſem Feſte wirſt du deinen Wunſch empfahn,
Wenn aus dem Becher du den letzten Trunk gethan.

(88.)

1 Die Überlieferung hab' ich von Wanderern
Des Heilswegs, armen reich, die Bettler ſind beim Herrn:
2 Daß auf Almoſen ging ein Bettler morgens aus,
Und ſeinen Anruf that vor einem Gotteshaus.
3 Da ſprach ein Mann zu ihm: „Hier wohnen keine Leute,
Die etwas geben dir, was warteſt du auf Beute?"
4 Er ſprach: „Wer iſt's denn, der in dieſem Hauſe wohnt,
Der keinen Dürftigen mit ſeiner Gnade lohnt?"
5 Doch jener ſprach: „Sei ſtill, was ſprichſt du Thörichter?
Der Herr von dieſem Haus iſt unſer aller Herr."
6 Kronleuchter ſah er nun und den Altar der Wand,
Und einen Seufzer zog er aus der Leber Brand:
7 „Ein Jammer wär' es, daß ich ſollte weiter gehn,
Ein Schade, hoffnungslos vor dieſer Thüre ſtehn.
8 Aus keiner Gaſſe bin ich ungewährt gegangen;
Wie aus dem Haus des Herrn ging' ich mit bleichen Wangen?
9 Auch hier will ich die Hand des Gehrens ſtrecken aus;
Ich weiß, ich gehe nicht mit leerer Hand hinaus." —
10 Ich hörte, daß er dort ein Jahr ſaß auf den Stufen,
Und ſeine Hand erhub, wie die um Hülfe rufen.

11 In einer Nacht ſank ihm des Lebens Fuß im Schlamm,
Und pochend ihm das Herz in Todesſchwäche ſchwamm.
12 Früh brachte wer die Lamp' ihm an das Haupt, und ſah
Ihn der Frühlampe gleich ſchon dem Verlöſchen nah.
13 Doch er mit einem Schrei rief gellend aus: „Wer an
Das Thor der Großmut pocht, dem wird es aufgethan.“ —
14 Dem Suchenden geziemt zu dulden und zu tragen;
Ich hörte, niemals dürf' ein Alchimiſt verzagen.
15 O wieviel Stücke Gold bringt er zur ſchwarzen Erde
In Hoffnung, daß zu Gold ihm einſt ein Meſſing werde.
16 Gut iſt, um was dafür zu kaufen, ein Goldhaufen;
Was kannſt du beſſers als des Liebſten Antlitz kaufen?
17 Wenn enge dir das Herz um ein Herzliebchen ward,
So findeſt du zum Troſt ein andres beſſrer Art;
18 Trag um ein saueres Geſicht nicht bittern Mut,
Das Feuer löſche du mit anderweit'ger Flut:
19 Doch wem kein Gleiches iſt an Schönheit zu erfragen,
Um kleine Kränkungen mußt du ihm nicht entſagen;
20 Wol eines ſolchen Freunds mag ſich dein Herz begeben,
Von dem du weißt, daß du vermagſt ohn' ihn zu leben.

(89.)

1 Ich hörte, daß ein Scheich die Nacht in Andacht wachte,
Und, als der Tag anbrach, Gott ſein Gebet darbrachte.
2 Ein Himmelsherold warf ihm dieſen Gruß ins Ohr:
„Geh deines Wegs, du biſt verſtoßen hier am Thor.
3 Dein Flehn nimmt man nicht an in dieſem Throngemach;
Wo dir nicht Ehre wird, was bleibſt du da in Schmach?“
4 Doch wieder in der Nacht ſchlief er vor Beten nicht;
Da ſprach ein Jünger, dem geworden der Bericht:

5 „Du ſieheſt, daß man dich von dieſer Thüre ſtieß:
Was willſt du länger dich bemühen ohn' Erſprieß?"
6 Doch der Bekümmerte goß auf den Teppich lind
Von Thränen einen Strom und ſagte: „Liebes Kind!
7 O glaube nicht, wenn er mir wendet ab die Zügel,
Daß ich darum die Hand abzieh von ſeinem Bügel.
8 In Hoffnungsloſigkeit hätt' ich mich abgewandt
Von dieſem Thore, wär' ein beſſres mir bekannt.
9 Denn, wird von einer Thür der Bittend' abgewieſen,
Wenn er ein' andre weiß, läßt er ſich's nicht verdrießen.
10 Ich hört' es wol, kein Weg bleibt mir in dem Geheg,
Doch keine Ausſicht bleibt mir auch auf andern Weg."
11 So ſenkt' er hin ſein Haupt im Staube der Ergebung,
Da ſagte man ins Ohr der Seel' ihm zur Erhebung:
12 Obgleich Verdienſt dir fehlt, biſt du doch angenommen,
Weil du haſt außer uns kein andres Unterkommen.

(90.)

1 Hört, wie das junge Weib bei einem alten Mann
Klag' über des Gemahls Liebloſigkeit begann:
2 „O wolle nicht, daß mir mit dieſem wilden Knaben
In Bitterkeit die Zeit des Lebens ſei begraben.
3 Die andern, die mit uns im gleichen Hauſe ſind,
Ich ſehe nicht, daß ſie im gleichen Brauſe ſind.
4 So freundlich leben ſie, Gemahl mit dem Gemahle,
Zwei Mandeln ſcheinen ſie zu ſein in einer Schale.
5 In all der Friſt ſah ich von meinem Gatten nicht,
Daß er einmal gelacht mir hätt' ins Angeſicht."
6 Es hörte dieſes Wort der alte geiſtesklare;
Wortkundig iſt ein Mann, der lebte lange Jahre.

7 Ein' Antwort gab er ihr voll Anmut und Gewicht:
„Ertrag ihn immer, wenn er ſchön iſt von Geſicht.“ —
8 Verluſt iſt es, von dem das Antliß abzuwenden,
Dem wir an Schönheit gleich nicht einen andern fänden.
9 Warum entziehſt du dich dem, der, wenn dir er ſich
Entzieht, dir durch die Schrift des Daſeins zieht den Strich?
10 Ergib dich dem Befehl des Herrn in Dienerweiſe,
Weil keinen Herrn wie ihn du ſiehſt im Weltenkreiſe.

(91.)

1 Jüngſt ging für einen Knecht mein Herz in Rührung auf,
Der alſo ſprach, als ihn ſein Herr gab zum Verkauf:
2 „Wol manchen beſſern Knecht bekommſt du leicht als mich,
Doch einen Herrn wie du bekomme niemals ich.“

(92.)

1 In Merw war einſt ein Arzt von Engelſchönheitsreine,
Sein Wuchs war die Cypreſſ' im Herzensgartenhaine.
2 Nicht Kunde nahm der Arzt von kranker Herzen Kunde,
Vom Schmachten ſeines Augs hatt' er auch keine Kunde.
3 Ein fremder kranker Mann berichtet wundervoll:
„Mit meinem Arzte war mir's eine Zeitlang wohl.
4 Ich wünſchte ſelber nicht Geſundheit zu erlangen,
Aus Furcht, es käme dann nicht mehr mein Arzt gegangen.“ —
5 Wie manchen trotzigen Verſtand voll Übermacht
Die Liebesleidenſchaft hat unter ſich gebracht!
6 Zupft einmal Leidenſchaft nur die Vernunft beim Ohr,
So wagt's Beſinnung nie und hebt das Haupt empor.

(93.)

1 Ein Mann verfertigte ſich einen Stahlhandſchuh,
Und ſchritt getroſt dem Kampf mit einem Löwen zu.
2 Doch als der Löw ihn hielt in ſeiner Hand von Stahl,
Da ward ſein Stahlhandſchuh ihm unnütz auf einmal.
3 „Was liegſt du wie ein Weib?“ rief einer da ihm zu:
„Triff ihn doch auf den Kopf mit deinem Stahlhandſchuh.“
4 Der arme, hört' ich, ſprach in ſolcher Niederlage:
„Es geht nicht, daß man ſo mit einem Leun ſich ſchlage.“ —
5 Sieht die Vernunft vom Kampf der Liebe ſich bedräuen,
Das iſt derſelbige Stahlhandſchuh mit dem Leuen.
6 In eines Löwen Hand, der ſeinen Mann im Nu
Daniederſchlägt, biſt du; was hilft dein Stahlhandſchuh?

(94.)

1 Ein Liebesbund vereint' einſt zwei Geſchwiſterkinder,
Schön wie die Sonne beid' und hohen Stamms nicht minder.
2 Doch wie das eine war im höchſten Grad gefällig,
So war das andre ſcheu, ſtörriſch und ungeſellig.
3 Und wenn das eine hold den Blick gelichtet hatte,
Das andre finſter ihn zur Wand gerichtet hatte.
4 Das eine ſchmückte ſich mit angenehmen Sitten,
Das andre wußte Gott nur um den Tod zu bitten.
5 Den Knaben nahmen da des Dorfes Ältſte vor:
„Du liebſt ſie nicht, gib ihr zurück den Brautſchatz, Thor!“
6 Er lacht' und ſprach: „Es ſoll mich reuen nicht ein Haufen
Von hundert Schafen, um die Freiheit zu erkaufen.“
7 Sie ritzte ſich die Haut mit ihren Nägeln auf:
„Wie gäb' ich je den Freund um ſolchen Bettel auf?

8 Nicht hundert Schafe, nein, dreihundert tauſend nicht
Nähm' ich und ſäh' nicht mehr des Freundes Angeſicht." —
9 Was immer dein Gemüt dem Freunde will entziehn,
Betracht es nicht, du haſt Gemütsruh nur durch ihn.

(95.)

1 An einen, der im Geiſt verzückt war, ſchrieb man dies:
Was wünſcheſt du für dich, Höll' oder Paradies?
2 Darauf antwortet' er: Das müßt ihr mich nicht fragen;
Was Ihm behagen mag, das laſſ' ich mir behagen.

(96.)

1 Zu Medſchnun ſagte wer: „Was iſt dir, Freund, geſchehn,
Daß du am Lagerort nicht mehr dich läſſeſt ſehn?
2 Der Rauſch von Leila gährt dir wol im Kopf nicht mehr?
Dein Sinn hat ſich gewandt, und kocht dein Topf nicht mehr."
3 Der arme hörte das und weinte blut'gen Schaum:
„Ich bitte, Freund, o laß die Hand von meinem Saum!
4 Selbſt hab' ich Schmerzen gnug im wunden Herzensgrunde,
Du bohre mir nicht auch den Stachel in die Wunde.
5 Entfernung iſt nicht ſtets aus Gleichmut nur entſprungen,
Entfernung von der Lieb' iſt oft nur notgedrungen."
6 Der andre ſprach darauf: „Getreuer Edler, ſage,
Haſt du nicht einen Gruß, den ich zu Leila trage?"
7 Er ſagte: „Thu vor ihr nicht meinen Namen kund;
Denn laut zu werden ziemt mir nicht vor ihrem Mund."

(97.)

1 Man wollte den Geſchmack des Schah's von Gaſna ſchelten:
„O Wunder, ſein Ejas kann doch für ſchön nicht gelten!

2 Wenn weder Farbenglanz noch Duft hat eine Roſe,
Wie ſeltſam iſt's, daß ihr die Nachtigall liebkoſe!"
3 Dem Sultan trug dies Wort jemand in Eile zu,
Und der nachdenklich hört' ihm eine Weile zu.
4 „Mein Lieben", ſprach er, „ruht auf ſeines Sinns Gehalt,
Und nicht auf ſeinem Wuchs und Leibeswohlgeſtalt." —
5 Nun hört' ich, daß einmal ein Maulthier mit den Laſten
Im Bergweg ſiel, wobei zerbrach ein Perlenkaſten.
6 Des Sultans Großmut gab den Schatz den Leuten preis,
Und ſetzt' ohn Aufenthalt zu Roſſe fort die Reiſ'.
7 Da waren hinter Perl' und Glas die Reuter her,
Und dachten bei der Beut' an ihren Schah nicht mehr.
8 Von allen, denen ſtolz zu Haupt die Haube ſaß,
Blieb keiner auf der Spur des Königs als Ejas.
9 Der König ſah ſich um, und jener kam ihm nach;
Der Anblick that ihm wohl wie Roſen, und er ſprach:
10 „O du, von Lockennacht umfloßnen Wangenlichts,
Was trugſt von Beute du davon?" Er ſagte: „Nichts.
11 Du ſiehſt, daß ich einher auf deinen Spuren ritt,
Und nicht um Schätze ward ich deines Dienſtes quitt." —
12 Wenn Zutritt zum Palaſt dir höchſte Gnade gab,
So wende nie vom Schah dich dein Bedürfnis ab.
13 Das ginge fehl des Wegs, wenn die vom Herrn Erwählten
Vom Herrn ſonſt einen Wunſch als nur den Herrn erwählten.
14 Wenn du vom Freunde noch Wohlthaten kannſt verlangen,
So biſt du nicht beim Freund, du biſt bei dir gefangen.
15 Solange von Begier dir noch der Mund ſteht offen,
Haſt du nicht für dein Ohr Geheimnisgruß zu hoffen.
16 Sieh, aufgeſchlagen iſt ein Offenbarungszelt,
Doch Staubeswirbel regt die Lieb' und Luſt der Welt;
17 O ſiehſt du nicht, daß wo Staub aufgeſtiegen iſt,
Dein Auge blind iſt, wenn du ſelbſt ſchon ſehend biſt?

(98.)

1 Durch Magreb wanderten ich und aus Fariab
Ein Scheich; zu einem Fluß trug uns der Wanderſtab.
2 Mich nahmen ſie ins Schiff fürs letzte Silberſtück,
Der arme hatte keins, ihn ließen ſie zurück.
3 Die Schwarzen ruderten das Schiff wie Dampf davon;
Denn ohne Gottesfurcht war jene Region.
4 Als mir aus Sorg' um ihn die Flut ins Auge lief,
Da lachte jener laut vom Ufer her und rief:
5 „O laß nicht Gram um mich, verſtänd'ger Mann, dich nagen;
Der dieſes Schifflein trägt, der wird mich ſelber tragen.“
6 Den Beteteppich legt' als Brück' er übern Saum
Des Waſſers; ein Phantom iſt's, dacht' ich, oder Traum!
7 In der Verwunderung mein Auge Nachts nicht ſchlief;
Am Morgen blickte da der Mann mich an und rief:
8 „Was biſt du ſo erſtaunt, o edler weiſ' und klug,
Daß mich getragen Gott, weil dich das Schifflein trug?“ —
9 Warum beherzigt nicht der Thoren Übermut,
Daß Gottesmänner gehn durch Flut und Feuerglut?
10 Iſt nicht ein Kindelein, das nichts vom Feuer weiß,
Davor behütet durch der Mutter Liebesfleiß?
11 Nun, die verſunken ſind im Meer der Liebesglut,
Das Auge Gottes hält ſie Tag und Nacht in Hut.
12 Er hütet vor der Glut das Leben Elchalil's,
Wie Moſes Kaſten vor den Strömungen des Nil's.
13 Der Knab', der ſicher in des Fährmanns Händen ruht,
Erſchrickt nicht, wenn ſich breit ergießt des Tigris Flut.
14 Doch wie kannſt du als Mann den Fuß aufs Waſſer ſetzen,
Da auf dem Trocknen du liegſt in des Kleinmuts Netzen!

---

[12] a. Elchalil = Abraham.

(99.)

1 Die Wege der Vernunſt ſind voll von Irrgewinden,
Doch für die Liebenden iſt nichts als Gott zu finden.
2 Wol ſagen darf man das dem Weſenheiterkenner,
Doch mäkeln werden dran die ſchulgelehrten Männer:
3 „Was alſo wäre denn die Erd' und was der Himmel,
Das menſchliche Geſchlecht und thieriſche Gewimmel?“
4 Gefällig fragſt du mich, Verſtänd'ger, nach dem allen;
Ich ſag' es dir, laß auch die Antwort dir gefallen.
5 Die Berg' und Himmelshöhn, die Thäler und das Meer,
Der Menſchen und Peri'n, Dewen und Engel Heer,
6 Sie alle, die da ſind, ſind minder als der Eine,
In deſſen Daſein hat ein jegliches das ſeine.
7 Vor deinen Augen iſt das Meer an Wellen breit,
Und hoch am Himmel iſt der Sonne Herrlichkeit;
8 Doch, die da ſind im Schein, wie könnten ſie dahin
Gelangen in das Reich derer, die ſind im Sinn,
9 Wo, wenn die Sonn' iſt was, ſie iſt ein Sonnenſtäubchen,
Und ſieben Meere, wenn ſie ſind, ein Waſſerträufchen!
10 Der Herr der Herrlichkeit, wann er die Fahn' erhebt,
Sieh, wie die Welt ihr Haupt im Schoß des Nichts begräbt!

(100.)

1 Der Oberſte des Dorfs ging mit dem Sohn zur Reiſe;
Sie kamen durch des Schah's Hoflagers Sonnenkreiſe.
2 Trabanten ſah daſelbſt der Sohn, und Schwert und Bogen,
Der Gürtel Goldgeſtick, der Röck' atlaſſne Wogen;
3 Die Bogenſchützen kühn zum Werk der Jagd gerüſtet,
Und Dienerſchar, die ſich mit Pfeil und Köcher brüſtet;

4 Dem einen um die Bruſt der Leibrock ſeidenweich,
Dem andern auf dem Kopf die Haube fürſtengleich.
5 Wie er nun all die Pracht und Herrlichkeit erblickt,
Erſchien der Vater ihm gar ſehr herabgedrückt.
6 Verloren war ſein Halt und ſeine Farb' entwich,
In einem Winkel flugs vor Furcht verkroch er ſich.
7 Da ſprach der Sohn: „Du biſt des Dorfes Obrer doch,
Und trägſt in Macht das Haupt vor hohen Häuptern hoch.
8 Wie kommt es, daß dich ſo Mutloſigkeit erfaßt
Und du vor Schrecken bebſt alswie ein Weidenaſt?“
9 Der Vater ſprach: „Ich bin Gebieter immerhin,
Doch gilt mein Anſehn nur, ſolang' im Dorf ich bin.“ —
10 Verwirrung hat den Sinn der Großen drum befangen,
Weil ihm die Majeſtät des Throns iſt aufgegangen.
11 Du aber, weil ſo groß dir noch dein Anſehn iſt,
Zeigſt, daß aus deinem Dorf du nicht gekommen biſt.
12 Die Meiſter haben nie ein Wörtchen vorgetragen,
Wozu uns Saadi nicht ein Gleichnis könnte ſagen.

(101.)

1 Du haſt wol, wann die Nacht in Wald und Felde feuchtet,
Ein Würmchen ſchon geſehn, das wie ein Lämpchen leuchtet.
2 Zu ihm ſprach einer einſt: Sag an, wie du das meinſt,
O Würmchen, daß du Nachts, und nie am Tag erſcheinſt?
3 Nun gebet Acht, wie ſolch ein Würmchen ſtaubgeboren
Aus leuchtendem Verſtand gab Antwort einem Thoren:
4 „Bei Tage wie bei Nacht bin ich im Felde zwar,
Doch vor der Sonne Licht iſt meines unſichtbar.“

(102.)

1 Mit Lobpreis trat ein Mann zu Zengi's Sohne Saad
(Ob deſſen Staube ſei des Allerbarmers Gnad'!);
2 Mit einem Ehrenkleid belohnt' er ihn und Geld,
Und nach Verdienſt ward er dem Throne nah geſtellt.
3 In Goldſchrift las er da den Thronſpruch: „Gott allein!“
Und von der Bruſt riß er das Kleid in Liebespein.
4 Ein Feuerſchauder war's, der ſo ihn überkam,
Daß ſtracks er aufſprang und den Weg zur Wüſte nahm.
5 Dort fragt' ihn einer von der Wüſte Wohngenoſſen:
„Wie iſt dir ſolcherlei Verwandlung zugeſtoßen?
6 Da du den Boden erſt geküßt an den drei Stellen,
Wie durfteſt du zuletzt auf flücht'gen Fuß dich ſtellen?“
7 Da lächelt' er und ſprach: „Zuerſt von Furcht und Hoffen
Mit Zittern war mein Leib wie Weidenlaub betroffen;
8 Doch endlich durch die Kraft des Wortes ‚Gott allein‘
War aus den Augen mir geſchwunden Groß und Klein.“

(103.)

1 Einſt war in einer Stadt von Syrien ein Tumult,
Dabei ergriffen ward ein Alter ohne Schuld.
2 In meinem Ohre klingt noch immer jener Gruß,
Wie, da in Feſſeln ihm gelegt ward Hand und Fuß.
3 Er ſprach: „Wenn nicht ein Wink vom höchſten Sultan käme,
Wer dürfſt' es wagen, daß er mich gefangen nähme?
4 Ich nehm' als meinen Freund ſolch einen Feind in Acht,
Dem über mich der Freund gegeben hat die Macht.
5 Ob Ehr' und Glück es ſei, ob Schmach es ſei und Leid,
Von Gott erkenn' ich es, und nicht von Amr und Seid.“ —

---

[5] Amr und Seid = der und jener, Hinz und Kunz.

6 Laß dir, Verſtändiger, nicht vor der Krankheit bangen,
Wenn bittre Arzenei du wirſt vom Arzt empfangen.
7 Nimm hin, was aus der Hand dir des Geliebten kommt;
Der Arzt weiß beſſer als der Kranke, was ihm frommt.

(101.)

1 Ein Mann gab einſt, wie ich, ſein Herz in fremde Hand
Zu Liebespfand, woraus ihm große Not entſtand.
2 Er, der vordem den Ruhm der Sinnigkeit getragen,
Ward wahnſinnshalber gleich der Trommel jetzt geſchlagen.
3 Um Freundes willen gern ertrug er Feindes Plack;
Denn Gift aus Freundes Hand iſt beſter Theriak.
4 Es ward ihm Schlag auf Schlag von der Genoſſen Schar,
Und wie ein Nagel bot er ſeine Stirne dar.
5 So drang die Phantaſie mit Sturm in ſeine Sinne,
Daß unterm Fuß geſtampft lag ſeines Hirnes Zinne.
6 Er nahm von Schmähungen der Freunde keine Kunde;
Denn dem Ertrunknen ſchlägt der Regen keine Wunde.
7 Gleichgültig kann das Glas des guten Namens ſein
Dem, deſſen Herzensfuß geſtoßen an den Stein. —
8 Der Teufel, der das Bild des Schönen angenommen,
War in des jungen Manns Umarmung Nachts gekommen.
9 Dem ward am Morgen drauf unſtatthaft das Gebet;
Doch das Geheimnis blieb den Freunden unerſpäht.
10 Er ſtieg in aller Früh in eine Flut zu baden,
Die hatte Froſt der Nacht geſperrt mit Marmorgaden.

---

[7] An den Stein anſtoßend zerbricht das Glas (vgl. oben 95, 24), aber daran denkt nicht, wer mit dem Fuß ſelbſt an den Stein ſtößt — das kleinere Übel vertrieben von dem größeren.

11 Ein Mahnender begann darob ihn auszuſchelten:
„Du gibſt dir ſelbſt den Tod in dieſes Waſſers Kälten.“
12 Vom ſitt'gen Jünglinge hört' ich den Ausruf ſteigen:
„Was ſoll mir, guter Freund, dein Tadel? laß ihn ſchweigen.
13 Erſt ſeit fünf Tagen nahm das Herz mir jener Knabe,
Des Liebe ſo mir that, daß ich nicht Ruhe habe.
14 So freundlich war er nicht, nach mir einmal zu fragen;
Und ſieh, mit ganzer Seel' hab' ich ſein Joch getragen.
15 Nun jener, der den Leib mir aus der Erde ſchuf,
Und eine Seele drin mit ſeinem Werde ſchuf —
16 Was wunderſt du, daß ich mich füge ſeinem Joch,
In deſſen Gnad' und Huld ich bin ſo lange doch!“

(105.)

(Von der Muſik.)

1 Biſt du ein Liebesmann, ſo trage deine Ketten,
Und wenn du nicht es biſt, ſo ſuche dich zu retten.
2 Erzittre nicht, daß dich zu Staub die Liebe macht,
Denn ewig wirſt du ſein, wenn ſie dich umgebracht.
3 Nie iſt gewachſen und nie wachſen wird ein Laub
Aus Samen, ohne daß wird feſt darauf der Staub.
4 Der hat zu Göttlichem die Weihung dir gegeben,
Der von dir ſelber hat Befreiung dir gegeben.
5 Denn weil du biſt bei dir, gelangſt zu dir du nicht;
Nur wer nicht bei ſich iſt, weiß davon den Bericht.

---

[16] h nicht erſt fünf Tage wie im Dienſt des Geliebten. Die Argumentation hat für uns keine Kraft, weil unſer Gefühl das erotiſche Verhältnis ſolcher Art abſtößt, auch die ceremonielle Gottesverehrung ſolcher Art. Es iſt aber an ſich tief und innig genug. Der Jüngling hat ſich von der ſinnlichen Liebe zu der göttlichen erhoben.

6 Nicht Saitenſpiel, der Klang von eines Roſſes Huf
Iſt dir Muſik, wenn du vernahmſt der Liebe Ruf.
7 Vorm Liebentzückten kann nicht tanzen eine Mücke,
Daß mückengleich die Händ' er übers Haupt nicht zücke.
8 Nicht Baß kennt noch Discant der ſinnverſtörte Thor,
Ihn reizt zu Klaggetön der laute Vogelchor.
9 Der Sänger ſelber hört zu ſingen niemals auf,
Allein zu hören iſt das Ohr nicht immer auf.
10 Wenn in den Liebesrauſch Verſtörte ſind verſunken,
Macht eines Waſſerrads Getöne ſchon ſie trunken;
11 Alswie das Waſſerrad drehn ſie im Kreiſe ſich,
Und gleich ihm um ſich ſelbſt weinen ſie bitterlich.
12 Sie, die ergebungsvoll den Kopf im Kragen tragen,
Wenn die Geduld nun reißt, zerreißen ſie den Kragen.
13 O ſchilt den Derwiſch nicht, der trunken taumeln muß;
Er iſt es, der ertrinkt, drum zuckt er Hand und Fuß.
14 Was die Muſik ſei, mußt du, Bruder, mich nicht fragen;
Wer der Muſikfreund ſei, das mußt du erſt mir ſagen:
15 Wenn von des Sinnes Höhn ſich ſchwinget ſein Gefieder,
So ſenkt vor ſeinem Flug ſich ſelbſt der Engel nieder;
16 Doch wenn er iſt ein Mann des Spiels, des Tands, der Luſt,
So wird der Teufel nur ihm ſtärker in der Bruſt.
17 Wenn er Muſikmann iſt und Knecht der Sinnlichkeit,
Macht Wohlgetön ihn ſchlafberauſcht, nicht rauſchgeweiht.
18 Am Morgenwind mag ſich entzückt die Roſ' entfalten,
Ein Holzblock aber wird vom Beile nur geſpalten;
19 Die Welt iſt voll Muſik und Luſt und Rauſch, doch was
Sieht eines Blinden Aug' in einem Spiegelglas?
20 Siehſt du nicht das Kamel, wie Arabergeſang
Es in Entzückung ſetzt? zum Tanze wird ſein Gang:

---

[7] h in viel variirter Anſchauung ſpielend aufgefaßt, die Mücke, auch die Ameiſe, ſchlägt die Hände über dem Kopf zuſammen.

21 Iſt dem Kamel das Haupt vom Rauſch genommen ein;
Der Menſch, dem's ſo nicht iſt, der muß ein Eſel ſein.

(106.)

1 Süß auf der Flöte Rohr ein Jüngling lernte ſpielen,
Davon alswie in Rohr in Herzen Funken fielen.
2 Der Vater manchmal warf darob ein Scheltwort ſcharf
Ihm zu, und ſelber auch das Rohr ins Feuer warf.
3 Da hört' in einer Nacht er ſpielen ſeinen Sohn,
Und in Entzücken ſo ſetzt' ihn der Flöte Ton:
4 Er rief, indem der Schweiß drang aus der Stirn hervor:
„Ins Feuer hat mich ſelbſt geworfen jetzt das Rohr.“ —
5 O weißt du nicht, warum im Tanz nach allen Seiten
Derwiſche trunkne ſo ihre Händ' ausbreiten?
6 Ein Offenbarungsthor erſchließt ſich ihren Herzen,
Und aus den Händen ſtreun das Daſein ſie mit Scherzen.
7 Zu Freundes Ehren iſt der Tanz 'erlaubt dem Mann,
Der ſchütteln eine Seel' aus jedem Ärmel kann.
8 Geſetzt, daß meiſterlich und mannhaft auch im Fluß
Du ſchwimmeſt, nackt nur kannſt du regen Hand und Fuß.
9 Zieh aus das Heuchelkleid von Namen, Ehr' und Stand;
Denn hülflos iſt ein Mann im Waſſer mit Gewand.
10 Beſitz iſt unfrei und hat vorm Geſicht den Schleier,
Wenn du die Bande brichſt, biſt du des Glückes Freier.

(107.)

1 Zum Schmetterlinge ſprach ein Fremder: „Kleiner Wicht,
Warum erwählſt du dir gemäße Liebſchaft nicht?

2 Geh eines Wegs, auf dem du ſiehſt der Hoffnung Schein;
Du hier, die Kerze dort, was habet ihr gemein?
3 Sal'mander biſt du nicht, verſuche nicht die Glut;
Um in den Kampf zu gehn, bedarf es Mannesmut.
4 Die blinde Maus verkriecht ſich vor dem Sonnenſtrahl,
Und nur der Unverſtand trotzt einer Fauſt von Stahl.
5 Wer andres, wie du weißt, dir nie im Sinne trug
Als Feindſchaft, den zum Freund zu nehmen iſt nicht klug;
6 Gewiß ſagt niemand dir, du habeſt gut gethan,
Daß du dein Leben haſt in ſolche Hut gethan.
7 Der Bettelmann, als er freit' um des Sultans Tochter,
Bekam Schläg' hinters Ohr, und eitle Sehnſucht kocht' er.
8 Wie ſollt' in Anſchlag wol dich bringen eine Braut,
Nach der von Königen und Fürſten wird geſchaut?
9 O bilde dir nicht ein, daß anders als verſpotten
Sie wird bei ihrem Feſt ſolch einen Bankerotten.
10 Und wenn mit Freundlichkeit ſie alle wird begaben,
Unglücklicher, für dich wird ſie nur Gluten haben.“ —
11 Gib Acht nun, was darauf der glühnde Schmetterling
Erwidert: „Brenn' ich denn, iſt das ſo großes Ding?
12 Wie Abraham hab' ich ein Feuer in der Bruſt,
Und dieſe Funken ſind die Roſen meiner Luſt.
13 Noch ferne war ſie mir, als ſie mich ſchon verbrannte,
Nicht damals erſt, als ich die Glut in ihr erkannte.
14 Das Herz nicht iſt es, das der Liebe Saum ergreift,
Es iſt die Liebe, die die Seel' am Kragen ſchleift;
15 Von ſelber hab' ich nicht ins Feuer mich geſtürzt,
Der Sehnſucht Kett' iſt um den Nacken mir geſchürzt.
16 Das was an Lieblichkeit das Liebchen hat gethan,
Nicht mit Enthaltſamkeit kämpft man dagegen an.
17 Wer darf mich ſchelten, daß ich werb' um ihren Gruß?
Da ich zufrieden bin zu ſterben ihr zu Fuß.

18 Weißt du, warum ich ſo begierig bin zu ſterben?
Wo ſie nur da iſt, ziemt um Nichtſein mir zu werben.
19 Ich brenne, ſollt' ich nicht? Daß von des Liebchens Glut
Er ſelbſt ſei angeſteckt, iſt dem Verliebten gut.
20 Was mahneſt du mich nur?: ſuch einen ſtandesgleichen
Genoſſen dir, an den auch deine Schmerzen reichen!
21 Wer den Verliebten ſchilt, das iſt als ob man ſpricht
Zu dem vom Skorpion geſtochnen: winſle nicht!
22 Verſchwende doch an den nicht deiner Weisheit Schatz,
Von dem du weißt, daß er dafür hat keinen Platz.
23 Dem Reiter bügellos, dem Zaum und Zügel brach,
Ruft man vergebens zu: Geſelle, reit gemach!
24 Wie artig iſt der Spruch im Buche Sindubad:
Lieb' iſt das Feu'r, o Sohn, und Wind der gute Rat.
25 Mit jedem Windhauch wird das Feuer glutiger,
Mit jedem Angriff wird der Tiger blutiger.
26 Wenn ich es recht beſeh, haſt Unrecht du gethan,
Daß du mich weiſeſt nur auf meines gleichen an.
27 Ein beſſerer als du ſei dir zu Nutz erkoren:
Mit einem gleichen haſt du deine Zeit verloren.
28 Die Selbſtgefälligen gehn auf bequemer Spur,
Ein Liebestrunkener auf der Gefahren Flur.
29 Sobald ich mich begab in dieſe Lebensfahr,
Begab ich mich zugleich des Lebens ganz und gar.
30 Im Liebeſpiele ſetzt ſein Haupt ein der Getreue,
Sein eigen Selbſt hat lieb der Mutlos-opferſcheue.
31 Vom Hinterhalte fällt doch einſt der Tod mich an,
Drum ruf' ich lieber ihn von holden Händen an.
32 Da doch der Untergang iſt über uns verhängt,
Heil dem, der lieblich ihn von Lieblichen empfängt.

---

[24] Sindbad, ein altes Buch der Sprüche, in Text gebracht von Azreki. Die Überſetzung hat Sindubad gedehnt, um wie im Perſiſchen zu reimen.

33 Wirſt du nicht eines Tags unrettbar ſterben müſſen?
Drum ſtirbſt du beſſer gleich zu des Geliebten Füßen."

(108.)

1 Eins Nachts, erinnr' ich mich, als nicht mein Auge ſchlief,
Hört' ich den Schmetterling, wie er zur Kerze rief:
2 „Ich bin ein Liebender, brenn' ich, ſo iſt es gut:
Woher kommt aber dir das Weinen in der Glut?"
3 Sie ſprach: „O armer, der du mußt um mich erblaſſen,
Es hat mein ſüßer Freund, der Honig, mich verlaſſen.
4 Seitdem mich, der ſo ſüß wie Schirin war, verließ,
Brenn' ich alswie Ferhad, da Schirin ihn verſtieß."
5 So ſprach ſie, und ihr rann einmal ums andre wieder
Der heiße Schmerzenſtrom die bleichen Wangen nieder:
6 „O Prahler, geh, kein Werk für dich iſt Liebesbrand,
Ausdauer haſt du nicht, noch Mut zu halten Stand.
7 Die Flucht ergreifſt du roh vor einem Fünkchen Glanz,
Ich aber ſteh bis ich herabgebrannt bin ganz.
8 Wenn einen Flügel dir der Liebe Kuß verbrannt,
Sieh mich an, wie er mich von Kopf zu Fuß verbrannt."
9 Sie ſprach's, und noch war nicht ein Teil der Nacht vergangen,
Da löſchte plötzlich ſie ein Knab' mit Feuerwangen.
10 Sie rief, indem der Rauch ihr ſtieg zu Kopfe ſchon:
„Das iſt das Ende, das die Liebe nimmt, mein Sohn.
11 Das iſt der Weg, wenn du ihn kennen lernen willſt:
Nur das Erlöſchen iſt's, womit den Brand du ſtillſt." —
12 Wein' überm Grabe nicht des, der von Liebe ſtarb;
Sprich ein ‚Gott ſei gelobt' daß er die Lieb' erwarb.

---

3 b Der Honig. Es iſt nämlich die Wachskerze, die ſpricht.

13 Biſt du ein Liebender, entzieh dich nicht dem Schmerz:
Wie Saadi, zieh zurück vom Jrd'ſchen Hand und Herz.
14 Der Todgeweihte geht kühn ſeinem Ziel entgegen,
Mag regnen auf ſein Haupt Stein- oder Pfeileregen.
15 Geh nicht aufs Meer, ich hab' es dir geſagt, gib Acht!
Und gehſt du doch, ſo gib dich in der Fluten Macht.

Vierte Pforte.

Demut.

(109.)

1 Geſchaffen hat dich Gott aus Erdenſtaub allein,
Drum wie die Erde ſollſt du unterwürfig ſein.
2 Sei kein von Gier und Wut entflammtes Ungeheuer,
Aus Erde ſchuf dich Gott, o ſei nicht gleich dem Feuer.
3 Als ſich das Feu'r geſträubt mit ſchrecklicher Geberde,
Demütigte vorm Herrn in Unmacht ſich die Erde;
4 Weil nun den Hochmut es, die Demut ſie erkor,
So ging aus ihm der Dew, aus ihr der Menſch hervor.

(110.)[*]

1 Ein Regentröpfchen fiel aus einer Wolke Schoß,
Beſchämt war's, als es ſah das Meer ſo weit und groß.
2 „Da wo das Meer iſt", ſprach's, „was bin ich an dem Ort?
Jn Wahrheit, wo es iſt, ein Nichts nur bin ich dort."

[°] [Der Dew, böſe Geiſt.]

[*] Die ſchöne Parabel, die in Göthe's Diwan viel ſchöner. [Anfang des Buches der Parabeln.]

3 Weil's mit dem Auge der Verachtung ſelbſt ſich ſah,
Nahm eine Muſchel es ans Herz und pflegt' es da.
4 Das Schickſal wendete zu ſolchem Ziel ſein Loos,
Daß eine Perl' es ward, wert eines Schatzes bloß.
5 Sich ſelbſt erniedrigt' es, daß Hoheit es empfing,
Pocht' an des Nichtſeins Thor, daß es zum Sein einging.

(111.)

1 Ein Jüngling von Verſtand und edler Sinnesart
Kam nach Rumili einſt auf einer Meeresfahrt.
2 Dort, als ſie Adel ſahn, Demut und Urteilskraft
An ihm, gewährten ſie ihm Aufnahm' ehrenhaft.
3 Das Haupt der Brüderſchaft lud eines Tags ihn ein:
Halt unſere Moſchee von Staub und Unrat rein.
4 Sobald als dieſes Wort dem Pilger zugekommen,
Verſchwand er, und von ihm ward nichts mehr wahrgenommen.
5 Da ſchloſſen alſofort die Jünger und der Pir,[5]
Es fehl' an Rüſtigkeit des Dienſtes dem Fakir.
6 Der Tempeldiener traf ihn auf der Straßen an
Des andern Tags, und ſprach: „Du haſt nicht wohl gethan.
7 Du haſt wol nicht bedacht, ſelbſtſüchtiger Geſelle,
Daß Männer nur durch Dienſt erreichen eine Stelle.“
8 Da hub er an und weint' aus lautrer Herzensglut,
Und ſprach zu jenem: „Freund voll Güt' und Edelmut!
9 Nicht Staub noch Unrat ſah ich an dem Orte dort,
Und unrein war allein ich an dem reinen Ort.
10 Deswegen zog ich mich zurück und dacht', es ſei
Beſſer der heil'ge Raum von Dorn und Diſtel frei.“ —

---

[5] Pir, perſiſch ſoviel wie das arabiſche Scheich.

11 Ein Derwiſch kann nicht gehn auf anderm Ordenswege,
Als daß er in den Staub ſich ſelber niederlege.
12 Wenn du Erhöhung willſt, erniedre dich; denn weiter
Gibt's, um auf den Altan zu ſteigen, keine Leiter.

(112.)

1 Ich hört', es kam einmal an einem Feſttag grade
Der heil'ge Bajeſid aus einem warmen Bade.
2 Da goß man unverſehns herab von einem Haus
Voll Aſchen eine Schal' ihm übern Scheitel aus.
3 Er rief, Kopfbund und Haar beſudelt vom Geſtieb,
Indem er mit der Hand des Danks ſein Antlitz rieb:
4 „O meine Seele, da das Feuer ich verdien',
Um etwas Aſche dürft' ich mein Geſicht verziehn?“ —
5 Die Edlen haben nie den Blick auf ſich gerichtet;
Selbſichtigkeit hat auf Gottſichtigkeit verzichtet.
6 Wer hoch den Kopf trägt, fällt, daß er den Nacken bricht;
Wenn du Erhöhung willſt, ſo ſuch Erhöhung nicht.

(113.)

1 Beim Weltkind ſuche nicht den Heilsweg der Erbauung,
Und nicht bei dem ſich ſelbſt Anſehnden Gottbeſchauung.
2 Wenn du dich willſt erhöhn, ſo thu' nicht wie die Niedern,
Die mit Verachtungsblick begegnen ihren Brüdern.
3 Kann ein Verſtändiger im Wahn befangen ſein,
Daß er von Gravität ſein Anſehn müſſe leihn?
4 Du kannſt nicht höhern Rang dir vor dem Volk erbitten,
Als daß dich's nennt den Mann von angenehmen Sitten.

5 Wenn Hochmut gegen dich zeigt deines gleichen einer,
Mit Augen der Vernunft ſiehſt du darum ihn kleiner;
6 Auch du, wenn Hochmut du feilhalten willſt, mein Guter,
Erſcheineſt andern ſo, wie dir ein Hochgemuter.
7 Wenn dir vergönnet iſt auf Höhen hin zu wallen,
So lach, o Weiſer, nicht ob jenem, der gefallen.
8 Denn mancher ſtand wol hoch und iſt zu Fall gekommen,
Und ſeinen Platz hat ein Gefallner eingenommen.
9 Geſetzt auch, daß an dir nicht mög' ein Fehler haften,
Deswegen ſchelten mußt du nicht mich fehlerhaften.
10 Der Kaaba Pfortenring mag hier der eine ziehn,
Und dort der andre fall' in Schenken trunken hin;
11 Wenn dieſen Er beruft, wer will ihn ein nicht laſſen?
Und treibt Er jenen aus, wer holt ihn von der Straßen?
12 Auf ſeine Werke kann ſich jener nicht berufen,
Und nicht vor dieſem ſind verlegt der Reue Stufen.

(114.)*

1 Die Überlieferer des heil'gen Wortes ſagen,
Daß (Friede ſei mit ihm!) vordem in Jeſu Tagen
2 Gelebt ein Mann, von dem das Leben war verloren,
Weil er im Pfade ging der Irren und der Thoren;
3 Ein frecher, ein ſchwarzangeſchriebner, herzenshart,
Von des Unſauberheit beſchämt ſelbſt Iblis ward.

---

* Dies Stück iſt eine Umbildung der neuteſtamentlichen Parabel vom Phariſäer und Zöllner im Tempel, und teilt die Mängel ähnlicher Stücke bibliſchen Urſprungs im Koran, in welchen die Eigentümlichkeit und Anſchaulichkeit eines beſondern Zuſtandes überall erſt in ein Allgemeines verſchwommen, dann aus dieſem ein phantaſtiſches Fratzenhaftes herausgebildet iſt. Gleichwol wird man hier nicht verkennen, wie über einen zerſtörten alten Stoff eine neue Poeſie am Ende glorreich triumphiert.

3b Iblis, diabolus.

4 Er hatte ſeine Tag' unnütz in Wind geſtreut,
In ſeinem Leben nie ein Menſchenherz erfreut.
5 Sein Kopf leer von Vernunft, und voll von Einbildungen,
Sein Bauch von Biſſen feiſt, die frevelnd er verſchlungen;
6 Von Unrechtfertigkeit war ihm der Saum beſchmitzt,
Und ſeiner Sünden Schmutz den Sein'gen angeſpritzt.
7 Ihm fehlt' ein Fuß, um grad wie Sehende zu gehn,
Ein Ohr, um guten Rat wie Menſchen zu verſtehn.
8 Die Leute flohn vor ihm alswie vor böſen Zeiten,
Einander zeigend wie den Neumond ihn von weiten.
9 Sein Speicher ward verzehrt von Lohen ſeiner Luſt,
Und guten Namens war kein Körnchen unterm Wuſt.
10 Soweit ſein Schwelgen trieb er, der ſich ſchwarz anſchrieb,
Daß ſchon in ſeinem Buch kein Raum zu ſchreiben blieb:
11 Ein Diener ſeiner Lüſt', in Geiſtesſchlaf verſunken,
Am Tag und in der Nacht im Taumel und betrunken.
12 Ich hörte nun, daß aus der Wüſte Jeſus kam,
An eines Beters Schrein den Weg vorüber nahm.
13 Da ſtieg der Eremit hernieder aus der Zelle,
Und fiel zu Füßen ihm, den Kopf geſenkt zur Schwelle.
14 Von weitem aber ſtand der glückverlaſſne Sünder,
Geblendet, wie vom Licht ein Schmetterling, nicht minder
15 Sehnſüchtig ſah er drein mit der Beſchämung Zeichen,
Alswie ein Bettler auf die Hand ſieht einem Reichen.
16 Vergebung rief er an mit leiſer Herzensklage
Für die in Geiſtesſchlaf verbrachten Nächt' und Tage.
17 Des Kummers Thräne rann vom Aug' ihm wie ein Bach:
„In Geiſtesſchlafe ging dahin mein Leben, ach!
18 Des Lebens baares Geld hab' ich geworfen hin,
Und mir zu Handen kam des Gutes kein Gewinn.
19 O möchte ſo wie ich das Leben Keiner haben,
Der ſo viel beſſer, als am Leben, iſt begraben.

20 Geborgen iſt, wer in der Zeit der Kindheit ſtarb,
Daß er mit greiſem Haupt Beſchämung nicht erwarb.
21 Der du erſchufſt die Welt, die Sünde von mir nimm!
Denn wenn ſie bei mir bleibt, iſt die Geſellſchaft ſchlimm.“
22 So betet' er, das Haupt beſchämungsvoll geſenkt,
Die Wange von der Flut ſehnſücht'ger Reu getränkt.
23 Indes wehklagend hier der alte Sünder ſtand:
„Hilfreicher Hort der Welt, o reiche mir die Hand!“,
24 Erhob der Fromme dort ſein Haupt voll Selbſtvertrauen,
Und wies dem Böſewicht von weitem herbe Brauen:
25 „Was hat den Taugenichts gebracht auf unſre Spur?
Der Unglückſelige, was will bei uns er nur?
26 Der über Hals und Kopf geſtürzt iſt in das Feuer,
Und der dem Wind der Luſt preisgab des Lebens Scheuer;
27 Was hat Verdienſtliches ſeine befleckte Seele,
Daß er zum Umgang mich und den Meſſias wähle?
28 Daß die Beläſt'gung er von hinnen nehme nur,
Und zu der Hölle fahr' auf ſeiner Werke Spur!
29 In Unmut macht mich ſein unholder Anblick wallen;
Ich fürchte, daß auf mich ſein Feuer könne fallen.
30 Wo die Erſtandenen zu der Verſammlung gehn,
Laß mich nicht dort, o Gott, mit dieſem auferſtehn!“ —
31 In dieſer Stunde kam vom Herrn der Majeſtät
Eröffnung Jeſu zu (ihm ſei Preis und Gebet):
32 „Wenn der ein Weiſer hier, und der dort iſt ein Thor,
Dem Anruf beider will ich nicht entziehn das Ohr.
33 Der, dem des Lebens Tag in der Verkehrtheit ſchwand,
Geſchrien hat er zu mir aus Herzens Weh und Brand.
34 Wer aber zu mir kommt hülflos in ſeiner Schuld,
Will ich nicht werfen von der Schwelle meiner Huld.
35 Erlaſſen ſei ihm was in Werken er verſtieß,
Durch meine Gnade nehm' ich ihn ins Paradies.

36 Und wenn der fromme Mann deſſelben ſich will ſchämen,
Im ewigen Palaſt den Sitz bei ihm zu nehmen,
37 Wolan, daß ſeiner Ehr' es keinen Eintrag thut,
Zum Garten bringen ſoll man jenen, ihn zur Glut.“ —
38 Denn dieſer ſtützte ſich auf ſeine Frömmigkeit,
Indeſſen jenem war das Herz voll blut'gem Leid.
39 Nicht wußt' er, daß vorm Thron des allgnugſamen Reichen
Hilfloſigkeit mehr gilt, als ſtolzer Selbſtſucht Zeichen.
40 Wem rein iſt das Gewand, der Wandel iſt befleckt,
Kein Riegel iſt für ihn der Hölle vorgeſteckt.
41 An dieſer Schwelle ſind für dich Armut und Schwächen
Beſſer als frommer Dienſt und Selbſtſichheiligſprechen.
42 Wenn du für gut dich hältſt, biſt du ein ſchlechter Baum;
In jener Selbſtigkeit iſt nicht für Selbſtheit Raum.
43 Biſt du ein Mann, ſprich nicht von deiner Mannheit all!
Viel Ritter hat der Schah, nicht jeder ſchlägt den Ball.
44 Wie Zwiebel lauter Haut fand ſich ein Wicht beim Schluß;
Wer dacht', es ſei in ihm ein Kern wie in der Nuß?
45 Ein ſolcher Gottesdienſt wird dir nicht wohl gedeihen;
Geh, bitte du den Herrn, den Fehldienſt zu verzeihen!
46 Was iſt ein Trunkenbold, der taumelnd irre geht?
Was ein ſich ſelber ſchwer es machender Aſket?
47 Aſkeſ' und Gottesfurcht und Reinheit übe ja;
Nur treib' es weiter nicht als ſelber Muſtafa!
48 Stell' übermäßig auch das Weiße nicht zur Schau;
Denn weiß und ſchwarz zugleich iſt widerwärtig grau:
49 Nicht Nutzen hat vom Dienſt der unverſtänd'ge Knecht,
Der gut iſt gegen Gott und gegen Menſchen ſchlecht.
50 Von weiſen Männern bleibt das Wort zum Angedenken;
Von Saadi mögeſt du nur dieſes Wort bedenken:

---

[47] [Muſtafa, Mohammed.]

51 Ein Sünder, der in Furcht ſich vor dem Herren neigt,
Iſt beſſer als wer fromm im Dienſt ſich gerne zeigt.

(115.)

1 Ein Rechtsgelehrter, alt von Kleidern, leer von Hand,
Saß in der Gäſte Reihn beim Kadi längs der Wand.
2 Der Kadi lenkte ſcharf nach ihm des Blickes Lauf,
Und der Aufpaſſer nahm beim Ärmel ihn: „Steh auf!
3 Iſt es dir nicht bekannt? ſo hoch iſt nicht dein Ort;
Sitz' unten hin, und willſt du dort nicht ſein, geh fort!
4 Den Vorſitz führen iſt nicht jedermanns Belang;
Dem Vorzug wird die Ehr' und dem Verdienſt der Rang.
5 Warum ſoll man dich hier noch ferner ſehn und rügen?
Dieſe Beſchämung laß als Strafe dir genügen.“ —
6 Wer ſich den niedern Sitz in Ehren läßt gefallen,
Der wird in Schande nicht herab vom höhern fallen.
7 Vor Angeſehenen ſollſt du nicht ſtolz dich brüſten;
Haſt du nicht Klau'n, laß dich nicht Leuenart gelüſten. —
8 Da ſah der weiſe Mann in Bettelmannsgewanden,
Daß, wo er ſaß, das Glück von ihm war aufgeſtanden,
9 Ohnmächtig ſchnob er Dampf und Rauch wie Feuereſſen,
Und ſetzte niederer ſich hin als er geſeſſen.
10 Der Rechtsgelehrten Chor begann zu disputiren,
In Eifermut von Nie und Nicht zu discutiren.
11 Sie machten unter ſich das Thor der Zwieſpalt weit,
Und ſteiften ſtrack auf Ja und Nein den Hals im Streit.
12 Sie waren Hähnen gleich kampfmutigen zu ſchauen,
Die ſich zu Leibe gehn mit Schnäbeln und mit Klauen.
13 Der war wie außer ſich, berauſcht von Zorn, und friſch
Mit beiden Fäuſten ſchlug ein andrer auf den Tiſch.
14 Verwickelt waren ſie in Knoten über Knoten,
Zu deren Löſung war kein Ausweg dargeboten.

15 Der Mann im alten Kleid, der unterſt' in der Reihe,
Alswie ein Leu im Forſt einbrach er mit Geſchreie,
16 Und rief: „Ihr Oberſten im Lager des Propheten,
Um Offenbarung, Recht und Schule zu vertreten!
17 Beweiſe bündige ſind's, die den Sieg gewannen,
Des Halſes Sennen nicht, die zum Disput ſich ſpannen.
18 Zum Spiele führ' auch ich den Schlägel und den Ball."
Sie ſprachen: „Wenn du weißt das Rechte, ſag es all!"
19 Nun richtet' er aufs Knie der Ehre ſich empor,
Und löſte ſeine Zung', und ſchloß den Mund dem Chor.
20 Wie er zum Sachbeweis, beredten Griffels, ging,
Grub er ihn Herzen ein, wie ein Gepräg dem Ring.
21 Er hob vom Bildlichen das Haupt zum Weſentlichen,
Bis die Behauptungen er rings hatt' ausgeſtrichen.
22 Man rief ihm Heilgruß zu von jedem fernſten Teil:
„Heil über deinen Sinn und Geiſt, vieltauſend Heil!"
23 Worauf er weiter noch das Roß der Rede trieb,
Daß eſelgleich im Kot der Kadi ſtecken blieb.
24 Den eignen Turban holt' er aus der Kammertruh',
Mit Ehr' und Freundlichkeit ſchickt' er ihn jenem zu:
25 „Ich habe leider erſt nicht deinen Wert erkannt,
Zu deiner Ankunft nicht den ſchuld'gen Dank verwandt.
26 Mir thut von Herzen leid, in ſolchem Hochberufe
Dich, wie du biſt, zu ſehn auf alſo niedrer Stufe."
27 Der Diener eilte hin mit herzlichem Verbinden
Des Kadi Turban ihm ſogleich ums Haupt zu winden.
28 Das wehrt' er ab mit Hand und Munde: „Bleib mir weit!
Nicht lege mir ums Haupt den Fußblock Eitelkeit!
29 Ich würde morgen vor altrockigen Geſellen
Den Kopf ſteif halten mit dem Bund von funfzig Ellen.

---

[29] Der Kopfbund; die 50 Ellen wol ſprichwörtlich übertrieben.

30 Wenn ſie mich Mewlana und Vorſitzführer nennten,
Wie leicht dann andre mir verächtlich ſcheinen könnten!
31 Kommt lauterm Waſſer wol ein Unterſchied davon,
Ob man in Krüg' es ſchöpft von Silber oder Thon?
32 Vernunft iſt noth im Haupt des Mannes und Gehirne,
Nicht noth iſt mir gleich dir ein Turban um die Stirne.
33 Nicht durch Großköpfigkeit wird man zum großen Herrn;
Der Kürbis auch iſt groß von Kopf und ohne Kern.
34 Stolzire mit dem Bund und mit dem Bart nicht ſo;
Denn nur von Baumwoll' iſt dein Bund, dein Bart von Stroh.
35 Diejenigen, die ſich nur nach dem Bilde zeigen
Wie Menſchen, beſſer iſt's, wenn ſie wie Bilder ſchweigen.
36 Begründe deinen Wert mit guter Eigenſchaft,
Und nicht alswie Saturn ſei hoch und unglückhaft.
37 Das Schilfrohr ſtrecke ſich zur Höhe nur empor,
Doch in ſich ſelbſt bewahrt den Wert das Zuckerrohr.
38 Verſtand und Hochſinn ſchreibt dir niemand zu deswegen,
Weil hundert Sklaven dich begleiten auf den Wegen.
39 Wie richtig hat geſagt die Eſelsperl' im Lehmen,
Die ein Unwiſſender begierig wollt' aufnehmen:
40 „Ein Kluger wird für mich nicht geben einen Deut;
Wer mich in Seide faßt, der iſt nicht recht geſcheut.
41 Meinſt du, daß höhern Wert gemeines Gras empfängt,
Wenn's in die Mitte ſich von Purpurnelken drängt?
42 Kein Vorzug iſt durchs Gut dem reichen Mann verliehn;
Eſel iſt Eſel, deckſt du gleich mit Atlas ihn.“ —
43 In dieſer Weiſe wuſch mit friſchem Redeborn
Der redekund'ge Mann aus ſeiner Bruſt den Zorn.

[34b] von Stroh, bildlich: wie Heu, [illegible] ꝛc.

[36b] Saturn, ein Unglücksſtern.

[39a] Eſelsperle = unechte oder Glasperle, womit man Pferde- und Eſelsgeſchirre ſchmückt, die alle oft in Lehm (Kot) fallen mögen.

44 Ein Herzgekränkter pflegt ein ſcharfes Wort zu führen;
Wo dir ein Gegner liegt, da mußt du raſch dich rühren.
45 Wenn ſich die Hand dir beut, ſchlag' deinen Feind aufs Haupt;
Durch die Gelegenheit wird das Gemüt entſtaubt.
46 Den Kadi ließ er ſo getroffen von dem Schlag,
Daß er verzweifelnd rief: „Das iſt ein Unglückstag!"
47 Er nagte ſich die Hand des ſchlimmen Handels wegen;
Wie einen Wunderſtern ſtarrt' er ihn an verlegen.
48 Der rüſt'ge wendete voll Mut ſein Angeſicht,
Ging weg, und fürder fand man ſeine Spuren nicht.
49 Die Edlen des Gelags erhuben ein Geſchrei:
„Der Übermütige, von wo kam er herbei?"
50 Ein Scherge rannt' ihm nach, um rings umher zu ſpähn:
„Wer hat hier einen Mann von ſolcher Art geſehn?"
51 Und einer ſprach: „Uns iſt ein Redner ſo gewandt
Nur einer in der Stadt, nur Saadi uns bekannt." —
52 Ein Heilgruß tauſendfach ſei dem, was er geſprochen;
Die herbe Wahrheit ward nie lieblicher geſprochen.

(116.)

1 Es war ein Fürſtenſohn vordem in Gendſche's Auen,
Ein „Gott behüte dich vor den unheil'gen Klauen";
2 Er kam in die Moſchee betrunken mit Geſang,
Den Kopf voll Wein, indes die Hand den Humpen ſchwang.
3 Doch hatt' im heil'gen Schrein ein Frommer ſeinen Ort,
Sein Herz einfältig, herzgewinnend war ſein Wort.
4 Es waren Lernende verſammelt um den Lehrer;
Kannſt du kein Lehrer ſein, ſei wenigſtens ein Hörer.
5 Unehrerbietung ward vom Trotzigen geübt;
Den' Ehrenwerten ward dadurch das Herz betrübt.
6 Wo ſich in ſchlechter Sitt' ergehn des Fürſten Schritte,
Wer wagt da laut das Wort zu reden guter Sitte?

7 Der Roſe fühlen läßt die Übermacht der Lauch,
Und vor der Trommel Schall verſtummt der Flöte Hauch.
8 Wenn einem Unfug du zu wehren haſt die Hand,
So ſitze nicht wie hand- und fußlos feſtgebannt.
9 Und wenn dir fehlt die Hand der Thatkraft, nun ſo ſprich:
Denn das Gemüte durch Ermahnung reinigt ſich.
10 Blieb nicht der Hand und nicht der Zung' ein Spielraum frei,
Zeigt durch Geſinnungen ein Mann, daß Mann er ſei. —
11 Vorm weiſen Manne, der ſtill ſaß in dem Verſchluß,
Weint' einer laut, das Haupt tief ſenkend vor Verdruß:
12 „Sprich einmal ein Gebet ob jenem frechen Mann;
Denn wir ſind ohne Zung' und ohne Hand im Bann.
13 Ein brünſt'ger Odemzug aus einer Bruſt voll Heil
Wirkt ſiebzigmal ſoviel als Pfeilwurf oder Beil.“
14 Der welterfahrne Greis erhob darauf die Hände
Und ſprach: „O Herr der Welt am Anfang und am Ende!
15 Dem jungen Manne geht die Zeit nach Wohlgefallen;
Gott, laß ihm alle Zeit in Luſt vorüberwallen!“
16 Ein Schüler ſprach zu ihm: „O Muſter der Gerechten,
Warum erbitteſt du das Gute für den Schlechten?
17 Wenn Heil dem Böſewicht du ſieheſt vom Belohner,
Haſt Unheil du erfleht für alle Stadtbewohner.“
18 Der Mann mit ſcharfem Blick des Geiſtes aber ſprach:
„Verſtehſt du nicht das Wort, ſo ſchweig und denke nach.
19 Ich bin mit leerem Prunk nicht ins Gelag gegangen;
Ich bat, daß er vom Herrn Bekehrung möcht' erlangen.
20 Sobald zurück er kommt von ſeiner ſchlimmen Weiſe,
Wird er zu ew'ger Luſt eingehn im Paradeiſe.
21 Die ganze Luſt iſt hier nur die Fünftagefriſt,
Die für beſtändige dort hinzugeben iſt.“
22 Die Worte, die der Mann der wohlberedte ſprach,
Sprach einer jener Zahl beim jungen Fürſten nach.

23 Ins Auge wolkengleich trat ihm der Rührung Thau,
Den Strom der Reu ergoß er auf die Wangenau.
24 Der Strahl der Sehnſucht kam mit Glut ihn zu durchzücken,
Scham heftete den Blick ihm auf des Fußes Rücken.
25 Zum menſchenfreundlichen Weltweiſen ſendet' er,
Pochend ans Thor der Buß': „O komm zum Beiſtand her!
26 Bemühe deinen Fuß, auf daß mein Haupt ich beuge,
An Ungerechtigkeit und Thorheit Reu bezeuge.“ —
27 Am Thore war das Heer zweireihig aufgeſtellt,
Als der Beredtſame betrat des Schahes Zelt.
28 Da ſah er Zucker, Wein und Seim und Kerzen drin,
Das Haus der Luſt gebaut, und wüſt der Menſchen Sinn:
29 Ganz außer ſich der ein', und halbberauſcht der eine,
Ein andrer ſang ein Lied und ſchwang ein Glas mit Weine.
30 Von einer Seit' erhob der Spielmann Tönebraus,
Und von der andern rief der Schenke: „Trinket aus!“
31 Hier Zecher, taumelnde, von Weinrubin bethaute,
Dort Lautner, deren Haupt vor Schlaf ſank gleich der Laute.
32 Da waren allen hochgemuten Trinkgenoſſen,
Nur der Narziſſe nicht, die Augen halb geſchloſſen.
33 Aduff und Laute mit einander ſtimmten ein
In leiſe klagenden klangvollen Melodein.
34 Der Weiſe gab Befehl und alles ward zerſchlagen,
In Hefen ward verkehrt das lautre Luſtbehagen.
35 Das Lautenſpiel zerbarſt, das Saitenſpiel zerſprang,
Und aus dem Kopf verlor der Sänger ſeinen Sang.
36 Die Tonn' im Schenkgemach vom Wurf des Steins geſchröpft,
Der Kürbis hingepflanzt und mit dem Schwert geköpft.
37 Getränke floß, darin die Laute köpflings ſank,
Indes die Ent' im Blut aus ihrem Bauch ertrank.

---

36 b Der Kürbis, Kürbisflaſche oder von der Ähnlichkeit überhaupt Flaſche.
37 b Ente ſcheint ein Gefäß [Rückert überſetzt nach dem Texte bei Harington].

38 Das Faß, das mit dem Wein neun Monat ſchwanger war,
Kam ins Gedräng, daß es ſein Kindlein fehlgebar.
39 Auf bis zum Nabel ward der Bauch geſchlitzt dem Schlauch,
Der Becher hatte Blut darob im Thränenaug'.
40 Der Mann ließ das Geſtein des Eſtrichs in dem Saal
Aufbrechen und den Ort neu machen allzumal.
41 Denn durch Abwaſchen war von roſenfarbnem Wein
Die rothe Schminke nicht zu bringen aus dem Stein.
42 Kein Wunder, daß Mißfarb' und Wüſtheit ihn befiel:
Er hatt' an dieſem Tag getrunken gar ſo viel.
43 Der junge Mann, berauſcht von Übermut und Dünkel,
Saß wie ein frommer Greis nun in der Andacht Winkel.
44 Der Vater mahnte ſonſt voll Ernſt ihn fort und fort:
„Anſtändig ſei dein Thun, und ſäuberlich dein Wort."
45 Er trug des Vaters Zorn, Gefängnis, Kerkerhaft:
Nichts wirkte ſo alswie ein gutes Wort voll Kraft.
46 Der milde Redner, hätt' er ihm geſagt mit Strenge:
„Räum' aus dem Kopfe flugs Rauſch, Jugend und Geſänge",
47 So hätt' ihm ſeines Wahns Einbildung eingegeben,
Daß er den Derwiſch nicht gelaſſen hätt' am Leben.
48 „Den brüllenden Löwen ſchreckt nicht die geballte Fauſt,
Wie vorm gezückten Schwert der Tiger nicht ergrauſt.
49 Mit Lindigkeit kann man dem Feind das Fell abziehn;
Begegne hart dem Freund, zum Feinde machſt du ihn.
50 Mag einer hartgeſtirnt alswie der Amboß ſein,
Der Hammer guter Zucht geht ſeinem Kopf doch ein.
51 Führ auf den Fürſten nicht des Wortes harten Streich;
Wenn er dir Starrheit zeigt, erzeige du dich weich.
52 Bequeme du der Art von jedermann dich an,
Sei er ein Oberhaupt, ſei er ein Unterthan.
53 Der übern Kopf das Kleid des Trotzes zieht, geb ihn
Mit ſanfter Red' an, und er wird den Kopf einziehn.

54 Die ſüße Zunge führt den Schlägel nach dem Balle;
Der Ungeſtüm nur führt im Mund beſtändig Galle.
55 Von Saadi mögeſt du Süßmundigkeit erwerben;
Und mag der Sauertopf an ſeiner Schärfe ſterben!

(117.)

1 Ein Zuckerlachender bot Honig zum Verkauf,
Von deſſen Süße ging Feu'r in den Herzen auf;
2 Ein ſchlank Gewächs im Gurt alswie ein Zuckerrohr,
Und mehr als Fliegen war um ihn ein Käuferchor.
3 Und wär' er meinethalb mit Gift zu Markt geſeſſen,
Sie hätten's aus der Hand wie Honig ihm gegeſſen.
4 Da warf ein Sauertopf auf ihn den Blick und nahm
Es übel, daß ſo raſch im Schwunge war ſein Kram.
5 Am andern Tage fing er an einher zu ziehn
Mit Honig auf dem Kopf und Eſſig in der Mien'.
6 Mit jämmerlichem Schrei'n rannt' er, vor und zurücke,
Nicht mocht' auf ſeinen Seim ſich ſetzen eine Mücke.
7 Nachts, als ihm kein Erlös war in die Hand gekommen,
Saß er im Winkel hin mit Mienen herzbeklommen:
8 Wie bei Strafpredigten der Sünder Fratzen zieht;
Wie des Gefangnen Brau', wenn er den Feſtmond ſieht.
9 Da ſprach das Weib mit Scherz zu ihrem Ehgemahle:
„Der Honigſeim wird herb in eines Mürr'ſchen Schale.“ —
10 Zur Hölle bringt den Mann ein finſteres Gemüte,
Denn freundlich Weſen iſt des Paradieſes Blüte.
11 Geh, und das Waſſer trink' lauwarm vom Flußgeſtade
Ehr als vom Mürriſchen eiskalte Limonade.
12 Verpönt ſei deſſen Brot, der, wo er Gäſte ſieht,
Zuſammen ſeine Brau' alswie ſein Tiſchtuch zieht.

13 Mach, guter Freund, dir ſelbſt es ſchwer nicht in der Welt!
Des Übellaun'gen Glück iſt auf den Kopf geſtellt.
14 Geſetzt auch, daß du haſt kein Silber und kein Gold;
Warum haſt du kein Wort, wie Saadi, ſüß und hold?

(118.)

1 Ich hört', ein weiſer Mann und frommer Gottesknecht,
Am Kragen packt' ihn jüngſt ein Schlemmer weinbezecht.
2 Vom finſtergeiſtigen bekam der klargemute
Manch einen Schlag, doch nicht in Wallung kam der Gute.
3 Zu ihm ſprach einer: „Ei, biſt du nicht auch ein Mann?
Von ſolchem Wichte das zu leiden geht nicht an."
4 Dem Worte hörte zu der Mann von reinen Sinnen,
Und ſprach: „Laß dir nicht mehr ein ſolches Wort entrinnen!
5 Ein trunkner Thor zerreißt wol eines Mannes Kragen,
Der ſich mit einem Leu'n des Kampfs getraut zu ſchlagen;
6 Doch hat's ein nüchterner verſtändiger verſchworen,
Zu zucken eine Hand auf einen trunknen Thoren."

(119.)

1 Ein Hund biß in den Fuß einſt einen Bauersmann,
So grimmig, daß das Gift ihm von den Zähnen rann.
2 Vorm Schmerz des armen Manns kam Nachts kein Schlaf auf ihn;
Da war ſein Töchterchen mit bei den Leuten drin;
3 Die ſchalt den Vater hart: „So ließeſt du vom Hunde
Dich beißen? Hatteſt du denn nicht auch Zähn' im Munde?"
4 Da, nach dem Weinen, kam dem ſchwerbedrängten Mann
Das Lachen, und er ſprach: „Großmütterchen, hör' an!

119, [4] [Das Lachen; in Rückert's Manuſcript ſteht hier nochmals „das Weinen", offenbar nur durch einen Schreibfehler.]

5 Wenn ich ihn auch ſo gut, wie er mich, konnte packen,
So that es doch mir leid um meine Zähn' und Backen.
6 Nicht möglich wär' es mir, ſollt' ich des Todes ſein,
Zu ſetzen meinen Zahn an eines Hundes Bein." —
7 Die Biſſigkeit mag von Natur der Hund wol haben,
Doch einem Menſchen ſtehn nicht wohl an Hundegaben.

(120.)

1 Es war ein Edler einſt das Muſterbild der Gegend,
Bei dem ein Sklave dient', unholde Sitten hegend.
2 Von jenem Kaffernvolk mit Haaren ſtrupp und kraus,
Bosheit goß über ſein Geſicht Weineſſig aus.
3 Wie einen Drachen ſah man ſtets den Mund ihm geifern;
Mit allen Häßlichen der Stadt konnt' er wetteifern.
4 Die Backen trieften ihm von einem Auggewächſe,
Und ſtets kam ein Geruch von Zwiebeln aus der Ilchie.
5 Von ſeinem Anblick fiel ein Grauſen auf die Glieder;
Und that er einen Gang, kam ewig er nicht wieder.
6 Er runzelte die Stirn, wann eben ward gebacken;
Und wann gebacken war, ſaß er dem Herrn im Nacken;
7 Solang zu eſſen war, würd' er vom Platz nicht weichen;
Und ſtürb' er Durſtes, würd' er ihm kein Waſſer reichen.
8 Verfangen mocht' an ihm kein Wort und auch kein Schlag;
Er brachte in Tumult das Haus bei Nacht und Tag.
9 Er legte Diſtel bald und Dorn auf Weg' und Tennen,
Und trieb ein andermal ins Waſſerloch die Hennen.

---

[e] im Text ein Wort, das man [illegible] leſen kann und das ich nicht anders zu deuten weiß. [Nach den Wörterbüchern ein Schimpfwort.]

[f] Ilchie — Abtrittgrube.

[g] wann gebacken ward — ehe Abendzeit iſt. Das Brot wird zu jeder Mahlzeit friſch gebacken, wie jetzt noch bei den Pflanzern in [illegible].

[h] im Nacken. Text: am Knie — er drängte ſich an ihn (zur Schüſſel).

10 Da ſprach zum Herrn ein Freund: „Von dieſem Widerwart,
Sprich, was erwarteſt du von guter Sitt' und Art?
11 Des Daſeins iſt nicht wert der Burſche ſonder Huld,
Und du erträgſt von ihm die Unbild mit Geduld.
12 Ich will dir einen ſchön und guten Sklaven ſchaffen,
Den aber mog geſchwind der Sklavenhändler raffen.
13 Beut er dir einen Dent, nimm, und verſchmäh ihn nicht;
Denn, wenn du's recht erwägſt, gar nichts iſt wert der Wicht.“
14 Die Rede hörte ſo der Mann voll Herzensgüte;
Da lächelt' er und ſprach: „O Freund voll Adelsblüte!
15 Der Burſch iſt freilich ſchlecht von Sinn' und Art, doch nur
Durch ihn wird Gütigkeit mir ſelber zur Natur.
16 Denn, wenn ich werde viel Geduld mit ihm erſt üben,
So wird mich Unbill auch von andern nicht betrüben.“ —
17 Geduld iſt anfangs dir wie Gift, doch bald genug
Wird ſie wie Honig, wann in dir ſie Wurzel ſchlug.

(121.)

1 Wer iſt es, der den Weg Maruf's von Karch betrat,
Der nie aus ſeiner Bruſt die Herzensgüte that!
2 Ich hörte, zu ihm kam ein Gaſt, ein kranker nun,
Dem bis zum Tode blieb ein einz'ger Schritt zu thun.
3 Die Farbe vom Geſicht, das Haar vom Kopfe ging,
Und ſeine Seel' im Leib an einem Haar noch hing.
4 Doch macht' er Nachtquartier und legte ſeinen Pfühl,
Worauf er alſobald in Klag' und Schrein verfiel.
5 Nicht einen Augenblick kam Schlaf ihm Nachts ins Aug',
Und durch ſein Winſeln kam Schlaf in kein andres auch.
6 Er hatt' unholden Sinn, Gemüthsart ungeſchlachte,
Ein Menſch, der ſelbſt nie ſtarb und andr' ums Leben brachte.

7 Sein Schrein und ruhloſes Aufſtehn und Niederliegen
Trieb jedermann im Haus zur Flucht auf allen Wegen.
8 Von allen blieb am Ort nicht eines groß noch klein,
Der Krank' allein blieb und Maruf bei ihm allein.
9 Ich hörte, daß im Dienſt er Nächtelang nicht ſchlief,
Sich ſchürzte wie ein Mann, und that was jener rief.
10 Einſt überkamen ihn des Schlummers Heeresmächte:
Wer iſt, der ohne Schlaf es lang' aushalten möchte?
11 Doch Augenblicks, wie ihm die Augen nickten ein,
Hub an der Reiſende ſein ſinnverwirrtes Schrein:
12 „Verwünſcht ſei dies Geſchlecht, unſauber wie ſie ſind,
Ein Schimmer nur und Schein, ein Heuchelſchaum und Wind.
13 Ihr Glaub' iſt ſchmutzig, nur ihr Kleid iſt rein genug,
Sie bringen Gottesfurcht zu Markt und bergen Trug.
14 Was fragt ein Blähewanſt, von Wein und Schlaf betrunken,
Nach einem Armen, dem kein Auge zugeſunken!“
15 Die ſchnöde Rede gab er dem gutmüt'gen Mann,
Weil einen Augenblick das Aug' er zugethan.
16 Gutmütig ſchluckte der's und ſchwieg zu alle dem,
Da hörten das Getös die Schönen im Harem.
17 Geheim zum Manne ſprach ein Weib aus dem Gemach:
„Haſt du vernommen, was der freche Bettler ſprach?
18 Geh hin, o ſag ihm ſtracks: ‘Pack auf und mach dich fort,
Plag' uns nicht hier, und ſtirb an einem andern Ort!’
19 Güt' und Barmherzigkeit am rechten Ort iſt recht,
Doch gegen ſchlechtes Volk Gutmütigkeit iſt ſchlecht.
20 Dem Niederträchtigen leg nicht den Kopf aufs Kiſſen;
Dem Leuteplager ſei ans Haupt ein Stein geſchmiſſen.
21 Beim Ungeſchliffnen iſt nicht Artigkeit am Platze;
Man ſtreichelt nicht dem Hund den Rücken wie der Katze.

---

[21] b Der Hund iſt ein unreines verachtetes Thier, die Katze ſelbſt vom Propheten geſtreichelt.

22 Nicht mit Eiswaſſer ſollſt du einen Tölpel laben;
Und thuſt du's doch, ſo ſchreib in Schnee nur dein Guthaben.
23 Nie ſah ich ſolch ein Thun wie des vertrackten Wichts;
Thu dem nichtswürdigen nur auch zu Gute nichts."
24 Als dieſen Strafſermon gethan die Frau vom Haus,
Stieß der gutmüt'ge Mann erſt einen Seufzer aus,
25 Dann lächelt' er und ſprach: „O du, des Gatten Licht,
Laß dir nicht wirren, was ein Geiſteswirrer ſpricht
26 Wenn aus unſanfter Lag' er ſchreit zu mir empor,
So nehm' ich ſänftlich ſein Unſänftliches ins Ohr.
27 Man muß ein hartes Wort von einem ſolchen Mann
Nicht hören, der vor Ungemach nicht ſchlafen kann." —
28 Weil an dir ſelbſt du ſiehſt Geſundheit und Behagen,
Sollſt du aus Dankbarkeit die Leidenden ertragen.
29 Doch wenn du fühllos nur biſt wie ein Bild geweſen,
So ſtirbſt du und dein Ruhm wird wie dein Leib verweſen.
30 Doch widmeſt du dem Baum der Milde deine Zucht,
So ißeſt du davon des guten Namens Frucht.
31 Zum Glück der Herrſchaft hebt ein Mann das Haupt hinan,
Wenn er das Diadem des Stolzes abgethan.
32 Stolz brüſtet einer ſich auf Hoheit, die vergeht,
Und weiß nicht, daß in Huld der Hoheit Stolz beſteht.
33 O ſiehſt du nicht? in Karch liegt mancher Mann begraben,
Doch Maruf's Grab nur ſiehſt du einen Namen haben.

(122)

1 An einen Herzensmann ein Schuft ſtellt' ein Verlangen,
Doch jenem war gerad der Vorrat ausgegangen.
2 Rein ausgeleert war ihm der Gurt ſowie die Hand;
Sonſt hätt' er aufs Geſicht ihm Geld geſtreut wie Sand.

3 Weg ging der Gehrende mit tückiſchem Gelaſſe,
Und jenen fing er an zu ſchimpfen auf der Gaſſe:
4 „Bewahre Gott uns vor den ſtillen Skorpionen,
Reißenden Tigern, die im Sufi-Kleide wohnen;
5 Die wie die Katz' ihr Herz auf ihre Kniee ſchmiegen,
Und wenn ein Fang ſich zeigt, alswie ein Jagdhund fliegen;
6 Aufſchlagend in Moſcheen den Laden voll Betrug,
Weil ihnen in das Haus nicht Beute kommt genug.
7 Der kühne Räuber hemmt der Karawanen Trab,
Sie aber ziehn das Kleid den Leuten leiſer ab.
8 Die Kutte ſtoppeln ſie mit Flicken ſchwarz und weiß,
Doch Schätze häufen ſie und ſtapeln Geld mit Fleiß.
9 O über dieſe Kornvorzeiger, Spreuverkäufer,
Weltſtreuner, Nachtanſchrei'r und Bettelſtoppelläufer!
10 Sieh das nicht an, daß ſie alt ſind und ſchwach genung
Zur Andacht; jung und friſch ſind ſie zu Tanz und Sprung.
11 Weswegen halten ſie im Sitzen das Gebet,
Da ihnen doch der Fuß ſo flink zum Tanze geht?
12 Sie ſind der wirkliche Stab Moſis, dieſe Freſſer,
Und wär' ihr Anſehn auch noch magrer und noch bläſſer.
13 Nicht die Enthaltſamen ſind ſie und nicht die Weiſen;
Sie ſind ſo geiſtlich nur, um weltlich ſich zu ſpeiſen.
14 Sie ziehn das Tigerfell wie Neger um den Leib,
Und drunter haben ſie Gewänder wie ein Weib.

---

[5] b eine gewöhnliche Phraſe iſt: hinter dem Knie der Beſchauung (Andacht) ſitzen, dann ein Sprichwort: Katzenandacht (vgl. 134, 6).

Die perſiſche Unart der Vermiſchung zweier Bilder iſt hier anmutig.

[10] b Der Derwiſchtanz der Verzückung iſt gemeint, aber als ſinnliche Luſt angeſchlagen.

[12] Der Stab Moſis, der die anderen Stäbe fraß.

[14] Das Tigerfell muß ein ehrenvolles Koſtüm ſein — nämlich auf bloßem Leib; ſie aber hängen's nur weichlichem weiblichen Kleid über. [Rückert hatte den Text Daringtun's vor ſich.]

15 Und von der Satzung nichts an ihnen haften mag,
Als Schlaf vor Mitternacht und Frühſtück vor dem Tag.
16 Ihr Wanſt iſt vollgeſtopft vom Unterteil aus ober',
Siebzigerlei Gericht' in einem Bettlerkober." —
17 Von ſolchen Dingen ſag' ich nun kein Wörtchen mehr,
Denn ſchwatzen aus der Schul' iſt keines Mannes Ehr'.
18 Er ſchwatzte ſo heraus; nie ließ ein ſolchermaßen
Erprobter Schimpfer wol ſich hören auf der Gaſſen.
19 Wenn einer ſelber oft genug Ehrloſigkeit
Begangen hat, ſo thut nicht Andrer Ehr' ihm leid.
20 Ein Schüler brachte ſchnell dem Scheich hiervon Bericht;
Die Wahrheit zu geſtehn, vernünftig war das nicht.
21 Mir hinterm Rücken ſchimpft ein Wicht, und es verklingt;
Die Axt legt an den Stamm der Freund, der mir es bringt.
22 Ein Mann ſchoß einen Pfeil, der auf den Weg fiel hin,
Mein Leben ſehrt' er nicht, noch kränkt' er meinen Sinn;
23 Du aber nimmſt ihn auf und kommſt zu mir in Eil',
Und in die Seite haſt du mir gebohrt den Pfeil. —
24 Allein es lächelte der Gottesmann und ſprach:
„Das iſt nicht von Belang; ſag' er mir Ärgres nach!
25 Von meiner böſen Schrift iſt das ein kleines Zeilchen,
Von dem, was ſelbſt ich weiß, noch nicht ein Hundertteilchen.
26 Was aus Mutmaßung er von mir hat aufgeſtellt,
Das weiß in Wahrheit ich, daß es ſich ſo verhält.
27 Wenn Böſes mir der Feind nachſagen will verſtohlen,
Komm' er, um das Concept dazu bei mir zu holen.
28 Da wir ſeit einem Jahr mit ihm bekannt nur waren,
Wie kennen ſollt' er ſchon den Fehl von ſiebzig Jahren?
29 Und niemand auf der Welt kennt beſſer meine Fehle,
Als ich, nur außer Gott, der ſieht in meine Seele.

---

15 Die Satzung ſunna. Die überlieferte geiſtliche Lebensordnung nach Weiſe des Propheten.

30 Nie ſah ich einen ſo wohlmeinenden wie ihn,
Der meint, mein größter Fehl ſei das, was ihm ſo ſchien.
31 Wenn mir am jüngſten Tag nicht andre Zeugen ſchaden,
So fürcht' ich nicht die Höll', ich bin nicht ſchwer beladen." —
32 Auf Gottes Wegen iſt ein Pilger der geweſen,
Wer von dem Pfeil der Schmach zur Scheibe ward erleſen;
33 Wer auf den Haubenſchmuck des Hochmuts hat verzichtet,
Und in des Geiſtes Kron' empor das Haupt gerichtet.
34 Nimm unterwürfig hin, daß ſie am Fell dir nagen;
Denn von Hochherzigen wird Thorenmut ertragen.
35 Wollt' aus des Guten Staub man machen einen Krug,
Kein Wunder, wenn auch den des Tadlers Stein zerſchlug

(123.)

1 Fürſt Saleh, Syriens Beherrſcher, der gerechte,
Ging manchmal morgens aus allein mit einem Knechte,
2 Und ſtreifte ſo umher auf Märkten und auf Straßen,
Nach Arabergebrauch den Schleier vorgelaſſen.
4 In einem Bethaus fand er zwei Derwiſche liegen
Voll Unbehaglichkeit und voller Mißvergnügen.
5 Es hatt' in kalter Nacht kein Schlaf ihr Aug' gewonnen;
Sie warteten erſtarrt, Eidechſen gleich, der Sonnen.
6 Und von den beiden ſprach zum jüngeren der älter':
„Am Auferſtehungstag wird doch ſein ein Vergelter.
7 Wenn dieſe Padiſcha's mit hochgetragnen Hälſen,
Die ſich in aller Füll' und Luſt des Lebens wälzen,
8 Gehn mit den Armen ein zur Paradieſeslaube,
So heb' ich nicht den Kopf aus meines Grabes Staube.

V. 3 iſt in der Überſetzung ausgelaſſen; er enthielt nichts Weſentliches, als das Etymologiſche des Namens Sâleh = gut; wörtlich: denn er war einſichtsvoll und ein Armenfreund; wer das beides iſt, iſt ein Malik Sâleh (guter Fürſt).

9 Die Wohnung werden wir im Paradies aufſchlagen,
Die wir hier um den Fuß des Kummers Bande tragen.
10 Was haben ſie dir Guts auf dieſer Welt gegeben,
Um dir im Wege noch zu ſtehn in jenem Leben?
11 Ja, käme Saleh dort nur in den Gartenwinkel,
Ich ſchlüge meinen Schuh ihm an das Hirn voll Dünkel.“
12 Als Saleh den Beſcheid von jenem hört' erteilen,
Schien's ihm geraten nicht, dort länger zu verweilen.
13 Ein Weilchen ging er noch, bis von der Sonne Bronnen
Des Schlummers Duft im Aug' der Schöpfung war zerronnen;
14 Dann ſandt' er eilends hin und holte jene bei;
Voll Würde ſetzt' er ſich, und ehrenvoll die zwei.
15 Den Regen ſeiner Füll' er über ſie ergoß,
Daß aller Staub der Schmach ab ihren Gliedern floß.
16 Nach Mühſal und nach Not, nach Froſt und Regennacht,
Sie ſaßen mit des Reichs Heerfürſten nun in Pracht.
17 Die Bettler, die zum Schlaf Nachts hatten kein Gewand,
Beräucherten nun ihr Gewand mit Aloebrand.
18 Da ſprach zum König hin gewandt der eine leiſ':
„O du, dem dienſtbar ſei mit Luſt der Erdenkreis!
19 Den Angenehmen thut ein König Ehren an;
Was von uns Sklaven ward dir angenehm's gethan?“
20 Vor Luſt der Schahinſchah wie eine Roſ' erblühte,
Den Bettler lacht' er an und ſprach zu ihm voll Güte:
21 „Ich bin der Mann nicht, der aus Stolz auf meinen Stand
Den Armen hätte je das Antlitz abgewandt;
22 Nun thu auch gegen mich den übeln Mut von dir,
Daß du im Paradies mir macheſt Ungebühr.
23 Heut hab' ich aufgemacht des Friedens Thür für dich,
So mache morgen auch die Thür nicht zu für mich.“ —
24 Dies iſt der Weg, den du zu wandeln haſt zum Glücke:
Begehrſt du Adel, ſtoß die Niedern nicht zurücke.

25 Dem iſt nicht dort die Frucht am Himmelsbaum geraten,
Der hier nicht hat geſtreut des guten Willens Saaten.
26 Wem guter Wille fehlt, darf Seligkeit nicht hoffen;
Der Schlägel Dienſtbarkeit hat Glück, den Ball, getroffen.
27 Wie kämſt du gleich dem Docht zu hellem Glanz, o Praſſer,
Voll von dir ſelbſt, alswie die Ampel voll von Waſſer?
28 Erkoren iſt nur der zu der Geſellſchaft Leuchte,
Des Herz, der Kerze gleich, ganz Glut iſt ohne Feuchte.

(124.)

1 In Sternkund' hatt' ein Mann ein Weniges gethan;
Darob ſtieg mächtig ihm der Stolz den Kopf hinan.
2 Zum weiſen Koſchiar den weiten Weg er machte,
Und ihm ein Herz voll Luſt, ein Haupt voll Hochmut brachte.
3 Der weiſe Mann alsbald vor ihm ſein Aug' verſchloß,
So daß kein Buchſtab von Belehrung zu ihm floß.
4 Doch als er ohne Frucht nun an den Rückweg trat,
Da gab der edle Mann zum Abſchied ihm den Rat:
5 „Du haſt im Flug des Wahns voll Wiſſens dich gewiegt;
Doch wiſſ', daß ein Gefäß, wenn's voll iſt, nicht mehr ſteigt.
6 Du biſt von Anſpruch voll, drum gehſt du leer hier aus;
Nun werde leer und komm' von Weisheit voll nach Haus!" —
7 Vom Daſein mache dich wie Saadi leer und los,
Daß du Erkenntnis-Ernt' einſammelſt in den Schoß.

---

[25] Zwei verwandte Bilder vermiſcht nach perſiſcher Art oder Unart. Wir ſagen beſſer:

Des Paradieſes Frucht hat keinen dort erfreut,
Der guten Willens Korn nicht hier hat ausgeſtreut.

[2] Koſchiar, ein Weiſer in Gilan, angeblich Ibn Sina's (Avicenna's) Lehrer.

(125.)

1 Ein Sklave war im Zorn entlaufen ſeinem Herrn;
Man ſucht' ihn auf, und fand ihn nirgends nah und fern.
2 Doch als er ſelbſt zurück nun kam von ſeiner Wut,
Sprach zum Schwertführenden der Fürſt: „Vergeuß ſein Blut!“
3 Und der blutdurſtige Scharfrichter mitleidleer
Zuckte den Speer alswie die Zung' ein Durſtiger.
4 Mir ward geſagt, es rief der Mann im Todesmut:
„O höchſter Gott, geſchenkt ſei meinem Herrn mein Blut!
5 Denn lange hab' ich mich in Luſt und Fröhlichkeit
In ſeiner Herrſchaft Glück nach Herzenswunſch erfreut;
6 Fern ſei es nun, daß man mein Blut zur Laſt ihm lege
An jenem Tag', und drob ſein Feind ſich freuen möge.“
7 Doch als der Herr vernahm der Rede ſanften Schall,
War ſeines Zornes Topf nicht fernerhin im Wall.
8 Aufs Aug' und auf die Stirn gab er ihm manchen Kuß,
Zum Hauptmann macht' er ihn mit Fahn' und Trommelgruß.
9 Ihn führte ſo das Glück von ſolcher Schreckenſtelle
Durch Lindigkeit hinan zu ſolcher Ehrenſchwelle. —
10 Dies iſt der Rede Zweck: ein Wörtchen ſanft und gut
Iſt Waſſer in des Zornentbrannten Feuerglut.
11 O ſiehſt du nicht, wo man mit Schwert und Lanze kämpft,
Wie man der Stöße Wucht durch Seidenpanzer dämpft?
12 Senk unterwürfig, Freund, dem Gegner deinen Rumpf;
Denn durch Gelindheit wird des Schwertes Spitze ſtumpf.

(126.)

1 Von den Gelehrten gab uns mancher den Bericht,
Daß taub einſt Hatem war; du aber glaub es nicht.

---

[1] Hatem Abu Abderrahman, zubenannt der Taube, weil er ſich einmal taub ſtellte, berühmter Rechts- (und Gottes)-Gelehrter zu Balch in Choraſſan, geſt. 851/2 n. Chr.

3 Ein leiſes Dröhnen ließ einſt eine Flieg' erſchallen,
Die unverſehns ins Netz der Spinne war gefallen.
4 Da blickte hin der Scheich und ſprach in Gleichnisweiſe:
„Gefeſſelte der Gier, o hemme deine Reiſe!
5 Nicht allwärts, wo du denkſt, iſt Zucker oder Seim,
In manchen Ecken auch iſt Band und Netz geheim.“
6 Und einer ſprach zu ihm aus der Gelehrten Kreiſe:
„Verwundern muß ich mich, o Mann der Gottesreiſe,
7 Wie du von einer Flieg' haſt das Geräuſch vernommen,
Das nur mit Schwierigkeit zu Ohren uns gekommen.
8 Da einer Fliege Ton du wußteſt zu erkennen,
So darf man dich hinfort nicht mehr den Tauben nennen.“
9 Mit Lächeln jener drauf: „O du, der Weisheit Hort,
Beſſer iſt taub zu ſein als hörend Thorenwort.
10 Die Leute, die mit mir geſellig gehen um,
Verhüllen meine Fehl' und ſingen meinen Ruhm.
11 Wie meine Schwächen nun mir bleiben unbekannt,
Werd' ich von Stolz verführt, von Dünkel übermannt.
12 Deswegen ſtell' ich denn mich an als hör' ich ſchwer,
Und leicht entgeh' ich der Verſtellung um ſo ehr.
13 Wenn man mich gradezu für einen Tauben hält,
So ſpricht man Bös und Gut von mir ſo wie es fällt.
14 Und will das Böſe mir zu hören nicht behagen,
So darf das Böſe nur zu thun ich mich entſchlagen.“ —
15 O renne nicht ins Garn der Schmeichelei hinein;
Wie Hatem ſollſt du taub und leiſehörend ſein.
16 Heil aufzufinden, Heil zu finden wird nicht glücken
Jedwedem, der dem Wort von Saadi kehrt den Rücken.

(127.)

1 Aus des bekutteten Einſiedlers öder Zelle
Kam einem Wandernden zu Ohren ein Gebelle.

2 Er ſprach bei ſich: „Was hat wol hier ein Hund zu thun?“
Hinkam er, wo er fand den frommen Derwiſch ruhn.
3 Von einem Hunde fand er nirgend eine Spur,
Nichts Lebendes daſelbſt als den Einſiedler nur.
4 Beſchämt begann er da den Rückweg einzuſchlagen,
Er ſcheute ſich, dem Grund des Rätſels nachzufragen.
5 Von drinnen hörete der Fromme ſeine Tritte,
Und rief: „Holla, was ſtehſt du draußen? komm zur Hütte!
6 Und wenn du etwa meinſt (wie, Guter, nenn' ich dich?)
Es habe hier ein Hund gebellt; der Hund bin ich.
7 Weil ich erkannt, daß Er Ohnmächtigkeit nimmt an,
Hab' ich Stolz und Vernunft aus meinem Haupt gethan.
8 Vor ſeiner Thüre geb' ich Laut gleich einem Hund,
Weil mir armſeligers nichts als ein Hund iſt kund.“ —
9 Wenn du zu hoher Stuf' empor verlangſt zu dringen,
Aus der Erniedrigung wirſt du die Höh erſchwingen.
10 Vor dieſer Majeſtät erhält die Ehrenſtelle,
Wer ſich am unterſten geſetzt hat an die Schwelle.
11 Der Gießbach, wann er kam mit ungeſtümem Wallen,
Iſt aus der Höh' alsbald zum Abgrund er gefallen.
12 Doch wenn der arme Thau demütig niederſtob,
Sich wie die Sonne drauf ihn zur Capella hob!

(128.)

1 Vor Tebris draußen wohnt' ein Frommer, der bei Nacht
Beſtändig munter war und zum Gebet erwacht.
2 Einſt ſah er, wie bei Nacht ein Dieb an einem Ort
Strickleitern ſchlang und warf auf ein Geſims ſofort.
3 Den Leuten zeigt' er's an, da hob ſich ein Geſchrei,
Mit Stecken kam das Volk von jeder Seit' herbei.

4 Der Unmenſch, als er nahm den Lärm der Menſchen wahr,
Erachtete nicht gut zu bleiben in der Fahr.
5 Ein Schrecken ward ihm eingejagt vom lauten Chor,
Beizeit ſich aus dem Staub zu machen zog er vor.
6 Das Mitleid aber ſchmolz wie Wachs das Herz des Frommen,
Daß dieſer arme Dieb ſo leer davongekommen.
7 Im Dunkeln lief er ihm voraus um eine Strecke,
Und ihm entgegen trat er dann an einer Ecke:
8 „O Freund, nicht eile ſo! ich bin dir wohlgeſinnt,
Es iſt der Mannesmut, der dir mein Herz gewinnt.
9 Dergleichen Mannesmut hab' ich noch nie gewahrt.
Kriegsführung, wie ich weiß, iſt nur zwiefacher Art:
10 Einmal, dem Gegner ſich mannhaft entgegen wagen,
Dann, aus ungleichem Kampf ſein Leben rettend tragen.
11 Um dieſes beides nun bewundr' ich dich mit Recht;
Wie nennſt du dich? daß ich mich nenne deinen Knecht.
12 Wenn du mir folgen willſt, will ich zu guten Dingen
An einen Ort, der mir bekannt iſt, hin dich bringen.
13 Es iſt ein niedres Haus, das Thor iſt wohlverſchloſſen,
Ich denke, daß es leer jetzt iſt von Hausgenoſſen.
14 Wir bauen uns davor zwei Mannshoch eine Wand:
Des einen Fuß nimmt auf des andern Schulter Stand.
15 Begnüge dich mit dem, was in die Hand dir fällt;
Doch beſſer iſt's, als daß du leer gehſt aus dem Feld.“
16 So mit vertraulichem und ſchmeichelhaftem Wort
Zog er den Dieb mit ſich zum eignen Hauſe fort.
17 Der tapfre Nachtheld bot alsbald den Rücken hin,
Auf ſeine Schultern ſtieg der Mann von hohem Sinn.
18 Was er von Vorrat fand, ließ er an einem Stab
Im Turban in den Schoß des Wartenden hinab.
19 Gar ſehr entſchuldigt' er ſich noch und ſprach: „Geſchwind
Mach nun, und rette dich davon als wie der Wind.“

20 Zur andern Seite hub er an zu ſchreien: „Diebe!
Zur Hülfe, junges Volk, um Gotteslohn und Liebe!“
21 Doch der verſchlagne Dieb war ſchon dem lauten Schwarm
Entflohn mit dem Gepäck des Klausners unterm Arm.
22 Zufriednen Herzens blieb der Gottesmann zurück,
Daß ein verkehrter Wicht gekommen ſei zu Glück.
23 Ein Unhold, welcher nie erbarmend wen geſchont,
Mit Güte ward er vom Gutherzigen belohnt.
24 Nicht zu verwundern iſt von Weiſen ſolch Betragen,
Daß Gutes ſie aus Huld dem Böſen nicht verſagen.
25 Der Guten Segen bringt den Böſen Leben ein,
Wie ſehr die Böſen auch der Güt' unwürdig ſein.

(129.)

1 Es trug ein Mann ein Herz wie Saadi unbefangen,
Das war geraten an ein Lieb mit glatten Wangen.
2 Er trug von Feinden Hohn und grimmen Redeſchwall,
Vom Keulenſchlag des Wehs aufhüpfend wie der Ball.
3 Doch gegen keinen drum verzog er ſeine Brauen,
Und Scherz ließ ihm nicht Zeit, um ernſt darein zu ſchauen.
4 Zu ihm ſprach einer einſt: „Wirſt du denn nie dich ſchämen?
Nie von ſo manchem Stoß und Steinwurf Kunde nehmen?
5 Nur Niedre laſſen ſich am eignen Leibe zwacken,
Geduldig Feindes Fuß ſich ſetzen auf den Nacken.“
6 Wie trefflich gab er drauf, von Liebestaumel voll,
Die Antwort, die in Gold geſchrieben werden ſoll:
7 „In meines Herzens Haus iſt Raum nur für den Schatz
Der Liebe, für den Haß daneben iſt kein Platz.“

(130.)

1 Wie ſchön hat Behlul einſt geſagt erleuchtungsvoll,
Als einen frommen Mann er ſtreiten ſah mit Groll:
2 „Der Anſpruchvolle, hätt' er recht den Freund empfunden,
So hätt' er Zeit zum Krieg mit Feinden nicht gefunden.
3 Wär' ihm das wahre Sein des Unerſchaffnen klar,
So würde des Geſchöpfs Nichtſein ihm offenbar.“

(131.)

1 Von Farbe ſchwärzlich war, ſo lautet mein Bericht,
Der weiſe Lokman, zart und zierlich war er nicht.
2 Ihn hielt für ſeinen Knecht ein Mann in Bagdad, dem
Sein Schwarzer war entflohn, und ließ ihn ſuchen Lehm.
3 An einem Palaſt baut' er ſo ein ganzes Jahr;
Und niemand unterſchied ihn von der Sklavenſchar.
4 Als der entlaufne Knecht dem Herrn zurück gekommen,
Fühlt' er von Furcht und Scheu vor Lokman ſich beklommen.
5 Zu Füßen fiel er ihm, und um Entſchuld'gung bat;
Doch Lokman lacht' und ſprach: „Entſchuld'gung kommt zu ſpat.
6 Ein Jahr lang mußt' ich Gram ins Herz, das wunde, thun;
Wie ſollt' ich ihn heraus in einer Stunde thun?
7 Doch ich verzeihe dir gleichwol, mein guter Mann,
Weil keinen Schaden ich durch deinen Nutz gewann.
8 Indeſſen der Palaſt zu Stande dir gekommen,
Hab' an Erkenntnis ich und Einſicht zugenommen.
9 Auch einen Sklaven hab' ich unter meinen Leuten,
Dem ich zu Hartes wol anſinnen mag zu Zeiten.

---

[1] [Lokman, der arabiſche Äſop.]

10 In Zukunft werd' ich nicht mehr hart begegnen dem,
Wenn in den Sinn mir kommt mein hart Geſchäft in Lehm.“ —
11 Wer von den Großen nie mußt' Ungebühr erdulden,
Erbarmen wird er nicht der Kleinen ſich in Hulden.
12 Wie ſchön hat Behramſchah geſprochen zum Weſir:
Die Untergebenen zu ſchonen rat' ich dir.
13 Wenn vom Gebieter hier dich kränkt ein hartes Wort,
Behandle du nicht hart die Untergebnen dort!

(132)

1 In Sana's Wüſte fand einſt einen Hund Dſchuneid,
Dem ſtumpf geworden war der Zahn vom Jagdgewaid,
2 Gelähmt der Fänge Kraft zu packen Leu und Luchs,
Herabgekommen ſchwach alswie ein alter Fuchs;
3 Statt daß er ſonſt im Lauf dem Rehe nachgeſetzt,
Kriegt' er Fußtritte von des Pferches Schafen jetzt.
4 Wie er ſo elend ihn und kraftlos ſah und wund,
Gab er von ſeiner Koſt ein halbes Teil dem Hund.
5 Ich hörte, daß er ſprach und weinte Blutnaß heißes:
„Wer von uns beiden hier der beſſre ſei, wer weiß es?
6 Wol als der beſſere bin ich jetzt anzuſehn;
Doch was läßt das Geſchick einſt übers Haupt mir gehn?
7 Wenn mir des Glaubens Fuß nicht gleitet aus im Pfade,
So ſetz' ich auf das Haupt den Kranz von Gottes Gnade.
8 Wenn aber mir das Kleid der Einſicht um die Bruſt
Nicht bleibt, dann gegen ihn bin ich ſehr im Verluſt.
9 Denn einen Hund, wie auch er üblen Ruf erwarb,
Zur Hölle wird man ihn nicht bringen, wann er ſtarb.“ —
10 Das iſt die Bahn des Heils, daß, die auf dieſer Bahn,
O Saadi, gingen, auf ſich ſelbſt mit Stolz nicht ſahn.

11 Dadurch geſchah es, daß ſie Engelswürd' erhielten,
Daß ſie nicht beſſer ſelbſt als einen Hund ſich hielten.

(133.)

1 Es ging ein Trunkner, der die Laut' im Arme trug,
Die einem frommen Mann er Nachts am Kopf zerſchlug.
2 Am andern Tage kam der Gute ſonder Groll,
Dem Wüſtling bracht' er dar die Hand von Silber voll:
3 „Du warſt berauſcht von Wein geſtern, und ich von Stolz;
Zerſchlagen ward mein Kopf und dir der Laute Holz.
4 Die Wunde ward mir heil, und Brennholz auch zu Teil;
Doch außer Silber iſt für dich kein ander Heil.“ —
5 Drum iſt ein Gottesmann zum Haupt der Welt erhoben,
Um Streiche von der Welt an ſeinem Haupt zu proben.

(134.)

1 Mir iſt berichtet, daß in Wachſch ein Edler ſich
Zurückgezogen hielt im Winkel tugendlich,
2 Im Geiſt der Wahrheit nackt, kein Frömmling im Gewand,
Der nach dem Gut der Welt hervorſtreckt ſeine Hand.
3 Ihm hatte Seligkeit ſtill eine Pfort' erſchloſſen,
Und er zu ſich der Welt die Pforte ſtreng verſchloſſen.
4 Ein Zungenheld voll Unverſtandes durft' es wagen
Dem guten Manne frech viel Böſes nachzuſagen:
5 „Habt Acht vor ſolchem Trug, vor ſolchen falſchen Liſten,
Bei frommer Einfalt ſich als Teufel einzuniſten!
6 Sie waſchen ihr Geſicht von Zeit zu Zeit wie Katzen,
Um nach der armen Maus zu ſtrecken ihre Tatzen.

7 Aus Ruhmſucht fleißen ſie ſich der Enthaltſamkeit;
Denn man vernimmt den Klang der hohlen Trommel weit."
8 So ſchwatzt' er, und viel Volk war um ihn her erſchienen,
Und Männer weideten und Weiber ſich an ihnen.
9 Dem einen mochte das Geſchwätz zum Lachen ſcheinen,
Dem andern die Geduld des frommen Manns zum Weinen.
10 Mir iſt berichtet, daß von Wachſch der Weiſe dann
Mit Weinen ſprach: „O Gott, belehre dieſen Mann!
11 Doch ſagt die Wahrheit er, o Heiliger, ich flehe,
Bekehre mich, auf daß ich nicht verloren gehe!" —
12 Von einem Schelter iſt die Gunſt mir widerfahren,
Daß ich die eigenen Unarten hab' erfahren.
13 Biſt du, wie man dich ſchilt, ſo laß dich's nicht verletzen:
Und wenn du ſo nicht biſt, laß in den Wind ihn ſchwätzen.
14 Wenn zu dir ſagt ein Thor: „Dein Moſchus iſt Geſtank",
Zeig du dich lobenswert, und ſeine Red' iſt krank.
15 Doch wenn man dieſes Wort von deiner Zwiebel ſpricht,
So gib es zu, und ſei faulhirnig ſelber nicht.
16 Es kauft kein weiſer Mann, kein von Gemüt vornehmer,
Ein Mundſchloß für den Feind bei einem Budenkrämer.
17 Es will ſich mit dem Sinn der Weiſen nicht vertragen,
Leichtfertigem Geſchwätz der Thoren nachzufragen.
18 Wer ſich mit ſtillem Fleiß bei ſeiner Arbeit regt,
Des Feindes böſe Zung' hat er in Band gelegt.
19 Sei nur dein Wandel gut, damit, wer Böſes ſinne,
Anlaß zum Schaden dir zu reden nicht gewinne.
20 Wenn ſchwer dir fällt das, was von dir ein Gegner ſpricht,
Sieh was er ſchilt an dir, und thu daſſelbe nicht.
21 Wie ſollte jener nicht zu meinem Beſten ſprechen,
Der ſo zur Einſicht mir verhilft in mein Gebrechen?
22 Die Stolzvergoldeten mag man ins Feuer thun:
Ob Meſſing oder Gold ſie ſeien, zeigt ſich nun.

(135.)

1 Dem Ali vorgelegt ward eine ſchwier'ge Frage,
Damit befriedigend er deren Antwort ſage.
2 Der Fürſt der Gläubigen, der Feinde ſchlägt in Band,
Und Länder aufſchließt, gab die Antwort voll Verſtand.
3 Mir iſt berichtet, daß zugegen war ein Mann,
Der ſprach: „So iſt es nicht, o Vater des Haſſan!“
4 Darob kam nicht in Zorn der kriegsberühmte Leu;
„Wenn du es beſſer weißt“, ſprach er, „ſag's ohne Scheu.“
5 Er ſagte, was er wußt', und ſagt' es klar und hell;
Verſtopfen kann man nicht mit Lehm den Sonnenquell.
6 Sein Wort hieß gut der Fürſt vom menſchlichen Geſchlechte:
„Im Fehler war ich ſelbſt, er aber iſt im Rechte.
7 Er wußte mehr als ich; allwiſſend iſt nur Einer,
Ob deſſen Weisheit iſt mit ſeiner Weisheit keiner.“ —
8 Wenn heute wär' ein Fürſt mit ſolcher Macht betraut,
Er hätte gar aus Stolz den Mann nicht angeſchaut.
9 Der Kämmerer hätt' ihn zur Thür hinausgeſchafft,
Niedergeſchlagen hätt' ihn einer bengelhaft:
10 „Begeh nicht ſolcherlei Schamloſigkeit hinfort!
Vor großen Herren führt man nicht das große Wort.“ —
11 O laß, wo voll ein Kopf iſt von des Dünkels Chören,
Dich nicht bedünken, daß er werde Wahrheit hören.
12 Die Lehr' iſt ärgerlich, die Predigt ungelegen;
Blutnelken ſprießen nicht aus hartem Stein vom Regen.
13 Wenn du vom Weisheitmeer haſt Perlenüberfluß,
Geh gieße ſie mit Rat dem Derwiſch vor den Fuß.
14 Sahſt du nicht einen Dorn, der im demüt'gen Staube
Schlug Wurzel, Roſen trug und blüht' als Frühlingslaube?
15 Vergieß, o Weiſer, nicht den Ärmel voll Juwele,
Wo du voll von ſich ſelbſt ſiehſt eine Herrenſeele.

16 In Mancher Augen wird nie Eingang einer finden,
Der ſeine Größe ſelbſt ſie läßt zu ſehr empfinden.
17 Du rede nicht, eh man dir's danket tauſendfach;
Und redeſt du von ſelbſt, erwarte nichts hernach.

(136.)

1 Es war ein Bettler, wie man mir berichtet hat,
Dem Omar auf den Fuß einſt im Gedränge trat.
2 Und ihn erkannte nicht ſogleich der arme Wicht;
Wem weh es thut, der kennt den Freund vom Feinde nicht.
3 In Zorn geriet der Mann und rief: „Du biſt wol blind.“
Doch Antwort gab darauf Omar der Fürſt gelind:
4 „Ich bin nicht blind, es iſt ein Fehltritt nur geſchehn;
Ich wußt' es nicht; darum verzeih mir das Verſehn.“ —
5 Des Glaubens Helden, o wie waren ſie beſcheiden,
Die ihren Unterthan ſo pflegten zu beſcheiden!
6 Erleſne Weiſe ſind demütiger Geberde,
Ein fruchtbeladner Zweig neigt mit dem Haupt zur Erde.
7 Wer hier demütig iſt, hat nicht an jenem Tage
Zu fürchten, daß vor Scham geſenktes Haupt er trage.
8 Fürchteſt du dort den Tag, wo du wirſt Rede ſtehn,
So ſchenk' hier denen, die dich fürchten, ihr Vergehn.
9 O richte ſchonungslos die Untergebnen nicht;
Denn über deinem iſt ein anderes Gericht.

(137.)

1 Von gutem Wandel war ein Mann und holdem Mut,
Der von den Schlechten ſelbſt zu reden pflegte gut.

2 Den ſah ein Mann im Traum, nachdem er war geſchieden,
Und fragt': „Erzähl' einmal, was dort dir iſt beſchieden?"
3 Er that der Roſe gleich mit Lachen auf den Mund,
That gleich der Nachtigall in ſüßem Ton ſich kund:
4 „Sie haben's nicht zu ſtreng genommen dort mit mir,
Weil gegen Niemand ich verfuhr mit Strenge hier."

(138.)

1 Geleſen hab' ich, daß der Waſſerträger Nil
Dem Land in einem Jahr nicht zutrug Waſſer viel.
2 Und eine Menge Volks lief dem Gebirg entgegen,
Und flehte mit Geſchrei den Himmel an um Regen.
3 Sie weinten und es ward ein Strom ihr Thränenguß,
Vielleicht daß kommen mag des Himmels Thrän' in Fluß.
4 Von ihrer einem ward zu dem Dhulnun gebracht
Die Kunde, daß das Volk erliegt des Wehes Macht.
5 „Thu ein Gebet für ſie, die Armen, die verzagen!
Dem Angenehmen wird man nicht Gehör verſagen."
6 Mir iſt berichtet, daß Dhulnun nach Midian wich;
Nicht lange währt' es und einſtellte Regen ſich.
7 In zwanzig Tagen ward geſagt auf Midian's Au:
„Der Wolke ſchwarzes Herz gab ihnen Thränenthau."
8 Zum Rückweg machte ſchnell der alte Mann ſich auf,
Nachdem der Frühlingsguß gefüllt des Stromes Lauf.
9 Der Frommen einer fragt' ihn insgeheim hernach:
„Was war der Sinn davon, daß du entflohſt?" Er ſprach:

---

[*] [Dhulnun, berühmter Theologe, Juriſt und Myſtiker. Er war nubiſcher Abkunft, lebte in Ägypten und ſtarb im Jahre 860 n. Chr.]

10 „Mir war das Wort bekannt, daß Vogel, Wurm und Thier
Durch Menſchenſündigkeit den Unterhalt verlier'.
11 In dieſem Lande ſah ich weit und breit umher,
Und keinen ſah ich als mich ſelber ſündiger.
12 Darum entwich ich, daß nicht wegen meiner Schuld
Für die Geſchöpfe ſei geſperrt das Thor der Huld.“ —
13 Wenn Größe du begehrſt, zeig Demut! jene Großen
Sahn auf der Welt ſich ſelbſt für ſchlecht an und verſtoßen.
14 Erſcheinen wirſt du vor den Menſchen wert alsdann,
Wenn deinen eignen Wert für nichts du ſchlugeſt an.
15 Ein Hoher, der ſich ſelbſt hat für gering erachtet,
Der hat das Höchſte hier und dort zugleich ertrachtet.
16 Vom Erdenſtaub erhob der Geiſt ſich reinbefiedert,
Der ſich zum Füßeſtaub des Niedrigſten erniedert. —
17 O der du magſt den Schritt ob meinem Staub hinlenken,
Bei aller Edlen Staub! vergiß nicht, mein zu denken.
18 Wenn Saadi ward zu Staub, wie ſollt' es leid ihm ſein,
Da er im Leben auch geweſen Staub allein!
19 Ohnmächtig gab er hin den Leib dem Staub der Gruft,
Nachdem er rings die Welt durchzogen gleich der Luft.
20 Nicht lange ſteht es an, ſo nimmt die Luft den Staub
Und führt zum andernmal ihn durch die Welt als Raub.
21 Sieh, ſeit der Roſenhain der Phantaſie entſprungen,
Hat keine Nachtigall ſo ſüß darin geſungen.
22 Ein Wunder wär' es, wo ſolch eine Nachtigall
Verſchied, entblühte nicht dem Grab ein Roſenwall.

Fünfte Pforte.

Ergebung.

(139.)

1 Öl der Betrachtungen brannt' ich in einer Nacht,
Und von Wohlredenheit die Lampe war entfacht.
2 Ein Schwätzer ohne Sinn vernahm mein Wohlgetön,
Und konnte nicht umhin mir zuzurufen: „Schön!"
3 Doch etwas Bosheit ſchob er alsbald mit hinein:
Denn ſtille ſchweigen läßt nicht das Gefühl der Pein.
4 „Die Worte ſind beredt, erhaben die Gedanken,
Doch nur in guten Rats und frommer Lehre Schranken,
5 Nicht in der Schilderung von Keul' und Lanzenſchaft;
In Dingen dieſer Art ſind andre meiſterhaft." —
6 Er weiß nur nicht, daß wir nicht haben Luſt an Fehde;
Sonſt wär' auch da nicht eng der Tummelplatz der Rede.
7 Das Schwert der Zunge wol verſteh auch ich zu ziehn,
Durch alle Schreiberein der Welt den Strich zu ziehn.
8 Komm, laß uns einen Gang in dieſem Spiele machen,
Für unſers Gegners Haupt den Stein zum Pfühle machen.

(140.)

1 Mir lebt' in Iſpahan vor dieſem ein Bekannter,
Ein kriegsbegieriger, verwegner, mutentbrannter;
2 Sein Dolch und ſeine Hand in Blut beſtändig badend,
Und ſeines Feindes Herz durch ihn am Feuer bratend.

---

[2] bratend. Ein im Perſiſchen unendlich häufiges, und meiſt ſehr anſtößiges Bild. Es hat das Wort kebâb, gebratnes Fleiſch, durch Häufigkeit des Gebrauchs ſich ganz abgenutzt.

3 Ich ſah ihn niemals, daß nicht voll ſein Köcher klang,
Aus Spitzen ſeines Stahls der Feuerfunke ſprang.
4 Ein Recke mit der Kraft der Fäuſte ſtiergewaltig,
Von ſeinem Schrecken ward des Löwen Mut zwieſpaltig.
5 Zu ſchießen wußt' er ſo mit einem Pfeil ins Ziel,
Daß eines Feindes Leib vom Schuß in zwei zerfiel.
6 Nie ſah ich einen Dorn der Roſe durchs Gewand
So dringen' wie ſein Sper drang durch der Schilde Rand.
7 Wo er ein Kämpferhaupt traf mit ſeines Spießes Flammen,
Da löthet' er ihm Helm und Kopf in eins zuſammen.
8 Alswie ein Spatz am Tag des Heuſchreckfangs, am Platz
Des Kampfes, gleichviel galt vor ihm Mann oder Spatz.
9 Wenn gegen Feridun er einen Anlauf nähme,
Er ließ ihm Zeit nicht, daß zum Ziehn des Schwerts er käme.
10 Die Tiger ſenkten ſcheu vor ſeiner Kraft die Klauen,
Wenn er ins Hirn des Leun ließ ſeine Krallen hauen.
11 Wo von ihm ward gefaßt am Gurt ein Kampfgeſelle,
Und wär' er ein Gebirg, er riß ihn von der Stelle.
12 Wenn auf Gepanzerte das Sattelbeil er hieb,
So fuhr es durch den Mann, daß es im Sattel blieb.
13 An hohem Mannesmut und edler Männlichkeit
Ward gleich kein zweiter ihm gefunden weit und breit.
14 Mich wollt' in keiner Zeit er laſſen aus der Hand,
Weil zu Rechtſchaffenen er einen Trieb empfand.
15 Doch unverſehens riß von dannen mich die Reiſe,
Weil mir am Orte nicht zureichte mehr die Speiſe.
16 Es rückte das Geſchick mich von Irak nach Scham,
Ein gutes Land, wo mir das Weilen wohlbekam.
17 Was ſoll ich ſagen? dort verbracht' ich manchen Morgen
In Arbeit und in Ruh', in Hoffnung und in Sorgen.

---

[16] Iraken im perſiſchen Irak; Scham = Syrien oder deſſen Hauptſtadt Damaſk.

18 Nun ſchien vom Lande Scham mein Becher voll zu ſein,
Und bei mir ſtellte ſich nach Haus die Sehnſucht ein.
19 Da hatte Zufall es ſo wunderlich geführt,
Daß wieder durch Irak der Rückweg mich geführt.
20 Das Haupt ſank eines Nachts mir in Gedanken nieder,
Und jener Treffliche kam in das Herz mir wieder.
21 Die alte Wunde ward mit friſchem Salz begoſſen;
Denn aus des Mannes Hand hatt' ich das Salz genoſſen.
22 Um ihn zu ſehn, begab ich mich nach Iſpahan,
Wo liebevoll nach ihm zu ſuchen ich begann.
23 Ich fand den jungen Mann vom Lauf der Zeit zum Greiſe
Gewandelt, ſeinen Schaft voll Saft zu dürrem Reiſe;
24 Wie ein Gebirg ſein Haupt vom Schnee der Haare blaſſer,
Vom Schnee der Jahre lief ihm übers Kinn das Waſſer.
25 Die Hand des Himmels hatt' an ihm die Meiſterſchaft
Bewährt, ihm aufgedreht die Fauſt der Manneskraft.
26 Die Welt hatt' aus dem Kopf den Dünkel ihm gerückt,
Und ſeiner Unmacht Haupt war auf das Knie gebückt.
27 Ich ſprach zu ihm: „O du Leunfänger, ſtolz von Wuchſe,
Was brachte dich herab gleich einem alten Fuchſe?"
28 Er lachte drauf und ſprach: „Durch die Tatarenſchlacht
Ward aus dem Kopfe mir die Kampfbegier gebracht.
29 Starren ſah ich das Feld, als wie ein Schilf, von Speren,
Und Kugelregen es dem Feuer gleich verzehren.
30 Da regt' ich auf den Staub der Schlacht wie Rauch und Dampf;
Doch, wo das Glück nicht hilft, was hilft der Mut zum Kampf?
31 Ich bin der Mann, der wol, wann es zum Angriff ging,
Vom Finger mit der Lanz' herabholt' einen Ring;

[29b] Das Feuer iſt nur bildlich; ſie verzehren die Schlachtreihn wie Feuer das Röhricht (Schilf). Eine andere Lesart hat die Kugeln weggeſchafft, ſagt (ungefähr):
Und Fahnen flatterten wie Feuer zu den Sphären.

32 Doch da die Sterne mir nicht Beiſtand wollten leihn,
So ſchloſſen wie ein Ring die Feinde rings mich ein.
33 Da macht' ich eilig mir den Weg der Flucht zu Nutz;
Denn eines Thoren Fauſt beut dem Verhängnis Trutz.
34 Was konnte meinem Leib der Panzer, meiner Stirne
Helfen der Helm, da mir nicht halfen die Geſtirne?
35 Wenn deine Hände nicht der Obmacht Schlüſſel tragen,
Wirſt du nicht mit dem Arm des Sieges Thür aufſchlagen.
36 Wir waren eine Schar Kampfhelden von Beruf,
In Erz gefaßt das Haupt des Manns und Roſſes Huf.
37 Als wir der Feinde Heer wahrnahmen an dem Staube,
War Panzer unſer Kleid und Helm war unſre Haube.
38 Arab'ſche Roſſe gleich Gewölken ſchwenkten wir,
Und die Geſchoſſe gleich den Schloßen lenkten wir.
39 Zwei Heere ſtürzten aus dem Hinterhalt zuſammen,
Als ſtürzten auf die Erd' hernieder Himmelsflammen.
40 Vom Pfeileregen dicht wie Hagelkörnerſchauer
Schwoll Todesſündflut rings hin über Wall und Mauer.
41 Geworfen ward zu kampfbegier'ger Leuen Fange
Die Fangſchnur, eine weit den Mund aufthu'nde Schlange.
42 Zum Himmel ward die Erd' im dunkelblauen Staube,
Und Sternen gleich der Blitz von Schwert und Pickelhaube.
43 Wie ſich die Reiterei des Feinds auf uns ergoſſen,
Stemmten wir Schild an Schild entgegen feſt geſchloſſen.
44 Wir ſpalteten ein Heer mit Pfeilen und mit Speren,
Bis uns das Glück verließ, und wir den Rücken kehren.
45 Was kann mit Macht des Manns geſtraffte Fauſt erzwingen,
Wenn höh'rer Leitung Arm ihm nicht will Beiſtand bringen?
46 Nicht das gezückte Schwert der Kämpen war ſo ſtumpf,
Nur die Feindſeligkeit des Glücks war im Triumph.
47 Keiner von unſerm Heer war aus des Kampfes Wut
Entkommen, ohne daß ſein Kaftan troff von Blut.

48 Wie hundert Körner, die in einer Ähre ſind,
Zerſtoben Korn um Korn wir hier und dort im Wind.
49 Verzagend gaben wir verloren unſer Spiel,
Wie wenn ins Netz ein Fiſch mit Schuppenpanzer fiel.
50 So mancher bohrte nicht die Spitz' in weiche Seiden,
Von dem ich dacht', er würd' durch einen Amboß ſchneiden.
51 Da wider uns verzog der Glückſtern ſein Geſicht,
So half der Schild uns vor dem Pfeil des Schickſals nicht." —
52 Glückſeligkeit iſt vom Allmächtigen geſchenkt,
Nicht von des Kämpfenden gewalt'gem Arm gelenkt.
53 Wenn du das Glück nicht haſt, die Sphären im Azur
Macht nicht Mannhaftigkeit zum Jagdfang deiner Schnur.
54 Da wider'n Himmel man die Hand nicht kann erheben,
Muß man zufrieden ſich mit ſeinem Gange geben.
55 Durch ihre Ohnmacht nicht kommt die Ameiſ' in Haſt,
Und nicht der Löwe frißt durch ſeine Stärk' und Kraft.
56 Steht längres Leben dir geſchrieben, ſei nicht bange,
Der Leu zerreißt dich nicht, es beißt dich nicht die Schlange.
57 Und wenn von Lebensfriſt kein Teil geblieben dir,
So tötet dich wie Gift ein Lebenselixir.
58 Nicht Roſtem, weil er noch ſein Nahrungsmaß verzehrt
Nicht hatte, wurde von Schegad's Verrat verheert.
59 Noch Wunderbareres will ich dir nun erzählen,
Wie das Bemühn nicht hilft, wo günſt'ge Sterne fehlen:

(141.)

1 Ein Mann der Eiſenfauſt war einſt in Ardebil,
Der ſchoß wol einen Pfeil ſelbſt durch ein Beil mit Spiel.
2 Ein Kittelträger kam zum Kampf mit ihm heran,
Ein weltanzündender ſtreitfert'ger junger Mann;

3 Auf Kampf hatt' er den Sinn geſtellt wie Behramgur;
Aus rohem Ellen hing am Nacken ihm die Schnur.
4 Als der von Ardebil den Kittelträger ſah,
Spannt' er des Bogens Senn' und zog dem Ohr ſie nah.
5 So ſchoß er funfzig Pfeil' auf ihn vom beſten Holz,
Doch durch den Kittel bracht' er ihm nicht einen Bolz.
6 Der kühne Burſche kam wie Sal der Held gegangen,
Warf ihm die Fangſchnur um und rafft' ihn fort gefangen.
7 Ins Lager ſchleppt' er ihn und band mit einem Strick
Ans Zelt wie einem Dieb die Arm' ihm ins Genick.
8 Die ganze Nacht durch hielt ihn Scham und Ärger wach;
Am Morgen hört' er, wie vom Zelt ein Diener ſprach:
9 „O der du Sper und Pfeil machſt durch das Eiſen dringen,
Ein Kittelträger wie konnt' er dich ſo bezwingen?“
10 Ich hörte, daß er ſprach und weinte ſtill ergeben:
„O weißt du nicht? wer kann am Tag des Todes leben?
11 Wol bin ich jener, der im Schick von Stoß und Schlag
Dem Roſtem Unterricht der Kriegskunſt geben mag;
12 Da ſtark des Glückes Arm für mich ſich ſchlug ins Mittel,
Da war für mein Geſchoß ein Panzer nur ein Kittel;
13 Nun ſich von meiner Fauſt gewandt des Glücks Anteil,
Iſt Eiſenplatten gleich ein Kittel meinem Pfeil.“ —
14 Am Tag des Schickſals wird der Sper den Panzer ſchlitzen,
Und ohne Schickſal wird er nicht ein Hemde ritzen.
15 Wem übern Nacken iſt Verhängnisſchwerts Gewalt,
Iſt nackt, ob immer ſei ſein Panzer zehenfalt.
16 Und ſteht Geſchick ihm bei, und deckt ihm Glück den Rücken,
Kann auch ein Fleiſcherbeil den nackten nicht zerſtücken.

[3b] Die Schnur = die Fangſchnur, ein Jagdwerkzeug, hier die einzige Waffe des Kittelträgers (d. i. Unbepanzerten) (wie David mit der Schleuder vor Goliath); aus rohem Ellen, eigentlich Wildeſel ſeil. -Fell.

17 Nicht Lebensfriſtung hat des Weiſen Kunſt erworben;
An Unverdaulichem iſt nicht der Narr geſtorben.

(142.)

1 Von Leibweh war ein Kurd' in einer Nacht geplagt;
Von dieſem hat ein Arzt der Nachbarſchaft geſagt:
2 „Da dergeſtalt der Mann Goldblättchen niederſchlingt,
Verwundr' ich mich, wenn er die Nacht zu Ende bringt.
3 Denn kein Tatarenpfeil im Buſen iſt ſo graulich
Als in dem Eingeweid die Nahrung unverdaulich.
4 Wenn eine Falte macht ein Biſſen in dem Magen,
So hat ſein Leben in den Wind der Thor geſchlagen.“ —
5 Der Zufall wollte, daß der Arzt ſtarb in der Nacht,
Und jener hat es noch auf vierzig Jahr gebracht.

(143.)

1 Es war ein Eſelein gefallen einem Bauer,
Den Kopf ſteckt' er am Pfahl auf ſeine Gartenmauer.
2 Ein welterfahrner Mann des Wegs vorüberfuhr,
Und lächelnd ſprach er zum Behüter jener Flur:
3 „Bei deines Vaters Haupt! denk nicht, daß dieſer Held
Vorm böſen Auge dir beſchützen wird das Feld.
4 Den Prügel konnt' er ſelbſt ſich nicht von Kopf und Ohren
Abwehren, bis er wund und kraftlos ging verloren;
5 Soll er des böſen Augs Bezaubrung deinem Garten
Abwehren nun? du kannſt es nicht von ihm erwarten.“ —

---

[2] [„Goldblättchen“, vielmehr „Weinblätter“; raz, nicht zar.]

6 Wie kann ein Arzt dir Rat für deine Krankheit ſchaffen,
Den ratlos ſelber muß dahin die Krankheit raffen?

(144.)

1 Ich hörte, daß der Hand des armen Manns entfiel
Ein Dinar, und danach er ſuchte lang und viel.
2 Das hoffnungsloſe Haupt hat er zuletzt gewandt;
Da kam ein anderer, der ſucht' ihn nicht, und fand. —
3 Der Griffel über uns ſchrieb gut und böſes Loos,
Als noch bewußtlos uns umfing der Mutterſchoß.
4 Die Nahrung wird nicht durch der Fäuſte Kraft gegeſſen,
Sie wird der ſtärkſten Fauſt am ſchmalſten zugemeſſen.
5 Manch Wohlberatener iſt nicht der Not entflohn,
Und ein Ratloſer trug der Rettung Ball davon.

(145.)

1 Ein Mann empfinden ließ ſein Kind des Stocks Gewicht;
Es rief: „Unſchuldig bin ich, Vater, ſchlag mich nicht!
2 Wenn andre weh mir thun, dir kann ich's klagen nur;
Was aber ſoll ich thun, wenn ich's von dir erfuhr?“ —
3 Zur Allmacht ſchreie du, wenn dir nicht Sinn gebricht,
Doch übern ſtarken Arm der Allmacht ſchreie nicht.

(146.)

1 Ein Mann hieß Bachtiar, beſonnt von Glückes Strahl,
Der groß Vermögen hatt' und reiches Kapital.

144, [1] [Dinar. Geldſtück.]

2 Im Bettlerviertel war gelegen deſſen Haus;
Wie Waizenkörner maß er Gold mit Scheffeln aus.
3 Nur ihm in dem Quartier war Geld und Gut verliehn;
Not war der Andern Teil und Mangel und Ruin.
4 Ein Bettler, wenn er ſieht den Reichen in der Pracht,
Iſt brennender in ihm der Mangel angefacht.
5 Mit ihrem Manne lag ein Weib in hartem Strauß,
Wenn er mit leerer Hand zu ihr kam Nachts nach Haus:
6 „Kein Bettler iſt wie du ſo glück- und nahrungslos;
Der roten Hummel gleich haſt du den Stachel blos.
7 Von deinen Nachbarn geh und lerne Mannesmut;
Ich bin die Hure nicht, die unbezahlt es thut.
8 Manch anderer hat Gold und Silber, Gut und Sachen;
Kannſt du wie er nicht auch zum Freund des Glücks dich machen?“
9 Der lautren Willen trug in ſeinem wüllnen Kleid,
Schrie wie die Trommel laut aus leerer Weiche ſchreit:
10 „Mir iſt die Hand mit Kraft zu etwas nicht verſehn;
Kannſt du des Schickſals Hand mit deiner Fauſt aufdrehn?
11 In keines Händen liegt die freie Wahl fürwahr,
Daß ich mich wandeln könnt' in einen Bachtiar.“

(147.)

1 Es war im Lande Kiſch ein alter Derwiſch dort,
Der ſprach zur häßlichen Genoſſin ſchön dies Wort:
2 „Da Häßlichkeit dir gab das ewige Gericht,
So wende keine Schmink' ans häßliche Geſicht.“ —
3 Wer bringt je mit Gewalt das gute Glück zur Stelle?
Wer macht mit Augenſalb' ein blindes Auge helle?

---

6 b nur den Stachel, nicht, wie die Biene, auch Honig.
11 b Bachtjar = Glücksfreund, daher der Name V. 1.

4 Nicht bei Bösartigen wird Gutesthun geſunden;
Thöricht iſt, Menſchenthum zu ſuchen bei den Hunden.
5 Die Philoſophen all von Jonien und Rum
Verſtehn nicht Honigſeim zu machen vom Zakum.
6 Vom Roſte magſt du wol den Spiegel machen rein,
Doch machen kannſt du nicht den Spiegel aus dem Stein.
7 Ein Vieh wird nicht durch Zucht zum Menſchen umgeboren,
Und die Erziehungskunſt geht am Verſuch verloren.
8 Die Roſe wächſt durch Fleiß nicht an dem Weidenreis,
Und nicht der Zenge wird durch warme Bäder weiß.
9 Da nicht den Schickſalspfeil abwendet Widerſtrebung,
So bleibt kein ander Schild dem Diener, als Ergebung.

(148.)

1 Zum Weihen ſprach einmal der Aar am Himmelszelt:
„Fernſichtiger als ich iſt niemand auf der Welt.“
2 Der Weihe ſprach: „Wolan, das wollen wir erproben:
Was in der Wüſte dort erſiehſt du von hier oben?“
3 Ich hörte, daß ſoweit als eine Tagereiſe
Von oben nieder er blickt' auf das Feld im Kreiſe.
4 Dann ſprach er ſo: „Ich ſeh', wenn du mir glauben willt,
Ein einzeln Waizenkorn liegt dort im Blachgefild.“
5 Da hielt der Weihe nicht ſich vor Verwunderung;
Sie nahmen aus der Höh' zur Niederung den Schwung.
6 Doch als der Aar hinan zum Körnlein wollte dringen,
Fühlt' er um ſeinen Fuß ſich winden mächt'ge Schlingen.
7 Da ſprach der Weih: „Was half's, das Körnlein zu erblicken,
Wenn dir die Sehkraft fehlt vor deines Feindes Stricken?“

---

[5] Zakum, Giftbaum.
[8] Zenge, aus Zangebar — Mohr.

8 Ich hörte, daß der Aar ſprach mit dem Hals im Strick:
„Ach, keine Vorſicht hilft entgehen dem Geſchick.“ —
9 Ja, wenn der Todestag ſoll weſſen Blut vergießen,
Wird das Verhängnis ihm den ſcharfen Blick verſchließen.
10 Nicht jede Muſchel iſt von einer Perle trächtig,
Und nicht die Scheibe trifft jedweder Pfeil bedächtig.
11 In einem Waſſer, wo du ſieheſt nicht den Rand,
Führt nicht zu gutem Ziel des Schwimmers Unverſtand.

(149.)

1 Wie ſchön ſprach der Geſell, der bunte Zeuge wob,
Als Elephant, Giraff' und Greif hervor er hob:
2 „Es geht hier kein Gebild aus meiner Hand hervor,
Das mir nicht obenher zeichnet der Meiſter vor.“ —
3 Mag deines Glücks Gebild gut oder übel ſein,
Entworfen hat es Er mit Schickſalshand allein.
4 Abgötterei iſt noch darin verſteckt, wer denkt:
„Geſchlagen hat mich Seid, und Amru mich gekränkt.“
5 Doch wenn ein Auge dir des Schickſals Herr verleiht,
So ſieheſt du hinfort nicht Amru mehr noch Seid.
6 Ich glaube nicht, daß, wenn der Knecht beſcheiden ſchweigt,
Von ſeinem Unterhalt etwas der Herr ihm ſtreicht.
7 Er, der dein Leben ſchuf, verleih' ihm ſein Erquicken!
Denn, was nicht Er beſchafft, wer könnte dir's beſchicken?

(150.)

1 Zu der Kamelin ſprach einſt unterwegs ihr Fohlen:
„Willſt du nach langem Marſch nicht einmal Atem holen?“

---

[4] Seid und Amru = der und jener, wie oben S. 130.

2 Sie ſprach darauf: „Hätt' ich in meiner Hand den Zaum,
So ſollte niemand hier mich ſehen unterm Saum.“ —
3 Der Schiffsherr lenkt das Schiff, wohin er's lenken wollte,
Und wenn der Richtherr ſich das Kleid zerreißen ſollte.
4 O Saadi, richte nicht auf jemands Hand die Blicke;
Der Geber iſt allein der Lenker der Geſchicke.
5 Biſt du ein Knecht des Herrn, laß andrer Herren Thüren;
Denn, wenn er ausſtößt, wer vermag dich einzuführen?
6 Setzt er dir Kronen auf, ſo heb' den Kopf empor;
Wo nicht, ſo kraue dir nur hoffnungslos das Ohr.

(151.)

1 Andacht aus innerm Trieb iſt angenehm dem Herrn;
Wo nicht, was kommt heraus bei Schalen ohne Kern?
2 Ob Feuranbetergurt, ob Kutt', iſt einerlei,
Wenn du ſie trägſt, damit das Volk beſtochen ſei.
3 O prunk', ich ſag' es dir, mit deiner Mannheit nicht;
Und haſt du dich als Mann gezeigt, ſo ſei kein Wicht.
4 Nach Maß des Seins gebührt zu legen an den Schein;
Beſchämung trägt davon, wer Schein bringt ohne Sein.
5 Denn zieht man von dem Kopf ihm die geborgten Kappen,
So ſieht man an der Bruſt die alten Kleiderlappen.
6 Wenn klein du biſt, gib nicht Holzfüße deinen Beinen,
Um in der Kinder Aug' als Großer zu erſcheinen.
7 Wie fein verſilbert du dein Kupfer haſt, es geht
Doch auszugeben nur an den, der's nicht verſteht.
8 O liebe Seele, drum vergolde nicht den Heller;
Denn gelten wird er doch nichts auf des Wechslers Teller.

(152.)

1 O weißt du nicht, was einſt Baba vom Berge rief
Dem Manne, der die Nacht aus Heiligkeit nicht ſchlief?:
2 „Beſleiß', o liebes Herz, dich inn'rer Eigenſchaften;
Denn von den äußern wird an dir kein Vorteil haſten.
3 Nur ſolche, welche ſind vom Außenwerk erbaut,
Die haben das Gepräg bis jetzt an dir beſchaut.
4 Was iſt ein Diener wert, ſchön wie ein Himmelskind,
Dem unter dem Gewand ausſätz'ge Glieder ſind?
5 Ins Paradies kannſt du mit Kunſt dich ſtehlen nicht;
Den Schleier zieht man dir vom häßlichen Geſicht."

(153.)

1 Ein Unerwachſener wollt' eines Tages faſten;
Schwer bis zur Frühmahlzeit trug er des Faſtens Laſten.
2 Sein Führer brachte heut ihn nicht zur Schule hin;
So großes Wunder nahm des Kleinen Andacht ihn.
3 Der Vater küßt' aufs Aug', aufs Haupt die Mutter ihn,
Sie ſtreuten auf das Haupt ihm Gold und Mandeln hin.
4 Doch als nun über ihn der Mittag hergekommen,
Da war in ihm ein Brand der Eingeweid' entglommen.
5 Er ſprach bei ſich: „Wenn ich nehm' einen Biſſen Futter,
Nicht merken werden es der Vater und die Mutter."
6 So richtete ſein Blick nur auf die Menſchen ſich;
Er aß und trank geheim, und faſtet' öffentlich.
7 Nun iſt viel thörichter als dieſes Kind ein Mann,
Der für die Welt den Schein der Frömmigkeit legt an.

---

[1] Der impubes braucht nicht zu faſten.

8 Ein Schlüſſel zu der Höll' iſt das Gebetgepränge,
Das für der Menſchen Blick du zieheſt in die Länge.
9 Will du auf anderm Weg als dem der Wahrheit ſchreiten,
Wird man aufs Feuer dir den Beteteppich breiten.

(151.)

1 Ein alter Sünder fiel, ſo hört' ich, von der Stiegen,
Und in dem Augenblick mußt' ihm die Seel' entfliegen.
2 Der Sohn begann um ihn zu weinen ein paar Tage,
Dann ſaß er wiederum mit Freunden beim Gelage.
3 Den Vater ſah er Nachts in einem Traumgeſicht,
Und fragt' ihn: „Sprich, wie kamſt du durch bei dem Gericht?"
4 Er ſagte: „Sohn, davon wird füglicher geſchwiegen;
Gefallen bin ich in die Hölle von der Stiegen." —
5 Wer ohne Schaugepräng auf ſchlichtem Wege geht,
Iſt beſſer als voll Wuſt im Innern ein Aſket.
6 Gefallen laſſ' ich ſelbſt den nächtlichen Banditen
Mir lieber, als den Schelm im Kleid des Eremiten.
7 Wer an der Thür der Welt ſich Mühe macht und Plage,
Was ſoll ihm geben Gott für Sold am jüngſten Tage?
8 Erwarten darfſt du nicht von Amru deinen Lohn,
Wenn du im Haus des Seid thatſt deinen Dienſt, o Sohn.
9 Ich glaube nicht, daß je zum Freunde hin ſich fand,
Wer nicht auf dieſem Weg nach ihm blickt' unverwandt.
10 Geh graden Wegs, ſo kommſt du ins Quartier mit Glück:
Du biſt nicht auf dem Weg, drum bleibeſt du zurück:
11 Dem Rind der Kelter gleich, dem man die Augen bindet,
Das taglang geht und Nachts am ſelben Ort ſich findet.
12 Den, der dem Hochaltar das Antlitz abgewandt,
Hat als Ungläubigen die Nachbarſchaft erkannt;

13 Du aber beteſt auch zur Kibla mit dem Rücken,
Wenn auf den Herrn allein nicht deine Wünſche blicken.
14 Den Baum, von welchem feſt im Grund die Wurzeln kleben,
Den pflege du, er wird dir künftig Schatten geben;
15 Wenn dir im Grunde nicht der Treue Wurzeln liegen,
Wird niemand als du ſelbſt dich um die Frucht betrügen.
16 Wer ſeinen Samen ſtreut auf ſteiniges Gelände,
Zur Zeit der Ernte kommt kein Korn ihm in die Hände.
17 O lege Wert nicht bei dem Schein der Heuchelei;
Denn dieſem Waſſer wohnt der Schlamm im Grunde bei.
18 Wenn im Verborgenen du unnütz biſt und böſe,
Was hilft dir's, daß du deckſt mit gutem Schein die Blöße?
19 Leicht iſt's, mit Heuchelei die Kutte wol zu flicken,
Wenn du nur Gott damit vermöchteſt zu beſtricken.
20 Was wiſſen Menſchen, wer ſteckt in des Kleides Falten?
Der Schreibende nur weiß, was in dem Brief enthalten.
21 Was kann ein Sack voll Wind dort haben für Gewicht,
Wo die Gerechtigkeit die Wag' hält im Gericht?
22 Der Gleißner, der ſo voll von frommem Weſen ſtak,
Als man es recht beſah, war nichts in ſeinem Sack.
23 Des Kleids Auswendig ſchmückt man mehr als ſein Inwendig;
Denn dieſes bleibt verdeckt, und das ſieht man beſtändig.
24 Ein Edler aber iſt ums Anſehn ohne Sorgen,
Und Seidenfutter trägt er im Gewand verborgen.
25 Doch wenn du auf der Welt willſt machen ein Geſchrei,
Leg' außen Seiden an, was drein geſtopft auch ſei.
26 Zum Scherz iſt nicht dies Wort von Bajeſid gekommen:
„Dem Leugner trau' ich ehe als dem gefliſſnen Frommen.“ —
27 Sultane, Schahinſchah' und aller Fürſten Chor
Sind miteinander nur die Bettler hier am Thor.
28 Vom Bettler ſuchet nichts, wer Sinn hat und Verſtand;
Wer hält an dem ſich, der gefallen, mit der Hand?

19 Haſt du auf Gott im Dienſt gerichtet dein Geſicht,
Ob auch dich Gabriel nicht ſehn mag, ſchadet's nicht.
20 Sohn, nütz iſt dir der Rat von Saadi früh und ſpat,
Wenn du ins Ohr ihn nimmſt wie eines Vaters Rat.
21 Wenn du Gehör nicht jetzt wirſt meinen Worten geben,
O mögeſt du es nicht bereun in jenem Leben!
22 Wenn einen beſſeren Berater du verlangſt,
Ich weiß nicht, was du einſt nach meinem Tod erlangſt;
23 Schwer iſt ein beſſerer Berater dir geſucht,
O Bruder, pflücke dir von dieſem Baum die Frucht!

Sechſte Pforte.

Genügſamkeit.

(156.)

1 Der kennt nicht Gott und hat ihm nie gedient hienieden,
Wer nicht mit ſeinem Loos und Anteil iſt zufrieden.
2 Zufriedenheit allein macht einen Menſchen reicher;
Sag das dem gierigen unſteten Weltdurchſtreicher.
3 Nimm eine Ruh' dir vor, o ruheloſer Mann;
Weil auf dem Stein, der rollt, das Gras nicht wachſen kann.
4 Nähr' nicht den Bauch, wenn lieb dir iſt des Geiſtes Behagen;
Denn ſo wie du ihn nährſt, ſo haſt du ihn zu tragen.
5 Wer da vernünftig iſt, Tugenden nähren mag er;
Denn wer da nährt den Leib, wird an der Tugend mager.
6 Zum Menſchlichen gelangſt du erſt, wenn du in dir
Haſt Schweigen auferlegt dem Hunde der Begier.
7 Der Thiere Laufbahn iſt, zu ſchlafen und zu eſſen;
Nur Unvernünftigen iſt ſo der Kreis gemeſſen.

8 Heil dem Glückseligen, der einen Winkel kürt,
Und einen Vorrat von Erkenntnis bei sich führt.
9 Wem das Mysterium der Weisheit erschien,
Das Nichtige vermag nicht zu bestechen ihn;
10 Doch weil die Finsternis nicht scheidet von dem Licht,
Kennt Huriwangen vom Dämonenantlitz nicht.
11 Selbst in die Grube hast du dich gestürzt, o Leiden,
Weil Grub' und Weg du nicht wußtest zu unterscheiden.
12 Wie soll zu Himmelshöh' dein Edelfalke dringen,
Wenn du den Stein der Lust ihm bindest an die Schwingen?
13 Doch wenn du aus der Hand der Lüste seinen Saum
Losmachest, fliegt er bis zum Paradiesesbaum.
14 Wer minder isset, als er war gewohnt zuvor,
Hebt stufenweise sich zu Engelsort empor.
15 Der Leu ist nicht sofort zum Engel aufgestiegen,
Vom tiefsten Abgrund kann man nicht zum Himmel fliegen:
16 Menschlichen Wandels mußt du dich befleißen erst,
Bis du auf Engelsort deine Gedanken kehrst.
17 Du reitst ein junges Roß von böser Zucht, gib Acht,
Daß es nicht seinen Kopf entziehe deiner Macht.
18 Denn, wenn es dir den Zaum hat aus der Hand gebrochen,
Zerquetscht es sich den Leib und schmettert dir die Knochen.
19 Wenn du ein Mensch willst sein, genieß dein Mahl mit Maß;
So vollen Bauchs, bist du ein Mensch? bist du ein Faß?
20 Raum hat darin die Kost, das Denken und der Atem;
Du aber denkst, es sei fürs Brot allein ein Gaden.
21 Zwei Augen und ein Bauch, die du nie füllen kannst;
Viel besser hältst du leer den windungsreichen Wanst,
22 Der wie die Höll' ist, die mit der Verdammten Heer
Man füllt, sie aber schreit beständig: Kommt nicht mehr?

---

[1] = Schwarzantlitz des [illegible]

23 Den Jeſus in dir mag die Magerkeit verzehren,
Du biſt allein bedacht, den Eſel wohl zu nähren.
24 O ſiehſt du etwa nicht, daß jedes wilde Thier
In Schlingen nur geräth durch ſeine Freßbegier?
25 Der Tiger, deſſen Stolz hervorragt über alle,
Geräth alswie die Maus durch Freßluſt in die Falle.
26 Bei wem du wie die Maus magſt Brot und Käſe naſchen,
Dem geheſt du ins Netz, ſein Pfeil wird dich erhaſchen.

(156.)

1 Mir ſchenkt' ein Kämmerer 'nen Kamm von Elfenbein:
„Mög' allen Kämmerern Gott ewig Huld verleihn!"
2 Dann hört' ich, daß einmal er einen Hund mich hieß,
Weil ich an ſeiner Huld ich weiß nicht was verſtieß.
3 Da warf ich weg den Kamm: „Ich brauche nicht dies Bein,
Und will von dir ein Hund genannt nicht wieder ſein." —
4 Nie hab' ich, ſeit ich mir ließ meinen Eſſig munden,
Vom Herrn der Süßigkeit Demüthigung empfunden.
5 Seel', übe Genügſamkeit, und groß ſei dir dein Kleines,
Damit du künftig Fürſt und Bettler ſiehſt als Eines.
6 Warum mit Bettelgruß gehſt du den Chosru an?
Thu' die Begierde weg, und du biſt Chosru dann.
7 Und fröhnſt du der Begier, ſo mach den Bauch nur gar
Zum Trog, und jede Thür der Reichen zum Altar.

* (157.)

1 Mir ward erzählt, ein Mann trat dem Chowaresmſchah,
Getrieben von Begier, am frühen Morgen nah.

---

* [illegible]
2 [illegible]
7 Altar, [illegible]

2 Wie er ihn ſah, macht' er ſich krumm und wieder grad,
Und richtete ſich auf vom Fußfall, den er that.
3 Zu dieſem ſprach ſein Kind: „Lieb Väterchen, o ſage,
Antwort ertheile mir auf eine Zweifelsfrage:
4 Sprachſt du nicht, dorthin ſei die Kibla nach Hidſchas?
Und richteſt dein Gebet nun hieher? wie iſt das?“ —
5 Sei mit luſtfröhnender Begierde nicht im Bunde;
Denn deren Kibla liegt woanders jede Stunde.
6 Genügſamkeit erhöht das Haupt, doch eher ſie;
Ein Haupt voll Gier erhebt ſich von der Schulter nie.
7 Gier hat zur Gnüge dir der Ehre Naß verſchüttet,
Den Schooß voll Perlen um ein Körnlein Fraß verſchüttet.
8 Da aus dem Waſſerbach du ſatt dich trinken kannſt,
Erniedrige dich nicht um Eis für deinen Wanſt.
9 Vielleicht der Weichlichkeit lernſt du noch zu entſagen,
Wonicht, ſo mußt du ſtets von Thür zu Thür anfragen.
10 Geh, Freund, und zieh die Hand deines Verlangens ein,
So wird nicht nötig dir des Reichen Ärmel ſein.
11 Wer nur der Wünſche Blatt ſein läßt gefaltet bleiben,
Der braucht an keinen Herrn „Diener und Knecht“ zu ſchreiben.
12 Der Anſpruch macht, daß man dich weiſt aus jedem Kreiſe;
Weiſ' ihn ſelbſt von dir weg, daß niemand weg dich weiſe.

(158.)

1 Der Vielfraß hat die Laſt von ſeinem Bauch zu tragen;
Und fand er keinen Fraß, ſo trägt er Mißbehagen.
2 Des Bauches Diener trifft oft der Beſchämung Schmerz;
Beſſer iſt mir der Bauch verengert, als das Herz.

---

* Ausführung von 156, 1 b. Kibla, die Richtung des Betenden nach der Kaaba in Hidſchas.

* [illegible] von beiden Perlen von großem Werthe, um [illegible]

(120.)

1 Sei mit dem Weibe nicht unmäßig im Verkehr;
Biſt du nicht raſend, zück auf dich nicht deine Wehr.
2 Begierden über der Natur Verlangen reizen,
Heißt mit Verlangen nach dem eignen Tode geizen.

(121.)

1 Von Basra[1] hab' ich ein Geſchichtchen mitgebracht,
Ein wunderſüßes, das Datteln zu Schanden macht.
2 Wir gingen, ein'ge Mann, zuſammen im Gewand
Ehrbarer Leute hin an eines Palmhains Rand.
3 Doch einer von der Zahl war ſeinem Bauch ergeben;
Weil er ein Freſſer war, vergeudet' er ſein Leben.
4 Er ſchürzte ſich, der Wicht, und klomm den Baum hinan;
Er fiel auf ſeinen Hals, und hatte gnug daran.
5 Des Dorfes Obmann kam: „Wer hat den Mann erſchlagen?“
Ich ſprach: „Du brauchſt darum ſo barſch uns nicht zu fragen.
6 Sein Wanſt hat ihm den Saum geſchlungen an den Baum;
Vom weiten Magen wird verengt des Herzens Raum.“ —
7 Nicht ſtets von Datteln gilt's: verſchlungen und entſprungen;
Zuweilen trifft ſich's ſo: verſchlungen und zerſprungen.
8 Der Bauch iſt Feſſel an der Hand und Kett' am Fuß;
Des Bauches Diener dient dem Herren mit Verdruß.
9 Die Heuſchreck' iſt ganz Bauch; darum ſie ſolcherweiſe
Am Fuß gezerrt wird von kleinbauchiger Ameiſe.
10 Geh und bereite dir ein Inn'res leer und rein;
Zu füllen iſt der Bauch mit Erde nur allein.

---

[1] Basra, Dattelland.

(161.)

1 Ein Sufi war der Knecht von Bauch und Fleiſchesluſt:
Zwei Thaler hatt' er, die er dafür ausgab juſt.
2 Als von den Freunden ihn vertraulich einer fragte:
„Mit den zwei Thalern was haſt du gemacht?“ er ſagte:
3 „Das Rückenmark hab' ich mit einem angeregt,
Und habe für den Bauch den andern angelegt.
4 Doch eine Schlechtigkeit und Thorheit war's, nichts mehr;
Denn dieſer ward nicht voll, und jenes ward nicht leer.“

(162.)

1 Rohrzucker trug umher auf ſeinem Bret ein Krämer,
Sich wendend rechts und links, damit er fänd' Abnehmer.
2 Zu einem weiſen Mann ſprach er an Dorfes Ende:
„Nimm und bezahl mich, wann dir Geld kommt in die Hände.“
3 Da gab der Treffliche, von rechter Einſicht voll,
Die Antwort, die man vor die Augen ſchreiben ſoll:
4 „Du hätteſt etwa nicht Geduld mit meiner Schuld;
Vor deinem Zuckerrohr hab' ich jedoch Geduld.“ —
5 In ſeinem Rohre hat nicht Süßigkeit der Zucker,
Wenn bitter hinterher die Mahnung kommt dem Schlucker.

(163.)

1 Einſt ward beſchenkt ein Mann beſonnen und beſcheiden
Vom Emir von Choten mit einem Stücke Seiden.
2 Er legt' es an, darauf küßt' er die Erd' und ſprach:
„Dem Weltgebietenden ſei Heilgruß tauſendfach.“
3 Der Freude lachend blüht' er wie ein Roſenblatt,
Dann küßt' er ihm die Hand und ſprach an ſelber Statt:

* 4 „Schön iſt das Ehrenkleid des Schahes von Chorten,
Doch meinen Kittel hier nenn' ich den ſchönern." —
5 Wenn frei du ſein willſt, ſchlaf am Boden auf der Erde;
Den Boden küſſe nicht, daß dir ein Kiſſen werde.

(164)

1 Es war ein Mann, der nur zum Brot die Zwiebel aß,
Weil er nicht Geld und Gut wie mancher ſonſt beſaß.
2 Ihm ſagt' ein Thörichter: „O Kriechender im Staube,
Geh, hol dir ein Gericht von des Freimahles Raube.
3 Begehr und heiſche nur, und ſei nicht ſcheu mit Bitten;
Denn dem Verſchämten iſt die Nahrung abgeſchnitten."
4 Da ſchürzt' er ſein Gewand und ſchwang den Arm mit Pochen;
Zerriſſen ward ſein Rock und ihm der Arm zerbrochen.
5 Ich hörte, wie er ſprach und weinte lautres Blut:
„Wie iſt zu helfen dem, was man ſich ſelber thut?
6 Sein eignes Unheil ſucht der Sklave der Begier;
Bei Brot und Zwiebel bleib' ich künftig im Quartier." —
7 Ein Gerſtenbrot, verzehrt vom Fleiße meiner Hände,
Iſt beſſer als gereicht von fremdem Tiſch die Spende.

(165)

1 Bei einer alten Frau war eine Katz' im Haus,
Erbärmlich ging es ihr, und ärmlich war ihr Schmaus.
2 Da rannte ſie einmal zum Gaſthaus vom Emir;
Der Fürſtenknechte Troß mit Pfeilen ſchoß nach ihr.
3 Sie ſprang heraus, indes das Blut vom Leib ihr fiel,
Und rannt' in Todesangſt davon, indem ſie rief:

---

*) [illegible]

4 „Wenn ich den Schützen hier entrinn' und bin zu Hauſe,
So bleib' ich bei der Maus in meiner Alten Klauſe." —
5 Der Honig, liebes Herz, iſt nicht der Stacheln wert,
Beſſer Genügſamkeit, die ſich von Molken nährt.
6 Mit jenem Diener iſt der Herr nicht wohlzufrieden,
Dem nicht der Teil genügt, den ihm der Herr beſchieden.

(166.)

1 Als in des Kindes Mund die erſten Zähn' entſprangen,
Da ließ gedankenvoll den Kopf der Vater hangen:
2 „Woher nun ſoll das Brot und Mus dem Kind entſprießen?
Und unbarmherzig wär's, wenn wir es hungern ließen."
3 Da ratlos er das Wort vor ſeinem Weibe ſprach,
Nun ſieh, wie männlich ſie des Mannes Zweifel brach:
4 „Laß dir vom Teufel Angſt nicht machen für ſein Leben;
Der ihm die Zähne gab, wird auch das Brot ihm geben." —
5 Reich iſt doch wol genug, der ſchuf des Tages Licht,
Dir auch des Tages Brot zu geben; ſorge nicht.
6 Und der im Mutterleib das Kind gezüchtet hat,
Schreibt auch den Unterhalt ihm auf des Lebens Blatt.
7 Der Herr, der nur gekauft den Knecht, wird ihn mit Recht
Erhalten, wie viel mehr, der ſelbſt erſchuf den Knecht.
8 Haſt du ſoviel Vertrauen zu deinem Schöpfer nicht,
Als ſelbſt zu ſeinem Herrn ein Knecht hat Zuverſicht?

(167.)

1 Du haſt ja wohl gehört, daß vormals Stein und Sand
Zu Gold und Silber ward in eines Heil'gen Hand.
2 O denke nicht, dies Wort ſei der vernünft'gen keines:
Wenn du genügſam biſt, iſt Sand und Silber eins.

3 Sag' doch dem Derwiſch, der nach Sultans Gnaden jagt,
Daß mehr der Sultan als der Derwiſch iſt geplagt.
4 Ein halber Groſchen macht den Bettler ſchon halb ſatt,
Und den Feridun kaum ganz Babylon halb ſatt.
5 Herrſchaft von Volk und Land befreit kein Herz vom Grame;
Der Bettler iſt ein Fürſt, und Bettler nur ſein Name.
6 Der Bauer und ſein Weib, ſie ſchlafen ſanft und tief,
Süß wie der Sultan nie in ſeinem Schloſſe ſchlief.
7 Wenn weggeſpült vom Strom des Schlafs jedwedes würde,
Wer iſt Schah auf dem Thron, wer in der Wüſt' ein Kurde?
8 Ob hier ein Padiſchah, dort ein Schuhflicker lag,
Die Nacht des einen wie des andern wird zum Tag.
9 Wenn du den Reichen ſiehſt, das Haupt von Hochmut trunken,
Geh, Armer, und bet' an, vor Gott in Staub geſunken:
10 Dank ihm, daß er die Macht nicht gab in deine Hände,
Daß eines Andern Weh aus deiner Hand entſtände.

(168.)

1 Ich hört' erzählen, daß ein ſinn'ger guter Mann
Nach ſeines Leibes Maß ein Haus zu baun begann.
2 Zu dieſem ſprach ein Freund: „Ich weiß, daß du mit Fug
Baun kannſt ein beſſres Haus." Doch jener ſprach: „Genug!
3 Was ſoll ich ein Gebäud' empor zum Himmel bäumen?
Auch dieſes iſt dazu genug, um es zu räumen." —
4 Mein Knabe, baue dir kein Haus an Gießbachs Rande;
Denn niemand noch war feſt zu bauen dort im Stande.
5 Der Weisheit und Vernunft, der Einſicht iſt's entgegen,
Daß ſich ein Reiſender ein Haus bau' auf den Wegen.

(169.)

1 In Herrſchaft ſtand ein Mann, der hoch war angeſehn,
Doch ſeine Sonne ſah er bergwärts niedergehn.

2 Da ließ er einem Scheich die Herrſchaft übers Land,
Weil ſich in ſeinem Haus kein Stellvertreter fand.
3 Wie der Einſiedler hört die Herrſchaftspauke ſchlagen,
Will in der Siedelei die Koſt ihm nicht behagen.
4 Mit Mannſchaft rechts und links er auszuziehn begann,
Und der Beherzten Herz vor ihm zu fliehn begann.
5 Ihm wuchs der Fäuſte Schärf' und ſeines Armes Wucht,
Mit allen Streitern hat er Kampf und Streit geſucht.
6 Von dem verſtörten Volk hieb er ein Teil in Stücken,
Die andern ſchloſſen feſt zuſammen Rat und Rücken,
7 Und ſchloſſen endlich ſo in eine Veſt' ihn ein,
Daß ſeine Kraft erlag vor Wurfgeſchoß und Stein.
8 An einen frommen Mann ging da von ihm der Bot':
„O ſpring mir bei! ich bin bedrängt und hart in Not.
9 Mit Herzwunſch und Gebet ſei thätig für mein Heil;
Denn nicht in jedem Kampf entſcheidet Schwert und Pfeil.“
10 Der Fromme hörte das, er lacht' und ſprach dazu:
„Ei, warum aß er nicht ein halbes Brot in Ruh!“ —
11 Karun erkannte nicht, berückt von Eigennutz:
Der Schatz der Rettung liegt in niedrer Hütten Schutz.

(170.)*

1 Der Edelmüt'ge trägt den Wert in ſeinem Mut;
Gering iſt der Verluſt, verliert er Geld und Gut.
2 O glaub' nicht, daß ein Wicht, wird er wie Karun reich,
Die Niederträchtigkeit auszieh' damit zugleich.
3 Doch hab' ein Edelmut Ausübender kein Brot,
Den Reichtum des Gemüts entzieht ihm keine Not.

---

* S. oben das Ende der zweiten Pforte, S. [illegible]

4 Der Gott, der aus dem Staub den Menſchen ließ entſtehn,
Meinſt du, daß Menſchlichkeit er läßt zu Grunde gehn?
5 Ja, wenn aus Rang und Würd' ein Niederträcht'ger fällt,
Ein halbes Wunder wär's, würd' er neu hergeſtellt;
6 Doch, wenn ein Stein von Wert du biſt, kein Gram dich nage!
Verloren gehen läßt dich nicht der Lauf der Tage.
7 Am Wege liegen mag vielleicht ein Ziegelſtück;
Du ſiehſt nicht, daß danach thut jemand einen Blick.
8 Doch aus der Schere Mund kein Blättchen Goldes klein
Mag fallen, ohne daß man's ſucht bei Kerzenſchein.
9 Selbſt aus Geſtein bringt man das Glas hervor; getroſt!
Der Spiegel wird bedeckt nicht bleiben unterm Roſt.
10 Du brauchſt nur Frömmigkeit und Tugend, Wert und Mut;
Denn mit der Zeit kommt, mit der Zeit geht Ehr' und Gut.

(171.)

1 Die Kunde hört' ich in der Redekund'gen Kreiſe,
Daß vormals in der Stadt hier war ein alter Greiſe,
2 Des Augen manchen Schah und Herrſchaftswechſel ſahn,
Manch Menſchenalter durch, von Amru's Zeiten an.
3 Dem alten Baume war ein Früchtchen jung entſproſſen,
Von deſſen Schönheit laut ſchrien alle Stadtgenoſſen:
4 „O Wunder übers Kinn von ſolchem Herzensdieb!
Wer ſah Cypreſſenwuchs, der einen Apfel trieb?“
5 Dem jungen Schalk das Spiel mit Menſchenruh zu wehren,
Fiel es dem Alten ein, das Haupt ihm kahl zu ſcheren.
6 Mit hoffnungkürzenden betagten Meſſers Rand
Macht' er ſo glänzend ihm das Haupt wie Moſes' Hand.

[illegible]
*) Der Apfel iſt eben das Kinn.

7 Der Hitzkopf, deſſen Herz von Eiſen war, den Schönen
Mit Periwangen[1] hub er ſcharf an zu verhöhnen.
8 Weil ſolcher Schönheit er ein Härchen abgekappt,
Ward ihm der Kopf ſogleich in ſeinen Bauch geſchnappt.[2]
9 Der Schöne ließ vor Scham alswie die Laute hängen
Den Kopf, von dem herab fielen der Stränge Längen.
10 Dem Liebenden, der hatt' auf ihn das Herz gewandt,
Das Herz in Thränen gleich des Schönen Augen ſtand.
11 Da ſprach zu ihm ein Freund: „Unbill haſt du erfahren
Und Schmerz; die Leidenſchaft, die eitle, laß nun fahren!
12 Thu' wie ein Schmetterling, und ihm den Rücken kehre,
Da ſeiner Schönheit Kerz' erlegen iſt der Schere.“
13 Der rüſtig Liebende ließ einen Seufzer ſteigen:
„Die Unbeſtändigkeit,“ ſprach er, „iſt Rohen eigen.
14 Anmutig muß ein Knab' und hold ſein von Gebahren;
Mag ſich der Vater dann vergreifen an den Haaren!
15 Ins Leben über iſt die Liebe mir gegangen,
Und nicht an einem Haar wird mein Gemüte hangen.“ —
16 Haſt du ein ſchön Geſicht, ſo laß dich's nicht verdrießen,
Das Haar wird, wenn es dir entfiele, wieder ſprießen.
17 Auch nicht die Rebe hat beſtändig friſches Laub,
Bald gibt ſie Früchte, bald ihr Blatt dem Wind zum Raub.
18 Ein Edler fällt wol in Verhüllung gleich der Sonnen,
Sein Neider aber fällt wie Aſchen in den Bronnen.
19 Die Sonne kommt hervor aus Wolkenhüllen wieder,
Im Brunnen aber ſinkt die Aſch' allmählich nieder.
20 Erſchrick vorm Dunkel nicht, o Mann des hohen Strebens;
Denn in dem Dunkel iſt vielleicht der Quell des Lebens.

---

[1] Der Hitzkopf iſt das Meſſer; verhöhnen — [illegible].
[2] Das Meſſer wird zur Strafe für ſeine Unthat eingeſchlagen, der Kopf (die Schneide) in den Bauch (die Schale).

21 Fand der Erſchütterung nicht Ruhe Meer und Land?
Und reiſte Saadi nicht, bis ſeinen Wunſch er fand?
22 Drum quäle nicht dein Herz, ob dir ein Wunſch verſage:
Denn ſchwanger iſt die Nacht, o Bruder, mit dem Tage.

Siebente Pforte.

Zucht und Lehre.

(172.)

1 Es iſt die Rede hier von Ordnung, Maß und Regel,
Und nicht von Roß und Schlacht, auch nicht von Ball und Schlägel.
2 Du wohnſt mit deinem Feind, der Gier, in Einem Haus:
Was gehſt du auf Kampf mit jenem fremden aus?
3 Der Mann, der vom Verbot zurück die Seele zügelt,
Der hat an Mannheit Sam und Roſtem überflügelt.
4 Gib doch wie einem Kind dir ſelbſt zur Zucht die Rute,
Eh du die Keule tränkſt mit Feindes Stirneblute.
5 Von einem Feind wie du hat niemand viel Beſchwerden,
Da mit dir ſelber ja du nicht kannſt fertig werden.
6 Dein Ich iſt eine Stadt, von Gut und Böſen voll,
Du biſt der Fürſt, Vernunft dein Rat, der raten ſoll.
7 Gewiß, die Niedrigen, die hoch den Rücken tragen,
Werden in dieſer Stadt nach Leidenſchaften jagen;
8 Furcht und Ergebung iſt den edlen Guten lieb,
Und Läſſigkeit und Luſt dem Strauch- und Taſchendieb.
9 Wenn Nachſicht nun der Fürſt hat mit der Böſen Treiben,
Wo wird die Sicherheit und Ruh' der Frommen bleiben?
10 Doch dir iſt Gier und Luſt und Rach' und Neides Hadern
Wie Seel' in deinem Leib, wie Blut in deinen Adern.
11 Wie dieſe Feinde du gezogen und gepflegen,
So heben ſie ihr Haupt bald deiner Macht entgegen;

12 Und dann nur bleiben Luſt und Gierden unterdrückt,
Wenn des Verſtandes Fauſt ſie ſehen ſcharf gezückt.
13 Ein Hauptmann, wenn er nicht die Feinde bänd'gen kann,
Soll gar nicht ſagen, daß er Hauptmannſchaft gewann.
14 In dieſem Hauptſtück braucht's nicht Worte zu verſchwenden;
Ein Wörtchen iſt genug, wenn du es an willſt wenden.

(173.)

1 Wenn wie der Berg den Fuß du hältſt zurück im Saume,
So hebeſt du mit Stolz das Haupt im Himmelsraume.
2 Halt an dich deine Zung', o vielverſtänd'ger Mann;
Den zungenloſen ſchreibt der Griffel dort nicht an.
3 Die, denen das Juwel der Schweigſamkeit iſt kund,
Thun wie die Muſchel nur mit Perlen auf den Mund.
4 Wer viele Worte macht, verſtopft ſich ſelbſt das Ohr;
Beim Schweigenden nur hat der Rat ein offnes Thor.
5 Vom Reden anderer ſchmeckt nicht die Süßigkeit,
Wer ſelbſt zu jeder Friſt zu reden iſt bereit.
6 Man redet nicht das Wort, eh man's bedacht vollkommen;
Man ſchneidet nicht das Kleid, eh man das Maß genommen.
7 Wer Fehl und Richtigkeit im Sinn erwägt genauer,
Iſt beſſer als ein ſtets ſpruchfert'ger Widerkauer.
8 Red' iſts, die ſeinen Wert dem Menſchengeiſte gab;
Du ſetze durch das Wort nicht deinen Wert herab.
9 Den minder Sprechenden ſiehſt du ſich minder ſchämen;
Ein Körnchen Muſkus gilt mehr als ein Haufen Lehmen.
10 Laß dich mit dem nicht ein, der für zehn Männer ſchwätzt;
Und ſprich alswie ein Mann, der weiſ' iſt und geſetzt.

---

[1] Der Saum des Berges, ſein Fuß. Der Saum des Kleides, in den man den Fuß [illegible] — continentia. [illegible] der [illegible], auf Wortſpiel beruhenden Bilder, wie auch „[illegible]" vom Berg, 168, 11.

11 Du ſchoſſeſt hundert Pfeil', und alle gingen ſchrägs;
Wenn du vernünftig biſt, ſchieß einen gradenwegs.
12 Wie möchte heimlich wer ein Wörtchen fallen laſſen,
Ob dem, wenn offenbar es würd', er müßt' erblaſſen?
13 Thu deine Heimlichkeit nicht kund vor einer Mauer;
Es iſt ein Ohr vielleicht dahinter auf der Lauer.
14 Geheimnis liegt in Haft in deinem Herzverließe;
Gib Acht, daß es das Thor der Feſtung nicht erſchließe.
15 Ein Weiſer hemmt darum den Mund im Redeſchwunge,
Weil er die Kerze ſieht verbrennen an der Zunge.

(174.)*

1 Fürſt Takaſch ſagt' einſt ein Geheimnis ſeinen Knechten,
Das andern Leuten ſie nicht weiter ſagen möchten.
2 Ich denke wol, daß es bald ausgeplaudert ward;
Da ſprach der Sultan: „O ihr Thoren böſer Art!
3 In einem Jahr kam mir's vom Herzen auf die Zunge;
In einem Augenblick geht's durch die Welt im Schwunge."

---

[15] [Zunge, glimmende Flamme.]

* Dieſelbe Erzählung zur Probe im Versmaß des Originals
(◡ – – | ◡ – – | ◡ – – | ◡ –)
überſetzt:
(1) Takaſch-Schah vertraut' ein Geheimnis den Knechten,
Damit ſie an Niemand es ausbringen möchten.
(2) Ich weiß nicht, von wem ausgeplaudert es ward;
Der Schah ſprach: „Ihr Geſellen treuloſer Art!
(3) Ein Jahr, und wie kam's aus der Bruſt auf die Zung',
Ein Nu, und ihr bringt durch die Welt es in Schwung."
(4) Dem Scharfrichter er ohne Schonung befahl:
„Du hau ihre Köpf' ab mit ſchneidendem Stahl."
5 Da ſprach von der Schar einer, bebend am Fuß:
„O bring nicht die Knecht' um! denn dein iſt die Schuld.
6 Du haſt, da's ein Quell war, geſtopft nicht das Loch;
Es iſt nun ein Gießbach, wer ſtopft dieſen noch?" —
7 Du mach' dein Geheimnis nicht ſelbſt Einem kund;
Du biſt da gewiß, daß er's macht Andern kund.
8 Du magſt deinen Schatz deinen Schatzmeiſtern geben,
Doch gib dein Geheimnis dir ſelbſt aufzuheben.

4 Und dem Scharfrichter gab er ungesäumt Befehl:
„Hau allen dieſen ab die Köpf' und hau nicht fehl!“
5 Doch ihrer einer ſprach, indem er bat um Gnade:
„Bring nicht die Diener um! denn von dir iſt der Schade.
6 Du haſt nicht, als ein Quell es war, geſtopft das Loch;
Nun es ein Gießbach ward, was hilft das Stopfen noch?“ —
7 Dein Herzgeheimnis thu nur ſelber Keinem kund,
So biſt du ſicher, daß er halte reinen Mund.
8 Deinem Schatzmeiſter magſt du Edelſteine geben,
Doch dein Geheimnis gib dir ſelbſt nur aufzuheben.

9 In deinen Händen ſteht das ungeſprochne Wort;
Du ſprichſt es aus und biſt in ſeiner Hand ſofort.
10 Gefangen liegt der Dew in Herzens Brunnengrund;
Laß ihn herauf nicht in den Gaumen, in den Mund.
11 Du weißt, daß wenn der Dew entſprungen iſt der Haft[11],
Kein Ruf „Gott ſteh uns bei“ dahin zurück ihn ſchafft.
12 Im Spiele mag ein Kind dem Rachſch die Feſſel nehmen,
Den hundert Roſteme nicht wieder können zähmen.

(175.)

1 Ein Mann von ſchlichter Sitt' und ſchlechtem Ordenskleid
Lebt' einſt in Miſr und hielt Stillſchweigen lange Zeit.
2 Verſtänd'ge Männer ſah man gleich den Schmetterlingen
Nach Licht begierig ihn von nah und fern umringen.
3 Einſt in der Nacht hatt' er Gedanken gegen Morgen:
„Unter der Zunge bleibt der innre Menſch verborgen.

---

[11] vgl. 1001 Nacht, der Geiſt der Flaſche aus dem Meer gefiſcht.
[12] Rachſch, Roſtems unbändiges Roß.
[1] [Miſr, Cairo.]
[3] von Göthe in ſeinen Divan aufgenommen:
[Wer ſchweigt hat wenig zu ſorgen,
Der Menſch bleibt unter der Zunge verborgen.]

4 Wenn ich den Atem ſo an mich halt' immerhin,
Wie merken Leute denn, daß ich ein Weiſer bin?“
5 Er ſprach, da leuchtet' es ſo Freund als Feinden ein:
Unwiſſender als er war nichts als er allein.
6 Sein Hof zerſtreute ſich, die Herrlichkeit verſchwand;
Er ging auf Reiſen und ſchrieb an eines Tempels Wand:
7 „Hätt' ich mein Angeſicht im Spiegel recht geprüft,
Im Unverſtand hätt' ich den Schleier nicht gelüft.
8 So häßlich wie ich bin, hob ich des Schleiers Falten,
Weil ich mich ſelbſt ſo ſchön von Angeſicht gehalten.“ —
9 Wer minder redet, dem iſt leichter Ruf verliehn;
Sprachſt du und Beifall ward dir nicht, ſo magſt du fliehn.
10 Wol mag die Schweigſamkeit, o Mann der Geiſtesfülle,
Dienen zur Würde dir, Unwürdigen zur Hülle.
11 Drum wenn du weiſe biſt, gib nicht dein Anſehn preis;
Und wenn du biſt ein Thor, nicht deinen Schlei'r zerreiß'.

(176.)

1 Ein Mann begann im Streit Unziemliches zu ſagen,
Darüber packte man ihn mit der Hand am Kragen.
2 Er kriegte Schläg' und nahm mit Weinen nackt die Flucht;
Ein Welterfahrner ſprach: „O Mann der Eigenſucht!
3 Hätteſt du deinen Mund geſchloſſen wie die Knoſpe,
Sähſt du dein Hemde nicht zerriſſen wie die Roſe.“ —
4 Ein Unbeſonnener läßt hohle Worte tönen
Gleich der ruhmredigen hirnloſen Trommel Dröhnen.
5 Das Feuer, ſiehſt du wohl, iſt weiter nichts als Zunge;
Mit etwas Waſſer dämpft man es im hohen Schwunge.
6 Wenn Tugend in der That iſt einem Mann verliehn,
So ſpreche nicht der Mann, die Tugend ſpricht für ihn.

---

[7] [illegible]

7 Wer reinen Muſkus führt, braucht keinen Lobeſpruch:
Denn wenn dem ſo iſt, macht es ruchbar der Geruch.
8 Zu ſchwören einen Eid: „mein Gold iſt extrafein“,
Wozu das? ſelber thut mir's kund der Probeſtein.
9 Der tauſend Neider Chor mag ſchelten: „Ungefällig
Iſt Saadi, keineswegs umgänglich und geſellig.“
10 Ich muß es leiden, daß ſie mir das Fell zerpflücken,
Doch laſſ' ich nicht das Hirn von ihnen mir zerſtücken.

(177.)

1 Dem Aſaddaula lag ein Kind einſt ſchwer erkrankt;
Darob dem Vater ganz die Faſſung war entſchwankt.
2 Da riet ein frommer Mann ihm ſtatt der Arzenei:
„Laß ein'ge Vögel aus den Vogelbauren frei.“
3 Der Fürſt, der immer weiſ' und edel ſich bezeigt,
Erwies dem guten Rat des Alten ſich geneigt.
4 Er brach die Käfige dem wilden Waldgeflügel;
Wem man die Freiheit ſchenkt, wie hielte den ein Zügel?
5 Von all den übrigen in ſeinem Gartenſaal
Behielt er ſangberühmt nur eine Nachtigall.
6 Das Kind (geneſen war's) lief früh zum Garten nieder
Und fand im Gartenſaal kein andres Vöglein wieder.
7 Es lacht': „O Nachtigall, begabt mit ſüßem Ton!
Des Lautes wegen biſt du nicht dem Band entflohn.“ —
8 Solang du ſchweigeſt, hat dir niemand etwas an;
Doch wenn du etwas ſagſt, „beweiſ' es, lieber Mann“!
9 Wie Saadi, der die Zung' ein Weilchen hielt gefangen;
Der Zungenhelden Schar war er ſolang entgangen.
10 Nur der mag Herzensruh in ſeinem Schoße ſehn,
Der dem Verkehr der Welt mag aus dem Wege gehn.

11 Thu' nicht, Verſtändiger, das Hehl der Leute kund;
Zu Herzen nimm dir deins, nicht fremdes in den Mund.
12 Wo Thorenſang du hörſt, da neige nicht dein Ohr;
Und wo du Blöße ſiehſt, nimm ſelbſt den Schleier vor.

(178.)

1 Ein Jünger, hört' ich, der zum Türkenſchmaus ging hin,
Zerbrach des Sängers Laut' im Rauſch und Tamburin.
2 Da riß man wie die Laut' alsbald ihn bei den Haaren,
Und ließ ihn Backenſtreich' als Tamburin erfahren.
3 Der Schmerz der Püffe ließ ihn all die Nacht nicht ſchlafen;
Des andern Tages hub der Scheich ihn an zu ſtrafen:
4 „Soll wie das Tamburin wund dein Geſicht nicht werden,
So ſenk den Kopf, o Freund, der Laute gleich zur Erden.“

(179.)

1 Zwei Männer ſahen Staub, Getös und Kampf erhoben,
Steine, die flogen, und Schuhſohlen, welche ſtoben.
2 Einer ſah den Skandal, und ging aus dem Gehege;
Der andre miſchte ſich hinein und kriegte Schläge. —
3 Dem iſt am wohlſten, der ſich für ſich ſelber hält,
Und nichts zu ſchaffen hat mit Gut und Bös der Welt.
4 Man hat dir Augen an das Haupt geſetzt und Ohren;
Zu Reden iſt der Mund, zu Sinn das Herz erkoren.
5 Du unterſcheideſt doch Aufgang von Niedergang;
Und ſagſt du nicht auch: das iſt kurz und das iſt lang?

(180.)

1 Wenn ein Verſtändiger hat Ohren, um zu hören:
Süß gehn den Ohren ein erfahrener Greiſe Lehren.

2 Zu Naßir's Zelt geſchah's, daß von Beit Elharam
Ich eben unterwegs war nach Dar Eſſelam.
3 Nach einer Herberg lenkt' ich Nachts zu meinen Gang;
Da kam mir zu Geſicht ein Schwarzer mächtig lang,
4 Ein Kobold, meinteſt du, der Königin Ballis,
In ſeiner Häßlichkeit ein Muſter des Iblis.
5 Und ihm in Armen war ein Mädchen wie der Schein
Des Monds, in deren Lipp' er ſeinen Zahn ſchlug ein.
6 In ſeinem Schoße hielt er ſie mit ſolcher Macht,
Es war, als ob der Tag bedeckt ſei von der Nacht.
7 Erſt hielt am Rockſaum mich der Artigkeit Geheiß;
Doch Vorwitz ward ein Feu'r und machte bald mir heiß.
8 Ich ſah mich links und rechts nach Stein und Prügel um:
„Ei gottvergeſſner Wicht, dem Schande dient zum Ruhm!“
9 Mit Schelten und mit Schmähn, mit Lärmen und mit Schrein,
Schied ich da Schwarz und Weiß alswie der Morgenſchein.
10 Die wüſte Wolke hob vom Garten ſich empor,
Und unterm Raben kam das Taubenei hervor.
11 Vor meinem Gotthilfruf entfloh der Dämon zwar,
Allein dafür geriet die Peri mir ins Haar.
12 „Scheinheil'ge Kutte mit Bet-teppichen behangen,
Aushängend Himmliſches, um Irdiſches zu fangen!
13 Seit ew'ger Zeit war mir das Herz fort aus der Hand
Nach jenem Mann, und mein Gemüt um ihn in Brand.
14 Nun endlich war für mich das friſche Brot gebacken,
Da reißeſt du mir warm den Biſſen aus den Backen.“
15 Sie hob ein Notgeſchrei und ſang ein Klagelied:
„Das Mitleid iſt dahin, und das Erbarmen ſchied.

---

[2] Beit Elharam = Mekka; Dar Eſſelam = Bagdad.

[4] Ballis, nach dem Koran die Königin von Saba, die zu Salomon kam, um ihn zu berücken mit Zauberei — die man auch einem Kobold [illegible] geboren haben will.

[12] Anſpielung auf eine Koranſtelle [12, 2].

16 Blieb von den Jünglingen nicht einer im Revier,
Der meine Rache nehm' an dieſem Alten hier?
17 Der ſo hat alle Scham vom Alter abgeſtreift,
Daß er am Heiligtum von Fremden ſich vergreift!"
18 So ſchrie ſie Weh, und hielt feſt mein Gewand am Saum,
Und übern Kragen hob mein Haupt vor Schimpf ſich kaum.
19 Vernunft begann am Ohr des Geiſtes mich zu zupfen,
Ich ſollte gleich dem Lauch aus dem Gewande ſchlupfen.
20 Und ich begann im Nu aus dem Gewand zu ſchlupfen;
Es möchte, fürchtet' ich, ſonſt Alt und Jung mich rupfen.
21 Halbnackt entriß ich ſo dem Weib mich und entſchwand;
Mein Kleid blieb beſſer als ich ſelbſt in ihrer Hand.
22 Drauf ein'ge Zeit hernach kam ſie an mir vorbei;
„Kennſt du mich?" fragte ſie; ich rief: „Um Gott! verzeih!
23 In deine Hand legt' ich dort das Gelöbnis ab,
Daß ich auf künft'ge Zeit Vorwitzes mich begab." —
24 Der iſt vor ſolcherlei Begegniſſen beſchützt,
Wer unbekümmert hinter ſeiner Arbeit ſitzt.
25 Von dieſer Schande hab' ich dieſen Rat erhalten:
Hinfort Geſehenes für ungeſehn zu halten.
26 Halt' deine Zung' an dich, wenn du biſt witzereich;
Wie Saadi ſprich, und wenn du ſo nicht kannſt, ſo ſchweig.

(181.)

1 Zum Scheich Da'ud von Tai[1] ein Schüler kam mit Kunden:
„Ein Ordensbruder ward von mir berauſcht gefunden,
2 Sein Kopfbund und ſein Hemd beſudelt von Geifer,
Es drängte ſich um ihn ein Rudel Hund' herbei."

---

[1] (Da'ud von Tai, ein berühmter Myſtiker.)

3 Wie den Bericht vernahm vom jungen Mann der Alte,
Zog über ſein Geſicht er des Verdruſſes Falte.
4 Er grollt' erſt eine Weil', und ſprach dann: „O Geſelle,
In ſolcher Lag' iſt recht ein guter Freund zur Stelle.
5 Geh hin und bring ihn aus dem garſtigen Zuſtande,
Verpönet im Geſetz, im Orden eine Schande.
6 Nimm auf die Schultern ihn als wie ein Mann; dieweil
Ein Trunkner nicht vermag zu ſorgen für ſein Heil.“
7 Der Hörende, des Herz eng ward von dem Gebot,
Verſank in Sinnen wie der Eſel in dem Kot;
8 Nicht Mut, ſein Ohr dem Wort des Meiſters zu entrücken,
Noch Luſt, den trunknen Mann zu nehmen auf den Rücken.
9 Ein Weilchen wand er ſich und wußte keinen Rat,
Und ſah, ſich zu entziehn dem Auftrag, keinen Pfad.
10 Da ſchürzt' er ſich und ging, und huckte willenlos
Ihn auf, und um ihn her war all die Stadt ein Tos.
11 Der eine ſchimpfte: „Seht, ein Derwiſch kommt vom Schmauſe;
O dieſe frommen Leut' in ihrer ſtrengen Klauſe!“
12 Ein andrer ſchrie: „Seht an die Sufi's, die der Butte
Zuſprachen und beim Wirt verſetzten ihre Kutte.“
13 Sie deuteten nach dem und jenem mit der Hand:
„Der da iſt ganz bezecht, und der halb angebrannt.“
14 Ein Schwert von Feindes Grimm ob deinem Nacken ſei
Dir lieber als Geſchmäh der Leut' und Volksgeſchrei.
15 Schlecht ging's ihm, einen Tag voll Qualen ſtand er aus,
Und notgedrungen trug er jenen in ſein Haus.
16 Nicht ſchlafen ließ ihn Nachts der Ärger und die Schmach;
Der Meiſter aber lacht' ihn morgens an und ſprach:
17 „Mach deines Bruders Schmach nicht ruchbar auf der Gaſſe,
Daß man dich in der Stadt nicht ruchbar werden laſſe.“

(182.)

1 Vom Guten ſage du und auch vom Böſen nie
Was Böſes, junger Mann, dem Gott Verſtand verlieh.
2 Denn nur zum Feinde machſt du dir den böſen Mann;
Und wenn er gut iſt, haſt du Böſes ſelbſt gethan.
3 Sagt jemand dir: das iſt ein übeler Geſell;
So denke du: er ſteckt in ſeinem eignen Fell.
4 Das Thun des Böſen braucht von dir nicht Commentar,
Es macht die böſe That von ſelber ſchon ſich klar.
5 Wenn immer ſich dein Mund zu böſer Red' aufthut,
Sei auch die Rede wahr, doch biſt du ſelbſt nicht gut.

(183.)

1 In Afterrede macht' ein Mann die Zunge lang;
Da hemmte dieſes Wort des Meiſters ſeinen Drang:
2 „Gewiſſe Leute mußt du mir nicht machen ſchlecht,
Mußt meine Meinung ſelbſt von dir nicht machen ſchlecht.
3 Geſetzt, gemindert ſind dadurch nicht ihre Ehren,
Doch dienen wird es nicht, die deinen zu vermehren.

(184.)

1 „Ich denke," ſprach ein Freund, „daß es dein Kernwort ſei:
'Beſſer als Afterred' iſt Straßenräuberei.'"
2 Ich ſprach zu ihm: „O Freund von ſehr verwirrtem Sinn,
Was hört von dir mein Ohr, daß ganz erſtaunt ich bin!
3 Was an Ruchloſigkeit haſt Gutes du geſehn,
Daß ſie dir höher ſollt' als Afterrede ſtehn?" —

4 Antwort: Der Räuber macht von Tapferkeit Gebrauch,
Mit ſeines Armes Stärk' er füllet ſeinen Bauch.
5 Von der Verläumdung was hat der einfält'ge Mann,
Der ſchwarz ſein Tagbuch macht und nichts dabei gewann?

(185.)

1 In der Niſamie[1] hatt' ich die Penſion,
Tag und Nacht Lection und Repetition.
2 Zum Meiſter ſprach ich einſt: „O hochgelehrter Mann,
Mit ſeinem Neid verfolgt mich jener mein Kumpan.
3 Treff' ich den rechten Sinn der Überlieferungen,
So kommt in Aufruhr das Gemüt dem böſen Jungen.“
4 Als dieſes Wort vernahm der Führer unſrer Chöre,
Geriet er ſtracks in Zorn und rief: „Ei was ich höre!
5 Wenn dir von dem Kumpan der Neid nicht ſtehet an,
Wer ſagt dir denn, es ſei Verläumdung wohlgethan?
6 Iſt er den Höllenweg durch Schlechtigkeit gegangen,
Willſt du auf anderm Weg denn auch dahin gelangen?“

(186.)

1 Ein Mann rief: „Hedſchadſch iſt ein Blutmenſch voll von Tücke,
Sein Herz iſt wie ein Fels aus einem einz'gen Stücke,
2 Vom Wehruf ungerührt und von des Volkes Ache;
O Gott im Himmel, nimm an ihm des Volkes Rache!“ —
3 Ein Altgeborner, der die Welt geſehen hat,
Gab drauf dem jungen Mann den greiſenhaften Rat:

---

[1] Niſamie, eine vom berühmten Weſir Niſam einſt gegründete Schule in Bagdad, in welcher Saadi erzogen ward.

4 „Laß du die Hand von ihm und ſeinem Schickſalsgange;
Das Schickſal ſtreckt von ſelbſt die Hand nach ſeinem Fange.
5 An ihm wird man einmal die Unterdrückten rächen,
An andern aber das, was ſie aus Rachgier ſprechen.
6 An ſeiner Übelthat empfind' ich kein Behagen,
Doch keines auch bei dir am heimlichen Verklagen.“ —
7 Von ſeiner Sünde wird zur Höll' ein Mann gebracht,
Wenn er das Maß hat voll, das Tagbuch ſchwarz gemacht.
8 Ein andrer geht als ſein Verkläger hinterdrein,
Damit zur Hölle doch nicht jener geh' allein.

(187.)

1 Ich hörte, daß ein Mann von geiſtlich hohen Gaben
Im Scherze lacht' einmal auf einen ſchönen Knaben.
2 Die andern geiſtlichen Bewohnenden der Zell'
Ingrimmig fielen ſie mit Scheltred' ihm ins Fell.
3 Verborgen bleiben konnt' am Ende nicht die Sach',
Ein frommer Herzensmann erfuhr davon und ſprach:
4 „Zieh dem bedrängten Freund den Schleier nicht vom Haupt;
Ein Scherz iſt unverpönt, und Nachred' unerlaubt.“ —
5 Zu fremder Heimlichkeit mach' keinen Commentar;
Denn deine Heimlichkeit wird einſt auch offenbar.

(188.)

1 Ich war ein Kind annoch, das rechts von links nicht kannte,
Als in mir eine Luſt zu faſten ſchon entbrannte.
2 Ein Frommer, welcher ſich in unſerer Gaſſe fand,
Belehrte mich im Brauch, zu waſchen Fuß und Hand:

3 „Erſt nach der Satzung mußt du ein Biſmillah ſprechen,
Dich ſammeln dann, und dann waſchen der Hände Flächen.
4 Dann wäſcheſt du den Mund, und dreimal Naſ' und Ohren;
Ins Naſenloch mußt du den kleinen Finger bohren,
5 Die Vorderzähne mit dem Zeigefinger reiben;
Denn bei dem Faſten darf nichts in den Zähnen bleiben.
6 Drei Handvoll Waſſer ſpritz alsdann aufs Antlitz hin
Von dem Haarboden an bis nieder an das Kinn.
7 Dann wäſcheſt du den Arm bis an den Ellenbug,
Und bet'ſt dabei, ſo viel du weißt, in einem Zug.
8 Dann trockneſt du den Kopf, und machſt die Füße naß;
Und ſo vollendet iſt in Gottes Namen das.
9 Kein andrer weiß wie ich Beſcheid in dieſem Fach;
Der Scheich des Dorfes, weißt du's nicht?, ward blöd und ſchwach."
10 Dem Älteſten des Dorfs ward dieſes hinterbracht,
Und einen Boten ſandt' er heimlich ihm bei Nacht:
11 „O du von ſchöner Red' und häßlichem Betragen,
Thu' ſelber erſt was du den andern weißt zu ſagen!
12 Sagſt du, Spankauen iſt beim Faſten unerlaubt?
Iſt toter Menſchen Fleiſch zu nagen nun erlaubt?" —
13 Wer von verbotner Speiſ' ausſpült des Mundes Pforten,
O hielt' er ſie erſt rein von unerlaubten Worten!
14 Wo du den Namen hörſt von jemand vorgebracht,
Sei auf ein ehrendes Beiwort für ihn bedacht;
15 Doch wenn du immer ſagſt, daß Menſchen Eſel ſeien,
Erwarte nicht, daß ſie dir Menſchentitel leihen.
16 Du ſollteſt über mich ſo reden auf den Gaſſen,
Daß du mich ſelber auch es dürfteſt hören laſſen.
17 Und ſchämſt du ſo dich vor des Menſchen Angeſicht,
Kurzſichtiger, iſt Gott dir gegenwärtig nicht?

---

[3] Biſmillah „im Namen Allah's".
[12] [Spankauen, Gebrauch des Zahnſtochers; b bezieht ſich auf Koran 49, 12.]

18 O ſprich, ob du nicht Scham empfindeſt ſelbſt vor dir,
Daß du ihn überſiehſt und ſchämeſt dich vor mir!

(189.)

1 Die feſtauftretenden, des rechten Weges Kenner,
Geſellig ſaßen ſie zuſammen, ein'ge Männer.
2 Und einer von der Zahl fing an zu afterreden
Und einen Wehrloſen abweſend zu befehden.
3 Ein andrer ſprach: „O Freund feindſeliger Gedanken:
Haſt du den Feldzug je gemacht ins Reich der Franken?"
4 Darauf antwortet' er: „Aus meinen Wänden vier
Setzt' ich mein Lebenlang nie einen Fuß herfür."
5 Da ſprach der Gottesmann, beſeelt von Wahrheitshauch:
„Nie vorgekommen iſt mir ſo verkehrter Gauch:
6 Vor ſeinem Kampfe ſind Ungläubige geborgen,
Vor ſeinem Zungenſchwert die Gläubigen in Sorgen!"

(190.)

1 Wie trefflich hat geſagt von Murgeſar der Tolle
Ein Wort, das jeder ſich zu Herzen nehmen wolle:
2 „Wenn ich den Menſchen wollt' an Ehr' und Namen nagen,
So würd' ich Böſes nur von meiner Mutter ſagen.
3 Doch alle, die Vernunft erzogen hat, die wiſſen,
Daß Ehrerbietung nicht die Mutter dürfe miſſen." —

190, [1] Der Tolle = Gottbegeiſterte.

[2, 3] [Nach einer Überlieferung ſollen beim jüngſten Gerichte die guten Thaten eines Verleumders den von ihm verleumdeten Perſonen angerechnet werden; dieſe Wohlthat alle, meint „der Tolle von Murgeſar", ſoll, wer überhaupt verleumden will, vor allen Andern der eigenen Mutter zugute kommen laſſen. Denn ſollte, ſtatt mit Doch das dritte Verspaar eingeleitet ſein, [illegible] der Mutter ganz beſonders gebührt jede rückſichtsvolle Aufmerkſamkeit. — Statt Murgeſar ſteht übrigens im Texte Murgab.]

4 Von dem abweſenden Genoſſen, edler Mann,
Zwei Stücke ſind es, die man nicht darf rühren an:
5 Eins: Greifen ſoll man nicht in ſeines Gutes Kaſten,
Und ihm, zum andern, nicht des Namens Ehr' antaſten.
6 Wer in dem Mund mit Schmach der Leute Namen trägt,
Von dem erwarte nicht, daß er dir Gutes hegt.
7 Denn hinterm Rücken dir wird er daſſelbe ſagen,
Was hinter andern er zu Ohren dir getragen.
8 In meinen Augen iſt ein Weiſer auf der Welt,
Wer ſich bedenkt und läßt die Welt Gott heimgeſtellt.

(191.)

1 Von dreien, hör' ich, hat Nachrede gute Gründe,
Doch über die hinaus beim vierten iſt ſie Sünde.
2 An erſter Statt ein Fürſt, der keinen Tadel ſcheut,
Von dem des Volkes Herz du ſiehſt mit Weh bedräut:
3 Erlaubt iſt es, von ihm die Kunden auszutragen,
Damit auf ſeiner Hut das Volk ſei vor den Plagen.
4 Zum andern: ziehe nicht den Vorhang einem vor,
Der ohne Scham und Zucht ſich ſelbſt zerriß den Flor:
5 Halt nur, o lieber Freund, den vom Baſſin nicht ferne,
Der ſelber übern Kopf ſich ſtürzt in die Ciſterne.
6 Zum dritten: wer die Welt betrügt mit falſcher Wage,
Von deſſen böſem Thun was du nur weißt, das ſage.

(192.)

1 Ich hört'; ein Räuber aus der Wüſte kam hervor
Zu Siſtan an die Stadt und trat daſelbſt ins Thor.

191, 6 [Zum dritten; in Rückert's Manuſcript ſteht durch einen Schreibfehler: Zum vierten.]

2 Er kaufte Proviant vom Händler jener Gaſſen,
In ſchlimmen Handel hatt' er da ſich eingelaſſen.
3 Der Händler ſtahl dabei ihm einen halben Dang,
Darob das Wehgeſchrei des argen Diebs erklang:
4 „O Gott, verdamme nicht den nächt'gen Dieb zur Glut,
Weil Schlimmeres am Tag ein Siſetaner thut.
5 Ich bin bei ſolchem Werk in ſteter Furcht bei Nacht,
Und der hat's ohne Scheu am hellen Tag vollbracht."

(193.)

1 Zu einem Sufi ſprach ein Freund mit Freundesblicken:
„O weißt du nicht, was der von dir ſagt hinterm Rücken?"
2 Doch jener ſagte: „Schweig, o Bruder, bis man fragt:
Am beſten ungewußt bleibt was der Feind geſagt." —
3 Die mir des Feindes Gruß dienſtfertig tragen her,
Ich ſehe wohl, ſie ſind mir feindlicher als er.
4 Zum Freunde wird das Wort des Feindes keiner tragen,
Der nicht in Feindlichkeit mit ihm ſich hat vertragen.
5 Der Feind hat nicht gewagt das Kränkende zu ſprechen,
So daß durchs Hören es das Herz mir könnte ſtechen;
6 Du aber wirſt der Feind, der in den Mund es wagt
Zu nehmen: „Alſo hat heimlich dein Feind geſagt."

(194.)

1 Beim Schah Feridun ſtand in Anſehn ein Weſir,
Begabt mit hellem Blick und reiner Sitte Zier.

192, 3 [Dang, eine kleine Münze, das ruſſiſche den'ga.]
194, 1 [Feridun, [illegible], durch Güte und Weisheit ausgezeichneter König Perſiens, der Siebente der erſten Dynaſtie.]

2 Die Gnade Gottes nahm er vorderſamſt in Acht,
Und auf des Herrn Gebot war er ſodann bedacht.
3 Das Volk bedrücken mag ein ſchlechter Hausverwalter;
Es iſt des Staates Hort, der Reichsſchätz' Unterhalter.
4 Wenn nicht zu Gott empor des Dieners Augen blicken,
Wird er vom eignen Herrn ihm das Verderben ſchicken. —
5 Zum König trat ein Mann am frühen Morgen ein:
„Neu möge jeder Tag dir Ruh' und Luſt verleihn!
6 Hör arglos, und vernimm den guten Rat von mir:
Ein Feind dir insgeheim iſt dieſer Großweſir.
7 Nicht einer deines Heers iſt vornehm noch gering,
Der Gold und Silber nicht von ihm zu Borg empfing,
8 Auf den Beding, daß, wenn des Schahes Hoheit nieder
Geſtreckt der Tod, ſie Gold und Silber gäben wieder.
9 Der Eigenſüchtige wünſcht drum dir nicht das Leben,
Es würd' ihm ſonſt ſein Geld ja nicht zurückgegeben.“
10 Da richtete der Schah mit Strafeblick ſofort
Sein Aug' auf den Weſir, des Reiches edlen Hort:
11 „O der du von Geſtalt den Heuchlern dich vereinſt,
Wiewol du äußerlich gefällig mir erſcheinſt;
12 Von außen zeigſt du dich als ein ſo Liebevoller,
Warum im Innern biſt du mir ein Übelwoller?“
13 Da küßte der Weſir den Boden vor dem Thron,
Und ſprach: „Weil du gefragt, muß ich's nun ſagen ſchon:
14 Ich hab', o Padiſchah von hoher Mannesehre,
Gewünſcht, daß immerfort das Volk dein Heil begehre;
15 Weil meines Darlehns Friſt [1] ſetzt' auf deinen Tod,
Wünſcht langes Leben dir, wen jene Friſt bedroht.
16 Iſt dir's nicht lieb, daß nun mit brünſtigem Gebet
Das Volk ein blüh'ndes Haupt und Wohlſein dir erfleht?

---

[1] [Der Dichter will ſagen: ein ſchlechter Miniſter bedrückt das Volk unter dem Vorgeben, daß es das Wohl des Staates und die Füllung des Staatsſchatzes ſo verlange.]

17 Die Segenswünſche pflegt als Heil man anzuſchlagen,
Um gegen Schickſalspfeil' als Panzer ſie zu tragen.“
18 Froh rührte, was er ſprach, des Schehriar's Gemüt,
Und ſeine Wange war der Roſe gleich erblüht.
19 Von Rang und Würde, da der Treue ſtand zuvor,
Rückt' er zu höherm Rang und Würden ihn empor.
20 Den Neider aber ließ er den Verweis hinnehmen,
Daß er ſich ſeiner Red' in Zukunft mußte ſchämen. —
21 Nie wirrer war der Kopf, der Glückſtern düſterer,
Das Glück verkehrter als dem Ohrenflüſterer,
22 Der, unverſtändig und ſtumpfſinnig wie er iſt,
Wirft mitten zwiſchen zwei Befreundete den Zwiſt;
23 Wann mit einander gut dann beide wieder ſind,
Steht in der Mitten er verwirrt von Scham und blind.
24 Ein Feuer zwiſchen Zwein anſchüren, iſt zu nennen
Nur Unvernunft, um ſelbſt dazwiſchen zu verbrennen.

(195.)

1 Ein Weib, das fromm und ſchön und willig iſt zugleich,
Macht einen armen Mann wie einen Sultan reich.
2 Geh, ſchlag vor deiner Hütt' alswie vorm Fürſtenſchloß
Die Pauken, wenn dir ward ein treuer Hausgenoß.
3 Wenn du den ganzen Tag mußt ſorgen, ſorge nicht,
Wenn Nachts im Schoß dir ruht, was alle Sorgen bricht.
4 Wer hat ein wohnlich Haus und wonn'gen Hausgenoſſen,
Dem iſt ein Gnadenblick des Himmels zugefloſſen.
5 Von Sittſamkeit verhüllt, ein ſchönes Angeſicht,
Entſchleiert es ſich dir, umfängt dich Himmelslicht.
6 Der hat von dieſer Welt des Herzens Wunſch erſchaut,
Mit dem herzeinig iſt ein liebes Herzenstraut.

7 Iſt ſie von Sitten rein, von Worten ſanftgeſchlacht,
So hab' auf Häßlichkeit und Schönheit minder Acht.
8 Ein Weib von ſanfter Art, nicht ſchön von Antlitz wähle;
Denn Freundlichkeit verhüllt des Angeſichtes Fehle.
9 Sie nimmt aus Gattenhand Eſſig für Zucker hin,
Und iſſet Zucker nicht mit eſſigſaurer Mien'.
10 Ein wohlgeſinntes Weib iſt eine Herzerquickung,
Doch vor dem böſen Weib bewahr' uns Gottes Schickung!
11 Iſt mit der Elſter eingeſperrt der Papagei,
So rechn' er's für ein Glück, wird er vom Käfig frei.
12 Lauf in die weite Welt, und wiſſ' nicht aus noch ein,
Oder zu Haus ergib dich in Geduld darein.
13 Doch beſſer ſitzen in des Kadi Schuldgefängnis,
Als in dem eignen Haus genüber der Bedrängnis.
14 Beſſer iſt barfuß gehn, als ein zu enger Schuh,
Beſſer Reiſ'ungemach als Hauſes Kriegsunruh.
15 Verreiſen iſt ein Feſt für einen Ehemann,
Der ein unholdes Weib in ſeinem Haus gewann.
16 Dem Hauſe ſchließe du der Luſt und Freude Hallen,
Aus dem du höreſt laut des Weibes Stimme ſchallen.
17 Wenn auf des Mannes Wort nicht hört die Sittenloſe,
Da möge nur der Mann anziehn die Frauenhoſe.
18 Das Weib, ſchlägt es den Weg zum Markt ein, ſollſt du ſchlagen;
Sonſt wirſt du ſelbſt im Haus das Weib und darfſt nicht klagen.
19 Ein thöricht Weib, das umgeht mit Unehrlichkeit,
Wer das hat, hat ein Leid und nicht ein Weib gefreit.
20 Wenn ein Maß Gerſten es hat treulos unterſchlagen,
So magſt du nur Valet dem Waizenhaufen ſagen.
21 Doch jenem Knecht hat Gott das Beſte zugewandt,
Dem er ein Weib verliehn, ehrlich von Herz und Hand.
22 Wenn einem Fremden ſie hat ins Geſicht gelacht,
Sei Anſpruch nicht vom Mann auf Mannheit mehr gemacht.

23 Und wenn die Frech' einmal den Braten hat gerochen,
Mag ſie nur mit der Fauſt dem Mann ins Antlitz pochen!
24 Des Weibes Auge ſoll vorm fremden Mann erblinden,
Sie ſoll ſich außerm Haus alswie im Grab befinden.
25 Sobald du ſieheſt, daß ein Weib nicht feſt hält Stand,
Iſt Nachſicht und Geduld nicht Weisheit und Verſtand.
26 Entziehe ſie dem Blick des fremden Augs, und wann
Sie nicht gehorchen will, was iſt dann Weib und Mann?
27 Entflieh aus ihrem Schoß in Krokodiles Rachen,
Denn beſſer iſt der Tod als leben mit dem Drachen.
28 Wie artig iſt das Wort, das jene zwei geſagt,
Die beide waren gleich von einem Weib geplagt!
29 Der: „Wär' ein böſes Weib in keines Mannes Zelt!“
Und der: „O wäre doch kein Weib in Gottes Welt!“ —
30 Nimm dir ein neues Weib, Freund, jedes neue Jahr;
Es taugt ein ferdiger Kalender nichts fürwahr.
31 Siehſt du bei einem Weib gefangen einen Wicht,
O Saadi, ſchelte nur zu ſehr den armen nicht!
32 Du ſelbſt haſt deine Not, und kannſt ihr nicht entfliehn,
Wenn du bei Nacht einmal ſie an die Bruſt willſt ziehn.

(196.)

1 Einſt einem Alten klagt' um die Unfreundlichkeit
Des ehlichen Gemahls ein junger Mann ſein Leid:
2 „Ich trage ſchwere Laſt von dieſem Widerpart,
So ſchwere wie zu Teil dem untern Mühlſtein ward.“
3 Doch jener ſprach: „Ergib dich in Geduld darein;
Denn keine Schande bringt dem Mann geduldig ſein.

---

[30] [Ferdig, vorjährig.]

---

4 Hausſtürmer, wenn du Nachts der obre biſt, o ſage,
Warum nicht ſollteſt du der untre ſein bei Tage?
5 Wenn du vom Roſenſtrauch haſt deine Luſt gebrochen,
Iſt's billig, daß du auch von Dornen ſeiſt geſtochen."

(197.)

1 Es kam in dieſer Stadt die Märe mir zu Ohren,
Daß einen Sklaven ſchön ein Handelsherr erkoren.
2 Dem griff er etwa Nachts ein wenig an das Kinn;
Ein Silberapfel war's und reizte ſeinen Sinn.
3 Der Holde kam in Zorn, und warf jedweden Topf,
Der in die Hand ihm fiel, dem Herren an den Kopf.
4 Zu Zeugen rief der Mann nun Gott und den Propheten:
„Hinfort ſoll man mich nicht auf Kinderein betreten."
5 Nun kam ihm eine Reiſ' in eben dieſer Wochen;
Er reiſte ſinnverſtört, kopfwund und herzgebrochen.
6 Als vor der Karawan' er ein paar Meilen hatte
Zurückgelegt, erſchien ihm eine Felſenplatte.
7 Er fragte: „Sagt mir, wie die grauſe Veſte heißt?
Viel Wunderbars bekommt zu ſehn, wer lebt und reiſt."
8 Ihm aus der Karawan' antwortet' ein Genoß:
„Wie ſollte nicht bekannt dir ſein das Türkenſchloß?"
9 Er zitterte, wie er den Namen Türke hörte,
Als ob der Anblick ihn des grimmen Feinds verſtörte.
10 Er ſprach zum Oberſten des Truppes: „Edler Mann,
Hier, wo wir eben ſind, ich bitte dich, halt an!
11 Ich müßte keinen Gran Verſtand im Haupte tragen,
Wollt' ich ans Türkenſchloß den Kopf noch einmal wagen." —

---

* [Türke iſt bei den perſiſchen Dichtern eine gewöhnliche Bezeichnung ſchöner Knaben.]

12 Schließ der Begierden Thor! doch, willſt verliebt du ſein,
Beut deinen Kopf der Keul', und wickl' ihn nicht erſt ein!
13 Wenn einen Sklaven du im Hauſe willſt erziehn,
Erhalt ihn in Reſpekt, ſo magſt du nutzen ihn.
14 Doch wenn des Herren Zahn die Lipp' ihm wird verletzen,
So wird er ſich in Kopf Herrſchaftsgedanken ſetzen.
15 Zum Sklaven taugt ein Lehmarbeiter, Waſſerträger;
Ein Sklave zart und fein wird plötzlich ein Fauſtſchläger.
16 Nicht überall, wo du ſiehſt reizend einen Strich,
Bilde dir ein, daß er zum Schreiben ſei für dich.

(198.)

1 Beim ſchönen Liebchen freut ſich mancher ſeines Sitzes,
Der hoher Liebe wol ſich rühmen mag und Witzes.
2 Du aber frage mich gezwackten vom Geſchick,
Wie ſehnend nach dem Tiſch ſchaut eines Faſters Blick.
3 Die Dattelſchalen läßt das Schaf ſich drum gefallen,
Weil unter Schloß und Band ihm iſt der Dattelballen,
4 Und des Ölpreſſers Rind ſteckt in das Stroh ſein Haupt,
Weil ihm der kurze Strick den Seſam nicht erlaubt.

(199.)

1 Ein frommer Mann erblickt' einſt eine Wohlgeſtalt
Und Liebe wandelt' ihm den Zuſtand mit Gewalt.

12b [„und wickl' ihn nicht erſt ein“; nach dem mir allein bekannten Wortlaute des Textes vielmehr: „und gib dich ruhig drein“.]
16 [Strich; das im Texte ſtehende Wort chat bedeutet zugleich Strich und jung ſproſſender Bart.]

2 Darum vergoß der Tropf ſoviele Tropfen Schweiß,
Wie von Thaupérlen trieft ein Paradieſesreis.
3 An dieſem kam vorbei Hippokrates geritten,
Und fragt' Umſtehende: „Was hat der Mann erlitten?"
4 Drauf einer ihm verſetzt: „Es iſt ein heil'ger Mann,
Dem etwas Sündliches kein Menſch nachſagen kann.
5 Er wandelt Tag und Nacht in Wald und Wüſtenein,
Scheu meidend Weltverkehr und menſchlichen Verein.
6 Doch eine Schönheit kam das Herz ihm einzunehmen,
Und mit des Schauens Fuß geriet er in den Lehmen.
7 Wenn von den Leuten nun ihn einer ſchelten will,
So meint er nur: ‚Wozu mich ſchelten? ſchweiget ſtill!
8 O ſagt nicht, wenn ich klag', es ſei dies eine Sünde;
Denn meine Schmerzen ſind nicht ohne Krankheitsgründe.
9 Nicht dieſes Bild iſt's, das mich um mein Herz betrügt;
Ums Herz betrügt mich Er, der dieſes Bild gefügt.'"
10 Den Worten hörte zu der Mann, der was erfahren,
Erzogen und an Geiſt gereift in langen Jahren;
11 Er ſprach darauf: „Ob auch der Ruf ein guter ſei,
Es kommt nicht jedem zu, was du ihm legeſt bei.
12 Lag doch dem Bildner ſelbſt daſſelbe Bildnis vor,
An das ſein Herz verlor der ſinnverwirrte Thor.
13 Warum verliebt er ſich nicht in ein tagalt Kind,
Da gleich des Schöpfers Künſt' im Klein und Großen ſind?
14 Der Wahrheitſchauende ſchaut Gleiches am Kamele
Wie an dem ſchönſten Bild ſineſiſcher Bilderſäle." —
15 Ein Schlei'r in dieſem Buch von mir iſt jeder Strich,
Ein Schleier, der verhüllt ein Antlitz minniglich.
16 In jedem ſchwarzen Strich Gedankenklarheit wohnt,
Wie Liebchen in der Hüll' und in der Wolk' ein Mond.
17 Auf Saadi's Blättern hat der Überdruß nicht Platz,
Von welchen iſt umfaßt ſo mancher Schönheitsſchatz.

18 Da ich ein ſolches Wort zu Feſtmahls Schmuck beſitze,
Wie Feuer, das in ſich vereinigt Licht und Hitze,
19 Bang' ich vorm Feinde nicht, wenn er vor Neide zuckt,
Weil in den Gliedern ihn mein Parſifeuer juckt.

(200.)

1 Wenn einer auf der Welt Ruh von der Welt genoß,
Der iſt es, der ſein Haus vor aller Welt verſchloß.
2 Der Zungen Ungebühr iſt keiner noch entgangen,
Mag er gottſelig ſein, mag er ſelbſüchtig prangen.
3 Ob du auffliegen magſt wie Engel übern Raum,
Doch wird ſich der Verdacht hängen an deinen Saum.
4 Mit Müh kannſt du im Lauf wol einen Tigris dämmen,
Doch Übelſinnenden die Zunge niemals hemmen.
5 Ob du in Andacht magſt hinſchmelzen wie das Wachs,
Und magſt du Meiſter ſein der Künſte jedes Fachs;
6 Die Frechen ſetzen ſich zuſammen: „Jene Zucht
Iſt Spreu; dies Wiſſen iſt ein Netz der Nahrungsſucht."
7 Du wende dein Geſicht von Gottes Dienſt nicht ab,
Und laß' es gut ſein, wenn auf dich die Welt nichts gab.
8 Iſt mit dem Diener nur zufrieden Gottes Gnade,
Wenn unzufrieden ſind die andern, iſt's kein Schade.
9 Wer ſtreitet mit der Welt, der wird nicht Gott gewahr,
Im Weltgetös wird ihm der Weg zu Gott nicht klar.
10 Deswegen kamen ſie zu keinem Ziel zuletzt,
Weil ſie den erſten Schritt von Anfang fehl geſetzt.
11 Zwei hören einerlei Geſchichtserzählung an
Und gleichen ſich alswie Serosch und Ahriman:

---

[19] [Parſifeuer bedeutet doppelſinnig: 1) die Verſe des Saadi; 2) eine Krankheit, etwa Flugfeuer oder Rothlauf.]

12 Wenn gute Lehre draus der eine nimmt, wird frei
Der Sinn des andern nicht von Wortklauberei.
13 In einem dunkeln Ort hat er ſich ſelbſt verriegelt,
Was frommt der Becher ihm, darin die Welt ſich ſpiegelt?
14 O glaub' nicht, wenn ein Löw' und wenn ein Fuchs du biſt,
Daß ihnen du entgehſt durch Heldenmut und Liſt.
15 Wenn einer ſich erwählt die Einſamkeit der Zelle,
Weil er nicht Luſt hat, daß er vielen ſich geſelle,
16 So tadeln ſie: „Es iſt doch Heuchelei zumeiſt;
Die Menſchen fliehet er alswie ein böſer Geiſt.“
17 Läßt er geſellig ſich und lächelmienig ſchaun,
So iſt ihm Frömmigkeit und Zucht nicht zuzutraun.
18 Den Reichen zauſen ſie mit Afterrede ſo:
„Er iſt, wenn irgendwer es iſt, ein Pharao.“
19 Wenn Not den Derwiſch drückt, ſo wiſſen ſie Beſcheid:
„Ein Zeichen iſt es von des Manns Unſeligkeit.“
20 Ein Darbender, der weint, von herbem Schmerz entbrannt,
Wird ein armſeliger, glückloſer Wicht genannt;
21 Stürzt aber, dem's nach Wunſch gegangen, plötzlich hin,
So rechnen Gottes Huld ſie ſelbſt ſich zum Gewinn:
22 „Wie lange ſolche Würd' und ſolch ein ſtolzer Nacken!
Ei ja, dem Holden folgt Unholdes auf den Hacken.“
23 Doch hat wer enge Hand und ſchmales Kapital,
Und hebt das gute Glück ihn in die Höh' einmal,
24 So nagen ſie voll Haß ihn an mit gift'gem Zahn:
„Das niederträcht'ge Glück nimmt ſich der Niedern an.“
25 Wenn ſie in deiner Hand ſehn irgend welches Gut,
So rufen ſie: „O ſeht, was Geiz und Habſucht thut.“
26 Und hältſt du vom Erwerb zurück des Hochſinns Hände,
So heißt's: „Ein Bettelmann, der lebt von Gottes Spende.“
27 Wenn du beredſam biſt, nennt man dich Trommelbraus,
Und wenn du ſchweigſam biſt, ein Bild im Badehaus.

28 Geduldigem will man den Namen Mann nicht geben:
„Der Wicht getraut ſich nicht vor Furcht den Kopf zu heben.“
29 Doch wenn er trägt ein Haupt von Mut und Mannheit voll,
So fliehen ſie vor ihm, und ſchreien: „Iſt er toll?“
30 Sie ſchmähen ihn, wenn er mit Mäßigkeit ſich nährt:
„Sein Gut wird wol einmal von anderen verzehrt.“
31 Dagegen, wenn ſein Tiſch gewählt und fein erſchien,
Bauchdiener ſchelten ſie und Leibespfleger ihn.
32 Wenn ein Vermögender lebt einfach unverbrämt,
Weil der Verſtändige ſich leeres Prunkes ſchämt,
33 So führen ſie auf ihn der Zunge Schwert mit Wut:
„Der Hungerleider, der ſich ſelbſt nicht gönnt ſein Gut.“
34 Doch wenn er höhern Schmuck an ſeine Wohnung legt,
Ein beſſeres Gewand an ſeinem Leibe trägt,
35 Verleiden es alsbald ihm die Schimpfredetreiber:
„Er hat ſich ſelber aufgeputzt nach Art der Weiber.“
36 Wenn keine Pilgerreiſ' ein Frommer hat gethan,
Gereiſte laſſen ihn nicht gelten für 'nen Mann:
37 „Aus ſeines Weibes Arm hat er ſich nie gerafft;
Wo käm' ihm Tugend her, Einſicht und Wiſſenſchaft?“
38 Doch der die Welt geſehn, bleibt auch nicht ungeſchoren:
„Er treibt ſich taumelnd um, und hat den Kopf verloren.
39 Wenn ihm an eignem Heil ein Anteil wär' geblieben,
So hätt' ihn nicht das Glück von Stadt zu Stadt getrieben.“
40 Ein Eheloſer wird vom Krittler angebellt:
„Von ſeinem Lagern und Aufbrechen bebt die Welt.“
41 Und wenn er ſich beweibt, ſo heißt es: „Durch die Not
Des Herzens fiel er wie der Eſel in den Kot.“
42 Der Menſchen Bosheit kann kein Häßlicher entgehn,
Und auch den Schönen nicht verſchont ihr häßlich Schmähn.
43 Wenn Unmut ihn einmal rückt von der feſten Stelle,
Heißt er ein heftiger jähzorniger Geſelle;

44 Und wenn im Gegenteil er läßt die Langmut walten,
So heißt es: „Ehrgefühl ſcheint er nicht zu enthalten.“
45 Freigebigen ruft man mit Mahnung zu: „Halt ein!
Die Hände werden dir einmal gebunden ſein.“
46 Wenn er genügſam will und für ſich ſelber leben,
Iſt er dem Leutemund gefangen erſt gegeben:
47 „Hinkommen wird der Tropf, wohin ſein Vater kam,
Der hier der Welt Gut ließ und mit die Reue nahm.“

(201.)

1 Einſt in Ägypten war mein Sklav ein lieber Bub,
Der ſchamhaft ſeinen Blick nicht von der Bruſt erhub.
2 Da ſprach zu mir ein Mann: „Geiſtlos und blöd wird bleiben
Der junge Menſch; du mußt das Ohr ihm etwas reiben.“
3 Nachts ſchalt ich ihn einmal; da hört' ich jenen ſagen:
„Der Frevelhafte hat elendig ihn erſchlagen.“ —
4 Wer mag ſich ſicher in des Heiles Winkel ſehn?
Selbſt konnte der Prophet den Feinden nicht entgehn.
5 Und Gott, dem kein Genoß und Pärtner ward ſeit Tagen
Der Ewigkeit, hörſt du, was Chriſten von ihm ſagen?
6 Von keines Menſchen Hand kann ſich kein Menſch befrein,
Und dem Gefangnen hilft nichts als geduldig ſein.

(202.)

1 Es war ein feiner wohlbegabter junger Mann,
Der in der Predigt ſich mannhaft hervorgethan,

---

[5] Die Lehre der Dreieinigkeit, der große Vorwurf des Korans gegen die Einheit Gottes.

2 Fromm, unbeſcholten und nicht minder ſchön: es ſtand
Nicht ſeiner Wange Schrift zurück vor der der Hand;
3 Stark in der Wörterkund', in der Syntax zu Haus:
Doch den Buchſtaben Schin ſprach er nicht richtig aus.
4 Des Mangels wollt' ich einſt bei einem Freund erwähnen:
„Dem jungen Manne fehlt es an den vordern Zähnen.“
5 Da ward er rot vor Zorn im ganzen Angeſicht,
Und rief: „Sprich du hinfort ſo Unverſtänd'ges nicht.
6 Was? einen Fehler, den er hat, bemerkeſt du
Und drückſt das Auge vor ſo mancher Tugend zu?
7 Die Wahrheit ſag' ich dir: daß in der Wahrheit Licht
Gutſehnde Menſchen gar das Böſe ſehen nicht.“ —
8 Wenn einer, der Verſtand, Geiſt und Beſinnung hat,
Mit des Betragens Fuß einſt einen Fehltritt that,
9 Um eine Kleinigkeit bekrittl' ihn nicht mit Hohn.
Was ſagen Edle? „Nimm was lauter iſt, mein Sohn.“
10 Es wohnen Dorn und Roſ', o Freund, in einem Haus;
Was hafteſt du am Dorn? pflück' einen Roſenſtrauß.
11 Wenn Fehlerſucherei dir liegt in der Natur,
So ſieheſt du am Pfau die garſt'gen Füße nur.
12 Erwirb dir Helle, Mann von düſterm Geiſteslicht!
Im trüben Spiegel ſieht man nicht ſein Angeſicht.
13 Such einen Weg, auf dem du ſelbſt der Straf' entgeheſt,
Nicht einen Gegenſtand, an dem du Fehler ſpäheſt.
14 Unedler, halte dir nicht fremde Fehler vor,
Indes vor eigenen dein Aug' iſt unter Flor.
15 Wie dürft' ich rügen den, der ſeinen Saum beſchmitzt,
Da ich erkenne, daß mein eigner iſt beſpritzt?
16 Mit Strenge ziemt es dir nicht jemand anzuſchrein,
Wo mit Auslegung du dir weißt zu helfen ſein.

2b [wieder Doppelſinn des Wortes chat, wie oben in 107, 10.]

1 Wo Böſes dir mißfällt, erſt thu's nicht ſelber du,
Und rufe „Thu es nicht“ dann deinem Nachbarn zu.
18 Ob mit dem Herzen, ob ich fromm ſei mit dem Mund,
Mein Äußeres iſt dir, mein Inn'res Gott nur kund.
19 Wenn ich mit ſeiner Zucht die Außenſeite ſchmücke,
Zu forſchen haſt du nicht nach Wahrheit oder Tücke.
20 Du ſchweige, mag ich gut und mag ich böſe ſein:
Denn Schaden und Gewinn trag' ich davon allein.
21 Ob ächt mein Wandel ſei, ob heuchleriſch mein Kleid;
Gott weiß mehr als du ſelbſt von meiner Heimlichkeit.
22 Mit Straf' um böſes Thun magſt du ſolch einem drohn,
Der zu erwarten hat von dir des Guten Lohn.

* * *

23 Ein gutes Werk vollbracht vom gutgeſinnten Mann,
Das eine ſchreibet Gott ihm zehenfältig an.
24 Auch du, mein Sohn, an wem du ſieheſt immerhin
Nur eine Tugend, laß ihm gehn zehn Fehler hin.
25 Und nicht bei einem Fehl bieg einen Finger ein,
Und laß für nichts ein Heer von Trefflichkeiten ſein,
26 Dem Feinde gleich, der auf das Lied von Saadi ſieht
Mit Widerwillen aus verdorbenem Gemüt.
27 Für hundert Sprüche fein und zart hat er kein Ohr;
Doch ſieht er ein Verſehn, ſo ſchreit er laut empor.
28 Was fehlt ihm denn, der ſo des Böſen iſt befliſſen?
Das Aug' fürs Gute hat der Neid ihm ausgeriſſen.

---

23 ein Spruch der Überlieferung [vom Propheten].

Achte Pforte.

Dank.

(203.)

1 Dem Freund zu danken, wie kann ich's zu denken wagen!
Ich habe keinen Dank, der wert wär' ihm zu ſagen.
2 An meinem Leib iſt ſein Geſchenk ein jedes Haar;
Für jedes Haar wie bring' ich einen Dank ihm dar?
3 Lob ſei geſagt und Preis dem Herrn der Huld und Macht,
Der ſeinen Knecht vom Nichts ins Daſein hat gebracht.
4 Wem eignet Schilderung des höchſten Weſenhaften,
In deſſen Weſen ſind verſenkt die Eigenſchaften?
5 Ein Künſtler, der aus Erd' ein Bild macht wie aus Erz,
Dem er Verſtand und Sinn und Seele gibt ins Herz.
6 Von Vaterlenden an bis zu der Greisheit Schwelle,
Sieh wieviel Zuflüſſ' er dir gab aus heil'ger Quelle!
7 Rein wie er dich erſchuf, gib Acht und fall' nicht ab
Von Reinheit; es iſt Schmach, unrein zu gehn ins Grab.
8 Auf friſcher Spur mußt du den Staub vom Spiegel wiſchen;
Wenn erſt der Roſt ihn fraß, kann nichts den Glanz erfriſchen.
9 Warſt du im Mutterleib ein Waſſertröpfchen nicht?
O Tropf, räum' aus dem Haupt die ſtolze Zuverſicht!
10 Wenn du den Unterhalt durch Arbeit dir geſchafft,
Verlaß darum dich nicht auf deines Armes Kraft.
11 O Selbſtbewunderer, was ſiehſt du Gott nicht an?
Er hat den Arm gemacht, die Hand daran gethan.

---

[1] [Dem Freunde, nämlich Gott.]

12 Und kommt durch dein Bemühn dir Gutes, ſchreibe du
Es Gottes Wirkungen, nicht deinem Werke zu.
13 Mit der geballten Fauſt kannſt du den Ball nicht faſſen;
Du ſollſt den Dank und Preis dem Herrn der Schickung laſſen.

---

14 Nicht einen Augenblick ſelbſtändig ſteheſt du,
In jedem Nu fließt dir geheimer Beiſtand zu.
15 Warſt du nicht erſt ein Kind mit Lippen ſtumm verſchloſſen?
Die Nahrung kam dir durch den Nabel zugefloſſen.
16 Als riß die Nabelſchnur und ab die Nahrung brach,
Da ſtreckteſt du die Hand den Mutterbrüſten nach. —
17 Ein Fremdling kommt, in Not gedrängt von harter Schickung;
Man reicht ihm aus der Stadt ein Tröpflein zur Erquickung.
18 Dann hat er Unterhalt in einem Bauch gefunden,
Hat Speiſ' und Trank zugleich in einem Schlauch gefunden.
19 Zwei Warzen, welche nun ſind ſeine Herzenswonnen,
Sind aus dem Ort, wo er erzogen ward, zwei Bronnen.
20 Der Schoß der Mutter iſt das Paradies der Luſt,
Der Strom darin von Milch und Honig iſt die Bruſt.
21 Ein Paradiesbaum iſt ihr Wuchs von Füll' umfloſſen,
Das Kindlein iſt die Frucht von dem Gezweig umſchloſſen.
22 Stehn die Bruſtadern ſelbſt nicht in der Hut des Herzens?
So iſt, beſiehſt du's recht, die Milch das Blut des Herzens.
23 In dieſes Blut hat es getaucht den erſten Zahn;
Die Liebe, die ihr Blut trinkt, iſt ihm angethan.
24 Wird ſtärker nun ſein Arm und ſeiner Zähne Kraft,
So ſtreicht die Amm' ihm an die Brüſte bittern Saft.
25 Die Bitterkeit macht bald ſein Schrei'n nach Milch ſo ſtill,
Daß es von Bruſt und Milch nichts weiter wiſſen will.
26 Auch du biſt nun ein Kind auf der Entſagung Pfade,
Und durch die Bitterkeit wird dir zu Teil die Gnade.

(204.)

1 Der Mutter wandte ſich ein Jüngling trotzig ab;
Das Herz der armen ward voll Schmerz ein Flammengrab.
2 Sie wußte keinen Rat, die Wiege holte ſie:
„O pflichtvergeſſener Liebloſer, ſiehſt du die?
3 O lagſt du hier nicht klein und ſchwach und weinend ſo,
Daß Nächtelang durch dich der Schlaf mein Auge floh?
4 Nicht mächtig deiner ſelbſt warſt du in dieſer Wiege,
Und hatteſt nicht die Kraft zu wehren dir die Fliege.
5 Biſt du nun jener, den ein Flieglein plagen kann,
Der ſo geworden hier iſt ein gewalt'ger Mann?
6 So wieder wirſt du ſein, tief in des Grabes Thurm,
Daß du nicht von dir ſelbſt abwehren kannſt den Wurm.“ —
7 Wird hell die Lampe dann ſein in des Auges Höhl',
Wenn hat des Grabes Wurm verzehrt des Hirnes Öl?
8 Wie du den Blinden ſiehſt, der weder Weg noch Stunde
Erſehen kann zur Flucht aus finſterm Brunnengrunde;
9 O ſei du dankbar, daß dir hell die Augen ſind!
Und wenn du das nicht biſt, ſo biſt du ſelber blind.

(205.)

1 Dein Lehrer lehrt dich nicht Weisheit und Wiſſenſchaft;
In deine Anlag' iſt von Gott gelegt die Kraft.
2 Gab, der die Wahrheit iſt, dir nicht den Sinn der Wahrheit,
So wird die Wahrheit dir im Ohr Unſinnes Barheit.

205, 2 [Unſinnes Barheit, barer Unſinn.]

(206.)

1 Sieh einen Finger an, aus wieviel Fugen ſetzt
Er durch die Gotteskunſt zuſammen ſich zuletzt.
2 Drum laß Bethörung nicht und Wahnſinn dich verführen,
An Gottes Kunſtwerk mit dem Finger nur zu rühren.
3 Betracht', auf daß ein Mann einhergeh' auf den Füßen,
Wieviele Knochen ſich regen und fügen müſſen.
4 Denn ohne daß zugleich Knie, Knöchel, Schenkel mit
Sich rühren, kannſt du nicht vom Platz thun einen Schritt.
5 Dem Menſchen fällt nicht ſchwer die Beugung zum Gebet,
Weil ihm das Rückgrat nicht aus einem Stück beſteht.
6 Zweihundert Bällchen ſind in ein Verband gebracht;
Wer hat je ſolchen Ball wie dich aus Thon gemacht?
7 Ein Quellenboden iſt in deines Leibes Gründen,
Wo ſich Flußäderchen dreihundert ſechzig münden.
8 Im Haupt wohnt Sehkraft dir, Beſinnung, Urteil, Denken;
Die Glieder hat das Herz, das Herz der Geiſt zu lenken.
9 Die Thiere ſind auf ihr Geſicht geworfen nieder,
Du richteſt wie zu Roß vom Fuß auf deine Glieder.
10 Des Futters halber iſt ihr Kopf geſenkt zum Grunde,
Du aber hebeſt ſtolz die Nahrung dir zum Munde.
11 Er gab zum Beſten dir das Korn, nicht das Geſtreu,
Und bog dein Haupt nicht gleich den Beſtien nach dem Heu.
12 Du ſollſt, als Oberhaupt dich würdig zu bezeugen,
Dein Haupt nicht anders als zur Gottanbetung beugen.
13 Doch laß die herrliche Geſtalt dich nicht verführen;
Ihr angemeſſen mußt du guten Wandel führen.

---

[*] Bällchen oder Kügelchen wie an der Schnur; im Perſiſchen Ein Wort für (Rücken-) Wirbel und Glaskügelchen.

14 Geh mit aufrechtem Gang auf rechtem Weg zugleich;
In Hinſicht der Geſtalt ſind uns Ungläub'ge gleich.
15 Dem, welcher Auge dir und Mund und Ohr gegeben,
Wirſt du, wenn auch Verſtand du haſt, nicht widerſtreben.
16 Mag ſein, daß deinen Feind du treffeſt mit Steinwürfen,
Doch deinen Freund wirſt du niemals befehden dürfen.
17 Wer Einſicht hat und Pflichtgefühl, macht ohne Wank
Wie mit dem Nagel feſt die Wohlthat mit dem Dank.

(207.)

1 Wie ſchätzte recht den Wert von einem Wonnetag,
Wer eines Tages nicht in Mühſal niederlag!
2 Des Bettlers Winter in dem Jahr der Hungersnot
Fällt leicht dem reichen Mann, dem es nicht fehlt an Brot.
3 Für die Geſundheit wird dem Herren Dank nicht ſagen
Der Rüſtige, der nie zu Bette lag mit Klagen.
4 Frag' nach des Waſſers Wert nicht die am Oxusſtrande,
Frag' die Erliegenden im Sand und Sonnenbrande.
5 Wie ſchiene wol dir lang die finſtre Nacht, wenn du
Von einer Seite dich zur andern wendſt in Ruh?
6 Denk an den Armen, der in Fieberunruh wacht;
Denn nur der Kranke kennt die Längen einer Nacht.
7 Bei Trommelſchall erwacht der Herr vergnügt am Morgen;
Wie's ſeinem Wächter ging bei Nacht, macht ihm nicht Sorgen.

(208.)

1 Von ſeinem Rappen fiel einmal ein Königsſohn,
Verſchoben war am Hals ein Wirbel ihm davon.

---

[16] Der Freund = Gott, wie oft. Vielleicht Anſpielung auf die Steinigung Satans bei der Wallfahrt.

2 Schief war der Hals ihm wie ein Karſt, und wollt' er drehn
Den Kopf, ſo konnt' es nur mitſamt dem Leib geſchehn.
3 Die Ärzte waren ihm zu helfen nicht im Stande,
Das konnt' ein Philoſoph allein aus Griechenlande.
4 Den Kopf rückt' er zurecht, das Rückgrat macht' er grad;
Half er ihm nicht, ſo war für ihn gebahnt der Pfad.
5 Doch hört' ich, er vergaß ſich dankbar zu bezeugen,
Und von Erkenntlichkeit ließ er die Zunge ſchweigen.
6 Noch einmal näherte der Weiſe ſich dem Schah;
Der niederſinnig ihn mit keinem Blick anſah.
7 Zu Boden hängen ließ den Kopf vor Scham der Weiſe;
Ich hörte, daß hinweg er ging und ſagte leiſe:
8 „Wo geſtern ich den Hals zurecht ihm drehte nicht,
So dreht' er heute mir nicht ab ſein Angeſicht.“
9 Ein Körnchen ſchickt' er drauf durch eines Sklaven Hand,
Es ihm zu legen auf der Kohlenpfanne Brand.
10 Der Bote kam damit zum Fürſten hingegangen,
Und that im Augenblick nach ſeines Herrn Verlangen.
11 Vom Rauche kam alsbald dem Fürſten an ein Nieſen,
Und wieder ſtand ihm Kopf und Hals alswie vor dieſem.
12 Mit Abbitt' eilte man nun hinterm Manne her,
Man ſucht' ihn viel und fand ihn deſto weniger. —
13 Auch du ſollſt nicht den Hals ab vom Wohlthäter drehn;
Es möcht' am Ende dir der Kopf verloren gehn.

(209.)

1 Ich hörte, daß einmal mit ſeines Zorns Gewicht
Den Sohn ein Vater ſchalt: „Schamloſes Angeſicht!“
2 Er ſchüttelte mit Macht den Jungen an dem Ohr:
„Ei du unſeliger, heillos verkehrter Thor!

3 Ich gab dir dieſe Axt, Brennholz damit zu haun;
Ich ſagte nicht: Zerſtör an der Moſchee den Zaun.“ —
4 Die Zunge gab man dir, o Menſch, zu Dank und Preiſe,
Zu Afterrede nicht verwendet ſie der Weiſe.
5 Das Ohr, für Koranſprüch' und Lehren eine Pforte,
O horche nicht mit ihm auf leere Lügenworte!
6 Auf Gottes Schöpferkunſt dein Auge richte du;
Vor deines Bruders Fehl und Freundes mach es zu.

(210.)

1 Er hat die Nacht zur Luſt dir und den Tag gemacht,
Des Monds Erleuchtung und der Sonne Weltenpracht.
2 Der Wind, dir zum Behuf ein Kämmerer im Haus,
Er breitet auf der Flur des Lenzes Teppich aus.
3 Ob Sturm, ob Schnee es iſt, ob Nebel oder Regen,
Mit Blitzes Schwerterzuck, mit Donners Paukenſchlägen,
4 Geſchäft'ge Diener ſind ſie all, bereit zum Lauf,
Die deine Saaten dir im Boden nähren auf.
5 Und wenn du durſtig biſt, ſo laß dich's nicht bedrücken,
Denn Waſſer trägt dir zu die Wolk' auf ihrem Rücken.
6 Farbe, Geruch, Geſchmack entlocket Er dem Raum,
Und beut ſie zum Genuß für Auge, Hirn und Gaum.
7 Der Honig aus der Bien', aus Luft dir Manna ſchafft,
Aus Palme Dattel, aus dem Kern den Palmenſchaft.
8 Die Palmenbinder all, ſie ſtehn und kaun die Hand
Erſtaunt, weil keiner noch dergleichen Palmen band.
9 Plejade, Sonn' und Mond um deinetwillen prangen,
Kronleuchter von dem Dach des Hauſes aufgehangen.

---

* [Palmenbinder — Gärtner.]

10 Er bringt die Roſ' aus Dorn, aus Blut des Muſkus Korn,
Gold aus dem Schacht, und friſch das Laub aus trocknem Storrn.
11 Mit ſeiner eignen Hand formt' er dir Aug' und Brauen;
Verwandte kann man ja nicht Fremden anvertrauen.
12 Der Reiche, der ſich ein geliebtes Kind erzieht,
Ein Luſtpalaſt iſt es, worin er's lind erzieht.
13 Zur Seele ziemt es ſich von Zeit zu Zeit zu ſagen,
Daß nicht die Zung' allein ihm kann den Dank abtragen.
14 O Gott, mein Herz wird Blut, mein Auge wund von Zähren,
Daß deine Gnaden weit gehn über alle Mären.
15 Ich ſage nicht, daß Wild und Zahm, Fiſch und Ameiſe,
Nein, daß der Engel Chör' im höchſten Himmelskreiſe
16 Nur wenig noch geſagt von deinem Preiſe haben,
Von Dank ein Tauſendſtel gebracht für deine Gaben.
17 Waſch', Saadi, deine Hand und deines Buches Blatt,
Und laufe nicht den Weg, der keine Grenze hat.

(211.)

1 Ich hörte, daß Togrul in einer Winternacht
Auf einen Hindu ſtieß, der daſtand auf der Wacht,
2 Der ſo von Schneegeflock und kaltem Regenguß
Geriet in Zittern wie das Licht des Sirius.
3 In Regung kam ſein Herz vom Mitleid über ihn,
Er ſprach: „Hier dieſen Pelz geb' ich dir anzuziehn;
4 Wart einen Augenblick an des Altanes Rand,
Ich ſend' ihn dir heraus durch eines Dieners Hand.“
5 So ſtand er, und es weht' ein Frühlingshauch ihn an;
Der Herrſcher ſtieg gemach das Herrſchaftſchloß hinan.

[17a] [d. h. höre auf, laß ab, verzichte.]

6 Ein Bürſchchen hatt' er dort in ſeiner Sklavenſchar,
Ein reizendes, dem er geneigt ein wenig war.
7 Den ſchönen Türken ſah er ſo mit Wohlgefallen,
Der arme Hindu war ſchnell ſeinem Sinn entfallen.
8 Dem war das Pelzgewand zu Ohren nur gekommen,
Doch ſeinen Schultern blieb's vom böſen Glück benommen.
9 Nachtfroſt erſchöpfte wol genug nicht ſeine Kräfte,
Daß ihn des Himmels Tück' auch mit Erwartung äffte. —
10 Gib Acht nun, als der Schah ſo unbekümmert ſchlief,
Wie ihn der Oberſte der Wache früh anrief:
11 „Vergeſſen haſt du wol, was du dem guten Looſe
Verdankeſt, als du lagſt in des Schoßkindes Schoße.
12 Da dir in Wonnerauſch und Luſt die Nacht verging,
Was weißt du, über uns was in der Nacht erging?" —
13 Die Karawane, die den Kopf ſteckt in den Topf,
Fragt nicht, ob ſtecken blieb im Sand ein armer Tropf.
14 Halt auf dem Waſſer an, o Steuermann, den Nachen!
Denn übern Kopf weg geht das Waſſer jenem Schwachen.
15 Ihr raſchen Jünglinge, geht doch nicht ſo geſchwind,
Weil unterm Reiſetrupp erſchöpfte Greiſe ſind.
16 Du ruheſt ſanft im Tragebett der Karawan',
Und an der Hand führt dein Kamel der Sarawan;
17 Was thut dir Sand und Fels, was thut dir Berg und Thal?
O frag' nach den Zurückgebliebnen doch einmal!
18 Dich trägt ein Renner, der ſich wie ein Berg bewegt;
Vom Gänger weißt du nichts, der Blut im Schuhe trägt.
19 Wer mit Behaglichkeit im Vorratshauſe lungert,
Was fragt er wol nach dem, der leeren Bauches hungert?

---

[13] [d. h. die ſich zum Mahle niedergelaſſen hat.]
[16] [Sarawan, ſ. oben zu 13, 3.]

(212.)

1 Die Scharwach' hatte wen gebunden an den Pfahl;
Die ganze Nacht durchwacht' er ſo in Herzensqual.
2 Da kam zu ihm ein Ton her von der Rückenwand
Von einem, welcher klagt' über gebundne Hand.
3 Das hört' in ſeiner Haſt der Dieb und rief ihm zu:
„Wie lange willſt du ſchrein um deine Not? gib Ruh'!
4 Geh hin und danke Gott für die gebundne Hand,
Daß nicht die Scharwach' ſie dir auf den Rücken band.“ —
5 Nicht über deine Not darfſt du dich ſehr beklagen,
Wenn du viel größere ſiehſt einen andern tragen.

(213.)

1 Für einen Dirhem, den ein kleidentblößter Mann
Erborgte, ſchafft' er ein rauhwollnes Wamms ſich an.
2 Dann klagt' er: „O Geſchick, das übel mich beraten!
Im ungeſchlachten Rock muß ich vor Hitze braten.“
3 Doch als in Wallung ſo geriet der Ungeſchlachte,
Rief aus des Kerkers Grub' ihn einer an: „O ſachte!
4 Du Roher, danke Gott in deinem rauhen Rock,
Daß du mit Hand und Fuß nicht ſteckſt wie wir im Block.“

(214.)

1 Ein Frecher ging vorbei vor einem frommen Mann,
Und ſah ihn nach dem Kleid für einen Juden an.
2 Gleich auf den Rücken hieb er ihn mit einem Stock;
Der gute Derwiſch gab dafür ihm ſeinen Rock.

213, [1] [Dirhem, Silbermünze.]

3 Beſchämt ſprach jener drauf: „Ich habe dich gekränkt;
Vergib mir nur! Wozu haſt du mich noch beſchenkt?"
4 Er ſprach: „Mit meinem Kopf muß ich zu Danke ſtehn,
Daß ich nicht bin, wofür du mich haſt angeſehn."

(215.)

1 Ein Wandrer auf dem Weg erliegend rief mit Weinen:
„Wer iſt elend wie ich in dieſem Feld von Steinen?"
2 Mit ſeiner Saumlaſt kam ein Eſel her: „Du Gauch,"
Sprach er, „verklageſt du des Schickſals Härten auch?
3 Dank Gott, wenn unter dir nun auch kein Eſel iſt,
Daß wenigſtens du ſelbſt ein Menſch, kein Eſel biſt."

(216.)

1 Ein Trunkner lag im Weg; an dieſem ging vorbei
Ein Schriftgelehrter, ſtolz, daß er enthaltſam ſei.
2 Aus Hochmut ſah er kaum mit einem Blick ihn an;
Der Jüngling hob ſein Haupt, und ſprach: „Betagter Mann!
3 Sei übermütig nicht, wenn es dir gehet gut;
Denn die Demütigung kommt aus dem Übermut.
4 Lach' über keinen, den du ſiehſt im Bande liegen;
Wer weiß, wie bald du ſelbſt dich mußt in Bande ſchmiegen.
5 Hat etwa das Geſchick die Macht nicht über dich,
Daß morgen du berauſcht am Boden liegſt wie ich?" —
6 Wenn dir der Himmel gab in der Moſchee dein Teil,
So ſchilt nicht den, der in der Kirche ſucht ſein Heil.
7 Erheb', o Muſelman, zum Danke deine Hand,
Daß Gott um deinen Leib den Magiergurt nicht band.

8 Sein Suchender kann nicht von ſelbſt den Weg einſchlagen,
Des Freundes Gnade zieht ihn mit Gewalt am Kragen.
9 O ſieh, wie wunderbar der Schickung Wege ſind;
Wer ſeine Zuverſicht auf andres ſetzt, iſt blind.

(217.)

1 Gott hat der Heilung Kraft gemiſcht im Honigſaft,
Doch ſo nicht, daß den Tod bezwänge ſeine Kraft.
2 Der Honig macht nur ſüß den Gaumen der Lebendigen,
Des Todestags Geſchick iſt er zu ſchwach zu bändigen.
3 Desgleichen iſt viel Heil ins Zuckerrohr gelegt,
Wo der Genießende noch Lebensdauer trägt;
4 Doch wo der letzte Hauch will ausgehn einem Schlucker,
Was nützet in dem Mund ihm Honig oder Zucker?
5 Wenn einen Keulenſchlag hat wer aufs Haupt empfahn,
Was ſoll's, daß einer ſagt: „Reibt ihn mit Sandel an!“
6 Dem Schwerte der Gefahr, ſolang du kannſt, entweiche;
Doch mache keine Fauſt gegen des Schickſals Streiche.
7 Solang empfänglich iſt der Leib für Speiſ' und Trank,
Solang iſt die Geſtalt ihm friſch, das Antlitz blank;
8 Doch dann fällt dieſes Haus in Trümmer gar geſchwind,
Wenn Nahrung und Natur nicht mehr verträglich ſind.
9 Du biſt aus Trockenem, aus Feuchtem, Warmen, Kalten
Gemiſcht, ein Menſch beſteht aus dieſen vier Gewalten.
10 Sobald von dieſen eins am andern Sieg erſicht,
Verliert die innere Natur ihr Gleichgewicht.
11 Wenn nicht der kühle Hauch des Atems drüber geht,
Bald durch des Magens Glut die Seel' in Not gerät.
12 Und wenn des Magens Topf nicht kocht die Speiſe gar,
Des Leibes Haushalt iſt verkümmert ganz und gar.

13 Ein weiſer Mann hängt nicht ſein Herz an die entzweiten,
Die ſich zuſammen nicht vertragen ohne Streiten.
14 Nicht nach dem Eſſen miß die Kraft des Leibes ab;
Des Herren Gnad' iſt es, die dir die Nahrung gab.
15 Beim Recht des Herrn! wenn Schwert und Dolch dein Aug erlitt',
Du machteſt gegen ihn dich nicht der Dankſchuld quitt.
16 Legſt auf den Boden du dein Antlitz dienſtbarlich,
So bringe Gott den Preis, und denke nicht an dich;
17 Ich gebe zu, du haſt ihm einen Dienſt gethan,
Haſt du beſtändig nicht von ihm den Lohn empfahn?
18 Ein Betteln nur iſt dein anhaltendes Gebet;
O wie dem Bettler doch ſo ſchlecht der Hochmut ſteht!

(218.)

1 Gott iſt es, der zuerſt ins Herz legt will'gen Sinn,
Dann legt auf ſeine Schwell' ihr Haupt die Andacht hin.
2 Wenn Gott die Leitung nicht zum Guten dir verliehen,
Wie wäre denn von dir ein Gutes mir verliehen?
3 Wenn von der Zungen iſt des Herren Preis erklungen,
O ſieh doch, wer das Wort gegeben hat der Zungen!
4 Des Menſchen Auge, traun, iſt der Erkenntnis Thor,
Dem Himmel aufgethan und rings der Erde Flor;
5 Wie unterſchiedeſt du das Unten von dem Oben,
Hätt' Er von dieſem Thor die Riegel nicht gehoben?
6 Er brachte Haupt und Hand vom Nichtſein in das Sein,
Und wollte Spendung ihr, ihm Niederfall verleihn.
7 Sonſt, und könnt' auch die Hand der Spendung Werk betreiben,
Doch würde Niederfall dem Haupt unmöglich bleiben.

---

6 a [In Rückert's Manuſcript ſteht „Hand und Hand“ ſtatt „Haupt und Hand“.]
b [ihr, der Hand; ihm, dem Haupte.] Niederfall zur Anbetung.

8 Er ſetzte Zung' und Ohr voll Weisheit an den Platz,
Wo ſie die Schlüſſel ſind für deines Herzens Schatz.
9 Wo das Dolmetſcheramt die Zunge nicht bekommen,
Wer hätte denn vom Hehl der Bruſt Bericht bekommen?
10 Und wäre nicht das Ohr mit Späherdienſt bemüht,
Wie käme Kundſchaft denn dem Könige Gemüt?
11 Die beiden ſind beſtellt zu Kämmerern, und eilen
Von einem König Gruß dem andern zu erteilen.
12 Mir hat er ſüßes Wort verliehn zur Redegabe,
Und dir Empfänglichkeit des Sinns zur Geiſteshabe.
13 Was denkſt du von dir ſelbſt: „mein eignes Werk iſt gut“?
Sieh auf den Beiſtand doch, den er dabei dir thut!
14 Die Früchte, welche bringt der Gärtner aufzuwarten
Dem Sultan, pflückt er doch nur in des Sultans Garten.

(219.)

1 Ein Bild von Elfenbein ſah ich in Somenat,
Geſchmückt wie in der Zeit des Heidentums Menat.
2 Der Künſtler hatte ſo das Bild mit Kunſt bedacht,
Daß ein kunſtreicheres wird ſchwerlich ausgedacht.
3 Viel tauſend Seelen nahn aus jeglichem Gefild,
Um ſtaunend anzuſehn ein ſeelenloſes Bild;
4 Sich rühren Könige von Tſchin und von Tſchigil,
Wie Saadi, der ein Bild von Steine rühren will;
5 Und Sprachbegabte ziehn herbei aus Land und Stadt,
Um anzuflehen den, der keine Sprache hat.
6 Ich war ob dieſes Falls Erklärung höchſt betreten,
Warum Lebendige den toten Stein anbeten;

---

[1] [Somenat, ſkr. Sômanâtha, prachtvoller Tempel in Gudſcherat mit berühmtem Linga-Bild, von Mahmud von Ghazna im Jahre 1024 zerſtört, ſpäter aber wieder hergeſtellt. — Menat, ein altarabiſches Götzenbild.]

7 Und einen Magier, der mir verbunden war,
Als trauter Wohngenoß und Freund erfunden war,
8 Wollt' ich in guter Art befragen: „O Brahman,
Ob dieſen Dingen hier kommt mich Bewundrung an,
9 Wie dies unmächtige Gebild thört alle Welt
Und ſie gefangen in des Irrtums Brunnen hält.
10 Nicht regen kann's die Hand und nicht den Fuß bewegen,
Und wenn man's umwirft, wird's nicht aufzuſtehn vermögen.
11 O ſiehſt du nicht, daß ihm die Augen gläſern ſind?
Wer von Schelaugigen Erhörung ſucht, iſt blind."
12 Auf dieſe Rede ſah der Freund mich feindlich an,
Wie Feuer lodert' er und griff mit Grimm mich an.
13 Er gab den Magiern und Älteſten Bericht,
Und Gutes von dem Volk erwarten durft' ich nicht.
14 Die Gebern fielen mit pazend'ſchen Litanein
Mich gleich den Hunden an um jenes Totenbein.
15 In ihren Augen war ihr krummer Weg der grade,
Drum ärgerten ſie ſich an meinem graden Pfade;
16 Denn wie erleuchtet ſei und hochgeherzt ein Mann,
Unweiſe ſehen ihn für einen Thoren an.
17 Wie ein Ertrinkender verzagt' ich an der Rettung,
Nur von Nachgiebigkeit verſprach ich mir Entkettung.
18 Wenn du den Thoren ſiehſt in ſeines Zornes Blindheit,
So findeſt du dein Heil in Mäßigung und Lindheit.
19 Ich ſang des oberſten Brahmanen Lob behend:
„O der Auslegung Hort, Altmeiſter von dem Zend,
20 Auch über mein Gemüt hat dieſes Bild Gewalt,
Denn lieblich iſt die Form und reizend die Geſtalt.

---

[7] Magier (Geber) erſcheint hier mit Brahmane eins. [Gerade die in dieſer ganzen Erzählung durchgeführte Gleichſetzung von Brahmanen und Gebern dürfte ein Beweis dafür ſein, daß Saadi nicht wirklich in Indien geweſen iſt.]

21 Ganz außerordentlich kommt's meinen Augen vor,
Doch ſeinen Sinn verbirgt bis jetzo mir ein Flor,
22 Da ich ſeit kurzem erſt allhier als Pilger weile;
Gutes vom Böſen kennt ein Fremder nicht in Eile.
23 Du kennſt es, denn der Roch auf dieſem Feld biſt du,
Dem Herrſcher dieſes Orts als Rat geſellt biſt du.
24 Erkläre mir, was iſt von dieſem Bild der Sinn,
Von dem der erſte der Anbeter ſelbſt ich bin!
25 Andacht gedankenlos iſt nur Irrſeligkeit;
Dem Waller Heil, der weiß von ſeinem Weg Beſcheid!"
26 Da ſtrahlte dem Brahman vor Freude das Geſicht;
Gefällig ſprach er: „O du, der gefällig ſpricht,
27 Du fragſt als edler Mann und handelſt als ein weiſer;
Zur Station gelangt, wer folgt dem Wegeweiſer.
28 Ich ſelber kam wie du weit in der Welt umher,
Und ſah manch Götzenbild von Selbſtbewußtſein leer,
29 Als nur allein dies Bild, das hier auf ſeinem Stand
An jedem Morgen hebt zu Gott dem Herrn die Hand.
30 Wenn dir's beliebt, verweil' die Nacht an dieſem Ort,
Und das Geheimnis wird dir morgen klar ſofort."
31 Ich weilte dort die Nacht auf das Gebot des Alten,
Wie Biſchen in der Haft des Brunnens ward gehalten.
32 O eine Nacht, lang wie der Auferſtehungstag;
Wo ungewaſchnes Volk um mich Gebetes pflag:
33 Mönchprieſter, welche nie das Waſſer angerührt,
Mit Üchſen, wie man Aas im Schein der Sonne ſpürt.
34 Ich mußte mich an Gott verſündigt haben ſchwer,
Daß ich in jener Nacht gepeinigt ward ſo ſehr;

---

[23] a Roch, Thurm im Schachfeld; im Text: Königin, aber perſiſch männlich ferzin Miniſter, Rat, Weſir.

[31] b [Anſpielung auf eine (auch vom Grafen v. Schack überſetzte) Erzählung im Schahnameh des Firdoſi.]

[33] b Üchſe, Achſelgrube, Sitz des riechenden hircus in alis.

35 Die ganze Nacht geplagt, die eine Hand gedrückt
Aufs Herz, die andre zum Gebet emporgezückt:
36 Als plötzlich Trommelſchlag ertönt', und ferne Fahnen
Mit Krähn ſich thaten kund im Rücken der Brahmanen,
37 Und ſtracks der Prediger der Nacht im ſchwarzen Kleide
Zog zweifellos das Schwert des Tages aus der Scheide.
38 Es fiel der Feuerſtrahl des Frührots in den Zunder,
Im Nu erleuchtet war die Welt umher ein Wunder.
39 Es war als ob mit eins im Feld von Zengebar
Siegreich von einer Seit' einbräche der Tatar.
40 Unſinn'ge Magier, nicht im Geſicht gereinigt,
Kamen herbei zur Kirch', aus Berg und Thal vereinigt.
41 Kein Mann blieb und kein Weib zurück in Land und Stadt,
Sodaß kein Hirſenkorn im Tempel Platz mehr hat.
42 Ich war von Unluſt krank, trunken von Schlaf dazu;
Als ſeine Hand der Götz erhob in einem Nu.
43 Da kam von all dem Volk auf einmal ein Geſchrei,
Du meinteſt, daß ein Meer in Wogenaufruhr ſei.
44 Als drauf das Götzenhaus vom Volke war geleert,
Hat mir ſich der Brahman mit Lächeln zugekehrt:
45 „Kein Zweifelsknoten wird dir nun geblieben ſein;
Die Wahrheit kam zu Tag, verſchwunden iſt der Schein.“
46 Als ich nun ſah, wie tief er in der Thorheit ſteckt,
Von der unſinnigen Einbildung zugedeckt;
47 Macht' ich nicht den Verſuch, die Wahrheit mehr zu ſagen;
Denn nicht dem Thörichten iſt Wahrheit vorzutragen.
48 Wo Oberhand mit Macht den Sieg von dannen trägt,
Iſt es nicht Mannheit, daß man ſeine Fauſt zerſchlägt.

[36a] Trommelſchlag, Reveille, nach der Sitte der perſiſchen Hof(Heer-)lager.

[39] Zengebar, das Land der ſchwarzen Zengen. Schwarz = Gebiet der Nacht; der weiße Tatar = der anbrechende Tag.

49 Schon war ich heuchleriſch in Thränen ausgebrochen,
Und rief: „Wie fühl' ich Reu ob dem, was ich geſprochen!"
50 Das Herz der Heiden ward vom Thränenſtrom gelenkt;
Kein Wunder, wenn vom Bach ein Mühlſtein wird geſchwenkt.
51 Mit Dienſtbefliſſenheit lief gegen mich der Schwarm,
Und ehrerbietungsvoll faßten ſie mich beim Arm.
52 Ich trat, Abbitte thu'nd, zum beinernen Geſellen
Im goldgetriebnen Stuhl auf Platanusgeſtellen.
53 Dem Götzlein einen Kuß gab ich auf ſeine Rechte:
„Der Götze ſei verwünſcht, verwünſcht die Götzenknechte!"
54 Mitmacht' ich ein paar Tag' ihr heidniſches Gepränge,
Und ſang als ein Brahman die zendiſchen Geſänge.
55 Als ich im Kloſter ſie zu mir Vertraun ſah faſſen,
Wußt' ich mich auf der Welt vor Freude nicht zu laſſen.
56 Ich hatt' in einer Nacht die Thür geſchloſſen ſchon,
Und lief nun rechts und links alswie ein Skorpion.
57 Als ich nun unter'n Stuhl und über ihn geblickt,
Fiel in die Augen mir ein Vorhang goldgeſtickt.
58 Ein feu'ranbetender Metropolit im Gaden
Saß unverwandt und hielt in Händen einen Faden.
59 Im ſelben Augenblick ward mir die Sache klar,
Wie einſt dem David, als das Erz geſchmolzen war:
60 Notwendig, daß, ſobald den Faden er bewegt,
Das Götzenbild die Hand empor zum Himmel regt.
61 Beſchämt ward der Brahman vor meinem Angeſicht;
Denn eine Schand' iſt's, wenn die Naht kommt an das Licht.
62 Er lief davon, und ich ihm nach mit aller Macht,
Und ſtürzt' ihn übern Kopf in einen Brunnenſchacht.

---

59 b ſ. Koran [34, 10].

61 b Die Naht iſt zum Vorſchein gekommen, Sprichwort; einigermaßen verwandt iſt: Es iſt nichts ſo fein geſponnen ꝛc. Die Naht iſt auf der Kehrſeite, das Verdeckte, was man nicht zeigen will.

63 Denn das war mir bewußt, wenn der Brahman am Leben
Verbliebe, würd' er nur nach meinem Blute ſtreben,
64 Daß er von Herzen gern hinweg mich räumen möchte,
Damit die Heimlichkeit ich an den Tag nicht brächte.
65 Wenn des Verderbers Plan dir kund geworden iſt,
So wirf zu Boden ihn, wo du's im Stande biſt;
66 Denn wenn am Leben du läſſeſt den Böſewicht,
So läßt er ſelber dir das Leben fürder nicht.
67 Und leg' er dienſtbarlich ſein Haupt auf deine Schwellen,
Sobald die Hand er hat, wird er das Haupt dir fällen.
68 Setz' lieber nicht den Fuß auf des Betrügers Spur;
Doch gehſt und findſt du ihn, ſo triff ihn ſchonlos nur. —
69 Mit einem Steine ſchlug ich vollends tot den Schuft;
Denn keine Stimme kommt aus eines Toten Gruft.
70 Doch da ich merkte, daß ich Lärmen angerichtet,
So räumt' ich jenes Land und habe mich geflüchtet.
71 Wo in ein Schilfrohrfeld du warfeſt einen Brand,
Da nimm dich vor dem Leu'n in Acht, haſt du Verſtand.
72 Ihr Junges töte nicht der Schlange, welche ſticht;
Haſt du's getötet, bleib im ſelben Hauſe nicht.
73 Da wo du haſt das Neſt verſtört dem Weſpenſchwarm,
Da räume ſchnell den Ort, ſonſt machen ſie dir warm.
74 Auf einen Rüſtigern ſchieß lieber nicht den Pfeil;
Doch iſt's geſchehn, ſo mach dich aus dem Staub in Eil'.
75 Von Saadi wird an dich nie dieſer Rat ergehn,
Da wo du untergrubſt die Mauer, ſtill zu ſtehn. —
76 Ich kam nach Hinduſtan nach jenem üblen Spaß,
Von dannen auf dem Weg von Jemen nach Hidſchas.
77 Nach all der Bitterkeit, die über mich ergieng,
Iſt es erſt heute, daß ich ſüßen Mund empfieng

[74 b] Das perſiſche Sprichwort ſagt: faß den Saum mit den Zähnen.

78 In den Auſpicien des Abubekr Saad,
Desgleichen nie gebiert die Mutter früh noch ſpat.
79 Vor Schickſalsgrimm mit Schrei um Rache kamen wir,
Zum ſchattenbreitenden Schutzdache kamen wir.
80 Heilwünſcher dieſes Throns bin ich in Knechtsgeſtalt:
O dieſen Schatten, Gott, unwandelbar erhalt'!
81 Denn Pflaſter gab er mir, nicht wie es meinem Schaden,
Nein, wie es ſeiner Huld zukam und ſeinen Gnaden.
82 Wie hätt' ich ſolcher Huld den ſchuld'gen Dank gebracht,
Hätt' ich auch dienſtbereit den Kopf zum Fuß gemacht?
83 Erlöſung fand mein Herz von jenen Kummerbanden,
Doch kamen meinem Sinn die Lehren nicht abhanden:
84 Zum erſten, daß, ſo oft ich des Bedürfens Hand
Empor zum thronenden Allwiſſenden gewandt,
85 Mir die Erinnerung ſich jenes Götzen beut,
Und Staub der Demut in der Selbſucht Auge ſtreut,
86 Da ich erkenne, daß die Hand, die ich nach oben
Geſtreckt, durch meine Kraft hab' ich ſie nicht erhoben.
87 Es können Sinnige von ſelbſt die Hand nicht rühren,
Da ſie an ihrer Hand den Leitungsfaden führen.
88 Wol offen iſt das Thor des Guten und der Pflicht,
Doch weiß den Weg dazu zu finden jeder nicht.
89 Im Weg iſt dieſes, daß in den erwählten Kreis
Des Schahes niemand kommt, als auf des Schahs Geheiß.
90 Den Schlüſſel des Geſchicks hat in den Händen keiner,
Und unumſchränkte Macht hat nur im Himmel Einer.
91 Drum, der du gehſt, o Fürſt, im rechten Wege gern,
Nicht dein iſt das Verdienſt davon, es iſt des Herrn.
92 Da gut geſchaffen hat dein Herz ſein ew'ger Rat,
So kann nicht deinem Sinn entſproſſen böſe That.
93 Doch ſolche Süßigkeit von Bienen bringt hervor
Derſelbige, der Gift zu Schlangenart erkor.

94 Wenn er beſchloſſen, daß dein Reich verödet werde,
Wird er zuerſt durch dich bedrücken deine Herde.
95 Soll aber Gnad' und Huld von ihm dir kommen zu,
Wird er durch dich dem Volk bereiten Glück und Ruh'.
96 Drum überhebe dich nicht auf des Guten Bahn,
Man reichte dir die Hand, und du erhobſt dich dran.
97 Dir nützt das Wort, wenn du zu hören es verſtehſt;
Du kommſt zur Pilgerſchar, wenn du des Weges gehſt.
98 Du findeſt einen Platz, wenn Zutritt wehret nicht
Wer auf der Gnade Tiſch dir ſetzet dein Gericht.
99 Dann aber ziemet dir alleine nicht zu eſſen,
Den Bettler, der der Not erlag, nicht zu vergeſſen.
100 Vielleicht o ſendeſt du mir ein Erbarmen nach!
Denn auf mein eignes Werk iſt mein Vertrauen ſchwach.

Neunte Pforte.

Buße und Bekehrung.

(220.)

1 Du, deſſen Jahre nun zu ſiebzig ſind gegangen,
Haſt du geſchlafen, daß ſie in den Wind gegangen?
2 Zum Bleiben eifrig haſt Anſtalten du gemacht,
Doch an das Weggehn haſt du ernſtlich nie gedacht.
3 Am jüngſten Tag, wenn Himmelsjahrmarkt wird gehalten,
Da wird ein jeder nach der Werke Wert erhalten.
4 Soviel du bringſt, ſoviel bekommeſt du dafür;
Und bringſt du nichts, ſo iſt Beſchämung die Gebühr.
5 Denn um wie voller iſt der Markt von Gegenſtänden,
Um ſo verlegner iſt, wer kommt mit leeren Händen.

[Pforte; hierfür hat Rückert dies eine mal „Tor" geſchrieben.]

6 Von funſzig Dirhemen wenn man dir fünſe nahm,
So fällt dein wundes Herz zum Raub anheim dem Gram;
7 Wenn funſzig Jahre dir gekommen ſind abhanden,
Mach' die fünf Tage dir zu Nutz, die noch vorhanden!
8 Der arme Tote, hätt' er eine Zunge nur,
Zu Klag' und Weheruf wär' ſie im Schwunge nur:
9 „O Lebender, der du noch reden kannſt, laß nun
Die Lippe nicht von Dank alswie ein Toter ruhn.
10 Da uns verſtrichen ſind die Tag' in Unbedacht,
Nimm du nun wenigſtens den Augenblick in Acht."

(221.)

1 In einer Nacht voll Luſt und jugendlichen Flammen
Saßen wir eine Zahl von Jünglingen zuſammen,
2 Wie Nachtigallen laut, wie Roſen friſch entglommen;
Die Gaſſe war in Braus durch unſre Luſt gekommen.
3 Von uns ſaß nebenaus ein Alter, deſſen Haar
Durch Himmelsumſchwung Tag aus Nacht geworden war;
4 Dem war wie einer Nuß der ſtumme Mund verſchloſſen,
Mit Lachen nicht wie uns Piſtazien-gleich erſchloſſen.
5 Ein junger trat zu ihm: „Ei, alter Mann, warum
Sitzeſt du mit Verdruß im Winkel einſam ſtumm?
6 Erheb einmal das Haupt aus der Bekümm'rung Kragen,
Und mit den Jünglingen reg' dich in Luſtbehagen."
7 Darauf erhob das Haupt der Hochbetagte leiſe;
Vernimm, wie greiſenhaft die Antwort gab der Greiſe:
8 „Wenn Morgenwindes Hauch den Roſenhain bewegt,
Steht's jungem Zweige wohl, daß er ſich luſtig regt.
9 Die junge Saat regt ſich, die noch grünhauptig ſteht;
Wie ſie zur Bleichheit iſt gelangt, wird ſie gemäht.

10 Wann jung im Frühling ſproßt der Moſchusweide Laub,
Dann wirft die alte Palm' ihr Dürres in den Staub.
11 Mir ziemt nicht Regung gleich dem jugendlichen Strauch,
Da meine Wangen traf des Alters Morgenhauch.
12 Der Edelfalke, den ich hatte feſt am Band,
Schon reißen will er mir den Faden aus der Hand.
13 An euch iſt nun die Reih zu ſitzen an dem Tiſche,
Wo ich mir vom Genuß bereits die Hände wiſche.
14 Wenn auf das Haupt ſich dir geſetzt des Alters Staub,
So blicke nicht mehr aus nach Jugendwonneraub.
15 Mir hat der Schnee beſchneit die Fittige des Raben;
Darf ich wie Nachtigall mein Feſt im Garten haben?
16 Stolzieren mag der Pfau, weil er iſt ſchön geputzt;
Was ſoll der Falke, dem die Schwingen ſind geſtutzt?
17 Eng in der Scheun' iſt mir der Ernte Kornvorrat;
Und euch ſteht eben jetzt in friſchem Grün die Saat.
18 Mir iſt fürs Roſenbeet die Blütezeit verſtrichen;
Wer bindet einen Strauß von Roſen, die verblichen?
19 Der Stab, beim Himmel, iſt zum Anhalt mir gegeben,
Und Sünde wär's, wollt' ich mich halten noch ans Leben.
20 Fahrlos iſt Jünglingen der Sprung mit freien Füßen,
Wo Alte wol die Hand zur Hülfe nehmen müſſen.
21 Unreife Jugend ſelbſt mag ſündlichem Verlangen
So widrig nicht als ein unreifer Greis nachhangen.
22 Gleich Kindern mag mir wol geziemen nun zu weinen
Aus Sündenſcham, jedoch nicht kindiſch zu erſcheinen.
23 Indes den Jüngling bringt zu Glanz der dunkle Duft,
Befördert einen Greis der weiße Glanz zur Gruft.“

24 Wie ſchön hat Lokman dies geſprochen: „Nicht zu leben
Iſt beſſer, denn viel Jahr' als ſchlechter Wicht zu leben.

25 Viel beſſer ſchließeſt du gleich morgens deinen Kram,
Als daß dir aus der Hand Ertrag und Hauptſtock kam.“

(222.)

1 Zu einem Arzte kam ein Alter hochbejahrt,
Von deſſen Klagen kurz zum Tode war die Fahrt.
2 „Befühle mir den Puls, o hocherfahrner Mann,
Weil ich den Fuß nicht mehr vom Flecke bringen kann!
3 Mein Leib iſt ſo gekrümmt, die Ahnung kommt mir bei,
Als ob ich in den Lehm bereits geraten ſei.“
4 Der Arzt ſprach: „Von der Welt mußt du nur Abſchied nehmen,
So kommt am jüngſten Tag der Fuß dir aus dem Lehmen.“ —
5 Beim Alter ſuche nicht der Jugend Munterkeiten;
Das Waſſer, das verlief, läßt nicht zurück ſich leiten.
6 Wenn in der Jugend du ausſchlugſt mit Fuß und Hand,
So brauch im Alter nun Beſinnung und Verſtand.
7 Wenn über Vierzig ging die Lebenszeit hinaus,
Zapple nicht mehr! denn ſchon ging übern Kopf der Braus.
8 Nun von der Luſt des Spiels das Haupt du räumen mußt,
Denn abgelaufen iſt die Friſt dem Spiel der Luſt.
9 Mir hat die Munterkeit zu weichen angefangen,
Als aus dem Abend mir der Morgen aufgegangen.
10 Wie würde nun das Herz mir friſch von grünem Laube,
Da grünes Laub wird bald entſprießen meinem Staube!
11 Luſtwandeln gingen wir in unſrer Wonne Schwellen
Hin über Grubenſtaub viel fröhlicher Geſellen.
12 Geſellen werden nun, die wir nicht vorgeſehn,
Nachkommen und dahin ob unſerm Staube gehn.

---

[4] Der Fuß im Lehmen = in Not (ſ. 88, 11), hier in Todesnot (und mit einem Fuß im Grabe).
[7b] = du biſt ſchon ertrunken.
[9b] [als mein ſchwarzes Haar anfing grau zu werden.]

13 O Schad' und Jammer, daß der Jugend Tage ſchwanden,
Und uns in Spiel und Tand das Leben kam abhanden.
14 O Schad' und Jammer um die Zeit voll Seelenſpeiſe,
Daß ſie vorüberfuhr in eines Blitzes Weiſe.
15 Vor Eifer über das „was eſſ' ich? zieh' ich an?“
Fand ich nicht Muße, mich dem Heiligen zu nahn.
16 O Schad' und Jammer, daß ich an dem Eitlen hing,
Dem Wahren ferne blieb, und ohne Schmuck ausging.
17 Wie treffend hat geſagt der Lehrer zu dem Knaben:
„Kein Tagwerk thateſt du, und haſt den Tag begraben.“
18 O Jammer, daß dahin das edle Leben iſt,
Und bald dahin wird ſein auch dieſe letzte Friſt.
19 Wenn für dich iſt das Haus der Seligkeit gebaut,
Genügt von Saadi dir ein ſeelenvoller Laut.

(223.)

1 Heut mach, o Jüngling, dich nach Tugend auf die Reiſe,
Weil Jugend zu Gebot nicht morgen ſteht dem Greiſe.
2 Ein ſorgenfreies Herz, Gliedmaßen derb und prall;
Der Tummelplatz iſt weit, du ſchlage deinen Ball!
3 Sieh, um ein Leben hat das Schickſal mich gebracht,
Von dem ein jeder Tag galt eine Schöpfungsnacht.
4 Den Wert der Tage hatt' ich nicht erkannt zuvor;
Nun kenn' ich ihn, nachdem ich ihn im Spiel verlor.
5 Was kann das alte Thier nun unter ſeiner Laſt?
Du reit', weil unter dir du einen Renner haſt.
6 Zerbrochen Glas, wie feſt man kitten mag die Scherben,
Den Wert des ganzen wird es nimmermehr erwerben;

---

[2] hic Rhodus, hic salta.

[3] Schöpfungsnacht, worin der Koran herabgeſandt und die menſchlichen Schickſale beſtimmt wurden.

7 Doch, durch Nachläſſigkeit iſt's deiner Hand entglitten,
Es bleibt kein andrer Rat als eben es zu kitten.
8 Wer hat dir denn geſagt: „ſtürze dich in den Fluß!“
Da du darein nun fielſt, ſo rühre Hand und Fuß.
9 Nachläſſig wieſeſt du das Waſſer von der Hand;
Was bleibt dir übrig, als zu baden dich im Sand?
10 Da von den Flinken erſt den Wettpreis du im Laufen
Davon nicht trugſt, ſo mußt du nun mit Müh nachſchnaufen.
11 Wenn die Windfüßigen hinſauſten wie ein Hauch,
Du ohne Hand und Fuß magſt kriechen auf dem Bauch.

(224.)

1 [1] Der Schlummer eines Nachts legt' in der Wüſte Feid
An meines Laufes Fuß ſein hemmendes Geſchmeid.
2 Ein Treiber aber kam mit drohndem Braus und Schnauf,
Schlug den Kamelzaum mir ums Haupt und rief: „Steh auf!
3 In deinem Herzen ſcheint die Lebensluſt zu ſtocken,
Daß du dich nicht erhebſt beim Schall der Reiſeglocken.
4 Auch mir iſt ſüß wie dir im Haupt des Schlummers Duft,
Doch vor uns öffnet ſich der Wüſte Totengruft.“ —
5 Du, den vom ſüßen Schlaf der Klang der Karawan'
Erweckt nicht hat, wie willſt du finden nun die Bahn?
6 Längſt hat der Sarawan die Trommel ſchon gerührt;
Schon hat die Station der erſte Trupp berührt.
7 Heil den Beſonnenen und nicht in Trägheit Blinden,
Die, eh die Trommel ruft, ſchon ihre Bündel binden.

---

[1] [in der Wüſte Feid; es ſollte heißen: in der Wüſte von Feid; denn Feid iſt ein kleiner Ort an dem Wege von Kufa nach Mekka.]

[9] b mit Sand wird, nach dem arabiſchen Ritualgeſetz (das in einer Sandwüſte gemacht iſt) im Notfalle des fehlenden Waſſers die Abreibung — Abwaſchung zum Gebet vorgenommen. Der bildliche Sinn iſt: das Verſäumte, ſo gut es noch geht, wieder einholen.

8 Wer unterweges ſchläft, wann er den Kopf nun ſchwer
Erhebt, ſieht der des Wegs Gegangnen Spur nicht mehr.
9 Den Vorſprung haben, die beizeiten auf ſich machen;
Was kann es helfen, nach dem Aufbruch zu erwachen?
10 Wenn Gerſten Einer hat im Frühling ausgeſtreut,
O meinſt du wol, daß ihm die Ernte Waizen beut?
11 Komm' nicht mit leerer Hand zum Markt der Auferſtehung;
Denn unerſprießlich iſt das Leid der Leerausgehung.
12 Jetzt rühre dich, da dir die Flut am Gürtel ſteht,
Nicht dann erſt, wenn der Strom dir übers Haupt hingeht.
13 Bring jetzt Entſchuldigung für deine Mängel vor,
Nicht, wann die Seel' im Mund des Worts Gebrauch verlor.
14 Hör' heute gern ein Wort, das dir die Weiſen ſagen;
Denn ſtrenger wird dich einſt der Todesengel fragen.
15 Erbeute raſch den Schatz der kurzen Lebensfriſt;
Was iſt der Käfig wert, aus dem der Vogel iſt?
16 Verlier' das Leben nicht an Tand! Gelegenheit
Verdienet Ehr', es iſt ein edler Gaſt die Zeit.

(225.)

1 Den Lebensfaden riß das Schickſal Einem ab,
Ein Anderer zerriß ſein Kleid bei deſſen Grab.
2 Da ſprach ein dritter, der mit ſchärferm Auge ſah,
Als ſeinem Ohre kam Wehklag und Leidruf nah:
3 „Zerreißen würd' er ſelbſt, der Tote, wenn die Hand
Dazu ihm wäre frei, um dich ſein Grabgewand:
4 'O winde dich um mich in Schmerz nicht ſolcherweiſe,
Weil vor dir ein paar Tag' ich antrat meine Reiſe.

---

11 Der Jahrmarkt des jüngſten Tags wie 220. 3—5.

5 An deinen eignen Tod haſt du wol nicht gedacht,
Daß dir der meinige ſo vielen Kummer macht.'" —
6 Der Wahrheitskenner, der die Handvoll Erde gibt
Dem Toten, iſt um ſich und nicht um ihn betrübt.

7 Was klagſt du, daß zu Grab ein Kindelein gegangen?
Rein kam es her zur Welt, und hin iſt's rein gegangen.
8 Rein kamſt du ſelber auch; ſei achtſam und ſei rein!
Denn Schand' iſt es, ins Grab unrein zu gehen ein.

9 Dem wilden Vogel leg' jetzt um den Fuß das Band,
Nicht dann wenn er dir riß den Faden aus der Hand.
10 An eines andern Platz ſo lange ſaßeſt du;
Bald ſitzt ein anderer an deinem Platz in Ruh.
11 Seiſt du ein Pehlewan, ſeiſt du ein Rieſenſohn,
Du trägſt ein Leichenhemd und weiter nichts davon.
12 Wildeſel, der dem Wurf der Fangeſchnur entgangen,
Wenn er im Sande bleibt, iſt ihm der Fuß gefangen.
13 So lange haſt auch du die Macht in deiner Hand,
So lange nicht dein Fuß kam in des Grabes Sand.
14 O leg dein Herz nicht auf dies altermorſch Gemach;
Denn liegen bleibet nicht die Wallnuß auf dem Dach.
15 Da Geſtern dir entging, und Morgen ſich dem Strick
Des Fangs entzieht, ſo rechn' auf deinen Augenblick.

(226.)

1 Schah Dſchemſchid mußte ſehn den holdſten Knaben ſcheiden;
Dem Seidenwurme gleich hüllt' er die Leich' in Seiden.
2 Ins Grabmal ging er dann hinab nach ein'gen Tagen,
Um weinend über ihn mit heißem Leid zu klagen.

---

[11] [Pehlewan = gewaltiger Held.]

3 Da er vermodert ſah das ſeidne Totenkleid,
Stellt' er Betrachtung an, und ſprach in ſeinem Leid:
4 „Was mit Gewalt dem Wurm ich abgeriſſen habe,
Das reißen wieder ihm die Würmer ab im Grabe.“ —
5 Keine Cypreſſe wächſt ſo hoch in dieſem Park,
Die nicht des Todes Wind verſengt an Stamm und Mark.
6 In vielen Jahren wird zu einem Baum ein Sproß,
Den aus der Wurzel dann reißt eines Windes Stoß.
7 Kein joſephſchönes Bild iſt dem Geſchick gelungen,
Das nicht wie Jonas hat des Grabes Fiſch verſchlungen.

---

8 Durch ein Paar Verſe lag auf einem Flammenroſte
Mein Herz, die jüngſt zur Laut' ein Sänger alſo koſte:
9 „O Schade, daß ohn' uns ſo viele Tage blühn
Die Roſe wird, und neu erſtehn des Frühlings Grün.
10 Soviele Monate, December, Mai, Auguſt,
Gehn über uns dahin, und wir ſind Staub und Duft.
11 Das Roſenbeet wird ſtehn nach uns in Roſenflammen,
Und andre ſitzen, die ſich lieben, dort beiſammen.“

(227.)

1 Ein Frommer, lang getreu in Gottes Dienſt beſtanden,
Kriegt' eine Platt' aus Gold, ich weiß nicht wie, zu Handen.
2 Und ſein vernünft'ger Kopf ward ſo erhitzt davon,
Daß Leidenſchaft ſein hell Gemüt mit Nacht umſponn.
3 Ganz in Gedanken war er Nachts: „Das iſt ein Schatz,
Bei dem, ſo lang ich leb', ein Mangel nicht hat Platz.
4 Nun ſoll mein ſchwacher Leib, um keines Menſchen Gnade
Zu betteln, bald gebückt ſich zeigen bald gerade.

5 Ich baue mir ein Haus, den Sockel Marmor ſtolz,
Und jede Sparr' am Dach maſſives Aloeholz;
6 Ein trauliches Gemach, Herzfreunde zu erwarten,
Die Thüre des Gemachs geht in den Hausbaumgarten.
7 Zu flicken Fleck auf Fleck hat vormals mich bedrängt,
Und des Kochherdes Dampf der Seele Hirn verſengt.
8 In Zukunft kochen mir die Diener meine Speiſe,
Ich pfleg' in Ruh' den Gaſt auf angenehme Weiſe.
9 Durch ihre Schwere hat mich die Matraß' erſtickt,
Ich geh' und breite mir nun Tepp'che goldgeſtickt."
10 Einbildung macht' ihn ſo verſchroben und vertrackt,
Als ob das Hirn ihm von Krebsſcheeren ſei gezwackt.
11 Ihm blieb nicht Muße zu Betrachtung und Myſter,
Ihm blieb für Eſſen, Schlaf und Beten Zeit nicht mehr.
12 Einſt ging er in das Feld, den Kopf erfüllt von Brauſe,
Weil er nicht hatte Ruh' noch Raſt in ſeinem Hauſe.
13 Dort knetet' Einer Lehm an eines Grabes Seiten,
Um daraus lehmene Grabplatten zu bereiten.
14 Dem alten Mann erwuchs da des Nachdenkens Saat;
„O Seele," rief er aus, „kurzſichtige, nimm Rat!
15 Was hefteſt du dein Herz an eine goldne Platte?
Bald wirſt zur lehmenen du ſelbſt, der nimmerſatte." —
16 Nicht ſoweit iſt der Gier der Rachen aufgethan,
Daß ihn erſättigen ein mäß'ger Biſſen kann.
17 Von dieſer Platte zieh, o Wicht, die Hand zurücke;
Mit Einer Platte baut man nicht des Oxus Brücke.
18 Auf Zins und Kapital bedacht, fällt dir nicht bei,
Wie untern Fuß geſtampft des Lebens Grundſtock ſei.
19 Staub der Verſäumnis hat dein Auge zugedeckt,
Der Gierde Glutwind dir die Saat in Brand geſteckt.
20 Der Thorheit Schminkeſtaub waſch aus dem Auge rein!
Bald wirſt du Schminkeſtaub im Aug' der Erde ſein.

(228.)

1 Zwei Feinde lebten, die einander zu bedräuen
Pflegten mit Kampf und Zorn alswie zwei grimme Leuen.
2 Sie hätten mögen ſelbſt vor ihrem Anblick fliehn,
So daß für alle zwei der Himmel enge ſchien.
3 Vom Heer des Todes nun ward einer überzogen,
Die Tage ſeiner Luſt waren hinweggeflogen,
4 Und ſeines Feindes Herz war hocherfreut darüber;
Er ging an ſeinem Grab nach ein'ger Zeit vorüber.
5 Sein Totenſchlafgemach ſah er betüncht mit Lehm,
Des Luſthaus er geſehn mit Gold betüncht vordem.
6 Zu ſeinem Pfühle trat er hin mit ſtolzem Gang,
Und ſprach, indes die Lipp' ihm auf mit Lächeln ſprang:
7 „O wie behaglich iſt zu Mute dem, der warm
Nach ſeines Feindes Tod ausruht in Freundesarm!
8 Nicht weinen ſoll man, wenn man ſolchen einſt begräbt,
Der auch nur einen Tag den Feind hat überlebt."
9 Und aus Feindſeligkeit, mit Armen der Gewalt
Brach in des Feindes Grab er einen breiten Spalt.
10 In ſeiner Niedrigkeit ſah er das hohe Haupt,
Die Augen, die die Welt einſt ſchauten, eingeſtaubt,
11 Sein Daſein eingezwängt im engen Grabeskreiſe,
Sein Leib des Wurmes Fraß, die Beute der Ameiſe;
12 Als ob der Moder ihm aus allen Knochen wüchſe
Und quölle, wie voll Duft geſtopft die Salbebüchſe;
13 Der Vollmond des Geſichts zum Neumond eingeſchrumpft,
Des Wuchſes Buchsbaum zum Zahnſtocher abgeſtumpft;
14 Die Spannung ſeiner Händ' und ſeiner Fäuſte Kraft
Durch die Gewalt der Zeit gelöſt aus Band und Haft.
15 So überkam ſein Herz ein Mitleid mit dem Schemen,
Daß er aus Thränen macht' auf ſeinem Grabe Lehmen.

16 Er ſah mit Reu beſchämt auf ſein vermeßnes Treiben,
Und ließ dem Toten dies auf ſeinen Grabſtein ſchreiben:
17 „Du ſollſt dir keine Luſt an Jemands Tode machen;
Denn lange wirſt du nicht nach ſeinem Schlafen wachen.“
18 Die Rede hörte drauf ein weiſer frommer Mann,
Und den Allmächtigen rief er mit Thränen an:
19 „Unmöglich wird von dir Erbarmen dem verſagt,
Um welchen ſelbſt der Feind mitleidig hat geklagt.“
20 Uns allen auch wird ſo der Leib an einem Tag,
Daß über ihn ein Herz des Feindes ſchmelzen mag.
21 Es wird mir wol der Freund Erbarmung nicht entziehn,
Wenn er geſehn hat, wie mir ſelbſt der Feind verziehn.

(229.)

1 In ſolchem Zuſtand kommt gar bald ein Schädel, daß
Du meineteſt, daß nie in ihm ein Auge ſaß.
2 Den Spaten ſchlug ich einſt in eine Erdenſcholle,
Da kamen an mein Ohr Klaglaute ſchmerzenvolle:
3 „O Schonung, wenn ein Menſch du biſt, ſei grauſam nicht!
Dies war ein Aug' und Ohr, ein Haupt und Angeſicht.
4 Ein Weltgebieter war einmal ich in der Welt,
Und nun dem Staube bin ich worden gleichgeſtellt.“

(230.)

1 Ich ſchlief in einer Nacht mit Reiſevorſatz ein,
Und ſchloß der Karawan' mich an beim Morgenſchein.
2 Ein Wirbel furchtbar ſich erhob von Staub und Wind,
Dem Menſchenauge ward die Welt umher ſtockblind.
3 Auch ein Haustöchterchen war da mit auf der Reiſe,
Die wiſchte mit dem Tuch den Staub vom Vater leiſe.

4 Der Vater ſprach zu ihr: „Mein holdes Angeſicht,
Verſtör aus Liebe doch zu mir dein Herzchen nicht!
5 In dieſes Auge wird nicht ſo der Staub ſich ſetzen,
Daß du mit deinem Tuch hinweg ihn könnteſt netzen.“ —
6 So lange wird die Luft ob meinem Staub hin gehn,
Bis ſie wo anders hin wird jedes Stäubchen wehn.
7 Der Trieb des Lebens trägt voreilig dich bergab
Wie ein unbändig Roß, und ſteht mit dir am Grab.
8 Die Hand des Schickſals bricht dir unverſehns den Bügel,
Und von dem Abhang hältſt du nicht zurück die Zügel.

(231.)

1 Du Vogelhaus von Bein, es iſt dir wohlbekannt,
Ein Vogel wohnt in dir, der Seele wird genannt.
2 Wenn aus dem Käfig iſt der Vogel und zerbrach
Die Feſſel, ſtelleſt du mit Liſt umſonſt ihm nach.
3 Nimm die Gelegenheit in Acht! ein Atemzug
Iſt Leben, Weiſen iſt ein Atemzug genug.
4 Auch Alexander, der die Welt am Zügel hält,
Er geht zuletzt hinweg, und läßt zurück die Welt.
5 Vergönnt iſt es ihm nicht, daß eine Welt er gebe,
Und eine Stunde Friſt empfange, daß er lebe.
6 Sie gehn, und jeder hat geerntet, was geſät;
Und nur der Nam' allein, gut oder ſchlecht, beſteht.
7 Was binden wir das Herz an dieſen Einkehrort?
Die Freunde ſind ſchon weg, und wir auch müſſen fort.
8 Das Roſenbeet wird ſtehn nach uns in gleichen Flammen,
Und andre ſitzen, die ſich lieben, dort beiſammen.

231, 8 [= 226, 11. Auch Haringten hat dieſen Vers zweimal.]

9 O hänge nicht dein Herz an dieſes Lieb, die Welt!
Sie ſaß bei keinem, dem ſie nicht das Herz zerſpellt.
10 Liegt erſt der Menſch im Bett von Erde, wird mit Rütteln
Ihm nur der jüngſte Tag den Staub vom Antlitz ſchütteln.
11 Heb' jetzt dein Haupt empor aus der Sorgloſigkeit Schoß,
Daß du nicht laſſeſt einſt es hängen hoffnungslos.
12 Wenn du eintreten willſt in Schiras Stadtgehege,
Wiſcheſt du nicht von Kopf und Leib den Staub der Wege?
13 Nun denn, beſtaubter Mann der Sünde, nachgerade
Wirſt du zur fremden Stadt eingehn auf deinem Pfade:
14 Ergeuß aus deines Augs zwei Quellen einen Bach,
Und haſt du Schmutz an dir, ſo waſch' dich allgemach.

(232.)

1 Von meinem Vater her hab' ich ein Angedenken
(Stets müſſe ſeinen Staub der Gnade Regen tränken!):
2 Er kaufte mir als Kind Tafel und Buch nach Brauch,
Und einen goldnen Ring kauft' er dazu mir auch.
3 Da nahm den goldnen Ring mir unverſehens ab
Ein Käufer, der dafür mir eine Dattel gab. —
4 Da Kindes Unverſtand nicht kennt des Goldes Wert,
Kann ihm für Süßigkeit es nehmen, wer's begehrt.
5 Du kennſt des Lebens Wert noch jetzt nicht, da du ihn
Wirfſt für die Süßigkeit des Weltgenuſſes hin.
6 Beim Auferſtändnis, wann die Guten aufwärts ſteigen
Vom Reich der Dunkelheit zum lichten Sternenreigen,
7 Wird dir das Haupt vor Schmach zu Boden niederhangen,
Wenn deine Werke rings im Kreiſe dich umfangen.
8 O ſchäme dich des Werks der Böſen, daß du nicht
Dich müſſeſt ſchämen vor der Guten Angeſicht!

9 Des Tages, wo man fragt nach jedem Werk und Wort,
Den Frommen ſelber bebt das Herz vor Schrecken dort;
10 Wo der Beſtürzung nicht die Heiligen entgingen,
Was für Entſchuldigung haſt du da vorzubringen?
11 Selbſt Weiber, die ſich gern der Andacht unterziehn,
Sind Männern, welche Gott nicht fürchten, vorzuziehn.
12 O kommt dich keine Scham vor deiner Mannheit an,
Wenn Weiber dir's zuvor an Würdigkeit gethan?
13 Ein Weib hat triftiger Entſchuldigung genug,
Wenn es zu Zeiten nicht der Andacht Schuld abtrug;
14 Allein in ſeiner Seel' empfindet's Leid und Qual,
Daß es von Blut iſt rot und von den Wangen fahl.
15 Du ohn' Entſchuld'gungsgrund gehſt wie ein Weib abſeits;
Du, minder als ein Weib, nicht als ein Mann dich ſpreiz'!
16 Inzwiſchen merke nur auf meine Worte nicht,
O merke was der Mund der weiſen Vorzeit ſpricht!
17 Der Zungenmeiſterſchaft rühm' ich mich ſelbſt nicht hie;
Geſprochen hat das Meer der Dichtkunſt, Enweri:
18 „Krumm heißt es, wenn man ab von dem Geraden weicht;
Was iſt der für ein Mann, der ſelbſt dem Weib nicht gleicht!"

(233.)

1 Wenn zart und weichlich du die Seele pflegſt, gib Acht,
Am Ende haſt du nur ſtark einen Feind gemacht.
2 Ein Wölflein groß zu ziehn war einſt ein Mann befliſſen,
Und als es groß nun war, hat es den Mann zerriſſen.

---

[10] [quid sum miser tunc dicturus,
quem patronum rogaturus,
quum vix justus sit securus?]

[17] [Enweri, berühmter Dichter, † um 1190. Die meiſten Ausgaben nennen ſtatt ſeiner den älteren Dichter Anſuri, einen Zeitgenoſſen des Firdoſi; nur Harington hat Enweri.]

3 Als mit dem letzten Hauch er auf der Seite lag,
Ging ein beredter Mann an ihm vorbei und ſprach:
4 „Da du ſolch einen Feind ſo zärtlich haſt gepflegt,
Weißt du nicht, daß er dir notwendig Wunden ſchlägt?“ —
5 Hat Iblis nicht von uns geſagt das Schmähewort?:
„Die werden anders nichts denn Böſes thun hinfort.“
6 Weh über's Böſe, das in uns wir laſſen walten!
Iblis, ich fürchte, wird am Ende Recht behalten.
7 Da der Verfluchte ſich vermaß, uns zu bezwingen,
Warf unſertwegen Gott ihn aus des Himmels Ringen;
8 Wie können wir das Haupt vor ſolcher Schmach erheben,
Daß wir mit Gott im Krieg, mit ihm in Frieden leben?
9 Soll dir vom Freund der Baum der Freundſchaft Früchte bringen,
So mußt du nicht dem Feind zum Knechte dich verdingen.
10 Der Blick des Freundes wird wol ſelten dir beſchert,
Wenn dem Geſicht des Feinds iſt deines zugekehrt.
11 Dir ſelbſt haſt du des Freunds Entfremdung zuzuzählen,
Wenn du den Feind zur Hausgenoſſenſchaft wirſt wählen.
12 O ſiehſt du nicht, der Freund wird minder zu dir kommen,
Sieht er, daß dir im Haus der Feind iſt aufgenommen!
13 O wenn du weiſe biſt, vom Freunde nie dich trenne,
Daß ſeinen Blick auf dich der Feind nie werfen könne.

(234.)

1 Erinnerlich iſt mir aus meinem Vaterhaus:
An einem Feſttag ging ich mit dem Vater aus.
2 Als ich im Spiele mit den Leuten ab mich gab,
Kam ich im Volksgewühl von meinem Vater ab.
3 Da hob ich ein Geſchrei, als ich den Mut verlor,
Und unverſehens nahm der Vater mich beim Ohr:

4 „Hab ich's nicht oftmal dir, leichtfertiges Geſicht,
Geſagt: 'Laß deine Hand von meinem Saume nicht?'" —
5 Ein kleines Kind iſt nicht im Stand, allein zu gehn;
Man findet ſchwer den Weg, den man nie hat geſehn.
6 Ein kleines Kind im Weg des Heils, o Strebender,
Biſt du auch, halte dich am Saum Ratgebender.
7 Mit der gemeinen Welt hab' nicht den Sitz gemein;
Sonſt ſtell' auf Würde nur jedweden Anſpruch ein.
8 Leg an den Sattelgurt der Edlen deine Hand;
Almoſen fordern, bringt dem Weiſen keine Schand'.
9 Die Jünger ſind an Kraft noch mehr als Kinder ſchwach,
Die Scheich' an Feſtigkeit ſtehn einer Wand nicht nach;
10 Drum lerne du das Gehn von jenes Kindes Hand,
Sieh, wie es, um zu gehn, zu Hilfe nimmt die Wand!'
11 Der iſt unheiligen Umkettungen enteilet,
Wer im geweihten Ring der Heiligen verweilet.
12 O wenn dir etwas fehlt, ſo ziehe dieſen Ring
Am Thor, zu dem auch wol ein Fürſt bedürftig ging.
13 Geh, lerne Saadi-gleich der Ährenleſe pflegen,
Um einen Ernteſchatz von Weisheit anzulegen.
14 O ihr, die im Gemach der Gottvertrautheit ißt,
Und künftig an dem Tiſch der Auserwählten ſitzt,
15 Kehrt nicht von Bettlern vor der Thür ab eu'r Geſicht;
Denn ein Großmütiger vertreibt Schmarotzer nicht.

(235.)

1 Stell' heut mit der Vernunft dein Bündnis wieder her;
Denn morgen ſteht nicht auf das Thor der Wiederkehr. —
2 Um Geld und Gut betrog die Menſchen ein Verruchter;
Und als er ſeinen Fang vollbracht, dem Teufel flucht' er.

3 Der Teufel aber ſprach zu ihm einſt unterm Gehn:
„Solch einen Thoren hab' ich nie wie dich geſehn.
4 Im Bunde biſt du doch mit mir, o Wunderlich;
Was ſträubeſt du zum Kampf den Nacken wider mich?" —
5 O Schad' und Jammer, wenn, wozu dich angetrieben
Der Teufel hat, dir wird vom Engel angeſchrieben.
6 Hältſt du's in thörichter Scheuloſigkeit für gut,
Daß deiner Unreinheit der Reine Meldung thut?
7 Schlag' einen Heilsweg ein, ſuch' eine Friedensthür,
Ruf' eine Fürſprach' an, bring' ein Entſchuld'gen für!
8 Zu hoffen iſt nicht Heil in Augenblickes Friſt,
Wenn voll im Lauf der Zeit das Maß geworden iſt.
9 Wenn dir ſich in der Hand der Werke Kraft nicht fand,
So hebe, Kranken gleich, mit Klageruf die Hand.
10 Und wenn das Böſe ſchon die Grenzen überſchritt,
Sag', daß es böſe ging, und gut fährſt du damit.
11 Komm' her, weil du die Thür des Friedens offen ſiehſt,
Bevor man unverſehns das Thor der Reue ſchließt.
12 O laß von dir, mein Sohn, der Sünde Bündel fliegen;
Denn wer beladen geht, wird auf dem Weg erliegen.
13 Du mußt der Frommen Spur nacheilen, daß dies fruchte:
Denn dieſe Seligkeit fand jeder, der ſie ſuchte.
14 Allein du hängeſt dich als Schweif dem Teufel an;
Ich weiß nicht, wie du willſt dem Engelchore nahn.
15 Denjenigen allein wird der Prophet vertreten,
Der wandelt im Geſetzrichtwege des Propheten.

(235 b.)

1 Dem Schah bot Trotz ein Mann in ſeinem Frevelmut;
Da übergab er ihn dem Feind: „Vergeuß ſein Blut!"

2 Dem Rachegierigen gegeben in die Hand,
Sprach er betrübt bei ſich in ſeines Herzens Brand:
3 „Wenn ich nicht gegen mich den Freund hätt' aufgebracht,
Wie hätte wol der Feind mir wehzuthun die Macht?“ —
4 Natürlich hat der Feind dein Fell entzwei geriſſen,
Geſelle, der den Freund zu kränken war befliſſen.
5 O daß du mit dem Freund ein Herz wärſt und ein Mund,
So wär' von ſelbſt der Feind entwurzelt aus dem Grund.

(236.)

1 Ein Lehmbeſchmutzter ſchlug den Weg ein zur Moſchee;
Um die Beſchmutzung war ihm ſelber wunderweh.
2 Den Eintritt wehrt' ihm wer: „Sei dir die Hand verdorrt!
Komm mit beflecktem Saum nicht an den reinen Ort!“ —
3 Mir ward das Herz gerührt, als ich vernommen dies;
Denn rein und luſtreich iſt das höchſte Paradies.
4 In dieſem Wonneraum der hoffnungsreichen Reinen
Dürft' ein mit Sündenlehm Beſchmutzter wol erſcheinen?
5 Das Paradies empfahn, die treu in Werken waren;
Wer Baares löſen will, der kommt zu Markt mit Waaren.
6 Beeile dich, vom Saum den Staub der Schmach zu ſchwemmen;
Denn unverſehns wird man den Strom von oben dämmen.
7 Des Glückes Vogel iſt entronnen deinem Band,
Doch hältſt du noch ein End' des Fadens in der Hand.
8 Spät iſt es ſchon; doch ſchreit' nur ſcharf auf, friſch und munter!
Zu ſpäte fürchtet nicht zu kommen ein Geſunder.
9 Noch band des Bittens Hand der Todestag dir nicht;
Erhebe ſie zum Thron des, der das Urteil ſpricht!
10 O Sünder, der du liegſt im Schlummer, auf, erwach'!
Zur Sündentſchuldigung gieß einen Augenbach!

---

[b] Der Strom der göttlichen Gnade.

11 Da man nun doch einmal dies Waſſer muß vergießen,
So laſſen wir es denn auf dieſer Gaſſe fließen.
12 Und fehlt's am Waſſer dir, ſei dein Vertreter Einer,
Bei dem ergiebiger dies Waſſer iſt und reiner.
13 Will Gott mich mit Gewalt von ſeiner Thüre ſtoßen,
Mögen vertreten mich die Geiſter jener Großen.

(237.)

1 Als ſie den Rauſch empfand vom ſüßen Liebeſchaume,
Da hieng Suleicha's Hand an Joſeph's Kleiderſaume
2 Der böſe Geiſt der Luſt, er fand daran Gefallen,
Daß ſie, ein andrer Wolf[1], den Joſeph angefallen.
3 Ägyptens Herrin hatt' ein Götzenbild von Stein,
Vor dem ſie Andacht hielt bei Früh- und Abendſchein;
4 Doch jetzt verdeckte ſie ihm Kopf und Angeſicht,
Damit vor Augen ihm das Böſe käme nicht.
5 In einem Winkel ſaß Joſeph von Schmerz umgoſſen,
Vorm Sturm der Leidenſchaft die Händ' ums Haupt geſchloſſen.
6 Ihm küßte Hand und Fuß ſie, die in Thränen ſchwomm:
„O widerſpenſtiger und ungetreuer, komm!
7 Mit Amboßherzigkeit wend ab nicht dein Geſicht;
Verſtör' mit Eigenſinn die gute Stunde nicht!“
8 Er ließ den Thränenquell aus ſeinen Augen ſpringen:
„Laß ab und heiße nicht Unreines mich vollbringen!
9 Du haſt Beſchämung hier gefühlt vor einem Stein;
Wie ſollt' ich nicht beſchämt vor meinem Schöpfer ſein?“ —
10 Was bleibt dir zu Gewinn leichtſinnigen Beſtrebens,
Wenn du dabei verlierſt das Kapital des Lebens?

---

[1] Der Wolf, der Joſef zwar nicht zerriſſen, aber zerriſſen haben ſollte und ſprichwörtlich ſo geſtellt wird, als habe er's wirklich gethan.

11 Sie trinken Wein, um rot ſich das Geſicht zu färben;
Das End' iſt aber, daß ſie bleiche Wang' erwerben.
12 Bring' die Entſchuldigung heut in die Gnadenpforte!
Denn morgen wird der Gang gehemmet ſein dem Worte.

(238.)

1 Ich kam als Reiſender nach Habeſſinien;
Mein Herz war wohlgemut und frei wie Pinien.
2 Am Wege ſah ich ſich erheben einen Zwinger,
Gefangene darin, gefeſſelt Fuß und Finger.
3 Da macht' ich ſchnell mich aus dem Staub, und vor der Mauer
Floh ich ins Weite, wie ein Vogel aus dem Bauer.
4 Doch einer ſprach: „Die dort Gefangenen ſind Diebe,
Sie achten nicht auf Rat, und merken nicht auf Liebe.
5 Da Frevel deine Hand an Niemand hat gethan;
Wenn alle Welt der Vogt ergreift, was geht dich's an?“ —
6 Wer guten Namen hat, den nimmt kein Menſch gefangen;
Laß dir vor Gott, und laß nicht vorm Emir dir bangen.
7 Wenn der Verwalter bringt im Korne keine Spreu,
Macht ihn die Sichtung nicht der Rentbeamten ſcheu.
8 Doch wenn der Lauterkeit ſich miſchet Falſchheit unter,
So regt zur Rechenſchaft die Zunge ſich nicht munter.
9 Will Fleiß und Eifer nur dem Dienſt ein Diener weihn,
Wird er in Ehren auch vom Herrn gehalten ſein.
10 Doch wenn er ſtumpf und träg im Dienſt iſt überall,
Kommt er vom Leibwachamt zum Dienſt im Eſelsſtall.
11 Vorwärts, und überhol' auch einen Engel hier!
Bleibſt du zurück, ſo biſt du wen'ger als ein Thier.

(239.)

1 Einſt mit dem Schlägel traf der Schah von Damegan
Einen, daß er zu ſchrein der Trommel gleich begann.
2 Vor Unbehagen konnt' er in der Nacht nicht ſchlafen;
Ein Frommer ging vorbei, und ſprach, um ihn zu ſtrafen:
3 „Hätt' er mit Inbrunſt Nachts ſich vor dem Vogt ergoſſen,
Hätt' ihm nicht Sünd' am Tag die Wangenflut vergoſſen." —
4 Am Auferſtehungstag wird nicht beſtehn in Schand'
Ein Herz, das vor den Thron bringt nächtlich ſeinen Brand.
5 Wenn dir Beſinnung ward, erbitte vom Gerechten
Des Sündentags Vergehn in deinen Reuenächten.
6 Wenn noch auf Friede ſteht dein Sinn, was kann dir ſchaden?
Dem Flehnden ſchließet nicht das Thor der Herr der Gnaden.
7 Der Güt'ge, der dein Nichts ins Sein hat treten laſſen,
Wie ſollt' er, wenn du fällſt, nicht bei der Hand dich faſſen?
8 Wenn du biſt Gottes Knecht, ſo bringe dein Begehren;
Und mußt du ſchämen dich, ſo regne Reuezähren.
9 Kein Schuldbeladner trug zu dieſem Thron ſein Ach,
Dem nicht die Sündenſchuld abwuſch der Reue Bach.
10 Gott wird nicht dem den Glanz des Angeſichts vergießen,
Dem ſeine Sünde läßt der Augen Waſſer fließen.

(240.)

1 Wohl einen reinen Ort verunreint eine Katze,
Doch weil's ihr häßlich ſcheint, verſcharrt ſie's mit der Tatze.

---

[3] Der höchſte Vogt iſt Gott, deſſen Stellvertreter und Werkzeug der Schah (von Damegan iſt bloß durch den Reim herbeigeführt). Der Sinn der Rede iſt: die Mißhandlung von Seite des Schahs iſt eine göttliche Strafe, verſchuldet durch Dienſtverſäumnis.

[10] Hier iſt das Geſichtswaſſer = Ehre, Glanz des Angeſichts überſetzt; es vergießen = zu Schande werden laſſen.

V

2 Fühleſt du dich ſo frei von Mißgefälligkeiten,
Und fürchteſt keinen Blick, der drüber möge gleiten?
3 Gedenk an jenen Knecht und ſeine Sündigkeit,
Der ſeinem Herren iſt entlaufen ein'ge Zeit;
4 Wenn er zurücke kehrt aufrichtig reuevoll,
Iſt's not nicht, daß man ihn mit Kett' und Banden hol'.
5 Auflehnen mögeſt du dich gegen einen Herrn,
Dem du entrinnen kannſt und kannſt ihm bleiben fern.
6 In dieſer Zeit mußt du der Werke Rechnung tragen,
Nicht dann, wenn dort das Buch vor dir wird aufgeſchlagen.
7 Wer Böſes hat gethan, hat's gleichwol nicht gethan,
Wenn er vorm jüngſten Tag des Beſſern ſich beſann.
8 Zwar wird des Spiegels Glanz getrübt von einem Hauch,
Doch klärt ein Seufzerhauch des Herzens Spiegel auch.
9 Vor deiner Sündenſchuld erbeb' in dieſem Nu,
Alsdann am jüngſten Tag vor Niemand bebeſt du.

(241.)

1 Die Ernte legt' ein Mann auf Haufen im Auguſt,
Nicht für'n December hatt' er Sorgen in der Bruſt.
2 In einer Nacht betrank er ſich und ſchürt' ein Feuer,
Der glückverlaßne Thor verbrannte ſeine Scheuer.
3 Des andern Tages las er auf der Stoppel Ähren,
Weil ihm kein Körnchen war geblieben zum Ernähren.
4 Wie ſie nun ſinnverwirrt den Bettler gehen ſahn,
Sprach Einer mahnend ſo den eignen Zögling an:
5 „Wenn du nicht alſo willſt umirren trübgemut,
So ſetz in Wahnſinn nicht die eigne Scheu'r in Glut.
6 Wenn dir das Leben gieng im Böſen aus der Hand,
So biſt du der geſetzt die Scheuer hat in Brand.

240, 3a [Knecht; in Rückert's Manuſcript ſteht auch hier „Herrn".]

7 Beſchämend iſt es, wenn man Ähren lieſt zuletzt,
Nachdem man ſelbſt in Brand die Scheuer hat geſetzt.
8 Mein Leben, thu das nicht! Sä' Frömmigkeit mit Rat,
Und gib dem Wind nicht preis des guten Namens Saat.
9 Wenn ein Unſeliger in Weh geſtürzt ſich hat,
So nehmen Glückliche davon der Warnung Rat.
10 Erhebe heut den Kopf aus der Betäubung Kragen,
Um morgen nicht beſchämt ihn auf der Bruſt zu tragen.“

(242.)

1 Mit etwas Häßlichem wollt' einer ab ſich geben;
Ein wohlgeſinnter Mann ging ihm vorüber eben.
2 Und jener ſaß, daß ihm vor Scham der Schweiß ausbrach:
„Vorm Scheich des Stadtquartiers bin ich beſchämt, ach, ach!“
3 Der Geiſterleuchtete gewahrte was er dachte,
Und ſprach zu ihm, indem ſein edler Zorn erwachte:
4 „O ſchämſt du, junger Mann, nicht ſelber dich vor dir?
Gott iſt zugegen, und du ſchämeſt dich vor mir!“ —
5 Willſt du von irgendwem unangefochten ſein,
So hab auf niemand Acht, als nur auf Gott allein.
6 Schäme dich nur ſo viel vor deinem Herrn, o Kind,
Als du vor Fremden thuſt und deinem Hausgeſind!

(243.)

1 In Sanaa legte man ein Kind von mir ins Grab;
Was ſoll ich ſagen, was es mir für Schmerzen gab!
2 Es iſt kein Wunder, daß die Erde Roſen bringt,
Da ſo viel Roſenwang' und Glieder ſie verſchlingt.

3 Zum Herzen ſprach ich: „Stirb, o du der Welt Unpreis!
Denn rein geht hin das Kind, und ſchuldbefleckt der Greis.“
4 Aus ſchmerzlicher Begier nach ſeiner Wohlgeſtalt
Drängt' ich mich in ſein Grab durch einen Felſenſpalt.
5 Vom Schauder an dem Ort der Dunkelheit und Enge
Schwand mir die Farb' und kam der Odem ins Gedränge.
6 Als aus der Wandelung ich zu mir wieder kam,
War's meines Lieblings Ton, den ich im Ohr vernahm:
7 „Wenn dich verſtöret hat die Dunkelheit der Stelle,
So ſei bedacht, wie du kannſt eingehn in die Helle.
8 Soll dir des Grabes Nacht hell gleich dem Tage ſein,
So bringe du mit dir der Werke Lampenſchein.“ —
9 Den Sonnenbrand erträgt der Landmann mit dem Leibe,
Damit nicht ohn' Ertrag der Palme Stamm ihm bleibe.
10 Die Leute meinen wol, die allzu hoffnungsvollen,
Daß, wo ſie nicht geſät, ſie Ernte halten ſollen.
11 Doch, Saadi, wer den Baum gepflanzt hat, ißt die Frucht;
Und wer das Korn geſtreut, trägt ein die Garbenwucht.

Zehnte Pforte.

Gebet und Schluß.

(244.)

1 Komm, laß vom Herzen uns erheben eine Hand,
Die morgen heben ſich nicht kann aus Staub und Sand.
2 In winterlicher Zeit, o ſiehſt du nicht den Baum,
Der durch die Kälte ſteht der Blätter leer im Raum?
3 Des Mangels leere Händ' erhebet er mit Flehn;
Wird vom Erbarmen er mit leerer Hand ausgehn?

4 Ein namhaft Ehrenkleid wird das Geſchick ihm ſenden,
Der ew'ge Ratſchluß wird im Schoß ihm Früchte ſpenden.
5 O glaube nicht, daß dort zum nieverſchloßnen Thor
Je einer hoffnungslos die Hände heb' empor.
6 Sie alle bringen Dienſt und Bitte bettlerhaft;
So komm, daß zu dem Thron der Bettlerpflegeſchaft
7 Wir wie die nackten Zweig' auch unſre Hand erheben;
Denn länger können wir der Frucht uns nicht begeben.
8 O Lenker des Geſchicks, thu einen Blick der Huld;
Denn kommen kann von uns im Leben nichts denn Schuld.
9 Ja, Sünde kommt allein vom ſtaubgebückten Knechte
In Hoffnung auf des Herrn vergebungsreiche Mächte.
10 Wir ſind die Pfleglinge, Großmüt'ger, deiner Labe,
Die Kinder, die gewöhnt ſind an des Vaters Gabe.
11 Da wo der Bettler ſieht Großmut und Mild' und Spenden,
Wird er ſich ob vom Schweif des Spendenden nie wenden.
12 Da du in Ehren hier uns hielteſt in der Welt,
Iſt unſre Hoffnung, daß man dort auch ſo uns hält.
13 Ehr' und Erniedrigung verleiheſt nur du Einer,
Erniedern den von dir Geehrten wird keiner.
14 Bei deiner Ehr', o Gott, erniedrige mich nicht!
Beſchäme nicht mit Schmach der Schuld mein Angeſicht
15 Vor deinem Angeſicht muß ich genug mich ſchämen;
O laß nicht Schande mich vor einem andern nehmen!
16 Gib über mich Gewalt nicht einem meines gleichen;
Beſſer von deiner Hand wird mich die Straf' erreichen.
17 So ſchlimm auf dieſer Welt iſt nichts wie dieſes Schlimme:
Dulden zu müſſen Schmach von eines Gleichen Grimme.
18 Doch wenn mir auf das Haupt von dir ein Schatte fällt,
So iſt mein niedrigſtes Gemach das Sternenzelt.
19 Und wenn ein Königsſchmuck das Haupt mir ſoll umlauben,
Bewahr ihn mir, daß ihn mir niemand dürfe rauben.

(245.)

1 Nie denk' ich, ohne daß erzittert mein Gebein,
An jenes Brünſtigen Gebet beim heil'gen Schrein.
2 So ſprach der Brünſtige, den Buſen heiß von Wehn:
„Vergib mir, o mein Gott, verſchmähe nicht mein Flehn!“
3 So tiefbekümmert ſprach er zum Erbarmungsreichen:
„Verlaß mich nicht! es wird die Hand mir niemand reichen.
4 Ruf' mich in Huld herbei, treib' mich nicht von der Stelle;
Es hat ja keinen Ort mein Haupt als deine Schwelle.
5 Du weißt, daß ohne Hülf' und ohne Rat ich bin
Bedrängt von Sinnlichkeit, der böſen Heiſcherin.
6 Nicht alſo bäumen ſich die trotzigen Gewalten,
Daß die Vernunft vermöcht' am Zügel ſie zu halten.
7 Wer könnte mit Gewalt begegnen ihrem Sturm?
Aufnehmen kann den Kampf mit Tigern nicht der Wurm.
8 O bei den Männern, die auf deinen Wegen gehn,
Gib einen Weg und laß den Feinden mich entgehn!
9 Herr, bei der Herrlichkeit, dem Weſen, das dir eigen,
Den Eigenſchaften des ohn' Ähnlichs, ohne gleichen!
10 Beim Ruf der Pilgerſchar im heiligen Gebiete!
Bei dem Begrabenen in Jathreb (ihm ſei Friede)!
11 Beim Schlachtruf „Gott iſt groß“ der Helden in den Schlachten,
Die ſelbſt nur als ein Weib den Mann in Waffen achten!
12 Bei aller Frömmigkeit der alten treubemühten;
Bei aller Innigkeit der jungen neuerblühten!
13 Spring mir in dieſem Drang der einen Stunde bei
Gegen die Schmach, daß ich vom Einen ſage Zwei!

10b [Jathreb = el Medina; der Begrabene in Jathreb = Mohammed.]

13a der einen Stunde = des kurzen nichtigen Lebens (d. h. gegen Abgötterei, vermutlich Chriſtenglauben).

14 Mein Hoffen ſteht auf die, die gute Werke thaten,
Um zu vertreten die, die ſolcher Werk' entraten.
15 O bei den Reinen, halt' mich vor Beſudlung rein;
Und wenn ich Schlechtes that, laß es entſchuldigt ſein.
16 Bei allen Greiſen, die mit andachtkrummem Rücken
Aus Scham vor Sündigem auf den Fußrücken blicken!
17 Verſchließ' mein Auge nicht vor meiner Seele Wohl,
Und meinen Mund nicht, wo er dich bezeugen ſoll!
18 Halt eine Leuchte hin mir auf den rechten Pfad,
Und halte mir gekürzt die Hand von böſer That!
19 O wende mir vom nicht zu Seh'nden ab den Blick,
Und vom Unziemenden zieh' mir die Hand zurück!
20 Ich bin das Stäubchen Nichts im Hauche deines Seins;
Daſein und Nichtſein iſt in meiner Kleinheit eins.
21 Vom Sonnſchein deiner Huld gnügt mir ein einz'ger Glanz,
Damit auf ewig man mich ſeh' in Freudentanz.
22 Sieh einen Schlechten an, der nicht verdient das Glück!
Dem Bettler iſt vom Schah genug ein gnäd'ger Blick.
23 Willſt du mich faſſen nach Verdienſt und Recht, ſo klagt
Mein Herz, daß deine Huld nicht das ihm zugeſagt.
24 O treib' mich nicht, mein Gott, von deiner Thür mit Schmach!
Denn denkbar iſt für mich kein ander Ruhgemach.
25 Und wenn aus Unverſtand ich fern blieb ein paar Tage,
Komm' ich zurück, o nicht die Thür vor mir zuſchlage!
26 Was zur Entſchuldigung der Unzucht führ' ich an?
Nur meine Schwachheit bring' ich vor: O reicher Mann,
27 Ich bin ein armer, faß mich nicht bei meiner Schuld!
Ein reicher Mann hat mit dem Bettelmann Geduld.
28 Um meine Schwäche was ſoll klagen ich unnützer?
Ich ſelber zwar bin ſchwach, doch ſtark iſt mein Beſchützer.
29 Aus Unbedachtſamkeit brach ich, o Gott, den Bund;
Wo iſt Anſtrengung, die dem Schickſal widerſtund?

30 Bei allem meinem Rat was kommt heraus? Genung
Iſt dieſer Spruch zu meines Fehls Entſchuldigung:
31 Du haſt all was ich that geworfen übern Hauf;
Welch Selbſein nähm' es wol mit dem Selbſei'nden auf?
32 Ich habe nicht mein Haupt entzogen deiner Macht,
Von deiner Macht iſt's ſo mir übers Haupt gebracht.
33 Mein Gott, wir nahen dir mit mangelhaftem Zoll;
Wir nahn mit leerer Hand und Herzen hoffnungsvoll."

(246.)

1 Als einen Schwärzlichen einſt jemand häßlich hieß,
Erwidert' er darauf, was jenen ſtaunen ließ:
2 „Ich ſelber habe nicht mein Bild hervorgebracht,
Daß du mich tadelteſt, ich hab' es ſchlecht gemacht.
3 Was geht die Häßlichkeit meines Geſichts dich an,
Da ich kein häßliches noch ſchönes machen kann?" —
4 Dem, was von Anbeginn du ſchriebeſt an mein Haupt,
Dem wird nichts zugeſetzt, o Herr, und nichts geraubt.
5 Und du weißt wol, daß mir jedwede Kraft gebrach;
Allmächtig unbeſchränkt biſt du; wer bin ich, ach!
6 Wenn du den Weg mir zeigſt, gelang' ich hin zum Glück;
Und wenn du mich verlierſt, bleib' ich vom Ziel zurück.
7 Wenn ſeinen Beiſtand nicht verleiht der Welternährer,
Wie könnte frommes Werk vollbringen ein Verehrer!

(247.)

1 Wie treffend iſt, was einſt der ſchwache Derwiſch ſprach,
Der Buße that bei Nacht, und ſie am Morgen brach:

2 „Wenn er die Buße ſchenkt, dann iſt ſie dauerhaft;
Denn unſre Feſtigkeit iſt ohne Halt und Kraft.“ —
3 Bei deiner Wahrheit! ſchleuß mein Aug' dem Lügenſchein!
Bei deinem Lichte! gib mich nicht der Feuerpein!
4 Zur Erde vom Verdruß iſt mein Geſicht gelegt,
Und meiner Sünde Staub zum Himmel aufgeregt.
5 O der Barmherzigkeit Gewölk, gib einmal Regen!
Denn vor dem Regen hält kein Staub ſich auf den Wegen.
6 Verſchuldung gibt mir Raum im Erdenreiche nicht,
Und auf das Himmelreich was gibt mir Zuverſicht?
7 Du hörſt die Seelen, wo die Zungen ſind gebunden;
Den Balſam gibſt nur du für alle Herzenswunden.

(248.)

1 Ein Mage hatte vor der Welt die Thür geſchloſſen,
Vor einem Götzenbild in Andacht ſich ergoſſen.
2 Nach Jahren ward dem Mann, im Glauben ſo verkehrt,
Durch göttliches Geſchick ein harter Stand beſchert.
3 Der Arme wälzte ſich in Hoffnung, daß ihm müſſe
Erhörung werden, hin vor ſeines Bildes Füße:
4 „Ich bin erlegen, reich' mir eine Hand, mein Götze!
Ans Leben geht es mir; erbarm' dich und mich letze!“
5 In Dienſtbefliſſenheit ſo winſelt' er gar oft,
Und nie zu Stande kam ſein Ding, wie er gehofft.
6 Wie ſollt' ein Götzenbild auch eines Manns Anliegen
Vollbringen, das von ſich nicht wehren kann die Fliegen!
7 In Zorn geriet der Mann: „Du, der Verirrung Strick,
Viel Jahre beugte dir umſonſt ſich mein Genick.

---

[1] Mage = Götzendiener, nach V. 11 Chriſt.

8 Nun dies Anliegen, das ich habe, mir vollbringe!
Wo nicht, ſo bitt' ich es vom Schöpfer aller Dinge.“
9 Noch lag der Mage dort, das Haupt in Staub und Kot,
Da ward ſein Wunſch vollbracht vom Herrn der Reinheit, Gott.
10 Doch ein Rechtgläubiger ward darum ſehr betrübt,
Ihm ward die Lauterkeit des Lebens ſchwer getrübt:
11 „Solch ein hirnſchwindliger gemeiner Götzenknecht,
Dem von dem Tempelwein das Haupt noch iſt bezecht,
12 Der von Unglauben noch das Herz, die Hand von Trug
Nicht reinwuſch, Gott vollbringt ihm ſeinen Wunſch im Flug.“
13 Als ſein Nachſinnen in dies Rätſel ſich verlor,
Kam ein Geheimnisgruß zu ſeinem Seelenohr:
14 „Vor ſeinem Götzen hat der Alte blöd von Sinnen
Viel vorgebracht, und konnt' Erhörung nicht gewinnen.
15 Wenn er von unſrer Thür auch abziehn ſoll mit Spott,
Wo wär' ein Unterſchied vom Götzen und von Gott?“ —
16 Freund, am lebend'gen Gott laß ſich dein Herz ergötzen;
Denn was da lebet, iſt ohnmächtiger als Götzen.
17 Unmöglich legeſt du dein Haupt auf Seine Schwelle,
Und gehſt mit Händen unbefriedigt von der Stelle.

(249.)

1 Ich hört' erzählen, daß ein Trunkner einſt von Wein
Erhitzt gedrungen ſei in den geweihten Schrein.
2 Zu winſeln hub er an dort an der Gnadenſchwelle:
„Im höchſten Paradies, Herr, gib mir eine Stelle.“
3 Am Kragen packte da ihn der Mu'eddhin: „Fort,
Menſch ohne Gottesfurcht! ein Hund und dieſer Ort!

---

16 b [was da lebet, d. h. die Geſchöpfe; ſie ſind noch ohnmächtiger, als Götzen.
3 [Mu'eddhin, Gebetrufer.]

4 Was thatſt du, um dafür den Himmel zu verlangen?
Zum häßlichen Geſicht ſteht dir nicht an dies Prangen."
5 Er ſprach's, da weinete der Trunkne bitterlich:
„Ich bin betrunken; Mann, leg nicht die Hand an mich!
6 Es nimmt dich Wunder, daß zur milden Gnadengabe
Des Allernährenden ein Sünder Hoffnung habe!
7 Ich ſage nicht zu dir: nimm meine Fürbitt' an;
Gott iſt mein Hort, die Thür der Reu' iſt aufgethan.
8 Ich muß vorm Gütigen mich ſchämen, ſeiner Huld
Genüber irgend groß zu nennen eine Schuld.
9 Wer von dem Alter ſich geworfen ſieht danieder,
Reicht man ihm nicht die Hand, ſo ſteht er auf nicht wieder.
10 Ich bin ein ſolcher ſo gefallner ſchwacher Greis;
Gott, reiche mir die Hand, um deines Namens Preis!
11 Ich ſage nicht, du ſollſt mir Größ' und Ehre ſchenken;
Du ſollſt mir meinen Fall und Sündenſchwere ſchenken!
12 Wenn ein Genoſſe ſieht an mir nur kleinen Fehl,
Macht er in Unverſtand gleich ruchbar meinen Hehl.
13 Du ſchauſt, indes wir ſcheu uns vor einander wahren,
Und deckſt Gebrechen, die wir ſchonlos offenbaren.
14 Die Menſchen heben laut von außen ein Geſchrei,
Du im Verborgnen willſt, daß es verborgen ſei.
15 Lehnt ſich ein Diener auf in unverſtänd'gem Sinn,
So zieht ein güt'ger Herr den Griffel drüber hin.
16 Erläſſeſt du Vergehn nach Maße deiner Huld,
So bleibet auf der Welt nicht übrig Eine Schuld;
17 Doch wenn du ſtrafen willſt nach deines Zorns Gewicht,
So ſende mich zur Höll', und nimm die Wage nicht!
18 Wenn du die Hand mir reichſt, werd' ich ein Ziel erreichen!
Und ſtößeſt du mich weg, wer ſoll die Hand mir reichen?

---

8 [vorm; Rückert: vom.]

19 Wer kann Gewalt mir thun, wenn du mir Beiſtand leihſt?
Und wer nimmt mich in Haft, wenn du mich, Herr, befreiſt?
20 Zwei Haufen werden ſein am Auferſtehungstag;
Ich weiß nicht, welches Wegs man dort mich weiſen mag.
21 Da nichts durch meine Hand als Unrecht iſt ergangen:
O Wunder, wenn ich ſoll zur rechten Hand gelangen!
22 Mein Herz läßt mich von Zeit zu Zeit den Troſt vernehmen,
Vor meinem weißen Haar werde der Herr ſich ſchämen;
23 Allein, wie ſollt' er denn vor mir ſich ſchämen, da
Ich vor mir ſelber nicht geſchämt mich habe ja?
24 Hat Joſeph, der ſo lang ertragen Haft und Not,
Bis hoch ward ſeine Würd' und geltend ſein Gebot,
25 Den Söhnen Jakobs nicht großmütig einſt verziehn?
Denn lieblicher Geſtalt iſt edler Sinn verliehn.
26 Nicht legen wollt' er ſie in Haft um ihr Vergehn,
Noch den geringen Preis in ihrer Hand verſchmähn.
27 Auch ich, Erhabenſter, muß dieſer Hoffnung leben;
Mir, dem der Kaufpreis fehlt, wirſt du geſchenkt es geben.
28 So ſchwarz wie mich ſah man noch keinen angeſchrieben;
Denn nichts iſt angenehm von dem, was ich getrieben,
29 Als dieſes nur, daß ich auf deinen Beiſtand traue,
Und meine Hoffnungen auf dein Vergeben baue.
30 Als einen Kaufpreis bring' ich meine Hoffnung blos:
Laß, Gott, nicht von der Huld mich ausgehn hoffnungslos!"

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Ex Biblioth:
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Rückert-Nachleſe

Sammlung der zerſtreuten Gedichte
und Ueberſetzungen Friedrich Rückerts

herausgegeben von

Leopold Hirſchberg

Erſter Band

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Weimar
Geſellſchaft der Bibliophilen
1910

Druck von W. Drugulin in Leipzig

Fedor von Zobeltitz

in alter Freundſchaft dargebracht

vom

Herausgeber

Vorrede

Ohne die Vorarbeiten C. Beyers (Neue Mittheilungen über Friedrich Rückert. 2 Theile. Leipzig 1873) und R. Boxbergers (Rückert-Studien. Gotha 1878) wäre dieſe Ausgabe nicht möglich geweſen. Während die Forſchungen des Letzteren in ihrer philologiſchen Genauigkeit völlig auf Treue und Glauben hingenommen werden können, bedurften die Beyers nicht weniger Richtigſtellungen, wodurch aber das Verdienſt des trefflichen Mannes: als Erſter den großen Dichter eingehend gewürdigt zu haben, in keiner Weiſe geſchmälert wird; bei der Schwierigkeit der Rückert-Bibliographie überhaupt mußte ein ſolcher erſter Verſuch vielfach lückenhaft und ungenau ſein. Iſt doch ſelbſt der neueſte Goedeke (Bd. 8 vom Jahr 1905) in dieſer Beziehung noch nicht ganz erſchöpfend. Und ſo nimmt auch der Herausgeber dieſer Nachleſe gleich hier die Nachſicht derer in Anſpruch, die ihm in ſeiner Arbeit Einzelnes nachweiſen können, was mit dem von ihm Beabſichtigten nicht im Einklange ſteht. Noch exiſtirt ja kein alphabetiſches Verzeichniß der geradezu zahlloſen Rückert-Dichtungen, das derartige Fehler unmöglich gemacht haben würde; es zu dieſem Zwecke anzulegen, hätte die Herausgabe unſrer Sammlung um Jahre hinaus verzögert. Und war es doch — da einem Abſchreiber die Arbeit keineswegs überlaſſen werden durfte — ſchon eine unſägliche Mühe, alle Stücke ſelbſt zu kopiren.

In dieſer Rückert-Nachleſe, worin dem Dichter eine längſt verfallene Dankesſchuld abgetragen wird, ſind alle mir bekannt gewordenen, bisher zerſtreut gebliebenen gedruckten Gedichte und Ueberſetzungen, die bisher in keiner Sammlung und Einzel-Ausgabe enthalten waren, vereinigt worden. Folgende Werke werden als in den Händen der Rückert-Freunde befindlich, bezw. bekannt vorausgeſetzt:

I. **Deutſche Gedichte** von Freimund Raimar. O. O. 1814.

II. **Napoleon.** Politiſche Komödie in drey [zwei] Stücken von Freimund Reimar. Erſtes Stück. Napoleon und der Drache. Zweites Stück. Napoleon und ſeine Fortuna. Stuttgardt und Tübingen. 1815—1818.

III. **Kranz der Zeit.** Zweiter Band. Stuttgart und Tübingen. 1817.

IV. **Oeſtliche Roſen.** Drei Leſen. Leipzig. 1822.

V. **Amaryllis.** Ein ländliches Gedicht, geſchrieben 1812. Frankfurt am Main. 1825.

VI. **Die Verwandlungen des Ebu Seid von Serug,** oder die Makamen des Hariri in freier Nachbildung. [Stuttgart und Tübingen.] 1826.

Daſſelbe. Zweite vervollſtändigte Auflage. 2 Bände. Stuttgart und Tübingen. 1837.

VII. **Nal und Damajanti.** Eine indiſche Geſchichte, bearbeitet. Frankfurt am Main. 1828.

Daſſelbe. Zweite verbeſſerte Auflage. Frankfurt am Main. 1838.

VIII. **Hebräiſche Propheten,** überſetzt und erläutert. Leipzig. 1831.

IX. **Schi-King.** Chineſiſches Liederbuch, geſammelt von Confucius, dem Deutſchen angeeignet. Altona. 1833.

X. **Geſammelte Gedichte.** 6 Theile. Erlangen 1834—1838.

Daſſelbe. Zweite, Dritte, Vierte, Fünfte Auflage. Erlangen. 1836—1839.

XI. **Die Weisheit des Brahmanen,** ein Lehrgedicht in Bruchſtücken. 6 Bändchen. Leipzig. 1836—1839.

Daſſelbe. Neue Ausgabe in einem Bande. Erſte, Zweite, Dritte, Vierte Auflage. Leipzig. 1843—1868.

XII. **Sieben Bücher morgenländiſcher Sagen und Geſchichten.** [2 Bände.] Stuttgart. 1837.

XIII. **Erbauliches und Beſchauliches aus dem Morgenlande.** 2 Bändchen. Berlin. 1837—1838.

XIV. **Roſtem und Suhrab.** Eine Heldengeſchichte in zwölf Büchern. Erlangen. 1838.

XV. **Brahmaniſche Erzählungen.** Leipzig. 1839.

XVI. **Leben Jeſu.** Evangelien-Harmonie in gebundener Rede. Stuttgart und Tübingen. 1839.

XVII. Geſammelte Gedichte. 3 Theile. Frankfurt am Main. 1843.

XVIII. Amrilkais, der Dichter und König. Sein Leben, dargeſtellt in ſeinen Liedern, aus dem Arabiſchen übertragen. Stuttgart. 1843.

XIX. Saul und David, ein Drama der heiligen Geſchichte. Erlangen. 1843.

XX. Herodes der Große, in zwei Stücken. Stuttgart. 1844.

XXI. Kaiſer Heinrich IV. Drama. 2 Theile. Frankfurt am Main. 1844.

XXII. Liebesfrühling. Frankfurt am Main. 1844.

XXIII. Das Leben der Hadumod, Erſter Aebtiſſin des Kloſters Gandersheim, Tochter des Herzogs Liudolfs von Sachſen, beſchrieben von ihrem Bruder Agius, in zwei Theilen, Proſa und Verſen, aus dem Lateiniſchen übertragen. Stuttgart. 1845.

XXIV Criſtofero Colombo, oder die Entdeckung der neuen Welt. Geſchichtsdrama in drei Theilen. Frankfurt am Main. 1845.

XXV. Hamâſa oder die älteſten arabiſchen Volkslieder, geſammelt von Abu Temmâm, überſetzt und erläutert. In zwei Teilen. Stuttgart. 1846.

XXVI. Ein Dutzend Kampflieder für Schleswig-Holſtein von F—r. Leipzig. 1863.

XXVII. Lieder und Sprüche aus dem lyriſchen Nachlaſſe. Frankfurt am Main. 1867.

XXVIII. Aus Friedrich Rückert's Nachlaß. Herausgegeben von Heinrich Rückert. Leipzig. 1867.

XXIX. Geſammelte Poetiſche Werke in zwölf Bänden. Frankfurt a. M. 1868—1869.

XXX. Kindertodtenlieder. Aus ſeinem Nachlaſſe. Frankfurt a. M. 1872.

XXXI. Grammatik, Poetik, und Rhetorik der Perſer. Nach dem ſiebenten Bande des Heft Kolzum dargeſtellt. Neu herausgegeben von W. Pertſch. Gotha. 1874.

XXXII. Wettgeſang zwiſchen Uhland und Rückert herausgegeben von Wilhelm Ludwig Holland. Tübingen. 1876.

XXXIII. Saadi's Boſtan aus dem Perſiſchen überſetzt. Leipzig. 1882.

XXXIV. Der Koran. Im Auszuge überſetzt. Herausgegeben von Auguſt Müller. Frankfurt a. M. 1888.

XXXV. Poetiſches Tagebuch. 1850—1866. (Aus ſeinem Nachlaß.) Frankfurt a. M. 1888.

XXXVI. Firdoſi's Königsbuch (Schahname) überſetzt. Aus dem Nachlaß herausgegeben von E. A. Bayer. 3 Bände. Berlin. 1890—1895.

XXXVII. Aus Saadis Diwan. Auf Grund des Nachlaſſes herausgegeben von E. A. Bayer. Berlin. 1893.

XXXVIII. Saadis Politiſche Gedichte überſetzt. Auf Grund des Nachlaſſes herausgegeben und mit ausführlicher Einleitung über Saadis Leben und Werke verſehen von E. A. Bayer. Berlin. 1894.

Was in dieſen Werken ſich vorfindet, iſt für die Nachleſe nicht in Betracht gezogen. Nur was von Beiträgen Rückerts in Zeitſchriften, Almanachen, Taſchenbüchern, Sammlungen ꝛc. gedruckt, aber in keinem der obigen Werke enthalten iſt, bildet den Inhalt unſres Buches. Von etwa noch Ungedrucktem iſt völlig Abſtand genommen.

Die Anordnung der einzelnen Dichtungen iſt eine rein chronologiſche in fortlaufender Numerirung und zeigt ſchon darin einen weſentlichen Unterſchied von derjenigen, die Beyer plante. Beyer, der ſich Ideale genug bewahrt hatte, um von einer zweiten vermehrten Geſammt-Ausgabe (No. XXIX des vorſtehenden Verzeichniſſes) zu träumen, wollte die Ergänzungen an Ort und Stelle einſchieben. Wer aber weiß, daß die Verleger heutzutage kein „Verhältniß" zu Rückert finden können und die Welt dafür mit modernen Naturaliſten beglücken, der wird den Gedanken an eine derart abſolut vollſtändige Ausgabe von vornherein aufgeben. Mußte doch E. A. Bayer nach ſeinem eignen Geſtändniß*) mit der Firdoſi-Ueberſetzung „hauſiren" und konnte ihre Drucklegung erſt mit Unterſtützung der Morgenländiſchen Geſellſchaft ermöglichen. So hatte auch hier die Geſellſchaft der Bibliophilen für ihre Mitglieder, die in dieſem Falle den Namen „Dichterfreunde" anſtatt „Bücherfreunde" verdienen, helfend einzutreten.

Viele der von Beyer noch unter die „zerſtreut gebliebenen" regiſtrirten Gedichte haben nachträglich ihren Platz im „Poetiſchen Tagebuch" (No. XXXV d. V.) gefunden. Wiewohl gerade dieſe von der Tochter des Dichters veranſtaltete Sammlung von Unrichtigkeiten und Mißverſtändniſſen wimmelt*), ſo ſind doch auch die darin als ungedruckt aufgenommenen, aber ſchon früher gedruckten Stücke aus der „Nachleſe" ausgeſchieden. Nur bei Rückerts ſogenanntem „letzten" Gedicht wurde eine Ausnahme gemacht, weil deſſen wirklich erſte Publikation bisher noch keinem Bibliographen bekannt geworden iſt. Weder das „Tagebuch" (XXXV), noch der ſonſt ſo zuverläſſige Voxberger machen darüber richtige Angaben; erſteres datirt es „wenige Tage vor ſeinem Tode", letzterer ganz beſtimmt „zwei Tage vor ſeinem Tode". Der Inhalt mag beide Herausgeber zu dieſer irrigen Meinung veranlaßt haben. Die genaue Entſtehungszeit wird in der Anmerkung zu 2071, 2072 nachgewieſen. In unſrer Sammlung hat es — da es nun einmal in XXXV erſchienen iſt — keine beſondere Nummer erhalten, ſondern iſt in der ſchönen Chromolithographie von Angelika v. Woringen in Freiburg, als die es zuerſt im „Deutſchen Künſtler-Album" von 1867 ans Licht trat, reproducirt.

---

*) Vorrede zu Bd. 3 (p. V) ſeiner Ausgabe von No. XXXVI (Berlin 1895).

Für die bei Lebzeiten Rückerts erſchienenen Gedichte iſt im Allgemeinen das Erſcheinungs-, für die nach ſeinem Tode gedruckten das Entſtehungsjahr in der Anordnung maßgebend geweſen. Dort jedoch, wo der Dichter ſelbſt die Entſtehungszeit genau bezeichnet hat, während der Druck erſt (bisweilen geraume Zeit) ſpäter erfolgte, wurde an erſterer feſtgehalten. Denn es wäre verkehrt geweſen, wenn man z. B. die „Frühjahr 1842" überſchriebene Gedichtgruppe von andern im Frühjahr 1842 entſtandenen Gedichten nur darum hätte trennen wollen, weil ſie erſt 1843 gedruckt wurde; ebenſo mußten die von dem Dichter ſelbſt mit der Jahreszahl 1835 bezeichneten, aber erſt 1838 gedruckten „Bruchſtücke eines Lehrgedichts" unter 1835 aufgenommen, und das am 26. Dezember 1846 entſtandene, aber erſt 1848 erſchienene Silberhochzeits-Gedicht in 1846 eingereiht worden, ꝛc. Zog ſich die Veröffentlichung einer Dichtung über eine Reihe von Jahren hin, wie z. B. bei „Dſchami's Diwan und Liebesliedern", ſo wurde der Zuſammenhang natürlich auch hier nicht gelöſt, ſondern das Jahr der letzten Veröffentlichung als maßgebend betrachtet. Werke nur annähernd beſtimmbarer Entſtehungszeit habe ich an den geeignet erſcheinenden Stellen eingefügt und über Alles in den Anmerkungen genaueſte Rechenſchaft gegeben. In einem kleinen Anhang wurden die Gedichte zuſammengeſtellt, deren Entſtehungszeit abſolut nicht zu ermitteln war.

---

*) Eine kleine Blüthenleſe hat Karl Pug („Bemerkungen zu Friedrich Rückerts Poetiſchem Tagebuch") in Koch's Zeitſchrift für vergleichende Litteraturgeſchichte (Neue Folge XIII, 402—407) zuſammengeſtellt.

Eine zweite Abtheilung enthält die „Ergänzungen". Dazu ſei bemerkt, daß nur fehlende Strophen, nicht Varianten innerhalb vorhandener, aufgenommen ſind. Sollte bei der Wiederkehr von Rückerts hundertſtem Todestage der Geſchmack endlich wieder ſo gereinigt ſein, daß eine philologiſch genaue Geſammt-Ausgabe ſeiner Werke vorbereitet wird, ſo müßten in dieſer die Varianten natürlich auch ihren Platz finden. Wenn wir dieſe Zeit auch nicht mehr erleben werden, ſo ſcheint doch eine gewiſſe Ausſicht auf dieſe Geſchmacks-Reinigung vorhanden zu ſein: hat man ſich doch gelegentlich des 100. Geburtstages Felix Mendelsſohns' der künſtleriſchen Reinheit und Schönheit in den Werken dieſes Meiſters, der durch die Polterwerke der neuen Naturaliſten vollſtändig übertäubt zu ſein ſchien, dankend und freudig zugewendet!

Rückerts bekanntlich äußerſt wechſelvolle Orthographie iſt überall nach den Original-Drucken beibehalten; nur offenkundige Schreib-, Interpunctions- und Druckfehler wurden verbeſſert, ohne dies erſt beſonders namhaft zu machen. Nicht von Rückert ſtammende Ueberſchriften ſind durch eckige Klammern bezeichnet.

Die Anmerkungen im Text ſtammen durchweg vom Dichter ſelbſt; alles Grammatikaliſche und Sprachwiſſenſchaftliche iſt grundſätzlich fortgelaſſen worden.

Zwei Gedichte, deren Vorhandenſein bibliographiſch gemeldet, aber nicht einwandsfrei erwieſen iſt, konnte ich auf keine Weiſe auffinden. Es ſind die bei Goedeke unter den Nummern 171 und 219, in unſerer Sammlung als No. 818 und 2058 angeführten. Goedeke 171 nennt eine „Nänie" vom 14. Februar 1845 auf den Tod von Rückerts Freundin Erneſtine Grimmer; Beyer erwähnt dieſes Factum in ſeinem „Biographiſchen Denkmal" (p. 34). Der ganze „Correſpondent von und für Deutſchland" vom Jahre 1845 (am 14. Februar 1845 ſoll das Trauergedicht in ihm erſchienen ſein) und 1846 iſt vergeblich daraufhin durchforſcht worden. Ferner giebt Goedeke 219 die „Wochenausgabe" der Augsburger Allgemeinen Zeitung von 1867 als Fundort dreier Gedichte an, von denen eines im „Poetiſchen Tagebuch", das andere erfreulicherweiſe noch anderweitig (ſ. Nummer 2045) gedruckt iſt. Eine „Wochenausgabe" obiger Zeitung war nirgends aufzufinden,

auch nicht in dem Archiv der Zeitung ſelbſt in München. Noch verſuchte ich, da der Beitrag in einem Artikel „Erinnerungen von Hermann Oelenſchläger“ ſtehen ſoll, in den Gedichten dieſes unbekannten Herrn (München 1869) etwas zu entdecken — umſonſt. Die 4 Foliobände der Zeitung vom Jahre 1867 habe ich Blatt für Blatt durchmuſtert — mit dem gleichen negativen Erfolg. Ich ſtehe deshalb nicht an, dieſe Angaben Beyers (von dem ſie Goedeke offenbar übernommen hat) für irrthümlich zu erklären.
Und ſo ſei denn dies Werk, das uns abermals die unglaubliche Vielſeitigkeit und Fruchtbarkeit des unſterblichen Dichters vor Augen führt, und das berufen iſt, eine weſentliche Lücke in den Rückert-Sammlungen auszufüllen, um mit Goethe zu reden „allen guten Geiſtern empfohlen“!

Charlottenburg, am 1. Oktober 1910.

Dr. Leopold Hirſchberg.

1801–1819

[An Annel Steigmeyer]

(1) Eſſe Deos credamne, fidem quum laeserit illa?
Quam longos habuit nondum perjura capillos,
Tam longos postquam numina laesit, habet.

Schiller's Nänie in's Griechiſche übertragen

Nänia

(2) Θνητὸν καὶ τὸ καλόν. τὸ θεοὺς τέρπον τε καὶ ἄνδρας
οὐ Ζηνὸς Στυγίου σκληρὸν ἔτρεψε νόον.
μοῦνον ἅπαξ παρέθελξεν ἔρως τὸν ἄνακτα καμόντων,
αὐτίκα δ' ὢν θύσφρων ἂψ δῶ' ἔδωκ' ἀφέλεν.
οὐδ' ἀγαπητῷ παιδὶ θεὰ Κύπρις ἔσβεσεν ἕλκος,
τὸ στυγνὸς μαλακῷ σώματι τρῶψε κάπρος.
οὐδὲ θεὰ γενέτειρα τὸν ἀνέρα δῖον ἔρυσσεν,
ἐν Σκαιῇσι πύλῃς πότμον ὅτ' ἔσχε πεσών.
ἐξανέδυσε δ' ἁλὸς πάσῃσι σὺν Ὠκεανίνῃς,
ἐξῆρχον δὲ γόου παῖδα πέρι κλόμενον.
Καὶ πάντες κλαίουσι θεοί, κλαίουσι θέαιναι,
ὡς τὸ καλὸν θνήσκει, τὸ πρέπον ὡς φθινύθει.
ζηλωτὸν καὶ θρῆνον ἔμεν στόμασιν φιλεόντων.
ἀφθεγκτεὶ δ' ὁ κακὸς βήσεται εἰς Ἀΐδεω.

[Ins Stammbuch der Tochter des Amtmanns Geiersbach in Euerbach]

(3) Nur der Lauf der Stunden,
Nicht was wir empfunden,
Knüpft den Freundesbund.
Und für's Herz, das leidet,
Wenn das Schickſal ſcheidet,
Spricht der falſche Mund:

„Klagen iſt vergebens!
Trotz des Widerſtrebens
Muß es doch geſchehn.“
Bei der Trennung Schmerzen
Weiſt man arme Herzen
An — ein Wiederſehn.

Symbolum

Langer Lauf der Stunden,
Wenig drin empfunden!
Thor ein Herz das leidet,
Wenn das Schickſal ſcheidet!
Alles iſt vergebens
In dem Kreis des Lebens;
Und der Trennung Schmerz
Bricht kein Mädchenherz.

Frage

Knüpft den Freundesbund
Hier der falſche Mund;
Wird es anders gehn
Einſt beim Wiederſehn?

[Ueberſchriften über die drei Thüren des Kinderzimmers im Rentweinsdorfer Schloß]

I.

(4) Nicht ohne Weh, doch ohne Ach
Ward ich mit Ehren alt, nicht ſchwach.

II.

Entflohn des Weltlaufs Ungemach
Fand ich dies ſtille Wohngemach.

III.

Wer noch bleibt unter dieſem Dach,
Dem folgt mein Dank und Segen nach.

An die Afterdichter

(5) Hätte mein Lied den giftig ſcharfen Geifer
Archilochs, der zu zürnen ſo verſtunde,
Daß, um die Schmach zu fliehn, am eignen Schlunde
Ward der von ihm Geſchmähte zum Vergreifer;

So wollt' ich ſtürmen ſo mit Flammeneifer,
Du Haufen mit der Niedrigkeit im Bunde,
Daß du aus Scham vor dir müßteſt im Grunde
Verſinken, du längſt zum Verſinken reifer!

Wärſt du nicht taub, ſo müßteſt du erkennen,
Daß einer ſchlechten Zeit gefallen wollen
Heißt, ſelbſt ſich als viel ſchlechter noch bekennen.

Du biſt die leere Spreu, die rauſcht; es rollen
Wohl ſtille Körner noch auf unſern Tennen,
Die, wenn du längſt verrauſcht biſt, fruchten ſollen.

Agnes

Bruchſtücke einer ländlichen Todtenfeyer

1812.

XV.

(6) Was hilfts, daß gnug des Krauts auf Wieſen wachſe,
Sammt euch, ihr Blumen, ſchmeichleriſch Geſinde?
Soll ich wohl Ihren Wuchs mit ſchlanker Winde
Vergleichen, und Ihr Haar mit zartem Flachſe?
Und ihr auch, Sterne, die ihr eure Achſe
Nur immer dreht im alten Gleisgewinde;
Hofft nicht, daß einer eurer Schaar ſich finde,
Aus dem für Sie ein würdig Bild erwachſe.
Nur wenn einmal ein Blütenſtengel ſchoſſte,
Wie keiner noch gekeimt aus Sand und Kieſe,
Nur wenn ein neuer Stern am Himmel ſproſſte;
Der, wollt' ich ſagen, daß er würdig hieſe,
Ihr Bild zu heißen, daß vom Weſt zu Oſte,
Er, als ein einz'ger, Sie die einz'ge prieſe.

[Auf Amaryllis]

(7) Liebe zerfleiſcht mich und Haß, doch mehr zerfleiſcht noch die Scham mich;
Daß um ein ſchlechtes Weib Haß mich und Liebe zerfleiſcht.
Immer ſag' ich, ich lieb' ſie nicht mehr; wer glaubt mir's? Ich ſelber
Glaub' es mir nicht, und darum ſag' ich es ewig mir vor.
Elegien zu ſchreiben, ſo lang als Properz und Tibullus,
Hätt' ich Stoffes genug, Sturmes genug in der Bruſt:
Aber ich ſchreib' Epigramme; warum? weil ſie kleiner ſind: kleiner
Iſt die Thorheit doch ſo; ganz es zu laſſen wär' klug.

Entzauberung zum zweiten Sommer der Amaryllis

1813.

I.

(8) Ihr Amoren und ihr Grazien, welch' ein Schwindel
War euch gefallen auf die klaren Sinnen,
Als ihr, die ihr ſonſt ſchwebt auf goldnen Zinnen,
Mir folgtet hier zum Dach von ſchlechtem Schindel?

Wolltet ihr Seide ſpinnen von der Spindel,
Der bäuriſchen, die nur für grobe Linnen?
Die Spul' iſt voll, des Irrthums werd' ich innen;
Wir müſſen abziehn, auf und ſchnürt die Bündel.

Die Hütte, die durch euch zum Zauberſchloſſe
Verwandelt war, ſei nackte Hütte wieder,
Und wieder Magd ſei, die durch euch war Nymphe.

Wir ſpielten eine lächerliche Poſſe;
Jetzt iſt ſie aus. Schwingt, Grazien, eu'r Gefieder,
Und tragt ſammt euch mich weg von unſerm Schimpfe.

VI.

(9) Nun, Muſen, eh' mit euerem Poeten
Ihr jetzt von hinnen fahrt auf weiter Reiſe,
Bitt' ich euch, daß ihr pflücket Ihr zum Preiſe
Noch eine Blum' aus euren Sternenbeeten! —

Du warſt ein Stern, der ſchönſte der Planeten
Warſt du, dich drehend im gemeſſ'nen Gleiſe
Um Liebe, deine Sonne, ſtill und leiſe;
Ich kam dir nach gleich ſtörendem Kometen.

Zum Glück traf dich nicht nah' genug mein Flammen,
Zum Glück warſt du ſo feſt in deinen Tiefen,
Daß du nicht wankteſt, und nun geh' ich weiter,

Geh' deines Weg's, wir gehen nicht zuſammen;
Du gehſt in deinem Kreis, ich geh' durch Schiefen,
Ich Gluth und Dunſt, du Venus ruhig heiter.

Ein Sonett auf die zwei des Schwabenadlers

(10) Gegrüßet ſeyſt du, junger Schwabenadler,
Weil du doch mit Gewalt willſt ſeyn kein Rabe:
Ich wollt' auch ja viel lieber ſeyn im Grabe,
Als ſeyn des edlen Schwabenſtamms Entadler.

Die Schlacht bei Montereau hat keinen Tadler
An mir, weil ich die Schlacht geſeh'n nicht habe:
Ich glaub's, daß dort mehr Köpfe mäht' ein Schwabe,
Als deren in der Werkſtatt hat ein Nadler.

Wenn ich einmal die Schwaben Raben nannte,
So war das nur des ſelt'nen Reimes willen,
Darob ich jetzt, von dir gezüchtigt, ächze!

Doch ſchalt ich dich nicht, weil ich dich nicht kannte;
Und gern nenn' ich dich Adler, dich zu ſtillen,
Damit dein heiſch'rer Vers nur nicht mehr krächze!

Freimund Reimar.*)

---

*) Der, wie wir von ihm ſelbſt erfahren, kein Preuße (wie in unſerer Beurtheilung ſeiner Gedichte vermuthet worden), ſondern ein Franke iſt.
Die Red.

Zehn Stücke zu einer allegoriſchen Poetik

Späte Blüthe

(11) Steht im Lenz des erſten Jahres
Baum ſich ſchon mit Blüthen putzend,
Spricht der Gärtner, ſie ihm ſtutzend:
„Willſt du tüchtig blüh'n, ſo ſpar' es;
„Erſt mußt du dir Holz gewinnen,
„Eh' du darfſt auf Blüthen ſinnen."

Baum, den mir die Muſen pflanzen,
Den ich lang und lang begoſſen,
Langſam triebeſt du dein Sproſſen;
Säumſt du wohl mit Pomeranzen?
Auf! Jetzt g'nug iſt des Gezweiges;
Haſt du Blüth' und Frucht, ſo zeig' es!

Beim Kranzflechten

(12) Wann der Lieb' und Jugend Gunſt
In des Herzens Frühlingsgarten
Wecket Blumen aller Arten,
Iſt es eben keine Kunſt,
Pflücken und auf gut Gelingen
Einen Strauß zuſammenbringen.

Aber mit erfinderiſchen
Reizen ſo die Blumen wählen,
Daß ſich ähnliche vermählen,
Und doch wechſelnde ſich miſchen,
Lehrſt du nur mit feinem Sinn,
Muſe, Kränzewinderin!

An die Poeten

(13) Künſtliche Gewänderſchneider.
Wohlgewandte zünft'ge Meiſter,
Seht die nackten ſchönen Geiſter,
Die von euch begehrten Kleider.
Wählet Stoffe aller Arten
Aus der Sprache Muſterkarten.

Nur nicht zu viel Zeug an Klein's,
Denn des Großen gibt's ſo viel!
Doch das Größte ſelbſt wie Spiel,
Aber ohne Kunſt nicht Ein's!
Alles nur ſtets, wie ſich's ſchickt,
Und, wo's ſein muß, ſelbſt geflickt!

An die Geſellen

(14) Warum, Lehrling und Geſell,
Willſt du dich dem Meiſter fügen?
Kannſt dich ſelbſt zum Meiſter lügen,
Mach' nur Röcke, bunt und grell.

Herrlich frei iſt unſ're Zunft,
Kein Geſetz zwingt deutſche Dichter:
Unſer tauber Großzunſtrichter
Heißt des Publicums Vernunft.

Die Mühle

(15) Auf den Höhen, in den Thalen,
Von dem Winde nach Belieben
Oder von dem Bach getrieben,
Müller, laßt die Mühlen mahlen!

Mahle Jeglicher das Seine,
Der die Graupen für die Suppe,
Der für Säue Kleienſchuppe,
Der für Kinder Marmelſteine.

In der großen Mühle Welt
Treiben mannigfache Räder;
Recht, zu treiben, hat ein Jeder,
Was er für das Rechte hält.

Lied des Müllers in der kleinen Mühle.

(16) Ob ein Bächlein ſie beſpühle,
Ob ein Strom mit Fluthgebrauſe
Zwiſchen ihre Schaufeln ſauſe;
Immer bleibt es eine Mühle:
Trieb hat auch das kleinſte Waſſer,
Und das größt' iſt ſeicht dem Praſſer.

Zu der Mühl' am offnen Wege
Strömen alle Kunden hin;
Doch die ſchönſte Müllerin
Wohnt im heimlichſten Gehege.
Mahlet ihr für Herrn und Diebe,
Ich für mich und meine Liebe.

Eisblumen

(17) Zackenblume, ſchön gefroren
An der Scheiben duft'gem Raum,
Wie ein blaſſer Wintertraum
Farb'gen Lenzes, der verloren;
Wie des Lebens Traum, die Dichtung,
Schein, entſproſſend aus Vernichtung.

An die Poeſie

(18) Schön gewirkter Farbenteppich,
Spiel- und Kunſtwerk meines Lebens,
O, wie immer ſo vergebens
Mich mit dir durchs Leben ſchlepp' ich;
Biſt zum Fußſack doch zu zierlich
Und zum Rock mir zu poſſierlich.

Schöner Teppich, um ein Bette
Möcht ich aufgeſtellt dich haben,
Wo ich läge drin begraben
Und die Lieb in Armen hätte,
Durch dein bunt Gezelt geſchieden
Von all' andrer Luſt hienieden.

Ueber die Anordnung des Liedergartens

(19) Bitterſüße Thränenbäche,
Draus des Liedes Blumen trinken;
Spielend leit' ich euer Blinken
Hier durch meines Gartens Fläche,
Unter blüh'nden Myrthenhecken
Da und dort euch zu verſtecken.

Wann ein Weilchen ſo die Blicke
Eingewiegt auf Blumen ruhten
Und nicht ahnten eure Fluthen
Unter'm blühenden Verſtricke,
Soll ſich das Verſtrick entſchlingen
Und ihr hell in's Auge ſpringen.

Denn wohl zwar in Blumenkernen,
Wie im Garten glüht ihr Schimmer,
Zeiget ſich ein Abglanz immer,
Abgeborgt den Himmelsſternen;
Aber nur in euren Bronnen
Spiegeln wahrhaft ſich die Sonnen.

Die Pfeile Apollo's

(20) Von dem Bogen des Apoll
Fliegen tauſend Pfeilesſpitzen,
Die das Herz des Dichters ritzen,
Daß es wird von Wunden voll:
Jedes Lied aus Herzensgrunde
Iſt das Zeugniß einer Wunde.

Und die ſo gebor'nen Lieder,
Von dem Schmerzenspfeil' erzwungen,
Wenn ſie dann hervorgeklungen,
Werden ſie zu Pfeilen wieder,
Zielen nach des Hörers Herzen,
Mitzutheilen ihm die Schmerzen.

Laſſet doch in off'ne Seele
Gern des Liedes Pfeil euch dringen,
Daß ſie nicht umſonſt verklingen,
Nicht dem Schmerz die Theilnahm' fehle;
Daß ſo aus des Dichters Wehe
Ihm ſein einz'ges Glück entſtehe!

Zwey Sonette von Fr. Rikard

2.

(21) So laß dich binden mit dem ſüßen Ringe,
O ſüße Hand, die mir das Herz gebunden;
Die Liebe, die ihn dir zum Pfand gewunden,
O achte ſie im Ringe nicht geringe.

Sie ſtehet, daß ihr Ring dich ſanft umringe,
Mit Luſt, in heitern und in trüben Stunden;
Und nimmer ſey die Frevelhand gefunden,
Die freundlich, feindlich, dir den Ring entringe.

So trag' ihn denn, Geliebteſte, und denke,
Daß, ſo wie ſichtbar dieſer goldne Bogen
Mit meines Herzens Neigung dich umſchließet;

Unſichtbar auch, wohin dein Schritt ſich lenke,
Mein Geiſt, auf leiſen Flügeln nachgezogen,
Begrüßend, wachend, ſchützend, dich umfließet.

Doctor und Apotheker

(22) Als Blücher nun, der Held der Schlacht,
Zu einem Doctor war gemacht,
Sprach er: Nach Gottes willen!
Ich hab', den Feind zu ſtillen,
Ihm eingegeben Pillen
Ja wohl in mancher Schlacht.

Doch wenn ich ſoll der Doctor ſeyn,
Sey Gneiſenau Apotheker ſein.
Der hat die Pillen gegoſſen,
Die der Franzos genoſſen,
Die ich ihm unverdroſſen
Gab — mit dem Löffel ein.

Blücher und Wellington Hoch!

(23) Als Blücher in des Streits Gewalt
Von ſeinem Roß thät gleiten;
Stand in des Adjutants Geſtalt
Sein Engel ihm zur Seiten.
Er lag, und ſprach: Wenn's Gott gefällt,
Steh' ich doch heut noch auf als Held!
Der liegende Blücher hoch!

Als Wellington anſah ſein Heer,
Daß es nicht ſteh'n mehr wollte;
Da wollt' er ſelbſt auch ſteh'n nicht mehr,
Hinſetzt' er ſich und grollte:
Von hier werd' ich nicht eh'r aufſteh'n,
Bis daß ihr werdet vorwärts geh'n!
Der ſitzende Wellington hoch!

Der Wellington ſitzend in ſeiner Kraft,
Hat auf ſich ſelbſt vertrauet;
Der Blücher liegend, unzweifelhaft
Hat er auf Gott gebauet.
Der ſitzende Wellington dreymal hoch!
Der liegende Blücher viel höher noch!
Blücher und Wellington hoch!

Winter-Zechſprüche

1.

(24) Wer kein halber Mann will heißen,
Muß der Ganzheit ſich befleißen;
Ganz gefüllt und ganz geleeret,
So wird Ganzheit hier geehret.

2.

(25) Edle Einfalt ſey geprieſen,
Falſche Zwieſpalt ſtreng verwieſen;
Der zerſtört das einfach Reine,
Wer hier Waſſer miſcht zum Weine.

3.

(26) Gründlichkeit iſt Ruhm des Mannes;
Wer hier gründlich ſeyn will, kann es.
Erſt ſoll man das Glas ergründen,
Viele Gläſer dann verbünden,
So durch einzle Gründlichkeiten
Zu des Faſſes Urgrund ſchreiten.

4.

(27) Leerheit iſt der Tod des Lebens,
Vollheit Mutter alles Strebens;
Wollt ihr nicht in Leerheit ſterben,
Brecht im Rauſch, ihr vollen Scherben.

Sommer-Zechſprüche

3.

(28) Sucheſt Du das Haus der Freude?
Dieſes Glas iſt ihr Gebäude.
Doch ſie wohnt nicht auf dem Dach,
Tief im Grund iſt ihr Gemach;
Wend' nur um das ganze Haus,
Endlich ſpringt ſie Dir heraus.

Noch zwey Zechſprüche

2.

Ausnahme von der Regel

(29) In einem Excellenzenhaupt
Sind mehr als nur drey Stühl' erlaubt;
Von Stühlen ſteht ein ganzer Hauf,
Doch ſitzen ſchon viel Sorgen drauf.
Wenn nun dazwiſchen treten ein
Die hellen Gäſte voll von Wein,
Sind jen' in ihrer Grämlichkeit
Nicht Platz zu machen gleich bereit.
Sie müſſen endlich doch aufſtehn,
Und brummend ihrer Wege gehn.

Dann ſetzen drinn die Gäſte ſich
Auf alle Stühl' einträchtiglich,
Und zanken um den Platz ſich nicht,
Weil es gar nicht daran gebricht;
Denn kommt ein Gaſt noch mehr in's Haus,
Muß nur 'ne Sorge mehr hinaus,
Bis ganz das Haus von Sorgen leer,
Und voll wird von der Gäſte Heer.
Gar ſelten, daß das Haus umſchlägt,
Wenn's noch ſo viele Gäſte trägt;
Da es ſo viele Sorgen trug,
Kann's wohl auch tragen Gläſer gnug.

[Hochzeitlied für die Bettenburg]

(30) Mein Ritter von der Bettenburg,
Mit dem noch manches Jahr hindurch
Das ſchöne Band mich hält' umſchnüret
Der Kunſt, die mich dir zugeführet,
Wohl denk' ich des zu dieſer Friſt,
Wie eben jetzt ein Jahr es iſt,
Da du zu deines Schloſſes Stufen
Das erſte mal mich haſt berufen.
Der Monat, der auf deutſcher Flur
Von Stürmen trägt den Namen nur,
War, nach italieniſcher Sitte,
Damalen mit dem blumigen Tritte
Gekommen des, der folgt auf ihn,
So daß April ein Mai uns ſchien.
Der Frühling, reitend im Galoppe,
Bracht alle Blüthen auf der Koppe,
Und Maien, die ſonſt um Pfingſten blühn,
Zeigten ſich ſchon um Oſtern grün.
Damalen, als von Oſt und Weſten
Von deinen Freunden die älteſten und beſten
Sich gaſtlich ſammelten um dich,
Beriefſt du unverſehens mich,

Und ſtellteſt mich, den blöden Dichter,
Mit meiner Muſe vor die Richter.
Damals ward ihr das erſte Lob,
Das ihr den jungen Buſen hob;
Damals, von Freundes Mund bewogen,
Hat ſie die Blödheit ausgezogen,
Und angetreten keck den Pfad,
Auf dem ſo manche fehl ſchon trat.
Seitdem hat ſie zu allen Stunden
Gleich als dein Mündel ſich empfunden,
Und was ihr künftig glücken mag,
Bleibt dir verdankt dem Rechte nach.

* * *

O edle, hochgebaute Burg,
Feſtſtehend manch Jahrhundert durch,
Mit ſolchen Zierden ausgeſtattet,
Davon das Herz in Luſt erſattet.
Der Frühling, wenn aus Frankens Aun
Er aufwärts ziehet, um zu ſchaun,
Ob in Thüringen ſeines ſtolzen
Erbfeindes Eispalaſt geſchmolzen,
Zieht nie vorüber hier als Gaſt,
Daß er daſelbſt nicht halte Raſt
Viel länger als an andern Orten;
Denn tauſend Bäume ſtehen dorten,
Die mit der Blüthen Überfluß
Er eigenhändig ſchmücken muß.
Das ſind die weitbekannten Bäume,
Die um des Burghofs ſteile Räume,
Hat angepflanzt des Burgherrn Hand,
Der ſie vordem als Wildniß fand.
Darunter ſieht man ihn nun ſchreiten,
Den Frühling ſtets an ſeiner Seiten,
Der alle ſeine Kunſt verſucht
An der geliebten Bäume Zucht,
Daß ſie mit immer friſchen Kronen
Den Guten, der ſie pflegt, belohnen.

Der Aſt geſtreift von der Geſtalt,
Die unter ihm vorüber wallt,
Streut auf des Hauptes dünne Locken,
Verhüllend, ſeine Blüthenflocken;
Der Vogel, der im Neſte lauſcht,
Wie näher ihm der Fußtritt rauſcht
Des, der ihm hat gepflanzt die Schatten,
Singt, ſeinen Dank ihm abzuſtatten.
Wohl recht, daß er ſein Loblied ſtimmt,
Da's ihm der Herr nicht übel nimmt,
Von ſeinen Früchten mitzuſpeiſen,
Will er ſich mäßig nur erweiſen.
Ja, wenn der Winter weggeleckt
Die Tafel, die der Sommer deckt,
Da weiß der Herr erſt recht zu kirren
Die Vöglein, die nun brodlos irren,
Vor'm Fenſter Meiſen ohne Zahl,
Die rüſtig pflegen zuzugreifen,
Sobald den Herrn ſie hören pfeifen.

Du, deſſen Fleiß ein Paradies
Hier in der Still erblühen ließ,
Du haſt durch deines Waldes Länge
Dir ausgehaun ſo manche Gänge,
So manchen kühlen Schattenſitz
Dir angelegt mit Kunſt und Witz,
So manche Inſchrift eingegraben
Mit Worten, die den Wandler laben.
Der Tugend, der Geſelligkeit
Haſt du ſo manchen Platz geweiht,
Der Freundſchaft, der Geſchwiſterliebe,
Und jedem andern ſanften Triebe;
Ja ſelbſt, beſtrahlt vom Abendroth,
Steht die Kapelle für den Tod.

* * *

Die Leuchte deines Augs erbleicht,
Und deines Ohres Hörkraft weicht.

Noch leitet auf den alten Pfaden
Dich die Gewohnheit ohne Schaden;
Doch mit dir altert dein Gebiet,
Wie ſeinen Herrn es altern ſieht.
Es löſen ſich die Eichenbrücken
Allmählich überm Fluß in Stücken;
Es wird die graue Lattenbank
Vor morſchem Alter ſchwach und krank;
Es laſſen die gewölbten Hallen
Den Mörtel, der ſie kittet, fallen,
Die hohen Bäume, alt wie du,
Sehn kahlen Hauptes dem Himmel zu;
Und ſelbſt die jungen Stämme trauern
Aus Furcht, dich ſelbſt zu überdauern.

Und du in deiner Einſamkeit,
Umwandelt von dem Sturm der Zeit,
Wie richteſt du von deinen Trümmern
Dich ſtolz auf, die dich nichts bekümmern,
Ein nachgebliebner Säulenſchaft
Aus früheren Jahrhunderts Kraft,
An dem die Fluth der Zeiten naget,
Ihn zu zerſtören doch nicht waget.
Ob deinem Auge fehlt das Licht,
Iſt Herz und Geiſt umdüſtert nicht;
Nach Außen mit erloſchnen Sinnen,
Lebt heilges Feuer dir nach Innen.
Mit Ruhe deiner ſelbſt bewußt
Stehſt du, mit freigehobner Bruſt,
Mit feſt getragenem Genicke,
Zufrieden ſegnend dein Geſchicke.

Welch' iſt denn nun die Wunderkraft,
Die ſolcherlei Erſatz dir ſchafft,
Die ſolche Mittel dir gegeben,
Daß nicht verarmen kann dein Leben?
Das iſt die Liebe höhrer Art,
Die ſich nicht geizig einem ſpart,

Die ihre Schätze reich verſchwendet,
An eine ganze Welt verwendet,
Die hat mit ihrer Zauberhand
Geſtrickt ein weit umfaſſend Band,
Das mit Geliebten ungezählet
Zu allen Stunden dich vermählet . . .

Einſiedler in dem Eichenhain,
Du biſt wahrhaftig nicht allein.
Was lebt im Guten und im Schönen,
Haſt du zu Töchtern und zu Söhnen.
Ja alles, was gelebt einmal,
Iſt dir in der Lebend'gen Zahl,
Und alles, was wird künftig leben,
Iſt dir im voraus auch gegeben.

Der Sommer las die bunten Farben
Der Fluren ſchon in bleiche Garben,
Und auf den grünen Wieſenaun
Ward auch das zweite Heu gehaun;
Da ſcholl zur damals ſtillen Feſte
Der laute Ruf: Es kommen Gäſte!
Ich, der ich dort geweſen, ſchlich
Davon mit meinen Muſen mich
Und ſah im Buſch noch, wo ich lauſchte,
Wie mir der Zug vorüber rauſchte.

Die Damen, die der Wagen trug,
Konnt' ich nicht ſehen nah genug.
Sofern ich ſchicklich es erachtet,
So hätt' ich näher gern betrachtet
Die eine, die mir unbekannt,
Ein Fräulein aus dem Schwabenland.
Doch vor der rollenden Karoſſe
Sah ich wohl reiten auf dem Roſſe,
Und kannt' ihn auch, wiewohl er fern,
Den jungen Neffen des alten Herrn,
Der vor den Damen reitend, ihnen
Zum Ehrenführer ſchien zu dienen.

Der Zug fuhr in den Burghof ein,
Ich aber ging davon allein,
Und in Geſellſchaft unadlicher Rechen
Half ich im Wieſengrund Grummet brechen.
Daß ich nicht dort war, hat gereut
Mich tauſendmal ſeitdem bis heut;
Ich würde dann von den Geſchichten
Euch viel anſchaulicher berichten.

Als in des Schloſſes größtem Saal
Das wohlbeſetzte Mittagsmahl,
Dem faſt das Warten ſchlecht bekommen,
War von den Gäſten eingenommen,
Verfügte die Geſellſchaft auch
Auf den Spaziergang ſich nach Brauch
Und machte, von des Burgherrn Munde
Belehret, durch ſein Reich die Runde.

Da ließ ſich wohl vom alten Herrn,
Wie blöd auch ſeines Auges Stern,
Das Schwabenfräulein mit dem Neffen
Auf manchem Blicketauſch betreffen,
Auf Hin- und Widerreden und Neigen
Und anderem freundlichen Bezeigen.
Was ſollt' er draus viel Arges machen?
Das ſind gewohnte Jugendſachen.

Doch als man durch Umſchweife viel
Nun war gekommen zu dem Ziel,
Wo ſtehet auf der ſchönſten Stelle
Gebaut die einſame Kapelle,
O Schwabenfräulein ſieh empor,
Was ſteht für Prüfung dir bevor,
Wenn wirklich in dein Herz ſchon weiter
Iſt eingedrungen dein Begleiter!
Der Burgherr nicht den Brauch vergaß
Und an der Wand die Inſchrift las.
Das iſt dein Glück, daß ſeine Augen
Nicht in dir ſelbſt zu leſen taugen;

Sonſt hätt' er auf den Eindruck acht,
Den in dein Herz die Inſchrift macht.
Hör' die bedeutungsvollen Namen
Doch an, die hier zuſammenkamen
An ſo bedeutungsvollem Ort,
Und denke, daß ja wohl, was dort
Sich paarte vor vierhundert Jahren,
Heut noch einmal ſich könnte paaren.
Das treue Weib, von dem hier ſteht,
Hieß von Seckendorf Margareth.
Und ebenſo biſt du geheißen,
Des darfſt du wohl dich glücklich preiſen;
Und jener Ehherr, dem in Treu'
Ward dieſes heilige Gebäu
Von deiner Ahnfrau unterhalten,
Nennt ſich von Truchſeß Dieterich, den alten.
Der Neffe, dein Begleiter, ſprich,
Heißt er nicht Truchſeß Dieterich?
Und daß er eben heißt der junge,
Hemmt wohl die Neigung nicht im Schwunge.

Ich weiß nicht, ob wohl ſolcher Art
Etwas von dir empfunden ward,
Als auf verhängnißvoller Stelle,
Du ſtandeſt vor der Waldkapelle,
Als ſorglos dir zur Seite ſtand,
Mit keiner Fackel in der Hand,
Doch vor dem Aug' wohl eine Binde,
Der Greis, der jetzt ſtatt Amors blinde,
Der, als vorbei ſein Delmetſchamt,
Nicht wiſſend, wie er dich entflammt,
Von ſelbem Ort dich führte weiter
Sammt ſeinem Neffen, dem Begleiter. — —
— — — — — — — — — — — — —
Allein der Neffe, der im Schlaf
Die Bräutigamsentſchließung traf, —
Obgleich ſein Brand gar nicht gering,
Schwieg doch, bis es zum Abſchied ging,

Und keine Silbe kund nicht that er,
Dem Oheim weder, noch dem Vater.
Er ſchwieg, bis man zu Wagen ſtieg;
Doch ſtieg er mit zu Roß und ſchwieg;
Und als man wieder ausgeſtiegen,
Da hat der Neffe noch geſchwiegen,
Bis daß ein andrer Wagen kam
Und ſchweigend wahr der Neffe nahm,
Daß drein das Fräulein wollte ſteigen
Und fahren, — da brach er das Schweigen.
Der Wagen wär' ins Schwabenland
Mit ſeinem Fräulein ſonſt gerannt,
Nicht achtend ſeines Herzens Pochen,
Hätt' er das Schweigen nicht gebrochen.

Wie nun berichtigt alſo fort
Der ſchwere Handel ward am Ort,
Und was ins Mittel ſich geſchlagen,
Das kann ich nicht in Reimen ſagen.

Der Oheim aber, deſſen Dach
Geherbergt ſeines Neffen Ach,
Hätt' auch in Träumen nicht geahnet,
Wozu ein Traum den Weg gebahnet.
Drum als geleert nun war ſein Schloß
Vom Wagen und des Neffen Roß,
Setzt er ſich ein zur Badereiſe
Und dacht' an nichts, nicht laut noch leiſe.
Da ſcholl die Wunderfrage ſchon
Ihm auf der erſten Station,
Und ſcholl verdoppelt auf der zweiten,
Und ſcholl zuletzt von allen Seiten:
„Herr, iſt es wahr, was man erzählt,
Daß ſich dein Neffe hat vermählt?“
Und er, der ja davon nichts wußte,
Verneint' es ernſtlich, wie er mußte.
Und wohl verneint hätt' er's bis jetzt,
Wär' ihm ſein Amtmann ſelbſt zuletzt

Nicht nachgeeilt mit dem Berichte:
Du haſt, o Herr, nun eine Nichte.
Da fielen von des Auges Strahl
Ihm erſt die Schuppen auf einmal,
Daß er ſah klärlich vor ſich ſtehen,
Wovon er keinen Strich geſehen.
Schnell ſtieg er ein und fuhr nach Haus
Und dachte ſich die Hochzeit aus.

Als nun der Winter ſeine Bolzen
Verſchoſſen, und der Schnee geſchmolzen,
That ſeinen erſten Frühlingsgang
Der Burgherr ſeinen Wald entlang,
Hin zu der heiligen Kapelle
Und ſah ſich nun an Ort und Stelle.
Da war ein ungewohntes Licht
Zu ſehn auf ſeinem Angeſicht;
Und fehlen konnten nicht die Schlüſſe,
Daß er was ſonders ſinnen müſſe. — —

Indes der Neffe mit Bedacht
Nun ungeſäumt die Anſtalt macht,
Um vor dem Hofe nach Gebühren
Sein Schwabenfräulein heimzuführen.
Hat er nur erſt ſein Haus gewählet,
So iſt er bald mit ihr vermählet.

Nun freuet männiglich am Hofe
Sich, von der Dame bis zur Zofe,
Weil es doch geben muß ein Feſt,
Wo ſolch ein Paar ſich trauen läßt.
Der Lenz, um auch nichts zu verſäumen,
Wo Groß und Klein von Feſten träumen,
Fährt' ſchleunig ein zur Reſidenz;
Ein trifft das Fräulein mit dem Lenz.
Nun wird ja wohl die Rechnung treffen,
Nun traut das Fräulein man dem Neffen.

Da macht der Oheim von der Burg
Den Strich die ganze Rechnung durch;
Er weiß die Karten ſo zu miſchen,
Dem Hof die Hochzeit wegzufiſchen.

Den Plan, den er ſich angelegt,
Hat er ſo ganz geheim gehegt,
Daß niemand anders darum wußte,
Als nur die Ahnfrau, die es wußte,
Die's im Vertraun an mich verrieth,
Als ſie beſtellt das Hochzeitlied.

Am ſchönſten Tag, wie im Gewimmel
Von Licht und Glanz vom dritten Himmel
Der Frühling einen zur Erde ſenkt,
Wenn er ein Feſt zu halten denkt,
Kommt, wie von ungefähren Sachen,
Dem Oheim den Beſuch zu machen,
Der Bräutigam mit ſeiner Braut,
Der gar nicht vor was Argem graut,
Zur Burg gefahren in offenem Wagen.
Da kommen noch andere Gäſte getragen
Zugleich von anderen Seiten daher, —
Kein rauſchendes ungeladenes Heer;
Sie ſind geladen zugleich mit dem Neffen
Und ſcheinen von ſelber zuſammenzutreffen.
Verwandte ſind es, die zuſammen
Aus eines Hauſes Alter ſtammen, —
Truchſeſſe, die benachbart hauſen
Im alten Stammſitz von Wetzhauſen,
Und der in Bundorf führt das Ruder,
Des Bräut'gams Vater, des Burgherrn Bruder,
Der ſeinen Pfarrer mitgenommen,
Der ſonſt auch pflegt mit ihm zu kommen.
Ob er jetzt kommt aus eignen Gründen,
Läßt ſich im voraus nicht verkünden.

Was miſcht in der Geſellſchaft Reihn
Sich ahnungsvolles Schweigen ein,

Als kämen Geiſter eingetreten,
Der alte Diez mit Margarethen?
Der Burgherr wählt den Augenblick,
Führt die Geſellſchaft mit Geſchick
Hinaus, die ſich nicht läſſet mahnen,
Zu wandeln durch des Waldes Bahnen;
Er führt auf dem gewohnten Gang
Sie ſchweigend ſeinen Wald entlang,
Bis ſie gekommen ſind zur Stelle
Und ſchweigend ſtehn vor der Kapelle.

O Burgherr, welch ein Schauer blitzt
Durch deines Herzens Tiefen itzt
Und gießt dir deine Jugend wieder
Durch deine greiſen Rieſenglieder?
O Braut, was weht für ein Gefühl
Dich an aus dieſem heil'gen Kühl,
Wo Morgenſtrahlen, aus den Gittern
Des Laubs, der Kirche Dach umzittern?
Iſt's ſchütternde Erinn'rung nur
Des, was dein Herz ſchon hier erfuhr?
Sind's Ahnungen, die ihr ſich paaren
Von mehr noch, was du willſt erfahren?

Das Kirchlein öffnet ſeine Thür
Und ſein Geheimniß tritt herfür;
Gebauet in dem Hintergrunde
Steht ein Altar zum heilgen Bunde!
Was ſäumeſt du, beſtürztes Paar?
Der Prieſter ſteht am Traualtar.
Und hohe Zeugen ſind berufen,
Zu führen dich zu ſeinen Stufen, —
Nicht die nur, die zur Seit' euch ſtehn,
Ihr müßt im Geiſt noch andre ſehn.
Der Ahnen ganze lange Reihe
Erſcheint zu eures Bundes Weihe.
Die Edlen, welche Schild an Schild,
In hellen Farben, Bild an Bild,

Geordnet droben in den Gängen
Der Burg, die dort herabblickt, hängen,
Sind da in ungezählter Schaar
Und ſtellen ſich um den Altar,
Erkennend an verwandten Zügen
Die Enkel, die die Händ' hier fügen;

Und draußen durch den Eichenwald
In kriegeriſcher Rüſtung wallt
Der alte Götz von Berlichingen,
Des Hand iſt eins mit ſeiner Klingen,
Ihm brüderlich zur Seite Franz
Von Sickingen im Waffenglanz.
Der edle Burgherr hat die beiden,
Die keine Macht vermocht zu ſcheiden,
Vorlängſt verſetzt in ſeinen Hain,
Ihr Bild geprägt auf ſeinen Stein;
Drum haben ſie ſich vorgenommen,
Zu ſeinem Hochzeitfeſt zu kommen.
Und aus dem Huttenberg herbei,
Vor ſeinem Monument vorbei,
Kommt auch der Ulerich von Hutten,
Der einſt gekämpft mit finſtern Kutten,
Und reicht dem Sickingen die Hand,
Weil er die ſeine treu einſt fand.
O Kleeblatt, wie nicht mehr zu haben,
Ihr drei aus Frankenland und Schwaben,
Umwandelt das geweihte Rund,
Wo jetzt den feierlichen Bund
Ein Frank' und eine Schwäbin ſchließet;
Seid Zeugen ihrem Schwur und gießet,
Wenn lieb euch iſt der Enkel Heil,
Von eurem Geiſt auf ſie ein Theil.

Und du, o Prieſter vorm Altare,
Beſeelt der Eifer dich, der wahre,
Scheint noch durch meiner Geiſter Runde
Dir nicht geheiligt g'nug die Stunde,

So ruf' auf himmliſchem Gefieder
Noch heiligere Geiſter nieder.
Du ſtehſt hier an der rechten Stelle;
Denn du haſt von der Kindheit Schwelle
Bis zu dem Scheideweg im Leben,
Als erſter Führer beigegeben,
Den Jüngling, der hier ſteht, geführet.
So ſprich zu ihm, was Herzen rühret.
In unauslöſchbar hellen Kerzen
Laß dieſe Stund' in ſeinem Herzen
Sich zünden, daß ſie eine Weihe
Aufs ganze Leben ihm verleihe.
Sprich wie ein Prieſter aus den Zeiten,
Da es ein ritterliches Streiten
Galt für der Menſchheit höchſte Güter,
Mit Kraft des Leibs und der Gemüther;
Denn es ſind Zeiten wieder kommen,
Wo uns dergleichen könnte frommen.
Zeig' ihm die Reihe ſeiner Ahnen,
Lehr' ihn, woran ſie ihn muß mahnen,
Daß ihm des Adels altes Siegel
Sei eigner Tugend heller Spiegel;
Und daß ihm nicht das Vorbild fehle,
So zeige zwei ihm, daß er wähle, —
Den Oheim dort, in dem erneuet
Die Vorzeit ihres Bilds ſich freuet,
Den eignen Vater hier, hinwieder
In eignen Kreiſen brav und bieder.
Nun möget ihr den Segen beten,
Du alter Dietrich mit Margrethen;
Entſchollen iſt das Ja den beiden,
Und Menſchen ſollen ſie nicht ſcheiden.

Nun rühret euch, ihr Nachtigallen,
Und laßt den Hochzeitreigen ſchallen;
Ihr Zweige, ſchlaget euch im ſcharfen
Getön des Windes, ſelbſt als Harfen,
Als Lauten, Zithern und als Flauten,

Und ſpielet heim die zwei Getrauten.
Ihr Winde, laßt es euch nicht reuen,
Hier Blumen auf den Weg zu ſtreuen;
Fürs erſte mögt ihr die Violen,
Die gegenwärtig blühen, holen;
Dann holet euch die künftgen Roſen,
Doch nehmet nur die dornenloſen;
Ja bringt im voraus auch die Nelken,
Wo möglich ſolche, die nicht welken.
Die Roſen, wenn ihr wollet warten,
Erblühn hier in des Oheims Garten;
Die Nelken, wenn ihr euch wollt üben,
Stehn in des Vaters Garten drüben.
So kann dem Paar der Kranz nie fehlen,
Da es kann unter beiden wählen.

[Einer Freundin ins Album]

(31) Eine Seele zu lieben bedarf's, um Alle zu lieben,
Eine zu lieben, wie's ſoll, alle zu lieben, bedarf's.

Liebe linde, liebe leiſe.

Lieder von Freimund Reimar

5.

Guter Haushalt

(32) Welch ein ſchönes Leben!
Ja, ja, ja!
Wie's ſonſt keins kann geben,
Ich und du!
Alle Morgen ſich geſchlagen;
Alle Nächte ſich vertragen:
Muß die Lieb doch tüchtig ſeyn,
Weil ſie kann dabei gedeihn.

Welch ein herrlich Schalten
Spat und fruh!
Wer es aus kann halten,
Ich und du!
Leere Töpf' und leere Teller,
Braucht es weder Küch' noch Keller;
Kalter Heerd und kalter Schlot —
Leid't das Haus nicht Feuersnoth.

Welch ein zierlich Weſen,
Ab und zu!
Wie's nur auszuleſen,
Ich und du!
Was wir haben, was wir wiſſen,
Zu den Fenſtern 'naus geſchmiſſen;
Weil ſie ohne Scheiben ſind,
Geht's viel leichter in den Wind.

Welch ein wackres Treiben,
Zu und zu!
Wie's nicht aufzutreiben,
Ich und du!
Wenn es einmal Glück wird regnen,
Muß es uns doch auch begegnen;
Wenn das Haus iſt ohne Dach,
Regnet's g'radwegs ins Gemach.

Welch ein ſchönes Leben!
Ju, ju, ju!
Wer es nimmt für eben,
Ich und du!
Muß es doch wohl Gott behagen,
Weil er noch nicht drein geſchlagen.
Ei, wenn es nur Gott gefällt,
Was bekümmert uns die Welt!

6.

Der fröhliche Wanderer

(33) Wenn die Nachtigallen ſingen,
Und den Wanderer nicht drückt der Schuh,
Iſt es gut ſpringen
Und ſingen dazu.

Schuhe drücken mich keine,
Denn ich habe keine.
Ei, wenn ich den Fuß nur hab',
Will ich wandern bis ans Grab.

Hinter Buſch und Gemäuer
Geht der Sturmwind über;
Es regnet über und über,
Der Herrgottswein iſt nicht theuer.

Grüß dich Gott! Wo kommſt du her?
Wird dein Ränzel dir zu ſchwer?
Komm nur, du ſollſt es mir laſſen,
Gehſt nun leichter deiner Straßen.

Daß mich die Hunde nicht beißen,
Hab' ich ein Brod in der Taſchen;
Daß mich die Häſcher nicht haſchen,
Hab' ich ein Eiſen.

Frühlingsminnelied

(34) Eine frühe Lerche ſah ich fliegen,
Als ein Stral der Sonne durch die Wolken fuhr;
In die Wolken ſang ſie aufgeſtiegen
Nieder auf die todte Flur:
Wartet nur!
Schnee und Eis ſeh' ich noch liegen,
Doch bald wird der Frühling ſiegen,
Wo von ihm noch keine Spur,
Und der kalte Winter wird erliegen.

Was mein Amt iſt, ſey euch nicht verſchwiegen:
Meine Herrin, die Frau Nachtigall, beſchwur,
Nächſten Mai den Winter zu bekriegen;
Ich voraus als Botin fuhr.
Hoffet nur!
Wenn die Roſen Dorne kriegen,
Wird des Winters Trotz verſiegen,
Feſſeln ſoll ihn Blumenſchnur,
Frei im Grünen ſoll ſich Liebe wiegen.

Was ich künde, ſoll euch nicht betriegen;
Wald und Au'n ſind alle Zeugen unſerm Schwur;
Knoſp' und Blumen harren ſtill verſchwiegen,
Bis zum Kampfe ſchlägt die Uhr.
Wachet nur!
Wollt ihr Theil an unſern Siegen,
Eilet, euch uns anzuſchmiegen;
Was da lebt im Luftazur
Rüſte ſich zu ſüßen Liebeskriegen.

Barbarazweig

IV.

(35) Nun geſchwinde mit deinem Zweig, und gehe,
Muſe Barbara, hin zu meinem Truchſeß.
Der gleich alles will haben, was nur immer
Im poetiſchen Gärtchen hier mir aufwächſt.
Sey nur vor dem Empfang bey ihm nicht bange
Freylich iſt er ein Proteſtant; doch gerne,
Dem poetiſchen Kleid zu Liebe, läßt er
Auch katholiſche Heil'ge ſich gefallen.

Neujahrsgruß an die Liebſte

(36) O Jahr, du neues junges,
Das unter'm Himmelszelt
Du jetzund raſchen Schwunges,
Durchfleugſt die ganze Welt!

Ich kann wie du nicht eilen;
Statt meiner trage du,
Ich bitte, dieſe Zeilen
Der fernen Liebſten zu.

Sie hat mir nicht geſchrieben,
Was ich doch wiſſen muß,
Ob ſie mir treu geblieben
Bis zu des Jahres Schluß;
Ich habe nicht erhalten
Verſicherung, ob ſie ſein
Will lieben aus dem alten
In's neue Jahr hinein.

Wie wenn das Trumm zerriſſen
Wär' in der Neujahrsnacht?
Ich bitte, laſſ ſie's wiſſen,
Daß es mir bange macht.
Sie ſoll ſogleich mir ſchreiben
Des erſten Tags in dir,
Ob ſie noch mein will bleiben,
Und ich ſoll bleiben ihr.

Bey'm Erſcheinen Ihrer Durchlaucht der regierenden Frau Herzogin von Sachſen Hildburghauſen im Schauſpielhauſe von Stuttgart

I.

(37) Ich ging, von unverſtandner Luſt gezogen,
Daß auf der Bretterkunſt erhöhter Diele
Ich etwas ſähe, das mir wohlgefiele,
Und fand im Wunſch mich angenehm betrogen.

Denn als der Vorhang nun war aufgezogen,
Wandt' unwillkürlich ſich nach andrem Ziele
Mein Blick, und von dem glänzenden Schauſpiele,
Das dort erſchien, ward er ſo angezogen,

Daß er nicht mehr zu dem zurück ſich wandte,
Weshalb ich war gekommen: denn erſchienen
War dort, die ich mit Staunen bald erkannte,

Die Fürſtinn meiner Heimat, die mit Mienen
Der Huld herabſah; und mein Herz bekannte:
Daß ich das ſchönſte Schauſpiel ſah in ihnen.

II.

(38) Gleich wie ein Schiffer an der fremden Küſte,
Wohin er ſich von Sturm und Wind ließ wehen,
Sieht manch ein neues Schauſpiel vor ſich ſtehen,
Wenn gleich nicht juſt auf bretternem Gerüſte;

Doch denkend deß, was er zur See einbüßte,
Gibts wenig Luſt ihm, all' das anzuſehen;
Bis über ſeinem Haupt er auf ſieht gehen
Den Abendſtern, den er daheim einſt grüßte:

Wie brünſtig er den Stern in's Auge faſſend,
Sich freut, daß er ihm ſchaut auch in der Ferne,
Sich ſüßen Heimatsträumen überlaſſend:

Daß ſo mir ſelbſt geſchehn iſt, ſag' ich gerne,
Als fremden Schauſpiels Glanz mir ſchwand erblaſſend
Vor meiner Heimat ſchimmerreichſtem Sterne.

Auf vier Bäume

IV.

Die Buche

(39) Im Park der Freundſchaft ſteht ein Baum der Liebe,
In deſſen Stammes einfach hölzrem Rahmen
Ein Mann, von dem zwey Frauen Abſchied nahmen,
Damit den Dreyen ein Gedächtniß bliebe,
Einſchnitt mit Fleiß, als ob in Erz er ſchriebe,
Verſchlungen mit dem ihren ſeinen Namen;

Und ſprach zum Schluß: Dem ſoll die Hand erlahmen,
Wer hieher zielt mit eines Beiles Hiebe.
Der Thau des Himmels ſoll, o Baum, dich ſäugen;
Kein Winter zu entblättern dich verſuche,
Und keines Sturmes Odem dich zu beugen.
Fragt man dich, wie du heißeſt, ſo ſprich „Buche;
„Denn offen dieſes Bündniß zu bezeugen,
„Dien' ich hier gleichſam zu lebend'gem Buche."

Roſen auf das Grab einer edlen Frau

Stuttgart im Julius 1816.

X.

(40) Das iſt der Unterſchied vom Menſchenleben
Zu anderen Gewächſen, die im Schauer
Von Sturm und Regen zu gleich kurzer Dauer
Mit jenem auf dem irdſchen Boden kleben;

Daß, wenn man fället Aehren oder Reben,
Eh ſie gereift, die Frucht iſt herb und ſauer:
Der Menſch allein — das mildre ſeiner Trauer —
Kann reife Frucht zu jeder Stunde geben.

Wird unreif er vom Schickſal abgeſchnitten,
So drängen ſich all ſeiner Zukunft Funken
In einen lichten Augenblick zuſammen,

Und brechen vor aus ſeines Sterbens Mitten,
Daß wir, die wir in kalte Nacht verſunken,
Daran uns wärmen, wie an ew'gen Flammen.

XI.

(41) Sie hätte wohl zu langer Tage Wonnen
Noch leben können, wenn es Gott gefiele,
Zulächeln ihrer Kinder frohem Spiele,
Und ſie mit ihren Mutterblicken ſonnen.

Sie hätte wohl noch lange ſtill beſonnen
Abtrocknen manche Zähre, manche Schwiele
Noch lindern können: ja, es hätten viele
Noch ſchöpfen können aus dem edlen Bronnen.

Im großen Buche, deß verſchloſſne Siegel
Kein Menſch gelöst hat, ſteht auch das geſchrieben,
Warum Sie ſcheiden muſſt' ins Reich der Sterne.

Ich denke darum, daß ein Himmelsſpiegel
Sie denen würde, die auf Erden blieben,
Daß man aus ſolchem Tode Leben lerne.

XII.

(42) So bringet nun zu dieſes Kirchhofs Schoſe,
Wo, wie zu künft'gem Auferſtehungsfeſte,
Schon ſo viel Gräber ſtehn geſchmückt aufs beſte
Mit Roſen — bringt herein auch dieſe Roſe,

Die volle, blätterreiche, makelloſe,
Der köſtlich Roſenöl der Tod entpreſſte.
Wo Sie verſenkt wird, ſollen wehen Weſte
Mit allerſchmeichleriſcheſtem Gekoſe.

Bis daß die blüthenreichſte Roſenhecke
Um dieſe Gruft zu wohlverdientem Kranze
Ziehn werden Gatte, Kinder, Anverwandte,

Sey es vergönnt, daß auf die Raſendecke
Der Schlummernden einſtweilen dieſe pflanze
Ein Dichter, der im Leben Sie nicht kannte.

Wetterlaunen

(Erzeugniſſe eines regnichten Sommertages)

1816.

(43) Weder Liebesblick' aus ſchönen Augen,
Noch vom Himmel reine Sonnenblicke
Konnt' ich dieſen ganzen Lenz erhalten.
Schiene mir die Sonne nur, ſo wollt' ich
Doch die Liebe, die nicht ſcheint, vergeſſen;
Oder wollte mir die Liebe ſcheinen,
O wie gern vergäß' ich Sonnenſchimmers!

Im Gewächshauſe

(44) Die du, o edle Palme,
Hier nicht vermagſt in deines Kerkers Qualme,
Umengt von allen Seiten,
Dich aufzurichten und dich auszubreiten!
Ich, zwar hier ſelbſt geboren,
Und nicht im Vaterland, das du verloren,
Kann doch in meinem Blute
Empfinden, wie dir ſeyn mag hier zu Muthe,
Und wie aus dieſen Grüften
Du hin dich ſehnſt nach Indias freien Lüften,
Wo du gewohnt zu rauſchen,
In Sonnengluten heiß dich zu berauſchen.
Ich wollte, daß du kämeſt
Zurück an Ganges Strand, und mich mitnähmeſt;
Und wär's nicht Ganges Strand,
Wo immer wär' auch ſonſt dein Vaterland,
Und wär' es bei den Wilden,
Wenn es nur wär' auf ſonnigern Gefilden;
Wo ich in reinen Hauchen
Aufathmen könnt', in Licht und Glut mich tauchen,
In üpp'ger Sonnenkraft,
Dir gleich, gelehnt, o Palm', an deinen Schaft.

(45) Lange Tage ſind wohl ſchön
Auf des Sommermonats Höhn,
Wann, vom Morgen hingewunden
Bis zum Abend, lichte Stunden
Ziehn wie eine Blumenſchnur.
Aber wann, nicht zu verſtopfen,
Wie aus einer Waſſeruhr
Stunden rinnen auf der Flur,
In Geſtalt von Regentropfen:
Dann ſind lange Sommertage
Nichts als eine lange Plage.

(46) Der Sonnenſchirme kann man ſchon entbehren,
Und braucht darum die Damen nicht zu neiden,
Die ſonſt mit dieſen ſich allein bewehren,
Da Sitte will an Männern keine leiden.

Dagegen kommt ein anders Dach von Seiden,
Die Regenſchirme, bei der Welt in Ehren,
Daß man ſich gar davon nicht mehr mag ſcheiden,
Und auch die Männer ſich's nicht laſſen wehren.

Es ſind zu unzertrennlichen Begleitern
Die Regenſchirme förmlich nun beſtellet;
Auf Straßen wimmeln ſie in ganzen Schaaren.

Und wenn der Himmel endlich nun erheitern
Sich wollen wird, ſo bleibt's dahin geſtellet,
Ob man's vor Regenſchirmen wird gewahren.

(47) Des Sommers Landrecht hab' ich jüngſt geſehn;
Darinnen ſtand geſchrieben, wie ich ſage: —
„Nie ohne Regenſchirm von Haus zu gehn,
Und wenn's auch ſcheinen ſollt' an einem Tage,
Als wollt er ohne Regen ganz vergehn, —
Iſt meiner Staatsgeſetze Hauptgrundlage,
Die ein für allemal nun ſoll beſtehn.
Daß niemand ſie zu übertreten wage!
Wer's thut, wird ſeiner Strafe nicht entgehn;
Wenn ſie ihn trifft, enthalt' er ſich der Klage!“

(48) Wie man ſonſt in rechten Sommern
Aufwand macht mit ſchönen Kleidern,
Macht's in dieſem Zwitterſommer
Man mit ſchönen Regenſchirmen.
Wie ſie auf den Straßen wimmeln,
Roth und blau und bunt von Farben!
Ich hab' einen einfach grünen,
Hoffend, wenn ſo fort es ſommert,
Daß er nach und nach von Silber
Soll durch alle Farben ſpielen,
Endlich mit dem Laub an Bäumen
In ein ſchönes Gelb ſich wandelnd.

(49) Und ſo hab' ich in Regen auf Regen gemacht Epigramme
Mehr, als Göthe vordem in der neptuniſchen Stadt.
Im neptuniſchen Sommer iſt jede Stadt ein Venedig;
Und im hieſigen Pfuhl quack' ich als edelſter Froſch.

Hochzeit-Gedicht
an
Fräulein Hedwig von Rotenhan,
von
ihren Freundinnen

(50) Aus dem ſchönen Baunachsgrunde
Ein halb Dutzend Blumen wir,
Die kein Herbſthauch noch zur Stunde
Angerührt hat, nahen hier,
Um, da einen Kranz zu winden
Keine andern mehr ſich finden,
Selbſt als Kranz zu dienen Dir.

Du, die ſchweſterliche Blume,
Selbſt bisher in unſerm Kranz,
Heut beſtrahlt von Heldenruhme,
Scheineſt Du was andres ganz.
Laß ein Weilchen von den alten
Banden noch bei uns Dich halten,
Bis Du ziehſt im neuen Glanz.

Kann denn in den dicht'ſten Hecken,
In dem allertiefſten Thal,
Keine Blume ſich verſtecken,
Die ein Preußengeneral
Nicht mit Glück weiß aufzuſpüren,
Und ſie im Triumph zu führen
Fort in ſeinen Heldenſaal?

Ei, was mußteſt Du verwegen
Selbſt in Dein Verderben zieh'n,
In das Reich der kühnen Degen,
In die Heldenſtadt Berlin?
Wie wir's dachten, iſt's ergangen,
Daß Dich Einer hat gefangen,
Oder haſt Du ſelber ihn?

Gen'ral Grolmann! Gen'ral Grolmann!
Der Du haſt geſiegt ſo oft!
Wie ſich das erklären ſoll man,
Daß Du nun ſo unverhofft
Wirſt beſiegt, und mußt erliegen,
Ach! nach ſo viel tapfern Siegen,
Einem Feind ſo zart geſtoßt.

Gen'ral Grolmann! Gen'ral Grolmann!
Biſt gefallen in den Bann
Eines Herrn, dem Zins und Zoll man
Eben nicht verſagen kann.
Dich aus ſtillem Hinterhalte
Traf der junge Schütz, der alte,
Deſſen Pfeil kein Held entrann.

Hier vom kleinen Baunachsgrunde,
Wo ſo ſtille ſchleicht der Fluß,
Soll man ringsum in die Runde
Rühmen dieſen Meiſterſchuß,
Daß der Preuße die Gemahlin,
General die Generalin
Von der Baunach holen muß.

Stadt der Spree, du ſtolze, prahle
Nicht mit deiner Macht ſo laut,
Haſt nach unſerm armen Thale
Wohl gar nie dich umgeſchaut?
Wir ſind gleichwohl auch bei Kräften,
Steh'n mit dir in Tauſchgeſchäften:
Schöne Waaren, Braut um Braut.

Von dir ſelbſt iſt uns gekommen
Eine Perle, ächt und rein;
Dafür haſt du nun genommen
Dieſen unſern Edelſtein,
Den wir dir, weil's ſein muß, laſſen,
Wenn du uns verſprichſt, zu faſſen
Ihn in Gold — Verſprich's uns fein!

Wer im Feld ſo führt das Eiſen,
Deſſen Lieb' iſt Gold zu Haus.
Freudig aus den engen Kreiſen
Dieſes Thales tritt hinaus,
Liebe Braut, und laß umfangen
Dir von Heldenarm nicht bangen,
Vor der Großſtadt Saus und Braus.

Seinen laut'ſten Abſchiedsſegen
Ruft das Heimathsthal Dir nach:
Bleibe leiſ' auf fernen Wegen
Dir der Hall im Herzen wach.
Und in blauen Blumen blühe
Hier Dein Name ſpät und frühe
Fort an unſerm Baunachsbach.

Zweites Roſenlied

Die Köchin mit der Roſenhaube kommt

(51) Da Roſen heut wie Sommer-Mucken
In allen Köpfen und Töpfen ſpucken,
Mit ihrem wunderlichen Geruche
Vom Herrenzimmer bis in die Kuche,

Hab' ich, die alte Frau Rußbüffel,
Sie auch gerochen mit Geſchnüffel
Und hab' von Anfang bei der Suppen
Bis zuletzt beim Fiſchabſchuppen
Mir über die Roſen den Kopf zerbrochen,
Ob ich ſie braten ſollt' oder kochen.
Ich dachte, ob etwan Roſen und Nudeln
Sich ſchicklich ließen zuſammenhudeln,
Oder ob Roſen in Wildſaurüſſeln
Zierlicher wären aufzuſchüſſeln,
Oder ob ich es ſollte verſuchen,
Zu backen einen Roſenkuchen,
Oder ob ich in ihren eignen Saucen
Euch auftiſchen ſollt' die Roſen.
Vergebens hab' ich für dieſe Frucht
Im Kochbuch ein Recept geſucht,
Und konnt' auch keins aus dem Kopf 'rauskriegen.
Da ſind ſie mir ſelber zu Kopf geſtiegen,
Und ſind mir aus dem Kopf geſchlagen,
Damit auch ich ſoll Roſen tragen.
Man kann ſich auch mit grauen Haaren
Vor Thorheit und Roſen nicht bewahren.
Recht roth von Blättern und grün von Laube
Seht hier die Roſen in meiner Haube.

Die Köchin ſieht das Serviettenband mit Roſen
geſtickt auf dem Tiſche liegen und ſpricht weiter:

Und blendet mich nicht Küchenrauch,
So ſeh' ich hier ja Roſen auch,
Ja, wirklich Roſen recht geſchickt
Auf's Serviettenband geſtickt;
So waren Roſen doch beim Eſſen.
Hab' ich ſie gleich zu kochen vergeſſen,
Ihr habt auf Roſen doch gegeſſen.
D'rum laßt den Küchenwunſch mich thun:
Habt ihr gegeſſen auf Roſen nun,
So ſollt ihr denn auch auf Roſen ruhn;
So lang ihr wie am heut'gen Feſt
Auf Roſen ruht, auf Roſen eßt,

So lange werden roth und grün,
Hier Roſen in allen Ecken blüh'n,
Und grün und roth von Blatt und Laube
Selbſt Roſen auf Eurer Köchin Haube.

Hinkende Jamben für Wangenheim

I.

(52) Ich höre, daß Dein großes Staatsgeſchäft hinket;
Drum ſchick' ich hier die Verſe Dir, die auch hinken,
Damit ſich tröſt' am andern Hinker Ein Hinker.
Bedenke, Freund, daß alles in der Welt hinket.

II.

(53) Du mochteſt ſonſt wohl ſelber einen Vers machen,
Mach' itzt auch einmal einen Vers zur Abwechslung.
Doch, daß der Vers Dich nicht entfernt vom Hauptſache,
Mach' einen Vers auf König und auf Landſtände.

III.

(54) Was reimt ſich gleich auf König und auf Landſtände?
Froh bin ich, daß ich ſelbſt nicht muß den Reim ſuchen,
Wie Du, mein Freund, auf König und auf Landſtände.
Auf König wüßt' ich nichts als einen unreinen,
Gar keinen aber wüßt' ich Dir auf Landſtände:
Auf König reimt ſich wenig, nichts auf Landſtände.

IV.

(55) Doch wenn Du Dich verſuchen willſt in reimloſen
Versmaßen; rath' ich Dir zu wählen Hinkjamben,
'ne Landesconſtitution in Hinkjamben
Herhinkend landesconſtitutionsmäßig,
Ein Vers- und Staatskunſtmeiſterſtück! Nur Hinkjamben.
Hinkjamben blos, Hinkjamben einzig, Hinkjamben
Allein und einzig, nichts als krumme Hinkjamben,
Recht krumme Hinkejamben. Andre Versmaße
Sind für den krummen Gegenſtand zu gradgliedrig.

V.

(56) Landſtände ſind gerad ſo krumm als Hinkjamben,
Hinkjamben ſind gerad ſo grad als Landſtände.
Landſtände ſind zu brauchen ſelbſt zu Hinkjamben,
Hinkjamben ſind zu brauchen ſelbſt zu Landſtänden.

VI.

(57) Der König braucht ſo wenig ſeine Landſtände,
Als wenig braucht der König meine Hinkjamben.
Der König kann ſo wenig ſeine Landſtände
Handhaben, als handhaben meine Hinkjamben.
Es laſſe mir der König meine Landſtände,
Ich laſſe gern dem König ſeine Hinkjamben.

VII.

(58) Der Teufel hole Landesſtänd' und Hinkjamben!
Holt nicht der Teufel Hinkejamb und Landſtände,
So wirſt Du los nicht Landesſtänd und Hinkjamben.

Nachtrag

VIII.

(59) Ihr Hinkejamben, tretet auf zum Nachtiſche;
Zur Stadtpoſaune nicht, wir ſind zum Waldhorne.

Beym Einzug des Königs in Sein Schloß

Stuttgart, am 25. Februar 1817

(60) Wir alle kommen, hier zu ſehen,
Wie man beſtellen wird das Haus,
Von wo fortan der Segen gehen
Soll über Volk und Land hinaus:
Von Lieb' und Neigung hergetrieben,
Drängt ſich die Schaar in bunten Reih'n;
Und keines iſt zurückgeblieben,
Soviel die Hallen lieſſen ein.

Wir müſſen heut uns glücklich preiſen,
Wir, denen iſt dieß Amt verliehn,
Vor andern uns in engern Kreiſen
Um Euern Anblick herzuziehn;
Wenn wir an die entfernten denken,
Die von des Landes äußern Gau'n
Zu dem her die Gedanken lenken,
Was wir mit unſern Augen ſchau'n.

Wir fühlen uns als Stellvertreter
Erhoben, nicht allein der Stadt,
Die ihre Kinder, ihre Väter
Geſendet, Euch zu huld'gen hat;
Wir fühlen uns als Volksvertreter
Berufen aller insgemein,
Soviel' im Lande fromme Beter
Zu dieſer Stund' Euch Wünſche weihn.

O möcht' es uns nach Würden glücken,
Von dem, was tief die Bruſt bewegt,
Soviel in Worten auszudrücken,
Daß Euch ein Bild ſey dargelegt
Des Volksgefühls in dieſer Stunde,
Daß Ihr, wenn Ihr bis dieſen Tag
Es nicht erfuhrt, aus unſerm Munde
Erfahrt, wie man Euch lieben mag.

Wir haben Gott gedankt im Stillen,
Im Herzen mehr als mit dem Mund,
Als er um unſres Segens willen
Geſchloſſen Euren Liebesbund;
Wir haben's ihm gedankt desgleichen,
Als er Euch auf den Platz geſtellt,
Von wo den Segen erſt, den reichen,
Ihr könnt ertheilen Eurer Welt.

Doch jetzt mit lautem Jubel wollen
Wir's danken ihm, wie ſichs gebührt,
Daß er zum Segen Euch, zum vollen,
Ein in die eignen Hallen führt:

Jetzt iſt das Segenswerk erſt fertig,
Der König iſt im Königshaus,
Und jetzt erſt ſey das Land gewärtig,
Daß aller Segen geh' heraus.

Du, Herr und König, der als Ahnen
Du zählſt dieſelben, denen treu
Die unſern ſind als Unterthanen
Geweſen, Du biſt uns nicht neu;
Biſt uns nicht neu, da Du's geweſen,
(Was jetzt uns wieder wird bewußt,)
Den einſt zum Helden ſich erleſen
Des Volkes ungeſtüme Luſt.

So zeuch, in Deines Volks Gewimmel,
Ein junger Herr, ins alte Haus;
Und ſpät, ja ſpät ruf' einſt der Himmel
Zu einem höhern Dich heraus.
Jetzt faſſe mit beglücktem Schritte
Als Herr des Hauſes feſten Fuß,
Und hör' in dieſes Hauſes Mitte
Des ganzen Lands Willkommnungsgruß.

Und weil die Zeiten wiederkamen,
Wo neu das Alte werden ſoll,
So danken hier wir auch im Namen
Der Stadt Dir ehrerbietungsvoll:
(Wie ihren Fürſten es zu danken
Iſt dieſer Stadt uralter Brauch):
Daß Du in ihrer Mauern Schranken
Den Sitz aufſchlagen wollteſt auch.

Und ſie verſpricht, es Dir zu zeigen,
Wie ſie dadurch geehrt ſich weiß,
Daß Du vor andern ihr zu eigen
Erkannteſt dieſes Vorzugs Preis. —
Du aber, Herrin, die geboren
Du unter anderm Himmel biſt,
Und von demſelben doch erkohren,
Zum Glücke deß, der unſres iſt!

Wir Heim'ſchen heißen hier willkommen
Dich, hohe Fremde, feyerlich,
Im Hauſe, das nun aufgenommen
Hat zu der ſchönſten Zierde Dich.
Du biſt nicht lang' uns fremd geblieben,
Du biſt uns heimiſch längſt vertraut;
Und daß wir Dich als heimiſch lieben,
Sag' unſrer heim'ſchen Sprache Laut.

Du biſt uns Landesmutter worden
In jungem Alter, kurzer Zeit,
Und haſt, entflammend kaltem Norden,
Uns ſchon ein warmes Herz geweiht.
Ja dieſem Herzen, dieſem warmen,
Sey hier ein gleicher Dank gebracht,
Laut in dem Namen ſtummer Armen,
Die Deine Huld hat ſatt gemacht.

Doch unſern Himmel, unſre Erde,
Und unſre Lüfte bitten wir,
Sich zu beeifern, daß Dir werde
Die neue Heimat reizend hier,
Daß Du des Schloſſes von Kriſtallen,
Das Deine hohe Wiege war,
Vergeſſeſt, um mit uns zu wallen
Auf unſern Fluren, ſorgenbaar.

Und daß mit immer feſterm Bande
Du angeknüpft dem Boden ſeyſt,
Recht als verpflanzter Baum im Lande
Mit eignem Wurzelſchlag gedeihſt;
So wünſchen wir, daß einem Sproſſen
Der Hoffnung, den Du hier ſchon triebſt,
Bald ſey ein andrer angeſchloſſen,
Wenn Du den Sohn zur Tochter giebſt.

Jetzt flehn wir Dir zum Feſtabſchiede,
O Paar, wie Du hier gehſt zur Ruh,
Daß hinter Dir die Thür der Friede
Mit leiſen Angeln ſchließe zu:

Das Unheil gehe ſcheu vorüber
Mit blinden Augen dieſem Haus,
Der Schutz des Himmels breite drüber
Sich ſelbſt als goldne Decke aus!

Kein Unfall ſoll dem Haus begegnen,
In welchem unſre Fürſten ruhn;
Nachts ſoll im Thaue Segen regnen,
Und morgens ſolls die Sonne thun.
An unſern Häuſern, unſern Hütten,
Vorüber gehe ſelbſt das Heil,
Um dieſes Dach zu überſchütten,
So wird es auch uns ſelbſt zu Theil.

Zufriedenheit und Freude ſtelle
Sich ein im Hauſe früh und ſpat;
Die Liebe wache auf der Schwelle,
Daß drüber ſchreite kein Verrath.
Wenn Ihr heraus die Milde ſchicket,
Komm Euch hinein der Dank zurück,
Damit es Euer Herz erquicket,
Zu wiſſen Eures Volkes Glück.

Des Volkes helle Freude ſinge
Euch jede Nacht in Schlaf, wie heut,
Daß Eure Luſt ein Traum Euch bringe,
Wenn Ihr uns wachend habt erfreut.
Sanft ſey des Schlummers Ruhekiſſen,
Wann ſorgend Ihr für uns gewacht! —
So wünſchen wir Euch, treu befliſſen,
Ins Haus die erſte gute Nacht.

[An Luiſe Mariette von Hartmann]

(61) Unſerm lieben Mariettchen
Wünſchen wir auf dieſem Blättchen:
Wenn es giebt als gutes Mädchen
Guten Wörtchen gutes Stättchen

Und verſpricht, vom ungenäd'gen
Weſen ganz ſich zu entled'gen;
So ſoll Gott ihr das beſtät'gen:
Daß kein Dörnchen und kein Klettchen
Nachts ſie ſtechen ſoll im Bettchen,
Wenn ſie geht ins Lagerſtättchen;
Über Tiſch bei Fiſch und Brätchen
Sie kein Beinchen und kein Grätchen
In dem Hälschen ſoll beſchäd'gen.
Schöne Blütchen, ſchöne Blättchen
Aus des ſchönſten Gärtchens Beetchen,
Schöner als im Fenſterlädchen
Stehn im Töpfchen auf dem Brettchen,
Sollen blühn auf ihrem Pfädchen.
Daran ſoll mit flinken Fädchen
(Leider nicht vom eignen Rädchen)
Sie des Händchens Fleiß bethät'gen,
Alleſamt zu einem ſtet'gen
Kettchen flechten, das mehr Gliedchen
(Damit auch zum Unterſchiedchen
Falſches Reimchen ſei im Liedchen)
Haben ſoll, als Silberdrähtchen
Ihrer Schweſtern neuſtes Kettchen.
Dies zu einem wunderthät'gen
Stets vorrät'gen Amulettchen
Stets wohlthät'gen Hausgerätchen
Wie kein Gretchen und kein Käthchen,
Wie kein Nettchen und kein Jettchen,
Noch in Dörfchen und in Städtchen
Alles, was ſich reimt auf ettchen,
Kaufen kann im Krämerslädchen: —
Dies — um ihren Wunſch zu ſätt'gen,
Und zu enden unſer Pred'gen —
Wünſchen wir in dem Gebetchen
Hier vom gnäd'gen Herregöttchen
Unſerm lieben Mariettchen.

[In ein Exemplar des Kranzes der Zeit]

(62) Dieſer Kranz ward grün gebunden,
Weil er ſelbſt ward dürr befunden.

Sechs Ernte-Lieder

(Aus dem 3ten Theil des Kranzes der Zeit*)

I.

Auf Strang und Strenge

(63) Es gab der König von Preußen,
Um Korn zu kaufen, ſein Geld,
Um Korn für uns zu kaufen,
Bis Korn uns wüchſ' im Feld.

Wir haben aufs Korn gewartet,
Aufs Korn von Königes Geld;
Wir ſind vor Warten verhungert,
Und wächſt kein Korn mehr im Feld.

Wem gab denn der König von Preußen,
Um Korn zu kaufen, das Geld?
Er gab es ſeinem Knechte,
Der dazu war beſtellt.

Und als der König von Preußen
Aus Zeitungen vernahm,
Daß wir verhungert wären,
Da faßt' ihn ſtarker Gram.

Er ſprach: Nun ſoll mit Strenge
Es werden unterſucht,
Warum nicht ward verwendet
Mein Geld zu Korn und Frucht.

---

*) Mit dem dritten Theil des Kranzes der Zeit wird der erſte zugleich erſcheinen, welcher in vermehrter Auflage die Deutſchen Gedichte enthält.

O edler König von Preußen,
Verhungert ſind wir ſchon,
Und ob Du's unterſucheſt,
Aufleben wir nicht davon.

Doch unterſuchs nur mit Strenge,
Ja unterſuchs mit dem Strang;
Mach kurz den Strang, o König,
Die Nachſicht nicht zu lang.

Man klagt, daß hier zu Lande
Am Rheine weit und breit
Geſunden werd' an Preußen
Nicht viel Anhänglichkeit.

Wann ungetreue Knechte
Sammt ihrem Anhang hangen,
Dann wirds Anhänglichkeit geben,
So viel man kann verlangen.

II.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben

(64) Es kann ja nicht immer ſo bleiben
Hier unter dem wechſelnden Mond,
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Die Bauern verkaufen ihr Korn,
Verkaufens ſo ſündlich, ſo theuer,
Als hätt' Gott nicht Zeit mehr zum Zorn.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Zu Bingen am Rheine geſchahs,
Herr Bauer ſein Korn will verkaufen,
Verkaufen, weiß ſelbſt nicht, um was.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Herr Bauer, ſo theuer er heut,
So theuer verkauft' ich es geſtern,
So theuer verkauft' ich es heut.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Herr Bauer, verkauft, eh's euch reut!
So theuer verkaufte mans geſtern,
So theuer verkauft mans nicht heut.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Das iſt dem Herrn Bauern nicht lieb.
Und ſollt' ich ſo wohlfeil verkaufen,
So wär' ich mein eigener Dieb.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Verkauf' ichs nicht, ſtell' ichs halt ein.
Noch wohlfeiler jetzt iſts geworden,
Herr Bauer ergebt euch darein.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Herr Bauer, er bleibt auf dem Sinn.
Und ſollt' ich ſo wohlfeil es geben,
Viel lieber umſonſt gäb' ichs hin.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Und als es ſo wohlfeil nun war,
Da ſammelt am Markte zu Bingen
Sich um den Herrn Bauern die Schaar.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Spielleute, nun kommet heran,
Und hebt dem Herrn Bauern zu ſpielen,
Die Weiſe zu ſpielen hebt an.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Auf, ſpielts dem Herrn Bauern ans Ohr,
Und ſingen da ſolls dem Herrn Bauern
Der Armen verſammeltes Chor.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Bringt Wecken und Semmeln heran,
Auswerfet es unter die Leute,
Wenn erſt ſie ihr Singen gethan.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Es ſingen die Leute ſo laut,
Es fliegen ſo fröhlich die Wecken,
Daß faſt dem Herrn Bauern es graut.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Es wird dem Herrn Bauern ſo ſchlimm,
Am Markte vor allen den Leuten
Anfaſſt er die Säcke voll Grimm.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Anfaſſt er die Säck' und leert aus,
Ausleert er das Korn aus den Säcken,
Als leert' er die Seel mit heraus.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Es giebt der Geſang ihm den Sporn;
Er rennt mit dem Sacke von dannen,
Und läſſt auf dem Markte das Korn.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
So hats den Herrn Bauern gekränkt,
Daß er in den Sack iſt gekrochen,
Und hat in dem Rhein ſich ertränkt.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Nun ſinget und ſpielet gemach;
Ja ſingt dem ertränkten Herrn Bauern
Das fröhliche Todtenlied nach.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Und wen der Herr Bauer da reut,
Der nehme zu Lieb dem Herrn Bauern
Ein ähnliches Ende noch heut.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Und wenn er nicht gern ſich ertränkt,
Wir wollen dafür ihm erlauben,
Daß er an den Sack ſich erhenkt.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
Herrn Bauern von fern und von nah,
Erhenkt euch nach Luſt und ertränkt euch,
Und laſſet das Korn uns nur da.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben!
So ſingen und ſpielen wir zu,
Und wünſchen bey Semmeln und Wecken
Euch allen die ewige Ruh.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben
Hier unter dem wechſelnden Mond;
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Wanderlieder

(May 1817)

I.

(65) So ſang ein wandernder Geſell:
Gib mir zum Kuß dein Mündlein;
Denn ich will wandern auf der Stell;
Geſchnürt iſt ſchon mein Bündlein.

So ſüß iſt und ſo leicht ein Kuß,
Er trägt ſich auf den Lippen.
Ach, daß ich mein ſchweres Bündlein muß
Tragen durch Berg und Klippen.

Ich wollt', ich könnt' in Kuſſes Geſtalt,
Feinsliebchen, dich mitnehmen;
So würf' ich weg mein Bündlein halt,
Und thäte mich nicht grämen.

II.

(66) Alles Glück ſteht in der Ferne,
Wie die Sterne,
Vor- und rückwärts, niemals hier.
Heil, wem's vorwärts auf den Wegen
Iſt gelegen!
Meines liegt nun hinter mir.

Mit drei Moosroſen

(Auf einem Maſkenball der Frau Herzogin von Sachſen-Hildburghauſen überreicht. Von den beiden Schweſtern der Durchl. Braut war nur die älteſte, Prinzeſſin Paul von Würtemberg Kön. Hoheit anweſend)

(67) Drei Schweſterblüthen, einer Wiege Kinder,
Entſtammend eines Mutterſchooßes Mooſen,
Bring' ich, dazu erwählter Kränzewinder,
Drei thaugeſäugte, duftgenährte Roſen,
Als Bilder jener Dreie, die nicht minder
Zuſammenblüh'nd in ſchweſterlichen Looſen,
Den Roſen ſelber zuviel Ehr' erweiſen,
Wenn ſie ſich laſſen ihres Gleichen heißen.

Ich nah', und ach! ſchon ſtocken meine Schritte,
Ich ſehe nicht den vollen Schweſter-Reihen;
Die erſte Roſe ſeh' ich, und die dritte;
Zum Kranze fehlt die eine von den dreien.
Warum führt Sie kein Gott in unſre Mitte,
Das Feſt zu ſehen, was wir hier Ihr weihen?
Sie iſt entrückt von uns in weite Fernen,
Daß wir, genießend, auch entbehren lernen.

Und zweifelſinnig blick' ich hin und wieder:
Zerreiß' ich mein dreifält'ges Angebinde,
Lege die zwei den zwei'n zu Füßen nieder?
Was ſoll ich machen mit dem dritten Kinde?
Ding' ich mir eines raſchen Weſts Gefieder,
Daß er's zu Ihr mir trage durch die Winde?
Nicht treu genug möcht' es der Bote tragen;
Ich muß mich eines beſſern Raths befragen.

Wer iſt Sie dort, daß ſich in lichten Scheinen
Um Sie, als Sonne, dreht des Feſtes Sphäre?
Des Opfers Weihrauchwolken ſich vereinen
Um Sie, als um die Gottheit der Altäre?
Sie könnte ſelbſt die dritte Grazie ſcheinen,
Wenn ſie nicht der drei Grazien Mutter wäre:
Zu Ihr werd' ich mich huld'gend nahen müſſen,
Und meine Roſen legen Ihr zu Füßen.

Du biſts, die die drei Holden uns gegeben,
Für die ich Blumen las mit freud'gen Wahlen;
So laß mich ungetrennt die Blumen weben
Um Dich, als Bilder deiner drei zu ſtrahlen.
Ob auch die drei nun fernhin uns entſchweben,
Sie bleiben, in Dir, uns und unſern Thalen;
Stets, ob wir die drei Roſen auch verlieren,
Wirſt Du an aller Roſen Statt uns zieren.

Der Volksvertreter, oder der Stein in's Fenſter

(61) Laſſet uns den Stein beſingen,
Uns ein Lebehoch ihm bringen,
Und darein die Gläſer klingen;
Wohl verdient er Sang und Reim:
Wohl verdient er einen Becher,
Dieſer Stein, der Fenſterbrecher,
Der vom Volk erwählte Sprecher
Zum Freiherrn von W * * *

Hat er tapfer nicht geſprochen?
Brav die Fenſter nicht zerbrochen?
Unverzagt uns nicht gerochen
An dem Manne, der kein Herz
Hat für unſer Volk im Leibe?
Doch ſo lang' er eine Scheibe
Will im Fenſter haben, treibe
Er mit unſerm Volk nicht Scherz.

Hat er nicht in dieſen Landen,
Wo ſich alte Rechte fanden,
Hat er ſich nicht unterſtanden,
„Zu zertrümmern ohne Scheu,
Das was unſre Väter ſchufen,
Um daraus hervorzurufen,
Unberufen, unberufen,
Sein ſchimäriſch Luftgebäu?"

Wenn es nicht die Menſchen ſpürten,
Nicht es zu Gemüth ſich führten;
Siehe da die Steine rührten
Selber ſich, und ſprächen laut.
Du hier haſt zuerſt geſprochen,
Ja du haſt die Bahn gebrochen,
Kühn auf einen Wurf zerbrochen,
Woran er ein Jahr gebaut.

Die phantaſtiſchen zwei Kammern,
Mit den philoſoph'ſchen Klammern,
Die nicht gnug ſind zu bejammern,
Wollteſt du durchbrechen itzt.
Aber weil du nicht im Klaren
Wareſt, wo die beiden waren;
Biſt du doch in die gefahren,
Wo des Unheils Schöpfer ſitzt.

Künftig wollen Ihro Gnaden,
Daß Ihr nicht die Würfe ſchaden,
Nachts als einen Fenſterladen
Brauchen Ihre Staatsidee,
Aber wenn mit ſolchen Stoffen,
Womit wir ſo gut getroffen,
Wir fortfahren; iſt zu hoffen,
Daß es auch durch dieſe geh'.

Fördrer unſeren Entwürfen,
Steine, deren wir bedürfen,
Steine ſprecht! Mit euren Würfen

Sprechet den Entwurf zunicht!
Stützen vaterländ'ſchem Heerde,
Knochen mütterlicher Erde,
Sprechet, daß zunichte werde,
Was die fremde Mundart ſpricht.

Jeder Stein im Straßenpflaſter
Zeige, daß er von verhaßter
Neuerung, dem fremden Laſter
Unbefleckt geblieben ſey.
Jeder iſt ein Eingeborner;
Jeder ſey ein Mitverſchworner,
Zum Vortreten Auserkohrner
Wider fremde Tyranney.

Rührt euch alle mit Geſchmetter!
Und als Vaterlandesretter
Soll euch preiſen euer Vetter
Uhland, der zu ſolchem paßt.
Und wenn Alles kommt zur Ruhe,
Sey, daß man ein Uebrig's thue,
Sey aus der geheimen Truhe
Jeder Stein in Gold gefaßt.

⁂

Willſt du in Gold ihn faſſen?
Ich muß dir's überlaſſen,
O Truhe, du geheime!
Indeſſen in die offne meiner Reime
Konnt' ihn zu faſſen, ich nicht unterlaſſen.

[In Adam Oehlenſchlägers Stammbuch]

(1817)

(69) Gen Süden kam von nordſchen Meeres Sunde
Ein edler Vogel des Geſangs geflogen,
Der, wie er Dän'ſche Luft hat eingeſogen,
So laut doch ſingen kann mit deutſchem Munde.

Es fühlte gleich ſich in der erſten Stunde
Mein Herz zu ihm entſchieden hingezogen;
Und iſt mir ſein's, wie meines ihm, gewogen,
So bleiben nun fortan die Zwei im Bunde.

Iſt er vom raſchen Flug zu ſeinem Norden
Nun heimgekehrt, und ich bin fern im Süden;
So ſoll des Raumes Trennung uns nicht ſtören.

Dazu iſt uns die Kunſt des Lieds geworden;
Die wollen wir ſo brauchen, ohn' Ermüden,
Daß Einer ſoll des Andern Nachhall hören.

[In Florenz]

1. [Huldigungsſonett von Lorenz Vallazzani an Rückert, von dieſem überſetzt]

(70) Die Stadt, der Flora ihren Namen leihet,
Fühlt heute ungewohnten Freudenſchauer,
Da deine Gegenwart, Herr, ihre Mauer
Mit ernſtem, doch willkommnen Anblick weihet;

Was ihr zu ſo beſondrer Luſt gedeihet,
Wie kurz auch hier ſei deines Bleibens Dauer,
Daß deinem Vaterland ſie ohne Trauer
Das Glück, dich zu beſitzen ſelbſt verzeihet.

Im allgemeinen Jubel darf es wagen
Voll Ehrfurcht auch die Muſe des Poeten,
Sich deinen hohen Blicken anzutragen;

Und da ſo froher Anlaß eingetreten,
Hofft er, dein edles Herz wird nicht verſagen,
Ihm mitzutheilen einige Moneten.

2. [Rückerts Antwort]

(71) Schon glaubt' ich,' hier in Florens Blumenbeeten,
Wo einſt luſtwandelte der große Dante,
Seit man daraus denſelbigen verbannte,
Sei nichts mehr anzutreffen von Poeten.

Dafür ſei um Verzeihung jetzt gebeten
Von mir, der ſeinen Irrthum heut' erkannte,
Da ſo mich hier begrüßt der Herr Verwandte,
Daß zu antworten ich bin faſt betreten.

Ich ſchämte mich, mit Gold und Silberſtufen
Die Muſe zu erniedrigen im Range,
Zu dem vor allem ſie die Götter ſchufen.

Erwidern will ich ihren Klang mit Klange,
Die Münz' iſt zwar bei aller Welt verrufen,
Doch billig unter Dichtern ſtets im Gange.

3. [Überſetzungsverſuch der Antwort]

Risposta.

(72) In quest' almo di Flora illustre seggio,
Dappoichè qui l'orme sacrate e sante,
Disparver di quel sovrumano Dante,
Che fe' per i tre regni il gran passeggio;

Credeo' io, che da quici fin a Reggio
Non si trovasse or più alcun poetante.
Di che l'error vedendo in quest' instante,
Umilmente perdon chiederne deggio.

In's Manauer Pfarrhaus

(73) Es wird an mich aus lieber deutſcher Ferne
Nach Rom geſtellt die wunderbare Frage,
Ob es denn wahr ſei, was man draußen ſage,
Daß hier zu Land man ſehe roth die Sterne?

Gewiſſenhaft beantwortet' ich's gerne;
Doch giebt es ſoviel Neues hier am Tage
Zu ſehn, daß Nachts gar keine Luſt ich trage,
Ob etwas Neu's ich auch von Sternen lerne.

Heut' aber blickt' ich nach den Himmelsfunken,
Dem Brief zu Ehren, der juſt angekommen;
Da wollten ſie mich wirklich roth bedunken.

Doch ob ſie roth ſind in ſich ſelbſt entglommen,
Nicht weiß ich's: Rothen Wein hatt' ich getrunken,
Deß Farbe ſie vielleicht nur angenommen.

Buntes aus einem Tagebuche

Nächtlicher Spaziergang

(74) Zur Stunde der Geſpenſter
Geh' ich und wanke mit ihnen;
Wir ſchau'n in die leuchtenden Fenſter
Mit unſern bleichen Mienen.

Wem mögt da drinnen ihr dienen,
Ihr heimlich leuchtenden Fenſter?
Weh thut uns euer Glenſter;
Denn unſer Licht iſt verſchienen.

Wie die Geſpenſter es meinen,
Ich frage darum ſie nicht;
Ich aber meine ein Licht,
Das ich einmal ſah ſcheinen.

Neue Stern- und Pflanzenkunde

(75) Einen Sommer trieb ich Pflanzenkunde,
Naß und regnicht war der ganze Sommer,
Die Botanik machte mir ihn trocken.
Als der Sommer nun mit ſeinen Blumen
War vergangen, dacht' ich an den Winter.

Keine Blumen blühn an Wintertagen;
Doch in Winternächten blühen Sterne,
Die des Himmels lichte Blumen heißen;
Wie die Blumen bunte Stern' auf Erden:
Wie ich trieb im Sommer Pflanzenkunde,
Will ich Sternenkund' im Winter treiben.
Und ich trieb im Winter Sternenkunde;
Trüb und regnicht war der ganze Winter,
Welchen kalt Aſtronomie mir machte.
Endlich iſt es wieder Lenz geworden,
Und nachdenk' ich, ob ich nun von vorne
Soll anfangen mit der Pflanzenkunde,
Die ich bey den Sternen rein vergeſſen,
Um nun zu vergeſſen die bey jener;
Und ſo weiter Winter dann und Sommer
Eines überm andern zu vergeſſen,
Fortzutreiben Stern- und Pflanzenkunde:
Trockne Pflanzenkund' in naſſen Sommern,
Kalte Sternkund', ach, in trüben Wintern:
Und die trüb und naſſe, kalt und trockne
Ausſicht machte mir das Herz gefrieren,
Eben da die Welt wollt' aufthaun wieder.
Da erſchien Gott Amor mir im Traume,
Sprach: Ich ſah es an, wie du dich plackteſt
Mit den kalt und trocknen Wiſſenſchaften,
Freund, für die, geſteh' es nur, nun eben
Du dich ſelber fühleſt nicht geboren.
Warum willſt du dich vergeblich zwingen?
Folge meiner Lehr'! Ich wills verſuchen,
Dich zu führen aus dem Kalt und Trocknen,
In die Lebenswärme feuchter Gluten,
Die mein Element iſt: ſey's auch deines!
Eine ſchöne Au will ich dir zeigen,
Wo du nicht ſollſt trockne Kräuter leſen,
Wo, getränkt von ewig regen Quellen,
Friſche Blumen dich umranken ſollen,
Süß mit Farben dir und Düften ſchmeichelnd.
Einen Himmel will ich dir eröffnen,

Wo du nicht ſollſt kalte Sterne zählen,
Die mit fernem Stral dich matt berühren;
Wo du nahe Sterne, nahe Sonnen,
Sehen ſollſt, die ſich um ihre Axe
Liebe drehn, und ſollſt dich drehn mit ihnen.
Sind nicht ſchöne Augen Stern' und Sonnen?
Sind nicht Blumen Lippen oder Wangen?
Kurz, du wirſt verſtehen, wie ichs meine.
Wenn du ſo im Winter Sternenkunde
Treiben wirſt, und Pflanzenkund' im Sommer,
Wirſt du nicht mehr eines überm andern
Zu vergeſſen brauchen, ſondern beydes
Schön verbindend, Winter ſo und Sommer
Selbſt vergeſſen, wenn, bedeckt von Amors
Fittichen, hinfort dich ew'ger Frühling
Wird umſchweben, nach dem Wort des Dichters.*)

---

*) **Goethe**, venez. Epigr. 91.

Wanderlieder

VII.

Theelied des Wanderers am Quell

(76) Wann zu kühlen ſich der Tag
Abends angefangen,
Um den ſechsten Stundenſchlag
Faſſt mich ein Verlangen,
Wieder eines Wegs zu gehn,
Den ich oft gegangen,
Eine Labung zu erflehn,
Die ich ſonſt empfangen.

In Gedanken muß ich ſehn
Sie zuſammen ſitzen,
Auf dem Tiſch die Urne ſtehn,
Und die Augen blitzen,

Bis die Quelle ſich ergießt,
Und, indeß mit Witzen
Schweigend man den Trank genießt,
Sich die Lippen ſpitzen.

Waſſer, das im Freyen fließt
Hier durch grüne Auen,
Wo ein Flor von Blumen ſprießt,
Iſt wol gut zu ſchauen;
Zum Getränke doch, wie eh,
Wünſcht' ich mir die lauen
Fluten, die auf trockene
Blätter China's thauen.

Kühlen Quell mag Gras und Klee
Trinken und Geſtrippe;
Den gewohnten warmen See
Wünſcht' ich meiner Lippe;
Jenen See, in deſſen Grund
Schmilzt die Zuckerklippe,
Während oben mit dem Mund
Unverzagt ich nippe.

Die ihr im geweihten Rund
Jetzo ſitzt und ſchenket!
Einer fehlt in eurem Bund,
Den ein Bach hier tränket.
Eins iſt, das mich tröſten mag,
Da ſo viel mich kränket:
Um den ſechsten Stundenſchlag
Wenn ihr mein gedenket.

Aprilflocken

I.

(77) So reich an Schnee- und Blütenflocken war
Mir kein April, als der in dieſem Jahr.
Von dieſen Flocken bring' ich hier ein Paar
Der ausgeſuchten dir, o Leſer, dar,

Das beſte für mich ſelbſt behaltend zwar,
Wollt' ich dir bieten all die ganze Schaar,
So drohte dir durch meine Schuld Gefahr,
In lauter Flocken zu erſticken gar.

XII.

(78) Ich ſchäme mich, daß eine Handvoll Flocken,
Die plötzlich bei halbheiterm Himmel ſprühte,
Und ſelbſt den Boden laſſen mußte trocken,
Wo ſie umſonſt zu haften ſich bemühte,
So ſehr verſtören konnte mein Gemüthe,
Und alle Frühlingsregung konnte machen ſtocken,
Daß ich erſchrocken jeder jungen Blüte
Schon läuten wollte dumpfe Todesglocken:
Ja doch gewiß die Liebſte frohen Muthes
Nun hinter ihrem Fenſter war geſeſſen,
Mit ihrem unzertrennlichen Begleiter,
Dem kleinen Gott, der nichts als Liebes (und) Gutes
Ihr vorgekoſt; und ſie hat ſtill indeſſen
Gelächelt, bis die Luft war wieder heiter.

XIV.

(79) Ich hab' ihr einen Roſenſtock gebracht,
Den ſchönſten, der beim Gärtner aufzutreiben;
Und ſie hat ihn mit aller Liebesmacht
Gepflegt, damit er ſollte recht bekleiben.
Nun iſt der Stock verwelkt in einer Nacht,
Und fragt ſich, wem die Schuld ſei zuzuſchreiben:
Mir, der ihn brachte? Ihr, die ihn gepflogen?
Dem Gärtner, der uns beide hat betrogen?

XV.

(80) Weil unverſehens aus dem ſtillen Licht
Verderbenſchwanger kann die Flamme brechen;
Und, wo man Blumen ſich zu Kränzen flicht,
Man unvermerkt ſich kann an Dornen ſtechen;

So ſpiel' unnöthig man mit beiden nicht:
Doch, weil man ſich's nicht immer kann entbrechen:
So wollte man auch wegen Dorn und Flammen
Das Licht denn und die Blumen nicht verdammen.

XVIII.

(81) Wenn dieſe Blumen, die aus dem Entzücken
Des Schmerzes und der Liebe, welche ringen
Als Frühlingskräft' in meiner Bruſt, entſpringen,
Ich, um gleich andern Blumen ſie zu pflücken,
Mich brauchte nur mit leichter Hand zu bücken,
Wie hier nach denen, die die Au'n mir bringen:
So wollt' ich wohl mit Kränzen dich umſchlingen,
Die ſchwellend dir die Locken ſollten drücken.
Doch iſts ſo leicht um dieſe nicht beſchaffen,
Die zwar wie jene draußen im Gefilde,
Freiwillig reich auch ſproſſen im Gemüthe;
Doch ſie zu faſſen, brauchts erſt Kampf und Waffen:
So daß, derweil ich hier an einer bilde,
Ein ganzes Dutzend unterdeß verblühte.

XIX.

(82) Der Frühling übt ein fröhliches Verſchwenden,
Erſetzend Blumen, die ihm geſtern ſtarben,
Mit neuen heute, bis mit ſeinen Garben
Der Sommer wird das Blütenleben enden;
Indeß ich Sorg' und Mühe muß verwenden,
Auch Blumen, die am Herzen tragen Narben,
Doch ausgeſtattet ſind mit bläſſern Farben,
Aus tiefer Bruſt der Sonne zuzuwenden.
Mein Treiben und des Frühlings iſt das gleiche;
Nur daß der Frühling nicht die Kunſt gefunden
Mit Leben die geſtorbnen zu begaben:
So daß, wenn unſre Blüthezeit verſchwunden,
Ich armer mehr als er, der überreiche,
Von Blumen werd' überbehalten haben.

XX.

(83) Wenn ich nur wüßt', ob auch in ſolchen Tönen,
Wie meiner liebeswunden Bruſt entklingen,
Unſterblichkeit noch wäre zu erringen,
Wie ſich Petrark errang durch ſüßes Stöhnen:
So wollt' ich mit dem Schickſal mich verſöhnen,
Das mir zu andern hat geknickt die Schwingen,
Und, folgend dieſem Trieb, ohn' ihn zu zwingen,
Nicht immer fürchten, einem Nichts zu fröhnen.
Ihr Geiſter, die ihr deſſen Kunde habet,
O wenn ihr einen ſichern Wink mir gäbet,
Mich abzuwenden oder zu beſtättigen!
Im Schacht des Zweifels, wo ihr mich vergrabet,
Bin ein Fundgrübner ich, der troſtlos gräbet
Nach Erz und mangelt (des) Brotes, ſich zu ſättigen.

XXV.

(84) Ihr, die ich aus dem Drängen rauher Lüfte,
Wo eure Stimmen leiſ' um Hülfe riefen,
Gerettet hab' in meines Herzens Tiefen,
Zarte Gewächſ' im Winterhauſes Grüfte!
Laßt eure Farben nur und eure Düfte
Hier noch ein Weilchen ſchlafen, wie ſie ſchliefen,
Bis daß noch wen'ge Monate verliefen —
Dann will ich durch Helvetiens Felſenklüfte,
Die dieſe Welt des Eiſes vom Heſperien
Der Liebe trennen, mit mir, liebe Kinder,
Euch tragen auf ein boromäiſch Eiland,
Aus dieſem vaterländiſchen Siberien:
Und dort verſprech' ich euch und mir nicht minder,
Ein in der That, wie mit dem Namen, Mailand.

XXVI.

(85) O wir von unheilbarem Kampf zerriſſenen,
Aus kalter Heimath winterlicher Zone

Nach Südens ſommerlichem Gluthauch ohne
Befriedigung von Sehnſucht hingeriſſenen,
Und ſind zum Ziele dann, nach eingeriſſenen
Der Hemmung Schranken, wir gelangt entflohne
Ach wieder dann von tiefem Zaubertone
Zurückgezognen nach dem uns Entriſſenen!
Uns fehlte äußrer Himmel, äußre Sonnen;
Sie ſuchend, ſind der Heimath wir entwichen,
Wir ahneten im Süden ſie entglommen.
Und haben wir die äußern dort gewonnen,
So fehlen uns dafür die innerlichen:
Wir wiſſens ſchon noch eh wir hingekommen.

XXVII.

(86) Du träumteſt: Roſenblätter,
Die durch meine Kammer ſaheſt ſtieben,
Hab' ich genommen, und darauf geſchrieben.
Die neidenswerthen Blätter, die im Traume
Dich durften ſo umſchweben,
Sie hatten wohl ein Recht dazu vor allen;
Du ſelber haſt die Roſe mir gegeben,
Die ich in ſtillem Raume
Der Kammer pflegte, bis ſie iſt zerfallen.
Der Roſe Blätter wallen;
Und drauf zu ſchreiben, fühl' ich mich getrieben:
„Damit dein Traum nur ſei erfüllt geblieben.“

XXXV.

(87) Wenn ich nun werde ſein von hier gegangen,
So bitt' ich euch, ihr mir vertrauten Fluren,
Wenn meine Lieder je eu'r Ohr beſchwuren,
Doch es hat ihre Seufzer gern empfangen;
So bitt' ich euch, daß nicht zugleich zergangen
Ihr laſſet ſein von mir ſo alle Spuren,
Wie, wenn des Windes Hauche drüber fuhren,
Des Thaues Tropfen, die an Halmen hangen.

Euch treuen bitt' ich, der euch einzig treue,
Der keinen treuern hier, als euch, ich kenne,
Ihm zu vertraun mein liebendes Vermächtniß:
Ich bitt' euch, wann nun Sie, die ich nicht nenne,
Euch wird bewandeln, daß ſich dann erneue
Durch euch in Ihrem Herzen mein Gedächtniß.

XXXVI.

(88) So ſind mir eingetheilt des Tages Räume:
Daß ich des Vormittages von Ihr dichte,
Des Nachmittags bis zum erwachten Lichte
Des Abendſternes bei ihr ſelber ſäume;
Dann, wann verronnen ſind des Tages Schäume,
Ich ihrer auch nicht in der Nacht verzichte,
Da, bis die Nacht von neuem wird zunichte
Vorm Strahl des Morgens, ich von ihr nur träume.
Das ſind die ſchöngewundnen Gleiſ', in denen
Mir freudigem des Auf- und Niederſchwebens
Sich regelmäß'ge Wechſelſtunden dehnen.
Den Kreis zu brechen räng' ich jetzt vergebens:
O würde, frei von ſchrankenloſem Sehnen,
Des Tags Geſchichte mir zu der des Lebens.

XXXVII.

(89) Man ſagt, daß nicht gedeih Aprilenblüte;
Nun ſeht, wie hier das Sprichwort fehlgeſchoſſen,
Da, was ihr hier ſeht ſproſſen,
Entſchloſſen
Aus blühendem Gemüthe,
Iſt alles unverdroſſen
Aus Schloſſen
Aprils entſprungne Blüte.
Nun bitt' ich nur des Maies lichte Güte,
Weil er nur wenig Sproſſen
Nachliefern kann zu denen, die ergoſſen
Hat der April, der ſich für ihn bemühte:
Daß er's zu Gute haltend dem Genoſſen,

Was der gebracht, ſo hüte,
Daß dem Sprichwort zum Poſſen
Gedeih' Aprilenblüte.

XXXVIII.

(90) Die Knoſpen an den Bäumen wollten zagen,
Als fürchteten von der Natur Geſetzen
Sie eins, das allerhöchſte, zu verletzen,
Wenn vor dem Mai ſie wagten auszuſchlagen.
Die Nachtigallen wollten's auch nicht wagen,
Als würde ihren Mund ein ſtarr Entſetzen
Auf ewig ſchließen, wenn ſie uns ergetzen
Schon wollten im April mit ihren Klagen.
Da hatt' ich kühn allein mir vorgenommen,
Im Lied ausſchlagen Blüt' und Klang zu laſſen,
Zum Trotz den Knoſpen und den Nachtigallen.
Es war April; nun iſt der Mai gekommen;
Jetzt blühts und ſchallts auf Gaſſen und auf Straßen:
Einſtellen darf ich jetzt mein Blühn und Schallen.

[Transparent für das Künſtlerfeſt in Rom 1818]

(91) St. Lucas, der Evangeliſt,
Der aller Künſte Schutzherr iſt,
Stellt heut' hieher als Pförtner ſich,
Und heißt, o Herr, willkommen Dich,
Tret' ein, und ſieh drein weiter an,
Was er zu Ehren Dir hat gethan!

Buntes aus einem Tagebuche

(92) Grammatiſche Deutſchheit

Neulich deutſchten auf Deutſch vier deutſche Deutſchlinge deutſchend,
Sich überdeutſchend am Deutſch, welcher der Deutſcheſte ſey.
Vier deutſchnamig benannt: Deutſch, Deutſcherig, Deutſcherling, Deutſchdich;
Selbſt ſo hatten zu deutſch ſie ſich die Namen gedeutſcht.

Jetzt wettdeutſchten ſie, deutſchend in grammatikaliſcher Deutſchheit,
Deutſcheren Comparativ, deutſcheſten Superlativ.
„Ich bin deutſcher als deutſch“. „Ich deutſcherer“. „Deutſcheſter bin ich.“
„Ich bin der Deutſchereſte, oder der Deutſcheſtere.“
Drauf durch Comparativ und Superlativ fortdeutſchend,
Deutſchten ſie auf bis zum — Deutſcheſtereſtereſten;
Bis ſie vor comparativiſch- und ſuperlativiſcher Deutſchung
Den Poſitiv von Deutſch hatten vergeſſen zuletzt.

Bei der Abführung von Danneckers Ariadne von Stuttgardt nach Frankfurt

I.

(93) Traur', o Stuttgardt, tief im Grame,
Traure! Deine ſchönſte Dame,
Ariadne war ihr Name,
Ariadn' iſt dir geraubt,
Ariadne, die vor allen
Schönen, die ich hier ſah wallen,
Als die ſchönſte mir gefallen
Mit dem ſtolzerhobnen Haupt.

Trauern müſſen wir und klagen:
Der ſie von uns fort will tragen,
Ach, der Trauer-Leichenwagen
Steht vor ihres Vaters Haus.
Um mit uns ſich zu vereinen,
Müſſen ſelbſt die Wolken weinen,
Und die Sonne darf nicht ſcheinen,
Da ſie zieht zur Stadt hinaus.

Ob dich Damen ohne Leiden
Können ſehn von hinnen ſcheiden?
Ja, ſie mußten dich beneiden,
Als du hier noch ſtandſt zur Schau.
Kummervoll dir nachzublicken,
Wird ſich für die Männer ſchicken,
Die nicht mehr ihr Aug' erquicken
An der Glieder edlem Bau.

Ariadne, rührt nicht deine
Bruſt die Thräne, die ich weine?
Ach, du biſt von Marmelſteine,
Und es ſchlägt in dir kein Herz.
Selbſt vom Vater, Ariadne,
Harte Tochter, ungerathne,
Auf den Wagen aufgeladne,
Nimmſt du Abſchied ohne Schmerz.

Sieh doch an den lieben Vater;
O, um dich wie vieles that er,
Mit der Hand geformt dich hat er;
Und ſo läſſeſt du nun ihn? —
Fühllos biſt auch du, Bildhauer,
Wie dein Bild, der ohne Trauer,
Ruhiger, als wir Beſchauer,
Du ſie ſehn kannſt von dir ziehn.

Du biſt glücklicher zu preiſen:
Deine Tochter läßt du reiſen,
Um für dich in weitern Kreiſen
Einzuſammeln reichern Ruhm.
Doch wir andern, die getrieben
Wir uns fühlten, ſie zu lieben,
Was iſt uns für Troſt geblieben
Nach entführtem Heiligthum?

Heute klag' ich noch und weine,
Aber morgen will ich eine
Wählen, nicht von Marmelſteine,
Zum Erſatz für den Verluſt.
Du von Stein, die ich verliere,
Reit' auf deinem Pantherthiere,
Reite du dahin und ziere
Dort die fremde Stadt mit Luſt.

II.

Ein Götterbild von Steine,
Von mir zur idealen Braut erkohren,
Hab' ich, und nicht alleine
Hab' ich's, ganz Stuttgardt hat's mit mir verloren;
Weswegen, wie ich meine,
Hier Wolken auch den Himmel ſo umfloren,
Derweil gewiß es jetzt im Sonnenſcheine
Zieht ein zu Frankfurts Thoren.

Ich weiß in Frankfurts Mitten
Ein andres Bild, das nicht aus Stein, für Leiden
Unfühlbar, iſt geſchnitten.
Das Frau'nbild kommt, am ſtein'ren ſich zu weiden
Gewiß alsbald geſchritten. —
Dann möge ſie den Stein doch nicht beneiden,
Doch mein dabei zu denken, will ich bitten;
Wie ihrer ich beſcheiden.

Nachtrag zu einer Xenie Schillers

(94) Nachdem von Wolf Homer zerriſſen ward vorlängſt,
Kommt nun der Fuchs, der Voß ſich nennt als Plattdeutſcher,
Und will uns den Zerrißnen wieder ganz machen.
Die Thiere mögen's miteinander ausmachen:
Wir wollen uns am unzerrißnen Geiſt halten,
Indeß ſie am Cadaver ſich herumzauſen.

Müllners Schuld

(95) In betrübten Hausluſtſpielen hat man Schulden ſonſt gemacht;
Ausſtaffirt zum Trauerſpiele wird uns jetzt die Schuld gebracht.
Jene Schulden ſind vergangen, dieſe Schuld wird auch vergehn,
Schuldenfrei die Weltgeſchichte endlich auf den Brettern ſtehn.

1820—1829

Frühlingsgenoſſen

1.

(96) Die Lerche rief dem Veilchen zu,
Die ſchmetternde aus hoher Bläue
Dem ſich verbergenden in Scheue:
Geſellen ſind wir, ich und du;
Du mit dem dunklen Glimmen,
Ich mit den hellen Stimmen;
Ich erſter Frühlingston der Luft,
Der Flur du erſter Frühlingsduft,
Deren vereinte Treue
Aus Grab und Gruft
Aufs neue,
Die andern, die noch ſäumen,
Und unentſchloſſen träumen,
Zum Leben, zum Erwachen ruft.

Den Kehlen allen ruf' ich zu,
Die noch nicht wollen klingen;
Die noch nicht wollen ſpringen,
Den Knospen allen rufe du.
Ich rufe: Seid nicht müſſig!
Du: Seid nicht unentſchlüſſig!
Und denkt ihr, daß die Zeit nicht ſei,
So ſeht und hört doch auf uns zwei.
Und wollt in allen Dingen
Uns keck und frei
Nachringen.
Wir laſſen uns nicht ſchrecken:
Was wollt ihr euch verſtecken?
Herbei, zu Sang und Blüt' herbei!

Und wie wir's ihnen rufen zu,
So werden ſich die zagen,
Eins nach dem andern, wagen
Hervor aus ihrer Winterruh.
Dir werden Primeln winken,
Und mir antworten Finken,
Und ein und dann noch ein Genoß
Und nach und nach der ganze Troß,
Wird's laut ſich weiter ſagen,
In Lied und Sproß
Ausſchlagen;
Daß man an Erd' und Himmel
Im Farb- und Tongewimmel
Uns zwei wird kaum mehr achten groß.

Und wenn aus ihrer ſtolzen Ruh
Sich dann erhebt die Roſe,
Haſt du auf ſtillem Mooſe
Dich ſelbſt begeben längſt dazu;
Und läßt in lauten Chören
Die Nachtigall ſich hören,
Dann iſt gekommen auch mein Tag,
Daß ich es ihr nicht wehren mag,
Daß ſie mit günſt'germ Looſe
Den Roſenhag
Umkoſe:
Dann denkt man auf ein Weilchen
Nicht mehr an Lerch' und Veilchen
Bei Roſ' und Nachtigallenſchlag.

Drum, Schweſter Veilchen, blühe du
Eh Roſen du dich neigen —
Eh Nachtigallen ſchweigen
Ich muß, will ich dir ſingen zu;
Daß, wenn in die Vermummung —
Du, ich in die Verſtummung,
Wir beid' uns haben hingeſenkt,
Wir's dulden können ungekränkt.

Ja Freude noch bezeigen,
Daß ſich's gelenkt
So eigen:
Da all das Blüh'n und Prangen
Von uns iſt ausgegangen,
Wenn auch kein Menſch an uns mehr denkt.

4.

(97) Die Sonne ſprach
Zum Wieſenbach:
Ich muß mich um dich grämen;
Du jageſt jach
Den Blumen nach,
Daß du dich ſollteſt ſchämen,
Den Blumen, ach,
Die ſich nur ſchwach
Mit meinem Licht verbrämen,
Wenn tauſendfach
Es bunt ſich brach,
Um ſeine Kraft zu lähmen,
Geh doch gemach
Und werde flach,
Und wolle dich bequemen,
Mich, wie ich wach'
Am Himmelsdach
Im Spiegel aufzunehmen.

Das Bächlein floß,
Und ſprach: Genoß,
O Sonne, woll' es leiden,
Daß am Geſproß,
Dem bunten Troß,
Sich meine Blicke weiden.
Du biſt ſo groß
Am Himmelsſchloß,
Und ſie ſind ſo beſcheiden;
Sie nehmen bloß,
Was dir entfloß;

Was willſt du ſie beneiden?
Wenn ich im Stoß
Zum See hinſchoß,
Will ich von ihnen ſcheiden,
In meinem Schoß
Dich ſpiegeln bloß:
So thu' ich Recht euch beiden.

Sicilianen

I.

(98) Tön', aus der Seele ſchwärmeriſchem Drange,
Im Schmerz erzeugt, ihr klagenden Geſänge,
Wankende Schatten ihr vom leichten Gange
Der Feder, geht und zeiget Euch der Menge!
Vielleicht, bei eurer Täuſchung rühr'ndem Klange,
Daß Liebenden ſich das Gefühl aufdränge:
Wie Liebe zwingen mag mit wahrem Zwange,
Wenn ſo ſchon thut ihr dicht'riſch Schangepränge.

II.

(Er ſchickt ihr ſein Bildniß)

(99) Sonſt nichts iſt von mir übrig blieben ſchier,
Als nur ein Schattenbild mit Lebensſcheine.
Dies ſend' ich dir, daß dieſer Theil von mir
Dein ſey, wie längſt der andre iſt der deine.
O die du Wunder thuſt! gib dieſem hier
Die Seele, die geweſen einſt die meine;
Und das Lebend'ge wird das Bild bei dir, —
Ich werde ſeyn deſſelben Bild alleine.

III.

(Als ſie ſein Bild verbrannte)

(100) So alſo treue Huldigung zu lohnen,
Verbrennſt mein Bild du? Härte, die empört!
Verbrennſt mein ander Ich, das nun zu wohnen
Bei dir beſtimmt war ewig ungeſtört. —

Du wollteſt ja das Urbild einſt nicht ſchonen;
Für's Abbild auch kein ander Loos gehört.
Weil es mein Bild war, mußt' es Glut gewohnen;
Nicht wär's mein Bild, wär's nicht durch Glut zerſtört.

IV.

(101) Für die du ſeufzeſt, Herz, ſie hat kein Herz,
Und ſieht mit Luſt in Thränen dich zerſtieben.
Stein iſt ſie nicht; denn wol auch Stein und Erz
Wär' nicht den Klagen ungerührt geblieben.
Sich nahmen Amazonen ohne Schmerz
Die Brüſte, um ihr Bogenſpiel zu üben;
Und ſie, zu üben ihren herben Scherz,
Nahm ſich das Herz aus, um mich nicht zu lieben.

V.

(102) Als meine Gottheit, die mir ſchlug die Wunde,
Die Augen auf mein Antlitz fallen ließ,
Sah ich ein Lächeln, das auf ihrem Munde,
Sey es durch Zufall, ſey's durch Gunſt, ſich wies.
Da ward von Luſt verwirrt im tiefſten Grunde
Mein Herz (ſo wenig war's gewöhnt an dies)
Daß ich nicht wußte, was es war zur Stunde,
Ein Mund, der lacht', oder ein Paradies.

VI.

(103) Mir träumt' heut Nacht, daß wir geſtorben waren,
Zergliedrung ward gemacht an mir und dir.
Aerzt' und Zergliedrer ſtanden rings in Schaaren,
Vor ihnen an dem Boden lagen wir.
Mit ihren Eiſen zogen wohlerfahren
Sie all' an unſern Gliedern dort und hier.
Da fanden ſie, darob beſtürzt ſie waren,
Zwei Herzen vor in dir, und keins in mir.

VII.

(104) Ihr Seufzer mein, die ihr wie ſchwere Schauer
Von Nebeln trübet meiner Freuden Luft,
Geht hin zum Herzen, das zu ew'ger Dauer
Haß gegen mich aus ſeinen Tiefen ruft.
Und wenn ihr nahe ſeyd der harten Mauer,
So löſet leiſ' euch tropfenweiſ' in Duft,
Und mit den Tropfen, ſchmeichelnder und lauer,
Erweicht des Herzens ſtarre Felſengruft!

VIII.

(105) Mein Gott, ſo oft als ſich der Geiſt erhebet
Zu deiner Schönheit ſtrahlendem Gebiet,
Scheinſt du mir eine Gottheit, die entſchwebet
Den Himmeln iſt, wie dich mein Auge ſieht.
Wie aber kannſt du Gottheit ſeyn, wenn lebet
Nur Haß in dir, der trüb mein Herz umzieht?
Nicht haſſen Götter, wer vor ihnen bebet;
Und, Harte, du verſchmähſt, wer vor dir kniet?

X.

(Als ſie ſich ihm verſchleierte)

(106) Was, meine Seele, wenn ich nach dir blicke,
Hüllſt du in Schwarz mir deine Lichtauroren?
Gibſt Leben erſt, um, kargend mit dem Blicke,
Gleich wieder dann mit Gram mich zu umfloren?
Wohl kennſt du deiner Augen Tod'sgeſchicke,
Durch deren Blitz das Leben geht verloren,
Und willſt, — daß er in meiner Bruſt nicht knicke
Dein Herz, mit neuem Stral es nicht durchbohren.

XI.

(107) Bedenk', mein Leben, ob ich ward zu Steine!
Die Wellen ſah ich, nach dir fragt ich die.
„Ich ſahe deine Göttin“, ſpricht die eine;
„So eben, ſpricht die andre, war ſie hie.“

Die Dritt' erwiedert: „Sie war nicht alleine;
Mit ihr war —“ und ſie ſagt mir, wer und wie.
„Was ſinnt ſie?“ frag' ich, „denkt ſie mein?“ Doch keine
Antwortete, fort waren alle ſie.

XII.

(108) Die Flügel that mir Amor an, und ſchwebend
Die Lüfte durch, hört' ich die Worte ſagen:
Gib Acht, daß du nicht ſtrebſt wie Ikar ſtrebend;
Denn ſelten ohne Weh iſt großes Wagen.
Ich aber ſprach zum Muth: Auf! mich erhebend
Zum Himmel, fallen laß mich dann, zerſchlagen;
Und wenn ich falle, ſprech' ich todt und lebend:
Die Kraft gebrach, doch nicht das Unverzagen.

XIII.

Auf ihren feuerfarbnen Schleier

(109) Wie Aetna trägt lebend'gen Feuerglanz
Sie auf dem Haupt, mit herzverzehrenden Strahlen;
Stets trägt ſie einen feur'gen Wolkenkranz
Auf ihrem Schnee, mit Blitzen ohne Zahlen.
Begraben unter goldnen Flammen ganz
Bin ich Typhoeus mit freiwill'gen Qualen;
Ein Feſt mein Tod, mein Brand ein Freudentanz;
Denn wohl mit goldner Hölle kann ich prahlen.

XIV.

(110) Weich Element, das du durch's grüne Thal
Dich windeſt hin mit leiſen irren Flüſſen,
Um mit den ſtillen Wellen ohne Zahl,
Sanft murmelnd, troſtreich, Liebende zu grüßen;
Belebte Woge, reger Silberſtrahl,
Geh, bitt' ich, hin zu meiner Göttin Füßen!
Geh, und erzähl' ihr meine lange Qual;
Sag' ihr: dich bildet' ich mit Thränengüſſen.

XV.

(Auf ihre Bläſſe)

(111) Amur hat neue Kriegesart erkoren,
Er ſieget jetzt mit deiner Bläſſe Waffen;
Die Schönheit hat das Purpurroth verſchworen,
Und ſucht ſich ſolche Bläſſen anzuſchaffen.
Die Farbe deiner Veilchen ſchmückt Auroren,
Die ihre Morgenröthen ließ erſchlaffen;
Und mit den Strahlen, die ſich bleich umfloren,
Weiß Phöbus ſchönre Tage nun zu ſchaffen.

XVI.

(112) Hoffnungen, aufs Unmögliche gerichtet,
Die ihr mein Leiden ſchaffend, auch es hebt!
O ſeyd nicht ſäumig, neue Träum' erdichtet,
Und täuſcht das Herz, das vor Enttäuſchung bebt!
In Schleier hüllt, wodurch kein Blick ſich lichtet,
Die Wahrheit, die auf unſern Schaden ſtrebt!
Denn nur ſo lange lebt ihr unvernichtet,
Und ſo lang' leb' ich, als die Täuſchung lebt.

Gedichte

(113) Freunde, die mich traurig ſahn,
Gaben dieſen Text mir an:
Sey vergnügt! Im Weltenlauf
Baut zerfallnes neu ſich auf.
Seufzend ſagte ich ſofort
Ihnen dieſes andre Wort:
Nützt es wohl dem todten Fiſch,
Wenn die Flut kehrt wieder friſch?

(114) Jeder Frühling muß vergehn,
Und kein Winter kann beſtehn.
Und der Trutz des Winters machet,
Daß der Lenz ſo ſchöner lachet.

Doch ich Blume daure mich,
Blühnd im Herbſte kümmerlich,
Zeugniß vor'gen Lenzes gebend,
Und den künft'gen nicht erlebend.

(115) Ach o der Welt, wie treulos ganz
Sie ihren Hauch
An meinem Herzen übet.
Gott wahre jedes Spiegels Glanz,
Daß ihn nicht Rauch
Unreiner Kerzen trübet.

(116) Lieb' eine Führung iſt des Herrn;
Bald vor euch gehet her ein Stern,
Bald Feuer in der Wolke.
Sie führt euch wo und wie ſie will,
Und immer Folge ſtill
Ziemt dem erwählten Volke.

(117) Morgen warten Huri's
Auf dich in Edens Gefilde,
Und heut der Schenke mit dem Glas.
Was dir wählſt du, Hafis?
„Gelobt ſey Gott für die Milde!
Heut gebt mir dieß und morgen das.“

(118) Nimm dein Glas und geh allein,
Daß ſie dir's entzwey nicht ſchlagen.
Trau in dieſen falſchen Tagen
Keinem Freunde als dem Wein.

Sinne nicht, wie du die Welt,
Die zu Grund will gehn, erretteſt,
Sondern los von ihr dich ketteſt,
Daß ſie nicht auf's Haupt dir fällt.

Gedichte aus Neapel.

VI.

(119) Beym Blut des heil'gen Januarius,
Napoletan'ſche Schöne, ſchwör' ichs dir:
Daß meines Herzens Blut vertrocknen muß,
Wenn du nicht nahſt mit frommer Liebe mir.

Beym Blut des heil'gen Januarius,
Napoletan'ſche Schöne, fleh' ich dich:
Komm, bringe mein vertrocknet Blut in Fluß!
Komm, mit geweihter Lippe küſſe mich!

Neue öſtliche Roſen.

4.

(120) O Natur,
Du unendlicher Bilderſaal,
Frühlingsflur
Mit dem blumengeſchmückten Shawl!
Luftazur,
Sterne, keimende, Strahl an Strahl!
O Natur,
Du unendlicher Bilderſaal.

O Natur,
Du unendlicher Bilderſaal!
Deine Spur
Ging ich ſchauen in Berg und Thal.
Wo ich fuhr,
Stand Dein Reichthum zu meiner Wahl.
O Natur,
Du unendlicher Bilderſaal.

O Natur,
Du unendlicher Bilderſaal!
Perlenſchnur,
Wo die Perlen ſind ohne Zahl!

Staunen nur
Kann der Dichter in ſüßer Qual!
O Natur,
Du unendlicher Bilderſaal!

5.

(121) Menſch, wie iſt dein Leben
Nichtig, und dein Streben
Unvollkommen ganz,
Wenn du in der Ferne
Stehen ſiehſt die Sterne
Und der Blumen Glanz.

Blumen ſtill verdroſſen
Sah'n den Menſchen ſproſſen
Aufwärts ohne Ziel;
Doch er ward begraben,
Und die Blumen haben
Ueber ihm ihr Spiel.

Sterne mocht' es grauen,
Wie die Menſchen bauen
Wollten himmelan;
Stürzten ein die Bauten
Und die Sterne ſchauten
Nieder auf den Plan.

Menſch, wie iſt dein Leben
Nichtig, und dein Streben
Unvollkommen ganz,
Wenn du in der Ferne
Stehen ſiehſt die Sterne
Und der Blumen Glanz.

Menſchliche Geſchlechter
Raffte Kränzeflechter

Lob zu jeder Friſt,
Seit nicht eine Pflanze
Von des Frühlings Kranze
Ausgefallen iſt.

Wie viel Salomonen
Mußten von den Thronen
Stürzen nah und fern;
Doch von Himmelshallen
Iſt kein Stern gefallen
Seufzend um den Herrn.

Menſch, wie iſt dein Leben
Nichtig, und dein Streben
Unvollkommen ganz,
Wenn du in der Ferne
Stehen ſiehſt die Sterne
Und der Blumen Glanz.

Medſchnun

Romanzen-Bruchſtücke

3.

(122) Allen Palmen in den Wüſten
Iſt Medſchnun's Geſchichte kund,
Wenn die Palmen die nicht wüßten,
Wovon reden ſollt' ihr Mund?

Wenig gibts zu ſehn an Tagen,
Wenn das Sandmeer ruhig bleibt,
Und an andern gibts nur Plagen,
Wenn es ſeine Wogen treibt.

Eine flüchtige Gaſelle
Kommt nur zweimal jeden Tag,
Früh und Abends zu der Quelle,
Wer da trinken ſehn ſie mag;

Zweimal nur im Jahre ziehen
Vögel hier auf ihrem Zug,
Sagen im Vorüberfliehen
Lang den Palmen nicht genug.

Und die Menſchenkarawanen
Ziehen kaum nur Jahrs einmal;
Und wenn hier verweht die Bahnen,
Ziehn ſie durch ein andres Thal.

Und die Palme darf den Quellen
Ihres Wohnorts nicht entfliehn,
Um ſich an den Weg zu ſtellen,
Wo ſie nun vorüberziehn.

Darum, wenn ein Sohn der Wüſte
Nicht auf ſeinem ſchnellen Roß
Manchmal auf der Flucht ſie grüßte,
Sähe ſie ſich ſelber bloß;

Der, gewachſen auf dem Sattel,
Sonſt nach weiter nichts verlangt,
Und nicht einmal nach der Dattel,
Weil ſein Reiß im Beutel hangt.

Oft ein Lied von Liebchen ſummend,
Daß man kaum vernimmt den Klang,
Oefter aber gar verſtummend,
Weil er lauſcht auf ſeinen Sang.

Oder fängt er an zu prahlen,
Singt er uns Stammtafeln vor,
Seines Roſſes Ahnenzahlen,
Unerquicklich unſerm Ohr.

Darum laſſen wir ihn reiten,
Sprechen, weils nichts Neues giebt,
Davon, wie in alten Zeiten
Leila und Medſchnun geliebt.

(123) Wenn zur Hand dir kommt der Spiegel Eitelkeit;
Eh' du dich anbeteſt, ihn zerſchmettre.
Mache nicht den bunten Frühling dir zum Kleid,
Daß dich nicht der kahle Herbſt entblättere.

(124) Wer mit ſeinen Ahnen prahlt,
Und mit eignem Werth nicht zahlt,
Iſt ein unnütz dürr Stück Holz,
Auf ſeinen Vater Fruchtbaum ſtolz.

(125) Der Buchſtab' iſt Geſchirr, das Naß der Sinn;
Glas ſtillt den Durſt nicht ohne Flut darin:
Doch mundet beſſer einem edlen Zecher
Der goldne Wein in einem goldnen Becher.

(126) Haſt du was Gutes vor, verſchieb es nicht;
Zu Böſes möcht' es dir die Zeit verwandeln.
Gedenkſt du Böſes, ſey dir Aufſchub Pflicht;
Vielleicht um Gutes kannſt du's noch verhandeln.

(127) Elephanten brechen Wälder,
Menſchen-Odem iſt kein Sturm,
Doch er herrſcht, daß zahm durch Felder
Wandelt der lebend'ge Thurm.

(128) Der Elephant iſt ein Weiſer,
Es giebt nur wenige ſeines Geſchlechts.
Hat aufzuweiſen ein Kaiſer
Ein Paar davon, ſo iſts ſchon was rechts.

(129) Du biſt zu klug,
Um es wie Andre zu machen;
Du ſpannſt die Ochſen hinter den Pflug,
Und gibſt der Welt, was zu lachen!

(130) Brich ab dein morſches Haus,
Du find'ſt im Schutt den Schatz,
Und bauſt ein neues draus
An deines alten Platz.

(131) Vor allem, Bruder treu und ſchlicht,
Thu auf dein eignes Ich Verzicht.
Nimm unſre Seel' und opfr uns deine,
So kaufeſt Großes du ums Kleine.

(132) Bind' deine Seele, den edlen Zelter,
Nicht an die Scheuer, noch an die Kelter,
Weil da das Volk zu allen Stunden
Hält ſeinen Eſel angebunden.

(133) Wirf von dir zufäll'ges Gut;
Um zu ſchwimmen, mußt du nackt ſeyn.
Sinken wirſt du in der Flut,
Wenn du wirſt zu ſchwer bepackt ſeyn.

(134) Saugt Silfe Duft aus Lilienſtengeln,
Speiſ't Eſel ſie mit Stumpf und Stiel.
Geiſter ſpeiſen mit den Engeln,
Nur die Thiere freſſen viel.

(135) Sich verhalten die leichten Dingchen
Zum ernſten Ehring, die Flitterringchen,
Wie ſich zum Säugling am Buſen verhielt
Die Puppe, mit der das Mädchen geſpielt.

(136) Die Ringelchen kannſt du tragen
Und legen ab nach Behagen;
Den Ring mußt anbehalten,
Er muß mit dem Finger alten.

(137) Der Ring iſt ein unveräußerlich Pfand;
Und fiel er in Meeres Tiefe,
Gott einen Fiſch beriefe,
Ihn wieder zu bringen an ſeine Hand.

(138) Man pfleget edlen Siegelring
Auf harte Steine nicht zu drücken.
Mein Herz als weiches Wachs zerging,
Daß dein Gepräg es müſſe ſchmücken.

(139) Der Liebe Sonnenſtäubchen kam
Und Platz in meinem Herzen nahm,
Davon im Herzen ſich entſponnen
Ein Wirbeltanz von Weltenſonnen.

(140) Ehre das Geheimniß, welches lieget
In der Roſenknoſpe, dem geſchloßnen Mund.
Was dein höchſter Ausdruck nicht erflieget,
Schweigend thut es dir von ihm ein Lächeln kund.

Neue Lieder

2.

(141) Bei Sonnenaufgang ſah ich einen Ritter,
Es flirrte ſein Schwerd, es klirrte ſein Sporn.
Das Reiten ward dem Roß, dem Ritter, bitter,
Es irrte der Stein, ihn wirrte der Zorn.
Mich irrte kein Stein, mich wirrte kein Zorn,
Ich, die Cikade, ſaß im Laubesgitter,
Mein einziges Lied ich girrte von vorn.

Am heißen Mittag ſah ich einen Schnitter,
Es klirrte die Senſ', es ſchwirrte das Korn.
Es ward der Senſ', es ward dem Schnitter, bitter,
Es flirrte die Sonn', es irrte der Dorn.
Mich wirrte nicht Sonn' und irrte nicht Dorn,
Ich, die Cikade, ſaß im Laubesgitter,
Mein einziges Lied ich girrte von vorn.

4.

(142) Warſt du nicht ſchon hoch geſtiegen?
Mußteſt du noch höher ſteigen?
Ganz die Männer zu beſiegen,
Willſt du nun zu Roß dich zeigen.

Pfeil und Bogen führſt du nicht,
Dafür haſt du Aug' und Braue.
Hei! mit welcher Zuverſicht
Reiteſt du durch Liebesgaue.

Sprich wie viel von einem Ritte
Denkſt du heim zu bringen Herzen?
Häng ein Dutzend doch, ich bitte,
Auf am Sattelknopf mit Scherzen.

Da kein armes Liebesach
Schon zu Fuß dich konnt' erreichen;
Wie ſoll eins dir kommen nach,
Nun du kannſt zu Roß entweichen?

Fodre doch den Apfel-Schimmel,
Den die Morgenröthe reitet!
Was verſchlägts, ob durch den Himmel
Sie einmal zu Fuße ſchreitet?

Läßeſt du ergehn den Ruf,
Auf dem Rappen Nacht zu jagen,
Soll zuvor mit goldnem Huf
Ihn der Neumond dir beſchlagen.

Morgenwind und Abendluft
Stehn geſattelt, dir zu dienen.
Reite den im Morgenduft,
Die, wann es dir gut geſchienen.

Und das ſtörr'ge Roß der Zeit,
Das die Reiter wirft in Schlamm,
Müße dir in Ewigkeit
Sanft gehorchen wie ein Lamm.

9.

(143) Deine Schwüre ſind die bunten Karten,
Und das Kartenhaus daraus
Bauet mein Vertraun, das thör'ge Kind.
Kaum die Zeit vor Ungeduld erwarten
Kann das ſchöne Kartenhaus,
Einzufallen, wie es rührt ein Wind.

10 [b].

(144) „O daß du als mein Bruder
Geboren wäreſt
Und Brüſte meiner Mutter
Geſogen hätteſt!
Daß ich dich dürfte küßen,
Wo ich dich fände,
Und niemand dürfte zürnen,
Der da mich ſähe.
Würd' ich ins Haus der Mutter
Hinein dich bringen;
Sie ſpräche: Gib dem Bruder
Würzwein zu trinken."

13.

(145) Die rothe Roſ' ohn Unterlaß
Ließ ſich ſo lang vom Oſtwind küßen,
Bis ihre Wang' es mußte büßen,
Die rothe Wange ward ihr blaß.
Und als ſie war die weiße,
Sie ſtellte ſich mit Fleiße,
Als ſey ſie nur aus Unſchuld das.

Der Oſtwind wußte wohl darum,
Doch war von hinnen der geflogen.
Da kam der Träumer Weſt gezogen,
Die Roſe ſah mit Liſt ſich um.
Der Weſtwind ließ ſich fangen,
Die blaßgeküßten Wangen
Ihr roth zu küſſen wiederum.

16.

(146) Ich hatt' ihr eine Perlenſchnur geweinet,
Und bat ſie, ihren Hals damit zu ſchmücken,
Das ward von ihrer Unhuld mir verneinet,
Die Perlen mußt' ich ſtill im Aug' zerdrücken.

Ich hatt' ihr eine Perlenſchnur geweinet,
Und bat ſie, ihren Hals damit zu ſchmücken,
Und als der Schmuck ward ihrem Hals vereinet,
Zerfloßen alle Perlen vor Entzücken.

17.

(147) Wär' ich ein blanker Spiegel,
So wollt' ich Liebesach,
Dich ſpiegelnd, dir erwecken.

Wär' ich ein ehrner Riegel,
Mich vor dein Ruhgemach
Wollt' ich als Hüter ſtrecken.

Und wär' ich goldne Ziegel,
Wollt' ich des Hauſes Dach
Mit ſtillem Glanz dir decken.

18.

(148) Siehe, Flüß' und Quellen leer getrunken
Hat der Sommer nun, der durſt'ge Zecher;
Nur mein Auge, trotzend ſeinen Funken,
Iſt geblieben thränenvoll ein Becher.

Sieh, wie des Sirocco Hauch das Prunken
Hat zerſtöret aller grünen Dächer;
Nur nicht meiner Pinie entſunken
Iſt der Muth, zu halten ihren Fächer.

Die Pinie hält ihren grünen Fächer
Kühl über mich, den kühlen Quell, geſtreckt.
Sie reicht mir Schatten, und ich ihr den Becher,
Und niemals hat uns Sommerglut geſchreckt.

19.

(149) Bei deinem Herzen, das an meinem ſchlug!
Bei deinem Aug, in dem ſich meins geſpiegelt!
Bei deinem Odhem, deſſen mag'ſcher Zug
Mir Liebesſtürm' im Buſen aufgewiegelt!
Bei deinem Blick, der mich zum Himmel trug!
Bei deinem Kuß, der meinen Mund beſiegelt!
Iſt mir dein Lieben für die Welt nicht gnug,
Bleib' einſt mir dort das Paradies verriegelt!

22.

(150) Es ſpukt in ſtiller Nacht ein Tückeboldchen,
Und klopft an eines Mädchens Fenſterlädchen:
O biſt du noch beim Spinnen wach, ſchön Goldchen?
Brauchſt einen der dir drehen hilft das Fädchen?
Und willſt zu Bette gehn, ſüß Blumendoldchen,
O ſage, brauchſt du nicht ein Kammermädchen?
Und ſchläfſt du ſchon im Kämmerchen, lieb Holdchen,
O ſage, brauchſt du kein Schlafkammerädchen?

24.

(151) Wunden, die mir hat geſchlagen
Liebe, will ich ſtill bewahren,
Und ſie nicht zur Schaue tragen
Vor den liebeloſen Schaaren.

Selb ſich dir zu offenbaren
Will ich meinem Schmerz verſagen,
Stolze! Nur wer Schmerz erfahren,
Dem will ich den meinen klagen.

33.

(152) Du warſt der Baum, ich war die Waſſerflut,
Und glaubte mich berufen, dich zu tränken;
Ich kam in Übermuth
Zu nah den Wurzeln, ohne zu bedenken,
Wie Schaden das den zarten Wurzeln thut.
Du warſt nicht auf der Hut,
Und wollteſt ſelb dich in den Abgrund ſenken.
Da kam das Schickſal, um mich fern zu lenken
Von dir, und das iſt gut;
Du ſollſt dich drum, ich will mich drum, nicht kränken.

Du warſt der Baum, ich war die Sonnenglut,
Und wollte dich mit meinem Stral berühren,
Es war mir heiß zu Muth,
Und eine Flamme mußt' ich in dir ſchüren,
Durch die vertrocknet junger Bäumchen Blut.
Du wollteſt unbehut
Mit deinen Ranken ganz mich an dich ſchnüren;
Da kam das Schickſal, um mich fortzuführen
Von dir, und das iſt gut;
Darum zu trauern will uns nicht gebühren.

Du warſt der Baum, ich war die Windeswuth,
Und wollte dich mit meinen Schmerzen kühlen,
Doch war ſo ungemuth
Ihr Fächeln, daß entſunken faſt im Schwülen
Dir wäre, der ſchön auf dem Haupt dir ruht,
Der grüne Blätterhut.
So ließeſt du mich in den Locken wühlen.
Da kam das Schickſal, um mich wegzuſpülen
Von dir, und das iſt gut;
Laß uns nicht klagen, ob auch Schmerz wir fühlen.

53.

(153) Seht, ſich ſchmückt die Welt von neuem,
Daß man gern ſie anſehn kann.
Mahler Frühling legt mit ſcheuem
Pinſel Roſenwangen an;
Und ihm hilft der Blumenbeete
Feſttapete
Wirken Oſt ſein Unterthan.

Moſchusweiden und Jasminen
Liegen trunken ſich im Arm,
Achten nicht der ſtillen Bienen,
Die da ſaugen ohne Harm;
Und ein muntres Lenzgewühle
Der Gefühle
Schwärmet mit im Bienenſchwarm.

Wenn die Morgenlerchen ſteigen
Richtet ſich ein Blumenchor
Auf, und möcht' im hellen Reigen
Steigen mit durchs blaue Thor.
„Nehmt ihr uns nicht mit in Lüfte?
Unſre Düfte
Nehmet doch mit euch empor!“

Lilie ſpricht: Wenn ich nicht rede,
Glaube nicht, daß ſtumm ich ſey,
Reg iſt meiner Zungen jede,
Deren hab' ich zweimal drei;
Doch, wenn Nachtigallen koſen
Mit den Roſen,
Fällt mir nicht zu liſpeln bei.

Wenn der Morgenſonne Funkeln
Bricht aus Pforten von Rubin,
Wenden träumende Ranunkeln
Alle Blicke nach ihr hin.

Bin ich ihres Volkes Einer?
Denn nach meiner
Sonne kehrt ſich ſo mein Sinn.

Blumen ſtehen unter Kräutern,
Wie im Volk die edlen Herrn.
Lüfte ſchiffen gleich Freibeutern
Durch das Duftmeer nah und fern.
Daß ſie Düft' und Thaujuwelen
Ab ihm ſtehlen,
Klaget mancher Blumenſtern.

Daß ſie ihm ſein Blau geſtohlen,
Veilchen die Siring' anklagt.
„Wenn ich mir mein Blau will holen,
Die Siringe drauf ihm ſagt,
„Brauch' ichs nicht von dir zu borgen,
Jeden Morgen
Hat es friſch mich angetagt.“

Blumenliebeseiferſuchten!
Wie ſie all mit ihrem Glanz
Es zuvor zu thun ſich ſuchten,
Und mein Herz will jede ganz.
Zu vereinen alle Glänze,
Flocht ich Kränze
Mitten in die Roſ' im Kranz.

In den glänzenden Gewirren
Geh' ich meiner Neigung nach,
Wo die Turteltauben girren
In den Büſchen Sehnſuchtsach,
Welt! nicht deines Stromlaufs denkend,
Mich verſenkend
In den ſtillen Frühlingsbach.

(154) Gegen die Narziſſe wandte
Sich mit Fragen Hyacinth:
Was im Garten, ſprich Verwandte,
Siehſt du? Ich bin ſonnenblind.

Frag nicht, ſprach ſie, mich um Kunde,
Denn ich bin von Sinnen ganz,
Weil ich Lenzthau hab' im Munde
Und im Auge Frühlingsglanz.

Nicht die Roſ' auch ſollſt du fragen,
Denn ſie hat für dich kein Ohr,
Weil es hat mit Liebesklagen
Nachtigall betäubt zuvor.

Nicht die Nelke ſollſt du fragen,
Denn ihr iſt die Bruſt ſo heiß,
Daß ſie unterm Spitzenkragen
Kaum ſich mehr zu laßen weiß.

Nicht die Tulpen ſollſt du fragen,
Denn ſie taumeln auf dem Beet,
Daß vor trunknem Wohlbehagen
Keine feſt dir Rede ſteht.

Nicht den Epheu ſollſt du fragen,
Der ſo feſt den Stamm umflicht,
Und kein Wörtlein wagt zu ſagen,
Daß ihm der entwanke nicht.

Nicht die Rebe ſollſt du fragen,
Die betrunken ſinnet ſchon
Auf die Traube, welche tragen
Soll den ganz betrunknen Sohn.

Nicht das Volk der Waſſerlilien,
Denn ſie ſind von Flut berauſcht,
Feuerlilien-Familien,
Denn ſie ſind von Glut berauſcht.

Nicht die träumeriſchen Zypreſſen,
Schwärmeriſche Pinien nicht,
Nicht, das ſeiner ſelb vergeſſen
Staunt, das Kind Vergißmeinnicht.

Nicht das Veilchen, das vergraben
Sich in ſeine Düfte hat,
Und nicht Schmetterling den Knaben,
Der von Düften nie wird ſatt.

Frage Farben nicht und Düfte,
Denn ſie führen eifrig Krieg,
Frage Lichter nicht und Lüfte,
Denn ſie ſtreiten um den Sieg.

Nicht die Morgenröth' am Himmel,
Welche ſchamerröthend ſchweigt,
Wenn der Erde Glanzgewimmel
Morgens ihr entgegenſteigt.

Nicht die Sonne, welche trunken
Sich in Wolken ſchlafen legt,
Fragend, ob denn ihre Funken
Solchen Aufruhr angeregt?

Frage dich, wie dir es gehet,
Und du wirſt berichtet ſeyn,
Wie's in unſerm Garten ſtehet,
Denn der Lenz iſt allgemein.

Vierzeilen

(155) Liebe wohnt in einem Irregarten,
Wo ſich kreuzen wirrer Pfade viele.
Geh auf gut Glück einen! Ob zum Ziele
Er dich bringen wird, mußt du erwarten.

(156) Gieße Wein mir auf die Stirne!
Aber laß den Mund auch nippen.
Liebeverbrannt iſt mein Gehirne,
Liebeverlechzt ſind meine Lippen.

(157) Ach der traurige Zeitenlauf!
Sieh wie du dich davon befreieſt,
Herz! wend' all deinen Fleiß darauf,
Daß du immer betrunken ſeyeſt.

(158) Ohne des Weines Helle
Will ich einſam ſitzen;
Denn ein Klausner mit Witzen
Hat immer Licht in der Zelle.

(159) Nur der Freude Schaum genießen,
Iſt nicht unſrer Schenke Brauch.
Willſt du trinken mit Hafiſen,
Trinke Grames Hefen auch!

(160) Die Welt, da ſie nicht länger wollte ſilbern ſeyn,
Da kam Smaragd und trieb das Silber vom Bezirke.
Es haben nun des Frühlings Kaſchmirweberein
Den Gärten zugeeignet all' ihr Kunſtgewirke.

(161) Sieh' Liebchen! aufgethan iſt nun die Schenke
Der Blumen wieder von dem Wirth, Herrn Lenzen,
Der ſeinen durſt'gen Gäſten zum Geſchenke
Gibt das Getränk, o Großmuth ohne Grenzen.

(162) Wärme dich an Roſengluth,
Komm aus dem Gemäuer!
Dir im Mai, o junges Blut,
Taugt nicht Kohlenfeuer.

(163) Auf, Herz! gekommen iſt der Mai
Mit friſchem Blüthentriebe.
Geh' in die Gärten am Serai,
Und ſieh', ob blüht die Liebe.

(164) Der Unverſtand nur iſt geehrt,
Der Rohheit nur iſt Glück beſchieden.
Du biſt gebildet und gelehrt,
Hafis, und damit ſey zufrieden.

(165) O danke Gott, Hafis, daß du
Auf Geld und Gut nicht zählteſt,
Als du Geſang und Seelenruh
Zu deinen Schätzen wählteſt.

(166) Schenke! reiche mir goldnes Naß,
Oder flüſſ'ge Rubinen.
Tränk einen Mann mit ihnen,
Der nie ſonſt Gold noch Geſtein beſaß.

(167) Nimm den Becher freudig hin,
Ob kein Edelſtein auch Glanz ihm gebe.
Denn der edelſte Rubin
Iſt im Becher ſelb das Blut der Rebe.

(168) Wäre hefenlos der Wein,
Dornenleer die Roſe!
Liebes Herz, es ſoll nicht ſeyn
Nach dem ew'gen Looſe.

(169) Der Trank des Lebens iſt nicht ohne Hefen,
Der Taft des Daſeyns auch hat ſeine Streifen.
Doch ſäume nicht, den Becher zu ergreifen,
Noch, dir den Bund zu winden um die Schläfen.

(170) Hafis! gäb's einen ewigen Genuß,
So hätte nicht Dſchemſchid die Welt verlaſſen.
Von dieſer Welt geht Jeder, wann er muß;
Und Jeder eile, was er kann, zu faſſen.

(171) Einer ſprach einſt zur Cypreſſe:
Bringſt du keine Früchte mir?
Ihm zur Antwort gab die Hohe:
Scheint die Schönheit keine dir?

(172) Die Wolke kam von Segen ſchwanger,
Und regnet' über Meer und Anger,
Dem Feld entblühten Grün und Roſen,
Das dumme Meer fuhr fort zu toſen.

(173) Herr Gott! Dieſe Straßenläufer
Sind ſo dumm wie Pflaſterſteine.
Suchen mußt du andre Käufer,
Lied! für deine Edelſteine.

Ritornelle

(174) O wie du mich zu kränken biſt befliſſen!
Du willſt auf mich kein Blickchen fallen laſſen.
Sonſt ſenken doch ihr Köpfchen die Narciſſen.

(175) Sag, welches Pfades willſt du dich bedienen?
Daß Blut des Herzens und des Auges Thränen
Daſelb dir ſtreuen Perlen und Rubinen.

(176) Zwei Perlen, welche mir im Auge hangen,
Sind die zwei Zeugen der Verſicherungen,
Die ich aus meiner Liebſten Mund empfangen.

(177) Wer dein Geſicht verglich mit Mond und Sonne,
Bedachte nicht, daß ſo vor Jedermann
Nicht Sonn' und Mond verſchleiern ihre Wonne.

(178) Wie iſt dir doch vor meinem Seufzer bange,
Daß er den Glanz von deiner Wange dränge!
Kein Hauch trübt einen Spiegel doch auf lange.

(179) Vermiſche deine Thränen mit dem Staube,
Herz! ſolchen Mörtel braucht zum Hausbau Liebe,
Seitdem ſie nicht mehr wohnt in Edens Laube.

(180) Nicht Perlen kann dir mehr mein Aug' ergießen,
Des Herzens Riegel, ſeyen aufgeſchloſſen,
Damit zur Luſt dir nun Rubinen fließen.

(181) Dein Auge ſammt dem meinen ſey geſegnet.
Deins hat die Wetterwolke, welche leuchtet,
Und meines iſt die Wolke, welche regnet.

(182) Der Neid, der lauſcht, wo ich mir Roſen breche,
Blind werd' er nicht, daß ſich zum Leid er ſchaue,
Stumm werd' er, daß er mir zum Leid nicht ſpreche.

(183) Geſegnet ſey des Abendſternes Leuchte,
Die mich zu meinem Liebchen führt', und wachte,
Bis mich des Morgenrothes Fackel ſcheuchte.

(184) Wenn meine Liebſte mit des Kammes Zinken
Die Locken furchet, müſſen ihr es danken
Die Morgendüfte, die dann Moſchus trinken.

(185) O Sonne, wenn du meiner Hoffnung Saaten,
Anſtatt zu reifen, tödten willſt mit Gluthen,
Hat mich der Himmel ſchlecht mit dir berathen.

Gedichte

(186) Herz! da dir ſelber dein Gewicht
Von Sorgen iſt verliehen,
So ſollteſt du der fremden nicht
Dich auch noch unterziehen.

Behalt dein Licht in deinem Haus,
Die Nacht du doch nicht ſcheuchteſt,
Dir blaſen's nur die Winde aus,
Wenn du der Welt mit leuchteſt.

(187) Der Eichbaum hat hundert Jahr gebraucht,
Es iſt in der Zeit ihm der Muth nicht verraucht.
Das hat dem Eichkätzchen
Zu lange gedaucht;
Sprang auf mit einem Sätzchen,
Und ſchnitt vom oberſten Plätzchen
Herab ein zierliches Frätzchen.

(188) Die Mücke kriegte mit dem Elefanten
Und hoch ein jedes ſeinen Rüſſel hob,
Zuſammen rannten die von Wuth entbrannten.
Die Mücke pfiff, der Elephante ſchnob.
In Aufruhr kam der Kampfplatz, wo ſie rannten,
Der Staub gewirbelt in die Lüfte ſtob;
Bis ſie im Finſtern ſich nicht mehr erkannten,
Und ab vom Kampfe muſſten ſich'n darob.

(189) Der Feuerfunke ſpringt vom Stahl,
Und ein zieht ihn der Zunder,
Doch einer tilget allzumal
Die Funken aus, o Wunder.

Wer kann das ſeyn, als nur ein Dieb,
Der gern im Finſtern ſchleichet!
Dem wäre nicht die Leuchte lieb,
Die ſeine Schlich' erreichet.

(190) Wenn die Nacht recht breit gedehnet
Sich auf Erden wähnet,
Seht — wer zügelt ihren Lauf? —
Dort die Sonn' im Oſten auf.

Wenn der Winter, ſchneegebettet,
Quell und Bach hält angekettet,
Schickt der Frühling einen Gruß,
Daß es anders werden muß.

(191) Wir müſſen immer neues Korn
In unſre Scheuer kaufen;
Der Haufe ſammelt ſich von vorn,
Um hinten zu entlaufen.

Und der Verſtand ergründets nicht,
Was uns den Schaden bringet.
Und wenn wir es beſehn beym Licht,
Die Maus iſt die's verſchlinget.

Die leid'ge Maus gräbt immerfort
Und wühlt in unſrer Scheuer,
Erſt frißt ſie unſern Körnerhort,
Und endlich das Gemäuer.

Erſt fangen müſſet ihr die Maus,
Und auch ihr Loch verrammeln,
Dann ſäet friſche Körner aus,
Und wendet Fleiß aufs Sammeln.

(192) Nicht weiſ' iſt, wers allein will ſeyn,
Ein Thor iſt der zu achten,
Der denkt, er denke ganz allein,
Nicht daß auch andre dachten.

In Lüften fliegen Vögel gnug,
Nicht wie der andre jeder,
Sie haben gar verſchiednen Flug
Und gar verſchiedne Feder.

Beſtehen mag vorm Blick des Herrn
Wohl jedes einzle Leben,
Das ſelb ſich lebt und läſſet gern
Auch leben die daneben.

(193) Die Knechte, die in unſerm Haus geſchaarten,
Dienen dem Herrn in drey verſchiednen Arten:
Die einen dienen ihm aus Eigennutz,
Sie ſuchen Brod in ſeinem Dienſt und Schutz;
Die andern dienen ihm aus Furcht und Scheue;
Die wenigſten aus Lieb' und Herzentreue.

(194) Die guten und die böſen
Bemühn ſich viel, zu löſen
Ein Räthſel, allen aufgegeben.
Der Räthſelſchmied Herr Himmel
Mit tönendem Gebimmel
Reimt er zuſammen das Menſchenleben.
Wir haſchen nach den Klängen,
Wägen die Kürzen und Längen,
Und bleiben an einzlen Silben kleben.
Der ſagt: ich weiß was der Sinn iſt,
Der ſagt: daß keiner darin iſt,
Die meiſten bleiben im Zweifel ſchweben.
Nicht jedem mit Selbvertrauen
Den Knoten zu durchhauen,
Iſt Alexanders Schwert gegeben,
Und wenn ſie mit Getöſen
Alſo die Räthſel löſen,
Gibts Mord und Blutvergießen eben.
Wann werden ſich uns löſen
Im Guten oder im Böſen
Die Räthſel, die immer ſich dunkler weben?

(195) Zwey, auf ganz verſchiedner Stufe,
Ausgerüſtet mit verſchiednen Gaben,
Welche beym gemeinen Rufe
Nur den einen Namen Nadel haben,
Haben zweye bey den Schwaben,
Die Hausordnung recht handhaben.

Eine heißet Nadel, eine Kluſe,
Nadel zu des Nähns Behuſe.
Die geſchäftig um muß traben,
Ohne daß ſie Ruh darf laben,
Kluſe, die im müſſigen Berufe
Schwelgt im Buſentuch vergraben.

(196) Das allerzartſte Waiſenkind,
Das jemals ward erzogen in aller Stille.
Die Wimper war der Vormund lind,
Der's Kindlein ſchützte vor der Welt Unbille.
Es blickt, und tauſend Augen ſind
Verliebt; nach welchem Freyer ſteht dein Wille?
Ich ſchaute mich nach dir halb blind;
Willſt ſeyn mein Bräutchen, reizende Pupille?

(197) Ich möchte ſeyn der Tag.
Der in der goldnen Wiegen
Des Morgenrothes lag.
Daraus iſt er geſtiegen,
Um mit der Sonne Trab
Den Himmel durch zu fliegen,
Und in dem goldnen Grab
Des Abendroths zu liegen.

(198) Wann ſein Laub der Frühling dichtet,
Baut ihr Neſt die Nachtigall;
Wann der Herbſt die Sträuche lichtet,
Hat ſie ausgebrütet all.

Als die Blätter waren dichter,
War ihr Neſt nicht zu erſpähn;
Als die Zweige wurden lichter,
War nichts mehr im Neſt zu ſehn.

(199) Als ich ward geboren,
Giengen alle Glücksgeſtirn' hinunter,
Legten ſchlafend ſich in Meereswogen;
Als ich war geſtorben,
Wurden ſie in ihren Tiefen munter,
Stiegen glänzend auf am Himmelsbogen.

Als ich kam ins Leben,
Ueber meinem Haupt in Lüften hiengen
Unglückſtern', und kreisten hin und wieder;
Als ich kam zu ſterben,
Abwärts wendeten ſie ſich, und giengen
Langſam über meinem Grabe nieder.

(200) Daß ein Gefühl die Bruſt mir ſchwellt,
Iſt eine Gottes Gabe.
Und wie ſichs dar in Worten ſtellt,
Iſt eine Gottes Gabe.
Und geb' ich dann das Lied der Welt,
Wie ichs empfangen habe;
Ob ihren Beyfall es erhält,
Iſt auch eine Gottes Gabe.

(201) Sey doch überall Gehalt
Grundbedarf des Lebens,
In der Kunſt nur iſt Geſtalt
Höchſtes Ziel des Strebens.
Nur Geſtaltetes erfreut,
Ungeſtaltetes zerſtreut;
Leben mag verletzen,
Kunſt ſoll nur ergetzen.

Der Gehalt verliert ſich nicht,
Wenn er ſich geſtaltet.
Und Geſtalt gebiert ſich nicht,
Wo ſich nichts entfaltet.

Stets iſt wohlgeſtaltiges
Auch ein wohlgehaltiges;
Und ſtets, was gehaltlos,
Das iſt auch geſtaltlos.

(202) Trag einmal deine Gelehrſamkeit
In die Schenke, und fodre dafür
Ein Glas Wein, der Wirth iſt geſcheit,
Und weiſ't damit dich vor die Thür.
Was willſt du mit deinem Schatz denn prahlen,
Mit dem du kein Glas Wein kannſt zahlen?

(203) Mich umgeworfen hat der Moſt,
Der unverſtändige Knabe.
Gebt Wein, den geſetzten Mann, mir zum Troſt,
Daß meinesgleichen ich habe;
So einen betagten alten Mann,
Der vor Alter nicht geh'n mehr kann,
Und hinkt wie ich am Stabe.

(204) Es ſah die Frühlingswolke
Den Lauf der traurigen Zeit,
Und weinte zum jungen Volke
Der Fluren herab voll Leid.

Einige ſind geſtorben,
Ertrunken im Thränenſprühn,
Andere haben erworben
Durch Thränen die Kraft zu blüh'n.

(205) Hafis! Die Freuden der Welt vergehn,
Und ihre Leiden bleiben nicht ſtehn.
Gut iſt, ruhig dabey zu bleiben,
Wie die beyden vorübertreiben,
Immer froh es mit anzuſehn.

(206) Du läſſeſt fahren der Freude Saum,
Und hältſt das Leid dir feſt beym Zaum.
Du wirfſt von dir die Roſe der Luſt,
Und drückeſt den Dorn des Grams an die Bruſt.
Thue von allem das Gegentheil,
So gereicht dirs vielleicht zum Heil.

(207) Was iſt geſtern, was iſt morgen?
Was ſind, die nicht ſind, die Stunden?
Das Zukünft'ge iſt verborgen,
Und Vergangnes iſt entſchwunden.
Halte du das Jetzt umwunden!
Gott hält ohne dein Beſorgen
Dieſen Augenblick verbunden
Mit dem nächſten, mit dem vor'gen.

(208) Wenn das Alter mir verböte
Selb zu trinken, ſelb zu lieben,
Wollt' ich wie der Hauch der Flöte
Schwellen noch von fremden Trieben.
Meine Thränen wollt' ich ſtieben
Auf der Jugend Liebesnöthe,
Daß mir ſey der Traum geblieben
Von des Lebens Morgenröthe.

(209) Wählet den nahen, den ſicheren Hag,
Pflücket die Roſen vom heutigen Tag,
Das Morgen ſteht in der Weite,
Und ſelbſt der Himmel dahin nicht mag
Dir geben ſichres Geleite.

(210) Laß dich ſtören nicht im Schlaf,
Herz, mein ruh'ger Schläfer.
Wenn der Wolf ſich holt das Schaf,
Spart die Schur der Schäfer.

Wenn die Saat der Hagel traf,
Frißt ſie nicht der Käfer.
Laß dich ſtören nicht im Schlaf,
Herz, mein ruh'ger Schläfer.

Roſa Siciliana

XIII.

(211) Vor dieſen Büſchen, die nicht Roſen tragen,
Seit ihnen du den Sonnenſchein entzogen;
Vor dieſen Nachtigallen, die nicht ſchlagen,
Seit ſie um deinen Beifall ſind betrogen;
Vor dieſen Lüften, die mich ſeufzend fragen:
Wohin iſt unſer Schmetterling entflogen?
Müßt' ich mich ſchämen, hätt' ich auſſer Klagen
Im Munde was, und was im Aug' als Wogen.

XXI.

(212) Wie Aetna ſtolz hab' ich das Haupt erhoben,
Dieß Eiland und ſein Meer zu überſchaun,
Das Meer, durch welches Stürm' und Schiffer toben,
Das Land, das Frühling ſchmückt und Pflüge bau'n;
So auf Natur und Menſchenmühn von oben
Schau' ich herab, und ſteh' allein im Blau'n.
Glutathmend zwar, doch ſonnenglanzumwoben,
Beſtralt vom Blick der holdeſten der Frau'n.

XXVIII.

(213) Der Schiffer, ruhend mit dem Boot im Hafen,
Verſchläft des Tags beſtandnes Ungemach.
Der müde Schäfer ruht bei ſeinen Schafen,
Ihm zeigt ein Traum der Schäfrin Hüttendach.
Feld, Wald und alle Creaturen ſchlafen,
Und wach geblieben iſt allein mein Ach.
Das ſich — o hoffnungsloſer Liebe Strafen —
Ausſtöhnt da, wo ihm kein Ohr iſt wach.

XXXV.

(214) O reizende Zypreſſe, die du freuen
Dich gern an friſchen Waſſern magſt der Stelle;
Geh zu den Bächen nicht, den ungetreuen,
Die, ſchnell geſchwellt, verſiegen auch ſo ſchnelle.
Sieh dieſen Quell, der fließt, ob aus dem Leuen
Ihr glühendes Geſchoß die Sonn' auch ſchnelle;
Dieß Auge, das unausgeſetzt von neuen
Dir ſtets ergießt der Liebe Sehnſuchtswelle.

XXXVI.

(215) Nicht neidiſch hält vor Bienenmund geheim
Ein Blumenmund des Kelches Süßigkeiten,
Wohl ahnend, daß daraus den edlen Seim
Der Künſtlertrieb geſchäftig will bereiten.
Doch deine Lippe, ſo verſchloſſen beim
Gewähre des Kuſſes, denkt ſie nicht zu Zeiten,
Wie werden ſoll aus ſolchem Kuß ein Reim,
Der mit des Honigs Süßen könnte ſtreiten?

Minneweiſen

I.

(216) Mein Gemüth
Blüht im Glanz,
Ganz von einer Kerz' erhellt, erleuchtet.
Roſenlicht
Bricht durch Thau,
Lau iſt mir das Herz geſchwellt, gefeuchtet.
Schmerz der Welt mir deuchtet
Wie gering,
Seit mir ging
Still in tiefer Bruſt
Auf des Himmels Luſt.

Welche Kraft
Schafft mir das,
Was ich mit dem Munde nie erzähle?

BIBL. [illegible]

Liebesruf
Schuf mir ſo
Froh, ſo weh zum Grunde hin die Seele.
Wunde, die ich hehle,
Fleuß und trief
Lind und tief,
Wie im Kelch geheim
Blumennektarſeim!

Stell den Schein
Ein, o Mond!
Wohnt in mir doch Überſchwang der Sonnen.
Blumenau,
Schau mich an!
Kann in dir ſo ſoviel der Drang der Wonnen?
Wann du Sang erſonnen,
Nachtigall!
Horch, dein Schall
Muß verſtummen vor
Meiner Seele Chor.

Soll mein Stern
Fern mir ſeyn?
Nein! dich fühl' ich hier im Herzen ſchlagen.
Du biſt nah,
Ja, ich will
Still entbrannt in mir die Kerzen tragen,
Dir die Schmerzen klagen;
Wo du ſeiſt,
Nachgereiſt
Kommt von mir ein Gruß,
Der dich finden muß.

Morgenluft
Ruft dir zu:
Du ermiß die Tiefen meines Leides!

Abendhauch
Auch dir ſpricht:
Nicht vergiß, vergiß nicht deines Eides!
Wiß, ich mein' es, beides,
Treu und fromm,
Liebſter! komm!
Ende meinen Harm,
Komm in meinen Arm!

II.

(217) Keine Wunde iſt ſo ſüß wie meine,
Weil, ſo hold, wie der ſie ſchlug, kein Pfeil.
Sauge Tod ich mir aus deinem Auge,
Heil des Himmels ſey dafür dein Theil!
Eil', o Liebe, ſoll ich nicht in Leiden
Scheiden, beizuſpringen meinem Leben!
Heben kannſt du meine Pein allein.

Wonne giebt mir nicht der Blick der Sonne,
Nur dein Auge ſchau' ich im Azur.
Wandern darf der Lenz auf keiner andern
Spur, als wo du wandelſt durch die Flur.
Schwur dein Herz, mein liebendes zu haſſen;
Laſſen muß ich andre nun mit Roſen
Koſen, da ihr Schein für mich erblich.

Sehet, wie die Liebe ſich vergehet,
Die mein Lieben niemals mir verzieh!
Schauet, wie mein Auge Perlen thauet,
Die der Liebſten Härte mir verlieh!
Sie zu ſchaun nie werd ich müd' auf Erden
Werden, und, ſie ſchauend, ſoll in ſüßen
Flüſſen thaun mein Seyn hinab ins Grab.

Perſiſche Fabeln

V.

(218) Es ſaß ein buttig Fröſchlein
In Meeresufers Lang,
Und tönt aus ſeinem Göſchlein
Betrübten Klaggeſang:
All was da geht und ſchwebt
Mit Rudern und auf Floſſen,
Will keins mich zum Genoſſen
Von Allem, was da lebt?

Da taucht' empor ein Fiſchchen,
Als wie ein Möndchen blank,
Die Fluth das glatte Friſchchen
Durchglitt ſo ſchwank und ſchlank.
Des Meeres Atlasglanz
Durchſchnitt's, ein ſilbern Scheerchen,
Das däuchte zu 'nem Pärchen
Dem Fröſchlein paßlich ganz.

Zurief das arme Quäkchen
Dem ſchönen Schwimmerchen:
O du im Silberjäckchen
Mit gold'gen Schimmerchen!
In deiner Fluth halt an,
Und mir im feuchten Schilfe
Verlaßnem komm zu Hülfe,
Ja werde mein Geſpan!

Das Fiſchlein drehte gaukelnd
Sich in den Wellen um,
Und ſprach, ſich leiſe ſchaukelnd,
So leiſ', als wär es ſtumm:
Wenn Gleichheit nöthig iſt
Zu jedem Freundſchaftsbunde,
So gib dir ſelber Kunde,
Wie ähnlich du mir biſt.

Du ſaugſt mit ſtumpfen Lippen
Des Sumpfrohrs Wurzelſchleim,
Ich um Korallenlippen
Nipp' edlen Perlenſeim.
So trägſt du ein Gewand
Aus grüner Moderfeuchte,
Und ich durchſichtig leuchte
Bis tief an Meergrunds Sand.

Wer ſucht dir nachzuſtellen
Im dunkeln Aufenthalt?
Mich fährdet in den Wellen
Die glänzende Geſtalt.
Wer einmal mich erblickt,
Der will mich gleich erhaſchen;
Sie haben tauſend Maſchen
Und Netze mir geſtrickt.

Des Himmels Vögel ſchweben
Mit Kreiſchen ob der Fluth,
Sie möchten mich entheben
Der ſtillen Waſſerhut.
Die Griffe zuckt der Aar,
Er möcht' an mir ſie brauchen,
Schnell muß ich untertauchen,
Leb wohl! wir ſind kein Paar.

VI.

(219) Sein altes Neſt verläßt der Spatz,
Um ſich wo anders einzuwohnen.
Er wählt dazu ſich einen Platz,
Wo er ſieht einen Storchen thronen.
Und als die Neugier ihn befragt,
Warum er mit ungleichem Weſen
Den großen Nachbar ſich erleſen,
Da hat der Kleine drauf geſagt:

Ich ſehe wohl den Unterſchied,
Wie wenig zu mir paßt der Lange.
Allein es wohnt hier im Gebiet
Geraume Zeit her eine Schlange.
Wie ich mich jedes Jahr gemüht,
Die lieben Jungen aufzubringen,
Die Schlange kam ſie zu verſchlingen,
Nicht retten konnt' ich mein Gebrüt.

So hab' ich mich in dieſem Jahr
Nun endlich zu dem Schritt entſchloſſen,
Und, mich zu ſichern vor Gefahr,
Begeben in den Schutz des Großen.
Ich hoffe, rächen ſoll er mich,
Und, wie vordem das Ungeheuer
Von meinem Blut, ſo ſoll er heuer
Von deſſen Blute ſpeiſen ſich.

VII.

(220) Am Scheideweg das Füchslein ſtand,
Und ſah zur Rechten, ſah zur Linken;
Da ſah es einen Gegenſtand,
Ein Wunder wollt' es ihm bedünken:
Der Wolf ſchritt mit dem Schäferhunde
Daher im trauten Freundſchaftsbunde.

Das Füchslein ihnen trat entgegen,
Glückwünſchend macht es ſeinen Gruß:
Der Himmel gebe ſeinen Segen
So edlem neuem Freundſchaftsſchluß!
Doch darf ich auch beſcheiden wagen,
Nach ſolcher Eintracht Grund zu fragen?

Die Eintracht, die uns hält umſchlungen,
Erwiderte der Schäferhund,
Gemeinſchaftlichem Haß entſprungen.
Der Haß des Schäfers iſt ihr Grund.
Du weißt, warum der Wolf ihn haſſe;
Doch was mich ſelb betrifft, das faſſe!

Der Wolf, mit dem der Freundſchaft Band
Mich heut umſchlungen, geſtern Abend
Hat er die Heerde angerannt,
Geraubt ein Lamm, von dannen trabend.
Ich, erblicher Gewohnheit nach,
War ſtracks ihn zu verfolgen wach.

Ich hätt' ihm gern das Lamm entriſſen,
Doch ihn erreichen konnt' ich nicht.
Zum Hirten kehrt' ich dienſtbefliſſen,
Mit Prügeln lohnt er meine Pflicht.'
Da bin ich von ihm abgegangen,
Um meinem Erbfeind anzuhangen.

Lied

(221) Dich hat der Höchſte mir geſchenkt,
In Dir die Schöpfung zu umfaſſen,
Den Himmel Dir in's Herz geſenkt
Hat er in Dir mich finden laſſen.

In dieſes reine Seelenreich
Wer miſcht die trüben Seelenſchatten?
Kann ſich die Einzelliebe nicht
Mit allgemeiner Liebe gatten?

O laß von enger Eiferſucht
Uns nicht zum falſchen Pfad verlocken;
Die Liebe ſoll die herbe Frucht
Des Lebens reifen, nicht verſtocken.

Wohl freilich kannſt an Deine Bruſt
Nur mich, und Niemand andres ſchließen,
Und meine volle Liebesluſt
Sich nur in Deine Seel' ergießen.

Doch wenn auf unſerm Herd die Gluth
Wir ſchüren, daß die Funken ſtrahlen;
Wenn Andern kommt der Glanz zu gut,
Das bring' uns Luſt und keine Qualen.

Lieder

VI.

(Nach Heinrich von Morunge)

2.

(222) Wer ſoll meiner Liebe Kummer
Ihrem Herzen ſagen an?
Vor ihr ſchweig' ich, wie ein Stummer,
Der ſein Weh nicht ſprechen kann,
Mit der Hand anſtatt des Mundes
Seine Worte deuten muß:
Alſo zeig' ich ihr mein wundes
Herz, und neig' ihr auf den Fuß.

An Freiherrn von Wangenheim

(223) Wir müſſen's, Oheim! Dir ſogleich erzählen,
Was ſich vor Deiner Ankunft zugetragen;
Gefeiert ward ein Feſt in dieſen Tagen,
Dem nichts gefehlt, als daß Du mußteſt fehlen.

Ein Heervolk kam, zu Feldherrn uns zu wählen,
Die Fahnen fliegend, Zelte aufgeſchlagen.
Weil zu gehorchen uns, war ihr Behagen,
War's eine Luſt uns ihnen zu befehlen.

Doch welch' ein Zauber will das Spiel erneuen?
Sieh', Oheim, uns umringt von unſern Rittern,
Den allerbeſten, die es giebt in Sachſen.

Gewiß, Dich freut's, wie wir uns ihrer freuen;
Und daß ſie klein ſind, ſoll's uns nicht verbittern,
Sie alle hoffen, groß mit uns zu wachſen.

Feſtlieder

1.

(224) Oſtern iſt, das Feſt, an dem der Herr erſtanden;
Sieh, o Seele, wie die Schöpfung neu erſteht.
Schüttle von Dir ab des Schlafs, des Todes, Banden,
Geh aus Deiner Gruft wie der von Nazareth!

6.

(225) Kind in der Krippe
Lächelnd im Schlaf,
Schweigender Lippe
Staunet das Schaaf;
Lämmer mit Grüßen
Stehn zu den Füßen,
Sehen den Stern,
Kennen den Herrn.

Draußen die Hüter
Schlummerbedeckt,
Bis die Gemüther
Engelruf weckt:
Wachet, ihr Schläfer!
Kommet, ihr Schäfer,
Sehet den Stern,
Eueren Herrn!

Greiſe und Knaben,
Kinder und Frau'n,
Kommen mit Gaben,
Stehen und ſchau'n.
Lilienſtengel
Neigen die Engel
Ueber den Stern,
Ueber den Herrn.

Könige, Weiſe,
Haben Bericht,
Treten die Reiſe
An zu dem Licht,
Gold auf Geſchirren
Bringend und Myrrhen,
Huld'gung dem Stern,
Opfer dem Herrn.

König Herodes
Hört es ſogleich,
Botſchaft des Todes
Schickt er durch's Reich.
Kindelein ſterben,
Doch nicht verderben
Kann er den Stern,
Tödten den Herrn.

Kindelein huldig,
Komm' uns zu Gut'
Euer unſchuldig
Fließendes Blut!
Ihr ſeid ein Orden
Engel geworden,
Stralen dem Stern,
Diener dem Herrn.

Erſte, zu kleinſten
Zeugen erwählt,
Ihm mit dem reinſten
Blute vermählt!
Größere Streiter
Folgen dann weiter,
Auch für den Stern
Kämpfend, den Herrn.

Er hat verkündet,
Ewig allein
Sollen verbündet
Kinder ihm ſeyn.
Laßt uns nicht werden
Kinder der Erden,
Sondern, o Stern,
Kinder des Herrn!

Aus Niſami's Iſkandername (Alexanders-Buch)

I.

Aus den einleitenden Partien des Werkes

(Doppelz. 231 u. f.)

(226) Niſami! laß das eitle Selbſtgefallen!
Wirf ab den Fuchspelz, zucke Löwenkrallen!
Der bunte Fuchs in Rußland, hör' ich ſagen,
Liebt ſeinen Putz, wie eine Braut, zu tragen.
Wenn regneriſch der Tag, der Wind iſt rauh,
Wagt er ſich mit dem Pelz nicht aus dem Bau,
Im Winkel kauert er auf ſeinem Platze,
Bleibt ohne Speiſ' und leckt nur Pfot' und Tatze.
Dem Fell zu Lieb' an ſeinem Blute zehrt er;
Jed' andrer nährt den Leib, das Fell nur nährt er.
Am Ende, wenn ſein Stündlein ihm genaht,
Bezahlt er mit dem Leib des Felles Staat.
Um jenes Fell iſt ihm der Tod geſchworen,
Man zieht es ſchmählich ihm von beiden Ohren.
Was hilft es, ſich das Lager weich zu betten,
Das man einſt räumen muß und kanns nicht retten.
Ein Thier, das nicht des Felles Schmuck will nähren,
Die Gier hat keinen Grund es zu verſehren.
Wirf ab des Schleiers ſiebenfarb'gen Flor*)!
Der blanke Spiegel wird vom Roſt ein Mohr.

---

*) Der ſiebenfarbige Schleier bezeichnet die ſieben Sphären. Auch das Auge trägt einen ſiebenfarbigen Schleier (Iris). Hier iſt gemeint die Befangenheit im Irdiſchen, die Selbſtſucht.

Du biſt kein weißer Laal*) noch rother Schwefel,
Daß Freundſchaft von dir ſuchen wär' ein Frevel.
Wie lange willſt den Zauberdunſt du ſtreuen,
Und Menſchenumgang wie ein Zaubrer ſcheuen?
Geh um mit Menſchen, wenn ein Menſch du biſt,
Weil ja der Menſch gewöhnt an Menſchen iſt.
Biſt du ein Schatz im Schacht, wem thuſt du's kund?
Dergleichen Schätze roſten viel im Grund.
Wenn fern die Früchte bleiben von dem Baume,
Iſts eins ob Dorn ob Dattel wachſ' am Baume.
Die Jugend ſchied, das Leben floh, ein Hauch;
Wo iſt die Welt? wie Jugend floh ſie auch.
Die Jugend iſt der Schmuck der Menſchenbruſt;
Und fehlt der Schmuck, wo bleibt das Feſt der Luſt?
Wo ſchwach die Füß' und mürbe ſind die Knochen,
Da ſey von Schönheit ferner nicht geſprochen.
Der Jugend Taumel gieng im Haupt zu Ende;
Von üpp'ger Kurzweil waſche nun die Hände!
Der Garten hat ein froh Geſicht gemacht,
So lang die Tulpe mit dem Buchs gelacht.
Wo auf den Garten Winterwind gefallen,
Da ſitzt der Rab' am Platz der Nachtigallen.
Die Blätter rieſeln von den hohen Zweigen,
Das Herz des Gärtners muß ſich traurig neigen.
Von Würzekräutern ſind die Beete leer,
Kein Menſch begehrt den Gartenſchlüſſel mehr.
Den ſchlanken Stamm muß die Zypreſſe biegen,
Der Gutsherr mag nicht mehr im Schatten liegen.
Wenn erſt die funfzig übers Haupt ſind hin,
Wird's einem anders, als man glaubt, zu Sinn.
Die Hand verſagt ſich mir, das Glas zu faſſen,
Und gern will ſich der Fuß nicht heben laſſen.
Mein Leib legt dunkle Farben an im Leid,
Und meine Roſe trägt das weiße Kleid.

---

*) Laal, Rubin. Ich denke: weißer Laal und rother Schwefel bezeichnen Verhärtung und Feindſeligkeit.

Mein raſches Thier iſt von der Reiſe matt,
Und ein Bedürfniß iſt die Lagerſtatt.
Der Zelter will ans Zelt gebunden bleiben,
Der Peitſche Schwung kann ihn zum Schwung nicht treiben.
Der Wirthshausſchlüſſel gieng der Luſt verloren,
Und die Beſinnung ward dem Rauſch geboren.
Die Kampferwolk' iſt auf am Berg gezogen,
Im Kampfer iſt der Erde Feu'r verflogen.*)
Bald iſt das Herz zum Aufbruch angeſchickt,
Bald iſt das Haupt zur Andacht eingenickt.
Ins Ohr gekommen iſt das Brautgezänke**);
Das Glas iſt leer, und ſtumm iſt auch der Schenke.

(Doppelz. 271 u. f.)

In Jugendtagen, meiner friſchen Zeit,
Spielt' ich des Alters Ehrenveſtigkeit.
Wie ſoll ich nun die Luſt im Grame machen,
Und jugendlich bei greiſem Haupte lachen?
Im Gartenwinkel gleich dem faulen Stamme,
Der leuchtet in der Nacht wie Kerzenflamme.

(Doppelz. 283 u. f.)

Gedenke mirs, o zartes Perlenhun,
Gehſt du vorbei, wo meine Aſchen ruhn —
Aus meiner Aſche ſiehſt du Gräſer ſproſſen,
Mein weiches Kiſſen iſt in Staub zerfloſſen;
Die Winde meinen Staub zum Monde ſtreu'nd
Und mein vergeſſen hat der Herzensfreund.
Legſt du die Hand auf meines Staubes Maal,
So denk an meines Geiſtes reinen Stral.
Wie du die Thräne gießeſt auf mein Grab,
Gieß' ich vom Himmel Licht auf dich herab.
Und wenn du bitteſt, was dein Herz begehrt,
So ſprech' ich Amen, bis es wird gewährt.

---

*) Kampfer als Farbe weiß, als Temperatur (Temperament) kalt.
**) Ohrenbrauſen?

Gib einen Gruß, dir geb' ich einen wieder;
Und wenn du kommſt, komm' ich vom Äther nieder.
Glaub, daß ich lebend ſei, wie du es ſeiſt!
Wenn du im Leibe kommſt, komm' ich im Geiſt.

(Doppelz. 318 u. f.)

Beim Schatze liegt deswegen wol die Schlange,
Damit die Hand ihn nicht umſonſt erlange.
Wär' hoch die Dattelpalme nicht erſchwungen,
Erlitt' ſie jedes Knaben Plünderungen.
Der Weg iſt ſicher durch des Vogtes Strengen;
Und wer aufs Feuer tritt, wird ſich verſengen*).
Von dieſer Sanftmuth, welche mir Natur iſt,
Wie mancher Riß davon in meiner Flur iſt!
Die andern Pilger, die des Weges fahren,
Wird ihre Rauheit vor den Räubern wahren.
Damit vor einem fliehn die Straßenknaben,
Verlohnt's der Müh' auch, ſich geſchwärzt zu haben?
Auf dieſem Weg, zu dem ich mich bereite,
Soll nur die Sanftmuth ſeyn mein Weggeleite.
Der ſanfte Schein wird kein Juwel verderben;
Darauf, wie ich gelebet, will ich ſterben.
Läßt man ſein Glas auf Jedes Wohlſeyn klingen,
Darf man ein Lebehoch ſich ſelbſt auch bringen.
Wol andre Dichter leben fort durchs Wort,
Ich aber bin, durch den das Wort lebt fort.
Das Wort, nachdem es kam zu ſtehn bei mir,
Stehn wird es bis zum Auferſtehn bei mir.
Ich bin Zypreſſe, Wortes Garten ſchmückend,
Zu Gottesdienſt Zypreſſengleich mich bückend;

---

*) Im Original ſteht:

Vom Vogte mag man Weggeleit begehren;
Im Aſchenhaufen mag man Feuer nähren.

Man hat geglaubt, durch die oben genommene Wendung die Gedankenverbindung ſtärker zu bezeichnen, als dieß der Dichter für ſeine Leſer für nöthig hielt. Auch für die unſern braucht es kaum bemerkt zu werden, daß die Meinung iſt: Mit Sanftmuth kommt man nicht durchs rauhe Leben.

Mein Haupt, wie Himmel, ſern vom Gruß der Welt,
Und doch zuletzt mein Fuß der Kuß der Welt.
Wie Jupiter*), das Böſe nur bekriegend,
Den Bogen ſpannend, und den Muth nicht biegend.
Wie Sohre**), Perlen auf die Wage legend,
Doch, wenn ich ſchenke, das Geſchenk nicht wägend.
Nicht lachend, wie der Blitz, zu fremdem Jammer;
Mein Blitz iſt meines eignen Brands Entflammer.
Der Roſe gleich an jedem Dorne betend†),
Dem Rohre gleich in jeden Seufzer flötend.
Ein Feuer iſt dieß Herze, glutverzehrt,
Das von verzehrten Dornen nur ſich nährt.
Dem Meere gleich, ein Feind, der Flecken waſchet,
Nicht Spiegelgleich, ein Freund, der Flecken haſchet.
Ich mag viel lieber geben als empfangen,
Um vor dem Wiedergeben nicht zu bangen.
Ich mag mit Worten ehr, als Thaten, geizen;
Ich zeigt' ein Korn, und gab den Scheffel Weizen;
Nicht dem Marktſchreier gleich, der ohne Scheue
Beut Weizen aus und kommt zum Markt mit Spreue.
Der Sonne gleich, mein Vorn und Hinten eins,
Viel Lichtes und nicht ſoviel falſchen Scheins.
Ich trete hinter Jemands Rücken nicht,
Um Schaam zu bringen auf ſein Angeſicht.
Die Zunge gegen böſe Zungen zähm' ich,
Die Böſen nur durch Gutesthun beſchäm' ich.
Von Schlechtgeſinnten ſprech' ich ſchlechtes nicht;
Denn ſchlechtgeſinnt iſt ſelbſt, wer ſchlechtes ſpricht.
Für ſolche Güte ſoll von Berg und Flüſſen
Mich jeder Gute gutes Namens grüſſen.
Und wenn ich ſo von hier hinüber trete,
Sey auch mein Grab der Guten Wallfahrtſtäte.
Gold ſtreu' ich auf des Silberſtreuers Spur;
Hochmüthig bin ich, doch dem Hochmuth nur.

---

*) Der Planet.

**) Sohre, oder Nahid, der weibliche Genius des Morgen- und Abendſternes, die Leier ſpielend. Die Perlen, die ſie wägt, ſind die wohlgemeſſenen Leiertöne.

†) Die Roſe betet an ihrem Dorne einen Roſenkranz herab.

Nicht weil mir Putz fehlt, bleib' ich heim vom Tanze;
Die Welt iſt Wind: den Wind ſcheut Pomeranze.
Wem von den Schahen hier im finſtern Zelt
War ein Geſelle ſein wie ich geſellt?
Wer hörte je um eine farb'ge Roſe
Hochtönenderer Nachtigall Gekoſe?
Zu jedem Wiſſen hold ein Buch geſchmückt,
Zu jedem Räthſel ſcharf ein Kiel gezückt;
Ein Kranz gepflückt von aller Künſte Zweigen,
Der eigne Kunſtgriff jeder Kunſt mir eigen.
Auf jeder Lippe mach' ich Zucker ſprießen,
Und Roſenwaſſer jedem Aug' entfließen.
Wen ich zum Weinen bringe gleich dem Bronne,
Den zwing ich dann zum Lachen gleich der Sonne.
In meiner Hand ſind beide Herrſchaftsmittel:
So iſt mein Kandel und ſo iſt mein Knittel.
Ich kann der Andacht ſprengen ihre Thüren,
Zum Feſte gehn, des Mahles Gluten ſchüren.
Allein mein Baum hat ſeinen Pfahl im Grund,
Und wenn ich wandre, wird die Wurzel wund.
Wem vierzigmal *) die Faſten ſind vergangen,
Der wird nach Mahl und Feſten nicht verlangen.
Wenn's Waſſer ausgetreten iſt im Jahre,
Soll man von Rei nicht reiſen nach Bochare.
'S iſt beſſer, wenn die ſtürm'ſchen Winde ſchauern,
Der Roſe gleich im Winkel ſtill zu lauern.
Laß ein zu dir die Leute minder gehn;
Den Adler adelte das Wiederſehn.
Da Eile mir zuwieder iſt und Weile,
So weiß ich andern Rath nicht meinem Heile,
Als mir zu bilden eine Roſ' aus Tönen,
Und um die Roſ' als Nachtigall zu ſtöhnen.
Wüßt ich ein beſſres Roſenbeet als meins,
So pflückt' ich draus, roth oder falb, mir eins.

---

*) Vierzig ſteht, weil die Tage der Faſten ſelbſt vierzig ſind. Der Dichter iſt aber ſchon ein Funfziger, wie oben geſagt. Da Kinder nicht faſten, ſo iſt, wer vierzigmal die Faſten mitgemacht, allerdings ein Funfziger.

Da ich mir ſchöpfen kann, aus eignem Bronne,
Was ſoll ich betteln laufen gleich der Sonne?
Wie Simurg will ich hüten meine Thore,
Wegzehrung bieten durch den Mund dem Ohre*).
Mein überdrüſſig ward die Zeit, ich ſtahl
Mich als ein Eremit in Erems Thal**).
Vor meiner Thüre liegt, wie vor dem Himmel,
Ein Schloß fürs Volk, ein Riegel fürs Getümmel.
Ich weiß nicht, wie der Zeiten Lauf ſich dreh'n wird,
Was Gut und Böſes in der Welt ergehn wird.
Ich bin ein todter Mann und wandle leiſe,
Mit Karawanen geht nicht meine Reiſe.
Mein tauſend Weh, in Einen Seufzer hauch' ichs;
Mein Glöcklein, um dem Schlaf zu wehren brauch' ichs.
Ich kenne keinen auf der Welt, der mich
Mit Leib und Seele lieber hätt' als ſich.
Wie ſoll mein Herz ſich ſolcher Liebe neigen?
Ich fand ein jedes Herz ſich ſelb nur eigen.
Ob es den Liebenden mag ſchlecht gelieben,
Am beſten iſts, daß wir uns ſelber lieben.
Bedürfnißthore ſchließen iſt das Beſte,
Almoſen nicht genießen iſt das Beſte.
Wenn nichts mir reicht die Liebe dieſer Leute,
So reiche Gott mein täglich Brod mir heute.
O daß ich dieſen Preis von Gott erfaſſe,
Daß ich die Menſchenſorgen Menſchen laſſe.
Wer darf in dieſem ſtaub'gen Gaſthof tragen
Das Haupt von blut'ger Furcht frei über'm Kragen?
O ſieh der Gäſte klägliche Bedrängniß!
Iſt das ein Gaſthof oder ein Gefängniß?
Ein Richtplatz iſt der Gaſthof, der von Blut raucht,
Wo ſtets der Wirth die Hand in Gäſteblut taucht.
Komm, laß uns nicht an dieſer Tafel zehren,
Komm, laß uns ſtille bei uns ſelbſt einkehren!
Ich warf die Thür der Welt mit Mörtel zu;
Auf dieſem Weg erlangt' ich dieſe Ruh.

---

*) Die Wegzehrung des Ohres, der Geſang.
**) Das Thal Erem (Irem), irdiſches Paradies, glückliche Abgeſchiedenheit.

Ruh ſah ich dem Vierpolſterthrone[*]) fehlen,
Still hielt ich mich in den vier engen Pfählen;
Nahm meiner Hand voll Lebenstage wahr;
Und Luſt ward mir, was meine Arbeit war.
Kein Körnlein warf ich auf der Mühle Renner,
Das nicht als Perl' hervorgieng für den Kenner.
Sey tauſend Preis der Redekunſt gebracht,
Die ein Juwel aus jedem Körnlein macht!
Auch Feucht- und Trocknem, Thrän' und Wangenbrand,
Miſcht' ich den Kalk und baute meine Wand.
Der Leib iſt hier zu Spreuekorn zerſcheitert,
Das Herz iſt zur Schatzkammer dort erweitert.
Mit Scherz hab' ich die Welt nicht durchgebracht,
Auf andres noch, als Speiſ' und Schlaf, bedacht.
Froh ſchlief ich keine Nacht auf meinem Kiſſen,
Eh eine Thür' ich aufgethan dem Wiſſen.
Ein Weib iſt meine Seele, nein, ein Zunder,
Jungfräulich ſchwanger! ein Marien-Wunder[**]).
Wo ihr die Luſt nach dem Gemahle kommt,
Der ihr hervor aus Stein und Stahle kommt;
Muß ein jungfräulich Wort mit Huldgeberden
Schwer im Gedankenweg geboren werden.

(Doppelz. 586 u. f.)

In dieſem Schatzbuch iſt an manchem Platze
Ein Schlüſſel hingelegt zu manchem Schatze.
Wer mit dem goldnen Schlüſſel an wird pochen,
Vielleicht hat er den Talisman zerbrochen.
Und wenn er nicht vermag den Schatz zu heben,
So freut ihn doch der goldne Schlüſſel eben.

---

[*]) Die Welt der Elemente, unterm Bilde von vier aufeinander geſchichteten Kiſſen, auf denen als Schah das Leben ſitzt.

[**]) Von Maria ſagt der Koran (Sur. XXI, 91. edit. Marr.)

Und die behütet' ihren Schooß,
Wir aber hauchten ihr von unſerm Geiſt ein,
Und machten ſie und ihren Sohn
Zu einem Zeichen für die Welten.

(Doppelz. 602 u. f.)

Die Welt, ſo Gut als Böſes hegt und pflegt ſie,
Viel Gut und Böſes auf dem Nacken trägt ſie,
Aus dieſem blauen Vorhang, Tag und Nacht,
Hat ſie viel Gaukelſpiel hervorgebracht.
Bring' ich ein Spiel anmuthigen Gewimmels,
So zähl' auch das zum Spiel des dreh'nden Himmels;
Vom Gaukelſpiel auf dieſer ew'gen Diele
Bin ich ein Bild; brächt' ich nicht Bilderſpiele?

(Doppelz. 692 u. folg.)*)

Komm, Gärtner, laß uns des Vergnügens warten!
Die Roſ' iſt da, thu auf das Thor am Garten!
Niſami aus der Stadt kommt zu den Beeten;
Du ſchmücke ſie mit ſiniſchen Tapeten.
Aus Veilchenlocken laß uns Düfte ſchütteln,
Narziſſenhaupt aus trunknem Schlummer rütteln.
Die Knoſpe, deren Lippen Milch noch hauchen,
Soll Sehnſucht nach der Blüt' in Amber tauchen.
Sags der Zypreſſe, daß ſie ſich erkühne;
Sags Turteltauben, daß der Wipfel grüne.
Der Nachtigall ſag' insgeheim: Getragen
Zur Schenke wieder ſey die Roſ' im Wagen**).
Waſch von des Grünes Wangen ab den Staub,
Daß hell durch Waſchen werde dunkles Laub.
Der Tulpe Herz — es wallt vor Blut in Glut —
Zertrit es! Decke zu mit Staub das Blut!
Laß den Jasmin ſein weißes Haupthaar gatten
Mit Schwärze von der Moſchusweide Schatten.
Des Weines Duft hauch in des Narwens Dolden,
Und laß den gelben Lak die Flur vergolden.
Der Lilie bring vom Argawan den Gruß,
Und in das Roſenbeet den Waſſerfluß.
Weid' an der Flur der blüh'nden Kinder dich,
Zieh keinen Strich durch dieſen frohen Strich!

---

*) Eine Überſetzung dieſer Stelle (mit Ausſchluß der letzten Verſe), ſiehe bei Hammer, Schöne Redekünſte Perſiens, S. 118.

**) in der Sänfte.

Vom friſchen Grün Verliebter, die mir gleichen,
Gib allem Friſchergrünten Gruß und Zeichen.
Mild iſt die Luft, und hold des Gartens Duft,
Davon durchwürzt iſt holder Herzen Luſt.
Die Bäume blühend an des Gartens Saum,
Von Lampen hängend jeder Roſenbaum.
Zum Vogel, der die Zung' im Bande trug,
Sprich: Nun erneue deinen alten Flug!
Erweck der Laute klagende Geſänge!
Führe zum Tanz dieß Herz aus ſeiner Enge!
Laß von des Liebchens Locken mir umwallen
Den Nacken, dem ſein Halsband wohlgefallen,
Die ſaft'gen Kräuter bind in einen Strauß,
Streu ſie zu meiner Pinie Füßen aus.
Des jungen Frühlings Münzen nimm, und ſtreue
Die Silberſpend' aus an des Fluſſes Bläue.
Laß an dem Rande klarer Waſſerbecken,
Von Lilien die ſeidnen Polſter decken!
Und ſchreit' einher zum kaiſerlichen Male!
Füll' an mit kaiſerlichem Wein die Schale!
Gib mir den Wein, weil ich zu trinken weiß;
Laß mich beſonders trinken, mir iſt heiß.
Aufs Wohlſeyn hingegangner Trinkgeſellen,
Die ich nicht ſehe mehr an ihren Stellen!
Wenn über kurz und lang auch wir einſt ſinken,
Mög' einer auch auf unſer Wohlſeyn trinken.

Eine Epiſode aus der Iſkander*)-Geſchichte

(Doppelzeile 939—1741.)

Wie die Ägypter Hülfe ſuchen bei Sikander, gegen das Heer der Zenken**)

Als Morgenhauch verſchloß des Wolfes Rachen,
Einſchliefen Hirt und Hund vom nächt'gen Wachen;

---

*) Iſkander (Iſkender) Sikander (Sikender). Die Überſetzung bedient ſich nach ihrer Bequemlichkeit bald dieſer bald jener Form.

**) Zenken (Sengen), Mohren, (Zanguebar).

Der Hahn erwachend zuckte ſein Gefieder,
Der Trommelſchlag fiel auf die Trommel nieder:
Da ſtand ich auf*), vom Schlummer ausgeruht,
Zum edlen Tagwerk rüſtend neuen Muth.
Wer ſich im Schacht bemüht nach edlem Stein,
Bemüht ſich um der Hoffnung edlen Schein.
Den blutigen Rubin zur Hand zu bringen,
Muß er mit Steines Felſenherzen ringen.
Mann, dem das Hören leicht fällt! kommt dirs vor,
Daß leicht mit Perlen füllen ſey ein Ohr?
Wenn breit der Feigenvogel wär' am Raume,
So gäb es keine Feige mehr am Baume**). —
Der dieſes Teppichs Kunſtgeweb entfaltet,
Hat die Entfaltung ſo mit Schmuck geſtaltet†):
Daß, wie am Morgenſtral das Licht der Sfären
Das Angeſicht der Welt begann zu klären,
Die Sonn' im Brautſchmuck ihre Hand erhob,
Sich auf des Hochzeitthrones Rand erhob;
Da rüſtete nach alter Schahe Sitte
Ein Feſt Sikander in der Hallen Mitte.
Die Diener, roſenwangig, herzbezwingend,
Gürtel an Gürtel, ſeinen Thron umringend.
Bald trank er auf des Königs††) Angedenken,
Bald goß er Schätze Sängern hin und Schenken.
So ſaß er da als wie ein Quell von Licht,
Als Hülfgeſchrei drang vor ſein Angeſicht.
Anmeldete der Meldende dem Schah:
Ein Haufen Männer, denen Leid geſchah,
Ruf' an um Beiſtand ihn, den Schah von Rom*†),
Weil blutig den Ägyptern fließ' ihr Strom.

---

*) Der Dichter hebt jedes Kapitel mit einer Betrachtung an, und ſchließt es mit einem Anruf an den Schenken. Der Inhalt dieſes Eingangs iſt: die Mühe des ſchaffenden Dichters im Vergleich mit dem leichten Genuß ſeines Hörers (Leſers).

**) Der Feigen-naſchende Vogel (der Leſer), wenn er einen Straußenmagen hat, wo ſollen all die Feigen herkommen?

†) Mit einer ſolchen Wendung geht der Dichter jedesmal aus der Betrachtung in die Erzählung über.

††) Seines kürzlich verſtorbenen Vaters Filippos.

*†) Rom (Rum) d. i. Griechenland.

Gekommen ſey von Schwarzen eine Menge;
Daß in der Wüſt' ſeyn die Straßen enge.
Soviel des ſchwarzen Blutes, daß zumal
Melancholie befallen Berg und Thal.
Ein wüſtes Volk von blutigem Gelüſte,
An Farbe Pech, an Zahl wie Gras der Wüſte;
Unbärtig, jeder Greis ums Kinn ein Kind,
Und ſo hoffärtig als ſie häßlich ſind.
Kein Antlitz, der Beſchämung Roth zu zeigen,
Lieb' oder Mitleid fremder Noth zu zeigen.
Blutſauger, Menſchenfreſſer ſind ſie alle;
Ägypter hält nicht Stand ſo wildem Schwalle;
Will helfen nun des Schahes Hand, wolan!
Wo nicht, ſo iſts um jenes Land gethan.
Ägypten wird, und Frank- und Griechenland,
Wie ein Stück Wachs zergehn in jenem Brand.
So drängen uns die widerwärt'gen Mächte!
Verfüge nun der Schah! wir ſind die Knechte. —
Der Schah, der Rächer, Richter, Glaubenshort,
Als er vernahm der Zenken Einfall dort,
Erſchrack er vor dem Heer an Zahl wie Flocken;
Ein Weiſer iſt nicht immer unerſchrocken.
Ariſto'n*) rief er drauf, den weiſen, wachen,
Und handelte mit ihm von dieſen Sachen.
Der ſinnige Weſir, ein Siegesſtern,
Gab alſo Siegesanleit ſeinem Herrn:
Steh auf, die Probe deines Glücks zu machen,
Und in den Staub zu ſtrecken ſolchen Drachen.
Ein Werk mag ausgehn von des Schahes Hand,
Wodurch ſein Fuß gewinne feſtren Stand.
Ägyptens Herrſchaft wirſt du ſo empfangen,
Dein Name wird zu Mannheit ſo gelangen.
So wird, wenn du die Feinde haſt vernichtet,
Dein Feind gebeugt, und auf dein Freund gerichtet. —
Iskender, auf der weiſen Leitung Bahnen,
Trug aus von Makedonie die Fahnen.

---

*) Ariſto, Ariſtoteles, der als Sikanders Weſir erſcheint.

Ein Heer von ſchwert- und helmbewährtem Volke,
Es leuchtete ſein Blitz hinauf zur Wolke:
Ägyptens Volk aus Stadt und Lagerwall
Zog ihm entgegen unter Jubelſchall.
Der Schah gebot, daß von des Nilſtroms Küſte
Sein Heer in Marſch ſich ſetzte zu der Wüſte.
In Eile ſtürmten ſie zum Zenkenkampfe,
Die Ebne ſcholl von ihrem Roßgeſtampfe.
Zum Wüſtenzug ſie ſchnürten ihr Gepäck,
Den Gürtel feſt geſchnallt auf Mohrenſchreck.
Der Mohr erfuhr, es ſey das Heer im Feld,
Und ſchwarz fürs Aug des Mohren ward die Welt.
Gerüſtet ſtand entgegen Macht der Macht,
Jedweder Theil auf gute Hut bedacht.
Vom Huf der Roſſe, die nach Kampfe ſchnoben,
Erſchüttert ward die Erd' in ihren Kloben.
Und von der Poſten lärmendem Getümmel
Hernieder auf die Erde ſank der Himmel.
Vom Kämpferkeulen-Wucht und wicht'gem Speer
Ward da das Haupt dem Fiſch und Stiere ſchwer*).
Vom Dröhnen des Getöns wie im Gefild
Des jüngſten Tags ergriff die Flucht das Wild.
Wie ihre Rüſtung war zur Schlacht gemacht,
Erſchracken Geiſter vor dem Ruf der Schlacht.
Zur Wahlſtatt ausgewählt war eine Stätte,
Wo Hitz' aus Menſchen Staub gezwungen hätte:
Die Erde Schwefel, ja noch Glutennährender,
Die Luft wie Hölle, ja noch Leberzehrender.
Darin nur kaltes Gift, kein andrer Bronne,
Kein warmes Herz, als nur die heiße Sonne.
An dieſem Ort für Gole**) hauſ'ten ſie,
Und hin und her wie Gole brauſ'ten ſie,
Der weiße Erdſtier†), wie ein Berg ſich thürmend,
Der ſchwarze Leu††) vom Hinterhalte ſtürmend. —

---

*) Fiſch und Stier, mythiſche Bezeichnung für Meer und Land.

**) Geſpenſter der Wüſte.

†) Der Griechenfürſt oder ſein Heer.

††) Das Mohrenheer.

Des Himmels Stier betrat den luſt'gen Plan,
Und jeder Stern erſchien ein Löwenzahn*).
Die Nacht that auf den Schooß, und Düfte floſſen;
Der helle Schmuck der Erde war verſchloſſen.
Die Lagerpoſten zogen, Feinde-ſpähend,
Die Wachen hielten unter Waffen ſtehend.
Im Glanze zogen auf die Sterne droben,
Die Völker ruhten aus von ihrem Toben.
Auf Einem Raume Rom und Zenkebar,
Unthätig beide, Zenk und Römerſchaar.
O Schenke komm! den Wein, der griechiſch weiß iſt,
Gib mir, weil mirs im Herzen mohriſch heiß iſt,
Daß nicht mehr dieſer Tieger ohne Liebe**)
Zwiefarbig mir, wie Mohr und Grieche, bliebe!

Wie Iſkander Botſchaft ſendet an den Schah von Zenkebar und Antwort erhält

Der Staub des Trugs weht auf des Lebens Straſſen,
Kann ird'ſches Auge Licht der Sfären faſſen?
Auf dieſem Weg mag irr ein Engel gehn;
Denn wie ein Teufel geht, ſo kommen zehn.
Nicht einen Skrupel wiegt dahier der Mann,
Wenn er nicht ohne Skrupel ſtehlen kann.
In Spänen mag er Raub zuſammen klauben;
Wenns dann ein Thaler iſt, wird mans ihm rauben.
Dem alten Pächter nimmt ers kornweis hier,
Und lieferts zentnerweis dort dem Emir.
Such Eine Zunge doch bei dem Gelichter
Von Freunden nicht, ſie haben zwei Geſichter;
Zwei Löcher, wie der Fuchs im Baue klug,
Ein Loch zum Lug, das andre zum Betrug;
Und finden gleichwol dann, wie in der Hitze
Der Skorpion, kein Loch mit ihrem Witze. —
Der Heimlichkeitsentfalter alter Kunde

---

*) Es ward Nacht, das Sternbild des Stiers und die andern Sterne giengen auf.

**) Dieſe zweifarbige (falſche) Welt.

Spricht alſo aus der Überliefrung Munde:
Als Sines Schah*) gezäumt den Schimmel ſtolz,
Des Rappen**) Huf im Himmelsfeuer ſchmolz;
Der Edelſtein†) hervortrat aus den Hallen,
Aus Sternenhänden fielen die Korallen;
Da ward die Welt, von Muthgen nah und ferne
Durchwimmelt, ein Verſammlungsort der Sterne.
Die hellen Griechen und die dunklen Mohren,
Zuſammen eine Morgendämmrung, gohren.
Roſtfarbe der Kamel' und Spiegelhelle
Der Elefanten wogte Well' um Welle.
Das Meer erſchrak dem Kriegeswogenbraus,
Schwarz ward vor Schreck die Perl' im Muſchelhaus.
Von ſoviel Renner toſendem Geſtampf
Gerieth des Erdſtiers Knochenbau in Krampf. —
Der Schah von Rom, Chosruenbrauch erneuernd,
Mit Trommelſchlag das Ohr der Welt befeuernd;
Sein Heer nach Griechenweiſe kampfgeſchmückt,
Als wie ein Siegelbild aufs Wachs gedrückt. —
Von Griechen war ein Mann, beherzt und fündig,
Gewandt von Zung' und jeder Zunge kündig,
Mit Muth begabt, mit Red' und mit Verſtand
Zu Degen, Pfeil und Bogen friſch die Hand.
Held Tutianus hieß der Wohlberedte,
Deß Hauch ins Netz gelockt den Tuti††) hätte;
Durch ſüßer Worte Kunſt ein Herzbethörer,
Entſchmeichelnd die Beſinnung jedem Hörer.
Er war des Schahs Vertrauter früh und ſpat,
Bei Sonn' und Mondſchein ſeines Herzens Rath,
Iſkander, eine Botſchaft auszurichten,
Berief ihn her in ehrenvollen Pflichten,
Befahl ihm an, ohn' irgend zu verweilen,
Alsbald zum Zenkenfürſten hinzueilen,

---

*) Der ſineſiſche Schah, der Schah aus Oſten, die Sonne.
**) Der Nacht.
†) Das Tageslicht.
††) Papagei.

Die Furcht ihm bringend von des Schahes Schwerde,
Ob er ſich rathen laſſ' und abziehn werde.
„In Zenkenſprache leg es ihm an Tag:
Daß nicht das Erz dem Feuer trotzen mag.“ —
Der roſenwang'ge, pinienſchlank', im Flug
Den Gruß vom Griechen hin zum Zenken trug:
Der Herr des Machtſchwerts, auf dem Thron von Gold,
Hat ſeine Fahn' im Hauch des Glücks entrollt;
Der Jugendfürſt voll Schärf' und trotzgem Muth,
Im Zorne lodernder als Feuerglut.
Wann er am Hirſchhorn ſpannt Waldeſels Sennen,
Mag er Ameiſenhaupt vom Rumpfe trennen*).
Es frommet euch, daß ihr ihm Huld'gung bringt,
Um Gnade winſelt und Entſchuld'gung bringt.
Nicht gut iſt, daß dieß Feuer komm' in Glut;
Denn löſchen wird es dann kein Meer von Flut.
Die Welt hat ihn erprobt in Krieg und Frieden;
Weh hat ſein Krieg, ſein Fried' ihr Heil beſchieden.
Nach ſeiner Liebe mag die Seele geizen,
Nie war's erſprießlich ſeinen Zorn zu reizen. —
Der Zenkenſchah, bei ſolcher Reden Klange
Wand ſich im Grimm, gleich einer alten Schlange.
Sein Hirn vor Hitze kam in Wall und Braus,
Er ſtieß Geſchrei wie Donners Brüllen aus;
Gebot, den Tutianus fortzuraffen,
Aus ſeinem Leib die Seele fortzuſchaffen.
Hin rafften die Unholden ihn mit Kraft,
Wie einen Halm der Halmenräuber**) rafft.
Sein Haupt getrennt auf goldner Schale rauſchte,
Der Schönheitsſtral ins blut'ge Meer ſich tauchte.
Als voll die Schale war, was that der Zenke?
Er trank das Blut, als ob er Waſſer tränke.
Die Griechen, die gefolgt auf ſeinen Spuren,

---

*) Wann er am Bogen, deſſen Hörner aus Hirſchgeweih ſind, die Sennen, die von den ſtarken Sennen des wilden Eſels gemacht ſind, ſpannet, trifft er ſo ſcharf aufs Ziel, daß er ſogar das Haupt einer Ameiſe vom Rumpfe zu ſchießen vermöchte.

**) Der Halmenräuber, der Bernſtein, wegen ſeiner Anziehungskraft.

In Thränen ſie zurück zum Schache fuhren,
Anzeigend, was dem Boten ſchön und zart
Entboten vom hartherz'gen Mohren ward.
Der Schah um jenen ſchlanken Buchsbaum ſtöhnte,
Wie in der Loh' ein Ahornbogen dröhnte.
Zu Blutvergießen ward geſpornt ſein Muth
Durch jenes ohne Schuld vergoßne Blut.
Den Römern war der Wangen Farbe krank,
Als ſie gehört vom blut'gen Mohrentrank.
Die Zähne blinkten weiß im Mohrenſchlunde *)
Das Lächeln war verbannt vom Griechenmunde.
Die Nacht thut wohl, wenn ſie den Zahn nicht weiſt;
Denn wie ſie lächelt, gibt ſie auf den Geiſt **).
Sikender brachte ein zwei Tag' in Ruh
In ſeines Zornes Glutgedanken zu.
Als Abendſtern die Berge rauchen machte,
Des Vogels mächt'ge Melodie erwachte;
Die hindufarbne Nacht die goldnen Glocken
Am Gürtel hieng, des Schahes Schlaf zu locken;
Die Wacht des Schahes beim Geklingel ſprach:
Des Schahes ſey der Thron, des Feinds die Schmach!
Die Poſten rückten aus auf ihren Stand,
Ablöſten ſich die Wachten Hand um Hand.
Des andern Tags als ſich der Himmel regte,
Die Sonne ſich vom Berg hervor bewegte;
Erſcholl die Pauke von des Feldherrn Zelt,
Voll Unruh ward, wie Glockenſpiel, die Welt.
Der Trommelſchläger flocht im Riemenhieb
Den Maulkorb, der die Nacht zu Paaren trieb †).
In Eifer kam der helle Zank der Zinken,
Das Becken ward vom Taktſchlag müd zum Sinken.
Die Lanzenwage ſchwankte meilenweit,
Aus Schal' in Schale gießend hin den Streit.

---

*) Die Spitze der Zähne weiß machen heißt: lachen.

**) Ich denke: die Nacht ſtirbt an ihrem Lächeln, dem Anbruch des Morgens. Die Mohren ſollen alſo nicht lachen, denn ſie werdens büßen.

†) D. i. der Schlag der Riemen auf die Trommel, überwältigt die Nacht, die, wie ein ſtörriſches Roß, nicht vom Platze will.

Vom Los der Waſſen, von der Heere Stoß,
Ward Blut das Waſſer in der Wolke Schooß.
Als Heer und Heer ins Angeſicht ſich ſah,
Die Fechter ſprengten vor von dort und da.
Sie drängten viel einander mit den Roſſen,
Viel Blutes war, das ſie des Tags vergoſſen.
Anlief aufs Römerheer der wilde Zenke,
Wie auf den Stier der Tieger, der gelenke.
Verderben goß der Zenk aus über Rom,
Daß breite Wogen ſchlug des Wehes Strom.
Denn Römer fanden einen Dorn daran,
Was Zenken dort am Tutian gethan,
Wie ſie des Tapfern Blut in Becher goſſen,
Aus warmem Haupt das warme Blut genoſſen.
Seit ſolches Spiel der Zenke dort begonnen,
War Muthes Zügel Römerhand entronnen.
Da ward der heereskund'ge Feldherr inne,
Daß Zenkenſcheu verwirre Römerſinne.
Wenn erſt ein Heer den Feindesangriff ſcheut,
Ob es nicht bald der Flucht den Rücken beut?
Er rief den kundigen Weſir zur Stunde,
Und gab ihm ſeiner Herzgedanken Kunde:
Der Tapfern Schaar iſt Herzensmatt geworden,
Vom Schwert, eh ſie's gekoſtet, ſatt geworden.
Mit Heeresmaſſen ſchlägt man Schlachtgewitter;
Was iſt gethan mit einem einzeln Ritter *)!
Des Tutianus blutiges Verderben
Macht, daß dieß ganze Heer vor Furcht will ſterben.
Wenn Jeder Schreckensart will offenbaren,
Was iſt zu machen mit erſchrocknen Schaaren?
Da ſo dies kriegeriſche Heer ward feige,
Hol' Waſſer und waſch ab des Muthes Neige!
Die Zenken all, in Übermuth geſpreizt,
Wie trunkne Elefanten wuthgereizt —
Was für ein Handgriff bleibt zur Hand zu nehmen,
Damit der Zenken Oberhand zu lähmen?

---

*) Was hilft der Muth des Einzelnen? Zur Schlacht braucht man ein Heer.

Gib einen Rath, der eine Rettung gebe,
Aus der Bedrängniß hier Entkettung gebe. —
Der welterfahrne Rath, ein Helfer klug,
Entfeſſelte des Wiſſens Odemzug:
O Schah, deß Wegezeigrin die Vernunft ſey!
Deß Freund der Sieg, deß Spott der Feinde Zunft ſey!
Der Welten Schöpfer und der Schöpfung Hort
Sey, o Weltherrſcher Schah, dein Hort hinfort!
Wohin durch Berg und Thal dein Pfad mag gehn,
Soll dir zu Sieg des Himmels Rad ſich drehn.
Die Schwarzen, Drachen mit dem blut'gen Zahne
Nicht Männer ſind es, ſondern Ahrimane.
Ja, wenn die Römer dieſes Schauders denken,
So ſind ſie Fiſch, und Krokodil die Zenken.
Zu ſterben zittert jeder Menſch auf Erden,
Sollt' er nicht zittern gar geſpeiſt zu werden?
Wenn Menſchlichkeit wir ſuchten bei den Hunden,
So hätt' ein Kluger uns nicht klug befunden,
Und räumten ihnen wir das Feld der Schlacht,
So würd' ein Staub aus aller Welt gemacht.
Ja, wenn ein Schreck wär' ihnen einzujagen,
So möcht' ein Bothe*) Dank von ihnen tragen,
Wer ſoll es bieten nun den Ungeſchlachten,
Die, wenn du Gutes denkſt, den Bothen ſchlachten?
Es iſt daher ein Mittel zu verſchreiben:
Zum Scheine Menſchenfreſſerei zu treiben.
Vom Weg ein Handvoll Zenken aufzugreifen,
Gefangen ſie zum Königszelt zu ſchleifen.
Du ſitzeſt ſchweigend da in ſtummem Groll,
Die Zenken wirft man nieder Zornes voll.
Das Haupt ſofort wird Einem abgeſchlagen,
Man heißet es den Koch zur Küche tragen,
Und ſpricht auf Zenkiſch: waſch es nach der Weiſe
Und koch es, daß der edle Schah es ſpeiſe.
Man ſagt dem Koch, daß heimlich ein Geſchlinge
Er beiſetz', und den Kopf bei Seiten bringe.

---

*) Ein zweiter Geſandter, Friedensunterhändler.

Ein ſchwarzer Schafskopf wird geſchmort gemach,
Und dieß Geſchlinge*) bringt man dann dem Schach.
Der Schah zerfleiſcht die halbgekochte Haut,
Und kaut, daß man recht die Begierde ſchaut;
Spricht: Bringet mir nun auch das Hirn indeſſen;
Was Beſſeres hat Niemand noch gegeſſen.
Wenn ich von Anfang hätte das vermerkt,
Wie dieſes Eſſen Leib und Seele ſtärkt;
Röm'ſche Gefangne hätt' ich nicht genähret,
Nur lauter leckres Zenkenfleiſch verzehret. —
Wenn nun die Menſchenfreſſer ſehn, noch beſſer
Treib' es, als ſie, ein andrer Menſchenfreſſer;
Wird vor der Furcht die wilde Glut verfliegen,
Denn Eiſen läßt ſich nur durch Eiſen ſchmiegen.
Wenn ſolches Mittel an die Hand wir nehmen,
So werden jener Wilden Hand wir zähmen.
Mit Wolfesart muß man den Wolf bekriegen;
Die Roheit wird der Roheit nur erliegen. —
Dem Griechenheer gebot der Griechenheld,
Daß ſie erhüben neuen Kampf im Feld,
Dem Zenken legten einen Hinterhalt,
Und ein paar Zenken griffen mit Gewalt.
Die Tapfern, dem Befehl gehorchend, giengen,
Und alſobald der Zenken ein'ge fiengen;
Die ſie zur Lagerwacht des Schahes brachten,
Und gaben ſie dem Oberſten der Wachten.
Vorführete der Wachthabende die Schaar,
Die roth im Nacken, ſchwarz im Antlitz war.
Der Schah in Wuth, wie eines Leun Geknirſch,
Der unter ſich gebracht den ſchweren Hirſch,
Befahl, daß Einem von des Halſes Wipfel
Das Haupt getrennt ward wie ein Bergesgipfel.
Sie gaben es dem Koch: Nimm das und mache
Du das zurecht, was Noth iſt unſerm Schache.
Da ward geſagt dem Koch die Heimlichkeit,
Wie er ausrichten ſollte den Beſcheid.

---

*) Das von den Knochen gelöſte Kopffleiſch.

Die andern Zenken, die beim Kaiſer waren,
Anſahn ſie mit Beſtürzung das Verfahren,
Wie einen Tiſch der Schah befahl zu bringen,
Herein die Polſter für das Mahl zu bringen.
Da bracht' herein den Tiſch ein kluger Sklave,
Darauf das Kopfgeſchling vom ſchwarzen Schafe.
Der Schah zerriß das Eſſen mit Gewalt,
Als wie ein Leu den Eſel in dem Wald.
Er aß und wog ſein Haupt mit Wohlbehagen:
Was beſſres aß ich nicht in meinen Tagen.
Da Zenkenbraten mir ſo köſtlich ſchmeckt,
Sey nie der Tiſch mit anderm mir gedeckt.
In Wein gedämpft den Schinken eines Zenken,
Kein leckreres Gericht kann ich mir denken. —
Zum Schreck der ſchwarzen Zenken ſpeiſte brav
Der Kaiſer ſo mit Liſt vom ſchwarzen Schaf.
Und als er ſie geſchreckt mit Drachenſchnaufen,
Ließ er wie Schlangen ſie ins Feld entlaufen.
Die Schwarzen eilten hin zum Zenkenſchach,
Und meldeten ihm ſolches Ungemach:
Dort jenes Drachenherz im Menſchenbilde,
Das Krokodil, das Unheil führt im Schilde,
Speiſt Hirn aus Zenkenköpfen ohne Wandel,
Als wie eine Zenke ſpeiſt den Kern der Mandel.
Wie er das Kopfgeſchling von einem traf,
Speiſt ers wie Kopfgeſchling von einem Schaf. —
Da ward das Herz der Zenken furchtbeladen;
Denn aus der Seide ſah der härne Faden.
Der Zunder ihres Muthes war gefeuchtet,
Das Feuer war gedämpft, das ſehr geleuchtet. —
Früh als der Vogel ſchwang ſein Flügelpaar,
Des Himmels Schädel leer von Bildern war*);
Die Nachtgeſpenſter ſcheuchte Hahnenruf;
Erſcholl die Welt von Heerespauken-Ruf.
Es ſoll der ſcharfe Klang des Glockenſpiels,
Wie zum Gericht Trommeten Iſrafils**)

---

*) Die nächtlichen Traumbilder im (am) Schädel des Himmels, die Sterne.

**) Iſrafil, der Engel, der am jüngſten Tag die Poſaune bläſt.

Vorm dröhnenden Gebrüll der ehrnen Zinken
Der Stier des Himmels ließ die Hörner ſinken.
Der Trommel angeſpannte Wolfshaut ſauſte,
Daß durchs Gehirn der Welt der Schwindel brauſte.
Vom Tamburin, das unter Streichen ſtöhnte,
Des Himmels Schädel ſtreichgetroffen dröhnte.
Der Streiter Herz, gepreßt vom Kampfgedränge,
Stieß aus des Helmes Luftrohr dumpfe Klänge.
Die Erde ſchaudernd unterm Hieb der Ruthen *)
Spie aus wie feur'ge Ruthen rothe Gluten.
Die Pfeile hafteten, die erzgehalmten,
Am Schulterblatt der Leu'n, die Erz zermalmten.
Auf Klingen ſpielte Damaſzenerglanz,
Wie auf Gewölk der Nacht des Sternes Tanz.
Die beiden Heere ſtanden wieder auf,
Sie ſtellten ſich in Reihn und Glieder auf.
Zwei Wolken von zwei Seiten brauſend kamen,
Zwei Feuermeere wogenſauſend kamen.
Der Zenk und Römer wogten auf und ab,
Schwarz weiße Streifen wie am Hirtenſtab.
Der erzbeſohlten Renner Ruf ließ dienen
Der Tapfern Blut dem Boden zu Rubinen.
Der Bogen, dem die Arm' erlagen, ſchwirrte,
Daß manche Seel' aus ihrem Körper irrte.
Das Funkeln aus der Schwerter Spiegelbronne
War blitzeſprüh'nder als der Quell der Sonne.
Das Römerheer, hoch unter Fahnenwogen,
Ziel ihrer Bogen war der Himmelsbogen.
Im Heerherzen **) Filipps Sohn Iſkender,
Die beiden Flügel rings wie Brautgewänder.
Der Zenke pechſchwarz vor des Heeres Fronte,
Die Flügel wie Gebirg' am Horizonte.
Von allen Seiten Elefanten thürmend,
(Wie Bergesgürtel, einen Engpaß ſchirmend)
Lanz' ihre Brau', ihr Aug Karfunkel glimmend,

---

*) Der Peitſchen.
**) Zentrum.

Vom Rüſſel bis zum Schweif in Rüſtung ſchwimmend.
Auf jedem Rücken hoch ein Thron geſchmückt,
Ein Zenke drauf, die Hand' aufs Haupt gedrückt.
Wie einen Ruf er thut ans Ungeheuer,
Setzt' ers in Feu'r, und ſollt' es gehn durchs Feuer. —
Und als die Ordnung war im Heer gemacht,
Sich jedes Herz von Liebe leer gemacht;
Da that — er hieß Seratſch' — ein trotz'ger Mohr
Vom Heer der Mohren kühn den Schritt hervor,
Kam wie ein Elefant, mit einem Knochen*)
Der Elefantenknochen hätt' zerbrochen.
Schwarzdrachig, wärwolfartig um und an,
Hoch trug ſein aufgedunſnes Haupt der Mann.
Weit offen ſchwarz ein Mund, als wie ein Becken,
Daß, wer darein ſah, wurde blind vor Schrecken.
Ein Nacken, eine Bruſt, aus Stahl gegoſſen,
Vom Stahl des Panzers, Ring an Ring, umſchloſſen,
Auf blankem Grund roſtfarbnes Sterngewimmel;
Wer ſah je einen ſchwarzgeſtirnten Himmel?
Du, frage mich nach ſolchem Unhold nicht!
Ein Rieſe bebte ſolchem Traumgeſicht!
Sahſt du die Fahn', auf der ein Roßſchweif war?
Das war von jenem Schreckbild nicht ein Haar.
Er lobte viel ſich ſelbſt auf Zenkiſch auch:
Ich bin Seratſch', ein Feuer unterm Rauch.
Ich eiſenkau'nder Elefant kann zücken
Elefantenfuß auf Elefantenrücken**).
Füll' ich den Elefantenfuß mit Weine,
Steh' ich dem Elefant auf Einem Beine†).
Wo ich mein ſchweres Schlachtſchwert ſchwing' im Raum,
Fällt eine Sammlaſt auf der Berge Saum.
Wo Leu und Leupard kommt vor meinen Fuß,

---

*) Ich denke nicht, daß der Mohr, wie ein Simſon, einen wirklichen Knochen geführt, ſondern daß eine Waffenart damit bezeichnet werde, obgleich die Lexika, die mir zu Gebot ſtehn, darüber, wie über ſo vieles, ſchweigen. Man vergleiche die folgende Note.

**) Elefantenfuß heißt eine Waffenart der Zenken.

†) Elefantenfuß heißt ein großer Becher.

Ström' ich wie Donnerwolk' auf ſie den Guß.
Mein Schnauben wirft das Nilpferd in den Nil,
Zum Bauern macht mein Sturm den Thurm im Spiel*).
Gleich Löwen, Panzer iſt mein Leib, mein ganzer,
Doch trag' ich noch von Eiſen einen Panzer.
Als wie der Löwe ſeine Mähne trägt,
Zum Schmuck hab' ich den Panzer angelegt.
Denn wozu braucht' ich Demant oder Erz,
Wo Erz und Demant Adern ſind und Herz?
Nicht fürcht' ich Waſſersflut noch Feuersglut,
Denn höher ſchwillt mein Muth, und wallt mein Blut.
Den Stamm der Stämm'gen mäht mein Schwert gleich Heue,
Der Recken Rückenmark frißt's ohne Scheue.
Ich ſchwimm' ein Drach' in Menſchenbluts Gewäſſer;
Ich bin kein Menſchenſchlächter, ſondern Freſſer.
Vor Niemand ſchamroth wird mein Angeſicht;
Selbſt ſchreck' ich mich, was andres ſchreckt mich nicht.
Was iſt ein Mohr wie ich, wenn er wird lachen?
Ein ſchwarzer Leu, demantne Zähn' im Rachen.
Er ſprach's, und ſträubte ſeiner Brauen Borſte,
Wie auf dem Schatz die Schlang' im Zauberforſte.
Da warf ein Griechenritter, dem nicht theuer
Sein Leben war, zuerſt ſich in dieß Feuer.
Er rieb ans Ohr verbrannter Finger Spitze,
Des Schmetterlinges Blut gerieth in Hitze**).
Der Zenke kam heran wie im Triumph,
Und nahm auf einen Hieb ſein Haupt vom Rumpf.
Ein zweiter†) ſchritt zum Kampf, der Himmel wollte,
Daß auch ſein Fuß am Stein ſich ſtoßen ſollte.
Ein dritter kam und fiel, ein vierter ſchritt
Heran, der auch denſelben Fall erlitt.
Ein fünfter, der davon nicht beſſer kam,
Ein ſechſter, der denſelben Heimgang nahm.
So bis zur Zahl von ſiebzig Mann im Kampfe

---

*) Im Schachſpiel.
**) Der Grieche verbrannte ſich am Mohren, er erlag ihm.
†) Grieche.

Ein Römer nach dem andern kam zum Kampfe.
Dann mochte keiner weitern Drang empfinden
Mit dieſem Höllenſchergen anzubinden.
Den Römern ſchmolz das Herz aus ihrem Leibe,
Wie auf dem Feuerheerd des Wachſes Scheibe.
Als ſo das Heer geſchreckt der Höllenmohr,
Zum Kampfe keiner mehr ſich wagte vor; —
Das Heldenhaupt, das hoch den Nacken trug,
Der Schah, verließ der Leibwacht Kreis im Flug.
Zum Zenkenkampf ließ er die Rüſtung blinken,
Zum Zenkenmord ſenkt' er der Lanze Zinken.
Um ſeine Mitt' ein Gürtel reich juwelt,
Sein Haupt mit feinem Hinduhelm geſtählt.
Den Leib ein Panzer himmelblau umfing,
Wie eines Mohren Locken Ring in Ring*).
Und das jeman'ſche Schwert, das Gift getrunken,
Am Wehrgehäng der Achſel ſprüht' es Funken.
Dem Renner warf er auf die ſeidne Decke,
In Sattel ſprang der Elefanten-Recke.
Er gab die Zügel in des Glückes Hand,
Und eilte zu des Frechen Widerſtand.
Wie auf das Rebhun ſich ein Adler ſchwinget,
Als wie die Sonne auf die Erde ſpringet;
Gewaltiger noch ſtürzte ſich heran
Der ſtarke Kaiſer auf den Ahriman.
Erhob den Ruf: Nun alter Rabe du,
Gekommen iſt der junge Aar, gib Ruh!
Wo du die Zügel wendeſt nicht vom Feld,
Schwarz mach' ich dir, wie dein Geſicht, die Welt.
Schwarz iſt dein Antlitz worden vor der Schande,
Weil mir zu ſtehen du nicht biſt im Stande.
Halt Stand! Daß ich dich färbe roſenfar,
Dich ſchlag' in ſoviel Ringel als dein Haar.
Sonſt mag der Roſt auf einen Spiegel fallen,
Doch dieſer Spiegel macht den Roſt entwallen;
Von dieſes Schwertes ſpiegelgleichem Blinken,

---

*) Die verſchlungnen Panzerringe ſind mit Lockenringen verglichen.

Rothfarbiger! iſt dir verhängt zu ſinken.
Wie Sonne ruft aus Finſterniß das Licht,
Ruft es die Röth' aus deinem Angeſicht.
Ich bin der Fürſt der Griechen, der das Heer
Der Schwarzen ſchlägt, als wie des Morgens Speer*).
Er rief dies Wort und ſtellte ſich im Bügel,
Erhob den Arm, und ließ dem Roß den Zügel;
Macht' einen Anlauf wie eine Löwe wild,
In ſeiner Hand der Keule Löwenbild**).
Das Mohrenhaupt der Keulſchlag rüttelte,
Ein Fieberfroſt den Albors ſchüttelte†).
Die ſchwere Eiſenkeule brach den Stolz
Auf einen Streich dem Baum von Ebenholz;
Brach Haupt und Nacken, Schulter, Bruſt und Rücken,
Den Mann, von Kopf zu Fuß, zu kleinen Stücken! —
Wie dies Seratſches Ungethüm gegangen,
Kam her ein neues Ungethüm gegangen:
Ein Schwarzer, ragend wie ein Palmenſchaft,
Dem überquillt im Blätterwuchs die Kraft;
Um ſeinen Stamm geringelt ziſcht die Schlange,
Daß man von ſeinen Früchten nicht verlange.
So auf den Kaiſer ſchoß das Ungeheuer,
So ſchoß er einen Streich auf ihn wie Feuer.
Des Schahes Panzer ſchloß dem Hieb das Thor;
Laut toſ'te, wie ein ſchwarz Gewölk, der Mohr.
Roms Herrſcher ſah den Schwarzen, zog behende
Das ſchwarze Krokodil††) von ſeiner Lende,
Führt' einen Streich auf jenen Palmenwuchs,
Anrührt' er ihn, als wie der Blitz den Buchs.
Das Haupt des palmenwüchſ'gen Zenken fiel,
Wie eine Dattel fällt vom welken Stiel. —
Ein anderer Zenke trat ins Feld des Stahles,
Die Zunge floß von einem Schwall Geprahles:

---

*) Der Speer des Morgens ſchlägt die Schwarzen, die Schatten der Nacht.
**) Die Keule, (der Kolben) hat die Geſtalt eines Löwenkopfes.
†) Der Berg Albors als Bild der Körperſtärke des rieſenmäßigen Mohren.
††) Das Schwert.

Vom Zenkenberg kommt ein Gewölk mit Krachen;
Was wird es regnen? Krokodil und Drachen.
Den Hof des Mondes rühr' ich mit dem Speere,
Das Mondgebirge wieg' ich auf an Schwere.
Elefantennacken ſind mein Lanzenſpiel,
Und meines Odemſturmes Spiel der Nil. —
Der Schah ſah, daß der Prahlemund die Hüften
Mit ſeines Blutes Moſchus ſoll durchdüften.
Er ließ das Schwert ihm auf den Nacken fallen,
Das Haupt im Prahlen ihm vom Nacken prallen.
Noch furchtbarer als der, ein andrer Mohr,
Zum Kampf des Kaiſers, nahm die Zügel vor.
Den ſchlug er ſo mit einem Schwerteſchwank,
Vom Leben taub in Staub der Zenke ſank.
Ein andrer Mohr ſofort den Rappen zäumte,
Der auch auf einen Streich den Rappen räumte.
Dann bis zur Nacht von den namhaften Zenken
Des Kampfes keiner mochte weiter denken.
Der Weltherr, auf den Sieg ſich zu verſchnaufen,
Führt' in das Nachtquartier zurück die Haufen.
Als das granatblutrothe Kleid der Sonne
Sich eingetaucht im blauen Meeresbronne,
Der Wächter dieſer drachenköpf'gen Fahne
Gold ſtickt' auf violettem Perniane*). —
Die mit der Lagerhut betrauten Späher,
Von größrer Wachſamkeit als Sternſeher,
Sie ließen ſich entgehen keine Runde,
Und leer den Poſten ſtehen keine Stunde.
Am Morgen, als mit Glück ſich aufgethan
Die goldne Roſ' am Nenufar-Altan**);
Eilender trat aus ſeines Zeltes Schlummer,
Und rüſtete ſein Heer zu Feindes Kummer.
Er ſetzt' in Gang ſein Roß wie Waſſerflut,

---

*) Pernian ein Seidenſtoff. Der Wächter der drachenköpfigen Fahne iſt, denk' ich, der Mond, das Goldgeſtick die Sterne.

**) Nenufar, die blaue Waſſerlilie. Der Nenufar-Altan der Horizont, an dem die Sonne aufblüht.

Und regte auf die Flut wie Feuerglut;
In Heeres Herzen ſelber Poſte faſſend,
Die Flanken flinken Helden überlaſſend.
Die Recht' und Linke ſchirmten eherne Schanzen,
Wie Berge feſt ſich in den Boden pflanzen.
Auch Zenkenheer und Habeſch-Reiterſchaar,
Sie ſtellten Schwerterziehend rings ſich dar;
Zur Linken Habeſch, rechter Hand der Berber,
In Mitte ſelbſt der Zenke, der Verderber*).
Als nun der Schah die Pauken rühren ließ,
Und als der Zenke ſeine Zinke blies:
Da donnerte die Wolk' am Horizont,
Vom Meere fuhr der Schwerter Glanz zum Mond.
So furchtbar kam von beider Heer das Dröhnen,
Daß Geiſter gaben auf den Geiſt mit Stöhnen.
Zuſammen ſchnürete der Staub die Kehlen,
Und aus den Gliedern preßte Schweiß die Seelen,
Hier Schwertes Schärf' und dort der Keule Wucht;
Was mitten inn war, ſpähte ſchon nach Flucht.
Vom ehernen Tumult geſchlagner Becken
Schlug aus Gewölbe des Gewölks der Schrecken.
Vom Schellenklang ward öde das Gehirn,
Der Erde Hirn entquoll der Bergesſtirn.
Der donnernden Trommeten ehernem Halle
Erbebte jede Burg mit ehernem Walle.
Der Hörner Klang wollt' in die Seele raunen,
Gekommen ſeyen Iſrafil's Poſaunen**).
So viel den Boden ſtampften Kolb und Lanze,
Daß Staub aus jeder Steppe ſtieg im Tanze.
Des ſtahlbeſchwingten Pfeiles blut'ger Schnabel
Durchnagte Felſen-Herz und Kieſels Nabel.
Wo Bogen-Brauen Wimper-Bolzen ſchoſſen†),
Da kam aus Panzer-Brüſten Milch gefloſſen.

---

*) Die Bundesgenoſſen der Zenken ſind die von Habeſch die Habeſchiner, und die Berbern.

**) Iſrafil, ſiehe Note auf Seite 142.

†) Der Bogen iſt eine Augenbraue, der Pfeil eine Wimperſpitze.

Die lange Fangſchnur war zum Fang geringelt,
Und jeder Nacken war von Furcht umzingelt.
Wie auf dem Seil der ind'ſche Gaukler ſchaukelnd
Schwang ind'ſcher Stahl ſich in den Lüften gaukelnd.
Zum Flötenton des Schwirrens jeder Lanze
Bewegte ſich das Roß am Zaum im Tanze.
Geſtachelt ſummten Immen ohne Zahl,
Daß wund im Antlitz wurden Stein und Stahl.
Die Erde krank vom Blut Verſcheidender,
Die Luft geſperrt vom Ache Leidender. —
So war geſchmückt des Schahes Truppenwall,
Wie ein Gebirg, geſchliffen aus Kriſtall.
So toſ'te, ſchwertgezückt und kampferboſ't,
Der Zenke, wie die ruſſ'ſche Zinke toſt;
Die Herzen berſtend, wuthbeſchäumt die Lippen,
Die Münder klaffend wie geborſtne Klippen.
Von beiden Seiten ſprengten vor die Ritter*);
Die beiden Treffen hielten wie Gewitter.
Da ward zu Tag gelegt viel Männlichkeit,
Viel Liſt zugleich und Diwen-Ähnlichkeit**).
Den Griechen drängte da der Zenke hart;
Denn furchtbar war der Zenk, der Grieche zart.
Der Kaiſer ward beſorgt um ſeine Zarten,
Weil Zarte nicht geſchickt des Kampfes warten.
Er ſprach zu ſich: Ich muß als Leu mich zeigen,
Ganz dieſen Wilden ohne Scheu mich zeigen.
Will mir das Heer in dieſem Kampf erliegen,
So ziemt es mir auf eigne Fauſt zu ſiegen.
Und wieder trat er vor wie Sonnen-Macht,
Wenn ſie vergießen will das Blut der Nacht.
Der garſt'gen Schwarzen einige ſogleich
Erſchlug er, wie den Hund auf einen Streich.
Und wer den Helden alſo ſah beſchaffen,
Dem wurde hohl die Bruſt vor ſeinen Waffen.

---

*) Die Einzelkämpfer, die vor der Fronte ſich tummeln, während die Heeresmaſſen ſtille ſtehn.
**) Diwen, böſe Geiſter.

Da von den Mohrenrittern, den verwegnen,
War keiner, der ihm wagte zu begegnen.
Der Kampfesfürſt, wie er ſich kampflos ſah,
Trieb er ſein Roß dem Zenkenheere nah*).
Da ſah der Zenkenfürſt in ſeinem Heere,
Gekommen ſey ein Krokodil vom Meere.
Er rief den Freunden: dieß Gewild unbändig
Rennt uns ins Garn, entkommt es wol lebendig?
Mit Heeresmaſſen ſchlägt man Schlachtgewitter,
Was iſt gethan mit einem einzlen Ritter**)!
Alsbald ein fürſtlich Waffenkleid erwählt' er,
Dem Panzerrock ein Schwertgeſchmeid vermählt' er;
Legt' an den Chaftan von Rhinoceros,
Mit Gold geſternt vom Ärmel bis zum Schooß.
Und eines Helms geſchliffnen Spiegelſtahl
Setzt' er aufs Haupt wie einen Silberſtrahl.
Das Schwert, gleich wilden Eſels Aug' an Hellung,
Und gleich Ameiſen-Wimmeln ſeine Wellung†),
Zog er, und kehrte ſich zum grimmen Leu'n;
Vor Leuen ſoll man keck zu thun ſich ſcheu'n.
Er rief zum Schah: du Löwe, jagdverſucht!
Halt ein, halt an, und ſuche nicht die Flucht!
Bleib, daß wir einen treuen Kampf beginnen,
Auf dieſem Kampfplatz Leuenkampf beginnen,
Sehn, wer dem andern überwiegen wird,
Wer unterliegen und wer ſiegen wird. —
Sikender ſah des Mohren Brauſemuth,
Zu brauſen kam des Griechenfeldherrn Blut.
Er dachte, mehr noch ſeinen Mann zu reizen,
Mit ſcharfen Worten ſeinen Grimm zu beizen;
Sikender rief: dein Prahlen trag nach Haus,
Und krame nicht Geſchwätz vor Männern aus.
Mit Mannheit prahlen kommt dir ſchlecht zu Statten;
Geh und erſchrick vor deinem eignen Schatten!

---

*) Wie eben keine Einzelkämpfer mehr ſich ſtellen, ſprengt er das Heer an.
**) Was wird dem Sikender ſeine eigne einzelne Tapferkeit helfen, wenn ſein Heer ſiegt ob. Dieſe Doppelzeile ſteht ſchon Seite 139.
†) Undulation, Damaſcirung.

Biſt du ein Löw? ich bin der Löwenringer;
Und haſt du Trotz? ich bin der Trotzbezwinger.
Was hilft es dir, den Fuß im Kampf zu ſtraffen
Vor einem, den du nicht vom Platz wirſt raffen.
Jn Löwenrachen ſtrecke deinen Arm,
Wenn in den Adern dir das Blut zu warm.
Es iſt dein eignes Blut, worauf du zieleſt,
Wenn du der Spatz biſt und den Falken ſpieleſt.
Komm, laß uns tummeln eins, die Bahn iſt offen;
Wir werden ſehn, wer's auf den Kopf getroffen. —
Den Mohren wurmte dieſer Gruß. Zum Kampf
Kam er geſchritten wie ein ſchwarzer Dampf.
Er zuckte auf des Schahes Helm das Schwert;
Ward je vom Blitzſtral ein Gewölk verſehrt*)?
Den Schah ergrimmte ſo der wüſte Mohr,
Wie Schwerter ſtrebten ihm die Haar' empor.
Er führte einen Streich in der Entrüſtung;
Abglitt er von des Mohren Waffenbrüſtung.
Es hieb der Mohr, und traf, als ob er fehlte;
Der Grieche traf, daß es den Feind nicht quälte.
Sie tummelten ſich vielfach auf und ab,
Und keiner gab den Streich, der Ausſchlag gab.
Nicht ſollte heut vom dorn'gen Baum des Krieges
Pflücken das Schwert die blut'ge Frucht des Sieges.
Sie mochten mit der Waffen Wechſelblitzen
Den Zorn ſich reizen, nicht die Haut ſich ritzen.
Wie zwei Gewölke, die zuſammen wettern,
Sie werden ehr die Welt als ſich zerſchmettern.
So bis die Nacht war über ſie verhangen,
War der Entſcheidung Streich noch nicht ergangen.
Da ward vorm Griechen ſcheu der Mohrenſcherge;
Er ſprach zu ihm: die Sonn' iſt hinterm Berge.
Die Nacht iſt da! Nachtmetzlung ſey vermieden,
Auf morgen ſey's vertagt, und heut geſchieden.
Sobald die ſchwarze Nacht im Dampf erlag,

---

*) Der Helm iſt ein Gewölk, dem der Blitz des Schwerts keinen Schaden bringt.

Herauf das Feuer geht vorm jungen Tag,
Will ich dich hier mit ſolchem Gruß empfangen,
Daß du dich flüchten ſollſt ins Loch der Schlangen.
Auf den Beding, daß, wie ſein Heer ins Treffen
Der Morgen führt, du hier dich laſſeſt treffen*)!
So ſprach er, und entwich dem Kampf des Schaches;
Da that der Schah ſich ab des Ungemaches.
Die Heere nahmen Urlaub von der Nacht,
Zur Ruheſtatt zu gehn vom Platz der Schlacht.
Sie wollten ſich, die nicht der Tod begraben,
Im duft'gen Sorgengrab des Schlummers laben.
O Schenke! komm mit alten Weines Reſten;
Die übrig blieben von Keikawus Feſten!
Daß die Natur ſey wie Sejawuſch trunken,
Vom Taumelkelch in ſüßen Schlaf verſunken**)!

Wie Sikender Sieg gewinnt über das Heer der Zenken

Wie andern Tags der Feuerquell der Sonne
Die Gluten ſprudeln macht' aus Meeres Bronne;
Zuſammen trafen beider Heere Gruppen,
Wie eines Schachbrets weiß und ſchwarze Truppen,
Geformt aus Elfenbein und Ebenholz,
Die edlen Griechen und die Mohren ſtolz.
Ein weißes Perlhun und ein Rabe ſchwammen
Hier zur gefleckten Falkenbruſt zuſammen.
Der Mohr wie Nacht, wie Tag der Grieche, ganz
Als wie ein Rab' und ſeines Auges Glanz.
Die Wolke kam, gewebt aus dunklem Mohre,
Und goß ein Meer von Blut aus ihrem Flore;
In dieſer Flut, worin die Welt verſank,
Verdurſtet'†) einer und der andr' ertrank.
Der Weltmonarch, den Muth zum Kampfe ſchärfend,

---

*) Warum hier dem Mohren eine Bilderſprache in den Mund gelegt wird, die für ihn unglückliche Vorbedeutung hat? (Da er ſelbſt die ſchwarze Nacht iſt, und der Grieche der Morgen, welchem jene erliegt.)

**) Der Wein, der von des alten Königs Keikawus Feſten übrig geblieben, iſt freilich ein allegoriſcher, alte Sage und Poeſie.

†) Verlechzte.

Den ſchelen Blick auf ſchele Feinde werfend,
Er gieng, den Markt des Schlachtfelds zu beſtellen,
Zu peitſchen glüh'nden Staub aus blut'gen Wellen.
Die Wat anlegt' er von durchnähter Seide,
Und war gefreit vor Pfeil' und Schwertes Leide;
Ein Panzerhemd, ein glänzendes, durchbrochnes,
Von keiner Kraft durchbrochnes noch durchſtochnes.
Die Lanze, dreißig Spannen hoch am Schaft,
Sich nährend von der Herzen rothem Saft.
Ein indiſch Schwert am Hängel, waſſerhell,
Das ſeinen Schmelz geſchöpft im Sonnenquell.
Auf ſeinem Haupt ein Helm von ſin'ſchem Stahl,
Der ſeinen Glanz von Diamanten ſtahl.
Die gift'ge Streitaxt trug er aufgehangen,
Die, wo ſie traf, herb war wie Gift der Schlangen.
Er lenkt' ein Roß, an Wuchs und Majeſtät
Gebirgen gleich, von Auftritt weich und ſtät.
So flog er zu den kampfbeſtimmten Räumen,
Gewärtig ob ſein Feind nicht werde ſäumen.
Nicht kam hervor Pulanker*), denn er zagte,
Daß er den Anker nicht zu lichten wagte.
Ein andrer Unhold**) kam, dem ers befohlen,
An ſeiner Statt das Kleinod heimzuholen.
Des Schahes Streitaxt faßt' ihn an der Mitten,
Des Zenken Lebensfaden war durchſchnitten.
Ein zweiter kam, wie ein Gebirgesſtück,
Die Augen bebten ſcheu vor ihm zurück.
Er koſtete, wie jener Ungeſchliffne,
Dieſelbe Koſt, die Axt, die wohlgeſchliffne.
Noch einer kam, ein ſchwärzerer als alle,
Er wälzte ſich wie eine Schlang' im Balle.
Der Schah verſetzt' es mit der Axt ihm auch,
Sich löſ'te dieſes Feuer auf in Rauch.

---

*) Der Mohrenfürſt.
**) Im Text: Ifrit, ein Dämon, der im Koran (Sure 27) unter denen iſt, die ſich dem König Salomo erbieten, ihm den Thron der Königin von Saba durch die Lüfte herzuholen.

Ein neuer kam heran und that noch ſchwieriger,
Blutgierig wie ein Tieger, und blutgieriger.
Er trank den Trunk, wie die vor ihm geſammt;
Die Zeit verrichtete ihr altes Amt*).
Kein andrer kam zum Platz mehr von den Muthigen,
Sie fürchteten den Löwen dort, den blutigen.
Der Kaiſer ritt zur Schaar der Zenkenreiter,
Und forderte zum Zweikampf ſeinen Streiter.
Pulanker ſah den Sturm, der feindlich wettert,
Vom unempfangnen Streich war er zerſchmettert.
Ob er's gewollt, ob nicht, er mußte ſchwenken
Sein Roß, zum Kampf es ohne Kampfluſt lenken.
Anritt er auf den Schah im Schlachtgewitter;
Sein Glück verhüllte ſich und weinte bitter.
Er führete Streiche viel mit ſtarkem Arm,
Doch keiner that dem Herrn des Weltthrons Harm.
Der Löwenſchah den Elefanten-Mann
Er rannt ihn wie der Leu den Waldſtier an.
Erſt rief er an den Hort der Welt zum Schutze,
Dann macht' er ſich ſein gutes Glück zu Nutze.
Herkreiſt' er um den Zenken, daß es funkte,
Da ſaß des Zirkels Spitz' im Mittelpunkte:
Er trieb den Hengſt ihm auf den Leib mit Hitze,
Durch's Nachtgewölk ſchoß er des Lächelns Blitze;
Er zuckte ſcharf die Axt; da war zerbrochen
Des Panzers Schiene jenem und die Knochen.
Ein Stoß, das Schiff des Feindes gieng in Scheiter,
Pulanker lag, es wankten ſeine Reiter.
Der Schah gebot dem Heere, vorzurücken,
Heran zum Sieg im vollen Chor zu rücken.
Von beiden Seiten ſich die Schaaren mengten,
Als ob ſich Tag und Nacht zuſammen drängten.
Verfinſternd ſchwirrten Pfeile durch die Luft,
Manch Panzerhemde ward ein Hemd der Gruft.
Der Schwertesblitze Ziſchen riß mit Schrecken
Vom Mond der Schilde weg der Wolke Decken.

---

*) Ihr [illegible].

Das Leibgewand war in der Sonne Brand
Erglüht wie des geheizten Ofens Wand.
Vom Dampfe ſoviel tobender Gehirne
Verfinſterte die Welt die lichte Stirne.
Es ſank erſchlagner Mohren ein Gewimmel,
Die Erde wies ein ſchwarz Geſicht dem Himmel.
Die Kohle ward verbrannt vom Diamant*),
Von ſeinem Feuer ward ſie ſchwarz gebrannt.
Schwer wog der Diamant und leicht die Kohle,
Sie ward zu Aſch' und ſtäubte durch die Pole.
Der Rabe fiel in weißen Falkens Haft,
Nachtſchatten in Jaſmins Gefangenſchaft.
Der muth'ge Führer machte Muth dem Krieger,
Daß heut der Hirſch zum Sieger ward am Tieger.
Sikender in der Hand das Waffen trug,
Mit welchem er den Zenkenmarkt zerſchlug.
Geſchärft von ſeinem Blick, das Schwert der Römer
Ward, wo er hinſah, Zenkenbluts Verſtrömer.
Hoch ſchwankten auf die blut'gen Kampfes-Wogen,
Den Giſcht verſpritzend an des Himmels Bogen.
Vom Rufen Hui und Wieder-Rufen Hei
War rings die Welt ein Hei- und Hui-Geſchrei.
Die beiden Völker toſ'ten ohne Ruh,
Da ſchlug das Glück das Buch des einen zu.
Die Hand des Sieges faßte der Beglückte,
Um Gnade kam zu winſeln der Gebückte.
Die Zenken ſtimmten ihre Zinken dumpf.
Die röm'ſche Kaiſerweiſe blies Triumph.
Hoch hob ihr Haupt zum Mond die Kaiſerfahne,
Der Zenkenruf verſtummte auf dem Plane.
Die Wolke Huld goß einen Strom zur Erde,
Daß weggetilgt der ſchwarze Roſtfleck werde.
Des Sieges Sonne ſchien in klarer Luft,
Die ſchwarzen Schatten ſanken in die Gruft.
Der König, unter goldenen Panieren,
Im Seidenmantel ſtrahlend von Sapphiren,

---

*) Die Kohle, der Mohr; der Diamant, der Grieche.

Er ſah die Welt ſich rings zu Füßen fallen,
Von allen Seiten Siegeszeichen wallen,
Von allen Seiten Zenken, ums Genick,
Wie wilde Thiere, ſchleppend Zaum und Strick.
Der Schah gebot, daß, die ſich da ergeben,
Sie ſollten finden mit der Schmach das Leben.
Und jeden, den man noch fand Waffen tragen,
Der Schah gebot, das Haupt ihm abzuſchlagen.
Kein Mohr blieb übrig da im weiten Kreiſe,
Und welcher blieb, der blieb der Geyer Speiſe.
Die einſt belaſtet Elefantenrücken,
Die waren Staub nun unterm Fuß der Mücken.
Die einſt mit ihrem Odem Sturm erregt,
Die flogen nun ein Staub im Sturm bewegt.
Die ſiegestrunken hergekommen waren,
Ihr Staub nur blieb, heim durch die Luft zu fahren.
Und die da blieben, Feſſeln um die Lenden,
Die mochten heim der Seele Seufzer ſenden.
So bindet, wer da trägt der Menſchheit Laſt,
Den Schuh mit Seide bald und bald mit Baſt. —
Als Mohren wurden ſo der Schmach zum Raube,
Erflehten die von Habeſch Gnad' im Staube.
Der Schah gebot, das Leben da zu ſparen
Denſelben Wilden, die von Habeſch waren;
Erbarmte ſich ob ihres Looſes Schwere,
Und Gnade fanden ſie bei ſeinem Speere.
Doch wollt' er, daß ein Maal ſie ſollten tragen,
Das tragen die von Habeſch ſeit den Tagen.
Er machte ſtralend ſie durchs glüh'nde Maal;
Denn Kerzen leuchten durch des Feuers Stral*). —
Und als nun ward der Beute Schatz gebracht,
Kaum fand die Beute Raum im Platz der Schlacht.
Wie all die Koſtbarkeiten ſah der Schah,
Ein Feld als Meer voll Perlen ſah er da.

---

*) Wir wiſſen nicht anzugeben, welche Vorſtellung, oder welche Volksſage Obigem zu Grunde liege; und haben uns darauf beſchränkt, dieſe Stelle ganz getreu zu überſetzen, da wir uns hin und wieder mit andern Stellen, mehr zu Gunſten der Leſer, als zu unſerer Bequemlichkeit, mehr Freiheit genommen.

Die Goldgefäße, Becher mit Geſtein,
Juwelenlaſt in Sandelholzes Schrein;
Gediegnes Gold, Rubinen und Granaten;
Es fehlten Speicher für die reichen Saaten.
Von Kampfer, Silber-gleich, die Auen thauten;
Von Silber, Kampfer-gleich, die Berge grauten.
Die wilden Elefanten, Schätze tragend;
Die Taſi-Hengſte, ſtolz wie Pfauen ragend.
Der Sklaven Menge, Jonier und Berber,
An Schönheit Sonn' und Mondes Mitbewerber.
Roſſegeſchirr und Edelſteingeſchmeide,
Sammt Teppichen von Gold, Damaſt und Seide.
Des Feldes Stirne war mit Schmuck beglückt,
Die Wüſte zur Schatzkammer ausgeſchmückt. —
Der Schah, von Mohrenſieg und reicher Beute
Ausruht' er, und der Sicherheit ſich freute.
Anſah er die Erſchlagnen Beiſpiels willen,
Er lachte öffentlich und weint' im Stillen.
„Wozu ſoviel Geſchöpf' in Kampfesnöthen
Bedarf es denn mit Speer und Pfeil zu tödten?
Die Schuld auf ſie zu legen, fehlen Gründe;
Und mein die Sünde nennen, wäre Sünde.
Der Himmel treibt, wir ſind die Umgetriebnen;
Kein Haupt entzieht ſich dem auf's Haupt geſchriebnen*).
Wenn du nicht biſt ein blauer Rauch, ſo ſtrecke
Dein Haupt empor nicht nach der blauen Decke.
Da ſelbſt deß Himmel kleidet dunkle Seide,
Webt er Gewänder nur aus dunklem Leide**).
Spiel du kein Lied auf dieſer Saiten Schiefe!
Kein Waſſer ſuch in dieſer ſtaub'gen Tiefe!
Was wißt ihr, dieſer Staub, auf den ihr tretet,
Mit welcher Herzen Blut er iſt geknetet? —
O Schenke, komm, und mach mich Weinestrunken!
Gib das Konfekt mir in den Wein zu tunken!
Gib Wein, der ſtille dieſes Herzens Krämpfe,
Der ſelbſt der Hölle ſanft die Gluten dämpfe.

---

*) Jedem Menſchen iſt ſein Schickſal an die Stirne geſchrieben.
**) Blau iſt Trauerfarbe.

Wie Siſander aus dem Zenkenkriege zurückkehrt und Iſkanderia baut

Geſegnet ſey der königliche Baum,
Der müdem Wandrer bietet kühlen Raum,
Von deſſen Früchten wird der Tiſch gedeckt,
Von deſſen Schatten Seelenfriſch' erweckt.
Wann Früchte bringt ein junger Fruchtbaum eben,
Wer kann der Hand der Beils ihn übergeben? —
Der Winter geht, der Frühling kommt ins Land,
Das Grün erhebt ſein Haupt an Fluſſes Rand.
Grün wieder ward das Haupt dem kahlen Strauch,
Das Weichen miſcht zu Moſchus Amberhauch,
Zum Amberkauf erhebt die ſchlafverſunkne
Narziſſ' im Staub ihr Haupt, das Kampfer-trunkne.
Ich löſe meines Schatzes Schloß und Band,
Geſchwungne Fahnen trag' ich hoch durchs Land.
Der grüngewand'ge Himmelsbothengänger
(Sein Name heißt Seruſch beim alten Sänger*))
Rief, wie mit Stimmer einer Braut im Schleier:
Steh auf, entfalte Seelenſchmuck zur Feier;
Wie, da der Römer obgeſiegt dem Zenken,
Wohin Siſender nun das Roß wird lenken?
Der Weber alter Kunden von Deri**)
Webt alſo fort den Zug der Harmonie:
Wie Siegesluſt die Braut des Schahes war,
Blüht' er wie Gul und lachte wie Gulnar†).
Acht Tag' im Schlachtfeld hielt er Lagerſtand,
Mit Weins Jakuten††) gab er Glanz dem Sand.
Des Schatzes Thor freigebig öffnet' er,
Reich von Juwelen ward das ganze Heer. —
Als Waſſerträger Thau und Feger Wind
Mit Flut geſprengt, die Flur gekehrt gelind';
Zog früh der Schah, kein Staub auf ſeinen Wegen;

---

*) Bei Firduſi im Schahname, wo Seruſch die himmliſchen Botſchaften an die Könige und Helden bringt.

**) Deri, die perſiſche Hofſprache.

†) Gul, Roſe. Gulnar, Granatapfel.

††) Jakuten, Rubinen.

Denn ohne Staub zu gehn iſt Himmelsſegen.
Die goldnen Hörner blieſen vor den Pfaden,
Das Kaiſerzelt wogt' auf zu den Pleiaden.
Vom Afrikan'ſchen Meer zum Strome Nil
Erbrauſend ſcholl des Heerzugs Zimbelſpiel.
Die Schelle ſchwang bei der Kamele Gang,
Und jedes Hirn ward voll vom hohlen Klang.
Die Zunge des Gebimmels goldner Glocken
Ließ ohrbetäubend ihren Schwung nicht ſtocken.
Das Heer zog her in Reihen, Schaar um Schaar,
Nicht ſo an Zahl, daß es zu zählen war.
Der Weltherr ritt in ſeiner Leibwacht Reihen,
Sein tanzend Perlhun trug ihn wie im Reihen.
Wie ein Stück Landes hin der Held gezogen,
Aus Berg und Schlucht in blache Feld gezogen;
Es war als zöge durchs geſprengte Thor
Des Winters im Triumph des Lenzes Chor.
Der Himmel ward von bunter Wimpel Prangen
Ein Feſtpallaſt mit Teppichen behangen.
Theil nahm der Berge Kranz am Horizonte
Am Glanz, den nicht die Ebne faſſen konnte.
Maulthiere ſtreuten rings, wohin ſie traten,
Aus ihrem Saum aufs Gras Juwelenſaaten.
Der Elefanten ſchatzbeladene Rücken
Schlugen dem Nil an hundert Stellen Brücken.
Der Schah, in ſolcher Siegesfreude ſchwebend,
Den Scheitel in der Sterne Kreis erhebend,
Kam in Ägyptens Stadt, und die Ägypter
Erfreut' er ſo, daß da blieb kein Betrübter.
Als er die Stadt beſtellt nach ſeinem Brauch,
Zog er ans Meer, und weilte da ſich auch.
Er gab Befehl und Gold, daß rings im Kreiſe
Ward mancher Bau geführt nach Griechenweiſe.
Auf Straßenbau war ſeine Müh' gewandt.
Ausgoß er Gold wie Sand in jenem Sand.
Zuerſt nun ließ er an des Meeres Grenze
Dort eine Stadt baun, blühend gleich dem Lenze,
An Glanz und Wohlſtand wie ein Himmelreich,

Ein Handelsmarkt und Ernteflur zugleich.
Da durch Iſkender ſie zu Stande kam,
Den Namen auch Iſkanderſtadt ſie nahm.
Wie er ſie aufgeführt in ſolcher Zier,
Daß ſie erſchien wie Bagdad und Kahir',
Er nun den Weg zurück gen Jonen nahm;
Denn jeder kehrt dahin, woher er kam.
Er fuhr durchs Meer und kam gen Griechen ſtraks;
Die Welt war unter ſeinem Siegel Wachs.
Welch ein Gepräg aufs Wachs er mochte drücken,
Es ſtand bereit und ließ von ihm ſich ſchmücken.
Es zog der Ruhm voraus auf ſeinen Wegen,
Und wo er nahte, zogen ihm entgegen
Die Großen Roms mit Huldigung und Grüßen,
Juwelen ſtreuend dem Juwel zu Füßen.
Die Griechenſtädte rings zum Feſt geſchmückt,
Weil ſie an ihm erſahn, was ſie entzückt;
Nach Sängern ſandten, Geld aufwandten ſie,
Weil ihnen kam ſolch Bild der Fantaſie.
Der Feindezwinger, glückbekrönte Sieger,
In Siegsgeſtirne-Schein zu Throne ſtieg er.
In Wunſchbefried'gungs-Siegesherrlichkeit
Anrichtet' er ein neues Feſt der Zeit;
Verſendend aus der Zenken Niederlage
Rings Ehrengaben ohne Maaß und Wage.
Vom Schatze, den die Welt ihm zugewendet,
Ward jedem Schatzverſtänd'gen zugeſpendet.
Als nun die Zeit kam des Tributs an Dara,
Da man Kamellaſt Goldes bis Bochara*).
Sikander, wählend einen Mann von Witze,
Zu führen das Geſchenk zu Dara's Sitze;

---

*) Schon Iſkenders Vater Filippus hat, nach der Darſtellung dieſes Romans, jährlichen Tribut bezahlt an den Schah von Perſien, Dara (Darius). Und dieſe vom Vater her beſtehende Sitte hat auch Iſkander bisher beobachtet. Übrigens iſt, daß der Dichter hier Bochara nennt, nicht ſo anzuſehn, als ſoll dieſe Stadt für die Reſidenz perſiſcher Könige gelten, ſondern gleichnißweiſe: Sikander ſchickt ſo reiche Schätze nach Perſien, daß das Gold bis an die äußerſten Reichsgränzen in Umlauf komme.

Wählt' aus der Beute Koſtbarkeiten da,
Wie nie ein Auge Koſtbarkeiten ſah,
Von Herrlichkeit was Seltenſtes nur ſey,
Juwel, Tapezerei und Spezerei.
Viel Kiſten harten Goldes, und viel Kaſten
Voll Amber, und von Moſchus Maulthierlaſten.
Geſchmolznen Silbers eine ganze Scheuer,
Ein ganzes Magazin von Kampfer theuer.
Des Sandelholzes mehr denn hundert Bunde,
Wo jedes Bund wog mehr denn hundert Pfunde.
Kunſtreiche Schwerter, edelſteingefaßte,
Pferddecken von gewirktem Golddamaſte.
Sklavinnen munter, Sklaven wohlgewandt,
Zur Zeit der Dienſtleiſtung bei der Hand.
Thronſeſſel auch mit Schnitzwerk elfenbeinern,
Halsbänder auch und Kopfbund edelſteinern.
Gefangene, mit Kett' an Fuß und Händen,
Den Elefanten gleich an Arm und Lenden.
Kriegselefanten hundert, wild und grauſend,
Zur Zeit der Schlacht als wie ein Nilſturz brauſend. —
Dergleichen edle Waaren guter Währung
Sandt' er durch ſeinen Bothen zur Verehrung.
Als angelangt der reiſ'ge Bothe war,
Bracht' er die Gaben all dem Dara dar.
Dem Dara ſchuf ſolch Gaſtgeſchenk ein Staunen,
Mit Unmuth furcht' er ſeine Augenbraunen.
Nahm in Empfang des Schatzes Ueberſchwang,
Und ſagte keinen Dank für den Empfang.
Nicht Antwort gab er, wie ſie war am Orte,
Aufthat er des verhaltnen Grolles Pforte.
Der Bothe trug die Antwort heim mit Sorgen,
Nicht vor Sikender hielt er ſie verborgen.
Wie ſehr Sikendern ſolches Ding verdroſſen,
Doch hielt er den Verdruß darob verſchloſſen.
Bei ſeinem Siegesglück und ſeiner Macht
War er auf Feindesrache nicht bedacht. —
Der Ruf erhob Tumult in aller Welt,
Welch Mohrenſpiel der Griech' hab' angeſtellt.

Die Bothen eilten her aus aller Gegend,
Glückswünſche zu der Heldenthat einlegend.
Das Thor der Schmach war zugethan den Griechen,
Kein Grieche mochte mehr an Feigheit ſiechen. —
Die Zeit kann Helden aus den Schwachen machen,
Kann zum Ameiſenſpiel den Drachen machen,
Auf dieſer Mühle ſind der Körner viele,
Und jeder ſchüttet auf nach Zeit und Ziele. —
O Schenke komm! den Wein, der hell und rein iſt,
Gib mir, weil Arzenei der Welt der Wein iſt;
Wein, allen Trauernden ein Freund, ein treuer,
Gekocht an keinem als der Sonne Feuer.

Wie Sikender über Dara's Groll nachdenkt, und Schickſalslooſe zieht über den Sieg

Die Welt erfüllt von Suchenden ein Heer;
Der ſucht die Perl' und jener ſucht das Meer.
Doch keinen ſah ich noch an dieſen Tagen
Nach Weisheit ſuchen, nach Belehrung fragen.
Was thun ſoll eine Nachtigall wie ich?
Vor den Verſchloſſenen verſchließ' ich mich,
Verkehre ſtill mit meines Liedes Gruß,
Und laſſe den Verkehr mit Meer und Fluß.
Wenn ich einmal hervor vom Garten ſpringe,
Die helle Pomeranz' in Händen bringe;
Seh' ich der Nüchternen und Trunknen keinen,
Deß Hand des Goldballs möchte würdig ſcheinen.
Und wiederum von ſolchen Freundes-Arten
Nehm' ich die Flucht zu meinem Freundes-Garten;
Daß ich mich weid' an ſeiner Beete Glanz,
Mit ſeinem Duft mein Herz durchſüße ganz. —
So ſpricht der Bildner kunſtgewirkter Rede,
Wie's aufbewahrt des Alterthums Mobede*):
Daß, wie der Schah von Rom vom Zenkenzug
Nun ruht' und ſeinen Wunſch in Händen trug;
Da ließ er ſich des Schlummers Ruh gefallen,

---

*) Mobede, Parſenprieſter und Gelehrter.

Und von der Hand den lautern Wein ſich wallen.
Er ſaß am Neujahrsfeſt*) und ſchlürfte Wein,
Und ſog der Sänger Sang mit Ohren ein.
Fern blieb ihm nie, bis er in Schlummer ſank,
Sänger und Schenke, Saitenſpiel und Trank.
Des Herzen Luſt war nur, worauf er ſann,
Und beſſres Leben führte nie ein Mann.
Der Weltbeherrſcher ſaß in Siegespracht,
Der Welterleuchter machte Tag aus Nacht;
Um ihn im Kreis der Philoſophen Gilde,
(Er waltete der Welt mit Recht und Milde)
Beim Glas Ariſto, Platon bei der Schaale;
Wie Blut in Schlachten, floß der Wein beim Mahle.
Der Sänger ſtimmte bei der Laute Klang
Zum Neujahrsfeſt den neuen Kaiſerſang:
„Das junge Glück, o Reicheshort, ſey dein!
Und Thron und Krone fort und fort ſey dein!
Laß ew'ges Leben dir vom Glas verpfänden,
Das Pfand verwahren von des Weines Händen!
Verbinde dir des Weines feur'ge Tugend,
Beim Feſtgelage gib ihr Recht der Jugend!
Dein iſt die Jugend, und du haſt das Reich,
So trinke Wein und ſitz auf Polſtern weich!
Du haſt mit Glück des Schwertes Rath beſtellt;
Nun ſey das Mahl, des Bechers Staat, beſtellt.
Laß ruhn die Welt im Schatten deiner Haube,
Und fürchte nicht, daß ſie die Ruh dir raube.
Du trafeſt Schwarz, nun nimm dir Weiß zum Ziele,
Damit dein Roß in zweien Farben ſpiele.
Die Erd' iſt dein, zum Himmel zuck' die Fahnen!
Dein iſt die Herrſchaft, ſchreit auf ihren Bahnen! —
Der Schah, ſeit er dem Mohren ſchlug die Narbe,
Sein Edelſtein zu Waſſer kam und Farbe;
In Siegesmuth für leicht ſah er es an,
Tribut zu fordern ſelbſt von Choraſan.
Er ſah in Rom und in dem Raum der Welt

---

*) Feſt des Frühlings-Anfangs.

Den Mann nicht, der die Wag' ihm halt' im Feld.
Dem Dara gab er nicht die vor'gen Gaben,
Er wollte ſie von ihm gegeben haben.
Weil er in ſich die Kraft der Jugend ſpürte,
Meint' er, daß ihm das Reich der Welt gebührte.
Das Gürtelband des Perſers dünkt' ihm ſchwach;
Er band den Gürtel gegen ihn gemach.
Ein Baum, der hoch ſein Haupt erhebt im Raume,
Verderben bringt er jedem Nachbarbaume. —
Der Schah bracht' einen Tag mit Jagen hin;
Der Tag war heiter, und ſo war ſein Sinn.
Gewild erlegend ſchritt er durchs Gefild;
In Feld und Wald erlag ihm manches Wild.
Er ſchritt, dem Himmel gleich ſein Haupt erhoben,
Bald über Ebnen, bald auf Bergen oben.
Da kam er über eine Bergeshalde,
Wo Wildpret aller Art ſich barg im Walde.
Zwei Perlenhühner ſah er da zuſammen,
Auf einem Stein, Kampfhähnen gleich, in Flammen;
Bald deſſen Schnabel jenes Schädel hackend,
Bald jenes Kralle deſſen Flügel packend.
Der König kam zu dieſem Kampfesfeld,
Den Kampf zu ſchaun hielt an der Kampfesheld.
Das Hühnerpaar war kampferbittert ſo,
Daß von des Königs Zuſchaun es nicht floh.
Der König ſtaunt' und hätte gern erfahren,
Was dieſen Vögeln ins Gehirn gefahren?
Dem einen gab er ſeinen Namen nun,
Sein eignes Glücksloos band er an das Huhn;
Dem andern legt' er Dara's Namen bei,
Und wartete, was beider Ausgang ſey.
Die muth'gen Vögel zeigten da im Streit
Noch eine zeitlang ihre Tapferkeit.
Dann war der Sieg am Ende dem gewogen,
Auf den der Schah des Glückes Loos gezogen.
Der Schah, da er die Wette ſah gewonnen,
Ein Pfand des Sieges ſah er da gewonnen.
Das Huhn ſtolzirte, das den Sieg erſtritten,

Schwang über das ſich, das die Schmach erlitten.
Zum Bergesgipfel ſchwang es ſeinen Flug;
Da kam ein Aar, der es als Raub hintrug
Das Huhn zerriſſen von des Adlers Klauen,
Dem Königsherzen machte das kein Grauen.
Um ſeiner Siege königlichen Flug
An Seel' und Leib er keinen Kummer trug.
Er merkte, daß das Glück ihm Währung gäbe,
Ihm gegen Dara Wunſchgewährung gäbe,
Jedoch in ſolcher Wunſchbefriedigtheit
Sein Leben nicht beſtünde lange Zeit. —
Ich hörte, daß in jenes Bergesſchlüften
Ein Felſenbau hoch ragend war in Lüften;
Wo Fragende heran mit Rufen traten,
Und Aufſchluß des Verborgnen ſich erbaten*).
Vom holen Berg vernahmen einen Schall,
Wodurch gedeutet ward des Glückes Fall.
Der Schah befahl, daß eines Klugen Mund
Die Frage ſtellt' an jenen Felſenſchlund:
Wann in der Welt ein Blutvergießen würde,
Was dann am Ende draus erſprießen würde?
Des neckiſchen Orakels Frager frug:
Wie ſich entfalten wird der Dinge Zug?
Wird ſich Sikenders Arm die Welt bezwingen,
In Staub die Herrſchaft Dara's niederringen?
Der Berg ließ einen Schall hervor und ſprach:
Das was geſprochen jener, ſprach er nach.
Der Ausſpruch gab dem König ein Entzücken,
Und einen Rückhalt feſt wie Bergesrücken.
Er kehrte heim als wie ein Freudenſtrahl,
Aus Berg und Thale heim zu Feſt und Mahl.
Er ſaß in der Verſammlung Rath, an Sitte
Wie die Zypreſſe ſchlank in Gartens Mitte;
Beſprechend ſeine Angelegenheiten,
Sein Siegesglück in Kriegs- und Friedenszeiten.

---

*) Zu einem ſolchen Luftſchloß hat orientaliſche Fantaſie die griechiſchen Orakel umgebildet.

„Sollt' ich mich ſchatzen laſſen wie ein Wicht
Mich ſelb nach Würden ſchätzen müßt' ich nicht;
Wenn ich, der ich durch Siegeskraft von oben
Zur Himmelsſcheitel meine Kron' erhoben,
Wenn ich an Dara zahlete Tribut,
Von dem ich nicht empfangen Thron und Gut.
Iſt ſein die Krone, ſo iſt mein das Schwert,
Und nur des Schwertes iſt die Krone werth.
Will er mich überziehn mich Heeresſchwalle?
Wer mir die Falle ſtellt, der kommt zu Falle.
Der Beiſtand Gottes wappnet mich mit Erz;
Denn ſtark iſt mein Gemüth, mein Heer Ein Herz.
Zwei Herzen eins, ſie werden Berge brechen;
Uneinigkeit wird durch Verwirrung ſchwächen.
Ich hoff' in Kraft des Glückes, daß zum Raube
Der Feind mir laſſen müſſe Thron und Haube[*]).
Sollt' ich im Hinterhalte ſchnauben Wuth,
Mich öffentlich bekennend zum Tribut?
Ihr Klugen, Räth' und Helfer ohne Wandel,
Wie rathet ihr zu ſchlichten dieſen Handel?
Wie gegen Dara ſey mein Recht zu wahren?
Laßt das Verborgne mir ſich offenbaren. —
Die Wäger der Erfolge des Geſchicks,
Die Kundigen des rechten Augenblicks,
Die Räthe neigten ſich, die treubedachten,
Und ihren Heilruf über'm König machten:
So lange Stern' am Firmamente ſtehn,
In ihrem Einfluß Elemente ſtehn,
Bleib', als Lichtelement der Welt, dein Glanz,
Hoch über Sonn' und Mond erhellt, dein Glanz!
Der Augen Sehkraft deine Gab' allein,
Der Schöpfung Fülle deine Hab' allein!
Wohin du ſeheſt, ſiehe dich als Herrn;
Und was du ſäeſt, ernte nah und fern!
Was du uns frageſt mit erlauchtem Geiſt,
Wir reden, wie dein Glück den Weg uns weiſt.

---

[*]) Haube, Krone im orientaliſchen Koſtüm.

So großes Vorrecht hat die Billigkeit:
Es ſuche nicht der Schah am Gegner Streit!
Du warte, bis er dich zum Kampfe dränge,
Dann laß dein Schwert ihn treiben in die Enge.
Von deiner Hand ein einz'ger Schwertesſtreich
Wird deinem Feinde koſten Haupt und Reich.
Ein Reh, das Luſt mit Leu'n zu ſpielen hat,
Es macht den grünen Wald zur Opferſtatt.
Der Dara lebt daheim in Brauſ' und Sauſe;
Er komme nur, daß ihm der Schädel brauſe!
Du thuſt es ihm voraus im Waffenwerke;
Wo gab Tribut der Schwäche je die Stärke?
Dein Blutvergießen reicht zur Zenkenwüſte;
Ein Fraungemach beſchränket *ſeine* Lüſte.
Du athmeſt Gottes Huld, er ſchnaubet Rache;
Das iſt des Engels, das des Satans Sache.
Du ſchwingſt ein Schwert, er ſchwingt den Becher blos;
Du throneſt, und er liegt der Ruh im Schooß.
Du Held des Rechts, und er dem Unrecht hold,
Du wägeſt Weltgeſchick und er das Gold.
Du muntern Sinns, und er im Taumelmuth,
Du thueſt Gutes, wie er Böſes thut;
So daß von Stadt und Heer zu dieſer Friſt
Kein Guter mehr ihm Gutes wünſchend iſt.
Und ſehen wirſt du, wie am Tag der Schlacht
Ein Streich den Garaus ſeinem Markte macht.
Von Sängern wird ein dienſtbares Gewimmel
Den Namen dir erhöhn zum ſiebten Himmel.
Du wirſt für Wahrheit gegen Trugſchein kriegen;
Sieh wie der Schein vor Wahrheit wird zerfliegen*)!
Schnall deinen Gürtel feſt! dein Glück, es wacht.
Setz auf den Helm! ſitz auf dem Thron der Macht!
Aufbinden laß dir nicht die Gaukelei,

---

*) Ein Koranſpruch. Im Koran erſcheint Alexander, unter dem Namen: der Zweigehörnte, als ein Gottesheld, ein weltlicher Profet, der die Welt von einem Ende zum andern durchzieht, und den wahren Glauben mit dem Schwert einſetzt. Dieſe Glorie verdankt er wohl dem Umſtand, daß er den vom Islam ganz beſonders angefeindeten Magismus oder altperſiſchen Feuerdienſt zerſtörte.

Daß Macht im Zepter, Sieg im Golde ſey.
Die Mannheit iſt der Kern der Mannsnatur,
Und außerdem ſind Menſchen Menſchen nur.
Die Menſchheit wird von Menſchlichkeit bezwungen;
Der iſt das Haupt, der Herzen ſich errungen.
Der Löwe ward dadurch der Thiere Schah,
Weil nie dem Schützling Leid von ihm geſchah.
Der Welt zu Gute kommt nicht jenes Gut,
Das Schloß und Riegel hält in deiner Hut.
Daß Geld und Welt ſich an einander freuen,
Laß du dein Geld ſich in die Welt zerſtreuen.
Ein milder Mann iſt Jedermanns Verwandter;
Den argen kargen kennet kein Bekannter.
Dem Nachbar wirſt du gern den Brotlaib borgen,
Von dem du weißt, er ſelbſt wird backen morgen.
Du biſt ein Gnadenlicht, Gott wird dich hüten;
Dem Feinde mag der Drach' auf Schätzen brüten.
Komm' er ein Donner, du biſt Blitzes Blendung;
Sey ſein der Schatz, dein iſt die Schätzeſpendung.
Dein Vater, ob er gleich war löwenkräftig,
Auf Racheſuchen war ſein Schwert nicht heftig.
Du biſt der Löwenfänger, deſſen Schlacht
Das Herz des Kieſels hat voll Blut gemacht.
In jener Schlacht der ungeſchlachten Mohren,
Die häßlich wie der Teufel ſchwarzgeboren;
Als ſich ihr Grimm nun gegen dich verſchnaubt,
Was warfen ſie zu Fuß dir, als ihr Haupt?
Da jener Strom dich, Berg! nicht konnte rühren,
Wie ſollte nun das Tröpflein dich entführen?
Ein Krokodil, das Elefanten ſtand,
Wird nicht von einem Rehkalb überrannt.
Der Pardel wird nicht des Waldeſels Raub,
Die Mücke tritt den Drachen nicht in Staub.
Der Falke, der ein Waidmann iſt, ein kühner,
Wird fertig wol mit einem Fluge Hüner.
Ja ſind die Sterne deine Bundsgeſchwornen,
Staub deines Weges alle Staubgebornen.
Dir wünſcht die Welt den Sieg aus Einem Munde:

Dein ſey der Balſam, deines Feinds die Wunde!
Wie ſoll bei ſo viel hohen Siegeszeichen
Nicht das Verderben deinen Feind erreichen?
Durch ein Orakel, das die Sterne gaben,
Sollſt du in dieſem Kampf die Obhand haben.
So auch im geometriſchen Syſteme*)
Stehn dir zu Gunſt gelöſt des Siegs Probleme.
Pulanker, der ein Herzog war der Mohren,
Als er im Kampf war gegen dich verſchworen:
Erforſchten wir die Linien des Sieges,
Und fanden dich als Sieger jenes Krieges.
Und ſo wie dort das Glück beſtand die Proben,
Wird es gewiß auch hier der Ausgang loben. —
Der Schah, nach ſeiner Räthe Siegsanleitung,
Entwarf bei ſich den Plan der Welt-Erſtreitung.
Beim Schwerte, wie beim Becher, früh und ſpat,
Zog er das Glück um gutes Glück zu Rath.
Zieh du des Glückes Loos auf Edles blos,
Denn nur der Edle zieht ein edles Loos.
Nie looſ' um Schlechtes! Es bringt Schlechtes ein.
O möchte nie gelooſt um Schlechtes ſeyn. —
Bring, Schenke, den Rubin, den abgezognen,
Und waſche mich vom Kummer angeflognen;
Den Glanzrubin, auf deſſen Licht im Garten
Der Kräuter Kerzen, um zu leuchten, warten.

Wie Sikender den Spiegel macht

Wenn hell der Tag iſt von des Morgens Licht,
Kommt jedem Herzen gute Zuverſicht.
Auf Gutes ſtellt der Menſch den Bau des Muthes,
Und von dem guten Glücke hofft' er Gutes.
Im Gau des Glückſterns hebt er froh die Stirne,

---

*) Dieſes geometriſche Syſtem iſt ein magiſches Lineament, das Ariſto's (Ariſtoteles) Vater, Sikenders Erzieher, für ſeinen Zögling verfertiget, um in ſeinen künftigen Kriegen die Entſcheidung des Sieges daraus abzunehmen. Der Dichter ließ unſern Helden im Mohrenkriege keinen Gebrauch von dieſer Glückstafel machen; ſeine Räthe daheim haben ſie nachgeſehn.

Und fragt um gutes Glück die Glücksgeſtirne.
In böſer Zeit verliere nicht den Muth;
Denn dunkle Wolke regnet helle Flut.
Das Thor der Hülfe ſchließe dir nicht eilſam,
Denn manche bittre Arzenei iſt heilſam.
Im Zug des Athems iſt der Hoffnung Hauch;
Der ſelbſt, der alles gibt, gibt Hoffnung auch.
O falte nicht in Unmuth deine Braue!
Im Spiegel des Vertrauns dein Antlitz ſchaue! —
Der hier des griech'ſchen Teppichs farb'gen Spiegel
Entfaltet, drückt ſo auf den Saum das Siegel:
Daß, wie Sikender nun Weltſchlüſſel war,
Aus ſeinem Schwerte ward ein Spiegel klar.
Die Braut der Welt, von ihrem Schmuck umfangen,
Sie faßte nach dem Spiegel ein Verlangen.
Es war kein Spiegel noch vor ihm erdacht,
Durch ſeinen Rath ward er zu Stand gebracht.
Wie man zuerſt entwarf des Spiegels Plan,
Ward Gold und Silber in die Form gethan.
Wie man es ſchmolz, gerieth die Abſicht ſchlecht;
Man ſah darin ſein eignes Bild nicht recht.
Man machte drauf mit jedem Stoffe Proben,
Und keiner gab ein Bild, das war zu loben;
Bis man zuletzt des Stahles Guß gewählt,
Da war dem Stoffe das Gebild vermählt.
Wie Reſſam ihn, der Künſtler, ausſtaffieret,
Mit dem Polierſtein ſeinen Glanz polieret,
Der Meiſter Bildner ſah darein, und ſah,
Wie jedes Bild in ſeiner Art ſtand da. —
Man machte Spiegel erſt in jeder Form,
Und keiner gab das Bild in rechter Norm.
Der breite Spiegel machte breit die Wangen,
Verlängert ward die Stirne von dem langen.
Viereckig, zeigt' er ein verkehrt Geſicht;
Sechseckig, gab er auch das rechte nicht.
Bis man zuletzt die Rundgeſtalt gefunden,
Da war ſofort ein jeder Fehl verſchwunden.
Wie man nach jeder Seit' ihn wendet hin,

Gab er daſſelbe Bild, ſo ließ man ihn.
In dieſem Maaß, aus hartgebirntem Stahl
Entzündete der Schah den holden Strahl.
Als dieſen Anblick ſah der Stahl, der ſchnöde,
Ward ſanfte Milde ſeines Sinnes Spröde.
Sikender ſah zuerſt darein von allen;
Da hatt' Ein Glanz am Andern Wohlgefallen.
Wie ſich zu ſehn der Schah die Freud' empfand,
Drückt' einen Kuß er auf des Spiegels Wand.
Wo eine Braut zu dem Geſchäft ſich neiget,
Den Spiegel küſſe ſie, der ihr ſie zeiget.
Du, wenn du in den Spiegel blickeſt auch,
Verſäume du nicht den Sikendersbrauch. —
Gib, Schenk das Glas, das Spiegel iſt bei Feſten!
Des Glaſes Ort iſt in der Hand am beſten.
Wie dieſes Glas mich macht Chosruen gleich,
Seh' ich im hellen Glas das Weltenreich.

Wie Dara Botſchaft ſendet an Sikender, die Schatzung zu fordern

Komm, laß uns von der Hand das Unrecht wiſchen!
Denn Unrecht kann dem Unrecht nicht entwiſchen.
Was binden wir das Herz an dieſe Welt,
Wo Diw im Hauſ' und Gol iſt auf dem Feld.
Heimholt die Welt ihr Darlehn bald genug.
In Tropfen ſchickt ſie dirs und holt's im Krug;
Als wie ein Regen, der gelinde fließt,
Wenn er ein Strom ward, ſich ins Meer ergießt.
Komm, laß uns, was wir haben, froh verzehren!
Wie lang ſoll Pfennig ſich auf Pfennig mehren!
Vorbeigieng dießmal uns das Krokodill,
Weil es das nächſtemal uns holen will.
Was hilft dir Koſtbarkeit bei ſchlechter Koſt?
Den Schatz, den du nicht zehreſt, zehret Roſt.
Was konnten Karun*) ſeine Schätze laben,
Als er darunter ſchmählich ward begraben!

---

*) Da von Karun und ſeinen Schätzen bei perſiſchen Dichtern ſo häufig die

Und was wars, das vom goldnen Dach erwarb
Scheddad von Aad*), als daß er übel ſtarb?
Zu dieſem Park iſt noch ſo friſch geweſen
Kein Baumſtamm, der vom Schlag der Axt geneſen. —
Der Kaiſerthron- und Kronenſchmucks-Entfalter
Spricht alſo: daß der Schah, der Siegeswalter,
Sich eines Tages frei und frohgeborgen
Ausruhte von der Welt und ihren Sorgen;
Den Königswein im Kaiſerlichen Becher;

Rede iſt, ſo erlauben wir uns aus dem Koran (Sure 28, v. 76 u. f.) ſeine Geſchichte ganz (mit Auslaſſung von 2 überflüſſigen Verſen) herzuſetzen:

Ja Karun war von Moſis Volk,
Und war hochfärtig gegen ſie.
Wir hatten ihm ſoviel verliehn von Schätzen,
Daß ſeine Schlüſſel wohl
Beſchwerten einen Trupp von ſtarken Männern.
Als zu ihm ſprach ſein Volk: Sey übermüthig nicht!
Denn Gott liebt nicht die Uebermüth'gen. —

Da ging er aus vor ſeinem Volk in ſeinem Schmuck;
Da ſprachen, die das ird'ſche Leben wünſchen:
O hätten wir was Karun hat.
Er iſt ein Herr des großen Glücks.
Da ſprachen, denen Weisheit war gegeben:
Weh euch! Der Lohn von Gott iſt beſſer dem, der glaubt
Und Gutes thut; ihn finden nur, die dulden.

Und gähnen ließen wir den Boden unter ihm
Und ſeinem Schloß, und keiner war
Von ſeinem Haufen, der ihm half
Vor Gottes Macht, ſich mocht' er ſelbſt nicht helfen.

Da wachten auf am Morgen, die ſich ſeinen Platz
Zuvor am Abend wünſchten,
Und riefen: Weh! ja dehnet Gott
Die Nahrung, wem er will von ſeinen Knechten,
Und kürzet ſie. War über uns nicht Gottes Huld,
So ließ ers gähnen unter uns, und wehe!
Ja, niemals glücklich ſind die Leugner.

Der Leſer hat hier zweierlei: die Probe von einer vom Koran bis zur Unkenntlichkeit umgebildeten bibliſchen Geſchichte (von Korah), und: die Probe einer deutſchen Bearbeitung ausgewählter Koranſtücke vom Schreiber dieſes.

*) Ein zweites Strafexempel aus dem Koran.

Ihn füllte bald und leerte bald der Zecher.
Rings um ihn her der ſinn'gen Weiſen Zunft,
Vertraut mit ihm die Trauten der Vernunft.
Zu Lautenton und altem Liederpreiſe
Gieng manches Wort umher im edlen Kreiſe.
Der Stral des Weines, wie ein Blitzſtral hell,
Der Becher ſchäumend von dem Freudenquell.
Das Hirn der Gäſte zwiefach ſich berauſchend,
Den Becher koſtend und dem Sänger lauſchend.
O ſüße Wunde, die der Spieler ſchlägt
Dem Saitenſpiel, aus Leid ein Spiel erregt.
Wie er erregt die Ströme von Akkorden,
Schwillt ein verſiegter Strom in vollen Borden.
Bei dieſem Feſt, geſchmückt als wie Behiſcht *),
Voll Roſen wie der Mond Ardibehiſcht **),
Sikender ſaß im weltumſtral'nden Preiſe,
Als wie der lichte Mond im Sternenkreiſe.
Von Dara trat herein ein Abgeſandter,
Ein edler, hochgeſinnter, ſprachgewandter;
Verehrung nach Chosruenart †) erweiſend,
Den Schah von Rom und ſeinen eignen preiſend.
Als er gerufen Heil dem Weltenhelden
Begann ihm Aufgetragnes er zu melden,
Zuerſt von Dara bringend einen Gruß,
Dann den Tribut begehrend zum Beſchluß:
„Wie kommts, daß von Juwelenſpang' und Hut ††)
Du unſrem Thron entzieheſt den Tribut?
Was ſaheſt Schwaches du an unſerm Dinge,
Daß du den Hals entzieheſt unſerm Ringe?
Du magſt den altbewährten Brauch nur wahren,
Nicht trotzen und dich geben in Gefahren." —
Da lodert' auf des Schahes heißer Muth,
Die Zunge brannt' ihm von des Herzens Glut.

---

*) Paradies.
**) April.
†) Das iſt: wie er daheim gewohnt war, den perſiſchen Chosru (Schah) zu begrüßen, nämlich mit dem Niederfall und Erdkuß.
††) Hut, Haube, Tiare.

Den Bogen ſeiner Brauen ſpannt' er krumm,
Vor ſeinem Zorne ward der Bothe ſtumm.
Er blickte ſo den reiſ'gen Bothen an,
Daß ihm zu ſchwindeln das Gehirn begann.
Da ward, wie die erhitzte Zung' es wollte,
Solch Wort geſagt, wie nicht geſagt ſeyn ſollte.
Ausſtieß der Schah manch Wort im Zornesmuth,
Wie das ein Herr von Schwert und Krone thut. —
Wem hoher Sinn mag im Gemüthe wohnen,
Der ſoll nicht Worte ſprechen, die nicht lohnen.
Die Zunge, die im Zaum hält ihre Hitze,
Die wird mit Witz entgehn dem Feindeswitze.
Wie ſchön ſprach einer von den weiſen Sehern:
Die Zung iſt fleiſchern und das Schwert iſt ehern.
Der hat ſich ſelb ſo lieb nicht als es frommt,
Der alles ſagt, was auf die Zung' ihm kommt. —
Der Kunſtentfalter alter Kaiſerreden
Entfaltet alſo die Verhängnißfäden:
Daß, als noch von Juwelen, Schwert und Hut,
Von Jonen kam zu Dara der Tribut,
In dem Juwelenſchatz ohn' End und Ziel
Ein goldnes Ey war, ein natürlich Spiel,
Dazu ein Teppich, kaiſerlich geſchmückt,
Von deſſen Anblick war das Aug' entzückt.
Wie ſeine Zunge nun zum ſcharfen Schwerte
Der Bothe macht' und den Tribut begehrte;
Erhob der Stadthort*) einen rauhen Klang:
„Wer darf dem Löwen nehmen ſeinen Fang?
Und ſeinen Raub dem königlichen Geier?
Das Huhn iſt todt, das legte goldne Eier.
Die Zeit, ſie will ein neues Feſt nun halten,
Den Teppich hat ſie aufgerollt, den alten.
Das ganze Jahr kann Frühlingshauch nicht koſen,
Zu Zeiten wächſt der Dorn am Strauch der Roſen.
Was willſt du mir von Ungehorſam reden?
Sprich mit dem Schwert, und ſpar' des Wortes Fehden!

---

*) Der Schah, Sikander.

Laß dir's genügen, daß von meinem Schwerte
Der eigne Thron dir nicht erſchüttert werde!
Da ich den Bügel tret' in meinem Feld,
Und laſſe dort den Zügel dir der Welt;
So ſey mit dem, was dir das Glück beſchieden,
Zufrieden auch, und laß mich hier zufrieden.
Nicht bringe mich dazu, daß ich mich rege,
Zu einem Fauſtſchlag gegen dich mich lege.
Beſeitige, was Lieb' und Achtung fodern,
Und nicht dem Zorne wehre zu entlodern.
Der Schah weiß etwa nicht, was dieſe Hand
Für Häupter hat gemäht im Zenkenland?
Auf Einen Sprung wie weit ich vorgeſprungen?
Auf trotz'ge Nacken wie mein Schwert geklungen?
Biet' ich als Ehrengaben Spang' und Hut,
Schick' ich nach Schützlingsweiſe drum Tribut?
Sieh an die Stell' auf der ich ſteh', und ſtelle
So dein Begehr, wie's zuſteht meiner Stelle.
Nicht rühre Sturm auf, ſchüre keinen Brand!
Verderben bringe nicht auf Irans*) Land!
Dein Reich iſt ruhig, ohne Wund' und Wehe;
Sey nicht undankbar, daß ſo gut dirs gehe.
Verbrenne nicht in Uebermuth dein Haus!
Streich die unzeitigen Gedanken aus!
Begehre nicht, was du nicht wirſt empfahen;
Und handle mit mir, wie ein Schah mit Schahen. —
Der Bothe, da er hörte ſolche Kunde,
Vergaß darob das Wort in ſeinem Munde;
Fuhr heim zum Schah, den Stachel im Gemüth,
In Eile wie ein Blitz, der Feuer ſprüht.
Die ſchlimme Botſchaft ſagt' er an, es neige
Die griech'ſche Pinie ab vom Schah die Zweige.
Wie Dara den Beſcheid vernahm, zog er
Aus ſeiner Bruſt ein Ach, wie einen Speer.
„Wie? will ein ſtempelloſer Mann auf Erden
Dem Namen Dara's gleichgeſtempelt werden?“

---

*) Iran, Perſien.

Viel ſprach er in des Ungeſtümes Drange,
Bleich denen, die es hörten, ward die Wange.
Ein giftig Lachen ſchlug er auf, und ſprach:
Das Rad des Himmels treffe Schimpf und Schmach!
O ſeht des Schickſals wirres Durcheinander!
Mit Dara meſſen will ſich nun Iſkander.
Iſkander ſelbſt und wär' er der Berg Kaf,
Was iſt er, daß er ſiehn will, wo ich traf?
Solch eine Mücke vor des Adlers Krallen,
Ein ſolcher Tropfen, der ins Meer gefallen. —
Schnell einen Bothen ſandt' er ab; der fuhr,
Des Schahes Auge folgte ſeiner Spur.
Dem Bothen gab er Ball und Schlägel zornig,
Samt einen Seſſel Seſam tauſendkornig.
Belehrt' ihn über die Geſchenke da,
Des Anſchlags war im Herzen froh der Schah.
Gen Griechen kam der Both' in eil'gen Pflichten,
Er dachte gute Botſchaft auszurichten.
Wie er dem Kaiſer trat vors Angeſicht,
Aufleuchtet' er, wie von dem Wachs ein Licht.
Sein Haupt in Demuth warf er ihm zu Füßen,
Mit der Verehrung Zeichen ihn zu grüßen.
Zuerſt wie er gelöſt der Rede Band,
Begann er ſo zu ſprechen mit Verſtand:
Gebieter ſind die Herren unſrer Seele,
Die Bothen ſind die Sklaven der Befehle.
Gebeut der Schah, der ſiegumſtralte, nun,
Ihm des Gebieters Botſchaft kund zu thun? —
Sikender merkte, der Entſchuldiger
Mit Botſchaft käm' er, mit unhuldiger.
Er ſprach mit Glimpfe: Werbe deinen Gruß!
Da machte frei der Bothe ſeinen Fuß.
Die Waaren, die er führt' in ſeinem Sacke,
Bracht' er hervor und kam mit ſeinem Packe.
Er legt' es nieder vor dem Griechenhelden,
Die Botſchaft Dara's hub er an zu melden.
„Aus Ball und Schlägel erſt ſoviel dir nimm:
Du biſt ein Kind, das Kinderſpiel dir nimm!

Und wird dir Luſt zum Waſſerſchalle kommen,
So wird dein Übermuth zu Falle kommen.“
Den Seſam goß er hin, den unzählbaren:
„Soviel zum Kampf ausführen werd' ich Schaaren.“ —
Sikender ſah, der Weltfürſt, hell von Sinn,
In dieſen Zeichen hohen Glücksgewinn;
Er ſprach die Deutung: Wenn der Ball entflieht,
Der Schlägel iſt es, der ihn an ſich zieht.
Der Schah ſchickt darum mir den Schlägel wol,
Weil ich an mich die Herrſchaft ziehen ſoll.
So pflegen auch die Kundigen der Sfären
Den Ball als Form der Erde zu erklären.
Da mir der Schah den Erdenball geſandt;
Wer wird den Ball entwinden meiner Hand? —
Den Seſam auf den Hausflur ſchüttet' er;
Die Vögel, die ihn freſſen, holt' er her.
Miteins, wie drüber her die Vögel fielen,
Der Seſam war verſchwunden von den Dielen.
Die Antwort, ſprach er, iſt ſo klar hierinnen,
Wie Öl, das ſich aus Seſam läßt gewinnen.
Mag er ſein Volk nach Seſams Mengen meſſen,
Mein Heer ſind Vögel, welche Seſam freſſen.
Dann ließ er an des Seſams Statt zum Zeichen
Dem Bothen einen Scheffel Senfes reichen;
Daß: Führt der Schah in jener Art ein Heer,
So führ' ich eins in dieſer Art einher. —
Der Bothe, wie man den Beſcheid ihm gab,
Packt' auf, und fuhr mit ſeinem Eſel ab;
Das Wort Sikenders heim zu Dara führend,
Ein Wort, wie lautres Gift, die Kehle ſchnürend.
Unmuthig ward der Schah, als er gewahrt
So ſtarken Sinn an ſeinem Widerpart.
Der Herr des Weltthrons, um des Kampfs zu walten,
Aus Iran ließ er werben Hülfsgewalten.
Aus Tſchin und Chareſm, aus Gasnin und Gur;
Von Roſſehufen ehern ward die Flur.
Ein Heer bracht' er zuſammen, wie Berg Kaf,
Steinmalmend, eiſenbrechend, wo es traf.

Der Muſterer hub an das Heer zu zählen;
Verſtand erlag und ſah die Zahl ſich fehlen.
Von bügelraſchen Reiterſchaaren brauſend
Betrug der Anſchlag neunmalhundert tauſend.
Der Weltherr, ſcheud, wie von ſeinem Heer
Durch ſeine Länder Wegen ſchlag' ein Meer;
Den Zug wie Feu'r führt' er auf Griechenland:
Und wo er fuhr, ſchrie Weh im flechen Land.
Gen Ermen*) kam er, wie ein Wetter dumpf;
Der Fuß des Oſtwinds ward von Staube ſtumpf.
Das Futter ward im Land wie Schätze rar,
Begraben unterm Fuß der Reiterſchaar.
Von Land zu Lande, bis zur Landſchaft Rom,
Erſchütterte der Grund und gohr der Strom.
Wenn wie ein Schah die Sonn' hielt' ihre Reiſe;
So weit ſie ſchiene, wär' es wüſt im Kreiſe. —
O Schenke, komm! den Saft des Lebens ſpritze
In meiner Seele Gaumen mir wie Blitze.
Ich trinke ihn, ſo wird das Herz verklärt;
Er trinket mich, ſo wird der Staub verzehrt.

III.

Wir überſpringen nun die weitere Entfaltung der Begebenheiten, von Doppelv. 1742—2382, und geben, von da an, die Scene vom ſterbenden Dara. Dara's zwei vertrauteſte Hauptleute haben, auf Lohn von Sikender rechnend, mit dem ſie ein Verſtändniß angeknüpft, ihren Herrn mitten in der Schlacht, wo er ſich aufs männlichſte gehalten, meuchleriſch niedergeſtochen. Sie eilen zu Sikender, ihm es anzuzeigen. Er fragt ſie, wo der König liege.

Er forſchte nach dem lichten Weltenpreis,
Wo er den Schlafort hab' im blut'gen Schweiß.
Die beiden Frevler führten ihn den Pfad,
Sie führten ihn zu ihrer Frevelthat.
Zu Dara's Treffen kam er und vernahm,
Wie niemand da heraus zum Treffen kam.
Des Fürſten Leib ſah er im Blut und Staube,
Sah umgeſtürzet die Keianen-Haube**);

---

*) Armenien.

**) Die Haube (Tiare der Keien, d. i. der altperſiſchen Könige).

Suleiman liegend unter'm Fuß der Ämſe*)
Erlegt den Elefanten von der Brämſe;
Vom Schlangenknoten Behmen's Arm umſchürzt,
Iſſendiar der ehrnen Burg entſtürzt**);
Feriduns Lenz, Dſchemſchidens Roſenbeet,
Des Grames Raub, vom Herbſtwind abgemäht;
Vom königlichen Stammbaum Keikobad's
Das letzte Blatt, verweht im Staub des Pfad's †)
Eilender ſtieg von ſeines Roſſes Rücken,
Sich zu des Helden Lager hinzubücken.
Die beiden Hauptleut' erſt, die Hauptſpielleute,
Die falſch das Lautenſpiel geſchlagen heute;
An ihrem Ort ließ er ſie halten feſt,
Und ſelbſt bewegt' er hin ſich traurigeſt,
Hin, wo der König lag von Blut beſchwemmt,
Er löſte ihm das Königspanzerhemd.
Auf ſeinen Schooß das Haupt des Matten legt' er,
Auf lichten Tag den nächt'gen Schatten legt' er.
Geſchloßnen Augs, der Wunde, ſchlummertaub,
Sprach: O ſteh auf von dieſem Blut und Staub!
Laß mich! Es hat mein Herz die Kraft verlaſſen,
Das Licht hat meiner Kerze Schaft verlaſſen.
Geſchick hat mir die Seiten aufgeriſſen,
Vom Saitenſpiel den Saitenlauf geriſſen.
Geriſſen iſt in mein Gewölk die Kluft,
Es ſtrömt hervor der blut'ge Schwerterduft.
O thu am Fürſtenhaupt keine Schmach!
Zerbrich mich nicht, den ſchon die Welt zerbrach.
Willſt du die Hand nach meinem Staub ausſtrecken,
Die Hand nach der Keianken-Haub' ausſtrecken?

---

*) Als Suleiman (Salomo) einmal mit ſeinem Heere auszog, ſah ihn von ferne die Ameiſenkönigin, und rief, erſchrecken, den Ihrigen zu, ſich ſchleunigſt in ihre Wohnungen zurückzuziehn, um von dem Mächtigen nicht zertreten zu werden. (Koran, Sure 27, 18). Nun liegt der mächtige Suleiman (Dara), in ſeiner Ohnmacht, unterm Fuß der Ameiſe.

**) In Dara erliſcht das Keianengeſchlecht, in ihm alſo ſind die größten Helden dieſes Geſchlechts, wie Behmen und Iſſendiar, gleichſam noch einmal gefallen. Die Schlangen und die ehrne Burg bezeichnen die Hauptabentheuer dieſer Helden.

†) Feridum, Dſchemſchid, Keikobad, Dara's Ahnen.

Halt ein die Hand! denn Dara liegt vor dir.
Dara, der helle Tag, verſiegt vor dir.
Da meiner Sonnen Angeſicht wird trüber,
O, einen dunklen Schleyer wirf mir über.
Schau einen Fürſten nicht in der Erniedrung,
Den Königsfalken in der Schmach Entfiedrung!
O gib nicht in die Hand des Spottes mich,
O gib in die Erbarmung Gottes mich!
Ich bin's, der dieſe Welt im Arme hält;
Nicht rüttle mich, du rüttelſt dieſe Welt.
O laß mich, daß mich ſüßer Schlummer faſſe,
Luft meinen Hauch, Staub meinen Kummer faſſe,
Rück' nicht mein wundes Haupt von ſeinen Kiſſen!
Des Himmels Wölbung wird vom Schmerz zerriſſen.
Die Zeit kommt unverhofft mit mir zu Thal;
O laß mich, daß ich ſchlummre ſüß einmal!
Willſt du die Krone rauben meinem Haupte?
O wart' ein Kleines, bis der Tod ſie raubte.
Da ich mich nun entgürte dieſes Reiches;
Willſt du mein Schwert? nimm's hin! mein Herz? ich reich' es.
Sikender klagte: Fürſt von Dſchem's*) Geſchlecht!
Ich bin Sikender, des Gebieters Knecht.
Ich wünſchte, daß dein Haupt im Staub nicht wäre,
Von Blut benetzt das Königslaub nicht wäre.
Allein was nutzt es? Da es iſt geſchehn,
So wird der Jammer ohne Nutz ergehn.
Wenn das gekrönte Haupt ſich doch erhübe,
Daß hier ſein Knecht den Dienſt des Gürtels übe!
Weh daß ich in dieß Meer von Flut gekommen,
Bis an die Bruſt in Wogen Blut gekommen!
Warum hat nicht mein Roß den Huf verloren,
Eh es mich trug zu ſolchen Unheils Thoren;
Daß ich des Schahes Klagen hörte nicht,
Nicht ſähe ſolches Tages Angeſicht.
Beim Herrn der Welt! beim Wiſſer des Geheimen!
Wüßt' ich, wie Dara's Wohlfahrt möchte keimen!

---

*) Dſchem, Dſchemſchid.

Doch wenn der Stein fiel auf des Glaſes Rand,
So kommt der Rettung Schlüſſel nicht zur Hand.
O weh mir, daß vom Stamm Iſſendiar,
Der hier liegt, einziger Stammhalter war.
Was wär' es, käme nun der Tod ſelbander,
Daß Dara's Schlafgenoſſe wär' Iſſander!
Allein was nützt's? Man ſtirbt nicht mit Gewalt;
Man geht zu Grab nicht, bis der Ruf erſchallt.
Es muß vom Haupt des Schahs in meinen Augen
Ein Haar mir über tauſend Kronen taugen.
Ja wollt' ich, wenn dem Weh ein Heil ich wüßte,
Es ſuchen gehn, bis ich erliegen müßte.
Nicht ſeys geſagt, daß ſo vom alten Throne
Der Schahinſchahe ſank der Jugend Krone!
Blut ſey geweint um dieſen falſchen Thron,
Der ſo den eignen Herrn abwirft mit Hohn!
Schmach dieſem Roſenbeete, das mit Scherz
Dem eignen Gärtner bohrt den Dorn ins Herz!
Weh dieſer Welt, daß ſo ihr Fürſt erlag,
Verborgen nicht, denn offen ſtirbt der Tag.
Da andre Hülfe mir ſich will verſagen,
So will ich nun die ſchlanke Pinie klagen.
Was liegt am Herzen dir? im Sinn was trägſt du?
Was bleibt zum Wunſch dir? welche Hoffnung hegſt du?
Sag, was du gehrſt, ich ſtehe zum Befehle,
Zu deinem Dienſt verpfänd' ich meine Seele. —
Wie Dara dieſer Hauche ſanftes Wehn
Vernahm, that er die Augen auf, zu flehn;
Er ſprach zu ihm: O du, mein beßres Glück!
Werth dieſes Thrones, der dir bleibt zurück!
Was fragſt du nach der Seele des Entſeelten,
Der Roſe, der vom Samum matt gequälten!
In meiner Bruſt verlechzend raucht die Glut,
Von Haupt zu Fuß ins Meer getaucht von Blut;
Als wie ein Blitz den Schooß der Wolke ſprengt,
Am Leibe triefend und am Saum verſengt.
Ein Krug, wenn er zu Scherben iſt zerrüttet,
Wird er mit Wachs und Leim nicht mehr verkittet,

Es holt die Zeit aus jedem Thor die Beute:
Was geſtern ſie gebracht hat, holt ſie heute.
Nicht ſicher ſind, die hier noch fröhlich prangen;
Und die gegangen, ſind noch nicht entgangen.
Sieh meinen Tag an! übe Recht und Güte!
Führ' einen ſolchen Tag dir zu Gemüthe!
Wie du von meinem Rath dich läſſeſt lehren,
Mög' ab das Schickſal ſolchen Tag dir wehren!
Bin beſſer ich als Behmen mit dem Drachen?
Den auch nicht ließ der Drach' aus ſeinem Rachen!
Und als Iſſendiar, der Weltbezwinger?
Dem Zauberblick des Schickſals nicht entging er.
Da Mord in meinem Stamm von Anfang war,
Die Mörder reichten mir mein Erbrecht dar.
Dein Haupt ſey grün, vom Glanz der Kron' umſäumet!
Die grüne Bühne hat mein Thron geräumet.
Da du mich frageſt: „Was iſt dein Verlangen?“
Zur Zeit, wo über mich das Weh ergangen; —
Drei Wünſche ſind es, die mein Herz enthält:
Gewähre ſie die Huld des Schahs der Welt!
Zum erſten: die mich ohne Schuld erſchlagen,
Die Rach' an dieſen ſey dir aufgetragen.
Zum andern: Wenn du dich zur Herrſchaft ſchürzeſt,
Daß du nicht den Keianenthron umſtürzeſt,
Daß du in dir des Zornes Flamm' austilgeſt,
Nicht von der Erde unſern Stamm austilgeſt!
Zum dritten: daß an meinem Fraungemach,
Von Unterthanen nicht geſchehe Schmach.
Klariſſa*) auch, die mein geliebtes Kind iſt,
Die meines Herzens holdes Angebind iſt,
Sie ſey erhöht zu deinem Ehgemahl,
Verkläret alſo ſey der Ehrenſtrahl.
Dein klares Antlitz wend' nicht von Klariſſen;
„Weil Klarheit ja nicht darf die Sonne miſſen.“ —

---

*) Ruſchenek, ein Diminutiv von ruſchen, hell. Wir haben uns, um das Wortſpiel des Originals zu retten, obige Übertragung des Eigennamens erlaubt. (Daß übrigens der Name nicht, wie man annimmt, Ruſcheng, ſondern Ruſchenek zu ſprechen ſey, fordert das Metrum.)

Was er gefleht, Sikender ſagt' es zu;
Sikender gieng, und Dara gieng zur Ruh.
Mit Blindheit ſey des Himmels Stirn befallen,
Der umgeſtürzt hat Bagdads Schloß und Hallen!
Der Kaiſerbaum iſt ſeiner Früchte baar,
Ein Grabtuch panzert den Iſſendiar! —
Als Sonne nun der Welt entwandt ihr Lieben*),
Jakut**) entſchwand, und die Korallen†) blieben;
Sikender um den hochgebornen Schach
Die Nacht durch weinte, bis der Tag anbrach.
Ihn ſah er an, und um ſich ſelbſt er klagte;
Weil ja dasſelbe Gift an ihm auch nagte.
Früh als der Morgen in des Thaus Geſchmeide
Sein ſcheckig Roß herausritt auf die Weide;
Gebot Sikender, daß ſie Anſtalt machten,
Und heim zu ſeinem erſten Ort ihn brachten.
Das Bett aus Gold, und das Gewölb aus Stein;
So räumten ſie ihm ſeine Kammer ein.
Und wie ſie ihn gebracht in ſeine Klauſe,
Sie räumten ſein Gedächtniß aus dem Hauſe.
Dem Mächtigen wird Achtung zugetheilt,
So lang die Seel' im Haus des Leibes weilt.
Sobald der Geiſt iſt dem Gefäß entfloſſen,
Fliehſt du von deinem eignen Schlafgenoſſen.
Was ſoll ein Licht, das Wind hat ausgeblaſen?
Was todt iſt, liegt am beſten unterm Raſen.

Sprüche

zum Theil nach dem Orientaliſchen

(1)

(227) Der andern Ehre kannſt Du entbehren,
Wenn Du im Stand biſt, Dich ſelbſt zu ehren.

---

*) Untergang. **) Sonnenlicht. †) Sterne.

(2)

(228) Der Umgang mit Gewaltigen
Iſt wie die Fahrt auf dem Meer.
Wer dem Schiffbruch auch entgeht,
Doch der Furcht nicht entgehet er.

(3)

(229) Was hilft es, wenn Dir die Leute huld'gen,
Und Du kannſt Dich nicht ſelbſt entſchuld'gen?
Was hilft es, wenn Dich die Welt will adeln,
Und Du mußt Dich im Stillen tadeln?

(4)

(230) Kommt ein Unglück, es iſt ein Gaſt;
Denke: vorüber geht die Laſt;
Wir wollen den Gaſt auf die beſte Weiſe
Weiter befördern auf die Reiſe.

Und führt ein Unſtern auf die Nacht
Mich auch an ſchlimmen Herbergsort;
Wie bald iſt eine Nacht verbracht,
Und morgens ziehn wir wieder fort.

(5)

(231) Wo die Weisheit wohnet einſam,
Nützt ſie ſich und dem Lande nicht.
Sie ſoll wohnen mit Nachbarn gemeinſam,
Um auszuhelfen, wo's gebricht.

Hafiſiſche Vierzeilen

1.

(232) So lange ſteht der Jugend Muth im Grünen,
Des Lebens Trieb durch friſches Blut im Grünen,
Laßt uns, ihr Freunde, Schal' um Schale leeren,
Denn Hafis ſagt: Es trinkt ſich gut im Grünen.

2.

(233) Zehn Tage währt, wie Roſen, unſer Leben;
Laß uns in Luſt vertoſen unſer Leben.
Laß uns, wie Roſen lächelnd ohne Sorgen,
In Frühlingsluſt verkoſen unſer Leben.

3.

(234) Wo Tulpe Wein hat im geſchliffnen Glaſe,
Sich trunken die Narziſſe wiegt im Graſe,
Laß uns, mit Freudeſchaum den Becher krönend,
In Luſt zergeh'n als wie des Weines Blaſe.

4.

(235) Was willſt du wie der Moſt im Faſſe gähren,
Verſchoſſne Gluten dumpf im Herzen nähren?
Was willſt du nicht, als wie der Wein im Becher,
Dich ſchön am Liebesblick des Schenken klären?

5.

(236) Um ihre Locken ſchlang ich mich mit Beben,
Von ihrer Läng' erflehend langes Leben;
Sie ſprach: Was ſucheſt du des Lebens Länge?
Laß meinen Mund die kurze Luſt dir geben.

6.

(237) Seit ich geruhet eine Zeit bey dir,
Ruh' ich für Zeit und Ewigkeit bey dir.
Wie könnt' ich ſchaudern vor des Todes Kelch,
Da ich geſchmeckt Unſterblichkeit bey dir.

7.

(238) Die Thräne rinnet in der Nacht für dich,
Der Seufzer früh am Morgen wacht für dich.
Was weißt du von der Thrän' und von dem Seufzer?
Nacht lächelt und der Morgen lacht für dich.

8.

(239) Kann Lächeln deinem Munde ferne ſeyn?
Ich kann dir keine Stunde ferne ſeyn.
Du biſt wie Himmel überall, ich kann
Dir nicht im Erdenrunde ferne ſeyn.

9.

(240) Dein ſüßes Lächeln in der Abſchiedsſtunde
Hat Salz geſtreut in meiner Trennung Wunde.
Das Leben iſt, von dir getrennt, zerronnen
Als wie das letzte Wort von deinem Munde.

10.

(241) Heut wird mein Haupt auf harter Erde ruh'n,
Mein Herz wird unter Grambeſchwerde ruh'n.
Du glaubſt es nicht; o ſchick dein Traumbild nur,
Zu ſeh'n, wie fern von dir ich werde ruh'n.

11.

(242) Schwarz ſagſt du, ſey die letzte von den Farben,
Weil in dem Schwarz die Farben all' erſtarben.
So ſage, wie, nachdem ſie ſchwarz geweſen,
Doch meine Locken weiße Farb' erwarben.

12.

(243) Die alles rufet in die Gruft zurück,
Auf jeden Tag den Abend ruft zurück,
Wann ruft die Zeit auf dieſes Morgengraun
Des Scheitels mir den nächt'gen Duft zurück?

13.

(244) Wenn Frühling ſtreuet ſeine Blütenflocken,
Sind weiß beſprengt des Baumes dunkle Locken.
Wohl deutet jede Blüt' auf einen Frühling;
Was ſiehſt du denn dein weißes Haar erſchrocken?

14.

(245) Sieh! die Narziſſe, wo du trittſt zur Erden,
Die Roſe, wo du gehſt mit Huldgeberden,
Wird, die ganz Auge, um dich anzublicken.
Ganz Antlitz die, um angeblickt zu werden.

16.

(246) Gib mir die Blicke, die kein Schleyer hindert,
Im Sonnenbrand, den keine Wolke lindert.
Entzünde mich, und gib mir dann den Becher,
Doch ſo, daß erſt dein Mund ihn nippend mindert.

17.

(247) Der ſchöne Knabe, wenn er abwirft ſeine
Gewande, gleich dem Mond im vollen Scheine;
Siehſt du das Herz in ſeinem zarten Buſen,
In hellem Waſſer gleich dem Kieſelſteine.

18.

(248) Der Herbſtwind wühlt im Roſenbeet des Lebens,
Im Sturme ſchwankt das morſche Bret des Lebens.
Beſinne dich! der Jahre Träger tragen
Sacht aus dem Hauſe das Geräth des Lebens.

19.

(249) Das Herz der Knoſpe wird durchwonnt von dir,
Der Roſen Antlitz überſonnt von dir.
Wie kann vor dir die Lilje ſteh'n? Sie hat
Ihr Licht vom Mond, ſein Licht der Mond von dir.

20.

(250) Ich ſprach: Auf deiner Wange lichtem Flor
Was ſah ich für ein Maal? Sie ſprach: O Thor!
Auf meiner Schönheit Spiegel iſt kein Maal,
Dir ſchwebt des eignen Auges Schatten vor.

21.

(251) Die Luſt der Welt kann nicht den Schmerz aufwiegen,
Den Kummer kann keine Freudeſcherz aufwiegen.
Es kann nicht eine Ewigkeit von Wonnen
Ein hier von Gram beſchwertes Herz aufwiegen.

22.

(252) Untreue darf der Schönheit nimmer fehlen;
Verliebte retten nimmer ihre Seelen.
Wem von der Liebe Wunſch und Willen ward,
Darf zu den Liebenden ſich nimmer zählen.

23.

(253) Aus Treu' und Demuth und Ergebenheit,
Aus Härt' und Hochmuth und Liebloſigkeit,
Wenn du in Staub mich träteſt, wär' mir's Luſt,
Wenn ich in's Herz dich faßte, wär' dir's Leid.

24.

(254) Es ſtirbt der Durſt, wenn du ihn ſtillſt im Weine;
Und Liebe, die geſättigt wird, iſt keine.
Wenn du erfliegen dürfteſt deine Sonne,
Wie ſonnteſt du dich dann an ihrem Scheine?

25.

(255) O der du trinkeſt dieſer Düfte Flut!
Mein Moſchus iſt geronnen Herzenblut.
Dem Herrn des Lebens Dank und Preis! Es kommt
Das Weh der Creatur der Welt zu gut.

26.

(256) Bewund're nicht mein goldgeſtickt Gewand!
Das Kleid von Licht verbirgt des Herzens Brand.
Die Kerze leuchtet dir und zehrt ſich auf;
Dir bleibt das Lied, des Dichters Leben ſchwand.

27.

(257) Dein Aug' iſt jener dunkle Zauberbronnen,
In welchem ſelig untergeh'n die Sonnen.
Das Lächeln deines Mundes iſt die Quelle,
Aus der die Schöpfung ſchöpfet ihre Wonnen.

28.

(258) Du, träufelnd aus der Schönheit Meer geſtiegen,
Vermiſſeſt du, o Perle deine Wiegen?
Wo findeſt du ein treues Herz auf Erden,
Darin du kannſt, wie in der Muſchel, liegen?

32.

(259) Wer Heilung ſucht, iſt nicht der Wunden werth;
Die Wunden halt', auch unverbunden, werth.
Der Arzt der Liebe ſprach zu Hafis ſo:
Wer Schmerz fühlt, iſt nicht zu geſunden werth.

Bruchſtücke

1.

(260) Sey wie der Becher, der ſtill ſein Blut
Opfert, vom Lippenrand berührt;
Nicht wie die Laute, die kund es thut,
Wenn ſie der Liebſten Hand berührt.

2.

(261) Der Freund iſt ohne gleichen, wie die Sonne;
Wie darf ihm gleich ſich meine Liebe ſtellen?
Das Auge macht die Sehnſucht mir zum Bronne,
Des Himmels Licht zu ſpiegeln in den Wellen.

3.

(262) Wenn mir der Freund wird ſeine Hülf' erzeigen,
So mach ich dieß mein Leben ganz ihm eigen.

Der Leib von Thon iſt eine Opferſchale,
Daraus ihm ſoll der Duft der Seele ſteigen.
Das ird'ſche Leben iſt zu kleines Opfer,
Ich opfere mein ewiges mit Schweigen.

4.

(263) Immer mehr werd' ich begehren,
Als der Freund mir wird gewähren.
Stets, je mehr ich Blumen pflücke,
Seh' ich mehr den Lenz gebären.
Wo ich durch den Himmel ſchweife,
Rollen immer neue Sphären.
Und es kann die ew'ge Schönheit
Nur die ew'ge Sehnſucht nähren.

6.

(264) Haſt du Lieb' und Treu gelernt,
Bleibe von der Welt entfernt,
Und dir ſelb gefalle!
Haſt du's nicht, ſo iſt es gut,
Geh zu Menſchen wohlgemuth;
Denn du biſt wie Alle!

7.

(265) Willſt du Einem recht gefallen,
Wolle nicht gefallen Allen.

9.

(266) Ein Brunn iſt die Natur, ein tief geheimer;
Wer ſich darin verſenkt, der wird verſinken.
Du aber ſchöpfe draus mit leichtem Eimer
Der Poeſie, und gieb der Welt zu trinken.

11.

(267) Dein Pfad geht aufwärts und der meine nieder;
Auf dieſer Reiſe ſehn wir uns nicht wieder.

Die Roſ' am Wege biete dir den Gruß!
Von ihren Dornen ward mir lahm der Fuß.
Wenn du die Höhe haben wirſt gewonnen,
Wo du dich wirſt im Glanz des Lebens ſonnen,
So blicke nieder nach dem ſtummen Thal,
Wo längſt mir unterging der Sonne Strahl.
Umblicken will ich noch von meinem Ziele,
Zu ſehn, wie fern um dich der Schimmer ſpiele,
Und ſprechen: Meine Fahrt iſt nun gethan;
Geleite Gottes Huld den Freund auf edler Bahn.

12.

(268) Die Dämpfe von des Lebens Morgenau
Sie ringen auf in's ew'ge Morgenblau;
An Sonnenſtrahlen ſchmelzen ſie, da fällt
Auf Blumen-Herzen Liedes Morgenthau.

21.

(269) Wer verſchlafen den Tag,
Was will er der Nacht einräumen?
Wer nichts geſehen haben mag,
Wovon will er denn träumen?

Bruchſtücke

9.

(270) Sonn und glühendes Verlangen
Hat der Blume Herz verſengt;
Nacht und Liebe kam gegangen,
Und ich ward mit Thau beſprengt.

Zwei kleine Gedichte nach dem Arabiſchen

(Aus de Sacy's Scholien zum Hariri)

2.

(S. 261)

(271) Ich wünſch' ihr von Gott, daß ihr Zahn werde fahl,
Und daß ihr das lockige Haar werde ſchmal.
Vielleicht, daß mein Gram wird erleichtert dadurch,
Denn arg machten mir jene Reitze die Qual.

Frühlingsgedanke(n)

3.

(272) Ich ſah den Baum des Lebens, er ſproßt' in hellen Wonnen,
Die Himmel durch die Wurzeln getränkt von Meeresbronnen.
Auf ſeinen Zweigen wuchſen ſtatt Blüten Thier und Vogel,
Am tiefſten Aſte Roſen, am höchſten Stern' und Sonnen.

6.

(273) Pflanze Bäum', und hoff', ein Enkel werde
Pflücken Frucht, von deiner Hand Beſchwerde.
Pflanze Bäum', und thuſt du's nicht für Enkel,
Freimund: thu's zu Lieb' der Mutter Erde.

7.

(274) Ziehe jedes Fünkelein zur Flamme,
Fördre jedes ſchwache Reis zum Stamme.
Mach die Lieb' in deiner Bruſt, o Freimund,
Jedem mutterloſen Kind zur Amme.

23.

(275) Was hilfts, ob Fruchtbarkeit vom Himmel trieſe?
Des Gartens Pflanze ſteht, als ob ſie ſchliefe.
Die Pflanze ſprach: Bald wirſt du in die Höhe
Mich wachſen ſehn, heut wachſ' ich in die Tiefe.

24.

(276) Die Nachtigall hat heut vom Sang geruht,
Sie hat im Neſt gefüttert ihre Brut.
Die Jungen werden ſingen nächſten Lenz,
Dann kommt der Mutter Schweigen euch zu gut.

26.

(277) Für die Welt geſchienen hat der Mond die Nacht,
Meine ſtille Kerze hat für mich gewacht.
Meine Kerze! ſchäme dich vorm Monde nicht;
Gehet mit einander aus! der Morgen lacht.

Blumen und Blätter

6.

(278) Blüthe der Roſe!
Du lageſt noch in deiner Knoſpenwiege,
Da koſ'te Zefir ſchon mit dir, der loſe.

8.

(279) Roſ', hundertblättrige!
Der Sänger, der allein um dich zu werben
Verdient, iſt Nachtigall, die tauſendſchmettrige.

9.

(280) Stolze Narziſſe!
Ich weiſe dir des Auges Thränennäſſe,
Daß nicht den Spiegel deine Schönheit miſſe.

10.

(281) Krone der Nelke!
Mein Liebesgram ſey eine Schattenwolke,
Daß deine Schönheitsfülle ſpäter welke.

Aus dem Tagebuch

(282) Das Schwert, das du nicht brauchſt, wirſt du nicht ſtumpfen,
Doch wirſt du's aus nicht ſchwingen in Triumphen.
Viel beſſer, als daß ſtumpf der Roſt es mache,
Iſt, daß du's macheſt ſtumpf an Feindesrumpfen.
Geh', Strom, und ſcheue nicht das Grab des Meer's!
Denn, wo du ſtill ſtehn willſt, wirſt du verſumpfen.
Komm', Roſ', und laß dich nur den Sturm entblättern!
Nicht in die Knoſpe ſollſt du mir verdumpfen.
Süß iſt es, für die Welt duftathmend ſterben,
Und herb nur iſt's, in Eigenſucht verſchrumpfen.

Lieder

I.

(283) Einer ſprach zur Nachtigall:
„Täglich ſingſt du Lieder
Doch du ſingſt mit neuem Schall
Nur dein Altes wieder."

„Hab' ich doch," ſprach Nachtigall,
„Heut vergeſſen wieder,
Was ich geſtern ſang, und all
Sind mir neu die Lieder.

„Freilich wenn ihr in ein Buch,
Was ich ſinge, drucket,
Veilchenwürz' und Roſenruch,
Und das Buch verſchlucket;

„Machet ihr euch ſelbſt zum Fluch
Frühlingsduftes Stäuben,
Und es wird der Würzgeruch
Euch das Hirn betäuben.

„Meiner Lieder ſind ſoviel,
Als im Maienwetter,
Jedes doch auf eignem Stiel,
Wachſen grüne Blätter.

„Sollt' ein einz'ges friſches Blatt
Frühling unterdrücken,
Weil ein welkes Herz iſt ſatt,
Sich damit zu ſchmücken?

„Keine Roſ' im Frühlingsthal
Iſt zuviel geweſen,
Wollet nur nicht auf einmal
Alle Sträuße leſen.“

[In ein Skizzenbuch Johannes Moriz Rugendas]

(284) Hier ſeht den Dichter, er lagert ſich hin,
Blüten am Baume und Blüten im Sinn,
Mäßigen Wunſches, begehrt er nicht viel,
Pflückt nur Ein Blümchen vom zarteſten Stiel.
Wenn ſeine Blume mit Duft ihn berauſcht,
Jedwedes Sträuchlein dem Dichter dann lauſcht.
Und ſie verſtehen des Trunkenen Wort,
Und immer ſchöner erblühet der Ort,
Blütenſchnee drücket faſt nieder den Zweig:
Denk', daß es Winter ſei, Vöglein, und ſchweig'.
Im leichten Schleier verhüllt ſich der Mond;
Iſt's doch als wenn meine Liebe dort thront!
Und ſchlägt ſie langſam den Schleier zurück,
Neu überſtrömt mich unendliches Glück!
Wieder hier unten erblick' ich am Baum
Von meiner Lieb' einen Blütentraum. —
Ja, dieſes Pfirſichbaums ſtrahlende Pracht,
Ganz wie mein Liebchen im Morgenthau lacht.
Hinter ihr ſiehſt Du die Winde dann grau,
Demuthsvoll neigt ſie das Haupt vor der Frau.
Und ſo verſchönet der Raum meinen Traum,
Und meine Träume verſchönen den Raum.

Ebulolâ's Lobgedicht auf Ebulkâſim' Alî, einen Häuptling des Stammes Gelebât, der ſelbſt den Dichter früher beſungen hatte

(185)

1. Nach dir zielt, und Orion iſt unanreichbar dem Zieler,
Feindlicher Neid, der den Mond tadelt im volleſten Glanz.
2. Zahlreich zwar ſind Morgens der Dichtkunſt Vögel verſammelt,
Doch ihr ſchwebender Aar hält ſich den Tauben nicht gleich;
3. Dicht zwar ſproſſet von Liedern in unſerem Thal ein Gewächs auf,
Doch zum Baume des Ruhms ragen die Gräſer nicht auf.
4. Deines Geſanges Gebühr kann nicht abſtatten ein Reicher,
Ob er zum Schuldabtrag habe zu bieten die Welt:
5. Drum nicht verpflichte du mich, dir laut mich zu machen im Loblied,
Denn es erläge dem Werk ſolcher Verpflichtung mein Sinn.
6. Du haſt zur Wohnung erwählt von Erhabenheit einen Gebirgshag,
Deß Schafheerde zu ſeyn wünſchte das freieſte Wild;
7. Wenn reinathmender Muſk mit dem Urſprung prahlet, ſo ſagt er
Anſpruchsvoll, daß er Ein Stäubchen ſei jenes Gebirgs.
8. Wenn zum Fuße deſſelben ein Reh als Flüchtling ſich rettet,
Siedelt er zutrauenvoll unter dem Schutze ſich an;
9. So iſt die Wohnung daſelbſt, daß, wiche der Tod vor der Hoheit,
Wer dort nieder ſich ließ, zitterte nie vor dem Tod.
10. Wenn du mit ſpendender Rechten die goldenen Schauer herauf führſt
Ueber die Flehnden, genügt ſprühendes Träufeln dir nicht:

Erklärung.

1. Der den Mond tadelt, wenn er voll iſt, d. i. das ganz Vollkommene, Tadelloſe, nur ein Solcher kann auch dich tadeln.

2—3. Deine Poeſie iſt über allen Vergleich mit jeder anderen.

4—5. Ich bin daher außer Stande, dein Loblied auf mich würdig zu erwiedern.

6. Du biſt ein ſo erhabener Schutzherr, daß dir zu dienen der Freiſinnigſte der Freiheit ſelbſt vorzieht.

7. Du biſt ſo edel, daß aller Adel, aller Duft des Ruhmes nur von dir ſich herleitet.

8. In deinem Schutze fühlt ſich der Schwächſte, der Verfolgteſte ſicher.

9. Du beſchirmeſt ihn vor Allem, nur eben vor'm natürlichen Tode nicht. Der Tod iſt ein Unverſchämter, der ſich nicht ſcheuet, ſelbſt deine Schutzbefohlenen zu bedrohen.

10. Du biſt freigebiger als der Himmel, der manchmal nur tröpfelt, wo er regnen ſollte; du aber gibſt immer vollauf.

11. Zwei Lichtwolken die Hände von dir, ſeit Gott ſie der Herr uns
So ſchuf, kümmert uns nicht ſchwärzeres Regengewölk.
12. Du wie ein Brunn aus der Luft, der frei ſich von Oben herab auf
Durſtige Schöpfende läßt, bis ſie erſatten vom Strom.
13. Du als wie Perlen des Meeres, im Frühſchein über dem Waſſer
Kreiſende, daß ſich, wer mag, Zwillinge wähle zum Schmuck,
14. Du wie ein Pfeiler des Hauſes, des heiligen, würdebekleidet,
Das dem Beſuchenden ſelbſt reiſet entgegen zum Gruß.
15. Gut, zum Genuſſe geſammelt, vertheilſt zum Genuß du, und ſtellſt es
So zur Verfügung der Zeit, eh' ſie darüber verfügt.
16. Hätte der Doppelgehörnte die Schätze gehabt, die du hatteſt,
Stufen gediegenen Golds hätt' er zur Mauer verwandt.
17. Speichert ein Löwe darum für den kommenden Tag ſich das Futter,
Weil Ameiſe ſich Korn ſpeichert fürs kommende Jahr?
18. Aber wie manches Gefild auch räumteſt du, während an deines
Aufbruchs Morgen dir nach ſeufzte von Herzen ſein Fürſt!

Erklärung.

11. Deine Segen verbreitenden Hände ſind Wolken; ein Wunder iſt es aber, daß dieſe Wolken ſo weiß ſind, und doch Regen geben, was ſonſt nur die ſchwarzen Wolken thun.

12. Ein anderes Wunder: Du biſt ein Brunnen der Milde, doch kein ſolcher, zu dem man ſich erſt hinbemühen muß, um aus ihm zu ſchöpfen, ſondern deſſen Gaben von ſelbſt auf die Bedürftigen, wie aus der Luft herabkommen.

13. Desgleichen: Du biſt ein Meer der Gnaden; doch deine Perlen liegen nicht in der Tiefe, daß man mit Gefahr danach tauchen muß, ſondern ſchwimmen, für Jeden zugänglich, auf der Oberfläche.

14. Und noch eines: Du biſt ein Wallfahrtsort, den zu beſuchen Heil bringt; doch nicht genug, dich von Bittenden gerne heimſuchen zu laſſen, kommſt du ſelbſt ihnen auf halbem Wege entgegen.

15. Du vertheileſt dein Gut freiwillig, und warteſt nicht, bis der Wechſel der Zeit dir es raubt.

16. Aber du biſt auch reich genug, um ſo freigebig ſeyn zu können. Alexander, der Herr der beiden Welthörner, hat nicht ſoviel Gold als du beſeſſen, ſonſt hätte er jene Mauer, worin er Gog und Magog einſchloß, nicht aus Erz erbaut.

17. Du haſt nicht nöthig, zu ſparen wie die Ameiſe; denn du findeſt an jedem Tage, was du brauchſt, wie der Löwe.

18. Darum, wegen deiner Löweneigenſchaften, wird der Fürſt jedes Landes, das du zu deiner Wohnung gewählt, dich nur ungerne ziehen ſehen.

19. Wahrlich, es werden die Hauche der Luft von ſeinem Gebiet her
Kund noch das brünſtige Weh ſeines Verlangens uns thun.
20. Edeler Hengſt überrennt auch nach Reiſ'anſtrengung die Gäule;
Wie erſt, wann ihm die Kraft ſammelte längere Raſt!
21. Hauptleu du, um welchen die Jungleu'n, glänzende Sterne
Deines Geſchlechtes, ſich reih'n, hinten und vorne geſchaart,
22. Söhne des Stamms Gelebât, die der Spendungen reiche Geſchwader
Stellen ins Feld, und damit ziehn auf die Beute des Ruhms.
23. Kann dicht finſtere Nacht wohl den Anſpruch machen, daß ihrer
Dunkelheit Sternegeſprüh flamme wie Sonnengeflamm?
24. Auch überhebt nicht den Kämpen die Anzahl ſeiner Geſchoſſe,
Selber zu führen ſein Schwert, wann ſich entzündet die Schlacht.
25. Und den Arabiſchen Hengſt nicht erreicht der Baſtard mit der Prunkdeck',
Oder dem Schmuck, den er mag tragen an Sattel und Zaum.
26. Und wer vor dem Gefechte die eigenen Schwerter geprüft hat,
Sondert mit kundigem Blick ſtumpfes vom ſchneidigen aus.
27. Wäre Sa'id nicht geweſen, es wäre geblieben des Sternes
Zechfreund, ihm in den Staub gießend die Hälfte des Tranks.

Erklärung.

19. Wir werden's ſchon erfahren, wie er ſich nach dir ſehnt, wenn er dich auch jetzt von ſich läßt. — 'Adhod Eldawla, der Fürſt vom Geſchlechte Bûyn, hatte eben dem Beſungenen die dieſem früher übertragene Präfectur von Baghdâd abgenommen.

20. Du haſt lange im Stadtfrieden dich ausgeruht; welche Kriegsthaten wirſt du nun in der Wüſte thun, wohin du reiſeſt!

21—22. Du, mit deinen Stammgenoſſen von Gelebât, die ſo tapfer als freigebig ſind.

23. Gleichwohl ſind ſie, als die einzelnen Lichtpunkte, nicht mit dir ſelbſt, der Glanzmaſſe, zu vergleichen.

24. Und du verläſſeſt dich auch nicht auf ihre Menge, ſondern auf deine eigene Kraft.

25. Du wirſt deine Begleiter aus ihnen nicht nach dem äußeren Anſehn, ſondern nach der inneren Tüchtigkeit ausgewählt haben.

26. Darum wirſt du auch nicht erſt, wenn es zum Treffen kommt, die Erfahrung machen, wer von deinen Leuten feige und wer tapfer iſt, da du vorher ſchon mit kundigem Blicke alle Feigen davon ausgemuſtert haſt.

27. Doch daß der Geprieſene Baghdâd verläßt, dazu trägt weniger bei die Entſetzung von ſeiner Stelle durch 'Adhod Eldawla, als das Verlangen, ſeinen Freund Sa'id in Hâleb zu beſuchen. Ohne das würde er in Baghdâd bleiben, und ſich dort, auch als Privatmann, ſo groß fühlen, daß er, menſch-

28. Ja, und es hätte geſchenket ein Reſt 'adhodiziſcher Gnade
Wieder der Stadt Zewrâ ſeiner Verwaltungen Heil.
29. Doch er reiſte zu ihm in der Nacht; und der Morgen — es war als
Ob von der Steppe ſein Trab fordere deſſen Gebein.
30. Außer K'owaik' jed' anderem Strom ablenkt' er, als ob er
Fürchtet', ein anderer Strom mehre den Durſt ihm allein;
31. Mit den Kamelen, den weißen, des Schickſals Schwärze durchſchneidend,
Als ob die Großmuth ſie ſuchten im Schooſe der Nacht;
32. Leichte von Gang, wo zur Wüſte ſie ſenken ſich, thut er mit ihnen,
Ihrer Ermüdung zum Trotz, äſchrigen Straußen es gleich;
33. Dort in der Oed', in welcher, wann brüllt nach dem Füllen die Mutter,
Antwort nicht ſein Gebrüll, ſondern ſein Schädel nur gibt:
34. Wo ſie im Fluge berührten das Auglied eines Entſchlafnen,
Unter dem ſchwebenden Huf wachte der Schläfer nicht auf.

Erklärung.

liche Geſellſchaft verſchmähend, einen Stern zu ſeinem Trinkgenoſſen erwählen würde, wie jener König von H'ira, Gedhimet Elebreſch, der aus Stolz mit Niemand trank als mit den beiden Sternen Fark'adein, denen er, ſo oft er ſelbſt eine Schale leerte, zwei auf den Boden ausgoß. (Deutſcher Hariri, I, S. 540.)

28. Und dann würde auch 'Adhod Eldawla ſich eines Beſſeren beſonnen, und aus Gnade gegen die Stadt Zewrâ, d. i. Baghdâd, dieſe der Verwaltung des Gelobten zurückgegeben haben.

29. Doch er trat zu ſeinem Freunde in H'âleb die Nachtreiſe an. Die Nacht war ſo finſter und ſo lang, daß er in ſeiner Ungeduld glaubte, der Morgen ſei geſtorben und begraben in der endloſen Steppe, aus der er mit dem Hufſchlage ſeiner Reiſethiere die verſcharrten Gebeine des Morgens hervorwühlen, und ſo deſſen Auferſtehung erzwingen zu müſſen dachte.

30. Er richtet ſeine Fahrt geradaus nach dem K'owaik', dem Fluſſe von H'âleb, der allein ſein Verlangen ſtillen kann.

31. Seine weißen Kamele ſind ſein Troſtlicht in der Nacht, und im Mißgeſchicke, das ihn betroffen; mit ihnen ſucht er draußen die Großmuth, die er in Baghdâd nicht getroffen.

32. Sie rennen gleich den aſchfarbenen Straußen der Wüſte.

33. Der furchtbaren und verderblichen Wüſte, worin mancher Kamelmutter ihr Junges verſchmachtet iſt, nach dem ſie nun vergebens brüllt; ihr antwortet nichts als die Todtenſtimme, die im unbegraben liegenden Schädel wohnt.

34. Seine Kamele treten unbegreiflich leicht auf.

35. Auch mit manch' anſehnlichem Roß; du meineſt ſein Mundſchaum
Sei's, was von jeglichem Bug nieder den Gurt ihm beſtrömt.

36. Mit dem Kamelhengſt auch, dem ergraueten; kommt er zum Nadel-
Oehre mit ihm, er geht, ſchmächtig und mager, hindurch:

37. Wo nach des Tags anbrechendem Glanz er in jeglicher Richtung
Spähet, erſcheint ihm kein Glanz außer dem Speichel des Thiers.

38. Und es gedachten die Stuten des Trunks aus den Waſſern 'Awâſim's;
Doch von der bläulichen Fluth trennte ſie bläulicher Stahl.

39. Ja, wenn das liebliche Waſſer den Gruß ſelbſt ihnen entgegen
Riefe, ſie wagten es nicht, ihm zu erwiedern den Gruß.

40. Manchem mit ſchwimmendem Mooſe Verſchleierten nahten zur Raſt ſie,
Aber vom Antlitz ihm hoben den Schleier ſie nicht.

Erklärung.

35. Er reiſet aber nicht bloß mit Laſtkamelen, ſondern auch mit Kriegsroſſen. Dieſe ſind ſo edel, daß es nicht Schweiß ſcheint, wovon ſie triefen, ſondern der Schaum ihres Muthes, der vom Mund aus ſich über ihren ganzen Leib verbreitet.

36. Endlich aber der Kamelhengſt, auf dem er ſelber reitet, iſt ein Muſter von Dauerhaftigkeit, durch beſtändige Reiſeanſtrengung ſo zweckmäßig gemagert, daß er durch den allerengſten Paß ohne Anſtoß hindurch kommt.

37. Der weiße Speichel, der ihm fließt, mag ſeinen Reiter in der Nacht einigermaßen ſchadlos halten für den Speichel der Sonne, d. i. das weiße Flimmern der Luft am Tage.

38. Die durſtigen Thiere wittern die Nähe der Waſſer von 'Awâſim, dem ſyriſchen Landſtriche, durch den die Reiſe geht; aber ſie dürfen den Waſſern nicht nahen, weil dort feindliche Stämme liegen.

39. Sie beſcheiden ſich alſo, und folgen der lockenden Einladung nicht; ja aus Gehorſam gegen ihren Herrn begehen ſie ſelbſt die geſetzwidrige Unhöflichkeit gegen das Waſſer, auf deſſen moſliminiſchen Gruß „Selâmun' aleikum" nicht zu antworten.

40. Sie machen zwar, nach der Gewohnheit dieſer Nachtreiſen, eine kurze Raſt gegen Morgen an einem Raſtorte, in deſſen Nähe ein Brunnen iſt; aber zum Brunnen ſelbſt, weil drunten die Feinde im Hinterhalt liegen können, dürfen ſie nicht hinab, um die ſchwimmende Pflanzendecke des Waſſers trinkend wegzuheben. So bleibt alſo dießmal die verſchleierte Braut des Waſſers von ihrem durſtenden Bräutigam, dem Kamel, aus Furcht unentſchleiert.

41. Zwiſchen Elkarch und dem Striche von Syrien giebt es der Tränken
Viele, doch tragen ſie Gift unter die Fluthen gemiſcht.
42. Scheu dort ſiehet ſich um nach verborgenen Feinden der Frühwind,
Ob ſie nicht ſtürzen auf ihn zwiſchen den Hügeln hervor.
43. Selbſt ungern dort gehet des Hochtags Schimmer vorüber,
Wo im ſtäubenden Sand er zu erſticken beſorgt.
44. Aber der Vollmond, ſcheint es, er litt von dem Mittagsgluthbrand,
Daß er von Farbe ſo fahl kommt aus den Dämpfen hervor;
45. Dort im Gefild, wo die Straße die leitenden Sterne verlieren,
Liebender Träume ſogar irr in der Finſterniß gehn,
46. Schauriges Dunkel den Tod macht nachtblind; wenn's nicht zerſtreut wird
Bald, nie findet er mehr, Menſchen zu fällen den Weg.
47. Nacht dort hoffte, daß ſtets braunlockige Jugend ihr daure;
Doch Er ſah ſie, und ſie ward vor der Mannbarkeit grau:
48. Wie er im Laufe daſelbſt abmagerte Roſſ' und Kamele,
Feſt auf dem Sattel allein ſeines Entſchluſſes, der Held.
49. So durchſchnitt er das Land der 'Ok'ailiſchen, die mit den Augen
Zwinketen, er und ſein Heer, das von dem Schwerte ſich nähret.

Erklärung.

41. Denn die ganze Gegend zwiſchen Elkarch, dem weſtlichen Theile von Baghdâd, und dieſem Striche von Syrien, iſt höchſt unſicher.

42. Selbſt der flüchtigſte Frühreiſende hat dort Ueberfälle [zu] befürchten.

43. Zu der Gefahr von den Menſchen kommt die von dem Sande, von deſſen Wolken das hellſte Tageslicht verdunkelt wird.

44. Der Gluthdampf des Mittags wirkt ſo lange nach, daß ſelbſt am Abend der Vollmond trüb davon aufgeht.

45. Die Sterne, die den Reiſenden leiten ſollen, haben ſich in der finſtern Nacht verloren; tröſtende Traumbilder, die vom Liebchen zum Liebenden gehn ſollen, gelangen nicht zu dieſem.

46. Der Tod, der gerne im Finſtern ſchleicht, findet es hier doch zu finſter: er kann, obgleich mit Eulenaugen, in ſolcher Nacht ſeine Schlachtopfer nicht erſpähen.

47—48. Die Nacht hofft dort ewig in voller Kraft zu walten; doch der Gelobte kommt auf ſeiner muthigen und anſtrengungsvollen Reiſe dorthin, und der Morgen grauet frühzeitig.

49. Er zieht mit ſeiner Schaar mitten durch das Land des feindſeligen Stammes von 'Ok'ail, die ſcheel darein ſehen, doch ihn nicht aufzuhalten wagen — Schmähung der Feinde des zu Lobenden.

50. Unfern aber vom Platze der Lagerung fand er die Ducker,
Die da, entfernt von Gebühr, führen am Zaume die Schmach;
51. Manchen, deß heftiger Kummer die Opferung eines Kamels iſt,
Und ſoweit iſt getrennt nichts als ſein Gaſt und ſein Mahl;
52. Bruder der ſchmutzigen Gier, bei dem einkehret kein Reiter,
Der je räumet die Raſt, ohne daß Schmähung ihn kränkt.
53. Einer, der, wo er ein Fünkchen des Glühwurms ſiehet im Dunkeln,
Hinläuft, daß er umſonſt ſchüre ſein Feuer damit.
54. Und, wo an einem Gelände die Seil' er ſpannet des Zeltes,
Räumet die Eidechſ' ihm, Schaden beſorgend, das Feld.
55. Ja, wo ein Bein ſich die Kalbe verſtaucht hat, wünſchet er lieber
Gleich es zu ſehn um den Bruch ſeiner Gebeine geheilt.
56. Und das Getöne der Seiten erklinget ihm ſelber im Ohre
Süßer und lieblicher nicht als das Gebrülle des Viehs.
57. Darum, o Herr, nicht komme vorbei dem Gehöft, wo er wohnet,
Andres Gewölk, als was, thaulos, die Hoffnungen täuſcht!
58. Sey's ein Regen, ſo wend' ihn abwärts ſeiner Behauſung;
Sey's ein Sterben, ſo ſchenk' lautres Verderben ihm ein!
59. Wo die Vernichtung 'Ali's es nicht wehrete, gegen denſelben
Würde des Spottes Gedicht zücken das rächende Schwert.
60. Er iſt der Honig, den aus die Gefahr ſpie, weil ſie ihn bitter
Fand, als ihr Rachen ſich auf, ihn zu verſchlingen, geſperrt.

Erklärung.

50. Ungebühr gegen Fremde haben ſie immer in Bereitſchaft, immer zur Hand wie ein Handpferd.

51. Was die Freude aller Edlen iſt, das iſt ihr Kummer, einen Gaſt bewirthen zu müſſen, der dann auch der ſchlechteſt Bewirthete iſt.

52. Niemand, der bei ihnen einkehrt, kommt ungekränkt weg.

53. Sie geizen ſogar mit dem Feuer.

54. Und der harmloſeſte Hausnachbar kann's neben ihnen nicht aushalten.

55—56. Ihr Vieh iſt ihnen lieber als ihr Leib, lieber als Lied und Ruhm.

57—58. Verwünſchung ſolcher Unwürdiger.

59. Doch, um ſolch einen Feind wirklich mit ernſthaftem Spotte zu treffen, (denn bisher hat der Dichter ihn nur im Vorbeigehen leiſe geſtreift) dazu iſt er für den zu lobenden 'Ali ſelbſt viel zu verächtlich. — Zurücklenkung vom Schmähen zum Loben.

60. Der zu Lobende hat nicht nur einen ſüßen Geſchmack der unvergleichlichen Milde, ſondern auch einen bittern der unbeſiegbaren Tapferkeit. Wie oft hat die Gefahr ihn verſchlingen gewollt, und nicht gekonnt.

61. Seine Gewalt ſcheu'n Feinde, dieweil er noch ruht; wie die Kohlen
Man zu berühren ſich ſcheut, eh' ſie gerathen in Brand;
62. So wird ſelbſt in der Scheide die ſchneidende Klinge gefürchtet,
Oder der brauſende Strom, eh' man hinein ſich geſtürzt.
63. Wenn in Bewunderung ihm zulächelte jedes Gefilde,
Weinte gekränkt nur ſein Gut, weil er's verachtend verſtreut.
64. Doch er entäußert ſich deſſen, aus Furcht, daß es ſelbſt ihn verlaſſe;
Weil manch' fürſtlicher Schatz unter dem Riegel ja ſchwand.
65. Freilich das Volk von 'Irâk nun tadelt ihn; aber ihr größter
Tadel am Mann iſt der, daß er verlaſſen ſie hat.
66. So wie der Jugend geſchieht; wenn ſonſt nichts weiter ein Tadler
Findet zu rügen an ihr, rüget er, daß ſie entfloh.
67. Hätte die Stadt Baghdâd es vermocht, ſie hätte geſperret
Jeden Gebirgspaß ihm, um ihm zu halten zurück;
68. Aber wenn auch das Gewölk, das gethürmte, feſſeln den Blitz will,
Bricht er hindurch und ſtürzt aus der Umſchichtung hervor.
69. Mir liegt es ob, daß den Fürſten der Länder ich gebe den Rathſchlag,
Daß ihn bewahre, wer ſelbſt klug zu bewahren ſich weiß;
70. Doch auswähl' ich für ihn nur aus jeglichem Stamme die Häupter,
Halte vom Pöbel den Rath, der mir zu werth iſt, zurück:
71. Daß, wer mit Gütern und Habe geſegnet ſich hält, iſt ein Bettler,
Wenn von den Worten 'Ali's keines im Speicher er hat.
72. Allen den Meiſtern des Reims zum Geſetze nun mach' ich ſein Loblied,
Wie zum Geſetz Abrahâm machte der Ka'ba Beſuch.

Erklärung.

61—62. Ihn fürchten, auch die ihn noch nicht verſucht haben.

63. Jedes Land, wo er lebt, bewundert ſeine Milde, unter der Niemand leidet als ſein eigenes Gut, das dadurch, doch auf die ſchönſte Weiſe, zu Grunde geht.

64. Er gibt das Unſichere weg, um was Sicheres, den Ruhm dafür zu behalten.

65—68. Sein größtes Lob iſt, daß das Volk von Baghdâd und 'Irâk jetzt ihn tadelt, nachdem er das Land verlaſſen hat. Denn nur deßwegen tadelt es ihn, weil es ihn mit aller Bemühung nicht hat zurückhalten können. Die Zeit ſeiner Verwaltung war die Jugendblüthe Baghdâd's, die nun dahin iſt. Er hat es verlaſſen, unaufhaltſam, wie der Blitz das Gewölk, das nach ihm zerfließt.

69—71. Weiſe iſt nur der Fürſt, der einen ſolchen Mann zu ſchätzen und an ſich zu ziehen weiß; reich iſt nur, wer, wie ich, ein ehrendes Wort des Gelobten als Schatz aufzuweiſen hat.

73. Lobpreis müſſ' anſtimmen mit ſeinem Gebrülle der Löw' ihm,
Lobpreis ſtimmen das Reh-Kalb ihm mit ſeinem Geblöck.
74. Und für die Söhne der Red' iſt dieß mein Geſetz und mein Richtweg;
Wer mir darin nicht folgt, folget nicht ſeinem Imâm.

Erklärung.

72—74. Allem, was nur im Stande iſt, ein Loblied anzuſtimmen, mache ich das Loblied auf Ihn zur Religionspflicht. Wer mir darin nicht gehorcht, begeht die Sünde, ſeinem geiſtlichen Vorſtand, oder Imâm, nicht zu gehorchen; der Dichter erklärt ſich hiermit für den Imâm aller Söhne der Rede.

Bruchſtücke aus „Joſeph und Suleïcha", hiſtoriſch romantiſches Gedicht des Mewlana Abdurrhaman Dſchami

(286) 1. Ich faßte Beit um Beit des Lieds in Zahlen;
Heraus kam Tauſend, doch zu vieren malen.

2. Mit Mund der Knoſpe meinen Park durchlächle!
Mit Duft der Roſe mein Gehirn durchfächle!

3. Am Himmel die Geſtirngemeind' erhellend,
Auf Erden Sternenſchmuck im Menſchen ſtellend.

4. Wenn meinem Rohr ein Fehlbuchſtab entquoll,
Worüber ich einſt Rede ſtehen ſoll,
Zeuch drüber hin der Gnade Tilgungsſtrich,
Und wirf nicht, wie das Rohr, in Unruh mich.

5. Mach Thâ'if's Saffianerde dir zum Schuh,
Und unſer Lebensband zum Riem dazu.

6. In Liebeslieder ſang ſie ſelbſt ſich ein,
Und ſpielte Liebesſpiel mit ſich allein.

7. Der Wein der Liebe gibt dir Wärm' und Rauſch;
Jed andrer*) gibt Starrheit und Eigenſucht.

*) Oder all andres?

8. Als Joſeph kam zur Erde von der Mutter,
Ward er dem Himmelsmond an Wang' ein Bruder*).

9. Nimmt ein Durſtherz'ger Waſſer an den Mund,
Verbrennt er, wenn er feucht nicht macht den Schlund.

10. Weh! Schwere trug mir mein leichtfert'ges Glück;
Mein Lebensſtern trug widerwärt'ges Glück.

11. Die Palme pflanzt' ich, Dorn trug ſie als Frucht;
Lieb' ſät' ich, Schmerzenskorn trug ſie als Frucht.

12. Was blieb mir, da mir Herz und Herzlieb ſchwand?
Stein auf dem Herzen, überm Haupt die Hand.

13. Der einen weichen Dorn zur Nadel hat,
Wie brächt' er den Brokat wohl unter Nath?

14. Bis Treiberruf und Sang gefüllet hatte
Des Himmels Schaale und des Feldes Platte.

15. Wo unterm Roßtritt ſprüht ein Funkenſtrahl,
Da war Rubin und Huf ſtatt Stein und Stahl.

16. Geht ein Geheimniß über zwey hinaus,
So iſt es bald die Mähr' in jedem Haus.
Ein Weiſer ſprach: Die Lippen ſind die zween;
Laß über ſie nicht dein Geheimniß gehn.

17. Es iſt ſein Rand wie eines Drachen Mund,
Zum Futter Menſchen ziehend in den Schlund.

18. Allein, ſein Klaglied, Pein wards immermehr;
Ihr wie von Stein Herz, Stein wards immermehr.

19. Da ward — ſie riſſen ihm vom Leib das Hemd —
Der Roſenleib der Knoſpenhülle fremd;
Und ihrem Wuchſe ſchnitten ſie aus Schande
Ein Kleid bis zu der Auferſtehung Rande.

---

*) Als ſeine Mutter ihn zur Welt gebar, bekam der Himmelsmond ein Brüderchen.

20. An Schönheit war er Sonne, Weltenglut;
Der Himmel ſtürzt als Sonn' ihn in die Flut.

21. Daß dir von böſem Blick nicht nah' ein Harm,
Sey Amulet um deinen Hals mein Arm.

22. Denn achtete der Herzensräuber mein,
Es würde nie mein Thun ſo achtlos ſeyn.

23. Ich Baumwollflocke, du ein Feuerſchacht;
Ein Hauch von Musk ich, du des Sturmwinds Macht.
Wie bei dem Feuer ſolls der Woll' ergehn?
Wie bei dem Sturmwind ſoll der Hauch beſtehn!

24. Bei dem, der wielos jedes Wie geſtaltet,
Der Aeußres dort wie Innres hie geſtaltet.

25. O Schmach, daß, wann am Auferſtehungstage,
Wo gegen Ehebrecher geht die Klage,
Man gegen dieſe Sünder ſchreibt den Fluch,
Man mich als Titel ſchreib' in ihrem Buch.

26. Der keinen Lohn nimmt, um zu geben Leben;
Wie nähm er Sold, um Sünde zu vergeben?

27. Nicht trag' ichs mehr; gib Ruhe meiner Bruſt;
Woll' oder nicht, nur gib mir meine Luſt.

28. Sie ſprachs, und zog aus ihrer Lagerſtatt
Ein Schwert hervor, grün wie ein Weidenblatt,
Und führte (voll ihr Herz von Brand und Glut)
Nach ihrem durſt'gen Hals den Tropfen Flut.

29. Als Jùſuf dieſes ſah; wie ſchnell er ſtand,
Und hielt als goldnes Armband ihre Hand:
Steh von der wilden Sitt' ab, o Zuleicha!
Zeuch von der Bahn den Schritt ab, o Zuleicha!
Sehn ſollſt du durch mich deines Wunſches Wangen,
Durch mein Gewähren finden dein Verlangen.

30. Sie gab, die Lipp' ihm zuckernd mit dem Mund,
Den Arm zum Band, den Schenkel ihm zum Bund.
Sie gab die Seele zum Ziel für ſeine Spitze,
Den Leib zur Muſchel, zu ſeines Kerns Beſitze.
Doch Jûſuf wandt' aufs Ziel nicht das Geſchoß,
Noch löſ't' er für den Kern der Muſchel Schloß.

31. Er legt' an ſeine Gürtung Eine Hand,
Löſ't' Eine Schnur, indeß er zweye band.

32. Den Schergen winkt' er, daß er gleich am Tage
Die Seele Jûſufs wie die Laute ſchlage.

33. Der friſchen ſaft'gen Früchte Fülle ruht'
Im Korb, den Gärtner füllten ſo mit Flut.
Wer alles Seltne ſah, ſtellt ſich nicht vor,
Wie ſo aus Flut ein Korb geh' voll hervor.

34. Sie aßen was beliebt von jeder Speiſe,
Und thaten was geziemt in jeder Weiſe.

35. Sie that ihm um ein Kleid von feinſten Linnen,
Von dem verſchlang ein Fädchen hundert Sinnen.

36. Da Wang' und Haar ihr ſind ein Lebenszeichen,
Zerriß ſie Leben um des Freunds Entweichen.

37. Laut pocht' ihr Herz als Stein an ihre Bruſt,
Die Pauke ſchlagend zu der Flucht der Luſt*).
Wiewol ſie Fürſt war in der Schönheit Heer,
Doch vor dem Paukenſchlag erlag ſie ſchwer.
Durch ihre Finger Staub aufs Haupt ſie ſiebte,
Und Thränen ſie aus trübem Auge ſiebte,
Macht' einen Mörtel ſo aus Staub und Tropfen,
Den Trennungsriß des Herzens zu verſtopfen.
Doch welchen Riß ins Herz die Trennung bricht,
Den ſtopfet eine handvoll Mörtel nicht.

---

*) Des Geliebten.

38. Da machte ſie mit Schlägen hart und rauh
Ihr Roſenangeſicht wie Lilien blau.

39. Da Sonne Jûſuf in des Abends Haft
Der Himmelsluſt Zuleicha ward entrafft,
Der Himmelsluſt Zuleicha Licht, aus Sehnen
Nach Sonne Jûſuf, ſchwand in Sternenthränen.

40. Bringt Nacht den Flor dem Tage Liebender,
So wächſt in Nacht die Klage Liebender.

41. In Gärten gehn ſonſt Herzen ſtärker auf;
Doch mir geht dieſe Knoſp' im Kerker auf.

42. Der Einſicht Aug' iſt ſeit der Zeit mir blind,
Als dieſe Räthſel ihm verborgen ſind.

43. So wird von Brot der Tiſch der Zeit verwaiſt.
Daß Jemand Brot! ruft und aufgibt den Geiſt.

44. Es ward, da ſich mein Weh ſo weit erſtreckt,
Von meinem Zuſtand ſeiner angeſteckt.

45. Wie viele Huld der edle Schâh gewährt,
Ein hundertmal ſo viel iſt Jûſuf werth.

46. Wenn es*) nicht vor- und rückwärts Kreiſe zöge,
Wo wär' ein Wind, der ſeinen Staub erflöge?
Floß Schweiß in Tropfen ihm auf heißer Bahn,
Doch ließ es drum nicht wie ein Tropf ſich an.
Es war in ſeinem Schweiß zum Laufe jach**),
Wie ein von Tropfen angeſchwellter Bach;
Voll Gemmen war es, wie ein Schatz im Gange,
Doch lag nicht auf dem Schatz die Peitſch' als Schlange.

47. Zu Jûſuf kamen alle ſchnell getreten,
Als ob zum Monde kämen die Planeten†).

---

*) Das Roß.
**) Oder: Es hielt in ſeinem Schweiß den Lauf gemach.
†) Oder: Und zogen wie dem Mond nach die Planeten.

48. Du, deſſen Liebe unterthan iſt jeder
Götz, Götzenbildner, Götzenbildanbeter!
Fiel' auf die Götzen nicht von dir ein Schein,
Wer beugte wohl ſein Haupt vor Holz und Stein?
Den Bildner reitzeſt du mit Liebesſpitzen,
Und bringſt ihn ſo dazu ein Bild zu ſchnitzen.
Anbetend ſinkt zu Boden der vor ihnen,
Der, Götzen dienend, glaubet Gott zu dienen.

49. Damit ich kummerfrey, froh deines Ruf's,
Pflück' eine Tulpe von der Flur Juſuf's.

50. Der Rechtsverletzer, der an Goldglanz reich iſt,
Ob auch durch ihn Verletzter Antlitz bleich iſt;
Sein Gold gibt ſeinem Anſehn ſolchen Schein,
Daß fruchtlos wird um Recht der Kläger ſchreyn.

51. Sie mied jetzt, was ihr ſonſt unmeidbar war.

52. Daran der Künſtler Sinn und Blick verwandt.

53. Aus Künſtlerpinſel-Fluten wuchſen Aeſte
Hier aus der Wände Palmenwald aufs beſte.

54. Noch ſeinen Schweiß wiſcht' ich vom Roſenblatt.

55. Des Himmels blaue Kuppel dreht ſich immer,
Und Sonn' und Mond und Sterne geben Schimmer,
Bis, dadurch zahm, ſich ird'ſche Triebe binden,
Ein Fangnetz um den Vogel Seele winden.
Noch hat der arme Vogel ohne Letze
Das Wunſchkorn nicht gepickt aus jenem Netze,
Da reiſſen ihr Verband entzwey die Triebe,
Daß jeder heim zu ſeinem Urſprung ſtiebe;
Und fern vom Neſte bleibt, das Herz voll Blut,
Der Vogel, dem das Korn fehlt und die Flut.

56. Tannapfels einz'ges Herz hat hundert Falten,
Ein Leib, vom Sonnenſchwert vielfach geſpalten.

57. Die Nachtigall mit nächt'gem Gellen wimmert:
Wohl dem, den dieſe Lenzflur minder kümmert!

58. Die Quitte, Riechflaſch' in des Gartens Hand,
Färbt weichlich nun mit Krokus ihr Gewand;
Die gelbe Wang' iſt ihr von Staub umbräunt;
Gewiß, ſie iſt getrennt von ihrem Freund!

59. Wenn Ahorn ſäh' des Froſtes Ueberfall,
Und hört' im Park der ſchaur'gen Lüfte Hall,
Würd' er bis jetzo ſeine Blätterhand,
Vor Furcht, nicht ſtrecken aus dem Zweiggewand.

60. Du greifſt zum Stab, und ſtrebeſt in die Ferne;
Denn lahm biſt du, und ſchieneſt rüſtig gerne.
Doch wenn der Sturm die friſchen Aeſte*) brach
Hilft man mit dürrem Holz**) vergebens nach.

61. Des Auges Sehkraft gieng dir aus im Sturme;
Was ſtreichſt du's gegen Blindheit nun mit Surme?
Da du auf ſolche Art nicht ſehn mehr kannſt;
Heil, wenn ſtatt Surme Einſicht du gewannſt!

62. Andivi, quod quondam Galenus sponte
Non subtexuit recens barbatum (vel ornatum) caput ex hoc mundo luti.

Sic dixit, cum anima ejus venerit
In labium (exitura): Utinam coram duobus oculis
Ex interstitio pedum mulae mihi aliqua rima esset,
Per quam mundus oculo meo appareret.
Laxatio cordis cum ei non esset in promptu,
Dilatationis animi causa rimam quaesivit ex interstitio pedum mulae.

63. Das altbewährte Sprichwort ſagt mit Fug:
Iſt wer im Haus, ſo iſt ein Wort genug†).
Hebt ſich das Meer der Kraft an zu bewegen,
Was iſt an armem Froſchgequäk gelegen††)!

---

*) Deine Beine.
**) Stab oder Krücke.
†) Um ihn zu rufen, indem man anpocht. Es braucht nicht viel Pochens und Lärmens; sapienti sat.
††) Das Meer iſt Gott ſelbſt, die göttliche Weisheit, die der Dichter hier auf-

O beſſer, wenn in dieſer Welt des Scheins
Der Herr des Lebens waltet deines Seyns!

64. Das Jahr, in dem ich dieſes Werk vollbracht,
Heißt achtmal hundert, achtmal zehn und acht.

65. Nun zupfe deine Zung' am Ohr, zu ſchweigen!
Denn beſſer thut der beſte Chor, zu ſchweigen.

Mariuccia

1.

(287) Mein Schätzchen geht in Seide,
Und doch im ländlich einfach ſchlichten Kleide;
Sie geht in feinem flachſenen,
Und doch im hausgemachten, hausgewachſenen,
Denn was von Kopf und Häubchen
Bis zu den Füßchen nieder
Ihr hüllt die ſchlanken Glieder,
Das ſpinnen ihr die zahmen Seidenräupchen.

Sie pflückt die friſchen Läubchen
Am Morgen von dem eignen Maulbeerbaume,
Und bringt das ſüße Futter,
Wie ihren zarten Kindlein eine Mutter,
Hin zu dem obern Raume
Des Hauſes, unterm Dache,
Des Spinnervolkes ſtillem Wohngemache.

Aus ihren Händen nehmen
Die immer ſpeiſeluſt'gen Pflegekinder
Die Nahrung an, und eſſen ohne Grämen
Geſchwinder, um geſchwinder
Zu wachſen und die Kräfte zu gewinnen,
Zu Dank der lieben Pflegerin zu ſpinnen.

---

ruft, ſeinem Sohne ſich brauſend zu offenbaren; ſein eigener bisher gegebener Rath verſtummt wie Froſchgequäke dagegen.

Welch Wunder, wie der rege Wimmelhaufen,
Ohne ſich zu verlaufen
In Ecken und Eckchen
Bleibt wohnen auf dem angewiesnen Fleckchen.
Der Wohnplatz aller iſt auf einem Stuhle;
Da wohnen ſie zuſammen,
Wie ſie vom Eie ſtammen,
Bis ſie in's Grab ſich ſpinnen ohne Spule.

Was Wunder auch, wenn ſie nicht mag gelüſten
Hinauszulaufen in die wilde Freie,
Wo ſie die Blättlein ſelbſt ſich zupfen müßten,
Und noch Beſchwerden dulden mancherleie!
Da würde noch im Eie
Sie bald die Sonne ſtechen,
Bald ihre Luſt ein Regen unterbrechen;
Da würden Spatz und Meiſen
Ihr Futter bald, und bald ſie ſelber ſpeiſen.
Und endlich, wenn ſie ſpannen ihr Geſpinnſte,
Wem dient' es in der Wildniß zum Gewinnſte?

Wär' ich der Seidenwurm,
In's Herz ſpänn' ich mich ihr mit ſüßen Trieben;
Es ſollte draus kein Sturm
An ſtarken Fäden hangend mich verſchieben.

II.

(288) Der Cocon hier, der große, heißt Doppione;
Weil, wenn es iſt der Seidenwürmer Art,
Daß jeder einzeln ſonſt im Grabe wohne,
In dem hier wohnen zwei, im Tod gepaart.
Sie ſchlangen fein und zart
Ihre zwei Fäden durcheinander, ohne
Verwirrung, daß daraus ein einz'ger ward.

Man ſagt dem Staubesſohne,
Dem Wurme, noch zum Hohne,
Daß er ſey Liebes- und Geſchlechtes-ohne;

Erſt der der Hüll' entfloh'ne
Der Schmetterling, erringe
Sich dieſe Lebenskrone
Zugleich mit ſeiner Schwinge.

Doch wenn in dem Cocone
Sich haben zwei begraben,
Im Tode durch Gemeinſchaft ſich zu laben;
Wie willſt du dieſe Triebe,
Die ſie gefühlet haben,
Benennen, wenn nicht Liebe?
Und wenn ſie liebefühlend ſich geſellten,
Wie willſt du, ſprich, dem zarten Trieb vergelten?

Des Feuers Lohe flammet,
Des Keſſels Fluth zu ſchwellen,
In welchem alle, die in ihren Zellen
Einſiedleriſch ſich haben eingerammet,
Sind, ſich im heißen Tode zu geſellen,
Von eigennütz'ger Menſchenkunſt verdammet,
Die Seid' iſt's mit den hellen
Lichtfarben, die von ſolchem Mordgraus ſtammet.

Die Grauſamkeit, mein Kind, iſt nicht die deine,
Es iſt des Menſchenslebens allgemeine;
Drum forde' ich nicht, daß man die Armen ſchone,
Doch ſoll mit all' den andern wandern ohne
Barmherzigkeit und Gnaden
Das Pärchen auch, das ſeinen Lebensfaden
Verſchlang in dem Doppione?

Da tanzt er mit den andern auch im Keſſel,
Sein Doppelfaden ſpinnt ſich trillend ab,
Die Leichen ſchwimmen im entblößten Grab;
Jetzt fiſcht man aus der Fluth ſie mit dem Stab,
Und wirft ſie ſeitwärts unter Dorn und Neſſel.
Und was ſoll werden aus der zarten Feſſel,
Um die ihre Leben Raupenliebe gab?

Beſtelle dir ein eignes deutſches Rädchen,
Und ſpinne mir, mein italiäniſch Mädchen,
Daraus ein eignes Liebeszauberfädchen.

III.

(289) Die kleinen flinken Dingerchen,
Die braunen ungeladnen läſt'gen Gäſte,
Fängſt du mit ſpitzen Fingerchen
Auf's zierlichſte und beſte;
Wenn du für mich des Bettes Lacken breiteſt,
Und, wünſchend gute Nacht,
Huſch! aus dem Zimmer gleiteſt,
Und denkſt, du habeſt alles wohl gemacht.

Gut Nacht iſt leicht geſagt,
Schwer iſt's in's Werk zu richten;
Wenn mich kein Flöhchen nagt,
Sind's andere Geſchichten,
Die mir die Ruh vernichten
Vom Abend bis es tagt.

Wo deine Finger haſchten,
Und ihre Spur die reinen Lacken naſchten,
Da blieben Nadelſpitzen,
Die ſchärfer ſtechen, als ein Floh thut, ſitzen.
Im Traum fühl' ich das Stechen,
Und muß verwünſchend ſprechen:
Sie fing zum Schein den Floh, und hat zuletzt
Wir erſt den rechten in das Bett geſetzt.

IV.

(290) Am frühen Morgen öffnet' ich den Laden,
Am Morgenwind kühlt' ich die offne Bruſt,
Und ſah mit friſcher Luſt
Hinunter nach den claſſiſchen Geſtaden,

Wo Ardee und rechts Lavinium liegt,
Und wo das Meer noch brandet,
Wie damals, da Äneas hier gelandet,
Und gegen Turnus ſich die Braut erſiegt.

So ſind im grauen Alterthum ſchon Leute
Gekommen, Abenteuer
Zu finden hier und Bräute;
Und wie es damals ging, ſo gehts noch heute,
Denn König Amor herrſcht ein ewig neuer.
Ich fühle ſchon ſein Feuer.
Mir durch den Buſen wühlen,
Daß es nicht alle Wellen können kühlen,
Die dieſer luſt'gen Berge Fuß umſpülen.

Roſentraum

(291) Ich war im Lande der Roſen,
Und ſtatt mit Roſen zu koſen,
Mußt' ich mit thörichten Trieben
Mich in ein Knöſpchen verlieben,
Das noch die roſige Fülle
Bang unter mooſiger Hülle,
Kaum roth am oberſten Blatte,
Und andre Reize nicht hatte,
Als Hoffnung, ſchön einſt zu werden,
Und jetzt ſich friſch zu geberden.
Ich mühte ſchmeichelnd gelinde
Mich gleich dem öſtlichen Winde,
Der vollen Roſen nicht achtend,
Das art'ge Knöſpchen umſchmachtend.
Ich dacht', ich ſollt' es erleben,
Den Lohn dafür zu erheben.
Und als entfalten ſich's wollte,
Und als erhalten ich's ſollte,
Ward ich von himmliſchen Looſen
Verbannt vom Lande der Roſen.
Wie ich's mit Schmerzen geträumet!

Wo ich die Roſen verſäumet,
Und um das Knöſpchen geſchwebet,
Deß Roſe ich ſo nicht erlebet.
Noch reden öſtliche Winde
Mir oft in Träumen gelinde
Vom Roſenland, dem geräumten,
Und meinem Glück, dem verträumten.

Bruchſtücke aus „Ghatakarparam, oder das zerbrochne Gefäß“,

ein Sanskritiſches Gedicht

(292) 1. Von der Fluth iſt gelöſcht der Staub auf Au'n;
Nicht verblieb Sonn' in der Luft noch Mond zu ſchaun.

2. Die Gänſe flieh'n ſcheu vor der Wolke Dröhnen;
Die Stirn der Nacht ſiehſt du den Mond nicht krönen.

3. Wie mit dumpfem Getön die Fluth der Lüfte
Ins Gebirg fällt in die ſchönen Wunderklüfte!

4. O ihr Wolken, die ihr aller Orten zieht,
Hergekommen zu mir itzt, da Er mich flieht!

5. O du Kadamba-Geſproß, dir ſich beugt mein Haupt;
Denn von der lächelnden Blüth' iſt die Lieb' umlaubt.

6. Quicunque mente sanus est, anno scit is
Frui novo; melius quid est? an noscitis?

Dörfliche Gedichte

I.

(293) Wol hängt das ſchöngemalte Schild
Vor der Frau Wirthin Haus,
Doch drüber ſchaut ein ſchön'res Bild
Zum obern Fenſter heraus.

Es lockt mich nicht das Schild ſo ſehr,
Wiewol ich durſtig bin,
Mich lockt das Bildniß drüber her
Zur offenen Thüre hin.

Das iſt der Wirthin Töchterlein,
Die hat ſo wackern Schick,
Sie machte, ſchenkte ſie trüben Wein,
Ihn hell durch einen Blick.

II.

(294) Frau Wirthin, ſie hat da ein Töchterlein,
Heißt Anne Marie,
So hübſch und fein,
So ſchön iſt ſie,
Frau Wirthin, man kehrt nur gern bei ihr ein.

Frau Wirthin, ſie hat da einen Wein,
Heißt Malvaſier,
Iſt klar und rein,
Und mundet mir,
Frau Wirthin, ich will ihr Eidam ſeyn.

Frau Wirthin, die Anne Marie, ihr Töchterlein,
Die gebe ſie mir,
Und ihren Wein,
Den Malvaſier,
Frau Schwieger, den laſſe ſie die Ausſteuer ſeyn.

III.

(295) Jungfer Spinnen,
Spinnerinnen!
So allein? wird euch nicht bange?
Ei wie fleißig,
Ei, das heiß ich
Fleiß! Sagt, wohnt ihr hier ſchon lange?

Ja ein Weilchen,
Ein gut Theilchen,
Seit uns Obdach hier vor Grame
Gab ein alter
Burgverwalter,
Meiſter Kauz, das iſt ſein Name.

Rings in allen
Schlöſſerhallen
Führt er nun die Hausregierung,
Und die beſten
Seiner Beſten
Gibt er uns zur Tapezierung.

Mitternächtlich
Wohlbedachtlich
Kommt er dann, um nachzuſehen,
Was gewoben,
Was zerſtoben
Wieder iſt im Windeswehen.

Denn die Thüren
Laſſen's ſpüren,
Daß ſie mangeln jeder Fuge.
Wollten bleiben
Nur die Scheiben!
Ach die Fenſter ſteh'n im Zuge.

Horch, im Sturme
Von dem Thurme
Grollt des alten Burgwarts Stimme.
Wenn von Hallen
Steine fallen,
Schilt er drum ſie aus im Grimme.

Lange dauern
Dieſe Mauern
Nicht, ſo ſind ſie völlig wüſte.
Denn ſo wandern
Wir zum andern
Mit dem ſchönen Spinngeriſte.

Immer harren
Neue Sparren,
Unſerm Fleiß anheim zu fallen,
Und ſo leiſe
All' im Kreiſe
Wollen wir die Welt umwallen.

Geh von hinnen,
Laß uns ſpinnen,
Sonſt wird Kauz den Text uns leſen,
Nimm dieß Fädchen
Unſ'rer Rädchen,
Daß man ſehe, wo du geweſen.

Nun ſo lebet
Wol und webet,
Gott erhalt' euch lang die Klauſe,
Bis euch freue
Eine neue;
Grüßt mir auch den Herrn vom Hauſe.

Eine weiß ich,
Die ſo fleißig
Webt, wie ihr, doch nichts als Freude;
Eures gleichen
Heißt ſie weichen
Streng aus ihrem Luſtgebäude.

Liebe Mädchen,
Euer Fädchen
Will ich hier am Aermel tragen,
Daran ſehe
Sie mein Wehe,
Wo mich's heut hat hin verſchlagen.

V.

Saadi ſpricht:

(296) Ging ich Morgens über Wald
Mit den jungen Leutchen,
Sprach die Eine: Du biſt alt,
Blickſt du noch nach Bräutchen?

Siehe, ſprach ich, liebes Kind,
Dort den Berg, den alten.
Blühendes Jasmingewind
Läßt er ſich umfalten.

Wiegt er, ſchönen Kindern gleich,
Nicht im Schooße Roſen?
Und die Himmelslüfte weich
Läßt er ſich umkoſen.

Bin noch nicht ſo alt als der,
Sollt' ich denn ihm weichen?
Bin ich älter einſt als er,
Bleib es mir beim Gleichen.

VI.

(297) Jüngſt kam ich in ein Kämmerlein,
Wovon kein Mann die Schwelle
Betritt, und nur der Mond allein
Tritt durch des Fenſters Helle.

Ich bin auch nicht in's Kämmerlein
Gekommen über die Schwelle,
Ich kam zum off'nen Fenſter hinein
Nur an des Mondes Stelle.

VII.

(298) Liebchen warf nach ihm mit Roſen,
Mich hat ſie getroffen.
Soll ich mich darob erboſen?
Oder ſoll ich hoffen?
Freilich, ihm war's zugedacht,
Doch mir hat's der Wind gebracht.
Das heiſt: Liebchen denkt es,
Doch die Liebe lenkt es.

VIII.

(299) Als der Mond im Wachſen war,
Wuchs ihr Lieben immerdar.
Als er voll am Himmel ſtand,
War der Becher voll zum Rand.
Doch der Mond, er nahm nun ab,
Und das Glück, es ging zu Grab.
Nur im Neumond ſpäh' ich ſtill,
Ob ein neu's entſtehn nicht will?

IX.

(300) Schenke! wenn von den gelehrten Herrn
Einer kommt, und ſpräche mich gern;
Mache dir kein Gewiſſen daraus,
Ihm zu ſagen, ich ſey nicht zu Haus.
Denn er will ſprechen meinen Geiſt,
Und der iſt heut zur Liebſten verreiſ't.

X.

(301) Kleine Lieder für die große Welt geſtalten,
Herzgefühle für das Publicum entfalten,
Kommt mir niemals in den Sinn.
All mein Dichten geht dahin,
Liebe ſpielend hinzuhalten,
Wenn ſie will zu Liebchen hin,
Und das Lieb zu unterhalten,
Wenn ich ſelbſt nicht bei ihr bin.

Lieder

I.

(302) Die Weisheit hat mich lehren wollen,
Daß nun durch ihr Bemühn
Die Vögel nicht mehr ſingen ſollen,
Die Blumen nicht mehr blühn;

Daß, wie der Frühlingskampf auf Erden
Zur Winterruh gedieh,
Philoſophie ſoll alles werden,
Und nichts die Poeſie.

Ich ſprach: So lang in Waldeskühle
Noch freie Lüfte gehn,
Gebunden an den Dienſt der Mühle
Nicht alle Waſſer ſtehn;

Der Kräutermann, wie er in Claſſen
Bringt ſein gedorrtes Grün,
Das friſche doch muß draußen laſſen
Die Claſſen überblühn;

Und wie in Berges Eingeweide
Der dunkle Knappe gräbt,
Noch ungeſtört im bunten Kleide
Der Frühling drüber weht;

Durchs hohle Rohr das Heer des Himmels
Der Aſtronome zählt,
Doch Liebesblicke des Gewimmels
Sich freun, weil Zahl ihm fehlt;

So lang noch Phantaſie den Flügel
Hebt über Zeit und Raum;
So lang das Wachen keine Zügel
Anlegen kann im Traum;

So lang ein jung Geſchlecht dem alten
Wird beigegeben ſeyn,
Und ſelbſt das alte jung erhalten
Sich kann bei Lieb und Wein;

So lange zu philoſophiren
Lernt nicht die Nachtigall,
Der Oſtwind nicht zu diſputiren
Von Tod und Sündenfall;

So lange geben wirds am Strauche
Nicht Dornen zum Gebrauch
Der Weisheit nur, nein zum Verbrauche
Der Dichtkunſt Roſen auch.

II.

(303) Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und ſieh, wer ſteht davor.
„Es ſind die geſtrigen Sorgen."
Beſtell ſie wieder auf morgen.

Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und ſieh, wer ſteht davor.
„Es ſind die alten Schulden."
Sie ſollen ſich noch gedulden.

Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und ſieh, wer ſteht davor.
„Die gnädige Frau Politik,
Und die ungnäd'ge Frau Kritik."

Laß ſie draußen vor dem Thor.
Schenk! es klopft, wer ſteht davor?
„Officiere mit Säbeln,
Studenten mit gelben Schnäbeln."

Laß ſie immer vor dem Thor.
Schenk! es klopft, wer ſteht davor?
„Ein Dichter, ein Philoſophe,
Und zwei Herren vom Hofe."

Laß ſie immer nur vorm Thor.
Schenk! es klopft, wer ſteht davor?
„Lauter luſtige Leute,
Wie Bräutigame und Bräute."

Schenk! thu' noch nicht auf das Thor;
Frag ſie, wer ſie ſind, zuvor.
„Es iſt die Roſ' im Flore,
Mit dem Nachtigallenchore."

Schenk! geſchwind thu' auf das Thor,
Laß ſie nicht zu lang davor,
Es möchte ſie leicht verdrießen,
Wenn wir ſie warten ließen.

III.

(204) Wo wohnt die Lieb'? In meiner Freundin Augen?
Oder in meinem Herzen?
Wohl müſſen ihren Scherzen
Die beiden Wohnungen zum Wechſel taugen.
Sie wohnt in jenen Augen,
Sie wohnt in dieſem Herzen,
Dort, wenn ſie Luſt will ſaugen,
Hier, wenn ſie ſich erquicken will an Schmerzen.

IV.

(305) Der Liebſten ſagt: Gefloſſen
Auf ihrer Flur iſt mein Blut,
Doch drüber hin gegoſſen
Hab' ich des Auges Flut;

Daß ihre Blick' nicht kränke
Der Liebe traurige Spur,
So oft den Schritt ich lenke
Durch ihre blühende Flur.

V.

(306) Ich ſprach: du biſt mein Leben!
Warum willſt du entfliehn?
Sie ſprach: Ei darum eben:
Das Leben muß entfliehn.

VI.

(307) Dieß iſt der Baum, an dem die Süße
Den hohen Schwur mir that,
Daß unſer Lieben grünen müſſe,
So lang am Baum ein Blatt.

Das Blatt gegrünt hat Sommer-über,
Dann hats der Herbſt geraubt.
O Herz, was klagſt du denn darüber,
Daß Lieb' auch ward entlaubt?

Willſt du dich ew'ger Lieb' erkühnen,
Darf nicht der Schwur geſchehn
Am Stamm des Baumes, deſſen Grünen
Dem Herbſt nicht widerſtehn.

VII.

(308) Vier Mädchen möcht' ich haben
Von dieſen beſondern Gaben;

Daß Eine wie Morgenröthe
Hell guten Morgen mir böte;
Die andere ſchön wie die Sonne
Mir ſchien' am Tage zur Wonne;
Die dritte mild aus der Ferne
Mich grüßte im Abendſterne;
Die vierte wie Mondſcheinſchimmer
Mir leiſe käm' in das Zimmer.
Die ſollten die Welt mir zieren;
Und was ich außer den Vieren
Noch fände, das möcht' am Himmel
Vorſtellen das Sterngewimmel.

1830—1839

[Aus Joh. Gottfr. Ludw. Koſegartens „Chrestomathia arabica"]

1. [Aus „Geſchichte eines Wechſlers aus Baghdad"]

(309)
So iſt es! ſobald ich ſie erblicke von Ungefähr,
So ſtaun' ich, und weiß nicht meine Red' anzufangen.
Es iſt mir entfallen alles was ich zuvor bedacht,
Und beifällt mirs wieder erſt nachdem ſie gegangen.

2. [Aus „Von einer baghdadiſchen Sängerin"]

(310)
Ich ſtand und ſang von denen die ich lieb', es war
Als ob mein Herz von Meſſern ſey durchſchnitten.
Und ihnen nachzufragen trat ich ein ins Haus;
Das Haus war leer und Niemand wohnt inmitten.

3. [Aus „Nachrichten von den Beni Odhra und andern Verliebten"]

I.

(311)
Was ſonſt ach iſt Liebesluſt, als Seufzer dem Seufzer nach,
Und Brennen des Eingeweids, dem Kühlung iſt nie verliehn,
Und Strömung der Thränen meines Auges ſo oft als mir
Erſcheint ein Gebirg von eurem Land, das mir nie erſchien!

II.

(312)
Für meine Liebe hab' ich vier der Zeugen,
Da vor Gericht man braucht nur zwei zu ſammeln:
Des Herzens Pochen und der Glieder Zittern,
Der Farb' Erbleichen und der Zunge Stammeln.

(313) III.

Der du klageſt um Verlorne durch den Tod;
Die Geſtorbnen, die der Erde Staub verhüllt;
Klag um die Verliebten und um andre nicht;
Denn verloren iſt allein, wen Lieb' erfüllt.

(314) 4. [Aus „Von einigen Frommen“]

Ich wollte nach Baſra, und ging zu einem Schiffe, mich einzumiethen. Doch darauf war ein Mann mit einer jungen Sklavinn, der ſprach: Es iſt kein Platz hier. Da bat ihn das Mädchen, mich mitzunehmen, und er nahm mich mit. Als wir nun fuhren, rief der Mann nach dem Frühſtück, und es ward aufgetragen; |dann ſprach er: Laſſet dieſen armen Mann ſich herſetzen, daß er mit frühſtücke! und ich ward hingeſetzt, wie arm ich war. Als wir nun gegeſſen hatten, ſprach er: O Mädchen, bringe das Trinken! Da trank er, und hieß ihr, mir einzuſchenken. Doch ich ſprach: Gott ſey dir gnädig! Auch der Gaſt hat ein Recht; dieſes*) kränket mich. Da ließ er mich; und als ihm das Getränke zu Kopf geſtiegen, ſprach er: O Mädchen, bring die Laute, und gib was du haſt. Da nahm ſie die Laute und ſang**):

Wir waren vereint, von Balſamzweigen ein Paar, es bog
Der eine vom Sinn des andern ab ſich in keinem Stück.
Doch eintauſcht' er andre Freund' um mich, da befreundet' ich
Mit andern mich auch, und ließ ihn gehn, da er trat zurück.
Ja, wollte die Hand bei mir nicht bleiben, ſie ließ' ich gehn,
Zurück halten ſollte ſie mein Arm keinen Augenblick!
Der Herr müſſe ſchänden jeden unlautern, welcher dir
Ein Bruder im Wohlſtand war, und bleibts nicht im Mißgeſchick.

Dann wandte der Mann ſich zu mir und ſprach: Findeſt du dergleichen ſchön? Ich ſprach: Ich finde ſchön etwas beſſeres als dieſes. Und ich ſagte her†):

Wann die Sonn iſt erkaltet,
Und die Sterne veraltet
Und die Berge geſpaltet —

---

*) (was du von mir forderſt, das Trinken des verbotenen Getränks).

**) (ein Lieblingsgegenſtand der arabiſchen Poeſie, Klage über Freundes-Untreue).

†) (aus dem Kor'ân, Sûra 81 vom jüngſten Gericht).

da ſing er an zu weinen, und als ich zu dem Worte kam

Und das Schuldbuch entfaltet —

Da ſprach er: O Mädchen, geh! du biſt frei um Gottes Willen, dann warf er was er von Getränken bei ſich hatte ins Waſſer, und zerbrach die Laute, nahte ſich mir, umarmte mich, und ſprach: O mein Bruder! Meineſt du, daß Gott meine Buße annimmt? Da ſprach ich*): Ja, Gott liebt die Büßenden, und liebet die ſich reinigenden. Darauf hielt ich mit ihm Brüderſchaft vierzig Jahr, bis er mir entſtarb; da ſah ich ihn im Traum und ſprach zu ihm: Wohin biſt du gekommen hinweg von mir? Er ſprach: Ins Paradies. Ich fragte: wodurch? Er ſprach: durch dein Herſagen: wenn das Schuldbuch iſt entfaltet.

5. [Aus „Jemil Ben Ma'mar"]

I. Jemil bei ſeinem Tod in Misr (Aegypten)

(315) Nicht deutet an**) der Trauerbot', er nennt Jemil;
In Misr hat er gefunden ſeiner Reiſe Ziel.
Der einſt des Kleides Saum im Thal der Städte zog
Berauſcht von Wonne zwiſchen Palmen und Saatgewühl.
Steh' auf, Botheina, klage weh mit Winſellaut!
Denn dein Geſpiel iſt todt, vor allen dein Geſpiel.

II. Der Trauerbote zu Botheina

(316) Früh langet an der Trauerbot' und nennt Jemil,
In Misr hat er gefunden ſeiner Reiſe Ziel.
Anlangt der Trauerbot' auf einem ſtolzen Roß,
Das muthig mitkämpft, wo entbrannt das Schlachtgewühl.

III. Botheinas Klage

(317) Mich dein zu getröſten, oh Jemil, von der Zeit iſt das
Die Stunde, die nie ergeht und niemals ergehe mir.

---

*) (aus dem K'or'ân).

**) Wörtlich: nicht mit dem Ehren- oder Beinamen nennt er ihn, ſondern mit dem eigentlichen Namen. Wohl alſo, daß keine Ungewißheit bleibt.

Und gleich iſt, Jemil o Sohn von Ma'mar, nachdem du biſt
Geſtorben, hinfort des Lebens Luſt oder Wehe mir.
„Und ſie hat weiter kein Lied gedichtet als dieſes.“

6. [Aus „Vermiſchte Gedichte“]

I. Wenn die Noth am höchſten, iſt Gott am nächſten

(318) Wenn Hoffnungsloſigkeit dein Herz umſchränket,
Die weite Bruſt verengt das was dich kränket,
Das Unglück niedertritt und hin ſich lagert,
Und ſich auf deine Schultern Mühſal ſenket;
Dir keine Ausſicht bleibt die Noth zu wenden,
Und nichts hilft was ein kluger Mann erdenket:
So kommt dir eine Hülf' in der Verzweiflung,
Die dir der Güt'ge, der Erhörer, ſchenket;
Und jedes Mißgeſchick, aufs höchſte ſteigend,
Iſt einer nahen Löſung zugelenket.

II.

(319) Glück iſts, das nahe rücket jedes ferne Ziel;
Glück iſts, das jedes feſt verſchloſſne Thor erbricht.
Und hörſt du, daß ein Glückverlaſſner kommt zum Quelle
Zu trinken, und der Quell verſiegt, glaub dem Bericht!
Und hörſt du, daß ein Glückbegabter fand ein Holz,
Und Früchte trugs in ſeiner Hand, o zweifle nicht!

III. Das Girren der Taube.

(320) Eine Taube, die am Morgen laut ſich macht,
Und betrübte Weiſen ſingt im Waldrevier:
Ihres Freundes denkt ſie und der guten Zeit,
Weint aus Kummer, und erregt den Kummer mir.
Und ihr Weinen hat den Schlaf mir oft geraubt,
Und geraubt hat oft den Schlaf mein Weinen ihr.
Und ich klag' und ſie verſteht von mir es nicht,
Und ſie klagt und ich verſteh' es nicht von ihr.

Aber daß ihr etwas fehlt, das fühl' ich wohl;
Daß mir etwas fehlt, das fühlt ſie wohl mit mir.

IV.

(321) × — ⏑ — | × ⏑ — | × — ⏑ — | ⏑ ⏑ —
Sie macht ſich früh auf und ſcheint der Hauch des Morgens zu ſeyn,
Es ſtreift gemach ihr Gewand hin über buſchigen Rain.
So wie ſie ſchwankt, ſcheint ihr Wuchs der Lanze bräunlicher Schaft,
Doch ihre Farb' iſt ſo weiß als wie vom Monde der Schein.
Von Perlen zeigt eine Reih' um ihren Nacken ſich uns,
Allein ihr Mund zeiget uns von Perlen doppelte Reih'n.
O welcher Reiz, wie ſie ſich im Wenden neiget, und wogt
Mit Lenden, weich iſt an Händen, und an Haut o wie fein.
Es nimmt ihr Leib Wunder mich, der wie das Waſſer iſt lind,
Indeß ihr Herz härter iſt als in dem Waſſer der Stein.
Wo iſt ein Weg, daß ich mag dahin gelangen zum Kuß
Des Angeſichts, deſſen Blick verſendet Flammen allein?
Und was ſoll mir werden dort, wo zwar die Roſen erblühn,
Doch Stolz und Scham ſchließt vor mir in Knoſpenhüllen ſie ein.

Und eine Glanzweiße, gleich dem vollen Mond iſt ihr Leib,
Doch gleich den Sternfunken legt ſie an zum Schmuck ihr Geſtein.
Vom Himmelsrand ihres Lächelmundes leuchtete nie
Ein Bliz mir her, ohne daß mein Auge regnete drein.
Den Gärten läßt ſie empfahn von ihren Formen den Reiz,
Den Blumen ſchenkt Wohlgeruch ihr Athem ſchwellend und rein.
O du, der Hochſonne Schweſter, ſchön im wonnigen Glanz,
Du ſchwandſt, und ach, meine Nacht ſcheint ohne Morgen zu ſein.
O die du leihſt ſeinen Glanz dem neuen Mond in der Luft,
Dem Balſamzweig kannſt nur du die friſche Schmeidigkeit leihn.

V. Frühlingsbildchen

(322) — ⏑ — × | ⏑ — ⏑ — | ⏒ ⏑ — —
1. Frühling naht ſich, ſtolzirend ſchwankt er mit Anmuth,
Wo er zwiſchen Narziſſ' und Veil ſich beweget.

2. Eine Schamröth iſt angezündet im Waſſer,
Wo der Blick der Granatenblüt' ihm begegnet.
3. Und der Weiher, der Sonn' entgegen ſich breitend,
Scheint ein Silber, das aus mit Gold iſt geleget.
4. Und der Himmel, indem er blicket zur Erde,
Scheint ein Bräut'gam von Hochzeitſpenden umregnet.
5. Darum faßt jede Anthemis mit den Zähnen
Eine Goldmünze, neu vom Lenze gepräget.
6. Und des Oſtwindes Othem duftet, indem er
Das Geheimniß verräth, das Blumen geheget.
7. Iſts ein Wunder? die Kohlenpfannen der Blumen
Wehen Wohlruch uns zu, vom Wind angereget:
8. Da wir ſehen in jedem Becher der Klitſche
Moſchusſtäubchen in Feuerflammen geleget.

Anmerk. zu 5. Die Anthemis faſſet mit ihren Zähnen, ihren weißen Blätterzäckchen, eine Goldmünze, ihren eignen gelben Kern oder Saamenboden. Solche Goldmünzen präget der Lenz aus. Zu 8. Die Moſchusſtäubchen in den Feuerflammen ſind ſehr anſchaulich die ſchwarzen Flecke innen im Kelche der Klitſche oder Klatſchroſe, unten wo die feuerrothen Blätter der Blume anſitzen. Daß die hier im Texte ſtehende Blume Skak'ik', nicht, wie man ſie gewöhnlich faſſet und ſo auch Hr.' Koſ. im Gloſſar, die Ammone bezeichnet, darüber ſiehe die Anthologie arabiſcher Gedichte von Grangeret de la Grange S. 178.

(323) VI. Ein Trinkgelag

1. Der Wolke Waſſer und der Wein und Becherklang,
Und im Erakgeſträuch der junge Turtel ſang.
2. Der Garten duftet unterm Thau, kein Lenzhauch ſpielt
Mit ſeinen Blüthen ohne daß ſich Duft entſchwang.
3. Die Roſ' auf beiden Wangen zeigt vorm Sonnenglanz
Schamröth, und jeder Zahn der Anthemis iſt blank.
4. Sprühregen ſchlingt den freigebornen Blumenfraun
Aus Waſſerperlen um den Nacken Strang um Strang,
5. Die Luft hat einen falt'gen Silbermantel an,
Den ſprengt der Glanz des Blitzes der daraus entſprang.
6. Und wie der Wolkenengel ſeinen Bogen ſpannt,
Legt einen Ringelpanzer an der Weiher bang.
7. Wirf ab den Zaum in Jugendmuth und Liebesluſt!
Des Weiſen Zucht iſt, auszulaſſen ſeinen Drang.

8. Und eile zum Getränke, das noch keiner rief,
Dem es nicht Antwort gab mit Freudenüberſchwang;
9. Das Gelbe, deſſen linde Flüſſigkeit der Kelch
Umhegt, daß wilde Heftigkeit das Waſſer zwang.
10. Es thront, und welche Hand iſt, die es nicht mit Luſt
Beſpangt, und welche Bruſt, die es nicht löſt vom Zwang?
11. Der drum mich tadelt, iſt von mir ſoweit entfernt,
Als Kummer von der Flaſche, deren Stöpſel ſprang.
12. Und es kredenzt ein lippumſproßter, deſſen Leib
Die Schlankheit gürtet, eh der Gürtel ihn umſchlang;
13. Ein Mond, um den mein Aug' und Schlaf in Feindſchaft ſind,
Um den mein Leib und Schmächtigkeit vertraut ſind lang.
14. Oder eine Spröde, wie die Sonne wann ſie kommt,
Von Blick, von Hals wie die Gazell' im Wendegang.
15. Die Dattelblüt' iſt friſch in ihrem Mund; o ſprecht
Ihr Finger, wie der Dattel Knopf an euch doch hang'?
16. Und die Granatblüt' iſt auf ihrer Wang'; o Bruſt,
Wie iſt nicht klar, wie die Granat' an dir doch prang'.
17. Auf! koſte Süßes, mache dich an deine Luſt,
Und trotze jedes Schmähers Schrein und Lärm und Zank:
18. Im Garten, unterm Widerſtreit des Vogelchors,
In Balſamſtauden bei des Waſſers Rieſelgang.

Anm. zu 6. Der Engel Ko'zah, deſſen Bogen der Regenbogen iſt, die Kräuſelung und Wellenringung der Waſſerfläche mit Panzerringen verglichen. — Zu 15. Die Dattel in ihrer erſten Geſtalt, balah', eine längliche Figur wie die Fingerſpitze. Eben dieſe balah' wird [ſpäter] verglichen mit einem Augenſalbeſtift, aus Smaragd gedreht, und oben zugeſpitzt mit Gold. — Zu 16. Die Granate, d. i. der Granatapfel.

VII. Auf die Narziſſe

(324)
Schau an der Erde Gärten und betrachte
Die Spur des Künſtlerwerks von Gott dem Herrn:
Wo Silberaugen in die Höhe blickend,
Mit wie aus Gold geſchmolznem Augenſtern,
Auf dem ſmaragdnen Stiele, Zeugniß geben,
Daß Gott erkennet keinen Nebenherrn.

VIII. Die Kohäbiſche, d. i. roth und gelbe Roſe

(325) Es iſt im Garten die kohabiſche Roſe
Geſchmückt mit Doppelſchöne wunderhold.
Ihr Aeußeres iſt von Rubinenſchaale,
Ihr Innres aber iſt von blaſſem Gold.
Als läg' auf meines Liebſten Wange meine
Am Tage da von ihm ich ſcheiden ſollt.

IX. Von der Mandelblüte

(326) O Mandelblüte, die du uns begrüßeſt
Den andern Blüten all voraus mit Fächeln;
Die Tage werden ſchön durch dich, du ſcheineſt
Im Mund der Welt das erſte Frühlingslächeln.

X. Die Weide mit dem Pelz

(327) Beſäumt iſt der Weide Gezweig, und ihr hat
Der Vogel ſein ſtöhnendes Lied zugeſandt.
Sie geht vor der Einkehr des Frühlings einher,
Und all unſre Blicke ſind ihr zugewandt.
Dieweil ſie den Abzug des Winters gemerkt,
So kommt ſie und hat ihren Pelz umgewandt.

XI. Die Mandel von Damask

(328) O ſieh! die Mandel von Damask
Hat eine Schaale, leicht entfaltet.
Nicht hat dir den Genuß erſchwert
Der Schöpfer, der den Fruchtkern ſpaltet.

XII. Die Birne

(329) Heya, die Birne, blaßgelb wie die Farbe
Verliebter, welche ſchöne Liebesfabel!
Der Bruſt der Jungfrau gleicht ſie aufgeſtellet,
Und umgekehret gleicht ſie ihrem Nabel.

Buntes aus Oſt und Weſt

Die aufſteigenden Dünſte

(330) Das Waſſer, das die Erde ſoll beleben,
Will unabläſſig auf zum Himmel ſtreben.
In Mondesnächten rinnen Nebel leiſe,
In dämmernde Milchſtraßen ſich zu weben.
Der wache Blick der Sonne ſchlägt ſie nieder,
Da ſiehſt du Morgenthau auf Blumen beben.
Und was ſich vor den Siegerblicken rettet,
Daß muß, ein irr Gewölk, am Himmel ſchweben;
Bis es zu Paaren treibet Blitz und Donner,
Da wird ſein Herzblut es den Fluren geben.
Tief oder hoch, du biſt ein Dunſt der Erde,
Der ihrem Dunſtkreis ſich nicht kann entheben,
Sey leichter Frühdampf, ſchweres Mittagswetter,
Stromregen braucht die Saat, und Thau die Reben.

Der Verhängnißglaube

1.

(331) Du entgehſt nicht dem Verhängniß!
Dieſen Glauben haſt du, merke,
Nicht daß er dich im Bedrängniß
Muthlos mache, ſondern ſtärke.

Weiſe biſt du in der That,
Wenn in jeglichem Geſchäfte
Du vertrauſt auf Gottes Rath,
Und gebrauchſt deine Kräfte.

2.

Wer den Schlangenſtein mit ſich führt,
Mag geneſen vom Biß der Schlangen.
Doch wer deswegen Verſuchung ſpürt
Einer Schlang' in den Mund zu langen,

Der wird dadurch dem Stein entziehn
Die Kraft, die Gott ihm hat verliehn
Nur denen zum Segen, die fürchten Ihn.

Die Luſt der Welt

Nach Hafis

(332) Wohl iſt ein ſchön und glänzend Kleid die Jugend;
Doch iſt die Haltbarkeit nicht ſeine Tugend.
Das Leben iſt ein Brunn, der ewig quillt;
Nur ſchade, daß er ew'gen Durſt nicht ſtillt.
Ein Schatten iſt das Glück, wer kann ihn faſſen?
Doch kannſt du nie von deinem Schatten laſſen.
Der Wege Menge macht den Sinn dir wirr;
Geh den du willſt: ein jeder Weg geht irr.
Wir trennen uns, und gehn uns manche Schwiele,
Und müde finden wir uns all' am Ziele.
Auf Erden muß ſich trennen, was ſich kennt,
Und nur am Himmel ſind die Zwilling' ungetrennt.

Beruf

2.

(333) Verſchließe du nicht deinen Mund,
Ob ihm die Welt ihr Ohr verſchließe.
Die Quelle quillt aus ihrem Grund,
Ob ſie durch dürren Sand auch fließe;
Sie giebt ſich durch die Einſamkeit
Mit ihrem Murmeln das Geleit.

Die beiden Monde

(334) Vom Himmel ſah der Mond mit Neide
Auf meinen Erdenmond herab,
Der ſo war Aller Augenweide,
Daß Keines Acht auf jenen gab,

Es ſchien, als ob nicht Raum für Beide
Zuſammen Erd' und Himmel hab'.
Da ſprach der Tod zu dieſem: Scheide!
Und jener ſcheint nun auf ſein Grab.

Willkommen

(335) Wenn die Liebe fort will geh'n,
Laß ſie; denn es hilft kein Fleh'n,
Wenn ſie will kommen,
Heiß' ſie willkommen.

Nicht beſtimm' ihr Stund und Zeit,
Sei zu jeder ihr bereit,
Wann ſie will kommen,
Heiß' ſie willkommen.

Nicht beſtimm' ihr Stell und Ort,
Sie iſt Liebe hier und dort,
Wo ſie will kommen,
Iſt ſie willkommen.

Sage nicht in der Geſtalt,
Ihr Gewand iſt mannichfalt,
Wie ſie will kommen,
Sei ſie willkommen.

Zürne nicht, wenn einen Tag
Sie dir nicht erſcheinen mag;
Sei ſie willkommen,
Wenn ſie Nachts will kommen.

Wenn ſie dir in Jahresfriſt
Nicht in's Haus gekommen iſt,
Sei ſie willkommen,
Wenn ſie zum Schluß will kommen.

Bis zu meines Lebens Schluß
Wartet' ich auf ihren Gruß,
Sei ſie willkommen,
Wenn ſie noch will kommen.

An Johann Friedrich Böhmer

(336) Gleichwie ein reicher Mann, der denkt zu ſterben,
Zuletzt noch einmal mißt mit ruhig kalter
Beſonnenheit ſein Gut nach Zahl und Malter,
Daß es in Ordnung finden ſeine Erben:

So ſeh' ich dich mein Volk, da du vom herben
Verhängniß wardſt gedrängt ins Greiſenalter,
Wie nun auch durch emſige Verwalter
Einſammeln läſſeſt deines Hausraths Scherben.

Was irgend noch von alter Geiſteshabe,
Die du gewannſt durch mehr als ein Jahrhundert,
Sich finden mag, zuſammen wird's geleſen

Und aufgeſpeichert, daß, wenn einſt im Grabe
Du ſelber ruhſt, die Folgezeit verwundert
Erkenne draus wie reich du biſt geweſen.

Sanskritiſche Liebesliedchen, aus Amaru-Satakam oder Amaru's hundert Strophen

1. (4).

(337) Mit den ſchmachtend liebefeuchten Blüten, die ſich knoſpig ſchließen,
Halb anblickend auf ſich thun, ſich ſchamſchwank wenden ab mit Nicken,
Mit den Augen, die der herzverwahrten Regung Sinn ergießen,
Sprich, o Mädchen, welchen Sel'gen du damit heut an wirſt blicken?

2. (5).

Die Zwiſchenträgerinn ſpricht:

(338) Bewerbung wandteſt du an ſie, und lange Zeit war ſie von dir begehrt;
Wie biſt du's nun, der durch's Geſchick die Jugend ihr in Traurigkeit verkehrt?
Nicht auszuhalten iſt das Leid, kein tröſtend Wort kann ihr zu Herzen bringen.
Soll, Unbedachter! weinend laut die Freundinn denn ſich ins Gerede bringen?

3. (10).

Der Abſchiednehmende ſpricht:

(339) Kommen doch wieder, die gehn! Nicht mach um mich dir Gedanken,
Liebliche! ſtets o ſo bleich hörſt du mich weinenden an.
Scham-mattſternigen Augs, gußrieſelnden Auges von dir ſo
An mit Lächeln geblickt, geh' ich mit Luſt in den Tod.

4. (12).

(340) Da ich nur einmal im Scherzzorn „geh doch!“ ſprach mit barſchem Ton,
Gieng er gleich, das Felſenherz, vom Bette mit Gewalt davon.
Solches haſtig treubundbrechend unbarmherz'gen Mannes nun
Denkt die Seele ſchamlos wieder. Freundin, o was ſoll ich thun!

5. (13).

(341) Weil, was das liebende Paar in der Nacht ſpricht, morgens dem Hausherrn
Plaudert der Hauspapagey, wirft ihm zum Lohne das Weib
Erſt ihr Rubinſchmuck-Ohrengehenk auf die Krümmung des Schnabels,
Stopft dann aber beſchämt ihm mit Limonen den Mund.

6. (16).

(342) Sehend die lieblichſten Augen auf einſamem Sitze geſenket,
Schleicht er heran und verhält ſcherzend der Einzigen ſie.
Krümmend den Nacken, der Schelm, hautſchlauderig, küßt er die Schönſte,
Der lieblächelnde Luſt röthet die Wang' und die Stirn.

7. (19).

(343) Zweyer auf demſelben Lager abwerts redlos ſchmollender,
Gegenſeitig herzergebner, aber ernſt-thun wollender
Gatten, wie die Blicke leiſe ſich durch Augenwinkelſtreifung
Miſchten, ſchwand ihr Groll in Lachen unter feſter Halsergreifung.

8. (23).

(344) „Du frohaugige haſt herzraubende Reize genug auch
Ohne Korſet“ — da der Freund alſo die Schleifen ergriff;
Jetzt von der lächelnd am Bette geſeſſenen freundlich gegrüßt gehn
Leiſe die dienenden Fraun, liſtiges flüſternd, hinaus.

9. (24).

Die junge Spröde ſpricht:

(345) Die Braue furchet ſich geſchickt,
Allein das Auge ſchmachtend blickt;
Das Herz hat ſich mit Stolz ummauert,
Allein die Haut des Leibes ſchauert.
Das Wort des Mundes hemmt der Groll,
Doch glüht die Lippe lächelvoll.
Wie iſt es möglich ſich zu faſſen,
Wo ſich die Männer ſehen laſſen.

10. (25).

Der zur Wallfahrt am Ganges gehende Geliebte

(346) „Liebſte! bring mit Blickeſpielen hin die wen'gen Tage nur!“ —
„„Spielen mag ich nur mit Blicken, wo nicht öde ſteht die Flur.““ —
„Kommen werd' ich.“ — „„Du wirſt kommen, Freunden bringend
frohen Muth.““ —
„Und was ſoll ich dir mitbringen?“ — „„Eine Handvoll Gangesflut.*)““

---

*) Doch wohl: zu ihrer Leichenwaſchung, weil ſie bis zu ſeiner Rückkunft vor Sehnſucht geſtorben ſeyn wird.

11. (27).

Die Gekränkte ſpricht:

(347)
Laß, Beſter, es geſagt dir ſeyn! Genug der Reden! gehe!
Denn nicht gering iſt deine Schuld, und mein Geſchick iſt Wehe.
Wenn deine Lieb', einſt alſo groß, an ſolchem Ziel ſich findet,
Was kümmert mich das nichtige Scheinleben, ob es ſchwindet!

12. (31).

Dem abreiſenden Geliebten

(348)
Auf ſind gebrochen die Spangen,*) und nach gehn liebende Thränen,
  Länger nicht bleibet der Muth, Geiſt iſt zu wandern geſinnt.
Alle ſie ziehn mit dem ziehenden Freund; und mußt du denn reiſen,
  Lebensgeliebter! verſchmäh doch nicht das Freundesgeleit!

13. (32).

Der unverſchämte Liebhaber ſpricht:

(349)
Spröde die Lipp' einkneifend, erſchreckt vorſtreckend die Finger,
  „Laß mich, Wicht!“ ſo mit Zorn höher die Brauen geſpannt,
Schaudernden Auges die Stolze; wer alſo ſie küßte mit Haſt, hat
Amrit,**) es rührten umſonſt thörichte Götter das Meer.

14. (38).

Die Verlaſſene

(350)
Nach zerbrochnem Freundſchaftsbande, nach zerſtobner Hochbewerbungs-Ehre,
Nach hinweggegangnem lieben Mann, als ob ein fremder Mann es wäre;
So betrachtend, ſo betrachtend, liebe Freundin, jene Tag' im Glücke,
Sagen kann ich nicht, warum das Herz mir nicht zerſpringt in hundert Stücke.

---

*) Die ſie in der Trauer ablegt.

**) Amritam, nach griechiſcher Ausſprache Ambroton, das Unſterbliche, d. i. Ambroſia oder Nektar, was die hindoſtaniſchen Götter mit großer Anſtrengung und abentheuerlichen Anſtalten aus dem Milchmeer heraufrührten.

15. (40).

Die Erwartende

(351)
Des Auges feuchter Lotos thauet,
Der ſeinem Wunſch entgegen ſchauet;
Auf Wangen-Purpurblumen hin
Streut Lächeln weißlichen Jasmin.
Schweißtropfen auf den Brüſten ſtralen,
Wie Waſſerſpend' in Opferſchaalen:
So wird von allen Gliedern beigeſteuert,
Damit des Liebſten Ankunft ſey geſeyert.

16. (42).

(352)
Fußfall fürchtend, birgt ſie ſittig mit dem Kleid des Fußes Ort,
Unterdrückt mit Kunſt ein Lachen, läßt den loſen Blick nicht frey.
Red' ich an, ſo ſpricht zur Magd ſie nebenaus ein letztes Wort.
Ey, der Stolz der ſehr beworbnen, daß er mir geſegnet ſey!

17. (44).

Das Auge der Liebenden

(353)
Sehnſuchtsvoll, da von fern er nahete — ſtaunend, betroffen,
Als er den Gruß ihr bot — röthlich vor Zorn, da den Arm
Er um ſie ſchlang — als ihr Kleid er umklammerte, wolkig von Braue —
Als er zu Fuß ihr verſtört ſtürzte, von Thränen gefüllt
Ward es, das Auge der Stolzen, o Wunder, das ſcharfblickreiche,
Weil es am Liebſten entdeckt eine verborgene Schuld.

18. (49).

Die bei Mondſchein trinkenden Schönen

(354)
Der Mond ward eingetrunken mit dem Weine,
Wie er im Becher ſchwebt' im Widerſcheine.
Das Dünkeln ſtolzer Frauen bricht ſein Licht;
Seht! Huld verſagt mir ſelbſt die Sprödſte nicht.

19. (51).

(354)
Dieſe weitgeaugt-blickluſtige,
Vollgewölbet-ſchwellbrüſtige,
Breitgelendet träge Gängerin,
Meine liebſte Herzempfängerin.

20. (52).

(356)
Ein mit Lak belegter, frühlingsſproſſenlinder,
Ein beſpangter Fuß, ein ſchwer wollüſtig träger;
Wo ein Tritt von ihm trifft einen Liebeſünder,
Der iſt dein, o ſel'ger Delphinfahnenträger!*)

21. (59).

(357)
Glieder bleich von Sandelſtaube, Lippen braun von Betelkau'n,
Augen die von Flutbenetzung trüblich ſind und Salbe thau'n,
Blumenduft im feuchten Haarnetz, blaues Florkleid faltenweit;
Solches giebt am Sommerabend lieben Frauen Lieblichkeit.

22. (61).

(358)
Zitternde Waſſer im Auge, Beſchwörungen, lieblicher Fußfall —
Zärtliche halten damit auf den Geliebten, der reiſ't.
Hell ſey — o gehe du nur — und heiter der Morgen zur Ausfahrt!
Was mir die Liebe gebeut, höreſt du einſt wann du kehrſt.

23. (62).

(359)
Nicht Hängung an des Kleides Saum, noch in die Thür der Armesranken Stemmung;
Auch nicht zu Füßen fällt ſie ihm, noch „bleibe, bleibe!" ſpricht ſie mit Beklemmung.
Wie wolkentrüb das Wetter iſt, doch will der Leid'ge reiſen ohne Hemmung;
Die Schmächt'ge hemmt des Liebſten Fahrt durch ausgetretne Thränenüberſchwemmung.

---

*) Ein Titel Kâma's, des indiſchen Liebesgottes.

24. (63).

(360)
Ich weiß nicht, — wann der Freund ſich zeigt und bringet liebe Worte vor,
Ob alle meine Glieder dann zum Auge werden oder Ohr.

25. (64).

(361)
Den Leib in herben Wehn verzehrt der ungeſchickte Kama,*)
Und Tag und Stunden zählt geſchickt der mitleidloſe Jama.**)
Du ſelber, doch ein Mann, erliegſt der Krankheit im Gemüthe;
Bedenke, wie ſoll leben erſt ich zarte Frauenblüte!

26. (66).

(362)
Mein Leib iſt einſt geweſen vollkommen, ungekränkt,
Dann warſt du Herzgeliebter, dem ich mein Herz geſchenkt.
Nun biſt du Herr, Gebieter, und was bin ich? das Weib!
Doch halten dieſe Glieder, und nicht zerſpringt der eiſenfeſte Leib!

27. (67).

(363)
„Thörin, was willſt du verbringen in trauernder Strenge die Tage?
  Faſſe nur Muth! thu ab Treu', und Beſtändigkeit laß!"
So von der Freundin ermuntert, erwiedert die ſchüchterne leiſe:
  Wird mich nicht hören der Freund, welcher im Herzen mir wohnt?

28. (69).

(364)
„Wo in der wolkigen Nacht, rehfüßige, trägt dich der Weg hin?"
  „„Wo der Geliebteſte wohnt, welcher mein Leben beherrſcht.""
„Sprich, ſo einſam allein, wie fürchteſt du nicht dich, o Mädchen?"
  „„Iſt mein Geleitsmann doch Kama gefiederten Pfeils.""

29. (74).

(365)
Ihr, die bewegten Gemüths auf die Straßen hinaus, wo er nahn ſoll,
  Spähet, ſoweit als der Blick reicht und ſolang' als der Tag;

---

*) Der Gott der Liebe.

**) Der Gott des Todes.

Ihr, die den zögernden Fuß heimwendet am Abend, der Gattin
  Wird mit gereckterem Hals ſichtbar der nahende jetzt.

30. (78).

(366)
Bebt' ich nicht und zitterten die Brüſte nicht? Durchlief die Haut
Nicht ein Schauer? perlte Schweiß im Antlitz nicht? Beſinnung ſchmolz,
Da der Unhold, Faſſungsräuber, Lebensherrſcher nur geſchaut
Ward von mir; o was kann halten den erkünſtelt ſchwachen Stolz?

31. (79).

(367)
Angeblickt mit trübem Auge von der Frau und angefleht,
Am Gewandſaum dann gehalten, und umfaßt mit Herzgewalt; —
Wie all das der Mitleidloſe grauſam von ſich ſtößt und geht,
Wird er von ihr aufgegeben, der bisher'ge Lebenshalt.

32. (81).

(368)
Seinem Antlitz gegenüber ſenk' ich ſcheu den Blick zu Fuß,
Ohren ſchließ' ich welche ſchmachten nach der Luſt von ſeinem Gruß;
Decke mit der Hand den Schweiß, der ſchauernd aus der Wange dringt; —
Freundinnen! was thu' ich, wenn am Mieder jede Nath mir ſpringt?

33. (83).

(369)
Theilend das Lager mit ihm, den gebrochener Treue ſie zeihet,
  Ab ſich wendend im Groll, wie er begütigen mag,
So hartnäckig verſchmäht den Geliebten ſie; bis er nun ſtill wird;
  „Schläft er wol?“ alſo den Hals reckt ſie und blicket nach ihm.

34. (87).

(370)
Der Wange Lilienblätter vom Schlag der Hand zerknittert;
Des Lippenſaftes Nektar, der Seufzer trinkt ihn leer;
Die Thräne hängt am Halſe, der zarte Buſen ſchüttert:
Der Zorn iſt nun dein Liebſter, Unhuld'ge! mir nicht mehr.

35. (88).

Die Zeichen der Untreue

(371)
Lakſpur über der Stirn,*) und am Hals Handſpangenbezeichnung,
Augſchminkſchwärzen am Mund, Farbe vom Betel am Aug; —**)
Sehend ſo zornaufregenden Schmuck frühmorgens am Freunde,
Senkt ſie wie Blumen ihr Haupt, hauchet in Seufzen ſich aus.

36. (90).

(372)
Hin in Verwirrung geſchmiegt, fußfälligen flehenden Schweigens,
Ab nun ſich wendend, verſchmäht, ſchickt er zu gehn ſich, und gibt
Einen bethränten beſchämten verweilenden Blick noch der ſchönen
Hochaufathmenden Bruſt, die ihm das Leben verſagt.

37. (93).

(373)
Wald und Gebirg und Gefilde mit erdbewäſſernden Strömen
Hindern des Wanderers Blick, dem was er liebet, zu nahn.
Ob er es weiß, doch reckt er den Hals, und, geſtellt auf die Zehen,
Heimwerts ſchaut er, bis ihm ſchwindet in Thränen der Blick.

38. (94).

(374)
Wenn du den Groll ins Herz, Flutlilienaugige, ſchloſſeſt,
Sey er dein Liebſter nunmehr, was zu bedenken iſt noch?
Jene von mir vor dieſem gegebnen Umarmungen gib mir
Wieder, o gib nur zurück jeden gegebenen Kuß.

Weltenliebe

(375) Vom Himmel war geſunken
Ein Schimmer in die Nacht,
Zwei roth und weiße Funken
Davon ſind aufgewacht:

---

*) Ein mit Lak gefärbter Frauenfuß hat ihm die Stirne berührt.

**) Augenſchminke am Mund, und die Farbe des Betelkauens am Auge, verrieth ein geſchehenes wechſelſeitiges Augenküſſen.

Rubin und Demant rangen
Hervor aus Himmelsblau,
Wo ſie am Hals nun hangen
Der allerſchönſten Frau. —

Der Ozean erbrauſte
Mit dumpfem Liebesgruß,
Der ſchwachen Veſte grauſte
Vor ſeinem wilden Kuß;
In ihre Adern drangen
Die Ströme ſeiner Luſt,
Und tauſend Quellen ſprangen
Empor aus ihrer Bruſt. —

Die Erde trauernd leiſe
Nach ihrer Sonne gieng,
Bis ſie auf ihrer Reiſe
Des Freundes Gruß empfieng;
Die Liebeslichter drangen
Ins duftige Gemüth;
Da war auf ihren Wangen
Der Frühling aufgeblüht. —

Es wob die Abendröthe
Der Schöpfung Hochzeitkranz,
Des Abendſternes Flöte
Berief der Sterne Tanz.
Der Mond ſah eiferſüchtig
Ins Brautgemach mit Gram,
Und ward erbleichend flüchtig
Vorm Sonnenbräutigam. —

O komm, ich will dir deuten
Die Räthſel der Natur;
Doch kann ich ſie erbeuten
Aus deinem Munde nur.

Ein Spiegel meiner Liebe
Iſt was dich rings umgiebt;
Die Welt liebt weil ich liebe,
Ich liebe weil ſie liebt.

Lieder

I.

(376) Dein vergeſſen?
Nicht ermeſſen
Kann ich, was es heißt, vergeſſen deiner.
Einſtmal ſaß ich
Da vergaß ich,
O Geliebte, deiner ſo wie meiner.

Damals war es,
Als dein klares
Auge gegen mich gerichtet lachte;
Da vergeſſend
Alles deſſen
Was auf Erden war, ich Himmel dachte.

II.

(377) Mein Sohn! Geheimniß iſt im Wein:
Man trinkt es nicht aus, man trinkt es ein.

Sie ſagen: Reden lernt ein Zecher;
Dich ſchweigen lehrt Dſchami beim Becher.

Der volle Krug giebt keinen Schall;
Sobald er leer iſt, klingt er all.

Die Trommel iſt laut vor ihres Gleichen,
Drum ſtiftet ſie Unfried' in den Reichen.

Die Muſchel, in der die Perle ruht,
Die Lippen nicht von einander thut.

Die Blume mit geſchloßnem Munde
Führt Goldſtaub an des Sockels Grunde:

Wenn vielzüngig die Lilie plaudert,
Iſt gleich ihr Gold im Wind verſchlaudert.

In deinem Haus iſt nichts zum Stehlen,
Sonſt würd am Thor das Schloß nicht fehlen.

Geſchwätz bringt Vögeln ſelbſt Gefahren,
Denn in den Käfig ſperrt man Staaren.

Der Rede Strom wie Silber rollt,
Das Schweigen iſt der Seele Gold.

Das Wetterrad kreiſ't ſchweigend ſtumm,
Des Webers Spule mit Toſen um:

Doch hat ſie zuletzt nur Leinwand gewoben,
Und jenes den Sternweltſchleier droben.

Laß deine Worte, folg meinen Winken,
Und thuſt du den Mund auf, ſo ſey's zum Trinken.

König Nala's Frühlings-Hofhalt

1.

(378) So ward nun einzige Luſt zu Theil
In ſeinem Hauſe Nala dem Erkämpfer
Des einzigen geliebten Weibs,
Dem herrlichen Feindübermuthesdämpfer.

2.

Als ein Kraftmeer ſtrahlt der König,
Und ſie ſchimmert wonnefeucht;
Und der Frühling kranichtönig
Zieht nun auf mit Luſtgeleucht.

3.

Die wie vor Schaam am Grund ſich barg,
Die Waſſerlilie richtet auf der Morgen
Mit reisährblanker Strahlenhand,
Darum ſind nun die Bienen ohne Sorgen.*)

4.

Das Gefilde vom Krächzen der Kraniche tönt,
Da bekrönt ſich mit Grün der Geranien-Strauch;
Das Gewäſſer, von reinen Nymphäen verſchönt,
Zu bezaubern o wen denn vermag es nicht auch?

5.

Aus Winterſchnee-Eismaſſen brach
Hervor die übermächtige Macht der Sonne;
Vor ihr und vor'm Glutſchlangenpfeil
Des Kâma flieht der Held in's Haus der Wonne.

6.

Von Kâma's Nadel, die das Herz
Der Welt durchbohrt, brach auf die Kamjak-Blüte;
Sie hegte ſolche Pein, wie hegt
Getrennter Gatten ſehnendes Gemüthe.

7.

Am dünn und hochbelaubten Zweig
Quoll die Palâſa-Blüte blutgeröthet,
Dem Fleiſche gleich des Wandrers, den
Voll Gier der ſchnöde Dämon Kâma tödtet.

8.

Brunſtſchrei heben, von des Lenzes Kraft durchgohren,
Jetzt die mächtigen Elefanten;
Ihre Zähne, Mondesſicheln gleich, durchbohren
Jeden jetzt vom Weib verbannten.

9.

Wer einem holden Weibe nun
Schmerz bringend, ſeine eigne Luſt verſüßet,
Verzweifelt wenn wie Vorwürf' er
Im Blütenſtrauch die Bienen ſummen höret.

10.

Nun zu Kâma's Kampfplan ſchmückt ſich
Das Gefild, wo Kranich tönt;
Seiner hohen Herrſchaft bückt ſich
Alles was nach Liebe ſtöhnt.

11.

„Vom Frühling angeregt, wie kann
Ein Mann der liebt, nun leben fern vom Weibe?“
Denkt eine Schön' und nippet Wein;
Was thut man nicht, daß man den Gram vertreibe!*)

12.

Wo den Liebſten nun die Schöne
Spröde meidet, horch, ihr grollt
Kokila, der ſeine Töne
Liebeszornig gurgelnd rollt.

13.

Der kühle Mond ſtrahlt Glanz und Reif,
Das Lied des Kokila macht Amra's reifen.
Trägt nicht der Pfau im Tanz den Schweif?
Und läßt er rings nicht ſeine Rufe ſchweifen?

14.

Wer trägt zur Zeit, wo Mango's blühn,
Der Trennung Schmerz? und welches Weib gedenket
Beim lieben Freund des Wörtleins nun,
Das an mit Ha hebt und mit der ſich ſenket?*)

15.

Jn Kâma's Dienſte ſchwärmt von Baum
Zu Baum ein Schwarm liebſchwärmeriſcher Jmmen,
Nippt Süßes und gibt ſüßen Ton,
Davon des Lenzes Süßen friſch erglimmen.

16.

Jn ſeinem ſtolzen Herzgeſpiel
Sucht nun den Weg ein Liebender, verwirrt
Vom Frühlingshimmel, der umwölkt
Vom regen Bienenſchwarmgewimmel ſchwirrt.*)

17.

Wer irgend nun gehet vom Hauſe der Braut,
Und hat nicht ein ſtilles Verlangen geſtillt;
Es wird ihm, von grauſer Umnachtung umgraut,
Begegnen ein Gegner, der Tod, der ihm gilt.

18.

Die Thörin, die ſtatt zu dem Freunde zu gehn,
Nun ſchmollend beim Flechten von Kränzen verweilt,
Wird, von ihm geſchieden, beſtrafet ſich ſehn,
Mit Reueverſtummung vom Himmel ereilt.

19.

„Weit ſchauſt du mit blühenden Augen im Raum,
O Baum auf der Höh', den kein Kummer befiel!
Erblickſt du den Liebſten, ſo ſag' ihm, o Baum:
Hier ſpielet im blühenden Lenz dein Geſpiel."

20.

So zum Baume tretend ſprach ſie,
Der zurück ihr gab kein Wort;
Nur der Liebe Schlange ſtach ſie,
Nicht den Liebſten fand ſie dort.

21.

Welch reizend Weib erträgt den Gott,
Der Blumenpfeile ſchießt und wohnt in Herzen?
Am Tage wo den Frühling fühlt
Die Bien' und ſummet ihre Liebesſchmerzen!

22.

Er, deſſen Feinde Thoren ſind,
Fürſt Nala, frauenliebesluſt-gegattet,
Vom Liebesgott gekettet, geht
Zum Garten, von Mandâren überſchattet.

23.

Ihm, dem ruhmreich hochgewichtigen,
Lauſcht die Gattin mild und rein,
Ihm, dem mondgleich-angeſichtigen
Im gleichparadieſigen Hain.

24.

„O kehr hieher den hellen Blick!"
So ruft den gartenwallenden Frau'ngeſtalten
Je Freund und Freund, den ſpangenreich
Geſchmückten, deren Fülle ſchwell in Falten.

25.

Dort die gekränkte Stolze will
Nicht gehn in blütenbaumbewachſnen Gründen;
Jedoch für reiche Blumenſpend'
Empfängt der Freund Vergebung ſeiner Sünden.

26.

Eine Vermittlerin ſpricht:

„Geprieſene Schönheit, o Kind, dir ſey kund,
Wie zehrend dein leichterer Zorn auf ihm liegt.
Soll hier ſein verbleichender blühender Mund
Verhauchen den Geiſt, dir zu Füßen geſchmiegt?

27.

„O komm, eh des Frühlinges fröhliche Frucht
Die Friſche verlieret, o komme du jetzt
Zum Garten, und Köſtliches koſt' auf der Flucht!
Im Lenze zuletzt ſich zu letzen, verletzt.“

28.

Der liſtigen Lockerin lauſchte mit Luſt,
Die Stirn vom gelöſtem Gelocke geſchwärzt,
Das Mädchen, und ſuchte mit klopfender Bruſt
Den Freund, der nun fröhlich im Grünen ſie herzt.

29.

„Am Rand des Weihers ſtill und hell,
Mit Blütenſaugern und mit ruhenden Kran'chen,
Was ſoll dein Stolz?“ — ſo zog ein Freund
Die Liebſte nach mit Schmeichelwörtchen manchen.

30.

Am Baume ſtand ein andres Weib
Und wollte pflücken ſeine rothen Blüten;
Die rothen Blüten wurden blaß,
Als ihres Lächelns weiße Lichter ſprühten.

31.

Zum Baſſin tritt eine Schlanke,
Das des Baumes Fuß benetzt;
Selbſt wie eine Schlingblütranke
Schlingt ſie um den Baum ſich jetzt.

32.

Vom Wuchs der Rankgewächſ' umrankt,
Ward lange nicht vom Freund erkannt die Schöne,
Bis ſie verrieth der Freundinnen
Gelächter und der Bienen Luſtgetöne.

33.

Zur Heilung ihres kranken Aug's,
Das Blütenſtaub getrübt im Aufwärtsblicken,
Stellt eine nah vor'm Freund ſich hin,
Mit Antlitz-Streifung ſchlau ihn zu beſtricken. *)

34.

Zwar ſchuldbewußt, weiß jener ſich
Der Unſchuld Schein durch Redekunſt zu geben;
Und ſie, die Gute, zürnet ihm
Nicht länger, den ſie liebt als wie ihr Leben.

35.

Ein andrer macht von Schuld ſich frei,
Da er in Staunen wandelt das Erboſen
Der Schönen, wie er ſo gewandt
Den Frühlingswald beſchreibt ohn' anzuſtoßen.

36.

Von der ſtolzen glanzgeſchmückten,
Die er ewig lieben muß,
Wird zu Theil dem Hingebückten
Auf das Haupt der Tritt vom Fuß. *)

37.

Frau'n, die ſchönſtes Haus bewohnen,
Lockt es nun zur Flur hinaus,
Wo hoch in Tamâla-Kronen
Weht Malaya-Lüfte-Saus.

38.

Die Männer froh-luſtwandelnd ſo
Mit jenen durch des Haines Blütenprangen,
Nun mit den Schönen kamen ſie
Zum lotosüberblühten Teich gegangen.

39.

„Was gehſt du hin zum Teich, o du
Mein Himmelshulden-Nektarmeer-Geſtade!"
Rief Nala, der verliebte Fürſt,
Und folgt zum Teiche Damayanti's Pfade.

40.

Des Edlen Sinn gefangen nahm
Der reine Glanz am ungetrübten Weiher,
Dazu die laute Waſſerſchaar,
Schwan, Möve, Kranich, Pelikan und Reiher.

41.

„Was iſt da für Gefahr am Rand
Der ſchmalen leicht bewegten Flut zu koſen?
Was zittern ſcheue Kinder ſo,
Zu nah'n dem Waſſer hier, dem wallfiſchloſen?"

42.

Weggeflogen iſt die Biene
Vom Nymphäen-Düfteſtaub,
Weil ſie blühende Frauenmiene
Lüſtern macht nach ſüßerem Raub.

43.

Vom Nalafrauenchorgeleit,
Dem luſterglühten, ſpielend umgewendet,
Hat mancher ſtille Lotosbuſch
Verſtörtes Bienenſummen ausgeſendet.

44.

Eingetaucht im Flutenglanze,
Ueberfällt die zarten Frau'n
Vor des Sees vom Lotostanze
Angeregter Well' ein Graun.

45.

Alsdann aus ſchaumbekrönter Flut,
Wie Göttinnen aus ſternbekränztem Himmel,
Aus kranichlautdurchtönter Flut
Ans Ufer ſtieg das weibliche Gewimmel.

46.

In der Reize Fülle ſchwankend,
Alle Bienen lockend nach,
Hell wie Abendſonne wankend,
Suchten ſie das Wohngemach.

47.

„Gib Liebe, eh' Liebe ſtirbt mit mir!
Krank macht mich Lieb' am Leben und am Leibe!"
So trat ins liebgeweihte Haus,
Ins himmelgleiche, Nala mit dem Weibe.

48.

Die Sonne war zum Abendroth
Gelangt, dem Lotos war ſein Glanz entwichen;
Zur Diebin ward ſie offenbar
An ihm, den ihre Stralenhand beſchlichen. *)

49.

All von wannen, all von wannen
Wonn'ges Sonngefunkel wich,
All von dannen, all von dannen
Dehnte düſtres Dunkel ſich.

50.

Nun hat den Sonnenuntergang
Gebracht der Abend, Vogelſang verbreitend,
Den Himmel wie ein Baldachin
Beſtirnend, und den Heerden Ruh bereitend.

51.

Nun erglänzt die Luft vom Strale
Deſſen, der dem Meer entſteigt,
Und ſich gleich der Silberſchaale
Zum Spendopfer Kâma's zeigt. *)

52.

Ihn, der mit dunkeln Flecken ſchmückt
Sein Antlitz — welches Weib, vom Freund getrennet,
Vermag ihn anzuſehn, den Mond,
Der Nacht für Nacht verliebte Wandrer brennet?

53.

Nun die Welt mit Glanz bedeckend,
Träufelnd nachtgekühlten Thau,
Weiße Waſſerlilien weckend,
Wacht der Mondſchein auf der Au.

54.

Wie mit Kunſt die Männer werben
Flehentlich um Frauengunſt,
Durch Erniedrungen erwerben
Sie Erwiedrungen der Brunſt.

55.

Die in Liebesflammen ächzten,
Alle nun mit Scherztauſch,
Wie nach Amrit Götter lechzten,
Lechzen ſie nach Trank und Rauſch.

56.

Spröde weich, die weichen machte
Spröde das genoßne Naß;
Neuen Liebesglanz entfachte
Den verwirrten Schaaren das.

57.

Vom ſüßen bien'umſchwärmten Saft,*)
Der Kraft hat jeden Liebanſtoß zu glätten,
Genetzt, nun und geletzt entrafft
Die eil'ge Schaar ſich zu gewölbten Betten.

58.

Loſe Freundeshände löſen
Unter mancher Nagelſpur,*)
Läſſiges Frau'ngewand und blößen
Luſtvollſchwellende Lendenflur.

59.

Den Schönen, deren Schönheitsruhm
Im meerumſchäumten Erdenrund erſchollen,
Den jungen Frau'n und Jünglingen
Iſt volle Luſt bei Kâma's Feſt entquollen.

60.

Als wie im Tanz, mit Wonneausruf,
Schwoll hier die Fülle luſtbewegter Glieder;
Auf Freundesbruſt klang Frauenſpang'
Und floß des Haar's gelöſter Perlſtrang nieder.

61.

Aber ihr, der falſcheloſen,
Sich in Wonne wiegenden,
Weihte Nala minn'ges Koſen,
Ihr der Sri-beſiegenden.

62.

Sie, ohne Sorgen, ohne Trug,
Begehrte ſittig Nala's Luſtbegehren;
Er, ihrem Willen willig, war
Beſtrebt ihr hohes Freudenſpiel zu mehren.

63.

So lebte, bis die Kali-Macht
Ihn traf mit unheilſchweren Truggewalten,
Der König froh in Glückes Kraft
Der reichen Schätze ſeines Reichs zu walten.

64.

Hoher Herrſchaft Hort und Hüter,
Durch der Gattin Wahl beglückt,
Thront er wie der Gott der Güter,
Wie Kuvera, glanzgeſchmückt.

Erklärungen.

Zu 3. Es iſt hier die Nymphäe gemeint, die ſich Nachts in's Waſſer ſenkt, und mit dem Tage ſich wieder erhebt. Die Scholien erklären: die Nymphäe hat ſich niedergeſchmiegt aus Scham darüber, daß ſie ſich vom lüſternen Mond hat berühren laſſen, und aus Furcht vor dem Zorn ihres rechtmäßigen Geliebten. Doch dieſer großmüthige Geliebte (die Sonne im Sanſkrit, wofür ich den Morgen geſetzt) richtet ſie wieder auf, ihren Fehltritt vergebend. Dieſer Großmuth nun tröſten ſich die buhleriſchen Bienen. — Der Nebenbezug auf die glänzenden Reisähren iſt wohl auch nicht ſo müßig als er ſcheint; es iſt ein Reisfeld gemeint, das unter Waſſer ſteht, worin die Nymphäe wächſt.

Zu 11. Die Scholien: „Jetzt, zur Zeit der Liebesluſt, wird der Entfernte gewiß zu mir zurückkehren"; in dieſer frohen Ausſicht trinkt ſie Liköre (was, beiläufig geſagt, die Schönen bei den Indiſchen Dichtern durchweg thun; vgl. 55—57). Oder auch: „Er iſt gewiß geſtorben, ſonſt müßte er jetzt zurückgekommen ſeyn"; ſo trinkt ſie Lippen-Nektar, tröſtet ſich an den Küſſen eines Andern.

Zu 14. D. i. *Hader*; im Sanſkrit *kalaha*, ebenſo ſylbenweiſe beigebracht, oder vielmehr buchſtabenweiſe, weil ka u. ſ. w. dort nur ein Buchſtab iſt.

Zu 16. Schol. Der bienenſchwarm-umwölkte Himmel entzündet (beſſer: verwirrt) die Verliebten, daß ſie zur *Unzeit* die Liebeszuſammenkunft mit der Geliebten ſuchen. D. i. (wie ich glaube) ſchon am hellen Tage, da ſie wegen der Bienen-Umdunklung bereits die Nacht eingetreten glauben. Nur daß ſo die unſchuldige Hyperbel zuſehr betont wird.

Zu 33. Ihr iſt, oder ſie thut als ſey ihr, Blüthenſtaub, während ſie nach den Bäumen emporgeblickt, in's Auge gefallen, den ihr nun der Freund herausblaſen ſoll. Die Scholien ſagen das ebenſowenig mit beſtimmten Worten, als die Dichter ſelbſt; beide ſcheinen die Situation als eine bekannte vorauszuſetzen.

Zu 36. Ein Fußtritt der Art iſt ein ſehr gewöhnliches energiſches Liebeszeichen, wie bei den Perſiſchen, ſo den Indiſchen Dichtern.

Zu 48. Der Lotos hat am Abend ſeine Röthe verloren, die Sonne hat nun die Röthe, im Abendroth; ſie hat ſie alſo jenem geſtohlen. (Es iſt dieſes der am Abend verblühende Lotos v. 1, dagegen ein anderer Nachts am Mondenſtral aufblühender v. 53.)

Zu 51. Der Mond als ſilberne Schale zum Spendopfer Kâma's, des Liebesgottes; eigentlich zur Salbung oder Königsweihe deſſelben als Univerſalmonarchen.

Zu 57. Von Bienen umſchwärmt; wörtlich: von den Bienen verlaſſen; nämlich weil ſie ſcheucht, wer trinken will. Die in der Indiſchen Poeſie überall ſummenden und ſchwärmenden, hundertnamigen Bienen (wir haben nur noch Immen und die unbrauchbaren Hummeln) ſitzen hier auf den Trinkgläſern wie bei uns die Fliegen. Ich wundere mich noch nichts von Schmetterlingen gefunden zu haben. Sonſt ſpielt, vom Käfergeſchlecht, eine Coccinelle, der Indra-Hirte eine Rolle.

Zu 59. Die Leute kratzen und beißen ſich immer, wenn ſie einander lieb haben. Hier iſt's aber eigentlich nicht ſo, wie meine Ueberſetzung es zeigt, daß die Nagelſpuren jetzt erſt beim eilfertigen Entkleiden und dem etwa damit verbundenen Kampf erfolgen: ſie ſind im Original vielmehr ein epitheton ornans des Leibes ſelbſt, als deſſen eigenſter unveräußerlicher Schmuck, der ihm bleibt wenn der äußere genommen wird, verborgene, nun ſichtbar werdende Liebeszeichen vom Freunde, die beſonders den Neid der Nebenbuhlerin erregen. So iſt's in der zu 44.) mitgetheilten Strophe 41, wo ſtatt „der ſchöne Leib" der genarbte „Leib zu ſetzen, im Urtext: der Leib mit Nagelſpuren-Schmuckglanz.

[Aus dem Kirâtarjunîyam des Bhâravi]

IV, 26.

(379) Der breitgeriſpete, durch Reifheit ſeiner Frucht
Zur Röthlichkeit gelangte Halm vom Reiſe
Neigt ſich zu der dem Waſſerfeld entblühenden
Nymphä' und küßt die dunkle duft'ge leiſe.

IV, 27.

Gefärbt von Waſſerlilien-Staubfäden Glanz,
Von Lotosblätterſchimmer überflogen,
Die Flut, geröthet von des Reiſes Aehrenwuchs,
Scheint ein entflohnes Stück vom Regenbogen.

IV, 34.

Von der verachtungsvollen Waſſerlilie
Verſchmäht, wiewohl vor ihr ſein Haupt verneigend,
Gelangt der Reis hier, dorrend mitten in der Flut,
Zur Bleichheit, ſich als liebverbrannter zeigend.

V, 32.

Vom ſanften Wind bewegt, iſt fröhlich
Hier ein Nymphäentanz zu ſchauen,
In Waſſern, die ſich leiſe furchen,
Wie muntrer Frauen Augenbrauen.

VIII, 19.

Der aus dem Auge mit Mundes Wind fürwahr
Ein Blütenſtäubchen nicht zu bringen iſt im Stand,
Die Schöne ſtößt, von ſeinem Athem aufgeregt,
Ihn ſtürmiſch mit des hochgeſchwellten Buſens Rand.

VIII, 27—57.

27. Mit lotosbewegendem Fiſchegeſchnalz,
Mit Wellenſchlag am reinen Geſtade,
Mit lauter Stimme von Möv' und Schwan
Rief gleichſam der Strom die Frau'n zum Bade.
28. Vom glutendämpfenden, Lotosduft-
Verhauchenden, wehenden leiſ' und linde,
Geboten ward gleichſam den Schönen der Arm
Vom wellenkranz-umfangenden Winde.
31. Durch's erſte Tauchen der muntern Schaar,
Die ſtrebend ſchwellende Lenden ſtemmte,
In Unruh kam die getheilte Flut,
Die ſtrandwärts ihre Kraniche ſchwemmte.
32. Durch der Gandharven felſige Bruſt,
Und der Himmelsfrauen ſtrotzende Brüſte,
Beſchäumter Welle zum Ufer geführt,
Wird bleich das Waſſer als ob ſich's entrüſte.

33. Abſtreifend Sandelſalbe dem Leib,
Frau'nlocken wirrend, und Kränz' entflitternd,
Zu großer Vertraulichkeit ſchuldig, ward
Das Waſſer gleichſam vor Strafe zitternd.

37. Den vor der Nebenbuhlerin ihr
Der Freund auf die ſchwellende Bruſt gedrücket,
Sie läßt nicht los den zerwäſſerten Kranz;
Nicht iſt's ja der Stoff, was die Liebe beglücket.

39. Die glänzenden Ohrgehänge der Frau'n,
Vom Waſſer genommen, im Wellengefliſter
Umtreibend, ſind nun kläglich zu ſchau'n
Wie ihrer Würden entſetzte Miniſter.

40. Mit abgeſpületen Schminken des Aug's
Und der Lippe, die Frau'n, die doch entzücken,
Betrachtend, haben Gandharven erkannt,
Daß ſelber den Schmuck nur der Leib kann ſchmücken.

41. Nie ſo verbrannt' er im vollſten Putz;
Gewählt um des Freundes Herz zu gewinnen,
Wie feucht nun verbrennt der ſchöne Leib
Die Augen der Nebenbuhlerinnen.

43. Im Waſſerwirbel von Frauenhand
Geſchlagen, iſt Trommelgetön angebrochen,
Wozu im Takte bewegt aufführt
Herzraubende Tänze das Buſenpochen.

44. Nymphäen verlachende, lächelnde
Frau'nangeſichter im Wogenbilde
Belohnen ſchmückend den Strom dafür,
Daß er den Nymphen ſich zeigte milde.

45. Vom ſchnalzenden Fiſch an der Hüfte berühret,
Vor Schreck ausbreitend des Arm's Gezweige,
Ein Schauſpiel bieten die Schönen dar
Den Freundinnen ſelbſt, den Freunden geſchweige.

46. Als wie aus Furcht vor dem Fiſch in der Flut,
Hat eine Spröde den Freund umſchlungen;
An Schönen gefällt ein verſtelltes Thun
Aus unverſtellter Neigung entſprungen.

47. Durch ihre vom Untertauchen verwirrt
Ergoſſenen Locken verhüllt, erlangen
Frau'nangeſichte den Schein von Nymphä'n
An welchen Trauben von Bienen hangen.

48. Ausſtreckend der Hände junges Geſproß
Im Waſſer, eya! dem gar zu tiefen,
Ward Freundesumfahung der Stolzen zu Theil,
Ohne daß ſie Geſpielen als frech beriefen.

49. Von Freunden mit Händen voll Waſſer beſpritzt,
Indem ſie nun dehnen die Bruſt mit Stöhnen,
Und ringen die Hand mit Gebärdenſpiel,
Erreichten den Zweck die koketten Schönen.

50. Als der ſonſt ſpröde Freund nun galant
Sich erweiſend, Eine ſpritzt' in's Geſicht,
Stahl gleichſam mit blinzelnden Augen dieß
Der Nebenbuhl'rinnen Wangenlicht.

52. Entſalbetem Aug' hat der ſchmachtende Blick,
Entſchminketen Lippen das leiſe Leben,
Der Stirne, des Stirnezeichens beraubt,
Hat Schmuck die matte Falte gegeben.

53. Die augendrehende zwickende Schaar,
Die mit dem Freund um die Wette tauchet,
Mit zitternden Gliedern und athmender Bruſt, —
Hat Mattheit, hat Anmuth ſie angehauchet?

56. Nach anderem Strand verliebte Vögel ſcheuchend,
Verſtörend friedliches Nymphä'n-Geſchlechte,
Nun aus dem Bade ſteigen ſie mit blanken
Halsketten, wie ſternflimmerreiche Nächte.

57. Von Sandelduft gefärbt, bunt überſtreuet
Von Flittern und geborſtner Perlenkette,
Glich, von den Frau'n genoſſen und verlaſſen,
Das Wogenbett nun einem Liebesbette.

Die Aehnlichkeit [mit Nala] iſt unverkennbar, an Nachahmung aber nicht zu denken. Es ſind poetiſche Gemeinweideplätze von weiteſtem Umfang; und Eigenthümlichkeit, wie wir ſie von unſern Dichtern fordern, iſt den orientaliſchen Litteraturen ebenſo fremd als irgend einer Volkspoeſie.

IX, 3.

Da begierig mit Stralenhänden
Sie der Nymphäe Nektar getrunken,
Iſt die Sonne berauſcht zur Erde,
Rothgewordenen Leib's, geſunken.

Im ſpielenden Perſiſchen Geſchmack. Schöner iſt v. 14, wo das abendliche Verblühn dieſer Blume dargeſtellt wird als Mitgefühl der Trauer um die Vögel der Liebe und Gattentreue, die Cakravâken, die jede Nacht, nach der Sage, voneinander getrennt, ſich zurufen, ohne einander erreichen zu können:

IX, 14.

Wie ſeinen Ruf der Nachtgetrennte
Hin nach der nahen Gattin lenket,
Hat der Nymphäe blühend Antlitz
Erloſchner Freude ſich geſenket.

Eine Anſpielung auf dieſe Doppelfeindſchaft der Nacht gegen die verliebten Vögel und die Blumen enthält der v. VIII, 56, deſſen Zierlichkeit nun erſt einleuchten wird.

IX, 16.

Verlaſſend nun die nachtgetrübten
Geſchloſſenen Nymphäenkronen,
Entflieht der Glanz zum Sternenhimmel;
Denn jeder will im Sichern wohnen.

IX, 32.

Zur Salbung Kâma's hat die Schöne
Der Nacht nun mit den Lotosſproſſen
Beſtreuten Silbernapf voll Glanzflut,
Den Mond voll Flecken ausgegoſſen.

Die Lotosſproſſen (wie unſere Sommerſproſſen) ſtellen hier die Flecken des Mondes vor.

IX, 49.

Umarmung unter Nägelzeichen,
Kuß unter dichten Zahneindrücken;
Ja, der ſich nennt den zarten weichen,
Herb iſt ſelbſt Kâma im Entzücken.

X, 3.

Mit dem ſaftigen Lack der Sohlen
Zeichnet die wandelnde Frauenheerde
Pfade, daß gleichſam von Indrahirten
Wimmelt die gräſergeröthete Erde.

[Vgl. Nala, Anm. zu v. 57.]

[Aus Amarus'atakam]

(380)

70. Weil er fremde Lippen biß, traf ihn der Liebſten Lotosfächer;
Schnell, als ſey ihm Blütenſtaub im Auge, blinzend ſtand er da.
Sie, geſpitzten Knoſpenmundes, haucht in Unſchuld; und ihr frecher
Freund in der Verwirrung küßt ſie, die nicht weiß wie ihr geſchah.

86. Der mit Lak belegte, lieblich Lotosglanz verdunkelnde,
Mit Juwelenſchimmerſchatzes-Abendroth beſpangte,
Welchen warf im höchſten Zorne die mit Augen funkelnde,
Als ein Glückeszeichen auf dem Haupt der Fuß mir prangte.!

[Aus der Erzählung Arjuna's (Mahâ-Bhârata)]

(381)

37. Da trieb er an die Glanzroſſe, die ſchnellen wie Gedank' und Wind,
Er, Mâtalis, der roßkund'ge, der geſchickte, mit rechter Art.
38. Und der Lenker beobachtet, wie ich daſtand, mein Angeſicht,
Bei des Wagens Emporſchütterung, alſo ſprach der erſtaunende';
39. Außerordentlich ſcheint dieſes und höchſt wunderbar itzo mir,
Daß ſtehend auf dem Glanzwagen du vom Fuß nicht den Fuß
bewegſt.
40. Denn mir ward ſelbſt der Gottkönig hier ſtets geſehn ein weniges
Schwankend beim erſten Aufſchwunge der Roſſ', edelſter Bhârata!
41. Du aber ſteheſt feſt oben auf dem ſchütternden Wagen da;
Ueber Indras hinausreichend erſcheint mir alles dieß von dir.

[Aus dem Ramayana des Valmiki. (Nach der Ausgabe von A. W. Schlegel — Bonn 1829, und der von Carey und Marſhman — 1806—1810.)]

[Aus der Einleitung]

(382)

1. Der immer Rama! ruft, Rama! lieblich mit lieblichem Getön,
Hoch auf der Dichtung Zweig ſitzend, Gruß dir, Valmiki-Kokila!
2. Des Valmiki, des Bußleuen, des Dichtungswaldbewohnenden,
Lautes Rama-Getön hörend, wer wird dadurch nicht hochbeglückt?
3. Aus dem Valmiki-Berg quellend, fließend dahin zum Rama-Meer,
Bringt Reinigung dem Weltkreiſe des Ramayana reiner Strom.

[Aus C. 2]

6. Schmutzlos iſt dieſe Weihſtelle, Bharadvaja, vernimm mein Wort!
Lieblich iſt ſie und ſtill ruhig, wie guter Menſchen Sinnesart.
7. Eben und klar die Weihſtelle, rein von Waſſer und ſein von Sand;
Setze nieder den Krug, Beſter! mir gereicht ſey das Rindenhemd;
8. Eben an dieſer Weihſtelle will ich baden, der trefflichen;
Daß die Zeit nicht vorbeygehe, wohl werde dieß von dir beſchickt!
9. Auf des Meiſters Gebot ſchleunig, rückkehrend aus der Siedeley,
Das Rindenhemd gebracht habend, zeigt' er es ihm dem Meiſter an.
10. Er, aus des Schülers Hand nehmend und umlegend das Rindenhemd,
Sich tauchend in die Flut, badend, betend alsdann ein leis Gebet,
11. Dann erfreuend mit Flutſpende die Ahnengötter brauchgemäß,
Luſtwandelt' er ſich umſchauend allwärts nun durch den großen Wald.
12. Dort am Tamaſa-Flußufer ein ſich furchtlos ergehendes
Pärchen itzo von Waldreihern ſah er, das ſchön war anzuſehn.
13. Aber von dieſem Paar einen tödtete, nahend unbemerkt,
Ein Wildjäger, ein feindſel'ger, vor den Augen des frommen Manns.
14. Jenen, den rings am Leib blut'gen, am Erdboden ſich windenden,
Sah das Weibchen, und wehklagend flattert es in der Luft betrübt,
15. Von dem Gatten getrennt alſo, dem zweygebornen lieben Freund,
Dem rothhauptigen, luſttrunknen, dem fliegenden Geſellen traut!
16. Den Zweygebornen dort ſchauend von dem Jäger gefället ſo,
Im frommen Sinn des Einſiedlers ward das Mitleid zugleich erzeugt.

17. So voll Mitleid „o ruchloſer!“ dachte der zweygeborne Mann,
Und jenes Weibchens Wehklagen hörend, ließ er ertönen dieß:
18. Nimmer zu Ruhm, o Wildjäger, ſollſt du kommen auf ew'ge Zeit,
Daß du des Reiherpaars Einen, den liebestrunkenen, tödteteſt!
19. Dieß gerufen, entſtand Sinnen im Herzen ſein des Denkenden:
Aus Leid um jenen Waldvogel was ausgeſprochen hab' ich da!
20. Er eine Weile nachdenkend, und überlegend jenes Wort,
Zum Schüler, der ihm nachfolgte, zu Bharadvaja ſprach er dieß:
21. Gebundner Füße, gleichſylbig, mit Saitenſpiel begleitet auch,
Das, was aus Leid ich vorbrachte, ſoll ein Lied ſeyn, und anders nicht.
30. Da ihm vorm Angeſicht alſo der Welturvater ſelber ſaß,
Mit darein vertieftem Gemüth Valmiki voll Gedanken war.
31. Das Reiherweib bemitleidend, wieder zu wieder jenes Lied
Sagt' er her verlorenen Sinns, nachhängend ſeinem Leide nur:
32. Dort des Jägers, des ſündhaften, des unverſtänd'gen arge That,
Wie er ſolch einen ſchöntön'gen Reiher getödtet ohne Grund!
33. Lächelnd aber darauf Brahma zu dem Einſiedlerfürſten ſprach:
Alſo ein Lied gefügt haſt du, zu bedenken iſt nichts dabey.
34. Dir entſprungen iſt freywillig, o Brahman, dieſe Redekunſt;
Nun des Rama Geſammtthaten, beſter Büßer, verfaſſe du!
35. Des tugendhaften, pflichtſinn'gen, weiſen, der Luſt des Weltenraums,
Rama's Thaten erzähl' alſo, wie du hörteſt von Narada.
36. Was offenbar und was heimlich von dieſem Weiſen iſt geſchehn,
Von Rama ſammt den Kampfhelfern, allzumal von den Rieſen auch;
37. Von der Videha-Maid gleichfalls, was offenbar und was geheim;
Alles dieſes auch unkunde kund gethan ſoll es werden dir.
38. Seyn ſoll kein Wort, kein unrechtes, dir im Gedicht durch meine Gunſt;
Die hehre Rama-Mähr mache herzerfreulich ins Lied gefügt!
39. So lang die Berge ſtehn werden, und die Flüſſ' auf dem Erdengrund,
So lang wird in den Welträumen das Ramayana-Lied ergehn.
40. So lang das Ramayana-Lied von dir gedichtet wird ergehn,
So lange dich emporſchwingend wirſt du wohnen in meiner Welt.

[Aus C. 3]

6. Er, der dreyfachen Zeit Seher, durch der Andacht und Buße Kraft,
Sah nun alles allda ſichtlich, wie einen Apfel auf der Hand.

[Aus C. 4]

1. Als nun gemacht der Hochweiſe das Ramayananam'ge Werk,
Nachdacht' er ſo: Wer ausbreiten ſoll es mit Ruhm in dieſer Welt?
2. Deſſen, der alſo nachdachte, des hohen Geiſtbeſeligten
Füß' umfaſſeten itzt beyde Kuſilava's im Wunikleid.
3. Kuſilava's, die ruhmvollen Königsſöhne, der Fromme ſah
Die beyden Brüder tonkundig, die Siedeleybewohnenden.
4. Sehend die beyden einſichtig und in den Veda's wohlgeübt,
Ließ er zur Vedas-Annahme(?), der Edle, beyde nehmen hin
5. Das Ramayana-Werk, welches die große Sita-Mähr enthält,
Das des Paulaſtya Tod ſinget, und Luſt des Hörers Ohren bringt;
6. Zu Vortrag und Geſang lieblich, und mit dreyfachem Maß verſehn,
Gefügt nach ſieben Sangarten, mit Saitenſpiel begleitet auch;
7. Das Liebe, Heldenmuth, Grauſen, Zürnen, Scherzen und Fruchtbarkeit,
Mitleiden, Staunen, Ruh, alle Dichtungsgefühle faßt in ſich.
(M. Alſo ſprechend, der Hochweiſe, ließ er die beyden Jünglinge
Ganz ins Gedächtnuß aufnehmen das Ramayana-Großgedicht.)
8. Aus Achtung vor dem Einſiedler, und auch aus Freude zum Gedicht,
Als es gefaßt zum Vortrage vollſtändig nun von ihnen war;
9. Indem er ſie aus Haupt küßte, Walmiki, der Beſeligte,
Zuſprach er dieſes Wort ihnen, die vor ihm ſtanden tief geneigt:
10. Nun ſollt ihr dieſes Lied ſingen in Geſellſchaft der Heiligen,
Der tugendhaften Fürſtweiſen, und der Guten Zuſammenkunft.
(M. So bedeutet vom Lehrmeiſter, die beyden gottgeſtaltigen
Kuſilava's, Rama's Söhne, mit Stimme von Natur begabt,
Dem Rama von Geſtalt ähnlich, ausgegangen wie Glanz vom Glanz,
In heil'ger Schrift und Auslegung und Ueberlieferung wohlgeübt,)
11. Beyde Gandharvenkunſtfert'gen, Tonleitertaktverſtändigen,
Die beyden Brüder ſangkundig, wie zwei Gandharven anzuſehn,
12. Wie genommen vom Glanz Glänze zwey andere von Ramas Leib,
Nach des Heiligen Anweiſung ſangen ſie nun mit allem Fleiß.
(M. Von ihnen war erfreut Brahma, und mit Indra die Götterſchaar,
Die Gandharven und Luftvögel, die Schlangen ſammt den Heiligen.)

13. Einesmals, im Verein aller heiligen Geiſtbeſeligten,
Den Daſitzenden nachſtehend ſangen die beyden dies Gedicht.
14. Aber die Muni's, all hörend, mit von Thränen verwirrtem Blick,
Herrlich! riefen ſie zu: herrlich! in höchſtes Staunen hingerückt.
15. Sie, erfreuten Gemüths alle, die frommen pflichtergebenen,
Lobpreiſen da die preiswürd'gen ſingenden zwey Kuſilava's:
16. Ach, des Geſanges Süßheiten und des Verſes inſonderheit!
Was längſt vergangen, ſelbſt dieſes als wie vor Augen wird's gezeigt.
17. So geprieſen allda beyde von bußberühmten Heiligen,
Noch höher überſchwangreicher lieblich die beyden ſangen ſie.
18. Mancher Muni, erfreut, ſchenkte den beyden einen Waſſerkrug,
Ein anderer ſüße Waldfrüchte, der ein erwünſchtes Rindenkleid;
19. Ein Antilopenfell jener, ein andrer eine Opferſchnur,
Eine Almoſenbüchſ' einer, der einen Gurt von Munji-Gras.
20. Aber den beyden gab freudig ein anderer Muni eine Axt,
Der ein Band zu dem Haarſchopfe, der voll Luſt einen Strick zum Holz;
21. Den Opferteller ein Heil'ger, eine Tracht Holz ein anderer,
Einer den Feigenbaum-Seſſel, andre ſprachen: Ergeh's euch wohl!
22. Langes Leben erfreut boten ihnen dort andre Heilige,
Und alle Muni's ſonſt ſchenkten Gnaden, die Wahrheit ſprechenden.
23. Alſo nun das Gedicht, dieſes von den Muni's geehrete,
Der Menſchen Lebensluſt werdend, der Dichter Lebensunterhalt, —
24. Die geprieſenen zwey eben, die es ſingenden allerwärts,
In der Könige Luſtſitzen, in Fürſtenkreiſen ſangen ſie's.
25. Aber bey einem Roßopfer, Rama, vernehmend ihren Sang,
Ließ mit Ehren ſie herführen durch ſeine Leute dienſtgeſchickt.
26. Sitzend er auf dem goldreichen göttlichen Löwenthron, der Fürſt,
Umſeſſen von den Reichsräthen, umringt von ſeinen Brüdern auch;
27. Sehend die wohlgeſtaltvollen, das beſcheidene Brüderpaar,
Zu Lakſhmana begann Rama und zu allen Verſammelten:
28. Hört dieſe Geſchichtskunde der beyden göttlich glänzenden,
Die Worte reichen Inhaltes der alles lieblich ſingenden!
31. Die Jüngling' hier, Fürſtengepräg' im Angeſicht,
Kuſilava's, beyde geweiht im Büßerwald,
Ja meine Großthaten, den wunderbaren Sang
Des heil'gen Valmiki, ſie ſollen ſingen itzt!

32. Vom Raghu-Sproß beyde nun aufgefordert ſo,
Sie ſangen her dieſes Gedicht der Ordnung nach.
Und, ſammt den Anweſenden allen, Rama ſelbſt
Der König dort ſaß er mit hingenommenem Geiſt.

[Aus C. 5 und 7]

5, 6. Allda iſt eine Stadt, Namens Ayodhya, in der Welt berühmt.
7, 10. Denſelbigen [Räthen des Königs] war nichts unkund im eignen und im fremden Land,
Was da der König kund wollte, ein Freund, Neutraler oder Feind.

[Aus C. 14]

9. Von euch allen um ſeinetwillen bitt' ich ein Händefaltender:
Werden mögen ihm vier Söhne, in den drey Welten hochberühmt.
10. So ſey's! ſprachen die Gottheiten zum heil'gen Händefaltenden:
Zu ehren biſt du uns, Prieſter, und auch der König allzumal.
11. Erreichen wird die Wunſchfülle durch dieß Opfer der Männerfürſt.
Alſo ſprachen und verſchwanden die Götter, welche Indra führt.
Die Götter ſprechen zu Brahma:
13. Durch dein Gnadeverleihn, Brahma, der Rieſe Namens Ravana
Voll Hochmuth all uns umbringt er und die heiligen Büßer auch.
14. Denn die Gnade verliehn, Sel'ger, haſt du vormals ihm wohlgeneigt:
Von Geiſtern und von Gottheiten untödtlich ſollſt du ſeyn nach Wunſch.
15. Und in Ehren dein Wort haltend, dulden wir alles nun von ihm;
Er zerſtört die drey Welten mit Schädigung, der Rieſenfürſt.
17. Weder die Sonne ſcheint dorten, weder wehet aus Furcht der Wind,
Noch das Feuer daſelbſt brennt, wo ſeinen Stand hat Ravana.
18. Der Wellenkränz'ge, ihn ſchauend, der Ozean auch regt ſich nicht.
21. Von Luftgeiſtern und Berggeiſtern, Göttern, Dämonen, Rieſen auch
Untödtbar ſey ich, ſprach jener, und alſo ſey's! ich ſprach zu ihm.
22. Die Menſchen nur aus Mißachtung hat der Rieſe nicht mitgenannt;
Von Menſchen iſt er drum tödtbar, nicht gibt's anderen Tod für ihn.
24. Während er ſprach, herankommend nahte Viſhnu in hohem Glanz,
Der Muſchel-Diſkos-Keulhalter, im Safrankleid der Weltenhort,
25. Auf dem tragenden Aar ſchwebend, wie auf Wolken das Taggeſtirn,
Mit erglühenden Goldſpangen, ſo empfing er der Götter Gruß.

26. Zu ihm ſprachen die Gottheiten, Lobpreis ihm rufend, tiefgeneigt:
Bedrängter Welten Dranglöſer biſt du, o Rieſenbändiger.
27. Wir Bedrängten dich anflehen, ſey unſer Schutz, o ewiger! —
Saget, was ſoll ich thun? alſo Viſhnu zu ihnen ſprach das Wort.
28. Aber desſelben Wort hörend, wieder ſprachen die Götter ſo:
Dasaratha ein Fürſt edel, hat Bußübungen groß geübt,
29. Auch geopfert ein Roßopfer um Kinder, weil er kinderlos;
Viſhnu! nach unſerm Auftrage tritt du desſelben Kindſchaft an!
30. In desſelbigen drey Frauen, Scham-Huld-Ehr-ebenbildigen,
O Viſhnu, Kindſchaft antretend, mache du ſelber vierfach dich.
35. Viſhnu ſpricht:
36. Was denn, ſichtbar alldort werdend, ſoll ich wirken, o Götter, euch
Für ein Werk? und woher ſtammt in euch ſelbſt eine ſolche Furcht?
37. Alſo desſelben Wort hörend, ſprach zu Viſhnu die Götterſchaar:
Der Rieſ' iſt unſre Furcht, Viſhnu, der Weltraubende Ravana.
39. Dieſer hat harte Bußübung lange geübt, o Feindeſchreck,
Dafür denn hier der Urvater ihm iſt geworden wohlgeneigt.
40. Da hat der ſel'ge Huldſpender geneigt vordem geſpendet ihm
Furchtlosheit vor den Allweſen, ausgenommen die Menſchen doch.
41. Ihm nun nach ſolcher Huldſpende bleibet allein von Menſchen nur
Furcht zu ſterben, darum gehend zu Menſchenthum, erleg ihn du!
42. Alſo begrüßt der Hochwürd'ge ſprach zur Brahmageführten Schaar:
Abgethan ſey die Furcht, Heil euch! ihn erleg' ich, den Ravana.
45. Zehn Jahrtauſende jetzt werd' ich, zehn Jahrhunderte auch dazu,
In der menſchlichen Welt wohnen, haltend in Hut den Erdenkreis.
46. Die Götter mit den Sanggeiſtern, Genien und Tänzerinnenchor
Nun mit himmliſcher Lobpreiſung prieſen den Rieſenbändiger:
47. Den frevelhaft furchtbar-gewalt'gen Ravana,
Den Uebermuth-nährenden Götterherrenfeind,
Den Weltenraub-toſenden Büßermordenden,
In Menſchenthum gehend erlegen wirſt du ihn.

[Aus C. 23]

2. Erſt „thun werd' ichs“ geſagt habend, brechen willſt das Verſprechen du.
Nicht dem Raghu-Geſchlecht ziemet Unwahrhaftigkeit ſolcher Art.
3. Wenn du dieſes erträgſt, König, werd' ich wie ich gekommen gehn;
Edler von falſcher Zuſage, lebe mit deinen Söhnen wohl!

4. Dem Durchdrungnen von Zorn alſo, Viswamitra dem heiligen,
Schütterte rings der Erdboden, und Schrecken kam die Götter an.
12. Von Krisaswa verliehn wurden dieſe göttlichen Waffen all
Ihm vordeſſen dem Weltherrſcher, vom geneigten gewaltigen.
13. Von den Töchtern des Stammvaters und von Krisaswa ſtammen ſie,
Die vielgeſtalt'gen, hochmächt'gen, die ſiegbringenden ſtrahlenden.
14. Siegung heißen und Obſiegung die beyden Dakſha-Mädchen ſchlank;
Dieſe gebaren Kampfwaffen, hundert zumal von höchſtem Glanz.
15. Funfzig Söhne gebar Siegung, geſegnet die geſegneten,
Zur Bekämpfung der Ungötter, die geſtaltloſen ohne Maß.
16. Aber dagegen Obſiegung gebar der Söhne funfzig auch,
Vernichter zubenannt, ſtarke, unnahbar unerwehrliche.
18. Dieſe wird allzumal geben nun dem Rama der Heilige,
Mit welchen Waffen obſiegen Rama gewiß den Rieſen wird.

[Aus C. 28]

31. Die vom Sohn des Geſchlechtsherren, von Krisaswa dem König gut
Dir verliehenen Kampfwaffen, gib dieſelbigen dieſem nun.
(M.) Krisaswa's des Geſchlechtsherren Söhne, die hochgewaltigen,
Die ſich von Bußkraft nähren, Brahman, zeig ſie dem Raghuſproß!

[Aus C. 29]

20. Dieſe und andere Kampfwaffen geb' ich dir jetzt, du biſt mir lieb,
Empfange du von mir dieſe Waffen, o Sproß des Männerſchmucks!
22. Alle deren Geſammtfaſſung ſelber für Götter ſchwierig iſt,
Dieſe Waffen nun anwies ſie der Brahmane dem Raghukind.
21. Aber das Angeſicht oſtwärts wendend, der reine Muniſchmuck,
Dem Rama gab er höchſt freudig die beſte Zauberformel itzt.
23. Als der Muni nun herſummte die Zauberformel allzumal,
Traten heran die Großwaffen körperlich zu dem Fürſtenſohn,
24. Und zu Rama mit Luſt ſprachen ſie händefaltend alle ſo:
Wir ſind hier, o du Hochedler, deine Sklaven, o Raghuſproß!
25. Der Ritter, in Empfang nehmend, mit der Hand ſie erfaſſend auch,
„Im Geiſte ſollt ihr mein bleiben," alſo dieſelben mahnt er an.

(M. 25.) Rama ſodann ſie anſchauend, mit der Hand ſie erfaſſend auch,
„Dient mir wann ich gedenk' euer," alſo redet' er an ſie all.

[Aus C. 30]

8. Dieſe Kriſaſva-Söhn', Edler, die ſtrahlen in belieb'ger Form,
Laß dir geben von mir, Heil dir! würdig biſt du, o Raghuſproß!
9. Ja! der Erlauchte drauf ſagend, vom bußereichen Gadhiſohn
Empfing er ſo nun auch dieſe die feindhemmenden klemmenden.
10. Denn ſie, göttlichen Leib tragend, und mit göttlichem Schmuck umhüllt,
Ein'ge feuriger Kohl' ähnlich, einige gleich wie Rauch allda,
11. Alle ſprachen ſie handfaltend zu Rama lieblich grüßende:
Wir ſind dir unterthan, Rama, befiehl uns du, wie hier wir ſtehn.
12. Ihr möget gehn, gebot ihnen, wie euch beliebt, der Raghuſtolz;
Im Geiſte mein, im Nothfalle ſoll ihr Beyſtand erweiſen mir.
13. Sich von Rama beurlaubend, und ihn umwandelnd rechter Hand,
Alſo ſey es! ihm zurufend, wie ſie gekommen gingen ſie.

[Aus C. 35]

15. Regungslos ſind die Bäum' alle, Vögel und Thiere ſind zur Ruh,
Eingehüllt ſind von Nachtdunkel die Gegenden, o Raghuluſt!
16. Die Abendröth' entweicht mählig, der Himmel wie von Augen voll,
Von Geſtirnen und Sternfunken dicht beſäet, erſprüht von Glanz.
17. Und aufſtehet der Kühlſtrahler, Weltfinſternißzerſtreuer Mond,
Erfreuend in der Welt aller Weſen Gemüth mit ſeinem Schein.
18. Doch die nächtlichen Unholde kommen hervor von da und dort,
Die Yakſcha-Rakſchaſas-Heere, die fleiſchfreſſenden Raudras auch.

[Aus C. 37]

2. Die erzählte von dir, Brahman, die reine Sage kündende
Erzählung, noch einmal hören mit Ausführlichkeit will ich ſie.

[Aus C. 40]

(M. 19.) Und durchwühlt von den Schaufeln und Hau'n, Dreyzacken und Aexten
Stöhnte die Erde vor Qual.
(M. 17.) Als ſie die Erde
Ganz durchwandert, und immer die Spur vom Roß ungeſehn blieb.

[Aus C. 44]

(M. 16.) Jener, der fürſtliche Weiſe, beſtieg ſein ſtrahlend Geſchirr jetzt:
Wie er voranſchritt, folgte die göttliche Ganga dem Helden.

[Aus C. 46]

1. Diti, nach dem Verluſt ihrer Söhne nun allerhöchſt betrübt,
O Rama, zum Gemahl ſprach ſie, zu Caſyapa, Mariri-Sohn:
2. Ich bin Söhne-beraubt, Sel'ger, durch die gewalt'gen Söhne dein;
Nun durch Buß' einen Sohn will ich erwerben, der den Sakra*) ſchlägt.
3. Die Buße will ich antreten, geben ſollſt du den Lebenskeim,
Allda den Sakra-Todtſchläger ſollſt du ſelbſt mir bewilligen.

Caſyapa:

5. Alſo ſoll es geſchehn, Heil dir! o Bußereiche bleibe rein!
Gebären einen Sohn wirſt du, der den Sakra im Kampf erſchlägt.
6. Wenn du ein volles Jahrtauſend alſo wirſt rein geblieben ſeyn,
Gebierſt du einen Todtſchläger der Dreywelt, einen Sohnen von mir.
7. Alſo ſprechend, der Hochmächt'ge, mit der Hand berührte er ſie;
Und ſie umfaſſend: Wohl! ſprach er, ging dann hinweg zum Bußgeſchäft.
8. Nach deſſen Gehn, o Mannzierde, Diti nun allerhöchſt erfreut,
Die Kuſa-Strömung antrat ſie, und übte Buße furchtbar.
9. Als dieſelbe nun Buß' übte, that höchſter Unterwürfigkeit
Sakra ihr ſelber Dienſtleiſtung, eigens dazu herangenaht.
10. Holz, Feuer, Waſſer, Weihgräſer, nicht minder Frücht' und Wurzeln auch
Bot ihr der Tauſendaugſtraler, und was ſie anders wünſchte noch.
11. So auch mit Gliederabreibung, der Müdigkeit-benehmenden,
Hat zu jeglicher Zeit Sakra die Diti wohl bedienet da.
12. Aber bey vollem Jahrtauſend (zehn nur fehlten, o Raghuſpreß),
Die Diti höchſt vergnügt itzo ſagte zum Tauſendaugigen:
13. Von den Jahren der Bußübung zehn nur, o Preis der Tapferen,
Sind noch übrig allein, Heil dir, dann wirſt du ſehn ein Brüderchen.

---

*) Indra.

14. Deinetwegen, o Sohn, werd' ich pflegen den ſiegverlangenden,
Den dreyweltbeſiegenden Sohn fröhlich du mitgenießen ſollſt.
16. So geſprochen, als vorrückte nun zur Mitte das Tagsgeſtirn,
Sank die Göttin in Schlaf nieder, die Füße kehrend übers Haupt.
17. Sakra, ſehend die Unreine, mit den Füßen zum Haar gemacht,
An der Stelle des Kopfs ſtehend die Füß', er lacht und freute ſich.
18. Einging itzo der Stadtſprenger in die Höle von ihrem Leib,
Und ſiebenfach den Keim, Rama! zerſchnitt der hochgemuthete.
19. Aber der Keim, zertheilt alſo durch hundertkerb'gen Donnerkeil,
Weinte mit lautem Ton, Rama! Diti wachte darüber auf.
20. Weine nicht! weine nicht! alſo rief da Sakra dem Keime zu,
Indeß zerſchnitt der hochmächt'ge Vaſava *) auch den weinenden.
21. Nicht umbringe! nicht umbringe! ſo rief Diti demſelben zu;
Und es ſtürzte heraus Sakra durchs gewichtige Mutterwort.
22. Handfaltend, Donnerkeilhaltend, Sakra ſprach zu der Diti da:
Unrein lagſt du im Schlaf, Göttin, mit den Füßen zum Haar gemacht.
23. Die Gelegenheit wahrnehmend, den der den Sakra tödten ſollt',
Ihn macht ich ſiebenfach, Göttin, ſolches mögeſt du mir verzeihn.

[Aus C. 47]

1. Nach zerſchnittenem Keim aber, Diti die tugendhafteſte
Zum ſtarken Tauſendaugſtraler ſprach mit Freundlichkeit dieſes Wort:
2. Durch meinen eigenen Fehl wurde ſiebenfältig der Keim zerſtückt;
Nicht gefehlt haſt, o Gottkönig, darin, o Balitödter, du.
3. Doch gethan eine Gunſt wünſch' ich zum Erſatze des Keimes mir:
Sieben der ſieben Windorte Wächter mögen nun dieſe ſeyn.
4. O Sohn, als ſieben Windwenden laß meine Söhn' am Himmel gehn,
Maruta's, ſo benannt künftig, meine Geburten göttergleich.
5. Begeh' die Brahmawelt einer, die Indrawelt ein anderer,
Und in der Luft der Wind heiße ſelber ein dritter hochberühmt.
6. Die vier andern, o Gottherrſcher, ſollen die Himmelsgegenden
Begehn auf dein Gebot, Heil dir, meine Geborne göttergleich.

---

*) Indra.

M. 3. Da es alſo erging, Lieber, mögeſt du eine Gunſt mir thun!
Hier dieſe ſiebenfach ſieben, Maruta's, alſo wohlbekannt.
4. Sieben in ſieben Windwenden ſollen ſie gehn befehlbereit;
Mit Maruta's vereint, ſchlage die Feinde, mit den Söhnen
5. Begeh'n die Brahmawelt ein'ge, die Indrawelt dann andere,
Andre, dir zu Befehl, gehen in allen Himmelsgegenden,
6. Himmliſcher Leibesform, Götter, Maruta's, Amrit eſſende.
Thuend deinen Befehl, Sakra! du erfülle mir dieſes Wort.

[Aus C. 58]

(M. 2.) Was, von der Wurzel abgehend, willſt dem Aſte du huldigen?

[Aus C. 68]

15. Geſchauter Kraft iſt Kakutstha vom hochgeſinnten Janaka.

[Aus C. 72]

17. Wie des Daſaratha's dieſe, ſo iſt Ayodhya meine Stadt.

[Aus C. 73]

10. O Fürſt, der Fürſt Daſaratha mit ſeinen feyerluſtigen
Söhnen, o Männerpreis beſter, itzo den Geber wünſchet er.
11. Da für Geber und Hinnehmer alles iſt nach Gebühr beſtellt,
Vollziehe deine Pflicht, mache die Brauthingabe beſtens nun!
(M. 10.) Wir ſind genaht, o Fürſt, Heil dir, zur Brauthinnahm an deinen Hof;
Alſo nun: es ſey gut! denkend, Eintritt uns geben mögeſt du.
11. Dir unterthänig hier ſtehen ſammt den Verwandten alle wir;
Gemäß nun deinen Stammrechten zur Hochzeitfeyer ſchreite vor!
13. Wer ſteht mir denn als Thorhüter? weſſen Befehl erwartet er?
Was braucht's im eignen Haus Frage? da dieſes Reich dein eigen iſt?
(M. Wer ſteht mir denn als Thorhüter? weſſen Befehl beachtet man?
Brauchſt du im eignen Haus Frage? getroſt hereingetreten ſey!
14. Hier genahet dem Altare ſtehen die feyerluſtigen
Meine Mädchen, die vier, ſtrahlend wie die Flammen der Opferglut.
15. Auf geweihetem Grund ſtehend, alſo erwart' ich dich bereits;
Unverbrüchlich geſchieht alles, denn warum ſoll gezaudert ſeyn?
16. Dieſes Janaka-Wort itzo wie nun hörte Daſaratha,
Ließ er die Söhn' hereintreten, ſämmtliche ſammt der Prieſterſchaar.
24. Dieſe Sita, meine Tochter, deine Tugendvermählete;

25. Nimm dieſelbe nun hin, Heil dir (faſſe die Hand mit deiner Hand)
Die gattentreue, glückreiche, gleich dem Schatten dir folgende.
26. Der König ſprachs, und ausgoß er Waſſer gebet-geweihtes.
Herrlich! Herrlich! alſo erſcholls nun von Göttern und Heiligen.

[Aus C. 74]

7. Der Ayodhya-Befehlshaber mit ſeinen Söhnen hochgemuth,
Ließ die Prieſter vorantreten und zog gefolgt von ſeinem Heer.
8. Dem hinziehenden Manntiger mit Heil'genſchaar und Raghuſproß,
Thaten die Vögel furchtbare Rede von allen Seiten kund.
9. Aber des Bodens Reh' alle gingen ihm hin zur rechten Hand.
Dieſes der Fürſtenleu ſehend, den Vaſishtha befragt er drum:
10. Furchtbare Vögel, unholde, dann die Rehe zur rechten Hand,
Was iſt dieß? das die Bruſt ſchüttert! das Gemüth will erliegen mir!
11. Des Daſaratha Wort alſo hörend der hohe Heilige,
Die linde Rede drauf ſprach er: Höre was deß Ergebniß iſt!
12. Eines furchtbaren Schrecks Nahen kündet der Himmelsgänger Mund;
Ihn beſchwichten die Reh aber; alſo gelaſſen ſey die Angſt!
13. Wie ſie zuſammen dort ſprachen, erhob ein großer Wind ſich da,
Erſchütternd rings die Erdveſte, niederſtürzend die Bäum' im Wald.
14. Die Sonn' in Qualm verhüllt, Niemand kannte die Himmelsgegenden,
Von Aſche zugedeckt völlig als wie verzagt war jenes Heer.
15. Vaſishtha ſamt dem Altheil'gen, mit den Söhnen der König nur,
Waren's die ſelbſtbewußt blieben, alle die andern gedankenlos.
16. In dem ſchrecklichen Qualmdunkel die gleichſam eingeaſchte Schaar
Sahe den furchtbarantlitz'gen, vom Büßerſchopf umwallten
17. Sohn Jamadagni's, Sproß Bhrigu's, den Kriegerſtamm-Zerſchmetterer,
Den Kailaſagebirg-gleichen, Welterandgleich unertragbaren;
18. Auf der Schulter das Beil tragend, den blitzſennigen Bogen auch
Faſſend, und einen Pfeil, furchtbar, wie Siva gegen Tripura.
19. Ihn erblickend, den graunhaften, ſprühenden, einer Flamme gleich,
Mit Vaſishtha die Einſiedler fingen Gebet zu murmeln an.

20. All verſammelt, die Allfrommen, unter einander ſprachen ſie:
Wegen des Vaters Tod wird er doch die Krieger vertilgen nicht?
21. Längſt nach der Krieger Hintilgung abgelegt hat er Zorn und Groll;
Fernere Krieger-Ausrottung kann gewiß nicht von ihm geſchehn.
22. Alſo ſprechend, und Spendwaſſer nehmend, zum furchtbaren Bhriguſproß
„Rama! Rama!“ hinan riefen die Heiligen mit mildem Wort.
23. Er, die Huldigung annehmend, nichts erwidernd den Heiligen,
Zum Daſaratha-Sohn Rama ſprach Jamadagni-Sohn.

[Aus C. 76]

2. Ich hörte, welche Machtthaten du gethan haſt, o Bhriguſproß;
Wir preiſen dich dafür, Brahman, daß du gerächt den Vater haſt.
3. Weil wie kraftlos und untüchtig an Kriegerthum, o Bhriguſproß,
Du meinen Muth gering achteſt; meine Gewalt erkenne nun!
8. Denn dieſer Viſhnupfeil, göttlich, der Friedeſtadtbeſiegende,
Vergebens nicht mit Kraft fliegt er, der Heldendünkel-brechende.
14. Drum, des Gebieters Wort haltend, ruh' ich auf Erden keine Nacht.
Werden will ich nicht wortbrüchig, Kakustha, ſo iſt mein Entſchluß:
15. Nicht dieſen meinen Gang, ſtarker, wollteſt du nehmen, Raghuſproß!
Ich will gedankenſchnell gehen zu Mahendra dem hehren Berg.
16. Welten, die unvergleichbaren, mir durch Buße gewonnenen,
Dieſe nimm mit dem Pfeilſchuſſe unverzüglich, o Rama, mir!
19. Und es wird mir, o Kakustha, nicht zur Schand gereichen dieß,
Von dem Horte der dreyfalt'gen Welt, von dir, mich beſiegt zu ſehn.
20. Den ungleichbaren Pfeil, Rama, wolleſt du ſchießen, Biederer!
Ich will gehn mit dem Pfeilſchuſſe zu Mahendra dem hehren Berg.

[Aus C. 77]

29. Der Vater, ihn ans Haupt küſſend, ihn auch umarmend feſtgedrückt,
Sprach zu dem Löwenſchwungkühnen in der Verſammlung dieſes Wort.

30. Geh, o Klarer, mit Glück gehe zu deines Muttervaters Haus;
O Lieber, meinen Rath höre, den wolle thun gefliſſentlich!
31. Von hier aus ins Haus des Großvaters geh dem Satrughna zugeſellt;
Denn Satrughna iſt ganz eigen dir ergeben und zugethan.
32. Und er ſelber auch dir lieber als Leben ſelbſt, o Feindeſchreck,
Angeſehn wie dein Ich werde dein Bruder und bewacht von dir.
33. Geſtrickt mit hundert Huldbanden vor dir ans Herz, o Feindeſchreck,
Daß er dich nie, o Sohn, laſſe, der Satrughna, ſo füge du's!
40. Von ihnen heil'ge Schriftſatzung, auch Rechtskunden die ewigen,
Pflichtkunden auch die hochwicht'gen, und Waffenſatzung nimm an dich.
41. Auf Elefant- und Roßrücken und Wagen tummle du dich ſtets,
Auch in Gandharvakunſtübung mach dich zum Meiſter, lieber Sohn!
42. Jeder Beſchäft'gung Handgriff auch erlern' o Feindebändiger;
Nur einen Augenblick, Beſter, müßig ſitzen iſt dir nicht gut.
43. Auch Boten klug und wohlkundig ſind mir zu ſenden ſtets von dir;
Denn es wird ſich mein Herz freuen, zu erfahren dein Wohlergehn.
44. So den Bharata anredend, der König mit bethräntem Aug,
Mit Weinen das die Stimm' hemmte, gehe! ſprach er, o lieber Sohn!

Schluſsmotto

(393) So wiſſt, es ſind zwey ſolche Lenzgewalten
In meiner Bruſt vereint, Geſang und Liebe,
Die wechſelweis ſich heben und begeiſtern.
Lieb' und Geſang, wo die zuſammenhalten,
Da müſſen alle andern Frühlingstriebe
Gedeih'n, und Froſt kann ſie nicht übermeiſtern.

Ajas und Indumati, eine idylliſche Romanze aus dem Sanſkrit, Epiſode aus dem achten Buche des neulich von Stenzler herausgegebenen Raghuvanſa, eines epiſchen Gedichts von Kâlidâſa, überſezt

(König Ajas von Ayodhya, Raghus Sohn, iſt glücklich vermählt mit Indumati, der Königstochter von Vidarbha. Die wunderbare Art, wie er ſie verliert und betrauert, ſchildert die Romanze. Die Ueberſetzung iſt möglichſt wortgetreu. Die Verszählung der Urſchrift iſt beibehalten; die in der Reihe fehlenden Zahlen, wie 35. 42. u. ſ. w. ſind abſichtlich übergangene, überflüſſige oder ſtörende.)

(384) 32. Eines Tags, gedenkend ſeines Volkes,
Ging luſtwandeln der beglückte Vater
Mit der Gattin in den offnen Gärten,
Wie in ſeinem Paradies Gott Indras.

33. Doch, um dem am Südmeer in Gokarna
Eingelebten Sivas auf der Laute
Vorzuſpielen, eilte durch die Lüfte
Nâradas im Sonnenpfad von Norden.

34. Den um's Haupt des Saitenſpiels geſchlungnen
Kranz, geflochtnen aus unird'ſchen Blumen,
Raubte, ſagt man, ihm der ungeſtüme
Wind, der gleichſam ſich durchduften wollte.

36. Alles, was die Jahrszeit an Gewächſen
Bot, mit Seimgeruchsfüll' überbietend,
Nahm der Himmelskranz den ſchönen Platz ein
Auf der Königsliebſten Buſenſchwellung.

Zu 33. Nâradas, gleichſam ein bärtiger Hermes, Götterbote und Erfinder der Laute, auf welcher er jezt dem Sivas vorzuſpielen, da dieſer ſeinen gewöhnlichen Siz auf den Nordbergen mit einem Luſtaufenthalt am Südmeer vertauſcht hat, was wohl jährlich zu einer gewiſſen Zeit zu geſchehen pflegt.

37. Einen Augenblick den holden Brüſten
Sah ſie ihn geſellt nur, und ohnmächtig
Schloß des Edlen Gattin ihre Augen,
Wie bei Mondverfinſtrung die Nymphäe.

38. Mit dem ſinnverlaſſnen Leibe nieder
Fallend, zog ſie mit zum Fall den Gatten.
Nicht ſo? mit des Tropfen Oels Verſchüttung
Kommt zu Boden auch die Lampenflamme.

39. Vom Gefolg der beiden mit verworrnen
Weherufen aufgeſcheuchte Vögel,
Niſtende in Lotosbüſchen, ſchrieen
Dort nun, wie vom gleichen Schmerz betroffen.

40. Fächlung und dergleichen hob des Fürſten
Sinnumnachtung, aber ſie blieb liegen;
Denn nur da kann Rettungsanſtalt frommen,
Wo vom Leben übrig iſt ein Funken.

41. Einer Laute, welche man von neuem
Will beziehn, glich die entſeelte Schöne,
Die der ganz von Zärtlichkeit durchdrungne
Hielt umfaſſend im gewohnten Schooße.

43. Und er klagte laut in Thränen ſchluchzend,
Angeſtammte Feſtigkeit vergeſſend;
Selbſt geglühtes Eiſen muß ja ſchmelzen,
Was ſoll man von Menſchenſeelen ſagen!

44. „Ach, wenn Blumen ſelber durch Berührung
Eines Leibs das Leben rauben können:
Was wird nicht zum Todeswerkzeug werden
In der Hand des feindlichen Geſchickes!

Zu 37. Die nachtblühende Waſſerlilie, die ſich nur am Lichte des Mondes erſchließt.

45. „Oder ja, zu fällen ſanftes Weſen,
Brauchet Sanftes nur der Lebensender;
Deſſen Beiſpiel ſah ich eine Lilie
Jüngſt an Reifbeträufelung verſcheiden.

46. „Oder ja, um meines Unglücks willen
Ward von Gott gebildet dieſer Blitzſtrahl,
Daß von ihm nicht ward der Baum zerſchmettert,
Nur die Ranke, die an ihn ſich ſchmiegte.

47. „Die du, ſelber wo ich dich gekränket,
Lange Zeit auf mich nicht zürnen mochteſt:
Wie auf einmal mich nun, den Unſchuld'gen,
Achteſt du nicht würdig anzureden?

48. „Lächelklare! wohl für einen Unhold,
Einen falſchen Freund mußt du mich halten,
Daß du auf Niewiederkehr zur andern
Welt von hier gingſt, ſonder Abſchiednahme!

49. „Hatt' es doch, Geliebte, dich begleitet,
Was iſt's ohne dich zurückgekommen?
Tragen mag es nun, mein übles Leben,
All' die Qualen, die es ſelbſt verſchuldet!

50. „Hier auf deiner Wange ſteht des Schweißes
Perle noch, erzeugt vom Liebesluſtkampf,
Und du ſelber biſt in dir zergangen;
O Hinfälligkeit der Leibbegabten!

52. „Deine blumdurchflochtenen, gekrausten,
Bienenſchwarme gleichen Locken regend,
Täuſcht, o Zartgegliederte, der Windhauch
Mein Gemüth mit deiner Umkehr Hoffnung.

53. „Liebſte! möchteſt du durch dein Erwachen
Alſo meinen Kummer ſchnell zerſtreuen,
Wie durch ihren Glanz bei Nacht die Pflanze
Im Geklüft Himâlaya's das Dunkel!

54. „Aber mich betrübt dein haarumfloſſnes
Angeſicht mit dem verſtummten Munde,
Gleich dem nächtlich eingeſchlafnen Lotos,
Wenn in ihm nicht mehr die Biene ſummet.

56. „Die ſogar ein Bett aus friſchen Blumen
Mag verletzen, deine zarten Glieder,
Sage, wie ſie es ertragen ſollen,
Holder Leib, den Holzſtoß zu beſteigen.

57. „O, zum Nichterwachen eingeſchlafen,
Deines Leibs Vertrauteſter, dein Gürtel,
Lautlos, weil dein reger Gang nun ruhet,
Dir aus Kummer ſcheint er nachgeſtorben.

58. „Deinen ſanften Laut in Kukuksweibchen,
Deinen trunknen matten Gang in Schwänen,
Deinen ſchwanken Blick in Rehen, deine
Flatterung in windbewegten Ranken,

59. „Dieſe Eigenſchaften hinterlegteſt
Du, beim Himmelsfluge mich bedenkend;
Aber nicht mein Herz, von deiner Trennung
Kummerſchwer, vermögen ſie zu fühlen.

Zu 53. Die Erſcheinung des nächtlichen Glanzausſtrahlens gewiſſer Zauberpflanzen wird häufig von den indiſchen Dichtern erwähnt, und dann immer, wie hier, an das nördliche Schneegebirg verlegt.

Zu 57. Der mit Gold und Geſtein beſetzte, im Gehen klingelnde Gürtel.

Zu 58. Der weibliche Kokila, die dortige Nachtigall, hier, wie gewöhnlich, Anyabhritâ genannt, d. h. die von andern genährte, im fremden Neſt aufgezogene.

61. „Wenn von deiner Anmuth nun befruchtet,
Der Aſokabaum wird Blüthen bringen,
Die beſtimmt zum Lockenſchmuck, wie ſoll ich
Die zur Grabbekränzung ſie verwenden?

63. „Aus Bakulablumen, welche duften
Wie dein Odem, eine Scherzkett' haſt du
Halb mit mir geſchlungen, nicht vollendet,
Und nun, Himmelsſingerkehle, ſchläfſt du!

64. „Freundinnen, die Luſt und Leiden theilen,
Und ein Sohn, dem Mond im Wachſen ähnlich,
Und ich ſelbſt dir einzig hold, und gleichwohl
Feſt beharreſt du bei deinem Vorſatz.

65. „Unterging Genuß, dahin Vergnügen,
Der Geſang verſtummt, der Lenz iſt feſtlos,
Und des Schmuckes Anlaß iſt benommen,
Einſam nun geworden iſt mein Lager.

66. „Weib, geheimer Rath, vertraute Freundin,
Liebe Schülerin in ſüßer Tonkunſt,
Mir geraubt vom mitleidloſen Tode,
Du, o ſage, was mir nicht geraubt ſey!

67. „Trunkenaugige, die du einſt trankeſt
Süßen Saft von meinem Munde, wie nun
Sollſt du trinken meine thränentrübe
Die in's Jenſeit nachgereichte Spendfluth!

68. „Blieb die Königsmacht auch, da du ſchiedſt,
Nur ſoweit ſey Ajas Luſt gerechnet:
Ungereizt von anderen Begierden,
Iſt in dir beſchloſſen mein Verlangen."

Zu 61. Der Aſokabaum blüht, wenn ihn ein Frauenfuß berührt.
Zu 63. Die Bakula blüht, wenn ſie Frauenodem berührt.

69. Koſala's Gebieter, alſo klagend
Leidgefugte Weiſen um die Liebſte,
Machte rings die Bäume des Gefildes
Von den Zweigen Harzfluththränen regnend.

70. Endlich die aus ſeinem Schooß geriſſne
Holde Gattin ward von den Begleitern
Angethan mit Todtenſchmuck, gegeben
Sandelaloegenährtem Feuer.

71. „Einem Weibe ſtarb er nach aus Kummer,
Er ein Fürſt!“ erwägend ſolchen Leumund,
Deßhalb nur nicht opfert' er der Gluth ſich
Mit der Kön'gin, nicht aus Luſt am Leben.

73. Und ſo zog er ohne ſie zur Stadt ein,
Gleich dem Monde, den die Nacht verlaſſen,
Seines Kummers Ueberſtrömung ſchauend
In bethränter Städterinnen Augen.

74. Doch ſein Lehrer, der in heil'ger Weihe
Hütete die Siedelei, da kund ihm
Durch Eingebung ward der Schmerz des Königs,
Sendet, ihn zu tröſten, einen Schüler:

75. „Weil den Muni fromme Bräuche halten,
Obgleich deines Kummers Anlaß kennend,
Iſt er ſelber nicht zu dir gekommen,
Der aufrechte, um dich aufzurichten.

76. „Doch, o Trefflicher, du triffſt in meinem
Munde ſeinen Gruß geſchwinden Rathes,
Du, deß Ruhm die Welt vernahm, vernimm ihn,
Und im Herzen mögeſt du ihn wahren.

77. „Denn in dem Gebiet des unerſchaffnen
Höchſten Geiſtes ſteht mit ungehemmtem
Auge der Erkenntniß das Gebiet' er,
Das Geweſne, Seyende und Künft'ge.

78. „Einſt, ſo heißt es, über Trinavindu's
Schwere Büßung in Beſorgniß ſchwebend,
Sendete zur Störung ſeiner Andacht
Haris Harini'n, die Götterſchöne.

79. „Er mit Zorngluth der gehemmten Buße
Das Geſtad des Gleichmuths überwogend,
Fluchte der vor ſeinem Blick liebreizend
Gaukelnden: Zum Menſchenweibe werde!"

80. „„Heil'ger Mann! ich diene fremdem Willen:
Die gethane Ungebühr verzeihe!""
Die ſo Fleh'nde bannt' er doch zur Erde,
Bis ſie würde Götterblumen ſchauen.

81. „Sie nun ward, geboren im Geſchlechte
Kratakaiſika's, zu deiner Gattin,
Und ſie blieb es, bis ihr fiel vom Himmel,
Unverlangt, was jenen Fluch beendigt.

82. „G'nug des Grames nun um ihr Entſchwinden!
Untergehn muß Alles Aufgegangne.
Richte deinen Blick auf dieſe Erde,
Denn die Erde iſt des Fürſten Gattin.

83. „Der du, Uebermuth im Glück vermeidend,
Weisheit einſt mit feſtem Sinn entfaltet,
Mögeſt du, da dein Gemüth ein Leid traf,
Mit Unweichlichkeit auch jetzt ſie zeigen!

Zu 78—81. Haris, d. i. Viſhnus, ſendet eine der himmliſchen Nymphen, Namens Harini, um mit ihren Reizen den frommen Büßer Trinavindus zu verlocken, damit dieſer nicht durch Büßungen Götterwürde erringe, was die beſtändige Furcht der Götter vor ſolchen Heiligen iſt. Dieſer nun verwünſcht die Störerin ſeiner Andacht, und zwar zuerſt unbedenkend, dann, auf ihre Vorſtellungen, daß ſie ja nicht aus eigenem Willen, ſondern auf Befehl der Götter handle, fügt er als Bedingung ihrer Wiedererlöſung das Erblicken von Himmelsblumen hinzu, und das ſind denn die von Naradas Laute fallenden, V. 54.

88. „Kummerfreien Sinns erfreue deine
Hausgenoſſin mit den Todtengaben;
Denn der Angehör'gen ſtetes Weinen
Brennt den Hingeſchiednen, alſo lehrt man.

89. „Edler Selbſtbeherrſcher, nicht in Herrſchaft
Der Betrübniß falle, gleich Gemeinen!
Was iſt Unterſchied von Berg und Bäumen,
Wenn ſie beid' im Winde wollen ſchwanken?" —

90. „Gut, ſo ſey es!" Alſo nahm er an das Wort
Seines Lehrers, und ließ ziehn den Boten;
Doch, nicht findend Raum in kummervoller Bruſt,
Zog auch es zum Meiſter gleichſam wieder.

91. Acht Jahre bracht' er hin mit Noth, getreulich
Und freundlich, um des jungen Sohnes willen,
Mit Schau'n von Ebenbildern ſeiner Liebſten,
Und flüchtiger Vereinungsluſt in Träumen.

92. Der Keil des Kummers aber ſpaltet' unverſehns
Sein Herz, wie eines Hauſes Wand ein Feigenſproß;
Annahm er dieſes, Aerzten unheilbare, Weh
Für Heil, aus Sehnſucht, ſeiner Gattin nachzugehn.

93. Als wohlerzogen, waffentragend, ſeinen Sohn
Zur Hut der Völker brauchgemäß er eingeſetzt,
Des kranken Leibes üble Wohnung räumete
Der Fürſt, ſich unterziehend freiem Hungertod.

94. Wo am heil'gen Wallfahrtort ſich Sarayû und Ganga
Miſchen, ließ er ſeinen Leib, und trat im Götterchor ein;
Und vereint mit ſeiner Liebſten, reizender als jemals,
Spielet er in Wonnehäuſern, Paradieſesräumen.

Zu 90. Von hier an wechſelt das bisher gleichmäßige Versmaß des Originals, wie gewöhnlich gegen das Ende eines Geſangs geſchieht.

Zu 94. Sarayû, der Fluß bei der königlichen Hauptſtadt Ayodhya, der nicht weit [illegible] in die Gangâ, den Ganges, fällt. Ein ſolcher Zuſammenfluß iſt ein heiliger Ort, an welchem zu ſterben unmittelbar ſelig macht.

[Aus Sakuntala von Kalidaſa]

(385)

1. Denn jetzo ſind
Die mit Flußbad erquickenden,
Mit blütengewürztem Waldwind,
Zum Schlummer im Schatten ladenden
Tage, mit lieblichem Abend.

2. Schauſpielerin ſingt Präkrit

Sieh, die flüchtig von Bienen geküßten,
Mit Staubfäden zart geſpitzten
Siriſcha-Blüthen tragen Frauen
Sanft geſchaukelt im Ohre.

3. Nicht doch, nicht doch ſchleudre dein Geſchoß auf dieſen
Weichen Thierleib, wie auf Baumwollballen Glut!
Was iſt eines Rehchens zitternd zartes Leben
Gegen deiner Pfeilbefiederung ſcharfen Fall!
Drum ziehe du geſchwind wieder
zum Behälter den Pfeil zurück!
Ihr führet zu Schwacher Schutz Waffen,
nicht zur Tödtung Unſchuldiger.

4. Nun zähle, o Herz, das Dunkel iſt klar:
Gefürchtetes Feu'r beut Perlen dir dar.

5. Soll ſie einſiedleriſch bis zur Vermählung
Ein minnefeindliches Gelübd erfüllen,
Wie oder mit geliebten gleichgearteten
Gazellenweibchen hier auf ewig wohnen?

6. Sei nun freudig mein Herz,
Die Zweifelsentſcheidung iſt da.
Was du wähneſt ein Feuer,
Iſt ein berührbar Juwel.

7. Wild herangeſtürzt, den einen Zahn am gegenſtehenden Baumſtamm brechend,
Jn jung üppig angeſpannter Ranken Spangumſchlingung ſelbſt ſich feſſelnd,
Als leibhafter Geiſt der Störung, unſere Gaſellenherden ſprengend,
Trümmert den geweihten Hain der Elefant, erſchreckt vom Wagen-Anblick.

8. Die Huld erlangen mag ein Werber oder nicht;
Doch ihr, der Huld, wie wär' ihr, was ſie wünſcht, verſagt?

9. Wenn du dieſes nicht andern geweihte Herz,
O du Herzensbewohnerin, andern Liebs
Nun, o trunkengeaugte, beſchuldigſt,
Bin ich liebegeſchlagner geſchlagen erſt.

10. Gebet geht deine Sakuntala
Von den lieben Bäumen der Siedelei,
Da dir der helle Kokilaruf
Zur Antwort ward von ihnen gebracht.

11. Wenn er gibt aus Gefälligkeit irgend ein laut geſprochnes Wort ſeinen Frauen,
Wird er ſtets in den Namen irr, lange darob verlegen dann ſchämt er ſich.

12. Durch eigne Glanz-Kräfte doch
zeigt er ſich wie der Edelſtein: unter dem Schliff
einſchwand er, doch merkt man's nicht.

13. Das erſt von der rehäugigen
Liebſten geweckt doch ſchlief,
Jn Reuequal iſt dieſes
Geſchlagne Herz nun erwacht.

14. Was an dieſem Bild nicht ſchön iſt, das iſt nicht getroffen.

15. Unmöglich iſt es ſchon von Tag zu Tage
Die eignen Uebereilungen zu kennen;
Erſt gar, auf welchem Pfade jeder wandelt
Der Untergebenen, wer hat Macht darüber?

16. Von auftauchender Berge Gipfel fällt die Ebne gleichſam ab;
Aus der Laubverhüllung treten Bäume mit dem Stamm hervor,
Dünngeſchwundne Waſſerfäden bilden ſichtbar ſich zum Lauf:
Wie von wem emporgeſchleudert, rückt mir, ſchau, die Erde nah!

[Wikramorwaſ'i, Schauſpiel des Kalidaſa]

Erſter Akt

(316)
Scene im Lufthimmel. Mehrere Himmelsnymphen rufen Hülfe. Der König Purûrawas, von einem eben abgeſtatteten Beſuch beim Sonnengotte zurückkehrend, kommt angefahren und erfährt von den Rufenden, daß ihre beiden Geſpielinnen, Urwaſ'i und Citralekhâ, ſoeben von einem Dânawa, oder Dämon, geraubt worden ſeyen, auf ihrem Heimwege aus den benachbarten, von ihnen beſuchten, Gärten des Gottes Kuwera, nach dem Palaſte ihres Herrn und Meiſters, Indra. Der König ſetzt alsbald dem Räuber nach, die Nymphen warten auf der Spitze des glänzenden Berges Hemakût'a, d. h. Goldgipfel, und unterhalten ſich in Furcht und Hoffnung mit der Ausſicht auf die Befreiung ihrer geraubten Schweſtern. Zwar ſind die Dânawas ſchwer zu beſiegen; aber ihr Bekämpfer iſt ja Purûrawas, welchen Indra ſelbſt, ſo oft er Krieg mit den Ungöttern oder Gegengöttern hat, von der Erde ehrenvoll beruft und an die Spitze des Himmelsheeres ſtellt. Sie erblicken den Wagen deſſelben wiederkehrend aus der Ferne. Man ſieht nun Urwaſ'i mit ihrer Freundin auf dem Wagen neben dem Könige; ſie hat vor Furcht die Augen geſchloſſen, und hält ſich an der Hand der ihr Muth einſprechenden Geſpielin. Zu dieſer ſagt

Der König

Deine Freundin iſt ſehr erſchrocken; denn
Ihres Herzens heft'ges Pochen zeigt ſich an der Götterblumen
Kranz, der ſich abwechſelnd blähet auf des vollen Buſens Mitte.

Nachdem ſie die Augen aufſchlägt, findet ſie Gefallen am Könige, wie er an ihr. Sie erkundigt ſich, doch nicht unmittelbar an ihn, ſondern an ihre Gefährtin, die Frage richtend, nach der Lage ihrer zurückgebliebenen Freundinnen.

Der König

Deine Freundinnen warten in großem Kummer. Denn ſiehe
Weß unverſchloſſenem Auge du einmal
Zufällig nur begegnet biſt, o Schönſte,
Auch der, getrennt von dir, wird Sehnſucht fühlen.
Wie erſt, wenn Freundſchaft länger wuchs zu dir!

Urwaſ'i (für ſich)

Deine Rede iſt Nektar; doch Nektar träuft ja vom Monde, was wundere ich mich alſo! (laut) Darum eben eilt mein Herz zu ihnen hin.

Der König (mit der Hand deutend)

Dort, Schlanke, ſchau von Hemakût'as Gipfel
Die Freundinnen mit Sehnſuchtsblicken
Entgegen deinem Antlitz, wie dem Monde,
Dem von Verfinſterung befreiten.

— Der Wagen trägt ſie nun dort hinabwärts, wo ihrer die Nymphen freudig entgegen harren. Beim Hinabfahren aus den Lüften nach dem Berggipfel hat Urwaſ'i in der Furcht die Hand des Königs berührt, an den ſie durch die Wagenſchütterung näher herangedrängt iſt.

Der König (für ſich)

Dieß Glied, das bei der Wagenſchütterung
Von ihrem ward berühret,
Von Wonneſchauer aufgeſträubet
Treibt's gleichſam Liebesſproſſe.

Urwaſ'i (voll Scham)

Freundin, rück doch ein wenig zu.

Citralekhâ

Ich kann nicht, ich kann nicht.

Der König (zum Wagenlenker)

Halt hier den Wagen an,
Daß nun mit den ſehnſuchtsvollen Freundinnen die ſehnſuchtsvolle
Wieder in Verbindung komme, wie mit Zweigen Frühlingstrieb.

— Abſteigen vom Wagen. Bewillkommnung. Der Fürſt der Gandharwen (himmliſcher Muſiker) Citraratha, kommt von Indra geſandt, dem Könige zu danken für die ſchnelle Befreiung der Nymphe, wodurch er ein Götterheer überflüſſig gemacht, das Indra auf die Nachricht ihrer Noth bereits aufgeboten hatte. Die Nymphe kehrt mit Citraratha zu Indras Himmel zurück, und der König Pururavas zur Erde, beide mit keimender, zart angedeuteter Neigung zu einander im Herzen.

Zweiter Akt

Mânawaka, d. h. Männchen, die luſtige Perſon des Stückes, herkömmlicher Weiſe der Vertraute und Jugendfreund des Königs, von Stand ein Brahmane, aber in Geſinnung den niedern Ständen gleich ſtehend, daher auch nicht Sanskrit ſprechend, ſondern eine Abſtufung von Prâkrit. Er fürchtet ſehr, daß das ihm vertraute Geheimniß von der Liebe des Königs zu Urwaſî wider Willen ſeinem Munde entquelle, und hält ihn deswegen zu. Aber Nipunikâ, d. h. Liſtchen, die Vertraute der bereits argwöhniſch gewordenen Gemahlin des Königs, entlockt ihm das Geheimniß dadurch, daß ſie ſich ſtellt als wiſſe ſie es ſchon, und geht es der Königin zu hinterbringen. — Die Mittagsſtunde tritt ein, wo der indiſche König, nach Geſetz und Sitte, ſich zu kurzer Erholung von den Reichsgeſchäften zurückziehen darf. Sein Aufſtehn vom Thron der Gerechtigkeit, wird verkündet durch den Ruf eines Hofbarden hinter der Scene:

Siegreich, ſiegreich iſt der Gebieter!
Zu ſcheuchen Finſterniß von dieſes Volks Geſichtskreis,
Ein gleichanſtrengend Amt iſt deines und der Sonne.
Nun ſteht des Lichtes Gott ſtill an des Himmels Mitte;
Zur ſechsten Stund empfängſt auch du des Tages Ausruh.

— Der König tritt mit einem erotiſchen Vers auf, und frägt den luſtigen Rath, womit er ſich nun die Zeit vertreiben ſolle. Dieſer räth zuerſt eine wohlbeſetzte Tafel.

Der König

Du würdeſt dich an guten Speiſen wohl ergötzen, aber wie ſoll ich das nach unerreichbarem ſtrebende Gemüth befriedigen?

Der luſtige Rath

Nun, ich will's ſagen: wenn du dich deiner Schönen zeigteſt.

Der König

Nun denn?

Der luſtige Rath

Ei, es wird dir nicht ſchwer fallen ſie zu erobern, denk' ich.

Der König

Nein! mit ihrer Schönheit hält nichts auf der Welt die Vergleichung aus.

Der luſtige Rath

So macht's die Leidenſchaft! Was will denn der Herrin Urwaſ'i Schönheit? Auch ich habe nicht meinesgleichen.*)

Der König geht nun, um ſich zu zerſtreuen, nach dem Garten.

Der luſtige Rath

Dieſer Luſtgartenumfang mag wohl ſchweigend vom Südwind als Gaſt beſucht werden.

Der König

Schicklich iſt die Bezeichnung dieſes Windes. Er ja,
Weinend auf Mâdhawa-Blüten und mit Kunda-Ranken tändelnd,
Scheinet, Zärtlichkeit und Artigkeit verbindend, ein Liebhaber.

Der luſtige Rath

Deßgleichen mögeſt du denn auch dich befleißigen! Trete Euer Majeſtät in den Garten!

— Der König ſchwärmt, klagt, iſt hoffnungslos. Dann überkommt ihn eine Ahnung, als ſei ihm Wunſcherfüllung nahe. Da kommt Urwaſ'i mit Citralekhâ, die ſie zur Vertrauten ihrer unbezwinglichen Neigung zum König, die ſie jetzt auf die Erde herabzieht, gemacht hat, und ſie belauſchen, vom Schleier der Unſichtbarkeit verhüllt, ſeine Klagen.

Der König

Die nicht meine ſchwere Krankheit des Gemüthes fühlet,
Noch der ihrem Götterblick ſichtbaren Neigung achtet;
Daß auf dieſe mir den Wunſch, den unfruchtigen herben,
Der Vereinung, lenkt der Pfeilgott, freu' er nur ſich grauſam!

Urwaſ'i

Ach, ach! ſo beurtheilt mich der große König! Ich bin aber nicht im Stande vor ihn zu treten und mich ihm zu zeigen; darum will ich auf einem übernatürlichen Birkenblatte**) ſchreiben und es vor ihn hinwerfen.

---

*) Nämlich an Häßlichkeit.

**) Das übernatürliche Birkenblatt ſcheint vielleicht etwas unnatürlich. Aber

Citralekhâ

Du haſt meine Zuſtimmung. (Urwaſ'i ſchreibt und wirft es hin.)

Der luſtige Rath

O weh, o weh, was iſt das? eine Schlangenhaut, die mich anfällt und mich freſſen will!

Der König

Das iſt keine Schlangenhaut, es iſt ein beſchriebenes Birkenblatt.

Der König lieſt nun das Liebesbriefchen und iſt glücklich.

Der luſtige Rath

Glück auf! Eine Gaſteinladung für mich eßluſtigen iſt dieſe Vertröſtung für Euer Majeſtät.

Der König

Geſell! Vom Schweiße meiner Finger werden die Buchſtaben verwiſcht; bewahre in deinen Händen dieſes Pfand der Geliebten!*)

Der luſtige Rath

Wie nun? Ihr Edeln, die Frau Urwaſ'i, nachdem ſie Euer Edeln die Blume des Wunſches gezeigt, hält nicht Wort mit der Frucht.

Urwaſ'i (zu Citralekhâ)

Freundin! Bis ich die Scheue, zu nahen, überwinde und mich faſſe, zeige du dich, und ſprich, was mir genehm iſt.

Citralekhâ (ſichtbar zum Könige tretend)

Siegreich, ſiegreich ſei der große König!

Der König

Willkommen, Edelſte! (ſich umſehend) O Treffliche!

Nicht ſo erfreueſt du mich jetzo,
Da du getrennt kommſt von der Freundin,
Als da ich dich mit ihr vereinigt,
Wie Yamunâ mit Gangâ ſchaute.

---

unſer nordiſcher Baum, die Birke, [iſt] ein dort in den höchſten Bergen, den nördlichen Götterbergen eigener.

*) Der Schweiß, ungetrennlicher Begleiter des Hautſchauders, als Symptom von Liebeswallungen, muß ein für allemal der Sanskrit-Erotik nachgeſehen werden.

Citralekhâ

Ei, erſt kommt die Wolke, dann der Blitz.

— Sie richtet nun ihren Gruß aus, und ſchildert die Sehnſucht ihrer Freundin.

Der König

Du ſagſt von deiner holden Freundin Sehnſucht,
Und ſiehſt das Weh nicht, das um ſie ich fühle!
Gleich iſt von beidem Theil die Neigung; mache!
Leicht ſchmelzet ſich an glühndes Eiſen glühndes.

— Sie ruft nun die Freundin herbei; doch kaum iſt die erſte Begrüßung beider Liebenden ergangen, als eine Stimme vom Himmel der Citralekhâ zuruft, mit Urwaſî zurückzukommen, weil dieſe, ihrem himmliſchen Stande gemäß, vor Indra und den bei ihm verſammelten Göttern in einem Schauſpiel auftreten ſoll. Gezwungen, den König zu verlaſſen, entſchuldigt ſie ſich mit ihrer Unfreiheit und Götterdienſtbarkeit, und geht mit einem Liebesblick ab. Nachdem ſie dem Geſichtskreis entſchwunden,

Der König (mit Seufzen)

Jetzt iſt das Auge nutzlos geworden.

Der luſtige Rath

Haben wir doch das Birken — (abbrechend, für ſich) O Weh, o Weh! Im Erſtaunen über den Anblick der Nymphe hab' ich das Birkenblatt aus der Hand fallen laſſen, ohne es zu merken.

Der König

Was willſt du ſagen, Geſell?

Der luſtige Rath

Das will ich ſagen, Geſell! Laß Euer Majeſtät die Glieder nicht ſchlaff hängen! Feſt an dich iſt Urwaſî mit Liebe gebunden; von hier gegangen, wird ſie doch nicht dieſes Band locker machen, denk' ich.

Der König

So mein' ich auch. Denn bei ihrem Abgang,
Die nicht ihres *Leibes* mächt'ge
Uebergab das freie Herz,
An des Buſens Schütterung ſichtbar,
Gleichſam in dem Seufzer mir.

Der luſtige Rath

Mir bebt das Herz, wann wohl des Birkenblattes von ſeiner Majeſtät, meinem Geſellen, wird Erwähnung geſchehn.

Der König

Geſell! womit ſoll ich jetzt mein aufgeregtes Gemüth zerſtreuen? (ſich beſinnend) Gieb das Birkenblatt her!

Der luſtige Rath (überall umherblickend)

Ha, wo iſt es denn? Es muß mit der Urwaſ'i weggeflogen ſein.

Der König (mit Aerger)

Du biſt immer ein unbedachtſamer Pinſel.

— Während die komiſche Perſon ſuchend umherrennt, tritt auf: die Königin mit ihrer Vertrauten, Nipunikâ, und ſtandesmäßigem Gefolge. Sie findet das Blatt, und kommt hinter das ganze Geheimniß, von dem ſie ſchon vorläufige Kunde hatte.

Die Königin

Mädchen, mit dieſem Geſchenk wollen wir jenen Nymphenliebhaber beſuchen.

Nipunikâ

Wie die Königin beliebt.

Der König (auf der andern Seite ſuchend)

Seliger Frühlingsfreund, Südbergwind!
Nimm doch zum Parfüm den vollen duft'gen Blütenſtaub der Bäume
Was zu ſchaffen hat Eur Edlen mit geraubter Liebeshandſchrift?
Selber weiß Eur Edlen, daß mit manchem ſolchem Zeitvertreib ſich
Hinhält ein Verliebter, der nicht hat auf ſchnellen Sieg zu hoffen.

Die Königin (raſch hinzutretend)

Sohn meines Herrn! laß die Haſt! hier iſt das Birkenblatt.

Der König (verwirrt, für ſich)

Ha, die Königin! (mit Verlegenheit) Willkommen, Königin!

Die Königin

Wohl unwillkommen bin ich hier geworden.

— Nun helfen dem König keine Ausflüchte; er muß ſich als ſchuldig ergeben. —

Die Königin

Nicht der Gebieter iſt der ſchuldige; ich nur bin die ſchuldige, da ich widerwärtig hier erſcheine, Nipunikâ, laß uns gehn. (Sie will gehn.)

Der König

Der Schuld'ge bin ja ich, ſei gnädig!
O Schlanke, hemme deinen Eifer!
Denn wo die Herrſchaft iſt erzürnt,
Wie wäre da der Sklav' unſchuldig!

Die Königin

Falſcher! Leichtſinnig nehm' ich nicht die Begütigung an, aber ich fürchte mich vor deiner artigen Reuebezeugung. (Sie geht ab mit Gefolge.)

Der König

Einem Weibe geben ſchöngeſprochne
Mannesſchmeicheleien ohne Liebe
Zu Gemüth ſo wenig als dem Kund'gen
Edelſteine, künſtlich angefärbte.

Der luſtige Rath

Dieſes Wort Euer Majeſtät iſt ſehr richtig; denn ein Augenkranker verträgt kein Kerzenlicht.*)

— Zu dieſer ſchwülen Lage iſt die Sonne bereits über den Mittag hinaus gerückt, der luſtige Rath verlangt nach Bad und Mahlzeit, der König geht ab mit einer Schilderung des drückenden dieſer erſten Nachmittagszeit:

Auf des Baumes kühlem Wäſſerungsbecken ruht erhitzt der Pfau;
Eingewühlt in Karnikâra-Blüten ſchlafen Bienen ein;
Die erglühte Flut verlaſſend, ſuchen Enten Unterſchilf;
Und nach Waſſer in dem Luſthaus ruft der matte Papagei.

---

*) d. i. denn ein verletztes Gemüth wird durch grelle Schmeichelei noch mehr verletzt.

Dritter Akt

Vorſpiel im Himmel. Zwei Schüler des Götterſchauſpieldirectors Bharata, treten auf, um zu erzählen: Bei einem Schauſpiel, vor den verſammelten Göttern aufgeführt, betitelt Lakſchmi's Gattenwahl, verfaßt von (der Göttin der Wohlredenheit) Saraswati, ſei Urwaſi in ihrem Spiel irre geworden. Nämlich in der Rolle der Lakſchmi, als ſie, befragt, wer von den zur Gattenwahl erſchienenen Göttern ihr am meiſten gefallen, hätte ſagen ſollen: Puruſhottama, d. i. Wiſchnu; ſagte ſie Purûrawas. Der Meiſter nun, im Zorne darüber, habe ſie verfluchet, ihren himmliſchen Stand zu verlieren, Indra aber die beſchämte ſo begnadiget: dem Könige, den du im Sinne haſt, hab' ich als meinem Kampfgeſellen Liebes zu erweiſen; deswegen geſelle dich zu ihm, und bleibe bei ihm, ſo lange bis er Nachkommenſchaft erlangt hat.

Scene auf Erden. Ein Kämmerer des Königs beklagt in Verſen herkömmlicherweiſe ſeinen ſchweren Dienſt, der ihm auch im Alter keine Ruhe gönne, wo jeder andere als Hausvater ſeinem Sohne die Bürde auflege und ſich in den Ruheſtand begebe. „Sein Altern iſt ein ehrenverſicherndes Modulieren der Stimme beim Aufwarten und ſchlimme Aufſicht über die Frauen." Er hat jetzt einen Auftrag der Königin auszurichten, und wartet dazu, bis der König hier die Abendfeier gehalten haben wird, deren Vorbereitungen er ſo beſchreibt:

Wie lieblich ſind die Abendzuſtände im Königshauſe!
Auf ihre Stangen von der Nacht wie hingegoſſen ſind ſchlafmüde Pfauen;
Vom Weihrauch, der aus Fenſtern ſteigt, des Dachgeſimſes Tauben halb verhüllet;
Mit Dienſtbefliſſenheit an opferblumenüberſtreuten Plätzen halten
Der Abendandacht Fackeln angezündet hell des Harems alte Diener.
(er blickt hin) Ah, da kommt der Herr!
Von Kerzen in der Dienerinnen Händen
Umrungen, wandelt er daher, und ſcheinet
Ein Berg im Gang mit ungeſtutzten Schwingen,
Am Rand umblüht von Karnikâra-Stengeln.*)

Der König (mit Gefolg auftretend, für ſich)

Nicht zu beſchwerlich ging mir hin der Tag, der durch Geſchäft die Sehnſucht dämpfte;
Doch nun die durch Un-Zeitvertreib langſtündige Nacht, wie werd' ich ſie verbringen!

---

*) Die Blütenſtengel gleich den Kerzen; es ſind die, von den Dichtern oft erwähnten, nachtdurchleuchtenden Pflanzen des Himâlaya angeſpielt. Es giebt eine mythiſche, hier nicht näher zu erörternde, Vorſtellung von geflügelten Bergen, denen dann Indra die Flügel ſtutzt.

— Der Kämmerer ladet ihn ein, die Königin auf dem Dache des Edelſteinpalaſtes zu erwarten, um dort den Aufgang des Mondes und deſſen Vereinigung mit dem Stern Rohini zu ſehn. Gleichſam ein Symbol für die Verſöhnung der entzweiten Gatten. Der König begiebt ſich mit Gefolge dorthin, ſieht den Mond aufgehn, und unterhält ſich, vor der Ankunft der Königin, mit dem luſtigen Rath von Urwaſ'i. Urwaſ'i und Citralekhâ in der Luft, belauſchen ihn aus der Ferne.

Der König

Weder friſches Blumenlager, noch des Mondes Stralen,
Noch an allen Gliedern Sandelſalb' und Edelſteinglanz,
Nur entweder ſie vermag mein Liebesweh zu heilen,
Oder heimliches Geſpräch von ihr doch es zu lindern.

Der luſtige Rath

Ach ja, auch ich, wenn ich Kuchen oder Konfekt nicht habe, ſo denke ich nur daran, und empfinde ſchon Luſt.

Der König

Du erhältſt es aber.

Der luſtige Rath

Auch du ſollſt ſie bald bekommen.

Der König

Freund, ja ſo iſt mir's.

Citralekhâ (zu Urwaſ'i)

Hör' es, Unzufriedene!

Der luſtige Rath

Wie denn?

Der König

Dieß Glied nur, bei des Wagens Schütterung
Von ihrem Glied berühret,
Lebt noch an dieſem Leib, die andere
Sind bloß der Erde Laſt.

Urwaſ'i

Was ſoll ich noch zaudern? (Sie tritt näher) Ach, Freundin Citralekhâ! ich ſtehe ihm nun vor den Augen, und der König beachtet mich nicht!

Citralekhâ (lachend)

Uebereilige! Du haſt den unſichtbar machenden Schleier nicht abgeworfen.

— Doch eben, da ſie ſich nun dem König enthüllen will, wird das Nahen der Königin gemeldet, und ſie bleibt verhüllt. Die Königin kommt im Kleide einer, die ſich ein religiöſes Gelübde aufgelegt hat, und ihr Gefolge trägt Geſchenke in den Händen.

Die Königin (im Kommen zu ihrer Dienerin Nipunikâ)

Mädchen, wie ſchön in Verbindung mit Rohini glänzt der ſelige Mond!

Nipunikâ

Ja noch herrlicher wird, mit der Gebieterin vereint, der Gebieter ſtralen.

— Dem luſtigen Rath, und auch dem Könige, kommt die ſo ſanft ſich zeigende Königin gar ſchön und liebenswürdig vor. Auch Urwaſ'i muß dieſes anerkennen. Freundliche gegenſeitige Begrüßung von König und Königin.

Die Königin

Vor dem Sohne meines Herrn habe ich ein Gelübde zu vollbringen; darum werde mir dieſe Störung auf einen Augenblick verziehen!

Der König

O Mânawaka, eine Gunſt iſt dieſe Störung.

Der luſtige Rath

Möchte ich oft ſo von einem Einlader geſtört werden!

Der König

Wie nennt ſich der Königin Gelübde?

Die Königin ſieht Nipunikâ an.

Nipunikâ

Gattenverſöhnung nennt es ſich.

— Der König antwortet mit ſchmeichelhaften Verſen, Urwaſ'i mit verlegtnem Lächeln.

Er hat doch große Verehrung für ſie.

Citralekhâ

Ei du Unſchuld! Ein Mann von Welt iſt gegen eine Frau beſonders galant, wenn er eine andere liebt.

— Die Königin vollbringt nun ihr Gelübde. Sie läßt ihre Diener Geſchenke, Blumen und dergleichen bringen, dem Monde geweiht; die Umgebung des Königs wird auch beſchenkt, und zuletzt erklärt

Die Königin

Hier das Götterpaar, Rohini und Mond, zu Zeugen nehmend, flehe ich den Sohn meines Herrn um Verſöhnung. Von heut an, welches Weib der Sohn meines Herrn lieben mag, und welches mit dem Sohne meines Herrn die Verbindung wünſcht, mit ihr möge er ungehindert leben.

Der luſtige Rath (für ſich)

Wenn dem Lahmhändigen der Dieb entflieht, ſagt er: Lauf hin! es ſei ein gutes Werk von mir. (laut) Herrin! iſt dir denn der Herr ſo gleichgiltig?

Die Königin

Thor! ich wünſche ſelbſt um des eigenen Glückes Verluſt das Glück des Sohnes meines Herrn; denke nun, ob er mir lieb iſt oder nicht!

— Der König erwidert mit ſchmeichelhaften Verſen. Die Königin, nach vollbrachtem Verſöhnungsgelübde, zieht ſich ſogleich beſcheiden zurück, und läßt ſich vom höflichen Könige nicht halten.]

Urwaſ'i

O Freundin, der König liebt ſein Weib; doch kann ich das Herz nicht abwenden.

Der König

Geſell, iſt die Königin hinweg?

Der luſtige Rath

Rede ohne Scheue, was du ſagen willſt. Wie der Arzt den für unheilbar erkannten Kranken, hat ſie dich ſchnell verlaſſen.

Der König

O daß Urwaſ'i —

Urwaſ'i (für ſich)

Bald wirſt du erhört.

— Der König ſpricht Verſe. Urwaſ'i, von hinten her kommend, verhält ihm die Augen. Der König erkennt ſie natürlich am Liebesſchauder, den er fühlt.

Urwaſ'i

Freundin! die Königin hat mir den König geſchenkt, darum habe ich ihn als Liebende umfangen, halte mich nicht für anmaßend!

Der luſtige Rath

Wie? Habt ihr hier ſchon die Sonne untergehen ſehen?*)

Citralekhâ (zum König)

Unmittelbar nach dem Frühling, in der heißen Jahreszeit habe ich den Sonnendienſt zu verſehn.**) Darum mache es ſo, lieber Bruder, daß die Freundin ſich nicht nach dem Himmel zurückſehnet.

Der luſtige Rath

Was iſt denn im Himmel zu gedenken? Dort iſſet man nicht, und trinkt man nicht; man ſtarret dort nur mit offenen Augen wie die Fiſche.†)

— Citralekhâ iſt gegangen. Weitere Liebesvers-Ergüſſe des Königs und Gegenreden Urwaſ'i's, ſchneidet ab

Der luſtige Rath (zu Urwaſ'i)

Edelſte! des Abends holde Mondſtralen haben ihre Verehrung empfangen; es iſt nun Zeit, daß du in's Haus kommſt. (Er führet ſie hinein.)

Der König

Eh ich den Wunſch erreichte, war
Die Nacht mir hundert Stunden lang.
O wäre ſie das nun mir auch,
Schönbrauige, vereint mit dir!

---

*) d. h. Seid ihr ſchon ſo lange hier unſichtbar zugegen, daß ihr das Alles mit angeſehn habt? u. ſ. w.

**) Daher kann ich ſelbſt jetzt nicht länger bei der Freundin, die ich dir hierlaſſe, bleiben.

†) Der Gott und der Fiſch heißen beide animisha, der nicht blinzende. An den ſtarren Augen unterſcheidet Damayantî die Götter von Nala.

Vierter Akt, ein Singſpiel

Vorſpiel im Himmel. Citralekhâ mit ihrer Vertrauten, Sahajanyâ.

Citralekhâ ſingt eine gereimte Prâkritweiſe

Sich nach der Gefährtin ſehnend,
Sanft auf lindem See ſich dehnend,
Thränenflut im Auge klar,
Klagt ein Schwanenſchweſternpaar.

— Dieſe Melodie giebt den Grundton des folgenden Melodrams an. Nun folgt erſt die proſaiſche Expoſition. Sahajanyâ fragt um die Urſache der Bekümmerniß ihrer Freundin. Dieſe berichtet: Als ſie neulich im Frühling den Dienſt des Sonnengottes verſehen, habe ſie ſich ſehr nach Urwaſ'i geſehnt, und als ſie nun ihre göttliche Erkenntnißkraft darauf gerichtet, zu ſehen, wie es jener auf Erden gehe, habe ſie ſchlimmes erkannt, nämlich daß Urwaſ'i den König aus der Reſidenz Pratiſhthâna, wo er die Reichsverwaltung den Räthen übertragen, mit ſich in den Gandhamâdana-Wald am Gebirg Kailâſ'a genommen, um dort in ungeſtörter Einſamkeit ihrer Liebe zu leben. Daſelbſt aber habe der König eine Nymphe von der Klaſſe der Widyâdharas einen Augenblick lang mit Wohlgefallen ſpielen ſehen, worüber Urwaſ'i in Eiferſucht entbrennend, und bethört durch ihres Meiſters Bharata Fluch, ohne auf des Königs Begütigung zu achten, entflohen, und zwar in den dortigen Hain des Kriegsgottes, den kein Weib betreten dürfe ohne verwandelt zu werden in eine Liane. So ſei ſie nun dort verwandelt, und der König ſuche ſie jetzt, wahnſinnig vor Liebe, während der nunmehr eingetretenen Regenzeit, die die Sehnſucht der Verliebten nach den Abweſenden ſteigert. Sie wiederholt darauf obigen Geſang, mit einer geringen Variante:

Sich nach der Gefährtin ſehnend,
Sanft auf lindem See ſich dehnend,
In den Augen Thränen klar,
Klagt ein Schwanenſchweſternpaar.

Und von der Freundin befragt, ob für Urwaſ'i keine Erlöſung ſei, erklärt ſie, dieſe ſei nur möglich durch einen gewiſſen dort herum liegenden Edelſtein, entſtanden aus dem Fußtritte von der Mutter des Kriegsgottes, der Gattin Siwa's, Gauri (vermuthlich aus der Zeit, wo die Göttin in jenen Gegenden, von ihrem Gatten getrennt, Buße gethan, woher denn die Zauberkraft des Steines, entgegen wirkend der Bezauberung des Haines ihres eigenen Sohns, des Kriegsgottes, der vorzugsweiſe Kumâra, der eheloſe Jüngling, heißt). Beide Nymphen ziehen ſich nun zu ihrem Sonnendienſte zurück, nach dem das obige Thema variirenden Schlußgeſang des Vorſpiels:

Zwiſchen Sorg' und Kummer bangend,
Nach der Freundin Blick verlangend,
Unter Lotosblütenſchnee
Spielt die Schwanin auf dem See.

Eine Prâkritweiſe hinter der Scene kündet den Eintritt des Königs an:

Der Elefantenkönigsfürſt, verſtört durch Trennung vom geliebten Weibe,
Tritt in den Hain, mit Blütenzweig und Baumgeſproß geſchmückt am Vorderleibe.

Der liebeswahnſinnige König tritt auf, in die Lüfte blickend, mit Zorn:

Ha! feindſeliger Rieſe, halt, halt! Wohin entführſt du meine Geliebte? — (hinſchauend) Wie? von der Felsſpitze in die Luft ſich erhebend, überſchüttet er mich mit Pfeilen! (faßt eine Erdſcholle und rennt zum Angriff; er ſingt Prâkrit)

Liebesweh im Herzen tragend,
Auf dem See die Flügel ſchlagend,
Mit bethräntem Augenflor
Blickt der junge Schwan empor.

(ſich beſinnend, betrübt, Sanskrit ſprechend) Wie?

Ein gedrängter Wolkengipfel iſt's, kein ſtolzer Rieſe,
Ein geſpannter Regenbogen, nicht ein Sitz der Pfeile;*)
Nur ein ſcharfer Schloſſenanſturm, kein Geſchoſſeregen;
Nur ein Blitz von ſanftem Goldglanz, meine Urwaſî nicht.

(er fällt ohnmächtig nieder, erhebt ſich, und ſpricht ſeufzend, Prâkrit)

Ich dachte die hellaugige entführ' ein dunkler Rieſe;
Nun ſeh' ich, daß mit Blitzglanz nur ſich ein Gewölk' ergieße.

(Sanskrit) Doch wo iſt ſie? u. ſ. w.

Er ſpricht nun in mehreren Sanskrit-Strophen aus ſeine Sehnſucht nach der Entfernten, ſeinen Zorn über das Schickſal, das ſie ihm entreißt und vorenthält, die Steigerung ſeiner Leiden durch die eingetretene Regenzeit, wovon auch ein Prâkritlied, dann in Proſa Sanskrit:

Mit Unrecht fürwahr ſeh' ich den Zuwachs meiner Gemüthsleiden ſo geduldig an. Wenn die Weiſen doch ſo ſprechen: Der König macht die Zeit; nun, ſoll ich alſo die Regenzeit zurückweiſen? (Prâkritlied)

Unter duftberauſchter Bienen holden Sängen
Und der Kokilas geſtimmten Saitenklängen,
Mit von ausgebrochnen Winden aufgewehtem Blätterſaum,
Viel verſchiedne ſchöne Weiſen tanzt der Paradieſesbaum.

(Sanskrit) Doch nein, ich will ſie nicht zurückweiſen, weil gerade durch die Zeichen der Regenzeit mir jetzt Großkönigsdienſt gemacht wird. (lachend)

---

*) d. i. Kriegsbogen.

Mein Baldachin iſt ein Gewölk mit Blitzgerankes Goldglanz;
Nicula-Baumgezweige ſind die Wedel, die mich fächeln;
Pfaun als Hofbarden ſingen nach der Hitz' Aufhören klarer,
Und Regenſchauer als Tribut darbringen Tafelberge.

Doch was hilft's, mein Gefolge zu rühmen. Ich will in dieſem Wald die verlorne Geliebte ſuchen (Prâkritgeſang)

Von der Gattin getrennt, von den Schmerzen gebrannt,
In der Trennung Geleit, mit ſich ſelber entzweit,
Im gebirgigen Hain, unter Blumen allein,
Kommt der Hauptelefant, der erſchöpfte, gerannt.

— So unter Prâkritgeſang und Sanskritdeclamation ſucht er nun die Spuren der Geliebten in der Wildniß, und glaubt ſie hier und dort zu ſehen. Z. B. er glaubt zu ſehen ihren dunkelgrünen Schleier, ihr in zorniger Flucht entfallen, mit rothen Tropfen von den Thränen, die ihre Lippenröthe abgefärbt haben, will ihn aufheben, und findet, es iſt ein Raſen, beſetzt mit kleinen rothen Käferchen, Coccinellen, genannt Indragopa, Indrahirten. Dann befragt er nacheinander Pfau, Kokila, Königsgans, Cakravâka-Vogel, Biene, Elefant und Elefantin, Berg, Bergſtrom, Antilopenpaar. Meiſt vor der Befragung ſingt er eine Prâkritweiſe, die hier eine andere, faſt die entgegengeſetzte Beſtimmung hat, als oben beim erſten Auftreten des Königs. Denn dort legte ſie ſich zwiſchen das Phantom und deſſen Auflöſung, und vermittelte ſo gleichſam den Eintritt der Beſinnung. Hier aber dient ſie die lyriſche Stimmung anzuregen, wodurch der Gegenſtand perſonificirt wird; auch hier aber iſt ſie Variation deſſelben Grundthemas, das Darſtellen ſeiner ſelbſt in einem Naturgegenſtande. Statt des Schwans iſt es meiſt der Elefant, einmal auch ein Eber. Der tanzende Paradiesbaum aber von oben kommt nicht wieder vor. Doch daß der Baum auch in dieſe Kategorie gehöre, beweiſet das weiter unten vom Ocean zu ſagende, ſo wie daß ſtatt des ſimpeln Elefanten hin und wieder ein Götterelefant ſteht. Den Pfau befragt er ſo (Prâkrit):

Edelſter der Schweifträger, ich bitte dich, beſchreib mir,
Haſt du ſchweifend im Walde hier geſehn das liebſte Weib mir?
Ihr Gang iſt wie des Rehes, ihr Antlitz gleich dem Monde;
Wirſt an den Zeichen ſie kennen, die ich dir nennen konnte.

— Daß der Pfau ihm keine Antwort giebt, ſondern, wie er zur Regenzeit zu thun pflegt, luſtig tanzt, erklärt er ſich daraus (Sanskrit):

Weil durch meiner Liebſten Weggang ſein von linder Luft gekrauſter
Wolkenglanziger Federſtrauß den Nebenbuhler los geworden.
Denn wo jener Schöngelockten reiche Blumenſchmelzdurchflochtne
Locken los im Luſtkampf rollen, wer blickt da nach Pfauenſchweifen?

— Nachdem er in Prâkrit- und Sanskrit-Verſen den Kokila, den ſüßredenden Liebesboten, angeredet, oder vielmehr das Kokilaweibchen, was zu bemerken iſt, da man gewöhnlich behauptet, daß nur der männliche Kokila wie unſere Nachtigall ſinge, der weibliche den eintönigen Ruf unſeres Kukuks habe; eben ſo wie hier tritt aber auch in S'akuntalâ das Weibchen auf — ſo horcht er hin, als vernehme er von Frau Kokila eine Gegenrede: (Sanſkrit)

Was ſagt die Edle zu mir? „Warum hat die Liebſte dich, den ergebenen, verlaſſen?" — Edle!

Aus Zorn! zum Zorn den Anlaß aber
Hab' ich nie wiſſentlich gegeben.
Doch Frauenherrſchaft über Männer
Braucht ja nicht aufs Vergehn zu warten.

— Aber Frau Kokila bricht das Geſpräch ab, und der König ſagt (Sanſkrit):

Fremder Schmerz, auch großer, brennt nicht, ſagt man recht;
Drum, nicht achtend mein, des wehbetroffenen,
Fliegt ſie weiter, luſtberauſcht, um Lippen-gleich
Dort zu ſaugen jene reife Jambufrucht.

Nun, obgleich ſie ſo gegangen iſt, ſie iſt ſüßſtimmig, wie meine Geliebte, drum ſei kein Zorn auf ſie geworfen.

— Die Königsgans bezüchtigt der König ſo als Diebin:

Gieb, o Gans, mir die Geliebte, haſt geſtohlen ihren Gang;
Da das eine Stück entdeckt iſt, gieb auch was dazu gehört!

— Den Waſſervogel Cakravâka, der ein Bild der Unzertrennlichkeit der Gatten iſt, redet er an (Prâkrit):

Purpurſafranfarbiger Vogel, o ſage mir,
Ward ſpielend am Frühlingstage die Holde geſehn von dir?

— Derſelbe Vogel, deſſen Name vermuthlich eine doppelte Schallnachbildung ſeines Geſchnarres iſt, hat von dem erſten Theil ſeines Namens, cakra, welches Rad bedeutet, ſelbſt auch den Namen Rad, rathânga. Darauf bezieht ſich, was der König weiter zu ihm ſagt. (knieend, Sanſkrit)

Radgenannter Vogel, ein mit Leid die Liebſt' entrathender
Fraget dich, ein Volksberather, der ſich nicht zu rathen weiß.

Wer? wer? fragt er ſchnarrend; es ſcheint, ich bin nicht von ihm gekannt. — Ich bin's,
Deß Urmutter und Urvater ſind die Sonne und der Mond;
Den gewählt zum Herrn und Gatten hat die Erd' und Urwaſ'i.

Wie? er ſchweigt ſtille? Ich will ihn anregen. (knieend) Du ſollteſt doch billig mich nach dir ſelbſt behandeln; denn
Wenn mit einem Lotosblatt nur du im Teich ſie haſt verſteckt,
Glaubſt du dir entfernt die Gattin, und voll Sehnſucht rufeſt du;

Und dein zärtlich Weib desgleichen ruft, von Trennungsfurcht erfaßt;
Wie ſo lieblos mir Verlaßnem Liebesbotſchaft weigerſt du?

— Die Biene, im Lotoskelche ſummend, redet er an (Sanſkrit):

Seimberauſchte, von der trunkenaugigen berichte mir!
Aber nein, du haſt gewiß den Schmuck der Frauen nicht geſehn.
Hätteſt du den Duft gekoſtet, welcher ihrem Mund enthaucht,
O wie könnteſt du Vergnügen finden an dem Lotos hier?

— Wir übergehen nun die am meiſten ausführliche Unterredung mit dem Elefantenpaar und bemerken nur, daß auch das einleitende Liedchen den bildlichen Elefanten hat, deſſen Zuſammentreffen mit dem wirklichen den indiſchen Dichter nicht zu ſtören ſcheint. Doch iſt, gerade hier das einzige mal, dieſes einleitende Liedchen abgebrochen, zufällig? Dann befragt er den Berg (Sanſkrit):

O König aller Erdbauhalter,
Haſt du die allerreizendſte
In dieſem holden Wald, die Huldin,
Von der ich bin getrennt, geſehn?

— Er hört den Berg „geſehn" antworten, was er dann zuletzt als bloßen Wiederhall erkennt. Zu bemerken iſt, daß dieſes „geſehn" nicht am Ende des Verſes ſteht, wohin wir es geſetzt, ſondern in der Mitte, wo es dann durch den Ton gehoben werden muß. — Dann hält er einen toſenden Bergſtrom, einen weiblichen Fluß für eine Verwandlung der zürnenden Geliebten. Dieſe Flußnymphe eilt dem Ocean zu, den er dann ſo beſchreibt: (Prâkrit)

Oſtwindſtoßgetroffnen Wogen ſeinen Arm entſchwingend,
Tanzt der Meerbeherrſcher luſtig mit dem Wolkenbilde.
Ente, Gans, Schildkröte, Muſchel, zu Armbändern ſchlingend,
Rüſſelthierdurchwühltes dunkles Schilfgeflecht zum Schilde;
Takt mit beiden Ebben-Flut-geſchaukelten Händen ſchlagend,
Füllt er jede Himmelsgegend, Wolkendrang ertragend.

— Dieſes Gedicht hält gleichſam die Mitte zwiſchen den ſonſtigen Sanſkritbeſchreibungen und den einfachen Prâkritliedern, die durch ein Naturbild die Stimmung bezeichnen, ähnlich in ſo weit dem obigen tanzenden Paradieſesbaum, ſo daß der König zum Theil ſich ſelbſt im Ocean ausſpricht. Unmittelbar darauf wendet er ſich daher an die Bergſtrömung zurück, die er für die ſprudelnde Geliebte hält (Sanſkrit):

Süßredende, an mir dem dir ergebenen,
Mit ganz von Untreu abgewandtem Herzen,
Von Schuld was ſiehſt du denn an mir für Spuren,
Daß du, o zornige, deinen Knecht verläſſeſt?

Wie? ſie ſchweigt ſtill! Doch wirklich, es iſt eine Strömung, nicht Urwaſ'i. Sonſt, wie wäre es auch möglich, daß ſie, ihren Purûrawas verlaſſend, den Ocean zu beſuchen ginge? Durch Unverzagen iſt das Glück zu erreichen. Nun denn ſo will ich nach jener Gegend hin, wo die Schönaugige zuletzt meinen Augen entſchwunden iſt.

— Hierdurch iſt eingelenkt zum Wiederfinden der Beſinnung und der Geliebten zugleich. Doch will er nun noch ein Antelopenmännchen befragen, das ihm grade aufſtößt, und deſſen glänzendes Schwarz er ſo beſchreibt (Sanſkrit):

Der dunkle Glanz, der hier zu ſehn, iſt ein vom Blütenwalde
Zum Schaum der neubegrünten Flur geworfner Streifblick gleichſam.

— Endlich ſieht er aus einer Felſenſpalte einen leuchtenden Edelſtein, und nimmt ihn in die Hand.

Doch (Sanſkrit):

Die auf ihrem Himmelsblumenduft um-
floſſnen Haar den Stein hier tragen ſollte,
Die Geliebte iſt mir unerreichbar;
Nicht mit Thränen will ich ihn beſchmutzen.

(er wirft ihn weg)

Eine Stimme

Halt ihn, Sohn! halt ihn, Sohn!
Der Vereinungsedelſtein, erzeugt von Gauri's lakgefärbtem Fußtritt,
Bringt, getragen in der Hand, geſchwind zu der Vereinigung mit der Liebſten.

— Mit dem Stein in der Hand, bemerkt er alsbald eine Liane, die ihn anzieht, obgleich ohne Blüten. Gerade das zieht ihn zu ihr.

Denn (Sanſkrit):

Die ſchlanke, regenfeuchten Laubs, als wie bethränter Lippe,
Wie ſchmuckberaubt, da ihre Zeit zu blühen iſt vorüber,
Da ſteht ſie, wie nachdenklich ſtumm, von Bienen undurchſummt,
Ganz wie die ſchmollende, die floh, verſchmähend meinen Fußfall.

— Er umarmt die Ranke, und ſie wird zu Urwaſ'i, oder, wie die indiſche Bühnenbezeichnung es ausdrückt: Urwaſ'i tritt an die Stelle derſelben.

Der König (die Augen ſchließend, Gefühl ausdrückend)

Ach, als wie Urwaſ'i's Glieder fühlend, iſt befriedigt mein Herz. Aber Zuverſicht fehlt mir; wie ſo?

Alles, was ich für die Liebſte halte,
Wandelt ſich im Augenblick in andres;

Darum thu' ich ſchnell nicht auf die Augen,
Da ich im Gefühl die Liebſte habe.
(Die Augen leiſe aufthuend) Wie? wirklich Urwaſ'i? (er fällt in Ohnmacht).

Urwaſ'i

Es faſſe, faſſe ſich der groſe König!

Der König (zu ſich kommend)

Liebſte, jetzt leb' ich.
Mir, in Trennung von dir, Zorn'ge,
in Verfinſtrung verſunkenem,
Biſt du, Heil mir, erlangt wieder,
wie Beſinnung Entſeeletem.

Urwaſ'i

Verzeih' es mir der groſe König, daß ich, von Zorn hingeriſſen, den groſen König in jenen Zuſtand gebracht.

Der König

Du haſt nicht Noth mich zu beruhigen, durch deinen Anblick iſt beruhiget mein Inneres ſamt dem Aeuſſern. Sage, wie du ſo lange Zeit von mir getrennt geweſen biſt. (Prâkritlied).

Pfau, Kokila, Gans, Cakrawâka,
Bien', Elefant, Berg, Fluß, Antelope,
Was mußt' ich alles nicht mit Klagen,
Irrend im Wald, um dich befragen!

— wodurch er denn alle ſeine obigen Scenen in derſelben Ordnung wiederholt und zum Bewußtſein gebracht hat. Darauf erzählt ſie ihm kurz die Bewandtniß ihrer Verwandlung und Entzauberung, und nachdem er tändelnd ihre Stirne mit dem Stein der Vereinigung geſchmückt, mahnet ſie ihn:

Lange ſind wir nun von Pratiſchthâna abweſend, die Unterthanen werden ſich endlich bekümmern; komm kehren wir zurück!

Der König

Wie du sageſt, Theure.

Urwaſ'i

Aber wie nun wünſcht der groſe König zu reiſen?

Der König

Auf dieſem mit Blitzleuchtungen befahnetem,
Mit Regenbogen ſtralend neugeſchmücktem,
Mit Schaukelgang zum Götterwagen werdendem
Gewölk, dem neuen, führe mich zur Wohnung!

(Prâkritweiſe)

Mit der Gattin ohne Trauer,
In den Gliedern Freudenſchauer,
Auf dem Wagen, den er kohr,
Schwebt der junge Schwan empor.

Fünfter Akt

Der luſtige Rath in einem Monolog beſpricht die glückliche Wiederkunft des Königs mit Urwaſ'i, ſeit welcher er nun wie ſonſt regiert, und nichts zu ſeinem Glücke fehlt, es ſei denn Nachkommenſchaft. Heute, an einem feſtlichen Tage hat der König mit der Königin, die ganz friedlich neben Urwaſ'i beſteht, vor der Stadt, am Zuſammenfluß der Yamunâ und Gangâ, eine religiöſe Abwaſchung, vermuthlich eben der gewünſchten Nachkommenſchaft wegen, unternommen, und iſt jetzt in ſeine Gemächer zurück gekehrt, wohin ihm eben der luſtige Rath folgen will, als eine Stimme von außen her ruft, daß den Vereinigungsedelſtein ein Geier, ihn für ein Stück rothes Fleiſch haltend, davongetragen habe. Der König mit Dienerſchaft kommt, den Dieb verfolgend.

Der König

Wo iſt der dieb'ſche Vogel, der ſich ſelbſt den Tod bereitet,
Der dieſen höchſten Raub beging ſelbſt in des Schutzherrn Hauſe?

— Ein Diener zeigt ihm deſſen Flug, wie er den Goldfaden, an dem der Stein hängt, hinter ſich her ziehe.

Der König

Ich ſeh' ihn!
An dem vom Schnabel hangenden Goldfaden,
Trägt er den Stein, womit er ſeinen Flug ſchmückt,
Nachziehend gleich geſchwungnem Feuerbrande
Des Farbenſtreifes Leibgehäng, der Vogel.
Sage, was iſt hier zu thun?

Der luſtige Rath

Nun weiter keine Schonung! der Verbrecher muß beſtraft werden.*)

Der König

Euer Edeln hat Recht. Einen Bogen denn, einen Bogen!

Diener

Wie der Gebieter befiehlt. (geht ab, um den Bogen zu holen).

Der König

Ich ſehe den Vogelunhold nicht mehr.

Der luſtige Rath

Hier, hier, nach Süden zu hat ſich der verruchte gewendet.

Der König

Jetzt!
Schon macht der Vogel mit den Glanzumrankungen des Edelſteins
Wie mit Aſoka-Dolden dort des Luſtantlitzes Ohrgehäng.

Die Waffenträgerin (bringt das Geſchoß herein)

Gebieter, hier iſt der pfeilbelegte Bogen.

Der König

Was ſoll jetzt das Geſchoß? Das Bereich des Pfeiles überſchritten hat der Fleiſchfreſſer. Denn ja

Dort vom geflügelten entführt, fern ſchimmert das Juwel,
Wie Mars, der feurige, bei Nacht an finſtrer Wolke Saum.

— Der König giebt nun Befehl, daß die Bürger den Vogel Nachts auf dem Baume, worauf er ſich ſetzt, greifen ſollen.**) Der mit dieſem Befehl ausgeſandte Kämmerer kommt alsbald zurück und meldet:

Sieh von deinem zum Geſchoß gewordnen
Zorn getroffen, iſt der Uebelthäter,
Von der Straf ereilet, aus den Lüften
Plötzlich mit dem Kronjuwel gefallen.

---

*) Man erwäge die indiſche Schonung alles Lebendigen.

**) Man kennt und hegt ſolche Bäume, worauf die Vögel übernachten.

— Der vom Pfeil durchbohrte Vogel iſt da. Man ſieht nach der Namensaufſchrift des Pfeils (dergleichen Aufſchriften öfter erwähnt werden), und findet geſchrieben: Der Pfeil gehört dem Ayus, dem Sohn von Purûrawas und Urwaſ'i. Sogleich wünſcht der luſtige Rath Glück zu der unverhofften Nachkommenſchaft. Den König wundert's nur, nie ein Zeichen von Schwangerſchaft an Urwaſ'i bemerkt zu haben, außer einmal einige Bläſſe wenige Tage lang.

Der luſtige Rath

Euer Edeln beurtheile Urwaſ'i nicht nach menſchlicher Frauen Weiſe. Göttinnen wiſſen ihre Dinge zu verbergen.

Der König

Geſetzt, es ſei, wie Euer Edeln ſagt; doch welchen Grund denn zur Verheimlichung hätte ſie gehabt?

Der luſtige Rath

„Daß nicht der König mich als Alte vernachläſſige", dachte ſie wohl.

Der König

Weg mit dem Scherz! da iſt nachzudenken.

— Eine Einſiedlerin mit einem Jüngling wird gemeldet. Es iſt der heimlich erzogene Sohn, und der König ahnet es, fühlet es ſogleich. Die Einſiedlerin erzählt, wie Urwaſ'i dieſen gleich nach der Geburt ihr anvertraut habe, wie er in der Einſiedelei vom Weiſen Cyâwana deßgemäß als kshattriya erzogen, zuletzt auch im Waffen-Weda unterrichtet worden ſei. Nun habe er aber die Sitte der Einſiedelei verletzt, indem er einen mit einem Fleiſchſtück auf einen Baum ſich niederlaſſenden Geier erſchoſſen, und werde deswegen von Cyâwana der Urwaſ'i hiermit zurückgeſchickt. Der König ſendet nach Urwaſ'i und liebkoſt inzwiſchen den Sohn.

Der König (ihn umarmend)

Kind, grüße auch hier meinen Freund, den Brahmanen!

Der luſtige Rath

Was? fürchtet er ſich vor mir? Hat er doch in der Einſiedelei Affen kennen lernen.

— Urwaſ'i, eintretend, gleich beim Erblicken der Einſiedlerin die Sache errathend, ſieht mit Staunen ihren Sohn in des Vaters Umarmung. Die Einſiedlerin übergiebt ihr das Pfand, und will wieder abgehn.

Der Knabe

Gehſt du wirklich wieder heim? ehrwürdige! ſo nimm auch mich mit.

Der König

Du haſt den erſten Grad überſtanden, nun iſt es Zeit den zweiten anzutreten.

Die Einſiedlerin

Kind! Dem Worte des Vaters gehorche!

Der Knabe

Nun dann —
Der in meinem Schooße ruhend
Sich gern die Federn rupfen ließ,
Dieſen, wann ihm der Schweif gewachſen,
Schick mir, den blaugehalſ'ten Pfau!

Die Einſiedlerin

Das will ich thun.

— Der König, nach Abgang der Einſiedlerin, beglückt durch den erlangten Sohn, vergleicht ſich mit Gott Indra, dem ſeine Gattin Paulomi und ſein Sohn Jayomta zur Seite ſteht.

Der luſtige Rath

Schön! Doch warum iſt die Edle dort (auf Urwaſ'i deutend) thränenantlitzig geworden?

Der König

Warum, o Schönſte, da der Stammbegründung
Erlangte Wonne mir das Herz durchzückt,
Nun weineſt du und machſt das Perlenhalsband
Hier auf der Bruſt durch Thränen überflüſſig?

Urwaſ'i

Höre der große König! Zuerſt habe ich der durch Sohnesanblick entſtandenen Freude mich gefreut; nun aber durch Indras Erwähnung iſt die von ihm geſetzte Friſt mir ins Gedächtniß gekommen.

— Und nun erzählt ſie daß Indra ihr Urlaub auf ſo lange gegeben, bis Purûrawas einen Sohn von ihr würde geſehn haben. Deswegen, um länger beim geliebten König bleiben zu dürfen, habe ſie den heimlich geborenen Sohn dort heimlich erziehen laſſen. Nun aber ſei für ſie kein längeres Weilen. Den König wandelt eine Ohnmacht an, ſeine Diener ſprechen ihm Troſt zu.

Der König (ſich erholend)

Ach, glückhemmendes Geſchick!
Mich, den durch Sohnsempfang beglückten,
Hat, Schlanke, jetzt von dir die Trennung,
Wie den zuerſt von Regengüſſen
Erquickten Baum der Blitz, getroffen.

Der luſtige Rath

Das Glück iſt mit Unglück verbunden, mein' ich; der höchſte Götterkönig Indra ſelbſt iſt um Hilfe anzugehn.

Urwaſ'i

Ach ich ärmſte! Da ich unmittelbar nach Empfang des erzogenen Sohnes zum Himmel gehe, wird der große König glauben, ich ſei nach erreichtem Zweck zur Trennung geneigt.

Der König

Nicht ſo, nicht ſo, Schönſte!
Abhängigkeit entſagt nicht leichtes Herzens
Der eignen Neigung; du gehorch dem Herrn!
Und ich, abgebend deinem Sohn die Herrſchaft,
Werd' in den thierbewohnten Wald nun einziehn.

Der Knabe

O Vater, wolle nicht das vom ſtarken Stier getragene Wagenjoch einem ſchwächeren auflegen!

Der König

Nicht ſo, nicht ſo, mein Sohn!
Es bändigt ein Duftelefant,*) als Kalb ſchon, all die andern;
Das Gift der Schlangenjungen wirkt durch ſeine Raſchheit ſtärker.

---

*) Der Duftelefant muß, nach dieſer Stelle, eine eigene Art ſein, die dieſe Eigenſchaft eines beſonders ſtarken Duftes ſchon von Jugend auf hat, nicht erſt, wie die andern, im männlichen Alter, im Zuſtande der Brunſt bekommt. Die Anſpielungen auf dieſe Eigenſchaft, daß der Geruchelefant ſchon durch dieſen Geruch allein die andern ſcheucht und in die Flucht treibt, ſind nicht ſelten, z. B. Raghuwans'a XVII, 70.: Der König hat die ~~umwohnenden~~ Könige ſo eingeſchüchtert, daß er ſie nicht wirklich zu bekämpfen braucht; ſie fürchten ſchon ſeinen Ruhm, wie die Elefanten den Geruch des Geruchselefanten.

Ein König, auch im Kindesſtand, genügt die Welt zu ſchirmen;
Nicht Alter, die Geburt giebt dieſe Kraft der Pflichterfüllung.

— Und ſogleich giebt der König Befehl, die Königsweihanſtalten zu machen. Alle trauern; doch alle ſind von einem plötzlichen Glanze geblendet, denn der deus ex machina, Nárada, der Götterbote, erſcheint mit dem Gruß bedeutender Sprüche: Ungetrennt mögt ihr beiden Gatten ſeyn! — Und eröffnet dann, daß Indra den Entſchluß des Königs bereits wiſſe. Er möge auch nur dem Sohne die Weltherrſchaft übertragen, aber ſelbſt die Waffen ablegen und ſich in den Einſiedler-Wald zurückziehn dürfe er nicht, er ſei vielmehr zum Kriegsführer in einem bevorſtehenden, von den Sehern des Himmels verkündigten Kampfe der Götter mit den Ungöttern beſtimmt. Urwaſi aber ſolle lebenslänglich mit ihm verbunden bleiben. Dann ruft er in die Luft: Rambhá! bringe das durch heilige Formeln bereitete Weihwaſſer für den jungen König! das thut die Himmelsnymphe Rambhá. Der Jüngling wird auf den Feuerſtuhl gelegt, geweiht und vom Seher begrüßt. Der junge König hat die Herrſchaft der Welt, der alte des Indras Dienſt und die Liebe Urwaſi's. Rambhá wünſcht ihrer Schweſter Urwaſi Glück dazu, ihren Sohn als jungen König zu ſehn, und dieſes nicht mit der Trennung vom Gatten erkaufen zu müſſen. Urwaſi fordert ihren Sohn auf, nun die ältere Mutter zu begrüßen, d. i. die Königin, deren gutes Verhältniß zu Urwaſi ſo zum Schluſſe noch einmal hervorgehoben wird.

Bruchſtücke eines Lehrgedichts

(1835)

1.

(387)
Die junge Fantaſie ſah göttliche Gebilde
Mit Glanz gerüſtet ziehn in Heldenkampfgefilde.

Des Flitters nach und nach fiel mehr und mehr nun ab,
Doch ohne daß ſich noch rein Menſchliches ergab.

Nur in den Hintergrund trat Poeſie und Sage,
Als die ungöttliche Geſchichte wuchs der Tage.

Der goldne Faden gieng im wirrenden Geflecht
Verloren, und der Geiſt entfloh dem Weltgefecht.

Nur einzeln ſammelt noch die Kunſt zerſtreute Funken
Des Himmelslichtes, das im Meer der Zeit verſunken.

Nur innerlich im weltverklärenden Gedanken
Voll Gottgefühl iſt ganz der Glanz und ohne Schranken.

Dies Innerliche ganz zu machen äußerlich,
Iſt Aufgab' iſt der Kunſt, derſelben fleiße dich.

Wer dieſen Wunderglanz entfaltet, braucht die Flitter
Des Wunderbaren nicht, die Götter und die Ritter.

(308) 2.

Die bunten Fantaſiegeſtalten, die einſt waren
Bei uns daheim, ſind nun bei Wilden und Barbaren.

Betrachten magſt du ſie, bewundern auch, nur nicht
Beklagen, daß entſtehn der Schatten vor dem Licht.

Erkenne freudig, was dagegen iſt dein eigen,
Und ruf an Schatten-Statt die Geiſter auf zum Reigen.

Schön iſt nicht jede Flur in jeglicher Beleuchtung,
Die nur im Abendglanz, die in Frühthaues Feuchtung.

Doch wirklich ſchön iſt ſie, hält ihre Schönheit Stand
Auch unter Wolkennacht, auch unter Mittagsbrand.

Wie ein Gedicht, das Troz jedweder Stimmung beut,
In jeder anders wirkt, in jeder doch erfreut.

(309) 3.

Gar manches iſt, was in der Zeit wo es erblüht,
Anregen kann, ja ſelbſt hinreißen ein Gemüth.

Iſt dann die Zeit vorbei, wo man daran ſich ſonnte,
Begreift man nicht, wie man es auch nur anſeh'n konnte.

Doch ſelten iſt ein Buch, das noch nach Menſchenaltern
Lebendig ſpricht aus Herz andächtigen Entfaltern;

Der heil'gen Roſe gleich, die abgewelkt und bleich,
Sobald man ſie benetzt, friſch aufblüht, farbenreich.

4.

(390)
Falſch mag das Wiſſen ſeyn, verkehrt und mangelhaft,
Doch nicht das Wiſſen iſt des Menſchen höchſte Kraft.

Der Achtung einzig werth, werth einzig der Gewinnung
Iſt die vom Wiſſen unabhängige Geſinnung.

Wo edle Bildung hat ihr Merkmal aufgedrückt,
Das bildet noch, wenn weit die Bildung fortgerückt.

Nichts Neues lernen kannſt du aus der Alten Werken,
Doch dich am ewigen Gepräg der Hoheit ſtärken.

5.

(391)
Die Muſterſammlungen, Auswahlen, Blütenleſen,
Sind oft mein Aergerniß und Augendorn geweſen.

Wo ebenbreit ſich mit den Meiſtern macht ein Pfuſcher,
Und Farbenkünſtlern an die Seite tritt ein Tuſcher.

Das Allerduftigſte, in ſolchen Strauß gepackt,
Wird durch fremdartige Umgebung abgeſchmackt. —

Die Dichter ſind nicht mehr, wie ſie wohl ſonſt geweſen,
So, daß ein ganzes Heer ſich wie Ein Mann läßt leſen.

Sie ſind geworden, ſei's nun rühmlich ſei's unrühmlich,
Viel zu beſonderlich und einzel-eigenthümlich.

Nicht jeder eine Blum' im Kranze, ſelbſt ein Kranz
Iſt jeder, ganz für ſich, mehr oder minder ganz.

Wer nicht die Kreiſe ſamtundſonders kann durchmeſſen,
Wähl' einen, um bei ihm die andern zu vergeſſen.

Es kommt aufs Glück nur an, zu kommen an den Mann,
Bei dem viel Männlein man ſchadlos vergeſſen kann.

Doch Andacht, die ſich kann erheben und verſenken,
Mag auch beim Flachſten wohl ein Höchſtes, Tiefſtes denken.

(392) 6.

Der Arbeit Theilung bringt auf Erden immer weiter
Die Arbeit ſelber wohl, nicht aber den Arbeiter.

Vielmehr, jemehr getheilt die Arbeit, wird getheilt
Durch ſie der ganze Menſch, ein Riß der niemehr heilt.

Wann wird zu ganzem Werk getheilte Arbeit wieder?
Wann alle Menſchen einſt ſich fühlen Menſchheitsglieder;

Wann ineinandergreift, was von uns jeder treibt,
So daß nicht Einzles mehr, und nur das Ganze bleibt.

(393) 7.

Es hat mich oft die Kunſt, die ich ergriff, gereut,
Weil jeder ohne Kunſt ſie darf ergreifen heut.

Die Kunſt der Poeſie, als ob ſie keine ſei,
Steht jedem Pfuſcher heutzutag und Stümper frei.

Die Kunſt der Poeſie, die edelſte von allen,
Läßt ſich, was keine von den übrigen, gefallen.

Wer klimpert, wird darum nicht als Tonkünſtler gelten;
Wer pinſelt, den wird man nicht einen Maler ſchelten.

Wer aber Verſe macht, der heißt ein Dichter auch,
Und niemand fragt, ob er gelernt den Handwerksbrauch.

Doch dieſem Schaden wohnt ein großer Vorzug bei:
Daß in der Poeſie am mindſten Handwerk ſei.

Sie iſt die freiſte Kunſt und menſchlich allgemeinſte;
Darum betreibe ſie der Größte wie der Kleinſte!

Ihr einfach Handwerkszeug: die Sprache, ſchmücket jeden;
Und billig dichten glaubt zu können, wer kann reden.

Die Meiſter ſtreben ſelbſt die Schranken wegzuwälzen,
Und immer mehr die Kunſt ins Leben zu verſchmelzen.

Selbſt ein Liebhaber ſei den Meiſtern hochgeehrt,
Und ihm zum Handwerksbrauch der Meiſter unverwehrt;

Wer ein Bedürfniß fühlt, mit heiterm Spiel des Schönen
Die ernſte Thätigkeit des Lebens zu verſöhnen.

Denn, was auch einer treibt, er iſt ein halber Mann,
Wer nicht durch Poeſie ſich ſelbſt ergänzen kann.

8.

(394) Was Künſtler, haſt du vorm Unkünſtler voraus nur?
Kunſtfertigkeit allein, mitnichten Kunſtnatur.

Und dieſer Vorzug ſelbſt iſt nicht von Nachtheil frei,
Wenn dich Kunſtfertigkeit verführt zu Künſtelei.

9.

(395) Glaubſt du, der Dichter glaub' ans Wunder im Gedicht;
Wie oder glaubſt du gar, er glaub' ans Wunder nicht?

Selbſt glaubt er weder dran, noch glaubt er nicht daran?
Er thut es dir nur an, wie's ihm iſt angethan.

10.

(396) Was iſt ein Trauerſpiel? Ich liebe weder Trauer
Noch Spiel, ich lieb' allein der ew'gen Liebe Dauer.

Und jedes Lied, und wär's im erſten Vers am Ziel,
Das Leben haucht, gilt mir mehr als ein Trauerſpiel.

(397) 11.
Zwar ſoll die Poeſie mit ihrem Feuerhauch
Die Welt zerſchmelzen, doch ſie wieder bauen auch.

Schad' um die ſchöne Welt, die nur in Duft verſchwimmt,
Nicht unter deiner Hand auch Lichtgeſtalt annimmt.

(398) 12.
Nicht das Unmögliche dem Streben anzulegen,
Jedoch zum Möglichſten das Streben anzuregen;

Sei die Aufgabe, die ſich die Erziehung ſtecke,
Sei auch, was Poeſie/Filoſophie bezwecke:

Das höchſte Ideal dem Menſchen vorzuhalten,
Und ſeiner Flügel Kraft mit Maße zu entfalten.

Das was daniederſchlagt, und das was überflügelt,
Iſt gleich verkehrt, gut iſt was ſpornt zugleich und zügelt.

(399) 13.
Ein Dichter ſoll mit Kunſt und ſchönem Schein betrügen,
Doch kunſtlos wahr in ſich, ſich ſelber nicht belügen.

Ein wahrer Dichter biſt du, wenn zu aller Friſt
Ein Kunſtwerk aber kein Gedicht dein Leben iſt.

(400) 14.
Ich ſah ein ſchönes Bild, nicht wußt' ich, was ihm fehle,
Nun aber weiß ich es, ihm fehlt das Schönſte: Seele.

Warum hat Seel' ihm nicht ſein Meiſter eingehaucht?
Er ſelbſt hat eine nur, die er zum Leben braucht.

Ein rechter Künſtler iſt, wer einen Ueberfluß
Von Seelen hat, die er in Bilder gießen muß.

Gott iſt der Seelenquell, ein ſel'ges Ueberfließen
Von Seligkeiten, die in Seelen ſich ergießen.

In welche Seel' er dann am vollſten ſich ergoß,
Die iſt's, die über in beſeelte Bilder floß.

15.

(401)
Des Sinnes Adel und des edlen Worts Ausdruck
Iſt am Schriftſteller kein unweſentlicher Schmuck.

Wo dieſer iſt, muß ich den Irrenden noch achten,
Und wo er fehlt, auch den, der mich belehrt, verachten.

16.

(402)
Ein unvollkommner Leib, höchſt unvollkommner Geiſt,
Dem aber jener dient, der aber, Gott, dich preiſt.

Die Sprach', in der er preiſt, weit unvollkommner noch;
Weil ſie dich preiſet, iſt ſie höchſt vollkommen doch.

Allein vollkommner! du machſt alles das vollkommen,
Was dir zum Preiſe thun und ſagen deine Frommen.

17.

(403)
Wem die Gedanken ſind gefüllt mit hohen Dingen,
Muß über Niedres, das vor Augen ſteht, ſich ſchwingen.

Sowie es mir gelang, im Kreis von flachen Hügeln
Die Fantaſie empor zum Götterberg zu flügeln.

Das größte aber iſt, wo Geiſtes ausgeprägt
Im Sinn und vor dem Sinn, einander hebt und wägt.

(404) 18.

Ein himmelſtiegender Gedank' iſt nie geglückt
In Hütten, deren Dach den Geiſt zu Boden drückt.

Man hat nur höhere Gedanken in Paläſten,
Wie unter Palmenſchirm und unter Zedernäſten.

Gern ließ' ich Königen die ihren, dürft' ich nur
Bewohnen die Paläſt' erhabener Natur.

(405) 19.

In höchſter Sfäre wenn zu gelten iſt dein Streben,
Mußt du der Geltung dich in niederern begeben.

Was alſo zürneſt du, wenn die nicht hoch dich halten,
Die in der Sfäre nur, die du verachteſt, walten?

(406) 20.

Der Unvollkommenheit der Welt wollt' ich entrinnen,
Und tadelloſen Bau der Poeſie beginnen.

Da war auch dieſer Bau ſo wenig tadellos,
Daß er noch mehr beinah mich als die Welt verdroß.

Soll rächendes Gefühl der Schönheit ihn vernichten,
Um einen neuen auch nicht ſchönern aufzurichten?

Und wollt' ich ganz und gar vernichten ohn' — Erneun,
Müßt', unvollkommen zwar, viel Schönes doch mich reun.

So unauflöslich iſt der Bund des Schön- und Schlechten;
Laßt uns darum mit Welt und Poeſie nicht rechten.

21.

(407) Mit Andacht geh daran, die Werke zu betrachten,
Die Ander' in andrer Zeit, in andrer Welt vollbrachten.

Wie ſie es machten, ſieh, nicht nur was ſie gemacht;
Denn jenes hat ihr Geiſt, dies ihre Zeit vollbracht.

Du ſtehſt in anderm Feld und kamſt zu anderer Stunde;
Lern' mit der Alten Kunſt zu baun auf neuem Grunde.

22.

(408) Wer ſeine Wohnung hat als Wohner oder Gaſt
In einem königlich vollendeten Palaſt;

Der fühlt vom Inbegriff der Werkvollkommenheit
Erhoben ſein Gemüth, und ſeinen Buſen weit:

Das Auge ſiehet ſich, wohin den Blick es wendet,
Vom Ebenmaß begnügt, und von dem Glanz geblendet.

Um wieviel mehr, wer ſelbſt ſich in der Mitt' empfindet
Von ſolchem Bau, vor dem ein Königsbau verſchwindet;

Von dieſem auch für dich gebauten Bau der Welt,
Den ſeines Meiſters Kunſt in ew'ger Schwebe hält;

Der nur für's Auge ſcheint gemacht zu Luſt und Pracht,
Für den Gedanken doch undenkbar ausgedacht;

Wo Alles Wechſel iſt, und Alles Stetigkeit,
Behagen gebend und Gefühl der Sicherheit.

Geheimnißvollen Plan entwarf der Meiſter reiflich,
Und machte dieſen Plan ſelbſt deinem Geiſt begreiflich;

Soweit begreiflich nur, um die Bewunderung
Zu nähren jener Kunſt, die alles hält im Schwung.

(409) 23.

Bei jedem Handwerk ſind Handgriffe zu erlernen,
Die dem Ausübenden viel Schwierigkeit entfernen.

Doch ſchwierig ſind ſie ſelbſt zu lernen, fordern jetzt
Zeitaufwand, welchen ſpät Ausübung erſt erſetzt.

Willſt du nur Einſicht, nicht Ausübung, ſo laß ſeyn
Die Kunſtgriff', und erwirb den Kunſtbegriff allein.

(410) 24.

Der Rechner, der Poet, die ſich entgegen ſcheinen
Zu ſtehn in jedem Stück, ſind ähnlich in dem einen:

Daß beide durch Vorausſetzung von Undenkbarem
Gelangen, eh man ſichs verſieht, zu Etwas Wahrem.

(411) 25.

Hyperbeln hatt' ich wol in Verſen oft gemacht,
An Mathematik doch niemals dabei gedacht.

Ellipſen hatt' ich auch, die kühnſten, mir erlaubt,
Mit Mathematik nie doch ſie verwandt geglaubt.

Parabeln waren auch wol manche mir gelungen,
Aus Mathematik doch nicht waren ſie entſprungen.

Nun treff' ich jegliche poetiſche Figur
Hier gleiches Namens an, doch gleiches Namens nur.

Zu ſchaffen machten ſo mir die grammatiſchen
Figuren nie doch wie die mathematiſchen.

Gedanken wollen oft ſich völlig paraboliſch
Verlaufen, und es wächſt Verwirrung hyperboliſch.

Und wenn ich mich verſteig' in aſtronomiſche
Gebiete, gibt es gar Verwechslung komiſche.

So daß ich manchmal kaum elliptiſch und Ellipſen
Kann unterſcheiden von Ekliptik und Eklipſen.

26.

(412) Wo man was lernen will, iſt zweierlei im Werke,
Zuerſt daß mans verſteh', und dann daß man es merke.

Was man verſtanden hat, und nicht gemerkt dabei,
Iſt, wo man's braucht, als ob es nicht verſtanden ſei.

Was man gemerkt nur hat, wenn auch nicht gleich verſtanden;
Verſtändnis kommt ſchon nach, Gemerktes nie abhanden.

27.

(413) Heilſame Neugier iſts, derſelben ſei befliſſen,
Von dem was andere verſteh'n, auch was zu wiſſen.

Doch wenn du es nun weißt, ſo glaube nicht, es machen
Nun auch zu können; das ſind zwei verſchiedne Sachen.

Vielmehr du ſieheſt, wenn du Einſicht recht gewannſt,
Daß und warum du nicht es auch ſo machen kannſt.

Wohl jedes ganze Werk will einen ganzen Mann,
Und der kann Alles ſchlecht, wer Alles gleichgut kann.

Das aber fördert, gibt Beſcheidenheit und Stolz:
Sogut wie der im Stein, arbeiteſt du im Holz.

28.

(414) Du haſt mit fremder Weiſ' und Art dich eingelaſſen;
Viel beſſer war es, nie damit dich zu befaſſen.

Nun iſt ſie halb ſchon dein, kannſt ganz ſie nicht mehr laſſen;
Nichts bleibt dir als: ſie ganz und gar dir anzupaſſen.

Es iſt ein knappes Kleid, das du haſt angezogen;
Nun dehn' es dir zurecht um Bruſt und Ellenbogen!

29.

(615) Die Lebenskraft erſchöpft ein todtgebornes Kind,
Von lebendem geneſt der Mutterſchooß geſchwind.

Den Geiſt ſo lähmen todthervorgebrachte Werke,
Lebend'gen Schöpfungen verdankt er neue Stärke.

30.

(616) Wer etwas macht, der muß wol nehmen viel in Acht,
Was die dann überſeh'n, für die ers hat gemacht.

Das Einzle kennt nur er, das ſeine Kunſt verwoben,
Und muß zufrieden ſein, wenn ſie's im Ganzen loben.

31.

(617) Der Himmelskräfte ſei bewußt, die dich beſeelen,
Ihr Wirken ſtöre nicht! die Wirkung wird nicht fehlen.

Wie wirkend ungeſtört, ſie heimlich ſich vermählen,
Das wird das Werk zuletzt der Wirklichkeit erzählen.

32.

(618) In der Natur und Kunſt was man Vollendung nennt?
Daß man Unendlichkeit im Endlichen erkennt.

33.

(619) An Jüngern lern' ich nun viel was ich hätte meiden,
Viel was ich thun geſollt, doch iſts zu ſpät zu beiden.

(420) 34.

So ſprach ein Mann, der ſich nicht gern ließ unterbrechen:
Zuſammen können zwei wohl ſingen, doch nicht ſprechen.

(421) 35.

Ein Weiſer ward gefragt, warum er Freundesbund
Schloß mit ſo Wenigen? davon ſagt' er den Grund:

Weil mir die Freundſchaft nur von ſolchen taugt, die ich
Kann beſſern, oder auch die beſſern können mich.

(422) 36.

Ein Freund erkältet dich, dem etwas anzuregen
Nicht ſcheinet, was dir grad' am Herzen iſt gelegen;

Der ſelbſt entweder nicht davon am erſten ſpricht,
Oder, wenn du es thuſt, darin dich unterbricht.

Entweder weiß er nicht, und läßt darum dich miſſen,
Was du bedarfſt, vielleicht auch will er es nicht wiſſen.

(423) 37.

Wer irgend etwas macht, klein ſei es oder groß,
Die Andern die es ſehn, ſehn es ins Ganze bloß,

Sehn nicht ins Einzelne den d'rangewandten Fleiß,
Nicht die verborgne Kunſt, die nur der Künſtler weiß.

Zufrieden iſt er ſchon, wenns ihnen nur gefiel,
Wenn ſie nur ſeinen Ernſt annahmen als ein Spiel.

(424) 38.

Das iſt nicht große Kunſt, die Melodie der Seele
Austönen rein wie Lenzgeſang der Filomele,

Ausſingen ſein Gemüth im lieblichen Genuß,
Der Lebensfüll' und Still' ununterbrochnem Fluß.

Aushalten, das iſt Kunſt, die innre Melodie,
Wo ſie begünſtigt nichts und alles hemmet ſie;

Durchführen ungeſtört den leiſen Ton der Liebe
Durch lautes Sturmgetos' und wirres Weltgetriebe.

(425)

39.

Wenn du Gefühl gewannſt, gut, hab auch Geiſt dazu;
Wenn du nur fühlen kannſt, ſo fühl und ſchweige du.

Denn nur der Geiſt kann die Gefühle ſo entfalten,
Daß fremde Herzen ſie mit Luſt für eigne halten.

(426)

40.

Der Vorwurf trifft euch nicht, daß euch die Andacht fehlt,
Der aber, daß ſo ſchlecht ihr eure Götter wählt.

Mit Ehrfurcht nennet ihr ohnmächtige Geſellen,
Und räumet ihnen ein Altär' und Tempelzellen.

Ich will von ihrem Thron nicht eure Götzen ſtoßen,
Ihr werdets ſelber thun, was ſollt' ich mich erboßen?

Doch immer iſt mir, daß ihr treibt Abgötterei,
Ein Zeichen, daß in euch ein Gottbedürfniß ſei.

(427)

41.

Zwergmännlein, die ihr ſo vorm Maulwurfshüglein ſteht,
Daß ihr dahinter nicht die Pyramide ſeht.

Und wenn zur Seite dann ſie eure Blick' erreichen,
Seht ihr von ferne ſie dem Maulwurfshüglein gleichen.

O ſchmäht den Rieſenbau der Kunſt, des Geiſtes nur
Vorm Maulwurfshügelein gemüthlicher Natur.

Doch manch Jahrhundert wird die Rieſenbaute ſtehn,
Weil ſolche Hüglein viel entſtehn noch und vergehn.

(428) 42.

Die Klapperſchlange wird ſtraflos vom Schwein verſchlungen;
Dem Menſchen, der ſie wollt' anrühren, wärs mißlungen.

Dich Klapperſchlange mein' ich der Literatur,
Gefreſſen wirſt auch du von einem Schweine nur.

Kein edler Kämpe taugt den ſchlechten zu beſtehn;
Durch einen ſchlechteren wird dir dein Recht geſchehn.

(429) 43.

An's reine Element gewöhnt von Duft und Hauch,
Verträgt die Biene nichts ſo wenig als den Rauch.

Du kannſt durch ſcharfen Rauch ſie aus dem Stocke treiben,
Ihr voller Honigſchatz wird dir zur Beute bleiben.

Doch wie der Rauch verweht, erſteht ſie aus der Gruft,
Und füllet ihren Bau mit neuem Seim und Duft.

(430) 44.

Stets iſt der Tod der Kunſt die ſtrenge Wiſſenſchaft,
Die nur des Wiſſens hat, doch nicht des Schaffens Kraft.

Sobald als Wiſſenſchaft der Dichter und der Krieger
Betreiben ihre Kunſt, ſind ſie ſchon fern vom Sieger.

(431) 45.

Der Stolz auf alten Ruhm und Adel iſt gebrochen;
Nun hütet euch, auf Geiſt und Bildung nicht zu pochen.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Sonſt, wie die frühere Einbildung ſchlecht beſtanden,
Wird, wenns zum Treffen kommt, die ſpätere zu Schanden.

(432) 46.

Worin beſteht der Reiz, der eigne Reiz, zu ſagen
Verholen doch, was unverholen wir nicht wagen?

Willſt du, daß man den Sinn, den du verbirgſt, entdeckt?
So iſt es ja ſo gut, als ſei er nicht verſteckt.

Und willſt du, daß man nicht errathe ſeine Spitze,
So haſt du dich um nichts bemüht mit deinem Witze.

Was haſt du denn davon? nichts war die eitle Luſt,
Geſagt zu haben doch, was du verſchweigen mußt.

(433) 47.

Der Maler, wenn er juſt nicht malt, wird Farben miſchen;
Der Fiſcher flickt ſein Netz, wenn er nicht grad' wird fiſchen.

Der Krieger, wenn er heut nicht Krieg führt, putzt die Waffen;
Der Dichter, wenn er ruht, mag Reim' und Wörter ſchaffen.

Wann er dann dichtet, macht er ſich das Spiel zu Nutz
Als Farbenmiſchung, Netzgeflecht und Waffenputz.

(434) 48.

Lern' eine fremde Sprach', um Fremde zu verſtehn,
Und ſprich ſie, um zur Noth verſtanden dich zu ſehn.

Doch um dein Innerſtes verſtändlich dir zu machen,
Denk' in der Mutterſprach' und nicht in fremden Sprachen.

Sowie dein Athmen nur dein Athem kann verrichten,
Kann dein Gefühl auch nur in ſeiner Sprache dichten.

Ein Vers in fremder Sprach' iſt nur ein froſt'ger Scherz,
Oder ein trockner Ernſt, nie ein lebendig Herz.

(435) 49.

Ich kam in fremdes Land, und fand von Pflanz' und Stein,
Von Thier in Berg und Thal, von Luft und Sonnenſchein,

Von allem dieſen fand ich ſo fremdartig nichts,
Als wie die Züge ſelbſt des menſchlichen Geſichts.

Und wieder keinen Zug ſo fremde hat geſchaut
Mein Aug', als meinem Ohr erklang der fremde Laut.

Warum? Nur Aeußres iſt des Menſchen Angeſicht,
Sein Innerſtes allein die Sprache, ſo er ſpricht.

Die Sprache ſpricht es aus, im Süden und im Norden,
Wie ſehr dem Menſchen iſt der Menſch entfremdet worden.

Wird dieſe Schranken auch der Selbſtentfremdung brechen
Die Menſchheit wieder einſt, und Eine Sprache ſprechen?

(436) 50.

Was ſind die glänzenden Heroen der Geſchichte,
Wenn nicht Gemüth und Geiſt ſie umſchafft zum Gedichte?

In all der Gallerie kein Bild iſt zu entdecken,
So ganz von reinem Glanz, ſo völlig ohne Flecken;

Denn, um es zu beſchaun mit ungetrübter Luſt,
Du nicht zudichten Glanz, abdenken Flecken mußt.

(437) 51.

Iſts nicht ein Widerſpruch: großartig und pedantiſch?
Mit einem Namen doch kannſt du es nennen: dantiſch. —

Als durch den Höllenpfuhl gieng Dante mit Virgil,
Fanden ſie eingeſtürzt der Brückenbogen viel.

Rath mußte geben ein großmüth'ger Teufel ihnen,
Wie durchzukommen ſei mit Glück durch die Ruinen.

Wohl iſt der wüſte Bau, hoff' ich, durch Gottes Gnade
Nun vollends eingeſtürzt, es iſt um ihn kein Schade.

Dem Dante gieng der Gang durch Schlamm hin; wer beflecken
Sich künftig damit will, der bleibe darin ſtecken.

(438) 52.

Wie auszufüllen ſei der grauſe Höllentrichter,
Den der Einbildungskraft aufthat der ſtrenge Dichter?

Des Purgatoriums pyramidaler Bau
Paßt grad hinein, und füllt ihn, umgeſtürzt, genau.

So ſei die Höllenglut gelöſcht vom Fegefeuer,
Und drüber bau' im Licht ein Himmel ſich, ein neuer.

Meiſter Konrad von Würzburg

(S. 203)

(439)
An Menſchen hat des Schöpfers hohe Wunderkraft
Ob aller Schöpfung hoch gewundert.
Nicht einen ſeh' ich nach des andern Eigenſchaft,
Wie ich beſchaue tauſend hundert.
An Leib und Geiſt, an Sitte, Neigung und Beruf
Gleicht jeder nur ſich ſelber; darum allen
Mag auch nicht einer gleich gefallen,
Weil alle Gott mit Fleiß verſchieden ſchuf.

Der liebe Schüler

(440)
Bei einem Lehrer iſt von Schülern eine Gilde,
Die unterweiſet er in Gottesfurcht und Milde,
Er weiſt zu Gottesfurcht und Milde nur ſie an,
Doch einer eilt voraus den andern auf der Bahn.
Am Allerjüngſten hat der Meiſter Wohlgefallen,
Weil er ihn ſieht im Geiſt voran den andern wallen.
Die andern aber, die voran im Alter gehn,
Sie fragen ſich, warum der Meiſter vorzieht den.
Warum uns Aeltern ihn, den Jüngſten ziehſt du vor?
Er ſprach: Ich ſag' es euch, doch thut mir dies zuvor:
Von dieſen Vögelein (er nahm ſie aus dem Neſte)
Nehmt jeder eins zur Hand, und geht damit aufs beſte
Hinaus an einen Ort, da wo euch ſieht kein Blick,
Erwürgt die Vöglein dort, und bringt ſie her zurück.
Sie gehn und bringen dann die Todten ohne Leben,
Als ſollt ein Wundermann, der Meiſter, ſie beleben.
Der Jüngſte aber bringt ſein Vögelein lebendig;
Was würgteſt du es nicht? Er ſprach darauf verſtändig:
Weil ich den Ort nicht fand, o Meiſter! welchen du
Mich ſuchen hießeſt, da kein Blick mir ſähe zu.
Ein Blick ſieht überall, er ſieht aufs Leben nieder,
Wie meins, des Vögeleins; drum bring' ichs lebend wieder. —
Der Meiſter ſah ſich um, die Schüler waren ſtumm;
Den Jüngſten zog er vor, nun wußten ſie warum. —
Die todten Vögelein ſetzt' er zurück ins Neſt,
Ums lebende herum, und drückte ſanft ſie feſt.
Vom Wunderhauch der Huld ſind ſie lebendig worden,
Beleben kann der Herr, doch ſoll der Menſch nicht morden.

Die Obſtbäume

(441)
Obſtbäume ſind genug, o Kinder, hier im Garten,
Ihr müßt beim erſten Baum die Reife nur erwarten.

Die Bäume löſen ſich von Wochen ab zu Wochen,
Daß neugereifte Frucht in jeder ſei gebrochen.

Und kaum an einem Baum, habt ihr euch ſatt gepflückt,
Als ſchon der folgende für euch die Tafel ſchmückt.

Doch wenn beim erſten ihr zu früh beginnt den Schmaus,
Seid ihr dann überall der rechten Zeit voraus.

Euch wird von einem Baum Begier zum andern treiben,
Und keinem wird die Zeit die Frucht zu reifen bleiben.

Ihr habt das ganze Jahr zu eſſen herbe Frucht,
Weil von dem erſten Baum ihr habt zu früh verſucht.

Die beiden Löwen

(442)

Den Wald erfüllte laut der Löwe mit Gebrülle,
Daß mit dem blut'gen Raub er ſeinen Rachen fülle;

Als unter'm Raſen leiſ' ein Ameislöwchen ſprach:
Was jagt ſo ungeſtüm dem Wild der Wilde nach?

Ich ſitze ſtill im Sand, um ruhig zu verſpeiſen
Die durch den Trichter mir herrollenden Ameiſen;

Und von dem magerſten Ameischen werd' ich ſatt,
Wie er vom fetteſten Reh, wenn er's erjaget hat.

Mag er nun größern Raub und blutigern zerreißen,
Was ligt daran, wenn wir doch beide Löwen heißen?

Der Bernſtein

(Auf Perſiſch der Hälmchenräuber genannt)

(443)

Du ſageſt mir: „Des Liebesſpiels iſt gnug;
Zieh dich von ihr zurück, ſo biſt du klug.“
Ja ſag dem Bernſtein erſt, daß er nicht ziehe!
Das Hälmchen kann nicht widerſtehn dem Zug.

Perſiſch-arabiſche Sprüche

6.

(444) Des Falſchen Rath an ſollſt du ihn nicht nehmen,
Ihn anzuhören magſt du dich bequemen,
Und thun davon das Gegentheil,
Das iſt der Weg zu deinem Heil.

12.

(445) Der Schwache, der auf ſeinen Schutz
Vor dem Starken bedacht iſt,
Iſt ſichrer als des Starken Trutz,
Der ſicher auf ſeine Macht iſt.

18.

(446) Jede Nacht ſchläft gut der Mäß'ge,
Keine gut ſchläft der Gefräß'ge,
Der ſich heut hat überfreſſen,
Morgen nicht hat ſatt zu eſſen.

Sprichwörter

3.

(447) Armuth in der Heimath
Iſt ein Fremdlingsſtand,
Reichthum in der Fremde
Selbſt ein Heimathsland.

8.

(448) Den feinern Hund
Magſt du mit Schmeicheleien locken,
Dem gröbern ſtopfeſt du den Mund
Mit einem Brocken.

22.

(449) An denen, die du Bekannte nenneſt,
Ehre, was Gutes dir erſchienen,
Und an denen, die du nicht kenneſt,
Was verborgen ſein kann in ihnen.

Aus Bhartrihari

I. Der Weltentſagende Hindu

(Wortgetreue Ueberſetzung aus Bhartrihari III. 7. 22. 23. 25. 26. 63. 75. 76. 80. 81.)

(450) 1.

Wegen dieſes Lebens, das dem Tropfen auf der Blume gleichet,
Was hab' ich der Unverſtänd'ge nicht ſchon alles ausgehalten,
Daß ich ſelbſt vor ſtolzen Reichen, vom Beſitze dumpf Berauſchten,
Mit erlogner Scham beging die Sünde, mein Verdienſt zu rühmen!

2.

Säh' er im zerlumpten Kleide der betrübten Gattin nicht
Eigene betrübte Kinder zerren, hungrig weinende;
Möchte wol, aus Furcht der Fehlbitt' ein kleinlautes Wörtchen „gib"
Seines eignen Bauches willen ſtammeln ein Verſtändiger?

3.

Endlich, wenn ſie lang' auch weilten, müſſen doch die Güter gehn;
Warum alſo gibt nicht lieber ſie der Menſch von ſelber auf?
Wo ſie eigenwillig weggehn, laſſen ſie den höchſten Schmerz;
Wo du ſie freiwillig aufgibſt, ew'gen Frieden geben ſie.

4.

Sind die von Ganga's Flutgeträufel kühlen,
Von Genien bewohnten Felſengrotten
Des Himawan untergegangen etwa,
Daß Menſchen ehrlos fremde Biſſen ſuchen?

5.

Fehlt's an Wurzeln in den Klüften, im Gebirg an Waſſerfällen,
Bäumen, ſaft'ge Früchte bietend, Stengeln, Baſt zum Kleide gebend?,
Daß du magſt ein Antlitz anſehn, das von Huld dir keine Spur zeigt,
Und ob kümmerlicher Gabe ſtolz die Augenbrau'n emporzieht!

6.

— — ◡ ◡ — ◡ —

Was irrſt du umſonſt umher? ausruhe dich, Herz, einmal!
Von ſelber wie alles wird, ſo wird es, und anders nicht.
Denk an das Vergangene nicht, noch bilde dir Künft'ges ein;
Und Freuden, die unbemerkt ſonſt kommen und gehn, genieß!

7.

Wo ſie des Haares weiße Farbe ſehen,
Das Zeichen, daß dem Mann das Alter obſiegt,
Gehn ſchnell davon, wie vom Tſchandalenbrunnen,
Woran der Knocheneimer hängt, die Frauen.

8.

Weil noch unerkrankt der Leib iſt, und das Alter ferne,
Weil noch ungeſchwächt die Sinne, kein Verfall des Lebens,
Mühe für des Geiſtes Beſtes eifrig ſich der Weiſe;
Spät iſt es den Brunnen graben, wann das Haus in Brand ſteht.

9.

Reizend ſind des Mondes Stralen, reizend grüner Platz im Wald,
Reizend freundliche Geſellſchaft, Dichterſagen reizend auch,
Reizend Liebezornes Thränen zitternd in des Liebchens Blick,
Reizend alles, denkſt du der Vergänglichkeit, bleibt reizend nichts.

10.

Iſt's ſchön nicht, wohnen im Palaſt und Saitenſpiel zu hören?
Die Herzgeliebte zu umfahn, iſt's ſüßer nicht als alles?

Doch, wie, von irren Vogels Flug geſtreift, die Lampe flattert,
So flatterhaft ſcheint Weiſen das, die zum Einſiedlerwald gehn.

II. Die Stufen der Liebe

(Bhartrihari I. 7. 10. 12. 14. 23. 26. 46. 52. 57. 75. 81. 98.)

(451) 1.

Was iſt Edlen gut zu ſehen? Liebchens klares Angeſicht.
Was zu athmen? deſſen Mundhauch. Was zu hören? deſſen Wort.
Was zu koſten? deſſen Lippe. Was zu fühlen? deſſen Leib.
Was zu denken? deſſen Anmuth. Reizend iſt es allerwärts.

2.

Sagen denn nicht unſre Dichter etwas ſehr verkehrtes
Von den Frauen, wenn ſie ſtets von ſchwachen Frauen reden?
Die, von deren ſchwanker Augenſterne Blitz getroffen
Himmelsgötter ſelbſt erliegen, ſind die ſchwach zu nennen?

3.

Ohne daß die Locken flattern und ſich weit das Aug' aufthut,
Ohne daß die Lippen aufgehn mit der reinen Zähne Glanz,
Ohne daß die Perlenſchnur ſchwankt auf des Buſens Doppelhöhn,
Auch in völl'ger Ruhe ſetzt in Unruh' uns ein ſchöner Leib.

4.

Scheine Lampe, glänze Feuer, leuchte Sonne, Mond und Stern;
Fern von euch, Gazellenaugen, iſt die Welt mir Finſterniß.

5.

Sieht man ſie nicht, begehrt man ſie zu ſehn nur,
Und ſieht man ſie, wünſcht man ſie blos zu küſſen,
Und wenn man dann ſie küßt, die großgeaugte,
Verlangt man völlig mit ihr zu verwachſen.

6.

Der an die Bruſt geſunkenen mit aufgelöſten Locken,
Der noch ein wenig blinzenden mit zugeknoſptem Auge,
Der von des Liebekampfes Schweiß am Wangenſaum betrieften
Geliebten Frauen Lippenſeim, ihn trinken Hochbeglückte.

7.

Wenn der Freund im Regenguſſe nicht das Haus verlaſſen kann,
Und des Froſtes wegen feſter ihn die Schöne drückt ans Herz,
Dann der Wind mit kalten Tropfen ihre Luſtermattung kühlt,
Wird das ſchlechte Wetter gutes für beglückte Liebende.

8.

Ihr wählt euch eure Meiſter von den frommen Schriftgelehrten,
Doch wir, anmuthig redender Poeten Jünger ſind wir.
Denn nicht in jenem Leben gibts ein höhres Glück als Tugend,
Doch keine Luſt in dieſer Welt als klargeaugte Frauen!

9.

Sich ſelbſt und uns betriegt der Schriftgelehrte,
Der ungebührlich ſchöne Mädchen ſchimpft.
Zwar iſt das Paradies die Frucht der Buße,
Doch Mädchen ſind die Paradiesesfrucht.

10.

Nenne nur das Weib! und weder Gift noch Nektar gibt es ſonſt;
Abgeneigt iſt ſie ein Giftbaum, zugeneigt ein Nektarzweig.

11.

Mit dem einen koſ't ſie traulich, nach dem andern blickt ſie hold,
Denkt im Stillen an den dritten; wen denn liebt ſie eigentlich?

12.

Als uns umgab Unwiſſenheit verliebter Finſterniſſe,
War in Geſtalt des Weibes uns die ganze Welt erſchienen.
Nun unſer Aug' erhellet iſt von beſſrer Einſicht Salben,
Erkennt der einsgewordne Blick die ganze Welt als Brahma.

III. Fünf Sprüche eines indiſchen Weiſen

(Anhang zum Bhartrihari, 10. 11. 12. 21. und 22.)

In deutſche Priamelform

(452) 1.

Was iſt Gewinn? mit Guten ſtreben.
Was Schaden? unter Thoren leben.
Was iſt Verluſt? verlorne Zeit.
Der beſte Witz was? Redlichkeit.
Der rechte Muth? vorm Böſen ſcheu.
Das beſte Liebchen? Ehweib treu.
Was Reichthum? ſeine Kunſt verſtehn.
Was iſt Glück? nicht auf Reiſen gehn.
Was Königsmacht? die Seinigen ſich gehorchen ſehn.

(453) 2.

Die arm ſind an böſen Worten,
Reich an guter Rede Horten,
Nicht verläumden noch lügen,
Und mit ihren Frau'n ſich begnügen:
Wo immer ſie ſind erſchienen,
Die Erd' iſt geſchmückt mit ihnen.

(454) 3.

Von eines Helden Fußtritt nur
Wo berührt wird die Erdenflur,
Zittert ſie freudig allzumal
Wie getroffen vom Sonnenſtral.

4.

(455) Und wenn auf Erden gleich
Bliebe kein Lotosteich,
Doch ſcharrte nie der Schwan
Im Miſte wie der Hahn.

5.

(456) Weiſe muß man ehren,
Auch wenn ſie nicht Weisheit lehren.
Was ihnen nur fällt vom Munde,
Iſt immer heilige Kunde.

Gita-Gowinda

aus dem Sanskrit überſetzt

Vorwort

(457)
Schon im Jahre 1829 überſetzte ich vollſtändig Gita-Gowinda aus dem damals einzigen Drucke, dem Kalkutter, den ich von meinem hochgeehrten Freunde, Hrn. Prof. Bopp, mitgetheilt erhielt. Einige Jahre ſpäter, als ich auf dieſe Arbeit zurück kam, konnte ſie mir nicht genügen, und ich machte eine neue, aber diesmal mit einigen Erleichterungen. Ich verzichtete nämlich auf die Nachbildung der monoſchematiſchen Versmaße des Originals, die mir früher viel undankbare Mühe gemacht hatte. Ich habe ſchon anderwärts ausgeſprochen, wie ich meine, daß dieſe im Deutſchen wiederzugeben ſeien, nämlich in kürzeren oder längeren, trochäiſchen oder jambiſchen Zeilen, nach Art der Sanskritſtrophe angeordnet, zweigliederig, oder, mit Untertheilung, viergliederig. Und ſo erſcheinen ſie hier, gewiß nicht minder abwechſelnd und mannigfaltig, als die Sanskritmaße ſelbſt, deren Stelle ſie vertreten. Dagegen hab' ich alle Kraft und Sorgfalt gewendet auf möglichſt genaue Nachbildung anderer, dieſem Gedichte ganz eigenthümlicher Maße, gereimter Sangweiſen mit Wiederkehr oder Refrain, eine Nachbildung, die, wenn gelungen, eine neue Bereicherung unſeres deutſchen Formenvorrathes ſein wird. Inzwiſchen blieb auch dieſe Arbeit liegen, bis nun Hrn. Prof. Laſſen's kritiſche Ausgabe des Gita-Gowinda erſchienen iſt, mit feſtgeſtelltem Texte, lateiniſcher Ueberſetzung, Kommentar, Angabe der verſchiedenen Leſarten, hiſtoriſchen, mythologiſchen, metriſchen und andern Unterſuchungen, und allem, was man bei dem jetzigen Stande der Sanskritliteratur von einem Meiſter des Faches nur fordern kann. Ich habe nun meine deutſche Ueberſetzung mit Hrn. Laſſen's lateiniſcher verglichen, und beide, wie zu erwarten

zwar, an vielen Stellen ſehr abweichend gefunden. Kein lyriſches Gedicht wird leicht von zweien auf ganz gleiche Weiſe verſtanden werden, zumal aber der überkunſtreiche Ausdruck dieſer vergleichungsweiſe ſpäteren Sanſkritlyrik iſt wie ein Schillertaft, der anders angeſehn andre Farben zeigt. Die Erläuterungen unter dem Text der Ueberſetzung ſind für den nicht Sanſkritwiſſenden Liebhaber fremder Poeſie berechnet. Die an der Seite des Textes herunter laufenden Strophenzahlen ſind die des Originals; es erhellt daraus, daß ich in der Ueberſetzung manches übergangen habe. Und zwar erſtens die ganze ziemlich lange Einleitung mit dem übrigens höchſt wichtigen, mich aber hier nicht angehenden Hymnus auf die Verwandlungen oder Einkörperungen (Herabſteigungen) Wiſchnu's; ſodann auch alles übrige eingemiſchte Religiöſe, beſonders die Anrufungen und Segenſprechungen am Ende jedes Geſangs, weil dergleichen für uns mitten in einem ſo üppig ſinnlichen Gemälde etwas Unheimliches hat. So habe ich auch den Dichter ſelbſt aus ſeinem Gedicht hinausgewieſen, darein er ſich, hierin den perſiſchen Poeten ähnlich, in jeder Schlußſtrophe eines Liedes mit ſeinem Namen, Dſchajadêwa, eingeführt hat. Sonſt habe ich von dieſen Liedern, dem Hauptſchmucke des reichgeſchmückten Gedichtes, nur 2 Strophen, als unſerm ſittlichen Gefühl allzu anſtößig, weglaſſen müſſen, und einiges andere aus gleichem Grund in den übrigen Theilen des Gedichts, ſo wie endlich noch einiges unſchuldigere weggeblieben iſt, weil es den Fortſchritt unnützerweiſe hemmte. Durch dieſes Wegſchneiden allerlei Nebengerankes glaube ich dem Gedicht an ſich, beſonders aber bei den Leſern, für die es beſtimmt iſt, eher einen Dienſt als einen Schaden gethan zu haben. Zwiſchen dieſes Vorwort und das Gedicht habe ich zwei Verzeichniſſe von häufig im Texte vorkommenden Götternamen geſtellt, um läſtige Wiederholungen unter dem Texte zu vermeiden.

Die Namen Kriſchna's

Gowinda, wovon das Gedicht ſelbſt Gita-Gowinda, d. i. des Liedes Gowinda, oder Gowinda im Liede, der eigentliche Hirtenname des Gottes: der Kuhfinder.

Hari, als Adjektiv ſoviel als harit, grün, und zwar gelblich grün, neugrün, ſcheint der Frühlingsname des Gottes, wie er gleich im erſten Lied erſcheint. Man denkt dabei unwillkührlich an den perſiſch-arabiſchen, grüngewandigen, ewigjungen Chider, der gar wohl etymologiſch mit harit verwandt ſein könnte (h-r-t, ch-d-r).

Jâdawa oder Jadunandana, Jadu-Sproß, Jadu-Luſt, Jadu-Beglücker, aus dem Geſchlechte Jadu, das in der alten Geſchichte Indiens, beſonders bei den Einwanderungen im Dekan (d. i. Süden) aus dem Norden eine wichtige Rolle ſpielt.

Indra's Nachgeborener oder jüngerer Bruder, Indrânudſcha, auch Upendra, d. i. Neben-Indra, nach einen räthſelhaften Mythus.

Kanſâri, der Kanſa-Feind, ſo genannt von ſeinem feindlichen Oheim, Kanſa, den er erſchlug.

Kêſawa, vermuthlich der Lockige, von Keſa, Lockenhaar, doch vielleicht auch verwandt mit dem folgenden

Keſi-mathana, Keſi-Tödter, von einem feindſeligen Dämon, Keſin, d. i. der Lockige, den er tödtete.
Kriſchna, der Dunkelfarbige.
Mâdhawa, Madhuripu, Madhuſûdana, Madhumathana, u. dergl., d. i. der Feind, Beſieger oder Erleger des Madhu, eines feindlichen Dämonen.
Murâri, der Feind des Mura, eines andern Dämonen, den er erlegte.
Narâjana, ſein göttlicher Name, der auf dem Waſſer ſchwebende.
Wanamâli, der hainbekränzte, einen Kranz von Waldblumen tragende.
Wiſchnu wird im Gedichte ſelbſt nicht genannt.

Die Namen des Liebesgottes

Ananga, der leibloſe; er hat ſeinen Leib verloren, verzehrt vom Zornfeuer Siwa's, den er mit ſeinen Pfeilen anzugreifen gewagt hatte.
Kama, Begierde, Cupido.
Kandarpa.
Madana, der Berauſcher oder Erfreuer.
Manaſidſcha oder Manodſcha, der im Gemüthe geborene.
Manmatha, der Herzerſchütterer oder Quäler.
Pantſchawâna oder Aſamawâna, der Fünfpfeilige, der Pfeile von ungleicher Zahl, nämlich fünfe führt, wohl nach den fünf Sinnen, aber er gebraucht dazu fünf verſchiedene Blumen.
Smara, der Gedenker oder Erinnerer.
Wonneherr, Ratipati, d. i. Eheherr der Rati oder Liebeswonne.

Gita-Gowinda,

oder

die Liebe des Kriſchna und der Radha

I.

26. Im Frühlingshauch, mit frühlingsblumenzartem Leib,
Im Walde wallend, Kriſchna ſuchend überall,
Von Kama's Kummer ſchwer bedrängt, verwirrten Sinns,
Ward Radha von der Freundin angeredet ſo:

27. Unter malajiſchem, duftende Nelkengebüſche beſuchendem Hauche,
Unter dem bienenumſchwärmten, von Kokila's Rufen ertönenden Strauche,
Hari nun ſpielet im Lenze, dem frohen,
Tanzet, o Freundin, mit Mädchen, zur Zeit die nicht ſüß iſt wo Liebe geflohen.

28. Wo ſich von Frau'n der Verreiſten erheben aus ſehnender Liebe die Klagen,
Wakula-Kronen den immenbelagerten Blütengeweben entragen;
Hari nun ſpielet im Lenze, dem frohen,
Tanzet, o Freundin, mit Mädchen, zur Zeit die nicht ſüß iſt wo Liebe geflohen.

29. Wo ſich mit Moſchusgedüfte berauſchet das junge Geſproß der Tamalen,
Kinſuka-Blüten wie Madana's Nägel, die herzenzerreißenden, ſtralen;
Hari nun ſpielet im Lenze, dem frohen,
Tanzet, o Freundin, mit Mädchen, zur Zeit die nicht ſüß iſt wo Liebe geflohen.

30. Wo wie die Zepter des Königs Ananga ſind blühende Keſaras golden,
Bienengefüllet wie Köcher Kandarpa's ſich zeigen die Patali-Dolden;
Hari nun ſpielet im Lenze, dem frohen,
Tanzet, o Freundin, mit Mädchen, zur Zeit die nicht ſüß iſt wo Liebe geflohen.

Erläuterungen

27. Der Malaja-Wind, der Frühlingswind, der aus Süden von den Malaja-Bergen herweht, wo die Gewürznelken wachſen.
Kokila, der indiſche Kukuk mit Nachtigallengeſang.

28. Von hier an nennt jeder Vers dieſes Liedes eine oder ein Paar Frühlingsblüten, hier Wakula, im Folgenden Tamála, Kinſuka, Keſara, Patali, Karuna, Ketaki, Atimukta, Amra, Madhawi, Malika. Es wäre nutzlos, dieſe Gewächſe hier botaniſch beſchreiben zu wollen; aber aus dem Umſtande, wo ſie alle zuſammen gerade im Frühling blühen, ließe ſich vielleicht einmal der Aufenthaltsort des Dichters ermitteln.

31. Wo, die entfeſſelte Schöpfung erblickend, die ſprießenden Karunas lachen,
Ketaki-Stengel wie liebeverwundende Spieße die Gegend umwachen;
Hari nun ſpielet im Lenze, dem frohen,
Tanzet, o Freundin, mit Mädchen, zur Zeit die nicht ſüß iſt wo Liebe geflohen.

33. Wo, vom Gerank Atimukta's umarmet, der Amra, der Luſtſpende, ſchaudert,
Durch Wrindâwana's Dickigt ſich ſchlingend, die ſchlängelnde Jâmuna zaudert;
Hari nun ſpielet im Lenze, dem frohen,
Tanzet, o Freundin, mit Mädchen, zur Zeit die nicht ſüß iſt wo Liebe geflohen.

32. Nun in dem Mâdhawi-Düfte verhauchenden, Mâlika-Balſambethauten,
Selber die Sinne des Büßers berauſchenden, zaubriſchen Jugendvertrauten —
Hari nun ſpielet im Lenze, dem frohen,
Tanzet, o Freundin, mit Mädchen zur Zeit die nicht ſüß iſt wo Liebe geflohen.

33. Der Amra (Mango) empfindet haarſträubenden Liebesſchauer, indem er das geliebte Gerank Atimukta umarmt. — Wrindrâwana, der heilige Wald am Fluſſe der Jâmuna, wo der Schauplatz dieſes Liebeſpiels iſt.

Der weggelaſſene Schlußvers des Liedes iſt:

Sri-Dſchajadêwa's Geſang iſt erklungen, zu Hari's Gedächtniſſes Hegung, 34
Schildernd Wälder im Lenze, dem frohen, und Madana's wechſelnde Regung,
Hari nun ſpielet im Lenze, dem frohen,
Tanzet, o Freundin, mit Mädchen zur Zeit die nicht ſüß iſt wo Liebe geflohen.

Das Schema des Verſes iſt, wie man ſieht, der Daktylus, und zwar in den drei Langzeilen ſiebenmal wiederholt, ein Heptameter ſtatt Hexameter. Aber im Sanskrit iſt der Daktylus meiſt in 4 Kürzen aufgelöſt. Daſſelbe gilt von allen folgenden daktyliſchen Singweiſen.

35. Aus Blumenſtaube, der entſtirbt geſpaltnem Schooße
Der Malli-Blüte, webt ein hainbeflorend Florzelt
Er jetzt, der ſengt das Herz wie Pantſchawána's Odem,
Ketaki's Duftgeſpiel, Duftwagenlenker Lenzwind.

37. Auf den, hundert Frauen zu umfangen
Geizenden, liebreizenden Murári
In der Näh' hinzeigend, hat nun jene
Freundin wieder angeredet Radha'n:

38. Sandelgeſalbeten bräunlichen Leibes im gelblichen Kleid, der Bekränzte,
Ringe des Ohres im Tanze bewegend um Wangen, von Lächeln beglänzte,
Hari im munteren Mädchengedräng,
Mit ſcherzenden ſcherzt er im Freudengepräng.

39. Mit den erzſchwellenden wallenden Brüſten umfangend, den Hari voll Preiſe,
Singet ihm eine der Hirtinnen nach die gewirbelte Pantſchama-Weiſe;
Hari im munteren Mädchengedräng,
Mit ſcherzenden ſcherzt er im Freudengepräng.

40. Eine, die Luſt hat aus lauſchender Losheit der lockenden Augen getrunken,
Steht in Gedanken nun in Madhuſúdana's Antlitznymphäe verſunken.
Hari im munteren Mädchengedräng,
Mit ſcherzenden ſcherzt er im Freudengepräng.

42. Eine des Wirbels der Wonne verlangende ziehet am Jamuna-Strande
Jenen zur luſtigen Laube gewandten zurück mit der Hand am Gewande.
Hari, im munteren Mädchengedräng,
Mit ſcherzenden ſcherzt er im Freudengepräng.

35. Ketaki das Blütengewächs von V. 31.
39. Pantſchama, d. i. der fünfte, nämlich Ton; eine erotiſche Tanzweiſe, die Hari auf der Flöte ſpielt.

43. Wie die von Taktſchlag ſchütternden Spangen die Flöte begleiten im Schwunge,
Schwingt ſich im rauſchenden Reigen die andre, und Hari belobet die junge.
Hari, im munteren Mädchengedräng,
Mit ſcherzenden ſcherzt er im Freudengepräng.

44. Eine die halſet er, eine die küſſet er, herzet der herzigen eine,
Blicket nach jener mit lieblichem Lächeln, und haſchet die andere ſeine.
Hari, im munteren Mädchengedräng,
Mit ſcherzenden ſcherzt er im Freudengepräng.

45. Er, der allgemeine Wonne ruft hervor durch ſeine Gunſt,
Deſſen zarter Lotosleib weiht des leibloſen Gottesfeſt,
Den nach Wunſch allgegenwärtig die Hainmädchen rings umfahn,
Sieh, o Freundin, wie im Frühling unbefangen Hari ſpielt!

II.

1. Radha, während allverliebt im Haine Hari ſcherzte,
Ging hinweg, ob dem verlornen Vorzug eiferſüchtig,
Und in einer Laube, deren Wipfel laut von Bienen-
Schwärmen tönte, ſprach mit Härmen ſie zur Freundin alſo:

2. Der mit dem Nektar der Lippe verſüßet den Ton des bezaubernden Rohres,
Flitternden Blickes und flatternden Kranzes, geſchütterter Ringe des Ohres,
Dort wie ſich Hari geberdet im Reigen
Denk' ich, wo munterer Scherz ihm iſt eigen.

---

45. Allgemeine Wonne: im Sanskrit ſteht: die Wonne aller, im Maskulin, nicht im Feminin. — Der leibloſe Gott, Ananga, der Liebesgott; ſiehe das Namensverzeichniß.

2. Das Rohr, die Rohrflöte, die er als Hirtengott bläſt.

3. Dem mit beaugeten Pfauengefieder beſpangt iſt die Fülle des Haares,
Reich mit Purandara's Bogen bezogen das weiche Gewölk des Talares,
Dort wie ſich Hari geberdet im Reigen
Denk' ich, wo munterer Scherz ihm iſt eigen.

4. Ueppiggelendeten ländlichen Frauen zu küſſen den Mund voll Begierde,
Süß bandhudſchiwiſchen Lippengeknoſpes mit lockender lächelnder Zierde,
Dort wie ſich Hari geberdet im Reigen
Denk' ich, wo munterer Scherz ihm iſt eigen.

5. Mit den erſchaudernden Ranken des Armes ein Hirtinnentauſend umkränzend,
Mit bejuweleten Händen und Füßen und Buſen das Dunkel durchglänzend,
Dort wie ſich Hari geberdet im Reigen
Denk' ich, wo munterer Scherz ihm iſt eigen.

6. Schimmer von ſandelbemalter Stirn zu des Mondes Beſchämung ergießend,
Schwellende Brüſte mit ungeſtüm pochender Pforte des Herzens umſchließend,
Dort wie ſich Hari geberdet im Reigen
Denk' ich, wo munterer Scherz ihm iſt eigen.

7. Edelgeſteiniges Makara-förmiges Ohrengehäng' um die Wangen,
Safrangemantelt, von Helden und Heiligen, Göttern und Geiſtern umfangen,
Dort wie ſich Hari geberdet im Reigen
Denk' ich, wo munterer Scherz ihm iſt eigen.

---

3. Purandara, d. h. der Stadtzerſtörer, eine Name für Indra, den Gott des Luftreiches, deſſen Bogen der Regenbogen.
4. Bandhudſchiwa, d. i. Freundesleben, eine rothe Blüte.
7. Makara, das Seeungeheuer, der Delphin, den der Liebesgott im Panner trägt.

9. Lehnend am weißen Kadamba, das Grauen und Grauſen von Kali beſchwichtend,
Mich mit Ananga's Gedanken und Blicken empor auch ein weniges richtend,
Dort wie ſich Hari geberdet im Reigen
Denk' ich, wo munterer Scherz ihm iſt eigen.

10. Es zählet aller Zierden Zahl und ſtößt ſich nicht an die Verſtoßung,
Es ſehnet nach Verſöhnung ſich, und weiſet ferne die Verſchuldung;
Nach Kriſchna, der mit andern zwar ſich letzt und ohne mich ergetzet,
Macht liebend doch ſich wieder auf dies leide Herz! was ſoll ich machen?

11. Mir, der verborgnen im laubigen Dach, ihn, den Schlummrer in nächtlicher Hülle,
Mir, der allſpähenden furchtſames Blick, ihn, den lachenden wonniger Fülle,
Freundin! den Keſi-Beſieger, den klaren,
Bring ihn zum Spiele mir, liebesbewegt ſich der wunſchesgewährten zu paaren.

12. Mir, der bei ſeinem Erſcheinen erröthenden, ihn, den beredtſamen Koſer,
Mir, der mit lieblichem Lächeln begrüßten, ihn, der dies Gewand macht loſer,
Freundin! den Keſi-Beſieger, den klaren,
Bring ihn zum Spiele mir, liebesbewegt ſich der wunſchesgewährten zu paaren.

---

1. Kadamba, ein Baum mit weißlichem Stamme. Der daran lehnende dunkelfarbige Gott beſchwichtet in ſeinen Verehrern das Grauſen des Kali-Juga, des jetzigen verderbten Weltalters, eine myſtiſche Vorſtellung, die im Hintergrunde dieſes ſchäferlichen Liebeſpieles ſteht. Schon im vorhergehenden Verſe war der entfernte Geliebte ſeiner ſehnſüchtigen Liebenden in überirdiſcher Form erſchienen.

13. Mir, der aufs grünende Bette geſunkenen, ihn, der mir liege zur Seiten,
Mir, der bereiten zu Kuß und Umfang, ihn die Lippen zu ſaugen bereiten,
Freundin! den Keſi-Beſieger, den klaren,
Bring ihn zum Spiele mir, liebesbewegt ſich der wunſchesgewährten zu paaren.

14. Mir, mit ermattet geſunkenem Aug', ihn mit luſtvoll erſchauernden Wangen,
Mir, der im Thau der Erſchöpfung zerfloßnen, ihn trunken von Zittern umfangen,
Freundin! den Keſi-Beſieger, den klaren,
Bring ihn zum Spiele mir, liebesbewegt ſich der wunſchesgewährten zu paaren.

15. Mir von des Kokila Girren umſchwirrt, ihn, den Sieger anangiſcher Regeln,
Mir mit zerknitterten Blumen im Haar, ihn, am Buſen mit Spuren von Nägeln,
Freundin! den Keſi-Beſieger, den klaren,
Bring ihn zum Spiele mir, liebesbewegt ſich der wunſchesgewährten zu paaren.

16. Mir, der beſpanget erklingelt der Fuß, ihn, durchmeſſend die Bahn von Genüſſen,
Mir, der entkettet der Gürtel ertönt, ihn, der faſſet beim Haar um zu küſſen,
Freundin! den Keſi-Beſieger, den klaren,
Bring ihn zum Spiele mir, liebesbewegt ſich der wunſchesgewährten zu paaren.

17. Mir, im Gefühle der Wonne betäubt, ihn, dem halb iſt das Aug' aufgegangen,
Mir, der die Ranke des Leibs hinſinkt, ihn mit ſteigendem Liebesverlangen,
Freundin! den Keſi-Beſieger, den klaren,
Bring ihn zum Spiele mir, liebesbewegt ſich der wunſchesgewährten zu paaren.

18. Wie aus der Hand die Flöt' ihm ſinkt, wie aus den ſchiefen Augenbrauenranken
Der frohen Frauen freier Blick ihn trifft, die Wang' ihm perlt von hellem Schweiße,
Und, da ſein Auge mich erblickt, verlegnes Lächeln um den Mund ſpielt,
Gowind' im Hain von Hirtinnen-Gedräng umgeben ſeh' ich, und es freut mich.

III.

1. Doch es nahm der Kanſa-Feind die Weltluſtbilderfeſſelnde
Spange, Radha, nun ans Herz und wich vom Chor der Hirtinnen.

2. Dahin und dorthin ging er nach der Radhika,
Ananga-Pfeileswunden fühlend in der Bruſt,
Herzreuevoll, und an Kalindanandini's
Geſtad' im Buſche ließ ſich nieder Madhawa.

3. O! ſie gieng, wie ſie hier umrungen mich ſah von Frauengeſtalten,
Im Gefühle der Schuld auch ward ſie von mir zurück nicht gehalten;
Harihari! die Gekränkte, gegangen iſt ſie im Zorne!

18. Sie ſieht ihn in Gedanken, oder erinnert ſich, wie ſie ihn oben I, 37. geſehen.

1. Kriſchna entzieht ſich dem weltlichen Minneſpiel, indem er an ſeine wahre Liebe, Radha, denkt. Eine Hauptſtelle für die myſtiſche Bedeutung des Gedichtes.

2. Kalidanandini, die Jamuna. Der Name beſagt: die Erfreuerin. d. i. die Tochter des Kalinda, was ein Gebirg im Himâlaya ſeyn ſoll, wo ſie entſpringt.

3. Haribari, ein Schmerzensausruf, den die Ueberſetzung beibehielt, weil er auf den eignen Namen Hari anſpielen mag. — Das Schema dieſes Liedes iſt — ◡ — ◡ ◡ in den beiden erſten Zeilen, oder Geſang und Gegengeſang; der Abgeſang, die dritte Zeile, hat freiere Bewegung. Im Allgemeinen ſey für dieſen Abgeſang, der immer in Geſtalt eines Kehrverſes auftritt, bemerkt: Er weicht immer mehr oder minder ab von der gemeinſchaftlichen Bewegung des Geſangs und Gegengeſangs, bald nur durch andere Zahl und Aneinanderreihung der Takte, wie in den vorhergegangenen Liedern, bald durch anfängliche Ausbeugung vom Versfuße mit endlicher Rückkehr dazu, wie eben hier, bald auch durch ein Verlaufen in andre Bewegung am Ende, wie in mehreren folgenden Liedern.

4. Was beginnet ſie? was wol ſinnet ſie, die Verlaßne voll Beben?
Was kann Gold nun und Gut mir gelten, was gelten Welt mir und Leben?
Harihari! die Gekränkte, gegangen iſt ſie im Zorne!

5. Ihres Antlitzes denk' ich unter den Brau'n, vom Zorne verzogen,
Gleich der rothen Nymphäe, dunkel von Bienenſchwarm überflogen,
Harihari! die Gekränkte, gegangen iſt ſie im Zorne!

6. Herzlich halt' ich ſie hier umhegt, in des Herzens Räumen getragen;
Warum ſoll ich im Wald ſie ſuchen, warum vergebens hier klagen?
Harihari! die Gekränkte, gegangen iſt ſie im Zorne!

7. Schmächtige! deines von Gram zerbrochenen Herzens muß ich gedenken,
Kann — ich weiß nicht, wohin du giengeſt — nach dir die Schritte nicht lenken.
Harihari! die Gekränkte, gegangen iſt ſie im Zorne!

8. Du erſcheineſt mir! Ja, ich ſehe vor meinen Augen dich ſchweben;
Warum willſt du mit froher Haſt mir wie ſonſt Umarmung nicht geben?
Harihari! die Gekränkte, gegangen iſt ſie im Zorne!

9. O verzeih' mir! und nimmer wieder von mir ſoll ſolches geſchehen.
Gib, o Schönſte, mir deinen Blick! ich vergeh' in Manmatha's Wehen.
Harihari! die Gekränkte, gegangen iſt ſie im Zorne!

11. Dies Faſernband am Herzen mir, nicht iſt's der Fürſt der Schlangen;
Dies Lotoslaubgewind am Hals, nicht iſt's der Glanz des Giftes;
Nur Sandelſtaub, nicht Aſch' iſt dies: befehde nicht mich kranken,
Mit Hara mich verwechſelnd, was voll Grimm, Ananga, tobſt du?

11. Was, o Liebesgott, befehdeſt du mich ſo ſcharf, als hielteſt du mich, den weichen Hari, für den harten Hara, d. i. Siwa, deinen Feind? Ich bin mit duftendem Sandelſtaub geſalbt, nicht, wie Siwa, mit Todtenaſche; ich trage ein kühlendes Lotosfaſernband am Herzen, nicht, wie Siwa, eine Schlange, und am Halſe blaue Lotosblüten, nicht, wie Siwa, den blauen

12. Nimm zur Hand den Amra-Pfeil nicht! ſpanne nicht den Bogen
ſtraff!
Spielender Weltbeſieger! iſt Ohnmächt'ge fällen, Heldenthat?
Schon vom Liebesblickgeſchoſſe der Gazellenaugigen
Iſt dies Herz genug verwundet, das bis heut ſich nicht erholt.

13. Iſt Brau' ein Bogen, Wimperblickes Schwingung
Ein Pfeil, Ohrläppchen eine Senn', o Smara,
Wie haſt du zum Triumfzug dieſer Schönen
Geliehen alle Weltbeſiegungswaffen!

14. Vom Brauenbogen Streifblickſchuß, richt' er nur Gliederweh an!
Das ſchwarzgewundne Haarnetz auch, üb' es nur Zauberkünſte!
Berückung ſpend', o Schmächtige, die rothe Wimba-Lippe!
Doch deine zartgewölbte Bruſt, wie ſpielt mit meinem Geiſt ſie!

15. Die lieblichen Berührungen, das holde ſchwanke Blickeſpiel der
Augen,
Der Mundnymfäe würz'ger Duft, die Nektarträufelung der loſen
Worte,
Der Wimba-Lippe Süßigkeit! da in Vergegenwärt'gung all der
Reize
Andacht das Gemüth an Sie ſich ſchmiegt; wie kann der Trennung
Pein doch walten!

IV.

1. Den am Jamuna-Stromufer im Laubhauſe verweilenden
Hari voll Liebesunruhen, grüßte die Freundin Radha's itzt:

Glanz des Giftes, das er ſog, als die Götter das Milchmeer rührten, um das Amrita, die Ambroſia, zu bereiten, wobei als oberſter Schaum das Weltgift Halahala hervorkam, das Siwa, als der muthigſte verſchlang, damit es nicht all die andern verdürbe.

14. und 15. Wimba, eine purpurrothe Frucht.

2. Sandel verbannt ſie, die Stralen des Mondes erkennt ſie für Qualenumſchnürung,
Nennt die malajiſchen Lüfte vergiftet von Schlangengebirges Berührung,
Sie, von der Trennung erkrankend,
Kriſchna! geſchreckt von Anangaʼs Geſchoſſen, als einzigen Hort dich umrankend.

3. Um vor den dicht ſich ergießenden Madana-Pfeilen die Schirmung zu geben,
Wölbt ſie ums Herz, wo du wohneſt, ein Schild ſich aus thauigen Lotosgeweben,
Sie, von der Trennung erkrankend,
Kriſchna! geſchreckt von Anangaʼs Geſchoſſen, als einzigen Hort dich umrankend.

4. Aus den Geſchoſſen des blumenverſchießenden Gottes, verſenkt in Gefühle,
Häufet ſie deiner Umarmungen Wonnen geweihete blumige Pfühle,
Sie, von der Trennung erkrankend,
Kriſchna! geſchreckt von Anangaʼs Geſchoſſen, als einzigen Hort dich umrankend.

5. Ihres Geſichtes Nymfäe bewegt ſie, von rinnenden Thränen umfloſſen,
Aehnlich dem Mond, der, vom Rachen des Rahu bedrängt, hat ſein Amrit vergoſſen,
Sie, von der Trennung erkrankend,
Kriſchna! geſchreckt von Anangaʼs Geſchoſſen, als einzigen Hort dich umrankend.

---

2. Alles Angenehme iſt der Sehnſuchtkranken unangenehm, alles Kühlende brennend. Die Malaja-Frühlingsluft weht von den Sandelbergen die zugleich die Schlangenberge ſind.

4. Die Geſchoſſe des blumenverſchießenden Gottes der Liebe, ſind eben Blumen. Alle Blumen, die ſie für ſich zum Lager häuft, ſind für ſie Liebespfeile.

5. Rahu, das Drachenhaupt, das Sonne und Mond verfolgt, um ſie zu verſchlingen, woraus Sonn- und Mondfinſterniſſe entſtehn. Der Mond, von Rahu ergriffen, verſchüttet das Amrit, das Unſterblichkeitsgetränk, womit

6. Mit Antelopengewürze ſie malet dich heimlich als Schürer der Gluten,
Betet das Bild an, in Händen den Makara haltend und Pfeile von Tſchuten,
Sie, von der Trennung erkrankend,
Kriſchna! geſchreckt von Ananga's Geſchoſſen, als einzigen Hort dich umrankend.

7. Alſo die Wiederkehr flehet ſie: Mâdhawa! ſieh mich zu Fuße dir fallen;
Kehrſt du dich ab, ſo wird Feuer ſtatt Nektar im Becher des Mondes mir wallen.
Sie, von der Trennung erkrankend,
Kriſchna! geſchreckt von Ananga's Geſchoſſen, als einzigen Hort dich umrankend.

8. Hin in Gedanken geſchmolzen, ſie ſtellt ſich dich vor, dich ſo ſchwer zu erflehen,
Klaget und lachet und lieget und weinet und wandelt und wechſelt die Wehen,
Sie, von der Trennung erkrankend,
Kriſchna! geſchreckt von Ananga's Geſchoſſen, als einzigen Hort dich umrankend.

10. Ihre Wohnung dünkt ein wilder Wald ihr,
Und ihr Mägdechor ein Jägernetz,
Während ihre glüh'nden Seufzerhauche
Bilden eines Waldbrands Flammenkranz;
Doch ſie ſelbſt deine Flucht, o Jammer,
Nahm Gazellenbild an, ach und wie
Kama die Geſtalt gewann von Jama,
Und beſchickt mit Luſt ſein Tigerſpiel!

---

die Götter ſeine Schale gefüllt, ſowie das Antlitz, vom Kummer überwältigt, ſeine Thränen vergießt.

6. Antelopengewürze Muskus. Mit Muskus malet ſie den Geliebten als Liebesgott, mit deſſen Attributen, dem Delfin Makara (II, 7) und dem Pfeile von Tſchuta, d. i. Amra.

10. Jama der Gott der Unterwelt. Der Liebesjäger Kama nimmt die Geſtalt des Todesjägers an, und verfolgt als Tiger die Gazelle. Tigerſpiel, Sar-

11. Selber vom lieblichen Kranz, der ſie ſchmücket,
Fühlt die gemagerte ſich wie gedrücket,
Radha, in deiner Trennung, o Kéſawa!

12. Saftige weichliche Salbe von Sandeln
Fühlt ſie in Gift auf dem Leib ſich verwandeln,
Radha, in deiner Trennung, o Kéſawa!

13. Seufzers unendlich gedehnetes Hauchen
Läſſet wie Madana's Lohe ſie rauchen,
Radha, in deiner Trennung, o Kéſawa!

14. Um und um drehet ſie, träufelnden Spieles,
Augennymfäen geſunkenen Stieles,
Radha, in deiner Trennung, o Kéſawa!

15. Zweifelnd beſteht ſie ihr blumiges Bette,
Das ihr erſcheint wie Hutáſana's Stätte,
Radha, in deiner Trennung, o Kéſawa!

16. Still auf die Hand nur die Wange ſie leget,
Wie ſich am Abend der Mond nicht beweget,
Radha, in deiner Trennung, o Kéſawa!

17. Hari, o Hari! ſo ruft ſie erbangend,
Selbſt in der Trennung zu ſterben verlangend,
Radha, in deiner Trennung, o Kéſawa!

19. Sie ſchauert, ſtöhnet, winſelt, zittert, ſchweigt,
Sinnt, ſchwärmet, nickt, fällt, ſtrebet, ſchwindet hin;
Nur deine Huld erhält die holde noch,
O Himmelsarzt, ſonſt bleibt kein Anhalt ihr.

---

dulavikridiram, heißt im Sanſkrit das Versmaß, worin im Original dieſe Strofe verfaßt iſt.

15. Hutáſana, ein Name von Agni, dem Gotte des Feuers.

20. Wenn die Liebeskranke, ſüßer Götterarzt,
Deren Heilung deines Leibes Amrit iſt,
Wenn du Radha von dem Weh nicht retten willſt,
Indra's Bruder! biſt du hart wie Indra's Keil.

21. Unter Kama's Drang und Andrang kranken Leibs, o Wunder, fühlt
Ihr Gemüth, an Sandel, Mond und Lotos denkend, Traurigkeit.
In Geduld nur die Gedanken ganz auf deinen kühlen Leib
Richtend, einz'ger Freund, im Stillen athmet noch die ſchwindende.

22. Die durch ein Blinzen deines Augs gekränkt ſchon,
Sonſt keinen Augenblick ertrug die Trennung,
Wie ſeufzt ſie jetzt, da den Raſâla-Strauch ſie
Durch Trennungslänge ſiehet neu beblütet!

V.

1. „Hier verweil' ich; geh zu Radha,
Bring mein Werben! bring ſie hergeführet!
So vom Madhu-Feind geſendet,
Eilte ſelbſt und ſprach zu Radha jene:

2. Wo malajiſche Lüfte wehn,
ſchwebend Ananga zu tragen,
Blühende Knoſpen aufgehn,
Herzen getrennter Verliebter zu nagen,
Freundin! wie ſchmachtet der Hainbekränzte, getrennt von dir!

---

20. Indra's Keil, der Donnerkeil. Das Versmaß ſelbſt heißt Indra's Keil.

21. Sandel, Mond und Lotos, wie V. 2.

22. Das Versmaß heißt Neubeblütet, Puschpitâgra (eigentlich: blühende Spitzen habend).

2. Das ſeltſame, von den übrigen auffallend abweichende Maß dieſes Liedes, wobei im Deutſchen einige Stellvertretungen aushelfen mußten, ſcheint dem Dichter ſelbſt unbequem geweſen zu ſein, daher er ſich mit weniger Strophen als ſonſt abfand. Das Auffallende iſt einmal die nicht völlige Gleichheit von Geſang und Abgeſang, ſodann das Eintreten eines Zwiſchenreims, wodurch eine europäiſch-artige, im ganzen Orient unbekannte Reimverſchränkung

3. Glühend am thauigen Mondenſtral,
ſtellt er ſich an zu ſterben;
Fühlend Madana's Pfeilqual,
klaget er laut das gedrohte Verderben.
Freundin! wie ſchmachtet der Hainbekränzte, getrennt von dir!

4. Vor dem tönenden Bienenſchwarm
hält er verſtopft die Ohren;
Durch die Trennung an Luſt arm,
ſiechet er nächtlich in Schmerzen verloren.
Freundin! wie ſchmachtet der Hainbekränzte, getrennt von dir!

5. Wälder wählt er zum Aufenthalt,
glänzende Schlöſſer verlaſſend,
Wälzt am Boden ſich ſtumm bald,
bald bei dem Namen dich ruft er erblaſſend;
Freundin! wie ſchmachtet der Hainbekränzte, getrennt von dir!

7. Wo ſchon ehr des Wonneherren Luſtziel er mit dir erreicht,
In derſelben Laube, Kama's hohem Tempel, harret er,
Madhawa, der, dich nur denkend, flüſtert Huldbeſchwörungen,
Wieder deiner Buſenſchal' Umarmungsnectar wünſchet er.

8. Wo er zur Wohnung der Wonnebelohnung genaht iſt im Schmucke der Liebe,
Stattlich gelendete! ſäume nicht, wende dich ſchnell zu dem Herrſcher der Triebe!
Unter dem Duftſtrauch an Jámuna's Luſthauch harret der Hainbekränzte.

9. Deinen bedungenen tönverſchlungenen Namen enthaucht er dem Rohre,
Neidet dem Winde den Staub, der gelinde dir, zarte, geſpielt hat am Flore;
Unter dem Duftſtrauch an Jámuna's Luſthauch harret der Hainbekränzte.

---

entſteht: a. b. a. b. Etwas ganz anderes ſind die nicht verſchränkten Mittelreime des nächſtfolgenden Liedes: a, a, b. c, c, b.

4. im Sinne von IV, 2.

9. d. i. er bläſt auf der Flöte deinen Namen, nämlich Töne, die ihn vorſtellen,

10. Schwingt eine Taube ſich, regt es im Laube ſich, meinet er, daß du gekommen,
Schmücket das Lager dir, blicket mit zager Begier dir entgegen beklommen;
Unter dem Duftſtrauch an Jämuna's Lufthauch harret der Hainbekränzte.

11. Laß die umzingelnden, plauderhaft klingelnden, liebesverräthriſchen Spangen,
Freundin, o huſche zum dämmrigen Buſche, von nächtlichen Schleiern umfangen!
Unter dem Duftſtrauch an Jämuna's Lufthauch harret der Hainbekränzte.

12. Dort die geſchmeidete, ſafranbekleidete Bruſt, wie die kranichumſchweifte
Wolke, dem Blitze gleich wählſt du zum Sitze, die heiß im Verlangen gereifte.
Unter dem Duftſtrauch an Jämuna's Lufthauch harret der Hainbekränzte.

13. Schlag die gelöſete, ſchmuckesentblößete Lende gleich einem Gewande
Um den auf Sproſſen gewiegten Genoſſen, o blüh'nde zu wonnigem Pfande!
Unter dem Duftſtrauch an Jämuna's Lufthauch harret der Hainbekränzte.

als Zeichen der Verabredung oder Einladung. — In der zweiten Zeile läßt Sanſkrit wie Deutſch zweifelhaft, ob der ſtaubverwehende Wind, oder der windverwehte Staub am Flore der Geliebten geſpielt habe.

12. Die mit gelbem Gewand (ſ. I, 38) bekleidete Bruſt des dunkelfarbigen Gottes ſtellt eine falbe Wolke vor, das die Bruſt umflatternde Geſchmeide oder den die Wolke umkreiſenden Kranichzug — im Sanſkrit ſteht für Kranich Baláka, ein kranichartiger Vogel, der den regnenden Gewitterwolken durſtig entgegenfliegt — die liebeglühende Radha nun ſoll der Blitz dieſer Wolke werden. Im Sanſkrit kann man, wie, wenn man will, im Deutſchen auch, die letzten Worte „die heiß im Verlangen gereifte" ſowohl auf die Bruſt des Gottes als auf Radha beziehn. Auch das „ſafranbekleidete" kann im Sanſkrit Anrede an Radha ſeyn, wodurch dann deren

14. Madhawa's Sinn iſt ſtolz, im Beginn iſt die Nacht, bald iſt ſie vergangen,
Thu, was ich heiße, mit eilendem Fleiße, befriedige Hari's Verlangen!
Unter dem Duftſtrauch an Jâmuna's Luſthauch harret der Hainbekränzte.

17. Zugleich mit deiner Sprödigkeit hinunter ganz gegangen iſt die Sonne,
Und mit Gowinda's Sehnſucht hat die volle Dichtigkeit erlangt das Dunkel;
Dem Tſchakrawâka-Rufe gleich tönt kläglich meine lange Liebesmahnung:
Leichtſinnige, was zauderſt du? die rechte Zeit iſt da zum Nachtbeſuche!

18. Unter Armverſchränkung, unter Küſſen, unter Nägelkampf,
Unter Wonnerweckung, unter Liebeshaſt und Luſtbeginn,
Zwei Entzweite, wieder eins gewordne, traulich koſende,
Welche Luſt, o welche labt ſie, ſchamgewürzt, nicht in der Nacht!

19. Scheuer Furcht, die Augen rings im Dunkel werfend auf den Pfad,
Oft an einem Baume ſtockend, langſam ſetzend Fuß vor Fuß,
Endlich heimlich angelangt mit Gliedern wonnewogenden,
Schöne! mag der Freund dich ſehen, und begehen ſeine Luſt!

VI.

1. Doch ſie, zu ſchwach zu gehen,
Voll Liebesweben lag im Rankenhaus.
Die Freundin, um Gowinden
Dies zu verkünden, kam zu ihm:

Vergleichung mit dem Blitze noch lebhafter wird. Dazu kann man das Deutſche ſo umſtellen:

Safranbekleidete' dort die geſchmeidete Bruſt, wie etc.

17. Die Tſchakrawâkas ſind Vögel, welche die Nacht hindurch klägliche Töne hören laſſen. Das Pärchen ruft einander, und kann nicht zuſammen kommen;

2. Ueberall ſchaut ſie, wohin ſie nur ſchauet,
Dich, dem die Lippe von Honige thauet,
Hari, o Hort!
Radha erliegt in der Laube dort.

3. Hebt, dir entgegenzugehn, ſie die Glieder,
Sinkt ſie nach wenigen Schritten danieder,
Hari, o Hort!
Radha erliegt in der Laube dort.

4. Blüten und Blätter zu Ketten verwebend,
Schwärmt ſie, von deiner Erinnrung nur lebend,
Hari, o Hort!
Radha erliegt in der Laube dort.

5. Sich im geberdenden Spiele betrachtend,
„Bin ich nicht Hari?“ ſo rufet ſie ſchmachtend,
Hari, o Hort!
Radha erliegt in der Laube dort.

6. „Warum zum Ort der Beſtimmung nicht eilt er?“
Fragt ſie beſtändig: „o Freundin, wo weilt er?“
Hari, o Hort!
Radha erliegt in der Laube dort.

7. Küſſend umarmt ſie der nächtlichen Schatten
Wolkengebild, das ſie hält für den Gatten,
Hari, o Hort!
Radha erliegt in der Laube dort.

8. Während du ſäumeſt, erliegt ſie dem Drange,
Jammert, und harret bereit zum Empfange,
Hari, o Hort!
Radha erliegt in der Laube dort.

ſie müſſen die Nacht, vom Strome getrennt, eins hüben, eins drüben, am entgegengeſetzten Ufer zubringen.

5. Lila iſt verliebtes Geberdenſpiel, eine Art davon, nach den Satzungen der indiſchen Liebeslehrbücher, beſteht darin, daß die einſame ſehnſüchtige ſich den abweſenden Liebhaber vorſtelle, ſeine Geberden nachmache, und glaube er ſelber zu ſeyn. Die myſtiſche Deutung liegt hier nahe.

10. Bis zum Ohrläppchen ſchaudernd, ſeufzerſchwellend,
Mit ſtockender erſtickter Stimme ſtammelnd,
Auf dich, Treuloſer, richtend tiefe Sehnſucht,
Denkt, luſtverſenkt, nur dich die Rehgeaugte.

11. Oft legt ſie ihren Gliedern an den Putz, und, rühret ein Blatt ſich,
So wähnt ſie dich gekommen, breitet auf das Bett, und ſinnet.
Wiewol ſie ſo mit Wohnungsſchmuck, mit Wonnewahn und Argwohn
Sich unterhält, doch ohne dich durchlebet ſie die Nacht nicht.

VII.

1. Der, dem zur Laſt fällt Fall und Fehltritt vieler
Nachtwandlerinnen (davon trägt er Flecken),
Jetzt um Wrindâwan's Wald ein Stralnetz wob er,
Der Mond, am Mund der Nacht ein Sandeltropfen.

2. Da hin die Lichtſcheib' eilte,
Und ferne weilte Madhawa von ihr,
Hub an mit lauten Klagen
Ihr Leid zu ſagen Radha ſo:

3. Ach! Der Freund läßt zur Friſt mich im Hain unbeſucht!
Welken muß meines Leibs Jugendblüt' ohne Frucht.
Ha, an wen wend' ich mich? auch der Herzfreundin Wort iſt Betrug.

---

1. D. h. der Mond gieng jetzt auf. Der Mond trägt die Schuld an Fall und Fehltritt der auf Nachtbeſuch wandelnden Schönen, er macht ſie im Zwielicht ſtraucheln, oder auch er verlockt ſie zum Gange; zur Strafe dafür hat er ſeine Flecken bekommen. Der Mond hängt am Antlitz der Nacht (im Texte: der Schönen der Himmelsgegend) wie ein Sandeltropfen, wie ein Sandeltupf, ein mit Sandel gemaltes Stirnzeichen.

3. Das Schema des Verſes iſt — ◡ —, ein Kretikus, der aber im Sanſkrit jede der beiden Längen in zwei Kürzen auflöſen darf, was das Deutſche ſich verſagen mußte. — „Auch der Herzfreundin Wort iſt Betrug." Radha glaubt ſich von der abgegangenen Mittlerin, weil dieſe weder den Kriſchan bringt, noch ſelbſt wiederkehrt, betrogen.

4. Dem ich nachgehe Nachts tief in Waldwüſtenein,
Madana's Pfeile bohrt er ins Herz mir, o Pein!
Ha, an wen wend' ich mich? auch der Herzfreundin Wort iſt
Betrug.

5. Sterben! was bleibt mir ſonſt? Soll ich mit krankem Leib,
Sinnberaubt, dieſe Glut tragen, glückloſes Weib?
Ha, an wen wend' ich mich? auch der Herzfreundin Wort iſt
Betrug.

6. Ach, wie bringt Kummer mir dieſe lenzlaue Nacht!
Welche Glückſel'ge hat ſie in Luſt dort durchwacht?
Ha, an wen wend' ich mich? auch der Herzfreundin Wort iſt
Betrug.

7. Meines Leibs Edelſteinſpangenſchmuck, keine Luſt,
Keinen Troſt bringt er mir unter'm Brand meiner Bruſt.
Ha, an wen wend' ich mich? auch der Herzfreundin Wort iſt
Betrug.

8. Selbſt der Strauß, den ich drück' an dies Herz blumenweich,
Tödtet mich, denn er ſieht jenes Gotts Pfeilen gleich.
Ha, an wen wend' ich mich? auch der Herzfreundin Wort iſt
Betrug.

9. Hier am Fluß ſeh' ich Schilfrohre ſtehn ohne Zahl,
Doch es denkt Mädhawa mein nicht Ein einzigmal.
Ha, an wen wend' ich mich? auch der Herzfreundin Wort iſt
Betrug.

11. Was iſt es? geht er Schönen nach? hält ihn umringt der Reigen
Von frohen Tanzgenoſſen? gieng er irr im dunklen Haine?
Vermag der liebe läſſige nicht einen Schritt zu ſchreiten,
Daß den beſtimmten Ort der Rankenhütt' er nicht beſucht hat?

8. Vergl. IV, 6.

12. Da ſie nun ohne Mâdhawa die Freundin
Sah wiederkommen ſchweigend und verlegen,
Argwohnte ſie, den Welterſehnten habe
Verlockt ein Weib, und ſprach alsob ſie's ſähe:

13. Rüſtig geſchürzet zu Madana's Kriegen,
Blumenverſtreuender Haare, die fliegen,
Liebend mit Hari vereint,
Scherzt Eine, die mir ſelig ſcheint.

14. Trunken von Hari's Umarmung durchzittert,
Während der Schmuck auf dem Buſen ihr ſchüttert,
Liebend mit Hari vereint,
Scherzt Eine, die mir ſelig ſcheint.

15. Mond des Geſichtes von Locken umflogen,
Saugend an Lippen und müde geſogen,
Liebend mit Hari vereint,
Scherzt Eine, die mir ſelig ſcheint.

16. Ohrengehäng' um die Wangen bewegend,
Raſch mit der klingelnden Hüfte ſich regend,
Liebend mit Hari vereint,
Scherzt Eine, die mir ſelig ſcheint.

17. Lächelnd am Blicke des Liebſten erröthend,
Liebesentzückungen wonniglich flötend,
Liebend mit Hari vereint,
Scherzt Eine, die mir ſelig ſcheint.

18. Schauerdurchrieſelt, empfindungdurchzittert,
Stöhnend und blinzend, von Kama umwittert,
Liebend mit Hari vereint,
Scherzt Eine, die mir ſelig ſcheint.

---

12. Der Welterſehnte, ein myſtiſcher Name Kriſchna's, eigentlich der Weltbedränger, Dſchanârdana, was aber die Erklärer im obigen Sinn auslegen. Man kann es ſo wenden: die Welt durch Sehnſucht bedrängend.

21. Der wie Hari's ſehnſuchtbleiches Antlitz
Lächelt, um den Kummer zu zerſtreun,
Ach, der Mond, er breitet übers Herz voll
Herzenliebe mir nur Liebespein.

22. Aufs liebesentzündete küßlichgemündete Antlitz der Liebſten malt
Er mit Schauderbeſchleichen aus Muſkus ein Zeichen, als Reh, das im Monde ſtralt.
O wie ſpielt an Jämuna's waldigem Strand
Madhuſûdana jetzo, der Held!

23. In das Wolkengeflocke der glänzenden Locke, die weht um der Wangen Zier,
Flicht er Kurawa-Spitzen, die flattern gleich Blitzen, in Madana's Jagdrevier.
O wie ſpielt an Jämana's waldigem Strand
Madhuſûdana jetzo, der Held!

24. Des Buſens gelüſtete muſkusdurchdüftete wölbende Himmelsflur,
Er beſternt ſie mit reinen Gehängen von Steinen, ihr Mond iſt die Nagelſpur.
O wie ſpielt Jämuna's waldigem Strand
Madhuſûdana jetzo, der Held!

25. Den Arm ohne Mängel, den Lilienſtängel, den Lilienhand bezweigt,
Umſpangt er mit Bienen, mit feur'gen Rubinen, den Arm, der dem Schnee'e gleicht.
O wie ſpielt an Jämuna's waldigem Strand
Madhuſûdana jetzo, der Held!

---

22. Sie entzückt und quält ſich jetzt mit der Vorſtellung, wie ihr Geliebter einer Nebenbuhlerin die Toilette mache, den zerſtörten Putz wiederherſtellend, gerade wie er es am Ende vom Lied (XII, 18ff.) mit Radha ſelbſt macht. — Er malt ihr neu das verwiſchte Stirnzeichen, damit das Geſicht dem Monde mit ſeinen dunkeln Flecken gleiche. In dieſen Flecken ſieht die indiſche Fantaſie ein Muſkusreh oder Gazelle. Das Schema des Verſes iſt der Anapäſt ◡ ◡ —, ebenſo behandelt, wie ſonſt der Daktylus.

23. Die Locken heißen Madana's Jagdrevier, als ein Hauptgegenſtand ſeines Liebeſpiels. Kurawa ein Blütengewächs.

24. Die zurückgebliebene Nagelſpur (vergl. V, 18) ſtellt an dieſem Himmelsgewölbe, das mit Edelſteinen beſternet wird, den Mond vor.

25. „Der Arm, der dem Schnee gleicht“, hier nicht an Weiße, ſondern an

26. Ums Wonnegelände der ſchwellenden Lende, den Madana-Thron von Gold,
Iſt der feſtliche Bogen des Sieges gezogen, der Gürtel juwelen-hold.
O wie ſpielt an Jámuna's waldigem Strand
Madhuſúdana jetzo, der Held!

27. Die Kámala-Schüſſe, die weichlichen Füße, mit Nagelhuwel geſchmückt,
Belegt er zum Schutze mit Jáwaka-Putze, indem er ans Herz ſie drückt.
O wie ſpielt an Jámuna's waldigem Strand
Madhuſúdana jetzo, der Held!

28. Da alſo der Sieger, der Bruder vom Pflüger, ein reizendes Weib umkoſ't,
Was weil' ich, zum Raube dem Gram, in der Laube, o Freundin, hier ohne Troſt?
O wie ſpielt an Jámuna's waldigem Strand
Madhuſúdana jetzo, der Held!

30. Was, Freundin, wenn der Grauſame nicht kam, o Botin, grämſt du dich?
Ergötzt der Vielgeliebte ſich nach Luſt, was iſt es deine Schuld?
Sieh, zur Vereinung mit dem Freund, gezogen von der Liebſten Zier,
In Sehnſuchtwehn ergoſſen, ſoll nun dieſe Seele ſelber gehn.

---

friſcher Kühle, vergl. den kühlen Leib IV, 21. Auch die Lilien hier ſind die dunkeln Waſſerlilien, Loteſe.

26. Tórana, ein Feſtbogen, mit Blumengewinden geſchmückter Eingang eines Tempels, Palaſtes oder Hochzeithauſes.

27. Kámala Lotos. Jáwaka, ein Lak, womit die Füße belegt werden.

28. Haladhara, ſonſt Halin oder Halajudha, d. i. der Pflugführer, des Hirten Kriſchna älterer Bruder, deſſen eigener Name Baladéwa oder Balaráma.

30. Vergl. VII, 3. c. und 12. b. — Nun ſoll meine Seele ſelber hingehn, da du für mich vergebens als Botin gegangen biſt.

16*

31. Unter dem lächelnden Blick des Genoſſen
Schmachtet ſie nicht auf dem Lager von Sproſſen,
Sie, o Freundin, mit der Wanamâli ſpielt.

32. Unter dem Hauche vom blühenden Munde
Fühlet ſie nicht von Ananga die Wunde,
Sie, o Freundin, mit der Wanamâli ſpielt.

33. Unter'm ambroſiſchen Koſen gelinde
Trinket ſie Glut nicht im Mâlaja-Winde,
Sie, o Freundin, mit der Wanamâli ſpielt.

34. Unter den glänzenden Lilienhänden
Dürfen ſie Stralen des Mondes nicht blenden,
Sie, o Freundin, mit der Wanamâli ſpielt.

35. Unter der thauenden Wolke der Wonnen
Iſt ſie dem Jammer der Trennung entronnen,
Sie, o Freundin, mit der Wanamâli ſpielt.

36. Unter dem Glanze des Schmucks des Getreuen
Braucht ſie kein Mägdegelächter zu ſcheuen,
Sie, o Freundin, mit der Wanamâli ſpielt.

37. Unter dem Schirme des Schönſten von allen
Trifft ſie kein Weh, denn ſie hat ihm gefallen.
Sie, o Freundin, mit der Wanamâli ſpielt.

39. Kama's Wonn' erregender, o Sandelwind,
Schenk' mir Huld und wehe recht! o ſei nicht links!
Schöpfungsodem! bring mir einen Augenblick
Hari her, und nimm den Odem mir dafür!

33. und 34. Der Bezug iſt wie IV, 2. und 21.

36 entweder: das Spottgelächter der Mägde über die vernachläſſigte, von Untreue verletzte, trifft ſie nicht! oder: ſie kann unbekümmert die ſchalkhaften Mägde lachen laſſen, wie ſie unten XI, 33. lachen.

39. Der Sandelwind, der Frühlingswind, der von den Sandelbergen im Südland weht. Der Süden iſt dem gegen Sonnenaufgang gewendeten Inder rechts, daschkina, wovon das Dekan.

41. Malaja-Luft, gib mir den Tod! Fünfpfeiliger,
Nimm meinen Hauch hin! nicht nach Hauſe geh' ich mehr.
Was, Jama's Schweſter, ſchoneſt du? In deine Flut
Tauch meine Glieder, löſche dieſes Leibes Brand!

VIII.

1. Doch nach endlich hingebrachter Nacht,
Morgens, noch von Smara's Pfeile wund,
Sprach zu dem, vor ihr zwar auf den Knien
Gnade fleh'nden, ſie doch voll Verdruß:

2. Dein von beſchwerlicher nächtlicher Wache geröthetes Auge, das träge
Blinzende, trägt es nicht gleichſam zur Schau des erwünſchten Genuſſes Gepräge?
Harihari! geh nur, Mâdhawa! geh nur Kêſawa! rede nicht trügliche Worte!
Lotosgeaugter! ſuche nur die, die dir dienet im Kummer zum Horte!

3. Die von geküſſetem dunkelgeſchminketem Auge geliebenen Schwärzen
Färben die röthlichen Lippen, o Kriſchna, dir ganz überein mit dem Herzen.
Harihari! geh nur, Mâdhawa! geh nur, Kêſawa! rede nicht trügliche Worte!
Lotosgeaugter! ſuche nur die, die dir dienet im Kummer zum Horte!

2—6. Radha, nach der erotiſchen Kunſtſprache, als eine Uckhandita, d. i. Gekränkte, zählt ſyſtematiſch alle Zeichen auf, an denen ſie die nächtliche Untreue ihres Geliebten zu erkennen glaubt: das übewachte Auge, ſchwarze Augenſchminke am Munde, Nägelſpuren, die Bruſt vom Zuſlak gefärbt (vergl. VII, 27), und endlich die verwundeten Lippen.

3. Deine Lippen ſind nun ſo dunkelfarbig wie dein Herz und ganzer Leib.

4. Zeiget dein Leib doch die Spuren geſchärfeter Nägel Kandarpiſchen Krieges,
Wie die ſmaragdene Tafel in goldenen Zügen das Denkmal des Sieges.
Harihari! geh nur, Mâdhawa! geh nur, Kêſawa! rede nicht trügliche Worte!
Lotosgeaugter! ſuche nur die, die dir dienet im Kummer zum Horte!

5. Glänzt nicht dein edeler Buſen vom Lake, dem Lotos des Fußes entfloſſen,
Wie um von außen zu weiſen vom Baume der Liebe die neueſten Sproſſen?
Harihari! geh nur, Mâdhawa! geh nur, Kêſawa! rede nicht trügliche Worte!
Lotosgeaugter! ſuche nur die, die dir dienet im Kummer zum Horte!

6. Spuren verwundender Zähn' auf den Lippen erregen mir Gram im Gemüthe,
Fragen mich, ob unverſehrt ich bei mir nun den Leib des Geliebten wol hüte?*)
Harihari! geh nur, Mâdhawa! geh nur, Kêſawa! rede nicht trügliche Worte!
Lotosgeaugter! ſuche nur die, die dir dienet im Kummer zum Horte!

7. Deine befleckte Geſinnung, o Kriſchna, iſt gleichſam von außen zu ſehen;
Sprich, was bethörſt ein ergebenes Weib du, das ringet in Madana's Wehen?**)

---

*) Meine ältere deutſche Ueberſetzung, wörtlicher als die jetzige, lautete ſo:
Spuren des Zahns auf den Lippen erzeugen mir Kummer im Geiſt ungetheilt,
Fragen, ob dieſer dein Leib wol auch jetzo vereint ſei mit mir ungetheilt!

**) Meine erſte Ueberſetzung lautete:
Selber von außen befleckt, o Kriſchna, mag wol dein Gemüt mir erſcheinen.
Wie denn betrügſt du ein Weib, ein ergebnes, gepeint von anangiſchen Peinen?

Harihari! geh nur, Mâdhawa! geh nur, Kêſawa! rede nicht trügliche Worte!
Lotosgeaugter! ſuche nur die, die dir dienet im Kummer zum Horte!

8. Edler, du ſchweifeſt, um Weiber zu fahen, in Wäldern, was iſt da zu ſtaunen?
Pûtanikâ ſchon bezeugt dir die kindiſchen frauenverderblichen Launen.
Harihari! geh nur Mâdhawa! geh nur, Kêſawa! rede nicht trügliche Worte!
Lotosgeaugter! ſuche nur die, die dir dienet im Kummer zum Horte!

IX.

1. Aber zu der liebesgekränkten,
Kummerverſenkten, verlangenvollen,
Ueber Hari's Vergehen grollenden,
Mit ihm ſchmollenden, ſprach die Magd:

2. Hari auf Flügeln der Lenzluft beſucht dich;
Locket auf Erden wol ſüßere Frucht dich?
Gegen Mâdhawa thu
Nicht ſpröd', o ſpröde du!

3. Deine die Dattel beſchämende Bruſt hier,
Sprich, was entzieheſt du ſelber die Luſt ihr?
Gegen Mâdhawa thu
Nicht ſpröd' o ſpröde du!

---

8. Die erſte Heldenthat des Götterkindes Kriſchna war, ſeine Amme Putanika umzubringen, aber dieſe war eine rieſenhafte Unholdin, die ihn mit ihrer Milch vergiften wollte.

3. Die Dattel iſt in Ermanglung eines andern Namens für Palmenfrucht geſetzt. Es iſt nicht die Frucht der Dattel, ſondern der Fächerpalme gemeint.

4. Sagt' ichs ſooft dir in jeglicher Art nicht?
Gegen den herrlichen Hari ſei hart nicht!
Gegen Mádhawa thu
Nicht ſpröd', o ſpröde du!

5. Warum o zageſt du, klageſt du, weinſt du?
Alle Gefährtinnen lachen, was meinſt du?
Gegen Mádhawa thu
Nicht ſpröd', o ſpröde du!

6. Sieh, auf dem Lager von Blüt' und von Blatt da
Lagert er, mache die Augen dir ſatt da!
Gegen Mádhawa thu
Nicht ſpröd', o ſpröde du!

7. Treibe vom Herzen des Kummers Berennung!
Höre mein Wort, das nicht räth zu der Trennung:
Gegen Mádhawa thu
Nicht ſpröd', o ſpröde du!

8. Hari ſoll kommen und koſen genußreich;
Freundin, was machſt du das Herz dir verdrußreich?
Gegen Mádhawa thu
Nicht ſpröd', o ſpröde du!

10. Wenn du hart dem weichen, wenn du ſtarr biſt dem ſich ſchmiegenden,
Abgeneigt dem zugeneigten, feindlich einem ſolchen Freund;
Billig wird dann, o Verkehrte, Sandelſalbe dir zu Gift,
Mondſtral Sonnenbrand, Schnee Feuer, Minneluſtſpiel Todeskampf.

X.

1. Als inzwiſchen lind ihr Zorn geworden war,
Und des langen Seufzens müd' ihr ſchöner Mund,
Trat zu ihr, die ſchamvoll auf die Mägde ſah,
Abends Hari, ſprach mit holdem Stammeln ſo:

2. Wenn du nur ein Wörtchen ſprichſt, wird des Zahnes Lilienglanz dieſes Bangens Nacht mir entfloren;
Deines Angeſichtes Mond mit dem Lippennektarſtrom labt der Augen durſt'ge Tſchakoren.
Freundin! anmuthreiche! laß den Stolz, den grundloſen, ſinken!
Von Kandarpa's Feuer gieng meine Seel' in Flammen auf;
gib des Mundes Meth mir zu trinken!

3. Schöngezahnte, wenn du biſt wirklich gegen mich erzürnt, gib vom Pfeil des Nagels die Wunde!
In Armfeſſeln ſchlage mich, ſcharfes Biſſes nage mich, oder was dir lieb iſt zur Stunde!
Freundin! anmuthreiche! laß den Stolz, den grundloſen, ſinken!
Von Kandarpa's Feuer gieng meine Seel' in Flammen auf;
gib des Mundes Meth mir zu trinken!

4. Du allein biſt meine Zier, du allein mein Leben hier, mein Juwel in irdiſchen Schachten;
Herrin, daß du gegen mich immer freundlich ſeieſt, das iſt des Herzens eifrigſtes Trachten.
Freundin! anmuthreiche! laß den Stolz, den grundloſen ſinken!
Von Kandarpa's Feuer gieng meine Seel' in Flammen auf;
gib des Mundes Meth mir zu trinken!

5. Dein ſonſt lotosblaues Aug', holde, trägt erzürnt den Schein röthlicher Nymfä' im Gewäſſer;
Wenn du durch des Liebepfeils Regung es wie meinen Leib dunkeln ließeſt, ſtänd' es ihm beſſer.
Freundin! anmuthreiche! laß den Stolz, den grundloſen, ſinken!
Von Kandarpa's Feuer gieng meine Seel' in Flammen auf;
gib des Mundes Meth mir zu trinken!

---

1. Das Versmaß iſt im Sanskrit für a. b. d.
— ◡ — — ◡ — — ◡ — — ◡ — — ◡ — — ◡ — — —
mit eben ſolchen Auflöſungen des Kretikus, wie VII, 3. Statt des hier ganz unſtatthaften unaufgelöſten Kretikus habe ich im Deutſchen geſetzt
— ◡ — ◡ — ◡ — — ◡ — ◡ — ◡ — — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — —

2. b. Tſchakôra ein Vogel, der begierig die Mondenſtralen ſaugen ſoll.

6. Laß dein Edelſteingerank auf der Brüſte Schalen ſprühn, daß es färbe des Herzens Bleichen!
Laß des Gürtels Glockenſpiel tönen um der Lende Wall, daß zur Luſt es gebe das Zeichen!
Freundin! anmuthreiche! laß den Stolz, den grundloſen, ſinken!
Von Kandarpa's Feuer gieng meine Seel' in Flammen auf; gib des Mundes Meth mir zu trinken!

7. Dein nymfäentödtendes, meinen Buſen röthendes, ſiegreich auf dem Luſtkampfplatze
Schimmernd ſteh'ndes Sohlenpaar, ſprich, ſoll ichs belegen zart mit des Laks ſaftglänzendem Schatze!
Freundin! anmuthreiche! laß den Stolz, den grundloſen, ſinken!
Von Kandarpa's Feuer gieng meine Seel' in Flammen auf; gib des Mundes Meth mir zu trinken!

8. Gib, die Kama's Gift verſöhnt, gib, die meine Scheitel krönt, mir des Fußzweigs blühende Spitze!
Furchtbar iſt in meinem Blut Madana's Verzehrungsglut; laß den Fußtritt dämpfen die Hitze!
Freundin! anmuthreiche! laß den Stolz, den grundloſen, ſinken!
Von Kandarya's Feuer gieng meine Seel' in Flammen auf; gib des Mundes Meth mir zu trinken!

10. Laß, zweifelnde, den Wahn, den Haß! In deinem Schooß und Buſen
Ruht, reizende, mein Wunſch und thut für andres nie ſich auf.
Eingeht ins Herz allein die Pein mir des leibloſen Gottes;
Gib, holde, gib ſein Recht dem Trieb, umarmend gib dich hin.

11. Gib, Mädchen, mir des ſchonungsloſen Zahnes Biß,
Der Arme Ketten, enge Buſenklemmung!

---

7. Nymfäen tödtend, d. i. beſiegend, übertreffend an Zartheit und Friſche. Das Sohlenpaar röthet ſeinen Buſen, indem er es daran ſetzt, um es mit rothem Lak zu belegen, wie VII, 27.

8. Die völligſte Liebesunterwerfung im indiſchen Sinn, den kühlenden Fußtritt der Geliebten als Krone auf das Haupt zu nehmen.

Entbrannte! deine Luſt laß aus! aus Wundenklaff
Des Mördergotts entfliehn die Lebensgeiſter.

12. Mondangeſicht, die Krümmung deiner Brauen
Iſt junger Herzen ſchwarze Todesſchlange;
Die von ihr drohende Gefahr zu wenden,
Iſt dein Mundnektar die Beſchwörungsformel.

13. Nutzlos peinigt mich dein Schmollen, Schmächt'ge, koſe Köſtliches!
Blühende, mit holdanredenden Blicken ſcheuche den Verdruß!
Wohlgewandte, wend' einmal nicht mehr dein Antlitz ab! o thu
Dir nicht ſelbſt weh, milde, holde, dein Geliebter ich bin da!

14. Bandhûka's Glanz hat deine Lipp', und deine Wange zart Madhûka's Schimmer,
O Huldin, blauen Lotosduſt zu hauchen ſcheinen deine dunkeln Augen;
Die Naſe ſtrebt ein Tila-Sproß empor, o Kind mit Zähnen von Jasminen!
In deines Angeſichtes Dienſt beſiegt die Welt der Gott mit Blumenwaffen.

15. In deinem Blick die Trunkenheit, den Mondſchein auf der Stirne,
Die Anmuth ſelbſt in deinem Gang, die Füll' im Schenkelpaare,
In deinem Arm die Liebesluſt, die Zierd in krauſer Locke,
Wie manche Jugendgottheit bringſt du mit dir her zur Erde!

11. Der Mördergott, der Liebesgott. Im Urtext: der Kama-Tſchandâle.
14. Die fünf Blumen, die der Liebesgott als Pfeile führt, erhält er von deinem Geſicht, dem er dafür dienſtbar iſt. Die fünfe: Bandhûka, Madhûka, Lotos, Tila, Jasmin, ſind hier ſo gewählt, wie der Dichter ſie zur beabſichtigten Vergleichung mit einzelnen Theilen des Geſichtes brauchen konnte; bei andrer Gelegenheit werden andre genannt, hier fehlt ſogar der ſonſt dem Gotte vorzugsweiſe zukommende Amra-Pfeil.
15. Du haſt bei deiner Herabkunft vom Himmel einen ganzen Chor von Jugendgottheiten zur Begleitung mitgebracht: Trunkenheit, Mondſchein, Anmuth, Fülle, Liebesluſt, Zierde.

XI.

1. Nachdem er lang geliebkoſt der Rehaugigen,
Gieng vollgeſchmückt zum laub'gen Lager Keſawa;
Da ſprach, als augenladend an der Abend glomm,
Zur fröhlich aufgeputzten Radha ſo die Magd:

2. Der da mit ſchönen verſöhnenden Tönen die Füße dir flehend umfangen,
Nun in der luſtigen Laube zum lockenden Lager der Luſt iſt gegangen,
Mädchen! dem Madhu-Bemeiſtrer
Dem genaheten, nahe dich, Radhika!

3. Walle mit wallendem Buſen, mit wogender Lendenbewegung die Bahnen,
Schüchtern im Klange des ſchütternden Schmuckes, und zeige den Gang der Faſanen,
Mädchen! dem Madhu-Bemeiſtrer
Dem genaheten, nahe dich, Radhika!

4. Hörſt du des Madhu-Befehders die frauenbezaubernde Stimme, die ſüße?
Unter dem Kokila-Chore, dem Liebe beſingenden, ſuche Genüſſe,
Mädchen! dem Madhu-Bemeiſtrer
Dem genaheten, nahe dich, Radhika!

5. Winkend im Winde, mit blättergefingerten Händen, die Winden der Bäume
Mahnen dich lange zur Eile des Gangs, ſaumſelige, länger nicht ſäume,
Mädchen! dem Madhu-Bemeiſtrer
Dem genaheten, nahe dich, Radhika!

6. Dieſe vom Drang des Ananga bewegte, nach Hari's Umarmungen Luſt nur
Zeigende, frage du dieſe von hellen Juwelen bethauete Bruſt nur,
Mädchen! dem Madhu-Bemeiſtrer
Dem genaheten, nahe dich, Radhika!

7. Von der Gefährtinnen Reihen umrungen, zum ringenden Kampfe
gerüſtet,
Raſende! rühre die Trommel, und fahre die Nachtfahrt, ſcheulos
gebrüſtet!
Mädchen! dem Madhu-Bemeiſtrer
Dem genaheten, nahe dich, Radhika!

8. Stütze die Hand mit dem Manmatha-Pfeile, dem Nagel, auf
deine Vertraute,
Wecke den lauſchenden Freund mit der Spangen im Anſchritt
dröhnendem Laute,
Mädchen! dem Madhu-Bemeiſtrer
Dem genaheten, nahe dich, Radhika!

10. „Schauen wird ſie mich, wird kommen, bringen ſüßen Liebesgruß,
Mit Umfang ſich letzen, luſtvereinigt!“ ſo gedankenvoll
Blickt er, Freundin, dort nach dir aus, zittert, ſchaudert, jauchzt,
zerfließt,
Springt empor und ſinkt zurück, im dunkeln Laubgewölb, dein
Freund.

11. Schwarze Schmink' aufs Auge thuend, hinters Ohr Tapitſcha-
Laub,
Auf die Locke dunklen Lotos, auf die Bruſt ein Muskusmal,
Lauſcht, gehüllt in dichte Schleier, jetzt das Nachtgraun im Ge-
büſch,
Und umfängt, o Freundin, eil'ger Nachtbeſucherinnen Leib.

12. Von kaſchmirweißgeleibter Wandlerinnen
Juwelenglänzen überall beſtreifet,

---

7. Die Trommel, oder Handpauke, rühren die Nachtbeſucherinnen in allen Sanskritgedichten. Hier aber ſteht im Texte nur, als Anſpielung auf jene Sitte: mit klingender Lärmtrommel des Gürtels, d. i. mit dem Schellengeklingel des Gürtels, das jenem Trommelgetön gleiche und es vorſtelle.

11. Tapitſcha ſoviel als Tamála, ein Baum mit dunklem Laube. Die Nacht legt den Nachtbeſucherinnen, wie ſich ſelbſt, lauter dunkeln Schmuck an. Daß jene furchtſamen ſich davor nicht fürchten, dadurch legen ſie
12. die Probe ihres Liebesmuthes ab. Der Probierſtein, ſchwarz von Grund, hell

Dient dies tamalenblätterſchwarze Dunkel
Der Nacht zum Probſtein ihres Liebesgoldes.

13. Am Eingang des vom Glanz des Halsgeſchmeides,
Des goldnen Gürtels und der Kettenſpangen
Durchſtralten Laubdachs ſtand beſchämt und ſchaute
Den Hari Radha, da begann die Freundin:

14. Hier in des Laubrankengeflechts Freudengemache,
Radha! trit ein in Madhawa's Nähe,
Spiele du hier, wonnebegierblickende, lache!

15. Wo ſich ein friſch grünes Gebüſch wölbet zum Bette,
Radha! trit ein in Madhawa's Nähe,
Spiele du hier, laß auf der Bruſt klingen die Kette!

16. Wo den Palaſt blühender Aſt baut, der bethaute,
Radha! trit ein in Madhawa's Nähe,
Spiele du hier, zierliche, zartblumengebaute!

17. Wo von der Duftmalajaluft kühl ſind die Hallen,
Radha! trit ein in Madhawa's Nähe,
Spiele du hier, laß den Geſang lockend erſchallen!

18. Unter des Laubdachs gewindwebendem Hange,
Radha! trit ein in Madhawa's Nähe,
Spiele du hier, ruhe vom anſtrengenden Gange!

19. Wo ihr Geſumm übet die Imm' honigbetrunken,
Radha! trit ein in Madhawa's Nähe,
Spiele du hier, ſüß in Begier wonnig verſunken!

---

geſtreift vom angeſtrichenen Golde, wie das Nachtdunkel von den juwelenglänzenden Nachtſtreiferinnen.

14. Das Sanskritmaß iſt auch hier, wie VII, 3. und X, 2. Der Kretikus, und zwar a. c.

— ◡ — — ◡ — — ◡ — —

wofür ich die choriambiſche Bewegung geſetzt habe:

— ◡ ◡ — — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡

20. Wo dich der Lenzkokila laut ladet zum Sitze,
Radha! trit ein in Madhawa's Nähe,
Spiele du hier, zeige des Zahns glänzende Spitze!

23. Mit verlangendem Luſtbangen, auf Gowinda gewandt den Blick,
Hold mit hellem Geſchmeid läutend, gieng ſie ein in das Haingemach.

24. Ihn, der, von Radha's Antlitz beſtralet, entfaltete vielfache Regung,
Wie bei des Monds Aufgange des wallenden Weltmeers Wellenbewegung,
Hari, den einzigholden, der lang' erſehnt die Vereinung,
Sah ſie nun, ihn mit den luſtausſprechenden Mienen, Ananga's Erſcheinung.

25. Dem ein geſterntes Geſchmeide ſich ſchmiegt' um den Buſen in weiter Umfließung,
Gleich der mit glänzenden Schäumen ſich kränzenden Jamuna-Flutenergießung,
Hari, den einzigholden, der lang' erſehnt die Vereinung,
Sah ſie nun, ihn mit den luſtausſprechenden Mienen, Ananga's Erſcheinung.

26. Dem um den bräunlichen lieblichen Leib ſich gebreitet die gelbliche Hülle,
Wie um die blaue Nymfäe des ſtäubenden Duftes vergoldende Fülle,
Hari, den einzigholden, der lang' erſehnt die Vereinung,
Sah ſie nun, ihn mit den luſtausſprechenden Mienen, Ananga's Erſcheinung.

27. Dem auf dem liebegerötheten Antlitz die flatternden Wimpern ſich wiegen,
Wie Bachſtelzen im herbſtlichen Weiher um blühende Lotoſe fliegen,
Hari, den einzigholden, der lang' erſehnt die Vereinung,
Sah ſie nun, ihn mit den luſtausſprechenden Mienen, Ananga's Erſcheinung.

28. Welchem die Wangennymfäe zu küſſen, die Ohrringſonnen ſich drehen,
Welchem mit lächelndem Glanz aufblühen die Lippen, um Liebe zu flehen,
Hari, den einzigholden, der lang' erſehnt die Vereinung,
Sah ſie nun, ihn mit den luſtausſprechenden Mienen, Ananga's Erſcheinung.

29. Deſſen beblumete Locken der Wolke, der mondlichtbeſchimmerten, gleichen,
Dem wie ein Mond aus der Nacht ſich erhebt an der Stirne von Sandel das Zeichen,
Hari, den einzigholden, der lang' erſehnt die Vereinung,
Sah ſie nun, ihn mit den luſtausſprechenden Mienen, Ananga's Erſcheinung.

30. Mächtig vom Schauer der Wonne geſchüttert, vom Pulſe der Liebe durchzittert,
Rings von dem Stralengewebe juwelenen Schmuckes die Glieder umflittert,
Hari, den einzigholden, der lang' erſehnt die Vereinung,
Sah ſie nun, ihn mit den luſtausſprechenden Mienen, Ananga's Erſcheinung.

32. Aus dem Auge, das den Winkel überſchreitend, nach des Ohrs
Grenzgebiet hinſtrebend, niederſinken ließ den ſchwanken Stern,
Stürzte jezt der Radha, da ihr des Geliebten Anblick ward,
Plözlich wie ein Schweißerguß hervor ein Freudenthränenſtrom.

33. Sie ſtand am Rand des Lagers,
Als, unter Schein, die Wange ſich zu jücken,
Das Lachen ſich verhaltend,
Der aufmerkſamen Mägde Schaar hinausgieng;
Und als ſie ſah das Antliz
Des Liebſten, das von Smara's Pfeil entglommne,
Die ſchämige, da gieng nun
Hinweg die Scham auch von der Rehgeaugten.

XII.

1. Nach der Dienerinnen Weggang, als, von minder Scheu bedrängt,
Von Gefühlſiegs Ausdruck ſchwellend, lächelthaubenetzten Munds,
Radha, die verlangenvolle daſtand, und am laub'gen Bett
Ihre Augen niederſchlug, ſprach zur Geliebten Hari ſo:

2. Liebende! ſetz' auf das Lager von Laube den Fuß, der den Lotos beſieget,
Mach' es zum glänzenden Zeugen, wie leicht ihm ſein blühender Gegner erlieget!
Im Augenblick dem Narájana, dem genaheten, nah', o Radhika!

3. Soll in die Hand ich nicht faſſen den Fuß dir? ſo weit her biſt du gegangen;
Laß auf dem Bett wie mich ſelber nur ruhen die muthig begleitenden Spangen!
Im Augenblick dem Narájana, dem genaheten, nah', o Radhika!

4. Träufle vom Nektarbehälter des Mundes, ambroſiſche Worte zur Feier!
Sieh, wie die Trennung entheb' ich dem Buſen den brüſtebedrängenden Schleier.
Im Augenblick dem Narájana, dem genaheten, nah', o Radhika!

5. Den nach des Freundes Umfangen verlangenden; bangenden, einzig erkornen
Buſen laß wallen am Buſen mir, ſtille die Glut des Gemüthegebornen!
Im Augenblick dem Narájana, dem genaheten, nah', o Radhika!

---

3. Den Fuß in die Hand faſſen, um ihn zu reiben zur Benehmung der Müdigkeit. — Deine muthigen Reiſebegleiter, die Spangen, ſollen neben mir ruhn.
5. Der im Gemüthe geborene, der Gott der Liebe.

6. Reizende! reiche den Nektar der Lippe, belebe den Sklaven, den todten,
Den in dir lebenden, welchem die Gluten der Trennung zu athmen verboten.
Im Augenblick dem Narájana, dem genaheten, nah', o Radhika!

7. Klingle mit Gürteljuwelen ins Klingen der Kehle, du Mond von Geſichte!
Meine zu lange von Kokila's Gellen ermüdeten Ohren beſchwichte!
Im Augenblick dem Narájana, dem genaheten, nah', o Radhika!

8. Jetzo den Freund, den von deinem ſo nutzloſen Grolle gequälten, zu ſehen,
Blinzet dein Auge vor Scham; o laß es, und löſe der Liebe die Wehen!
Im Augenblick dem Narájana, dem genaheten, nah', o Radhika!

10. Wo dem engeren Umfahn vom Schauern,
Und dem Minneblickſpiel von des Augs
Blinzelung, dem Lippennektartrinken
Von dem ſcherzenden Liebkoſungswort,
Selbſt dem Liebeskampfe vom Entzücken
Immer eine Schranke ward geſetzt:
Unter ſolchen Hemmungen ergehend,
Ward ihr Luſtaustauſch genußreich erſt.

13. Vom Nageldruck blaßrothe Bruſt, von Schlummerloſigkeit getrübte Augen,
Der Lippen Purpur weggehaucht, des Hauptes Wald wirr mit zerſtörten Kränzen,
Der Gürtel klaffend, ſchlapp das Kleid: ein ſolches Morgenbild war ſie den Augen;
O Wunder, wie des Gatten Herz von dieſen Kama-Pfeilen ward durchbohret!

17. Zum liebebegnügten nach Wonnegenuß,
Sie mit gelöſten Gliedern,
Radha mit ehrerbietiger Scheu
Sprach alſo zu Gowinda:

18. Jadu-Beglücker! mit ſandelerkühlender Hand an die ſtralende Buſenſchal',
An die mit Madana's Opfergefäße ſich meſſende, male das Muskusmal!
Sie gebot dem Jadu-geborenen,
Dem ſpielenden Herzenserkorenen.

19. Laß hier, o Liebſter, am Liebesgeſchoſſe-verſendenden blendenden Augenpaar
Nun die vom Kuſſe der Lippen zerſtobenen blinkenden Schminken enttauchen klar!
Sie gebot dem Jadu-geborenen,
Dem ſpielenden Herzenserkorenen.

20. Holder Geſell! an die Augengazellenbewegung-umhegenden Ohren bring
Hier den geſchickt ſich wie Madana's Fangſtrick dehnenden ſehnenden Ohrenring;
Sie gebot dem Jadu-geborenen,
Dem ſpielenden Herzenserkorenen.

21. Fang ins Geflechte die flatternden, lange wie Bienen in ſchwärmenden Flocken mein
Lilienlicht des Geſichtes umhangenden, fange die lockeren Locken ein!
Sie gebot dem Jadu-geborenen,
Dem ſpielenden Herzenserkorenen.

22. Male mir, muntrer, am Monde der Stirne das Zeichen aus Muskus gemiſcht mit Fleiß,
Daß an dem Monde die Flecken nicht fehlen, nachdem du ihm ab haſt gewiſcht den Schweiß.
Sie gebot dem Jadu-geborenen,
Dem ſpielenden Herzenserkorenen.

23. Flicht nur, und ſträube dich nicht, hier ins wallende Panner Ananga's die Blumenſchleif',
Hier in das wirre Geſtirre des Schopfes, der ſpielt wie ein ſpiegelnder Pfauenſchweif.
Sie gebot dem Jadu-geborenen,
Dem ſpielenden Herzenserkorenen.

26. Den Schmuck der Brüſte rüſte zu, laß Farb' auf Wangen prangen!
Lind um die Lende leg den Gurt, den Kranz am Haarnetz kräuſle!
Schling um die Hand die Spangenſchlang', am Fuße feſt die Feſſel! —
So angewieſen, jedes that gewandt der Gelbgewand'ge.

Neue Bruchſtücke

(458) 1.

Die Sonne ſteigt, man wird ihr Steigen nicht gewahr,
Sie aber ſteigt und bringt ein neues Friedensjahr.
Ein neues Friedensjahr zum langen Feierzug,
Noch lange nicht dem Wunſch der Menſchheit lang genug.
Wir aber wünſchen uns zum äußern, der beſchieden
Uns allen iſt, nun auch den innerlichen Frieden;
Den innerlichen, der den äußern wohl beſchwört,
Die Welt im Gleichgewicht erhaltend ungeſtört;
Im innern Gleichgewicht, mag Sturm von außen toben!
Denn, was die Zukunft hüllt, der Flor iſt ungehoben.
Ihr aber, die ihr ſeid berufen beizutragen,
O traget friedlich bei zu unſern Friedenstagen.
Mit Duft des Friedens nährt und würzet den Altar!
Die Sonne ſteigt und bringt ein neues Friedensjahr.

(459) 2.

Zieh' in die Einſamkeit dich aus der Welt zurück,
Wenn du willſt ungeſtört genießen höchſtes Glück.
Es zieht die Nachtigall ſich aus den lauten Chören
Zurück, ihr Neſt zu bau'n, wo es kein Lärm kann ſtören.

Ihr eigener Geſang belebet ihre Eier;
Die Jungen ſterben drin, wenn ſie erſchreckt ein Schreier.
Zieh' in die Einſamkeit dich aus der Welt zurück,
Wenn du willſt ungeſtört genießen höchſtes Glück.
Die Raupe ſpinnt ſich ein an einem ſtillen Ort,
Und ihrer endlichen Verwandlung harrt ſie dort.
Je tief're Stille war, je höh're Farbenpracht
Des Schmetterlings, wenn er aus ſeinem Traum erwacht.
Zieh' in die Einſamkeit dich aus der Welt zurück,
Wenn du willſt ungeſtört genießen höchſtes Glück.

(460) 3.

Der Sonn' entziehſt du nichts, wenn du dich von ihr kehrſt,
So auch nicht Gott, wenn du dich ſelbſtiſch ihm verwehrſt.
Doch gern zur Sonne blickt ein Auge ſonnenhaft;
So wendet ſich zu Gott ein Herz durch Gotteskraft.
Nah wandelnd oder fern, dem Lichte dient der Stern,
Dem Lichte huldiget auch der von dunklem Kern.
Ich aber preiſe den, der ſtets im Glanze ſchreitet,
Den unzertrennlichen, der, Sonne, dich begleitet;
Den nächſten dir im Chor, hell ſchwebend nach und vor,
Der früh und ſpät ſchließt auf und zu das Himmelsthor.
Ein Morgenabendſtern, nie von der Sonne fern,
So ſchwebe mein Geſang voran und nach dem Herrn.

(461) 4.

Unglücklich, wenn du ſtets nur den Verluſt ermiſſeſt,
Und den Gewinn, der dir daraus entſprang, vergiſſeſt;
Wenn du der Blüthen denkſt, die hingeweht der Wind,
Und nicht der Früchte, die an ihrer Stelle ſind.

(462) 5.

Ein Weiſer iſt mit dem, was ihm das Glück beſchieden,
Und weniger mit dem, was er gethan, zufrieden;
Indeß ein Thor, der ſich für einen Weiſen hält,
Zufrieden iſt mit ſich, und ſonſt nichts auf der Welt.

6.

(463)
Vergiſſeſt du es ſtets, wenn ich nicht mahn' ausdrücklich?
Du biſt unendlich reich, du biſt unendlich glücklich.
Du biſt es, ob es dir mag anders ſcheinen oft,
Viel mehr, als du's verdient, viel mehr, als du's gehofft.

7.

(464)
Wie hoch vom Berge mich die weite Ausſicht labt,
Wiewohl mit Augen ich nicht ſcharfen bin begabt;
Da doch der Blick umher des Schönen viel vernimmt,
Wenn auch davon noch mehr im fernen Duft verſchwimmt;
So labt mit jeder Blick auch in die Welt hinein,
Ob mir auch manch Geſchick mag unbegreiflich ſein;
Und wenn der Vorwitz ruft, daß ich's ergründen ſoll,
So ſag' ich: Laß den Duft! er ſteht den Fernen wohl.

8.

(465)
Mit Freud' erwart' ich, was der Morgen Neues bringe;
Denn ewig neu ſind doch die ewig alten Dinge.
Sie ſehen ſtets mich an mit anderm Angeſicht,
Und immer ſeh' ich ſie in einem andern Licht.
Es iſt nicht abzuſeh'n, wieviel ſie noch Geſichter
Annehmen werden mir zu Liebe, ſprach ein Dichter.

Neues zum „Erbaulichen und Beſchaulichen“

Die Gründe der Schriftgelehrten

(466)
Warum erkannte Joſeph ſeine Brüder,
Sie aber kannten ihn nicht wieder?
Die Schriftgelehrten zählen viele Gründe:
Zuerſt, weil Joſeph rein von Sünde,
Sie aber waren ſündenhaft:
Das gab ihm Sehereigenſchaft
Und trübte ihrer Einſicht Kraft.

Zum andern, weil ſie ihm erſchienen
Im ſchlechten Kleide, das an ihnen
Er ſonſt geſehn, da er erſchien
Im Prachtgewande, neu verliehn,
Worin ſie nicht erkannten ihn.
Zum Dritten, weil er ſie am Leben
Zu ſehn, nicht hatte aufgegeben
Die Hoffnung, die ſie dort aufgaben,
Als ſie ihn warfen in den Graben;
Wie ſollten ſie erkannt ihn haben?
Zum Vierten, weil er Liebe hegte,
Sein Herz in Sehnſucht ſich bewegte,
In ihm war ein Verlangen wach,
Und ſeine Großmuth für ſie ſprach;
Zum Fünften mögt ihr ſelbſt was denken
Und mir die weitern Gründe ſchenken.

[In „Schiller's Album"]

(467) In Mainz vor alter Zeit erhob
Man einen Dichter — wüßt' ich, ob
Ihn Frau'n noch kennen! — Frauenlob,
Weil er im Lied die Frau'n erhob.

Nun wird ein Denkmal dem ſich heben,
Der Frauenwürde ſang im Leben,
Zu welchem alle Frau'n, und eben
Die Männer auch, Beiträge geben.

Wir rathen jedem Dichter an,
Zu ſchreiten auf derſelben Bahn
Des Frauenpreiſes, wer fortan
Ein gleiches Denkmal will empfahn.

Den Leipziger Freunden, die mir zu meinem Geburtstage einen kunſtreich gearbeiteten ſilbernen Becher überſandten

1.

Den 16. Mai 1837

Ins Tagebuch

(468) Die Freunde haben mir den Becher überſendet,
Der, außen Silberſchmuck und innen Gold, mich blendet.

Er iſt nur viel zu groß, ich kann daraus nicht trinken,
Die Arme würden mir mit dem gefüllten ſinken.

Es iſt ein ſchöner Schein, darum ward er gegeben
Zum Lohn der Poeſie, die auch nicht iſt fürs Leben.

2.

Den 21. Mai

(469) Wofür belohnt ihr mich? Was hab' ich öffentlich,
Beſonders was gethan für Dich, und Dich, und Dich?

Die Welt belohnt nur ſonſt die Dienſte der Partei,
Die Dienſte des Bedarfs, des Nutzens mancherlei.

Doch ſolches Dienſtes frei und ledig iſt das Schöne;
Darum verlang' es nicht, daß ird'ſcher Lohn es kröne.

Der ſtille Beifall ſoll, die Theilnahm', ihm genügen;
Ihr aber wollt dazu ein glänzend Zeichen fügen.

Das, was kein König thut, habt ihr zu thun den Muth,
Mit Ausdruck innern Werths zu ſtempeln äußres Gut.

Das iſt ein höh'rer Sinn, ein reicherer Gewinn,
Und ſtolz empfind' ich mich, wie ſchön belohnt ich bin.

Des Dichters Selbſtgefühl ſoll das zu Thaten treiben,
Um würdig, wie ihr ihn befunden habt, zu bleiben.

Schahpur, Hormus Sohn

(470)

Nicht nur war Schahpur, Hormus Sohn, zum Könige geboren,
Noch ungeboren war er ſchon zum König auserkoren,
Ihm ward in ſeiner Mutter Schooß die Huldigung geſchworen.

Als Hormus, Schahpur's Vater, ſtarb, verließ er keinen Erben;
Was er mit Ruhm und Macht erwarb, ſoll das mit Schmach verderben?
Schon manches Königreich verdarb durch ſeines Stamms Ausſterben.

Wem ſoll man auf dem Haupte ſchaun die königliche Binde?
Da fand man, daß der Königsfraun ging eine mit 'nem Kinde,
Und rieth, daß mit dem Königsſchmuck man ihren Leib umwinde.

So mußte ſich das Diadem dem ungebornen ſchmiegen,
Und als dem Schooß der Hoffnung war der Hoffnungsſproß entſtiegen,
Ließ man die Kron' im erſten Jahr auf ſeiner Wiege liegen.

Dann ward ſie als ein Amulet ihm um die Bruſt geſchlagen,
(Nie trug ein ſchöneres Gängelband ein Fürſt in jungen Tagen)
Bis er erwuchs, um an der Stirn mit Anſtand ſie zu tragen.

Zu wachſen ſchien der Krone Glanz mit dem erblühnden Knaben,
Früh reiften unterm goldnen Kranz die königlichen Gaben,
Die er als Mann erſt zeigte ganz bei Griechen und Araben.

Ihm war ein weitgeſtecktes Ziel vom Himmel zugemeſſen,
Er nahm der Siegeslorbern viel mit in die Grabzypreſſen,
Und hat gleichlange Zeit ſein Reich und ſeinen Leib beſeſſen:

Ein Wunder, das nur möglich iſt bei einem, den gebieret
Wie ihn die Mutter, mit der Kron' in der Geburt gezieret;
So hat er zweiundſiebzig Jahr gelebt und auch regieret.

Doch wie er würd' am Ende ſein, zeigt er im Anbeginne,
Beſtrebt, wie freien Spielraum er ſich und der Welt gewinne;
Das war die erſte Probe, die er gab von ſeinem Sinne:

Er hört' als Knab' ein groß Getös her von der Tigrisbrücke,
Und fragte: „Warum ſchreit das Volk, als ob man es erdrücke?“
Sie ſagten: „Es iſt nichts, man geht hinüber und zurücke.

Von hin und wieder Gehenden entſtehet ein Gedränge,
Denn eine ſchmale Brück' iſt nur, groß aber iſt die Menge;
So war es längſt.“ Er ſprach: „Es ſoll nicht ſo ſein auf die Länge.

Zur Seite jener Brücke kann gebaut ſein eine zweite,
Damit auf der hinüber man, auf der herüber ſchreite;
So iſt für Alle offne Bahn, und Anlaß nicht zum Streite.

Und wie auf dieſer Brücke ſoll es ſein in meinen Reichen;
Iſt jeder Gang von Gängern voll, das iſt ein gutes Zeichen;
Doch ſei auch Raum, um ohne Groll einander auszuweichen.“

Neue Bruchſtücke aus der Brahmanen Weisheit

24.

(471)
Anſchlug ich einen Ton, er klingt im Herzen wieder,
Und meinem Liede ſchon antworten andre Lieder.

Drei fremde Blumen wand ich hier in meinen Straus;
Und wenn ichs nicht geſtand, ihr röchet's nicht heraus.

25. (1.)

(472)
Wer geben kann, jedoch von Niemand kann empfangen,
Wer nur empfängt und nie zum Geben kann gelangen,

Dem fehlt ſtets etwas doch, weil nur in dem Verein
Von Geben und Empfahn das volle Glück kann ſeyn.

(473)

26. (2.)

Wenn jede Hoffnung dir hienieden ſich erfüllte;
Ob dir des Himmels Licht ſo klar wohl ſich enthüllte?

Die Hoffnung, die dir ſtirbt in willigem Gemüth,
Keimt, bis im Himmel ſie dir himmliſch auferblüht.

(474)

27. (3.)

Iſt Harmonie Konzert von tauſend Diſſonanzen?
Iſt Krankheit jedes Glieds Geſundheit doch des Ganzen?

Fühlt ſich das Ganze nicht in jedem einzeln Glied?
Iſt ſchön nicht jeder Laut, wenn ſchön das ganze Lied?

(475)

29.

Warum iſt alles in der heil'gen Schrift enthalten?
Weil alles weiß daraus der Glaube zu entfalten.

Der Erlanger Muſenalmanach

(476)

Zur Weltliteratur, die nun ſich bildet,
(Alle ſprechen es nach, was Göthe vorſprach)
Scheinen künftig erforderlich vor allem
Europäiſche Muſenalmanache.
Eng und dürftig iſt ein beſondrer Deutſcher.
Doch zur Seite des allgemeinen Deutſchen
Wachſen, wuchern und tauchen auf wie Blaſen,
Jede Meſſe zerplatzend und verſchwindend,
Deutſchlandſchaftliche Muſenalmanache.
Dis zur Spitze zu treiben und den Unfug
Voll zu machen, biſt du beſtimmt, Erlanger!
Iſt nicht klaſſiſcher Boden unſer Sand auch?
Ragt die thürmende Veſte nicht von Nürnberg
Uebers Föhrengehölz des alten Reichswalds
Aus der Ferne zu uns herüber, ſichtbar

Einem ſchärfer geäugten, der am heitern
Sommerabende ſchaut vom Fiſchersthürmchen?
Und iſt dort nicht aus alter Zeit und neuer
Samt dem Schuſter berühmt der Flaſchnermeiſter?
Steht das Uziſche Denkmal nicht in Ansbach,
Dem der gräfliche, ſtolze Dichter, unſer
Stolz, in zierlichen Verſen ſich verneigt hat?
(Friede ſei dir, o friedeloſer Platen,
In ſiciliſchen Lorberhains Umſäuſlung,
Und am deutſchen Parnaß ein beßrer Lober,
Als dein lächerlich aufgeblaſner Minckwitz!)
Aber daß wir das Beſte nicht vergeſſen,
Den Pegneſiſchen Blumenſchäferorden!
Fließt die ſtockende Pegnitz nicht zur Rednitz,
Die als Regnitz in unſre Grenzen eintritt?
Und die Regnitz, ergießt ſie nicht bei Bamberg
In den Main ſich, an dem ich bin geboren?
Und geboren an ihm, nur tiefer unten,
Wo der fränkiſche Strom, beim freien Frankfurt,
Sich dem deutſcheſten naht, iſt unſer Meiſter.
(Eingangs war er gegrüßt, und ſei es Ausgangs!)
Zu geſchweigen des Donaurheinkanales,
Der an unſerer Stadt vorbei wird laufen,
Und bereits an der Windmühl' unſre ſchönſten
Bäum' entwurzelt, und unſrer Markung einzigs
Denkmal, Schade! den Katzenthurm verſchluckt hat.
So zuſammen mit Größtem hängt das Kleinſte,
Mit Weltliteratur hier das Erlanger
Almanächelchen, das wir euch empfehlen.
Zur Empfehlung gereich' ihm dis vor allem,
Daß beſcheidentlich es verſpricht, ſein erſter
Jahrgang, wenn ihrs erlaubt, ſei auch ſein letzter.

Dörfliches Lied

(477) Herz! wenn du wirklich fühlſt die Pein,
Nun ſo vergiß ſie nimmer!
Und kannſt du einmal fröhlich ſein,
Warum kannſt du's nicht immer?

Es iſt nur das alte Weh der Bruſt,
Ich habe kein neu's erlitten,
So iſt mir auch kein Glück bewußt,
Das ich jetzt hätt' erſtritten.

[An A. Knapp]

(478) Du haſt mich überraſcht, ich konnte es nicht ahnen,
In dir ſolch einen Freund zu finden des Bramahnen.

Ich traut' im Eifer dir für deines Gottes Ruhm
Nicht Duldung zu für mein verſchleiert Chriſtenthum.

Doch du haſt durch den Flor mit Liebesblick geſeh'n,
Daß zu dem Ziel empor verſchied'ne Wege geh'n.

Sollt' ich an Einſicht mich von dir beſchämen laſſen,
Mit Liebe nicht die Hand die dargebot'ne faſſen?

Mit Liebe faſſ' ich ſie, und wie ich ſie dir drücke,
Nehm' ich den Vorwurf, der mich ſelber drückt, zurücke.

Im Namen Deſſen, der den Bund der Liebe fügt,
Vergiß, was einſt an dir mein ſcharfer Zorn gerügt!

Was mir anmaßende Verdammungsſucht erſchien,
Weiht' ich dem Zorne, nun der Liebe opfr' ich ihn.

Der Streit iſt abgethan, in Eintracht geht fortan,
Weil Liebe geht voran, der Chriſt und der Brahman.

[An C. Reinhold?]

(479)
Ein Flegel iſt mir in's Haus gekommen,
Hat auf mein Sopha ſich hingedehnt,
Sich gereckt und mich angegähnt,
Und ich hab's ihm nicht übel genommen.

Ich freute mich ſelbſt der werthen Bekanntſchaft,
Beim Abſchied, hergebrachterweiſe,
Wie wenig ich fühlte Herzverwandtſchaft,
Ließ ich ihn auch nicht merken leiſe.

Nun geht der Menſch, und ungeſcheut
Recenſirt er mich vornehm und ſcharf;
Der rechte Lohn, den er mir beut,
Darüber ich nicht klagen darf!
Aber es hat mich doch gereut,
Daß ich ihn nicht von der Treppe warf.

Philoſophiſches Barometer

(480)
Ein Barometer hängt in meines Freundes Zimmer,
Das geht nicht, ſondern ſteht auf gutem Wetter immer.

Ein ſolches Wetterglas ziemt philoſoph'ſchem Sinnen:
Was draußen wechſelnd ſchwankt, ſei ſtät in Ruhe drinnen.

Ismael und Abdallah

Morgenländiſche Sage

(481)
Mohammed ſprach: „Ich bin der Sohn von zweien
Zum Opfertod beſtimmten.“ Wer die ſeien,
Die ſichre Kunde will ich euch verleihen.

Gott ſprach zu Abraham, als er aus Haran zog:
„Weil du nicht angebetet haſt

Das Heer des Himmels, wie dein Volk,
So ſpricht der Herr des Himmels
Und ſeines Heers, darum will ich dir geben
Nachkommenſchaft, ſo zahlreich,
Unzählbar wie die Stern' am Himmel.
Und wie die Körner Sand am Meer."

In Mamre wohnte Abraham,
Und keinen Sohn gebar ſein Weib ihm, Sara,
Doch ſeine Magd, die Hagar, hatt' ihm
Geboren einen, Ismael.

Sprach Abraham: „Auf dieſes einem Haupte ſtehe
Nun die Verheißung jenes Segens,
Der mir vom Herrn verheißnen
Nachkommenſchaft." Gott aber ſprach:
„O Abraham, biſt du gehorſam?
Im Glauben mir ergeben?"
Er ſprach: „Herr, prüfe mich!"
„So nimm den Sohn, den einen,
Den Ismael, auf deſſen Haupte
Steht die Verheißung jenes Segens,
Der dir verheißen
Nachkommenſchaft, und bring ihn mir
Zum Opfer auf Moria!"

Zu Ismael ſprach Abraham:
„O Sohn, wir ſind vom Herrn gefordert,
Ein Opfer ihm zu bringen auf Moria.
Nimm dieſes Holz auf deinen Nacken,
Und dieſes Beil!"

Der Knabe ſprach: „O Vater,
Dies iſt das Holz, den Opferbrand
Auf dem Altar zu ſchüren,
Und dies das Beil,
Das Opferthier zu ſchlachten;
Wo aber iſt das Opferthier?"

Der Vater ſprach: „Sei ſtill, was weißt du, Knabe,
Welch Opfer ſich der Herr erſehn?“

Er feſſelte den ſchweigenden
Mit Stricken, legt' auf den Altar ihn nieder,
Und hob das Beil zum Opfer;
Der Arm des Vaters zitterte,
Der Knabe zuckte nicht.
Da ward ſein Arm, der zitternde,
Gefaßt von hinten, und ſein Nacken
Zurückgewandt: „Sieh, Abraham!“

Er ſah den Widder, im Gezweige
Gefangen mit den Hörnern.
„Den nimm und bring das Opfer
Dem Herren, der dein Blut nicht will,
Gehorſam will er und Ergebung.“

Und Abraham ging froh vom Opfer
Mit Iſmael nach Hauſe, ſeinem Sohne,
Dann ward, zu der Ergebung Lohne
Und des Gehorſams, ihm verliehn
Ein zweiter zu dem einen, Iſaak,
Den Sara ihm, ſein Weib, gebar;
Und beide Knaben wuchſen froh im Hauſe.

Doch Sara ſprach: „Der Sohn der Magd
Soll nicht mit meinem Sohne theilen;
Entlaß mit Hagar Iſmael!“

„Geh, Hagar, Mutter meines Sohnes,
Des erſtgebornen Iſmael's,
Geh hin mit deinem Knaben!
Es iſt nicht Raum für zwei Geſchlechter
In einem Hauſe; räume dieſes!
Gott aber wird in weiter Welt ein andres
Einräumen ihm und dem Geſchlecht,
Das er berufen iſt zu ſtiften.

Gen Süden geh! Dort ſind die Triften,
Und dich geleite Gottes Hand,
Dort iſt das Land,
Wo wachſen wird ſein Sam' und blühn ſein Name."

Sie nahm den Knaben an die Hand,
Und wandte ſtumm von deſſen Vater
Sich ab und von dem Hauſe,
Worin ſie ihn geboren hatte.

Gen Süden zog die wandermatte,
Und kam ins öde Thal von Bekka,
Wo künftig Mekka ſollte ſtehn;
Da flehte ſie für ihren Knaben,
Den ſchmachtenden, verſchmachtend:
„Tränk ihn, und laß mich ſterben!"

Und neben ihr im heißen Sand
Mit lieblichem Geſumſe quoll
Und quoll der Brunnen Semſem.
Der Knabe ſchöpfte mit der Hand,
Und trank begierig, ſchöpfte wieder,
Und bracht' es ſeiner Mutter;
Sie lächelte, und trank, und ſtarb.

Der Knabe aber ſpielte
Mit Kieſeln, die der Brunnen
Aufſprudelt', und mit Blumen,
Die ſchon an ſeinem Rand erblühten.

Auch Vögel witterten den Duft
Des Waſſers in den trocknen Lüften,
Flogen herbei und tränkten ſich,
Und ſpielten mit dem Knaben.

Die Söhne Dſchorhem's, ausgewandert
Aus Jemen, ſchweiften dort im öden Thale,
Dem brunn- und quellenloſen,

Da ſahn ſie fliegen den Kata,
Den waſſerkundigen Vogel,
Und gingen ſeinem Fluge nach.

Da fanden ſie, vom Vogelflug
Geleitet, an der Quelle,
Sie ſtaunten, wie ſie lieblich floß,
Das Weib und einen Knaben,
Das todte und den ſpielenden.

Das Weib begruben ſie, und nahmen
Den Knaben, und erzogen ihn.
Er wuchs in ihrer Mitte,
Und überwuchs ſie all' an Kraft,
An Schönheit und an Würde;
Sie gaben ihm aus ihrem Stamme
Ein Weib und machten ihn zu ihrem Fürſten.

Von Norden her kam Abraham,
Nach ſeinem Knaben und der Mutter
Zu ſehn, die er entlaſſen hatte.
Des Knaben Mutter fand er todt,
Den Knaben aber einen Mann,
Und Herrſcher eines Volkes.

Er ſegnet' ihn, und lobte Gott,
Und ſprach zu ſeinem Sohne:
„Laß uns die Kaaba bauen!"

Da bauten ſie die Kaaba,
Die beiden bauten ganz allein,
Der Vater mit dem Sohne,
Mit Iſmael baut' Abraham,
Und die von Dſchorhem ſahen zu mit Staunen.

Der Schatten einer Wolke ſpannte
Am Mittag einen Vorhang

Ob ihren Häuptern, wo ſie bauten,
Daß ſie nicht heiß noch müde wurden.

Am Abend war der Bau vollbracht,
Und in der Nacht träumt' Abraham.
Am Morgen ſtieg er auf den Hügel
Mina mit ſeinem Sohne,
Und ſetzte dort zum Opferfeſte
Die Opfer ein, er brachte ſelbſt das erſte,
Zum ewigen Gedächtniſſe
Der ihm vom Herrn befohlnen einſt,
Der ihm erlaſſnen Opferung des Sohnes.
Das Opfer bringen jährlich alle
Von Ismael entſtammten dort.

Laut aber rief vom Hügel
Mina, nach den vier Gegenden
Der Welt gewendet, Abraham
Die Völker alle fern und nah
Zum Opfer und zur Wallfart.

Und ſprach: „Geſegnet ſei hinfort
Dies Thal, das ſaatenloſe,
Geſegnet ſei's mit Menſchenſaaten,
Die Gottes Gnade tränkt und nähret,
Die Wogen der Kamele drängen
Aus jeder Thalſchlucht ſich heran
Zum Heiligthume, Güter bringend
Und Pilger, die die Kaaba ſuchen.
Doch Ismael's Geſchlecht ſoll ewig
Der Kaaba Schlüſſel führen,
Und aus dem heil'gen Brunnen Semſem
Den Durſt der Pilger tränken.“

Zum Norden heim zog Abraham,
Nachdem er ſich geletzt mit ſeinem Sohne,
Und Ismael blieb Fürſt im Lande,
Der Kaaba Schlüſſel führend,

Und aus dem heil'gen Brunnen Semſem
Den Durſt der Pilger tränkend,
Er ſelbſt, und ſein Geſchlecht nach ihm,
Sein Sohn und ſeines Sohnes Sohn,
Und ſeines Enkels Enkel und Urenkel.

Da nahm der Söhne Dſchorhem's einer
Von Iſmael's Geſchlecht die Schlüſſel
Der Kaaba und das Amt der Tränke
Am heil'gen Brunnen Semſem.
Doch Hungersnoth und Seuchen zwangen
Die Söhne Dſchorhem's auszuwandern,
Der Kaaba Schlüſſel ließen ſie
Dem Stamme Chuſa'e. Doch zwei Goldgaſellen,
Der Kaaba Weihgeſchenk und Schmuck,
Verſenkten ſie zuvor im Brunnen Semſem,
Zugleich mit ihren Schwertern, ihren Panzern,
Und ſchütteten den Brunnen zu, und ebneten
Den Boden, daß die Spur nicht war zu finden.

Koſai, von Iſmael's Geſchlecht,
Erwarb mit Liſt
Die Schlüſſel ſeinem Stamme wieder,
Der Brunnen Semſem aber blieb verſchüttet.

Bei Iſmael's Geſchlechte gingen,
Im Stamm Koreiſch,
Aus einer Hand die Schlüſſel in die andre,
Von Sohn zu Sohn, bis ſie nun trug
Abdelmotalleb, dem zum Enkel
Von Gott beſtimmt war der Prophet.

Jetzt aber war ihm erſt ein einzler Sohn erwachſen,
Zu dem er ſprach: „O Hareth,
Hilf mir, ich bin von Gott bedeutet,
Den Brunnen Semſem aufzugraben."

Sie machten an die Arbeit ſich,
Die beiden einzeln, Sohn und Vater,
Ohn' andere Gehülfen;
Da höhnte ſie ihr Vetter Ada, Naufil's Sohn,
Und ſprach: „Abdelmotalleb, Sohn des Haſchim!
Du deines Vaters einzler Sohn,
Und eines einzlen Sohnes Vater,
Wie darfſt du des dich unterfangen,
Was wir, die Söhne Naufil's,
Viel Brüder, vieler Söhne Väter,
Nicht unternehmen dürften!“

Abdelmotalleb ſprach im Zorne:
„Beim Herrn der Kaaba! wenn er mir
Zehn Söhne gibt, ſo bring' ich ihm
Den zehenten zum Opfer.“

Dann fuhr er eifrig fort und grub
Mit ſeinem einzlen Sohne.
Hell unter ihren Schaufeln quoll
Der Brunnen auf und ſprudelte
Mit Luſt dem Licht entgegen.

Sie hoben aus des Brunnens Schachte
Die goldenen Gaſellen,
Die Schwerter und die Panzer auch von Eiſen.
Abdelmotalleb ſchmolz das Eiſen,
Und goß der Kaaba Thor daraus;
Er ſchmolz das Gold und überzog
Damit das Thor von Eiſen.

Abdelmotalleb freute ſich,
Durch ſeine Hand war neu befeſtigt
Das heil'ge Haus und neu geſchmückt.
Da wurden ihm geboren Söhn' und Töchter;
Neun Söhne wuchſen ihm empor,
Abdallah war der zehnte.

Abdelmotalleb freute ſich
Des blühenden Geſchlechtes;
Da mahnte nächtlich ihn ein Traum:
„Bezahle dein Gelübde!“

Abdelmotalleb führete traurig
Die Söhne zu dem heil'gen Hauſe,
Dort ſtellt' er ſie der Reihe nach,
Und warf den Pfeil des Loſes.
Das Loß fiel auf den jüngſten,
Den zehenten, den ſchönſten,
Abdallah, der beſtimmt war
Von Gott, zu werden Vater des Propheten.

Der Glanz des unerzeugten, den
Er zeugen ſollte, leuchtete
Aus ſeinem Aug' und ſtrahlte wieder
Vom Spiegel ſeiner Stirne.

Den Sohn zum Opfer wollte führen
Der Vater, da erhoben ſich
Einmüthig alle von Koreiſch,
Und ſprachen: „Unter uns iſt ſolche Sitte
Geweſen nicht, und ſoll nicht künftig
Durch ſolch ein Beiſpiel werden.

Verfallnes Menſchenleben iſt zu ſühnen,
Mit Gut vom Tode loszukaufen,
Mit Opferblut der Thiere.
Laßt kommen die Hedſchaſiſche
Wahrſagerinn, befraget ſie hierüber!“

Sie kam und ſprach: „Ihr Männer von Koreiſch!
Was iſt bei euch Preis eines Menſchenlebens,
Sühn' einen Todtſchlag zu verbüßen?
Sie ſprachen: „Zehn Kamele.“

Sie ſprach: „So ſtellet zehn Kamele
Zur einen Hand des Gottes,
Zur andern Hand den Knaben,
Und werft das Loß! und fällt es auf die zehn Kamele,
So gebet ſie dem Gott, und nehmt
Den losgekauften Knaben.

Fällt's aber auf den Knaben,
So fügt den zehn Kamelen
Zehn andre bei, und werft das Loß.
Und fahret fort, je zehn Kamele
Hinzuzufügen, und das Loß zu werfen,
So lang es auf den Knaben fiel,
So lange bis dem Gott genügt
Der Haufen der Kamel', und er
Dafür den Knaben freigibt."

Da ſtellten ſie die zehn Kamele
Zur einen Hand, zur andern den Abdallah,
Und auf Abdallah fiel das Loß.
Sie fügten zehn den zehen bei,
Und auf Abdallah fiel das Loß. Sie fügten
Ein drittes Zehn den beiden zu, ein viertes,
Und auf Abdallah fiel das Loß noch immer.
Sie ſahen, daß ein Menſchenleben,
Der Gott nicht wohlfeil ſchätzte.

Bis zehnmal zu ſich ſelber kam
Das Zehn, und Hundert ward,
Da warf der Gott das Loß auf die Kamele,
Und gab den Knaben frei;
Sie nahmen ihn und dankten
Dem Gott, daß er nicht mehr gefordert.

Und ordneten: „In Zukunft ſeien
Preis eines Lebens, eines Todtſchlags Sühne,
Statt zehn Kamele hundert,
Bei allen Arabern."

Unſchätzbar iſt ein Menſchenleben
Und unbezahlbar; ſeit Abdallah's
Loskaufung iſt es wenigſtens
Bei Arabern geworden zehnfach theurer.

Die Sanddünen

(482) Nun will die Wieſe wieder grünen,
Da ſie geſpürt des Frühlings Hauch;
Doch überführt mit Sandesdünen
Hat ſie der Strom nach Wintersbrauch.

Das zarte Grün, es ruft beklommen:
Wer rettet mich aus dieſem Sand?
Und ſieh, zu Hülf' iſt ihm gekommen
Der Wieſe Herr mit ſtarker Hand.

Er giebt die ungebetenen Gaben
Dem Strom mit vollen Schaufeln heim,
Zieht neu den alten Wäſſrungsgraben,
Und fröhlich regt ſich Keim an Keim.

So fühl ich ringen mein Gemüte,
Vom Wuſt des Wiſſens eingeſtaubt,
Es ringt empor zu neuer Blüte,
Wozu den Raum der Sand ihm raubt.

Wohlan! du mußt dich ſelbſt erkühnen,
Kein andrer iſt für dich bereit:
Wirf in den Strom der Zeit die Dünen,
Und blüh noch einmal mit der Zeit!

[Jung-Triſtan]

(483) Dich, meine Jugend, ruf ich an,
Die du, ein ſchöner Traum, vorbeigeflogen!
Auf roſenüberſtreuter Bahn,
O komm, noch einmal komm zu mir zurückgezogen!
Mein Auge fülle mit dem Glanze
Der Liebeſchwärmerei, und birg
Ergraute Locken unter grünem Kranze!

Was heben wir zu ſingen an
Von Helden alter Zeit und ihren Holden?
Vom ritterlichen Herrn Triſtan
Und ſeiner Braut Iſolden,
Was der von Strasburg Gotefried
Sang meiſterhaft und ſtarb, eh' er's vollendet,
Vollenden laſſe mich ein günſtiger Stern das Lied!

Und ob es anders mir beſchiede,
Der über uns die Sterne lenkt,
So will ich ſterben unterm Liede,
Ins ſüße Weh der Welt verſenkt;
Die Liebe, die mir gab das Leben,
Sie möge mir den Tod,
Und ewiges Leben dort, hier ewigen Nachruhm geben!

Ja, manches Herz in ſpäten Tagen,
Wann ausgeſchlagen längſt hat das in meiner Bruſt,
Es müß' im Mitgefühle der Liebe höher ſchlagen,
Voll Dankbarkeit, wenn ihm zu ſanfter Luſt
Den Knoten das Geſchick geſchürzet,
Den reizenden verbotnen Becher nicht,
Wie meinem Liebespaar, mit ſcharfer Pein gewürzet.

Vermagſt du die verſchlungnen Bahnen,
Die dich will führen dein Geſchick,
In kindiſcher Unbefangenheit zu ahnen?
Der Knabe Triſtan nicht, mit unſchuldheiterm Blick.

Sah, als verlaſſen er an Englands Küſte ſchweifte,
Das Mindeſte voraus von dem,
Was einſt ihm unter dieſem Himmel reifte.

Der ſchönſte Sommerabend lag
An Albions fluttriefendem Geſtade,
Und müde ſehnte ſich vom heißen langen Tag
Die Sonne nieder nach dem Wellenbade;
Da klomm empor die ſteilen Uferhöhn
Ein Knabe, den zu ſchaun, ſie gerne noch verweilte,
So lieblich war er und ſo ſchön.

Er blickte nach der Sonne Stand,
Als ſollte ſie den Himmelsſtrich ihm deuten;
Er blickt' hinein in's unbekannte Land,
Und ſah nur wilden Wald, und keine Spur von Leuten.
Er wandte ſich zurück, und blickt' hinaus in's Meer;
Dort ſchwamm das Schiff, dem er entronnen,
Halb ſichtbar noch und ſchon nicht ſichtbar mehr.

„Fahr wohl! dein Scheiden ſcheidet mich
Von meiner Furcht, von meinem letzten Hoffen;
Ich hoffe dennoch! über mir verbreitet ſich
Der Himmel, und vor mir das Land iſt offen,
O Sonn', eh' du herniederſteigeſt
Vom blauen Dom ins grüne Bette bitt' ich dich,
Daß du mir meinen Weg mit deinem Strahle zeigeſt!

Soll ich zur Rechten oder gehn zur Linken?
Ich bin ein Knabe zart und blöde.
Du winkeſt mir, doch ich verſtehe nicht dein Winken,
Und Niemand ſeh' ich ſonſt in dieſer Oede.
Wer wird dem unbekannten Gaſt
Nachtlager geben zart und weich,
O Mutter, wie du hold verwöhnt mich haſt!

O meiner Kindheit Pflegerin,
Dir rufen meiner Sehnſucht Stimmen;
Der Wind trägt über's Meer ſie hin,
Und läßt im Abendnebel ſie verſchwimmen.
Wie wirſt du und wie wird der Vater ſorgen,
Wenn ihr am Abend mich vermißt!
Er reiſet aus nach mir und wartet nicht bis morgen.

Mich aber finden wird er nicht;
Ich bin für euch, ich bin mir ſelbſt verloren.
In fremder Schatten Schauer fällt das Licht,
Und was ich rufe, dringt zu keines Menſchen Ohren.
Schläft etwa nicht ein Wiederhall
An dieſem Klippenſtrand, in jenen Felſenklüften?
Erwecken will ich ihn mit lautem Waldhornſchall.“

Er nahm das goldne Jägerhorn,
Das nach Gewohnheit an der linken Seit' ihm ſchwebte,
Und gab mit jugendlichem Zorn
Ihm einen Athem, der es raſch belebte.
Er freute kindiſch gleich ſich am gewohnten Schall,
Und aller Kummer war erſt ganz vergeſſen,
Als Antwort ihm nach Wunſch auch gab ein Wiederhall.

Schnell aber ſetzt er wieder ab,
Denn um den Saum des Waldes ſah er ſchreiten
Zween Männer, und an Hut, Gewand und Stab
Erkannt' er ſie als Pilgrime von weiten.
„Die ſind wie ich der Heimath ferne,
Doch wiſſen ſie, was ich nicht weiß,
Wo in der Welt ſie ſind! Auf, daß auch ich es lerne!“

Er ſchritt den Männern zu getroſt,
Und rief: „Gott ſei mit euch, den Gottgeweihten!
Woher, wohin, nach Weſt und Oſt?
Wie weit noch wollt ihr in die Nacht hin ſchreiten?

Sind euch im unbekannten Lande
Die Stege ſo bekannt, und wer
Giebt Obdach euch am unbewohnten Strande?"

Der eine von den Greiſen ſprach:
„Geſprächig Weltkind, lieber Sohn!
Wir gehn bei Nacht dem Licht der Sterne nach,
Und kennen unſre Steige ſchon.
Ein Obdach beut der grüne Wald,
Doch läßt uns wenig Ruhe finden
Die Sehnſucht, nur zu ſein am Ziele bald.

Das Ziel der Sehnſucht, das uns ladet,
Iſt Joppe's pilgerreicher Strand,
Und Jordan's Flut, worin ſich heil der Sieche badet,
Seit unterm Täufer dort der Heiland ſtand.
Wir ziehn an Marke's Schloß vorbei,
Des reichſten Königs hier im reichen Engelande,
Und ſuchen, ob ein Schiff am Strande ſei,

Das dorthin uns hinüber trage,
Wo Ruh' allein zu finden iſt.
Erloſchen iſt das Licht dem irdiſchen Tage,
Und wenn du ein Verirrter biſt,
So laß dich von dem Zeichen mahnen,
Das Gott in uns dir zugeſandt;
Verlaß die Welt, und zeuch mit uns des Friedens Bahnen."

Der ſchöne Knabe ſprach: „Ich danke;
Ein hoher Weg iſt, den ihr geht,
Doch nicht gerufen fühl' ich mich in dieſe Schranke;
Zum Schloß gehör' ich, das dort hinterm Walde ſteht.
Ich bin nur auf der Jagd verirrt;
Geleit' euch Gott! dort kommt das Jagdgefolge,
Das mich zum Schloſſe bringen wird."

Die Pilger zogen ihrer Wege,
Und wandten keinen Blick mehr um;
Doch Triſtan ſah wie aus dem Waldgehege
Ein Jägerzug hervorkam langſam ſtumm.
Sie führten ohne Jagdgepränge
Den feiſten Hirſch, den ſie erlegt,
Hin ohne Hörnerklang und Jagdgeſänge.

Sie wechſelten kein muntres Wort,
Und luſtig bellten nur die Hunde;
Das Waldhorn müßig hing an ſeinem Ort,
Und führt' es einer nach dem Munde,
So kam ein heiſerer Ton hervor,
Als ſei es vorlängſt eingeroſtet,
Und Echo ſchloß unwillig ihm das Ohr.

Da ſahen ſie den Knaben ſtehn
Im grün und goldnen Jagdgewande,
Dem lichten Abendſterne gleich zu ſehn,
Der hinter ihm ſtand an des Himmels Rande.
Von Triſtan ging ein Freudenblitz
Vielſtrahlig aus, der ihre Herzen rührte,
Und rief ins Leben ihren Witz.

Der eine hob zum andern an:
„Ei ſeht die fremde glänzende Erſcheinung.
Gewiß, der hat vorhin den Waldhornruf gethan.
Was, meint ihr wohl, iſt dieſes Wunders Meinung?
Er ſieht nicht einem Wilddieb gleich,
Ein ſolcher pflegt auch nicht in's Horn zu blaſen;
Er kommt wohl über's Meer, vielleicht vom Feenreich!“

Und von den übrigen trat ein beſonders dreiſter
Hervor, zu Triſtan hub er an:
„Ei, ſchmucker Junker, junger Jägermeiſter,
Was ſucht ihr hier auf unſrer Bahn?

Ihr ſeid in's Jagdgeheg gegangen
Dem König Mark von Engeland;
Wir nehmen froh für ihn den ſchönen Fang gefangen."

Mit Lächeln ſprach Triſtan: „Es ſei!
Ein Jägermeiſter ſcheint euch noth zu thun.
Ich habe wohl erlernt die edle Jägerei,
Und euer Jägermeiſter bin ich nun;
Nur eins beding' ich mir dabei,
Wo ich in Amt und Würde bin,
Daß Alles um mich her ſein froh und munter ſei!

Was ſchleppt ihr da den edeln Hirſch,
Als wie ein Bauer ein geſchlachtet Kalb,
Verdrießlich, mürriſch und unwirſch?
Da iſt die Jagdluſt weder ganz noch halb.
Beſteckt zuvörderſt ihn mit grünen Reiſern,
Aus vollen Lungen dann den müßigen Hörnern
Gebt einen Klang, doch keinen heiſern!"

Er rief's und brach den erſten Aſt,
Und pflanzt' ihn in des Thiers geäſtetes Geweihe;
Da hatte keiner lange Raſt,
Bald war das ganze Thier beſäumt mit grüner Reihe.
Dann blies er einen frohen Schall,
Und fröhlich klangen alle Hörner,
Und fröhlich klang der Wiederhall.

„Nun ſaget mir vom reichen König Marke,
Für deſſen Tiſch den Braten ihr geſchoſſen:
Jagt er nicht ſelbſt in ſeinem Parke?
Wie kann er brauchen Leute ſo verdroſſen?
Iſt er vielleicht an Beinen ſchwach,
Daß er nicht mag zu Roſſe ſitzen?
Wie, oder feſſelt ihn ſo ſehr ſein Frauengemach?"

Da ſprach der Aelteſte von ihnen:
„Mein junger Herr, ſo klug für eure Jahre!
Ihr wißt, dem Herren gleichen, die ihm dienen;
Und an uns ſeht ihr, wie der unſrige gebahre.
Viel Heiterkeit iſt nicht auf unſern Mienen,
Weil auf der ſeinigen die Sonne
Der Freude lang nicht mehr geſchienen.

Ein finſtrer Kummer ſitzt in ſeinem Herzen,
Er ſelber ſitzt in ſeinem finſtern Schloß;
Mit Frauen liebt er nicht zu ſcherzen,
Noch ſich zu tummeln auf dem Roß.
Wie um die Braut ein Bräutigam,
Klagt er um eine einzig liebe Schweſter,
Die ihm ein räthſelhaftes Schickſal nahm.

Sein einziger Zeitvertreib iſt ein ungleiches Paar
Von Lieblingen, die nur an Grämlichkeit ſich gleichen:
Sein Mundſchenk iſt ein Zwerg, verwachſen ganz und gar,
Der feierlich ihm darf den Becher reichen,
Dazu ein Barde, blind von Augen, grau von Haaren,
Zur ernſten Harfe trübe Weiſen ſingt
Von Ahnengeiſtern, die auf nächtigen Wolken fahren.

Wenn dieſe Käuze, junger Falk,
Du aus dem Felde jagen,
Die Sauertöpfe kannſt, o Schalk,
Mit frohem Witz in Scherben ſchlagen,
Dann ſollſt du recht uns erſt willkommen ſein;
Wenn ſtatt der böſen gute Geiſter
Du führeſt in's verwünſchte Schloß hinein.“ —

„Ich dank' euch!“ ſprach der junge Fant
Mit anmuthreichem Lachen:
„Dies alſo iſt der Sachen Stand;
Wir wollen ſehn, wie ſie ſich künftig machen

Dort ſeh' ich aus dem Buſch die grauen Zinnen tauchen;
Nun laſſet uns zum lauteſten Gruß
Den Geiſt der Jagdluſt in die Hörner hauchen!“

Sie ſchmetterten mit heller Töne Macht
Von weiten an das fürſtliche Gehäuſe,
Daß aus den Mauerritzen in die Nacht
Scheu flatterten die Fledermäuſe.
Der Zwerg erſchrocken kroch neugierig auf die Zinne,
Der König drinnen ſah erſtaunt vom Becher auf,
Im Harfenſpiele hielt der blinde Spielmann inne.

Und von den höchſten Hofbeamten
Bis zu niedrigſten hinab —
Der Meiſter Koch mit den geſammten
Gehilfen ſeiner Kunſt wollt' auch ſehn, was es gab.
Und als ſie auf dem Wagen hoch
Den Hirſch mit Reiſern ſahn beſteckt,
Und rings den Lärmen, ſprach der Meiſter Koch:

„Welch ein Getöſ' um einen Hirſch,
Der ohne mich doch nicht iſt zu genießen!
Ich dacht', ihr würdet auf der Pirſch'
Heut ſolcher Zeiſig ein halb Dutzend ſchießen.
Ihr gingt wohl in den Wald, den Wald hereinzuholen?
Die grünen Wedel taugen nicht
Zu Feuer noch zu Kohlen.“

Doch von der Zinne kroch herab
Der Zwerg, dem Könige Bericht zu ſagen:
„Die Jäger kommen aus dem Wald, ein feiner Knab'
Iſt unterm Chor, wo mochten ſie ihn erjagen?
Ich ſeh' im Dunkeln wie bei Tag;
Er nimmt bei Nacht ſo ſchön ſich aus,
Daß er bei Licht beſehn noch ſchöner ausſehn mag.“ —

Und mit den Jägern trat herein
Triſtan, und neigte zierlich ſich zu Füßen
Des Königes; lang hatte nicht der Kerzenſchein
So holdes Bild zu grüßen
In dieſen alten Hallen,
Der Blick des Königs ruht' auf ihm
Mit ſtillem Wohlgefallen.

Der alte König ſprach in ſeinem Herzen:
O hätt' ich ſelber ſolchen Sohn!
Sein Auge überſtrahlt die trüben Kerzen,
Und dieſe Züge, dünkt mir, kenn' ich ſchon.
Seit meine Schweſter Blanſcheflur
In Trauer ließ mein Herz und dieſe Hallen,
Sah ich ein Bild von ihr in dieſem Knaben nur.

Dann fragt er ihn: „Wie heißeſt du?
Was führet dich hierher zur guten Stunde?
Woher und wohin reiſeſt du?
Wie kamſt du hier in meiner Jäger Runde?“
Er ſprach: „Triſtan bin ich genannt,
Und komm' aus fernem Lande;
Wie weit von hier es liegt, das iſt mir unbekannt.

Man führte mich hieher zu Schiffe,
Und gegen meinen Willen zwar,
Darob zu klagen war ich im Begriffe,
Da fand ich mich zu deiner Schaar;
Und willſt du mich in deiner Schaar behalten,
So klag' ich um's Verlorne nicht,
Und ſegne dankbar meiner Sterne Walten.“

Da ſprach der alte Jäger dreiſter
In ſeines Herren Gegenwart:
„Wir haben ihn erwählt zu unſerm Jägermeiſter,
Und wacker hielt er ſich auf ſeiner erſten Fahrt.

Herr König, wenn nur eigenes Ergötzen
Und unſere Zufriedenheit
Euch lieb iſt, werdet ihr ihn nicht des Amts entſetzen.

Er weiß ſo guten Weidmannsbrauch,
Und Alles geht bei ihm im Flug;
Von ſeiner Waldhornkunſt habt ihr ein Stückchen auch
Bereits gehört, klang es nicht hell genug?
Er macht das Herz in jeder Bruſt
Vor Freude hüpfen, wenn er will;
Ich ſeh' es ſchon, ihr ſeht ihn auch mit Luſt."

Der König lächelnd ſprach mit Wohlgefallen:
„Blutjunges Jägermeiſterlein!
Da meine Leut' euch mit Gewalt beſtallen,
Muß ich es wohl zufrieden ſein.
Doch da du biſt, o feiner Knab',
Aus ſolchem Freudenſtoff gewebt,
Sag' an, warum man dir den triſten Namen gab?"

Doch Triſtan ſprach: „Warum man's that, ich weiß es nicht;
Triſtan hört' ich mich nennen von den Leuten,
Und traurig ward davon nicht mein Geſicht,
Mir fiel dabei nicht ein, es ſolle was bedeuten.
Doch, gab man übler Vorbedeutung wegen
Den Namen mir, in eurer Dienſtespflicht
Will ich die Vorbedeutung widerlegen.

Die Gunſt, die ihr mir zugewandt,
Mögt ihr nie wieder ab mir wenden;
So will ich Triſtan ſein genannt,
Und immer fröhlich ſein und Fröhlichkeit euch ſpenden.
Auch einen widerwärtigen Stern
Mag wohl mit regem Eifer überwinden
Der treue Diener eines guten Herrn."

Der König rief: „Das arme Kind
Wird heute nicht gegeſſen haben;
Man ſoll vom Beſten ihn geſchwind
Aus unſrer Küche laben."
Und Triſtan ward vor Freuden roth;
Er hatte noch nicht Zeit daran zu denken,
Nun merkt' er doch, gut ſei ein Abendbrot.

Da hatte auch der Meiſter Koch
Vom ſchnell gewirkten Wild ein Ziemer ſchon gebraten,
Und ob es gleich noch jagdfriſch roch,
So war's durch Würze doch gar gut gerathen.
Der König rief: „Wer ſchneidet nun
Das beſte Stück dem Knaben vor?"
Und Triſtan ſprach: „Das laßt mich ſelber thun!

Ein rechter Jägermeiſter ſoll
Nicht nur verſtehn ein Wildpret zu erlegen,
Auch ein gebratnes anſtandvoll
Und richtig zu zerlegen."
Er ſprach's, und machte ſich zu Nutz des Königs Gunſt,
Nahm Gabel und Vorſchneidemeſſer
Und ſchnitt als trieb' er einzig dieſe Kunſt.

Dem Könige das erſte Stück,
Sich ſelber legt' er vor das zweite,
Der König maß ihn mit vergnügtem Blick,
Der unbefangen aß an ſeiner Seite
Mit gutem Hunger, aber zierlich;
Der König mußte ſich's geſtehn,
Nie hatt' er einen Pagen ſo manierlich.

Dann rief er ſeinem Zwerge zu,
Der aus der Ecke ließ die ſcheelen Augen blinken:
„Zwei Becher füll' und reiche du
Den einen mir, den andern dem zu trinken!"

Doch Triſtan ſagt: „Das Schenkenamt
Sei mit dem Truchſeßdienſt vereinigt!
Die beiden ſind von Haus mir angeſtammt."

Zwei Becher faßt' er ſchnell, und hielt
Sie kunſtreich in der einen Hand zuſammen;
Dann, ohne daß er fehlgezielt,
Goß er ſo voll ſie, daß ſie nur nicht überſchwammen.
Dem König bot er einen dar,
Den andern leert' er auf des Königs Wohlergehen
Bis auf den Grund, weil er aufs Wildpret durſtig war.

Der König ſelber trank mit beſſerm Zug,
Als ſonſt er pflag, und rief: „Daß dir's bei uns gefalle!
Nun, alter Harfner, daß mit Fug
Ein Lied dazu erſchalle!"
Der alte blinde Barde griff die Saiten ſchon;
Dem Könige zum erſten Male
Behagte nicht der ernſte Ton.

Das ſah ihm an den Augen ab
Triſtan, und rief: „Laßt mir die Harfe geben!"
Der König ſprach: „Ei Wunderknab',
Und kannſt du wie das Horn die Saiten auch beleben?"
Doch Triſtan ſprach: „Wie ſollt' ich nicht!
Ich hab' es in der Schul' erlernt;
Die Sprache kenn' ich wohl, die jedes Tonzeug ſpricht."

Man nahm die Harfe aus der Hand
Des Alten, und gab ſie in die des Jungen,
Von der ſie kaum berührt ſich fand,
Als ſie erklang wie ſie noch nie erklungen:
Ein Liebeslied begann zu wogen
Frei auf dem Spielraum, wo zuvor
Vorüber Wolkengeiſterchöre zogen.

Und wohl gefiel dem König das,
Es ſchien zum Trunke beſſer ihm zu ſtimmen;
Drum trank er noch ein zweites Glas,
Und ließ ſich fort im ſanften Wirbel ſchwimmen.
Der alte Meiſter ſtarrte blind
Von ſeinem Sitz herüber nach der Stelle,
Wo er vernahm das Wunderkind.

Er konnte der gewandten Kunſt
Des Kenners Beifall nicht verſagen,
Dem neuen Günſtling gönnt' er auch des Königs Gunſt;
Doch ſeine Harfe, die den Wohllaut mußte tragen,
Schien ihm entfremdet ihrer Weiſe;
Er tappte nach des Zwergen Hand,
Und ſchlich mit ihm fort aus dem Zimmer leiſe.

Gedichte

(484)

1. Klage

Jeder hat an eignen Plagen
Gnug zu tragen;
Wem ſollt' ich die meinen klagen?

Und iſt reines Glück hienieden
Wem beſchieden;
Sollt' ich ſtören ſeinen Frieden?

Als ich jung und fröhlich wallte,
Leicht verhallte
Meinem Ohr, was traurig ſchallte.

Nun da meine Klag' erſchallet,
Auch verhallet
Jedem ſie, der fröhlich wallet.

Nicht ein Menſchenherz von Steine,
Du alleine
Echo, höre, was ich weine!

Laſs mich denken, daß dich's rühre,
Wenn ich führe
Klag' an deiner Felſenthüre.

Seufze nur die Turteltaube
Unterm Laube!
Doch dem Winter ward's zum Raube.

Hingeſtorben iſt der Erde
Luſtgeberde,
Daß ich nicht getröſtet werde.

Ueberall betrübte Mienen;
Gift aus ihnen
Saugen meines Kummers Bienen.

Und wo Schmerz und Freude wachen,
Scheint ihr Lachen
Einen Vorwurf mir zu machen.

2. Die Schmerzen

(485) Seinen Schmerzen nachzuhängen,
Iſt vielleicht ein ſchlechter Rath;
Aber ſie zurückzudrängen,
Zu gewaltſam iſt die That.
Ach, mit heimlichem Verrath
Wird das Weh die Bruſt zerſprengen,
Das verhüllt ins Inn're trat.

Darum ſing' ich Schmerzenslieder,
Nahrung nicht zu leihn dem Schmerz,
Sondern von der giſt'gen Hyder
Zu befrein das arme Herz.
Erdenkummer iſt ein Scherz,
Wo auf des Geſangs Gefieder
Er ſich ſchwinget himmelwärts.

3. Ein Troſtſpruch

(486) Ein ſchlechtes Hausgeräthe
Zerſtöre nicht ſofort,
Das gute Dienſte thäte,
Geſtellt am rechten Ort.
Dies Lebensweisheitswort
Begriff ich nur zu ſpäte.

Gar viel des Ungefügen,
Was dich im Leben irrt,
Du muſst dich nur ihm fügen,
Daſs es gefüge wird.
Oft macht dem luſtigen Wirth
Ein mürriſcher Gaſt Vergnügen.

4. Gaſel

(487) Mein Herz, du haſt zu tragen; trage nicht
Zu ſchwer! du haſt zu klagen; klage nicht!

O murre nicht, daſs dir der Himmel ſchickt
Die Prüfung; wann ſie endet, frage nicht!

Sie kam, eh du es ahnteſt, und eh
Du's hoffeſt, kann ſie gehn; o zage nicht!

Wenn ſtreng den Uebermuth daniederſchlug
Das Schickſal, Herz, in Unmuth ſchlage nicht!

In Demuth unterwirf dich dem Gericht,
Und mit dem Herrn zu rechten wage nicht!

Beſchieden ward dir mehr als du verdient;
Daſs man verkürzt dich habe, ſage nicht!

Steck' in Entſagung niedriger das Ziel
Dem Wunſch', und nach Verſagtem jage nicht!

Die Schöne von Basra

(488) Ein Mann in Basra ſah ein blühend Weib,
Und ſprach: Nie ſah ich alſo friſchen Leib;
Gewiß hat nie im Wachen noch im Schlummer
Die Glückliche beſuchet Leid und Kummer.
Sie lächelte und ſprach: O Gottesknecht!
Ob Leid und Kummer hab' an mich ein Recht,
Was du nicht ſiehſt auf meinem Angeſichte,
Nimm ab aus dem, was ich dir kurz berichte.
Zum Feſte ſchlachtete mein Mann ein Lamm;
Ihm ſahen zu im Hof am Palmenſtamm
Zwei Knaben, die dort ſpieleten, die meinen,
Und alſo ſprach der größre zu dem kleinen:
Soll ich dir zeigen, wie's der Vater da
Dem Lamm gemacht? und jener ſagte Ja!
Das Meſſer nahm er, und eh' wir's beachtet,
Da lag der Bruder wie das Lamm geſchlachtet.
Die Eltern thaten einen Jammerſchrei;
Da merkt' er, was von ihm geſchehen ſei.
Die Flucht ergriff er zu den Bergwildniſſen,
Daſelbſt ward er von einem Wolf zerriſſen.
Das Kind zu ſuchen ging der Vater aus;
Von Durſt verſchmachtet trug man ihn nach Haus.
Der Freude Schein blieb mir, der Freudeloſen;
Haſt du kein Grab geſehn verhüllt von Roſen?

[Zur Weisheit des Brahmanen]

(489) Mein Sohn! auf dieſe Welt hat Gott dich angewieſen;
Bau ſie, und frage nicht zu früh nach Paradieſen.

Vertrau! ein Auge wacht am Himmel in der Nacht,
Und ſegnet, wenn du haſt dein Tagewerk vollbracht.

Sei ohne Neid und Groll, und wirke liebevoll;
Verzeihe, wie dir ſelbſt verziehen werden ſoll.

Sohn, glaube, was geglaubt ſtets jeder Beſte hat,
Daß ihres Lohns beraubt bleibt keine gute That.

Und jede böſe wird hier oder dort ſich ſtrafen,
Wenn ewiglich erwacht, was zeitlich iſt entſchlafen.

Um einzuſchlafen ſanft, um aufzuwachen froh,
Sei wach, ſei wacker itzt, eh dir der Tag entfloh!

[An A. Knapp]

(490) Durch Poeſie häng' ich noch mit der Welt zuſammen,
Der Glanz des Himmels wirft mich in der Erde Flammen.

Um endlich mich der Welt vollkommen abzuthun,
O liebe Poeſie, geh' auch und laß mich ruhn!

Nachweiſe und Anmerkungen

Abkürzungen

B = C. Beyer, Neue Mittheilungen über Friedrich Rückert, und kritiſche Gänge und Studien. 2 Theile. Leipzig 1873.

Bo = R. Boxberger, Rückert-Studien. Gotha 1878.

N. G. = C. Beyer, Nachgelaſſene Gedichte Friedrich Rückert's und neue Beiträge zu deſſen Leben und Schriften. Wien 1877.

R. D. = C. Beyer, Friedrich Rückert, ein biographiſches Denkmal. Frankfurt a. M. 1868.

Die römiſchen Zahlen beziehen ſich auf das in der Einleitung zuſammengeſtellte Verzeichniß, die arabiſchen auf die laufenden Gedichte. Stücke, bei denen die Entſtehungszeit nicht ganz genau zu beſtimmen war, haben ein ?

---

1. **1802.** (?) R. D., p. 28. Annel Steigmeyer, auf welches ſich das älteſte Denkmal von der Hand des Knaben bezieht, war die Tochter des Amtsboten Joh. Georg Steigmeyer und Rückerts erſte Liebe.
2. **1805.** (?) Schiller-Album der Allgem. deutſchen National-Lotterie zum Beſten der Schiller- und Tiedge-Stiftungen 1861, p. 188, mit dem Zuſatz „Eine Jugendarbeit“. Ich nehme 1805 als Entſtehungszeit an, weil Rückert in dieſem Jahr Oberprimaner war und ſich viel mit Uebertragungen in die alten Sprachen beſchäftigte. Es iſt in R. D., p. 29/30 eine poetiſche Umbildung einer äſopiſchen Fabel ins Lateiniſche abgedruckt, von deren Aufnahme ich (weil es eine Schulaufgabe iſt) abgeſehen habe.
3. **1809** (März). R. D., p. 35. Dieſe Zeilen ſchrieb Rückert in das Stammbuch der Tochter des Amtmanns Geiersbach in Euerbach, als Verſpottung eines in dieſem Stammbuch vorhandenen ſentimentalen Gedichtes von ähnlichem Wortlaut. Am Schluß ſteht folgender Zuſatz: „Wenn ſo vieles Gutgeſagte ſchlimm gemeint iſt, ſo kann auch einmal etwas Schlimmgeſagtes gut gemeint ſein. Denken Sie dieſes in dieſem Falle, wenn Sie die Bitte erhören wollen Ihres Freundes Friedrich Rückert, etc.“
4. **1810.** (?) R. D., p. 39. Die drei Sinnſprüche hat Rückert auf Wunſch des Oberſten v. Mandelsloh gedichtet; ſie wurden über den drei Thüren des ſogen. „Kinder-“ oder „Mädchenzimmers“ im Rentweinsdorfer Schloß angebracht.

5. **1811.** (?) N. G., p. 39. Das Manuſkript dieſes Gedichtes findet ſich auf demſelben Blatte wie das des Sonettes „Burgtrümmer“, das aus dem Jahre 1811 ſtammt und in XVII, Bd. 1, p. 438 gedruckt iſt.

6. **1812.** Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1817. Die andern 30 Gedichte gedruckt in XVIII, Bd. 1, p. 373—380.

7. **1812** (Juni). Augsburg. Allgem. Zeit. 1873, No. 39, Beil., p. 586. Ueber Amaryllis (Maria Eliſabetha Geuß) ſ. das Nähere in B. D., p. 55—60.

8, 9. **1813.** Die Gartenlaube. 1869. No. 47, p. 749. No. II—V abgedruckt in V.

10. **1814.** Deutſche Blätter. Herausg. von Friedr. Arn. Brockhaus. 1814. Bd. 5, No. 203, p. 560. Ein mit „Leuther“ unterzeichneter Dichterling hatte in No. 192, p. 286 der „Deutſchen Blätter“ von 1814 zwei Sonette „An Freimund Reimar“ als „Antwort dem 15ten ſeiner Sonette“ (I, p. 40) verbrochen und wird hier von Rückert abgefertigt.

11—20. **1814.** B. D., p. 423—428. Vielleicht iſt in No. 14 („Die Mühle“) Strophe 2 das Wort „Marmelſteine“ ein Druckfehler und ſollte eigentlich „Murmelſteine“ heißen.

21. **1815.** Urania 1815, p. 60. Gehört zu „Amaryllis“. Das erſte dort befindliche Sonett gedruckt in XIII, Bd. 1, p. 407 (No. 9).

22, 23. **1815.** Morgenblatt f. gebild. Stände. 1815. No. 240. Daſelbſt im ganzen 4 Gedichte, unterzeichnet „Freimund Reimar“; die beiden erſten gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 369/370.

24—29. **1815.** Morgenblatt. 1815, No. 245. Unterz. „Freimund Reimar“. Die übrigen dort vorhandenen gedruckt in XVII, Bd. 3, p. 21.

30. **1815.** Ein in Bruchſtücken veröffentlichtes Gedicht. Gedruckt in „Dichter, Patriarch und Ritter. Wahrheit zu Rückert's Dichtung. Von Dr. C. Kühner. Frankfurt a. M. 1869, p. 135—137, 146/147, 162—168, 171—176, wo auch die näheren Details angegeben ſind.

31. **1815** (November). B. D., p. 85; mit dem Zuſatz: „Zum Andenken an einen ſcheidenden Freund, der auch in der Ferne ſein wird der Ihrige
Fr. Rückert.“

32, 33. **1816.** Für müßige Stunden. Vierteljahrsſchrift. 1. Bändchen. 1816, p. 132—134. Die erſten 4 dort befindlichen gedruckt in den „Jugendliedern“ (XVII, Bd. 2).

34. **1816.** Deutſche Frühlingskränze für 1816. Herausg. von Joh. Pet. v. Hornthal. p. 3. Unterzeichnet: Freimund Reimar.

35. **1816.** Frauentaſchenbuch f. d. J. 1816, p. 247. Die drei erſten gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 138—141.

36—42. **1816.** Morgenblatt f. gebild. Stände 1816, No. 2, 39, 43, 209. Theils „Rückert“, theils „Freimund Reimar“ unterzeichnet.

43—49. **1816** (Sommer). Cornelia. Taſchenbuch f. deutſche Frauen a. d. Jahr 1818. Die andern 5 dort befindlichen unter der Ueberſchrift „Im Regenwetter“ gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 461—467.

50. **1816** (26. Oktober). R. D., p. 434—436. Dort auch das Nähere über die Veranlassung.

51. **1816.** Ibid., p. 437/438. Das (erste) „Rosenlied" gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 424—426.

52—59. **1816.**(?) R. D., p. 438—440. Die berühmten, von Carl Loewe komponierten „Hinkende Jamben" finden sich in XVII, Bd. 2, p. 144 und sind früher entstanden.

60. **1817.** Morgenblatt f. gebild. Stände. 1817. No. 50 mit folgender Anmerkung der Redaction: „Wir beeilen uns, das gestern Ihren K. K. Majestäten beym Eingange in's Schloß von einer feyerlichen Deputation überreichte, die herzlichen Gesinnungen aller Württemberger sinnig ausdrückende Gedicht (von Rückert) unsern Lesern mitzutheilen."

61. **1817** (9. März). Die Grenzboten. 1901. 60. Jahrg. I. Vierteljahr, p. 391. Unterzeichnet: Friedrich Rückert.

62. **1817.**(?) (Erscheinungsjahr von III). Briefe an Friedrich Baron de la Motte Fouqué. 2. Abth. Berlin 1848, p. 524, in einem Brief von Chr. v. Truchseß an Fouqué.

63, 64. **1817.** Morgenblatt f. geb. Stände. 1817, No. 201/202. Der im Titel angegebene „3te Theil des Kranzes der Zeit" ist bekanntlich niemals erschienen. Die übrigen dort befindlichen gedruckt in den „Zeitgedichten" (XVIII, Bd. 2).

65, 66. **1817.** Ibid., No. 267.

67. **1817.** Für müssige Stunden. Vierteljahrschrift. 2. Bändchen. 1817, p. 8—10. Unterzeichnet „Freimund Reimar".

68. **1817.** Journal f. Liter., Kunst, Luxus und Mode. 1817, Bd. 32. September, p. 618—620. Unterzeichnet: „von Freimund Reimar". Der durch * . * bezeichnete Name des Ministers ist „Wangenheim". Das Nähere über dieses höchst interessante Stück ist in A. E. Franzos, Deutsche Dichtung. 1888. Bd. IV, p. 126 nachzulesen.

69. **1817.** Aus Oehlenschläger's Schriften. Breslau 1829, 2. Bändchen, p. 173 mit der Bemerkung Oehlenschlägers: „Auch Rückert mit dem hellklingenden, morgenländischen Glockenspiele, voll Zartheit und Kunst, sah ich in Stuttgart —, er schrieb mir in mein Stammbuch."

70—72. **1817.** K. Muncker, Friedrich Rückert. Bamberg 1890, p. 76/77.

73. **1817** (18. Dezember). R. D., p. 95.

74. **1818.** Urania 1818, p. 420.

75. **1818.** Morgenblatt f. gebild. Stände. 1818, No. 10.

76. **1818.** Ibid., No. 29.

77—90. **1818.** Frauentaschenbuch f. d. Jahr 1818. Die übrigen dort befindlichen gedruckt in den „Aprilreiseblättern" (XVIII, Bd. 1, p. 437ff.

91. **1818.** Leipziger Kunstblatt, insbesondere f. Theater und Musik. 1818, No. 126, p. 514. Das kleine, zur Ehrung des Kronprinzen von Bayern bestimmte, Gedicht findet sich in einem „Auszug aus einem Briefe vom 20. Juni" aus Rom.

92—95. **1819.** Urania 1819, p. 402, 406, 407. Unterzeichnet: Friedrich Rückert („Freimund Reimar“).

96, 97. **1820.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1820. Die beiden andern (Frühlingsgenoſſen 2 und 3) gedruckt in XVIII, Bd. 2, p. 454—457.

98—112. **1820.** (Wendts) Taſchenbuch z. geſell. Vergnügen a. d. Jahr 1820, p. 359—365.

113—118. **1821.** Morgenblatt f. geb. Stände. 1821. No. 198. Die übrigen dort befindlichen gedruckt in XIII.

119. **1821.** Ib., No. 236. Die übrigen dort befindlichen gedruckt in XVIII, Bd. 1 (Italieniſche Gedichte).

120, 121. **1821.** Abendzeitung 1821, Bd. IV, No. 293.

122. **1822.** (Wendts) Taſchenbuch z. geſell. Vergn. a. d. J. 1822, p. 83/84. No. 1, 2, 4, 5 des dort befindlichen Cyklus gedruckt in XIII, Bd. 1, p. 101—113.

123—140. **1822.** Ibid., p. 203—208. Die übrigen dort befindlichen gedruckt in den Vierzeilen (XVII, Bd. 1).

141—154. **1822.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1822, p. 4—52. Die übrigen dort befindlichen gedruckt an verſchiedenen Stellen von XVII, Bd. 1 u. 2.

155—184. **1822.** Urania. Taſchenb. a. d. Jahr 1822, p. 109—118, 251—260.

185—209. **1822.** Taſchenb. f. Damen a. d. Jahr 1822, p. 134—148.

211—215. **1823.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1823. Die übrigen dort befindlichen, 67 an der Zahl, gedruckt in XVII, Bd. 1 (Sicilianen).

216, 217. **1823.** Ibid., betitelt: Minneweiſen von Freidank. Die andern beiden dort befindlichen gedruckt in XVII, Bd. 1 (Agnes).

218—220. **1823.** Morgenblatt f. gebild. Stände. 1823, No. 139, 141, 149. Die erſten 4 dort befindlichen gedruckt in XIII, Bd. 2 (Dſchamis Fabeln).

221. **1823.** B. D., p. 136. Für die Urania 1824 beſtimmt geweſen.

222. **1824.** Urania. Taſchenbuch f. d. Jahr 1824, p. 96. Das erſte der beiden Lieder iſt gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 267.

223. **1824** (4. Januar). B. D., p. 138.

224, 225. **1824.** (Wendts) Taſchenb. z. geſell. Vergn. 1824. Die übrigen dort befindlichen 4 Gedichte unter beſonderer Ueberſchrift gedruckt in XVIII, Bd. 2, p. 611—615.

226. **1824.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1824, p. 419—496. Die Einleitung (Anrufung Gottes) abgedruckt in XIII, Bd. 2, p. 10—15. Auch in XV, p. 39—44 findet ſich einzelnes Hammer Bezügliche. Die in der Anmerkung auf p. 173 gegebenen Koran-Ueberſetzungen ſind von denen in XXXIV, p. 272 ff. enthaltenen weſentlich verſchieden. — Die eigenthümliche Bezeichnung „Wef“ iſt, da ſie an mehreren Stellen vorkommt, nicht als Druckfehler von „Ruf“ zu betrachten, ſondern als „Weheruf“ oder „Wehruf“, überhaupt als eine Art Kriegsgeſchrei des eraniſchen Volkes, wohl onomatopoetiſch zu deuten.

227—231. **1825.** (Wendts) Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen a. d. Jahr 1825. Die übrigen dort befindlichen gedruckt in XIII, Bd. 2.

232—259. **1825.** Aglaja. Taſchenb. f. d. Jahr 1825, p. 98—104.

260—269. **1825.** Ibid., p. 250—256.

270. **1825.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1825, p. 273.

271. **1825.** Ibid., p. 275. No. 1 gedruckt in XIII.

272—277. **1825.** Ibid., p. 286—291.

278—281. **1825.** Ibid., p. 420.

282. **1826.** Aglaja. Taſchenb. f. d. Jahr 1826. Die übrigen dort befindlichen 7 Gedichte gedruckt in XVII, Bd. 2 (Coburg).

283. **1827.** Ibid.1827, p. 165. Die übrigen dort befindlichen gedruckt in XVII, Bd. 2 (Coburg).

284. **1827** (12. April). N. G., p. 41/42. Wahrſcheinlich begleitet von einer Zeichnung.

285. **1828.** (Berliner) Jahrbücher f. wiſſenſch. Kritik. Mai 1828, No. 91/92.

286. **1828.** (Berliner) Jahrbücher f. wiſſenſch. Kritik. Juli 1828, No. 1—14. Die Zuſammenſtellung gerade dieſer Bruchſtücke war eine äußerſt mühevolle. Der Inhalt des 62. Gedichtes iſt ein ſo anſtößiger, daß der Sprachmeiſter Rückert es nur in „barbariſcher" lateiniſcher Ueberſetzung wiedergab. Vergl. auch Rückerts ſchönes Gedicht „Juſſuf und Suleicha" in XII, Bd. 1, p. 29—31.

287—290. **1828.** Huldigung den Frauen. Ein Taſchenbuch f. d. Jahr 1828, p. 143—148. Die übrigen dort befindlichen gedruckt in XVII, Bd. 1 (Italieniſche Gedichte).

291. **1828.** Wiener Zeitſchr. f. Kunſt, Literatur, Theater und Mode. 1828, No. 29, p. 228/229.

292. **1829.** (Berliner) Jahrbücher f. wiſſenſch. Kritik. 1829, No. 67 u. 68. Das 6. Gedicht iſt ein ſcherzhafter Reimverſuch des Dichters in lateiniſcher Sprache.

293—301. **1829.** Fortuna. Ein Taſchenb. f. d. Jahr 1829, p. 57—63. Die Stücke gehören zu „Amaryllis" (XVII, Bd. 1, p. 400ff.).

302—308. **1829.** Huldigung den Frauen. Ein Taſchenbuch f. d. Jahr 1829, p. 169—174. Die übrigen dort befindlichen in „Coburg" (XVII, Bd. 2).

309—329. **1830.** (Berl.) Jahrbuch f. wiſſ. Krit. 1830, No. 26—29). Die Ueberſetzungen ſind in einer ausführlichen Rezenſion, die Rückert von J. G. Koſegartens „Chrestomathia arabica" gab, eingeſtreut. Es war keine geringe Aufgabe, aus den vielen die in keiner der ſelbſtändigen Ausgaben gedruckten herauszuſuchen. No. 314 iſt in der Weiſe der Makamen des Hariri. Die 3 Gedichte 315—317 gehören dem Inhalt nach zu XXIX, Bd. 6, p. 10/11 u. XXV, Bd. 1, p. 287—428. Im übrigen muß auf Borbergers genaue Unterſuchungen betreffs XIII (Bo, p. 210—278) verwieſen werden.

330—333. **1830.** Muſenalmanach a. d. Jahr 1830. Herausg. v. Amad. Wendt, p. 40—44. Die übrigen dort befindlichen gedruckt in XVII, Bd. 2 (Coburg).

334, 335. **1830.** Huldigung den Frauen. Ein Taſchenb. f. d. Jahr 1830, p. 237/238.

336. 1831. Rückſeite des Titelblatts von Joh. Friedr. Böhmer, Regesta chronologico-diplomatica Regum atque Imperatorum Romanorum inde a Conrado I. usque ad Heinricum VII. Frankfurt a. M. 1831.

337—374. 1831. (Wendts) Muſenalmanach f. d. Jahr 1831, p. 127—162.

375. 1831. Ibid., p. 174.

376, 377. 1831. Huldigung den Frauen. Ein Taſchenb. f. d. Jahr 1831, p. 169, 170. Das dritte dort befindliche gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 676.

378. 1831. (Berliner) Jahrbüch. f. wiſſenſch. Kritik. Januar 1831, No. 1—3.

379. 1831. Ibid., No. 2, 3.

380. 1831. Ibid., No. 2, p. 14.

381. 1831. Ibid., No. 68, p. 536/537.

382. 1831. (Wiener) Jahrbücher der Literatur 1831. Bd. 55, p. 154—187 und Bd. 56, p. 68—98. Eine im ganzen 65 Seiten umfaſſende Kritik, aus der nur das Poetiſche, nicht die Inhaltsangabe der einzelnen 77 Kapitel entnommen wurde.

383. 1831. Veſta. Taſchenbuch für Gebildete. Wien 1831, I. Jahrgang, p. 124. Unterzeichnet: Fr. Rückert. Dieſes Gedicht iſt bisher in keiner Rückert-Bibliographie (auch nicht bei Goedeke) verzeichnet.

384. 1833. Morgenblatt f. gebild. Stände. 1833, No. 40/41.

385. 1834. (Berliner) Jahrbuch f. wiſſenſch. Kritik 1834, Bd. 1, Juni, No. 102, 103. Die Hirzelſche Ueberſetzung der Sakuntala war 1833 in Zürich erſchienen. Rückerts Neudichtung des indiſchen Dramas (enthalten in XXVIII) zeigt weſentlichſte Unterſchiede von dieſen ſeinen erſten Verſuchen.

386. 1834. (Berliner) Jahrbüch. f. wiſſenſch. Kritik. 1834. Juni, Bd. 1, No. 116—118 (p. 971—1006). Enthalten in einer ausführlichen Kritik von „Urvasia, Fabula Calidasi. Ed. Rob. Lenz. Berl. 1833“, die zahlreiche ſprachliche und grammatikaliſche (hier natürlich fortgelaſſene) Bemerkungen enthält. Aus der Einleitung notiren wir nur die Charakteriſtik des indiſchen Dramas durch Rückert: „Doch ſehen wir nun das Schauſpiel ſelbſt, und in ihm die Anſchauungsweiſe einer Vorwelt, in welcher Himmel und Erde reizend in einander ſpielen, und Götter und Menſchen ohne Anſtoß ganz unbefangen mit einander umgehn“.

387—438. 1835. Deutſches Stammbuch. 1835. Herausgegeben von Eduard Duller. Kandern (1835), p. 151—167. Die 52 Gedichte gehören zur „Weisheit des Brahmanen“. .

439. 1836. Hertha. Almanach f. 1836. Herausgeg. v. Chriſt. Kapp. Kempten 1836, p. 22. Die andern dort befindlichen drei Gedichte gedruckt in XVIII, Bd. 2 (Lieder und Sprüche der Minneſinger).

440—442. 1836. Feſtkalender in Bildern und Liedern von F. G. v. Pocci, G. Görres und ihren Freunden. München und Wien (1836), Heft 2, 11, 13. Mit je einer Lithographie von Franz Pocci. In keiner Bibliographie erwähnt und bisher wohl ganz unbekannt geblieben.

443—449. 1836. Bo, p. 243, 260, 270, 272, 273, 277. Sämmtlich für XIII beſtimmt geweſen. Siehe darüber Bo, p. 210—278.

450—456. 1837. Zeitſchr. f. d. Kunde des Morgenlandes. 1837, Bd. I, p. 14—19. Die grammatikaliſchen Noten ſind fortgelaſſen.

457. 1837. Ibid., p. 129—173. Wenn irgend etwas, ſo verdiente dieſe wundervolle Dichtung, zu der die Ueberſetzung unter den Händen des Meiſters geworden iſt, der Vergeſſenheit entriſſen zu werden. Rückert hat in demſelben Jahrgang der Zeitſchrift noch ausführliche wiſſenſchaftliche Bemerkungen zu ſeinem Werke gegeben, die bis auf zwei kleine Gedichtfragmente (l. c., p. 293) — bei uns in Textanmerkungen (p. 376) — fortgelaſſen ſind.

458—465. 1837. Phönix. Frühlings-Zeitung für Deutſchland. 1837, Bd. 1, No. 3, 4.

466. 1837. Ibid., No. 97.

467. 1837. Schiller's Album. Eigenthum des Denkmals Schiller's in Stuttgart. 1837, p. 190. Unterzeichnet: „Friedrich Rückert, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen in Erlangen, geboren zu Schweinfurth am 16. Mai 1789."

468, 469. 1837. Zeitung für die elegante Welt. 1837, No. 107 (5. Juni).

470. 1838. Oſt und Weſt. Blätter für Kunſt, Literatur und geſelliges Leben. Prag 1838, No. 2 (p. 5). In keiner Bibliographie erwähnt und bisher unbekannt.

471—475. 1838. Charitas. Feſtgabe für 1838 von Eduard v. Schenk, p. 370/371. Die übrigen dort befindlichen 25 Stücke gedruckt in XI.

476. 1838. Erlanger Muſenalmanach f. d. Jahr 1838. Herausgegeb. von Fr. Rückert. Einleitungsgedicht (ohne Unterſchrift).

477. 1838. Fortuna. Taſchenb. f. d. Jahr 1838, p. 105.

478. 1838 (17. November). Lebensbild von Albert Knapp. Stuttgart 1867, p. 297. Anfang eines dort mitgetheilten Briefes Rückerts an Knapp, in welchem auch die Veranlaſſung zu dieſem Gedichte nachgeleſen werden kann.

479. 1838. B. D., p. 336. Ohne Jahresangabe mit folgender Bemerkung abgedruckt: „Für einen ſonſt geehrten Schriftſteller A. R., den er nicht unfreundlich empfing, und der ihn nachher in den Halliſchen Jahrbüchern ſcharf recenſirte, ſchrieb er das folgende Gedicht." Die betr. ausführliche Recenſion der Rückert'ſchen Gedichte findet ſich in den „Halliſchen Jahrbüchern" für 1838 und ſtammt von G. Reinhold. Sie iſt aber durchaus nicht derart, daß ſie eine ſolche Abfertigung verdiente; Rückerts

poetiſche Entgegnung wäre in dieſem Falle nur ein neuer Beweis für ſeine bekannte übergroße Empfindlichkeit. Möglicherweiſe iſt die ganze Angabe Beyers unzutreffend; er führt das Gedicht auch nicht unter den „zerſtreut gebliebenen“ an. Ich habe es in keiner der Sammlungen abgedruckt gefunden.

480. **1839.** Bremiſches Album. Herausgegeben von Hedwig Hülle. Bremen 1839, p. 249. Weder bei Goedeke noch ſonſt irgendwo notirt.

481. **1839.** Jahreszeiten. Eine Vierteljahrſchrift, der Unterhaltung und der Beſprechung von Zeitintereſſen gewidmet. Herausgegeben von Oswald Marbach. Frühling 1839, p. 1—10.

482. **1839.** Ibid., Sommer 1839, p. 121/122.

483. **1839.** Ibid., Herbſt 1839, p. 211—229. Der Herausgeber macht dazu folgende Anmerkung: „Dieſes Gedicht bildet den erſten Theil eines größern poetiſchen Werkes Triſtan und Iſolde von einem der ausgezeichnetſten deutſchen Dichter. — Den erſten Theil des gleichnamigen Werkes von Gottfried von Straßburg, welcher die Geſchichte der Eltern des Triſtan enthält, wird in Ueberſetzung das nächſte Vierteljahrsheft bringen.“ Erſt R. Bechſtein hat in ſeinem Werke „Triſtan und Iſolt in deutſchen Dichtungen der Neuzeit“ (Leipzig 1876, p. 223ff.) den Nachweis erbracht, daß Rückert der Verfaſſer dieſes Fragmentes, deſſen Ueberſchrift übrigens von Marbach ſtammt, iſt. Näheres darüber in N. G., p. 298 und 371. Rückerts in der 2. Strophe ausgeſprochener Wunſch, das Gedicht zu vollenden, iſt nicht in Erfüllung gegangen; gleich Gottfrieds und Immermanns Gedicht iſt es leider Fragment geblieben. Ich habe die Aufmerkſamkeit auf dieſes Kleinod deutſcher Poeſie bereits in einem Artikel „Zum Triſtan-Jubiläum“ (Der Zeitgeiſt 1906, No. 49) gelenkt. Das im Winterheft 1839 der „Jahreszeiten“ erſchienene Gedicht „Roſalin und Blanſcheflur“ (p. 126—185) iſt von Marbach.

484—487. **1839.** Deutſche Theeblätter. Herausgegeben durch F. v. Elsholtz, A. v. Maltitz und F. Aug. v. Zu Rhein. München 1839, No. 35 (p. 273), 36 (p. 281), 37 (p. 289).

488. **1839.** Rheiniſches Odeon. Herausgegeben von Ignaz Hub, F. Freiligrath u. A. Schnezler. 2. Jahrg. 1839, p. 1, 2.

489. **1839** (Januar). B, I, p. 194, aus einem Album des Pfarrers Georg Neumann in Lauf (Bayern). Die dort als Unterſchrift geſetzten Worte habe ich als Ueberſchrift genommen.

490. **1839** (1. Februar). Lebensbild von Albert Knapp. Stuttgart 1867, p. 301. In einem Briefe Rückerts an Knapp enthalten.

GESELLSCHAFT
DER BIBLIOPHILEN

Nr. 555

GEDRUCKT FÜR DIE
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
LEIPZIG

Rückert-Nachleſe

Sammlung der zerſtreuten Gedichte
und Ueberſetzungen Friedrich Rückerts
herausgegeben von
Leopold Hirſchberg

Zweiter Band

Weimar
Geſellſchaft der Bibliophilen
1911

Druck von W. Drugulin in Leipzig

Vorrede

Die Zahl der als ſelbſtändige Drucke erſchienenen Rückertſchen Dichtungen hat ſich im Jahre 1911 um 2 vermehrt, ſo daß die in der erſten Vorrede aufgeſtellte Reihe folgender Ergänzung bedarf:

XXXIX. Napoleon, der Recenſent und der Dichter. Intermezzo zur politiſchen Komödie Napoleon von Freimund Reimar. 1816. In 50 (numerirten) Sonderdrucken herausgegeben von Leopold Hirſchberg. Bielefeld und Leipzig. 1911.

XXXX. Politiſches Notizbuch. 172 ungedruckte Gedichte von Friedrich Rückert. Herausgegeben von Leopold Hirſchberg. Berlin und Leipzig. 1911.

Zu bemerken iſt weiterhin, daß die von C. Beyer 1900 veranſtaltete ſechsbändige Auswahl von Rückerts Werken als eine zu unkritiſche Sammlung gar nicht berückſichtigt wurde; es finden ſich deshalb einzelne Stücke bei Beyer und in der „Nachleſe". Der Ungenauigkeit der Beyerſchen Angaben iſt leider auch die Aufnahme von No. 479 zuzuſchreiben; das Gedicht iſt mehrfach, u. a. in XVII, Bd. 3, p. 449, mit der Ueberſchrift „Ein Flegel" enthalten und müßte aus der „Nachleſe" entfernt werden. No. 488 iſt nicht 1839, ſondern 1838 erſchienen. Drei aus den Jahren 1818 bezw. 1820 ſtammende, nachträglich noch ermittelte Gedichte ſind als „Nachträge" an den Schluß unſrer Sammlung gebracht.

Von den beiden in der erſten Vorrede S. X als unauffindbar angegebenen Stücken habe ich eines mit Hülfe des Herrn Amtsgerichtsraths Rückert, der es unter den Nachlaß-Papieren des Dichters aufbewahrt, ermitteln können. Es iſt als No. 822 (nicht 818)*) gedruckt; die Anmerkung belehrt uns über die Unrichtigkeit der Beyerſchen Angabe. Ebenſo wird es wohl mit No. 2075 (nicht 2057)*) ſtehen; der von Beyer zitierte Anfang: „Warum ſoll' ich nicht ſtolz ſein" legt die Vermutung nahe, daß es ſich um eine Verwechſelung mit dem genau ebenſo beginnenden „Lied einer gebornen Preußin" (I, S. 21) handelt.

---

*) Durch neue Funde im letzten Jahr hat ſich die urſprüngliche Numerierung geändert.

Bedauerlicher Weiſe ſind in Bd. 1 auch ein paar kleine Druckfehler ſtehn geblieben, die ich hiermit entſchuldigend verbeſſere:

No. 2, Zeile 3 lies: „μοῦνον" ſtatt „μοῦτον"; Zeile 6: „τύψαι" ſtatt „τρύψαι"; Zeile 9: „δ'" ſtatt „ϑ'".

No. 273, Zeile 2: hinter „Frucht" fällt das Komma weg. Zeile 4 lies: „zu" ſtatt „zn".

No. 282, Zeile 2 lies: „auch" ſtatt „aus".

S. 208 (No. 37, Zeile 5) lies: „liebte" ſtatt „ſiebte".

S. 211 (No. 62, Zeile 1) lies: „audivi" ſtatt „andivi".

No. 336, Zeile 7 lies: „Wie du nun" ſtatt „Wie nun".

Charlottenburg, Oktober 1911.

Dr. Leopold Hirſchberg.

1840—1849

Der deutſche Dichterwald

(491) Singſt du etwa beßre Lieder
Als der Meiſter? ſchäme dich!
Seines Ruhmes Glanzgefieder
Läßt dein Flattern unter ſich.

Und du biſt das Königsgeckchen
Unterm Adlerflügel nicht,
Das noch höher fliegt ein Streckchen,
Wo dem Aar die Schwinge bricht;

Sondern ſtrebſt auf eignem Fittig,
Wie er eben tönen mag.
Plappern lernt am Hof der Pſittig,
Und der Fink' im Wald den Schlag.

Standesvorurtheile bringen
Keinen Eintrag unſerm Schall:
„Jungfrau Meiſ' und Droſſel ſingen,
Wol auch Fräulein Nachtigall.“

„Iſt das nicht ein rechtes Leben,
Wie's aus allen Zweigen ſchallt?
Singet alle! freigegeben
Iſt der deutſche Dichterwald.“

Mittheilung

(492) Sei kein eigennütz'ger Hüter
Der dir anvertrauten Güter;
Wie dir Gott den Segen gab,
Gib davon den Zehnten ab.

Nicht allein von deiner Fülle
Gib, was Andrer Mangel ſtille,
Wie der Quell nicht unerquickt
Läſſet, wer zu ihm ſich bückt;

Sondern auch von deinem Wiſſen
Mitzutheilen ſei befliſſen,
Wie der Dunkelheit ihr Licht
Vorenthält die Fackel nicht.

Und von deiner innern Güte,
Deines Geiſtes reinſter Blüte,
Wirke, wie von Blumenhauch,
Duft in die Umgebung auch.

Wer in ſeines Hauſes Kreiſe
Reich nur iſt und gut und weiſe,
Nicht auch für die Welt zugleich,
Iſt nicht weiſe, gut, noch reich.

Kaiſer Karls Rechtſpruch

(493) Mit dem Juden, dem ein Pfund
Seines Fleiſches er verpfändet,
Zieht der Kaufmann kummervoll,
Hin zu König Karl gewendet,
Der zu Recht entſcheiden ſoll.

Neuer Zuwachs ſeiner Noth
Iſt ihm auf dem Weg bereitet;
Schlafend liegt ein Bauernkind,
Das der Kaufmann überreitet,
Alſo macht die Angſt ihn blind.

Und mit klagendem Geſchrei
Läuft der Bauer ihm zur Seite,
Doch „das erſte Recht iſt mein,"
Spricht der Jude, „dein das zweite,
Schweig, und geh uns hinterdrein!"

Angelangt im Königsſchloß,
Schläft der Kaufmann auf dem Söller,
Und im ängſtigenden Traum
Wälzt er ſchwer ſich, wie ein Böller,
Fällt herab zum untern Raum.

Weich auffällt er, doch erſchlägt
Einen dort entſchlafnen Ritter;
Klaggeſchrei erhebt der Sohn.
Spricht der Jud': „Als unſer dritter
Komm nur mit zum Königsthron!“

Karol ſitzt zu Thron, und ſinnt,
Wie er ſoll zu Recht verfügen;
Dreien Klägern ſoll zur Friſt
Ein verfallnes Leben gnügen,
Das zumal unſchuldig iſt.

Zu dem Juden ſpricht er erſt:
„Streng gerecht iſt deine Klage.
Daß dein Pfund geſchnitten ſei,
Bring das Meſſer, und die Wage,
Es zu wiegen, bring herbei!

„Wenn ein Loth darüber iſt,
Oder fehlt, ſo mußt du ſterben.“
„„Herr, aus Mitleid ſteht dein Knecht
Von dem Anſpruch ab; erwerben
Laß den zweiten Mann ſein Recht!““

Doch zum Bauern Karol ſpricht:
„Wohl haſt du ein Kind verloren;
Daß es dir erſetzet ſei,
Lege der, die es geboren,
Dieſen Mann zur Strafe bei!“

„„Herr, ich thu aufs Recht Verzicht;
Werde ſeines hier dem dritten!““
Karl zum Ritterſohne ſpricht:
„Was dein Vater hat erlitten,
Leide nun der arme Wicht!

„Leg' ihn hin, wo jener lag,
Den er todt fiel, niederfallen
Magſt du ſelbſt, und tödten ihn!"
„„Herr, daneben möcht' ich prallen;
Meine Klage leg' ich hin.""

Kaiſer Karol blickt umher:
„Wer den armen Mann verklage,
Meldet ſich kein Kläger mehr?
Nun, ſo geh mit Gott und ſage
Dank ihm, groß und mild iſt Er."

Die Unvollkommenheit der Welt

(494) Daß die Welt nicht ſei vollkommen,
Wollte nicht mir in den Sinn;
Daraus hab' ichs abgenommen,
Daß ich nicht vollkommen bin.

Doch vollkommen ſoll ich werden,
Vor dem Ziel iſt keine Ruh,
Und mit Tauſenden auf Erden
Streb' ich dieſem Ziele zu.

Zur Vollkommenheit geſchaffen
Iſt die unvollkommne Welt;
Brauche jeder ſeine Waffen,
Wo das Loos ihn hingeſtellt!

Der vertheidigt treu die Schanze,
Die der ander kühn erſtürmt,
Und der Friede ſchwebt im Glanze
Ueberm Aufruhr, der ſich thürmt.

Keiner läßt den andern gelten,
Und ſie gelten alle gleich.
Laß ſie drohn und laß ſie ſchelten,
Und bau mit am Gottesreich!

Die Schnitter

(495) Schnitter, bindet ihr die vollen Garben,
Laßt die einzeln Halmenträppchen ſtehn,
Daß nicht ihres armen Fundes darben
Kinder, die da Aehren leſen gehn.

Frei iſt unſer Gut von Zehnt und Gaben;
Gönnt dem Mangel, was ihn kärglich ſpeiſt!
Und es beten dankbar Waiſenknaben:
Sei des Hofes Erbe nie verwaiſt!

Auch der Wachtel, die in vollen Saaten
Sommerlang erzogen ihre Brut,
Kommt, nun ſie der Fülle muß entrathen,
Bis zum Herbſt ein kleiner Reſt zu gut.

An das Thor des Reichen, das des Armen
Leiſem Pochen nicht ſich aufgethan,
Pocht mit Ungeſtüm und ohn' Erbarmen
Endlich wol die Armuth ſelber an.

Lautenton

(496) Der Schnee liegt auf den Feldern,
Kein Vogel ſingt in Wäldern,
In öder Winternacht,
Nur eine Laute wacht,

Singt weiche Luſtgefühle
Dem Liebchen auf dem Pfühle,
Das drin ein Frühlingstraum
Entrückt dem Erdenraum.

Und er im Sturme draußen
Hört nicht die Lüfte brauſen,
Er hört den Hauch, und bebt,
Der ihren Buſen hebt.

O Erdennacht, wie traurig,
O Winterwelt, wie ſchaurig,
Wo Lied und Liebe nicht
Des Himmels Blüten flicht!

Die Gänſehirtin

(497) Drüben auf dem Gänſeraſen
Sehn ſo ſtill die Gänslein graſen,
Daß die Hirtin ruhevoll
Einſchlief, die ſie hüten ſoll.

Ich, der arme blöde Knabe,
Der ich lieb das Mädchen habe,
Leiſe ſchlich ich auf den Zehn,
Um ſie ſchlafend anzuſehn.

Alle Gänſ' auf ihrem Raſen
Waren ſo vertieft ins Graſen:
Nah ſchon ſah ich, wie ſie ſchlief;
Doch ein Gänslein ſah's, und rief:

Diebe, Diebe! nehmt vor Schaden
Euch in Acht, ihr Kameraden!
Und die ganze Sippſchaft ſchrie:
Diebe! da erwachte ſie.

Schreier! mög' ein Fuchs am Kragen
Euch dafür von dannen tragen,
Daß ihr ſchrecktet ohne Noth
Einen Dieb, der euch nicht droht.

Wollt' ich ſie doch nicht zerreißen,
Oder in die Gurgel beißen,
Sondern küſſen zart und fein;
Wozu brauchtet ihr zu ſchrein?

Erſatz für Unbeſtand

(498) Lieblich mundet der Becher Wein,
Aber ein Zug, ſo iſt er leer.
Süßer ſchmeckt noch der Liebe Kuß,
Aber ein Hauch, ſo iſts vorbei.
Lieblich ſchwillt in der Bruſt ein Lied,
Wird geboren in ſüßem Weh;
Doch auch dieſe Geburt wie ſchnell!
Iſt von Dauer denn kein Genuß?
Fülle nur ſtets den Becher neu,
Wiederhole nur Kuß um Kuß,
Lied um Lied! dir erſetze ſchön
Wiederholung den Unbeſtand.

Das Handwerk

(499) Lern' ein ehrlich Handwerk treiben
Laß das Verſemachen bleiben,
Das, mein Sohn, zu dieſer Friſt
Ein unehrlich Handwerk iſt.

Angeputzt mit bunten Lappen,
Aufgeſtutzt mit Schellenkappen,
Wie wer auf dem Seile geht,
Schwebt in Lüften ein Poet.

Selbſt ein Schau- und Gaukelſpieler
Iſt ein Herzbedürfnis Vieler,
Die ſich fragen wundervoll,
Was der Welt ein Dichter ſoll?

Wer auch mag den Preis gewinnen,
Mahler oder Sängerinnen;
Wo ſie füllen den Palaſt,
Bleibt der Dichtkunſt keine Raſt.

Mag ſie nicht die Welt mehr ſchmücken,
Möchte ſie ſich ſelbſt beglücken!
Doch zur Unzufriedenheit
Sind Poeten eingeweiht.

Drum ein Handwerk, irgend eines,
Treib! im Stiche läßt dich keines;
Nur nicht dies, das jedermann
Treibt, wenn er kein andres kann.

Einladung an Fabullus

Ein Scherzgedicht des Catullus, aus dem Lateiniſchen überſetzt

(500) Speiſen magſt du nach Luſt bei mir, Fabullus,
Wenn's der Himmel dir gönnt, in wenig Tagen;
Selber mußt du mit dir nur eine gute
Mahlzeit bringen, nicht ohn' ein ſchmuckes Mädchen,
Wein und Würze dazu, und vieles Lachen.
Wie geſagt, wenn du dieſes bringſt, mein Holder,
Magſt du ſpeiſen nach Luſt; denn dein Catullus
Hat nun leider im Beutel Spinneweben.
Dafür biet' ich dir hier die lautre Liebe,
Oder was es noch ſüßres gibt und feinres,
Nämlich Salbe, die meinem Mädchen ſchenkten
Die Huldgöttinnen und die Liebesgötter:
Bitten wirſt du, wo du ſie riechſt, den Himmel,
Dich zu machen, Fabullus, ganz zur Naſe.

Geſtörter Frieden

(501) O könnt' ich doch den Streit
In der Natur verſöhnen,
Und zur Verträglichkeit
Die Menſchen auch gewöhnen!

Daß, wann ich ſtill verſank,
Und mich in Frieden ſtreckte,
Nicht bald ein lauter Zank,
Und bald ein Sturm mich weckte!

So ſelten iſt der Bruſt
Ein reines Glück beſchieden,
Und immer ſtört mit Luſt
Die Welt den kurzen Frieden.

Der gute Abend

(502) Die Sonne blickt vom tiefen Abend
Zum Berge noch hinauf einmal;
Wie ſanft iſt nun im Scheiden labend
Der ſo im Mittag heiße Stral!

Beglückt, wenn deine Lebensſonne,
Die dir im Mittag heiß gemacht,
Beim Untergang mit ſolcher Wonne
Dir einen guten Abend lacht!

Das Räupchen

(503) Mich ärgerten heute die garſtigen Raupen,
Vom goldenen Zweige wollt' ich ſie ſtaupen,
Den ſie ſo arg beſchmeiſten.
Da hob ſein eckiges Köpfchen empor
Ein Räupchen, und ſagte mir leiſ' ins Ohr:
Was willſt du dich erdreiſten?

Fühlſt du ſo zart mit dem grünen Blatte,
Und willſt nicht, daß auch die Raup' erſatte,
Die nicht von Luſt kann leben?
Gott hat uns mit dem Strauch beliehn;
Und darfſt du den Nahrungszweig uns entziehn,
Den du uns nicht gegeben?

Mag uns der gierige Spatz verſchlingen,
Die Grasmück' ins Neſt den Jungen bringen,
Die ſich von Räuplein nähren!
Du lebſt von Vogelfutter nicht,
Und deine Tafel wird kein Gericht
An dieſem Laub entbehren.

Doch wenn dich die kahlen Zweige verdrießen,
Blick' hin, wo dort die grünen ſprießen,
Und laß mir meine Ranke!
Denke: da kriecht ein armes Ding,
Das fliegt einſt davon als Schmetterling,
Wie ſchön iſt der Gedanke!

Die Todtenäcker

(504) Als ich jung war, muß man keine
Menſchen noch begraben haben;
Wenigſtens am Wege ſah ich
Nicht ſo viele Todtenäcker,
Alswie jetzo, wo ich wandre.
Oder ſah ich durch die dichten
Büſche nicht die kahlen Steine?
Ob ich damals gleich ſah ſchärfer,
Und ſo dicht belaubt die Büſche
Jetzt noch blühn wie dazumal.

In der Kühle des Tages

(505) In der Kühle des Tages
Hört' ich wandeln, und ſah ihn
Durch den Garten des Frühlings
Gehn den Herren des Gartens.
Auf dem Wagen des Windes,
Im Lichtmantel der Wolke,
Fuhr er ferne vorüber.

Leiſer rauſchten die Zweige,
Tiefer neigten die Wipfel,
Und anbetend am Boden
Lagen Gräſer im Thaue.
Alle Herzen der Schöpfung
Schlugen feierlich ihrem
Schöpfer, ihm auch das meine.
Ja, du haſt mich geſchaffen,
Und du wirſt mich erhalten;
Ja, du wirſt mich begraben,
Und du wirſt mich erwecken.
In dir leb' ich und ſterb' ich,
In dir denk' ich und athm' ich;
Laß die Freude des Daſeyns,
Das du gabſt, mich genießen!

Die Hindin und der Derwiſch

Ruſſiſche Fabel

(306)
Die Hindin hat durch frühen Tod verloren ihre Jungen,
Und in den Brüſten ſchwillet ihr der Milch nutzloſe Fülle;
Da findet ſie im wilden Wald ein Paar verlaſſner Wölflein,
Und ſtillt mit ihrem Ueberfluß die Noth der Mutterloſen.
Was thuſt du? ruft ein Derwiſch, der im ſelben Walde wohnet:
Und weißt du, welchen Dank du wirſt für deine Wohlthat ernten?
Die, deren trocknen Gaumen du mit deiner Milch itzt letzeſt,
Mit gier'gem Rachen werden ſie nach deinem Blut einſt lechzen.
Die Hindin ſprach: Ich weiß es nicht! und will es auch nicht wiſſen.
Ich weiß nur: Hülf' iſt ihnen noth, und ich kann Hülfe leiſten.
Süß iſt das Amt der Mutterlieb', o laß mich es verwalten!
Es würde, thät' ichs nicht, die Milch nur in der Bruſt mich drücken.

Gaſel

An Seine Königliche Hoheit, Prinzen Albert von Sachſen-Coburg

(507) Du trugeſt einen ſchönen Sieg davon,
Die junge Siegesgöttin iſt Dein Lohn,

Die Dich erkoren hat mit Kennerblick,
Dich an der Liebe Hand geführt zum Thron,

Den Du verdienſt: das ſagte mir ein Blick
Ins Antlitz Dir, da profezeit' ich ſchon.

Geh hin! Du warſt und bleibeſt unſer Stolz,
Und ſei die Luſt vom ſtolzen Albion!

Fahr übers Meer, wohin Dein Stern Dir winkt,
Und fürchte nicht die Stürme, die Dir drohn!

Geh hin mit Deiner Unſchuld Talisman,
Vor dem zerſcheitern Abgunſt, Trotz und Hohn!

Unwiderſtehlich iſt der Liebe Kraft;
Die Sonne blickt, und alle Wolken flohn.

Ich grüße nicht den Meer- und Inſelherrn,
Dich grüß' ich meines Vaterlandes Sohn;

Ich grüße Dich mit einem lauten Gruß,
Mit einem ganzen deutſchen Helikon:

Nimm an der Töne bunten Hochzeitkranz,
Den ich Dir flechte mit dem letzten Ton.

An die Königin Victoria

(508) Was Deine Liebe nie an Albert fand,
Die Rauheit eigen unſerm Vaterland,

Das fandeſt Du an dieſes Almanachs
Unſeidnem, unhochzeitlichem Gewand.

Sie haben's ihm in Leipzig angelegt,
Ich war's ihm auszuzieh'n nicht mehr im Stand.

Ausgleichen mag's Dein holder Bräutigam,
Mit weichem Blick und ſanftem Druck der Hand.

Hältſt Du doch auch mit zarten Fingern feſt
Der Herrſchaft Zügel, Gott vertrautes Pfand!

Stets lind um Deinen Nacken ſei das ſchön
Vom deutſchen Mann Dir angelegte Band!

Daran mit ihm Dich führe Lieb' und Ruhm
Bis zu des Menſchenglückes fernſtem Rand!

Die Farben

Seſtine

(509) Der Jugend Locken waren glänzend ſchwarz,
Des Alters Schläfe werden farblos weiß.
Der Liebe Frühlings-Blumen blühten roth,
O Lebensherbſt, dein Erntekranz iſt gelb,
Verwelkt der Erde friſches Hoffnungsgrün,
Getrübt des Himmels ewig klares Blau.

Denn zwiſchen meinen Lippen und dem Blau
Der Lüfte hangen Wolkendecken ſchwarz,
Und zwiſchen meinem Herzen und dem Grün
Der Fluren liegt ein Wintergrabtuch weiß.
Den Glanz verloren hat das gold'ne Gelb
Des Mondes, und der Sonne gold'nes Roth.

Wie war von Morgenröth' und Abendroth
Umſäumet meiner Tage ſonn'ges Blau;
Als, blau von Auge, von Gelocke gelb,

Als, braun von Haaren und von Wimpern ſchwarz,
Luſtwandelten, von Wangen roth und weiß,
Zwei Mädchen mit mir durch der Auen Grün.

Der Blick der Freude macht die Auen grün,
Der Liebe Lächeln macht die Roſen roth;
Sie kleiden zart die Lilien in Weiß,
Und ſchenken dem Vergißmeinnicht ſein Blau;
Sie wirken zaubriſch aus geſtirntem Schwarz
Der Nacht des Tages Sonnenmantel gelb.

Nun ſchwebet mit der Strahlenſcheibe gelb,
Die Sonnenblum' auf ihres Schaftes Grün,
Bald aber werden ihre Körner ſchwarz.
Und blaſſer wird der Liebe Roſenroth,
Und matter wird der Freude Augenblau,
Und endlich werden deine Haare weiß.

Nicht roth allein, ſchön iſt die Roſ' auch weiß;
Nicht grün allein, ſchön iſt das Blatt auch gelb.
Auch über'm Winter ſteht der Himmel blau,
Und dir im Herzen iſt der Frühling grün.
Nicht wein', o Kummer! deine Augen roth,
Noch kleid', o Trauer, dich in düſt'res Schwarz!

Hier geb' ich ſchwarz dir, liebes Herz, auf weiß:
Der Liebe Roth, ohn' eiferſüchtiges Gelb,
Der Hoffnung Grün und des Vertrauens Blau.

Trimetron

1.

(510) Auch eine Lehre hätt' ich zu verkündigen,
Doch fehlen mir Apoſtel. Ohn' Apoſtel iſt
Selbſt ein Prophet unmächtig. Auch der mächtigſte
Bedurfte deren, wie viel mehr ein ſchwächerer!

(511) 2.

Du haſt noch Schmeichler, tröſte dich! du biſt noch nicht
So arm du glaubteſt. Wo noch eine Mücke ſchwärmt,
Da iſt ein letztes Tröpfchen, das ſie lecken will.
Und iſt dein letztes aufgeleckt, ſo tröſte dich
Nur auch! du biſt nun wenigſtens der Mücken los.

(512) 3.

Nicht ärgern darf ſich über etwas, das geſchah,
Wer leſen will Geſchichte; forſchen mag er nur,
Und Alles wohl begreifen, um es abzuthun.
Auch das iſt nur Geſchichte, was dir ſelbſt geſchah;
Nicht ärg're dich darüber! aber kannſt du nicht
An dem Geſchichtbuch dich erbau'n, ſo ſchlag' es zu!

(513) 4.

Mit euch was ſoll ich rechten, wenn vom Rechten ihr
Habt keine Ahnung? Recht ſey mir's, ihr habet Recht.

(514) 5.

Und willſt du fruchtbar tadeln, tadle nicht zu ſcharf,
Auch zu gelind nicht. Jener Tadel, weil er kränkt,
Und dieſer, weil er ſchmeichelt, beide helfen nichts.

(515) 6.

Oft größ're Liebe hab' ich fremden Schöpfungen
Geweiht, als meinen; und aus Liebe wünſcht' ich ſie
Vollkommen, wie nie meine waren, fehlerfrei:
Das haben doch mir ihre Schöpfer ſchlecht gedankt.

(516) 7.

Ihr laßt einander gelten, und ſo geltet ihr.
Wie viel ihr ſelbſt euch geltet, wenig gilt mir das;
Ob aber ihr mich gelten laſſet, gilt mir gleich.

8.

(517) Man ſoll das Beſte reden von geſcheh'nem Ding',
Auch von gedrucktem Buche. Denn, einmal geſcheh'n,
Einmal gedruckt, Ding oder Buch, wer ändert es?
Doch beſſer wär' es ungeſcheh'n und ungedruckt.

9.

(518) Der Dichter wird geboren, doch zum Dichter muß
Er erſt erwachſen: wie der Menſch geboren wird,
Doch auch zum vollen Menſchen erſt erwachſen muß.
Der Schal' entſchlüpfend, läuft ein Küchlein gleich davon,
Doch unbehülflich dehnt im Neſt ſich Adlerbrut,
Bis langſam ihr die himmeltragende Schwinge wächſt.
So glatt geſchält aus deiner Schale kommſt du ſchon:
Du wirſt kein Adler werden, der zur Sonne fliegt,
Vollendung iſt am Ende gut, nicht im Beginn.

10.

(519) Am ſchönſten blüht die Blume Schönheit unbewußt;
Nicht nur die Roſe, die nicht ahnet, welch ein Spiel
Der Kräft' ihr Licht aus Erde, Luft und Waſſer webt:
Die höchſte Weltenſchönheit auch, des Menſchen Leib,
Blüht göttlich, wenn ſein inn'res Triebrad er nicht fühlt.
So deine Rede, wenn ſie voll Begeiſterung
Entquillt den Lippen unwillkührlich; ſo dein Vers,
Wenn ohne Kalk und Mörtel er den Tempel baut.

11.

(520) Den Leib zu martern, hat ihn Gott dir nicht verlieh'n,
Und ihn zu haſſen, hat er ihn zu ſchön gebaut.
In ſeiner Reinheit ein Gefäß, ein würdiges,
Dem Gottesfunken, Geiſt, zu weih'n, iſt Gottesdienſt.

12.

(521) Zu eigen haben einen Becher, welchen nicht
Berühren fremde Lippen, iſt Behaglichkeit.
Noch mehr, ein Herz zu eigen haben, welches nicht
Sich fremden Wünſchen öffnet, iſt das reinſte Glück.

13.

(522)
Wenn mancher doch die Blüthen, die im eigenen
Gemüth ſich ihm erſchließen, ſtill zu ſeinem Schmuck
Verwendet, ohn' aufdringlich ſie der Welt zu weih'n!
Wenn mancher, was er dichteriſch empfinden mag,
Für ſich behielt', und hätte ſeine Luſt daran:
Die Welt verlöre wenig, er gewönne viel;
Die Welt gewönne viel, und er verlöre nichts.

14.

(523)
Die Vögel ſingen freilich, wie der Schnabel wächst,
Nicht drucken aber laſſen ſie ihr Liederbuch.
Im teutſchen Dichterwalde ſingen möchtet ihr,
Wenn ihr nur ſänget! Doch ihr ſchreibt, und wollet daß
Wir auch gedruckt es leſen. Kaum zum Schreiben nehmt
Ihr euch die Zeit; wo fänden wir zum Leſen ſie?
Vor Schreiben ging euch, und vor Leſen uns die Luſt
Am Singen rein verloren: und der ſtumme Druck
Liegt wie ein Fluch ſchwer auf dem teutſchen Dichterwald.

15.

(524)
Im Raum der Schöpfung, o wie viel iſt wiſſenswerth,
Und in der Weltgeſchichte Räumen, o wie viel!
So reizend iſt die Einzelnheit, doch reizender
Zuſammenhang des Vielen, und Zuſammenklang
Des großen Ganzen. O ihr Gottes reizende
Gedichte, ſatt nie lieſ't an euch ſich Herz und Geiſt.

16.

(525)
Das Zelt des Himmels haſt du dehnend ausgeſpannt,
Entfaltet, gleich des Schmetterlinges Flügelpaar.
Sein zarter Flügel, blaubeduftet, goldbetupft,
Ahmt ſpielend nach dem ſternbeſäten Lichtazur.
Er kreiſ't um's Licht, die Schöpfung kreiſ't um deinen Glanz;
Er ſtirbt im Licht, in deinem Lichte lebt der Geiſt.

17.

(526)
Ihr Sterne, niederſendend nächtigen Liebesblick,
Seht ihr das Erdenſternchen hier, das ſchwebende
Johannisfünkchen? euch entgegen ſteuert es;
Die Mitempfindung meiner Seele fliegt ihm nach.
Wo iſt es nun? erloſchen? von Unendlichkeit
Verſchlungen? nicht mehr ſeh' ich's, euch nur ſeh' ich noch.
Ihr, Gottes lichte Liebesaugen, ſeht es wohl;
Ein Nichts in Nichts verloren, ihr verliert es nicht.

18.

(527)
Die Welt iſt rund, und eh du dich gerundet haſt
In ihr und in dir ſelber, biſt du keine Welt.
Der runden Fingerſpitze bleibt unangenehm
Zu fühlen, was noch eckig iſt, wie Stein und Erz.
Der Formenſinn des Künſtlers nimmt die Ecken weg,
Und gliedert rundend Pflanzen, Thier und Menſchenbild.
Jedoch der Schönheit Rundung iſt nicht kugelrund.
Ein Aug' iſt ſchöner als die Sonn', in die es blickt;
Der Menſch iſt höher als die Welt, auf der er ſteht.

19.

(528)
Wer iſt der Richter eines Buches? Wer es lieſt
Aufmerkſam, unbefangen und gebildet iſt.
Mehr gilt das Urtheil eines ſolchen Leſers mir,
(Hätt' ich's zu hören öfter nur Gelegenheit!)
Als eines Lohnarbeiters, dem Aufmerkeluſt
Meiſt fehlt und unbefang'ner Sinn, oft Bildung auch.

20.

(529)
Wer iſt gebildet? Wer bewußt im Mittelpunkt
Der Denk- und Anſchauweiſe ſeines Volkes ſteht,
Und allem, was in dieſen Kreis eintreten mag,
Die Stelle zuweiſt, die es einzunehmen hat.

(530) 21.

Vom Vers wie kann urtheilen, wer durch eig'nen Vers
Zeigt, daß er nicht weiß, was zu einem Vers gehört?
Vom Sinn wie kann urtheilen, wer im eig'nen Buch
Unſinn für Unſinn ſo getroſt zu Markte bringt?

(531) 22.

Was deutlich dir iſt, kannſt du deutlich machen mir;
Doch was du nicht kannſt lehren, haſt du nicht gelernt.

(532) 23.

So wie der Steinwurf einen Kreis im Waſſer zieht,
Der weiter wird und immer weiter, und zuletzt
Sich in des Waſſers allgemeiner Ruh verliert;
So jede Neuerfindung, die zuerſt die Welt
Bewegt, erſchüttert, umgeſtaltet; nach und nach
Wird ſie Gemeingut, und iſt nun nichts Neues mehr.

(533) 24.

Wer einen Grund von jedem Ding angeben kann,
Und dieſer Grund genüget auch ihm ſelber nur,
Der hat, ob's andre läugnen, ſich die Welt erkannt.

(534) 25.

Der Sinn des Aug's iſt über'm Ohre, wie das Licht
Des Aethers über'm Klang der Erz' im Erdenſchacht.
Die Kraft des Auges reichet, von der Kunſt verſtärkt,
So weit das Licht, bis an der Schöpfung Grenzen, reicht.
Doch einen Vorzug vor dem Auge hat das Ohr:
Daß, wann die Sonn' erloſchen und kein Stern iſt wach,
In tiefer Nacht, der Liebe leiſen Ton es hört.

(535) 26.

Ein Ohr, das nur Geräuſche hört, ein Auge, das
Nur ſieht Verwirrung in der Welt, der Seele theilt
Es mit ein falſches Klang- und Lichtbild, das ſie quält.

(536) 27.

Ein klarer Spiegel zeigt dir klar dein Angeſicht,
Ein reines Echo gibt in reinem Gegenklang
Dich ſelbſt dir wieder: Lieb' und Freundſchaft nennſt du ſie.

(537) 28.

In fremden Wäldern jagen iſt ein großer Reiz,
Dem in der Jugend Shakſpeare auch nicht widerſtand.
Mich aber lockt im Alter dichteriſche Jagd
Im Grenzgebiet der Wiſſenſchaft, auf die Gefahr,
Daß mich der Forſtwart pfände, wenn er mich ertappt.

(538) 29.

Was prahlſt du, großen Herren in's Geheg zu gehn?
Sie werden's gar nicht merken, oder lachen nur:
Der hohen Jagd thut keinen Abbruch Vogeldunſt.

(539) 30.

Zu klingen mit der Schöpfung Klang, zu leuchten mit
Dem Licht, in dem ſie leuchtet, und mit ihrem Hauch
Zu hauchen, lauter angehaucht und rein durchhaucht;
Durchtönig ganz, durchſichtig ganz, durchathmig ganz;
In dieſem Mitgefühle fühlſt du Gott und Welt.

(540) 31.

Gib an die Welt dich, und verlier dich nicht an ſie;
Nimm ſie in dich, und gib ſie ſchöner uns zurück!

(541) 32.

Die Luſt der Welt iſt, im Kryſtall der Dichtung ſich
Zu ſpiegeln, wie die Sonn' im Waſſer ſich beſchaut.

(542) 33.

Das ſchönſte Wort iſt, das mir mehr ſagt, als es weiß.
Das liebſte Wort iſt, das mir mehr ſagt, als es will.

Still-Leben eines deutſchen Dichters,
geſammelt in hundert ländlichen Bildern

1.

Der Lerchentriller

(547) Ich fuhr am frühen Morgen,
Als noch die Sonne ſchlief,
Und hoch im Blau verborgen
Schon eine Lerche rief;
Als auf der Tag gegangen,
Da war ich weit ſchon fort,
Und hoch im Aether ſangen
Die Lerchen hier wie dort.

Ich hörte nur das Schwirren
Der Stimmen im Azur,
Und nicht der Achſe Klirren,
Womit ich weiter fuhr;
Und wie durch blüh'nde Triften
Der Wagen hin mich trug,
So ſetzte hoch in Lüften
Sich fort der Stimmen Zug.

Als unterging die Sonne,
War ich an meinem Ort,
Da ſang im Drang der Wonne
Noch eine Lerche fort;
Dann ward das Tönen ſtiller,
Als ich in Schlummer lag:
Es war ein Lerchentriller
Der ganze Frühlingstag.

2.

Die Schatten

(544)
Die Bäume, bloß im Winter, wie körperloſe Schatten,
Verkörpert nun der Frühling, ſie ſind nicht bloße Schatten.

Sie weben immer dichter der Sonne ſich entgegen,
Und werfen, wann ſie ſinket, am Abend große Schatten."
Sie geben nun im Sommer, was ſie im Winter waren,
Sie geben mir, gelagert auf weichem Mooſe, Schatten.

3.

Das Perlenhuhn

(546)
Wie wohl thut es den Augen nun, auf friſchem Grün zu wandeln!
Wie wohl möcht' es den Füßen thun, auf friſchem Grün zu wandeln!
Vielleicht trät' ich auf einen Dorn, vielleicht kriegt' ich den Schnupfen,
Wagt' ich mit ausgezog'nen Schuh'n, auf friſchem Grün zu wandeln.
Die Augen laß ich ungeſtraft geh'n auf der Augenweide,
Und gönn' es dort dem Perlenhuhn, auf friſchem Grün zu wand

4.

Die Schwalbe

(546) Wie die Schwalbe möcht' ich ſeyn,
Daß mein Sommeraufenthalt,
Und die Winterzuflucht ſein
Nicht zu heiß ſey noch zu kalt.

Dort am Berg, wo Troja lag,
Brächt' ich meinen Winter zu,
Und den langen Sommertag
Säng' ich fröhlich hier zu Ruh.

Fröhlicher, als nun ich thu.
Denn ich ſpräche: Komm nur, Herbſt!
Und dem Ida flieg' ich zu,
Wenn du hier die Flur entfärbſt.

Darum möcht' ein Fürſt ich ſeyn,
Um mit gold'ner Schwingen Kraft
Vom Skamander bis zum Main
Mich zu flügeln zauberhaft.

Ruderſchlag und Roßgeſtampf
Iſt nur eine träge Poſt,
Hölliſcher Maſchinen Dampf
Aber iſt mir gar verhaßt.

O wie anders, unbeſchwert,
Durch ein Luftmeer ohne Riff,
Ohne daß ein Keſſel gährt,
Steuerſt du, leichtes Schiff!

Bis ich fliegen kann, wie du,
Bleib' ich lieber, wo ich bin,
Fliege mit dir, Schwalb', im Nu
In Gedanken her und hin.

Als du ſchiedeſt, ſpann ich mich
Ein in meinen Wintertraum,
Nun du kamſt, beſann ich mich,
Was ich träumte, weiß ich kaum.

Halb iſt dieſe Welt, und ganz
Macht der Liebe Traum ſie nur,
Doch vom Paradies ein Glanz
Streift im Lenz der Erde Flur.

5.

An die Nachtigall

(547) In den Büſchen,
Die ich zog,
In den Niſchen,
Die ich bog,
Niſten ſchon die Vöglein all,
Nur noch nicht die Nachtigall.

Doch die Büſche
Zog ich nur,
Jede Niſche
Bog ich nur,
Nachtigall, für dich allein,
Daß bei mir du kehreſt ein.

Locken Fürſten-
Schlöſſer dich?
Trau' den Fürſten,
Schweſter, nicht!
Wir ſind beide ſchlicht und fromm,
Sängerin, zum Sänger komm!

Hier iſt Waſſer,
Quellenfriſch,
Wie du's brauchſt für
Deinen Tiſch.
Und im Boden wühlt verſteckt
Auch ein Würmchen, das dir ſchmeckt.

Dieſer Matten
Saft'ges Grün,
Dieſer Schatten
Gold'nes Blühn,
Und vom Berg ein Wiederhall,
Lockt dich's nicht, o Nachtigall?

Durch's Gebüſche
Dringt kein Staub
Hier an's friſche
Maienlaub;
Kaum der Wind am Mittag lau
Saugt vom Gras den Morgenthau.

Keine Katz' iſt
Im Geheg,
Und kein Spatz iſt
Dir im Weg;
Wenn ich ſinge, hörſt du zu;
Gerne ſchweig' ich, ſing' nur du!

Nicht da capo
Ruf' ein Thor,
Oder Bravo
Deinem Ohr;
Beſſer, wenn dir's iſt, wie mir,
Lohnet ſtiller Beifall dir.

Kunſtgeſelle,
Sey erfleht,
Eh' der ſchnelle
Lenz vergeht!
Denn wo deine Stimme fehlt,
Iſt der Frühling unbeſeelt.

6.

An den Freund

(148)
Den Winter lang ſind wir, todt wie die Schöpfung war,
Todt für einander, Freund, geweſen ganz und gar.

Ich hörte Nichts von Dir, Du hörteſt Nichts von mir,
Und eingefroren warſt Du dort wohl, wie ich hier.

Nun iſt die Welt erlöſt, der Frühling iſt erſchienen,
Die Blüten ſpenden Duft, und Honig ſammeln Bienen.

Nun ſage, wie Du lebſt, und höre, wie ich lebe,
Doch ford're nicht, daß ich Dir ſchriftlich Auskunft gebe.

Das Tintenfaß verſiegt am warmen Sonnenſtrahl,
An welchem aufgethaut der Frühlingsquell im Thal.

Komm' ſelbſt! laß uns der Welt Geheimniſſe belauſchen,
Und ungeſtört ein Wort aus unſern Herzen tauſchen.

7.

Die Taſchenuhr

(549)
Du, meine Taſchenuhr, biſt recht mir ein Symbol
Vom Gang der Zeit und Welt, von meinem Weh und Wohl.

Im Winter ſtandeſt du, als ſtill mein Leben ſtand,
Vom Tode der Natur ſich mit gebunden fand.

Ich rüttelte dich oft, es rührte dich kein Rütteln;
Ich ſchüttelte dich ſtark, dich bracht' in Gang kein Schütteln.

Nun fingſt du auf einmal von ſelber an zu gehn,
Du fühleſt, wie mein Herz, des Lebens Auferſtehn.

Du fingſt nicht an zu gehn, du fingſt gleich an zu laufen,
Und meiner Pulſe Flug hat Müh', dir nachzuſchnaufen.

Einholen willſt du wohl die Zeit, die du verſchliefeſt?
Doch ſchneller läuft die Zeit, je ſchneller ſelbſt du liefeſt.

8.

Vertauſchtes Handwerksgeräthe

(550)
Das Gartenmeſſer ſtatt des Federmeſſers führen
Und mit der Baumſcheer, nicht Papierſcheer mehr, hantieren:

Der ungeübten Hand will's nicht ſogleich gelingen,
Doch ſoll mir reineres Vergnügen d'raus entſpringen.

Ja, was der Frühling mir mit gold'ner Tinte ſchreibt,
Beſchämt die ſchwarze, die im Tintenfaſſe bleibt.

Und keinen Leſer hat von mir wohl eine Schrift
So ſehr erbaut, wie mich die buntbeſchrieb'ne Trift.

9.

Das Poſthorn

(551) Das Poſthorn hat mich oft ſehnſüchtig in die Ferne
Geladen, als ich noch zu Haus nicht war ſo gerne.

Nun hör ich's umgekehrt; mag, wer da will, ſich treiben!
Ich freue mich, daß ich, wo mir's gefällt, darf bleiben.

10.

Der Frühgeſang

(552) Steh auf! Die Schwalbe zwitſchert ihren Frühgeſang
Vor Sonnenaufgang in des Morgens kühlem Hauch,
Bevor des Mittags heißer Strahl zum Tanze ruft
Die Mücken, die zur Nahrung ihr beſchieden ſind.
Dann jagt ſie ſchweigend, jetzo feiernd ſinget ſie;
So ſing' am Morgen, eh' des Tages Müh' erwacht!

11.

Lebensſorgen

(553) Der Lebensſorgen iſt nicht dieſes Leben werth,
Der feigen Sorgen, die ohnmächtig gegen Noth
Anringend, unterliegen in Verkümmerniß.
Der rüſtigen aber, welche widerwärtigem
Geſchick entgegenſetzen Mannesheldenmuth,
Auf theure Güter jeden Angriff weiſend ab,
Den Feind beſiegend bald mit Macht und bald mit Liſt:
Der Lebensſorgen iſt wohl dieſes Leben werth.

12.

Die Apfelbäume

(554) Die Bäume lieb ich nicht, die hochgetriebenen;
Sie tragen Früchte ſpäter, weil von unten auf
Man immer ſtutzt das Holz, das fruchttriebbegabte.

Und wenn man endlich ſie die Krone wölben läßt,
So wachſen Aepfel droben, wo mein längſter Arm
Nicht einen abreicht; oder wart' ich, bis er fällt,
So fällt er aus der Höh' ſich beide Seiten wund.
Setz' ich die Leiter aber an, ſo iſt Gefahr,
Den Hals zu brechen; Das verlohnt ein Apfel nicht.

13.

Eiche und Malve

(911)
Die Eich' in Ehren, deren zähe Stetigkeit
Von Aſt zu Aſt auf, ihre Krone langſam baut,
Gering ihr Jahrwuchs, doch ihr Stand Jahrhunderte.
Doch auch die Malve lieb' ich, die ein raſcher Trieb
Im kurzen Sommer über's Haupt empor mir führet;
Des Herbſtes Anhauch dorret ihren weichen Schaft,
Doch aus der Wurzel ſteigt ſie neu im nächſten Jahr.

14.

Der Diener

(556)
Ein Diener wird mich ſchlecht bedienen, der den Blick
Zu Boden unterwürfig ſenkend vor mir ſteht,
Und in der Hand die Mütze dreht. Wie kann er mir
An Augen abſehn, was ich wünſche, wenn er nicht
Die Augen aufſchlägt? oder wie, wo ich's bedarf,
Zugreifen mit der Hand, die ſo beſchäftigt iſt?

15.

Die Lampe

(977)
Die Lamp' im Winter lieb' ich in der tiefen Nacht,
Und früh am Morgen, eh' der blaſſe Tag erwacht;
Ihr Licht iſt ſchöner, als ein grauer Wintertag.

Doch wenn im Frühling kräftig wird das Licht der Welt,
Weg mit der Lampe! mag ſie friedlich eingeſtaubt
Verroſten, und der letzte Tropfen Oel am Dochte
Eintrocknen! Hell g'nug iſt ein langer Sommertag.
Und wenn mich aufweckt in der Nacht die Nachtigall,
Genügt, wie ihr, mir Sternenſchein und Mondenglanz.

16.

„Eine Reihe von ſchönen Tagen"

(558)
Im lieben Norden, wenn einen Tag
Leidlich die Sonne ſcheinen mag,
Gleich wird es ein Gewitter geben,
Und Tags d'rauf ſchlechtes Wetter eben.
Und ſo die Menſchen, wenn einer mag
Sich machen einmal einen guten Tag,
Gleich wird er im Guten ſich übernehmen,
Und muß zu den Nachweh'n ſich bequemen.
Der Menſchen und des Wetters Magen,
Gott ſey's geklagt,
Kann nicht ertragen
„Eine Reihe von ſchönen Tagen",
Wie Göthe wahrgeſagt.

17.

Der Ruheplatz

(559)
Du theilſt mit mir den Ruheplatz,
Bei des Tages Hitze die Kühle,
Aber du fühlſt nicht ganz den Schatz,
Wie ich von Herzen ihn fühle.

Du müßteſt vom Schweiße getrieft auch haben,
Dieſe Lauben zu bauen,
Um dich der köſtlichen Friſche zu laben,
Die ſie zum Lohne mir thauen.

18.

Der Regentag

(560) Ein Morgen, der dich im Zimmer hält
Mit rauhem, regneriſchem Wetter,
Iſt von der Gärtnerin Muſe beſtellt
Aus Sorge für ihre Blätter.

Im Taſchenbuch ſteht Mancherlei,
Das wird nicht leſerlich bleiben;
Komm, laß uns den kleinen Liedermai
Reinlich in's Handbuch ſchreiben.

19.

Die Nußſtauden

(561) „Nußſtauden pflanzeſt du, da ſchon
Der Zahn dir ausgeht, um die Nuß zu knacken."
Inzwiſchen wächſt mir Sohn an Sohn,
Und ſtärker täglich werden ihre Backen.
So manches thut man ja nicht ſeinetwegen,
Man mag für liebe Kinder ſich befleißen:
Warum für ſie nicht Nüſſ' auch legen,
Daran ſie künftig ſich die Zähn' ausbeißen?

20.

Der Geburtstag

(562) Am Tage, da ich alt ward fünfzig Jahr,
Zog ich mich in die Einſamkeit zurück;
Verſunken in Betrachtung ganz und gar,
Wollt' ich begeh'n den wicht'gen Augenblick,
Erwägen und empfinden, was es ſey,
Daß mir nun mit zurückgekehrtem Mai
Ein halb Jahrhundert Leben flog vorbei.

Ich dachte nach, und dachte her und hin,
Sann und beſann, verſann mich hoch und tief,
Bis mir vor lauter Sinnen ſchwand der Sinn,
Zu denken glaubt' ich immer noch, und ſchlief.
Und als ich nun erwachte, war's vorbei,
Ich ſah' mich um, und ſahe, daß der Mai,
Der ewig junge, unverändert ſey.

Wohl unaufhaltſam fließt der Strom der Zeit,
Doch auch ununterbrochen, ohne Damm.
Ein rechter Strom wird abwärts doppelt breit,
Und nur im Meer verſinkt er, nicht im Schlamm.
Und alſo bet' ich, daß mein Leben ſey,
Damit es Ehre mache dir, o Mai,
Und nicht vorbei ſey, wann es iſt vorbei.

21.

Das Fäßlein

(563) Mir ſchmeckt der Wein, ich möchte wiſſen,
Wie viel noch auf dem Fäßlein liegt.
Doch wär' mir alle Luſt entriſſen,
Erführ' ich, daß der Quell verſiegt.
So will ich meine Neugier zähmen,
Es wird durch's Meſſen doch nicht mehr;
Zutrinken will ich ohne Grämen,
Und iſt es leer, ſo ſey es leer!

22.

Dankgefühl

(564) Neulich wollt' es mich verdrießen,
Als der Mai ſo rauh begann,
Daß ich mich in's Zimmer ſchließen
Mußte Feuer zünden an.

Doch zu danken bleibt es immer,
Wenn die Welt unfreundlich thut,
Daß du haſt ein heit'res Zimmer,
Und der Flamme milde Glut.

23.

Abendheiter

(565) Die Schwalben flogen traurig,
Mit abgeſenktem Flügel,
Von dem die Regentropfen
Als wie vom Dache träuften.
Die Schwalben flogen traurig,
Doch mit dem zarten Flore
Der Flügel flogen gar nicht
Im Regenſturm die Mücken.
Nun wird der Abend heiter,
Die Mückenchöre tanzen,
Doch hinter ihnen kreiſet
Die Jagd der Schwalben luſtig,
Und haſcht ſich von der Menge
Ein paar zum Abendfutter.
Dann ſingen ſie geſättigt
Ihr Abendlied dem Schöpfer.
Das Lied erhöht die Feier
Des Abends, die nicht ſtöret
Der ſtille Tod der Mücke.

24.

Das Muſeum

(566) Ich wollt', um malabariſch zu lernen,
Mich vom Geräuſche der Stadt entfernen;
Es war, in ländlicher Lauben Stille
Ganz malabariſch zu denken, mein Wille.

Aber es ſollte anders geh'n,
Ich fühlte den deutſchen Frühling weh'n,
Und konnt' ausländiſchen Laut nicht verſteh'n.
Bei Morgenglanz und Abendroth,
Bei Sonnenlicht und Roſ' im Thau,
Waren die fremden Formen todt,
Und alle Lettern grau:
Wenn ich kein and'res Muſeum bezieh',
Hier lern' ich malabariſch im Leben nie.

25.

Ausgleichung

(567) In der Natur iſt Alles, aber nicht
Am Platz iſt immer Jedes, wo man's braucht.
Der Berg iſt lauter ſprödes Kiesgeſchicht,
Die feuchte Wieſe ganz in Schlamm getaucht.
Nimm, wo zu Viel, und gib da, wo's gebricht!
Weg karret ſich's, wenn's auch nicht weg ſich haucht.
Der Höh' mit Schlamm, der Nied'rung hilf mit Kieſe,
So grünt der Berg, und gangbar wird die Wieſe.

26.

Die Wege

(568) Was die Wege zu machen koſten,
Den Anſchlag hab' ich wohl gemacht;
Aber die Unterhaltungskoſten,
Daß nicht wieder die Weg' einroſten,
Hab' ich nicht in Rechnung gebracht.

27.

Die Bohne

(569) Bring' einen Stab der Bohne nah',
So wird ſie dir es danken,

Selber darum ſich ranken,
Du merkeſt gar nicht, wie es geſchah.

Aber willſt du ſie zwingen,
Selbſt um den Stab ſie ſchlingen,
So wird ſie im Wind entwanken,
Oder, gefeſſelt, kranken.

28.

Die Klematis

(570) Von oben her betrachtet,
Hätt' ich euch faſt verachtet,
Ihr Blüten der Klematis,
Weil ihr nicht munter lachtet,
Vielmehr, die Köpfchen hängend,
Betrübte Mienen machtet.
Nun ſeh' ich euch von unten,
Vom Schatten übernachtet,
Und freue mich, wie lieblich
Ihr auf mich nieder ſchmachtet.
Ich ſank in ſtille Träume,
Nachdenkend, was ihr dachtet;
Sanft unter euch entſchlief ich,
Indeß ob mir ihr wachtet.

29.

Auf der Gartenbank

(571) Auf dieſer Bank wie oft hab' ich geſeſſen,
Wie oft mich ſelbſt und rings der Welt vergeſſen,
Verſenkt in's Meer der Ewigkeit der Liebe,
Nicht achtend, ob der Zeitbach floß indeſſen.

30.

Herz und Welt

(572)
Was macht das Herz dir leicht und ſchwer?
Was macht die Welt dir voll und leer?

Der Leichtſinn macht das Herz nicht leicht,
Nicht voll die Welt die Füll' umher.

Schwer macht dein Herz und leer die Welt
Der weltlichen Begierden Heer.

Das Herz macht leicht, die Welt macht voll:
Viel Liebeskraft und kein Begehr.

Voll ſey die Welt dir, leicht das Herz!
Lieb' Alles, und begehr' Nichts mehr!

31.

Die Freude am Roſenbeet

(573)
Am Roſenbeete freuen mich nicht nur die blüh'nden Roſen,
Mehr als die Blüten freuen mich verheißungsvolle Knoſpen.
Mich freu'n die friſchen Blätter wohl im vollen Kranz der Roſe,
Doch auch die blaſſen, welken, die der Wind am Boden ſtreuet.
Und auch am abgeblühten Strauch beleidigen mein Auge
Die rauhen Kelche nicht, die noch vom zarten Flore zeugen.

32.

Der Barbier

(574)
Hätten doch Alle ſo viel Manier,
Schneider und Schuſter,
Wie dieſes Muſter
Von einem Barbier!

Im dritten Sommer bedient er mich ſchon,
Und erhält keinen andern Ehrenlohn,
Als jährlich ein Bändchen bedrucktes Papier
Von meinen Gedichten,
Und er beklagt ſich darob mit nichten,
Sondern bedankt ſich noch dafür.
Hätten doch Alle gleiche Begier,
Schuſter und Schneider, nach ſolchem Sold,
So ließ ich mich kleiden
In Sammet und Seiden,
Ja, ob du mir
Unhold wäreſt oder hold,
Nie fragt' ich, o Publikum, nach dir.

33.

Einſamkeit

(571) So manche Wege,
Darauf zu gehn,
Und Waldgehege,
Hindurch zu ſpähn.

Und manche Niſche,
Sich einzuthun,
Und Raſenfriſche,
Darauf zu ruhn.

An dieſen Lauben,
Wo Roſen blühn,
Bald werden Trauben
Noch ſchöner glühn.

Und Quellenrauſchen,
Und Haingeſang,
Genug zu lauſchen
Den Sommer lang.

Hier wär' es traulich
Vertrautem Paar,
Doch unerbaulich
So einſam gar.

Kein Fremder gehet
Auf meinem Weg,
Kein Nachbar ſpähet
Durch mein Geheg.

Voll Morgenröthe
Der Wipfel hier,
O daß er böte
Den Frühgruß dir!

Was fehlt den Schatten?
Licht meiner Flur.
Du fehlſt dem Gatten,
O Gattin, nur!

34.

Nachſommer

(576) Hier hat mein Liebesfrühling einſt geblüht,
Nun fühl' ich, daß der Sehnſucht Sommer glüht.
Des Lebens Herbſt iſt nah; o, ſchäme dich
Nur nicht, daß dir's nachſommert im Gemüth.

35.

Genuß und Ahnung

(577) Freu' mit raſchem Wohlbehagen
Deines Tags dich ohne Klagen,
Denn du weißt nicht, ob ein anderer
Dir wird tagen über Nacht!

Zwar die Erde wird beſtehen,
Und die Sonn' am Himmel gehen;
Aber ob du ſie wirſt ſehen,
Wer kann's ſagen, über Nacht!

Ahnung ſäuſelt in den Blättern,
Und die Luft iſt voll von Wettern,
Jeder Streich kann Dies zerſchmettern,
Das zerſchlagen über Nacht.

Wie ſich Wolkenbilder ballen,
Wechſelnd ſchweben und zerwallen,
Alſo wechſelt es mit allen
Lebenslagen über Nacht.

Aus der Hütte feſt gebauet,
Der dein Heerd iſt anvertrauet,
Können, eh' der Morgen grauet,
Flammen ſchlagen über Nacht.

Ernteſicheln hörſt du klingen,
Und des Schnitters Hoffnung ſingen;
Werden heim den Segen bringen
Erntewagen über Nacht?

Saaten kann das Ungewitter,
Und der Tod iſt auch ein Schnitter,
Wirft des Lebens armen Flitter
Auf den Schragen über Nacht.

36.

Der Zaun

(578) Mir iſt ein dicker, würdiger Herr Kollege
Erſchienen heut' in meinem Mittagstraum;
Verwundert war ich, wie er fand die Wege
Aus ſeinem Pferch in meinen freien Raum.

Was ſucheſt du in dieſem Waldgehege?
Woran in deinen Händen mahnt der Zaum?
„Daß, wann die kurzen Ferien verrannen,
Du wieder mußt in's Joch dich laſſen ſpannen!"

Daß gute Freunde doch am liebſten mahnen
An Das, was man vergeſſen gerne mag!
Durch den Beſuch, den ich mir nicht ließ ahnen,
Iſt mir vergällt der ſchöne Nachmittag.
Vielmehr, gewürzt. Die bunten Sommerfahnen
Zieht wechſelnd auf und wieder ein der Hag;
Wir wollen nicht die raſche Zeit verträumen,
Eh' man uns abruft, um uns einzuzäumen.

37.

Die Brunnengängerin

(179) Warum haſt mich heute, liebes Mädchen,
Nicht gegrüßt, da du zum Brunnen ſchritteſt,
Wiegend leichten Krug auf ſchlanker Schulter?
Im Vorübergehn auf deinen Lippen
Saß ein Gruß, doch kam er nicht herunter,
Trugſt ihn fort, da fiel er in den Brunnen. —

Eine Stunde war's nach Schnittermittag,
Als ich für die durſtigen, geſpeiſten,
Mittagsruh'nden Waſſer, holt' am Brunnen.
Doch für Euch, ich ſah's am Rauch des Giebels,
War der Mittag noch nicht angerichtet.
Sollt' ich nun Euch guten Abend bieten,
Wie um dieſe Stunde meines Gleichen?
Damit fürchtet' ich Euch zu verſpotten.
Oder guten Morgen? — da der Morgen
Längſt aus meinem Sinne war vergangen!
Alſo ſchwankte durch mein Haupt der Zweifel,
Wie der leere Krug auf meiner Schulter,
Und eh' ich mit meiner Ueberlegung
Kam zu Rande, wie ich grüßen ſollte,
War ich ungegrüßt vorbeigekommen.

38.

Die Winde mit herzförmigem Blatte

(580) Die Winde, die am Boden kriecht,
Wird ſchwach und dürftig bleiben;
Nur die am Aſt empor ſich ſchmiegt,
Wird ſaft'ge Triebe treiben.

Darum, ein Sinnſpiel der Natur,
Ihr Blatt iſt herzgeſtaltet,
Weil eines Herzens Triebkraft nur
Aufſtrebend ſich entfaltet.

39.

Die Wurzeln

(581) Tadle nur nicht, daß die Liebe,
Dies Gewächs mit Himmelsblüten,
Niederwärts auch ihre Wurzeln
In der Sinne Boden ſchlägt.

Alſo wurzelt auch die Roſe
Feſt im Boden, deren Krone
Auf des Frühlings Sonnenaltar
Ihre duft'gen Opfer legt.

Und nur wenn ſie in den Boden
Völlig ſich verſenken wollte,
Würde ſie nicht Blumen tragen,
Und im Moder untergeh'n.

40.

Forderung

(582) Alles, was der Liebe Becher
Süßes je mich ließ gewinnen,
Bringt Erinnerung dem Zecher
Wieder vor die trunk'nen Sinnen.

Und umſonſt: du haſt's genoſſen!
Sag' ich zu der durſt'gen Seele.
Sie vielmehr: was einſt gefloſſen,
Willſt du, daß es je mir fehle?

Ich darauf: du mußt einmal
Auch vom Leben ſcheiden!
Doch ſie ſpricht: nicht das iſt Qual,
Sondern Liebe meiden.

41.

Wachsthum

(503) In dieſer Laube hab' ich dich geküßt,
Bei jenem Roſenbeete dich begrüßt.
Die Laube grünt wie damals, dichter noch,
Das Beet iſt mehr wie je von Duft verſüßt.
Komm! zugenommen hat des Gartens Flor;
Hätt' unſre Lieb' an Wachsthum eingebüßt?

42.

Wünſche

(504) Soll ich wünſchen, daß du kommeſt,
Da du erſt im Herbſte kommeſt,
Und ſo ſchön iſt noch der Sommer!
Aber ſchöner, als der Sommer,
Iſt die Liebe, die du bringeſt,
Die im Sommer iſt ein Frühling,
Und im Herbſt ein glüh'nder Sommer,
Und ein ſchwang'rer Herbſt im Winter.
O ſo komm', und bring' die Liebe,
Ob du gleich vertreibſt den Sommer;
Komm' im Herbſte, wie die Traube,
Der des Sommers Roſe weicht!

43.

Anakreon

(585) Es ſagten mir die Frauen:
Anakreon, du alterſt!
Den Spiegel nimm, und ſehe
Die ausgegang'nen Locken
Und deine kahle Stirne!
Was ſag' ich? Ob die Locken,
Aus oder nicht gegangen,
Ich weiß nicht; Eins nur weiß ich:
Daß ich noch nicht zu alt bin,
Und nie zu alt ſeyn werde,
Zu trinken und zu nippen
Wein und geliebte Lippen.

44.

Hütte und Pallaſt

(586) An des Landmann's nied'rem Dache
Niſtet, Schwalben! brütet, Tauben!
Vor des Fürſten Prunkgemache
Wird man Das euch nicht erlauben.
Drinnen füttert man zum Schreien
Ungezog'ne Papageien,
Und vor'm Fenſtern weiß der Spatz
Mit Geſchwatz
Zu behaupten ſeinen Platz.

45.

Die Roſe der Sehnſucht

(587) O komm' zu deinem Garten!
Die Roſe wartet lang,
Und kann nicht länger warten
In ihrer Fülle Drang.

Der Sehnſucht Düfte fliegen,
Und wenn du bald nicht kamſt,
Wird ſie am Boden liegen,
Eh' du an's Herz ſie nahmſt.

46.

Verträglichkeit

(588) Dem Nachbar kannſt du durch Gebüſch verbauen
Die Ausſicht, in den Garten dir zu ſchauen,
Wenn widerwärtig dir iſt ſein Geſicht;
Doch ſeiner Stimme wehrſt du nicht,
Zudringlich läßt ſie ſich durch's Dickicht hören,
In deiner Andacht dich zu ſtören.
Was hilft's? der Nachbarſchaft kannſt du dich nicht entſchlagen,
Und lernen mußt du, ſoll er dich nicht plagen,
Des Nachbars Art und Weiſ' ertragen.

47.

Das Diſtelſtöckchen

(589) Alles, wie ich vorgedeutet,
Hat mein Gärtner nachgethan,
Alles Unkraut ausgereutet
In dem neuen Gartenplan.

Quecke, Wegerich, und Klette,
Neſſel, brennend oder taub!
Kein im ganzen Blumenbette
Duldet er kein falſches Laub.

Nur ein einzig Diſtelſtöckchen
Ließ er ſteh'n auf meinen Wink,
Daß ſich mit dem bunten Röckchen
Setze drauf ein Diſtelfink.

48.

Abendſtille

(590) Des Abends Fried' und Stille
Kam auf die Flur und mich.
Herr, es geſcheh' Dein Wille!
Die Sonne neiget ſich;
Im Graſe ſingt die Grille,
Und lobt im Himmel Dich.

49.

Der Abendſtern

(591) Ich ſah den Abendſtern
Am Himmel ſteh'n, und ſprach:
Begrüßt, du Licht des Herrn!
Dir ringt die Liebe nach.

Dem Tage bald voran,
Und bald ihm hinterdrein,
Gehſt du auf lichter Bahn,
Ein ſtets willkomm'ner Schein.

Du trägſt in deinem Schooß
Wohl eine reiche Welt,
Und deine Füll' iſt groß,
Von Sonnenkraft geſchwellt.

Drum gibſt du, ſchöner Stern,
Von deinem Ueberfluß,
Der Schweſter Erde gern
Täglich den Liebeskuß.

50.

Beim Mondſchein

(592) Nun ſcheint in voller Pracht
Der Mond die ganze Nacht;

Durch Läden und Gardinen
Hat er mich angeſchienen;
Da bin ich aufgewacht,
Und hab' an dich gedacht.

51.

Brief an die Hausbauerin

(593) Faſt ſchäm' ich mich, es zu genießen,
Dies Glück der Ruh' und Einſamkeit,
Da dich nicht können mit umſchließen
Die Friedensräume, dir geweiht.

Ich ſeh' am Abend und am Morgen
Dem Wachsthum unſrer Blumen nach,
Indeß du einſchläfſt unter Sorgen,
Und unter Sorgen früh wirſt wach.

Nicht Ratzen poltern, oder Katzen,
Dir über'm Schlafgemach fürwahr:
Mit ſchweren Tritten, plumpen Tatzen,
Der Handwerksleute rohe Schaar.

Der Maurer pocht, der Schreiner brettert,
Der Schloſſer nagelt Läden an,
Auf dem Gerüſt der Tüncher klettert,
Und Balken ſchleppt der Zimmermann.

Der Löffel Supp' am Mund, die Schale
Kaffee wird in der Hand dir kalt,
Weil bald vom Früh- und Mittagsmale
Dich abruft Der und Jener bald.

Denn wo man rückt nach einem Steine,
Da rollt ihm gleich der zweite nach,
Und jede Aend'rung, noch ſo kleine,
Bedingt ein neues Ungemach.

Du aber lenkſt die Poltergeiſter
Mit Wink und Wort nach deinem Plan,
Als Obermeiſt'rin aller Meiſter
Iſt dir das Bauwerk unterthan.

Dein Blick der Arbeit Lebensfunke,
Die, wendeſt du den Rücken, ſtockt;
Oft haſt du auch mit einem Trunke
Die Trägen aus der Ruh' gelockt.

So opferſt du der Winterklauſe,
Die werden ſoll, die Stunden jetzt,
Die ich verſchwelg' im Sommerhauſe,
Das hier der Sommer ſelbſt geſetzt.

Du haſt auf dich die Müh' genommen,
Und mir die Muße zugewandt;
Und wenn zu mir die Muſen kommen,
So haſt du ſelber ſie geſandt.

Darum auch Alles, was ſie bringen,
Soll deinem Lob gewidmet ſeyn;
Und kann ich Tags dich nicht umſchlingen,
So bin ich Nachts im Traume dein.

Und wenn du hier mich einzuholen
Im Herbſte kommſt, und finden ſich
Zum Kranz nicht Roſen und Violen,
Mit meiner Liebe kränz' ich dich.

Dann ſeyen die vier kurzen Wochen,
Die uns der Weinmond weilen läßt,
Der Luſt geweiht, ununterbrochen
Ein Lippenmoſteskelterfeſt.

Und führeſt du mich zur Winterklauſe,
So ſollſt du, baue jetzt nur fein,
Die Herrin ſeyn im ganzen Hauſe,
Und ich in jedem Zimmer dein.

52.

Sonnenblick

(594) Ein Sonnenblick, ſo lacht die ganze Welt,
Die, wenn er liſcht, zurück in Trauer fällt.
O Quell der Schöpfung, der Geſtalten Born,
Schön iſt das Schöne nur, von dir erhellt.
Auf Augenblick' entziehſt du deinen Blick,
Damit man fürder ihn in Ehren hält.
Du biſt die Liebe, Gottes Aug', o Sonn',
Und wie die Schöpfung iſt mein Herz beſtellt.

53.

Die Küchengewächſe und die Reben

(595) Komm't nicht meinen Reben nah',
Edle Küchenkräuter, Kohl, Kohlrabe,
Daß von allen Seiten ja
Freien Zutritt hier die Sonne habe!

Wachſt an eurer Stelle dort,
Wo man um euch aus das Unkraut reutet!
Hier ſeyd ihr an dieſem Ort
Selber Unkraut: deſſen ſeyd bedeutet!

54.

Der Sonnenkäfer

(596) Der Sonnenkäfer ſchwebte
Am Tag im Glanz der Sonne,
Und bettete zu Nacht ſich
Auf Sonnenblumenſaum.

Seit ich mich aus den Armen
Geriſſen deiner Liebe,
Ruh' ich die Nacht der Trennung
In deiner Liebe Traum.

55.

Das Begräbniß

(597) Freilich ſollt ihr mich im Garten, —
Wo ich meinen Sommer lebte,
Wann der Sommer meines Lebens
Ward zum Winter, — auch begraben.
Unter meinen Blumen, die ich
Ruhig pflegte, will ich ruhen,
Und ihr ſollt an meinem Grabe
Ohne Schauder Roſen brechen.
Aber fragſt du nach der Stelle?
Droben an der Mauerecke,
Wo ſich mit des Gartens Winkel
Der des Kirchhofs fern berühret:
Daß, wann einſt die Auferſtehung
Aller Todten ſoll ergehen,
Ich ſie nicht in Ruh' verſchlafe,
Sondern von der Nachbarwand her
Das Getümmel mich erwecke.

56.

Trübſelig

(598) Trübſelig iſt am Wetter unausſtehlich,
Trübſelig von Gemüth iſt auch nicht gut;
Heut' aber iſt der Himmel trüb und ſelig,
Und trüb und ſelig iſt es mir zu Muth.

57.

Liebeseigenſchaft

(599) Nicht Seeleneigenſchaft iſt Lieb' allein,
Leibeigenſchaft auch will ſie ſeyn;
Liebeigen, Leib- und Seelentauſch,
O heiliger Liebesrauſch!

58.

Feſtlicher Empfang

(600) Wo du geſpielt haſt,
Eh' du mich kannteſt,
Wo du geträumt haſt,
Eh' du mich nannteſt;

Wo ich entbrannte,
Wo du entbrannteſt,
Wo du zuerſt mir
Liebe bekannteſt;

Wo du den Liebes-
Frühling verklärteſt;
O wie du reichen
Herbſt mir beſcherteſt!

Heute willkommen
Heißen dich Lieder:
Das iſt dein Neuſeß!
Kennſt du es wieder?

Wo du das Kind im
Hauſe nur wareſt,
Auch als du mir ſchon
Kinder gebahreſt;

Unter der Blumen
Schwebendem Bogen
Kommſt du als Herrin
Heute gezogen.

Roſen im Reigen
Schweigen und neigen:
Alles, wohin du
Blickſt, iſt dein eigen.

Laß dir mit allen
Blühenden Hallen,
Laß dir dein neues
Neuſeß gefallen!

Unſer Gebieter
Sagt' es uns allen,
Er ſey der erſte
Deiner Vaſallen.

59.

Idyll

(601) Heute wird es heiß,
Und der Schnitter Fleiß
Wird im Felde glühen;
Nutze zu Geſang,
Wie der Lerche Drang,
Dieſe gold'nen Frühen!

Wie ſie ſich erhebt,
Und auf Flügeln ſchwebt,
Heb't euch, ihr Gedanken!
Unter Lerchenſchall
Reiften überall
Aehren, bis ſie ſanken.

Friſcher Garben Duft
Bringt die Mittagsluft
Von den Sommerbühnen;
Hier am Quellenrand
Sticht kein Sonnenbrand,
Wo ich ruh' im Grünen.

Bei des Abends Glanz
Kommt der Erntekranz
In den Hof gefahren,
Und die Scheune thut
Ein das reiche Gut,
Wird ſie's lang bewahren?

Schlafe ſchnell bei Nacht!
Früh vor'm Tag erwacht
Taktſchlag auf den Tennen;
Morgenlüfte Zug
Wird geſchwind genug
Spreu vom Korne trennen.

Und ſchon nachbarlich
Regt die Mühle ſich,
Neues Korn zu ſchroten;
Und der Ofen raucht:
Heut' noch, wenn ihr's braucht,
Hab't ihr es zu Broden.

Zwar wir brauchen's nicht,
Denn die Mutter ſpricht:
Altes ſteht im Sacke.
Eure U[illegible]duld,
Kinder[illegible]ſt ſchuld,
Daß [illegible]neues backe.

60.

Erntefeſt

(602)
Wir eſſen neues Brod, und trinken neuen Wein,
Gott, laſſ' es uns gedeih'n,
Und dafür dankbar ſeyn!

Den Undank ſpeiſt kein Brod, den Undank tränkt kein Wein;
Die Dankbarkeit allein
Macht Speiſ' und Trank gedeih'n.

Wir trinken dieſen Wein, und eſſen dieſes Brod,
Und danken Ihm: Er bot
Uns mehr, als uns iſt noth.

Wir ſpenden ihm den Wein, und brechen ihm das Brod,
Und theilen mit der Noth
Die Fülle, die er bot.

61.

Die gelbe Roſe

(603) Zur rothen Roſe meiner Luſt
Hat, wer? das iſt mir unbewußt,
Gepflanzt die gelbe des Neides.
Die rothe öffnet ihre Bruſt
Dem Sonnenſchein,
Und regnet's d'rein,
So dient's ihr ſtatt Geſchmeides;
Von beiden geſchieht kein Leides
Der rothen Roſe meiner Luſt.
Aber der gelben des Neides
Bekommt gleich-übel beides,
Der Sonnenſchein wie der Regen;
Wie ſoll man ihrer pflegen?
Sie verträgt nicht den himmliſchen Segen.

62.

Apoſtoliſch.

(604) Von den Apoſteln mehr als einer
War ein Fiſcher,
Vielleicht ein Schreiner
War ein and'rer, und ein Tiſcher.
Aber, ſo viel wir leſen,
Keiner
Iſt ein wilder Jäger geweſen.

Treib' in deinem geiſtlichen Stand
Allerlei,
Es ſteht dir frei;
Aber Pulver und Blei
Verträgt ſich nicht mit der ſegnenden Hand.

63.

Die Bremſe

(605) Was fällt dir ein, o Bremſe,
Daß du dich her verirreſt
Vom ſpiegelglatten Rücken
Der wohlgenährten Rinder
Auf dieſe Hand von Runzeln?

„Warum verirrſt du ſelber
Von ſtädtiſchen Herrn und Damen
Dich auf die Blumenweide
Zu ländlichen Küh'n und Rindern?
Nun ſtecket meine Baſe,
Die Flieg', in leerer Stube
In ſtaubige Folianten
Aus Langweil' ihre Naſe;
Und ich verſuch' aus Neugier
An deiner Hand den Stachel,
Zu ſehn, ob ſie, geſtochen,
Und blutend, und geſchwollen,
Als Märterin der Dichtkunſt
Verſe zu ſchreiben fortfährt."

64.

Der Wind

(606) Der Wind verweht den Duft, der auf der Ferne liegt,
Der Wind verweht den Duft, der ſich auf Roſen wiegt.
Auch der Gedanken Duft, den Hauch der Phantaſien
Verweht er, und des Dichters Träum' entflieh'n.
Er ſtört das Gleichgewicht der Seel' und der Natur,
Und Poeſie iſt Gleichmaß nur.

65.

Ebne Wege

(607) Die Hörner ſtreck' ich nur hinaus,
Und zieh' ſie gleich zurück;
Die Schneck' in ihrem Schneckenhaus
Hat ein beſcheid'nes Glück.

Uneben iſt die Welt, da liegt
Im Wege mancher Stein,
Und wer nicht hoch darüber fliegt,
Der ſtößt ſich an das Bein.

Die hohen Flügel zog ich ein,
Und wandle durch's Geheg,
Wo ich bin ſicher, daß kein Stein
Mir liegen darf im Weg.

Beiſeiten hab' ich ſie geſchafft,
Um anſtoßfrei zu geh'n,
Auch wo ich geh' gedankenhaft,
Ohn' auf den Weg zu ſeh'n.

66.

Die ſtillen Räume

(608) Wachſet, meine Bäume,
Blühet, meine Träume!
Ueberhüllt mit Frieden
Mich, ihr Schattenräume!
Träuf', o Sonne, deines
Lichtes gold'ne Schäume!
Lenke ſpät am Abend
Weſtlich deine Zäume,
Und erwecke früh' mich,
Daß ich Nichts verſäume.

67.

Der verpflanzte Baum

(609) Der alte Baum, vom Fleck gerückt,
Hat dürftig den neuen Ort geſchmückt,
Und vielleicht noch verdirbt er gar.
Gewiß wird ihn im nächſten Jahr
Der junge daneben überholen;
Das ſey zur Erwägung dir empfohlen:
Altes verändern gelingt nur ſchlecht,
Lieber mach' es von neuem recht!

68.

Ich denk' an Dich

(610) Ich denk' an Dich, und meine Seele ruht
In dem Gedanken aus an Dich,
Dem Schiffer gleich, der aus bewegter Flut
Zum ſtillen Hafen rettet ſich.

Alswie am Tag ein wilder Vogel fliegt,
Waldaus, waldein, nach ſeiner Luſt,
Doch bei der Nacht in's weiche Neſt ſich ſchmiegt,
So ſchmieg' ich mich an Deine Bruſt.

Ich ruh' in Dir, in Deiner Liebe ruht
Der Drang der Seele wild und ſcheu;
Unſicher iſt des Lebensmeeres Flut,
Und Du allein biſt ewig treu.

69.

Liebe weiß die Wege

(611) Liebe weiß die Wege
Ueber Berg und Thal,
Findet ihre Stege
Bei des Mondes Strahl.

Auch in weiter Ferne,
Auch in dunkler Nacht,
Wenn mit keinem Sterne
Ihr der Himmel lacht.

Selbſt des Himmels hellſter
Stern iſt Liebe ja,
Fliegt, und iſt mit ſchnellſter
Eile hier und da.

Meine Liebe findet
Ihren Weg zu Dir,
Mit Dir dort verbindet
Sie mich einſam hier.

70.

Zugeſtändniß

(612) Auch Blumen lieb' ich, die nicht blüh'n,
Wenn ſie nur würzige Düfte ſprüh'n,
Und bei mir gleichen Liebanſpruch
Haben die farbigen ohne Geruch.
Und allen Farben gilt Daſſelb',
Ob weiß und roth, braun oder gelb,
Hell, dunkel, glänzend, oder matt,
Mit ſo und ſo geformtem Blatt,
Geflockt, gezauſt, gefranzt, geſchlitzt,
Gelockt, gekrauſt, gelanzt, geſpitzt,
Hoch oder niedrig, ſteigend, liegend,
Sich windend, biegend oder ſchmiegend;
Und mag der Kelch nur einfach ſein,
Oder gefüllt zum Platzen ſeyn.
Ich liebe deine Formenmenge,
Natur, dein Herz iſt nicht zu enge;
Raum haſt du, wie ein Dichterherz,
Für ernſte Lieb' und heitern Scherz.

O hätt' ich wollen mich bequemen,
Mit Menſchen ſo vorlieb zu nehmen,
Wie ich's mit meinen Blumen thu',
Viel früher fand ich Glück und Ruh'.

71.

Der fruchtbare Sommer

(613) Wie fruchtbar, wachsthumüppig
Jſt dieſer ſonnenſchwang're
Jn Wahrheit ſommernde Sommer!
Nicht nur Gepflanztes grünet,
Auch nur ſo Hingeſtelltes.
Jch ſteckte meinen Stecken,
Weil ich nicht mehr ihn brauchte
Zum Wandern, in den Raſen;
Er war von Weidenholze,
Da iſt er ausgeſchlagen.
Den Gartenſeſſel rückt' ich
Jn's Sommerhaus der Winden,
Daß ſie ihn ſchön umrankten.
Und als heraus den Seſſel
Jch wieder rücken wollte,
Da hatten ihn umwunden
Die ſchmeichleriſchen Winden,
Er ſtand wie angewurzelt.

72.

Dankbar

(614) Wo dein Auge, noch dein Ohr,
Nichts unangenehm berühret,
Noch durch deiner Seele Thor
Unwillkomm'nes einpaſſiret;

Wo du einen Augenblick
Fühleſt rein den Himmelsfrieden,
Segne dankbar dein Geſchick,
Und Nichts weiter wünſch' hienieden.

73.

Blütenſträuche und Fruchtbäume

(615) Die Gänge hab' ich angepflanzt mit grünenden Geſträuchen,
Ich frage nach den Früchten nicht, wenn voll iſt die Belaubung;
Doch ließ ich einige Bäume ſteh'n zur Freude meiner Jungen,
Die nach den Blättern weniger, als nach den Aepfeln fragen:
Denn Früchte ſucht die Blütenzeit, das Alter neue Blüten.

74.

Skolion

(616) Mögt ihr das Herbe
Andern kredenzen!
Ich, bis ich ſterbe,
Will mit den rothen
Roſen mich kränzen.
Alſo geboten
Hat mir's die Liebe.
Selber dem Todten
Pflanzet nicht weiße
Blumen auf's Grab!
Denn er nahm heiße
Lieb' mit hinab.

75.

Zauberluſt

(617) Könnt' ich doch zaubern,
Könnt' ich doch einen
Frühling am Rand des
Herbſtes erſchaffen!

Könnt' ich doch meinen
Odem der Liebe
Dieſen erleſch'nen
Roſengebüſchen
Leihen, um ihren
Trieb zu erfriſchen.
Daß ſie ſich zieren
Müßten mit neuen
Roſen, um Deinen
Blick zu erfreuen!

76.

Kochkunſt

(618) Müh' und Arbeit macht geringe
Luſt und Lieb' an jedem Dinge.
So zu dir aus Liebe bin ich,
Gleich dem Fürſten Pückler-Muskau,
Oder gleich dem Herrn von Rumohr,
Ein berühmter Koch geworden.
Daß des Gartens ſchöne Fülle,
Die du darfſt nicht mit genießen,
Dir nicht ganz verloren gehe,
Lern' ich allerlei Gewächſe
Für den Winter einzumachen.
Eſſiggurken, Pfeffergürkchen,
Sind die ſchon bekannten Sachen.
Doch auch an die ſäbellangen,
Hochberitt'nen an den Stangen,
Wagt ſich meine Kunſt, die Bohnen.
Die geſchmeidig jungen, zarten
Pflück' ich früh im Morgenthaue,
Eh' der Sonne Strahl ſie bräunet,
Und verbreit' im flachen Siebe
Sie vereinzelt, daß der Lüfte
Mittagshauch am Schattenorte
Sie von allen Seiten ſchwelke.

Andre, länger ſchon gewachſ'ne,
Laß' ich, gleich den Räucherwürſten,
An des Schornſteins Stecken baumeln.
Endlich noch die grünen Erbſen,
Die ich ganz beſonders liebe,
Leg' ich mit beſonderm Fleiße
Auf zwei Arten in zwei Töpfe.
Dieſe, wenn ſie wohl gerathen,
Sollen uns vor Allem ſchmecken.
Zwar du machſt daraus dir wenig,
Doch du wirſt mit mir genießen,
Wenn du ſie mir munden ſieheſt.

77.

Blumentrauer

(619) Die Blumen alle trauern
Bei dieſer Nordluft Schauern,
Die an den Herbſt ſie mahnt;
Und meine Seele trauert,
Von Ahnungen durchſchauert,
Und weiß nicht, was ſie ahnt.

Was kann auf Erden drohen
Dem, der zu dir entflohen,
O Grab! wen ſchreckeſt du?
Ich habe g'nug gelitten,
Und müde mich geſtritten,
Und ſehne mich zur Ruh.

Ich wünſchte, daß die Liebe
Nach mir am Leben bliebe,
Und dächte liebend mein.
Auch Das iſt dir beſchieden;
Was willſt du mehr hienieden?
Herz, geh' in Frieden ein!

78.

Das Kraut am Weg

(620) Ich armes Kraut am Weg,
Ich ſteh' hier ungebeten,
Muß auf mich laſſen treten,
Wer Luſt hat, flink und träg'.

Und bin noch froh fürwahr,
Wenn nicht des Gärtners Harke
Mich mit des Lebens Marke
Reißt aus dem Boden gar.

Wenn dir dein Stand mißfällt,
Wen haſt du zu verklagen?
Warum haſt, hör' ich ſagen,
Du dich hieher geſtellt?

Stand's denn in meiner Hand?
Ein Saamen iſt im Wallen
Der Luft hieher gefallen,
Der gab mir meinen Stand.

Ich möchte lieber ſteh'n
Im Beete bei der Roſe,
Um die mit Liebgekoſe
Die Lüfte ſchmeichelnd weh'n.

Doch wird gepflückt zuletzt
Die Roſ' auf ihren Beeten,
Und werd' ich dann zertreten,
So ſind wir gleichgeſchätzt.

79.

Das Gartenmeſſer

(621) Wenn einmal das Gartenmeſſer iſt in meinen Händen,
Weh' dann jedem Schoß am Baume, jedem Sproß im Beete,
Der nicht ſteht an rechter Stelle, und im vollen Triebe:
Unbarmherzig weggeſchnitten wird das Mangelhafte.

Aber wenn das Gartenmeſſer wieder eingeſteckt iſt,
Dann mag alles Krüppelhafte oder Halberſtorb'ne
Ungeſtört in ſeiner Weiſe wachſen oder welken.
Immer kann das Gartenmeſſer nicht der Gärtner führen;
Bis die Strenge wieder waltet, iſt die Zeit der Schonung.

80.

Die Grasmücke

(622) Die Grasmück' in meiner Laube
Baut jedes Jahr ihr Neſt,
Doch ſo verborgen unterm Laube,
Daß ſich's nicht finden läßt.

Sie wählt von den Verſtecken allen
Ein andres jedes Jahr;
Und wann im Herbſt die Blätter fallen,
Sieht man erſt, wo es war.

Im Sommer durch die Zweige ſchlüpfen
Seh' ich ſie früh und ſpät,
Doch weiß ſie ſo in's Neſt zu hüpfen,
Daß ſie es nie verräth.

Sie iſt ein traulicher Geſelle,
Der doch nicht ganz mir traut,
Der, mir verbergend ſeine Zelle,
Mir immer nahe baut.

81.

Der Mühlbach

(623) Von einer Mühle fließt der Bach
Der andern Mühle zu,
Vorbei an meinem Ruh'gemach,
Und ſtört nicht meine Ruh'.

Der durch die Schaufeln dort gebraust,
Und der im nächſten Nu
Dort von den Rädern wieder ſaust,
Fließt hier in ſtiller Ruh'.

Den dort die Welt in Anſpruch nimmt
Mit ihrem Saus und Braus,
Ruht, wie er hier vorüberſchwimmt,
Von ſeiner Arbeit aus.

82.

Unterbrechung

(624) Und wenn einmal die Blumen
Es überdrüſſig werden,
Nach täglicher Gewohnheit
Mit mir ſich zu beſprechen,
Dann iſt es Zeit, den Garten
Zu räumen auf ein Weilchen.
Am ſchönen Nachmittage
Geh' ich zur Stadt, zu Menſchen,
Und höre, was ſie wiſſen.
Und komm' ich heim am Abend,
Sind meine ſtillen Blumen
Geſprächiger, als jemals.

83.

Die Liebeszeichen

(625) Die Lieben ſind bei mir
In meinen Friedensreichen,
Wo nicht im Leibe hier,
Doch durch ein Liebeszeichen.

Von einem iſt's ein Bild,
Im Lebensglanz erfaſſet,
Das nun ſtatt ſeiner gilt,
Da er im Tod erblaſſet.

Vom andern iſt's ein Blatt
Mit Schrift, die halb erliſchet,
An jener Züge Statt,
Die ganz der Tod verwiſchet.

Von theurer Schweſterhand
Ein zierliches Geſtricke.
Frühzeitig warf ſein Band
Der Tod um ihr Genicke.

An dieſem Bande feſt
Halt' ich ihr Angedenken;
Wie kann ein armer Reſt
So reiches Gut uns ſchenken!

84.

Treue

(626) Was iſt hier getreu zu nennen
In der ungetreuen Welt,
Wo ſie finden ſich und trennen,
Wie dem Zufall es gefällt!

Brüder treten Brüdern ferne,
Fremd dem Vater wird das Kind,
Wie, entſproſſen gleichem Kerne,
Bäumchen, wann ſie älter ſind.

Auch zwei Freund', in deren Grunde
Herzensliebe lauter brennt,
Ob die Geiſter ſind im Bunde,
Sind die Leiber doch getrennt.

Nur ein Weib, wie du erkohren,
Ein geliebt und liebend Weib,
Das dir Kinder hat geboren,
Das iſt dein mit Seel' und Leib.

85.

Die Ewigen

(627) O ihr ewigen, hochzupreiſenden
Sphären, ihr um euch ſelber kreiſenden,
Ihr ſtets andere Mienen zeigenden,
Immer wechſelnde Huld erweiſenden,
Bald mit Düften des Frühlings labenden,
Bald mit Früchten des Herbſtes ſpeiſenden,
Bald mit ſommernder Glut entzündenden,
Bald mit winterndem Froſt umeiſenden;
Ihr allgütigen, allzeit freundlichen
Dem durch's Leben hienieden Reiſenden:
Wie ihr lächeltet einſt dem Jünglinge
Mir, ſo lächelt ihr nun dem Greiſenden.

86.

Verſtimmung

(628) Bei trübem Wetter ſeufzt' ich:
O Himmel, werde heiter,
Daß ich auch heiter werde!
Da klärte ſich der Himmel,
Und düſtre Wolken ſchmolzen
In ſonnenlichte Bläue.
Doch in mir blieb es trübe,
Und doppelt trüb empfind' ich
Mich ſelber in der Heitre.
O Himmel, ach, es lag nicht
An dir, es liegt im Herzen!
So trübe dich nur wieder,
Damit der unerklärten
Verſtimmung Schuld auf dich doch
Das arme Herz kann ſchieben.

87.

Verfinſterung

(629) Auf der ſchuldbewußten Welt
Liegt des Todes düſtrer Schatten,
Der das Licht uns vorenthält
Ew'gen Lebens, das wir hatten.

Wie das Herz verfinſtert iſt,
So verfinſtern ſich die Lüfte;
Und weil du nicht ſchuldlos biſt,
Siehſt du Kampf und off'ne Grüfte.

Wenn die Sonn' am Abend rein
Taucht die Welt in Friedensahnung,
O wie ſchnell den ſchönen Schein
Stört die Nacht mit dunkler Mahnung.

Ew'ge Morgenröthe, komm',
Die nicht mehr in Blut ſich tauchet!
Wenn die Fackel trübe glomm,
Ahnt ſie, daß der Morgen hauchet.

88.

Am erſten Oktober

(630)
Am erſten im Oktober war von Blumen bunt mein Garten,
Geſchlagen hatte noch kein Froſt dem Lilienſchwerte Scharten.
Der Aſter Sterne waren noch im Nebel nicht erloſchen,
Und der Reſeda Düfte nicht vom Regen ausgedroſchen.
Die Biene trug noch Honig ein, die Hummel ſog am Kelche,
Von Schmetterlingen flogen ſelbſt verſpätet noch etwelche.
Ich ſprach im ſtolzen Muthe: Jung iſt Alles, wie im Merze,
Und freudig blüht mein Herz empor, wie dort die Königskerze.
Ein Windhauch, und die Königskerz' erſtarb im letzten Funken,
In weißer Winteraſche lag mein Frühlingstraum verſunken.

89.

Vergleichung

(631) Seh' ich allen Glanz der Reichen,
Augenblendend ihre Pracht:
Das iſt nicht für deinesgleichen!
Denk' ich, und kein Neid erwacht.

Kehr' ich dann im kleinen Kreiſe
Meiner Freuden wieder ein,
Fühl' ich recht erſt meine Weiſe,
Glücklich und begnügt zu ſeyn.

90.

Der gefällte Baum

(632)
Nachdem der Baum gefallen, ſeh'n wir erſt, wie hoch er war;
Als er uns über'm Haupte ſtand, war's minder offenbar.
So hat den edlen Mann der Tod nicht leiblich nur geſtreckt,
Auch ſeinen ganzen Werth, der uns verborgen war, entdeckt.

91.

Beim Feldgang

(633) Wer als Fremdling durch die Welt geht,
Freut ſich ſorglos ihres Reizes;
Wer als Herr durch's eigne Feld geht,
Trägt die Bande ſeines Geizes.
Dort iſt Buſch und Baum zu pflanzen,
Hier ein Höcker wegzuſchanzen;
Hier zu viel, und dort, wo's fehlt,
Ueberall iſt er gequält.

92.

Der berupfte Schmetterling

(634) O Schmetterling, das iſt dein Glück,
Daß dir im Flug die Schwalbe

Vom Flügel abgerupft ein Stück,
Nun trägt dich noch der halbe.

Da fielſt du in des Knaben Hand,
Der aufſpießt deinesgleichen,
Doch weil er dich beſchädigt fand,
Ließ er dich weiter ſtreichen.

93.

Primula Veris

(635) Eine Primula Veris,
Erſtgeborne des Lenzes,
Ward durch die Laune des Himmels
Am achtzehnten Oktober
Letzterzeugte des Gartens.
Schlüſſelblume, die ſonſt auf
Schließt den Himmel der Blüten,
Will dies Jahr ihn verſchließen.
Doch, indem ich mich bücke,
Sie zu pflücken: O pflücke,
Sagt ſie, mich als ein Zeichen
Deiner Liebe, daß nimmer
Soll ihr Frühling erbleichen.
Welkt im Garten der eine
Blüht ein andrer im Zimmer,
Bis die Flocken entweichen.
Sieh von Hoffnung den Schimmer,
Wie die Hände ſich reichen
Lenz und Lenz, wo in Treuen
Zwei des Lebens ſich freuen.

94.

Unter Blumen

(636) Meinen Schreib- und meinen Eßtiſch hab' ich unter Blumen,
Meinen Leib und meine Seele lab' ich unter Blumen.
Unter Blumen, wie als muntrer Knab' am Band ich hüpfte,

Wandeln will als müder Greis am Stab ich unter Blumen.
Unter Blumen, wo ich lag im Liebesarm gebettet,
Lieben Todten auch ihr Bettlein gab ich unter Blumen.
Alle Sorgen laſſ' ich unter Blumen ſtill entſchlummern,
Und mit Scherzen jedes Leid begrab' ich unter Blumen.
Unter Blumen ſollt ihr ſelber mich einmal begraben,
Und im luſt'gen Heer der Todten trab' ich unter Blumen.

95.

Gewünſchter Verdruß

(637) Als ich Bäume im fünfzigſten Jahr
Pflanzte auf kahlem Hügelrand,
Wo rings die freiſte Ausſicht war,
Sprach die Liebſte, die bei mir ſtand:
Gott laſſe dieſe Bäume ſprießen,
Daß ſie dich noch dereinſt verdrießen,
Wenn ſie die Ausſicht hier verſchließen!
Und ich dankt' ihr mit einem Kuß,
Daß ſie mir wünſchte den Verdruß.

96.

Das Sinnveilchen

(638) Kleinmüthig wollt' ich werden
Bei des Oktobers Groll,
Daß alle Pracht der Erden
Zu Staube werden ſoll.
Die glänzenden Standarten,
Wo Lenz zu Felde lag,
Um ſtürzte ſie im Garten
Der Herbſt mit einem Schlag.

Die ſtolzen Georginen
Zerſplitterte der Gram,
Mit jeder Knoſp' an ihnen,
Die nicht zur Blüte kam;
In ihrer Füll' und Stärke

Zerbrach ihr üpp'ger Schaft,
Wie, ungethaner Werke,
Ein Held in voller Kraft.

Mich dauerten die Triebe,
Die ſich nicht ausgelebt;
Da kam zu mir die Liebe
Den Garten her geſchwebt.
Und froh, als ob ſie trete,
Wie ſonſt, auf weichem Klee,
Hob ſie am Blumenbeete
Den Flugſchritt übern Schnee.

Sie bückte ſich ein Weilchen
Hinab zum weißen Flor,
Und zog ein Sinneveilchen
Friſch aus dem Schnee hervor.
O Wunder! blieb erhalten
Das Spiel der Farben ganz?
Kann ſich aus Schnee entfalten
Des Regenbogens Glanz?

Sie gab den Strauß mir ſinnig,
Und ich verſtand den Sinn;
Sinnveilchen lächelt' innig:
Der Frühling iſt nicht hin.
Die Zauberhand der Liebe
Zieht zu des Herzens Troſt
Des Frühlings Blütentriebe
Hervor aus Winterfroſt.

97.

Gefriſtetes Leben

(639) O wie koſtbar iſt das Leben,
Und wie ſchwer, es aufzugeben!
Selbſt da vom Oktober-Oſt
Traf den Garten Todesfroſt,

Muſtr' ich die vom ungewohnen
Schnee gedrückten Blumenkronen,
Was noch etwa Gärtnerliſt
Retten könn' auf Tagesfriſt.

98.

Aufgegebenes

(640) Es blüht noch Manches hier und dort,
Das nicht vom Froſt gelitten,
Doch ohne Freude blüht es fort
In der Zerſtörung Mitten.
Wie nimmt ſich in des Todes Graus
Das Leben ſo geſpenſtiſch aus!
Ich bitte dich, ohne Säumen,
Herbſt, vollends aufzuräumen.

99.

Die Rache des Herbſtes

(641) Was im Sommer mein Aerger war, iſt mein Troſt nun im Winter.
In der Mitte der grünenden zwei verdorrende Stämme
Hieb ich nieder im Zorn, daß ſie nicht den Garten entſtellten,
Warf die Klötz', um ſie nicht zu ſehn, in den äußerſten Winkel;
Ehrlos lagen ſie dort, indeß reich im Schmucke des Laubes
Ihre Brüder ſich brüſteten, bis ihr Rächer der Herbſt ward,
Der die Kronen des Stolzes rings von den wallenden Scheiteln
Blies, und flüſterte mir in's Ohr, als vom ſchaudernden Garten
Er in's Zimmer mich trieb: Nun hol' aus dem Staub der Verachtung
Die verdorrten, und danke, daß ſie die Stube dir heizen.
Lieblich kniſterten im Kamin der geopferten Edlen
Scheiterſtöße, mir lieblicher, als der übrigen draußen
Im verödeten Garten jetzt unerquickliches Rauſchen.

100.

Die Wolkenſchatten

(642) Ueber meinen Garten flieh'n
Düſtre Wolkenſchatten,
Ihnen das Vorüberzieh'n
Muß ich wohl geſtatten.

Bilder ſind es aus der Zeit,
Die mir nicht behagen,
Deren in der Einſamkeit
Ich mich möcht' entſchlagen.

Stimmen aus der wirren Welt,
Die mich nur verſtimmen;
Wie ein Hauch die Lüfte ſchwellt,
Werden ſie verſchwimmen.

Hauch des Himmels, Poeſie,
Kläre meine Lüfte,
Und verſinken laß mich hie
Still in Blumendüfte.

Gutenberg

(643) Vier Jahrhunderte ſind geſchwunden,
Seit du die ſchwarze Kunſt erfunden;
Was hat ſie der Welt für Gewinn gebracht?
Den Bücherhaufen größer gemacht.
Dir mögen die Wiſſenſchaften danken
Für die Erweiterung der Geiſtesſchranken,
Die Weltverbreitung der Gedanken.
Die Poeſie ſteht gedankenvoll,
Und weiß nicht, was ſie ſagen ſoll.
Als ſie, ſtatt geſungen, ward geſprochen,
War ihr der eine Fittig gebrochen;
Als ſie, ſtatt geſprochen, ward geſchrieben,
Iſt im andern Fittig kein Kiel geblieben:

Nun, ſtatt geſchrieben, ſie wird gedruckt,
Hat ſie des Todes Krampf durchzuckt.
  Nur die Kritik,
  Und die Politik,
Die beiden Tode der Poeſie,
Ohne Druckerſchwärze was wären ſie?
Drum mögen dir dieſe beiden huldigen,
Die Poeſie läßt ſich entſchuldigen.

[Gutenberg]

(644)
Nur Gott iſt gut, gut überall und allezeit;
Kein Werk von Menſchenhänden und von Menſchengeiſt
Iſt unbeſchränkt gut: böſ' iſt Gutes ſchrankenlos.
Das gilt auch dir, du gutes Werk von Gutenberg!
Mit guten Werken ehrt man dich, mit ſchlechten nicht;
Doch ſchlechte ſo wie gute Werke förderſt du.
Nur vom Gebrauch, den man von einem Gute macht,
Wird es gemacht zum Guten: alſo ſei du uns
Zu gutem Fortſchritt auf des Guten Bahn gebraucht,
Wie nie zu Rückſchritt, ſo auch nie zum Ueberſchritt,
Damit kein Einſchritt wünſchenswerth und nöthig ſei.
In unſrer Zeit verſchlungnem Treiben biſt du wohl
Das ſtärkſte Triebrad, ſtärker ſelbſt als Wechſelcours
Und Eiſenbahnen, ſtark nur durch des Geiſtes Schwung,
Und, wo er ſtockt, ohnmächtig. Fern im Mittelreich
Des Oſten hat man längſt gedruckt vor Gutenberg:
Vom Druck des Formzwangs ward es nicht befreit dadurch.

An Karoline Leonhardt-Lyſer

(645)
Der erſte Dichter, der die Welt entzückte, war
Gewiß ein Stegreifdichter, dem, vom Geiſt bewegt,
Unvorbereitet von der Lippe floß das Wort.
Lang vor Homer hat Orpheus um Eurydice,
Beſeelte Saiten rührend, mit Stegreifsgeſang
An's Thor der Hölle, das nicht widerſtand, gepocht.

Und weil zum Anfang wieder nur das Ende kehrt,
So wird zur Stegreifdichtung unſre Dichtung auch
Einſt wiederkehren, wenn ich prophezeien kann.
Nicht aus dem Stegreif heute, ſondern ſattelfeſt
Im Flügelroß, auf welches mich Begeiſtrung hob,
Richt' ich des Loblieds goldnen Pfeil, den tönenden,
Auf eine Stegreifdichterin und preiſe Dich,
Corinna Deutſchlands! ich der erſte Dichter nicht,
Noch auch der letzte, Dich, die letzte nicht, jedoch
Gewiß die erſte deutſche Stegreifdichterin.

Naturgeſchichtliches

1.

Die Stubenfliege

(646)
Die Stubenfliege, die uns plagt, iſt ſelbſt geplagt
Von Milben, die an ihrem Leib ſich tauſendweis
Anniſten feſter, als die Flieg' am unſrigen.
Leicht ſcheucheſt du die Fliege; ſcheuchen kann ſie nicht
Die aufgedrung'nen Gäſte, die ſie nähren muß
Mit ihres Leibes Säften. Wenn ſie nun dazu
Ein Zuckerſtäubchen oder Kaffeetröpſchen auch
Vor'm Munde wegnaſcht, deut' ihr's nicht als Übermuth;
Sie ſtiehlt aus Noth; hat ſie dafür den Tod verdient?
Du ſagſt: ſie ſticht auch. — Lies Naturgeſchicht' und lern'.
Nicht ſticht die Stubenfliege, ſtechen kann ſie nicht;
Nicht eingerichtet iſt dazu ihr Pumpenwerk:
Mit weicher Lippe ſaugt ſie ſüße Feuchtigkeit.
Und iſt der Zucker trocken, den ſie koſten will,
So netzt ſie ihn mit einem eignen Tröpſchen ein.
Du aber ſtellſt ihr zuckergleiches Fliegengift,
Das leckt ſie arglos und verklagt dich nicht darum.
Allein du ſagſt: ſie ſticht mich doch, wenn's regnen will. —
Nein! ſondern in die Stube kommt, wenn's regnen will,
Ein andres Flieglein, das nicht ſo unſchuldig iſt,
Doch ſonſt der Fliege täuſchend ähnlich, das dich ſticht,

Und auf die Unſchuld deiner Fliege fällt die Schuld.
Doch wenn einmal, auch dieſe ſelbſt, mein ſüßes Kind,
So ſcharf dich kitzeln ſollt' an überzarter Hand,
Daß einen Stich du's nennen dürfteſt; will ſie doch
Dir nicht das Blut ausſaugen, nur den Aetherduft
Aufküſſen, den um dich Geſundheitsfüll' ergoß.

2.

(647) Bienen und Mücken

Geſelligkeit des Müßiggangs iſt andrer Art
Als die des Fleißes. Bienen ſchwärmen, Mücken auch;
Doch dieſe tanzen, jene tragen Honig ein.
Und wenn ſie aufbau'n, unter leiſem Lobgeſang,
Sechseckig ihre Zellen, ſind ſie auch vergnügt,
Wie jene, die in Lüften ihre Kreiſe zieh'n.
Ich freue bald mich am Geſumm der Bauenden,
Wann heiß der Mittag drücket auf die ſtille Flur,
Bald an der Tänze ſelbſt geſpielter Tanz-Muſik,
Im feuchten Nachthauch, an der Sonne letztem Strahl.
In Gottes Haushalt iſt für immer müßige
Nicht minder, als für ſtets befliſſ'ne wohlgeſorgt;
Der Menſchen Haushalt aber geht am ſchönſten ſo,
Wenn ſie am Tage thätig ſind wie Bienenvolk
Und wie der Mücken Chor vergnügt am Abend.

3.

(648) Bienen und Weſpen

Den Bau der Bienen übertrifft an Künſtlichkeit
Wohl der der Weſpen; aber weil ſie Honig nicht
Uns zubereiten, zieh'n wir ihnen jene vor.
An Bienenzellen kann man ohne Süß im Mund
Nicht denken, und an's Weſpenneſt nicht ohne Graus.
So ſehr beherrſcht uns, o Natur, der Eigennutz
Selbſt in Betrachtung deiner Werke. Du allein,
Uneigennützige, deinen Kindern gabeſt du
Den Eigennutz, der ohne Maß auf ſich bezieht
Das große Ganze, das im Maße du erhältſt.

4.

(649) Der Nachtſchmetterling

Nachtſchmetterling, du ſcheuſt den Tag, und ſtürzeſt dich
In's Licht bei Nacht, wie reimt ſich dieſer Widerſpruch?
Dich hätte nicht der Sonne ſchärfſter Stral am Tag
Verſengt ſo unbarmherzig, wie die Kerze thut.
Uns ſagen Liebesdichter: das iſt Minneſpiel.
So flattert ein Verliebter um ein Kämmerlein,
Aus deſſen Fenſter blickt ein Stral geheimnißvoll
Der Liebe, die dort ſchlummert oder wacht für ihn.
Und fand er Eingang, ſengt er ſich die Flügel auch,
Nicht minder tödtlich, weil er minder zärtlich iſt.
Was aber ſucht im Kerzenſchein der Schmetterling?
Er ſucht ſein Weibchen, das, mit leiſen Farben zwar,
Unmerklich unſern Augen, doch den ſeinen nicht,
Den tauſendfach geſchliff'nen, in der Nacht ihn lockt.
Zu ſehen glaubt er's, wo er nur was Helles ſieht,
Und findet da, wo er die Liebe ſucht, den Tod.
Ob dir beklagenswürdig, ob beneidenswerth
Sein Loos erſchein', o Herz, es iſt dein eignes Loos.
Zu ſehen glaubſt du, wo du nur ein Helles ſiehſt,
Den Gegenſtand des Wunſches, deiner Hoffnung Licht,
Und findeſt da, wo du die Liebe ſuchſt, den Tod.

(650) Die Froſtmotte

Beneidenswerthes Leben eines Schmetterlings!
Den ganzen Sommer fraß die Raupe friſches Laub;
Und als es welkte, ſpann ſie ſatt und froh ſich ein.
Dann ſchlief die Pupp' im Boden ihren Winterſchlaf,
Bis Hauch der Frühlingslüfte Sarg und Gruft geſprengt,
Und unter Blüthendüften ſchwelgt der Schmetterling.
Nicht allen aber ward getheilt das gleiche Loos:
Wie unter Menſchen, gibt es unter ihnen auch
Stiefmütterlich bedachte; keiner ward jedoch
Armſeliger ſein Leben hinzuzieh'n verdammt,
Als, deſſen Räupchen uns die Apfelblüthen frißt,
Zur Strafe gleichſam dieſes Frevels, den es doch

Unſchuldig ausübt, von Natur dazu beſtimmt:
Ein Fluch und Abſcheu aller Welt zu ſein, iſt hart.
Im Mai, wann erſt des Lebens neuer Trieb ſich regt,
Verläßt die Raupe ſchon den kahlgefreßnen Zweig,
Um in der Erde dunklem Grab als Puppe dumpf
Den Sommer zu verſchlafen und den milden Herbſt.
Doch wann Dezember kalten Todesathem haucht,
Kriecht aus dem Boden traurig zwiſchen Schnee und Eis
Bei Nacht die Froſtmott', aſchenfarb und dunkelgrau,
Kaum Schmetterling zu nennen; denn die Schwinge fehlt
Dem eierſchweren Weibchen, das am Stamm hinauf
Sich ſchleppt mit ſeiner Bürde, wo die Hoffnungen
Des ungebornen Frühlings in den Knoſpen es
Mit ſeiner Brut vergiftet. Zwar das Männchen ſchwebt
Empor geflügelt, doch was hilft ſein Flügel ihm?
Was ſoll's beflattern in der ſtarren Winternacht?
Wann's mit der trägen Braut das froſtige Minneſpiel
Vollbrachte, ſtirbt's, vom kalten Hauch der Nacht verweht.

Anakreontiſches

1.

(651) Immer ernſter wird das Leben;
Willſt du endlich, liebe Muſe,
Deiner Stirne glatten Spiegel
Auch in krauſe Falten legen?
Ich mit nichten, ſprach die gute:
Mag der Jugend Wange runzeln,
Und die Liebe grämlich blicken,
Bitterſüß die Freude lächeln,
Und verdrießlich thun das Leben!
Aber ich will heiter bleiben
Und, wie einſt in jungen Tagen,
Nun auch in den alten ſcherzen.
Ja, wie wir verſcherzt die Jugend,
Scherzen wir hinweg das Alter!
Komm, ich lehre gute Miene
Dich zum böſen Spiele machen.

2.

(652) Das halbgefüllte Töpflein
Wird voll durch Sud am Feuer;
Dann ſtrudelt's über'm Rande,
Und wenn ſich legt der Strudel,
Iſt's weniger als halb voll.
So geht's dem wilden Muthe,
Wenn er ſich überhoben
In ſtrudelnde Begeiſt'rung;
Wenn dieſe nachgelaſſen,
Iſt er, ſtatt größer, kleiner.

3.

(653) Ich bin zum Gärtner verdorben:
Mich dauert, was ich ſoll jäten;
Mich jammert, was ich ſoll ſtutzen,
Das Blättchen könnte noch grünen,
Das Triebchen könnte noch leben;
Was ſoll ich's brechen und tödten?

4.

(654) Ein Wohnhaus, groß genug für dich, die Deinen und zwei Gäſte,
Verunziert deinen Garten nicht, ja ſchmücket ihn auf's Beſte.
Ein Backhaus und ein Waſchhaus auch, und Stallungen und Scheunen,
Mit Zubehör und Inbegriff, mag all' ein Zaun umzäunen.
Doch ſteckſt du ein Fabrikgebäud' in eine Parkanlage,
Macht es die holde Ländlichkeit zunicht mit einem Schlage.
Wo Räderwerk knarrt, Pochwerk ſtampft und röchelnde Maſchine,
Da ſinget keine Nachtigall und ſummet keine Biene.

5.

(655) Wann die Welt lacht,
Freu' dich ihrer!
Wann ſie herb macht
Ihre Mienen,

Laß ſie herb ſeyn!
Sie wird heller;
Kehr indeß ein
Bei dir ſelber!

6.

(656) Zähle nicht am Baum des Lebens,
Wie viel Blättchen raupenfräßig,
Gallenblaſig, wurmgenagt ſind;
Zähl' auch nicht, wie viel dagegen
Friſch noch ſind und unbeſchädigt;
Sondern freue dich am Baume,
Daß er grün im Ganzen blieb.

7.

(657) Auf mein Teichlein warf ich Semmelbrocken,
Daß darin die Fiſchlein Nahrung hätten;
Doch die Brocken wurden ihr Verderben.
Dieb'ſche Elſtern, in der Nähe niſtend,
Merkten meine Spenden bald, und kamen,
Wenn ich weg war, die vom Waſſerkräuſel
An den Rand getrieb'nen aufzufiſchen.
Auch ein Fiſchlein wagte da zu ſchnappen,
Doch die Elſter ſchnappte ſelbſt das Fiſchlein.
Wem das Schickſal nicht die Nahrung gönnet,
Der erſticket am geſchenkten Biſſen.

8.

(658) Mein Brünnlein, das zwar nie verſiegt,
Fließt doch bei großer Dürre ſchwach;
Und ob mein Baum auch nicht ſich biegt,
Kehrt er ſich doch dem Winde nach:
Wenn nicht dem Glück mein Muth erliegt,
So bringt mich's doch in Ungemach.

9.

(659) Dieſes ganze baumlos öde Bergbezirke
Kann allmählig anſä'n eine Samenbirke.
Miß nicht deines Wirkungskreiſes Raum, und zähle
Nicht die Tage deines Wirkens, ſondern wirke!

10.

(660) Wär' ich jung, ich ſäh' es gerne,
Daß zu meinem Brunnen kämen
Aus dem Dorf die jungen Mädchen,
Ihre Krüge da zu füllen,
Und ein Stündchen zu verplaudern,
Auch ein Wörtchen mir zu gönnen,
Oder einen Gruß mit Nicken.

Nun ich alt bin, ſeh' ich lieber,
Daß zu meinem Brunnen kommen
Alle Vöglein aus den Büſchen,
Ihre Kehlchen anzufriſchen,
Und ein Lied mir vorzuſingen,
So vertraut, als ob ſie wüßten,
Daß ich's wollt' in Verſe bringen.

11.

(661) Faſt, ausländiſche Gewächſe,
Muß ich euer Schickſal preiſen
Hier bei uns im fremden Lande,
Wo ihr zwar vom Froſte leidet,
Wenn euch nicht der Gärtner ſchützet,
Doch dafür der Sommerplage
Heim'ſcher Pflanzen ſeyd entnommen.
Keiner Raupe, keines Käfers
Fräßigkeit iſt angewieſen
Von Natur auf eure Blätter.
Hinter euch in eurer Heimath
Ließet ihr zurück die Dränger.

Kaum und einſam, Oleander,
Iſt dein ſchöner, gleichgenannter
Schmetterling dir nachgeflogen.
And're ließen euch entwiſchen,
Und das hieſige Geſchmeiße
Wagt ſich an das fremde Laub nicht.
Wem denn ſoll ich euch vergleichen?
Engelländern auf der Reiſe,
Die auf ihrer Inſel laſſen
Ihre Sorgen, ihre Schulden,
Um zu leben auf dem Feſtland
Unbekümmert, unbeſteuert.
Selten auch nur kommt ein Mahnbrief,
Wie ein Oleanderſchwärmer,
Dem und Jenem nachgeflogen.

12.

(662) Euch beneid' ich ihr Elſtern!
Auf dem ſchwankenden Gipfel
Himmelragender Pappel
Habt ihr euer Geniſte,
Wo der Sturm in der Nacht euch
Schaukelt, wie ihr am Tage
Selbſt euch wiegt auf den Flügeln.
Ihr nicht fürchtet zu fallen;
Bräch' und fiele der Baum au[illegible]
Nun, ihr flöget von dannen.
Aber euere Jungen,
Die noch nicht fliegen können,
Kennen auch die Gefahr nicht,
Sind gewöhnt an das Schaukeln,
Seit dem Ei ſie entſchlüpften;
Unter eueren Flügeln
Fühlen ſie ſich geborgen.

13.

(663) Seit zwanzig Jahren pflanzet
Der alte Wirth alljährlich

Vor'm Kellerthor Pfingſtmaien,
Die keine Wurzel haben,
Doch blättergrüne Zweige,
Die in drei Tagen welk ſind,
Ein Bild der Pfingſtenfreude.
Hätt' er vor zwanzig Jahren
Daran gedacht zu pflanzen
Mit Wurzeln junge Reiſer,
Längſt wären's große Bäume,
Er brauchte jedes Jahr nicht
Zu pflanzen neue Beſen.

Trimeter

(664) 1.

Ich wollt' an meinem Hauſe, das zu enge ward
Für mich und meine Vielen, zur Erweiterung
Anbau'n ein neues Stückchen; doch es unterblieb,
Weil aus dem Winkel, wo der Neubau ſollte ſtehn,
Sprach ſo der Weinſtock, der die Wand dort überſpinnt:
Ich habe hundert Reben, hundert Schößlinge
Hat jede Rebe, jeder Schoß zum wenigſten
Zwei Trauben oder dreie. Selbſt berechne nun,
Wie viel, wenn ſeine Schuldigkeit der Sommer thut,
Der nächſte Herbſt dir reife Beeren keltern wird!
Bedenk', ob du nicht lieber dich im engen Haus
Behelfen, und die ſüße Fülle ſchmecken willſt,
Als trocknen Mundes wohnen im geräumigen!

(665) 2.

Doch, alter Freund, wie wär' es? ſprach ich: kannſt du nicht
Vom Platze rücken, und mir an der neuen Wand
Denſelben Segen tragen, den du hier verſprichſt?
Er ſprach: Ich kann es, doch mit dieſer Bürde nicht
Von Reben, Schoſſen, Trauben; ſtutzen mußt du mich
Erſt bis zur Wurzel, und erwarten, ob ſodann

Vielleicht, wenn wir's erleben, ich im fünften Jahr
Ein Fünftel deſſen trage, was im heurigen.
Dünkt dir die Zukunft beſſer als die Gegenwart?

(666) 3.

Heut iſt mein Glückstag; was ich anſeh', grünt und blüht;
Zu jedem Bäumchen geh' ich hin, an deſſen Trieb
Ich wollte ſchon verzweifeln, und im Safte ſteht's;
Zu jedem Pflänzchen, das ich geſtern ſterben ſah,
Und friſch erholt ſich's kräftig. Ey, ſo geh nur hin
Zu allem, was dir Sorge macht, und ſorge nicht!
Ja, wenn ich wüßte, wo des Reichthums goldner Baum
Wächſt auf der Erde; ging ich hin, er grünte mir.
Auch wollt' ich hingeh'n, wär' es nicht zu weit von hier;
Doch weit zu laufen nach dem Glücke, lohnt ſich nicht.

(667) 4.

Wie unnatürlich, wenn der Diener herrſchen darf
Mehr als die Herrſchaft, wie's in dieſen Tagen war!
Die Wolken, die am Tage nicht die Sonne brach,
Brach Nachts der Mond aufgehend; was am Tage nicht
Die Sonn' erwärmen konnt', erfror der Mond bei Nacht.

(668) 5.

Erkenne, was dir fehlet! es iſt zweierlei:
Eins, das du haben ſollteſt, haben könnteſt auch;
Eins, das zu werden dir iſt von Natur verſagt:
Laß' dieß, und jenes ſuch' und ruh' nicht, bis du's haſt!

(669) 6.

Empfänd' in Éinem Menſchen rein und ungeſtört
Sich erſt die Menſchheit wieder; Friede würde ſeyn
In aller Schöpfung, und ein Paradies die Welt.

7.

(670)
Froſt bringt der Oſtwind, und der Süd Gewitterſturm
Mit Hagelſchauer; Regeneisguß bringt der Weſt,
Schneeluſt der Nordwind. Arme Gartenzöglinge,
Was eurem zarten kranken Leben ſoll ich denn
Für Luſt beſtellen? jede tödtet anders euch.

8.

(671)
Wer im Entſagungshafen eingelaufen iſt,
Der bleibe d'rin, und laſſe keine Schmeichelluſt
Heraus ſich wieder locken! Aufgegebenes,
Schwer unter Herzenskämpfen Aufgegebenes,
Mit halber Hoffnung, halbem Muthe neu beſteh'n,
Um, abermals geſcheitert, es mit völliger
Verzweiflung aufzugeben: nichts iſt grauſamer.

9.

(672)
Am liebſten ſammelt ſich ein Mann Erfahrungen
Im höhern Alter, wann er nicht mehr hoffen kann,
Sie ſelbſt zu brauchen; noch auch, daß ein jüngerer
Sie brauche; denn wo nähme Rath die Jugend an,
Die klug durch ihren eignen Schaden werden will!

10.

(673)
Heut wird mein Loos geworfen; und ich fühle nichts
Von Herzbewegung, Furcht, Erwartung, Ungeduld:
Warum? es wird geworfen, doch es trifft mich nicht,
Und wie es falle, mir auf's Herze fällt es nicht.

11.

(674)
Am Regentage rief ich: Wind, erhebe dich,
Und trockne! Da erhob ein Sturm ſich, nicht ein Wind,
Und ſtürmte taglang, daß ich ausrief: Komm, o Guß,
Dämpf' hier den Aufruhr! und nun gießt es, wie es goß.

Die Sonne rief ich gar nicht an; begeben hat
Sie ſich der Herrſchaft, und uns Armen bleibt die Wahl,
Die Wahl nur und der Wechſel zwiſchen kalt und naß.

(675) 12.

Ein Bäumchen, das mit eigner Kraft nicht ſtehen kann,
Gib einen Pfahl zur Stütz' ihm bei, und bind' es an,
Zu locker nicht aus Schonung; ſonſt im Winde ſchwankt's,
Und reibt ſich wund die Rinde, die du ſchonen willſt.
Feſt bind' es (nur nicht allzu feſt), ſo ſteht es feſt;
Und wächſt es dann, ſo dehnt es ſchön und ſprengt das Band.

(676) 13.

Du klagſt, es hielt nicht, was ſie dir verſprach, die Welt.
O, was du ihr verſpracheſt, hielteſt du es auch?

(677) 14.

Dem Bäumchen gab ich einen Pfahl, gerad zu ſtehn;
Doch leider krumm war ſelbſt der Pfahl, und zog es krumm.
Wie übel iſt berathen, wie beklagenswerth
Ein Zögling, deß' Erzieher unerzogen iſt!

(678) 15.

Des Bäumchens Nebentriebe ſtutzt der Gärtner ab,
Damit der Haupttrieb kräftig in die Höhe dringt.
Zu vielerlei wer treiben will, der bringt's nicht weit;
Auf Eines richte deine Kraft, ſo wirſt du groß!

[An Ernſt Wilhelm Martius]

(679) Zur goldnen Hochzeit (12. Febr. 1842)

Die Jahre machen weiß, doch nicht auch jeden weiſe;
Nicht jeder kommt ſo weit auf dieſer Lebensreiſe,
Wie Du gekommen biſt; o geh' nur immer weiter,
Der letzten Höhe zu, wie Sonn' am Abend heiter!

[Einer Freundin ins Album]

(680) Der Weltentſagung wieder zu entſagen,
Laß ich von welcher Lockung mich verführen!
Nun kann ich's hier an allen Zeichen ſpüren,
Daß nicht zum Glück mein Zelt ward aufgeſchlagen.

Wer bringt mir das verſcherzte Wohlbehagen
Zurück, mein Feu'r auf eignem Herd zu ſchüren,
Und für mich ſelbſt mein Saitenſpiel zu rühren,
Entfernt von denen, die danach nicht fragen?

Doch klage nicht! Voreilig war Dein Brüſten
Mit Weltentſagung, die von wahrem Weſen
Nicht war, weil ſie getäuſcht ein falſch Gelüſten.

Nimm, was der Himmel Dir zur Zucht erleſen:
Am lauten Markte, nicht in ſtillen Wüſten,
Herz, mußt Du lernen von der Welt geneſen.

Frühjahr 1842

1.

Zur Confirmation des Erbprinzen Georg von Meiningen

Für den neuen Kreis Saalfeld

(681) Wie jetzo ſeiner ſchönſten Zeit das Jahr
Entgegen geht, ſo Deiner Jahre Blüte
Dem Jugendfrühling, den vor Froſt behüte
Der Herr, der uns ſo lange gnädig war:

Der Herr des Himmels, dem Du am Altar
Erneuernd heut verlobeſt Dein Gemüthe,
Er laſſe die Dir eingepflanzte Güte
Nun wachſen uns zum Segen immerdar!

Dir gab Dein Land den Namen Deines Ahnen,
Auf daß Du mögeſt gehn auf Seinen Bahnen,
Geliebter Sohn, geliebtem Vater gleich.

Zu Deinen alten Pathen wir, die neuen,
Wir dürfen uns des gleichen Glücks erfreuen,
An Gegenwart und goldner Zukunft reich.

(682) 2.

Wir haben viele Schlüſſel
Im Haus und viele Schlöſſer:
Doch wer ein Schloß will öffnen,
Der findet nicht den Schlüſſel;
Und wer 'nen Schlüſſel findet,
Der weiß nicht, was er ſchließet.

3.

(683) Er ſparte zwanzig Jahre,
Und kargte ſeinem Mund,
Daß ſich's zuſammenſpare
Auf ſeines Seckels Grund,
Damit wollt' er am Ende
Sich kaufen ein Klavier:
In dem Beſitz er fände
Das Glück des Himmels hier.

So oft er ſich den Biſſen
Abdarbte, rief er aus:
Wie ſollt' ich ihn nicht miſſen
Um ſolchen Ohrenſchmaus?
Wie wird mich bei dem Klingen
Der Saiten Luſt umſah'n,
Und ſich die Seele ſchwingen
Auf Tönen himmelan.

Nun war im letzten Jahre
Der letzte Groſchen voll,
Da lag er auf der Bahre,
Die Trauerglocke ſcholl.
Nicht mit Klavieres-Klängen,
Daran er ſtets gedacht,
Mit tönenden Geſängen
Ward er zur Ruh gebracht.

4.

(684) Daß mir Aſoka-Bäume
Füllten des Gartens Räume,
Wie Ganga's heilige Fluren,
Wo Frauenfußes Spuren
In Schuhen oder Socken
Sind dienlich den Aſoken,
In Wachsthum ſie zu ſetzen,
Anſtatt ſie zu verletzen,
Wie indiſche Mährchen ſagen;
Dagegen ich muß klagen,
Daß hier ſo ſchwebend leiſe
Nicht geht der Frauen Reiſe,
Da, was ich an den Beeten
Mag pflanzen, wird getreten
Achtlos und ungelinde
Von Schwieger, Frau und Kinde
Und weiblichem Geſinde.

5.

(685) Ich hab' ein einzig Zündhölzchen,
Und ſoll zwei Lichter anſtecken;
Sagt mir, wie ich das anfange! —
Ei, laß dich das nicht anfechten:
Du mußt mit deinem Zündhölzchen
Das eine Licht nur anſtecken;
Dann mit dem einen Licht magſt du
Viel tauſend Lichter anſtecken.

6.

(686) Hundert und ein Kanonenſchuß
Bringen dem harrenden Volk den Gruß
Vom neuvermählten Paare,
Daß es in's Land einfahre.

Die Wolken halten für Donner den Schall,
Und fangen an zu regnen;

So wird das Land auf jeden Fall
Die hohe Vermählung ſegnen.

7.

(687) Ich dank' euch, liebe Blumen,
Daß ihr ſo lange ſäumtet
Zu blühn, bis im Kalender
Vorbeigegangen glücklich
Pancratius und Servatius,
Die beiden ehrnen Männer,
Und drittens mein Geburtstag.
Euch morden unbarmherzig
Die heiligen Blumenfeinde,
Und mir dem Blumenfreunde
Zu Ehren ſetzt es Kränze.
Ich aber ſeh' euch lieber
Auf euern friſchen Stielen,
Als um das Haupt mir welken,
Wo ich euch gar nicht ſähe:
Weil ich, ſeit ich ergraue,
Nicht in den Spiegel ſchaue.

8.

(688) Wir trinken zum Geburtstag
Im neuen Grün der Laube,
Und auf dem Tiſche prangen,
Mit überhangenden Ranken
Sich kränzend, Flaſch' und Becher,
Die erſt ſich in einander,
Und dann in uns ſich leeren.
Daneben in dem Winkel
Der Laube ſteh'n Gießkannen,
Sprengnäpfe, Schöpfgefäße,
Gerätſchaft der Bewäß'rung
Dem ausgebrannten Garten.
Großmüthig nehmt, ihr Freunde,
Wenn ihr die Becher anſtoßt,

Nicht Anſtoß an dem Plunder.
Behaglich im Genuß iſt's
An Mitgenießer denken;
Wer gönnt bei Wein dem puren
Das Waſſer nicht den Fluren?

9.

(689) Ach und weh, wenn zwei ſich zweien,
Im Geſchmacke ſo entzweit,
Daß die Farben, die ihm ſchreien,
Ihr ſind eine Heiterkeit;
Und die Blumen, die ihr ſtinken,
Sind ſein beſter Wohlgeruch:
Was ſie eſſen oder trinken,
Thun ſie nur im Widerſpruch.

10.

(690) Ich zündete zwei Lichter
Einmal zu gleicher Zeit an,
Das ein' am dünnen Ende,
Das andr' an ſeinem dicken.
Da brannte dieſes langſam,
Und jenes ſchnell hernieder,
Eins hell und eines düſter.
Doch aus glich es ſich wieder,
Als eines unten dicker,
Das andre dünner wurde,
Und endlich waren beide
Im ſelben Nu erloſchen.

11.

Zum Einzug des fürſtlichen Brautpaares Ernſt und Alexandra auf dem Callenberg

Neuſeß, Pfingſten 1842

(691) Der Frühling kommt in Coburgs Landesfarben,
Im Weiß der Blütenbäum' und Grün der Flur,
Verheißend, daß mit goldnen Segengarben

Ein Sommer folgen werde ſeiner Spur:
So ſehen wir am Glück, das wir erwarben,
Theilnehmen die mitfühlende Natur,
Mit uns wetteifernd den Empfang zu ſchmücken
Des hohen Paars, das kommt uns zu beglücken.

Um jedes Paar, das ernſt am Traualtare
Den Bund des Lebens knüpft mit Handgeflecht,
Schlingt ihren Kranz die Hoffnung froher Jahre,
Die Ausſicht auf ein blühendes Geſchlecht;
Doch vorzugsweiſ' an einem Fürſtenpaare
Die Zukunft ſucht ihr unverjährbar Recht:
Viel Herzen ſind in dieſem Bund verbündet,
Heil eines Volks auf dieſem Grund gegründet.

Des Menſchen Glück iſt, Menſchen Glück zu geben;
Dem Fürſten auch iſt andres nicht verlieh'n.
Dies Vorrecht hat er: nicht es zu erſtreben;
Der Himmel hat es vorgewirkt für ihn.
Er braucht das Band nicht um die Welt zu weben,
Es iſt gewebt, er darf's nur feſter ziehn:
Von allen Seiten kommt ihm Lieb' entgegen,
Wenn er nur ihr den Pfad nicht will verlegen.

Nur wer in ſich der Liebe Glück empfunden,
Empfinden laſſen kann er es der Welt;
Drum glücklich Du, der Du es haſt gefunden
Im holden Stern, von Liebesglanz erhellt!
Und glücklich Sie, die Dir ſich fühlt verbunden,
Von deren Blick Du fühlſt dein Herz geſchwellt,
Daß, liebevoll, von Lieb' es überfließe,
Und Eure Lieb ein ganzes Volk genieße.

So ziehet ein! Der Frühling hat auf's beſte
Beſtellt mit ſeinem Hofſtaat Euer Haus;
Um ſtill zu feiern Eure Liebesfeſte
Im Tempel Gottes, fern von allem Braus!
Und weithin über immergrüne Aeſte

Und über neubegrünte ſchaut hinaus
Ins Land, und fühle, ſoweit die Blicke tragen,
Daß Herzen liebend Euch entgegen ſchlagen.

12.

(692) Eins dem Kämpen Luſt gewährt,
Daß ſein Gegner ehrenwerth,
Und das andre, dies zu ſehn:
Er kann doch vor mir nicht ſtehn.

13.

(693) Du ſtrebeſt dein Beſitzthum
An Aeckern und an Wieſen
Mehr in ſich ſelbſt zu runden,
Nach außen abzuſchließen.
Verliere nur darüber
Dein beſſeres Beſitzthum,
Dich ſelbſt, nicht aus den Augen!
Dich ſelber ſchließ' und runde,
Zur Einheit ſtill geſammelt,
Und laß den höhern Sinn nicht
Zerſtreuen die Zerſtörung
Der Güter, ob ein Spedel
Von Acker oder Wieſe
Sich nebenaus verlaufe;
Sei du nur in dir ſelber!

14.

(694) Nichts iſt ärgerlicher
Als ſich ärgern über
Ganz Unärgerliches,
Was uns freuen ſollte;
Wie ich jetzt mich über
Dieſes unverwüſtlich
Schöne Wetter ärgre,
Aerger als ich jemals

Ueber arg Unwetter
Mich geärgert habe.
Dieſes ſommerglüh'nden
Himmels unerſchöpflich
Lautre Sonnenbläue,
Dieſer ſüdlich lauen
Lüfte Liebesgluthauch,
Wäre das nicht herrlich,
Wenn mein dummer Garten
Nicht nach Regen lechzte!

15.

(695) Genuß iſt ſtets ausſchließlich,
Gemeingut ungenießlich.
Ich wollte mit dem Räupchen
Der Roſe Knoſpen theilen:
Nimm die, und laß mir dieſe!
Allein es griff nach beiden;
Da ſchüttelt' ich's vom Zweige;
Und wo es hingekommen,
Hab' ich nicht wahrgenommen.

16.

(696) Kommt, art'ge Sommerdöckchen,
Und ſchüttelt eure Löckchen,
Im Wind am Blütenbaume,
Der euch beſtreut mit Flöckchen,
Und tanzt auf weichem Flaume
In Schuhen oder Söckchen:
Ihr Knäbchen in den Wämschen,
Ihr Mädchen in den Röckchen
Bekränzet euch mit Bremscher,
Schmückt euch mit Maienglöckchen!
Ihr Mädchen, ſpringt wie Gemschen,
Ihr Knäbchen, hüpſt wie Böckchen!
Und wenn dir raubt ein Hänschen
Vom Mund ein Zuckerbröckchen,

Mein Gretchen, ſei kein Gänschen,
Nicht wie ein Felſenblöckchen!
Trag Roſen bei zum Kränzchen,
Du biſt ein Roſenſtöckchen.

17.

(697) Um ein Vergißmeinnicht zu haben,
Rauft' ich all andres aus im Graben,
Brunnenkreſſen und Bachbungen,
Heilſame Kräuter für Magen und Lungen:
Wenn ich an Lung' und Magen leide,
Wird mich nun heilen die Augenweide?

18.

(698) Daß auf der Welt kein Unglück wär'!
Das hat, wen nie es traf, ſo ſehr
Zu wünſchen, als wen es beſtrickt;
Denn wo das Unglück er erblickt,
Da iſt auch er
Der Glückliche nicht mehr.

Frühjahr 1842

1.

(699) Biſt du von dem Erfolge nicht
Befriedigt deines Strebens,
Behalte nur die Zuverſicht:
Es war nicht ganz vergebens.

Es iſt genug, um dir den Muth
Entſinken nicht zu laſſen,
Und nicht ſo viel, daß Uebermuth
Dürf' in dir Wurzel faſſen.

2.

(700) Sommerbotin, Sommerbotin,
O wie lange dieſen Sommer,

Schwalbe, ſäumteſt du zu bringen!
Waren dir geſtutzt die Schwingen?
Oder furchtbar Meereswogen,
Die du doch ſo oft beflogen?,
Oder wollteſt du nur warten,
Laſſen mich und meinen Garten,
Und uns ungeduldig machen,
Ob der Lenz nie wollt' erwachen?
Endlich iſt er angeglommen,
Und du biſt zurückgekommen.
Laß nun ſchnell ihn nicht verſtreichen,
Um Verſäumtes auszugleichen,
Daß du ſein mit mir dich labeſt,
Und auch Zeit zum Brüten habeſt.
Doch du fliehſt geſchwind, wie immer,
Und der Jahrlauf raſtet nimmer.
O ſo laß ihn raſch verfließen,
Aber raſch auch mich genießen
Dieſen Lenz, vielleicht den letzten
Hier vom Schickſal mir geſetzten.

3.

(701) Die blöd' gewordnen Augen
Bewaffn' ich wol mit Gläſern,
Um anzuſehn das Schauſpiel,
Um Bilder zu betrachten,
Gemalt, geſchnitzt, gehauen.
Doch lebensfriſche Bilder
Mit nicht gemalten Wangen,
Mit nicht geſchnitztem Wuchſe,
Und keinem Stein im Herzen,
Ich hielt' es für Entweihung,
Beſchaut' ich ſie durch Brillen.
Mit meinen ſchwachen Augen
Will ich aus ihren hellen,
Wie Blumen aus den Quellen,

Soviel mir zukommt, ſaugen;
Mehr würde mir nicht taugen,
Das gönn' ich Junggeſellen.

4.

(702) Leidenſchaften, Hochgefühle,
Herzbedrängniß, Weltgewühle,
Was den Dichter bringt in Regung,
Bringt mich kaum mehr in Bewegung,
Und ich laß es mir gelieben,
Daß vom Lied mir nichts geblieben,
Als ein Scherz im Wohlbehagen,
Und ein andrer, um zu jagen
Aus der Bruſt ein Unbehagen.

5.

(703) Mein Gärtner hat den Glauben,
Den läßt er ſich nicht rauben,
Daß der ſei zu verſpotten,
Wer Unkraut woll' ausrotten.
Darum, wie viel er reutet,
So wenig es bedeutet,
Und er umſonſt ſich quälet,
Weil ihm der Glaube fehlet
An ſeines Werks Gelingen.
Willſt du ein Werk vollbringen,
So darfſt du dir den Glauben
Daran nicht ſelber rauben.
Mit Glauben eine Pflanze
Gepflanzt, gedeiht im Glanze;
Mit Glauben an der Spitze
Ein Unkraut angepackt,
Geht aus dem Lebensſitze
Mit allen Faſern nackt.

6.

(704) Maililien, im Freien
Wollt ihr allein gedeihen,
Wollt hinterm Gartenzaune
Nicht ſein gepflanzt nach Laune.
Ich hatt' es unternommen;
Die Blättchen ſind gekommen,
Zu läuten aber ſtocken
Die zarten Silberglocken.
Wie ſollten ſie auch läuten
Vor den geputzten Leuten,
Die durch den Gang ſpazieren?
Sie läuten gern den Thieren
Des Waldes, und den Feien,
Die dort ſich drehn im Reihen.
Wer's hören will im Maien,
Geh' in den Wald, den freien,
Allein, wol auch zu zweien,
Das geht, doch nie zu dreien,
Das würde gleich beſchreien
Die Zaubermelodeien.

7.

(705) Um den Haushalt zu beſchleun'gen
Der mir immer geht zu langſam,
Rückt' ich vor die Uhr im Hauſe
Um ein halb, ein Viertelſtündchen.
Und die Täuſchung half ein Weilchen,
Und der Kaffee und die Suppe
Kam rechtzeitig aus der Küche.
Aber hinter meine Schliche
Kamen ſie, nun muß ich's büßen.
„Unſer Herr rückt vor die Uhren“,
Denken ſie und gönnen doppelt
Sich gemächlich Zeit zu Allem.
Nicht mehr rück' ich nun die Uhren,
Doch ſie thun, als ob ich's thäte,
Alles noch einmal ſo ſpäte.

8.

(706) Wol ein Schauſpiel in Athen
War belohnend anzuſehn,
Wo ein Volk zuſchauend ſaß
Dem der Schönheit Ebenmaß
So für Geiſt- wie Leibesleben
Von Natur war mitgegeben;
Saß im tempelhaften Rund,
Das geſchmückt der Künſte Bund,
Hoch vom Himmel überglänzt,
Feſtlich jedes Haupt bekränzt,
Vor dem Spiel, das heilig war,
Gegenüber dem Altar,
Und mit offnem Aug' und Ohr
Sah und hörte voller Chor,
Harmonie von Tanz, Geſang,
Und der Sprache Götterklang,
Dargeſtellt zu ſeinem Ruhm,
Altes Volks- und Götterthum,
Alles Menſchliche verſchönt,
Mit dem Schickſal ausgeſöhnt.
Seit der Erde Himmelsblume
Hingewelkt im Griechenthume,
Sind in Schutt Thalia's Hallen
Und Melpomene's zerfallen,
Und was aus den Trümmern ſich
Nun erhob, iſt kümmerlich,
Mann's unwürd'ges Kinderſpiel,
Das dem Weiſen nie gefiel,
Und dem Frommen iſt ein Greuel,
Statt der Götterſchau ein Scheuel.
Laßt den Geiſt aus Sinnesſchranken
Sich erheben zum Gedanken!
Wenn ihr wollt Schauſpiele dichten,
Müſſet ihr darauf verzichten
Sie zu ſehn auf eurer Bühne.
Dichtet alles Schön' und Kühne,
Das im idealen Raum

Vor der Seele ſteh' als Traum;
Mag auf dem entweihten Beet
Raſen Oper und Balet.

9.

(707) Aus der ſtaubigen
Reſidenz
In den laubigen
Friſchen Lenz,

Aus dem toſenden
Gaſſenſchrei
In den koſenden
Stillen Mai,

Aus dem rauſchenden
Opernſaal
Zu dem lauſchenden
Frühlingsthal,

Aus dem glänzenden
Waffenſpuk
Zu dem kränzenden
Blumenſchmuck,

Aus dem häßlichen
Stutzerfrack
Zu der läßlichen
Gärtnerjack',

Aus der ſtickenden
Menſchenluſt
Zum erquickenden
Waldesduft,

Von der ſtockenden
Stolzen Spree
Zu der lockenden
Quell' im Klee,–

Aus der unendlichen
Stadt Berlin
Zu einem ländlichen
Neuſeß hin,

Wer ſich rettete,
Dank's dem Glück.
Wie mich bettete
Mein Geſchick.

Nicht beſchönige
Du's zum Schein!
Deinem Könige
Dank' es ſein!

Deinem Könige
Für die Ruh'
Sende tönige
Weiſen zu.

Der nicht fröhnige
Dienſte will,
Deinem Könige
Danke ſtill.

10.

(708) Du wohnſt auf Höh'n, ich wohn' im Thale;
Die Sonne ſchaut mit erſtem Strale
Und Abends mit dem letzten Blick
Empor, und ſegnet dein Geſchick.
Ich ſegne dein Geſchick im Bunde
Mit Sonn' und Mond, mit Herz und Munde.
Geſegnet biſt du; ſei und bleib' es
Am Liebesblick des beſten Weibes!

11.

(709) Willſt nicht aus deinem Garten gehn,
Nicht auch das ſchöne Feſt anſehn?

Ich ſeh' es an mit Augen,
Die mehr als meine taugen.

Ich ſende meine Kinder hin,
Die ſehn's mit friſchem Kinderſinn;
Und was ſie mir erzählen,
Läßt mir das Feſt nicht fehlen.

12.

(710) Nun iſt die ſchöne Zeit im Jahr,
Wo noch das Leben wächſt und ſteigt,
Wann eins verblüht, dafür ein Paar
Sich neu erblühend zeigt.

Ich ſtand an meinem Roſenſtrauch:
Wie voll am Abend blüht er doch!
Und als ich kam im Morgenhauch,
Ja blüht' er voller noch.

13.

(711) Früh wach mit einem Schwalbenlied
Dein Tagewerk beginne du;
Und wenn die Sonn' am Abend ſchied,
Sing' einen Lerchengruß ihr zu.
Und wenn dich flieht
Bei Nacht die Ruh',
Sing' wie die Nachtigall bei Nacht,
Bis neuerwacht
Die Sonn' am Himmel lacht.

Das Leben iſt ein ſchöner Baum,
Neu blühend nach gefall'ner Frucht.
Das Leben iſt ein ſchöner Traum,
Und alles Glück iſt auf der Flucht.
Ich hab' im Raum
Umher geſucht,

Und nichts gefunden, was gedeiht,
Als unentzweit
Des Strebens Heiterkeit.

Erfreue jung der Jugend dich,
Und gieb dem Alter Ehr' und Preis,
Und bleib' im Alter jugendlich,
Ein Jünglingen geliebter Greis!
Wer tugendlich
Erfüllt den Kreis,
Darein ihn die Natur geſtellt,
Dem blüht die Welt,
Von Gottes Glanz erhellt.

14.

Der jungen Freundin, Tochter des alten Freundes, ins Gedenkbuch

(712) Von Vogelſchaar umſungen,
Von Buſch und Baum umrauſcht,
Von Bienenchor umklungen,
Hab' ich im Wald gelauſcht;
Ich fühle mich durchluftet,
Durchathmet und durchduftet,
Natur, von dir durchdrungen,
Und mit dir ausgetauſcht.

Auf einmal eine Stille
Ward um mich her im Hain,
Ihr Mittagslied die Grille
Stellt' augenblicklich ein;
Kein Lüftchen durfte ſäuſeln,
Kein Laub am Baum ſich kräuſeln;
Mein Denken ſchwieg, mein Wille
Erloſch im höhern Sein.

Ich ſah des Himmels Bläue
Durch's grüne Blätterdach,
Den Blick der Liebestreue
Ob meinem Ruhgemach;
Ich rief: An allen Enden
Bin ich in deinen Händen!
Da ward um mich aufs neue
Des Waldes Leben wach.

15.

(713 Ich weiß nicht, was dich anficht,
Daß alles ſo dich anſticht,
Und widerwärtig anſpricht;

Die Mücke, die dich anſummt,
Die Bremſe, die dich anbrummt,
Die Hummel, die dich anhummt;

Der Kater, der dich anſchnurrt,
Der Köter, der dich anknurrt,
Der Puter, der dich anpurrt;

Die Henne, die dich angluckt,
Die Taube, die dich anruckt,
Der Sperling, der dich anguckt;

Den Hofhan, der dich ankräht,
Das Hauslamm, das dich anmäht,
Der Luftzug, der dich anweht;

Die Sonne, die dich anblickt,
Die Blume, die dich annickt,
Die Ranke, die dich anſtrickt;

Die Liebſte, die dich anſpricht:
Ich weiß nicht, was dich anficht,
Daß Alles ſo dich anſticht!

16.

(714) Frau Sparſam, ob ſie groß, ob klein
Ausgeben mag, ob nehmen ein,
Wird beides nicht ſo ſchnell vollenden
Als wie der Mann mit milden Händen;
Muß zweimal jedes Stück umwenden,
Ob dort ſie keins zu viel gezählt,
Hier keines falſch iſt oder fehlt.

17.

(715) Es macht mich ungeduldig
Zu ſehn auf dieſer Flur,
Wie gar zu gar unſchuldig
Der Frühling auftritt nur.

Milchweiße Blütendöckchen
An Buſch und Baum umher,
Im Gras blaßblaue Glöckchen;
Möcht' etwas Purpur mehr!

Als meine Gluth erglühte,
Mißt' ich nicht die der Flur;
Nun wünſcht' ich, der verblühte,
Erſatz in der Natur.

18.

(716) Es regnet da, es regnet dort;
Wir ſcheinen hier vergeſſen;
Wie ungleich wird der Himmelshort
Der Erde zugemeſſen!

Geduld! die Berge ziehn es an;
Sie ſchwelgen jetzt beim Mahle;
Wenn ſie ſich gütlich erſt gethan,
Kommt's auch an uns im Thale.

19.

(717) Für mein Auge mit der Blüte,
Mit der Frucht für meinen Gaum,
Reizend dankt des Baumes Güte
Mir die Pfleg' im Gartenraum.

Ob er nicht des Gärtners wegen
Seine Frucht und Blüte treibt,
Mag ein andrer überlegen,
Wenn nur Blüt' und Frucht mir bleibt.

Herrlich iſt's, ein Fruchtbaum prangen,
Der ſein Leben alſo lebt,
Daß uns läßt Genuß empfangen,
Was er ſich zur Luſt erſtrebt.

20.

(718) Zu ſorgen hat genug ein Mann
Für das, was ſelbſt er ſoll und kann,
Was thun er oder wenden muß;
Er mache ſich nicht auch Verdruß
Um Alles, was ohn' ihn geſchieht,
Wobei ihn Gott zu Rath nicht zieht.

21.

(719) Ein Dichter von Profeſſion
Iſt, wie ein Gärtner, Handwerksmann:
Er pflanzt, begießt und geht davon,
Und ſieht es dann nicht weiter an.
Es mag ſo gut es kann gerathen,
Er hat was neues zu berathen.

Der Gartenkunſt, der Poeſie
Liebhaber iſt viel beſſer dran:

Ihn freut das Kleinſte, was gedieh,
Sieht ſtets mit neuer Luſt es an;
Und darf ers gar Bewundrern zeigen,
So iſt das höchſte Glück ſein eigen.

22.

(720) Was ſollen Menſchen thun, wenn ſelbſt der Himmel trügt,
Der uns mit täuſchenden Verheißungen belügt!
Die Morgenröte lügt, die Regen profezeit,
Der Froſch, der Regen quakt, der Pfau, der Regen ſchreit.
Die Wolke ſelber, die mit Donnern uns verſpricht:
Ich regne ganz gewiß! ſie lügt, und regnet nicht.
Und wie im Fliehn zum Hohn ſie ſpannt den Regenbogen,
So lügt das Zeichen auch, das nie der Welt gelogen!

23.

(721) Ich hab' auf dieſe Muße
Mich gar zu ſehr gefreut;
Darum mir ſolche Buße
Der Himmel auflädt heut.

Erſt wars ein Unbehagen,
Und Krankheit iſt es jetzt;
An Haupt und Fuß geſchlagen,
An jedem Glied verletzt!

Die Freunde ſelbſt, geladen
In meine Einſamkeit,
Sie habens auszubaden,
Und leiden mir zu Leid:

Der eine kam verdroſſen,
Und ging verſtimmt nach Haus;
Den andern angeſchloſſen
Hält Siechthum gar zu Haus.

Und zu der Muße ſtellt ſich
Die Muſe auch nicht ein;
Die ſelige gefällt ſich
Bei Glücklichen allein.

Ich wollte Trauerſpiele
Ja dichten; wenn ich nun
Mit meiner Trauer ſpiele,
Was kann ich Beßres thun!

24.

(722) Schwalbe badet ſich im Sand,
Weil der Pfütze Waſſer ſchwand.
Nach des Koran's Vorſchrift ſo
Macht des frommen Moslems Hand
Des Gebets Abwaſchungen,
Wo das Waſſer fehlt, mit Sand.
Hat dem Moslem es die Schwalb'
Abgelernt im Morgenland?
Hats der Moslem von der Schwalb'
Abgeſehn und angewandt?
Oder in der Noth erfand
Jedes Hülf' auf eigne Hand?
Alſo bringt der Chriſtenwelt
Moslemſitte Sommerbrand,
Und der heiße Oſtwind macht
Morgenland im Abendland.

25.

(723) Es kam ein Weib gelaufen,
Und fragte an, ob wir
Ein Dutzend Küchlein kaufen,
Gebrütet aus bei ihr.

Sie forderte ein Kleines
Für ihre kleine Brut,
Wir wurden Handels eines
Und ſprachen: bring das Gut!

Sie ſagte: nächſter Wochen!
„Warum nicht eben itzt?“
Sie ſind nicht ausgekrochen,
Allein die Henne ſitzt.

Da dacht' ich an Autoren
Voll ungeduld'ger Eil,
Die auch wohl ungeboren
Ihr Büchlein bieten feil.

Man zahlt nicht für ein Küchlein,
Das aus dem Ei nicht kroch,
Ein todtgebornes Büchlein
Iſt zu bezahlen doch.

26.

(724) Trag ein Tröpfchen
Muſenflut
Bei, zu löſchen
An der Glut,
Die verzehrte
Jene Stadt,
Die mir werthe
Freunde hat.

Kleine Gabe,
Gern verliehn,
Eine Labe
Iſt darin;
Größres gebet
So mit Luſt,
Wie Sang hebet
Dichterbruſt!

27.

(725)
Nicht das Feuer verbrannte, gebranntes Waſſer verzehrte
  Dich, unglückliche Stadt, welche die Muſe beweint.
In Flußwoge gemiſcht, verſpritzt' es Glut in die Gluten,
  Und an die Spritze geſtellt, irrte ſein taumelnder Geiſt.
Jetzo bringen zu ſpät wir rein helikoniſches Waſſer;
  Welche Fülle davon quillt in germaniſchen Aun!
Waren wir ehr zur Stelle damit, ſo verbrannte nicht Hamburg;
  Löſche die Aſche gelind itzt der befeuchtende Thau!
Zürnt, ihr Könige, nicht, ihr heiligen drei an dem Rheine,
  Und mit der Jungfraun elf tauſend geleitendem Chor,
Urſula, du nicht zürne, wenn jetzt ein wenig der Thurmbau
  Stockt, und farbiges Glas eine Kapelle vermißt.
Mittelalterlichkeit zu erbaun, iſt ein Spiel ein erbaulichs,
  Aber der Mitwelt Sturz retten, iſt ernſtere Noth.
Als ein verworrener Knäul rathlos ſich rettender Menſchen
  Aus der brennenden Stadt ſchreiend ins Feld ſich ergoß,
Sangen die Nachtigallen umher in den Gärten ſo harmlos,
  Als ob nichts auf der Welt ſei als der duftende Mai!
Schien ein freundliches Leuchten Erquickung bringenden Wetters
  Euch die flammende Stadt, glückliche Sänger, vielleicht?
Ich, entfernter als ihr vom Brand, wie ſollt ich nicht ſingen,
  Als ob nichts auf der Welt ſei als der duftende Mai!
Wo mich aus Zeitungsblättern allein ein erblaſſender Abglanz
  Von den Flammen erreicht, und von der Klage kein Hauch!
Löſchet, Flammen! und Klagen, verhallt! ihr rauchenden Trümmer
  Blüht! und nichts auf der Welt ſei als der duftende Mai!

28.

(726) Sonſt verbitterte
Den Kaffe
Das erſchütternde
Sklavenweh.

Nun zerſplitterte
Jenes Joch;

Da verbitterte
Bittrer noch

Das erfreuliche
Täßchen Thee
Die abſcheuliche
Jagd zur See,

Die tuneſiſche
Inſelmacht
Auf chineſiſche
Pinſel macht.

Welch ein göttlicher
Waffentanz,
Welch ein spöttlicher
Lorberkranz!

Welche Stiftungen
Ruhmerhellt
Für Vergiftungen
Einer Welt!

Einſt aufdranget ihr
Thee mit Krieg;
Dort erranget ihr
Keinen Sieg.

Nun Theetrinkende
Bringt ihr um
Für das ſtinkende
Opium.

29.

(727) Laß dich, o lieber Baum, begießen,
Daß dir frölich die Blätter ſprießen.
Du blühteſt mir überſchwenglich reich,
Aber nun ſtehſt du ſo ſchattenbleich.

BIBL.

„Laß dein Begießen! es wird nicht gelingen,
Wenn du hoffſt ich ſoll Früchte bringen.“
Nein! es iſt nicht aus Eigennutz;
Nimm den Dank für den Blütenputz!

„Laß! deine Pfleg' iſt an mir verdorben;
Und klage nicht, wenn ich geſtorben.
Glücklich iſt, wer wie ich verglüht!
Ich habe mich zu Tode geblüht.

30.

An Robert und Clara Schumann in Leipzig

(718) Lang iſts, lang,
Seit ich meinen Liebesfrühling ſang;
Aus Herzensdrang,
Wie er entſprang,
Verklang in Einſamkeit der Klang.

Zwanzig Jahr
Wurdens, da hört' ich hier und dar
Der Vogelſchaar
Einen, der klar
Pfiff einen Ton, der dorther war.

Und nun gar
Kommt im einundzwanzigſten Jahr
Ein Vogelpaar,
Macht erſt mir klar,
Daß nicht ein Ton verloren war.

Meine Lieder
Singt ihr wieder,
Mein Empfinden
Klingt ihr wieder,

Mein Gefühl
Beſchwingt ihr wieder,
Meinen Frühling
Bringt ihr wieder,
Mich, wie ſchön,
Verjüngt ihr wieder:
Nehmt meinen Dank, wenn euch die Welt,
Wie mir einſt, ihren vorenthält!
(Und werdet ihr den Dank erlangen,
So hab' ich meinen mit empfangen.)

31.

(729) Laß Veilchen verwelken
Und Roſen verglühn!
Noch duften die Nelken,
Und Lilien blühn.

Es löſet hier eines
Das andre wohl ab,
Und Großes und Kleines
Verſchwindet am Grab.

Wieviel du magſt haben
Der Jahre gezählt,
Das Alt' iſt begraben,
Das Neue beſeelt.

Was morgen bevorſteht,
O laß du es ſtehn;
Was drüben hervorgeht,
O laß du es gehn!

Was heute du hinnimmſt,
Nimmt Niemand dir mehr;
Du biſt, wo du hinſchwimmſt,
Ein Tropfen im Meer.

32.

(730) Im Abendſchein ſich hebet
Das Luſtſchloß vom Gefild,
Und überm Schloſſe ſchwebet
Ein ſtilles Wolkenbild.

Was tönt von dort hernieder?
Was weht mich an für Klang?
Von wannen ſind die Lieder,
Und weſſen der Geſang?

Des Weibs, das von den Zinnen
Ins Thal herunter ſieht?
Des Luftgeiſts, der von hinnen
Im Wolkenwagen zieht?

33.

(731) Was den Weiſen unterhält,
Mag den Thoren ſtören;
Wie ſich einer nimmt die Welt,
Wird ſie ihm gehören.

Zu dem Hänchen, das ſo frei
Darf im Garten wandern,
Sprach ich: ei ſo laß den Schrei,
Oder geh zu andern!

Weil es weder ſchwieg noch gieng,
Ließ ich es vollbringen,
Und bei ſeinem Schreien fieng
Selbſt ich an zu ſingen:

Was den Weiſen unterhält,
Mag den Thoren ſtören;
Wie ſich einer nimmt die Welt,
Wird ſie ihm gehören.

34.

(732) Dein blaues Auge ſchauet
Von ſeinen Höhn,
Und ihm entgegen blauet
Der Himmel ſchön.

In deinem Auge ſpiegelt
Er ſich mit Luſt,
Mit Sonnenblick beſiegelt
Er deine Bruſt.

Doch wenn du willſt im Kleinen
Den Himmel ſchaun,
So komm herab zu meinen
Durchquellten Aun.

Vergißmeinnichte hundert
Erblühn am Bach,
Und jedes blickt verwundert
Dich an mit Ach.

Der Himmel iſt das größte
Vergißmeinnicht,
Vergißmeinnicht das ſchönſte
Dein Auge licht.

35.

(733) Die Jugend, ſagen ſie, ſei biegſam,
Das Alter ſteif,
Da doch das Alter manchen ſchmiegſam
Wol krümmt zum Reif.

Leicht bricht ein zarter Rebenſprößling,
Wenn man ihn biegt,
Indes der mehr gereifte Schößling
Sich willig ſchmiegt.

Denſelben ſoll zum Vorbild nehmen,
Wer jung getrutzt,
Alt mag er ſich der Zucht bequemen,
Eh man ihn ſtutzt.

36.

(734) Dir dank' ich, Muſe, daß du mich beſucht,
Als alles andre nahm von mir die Flucht,
Der Jugend Luſt, des Lebens froher Mut,
Und die Geſundheit ſelbſt, das höchſte Gut.
Du harreſt aus bei einem kranken Mann,
Der dir nicht mehr beſonders dienen kann,
Der müder aufſteht als ſich niederlegt,
Und ſchmerzenvoller ruht als ſich bewegt,
Biſt lieber Krankenwärtrin hier im Haus
Als dort Geſellin bei der Jugend Schmaus,
Reichſt was mir dienlich iſt aus deinem Hort,
Gefäll'gen Scherz und heiter ernſtes Wort;
Noch einmal mir des Lebens bunten Chor
Führſt du, um mich mit ihm zu letzen, vor,
Als ſanfte Schatten, lehreſt ohne Graun
Mich auch dem Tod ins blaſſe Antlitz ſchaun.
Mit giebſt du deine Gaben dorthin mir,
Und meinen Ruhm wirſt du bewahren hier.
Mit meiner Liebe gehſt du Hand in Hand
Noch heute, wie da ich durch dich ſie fand;
Mein Lebenlang warſt du mit ihr vereint,
Und wirſt ſie tröſten, wenn um mich ſie weint:
Ihr beiden thatet euch und mir den Schwur,
Mich zu verlaſſen mit dem Athem nur.

37.

(735) Ich armes Unkraut, wo ich nur mag ſchnaufen,
Gleich kommt der Gärtner nach mir hergelaufen,
Denn ſo verdienſtlich als ein Kraut zu pflanzen,
Scheint es ihm auch ein Unkraut auszuraufen.

Wenn er ſein Kraut beträuft mit ſüßem Waſſer,
Möcht' er mit Gift und Galle mich betraufen.
Und mag ich auch in Eile Blütchen treiben,
Das kann von ihm mein Leben nicht erkaufen;
Er pflegt, weil ich für Tiſch und Markt nicht tauge,
Mit jedem Ekelnamen mich zu taufen,
Mag, daß ich etwa dort nicht Wurzel faſſe,
Mich ſelbſt nicht werfen auf den Erdenhaufen:
Ins Feuer wirft er oder in den Bach mich,
Um zu verbrennen oder zu erſaufen.

38.

(736) Beim neugepflanzten Rütchen
Kaum vierthalb Spannen hoch,
Stand unterm Sonnenhütchen
Mein Mädchen kleiner noch.

Lang ſah ich auf die Stelle
Mit Wohlgefallen hin,
Da ward die Zukunft helle
Dem aufgeſchloſſnen Sinn.

Der Sinn war aufgeſchloſſen
In eine ſchöne Zeit,
Der Baum war aufgeſchoſſen
In Blütenherrlichkeit.

Das Mädchen, mit den Blütchen
Sich kränzend lieb und traut,
Trug unterm Sonnenhütchen
Das Antlitz einer Braut.

So lange laßt mich leben,
Ihr Götter, kanns geſchehn,
Bis daß ſich ſo begeben,
Wie ichs im Traum geſehn.

Sommerſcherze

(Juli 1842)

(737) Ihr dummen rothen Beerchen,
Noch vor Johannis röthelnd!
Viel klüger ſind doch eure
Geſchwiſter da die gelben.
Sie ſind ſo reif und reifer
Als ihr, doch halten Vögel
Und Knaben ſie für unreif,
Und greifen nach den rothen.
Man muß, um nicht gefreſſen
Zu ſein in dieſem Garten,
Sich nicht zur Schaue tragen.
Doch ſeid ihr nicht ſo thöricht;
Was kann ein armes Beerchen
Verlangen, als gegeſſen
Zu ſein je eh'r je lieber!

(738) Dort ſteht noch auf dem Tiſche
Die Bitterwaſſerflaſche;
Sie ſteht zum Angedenken
Beſtandner Bitterkeiten.
Nun trink' ich ſüßes Waſſer
Und ſüßen Wein, und blicke
Nach dem getrunknen Bittern,
Da ſchmecken ſie noch ſüßer.

(739) Das iſt der Strauch, von welchem
Sie mir die Blüten brach;
Wo ſind nun hin die Blüten,
Und wohin iſt ſie, ach!
Und wenn ſie hier nun wäre,
Die Blüten fehlten ihr;
Und wären da die Blüten,
So fehlete ſie mir.

(740) Dein Weinen wie ein Lachen klingt,
Und lachend iſt's als ob du weineſt;
Die Leute zur Verzweiflung bringt,
Daß Niemand weiß, wie du es meineſt.

(741) Eine Roſe glänzt in voller
Blüte prächtig, aber traurig
Sind der abgeblühten Reſte;
Eine andre, minder glänzend
In der Blüte, läßt die Flügel
Welkend nicht ſo ſchmählich hängen.
Eine Frau, hübſch in der Jugend,
Und noch immer hübſch im Alter,
Iſt viel ſchöner, als die ſchöne
In der Jugend, die im Alter
Sich zur häßlichen verwandelt.

(742) Himbeeren und Erdbeeren
Mußt du nicht laſſen treiben
In Wurzelſchoſſ' und Ranken,
Sonſt tragen ſie nicht Früchte.
Der Geiſt hat ſolche Ranken
Und ſolche Wurzelſchoſſe;
Die mußt du auch nicht dulden,
Sonſt bleibt dein Leben fruchtlos.

(743)
In dieſer Waldesruh frag' ich, der dämmerlichten:
Wie kommſt du, Herz, dazu, Tragödien zu dichten?

Verwirrung, Leidenſchaft, die keine Klarheit kennt!
Denn die Unklarheit iſt der Tragik Element.

Und hätteſt du dafür Komödien begehrt?
Kannſt du die ſchöne Welt mit Luſt ſehn umgekehrt?

Drum, für den Braus von Schmerz und Luſt die heitre Stille,
Statt der Tragödie, der Komödie, die Idylle!

Wie Schiller ſchon geſehn, der weit davon doch war,
Der ſelbſt nie klar ſich ward, doch ward ihm Vieles klar,

Auch dies, daß über der Tragödie Gebiet
Und der Komödie noch die Idyll' er ſieht.

(744) Ich hab' in meinem Garten
Ein Dutzend Lindenbäume,
Mein Nachbar hat in ſeinem
Ein Dutzend Bienenſtöcke;
Des Nachbarn Bienen ſuchen
Die Blüten meiner Linden;
Wenn man mir nun nicht gönnte
Das Summen ſeiner Bienen,
Und wenn ich ihm nicht gönnte
Den Honig meiner Blüten,
Was wären wir für Nachbarn!

An Atterbom in Upſala

Mit der Tragödie Saul und David

Zur Erwiederung einer Sendung von ihm

(745) Dein Brieflein kam zur guten Stunde,
Mir tönte noch im Seelengrunde
Der Nachklang von dem ſchönſten Spiel;
Ein Trauerſpiel iſt's überſchrieben,
Doch was davon in mir geblieben,
Iſt aller Trauer Widerſpiel.
Wenn nun die ſauliſchen Gedanken
Noch durch das Haupt unmuthig ſchwanken,
Die Harfe David's ſchwichte ſie!
Dir braucht' ich dieſe nicht zu leihen,
Da, dich in Tönen zu befreien,
Dir ja ein eigner Gott verlieh.

(746) So hängt ein Held die Waffen
Im Tempel auf, mit denen
Er ſchlug den Feind und ſiegte,
Und freut ſich immer wieder
An ſeinen Siegeszeichen:
So heb' ich auf die Feder.
In dieſem ſchönen Käſtchen,
Gleich einem heil'gen Schreine,
Zu dankbarer Erinnerung,
Heb' ich hier auf die Feder,
Womit ich Saul und David
In einem Zug geſchrieben.

Aus König Arſak von Armenien

Trauerſpiel in zwei Theilen

Inhalt.*)

(747)
Der junge König Arſak, aus perſiſcher Gefangenſchaft zurückgekehrt, verſammelt die Reichsfürſten Armeniens, um den zerrütteten Staat neu zu ordnen, und jeden wieder in ſeine Stelle einzuſetzen. Er zeigt lebhafte Erregung und eilfertige Begeiſterung. Dabei erſcheint die bunte Zuſammenſetzung jener armeniſchen Fürſtenſchaft, deren einige von den Arſakiden ſelber, andere von Haik, Jafets Enkel, beim Thurmbau von Babel, andere von den beiden Söhnen Sanheribs, noch andere von einem jüdiſchen Fürſten aus der babyloniſchen Gefangenſchaft ihr Geſchlecht herleiten. Als die nächſten aber um den König ſtehen die fürſtlichen Brüder Mamigonen, Abkömmlinge einer vertriebenen ſineſiſchen Dynaſtie: Wartan, ihr Stammoberhaupt, Waſak, erſt Erzieher, jetzt Kronfeldherr des Königs, und die beiden nachgeborenen, Wahan und Waruſchan, die ihr Glück noch von dem König und ihren Brüdern zu erwarten haben.

Nach ſchneller Anordnung der weltlichen Verhältniſſe denkt der König auch der nöthigen Herſtellung des verfallenen Chriſtenthums, das in Armenien früher als im römiſchen Reich, durch Gregorius den Erleuchter, Wurzel gefaßt, aber unter ſeinen ſchwachen Nachfolgern und in den Kriegswirren der Zeit faſt wieder verkommen war. Er fragt, ob zur Wiederaufrichtung des Kirchenbau's kein Nachkomme mehr vom großen Gründer deſſelben vorhanden ſey? und da er erfährt, daß ein ſolcher lebe, der aber nach geiſtlicher Jugendbildung während der Kriegsläufte das Kriegshandwerk ergriffen habe, und jetzt eben draußen vorm Palaſt als Waffenwächter ſtehe, ſo läßt er ihn eiligſt hereinholen, nimmt dem Widerſtrebenden ſein Schwert ab und dringt ihm den Krummſtab eines anweſenden Biſchofs auf, ihn zum Patriarchen Armeniens mit allgemeiner Beiſtimmung ernennend. Nerſes, vom neuen Geiſte ſeines Amtes ergriffen, ermahnt den König zu ſtandhaftem Verharren bei dem mit plötzlichen Entſchlüſſen ergriffenen Rechten und Guten, und begibt ſich im Geleit der Edelſten auf den Weg nach Cäſarea in Kappadocien, um dort, nach altem Herkommen, die Weihe zu empfangen und die Mängel der gegenwärtigen Wahl zu ergänzen. Der ungeduldige König kann's nicht erwarten, bis ſein neuer Biſchof zurückkehre und einen unerhörten Geiſtesflor durch ſeine Wirkſamkeit über Armenien verbreite; inzwiſchen ſieht er ſich nach anderer Unterhaltung um. Ein perſiſcher Geſandter ladet ihn ſchmeichleriſch zu König Schahpur nach Kteſiphon zu einem freundſchaftlichen Beſuch dorthin, wo er kurz vorher als Gefangener geweſen, und er folgt unbedenklich der Lockung, ſein neu angetretenes Reich ſich ſelber überlaſſend. Nerſes kommt zurück mit einem Gefolge von Geiſtlichen, die er zur Erleuchtung Armeniens an ihre verſchiedenen Stellen weist. Er iſt betroffen über den Wankelmuth des Königs: dieſer kommt plötzlich zurück, da ihm in Kteſiphon eine vermeintliche Kränkung zugeſtoßen. Er weiß ſeinen Ausflug zu beſchönigen, und als nun völlig entſchloſſen, mit den Perſern allen Verkehr abzubrechen, ſendet er Nerſes und Wartan nach Konſtantinopel, um mit dem griechiſchen Hofe die alten Freundſchaftsbande enger zu knüpfen. Aber der Kaiſer Conſtantius, damals lebhaft die Arianer begünſtigend und die orthodoxen Biſchöfe verfolgend, verbannt Nerſes auf eine wüſte Inſel. Um dem König von Armenien gleichſam die Unbill zu vergüten, ſchickt er als Friedensunterpfänder und Geißeln gehalten, durch die Geſandtſchaft zurück, Tirith und Gnel, Söhne zweier Brüder des Königs Arſak, Enkel des alten Königs Tiran, der, von den Perſern geblendet, dem Thron zu Gunſten ſeines Sohnes Arſak entſagt hatte und noch in ländlicher Zurückgezogenheit in Armenien lebte.

---

*) Von Rückert ſelbſt verfaßt. A. d. R.

Tirith, unterwegs mit Wartan befreundet, ſucht ſich für den griechiſchen Hof nun am armeniſchen zu entſchädigen, Gnel ſucht liebevoll ſeinen blinden Großvater, und wird deſſen treuer, bald unentbehrlicher Pfleger. Auch eine Pflegerin will er ihm zuführen: er hat bei einer Wallfahrt Farandſam, die Fürſtentochter von Sinne, geſehen, die mit dem Ruhm ihrer Schönheit und Tugend ganz Armenien erfüllt, wirbt um ſie und erwirbt ſie. König Arſak indeſſen, unmuthig und haltungslos durch den Verluſt ſeines Patriarchen, nachdem er auch ſeinen treuen, nur zu nachgiebigen Waſak von ſich geſandt, um zur Rache die griechiſchen Grenzlande zu bekriegen, ſtürzt ſich mit den andern der Brüder Wamigonen, Wartan, in den Strudel der Vergnügungen. Wartan, ein Meiſter in dieſem Fache, deſſen Meiſterſchaft bis zur Zauberei geht, baut dem König eine eigene Luſtſtadt, Arſakawan, erfüllt mit allen Genußanſtalten aus Oſt und Weſt, Perſien und Griechenland. Gnel hat in der Stille Farandſam heimgeführt, und der Großvater iſt ſo beglückt wie er ſelbſt. Aber Tirith war bei der Hochzeit, und die ſtolze Schönheit der Braut ſeines Vettern hat ihn entzündet; er hält ſich ſelbſt ihrer würdiger als den ſchwachen, ſchwärmeriſchen Gnel. Sein Freund Wartan weiß ihm einen Weg anzugeben, den verhaßten Glücklichen durch den Zorn des Königs zu verderben: In der reizenden Landſchaft Arakadh, wo Ginel bei ſeinem Großvater lebt, darf, alten Reichsgeſetzen zur Folge, kein königlicher Prinz wohnen, den Thronerben ausgenommen. Ginel alſo hat ſich dadurch verdächtig gemacht, nach dem Thron zu ſtreben. Dem König, ſchon erbittert darüber, daß Ginel ſein ſtilles Glück der Theilnahme des Hofes entzieht, genügt jener Verdacht, um an Ginel den Befehl zu ſenden, unverzüglich Arakadh zu räumen. Das thut Ginel unweigerlich mit Farandſam, aber der alte König ſtirbt mit einem Fluch gegen den, der ihm den Troſt ſeines Alters entreißt. Ginel und Farandſam wohnen nun in der Nähe von Arſakawan, und Arſak beſucht ſie, aus Neugierde oder Neid, einen Anlaß ſuchend, Ginel zu verderben. Farandſams maieſtätiſche Schönheit erobert ihn.

Inzwiſchen hat Kaiſer Conſtans den von Conſtantius verbannten Patriarchen ehrenvoll hergeſtellt und nach Armenien zurückgeſandt. Dieſer findet den König mitten im Taumel ſeiner Luſtſtadt und ſchreckt ihn unſanft auf. Der fügſame König folgt dem Patriarchen, um in Schahabiwan das Feſt Johannis des Täufers zu feiern, wozu ſich ganz Armenien verſammelt. Auch Ginel kommt, vom König eingeladen. Farandſam, von Ahnungen getrieben, eilt dem geliebten Gatten nach. Dieſer, nachdem er die Nacht vor dem Feſte betend im Zelte des Patriarchen verwacht, wird frühmorgens beim Heraustreten von Häſchern ergriffen, von Tirith ermordet und ſtirbt mit dem Schrei Farandſam. Farandſam, davon aufgeſchreckt, eilt zum Patriarchen und dieſer begibt ſich zum König, der ſich erſt ſchlafend ſtellt, dann den Unbefangenen ſpielt; aber der unerſchrockene Patriarch bezüchtigt ihn des Mitwiſſens, ia der Theilnahme an ienem Morde. Farandſam tritt ein und fordert vom König ihren Gatten. Deſſen Leiche wird von den Häſchern, auf Tiriths Geheiß, hereingetragen. Der Mörder wirbt ſchamlos wahnſinnig um die Gattin des von ihm aus Liebe zu ihr Gemordeten. Sie ruft gegen ihn den Schutz des Königs an. Dieſer entledigt ſich Tiriths durch Wartan, der an ſeinem Freunde die Strafe für das Verbrechen, wozu er ſelbſt ihn zuerſt angeſtiftet, vollſtrecken muß. Der König ſelbſt wirbt um Farandſam. Sie erkennt ihre Lage und ergibt ſich in ihr Geſchick, entſagt ihrer Liebe und entſchließt ſich, Königin Armeniens zu werden, um die große Lücke ihres Herzens mit großartiger Wirkſamkeit zu füllen.

Im zweiten Theil erſcheint Farandſam als Königin, die Zügel der Herrſchaft für den haltungsloſen König führend, und als Erzieherin ihres iungen Prinzen Para. Arſak hat ſo eben unter dem Vorwand eines Jagdausfluges ſich dem Einfluß Farandſams entzogen und vom alten ſchlauen Schahpur ſich abermals nach Kteſiphon locken laſſen. Auf dem Wege dahin, auf der Dreiländergrenze, wo Waſak noch mit ſeinem Heere ſteht, um den Rachekrieg für den längſt wieder befreiten Patriarchen gegen das römiſche Gebiet fortzuſetzen, hat er dieſes Heer an ſich gezogen, mit glänzender Tapferkeit die Hauptfeſtung Niſibin den Römern abgenommen, und bedachtlos den mit ihm ſich vereinigenden Perſern überlaſſen. Farandſam fürchtet eine Nebenbuhlerin ihrer Macht in einer perſiſchen Prinzeſſin. Aber ein Rath Schahpurs, den ſie in ihrem Solde hat, weiß heimlich den Argwohn des Königs dergeſtalt zu erregen, daß er plötzlich die Verbindung abbricht und aus Perſien eilfertig nach Armenien zu Farandſam zurückkehrt. Die längſt gährende Unzufriedenheit in Armenien kommt zum Ausbruch. Nachrichten aus Norden und Süden vom Aufſtand gegen den König und Abfall vom chriſtlichen Glauben. Überall hat Schahpur dabei die Hand im Spiele. Arſak, von allen Seiten im Gedränge, zieht ſich mit Waſak in die Gebirge des höchſten Nordens zurück und überläßt Zarandſam ihrem eignen Schutze. Sie bringt ihren Sohn in Sicherheit und geſellt ihm den gleichalterigen Sohn Waſaks, Muſa, als künftigen Lebens- und Kriegsgefährten. Indeſſen iſt der Patriarch, Arſaks Verbindung mit Zarandſam nicht anerkennend, nach Konſtantinopel gegangen und hat für ſeinen König eine kaiſerliche Prinzeſſin geworben, Olympias, die Tochter des Ablabius, früher Verlobte des Conſtantius, der er erſt auf der Reiſe nach Armenien die ſchwierige Stellung entdeckt, der ſie zitternd entgegen geht. Arſak iſt aus den Nordgebirgen ſiegreich bis an den Araxes vorgedrungen, zu ihm in's Lager kommt Nerſes, ihm die Griechenbraut meldend, die er unfern an ſicherm Orte zurückgelaſſen. Dort empfängt ſie einen Drohbrief von Zarandſam, aus dem ſie mit Verzagen erſieht, mit welcher Feindin ſie um König und Reich zu kämpfen habe. Sie folgt willenlos dem Patriarchen nach Armavir zum Könige, der ſie prunkend empfängt. Während ſie ihm zur Linken ſteht, tritt ihm zur Rechten die eindringende Zarandſam und behauptet das Recht ihrer Stellung gegen die Fremde, als Königin und als Mutter. Der rathloſe König möchte das Unmögliche, er möchte nun zwiſchen ſeinen zwei Frauen, wie bisher zwiſchen den beiden Weltreichen, Rom und Perſien, vermitteln. Doch das Schwanken der Wage neigt ſich für Zarandſam, und den Ausſchlag gibt das Eintreten eines römiſchen Geſandten, der im Namen des neu erhobenen Herrſchers, Julianus, im entſchiedenſten Ton des Befehls ungeſäumte Heeresfolge und Zuzug an den Eufrat fordert, wohin der Kaiſer bereits gegen die Perſer aufgebrochen iſt. Den ſchwankenden König beſtimmt Zarandſam, ſeinen Stolz dem höheren des Kaiſers unterzuordnen, und die dieſem, dem abtrünnigen Julian, widerwilligen beiden Verbündeten, Olympias und Nerſes ihm zu opfern. Der Patriarch wird entſetzt und fortgeſchickt, die kaiſerliche Braut, verſtoßen, ſtirbt vor Gram oder an Gift.

Arſak im Siegesflug des neuen Weltherrſchers eilt allen [am] bereitwilligſten und muthigſten voran. Nach dem plötzlichen Fall des glänzenden Meteors wirft Schahpur, die entmuthigten Römer ziehen laſſend, ſeinen ganzen Grimm auf Arſak, der heldenmüthig ſich vertheidigend zurückweicht und ſich tapfer lange hält, bis er zuletzt wieder leichtſinnig der hinterliſtigen Friedenseinladung Schahpurs ſich mit Waſak überliefert, und ſchwach genug iſt, auch die mit ihrem Sohne ſich noch frei erhaltende Zarandſam zur Uebergebung und Wiedervereinigung mit ihm aufzufordern. Da gibt ſie ihn ganz auf, um ſelber Armenien für ihren Sohn zu retten. Schahpur, nachdem er ſeine Hoffnung vereitelt ſieht, durch den König auch die Königin in's Netz zu locken, läßt dieſen, den er ſo lange feſtlich und fürſtlich bei ſich bewirthet, nun blenden und in's Schloß der Vergeſſenheit abführen, das perſiſche Staatsgefängniß, in welches nur entthronte Fürſten eingehen, um darin der Welt auf ewig zu verſchwinden. Der treue Waſak wird getödtet. Zarandſam vertheidigt ſich auf dem feſten Schloſſe Artogeraſſa und ſchlägt jeden Sturm der Perſerheere zurück. Da erbieten ſich zwei zu den Perſern abgefallene armeniſche Kämmerlinge, Kilak und Artawan, das den Männerwaffen unbezwingliche Weib durch ihre in den Frauengemächern geübten Künſte zur Uebergabe zu bereden, und begeben ſich zu dieſem Zwecke auf Artegeraſſa. Aber die unglückliche Fürſtin und Mutter tritt ihnen mit ſo überwältigender Hoheit entgegen, daß, die als Verräther und Verlocker zu ihr kamen, zu ihren Treuen und Ergebenen umgewandelt, ſich erbieten, ſie ſelbſt und ihren Sohn durch die umlagernden Perſerheere hindurch nach Griechenland zu retten. Dieß Anerbieten nimmt ſie für ihren Sohn an, ſie ſelber will ſich als der lezte Mann in Armenien halten. Sobald aber Para von ihr hinweg nach Konſtantinopel entkommen iſt, bricht ihr Muth in ſich zuſammen. Para führt geringfügige und läſſige Hülfsmannſchaft von dort herbei und kann nicht bis zur Mutter durchdringen. Obgleich ganz von der Mutter erzogen, hat er doch zu viel vom Vater an ſich. Doch mit ihm iſt der ſtärkere Muſa, Waſaks Sohn, der ihn vorwärts treibt und ermuthigt. In kleinen Gefechten an der Grenze werden unentſcheidende Siege errungen. Kilak und Artawan indeſſen haben den Patriarchen in ſeiner Zurückgezogenheit aufgeſpürt, der unmuthig in ſeinem Küchengarten der Gärtnerei obliegt, und die Weltangelegenheiten nicht vergeſſen kann. Es wird ihnen leicht, ihn dem jungen König Para zuzuführen, der nun, von ihm geſegnet und geweiht, ſich ſtark fühlt und zur lezten Anſtrengung ſich aufrafft, während ein Bote meldet, wie die plötzlich verbreitete Kunde vom Wiederauftreten des alten Patriarchen und ſeiner Verbindung mit dem jungen König das ganze Land in Bewegung ſezt.

Zweiter Bote (kommt)

Dem König Heil! ich melde Siegeshoffnung.
Von Bergen und aus Thälern ſtrömt die Menge
Der Jünglinge mit eiliger Bewaffnung
Des Augenblicks von ländlichen Geräths
Verſchiedenheit und Werkzeug aller Art,
Die regelmäßigen Waffen zu verſtärken
Von deiner Schaar, den Reihen eingereiht.

Para

Was ſäum' ich länger? Wenn für mich das Land
Sich ſelbſt erhob, ſollt' ich mich nicht erheben?
Das Volk ſteht auf: nun richte dich empor,
Mein Königsmuth! O Mutter, ſey du ſelbſt
Nur dieſe Weile noch, bis ich dir komme!
Denn überſtürmend jezo der entgegen
Gethürmten Hinderniſſe Feindeswall,
Die Nachricht meiner Siege ſelbſt dir bringend,
Auf Rettungsflügeln eilt zu dir dein Sohn.

Muſa

Auf, alle! laſt uns folgen unſerm König!

(Sie gehen ab.)

Auf Artogeraſſa

Farandſam und Gajane (ihre Vertraute)

Farandſam

Gajane, länger halten wir uns nicht;
Das Schiff iſt leck, und Para iſt verſchollen.
Die Seuche würgt, wen Wurfgeſchoß nicht traf;
Der Chor der Frauen, der von dir geführt,
Hieher mir folgte, ward ein Schattenchor,
Der mich umwankt, und immer dünner werdend,
Indem ein Schatten nach dem andern ſchwand,
Vor mir, der bleichen Sonne Glanz, erblich.
Nun bliebſt du mir allein, und ich mir ſelbſt,
Die Männer aber weigern mir den Dienſt.
Sie leben nicht von ihrem Muth, ſie nähren
Sich von Verzweiflung nicht, wie wir. Gajane,
Nun ſey ein Mann, und kannſt du das nicht ſeyn,
So ſey ein Weib wie ich. Ich bin entwaffnet,
Bis auf den Dolch, den ich am Buſen hier
Verberg', eh ich im Buſen ihn verberge,
Um vor Entehrung meine Ehre, nicht
Vorm Tod mein armes Leben zu vertheidgen. —
Sagt's den Belagrern! wir ergeben uns.

(Der Vorhang fällt und geht ſogleich wieder in die Höhe)

Chorus

Verzweiflung ſinkt und unterliegt,
Wenn nächſt am Ziel die Hoffnung fliegt.
Um eine Stunde kommt Entſatz
Zu ſpät dem aufgegebnen Platz.
Laſt über rauchendes Geſtein,
Und über trümmerndes Gebein
Euch führen, über Raum und Zeit,

Zum Schloſſe der Vergeſſenheit:
Zu dem ein treuer Mann hier naht,
Der noch die Bühne nicht betrat,
Drum nenn' ich ihn Euch: Trasdamat.

Fünfter Aufzug

Vor'm Schloß der Vergeſſenheit

Trasdamat (an's Thor pochend)

Thut auf die Pforte!

Pförtner

Wer ſucht Eingang hier?

Trasdamat

Ein Lebender.

Pförtner

Was will er bei den Todten?

Trasdamat

Den Traum des Lebens einem Todten bringen.

Pförtner

Du willſt herein?

Trasdamat

Ja.

Pförtner

Und heraus?

Trasdamat

Was fragſt du?

Pförtner

Weil, wer hier eingeht, nie herausgeht wieder,
Vom Grab verſchlungen der Vergeſſenheit.

Trasdamat

Laß mich nur ein!

Pförtner

Haſt du den Talisman,
Der dieſes Schloß allein erſchließen kann?

Trasdamat

Der offne Brief des Schah's mit Namenszug
Und Sonnenſiegel iſt in meiner Hand.

Pförtner

Die Sonne dieſes Siegels bet' ich an,
Und vor dem Namenszug beug' ich mein Haupt;
Doch ſchließt der Schlüſſel mir noch nicht das Räthſel
Von deiner ſeltſamen Erſcheinung auf.
Denn nur gefallne Fürſten, die die Welt
Nicht will behalten, ſendet man hieher;
Du aber ſcheinſt mir meines gleichen einer:
Was machte dich der Strafauszeichnung werth?

Trasdamat

Lies dieſen Brief, ſein Inhalt ſagt es dir.

Pförtner

Ich will's, wenn ich vor ihm den Staub am Boden
Geküßt und den Befehl auf's Haupt gelegt.
Nun leſ' ich laut: Schah Schahpur Schahinſchah,
Der Herr der Welt und Diener des Ormihdas,
Befiehlt dem Sklaven ſeines Füßeſtaubs,
Der Wach' am Schloß hält der Vergeſſenheit,
Dem Ueberbringer dieſes Briefs und Siegels
Das Thor zu öffnen, und den Zutritt ihm
Zu jedem der Gefangnen frei zu geben,
Wie er es ſelber fordern mag. — Ich ſtaune.

Trasdamat

Iſt unverſtändlich dir im Brief ein Wort?

Pförtner

Kein's iſt mir unverſtändlich, doch ich ſtaune.

Trasdamat

Worüber ſtaunſt du?

Pförtner

Wie in ſolche Hand
Ein Brief von ſolchem Inhalt kam.

Trasdamat

Darüber
Zu ſtaunen, haſt du Zeit genug nachher,
Wenn du mich eingelaſſen. Laß mich ein!

Pförtner

Zu welchem der Gefangnen führ' ich dich?

Trasdamat

Zu Arſak, König von Armenien.

Pförtner

Herein! ich führe dich zu dem, der draußen
Arſak, der König von Armenien, hieß.

Im Innern

Arſak

Ich bin vergeſſen; könnt' auch ich vergeſſen,
Die Welt vergeſſen, welche mich vergaß!
Vergeſſen, was ich war, und was ich bin!
Vergeſſen, was ich that, und was ich litt!
Wie oft ich that, was ich nicht ſollte thun,
Nicht wollte thun, und dennoch that! wie oft
Nicht that, was thun ich ſollte, konnte thun,
Auch wollte thun, und nicht that! Könnt' ich das
Vergeſſen, mich vergeſſen, und ich wäre
Ein König glücklicher Vergeſſenheit.

Trasdamat (tritt ein)

Dein treuer Sklave grüßt dich, König Arſak!

Arſak

Wer biſt du, Mann, der meinen Namen nicht
Vergeſſen hat, ſogar noch weiß, daß ich
Ein König war?

Trasdamat

Dein Sklave Trasdamat.

Arſak

Ich kenne dich und deinen Namen nicht.

Trasdamat

So hat im Schloſſe der Vergeſſenheit
Mein König ſein Gedächtniß ſelbſt vergeſſen.
Erinnre dich! ich bin der Trasdamat,
Der deines Vaters Jugend einſt gepflegt,
Dann zu der dein'gen Pflege übergehend,
Stets unermüdlich war in deinem Dienſt,
Und deiner Näh und deiner nähern Gunſt,
Ja deines nächſten innigſten Vertrauens
Mich immer freute, nie von dir und nie
Von deinem Hof und deiner Gnad' entfernt;
Dem deiner Schlöſſer Hut du anvertrauteſt,
Der Schätze Kammern und der Frau'n Gemächer;
Den du nur deinen treuen Trasdamat,
Den deinen Vater Trasdamat du nannteſt.

Arſak

Nun kenn' ich dich, mein treuer Trasdamat!
Ja, Vater Trasdamat! ſo nannt' ich dich.
O Vater Trasdamat, nun bin ich älter
Als du, deßwegen hab' ich dich vergeſſen,
Mit allem andern, was ich hier vergaß,
Mit meinem Glück hab' ich auch dich vergeſſen;
Denn hier vergaß ich nur mein Unglück nicht.
Wie aber drangeſt du herein zu mir?
Hat dir der Pförtner nicht den Weg geſperrt?

Trasdamat

Ein Brief des Schahs hat mir den Weg eröffnet.

Arſak

Und welche Gunſt gab dir des Schahes Brief?

Trasdamat

Mein König! als ich zuletzt ich in Sophene
Und Tagilene deiner Burgen pflag,
Verrieth der Herr von Tagilene mich,
Und lieferte mich in des Perſers Hand,
Grad um die Zeit, als in dieſelben Hände
Du fieleſt und hieher geführet wardſt.
Da dacht' ich: könnt' ich meinem Herren dienen,
Wie einſt in ſeinem Schloß, im Kerker jetzt!
Ich ſah, daß ich für dich nicht kämpfen konnte
Mit meinem Arm, der ſelbſt gefangen war,
Wie für dich kämpfte, was von freien Armen
Geblieben in Armenien war, und gab
Mit einer Schaar von Mitgefangenen
Landsleuten mich des Schahs Geboten hin,
Um ihm zwar minder gern als dir, doch eben
So treu zu dienen wie ich dir gedient.
Da ſendet' er, indeſſen ſeine Krieger,
Zum Untergang Armeniens vereint,
Nach Weſten ſtrömten, ſendet er nach Oſten
Uns gegen andre Feinde ſeines Reichs,
Die Baktrier, mit Waffen in der Hand,
Die wir mit Muth dort führeten und mit Ruhm.
Als die mit uns geſandten Perſer wichen,
Und Schahpur ſelbſt gefangen in die Hand
Des Feinds zu fallen in Gefahr ſich ſah;
Da ſtürzt' ich, treu dem Dienſte meines Herrn,
Dir ſelbſt zu Ehren, deinem Feinde treu,
Als dächt' ich nur an dich und nicht an ihn,
Stürzt' ich mich auf den Feind mit einer Handvoll
Zuſammen ſchnell geraffter Flüchtlinge,
Zum Stehn gebracht und zum erneuten Kampf

Durch meine Zuſprach' und mein Beiſpiel ſelbſt,
Und riß den Schah aus der Gefahr zum Sieg.
Da that den Schwur mir ſeine Dankbarkeit,
Mir zu gewähren, was ich fordern möchte.

Arſak

Was forderteſt du da?

Trasdamat

Ich forderte
Eingang zum Schloſſe der Vergeſſenheit,
Und offnen Zutritt.

Arſak

Um mich zu befreien?

Trasdamat

Um einen Tag als Herrn dich zu bedienen.

Arſak

Warum hinauszuführen nicht als Herrn?

Trasdamat

O König Arſak, denkſt du noch an Herrſchen?

Arſak

Nein, Vater Trasdamat, du mahneſt recht.
Ich habe lang genug geherrſcht, ich habe
Zu lang geherrſcht; es hat mich beſſer nicht
Das Herrſchen, mich nicht glücklicher gemacht.
Doch gab dir Schahpur die Erlaubniß gern?

Trasdamat

Er ſtellte ſeine Schätze mir zur Wahl,
Er bot mir Burgen, Städte, Länder an,
Wenn ich ihn ſeines Eids entlaſſen wollte,
Und abſtehn von der Forderung, durch die
Ein altes Reichsgeſetz gebrochen würde,
Das jedem andern, als gefangnen Fürſten,
Den Eingang hier in dieſes Schloß verſagt.

Arſak

Ein traurig Fürſtenvorrecht. Doch du ſchlugeſt
Die Schätze aus?

Trasdamat

Ich that's, um einen Schatz,
Den ich dir aufbewahret, dir zuzuführen.

Arſak

Welch einen Schatz? was ſollen Schätze mir
Hier wo ich ſie nicht brauchen kann?

Trasdamat

Doch dieſen
Kannſt du hier gebrauchen.

Arſak

Vater Trasdamat,
Welch einen Schatz?

Trasdamat

Ein treues Dienerherz.

Arſak

O treuer, treuer Vater Trasdamat!
Den Schatz doch muß mir König Schahpur laſſen,
Da er mir alle andern Schätze nahm.
Er läßt mir ihn nicht gern, er hätte gern
Gebrochen ſeinen Eid, um nur den Schatz,
Den kleinen Schatz mir nicht zu laſſen (klein
Für ihn, und groß allein für mich) und bateſt
Du um den großen, meine Freiheit, ihn,
Und um den größern meiner Herrſchaft gar,
So brach er dir gewiß ehe ſeinen Eid,
O Trasdamat, drum haſt du recht gebeten.

Trasdamat

Ich habe recht gebeten, denn gerecht iſt
Dem Diener, zu bedienen ſeinen Herrn.

Arſak

Und du bleibſt immer bei mir!

Traſdamat (bei Seite)

Er vergaß ſchon,
Daß ich bei ihm ſollt' einen Tag nur bleiben. —
Ja, immer bleib' ich bei dir, König Arſak,
Dein treuer Diener Traſdamat. — Nun laß
Die Kleider des Gefängniſſes dir abthun,
Und an dein königliches Feſtgewand,
Das du in deiner frohſten Zeit getragen,
Das ich in deiner beſten Burg bewahrt,
Und hier dir bringe.

Arſak

Wie denn? wo und was?

Traſdamat

Dein Kleid von Byſſus, deſſen feinſte Pracht
Sich eng in eine Wallnußkapſel faltet;
In meinem Seckel trug ich es davon
Durch die Gefangenſchaft und durch den Krieg,
Und bring' es dir in Frieden; trag's in Frieden!

Arſak

So bin ich ganz als König angethan?

Traſdamat

Bis auf den Hauptſchmuck, den ich auch dir bringe.
Dein Diadem trug ich am Buſen hier
Verwahrt; halt es um ſeines Ortes willen
Nicht zu gering, das Haupt dir zu umwinden!

Arſak

Die Binde thut um's kranke Haupt mir wohl,
Die an ſo treuem Herzen hat geruht.

Trasdamat

Nun iſt der König fertig. König Arſak,
Ich habe ganz wie ſonſt dich angekleidet;
Wie freut mich's, dich in deinem Schmuck zu ſehn!

Arſak

O könnte ſelbſt mein blindes Aug' es ſchauen,
Wie ſchön des Dieners Treue mich geſchmückt!

Trasdamat

Ich will dein Aug' von ſeiner Blindheit heilen.

Arſak

O Vater Trasdamat! kannſt du auch zaubern?

Trasdamat (ihm die Augen ſalbend)

Nur Liebestreu iſt meine Zauberei. —
Siehſt du?

Arſak

Ich ſehe.

Trasdamat

Wie?

Arſak

Ich ſeh' als wie
In einem goldnen Nebel alles ſchwimmen.

Trasdamat (bei Seite)

Der Perſer weiß nicht nur zu blenden, auch
Des Auges leichte Blendung zu erfriſchen,
Wenn's glühender Stahl nur ſengend überfuhr
Und nicht von Grund aus löſchte. — König, trink,
Daß deines Auges Heilung gründlich ſey.

Arſak

Mich dürſtet nicht.

Trasdamat

So trink es mir zu Liebe!
Das iſt die Zauberquelle des Vergeſſens,
Zugleich auch der Erinnrung Wunderquell.
Verſunken in die Tief' iſt jedes Trübe
Der Seel', und alles Heitre ſteigt herauf.
Trink Schiraswein!

(bei Seite)

gemiſcht mit braunem Saft,
Der hie den Geiſt in ſanfte Träume rückt. —
Wie ſiehſt du nun?

Arſak

Viel heller als zuvor,
Und immer heller, glänzender.

Trasdamat

Wie ſiehſt
Du dich?

Arſak

In meinem Königsſaal, wie ſonſt,
Auf meinem Throne ſtehnd. Siehſt du denn
Mich anders?

Trasdamat

Anders ſehen wir dich nicht,
Wir Alle, die wir hier verſammelt ſind,
Dein Hofſtaat, König Arſak!
(Der Kerker verwandelt ſich in einen Hofſaal, dann in einen Garten u. ſ. w.)

Arſak

Jetzo geht
Mein Hofſtaat, ich beurlaube' ihn, und nun
Bin ich allein in einem ſchönen Garten.
Wie lieblich iſt die Ausſicht!

Trasdamat

Sprich, was ſiehſt du?

Arſak

Ich ſehe meinen Para, meinen Sohn.

Trasdamat

Wie ſiehſt du ihn?

Arſak

Als einen blühnden Knaben,
Dem dunkle Locken um die Wange fallen.

Trasdamat

Nicht doch, du mußt ihn ſehn als einen Mann.

Arſak

Ein Mann mein Para? war er doch ein Kind,
Da ich zum letztenmal ihn ſah.

Trasdamat

Und iſt
Seitdem ein Mann geworden.

Arſak

Sah ich ihn
So lange nicht, daß er mir ſo verwandelt
Entgegen träte? So kenn' ich ihn ja
Nicht wieder. Wann iſt er ein Mann geworden?

Trasdamat

Ihn ſendete nach Griechenland die Mutter
Als Jüngling, ihr als Mann zurückzukehren.

Arſak

Warum entließ ſie ihn nach Griechenland?
Sie ließ ihn nie von ſich, ſelbſt nicht mit mir.

Trasdamat

Um ihn ſich, dir, dem Vaterland zu retten,
Als ſie nicht länger in Artogeraſſa
Ihn ſicher glaubte vor des Feindes Macht.

Arſak

Sie ward belagert in Artogeraſſa?

Trasdamat

Und männlich hielt ſie die Vertheidigung.

Arſak

Ich ſeh' ſie herrſchend auf den Zinnen ſtehn,
So majeſtätiſch wie ſie mich beherrſchte,
So reizend wie ſie mich bezauberte. —
Nun ſteigt ſie von der Zinn'. Ergibt ſie ſich?

Trasdamat

Ja, ſie ergibt ſich.

Arſak

Tiefer ſteigt ſie noch.
Stirbt ſie?

Trasdamat

Sie ſtirbt.

Arſak

Sie hat mich nie geliebt
Doch Para mir geboren. Para lebe,
Und geht von mir nach Griechenland!

Trasdamat

Und kehrt
Aus Griechenland zurück mit Waſaks Sohn;
Die beiden gehn, Armenien zu erobern,
Und zwiſchen ihnen geht der Patriarch,
Der ſelbſt die Zeichen ihrem Angriff gibt,
Und Arſak! Arſak! iſt ihr Feldgeſchrei,
Mit dem ſie jubelnd Perſerſchaaren würgen.

Arſak

Ich ſeh ſie gehn, ich ſeh ſie kämpfen, hör'
Ihr Feldgeſchrei. Ja, Arſak, König Arſak

Iſt nicht im Schloſſe der Vergeſſenheit,
Iſt unvergeſſen in Armenien.
Ich ſeh ſie zu mir kommen, Para kommt
Mit Muſa, Arſaks Sohn mit Waſaks Sohn.
So kommt auch Waſak wieder? er kommt doppelt;
Hier ſeh' ich alt und dort ſeh' ich ihn jung.
Komm, alter Waſak, bleib beim alten Arſak!
Der junge Waſak geht mit Arſaks Sohn.
Auch Nerſes kommt, doch doppelt nicht, nur einer,
Der alte, ſo mit ihnen, wie mit uns.
Ich bitt' um deinen Segen, Patriarch,
Für mich — o ſchüttle nicht das Haupt — für ſie!
Geht nun, geſegnet von dem Patriarchen,
Erobert beide mein Armenien,
Und herrſcht darin! wir Alten laſſens auch,
Und freuen uns, von fern euch zuzuſehn.
Sey, Muſa, meinem Para nun, was Waſak
War ſeinem Arſak, herrſcht und lebet lang!

Trasdamat

Nun trink dieß ihnen zu auf langes Leben!

Arſak

Wie? mehr noch trinken?

Trasdamat

Dieß zu guter Letzt,
Den Schlaftrunk vor der Nacht.

Arſak

Mein Para lebt!
(Er trinkt)
Mein Para lebt und mein Armenien ſteht.
(Er ſtirbt)

Trasdamat

Dein Para ſtarb, und dein Armenien fällt. —
Das hab' ich dir verſchwiegen. — Einen Schlaftrunk
Haſt du geſchlürft, von deß Umduftung du

Nicht eher als dort drüben wirſt erwachen,
Wo deine Sünden dir verziehen ſeyen!
Verzeihe Gott nun dieſe einz'ge mir:
Hier trink' ich ſeiner Lippen Schlummerreſt,
Und ſchlaf' im Tode, wie im Leben einſt,
Zu meines Königs Füßen. Gute Nacht!

[Vor der Handſchrift von Saul und David]

1.

An meinen König

(748)
Herr, Deine Huld hat dies mir eingegeben;
So würd' ich ſagen, wenn ich ſchmeicheln wollte.
Die Muße doch haſt Du allein gegeben,
In der die Muſe dies entfalten ſollte.
Gott gab es ein und hat Gedeihn gegeben,
Daß ſich's in Deiner würd'gem Glanz entrollte;
Und welchen Ruhm das Werk mir dient zu gründen,
Der diene nur, um Deinen zu verkünden.

2.

Saul und David

(749)
In dieſes ſonnenglühnden Sommers Glut
Hab' ich dies Kind empfangen und geboren,
Für das der beiden Sommerheil'gen Hut,
Johannis und Jacobi, war erkoren.
Es ward geſäugt von künft'gem Traubenblut,
Das grün in Beeren ſchwoll noch ungegoren,
Und vollerblühter Roſen Kranz umkühlte
Die Stirn ihm die begeiſterungsumſchwüllte.

3.

Dank für den Verdienſtorden

(750)
Noch nicht gedankt hab' ich Dir für den Orden,
Den ich von Deiner Huld empfangen habe,
Ein ſchönerer iſt nie geſtiftet worden;
Nur zweifelt' ich, ob ich verdient die Gabe.
Doch ſeit vor mir, auf meiner Harf' Accorden
Wie einſt vor Saul, geſpielt Iſai's Knabe,
Ward ich von Unmuth frei, um froh aus Franken,
Mich würdig fühlend, würdig Dir zu danken.

Trimeter

1.

(751)
Beneiden mußt' ich Griechen-Weltanſchauung oft
Um ihre Jugendfriſche, die den Tod ſogar
Mit Leben ſchön bekleidet. Aber eins jedoch
Steht heller mir vor Augen als, Homer, dir einſt:
Der Regenbogen, der ein Schreckenszeichen dir
Von Krieg und Sturm iſt, mir des Friedens heitres Bild.

2.

(752)
Was ſtaunſt du, daß am wilden Tag kein Gleichgewicht
Iſt zwiſchen Erd' und Himmel? da in eigenen
Gemüthes Lüften Sturm und Aufruhr wühlt und gährt!
Du biſt ein Menſch, und ſchwankeſt, du der Mittelpunkt,
O Menſch, der Schöpfung, und nicht ſchwanken ſollte ſie?

3.

(753)
Verlieren kann ein Dichter viel, was alles ihm
Erſetzt der Dichtung Zauber; nur das eine nicht:
Wenn er zu ſich, zu ſeiner Kunſt, zu ſeiner Zeit
Verlor das Zutraun; was erſetzt ihm den Verluſt?

(754)

4.

Freiwillig leicht entbehrſt du, was gezwungen ſchwer.
So flieht Horaz ſehnſüchtig aus der lauten Pracht
Von Rom, und lauſcht dem armen Quell Banduſia;
Ovid, nach Pontus in die ſchönſte Einſamkeit,
Die ſchöner wünſchen könnte kein Romantiker,
Verwieſen, weil verwieſen, dichtet Triſtia.

(755)

5.

Ich trat zum Irisbuſche, ſah im Sonnenglanz
Die Regenbogenfarben glüh'n, und ſtaunte tief
Der Blumendichtung. O Natur, wie formenreich
Iſt deine Bildkraft! kein Gewächs dem andern gleich.
Doch, wo du einmal einen Ton haſt angeſtimmt,
Da hältſt du bis zum Schluß des Liedes aus darin,
Indem du Versmaaß und den Takt genau bewahrſt,
Streng ohne Wechſel; eben wie ein Dichter thut,
Der ohne Willkür, aus Naturnothwendigkeit,
Aus Ziererei nicht, ſolchem holden Zwang gehorcht:
Wie hier am Irisbuſche völlig gleichgebaut
Iſt jede Krone, gleich den Strophen eines Lieds.

(756)

6.

Vertrauet hab' ich lange dir, wie keinem ſonſt;
Auch keinem ſonſt noch trau' ich, doch nicht mehr dir auch:
Du biſt ſo treulos, als die Welt, auch du, Natur,
So grauſam, als ich dachte, Menſchen ſey'n es nur.
Um ſie zu tödten, lockſt du Blüthenhoffnungen,
Und lächelſt unbefangen den erblichnen nach.
Du bringſt ja Neues! immer Neues, immer neu
Geweiht dem Tode, der dein alter Buhler iſt.
Mit deinen Kränzen ſchmückeſt du ſein kahles Haupt,
Und wenn der Alte freundlich ſchmollet, freuſt du dich.

Anakreontiſches

1.

(757) Der lang erſehnte
Labt mich, der Regen,
Als ob ich tränke
Selbſt jedes Tröpfchen,
Wie jedes Gräschen
Nun ſeines trinket,
Und eilt die Wieſe
Mit Grün zu ſchmücken.
Nun komm, Geliebte,
Und weid' am Grüne
Dein krankes Auge,
Und tritt das zarte
Mit zartem Fuße!
Den weichen Teppich
Konnt' ich nicht weben,
Doch Sonn' und Wolke
Hab' ich gebeten,
Ihn dir zu weben,
Die Himmelsmächte,
Die ſtets dem Dichter
Sich hold erweiſen,
Und gern der Liebe
Gebet erhören.

2.

(758) Wortſpiele, meine Schwachheit,
Die ich trotz manchem Vorwurf,
Trotz manchem ernſten Vorſatz,
Mir nie konnt' abgewöhnen —
Nun bin ich durch ein Wortſpiel
Zum reichen Mann geworden.
Zu Ehren einem Wortſpiel
Setzt' ich, in dieſem Leben
Zum erſtenmal, ins Lotto,

Und denke zu gewinnen
(Ich rechn' auf einen Treffer)
Die ſchöne Herrſchaft Treffen,
Die man in jeder Zeitung
Feil beut um ſieben Gulden.
Wo eigentlich mag liegen
Die treffliche, was weiß ich?
Nach einigen bei Teplitz,
Nach andern nah an Laibach.
Wo ſie auch ſtecken möge,
Ich hoffe, wann zum Treffen
Es kommt, ſie ſchon zu treffen.

(759) 3.

Der Felſen Moſes iſt berühmt, aus welchem ſprang die Quelle;
Solch einen, ohne Moſes Stab, hab' ich geſchafft zur Stelle.
Stab Moſes war die Zauberkraft, durch die ein Dichter wirket,
Die Liebe, die vom Eintritt mich führt bis zur Austrittſchwelle.
Der Liebſten Wunſch hab' ich erlauſcht im Traum an ihrem Buſen:
O daß in unſerm Garten ein lebendig Brünnlein quelle!
Indeß die Liebſte ruhig ſchlief, grub ich und traf ein Bächlein,
Und zwang's, daß es in Röhren ſtieg, und fiel aus Steingefälle.
Und daß es Moſes Brünnlein ſey, ſtopft' ich des Feldbau's Ritzen
Mit lauter Moos, und ſparte ſo den Mörtel und die Kelle.
Wie wird ſie, wenn ſie nun erwacht und kommt zum Garten, ſtaunen,
Sieht den gewünſchten Waſſerſtrahl ſie ſpringen klar und helle;
Der über Kieſeln niedereilt mit Plätſchern, um ein Becken
Zu füllen, das durchſichtig zeigt im Grund die Goldforelle.

4.

(760) Im Wetter fuhr Elias,
Der zürnende, der Eifrer,
Ein Donnergott, zum Himmel.
Doch ſtilles Frühlingswetter,
Wie heute, war's am Tage,
Da der Verſöhner auffuhr.

Heut iſt der Tag der Auffahrt,
Ihn feiern Erd' und Himmel.
Drum wurden mild und heiter
Die trüben ſtrengen Lüfte.
Die Sonne war mit Wolken
Im Kampf, ihr Sieg iſt glänzend.
Leisathmend ſchläft der Frühling,
Von Winterfurcht erlöſet,
Den Mittagſchlaf im Grünen.
Ihn ſoll kein Sturm erwecken,
Kein rauſchend Laub erſchrecken;
Auf ſeinen Blumendecken,
Wird er von ſelbſt erwachen
Und ſanft zum Himmel lachen.

5.

(761) Klagt man um des Freundes Aufbruch,
Der, ſo lang er bei uns weilte,
Tröſtend unſern Kummer theilte;
Um den Treuebruch der Freundin,
Die mit ſüßer Lipp' uns heilte:
Warum ſollt' ich nicht uns gute,
Nun zerbrochne Töpfchen klagen,
Ach durch meine Schuld zerbrochen!
Das an jedem Morgen ſüßen
Rahm und Kaffe mir kredenzte,
Bis ich's wollt' am heißgewordnen
Henkel aus dem Feuer heben,
Und ließ an den Boden fallen,
Weil mich's an die Finger brannte.
Traurig leſ' ich nun die Scherben,
Werfe ſie hinaus zum Fenſter,
In dem Fluß ſie zu begraben,
Der am Haus vorüber rauſchet.
Sinke du im finſtern Strudel,
Ueberſchäumt, anſtatt von ſüßem
Rahm, von Lethes bittern Fluthen!

Aber dich vergeſſ' ich nimmer!
Tröſten willſt du mich zum Abſchied:
Klage nicht ſo ſehr ums alte!
Töpfchen macht der Töpfer neue. —
Nein! du kennſt nicht meine Treue,
Wie ich hang' am altgewohnten.
Nein, aus keinem noch ſo ſchönen
Neuen wird ein noch ſo ſüßer
Rahmkaffe ſo bald mir munden,
Wie in friſchen Morgenſtunden
Traulich wir zuſammen brauten,
Eh die Finger ich verbrannte,
Und das Glück mir ging in Scherben.

Ein Winter in Berlin

I.

An die Freunde

(762) Ich fand im Lebenswege
Der Freunde zweierlei,
Und für die beiden hege
Ich auch der Triebe zwei;
Die einen, die verbunden
Mir Leben hat und Herz,
Die andern, die gefunden
Mein Lied in Ernſt und Scherz.

Wenn mir die erſtgeſetzten
Mit Recht die erſten ſind,
Doch auch nicht für die letzten
Bin ich undankbar blind;
Nur iſt zu unverläſſig,
Was ſie zuſammenhält,
Denn Dieſem iſt gehäſſig,
Was Jenem wohlgefällt.

Sie ſind auch nicht erſchienen,
Als ich darnach geſpäht;
Und nun es Zeit iſt ihnen,
Iſt es für mich zu ſpät:
In Jugendeitelkeiten
Wünſcht wohl ein Herz herbei,
Wovon in ſpätern Zeiten
Es lieber wäre frei.

Die mich als Menſchen lieben,
Lieb' ich ſo wieder gern;
Dabei, was wir geſchrieben,
Bleibt unſ'rer Rechnung fern.
Die aber im Geſange
Mich lieben, lieben ſie
So lange mich, ſo lange
Gott neuen mir verlieh.

Ihr braucht mir's nicht zu ſagen,
Ich brauch' euch nicht zu ſehn;
Der Ton iſt angeſchlagen,
In dem wir uns verſtehn.
Vereinigt und geſchieden,
So ſind wir's, ihr und ich:
Nehmt hin mein Lied in Frieden,
Und laßt in Frieden mich.

II.

(763) Erſt vom ſchönen Wetter gelockt,
Dann vom ſchlechten zurückgehalten,
Bin ich geſeſſen und bin gehockt
In meinem Neuſeß, dem alten.

Nun' hab' ich den Sommer auszubaden
Im Winter in der Reſidenz,
Den Hof zu machen ungnädigen Gnaden,
Statt dem Lenz, der Excellenz.

Wenn's doch jahrelang Sommer wäre!
Der Winter iſt mir zum Verdruß,
Wenn aus des Gartens heit'rer Sphäre
Ich in die dumpfe des Hörſaals muß.

Ein Zugvogel bin ich geworden
Zwiſchen Neuſeß und Berlin;
Doch ich Dummer ziehe nach Norden,
Wenn die Klugen nach Süden ziehn.

III.

(764) Wie ich mich hier behage?
Wie die Eul' am Mittage
In lärmender Krähenſchaar;
O wär' in meiner Nacht ich einſam, wie ich war.

IV.

(765) Mein Herz, nicht unterdrücke,
Ein wenig halt' zurücke
Nur des Gefühls Ausbruch;
Ins Aug' hinab die Thräne,
Und preſſ' in deine Zähne
Verwünſchung oder Fluch.

Ob Zorn es ſei, ob Jammer
Verſpar's in deine Kammer,
Wo Niemand es vernimmt,
Da magſt du dich entladen,
Da wird es Niemand ſchaden,
Wenn trüb' dein Nachlicht glimmt.

V.

(766) Durch ſchöne Augen hab' ich in
Ein ſchönes Herz geſchaut;
Das hat erhoben meinen Sinn
Und mein Gemüth erbaut.

Durch ſchöne Augen hab' ich in
Ein ſchönes Herz geſchaut;
Das hat durch mich geleuchtet hin,
Und ſanft mich überthaut.

Durch ſchöne Augen hab' ich in
Ein ſchönes Herz geſchaut;
Davon ich ſtill getröſtet bin,
Wo in der Nacht mir graut.

VI.

(767) Deine Gedanken ſind ſüße Gedanken;
Deiner Gedanken Gegenſtand
Zu ſein, ein Glück iſt's ohne Schranken,
Wie es ein Seliger nur empfand:
Deiner Gedanken Gegenſtand,
Auf dem ſie ruhen ohne Wanken!
Aber auch nur im Vorüberſchwanken
Deiner Gedanken
Gegenſtand,
Iſt wie vergoldeter Wolken-Rand,
Wie Geſundheitsgefühl dem Kranken,
Wie ein Druck von der Liebſten Hand.

VII.

(768) Hätt' ich Flügel, ich flög' Dir zu,
Und ſo lange Du heiter
Lächelteſt, blieb' ich bei Dir; wo du
Zürneteſt, flög' ich weiter.

VIII.

An * *

mit einem ungebundenen Exemplar von Saul und David
den 28. December 1842

(769) Einen hochverehrten Mann,
Eh' das neue Jahr begann,

Noch im alten zu begrüßen,
Wenn der Lieb' Eilfertigkeit
Will verlieren keine Zeit,
Wirſt Du's ihr verzeihen müſſen.

Nimm dies arme Büchlein nackt,
Wie es eben aufgepackt
Vom Buchhändler angekommen!
Anzuthun ein Prachtgewand
Von Buchbinders Meiſterhand,
Hat ſich's nicht die Zeit genommen.

IX.

(770) Ein gutes neues Jahr!
Und was wir wünſchen, das werde wahr;
Und was trüb' iſt, das werde klar;
Und was gut iſt, das bleibe, wie es war.

Eintracht jedem Paar,
Friede jeder Schaar,
Sieg und Ruhm unſer'm Königspaar!
Und was wir lieben, lieben wir immerdar!

X.

Dem Nachbar Maler
mit einer Flaſche griechiſchen Weins zum Geburtstag

(771) Hätt' ich viel Geld in der Taſche,
So ſchickt ich Dir einen Eimer;
Nun nimm mit einer Flaſche
Fürlieb vom Nachbar Reimer,
Nachbar Maler! und naſche
Nicht Hoch- und Laubenheimer,
Noch Glut aus Veſuvius Aſche,
Noch franzöſiſchen Schäumer,
Noch Ungarblut, das raſche,
Sondern griech'ſchen Träumer,
Der ſanft Dir die Gurgel waſche.

XI.

(772) An ſandigen Feldern, ſumpfigen Wieſen,
Steh'n die donquixotiſchen Rieſen,
Die höher als der Kreuzberg ſind,
Und ſich dreh'n, wie ſich dreht der Wind,
Sie beſchämen die träge Spree,
Die kein Waſſermühlrad treibt,
Daher nur für Berlin, o weh,
Der Wind zur Nahrung übrig bleibt.

XII.

(773) Der Spree
Iſt's weh,
Sie kann ſich nicht entſchließen
In Berlin hineinzufließen,
Wo die Goſſen ſich ergießen.
Wer mag es ihr verdenken?
Sie möchte lieber, wenn ſie dürft', umlenken.
Hindurch doch muß ſie ſchwerbeklommen;
Sie kommt beim Oberbaum herein
Rein wie ein Schwan, um wie ein Schwein
Beim Unterbaum herauszukommen.

XIII.

(774) Shakſpear in puris putis naturalibus;
Wer ihn in Hoſen ſeh'n will, iſt ein Haſenfuß.
Ich leſ' ihn ganz, ohn' auszulaſſen,
Schauſpielerin lerne Muth nur faſſen!
Will ſie vor einem Wort erſchrecken,
Das mir nicht blieb im Halſe ſtecken?
Oder ſich einer Zote ſchämen,
Die ich mich nicht ſchäm' in den Mund zu nehmen?

XIV.

(775) Was ſchreit der Menſch, als wie ein Vieh,
Und ſchiebt den Karr'n mit Schnaufen?

Die Aepfel, die
Er gebaut hat, will er verkaufen.
Warum verkaufen will er ſie?
Ei, um von dem zu leben,
Was ihm die Käufer geben.
Warum denn nicht behält er ſie,
Spart ſeine Kehl' und ſchont ſein Knie,
Und iſt ſie ſelber eben?
Könnt' er davon nicht leben?
Das würde der Oeconomie
Des Staates widerſtreben,
Nach der man nie
Vom Eignen, wie
Im Paradies ſoll leben,
Sondern in Tauſch es geben,
Um den Verkehr zu beleben.

XV.

(776) Nun kann ich in Frieden zu Grabe gehn,
Da ich das Höchſte im Leben,
Der göttlichen Fanny Beine geſehn
Sich bis zum Himmel erheben.

Doch bei dem allen fürcht' ich nun
Kann ich nicht ſelig werden:
Was ſollen mir Engel im Himmel thun
Nach ſolchem Tanz auf Erden!

XVI.

(777) Zu meiner Zeit war Göth' und Schiller
Berühmter, ſelber Voß und Miller,
Als eines Virtuoſen Triller
Und Luftſprüng' einer Tänzerin.
Du mußt ſie ſehn, mein Sohn, und hören,
Um unter Thoren mitzuthören,
Denn du biſt von der Jugend Chören,
Da ich vom alten Eiſen bin.

XVII.

(778) Laß nur den großen Haufen
Zum großen Heerweg laufen,
Und bleib' in Gottes Gnade
Auf deinem Wieſenpfade.
Dort, wo ſie rennen, ſtaubt's,
Hier, wo wir raſten, laubt's;
Dort in der Luft iſt Stickung,
Hier fächelnde Erquickung;
Dort ſchmettert es und raſſelt,
Dort wettert es und praſſelt;
Hier kreiſen um die Linde
Die leiſen Frühlingswinde.

XVIII.

(779) Was für andre Götter jetzt
Man dem jungen Dichter preiſ't;
Du, o Göttin Schönheit! ſei'ſt
Deines Thron's mir unentſetzt.
Oftmals hab' ich dich verletzt
In der Form, doch nie im Geiſt;
Darum hoff' ich, du verleih'ſt
Deinen Schutz mir bis zuletzt.

XIX.

(780) Mag Niemand es mit mir beſchau'n,
So will ich mich allein erbau'n
Am Werk, das ich mit Luſt erſchaffen
Mit meinen beſten Geiſteswaffen.
Ich prüft' es warm und prüft' es kühl,
Und kann nicht laſſen mein Gefühl,
Das ſetz' ich kühn und unverlegen
Dem Urtheil aller Welt entgegen.

XX.

(781) Ich ließ ſelbſt meinen Wein ſie proben,
Daß ſie ſollten meine Verſe loben.

Sie haben gut meinen Wein geprobt,
Doch meine Verſe ſchlecht gelobt.

XXI.

(782) Wozu hat man dich berufen?
Nicht zu Glück und Ehrenſtufen;
Um Beſcheidenheit zu lernen,
Um den Dünkel zu entfernen:
Daß du Andre ſeh'ſt in ihren
Eitelkeiten triumphiren,
Und mit Allem, was du treibeſt,
Selber unbeachtet bleibeſt.

XXII.

(783) Mit Menſchen iſt nicht auszukommen,
Nicht auszukommen ohne ſie;
Das hab' ich nie
So deutlich, wie
Im Schnee heut wahrgenommen.
Ich wählte den betret'nen Pfad,
Da ſtießen mich, die ihn betraten;
Dann ging ich, wohin Niemand trat,
Und mußt' im Schne'e waten.

XXIII.

(784) Falſch Angewöhntes legſt du mählig,
Auf einmal nicht, doch legſt du's nieder;
Gewöhne dich indeß, empfehl' ich,
Nur nicht an ander Falſches wieder!

XXIV.

(785) Wo man's nicht in der Nähe kann,
Da lebt man in der Ferne;
Und nimmt meinen Gruß die Welt nicht an,
So richt' ich ihn an die Sterne.

Doch neulich ward ein ſchöner Gruß
Von Sachſen mir geſendet;
Dem ſei zu dieſer Lieder Schluß
Des Dichters Dank geſpendet.

Für Eliſe John zum Neujahr 1843

(786) Jeder giebt, was vom Geſchick
Ihm zur Gabe geblieben,
Ich für zierlichſtes Geſtick
Ein Buch, das ich geſchrieben:
Ob geringer es erſcheint,
Doch zum Beſten iſt's gemeint.

An Bornemann

(787) Altmeiſter märkiſcher Poeten,
Aus deſſen Liede voll und rund
Geſprochen hat bald in Trompeten,
Bald in Schalmeien Volkes Mund,

Du haſt dir angelegt im Sande
Dein blühendes Italien,
An Deines kleinen Gärtchens Rande
Stehn Roſen hier, dort Dahlien.

Doch nicht allein die Augenweide,
Die Schnabelweide fand'ſt Du auch,
Du pürſchteſt auf der grünen Haide
Selbſt manchen Hirſch im Kiefernſtrauch.

Magſt Du ihn ſelber nicht mehr ſchießen,
So ſchmecke Dir der Braten doch,
Und willſt Du Deinen Mund verſchließen,
So freue Dich mein Singſang noch.

Noch lang' erquicke Dein beſcheiden
Vorgärtchen Dich mit Frühlingsglanz,
Und Deine Schläfe ſchmück' ein ſeiden
Hauskäppchen mit dem Lorbeerkranz.

Eine Perle

Aus: Sagen und Legenden der griechiſchen Kaiſergeſchichte

1.

(788) Dort des Meeres dunkler Buſen,
Der um Perſiens Küſte wallt,
Iſt berühmt als perlenreicher
Muſcheln Lieblingsaufenthalt.

Eine Muſchel unter allen
Trug in ſich ſo wunderbar
Einen Schatz, von deſſen Glanze
Ganz das Meer durchleuchtet war.

Genien und Menſchen beide
Geizen nach dem theuern Fund,
Doch mit Eiferſucht bewachet
Ihn ein grimmer Waſſerhund,

Der dem Kleinod, wo in ſeinem
Muſchelhaus es ſchwimmen mag,
Nachſchwimmt und aus ſeinen Augen
Nicht es läßt bei Nacht und Tag.

Einen kühnen Fiſcher treibet
Die Begierde längſt danach,
Doch allein den Kampf zu wagen
Fühlt er ſeinen Muth zu ſchwach;

Und zum Schah von Perſien tritt er:
Leihe deine Krieger mir!
Unter ihrer Waffen Schutze
Bring' ich jene Perle dir.

Aber wenn dem Ungethüme
Ich mein Leben laſſen muß,
Laß nach meinem Tode leben
Weib und Kind im Ueberfluß!

Als der Schah ihm das verſprochen,
Eilt er mit der Schaar zum Strand,
Die den Waſſerhund zu ſchrecken
Spieß und Bogen hat zur Hand.

Scheu entweicht das Thier zur Seite,
Und die Muſchel ſchwimmt allein;
Nach dem Glanz im Waſſer ſtürzet
Sich der Taucher raſch hinein.

Schon hat er vom Grund die Muſchel
Aufgenommen, ſchon empor
Taucht er mit erhobnem Arme,
Der die Beute langt hervor,

Die geſchwind ihm abzunehmen
Eifert jeder Mann am Strand,
Wirft, um ſchneller zuzugreifen,
Spieß und Bogen aus der Hand.

Das erſieht der Hund im Waſſer,
Stürzt mit letzter Wuth herbei,
Und der Fiſcher in die Tiefe
Sinkt zerfleiſcht mit einem Schrei.

Herrlich iſt der Schah geſchmücket,
Weib und Kind auch lebt im Glück,
Doch den Schiffer, daß ers ſehe,
Bringt vom Abgrund nichts zurück.

Wenn das Volk am Ohr des Schahes
Sieht die Perle, wie ſie ſtrahlt,
Jubelts laut, mit einem Leben
Sei ſie nicht zu theuer bezahlt.

2.

Perſiens Schah Peros hält alſo
Werth die Perl' in ſeinem Ohr,
Daß er nie daraus ſie läſſet,
Bis er ſelber es verlor.

Um das Volk der weißen Hunnen
Zu bekämpfen zieht er aus,
Kriegsgerüſtet, läßt die Krone,
Doch die Perle nicht zu Haus.

Denn ſie iſt dem Ohr verwachſen,
Nicht davon zu trennen mehr;
Und ein Mond des Sieges leuchtet
Sie vom Ohr des Schahs dem Heer.

Doch die weißen Hunnen graben
Gruben, als der Feind ſie drängt,
Und verdecken ſie mit Reiſern,
Wie man Wölf' und Bären fängt.

Als der Schah ſein Heer ſah ſtürzen
In die Grube ſolcher Schmach,
Wendet er beſtürzt ſich rückwerts,
Denn er zog dem Zuge nach.

Daß man nicht den Flüchtling kenne,
Legt er ſeine Zierden ab:
Leicht iſt Panzerring und Helmſchmuck
Abgeworfen, Schwert und Stab.

Doch die Perle will ſich trennen
Leicht von ſeinem Ohre nicht,
Und man wird den Schah erkennen
Am verrätheriſchen Licht.

Lang darf er ſich nicht beſinnen;
Mit des goldnen Dolches Zuck,
Eh er den auch wirft von hinnen,
Zielt er nach des Ohres Schmuck.

Blutig mit getrenntem Läppchen
Gibt das Ohr die Perle los;
Und er ſchleudert im Entfliehen
Läppchen, Perl' und Dolch ins Moos.

Als er ſo nach Haus gekommen,
Ward ums halb verlorne Ohr
Mehr geklagt als um das ganze
Heer, das er zugleich verlor.

Doch es tröſten ihn des Hofes
Leute mit gewandtem Sinn:
Um das Haupt zu retten, gibt man
Wol des Ohres Läppchen hin.

3.

In der Grub' und um die Grube,
Nach der Feinde Fall und Flucht,
Wird vom weißen Hunnenvolke
Perſerbeute nun geſucht.

Waffen und Geſchmeide ziehen
Sie den todten Leibern aus;
Dieſe tragen heim Raubvögel,
Jene tragen ſie nach Haus.

Zu dem Dolche bei dem Läppchen,
Mit der Perle blutbethaut,
Kommt der Fürſt der weißen Hunnen,
Der die Fürſtenbeut' erſchaut.

Doch das Läppchen mit der Perle
Läßt er liegen ungerührt,
Und iſt mit dem Dolch zufrieden,
Den der Perſerſchah geführt.

Aber Raben, Nachleſ' haltend,
Kreiſen durch die Leichenflur;
Einer ſpricht: Nicht liegen bleib' es,
Iſt es auch ein Läppchen nur.

Und er bringts zum Abendfutter
Seinem Jungen in das Neſt,
Der das Läppchen ſpeiſt begierig,
Und die Perle fallen läßt.

An des Baumes Fuß, auf welchem
Hegt ſein Kind der alte Rab,
Spielt im Abendſonnenſcheine
Vor dem Zelt ein Fürſtenknab.

Ein Spielkügelchen verloren
Hat er eben, und er läuft
Es zu ſuchen, als die Perl' er
Findet, milchweiß, blutbeträuft.

Freudig mit dem hellen bunten
Kaul ſetzt er ſein Spiel in Gang;
Doch der Vater, vor dem Zelte
Sitzend, hört des Raben Sang:

„Mit der Perle ſpielt dein Knabe,
Die dem eignen Ohr der Schah
Abgeſchnitten mit dem Dolche,
Der dir ſpielt am Buſen da.“

Fröhlich läßt der Fürſt der Hunnen
Spielen fort im Abendlicht
Seinen Dolch, und ſeinen Knaben
Mit der Perl', und ſtört ihn nicht.

4.

In dem griech'ſchen Kaiſerthrone
Iſt Juſtinian gelangt,
Der zum Schmucke ſeiner Krone
Jedes Gut der Welt verlangt.

Daß beim Volk der weißen Hunnen
Eine ſolche Perle ſei,
Höret er, und ſchickt Geſandte,
Sie zu holen ihm herbei.

Hundert Pfunde reinen Goldes
Für die Perle bietet er;
Doch der Fürſt der weißen Hunnen
Winkt den Abgeſandten her:

Seht, mein Kind ſpielt mit der Perle;
Soll' ich wehren ihm das Spiel?
Wenn der Knab' ein Mann geworden,
Setzt er ſelber ſich ein Ziel.

Saget eurem großen Kaiſer,
Daß ein Schah, ein großer Thor,
Um dies Ding hier die Beſinnung
Ganz, und halb ſein Ohr verlor.

Nun verlier, o großer Kaiſer
Nicht auch du daran dein Gold.
Haſt im Lande keine Armen?
Braucht dein Heer auch keinen Sold?

Solch ein Kleinod, das zu fiſchen
Menſchenleben man aufs Spiel
Setzt bei euch, bei uns inzwiſchen
Iſt es nur ein Kinderſpiel.

Aus Hellenis

Das Waſſerſchloß

(789) Dem Kaiſer Anaſtaſius
Iſt prophezeiet worden,
Daß er durch Feuer ſterben muß;
Nichts anders würd' ihn morden,
Um dem Geſchick zu weichen aus,
Erbaut' er ſich ein Waſſerhaus
An voller Ströme Borden.

Die Waſſer rauſchen über's Dach
Und brauſen um die Schwelle,
Durchfluthen jedes Wohngemach
Und füllen jede Zelle;
Da liegt im heißen Sommer kühl
Der Kaiſer weich auf Roſenpfühl
Und lauſcht dem Spiel der Welle.

Von Süden kommt ein heißer Wind,
Von Gottes Zorn geſchüret;
Die Flur verſengt er ungelind,
Wo ſie ſein Hauch berühret:
Doch von der Waſſer friſchem Duft
Gebrochen, wird als laue Luft
Er nur im Schloß geſpüret.

Darauf durchraſt die Feuersbrunſt
Konſtantinopels Gaſſen,
Durch keine Hülf' und keine Kunſt
Will ſie ſich dämmen laſſen;
Doch nur der Flamme Widerſchein
Dringt in des Kaiſers Schloß hinein,
Ihn kann ſie nicht erfaſſen.

Nun aber zieht ein Wetter ſchwer
Am Himmel ſich zuſammen,
Und Feuer kommen oben her,
Die ſelbſt aus Waſſer ſtammen;
Der Kaiſer ſtirbt, berührt vom Blitz;
Den rettet nicht des Waſſers Witz,
Der ſterben ſoll in Flammen.

Des Kaiſers Baſilius Rechtspflege

(790) Mit ſolchem Nachdruck ſchaltete
Baſilius und waltete
Des Reichs mit ſolcher Strenge,
Daß ſich von außen an Byzanz
Und ſeinen feſten Mauerkranz
Nicht wagte Feindesmenge.

Als er geſchafft von außen Ruh',
Ging er im Innern auch dazu
Den Frieden aufzurichten:
Handhaben ließ er ſo das Recht,
Bis gegenſeitig das Gefecht
Sich mußte ſelbſt vernichten.

Nicht Alles konnt' er thun allein,
Doch ſelbſt ſetzt' er die Richter ein,
Die ſchärfſten, die er kannte,
Die ſelbſt dazu der Himmel ſchuf,
In deren Bruſt für den Beruf
Ein Flammeneifer brannte;

Die ſelbſt entflammten die Partei'n,
Nicht Fünfe ließen grade ſeyn,
Noch zu ein Auge drückten,
Wie Cherube zum Dienſt geweiht
Dem Schwerte der Gerechtigkeit,
Das in der Hand ſie zückten.

Daß ihrem Amt ſie blieben hold,
Verſah er ſie mit reichem Sold
Aus kaiſerlichen Kaſſen;
Daß ſie an anders dächten nicht,
Noch ſuchten mit beeilter Pflicht
Den Handel kurz zu faſſen.

Statt im verſchloſſ'nen engen Saal
Wies ihnen er den Sitz zumal
Auf Märkten an und Straßen,
Wo Jeder konnte frei zugehn,
Und jeder Kläger fernher ſehn,
Wo ſeine Helfer ſaßen.

Herolde aber ſandt' er aus
Die Stadt hindurch von Haus zu Haus,
Die boten auf zum Pfade
Des Rechtes; wer ſein gutes Recht
Verfolgt mit hitzigſtem Gefecht,
Verdient des Kaiſers Gnade.

Doch wem's dazu an Mitteln fehlt,
Daß er aus Noth den Frieden wählt,
Dem ſtreckt man vor die Mittel;
Dem Aermſten gibt man Wein und Brod,
Damit er nicht im Druck der Noth
Verſäumt des Rechtes Titel.

Als dieſes war in Gang gebracht,
Da ſah vom Morgen bis zur Nacht
Die Stadt ein Volksgetümmel;

Man ſtritt für Recht, für Ehr' und Sold,
Erſt ſtritt man um den Zentner Gold,
Dann um das Körnlein Kümmel.

Doch wie die Fluth am höchſten ſchwoll,
Wenn nun die Ebbe kommen ſoll,
So iſt's auch hier verlaufen:
Der Kaiſer ging am Morgen aus,
Und hörte keinen Wogenbraus,
Und ſah nicht Volkeshaufen.

Da ließ er ſuchen, ob erſchreckt
Vor ihm ein Kläger ſich verſteckt:
Doch keiner ward gefunden.
Da weint' er eine Freudenzähr',
Und dankte Gott, durch welchen er
Das Unrecht überwunden.

Das Leibroß des Theophilus

(791) Wenn er nicht die Bilder haßte,
Die von uns geliebten Bilder,
Wär' ein ganz vollkommner Kaiſer
Seines Volkes Theophilus.

Denn dem Armen gegen Reiche,
Gegen Mächtige dem Schwachen
Beizuſtehen, aufzuhelfen,
Iſt er freundlich ſtets bemüht.

In dem Heere ſeiner Krieger
War ein Reiter, welcher hatte
Ein ſo gutes Roß, auf dem er
Heil aus jeder Schlacht entkam.

Da beſchuldigt ihn ſein Hauptmann,
Ein Ausreißer ſey der Tapfre;

Und das Roß, auf dem ſo oft er
War entronnen, nahm er ihm.

Nahm's ihm, um es ſelbſt zu reiten;
Aber, als er hört', der Kaiſer
Such' ein ausgeſuchtes Reitpferd,
Sandt' er zum Geſchenk es ihm.

Wenn dem Herrn ein Untergebner
Etwas ſchenkt, iſt's nicht vergebens;
Und der Kaiſer macht den Hauptmann
Für das Pferd zum Oberſten.

Auch viel kaiſerliche Gaben
Häufet er und Ehrenzeichen
Auf den Glücklichen zuſammen,
Der das werthe Gut ihm gab.

Eines Morgen auf dem Roſſe,
Seinem Liebling, ritt der Kaiſer
Von dem kaiſerlichen Schloſſe
Nach der Kirche von Blachern.

Jede Woche pflegt' der Kaiſer
Einmal dieſen Ritt zu machen;
Und das Volk, die Stunde kennend,
Kommt herzu von nah und fern.

Denn auf dieſem Ritte pflegt' er
Anzuhören alle Klagen,
Die das Volk ihm vor mag tragen,
Und hilft jeder Klage gern.

Doch von Niemand aufgehalten
Ritt er heute durch die Menge,
Halb erfreut und halb bekümmert,
Daß ihn kein Geſuch aufhält.

Schon zur Kirche von Blachernä
Hat er fromm den Blick erhoben,
Als ein Weib ihm unverſehens
In des Roſſes Zügel fällt.

„Halt! und ſteig' von dieſem Roſſe,
Das nicht Dir, das mir gehört,
Als der Wittwe eines Kriegers,
Wittwe eines Kriegerſohns."

Und der Kaiſer, zwar betroffen,
Doch entſchloſſen, ſtieg vom Roſſe,
Und der Wittwe-Mutter Klage
Höret er aufmerkſam an.

„Dieſes Roß hat mir den Gatten
Heimgebracht aus zwanzig Schlachten
Mit dem Leben und der Beute,
Bis der Hauptmann uns es nahm.

„Mit dem Roß hat er das Leben
Ihm, den Gatten mir genommen,
Einem Hauſe ſein Einkommen,
Gut und Vater dieſem Kind."

Denn ſie hatt' an ihrer Seite
Einen halbgewachſ'nen Knaben,
Dem ſie gab das Roß zu halten,
Während ſie die Rede hielt.

„Denn der Vater, als das Roß ihm
Fehlete zum Reiterdienſte,
Trat als Fußknecht ein, denn ohne
Roß auch wollt' er dienen Dir.

„In die erſten Reihen trat er,
Als ein Tapfrer aufgenommen;
Doch ſein rettend Roß entbehrend,
Fiel er in den erſten Reihn.

„Gib das Roß hier ſeinem Erben!
Sieh', wie er beherzt es ſtreichelt!
Daß er Dir in künft'gen Schlachten
Dien' an ſeines Vaters Statt.

„Sage nicht: mein Leibroß iſt es;
Sondern: Erbgut eines Waiſen.
Gib nicht Geld noch Gut, gib auch kein
Andres Roß mir zum Erſatz.

„Sondern dieſes ſoll er reiten,
Dieß ſoll er zur Schlacht beſteigen,
Und mir's aus der Schlacht heim bringen,
Wenn es ihm kein Hauptmann nimmt."

„Alſo ſey es!" ſprach der Kaiſer,
Nehmt, was Euer iſt, von hinnen,
Sollt' ich heut' auch aus der Kirche
Zum Palaſt zu Fuße gehn.

„Und was ich für ſein Geſchenke,
Das geſtohlne, gab dem Hauptmann,
Soll der Oberſte bezahlen,
Euch verfallen iſt ſein Gut.

„Zieh' damit mir groß den Knaben,
Bis er kann alleine reiten;
Heut' ihn auf den Sattel hebend,
Leit' ihn an dem Zügel heim!"

Doch geſprungen in den Sattel
War er, in den Kaiſerſattel,
Und am kaiſerlichen Zügel
Leitet' ihn die Mutter fort.

Doch Theophilus, der Kaiſer,
Unter'm Beifallsruf des Volkes
Ging er freudig, Gott zu danken,
In die Kirche von Blachern.

Gedichte

1.

Die beiden Gewänder

(792) Unſchuld war das erſte Kleid,
Das im Schooß des Paradieſes
Trug der Menſch; kein Luſtgeſchmeid
Hat ihn je geſchmückt wie dieſes.

Als er dieſes Kleid verlor,
Und ihn ſeine Nacktheit ſchreckte,
Floh er ſcheu, daß er ſich vor
Seines Herren Blick verſteckte.

Wer verbirgt ſich vor dem Herrn?
Deine Blöße liegt ihm offen:
Halte nicht von ihm dich fern!
Auf wen anders kannſt du hoffen?

Bitt ihn um ein neu Gewand;
Und er ſchenke dir den Glauben:
Nur vom klügelnden Verſtand
Laß nie deinen Schmuck dir rauben!

Mit dem Weihſchmuck angethan,
Auf des Lebens Pilgerpfade,
Richte vorwärts deine Bahn,
Aufwärts, nach dem Ziel der Gnade!

Aufs Verlorne nicht zurück,
Das des Cherubs Schwert dir wehret;
Freudig aufs verheiß'ne Glück
Sei der Hoffnung Blick gekehret.

Dort des Lebensbaumes Frucht
Iſſeſt du im neugefund'nen
Paradies, nie mehr verſucht
Von der Schlange, der gebund'nen.

2.

Die Ehrenſeite

(793)
Des Mufti Ehrenplatz iſt an der linken Seite,
Doch der des Sultans, daß er ihm zur Rechten ſchreite.

So gleicht der Hausverſtand einfältiger Türken weiſer
Das Dies- und Jenſeit aus, als weiland Papſt und Kaiſer.

Zum ſchönſten Frieden iſt der Rangſtreit hergeſtellt,
Wo für den Ehrenplatz ein Jeder ſeinen hält.

[An Frau Wilhelmine Froriep]

(794) Fern der Heimath meiner Lieben,
In der Fremde fremd geblieben,
Hab' in nächt'gen Winterſtunden
Ich ein tröſtend Licht gefunden
An befreundten Augenſternen,
Und mich ſtill geduldon lernen
Bis zum erſten Frühlingstage,
Wo mit lautem Herzensſchlage
Ich nun Dank zum Abſchied ſage.

[An Frau Froriep]

(795) Laß mich Dir Wohlthätige,
In Wohlthaten Stätige,
Küſſen Deine Hand,
Die wohlthuend labendlich
Mir geſchenkt allabendlich
Voll der Schale Rand.

Die dem Nahen ſpendete,
Und dem Fernen ſendete
Früchte ausgeſucht;

Dafür ewig ſchmücke Dich
Himmel und beglücke Dich
So mit Blüth' als Frucht!

Deiner Anmuth freue Dich,
Und die Huld nicht reue Dich,
Die Du ausgeſtreut.
Bei Dir mocht' ich gerne ſein,
Und werd' ich Dir ferne ſein,
Dank ich Dir wie heut.

Zur Geneſung der Königin

Berlin, im Frühjahr 1844

(796) Keine kunſterzeugten Blumen,
Die den ganzen Winter blühn,
Wie in Flora's Heiligthumen
Gärtner zu erziehn ſich müh'n;
Eine Blume, ſelbſt von Floren
Frei erzogen auf der Flur,
Von des Frühlings erſten Horen
Aufgelächelt, bring' mir nur!

Zephyr, wo ſie auch mag ſproſſen,
Bring' ſie her, und trag' ſie hin,
Von der Rührung Thau begoſſen,
Zu der holden Königin,
Als der Schöpfung Freudenzeichen,
Als des Himmels Liebespfand,
Unſer Opfer darzureichen
Ihrer gottgeſtärkten Hand.

Als wir hörten Trauerkunden,
Daß in Krankheit hin ſie ſank,
Fühlten krank ſich die Geſunden
Und die Kranken doppelt krank;

Deren Troſt nur Sie geweſen,
Denen Heil nur Sie gebracht,
Beteten: Laß Sie geneſen,
Gott, die uns geneſen macht!

Hat durch mütterliche Pflege
Unſrer kranken Kindlein Sie
Selbſt gebahnt dem Weh die Wege,
Das ſonſt fand den Zugang nie?
Alle Kinderunſchuldsengel
Haben über Sie gewacht,
Mit dem Hauch der Lilienſtengel
Ihr Geneſung zugefacht.

Frühling, alle deine Blüthen
Streu' nun Ihr zu Füßen hie;
Und dein Lächeln ſoll vergüten
Unſers Kummers Thrän' um Sie.
Noch einmal ſo ſchön ja leuchten
Dem Geneſ'nen Thal und Höh'n;
Ihr ſoll Thal und Höhe leuchten
Noch eins, noch einmal ſo ſchön!

[An Karl Bayer]

(797) Dank dem liebewarmen Hauch,
Der geweckt zu neuem Mut
Meine kaltgewordne Glut,
Nun im Winter ſoll ſie auch,
Siegend über Schnee und Eis,
Ziehn der Dichtung grünes Reis,
Zu der höchſten Liebe Preis.

Nur in Einem unverführt
Will ich von der Liebe ſeyn:
Dieſe Flamme, die ſie ſchürt,
Hat nichts mit der Welt gemein;

Rein zum Himmel ſoll ſie wehn,
Mir nicht feil am Markte ſtehn,
Wo nicht ſolche Waaren gehn.

Zum Gedächtniß meines Freundes Friedrich Kopp

(798) So biſt Du, Freund, hinweggegangen,
Und haſt mich nicht zuvor beſucht!
So ſtark war dorthin Dein Verlangen?
So ſchnell von hier war Deine Flucht?
Daß Du nicht kameſt, wie verſprochen,
Beim Scheiden bei mir anzupochen!

Nun wirſt Du auch von dort nicht kommen,
Mir anzuſagen, wo Du ſei'ſt?
Doch das hab' ich in mir vernommen:
Im Geiſterfrieden wohnt Dein Geiſt;
Dort wirſt Du mich empfahn im Frieden,
Wann ich aus dieſem Krieg geſchieden.

Wie, der ich mich in Dir empfunden,
Empfind' ich mich nun ohne Dich?
Als ob ich halb mir ſey entſchwunden,
Und halb geblieben fühl' ich mich;
Nie werd' ich mehr mich ganz empfinden,
Denn Dich werd' ich nicht wieder finden.

Nicht wieder find' ich Dich im Raume,
Im äußern; doch im Innern hier:
Ich ſehe Dich doch nicht im Traume,
Du ſtehſt im Wachen hell vor mir;
Und was ich dicht' und was ich denke,
Es iſt, als ob ich Dir es ſchenke.

Iſt ein Gedanke mir entſprungen,
Zur Prüfung leg' ich Dir ihn vor;

Und iſt ein Werk mir recht gelungen,
So weih' ich's Deinem Richterohr:
So weih' ich heut Dir dieſes neue,
Daß ich mich Deines Beifalls freue.

Ich habe, da Du ſtarbſt, gedichtet
Von David und von Jonathan,
Hab' ihren Freundſchaftsbund errichtet,
Als unſerer im Tod zerrann;
Doch ihrer iſt im Tod geblieben,
So ſey dies Lied von uns geſchrieben.

Mein Jonathan, Du biſt gegangen,
Und ich zu klagen blieb um Dich.
Wenn je mir Davids Saiten klangen,
So mögen ſie nun tröſten mich!
Mein Kopp, mein Joſeph, mein Getreuer!
Im Leben lieb, im Tod mir theuer!

Zur Brahmanenweisheit

1.

(799)
Mein Volk! Mit Freud' und Stolz ſeh' ich dich vorwärts ſchreiten,
Und nicht Vergangenheit ſind deine goldne Zeiten,
Die ſind die Zukunft; dürft' ich dich dahin begleiten!

Trotz junger Thoren Wahn, wirſt du vernünftig jung,
Fromm hellgeſinnt trotz dumpfgeſinnter Finſterung.

Die Sprache blüht und tönt, die Kunſt geſtaltet ſich,
Die Wiſſenſchaft von Zweig zu Zweig entfaltet ſich.

Schon reichen ſich die Hand Gelehrſamkeit und Leben,
Bald werden Völker auch und Fürſten ſie ſich geben.

In weitern Kreiſen ſtets wird dir die Welt erhellt,
Und immer heller wird, was du ihr biſt, der Welt.

2.

(800)
Was für ein Feuer, das zu ſchüren ihr begehrt?
Kein Feuer, das erwärmt; ein Feuer, das verzehrt.

Nicht ausgegangen war's, unſchädlich doch verglommen;
Ihr habt es aufgeſtört, und ſchlecht wird's euch bekommen.

Nennt ihr das heil'ge Gluth, was Herzen ſetzt in Wuth,
Mit innerlichem Groll vergiftet Brüderblut?

Wollt als Religion ihr heben auf den Thron,
Was allem Menſchlichen ſo ſpricht in's Antlitz Hohn?

Was das Geſetz ausſtreicht von Gott in's Herz geſchrieben:
Daß ihr als Menſchen euch, als Brüder ſollet lieben!

Daß ihr, ein Volk, euch nicht entzwei ſollt reißen laſſen,
Und nicht wie Teufel euch in Gottes Namen haſſen!

3.

(801)
Bedauernswürdig iſt der Glaube, der das Wiſſen
Zu ſcheuen hat; er iſt kein Licht in Finſterniſſen;

Er iſt die Finſterniß, die vor dem Licht zergeht:
Der Glaub' iſt tüchtig, der mit Wiſſenſchaft beſteht.

4.

(802)
Im Namen Gottes fing ich an ein Buch zu leſen
In einer Sprache, die bis jetzt mir fremd geweſen.

Tamuliſch war die Schrift; die Zeichen kannt' ich wohl,
Doch Fug und Gliedrung nicht, und jeder Laut war hohl.

Den Namen ſucht' ich da, von dem allein ich wußte,
Daß er ſich im Gewirr der Zeichen finden mußte:

Den Namen Gottes! und als ich den Namen fand,
Hatt' ich durch's Labyrinth den Faden in der Hand.

Durch ihn hab' ich mich rechts und links zurecht gefunden,
Und den verworrnen Knäul geſondert und verbunden.

Allherr Sarweſwara, ſo fand ich ihn genannt,
Und alles Uebrige ward mir durch ihn bekannt.

Die Erde hab' ich erſt entdeckt und dann den Himmel,
Und endlich zwiſchen drin der Lebenden Gewimmel.

5.

(803) Sie will geſucht allein, und nicht gefunden ſeyn,
Doch eine Wahrheit iſt die Wahrheit, nicht ein Schein.

Wer ſie mit Treue ſucht, dem iſt ſie ſchon gefunden;
Wer ſie gefunden glaubt, vor dem iſt ſie geſchwunden.

6.

(804) Wie in der Aſche Gruft ein Feuer ſchläft verborgen,
Im Schnee der Winternacht verhüllt ein Frühlingsmorgen,

Wie in der Gräber Schooß ein Auferſtehungshauch,
So ſchläft das Göttliche im Sinn des Menſchen auch.

Komm, Auferſtehungshauch, mach' unſre Gräber grün,
Mach unſer Feuer ſprüh'n, und unſern Frühling blüh'n!

Wo nicht dein Odem hilft, umſonſt ſind unſre Mühn.

7.

(805) Viel Offenbarungen vom Anbeginn der Zeiten
Ergingen an die Welt in allen ihren Breiten;

Viel Offenbarungen, vom Himmel her verliehn,
Um Menſchliches empor zum Göttlichen zu ziehn.

Denn wie zur Erde muß das Licht der Sonne dringen,
Wenn Pflanzen ſollen blühn und Bäume Früchte bringen;

So muß von oben auch der Strahl in Herzen fallen,
Wenn ſie in Seligkeit und Liebe ſollen wallen.

Wir ehren jeden Strahl, der dies hervorgebracht;
Nicht hier allein iſt's Tag, und rings auf Erden Nacht.

Und wäre ringsum Nacht, ſo iſt die Nacht voll Sterne;
Wir aber gehn bewußt im vollen Tagslicht gerne,

Und ſagen glaubensfroh: Nie ging die Himmelsblume
Der Menſchheit ſchöner auf, als uns im Chriſtenthume;

Doch andre neben ihr blühn auch zu Gottes Ruhme.

In dieſem Garten kann der Feind nicht Unkraut ſtreuen;
Und was der Gärtner pflanzt, wird irgend auch ihn freuen.

8.

(806)
Auf Liebesflügeln fliegt mein Geiſt aus in den Raum,
Auf Liebesflügeln trägt zum Himmel mich der Traum.

An Eisgebirgen nicht und nicht an Sonnenhügeln —
Stock' ich in meinem Flug, der geht auf Liebesflügeln.

Auf Liebesflügeln flieg' ich aus nach jeder Bruſt,
In welcher Liebe wohnt und wohne dort mit Luſt.

Sie lehr' ich, fromm und klug, kein Frömmeln und kein Klügeln,
Und theile meinen Flug ihr mit auf Liebesflügeln.

(807) 9.

Gott ſchuf nicht ſo die Welt, daß er ſie ließe walten
In ihrer Kraft, und ſie nicht ſeine müß' erhalten.

Wie ſtets den Garten, den er anlegt', unterhält
Der Gärtner, alſo ſchafft fortwährend Gott die Welt.

(808) 10.

Ein Beiſpiel, das ich ſah' von Mutterlieb', ihr Kinder!
Vernehmt's, und denkt, euch liebt nicht eure Mutter minder!

Ich war im Gartenhaus, an dem der Birnbaum ſteht,
Auf dem ich hatte längſt ein Finkenneſt erſpäht,

Mit unſchuldvoller Liſt im Moos des Stamms verſteckt;
Daß ihr's nicht ſtöretet, hab' ich's euch nicht entdeckt:

Es waren ſchon darin fünf Finklein ausgeheckt.

Mit Freude fliegen ſah ich ab und zu die Mutter;
Wie euch die eurige, gab ſie den ihren Futter.

Im Fenſter ſtand ich nun, geflüchtet vor dem Regen,
Der niedergoß erregt von ſtarken Donnerſchlägen.

Da flog im Sturm herbei mit Haſt das Finkenweib,
Und ſchirmte Neſt und Brut mit ihrem kleinen Leib.

Es ſpreitete, ſo breit es konnte, ſein Gefieder,
Und in des Halſes Flaum duckt' es ſein Köpfchen nieder.

So wie es ſich als Schild gewölbet ob den Seinen,
Trotzt' es dem Regen erſt und dann den Hagelſteinen.

Die Hageſteine ſturmgeſchleudert raſſelten,
Daß vom gepeitſchten Baum die Blätter praſſelten.

Der Stamm im Winde ſchwankt' und auf dem Stamm das Neſt,
Die Mutter aber ſaß auf ihren Jungen feſt.

Sie ließ den Ungeſtüm des Himmels ſich ergießen,
Geduldig, nur bedacht, ſich um ihr Neſt zu ſchließen.

Und als es ausgetobt, ſprach ich: Gott ſey gelobt!
In einem Vogel hat ſich hier die Lieb' erprobt.

Die Liebe nur, und nur die Mutterlieb' allein
Vermochte das; nun auf, und fleug, o Vögelein!

Die Luft iſt wieder rein, nach Wetter Sonnenſchein.

Es aber flog nicht fort, und unbeweglich dort
Saß es, nicht ſcheuchen ließ es ſich von Ruf und Wort.

Zu wiſſen wünſcht ich doch, warum's nicht flöge weiter,
Und ungeduldig ſtieg ich auf die Gartenleiter,

Und guckt' in's Neſt, wo ſich ein rührend Schauſpiel bot:
Die Vogelmutter, die die Lieben in der Noth

Mit ihrem Leib gedeckt, ſaß auf dem Neſte todt;

Die jungen Köpfchen ſahn hervor lebendig munter,
Hier iſt ſie, wie ich ſie vom Neſte nahm herunter.

Begrabt ſie ehrenvoll am Buſche der Jasminen!
Die Jungen nehmet auch, erſetzt die Mutter ihnen!

Und wenn mit Futter ihr die armen Waischen labt,
Dankt Gott, wie reich ihr ſeid, daß ihr die Mutter habt!

11.

(809)
Wem nicht der kleine Kreis genügt, in dem er lebt
Und wirkt, und der hinaus in's Ungemeſſne ſtrebt,

Iſt wie ein König, dem die Erde dient' als Herrn,
Der aber herrſchen möcht' auf einem Himmelsſtern.

Die Erd' iſt auch ein Stern am Himmel, doch ein kleiner,
Und auch geſetzt vom Herrn ein Wirkungskreis iſt deiner.

12.

(810)
Anbetung Gottes iſt das Ziel der Weltbetrachtung;
Der gerade Weg zu ihm iſt nicht die Weltverachtung.

Den Schöpfer achtet nicht, wer ſein Geſchöpf misachtet;
Ihn ſieht in Allem, wer Alles in ihm betrachtet.

In Allem iſt ſein Licht, in Allem iſt ſein Hauch;
Er iſt im Großen groß, und groß im Kleinen auch.

Ein Weltenfrühling blüht in jedem Frühlingsläubchen,
Ein Sonnenwirbel tanzt in jedem Sonnenſtäubchen.

In jedem Tröpflein iſt ein Ocean ergoſſen,
In jedes Kieſels Herz ein Feuerquell beſchloſſen.

In deinem Auge iſt das Licht von tauſend Sonnen,
In deinem Buſen Raum für aller Weſen Wonnen.

Ihn loben in der Zeit Propheten und Poeten,
In der Unendlichkeit Planeten und Kometen,

Und dir bleibt übrig nichts, als ſtumm ihn anzubeten.

13.

(811)
Alswie der Blume Duft zum Himmel Abends geht,
Wenn ſtill der Wind mit angehaltnem Odem ſteht;

Ihr Duft ſteigt nicht empor, wenn ihn der Wind verweht!

So ſchwingt dem Himmel ſich die Seel' in Andacht zu,
Wenn Ruh von außen iſt, und in ihr ſelber Ruh.

Verſchließe dich, mein Herz, dem toſenden Gewühle
Der Welt, der Leidenſchaft, ſey ſtill in dir und fühle:

Du biſt dem Höchſten nah, nah iſt der Höchſte dir;
Die Lieb' iſt nah der Lieb', und ferne der Begier.

14.

(812) Das Fenſter iſt verhängt, das Zimmer iſt verſchloſſen,
Doch fühl ich einen Strom der Luft, die ſich ergoſſen.

Von ſeinem Hauche ſind die Kerzen ſanft bewegt,
Im Herzen ein Gefühl der Andacht angeregt.

O du biſt überall! was nie mein Herz vergißt,
Fühlt es gedoppelt itzt, daß überall du biſt!

(15.)

(813) Dort in der Kammer ſchläft, die meine Liebe war,
Und meine Liebe iſt, und ſeyn wird immerdar.

In ihrem Schlafe ſey die Liebe nicht geſtört
Hier von der wachenden, die liebend ihr gehört.

Gott, Liebe, die nicht ſchläft, nimm mich in deine Hut,
Der in dir wacht, und ſie, die in dir ſchlafend ruht!

Aus der thüringiſchen Geſchichte

1.

1147.

(814) Der große Konrad von Wettin
Kämpft mit den Obotriten;
Heinrich der Löwe begleitet ihn:
Seht, wie ſonſt Deutſche gegen Slaven ſtritten!

2.

1207.

(815) Thüringens edle Landgräſin,
Als auf der Wartburg Minneſänger kriegten,
Bot Ehrenkränze zum Gewinn
Den Siegern, Schuß vorm Tode den Beſiegten.

3.

1227.

(816) Zu Meiningen das Kirchlein ſteht,
Geweiht den Abſchiedsſchmerzen frommer Gatten,
Wo Ludwig und Eliſabeth
Zuletzt einander in den Armen hatten.

4.

1264.

(817) O Männerſchmuck und Waffenzier,
Woven in Glanz ſich tauchte
Nordhauſen, wo das Prachtturnier
Hielt Heinrich der Erlauchte.

5.

1303.

(818) Das reinſte Morgenroth umflammt
Den Brautritt der Entführung,
Der Sachſens Fürſtengröß' entflammt;
O Himmelsfeuerſchürung!

6.

130—.

(819) Der Hufſchlag der Verfolger ſchallt;
Ihr Ritter, laßt nicht Mut noch Waffen ſinken!

(Der Landgraf Friedrich rief's): macht Halt!
Mein Kind ſoll ruhig an der Amme trinken.

7.

1307.

(820) Mit ſeinen treuen Thüringern
Friedrich bei Lucka hat den Feind vertrieben;
Daher bei ihrem rechten Herrn
In ihrer Freiheit deutſche Lande blieben.

8.

1415.

(821) Was Weinsbergs Weiber thaten dort,
That hier die edle Frau vom Reichenſteine;
Und wie Konrad ſein Kaiſerwort,
Hielt Friederich der Streitbare das ſeine.

Nänie

14. Februar 1845

(822) Wir wandeln über unſ'rer Gruft, der Erde,
Die für uns Roſen oder Dornen hegt,
Bis ſie ſich aufthut, und von der Beſchwerde
Des Lebens uns hinab zur Ruhe legt.

Dir hat ſie plötzlich ſich vor mir erſchloſſen,
Da wir vereint noch hofften fort zu gehn,
Und Liebesthränen ſind dir nachgefloſſen,
Davon dein Grab uns wird in Blumen ſtehn.

Geſpielin meiner frühen Jugendſpiele,
Genoſſin meiner Frühlingspoeſie!
Die Jugend und der Frühling ſind am Ziele,
Und meine Lieder wecken nun dich nie.

Entronnen biſt du dieſem Hauch der Schmerzen,
Und hingeſchlummert aus dem Schwül in's Kühl.
Leicht ſei die ſchwere Deck' auf deinem Herzen,
Und unterm Haupte ſanft der rauhe Pfühl!

Dhul Nun

(Nach Ibn Challikan. II. S. 29)

(1823) Dhul Nun, der fromme Weiſe,
Sprach: Ei, was ſorgeſt du,
O Menſch, um Trank und Speiſe
Und ſtörſt des Geiſtes Ruh'?

Ich war ein wilder Knabe,
Von Erdenluſt geſchwellt,
Und griff nach einem Stabe,
Zu ſchweifen durch die Welt.

Doch als mich abgemattet
Der Wüſte weiter Raum,
Legt' ich mich, ſanft beſchattet
Zu ſchlafen unterm Baum.

Ich ſah, wie deſſen Aeſte
Bewegt ein leiſer Wind;
Da fiel aus ſeinem Neſte
Ein Vöglein, das war blind.

Ich dachte: Nun verſchmachten
Wird es in kurzer Zeit;
Wer wird es hier beachten
In der Verlaſſenheit?

Da theilte ſich mit Strahlen
Die Erd', es wuchſen hold
Daraus empor zwo Schalen
Von Silber und von Gold;

Voll Körnerchen die eine,
Die andre voller Fluth;
Es aß und trank der Kleine,
Und ſchwirrte wohlgemuth.

Ich aber rief: die Lehre
Giebſt du mir zum Gewinn;
Mein Gott, zu dir ich kehre
Vom Ird'ſchen meinen Sinn.

Es geht von dieſem Orte
Nicht weiter meine Bahn;
Ich weh' an deiner Pforte,
Bis du mir aufgethan!

Lampe und Flaſche

(824) Die Lampe ſprach: Ich brenne ganz umſonſt;
Das Oel, das ich verzehre, dauert mich.
Das Buch liegt aufgeſchlagen unter mir,
Ich blick' es an, doch leſen kann ich's nicht.
Der aber, den mit ſtiller Andacht ich
Es leſen ſah, zurückgeſunken ruht
Das Haupt ihm auf des Stuhles Lehn', er ſchläft.
An dieſem Unglück biſt du, Flaſche, ſchuld:
Du goſſeſt voll den Becher, und dich leer;
Dadurch haſt du den Kopf dort ſchwer gemacht.

Die Flaſche ſprach: O, was kann ich dazu?
Er griff nach mir; konnt' ich mich ihm entziehn?
Ich wollte lieber, daß mein klares Naß
In deinem klaren Strahle ſpiegelte,
Das er, o Schreckniß, in den dunkeln Schlund
Hinunterſchlang, wohin kein Lichtſtrahl dringt.
Doch freu' ich, ſo gerochen mich zu ſehn,
Daß er mit meiner ſeine Kraft erſchöpft,

Daß ihm mein heller Geiſt ins wirre Hirn
Geſtiegen iſt und es umnebelt hat.

Die Lampe ſprach: Still, liebe Schweſter, ſtill!
Daß er nicht aufwacht! Leiſe ſchlummert er,
Und lächelt. Leſ' ich ſeine Züge recht —
Und dieſes Buch iſt mir verſtändlicher,
Als jenes, das ihm aus den Händen ſank —
So hat er unſer nächtliches Geſpräch,
Vielleicht ſich ſelber unbewußt, belauſcht.
Und wenn er aufwacht, wird der ſtolze Menſch
Erklären, was wir Schönes hier geſagt,
Für ſeinen eignen dichteriſchen Traum.

Das Glück

(825)

Der Starke iſt nicht ſtark, und nicht der Kluge klug,
Nicht ſchnell der Schnelle, nicht der Weiſe weiſe g'nug.

Das Glück iſt ſtärker noch, das Glück iſt ſchneller; doch
Klüger und weiſer auch? Das wird bezweifelt noch.

Sie ſagen: Es iſt blind die Mutter und ihr Kind,
Der Zufall, denen wir hier zugefallen ſind.

Sie ſitzen auf dem Thron, die Mutter und der Sohn,
Nach Laune, nicht Verdienſt, austheilend Straf und Lohn.

Dem würd'gen nehmen ſie's, unwürd'gen geben ſie's,
Verſchwenden hier, und dort mit Zwang erheben ſie's.

Mislingen und Erfolg, Befriedigung und Leiden,
Verſagung und Gewähr, verwalten dieſe beiden.

Darum den Starken wird im Kampf der Schwache fällen,
Es überholt im Lauf der Langſame den Schnellen.

Den Klugen mag ein Thor, den weiſen Mann ein Kind
Beſchämen, darum ſind ſo Glück als Zufall blind.

Ich aber ſage Dir, die beiden ſind nicht blind,
Blind biſt du, der du ſo ſie nenneſt, Menſchenkind.

Die Diener ſchiltſt du, weil du nicht den Herrn erkennſt,
Des Höchſten Fügungen Glück oder Zufall nennſt:

Wo wäre ſeine Macht, wenn, wie du dir's gedacht,
Würd' alles auf der Welt durch deine Kraft vollbracht?

Drum iſt kein Starker ſtark, drum iſt kein Kluger klug,
Drum iſt kein Schneller ſchnell, kein Weiſer weiſe g'nug,
Weil du nicht trägſt die Welt, die er von Anfang trug.

Stark iſt allein ſein Arm, nur ſein Gericht iſt ſchnell,
Klug iſt ſein Rath allein, und ſeine Weisheit hell;
Demüthige dich ihm, hochmüthiger Geſell!

Das Felskamel

Arabiſche Volksſage

(826) Beim Volk Themud im Felſenthale
Erſchien der Bußeprediger Saleh
Und ſprach: Bekehret euch zum Herrn!
Die ihr auf dieſe Felſen trauet,
Aus denen ihr euch Häuſer bauet!
Er zürnet, und es birſt ihr Kern.

„O Saleh, wenn wir deiner Sendung
Nun glauben ſollen ohne Blendung,
So thu ein Wunder ohne Fehl!"
Und welches Zeichen wollt ihr ſehen?
„Hervor aus dieſen Felſen gehen
Laß ein lebendiges Kamel!"

Er winkte, und die Felſen krachten,
Die zur Geburt ſich fertig machten;
Hervor aus ihrem Schooße brach,
Wie von belebten Felſenſtücken,
Ein Zuchtkamel mit ſtolzem Rücken,
Und ein Kamelkalb folgt ihm nach.

Nun laſſet weiden dieſe beiden,
So läßt auch Gott die Fülle weiden
Und ſchmälert eure Nahrung nicht.
Die Tränk' auch ſollt ihr ihnen gönnen,
Davon den Durſt ſie ſtillen können,
Damit auch Waſſer nie gebricht.

Da ſahn die von Themud mit Staunen
Und Graun die beiden röthlichbraunen,
Sie weideten und tranken ſehr.
„Sie werden alles Futter rauben,
Uns ſelber keinen Trank erlauben,
Schon tranken ſie den Brunnen leer.

O Thoren, neues Futter ſprießet,
Wenn ihr ſie ruhig weiden ließet,
Und unterm Trinken quillt der Born. —
Sie aber waren ungeduldig
Und wollten ſich der Gäſt unſchuldig
Entledigen in raſchem Zorn.

Sie kamen bei des Morgens Grauen,
Der Kuh die Kniekehl' einzuhauen,
An der ihr Junges ſaugend lag;
Das ſprang vom Quell der Mutterfülle
Empor mit ſchrecklichem Gebrülle,
Und unter Schrecken ward es Tag.

Mit Schreckenswiderhalle füllte
Das Kalb, das nach der Mutter brüllte,

Das Felſenthal, darein es floh,
Wo alle Klüfte Antwort gaben:
Nun laſſet uns Themud begraben,
Daß es nicht ſei des Frevels froh!

Da regten ſich die ſtarken Zinnen
Und ließen von Themud entrinnen
Nicht, außer Saleh, einen Mann;
Von Schutt und Graus ſind ſie bedecket
Und vom Gebrülle nicht erwecket,
Das jeden Morgen neu begann.

Es brüllt das Kalb nach ſeiner Mutter
Im Thale, wo es nun kein Futter,
Am Rande keine Quelle ſieht:
Wo einſt das Volk Themud geraſtet,
Im Felſenhaus wird nicht gegaſtet,
Wenn dort die Karawane zieht.

Scheu wenden alle Angeſichte
Sich ab vom Ort der Strafgerichte,
Und ſchneller eilt der Fuß vorbei;
Sie eilen unter Haaresſträuben,
Laut ſchreiend, um zu übertäuben
Des Felskamelkalbs Klaggeſchrei.

[An Frau Froriep]

(827) Wir beide ſind in gleichem Fall,
Nun von Berlin zu ſcheiden,
D'rum fließet unſrer Thränen Fall,
Jedoch mit Unterſcheiden:
Ich geh', und komme wieder her,
Du gehſt auf Nimmerwiederkehr:
Wie biſt du zu be — — mitleiden!

Der Frau Froriep

vor ihrem Abzuge nach Weimar
zur freundlichen Erinnerung an Berlin

(828) Man muß die Feſte feiern, wie ſie fallen;
Die Sonne wärmet und die Lerch' iſt wach:
Laß Dir den Mai im Februar gefallen!
Vielleicht im Juni kommt der Jänner nach.

Denk' ich einſt in künft'gen Tagen,
Wann ich Dich zuletzt geſeh'n,
Wird Erinnrung freundlich ſagen:
Damals war das Wetter ſchön. —

[Aus Abu Firâs]

1.

(829)
Ich und er, als wie ein Aug' und deſſen Bruder;
Ich und er, als wie eine Hand und deren Wurzel.

2.

(830)
Es kann ſich gegen das, was Gott verhängt hat, nicht der Menſch auflehnen;
Einſt ſcheucht' ich Löwen von der Beut', und jetzo beuten mich Hyänen.

3.

(831)
Manche Leute gibt es, denen, was ſie auch begehen,
Iſt verziehn der Frevel, und die Sünde überſehen.

4.

(832)
Ich ſuche Treue bei der Welt, die keine Treu' enthält,
Als ob ich unbekannt ſei mit den Menſchen dieſer Welt.

5.

(833)
Ja wohl, die Welt läßt ihren Ruf ergehen zum Verrat,
Den Ruf, den ſo der Weiſe als der Tor erwiedert hat.

6.

(834)
Kann ich mich freuen ſeiner nächſten Nähe,
Da ich ſo fern mir ihre Herzen ſehe?
Auf wen vertrauen darf ein Mann bei Glückeswechſelfällen?
Und für den Freien, Edlen wo zu finden ſind Geſellen?
Denn dieſe Menſchen insgeſammt, die wenigſten ausgenommen,
Sind Wölfe, die zum Scheine nur in Menſchenkleidern kommen.

7.

Aus dem griechiſchen Kerker an ſeine Mutter in Syrien

(835)
Wär' in Menbig die Alte nicht, ich ſcheute nicht des Todes Hallen
Und meinem Stolze wäre nie um Löſung eine Bitt' entfallen.
Doch ihren Willen wollt' ich tun, ſollt' ich auch in Erniedrung fallen.
In Menbig iſt ein edles Weib dem Kummer um ihr Kind verfallen.
Vereint iſt Glaub' und Frömmigkeit in ihrem Herzen von Kryſtallen.
Nach Menbig jeden Morgen ſoll ein Gruß an jedem Morgen wallen:
„O Mütterlein, betrüb' dich nicht, denn Gottes Huld iſt ob uns allen;
O Mütterlein, verzweifle nicht, vertrau' auf Gottes Wohlgefallen;
Schöne Geduld empfehl' ich dir, ſie iſt der beſte Empfehl von allen.“

8.

An Seifeddaula

(836) O Kummer, den ich nicht mag tragen leicht,
Deß letztes Rütteln ſeinem erſten gleicht!
Ein ſchwaches Weib, verlaſſen in Elſchâm,
Deß Tröſter in die Hand des Feindes kam.
Wenn ſie (wann iſt das?) raſtet oder ruht,
Kommt ein Gedank' ihr, der ihr wehe tut;

Daß ſie nach mir die Reuter fragt; dann fließt
Die Trän' ihr, die ſie ſonſt nicht leicht vergießt.
„O ſprecht, wer ſah mir im Schloß Charſchana
Gefeſſelt einen Löwen von Schara?
Wer ſah mir dort die Engpäſſ', ach! die hohen,
Die zwiſchen mir und meinem Liebling drohen?“
Ihr beiden Reuter, wollt ihr mir verſagen
Zu tragen eine Botſchaft leicht zu tragen?
„„O Mutter, das iſt unſre Wohnung nun,
Worin wir andre bald, bald andr' uns tun.“ “
O Fürſt, von dem man Tugenden nicht zählt,
Wovon in deinen Händen eine fehlt!
Die Kette rühret hart nicht meinen Fuß,
Die ich, weil ich dir diente, tragen muß.
Du biſt ein Himmel, deſſen Sterne wir;
Du eine Erde, wir die Berg' an ihr;
Du eine Wolke, wir von dir ein Guß;
Du eine Hand, und wir ihr Fingerſchluß.
Solch ein Verband, das dich mit uns verbunden,
Wie lockerſt du's, da es ſich feſt gefunden?
Womit entſchuldigſt du's, daß die vertrieben
Von dir ward, der kein Hort als du geblieben?
Die zu dir kam, um von dir zu erflehen
Ihr einzig Kind, und gerne wollten ſehen
Die Leute, wie ſie würde von dir gehen!
Wie haſt du das Verwandtſchaftsband zerriſſen,
Das du zu knüpfen wareſt ſtets befliſſen!
Freigebig gibſt du hin ein edles Leben,
Das auf dich hofft, noch da's verzweifelt eben;
Das, willſt du ſeinen Löſepreis nicht geben,
Ich gern bereit bin für dich aufzugeben.
Wie kannſt du ſolche Liebe nur verſchmähen?
Wie ſolche Treuverheißung überſehen?
Wo ſind die Tugenden, an dir bekannt,
Die du im Munde führſt und in der Hand?
Beengt im räum'gen Haus dich nicht Bedauern,
Daß ich dich rütteln muß in Felſenmauern?
Kann dir ein weiches Wechſelkleid behagen,

Und ich muß ohne Wechſel woll'nes tragen?
Vom leichten Roß getragen ſäheſt du
Doch hier dem Schleppen meiner Kette zu!
Du ſähſt ein edles Angeſicht im Gram,
Von dem durch dich die Schönheit Abſchied nahm.
Verändert hat's die Zeit, daß bald du's meineſt
Zu kennen, bald es nicht zu kennen ſcheineſt.
Wie können Menſchen eine Gnadenpfort'
Auftun, wenn ſie verſchließt ihr Herr und Hort?
Wie dürfen Edle außer dir es wagen,
Was du, ihr Fürſt und Vorbild, willſt verſagen?
Du biſt für Schweres, das der Zeitlauf ſchickt,
Der Arm der Hülf', auf den die Hoffnung blickt.
Dem Adligſten giebſt du das Adelskleid,
Und dem Großmütigſten Großmutsgeſchmeid.
Drum nie von andern werd' ich Gunſt erbitten,
Bis Hoffnung mir von dir iſt abgeſchnitten.
Doch unter Menſchen iſt kein Stamm bekannt,
Dem nicht des Fürſten Huld ſei zugewandt.
Doch wir ſind würd'ger ſeiner Huld als andre;
Wie käm' es, daß von uns hinweg ſie wandre?
O der dein Gut du ſpendeſt zum Gedeihn
Des Ehrenbaums, den du gepflanzt allein,
Zu täglichem Gebrauch einkaufſt du Ehre,
Wovon mich löſen nicht die ſchlechtſte wäre.
Bad nicht im Sand, wo du kannſt Waſſer haben,
Begnüg' ein andrer ſich als du mit kleinen Gaben!
Eh dieſen Notdienſt du getan an mir,
Nimmt Gott freiwill'gen Dienſt nicht an von dir.

9.

Auf den Tod des Abu Firas

(837) Mich kennen gelehrt hat den Mangel des Schlafs,
Seitdem du mir fehlſt, dein Fall auf Samad.
Sei Thau dieſer Stätte, weil dich ſie umſchließt;
Sei Weh ihr, weil Weh dort betroffen dich hat.

Silberne Hochzeit

2. Zum 26. December 1846

(838) So ſind gegangen dir und mir
Nun fünf und zwanzig Jahr ins Land,
Seit unſer Liebesfrühling hier
In ſeiner vollen Blüte ſtand!

In ſeiner vollen Blüte ſtand!
Und ſteht er nicht in voller noch?
O ſieh, gereiht an unſrer Hand,
Die blüh'nden Söhn' und Töchter doch!

Wie iſt Natur erfinderiſch,
Nie um Erſatz umſonſt bemüht:
Auf dieſen Wangen blühet friſch,
Was auf den unſern abgeblüht.

Da blühet dir, da blühet mir
Der allerſchönſte Hochzeitkranz;
Gabſt du ihn mir? Gab ich ihn dir?
Gott gab uns dieſen Frühlingsglanz.

Ein Frühlingsglanz und Frühlingsduft,
Der unſerm Herbſt und Winter bleibt
Und der noch ſpät auf unſrer Gruft,
So Gott will, neue Blüten treibt.

Die Hoffnung iſt ein Blütentraum,
Der Wunſch ein unzufriednes Kind,
Will pflücken jede Blüt' am Baum,
Doch manche Blüt' entführt der Wind.

Doch was auch hat ein Wind entführt,
Und was auch hat ein Sturm geraubt,
Des Lebens Kern blieb unberührt,
Der Liebe Kranz iſt unentlaubt.

Biſt du zufrieden wie ich bin,
Und ſchreckt dich nicht mein graues Haar,
So nehmen wir uns immerhin
Auf neue fünf und zwanzig Jahr.

Doch wenn ich an den letzten Gang
Soll morgen ſchon, ſo denk ich heut,
Daß fünf und zwanzig Jahre lang
Mein Liebesfrühling mich erfreut.

Ich dank es Gott, und dank es dir,
Und leb' und ſterb' in dieſem Dank,
Daß, was von Lebenswonne hier
Mir ward, an deinem Mund ich trank.

Und jeden Liebesfrühlingsklang
Faſſ' ich zuſammen in den Laut,
Der meinem Innerſten entſprang:
Ich küſſe dich als meine Braut.

Wie ich mit Nachtigallenſang
Dich einſt gegrüßt als Roſenbraut,
Mit dieſem Silberſchwanenklang
Grüß ich dich neu als Silberbraut.

[Hafis]

[A. Ghaſele]

1.

(839)
Der verlorne Joſeph wird nach Kanaan kehren; zage nicht;
Kummerbette wird ſich zum Roſenbeet verklären; zage nicht.
Des betrübten Herzens Zuſtand wird ſich beſſern; ſei nicht bang:
Ordnen wird ſich des verwirrten Hauptes Gähren; zage nicht.
Wenn des Lebens Frühling blühn wird, wird im Garten deinem Haupt
Nachtigall, die Roſ' ein Schattendach gewähren; zage nicht.
Kreiſt zwei Tage lang der Lauf des Himmels nicht nach unſerm Wunſch,
Immer wird auf gleiche Art der Lauf nicht währen; zage nicht.
Nicht verzweifle, wenn du des Geſchicks Geheimnis nicht erkennſt;
Ein verborgnes Spiel iſt hinter jenen Flören; zage nicht.
Wühlt der Gießbach der Vernichtung deine Veſten auf, o Herz,
Noah iſt dein Fährmann aus der Flut der Zähren; zage nicht.
Wenn gefahrvoll ſind die Stationen und das Ziel iſt fern,
Doch kein Weg iſt, dem geſteckt nicht Grenzen wären; zage nicht.
In der Wüſte hebt Verlangen nach der Kaaba deinen Schritt;
Wenn der Dorn Moghilan auch dich wird verſehren, zage nicht.
Unſern Zuſtand und der Liebſten Abſchied und des Feindes Drang —
Alles weiß Gott, der es wird zum beſten kehren; zage nicht.
Hafis, in der Armut Winkel, in der Einſamkeit der Nacht
Weil du ſprichſt Gebet und übſt des Koran Lehren, zage nicht.

2.

(840)
Ich bin's, in deſſen Auge des Freundes Schönheit floß;
Wie dank' ich es dem Schöpfer, daß ers zum Sehn erſchloß.
Sag dem Bedürft'gen „waſche die Wange nicht von Staub;
Nur dem Bedürfnisſtaube entkeimt des Glückes Sproß."

Nicht vor des Weges Mühſal die Zügel wend', o Herz;
An auf und nieder denket kein Liebesweggenoß.
Wenn ſich im Blut des Herzens der Liebende nicht wäſcht,
Iſt ſein Gebet nicht gültig nach unſres Muftis Schluß.
Der Liebe unbedürftig iſt deine Schönheit wohl,
Doch ich darum nicht ſag' ich vom Liebesſpiel mich los.
Ein Schmeichelblick der Schönheit, das iſt der Zweck; denn ſonſt
Nicht braucht Ejaſens Locken Mahmudens Königsſchloß.
Und um zwei Tropfen, die du, o Aug', haſt hingeſtreut,
Wie oft dafür dein Spiel ſchon des Glückes Wang' umſtoß!
Was ſoll ich viel dir ſagen, was ich im Brand erfuhr?
Es ſchweigt das Herz; du frage der Tränen Plaudertroß.
An dieſem Ort des Scheines, o faſſe nur das Glas;
In dieſem Haus des Spieles, o ſpiele Liebe bloß.
Vom Zwiſchenträger Oſtwind, was hätt' ich wohl von dem?
Ein grader Freund im Garten biſt du, Cypreſſenſchoß.
Das Lautenſpiel Anahids macht kein Geſchäfte da,
Wo dein Ghaſel, o Hafis, den Ton der Lieb' ergoß.

3.

(841)
Laß freudennaß in gold'ne Schal' uns wohlbefliſſen werfen,
Eh' auf des Hirnes Schale man wird ſtaub'ges Kiſſen werfen.
Die letzte Einkehr iſt für uns das Tal des dumpfen Schweigens;
An's Himmelsdach jetzt einen Schrei der Luſt wir müſſen werfen.
Getrübtes Aug' iſt weit entfernt von des Geliebten Wange;
Laß einen Blick auf ihn uns frei von Finſterniſſen werfen.
Du weißt, daß dieſes Saatgefilds Beſitz uns nicht Beſtand hält;
Komm auf die Welt, laß Feuer uns in Bechergüſſen werfen.
In Blut gewaſchen hab ich mich, weil unſre Weiſen ſagen:
„Sei rein erſt, wenn dem Reinen zu du willſt ein Grüßen werfen.“
Beim grünen Haupt beſchwör' ich dich, Cypreſſe, wenn ich Staub bin,
Sollſt ohne Stolz du Schatten mir aufs ſtaub'ge Kiſſen werfen.
Dem Herzen, das verwundet iſt von deiner Locken Schlangen,
Sollſt du aus deinem Munde zu den Theriakbiſſen werfen.
Gott! dem ſelbſücht'gen Frömmling, der nichts als Gebrechen ſiehet,
Du mögeſt unſer Seufzer Rauch ihm ins Gewiſſen werfen.

Zerreiß dein Kleid, wie Roſen tun, im Duſt des Freunds, o Hafis,
Und zu des Schlanken Füßen hin laß uns zerriſſen werfen.

4.

(842)
Mich beſtrickt ein Schelmenaug', ein Herz voll Truggewebe,
Störenfried und Herzensmörder, dem ich mich ergebe.
Dem geſchlitzten Hemd der Mond-antlitz'gen ſind geopfert
Tauſend Küſſe ſtrenger Zucht und Frömmigkeitsgewebe.
Engel wiſſen nicht was Lieb' iſt — laſſe du die Mähre!
Nimm das Glas, und geuß auf Adams Staub das Blut der Rebe.
Ein Verehrer bin ich ſolchen Worts, das Feuer ſchüre,
Nicht mit kalter Flut das Feuer dämpfe ſtatt belebe.
Sei nicht ſtolz auf deinen Arm, mein Sultan, denn geheim ſind
Tauſend Schickſalsſtreiche, die zertrümmern Heerſcherſtäbe.
Ein zerbrochner Bettler nah' ich deinem Thron: Erbarmung!
Denn nicht hab' ich außer deiner Huld, woran ich ſchwebe.
Komm, der Schenke Himmelsherold hat geſagt mir geſtern:
„In Ergebung leb', und gegen Gottes Macht nicht ſtrebe.“
Bindet mir ans Leichenhemd den Becher, daß ich trinke
Wein am Auferſtehungstag, und vorm Gericht nicht bebe.
Zwiſchen Liebenden und Liebſten keine Scheidewand iſt;
Du biſt ſelbſt dein Schleier, Hafis; komm, hinweg dich hebe.

5.

(843)
O Herz, das günſtige Glück iſt dir Weggeſelle genug,
Der Hauch der Gärten von Schiras dir Lebensquelle genug.
Vom Gau der Liebſten, o Derwiſch, verweiſe dich nicht mehr;
Gedankenreiſe für dich iſt und Kloſterzelle genug.
Gewohnte Lüfte der Heimat und alter Bund mit dem Freund
Beim Wandersmann dich entſchuldigt auf alle Fälle genug.
Und wo des Herzens Gebiet Gram mit Überfalle bedroht,
Iſt dir zum Orte der Zuflucht des Wirtes Schwelle genug.
Wenn in der Schenke den Vorſitz du führeſt und faſſeſt das Glas,
Das auf der Welt iſt Erwerb dir und Ehrenſtelle genug:
Begehre mehr nicht und leicht nimm das Ding auf dich, dir iſt
Die Flaſche Weins und dein Abgott, der Mondlichthelle, genug.

Des Wunſches Zügel allein gibt dem Unverſtande das Glück;
Du biſt verſtändig; das iſt dir Verſchuldung grelle genug.
Du brauchſt kein anderes Tagwerk; dir, Hafis, iſt das Gebet
Der Mitternacht und die Andacht der Morgenhelle genug.
O ſuch' nicht andre Verpflichtung; von beiden Welten iſt dir
Des Himmels Gnad' und des Schahs Huld an deiner Stelle genug.

6.

(244)
Es bracht' ein Bote des Himmels zu meinem Ohre den Gruß:
„Die Zeit des Schahes Schudſcha iſt, erlaubt iſt Weines Genuß.
Vorbei iſt's, daß die verſtänd'gen das Ufer ſchlichen entlang
Mit tauſend Worten im Munde und Lippen unter Verſchluß.“
Nun kund mit Lautengetöne will die Geſchichten ich tun,
Die zu verbergen der Keſſel des Herzens kochte Verdruß.
Ich, der ich heimlichen Hauswein und Furcht des Voigtes geſchmeckt,
Ich zeche jetzt mit Getöne bei ſchöner Jünglinge Kuß.
Heut aus der Gaſſe des Schenkwirts hat man auf Schultern geſchleppt
Den Herrn Imâm, der auf Schultern den Teppich ſchleppen ſonſt muß.
Mein Herz, ich deute zum guten dir an die Pfade des Heils;
Nicht brüſte du dich mit Liebe, und auch nicht prunke mit Buß'!
Der Reichsgeſchäfte Geheimnis verſtehn die Fürſten allein;
Du winkelſitzender Bettler, ſchweig, Hafis, ohne Verdruß.
Des Schahs erleuchteter Sinn iſt die Einkehr göttlichen Lichts;
Wenn ſeine Nähe du ſucheſt, ſei rein von Kopf bis zu Fuß.
Nichts mach' als ſeine Lobpreiſung zum Tagwerk deines Gemüts;
Fürwahr ſein geiſtiges Ohr iſt vertrauter engliſchem Gruß.

7.

(245)
Aller Liebreiz, alle Anmut iſt auf ſeiner Wang' entfacht,
Und die Lieb' und Treue fehlt ihm; hätt' ihm Gott die zugedacht!
Mein Herzliebſter iſt ein Kind, er wird mich ſpielend eines Tags
Töten, ohne daß des Blutes das Geſetz ihn ſchuldig macht.
Es iſt beſſer daß mein Herz ich nehme gut in Acht vor ihm,
Denn er kennt nicht gut und böſes, und er nimmt es nicht in Acht.
Einen Abgott, vierzehn Jahr alt, hold und zierlich, hab' ich, dem
Von dem Monde, vierzehn Tag' alt, Huldigung wird dargebracht.

Ein Geruch der Milch aus ſeiner Zuckerlippe atmet noch,
Aber Blut der Herzen träufelt, wo ſein ſchwarzes Auge lacht.
Mein Herzliebſter, wenn das Herz er alſo ſchlägt, ſo wird der Schah
Ihn zum Feldherrn wählen, daß er ſchlägt das Herz der Feindesmacht.
Auf der Spur der jungen Roſe, lieber Gott, wo iſt mein Herz
Hingelaufen, denn ich hab' es nicht geſehn ſeit Tag und Nacht?
Meine Seele geb' ich dankbar aus, wenn jene Perle zart,
Um zu ruhn, die Bruſt von Hafis einſt zu ihrer Muſchel macht.

8.

(846)
Die junge Lächelroſ', o Gott, die du mir haſt geſchenket,
Erhalte ſie vom Neiderblick des Gartens ungekränket.
Ob ſie vom Gau der Treue fern lebt hundert Stationen,
Doch jede Unbill des Geſchicks ſei fern ihr abgelenket.
Ei Oſtwind! wenn zur Einkehr du des Freundes kommſt, ich hoffe,
Du bringeſt meinen Gruß ihm zu, eh' er ſich weiter ſchwenket.
Fein ſittig mach' ein Düſtchen los aus jener dunkeln Locke;
Sie iſt der Liebesgeiſter Zelt, und werde nicht verrenket.
Sag: „Einem Treubund hat mein Herz mit deinem Bart und Male;
Drum in des Haares Ambranetz verwahr' es wohlverſchränket.
Am Orte wo man trinkt aufs Angedenken deiner Lippe,
Schlecht iſt der Zecher, der berauſcht von dir an ſich noch denket."
Zur Tür der Schenke kommt man nicht, um ehr und gut zu ſammeln;
Wer dieſes Waſſer trinkt, ins Meer ſein Bündel ſei verſenket.
Verdruß wer ſcheut, dem iſt verpönt der Liebe Sorge, unſer
Haupt und dein Fußtritt, oder unſer Mund, den deiner tränket.
Hafiſens Lied iſt ganz und gar der Gottesweisheit Grundreim;
Heil ſeines Wortes ſüßem Hauch, deß Anmut Herzen lenket.

9.

(847)
Mein Körperſtaub iſt der Schleier, der Seelenantlitz umwebt;
O Augenblick, da vom Antlitz mir einſt der Schleier ſich hebt!
Nicht ſolch ein Käfig iſt würdig ſolch eines Sängers wie ich;
Ich will zum Garten von Ridhwan, wo ich als Vogel geſchwebt.
Mir ward, warum ich gekommen und wie ich gegangen, nicht klar;
O Schad' und Wehe, wie achtlos ich meines Standes gelebt!

Wie ſoll ich feiernd umkreiſen den Tempel heiliger Welt,
Wenn im Gebäude des Stoffes ich an den Leib bin geklebt!
Mir, dem die Bühne der Huris zur Stätt und Wohnung gebührt,
Wie ward im Gau der Berauſchten der Aufenthalt mir erſtrebt?
Vom Liebesdufte mein Herzblut verhaucht, o wundre dich nicht!
Vom Schmerz der Blaſe Chorems hat das Mitgefühl mich durchbebt.
Mein Hemde, golden geſtickt gleich der Kerz', o ſieh nicht darauf,
Weil unterm glänzenden Hemd ſich der Brand des Innern begräbt.
O komm, ſein eigenes Daſein, o nimm's von Hafis hinweg,
Daß Niemand möge wo Du lebſt, erfahren daß Ich gelebt.

10.

(848)
Auf! daß die Weisheitskutte wir zur Liebesſchenke bringen,
Ja Ordenskleid und Regel auf den Markt der Schwänke bringen,
Daß alle Klausner in die Hand den Frühlingsbecher nehmen,
Weil wir die Morgenlaute hin zum Herrn der Tränke bringen,
Und, wenn uns in den Weg den Dorn des Tadels legt ein Frommer,
Wir ihn vom Roſenbeet zur Haft in Strafgeſchränke bringen.
O welche Schmach vor unſerm Kleid, dem weinbefleckten, wenn wir
Bei ſo viel Heil noch Heiligkeit in Angedenken bringen.
Wenn nicht erkennt den Wert der Zeit das Herz und ein Geſchäft macht,
Wird der Ertrag der Zeit die Scham ihm zum Geſchenke bringen.
Wie lange gehn wir irre noch in Wüſten des Verlangens?
Und fragen nicht wie unſern Weg wir in's Gelenke bringen?
Anfechtung regnet es herab vom Himmelsdach; geſchwind laßt
Im Weinhaus uns in Sicherheit vor aller Kränke bringen,
Daß wir die Pauke deines Ruhms an Gottes Throne ſchlagen,
Und deine Liebeswiſſenſchaft auf Himmelsbänke bringen,
Den Liebesſtaub aus deinem Gau ins Feld der Auferſtehung
Auf unſrer Häupter Scheitel all als Schmuckgepränge bringen.
Nicht geuß vor jeder niedern Tür dein Wangennaß, o Hafis;
Laß uns vor Richter höh'ren Rangs nur unſre Ränke bringen.

11.

(849)
Gib nicht dem Winde dein Geleck, daß ich in Wind nicht gehe;
Nicht führe aus des Hochmuts Bau, daß nicht mein Bau verwehe.

Erleuchte deine Wange, daß ich Roſenblatts entbehre;
Erhöhe deinen Wuchs, daß von Cypreſſ' ich frei mich ſehe.
O trinke Wein mit andern nicht, daß ich nicht Herzblut trinke;
O ſteige nicht ſo ſtolz, daß nicht zum Himmel ſteigt mein Wehe.
O werde mir nicht ſtadtberühmt, daß ich nicht flieh' in Berge;
Zeig mir nicht Schirins Groll, daß nicht wie Ferhad mir's ergehe.
Sei Kerz' in jedem Kreiſe nicht, daß du mich nicht verbrenneſt;
Nicht wende dich zu jedem, daß ich mich von dir nicht drehe.
Sei nicht wie Himmel ungerecht, daß du nicht Hafis töteſt;
Sei kirre, daß durch mein Geſtirn des Glücks mir recht geſchehe.

12.

(850)
Ich ſag es laut und öffentlich, und freue mich dabei:
Ich bin der Liebe Sklav', und drum von beiden Welten frei.
Ich Vogel Edens, ach, wie tu' ich meine Trennung kund,
In dieſen Garnort des Geſchicks wie ich gefallen ſei?
Ein Engel war ich, und mein Ort das höchſte Paradies;
Herabgebracht hat Adam mich in dieſe Wüſtenei.
Der Schatten Tubas, Quellenrand und Huris Lieblichkeit,
Entſchwunden ſind ſie meinem Sinn durch deine Zauberei.
Die Sterne meines Schickſals hat kein Aſtrolog erkannt;
O Gott, zu welchem Looſe gab mir Mutter Welt die Weih'?
Seit ich geworden, ohrgeringt, der Liebesſchenke Knecht,
Bringt jeder Hauch mir neuen Schmerz, der mir geſegnet ſei.
Der Mann in meinem Auge trinkt des Herzens Blut — mit Recht;
Warum auch gab mein Herz ich hin der Liebe Schmeichelei?
Nur Einen Strich — des Freundes Wuchs — zeigt meiner Seele Blatt;
Was ſoll ich tun? nichts brachte mir als das der Lehrer bei.
Mein Vater, meine Mutter — nicht leibeigen waren ſie;
Leibeigen aber ward ich dir, wiewohl von Abkunft frei.
O trockn' Hafiſens Antlitz ab mit Spitzen deines Haars;
Wo nicht, ſo bricht der Tränenſtrom des Lebens Bau entzwei.

13.

(851)
Dein Schönheitsbild vor die Werkſtatt des Auges hab' ich getragen;
Dir Gleiches kenn' ich von Sehn nicht und auch nicht Gleiches von Sagen.

Nach Sultanswürde verlangt' ich, bei dir drum ſucht' ich die Knechtſchaft;
Auf Herrſcherherrlichkeit hofft' ich, drum wollt' ich Dienſte dir tragen.
Wiewohl ich Schritt mit dem Nordwind im Suchen halte, doch konnt' ich
Den Staub vom Wandelcypreßbaum von deinem Wuchs nicht erjagen.
Ich band am Tage des Bundes an deine Locken die Hoffnung;
Von deinem Munde doch mußt' ich des Herzens Wünſchen entſagen.
Die Schuld des Auges, des ſchwarzen, und ſeine Feindlichkeit war es,
Daß menſchenſcheu wie ein Reh ich bin in die Wüſten verſchlagen.
Nach jenem Quelle der Labung, wie goß ich Tropfen der Sehnſucht;
Vom Weinverkäufer Rubinmund, wie kauft' ich reizende Plagen.
Aufs wunde Herz, o wie ſchoſſeſt du von den Wimpern die Pfeile;
In deinem Gau, o wie trug ich nicht Laſten Grams mit Behagen.
Vom Gau des Freundes, o Lufthauch des Morgens, bring mir ein Stäubchen;
Ein Duft von Blut und vom Herzbrand iſt nur von dort zu erfragen.
Mein Haupt beſtrich wie die Knoſpe vom Gau ein Hauch, und es ſprengte
Sein Duft den Schleier der Sehnſucht ums Herz voll blutiger Klagen.
Beim Staub dir unter dem Fußtritt, beim Licht des Auges von Hafis,
Ich ſchwör' es, ohne dein Antlitz kann Auges Lampe nicht tagen.

14.

(852)
Komm, Liebesgruß, daß ich aus mir zur Huldigung mag aufſtehn,
Ich Vogel Edens aus der Welt mit Flügelſchwung mag aufſtehn.
Bei deiner Huld! ich ſchwör's, wenn du mich deinen Sklaven nenneſt,
Daß ich vom Thron der Welt zur Selbſtentäußerung mag aufſtehn.
O komm und ſitz auf meinem Grab mit Wein und Flötenſpieler,
Daß ich vom Staub an deinem Duft zu Tanz und Sprung mag aufſtehn.
Alt bin ich zwar, doch faſſe mich eng eine Nacht in Armen,
Daß Morgens ich von deinem Schooß verwandelt jung mag aufſtehn.
O glaube nicht, daß jemals ich vom Staube deines Gaues
Durch Schickſalsdrang und durch der Zeit Bewältigung mag aufſtehn.
Steh auf, und zeige deinen Wuchs, o ſchlankbewegter Abgott,
Daß ich wie Hafis aus mir ſelbſt zur Huldigung mag aufſtehn.

15.

(853)
Ei, dein Antlitz mondengleich ein Sonnenbrand der Schönheit,
Und das Mal auf deiner Wang' ein Unterpfand der Schönheit.
Heimlich dir im Aug' voll Rauſchs iſt die Kunſt des Zaubers,
Klar im Haar voll Unbeſtands iſt der Beſtand der Schönheit.
Nie ein Mond hat wie dein Bild geſtrahlt im Sternenkreiſe,
Nie Cypreſſe wie dein Wuchs geſproßt am Strand der Schönheit.
Glänzend ward durch deinen Reiz die Macht der Herzbefehdung,
Klar durch deine Lieblichkeit die Oberhand der Schönheit;
Vor der Schlinge deiner Lock' und deines Mundes Körnchen
Blieb kein Herzensvogel, der nicht fiel ins Band der Schönheit.
Hafis gibt die Hoffnung auf, zu finden deinesgleichen;
Denn es iſt kein Landsmann außer dir im Land der Schönheit.

16.

(854)
Bin ich ihres Weges Staub, ſie ſchüttelt ihr Gewand von mir;
Sag' ich „wende dein Geſicht“, hat ſie ihr Herz gewandt von mir.
Ihre farb'ge Wange zeigt ſie wie die Roſe jedermann;
Sage ich „verhülle dich“, iſt ſie verhüllt entrannt von mir.
Sterb' ich vor ihr wie die Kerze, lacht ſie wie das Morgenrot,
Und wie ich in Schmerz verbrenne, geht ſie zornentbrannt von mir.
Meinem Auge ſag' ich „ſiehe doch einmal dicht ſatt an ihr“.
„„Willſt du““ ſprach es, „„daß ein Blutſtrom werden ſoll der Kant von mir?““
Sie nach meinem Blut und ich nach ihrem Munde durſt' ich, was
Wird es? wird mein Wunſch mir oder Rache ihrer Hand von mir?
Wenn die Seele mir wie Ferhad bitter ausgeht, ſag' ich nicht;
Eine ſüße Schirinſage bleibet noch im Land von mir.
End', o Hafis; lieſeſt du Collegien der Liebe ſo,
Staubt aus jeder Eck' ein Liebeszauber den Verſtand von mir.

17.

(855)
O weißt du, welch ein Glück iſt an Freundesblick ſich weiden,
In ſeinem Gaue betteln und Kön'ge nicht beneiden?
Leicht iſt es, mit der Hoffnung zu ſcheiden von der Seele,
Doch von dem Seelenfreunde ſchwer iſt es ſich zu ſcheiden.

Ich will gepreßten Herzens zum Garten wie die Knoſpe,
Und mich in Liebesnamen der engen Hüll' entkleiden,
Bald wie der Oſt mit Roſen vom Herzgeheimnis koſen,
Bald von den Nachtigallen vernehmen Liebesleiden.
Benutz' die Zeit des Umgangs, denn im zweipfort'gen Gaſthof
Leicht kommen wir nicht wieder zuſammen wie wir ſcheiden.
Wenn du des Freundes Lippe verſäumeſt jetzt zu küſſen,
Wird des Verdruſſes Zahn einſt dir in die Lippe ſchneiden.
Du ſagſt: „Es hat den Hafis der Schah Manſur vergeſſen.“
Gott mahne ihn, dem Bettler die Nahrung zu beſcheiden.

18.

(856)
Von Moſchushyacinthen gib dem Roſenbeete Flöre,
Das iſt: mit Locken deck die Wang' und dieſe Welt verſtöre.
Vergeuß den Schweiß vom Angeſicht und rings des Gartens Räume
Wie unſrer Augen Becher all mit Frühlingsthau durchröhre.
Tu die Narciſſe ſchalkhaft auf, die ſchlummerſchwere, trunkne,
Daß eiteler Narciſſen Aug' der Neid wie Schlaf beſchwere.
Wie deine Art und Sitt' es iſt die Liebenden zu morden,
So trinke Wein mit Feinden nur, und ſchilt der Freunde Chöre.
O laß vom Becher deinen Blick als wie die Blaſe aufgehn,
Und von des Weltbaus Feſtigkeit die Blaſe dich belehre!
Die Zeit der Roſen zeigt zu gehn, als wie das Leben, eile;
O Schenk, den roſenfarbnen Wein mit Eiligkeit beſcheere.
O riech den Duft der Veilchen, und das Haar der Schönen faſſe,
O ſchau der Tulpe Farben, und den vollen Becher leere.
Hafis ſucht Liebeseinigung im Wege des Gebetes;
Der Armen, Herzgebrochenen Gebet, o Herr, erhöre!

19.

(857)
Ich bin's, der ſtadtberühmt iſt durch Liebesknotenweben,
Ich bin's, an deſſen Augen nicht böſe Blicke kleben.
Wir üben Treu', und wagen den Tadel, und ſind fröhlich;
Denn Todſünd' iſt's nach unſerm Geſetz, bekümmert leben.
Der Schenke Alten fragt' ich: „Was iſt der Weg zum Heile?“
Er nahm das Glas und ſagte: „„Zu decken und vergeben.““

Was beim Beſchau'n des Gartens der Welt iſt unſre Abſicht?
Durchs Augenmännchen Roſen von deiner Wang' erheben.
Im Dienſt des Weines hab' ich mein Bild auf Schaum gezeichnet,
Damit das Bild der Selbſtſucht mir müſſ' in Schaum verſchweben.
Vom Bart des Freundes lerne die Lieb' zu ſchönen Wangen,
Denn um ein holdes Antlitz iſts lieblich ſich zu weben.
O laßt uns ſchnell ins Weinhaus aus dieſer Predigt eilen,
Denn Worten ohne Werken ziemts nicht Gehör zu geben.
Auf deiner Lockenſpitze Erbarmung nur vertrau' ich,
Wenn du von dort nicht zieheſt, was nützt von hier mein Streben?
Du küſſe nichts als Lippen des Liebchens und des Bechers;
Den Gleißnerhänden, Hafis, iſt's Sünde Kuß zu geben.

(858)

20.

O bringe, Gott! das Moſchusreh ins Moſchusland zurück!
Die wandelnde Cypreſſe bring zum Gartenſtand zurück!
Rubine wurden Sand und Kies durch meiner Träne Kraft;
Bring, Gott, den lichten Edelſtein zu Jemens Strand zurück.
Da Sonn' und Mond auf dein Geheiß rückkehrt zu ſeinem Ort,
Bring auch mein Mondgeſichtchen, das ſich weggewandt, zurück.
Zu Hülfe meinem welken Glück mit einem Hauche komm,
Das iſt: die Seele bringe mir, dem Leib entrannt, zurück.
Wer bringt der Kräh' und Raben Gruß zu Ankas Ohren hin?
Wer bringt dem Sinn des Liebſten mich, der ihm entſchwand, zurück?
Die Sach' iſt, daß ich ohne dich nicht leben will und kann;
Das ſag' ihm, Bot', und bring mir Gruß von ſeiner Hand zurück.
Er, deſſen Heimat war das Aug' Hafiſens, bring, o Gott,
Nach ſeinem Wunſch' ihn aus der Fremd' ins Heimatland zurück.

(859)

21.

Die Veilchen ſetzt in Verwirrung ein Lockenwallen von dir,
Und Knoſpen ſprenget ein Lächeln der Mundkorallen von dir.
O meine duftende Roſe, warum verbrennſt du das Herz
Der Nachtigall, die Gebet läßt die Nacht durchſchallen von dir?
Der ich den Atem der Engel verdrießlich ſonſt nicht ertrug,
Der Welt Geſchwätz nun ertrag' ich um Liebeslallen von dir.

Dich lieben iſt mein Verhängnis, dir angehören mein Sein,
Dein Staub mein Eden, mein Frieden das Wohlgefallen von dir.
Das Klausnerkleid und das Weinglas vereint ein jeder nicht leicht,
Doch ich vereine mit Fleiß das ums Wohlgefallen von dir.
Der Taumel deiner Berauſchung wird aus dem Haupte mir gehn,
Wenn dieſes Haupt in den Staub iſt des Tors gefallen von dir.
O ſchau die Herrſchaft der Lieb' an! es wallt aus Stolz auf dem Haupt
Die Sultanshaube gegipfelt den Bettlern allen von dir.
Mein Schah, in Hallen des Auges ſind Sitze nur für dein Bild;
Mein Schah, o komm doch und leer laß nicht deine Hallen von dir.
O Wang', ein reizender Garten biſt du, zumal wenn im Lenz
Der Luſt die Lieder von Hafis ſind Nachtigallen von dir.

22.

(160)
Der du ſchon mit langen Locken wie mit Kett' und Strick gekommen,
Glücke dir's! du biſt zu aller Sinnverwirrten Glück gekommen.
Glut und Flut von Wang' und Lippe gießeſt ſchön du durcheinander;
Fern ſei böſer Blick! du biſt mit art'gem Zauberſtück gekommen.
Nur ein Stündchen ſei nicht ſtolz! verleugne deine Fürſtenſitte,
Denn du biſt zu eines Bettlers kläglichem Geſchick gekommen.
Deinem hohen Wuchs frohlock' ich, biet' er Frieden, biet' er Krieg,
Denn zu Übermut und Anmut iſt er gleich mit Schick gekommen.
Heil ſei deinem weichen Herzen! du um guten Werkes willen
Biſt zum Grabgebete derer, die erſchlug dein Blick, gekommen.
Klausnerei, was gilt ſie gegen dich? das Herz mir abzufordern
Biſt in meine Klauſe du mit trotzigem Genick gekommen.
„Hafis", ſprach er, „wieder iſt die Kutte dir mit Wein beſudelt;
Ei, biſt du zu dieſer Leute Sekte wohl zurückgekommen?"

23.

(161)
Beglückt der ambraduft'ge Hauch, der ſehnend geht durchs Land,
Der aus Verlangen auf nach dir am frühen Morgen ſtand.
O werde, Glückbeflügelter, mein Bote du! mir ward
Das Auge Waſſer aus Begier nach Türſtaub jener Wand.
Ich bin es, der den Odem noch zieh ohne dich; o Scham!
Vielleicht vergibſt du, mir ſonſt iſt Entſchuld'gung nicht zur Hand.

Von deinen Freunden hat gelernt den Liebesbrauch vielleicht
Das Morgenrot, daß Sehnſucht ſo zerreißt der Nacht Gewand.
Gedenkend meines magern Leibs, getränkt im Herzensblut,
Späht man das ſchmale Streifchen Mond in Abendrotes Rand.
Aus Sehnſucht deines Angeſichts, wenn aus der Welt ich gieng,
Wird ſproſſen um mein Grab ſtatt Gras ein roter Blumenbrand.
O kränk' um meinetwillen nicht dein zartes Herz, denn ſieh:
Bismillah ſpricht dein Hafis ſelbſt nun in des Opfrers Hand.

24.

(861)
Zur Schenke geſtern gieng ich, ganz von Schläfrigkeit befleckt;
Der Kleidſaum feucht, der Teppich ganz von Weingeſchmeid befleckt.
Heraus mit einem Weheruf der Schenkwirtsknabe kam
Und ſprach: „Wach auf, o Wandersmann, von Schläfrigkeit befleckt.
Erſt nimm nach Brauch die Waſchung vor, dann tritt ins Schlemmerhaus,
Damit von dir nicht ſei das Haus der Reinigkeit befleckt.
Wie lang durch holden Knabenmunds Begierde wird von dir
Der Edelſtein des Geiſtes mit Goldflüſſigkeit befleckt?
Verbring die Friſt des Greiſentums in Reinheit, und nicht mach'
Den Ehrenrock des Alters wie der Jugend Kleid befleckt.
Des Liebespfads Vertraute ſind in dieſem tiefen Meer
Verſunken, ohne daß ſie hat ein Tröpfchen Leid befleckt.
Sei rein und lauter, ſteig heraus vom Schöpfbrunn der Natur,
Denn Reinheit hat dies Waſſer nicht, das Erdigkeit befleckt.“
Ich ſprach: „„O Weltengeiſt, am Buch der Roſ' iſt's nicht ein Fehl,
Daß es vom Wein des Thaues iſt zur Frühlingszeit befleckt.““
Er ſprach: „O Hafis, biet' uns nicht ſpitzfind'ge Rätſel an.“
O ſchad' um dieſe Anmut, daß ſie Sprödigkeit befleckt.

25.

(863)
Den Saum nachziehend gieng er, von Goldgeſtick umflogen,
Daß alle Mondgeſichter die Schleier niederzogen.
Von Feuerglut des Weines ein Schweiß auf ſeiner Wange,
Daß blut'ge Tropfen Thaues die Roſen niederbogen.
Sein Jakut, der Beſeeler, gezeugt aus Anmutswaſſer,

Sein Buchs, der ſchlanke Wandler, vom Stolze groß gepflogen.
Ein Mund, ſo ſüß beredſam, ein Wuchs, ſo leicht erhaben,
Ein Antlitz herzbezaubernd, ein Auge, ſchön gezogen.
Sieh den Rubin, den Zaubrer — das Lächeln, den Verwirrer,
O ſieh den Glanz, den holden — den Schritt, von Ruh gewogen.
Das ſchwarzgeaugte Reh iſt aus unſerm Netz entſprungen;
Wo Rat für's Herz, ihr Freunde, deß Hoffnungen betrogen?
Ach geh, ſo viel du kannſt, mit Verliebten ſanft um! treulos
Iſt dieſe Welt; o Licht mir, ein Seelenhimmelsbogen!
Wie lang trag' ich Verſtoßung von deines Augs Erboßung?
Liebkoſe mir einmal, deß Lieb' ich eingeſogen.
Wenn deine edle Seel' iſt erzürnt auf Hafis, komm nur!
Dich bitt' ich um Verzeihung, daß du mir haſt gelogen.
Der Dienſtbarkeit des Chodſcha, wie kann ich ihr es danken,
Wenn dieſe reife Frucht ſie für meinen Schooß gezogen?

26.

(164)
Frühmorgens in der Nachtberauſchung Feuer
Nahm ich den Wein, das Plectrum und die Leier;
Wegzehrung gab ich dem Verſtand von Wein mit;
Vom Reich des Scheins geſpornt mir aufwärts ſei er.
Das ſchöne Schenkwirtsbild gab einen Gruß mir,
Daß ich vom Trug der Welt aufatme freier.
Vom Schenken mit dem Brauenbogen hört' ich:
„O du das Ziel des Tadels aller Schreier!
Geh, ſtell dein Netz für einen andern Vogel,
Denn gar hoch niſtet dieſer Königsgeier."
Wer wird des Schahs Liebeinigung genießen?
Der mit ſich ſelbſt ſpielt Lieb' in ew'ger Feier.
Als Gürtel wirſt du jene Mitt' umſchließen,
Wenn du nicht ſtehſt in Mitten als Entweiher.
Geſelle, Sänger, Schenk' — er iſt das alles;
Staub iſt und Flut am Weg des Scheines Schleier.
Das Heut' iſt leer von Fremden; auf und trinke!
Du biſt allein und nirgends ein Entweiher.
O gib des Weines Schiff mir, daß ich ſänftlich

Durchfahre dieſen uferloſen Weiher.
O Hafis, unſer Daſein iſt ein Rätſel,
Deß Sinn iſt Poſſenſpiel und Abenteuer.

27.

(865)
Hülf', o Padiſchah der Schönen, Hülfe gegen Einſamkeit!
Komm, ans Leben gehts dem Herzen ohne dich, komm, es iſt Zeit.
Sehnverlangen, Trennungsbangen ſchuf entfernt von dir mich ſo,
Daß der Hand die letzte Stütz' entgeht, die Halt dem Fuß verleiht.
O du, deſſen Herz mein Heil iſt auf dem Bett des Ungemachs,
Deß Erinnrung mein Vertrauter im Gemach der Einſamkeit;
In dem Kreiſe des Geſchickes, der Ergebung Punkt bin ich;
Was du denkeſt, iſt mir Gnade, was du ſageſt, mein Beſcheid.
In der Welt des Liebesrauſches gibt es eignen Willen nicht;
Unglaub' iſt in unſrer Sekte Eigenluſt und Eigenheit.
Wem, o Himmel, ſoll ich ſagen dieſes Rätſel? in der Welt
Zeigte nirgends eine Wange dieſes Lieb von weit und breit.
Geſtern Nacht dem Winde trug ich Klag' ums Haar des Schönen vor;
„Du biſt irre," ſprach er, „ſiehe dieſe ſchwarze Fährlichkeit."
Hundert Morgenwind' in Ketten halten ihren Tanz daſelbſt;
So, o Herz, iſt dein Geliebter, ſuche nicht mit Winden Streit.
Schenke, komm, das Roſenbeet hat Schmelz nicht ohne dein Geſicht,
Mache deinen Buchsbaum wandeln, der dem Garten Zierde leiht.
Von dem Kreis, dem blauen, bin ich herzensblutig; gib mir Wein,
Daß ich dir im Glas, dem blauen, zeige Himmelsheimlichkeit.
Waſſerfroh beſtändig bleibt die Roſ' in dieſem Garten nicht;
Helfet unſerm Unvermögen, weil ihr ſelbſt vermögend ſeid.
Hafis, um iſt Nacht der Trennung, lieblich kommt des Freundes Duft;
Dir geſegnet ſei die Luſt, du Freund verliebter Trunkenheit.

28.

(866)
Ob aus der Grube des Kinnes ohn' Unglücksfälle du kommeſt,
Doch, Herz, wird Reue dir folgen, zu welcher Stelle du kommeſt.
Sei klug, und gib nicht dein Ohr hin der Flüſterung deines Verſtandes,
Daß nicht wie Adam betrogen von Edens Schwelle du kommeſt.

Es ziemt ſich, daß dir der Himmel mit keinem Tröpfchen die Hand
reicht,
Wenn durſt'ger Lippe vom Rande der Lebensquelle du kommeſt.
Wie lang an dich wie der Oſtwind den Liebesatem verſchwend' ich,
Daß aus der Knoſpe mit Lächeln, o Roſenvölle, du kommeſt.
In dunkeln Nächten der Trennung iſt mir die Seel' auf der Lippe;
O Zeit iſt's, daß mir, o Vollmond, als Nachtgeſelle du kommeſt.
Zweihundert Bäch' aus den Augen hab' um dein Tor ich gewunden,
Ob etwa, Wandelcypreſſe, zum Rand der Welle du kommeſt.
O mach dir, Hafis, nicht Sorgen; es wird der Chosro der Schönen
Zurück dir kommen, daß auch aus des Kummers Zelle du kommeſt.

29.

(867)
Ei Paradieſeserzählung von deinem Gau die Geſchicht'!
Und Huriſchönheitserklärung von deiner Wang' ein Bericht!
Der Atem Jeſus vor deinen Rubinenlippen ein Schatz,
Und Chiſers Bronn vor der Labe des Mundes ein Traum und Gedicht.
Ein jedes Stück mir vom Herzen iſt auch von Schmerzen ein Buch,
Und jede Zeile des Sinns dir ein Vers voll Gnaden und Licht.
Den Kreis der geiſtigen Männer wie dürfte würzen mit Duft
Die Roſe, wenn ſie ein Schützling nicht wäre von deinem Geſicht?
Im Feuer, wenn mich das Lichtbild von deinen Wangen umſchwebt,
O Schenke, komm, ich beklage ſelbſt in der Hölle mich nicht.
Den Staub der Schwelle des Freundes erſehnend bin ich verbrannt;
Bedenke, daß du mir, Oſtwind, nicht tuſt als Gönner die Pflicht.
Der Duft des bratenden Herzens durchdrang die Räume der Welt;
Anſteckung zeuget der Brand noch, der aus dem Innern mir bricht.
O Herz, umſonſt in den Wind gieng dein Leben; da in der Hand
Ein Kapital dir war, lateſt du auf die Nutzung Verzicht.
O weißt du wohl, was die Abſicht von Hafis' Klag' iſt und Schmerz?
Von dir ein ſchmeichelndes Lächeln, vom Schah ein gnädig Geſicht.

30.

(868)
Mein Ordensgewand vom Leib verſetzt in der Schenk' iſts baß;
Dies Buch, das vom Sinn leer iſt, in Wein wenn ichs tränk', iſts baß.
Da's Leben dahin gieng mir, wie ſehr es zu Sinn gieng mir,
Wenn ich's aus dem Sinn mir ſchlag' und Schenken es ſchenk', iſts baß.

Inzwiſchen kein Richtmaß frommt zu ſchlichten was ziemt, was frommt;
Der Buſen ein Feuerheerd, das Aug' eine Tränk' iſts baß.
Einſiedelnden Herzens Lag' ich ſagen dem Volk nicht mag;
Wenn ich die Geſchicht' abtu mit Lyra und Tſcheng, iſts baß.
So lange nicht Kopf und Fuß der tollende Weltlauf hat,
Das Schenkengelüſt im Kopf, zur Hand das Getränk iſts baß.
Ei Liebchen! wie du ſo fein entläß'ſt nicht mein Herz der Pein;
Und muß im Gedräng' ich ſein, im Lockengedräng' iſts baß.
O Hafis, du biſt nun alt, ſo geh aus dem Weinhaus nur;
Laß Taumel und Rauſchunfug: im Jugendgepräng' iſts baß.

31.

(869)
Verratet nichts dem Feinde von Liebesrauſchgewerbe,
Das kundelos in Schmerzen der Eigenſucht er ſterbe.
O lerne daſein, daß nicht dein Daſein eines Tags
Gehaltlos und ertraglos dir in der Hand zerſcherbe.
Mit Ohnmacht wie ein Lufthauch und Schwäche ſei zufrieden;
Auf dieſem Weg iſt beſſer Krankheit als Leidesderbe.
An des Geliebten Schwelle gedenke nicht des Himmels,
Daß nicht entſtürzt der Lichthöh dein Stolz in Staub verderbe.
Vom Dorn das Herz verletzet hat es die Roſ' erſetzet,
Die Süßigkeit des Rauſches kommt aus des Weines Herbe.
Die ungeſchlachte Rohheit iſt Sinn in unſerm Orden;
Du Koch am Liebesfeuer, daß dich die Anmut färbe.
So lang du ſuchſt das Wiſſen, mußt du die Weisheit miſſen,
Ich ſag' ein Wort dir: ſeh dich nicht ſelbſt, und Freiheit erbe.

32.

(870)
So hoch wie meine Liebe ſteig deiner Schönheit Aar!
Sei fröhlich! nie am Himmel kann untergehn dies Paar.
Vorſtellung kann's nicht faſſen, das Geiſtes Schöpfungskraft
Ein Bildnis kann entwerfen ſo himmliſch ſchön und klar.
Geſchloſſen iſt die Rechnung des Lebens, wenn einmal
Mir Ewigkeit ein Stündchen an deinem Buſen war.
Wo ich vereint mit dir bin, iſt mir das Jahr ein Tag;
Wo ich getrennt von dir bin, iſt mir der Tag ein Jahr.

Wie kann ich ſehn das Traumbild von deiner Wang' im Schlaf,
Da nur vom Schlaf mein Auge ein Traumbild ſieht fürwahr.
Erbarme dich des Herzens! zum dünnen Neumond ward
Vor deinem Sonnenanblick mein Leib gleich deinem Haar.
Stell ein die Klag', o Hafis! begehrſt du Lieb'sgenuß,
So ziemet dir noch fürder Geduld in Todesfahr.

(871)

33.

Jüngſt in der Sprache Pehlewi vom Aſt im Roſenbeet
Las Nachtigall Collegium, und ſprach das Herzgebet.
Wohlan das Feuer Moſis iſt entflammt im Roſenſtrauch;
O kommt, und ausgelegt im Buſch das Gottgeheimnis ſeht.
Des Gartens Vögel meſſen Reim und plaudern Scherz, obwohl
Mein Herr beim Pehlewighaſel zu trinken Wein verſchmäht.
Dein wildes Auge hat das Haus der Welt zerſtört; nie ſei
Dein Kopf verſtört, wie ſüßberauſcht du hinſchwebſt hold und ſtät.
Nichts nahm Dſchemſchid mit aus der Welt als ſeines Bechers Ruhm;
Mein Herr, o binde nicht das Herz an eitles Weltgerät.
Der wohlbetagte Landmann ſprach zu ſeinem Sohne ſchön:
„Mein Augenlicht, du ärnteſt nicht als was du haſt geſät.“
Wem klag' ich ſolch verkehrt Geſchick? getötet hat mich der,
Von deſſen Lipp' ein Jeſushauch der Toderweckung weht.
O Binſenmatte, Bettlerſtand und Schlaf der Sicherheit!
Solch Lebensglück wird nicht zu Teil dem Sohn der Majeſtät.
Der Schenke hat den Jahrgehalt des Hafis wohl vermehrt,
Daß an der Derwiſchmütze ihm ſo ſchief die Mütze ſteht?

(872)

34.

Zu zwei Maßen alten Weins zwei Freunde jugendlich
Und ein Buch, wo arbeitslos ich in den Garten ſchlich:
Dieſe Lage tauſch' ich nicht um die und jene Welt,
Möchte mir zu Füßen fallen jeder Himmelsſtrich.
Denn wer hier für Weltvergnügen Herzbegnügen gibt,
Gibt Aegyptens Joſeph hin für Waare kümmerlich.
Komm, den Glanz von dieſer Werkſtatt hebt und trübt es kaum,
Ob ein Mann wie du biſt faſtet, einer ſchlemmt wie ich.

In des Bechers Spiegel ſchau Geſchicks Geſtaltenſpuk;
Nie erlebt hat Jemand eine Zeit ſo wunderlich.
In der Hand von Leuten muß ich ſehn mein Herzensbild;
So in Ehren hält der Himmel einen Mann wie mich!
Sei geduldig, Herz! Gott wird nicht laſſen in der Macht
Ahrimans das Siegel, das Suleimans Hand entwich.
Ob Jasmin und Roſe da war, kann ich gar nicht ſehn
Nach dem Sturm des Schickſals, der das Gartenbeet beſtrich.
Wunder, daß nach dieſem Glutwind, der die Flur durchzog,
Noch Jasminenduft und Roſenfarbe findet ſich.
Hafis, ganz verdorben ſind die Säfte dieſer Zeit;
Ja, wo iſt ein Arzt, ein Weiſer, ein Brahmane? ſprich.

(873)

35.

Durch jene Striche, die um die Roſ' auf deiner Wange du zieheſt,
O welchen Strich durchs Roſenbeet, wie ſtolz es prange, du zieheſt!
Wie alle Männer von Blick, als wie der Oſt im Dufte der Locken,
In jedem Augenblicke mit Kett' und Strick zu Zwange du zieheſt!
Wie meines Auges harmſitzende, ſtill haushütende Träne
Ach, auf den Markt aus dem ſiebenfarb'gen Zeltvorhange du zieheſt,
Und in Erinnrung des trunk'nen Aug's, der weinblutfarb'gen Lippe,
Mich jede Stund' aus der Einſamkeit zum Wirtshausgange du zieheſt.
Wo gegen Aug' und Augenbrau verſchaff' ich Hülfe dem Herzen?
O weh des Bogens, den gegen mich ſo lang, ſo lange du zieheſt.
O komm zurück, daß den böſen Blick von deinem Antlitz ich wehre,
O friſche Roſe, die ſchön den Saum aus der Dörner Drange du zieheſt.
O Hafis, ſprich, was anderes ſucheſt du noch von Freuden der Erde,
Da ſo den Wein du ſchlürfeſt, des Liebſten Lockenſchlange zu zieheſt.

(874)

36.

O Schenke, Wolkenſchatt' iſt da, und Lenz und Saum des Fluſſes;
Nichts ſag' ich; ſage du's, wenn du ein Mann biſt des Entſchluſſes.
Den Duft der Einfalt find' ich nicht in dieſer Zeit, o waſche
Der Weisheitskutte Flecken aus mit Wein des Gottbeſchluſſes.
Die Welt iſt niedriger Natur, bau nicht auf ihre Großmut;

O Welterfahrner, ſuche nicht beim Niedern Haſt des Fußes.
Tu auf dein Ohr; die Nachtigall mit Klagen ſagt: „O meide
Verſäumnis, aus der Roſe reuch den Duft des Seelengrußes.“
Ich gebe dir nur Einen Rat, der trägt dir hundert Früchte:
Such des Genuſſes Tür und fleuch die Wege des Verdruſſes.
Willſt du des Liebſten Blick empfahn, den Spiegel halt empfänglich;
Sonſt ſproſſen Roſ' und Lilie nicht aus Flächen ehrnen Guſſes.
Du ſprichſt: „Der Heuchelei Geruch ſpür' ich an unſerm Hafis.“
Wie trefflich iſt dein Riechen nicht! geprieſen werden muß es.

37.

(871)
Die Stadt iſt voll von Zarten; wohin ich blick', es lacht;
Kommt, Freunde, Schönheitsmarkt iſt, wenn ihr Geſchäfte macht.
Nie ſah der Zeiten Auge ſo friſches, junges Blut,
Nie fiel in eines Hände ein Bild ſo wohl gemacht.
Wer hat geſehn ein Auge, das Gott aus Geiſt geſchaffen?
Kein Erdenſtäubchen drücke den Saum dir, Himmelspracht.
Was ſcheuchſt du von dir einen zerbrochnen Mann wie mich?
Der höchſtens an ein Küſſen und ein Umfahn gedacht.
Der Wein iſt lauter, eil dich — die Zeit iſt koſtbar, heil dich;
Wer weiß, ob künft'ges Jahr ihm der Frühling neu erwacht.
Im Garten Tulp' und Roſe ſtehn Trautgeſellen gleich,
Die alle Becher halten für Liebchen ausgebracht.
Dies Rätſel o wie löſ' ichs, Geheimnis wie entblöß' ichs —
O Wehen, ſchwere Wehen — o Schlachten, harte Schlacht!
Von Hafis jedes Härchen in Händen eines Liebchens;
Schwer iſt es Poſto halten auf ſolcher Lagerwacht!

38.

(876)
Schmarotzer bei dem Mahle der Lieb' iſt Menſch und Geiſt;
Zeig' eine Kraft, daß würdig du eines Glückes ſeiſt!
Such', wenn du unbereitet von Blick biſt, nicht Genuß,
Weil Dſchemſchids Becher nutzlos dem Blinden ſich erweiſt.
Beſtreb dich, Freund, und bleibe nicht ganz von Lieb' entblößt,
Denn Niemand weiſt den Knecht, der nicht ein'ges Gute weiſt.

Komm, kauf von uns dir Herrſchaft mit Schönheitskapital;
Verſäume nicht den Handel, daß du es nicht bereu'ſt.
Gebet der Winkelſitzer bringt Segen; ſprich, warum
Du uns vom Augenwinkel mit keinem Blick erfreuſt?
Ich ſtaune, wie du nah mir und wie du fern mir biſt;
Du biſt mir nicht vor'm Auge, und nicht dem Blick entreiſt.
O tauſend heil'ge Seelen hat Eiferſucht verbrannt,
Daß du biſt früh und Abends von Andern, Kerz', umkreiſt.
Von deiner Wange kommen, von deiner Locke gehn
Die Roſen ſcheu mit Farben, mit Duft die Lüfte dreiſt.
Der Herrſchaft Turban ſitze nie ſchief dir auf dem Haupt
Der Schönheit, weil der Krone, dem Thron du Schmuck verleihſt.
Der Weg der Lieb', ein Weg iſt's, o Wunder, voll Gefahr;
Gott iſt mein Zeuge, wenn du das Ziel nicht haſt erreiſ't.
In dieſen Finſterniſſen zwei Führer bleiben mir:
Ein Aug', das Morgens weinet, ein Herz, das Nachts lobpreiſt.
Dein Liebesmut, o Hafis, gibt Hoffnung mir, daß einſt
Mit Anblick meines Mondes die Vollmondsnacht mich ſpeiſ't.

39.

(877)
Dir, o Seel' und Seelenfreund, kann Seel' als Opfer nicht entgehn;
Nur wer Staub an deiner Tür ward, der entgieng des Hauptes Drehn.
Taumelnd doch aus deiner Straße aufzuſtehn, vermag ich nicht;
Schwere Dinge können nicht mit ſolcher Leichtigkeit geſchehn.
Schwache fühlen nicht Bedürfnis des verbrannten Schmetterlings;
Weichlichen gelingt die Luſt nicht, wie die Kerze zu vergehn.
Ohne dich die Ruh genießen, Unluſt iſts und Ungeſchmack;
Gegenüber frech dir ſitzen iſt Verblendung und Verſehn.
Meines Herzens Heimlichkeiten machten deine Hüter kund;
Kann dann auch verborgen bleiben irgend ein verborgnes Sehn?
Friſch und waſſerfroh damit dir bliebe deines Wuchſes Zweig,
Wär' es gut, daß du ihn ließeſt hier an meinem Auge ſtehn.
In der Windung deiner Locken ſah ich eines Tags mein Herz;
Sprach: „Wie gehts, Gefangner, und wie trägſt du dieſe Kerkerwehn?“
„„Ei““, ſprach es, „was kannſt du tun als Neid empfinden auf mein Glück?

Nicht gelingt es jedem Bettler Sultansrang ſich zu erflehn.
Wahrlich dir, o Hafis, kommt hinfort mit uns nicht Umgang zu;
Deine Sach' iſts vor dem Hauſe wie der Hofhund Wache ſtehn.““

40.

(878)
Das Leben in vergeblicher Begier ertraglos ſchwand;
O Knabe, komm, du wirſt ein Greis, gib mir das Glas zur Hand!
Im Schwarm der Diener ſeines Tors ſah er mich geſtern ſtehn,
Und ſprach: „He, armer kranker Mann, wie biſt du denn genannt?“
Wie ſoll man g'nug es danken, daß in dieſer Stadt herab
Sich läßt zu ſchwachem Mückenfang der Falk von Königshand.
Um rauchfaßgleich zu ſtreifen einſt der Liebſten Kleiderſaum,
Legt' ich des Wohlduftswegen hin mein Herz auf Kohlenrand.
Mit Blut gewordnem Herzen ſei, der Moſchusblaſe gleich,
Zufrieden, wer durch Moſchusduft will werden weltbekannt.
Es flammt der Blitz vom Sinai, und ich hab' ihn erſpäht;
Hin laßt mich, ob ich etwa auch bring' einen Feuerbrand.
Die Karawane zieht, und du, am Ort des Überfalls
Schläfſt — o wie manches Glöckleins Ruf, den nicht dein Ohr empfand!
Den Fittigſchlag' und heb Getön vom Baume Tuba an;
Wie du ein Vogel, ſchad' iſts, daß ihn hält die Käfigwand.
Wie lange noch ſoll Hafis gehn dich ſuchen hier und dort?
Gott ebne dir den Pfad, der du mich ſuchſt am Liebesſtrand.

41.

(879)
Ich ſchrieb die Mähre meines Grams, und meine Träne ſchlich;
O komm, zum Rand gekommen iſt mein Leben ohne dich.
Wie oft zu meinem Auge hab' aus Sehnſucht ich geſagt:
„O du, die Wohnſtatt Solma's, wo iſt deine Solma? ſprich.“
O Wunder über dich und mich, o ſeltſames Geſchick!
Gemordet hab' ich Ruh nicht, und mein Mörder weint um mich.
Der Morgenwind ſtreut Ambraduft; ſteh auf, o Schenk, und bringe
Die Sonne, die geboren hat ein Rebſchoß jungfräulich.
O laß die Trägheit, nutz die Zeit, das Sprichwort geht im Land:

Der Reiſeſack des Wandersmanns heißt Rüſtig Rüſtiglich.
Wem kommt es bei, die Reinigkeit zu ſchmähen deines Saums?
Rein biſt du wie der Tropfen Thau, der über Roſen ſchlich.
Vom Staube deiner Straße gab der Roſ' und Tulpe Glanz
Der Schöpfergriffel, als er zog auf Flut und Staub den Strich.
Beim feuchten Glanz der Roſ' und des Cypreſſenfußes Staub,
Nie ward geformt aus feuchtem Staub ein Bild ſo meiſterlich.
Von meinem Leben ohne dich blieb nach mir keine Spur;
Ich weiß, o Schönheitsangeſicht, ich lebe fort durch dich.
Wie könnte deine Schönheit wohl Hafis beſchreiben, da
Die eine Gotteseigenſchaft der Faſſung Grenz' entwich?

42.

(880)
Viel tauſend Mühe mir gab ich, daß mein Verlangen du ſeieſt,
Mir Herzenswunſchesgewährung für Herzverlangen du ſeieſt,
Ein Stündchen nur in die Zelle des Liebesgrames du kommeſt,
Ein Nächtchen nur mich zu tröſten mein Herzumfangen du ſeieſt,
Der Kerze liebenden Augs in durchwachten Nächten du werdeſt,
Ein Hoffnungsmond des Gemütes mir aufgegangen du ſeieſt;
Was vom Rubine, deß Liebreiz mich herzensblutig gemacht hat,
Ich klage, daß mir da hilfreich zum Troſtverlangen du ſeieſt;
Da, wo die Fürſten der Anmut bei ihren Dienern ſich brüſten,
Daß mein Gebieter da liebreich/und unbefangen du ſeieſt;
Im Gartenbeet, wo die Götzen die Händ' Anbetender faſſen,
Wenn vor die Hand es dir käme, daß mein Luſtprangen du ſeieſt;
Den Hirſch des Himmels, die Sonne, gedenk' ich mager zu hetzen,
Wenn es mir glücket, daß einſt mir, o Reh, gefangen du ſeieſt.
Drei Küſſe, die auf zwei Lippen du angewieſen mir haſt, wenn
Du ſie nicht zahleſt, ſo wiſſe, daß ſchuldgefangen du ſeieſt.
O ſoll ich jemals erleben den Wunſch, daß nächtlicher Weile
Anſtatt der rinnenden Träne in meinen Wangen du ſeieſt.
Ob ich der Hafis der Stadt bin, mir ſelber gelt' ich kein Körnlein,
Bis du geruhet aus Großmut, daß mein Verlangen du ſeieſt.

43.

(881)
O welch ein Wuchs! ein Seelchen biſt du von Kopf zu Schuh!
O welch ein Bild! nicht gleicheſt den Menſchenkindern du.
Kein Wuchs, du biſt Cypreſſe des Gartens dieſer Welt;
Kein Bild, du biſt die Roſe des Gartens ew'ger Ruh.
Ich habe tauſend Sagen von dir gehört o Herz,
Nun ich dich ſehe, tauſendmal mehr als ſie biſt du.
Mein Leib, er trägt das Zeichen des Schmachtens wie dein Aug',
Mein Sinn wie deine Locke neigt der Verwirrung zu.
Nach dir das Suchen niemals einſtell' ich's, ſtellſt du gleich
Mich zwiſchen Augenwaſſer und Herzblut jedes Nu.
Den Staub nicht deiner Füße verlaß ich fruh noch ſpät,
Magſt du mich auch verlaſſen im Staube ſpät und fruh.
Du biſt wie eine Sfäre des Unheils, und mein Herz
Es ſenkt wie unſre Zeiten ſich der Zerſtörung zu.
Warum aus Mild' und Schonung begnadigeſt du nicht,
Da du den Schmerz und Kummer des Hafis kennſt, nur du!

[B. Vierzeilen]

1.

(882)
Von Feinden hab ich keinen Ertrag als Kummer nur,
Von deiner Lieb' auch keinen Tag als Kummer nur.
Ich habe keinen Geſellen, keinen Gefährten auch,
Keinen Vertrauten der Kummerklag' als Kummer nur.

2.

(883)
Den Locken des Freundes flehend wollt' ich mich hängen an
Sprechend: O ſieh die Wünſche, die mich bedrängen, an.
Er ſprach: O faſſe doch meine Lippe, und laſſe mein Haar,
O hange des Lebens Luſt, nicht des Lebens Längen an.

3.

(884)
Wie ihren Flaggen die Roſenknoſp' ausleeret jetzt,
Wein in den Becher der Narziſſ' iſt beſcheeret jetzt.

O ſeliges Herz, wer der Blaſe des Weines gleich
Aufwirſt in Schenken ſein Haupt, von nichts beſchweret jetzt.

4.

(885)
Nicht von der Herrſchaft der Welt wird die Bedrückung erſetzt,
Des Daſeins Schmerz wird nicht von der Entzückung erſetzt.
Von einer ſiebentauſendjährigen Weltluſt wird
Nicht dieſe ſiebentägige Gramumſtrickung erſetzt.

5.

(886)
Heut Nachts in Mitten von Blut ich werde ruhn,
Und außer dem Bett, wo Friede ruht, ich werde ruhn.
Glaubſt du's nicht, o ſende nur dein Traumbild, daß
Es ſehe wie ohne dich, mein Gut, ich werde ruhn.

6.

(887)
Mein Herz, da mit dir mir eine Nacht bis zum Tag verrann,
Verrinnt ohne dich mir ein Augenblick, ſei ich kein Mann.
Ich ſchaudre hinfort vor'm Tode nicht, da des Lebens Flut
Ich deinem labeſpendenden Brunnquell abgewann.

7.

(888)
O halte den Mund beſtändig naß vom Bechermund,
Und nimm vom Glücke der Welt dein Maß vom Bechermund.
Im Becher der Welt, weil Herb' und Süßes beiſammen iſt,
So fordre vom Freundesmund dieſes, und das vom Bechermund.

8.

(889)
Du ſpracheſt: ich werde dein, o laß nicht die Ache weh'n!
Getroſt ſei, und ſprich zur Ruhe des Herzens . . .
Wo Ruh' und was Herz? denn was du da nenneſt Herz,
Ein Tropfen Blut iſts und tauſendfache Wehn.

(890) 9.

Ein Liebchen, an Wuchs Cypreſſe und mondgleich an Geſicht
Stand und ſchmückte, den Spiegel zur Hand, ſein Angeſicht.
Ich kam und brachte zum Geſchenk ihm ein Häubchen dar;
Es ſprach: Du ſuchſt wohl meine Gunſt, du Wahngeſicht?

(891) 10.

Jedweden Freund ſah ich von der Freundſchaft Anger gehn,
Unlauterkeit, Feindſchaft ſeh' ich im Überſchwang' ergehn.
Man ſagt: die Nacht geht ſchwanger mit Weltgeſchick. Ei was!
Da keinen Mann ſie mehr ſiehet, von wem ſoll ſie ſchwanger gehn?

(892) 11.

Oſtwind, dem Freunde, dem ſchmeichleriſchen, ſag ihm du:
Den Brand des Herzens immer vom friſchen ſag ihm du.
O ſag es ihm ſo nicht, daß es ihn verdrießen kann,
Sag etwas andres, und das dazwiſchen ſag ihm du.

(893) 12.

Wenn ſein Gewand auszieht der mit dem Moſchusmal,
Der Mond, der ſeines gleichen nicht hat an Schönheitsſtrahl —
Kann man vor Zartheit in ſeinem Buſen ſehn das Herz,
Als wie den Kieſelſtein in der hellen Flut Cryſtall.

(894) 13.

Der Strom hat ergriffen den Trümmergraus des Lebens,
Und voll iſt geworden das Maß beim Schmaus des Lebens.
Beſinne dich, Freund: denn gemach, gemach davon ſchafft
Der Träger der Zeit das Gepäck aus dem Haus des Lebens.

(895) 14.

O hoffe nur Alles, was du magſt, vom Zeitengleis,
Und fürchte nur Alles, was du kannſt, vom Himmelskreis.

Du ſagteſt, daß nach dem Schwarz es keine Farbe gibt;
O dieſes mein ſchwarzes Haar, warum denn ward es weiß?

(896) 15.

Das Aug, dem Babels Zauber ſelbſt gab Unterricht,
Nie werd' ihm, o Himmel, ſeine ſchwarze Kunſt zu nicht!
Und jenes Ohr, deß Sklavenohrring die Schönheit trägt,
Ihm werd' ein Perlengehänge von Hafis Gedicht.

(897) 16.

Im Frühling an Fluſſes Rand zu ſitzen mit Wein geziemts,
Das Weinen zu laſſen und der Luſt ſich zu weihn geziemts.
Zehn Tage währet wie Roſen unſres Lebens Friſt;
Lächelnd von Mund und friſch von Antlitz zu ſein geziemts.

(898) 17.

Beſchämt wird der verſchleierten Knoſpe Geſicht von dir,
Und der berauſchten Narziſſe Duft wird zu nicht von dir.
Wie wagte ſich wohl mit dir zu meſſen die Roſe, da
Sie hat ihr Licht vom Mond und der Mond ſein Licht von dir?

/

(899) 18.

Was willſt du gähren, verſpundet als wie der Wein im Faß?
Mit Kummersheeren herum dich ſchlagen ohn' Unterlaß?
Grün iſt dir der Lippe Rand, halt ab nicht davon den Wein;
Das Glas zu leeren am grünen Rande, wie ſchön iſt das.

(900) 19.

Jetzt ſind die Tage der Jugendluſt, die Eil' iſt baß
Für jeden; der Kummerſorg' ein Rauſch zum Heil iſt baß.
Die Welt von einem End zum andern iſt wüſt, o komm!
Am wüſten Ort im Kopfe wüſt eine Weil' iſt baß.

20.

(901)
Die Trennung von dir, die hart mir ans arme Leben kam,
Iſt Salz, das auf die Wunde, von dir gegeben, kam.
Wie bebte ich ſonſt, auch einen Tag dir fern zu ſein!
Nun ſiehſt du wie mir mehr als Ein Tag voll Beben kam*).

21.

(902)
Süßmundige laſſens an Untreu fehlen nicht,
Herzkundige retten aus der Liebe die Seelen nicht.
So lange zu Wunſch und Willen dir das Liebchen iſt,
Wird unter die Liebesſpieler man dich zählen nicht.

22.

(903)
In Trennung von dir mehr als die Kerze Glut wein' ich,
Beſtändig als wie die Flaſche rote Flut wein' ich.
Ich bin dem Weine des Bechers gleich, und eng ums Herz;
Stets wie ich die Laute ächzen höre, Blut wein' ich.

23.

(904)
O Freund, von Feindesgewalt des Herzens Zaum zieh ein!
Mit guten Freunden des Weines leichten Schaum zieh ein!
Mit würd'gem Lieb löſ' einen Knopf am Buſenlatz,
Und vor unwürd'gen ganz des Kleides Saum zieh ein!

24.

(905)
O möchte mir ſchaffen Hilf' und Rat ein Schickſalsſchluß,
Oder die feindliche Zeit erneu'n den Freundſchaftsgruß.
Da aus der Hand die Jugend den Zügel mir geraubt,
O hielte das Alter wie der Bügel nur feſten Fuß!

---

*) Wie der böſe Tag mir eben kam.

(906) 25.

Aus Herzensarmut und Sinneseinfalt und treuer Zucht,
Und aber aus Stolz und Übermut und Eigenſucht,
Wenn du aufs Feuer mich ſetzeſt, ſitzen bleibe ich;
Wenn ich ins Auge dich nehme, nimmſt du die Flucht.

(907) 26.

Hab Acht, o Leben, auf mein den Krieg dir machendes Ach,
Daß dich in Brand nicht ſetze mein brandanfachendes Ach.
O achte du nur in deiner Straße nicht ſo gering
Ein nachtdurchſchweifendes Weinen und ein frühwachendes Ach.

(908) 27.

Ich ſprach: Wie tritt an der Wange ſchön der Flecken hervor.
Er ſprach: Du biſt einfäligen Sinnes, ein armer Tor:
Am Spiegel meiner Schönheit iſt kein Flecken zu ſchaun;
Dir ſchwebt des eignen Auges Schattenpunkt nur vor.

(909) 28.

Sieh, die Narziſſe vom Boden, worauf du ſteheſt,
Die Roſe vom Zweige, wo du vorübergeheſt,
Wird, jene ganz Auge, daß ſie ſchaue dein Antlitz,
Wird, dieſe ganz Antlitz, daß du an ſie ſeheſt.

[Tharafa und Amr]

[Aus Tharaſa]

(910)
Die Spur von Chaulas Wohnung auf Thehmeds Steingefild
Glänzt wie ein auf den Rücken der Hand geätztes Bild.
Da hielten die Gefährten die Zügel bei mir an
Und ſprachen: „O vergeh nicht vor Kummer, ſei ein Mann.“
Am Abſchiedsmorgen trugen die Malekierin
Die Sänften auf Kamelen wie Schiff' am Hügel hin,
Wie Schiffe von Adauli, wie Schiffe des Ben Jamen,
Die bald die ſchiefe Straße und bald die grade nahmen.
Sie tauchen in die Fluten die Bruſt, wie ſeine Hand
Ein Knabe nach verſtecktem Gewinnſt ins Häufchen Sand.
Doch gibt es noch im Gaue manch Reh, wohl wert der Jagd,
Das Schnüre trägt am Halſe von Perlen und Smaragd;
Ein Reh, ein Rudel weidend, das auf des Raſens Saum,
Vom Laube übermantelt, benagt den Erakbaum,
Und lacht von brauner Lippe mit blankem Zahn', als ob
Aus feuchter Stell' am Anger ſich die Kamill' erhob.
Ihr Antlitz, überſchleiert vom klaren Sonnenſchein,
Hat reine, friſche Farben, und nicht ein Fältelein.
Doch ich ſcheuch' eine Sorge, wo ſie mir kommen mag,
Mit einer niemals müden, die Nachts geht wie am Tag;
Verläſſig wie die Bahre, mit einer Gerte leicht
Zu lenken auf der Straße, die ſtreif'gem Zeuge gleicht:
Hengſtähnlich eine Stute, die trabt, als ob voraus
Im Lauf nicht laſſen wolle die Straußin einen Strauß.
Mit allen edlen Rennern ſie rennet um die Wette,
Und ſetzet Ferſ' auf Ferſe vor auf des Weges Glätte.
Sie weidete am Bühel mit Müttern ihrer Art
Auf einer Au, die grüner vom Frühlingsregen ward.
Da folgte ſie dem Rufe der Stimm', und deckte ſich
Mit dichtem Schweif', indem ſie dem brünſt'gen Hengſt entwich.

Mit einem Schweif', als ſäßen zu beiden Seiten ihm
Aarflügel, in die Wurzel geheftet mit 'nem Pfriem;
Mit dem bald hinterm Reuter ſie nun iſt her, bald auch
Am eingeſchrumpften Euter, gleich einem welken Schlauch.
Sie hat zwei Hinterſchenkel von maſſigem Geſtell,
Den Pfoſten gleich des Tores von einem Bergkaſtell;
Und eine Rückenwölbung, von der die Ribben gehn
Wie Bogen, und die Buge feſt an den Wirbeln ſtehn.
Sie hat zwei Vorderkeulen, als ob ſie gienge mit
Zwei Stunzen, die ein Schöpfmann vom Brunnen tragend ſchritt,
Der Brücke gleich des Griechen, von der ihr Bauherr ſchwor:
„Sie ſoll von Stein gemauert, gewölbt ſein ganz empor.“
Die Striemen von den Riemen an ihrer Seitenwand,
Gleich Wegen, die zum Brunnen gehn übern Felſenrand,
Die hier zuſammenlaufen, dort auseinander gehn,
Wie am geſtückten Hemde die weißen Spedel ſtehn.
Schnell klopft das Herz im Leibe, von Ribben feſt umjocht,
Als wie von Stein ein Hammer, der gegen Steine pocht.
Der Hals iſt aufgerichtet wie eines Fahrzeugs Maſt,
Das aufwärts trägt im Strome des Tigris ſeine Laſt.
Der Schädel iſt ein Amboß, an welchem ein Gewind
Von ſcharfen Nähten, ähnlich der Säge Zacken, ſind.
Die Backen ſind wie ſyriſch Papier, der Lippen Schnitt
Jemaniſch Leder, deſſen Zuſchneider fehl nicht glitt.
Zwei Augen wie zwei Spiegel, geſchirmt in einer Bucht
Gehöhlter Knochenfelſen, wie Waſſer einer Schlucht,
Die ein unſaubres Stäubchen ausſtoßen; jedes blickt
Schwarz gleich der Antelope, die für ihr Kalb erſchrickt.
Zwei Ohren, zu erlauſchen auf nächt'gem Reiſegang
Ein heimliches Gefliſter wie einen lauten Klang;
Geſpitzt — woran den Adel du magſt erkennen leicht —
Wie Löffel eines Elks, der bei Haumal einſam ſtreicht.
Und mit durchbohrtem Knorpel der Naſe glatter Steg;
Dann fliegt ſie doppelt, wann ſie damit berührt den Weg.
Und wenn ich's will, hebt über den Sattel ſich ihr Haupt;
Dann ſchwimmt ſie mit den Lenden, als wie ein Strauß hinſchnaubt.
Auf ſolchem Tiere ritt ich, wo mein Gefährte ſprach:
„O ſäh' ich dich gerettet und mich vom Ungemach.“

Ihm ſchauderte die Seele; er glaubt' in der Gewalt
Des Todes ſich; doch lag uns im Weg kein Hinterhalt.
Wo Leute rufen: „Wer iſt ein Mann?“ Da glaub' ich mich
Gemeint, und Niemand ſah, daß ich zaudert' oder wich.
Ich ſchwenk' ob ihr die Peitſche gemächlich, und ſie ſtampft
Vorwärts, wo in der Wüſte der Brand des Mittags dampft.
Da tanzt ſie, als wie tanzet die Sklavin bei 'nem Feſt,
Wo ſie die Säume flattern vor ihrem Herren läßt.
Nicht in die Waſſergräben verkriech' ich mich aus Scheu;
Wo man zu Hülfe rufet, eil' ich zu Hülfe treu.
Wenn du im Kreis des Volkes mich ſucheſt, findſt du mich;
Und wenn nach mir in Schenken du frageſt, „hier bin ich“,
Bei klaren Zechgenoſſen, Geſtirnen gleich, wo prunkt
Die Spielmagd in Gewändern, die man in Krokus tunkt;
Die eng nicht ſchließt den Buſen, und nicht unfreundlich ſchaut,
Wenn ihr ein Zechgeſelle befühlt die zarte Haut;
Und wenn wir ſagen: „Sing uns“, ſo hebt ſie an gemach
In ſanft gedämpften Weiſen, die lieblich ſind und ſchwach.
Und wenn ſie wirbelt, find' ich, daß es ſo rührend tönt,
Wie wenn nach dem entriſſ'nen Kalb die Kamelkuh ſtöhnt.
So fuhr ich fort, und zechte, und tat mir was zu gut,
Verkaufend mein erworbnes und mein ererbtes Gut,
Bis mich des Stammes ganze Genoſſenſchaft verſtieß,
Und wie mich ein gepichtes Kamel bei Seite ließ.
Der du mich ſchiltſt, daß dort ich im Kampf mich tumml' und hier
In Schenken, ei, verbürgeſt du ew'ges Leben mir?
Und wenn mir abzuwenden du nicht vermagſt den Tod,
So laß vorher mich ſpenden was meiner Hand ſich bot.
Ja, wären nicht drei Dinge dem Menſchen zum Erſprieße,
Was kümmert's mich, ob totkrank der Zuſpruch mich verließe?
Zum erſten: Trotz zu bieten den Tadelnden mit Wein,
Dem feurigen, der brauſet, wo man gießt Waſſer drein.
Dann: zu Bedrängter Schutze ein Roß zu ſpornen ſchnell,
Dem Wolfe von Gada gleich, der eilt zum Trunk am Quell.
Dann: angenehm zu kürzen den Regentag, geſellt
Zu einer jungen Schönheit im wohlbedeckten Zelt;
So ſchlank, als ob mit Ringen und Spangen ſei geputzt
Von Oſchar oder Chirwa ein Bäumchen ungeſtutzt.

Ich tränke meine Seele bei ihres Lebens Friſt;
Sieh zu, wann wir geſtorben, wer von uns durſtig iſt!
Ich ſeh das Grab des Knauſers, der kargt mit ſeinem Gut,
Ganz gleich dem Grab des Schwelgers, der's wohlgemut vertut.
Du ſiehſt zwei Haufen Staubes mit Steinen zugedeckt
Auf einem Platz, der völlig mit Steinen iſt beſteckt.
Ich ſehe, daß zur Beute die Edlen ſich erkieſt
Der Tod, und ſich zum Raube des Geiz'gen Schatz erlieſt.
Das Leben iſt ein Vorrat; an ihm zehrt jeder Tag;
Und wohl erſchöpft ſich endlich, was ſo gezehrt ſein mag.
Wohl gleicht der Tod, wie lange ſich ihm ein Menſch entwand,
Dem nachgelaſſ'nen Stricke, deß End' iſt bei der Hand.
Was aber muß ich ſehen vom Vetter Malek dort?
Je näher ich ihm rücke, je weiter rückt er fort.
Er ſchilt mich, und ich weiß nicht, warum er immer fort
Mich ſchilt, ſo wie vordem auch mich ſchalt der Nachbar Kort.
Die Hoffnung auf was gutes von ihm hat er mir ab
Geſchnitten, gleich als hätt' ich ſie hingelegt ins Grab;
Und ohne daß ich hätte unrechtes was geſagt:
Ich habe nur des Mabeds Kamelen nachgefragt.
Ich pflegte der Verwandtſchaft — bei Gott — verwandtſchaftlich,
Und wo die Not an Mann gieng, da war zu finden ich.
Wo man zu wicht'gem aufruft, bin ſein Vertreter ich,
Und ſcherze nicht, wo Feinde bedrohn im Ernſte mich.
Da, da wo deine Ehre beſchmitzen wollt' ihr Hohn,
Ließ ich den Tod ſie ſchmecken, eh ſie mich hörten drohn.
Und ohne daß ich etwas getan, als hätt' getan
Ich Wunder was, trifft Hohn mich und Kränkung, Klag und Bann.
O wär' ein Mann mein Vetter, ein andrer als er iſt:
Er würde Troſt mir oder doch geben eine Friſt.
Nun iſt ein Mann mein Vetter, der, ob ich dankbar ſei
Und bitte, mich erwürget, mach' ich nicht ſelbſt mich frei.
Das Unrecht von Verwandten trifft ſchärfer doch das Herz
Des Mannes als ein Schlag von geſtähltem ind'ſchen Erz.
Laß mich und meine Sitten! und dankbar bleib' ich dir,
Ob ich hinfort auch wohne bei Dargad fern von hier.
Wenn Gott der Herr es wollte, ſo wär' ich wohl geartet
Wie Kais ben Aßem oder wie Amru auch ben Marthed;

So wacht' ich auf am Morgen, ein Mann an Gütern reich,
Ein Fürſt, den edle Söhne beſuchen Fürſten gleich.
Allein ich bin nicht minder der Rüſt'ge, den ihr kennt,
Wild wie der Kopf der Schlange, wenn er im Zorn' entbrennt;
Und ſchwör' es, von der Seite ſei niemals mir getrennt
Die ſcharfgelippte Klinge, die meine Mannheit kennt:
Ein Hieber — wo mein Helfer er iſt im Streite, da
Erſetzt viel Hieb' ein einz'ger; kein Holzbeil iſt er ja! —
Ein wackrer Bundsgenoſſe, deß Angriff fehl nie ſchlug;
Ruft man: „Halt ein“, ſo ſagt er: „Ich hab' auch ſchon genug.“
Wo zu den Waffen eilet das Volk, da werd' ich Stand
Wohl halten, wo ich fühle ſein Heft in meiner Hand.
Doch wenn ich bin geſtorben, zerreiß um mich dein Kleid,
Und trag', o Tochter Mabeds, um mich verdientes Leid.
Und halte mich für einen, dem ſo der Sinn nicht ſtand
Wie mir, und der erſetzet nicht meine Stell' im Land,
Der träg zu allen Ehren, zu allem Schimpf iſt jach,
Und von der Leute Fäuſten ſich ſtoßen läßt mit Schmach.
Wo ich ein Feigling wäre, ſo hätte mich in Fahr
Gebracht manch einzler Mann ſchon, und manch' vereinte Schaar.
Allein es ſetzt den Männern entgegen einen Damm
Mein Vorſchritt, mein Erkühnen, mein Hochſinn und mein Stamm.
Bei Gott! Es hat mir Sorge noch nie ein Ding gemacht
Am Tage, noch durch Kummer verlängert meine Nacht.
Die Zeit wird dir verkünden was dir nicht iſt bekannt,
Und Botſchaft bringt dir Einer, den du nicht geſandt;
Und Botſchaft bringt dir Einer, dem du das Botenkleid
Nicht kaufteſt, noch beraumteſt ihm des Eintreffens Zeit.
So wahr du lebſt! die Tage ſind ein geliehnes Pfand:
Benutze ſie, ſo lange dies ſteht in deiner Hand.

[Aus Amr]

(911)
Wach auf in deiner Hall', und laß uns tun
Den Morgentrunk in Wein von Enderun,
Der ſchillert als ſei Krokos drein geſprenget,
Wenn man mit Waſſer reichlich ihn gemenget,

Der dem Beſorgten weg die Sorge ſpület,
Wenn er ihn koſtet, daß er Ruhe fühlet;
Wo wir dem kargen Geize dar ihn brachten,
So ſieheſt du ſein Gut gering ihn achten.
Was lenkeſt du links ab von uns die Schale,
Omm Amru, die rechts kreiſen ſoll beim Mahle?
Der ſchlechteſte von Dreien — ſollt' ich denken —
Iſt nicht der Freund hier, den du nicht willſt tränken;
Und manches Glas in Balbeck leert' ich ſchon,
Und manches in Damask und Kaſeron:
Und endlich iſt der Tod hier unvermieden,
Der uns beſchieden iſt, wir ihm beſchieden.
Verweil', o Weib, noch, eh du ſcheideſt, hier;
Aufrichtig red' ich dir: ſo rede mir.
Verweil', und laß dich fragen, ob entzogen
Du dich dem Bund', und meine Treu betrogen,
Am Tag der Kampfnot, wo die Streiche ſchmettern,
Da ihre Augenluſt ſehn deine Vettern.
Verfallen iſt das Heut und iſt das Morgen
Und übermorgen dem, was uns verborgen.
Halt, Abu Hind: und eile nicht ſo ſehr
Mit uns, und hör' ein wahres Wort vorher:
Daß unſre Fahnen ſind hinausgelenkt
Weiß, und zurückgeführet rot getränkt.
Kampftage hatten wir, die langen, klaren,
Wo wir nicht Kön'gen untertänig waren.
Und manchen Fürſten, den ſein Volk gekrönt
Mit Königskron', und ſeinem Schutz gefrönt,
Sahn unter Roſſen wir, um die wir wanden
Die Zügel, wo ſie auf drei Beinen ſtanden.
Wir ſchlugen auf in Dhu Toluch das Zelt,
Gen Syrien hin, den Feind zur Wehr geſtellt,
Wo unſres Lagers Hund' in Aufruhr kamen,
Als den Beſuchern wir die Rinde nahmen.
Auf welches Volk wir wälzen unſre Mühle,
Das wird von ihr zermalmt im Kampfgewühle.
Im Oſt von Redſchd liegt ihr Geſtell geküttet,
Und ganz Kodaa wird darauf geſchüttet.

Ihr kamet uns zu Gaſt, und wir beſtellten
Bewirtung ſchnell, daß ihr nicht durftet ſcheiten.
Ja ſchnell war die Bewirtung, die euch bot
Ein Wurfſtein, der euch querſcht' ums Morgenrot.
Mit einem Stoß wir pflegen zu empfahn
Die Fernen, und mit einem Hieb die Nahn,
Womit wir Köpfe ſpalten früh und ſpät,
Und Nacken ſicheln, daß ſie ſind gemäht
Von bräunlicher, geſchwungner, chattiſcher Lanze,
Und von erhobner Schwerter Funkelglanze.
Der Helden Schädel auf der Wahlſtatt ſcheinen
Saumlaſten, abgeworf'ne auf den Steinen.
Warum auch muß ſich Haß auf Haß entladen,
Zum Vorſchein bringend den geheimen Schaden?
Doch ſchonen wir der Unſern, und vergeben,
Und tragen was ſie uns zu tragen geben.
Den Adel erbten wir; Ma'add iſt Zeuge,
Wie wir ihn ſchirmen, daß er nie ſich beuge.
Wo übers Zeltgerät die Lagerſtangen
Einbrechen, ſchützen wir die Schutz verlangen.
Und treffen Häupter, die uns treffen wollen,
Daß ſie nicht wiſſen, was ſie meiden ſollen.
Wo wir und ſie den Stahl in Händen haben,
Da ſpielen wir wie mit Holzſäbeln Knaben,
Bis unſeres und ihr Gewand iſt an
Zu ſehn als wie getaucht in Ardſchuwan.
Wo vorzudringen mancher Kühne bebt
Der drohenden Gefahr, die nahe ſchwebt:
Da richten wir wie Rahwas Höhn empor
Ein waffenſtarrend Heer, und ſchreiten vor,
Mit Jünglingen, die Ruhm im Tode ſchaun,
Und preiſen, die im Kriegshandwerk ergraun.
Geſellt den Menſchen all ein Wettkampfszeichen;
Da müſſen unſern ihre Söhne weichen.
Wo Überfall wir haben zu befahren,
Wacht Reiterei in Rotten und in Schaaren;
Und wo wir keinen zu befahren haben,
Da laſſen wir zum Überfall ſie traben,

Ein Fürſt von Dſchoſcham-Bekr führt ſie an,
Der bricht für uns durch Dick und Dünn die Bahn.
Erfahren ſoll die Welt nicht, daß die Kraft
Uns ſei gebrochen, und der Mut erſchlafft!
Was fällt dir ein? meinſt du, Amru ben Hind,
Daß wir die Knechte deiner Vögte ſind?
Und Keiner ſoll durch Tören uns aufſtören!
Sonſt übertören wir des Törers Tören.
Was fällt dir ein? hältſt du, Amru ben Hind,
Aufs Leutgewäſch, und ſchlägſt uns in den Wind?
Du droheſt uns und dräueſt uns; gemach!
Sind wir denn deiner Mutter Kämmerer? ach!
Noch iſt, o Amru, unſer Speer ſich gleich,
Der nie auch vor dir ward den Feinden weich;
Der, wo die Zang' ihn packt zu ſtrecken, ſtarrt,
Und ſperrt ſich ihr, und zeigt ſich ſpröd' und hart,
Sich ſperrt, wenn man ihn biegen will, und kracht,
Und wund des Biegers Stirn und Nacken macht.
Haſt du von Dſchoſcham-Bekr wohl erfahren,
Daß ſie vor Zeiten ſchwach in Taten waren?
Wir erbten Ruhm von Ben Seif Alkama;
Auf ſchloß er uns Ruhmveſten fern und nah.
Mulhalhil erbten wir und den noch hehrern
Suhair, den edelſten von Adelsmehrern;
Den Attab auch und Kulthum insgeſammt;
Von ihnen iſt uns Hoheit angeſtammt;
Auch den vom Ring (dir iſt ſein Name kund),
Von dem geſchirmt wir ſchirmen unſern Bund.
Auch unſer war vordem Kuleib der Held;
Und welcher Ruhm iſt uns nicht zugeſellt?
Zieht ein Geſpann mit uns an Einem Strick,
Wo nicht der Strick reißt, bricht er das Genick.
Wer weiß die Schutzpflicht tapfrer zu verwalten?
Eid und Verſprechen treuer wer zu halten?
Dort als Chaſaſas Feuer brannten, flogen
Zu Hülf wir, wo zu Hülf nur Helfer zogen.
In Dhu Oräta hielten wir die Koppeln,
Bis edle Stuten nagten dürre Stoppeln.

Da ſtanden wir im Kampfe rechter Hand,
Da unſrer Brüder Standort links ſich fand.
Sie griffen an, was ihnen ſtand entgegen;
Wir griffen an, was uns lag auf den Wegen.
Sie kehrten heim mit Beut' aus Land und Städten,
Wir kehrten heim mit Königen in Ketten.
Euch ſei's, ihr Beni Bekr, euch ſei's geſagt!
Habt ihr noch nicht die rechte Kund' erfragt?
Habt ihr noch nicht von uns und euch erfahren
Den Pfeilwurf und den Lanzenſtoß der Schaaren?
Jemanſche Helme tragen wir, gediegen,
Und Schwerter, die ſich ſtrecken und ſich biegen.
Stahlhemden, deren Glanz den Leib umfließt
Und überm Wehrgehäng' in Falten ſchießt.
Wo ſie die Kämpen legen ab, iſt braun
Von ihrem Anrieb rings die Haut zu ſchaun.
Ihr Ringeln gleicht den Wellen, die ſich kräuſeln
Im Teiche, wenn die Winde drüber ſäuſeln.
Am Grauntag tragen uns vertraut die glatten,
Die wir erbeutet und erzogen hatten.
Sie gehn zum Kampf geſchmückt, zurück zerſplittert,
Den Troddeln ähnlich, die da ſind zerknittert.
Wir erbten ihre Zucht von braven Vätern,
Und werden ſterbend ſie vererben ſpätern.
Wir ziehn ins freie Feld mit unſern Roſſen,
Und jedes Volk aus Furcht ſucht Bundsgenoſſen.
Doch hinter uns, da ſind die ſchönen klaren,
Die wir vor Schimpf und Beuteteilung wahren,
Die ihren Männern dieſen Eid abnahmen,
Wo ſie zur Schlacht, Abzeichen tragend, kamen,
Dort zu erbeuten Roß und Schwert zumal
Und erzgefeſſelt der Gefangnen Zahl.
Sie ſagen, wenn ſie unſre Hengſte füttern:
Seid unſre Männer ihr, ſo kämpft gleich Rittern!
Und unſerm Heimritt gehn ſie auf den Wegen
Sanft ſchwankend gleich Rauſchtaumelnden entgegen:
Die Hausfraun von Dſchoſcham den Bekrs Stamme,
Die Zucht und Adel tun zur Schönheitsflamme;

Wo wir dieſelben nicht beſchirmen, bleibe
Nichts gutes uns, noch Leben unſerm Leibe!
Nichts aber taugt ſo zu beſchirmen Frauen,
Als Hiebe, die von Schultern Arme hauen.
Wir ſind die Schirmherrn uns befohlner Schaaren,
Wenn unſre Schwerter aus den Scheiden fahren,
Die Köpfe rollen laſſen, wie ſich üben
Die Jungen derb im Tal mit Kugelſchieben.
Und wir ſind aller Hungerjahre Wender,
Und wir ſind allen Gabenſuchern Spender.
Als ob in unſrer Schwerter Funkelſchein
Wir zeugten alle Menſchen insgemein.
Das wiſſen die Kabilen von Ma'add,
Wo Zelt' im Tal beziehn die Lagerſtadt,
Daß wir ſind Speiſende, die karg nicht geizen,
Und Tötende, wenn ſie zum Kampf uns reizen,
Daß wir nicht geben das, was wir verſagt,
Und daß wir ziehn, wohin es uns behagt;
Daß wir aufgeben das, was wir verſchmähn,
Und daß wir nehmen, was uns an mag ſtehn;
Daß wir, wo man gehorcht, gewähren Schutz,
Und daß wir ſtrafen, wo man bietet Trutz.
Wir trinken, wo wir gehn zur Tränke, pur
Das Waſſer, andre trinken trübes nur.
Bring den Beni Tammach von uns die Kunden,
Und den Domi: Wie habt ihr uns befunden?
Wenn allen Menſchen bietet Schmach der König,
Wir weigern uns der Schmach zu werden frönig.
Wir füllten, bis es eng uns ward, das Land,
Und unſre Schiffe füllen Meer und Strand.
Die Welt iſt unſer, und was auf ihr wacht;
Und wo wir ſtürmen, ſtürmen wir mit Macht.
Der Urzeit Würd' iſt unſer, Stämme dienen
Wohl uns, doch keinem dienen wir von ihnen.
Wann von der Bruſt wird unſer Knab' entwöhnt,
Wird von fußfälligen Recken ihm gefrönt.

[Saadi]

[Verſe aus dem Guliſtan]

[Eingangspforte]

1.

(912) Seines Fehls Entſchuldigung iſt was der Knecht
Einzig vor des Herren Thron ſoll bringen;
Andre Leiſtung würdig Seiner Herrlichkeit
Kann er nicht mit ſeiner Kraft vollbringen.

2.

(913) O Milder der du vom geheimen Schatze
Beſoldungen an Gaur und Chriſt verſchenkſt.
Wie ließeſt du wohl leer ausgehn die Freunde,
Da du mit Huld die Feinde ſelbſt bedenkſt!

3.

(914) Wenn mich jemand will nach Seiner Kunde fragen,
Was vom Zeichenloſen ſoll Herzloſer ſagen?
Vom Geliebten ſind die Liebenden erſchlagen;
Tote haben nichts zu ſagen.

4.

(915) Wie der Hahn ſich brüſten mag als Sieger,
Gegen Falkenklaun iſt er kein Krieger,
Für die Maus ein Löw' iſt wohl die Katze,
Aber eine Maus nur vor dem Tiger.

I.

[Von den Königen und dem Hofleben]

1.

(916) In der Noth, wo für die Flucht
Iſt kein Raum gelaſſen,
Wird die bloße Hand ein Schwert
Bei der Spitz' anfaſſen.

2.

(917) Wer da weiß daß was er ſagt der Sultan thut,
Weh ihm wenn er anders ſagt als was iſt gut.

3.

(918) Von dem Manne, bevor er ſpricht,
Kennt man Tugend und Fehler nicht.
Halt für leer nicht jeden Strauch,
Drin ſchlafen kann der Tiger auch.

4.

Kampflied

(919)
Ich will nicht der ſeyn, der am Tag des Kampfs euch zeigt den Rücken;
Der bin ich, deſſen Haupt ihr mögt in Blut und Staub*) erblicken.
Denn nur ſein eignes Leben ſetzt aufs Spiel, wer kämpft entſchloſſen,
Doch wer am Tag der Wahlſtatt flieht, das Leben der Genoſſen.

5.

(920)
Weißt du was der Vater Sal zu Roſtem ſprach?
Achten darf man keinen Feind gering und ſchwach.
Oftmal ſahn wir: eine kleine Quelle rann,
Bis ſie groß ward, und verſchlang dann Roß und Mann**).

---

*) gefallen.
**) Text Kamel und Ladung.

6.

(921) Vermeiden kann ich irgendwen zu kränken;
Was hilfts dem Neider, der ſich ſelber kränkt?
Stirb Neider, um vom Übel zu geneſen!
Denn nur der Tod iſts der dir Heilung ſchenkt.

7.

(922) Unſelge gönnen einem Glücklichern
An Gut und Anſehn jeden Schaden gern.
Doch wenn die Fledermaus nicht ſiht am Tage,
Betrifft den Sonnenquell darum die Klage?
Ein tauſend ſolcher Augen darf erblinden
Ehe als der Glanz im Sonnenauge ſchwinden.

8.

(923) O ſatter, gut nicht findeſt du das Gerſtenbrot;
Das Liebchen nennſt du häßlich, das als ſchön ich pries.
Für Paradiesgäſt' iſt der Limbus höllengleich,
Frag Höllengäſt' ob er nicht iſt ein Paradies?

9.

(924) Es iſt ein großer Unterſchied,
Ob man ſein Liebchen hält im Arm,
Ob, es erwartend, nach der Thüre ſiht.

10.

(925) Vor einem ſolchen magſt du beben,
O Weiſer, welcher bebt vor dir,
Ob auch mit hundert ſeinesgleichen
Du es im Kampf aufnehmen kannſt.
O ſihſt du nicht, wie ſelbſt die Katze,
Die ſich nicht mehr zu helfen weiß,
In Todesangſt ins Tigerauge
Die Kralle ſchlägt? Die Schlange ſticht

Den Fuß des Hirten, weil ſie fürchtet,
Er treff' ihr mit dem Stein den Kopf*).

11.

(926) Die Hand des Todes ſchlägt des Aufbruchs Pauke;
Ihr Augen nehmt Abſchied vom Haupte nun!
Ihr meine beiden Hände, beiden Arme
Verabſchiedet euch von einander nun!
Der Feind des Lebens hat mich überfallen,
Ihr Freunde, geht nur aus einander nun!
Das Leben iſt in Unverſtand verſtrichen,
Ich nahm es nicht, o nehmt in Acht es nun!

12.

(927) O Ihr Gebornen Eines Weibes
Seid ihr nicht Glieder Eines Leibes?
Kann auch ein Glied dem Weh verfallen,
Daß es nicht wird gefühlt von allen?
Du den nicht Menſchenleiden rühren
Kannſt auch den Namen Menſch nicht führen.

13.

(928) Im Mittagsſchlummer ſah ich einen Frevler**) ruhn,
Und ſagte: beſſer weckt man nicht des Volkes Noth†).
Ja, deſſen Schlafen beſſer als ſein Wachen iſt,
Ein ſolcher Übellebender iſt beſſer todt.

14.

(929) Keinen Beſtand
Hat Gut in freigebiger Hand,
Geduld im Herzen der Liebe
Oder Waſſer im Siebe.

---

*) Ähnlich vom Skorpion Sádi.

**) Volksbedrücker, Fürſt oder Beamter.

†) Worte der Überlieferung, die Sacy zu Pendnáme, S. 209 wo er dies Bruchſtück anführt und überſetzt, ſo gibt: le tumulte dort, malheur à quiconque le réveillera.

15.

(930)
Der Thor der jetzt die Kampherkerz aufſteckt am hellen Tage,
Bald wirſt du ſehn daß er bei Nacht kein Oel hat in der Lampe.

16.

(931)
Man ſoll nicht dem Begehrenden zu ſich die Pfort' erſchließen;
Und wenn man aufgeſchloſſen hat, ſoll man nicht barſch verſchließen.
[Oder]
Man kann nicht jedem Bittenden die Thüre ſtraks erſchließen;
Und wenn erſchloſſen, kann man ſie nicht wieder barſch verſchließen.

17.

(932) Wer ſiht wol jemals Waſſer um ein brakiſch Waſſer
Die Durſtigen der Reiſe*) ſich verſammeln?
Nur wo die ſüße Quelle fließt, da werden
Menſch, Vogel und Ameiſe ſich verſammeln.

18.

(933) Die in dem Winkel des Heils ſich gefunden
Stopften das Maul den Menſchen und Hunden,
Das Papierblatt zerriſſen ſie,
Das Schreibrohr zerſchliſſen ſie,
Und wurden frei
Von Silbenſtecher-Wortklauberei.

19.

Fürſtengünſtling

(934) Ob hundert Jahr ein Gaur das Feur bedien',
Er fällt einmal hinein, ſo brennt es ihn.

---

*) Wallfahrt durch Hidſchas.

20.

(935) Mancher legt ſich hungrig ſchlafen, niemand fragt ihm nach;
Manchem geht der Athem aus und niemand klagt ihm nach.

21.

(936) Gradheit bringt Gottesſegen
Niemand ſah ich irregehn auf graden Wegen.

22.

(937) Schreit im Amt nicht weit aus, daß dein Rücktritt nicht
Freien Spielraum gebe böſem Schalke.
Rein bewahr dich und o Bruder fürchte nichts,
Nur unreines Zeug kommt in die Walke*).

23.

(938) Das Meer gewähret Vortheile mancherhand;
Suchſt du die Sicherheit, die iſt am Land.

24.

(939) Wenn einer durch Gottes Fügung gefallen,
Gleich wird er mit Füßen getreten von allen;
Doch ſehn die Glück ihm die Hand hinhalten,
Gleich werden ſie vor ihm die Hände falten.

25.

(940) Weißt du nicht, daß in den Block dein Fuß gerät
Wenn dein Ohr der Leute guten Rat verſchmäht?
Kannſt du nicht den Stich ertragen, ſtecke doch
Deinen Finger nicht ins Skorpionenloch.

---

*) bei uns: Wäſche.

(941) 26.

Streiche nicht, wenn du nicht wohlempfohlen biſt,
Um Weſires, Emirs oder Sultans Schloß.
Hund und Pförtner, wittern ſie den Fremdling nur,
Packt am Kragen dieſer, jener ihn am Schoß.

27.

(942) Fürbitte für einen in Ungnade gefallenen Freund

Gebieter, gnadenreich ſo lange, welche Schuld
Sahſt du am Diener, daß du ihm entzogſt die Huld!
Gott iſt der wahre groß und güt'ge, der da ſieht
Die Schuld des Dieners und ihm nicht das Brot entzieht.

28.

(943) Der Schatzmeiſter an den Sultan

Wenn du deinen Schatz dem Volk verteileſt,
Wird ein Reiskorn auf den Hauswirt kommen.
Lieber nimm von jedem ein Korn Silber
Und ein Schatz ſtets neu ins Haus wird kommen.

(944) 29.

Wenn der Fürſt im Bauerngarten einen Apfel bricht,
Scheut den Baum gar auszureißen ſein Gefolg ſich nicht.
Um fünf Eier, welche ſie der Sultan nehmen hieß,
Stecken die Soldaten tauſend Hennen an den Spieß.

(945) 30.

Nicht jeder wer ein Amt hat und den ſtarken Arm,
Mag ſtraflos mit Gewalt der Leute Gut verſchlingen;
Den harten Knochen kann man durch die Gurgel zwingen,
Doch unterm Nabel ſteckt er und durchſticht den Darm*).

---

*) ältere Nachbildung.

31.

(946) Wenn du ſiehſt vom Glück begünſtigt einen Wicht,
Ihm zu widerſtreben räth die Klugheit nicht.
Wenn du nicht haſt ſcharfe Nägel an der Hand,
Leiſte lieber Böſen keinen Widerſtand*).
Wer die Fauſt macht gegen einen Eiſenarm,
Nur den eignen Silberſchultern macht er Harm.
Warte bis die Hand ihm bindet das Geſchick,
Dann zur Luſt der Freunde brich ihm das Genick!

32.

(947) Immer liegt ein Vers im Sinn mir, den am Nil
Der Kornak ſprach, der den Elefanten ritt:
Weißt, wie's unter deinem Fuß der Ameis iſt?
Wie es dir wär' unterm Elefantentritt.

33.

(948) Wenn du ſchießeſt deinen Pfeil dem Feinde zu,
So bedenk: in ſeinem Schuß auch ſteheſt du.

34.

(949) Das Wort geht durch des Feindes Mund,
Dem iſt nicht auszuweichen,
Soll dir ſein Wort nicht bitter ſeyn,
Mußt du den Mund mit Honig ihm beſtreichen**).

35.

(950) Der in jedem Augenblick dir Gutes thut,
Thut er weh einmal dir, halt' es ihm zu gut!†)

---

*) Haſt du nicht an den Fingern ſcharfe Nägel
Laß dich nicht ein in Kampf mit einem Flegel.

**) einem den Mund ſüß machen — verſöhnen, beſchwichtigen.

†) iſt unter meinen Gedichten, vermuthl. wörtl. wie oben; mehreres andere dieſer Stücke aus Gul. iſt weniger wörtlich.

36.

(951) Wer nur zwei Morgen aufgewartet hat dem Schah,
Am dritten wird er freundlich auf ihn blicken.
So darf ein treuer Gottverehrer hoffen auch,
Gott werd ihn ohne Hoffnung fort nicht ſchicken.

37.

(952) Biſt du Schlange, daß du jeden Wandrer den du ſiheſt ſtichſt,
Oder Eule daß du jedes Haus worauf du ruhſt zerbrichſt?

38.

Der alte Schützenmeiſter

(953) Treu' entweder gab es niemals in der Welt
Oder Niemand lebt jetzt, der ſie treibe.
Keiner hat von mir die Schützenkunſt gelernt,
Der zuletzt nicht mich gemacht zur Scheibe.

39.

(954) Mach dir zu Nutze was ſich heut dir fand zur Hand,
Denn dieſe Herrlichkeiten gehn von Hand zu Hand.

40.

(955) Zeitliches als wie ein Wind der Wüſt' iſt hingegangen,
Alles Süß und Bittre, Schön und Wüſt' iſt hingegangen.
Der Bedrücker dacht' uns wol in ſeinem Druck zu zwacken.
Über uns ging hin der Druck, ihm blieb er auf dem Nacken.

41.

(956) Den Rat des Sultans widerraten wollen
Heißt ſeine Hand im eignen Blute baden.
Ja wenn er ſagt am hellen Tag: Nacht iſts,
So ſag: hier iſt der Mond und die Pleiaden.

(957) 42.

Ein Mann iſt der nicht in Verſtänd'ger Augen,
Wer Kampf mit wilden Elefanten wagt.
Ein Mann iſt in der That und in der Wahrheit
Wer ſelbſt im Zorne nichts unrechtes ſagt.

(958) 43.

Thu womöglich keinem weh,
Mancher Dorn liegt auf den Wegen;
Hilf der Not des Armen ab,
Dir auch kommt die Not entgegen!

(959) 44.

Ehr ſollſt du glühnden Kalk*) mit Händen kneten
Als händefaltend vor den Fürſten treten.

(960) 45.

Wenns ohne mein Dreinreden geht von Statten,
Brauch' ich mich nicht mit Reden zu ermatten.
Doch ſäh ich einen Blinden und die Grube,
Wollt ich dann ſchweigen, ſo wär' ich ein Bube.

(961) 46.

Wenn die Speiſe mit der Weisheit wüchſe,
Bliebe freilich leer des Dummen Büchſe;
Einem Dummen gibt man ſovil Speiſe
Daß darüber ſtaunen hundert Weiſe.

Früher nach andrer Leſart überſetzt:

Wenn ſtets dem Wiſſen wäre gleichgemeſſen
Der Unterhalt, was ſollt' ein Dummer eſſen?
Doch Unterhalt dem Dummen gibt ſolch einer
Bei welchem weiſe bleibt der Weiſen keiner.**)

---

*) glühendes Erz. Calc.

**) scil. Gott.

47.

(962) **Widerwärtig**

Solch ein Geſicht, wie widerwärtig
Iſt nicht zu ſagen ohn' Unluſt,
Dazu die Achſe*), Gott behüt' uns,
Ein Aas im Sonnſchein des Auguſt.

(963) 48.

Ein Ketzer, hungrig allein im Haus mit vollem Speiſekaſten,
Unglaublich iſt es dem Verſtand, daß er wird halten die Faſten.

(964) 49.

Wie dürfſt' in Sultans Hand zurückgelangen
Der Apfel, der gefallen in den Miſt?
Wird auch ein Durſtiger am Kruge hangen,
Wenn er an grindgem Mund geweſen iſt?

(965) 50.

Der hat mit Größe ſich nicht geputzt,
Wer große Namen nur beſchmutzt.

(966) 51.

Nichts iſt all dies, wenn es iſt vergangen,
Saus und Braus der Macht und Thron und Krone;
Schone Hingegangener guten Namen
Daß die Zukunft deinen Namen ſchone.**)

II.

[Von den Geſinnungen der Derwiſche]

(967) 1.

Sihſt du, ein ehrlich Kleid hat einer an,
Laß gelten ihn für einen Ehrenmann;

---

*) Achſelgrube.

**) Sâdibe N. 22 wo offenbar der Spruch vollſtändig und urſprünglich, hier nur angewendet.

Weißt du nicht wie beſtellt ſein Innres ſei,
Was hat im Haus zu thun die Policei?

(968) 2.

Anzuklagen hab' ich mich verſäumtes Dienſtes,
Denn nicht Beiſtand kann erfüllte Pflicht mir leihn.
Gottverehrer flehn die Sünde zu vergeben,
Gotterkenner die Verehrung zu verzeihn.

(969) 3.

Böcke ſind auf Gottes Trift und Lämmer,
Sufis nehmts nicht übel, wir ſind Schlemmer.
Jeder hat ſein Werk und ſeine Hoffnung,
Wir ſind Bettler dieſer Stadt*), nicht Krämer.**)

(970) 4.

In der Demut Staub das Antlitz ſenkend,
Sprech ich wenn mich weckt des Morgens Hauch:
O du deſſen nimmer ich vergeſſe,
Denkeſt du wohl deines Knechtes auch?

früher:

Mit dem Antlitz in der Demut Staube
Sprach ich jeden Morgen neu erwacht:
O du deſſen nie vergißt mein Glaube,
Wird von dir des Dieners auch gedacht?

(971) 5.

Wer kommt daß er dir Andrer Fehl' aufzähle,
Bringt ohne Zweifel Andren deine Fehle.

(972) 6.

Wer kann wiſſen welch ein Mann ſteckt in dem Kleid?
Nur der Schreiber†) weiß des Briefes Heimlichkeit.

---

*) Der Gottesſtadt.

**) Die innigſt tiefen Verſe ſind Saadis höchſt würdig, ich habe ſie nicht im Diwan gefunden.

†) Gott.

Oder:

Wer weiß was in des Herzens Tiefe ſteht?
Der Schreiber nur weiß was im Briefe ſteht[*]).

(973) 7.

Nicht im härenen[**]) Gewand iſt Klausnertum,
Sei im Geiſt ein Klausner und leg Alles[†]) um.

(974) 8.

Die Frommen tragen Kutten ums Genicke,
Doch aufs Geſchöpfe richten ſie die Blicke.
Die Frömmigkeit iſt, weltlichen Begierden
Entſagen, nicht entſagen Kleiderzierden.
Thu fromme Werk und was du magſt leg an,
Trag auf dem Haupt den Helm, am Arm die Fahn!
Im[††]) Panzerrocke ſtecken muß ein Ritter,
Was hilft das kriegriſche Gewand dem Zwitter?

(975) 9.

Seht die Frommen, die ſich in die Kutte ſtecken,
Machen aus der Kaaba Vorhang Eſelsdecken.

(976) 10.

Einer von dem Trupp macht einen dummen Streich
Und entgelten müſſen all es arm und reich.
Auf der Weide hat ſich eine Kuh befleckt,
Sih, und alle Küh' im Dorfe ſind befleckt.

(977) 11.

Auch nur ein ungehobelter allein
Iſt einer ſinnigen Geſellſchaft Pein.

---

[*]) Der Vers ſteht Boſtan 164b wo von Heucheln die Rede, mit der man wol Menſchen aber nicht Gott täuſcht.

[**]) unſer hären iſt eigentlich flächſen hanfen.

[†]) wie ein Weltmann oder Fürſt.

[††]) geiſtlichen.

Ein ganz Baſſin voll Roſenwaſſer mache!
Ein Hund fällt drein und es iſt eine Lache.

(978) 12.

Bei der Kaaba, fürcht' ich, kommſt du, Araber, nicht an,
Denn der Weg hier den du einſchlägſt geht nach Turkiſtan.

(979) 13.

Der die Tugend auf der flachen Hand
Und das Laſter unterm Arme hält,
Was, bethörter Mann, am Tag der Noth
Willſt du kaufen für dein falſches Geld?

(980) 14.

Nur ſich ſelber ſieht der Anſpruchvolle
Deſſen Blick umſchleiert Eigenwahn.
Wenn ihm würd' ein Auge Gott zu ſchauen,
Säh er ſich in ſeiner Ohnmacht an.

(981) 15.

In der Menſchen Augen iſt mein Äußres ſchön,
Während ich verborgne Fehler büße.
Alle Welt belobt am Pfau die Farbenpracht,
Doch er ſchämt ſich ſeiner garſtgen Füße.

(982) 16.

Man fragte jenen, der den Sohn verloren:
O weiſer Greis, von hohem Stamm geboren,
Du rocheſt aus Aegypten Joſephs Hemde,
Wie blieb er dir in Kanans Brunnen fremde?
Er ſprach: Ein Blitzſtral iſt was wir empfinden,
Der bald ſich zeigt, bald wider muß verſchwinden.
Bald iſt im vierten Himmel mein Entzücken,
Bald ſah ich nicht bis auf des Fußes Rücken,

Wenn ſtets der Derwiſch blieb' in ſeinem Stand,
So ſchlüg er die zwei Welten aus der Hand.*)

17.

(983) Der nahe ferne

Er iſt näher mir als ich mir bin,
Und, o Rätſel, fern empfind' ich ihn.
Wie erklär' ichs? er ruht mir im Schooße
Und mir iſts alsob er mich verſtoße.

(984) 18.

Wenn dem Hörer für die Rede fehlt der Sinn,
Fordre Schwung nicht von dem Rednergeiſte;
Bring ihn erſt zum Spielraum guten Willens hin
Und dann ſih was er im Ballſchlag leiſte.

19.

(985) Pilgerlied

Wie lange geht des armen Pilgers Fuß
Wo ſelbſt ermattet keucht der Dromedar!
Indes der wohlbeleibte ſchmächtig wird,
Da iſt der ſchmächtige geſtorben gar!

(986) 10.

Angenehm iſts unterm Dornbuſch**) auf der Wüſte Weg ausruhn,
Wo die Mannſchaft aufbrach, doch Verzicht aufs Leben muß man thun†).

(987) 21.

Wenn jammervoll zu töten mich hingibt der werthe Freund,
O denk nicht, in dem Augenblick thu' mir mein Leben leid.

---

*) in den Wind.

**) Mogeilan hier als beſchattend, ſonſt nur als ſtechend dargeſtellt.

†) Wegen Gefahr der Räuber. Wie vorher der Treiber mahnt: Bruder! das Heiligtum iſt vor dir und die Heilloſe hinter dir. Wenn du gehſt, kommſt du davon, wenn du ſchläfſt, kommſt du um.

Ich ſage: welch ein Fehl iſt von mir Armen denn geſchehn,
Wodurch ich ihn erzürnte? das nur eben thut mir leid.

22.

(988) Wenn du in Not geräthſt, verzweifle nicht Geſell,
Zieh Freunden aus den Pelz und Feinden ab das Fell!

23.

(989) Was Kutte, Roſenkranz und heilge Lumpen?
Sei fromm und dir nichts ſchmähliches erlaube.
Du brauchſt, um einen Derwiſch vorzuſtellen,
Den Kopf nicht zu bedecken mit der Schaube*).
Ein Derwiſch an Geſinnung ſei und trage
Dann auf dem Haupte die Tatarenhaube**).

24.

Derwiſchlied

(990) Als wir mit der Pilgerkarawane nach Hidſchas aus Kufa zogen, geſellte ſich zu uns ein Derwiſch, baarhaupt und baarfuß, und ſang:

Nicht Reiter auf dem Kamel, noch Maulthier unter der Laſt,
Nicht ein Gebieter der Sklaven, noch Sklav aus dem Palaſt,
Beſorgt nicht für das Daſeyn noch um das Nichtſeyn bang,
Ruhig im Augenblick alſo geh ich mein Leben lang†).

25.

Der Heuchler

(991) Der alswie die Piſtazie lauter Kern mir ſchien
Haut über Haut alswie die Zwiebel fand ich ihn.
Ein ſolcher Frommer betet mit dem Rücken
Zur Kibla†), zum Geſchöpfe mit den Blicken.

---

*) von Stroh oder Blättern.

**) Die vornehme kriegeriſche Kopfbedeckung.

†) Es iſt nicht unwahrſcheinlich daß Saadi das ſeltne Maß wörtlich einem gehörten Volkslied nachgebildet.

(992) 26.

Der Knecht, der ſein den Herrn will nennen,
Darf auch nichts außerm Herren kennen.

(993) 27.

Ein Eiſen das der Roſt zerfreſſen
Macht kein Poliren wider rein;
Was hilft es finſtern Herzen predigen?
Der Nagel dringt nicht in den Stein.

(994) 28.

In des Wohlſeyns Tagen nimm dich der Bedrängten an,
Weil des Armen guter Wunſch Unheil abwenden kann.
Was dir abverlangt des Bettlers flehende Geſtalt,
Gib es, oder ein Bedrückter nimmt es mit Gewalt.

(995) 29.

Man kann kein kleinſtes Wort im Scherze ſagen,
Dem Weiſen wird es eine Lehre tragen.
Von Weisheit hundert Hauptſtück einem Thoren
Gepredigt, ſind ein Scherz in ſeinen Ohren.

(996) 30.

Dein Innres ſtopfe nicht mit Fraß, wenn leuchten
Erkenntnißleuchte ſoll in deinem Glaſe.
So leer von Einſicht biſt du nur deswegen,
Weil du biſt ſo voll Fraß bis an die Naſe.

(997) 31.

Der Strafe Gottes kannſt du durch die Buß entgehn,
Doch nicht entgehn kannſt du den Menſchenzungen.

Oder:

Wenn auch ein Menſch der eignen böſen Luſt entgeht,
Entgeht er nicht des Feindes böſer Zunge*)

32.

(998) Sei lieber gut und laß dich böſe ſchmähn
Als böſe und dich für gut anſehn.

33.

(999) Wenn ich thäte was ich ſpräche,
Stürb' ich als ein Heiliger.

34.

(1000) Verſchließen unſre Thür wir vor den Leuten,
Daß ſie unſre Fehler nicht ausdeuten**),
Was hilft der Verſchluß, da ein allklares
Auge ſieht geheim und offenbares!†)

35.

(1001) Sei guten Wandels daß nichts möge finden
An dir der Übelwollende zu rupfen.
Die Laute, wenn ſie hat die rechte Stimmung,
Was braucht der Spieler ſie am Ohr zu zupfen††)?

---

*) Weisheit des Brahmanen? oder angereihte Perlen?
Durch Buße leiteſt du die Strafe Gottes ab;
Doch Menſchen denken dir den Fehltritt bis ins Grab.

**) eigentlich: ausbreiten, die Fehler oder den Tadel entfalten.

†) Die Verſe im Guliſtan zum Theil ungemein ſchön, aber ſie dienen gewöhnlich nur zur Zerſtreuung, nicht zur Vertiefung und Sammlung. Durch die Miſchung von Vers und Proſa entſteht hauptſächlich der Eindruck der Oberflächlichkeit, des Mangels an Ernſt.

††) Das Ohr der Laute, der Wirbel.

(1002)
36.

Wenn das Herz dir jede Stunde geht wo anders hin,
Bringt dir Einſamkeit auch in der Klauſe nicht Gewinn.
Ob du Geld und Güter haſt und machſt Geſchäfte mit,
Wo dein Herz bei Gott nur iſt, biſt du ſein Eremit.

(1003)
37.

Nicht Bulbul unter Roſen nur hat Seinen Preis geſungen,
Am Strauch ſind alle Dornen Ihn zu preiſen ſeine Zungen.

(1004)
38.

Wo weltlich Gut nicht iſt, ruhn wir auf Neſſeln
Und wo es iſt, da wird es uns zu Feſſeln.
Kein größer Ungemach als dieſe Welt
Die, ſei ſie oder nicht, zur Laſt uns fällt.

Frühere Überſetzung:

Wer nicht die Welt hat, wird nach ihr verlangen,
Und wer ſie hat, den hält ſie auch gefangen.
Kein Weh iſt herzverſtörender; ſie quält
Den der ſie hat ſo gut wie dem ſie fehlt.

39.

Die Angeſtellten

(1005)
In der Würd', in Amtes Drang und Treiben
Haben ſie nicht für Bekannte Zeit.
Wenn ſie trifft Verlaſſenheit und Armut,
Tragen ſie zum Freund ihr Herzeleid.

(1006)
40.

Wenn ein läſtiger Gaſt zur Thür*)
Hinaus will, halt ihm die Hand nicht für.

---

*) Des Leibes.

41.

(1007) Mir ward erzält: Ein Mann vom edlen Stamm
Riß aus des Wolfes Rachen einſt ein Lamm*).
Nachts ſetzt' er ihm das Meſſer an die Kehle,
Darob wehklagete des Lammes Seele:
Du wollteſt aus Wolfesklauen mich befrein,**)
Das ſeh ich nun, um ſelbſt mein Wolf zu ſeyn†).

42.

(1008) O der du in des Haushalts Fußblock liegeſt,
Umſonſt daß du in Freiheitstraum dich wiegeſt!
Die Sorg um Kind, um Speis und Gewand
Zieht dich ab von der Reis ins Himmelsland.
Den ganzen Tag ſuch ich es zu beſchicken,
Um in der Nacht mit Gott mich zu erquicken;
Wenn ich die Nacht nun im Gebet geſeſſen,
Was werden meine Kinder morgen eſſen?

43.

Der ſchöne Schenke

(1009) Um ihn verdurſten Menſchen, denn er iſt
Ein Schenke nur zum Sehn und nicht zum Schenken;
Das Auge wird vom Sehn ſo wenig ſatt
Als Eufrats Flut die Waſſerſucht kann tränken.

---

*) Ich hörte daß ein Schaaf ein edler Mann
Dem Rachen eines Wolfes abgewann.

**) Du retteteſt mich aus des Wolfes Klaun
Und meinen Wolf muß ich in dir nun ſchaun.

†) Iſt eine in ſich vollkommen abgerundete Fabel (Parabel) ähnl. der von Platane und Kürbis in den Mokattaat. — Hier an der Stelle im Guliſtan nur gelegentlich angewandt, nicht dazu erfunden, weil die genauere Beziehung auf die Erzählung fehlt. Dieſe Erzälung beſagt: Saadi von Damask (es wird nicht geſagt wie er dorthin gekommen) aus Unluſt an der Geſellſchaft geht in die Wüſte von Jeruſalem. dort wird er von den Franken gefangen, muß in Tripolis mit Juden ſchanzen, von einem Bekannten aus Haleb losgekauft, mit deſſen Tochter verheiratet, die ſich als shrew erweiſt — villeicht erdichtet nach Art der haririſchen Reiſen.

(1010) 44.

Wer etwas hat, wem etwas fehlt,
Sei Geiſtlichen nicht beigezählt.

(1011) 45.

Welch Geiſtlicher dein Gold nimmt gern,
Such du dir einen Geiſtlichern.

(1012) 46.

Ich Hungriger laur' an der Speiſezelle,
Wie vorm Frauenbad ein Junggeſelle.

(1013) 47.

Weltentſagung predigen ſie der Welt,
Selber häufen ſie Getraid und Geld.
Welcher Weiſe nichts als Reden hat,
Wenn er redet, findets keine Statt.
Der iſt weiſe, der nach Gutem ringt
Und nichts lehrt was er nicht ſelbſt vollbringt.

(1014) 48.

Ein Prediger, der ſeiner Luſt und ſeines Leibs will pflegen,
Geht irre ſelber, kann er wol uns leiten auf den Wegen?

49.

Antwort

(1015) Hör ein Wort des Weiſen, mag ſein Wort auch
Nicht auf ſeine Thaten ſich erſtrecken.
Ohne Kraft iſt was die Spötter ſagen:
Kann die Schläfer wol ein Schläfer wecken?
Nimm, o Mann, den Rat, wo du ihn findeſt,
Seis auch von der Schrift an Mauerecken.

50.

(1016)
1. Vom Kloſter trat ein weiſer Mann ins Lehramt ein
Und brach der Weltentſagung heilge Ketten.
2. Denſelben fragt ich: Sage mir, aus welchem Grund
Von dort du hier herüber biſt getreten.
b. Worin erkenneſt du den groſen Unterſchied
Vom Weiſen dieſer Welt und vom Asceten?
3. Er ſprach: Sein Hemd will dieſer aus dem Waſſer ziehn*),
Und jener ſucht Ertrinkende zu retten.

51.

(1017)
Ein tiefes Waſſer trübt kein Steinwurf leicht;
Wenn Weisheit ſich erzürnet, iſt ſie noch ſeicht.

52.

(1018)
Wenn jemand weh dir thut, laß dichs nicht kränken,
Vergib und dir auch wird man Sünden ſchenken.
Da alles endlich wird dem Staub zum Raube,
Freund, werde Staub bevor du wirſt zum Staube.

53.

(1019)
Höre dieſe Mähr, wie in Bagdad
Fahn und Vorhang einſt geſtritten hat.
Fahne müd vom Ritt, vom Weg beſtaubt
Häufte Vorwurf auf des Vorhangs Haupt:
Sind wir beide doch Schulkameraden,
Hofbediente von des Sultans Gnaden;
Ich nun durfte raſten nie von Müh,
Stets auf Reiſen war ich ſpät und früh,
Weder Märſche noch Belagerungen
Machteſt du noch wardſt vom Wind geſchwungen,
Weit an That bin ich voraus vor dir,
Wie haſt du den Vorzug nun vor mir?

---

*) ſein eignes (geiſtl.) Heil.

Du hier um mondſchöne Knaben ſchwebend
Roſ'ge Mädchen ſenkend dich und bebend?
Ich dort in der Knechte Hand gefallen
Muß gefeſſelt gehn und tummelnd wallen.
Vorhang ſprach: Das Haupt zur Schwelle neig' ich,
Nicht wie du voll Stolz zum Himmel ſteig' ich.
Wer ſich mit hochmütigen Geberden
Überhebt, fällt mit dem Kopf zur Erden.

54.

(1020)
Laß dein Pochen auf die Fauſt, dein Großthun mit dem Mannesleib!
Unterliegend niederm Triebe, biſt du Mann dann oder Weib?
Bringe lieber, wo es geht, auf Lippen Honigtropfen,
Keine Manneskunſt iſts mit der Fauſt den Mund zu ſtopfen.

55.

(1021)
Wenn dir der Gefährte voreilt, iſt er dein Gefährte nicht;
Binde nicht dein Herz an einen, der nicht ſeins in deines flicht.

56.

Der Lederkauer

(1022)
Ein alter Mann, von Höflichkeit ein Muſter,
In Bagdad, gab die Tochter einem Schuſter.
Das Männlein von ſteinhartem Herzen biß
Ihr ſo den Mund, daß blutig ward ein Riß.
Am Morgen, da ſie alſo ſah der Vater,
Zu ſeinem Eidam mit der Frage trat er:
Was für ein Biß vom Zahn iſt das, du ſchnöder!
Was kauſt du ihren Mund? es iſt kein Leder. —
Zum Scherze hab' ich nicht geſagt dies Wort,
Nimm dir den Ernſt heraus, den Scherz laß fort.
Wo Unart feſt ſich ſetzt in der Natur,
Geht ſie im Tode von der Stelle nur.

57.

(1023) Häßlich wird Damaſt und Brokat,
Die eine garſtige Braut anhat.

58.

(1024)
Der Mann des garſtigen Weibes iſt am beſten blind.

59.

(1025)
Nicht wer an Jemands Thüre ſich zum Heiſchen niederſetzt
Und wo man ſeinen Willen ihm nicht thut, zum Streit aufſteht; —
Ja wenn vom Berg hernieder ſelbſt ein Mühlſtein rollete,
Der iſt ein Gottesmann nicht, wer ihm aus dem Wege geht.

60.

(1026)
Du innerlich von Frömmigkeit entblößt,
Von außen kommt dir Heuchelſchein zu Statten;
Zieh nur den Siebenfarbenvorhang weg
O der du haſt im Hauſe Binſenmatten.

61.

(1027)
Aus friſchen Roſen manchen Strauß gewunden
Sah ich von einem Dorn mit Gras gebunden
Und ſprach: Wie kommt das Gras dazu, das ſchlechte,
Daß es der Roſe ſich zu nahn erfrechte?
O ſchweig! ließ weinend ſich das Gras vernehmen,
Des Umgangs wird die Großmut ſich nicht ſchämen.
Wenn ich auch Duft und Schönheit nicht beſaß,
Aus Seinem*) Garten bin ich doch ein Gras.

62.

(1028)
Gib Armenſteur von deinem Gut! Der Gärtner muß entlauben
Erſt ſeines Weinſtocks Überwuchs, dann bringt er ihm mehr Trauben.

---

*) Gottes.

III.

[Von dem Werthe der Genügſamkeit]

(1029) 1.

Genügſamkeit, o mache du mich reich,
Denn außer dir iſt Reichtum nicht zu finden.
Entſagung iſt was Lokman wählt, denn nur
Mit Weisheit kann Entſagung ſich verbinden*)

(1030) 2.

Ich Ameis die ſie treten mit den Füßen,
Nicht Wesp' um deren Stich ſie klagen müſſen,
Wie kann ich Dank genug der Gnade ſagen,
Daß mir die Macht nicht ward die Welt zu plagen.

(1031) 3.

Trocknes Brod ſoll mir genügen und geflicktes Lappenkleid,
Leichter iſt die Laſt der Armut als die Laſt der Dankbarkeit.

(1032) 4.

Des Kleides Lappen flicken und im Armutwinkel bleiben
Iſt beſſer als um ein Gewand an reiche Lappen ſchreiben.
In Wahrheit ſcheint mit Höllenpein mir gleich zu ſtellen dieſes:
Durch Nachbars Beiſtand einzugehn zur Luſt des Paradieſes.

(1033) 5.

Dann wird ſeine Zung ein Weiſer rühren
Oder ſeine Hand zum Biſſen führen
Wenn aus ſeinem Schweigen Schaden käme,
Und er durch ſein Faſten Schaden nähme;
Alſo wird ſein Reden bringen Zucht
Und ſein Eſſen der Geſundheit Frucht.

---

*) Der Text ſagt nur: mit Entſagung kann Weisheit ſich verbinden.

6.

a.

(1034) Das Wölflein zu füttern ein Mann ſich befliß,
Da ward es ein Wolf der den Mann zerriß*).

b.

Jemand that öfter das Gelübde der Enthaltſamkeit und brach es immer wieder. Er ſprach darüber mit einem frommen Scheich; dieſer ſprach: Sovil ich weiß, pflegſt du viel zu eſſen. Nun iſt das Band, das du der Begierde anlegſt, nämlich das Gelübde, dünner als ein Haar, die Begierde aber ſo wie du ſie nährest, iſt ſtark genug, auch eine Kette zu brechen, und einſt wird ſie dich ſelbſt zerreißen.

Jemand füttert' einen jungen Wolf heran;
Als er groß gefüttert war, fraß er den Mann.

7.

(1035) Wir eſſen um zu leben und nicht Gottes zu vergeſſen,
Du aber biſt des Glaubens daß du lebeſt um zu eſſen.

8.

(1036) Iß nicht ſoviel daß dirs im Schlund aufſteht
Und nicht ſowenig, daß die Seel' im Mund ausgeht.

9.

(1037) Iß, wenn du ein Menſch biſt, mit Mäßigkeit,
In Schmach bringt den Hund**) ſeine Fräßigkeit.

10.

(1038) Beſſer nicht beim großen Herren betteln
Als daß von der Thür dich ſtößt ſein Wächter;
Beſſer ohne Fleiſch im Topfe ſterben
Als daß an die Schuld dich mahn' ein Schlächter.

---

*) Parabel in knappeſter Form, aus Boſtan 193a überſetzt.
**) er läßt ſich deswegen alle Schmach gefallen.

11.

(1039) Hätt' er als ſeinen Brotlaib
Im Tiſchkaſten die Sonnenſcheib',
So bekäme bis zum jüngſten Tag
Die Sonne zu ſehn weder Mann noch Weib *).

12.

(1040) Was du von Niedern erbitten mußt
Iſt Gewinn an Leib, an der Seele Verluſt.

Oder:

Was du verdankeſt fremden Gnaden
Iſt dem Leib ein Gewinn, der Seel ein Schaden.

13.

(1041) Von Holden laß dir Kolokynthen ſpenden,
Nicht Honig von des Sauertopfes Händen.

14.

(1042) Trag ein Anliegen nicht mit finſtrer Braune
Zum Freunde, du verdirbſt auch ihm die Laune.
Trag es mit friſchem Blicke lächelnd vor,
Der offnen Stirne ſchließt ſich nicht das Thor.

15.

(1043) Trag zu keinem Mürr'ſchen deine Bitte,
Der dir übel macht durch ſein Geſicht.
Willſt du Herzweh klagen, klag es einem
Deſſen Blick dir baare Luſt verſpricht.

---

*) Warum dieſer Gedanke nicht in den Gedichten? vermuthl. weil er ein fremder. (Hamaſa?)

16.

(1044) Der Löw iſt nicht was übrig ließ ein Hund
Und ſtürb er Hungers in der Höle Grund.
Der Not, dem Mangel ſei dein Leib erlegen,
Nur ſtreck die Hand nicht einem Wicht entgegen!

17.

(1045) Wer ſein Brot durch Arbeit hat gefunden
Iſt dem Hatem Tai nicht dankverbunden.

18.

(1046) Der die ſieben Zonen regiert
Hat jedem gegeben was ihm gebührt;
Wären der Katze Flügel gegeben,
Ließe ſie keinen Sperling am Leben.

19.

(1047) Wenn der Nidrige wird vornehm groß und reich,
Fordert er vom Schickſal einen Backenſtreich.
Iſt es nicht ein Ausſpruch den ein Weiſer that?
Beſſer wenn die Ameis keine Flügel hat.

20.

(1048) Der Vater hat wol Honig im Schrank,
Aber der Sohn iſt fieberkrank.
Der dir nicht hat Reichtum verliehn,
Weiß beſſer als du, was zum Heil dir dien'*).

21.

(1049) In dürrer Wüſt' im Flugſand gilt dem Munde
Des Durſtgen Perle gleich und Muſchelſchal;

---

*) Die zwei erſten Zeilen ſind im Perſiſchen kein Vers, ſondern gereimte Proſa. Für uns fällt glücklicher oder unglücklicher Weiſe dieſer Unterſchied weg.

Gleichgültig iſt im Gurte Gold und Scherbe
Dem vorratloſen in des Hungers Qual.

22.

Lied des durſtenden Arabers

(1050) O daß mir vor dem letzten Hauch
Noch würd ein Wunſch gewähret auch:
Ein Fluß der mir ging an den Bauch,
Aus dem ich füllte meinen Schlauch!*)

23.

Ein Sprichwort

1.

Arabiſch

(1051) Sie ſagen: euer Mörtel iſt nicht rein und pur,
Wir ſagen: wir verſtreichen einen Abtritt nur.

2.

Perſiſch

Iſt im Chriſtenbrunnen auch nicht rein die Flut,
Eine Judenleiche waſch ich, ſo iſts gut**).

24.

Der dem Sultan trotzende reiche Bettler

(1052) Was mit Gelindigkeit nicht iſt zu wenden,
Das wird in rückſichtsloſem Zwang ſich enden.
Wer ſelbſt will ſein Verderben, wenn man den
Verderben läßt, iſt ihm ſein Recht geſchehn.

---

*) Der Text iſt nicht perſiſch, ſondern arabiſch und gewiß nicht von Saadi, der aber hier das Verdienſt hat ein ſchönes und ächtes arabiſches Volkslied uns zu überliefern, das er auf einer ſeiner Reiſen in Arabien ſelbſt gehört haben mag.

**) ſ. Goethe.

25.

(1053) Haſt du das gehört, wie in der Wüſte Gor *)
Vorges Jahr ein Kaufherr niederſank im Trab?
Und er rief: Des Reichen enges Auge **) füllt
Gnügſamkeit entweder oder Staub vom Grab.

26.

(1054) Von ſeinem Gebratnen hat einen Gaſt
nie mehr als der Geruch erquickt,
Von ſeines Broteſſens Broſamen
hat nie ein Vogel ſich ſatt gepickt.

27.

a.

(1055) Laß Anderen zu Nutz dein Gold und Silber,
Und woll auch dir den Nießbrauch verſtatten.
Vergiß nicht daß du dieſes Haus mußt laſſen,
Seis auch gebaut aus Gold und Silberplatten.

b.

Mache dir dein Gold und Silber ſelbſt zu Nutz
Und erweiſe dich damit auch andern hold.
Wiſſe daß du dieſes Haus verlaſſen mußt,
Sei auch eine Ziegel Silber, eine Gold.

28.

(1056) Was wird dem die Andacht frommen,
Wenn die Not ſein Herz beklommen,
Der wol Hände früh und ſpäte
Pflegt zu heben zum Gebete,
Doch wenn er einmal ſoll ſchenken,
Unterm Arm ſie zu verſchrenken.

---

*) Zwiſchen Choraſſan und Herat.

**) Das enge Auge iſt das gierig blinzende, hier aber zugleich — klein und doch ſo ſchwer zu füllen.

(1057) 29.

Wenn der Feind iſt an den Leib gerannt,
Iſts zu ſpät daß man den Bogen ſpannt.

30.

(1058)

Schmähverſe

Man kann nicht ſagen, einem Menſchen gleicht dies Thier,
Nur daß mans Rock und Haub und Putz ſiht tragen.
Geh alles durch was ihm gehört, du findeſt nichts
Unſündlichs an ihm als ihn totzuſchlagen.

31.

(1059)

Scherif und Jude

Mag der Scherif an Glück herunter kommen,
Sein hoher Rang wird darum tief nie werden.
Schlag er in Silberſchwellen goldne Nägel,
Der Jude doch wird ein Scherif nie werden.

32.

(1060) Vorzüge ſind verloren
Wenn ſie verborgen bleiben;
Anzünden muß man Aloe
Und Moſchus zerreiben.

(1061) 33.

Wenn zweihundert Tugenden an jedem Härchen hangen,
Wo das Glück nichts hilft, iſt nichts mit ihnen anzufangen.

(1062) 34.

Ein Reicher iſt [illegible] Wald und Feld und Wüſtenei kein Fremder,
Wohin er kommt, beſtellt er ſein Gemach, ſein Zelt aufſpannt er;
Wer aber keinen Anſpruch hat aufs Gut der Welt zu machen,
Der iſt am Orte der Geburt ein Fremder Unbekannter.

35.

(1063)
Ein Mann von Wiſſen iſt geſchlagnem Golde gleich,
Wohin er kommt, da iſt ſein Wert verſtanden.
Ein Edler ohne Wiſſen gleicht dem ſtädtiſchen
Münzzeichen, das nichts gilt in fremden Landen.

36.

(1064)
Wo der Schöne hin mag gehen, iſt er wert und lieb,
Wenn auch Vater ihn und Mutter mit Gewalt vertrieb.
Eine Pfauenfeder ſah ich liegen im Koran,
Sprach: Doch dieſe Stelle ſtehet deinem Wert nicht an.
Schweige, ſprach ſie: wer ſich hüllet in der Schönheit Flor
Wo den Fuß er hinſetzt hält Niemand die Hand ihm vor*).

37.

(1065)
Iſt ein Sohn von Lieblichkeit und Anmut nicht entblößt,
Schadets auch nicht wenn der eigne Vater ihn verſtößt.
Er iſt eine Perle, laß die Muſchel auch ihr fehlen,
Wer ſie ſiht wird ſich zu ihren Kaufliebhabern zählen.

38.

(1066)
Wie ſüß iſt ein ſanftklagender Geſang
Im Ohr der Zecher bei des Frühtrunks Moſt!
Ein ſchön Geſicht gleicht nicht der ſchönen Stimme.
Denn es iſt Sinnenreiz, ſie Seelenkoſt.

39.

(1067)
Wenn er aus ſeiner Stadt geht in die Fremde,
Wird der Schuhflicker ohne Noth beſtehn;
Wenn er aus ſeinem Reich fällt in die Wüſte,
Wird Südlands König hungrig ſchlafen gehn.

---

*) Goethes ſchöne Parabel im Diwan: Ich ſah mit Staunen und Vergnügen.

(1068) 40.

Obgleich gewiß von Gott die Nahrung kommt,
Doch thuſt du wohl darnach dich aufzumachen;
Obgleich ohn ein Verhängniß Niemand ſtirbt,
Doch renne du nicht in des Drachen Rachen!

(1069) 41.

Kann der Mann an ſeinem Ort nicht mehr beſtehn,
Was verſchlägts ihm? in die Welt geht er hinaus.
Jeder Reiche ſchläft in ſeinem Haus die Nacht,
Für den Derwiſch wo die Nacht kommt iſt ſein Haus*).

(1070) 42.

Ein Rüſtiger, den Unfäll' überkamen,
Geht hin wo man von ihm nicht kennt den Namen.

(1071) 43.

Wo du kein Geld haſt, kannſt du Niemand zwingen,
Und haſt du Geld, ſo brauchſt du keinen Zwang.

(1072) 44.

Friedfertig zeige dich, wo Streit du ſiehſt,
Denn Sanftmut ſchließt des Krieges Pforten zu.
Dem Trotz entgegen ſetze Lindigkeit,
Durch weiche Seide dringt kein ſcharfes Schwert.
Mit guten Worten und mit Freundlichkeit
Lenkſt du an einem Haar den Elefanten.

(1073) 45.

Wie wahr iſt, was Jektaſch zu Chaitaſch**) ſprach:
Wen einmal du kneipteſt, dem trau nie hernach.

---

*) Nala.
**) two famous athletics.

46.

(1074)
Ein Mückenſchwarm erlegt den Elefanten,
Wie derb und ungeſchlacht ſei der Geſell,
Und iſt ein Heer Ameischen einverſtanden,
Zerreißen ſie dem wilden Leun das Fell.

47.

(1075)
1 Vor der Schlange wußt ich mich zu hüten
Da mit ihrer Art ich war bekannt;
2* Schlimmer iſt der Zahnbiß eines Feindes
Der ſich birgt in eines Freunds Gewand.

48.

(1076)
Unfreundlich mag ſich Fremdlingen erweiſen
Wer ſelbſt nie war in fremdem Land auf Reiſen.

49.

(1077)
Wenn nur ans Krokodil der Taucher dächte,
Die edle Perle nie zur Hand er brächte.

50.

(1078) Welches Mahl in ſeiner Höhle
kann der Löw' erjagen?
Und der Falk in ſeinem Neſte
welchen Raub eintragen?

Von der Jagd, die du in deinem
Hauſe willſt gewinnen,
Bleibeſt du an Arm und Beinen
mager wie die Spinnen.

---

*) suppl.: Schwerer iſt ſich zu hüten, eigentl. iſt in jedem Vers etwas aus dem andern zu ergänzen: in 1. ſchlimm iſt die Schlange, 2. Schwerer iſt ſich zu hüten.

51.

(1079) Der Jäger wird nicht jedesmal
Ein Wild erjagen;
Es trifft ſich einſt, daß ihn der Tiger
Davon wird tragen.

52.

(1080) Oft iſts dem erleuchtetſten begegnet
Daß ſein Rat nicht gut ausfiel,
Und oft ſchoß der unverſtändge Knabe
Aus Verſehn den Pfeil ans Ziel.

53.

(1081) Wer für ſich aufthut des Begehrens Thüre,
Der trägt, bis ihn der Tod befreit, das Joch.
Laß die Begier und übe Fürſtenwürde!
Der Nacken von Begierde frei iſt hoch.

54.

(1082) In des Emirs, in des Weſires Pflichten
Muß man ſich bücken und aufrichten.
An weſſen Tiſche du einmal geſeſſen,
Du ſtehſt hinfort im Dienſte deſſen;
Weil ſeine Großmut du nicht kannſt erwidern,
Mußt du zur Demut dich erniedern.

IV.

[Von den Vorteilen des Stillſchweigens]

1.

(1083) Die Tugenden erklärt für Fehler Feindeszorn;
Die Roſ' iſt Saadi, doch im Feindesaug ein Dorn.

2.

(1084)
Klage dein Leid nicht den Ungetreuen,
Die ſagen: o Gott! und ſich heimlich freuen.

3.

(1085)
Kennſt du das Märchen? ein Suß ſchlug
Ein Paar Nägel in ſeinen Schuh.
Da nahm ein Hauptmann ihn beim Kragen:
Komm du ſollſt mir mein Roß beſchlagen.

4.

(1086)
Ungeſprochen, ſieht Niemand dich an,
Doch wenn du ſprichſt, beweis es, o Mann!

Oder:

Schweig, ſo biſt du von Angriffen frei,
Doch ſprichſt du, ſo bring den Beweis herbei!

5.

(1087)
Streit iſt und Zank nicht zwiſchen zwei Verſtändigen,
Auch kämpft mit einem Thoren nicht der Weiſe;
Wenn ungeſchlachte Rede der Unweiſe führet,
Beſchwichtigt ihn der kluge Gegner leiſe.
Ein Haar genügt zur Schranke zwei vernünftigen
Auch wo nur einer iſt der Scheu befliſſen;
Doch wo der Unverſtand von beider Seite iſt,
Da wird auch eine Kette ſelbſt zerriſſen.

6.

(1089)
Ob ſüß dein Wort ſei herzgewinnend,
Der Annahm und des Beifalls werth,
Haſt dus geſagt, ſo ſags nicht wider,
Confekt wird nur einmal verzehrt.

7.

(1089) Die Red' hat einen Kopf und Schwanz,
Nicht red' hinein ehe ſie iſt ganz.
Wen Gott mit gutem Sinn beriet,
Der redet wann er ſchweigen ſieht.

8.

(1090)
Ein Verſtändger wird nicht alles was er weiß beſchwätzen.
An des Schahs Geheimnis darf man ſeinen Kopf nicht ſetzen.

9.

Schmähverſe

Der theure Nachbar

(1091) Das Haus, das dich zum Nachbarn hat,
Zehn leichte Thaler iſt es werth;
Doch iſt zu hoffen, wenn du ſtirbſt,
Daß es um tauſend wird begehrt.

10.

(1092)
Gutes hoffend blickt man dem und jenem ins Geſicht;
Gutes hoff' ich nicht von dir, thu mir nur Böſes nicht.

Dazu das arabiſche Wort:

Wir wollen kein Geſcheul, laß uns nur gehn*).

11.

(1093)
Der Schaufler der den Kot vom Pflaſterſteine ſcharrt,
Zerreißt nicht ſo das Herz, wie deine Stimme ſchnarrt**).

---

*) Ein Beleg zu der am Schluß gemachten Bemerkung, daß Saadis Verſicherung, alle Verſe des Guliſtan ſeien ſein eigenes Gut, nur von den perſiſchen gilt, nicht von den arabiſchen. Schon die Form, eine Zeile, beweiſt, daß es eine bloße Anführung iſt, noch mehr der Inhalt und Ausdruck, ächt Arabiſch, unnachahmlich kurz.

**) oder knarrt.

V.

[Von der Liebe und der Jugend]

1.

(1094)
Wer anſiht mit dem Blick des Übelwollens,
Der findet daß nicht Juſufs Schönheit tauge.
Und wer den Teufel mit Wohlwollen anblickt,
Den ſchaut ein Engel an mit Cherubsauge.

2.

a.

(1095)
Wenn der Herr einmal mit ſeinem ſchönen
Sklaven ſich ergeht in Scherz und Lachen,
Wird der Sklave bald den Herren machen
Und der Herr des Sklaven Launen fröhnen.

b.

Wenn einen Sklaven du in deinem Haus erziehſt,
Erhalt ihn in Reſpect, daß du gedeihn ihn ſiehſt!
Will aber ſich der Herr an ſeinen Lippen letzen,
Wird Herrſchaft in den Kopf alsbald der Knecht ſich ſetzen.

3.

(1096)
Zum Sklaven taugt ein Lohnarbeiter, Waſſerträger;
Ein Sklave zart und zierlich wird ein Schläger.

4.

(1097)
O Jammer, Wermut hat der Arzt verſchrieben.
Und Zucker iſt der kranken Luſt Belieben.

5.

(1098)
Haſt du gehört was Liebchen im Gemach
Zu jenem armen Herzberaubten ſprach?
Legſt du dir ſelber einen Werth noch bei,
Sprich, was mein Werth in deinen Augen ſei?

6.

(1099)
Der mich getötet, hat zu mir ſich wider hergefunden;
Gewiß mit ſeinem Opfer hat er Mitleid nun empfunden.

7.

(1100)
Des Korans Siebenabſchnitt ſagſt du ſonſt auswendig her;
Wenn du den Kopf verlorſt, weißt du das ABC*) nicht mehr.

8.

(1101)
Es wundern mich die Toten nicht, vor dir im Staub gebettet;
Es wundert mich ein Lebender wie er vor dir ſich rettet.

9.

(1102) Nicht ſo, o Paradieſeswang',
iſt mein Verſenken
In dich, daß ich dabei an mich
noch könnte denken.

Von deinem Anblick könnt' ich ab
Den Blick nicht wenden,
Und ſäh' ich dich mir einen Pfeil
entgegen ſenden!

10.

(1103)
Mir kam dein Traum von deſſen Glanz die Nacht war hell entglommen;
Mich wunderte das Glück woher mir ſolch ein Heil gekommen.

11.

(1104) Spät kommſt du, ſeltner Gaſt, zur Stelle;
Nun kommſt du nicht vom Platz ſo ſchnelle.
Wenn man ſein Liebchen ſoll ſo ſpat ſehn,
Dann muß man wenigſtens ſich ſatt ſehn.

---

*) Elif Be Te oder Be Te.

12.

Der feindſelige Freundesbeſuch

(1105)
Da du in Begleitung nur mir haſt Beſuch gewähret,
Wenn du gleich im Frieden kommſt, doch haſt du Krieg erklärt*).

13.

(1106)
Als Liebchen einen Augenblick nur freundlich that mit andern,
Viel fehlte nicht ſo hätte mich getödtet Eiferſucht.
Sie lächelte: Die Kerze der Geſellſchaft bin ich, Saadi,
Was ſoll ich, wenn ein Schmetterling den Tod mit Eifer ſucht?

14.

(1107)
Sagt es meinem Langgeliebten: Wolle nur mit Worten nicht
Mich verbrennen, was mit Schwertern ſelber nicht geſchehen kann.
Neid verzehret mich, daß ein Auge ſatt ſich dürfe ſehn an dir;
Doch was ſag' ich? da kein Auge ſatt an dir ſich ſehen kann.

15.

(1108)
Wer vor den Schönen nicht ſein Herz bewahret,
Der gibt in anderer Hände ſeinen Bart.
Ein Reh, das ſich läßt auf den Rücken legen
Das Halfter, geht nicht mehr auf eignen Wegen.

16.

Abſagung

(1109)
Geh nur und thu was dir immer beliebt,
Lieb dich! mich haſt du nimmer geliebt.

---

*) Wieder ein arabiſcher Vers nicht von Saadi, doch kein volksthümlicher wie oben, ſondern von irgend einem namhaften Kunſtdichter, den ich jedoch nicht namhaft zu machen weiß.

17.

Erwiderung

(1110) Will die Fledermaus nichts von der Sonne wiſſen,
Keinen Glanz deswegen wird die Sonne miſſen.

18.

Nachruf

(1111) O komm zurück, und töte mich, denn beſſer iſt aufgeben
Vor dir als tragen ohne dich das Leben.

19.

Verblühte Schönheit

Verglühte Liebe

(1112) Holder Frühling, welk geworden iſt dein Strauß!
Rücke deinen Topf nicht an, mein Feur iſt aus.

20.

Der häßliche Bart des Schönen

(1113) Lieblich, ſagt man, iſt im Garten friſches Grün:
Wer das ſagt, der weiß was es bedeutet;
Nämlich auf der ſchönen Wange zarter Flaum
Hat verliebte Herzen meiſt erbeutet.
Doch dein Schönheitsgarten iſt ein Knoblauchsbeet
Wachſend immermehr je mehr mans reutet*).

21.

Fernere (froſtige) Bartſcherze

(1114) Magſt du geduldig oder ungeduldig ſeyn**),
Dein Schönheitsreich iſt nun im Niederfahren.

---

*) Die Überſ. ſteht mir ſo von ſelbſt, daß ich vermute, ich habe es ſchon wo überſetzt, doch wo könnte es ſeyn!

**) Das worüber geduldig oder ungeduldig, was ſich von ſelbſt ſuppliert.

Hätt ich das Leben in der Hand, wie du den Bart
Ich ließ es bis zum jüngſten Tag nicht wieder fahren.

Ich fragt und ſprach: Was iſts mit deiner Wange nur
Daß um den Mund Ameiſenheere wogen?
Er lacht': ich weiß nicht, was es iſt; ſie hat wol Schwarz
Zur Trauer um die Schönheit angezogen.

22.

(1115)
Wer früh zu deinem Morgengruß erwacht,
Dem wandelt ſich der Tag des Heils zur Nacht.
Dir ſollt' ein Unhold gleich dir ſeyn geſellt;
Doch wo iſt einer gleich dir in der Welt?

23.

(1116)
Der Gartenmauer wird kein Vogel nahn,
Wenn man dein Bildnis hat gemalt daran.
Und wenn dein Platz wird ſein in Paradieſen,
So werden andere die Höll' erkieſen.

24.

(1117)
Wie Lilien und Roſen ſitzt ein Kreis
Und du dazwiſchen wie ein dürres Reis,
Wie ein rauher Wind und ein unholder Froſt,
Wie Schnee gelagert, angeſetzt wie Eis.

25.

(1118)
War nicht zwiſchen uns ein Bund der Treue?
Und du brachſt ihn lieblos ohne Scheue.
Einzig hatt' ich dir mein Herz verbunden;
Dacht' ich daß es dich ſo bald gereue?

Steht im Perſ.: Haar des Ohrläppchens, eine ſeltſame Bezeichnung des Backenbarts.

Jetzt auch, komm nur, willſt du Frieden machen,
Und ſei zweifach mir geliebt aufs neue*).

26.

(1119) Beſſer iſt ſein Aug auf Lanzenſpitzen
Als ſich ſehn im Feindeskreiſe ſitzen;
Lieber magſt du tauſend Holde meiden
Um nicht ſehn zu müſſen einen leiden**).

27.

(1120)
Man muß das Herz an nichts und niemand binden,
Denn es hält ſchwer, das Herz dem Band entwinden.

28.

(1121)
Daß jenes Tages da dein Fuß trat in des Todes Dorn
Aufs Haupt mir des Verderbens Schwert gezückt hätt' Himmelszorn,
Daß ich an dieſem Tag die Welt nicht ſehn mußt' ohne dich,
Ich über deinem Grab! o Schmach, daß nicht darunter ich!

29.

(1122)
Geſtern durft ich wie der Pfau im Liebespark mich brüſten,
Heute wind' ich wie die Schlange mich durch Trennungswüſten †).

30.

(1123) Möchten jene, die mich thöricht ſchelten,
Nur einmal dich ſehn, mein Herzbezwinger,
Daß bei deinem Anblick ſtatt des Apfels
Unbewußt ſie ſchnitten ihren Finger!

---

*) ein ſchwacher Anklang an Horazens tecum vivere amem, tecum obeam libens.

**) Das im Text vorangehende Beit gehört nicht zu dieſem Gedicht, ſondern iſt zu dieſem nur zum Behuf des Textes des Guliſtan hinzugethan.

†) Hammer hat ſchon längſt bemerkt, daß die perſ. Bilderſprache die Gegenſetzung liebt. Meiſt natürlich, oft konventionell. Hier Pfau und Schlange vom Paradies her.

31.

(1124)
Bei dir ſind' ich für Mitleid keine Stell,
Nur ein mitleidender ſei mein Geſell,
Mit dem vereint ich klagen kann; zuſammen
Gelegt zwei Scheiter werden beſſer flammen.

32.

(1125)
Nichts vermag mich deinem Angedenken zu entführen,
Wie die kopfgetroffne Schlange kann ich mich nicht rühren.

33.

(1126)
Sieh wie anmutig, wie ſein Zorn aufbrauſet,
Wie er die finſtre Braue lieblich krauſet.

34.

(1127)
Von deiner Hand an den Mund ein Schlag
Schmeckt beſſer als mein täglich Brot mir ſchmecken mag*).

35.

(1128)
Die neugereifte Traub iſt herb von Schmack,
Wart' ein Paar Tag' und ſie wird ſüß.

36.

(1129)
Alles forſchen muß man nicht zu gründlich,
Sünden Edler ſpähn iſt ſündlich.

37.

(1130)
Wer ſelber that Unehre viel
Dem iſt des Andern Ehr ein Spiel.
Manch guter Mann von fünfzig Jahren
Iſt ſchlecht mit einem ſchlechten gefahren.

---

*) iſt gleichſam Zuckerbrot.

(1131) 38.
O wenn die Liebe nur nach Tadel früge,
Wie gerne hört' ich jedes Tadlers Lüge!

(1132) 39.
Wo Gold erſcheint, bückt ihm ſich all's,
Die Wage ſelbſt mit ehrnem Hals.

(1133) 40.
Wenn ſeinen Raub gefaßt der Löwe hält,
Was ſchadets ihm daß ihn der Hund anbellt?
In Freundesantlitz laß dein Antlitz ſchaun,
Dann mag dein Feind an ſeinen Fingern kaun.

(1134) 41.
Wie du des Verdruſſes Ermel über mich ausſchütteſt,
Nie werd ich von deinem Saum darum die Hand abziehen.
Wenn von dieſer meiner Schuld Befreiung ſcheint unmöglich,
Doch bei jener deiner Huld iſt Hoffnung mir verliehen.

(1135) 42.
Alle ſeid ihr eignes Fehles Träger,
Seid nicht fremder Fehle Jäger!

VI.

[Von der Schwäche und dem Alter]

(1136) 1.
Noch einen Atemfang will ich mir gütlich thun,
Sprach ich, ach daß in Stocken kam der Atemzug!
Ach daß ich von des Lebens bunt beſetztem Tiſch
Ein Paar Gericht' aß und man plötzlich ruft: Genug!*)

---

*) wird einem 150 j. Alten in den Mund gelegt. Ebenſo das nächſte.

2.

(1137)
Haſt du geſehn, wie übel es einem Mann bekommt,
Wenn man aus ſeinem Munde nur einen Zahn ihm zieht?
Urtheile nun, wie dieſem es mag zu Mute ſeyn
Wenn aus dem lieben Leibe das Leben ſelbſt entflieht.

3.

(1138)
1 Der Hausherr tapeziert ſein Zimmer in Gedanken,
Indes des Baus Grundveſten wanken.
2 Der arge Doctor reibt die Hand verlegen,
Wenn er den Kunden plötzlich ſiht erlegen.
3 Ein alter Mann ächzt unterm Seelenwandel,
Das alte Weib rieb ſeinen Sandel:
4 Der Lebenskräft' erſchöpftem Magazin
Hilft weder Sympathie noch Medizin*).

4.

Der alte Mann zu ſeiner jungen Frau

(1139)
Sovil an mir ligt, will ich dir zu Liebe thun,
Und thuſt du weh mir, ſoll es mir nicht wehe thun.
Und wenn du bloß von Zucker lebſt wie Papagein,
Das ſüße Leben ſetz ich für dein Leben ein.

5.

(1140)
Du läſſeſt Jahre hingehen ehe einmal
Du kommſt zu deines Vaters Grab gegangen.
Was thatſt du Gutes deinem Vater, daß
Du gleiches darfſt von deinem Sohn verlangen?

6.

(1141)
Suche nicht beim Greiſe Jugendmut,
Wider kommt nicht die verlaufne Flut**).

---

*) Seltſam abgeriſſene Züge zuſammengeſtellt. — V. 1 ſteht als Einzelwerk.
**) Im Wäſſerungsgraben.

Wenn dem Erntefeld die Ernte naht,
Wallt es nicht mehr wie die junge Saat.

7.

(1142) Ihre Haare ſchwärzt ein altes Weib.
Zu ihr ſprach ich: Mütterchen, o Schade,
Wenn mit Kunſt du ſchwarz die Haare machſt,
Wird der krumme Rücken doch nicht grade.

8.

Der fromme Geizige

(1143) Ach wenn vereinigt doch die offne Hand der Spende
Sich mit der Frömmigkeit geſenktem Nacken fände!
Heiſch einen Groſchen, und der Eſel ſteckt im Koth,
Heiſch ein Gebet und dir ſtehn hundert zu Gebot.

VII.

[Von dem Einfluſſe der Erziehung]

1.

(1144) Hart iſt es nach der Macht die Dienſtbarkeit ertragen,
Gewöhnt an Fürſtenpracht des Volks Rohheit ertragen.

2.

(1145) Willſt du des Vaters Erb,
Lern des Vaters Erwerb!
Sonſt kannſt du in zehn Tagen
Des Vaters Gut durchſchlagen.

3.

(1146) Ein Umſturz war einmal in Schâm*),
Wo jeder von ſeinem Platze kam.

---

*) Syrien oder deſſen Hauptſtadt Damaskus, eigentl. Abend, Weſten (perſiſch) oder plaga sinistra i. e. septentrionalis = Syria. Iſt's perſiſch oder arabiſch? oder beides zugleich?

Der verſtändige Bauernſohn
Kam als Weſir an den Fürſtenthron;
Der Sohn des Weſirs, ſchwach von Vernunft,
Fand bei den Bauern Unterkunft.

4.

(1147) Geh tauſend misgefälliges aus vom Derwiſch,
Bemerken wird man eins von tauſend kaum;
Ein Misgefälliges geh aus vom Sultan
Und tragen wird man es von Raum zu Raum.

5.

(1148) Wer, wenn er klein iſt, annimmt Zucht nicht,
Bringt, wenn er groß ward, gute Frucht nicht.
Grün Holz läßt ſich beliebig biegen,
Das dürre kann nur Feuer ſchmiegen*).

6.

(1149) Wenn Schulmeiſter iſt ein zu gelinder,
Spielen Blindkuh**) auf dem Markt die Kinder.

7.

(1150) In die Schul den Sohn ein Sultan gab,
Eine Silbertafel trug der Knab,
Auf der Tafel eine Schrift in Gold:
Lehrer ſtreng geht über Vater hold.

---

*) eigentl. grad machen.
**) Text Bärchen: arab. Lusus, quo puer in alterius sinum caput immittit, tamdiu in hoc situ permanens, quoad pede suo lusorum quempiam contingat, qui in casu in ejus vices subire debet. Hyd. de lud. orient. — Der engliſche Überſetzer hat Häſchenſpiel ſubſtituirt.

8.

(1151) Wo dir nichts eingeht, da gib langſam aus,
Denn eine Weiſe ſingen die Matroſen:
Wenn es ein Jahr nicht regnet im Gebirg,
So wird des Tigris Strom zum waſſerloſen.

9.

(1152) Ein Mann von gutem Glück und Wohlbehagen
Was ſollt er plagen ſich mit Furcht vor Plagen?
Geh trauter Freund und gönne dir die Freude!
Man kann nicht Leid von morgen eſſen heute!

10.

(1153) Wer berühmt iſt ſeiner Milde wegen,
Darf den Pfennig nicht in Feſſeln legen.
Wenn dein Ruf ging in die Gaſſen aus,
Kannſt du ihn nicht ſperren mehr ins Haus.

11.

(1154) Der lockre Schlemmer an des Rauſches Grenze
Bedenkt nicht leerer Hände traurges Looß,
Der Baum vergeudet all ſein Laub im Lenze,
Darum im Winter ſteht er nackt und bloß.

12.

Anlage und Ausbildung

(1155) Ob man Gold und Silber gleich aus Steinen bricht,
Doch in jedem Stein iſt Gold und Silber nicht.
Alle Welt beſtralt Soheil, doch eine Flur
Bringt gemeines Leder, duftges Jemen nur*).

---

*) Der Duft des feinen jemeniſchen Leders wird den Stralen des Kanopus (Soheil) zugeſchrieben, welche Stralen gleichwol nicht überall gleiche Kraft auf das Leder andrer Länder haben.

13.

(1156) Vergeſſen hat nicht damals Gott dein Looß
Als du ein Tröpflein warſt im Mutterſchooß.
Er gab dem Tröpflein Leben, Seel und Sinne
Daß es Geſtalt und Sprach und Geiſt gewinne.
Zehn Finger glidert er an jeder Hand,
Zwei Arme maß er deinen Schultern an.
Kleinmüthiger darfſt du in Unverſtand
Nur denken, daß er dich vergeſſen kann?

14.

(1157) Daß wir das Gewand der Kaaba küſſen,
Nicht vom Seidenwurm iſts ihm verliehn.
Lang in eines Heiligen Umgebung
Blieb es, bis es heilig ſelbſt erſchien.

15.

(1158) Ein Waſſertröpfchen wird zum Menſchenbilde
Das vierzig Tag im Mutterleib geruht;
Doch fehlt dem Vierzigjährgen Geiſt und Bildung,
So kommt ihm nicht der Name Menſch zu gut.

16.

(1159) Keine Kunſt iſt Welterobern;
Wenn du kannſt erobr' ein Herz.

17.

(1160) Sag dem Pilger, der ſo hoch die Naſe trägt,
Und den Leuten gern ins Fell die Klauen ſchlägt:
Du biſt nicht ein Pilger, dein Kamel iſt es,
Das geduldig Diſteln kaut und Laſten trägt*).

---

*) Der Pilger und ſein Kamel in Sahibin bleibt vielleicht beſſer hier im Guliſtan. Es kann nämlich nicht wirklich Antwort Saadis auf eine Frage des Sahib (ſpäter doch wohl als Abubekr und Guliſtan) ſeyn, weil es im Guliſtan ſchon verbraucht iſt. Oder ſollte der Sahib neben dem Abubekr beſtehn??

18.

(1161)
Eh du weißt vom Worte daß es völlig recht ſei, ſag es nicht;
Und wovon du weißt daß drauf die Antwort ſchlecht ſei, ſag es nicht!

19.

(1162) Ein kluger geiſterleuchteter verwendet
Zu wichtigen Geſchäften keinen Wicht.
Der Mattenweber iſt wol auch ein Weber,
Doch bringt man ihn zur Seidenwerkſtatt nicht.

20.

Grabſchrift eines Jünglings

(1163) Wie freute ſich mein Herz, ſo oft im Garten
Ich ſah des Laubes junges Grün erblühn!
Nun geh vorbei, o Freund, und ſieh im Frühling
Aus meinem Staub erblühn das junge Grün.

21.

(1164) Nicht zürne deinem Knecht zu ſehr
Nicht kränk' und mach' das Herz ihm ſchwer.
Du haſt nur für ihn zehn Direm gegeben,
Nicht deine Macht gab ihm das Leben*).
Gebieter von Aguſch und Arſlan,
Gehörſt du nicht ſelbſt einem Herrn an?

22.

Lied des leichtbeladenen Derwiſches

(1165) Der Eſel weniger beladen
Geht gemächlicher auf den Pfaden.

---

*) V. 3 ausgelaſſen als matt.

23.

Desgleichen

(1166)
Jedenfalls iſt der Gefangene, der dem Band entgangen,
Beſſer dran als ein Gebieter, den man legt gefangen.

24.

(1167)
Durch minder Eſſen ſteigt der Menſch zum Engel;
Iß wie ein Tier, ſo ſinkſt du wie ein Stein.
Wem du den Willen ſonſt thuſt, wird dir willig,
Halsſtarriger wird die Begierd allein.

VIII.

[Saadis Streit mit einem anmaßenden Menſchen über Reichtum und Armut]

1.

(1168) Der Edelmütige hat in der Hand kein Geld,
Und keinen Edelmut der Reiche dieſer Welt.

Oder:

Der Edelmütige hat in der Hand kein Gut,
Der Reiche dieſer Welt hat keinen Edelmut.

2.

(1169)
Die Reichen haben Stiftungen Gelübde Gaſtherberge
Almoſen Feſttagſpende Knechtentlaſſung Opferſchlachten.
Womit erreichſt du ihr Verdienſt, der du nichts haſt als dieſe
Zwo*) Beugungen, die noch dazu zerſtreut**) genug vollbrachten?

---

*) Bei jeder der fünf täglichen Andachten werden zwei Beugungen du rak'at, arabiſch rak'atain gemacht, wobei der Betende in vorgebückter Stellung ſeine Knie umfaßt. Auch drei rakat.

**) zerſtreut, aus eigner Unwürdigkeit, oder aus Nahrungsſorgen, wie ein folgender Vers ſagt.

3.

(1170)
Geſammelt beten kann, wer Wohlſtands ſich erfreut;
Wer nichts beiſammen hat, des Herz iſt auch zerſtreut.

4.

(1171)
Durſtigen ſpiegelt im Traum ſich hell
Die ganze Welt wie ein Waſſerquell.

5.

(1172)
Wenn eine Scholle man dem Hund wirſt an den Kopf
Springt er vor Freuden auf und denkt ein Knochen iſts;
Und tragen zween auf ihren Schultern eine Totenbahr',
Ein Hungerleider denkt, etwas zu kochen iſts.

6.

(1173)
Wem nach Wunſch die reifen Datteln in die Hände fielen
Braucht mit Steinen nach des Stamms Fruchtbüſcheln nicht zu zielen.

7.

(1174)
Wenn der kräſtige Hund ein Fleiſchſtück findet, fragt er nicht dabei
Ob es vom Kamel des Saleh*), ob von Dedſchal's Eſel ſei**).

8.

(1175)
Des Weltgiergen Auge wird von irdſchen Wonnen
Voll ſo wenig als von nächtgem Thau ein Bronnen.

---

*) Das Kamel, das der Profet Saleh als ein Wunderzeichen aus dem Felſen hervorgehen ließ; Koran.

**) Heilig oder unheilig, unerlaubte oder erlaubte Beute. Wie hier dem Antichriſt wird Jeſu ſelbſt ein Eſel zugeſchrieben, von dem es in einem unüberſetzten Spruch heißt: Wenn man ihn nach Mekka triebe, würde er als Eſel zurückkehren: was Goethe gefallen hat nachzubilden, Diwan Buch der Sprüche (S. 129).

9.

(1176)
Wirf nur den Schild ſogleich nicht weg vorm Anlauf des Beredten
Der nichts hat außer ſeines Pomps geborgtem Bilderglanze.
Fromm und verſtändig zeige dich, denn dieſer Proſareimer
Hat ſeine Waffen vor dem Thor und Niemand in der Schanze.

10.

(1177)
Wenn alle Tropfen Thaues Perlen würden,
Man brächte ſie zu Markt in ganzen Bürden*).

11.

(1178)
Wenn ein Schlechter aus dem Waſſer zog ſein Kleid,
Sagt er: wenn die Welt ertrinkt, iſt mirs nicht leid.

IX.

[Von dem guten Betragen im Umgange]

1.

(1179)
Der Baum des Wohlthuns, wo er Wurzel je gefaßt,
Dem Himmel breitet er die Zweig entgegen;
Hoffſt du zu eſſen ſeine Frucht, darfſt du nicht an
Den Stamm die Säge des Dankanſpruchs legen.

2.

(1180)
Gott zolle Dank dafür, daß er zu Gutem dich geleitet,
Von ſeiner Gnaden Überſchwang du bliebeſt nicht entblößt.
O rechne nicht dem Sultan an die Dienſte die du leiſteſt,
Rechn ihm die Huld an, daß er nicht dich aus dem Dienſt verſtößt.

---

*) wörtl. der Markt würde voll davon wie von charmuhre Eſelswirbel nach dem Lexikon: ſchlechte Korallen zum Schmuck von Pferdegeſchirren. Sollte die Scheidemünze des Marktes damit gemeint ſeyn? oder ſind jene Schmuckkorallen ſo häufig auf dem Markt?

(1181) 3.

Wer Weisheit Zucht und Frömmigkeit der Welt
Zum Kauf ausſtellt,
Iſt wie wer Garben aufhäuſt in der Scheuer
Und drein wirft Feuer.

(1182) 4.

Fürſt, einen guten Rat geb ich nach Kräften,
Du findeſt keinen beſſern ſo geſchwind:
Nur weiſe Männer brauche zu Geſchäften,
Wiewol Geſchäfte nicht für Weiſe ſind.

(1183) 5.

Machſt du mit einem ſchlechten dich gemein,
Gleich will er deines gleichen ſeyn.

(1184) 6.

Gib nicht dein Herz dem Liebchen aller Welt,
Gibſt dus, ſo dein Herz auf Trennung auch geſtellt*).

(1185) 7.

Löſche weil zu löſchen iſt der Brand,
Wenn er wächſt, wird er die Welt anbrennen.
Kannſt du mit dem Pfeil ihn treffen, laß
Nicht den Gegner ſpannen erſt die Sennen.

(1186) 8.

Hartes Wort gib dem nicht, der mit lindem focht;
Beut nicht Kampf dem der ans Thor des Friedens pocht.

---

*) = gefaßt.

9.

(1187) Vorm ſchwachen Feinde ſollſt du nicht auf deinen Schnauzbart pochen;
In jedem Wamſe ſteckt ein Mann und Mark in jedem Knochen.

10.

(1188) Thu nicht, was du „Thus“ den Feind hörſt ſagen,
Mit der Hand der Reue wird dichs ſchlagen.
Zeigt er dir rechts einen Weg pfeilgrade,
Dreh dich und geh linker Hand die Pfade.

11.

(1189) Lerne Hartes mit dem Linden
Zu verbinden
Wie der Bader
Verbindet wem er ſchlug die Ader*).

12.

(1190) Der Hirte ſprach zu ſeinem alten Vater:
Gib einen Rat verſtändiger Berater!
Er ſprach: ſei ſtill und friedlich bei der Herde,
Doch ſo nicht daß des Wolfes Zahn frech werde.

13.

(1191) Nicht geziemt es erdgebornem Menſchenkind,
In den Kopf zu nehmen Hochmut Sturm und Wind.
Du mit ſolcher Hitz und ungeſtümem Mut
Scheinſt mir nicht von Erde ſondern Feuerglut.

---

*) Dieſe Verſe ſtehen Boſtan 101 b, wo es überſetzt iſt (S. 17), aber in Verbindung mit andern als im Guliſtan. Im Guliſtan folgen zwei Beits, die vielleicht auch an andern Orten im Boſtan ſtehen, doch die ich jetzt nicht finde. Dagegen der im Boſtan dieſem Verſe vorangehende an einem andern Ort im Guliſtan ſtehen mag.

14.

(1192)
Wenn der Mismutge ſich vom Ungemach zum Himmel rettet,
Durch ſeinen Mismut bleibt er an das Ungemach gekettet.

15.

(1193) Bring, Nachtigall, nur Frühlingskunde,
Laß Unglücksbotſchaft dem Eulenmunde.

16.

(1194) O höre doch nicht auf das Lob des Redners
Der einen kleinen Vorteil ſucht im Kauf;
Wenn du einmal nicht ſeinen Wunſch erfülleſt
Zält er dir hundertmal mehr Fehler auf.

17.

Der Dichter zu ſich ſelbſt

(1195) Laß über deine Kunſt dich nicht betrügen
Durch Thorenbeifall und durch dein Vergnügen!

18.

(1196) Ein Jud und Moslem hatten eine Fehde,
Und lachen mußt ich über ihre Rede.
Der Moslem eifert: Iſt in meiner Bude
Ein Trug, ſo laß mich ſterben, Gott, als Jude!
Der Jude ſprach: Der Thora ſchwör ichs zu,
Brech' ichs, ſo ſei ich ein Moslem wie du!
Wenn von der Welt ganz die Vernunft verſchwände,
Gewis ein jeder bei ſich ſelbſt ſie fände.

19.

(1197) Mein Vater, als ſein Leben wollt entrinnen,
Gab mir die eine Lehr und gieng von hinnen:

Ein Feuer iſt die Fleiſchesluſt, hab Acht
Und gib dem Höllenfeuer keine Macht.
Aushalten kannſt du nicht von dem die Gluten,
Löſch heute dies mit der Entſagung Fluten.

20.

(1198)
Wer ſein Gebet nicht hält gewiſſenhaft,
Dem borge nichts, ob ihm der Mund vor Mangel klafft,
Denn wen nicht kümmert Gottes Schuldigkeit
Dem iſt auch deine Schuld nicht leid.

21.

(1199)
Morgenländſcher Thon zu ſiniſchem Gefäß
Wird durch Arbeit ganzer vierzig Jahre*),
Hundert macht man in Bagdad an einem Tag
Darum ſuchſt du auch den Preis der Waare.

22.

(1200)
Gickelein dem Ei entſchlüpfend ſucht ſogleich ſein Futter,
Ratlos und ohn Urteil iſt ein Kind im Schooß der Mutter.
Jenes, plötzlich was geworden, wird zu nichts es bringen,
Dies in Würd und Hoheit wird ſich über alles ſchwingen.

23.

(1201)
Mit meinen Augen ſah ich in der Wüſte
Wie Eile gegen Langſamkeit einbüßte:
Das raſche Roß erlag vom Trott dem Reiter,
Langſam trieb ſein Kamel der Treiber weiter.

24.

(1202)
Wenn du nicht ganze Tugend haſt, iſts beſſer,
Du hältſt die Zung in deines Munds Verſchluß;

---

*) Eine mythiſche Vorſtellung von der Trefflichkeit des ſineſiſchen Porzellans, deſſen Feine und hoher Wert durch die vierzig Jahre erklärt wird.

Die Zungenfertigkeit verrät den Thoren,
Die Leichtigkeit verräth die hole Nuß.

25.

(1203) Ein Narr Unterricht einem Eſel gab,
Zeitlebens müht' er damit ſich ab.
Ein Weiſer ſprach: wie biſt du erpicht
Auf die Thorheit, und fürchteſt die Schelte nicht!
Reden lernt nicht das Thier von dir,
Lerne du ſchweigen von dem Thier!

26.

(1204) Wo ein Beſſerer als du biſt ſpricht,
Weiſt du's auch beſſer, widerſprich ihm nicht.

27.

(1205) Den Böſen iſt nichts Gutes abzuſehen,
Des Wolfes Sach iſts nicht den Pelz zu nähen*).

28.

(1206) Manch ſchöner Wuchs hüllt ſich in Schleier ein,
Ziehſt du ſie weg, iſts ein Großmütterlein.

29.

(1207) In einem Tag erkennſt du leicht
Welchen Grad des Wiſſens ein Mann hat erreicht.
Doch trau darum nicht auf ſeinen Sinn:
Das Böſe birgt ſich Jahrlang darin.

---

*) ſondern zu zerreißen.

30.

(1208)
Sihſt du dich ſelber an für groß und wichtig?
Wer eins für zwei anſiht, iſt doppelſichtig.
Bald wirſt du ſehn an deiner Stirn die Schramme
Wenn du dich ſtützen willſt mit einem Ramme.

31.

(1209)
Du ließeſt guten Rat nicht gelten;
Nun mußt du ſchweigen wenn wir ſchelten.

32.

(1210)
Neides Ohnmacht wird natürlich hinterm Rücken ſummen
Wenn vorm Angeſicht die laute Zunge muß verſtummen.

33.

(1211)
Der Bauch lähmt die Hand und feſſelt den Fuß,
Der Diener des Bauches dient Gott mit Verdruß.

34.

(1212)
Zwei ſchlafloſe Nächte hat des Bauchs Gefangner ſich gemacht.
Eine Nacht durch ſchweren Wanſt, durch Nahrungsſorgen eine Nacht.

35.

(1213) Der Schlange Kopf auf einem Stein
Und dir ein Stein zur Hand.
Schlägſt du nicht gleich den Kopf ihr ein,
So haſt du keinen Verſtand.

36.

(1214) Aus Mitleid den Tiger nicht beſtrafen
Heißt einen Frevel begehn an den Schafen.

37.

(1215) Ein leichtes iſts einem nehmen das Leben,
Dem Toten kann mans nicht wider geben;
Bedenke ein Schütze ſich wohl darum,
Der Pfeil vom Bogen kehrt nicht um.

38.

(1216) Was Wunder, wenn verſtummt in Trauer
Die Nachtigall', die mit dem Raben teilt den Bauer!

39.

(1217) Wenn ein Edler von Gemeinen Kränkung litt,
Nicht bekümmern ſoll er ſich ſein Herz damit.
Wenn ein ſchlechter Stein ein Goldgefäß zerbricht,
Mehrt ſich Steines, mindert Goldes Wert ſich nicht.

40.

(1218) Wenn ſich der laute Schreier ſpreizen darf
Daß er mit Frechheit einen Weiſen warf,
O weißt du nicht? arabſcher Pilgerſang
Verſtummt vor der Soldatentrommel Klang.

41.

(1219) Ein Weiſer iſt in Unverſtändger Mitten
(Ein Gleichnis deſſen Wahrheit unbeſtritten)
Ein ſchöner Schenke bei der Blinden Schmauſe,
Ein Koran in der Gottesleugner Hauſe.

42.

(1220) Da Kanan*) Adel ohne Tugend hatte,
Prophetenſohnſchaft ihm zu gut nicht kam,

---

*) Kanaan Noahs ertrunkner Sohn im Koran und ausführlich in der Dibadſche.

Zeig Tugend und hab Adel oder keinen;
Die Roſe ſtammt vom Dorn, von Aſer Abraham.

43.

(1221) Durch ſo viele Jahre wird ein Stein zu dem Rubin;
Gib Acht! nicht mit dem Stein zerſchlag auf einmal ihn.

44.

(1222) Schließ nur das Thor der Luſt dem Haus
Wo Weibes Stimme ſchallet laut heraus*).

45.

(1223) Erſt ſei Vernunft und Urteil, dann Güter dir verliehn;
Denn eines Thoren Güter ſind Waffen gegen ihn.

Oder:

Erſt ſei Verſtand und Weisheit — ſodann ein Reich dir verliehn,
Denn Reich und Herrſchaft des Thoren ſind Waffen gegen ihn.

46.

(1224) Kleines zu kleinem wird groß anlaufen,
Korn und Korn iſt im Speicher ein Haufen.

47.

(1225) Mehr mag ein unverſtändger ſittenloſer
Als ein zuchtloſer Weiſer taugen:
Den Weg verlor aus Blindheit jener, dieſer
Fiel in den Brunn mit ſehnden Augen.

48.

(1226) Wenn du ſiehſt daß einem im Drecke
Der Eſel ſamt der Ladung ſtecke,

---

*) Steht Boſtan 176b.

So bedaur' ihn in deinem Sinn
Aber geh nicht näher hin.
Gehſt du hin und willſt ihn fragen
Wie der Fall ſich zugetragen,
So zeige dann als Mann dich ganz.
Zieh den Eſel heraus beim Schwanz.

49.

(1227) Das Schickſal wird nicht anders, ob mit tauſendfachem Flehn
Dankſagen oder Klagen mag aus einem Munde gehn.
Der Engel dem die Winde ſind gegeben in Verſchluß
Was achtet ers ob ausgehn einer Witwe Lichtlein*) muß?

50.

(1228) Alexander drang mit aller Mühe des Beſtrebens
In die Dunkelheit, und trank dann nicht den Quell des Lebens.

51.

(1229) Der arme Gierge rennt durch eine Welt voll Not,
Hinter der Nahrung er, und hinter ihm der Tod.

52.

(1230) Wer Glück genießt und Anſehn und damit
Kein liebevolles Herz verbinden mag,
Verkünde dem, daß Anſehn er und Glück
In einer andern Welt nicht finden mag!

53.

Der Neidhart

(1231) Ich ſah ein Männlein mit verdorrtem Hirn
Am Felle zauſen**) einen hochgeſtellten.

---

*) Die Lampe im Windzug des Fenſters (Luftloches).
**) = verunglimpfen.

Mann, ſprach ich, wenn du ſelbſt unglücklich biſt,
Was ſollen es die Glücklichen entgelten?

54.

(1232) Kein Unglück wünſche du dem Neider,
Du ſihſt von ſelbſt es den Unſelgen zwacken,
Was braucheſt du ihn anzufeinden,
Da ihm ein ſolcher Feind ſchon ſitzt im Nacken?

55.

(1233) Ein humaner Profos iſt beſſer
Als ein brutaler Profeſſer.

56.

(1234) Sagt jener Weſpe doch, der frechen:
Da du nicht Honig gibſt, ſollteſt du auch nicht ſtechen.

57.

Der Scheinheilige

(1235) O der du macheſt ſchwarz vor Gott dein Buch*),
Vor Menſchen weiß dein Kleid mit heilgem Schein,
Die Hand verkürze die nach Weltgut langt,
Dann mag kurz oder lang der Ermel**) ſeyn.

58.

(1236) Wenn du Hoffnung auf Geneſung denkſt zu faſſen,
Mußt du an den Puls den Arzt dir fühlen laſſen.
Frage nur was du nicht weißt! des Fragens Schand
Führt dich zu des Wiſſens Ehr an ihrer Hand.

---

*) Das ſchwarze Buch.

**) Der lange Ermel des Frommen, Rechtsgelehrten, der kurze des Weltmanns, Kriegers.

59.

(1237)
Als Lokman ſah daß unter Davids Händen
Das Eiſen zu erweichen ſich begonnte,
Fragt er ihn nicht: wie machſt du's? da er merkte
Daß ohne Fragen er es lernen konnte.

60.

(1238)
Sei Staub zu Füßen des, der freundlich dir ſich zeigt,
Und wirf in Staub wer dir ſich widrig will beweiſen.
Nicht wend' ein gutes Wort an den der ungeneigt,
Denn linde Feile macht nicht rein roſtfräßges Eiſen.

61.

(1239)
Solang du nicht für lauter Fug erkenneſt,
Sollſt du den Mund erſchließen nicht dem Worte.
Wenn wahr du ſprichſt und bleibſt in Haft, iſts beſſer
Als wenn dir Lug aufthut des Kerkers Pforte.

62.

(1240)
Wer der Wahrhaſtigkeit Gewohnheit hat,
Thut er was Falſches, übergehs mit Fug;
Wer aber dir als Lügner iſt bekannt,
Wenn er die Wahrheit ſagt, ſag: es iſt Lug.

63.

(1241)
Ein Hund vergißt dir niemals einen Brocken,
Und wirfſt du hundertmal nach ihm den Stein:
Thu lebenslang nur Gutes einem Schlechten,
Beim kleinſten Anlaß wird dein Feind er ſeyn.

64.

(1242) Willſt du haben Ochſenmaſt,
Mußt du tragen Eſelslaſt.

65.

(1243) Geneigt im Wohlſtand dich zu überheben,
In Mangel dich in Kleinmut zu verſenken,
In Luſt und Leid ſo mit dir ſelbſt beſchäftigt,
Wann haſt du Zeit von dir an Gott zu denken?

66.

(1244) Wenn Er am jüngſten Tage ſtreng anredet,
Wie können Heilge bergen ihre Schuld?
O mög er das Geſicht der Gnad entſchleiern
Und die Verdammten dürfen hoffen Huld.

67.

(1245) Gott behüte, könnten Menſchen ins Verborgne ſehn,
Keiner könnte vor dem andern ruhig ſtehn und gehn.

68.

(1246) Der Knicker genießt nicht und hält in Verſchluß,
Sagt: Hoffnung iſt beſſer als Genuß.
Einſt ſiehſt du dem Wunſche des Feindes geblieben
Sein Gold und ihn vom Tod vertrieben.

69.

(1247) Garviel ſchöner als die Rennbahn iſt der Waideſtand,
Doch das Rößlein hat die Zügel nicht in ſeiner Hand.

70.

(1248) Feridun ließ chineſiſche Tapezierer
Um ſeinen Thronſaal her die Goldſchrift weben:
Verſtändiger o halte gut die ſchlechten,
Die guten werden gut von ſelber leben.

(1249) 71.

Der jedem zuteilt von Nahrung ſein Stück
Gibt einem entweder Verdienſt oder Glück.

(1250) 72.

Wenn ein Richter ſich nur mit fünf Gurken läßt beſtechen,
Zehn Melonenbeete wird er dir dafür zuſprechen*).

(1251) 73.

Wenn die Klauſ' ein Jüngling hütet, mags ihm Gott anſchreiben
Zum Verdienſt; ein Greis wirſt ſelbſt ſchon in der Klauſe bleiben.

(1252) 74.

Setze nicht aufs Fließende dein Herz! zu fließen hat
Lang nach des Chalifen Tode Tigris durch Bagdad.

(1253) 75.

Wenn es dir iſt gegeben, freigebig wie Perlen ſei,
Und iſt dirs nicht gegeben, ſei wie Zipreſſen frei**).

(1254) 76.

Die alten Lappen neu geſetzt in Stand
Sind beſſer dir als ein geborgt Gewand†).

---

*) Alſo Gurken und Melonen im Werte wie bei uns.

**) In der vorangehenden Proſa gibt der Autor eine Erklärung des ſo häufigen Dichterbildes der freien Zipreſſe: „Einen Weiſen fragte man: So vil nambare Bäume Gott der höchſte geſchaffen hat hochragend und fruchttragend, nennt man doch keinen frei als nur die Zipreſſe, die keine Frucht bringt; was für ein Sinn ligt darin? Er ſprach: Einem jeden iſt ein Ertrag angewieſen und eine Zeit beſtimmt, in deren Lauf er einmal friſch iſt und nach deren Ablauf einmal welk; die Zipreſſe aber betrifft nichts von dieſem, und ſie iſt jederzeit friſch, und das iſt die Eigenſchaft der Freien.“

†) Damit bekräftigt der Dichter das vorher in Proſa angedeutete, daß er in dieſem Buche nicht nach Art anderer ähnlicher Werke Verſe früherer Dichter eingelegt habe (ganz ähnlich wie Hariri), für uns deshalb wichtig, weil wir nun alle Verſe des Guliſtan für wirklich Saadiſche annehmen dürfen. Doch habe ich bei zwei arabiſchen das Gegentheil angenommen. Saadi hat wohl nur die perſiſchen im Sinne. Vgl. die Bemerkung oben zu IV, 10.

Die Rätſel der Turandott in ſymboliſcher Faſſung

(1255) 1. Als ſie des Mahls mit Maßen ſich erfreuet,
Durch den Genuß die Kräfte ſich erneuet,
2. Gebot der Schah, daß nun im engern Kreiſe
Das reine Gold am Probſtein ſich erweiſe.
3. Er ging hinein und räumete den Ort,
Den Gaſt ließ er an ſeiner Stelle dort.
4. Er ſelber ſetzte ſich der Tochter nahe,
Welch Spiel ſie nun mit dem Gemahl anſahe.
5. Die Meiſterin anmut'ger Spielerinnen
Begann das Spiel nun hinterm Vorhang drinnen.
6. Zwei Perlchen löſte ſie vom Ohrgehange,
Und gab ſie einer Zofe zum Empfange:
7. „Bring unſerm Gaſte dieſes hier in Eile,
Und bring zurück was Antwort er erteile.“
8. Die Botin hin zum Gaſte kam geſchwinde
Und zeigt ihm ihr gebrachtes Angebinde.
9. Der Mann die Perlchen legt auf Geiſteswage,
Und merkte wohl, was ihr Gehalt beſage.
10. Von andern Perlen, die dazu ſich ſchickten,
Legt' er drei gleiche zu den zwei geſchickten,
11. Gab ſie der Botin, die die Sendung brachte,
Daß ſie zur Senderin den Rückweg machte.
12. Das Steinherz dort, als ſie die fünf ſah liegen,
Nahm den Gewichtſtein und begann zu wiegen.
13. Als ſie ſo und ſo viel fand an Gewichte,
Rieb ſie die Perlen an dem Stein zu nichte;
14. Darauf ſie eine Hand voll Zucker ſprengte,
Und Perl' und Zucker durcheinander mengte.
15. Das ließ ſie hin zum Gaſt in Eile bringen;
Der wußt' auch dieſes Rätſel zu durchdringen,
16. Ließ von der Dien'rin ein Glas Milch ſich reichen
Vermiſchte Beides, und gab ihr dies Zeichen.
17. Die Dienerin dahin zur Herrin eilte,
Der ſie den mitgebrachten Fund erteilte.
18. Die nahm die Milch und trank bis auf die Neige.
Die Neige knetete ſie dann zum Teige;

19. Sie legt' ihn auf die Wange wie zuvor,
Und fand, daß es kein Haar Gewicht verlor.
20. Gleich zog ſie ihren Reif vom Finger nieder,
Und gab zu tragen ihn der Botin wieder.
21. Der Kluge nahm ihn von der Zofe Händen,
Und ſteckt' ihn an, ohn' ihn zurückzuſenden.
22. Er gab ihr ein Juwel, das Nachts die Zelle
Der Welt erleuchtete mit Tageshelle.
23. Das Mägdlein, wie ein Kind aus Himmelsreichen
Trug das Juwel hin der Juwelengleichen.
24. Die Herrin hielt's auf ihrer Hand nicht lange,
Brach auseinander ihres Buſens Spange,
25. Wo ein Geſtein ſie fand, ein gleichgejochtes,
Ein Nachtlicht mit dem andern gleiches Dochtes;
26. Auf einen Faden zog ſie die zwei Flinder,
Die beiden völlig eins, nicht mehr noch minder.
27. Die Botin trug die Schätze hin zum Meere,
Hin die Pleiaden zu der Sonnenſfäre.
28. Der Kluge, da den Blick darauf er wante,
Das Zwiegeſpann nicht von einander kannte,
29. Und außer Zweiheit zwiſchen dieſen Beiden
An Glanz und Pracht nichts fand zu unterſcheiden;
30. Nahm eine Glaskorall' aus Dienerhand,
Weil gleich den zweien ſich kein drittes fand;
31. Aufs Kleinodpaar legt' er das Glas geringe,
Und gabs der Botin, daß ſie hin es bringe.
32. Die Holde ſah Juwel und Glas im Bund,
Verſiegelte mit Lächeln ihren Mund;
33. Sie nahm mit Sinn das Glas und die Juwelen,
Der Hand es, ſie den Ohren zu vermählen.
34. Zum Vater ſprach ſie: „Auf, das Werk beſchicke!
Zu lange war ich ſpröde meinem Glücke.
35. O ſieh mein Glück, wie freundlich ſichs erwieſen,
Daß mirs zur Wahl gab einen Freund wie dieſen.
36. Solch ein Genoſſe ward mir, dem entſproßen
Im Land und Reich iſt keiner zum Genoßen.
37. Denn weiſe bin ich, und der Freund iſt weiſe,
Mein Witz ſteht ſeinem Witze nach im Preiſe."

38. Der Vater, freudig ob der frohen Kunde,
Sprach zu Peri: „O du mit Engelsmunde!
39. Was ich von Frag und Antwort hier vernommen,
Iſt unter Schleiern mir verhüllt gekommen;
40. Was da erging von heimlichen Geſchichten,
Das mußt Du eins ums andre mir berichten."
41. Das zarte Reis mit tauſend Schmeicheleien
Hub an dem Rätſeldunkel Licht zu leihen.
42. Sie ſprach: „Da mir zuerſt der Sinn entglommen,
Vom Ohrgehäng die Perlchen ich genommen,
43. Sagt ich ihm durch die beiden Perlchen leiſe:
Zwei Tag iſt Menſchenleben; nutz es weiſe!
44. Er, wie er fügte drei zu zweier Stelle,
Sprach: Wenn auch fünfe, doch vergehn ſie ſchnelle.
45. Ich, als ich Zucker zu den Perlen führte,
Und beides mit einander rieb und rührte,
46. Sprach: Leben iſt verſetzt mit niedern Trieben,
Wie Perlen die mit Zucker ſind zerrieben;
47. Durch Zauberkunſt und Alchimie die beiden
Vermiſchten, wer vermag ſie wohl zu ſcheiden?
48. Er, als er Milch auf das Gemiſch ließ wogen,
Daß eins zurückblieb, eins ward aufgeſogen;
49. Sprach: Wenn ſich Zucker mag den Perlen miſchen,
Ein Tröpflein Milch genügt ihn wegzuwiſchen.
50. Ich, als ich ſog die Milch*) aus ſeiner Schal',
Erklärte mich als Säugling ihm zumal;
51. Und als ich meinen Fingerreif ihm ſante,
Zu ſeiner Braut ich mich bereits bekannte.
52. Da ließ er im Juwel den Gruß mir reichen:
Wie dies Juwel, find ich nicht meinesgleichen.
53. Doch als ich zum Juwel das gleiche ſtellte,
Zeigt ich, daß ich mich ihm als gleich geſellte.
54. Er, der beim Prüfen dieſer zwei Juwele
Erkannte, daß der Welt ein drittes fehle,

---

*) Statt Milch ſteht im Texte Zucker; Zucker ſteht aber hier nur tropiſch in überkünſtlicher Rede für Süßes. Man ſehe den entſprechenden Vers 18.

55. Legt er die blaue Glaskoralle bei,
Daß abgewendet böſes Auge ſei.
56. Indem ich nun anlegte die Korallen,
Erkor ich ſeine Liebe mir vor allen.
57. In meiner Bruſt iſt ſeiner Liebe Platz,
Und unter ſeinem Siegel iſt mein Schatz.
58. Für ihn hab ich mit den fünf Rätſelfragen
Der Sultanswürde Fünfmuſik geſchlagen.“
59. Der Schah, als der das Rößlein ſah gezähmet,
Dem unbequemen Geißelſchwung bequemet;
60. Bereitet er zu der Vermählung Feſten
Soviel er fand des köſtlichen und beſten;
61. Er ſaß zu ihrer Hochzeit Zuckerſpende,
Gab Sohres Brautſchatz in Suheiles Hände.

Eine alte Thierfabel

(1256)

Im Mahabharata, dem großen Heldenlied,
Das alles in ſich faßt, was auf der Welt geſchieht,
Iſt eine Fabel auch von Thieren den Geſchichten
Der Menſchen eingeſtreut; die will ich dir berichten.
Ein kluger Fuchs war einſt in einem Wald zu Haus,
Zugleich mit Löwe, Wolf, Wieſel und Haſelmaus.
Die ſahn den ſchönſten Hirſch im Walde weiden gehn
Und hielten einen Rath, wie er ſei zu beſtehn.
Herr Löwe, ſprach der Fuchs, oft wolltet ihr ihn fahn,
Doch jung, ſtark und gewandt, entging er eurem Zahn.
Nun ſoll die Haſelmaus im Schlaf die Läuf' ihm nagen,
Daß er nicht laufen kann, dann möcht ihr ihn erjagen;
Dann laſſen wir das Mahl zuſammen uns behagen.
Da ward des Fuchſes Rath gebilligt und gethan;
Mit mausbenagtem Lauf konnt' ihn der Löwe fahn.
Der Fuchs ſprach, als das Wild an Boden lag geſtreckt:
Nun waſchet euch! von mir ſei indes der Tiſch gedeckt.
Zum Waldbach gingen ſie, vorm Eſſen ſich zu waſchen;

Und jener dachte nach, was hier ſei zu erhaſchen.
Von ſeiner Waſchung kam zuerſt der Löwe wieder,
Und ſah das Füchslein ſtehn, nachdenklich blickt' es nieder.
„Was, allerklügſtes Thier, mag dich bekümmern nun?
Am Wildpret wollen wir uns heute gütlich thun."
„Großmächtigſter, vernimm, was eben ſprach die Maus:
Pfui, daß dem Löwen ich muß liefern ſeinen Schmaus;
Durch meinen Beiſtand nur hat er den Hirſch gefangen. —
Durch dies ihr Rühmen iſt die Eßluſt mir vergangen."
„Rühmt deſſen ſich die Maus, ſo mahnſt du mich bei Zeiten,
Durch eigne Kraft will ich mir Fang und Fraß erſtreiten."
Er ſprachs, und ſtolz begann er in den Wald zu ſchreiten.
Als er hinweg war, kam die Haſelmaus gemach,
Entgegen aber ging das Füchslein ihr und ſprach:
Hör', und Gott ſchütze dich! ſo ſprach, o Maus, das Wieſel:
Wild eſſ' ich nicht, es drückt im Magen mich wie Kieſel;
Die Maus ſchmeckt beſſer mir. — Freund, das bedenke doch!
Die Maus, von dieſem Wort erſchreckt, floh in ihr Loch.
Vom Bade kam nunmehr der Wolf herangeſchritten,
Da rief der Fuchs: Du wirſt nicht eſſen ungeſtritten.
Der König Löwe ging ergrimmt auf dich von hinnen,
Er holt ſein Weib, und kommt; ſieh, was du willſt beginnen!
Da ſuchte ſchnell der Wolf das Weite zu gewinnen.
Nun kam das Wieſelein den andern allen nach;
Demſelben trat der Fuchs entgegen keck, und ſprach:
Maus, Wolf und Löwe hat mein Mut zurückgewieſen
Vom Braten hier; nun komm zum Kampf mit mir um dieſen!
Das Wieſel aber ſprach: Wenn Löwe, Wolf und Maus,
Von deiner Kraft beſiegt, abſtanden von dem Schmaus,
Wag' ich auch nicht den Strauß! So ſprachs, und ging nach Haus.
Und als ſie alle ſo ab nach einander traten,
Da blieb der Fuchs allein zurück, und aß den Braten.

[Ueberſetzungen aus dem Mahâbhârata]

I.

(Mahâbh. 10, 583)

Die Waffe Brahmahaupt

(1257)

In der großen Schlacht ſind alle Söhne Dhritaráſchtras und mit ihnen alle Kuruhelden umgekommen, nur drei haben ſich gerettet, Kripa, Kritavarman und Aſwatthâman, Drona's Sohn. Dieſe drei, auf Antrieb des letzten, haben in der Nacht das ſiegreiche Pânduheer im Lager überfallen und alles niedergemacht außer achten, den fünf Brüdern Pândawas, Kriſchna und zwei Gefährten, welche ſich, auf Kriſchna's providentielle Veranſtaltung aus dem Lager entfernt hatten, um der Andacht zu pflegen. Unter den Gemetzelten ſind alle Söhne der Pândawas von der Draupadi. Dieſe wehklagt nun und ſtachelt ihre Gatten zur Rache auf.

Draupadi

1. Heil dir König! nun einnehmen und genießen magſt du die Welt,
Da die Söhne nach Kriegsrechten du gegeben dem Tode haſt!

2. Heil dir, beglückt biſt du, Pârtha! den elefantengangigen
Subhadraſohn, weil du die Welt nun erſiegt haſt, vergiſſeſt du!

3. Hier ſitz' ich, mich zu Tod faſtend, ihr Pânduſöhne, wiſſet das,
Daferne nicht die Frucht erntet ſeines Frevels der Dronaſohn.

4. Ich hör', an Dronaſohns Haupte gewachſen iſt ein Edelſtein;
Gefällt den Frevler will ich ſehn und hergebracht den Edelſtein.

5. Als er derſelben vielfache ſchmerzliche Klagen angehört,
Trugs nicht längſt der Kuntiſohn Bhimaſen der gewaltige.

6. Auf dem goldbuntgegliederten großen Wagen erhob er ſich,
Faſſend den bunten glänzenden Bogen, verſehn mit Senn und Pfeil.

7. Hinaus vom Lager, einhaltend die Spur des Wagens, er der Held,
Des Dronawagens Spur, plötzlich fuhr der Tapfere hin in Eil.

---

1. Anrede an Judhiſchthira, den älteſten Bruder und König.
2. An Arjuna, den dritten Bruder, den Freund Kriſchnas, von deſſen Schweſter Subhadra ihm ein Sohn, Abhimanyu, geboren war.

8. Nach dem Aufbruch der unhaltbare, begann da Jadu's Oberſter
Alſo der Lotosäugige zum Kuntiſohn, Judhiſchthira:

9. Dein Bruder dort, o Sohn Pându's, von der Söhne Verluſt erregt,
Um zu ſchlagen den Dronaſohn im Kampf, geht er allein dahin.

10. Jenes, das ſeinem Sohn lehrte Drona der Feindeburgbrecher,
Das Waffen, Brahmahaupt heißend, kann verbrennen die Erde
ſelbſt.

11. Daſſelbe hat der hochgeiſt'ge Vormann der Bogenführende
Zuerſt, der Lehrer, mitgetheilt aus Liebe dem Dhananyaia.

12. Dann aber bat ſein einz'ger Sohn, der Ungeſtüm, um eben das;
Und er, nicht alzu ſehr erfreut, ſprach zu dem Sohne dieſes Wort:

13. Auch in die höchſte Not kommend darfſt du, Lieber, im Kampfe nie
Doch dieſes Waffen anwenden gegen Menſchen inſonderheit.

14. Er iſt heftig, unholdſinnig, leichtfertig, grauſam auch dazu,
Und kennt das Waffen Brahmahaupt; d'rum iſt Bhima zu ſchützen
uns.

15. So geſprochen, der Beſtkämpfer, des ganzen Jaduſtammes Luſt,
Auf den herrlichen, allgeräthverſehnen Wagen hob er ſich.

16. Aryuna, und der wahrhaftige Kurukönig Judhiſchthira,
Da glänzten beide hochſinn'gen an Kriſchna's Seite ſtehenden,

17. Indem Kriſchna ſie ließ ſteigen auf ſeinen Wagen weltberühmt,
Und ſpornte mit dem Treibſtachel die ſchon eilenden Roſſe an.

18. Die edlen Renner aufflogen und riſſen hin das Hochgefärt,
Beſtanden von den zwei Pândus und dem Stiere des Jaduſtamms.

8. Die Jadu's ſind Kriſchna's Clan, wovon er ſelbſt Jâdawa u. ſ. w. heißt.

11. Drona, der gemeinſchaftliche Waffenmeiſter der Kuru's (Dhritaráſchtras Söhne und ihrer Vettern), der Pândawas (Pându's Söhne). Dhananyaia ein Name Aryunas.

13. Nur gegen Dämonen, ſelbſt Zaubermächtige, iſt das Zauberwaffen zu gebrauchen erlaubt.

19. Da erreichten die Manntiger im Augenblick, o Bhârata,
Bhimaſena den Großbogner, dem ſie nacheilten, ungeſäumt.

20. Aber den zornentbrannten Sohn Kunti's, verlangend nach dem Feind,
Konnten ſie nicht zurückhalten, die Helden, als ſie ihn erreicht,

21. Der zum Bhâgirathi-Ufer mit ſcharfgeſpornten Roſſen gieng,
Wo er wußte den Dronaſohn, den Sohnsſchlächter der Edlinge.

22. Und ihn den grauſamtätigen, mit Fett geſalbt, im Rindenkleid
Noch vom Weg beſtaubt ſitzend, den Dronaſohn nun ſah er hier.

23. Der, den Bogner den furchtbaren ſehend, wie er den Bogen zog,
Und hinter ihm die zwei Brüder und Kriſchna auf dem Wagen hoch,

24. War erſchrocken, der Sohn Drona's, und meinte nun, es ſei die Zeit:
An die göttliche Machtwaffe dachte der undemütige.

25. Und es ergriff der Sohn Drona's ein Rohr mit ſeiner linken Hand:
„Kein Pându ſei mehr!“ ſo entließ er im Zorne das grauſe Wort.

26. Doch an ſeiner Geberd' hatte Kriſchna den Vorſatz ſchon erkannt
Des Dronaſohns, und ſo ſprach er der großarm'ge zu Arjuna:

27. Arjun' Arjuna! welch göttlich Waffen dir zu Gebote ſteht,
Wenn dich Drona gelehrt ſolches, dazu Pânduſohn iſts nun Zeit.

28. Zu der Brüder und ſelbſt deinem eignen Schutz auch, o Bhârata,
Laß im Kampfe nun los jenes Waffen zur Waffengegenwehr.

29. Aufgefordert von Kriſchna ſo, der Feinderleger Pânduſohn,
Vom Wagen ſprang er ab eilig, und nahm mit Pfeil den Bogen vor.

---

22. Aſwatthâman, nach vollbrachter Metzelei, iſt abgefahren zur Ganga (Bhâgirathi) dort Einſiedler zu werden, deſſen Kleid er nun ſchon trägt, aber noch den Staub ſeiner Fahrt an ſich hat.

24. Das Brahmahaupt wird durch den Gedanken herbeigezogen und fährt in das Rohr.

30. Zuerſt dem Sohn des Lehrmeiſters, darauf alsdann ſich ſelbem auch,
Und den eigenen Brüdern all, ſprach der Feindebezwinger Heil;

31. Sich verneigend den Gottheiten und allen Ehrfurchtheiſchenden,
Ließ er los das Geſchoß, denkend: Waffe durch Waffe ſei geleſcht!

32. Und die vom Gandivabogen alſo entſchoßne Waffe ſchnell
Loderte nun in Glanz mächtig, einem Welt-Ende-Feuer gleich.

33. Desgleichen von dem Sohn Drona's, dem hitzigen, die Waffe dort
Lodert' empor hoch auflodernd, von Kreiſen Glanzes eingefaßt.

34. Da traten ein viel Windſtöße mit Meteoren tauſendfach,
Und eine große Furcht aller Geſchöpfe ward hervorgebracht.

35. Die Lüfte waren voll Stimmen, ganz mit Glanzwindungen erfüllt,
Und es bebte die Erdbreite mit Bergen Wäldern Bäumen all.

36. Die beiden Waffenglänze weltglühend entgegen ſtanden ſich;
Nun aber die zwei Großheil'gen erſcheinend ſtellten dort ſich dar.

37. Nárada mit Allweſengeiſt und der Ahne der Bharatas,
Beide, um zu beſänftigen den Dronaſohn und Arjuna.

Die Heiligen

38. Waffenkundige viel große Streiter gingen vorüber ſchon,
Nie von ihnen ward dies Waffen gegen Menſchen doch angewandt;
Wie begehn unbeſonnen hier die zwei Helden den großen Fehl?

39. Als da ſahe der Manntiger die beiden feurigglänzenden,
Zog das göttliche Machtwaffen eilfertig ein Dhananjaia,

30. Er gebraucht die Zauberwaffe nur zur Abwehr der gleichen Waffe, will auch nicht damit den Gegner gefährden, aber deſſen „kein Pându ſei mehr" abwenden.

37. Der Großvater der Pându's und Kuru's, Wiâſa, der angebliche Dichter des Mahâbhârata, der aber überall in deſſen Begebenheiten ſelbſt mit eingreift.

40. Aber der Dronaſohn, ſchauend vor ſich ſtehen die Heiligen,
Konnte die grauſe Glanzwaffe nicht einziehen mit aller Macht.

41. Der Sohn des Drona demütig, o Fürſt, ſprach zum Dwaipâiana:
Gezücket hab' ich dies Waffen aus Furcht vor Bhima, Heiliger!

42. Dieſe Sünd' o Bramahn hab' ich mit zornerregtem Sinn getan,
Der Pându's Untergang wünſchend, die Waffe zückend zum Gefecht.

Wiâſa

43. Alſo ſei nun des Zorns ledig! die Pându's ſeien unverſehrt,
Deswegen zieh zurück dieſes göttliche Waffen, ſtarker Arm!

44. Und gib den Edelſtein gleichfalls, der da ſtehet an deinem Haupt;
Ihn empfangend, ſchenken dafür dir das Leben die Pândawas.

Drona's Sohn

45. Was die Pându's an Kleinoden, und was die Kurus auch für Gut
Geſammelt haben, all dieſem vorzuziehn iſt mein Edelſtein.

46. Aber was mir der Heil'ge ſagt, das iſt ohne Verſchub zu tun:
Hier iſt der Stein, und hier bin ich! Aber das Rohr, hier fallen ſoll's

47. Auf der Pându's Nachkommenſchaft; nicht zu vereiteln iſt die Waff',
Und ich vermag, o Hochheil'ger, die gezückte nicht einzuziehn.

48. Als nun merkte Hriſchikeſa, daß der Frevler die Waff' entſandt,
Da mit freudigem Mut ſprach er dieſes Wort zu dem Dronaſohn:

49. Als die Tochter des Wirâta, die Schwiegertochter Arjuna's,
In Upaplawia ſah unlängſt ein Bramahn, ſprach der fromme dies:

41a. Dwaipâiana — Wiâſa.

45—47. Die Zauberwaffe, einmal entlaſſen, kann nicht (außer von ſo göttlicher Kraft wie Arjuna's, V. 39) wieder zurückgezogen werden, ſondern nur abgewendet von ſeinem Ziel einem andern zu, das Erſatz bietet. Hier ſtatt der Pândawas ſelbſt, deren Nachkommen die noch ungeborenen.

48a. Hriſchikeſa-Kriſchna.

50. Wenn die Kuru's erlegen ſind, wird ein Sohn dir geboren ſeyn,
Der Erleger, ihr Stammhalter, wird derſelbige künftig ſeyn.

51. Dem ſo redenden Gowinda, dem Ausbunde des Jaduſtamms,
Gegenredete höchſt zornig der Sohn des Drona dieſes Wort:

52. Das iſt nicht, wie du ſagſt eben aus Partheilichkeit, Keſawa,
Lotosaugiger, ſolches Wort, und meine Red' iſt nicht umſonſt:

53. Denn es wird das Geſchoß fallen, das ich zückt', auf die Leibesfrucht
Der Wiráta-Tochter, o Held, die zu ſchützen iſt dein Begehr.

Kriſchna

54. Nun ja, der Fall des Glanzpfeiles, unvereitelt ſoll er dir ſeyn;
Aber das Kind, getödtet, wird wieder geboren leben lang.

55. Doch dich haben als Unmenſchen erkannt alle Verſtändigen;
Deswegen deiner Untaten Früchte genießen ſollſt du nun.

56. Nirgends eine Bekanntſchaft mit irgend einem erlangend mehr,
Sollſt du gefährtenlos wandern in unbewohnten Gegenden.

57. Doch Parikſchit, heranwachſend, und dem Kriegerberuf geweiht,
Wird beherrſchen, ein Pflichttreuer, ſechzig Jahre den Erdenkreis. —

58. Der Dronaſohn nun, hingebend den Edelſtein den Pándawas,
Gieng ſinnberaubt, indem alle es ſahn mit Augen, in den Wald.

50. Des Königs Wiráta von Upaplawia Tochter, Uttara, iſt kurz vor Ausbruch der Vernichtungsſchlacht mit Arjuna's Sohn Abhimanyu (ſ. Note zu V. 4) vermählt, und nach ihres Gatten Auszug, ſchwanger in Upaplawia zurückgeblieben (oder wenn ſie ihm auch gefolgt ſeyn ſollte, bald darauf dorthin zurückgekehrt). Die Vermählung macht den Schluß des von uns bearbeiteten vierten Buches des Mahábhárata. Der Name des ungebornen Stammhalters iſt Parikſchit, (hier) gedruckt als parikſchina, erlegen oder geſchwunden. Er heißt der Stammhalter der Kuru's, d. i. der Pándu's und ihrer beſiegten Vettern, die gewöhnlich dieſen Namen beſonders führen, der aber wirklich der gemeinſchaftliche Stamm-Name iſt. So iſt vorher Judhiſchthira Kurukönig genannt worden.

59. Aber geführt von Gowinda, die Pândus, nach erlegnem Feind,
Eilten zurück zur Draupadi, der bekümmerten Faſterin.

2.

(Mahâbh. 11, 126)

Der Mann im Brunnen

Unſere mittelalterliche Erzälung

(1258)
1. Hierüber melden will ich dir, mit Verneigung vorm Ewigen,
Wie beſchreiben die Hochweiſen des Weltlaufes Verſtrickungen.

2. Ein brahmaniſcher Mann lebend in großen Nöten, wie es heißt,
Kam in ein großes Walddickicht, von fleiſchfreſſenden Tieren voll,

3. Voll Leuen, Tigern, Elefanten, mit lauten Stimmen fürchterlich,
Von allen Seiten eingeengt, ſelbſt Jama zittert' es zu ſehn.

4. Dies ſehend, geriet ſein Herz in Beſtürzung, es ſtanden ihm
Vor Entſetzen die Haar' empor, und ganz verſtört war er, o Fürſt!

5. In dieſem Wald nun umirrend, und allwerts rennend hin und her
Nach jeder Gegend ausblickend, „wo ſind' ich Rettung?“ fragt'
er ſich.

6. Einen Ausweg daraus ſuchend, lauſchend, von Furcht geängſtiget,
Kann er doch nirgends weit kommen, noch von den Dingen ſich
befrein.

7. Nur den furchtbaren Wald ſah er, von allen Seiten netzumſtellt,
Und mit beiden Armen umſpannt von einem Weibe fürchterlich.

8. In der Mitte des Walds aber daſelbſt war ein verdeckter Brunn,
Von ſtarken Ranken, die Geſtrüpp verhüllte, gleichſam zugedeckt.

9. Und der Brahmane fiel hinein in die verborgne Waſſerkluft,
Wo er hängen blieb in jenen Rankengewebverſchlingungen.

10. Wie die Brotfrucht an ihrem Stiel hangend, die großgewordene,
Alſo hieng er daſelbſt ſchaudernd, den Fuß aufwerts, den Kopf
hinab.

11. Aber es ſtieß daſelbſt ihm noch eine neue Bedrängnis zu:
In der Mitte des Brunnen ſah er einen Drachen groß und ſtark.

12. Und am Rande des Borns oben ſah er den größten Elefant,
Der ſich gemach umher wandte, von Bäumen und Geſträuch verdeckt.

13. Aber an jenes Baums Zweigen, des in den Brunnen hangenden,
Fanden ſich Bienen manigfach, dort erwachſen in ihrem Haus.

14. Die mehr und mehr herbeiholen Honigſeimes, o Bhârata!
Der Süßgeſchmack für Sterbliche, wovon ein Kind iſt angelockt.

15. Von dieſem Honigſeim fließet beſtändig eine Rinne da,
Und der hangende Mann trinket von dieſem Rinnſal allezeit.

16. Und ſein Durſt iſt geleſcht nimmer, wie er dort in der Enge trinkt,
Und an ſeinem Leben, o Fürſt, kommt ihm nie die Verzweifelung.

17. Denſelben Baum entzwei nagen zugleich zwei Mäuſe weiß und ſchwarz;
Doch darauf beruhen immer des Menſchen Lebenshoffnungen.

18. Im Walde von den Raubtieren, von jenem Weib dem furchtbaren,
Vom Drachen in der Brunntiefe, vom Elefanten an dem Rand,

19. Im Fall des Baumes droht Gefahr von den Mäuſen, die fünfte hier,
Und von Bienen die Seimlockung heißt die ſechſte die größte Fahr.

20. Alſo ringsum bedrängt bleibt er in des Weltweſens Flutenſchwall,
Und in Hoffnung des Lebens kommt niemals ihm die Verzweiflung an*).

---

*) oder: Und in der Gier des Lebens kommt niemals ihm die Entſagung an.

3.

(Mahâbh. 11, 313)

Der eiſerne Bhimaſena

(1250)
1. Nach erſchlagenen Heerſchaaren, der Sohn des Rechts Judhiſchthira
Hörte, der alte Vater ſei genaht aus Haſtinapura.

2. Er gieng entgegen ſohnberaubt dem ſohnberaubt bekümmerten
Dem leidtragenden Großkönig, er und mit ihm die Brüder auch, —

3. Begleitet von dem mannhaften Kriſchna, dem hochgemuteten,
Von Jujudhâna gleichfalls auch, und von Jujutſu ebenfalls.

4. Ihn begleitete ſchwer betrübt die leidtragende Draupadi
Mit den Pâncâla-Frauen all, die da geſammelt hatten ſich.

5. Ihnen voraus, der großarm'ge, die da klagten den Möven gleich,
Begrüßte nun den Altvater der Sohn des Rechts Judhiſchthira.

6. Alsdann den Vater auch grüßten nach Brauch die Feindeſchädiger
Die Pândawas, ihm angebend laut ihre Namen allerſeits.

7. Ihn, des Todes der Söhn' Urſach, der Vater ſohnestodbetrübt
Umarmte freudlos kummervoll den älteſten Pândawer.

1. In der großen Schlacht iſt das ganze Heer Dhritaraſchtras mit all ſeinen 100 Söhnen vernichtet, er geht nun mit den Frauen und Dirnen aus der Stadt ſeinen Neffen den Siegern entgegen.

2. Auch Judhiſchthira hat alle ſeine und ſeiner Brüder Söhne verloren, durch einen nächtlichen Ueberfall des ſiegreich eingenommenen Feindeslagers, welchen Ueberfall die drei allein von Seite der Kurus übrig gebliebenen Helden, Kripa, Kritawarman und Aswatthâma, auf Anſtiftung des letztern, gemacht und alles vernichtet haben, mit Ausnahme nur der 5 Brüder Pândawas, des Juiudhâna und Jujutſu, ſo wie Kriſchna's ſelbſt, auf deſſen Veranſtaltung dieſe 7 mit ihm die Nacht in Andacht außer dem Lager zubrachten, in welchem die Metzelung ergieng.

6b. weil Dhritarâſchtra blind iſt.

7. nicht durch Judhiſchthira, den älteſten der 5 Brüder, aber um ſeinetwillen, um ihm die beſtrittene Herrſchaft zu verſchaffen, ſind Dhritarâſchtras Söhne getötet. Der eigentliche Schlächter aber iſt der zweite Pândawa, Bhimaſena, (Wrikodara); daher V. 8 fg.

8. Und nachdem er den Rechtsfürſten umarmt und freundlich angeredt,
Den Bhima ſucht' er unmutig, wie ein Feuer voll Brennbegier.

9. Das Feuer ſeines Zorns wahrlich, vom Wind des Kummers angefacht,
War anzuſehn wie brenngierig gegen den Bhima-Wald gekehrt.

10. Als deſſen Abſicht auf Bhima, die böſe, Kriſchna ſchnell erriet,
Mit Händen Bhima wegſchiebend, ſchob er einen von Eiſen vor.

11. Dieſen mit Armen umfaſſend, Bhimaſena den eiſernen,
Drückte der König inkräftig, der ihn ſelbſt für den Bhima hielt.

12. Mit tauſend Elefanten Kräften als den eiſernen Bhima ſo
Er drückte, mit erregter Bruſt, ſpie aus dem Munde Blut der Fürſt.

13. Und ſofort an den Erdboden fiel er nieder von Blut benetzt
Als wie mit Zweigen rotblühend ein hoher Pàrigàta-Baum.

14. Doch ihn faßte der ſinnkluge Wagenlenker Gàwalgani,
Und „o nicht ſo!“ ſprach er zu ihm, beſänftigend, begütigend.

15. Er aber, ſeinen Zorn laſſend, verſchwundnen Grimms, der edle Fürſt,
„Ach ach Bhima!“ ſo rief er laut, der von Kummer befallene.

16. Sehend nun, daß er ausgezürnt und betrübt war um Bhima's Tod,
Sprach aller Männer Preis, Kriſchna, zu dem Könige dieſes Wort:

17. Härme dich nicht, Dhritaràſchtra! du haſt Bhima nicht umgebracht:
Nur ein eiſernes Bild war es, was du, o König, haſt gedrückt.

18. Da ich dich in des Zorns Gewalt erblickte, Fürſt der Bharatas,
Hab' ich entrückt den Kuntiſohn, der im Rachen des Todes war.

19. Es iſt von dir nicht recht, König, daß du tödteſt Wrikodara;
Denn es würden dadurch, o Fürſt, deine Söhne lebendig nicht.

20. Deshalb, was ich getan habe, und was zum Frieden war gemeint,
Bequeme dem dich wohlmeinend, und gib dich keinem Kummer hin!

4.

(Mahâbh. 11, 767)

Die nördlichen Kuru's

(1260)
1. Die mit Freuden den Leib geben zu töten in der hohen Schlacht;
Zur Götterkönigs-Welt gehen dieſelben wahrhaft mutigen.

2. Doch die unfreudigen Gemüts, nur ſo „es muß geſtorben ſeyn“,
Kämpfen und in dem Kampf fallen, zu den Gandharwen kommen die.

3. Die aber auf dem Schlachtfelde, mit Verlangen davon hinweg,
Durch Geſchoſſe den Tod finden, die kommen zu den Guhyakas.

5. Die aber, die im Zweikampfe gefallen, o edler Fürſt,
Die gelangen, o Fürſt, höchſtens zu den nördlichen Kurus hin.

---

2. Die Gandharwen werden zwar ſonſt auch als zu Indras Hofſtaat gehörend betrachtet, hier aber bilden ſie ein eignes Mittelreich. Ein Gandharwen-Aufenthalt erſcheint hier und dort an heiligen Orten des Nordens; z. B. Mahâbh. 9, 2128 f. unſere Noten zu 9, 2071.
3. Guhyaka ſagt etymologiſch: verborgentlich, verſtecklich.
5. Die nördlichen Kurus ſind als ein Elyſion menſchlicher Heroen zu denken, im Gegenſatz zu den vorhergehenden Götter- und Geiſterwelten.

5.

(Mahâbh. XI, 805)

Kunti,

(1261)
die Mutter der Pându's offenbart ihren Söhnen, daß der von ihnen erlegte Karna ihr vorgeborner Bruder geweſen.

Die Scene iſt auf dem Schlachtfelde, wo alle Helden beider Parteien erſchlagen liegen, von den Weibern beklagt, und von den Männern beſtattet werden.

1. Kunti ſodann, o Großkönig, plötzlich vom Kummer übermannt,
Mit ſchwach gedämpftem Laut weinend, ſprach zu den Söhnen
dieſes Wort:

2. Dieſer Recke, der Großbogner, Hüter der Wagenhüter all,
Im Kampf erlegt von Arjuna, der Mannszeichen-gezeichnete;

3. Den ihr für'n Fuhrmannsſohn hieltet, und ihn nanntet das
Râdhâ-Kind,
Der da glänzt' in der Heermitte, gleich der Sonne, der herrliche;

4. Der euch entgegenſtritt allen, vordem ſamt eurem Geleit,
Der Durjodhana's ganze Macht nach ſich zog, und ihr ſtralte vor;

5. Deſſen gleicher an Mannsmute ſelber nicht auf der Erden iſt,
Der den Ruhm als ein Held immer vor dem eigenen Leben zog;

6. Dieſem treuveſten Kampfhelden, der nie den Rücken wendete,
Bringet die Waſſerſpende dar, eurem Bruder, dem tapfern Mann!

7. Denn euer älterer Bruder, er, ward mein Sohn durch den Sonnen-
gott,
Bepanzert und beohrringet, ein Held, der Sonne gleich an Glanz.

8. Als die Pândawas all hörten der Mutter unerfreulich Wort,
Eben um Karna klagten ſie, und mehr betrübt noch waren ſie.

9. Alsdann aber der Manntiger, Sohn der Kunti, Judhiſchthira,
Zur Mutter ſprach der Held ſtöhnend, der geängſtigten Schlange
gleich:

3a. Von ſeinen Pflegeltern, die den von der Mutter ausgeſetzten aufgenommen.

10. Jn Pfeilwogen, Panierwirbeln, krokodilgleichem Armgedräng,
Vom Schützenhandſchuh dröhnendem, großer Streitwagen großem Strom;

11. Er, des Geſchoſſen da nahend keiner ſtehn konnt' als Arjuna,
So war dein Sohn denn, Ehrwürd'ge, dieſer göttlich empfangene?

12. Durch deſſen Arms Gewaltdrange wir waren alleſammt bedrängt,
Wie konnteſt du geheimhalten ihn wie ein Feuer unterm Kleid?

13. Bei deſſen Armeskraft allzeit Zuflucht die Dhritarâſchtriſchen
Suchten, wie Zuflucht wir ſuchen bei des Gândivabogners Kraft?

14. Er, unſer Vorgeborener, Ausbund aller Gewappneten
Jhn gebareſt du Ehrwürd'ge voraus, den Wunderkräftigen?

15. Durch deines Rats, o Ehrwürd'ge, Geheimnis ſind geſchlagen wir;
Denn durch den Untergang Karna's trifft uns ſamt allen Freunden Weh.

16. Von Abhimanyu's Umkommen, dem Fall der Söhne Draupadi's,
Dem Untergang der Pâncâlas, des ganzen Kuruſtamms Verderb —

17. Ein hundertfältiges davon iſt das Weh, das mich hier betraf;
Denn um Karna trauernd brenn' ich, als ſei ins Feuer ich gelegt.

18. Denn nichts wär' unerreichbar uns geweſen, was im Himmel ſelbſt,
Und die furchtbare Hinſchlachtung des Kuruſtamms wär' ungeſchehn.

19. Alſo wehklagend vielfältig, der Rechtskönig Judhiſchthira,
O Fürſt, verbrannt' ihn voller Leid, und machte Waſſerſpenden ihm.

16a. Abhimanyu, Sohn des Arjuna von Kriſchna's Schweſter Subhadra, der ſchmerzlichſte Kriegsverluſt eines früheren Kampftages. Die Söhne der Pândawas von ihrer Gattin Draupadi, Tochter des Drupada von Pâncâla, der mit ſeinen Söhnen gleichfalls gefallen.

18. nämlich wenn wir Karna als Bruder gekannt hätten.

20 Da ſchrieen laut empor plötzlich die Weiber all die ſämtlichen,
Die zugegen vereint ſtanden bei dieſer Waſſerſpende dort.

21. Doch aus der Meng' herbeiführen ließ nun mit ihrem Dienſtgefolg
Karna's Frauen der Kuruherr, voll Bruderlieb', Judhiſchthira.

22. Als mit ihnen der rechtſinn'ge die Totenfeier ohne Fehl
Vollzogen, ſtieg er aus der Fluth der Gangâ mit betrübtem Sinn.

6.

(Mahâbh. XII. 71)

Karna bei Paraſû-Râma

(1262)

Karna hatte den brahmaniſchen Waffen-Lehrmeiſter der Kurus und Pândus, Drona, umſonſt gebeten, auch ihm, wie dem Arjuna, die Zauberwaffe brahmâſtra, Brahmawaffe, oder brahma-ſiras, Brahmahaupt, mitzuteilen; Drona hatte es ihm abgeſchlagen, weil dieſe Brahmawaffe nur einem Brahmanen, oder einem frommen, der große Bußübungen beſtanden (wie Arjuna), mitgeteilt werden dürfe. Karna gieng dann, zur Erlangung derſelben, zu Râma im Gebirg, wo er ſich ſelbſt für einen Brahmanenjünger vom Bhriguſtamm ausgab.

1. Mit der Mannsarmeskraft Karna's, mit ſeiner Zucht und Folgſamkeit,
War zufrieden der Bhriguheld, wie mit ſeiner Gelehrigkeit.

2. Und im Schießunterricht Karna, ſpielend in Bhrigus heil'gem Hain,
Wandt' auf die Bogenwiſſenſchaft allen Eifer der kühne Held.

3. Doch als nun eines Tags Râma umwandelt' in der Siedelei
Mit Karna, und der Hochweiſe von langem Faſten war erſchöpft,

---

[1] Bhrgu, der Sohn Brahmâ's, der Großvater des auch Bhrgu genannten Jamadagni, der Vater dieſes Râma Jâmadagnia der Bhârgawa, des gewaltigen Bekämpfers und mehrmaligen Ausrotters der Kſchatrias. Bhrgu iſt etymologiſch = Berg, bedeutet aber insbeſondere Bergland, Hochland, dagegen Berg überhaupt pârwata, mit p für bh, und w für g, wie πύργος, πέργαμος und goth. fairguni, neben bairgs und baurgs.

4. Schlief ein der Jamadagni-Sohn mit vertraulicher Herzlichkeit
An Karna's Buſen anlehnend das Haupt, der Meiſter, müden
Geiſts.

5. Aber ein Wurm, von Schleim und Fett, von Fleiſch und Blute
nährend ſich,
Ein furchtbarer, von furchtbarer Berührung, kam dem Karna nah.

6. Deſſelben Schenkel angreifend, nagte der Blutverzehrer da,
Und er konnt' ihn nicht abſchütteln noch töten, weil der Meiſter
ſchlief.

7. Und wie er von dem Wurm alſo ward gebiſſen, o Bhârata,
Scheu vor des Meiſters Aufwecken ließ es geſchehn den Sonnenſohn.

8. Karna, den Schmerz mit Gleichmute tragend, den unerträglichen,
Ohne Wanken und ohn' Erſchüttern hielt im Schooße den Bhrigu-
ſohn.

9. Doch als er ſeinen Leib fühlte vom Blut genäßt, des Bhriguhort,
Da erwachte der glanzreiche, und erſchrocken begann er ſo:

10. Ah ah ich bin verunreinigt; was iſt es, das du da begehſt?
Berichte, deine Furcht laſſend, alles der Wahrheit mir gemäß!

11. Da erzählte die Anfreſſung durch jenen Wurm ihm Karna nun;
Und es ſah da den Wurm Râma, den einem Eber ähnlichen.

12. Achtfüßigen, ſcharfzahnigen, als wie mit Nadeln überdeckt,
Mit borſtenüberwachſnem Leib, Alarka, alſo nannt' er ſich.

13. Doch, von Râma nur angeblickt, gab der Wurm da ſein Leben auf,
Vom Blut befloſſen, wie er war, das war ein Wunder anzuſehn.

14. Und dann erſchien im Luftraume, allgeſtaltig und grauſenhaft
Ein Râkſchaſa glutrothalſig, ſchwarzleibig, wolkengliederig.

15. Der gegen Râma handfaltend mit friſchem Mute ſprach er ſo:
Sei gegrüßt, Bhrighuſtammträger, ich gehe nun, woher ich kam.

16. Dieſer Verdammniß entbunden durch dich, Beſter der Heiligen,
Ich neige dir mich, Heil ſei dir! liebes iſt mir durch dich geſchehn.

17. Doch ihn fragte der großarm'ge glänzende Jamadagniſohn:
Wer biſt du? und wodurch fielſt du in Verdammniß? Das ſage mir.

18. Er aber ſprach: Ich war vormals Danſa genannt der Aſura,
Vordem im Götterweltalter, mit Bhrigu ein gleichaltriger.

19. Als ich da mit Gewalt raubte des Bhrigu vielgeliebtes Weib,
Sank ich, vom Fluch des Großriſchi getroffen, als ein Wurm in Staub.

20. Denn ſo redet' im Zornmute dein Urgroßvater da mich an:
Sünder, von Harn und Schleim lebend ſollſt du gehn zur Erniedrigung!

21. Sei auch des Fluchs ein Ziel, Brahman! alſo ſprach zu demſelben ich.
Das ſei beim Bhriguſohn Râma: ſo antwortete Bhrigu mir.

22. Und ſo nun dieſen Gang bin ich gegangen als Unglücklicher,
Doch gelangend zu dir, Guter, bin ich nun frei der Strafgeburt.

23. Alſo redend und anbetend vor Râma, ging der Aſura;
Aber zu Karna ſprach Râma hierauf im Zorne dieſes Wort:

24. Solch einen Schmerzen, Thörichter, mag nie ertragen ein Brahman;
Du haſt Mut wie ein Kſchatria; ſage willig die Wahrheit mir!

25. Zu ihm ſagte ſodann Karna, fürchtend Fluch, ihn begütigend:
Zwiſchen Brahman und Kſchatria, Fuhrmann geboren bin ich, wiß!

26. Auch der Lehrer iſt ein Vater, gewis, der Wedakunde gibt;
Drum hab' ich als vom Bhriguſtamm bei dir mich ausgegeben hier.

27. Drauf verſetzte der Stolz Bhrigu's, mit Zorne zwar, doch lächelnd halb:
Jenem liegend am Erdboden zitternden händefaltenden:

28. Weil du mit Falſch hier umgingeſt aus Begierde nach dem Geſchoß,
Darum wird das Brahmageſchoß dir nicht erſcheinen, thörichter.

29. Geh von hinnen! kein Ort für dich den unwahrhaftigen iſt hier;
Doch im Kampfe dir gleichkommen wird auf der Welt kein Kſchatria.

7.

(Mahâbh. XII, 277)

Der Krieger gegen das Einſiedlerweſen

(1263)
Nach Erlegung aller ſeiner feindlichen Vettern bereut Judhiſchthira ſeinen Sieg, will der Herrſchaft entſagen und in den Wald gehn. Das ſuchen ihm ſeine (jüngeren) kriegeriſcher geſinnten Brüder auszureden, am nachdrücklichſten der heftige

Bhima:

1. Wie geſchlagen vom Irrboten des blöden Schriftgelehrten iſt
Deine Vernunft, o Fürſt, ſie ſieht nicht den Gehalt der Weſenheit.

2. Wenn du Untätigkeit ſinneſt, und den Fürſtenberuf verſchmähſt,
Was nützt dir, Haupt der Bharatas, der Fall der Dhritaráſchtriſchen?

3. Nachſicht, Erbarmen, Mitleiden, harmloſe Schonung gibt es nicht
Für den der geht im Kriegerpfad, ſelbſt von dir gegen Vettern nicht.

4. Wenn wir von gleichem Sinn wären beſeelt wie du, ſo würden wir
Keine Waffen gezückt haben, erſchlagen haben keinen Feind.

5. Bis zu des Leibes Auflöſung betteln gegangen wären wir,
Und dieſer Kampf, der furchtbare, der Fürſten wäre nicht geſchehn.

6. Was da iſt, iſt des Selbſt Nahrung, ſo haben Dichter es erkannt,
Was da ſtehet und geht eben, Speiſe des Selbſt iſt alles nur.

7. Wenn einem, der ſein Reich einnimmt, auflauern Wegelagerer,
Sind ſie zu fällen; alſo hat, wer Kriegerpflichten kennt, erkannt.

8. Die Frevler ſind gefällt von uns, der Herrſchaft Wegelagerer;
Nach ihrer Fällung nimm die Erd' in Rechtsbeſitz, Judhiſchthira!

9. Denn wie wer einen Brunnen grüb', und dann, bevor er Waſſer fand,
Mit Kot beſudelt ließe, ſo vergeblich wär' unſer Werk.

10. Doch zu tadeln ſind wir eben, daß dir dem blödgeſinnten wir,
O König, alſo nachgehen, denkend: er iſt der älteſte.

11. Denn wir ja ſind die armſtarken, die gewitzigten mutigen,
Und folgen einem Unmanne, ſo als wären wir Feiglinge.

12. Wenn wir den Pfad der pfadloſen, ratloſen beim Beraten gehn,
Wir werden uns nicht anſehen die Leute: ſehet was das iſt!

13. Entſagung iſt im Unglücke zu machen, alſo lehret man,
Von einem, den das Alter drückt, oder welchen der Feind gelähmt.

14. Darum wird die Entſagung hier von Verſtänd'gen nicht anerkannt,
Als Widerſpiel der Pflichtübung erſcheint ſie ſchärfer Blickenden.

15. Von glückverlaßnen, gutloſen, nichtsnutzigen gepflogen wird
Die Weisheit ſolcher Schriftrede, die Wahrheit ſcheint und Trug nur iſt.

16. Wer ſelbſt ſoll auf ſich ſelbſt ſtehen, wenn er zum Aſceten wird,
Mit vorgeblicher Pflichtübung, fallen nur, aber leben nicht.

17. Als Einſiedler im Wald leben kann auch nach Luſt ein Einzelner,
Der nicht für Kind und Kindskinder, für fromme Gäſt' und Ahnen ſorgt.

18. Nicht den Himmel erwirbt dies Wild, die Eber und die Vögel nicht,
Auf andre Weiſe wird Verdienſt erworben, und auf dieſe nicht.

19. Wenn die Vollkommenheit einer erlangt' in Selbſtentäußerung,
So hätten die Vollkommenheit Berg' und Bäume ſogleich erlangt.

20. Denn ſelbſtentäußert ſind ſie ſtets, frei von Gemütsverſtörungen,
Für Angehör'ge nicht ſorgend, in Andacht ruhend allezeit.

21. Doch, erlangt man durch eigne Kraft, nicht durch fremde, Vollkommenheit,
So ſind Taten zu tun eben, tatlos keine Vollkommenheit.

22. Sieh nur, wie ja mit eigner Tat alle Welt hier beſchäftigt iſt!
So ſind Taten zu tun eben, tatlos keine Vollkommenheit.

8.

Die Sage vom Fluß Bâhudâ, d. h. Armgeberin

(Mahâbh. XII, 668)

(1264)
1. Auch dieſe heil'ge Sage wird davon erzählt von Alters her:
Sankhas und Likhitas waren zween Brüder den Gelübden treu.

2. Derſelben beiden Wohnſtätten abgeſonderte wonniglich,
Mit Bäumen blüt- und fruchtreichen, waren am Fluß der Bâhudâ.

3. Nun gekommen war Likhitas einſtmal zu Sankha's Siedelei,
Und weggegangen zufällig war Sankhas von der Siedelei.

4. Als dort des Bruders Siedelei ſo durchwandelte Likhitas,
Schüttelte von den Bäumen er die völlig reifen Früchte nun.

5. Und dieſelbigen aufnehmend aß zuverſichtlich der Brahman;
Als er eben im Eſſen war, kehrte Sankha zur Siedelei.

6. Als er aber ihn eſſen ſah, ſprach Sankha zu dem Bruder ſo:
Wie und woher die Früchte da bekommen habend iſſeſt du?

7. Er zum Bruder dem älteren hintretend und begrüßend ihn:
Dahier genommen hab' ich ſie, alſo ſagte wie lachend er.

8. Zu ihm ſagte darauf Sankha, wie von heftigem Zorn erregt:
Einen Diebſtal begiengeſt du, da du von ſelbſt die Früchte namſt.

9. Geh hin, den König antretend, berichte ſelber ihm dein Tun:
Nemen des Ungegebnen ward von mir begangen, beſter Fürſt.

10. Und da du mich als Dieb kenneſt, ſo, waltend deines Amtes nun,
Laß die Strafe des Diebſtals ſchnell über mich ergehn, o Herr.

11. So bedeutet, auf deſſen Wort, zu Sudyumna dem Könige
Ging der hochwürdige dahin, Likhitas, dem Gelübde treu.

12. Sudyumna von den Hofwächtern hörend die Ankunft Likhita's,
Gieng ſamt Räten entgegen ihm, ſelbſt zu Fuße, der Männerfürſt.

13. Und zu ihm ſprach hinantretend der Fürſt der Pflichtenkundige:
Was führt dich her, o Ehrwürd'ger? ſprich, und erfüllt iſt dein
Begehr.

14. So angeredt der Heilige ſprach zu Sudyumna dergeſtalt:
Was zu tun du voraus verſprichſt, wann du hörteſt, o tu es auch!

15. Früchte, nicht von dem Guru mir gewährte, Männeroberherr,
Hab' ich gegeſſen, Großkönig; darum ſtrafe mich ungeſäumt.

Sudyumna:

16. Wenn dem König du einräumeſt zu verhängen die Strafe dir,
Wird ihm eben auch zukommen das Erlaſſen, o Brâhmana.

17. Somit entlaſſen gehe du reines Wandels, o frommer Mann;
Sprich, was weiter iſt dein Begehr! denn tun werd' ich nach deinem
Wort.

18. Alſo mit freigeſtellter Wahl vom hochherzigen Könige,
Keine andere Gnade doch wählt' er als jene Strafe nur.

19. Und darauf ließ der Erdherrſcher dem hochherzigen Likhita
Die beiden Hände abhauen; er mit empfangner Strafe gieng.

20. Alſo kam der verunſtalte, der zu Sankha dem Bruder ſprach:
Dem beſtraften, dem unweiſen, mögeſt du Edler nun verzeihn.

Sankha

21. Nicht zürn' ich dir, o pflichtkund'ger, und nichts an mir verbracheſt du.
Doch das Recht übertrateſt du, daher ward dir die Züchtigung.

22. So geh nun ſchnell zur Bâhudâ, und verehre ſie nach Gebühr,
Götter, Riſchis und Väter auch, und denke nicht an Unrecht mehr.

23. Deſſelben Wort gehört habend, des Sankha, gieng der Likhitas,
Und in die reine Flut tauchend, verrichtet' er die Waſſerweih'.

24. Da kamen ihm die zwo Hände zum Vorſchein, Lotosſtengeln gleich;
Darob erſtaunt, dem Bruder dann zeigt' er die beiden Hände vor.

25. Zu ihm ſagte darauf Sankha: durch meine Buß' iſt das geſchehn;
Laß darob keinen Zweifel ſeyn: Götterſchickung iſt hier erfüllt.

Likhita

26. Warum ward ich denn Anfangs nicht von dir gereinigt, ſtralender,
Wenn deiner Buße Kraft alſo beſchaffen iſt, Brahmanenfürſt?

Sankha

27. Alſo zu handeln kam mir zu; dich zu ſtrafen war nicht mein Amt:
Gereinigt iſt der König nun, und mit den Vätern du zugleich.

9.

(Mahâbh. XII, 769)

Die Errichtung des Linga

(1265)
1. Als er Weſen erſchaffen wollt', erſah den Siwa aller erſt
Der Urvater, und ſprach zu ihm: Erſchaffe Weſen ungeſäumt!

2. Der Blondgelockte ſprach Ja! Doch der Weſen Mängel ſah er vor,
Und übte lange Bußübung, der Großbüßer, verſenkt ins Meer.

3. Nachdem auf ihn der Urvater gewartet hatte lange Zeit,
Als den Schöpfer der Allweſen ſchuf er im Geiſt den Amara.

4. Da ſprach zum Vater, weil er ſah den Bergſchläfer*) im Waſſer ruhn:
Geſchöpfe wollt' ich ſchaffen, wär' einer mir vorgeboren nicht.

5. Zu ihm der Vater ſprach: dir iſt vorgeboren kein anderer;
Der Stahnu*) iſt ins Meer verſenkt; mache getroſt Entwicklungen!

6. Weſen ſchuf er ſodann, ſieben Erzeuger, Daſchka und ſo fort,
Durch die er dieſe vierfache Weſenreih' all entwickelte.

7. Doch, kaum geſchaffen, hungerten die Geſchöpfe ſchon alleſammt,
Und rannten eſſenwollend an den Zeugungsherren. hör' o Fürſt!

8. Er, aufgefreſſen werdend, gieng den Urvater um Rettung an:
Rett' mich vor dieſen, Seliger! Nahrung werde für ſie beſtellt!

9. Ihnen gab er zur Speiſe dann Kräuter und ſtehendes Gewächs;
Doch die gehenden ſchwächeren Weſen ſelber den ſtärkeren.

10. Nach zugetheilter Speiſe nun giengen ſie froh, wie ſie genaht;
Und fröhlich mehrten ſie ſich dann, o Fürſt, nach ihren Gattungen.

11. Nach Vermehrung der Weſenreihn, als der Weltalte war vergnügt,
Erhob der ältre Sohn ſich aus der Flut, und die Geſchöpfe ſah.

12. Die vielart'gen Geſchöpfe ſeh'nd, aus eignem Samen ſtets vermehrt,
Zürnte Rudra*) der Selige, und ſchnitt vom Leibe ſich das Glied.

13. Dieſes ſo abgehau'ne ward ſo auf die Erde hingeſtellt.
Zu ihm Brahmâ der ew'ge ſprach, mit Worten ihn beruhigend:

14. Was haſt im Waſſer du gemacht, Sarwa*), da du ſo lange bliebeſt?
Und warum abgeriſſen kam dieſes Glied in die Erde nun?

15. Mit Ereiferung ſprach jener, der Weltältſte zum Aelteſten:
Geſchöpfe ſind von Anderem erſchaffen, was ſoll dieſes mir?

---

*) Siwa.

16. Durch die Büßung fand ich dort Speiſe für die Geſchöpf', o Vater,
auf,
Daß Kräuter den Geſchöpfen hier beſtändig zu Gebote ſtehn.

17. Nachdem er ſo geſprochen, gieng Bhawa*) zornig, beſinnungslos,
Zum Fuß des Berges Muncawant, der Großbüßer, und büßte dort.

10.

(Mahâbh. XII, 1013)

Die Legende vom König Rantidewa

(1266)

Kriſchna, um den Judhiſchthira über den Verluſt der Seinigen zu tröſten, erzält ihm, wie einſt Nárada den König Sriniaia über den Verluſt ſeines Sohnes getröſtet habe, indem er, zur Bekräftigung des allgemeinen Troſtes der Sterblichen, ihm eine Reihe von mächtigen und reichen Königen der Vorzeit hergenannt, die alle auch haben ſterben müſſen. Darunter nun auch König Rantidewa, Sankrita's Sohn:

1. Auch Rantidewa Sânkritja ſtarb, wie wir hörten, Srinjaia,
Der fromme, der durch Anbetung von Indra dieſen Wunſch erlangt:

2. Immer ſei mir Speiſe genug, um zu bewirten Gäſt' im Haus!
Nie verlaſſe der Glaube mich, und Niemand müſſ' ich bitten je!

3. Opfertiere von ſelbſt kamen zu ihm, wann er ein Feſt gelobt,
Zahme wie wilde, zum edlen Rantidewa dem preiſlichen.

4. Weil von der aufgehäuften Fell' Austräufelung ein Fluß entſprang,
Ward jener groſe Fluß eben der Fellige davon benannt.

4b. Erklärung des Flußnamens Carmanwáti — die fellige. Wilſon zum Wiſchnu — Purâna S. 451 Not.: According to a legend preserved in the Meghadúta, his (des Königs Rantidewa) sacrifices of kine were so numerous that their blood formed the river Charmanvatí, the modern Chambal; nicht unſerem Texte ganz conform. Meghadúta V. 46 ſagt wörtlich: Rantidewa's Ruhm, entſpringend aus Kuhſchlachtung, verwandelt auf der Erde in Flußgeſtalt.

---

*) Siwa.

5. Pfunde Goldes ſchenkte der Fürſt den Brahmanen bei jedem Feſt:
Hier dir ein Pfund! hier dir ein Pfund! rieſen verteilende Prieſter aus.

6. Töpfe, Schalen und Kochpfannen, Umrührſtangen und Opferſtatt,
Nichts von all dem, was nicht golden beim weiſen Rantidewa war.

7. In Rantidewa Sänkritja's Hauſe wann übernachtet ward,
Ward geſchlachtet ein Stierhundert, und von Schafen die Tauſendzal.

8. Und die Köche daſelbſt rieſen, mit Edelſteinberingtem Ohr:
Heute mögt ihr die Brüh eſſen, kein Fleiſch iſt mehr von geſtern da.

9. Wenn der auch ſtarb, o Srinjaia, der reicher hundertmal wie du,
Und weit herrlicher als dein Sohn, ſo klag' um deinen Sohn nicht mehr!

11.

(Mahâbh. 12, 9155 — Mahâbh. 7, 2023)

Die Erſchaffung des Todes

(1267)
1. Dieſes Mähr nun, o Großkönig, vernimm das vielverbreitete,
Wie es geſchehn, und wie's von mir vernommen iſt, o Erdenherr.

2. Nachdem der hehre Urvater in der Schöpfung die Menſchen ſchuf,
Wurden die ſehr ſich mehrenden Geſchaffnen unerträglich ihm.

3. Denn nirgend blieb ein Zwiſchenraum durch die Geſchöpfe mehr, o Fürſt,
Und mit gepreßtem Atem war die Dreiwelt aufgebläht, o Herr.

4. Darum kam der Gedanke ihm, aufzuräumen, o Männervogt,
Doch ein Mittel zur Aufräumung fand er in den Gedanken nicht.

5. In ſeinem Zorn, o Großkönig, brach Feur ihm aus dem Oeffnungen,
Es verbrannte der Urvater alle Weltgegenden damit.

6. All Geſchaffnes verbrannte da, ſo gehendes wie ſtehendes
Durch die große Gewalt des Grimms, als der Urvater zornig war.

7. Aber Harigata Sthânu, Siwa, der Weden Opferherr,
Wendete ſich, der göttliche, an Brahmâ, Feindbeſiegender!

8. Da Sthânu ſo mit Wohlwunſche für die Geſchöpfe war genaht,
Sagte der höchſte Gott gleichſam flammend zu Siwa dergeſtalt:

9. Was tu' ich dir zu Lieb' heute? des Wunſches würdig ſcheinſt du mir.
Ich will dir angenehmes tun, Sambhu, was dir am Herzen liegt.

Siwa

10. Wiß daß dieſes mein Anligen um der Geſchöpfe wegen iſt,
O Herr, geſchaffen haſt du ſie, zürn' ihnen, o Urvater, nicht!

11. Von deiner Herrlichkeit Feuer verbrennen die Geſchöpfe rings,
Sie zu ſehen hat mich erbarmt; zürn' ihnen nicht, o Weltenherr!

Brahmâ

12. Ich zürne nicht, noch iſt mein Wunſch, nicht möchten die Geſchöpfe ſeyn;
Doch zu der Erd' Erleichterung iſt die Aufräumung mein Begehr.

13. Denn dieſe Göttin hat immer, von Laſt gedrückt, mich angereizt
Zur Aufräumung, o Mahâdewa, weil ſie vor Laſt ins Waſſer ſinkt.

14. Weil ich nun nichts erſinnen kann, wie weislich auch ich nachgedacht,
Zu der vermehrten Aufräumung, darum hat mich der Zorn erfaßt.

Siwa

15. Sei gnädig mit der Aufräumung, zürne nicht, hoher Götterherr!
Vernichte die Geſchaffnen nicht, ſtehndes und gehendes zugleich!

16. Zu Aſchen ſchon iſt dieſe Welt geworden, überflutet ganz;
Sei gnädig, beſter Seliger! das iſt der Wunſch, den ich erkor.

17. Denn wiederkehren werden nie dieſe Geſchöpfe, wann zerſtört;
Denk' auf andere Abhülfe, zum Beſten der Geſchaffenen!

18. Mögen ſie nicht zu nicht werden ohne Geſchlechtserneuerung!
Zu dir fleh' ich, o höchſter Gott, um der Geſchlechter Widerkehr.

19. Als er des Sthânu Wort hörte, der ſchweigend ſich beſinnende,
Zog er zuſammen jene Glut wiederum in ſein Inneres.

20. Zuſammen ſo das Feur ziehend, der Sel'ge Weltgeprieſene,
Schuf Anhebung und Aufhebung des Lebens der Gewaltige.

21. Als er die zornentſprungne Glut hatte zuſammen ſo gefaßt,
Erſchien aus allen Oeffnungen des Hochſinnigen nun ein Weib,

22. Schwarz und rotes Gewand tragend, mit ſchwarzem innern Augengrund,
Mit göttlich ſchönen Ohrringen, geſchmückt mit göttlichem Geſchmeid.

23. Die, tretend aus den Oeffnungen ſtellete gegen Süden ſich,
Indem ſie lächelnd aufblickte zu dem Allherrſchergötterpaar.

24. Dieſelbe nun heranrufend, der Welten-Urheb-Oberherr:
Tod! ſprach er Erdenhüterin! dieſe Geſchaffnen ſchlage du!

25. Denn im Sinne der Aufräumung biſt du erdacht in meinem Zorn;
Darum räume du weg alle Geſchaffnen, klug' und thörichte!

26. Die Göttin, alſo angeredt, Tod, geſchmückt mit dem Lotoskranz,
Die jugendliche dachte nach, betrübt, und unter Thränenfall.

27. In ſeine Hände faßte da dieſe Thränen der Weltenherr
Zu aller Weſen Wohlergehn alsdann auch ſie beſänftigend:

28. Die ſchwache nun, den Schmerz preſſend ins Innere, begann darauf
Zum Urvater, mit Handfaltung, ſich biegend einer Ranke gleich:

29. So wie ich bin, ein Weib von dir erſchaffen, Wunſch der Redenden!
Wie ſollt' ich grauſes Thuns walten, allen Geſchaffnen fürchterlich?

30. Ich bebe vor dem Unrechten, ſei mir gnädig, o Seliger!
Sihe mich an die furchtſame, o ſih mit holdem Aug mich an!

31. Greiſe, Kinder und Jünglinge räum' ich nicht weg, unſchuldige,
Athmende, Herr der Athmenden! Anbetung ſei dir! gnade mir!

32. Altersgenoſſen, liebe Söhn', und Brüder, Mütter, Väter auch,
Dieſe wird man mir vorwerfen als Tote, davor fürcht' ich mich.

33. Die Feuchtigkeit der Gramzähren würde mich brennen ewig lang;
Davor heftig zurückbebend nah' ich dir mich als flehende.

34. Dieſes wünſcht' ich von dir gerne, Welturgroßvater, mir gewährt:
Zu deiner Gnad' Erlangung will ich Buße büßen, hoher Herr!

Der Urvater

35. Tod! zu der Menſchen Aufräumung hab' ich dich eingebildet mir,
Geh und räume ſie all hinweg die Geſchaffnen, bedenk' dich nicht!

36. Denn geſchehn muß das notwendig, und geſchehn wird es anders nicht;
Vollzieh, o fehlloſgliedrige, mein Wort, ſchuldloſe wie geſagt!

37. Tod, alſo angeredet, o Feindburgenbrecher langes Arms!
Redte nichts, und daſtand ſie gebeugt, blickend hinan zum Herrn.

38. Und ſtille ſelber ward der Gott, der Götter Herrenoberherr,
Und lächelnd hat der Weltherrſcher jetzt alle Welten angeblickt.

39. Da ſich der Zorn gelegt hatte des Heil'gen unbeſiegbaren,
Gieng die Jungfrau hinweg jetzo von ſeinem Antlitz, wie man ſagt.

40. Gegangen ohne Zuſage der Wegräumung der Lebenden,
Gieng in Eile die Göttin Tod, o Fürſtenpreis, zum Dhenuka.

41. Dort übte höchſte Bußübung die Göttin, ſchwer zu übende,
Sie ſtand auf Einem Fuß Jahre dort Myriaden zehn und fünf.

42. Alsdann zu ihr daſelbſt ſagte der Welturſprung der ewige:
Tochter, was ſoll das vorſtellen? jenes mein Wort vollziehe du!

43. Tod aber ſprach hinwiederum zum Urvater dem ſeligen:
Wegräum' ich die Geſchöpfe nicht, ich flehe wiederum dich an.

44. Da ſprach zu ihr der Gott alſo: Tod, räume nun die Menſchen weg!
Es ſoll für dich kein Unrecht ſeyn, bedenke, gute, will ich das:

45. Die Thränentropfen, die ich dort ſah fallen,
Und die vor dir ich hielt in meinen Händen,
Als Krankheiten, furchtbar zu ſchauen, ſollen
Sie, wann es Zeit iſt, zeitigen die Menſchen.

46. Auch mögeſt du zum Ende der Belebten
Begier und Zorn vereint mit dir verbinden,
So wird Gerechtigkeit dir ohne Schranken,
Und fällſt in Unrecht nicht, gleichmäßig wandelnd.

47. Die Göttin unterm Namen Tod verborgen,
Ja ſprach ſie nun, ſich fürchtend vor Verwünſchung.
Den Atem nun der Atmenden am Ende,
Begier und Zorn zuziehend, löst ſie tötend.

48. Und Krankheiten, des Todes Thränenfülle,
Von ihnen wird der Menſchen Leib gebrochen,
Alle der Atmenden am Atem-Ende;
Drum härm dich mit Verſtand und Unverſtand nicht!

12.

(Mahâbh. XII, 10655)

Uçanas-Çukra*),

eine etymologiſche Legende

(1268)
1. Jener Sprößling vom Bhrigu-Stamm, der ehrenweiſe, tatenveſt,
Den Göttern Leides antuend, ſich erweiſend hülfsmittelreich,

2. Hemmte den Gott der Reichtümer durch Zauberkraft, und nahm ſein Gut;
Nach genommenem Gut aber fand nicht Ruhe der Schätzeherr.

3. Der aufgeregte zornvolle wandte ſich zu dem beſten Gott,
Und tat ſolches zu wiſſen ihm, Siwa dem mächtig glänzenden**):

4. Vom zaubervollen Uſanas gehemmt, ward mir das Gut geraubt;
Durch Zauber in mich eindringend, iſt er wieder entwiſcht ſodann,

5. Dieſes gehört, ergrimmt aber der hochzaubrige höchſte Herr,
Mit zornroten Augen, o Fürſt, den Speer erhebend ſtand er da.

6. 7. Wo iſt er? wo iſt er? rief er, indem er die Hochwaffe ſchwang.
Uſanas zauberkraftgeiſtig auf der Spitze des Speers erſchien.

8. Der vollendete Geiſtige ward von dem Waffenführer da
Erkannt; der Götterherr neigte alsbald mit ſeiner Hand den Speer.

9. Weil nun den Speer mit ſeiner Hand neigte der mächtig glänzende,
Nannte den Speer den Handigen hinfort der furchtbarwaffnige.

---

*) Uçanas, in den Weden ein alter Weiſer, in den Purânas zum Guru (Lehrer) der Gegengötter geworden, wie Vrhaspati zu dem der Götter; dann identificirt mit dem Planeten Venus, Çukra (perſiſch-arabiſch Zuhra, d. i. die glänzende oder blühende), wie Vrhaspadi mit dem Planeten Jupiter (perſiſch-arabiſch barğis).

**) Kuwera, der Gott des Reichtums, wird gewöhnlich als Siwa's beſonderer Freund vorgeſtellt.

10. Als nun ſah der Uma-Gatte den Bhriguſohn an ſeiner Hand,
Tat den Mund auf der Hochgipfler, warf ihn leicht mit der Hand hinein.

11. Als in den Bauch des Großgottes Uſanas eingegangen war,
Ging alsdann darinnen umher der hoch geiſtige Bhriguſohn.

12. Doch zu Betrachtungszauber ſchritt der beſchauliche Schütze nun,
Und Uſanas davon bedrängt ſchmiegte ſich in dem Unterleib.

13. Keinen Ausgang erſchauend dort, von allen Seiten eingepreßt,
Von des Gottes glühender Kraft brennend wandelt' er her und hin.

14. Da lobpreiſte der Großbüßer in dieſer Lage ſelbſt den Gott;
Verlangend nach dem Auswege ward er aber von ihm gehemmt.

15. Doch Uſanas der hochweiſe ſprach verweilend im Unterleib:
Laß mir Gnade geſchehn! wieder und wieder, König, ſprach er ſo.

16. Da ſprach zu ihm der Großherrſcher: Geh frei aus durch den Saamengang!
Sprachs, indem alle Stromwege hemmte der Götteroberſte.

17. Aus durch den Saamengang gehend ward er hiemit der Saamige*),
Und deſſentwegen wandelt er durch die Mitte des Himmels nicht**).

18. Doch als ihn ſah herausgehen, den von Glanzkraft wie funkelnden,
Der Zeugungsgott, von Zorn erfaßt ſtand er mit ſpeergeſtraffter Hand.

19. Aber den zürnenden Gott, Gatten, wehrte die Göttin von ihm ab;
Und nach Sankara's Abwehr nahm er die Sohnſchaft der Göttin an.

Die Göttin ſprach:

20. Nicht von dir iſt zu ſchädigen, der meine Sohnſchaft hat erlangt;
Und ja verderben darf keiner, der hervorgieng aus Götterleib.

---

*) çukra (glänzend) Saamen und Planet Venus.

**) ſondern am Rande des Horizontes.

21. Darauf verſöhnt der Zeugungsgott zu der Göttin mit Lächeln
ſprach:
So mag er nach Belieben gehn! zweimal, o König, ſprach er das.

22. Sich dem gnadenden Gott neigend, und der Göttin Umâ*) dazu,
Schwang Uſanas der hochweiſe ſich zum erwünſchten Gang empor.

(Zu Mahâbh. XII, 10665, und zwar Ueberſetzung zu VI, 1737)

1. Jener Same, das Hochgeſtirn, das leuchtende von hohem Preis,
Welchem die Götter huldigen, von dem ihr Licht die Sonne hat,
Die Beſchaulichen kennen ihn als den ſeligen ewigen.

2. Aus dem Samen entſpringt Brahma, das Brahma durch den
Samen wächſt,
Dieſer Sam' in der Sterne Mitt' umglühend glühend glühet er:
Die Beſchaulichen kennen ihn als den ſeligen ewigen.

3. Ihn der ſteht auf dem Wagenrad des Nordſterns des umwanken-
den,
Führen in Lüften Glanzroſſe, den nie alternden göttlichen.
Die Beſchaulichen ꝛc.

4. Die Biene trinket ſinnend als halbmonatlichen Honig ihn;
Allen Geſchöpfen hat der Herr zum Opferweſen ihn gemacht:
Die Beſchaulichen ꝛc.

5. Des zwölfhaufigen Flutſtroms, der da ſteht in der Götter Hut,
Trinken, die deſſen Honig ſchaun, ſich ſammelnd um den furchtbaren.
Die Beſchaulichen ꝛc.

6. Dem goldblättrigen Feigenbaum fliegen zu ungeflügelte,
Die geflügelt daſelbſt werden, und entfliegen in alle Welt.
Die Beſchaulichen ꝛc.

7. Vom Vollen nehmen ſie Volles, vom Vollen Volles machten ſie,
Sie nehmen Volles vom Vollen, und Volles immer bleibt zurück:
Die Beſchaulichen ꝛc.

---

*) Umâ, die Göttin vorzugsweiſe, Çiva's Hälfte, bedeutet vielleicht Mutter, arabiſch umm, hebräiſch em (imm).

8. Aus ihm gekommen iſt der Wind, und in ihm ſtets ergeht er ſich:
Aus ihm das Feuer und der Mond, der Lebensodem geht in ihm:
Die Beſchaulichen ꝛc.

9. Den Abhauch der Aushauch verſchlingt, und den Aushauch verſchlingt der Mond;
Dann die Sonne verſchlingt der Mond, und die Sonne der Höchſte dann:
Die Beſchaulichen ꝛc.

10. Den einen Fuß wirft nicht empor der Schwan, der aus dem Weſten kommt;
Wenn er zur Höh' ihn ſtets höbe, wäre nicht Tod noch Unſterblichkeit.
Die Beſchaulichen ꝛc.

11. Dergeſtalt iſt der hochgeiſt'ge, der Mann der Feurverſchlingende;
Von demſelbigen Mann kommet, deſſen Ding iſt hier unverſehrt:
Die Beſchaulichen ꝛc.

12. Von da flöge von Tauſenden ein tauſend Flügel ſpannender,
Ging in des Mittlern Mitte nur, ob er auch ſei gedankenſchnell.
Die Beſchaulichen ꝛc.

Aus den Sittenſprüchen des tamuliſchen heiligen Tiruwallaber

1.

(1269) Die nicht Göttern Opfer bringt,
Nur den Gatten treu umſchlingt,
Iſt von Göttern ſo geſegnet:
Regne, ſagt ſie, und es regnet.

2.

(1270) Wer nicht hat ein Weib getreu,
Darf nicht wandeln wie ein Leu
Vor den Feinden ohne Scheu.

3.

(1271) Süß wie Ambroſia dir der Biſſen ſchmeckt,
Wonach dein Kind ſein Händchen ſtreckt.

4.

(1272) Wem Flöt' und Laute lieblich ſchallen,
Nie hat der gehört ſeines Kindes Lallen.

5.

(1273) Mehr als da ſie ihn geboren,
Freut ſich eine Mutter dann,
Wann ihr Sohn vor ihren Ohren
Wird mit Ruhm genannt als Mann.

6.

(1274) Wer nicht liebt, der hat Alles für ſich ſelber;
Wer liebt, hat ſelbſt für Andere ſeinen Leib.

Auswahl von Gedichten und Geſängen aus dem arabiſchen Volksheldenroman Siret Antarat Ilbattal, d. i. Leben und Thaten Antara's des Kämpfers

Aus den Gotha'ſchen Handſchriften

1.

(1275)
Ich dachte dein, wo mancher Speer ſich tränkt' in mir,
In meinem Blute ſich wuſchen indiſche Spitzen;
Die Schwerter wollt' ich küſſen, weil ſie leuchteten,
Als wie beim Lächeln deine Zähne blitzen.

2.

(1276) Dich lieb' ich, wie Edlere lieben, mit Schweigen,
Zufrieden, wenn dich nur ein Traum darf mir zeigen.
Du biſt die Gebieterin über mein Blut,
Die Fürſtin, zu der meine Hoffnungen ſteigen.
O Abla, die Zungen der Menſchen bekennen,
Daß heute die Schönheit der Welt iſt dein eigen.
Und ſpräch' ich, dein Wuchs ſei ein Zweig, ſo beſchämte
Dein Wuchs ihn mit Gradheit und zierlichem Neigen.
Die Perlen nur gleichen den Zähnen von dir;
Wie dürft' ich die Zähne den Perlen vergleichen?
Die Nacht deines Haars iſt mein Irrungsgewinde,
Doch trägt deine Stirne mein leitendes Zeichen.
Die Brüſte ſind uns zur Verſuchung erſchaffen;
Gott, laß ſie kein feindliches Auge beſtreichen!
Dein Halsband, es ſchlägt alle Seelen in Bande,
Und zwingt ſie dem Bande der Welt zu entweichen.
Dein Antlitz iſt freilich die Sonne, ja wohl,
So nah zum Erglänzen, ſo fern zum Erreichen.

3.

(1277) Ob auch von Abs die Ritter leugnen meinen Stamm,
Doch Lanzenſpitz' und Säbel geben ihm Gewähr,
Und Reuterſchaaren geben mir das Zeugnis, daß
Ich auseinander ſprengte ſie mit ſcharfem Ger,
Und trieb mein Rößlein ins Gewühl, das drang hinein,
Wo's Feuer brennt, um das die ſchwarze Nacht hängt her.
Weißfußig drangs hinein, und als es wiederum
Ins Freie kam, da war es nicht weißfußig mehr.
Sebiba wacht' in finſtrer Nacht und ſchalt auf mich,
Sie fürchtete für mich das Kampfgedräng im Heer.
Da ſagt' ich ihr: Der Tod iſt unſre Tränk', und nie
Iſt ungetränkt davon geblieben irgendwer.
Laß deine Sorgen! ich bin unbeſorgt, denn wiß,
Wo nicht der Mann erſchlagen wird, ſo ſtirbet er.
Fürwahr der Tod, wenn er Geſtalt annähm' am Tag
Der Schlacht, ich wollt ihn treffen mit dem erſten Speer.

4.

(1278) Ich barg die Glut der Sehnſucht tief in des Herzens Schacht,
Und wenn die Wächter ſchlafen, ſo wach' ich meine Nacht.
Was ich nie kann erreichen, erſtreb' ich lebenslang,
Und faſſ' ein Glück am Saume, das nie mich nimmt in Acht.
Ich wünſch', o Tochter Malek's, zu dir die Näherung,
Doch trennend iſt dazwiſchen Kriegsfeuer angefacht.
Wenn auf mein Blut einſtürmen die Dein'gen, ſorge nicht!
Denn Fleiſch und Blut nicht hab' ich, ſeitdem mich traf die Acht,
Vielmehr nur ein verwittert Gebein und eine Haut,
Auf deren Trümmern lagert des Kummers Heeresmacht.

5.

(1279) O Herr, laß mich leben nicht in Schanden, und ſterben laß
Mich nicht, unter Klageruf der Weiber begraben.
Ich ſei ein Erſchlagner, den umwandelt die Vogelſchaar,
Und aus meinen Gliedern trinken durſtige Raben.

6.

Antara antwortet auf die ſchmähende Anrede eines Herausforderers

(1280) Nennſt du mich Knecht und ſchlechten Stamms, doch aber
Der Stahl iſt meines Adelruhms Handhaber;
Der Stahl, wo ich ihn zückt' am Zorntag, gab er
Zu Knechten mir die Fürſten der Araber.

7.

(1281) Durch Steppen hin ſtreif' ich, und dicht iſt verhänget die Nacht;
Durch Wüſten her zieh' ich, und des Sandes Glut iſt entfacht.
Es geht mit mir kein Gefährt' als hier mein Schwert an der Seit',
Ob nun des Feinds wenig ſei ob viel am Tage der Schlacht.
Nimm dich in Acht, wildes Thier des Felds, vor ſolch einem Mann,
Vor dem, ſobald er gezückt ſein Schwert, nicht nützet die Acht.
Begleite mich, ſehen ſollſt du Todte niedergeſtreckt,

Und Vögel, die ſpät und früh ob ihnen halten die Wacht.
Der Chaled, der ewig heißt, er wird, wann ich ihn geſucht,
Nicht ewig ſeyn, prangen auch wird nicht von Gida die Pracht.
Ihr Wohngefild, bleiben wird es ſeinen Wohnern vertraut
Nicht lange Zeit, ſein Gehöft hat dort der Panther gemacht.
O die du trafſt mein Gebein mit deiner Blicke Geſchoß,
Den Pfeilen, für deren Tod iſt keine Heilung erdacht!
Die Luſt des Umgangs mit dir iſt ein geſchmückt Paradies,
Der Bann von dir Feuerglut von allverzehrender Macht.
Dein Gipfel, oh Sada, ſei getränkt vom milden Beſuch
Der Wolk', und dein Wohngefild mit Regen reichlich bedacht!
Wie manche liebtraute Nacht von reinſtem Glanze, dem nichts
Von Trübe war beigemiſcht, hab' ich dir nahe verbracht,
Mit jungem Volk, zwiſchen dem die Becher leiteten hin
Des Weines würzreichen Strom, den hell die Klärung gemacht.
Nie, weil ich leb', hör' ich auf, mit Dank zu denken an dich;
Und bin ich todt, lebt' ich doch in dir manch ſelige Nacht.

(1282) 8.

Wenn Lüfte wehn zur Zeit des Abendſcheines,
Heilet ihr Hauch ein krankes Herz wie meines.
Sie kommen mir und künden, daß die Lieben
Sind aufgebrochen, ſpottend des Vereines.
Und achten nicht auf einen, den ſie ließen
Im Fremdland hingeworfenen Gebeines,
Der ihre Gluten hegt und ſeufzt aus Sehnſucht,
Sooft ſie ſpornen ihrer Reitthier' eines.
Vertraut ward ich ſo mit den Mißgeſchicken,
Daß mir nun gilt ihr größtes für ein kleines.

(1283) 9.

Wofern deine Hülf', o Thrän', ich jemals in Kummer fand,
So hilf mir! du fühlſt vielleicht von mir dieſer Flammen Brand.
Und Herz, warſt du ſtandhaft nicht am Tage, da dort ich ſchied,
So ſtarb ich; ſo ſtirbt in Schmach ein Fremdling, den man verbannt.
Wieoft abgehalten hab' ich Unfalls Begegniſſe,

Wie oft Schrecken mit dem Schwert dem indiſchen abgewandt,
Und Leuten damit gedient, bei denen das Gegentheil
Von dem, was von Liebe ſie mir zeigten, das Herz empfand.
Im Krieg bin ich ihnen Fürſt der Heerſchaar, im Frieden doch
So unwerth wie Abfall eines Nagels von Sklavenhand.
O kennt' ich die Liebe nicht! wie hat ſie erniedret mich,
Gelähmt meines Muts Aufſchwung, geſchwächt meiner Kraft Beſtand!
Zum Haus Gottes will ich ziehn, das Unrecht das mir geſchehn
Zu klagen dem Richter, des Gericht ohne Widerſtand.
Geduld will ich üben ſo daß keinem Verliebten bleib'
Ein Reſt von Geduld womit erquickt werde Liebesbrand.
Und Blut will ich weinen, wenn die Thräne den Dienſt verſagt,
Und beiſtehn mit Klagen jeder Taube im Witwenſtand.
Der Gruß Gottes mög' ob dir, o Tochter von Malek, ſeyn,
Der Gruß eines Herzens, das der Kummer der Lieb' entmannt.
Ich gieng, und es blieb mein Herz im Bande der Luſt zurück;
O geh freundlich um mit dem Gefangnen in deinem Band!
Mein Volk, denken wirſt du mein am Tage, wo Roſſe vor
Zum Kampf rücken, und auf ihnen trabt jeder Fürſt im Land.
Da wirſt du des Helden Ruhm, o Tochter von Malek, auch
Erkennen nach Würden, wann der Feigling benagt die Hand.

10.

(1384)
Ich ſchelte das Glück, bei dem kein Schelten verfangen;
Bei Zeitläuften ſuch' ich Ruh, die ruhlos ergangen.
Die Tage, ſie machen mir die Zuſage, die mich täuſcht;
Daß Lug iſt ihr Wort, ich konnt' es wiſſen ſeit langen.
Gedient hab' ich Leuten, die mit mir der Verwandtſchaft Band
Umſchlang, und ſie wurden mir zu Schlingen und Schlangen.
Sie nennen im Frieden mich der Sklavin Sebiba Sohn,
Und Sohn edler Väter, wann die Schwerter erklangen.
Wo nicht Liebe thät', ein ſolcher fröhnete ſolchen nicht,
Noch würde der Leu im Forſt vor Füchſen erbangen.
O hätte der Himmel, was ich liebe, ſo nahe mir
Gerückt als die Unglücksfälle, die mich umrangen!
O hätte dein Traumbild nur, o Tochter von Malek, je
Geſehn meiner Wimpern Flut, den Strom meiner Wangen!

Die Höhn des Himmels ſind die Standorte deines Werths,
Und kurz iſt die Hand mir um nach Sternen zu langen.
Jedoch wenn es Gott verhängt, der Höchſte, nach ſeiner Huld,
So ſoll nichts mich hindern meinen Wunſch zu umfangen,
Zu löſchen den Lebensdocht der Neider, und meinem Ziel
Zu nahn mit Gewalt durch Schwert und Sper ohne Bangen.

11.

Antara ſendet ſeinen Bruder

(1285)
Scheibub, o weh, mein Bruder, ſiehſt du nicht, wie mir
Die Abla fehlt? o komm, und mich beklage!
Geplündert ſeh' ich mich von Herzen und betrübt,
Die laute Thräne ſtrömt mir früh am Tage,
Um ſolches Leid, das mich befiel, und großes Weh,
Es mehrt ſich was ich ſinn' und was ich ſage.
So zeuch nach jenen Siedlungen des Stammes, geh
Auf Kundſchaft Abla's, meld' ihr meine Lage!
Ja eil in's Land Irak, vielleicht daß du ſie triffſt,
Und kehreſt mir zurück mit Glückesertrage.
Kein gutes Leben ſoll mir munden fern von ihr,
Bis du von ihr mir meldeſt ſchöne Sage.

12.

Abla ſingt:

(1286)
Meinen Leib ermattet Hauch des Abendwinds;
Wie ertragen ſoll ich Qualen immer neu?
Bringet mich zum Schutzgebiet des Antara!
Denn das Reh beſchützt kein andrer als der Leu.

Note zu 10

Eingeſchobene Zeilen:

Mein Volk, denken wirſt du mein, wenn Roſſe zu Felde ziehn,
Und Reiter umher von allen Seiten ſich ſchwangen.
Und wo ſie vergeſſen mich, ſo wird Schwert und Lanze ſie
Erinnern an meinen Hieb und Stoß meiner Stangen.

[An Friedrich Schubart]

(1267) Was muß ich, Freund, gewahren,
Wie biſt Du ſo zerfahren,
Zerfahren und zergangen
In Sorgen, Furcht und Bangen;
Von Ahnungen umdüſtert,
Von Kleinmuth angeflüſtert,
Siehſt Du den Weltbrand lohen,
Die Zukunft finſter drohen,
Die ich erblicke golden
Geſchmückt mit Blüthendolden.
Durch felſiges Geklippe,
Durch derniges Geſtrippe,
Sind wir, die vormals jungen
Soweit hindurch gedrungen.
Es kann nicht ſchlechter werden,
Nur beſſer wirds auf Erden.
Die hohen Firſten winken,
Die ſonn'gen Gipfel blinken,
Wohin die Weg' uns zeigen;
Werden wir ſie erſteigen?
Von Klüften, Schlüchten, Büſchen
Liegt manches noch dazwiſchen.
Ob wir im Thal verkommen,
Eh wir die Höh erklommen,
So ſterben wir im Streben,
Daß wir im Tode leben.
Wenn ich nicht hingelangt,
Mir iſt dafür nicht bange,
Kühn tret' ich in die Mitten
Der Zukunft mit den Schritten
All meiner rüſt'gen Knaben;
Und ſollt' ich die nicht haben,
Doch ſtürb' ich im Vertrauen
Auf deutſcher Freiheit Auen
Ein Geiſt herabzuſchauen.

Zum Geburtstag Friedrich Wilhelms IV.

(1288) Niemals lag,
Seit der Tag
Deiner Geburt ward gefeiert,
Er ſo von Wolken umſchleiert.

Wolken hängen,
Wolken drängen
So herein,
Als ſollte der Tag der jüngſte ſein.

Dennoch zag' ich nicht.
Dir zu ſagen,
Du ſollſt nicht zagen,
Wag' ich nicht.

Durch die Wolke
Bricht ein Strahl,
Dir und dem Volke
Ein Heil zumal.

Wo ich verborgen wohn' im Hain
Geht ein namenloſer Strom
Hinab zum Main,
Wo gebaut wird der deutſche Dom.

Die Guten bauen dort für Dich.
Gott ſegne was ſie bauen.
Zu Gott und den Guten, Friederich
Wilhelm, habe Vertrauen!

Der Name, der Dich zierte
Bis jetzt, werd' umgewandt:
Friedrich Wilhelm der Vierte
Sei Erſter umgenannt.

[Drei politiſche Gedichte]

1.

(1289) Junge Poeten, hört,
Ihr, die der Schein bethört
Der Kronen, die getragen
Die groſſen Dichter in vergang'nen Tagen.

Die Zeit, vorbei iſt ſie,
Die Zeit der Poeſie,
Ihr Sonnenglanz verglommen
In Abendluſt und neu ein Tag gekommen.

Ein Tag von andrer Kraft
Als Kunſt und Wiſſenſchaft,
Ein Tag der Willensſtärke,
Fürs Vaterland ein Werkeltag der Werke!

2.

(1290) Wird endlich nicht ein Götterblitz
Darein vom Himmel ſchlagen,
Um über frechen Menſchenwitz
Den Sieg davon zu tragen?

Erweiſ' Dich, Herr, wenn Du es biſt,
Als Herr der Welt und Meiſter,
Daß Deine Welt kein Spielball iſt
Für Lügenabgrundgeiſter!

3.

(1291) Ich ging in grimmigen Gedanken
An Vaterlandsverräther Rath,
Als ich in die geweihten Schranken,
O Herr, von Deinem Tempel trat.

Mein Sinn begann vom Weltgetriebe
Im Frieden Gottes auszuruh'n,
Indem ich dacht' an's Wort der Liebe:
Sie wiſſen, Herr, nicht, was ſie thun.

Ob ſie es einſt erkennen werden,
Ob ſie dahin in Blindheit gehn,
O Herr des Himmels und der Erden,
Dein Reich wird hier wie dort beſtehn.

An die Franken

(Als die Franken am 2. Mai 1849 ein Volksfeſt in Nürnberg hielten)

(1292) Landsleute, meine Franken
All zwiſchen Rhein und Main,
Nun tretet in die Schranken
Für Deutſchlands Ehre ein.

Gedenkt an Euren Namen
So alt und ehrenreich,
Von Eurem Namen kamen
Die Ehren an das Reich.

Im Sturm der Zeit zerflittert
War längſt der Ehren Kranz,
Der Stamm war ſelbſt zerſplittert,
Ein Wunder macht ihn ganz.

Im Boden deutſcher Herzen
Schlief ſeiner Wurzeln Kraft,
Daraus im Hauch des Märzen
Neu wuchs der Eiche Schaft.

Die Eich' iſt unſer Eigen,
Iſt unſer Heiligthum,
Wir wandeln uns zu Zweigen
Des Baums der Einheit um.

Wer will vom Baume reißen
Ein Zweiglein und ein Laub?
Nicht Bayern und nicht Preußen
Gelingen ſoll der Raub!

1850—1859

[An Wangenheim]

(1293) Heut' an Deines acht und
Siebzigſten Geburtstags
Morgen, wacht' ich auf,
Nicht aus kurzen Träumen
Einer Nacht, aus einem
Langen Traum des Wahns,
Des polit'ſchen Wahns,
Der ein Paar ſo alter
Freunde ſo entzweit;
Dich dem Trinitarier
Mir dem Unitarier
Starr entgegenſtellt.
Meine Augen rieb ich
Und die Schuppen fallen
Von den Augen mir.
Was die Welt entzweit,
Hab' ich's auszufechten?
Ich? mit wem? mit Dir?
Was die Welt entzweit,
Dieſe Welt, in jener
Gleicht es ſchnell ſich aus.
Auf, verſetzen wir aus
Dieſer uns in jene,
Eh' man uns verſetzt.
Mögen auf dem großen
Tummelplatz die Lanzen
Brechen Jüngere!
Kunſt und Wiſſenſchaft iſt
Ein neutraler Boden

Friedlichen Verkehrs,
Groß genug und blühend
Iſt das Feld, darüber
Sich der Himmel wölbt.
Rauhe Luft des Märzen,
Wenn dich kann bezaubern
Eines Dichters Hauch,
Werde mild und blaſe
Mit Verjüngungsodem
Neu den Freund mir an,
Den vom Kampf erſchöpften,
Daß er die Erholung
Gönne ſich und mir.
Mir wie ſonſt an Thümmel's
Monument vorüber
Wandle zum Beſuch.

Winterlied

(1294) Der Sonne Kraft
Iſt zweifelhaft
In dieſen kurzen Tagen;
Der Mond im Glanz
Hat ſeine Schanz'
Am Himmel aufgeſchlagen.

Er ſchreitet vor
Im Sternenchor,
Die zwiefach glühn und ſtralen;
Doch ihre Glut
Kommt nicht zu gut
Den froſt'gen Erdethalen.

Dich drängt das Glück
In dich zurück,
Die Welt hat keine Wonne;

Und fehlt ſie dir,
So ſchwing' nach ihr
Dich über Mond und Sonne.

An Hans von Raumer

(1295) Für Vaterland und Freiheit mochte kochen
Nicht leicht ein Herz wie Deins, das nun gebrochen.
Ein Jüngling ſaßeſt Du im Rath der Weiſen,
Und Gottes Rath erließ Dir das Ergreifen.
Du halfſt dem Volke ſeinen Kaiſer küren,
Der es zu Recht und Freiheit ſollte führen.
Nun trieb es Dich vom Wort zu andrer Wehre,
Zum letzten Kampf für Deutſchlands Recht und Ehre,
Du bluteteſt für Schleswig, bis die Zähne
In Leichen ſchlug die nordiſche Hyäne.
Da gingeſt du mit wundem Herzen heim,
Und ſchnell zur Blüte kam des Todes Keim.
Heil Dir! Noch größ'rer Greul iſt Dir erſpart,
Den wir zu ſehn vielleicht ſind aufbewahrt,
Die Freiheit haſt Du nun in Gott, die rechte,
Wir andern leben als der Schande Knechte.

Mazenderaniſches Volkslied

(Nordperſiſch am Kaſpiſchen Meer)

(1296) Dieſer Tag iſt kein Freudentag,
In Gottes Namen:
Meinen roſigen Knaben ich klag'
In Gottes Namen.

Meinen roſigen Knaben griffen ſie,
In Gottes Namen,
An den Orangenbaum ihn knüpften ſie,
Mit Ruthen und Kolben ſchlugen ſie,
In Gottes Namen.

Orangenbaum, du ſollſt verderben,
  In Gottes Namen,
Laß meinen roſigen Knaben nicht ſterben,
  In Gottes Namen.

Was iſt die Buß',
Wie man löſen ihn muß,
  In Gottes Namen?

Fünftauſend ſind die Schulden,
Gehenkelte Kaiſergulden,
  In Gottes Namen.

Ich bin arm, doch ich will's erſchwingen,
  In Gottes Namen,
Ich will euch ſeine Buße bringen,
  In Gottes Namen.

Gilaniſches Volkslied

Der beſiegte Kampfhahn

(1297) Pfui, o Hahn, übelgethan, o Hahn,
Kennſt nur zum Neſt die Bahn, o Hahn:
Zur Freſſenszeit friſſeſt du Perlengraupen,
Zur Faſtenszeit räumſt du den Plan, o Hahn:
Dein Platz iſt nur im Hühnerſtall,
Der Kampf ſteht dir nicht an, o Hahn.
Krähe du ruhig dein Kikriki*).
Bald wird dir das Wieſel nahn, o Hahn.

(1298) Warum ſoll der arme Mann,
Der nicht grade gehn mehr kann,
Erſt die Hintertrepp' erſteigen,
Die acht Groſchen zu erreichen
Jeden erſten Monatstag?

---

*) Der gilaniſche Hahn kräht nur: kariku.

Da ich nur das Fenſter mag
Aufthun und ihn heißen warten
Drunten vor der Trepp' im Garten,
Daß hinab ich die Paar Scherfe
In Papier gewickelt werfe?
Gnug, daß er den ſteifen Rücken
Muß, ſie aufzuheben, bücken.

[Nordperſiſche Volkslieder]

I. Mazenderaniſche Volkslieder

1.

(1299)
Kind, der Leib iſt Elfenbein, Kriſtall,
Willſt eine Nacht nicht in den Arm mich nehmen?
„Ja, wüßt' ich daß du ohne Falſch biſt all,
In meinen Schleier wollt' ich gern dich nehmen."

2.

(1300)
O Welt, wie lieblich iſts zu ruhn bei ihr,
Im Arm zu haben jedes Glied von ihr.
Schlaf, Nachtigall, im Garten! ich ſchlaf hier;
Am Tode ſterben Menſchen, ich an ihr.

3.

(1301)
Mein Aug iſt Tedſchens Lauf, mein Leib Treibholz darauf;
Mein Herz treibt hin zu dir; was ſagſt du: Komm nicht zu mir!

4.

(1302)
Hin nach den Bergen fleht des Freundes Sinn;
Heut rüſtet er, und morgen will er ziehn.
Ich hoff zu Gott, die Brücke bricht, und bis
Sie neu gebaut wird, geht der Sommer hin*).

---

*) Der Text ſagt: wird es Frühling. Alſo im Frühling geht man nicht auf die Berge, ſondern im heißen Sommer, der das Tiefland von Mazenderan ungeſund macht.

5.

Das Mädchen von Ruſtemâbâd

(Ruſtemdâr)

(1303) Gib mir keinen Mann, ich bitte dich,
Von Aliabad, ich bitte dich.
Aliabader führen die Feder;
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.
Mein trunknes Aug' einem Aliabader?
Ich mag ihn nicht, den Schnickeſchnack,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.

Gib mir keinen Mann, ich bitte dich,
Keinen Barfiruſcher, ich bitte dich,
Barfiruſcher tragen Pelz um den Schultern,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.
Barfiruſcher trägt Ring' in den Ohren,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.
Ich mag ihn nicht, den Schnickeſchnack,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.

Gieb mir keinen Mann, ich bitte dich,
Keinen Pazuwarer, ich bitte dich,
Pazuwarer ſind Maultiertreiber,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.
Pazuwarer ſind Kohlenträger,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.
Ich mag nicht einen Kohlenbuben,
Ich mag nicht, Herzensmütterlein.

6.

(1304) Felder weit und Felder breit
  In Gottes Namen,
Zwiſchen den Feldern die Einſamkeit
  In Gottes Namen.
Ich rührete ſie an, zurück ſank die Maid
  In Gottes Namen.

7.

(1305) Die Maid ſaß, Brei ſie kochte
In Gottes Namen.
Drückte die Hand ans Herz das pochte
In Gottes Namen*).

8.

(1306) Die Maid ſaß, den Braten ſie bräunte
In Gottes Namen,
Um ihren Freund ſie weinte
In Gottes Namen.

II. Gilaniſche Volkslieder

1.

(1307) Du im Turban wandelſt, ſchmucke Dirne,
Auf des Vaters Feld wie ein Geſtirne.
Veilchenduft verhauchen deine Locken,
Wer dich küßt, ei werd' die Lipp' ihm trocken.

2.

(1308) Ihr Muſelmanen, das Glück iſt mir zuwider;
Was Gott beſchloſſen hat, wer kann dawider?
Ich leg' im Berge Schlingen, Netz' im Meere,
Doch drein geht keine Floß' und kein Gefieder.

3.

(1309) Dir ligt die Stadt im Sinn, verwünſchte Kleine;
Du ſibſt wie krank ich bin, verwünſchte Kleine;
Du haſt mich krank gemacht, ich werde ſterben;
Du blickſt nach andern hin, verwünſchte Kleine.

---

*) [Die Maid ſaß und kochte Rüben
In Gottes Namen.
Sah mich und fiel auf den Rücken
In Gottes Namen.

4.

(1310) Soſidru rinnt in ſeinen Ufern nieder;
Zu deinem Hauſe renn' ich immer wieder;
Dein Vater will es nicht, daß Gott ihn ſchände!
Mein und dein Ding ſtell' ich in Gottes Hände.

5.

(1311) Rot weiße Roſe, Tulpe ſiebenfarben,
Trägſt auf der Wange meines Zahnes Narben.
Komm her, wir gehn und klagen bei Muhammed,
Wer von uns wegen Untreu ſei verdammet.

6.

(1312) Baſilien pflanzt' ich rings um deine Wand,
Die Hünchen füttert' ich aus meiner Hand,
Bracht' alle Küchlein in ihr Neſt; doch du
Kennſt jedermann, ich bin dir unbekannt.

7.

(1313) Flurmarkbaum! Dich erklimmen keine Reben;
Mein ſtolzes Lieb will Zulaß keinem geben.
Wer ſagt, er habe ſie in Arm genommen,
Um ſeine beiden Augen ſoll er kommen.

8.

(1314) Wie ſchön der Staar ſich ſchwingt zum Himmel auf!
Wie ſchön mein Liebſter hat im Feld den Lauf!
O ließe Gott mich Staars Gefieder tragen,
Zwei Flügel wollt' ich um den Liebſten ſchlagen.

9.

(1315) Ich gieng auf den Berg, mein Fuß glitt aus;
Kräh und Elſter lachten mich aus.
Lacht mich nicht aus, Elſter und Kräh!
Meinem Herzen iſt von böſer Rede weh.

10.

(1316) Krähe, nicht ſchwärzer biſt du zu färben;
Kannſt du als Bot' einen Gruß mir werben?
Mein Grüßchen bring an meine Mutter:
Dein Kind iſt krank, und liegt am Sterben.

11.

(1317) Zwei Kränzlein ſie flocht im Kämmerchen traut,
Eins war ich ſelbſt, eins meine Braut.
Sie ſang ein Lied, ſüß war der Laut,
Ich ſchlief am Herzen meiner Braut.

12.

(1318) Grün Leder will ich kaufen
Zu Schuhen für Liebchen mein;
Nur fürcht' ich, ſie wird entlaufen,
Und ich werde bleiben allein.

13.

(1319) Schließ die Thür, ſchließ das Thor,
Schieb oben und unten Riegel vor!
Ducke dich, ducke dich!
Verräter ſuchen dich.

III. Volkslieder der Tâliſch

1.

(1320) Mägdelein, Mägdelein, Beerentraube
Mit ſilbernem Kamm und goldener Haube;
Gott gebe daß ich mit einer Hand
Die Haube, den Kamm mit der andern ihr raube.

2.

(1321) O holdes Kind, du bringſt mich um, o holdes,
Ein Kranichhals und Augen wie zwei Falken.
Erſtaunt bin ich ob dieſem Wunder Gottes:
Du eine Taub' und haſt an dir zwei Falken.

3.

(1322) Ruf Hilfe da wo's kann ein Helfer hören;
Da locke wo es Vögel kann bethören.
Die Roſ' iſt nicht zu brechen wider Willen;
Gedulde dich! einſt wird ſie dir gehören!

4.

(1323)
Der Tag kommt nach der Nacht gegangen, der Freund kommt nicht;
Die Nachtigallen im Schlaf ſich ſangen, der Freund kommt nicht.
Dem Monde gegenüber leuchtet der Morgenſtern,
Die Morgenröt' iſt aufgegangen, der Freund kommt nicht*).

5.

(1324) Ich Leopard, des Leoparden Sohn,
Ertragen ſollt' ich jemals Schimpf und Hohn?
O Gott, mein Gott, halt ab den Schimpf von mir!
Ich ſeh, die Freundin wechſelt Farb und Ton.

„Der Winternachtigall“

(1325) Ein Lenz muß auch im Winter ſprießen,
Den wirkeſt du!
O Himmelskehl' im Zeitenfroſte,
Du biſt gegeben uns zum Troſte.
Sing' nur, und ob es dir die Seele koſte,
In jede Seele Sehnſucht, Schmerz und Ruh'!

---

*) Vergl. Sarzbe.

[Dſchami]

Was ich hier gebe, iſt ein kleiner, und vielleicht ein erſter Theil von reichlichen Auszügen, die ich bereits im Jahre 1831 gemacht aus einer Handſchrift der Gotha'ſchen Bibliothek, die ſehr ſchön und correct geſchrieben iſt, aber übel erhalten, vieles darin verwiſcht, verblaßt und verſchmutzt. Die erſte Lage enthält lange Gedichte über Sultan Huſein's Bauten, wovon hier nichts benutzt iſt. Was ich abſchrieb und überſetzte, hat mir natürlich für den Augenblick ſelbſt gefallen. Doch habe ich neben manchem Spielenden auch einiges Abgeſchmackte nicht fehlen laſſen wollen, wenn auch nur um zu zeigen, wie die Anmuth Perſiſcher Rede auch dieſes erträglich und einigermaßen angenehm machen kann.

Fr. Rueckert.

Aus Dſchami's Diwan

I.

Dſchami's Liebe

(1326)
Nie von roſenwangiger Cypreſſen Anmuth, Dſchami, ſchweig,
Denn du biſt in dieſem Garten wie die Lilie zungenreich.

(1327)
Friſch vom Thau der Anmuth ſeh' ich deine Wang' umſchwommen;
Eben aus dem Beet, o Roſe, ſcheinſt du zu kommen.

(1328)
Der Schönheit Kaftan legte die Roſ' an wohlbefliſſen;
Da ſah ſie deinen Liebreiz, und hat ihr Kleid zerriſſen.

(1329)
Wandle durch den Garten! denn was dort die Knoſpe ſtill gehegt,
Hat die Roſe dir zum Opfer auf die Schale nun gelegt.

(1330)
Soviel Herzen ſind gefangen; und wie lang noch um die Wangen
Legſt du Locken Schling' an Schling', und Geflechte Ring an Ring!

(1331)
Wo in deiner Locken Wallen du dahingehſt auf der Flur,
Wird Verliebte ſicher leiten Moſchusduft auf deine Spur.

(1332)
Von deiner Hand traf Dſchami's Herz im Buſen dieſer Schmerz!
Eh ihm das Herz abhanden kommt, leg' ihm die Hand auf's Herz!

(1333)
Wenn nach Tagen deine Wang' ich wieder ſeh' vor meinem Aug,
Hindert mich am Sehen Augenwaſſer bald, bald Seufzer auch.

(1334)
Nach dir aus Sehnſucht weinend ging zu Cypreß und Palme;
Wohl hält ſich, wer in's Waſſer fiel, an jedem ſchwachen Halme.

(1335)
Iſt's der dunkle Flaum des Bartes, deine ſüße Lipp' umgebend?
Oder ſind's Ameiſen wimmelnd, mit dem Fuß im Honig klebend?

(1336)
Zwei türkiſche Wildjäger ſind die Augen dein, die ſchlafen,
Und auf dem Kiſſen neben ſich den Bogen liegen haben.

(1337)
Selbſt beneiden ſich die Augen deiner Wangen Weide:
Heimlich vor einander blicken ſie auf dich all beide.

(1338)
Gärtner, laß allein im Garten mich nicht ohne Liebchen gehn;
Herbſt den Frühlingsblumen bringen möchte meiner Seufzer Wehn.

(1339)
Ich Spiegel von der Wohlgeſtalt des Freunds muß das verſagen,
Roſtflecke von unreinen Hauchs Vertraulichkeit zu tragen.

(1340)
Jeder will nach ſeinem Herzgelüſten was für ſich von dir,
Alle dieſe ſind Schmarotzer, ich begehre dich von dir.

(1341)
Du fragſt: wen wählſt du, Dſchami, vom Heer der Schönen, ſprich! —
Da ich ein Auge habe, wen wählt' ich wohl als dich.

(1342)
Jede Nacht im Finſtern lauſch' ich unter Fenſter und Balkon,
Daß ich, wenn ein Wort du redeſt, höre deiner Stimme Ton.

(1343)
Dſchami, da du doch zum Käufer nimmer taugſt für jene,
O was hilft dir Gold und Silber blaſſer Wang' und Thräne!

(1344)
Beim Staube deiner Füße! des Lebensquelles Fluth
Erquickt nicht ſo wie deines Lippenrubines Gluth.

Die Veilchen des Bartflaumes

(1345)
Um acht Roſenparadieſe geb ich nicht ein Zweiglein hin
Dieſer Veilchen, die dir ſproſſen an der Seite vom Jasmin.

Die Silberbarren der Arme

(1346)
Schenk' etwas einem Bettler! zwei Silberbarren ſein
Trägſt du in deinen Aermeln an beiden Armen dein.

(1347)
In den Klaff des Herzens kamſt du durch des Auges lichten Schein;
Offen war die Thür, du kamſt zum Fenſter wie der Mond herein.

(1348)
Reh des Moſchusduftes, zur Wüſte worden iſt
Die Stadt; ſag an, warum du auf's Land gegangen biſt?
Entſeelt dahin ſank Dſchami bei deines Abſchieds Haſt;
O Seelchen, ſprich, warum du den Leib verlaſſen haſt!

(1349)
Ach, was eine Kerze biſt du, daß du helle
Nie willſt machen eines Armen Kummerzelle!

(1350)
Hier, Liebchen, ſteht zu Dienſte mein Herz, mein Auge dort;
Mishagt es dir am einen, kehr' ein am andern Ort.

(1351)
Niemals Rückſicht nahmeſt du auf meinen Wunſch, den ſtillen,
Oder wenn du's thateſt, thateſt du's nur aus Muthwillen.

(1352)
Am Morgen geht nach einem Geſchäfte jeder aus,
Und Dſchami ſteht in Thränen, bis du trittſt aus dem Haus.

(1353)
Kein Ruhebett verlang' ich, o wohl mir jede Nacht,
Im Staube deiner Schwellen auf hartem Pfühl verwacht!

(1354)
Du ſchnallſt den Gurt zum Unheil, und ziehſt des Blickes Schwert;
Siegsbeute dir! dein Streifzug, auf wen iſt er gekehrt?

(1355)
Wie lange ſoll ich ſtreifen das Gäßlein ab und zu?
Frag' doch einmal: was machſt du dahier? wen ſucheſt du?

(1356)
Dürft' auf deiner Schwell' ich als ein Hündlein wachen,
Vorrang einem Engel würd' ich geben kaum.
Eine Luſt ich hätte, daß zu meinem Herzen
Dräng' ein Pfeil, der läg' in deines Köchers Raum.
Wenn Dſchami bei deinem Reitknecht Gnade fände,
Ging', Deck' auf dem Rücken, er in deinem Zaum.

(1357)
Und willſt du meinen Gruß mit keinem Dank vergelten,
So thu doch wenigſtens den Mund auf, um zu ſchelten.

(1358)
Heil dem Auge, das da fällt zuerſt auf deine Wangen
Morgens, wenn vor's Haus du trittſt mit tauſendfachem Prangen.

(1359)
Wie ſollt' ich ihn beſitzen? genug, wenn einſt ich nur,
Zu Staub geworden, küſſe von ſeinem Fuß die Spur.
Die Fiebergluth der Liebe, die mir im Herzen ſchwillt,
Der Heiltrank iſt im Becher des Todes, der ſie ſtillt.
Einſt wo nach allen Seiten weht meinen Staub die Luft,
An jedem Stäubchen finden wird man der Treue Duft.
Mit Blut darauf geſchrieben wird ſeyn der Trennung Weh,
Wo ich aus meinem Staube hervor als Blume geh.

(1360)
Ich höre, daß mit Blicken du nach einem Schönen jagſt,
Von einem Tulpenwangigen ein Mal am Herzen tragſt.
O thu es nicht, o thu es nicht, da du ein reizend Heer
Von ſchwärmenden Verliebten haſt um dich ſo viel du magſt.
Da du in deinem Spiegel kannſt dein eigen Antlitz ſehn,
O ſprich, wie du mit einem Blick nach andrer Schönheit fragſt!

(1361)
Allah, Allah! wie zart und fein du biſt!
Welches Herzweh und Seelenpein du biſt!

Ich an Thorheit bin ſo gethan wie du weißt,
Seit gethan ſo an Zauberein du biſt.

Deine Wang' hebt aus Lockenhainen ſich ſo
Daß ein Neid jedem Roſenhain du biſt.

Durch Rubingluth' der feuchten Lipp' im Ring
Aller Schönheit der Mittelſtein du biſt.

Dir geweiht iſt mein Leben; ſprich, o warum
Nur geneigt mich dem Tod zu weihn du biſt.

In die Sehnſucht des Munds verſunken, o Herz,
Eine Ameiſ' im Honigwein du biſt.

An den Mund denkſt du ſtets und an die Geſtalt,
Dſchami, drum ſo gewandt und fein du biſt.

(1362)
Du biſt einen Kuß mir ſchuldig; wird's geſchehn niemalen,
Daß ich ſehe deine Lippen ihre Schuld bezahlen?

(1363)
In der Liebe Penſum trug mein Herz den Preis davon,
Weil ich repetirte lebenslang die Lection.

(1364)
Welch' Heil kann er dir bringen, der Prediger der Stadt,
Der, ſeinen Text auslegend, nur auskramt Flitterſtaat!

(1365)
Alle Schöpfungsſonnenſtäubchen Seiner Schönheit Spiegel,
Jeder Spiegel trägt von Seiner Wang' ein andres Siegel.

(1366)
Der du hältſt wie mich in jeder Wildniß einen Geiſtesirren!
Deſſen Wangenlicht die Himmel Schmetterlingen gleich umflirren!
Jakobs Kummer iſt ein Stäubchen nur von meiner Kummerzähre;
Eine Fabel iſt vor deiner Schönheit Juſufs Wundermähre.
Wir verlangen unſer baares Leben nicht um unſertwegen,
Sondern nur als Liebesbettler es auf deinen Weg zu legen.

Iſt uns Haus und Hof verödet, Dank daß durch das Glück der Liebe
An des Jammergaues Enden uns ein Kummerhäuschen bliebe!
Herzberaubten iſt kein Weg zu ſchwelgen im Palaſt der Lüſte;
Unſer ſei hinfort die Trennung und ein Winkel in der Wüſte.
Dſchami, der von einem Schlucke Liebesweh entſeelt geſunken,
Weh, wenn ihm vom Schenken nun das volle Maß wird zugetrunken!

(1367)
So mit Armen möcht' ich deine Mitt' umfaſſen,
Daß inmitten keinem Haar ſei Raum gelaſſen.

(1368)
O geh vorbei an Dſchami's Haupt! er hat
Luſt anzubeten, wo dein Fuß auftrat.

(1369)
Heute Perl' um Perle wein' ich meinem Gram,
Weil die einzige Perle mir aus den Augen kam.

(1370)
Hochgewachſen zwar iſt die Cypreſſe dieſer Flur,
Doch vor ſeinem Wuchſe ſcheint ſie mittelmäßig nur.

(1371)
Sag' nicht von jenem Schalk, es ſei ein Kind einfältig;
Es weiß um einen Kuß dir Ausflücht' hundertfältig.

(1372)
Fremd ward ich in Collegium und Univerſität,
Indem mein Hauptbedürfniß nun nach der Schenke geht,
Der Schwall von Wiſſensdünkel giebt keinen Luſtgeſchmack;
Willkommen Schall der Flöten und trunkner Schabernack!
Befrag nicht den Stadtdoctor um Liebchens Schönheitsflamm,
Die kaum mit hundert Zungen auslegen kann ihr Kamm,
Wo iſt der Bundesbrecher, der Schenk? er komme, daß
Ich ihm den frommen Trödel verkauf' um ein paar Maß!
Von Liebe ſing und ſage! denn keine Sage ſcholl
Lieblich wie Lieb' in dieſem Gewölbe ſagenvoll.
Verbrenne deiner Mühen Befiederung und Schwing',
Und ruhe deiner Kerze zu Fuß, o Schmetterling!
Vom Leibesdiener ſuche Herzensgeheimniß nicht,
Denn nicht in jeder Muſchel iſt einer Perle Licht.

(1373)
Dem Schönheitsreiter fallen will ich in den Zaum, den kecken;
Geb' es ihm Anlaß, daß er mich die Peitſche laſſe ſchmecken!

(1374)
Sieh hier mein Herz, das blutige, Türk hold und kühn von Leibe!
Wenn etwa für dein Pfeileſpiel du ſucheſt eine Scheibe.

(1375)
Was könnte jener Schwelle an dir, o Dſchami, liegen,
Da hundert ſolche Bettler an jeder Schwelle liegen!

(1376)
O Gott, was kann der Anlaß ſeyn, daß ſich ein Fürſt der Herzen
Mit einem armen Mann wie mir herabläßt ſo zu ſcherzen!

(1377)
Lerne Gott aus Gott erkennen, aus Vernunft nicht und Beweiſen;
Braucht es Fackel oder Kerze um die Sonne dir zu weiſen?

(1378)
Komm, Schenke, da den Becher nun in den Händen hält
Im Garten die Narziſſe, die Tulipan' im Feld.
Laut lieſt vom Blatt der Roſe die Nachtigall ein Wort,
Was hundert Commentaren ſchwer auszulegen fällt.

(1379)
Du deſſen Weh zu tauſend Malen
Das Herz mir ſchlug mit tauſend Maalen!
Könnt' ich wünſchen, um zu tragen deine Pein,
Einen Leib mir, wie dein Herz, von Kieſelſtein!

(1380)
Um meines Aug's Schlafloſigkeit, muthwillig Kind, daſerne
Du ſie nicht kennſt, frag' eines Nachts den Mond nur und die Sterne.

(1381)
Mit einem Streich nicht möcht' ich von ihm getödtet ſeyn;
Zwei, dreimal will ich koſten die Wonne dieſer Pein.

(1382)
Zum Mond in jeder Nacht dringt mein Ach Gott! empor;
Wie, Mond, dringt es einmal, ach Gott, zu deinem Ohr?

(1383)
Wo iſt der Liebe Wohnung, und wo der Buße Zell?
O dieſe Zell' iſt dunkel, und jene Wohnung hell.
Wo iſt der Buße Trinkort, der Liebe Gaſtmahl wo?
Dort ein Brackwaſſertümpfel, hier ein Süßwaſſerquell.

(1384)
Du biſt das Schwarz' im Auge in Augen aller Welt;
Was ſchadet's deiner Farbe, wenn ſie in's Dunkle fällt?

(1385)
O Schad' und Weh, daß Dſchami im Mißjahr der Entbehrung
Umkam und nicht erlebte die Ernte der Gewährung.

(1386)
Verſchieb nicht, mich zu tödten, auf's nächſte Morgenroth;
Wer weiß, wer nächſten Morgen am Leben iſt oder todt!

(1387)
Sonſt war ich nicht zufrieden ſelbſt mit dir umzugehn,
Nun bin ich ſchon zufrieden dich nur von ferne zu ſehn.

(1388)
Ich bin die Frühlingswolke, du biſt der Roſenſtrauch;
Es iſt mein Amt zu weinen, zu lachen dein Gebrauch.

(1389)
Ein Mond von funfzehn Jährchen brach Dſchami's Fingerband,
Und nahm den funfzigjähr'gen Ertrag ihm aus der Hand.

(1390)
Vom ſchlechten Nachwuchs dieſer Zeit darf kein Geſchrei dich rühren;
Laß dich vom Kalbsgeblöcke nicht, wie Samiri, verführen!

(1391)
Ein Strom von Seelen fließt im Gau des Stolzen;
Soviel Verliebte ſind um ihn zerſchmolzen.

(1392)
Wer dich zierlich ſieht den Mailleſchlägel heben,
Möcht' als Ball dazu den eignen Kopf dir geben.

(1393) Spornſtreichs flieg' ich, aber jagend hinterher
Folgt und überholt mich deiner Reize Heer.

(1394) Zu Fuße kam des Wegs der Schah der Schönen,
Das Röcklein knapp, das Mützchen ſchief geſetzt;

Um Liebende zu tödten, Blick und Braue
Geſpannt als Bogen und als Pfeil gewetzt.

Zum Kuß des Bodens drängte ſich die Menge,
Wo auf den Boden er den Fuß geſetzt;

Und meine Thränen, die nie ſtill ſtehn können,
Still ſtanden ſie vor ihm im Staube jetzt.

(1395) Nicht Menſch noch Engel faßt ſein Lob zuſammen;
Gewiß von Mond und Sonne muß er ſtammen.

Fragt nicht das Loos, welch' andrer ihn ſoll lieben!
Auf Dſchami's Namen iſt dies Loos geſchrieben.

(1396) Entflohen iſt mein Moſchushirſch, o weh.
Entwichen mir, das ich geliebt, das Reh.

Um Gott, gieb Kunde mir, o Morgenwind,
Wo meines Rehes Weideplätze ſind!

Ausſagen kann ich nicht, was mir geſchehn,
Seit ich nicht mehr den holden Mond geſehn.

Die Leute ſehn's an meiner blut'gen Thrän',
Ob ich nicht klage ſchon, was mir geſchehn.

Stets in Erwartung richt' ich früh und ſpat
Das Ohr auf's Thor, das Auge auf den Pfad.

Zum Leichenhemde deiner Locken Duft
Nahm er in's Grab, ſüß dufte Dſchami's Gruft!

(1397) Minder Werth als Nichts erkennſt du Dſchami'n zu;
Niemand kannte beſſer ſeinen Werth als du!

(1398)
O Herzchen, wenn Verliebte du mit einem Blick bedenkeſt,
Daß du mir aus zwei Augen nur ein halbes Blickchen ſchenkeſt!

(1399)
Das ſchwarze Fleckchen, das du ſiehſt im Grübchen an dem Kinne,
Ein Mohrenbub' iſt's, in die Grub' gefallen aus Leichtſinne.

(1400)
Nicht am Tubabaume drüben werd' ich deinen Wuchs vergeſſen;
Kann ein Grashalm dich erſetzen, ſchönſte wandelnder Cypreſſen?

(1401)
Komm und ruh' in dieſem Herzen, obſchon eine enge
Derwiſchklauſe Raum nicht hat für eines Schahs Gepränge.

(1402)
Falle Dſchami's Haupt in Staub von deinem Fuß,
Weil es doch dem Staub einmal verfallen muß!

(1403)
Dſchami konnte nicht durch eignen Fleiß vom Liebſten Kund' erlangen;
O Genoſſenſchaft der Freunde, laſſet ihn die Kund' empfangen!

(1404) Ich wandelte beſtändig den Weg der Gnade;
Da ſah ich dich am Wege, und kam vom Pfade.

(1405) O Schönheitsbild, das mir das ſchönſte gilt,
Gebildet hat dich Gott nach ſeinem Bild.

Der Gottſchau Spiegel iſt dein Angeſicht;
O gieb's des Selbſtbeſpieglers Blicken nicht!

Mein Gott, der Spiegel und das Bild biſt du;
Den Wahn der Zweiheit, laß ihn hier nicht zu!

Geſchieden iſt das Bild vom Spiegel nie;
Du biſt in ihm enthalten; glaub und ſieh!

Wer nicht im Geiſt der Einheit Faden fand,
Dies Räthſel iſt unlösbar ſeiner Hand.

Ein Faden iſt, doch tauſend Knoten ſind;
Wer löſt des Fadens Knoten all geſchwind?

Wer, wie Dſchami, von Knoten war umſtrickt,
Heil ihm, wenn er des Fadens End' erblickt!

(1406)
Woher immer eintritt jener Mond mit offenem Wangenlicht,
Wird mir ſichtbar das Geheimniß: das iſt Gottes Angeſicht.
Die Vollendung ew'ger Schönheit hat mein Aug' in ihm erblickt,
Ob er feſt ſich ſtrickt den Gürtel oder ſchief die Haube rückt.
Knecht der Anmuth ſeines Wandelns bin ich, die den Pilgersmann
Bald zum rechten Wege bringen, bald vom Weg abbringen kann.
Daß mein Flehn auf ſeinem Wege liegt, was nützt es, da ſich doch
Unter ſeinen Fuß zu blicken, trägt der Stolze viel zu hoch.
Rechn', o Scheich, nicht Götzenliebe Herzensmännern an als Fehl!
Des Verliebten, des Geweihten Heimlichkeit iſt Gott kein Hehl.
Liebeskunde, die da Urkund' ewger Herrſchaft iſt, wie nun
Sollt' ein Mann im Doctorfragen ſie mit Worten kurz abthun?
Seinen Freund im Fremden ſehen, das iſt Dſchami's Tränke, ja!
Was iſt hier denn fremde? nichts im Daſein als nur Er iſt da.

(1407)
Das edle Leben geht dahin, wir nehmens nicht in Acht,
Und keinen anderen Ertrag als Kummer hat's gebracht.
Daß wir des Monds Gefährten ſind, was haben wir davon;
Wenn wir ihm weiter kommen ab auf jeder Station!

(1408)
Tubabaum dein Wuchs, die Lippe Kauthers Brunn, Huris die Wangen;
Wird der Paradieſesgarten nur von deinen Reizen prangen?

(1409)
Dſchami, gieb dir nicht vergebne Müh mit Redezauberei!
Jene zauberiſche Schönheit iſt von deinem Zauber frei.

(1410)
Wenn dich auf des Hauſes Dache ſieht der Mond, der nächtlich wache,
Macht ihn vor Beſchämung bleich deine Wange ſonnengleich.

(1411)
Auf deinem Antlitz iſt zu ſehn der ew'gen Schönheit Feier,
Wo nicht als eine Scheidewand dazwiſchen tritt der Schleier.

(1412)
Wer bin ich denn, um meinen Kuß auf ſeinen Fuß zu drücken?
O möge den Steigbügel ihm zu küſſen mir nur glücken!

(1413)
Wenn ſeine Lippen Perlen ſtreut, werd' ich von Kopf zu Fuß,
Der Muſchel gleich, ganz Ohr, um einzufangen ſeinen Gruß.

(1414)
Gott, nach ſeinem Wangenmonde laß mir dieſe Luſt vergehn,
Oder gieb einmal in jeder Woche mir ihn doch zu ſehn!

(1415)
Soll ich zum Entſagungsgaue wieder wandeln, da o Leiden,
Liebchens anmuthvolles Wandeln doch mir wird den Weg abſchneiden!

(1416) Die Welt iſt hell mir aufgethan von dir,
Die Schöpfung eine Roſenbahn von dir.

Ob Vollmond nie mein Haus erleuchten mag,
Voll Monds iſt Fenſter und Altan von dir.

Weil du im Herzenkranke Meiſter wardſt,
Nimmt Lehre jeder Abgott an von dir.

Wär' auch dein Mund ſo mörderiſch wie dein Blick,
Wem bliebe Lebensrettungswahn von dir?

O ſag nicht ſtets: was ſpricht denn Dſchami an?
Nichts als dich ſelber ſpricht er an von dir.

(1417) Mein Herz liegt im Geflechte deiner Locke;
Wer bliebe frei und dächte deiner Locke?

Die Herzen ſind von dieſem Strick gefangen;
Fangſtricke ſind die Mächte deiner Locke.

Die Knechtſchaft deiner Locke giebt den Adel,
Drum gab ich mich zum Knechte deiner Locke.

Kein andrer Schleier ziemt der Roſenwange,
Als dieſer Muſk, der ächte, deiner Locke.

Die Stelle deiner Lock' iſt überm Monde;
Hoch ſind die Hoheitsrechte deiner Locke.

Ein Glückstag bricht für Dſchami jeden Morgen
An aus der Nacht der Nächte deiner Locke.

(1418)
Du biſt der Mond, vor welchem ſich die Sonn' aus Scham verhüllt;
Du biſt die Roſ', um die die Knoſp' im Schleier Weh erfüllt.
Mein Herz, dem tauſend Thore Leids die Lieb' hat aufgethan,
Durch keine Pforte will es doch entlaſſen ſeinen Wahn.
Es iſt doch eines Schahs Beruf, das Reich wohl anzubaun;
Wie magſt du nur des Herzens Reich ſo im Verfalle ſchaun!
Der Zügel der Geduld iſt mir in dem Gelüſt entgangen,
Zu des Fußkuſſes Glück wie dein Steigbügel zu gelangen.
O eile nicht ſo ſehr zu gehn! wie ſoll das Leben weilen?
Doch eben weil das Leben ja du biſt, mußt du enteilen.
Bemühe nur die Lippe nicht mit Dank auf alle Grüße!
Ein einziger Dank genügt, daß er ein hundert Grüße büße.
Scheint, Dſchami umzubringen, dir ein gutes Werk, i nun,
So mach nur daß du nicht verſäumſt das gute Werk zu thun!

(1419)
Verſchleudre die Pfeile nicht allerwärts!
Genug zur Zielſcheib' iſt dir mein Herz.

(1420)
Jeden Morgen geh' ich in den Garten, gleich dem Morgenwinde,
Ob ich einen Duft von dir bei neuerblühten Roſen finde.

(1421)
Nehm' ich von Fehl ein Härchen an deinem Geſichte wahr,
So werde das Geſicht mir dafür ſchwarz wie dein Haar!

(1422)
Bald nahſt du lieb mir Armen dich, bald biſt du lieber fern geblieben;
Was dir beliebt und nicht beliebt, ich laß mir deinen Sinn belieben.

(1423)
Wenn die Nacht kommt, o mein Abgott, tödtet mich ein Schwert von Gram,
Und das Leben kehrt mir, wenn im Morgenhauch dein Odem kam.

(1424)
Wenn ich dich im Mesgid ſehe (Seelenkibla deine Schau),
Wünſch' ich den Altar im Rücken, und vor's Antlitz deine Brau.
Im Gebet das Herz iſt dir, der Blick der Kibla zugekehrt;
Auch den Blick dir zuzukehren, wäre mir das Glück gewährt!
Schone doch der Muſelmanen, ſchau nicht um dich überall!
Denn der Andacht Ordnung kommt durch deinen Zauberblick zu Fall.
Dich vor Augen, wiederhol' ich meine Niederwerfung hier;
Denn das Haupt empor zu richten, hindert mich die Scham vor dir.
Die Verſammlung allerſeits ſtimmt an der Lobgeſänge Chor,
Aber deine leiſen Wörtchen ſag' ich mir im Stillen vor.
Der Mueddhin ward in ſeinem Ruf zur Andacht irre, da
Er die Anmuth deines Wuchſes, der Geberden Anſtand ſah.
Jeder auf der Unterwerfung Antlitz liegt an ſeinem Ort,
Doch auf Dſchami's bleicher Wange liegt der Staub des Gaues dort.

(1425)
So ſehr hab' ich gewöhnt an deine Nähe mich,
O weh mir jede Stunde, da ich nicht ſehe dich.

Ich ſtarb in deiner Ferne; wo iſt die Zeit hin da
Den Glücksglanz deiner Wange mit jedem Blick ich ſah!

Die Welt mit deiner Sehe, mit deiner ſeh' ich ſie;
Mein iſt dies Aug'; im Auge biſt du der Stern allhie.

Von deinem Glanze wurden mir alle Schatten licht;
Geh ewig mir, o Sonne der Schönheit, unter nicht!

Seit du gingſt wie der Schlummer vom Auge, welches quillt
Von Thränen, blieb in Wahrheit darin nichts als dein Bild.

(1426)
Da es nicht mein Glück iſt ſelber dir einmal zu nahn vertraut,
O ſo ſprich ein Wort mit andern, daß ich höre deinen Laut!

(1427)
O du Paradieſesvogel, könnte dich erreichen wer!
Des Verlangens Netze ſpreit' ich, ob dein Flug dich trag' hieher.

(1428)
Wenn du deinen Schleier lüpfeſt, fällt Dſchami in Sang und Schall,
Denn du biſt der Schönheit Roſ', er deine Sängernachtigall.

(1429)
Der Gemüthsruh Samen ſät' ich; doch das Traumbild deiner Brauen,
Eh die Saat mir grünte, kam, ſie mit der Sichel abzuhauen.

(1430)
Nicht dem Paradieſesgärtner iſt die Kunſt verliehn,
Zarteres Gewächs als deinen zarten Wuchs zu ziehn.

(1431)
Freund feindſelig, Himmel ungeneigt, Glück ungefüge;
Gott, wie da zu Stande bringen ſoll ich Liebesgnüge!

(1432)
Deines Angeſichtes Spiegel zeigt ein Bild der Seele;
Wozu daß man alle Bilder deiner Reiz' aufzähle?

(1433)
Da du ſo viel Zucker ſtreuſt aus antwortfert'gem Munde,
Macht, mit dir Geſpräch anknüpfen, eine ſüße Stunde.

(1434) Zu weilen dir zur Seiten geht nicht an,
Und dich zu ſehn von weitem geht nicht an.

Süß iſt es, dich von Zeit zu Zeit erblicken,
Unſüß, daß es zu Zeiten geht nicht an.

(1435)
Zur Blumenzeit im Felde, ſieh, nicht Tulpen ſind es, die da glühn,
Sind Feuer, die vom Staub empor Verbannter Herzverbrannter ſprühn.

(1436)
Dein Geheimniß ſag' ich nicht, um das mein Herz im Blute ſteht,
Wie aus hefenreichem Faſſe ſich nicht Weinesduft verräth.

(1437)
Dein Schmerz verließ mein Herz nicht, doch den Leib die Seel'; es traf nicht ein,
Was ich geſagt: aufgeben würd' ich mit der Seele deine Pein.

(1438)
Still wartend bracht' ich Jahre zu im Staub an deinem Thor;
Der Geiſt ging mir vor Warten aus; du gingeſt nicht hervor.

(1439)
Dieſe Rückſicht, die er nimmt, was kann ſie frommen meiner Bruſt,
Da er mir gibt ſeine Blicke, und den andern ſeine Gunſt!

(1440)
In Gemeinſchaft eine Seele ſchickt ſich ſchlecht; o Herz von Stein!
Bald will er mit mir vertraulich, bald vertraut mit andern ſeyn.

(1441)
Daß er mir unfreundlich iſt, iſt kein Verdruß, doch ein Verdruß
Iſt's, daß ich ihn mir zum Trotz mit andern freundlich ſehen muß.

(1442)
Dſchami's Seel' iſt im Geſpräch mit Liebchens Bilde Nacht und Tag;
Wie natürlich, daß für andre nicht den Mund er aufthun mag!

(1443)
Vor deinen Wangen haben die Götzen keinen Glanz;
So lang' die Sonne ſcheinet, wo iſt der Sterne Kranz?
Vor Gluth in hundert Stücke zerſprang mein Herz, die nun
Im Seufzerhauch ſich einzeln hervor als Funken thun.
Nun kann ich dir nur rathen, Herz, in Rathloſigkeit
Zu leben, da der Rath uns entgangen iſt ſo weit.

(1444)
Ausſicht auf Beſſ'rung hab ich nicht; wo hätt' ich ſie? das Lieben
Iſt herb, das Liebchen hart, das Glück unhold, wie ſonſt, geblieben.

(1445)
Hätt' unter Liebchens Fuß ſein Haupt Dſchami nicht hergegeben,
Wie dürft' er unter Liebenden es nun ſo hoch erheben!

(1446)
Von deinem Kummerkranken iſt der Hauch noch übrig hier;
Nimm in Verwahr den Hauch! es iſt ſein letzter Hauch nach dir.
Ohn' eines Worts Vermittelung frag mich: wie geht es dir?
Zu ewiger Barmherzigkeit Vermittlung genügt das mir.

(1447)
Tritt einmal nur, wo du wandelſt, auf mein Haupt, und geh vorbei;
Denk, daß in den Weg gekommen dir Dorn oder Diſtel ſei.

(1448)
Wohin einſam ich mich wenden mag nach meiner Sonne Schein,
Kommt der ſchwarze Unglückswächter mir als Schatten hinterdrein.

(1449)
Der Liebe Schweigſamkeit befreit von Frage mich und Plage;
Nicht mehr ſteigt wie in vor'ger Zeit zum Himmel meine Klage.

(1450)
Bin ichs, Herr, den Liebesweh macht zum Elenden dergeſtalt!
Möge niemand auf der Welt ſich doch verpfänden dergeſtalt!

Du dem ich des Herzens Zügel in den Händen ſehe noch,
Sieh mich an, und gib dein Herz mir aus den Händen dergeſtalt!

Ehe gab ich mein Herz nicht, eh von dir ich tauſend Huld geſehn,
Dacht' ich, daß zur Härte du dich würdeſt wenden dergeſtalt?

Meiner Augen Licht! was fiel denn vor? was hab' ich denn gethan?
Daß du deinem Blick mich plötzlich willſt entſenden dergeſtalt!

Wenn ich deiner Lieb' und Treue nicht bin würdig, o um Gott,
Doch entzieh nicht auch mir deiner Unhuld Spenden dergeſtalt!

Wenn vom Schwert der Liebe Dſchami endete, wie iſt da Rath?
Iſt die Liebe ſo, ſo wird noch mancher enden dergeſtalt*).

---

*) Der dritte Vers des Textes iſt in der Uebertragung ausgelaſſen, und deswegen die drei folgenden umgeſtellt worden. Jener weggebliebene ſagt wörtlich: Weder vom Glück iſt mir Ausſicht auf Freundſchaft, noch vom Freunde Hoffnung auf Huld; weh, wie lebe ich denn, da das Glück ſo und der Freund alſo iſt!

(1451)
Wen ſtatt deiner ſollt ich wählen? nicht kann deines gleichen
In der Welt mein weltdurchſchweifender Gedank' erreichen.

(1452)
Dſchami trägt, hör' ich dich ſagen, meiner Liebe Farben nicht.
Schäm dich doch! ſieh dieſe Thräne, roth und bleich dies Angeſicht!

(1453)
Wie ich ohne dich hier meines Daſeyns überdrüſſig bin,
Steht mir nah bevor der Aufbruch ins Gefild des Nichtſeyns hin.

(1454)
Nur allein dein Angedenken ſoll die Seele mit ſich führen,
Wenn ſie ihr aus dieſem Haus der Nichtigkeit den Bündel ſchnüren.

(1455)
Seit der Sultan deines Traumbilds die Beſoldung mir anwies,
Ward zur Zahlzeit baar die blanke Thräne mir, und nichts als dies.

(1456)
Gott geprieſen ſei nun dieſes feine Bild und holdes Thun!
Stolz geziemt dir, deine Schönheit wächſt von Tag zu Tage nun.
Da das Leben des Verliebten auf des Liebchens Nähe ruht,
Iſt eins die Entfernung Leila's mit dem Tode von Medſchnun.
Ruhe und Geduld zu finden hofft' ich bei mir ſelbſt, jedoch
Als ich von dir ferne kam, wo iſt Geduld? wo iſt zu ruhn?
Aus der Seele deiner Herzvertrauten ſtieg ein Rauch empor,
Als dir um die Zuckerlippe wuchs des Bartes Eiderdun.
Unter Kummerlaſt ſänk' ein das Haus des Herzens, dürfte nicht
Die Ruin' auf deinem Pfeile wie auf einem Pfeiler ruhn.
Wo vom baaren Geld der Liebe leer des Herzens Kammer iſt,
Was hilft da die Pracht des Dſchemſchid und der Schatz des Afridun!
Da mit Liebesſchwert den Dſchami tödtet jener Erdenmond,
Was hat ſchuldlos Himmelsglanz und Sternelauf dabei zu thun?

(1457)
An freundliche Beachtung haſt du mich gewöhnt; o gehe
Nun nicht an mir vorbei und thu, als ob ich da nicht ſtehe!

(1458)
Wenn du, Herz, dein Zelt des Wunſches willſt aufrichten ohne Wank,
Nimm ein Seil von jenem Haar, von jenem Wuchs den Pfeiler ſchlank.

(1459)
Vom Glücke des Vereins mit dir ſprech' ich mir vor im Herzen;
Durch dieſes Mittel nur beſprech' ich nun der Trennung Schmerzen.

(1460)
Thu nur was du kannſt von Ungebühr dem Dſchami an!
Schwerlich iſt ein andrer Liebender ſo unterthan.

(1461)
Was iſt der Schatz der Armen, die fern nach dir ſich ſehnen?
Ein Herz und tauſend Schmerzen, ein Aug' und tauſend Thränen.

(1462)
Aus der Muſchel geht die Perle, aus dem Schacht der Edelſtein,
Doch die Sehnſucht deines Mundes ein aus Dſchami's Herzensſchrein.

(1463)
Geſtern ritteſt du ſpazieren, und ich küßte auf der Flur
Jede Stelle, wo ich fand von deines Roſſes Huf die Spur.

(1464)
Aus Begier nach deiner Lippe ſterb ich; ich beſchwöre dich!
Tränk' einmal mit deines halbgetrunkenen Bechers Neige mich.

(1465)
Dſchami ſtarb mit trockner Lipp' aus Durſt nach deinem Mundrubin;
Trinke Wein und ſchütte zwei drei Tropfen auf das Grab ihm hin!

(1466)
Nicht Enthaltſamkeit hält mich zurück vom Feſte froher Gäſte;
Meinen Kummer nur halt' ich zurück von ihrem Freudenfeſte.

(1467)
Mag nie ſeiner Grauſamkeiten ſich der junge Muthwill ſchämen!
Denn der Herzgetreuen Glaubenslehr' erheiſcht nichts übel nehmen.

(1468)
Ein jeder dieſer Artigen hat andre Art von Reiz empfangen,
Doch das iſt jenes Holden Art, mit Liebreiz aller Art zu prangen.

(1469)
Ei, wie lang von andern hören deiner Herrlichkeit Bericht!
Wenn es doch ſo gut mir würde, ſelbſt zu ſehn dein Angeſicht!
Doch ich fürchte: dich zu ſehen nimmt mir gar der Sinne Macht,
Da, zu hören deinen Namen, mich ſchon alſo trunken macht.
Ob das Rebhuhn gleich im Gang hat einen gar behenden Tritt,
Nicht gegeben iſts ihm doch, darin mit dir zu halten Schritt.
Eine Wehklag' und ein Seufzer unſere einz'gen Gaben ſind,
Und auch die nicht dürfen wir darbringen dir, o muntres Kind.
Wer iſt Dſchami, daß er ſollte deines Gartens Roſen pflücken!
Einen Dorn von deinem Wege mög' ihm nur zu pflücken glücken!

(1470)
Ei du Schah der Knappgeſchürzten, Mond der Silbergurtigen,
Oberhaupt der Schiefgehaubten, Chosru der Siegeshurtigen!
Wunderbalſam wunder Herzen, traurender vertrauender,
Augenſtern verweinter Augen, Luſtſchau Schönheitſchauender!
Soll ich ſtets an deinem Wege ſtöhnend laut und thränend ſtehn?
Soll ich ſtets an deiner Thür leidrufend, kleidzerreißend gehn?
Geh vorbei am Haupte des Verliebten, der im Staube ſteht;
Weil vorbei der Liebe Kummer und der Schönheit Herrſchaft geht!
Früh dein Traumbild beim Erwachen bat ich um Verzeihn und ſprach:
O Genoß der Einſamkeit im bluterfüllten Herzgemach!
Sieh, mit fremdem Liebeshandel bring' ich ſelbſt mich ins Geſchrei,
Daß von mir und dir die Kunde nicht bei Thoren ruchbar ſei.
Dſchami, ſprach es, bleibt dein Herz ein treuer Liebeswanderer
Mir, was ſchadet dir zum Schein Geſchrei von Liebſchaft Anderer?

(1471) Der Mond iſt doch nur halb was du,
Und nähm' er an Schönheit doppelt zu.

(1472) Alle Pein läßt Dſchami gern ſich ſelbſt gefallen,
Nur nicht die, mit Selbſtgefälligen zu wallen.

(1473)
Dir kommt es zu, das Roß zu tummeln; dem Morgenwind,
Den Staub des Grams aufs Haupt Verliebter zu ſtreun gelind.

(1474)
Verhüllt im Vorhang ſtehſt o Seelenkaaba du,
Die Welt treibt das Verlangen nach dir der Wüſte zu.
Im Roſenbeet des Wunſches die Roſe mir erſprießt,
Wo ſich zu einem Lächeln dein Knoſpenmund erſchließt.
Du haſt ein Heil für jeden, der einen Schmerz dir klagt;
Wo iſt mein Heil? zu klagen hab ich dir nie gewagt.

(1475)
Wo Freundesblick mir fehlet, wünſch' ich im Aug' kein Licht;
Was Licht im Aug'? im Leibe wünſch' ich die Seele nicht.
Zünd' an, Geſell, die Lampe heutnacht nicht in der Zell!
Ich mag nicht die Ruine ſehn ohne Liebchen hell.
Da jedes Zeuches Faden den zarten Leib dir drückt,
Iſt nur ein Blatt der Roſe zum Hemde dir geſchickt.
Du ſetzeſt mich in Feuer, dann flohſt du meiner Bruſt:
„Ich Himmelsfalke habe nicht an Glühofen Luſt.“
O Gärtner laß mich ſitzen bei Dorn und Diſtel hier!
Mir fehlt was, und nicht ſehn mag ich Roſ' und Lilienzier.
Lang fleht ich um Erhörung; ſie ſprach: Dſchami, ſei ſtill!
Was hilft dir ſtets zu wollen, was ich einmal nicht will!

(1476)
Mit dieſem Mund, wie ſüße Milch geſaugt du haben mußt!
Gewiß der lautre Honig quoll aus deiner Amme Bruſt.

(1477)
Den Wein, den man verboten an jedem Orte glaubt,
Wo deine Hand ihn reichet, da halt ich ihn erlaubt.

(1478)
„Dein Bettler“ ſag ich, wo ſie mich nach meinem Namen fragen;
Da ich den Titel habe, was ſoll ich den Namen ſagen!

(1479)
Sieh meine Wang' und dank mirs! ſo ſpracheſt du im Scherz.
Wie gern gehorcht mein Auge, wie gerne dankt mein Herz!

(1480)
Wie Stoß auf Stoß, o Liebe, giebſt du der Vernunft! wer rettet!
O Gott! vor dieſem Kopfweh ſei beim Wahnſinn mir gebettet.

(1481)
Dſchami, halt das Weh vom Liebchen heimlich in der Bruſt Verſchluß;
Mach nicht, daß von fremder Zung' ich dies Geheimniß hören muß.

(1482)
Ich geh' ins Feld aus Luſt nicht und Freude an der Welt,
Weil ohne dich mir eng ward die Stadt, geh' ich ins Feld.
Seit du mir gingeſt, ſtellte ich allen Umgang ein;
Gehn hundert mir zur Seite, ſo geh ich doch allein.
Zu öd' und einſam dünket kein Ort mir im Gefild;
Wohin ich geh, begleitet im Herzen mich dein Bild.
Ja ob auch unterm Fuße ſei Roſ' und Seide mir,
Ich geh' auf Dorn und Kieſel, geht nicht der Weg zu dir.
Ich ſprach: geh' aus, o Seel', ich mag nicht leben in den Sorgen.
Sie ſprach: Dſchami, geduld dich nur! ich geh heut oder morgen.

(1483)
Herzverlangen aller, deren Herzen beben, nenn' ich dich;
Augſtern aller, die den Blick nach Schönheit heben, nenn' ich dich;
Wenn den Leibrock knapp du knüpfeſt, ſchief der Mütze Spitze rückſt,
Fürſt der Knaben, die nach Männerherrſchaft ſtreben, nenn' ich dich.
Einen, wie du biſt, zu nennen, ziemt nicht einem, wie ich bin;
Unter fremden Namen, die den Schleier weben, nenn' ich dich.
Wenn in deines Hemdes Tiefe Glieder du wie Silber zeigſt,
Reizender als alle, die auf Flügeln ſchweben, nenn' ich dich.
Scheich, bevor du Seine Wange ſahſt enthüllt, und wenn du ganz
Wiſſen biſt von Kopf zu Fuß, unwiſſend eben nenn' ich dich.
Lebenslang dem Herzergebnen mir vorüber ſchwebeſt du;
Alſo billig ein vorüberſchwebend Leben nenn' ich dich.
Dſchami, drück vor allem, außer ſchönem Aug', die Augen zu!
Und dem Mann, dem wirklich Augen ſind gegeben, nenn' ich dich.

(1484)
Wenn ich dich mir ſo in aller deiner Schönheit denke, dann
Staun' ich, wie ich eine Stund' ohne dich nur bleiben kann.

(1485)
Deinen Namen laut zu nennen wag' ich nicht, doch mein Gekoſe
Meinet dich, was von Zypreſſ' ich ſing' und ſage von der Roſe.

(1486)
Dſchami iſt dein eigen, ſprech' ich. O das weiß ich wohl, ſie ſpricht,
Doch der böſen Zungen wegen muß ich thun als wüßt' ichs nicht.

(1487)
Gott, wann darf ich meine Fahrt nach Jethreb hin und Batha thun,
In Medina bald verweilen, und bald aus in Mekka ruhn!
Wann bei Semſem's Wehn und Flüſtern flüſtern meines Herzens Weh,
Und aus meiner Augen Quellen machen jenen Quell zur See!

(1488)
Hundertmale ſag' ich, nun mich ab der Liebe woll' ich thun;
Doch damit zu Stande kommen kann ich nie, was ſoll ich thun!

(1489)
Wunderlich, daß alle Leute ſuchen Heilung für mein Herz,
Und ich ſinne nur darauf, zu mehren immer meinen Schmerz.
Von deinen Lippen fern will ich zu Berge weinend wandeln,
Zum Quelle will ich jeden Fels, den Quell zu Blut verwandeln.
Hundert Brief' an dich entwerf' ich, deren Inhalt Weh und Brand,
Und die Ueberſchrift von jedem eine Thrän' am Wimperrand.

(1490)
Fern der Tulpenwange, was ſoll mit des Frühlings Hort ich thun?
Mit dem Brandmaal hier, was ſoll noch mit der Tulpe dort ich thun!
Von dem Blute meines Auges ohne Freund iſt voll mein Schooß;
Was im Schooß der Wieſe ſoll und an des Stromes Bord ich thun!
Sei's, daß mit der Roſe Lächeln ſich mein Auge friſten mag;
Doch mit Dorn an Dorn im Buſen, was ſoll mit dem Mord ich thun!
Mit Luſtwandeln in dem Garten bring ich hin des Tags Verdruß;
Mit dem Kummer finſtrer Nächte was ſoll fort und fort ich thun!
Ueberdrüſſig beider Welten bin ich, Dſchami, ohne Freund;
Iſt er ſelber nicht am Orte, was ſoll mit dem Ort ich thun!

(1491)
Wie manche Nacht, fern meiner Roſ', ich Staub aufs Haupt mir ſtreue,
Am Morgen richt' ich auf wie Gras mein Haupt vom Staub aufs neue.
Wo du mir vors Auge trittſt, o wie der Zunge Kraft verſagt.
Hab' ich ſchon viel ſchöne Reden hundertmal mir vorgeſagt.
Du ſcherzeſt: ich bin Dſchami'n inſonders zugethan.
O ſieh die Herzenseinfalt! ich nehm' in Ernſt es an.

(1492)
Von deinem Antlitz trag' ich den Gram; drum wirds geſchehn:
Ich werde nie in Zukunft des Grames Antlitz ſehn.
O ſag nicht erſt: von anderm wend' ab dich außer mir!
Schon ſeh' ich in der Welt ja nichts anders außer dir.

II.

Dſchami's Unmuth

(1493)
Laß dieſer Schönen Schönheit dich nicht locken
Mit Zauberlocken und mit Huldgeberden.
Denn übers Jahr wird ihrer ſatt dein Herz ſein,
Wie heuer es der Schöner iſt von Pferden.

(1494)
Wie auch der Geldmann ſich mit Großmuth brüſten mag,
Auf ſeine Huld darfſt du nicht Anſpruch machen.
Ein altes Sprichwort iſts: des Viehs Abgang man kann
Zum Apfel wohl, doch nicht zum Wohlruch machen.

(1495)
Geh um mit keinem Niedrigern; es wählt
Des Edlern Umgang ein Verſtänd'ger gern.
Leg' auf des Edlern Umgang kein Gewicht;
Um geht er ſelbſt nicht gern mit Niedrigern.

(1496)
Wer ſein Herz der Schmeichelei der Welt hingibt,
Sei auf der Hut vor deſſen Uebermuth!
Deſſen Saum erfaſſe, der aus hohem Sinn
Schüttelte vom Aermel Welt und weltlich Gut.

(1497)
Ums Gut der Welt (beſtaubt ſei ihr das Haupt!) o trage nimmer
Von jedem Wicht ein Dankverpflichtungsband auf deinem Nacken!
In ein paar Tagen aus der Hand geht jenes Gut, es bleibet
Dagegen dir in Ewigkeit die Schand' auf deinem Nacken.

(1498)
Setz dich nicht ſtündlich aus der Ungebühr
Der Welt um Kleidungsſtück' und Nahrungsmittel!

Für einen Tag reicht hin ein halbes Brot,
Und für ein Leben hält ein alter Kittel.

(1499)
Eiſen mit Zähnen von einander brechen;
Mit Nägeln einen Weg durch Felſen graben;

Kopfüber ſich in Feuereſſen ſtürzen;
Mit Augenliedern Feuerbränd' handhaben;

Kameelslaſten auf die Scheitel nehmen,
Damit von Oſten bis zum Weſten traben:

Das ſcheint für Dſchami doch um vieles leichter,
Als Wohlthat Niedrigen zu danken haben.

(1500)
So ſatt bin ich der Menſchen, daß ich, um nur von keinem
Zu träumen, Nachts und Tages des Schlafes Wonne floh.
Wenn aus der Sonn' ich gehe zum Schatten, glaube ſicher,
Daß ich vor meinem Schatten, nicht vor der Sonne floh.

Dem augenkranken Freunde

(1501)
Mein Augenlicht, ich ſehe, daß von deiner
Gewohnten Ruh dich ſcheidet Augenſchmerz.
Ich klag' um deinen Schmerz; du biſt mein Auge:
Wer klagt nicht, wenn er leidet Augenſchmerz?

(1502)
In dieſem Unglücksneſte geſelle keinem dich!
Denn ſchließeſt du mit einem den herzlichen Verein:
Entweder, ſeine Sitt' iſt entgegen deiner Art,
Der heuchleriſche Umgang mit ihm iſt Seelenpein;
Oder zuſammen ſtimmet ſein Weſen und dein Sinn,
Dann ſchenkt der Trennung Becher den herben Tod dir ein.

(1503)
Alles nahmen, ſprach ein Dichter, die Gedankendiebe,
Was in meinen Liedern irgend Schönes war zu holen.
Seine Lieder ſah ich meiſt durch, da war kein Gedanke;
Er hat Recht: die Diebe haben ganz ihn ausgeſtohlen.

(1504)
Freund, o ſieh nur den Verſtand an, wie ſich ſelbſt die edlen
Herren unſrer Stadt die weite Welt zu enge machen!
Auch ſogar in der Geſellſchaft eines Vorgeſetzten,
Wie ſie alle nach dem Vorſitz ein Gedränge machen!
Wie ſie um die Elle Bodens, die dem andern zufällt,
Zungenſchwerter ziehen und ein Handgemenge machen!

(1505)
Dſchami, da auf Erden kein Lebendiger zu finden,
Selig ſind die Todten, ruhend in der Erde Gründen!
Von der Treue Pilgern blieb ein Stäubchen auf den Wegen;
Von des Tages Tenne wußten ſie's hinwegzufegen.
Leute traten auf, die doch in edler Kunſt Beſitze
Niemals eine Perle bohrten mit Gedankenſpitze.
Wenn in eines wohlgeſinnten Herz den Dorn ſie ſtoßen,
Grünen ſie in Luſt wie Gras und blühen wie die Roſen.

(1506)
Laß dichs nicht verdrießen, wenn ſie aller Orten zeigen
Deine Fehler nur, und deine Tugenden verſchweigen.
Wenn ſie Unrecht haben, was kann dir am Unrecht liegen?
Aber wenn ſie haben Recht, wer kann dem Recht obſiegen!

(1507)
Vom Geſchöpf wie lange willſt du Kummer tragen ohne Heil!
Ueber alles blick hinweg zu Gott, und Ruh wird dir zu Theil.
Tag und Nacht vor deinen Augen brauſt das Meer der Ewigkeit;
Jammer, wenn du dich beſudelſt mit dem Unrath dieſer Zeit!
Kupfer iſt dein Herz, was ſäumſt du? hol die Goldtinktur herbei!
Daß du falſch dich übergoldeſt, wozu nützt die Heuchelei?
Laß den Schlummer! wenn du in der herzlebendigen Gemein
Wirſt ein Schauender, ſo wirſt du's durch ſchlafloſes Aug' allein.
Sei nicht trotzig, o Geſelle! denn in dieſem dunklen Thal

Biſt du untern Fuß getreten, eh dein Auge zwinkt einmal.
Auf des eignen Seyns Abnahme ſei beſliſſen! dann, wo du
Wie der Mond haſt abgenommen, ohne Zweifel nimmſt du zu.
Dſchami, von dem Geiſt der Armuth weht kein Duft dich an, ſolang
Du noch froh biſt über Daſeyn, oder über Nichtſeyn bang.

Aus Dſchami's Liebesliedern

(1508) Der Sänger hob mit Saitenklang
So ſchön zum Frühtrunk an den Sang:
Steh auf! dein Lebensaugenblick
Sei angelegt zu ew'gem Glück!
Was ſchließeſt du beim Feſt dein Ohr
Vor Becherklang und Liederchor!
Nie überſieh den Weinrubin,
Denn ſichtlich fließt die Zeit dahin.
Genieß den Tag! Wer wiſſen mag,
Ob er erlebt noch einen Tag,
Wo ich nur ſeine Spur mag ſehn,
Wend' ich vom Freunde nicht mein Flehn.
Dſchami, zur Kaaba zieh nicht aus!
Er iſt bei dir in jedem Haus.

(1509)
Kann es meine Sehnſucht ſtillen, daß ich ihn vom weiten
Seh vorübergehn, und das auch nur von Zeit zu Zeiten!

(1510)
Der Glanz von deinem Angeſicht ließ es mich ganz in Wonne
Vergeſſen, daß es einen Mond einſt gab und eine Sonne.

(1511)
Ueber alle Grenzen tritt die Thränenflut, und weit davon
Iſt ſie nicht mehr, zu zertrümmern dies Gebild von feuchtem Thon.

(1512)
Schönheit nur will Leila zeigen, wenn ſie Locken kräuſelnd ziert;
Was bekümmert ſie's, welch Armer drüber den Verſtand verliert!

(1513)
Der Meſſiaslipp'ge weiß wol, wie mein Uebel iſt zu heben.
Doch ſein Kanon iſt, mit Herzenskranken ſich nicht abzugeben.

(1514)
Fern dir, bin ich nah dem Sterben; fürchte das Gericht!
Wenn du näher nicht willſt kommen, geh nur ferner nicht!

(1515)
Augentroſt der Herzbetrübten, komm gezogen!
Deine Brauenbogen ſind zwei Regenbogen.

(1516)
Dein feiner Haarwuchs und dein Wuchs ſo haarfein,
Der Unterſchied von beiden wird kein Haar ſeyn.

(1517)
Von dem Himmelsfalben fällt der Mond zu Füßen deinem Thier,
Wenn du auf dem Sattel paradiereſt ſo mit Schick und Zier.

(1518)
Glückſalb' in mein Auge will ich von des Heiles Salbeſtift;
Leſt mir Staub von Seinem Weg, und einen Dorn von Seiner Triſt!

(1519)
Außer mich komm' ich vor Freude, wenn du kommſt und ſieheſt, wie
Es mir geht. O glaubeſt du nicht dieſes mir, ſo komm und ſieh!

(1520)
Du, deſſen Liebe tauſend Noth bringt über mein bekümmert Haupt,
Sieh, deines Kummers Ueberfall hat Schlaf und Eſſen mir geraubt.

(1521)
Staub auf deinem Wege ward ich; ſtolze Zeder, tritt einher!
Eh du kommeſt eines Tags und meinen Staub nicht findeſt mehr.

(1522)
Um Gott, Wildfänger, rathet, wie fang' ichs an,
Zum Fange jenem Wildfang von Reh zu nahn!

(1523)
Wie lange noch verlangſt du nach den lautern Silberwangen?
Schon hundertmal verbrannte ſich dein verlautes Verlangen.

(1524)
Hundert Palmen eitler Luſt gewurzelt hatten in der Bruſt;
Deiner Liebe Windesbraus riß alle mit den Wurzeln aus.

(1525)
Im Herzen an die Stelle von all dem Freudenrauſch
Trat nun dein Gram und Kummer zum allerſchönſten Tauſch.

(1526)
Von der Roſ' erzählt der Wind, die Roſe von des Liebſten Hemde;
Dem, der nicht von reinem Saum iſt, ſei der Duft des Liebſten fremde.

(1527)
O ſag nicht immer: „Dſchami, wann hörſt du auf zu ſingen!"
Es iſt nach dir die Sehnſucht, aus der die Tön' entſpringen.

(1528)
Dein Sklav von Herzen bin ich zwar, doch einer, der die Flucht gern ſucht,
Verkaufeſt du mich hundertmal, zurück zu dir nehm' ich die Flucht.
Mich einen Augenblick nur dir entziehn, nicht möglich iſt es mir;
Was ſoll ichs auch verſuchen mehr? ich hab' es hundertmal verſucht.

(1529)
Der böſe Geiſt von außen lagert, die böſe Luſt von innen;
Den beiden liſt'gen Wegelagrern wie ſoll mein Pfad entrinnen!

(1530)
Heil dem alten Wirte, deſſen Allhuld mir den Segen brachte,
Daß er mir durch ein paar Gläſer hell den Zweck des Lebens machte.

(1531)
Hat der Abweg ab vom graden Weg geführet,
Gott ſei Dank, daß er zum Ziele grad geführet!

(1532)
Steht es mir zu, daß die Zunge mit Geprattel ich beſchmitze,
Mit Unwürd'ger Lob und Tadel ſtumpfe meines Kieles Spitze!
Scherben ſind gemeine Seelen, Perlenſtränge ſind Geſänge;
Welche Thorheit, daß ich dieſe noch zum Schmuck an jene hänge!
Federkauend ließ ich aus der Hand ein Kapital von Tagen;
Der Verdruß um das Verlorne macht mich an den Fingern nagen.

Ob des Wortgebietes Räume ſeyen weit an Breit' und Länge,
Doch, auf Reime ſinnend, ſtündlich o wie komm' ich in die Enge!
Worte ſind ein Wind; und alſo, Silbenſchritt und Wortfuß nur
Nach der Spanne meſſend, jag' ich Tag und Nacht auf Windes Spur!
Früh vor Tags zum Logos ſprach ich: der zum Trotze meiner Neider
In des Wortes Werkſtatt du geworden biſt mein Werkbeſcheider!
Das Talent des Wortewägens müht mich ab; verſtatte du,
Daß mein Haupt ich in den Schooß des Schweigens niederthu' und ruh'! —
Dſchami's Herz, gab er zur Antwort, iſt Geheimnißweltſchatzkammer;
Denke nicht, daß ich von meinem Schatz nie aufthun ſoll die Klammer!

(1533)
Geſtern hat ſich jene Zeder mich zu grüßen aufgerichtet;
Höflich fragend, that ſie alles, wozu ſie das Herz verpflichtet.
Statt der Antwort wollt' ich ſelber eben ihr die Seele geben,
Als ſie mit der Hand am Buſen ſittig grüßte im Entſchweben.
Nicht ein Augenblickchen hat ſie mir vorm Auge ſtill geſtanden,
Doch die Süßigkeit des Grußes bleibt im Herzen mir vorhanden.
Wie der Staub an ihres Weges Rande war ich ganz verachtet,
Doch den Staub zu ehren hat ſie ihrer Gnade werth erachtet.
Meine Seele gieng, mein Herz gieng mit der wandelnden Zypreſſe,
Als ſie ſo an mir vorüberſchritt, wie ich es nie vergeſſe.
Gottes Lohn dem Eifer meines Glückes, das ein Zuckerlachen
Auf den Mund ihr ſtreut', um mir den bittern Gaumen ſüß zu machen.
Dſchami, ſchildernd jenes Munds Rubin, den zuckerbrechenden,
Macht verſtummen alle Papagein, die zuckerſprechenden.

(1534)
Nicht thören laß es dich, daß man dich nennt der Guten einen;
Die Schlechtigkeit in dieſer Zeit macht dich als gut erſcheinen.

(1535)
Herzen ſchwach und zart mag nicht der Armut Pilgerſchaft gelingen;
Schwer iſt eine Ladung Glas auf ſtein'gem Wege fortzubringen.

(1536)
Beſchauliche ſind Spiegel der eignen Misgeſtalt;
Was ſchaun ſie drein, und ſchelten den Spiegel dergeſtalt!

Wer in den Spiegel ſpeiet, weil er in deſſen Licht
Sich häßlich ſieht, der ſpeiet ſich ſelbſt ins Angeſicht.

(1537)
Seinen Bart zu kämmen, hält der Scheich für Lebensart;
Er verdient daß ihm die Schlemmer lachen in den Bart.

(1538)
Auf, Dſchami, dich der Heuchelei Gebetſchnur zu entſchlagen!
Mit dieſer Fangſchnur iſt kein Wild der Sehnſucht zu erjagen.

(1539)
Beſudle nicht mit jeder Koſt die Lipp'; am Marzipan
Vom Tiſch des Niederträchtigen zerbricht man ſich den Zahn.

(1540)
Werf nicht den Stein des Herzeleids auf reine Herzen nieder!
Denn leicht zu brechen iſt dies Glas, und ſchwer zu kitten wieder.

(1541)
Dſchami, willſt du, dein Betragen ſoll anmuten jedermann;
Was dir ſelber nicht anmutet, mute keinen andern an!

(1542)
Wenn des Heiligthumes Roſe meine Pilgerhand nicht brach,
Gnüge das mir, daß der Dorn der Wüſte doch den Fuß mir ſtach.
Mag der Wüſte Sand des Pilgers Leib begraben, wenn ſein Glaube
Nur das Heiligthum erfliegt und niſtet dort als Haremstaube.

(1543) Berühmt zu werden, war nicht Dſchami's Zweck,
Als er die anmutfeuchten Lieder ſchrieb;
Für gute Freunde ein paar Scherze, die
Er in der Zeiten Denkbuch niederſchrieb.

(1544)
Nachts kam in mein verſtörtes Herz Erinnrung deiner Wangen,
Wie über ein zerſtörtes Haus der Mond kommt aufgegangen.

(1545)
Meine Seele ſei das Opfer eines Duftes, den dein Kleid
Gab dem Winde, Wind der Roſe, und die Roſe meinem Leib.

Der Apfel des Kinnes

(1546)
An des Herzens Gram zu kranken deuchte mir Gewinn,
Bis ich der Geneſung Apfel fand an jenem Kinn.

(1547)
Jede Knoſpe lacht im Lenze, wenn die Wolke weinet;
Lache, du geſchwellte Knoſpe, die mein Weinen meinet.

(1548)
Der Geſchicke böſes Auge möge dich verſchonen,
Böſes Auge, möge nie dein Pfeil auch mich verſchonen.

(1549)
Wohin ſich wenden mag, wer einſt Wach' hielt an deinen Pfoſten,
Er findet nirgends Achtung, der verlaſſen ſeinen Poſten.

(1550)
Der Schah von Gaſnin gab den Geiſt in Schmerzen auf, und ſprach: Nur das
Vom Leben lebt' ich, was vergieng in deiner Liebe, mein Ajas!

(1551)
Mein feuchtes Auge löſch' ein Staub der Fußtapf' eines Hündchens,
Das Nachts einmal vorüberlief am Haus des Zuckermündchens![*]

(1552)
Thrän' hat Lampe gelöſcht; auch Herzensflamme? von außen
Dämpfte ſie Feur, und ließ immer im Hauſe die Glut.

(1553)
Die Seel hat den erſchöpften Leib vor Kummerlaſt geräumt;
Den Gaſt im Haus ertrug ſie nicht, und hats dem Gaſt geräumt.
So viele Pfeile ſandteſt du, die Bruſt ward ihnen enge,
Das Herz iſt ausgezogen und hat Platz gemacht der Menge.
Weil vor dem Heer der Schönen war kein Schutz in Stadt und Gaſſen,
Gieng Dſchami über Feld, und hat dem Heer das Feld gelaſſen.

---

*) In Dſchami's Gaſelen wimmelts von ſolchen Hunden, die wir meiſt laufen ließen, ein paarmal auch ein wenig verkleideten, wie im zweiten Diſtichen vor dieſem.

(1554)
Wieder neu von Reiz umgeben, ſeh' ich dich;
Warſt du ſchön, noch ſchöner eben ſeh' ich dich.
Geſtern warſt du wie die Knoſpe voll, und heut
Schleier wie die Roſe heben ſeh' ich dich.
Wohnen willſt du nicht als Seel' in meiner Bruſt,
Auf der Flucht alswie das Leben ſeh' ich dich.
Längſt entſchwebteſt du vor meinem Blicke, doch
Immer vor dem Blicke ſchweben ſeh' ich dich.
Dſchami, Wein aus weſſen Becher trankeſt du?
Über Erd' und Himmel ſchweben ſeh' ich dich.

(1555)
Der Mond in deinen Nächten iſt ohne Werth;
Leicht wird am hellen Tage die Lamp' entbehrt.
Staub deiner Schwell' und Steinwurf von dir aufs Haupt
Hat mir zu Thron und Krone die Luſt geraubt.
Dem armen Leib entziehſt du die Seel' in Pein;
Treibſt du vom wüſten Dorfe noch Schatzung ein?
Wie kränket dich von Dſchami ein Ach ſogleich!
Wer hat ein hartes Herz je geſehn ſo weich!

(1556)
Beim Feſte, wo die Frage iſt von Wein und Zuckerbrot,
O Vogt, wirf nicht die Frag' auf von Erlaubnis und Verbot.

(1557)
Der Herbſt iſt vor der Thür; ſieh nur, was noch den Blumen einfällt,
Daß Wicke nicht ihr Winken, Lack ſein Locken noch nicht einſtellt!

(1558)
Kummer um dein eignes Unglück, Dſchami, haſt du allbereit;
Kümmre dich nun auch der Gang des Himmels und der Lauf der Zeit!

(1559)
Welch ein ſeltner Vogel iſt der Heil'ge unſrer Stadt,
Der des Betekranzes Beeren zu Fangſtricken hat!

(1560)
Frommer Mann, ſuch' eine Gabe, würdig Seines Angeſichts!
Denn ich fürchte, dein Gebetkranz hilft dir am Gerichtstag nichts.

Die fünf Sinne und die ſechs Richtungen im Raume

(1561)
Eins thu in den zwei drei Tagen, mach dich los vom Raum und Sinne,
Daß das Viergeſpann der Seele dieſen Fünf und Sechs entrinne!

(1562)
Von des Schenkpalaſtes Zinne ſchwang ſich her zu gutem Morgen
Eine Taube, die den Freibrief unterm Flügel trug verborgen,
Dieſes Inhalts: wer das Rebenblut euch für verwehrt erklärt,
Nach des Wirtes Fetwa ſei deſſelben Blut euch unverwehrt.

(1563)
Der Liebesgruß von dir, den mir der Bote bringt,
Wie lieblich klingt er mir, wenn er auch wahr nicht klingt.

(1564)
Heute traf zu gutem Morgen auf dich mein erſter Blick;
Gut ward durchs Morgen-Omen des ganzen Tags Geſchick.

(1565)
Dein feiner Mund iſt nur ein Haar von deinem Liebreiz, aber
Die Reize aller Schönen wiegt ein Haar von dir zu Boden.

(1566)
Eh du trinkſt, berührt mein Mund den Becher, darf ich hoffen,
Beſſer ſei verſteckt zu bitten um den Kuß als offen!

Der Morgen zerreißt das Gewand der Nacht

(1567)
Treu ſehnt, wie ich, der Morgen ſich nach Liebesſonnenblicke;
Warum zerreißen würd' er ſonſt ſein blau Gewand in Stücke?

(1568)
Wenn der Morgenſtern dem Himmel ſich verſagt zum Ohrgehänge,
Dſchami, wol dem Morgen gnügen deines Liedes Perlenſtränge.

Der Ohrring der Liebe und der Knechtſchaft

(1569)
Wem dein Ohrring ſo voll Reiz zu Augen iſt gekommen,
Hat den Ring der Knechtſchaft deiner Lieb' ins Ohr genommen.

Seit ich bin der ohrberingte Sklave deines Ohrrings,
Iſt mir End und Anfang, wie dem Ring, abhanden kommen.
Silberbuſiger, dein Ohr iſt ſchwer vom goldnen Ringe,
Und ſo hat dein ſchwer Gehör mein Klagen nie vernommen.
Stets im Ringe deines Ohres blieb mein Herz gefangen,
Wie es oft dem Zauberring auch ſuchte zu entkommen.
Wo die Schönen mich umringen, wie von fern dein Ohrring
Winkt, hab' ich alsbald den Weg aus jenem Ring genommen.
Neig einmal dein Ohr! denn von dem Weh der Trennung krümmte
Dſchami ſich zum Ring; und ſoll er nie zum Ohr dir kommen?

Der Ball des Kinnes

(1570)
Ein Ball der Anmut iſt dein Kinn, und einzig unter all
Den Schönen trugeſt du im Spiel davon der Anmut Ball.

Das geflickte Lebenskleid

(1571)
Zerriſſen hat mein Lebenskleid dein Schmerz; o flicks geſchwinde!
Es kommt nicht auf ein Fädchen an in deines Haars Gewinde.

(1572)
Jeder erntet was er ſäet; aber ſeht den Unglücksſohn!
Lieb und Treu hab' ich geſäet, und geerntet Schmach und Hohn.

(1573) Weißt du, welcher Klang aus Laut' und Leier thaut?
Du mein Einz'ges, du mein Alles, Liebestraut!
Den Gefrornen fehlt der Sinn nur für Muſik,
Sonſt die ganze Welt durchdringt der Liebeslaut.

(1574) Der Verbannte ſchmeckt die Luſt der Liebe rein,
Der erhörungslos verſchmachtet in der Pein.
Von dem Seelenlabezucker Schirins hat
Parwis nicht ſoviel genoſſen als Ferhad.

(1575)
Schade wär' es, ſollte fließen dir am Schwert unlautre Flut;
Andres ſollſt du nicht vergießen als getreuer Herzen Blut.

(1576)
Selbſt der Himmel ſoll mir keinen Tropfen Luſt auftiſchen,
Ohn' ihn erſt mit deines Liebesgrames Gift zu miſchen.

(1577)
Lieber Freund und leides Glück ſind meine Gegner worden;
Wie entgeht der Kummerſchlacht mein Herz, das beide morden!
Wenn der Freund den Wunſch gewährt, das Glück wirds nicht erlauben,
Wenn das Glück ſich zu mir kehrt, ſo wird der Freund ſich ſträuben.

(1578)
O wohl ihm, dem dein Liebesweh in Seel' und Blut gegangen,
Den ruhn dein Angedenken macht, und aufſtehn dein Verlangen;
Der, wo dein Blick den Tempel zeigt, nicht von Anbetung raſtet,
Und wo dein Mund den Becher reicht, nicht von dem Weine faſtet.

(1579)
Jener Mund iſt ſolch ein feuerner Rubin,
Daß mein Mund brennt, wenn mir träumt zu küſſen ihn.

(1580)
Hier iſt Geſelle Kummer, Bruder Gram, Genoſſe Schmerz;
Wo biſt du denn? beiſammen ſind all deine Freunde, Herz.

(1581)
Sieh, wie das Feld voll Tulpen mit Rubinenbechern winkt;
Heil, wer den Wein der Lebensluſt aus dieſen Bechern trinkt!

(1582)
So reich ergoß die Wohlthat ſich des Regens auf den Garten,
Daß von der Laſt der Dankbarkeit ſich krümmt des Veilchens Nacken.

(1583) O Prediger, was hilft dir all die Hitze?
Dein Hörer friert bei deinem froſt'gen Witze.

(1584)
Prediger, von Hörenſagen nicht von Liebe ſchwätze du:
Trink erſt ſelber dieſen Frühtrunk, dann trink ihn den andern zu!

(1585)
Damals ſteckt' ich ſchon im Weinhaus als ein Hefenſchmecker,
Da ſich noch nicht fand ein Weinſtock noch ein Weinſtockſtecker.

(1586)
Mit Vernunft und Faſſung ſtand ich ſonſt im Freundſchaftsband;
Mit der Freundſchaft brach ich, als der Lieb' ich ward bekannt.

Schluß eines Frühlingsapfels

(1587)
Sieh, dir kommt das Gras von den im Staub verborgnen Lieben,
Als wie krauſe Schrift von Freunden, die an Freunde ſchrieben.
Die unaufgeblühte Knoſpe bringet dir verſchloſſen
Einen Gruß und Brief von herzenswunden Schmerzgenoſſen.
Dſchami, nicht durch Thränen wird der Brand in dir ſich legen;
Sieh, an Tulpenbruſt das Brandmal wäſchet aus kein Regen.

Antwortbrief

(1588)
Nach dem Gruß will ich ein Zeichen meiner Liebeswehn dir reichen,
Doch all meine Worte reichen nicht zu eines Wehes Zeichen.
Dir zu ſchildern mein Verlangen iſt das Buch zu End' gegangen
Meines Lebens, doch gegangen nicht zu End' iſt mein Verlangen
Troſtlos wie ich bin, betreten darf ich ſelbſt nicht deine Stäten;
Dieſes Blatt hab ich gebeten, meine Stelle zu vertreten.
Welch Geſchenk werd' ich dir geben, wenn ich ſehn dich darf, mein Leben,
Da ich längſt mein baares Leben in der Trennung ausgegeben!
Betten willſt du dich aufs Augenlid, wenn du mir kommſt im Traum?
Wie darf ich darauf dir betten? naß von Thränen iſt ſein Saum.
Nicht die Enge meines Herzens iſt ein Ort für ſolchen Zarten;
O wie ſchön, wenn du luſtwandelſt auf des Auges luſt'gen Warten!
Von der Herzlichkeit Gefilde ſtrömt der Ausfluß deiner Milde,
Sendet Heilung, ſpendet Kühle, meiner Krankheit, meiner Schwüle.

Nicht zur Antwort deinem lieben Brief hat Dſchami dies geſchrieben;
Nur dem Boten deines Thores hat er ſich zum Dienſt verſchrieben.

(1589)
O dein Wunderreiz, dem Schönheitsgarten Friſche giebt er,
Böſes Auge ſei dir ferne, du o Weltgeliebter!
Biſt du Huri oder Engel? ſag's in Gottes Namen!
Denn nicht ſolche Lieblichkeit umfaßt der Menſchheit Rahmen.
Deinen Schwertſtreich, nicht bedarf's daß ihn ein Pflaſter hefte;
Denn für unſre Herzenswunden hat er Pflaſterkräfte.
Dein iſt ſchon das Herz, zu nehmen wird es Kunſt nicht brauchen;
Warum willſt du dich geberden? warum Zauber hauchen?
Gieng die Huld des Himmels aus, der Schaden iſt gelinder;
Deine holde Grauſamkeit nur werde niemals minder!
Wir Verirrten auf des Kummers breiter Wüſtenſtraße,
Schwerlich finden wir den Weg zu der Entkümmrung Gaſſe.
Deinen Hunden aufzuwarten mag nicht Dſchami taugen;
Wie denn käm' ihm zu, mit dir vereinten Hauch zu hauchen!

(1590) Du mit dem Auge der Weltenbethörung,
Winke doch einem Erkrankten Erhörung!
Immer zu zielen auf uns iſt gezogen
Dir von dem Ohr zu den Brauen ein Bogen.
Irgend was andres hat dir zu Befehle
Jeder zu ſtellen, und ich nur die Seele.
Ich, als ein Hündchen zur Schwelle gekrochen,
Bin dir zufrieden mit wenigen Knochen.
Wie iſt der Faden der Liebe zu finden,
Ohne dich, zarte Geſtalt, zu umwinden!
Dſchami, du haſt von den Lippen und Wangen
Höhere Kund' und Erleuchtung empfangen.

(1591)
Da mein Arm zu deinem Wipfel ſich, o Zeder, nicht erkeckt,
Wünſch' ich mich zu deinen Füßen als dein Schatten hingeſtreckt.

(1592)
Ständlich ſei mein Herz belohnt mit einem Kränkungspfeile;
Ich bin deinen Schmerz gewohnt; wie ſucht' ich denn nach Heile!

(1593)
Des Heiles Perle ſuche nicht beim Roſenkranzabbeter;
Denn dieſer Perle Muſchel iſt die Hand der Keltertreter.
Ich fürcht', es werde einſt, wo kommt ein Prüfſtein der Gemüter,
Der Schenke Schlemmer ſchlechter nicht beſtehn als Kloſterhüter.

Das blaue Kleid

(1594)
Seht um jenen Silberbuſen das Gewand von Indigo!
Trug ſchon eine Lilie das Kleid der Waſſerlilie wo?
In des Himmels Blau iſt nie ein Mond erſchienen dieſem gleich,
Dem der himmelfarbne Mantel angemeſſen wäre ſo.

(1595)
Dſchami's Luſtmaß iſt nun vollgemeſſen durch des Freundes Huld;
Wenn ers durch Verſäumnis miſſet, meſſ' er ſelbſt ſich bei die Schuld.

(1596)
Da ein Leidgenoß mir fehlet, welchem ſei mein Lied erzählet,
Will ich bald an Medſchnun denken, bald den Sinn auf Ferhad lenken.
Deine nächt'ge Lock' iſt Leila, die mein Herz zum Medſchnun hat;
Deine ſüße Lipp' iſt Schirin, und mein Geiſt iſt ihr Ferhad.

Die Feile der Zunge

(1597)
Gegen herzverſtockten Gegner Zungenwehre wird zum Heile
Nicht gereichen; hartem Stahle thut nicht weh die weiche Feile.

(1598)
Schmiegſamkeit und Schmächtigkeit maß', o Zipreſſe, dir nicht an;
Nur des Freundes ſchmächt'gem Wuchſe ſchmiegt dies Kleid ſich zierlich an.

(1599)
Ich kam in Herzeleid, weil ich Verliebter Leiden übel nahm;
Rathgeber, thu' es dir zu Lieb', und nimm nicht übel meinen Gram!

(1600)
Wenn des Paradieſes Gärtner ſich auf Weines Werth verſtand,
Hätt' er deſſen Stock gepflanzet um der Himmelsquelle Rand.

Der dünne Faden des Leibes

(1601)
Meiner Seele Vogel wäre jenem Korn, dem dunklen Maal
Zugeflogen, hielt ihn nicht vom ſchmächt'gen Leib ein Fädchen ſchmal.

(1602)
Will mein Herzgebieter Boten, mir den Tod entbietend, ſenden,
Geht das Herz entgegen meilenweit, das Leben auf den Händen.

(1603)
Sieht der Engel deine Schöne, zehn Unſchuld'ge magſt du dann
Tödten, und nicht eine Schuld ſchreibt er im Tagebuch dir an.

(1604) Wie das Rohr der Flöte, leer vom eignen Kerne,
Deine Hauchgenoſſenheit erlangt' ich gerne.

(1605) In der Stadt des Herzens deine Liebe macht
Tags die Polizei, die Runde bei der Nacht.

(1606)
Dſchami's Gaumenbitterkeit verſteheſt du alsdann vielleicht,
Wenn dir reicht des Trennungsbechers Hefen einer, der dir gleicht.

Verträglich wie Milch und Zucker, ein Sprichwort

(1607)
Warum wie Milch und Zucker biſt du mit andern gut,
Und biſt mit mir zuſammen wie Feu'r und Waſſerflut!

(1608) Käufer dir zu werden iſt die Welt geneigt,
Weil in Schönheit du wie Joſeph dich gezeigt.

(1609)
Der du dich der Gottesmänner Sitte rühmſt, ich bitte,
Rühm' dich nicht ſo ſehr! das iſt nicht Gottesmänner-Sitte.

Die myſtiſche Locke (Siwa's)

(1610)
Zu deiner Locke ſprach der Kamm: O wie zu jeder Friſt,
Wie kommts, daß du ſo herzverwirrt und ſinnverworren biſt!
Zu deines Zuſtands Sammlung iſt dies Kapital der Ruh
Dir nicht genug? im Schutze biſt des Mondantlitzes du!
Sie ſprach: Ach ja! allein ſo gehts, der Trug von Nacht und Tag
Macht, daß ein Herzbehagen man vertauſcht mit Unbehag.

(1611)
Araber iſt mein Geliebter, Koreiſchite von Medin';
Meiner Liebe Schmerzenfülle meiner Freuden reichſte Min'.
Er Arab' und ich Barbare, ſeinen Sinn verſteh' ich nicht;
Rühmt' ich ſeiner Liebe mich? Er Koreiſchit', ich Habeſſin'.
Ich dem Sonnenſtäubchen ähnlich tanz' im Taumel ſeiner Luſt,
Seit den Himmelsgegenden bekannt iſt ſeine Sonnenmien'.
Seit er hundert Raſten weit von meinem Blick, kein Morgen doch
Schien, kein Abend, wo er ſtrahlend nicht vor meinem Blick erſchien.
Frag' um ſeines Liebeweines Eigenſchaft mich trunknen nicht!
Den Geſchmack bei Gott begreifſt du ehr nicht als du ſchmeckeſt ihn.
Nicht gedient iſt mit Erſattung mir von dieſer Lebensflut;
Gott verdopple jede Stunde nur den Durſt, den er verliehn!
Dſchami, alle Treuen gehen ſeiner Liebe Pfad; dein Haupt
Falle, wenn den Fuß du kannſt zurück von ſeinem Pfade ziehn!

(1612)
Dſchami, hohes Luſtſchloß hat dein Herzesſchach;
Höher mußt du ſtimmen deines Schmerzes Ach.

(1613)
Süß iſt Wein aus eines vierzehnjähr'gen Mondes Händen,
Der als Zugab' einen Kuß dir zum Confect will ſpenden.

(1614)
Schweif und Anhang eines Reuters iſt ſie, der von hinnen zieht,
Meine blut'ge Thräne, die man alſo ziehn und ſchweifen ſieht.

(1615)
Einen Kuß im Traum hab' ich von deinem Roſenblatt genoſſen;
Von der Süßigkeit iſt meiner Lipp' ein Blätterchen entſproſſen.

Vertröſtung

(1616)
Der Glanz iſt da des Feſtmonds, der Faſtmond iſt dahin;
Bring Wein, worauf vertröſtet ich von der Buße bin!
Nun trink' nur und Befleckung von Sünden ſcheue nicht!
Nahm doch Zucht eines Monats Schuld eines Jahres hin!

Befriedigung

(1617)
Für einen Kuß auf Borg hat er mein Herz genommen;
Wann werd' ich zur Befriedigung des Borges kommen!

(1618)
O Morgenvogel, ſtellſt du nie dein Stöhnen ein und Klagen?
Zu klagen haſt du weſſen Schmerz? und weſſen Weh zu tragen?
Wenn du nach Roſen Sehnſucht haſt, heb wie die Nachtigall dich,
Ergehe dich in Wonneſchau bei Frühlingsroſenhagen!
Hat wie die Turtel dich bethört die wallende Zipreſſe;
Was machſt du hier? was hat hieher vom Garten dich verſchlagen?
O nein, o nein, ich irre mich, du trägſt ein Leid und Weh auch
Von jenem Mond, der wie die Roſ' abzog im Reiſewagen.
Die Kummerſchrift der Trennung bind' ich dir an Schwing' und Flügel,
Gieb Acht, zu ſeinen Hütern ſein ſie wohlbewahrt zu tragen!
Auch ich wie du bin herzverbrannt vom Brandmal der Verbannung;
Dich bitt' ich, wenn du dorthin kommſt, ein Wort von mir zu ſagen.
Wenn er um Dſchami's Kunde dich befragt, gieb den Bericht ihm:
Zu Boden warf ihn deine Flucht in tauſend Gram und Zagen.

(1619)
Einig ſind, ſeid du erſchieneſt, Schönheit ohne Mängel,
Glaubenslehrer über Menſchen-Vorrang vor dem Engel.

(1620)
Werd' nicht wie ein Geiſt unſichtbar! ohne dich, was ſäh'n wir dann,
Da du biſt der Männer Auge und des Auges kleiner Mann!

(1621)
Wenn die Sage deiner Locken durch den vierten Himmel geht,
Thut der Kopf weh dem Meſſias von der Engel Chorgebet.

(1622)
An des Beters Roſenkranz die Perle Demut fehlt;
Tauſendmal hab' ich die Körnchen einzeln durchgezählt.

Die metaphyſiſchen Theilchen

1.

(1623)
Da ohne Zweifel jener Mund das untheilbare Theilchen iſt,
O Seele, ſage, wie du ſein untrennbar Theilchen worden biſt!

2.

Tauſend Theilchen durch dein Zornſchwert ward mein Herz, und jedes Theil
Iſt ein untrennbares Theilchen deiner Sehnſucht, o mein Heil.

(1624)
Meiner Treue baare Münze wirſt du immer reiner finden,
Läſſeſt du mich hundertmal am harten Stein die Prob' empfinden.

(1625)
Dem Weltlicht einer Sonne gib zum Pfand dein glühend Herze!
Was brenneſt du als Schmetterling am Hauslicht einer Kerze!

(1626)
So in Sehnſucht ſchmolz dir Dſchami, daß in ſeinem Herzen man
Deiner Lippen Liebesbild wie Wein im Glaſe ſehen kann.

(1627) Deine Liebe faßt mich von ſechs Regionen,
Machen will ſie mich zur Schmach der ſieben Zonen.

(1628) Für den Glückſchein dieſes Mondes deiner Wangen
Sei ein eigener Kalender angefangen.

(1629) Willſt du daß mein Auge deine Gunſt bezahle?
Voll von Silber kann es machen Berg' und Thale.

(1630)
Andre denken in der Nacht auf Luſt, und Dſchami ſinnt allein:
Wie fang' ich es morgen an und ſehe jene Seelenpein!

(1631)
Gram, in Finſternis der Trennung, noch ein Weilchen tödt mich nicht!
Etwa bringt des Freundes Wange dieſer Nacht ihr Morgenlicht.

(1632)
Von dir fern am Leben bleiben, iſt nicht rechte Treue;
Und dich wieder anzublicken fühl ich Scham und Scheue.

(1633)
Aus den Augen kommt mir meines eignen irren Herzens Wehe,
Da ich überall von Liebesſchmerz ein Herz in Nöthen ſehe.

(1634)
Da ich deinen Wuchs im Garten nicht erblicke, will ich gehn,
Ihm zu Ehren die Zipreſſe und die Pinie mir beſehn.

(1635) Dſchami, deines Odems Hauche geben Roſenruch
Ueberall wo du entfalteſt knoſpengleich dein Buch.

(1636)
Leben mehr als hundert Todten gab dein Hauch; was Wunder nun,
Wenn du ſelbſt wie der Meſſias Anſpruch machſt auf Wunderthun!

(1637)
Such den Edlen zu gefallen! was zu Lieb' unedler Schaar
Schleppſt du dich aus Liſt und Heuchelei mit Kopfbund und Talar!
Wirf die dunkle Kutt' in's Feuer, wähle den geklärten Trunk!
Denn der Wein iſt für Geweihte, für Gemeine Kleiderprunk.
Du biſt Paradieſesadler; nicht geziemt es deiner Schwinge,
Ringen nach des Widhopfs Kron' und nach der Ringeltaub' Halsringe.
Nicht nach Mängeln in des Daſeins Bilderſaale ſpähe du,
Sieh dem Kreiſen nur des Zirkels und den Gang des Griffels zu! *)

---

*) Zirkel und Griffel die Werkzeuge des Werkmeiſters; wer ihrem Gange nachgeht, dem verſchwinden die ſcheinbaren Mängel des Werkes.

(1638)
Enthoben ſoll hinfort mein Herz der Schulen Klingklang ſein;
Im Weinhaus will ich wohnen und du ſollſt mein Singſang ſein.

(1639) Deine Locke ſcheucht mit Pfauenwedel
Von dem Zucker deines Munds die Fliege.

(1640) O wie manche Nacht durchwacht mein Schreibeſtift,
Sinnend über deines Bartes Ambraſchrift!

Dem Schützen

1.

(1641)
Der Mond als goldner Bogen kommt von Zeit zu Zeit gegangen;
Er möchte gern, mein ſchöner Schütz', an deiner Seite hangen.

2.

Was, um Liebende zu tödten, deinen Arm beſchwereſt du
Mit dem Bogen? reicht vom Winkel deiner Brau' ein Wink doch zu.

(1642)
Heimlich möcht' ich daß ich hele deine Liebe wie die Seele;
Ha was wär' es, wenn die Zähre nicht ein ſolcher Plaudrer wäre!

(1643)
Wie nur das Geſchwätz der Laurer deines Ohres ſich erfreute!
Beſſer hörteſt du mein Leid an, als das leid'ge Wort der Leute.

(1644)
Alles außer meinem Freund aus meinem Buſen wandre!
Iſt wol im Harem des Schach's ein Wandelort für andre?

(1645)
Die Seele geht mir aus vor Weh, mein Seelchen geht zu andern;
Ich geh zu Grund, mein wandelndes Zipreſſchen geht zu andern.
Wie kann mich ſeine Freundlichkeit befriedigen? ich ſehe,
Daß nur auf mich ſein Auge, ſein Gedanke geht zu andern.

(1646)
Blut will ich auf ſeinem Wege weinen, bis im Blute roth
Seines Roſſes Huf verſinket wie der Mond im Abendroth.

(1647)
Morgenwind, ich finde bei dir einen Duft von Einem!
Werd', um Gott, zur Würze keinem andern Hirn als meinem!

(1648)
So iſt meine Eiferſucht auf dich, daß, könnt' es nur geſchehn,
Ich dein Bild in Anderer Einbildungskraft nicht ließe gehn.

(1649)
Am Tag der Luſt will ich die Ritzen der Bruſt vernähn mit deinen Spitzen,
Daß drinnen bleiben Glück und Freuden, und draußen aller Gram und Leiden.

(1650)
Wenn der Lenz nicht iſt gekommen, tröſte dich, verliebter Chor,
Friſcher dort als hundert Lenze, ſieh, die Roſe kommt hervor!

(1651) Nur in Herzen ſpiegelgleiche
Schauen Schöne einſichtreiche.

(1652)
Schöner ſind, als Roſen, Dorn und Diſtel um des Liebſten Haus;
Freunde, macht aus dieſen Dörnern mir den Todtenpalmenſtrauß!

(1653)
Der Odem deines Rathes hat mein Freudenlämpchen ausgeſchnaubt;
Wie lange bläſeſt von Verzicht Beſchwörungen du mir ans Haupt!

(1654)
Nur Lieb' und Schmach und Schlemmerei, nichts andres iſt nach meinem Sinn;
Geh, Mahner, werde ſelbſt, was du verlangſt! ich bleibe, was ich bin.

(1655)
Du fragſt mich: Sag', o Dſchami, wie dirs geht im Liebeswehe! —
Ich weiß nicht, ſelbſt entgieng ich mir; ſag ſelber, wie mirs gehe!

(1656)
Ein Siegelring der Herrſchaft iſt deines Munds Rubin,
Des Bartes Fantaſieſtrich als Inſchrift ſchmückt er ihn.

(1657)
Flötenton zu hören will verbieten der Geſetzgelehrte;
Des Geheimworts Sinn: „Ich hauchte drein!“ verſteht nicht der Verkehrte.
Gib mir Wein zum Klang der Flöte! kraft der Herrlichkeit der Liebe
Acht' ich Vogtes Bart nicht, noch Geſetzgelehrter Backenbärte.

(1658)
Der Sing und Sang von Dſchemſchids Glas iſt Wind und Wahn;
Wohl ihm, der Glas von Krug nicht mehr erkennen kann!
Noch einmal wäſſre mir mit Wein das Haus der Luſt;
Denn allbereits zur Wüſte neigt ſich dieſer Wuſt.

(1659)
Von dir fern, bald wind' ich Hände, bald auch laſſ' ich Seufzer wehn;
Keinem Menſchen auf der Welt iſt noch ſo wind und weh geſchehn.

(1660)
Wenn du Herzen Herzberaubter nimmſt in Acht mit einem Blick,
Iſt ein halber Blick aus beiden Augen dein mein ganzes Glück.

(1661)
Sooft du einen Blick thuſt mit Huld zu mir heran,
Haſt du von Himmelsgnaden ein Fenſter aufgethan.

(1662)
Dieſer friſche Wuchs des Bartes auf der Lippe Wieſen,
Faſſung und Vernunft aufs friſche raubſt du uns durch dieſen.
Nicht ein Bart iſt's, Chidher iſt es, dem des Mundrubines
Schimmer einen andern Weg zum Lebensquell gewieſen.
Bart und Lippe, Chidher und Meſſias im Vereine;
Beide ſind durch deiner Rede Lieblichkeit geprieſen.

(1663)
Was fiel ein dem Scheich, daß er gekrochen in die Tonnen,
Umgang mit der Welt gemieden, und mit ſich begonnen!

Jeden Faden der Verbindung, den er brach mit andern,
Hat er wie der Seidenwurm all' um ſich ſelbſt geſponnen.
Selber iſt er Welt, und möchte doch der Welt entrinnen;
Doch wie kann der Welt entrinnen, der nicht ſich entronnen!

(1664) Du deſſen Blick in jedem Blick erſcheint,
Es iſt kein Blick, dem nicht dein Blick ſich eint.
Mit Glanz erfüllt die Welt dein Angeſicht,
Wenn ſich ein Haar von deinen Locken bricht.
Wer weiß dein Liebgeheimniß ſo wie du?
Du ſelber flüſterſt es dir ſelber zu.
Ob die Erſcheinungsfülle all der Welt
Sich im Gemach der Einheit ſchlummernd hält;
Und ob der Weltatome bunter Chor
Tritt ſämmtlich in des Daſeyns Spiegel vor:
Doch wird nicht deines ewgen Weſens Werth
Durch jens vermindert, noch durch dies vermehrt.

(1665)
O gradeſte Zypreſſe du mit ſchiefgeſetzter Haube,
O friſche Roſe, die im Schleir der Wange Glanz erſchloſſen!
Biſt nicht von Erd' und Waſſer Art; was biſt du denn für Stoffes?
Biſt nicht von Menſch- und Geiſterſtamm; von wem biſt du entſproſſen?
Biſt zarter als Jasminenblatt; wie ſollt' ich etwa ſagen,
Du ſeieſt in Zypreſſenform aus Silber klar gegoſſen!
Dich ſo zu ſchildern, wie du biſt, wie ließ ich mir es träumen,
Da alles, was ich träumen mag, vor deinem Glanz zerfloſſen!

(1666)
Mag das Ehrenkleid der Schönheit fein der Roſe ſitzen,
Doch beim Anblick deiner Reize muß ſie es zerſchlitzen.

Dem jungen Faſter

(1667)
Mein ſonnantlitziger Mond, für dich nicht eignen ſich die Faſten;
Wo haben jemals Sonn' und Mond gehalten, ſprich, die Faſten!
Du macheſt ſchwinden deinen Leib, und unſre Seelen ſchwinden
Mit ihm: o thu es nicht! dir ſind nicht förderlich die Faſten.

Nur wenig fehlt, ſo hätte ſchmal und dünn dem Neumond ähnlich
Mich die Entbehrung deiner Huld gemacht, und dich die Faſten.
In Frommer Faſten und Gebet machſt du viel tauſend Riſſe
Durch deine Reiz', Ungläubiger! nicht retten dich die Faſten.
Abhalte dich nicht Sündenfurcht, ein Monatlang zu eſſen;
Für dich ein Jahrlang halten ja wir männiglich die Faſten.
Wir ſchließen allen außer dir den Weg des Augs und Ohres;
Aufs beſte ſo für uns beſtellt bedünken mich die Faſten.
O Dſchami, da ſein Zuckermund ſich weigert, dir zu brechen
Die Faſten, mit der bittern Flut der Augen brich die Faſten!

(1668)
Kummers um Zukünft'ges und Vergangnes ſind wir frei,
Lieblich geht der Augenblick in deinem Schaun vorbei.

(1669)
Mein Geheimnis ward durchs Weinen ruchbar; wen verrieth
Jemals wohl ſo ſchmählich ein blutſickernd Augenlied!

(1670) Die Liebe hat den Tiſch des Wehs ſervirt;
Kommt, Kummereſſer, ihr ſeid invitirt.

(1671) Durch dein Traumbild bin ich mir abhanden kommen:
Meine Stelle hat dein Traumbild eingenommen.

(1672)
Warum klagſt du, Dſchami, daß kein Menſch dein Wort begehrt?
Rede minder! Minderheit vermehrt der Waare Werth.

(1673)
Deine Wang' iſt Unheil, und dein Wachsthum Weh;
Wirbt bei dir mein Aug' um Unheil? wirbt es um Weh?
Lange Locke läßt du wehn von Kopf zu Fuß;
Ganz von Kopf zu Fuße biſt du, kurzum, Weh.
Schon zu ſproſſen angefangen hat dein Bart;
Nur ein einzigs Härchen fehlt uns noch zum Weh.
Du biſt Weh, und drum dir zu entgehn iſt Heil;
Aller Wunſch iſt Heil, und unſer Votum Weh.

Welches Wegs den Blick ich wend', entgegen tritt
Mit dem Bilde deines Wuchſes ringsum Weh.
Seit mit dieſem Wuchſe Weh dein Name ward,
Hat um nichts gebetet Dſchami als um Weh.

Der Hagel

(1674)
Im Garten einen Perlenſchatz hat aufgemacht der Hagel;
Aufs Haupt von Ficht' und Flieder ſtreut Juwelenpracht der Hagel.
Zerriß vielleicht der Roſenkranz der Engel, daß vom Himmel,
Den Kügelchen des Beters gleich, fiel in der Nacht der Hagel?
So lieblich zwiſchen Blüt' und Zweig beſtand die Lenzgemeinſchaft;
Wie fiel als der Entzweiung Stein darein mit Macht der Hagel!
Nun füllet Papageigeſchrei des Gartens blühnde Räume,
Weil ward vom Himmels-Papagei als Ei gebracht der Hagel.
Zu frei zum Lob der Roſe war der Lilie Zung' entfaltet;
Aus Eiferſucht ſtopft' ihr den Mund mit Vorbedacht der Hagel.
Wie ſcherzend nach dem Liebchen zielt mit Steinchen ein Verliebter,
So wählt zum Ziel die Roſenbraut, indem er lacht, der Hagel.
Des feuerrothen Tulpenkelchs Schmelztiegel füllt zum Schmelzen
Geſpickt mit rohem Silberkorn aus Wolkenſchacht der Hagel.
Wenn Dſchami und ein Gegner einſt wettſingen, und für beide
Als Prüfſtein des Talents wird aufs Tapet gebracht der Hagel;
So werden ſie aus Wolkenſchooß zwei Tropfen ſeyn, von welchen
Der eine feine Perlen wird, der — ungeſchlachter Hagel.

Die Flaſche

(1675)
O wol dem Freundespaare, das wol nimmt in Acht die Flaſche,
Wenn zwiſchen ihnen, Weinrubin ausſpendend, wacht die Flaſche.
Aus Eiferſucht auf deinen Mund iſt voll das Herz von Blut ihr,
Das theilt dem Becher mit nun im Vertraun bei Nacht die Flaſche.
Mein Auge fließt, wenn ich ſo tief zu Boden dir mich bücke;
Wohl fließt ihr Inhalt aus, wenn ſo wie ich es macht die Flaſche.
Durch Liebeszauber ward mein Herz zur Wohnung deinem Bilde;
So wird zur Wohnung einer Fee durch Zaubermacht die Flaſche.
Mit hartem Scheltwort ſetze doch mein Herz nicht auf die Probe!
Wer hat zur Probe je an harten Stein gebracht die Flaſche?
Anſtatt voll Weins im Augenblick wird ſie voll Lebenswaſſers,

Sobald im Herzen deines Mundrubins gedacht die Flaſche.
Der Wein ging aus; o Dſchami, ſprich ein Wort von jener Lippe,
Daß unſres Auges Woge voll von Blute macht die Flaſche!

Geweſen

(1676)
Dies iſt der Ort, wo aufgepflanzt des Freundes Fahn' geweſen,
Der Port, wo eingelaufen einſt des Mondes Kahn geweſen.
Dies iſt der Ort, wo jegliche Vertiefung und Erhöhung
Von jener wandelnden Zypreſſ' ein Gehn und Nahn geweſen.
Dies iſt der Ort, da überall, wo Dornen nun und Diſteln
Du ſiehſt, an ihrer Statt einſt Roſ' und Thymian geweſen.
Auf allen Bahnen ſchritt er hier, den Saum der Frohheit ziehend,
An deſſen Saum des Flehens Hand auf jeder Bahn geweſen.
Von jeder Wimperſpitze ziemt des Herzens Blut zu ſtreuen,
Wo Zucker nur zu ſtreun die Lipp' iſt aufgethan geweſen.
Aus dieſen Flur' und Lüften iſt in Wahrheit Dſchami's Seele,
Ob leiblich auch ſein Lehm aus Staub von Choraſan geweſen.

(1677) So leb' ich, von dir verſtoßen, o Freund,
Daß mich zu leben verdroſſen, o Freund.
Ich bin zu entſagen allem bereit,
Dir nicht zu entſagen entſchloſſen, o Freund.

(1678)
Wie des Thaues Sterne blinken in der Früh', o Gott, es ſcheint,
Himmelsaugen haben nächtlich über meinen Schmerz geweint.

(1679)
Nicht Regen war's, was jeden Lenz um Leila's Hütte floß,
Der zarte Himmel ſelber hat geweint um Medſchnuns Loos.

(1680)
Einem Herzen ohne Liebe gehet nichts von Statten;
Dieſer Spruch, bewahret im Herzen, kam mir wohl zu Statten.

(1681) Am Erhörungstag iſt Liebe leicht gemacht;
Was ſo ſchwer ſie machet, iſt der Trennung Nacht.

(1682)
Nicht wanken und nicht weichen will dein Hüter von der Lauer;
Er ſetzt dem Weg der Liebenden entgegen eine Mauer.

(1683) Dſchami iſt ein Bettler worden durchs Geſchick,
Doch er bettelt nur bei dir um einen Blick.

(1684)
Alles Weh und aller Jammer, der vom Himmel nieder kam,
Wußte keine Ruhekammer als dies Herz voll Weh und Gram.

(1685)
Die verliebten Herzen ſaugen deiner Blicke Brand,
Gleich als ſaugten Waſſertropfen einer Wüſte Sand.

(1686)
Schilt nicht, wenn die Geduld mir reißt! wie lang ſoll ohne Zucken
Ein Menſchenherz der Weigerung Verdruß hinunterſchlucken!

(1687)
Meine Zelle, wie mein Auge, wirſt du Quellenboden ſeyn
Von ſo vielem Augenwaſſer als du ſündlich ſchluckeſt ein.

(1688)
Mit dem Saume wiſcheſt du den Schweiß, der Wang' entſprungen;
Schade, welchen Lebensſprudel hat der Saum verſchlungen!

(1689)
Meiner Thränen Strom, zum Auge jenes Mondes kommt er nicht,
Obgleich ſeine Woge nächtlich in des Himmels Stirn ſich bricht.

(1690)
Deine Kränkungen ergehen über Dſchami's Herz allein;
Medſchnun's Becher muß er treffen, weil von Leila kommt der Stein.

(1691)
Unter deinem Fuß ſei meines Kopfes Stelle, wenn verliehn
Ich ihm nie ein Ruhelager ſehen ſoll auf deinen Knien.

(1692)
Meiner Seele Faden will ich dir zur Schnur am Leibchen ſchenken,
Daß er dürf' einmal ums andre ſich um deinen Leib verſchränken.

(1693)
Zu kommen o verſprich es nicht! der Trennung Weh laß genügen,
Du brauchſt der Erwartung Qual nicht noch hinzuzufügen.

(1694)
Ohn' einen Vorwand bleib mir hinfort kein Weg zu dir;
Wenn einmal auch kein Vorwand mir bleibt, o wehe mir!

(1695)
Nichts von mir in deiner Gaſſe blieb zurück als eine Sage,
Und ich fürchte, dieſe Sage auch wird ausgehn nächſter Tage.
Auf der Schwelle war ein Stäubchen als mein Zeichen noch geblieben;
Wehe, daß der Oſtwind machte dieſes Zeichen auch zerſtieben!

(1696)
Der Liebeswonne Süße drang mir ein in Mark und Bein;
Von Liebe red' ich, und mein Tod wird dieſe Wonne ſeyn.
Scheich: Sage nicht mir von Verzicht! denn mit dem Schenkwirt iſt
Mein Bund gemacht, daß ich fortan verzichte nicht auf Wein.
Heiſch höh're Kraft vom alten Wirt, um aus dir ſelbſt zu gehn;
Du kommſt nicht ohn' ein ſolch Geleit durch ſolche Wüſtenein.
Der Freund iſt in der Seel' und rings ihn ſuchend irrt das Herz;
Durch jedes Thal zieht Medſchnun, und das Zelt ſchließt Leila'n ein.
Der Hauch der Flöte bläſt in uns das Feuer höher an;
Was, Spielmann, hauchteſt du für Hauch heut in die Töne dein!
Du willſt nicht tanzen, Scheich, und denkſt: „ich bin der Würde Berg.“
Was ſoll vor Zechern leichten Sinns die Gravität von Stein?
Erläuterung des lautern Weins wagt Dſchami's Rede nicht;
Man ſoll nicht das geweihte Naß im heil'gen Faß entweihn.

(1697)
O Morgenhauch, du Herz- und Geiſt-Erquicker und Erneuer,
Zeuch zu des Liebchens Gaſſe hin als Muſk- und Salbenſtreuer.
Haſt du vom Staub des Wegs im Staub der Thür dich dort verſchnaubet,
So küß die Schwellen und tritt ein, wenns der Thorwart erlaubet.
Die Hände falt' in Dienſtbarkeit, bis du den Anlaß findeſt,
Daß für mich zungenloſen du geſchickt die Zung' entbindeſt.
Dir hab' ich meinen Leib gezeigt, der ſich zum Haar verzehret;
Das ſei dem Haarkrimmwüchſigen nun Haar um Haar erkläret.

Wo er den Fuß zum Wandeln auf den Boden ſetzt, da lege
Die Demut meiner bleichen Wang' ihm vor den Fuß im Wege.
Erinn' ihn an mein Wehgeſtöhn, wo bei dem Feſt der Wonnen
Spielleute laut mit Wolgetön Spiel und Geſang begonnen.
Fragt er: wie gehts dem Dſchami denn? ſo ſag' ihm dieſes: Schaue
Geſchrieben dieſen Brief mit blutſickernder Augen Thaue!
So ſehr iſt er geſchwunden, daß, wenn du ihn hier willſt haben,
Er ſich im Brief verbergen kann ſelbſt zwiſchen den Buchſtaben.
Stets reiht er zum Gebet für dich auf des Geſanges Schnur
Wortperlen aus dem Perlenmeer begabteſter Natur.

(1698)
Wenn die Sonn' auch Mutter wäre und der Vater Mond dazu,
Doch zur Welt nie wieder kommen würd' ein Kind ſo ſchön wie du.

(1699)
Der Vogt nahm einen Eid mir ab, nie mehr zu trinken Wein;
Weh, Roſen blühn, noch einmal muß ein Eid gebrochen ſeyn.

(1700)
O du, deſſen Leib iſt wie die Roſ' im Thau ſo zart,
Und das Hemd wie ein Jasminenblatt, genau ſo zart,
Keinem Gliederbaue ſteht ſo anmuthvoll das Kleid,
Und in keinem Kleide ſteht ein Gliederbau ſo zart.

(1701)
Feſt iſts, und jeder ſucht die Luſt nach ſeinen Trieben anderswo;
Mein Feſttag ſteht in deiner Bruſt und nicht geſchrieben anderswo.
Viel Schöne gehn an mir vorbei, mein Herz wird nicht von Kummer frei;
Was kommt für mich heraus dabei, da ich muß lieben anderswo!
In keinem Hauſe bin ich Gaſt, in keiner Klauſe find' ich Raſt,
Seit du in jedem Felde haſt mich umgetrieben anderswo.
In Kummer Leib und Seele bricht, und länger leben werd' ich nicht;
Zeig hier mir noch dein Angeſicht, dann aber drüben anderswo!
Was willſt du von mir hier und dort? Ruf her mich oder treib mich fort!
Mein Leben bleibt in deinem Wort; wo wärs geblieben anders? wo?
Du legſt dein Herz, o Turteltaub', auf der Zypreſſe Wuchs und Laub,
Merkſt gar nicht, ob Gewächſ' im Staub noch ſind beſtieben anderswo!

Nicht Dſchami heiſcht dein Herz zurück von dir, weil nie, o Herzensglück,
Von Falſchheit ſolch ein Meiſterſtück wird aufgetrieben anderswo.

(1702)
Niemand kann vor Weh und Klage ruhn, wo ich mein Haus aufſchlage;
Beſſer, daß ich zur Beſchwerde nur mein eigner Nachbar werde.

(1703) Sonſt bracht' ich andre mit, um dich zu ſehn; nun, oh,
Bin ich von andern mitgebracht zu werden froh.

(1704)
Froh macht mich dein Anblick, meiner dich betrübt; wie wär' es fein,
Könnteſt du mir immer ſichtbar, und ich dir unſichtbar ſeyn!

(1705)
Wie ich mich mag zeigen, unzufrieden biſt du ſtets mit mir,
Wüßt' ich nur, wie du mich wünſcheſt, daß ich ſo mich zeigte dir!

(1706)
Wo die Hoffnung deines Kommens nicht mich hielt am Saume,
Weilt' ich keinen Augenblick in dieſem engen Raume.

(1707)
Mich beſuchen kommt einmal nach ew'ger Zeit dir in den Sinn,
Und dann wird es ſeyn am Tage, wo ich nicht zu Hauſe bin.

(1708)
Du biſt der Schatz, und alle Welt iſt dieſes Schatzes Wüſte;
Zur Wüſte komm' ich nur, weil ich nach dieſem Schatz gelüſte.

(1709)
Gärtner, mach mir keine Händel Roſenbrechens wegen!
Denn nur um zu ſehn geh' ich in dieſen Luſtgehegen.

(1710)
Kein Konfekt iſt meinem Munde ſüß wie deiner, meinem Sinn
Iſt ſo lieblich keine Frucht als wie der Apfel dir am Kinn.
Trunken beißeſt du die eigne Lippe dir; ja wohl, es ſchmeckt
Süß wie deine eigne Lippe deiner Lipp' auch kein Konfekt.

Weil im Zimmer dir dein Spiegel einen Roſengarten zeigt,
Darum biſt du in dem Garten zu luſtwandeln nicht geneigt.
Knoſpengleich dein Köpfchen ſenkend in des eignen Kragens Duft,
Dünkt Jaſmingeruch dir minder lieblich in der Sommerluft.

(1711)
Die Kerze will verlaſſen nicht ſeyn vom Schmetterlinge,
Darum bei ihrem Feſte verſengt ſie ihm die Schwinge.

(1712)
Für dich trug aus der Ewigkeit mein Herz mit ſich zum Staube
Den Liebesbrief, als wie ihr Blatt von fern her bringt die Taube.

(1713)
Du biſt der Zweig der Schönheit, und unſre Augen ſehn,
Dich eingepflanzt dem Herzen mit Thränenthau zu ſehn.

(1714)
Jaſminenduftige Ceder, aus Neid um deine Geſtalt
Iſt Pinien-Herzens-Apfel geborſten hundertfalt.

(1715)
Welchem du das Herz verbrenneſt, den verbrenneſt du nicht allein,
Sondern hundert Herzen brennen mit von ſeines Herzens Pein.

(1716)
Will der froſt'ge Pred'ger nicht die Glut Verliebter anerkennen,
Will ich einſt mit einem Ach ſammt ſeiner Kanzel ihn verbrennen.

(1717)
Alle ſchönen Götzen ſind gewandt im Raub der Herzensruh,
Unter ihnen allen aber kein gewandter ſo wie du.

(1718) Reiſeführer ſetze nicht den Zug in Trab!
Meine Thränen ſchneiden heut den Weg euch ab.

(1719)
Was kann vom zerriſſnen Herzen ſolch ein Wildfang wiſſen,
Der wie du ſich nur den Saum des Kleides hat zerriſſen!

(1720)
Iſt ins Garn gleich alle Welt — ſo ſchön biſt du — gefallen,
Keinem doch iſt zugefallen, was mir zugefallen.
Vor die Füße fiel das Herz mir, und der Leib zu Boden;
Solche Unglückslooſe ſind mir Nu um Nu gefallen.
Ueberall hat deiner Schönheit Blitz geleuchtet, aber
Jeder Stral iſt in den Speicher meiner Ruh gefallen.
Andre traf dein Streich, vor Neid darüber ſtarb ich. Wunder!
Dort iſt das Geſchoß, und hier das Wild dazu gefallen.

(1721)
Mag die Lamp' im Winkel ſitzen! denn vor deinen hellen Wangen
Heute Nacht iſt meine Zelle ganz in Mondſchein aufgegangen.

(1722) Sei mir kein Leben ohne dich gegeben,
Wenn ich kann wünſchen ohne dich zu leben!

Rautenkörner brennt man gegen Zauber

(1723) Dein Angeſicht iſt lauter Mondenglanz,
Das dunkle Maal darauf iſt reizend ganz.
Vor böſem Auge biſt du wohlbehut:
Das Rautenkorn liegt auf des Feuers Glut.

(1724) Wirret ihr mich nicht noch erſt mit gutem Rath!
Wirr genug iſt ſchon mein Zuſtand in der That.

(1725) Wenn du nichts rechtes weißt, ſag etwas letzes!
Nach einem Wörtchen lechzt mein Ohr; o letz' es!

(1726)
Tauſend Wunden alt ſind mir von deinem Schwert am Herzen;
Komm! kein Balſam iſt dafür als neuer Wunde Schmerzen.

(1727)
O komm zu mir! denn ohne dich wohn' ich im wüſten Schloſſe.
Was hilft ein Haus mir, wo der Freund nicht iſt mein Hausgenoſſe!

(1728)
Wie von deiner Unſchuld ſoviel Hartes auf mich dringet ein,
Da gebührt es, meinen Leib zu machen, wie dein Herz, von Stein.

(1729)
Spiele mir nicht immer an auf ſchöne Stadtaufrührer!
Denn von aller Welt biſt du mein einz'ger Herzverführer.

(1730)
Bald in meinem, bald in meines Nebenbuhlers Schooße;
Nur in deinem Schooße ruhn des Glücks und Unglücks Looſe.

(1731)
Deſſen ew'ge Hand gezogen dieſes Bartes Muſkusſtrich,
Himmel, welche Wunderzüge ſeiner Feder zeigen ſich!

(1732)
Aus der Kette willensfreier Herzen ausgeſtoßen ſei,
Wer ſich hält von deiner Locken ungezwungnem Kräuſeln frei.

(1733)
Ziehſt du das Schwert, ſo reiche mir die Hand dabei zum Kuſſe,
Und mit dem Handkuß abgethan haſt du des Blutes Buße.

(1734)
Weil den hohen Werth des Glückes deiner Näh' ich nicht erkannt,
Dafür iſt mein Lohn, daß du der Trennung Maal mir eingebrannt.

(1735)
O du, von welchem Weh und Leid mir liebe Herzgenoſſen ſind,
Gelind ſind alle Härten mir, die deiner Hand entfloſſen ſind.
Was mit des Herzens Blute ſoll ich ſchreiben auf der Wange Blatt,
Da hier des Herzens Züge dir im Buſen unverſchloſſen ſind!

(1736)
Bei ſolcher Wange wie du trägſt, was ſoll der Roſe Sage;
Und da mein Ach du höreſt, was will Nachtigallenklage!

Der bedenkliche Rubin des Mundes

(1737)
Das baare Leben geben für deinen Kuß wir hin;
Was hat noch für Bedenken beim Handel dein Rubin!

(1738)
Vögeln, die im Liebeswirthshaus ſich geniſtet ein,
Dünkt kein Korn und Waſſer beſſer als Konfekt und Wein.

Baumwolle als Propf

(1739)
Laß dir wie der Flaſche ziehn die Baumwoll' aus des Geiſtes Ohr,
Dann verſtehſt du das Geheimnis, welches klagt aus Sait und Rohr.

(1740)
Unter deinen Wänden klag' ich alle Nächte, bis es tagt;
Tritt in einer Nacht auf den Balkon und frage, wer da klagt!
Nur im Traum dein Angeſicht zu ſehn wünſcht alle Welt indes,
Bis beſchieden ach dies Glück ſeyn wird den wachen Augen wes?
Krank als wie dein Auge ſchmacht' ich; wär' es dir nicht unbequem,
Auch einmal mit einem Blicke mich zu fragen: krank von wem?
Sänger, füg', um Gott, den Namen Dſchami's dieſem Lied nicht bei;
Denn mein Mond wird es nicht hören, wenn er hört, von wem es ſei.

(1741)
Vom Freunde nimm den Schwertſchlag hin, o Herz, von Luſt berührt;
Sieh nicht das Schwert an, ſondern ſieh die Hand an, die es führt.

(1742)
Anfangs wareſt du alles, und alles zuletzt biſt du wieder;
Was denn mit Daſeyn will prahlen dazwiſchen die Welt?

(1743)
Hinterm Knie des Kummers lehn' ich, ob er lehn' am Kniee wem?
Zu ihm ziehet mein Gemüt, ob ſein Gemüt zuziehe wem?
Auf des Kniees Scheibe blick' ich wie in einen Spiegel, ob
Jetzt mein Mond ſich, wie ein Spiegel, Aug' in Auge ſehe wem!

(1744)
Wenn er hier luſtwandelnd ſchreitet, dort ſpazieren reitet;
Welche Roſ' iſt es die reitet, welcher Baum der ſchreitet!

(1745)
Mir träumte geſtern deinen Mund zu küſſen, o des Wahnes,
Auf deiner Lippe ſeh' ich heut die Spur noch meines Zahnes.

(1746)
Ach, ein Herzensräuber den ich kenn', ich ſage nicht, wers iſt;
Ob man mir das Haupt vom Rumpfe trenn', ich ſage nicht, wers iſt.
Der, von dem getrennt hernieder brennt mein Herz der Kerze gleich,
Ob vom Kopf zu Fuß mich man verbrenn', ich ſage nicht, wers iſt.
Ob mein Buſen durch die Thräne ward ein Meer, von Blut berannt;
Welcher Perle nach die Meerflut renn', ich ſage nicht, wers iſt.
Viele Schöne gehn vorm Auge mir vorüber, einer nur
Wohnt im Herzen ſtill verborgen, denn ich ſage nicht, wers iſt.
Bittres Leid erregt ein Süßgelippter mir; was ſoll ich thun?
Nie wird dieſes Leid ſich legen, wenn ich ſage nicht, wers iſt.
Falſch und treulos ſchalt den Dſchami jüngſt der Freund, doch Dſchami
ſprach:
Falſch und treulos! ob ich wohl ihn kenn', ich ſage nicht, wers iſt.

(1747)
Die Stadt des Nichts iſt dem Derwiſch zur Wohnungsſtäte genug,
Des Hausgeräthes Entbehrung zum Hausgeräthe genug.
Und fehlt zum Lager ein Teppich, geſtreift von Farben, ſo iſt
Die eigne Seite geſtreifet vom harten Brete*) genug.

(1748)
In der Schule deiner Liebe ſitzt, wie viel er ſonſt verſteh,
Der Verſtand als wie ein Knabe, der nicht kennt das A vom B.

(1749)
Sieh den Dünkel des Mannes! die Wege lehrt er uns gehn,
Und hat von Pilgern des Weges nicht Fuß noch Stapfe geſehn.
Nie aus ſich ſelber gethan hat er einen Schritt oder zwei,
Doch hat er einen Bekannten aus Rum und einen aus Rei.

(1750)
Schenke, thu den Deckel auf des Kruges an des Tigris Bord;
Schwemme die Unſauberkeiten Bagdads aus dem Sinn mir fort.
Leg' ein Siegel vor dem Mund durch den gefüllten Becher mir;
Denn von hieſ'gen Landsgenoſſen iſt nicht einer werth ein Wort.

---

*) Das Perſiſche hat ſtatt des „Bretes“ die im Deutſchen nicht erwähnte Binſe, die zu den Streifen der Seite des darauf Liegenden ſchöner paßt.

(1751)
An des Schahes Goldſtreifpolſter ſoll mein Sinn nicht ſtreifen!
Meinem nackten Leibe gibt die Binſenmatte Streifen.
Durch die Schmeichelhand des Weltglücks werde nicht zum Thoren,
Denn es hat des Unglücks Fauſtſchlag hinter deinen Ohren.
Leg den Stein dir untern Kopf und ruhe ſanft! nicht ohne
Kopfweh für den Herrſcher iſt die ſchwergeſteinte Krone.
Was der Schah ſucht' und nicht fand im weiten Herrſchaftshauſe,
Findet ungeſucht der Bettler in der engen Klauſe.
Wer auf ſeines Hochſinns Prüfſtein mag als gleich erproben
Gold und Erz, iſt alchimiſt'ſcher Künſte überhoben.

(1752)
Kommt die Zeit bald, wo man Himmels Goldgehäng' enthängen wird,
Von der Sonne Liebesfaden Erdenkugel drängen wird!
Wo, weil all des Kreiſens Eintrag Schwindel bleibt, am Reiſepack
Im Azur man Sternenglöcklein reißen von den Strängen wird!
Kette ward den Liebenden des Daſeyns Harmoniegewind;
Heil der Stunde, wo der Wahnſinn ſeine Ketten ſprengen wird!
Denn wie kann das Herz die Hand hier legen an des Wunſches Saum,
Wenn ihm ſelbſt Verſtand und Wahn ſtets an den Saum ſich hängen wird!
Dſchami's Seelenvogel wird ſich ſchwingen aus dem grünen Neſt,
Wann kein irdiſch Band mehr ſeines Fittigs Schwung beengen wird.

(1753)
Eh die Kerze deiner Wangen leuchtend aufgegangen iſt,
Werden Vögel ſtarker Schwinge deine Schmetterlinge ſeyn.
All ſobald des Frühtrunks Becher hat dein Lippenrand gewürzt,
Werden deines Becherrandes Fliegen alle Seelen ſeyn.

(1754)
So iſt Nachts von Herzensglut das Haus mir voll in allen Ecken,
Daß ein Nachbar, wenn er will, kann aus dem Fenſter Licht anſtecken.

(1755)
Wenn zur Roſenzeit ich ohne dich zum Garten gehe, kaum
Thu' ich einen Schritt, ſo hängt mir rechts und links ein Dorn am Saum.

(1756)
Gar um deiner Wange Kerze wagt mein Herz zu kreiſen nicht,
Da es ſchon ſo viel verliebte Seelen flattern ſieht ums Licht.

(1757)
Aufs Knie des Kummers ſtütz' ich mein Haupt und mancher denkt,
Mein Sinnen ſei, wie ſeines, auf ein Geſchäft gelenkt.

(1758)
Im Geſchäft der Liebe ging der Jugend Zeit mir hin, und noch,
Obſchon alt geworden, halt' ich mich zu dem Geſchäfte doch.

(1759)
Eng iſt dem der Tempel, wer in deinem Gau darf weilen;
Von der Kaaba bis zu deinem Gau ſind tauſend Meilen.

(1760)
Unſer Fuß iſts, der aufs Haupt der Welt um deinetwillen tritt;
Auf der Königsſtraße deiner Lieb' iſt das der erſte Schritt.

(1761)
Deine Lipp' auf meinen Mund, ſo laß dirs kurz beſcheiden;
Denn zu lang iſt die Erzählung meiner langen Leiden.

(1762)
Vom Krieg und Frieden mit der Welt hat mich dein Gram befreit;
Ich habe weder Luſt zum Bund mit wem, noch Luſt zum Streit.

(1763)
Niemals kürzt die Sage ſich von deiner Locke Säuſeln,
Bis zum jüngſten Tage wird ſich die Geſchichte kräuſeln.

(1764)
Nachttrunk iſt nicht werth des Schwindels, der um Tagesanbruch lauſcht;
Wohl dem Trinker, den der Morgentrunk der Ewigkeit berauſcht.

(1765)
Eine Rauchpfann' aus Smaragd iſt jede Knoſp', in welcher glüht
Roſenfeuer, zu verbrennen einer Nachtigall Gemüt.

Die feinſte Schönheit, ein Härchen und ein Nichts

(1766) Schmuckeſter der ſchief Behaubten;
Um ein Haar legſt du den Gürtel,
Deines Leibes Mitt' iſt das.
Lieblichſter der Zuckerlipp'gen,
Nur von Nichts ſind deine Reden;
Iſt dein Mund denn irgend was?

(1767) Halte deine Liebenden in Ehren;
Schahes Ruhm beruht auf ſeinen Heeren.

(1768)
Für uns das Maaß des Lebens iſt deines Umgangs Friſt;
Ach wie das Maaß des Lebens ſo kurz gemeſſen iſt!

(1769)
Das arme Herz hat nicht gewünſcht vom Freunde ſich zu trennen;
Was hilfts? das Schickſal will kein Recht dem Wunſche zuerkennen.

(1770)
Aus den Augen ſchied der Freund, doch Tag und Nacht iſt er mir nah;
Denn er iſt abweſend leiblich, aber geiſtig iſt er da.
Wo der Freund zugegen, iſt es Sünde ſchauen hin und her;
Herz, ſei einmal recht zugegen! denn der Liebſte ſchauet her.
Mein Gemüte fühlt allein mit ſeiner Liebeslaſt ſich leicht,
Weil ja alles außer Liebe Liebenden zur Laſt gereicht.
Seit der Liebesbettler ſchmeckte der Geduld und Dankbarkeit
Süßen, iſt er deinem Groll geduldig, dankbar deinem Leid.

(1771) Trink, Dſchami, Kummers Hefen wohlgemuth!
Denn uns bekommt die lautre Luſt nicht gut.

Wamik und Adhra

(1772) Die Liebe Wamik's fand Entſchuldigung genug
In einem Schönheitsbrief, den Adhra's Wange trug.

(1773) Schlimm geht es mir in deiner Liebe Leiden;
Das Herz, es ſchied, das Leben will nun ſcheiden.
Fragſt du nach meiner Bruſt? ſie iſt voll Schmerzen;
Nach meinem Aug'? in Thränen ſind die beiden.

(1774)
Kreuzt dem alten weiſen Meiſter deine Liebe ſo die Bahn;
Wer verargen darfs den Jüngern, die erſt Weisheit ſtreben an!

(1775)
Setze den Fuß in den Garten, wo nun im Entſproſſen das Grün iſt,
Und zu Fuße dem Freund Blüthen ihr Silber verſtreun.
Hab' an Nachtigallenſange deinen Feſtbedarf;
Trinke nicht bei Lautenklange! denn der Vogt iſt ſcharf.

(1776)
Es giebt wohl tauſend Liebchen, mein Hort iſt doch nur eins;
Haut mich in hundert Stücke! mein Wort iſt doch nur eins.
Wol jedem ſeiner Schritte möcht' ich ein Opfer weihn;
Ich bin beſchränkt an Mitteln, nur Eine Seel' iſt mein.

(1777)
Der Mond iſt eine Nachtlamp' und dein Antlitz Mittagsblendung;
Wie könnt' er Anſpruch machen auf Erfüllung deiner Sendung!
Ich tröſte dich, verhießeſt du, dereinſt mit Huldverweiſung.
Seit ew'ger Zeit getröſt' ich ſchon mich dieſer Huldverheißung.

(1778)
Keinem zeige deine Wangen, in den Spiegel blick hinein!
Denn zu ſchaun dein Schönheitsprangen iſt dein Auge werth allein.
Aus Verlangen deines ſchlanken Wuchſes, o Zypreſſ' im Raum,
Wohnt der Paradieſeshüter ewig unterm Tubabaum.

(1779) Jede Roſe, die entſteigt aus Medſchnun's Gruft,
Miſcht in ihre Wohlgerüche Leila's Duft.

(1780)
So zehret mich ab der Kummer in jeglicher Nacht, daß am Morgen
Zweifeln die Leut', ob ichs oder ein anderer ſei.

(1781)
Fern von dir, in Gluth verſunken, iſt mir aus des Frühlings Hand
Jede Roſ' ein Feuerfunken, jede Tulp' ein Kohlenbrand.

(1782)
Wenn am Weinduft deiner Lippe ſeinen Wunſch der Becher ſtillt,
Wird mein Auge ſelbſt ein Becher, den der Neid mit Blute füllt.

(1783)
Freunde, meine Seele brennt; wie lange ſoll ich führen
Eine Höll' im Buſen, welche Himmelsreize ſchüren!

(1784)
Ein ſolches Brandmal trag' ich deiner Schmerzen,
Das macht entbehrlich Brandſalb' einem Herzen.
O ſcherze nicht: „ich will dich nicht mehr brennen!“
Bei meinem Schmerz! auch dieſes macht mir Schmerzen.

(1785)
In Verbannungsöden denk' ich, wie die gut es haben,
Die im Garten ſich an dir, an ſolcher Roſe, laben.
Klag', o Nachtigall, verbannte, daß der Schauplatz deiner
Liebesluſt ein Tummelplatz geworden iſt für Raben.

(1786)
Geh zum Garten, wann die Luft iſt mild und friſch ums Morgenroth,
Und vom linden Thau der Nacht der Weg iſt weder Staub noch Koth.

(1787)
Erſpar', o Wolke, dir die Müh an Bachesrand zu ſchatten,
Wo ihre Schatten Moſchusweid' und Oleander gatten.

(1788)
Warum iſt roth die Tulpe, die der Beete Rand verbrämt?
Weil vor der vollen Roſe ſie des leeren Kelchs ſich ſchämt.

(1789)
Der Zweck von meiner Liebe zu dir iſt Gramgenuß;
Sonſt gäb' es unterm Himmel ja Freudenüberfluß.
Wol auf dem Tiſch der Schönheit ſteht Luſt und Wonne gnug;
Die Speiſe der Verliebten von all dem iſt Verdruß.

(1790)
Deiner Gunſt will ich mich freuen, lang ſei oder kurz die Friſt;
Weltherrſchaft iſt mitzunehmen, wenns auch nur ein Weilchen iſt.

(1791)
Ein Augenblickchen froh mit dir, und eins mit deinem Angedenken;
Zwei Augenblicke wollte mir als Luſtertrag dies Leben ſchenken.

(1792)
Iſts ein Wunder, wenn mich deiner Liebe Gram zu Boden drückt?
Lieb' iſts, unter der der Himmel ſelber ſich zur Erde bückt.

(1793)
Gieb mir ſchnell noch ein paar Becher Wein, ich bitte!
Denn von mir zum Rauſche ſind noch paar Schritte.

(1794)
Wie verdroß dich meine Nähe, und die deine reizte mich!
Nun bekümmert mich die Ferne; ſage, was bekümmert dich?
Im Heiligthum des Staubes deiner Thür will Dſchami weilen;
Er iſt ein Reh des Weihbezirks, o ſchieß ihn nicht mit Pfeilen!

(1795)
Ein Silber von Gewand umhüllt, das iſt der Leib, wie fremde!
Vorm Buſen ein Jasminenblatt, das iſt das ganze Hemde.
Die zarten Glieder ſchimmern durch das Hemd', als ob die Fluth
Des Waſſers zeig' im Widerſchein Jasmin und Roſengluth.

(1796)
Die Mütze ſchief, den Gürtel tief, wie er an mir vorüberzog,
Ein Leben zog vorüber, doch ſteht mir das Bild vorm Auge noch.

(1797)
Kann ich je denn jenes Antlitz auch beſchauen nach Gebühren!
Tauſend Klagen muß ich über meine dumpfe Seele führen.

(1798)
Mein Herz in grauen Haaren folgt einem jungen Blut,
Das nun im Schönheits-Garten als Zweig hervor ſich thut.
Seit Platz in meinem Herzen genommen hat ſein Traum,
Iſt mir ein Platz geworden der ganze Weltenraum.

(1799)
Ein Baum, der Früchte trägt, hat nie vorm Stein der Buben Frieden;
Wer leere Hände hat, iſt frei wie die Zypreſſ' hinieden.

(1800)
Aus dem Stoff der Dauer ſchnitt der Himmel keine Schürze;
Leben iſt ein prächt'ges Kleid, ſein Fehler iſt die Kürze.

(1801)
Durch den Duft von Roſ' und Wein ging Herz und Heil mir in den Wind;
Morgenluft, du ſiehſt nun, was die Folgen deines Wehens ſind!

(1802)
Wie, Frühlingswolke, ſoll die Huld dir danken das Gefilde,
Wo alles iſt, ob Roſ' ob Dorn, ein Pflegkind deiner Milde!

(1803)
Fürſt der Schönheit, dem zur Weihe ſich der Herzen Blut ergoß,
Wo ein Haupt ſich findet, iſt es Staub im Wege deinem Roß.
Prang' einher auf deinem Renner! vor des Ritts Gefahren iſt
Im Gebet für dich begriffen rings ein herzverbrannter Troß.

(1804)
Faſſung, Geiſt, Beſtimmung zogen. Klage, Herz, nicht ſchweige du!
Wenn die Karawane ziehet, kommt der Glock' ihr Tönen zu.

(1805)
's iſt Feſt, und einen Feſtſchmaus wünſcht bei Freunden jeder nun;
Mein Feſt ſei und mein Feſtſchmaus, einen Blick auf dich zu thun.

(1806)
Für das Saatfeld meines Lebens, ſcheint es, kommt die Zeit der Ernte,
Da mein Leib von deiner Braue ſich zur Sichel krümmen lernte.

(1807)

a.

Auf jenen beiden Wangen ſich des Lichtreichs vollen Glanz gegründet,
Von wannen alle Schönen ſich ihr Schönheitslämpchen angezündet,

b.

Auf jene beiden Wangen ſich den Schönheitskoran ganz geſtickt,
Von wannen alle Schönen ſich ihr Schönheitsverschen abgepickt.

(1808)
Meiner Zähne Reihe weiſt die Lücke der Verödung, doch
Such' ich meinen Wunſch von Lippen engemundiger Knoſpen noch.

(1809)
Du, von deſſen Schmerzgewalten iſt entzwei mein Herz geſpalten,
Sei dein Herz nicht mir zwieſpaltig! denn mein Herz blieb dir einfaltig.

(1810)
Einen Athem will ich athmen ohne dich; wie fang' ichs an?
Ja du biſt die Seele, ohne die der Leib nicht athmen kann.

(1811)
Die Nachtigall, der alles, was von Roſen kommt, behagt,
Es kommt ihr nicht die Klage zu, wenn auch der Dorn ſie nagt.
O Dſchami, klage nicht, wenn dir vom Freunde Kränkung kommt;
Kein Freund, wie er ſoll ſein, iſt, wer um Freundeskränkung klagt.

Dſchami, auf einer Pilgerfahrt nach Jethreb (Medina) gezwungen, in Bagdad zu verweilen, verwünſcht es ungeduldig

(1812)
An des Tigris Schooße, fern von Freund und Heimath, hoffnungslos,
Füllt mit einem blut'gen Tigris heiße Thräne meinen Schooß.
Bagdad, wie der Bogen meiner Augen, wird ein Meeresgrund,
Wenn mein tigrisſtröm'ges Weinen mit dem Tigris ſchließt den Bund.
Hätte das Verlangen Jethreb's nicht von mir den Zaum genommen,
Wär' ich in die Wüſte Bagdad wol freiwillig hergekommen?
Keine Bucht der Gnad' iſt dieſes, eine Dornenſchlucht des Zorns,
Die ein fühlend Herz nur fühlen läßt die Wunden ſeines Dorns.
Aufbruchszeit iſts; lade Sack und Pack der Fahrt, Kamelbelader!
Denn wie lange ſoll mein Herz hier noch belaſſen ein Bagdader!
Reiſ' erſehnend, ſtündlich rennet mir die bleiche Wang' herab,
Gleich rothhaarigen Kamelen, heißer Tropfen blut'ger Trab.
Krumm in Wüſten wird der Rücken, wie dem Himmel, dem Kamele,
Wenn auf ihm wird Dſchami reiten mit den Laſten ſeiner Seele.

(1813)
Die Roſ' iſt hold, das Feſt iſt hold, noch holder Freundesgruß,
Beſonders nach Erwartungsſchmerz und Trennungsüberdruß.
Im Frühling geht den Knoſpen froh das Herz auf, und mir ging
Das Herz froh wie den Knoſpen auf an dieſes Frühlings Kuß.
Das feur'ge Tulpenbeet der Luſt gemahnt mich dieſes Jahr
Ein Brandmaal, nachgeblieben von vorjährigem Verdruß.
Luſt hab' ich, zu genießen Wein im Schooß der grünen Flur,
Wer ſeine Luſt im Schooß hat, dem iſt ſüß des Weins Genuß.
Vom Saume ſchüttle Kummerſtaub! Kein Stäubchen blieb am Saum,
Wie reiner Herzen, ſo der Au'n, vom Frühlingsregenguß.
Das klare Waſſer thut im Fluß den Dienſt des Spiegels nun,
Darum enthüllt die Roſenbraut ihr Wangenpaar dem Fluß.
Zypreſſenwuchs! gehſt du vorbei an Dſchami's Ruhſtatt einſt,
Streck' er das Haupt als Gras hervor, und küſſe dir den Fuß.

(1814)
Gott, o Gott, von wannen dieſe Schönheit, die der Himmel feiert,
Die alswie die Sonn' ihr Antlitz nur mit ihrem Glanz verſchleiert;
Die hervorgeht aus dem Palaſtheiligthum verborgner Klarheit,
Daß ihr Zelt ſie prangend aufſchlag' im Gefild der Offenbarheit.
Von dem reichen Horte läſſet ſie den Talisman ſich heben,
Jedem herzensarmen Blinden will ſie Theil am Horte geben.
Wo nur ihre Locke ſchattet, iſt Berückung und Beſtrickung;
Wo nur ihre Wange leuchtet, iſt Beglückung und Erquickung.
Ihre Hingegebenen ſind alle Nüchternen und Trunknen,
Alle Nahen und Entfernten ihre Liebeswahnverſunknen.
Leicht kann ruhn das Herz bei jeder Kränkung, die ſie ihm mag thun,
Aber ſchwer, unmöglich iſt's, daß ohne ſie das Herz kann ruhn.
Ihrer Wange Sehnſuchtsziehkraft hat dich, Dſchami, dir enthoben;
Ruh' in dieſem Schlaf, bis er am Auferſtehungshauch zerſtoben!

Lippe und Lippenbart, Salomonis Siegel und Ameiſenheer

(1815)
Musk hat um die Wangenroſe dir beſchrieben Zauberkreiſe,
Daß des Unglücks Auge niemals ſchade deinem Schönheitspreiſe.

Du des Anmuthreichs Suleiman, Siegelring iſt deine Lippe,
Wimmelnd um den Siegelring zieht auf das Heer der Muſk-Ameiſe.

(1816)
Du biſt in der Mitte der, für den der Himmel jede Nacht
Um die Erde ſeine Runde mit zehntauſend Lichtern macht.

(1817)
Gott ſei Dank, daß ich nach einer langen Reiſe ſonder Ruh
Wiederum einmal die Augen auf an deinem Anblick thu.
Nie will ich vor dir die Wimper ſchließen; ei, das wäre ſchön,
Daß dein Antlitz aufgethan und mir das Auge wäre zu.

(1818)
Seit deine Liebe meinen Beruf mich ließ erkennen,
Blieb mir der Kerze Tugend, zu ſchmelzen und zu brennen.

Herbſtlied

(1819)
Herbſtlich rieſeln Rebenblätter; Roſenantlitz, komm herein,
Denk an Lebens Blätterfall, und in den Becher gieße Wein!
Gold aus blauer Decke ſtreut der Himmel, bis es ihm beliebt
Aus der Wolk' ein Sieb zu machen, das aufs Gold nun Silber ſiebt.
Unerſprießlich iſt der Garten, Sängerchor ohn' Unterſchied
Singt ſein Lied im Garten noch, allein es iſt ein Abſchiedslied.
Ein Depoſitum des Frühlings liegt das Grün im Boden nun;
Ja, der Auferſtehung harren alle, die im Staube ruhn.
Jede Roſe des Genuſſes, die der Strauch dem Trunknen bot,
Leget ihnen hundertfältig nun in Weg den Dorn der Noth.
Frei blieb die Zipreſſ' im Sturme, als er blies die Roſen aus;
Mag nur gehn die wind'ge Weltluſt in den Wind mit Saus und Braus!
Bald wird auch der Dorn für jene, die Geheimniß haben lieb,
Bringen, alswie Dſchami hundertdeut'ge Roſ' aus ſcharfem Trieb.

(1820)
Wie lange wird der Schelm mich ſehn, und ungeſehen laſſen,
Anhören meine Klag' und ungehört mich gehen laſſen!

(1821)
Ei Dſchami, vom geliebten Freund was Leides klagſt du nun?
Fern ſei es, daß der Liebe dir Unliebes könnte thun!

(1822)
Blick' ich, fern von dir, in einer Tulpe Becher, macht mein leiſes
Weinen und mein kalter Athem ſie zu einem Becher Eiſes.

(1823)
Ohne Schauen des Geliebten hat die Liebe keinen Schwung;
Kann dir Sinn und Seele nehmen Kupplermundes Schilderung?

(1824)
Du, dein Herz an Liebchen bindend, achte Feindes Fehde nicht;
Steht dir an ein liebes Antlitz, denk an leide Rede nicht.

(1825)
Wenn uns deine Wächter Arges wollen thun aus argem Sinn,
Sieh du deine holde Wang' an, und thu' Holdes immerhin!

(1826)
Neulich als dein Hüter ſchalt auf Dſchami, ſprach dein Hund:
Sag ihm nichts! er ſteht mit mir in altem Freundſchaftsbund.

(1827)
Herr der Karawane, dich ſtört gar nicht unſer Stöhnen,
Deinem Ohre ſcheint es recht wie Glockenſpiel zu tönen.

(1828)
Wenn der Tag mir ſchwarz wie Nacht die Kümmerniß der Trennung
macht,
Klag' ich jenen Mond nicht an, das ſchwarze Schickſal hats gethan.

(1829)
Immer nach dem Frühlingsgarten weint die Wolke gern,
Aber ich, die Wolke, weine meinem Frühling fern.

Der ſchöne Pfeifer

(1830)
Der Klang der Pfeiſe tödtet mich und dieſes Pfeifers Schöne,
Der volle Liebreiz füllt das Mahl Verliebter mit Geſtöhne.

Auf Menſchenweiſe ſcheinet er die Melodie zu ſtimmen,
Allein zu meinem Ohre kommt ein Engelchorgetöne.

(1831)
Schwer hält die Unterſcheidung gut und falſcher Münze der Welt,
Beſonders wo den Wechſlertiſch ein Münzverfälſcher hält.

(1832)
Meinſt du daß der Klauſenſitzer Luſt des Rauſches kenne?
Nimmer zu des Pfauen Glanze kommt des Hofes Henne.

(1833)
Zauberblick, auf Herzen prägend Wahnſinns Unverkennlichkeit;
Von ſich ſelber trennt ſich, wer von dir ſucht Unzertrennlichkeit.
Ueberall wo deiner Wange Kerz' erhellt der Schönheit Feſt,
Beten Schöne um das Glück der Schmetterlingsverbrennlichkeit.
Die ihr ſprechet: Mannesmuth iſt holdem Antlitz widerſtehn;
Geht! denn nicht bei Dſchami iſt zu finden dieſe Männlichkeit.

(1834)
Wehklagt eine herbſtbetroffne Nachtigall im Gartenraum,
Zur Erkenntniß ihres Zuſtands aufgewacht aus ihrem Traum.
Das Geheimn[illegible] meiner Klage, ſpricht ſie, kennet niemand als
Eine Nachtigall, die aus der Hand gab ihrer Roſe Saum.

(1835)
Auf der Welt ein Herzverliebter, ſprachſt du, was beſitzet er?
Eine Seele deines Grams voll und ein Herz von anderm leer.

(1836) Stralort der Schönheit unvergänglich,
Spiegel des Glanzes überſchwänglich!
Dein Angeſicht der ſchönſte Schauplatz
Der Schau des Lichtes uranfänglich.

(1837) Das Weinhaus, deſſen hohe Halle
Dem ird'ſchen Staube ſei verborgen,
Die Wallfahrt dieſer Wallſtatt leiſten
Nur Hefentrinker ohne Sorgen.

Dſchami, im Demuthsſolde flehend,
Am Abend ring' er und am Morgen,
Daß einſt durch den Beſcheid der Gnade
Er dort eingehe wohlgeborgen.

(1838)
Auf jeder Flur, wo eine Spur erſcheint vom Zelt der Leile,
Da gießt Medſchnun vom Wimperſaum hin eine Waſſerzeile.
Vom Vater unter tauſend Ach und Wehruf ward zur Kaaba
Medſchnun gebracht, daß ein Gebet von ſeiner Lieb' ihn heile.
Doch er, den Thorring faſſend, ſprach: Beim Rechte dieſes Hauſes!
Herr! größre Neigung Tag für Tag zu Leile mir ertheile!

(1839)
In der Thränen Abendröthen, fern von meiner Sonne Gluth,
Trag' ums Nachtgebet ich wie der Himmel einen Saum voll Blut.

(1840)
Jede Kleidung tauget nicht dem Zartgeliebten anzuziehn,
Ihm gebührt ein Wams von Roſen und ein Hemde von Jaſmin.

(1841)
Ach, dein doppelflecht'ges Haar, ein Herz in jeder Schlinge,
Und ein Zweifelsknoten dem Verſtand in jedem Ringe;
Deiner Lippen Sage das Konfekt bei jedem Mahle,
Deiner Wange Glanz die Kerz' in jedem Sammelſaale;
Deine Liebeswonne jedes Strebenden Beſtrebung,
Deine Gnade jedes ſich Erhebenden Erhebung!
Alſo ſtattlich deiner Thür geheiligtes Geheg iſt,
Daß das Heiligthum nur Station auf deinem Weg iſt.
Das Almoſen deiner Gunſt mit Perlen zu erkaufen,
Läßt mein Aug' aus jedem Winkel einen Bettler laufen.
Darum iſt des Büßers Andacht trocken ihm zur Schande,
Weil vom Meere deines Grames er ſich hält am Strande.

(1842)
Sei des Schauens Wiſſenſchaft, o Dſchami, dein Beſtrebniß!
Denn die andern Wiſſenſchaften geben kein Ergebniß.

(1843)
Weder der Vernunft ein Abbruch, noch am Glauben iſt's ein Fehl,
Wenn mein Herz ich der Gaſelle geb' und ſinge mein Gaſel.
Auswaſch' ich mit Wein der Weisheit und der Tugend Pergament;
Dieſes gute Werk iſt meines Liebelehrers Hauptbefehl.
Meine Schwäche aufzudecken brauchts Beweiſeführung nicht,
Selbſt mit Niemand ſtreit' ich drüber, gegen Niemand hab' ichs Hehl.
Deiner Seele Baarſchaft, für die kein Erſatz iſt, gieb nicht aus,
Außer für ein liebes Bild, das ohn' Erſatz iſt für die Seel'.
Wie beſchreiben ſoll ich dir den Freund? für dieſe Seltenheit
Kann man machen keinen Model, kann man finden kein Modell.
Dſchami, laß nicht ab vom Schmucke deines Lieds, und ſorge nicht,
Ob die Schmalheit immer ſchmäle, ob die Schalheit blicke ſchel.
Schließen kann man nicht des Liebchens Auge, ſtutzen nicht ſein Haar,
Ob den Blinden jenes ärgre, ob den Kahlen dieſes quäl'.

(1844) Ein ſolches Weh füllt meine Herzgemächer,
Wofür es weder Arzt giebt noch Beſprecher.
Das Gegengift, der Zaubertrank, o Schenke,
Iſt Wein; ſchenk ein den Wein, den Kummerbrecher!
Als Hefenzecher ſahn die heft'gen Zähren
Vorbrechen hinter meinem Wimperfächer,
Vom lautern Herzblut, daß ſie drüber weinten,
Floß über, wie mein Auge, ſo ihr Becher.
O der du unterm blauen Himmelsbogen
Wölbſt, Einziger, der Braue Kuppeldächer!
Von dir verbannt wird jeden Tag für Dſchami
Der Kummer ſtärker und das Weh nicht ſchwächer.
Ein einzig Wörtchen ſag' ich dir und gehe;
Du kannſt errathen, was verſchweigt der Sprecher.

(1845)
Zur Kaaba kam ich, und von da nach deinem Gaue tracht' ich.
Die Herrlichkeit der Kaaba nur als Bild von dir betracht' ich.
Wie ich der Kaaba Vorhang ſah, den ſchwarzen, vor Verlangen
Nach deinem ſchwarzen Haarvorhang die Hand zu ſtrecken dacht' ich.
Als an der Kaaba Thür den Ring ich voller Demuth faßte,
Dem Ringe deiner Muſkuslock' ein Herzgebete bracht' ich.

Der Kaaba wandten Pilger zu das Antlitz ihrer Andacht;
Mit meinem Herzen gegen dich die Antlitzwendung macht' ich.
Mir war auf keiner Station ein Wunſch als du im Sinne,
Den Umgang und den Weihelauf im Suchen dein vollbracht' ich.
Gebete ſingend ſtand das Volk auf Arafat; dem Beten
Schließ' ich den Mund, und dein Geſpräch' in ſtiller Bruſt beacht' ich.
Die Leut' auf Mina trugen viel Anliegen auf den Mienen;
Wie Dſchami, ledig bin ich des, und nach dir einzig ſchmacht' ich.

(1846)
Einen Blick aus Mitleid ſchenkt der Spröde mir vielleicht zuletzt;
Steh mir bei, o Kummer, daß ich noch betrübter ſei als jetzt.

Das Herz ſpricht:

(1847)
Dſchami, läſſeſt du ſo Thränen Well' auf Welle wallen,
Als ein Haus von Lehmen werd' ich auseinander fallen.

(1848)
Obgleich kein Feind mir feinder iſt als jener loſe Knabe,
Gott weiß es, daß ich lieber ihn als meine Seele habe.

(1849)
Ein wildes Vöglein iſt mein Herz, dem an die Schwing' ich knüpfe
Den Faden der Geduld, daß es dem Kummer nicht entſchlüpfe.

(1850)
Was kümmern mich die Finſterniſſe der Nächte, da voll Wonne
Ich alſo trag' im Herzen eine welterleuchtende Sonne!

Das Herz ſpricht:

(1851)
Heute Nacht kirr' ich den Schlummer; Dſchami, laß dein Stöhnen,
Daß nicht ſcheu der Vogel werde, der ſich will gewöhnen.

(1852)
An Wundbalſam hat nicht Luſt, wer wund iſt von des Freundes Pfeil;
Daß in ihr der Stachel bleibe, iſt der Seelenwunde Heil.

(1853)
Suche nicht mein feurnes Herze, ſiehe meinen Seufzerhauch;
Von dem Feuer, das du ſaheſt, iſt geblieben nur der Rauch.

(1854)
So in deinen theuern Augen iſt gefallen Dſchami's Werth,
Daß des Neiders Herz nun weiter kein Verdruß darum beſchwert.

(1855)
Wer an mein, des Liebeskranken, Lager trät' in nächt'gen Stunden,
Meines wunden Herzens Ache würden ihm das Herz verwunden.

(1856)
Fern von jenem ſüßen Munde, brenn' ich nachtlang insgeheim,
Wie dies Kerzenwachs, geſchieden vom geliebten Honigſeim.

(1857)
Fühlen ſich zur Jagd auf Herzen Schöne nicht mehr angetrieben?
Oder fehlt uns Herzverarmten die Empfänglichkeit zu lieben?
Iſt im Gau der Reizenden kein Herzensräuber mehr gefunden?
In der Stadt der Minnenden iſt jeder Mann von Herz verſchwunden?
Richtig achtet Lieb' ein Frommer, der das Heil'ge fälſchlich richtet;
Blieb kein Weiſer, deſſen Weisheit Heil'ges und Unheil'ges ſichtet?
Tauſend Schwierigkeiten blieben, und der Schwierigkeiten größte
Iſt, daß kein Verſtänd'ger blieb, der eine Schwierigkeit uns löſte.
Andre tranken reinen Wein, und auseinander ging ihr Orden;
Nicht ein Trunk von Hefen iſt davon uns aufbehalten worden.
Kurz zu ſagen: Alle ſind im Meer der Selbſtgenüg' ertränket,
Und am Ufer iſt geblieben keiner, der die Meerfahrt lenket.

(1858)
Zeuch der Seele Roß am Zügel aus dem Weltſchlamm, gottberathen!
Dſchami, welches Herz mag bis zum jüngſten Tag im Schlamme waten!

(1859)
Ich weiß, daß endlich doch einmal der Tod in ew'gen Schlummer wiegt
Dies Haupt, das jetzo Tag und Nacht mir ſchlaff auf dem Kniee liegt.

(1860)
Der Früchte Rohheit nimmt der heiße Sonnenſtrahl;
Die Rohheit meines Triebs nahm deine Liebesqual.

(1861)
Da mich tödten doch will hoffnungslos dein bittrer Groll,
Mache mich mit ſüßer Schmeichelei nicht hoffnungsvoll!

(1862)
Vor den Leuten hab' ich mich gerühmt, bei dir in Gunſt zu ſtehn;
Treib nicht ſchimpflich mich von hinnen! laß ſie meine Schmach nicht ſehn!

(1863)
Sieh doch dieſes Antlitz, Gärtner! ſchäme dich in dein Geſicht!
Rühm' hinfort vor ſolchem Antlitz deine wilden Roſen nicht!

(1864)
Du findeſt manchen Liebenden wie mich wol; aber ich,
Nicht find' ich einen Liebſten in der ganzen Welt wie dich.

(1865)
Fern ewig deiner Bruſt, entfiel mir, wie der Laute, Luſt und Spiel;
Nie haſt du mich an deine Bruſt genommen und geſtimmt zur Luſt.

(1866)
O Dſchami, mit dem Scheich der Stadt ſprich nicht von Liebesfeinheit!
Was weiß ein roher Perſer von arab'ſcher Redefeinheit?

(1867)
Da du nach einer Ewigkeit mir endlich kamſt, o ſage,
Wie lange ſitzen willſt du ſtumm, ohn' Antwort, ohne Frage!
Die Lieb' hat keinen Luſtgeſchmack, wo von des Liebchens Seite
Kein Vorwurf wird gemacht, und vom Verliebten keine Klage.

(1868) Vorm Seufzerhauch birgſt du der Wange Licht;
Du hältſt ihn doch für einen Zugwind nicht?

(1869)
Zur Roſenzeit Geſang und Wein, das iſt, o laß dir's ſagen,
Ein ſchönes Glück, du brauchſt es wohl, laß dir das Glück behagen!
Ein Kafir iſt dein Auge wol, o Liebchen, deſſen Wimpern
Der Muſelmanen Muslemſchaft ſo manche Wunde ſchlagen.
Du bindſt der Unhuld Gürtel um, und brichſt den Bund der Treue;
Recht unrecht iſt dein Thun, und ſchwer leichtfertig dein Betragen.

Weltſchönheit, Pracht und Herrlichkeit iſt nicht von ew'ger Dauer;
Thu Gutes Armen, eh dazu die Kräfte dir verſagen!
Ich pflanz' in meinem Herzen noch die Liebe deines Wuchſes,
Wiewol ich weiß, daß dieſer Baum mir einſt wird Reue tragen.
Im Leid um deine Flucht reiß' ich die Bruſt mir auf, wie Tulpen;
Brandmale kommen da zu Tag, die tief verborgen lagen.
Die weite Welt, o Dſchami, iſt nicht werth der Herzbeklemmung;
Was um ihr Sein und Nichtſein willſt du quälen dich und plagen!

(1870)
Du biſt die Kerz' am Liebesmahl, der Fürſt im Herzverlangen;
Siegprange vor der Schönen nur, du biſt der Schöpfung Prangen!
Wie wunderhold und lieb biſt du, wie wunderſchön und herrlich!
Nur deiner Schönheit Werth iſt ach! dir ſelbſt nicht aufgegangen.
Von Antlitz ein chineſiſch Bild, von Blick ein Glaubensmörder,
Weltunheil von Geberdenſpiel, ein lächelnd Seelenbangen.
Der Zauber deines trunknen Augs hat Mann und Weib berücket.
Der ſanfte Schwung der Hochgeſtalt hält Jung und Alt gefangen.
Gegangen iſt mein Seufzerpfeil vor deinem Weh zum Himmel;
Wenn du einmal mich fragſt: wie iſt dir's ohne mich gegangen?

(1871)
Was iſt die Flöt'? ein Hauchgenoß, vom eignen Kern getrennt,
Ein Pilger, der den Stufengang des Aufwärtsſteigens kennt;
Ein Liebender, wo du nur von Kopf zu Fuß an ihn
Den Finger legſt, ein Ach ausſtößt, das in die Seele brennt.

(1872)
Ein Geſpiel der Flöte ward ich, um zu klagen; doch wie mir
Hoch der Klage Ton ſich hob, da ward zu kurz der Athem mir.

(1873)
Einer ragenden Zypreſſe muß mein Herz ſich neigen,
Deren Schildrung Höhe kann kein Redebild erſteigen.

(1874)
O daß mich von mir ſelber befreite doch einmal
Ein alter Weiſer oder ein junger Schönheitſtrahl!
Durch deſſen einen Antlitz das Land ſich ſieht geſchmückt,
Durch deſſen andre Einſicht die Welt ſich fühlt beglückt.

In ihrer Nähe würd' ich vor mir in Frieden ſeyn;
O wollte dieſen Frieden der Herr mir doch verleihn!

(1875)
Der Liebenden Geheimniß hat eigner Sprache noth;
Ach, daß ſich in der Stadt mir kein Sprachgenoſſe bot!

(1876)
Meinen Mund verſchließ' ich, aber an der Seele ſtillem Ort
Redet bald das Herz mit dir, bald mit dem Herzen du ein Wort.

(1877)
O Dſchami, wenn der Freund ſein Schwert erhebt in deines Blutes Luſt,
Iſt's Liebesſitte, daß du ſenkſt den Hals und keinen Athem thuſt.

(1878)
Da du unſer Blut getrunken, plagſt du nun mein Herz um was?
Unſern Wein haſt du genippt; warum zerbrichſt du nun das Glas!

(1879)
Frühlingswind, an jene Tulpenwange mahnſt du mich mit Schmerz;
O wie lange willſt du Feuer werfen ins verbrannte Herz!

(1880) Wie ich fern von meiner Seele gehe,
Staun' ich ſelbſt, daß ich mich leben ſehe.

(1881) Ueberzählſt du die Gefangnen deiner Lock' einmal,
Mögeſt du mein Herz nicht überzählen in der Zahl!

(1882) Mein Aug' hab' ich geſchloſſen vor Schönen allerwärts,
Allein ich kann mich nirgend verlaſſen auf mein Herz.

(1883)
Fern von dir zu leben ſchien mir Sünde; treib mich nicht von dir!
Denn Vergebung meiner Sünde zu erlangen ſitz' ich hier.

Der eng und ſchmale Mund

(1884)
Deines engen Mundes denkend, wird mir's eng im Herzensgrund;
Um dein hartes Herz ſich kränkend, iſt die Bruſt vom Steine wund.
Schöne Huld hätt' ich von deiner holden Wang' im Aug', allein
Meinen Freudenunterhalt geſchmälert hat dein ſchmaler Mund.

(1885)
Eh' zu des Herzens Aufenthalt ward meines Buſens Raum geweiht,
Nahm deine Lieb' im Herzen Platz; „mein Lieben iſt ſeit langer Zeit.“*)
Mein Seelenaug', o Dſchami, ſchaut des ew'gen Schenken Glanz allein,
Seit mir der alte Wirth den Spiegel gab in die Hand im Glaſe Wein.

(1886)
Ich im Scheiden und im Meiden und im Leiden will mich faſſen,
Und das Feſt der Liebesgunſt des Freundes andern überlaſſen.
Stets mit Blut befleckt ſie wieder deines Bildes lichte Scene,
Ob ich hundertmal darum ſchon aus dem Auge warf die Thräne.
Seit mein Herz mit jenem Schönheitsthurm das Augenſchachſpiel hielt,
Hab' ich gleich im erſten Spiele Seel' und Seligkeit verſpielt.

(1887) Geſtern lehnt' ich mit dir Bruſt an Bruſt,
Heute leb' ich von des Geſtern Luſt.

(1888) Im Becher ſah' ich deiner Lippe Schein,
Und kam von Sinnen, eh ich trank den Wein.

(1889) Dein gedenkend, ſitzen wir und ſchweigen,
Und vergeſſen unſer Ich und Eigen.
Nächtelang in deines Wehes Kammer
Ruhen uns im Arme Schmerz und Jammer.

(1890)
Wie ruhſt du in der Liebesraſt, o Dſchami? fragſt du friſch.
Der Liebe Raſt iſt wohl ein Roſt, und ich darauf der Fiſch.

---

*) „Mein Lieben iſt ſeit langer Zeit“ iſt Radif oder Refrain (nicht wie hier der Reim) eines Gaſel's von Dſchelaleddin Rumi, in v. Hammers Ueberſetzung und meiner Nachbildung abgekürzt: ich liebe lang.

(1891)
Andre warfen weg den Schild, um deinen Pfeilen zu entfliehn,
Und ich warf ihn weg, daß er mir möchte keinen Pfeil entziehn.

(1892)
Ich bin getrennt vom Freunde, und lebe noch vor Gram!
Solang ich leb', empfind' ich ob dieſer Sünde Scham.

(1893)
Ich bin des ſchönſten Wangenmonds Liebhaber aus der Ferne;
Dem Auge ſchuld' ich keinen Dank, und hab' ein Traumbild gerne.

(1894)
Königsreuter! Niemand fordert Blutrach' eines Niemands halben;
Tödte mich als wie die Ameiſ' unterm Fußtritt deines Falben!

(1895)
Heute macht mich dein Verlangen ganz zu Glut und ganz zu Wehe,
Da ich, ohne dich geſehn zu haben, aus dem Gäßlein gehe.

(1896) Will ich ausgraben einen Dorn der Schmerzen,
O Roſenwange, der ins Herz mich ſtach;
So brauch' ich einen Dorn dazu als Nadel,
Den ich von deiner Liebe Dornen brach.

(1897)
Wenn man der Huld nicht würdig, des Zornes nicht werth mich hält,
O Gott, wozu, ich armer, bin ich denn auf der Welt!

(1898) O mein geliebtes Leben, ſprich nicht:
Dſchami, der König deiner Zeit biſt du. —
Der Hund von deiner Gaſſe bin ich;
Zähl' mich nicht immer doch den ſchlechten zu!

(1899) Den Arzt der Lieb' ich conſultirte;
Das war es, was er ordinirte:
Nicht Zeitliches im Sinn zu tragen,
Und Ew'ges aus dem Sinn zu ſchlagen.

(1900)
So in Liebe jener Sonne ward mir Einſamkeit zur Wonne,
Daß ich, wollte ſie's geſtatten, gern entflöhe meinem Schatten.

Arabiſch-bedewiniſch

(1901) Nachtwacher Wind, zieh mir vorüber dort
Bei einem Reiſetrupp und Lagerort!
Zum Liebſten ſprich, wo auf Gepäck er ruht:
O holdes Blut mit ſüßer Lippenfluth!
Nicht bringe Weges Mühſal dich in Noth,
Und was du wünſcheſt ſteh' dir zu Gebot.
Dein Bild vor meiner Seel' Anbetung ſteht,
Obgleich dein Bildniß meinem Aug' entgeht.
Wenn du dich morgens raffſt zu Fahrt empor,
Verhall' ein nächtlich Flehn nicht deinem Ohr!
Du trinkſt nun fröhlich Wein auf freier Trift,
Und Dſchami trinkt im Kummerwinkel Gift.

Die bedewiniſche Situation: das ziehende Liebchen, myſtiſch gedeutet: Aufbruch aus der Sinnenwelt

(1902)
Was iſt die Sänft' auf dem Kamel, das prangt mit Silberſpangen?
Nach welchem Seelentruppe ziehn, die an der Ferſ' ihm hangen!
Die Sänfte deſſen, der, wo er den Schleier lüpft einmal,
Mit Wangenglanz verwirrungsvoll erfüllet Berg und Thal.
Des Tages denk' ich, wo ich folgt' in ſeinem Zug beklommen;
Ein Hündchen, das ihm nachlief, er berief heran zu kommen;
Und aus Verſehn trat ich hinan; da, huldvoll lächelnd mir,
Sprach er: Wie, mein bekümmerter Verliebter, geht es dir?
Ich ſprach: Um dich hat Sehnſucht mich verbrannt; o wolle weilen!
Obwohl du biſt das Leben, und das Leben hat zu eilen!
Er ſprach: O Dſchami, heb' einmal die weltdurchfliehnden Schwingen,
Um dich zum ſtillen Aufenthalt der Seelen hier zu ſchwingen!
Doch fehlet dir der Mut dazu, ſo bleib, dich zu bekümmern,
An meiner alten Stätt' und ſprich mit den verlaßnen Trümmern!

(1903)
Nicht ein Härchen vom Geheimniß deiner Schönheit hat entfaltet
Der Verſtand, der in Spitzfindigkeiten-Löſung Haare ſpaltet.

(1904)
Da deiner Schönheit Prangen hat ſo die Welt umfangen,
Kann Liebe dir zu weihn kein Herz entbunden ſein.

(1905)
Ich bin mit aller Welt im Glauben vereint in Weſt' und Oſt;
Dein Liebestrank wuſch aus dem Buſen des Widerſpruches Roſt.

(1906)
Heim von der Kaaba kehrt der Scheich; doch, in der Hand den Becher hoch,
Den feierlichen Umgang hält im Schenkengaue Dſchami noch.

Die Sonne zieht Waſſer

(1907)
Was ſagt das Seil, das dort ſich ſpannt aus Schimmerglanz der Sonnen?:
O Sonnenſtäubchen laß dich ziehn aus dieſem tiefen Bronnen!

(1908)
Wo du lächelnd ſtehſt am Ufer, im Gefühl von deinem Glück,
Zieh der Gnade Raum nicht von der Hand Ertrinkender zurück!

(1909)
Gottesdienſt und Gottanſchauung unterſcheidet dieſes, merk':
Jenen treibt des Werkes Liebe, dieſe treibt der Liebe Werk.

(1910)
Schreib' mich nicht als ganz untüchtig an, o Meiſter Ueberklug!
Stumpf bin ich zu Weltgeſchäft, zum Liebeshandel fein genug.

(1911)
Blut das Herz, und wund die Seele, Leben leck, und Bruſt zerriſſen;
Sage ſelbſt, was ſoll ich anders als vor Schmerz zu ſtöhnen wiſſen!
Mache nur bei deinem Kranken den Beſuch voll Herzmitleidens;
Denn durch deine Scheidung fiel ich auf das Lager des Verſcheidens.

Daß mit deinem Thürſtaub man mein Leichenhemd durchduften werde,
Wünſcht' ich einſt; nun ſieh, ich trage dieſen Wunſch mit in die Erde!

(1912) Immer bietet deine Wang' und deine Locke labend
Einen frohen Morgen mir und einen guten Abend.

(1913) Geſtern ſprach ich bei den Hütern deiner Schwelle:
Auf der Stelle räum' ich jetzo dieſe Stelle.
Doch mein Herz rief: Dſchami, willſt du gehn von hier,
Gut! das iſt die Scheidung zwiſchen mir und dir.

(1914) Du lacheſt meiner Thränen; wie gedacht!
Die Wolke weinet, und die Roſe lacht.

(1915)
Der Liebe Lichtgeheimniß geht einher in ew'ger Feier,
Wie Vollmond im Gewand der Nacht und Sonn' im Wolkenſchleier.
Sie ſah, daß ihres Blickes Kraft kein ſterblich Auge litte,
Drum lenkt ſie zu den Schauenden verhüllet ihre Schritte.
Eh Möglichkeit der engen Schlucht des Nichtſeins ſich entwunden,
Nothwendigkeit zum Schauplatz ſich des Daſeins hingefunden —*)
Ich ſtaune dem befremdlichen Gefilde, was es meine,
Das auf der Formen Tafel ſteht zur Schau für Groß' und Kleine,
Jedwedes in ſich ſelbſt verhüllt, doch in des Andern Spiegeln
Erreichts den Wunſch, die eigene Beſtimmung zu entſiegeln.
Der Wein verdeckt, der Becher auch verdeckt; doch Widerſcheine
Des Weins im Becher werden klar, und Bechers Farb' im Weine.
Die einen fragen um und an, was unſer Anbeginn ſei;
Die andern forſchen drauf und dran, was unſer Endgewinn ſei.
Als Ein- und Ausgang, Dſchami, ſteht die Einheit unverholen,
Wir in der Mitt' als Vielheitswahn, und hiermit Gott befohlen!

---

*) Hier iſt eine Lücke anzunehmen, wohl nur von Einem Verſe, damit das Gaſel 9 Verſe habe, welches bei Dſchami für ſolche höheren Chors, wie dieſes, die Normalzahl iſt, wie 7 für die andern.

(1916)
Die ſchlanke Braut der Roſe kommt getreten in des Gartens Raum,
Das Waſſer eilt im Bach herbei, und küßt ihr des Gewandes Saum.
Die Woll' aus Silber Fäden ſpann, und Nadeln ſchuf die Sonn' aus Gold,
Damit der Lenzwind ſchneidere dem Roſenleib ein Leibchen hold.
Es muß doch was dahinter ſeyn, daß ſie ſo prangt in Duft und Glanz,
Umſonſt iſt in die Roſe nicht die Nachtigall vernarrt ſo ganz.

(1917)
Was du läſſeſt über mich ergehn, iſt alles dankenswerth,
Ob es ſei der Pfeil des Spottes, ob es ſei des Todes Schwert.

(1918) Ob du mich zum Paradieſe weiſeſt meines Weges
Hundertmal, von deiner Thür weg geh ich keines Weges.

(1919) Wie alles ſchön von dir ich finden lerne,
Schön finden kann ich nicht von dir die Ferne.

(1920)
Wenn ich, Glück, dich nicht erreiche, ſüß iſt auch des Suchens Schmerz,
Und kein andres Ziel bei ſeinem Suchen ſucht, als dies, mein Herz.

(1921) Der Salbe deines Wegeſtaubs iſt's eine Kleinigkeit
Ein Auge hell zu machen auf einige Meilen weit.

Eine Linſe von Abrahams Tafel (ſprichwörtlich)

(1922) Wenn das dunkle Fleckchen an deiner Schönheit fehlt,
Iſt auf Abrahams Tafel ein Linschen minder gezählt.

(1923)
Das Auge ſah dich, und der Hand entging der Zaum des Herzens;
Ja, von der Hand des Auges hat ſein Weh der Raum des Herzens.
So oft ich auch von deinem Wuchs ein Palmenreis des Wunſches
Im Seelengarten pflanzte, trug mir Trug der Baum des Herzens.
Dein Aug', es iſt ein trunkner Türk', an Brau und Wimper Bogen
Und Pfeile führend, durſtende nach blut'gem Schaum des Herzens.

Ich gab dir einſt das Herz, damit, wenn Unruh es bedrohte,
Du hielteſt ab das Ungemach der Zeit vom Saum des Herzens;
Du mehrteſt nicht dem Ungemach, du nahmſt mir Ruh und Schlummer;
Wie anders, ach, im Anfang war von dir der Traum des Herzens!

(1924)
Dſchami, hoffend, daß des Freundes Bild ſich zum Beſuch einſtelle,
Läßt des Herzens Kerze brennen nächtlich in des Buſens Zelle.

(1925)
Seele, ſuch in Weltgedanken nicht die Luſt des Liebeſchmerzens!
Wie kannſt du Genuß erwarten, wo nicht iſt die Ruh des Herzens!

(1926)
Was ſag' ich, wie von deinem Wehe mir zappelt das Herz;
Gleich dem im Blut erlegten Rehe mir zappelt das Herz!
Mehr als der Vogel, den gefangen des Voglers Schlinge,
Beſtrickt von deinem Lockenringe, mir zappelt das Herz!
Gleich einem aus der Fluth aufs Trockne gerathnen Fiſche,
Entrathend deiner Lebensfriſche, mir zappelt das Herz!
Leg' aus Barmherzigkeit einmal die Hand, die kühle,
Hieher, und fühle, wie das ſchwüle mir zappelt, das Herz!
Gieb einen Kuß, und bring mir leiſe das Herz ins Gleiſe,
Weil heut' auf ganz beſondre Weiſe mir zappelt das Herz!

(1927)
Dein Leib iſt eine Zeder aus ew'ger Gradheit Wald,
Von Kopf zu Füßen holder als eine Traumgeſtalt.
Er iſt ein ſel'ger Geiſt, dem der Herr der Herrlichkeit
Aus Huld die Ehrenkleider der Sichtbarkeit verleiht.
Es iſt das heil'ge Licht, das aus der Verborgniß Schooß
Sich in der Schönheit ſchönſter Erſcheinung hier erſchloß.
Das Urlicht iſt Erſcheiner, du der Erſcheinung Ort;
Undenkbar iſt Entzweiung der beiden hier und dort.
Entbundenheit und Schranke, den Unterſchied allein
Räumt man wohl dem Erſcheiner, und der Erſcheinung ein.
Drum bring' ich dir Anbetung, weil ew'ges Licht den Schein
Gewann in deiner Schönheit, die ewig müſſe ſein!
Wer außer dir iſt Dſchami's Geſuch und ſein Begehr?
Du, mein Geſuch, erſcheine! Du, mein Begehr, tritt her!

(1928) Bitte vor dem Herr der Gnaden iſt nicht ſeine Sitte,
Da er dein Bedürfniß kennet, was bedarfs der Bitte?

(1929)
Warum ſollt' ich deines Traumes, deines Bildes froh nicht ſein,
Da der Welt Genuß und Freude Traum und Traumbild iſt allein.

(1930)
Wenn wir ſchildern deine Anmuth, o der Anmuth unſrer Rede!
Wenn wir reden deine Schönheit, o der Schönheit unſrer Fehde!
Wenn wir erſt am Mund geſonnen und dann von den Wangen ſprechen,
Welche Lichtgedanken da aus der Geheimniß Schleier brechen!

(1931)
Meiner Gluth, ſprach ich, iſt deiner Schönheit Schildrung gut;
Gut iſt deiner Schönheit auch die Schildrung meiner Gluth.

(1932)
Lächelnd trittſt du her und ſprichſt: dein Auge leg' an meinen Saum!
Und mein Auge leg' ich dran; ſei dies kein Schatten oder Traum!

(1933)
Ach, am Boden mein Anbeten hat die Spur, die du getreten,
Weggewiſcht, darob betreten ich das Haupt nicht heben darf.

(1934)
Wenn mir der Schütz der Ewigkeit nicht zugedacht des Wilds Geſchick,
Warum zum Bogen deine Brau, zum Pfeile macht er deinen Blick!

Die peinliche Säge

2 Sam. 12, 31

(1935)
Schmachleiden an der Schwelle dein erhöht mir Haupt und Sinne;
Die Säg' an meinem Scheitel iſt des Liebeſchloſſes Zinne.*)

---

*) Die Zackenreihe der Säge, die als arabiſches Verdopplungszeichen ّ, in einem andern Gaſel ſo gedeutet iſt:

Ob du mir aufs Haupt die Säge legſt wie ein Verdopplungszeichen,
Werd' ich doch an Einheit dem verdoppelten Buchſtaben gleichen.

(1936)
Wer klagt übern Himmel Dſchami? was man ihm hat angethan,
Deiner Schönheit Sonnenbahn hats, nicht des Himmels Bahn, gethan.

(1937) Ich ſeh' dich unbefangen vor aller Welt hingehn,
Wo Welten voll Verlangen an deinem Pfade ſtehn.

(1938) O komm, o komm, wir harren, zu feiern deine Raſt,
Verlangend wie der reiche gaſtfreie nach dem Gaſt.
Nach deinem ſüßen Namen, der in der Seel' erſcholl,
Iſt Herz wie Ohr, und Ohr als wie Zunge, ſehnſuchtsvoll.

(1939) O deſſen Weſen über unſerm Nennen,
Des Form liegt außer unſerem Erkennen!
Der Sterne Leuchten ſind durch dich gelichtet,
Des Himmels Zinnen durch dich aufgerichtet;
Der Menſch von dir begnadigt: wär' es nicht,
Was hätte wol ein Stäubchen für Gewicht!
Sein blau Gewand zerreißt in jeder Frühe
Der Himmel dir, daß deine Sonn' ihm ſprühe.
Pflegkinder deiner Huld aus Wolkenborne
Sind, ſowie Roſ' und Tulpe, Gras und Dorne.
Auf deiner ſtarken Helden Jageflur
Sind ſel'ge Geiſter Fang der Sattelſchnur.
Ein Weg der Fahr iſt deiner Liebe Weg,
Von Wegelagrern voll iſt ſein Geheg;
Unmöglich ohne deiner Huld Geleit
Iſt zu beſtehn des Weges Fährlichkeit.
O Herr, um jenes Tugend, dem am Kleide
Der Seele ſtralt das Laulaka-Geſchmeide!*)
Vom Reinheitsbecher aus der Einheitsſchaale,
Bei erdentbundner Zecher Himmelsmahle,
Weiſ' Dſchami's Lippen an auf jenen Wein,
Der von des Daſeyns Makel machet rein!

---

*) Laulaka d. i. wo nicht du wäreſt! der Anfang des an Mohammed gerichteten Spruches, wodurch er als Weltheiland, Mittler und Fürſprecher dargeſtellt wird.

(1940)
Deines Munds Rubinſchloß hat aus Seelenguß man gießen laſſen,
Und darein den Wunſch von allen Herzenskranken ſchließen laſſen.
Alle Schönheit, die verhüllt ſtand hinter dem geheimen Vorhang,
Hat in deiner Huldgeſtalt man Sichtbarkeit genießen laſſen.
Was auf des Gedankens Tafel ſchreiben mag der Dichtung Griffel,
Dein natürlich Weſen hat man heller ſich erſchließen laſſen.
Mutwill', Anmut, Stolz und Liebreiz, alles brachte man zuſammen,
Hats als Unheil auf die Welt, als Gift in Seelen fließen laſſen.
Nicht ein Wuchs iſt das, ein Zweig iſts, den man aus des Himmels Garten
An den Schauweg der Verliebten wandeln hat und ſprießen laſſen.
Des Entbehrens Unluſt gibt der Trunk vom Becher des Begehrens;
Vom Genuß verbannte dürfen es ſich nicht verdrießen laſſen.
Da in Dſchami's Wort ſo trefflich deine Schönheit liegt geſchildert,
Soll kein liebend Herz, in ſein Gebet es einzuſchließen, laſſen.

(1941)
Sel'ge Geiſter, die geſpannt dies blau umhangne Himmelszelt,
Haben Liebeglückes Wiege vor die Thür hinaus geſtellt.

(1942)
Der verklärten Schöne Leila's in des Brautgemaches Prangen
Hat die Thränenperlen Medſchnun's man zum Schmuck ins Ohr gehangen.

(1943)
Weißt du, was die Knoſpen ſind im Roſenbeet, unaufgegangen?
Nachtigallen haben an den Zweig ihr blutend Herz gehangen.

(1944)
Vom Suchen hält mich nichts zurück, obgleich ein Wunder wär' das Glück,
Fänd' ein verarmter Wicht wie ich ein koſtbares Juwel wie dich.

Steinwürfe des Himmels

(1945)
Jeder Steinwurf, der vom Himmel nahm zur Erde ſeinen Flug,
Unglück wußt' ihn ſo zu lenken, daß er traf auf meinen Krug.

(1946)
Als von Tebris Dſchami reiſte nach Irak, hat in der Mitten
Ihm ein Schelm von Perſien den Weg des Herzens abgeſchnitten.

(1947)
Wo ins Waſſer fällt ein Widerſchein von Wuchs und Wange dein,
Wird, wo es mag fließen hin, Zypreſſe ſprießen und Jaſmin.

(1948)
Wo auf deiner Gaſſe liegt ein Fieberkranker, ehe nicht eben
Kann vor Schwäch' er ſich vom Boden, als zu Staub geworden, heben.

(1949)
Sehnſucht deiner Lipp' hat meinem kranken Herzen ſolche Glut
Angeregt, alswie der Honig einen Fieberkranken thut.

(1950)
Hoffe nicht, wann Dſchami wird zu Staube mit dem Leibe,
Daß ihn irgend dann ein Wind von dieſer Schwelle treibe!

(1951) Sein Mund wird Todten Seele geben,
Und dann zum Tod Befehle geben.
Sich nur die Mordluſt, die, um tödten
Zu können, will die Seele geben!

(1952)
Schwerlich bleibt ein Herz verſchont, wo ihm vorbeizog jener Mond!
Wehe dem Gebiet, durch welches zieht ein Paſcha raubgewohnt!

(1953)
Ach des Tags, da, wo ich immer mag an jede Straße gehn,
Er, weil ich kein Glück ſoll haben, wird die andre Gaſſe gehn!
Und trifft unvermuthet eines Tags ſein Gang auf meinen Gang:
Daß ich ihn nicht länger ſehe, geht er ſchneller ſeinen Gang.

(1954)
Nachts an deiner Thür hat ſeinen Platz der Hund, ich habe keinen;
Welchen Tag ich, ach, erlebe! lebe nie der Hund ſolch einen.

(1955)
Wer dahin will zum Tyrannen liebeshold und graus gehn,
Deſſen erſter Schritt muß übers eigne Haupt hinausgehn.

Würde meine Seele los vom Leib ſich, daß ſie dürfte
Zur jaſminenbuſigen Zypreſſ' im Winde aufgehn!
Wenn ich deines Wuchſes denkend geh' im Garten weinend,
Ueber Zeder und Zypreſſe muß mein Thränenſtrom gehn.
Nachbar, einen Augenblick ſei mir ein Schirm vorm Auge!
Es erträgt den Glanz nicht, denn mein Mond will aus dem Haus gehn.
Er, das Schwert zur Hand, ſpricht: Dſchami, jetzt geh aus dem Leben!
Ach, mir geht die Furcht nicht aus, die Mordluſt möcht' ihm ausgehn.

(1956)
Meine, des Verirrten, Ruhſtatt ſei in deiner Gaſſe Räumen,
Wie das Haus der heimatloſen Nachtigall in Roſenbäumen.
Anderen ſind hell die Augen, aber nur von Menſchenſchöne;
Hell ſei meines von der Himmelsſchönheit, die ich ſeh' in Träumen.
Werden hundert reine Seelen ſtündlich Staub in deinem Wege,
Nie von dieſem Pfad ein Stäubchen hafte doch an deinen Säumen!
Ob auf jedem Tritt und Schritt mir tauſend Weh entgegen trete,
Niemals darf ich einen Schritt zurück hier thun, noch einen ſäumen.
Käm' ein Tag einſt, Gott verhüt' es, wo ich dich nicht ſchauen ſollte,
Jenes Tags mag dieſen Körper Dſchami's arme Seele räumen.

(1957)
Mein Morgen trüb, mein Abend wird in Trauertracht vorbeigehn;
Nicht leicht ſieht ein Verliebter wol ſo Tag und Nacht vorbeigehn.
Du hartes Herz, ich kränke dich mit Klagen nicht; vorbei ging,
Was du mir thatſt; es wird, was du mir zugedacht, vorbeigehn.
Wer ahnt die dunklen Wirrungen der Seel', als nur die Lüfte,
Wenn ſie an jenem dunklen Haar, der wirren Nacht, vorbeigehn!
Die Luſt der Wunden deines Pfeils kennt das Gemüt nie, welchem
Dürft' ein Gedank' an das, was heil die Wunden macht, vorbeigehn.
Auf unſre Poſſen merke nicht! Schad' um dein freudenhelles
Gemüte, ſollt' ihm jemals ſolch ein Kummerſchacht vorbeigehn.
Wenn nur dem Dſchami bleibet ein Vorbeigang deiner Thüre,
So bleibt ihm nichts, als vor der Welt und ihrer Pracht vorbeigehn.

(1958)
Ich ſprach: Nie mög' ein Augenblick mir nehmen ab mein Grämen!
Verſtohlen lächelt' er und ſprach: Zu ſoll es, ab nicht, nehmen.

Ich ſprach: Wieviel mein Auge weint, wer kann die Perlen zählen!
Er ſprach: Der Segenswolke laß, o Gott, den Thau nie fehlen!
Ich ſprach: Mein Herz iſt krank vor Weh, entbehrend deines Pfeiles.
Er ſprach: O Gott, kein Kranker mög' entbehren ſeines Heiles!
Ich ſprach: Ich ward zum krummen Reif, die Thräne zum Rubine.
Er ſprach: Der Ring iſt fertig, dem zur Inſchrift Treue diene.
Ich ſprach: Zu finden iſt, das dich nicht liebt, kein Herz auf Erden.
Er ſprach: O Dſchami, das nicht liebt, das Herz mag Erde werden!

(1959)
Mein Mund ſpricht mit Gelüſten vom Staube deines Fußes,
Ein Durſtender in Wüſten vom Rauſchen eines Fluſſes.

(1960)
Dein Haar mit des Gelocks verwickelten Syſtemen
Zählt die Vernunft zu den unlösbaren Problemen.

(1961)
Von dem Wipfel der Zypreſſen ſingen laut in hohem Chor
Nachtigallen deines Wuchſes Höhe jedem Garten vor.

(1962)
Der Roſe zu erwähnen vor dir wer darf es wagen?
Das heißt, vor Juſuf's Ohren von einem Hemde ſagen!*)

(1963)
Dir allein, o Kerze, leuchtet Dſchami's Herzbrand noch nicht ein,
Ob man gleich in der Geſellſchaft jetzt nur davon ſpricht allein.

(1964)
Furch't der Schöne ſeine roſenduft'gen Locken mit dem Kamme,
Auf des Kammes Zinken zuckt mir aus der Bruſt des Neides Flamme.

(1965)
Im Feld der Treue ſteht mein Herz als Ziel, und nimmer fehlet
Dein Auge, das zur Zielſcheib' es dem Pfeil der Kränkung wählet.

(1966)
Das Glück von deinem Fußkuß ward der Schwell' an dieſer Stelle;
Der Mund iſt glücklich, der den Kuß darf drücken auf die Schwelle.

---

*) Nämlich von einem gewöhnlichen; da das Juſuf's das duftende iſt.

(1967)
Mein Haupt ſoll minder als der Staub ſeyn unterm Fuße deſſen,
Der zwei drei Schritte mehr als ich auf deinem Weg gemeſſen.*)

(1968)
Von dir ächzt mir, wie der Laute, Senn' an Senn'. Ach, in der Hand
Deines Weh's, ſprich, welches Herz nicht ſolche Schmerzenslaute fand!

(1969)
Als ein Stern durch deiner Liebe Sonnenkraft im Glanze ſchwebt
Jedes Stückchen Herz, das durch den Seufzer ſich zum Himmel hebt.

(1970)
Der Pred'ger pries das Paradies; er wird ſich ſchämen müſſen,
Daß er vor deiner Lippe ſpricht von Wein- und Honigflüſſen.

(1971)
Vom Gebet auf deinem Weg aufſtehend, wend' ich mein Geſicht
Ab dem Wind', daß deinen Fußſtaub meiner Stirn er nehme nicht.

(1972)
Dſchami trägt das Lichtbild deines dunklen Maals mit ſich ins Grab;
Wie ein Körnchen fand die Ameiſ', in die Erd' es trägt hinab.

Dank für den Liebesbrief

(1973)
Jener Mond, deß Mundes Bartſchrift weiſt der Schönheit Siegsurkunden,
Hat mit den zwei Schreibefingern ſeiner Hand mein Herz verbunden.
Sklave bleib' ich ſeines Boten, der ein Einzelreiter kam
Hergeſprengt, und in die Flucht mir ſchlug ein Heer von Weh und Gram.

(1974)
Ich wünſche nicht, daß ich von wem zum Freund erwählet werde,
Ich fürchte, daß durch meine Qual ſein Herz gequälet werde.
Da doch ſein Scherz den Liebeſchmerz mitnichten kann beſchwichten;
Was hilfts, daß auch ein andres Herz wie meins entſeelet werde!

---

*) d. h. ich demüthige mich vor dem, der tiefere Einſichten in das Liebesgeheimniß erlangt hat.

(1975) Wem ich mein Wehe, fern von dir, will klagen;
„Dein Weh iſt fern vom Heil“ wird er mir ſagen.

(1976)
Herzerquickung iſt dein Name; meine Zunge ſchelt' ich nicht,
Daß, ſo oft als ſie ſich rühret, ſie als ein Gebet ihn ſpricht.

(1977)
Wer an deiner Liebe krankt, der ſehnt ſich nicht nach Heile;
Der, den deine Kett' umrankt, hat nicht nach Freiheit Eile.

(1978)
Wenn ich an dein Antlitz denkend geh vorbei am Roſenhag,
Wird mein Aug' in Thränen eine Regenwolk' am Frühlingstag.

(1979)
Du biſt jenes Reh, auf deſſen Spur die Jäger allzumal
Ihren Weg im Berg verlieren, oder ihren Kopf im Thal.

(1980)
Laß du mich bei meinem Kummer, und ſei andrer Freudenlicht!
Liebesweh iſt meine Nahrung; wie die Luſt ſchmeckt, weiß ich nicht.

(1981)
Ausgebrannte Kohlen geben keinen Rauch; allein mein Herz
Iſt die ausgebrannte Kohle, deren Rauch ſteigt himmelwärts.

(1982)
Alle Gräſer, die um Leila's heilgen Zeltraum blühen,
Saugen Nahrung aus dem Quell, den Medſchnun's Augen ſprühen.

(1983)
O Wenne, wenn ich deiner Huld geſellet ſollte ſein,
Von deiner Schönheit Glanz mein Aug' erhellet ſollte ſein!
Vom Auge gieß' ich Thrän' auf Thrän', um es zu waſchen, wo
Von anderm Bild als deinem es entſtellet ſollte ſein.
Welch Glück auf Erden ſtellt' ich gleich dem Glücke, wenn mein Haupt
Zu Füßen dir dem Staube gleich geſellet ſollte ſein!

(1984)
Mein Götze ſieht ſein Wangenlicht im Spiegelglanz; o tretet
Zurück! den Götzen bet' ich an, der ſelber ſich anbetet.

(1985)
Wer kann in der Faſſung Zelle ſitzen, wie der Schöne jetzt
Wieder aufſieht und in Unruh die Geſetzteſten verſetzt?

(1986)
Ward mein Haupt in Herrſcherkronen nicht erhöht, genügen muß
Dieſes ihm: es ward in Staub erniedrigt unter deinem Fuß.

(1987)
Seit des Herzens Fuß an dieſe Gaſſ' iſt wie gebunden,
Iſt mein Gang nach allen Seiten dort und hie gebunden.
Dem Kamele meines Strebens, das die Welt durchrannte,
Iſt am Ende dieſer Gaſſe nun das Knie gebunden.

(1988)
Geſtern, daß, als er mich ſah, er ſeitwärts wich, was war es?
Schnell vorüberſtrich, und dann ſah hinter ſich, was war es?
Wenn er über mich nicht etwas ſprach mit dem Gefolge;
Daß er heimlich deutete und lacht' auf mich, was war es?

Epilogus

Ein quantitätiſch-proſodiſches Gaſel

– – ◡ ◡ –   – – ◡ ◡ –   – – ◡ ◡ –

(1989)
Nicht ewiges Erz, wie Vater Horaz zu Stande gebracht
Hab' ich, doch denk' ich, rühmliches auch zu Stande gebracht.
Ich habe gebracht zum Markte der Allweltliteratur
Des Frachtſchiffs Gut, aus Morgen- in Abendlande gebracht.
Ein Moſchusreh, von Dufte genährt auf perſiſcher Au,
Hab' ich zur Schau in heimiſche Wohllautsbande gebracht.
Ihr Günſtigen, an vieljährige Gunſt ermahnet es euch,
Der Liebe Bemühn hats euch zum Erinnrungspfande gebracht.
O Freimund, ſchweig! das junge Gewächs iſt altem gram;
Ich fürchte du haſt aufs neue dich hier in Schande gebracht.

Parabeln aus dem Perſiſchen

1.

(Jami ſubhat il abrar 75)

(1990) Ein Sultan hielt den Brauch im Land,
Ein Jahrlang zu vertrauen
Veziramt einem, und die Hand
Am Schluß ihm abzuhauen.

Wenn nun der Sultan Hand abhieb,
Ein Werberzudrang war es;
Von wem ſie aufgefangen blieb,
Der war Vezier des Jahres.

Als er einſt abhieb wiederum,
Und alle dringend rangen,
Die Hand und das Vezirentum
Des Jahres aufzufangen;

War ſelbſt ihr Eigner ſo gewandt
Und Meiſter ſeiner Glieder,
Fing mit der andern Hand die Hand,
Und war Vezier nun wieder.

Und wenn auch die nach Jahresfriſt
Ihm wird gekappt nach Sitte,
Wird er bedauern, daß ihm iſt
Geblieben keine dritte.

3.

(das. 86)

(1991) Ein Lüſtling an dem Wege ſtand,
Ein Lüſtchen einzufangen;
Ein ſchönes Weib im Luſtgewand
Der Jugend kam gegangen.

Er blickte ſie verwegen an:
Du mußt dich mir ergeben;
O ſchönſtes, was die Augen ſahn,
Wohin willſt du entſchweben?

Sie ſprach: Ein höherer Schönheitsſtrahl
Kommt hinter mir, den ſpähe:
Die Schweſter ſchöner tauſendmal
Als ich iſt in der Nähe.

Da blickt er lüſtern um im Nu,
Und als er nichts gefunden,
Kehrt er ſich wieder jener zu,
Doch ſie war auch verſchwunden.

[Seinem Freund Stockmar an deſſen 66. Geburtstag]

(1992) Sechs und ſechzig.
Ach wie ächz' ich,
Doch die Leiter
Geht noch weiter.
Nicht wahr achtzig?
Nun, das macht ſich.

Bruchſtücke

1.

(1993)
Die Kirch' iſt heut ſo weit, die Kirch' iſt heut ſo leer;
Ich ſah ſie in der Nacht erfüllt von ſolchem Heer

Der Todten, deren mehr als der Lebend'gen ſind;
Sie ſaßen eng gedrängt, gemengt Greis, Mann und Kind.

Da weht' ein Morgenwind und alles war verweht;
Und niemand denkt daran, der jetzt zur Kirche geht.

Ich aber denke dran, wie Tags die Kirch' iſt leer,
Und in der Nacht allein erfüllt von ſolchem Heer.

[An Felix Dahn]

(1994)
Diesmal brachte der Mai mir weniger Blüten im Garten,
Doch aus der Fern' ein Lied brachte mir reichen Erſatz!
Duftige Blumen aus Nord und aus Süd! Harald und Theano,
Liebliche Blüte, die noch reichere Früchte verheißt!

[Die Recenſenten]

(1995) Wie wenig auch, doch viel zu viel
Hab' ich bei meinem Zitterſpiel
Bisher noch immer nachgefragt,
Was, und was nicht, der Welt behagt.

Viel Schmuckes hab' ich unterdrückt,
Aus Furcht, ihr ſchein' es überſchmückt,
Und meine feinſte Redekunſt
Geopfert ihrer ſchnöden Gunſt.

Nun aber ſoll mir dieſer Plack
Nicht mehr verkümmern den Geſchmack,
Und ſpielen will ich, unvergällt,
Mit Wort und Klang, wie's mir gefällt.

Doch daß an meinem Ungeſchmack
Sich ärg're nicht das Lumpenpack,
Behalt' ich alles fein im Haus;
Und kommt es endlich doch hinaus, —

So ſei es euch zum Schabernack,
Empören ſoll's euch den Geſchmack,
Und ihm zum Trotz ein Ton der Bruſt
Euch reißen hin zu Schmerz und Luſt.

[Vierzeilen]

(1996)
Macht Dich der brauſende Sturm beklommen?
Zweierlei Hoffnung bleibt Dir im Braus:
Durch das Getöſ' hindurch zu kommen,
Oder aus dem Getöſ' hinaus.

(1997)
Ob ein ſchöneres dies, ob das ein weniger ſchönes?
O Liebhaber, Dir iſt immer die Frage zur Hand.
Meiden mußt Du die Frage, damit ein Kenner Du werdeſt,
Der kein ſchöneres kennt, ſondern ein ſchönes allein.

(1998)
Du thuſt es andern vor, und andre thun Dirs nach,
Dann thun ſie Dirs zuvor, und Du ſiehſt ihnen nach.
Es iſt mit nach und vor als wie mit alt und jung:
Stets älter wird die Welt in Stetsverjüngerung.

(1999)
Pochend ſteht am Thore der Zukunft trotzig die Jugend;
Liebe, Genuß und Ruhm fordert das pochende Herz.
Pochend ſteht am Thore der Zukunft leiſe das Alter;
Nichts vergängliches mehr, ewiges fordert das Herz.

[Diſtichen]

(2000)
Hadre nicht mit dem Gange der Weltgeſchicht' und des Wetters!
Beide ſind ohne Gemüth, beide ſind ohne Vernunft.

(2001)
Was Du den andern verzeihſt, das mögen Dir andre verzeihen;
Doch verzeihe Dir nicht, was Du den andern verzeihſt.

(2002)
Freue Dich nur auf die Tage hinaus, doch über die Tage
Freue Dich nicht hinweg, freu Dich am heutigen auch.

(2003)
Zwieback ſtreut' ich zum Futter der Nachtigal, Sperlinge fraßen's:
Unverſchämtheit erſchnappt, was dem Verdienſte geſollt.

[Die Gasbeleuchtung in Coburg]

(2004) Als ich in der Stadt die neue
Gasbeleuchtung mir beſah,
Fragte man, ob ſie mich freue?
Und ich ſagte nein und ja.

Die Aufklärung iſt zu jähe,
Und der Lichtſtrom hat die Nacht,
Die ich lieber gar nicht ſähe,
Erſt recht ſichtbar mir gemacht.

Leiſe ſtimmten auch zwei Dichter,
Kauz und Fledermaus mir bei:
Ach, beim Glanze dieſer Lichter
Iſt's mit unſrer Jagd vorbei.

Neueſtes Winterlied

(2005) Der Vogel ſingt nicht mehr,
Die Quelle ſpringt nicht mehr,
Die Roſe blüht nicht mehr,
Die Sonne glüht nicht mehr,
Der Winter kommt, die Welt iſt freudenleer.

Nun Liebchen ſinge du,
Nun Herzchen ſpringe du,
Nun Röschen blühe du,
Nun Lämpchen glühe du,
Daß Frühling ſei, weil Winter rings umher.

[Ein Arzt]

(2006)
Unglückſelig ein Arzt! ſo hat, der einer geweſen,
Jüngſt ein Freund mir erzählt, wie's einmal ihm erging.
„In des Berufes Geſchäften war hin der Tag mir gegangen,
Doch ich hoffte dafür einen Erſatz in der Nacht.

Ball war's, und mit meiner Erkor'nen dacht' ich zu tanzen.
Ihr zu gefallen bereits hatt' ich mich feſtlich geſchmückt.
Aber ein Kunde beſchickte mich jetzt: „mein Weib iſt am Sterben;"
Und ich dachte: Du mußt noch vor dem Balle dahin.
Seufzend ging ich, und fand den Feind des Lebens ſo weit ſchon
Siegreich, daß er verlacht' ärztliche, menſchliche Kunſt.
Aber ich that das Meine gewiſſenhaft. Höchſtens ein Stündchen
Währt's noch, dacht' ich dabei, immer noch kannſt du zum Ball.
Stund' um Stunde doch zog es ſich hin, und mich hielt die Berufspflicht,
Und nicht minder zurück hielten mich Herr und Geſind.
Längſt ſchon rollten die Kutſchen, die glücklichen Gäſte befördernd,
Und ich erkannte am Schall: Das iſt die Kutſche von ihr.
Und ich malte mir's aus: nun glänzend im Glanze der Lichter,
Suchen dich Blicke von ihr, oder ſie ſuchen dich nicht.
Doch hin zuckt ins Zimmer der Mann mit ängſtlicher Frage; —
Selber des Troſtes wie ſehr dürftig, vertröſtet' ich ihn.
Seufzender Nachtwind brachte von wechſelnden Weiſen des Tanzes
Manchen verwehenden Klang, der wie ein Leben erloſch.
Drunten herauf von der Gaſſe zum einſam erleuchteten Fenſter,
Witternd Leichengeruch, bellte vom Nachbar ein Hund.
So im Streit der Tön', im Widerſtreit der Gefühle,
Zwiſchen Leben und Tod langſam verging mir die Nacht.
Rädergeraſſel nun machte der Aufbruch; und wie die letzte
Kutſche vom Ball nach Haus rollte, — da ſtarb mir das Weib.

Dem geliebten Elternpaar meiner neugewonnenen Tochter Alma

(2007)
Silberne Hochzeit alſo, Vermeſſene, wagt Ihr zu feiern,
Da von ſilbernem Haar Euch ja die Weihe gebricht?
So ſtatt ſilbernen Kranzes den myrthenen ſolltet ihr tragen;
Doch den flechtet ihr heut' euerer Tochter in's Haar.

[An Auguſte Wittmann]

(2008) Welche von beiden ich liebe,
Die Schönheit oder die Wahrheit?

Schönheit, die ſtets wahr iſt,
Doch unſchön oft iſt die Wahrheit.

Schönheit, ſtets wahr, iſt Idealität,
Realität iſt die unſchöne Wahrheit.

[An Friedrich Schubart]

(2009)
Zehn, nicht einmal hab' ich o Freund auf deinen geliebten
Brief in Gedanken geantwortet, nur auf das Papier
Kam kein Wörtchen davon: ich dachte, du habeſt die Antwort;
Doch dein anderer Brief mahnt, du erwarteſt ſie erſt.
Alſo: Du lebſt, und Ich lebe; ſo leben wir, unſeres Lebens,
Jeder des ſeinigen froh, Jeder des anderen auch;
Leben zurück in ſchöne vergangene Zeit, und voraus in
Schönere, die noch kommt: und ſo denn lebe mir wohl!

Ein Hochzeitsgeſchenk

(2010) Wo zwei ein Paar ſind, da iſt's Sitte,
Daß zu den zweyen kommt das dritte;
Doch iſt ihm ſeine Zeit beſtimmt,
Daß nicht die Sitt' es übel nimmt.

Ein Kind am Hochzeittag, unſtreitig,
Was iſt, wenn's das nicht iſt, frühzeitig?
Doch iſt das Kindlein ja ſo klein,
Daß man den Vorwitz kann verzeihn.

Doch wenn ihr es nicht wollet leiden,
Zerfleiſcht in ſeinen Eingeweiden
Den Wechſelbalg; er trägt für euch
Darin ein kleines Kaſerzeug.

Die Gründung von Tarent

(2011)

Als den meſſeniſchen Brüdern zu bringen den Tod und die Knechtſchaft,
Zog Lacedämons Volk in den unheiligen Krieg;
Blieb im Lande zurück ein menſchlicher fühlendes Häuflein,
Die in Frieden indeß zeugten ein neues Geſchlecht,
Jungfernkinder genannt, Parthenier. Aber die Sieger,
Heim im zwanzigſten Jahr kehrend, ergrimmten darob,
Schlugen in Knechtſchaftsbande die unglückſelige Jugend;
Doch vom edlen Phalant kam der verheißende Wink:
Wenn beim Feſte die Stadt ſich verſammelt hat, und ich den Helm auf's
Haupt mir ſetze, ſo brecht euere Feſſel mit eins,
Euch am Bedrücker zu rächen. Sie hofften dem Tag der Erlöſung
Schweigend entgegen; er kam, und nach dem Helm von Phalant
Blickten die wartenden Augen; da rief auftretend ein Herold:
Nicht wird heut auf's Haupt ſetzen Phalantos den Helm.
Aber die Jungfernkinder mit niedergeſchmettertem Muthe
Suchten zu Lebensſchutz Tempel und Götteraltar.
Doch der edle Phalant trat auf im Rathe der Alten:
Dieſe Parthenier habt ihr mir, o Väter, geſchenkt,
Die nun laut um Verrath mich dort bei den Göttern verklagen;
Doch ich ſetze nicht auf dieſen beſchuldigten Helm,
Bis mit Heil in die Fern' ich ſie führ' als glückliches Pflanzvolk,
Und mir die Wege dazu zeige der pythiſche Gott.
Und er kam mit dem Helm in der Hand zu den Stufen von Delphi:
Schauender, künde, wohin dieſe mir Trauernden ich
Führe zu Sieg und Ruhm, gen Sicyon oder gen Argos,
Oder wohin du befiehlſt? Alſo befahl ihm Apoll:
Nicht gen Sicyon, nicht gen Argos ſollſt du ſie führen,
Nicht helleniſches Volk gegen helleniſches Volk;
In barbariſche Länder helleniſche Sitte zu tragen,
Steige, Phalant, auf's Schiff, welchem ich zeige den Weg.
Und Phalantos, den Helm in der Hand, beſtieg mit den Seinen
Das vom göttlichen Hauch mächtig geſteuerte Schiff,
Das durch joniſche Fluten, hinauf nach Weſten, und nieder
Nahm nach Süden den Lauf, wo die apuliſchen Au'n
Mit dem japygiſchen Horne der Füll' und des Überfluſſes
Weit ſich dehnen im Kreis um ein beruhigtes Meer,

Bunt von Fiſchen und Muſcheln bewimmeltes; und in den tiefſten
Buſen hinein wie ein Pfeil drang das bewaffnete Schiff,
Wo ſich des Lands halbwilde Meſſapier nicht widerſetzten,
Als nun zuerſt auf's Haupt ſetzte Phalantos den Helm,
Der ein Zeichen des Siegs weithin vorſtrahlte den Seinen:
Und die helleniſche Stadt wurde gegründet, Tarent.

An Holtei

(2012)
Beſter! ich komme gar ſpäte den Beitrag heute zu liefern,
Den Ihr am Ende des Jahrs freundlich begehrtet von mir,
Zu dem poetiſchen Buche, dem Ihr vorſtecktet ſo hohes
Oder ſo niedriges Ziel: Gelder zu ſammeln, wofür
Wäre zu kaufen von Boden ein Flecklein, wo ſich in Frieden
Bettete, wer wie Ihr Ketzer im Lande genannt,
Iſt hinweg von katholiſch geweiheter Erde gewieſen;
Und Ihr hofftet daſelbſt ſelber in Bälde zu ruh'n.
Ich will Euch, was an Mir iſt, den Hoffnungsſchwindel benehmen;
Laßt Euch an Tod und Grab nur die Gedanken vergehn!
Wollt oder nicht, Ihr müſſet ſo lang im Leben verbleiben,
Bis das Licht der Vernunft, heute von Nebel verhängt,
Bricht die verächtliche Hüll', und Friedhof wieder zu Friedhof
Macht, ſo daß Euch zu empfahn, nicht ihn entheiligen wird.
Sollte das anſtehn länger, ſo wäre dadurch ja die Friſt nur
(Und was wünſcht' ich mehr?) Euerem Leben verlängt.

[Der kranken und todten Gattin]

(2013) Nur noch ein Wunder kann uns retten,
Und auf ein Wunder bauen wir,
Ein Wunder! oder in die Ketten,
Uns neu geſchmiedet, fallen wir.
Verzweiflungsmuth giebt Wunderkräfte,
Verzweiflungsglut kocht Wunderſäfte,
Auf ſolch' ein Wunder bauen wir.

(2014) Den Leib, — hätt' ich den Leib geliebt,
Mir macht' es Graun,
Den von Dir verlaßnen Leib zu ſchaun.

(2015) Auf Wegen, die ich täglich gehe,
Gelang' ich hier und dort zu einem Platz,
Wo ich nachdenkend ſtille ſtehe,
Als ob mir da begraben lieg' ein Schatz:
Da denk ich, wie vor Jahren Dichterträume
Mir hier vergoldeten die Räume,
Wo jetzt die welken Blätter ſind,
Die unter'n Fuß mir ſtreut der Wind
Des Herbſtes von den Wipfeln kahler Bäume.

(2016) Von welchem dieſer Sterne
Blickſt Du herab auf mich?
Du ſieheſt in die Ferne
Wohl beſſer nun als ich.

Mit dieſem trüben Paare
Von Augen ſeh ich nur
Dich liegen auf der Bahre,
Nicht wandeln im Azur.

(2017)
Deinen Geburtstag heute mit halb erfrorenen Kränzen
Ehren wir, aber die Sonne hat ihm kein Grüßen zu Ehren.
Iſt ein Trauergewand der verhüllende Nebel in Lüften?
Heute beneid' ich Dir doppelt die Ruh des geſchloſſenen Auges,
Daß Du den Tod der Natur nicht ſehn mußt, welchen ich ſehe.
Glückliche Todte! Das Leben iſt todt, doch Du lebeſt im Tode.

(2018) Du hatteſt, obwohl ſelbſt von ſchwachen Kräften,
Mir abgenommen doch die Laſt
Von häuslichen und weltlichen Geſchäften,
Wodurch Du ſo verwöhnt mich haſt,
Daß, da ſie nun zurück auf meine Schulter fällt,
Ich rathlos bin für Haus und Welt.

(2019) Das Fleckchen iſt mir vorbehalten
Zur Seite, wo Du ruheſt hier.
Anſtatt im Haus allein zu walten,
O daß ich ruhte ſchon bei Dir!

(2020) Auf Deinem Grabe blühen Roſen,
So lang des Sommers Lüfte koſen,
Und werden ſie des Herbſtes Raub,
Streut Dir der Baum ſein falbes Laub.
Und wann des Winters Stürme wüten,
Will ich den Lenz im Zimmer hüten,
Der alle Blumen, ihm verliehn, —
Dir ſoll zum Angedenken ziehn.

(2021) Wie um Dich hier Deine Kinder weinen,
Alſo freu'n um Dich ſich dort die Deinen;
Hier die Großen, die Dir noch geblieben,
Dort die Dir vorangegangnen Kleinen.
Nicht allein nun kommſt Du zum Beſuche,
Bringſt mir mit die fremd gewordnen Meinen.
Ja, Du warſt, um Die wir All' uns einten,
Ja, Du biſt, um Die wir All' uns einen.

(2022) Friede war in Deinen Todtenmienen,
Gottes Himmelsfriede war in ihnen;
Dieſer Friede floß in unſ're Herzen
Wie ein Balſam auf die Trennungsſchmerzen.
Friede blieb von Dir in unſerm Haus,
Seit man Dich in Frieden trug hinaus,
Friede Dir in Deiner Grabesruh!
Unter uns in Frieden walleſt Du!

(2023) Oft, wenn ich mich in Gedanken bücke,
  Eine Blume pflücke,
Will ich damit hingehn, daß ich leiſe
  In gewohnter Weiſe
  In die liebe, kranke Hand ſie drücke.

Plötzlich halt' ich an der Kirchhofmauer
Meinen Schritt zurücke,
Und bieg' ein, daß ich in ſtiller Trauer
Deine Ruhſtatt ſchmücke.

(2024) Im Leben kann ich Dir nichts Liebes mehr erzeigen,
Umarmen will ich nun Dein Grab mit Roſenzweigen.
Und wenn im Leben Du mit dornenloſen Roſen
Bekränzt nicht warſt, ſo ſei's im Grab mit dornenloſen.

(2025) Ich habe die ſpäten Roſen
In Deinem Namen gepflückt
Und ſie in das Geſangbuch
In Deinem Namen gedrückt.

Ich hab in Deinem Namen
Zur Kirche ſie gebracht
Und beim Geſang der Gemeinde
Im Herzen Dein gedacht.

Es hat ſie wie ein Regen
Der Orgelklang erfriſcht,
Und der geſprochne Segen
Sich ihrem Duft gemiſcht.

Nun tret' ich zu Deinem Grabe
Hier auf den Kirchhof heraus,
Und übergeben habe
Ich Dir den Sonntagsſtrauß.

[Auf den Tod der Gattin]

(2026) Wie Du mir vorgethan es haſt,
So hab' ich's nachzuthun;
Wo Du gefunden eine Raſt,
Da hoff' ich auch zu ruh'n.

Ich wünſcht' aus Leides Banden
Sanfter als Du zu gehn;
Doch Du haſt's überſtanden,
So werd' ich's auch beſtehn!

(2027) All dieſe Blumen ſiehſt Du nicht,
Die Dir im Garten wollten blühn,
Nicht dieſen Himmel ſonnenlicht,
Nicht dieſer Wieſen feuchtes Grün.

Das Alles ſeh' ich nun für mich,
Doch freut mich's nicht nach altem Brauch;
Doch denk' ich, freuen ſollt' es Dich,
Und alſo freuen ſoll's mich auch.

(2028) Ein ganzes ſchönes Leben kann verderben
Im letzten Nu ein ſchlechter Tod;
Ein ſchönes Sterben
Aufwiegt das endlich alle Lebensnoth;
Das laſſe Gott mich auch erwerben,
Wie ſeine Liebe Dir es bot!

[An Friedrich Schubart]

(2029) Was bei des Jahres Wechſel wünſch' ich Dir?
Daß keine Dämpfe Dir die Bruſt beengen, —
Daß aber bald ſich zwiſchen dort und hier
Dampfwagen wiegen, die des Weges Längen
So kürzen, daß noch einmal Du zu mir
Kannſt kommen, ohne ſehr Dich anzuſtrengen,
Bevor man uns aus dieſem Kampfrevier
Befördern wird zu freiern Odemgängen!

Der Wonne Wehklage aus dem Sanſkrit des Kalidaſa

(2030)
Derſelbe Kalidaſa, dem wir die unvergleichliche Sacuntala verdanken, gilt als Verfaſſer des epiſchen Kunſtgedichtes Kumara-ſambhawa d. i. die Erzeugung

des Kumara, in ſieben Geſängen, deren Inhalt bis zum vierten Geſang, welcher hier überſetzt erſcheint, kürzlich dieſer iſt. Siwa's erſte Gemahlin, Sati, hat ſich ſelbſt den Flammentod gegeben aus Kummer darüber, daß ihr Vater Dakſcha ihren Gatten Siwa durch Nichteinladung zu einem Opfer beſchimpft hatte. Sie erbittet von Mena, der Gattin des Berges Himalaya, wiedergeboren zu werden, und wird das unter dem Namen Parwati d. h. Bergmaid. Als ſie zur Jungfrau herangewachſen, gibt ihr Vater, der Berg, ſie zur Bedienung dem Siwa, der in der Nähe des Berges ſtrenger Bußübung und Beſchaulichkeit obliegt. In ſeine Bußübungen verſenkt bleibt er ungerührt von der Schönheit ſeiner Dienerin. Aber die Götter ſenden Kama, den Liebesgott, mit ſeinen Pfeilen den furchtbaren Büßer zu beſchießen. Denn von Siwa und Parwati ſoll Kumara oder Scanda, der Kriegsgott, geboren werden, um die Götter ſiegreich anzuführen im Kampfe gegen die Ungetüme oder Dämonen, die ſo eben unter ihrem Fürſten Taraka große Uebermacht erlangt haben und die Götter am Genuſſe der Opfer ſehr beeinträchtigen. Kama übernimmt den gefährlichen Auftrag und erſieht den Augenblick, wo Parwati, von einem Waldgange blumenbekränzt zurückkommend, im vollen Glanze der Schönheit vor Siwa tritt. Siwa verſpürt eine Regung und ſieht ſich befremdet nach deren Urſache um, entdeckt den Kama, der ſo eben auf ihn anlegt, öffnet im Zorn ſein Stirnaug, ſchießt einen Blick deſſelben auf ihn und verbrennt ihn zu Aſche. Davon heißt nun der Liebesgott Ananga d. h. leiblos. Siwa im Unmuth über die geſtörte Andacht verſchwindet mit ſeinem Gefolge dienſtbarer Götter, und Parwati kehrt für diesmal zu ihren Eltern zurück. Auf der Scene bleibt nun Rati d. i. Wonne, die Gattin des Liebesgottes, die, von ihm unzertrennlich, ihn auch auf dieſem Feldzug begleitet hatte, und als Siwa ſein ſchreckliches Stirnauge öffnete, in eine Ohnmacht geſunken war, die ihr für den Augenblick wohlthätig den Verluſt ihres Gatten verbarg. Nun aber

Der Wonne Wehklage

1. Sie, die bewußtlos lag, die Gattin Kama's
Ward vom Geſchick geweckt,
Das ihr Schmerzempfindung geben wollte
Der neuen Wittwenſchaft.
2. Die aus der Ohnmacht aufgegangnen Augen
Ließ ſie umher nun ſpähn
Und wußte nicht, daß ihnen ſei auf ewig
Des Liebſten Blick geraubt.
3. „O Herr des Lebens, lebſt du?" alſo rief ſie,
Stand auf und ſah vor ſich
In Mannsgeſtalt am Boden von des Gottes
Zornfeuer Aſche nur.

4. Hin ſank ſie wieder, mit der Erd' Umarmung
Beſtaubend ihre Bruſt,
Und klagt, ihr Haar zerrauſend, ihre Schmerzen
Mittheilend dem Gefild:
5. „Dein Bild, das der Verliebten höchſtes Gleichniß
Durch ſeine Schönheit war,
Iſt ſo zerſtöret, und ich bin ganz geblieben?
Hart iſt ein Frauenherz!
6. Mich, deren Leben hängt an dir, verlaſſend
Mit ſchnell getrenntem Bund,
Wie mit geſprengtem Damm verläßt Nymphäen
Ein Teich, wo flohſt du hin?
7. Unliebes thateſt du mir nie, und niemals
That ich zuwider dir;
Was ohne Grund entziehſt du deinen Anblick
Der Wonne, die nun klagt?
8. Gedenkſt du das mir, daß zur Leichtſinnſtraf' ich
Mit meinem Gurt dich band?
Daß dir von Blumen, die ich trug im Ohre,
Ins Aug' ein Stäubchen fiel?
9. Was lieb du ſprachſt, du wohneſt mir im Herzen,
Erkenn ich nun als falſch;
War es nicht Schmeichelei, wie wärſt du leiblos,
Und heil die Wonne hier?
10. Ich will, o Wanderer, in andre Räume
Einſchlagen deinen Weg;
Die Welt hier iſt vom Glück getäuſcht, denn du biſt
Die Luſt der Lebenden.
11. Wann Finſterniß der Nacht liegt auf den Straßen
Der Stadt, und Donner rollt,
Wer außer dir ſoll zu geliebter Wohnung
Leiten der Liebe Tritt?
12. Entflammter Augen Funkeldrohen, der Wörtchen
Gebrochne Stammelung
Von ſchönen Fraun iſt, wo du flohſt, geworden
Ein leeres Gaukelſpiel.
13. Hört er, daß du ein Märchen wardſt, verliert
Den Muth dein Freund, der Lenz;

O Leiblos! auch der Mond, der wachſen ſollte,
Wagt zuzunehmen kaum.
14. Mit bräunlich grünem Schaft geſchmückt, beſungen
Vom Ruf des Kokila,
Wem ſoll, o ſprich, der Mangoſchoß zum Pfeile
Zu dienen wachſen nun?
15. Die Bienenreihe, die du oft zur Senne
Des Bogens haſt gemacht,
Mit dumpfem Schwirren gleichſam klagt ſie jetzt mir
Der Tiefbetrübten nach.
16. Nimm wieder deinen holden Leib und lehre,
Indem du dich erhebſt,
Die Liebesbotin Nachtigall zu werben
Den ſüßen Gruß an mich!
17. Der zitternden Umarmungen mit Sinken
Des Hauptes im Genuß
Mit dir, gedenk ich heimlich, o Gedenker,*)
Und meine Ruh iſt hin.
18. Noch hält, den du um meine Glieder ſchlangeſt,
O Wonnekundiger,
Mit eigner Hand, der Jahresblumenſchmuck, und
Dein ſchöner Leib iſt hin!
19. Du von grauſamen Göttern abgerufen
In Mitten des Geſchäfts:
Hier meinem linken Fuße ſind die Farben
Noch anzulegen, komm!
20. Ich will auf Schmetterlingswegen**) kommend
Dir wieder ruhn im Schooß,
Eh du von artigen Götterfraun im Himmel,
O Freund, mir wirſt verführt.
21. „„Getrennt von ihrem Gatten, hat die Wonne
Ein Stündchen noch gelebt,““
Das wird ein Schimpf beſtändig hier mir bleiben,
Auch wann ich folgte dir.

---

*) Gedenker, Smara, einer der Namen des Liebesgottes.
**) Auf Schmetterlingswegen — durch Flammentod.

22. Wie ſoll die letzten Ehren ich erweiſen
Dem Hingeſchiedenen,
Da du mir biſt verſchwunden mit dem Leben
Und mit dem Leib zugleich?
23. Nun denk' ich, wie im Schooß den Bogen haltend
Du, ſchnitzend an dem Pfeil,
Sprachſt lächelnd mit dem Lenz und aus dem Winkel
Des Augs ihn ſchielteſt an;
24. Wo iſt der Buſenfreund, der deinem Bogen
Die Blumen gab, der Mai?
Es hat doch Siwa's grimmer Zorn nicht auch ihn
Dem Freunde nachgeſandt?"
25. Von ihren Klagen, wie von giftgeſalbten
Geſchoſſen herzenswund,
Trat nun, zu tröſten die betrübte Wonne,
Sichtbar der Mai heran.
26. Ihn ſchauend weinte ſie erſt recht, indem ſie
Des Buſens Fülle ſchlug;
Wohl tritt in Freundesgegenwart der Schmerz wie
Aus offnem Thor hervor.
27. So ſprach die Schmerzenreiche: „Sieh, was übrig,
O Frühling, iſt vom Freund!
Verweht vom Winde wird dies Aſchenhäufchen,
Schillernd wie Taubenhals.
28. O zeige dich, Gedenker, doch! es ſteht hier
Der ſehnſuchtsvolle Lenz;
Bleibt Männerſinn, den Frauen unbeſtändig,
Doch wohl den Freunden treu.
29. Durch ſein Geleit war unterthan der Götter
Und der Dämonen Reich
Einſt deinem lotosbaſtbeſehnten Bogen
Mit weichem Blumenpfeil.
30. Der Freund, einmal gegangen, kehrt nicht wieder,
Erloſchner Lampe gleich;
Ich bin der Docht von ihr: ſieh, wie der Kummer
Unleidlich mich umqualmt.
31. Das Schickſal that nur halb ſein Werk, das leben
Mich ließ bei ſeinem Tod.

Wenn Elephant den Baum brach, der ſie trug, muß
Die Ranke fallen auch.
32. Darum ohn' Aufſchub ſei von dir, o Edler,
Das Freundeswerk gethan:
Mit Flammenſpende förder mich verlaſſen
Zu meinem Gatten hin.
33. Nachtlilie geht mit dem Mond, es ſchwindet
Der Blitz mit dem Gewölk;
Das Weib geht ihrem Gatten nach, das weiß auch
Die lebloſe Natur.
34. Die Brüſte will ich färben mit der Aſche
Des holden Leibes hier,
Und wie auf jungen Laubes Bett die Glieder
Strecken auf Feuersgluth.
35. Du haſt ſo oft, o Schöner, mit uns beiden
Auf Blumenpfühl geruht;
Nun ſchichte ſchnell den Holzſtoß mir! fußfällig,
Handfaltend bitt ich dich.
36. Die Flammen dann, die mich umfaſſen, rege
Mit Südwindhauchen an!
Du weißt, daß Kama keinen Augenblick ja
Kann ohne Wonne ſein!
37. Iſt das gethan, dann gieß uns beiden eine
Schale voll Waſſer aus,
Die ungetheilt mit mir zugleich dort oben
Genießen ſoll der Freund;
38. Und bei dem Todtenopfer weih, o Frühling,
Das ſchwankende Geſproß
Des Mangozweigs den Freund, weil er vor allen
Die Amrablüthe liebt."
39. Sie ſprach's, bereit zu ſterben, als aus Lüften
So eine Stimme ſcholl,
Die ſie belebte, wie der erſte Regen
Den Fiſch im trocknen Teich:
40. „Gattin des Blumenwaffnigen! nicht lange
Bleibt unerlangbar dir
Der Gatte, der nun ward zum Schmetterlinge
In Siwa's Augengluth.

42. Wann Siwa freit, von ihrer ſtrengen Tugend
Gerührt, die Parwati,
Gibt ſein erfreuter Sinn dem Liebesgotte
Auch ſeinen Leib zurück.
44. Darum behalt, o Schöne, zur Vereinung
Des Gatten deinen Leib!
Der ſonnenbrandgetrunkne Bach kommt wieder
Bei Sommers End' in Fluß.“
45. Der unſichtbare Ruf macht etwas wanken
Der Wonne Todsentſchluß;
Und darauf fußend, tröſtete der Freund ſie
Mit angemeſſnem Wort.
46. Doch Kama's Gattin, gramgenaget, harrte
Des Ausgangs ihrer Noth,
Als wie des Abends harrt am Tageshimmel
Der bleiche Sichelmond.

V. 41 und 43 ſind übergangen, weil darin ein neues Motiv von Kama's Verbrennung eingeflochten wird, ohne Noth, ja ohne rechte Schicklichkeit für das Ganze, jedenfalls aber für dieſen Auszug unbrauchbar. Die Einleitung dazu enthält die zweite Hälfte von V. 40, die im Text ſo lautet:
Vernimm, warum er ward zum Schmetterling u. ſ. w.

Zum Einzuge Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen und der Prinzeſſin Friedrich Wilhelm.

(2031)
Geſtern entlaſſen mit Segen von England, heute mit Segen
Biſt Du empfangen, mit Segen von Deutſchland. Segen des Himmels
Dir, o vereinigtes Paar, das Deutſchland einigt und England!
Weißt du, o Schiff, was du trägſt, und bedenkſt du, o Meer, was du wiegeſt?
Traget es ſanft, ihr Wellen, und wieget es, ſchmeichelnde Lüſte!
Seien dem Sturme gebunden die Fittige, ſeien geglättet
Finſtere Wogen, ein Spiegel der Anmuth, Siegel der Hoheit,
Und im Kerne des Winters der künftige Frühling entfaltet!
Uns willkommen, willkommen! o Königin unſerer Herzen;
Königin unſerer Wünſch' und Hoffnungen; unſerer Zukunft
Königin! Heil und Sieg, Victoria! Laut Dir entgegen

Jauchzet die Namensſchweſter, Berlins Thorhüterin, heute
Vom vierſpännigen Wagen und neiget ſich huldigend über
Dir, einziehendes Paar: Victoria, Friederich Wilhelm!

(2032) Autographen zu ſammeln iſt unſere Zeit ſo begierig,
Weil ſie den Autor will leſen in kürzeſter Form.

Der gute König in der Hölle

Mârkanḍeya-Purâna

(2033)
Ein erleuchteter Brahmanenſohn, der ſich aller Zuſtände erinnert, die er in früherem Leben auf Erden, in der Hölle und im Himmel durchgemacht, und darüber ſeinen erſtaunten Vater belehrt, erzählt dieſem unter andern, welch einen wunderbaren Auftritt er in einer der Höllen geſehen. Es wird von einem Yama-ſchergen ein königlicher Mann hereingeführt, von dem augenblicklich ein kühler Hauch ſich umher verbreitet, der die Sträflinge in ihren Qualen wunderbar erquickt. Der Mann ſelbſt iſt erſtaunt dieſen Aufenthalt der Qualen zu ſehen, und fragt den Schergen, wozu er hieher geführt werde, da er doch als König alles Gute gethan zu haben ſich bewußt ſei. Der Scherge erwidert ehrerbietig, dem ſei wohl ſo, nur habe der König ſich einmal einer kleinen Sünde, der geſchlechtlichen Verunreinigung, ſchuldig gemacht, daher werde er (zur Reinigung) hier durch die Hölle ins Paradies geführt. Der König läßt ſich dann alle geſchauten Strafen ausführlich erklären, von cap. 13 bis 15, 46, da ihn der Scherge wieder hinausführen will.

47. Da hieß der Fürſt voraus ihn gehn, und ſchickte ſelber ſich zum Gang:
Da ward von allen aufgeſchrien, den in der Pein befindlichen:

48. Thu die Gnad' uns o Männerfürſt, und verweil einen Augenblick!
Denn der Anhauch von deinem Leib erquickt mit Labung unſern Sinn;

49. Aus den Gliedern die Schmerzensglut und alle Qualen ganz und gar
Benimmt er uns, o Manntiger: erbarme dich, o Erdenhort!

50. Als er dieſes ihr Wort hörte, fragte den Yamadiener dann
Der König: Wo in meiner Näh' iſt Erquickung für dieſe hier?

51. Was hab' ich in der Menſchenwelt ſo groß verdienſtliches gethan,
Daraus entſpringet ſolcherlei Erquickungsregen? ſage das!

Der Yamadiener:

52. Weil von der Ahnen, Götter, Gäſt' und Diener Speiſenüberreſt
Dein Leib alſo genährt ſich hat, und dein Sinn war darauf geſtellt,

53. Deswegen iſt erquickungsreich der Hauch von deinen Gliedern ſo,
Und die Sünder, o König, kann nicht anfechten die Peinigung.

54. Weil Roßopfer und andre du geſetzlich geopfert haſt;
Darum durch deinen Anblick ſind die Foltern, Schwerter, Feuer und Geier

55. Der Yamawelt, die Werkzeuge von Druck, Schnitt, Brand und anderm Weh,
Zur Sänftigung gelangt, o Fürſt, überwunden durch deinen Glanz.

Der König:

56. Nicht im Himmel noch Brahmawelt wird ſolche Luſt dem Mann zu Theil,
Wie aus leidender Menſchen Troſtgewähr entſpringt, ſo iſt mein Sinn.

57. Wenn denn in meiner Gegenwart dieſe hier nicht die Pein befällt,
So will ich, guter Freund! hier ſtehn als wie ein Pfeiler unbewegt.

Der Yamadiener:

58. Komm o König, wir gehen fort! genieße die durch dein Verdienſt
Erworbne Luſt, und laß hier ſeyn die Pein der Sündenwerkigen.

Der König:

59. Doch ich werde von hier nicht gehn, ſo lang die Schmerzensreichen hier
Erfreut durch meine Nähe ſo, die Bewohner der Hölle, ſind.

60. Pfui dem Leben von einem Mann, der Schutzflehender, Ohnmächtiger
Schwergedrückter ſich an nicht nimmt, auch entſchiedener Feinde ſelbſt.

61. Opfer, Gaben und Büßungen dienen hier und in jener Welt
Zum Heile dem nicht, der kein Herz für die Rettung der Armen hat.

62. Weſſen Gemüth verhärtet iſt für Kinder, Greiſ' und andere
Schwache, für keinen Menſchen halt' ich den, er iſt ein Râkſchaſa.

63. Wenn die Nähe von dieſen auch mir durch quälende Feuerglut.
Oder unleidlichen Geruch Höllenſchmerzen-Empfindung gibt,

64. Oder Hunger- und Durſtqualen, und was ohnmächtig machen kann;
Doch die Rettung von dieſen ſcheint der Himmelsluſt mir vorzuziehn.

65. Wenn viele Leidende beglückt, dadurch daß ich gequält bin, ſind:
Was hab' ich nicht dadurch erreicht! darum gehe du ungeſäumt.

Der Yamadiener:

66. Hier iſt Yama mit Indra ſelbſt dich zu führen herangenaht;
Durchaus iſt nun von hier zu gehn, darum, o König, ſpute dich!

Yama (Todtenrichter):

67. Ich führe dich ins Paradies, und du nimmſt es gebührlich ein;
Beſteige dieſen Luſtwagen, zaudre nicht lang, und ſchicke dich!

Der König:

68. Hier in der Höll' o Yama ſind Menſchen gepeinigt tauſendweis;
„Rette!" rufen die Leidenden mich an, ich gehe nicht von hier.

Indra (Herr des Paradieſes):

69. Durch ihr Werk ward die Höll' erlangt von dieſen Sündewerkigen;
Du haſt ins Paradies zu gehn, o König, durch dein gutes Werk.

Der König:

70. O Yama, wenn du ſolches weißt, oder Indra, Saci's Gemahl,
Wie lange Friſt mein Himmelsloos wird dauern, o ſo ſagt es mir!

Yama:

71. Wie Waſſertropfen in der See, wie am Himmel der Sterne Heer,
Wie die Güſſe von Regen ſind, und in der Gangâ Bett der Sand:

72. So unzählbar, o Großkönig, wie die Tropfen und alles das,
So auch deiner Verdienſte Loos wird ermeſſen von keiner Zahl.

73. Daß du ſolches Erbarmen heut den Bewohnern der Hölle zeigſt,
Angerechnet wird eben dies hundert und tauſendfältig dir.

74. Darum o beſter Fürſt geh nun, zu koſten Götteraufenthalt,
Und dieſe mögen in der Höll' abbüßen ihrer Werke Schuld.

Der König:

75. Wie ſollen Menſchen Luſt haben, im Verkehr mit mir zu ſeyn,
Wenn nicht durch meine Näh' ihnen eine Förderung wird zu Theil?

76. Drum, was ich irgend Gutes mag gethan haben, ihr Götterherrn,
Seien dadurch der Hölle quitt dieſe zur Pein gegangenen!

Indra:

77. Höhere Stell' im Himmel noch haſt du erlangt, o Männerfürſt,
Und auch dieſe die Sünder hier ſieh befreit von der Höllenpein!

Der Sohn zum Vater:

78. Und nun, ein Blumenregen fiel über den Erdenherrſcher dort,
Und auf den Wagen ihn hebend, führt' ihn Indra zum Paradies.

79. Ich aber und die andern all' in der Pein dort geſunkenen
Erlangten andere Geburt, wie unſern Werken ſie entſprach.

Die Sage vom König Hariſcandra

Mârkanḍeya-Purâna 7 und 8

VII.

(2074)

1. Hariſcandra der fromme Fürſt lebt' im Heroenalter einſt,
Ein pflichtgeſinnter Weltherrſcher, herrlich mit hocherblühtem Ruhm.
2. Nicht Hungersnoth noch Krankheiten, noch unzeitiges Sterben war,
Noch Bürger unrechtfertige, unter der Herrſchaft dieſes Herrn
3. Zu finden, noch auch Hochmüth'ge auf Reichthum Stärke Frömmigkeit;
Nicht auch wurden zu Fraun welche, eh ſie die Jugendreif' erlangt.
4. Er einſtmalen der großarm'ge, als er im Walde ritt zur Jagd,
Vernahm ein Rufen wiederholt „Rette rette" von Frauenmund.
5. Er aber, ab vom Wild laſſend, „fürchtet euch nicht!" ſo rief er aus:
Wo ich walte, welch unſinn'ger wagt es Frevel zu üben da?
6. Doch ihrem Schreien nachgehend, hatte, Störer von jedem Thun,
Mittlerweile der rudriſche Fürſt der Störungen ſo gedacht: *)
7. Wiswâmitra der ſtarke, der hier Bußen ohne gleichen übt,
Zwingt Bhawa's und der Uebrigen noch unbezwungne Künſte jetzt.
8. Bezwungen von Geduld Schweigen Gedankenſammlung übenden,
Schreien die furchtbedrängten ſo; was iſt dabei von mir zu thun?
9. Voll Machtglanz iſt der Kauſiker, und gegen ihn ohnmächtig wir;
Doch es ſchreien dieſe furchtſamen; ſchwer zu vollbringen ſcheint es mir.
10. Doch hier iſt dieſer Fürſt genaht, der wiederholt ruft „fürchtet nichts!"
In denſelbigen eingehend eilends vollbring' ich meinen Wunſch.

---

*) „Fürſt der Störungen" ein Beiname Ganeſa's, der gelegentlich, als Führer des wilden Heeres Çiwa's, die Sammlung des Geiſtes bei jedem Unternehmen ſtören kann, daher er beim Beginn, beſonders auch eines Schriftwerkes, daß er es nicht ſtöre, ſondern fördere, angerufen wird. Wenn Çiwa ein unholder Bacchus iſt, ſo iſt dieſer ſein Silen, der auch, wie Silen die Gabe der Weiſſagung, ſo die Gabe der Wiſſenſchaften hat; und dieſe ihm zuſtehenden göttlichen Wiſſenſchaften will er hier dem Wiswâmitra nicht zukommen laſſen.

11. Von dem alſo bedenkenden rudriſchen Störungsfürſten nun,
Eingenommen von ihm, rief da aus Zorn der König dieſes Wort:
12. Wer knüpft in ſeinen Kleidzipfel das Feuer, welcher Sündenmann,
Da wo von Glanz der Macht entbrannt ich der Herrſcher zugegen bin?
13. Der ſoll von Pfeilen, die im Zuck meines Bogens den Luftraum
Entflammen, wund am ganzen Leib, jetzt ein zum langen Schlafe gehn.
14. Wiswâmitra gerieth in Zorn, als er hörte des Fürſten Wort;
Und wie der Heil'ge zornig ward, ſo ſchwanden ihm die Künſt' im Nu.
15. Der König aber, ihn ſchauend, Wiswâmitra den Büßungshort,
Furchtſam zittert' er überaus plötzlich als wie ein Eſpenblatt.
16. Und wie nun „ha unſinniger!“ der Mund dort und „ſtehe!“ rief;
Niederfallend in Demuth ſo anredete der König ihn:
17. Heiliger, meine Pflicht war dies, nicht ein Frevel von mir, o Herr;
Nicht zürnen darfſt du Muni mir, dem ſeiner Pflicht nachtrachtenden.
18. Denn ſpenden und beſchützen ſoll ein pflichtkundiger Erdenfürſt,
Und mit geſpanntem Bogen auch kämpfen dem Pflichten-Buch gemäß.

Wiswâmitra:

19. Spenden welchem? Beſchützen wen? kämpfen ſollſt du für wen, o Fürſt?
Das ſage du geſchwind mir an, wenn einen Pflichtverſtoß du ſcheuſt.

Hariscandra:

20. Spenden den Frommen vorzüglich, und ſchmal-lebenden andern auch,
Beſchützen furchtbedrängt, ſtets Kampf gegen Wegelagerer.

Wiswâmitra:

21. Wenn du König gebührlich denn die Königspflicht im Auge haſt;
Ein frommer Mann, der etwas braucht, bin ich: gib Opfergabe mir!
22. Der König, dieſes Wort hörend, mit innerlich erfreutem Sinn,
Als wie für neu geboren hielt er ſich, und ſprach zum Kauſika:

23. Sag o Heiliger, was dir ſoll gegeben ſeyn, bedenkenlos;
Gegeben, wiß, iſt es bereits, ob es auch ſchwer erlangbar ſei:
24. Mag es Gold oder Silber ſein, der Sohn, die Gattin, dieſer Leib,
Das Leben, Reich und Stadt und Glück, was du nur ſelber wünſchen magſt.

Wiswâmitra:

25. Angenommen, o König, iſt, was du da angeboten haſt:
Gib indeſſen zuvörderſt mir Gabe der Königsopfrung.*)

Der König:

26. Brahman, auch dieſe Gabe werd' ich dir geben, denn dein bin ich:
Aar der Zweigeborenen, erkür, was zu empfangen dir beliebt.

Wiswâmitra:

27. Bis an das Meer die Erde hier, mit Berg und Dorf und Stadtbezirk,
Das ganze Königreich o Held, mit Wagen Roß Elfantentroß;
28. Vorrathskammer Wohnung und Schatz, und was anders dein eigen iſt,
Nur ausgenommen Weib und Kind und deinen Leib, o trefflicher,
29. Und deine Pflicht, Allpflichtkenner, die dich begleitet, wo du gehſt.
Was bedarf es der Worte viel? alles dies ſei gegeben mir.
30. Doch der Fürſt mit vergnügtem Sinn, ohn' eine Miene zu verziehn,
Wie er des Riſchi Worte hörte, „So ſei's!“ ſprach Hände faltend er.

Wiswâmitra:

31. Iſt all dein Eignes mir verliehn, das Reich, das Land, die Macht, das Gut,
Wer iſt nun Herr, o Königsheld, wo ich der Büßer bin im Reich?

Hariscandra:

32. Im Augenblick, da ich, Brahman, die Erde dir die reiche gab,
In demſelbigen wardſt du Herr, ja biſt der Weltgebieter jetzt.

---

*) Das Königsopfer kann nur ein Fürſt im Beſitz der Weltherrſchaft vollbringen.

Wiswâmitra:

33. Wenn du gegeben, König, haſt die Erde ganz die reiche mir,
Wo im Gebiet der Herr ich bin, aus demſelben entweiche du,
34. Indem du mit der Lendenſchärp' ablegſt ſämmtlichen Schmuckbehör,
Und anziehſt ein Baumrindenkleid, ſamt deinem Weib und deinem Sohn. —
35. So ſei es! ſprach er und that es, und ſchickte ſich zu gehn, der Fürſt,
Zugleich mit ſeinem Weib Saiwi und ſeinem eignen Sohn, dem Kind.
36. Doch des Gehenden Weg hemmend, fragte jener den König nun:
Wo willſt du hin, und gabſt mir noch die Königsopfergabe nicht?

Harîscandra:

37. Heiliger, dir gegeben iſt dieſes mein wohlbeſtelltes Reich,
Und mir iſt übrig, o Brahman, dieſer gedritte Leib allein.

Wiswâmitra:

38. Nicht deſto minder geben doch mußt du die Opfergabe mir;
Höchſt verderblich iſt unerfüllt das Brahmanen verheißene.
39. Bis den Brahmanen ihre Gnüg', o Fürſt, beim Königsopfer wird,
Solang gegeben muß ihnen die Königsopfergabe ſeyn.

Harîscandra:

41. Heiliger, jetzo hab' ich nichts; geben will ich im Laufe der Zeit.
Thu mir die Huld, o Gottesmann, und bedenke was recht iſt auch.

Wiswâmitra:

42. Wie lange Friſt, o Volksherrſcher, willſt du daß ich dir warten ſoll?
Das ſag geſchwind, verbrennen wird ſonſt meines Fluches Feuer dich.

Harîscandra:

43. In einem Monat, Hochprieſter, will ich geben das Geldgeſchenk,
Doch gegenwärtig hab' ich nichts, Urlaub mögeſt du geben mir.

Wiswâmitra:

44. Geh, o beſter der Fürſten geh, und beobachte deine Pflicht!
Wohlergehn ſei auf deinem Pfad, und keine Wegelagerer! —

45. So beurlaubt zu gehn, ging er hinweg, der Erdenoberherr;
Und ungewohnt zu Fuß zu gehn, ging ihm die Herzgeliebte nach.
46. Den beſten Fürſten aus der Stadt mit der Gattin und mit dem Sohn
Sahn nun die Bürger gehn, und ſchrien, und des Königs Gefolge ſelbſt:
47. Was verläſſeſt du uns, o Hort, die Bedrängten in ſteter Noth?
Du biſt der pflichtbedachte Fürſt, der ſich annimmt der Bürger auch.
48. Weil' einen Augenblick, o Herr! Den Lotos deines Angeſichts
Mit Auges Bienen trinken wir: wann werden wir dich wieder ſehn?
49. Dem, wo er zog, vorauszogen und hinterher die Könige,
Den begleitet die Gattin hier, mit ſich führend ihr junges Kind.
50. Dem, wo er auszog, Dienerſchaft voran auf Elefanten ritt,
Derſelbe Fürſtenkönig geht Hariscandra zu Fuße jetzt.
51. Dies zarte mit den ſchönen Brau'n, der ſchönen Haut, der hohen Naſ',
O Fürſt, dein Antlitz unterwegs von Staub bedrängt wie wird es ſeyn?
52. Beſter der Fürſten, ſteh o ſteh, und nimm in Obacht deine Pflicht!
Höchſte Pflicht iſt, inſonderheit der Kſchatrias, Menſchenfreundlichkeit.
53. Was ſoll uns Weib und Kind, o Hort, was Güter oder Erntertrag?
Alles dieſes geben wir auf, und folgen als dein Schatten dir.
55. Denn wo du biſt, da ſind wir auch, und unſre Luſt iſt wo du biſt;
Wo du weilſt, da iſt unſre Stadt; der Himmel iſt, wo unſer Fürſt.
56. Alſo der Städter Wort hörend, von Betrübnis umwogt, der Fürſt
So blieb er auf dem Wege da aus Erbarmen mit ihnen ſtehn.
57. Doch Wiswâmitra, ihn ſchauend, ſo, bewegt von der Bürger Ruf,
Mit vor Zorn weit offenem Aug' entgegen trat er ihm und ſprach:
58. Pfui dir unwürdig wandelndem, unwahrhaftem, betrüglichem,
Der du das Reich gegeben mir, und es wieder entreißen willſt. —

59. So von ihm angeredet hart, ſprach er bebend „ich gehe ſchon“,
Und alſo ging er ſchnell hinweg, ziehend die Liebſte bei der Hand.
60. Wie er alſo die Gattin zog, die zarte, die ermüdete,
Da ſchlug ſie plötzlich mit dem Holz ſeines Stabes der Kauſiker.
61. Alſo geſchlagen ſie ſehend, Hariscandra der Erdenherr
Sprach bekümmert „ich gehe ſchon“, und ſagte nicht ein andres Wort.

Hierauf weggelaſſen 8 Verſe, die dieſen Abſchnitt endigen, und 3, die den nächſten anfangen, die nicht zu dieſer Sage gehören, ſondern eine für ſich ſind. Die Urſache der Unfruchtbarkeit der fünf Söhne der Draupadi ſoll erklärt werden. Fünf Götter ſind empört über die Unmenſchlichkeit Wiswâmitras, und ſezen ihn zur Rede, er aber flucht ihnen, als jene fünfe geboren zu werden und unfruchtbar zu bleiben mir jezt ihr Zorn. Was wir aber als hieher ungehörig weglaſſen, iſt für das Ganze des Purâna die Hauptſache, um derentwillen die Epiſode beigebracht wird, und die Ineinanderfügung iſt ſehr geſchickt: in die Unterbrechung hier fällt grade die inzwiſchen als abgelaufen zu denkende monatliche Friſt, während welcher der vertriebne König vor Wârânaſi angekommen iſt.

VIII.

4. Als der König nun war gelangt zur Gottesſtadt Wârânaſi;
„Die iſt nicht für Menſchen gemacht, des Keulenführers Eigenthum“,
5. Dacht’ er und ging zu Fuß betrübt mit der Gattin der folgſamen;
Aber am Eingang dort der Stadt ſah er den Wiswâmitra ſtehn.
6. Da er ihn ſo gekommen ſah, ehrerbietig verneigt’ er ſich,
Und Hände faltend redet’ an Hariscandra den frommen Mann:
7. Dies mein Leben, und der mein Sohn, und die, Heiliger, mein Weib;
Oder, was anders forderſt du? das zu ſagen geruhe mir.

Wiswâmitra:

9. Voll iſt der Monat, Königsheld, meine Gabe ſei mir gewährt,
Zum Königsopfer brauch’ ich ſie, wenn deines Worts gedenk du biſt.

Hariscandra:

10. Brahman, der Monat iſt heut voll noch nicht ganz, o der Buße Hort!
Die Taghälfte, die übrig iſt, die warte noch nicht allzu lang.

Wiswâmitra:

11. Alſo ſei es, o Großkönig, und wieder kommen werd' ich her,
Geben werd' ich dir meinen Fluch, wenn du heute das Geld nicht gibſt. —
12. Alſo ſprach der Brahman und ging, und der König gedachte nun:
Wie ſoll ich ihm verabreichen die Gabe die verſprochene?
13. Wo ſind feile Freunde für mich? wo nehm' ich jetzt Vermögen her?
Ein übeles Verſprechen iſts; wie ſollt' ich nicht zu Grunde gehn!
14. Soll ich mein Leben aufgeben? ſoll ich habלos ins Elend gehn?
Wenn ich den Untergang finde, eh mein Verſprechen ich erfüllt,
15. Werd' ich ein armer Gotteswurm werden, der niedren niedrigſter.
Oder ſoll ich in Knechtſchaft gehn? Ja, am beſten iſt Selbſtverkauf. —
16. Den König, ſo beſtürzt, betrübt, nachdenkend mit geſenktem Blick,
Redete da die Gattin an mit Stimme thränenſtammelnder:
17. Laß die Gedanken, o Großkönig, und beobachte deine Pflicht!
Wie ein Leichenfeld, iſt zu fliehen ein Mann, der von der Wahrheit weicht.
18. Und keine höhre Pflicht gibt es, wie ſie ſagen, für einen Mann,
Wie dieſe Pflicht, o Manntiger, zu bewahren das eigne Wort.
19. Brandopfer oder Schriftleſung, Spend' auch und jedes andre Werk,
Nimmt Theil an der Unfruchtbarkeit von dem, des Wort iſt ohne Grund.
20. Wahrheit iſt das höchſte genannt im Buch der Pflicht, Verſtändigen
Zur Rettung, aber Unwahrheit zum Fall der Unbeſonnenen.
21. Nachdem er ſieben Roßopfer und eine Königsweih vollbracht,
Fiel vom Himmel Kriti der Fürſt, weil Unwahrheit er ſprach einmal.*)
22. Fürſt, geboren hab' ich ein Kind — ſie ſprachs und brach in Weinen aus;
Zu ihr der thränenaugigen, ſprach der Erdengebieter dies:

---

*) ein mir unbekannter Mythus.

23. Laß, o theure, die Herzenspein! ſieh, es ſteht hier dein junger Sohn,
Oder, wenn du was ſagen willſt, ſag's, elefantenaugige! *)

Die Königin:

24. Fürſt, geboren hab' ich ein Kind. Zur Kindererzeugung nimmt man Frau'n;
So verkaufe mich nun um Gut, und gib dem Prieſter das Geſchenk. —
25. Als er dieſe Rede vernahm, ſank in Ohnmacht der Erdenfürſt;
Und als er zum Bewußtſeyn kam, wehklagt' er alſo hochbetrübt:
26. Ein großes Weh iſt das, theure, was du eben geſagt zu mir.
Haſt du die Lächelreden mein des ſündigen vergeſſen all?
27. Ach ach, wie war es möglich dir, klarlächelnde, zu reden das?
Schwer zu ſagen iſt ſolch ein Wort; es zu thun, wie vermöcht' ich es! —
28. Als ſo der Männer beſter ſprach, weh weh! ausrufend wiederholt,
Fiel er hin auf den Erdrücken, von Ohnmacht überfluthet ganz.
29. Als ſie am Boden liegen ſah Hariscandra den Erdenherrn,
Da ſagte kläglich mitleidvoll die hochbetrübte Königin:
31. Der Herdenreichthum tauſendfach an die Prieſter geſpendet hat,
Derſelbige der Erdenhort liegt hier am Boden, mein Gemahl.
32. O weh, was haſt, o Schickſal, du mit dem Weltſchirmenden gemacht,
Daß du den Göttergleichen hier in ſolche Lage haſt gebracht! —
33. So rufend aus, hin ſank ſie ſelbſt ohnmächtig die ſchönhüftige,
Von untragbarer Schmerzenslaſt des Gemahles gepeiniget.
34. Da die Eltern zu Boden ſo hülflos gefallen ſah das Kind,
Bracht' es, vom Hunger ſehr geplagt, dieſe ſchmerzlichen Worte vor:
35. Vater, o Vater, gib mir Brot! Mutter, Mutter, zu eſſen gib!
Mein Hunger iſt geworden ſtark, die Zungenſpitze trocknet mir. —
36. Wiswâmitra der Großbüßer war inzwiſchen herangenaht;
Als er am Boden ohnmächtig den Hariscandra liegen ſah,
37. Beſprengt' er ihn mit Waſſer friſch, und zum König ſprach er ſo:
Steh auf, ſteh auf, o Königsheld, und die verſprochne Gabe gib!

---

*) — majeſtätiſch (gravitätiſch) wandelnde. Warum weniger gut als βοῶπις?

38. Einem, der Schulden auf ſich hat, wächſt der Kummer von Tag zu Tag. —
Da er nun alſo war erquickt durch den ſchneekühlen Waſſerſtrahl,
39. Und zum Bewußtſein wieder kam, der Fürſt, und Wiswâmitra ſah,
Sank er in Ohnmacht wiederum; doch der Muni gerieth in Zorn.
40. Und den Gebieter aufmunternd, ſprach der beſte Brahman das Wort:
Entrichte jene Gabe mir, wenn du die Pflicht im Auge haſt.
41. Durch Wahrheit ſcheint die Sonne nur, auf Wahrheit die Erde ruht,
Wahrheit ſprechen iſt höchſte Pflicht; auf Wahrheit ſteht der Himmel feſt.
42. Wenn man ein tauſend Roßopfer und die Wahrheit entgegen wiegt,
Wird vor den tauſend Roßopfern der Ausſchlag bei der Wahrheit ſeyn.
43. Aber was ſoll es mir, dieſen heiligen Vers zu ſagen vor
Dir dem trefflichen König? Das Wort im Ernſt vernimm von mir:
44. O König, wenn du heute mir das Geſchenk nicht geben wirſt,
Eh die Sonne zum Weſtberg ging, dann verfluch' ich dich ganz gewiß. —
45. Alſo der Prieſter ſprach und ging, und der König war furchtverſtört,
Im Elend, tief gebeugt, hablos, vom harten Gläubiger gedrängt.
46. Wieder ſprach ſeine Gattin: dies, was ich dir ſage, ſei gethan;
Nicht, vom Feuer des Fluchs verbrannt, ſelbſt in die Elemente gehn. —
47. Und der König, getrieben ſo wieder und wieder von der Frau,
Sprach: Theure, hier vollbring' ich jetzt deinen Verkauf erbarmenlos.
48. Was ſelbſt nicht einem Unmenſchen möglich zu thun iſt, thu ich itzt,
Wenn mir nicht die Stimme verſagt, auszuſprechen das harte Wort. —
49. Als er zur Gattin dies geſagt, ging zur Stadt der gebrochene,
Und mit thränenerſticktem Schlund und Auge ſprach er dieſes Wort:

50. He he ihr Stadtbewohner all, hört dieſe meine Reden an!
Was fragt ihr mich: „Wer biſt du he?“ Ein Unmenſch, Wütherich bin ich,
51. Ein verhärteter Rakſchaſe, oder ein Sünder über den,
Daß mein Weib zu verkaufen ich komm' und gebe den Geiſt nicht auf.
52. Steht einem unter euch meine Herzgeliebte zur Sklavin an,
So ſoll er es geſchwind ſagen, ſo lang ich ſelber halten mag.
53. Da trat hervor ein älterer Brahman, der zu dem Fürſten ſprach:
Laß mir die Sklavin zukommen, ich bin Käufer und zahle gut.
54. Habe beſitz' ich nicht kleine, dazu ein zartes junges Weib,
Nicht vermag ſie die Hausarbeit zu thun, darum gib dieſe mir.
55. Der Jugend, der Geſchicklichkeit, Schönheit, Sittlichkeit deines Weibs
Iſt angemeſſen dieſer Preis, da nimm und gib die junge mir. —
56. So vom Brahmanen angeredt Hariscandra der Erdenfürſt
Mit ſchmerzzeriſſenem Gemüth ſagt' er kein Wort dagegen ihm.
57. Der Brahman band dem Mannherren in den Zipfel des Baſtgewands
Das Geld feſt, und beim Haar faſſend ſchleifte die Königsgattin er.*)
61. Aber das Kind, wie mit Gewalt es ſo ſchleifen die Mutter ſah,
Lief neben her mit, o Mutter! rufend mit Augen thränentrüb.
62. Da ſtieß der Käufer, der Brahman, mit dem Fuß das genahte Kind,
Doch immer rufend, o Mutter! ließ es eben von ihr nicht ab.

Die Königin:

63. Thu die Gnade mir o mein Herr! und kaufe dieſen Knaben auch;
Obgleich gekauft, bin ich dir doch ohn' ihn zu keinem Werke nütz.
64. So zeige mir Unſeligen ein gnadenreiches Angeſicht,
Vereine mich mit meinem Kind, wie die Milchkuh mit ihrem Kalb! — **)

---

*) 58—60 weggelaſſen als ſchlechte Amplification des nächſtfolgenden.
**) 65 ein läppiſcher Vers weggelaſſen.

66. So that er, jenem band er da in des Gewandes Saum das Geld,
Nahm zuſamt der Mutter das Kind, und band zuſammen es mit
ihr.
67. Wie nun beide hinweggeführt Weib und Kind ſah der Erdenfürſt,
Da wehklagt' er in großem Schmerz, wieder und wieder ſeufzend
heiß:
68. Die nie der Wind, die Sonne nicht, der Mond, noch der gemeine
Mann
Haben vordem geſehn, mein Weib, die geht nun in die Sklaverei.
69. Der vom Sonnengeſchlecht entſtammt, der mit Fingern und Hän-
den zart,
Zum Verkauf iſt gelangt der Knab', o pfui mir übelſinnigem!
70. O liebes Weib, geliebtes Kind, durch mein unwürdiges Begehn
Gefallen in das Loos der Schmach, und ich bin nicht geſtorben,
pfui! —
71. Da ſo der König wehklagte, war der Brahman verſchwunden
ſchon
Hinter Bäumen und Häuſern hoch, mit ſich führend die beiden
ſchnell.
72. Und Wiswâmitra kam alsbald, und heiſchte von dem König Geld;
Demſelben überlieferte Hariscandra nun auch das Gut.
73. Wie er ſah das wenige Geld, aus der Gattin Verkauf erlöſt,
Zum kummerüberwältigten König ſprach zornig Kauſika:
74. Schlechter Kſchatria, wenn du mir ſolch ein Opfergeſchenk haſt
Zugedacht, ſo ſollſt du geſchwind die Größe meiner Macht nun
ſehn.

Hariscandra:

76. Heiliger, andres geb' ich dir, warten magſt du nur eine Zeit,
Für jetzo hab' ich nichts, verkauft iſt mein Weib und mein Sohn
das Kind.

Wiswâmitra:

77. Der vierte Theil, der übrig noch von dieſem Tag iſt, Männerfürſt,
Den ſelben warten will ich noch, wende du nichts dagegen ein. –
78. So zum Fürſtenkönig geſagt das harte mitleidloſe Wort,
Und jenes Geld genommen, ging ſchnell im Zorn weg der Kauſiker.

79. Nach Wiswâmitra's Weggange, verſenkt ins Furcht- und Kummermeer,
Mit ganz entſtellten Zügen, rief, mit geſenktem Geſicht der Fürſt:
80. Wer mich um Geld gekauft haben zum Sklaven von den Leuten will,
Der mag es nur geſchwind ſagen, ſolange noch die Sonne ſcheint.
81. Da kam gegangen eilfertig Dharma Tſchandalengleichgeſtalt,
Uebelriechend, entſtellt, ſtruppig, bartig, zahnig und eckelhaft,*)
83. Gefangne Vögel in der Hand, mit Leichenkränzen aufgeputzt,
Von einer Hundemeut' umringt, Stab tragend, furchtbar, widerlich.

Der Tſchandale:

84. Ich kann dich brauchen, ſchnell ſage den auf dich ſelbſt geſetzten Preis,
Ob für wenig oder für viel, für was du nun zu haben biſt. —
85. Den ſo geſtalten ihn ſehend, den harten, grauſam blickenden,
Höchſt ungeſchlachtes redenden, „wer biſt du?“ fragt' ihn da der Fürſt.

Der Tſchandale:

86. Ein Tſchandale bin ich, genannt der Held, hier in der beſten Stadt,**)
Als Uebelthäter-Hinrichter, Todtenhemdräuber auch berühmt.

Hariscandra:

87. Doch nicht Tſchandalen-Sklaverei möcht' ich, die ſehr geſcholtene;
Beſſer vom Feu'r des Fluchs verbrannt, als in Tſchandalenmacht zu ſeyn. —
88. Zu dem alſo redenden trat Wiswâmitra der Bußen Hort,
Mit vor Zorn weit offenem Aug', alſo ſprach er zum Männerherrn:
89. Dieſer Tſchandale, darbietend nicht kleines Gut iſt dir genaht;
Warum willſt du mir geben nicht vollends der Opfergabe Reſt?

---

*) 81 und 83 aus 3 Verſen gekürzt, zwei überladende und theilweis wiederholende Zeilen weggelaſſen.

**) vielleicht nicht Wârânaſi ſelbſt, ſondern der euphemiſtiſche Name einer Tſchandalenſtadt von Wârânaſi.

Hariſcandra:

90. Heiliger, von der Sonn' entflammt weiß ich mich ſelber, Kauſiker!
Wie in Tſchandalenſklaverei ſoll ich gehn aus Begier nach Gut?

Wiswämitra:

91. Wenn du nicht das Tſchandalengut, als deines Selbſtverkaufes Preis,
Mir wirſt geben, im Augenblick werd' ich dir fluchen zweifellos. —
92. Hariſcandra der König nun, der in Gefahr das Leben ſah,
„Sei gnädig!“ rief er, und ergriff des Riſchi Füße furchtbewegt.
93. Dein Knecht bin ich, bedrängt bin ich, voll Furcht und dir beſonders treu;
Thu mir die Gnade, Prieſterfürſt! Der Tſchandalenverkehr iſt ſchlimm.
94. Für das übrige Geld will ich ein Allesthuer willenlos
Dir ſelber, o Munitiger, ſeyn, ein Diener auf den Wink bereit.

Wiswämitra:

95. Nun denn, wenn du mein Diener biſt, ſei dem Tſchandalen du von mir
Ueberliefert zur Sklaverei, hingegeben fürs reiche Gut. —
96. Als er geſprochen dieſes Wort, war hocherfreut der Hundekoch,*)
Gab dem Wiswämitra das Geld, und den gebundenen Männerherrn,
97. Eingeſchüchtert mit Stockſchlägen, mit überaus verſtörtem Sinn,
Von lieber Freunde Trennung krank, führt' er mit fort in ſeine Stadt.
98. Hariſcandra der König nun, wohnend in der Tſchandalenſtadt,
Am Morgen und am Mittage ſang er dies und am Abende:
99. Die junge Traurige, vor ſich ſetzend den jungen Traurigen,
Denkend an mich in ihrem Weh: „uns beide wird befrein der Fürſt,
100. Nach Guts Erlangung, wenn er noch mehr Gut dem Prieſter dargebracht“;
Nicht weiß die rehkalbaugige, daß noch viel ſchuldiger ich ward.

---

*) çwapâka, ein beſonderer Name, oder auch eine beſondere Klaſſe von Tſchandâlen, kann bedeuten ſowohl Hundefütterer, als Hundeeſſer; als Jäger mit Hunden iſt der Tſchandale bereits oben aufgetreten.

101. Herrſchafts-Einbuße, Freundsverluſt, der Gattin und des Sohns Verkauf.
Nun gelangt zur Tſchandalenſchaft, o des Unglückes Steigerung! –
102. Alſo dort wohnend immerfort dacht' er an den geliebten Sohn
Und das ſein Selbſt gewordne Weib, er aller Hab' und Macht beraubt.
103. Aber nach einiger Zeit alsdann, ein Todtenhemdräuber ward
Hariscandra der König dort im Leichenhof Tſchandalenknecht.
104. Und vom Tſchandalen angeſtellt, dem Todtenhemdenräubriſchen:
„Auf Leichenankunft harrend hier ſollſt du weilen bei Tag und Nacht.
105. Dies da gehört dem König ſelbſt als Sechstheil nach der Leichen Zahl,*)
Drei Theile dann gehören mir, zwei Theile ſind für dich der Sold.
106. So angewieſen ſchlug er auf ſeine Wohnung im Leichenfeld,
In der Gegend nach Mittag hin, wo damals lag Wârânaſi:**)
107. Im Leichenfeld voll furchtbarem Laut, erfüllt von Schakal-Hunderten,
Von Piſâca's und Dakini's, Yakſchas, Geiſtern, Geſpenſtern voll,†)
109. Bedeckt von Todtenbeinmaſſen, von üblem Ruch und vielem Rauch,
Wo um manchen geſtorbenen Freund ſchauriger Klageruf erſcholl:
110. O Sohn, o Freund, o Schwager, o Bruder, trauter mein liebſter heut,
O Schweſter, Mutter, o Gemahl, Großvater, Mutterbruder mein!
111. O Vetter, Vater, Enkel o! wo gingſt du hin? Verwandter, komm!
Wo von den alſo rufenden lautes Getön zu hören war.
119. Und der König, dahin gelangt, betrübt, von Kummer angeregt:
„O Diener, Räthe, Hausprieſter! wohin, o Schickſal, kam das Reich?
120. O Saiwyâ! o mein junger Sohn! verlaſſend mich unſeligen,
Wohin durch Wiswâmitra's Schuld ſind alle weggegangen mir!“

---

*) Der König erhebt den Sechstheil (Zehnten) von allem Beſitz und Erwerb, hier ſelbſt von dieſem unſauberſten.

**) Das Leichenfeld liegt nach Mittag, der Region Yama's, nach Mittag von der damaligen Lage oder Ausdehnung der Stadt aus.

†) 107 und 109 aus drei Verſen gekürzt, zwei überladende und wiederholende Zeilen ausgelaſſen.

121. So, und bedenkend dort zugleich immerfort der Tſchandalenwert,
Schmutzig, am ganzen Leib ſtruppig, haarig, voll Stank, mit einer Fahn'*)
122. Und einem Stecken, Tod-ähnlich, hieher rennend und dorthin dann:
„Von dieſer Leich' erworben hab' ich dies, erwerben werd' ich das;
123. Dies für mich, für den König das, für den Obertſchandalen dies“:
Alſo rennend umher, war er umgeboren im Leben ſchon.**)
171. Da kam heran, mit Wehklagen bringend ihren geſtorbnen Sohn,
Die Gattin jenes Mannherrn, ihr von Schlangen gebiſſnes Kind:
172. O Kind, o mein geliebter Knab'! einmal rufend ums andere,
Mager, bleich, mit verſtörtem Sinn, mit von Staub verworrnem Haar.

Die Königin:

173. O König, nun nicht ſieheſt du dieſen Knaben auf Erden mehr,
Den du ſpielen vordem ſaheſt, nun todt vom böſen Schlangenbiß. —
174. Doch ihren Klageruf hörend, kam der Männergebieter ſchnell
Herbei geeilt, und dachte: hier wird es geben ein Leichenhemd.
175. Die lautweinende Gattin da erkannte nicht der Erdenfürſt,
Das vom langen Elend erſchöpft wie umgeborene ſchwache Weib.
176. Und ſie auch, die ihn ſchönhaarig vordem geſehen krausgelockt,
Die Fürſtentochter kannt' ihn nicht, der dem verdorrten Baume glich.
177. Doch er, im ſchwarzen Tuch ſchauend den Knaben, den die Schlange ſtach,
Verſehn mit Fürſtenabzeichen, ward darüber gedankenvoll:†)

---

*) Fahne und Stecken als Abzeichen, daß man ihn als Tſchandalen erkenne und ihm ausweichen könne.

**) Er iſt bei lebendem Leibe gleichſam, wie ſonſt einer zur Strafe nach dem Tode, zum Tſchandalen umgeboren. — 124—170 weggelaſſen, enthält ungeſchickte Weitläufigkeiten, inſonderheit einen unendlich verworrenen Traum des Königs von lauter Höllenqualen und ſchlechten Umgeburten. Die Partie, wenn nicht eingeſchoben, iſt wenigſtens ganz zerrüttet. Daß ſie entbehrlich iſt, zeigt die Ueberſetzung. Und V. 123 macht ganz den Eindruck des Abſchluſſes einer Scene und der Vorbereitung zu der neuen.

†) Angeborne Zeichen fürſtlicher Geburt, inſonderheit an den Händen.

178. O Leid, in eines Mannfürſten Geſchlecht geboren, dieſes Kind,
Vom ſtrengen Lebensendmacher iſt es geführt wo irgendhin.
179. Alſo kommt mir, wie ich ihn ſeh liegen in ſeiner Mutter Schooß,
Rohitaſya der Knabe mein in Sinn, der Lotosaugige.
180. In ſolches Alter wird auch er mein Liebling jetzt gekommen ſeyn,
Wenn nicht der Lebensender ihn hat in ſeine Gewalt gebracht.*)

Die Königin:

195. Ha dieſer hier der Manntiger, an ſeiner Stimm' iſt kenntlich er,
Der Gemüthsmond der Wiſſenden, Hariscandra, kein Zweifel iſts**).
197. Wie hieher auf das Leichenfeld iſt der Gebieter heut gelangt? —
Das Leid ums Kind vergeſſend, ſah ſie den gefallnen Gatten an.†)

Die Königin:

210. Iſts ein Traum oder Wirklichkeit, o König, was du meinſt hiermit!
Das, hochgeborner, ſag mir an, denn in Betäubung iſt mein Sinn.
211. Wenn dem ſo iſt, o Pflichtkenner, ſo hilft Pflichtenerfüllung nichts,
Desgleichen Prieſter-Gott-Ehrung, und Beſchützung der Erde nichts.
212. Pflichttreue nichts, wo iſt Wahrheit? Gradheit und Menſchenfreundlichkeit?
Da du mit Pflicht-bedachtem Sinn alſo der Herrſchaft biſt entſetzt! —

---

*) 181—194 verkehrte Weitläufigkeiten, mit Vergriffen, Wiederholungen und Widerſprüchen. Alles erſcheint mir eingeſchoben, und das „gefallnen" in 197^{b} als ſinnlich: auf den Boden gefallen, ſtatt figürlich von dem gefallenen Zuſtand des Königs zu nehmen. Daher muß der König, und zur Geſellſchaft die Königin, in der übergangnen Partie, in Ohnmacht fallen, vorher aber ungeſchicktes reden, wodurch die gegenſeitige Wiedererkennung ſchon vollſtändig gemacht wäre, im Widerſpruch mit den zwei köſtlichen Verſen 195 und 196. Die durch die Hinwegnahme zum Vorſchein kommende Bündigkeit der Darſtellung, Kürze und Vollſtändigkeit, und höchſte Wirkſamkeit, wird nicht zu beſtreiten ſeyn.

**) ein entſetzlich ſtörender Vers des albernſten Pedanten.

†) zwei nichtsnutzige Verſe weggelaſſen, die ſagen ſollen, daß ſie jetzt erſt am Tſchandalenſtabe den König als degradiert erkannt habe; was für uns im „gefallen" von 197^{b} liegt.

213. Alſo der Gattin Wort hörend, ſeufzend heiß und mit Stammeln er
Erzählt der zartleibigen, wie er kam zur Tſchandalenſchaft.
214. Und ſie mit langem Weinen auch, mit heißem Seufzer, ſchmerzenvoll,
Wie ihres Sohnes Sterben war geſchehn, that ihm die ſcheue kund.

Der König:

215. Geliebtes Weib, nicht lange Zeit will ich bleiben in dieſer Noth;
Mir ſelbſt gehör' ich nicht, zarte! ſieh mein weniges Glück nur an!
216. Wenn vom Tſchandalen ohn' Urlaub ich in die Flammen werde gehn,
Werd' in Tſchandalenknechtſchaft ich kommen bei anderer Geburt,
217. Und fallen werd' ich in die Höll', ein Wurm, ein Würmerſpeiſender,
In der Waitarani, im Sumpf von Eiter, Mark und Senn' und Blut.
218. Auch im Schwertblätterwald werd' ich Zerſchneidung leiden furchtbare,
Oder leiden in Raurawa oder Mahâraurawa die Glut.*)
220. Jedoch, bedrängt von Leiden, nimmt ein Menſch die Sünde nicht in Acht:
Dem verſunknen im Schmerzenmeer ein Rettungsufer iſt der Tod.
221. Thier zu werden, iſt nicht ſolch Weh, noch ſolches im Schwertblätterwald;
Oder wär' in Waitarani ſolches, wie der Verluſt des Sohns?
222. Darum mit meines Sohnes Leib in die Gluten die flammenden
Stürz ich mich, o zartleibige! du verzeihe mir mein Vergehn!
223. Wenn ich jemals im Scherz geſagt, oder geheim, klarlächelnde,
Ein unziemliches Wort, all das verzeihe du mir Bittendem.
224. Und beurlaubt von mir geh du ins Prieſterhaus, klarlächelnde,
Und mein Wort, o zartleibige, vernimm aufmerkſamen Gemüths:
225. Mit Stolz als eine Königin misachte den Brahmana nicht;
Befriedig' ihn mit allem Fleiß! der Herr iſt dir an Götter Statt.

---

*) 217 und 218 Namen verſchiedener Höllen.

226. Wenn geſchenkt, wenn geopfert iſt, wenn befriedigt die Meiſter ſind,
Wird mir jenſeits Vereinigung werden mit meinem Sohn und dir.
227. Doch hienieden wie könnte ſeyn ein von mir angedeutetes
Seliges Wandeln im Verein mit dir im Sohnerlangungsweg!

Die Königin:

228. O Königsheld, auch ich werde, wenn die Flammen entzündet ſind,
Ungeduldig der Schmerzenlaſt, eben mit dir noch heute gehn. —
229. Als er den Holzſtoß nun gemacht, und ſeinen Sohn darauf gebracht,
Mit der Gattin der Fürſt vereint, die Händ' in Andacht faltend nun,
230. Gedenkend an den höchſten Geiſt, Hari, den Herrn, Nârâyna,*)
Deſſen Sitz iſt die Herzgrube, Wâſudewa, den Götterherrn: –
231. Ihm dem denkenden kamen da alle Götter mit Wâſawa,**)
An ihrer Spitze Gott Dharma, eilig zumal herangenaht.†)

Dharma:

236. König, übereile dich nicht! Ich bin Dharma dir hier genaht,
Erfreut von deinen Tugenden, Wahrheit, Bezähmung und Geduld.††)

Indra:

238. Hariscandra von hohem Glück, ich Sakra ſtehe hier vor dir:
Du haſt mit Weib und Kind erſiegt die Welt die unvergängliche.*†)
240. Und einen Amrit-Regen nun, der unzeitigen Tod vertilgt,
Ließ Indra fallen aus der Luft, indem zum Holzſtoß hin er ging.
241. Da richtete der Sohn ſich auf des hochſinnigen Königes,
Mit zartem jugendlichem Leib, geſund, an Geiſt und Sinnen friſch.

---

*) Lauter Namen von Wiſchnu, hier als höchſter oder Alleingott.

**) „Wâſawa" Indra.

†) 232—236 weggelaſſen eine ungeſchickte Anhäufung von Götternamen, worunter höchſt widerſinnig auch Wiswamitra erſcheint.

††) 237 weggelaſſen, ungeſchickt vorgreifend dem V. 244, und dieſen verkümmernd.

*†) 239 weggelaſſen, worin der obligate Blumenregen dem Amrita-Regen ſehr ſtörend beigegeben iſt.

242. Und Hariscandra augenblicks der Fürſt umarmend ſeinen Sohn,
Seinem Weib, ſeinem Glück vereint, mit himmliſchem Gewand und Kranz,
243. Geſund, mit vollem Herzen ganz, theilhaftig allerhöchſter Luſt,
Stand er. In dieſem Augenblick ſprach Indra zu ihm wiederum:
244. Mit deinem Weib und deinem Sohn erlangeſt du höchſten Rang des Heils;
Beſteige dieſen Luſtwagen, König, zu deiner Werke Lohn!

Hariscandra:

245. O Götterkönig, ohn' Urlaub von meinem Herrn, dem Hundekoch,
Und ohne quitt von ihm zu ſeyn, werd' ich nicht auf zum Himmel gehn.

Dharma:

246. Die Bedrängniß von dir ahnend kam ich: durch meine Zauberkunſt
War ich ſelber der Hundekoch, und habe dieſes Spiel geübt.

Indra:

247. Den höchſten Ort, nach dem verlangt auf Erden jeder Mannſohn,
Den erſteig o Hariscandra, den Ort der tugendübenden.

Hariscandra:

248. Götterkönig, Anbetung dir! aber dies Wort von mir vernimm,
Was dir dem huldantlitzigen ich ſagen will ergebungsvoll:
249. Bekümmerten Gemüths um mich ſind dort in Koſalâ der Stadt
Die Leute; ſie verlaſſend, wie ſoll ich heut zum Himmel gehn?
250. Eltern ſchlagen, Brahmanenmord, Kuhtödtung, Frauentödtung auch,
All dieſen iſt als Todſünde Dienerverlaſſung gleichgeſtellt.
251. Wer treu ergeben ſonder Schuld, nicht zu verlaſſende, verläßt,
Deß Glück ſah ich nicht hier noch dort; drum, Sakra, geh zu Himmel du!
252. Nur wenn ſie gehn vereint mit mir ins Paradies, o Götterherr,
Dann werd' ich ſelber gehn, oder mit ihnen auch zur Unterwelt.

Indra:

253. Tugenden und Untugenden ſind unter ihnen vielgetheilt,
Wie willſt du im Gedränge dich hinfort des Paradieſes freun?

Hariſcandra:

254. Nur vermöge der Hausväter, Sakra, genießt der Fürſt das Reich,
Und bringt die großen Opfer dar, und leiſtet jedes gute Werk.
255. Und alles dies hab' ich vollbracht auch vermöge derſelbigen;
Die Wohlthäter verlaſſ' ich nicht hier aus Begier nach Himmelsluſt.
256. Drum, wenn etwas, o Götterfürſt, irgend von mir iſt wohlgethan,
Mit Gab' Opfer oder Gebet, das ſei mit ihnen mir gemein.
257. Ja ein Lohn, ein auf lange Zeit zu genießender meines Thun's,
Der werde mir für Einen Tag, doch mit ihnen, durch deine Huld! —
259. „Und ſo ſoll es geſchehn!“ alſo ſprach Sakra, der Dreiweltenherr,*)
Ging zum Volk von Ayodhyâ hin, und ſprach: fahret zum Himmel auf!
262. Mit dem König ſodann alle ſeine Freunde vergnügt und froh,
Mit Kindern Dienern Weibern all fuhr zum Himmel das Volk empor.**)
264. Unvergleichlichen Stand habend auf Luftwagen der Erdenfürſt
Nahm dort in einer Art von Stadt, umringt von Maur und Wall, den Sitz.
265. Deſſen Erhebung anſehend, ſang dieſe Strophen Uſanas,
Der hohe Daitya Lehrmeiſter, dem aller Schriften Sinn iſt kund:
266. Dem Hariſcandra gleich war nie ein Fürſt und wird nie einer ſeyn,
Wer dieſes hört vom Schmerz bedrängt, dem wird die größte Luſt zu Theil.
267. Dem Himmelwünſcher wird Himmel, dem Kinderwünſcher wird ein Kind,
Dem Gattinwünſcher wird ein Weib, dem Reichswünſcher ein Königreich.
268. O der Geduld Großmächtigkeit, der Freigebigkeit großer Lohn,
Den Hariſcandra hat erreicht, empfangend Stadt und Indrathum.

---

*) Zwiſchen a und b zwei Zeilen weggelaſſen, worin ſich der fatale Wiswâmitra wieder aufdringt, nachher zwei Verſe desgleichen, worin derſelbe gar den Sohn des König als Herrſcher über Ayodhyâ ſalbt, der doch mit dem König und ſeiner Stadt zum Himmel auffährt. Irgend ein gewiſſenhafter hat den heiligen Wiswâmitra und den Fortbeſtand von Ayodhyâ ſo ſalviren wollen.

**) 263 weggelaſſen, ungeſchickte Ausmalung der Himmelfahrt.

1860—1865

Eine perſiſche Erzählung

(2035)

In ein Dorf kam Jeſus, welchen Licht umfloß,
Und ein böſer Mann war ſeines Wegs Genoß.
Jeſus hatte dazumal drei Scheiben Brot,
Davon aß er ein' und jenem eine bot;
Von den dreien eine Scheib' indeſſen blieb,
Zwiſchen ihnen beiden ungegeſſen blieb.
Um zu holen Waſſer, ging nun Jeſus fort;
Sein Gefährt' aß jenes Brot am ſelben Ort.
Jeſus, Sohn Maria's, als zurück er kam,
Nicht das Brot dem Mann zur Seite wahr er nahm;
Sprach: Wohin gekommen iſt das Brot, mein Sohn?
Jener ſprach: Ich weiß in allem nichts davon.
Und die beiden gingen nun des Weges fort,
Bis zum Vorſchein auf dem Weg ein Meer kam dort.
Bei der Hand im Augenblick nahm Jeſus ihn,
Wandelte mit ihm ſo übers Meer dahin.
Als er ihn nun übers Meer dahingebracht,
Sprach er: O Gefährte! bei des Herren Macht,
Jenes Herrn, der ſolches Wunder hat gethan,
Welches Wunder man von ſelber thun nicht kann:
Sag mir jetzt, o guter Mann, an dieſer Statt,
Wer es iſt, der dort das Brot gegeſſen hat?
Doch der Mann ſprach: Davon keine Kunde hab' ich;
Da ich es nicht weiß, weswegen fragſt du mich?*)

---

*) Statt dieſes Verſes am Rande die ſchlechtere Faſſung:
Jener: Du biſt ungeſtüm, Mitwandersmann!
Da ichs nicht weiß, wie ſoll ich dies ſagen dann?

Jeſus nun ging eilends weiter wie zuvor,
Bis daß dort von weitem kam ein Reh hervor.
Jeſus rief zu ſich heran das Rehelein,
Machte roth mit deſſen Blute Staub und Stein.
Briet es dann, und aß davon ein Wen'ges auch;
Jener aber füllte bis zum Hals den Bauch.
Jeſus, Sohn Maria's, drauf des Rehs Gebein
Sammelte, und blies mit ſeinem Athem drein;
Und das Reh lebendig ward im Augenblick,
Betet' an, und in die Wüſte lief zurück.
Doch der Heiland Wegeweiſer ſprach alsbald:
O Gefährte, bei des Höchſten Herrn Gewalt,
Der dir ſolche Probe ſeiner Allmacht bot,
Gib mir Kunde jetzund über jenes Brot.
Doch er ſprach: Ich habe nie das Brot geſehn;
Drum wie lange wirſt du mich beläſtigen?
Jeſus führt' ihn weiter mit ſich wie zuvor,
Bis drei kleine Hügel ihnen kamen vor.
Ein Gebete ſprach da Jeſus rein und hold,
Daß die drei Erdhaufen wurden pures Gold.
Und er ſprach: Ein Theil, o braver Mann, iſt dein,
Und der andre Theil, den du da ſiehſt, iſt mein;
Doch der dritte Theil gehört an dieſer Statt
Dem, der heimlich jenes Brot gegeſſen hat.
Als derſelbe Mann vom Golde nun vernahm,
Wunder, wie ihn da Verwandlung überkam!
Schnell er ſprach: Gegeſſen hab' ich jenes Brot,
Hungrig war ich, heimlich aß ichs in der Noth.
Jeſus als er hörte das Geſtändniß ſein,
Sprach: Ich ſelbſt begehre nichts, die drei ſind dein.
Nicht zum Weggenoſſen taugeſt du für mich;
Ob du ſelbſt mich wollteſt, doch nicht will ich dich.
Alſo ſprach er, ungemuth ward er darob,
Er verließ den Mann und ſich von dannen hob.
Kurze Zeit verging, da kamen Männer zwei,
Sahn das Gold, und feindlich kamen ſie herbei.
Jener erſte ſprach: Hier all dies Gold iſt mein.
Sprachen jene zwei: Dies Gold ſoll unſer ſein.

Zwiſchen ihnen Streit und viel Unfriede ward,
Bis ſo Zung' und Hand derſelben müde ward.
Endlich kamen die drei Männer überein,
Daß getheilt das Gold ſollt' in drei Theile ſein.
Alle dreie waren jetzo hungrig ſehr,
Und ſie konnten vor Beſchwer nicht athmen mehr.
Jener eine ſprach: Das Leben geht vor Gold;
Nun, ich geh zur Stadt, und dort ſei Brot geholt.
Jene beiden ſprachen: Wenn du Brot uns bringſt,
Wahrlich, neues Leben uns im Tod du bringſt.
Geh nach Brot, und wenn du wieder kommſt hieher,
Theilen wir zu drei das Gold als wie vorher.
Den Genoſſen ließ ſofort das Gold der Mann,
Machte ſchnell ſich auf und ſein Geſchäft begann;
Kam zur Stadt und kaufte Brot, und aß zur Friſt,
Gift ſodann that er ins andre Brot mit Liſt,
Daß von jenem Brote ſtürben jene zwei,
Er am Leben bleib', und ſein das Gold all ſei.
Doch die beiden machten einen Bund am Ort,
Daß ſie beide jenen einen räum'ten fort,
Dann aus jenen dreien Theilen machten zwei.
Wie ſie einig waren, kam der Mann herbei.
Jene beiden ſchlugen augenblicks ihn todt,
Starben dann, als ſie verkoſteten das Brot.
Jeſus, Sohn Maria's, kam zurück, und ſah
Den erſchlagnen und die zwei geſtorbnen da,
Sprach, wenn dieſes Gold an ſeiner Stelle bleibt,
Werden noch unzählige von ihm entleibt.
Ein Gebet ſprach er aus ſeiner Seele rein,
Daß das Gold ward wiederum zu Staub und Stein.
Denn wenn Gold auch beſſer iſt als Stein und Staub,
Beſſer doch iſt Gold, dem Staub liegt auf dem Haupt.

[Aus Hafis]

(2036)

1. Alt und herzenswund bin ich, ſchwach und matt genung;
Doch ſo oft ich dein gedacht, ward ich wieder jung.

2. Nütze deine Herrlichkeit, junger Roſenwall!
Ich in deinem Schatten ward Edens Nachtigall.
3. Gott ſei Dank, was immer ich mir von Gott erfleht,
Meinem Wunſch gewährt iſt mein höchſtes Herzgebet:
4. Auf der ewgen Herrſchaft Bahn, hoch mit Kron' und Thron,
Spend' ich mit dem Becher Weins Freunden Luſt und Lohn.
5. Seit auf mich das Ungemach deines Auges kam,
Macht kein Ungemach der Zeit mir in Zukunft Gram.
6. Von des Daſeyns Schrift und Laut wußt' ich nicht Beſcheid,
In der Liebe Schule lernt' ich die Heimlichkeit.
7. Alt von Jahren bin ich nicht, du biſt falſch und kalt,
Wie das Leben floheſt du, davon ward ich alt.
8. Geſtern gab die Freudenpoſt mir des Himmels Huld:
Haſis, komm, ich bürge dir den Erlaß der Schuld.

[An Frau Froriep]

(2037) Es wird ein Mann, ein Vater und ein Gatte,
Ein Mann hilfreicher Kunſt und Wiſſenſchaft,
Er wird in voller Manneskraft,
Eh' er ſein Tagewerk vollendet hatte,
Von finſtrer Macht dahin gerafft.

Was hilft's, daß um ihn Kind und Gattin klagen?
Den Mitarbeiter Wiſſenſchaft vermißt?
Daß auch die Kunſt geſchäftig iſt,
Den Kranz zu winden ſeinem Sarkophage?
Geſteckt war einmal ihm die Friſt.

Der Schöpfer lebt und läßt, was er geſchaffen,
Sich freu'n des Lebens und zum Tode geh'n,
Wo Auferſtehungslüfte weh'n;
Wer aber überlebt, ſoll auf ſich raffen
In Gottvertrau'n und muthig ſteh'n.

Wem unter Allen, die ein Weib geboren,
Ward nicht ſein Antheil Leiden zugezählt?
Troſt iſt auch Leid mit Leid vermählt;
So tröſtet, die den Gatten hat verloren,
Hier einer, dem die Gattin fehlt.

[An den Herzog Ernſt II. und die Herzogin Alexandrine von Sachſen-Coburg-Gotha]

[1]

(2038) Ihr ſprecht: ein Herzog von Coburg, der
Mag freilich eh'r
Sein kleines Heer
Der preußiſchen Macht vereinen;
Uns Großen wäre das zu ſchwer.
Doch giebt es ja mehr der Kleinen,
Die ſträuben ſich eben ſo ſehr.
Und dächtet ihr nur erſt groß wie er,
So würd' es auch leicht euch ſcheinen!

[2]

(2039) Der Callenberg iſt eine Wetterſcheide;
Von Weſten komm' ein Wetter oder Oſten,
So bricht es ſich, und nichts dem Land zu Leide
Vermag's zu thun, dort an den Bergespfoſten.
Ein deutſcher Herzog iſt dort auf dem Poſten,
Auf welchen blicken Süd und Norden beide
Mit Hoffnungen, getroſten,
Daß er auch Deutſchlands drohnde Wetter ſcheide.

[3]

(2040) Ich ſucht' in deutſchen Landen
Nach einer Fürſtin, die ich nirgends fand,
Die ſtolzer dürfte ſein, und freier iſt von Banden
Des Stolzes auf Geſchlecht und Stand.

Geborene von Baden,
Wo Fürſt und Volk den Bund der Freiheit ſchließt,
Und dem vermählt, der nicht ſich nennt von Gottes Gnaden,
Weil er von Gottes Gnaden iſt!

Wohin Dein Blick ſich wende,
Ein Gruß des Himmels thue Dir ſich kund,
Der in's beſcheid'ne Herz ein Hochgefühl Dir ſende
Von ſolchem Stamm und ſolchem Bund!

[An Alma Rückert]

(2041)
Neulich fuhr mir ein Wagen, geſtopft voll Kinder und Enkel
Aus dem Gehöft; ich ſtand am Schlag und grüßte zum Abſchied,
Sah das Gedränge der Großen, dazwiſchen der Kleinen Gewimmel,
Freute des Anblicks mich, des lebendigen, und des Gedankens,
Daß ich geworden ſo Viele, geblieben dabei doch der Eine.

[Der Tochter Marie]

[1]

(2042)
Von zwei Töchterchen möcht' ich die Eine, noch eh' ich dahingeh',
Einem gediegenen Manne vermählt ſehn, aber die Andre,
Wünſcht' ich, bliebe mir ſelber, im einſamen Hauſe zu walten,
Bis ſie mich legt in's Grab. Nun fügen es alſo die Sterne
Schicklich: Eine beſinnet im Stillen ſich, ob ſie mit meinem
Segen davon ziehn ſolle, die Andere ſcheint mir zu bleiben,
Weil ihr keiner genügt der gewöhnlichen heutigen Männer.
Sei kein Wehſtand jener der Ehſtand! Dieſe, wenn ehlos,
Wehlos bleibe ſie auch! Freiheit iſt beſſer denn Freien!

[2]

(2043) Dieſe Blümchen hab' ich Dir gefunden;
Darum, daß ſie ſo unſcheinbar klein,
Daß ſie meinem Auge faſt entſchwunden,
Mögen ſie Dir deſto werther ſein.

Freue Dich, daß noch mein blödes Auge
Dir die kleinen aufzufinden tauge.

(2044) [3]
Warum thuſt Du den Mund nicht auf zu Deinem Geburtstag,
Den ich vergaß, und darum zürn' ich mit Recht Dir, o Kind.
Konnteſt Doch einſt beim erſten mit kräftiger Stimme Dich melden,
Mich zu erinnern daran, daß Du geboren mir ſeiſt.
Damals konnteſt Du nichts als ſchrein, heut' konnteſt Du reden,
Mir glückwünſchen dazu, daß Du geboren mir biſt.

[4]
(2045) Behutſam muß ich mich mit Dir befaſſen,
Daß nicht mit Dir mich reißet fort der Fluß.
Ich darf es Dir nicht merken laſſen,
Wie ich im Stillen Dich bewundern muß.

[5]
(2046) Roſen blüh'n auf Deinen Wangen,
Roſen, daß ich ſtaune;
Und im Garten Roſen hangen
Dir an jedem Zaune.
Welch' Geburtsgeſchenk empfangen
Kannſt Du noch? Ich raune
Dir's mit herzlichem Verlangen:
Immer roſige Laune!

(2047) [6]
Wie ohn' Dich mir es iſt? Ich darf nicht ſagen behaglich,
Weil Du es übel mir nähmſt, und darf nicht ſagen erbärmlich,
Weil es Dir wehe thät'. So laß mich denn ſagen erträglich,
Weil ich es eben ertrag', weil es ſich eben erträgt!

(2048) Kommt Einer, mit mir zu philoſophiren,
Ein Andrer, mich zu porträtiren.
Ich wollte, beides wär' vorbei,
Daß jener, ſtatt mit mir, philoſophirte

Mit meinem Conterfei,
Und dieſer porträtirte
Statt meiner die Philoſophei.

Der Gartenlaube!

(2049) Alle groß und klein,
Freunde tretet ein!
Hier iſt Luſtverein;
Traulich girrt die Taube
In der Gartenlaube.

Nach des Tages Müh'n,
Nach der Sonne Glüh'n,
Ruhet aus im Grün!
Purpurn reiſt die Traube
In der Gartenlaube.

Des Geſchäftes Drang
Rollt die Welt entlang;
Hier lockt Becherklang;
Fern vom Straßenſtaube
Grünt die Gartenlaube.

Mag der Winter auch
Plündern Baum und Strauch,
Nie dem kalten Hauch
Fall' ein Blatt zum Raube
Unſrer Gartenlaube.

Stets einhelliger
Und geſelliger,
Stets gefälliger,
Schattiger belaube
Sich die Gartenlaube!

Kleines, Altes und Neues

1.

(2050) Wenn nicht weiter können die Jungen,
Als uns Alten es iſt gelungen,
Hätten wir ſelbſt es ſchlecht gemacht,
Daß wir ſie nicht weiter gebracht.

2.

(2051) O komm, Dich einzuſtellen
Bei munteren Geſellen.
Erheit're Deinen Sinn! —
„Ich gönn' Euch Euer Koſen,
Doch fühl' ich unter Roſen,
Daß ich ein Dorn nur bin."

Komm an den lichten Morgen
Und laß die finſtern Sorgen,
Die helle Luft verwehn! —
„Warum dem frohen Volke
Als eine düſt're Wolke
Sollt' ich im Lichte ſtehn?"

Hier, wo ſich Licht und Schatten
Zu ſanftem Dämmer gatten,
Verſöhnt ſich Luſt und Leid! —
„Ich laſſ' Euch dem Vereine
Der Luſt, das Leid alleine
Laßt meiner Einſamkeit."

(2052) 3.

Arm iſt jetzo das Feld und reich der Speicher geworden;
Was in Saaten geprangt, liegt nun als Ernte gehäuft.
Doch im leeren Gefild' der Spaziergang auch iſt erfreulich,
Wo, wieviel da gereift, Stoppel, die dichte, bezeugt.

Und ſtatt Lerchengeſchmetter und lockender Rufe der Wachtel
Schallt am Dorfe heraus munteres Tennengeklapp.

4.

(2053)
Wie auf allen Gefilden die jubelnden Chöre der Lerchen,
Alſo jubeln, o Deutſchland, in Deinen ſämtlichen Gauen
Jetzt vielſtimmigen Sang verſammelte Liedergenoſſen.
Denkt, ihr jubelnden Lerchen, was euch im Herbſte bevorſteht,
Wo Zugnetze geſtellt ſind euren fliehenden Schaaren?
Denkt ihr, jubelnde Sänger, daß gleiches Geſchick über euch hängt
Und beim leiſeſten Zucke des ſchickſalſpielenden Fingers
Kann zuklappend umgarnen? O glückliche Vögel und Menſchen,
Die nicht ſtört im Geſange der Zukunft drohende Wolke.

5.

(2054)
Von ſchwarzbläulicher Pflaume den helleren Duft zu verwiſchen,
Eh' ſie zu Munde ſie bringen, belehrt man naſchende Kinder;
Doch nicht nehmen die Zeit ſich die Naſchenden und es bekommt auch
Ihnen die Pflaume ſo gut mit dem Duft, wie ohne denſelben:
Soll man nichts denn genießen, ohn' abzuſtreifen den Duft erſt?

6.

(2055)
Welch armſeliges Tröpfeln, wo noth thät ordentlich regnen;
Selbſt nicht Tropfen genug, um Iris farbigen Bogen
Ganz in den Wolken zu bilden. — Ein Stückwerk hängt er am Himmel,
Sieht auf's irdiſche Stück- und Flickwerk höhnend hernieder.

7.

(2056)
Räumt nicht außen hinweg und hegt im Innern das Uebel!
Wie jetzt Landpolizei Strohdach und Schindel verbannt als
Feuergefährlich und läßt mit Phosphorhölzchen die Kinder
Spielen, wodurch in Aſch' ein Dorf um's and're gelegt wird.

(2057) 8.

Das ganze volle Glas will ich auf einmal leeren,
Doch nicht auf einen Schluck und Druck;
Drei Schlücke ſollen's ſein, der heil'gen Drei zu Ehren,
Drei Schlücke, die im Grund ein Schluck,
Ein dreifacher Genuß, der an der Lippe beginnt,
Und ſich am Gaumen beſinnt,
Bevor er durch die Gurgel rinnt.

(2058) 9.

Wer alles gut macht, angerechnet wird's ihm nicht,
Weil alſo ſich's von ſelber zu verſtehen ſcheint.
Mach' eines ſchlecht, das and're gut, ſo lobt man dies,
Weil ſo der Abſtand deutlich iſt von gut und ſchlecht.

[An den Handwerkerverein und Sängerverein zu Gumbinnen]

(2059) I.

Was vom Weiteſten kommt, hat weiteſte Wege zu laufen,
Am Willkommenſten auch ſoll's, am Geehrteſten ſeyn,
Wie dieß von Gumbinnen gekommene Feſt-Telegramm mir:
Wie aus heiterer Luft traf der elektriſche Strahl
Dort vom nördlichen Rande herein in die ſüdliche Mitte.
Zeit verſchlingend und Raum, zuckte der zündende Gruß.
Daß dort wackere Deutſche die Grenzhut gegen die Fremde
Halten, ich ſeh's, wie ſie hoch halten den deutſchen Geſang.

(2060) II.

Mit Handwerkervereinen vereinete Sängervereine
Stellen das Nüzliche dar, dem ſich das Schöne geſellt.
Doch Handwerkerverein iſt mehr als Sängervereinung:
Nicht mit Geſang, mit der Hand wirkt man gedeihliches Werk.

Nicht mit Geſang, mit der Hand arbeitet man, ſäet und erntet;
Nicht mit Geſang, mit der Hand werden die Waffen geführt,
Nicht mit Geſang, mit der Hand iſt der Zukunft Heil zu begründen,
Dir, Handwerkerverein, biet' ich die Hand im Geſang.

[An den Gymnaſialprofeſſor K. Bayer in Schweinfurt]

(2061)
Am ſechszehnten Mai iſt Glorie volle der Maien,
Am ſiebzehnten bereits neigt er dem Ende ſich zu.
Am ſechszehenten hat er noch einige Stufen zu ſteigen
Bis zum Gipfel hinan, Stufen mit Roſen beſtreut.
Vor und nachher im Mai ſind andere Dichter geboren,
Am ſechszehnten allein glaub' ich geboren zu ſeyn.
Rühmt' ich eines, ſo rühm' ich ein anderes: nicht nur geboren
Bin ich in Mitte des Mai's, auch in der Mitte des Mains.
Vom Jean Paulſchen Bayreuth bis hinan zum Goetheſchen Frankfurt
Iſt er in Mitte des Laufs, wo mich geboren der Main.
Mainfurt ſollte deswegen genannt ſeyn meine Geburtsſtadt;
Weinfurt iſt ſie genannt ohne den Ziſcher davor.

An den Arbeiterfortbildungsverein in Coburg

(2062) In welcher Werkſtatt auch, Arbeiter, ihr verkehrt,
Arbeiter in dem Weinberg ſeid ihr ſchon.
Ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth:
Reich ſei, Arbeiter, euer Lohn!

An Petersburgs deutſche Vereine

(2063)
Feſtgruß mir von den Ufern der eiſigen Newa geſendet,
Stärkenden Frühlingsduft hat er in's Herz mir gehaucht.
Dank, daß auch in der Fremde die Luſt am deutſchen Geſang blieb,
Der Euch heimiſchen Sinn, heimiſche Sitte bewahrt.
Ich bin einer der Vielen, und dank im Namen von Allen,
Denn mit dem Gruß für mich habt Ihr uns Alle gegrüßt.

[An Dr. Volger und Dr. Presber]

(2064) Wer war's, der, als ich noch am Fenſter ſchaute,
Von unten mir den Abſchiedsgruß gerufen:
Auf Wiederſehn in fünfter Jahresbahn!
Wie freut ich mich der zukunftvollen Laute! —
Doch zweifelnd ſteh' ich vor den dunkeln Stufen ...
So nehm ich's dankbar als genoſſen an.

Zum Körnerfeſt 1863

(2065)
Wo iſt Lützow's wilde, verwegene Jagd und ihr Sänger,
Körner's Leier und Schwert? wo die Begeiſterung hin,
Die vor fünfzig Jahren ein Volk in Waffen bewegte?
Wie nun heute davon ſind wir bewegt, und wozu?
Zur nachdenklichen Feier geweſener höchſter Erhebung,
Daß ſie ein Vorbild uns neu zu erhoffender ſei!
Glücklich, der in des Sieges Gewißheit früh in den Tod ging,
Glücklicher, als wer ſpät lebte die Jahre der Schmach.
Sein iſt ewiger Ruhm, und mein ein mäßiger Ehrgeiz,
Seinem Gedächtnißmal ehrende Worte zu weihn.

[An Brockhaus]

(2066) Schleswigholſtein ſchreib ich
Und dabei verbleib ich,
Trotz Erinnerung,
Daß ſie's anders treiben,
Schleswig-Holſtein ſchreiben,
Schreiber alt und jung.

Eine ſchwach' Erfindung
Scheint mir die Verbindung
Durch ein Strichelein;
Sondern unauflöslich
Sollen ſie und böslich
Nie zu trennen ſein.

[Drei Kampflieder für Schleswig-Holſtein]

1.

(2067) Venus-Flora, die grüne,
Glänzt an des Himmels Bühne,
Daß ſie den Zwieſpalt ſühne
Zwiſchen Gut- und Böſem;

Doch zweifelnder Blicke Boten
Schickt ſie nach Mars, dem rothen,
Ob er vielleicht den Knoten
Müſſe ſtatt ihrer löſen!

2.

(2068) Dieſen nordiſchen
Knoten, wie
Einſt den gordiſchen
Löſen nie
Diplomatiſche
Künſtelein,
Echt ſoldatiſche
Hieb' allein!

Doch von Lande zu
Lande fragt's:
Alexander zu
Sein, wer wagt's?
Hoch und niederig
Blickt Dir zu:
Prinz Karl Friedrich
Zauderſt Du? —

3.

(2069) Berlin, du biſt zu loben,
Daß nicht in lautes Toben
Ausbricht bei Alt und Jung
Die Zornbegeiſterung.

Doch wenn du gar verſtummeſt,
In Schweigen dich vermummeſt,
Wo ſelbſt die Steine ſchrein,
So iſt dies Lob zu ſein.

Wir möchten dich bewundern,
Doch müſſen dich ermuntern,
Genug iſt und genung
In Zornbemeiſterung.

Laß deine Stimme hören
In tauſend Männerchören,
In einem Sängerchor,
Dem ſing' ein Sturmwind vor!

Wenn hunderttauſend Seelen
Aus hunderttauſend Kehlen
Laut machen ihr Begehr,
Wer da nicht hört, hört ſchwer.

Doch laß dich das nicht ſtören,
Die Taubheit ſelbſt wird hören,
Bitt' und man gibt! Klopf an,
Und dir wird aufgethan.

Was aber ſollſt du bitten?
Geſtritten ſei, geſtritten
Mit Ernſt, nicht Scheingefecht
(absit omen!)
Nicht gegen, für das Recht!

An Friedrich Hofmann

(2070) Daß Du in der ſtillen Gartenlaube
Meinen Namen erſt genannt,
Dadurch iſt das ganze Feu'r, ich glaube,
Der Geburtstagsfei'r entbrannt.

Sei dafür der reinſte Saft der Traube
Deinem Durſt vom Herbſt geſandt,
Wenn nicht lieber Du Dich dort wie hier
Hältſt an rein Koburger Bier.*)

Schreibeſt Du Dich Hofmann oder Hoffmann?
Wenigſtens ein Hofmann biſt Du nicht,
Biſt ein Hoffmann, wie die beſten; hoff' man
Nur auf's Beſſere mit Zuverſicht,
Ob man es erleb', ob nicht.
Mir iſt dieſes nicht gegeben,
Doch Dir wünſch' ich's zu erleben,
Daß auf Erden
Deinen Augen, eh ſie ſtumpf wie meine werden,
Noch das beſſere Licht anbricht.

Hake und Könneritz

(2071) Zwei Ehrenmänner, Hake und Könneritz,
Habt ihr nun, edle Sachſen, im Beſitz,
Und habt ſie an den Platz geſtellt,
Um klug zu ſchlagen aus dem Feld
Verrätheriſchen Diplomatenwitz.

Zwei Ehrenmänner, Hake und Könneritz,
In Hamburg war Oeſtreicher Schergen Sitz,
Die langten ſchon nach Altona,
Dem Dänen Hand zu bieten da,
Doch Hake fuhr dazwiſchen wie ein Blitz.

Zwei Ehrenmänner, Hake und Könneritz,
Die Sachſen nun in Altona's Beſitz;
Hoch Schleswigholſteins Fahnenſchwung,
Laut Herzog Friedrichs Huldigung,
Nicht Einhalt thut noch Einſpruch Könneritz.

---

*) Fr. Hofmann iſt ein geborener Koburger.

[Die Welt]

(2072) Du einſt ein Gaſt der Unſchuld-Kinderwelt,
Was biſt du jetzt? ein armes Kind der Welt.

Verloren haſt du an die Welt dich erſt
Und dann verloren den Gewinn der Welt.

Geſtellt auf Weltgunſt haſt du Herz und Sinn,
Und doch getroffen nie den Sinn der Welt.

Ich ſeh', die Welt wird neu und ich werd' alt,
Und fühle mich ein Fremdling in der Welt.

Sollt' ich nicht klagen? Jeder klagt, es klagt
Welt über Welt vom Anbeginn der Welt.

Mich wundert nur, daß bei ſoviel Verdruß
Ich noch nicht überdrüſſig bin der Welt.

Nimm von der Welt dich ſelbſt zurück und was
Du von der Welt haſt, gieb es hin der Welt.

[Komm', o Thau der Nacht!]

(2073) Komm', o Thau der Nacht, mich anzuſprühn!
Komm', o Nachthauch, um mich zu durchwehn!
Morgenſonne, komm', mich anzuglühn!
Mir zur Blüte helfet aufzugehn:
Dankbar will ich euch als Roſe blühn;
Helft mir, aus der Sehnſucht Grab erſtehn!

[Der Hort der Nibelungen]

(2074) Wo liegt der Hort der Nibelungen,
Den ihr zu heben ſucht?
Hat ihn des Rheines Flut verſchlungen,
Wo iſt die Kluft, die Schlucht?

Einſt war das Lied der Nibelungen,
Als wie im Süden, auch erklungen
In jeder Nordlands Bucht.

Da waren der Verwandtſchaft Fäden
Von Stamm zu Stamm gewebt,
In Frieden eins, was jetzt in Fehde
Sich grimmig widerſtrebt.
Normannen, Inſeldänen, Schweden,
Die jetzt mit uns feindſelig reden,
Von deutſchem Geiſt belebt.

Ihr ſeid die nördlichen Germanen,
Die ſüdlichen ſind wir,
Drum ſollten gleiche Bundesfahnen
Wehn zwiſchen dort und hier,
Um nicht den Slaven und Romanen
Von hier und dort den Weg zu bahnen!
Mit uns nur ſteht auch ihr!

(2075) (Warum ſollt' ich nicht ſtolz ſein
— — — — — — —
— — — — — — —)

(2076) Ich wollte ſorgenlos hinüber
Ein Jahr ins andre ſchlafen,
Wie das Phäakenſchiff Odyſſeus
Trug in Ithaka's Hafen.

Doch Glockenklang und Flintenſchüſſe
Wollten es nicht erlauben,
Die kamen in der Jahreswende
Den Schlummer mir zu rauben.

Wenn Krieg bedeuten Flintenſchüſſe,
So will der Klang der Glocken
Mit Sieges-, ja mit Friedensſtimmen
Ins neue Jahr mich locken.

Herzog Friedrich

[1]

(2077) Ich weiß nicht, wie geflogen,
In Kiel iſt eingezogen
Der Herzog Friederich.
Ich hier in Franken höre,
Wie dort ſich ſchaaren Chöre
Der Huldigung um Dich.

Du haſt's mit Muth begonnen,
Und haſt's mit Glück gewonnen,
Du biſt in Deinem Land
Und wirſt mit Gott da bleiben,
Daraus Dich zu vertreiben
Zu ſchwach iſt Menſchenhand.

[2]

(2078) Und iſt in ſeinem Land der Herr des Landes
Ein ſchlichter Landsmann noch?
Er iſt der Mann, der Mann iſt er des Landes,
Der Landsherr iſt er doch.

An das Freie Deutſche Hochſtift

(2079) Am Oſtermontag ward in Frankfurt meine Büſte
Im Deutſchen Hochſtift aufgeſtellt;
Wie hätt' ich das gedacht, daß ich erleben müßte
Die Ehre, mich zu ſehn den Todten zugeſellt?

Für das Gedenkbuch der akadem. Verbindung zu Wien

(2080) Der Käfer und der Schmetterling, die beiden ſind
Aus Niederm umgebildet in ihr höchſtes Sein.
Allein der Käfer, deſſen Larv' im Erdenſchooß
Die Wurzeln frißt des Baumes, frißt die Blätter nur.
Der Schmetterling, der ſeiner Raupe Fräßigkeit
Verſchlafen in der Puppe, trinkt nur Blumenthau.

Zum 21. April 1865

(2081) Dein Sommer brachte Wintertage,
Da klageſt Du im öden Hag;
Nun zur Beſchämung Deiner Klage
Bringt Dir die wechſelvolle Wage
Im Winter einen Sommertag.

[Geburtstagsgruß an den Herzog Ernſt von Coburg]

(2082)
Wenn zur Scheitel des Himmels die ſommernde Sonne gekommen,
Steht ſie ſtill und beſchaut ihre Geborenen all',
Alle die blühenden Blumen und alle die ſchwellenden Aehren,
Doch am ſchönſten bedenkt heute ſie deine Geburt:
Dir am längſten der Tage geborenen dauren des Lebens
Tag' am längſten, und noch länger die Tage des Ruhms!

Amerika

Ein neues Lied vom alten Fr. Reimar

(2083) Amerika, das iſt dein Ruhm,
Den Niemand ſoll beſtreiten,
Die Freiheit und das Bürgerthum,
Der neue Geiſt der Zeiten.

Ein Bürgerſohn von niederm Stand
(Du weinſt an ſeiner Bahre)
Hat durchgekämpft mit ſtarker Hand
Den Bruderkrieg vier Jahre.

Und ſchöpft aus ſeinem Meuchelmord
Noch Hoffnung der Rebelle?
Es fiel ein Mann, es ſteht ſofort
Ein andrer an der Stelle.

Er war kein Mann von hohem Geiſt,
Doch feſt in Pflicht und Treue,
Was dort ſein Volk als Höchſtes preiſt,
Und ich hier preiſ' aufs Neue.

Er wollte nichts für ſich allein,
Die Eigenſucht zu ſtillen,
Er wollte nur — der Ausdruck ſein
Von ſeines Volkes Willen.

Und gründlich hat er ausgeführt,
Was es ihm aufgetragen;
Vor ſolchem Lob, das ihm gebührt,
Verſtummen alle Klagen.

Hat ſeinem Fall der Bau gebebt?
Ging Alles auf in Flammen?
Nein Lincolns Geiſt, der Volksgeiſt lebt,
Der Alles hält zuſammen.

Wo in Europa wär' ein Thron,
Der unerſchüttert bliebe
Von ſolchem Fall? Es gnügte ſchon,
Daß er in Trümmer fiele.

Und wo ging ein Monarch zu Grab,
Dem ſolcher Achtung Pfänder
Freiwillig und aufrichtig gab
Sein Land und alle Länder?

(2084) Ihr blickt mich an,
Und nickt mich an,
Ihr zarten Sommerdöckchen,
Der Winde bunte Glöckchen!

Ich nick' euch an,
Und blick' euch an;
Wir können nur durch Blicken
Uns grüßen und durch Nicken.

So angenickt
Und angeblickt
Von euch, kann ich empfinden,
Ihr liebt mich doch, ihr Winden!

Für das Künſtleralbum des Hofphotographen Rob. Weigelt in Breslau als Gedenkblatt

(2085) Abendglocken läuten,
Was mag es bedeuten?
Daß wir wieder haben
Einen Tag begraben.

Iſt es um ihn ſchade
Oder eine Gnade,
Daß ſich's ſo gewendet,
Er ſo ſchnell geendet?

War in ſeinem Munde
Eine Freudenkunde?
Trug er im Geſichte
Eine Leidgeſchichte?

Wie er auch geweſen,
Wir ſind ſein geneſen,
Sehen uns im Frieden
Nun von ihm geſchieden.

Er iſt hingenommen,
Wird nicht wiederkommen;
Doch mit ſeinen Sorgen
Kommt ein andrer Morgen. —

Ein Untag

(2086) Tag, an dem's nicht Tag geworden,
Vorſchmack von dem Tag im Norden,
Wo ſich birgt der Sonne Gang
Unterm Sehkreis wochenlang.

Tag, den ich doch Tag muß nennen,
Im Kalender anerkennen,
Wie ein ſchlechtes Regiment
Man unwillig anerkennt.

Tag, du biſt ein Glied der Zeiten,
Mußt zu andern Tagen leiten,
Beſſre, ſchlechter Tag, als du,
Und ſo geh' denn immer zu!

◆

Meiner lieben Schwiegertochter Alma

(2087) Zeitungbringerin,
Fliegenwedelſchwingerin,
Fehlloſe Jägerin,
Treffliche Todtſchlägerin,
Liebe Beleberin,
Kleinmuthes Heberin,
Sorgenabwenderin,
Troſtredeſpenderin,
Leidens Abfragerin,
Beſſerungswahrſagerin,
Leisanſchweberin,
Arzeneigeberin,
Stundenmahnerin,
Zeitvertreibsanbahnerin,
Temperaturſpürerin,
Feuernachſchürerin,
Witterungkünderin,
Lampendochtanzünderin,

Morgenbegrüßerin,
Abendraſtverſüßerin,
Nachtvorleſerin,
Bücheramtsverweſerin,
Allzeitunterhalterin,
Geſprächſtoffsentfalterin,
Wunſchablauſcherin,
Dienſtrollentauſcherin,
Allesbeſchickerin,
Allüberblickerin,
Allesbeſtreiterin,
Krankenkoſtbereiterin,
Feſtgabebedenkerin,
Weihnachtsentenſchenkerin,
Engelverwenderin,
Enkelzuſpruchſenderin,
Ordnerin, Schmückerin,
Kopfkiſſenrückerin,
Pfeifenkopfſtopferin,
Flaſchenpfropfentpfropferin,
Schlummerbecherfüllerin,
Kalter Knie Umhüllerin,
Nachtruhanwünſcherin,
Wenn ich wachensmatt bin,
Heimlich ſchwach ſchachmatt bin,
Treue Mitträgerin,
Mitpflegerin
Neben deiner Schwägerin,
Schwiegerkind, Söhnerin,
Verſöhnerin, Beſchönerin,
Unbelohnt Taglöhnerin,
Allzeitfrohe Fröhnerin,
Liebliche Verwöhnerin:
Nimm dies Liebeszeichen hin,
Wie ich dir dankbar bin.

Neueſtes aus Neuſeß

1.

(2088) In des Himmels blauer Ferne
Goldne Blumen ſcheinen Sterne
Unſerer Empfindung,
Möchten ſie mit Blumen pflücken
Und damit Geliebtes ſchmücken,
Selige Liebverblindung!

In der Erdſchöpfung weitem Ringe
Scheinen Blumen ſo geringe
Als wie Sterne wichtig;
Doch geſchenkt von Liebeshanden
Finden wir, ach oder fanden
Sterne dagegen nichtig.

Mag's der tiefe Sinn erwägen,
Kein's dem andern ſteht entgegen
Im Gottesheiligthume,
Wunder groß in Erdenthalen
Wie der Himmelsſterne Strahlen
Kleinſter Stern der Blume.

2.

(2089) Wenn der Nordwind ſich erhebt,
Südwind ihm entgegenſtrebt
Und in Wechſelſtürmen
Sich die Wogen thürmen;
Steht im Ziſchen Giſchen
Feſt ein Fels dazwiſchen;
Aber wenn ſich will mit Macht
In der Elemente Schlacht
Menſchenvorwitz miſchen,
Unbedacht,
Scheitern an dem Riffe
Seine ſtolzen Schiffe.

Anhang

(Gedichte unbeſtimmbarer Entſtehungszeit)

Vogelſchälle

1.

(2090) Auf wög' eine Nachtigall
Allen dieſen Vogelſchall,
Doch hat ihr's hier zu wohnen nicht gefallen:
So mögen ſie denn ſchallen
Mit ihren Stimmen allen
Erſatz für eine Nachtigall.

2.

(2091) Als in meinem Garten eine Nachtigall ſang,
Gleich legt ihr der Nachbar eine Schlinge zum Fang.
Er konnte ſie hören ſo gut als ich,
Aber er wollte ſie haben für ſich.
Ich ließ ihn fragen, was er begehrt,
Daß er ſie weg nicht fange?
Er ſprach, und beſann ſich nicht lange:
Sie iſt unter Brüdern einen Thaler werth.
So kauft' ich ihm denn meine Nachtigall ab,
Indem ich den brüderlichen Thaler ihm gab.
Nachbar, ich bin betrogen:
Dein Thaler, der iſt hier,
Doch ſie iſt weggeflogen,
Weiter nach Norden gezogen,
Es gefiel ihr nicht bei mir:
Oder vielleicht mocht' ihr bangen,
Du möchteſt ſie doch noch fangen,
Ueber kurz oder lang, wenn Dir
Der Thaler ausgegangen.

3.

(2092) Horch!
Hör ich klappern den Storch?
Armer Storch, du biſt übel dran
Dieſes Jahr. Als du zuerſt kam'ſt an
Zur gewohnten Zeit auf dem alten Dach,
Sollten deiner Rechnung nach,
Um Fröſche zu fangen
Und Waſſerſchlangen,
Dir offen ſtehen Teich und Bach;
Doch mit verſchloſſenen Thoren
Standen ſie eingefroren;
Und wollteſt du nicht erfrieren,
Mußteſt du ſüdwärts retiriren.
Wir fragten beklommen:
Wird er wiederkommen,
Oder hat ſein Quartier
Wo anders er genommen?
Doch vergaßen wir
Alter Lieb' und Gewohnheit Macht,
Und über Nacht
Warſt du wieder hier,
Und der Frühling mit dir.
Auf einmal erſtand die todte Flur,
Der Winter zog ab ohne Spur,
Alles lebte zugleich,
Auch für den Storch der Froſch im Teich.
Da ging er nun auf die Jagd ohne Feiern,
Sein Weib ſaß ſchon brütend auf den Eiern,
Da brach, o Graus,
Ihm gegenüber ein Feuer aus,
Fraß Haus um Haus,
Und ſandte die glühenden Funken aus,
Auch zu ihnen über
Die Gaſſ' hinüber,
Daß bald des Neſtes Reiſerwand
In Flammen ſtand;
Doch die Kraft der Spritzen überwand,

Mit reichlichem Träufen
Den Brand zu erſäufen.
Die Störchin ſaß feſt
Auf ihrem Neſt,
Halb verbrannt und halb erſoffen.
Ihm blieb die Flucht noch offen;
Wir ſah'n ihn lang noch hohe
Kreiſe zieh'n
In der Luft voll Flammenlohe,
Dann aber flieh'n,
Wie von einem Pfeil getroffen,
Ueber Berg und Thal,
Gewiß mit Qual,
Wie je nur ein Abgebrannter flohe,
Den gleiches Loos betroffen,
Zu verlieren Kind und Gemahl.
Und ob er nun zum dritten Mal
Wird kehren, wo ihn dreifach bedroht
Hat Eis-, Feuer- und Waſſersnoth,
Wagen wir kaum zu hoffen.

5.

(2093) Kleine Vöglein aller Arten
Will ich aus des Nachbars Garten
So durch Körnchen, Krümchen, Brocken
All' zu mir herüber locken;
Nicht als ob nicht eben gerne
Ich ſie hört' auch aus der Ferne,
Sondern weil vor Mord und Raube
Ich bei mir ſie ſich'rer glaube.

6.

(2094) Kann es dieſelbe Droſſel ſein,
Die ich gehört bei Sternenſchein,
Und nun am frühen Tage
Höre mit gleichem Schlage?

Sie kann doch auf des Schlafes Gaben
Nicht haben ganz verzichtet:
Sie muß im Traume geſungen haben,
Wie ich im Traume gedichtet.

(2095)
Von ſeinem Lehrer hat ein Schüler unter'm Hort
Der andern Weisheit auch vernommen dieſes Wort:
Such' und Du findſt, klopf' an und Dir wird aufgethan.
Der Jünger ſprach: Wolan, die Probe ſtell' ich an.
Nach Bagdad ging er fort und trat zu dem Weſir:
Auf meines Meiſters Wort, o Herr, komm ich zu Dir;
Ich klopfe, thu mir auf! Ich ſuche, laß mich finden!
„Was?“ Mit der Tochter ſoll mich der Chalif verbinden.
„So komm ein andermal, es wird vielleicht ſich finden.“
Von nun an kam er Tag für Tag und klopft' an's Thor,
Und ward ihm aufgethan, trug er die Sache vor.
Er kam, und beim Weſir war heute der Chalif,
Der, als er das Geſuch vernahm, mit Lachen rief:
Chalifentöchter ſind ſo leicht nicht durch ein Wort
Verdient; doch ein Rubin liegt tief im Tigris dort.
Vorlängſt entfallen iſt derſelbe meiner Krone;
Ihn hol' herauf und nimm dafür mein Kind zum Lohne!
Der Jünger geht und wird in ſeinem Weg nicht irr,
Zu ſchöpfen hebt er an mit ſeinem Trinkgeſchirr.
Was er vom Fluſſe ſchöpft, das gießt er auf den Sand;
Er betet mit dem Mund, er ſchöpfet mit der Hand.
So ſchöpft er vierzig Tag' und vierzig Nächte lang,
Da ward in ihrem Strom dem Volk der Fiſche bang.
Der Fiſch' Altvater ſprach: Ablaſſen nicht noch ſtocken
Wird er in ſeinem Werk, bis er uns legte trocken.
Gebt den Karfunkel ihm, der dort am Grunde liegt,
Er ruht nicht, bis er die Chalifentochter kriegt.
Stumm bracht' ein Fiſch ans Land den Stein, er nahm ihn ſtill,
Ging hin und nahm das Weib; viel kann, wer ernſtlich will.

Grangeret Nr. 2

Moteuebi auf Fätiks Tod

Hammer Nr. 272.

(2096)

V. 6—11.

1. Froh lebt allein der Unverſtand, der nicht bedenkt,
Was einſt geweſen, was wird einſt geſchehen;

2. Von ſeinem Geiſt hinweg der Dinge Wahrheit täuſcht,
Und auf Unmöglichs läßt die Hoffnung ſehen.

3. Wo iſt der, deſſen Bau die Pyramiden ſind?
Welch war ſein Volk, ſein Fall und ſein Beſtehen?

4. Der Werke Spuren bleiben hinter ihrem Herrn
Auf ein'ge Zeit, um dann ihm nach zu gehen.

5. Den Sinn Abi Shogâ's beſchränkte vor dem Tod
Kein Raum, und ihm genügten keine Höhen.

6. Wir meinten, daß ſein ganzes Land ſey voll von Gold;
Er ſtarb, und wüſt iſt jedes Haus voll Wehen.

15—18.

1. Erquick mein Herz, wenn du vermagſt, mit einem Wort!
Da ſonſt nach Luſt du heilteſt und verſehrteſt.

2. Nie thatſt du etwas einem Freund vor dieſem Schritt,
Womit du kränkteſt oder ihn beſchwerteſt.

3. Und niemals ſah ich, daß dich ſonſt traf eine Noth,
Die nicht von dir mit feſter Bruſt du wehrteſt,

4. Und einer Hand, für die du Gab und Kriegesthat
Aus freyem Willen in Geſetz verkehrteſt.

19—24.

1. O der du täglich wechſelteſt ein Feyerkleid,
Trägſt du nun eins, das nie wird umgewendet?

2. Du ſpendeteſt Gewänder jedem Gehrenden,
Bis das dir ward, das nicht wird weggeſpendet.

3. Du wendeteſt, was je dich drängte, ritterlich,
Bis das dir kam, was nicht wird abgewendet.

4. Nun ſiehſt du, daß dein Speer ſich nicht zu Angriff ſenkt;
Noch deines Schwertes Blitz die Feinde blendet.

5. Mir über'n Vater Einz'ger! deſſen Heerſchaar weint;
O weh der Kampfwehr die mit Weinen endet;

6. Ja iſt, wo man als Waffen erſt die Thränen braucht,
Das Herz verwundet, das Geſicht verſchändet.

37—41 (Ende).

1. Bei ihm gefunden ward die Zuflucht jedes Gaus,
Und jeder Gau war ſeines Schwertes Weide.

2. Kam er zu Perſern, beugten ihm die Nacken ſich,
Er war Choſrew im fürſtlichen Geſchmeide.

3. Kam er nach Griechenland, war er der Kaiſer dort,
Und Stammfürſt war er auf arabiſcher Heide.

4. Er war der ſchnellſte Ritter auf dem ſchnellſten Roß
Zum Kampf, doch ſchneller war der Tod als beide.

5. Nie tragen künftig einen Renner ſeine Bier'
Und nie mehr ſchwing ein Reuterarm die Schneide.

Ein Spruch von Ali

(1097) Aus Furcht vor der Erniedrigung
Erniedrigen ſich Niedrige.
Nimm von der Erde hoch genung
Im Geiſt zum Himmel Deinen Schwung,
So rühret Dich nicht das Widrige.

(2098) Feiern ſollt' am Feiertage
Auch die Not,
Feiern ſollt' am Feiertage
Auch der Tod.

Daß er eine Feier gönnte
Krankem Schrei,
Und der Arzt auch feiern könnte
Krankenfrei.

An den Frühling

(2099)
Frühling, alles belebeſt, o Frühling, und alles verjüngſt du;
Frühling, o mache mich auch jung wie den blühenden Baum.

Kann nicht leiblich es werden, ſo werd' es im Herzen; und iſt's nicht
Wirkliche Wirklichkeit, ſei es geträumet ein Traum!

Zum neunundzwanzigſten April

(2100) Vom Fuße des Gebirgs der alten Thurgen,
Wo ich entſpringend wäßre Dein Gebiet,
Da wo als eine Seltenheit die Furchen
Des Pflugs die unurbare Landſchaft ſieht,
Wo um die Trümmer eingeſunkner Burgen
Der freie Hirſch noch durch die Wälder zieht,
Komm' ich, die ſtille Nymphe von der Werr,
Zu Deinem Feſt, zu grüßen Dich, o Herr.

Ein halb Jahrhundert iſt vom Rad der Zeiten
Herabgerollt, ſeit jedes junge Jahr
Mich ſah an dieſem Tage niedergleiten,
Theilnehmend, zu der Stadt, die Dich gebar;
Um ſchüchtern mich aus meinen Einſamkeiten
Zu miſchen dort in der Glückwünſcher Schaar,
Mich ländliche, Dir treu ergebne Magd,
Und oft vordem Belauſchrin Deiner Jagd.

So war es ſonſt; wie aber iſt mir's heuer?
Zu ſuchen drängt es mich beſondre Gleiſe;
Ich hab', erregt von jugendlichem Feuer,
Geſprenget früher meine Winter-Eiſe;
Ich habe kühn gewagt das Abenteuer,
Die Borde meiner Flut zu Deinem Preiſe
Schon im April mit Maiengrün zu ſchmücken,
Um mein Entzücken, Herr, Dir auszudrücken.

Denn dieſer Tag, den heilge Griffel ſchreiben
In jedes Herz, war uns wohl ſtets ein Feſt,
Und ſoll ein Feſt auch ſtets fortan uns bleiben,
Wenn Gott, ſo oft er war, ihn kehren läßt;
Doch diesmal ſoll er ſchöne Blüte treiben,
Und zwiefach ſei er diesmal uns ein Feſt:
Denn diesmal hat er wirklich neu geboren
Dich, der Du unſrer Furcht ſchon warſt verloren.

Denn eine Klage ging jüngſt durch Dein Land,
(Und machte jeden, dem ſie nahte, beben,)
Zu greifen drohe eine Schreckenshand
Mit dunkler Macht nach Deinem theuren Leben,
Und Deiner Heilungsmeiſter Kunſtverſtand
Vermöge ſelbſt ſich Hoffnung kaum zu geben;
Die Klage drang bis fern zu meinen Hallen,
Und meine Fluten ließen Seufzer ſchallen.

Ein andrer Jubel aber geht jetzunder,
(O daß darein nie Klage mehr ſich miſche!)
Durch Menſchenhülfe, oder durch ein Wunder
Sei abgewehrt die Kraft, die meuchleriſche,
Und dazuſtehen ſcheineſt Du, geſunder
Als je, o Herr, in neuer Jugendfriſche.
Der Jubel dringt zu meinen Hallen wieder,
Und meine Felſenklüfte tönen Lieder.

O großes Loos, dem Fürſten zubereitet,
Das nicht um andre Erdengüter feil,

Daß ſoviel Herzen liegen ausgebreitet
Vor ihm, von ihm empfangend Weh und Heil;
Und was auf ihn von droben niedergleitet,
Gleich nimmt daran ein ganzes Volk auch Theil,
Und wie er ſelbſt mag jauchzen oder ſtöhnen,
So hallt es rings ihm nach in tauſend Tönen!

Wir mußten, da Du klagen mußteſt, klagen,
Wir waren ſelber, da Du's wareſt, krank;
Und nun Dein Herz wir wieder hören ſchlagen,
Schlag' unſeres dafür dem Himmel Dank.
Wie aber darf ich, Deine Magd, es wagen,
Da Deinen Hof in liebevollem Zank
Ich jetzt glückwünſchend ſeh' um Dich ſich miſchen,
Mit meinem Wunſch zu drängen mich dazwiſchen?

Da alſo ich bejammerte den Froſt,
Der Dir beſtimmten Huldigung Vernichter,
Begegnet' ich zu meinem ſchnellen Troſt
An meiner Flut luſtwandelnd einem Dichter:
Anſtatt der Blumen, die geraubt der Oſt,
Geſchmückt mit Blumen ſeines Lieds, verſpricht er —
Der Dichtkunſt öffnen gern ſich goldne Thüren —
Bei Dir, o Herr, mich würdig einzuführen.

Er ſprach: An Gaben iſt das Herz nicht arm,
Das bringen kann der Gaben ſchönſte, Liebe;
Und weichen ſoll des Hofes dicht'ſter Schwarm,
Wenn nahn ein Armer will, und bringen Liebe.
Nun, ſeinem Wort vertrauend, ohne Harm
Wag' ich es, einzutreten, und mit Liebe
Reichlich gewürzt zu bringen eine Schale
Aus meiner Flut zu Deinem Morgenmahle.

Wär' ich ein Quell heilkräftig wie nur einer,
Der irgend wird beſucht von Krankengängen,
So wollt' ich hier all meine Kraft zu Deiner
Geneſung in dieß Naß zuſammendrängen,

Um fern hinaus zu mehr als allgemeiner
Grenzſcheide Dir Dein Leben zu verlängen.
Nun mindeſtens ſo reiner Liebe Würzen,
Sie werden Dir Dein Leben nicht verkürzen.

Der Bergſchlucht nah, aus der ich bin entſprungen,
Hauſt' in der alten Zeit ein Paar von Rieſen,
Das noch in Mären, mehr als halb verklungen,
Vom Volk der Gegend dunkel wird geprieſen,
Die ſich bei jedes Morgens Dämmerungen
Genüber auf zwei Bergen ſtehend wieſen,
Und einen Becher ſich von fern zutranken,
Durch deſſen Kraft ſie konnten nie erkranken.

So ſtanden ſie mit ehernem Genicke,
Unangeweht von ſchlaffer Fieber Schauern,
Nicht fürchtend, daß auf ſie mit ſeinem Stricke
Tod oder Alter irgend könne lauern;
Doch weil es ſteht geſchrieben im Geſchicke,
Daß Rieſen ſelbſt nicht ewig ſollen dauern,
So wurden ſie zuletzt zu zween Steinen,
Als welche ſie dem Wandrer noch erſcheinen.

So lautet jener Fabelzeit Bericht,
Und nie geſchah desgleichen mehr bis heute;
Doch ob es auch mag ſcheinen ein Gedicht,
So iſt es doch erlaubt, daß man es deute:
Mag eben auch ein Glück es heißen nicht,
Stein werden wie die alten Rieſenleute,
So mögeſt ohne Krankheit und Beſchwerden
Du mindeſtens wie ſie, Herr, ſteinalt werden.

Der Profeſſorin

(2101) Ein gutes Weib ſoll ſchau'n
Auf ihren Mann mit gläubigem Vertraun,
Soll glauben, daß er weiß
Das Beſt' in ſeinem Kreis;

Nur komm' es ihr nicht bei,
Daß er allwiſſend ſei,
Auskunft auf ihr Geheiß
Geb' über Alles, was nur Gott im Himmel weiß.

(2102) Ich ſehe, daß in jeder Blum' ein Wurm iſt,
Daß hinter jedem Morgenroth ein Sturm iſt,
Daß kahl wird jedes Blütenlaub, — und außer
Entſagung für den Geiſt kein feſter Thurm iſt.

[Vierzeilen des perſiſchen Dichters Khâkâni]

Nr. 7.

(2103) Mein Peiniger, wie meine Pein iſt, weiß ich.
Mein Steiniger, wie ſchwer dein Stein iſt, weiß ich.
Von dir das Dräuen und von mir die Treue,
Du weißt, was dein iſt, und was mein iſt, weiß ich.

Nr. 9.

(2104) Brand, der im Himmelsrund nicht Raum hat, hab' ich.
Wehklage, die im Mund nicht Raum hat, hab' ich.
Du fragſt, o Herz, welch Weh im Grunde haſt du?
Weh, das im Erdengrund nicht Raum hat, hab' ich.

Für Herrn Lötz zum Andenken niedergeſchrieben

(2105) Was Dir nur verheißt zu nützen,
Wird doch auch Dich plagen,
Freilich wird der Stab Dich ſtützen,
Doch Du mußt ihn tragen.

[Friedrich von Schlegel]

(2106) Es war ein deutſcher Dichter
Mit zwei Antipathien,
Gezogen und geboren,
Die wuchſen feſt an ihn.

Die eine war der Adel,
Die andre die Judenſchaft;
Zu Felde gegen die beiden
Zog er mit aller Kraft.

Doch mußt' er ſich bequemen
Zum Frieden mit den zwei'n,
Einen Adelsbrief zu nehmen
Und eine Jüdin zu frei'n.

Gruß an die deutſchen Turner in Leipzig

(2107) Die Ritter haben einſt turnirt
Wir turnen jetzt, wir turnen;
Der Ritterflor hat ausflorirt,
Liegt welk in Grabesurnen;
Wir aber blühen friſch empor,
Wir ſtreben auf und hoffen:
Gut Heil! du deutſcher Turnerchor,
Die Zukunft ſteht dir offen.

Nachträge

Lilien und Cipreſſen

Die beiden Buchsbäume aufs Grab [und ein] Schmetterling dazu

(2108)

I.

Kerze, die du lebſt in Gluthen, die du ſtirbſt in Gluth verklärt;
Sag' mir, ob du Gluthen zehreſt oder ob dich Gluth verzehrt?
Iſt der Docht nicht eine Pflanze, die den Blüthenſtengel treibt,
Ihrer Blume Licht entfaltet, aber ſtets der Frucht entbehrt?
Iſt die Flamme nicht ein Vogel, der vom Himmel niederfliegt,
Futter pickt mit feur'gem Schnabel und zum Himmel wiederkehrt?
Wenn du nicht ein Stern biſt, Kerze, was erſcheinſt du nur bei Nacht?
Wenn du nicht biſt ein Verliebter, warum iſt dein Aug' umzährt?
Freilich biſt du Stern, erſcheinend an des Leuchters Himmel hier,
Wie dort an des Himmels Leuchter Sterne Kerzen gleich genährt.
Freilich ein Verliebter biſt du, zwei Verliebte ſind in dir,
Flamm' und Docht, die heiß ſich küſſen, bis der kalte Tod es wehrt.
Wenn ſich Docht und Flamme küſſen, warum weinen ſie dazu?
Ihre heißen Zähren rinnen, weil ſo kurz die Liebe währt.
Sehend, daß umſonſt ſie weinen, flackern ſie mit Lachen auf;
Und noch mehr verſehrt ihr Lachen als ihr Weinen ſie verſehrt.
Die du weineſt ohne Auge, lacheſt ohne Angeſicht,
Die du lebeſt ohne Odem und dich mordeſt ohne Schwert,
Räthſelhafte Gluthgeſpielin, Kerze, o wie gleichſt du mir!
Deinen Lebenslauf betrachtend, ſeh' ich, was mir widerfährt.
In der Freunde Kreis geſtellet, beide leuchten ſollten wir;
In die Einſamkeit verborgen, zehret auf ſich unſer Werth.
Sieh! zu Liebe unſern Freunden zehren wir uns flammend auf;
Unſre Freunde ſchlafen alle, keiner unſres Lichts begehrt.
Dich beneid' ich, daß ich meine Gluth ins Herz verſchließen muß;

Wer hat auf dem Haupt zur Schau die Gluth zu tragen dich gelehrt?
Wie du ſprichſt mit hellen Zungen, iſt die meinige verſtummt;
Wie dein Herz in Flamme aufblüht, dunkler Rauch in meinem gährt.
Sieh! nach deinem Lichte ſchmachtend, ward ich ſelbſt der Sonne Feind;
Sehnſucht hat nach deinem Auge mir die Ruh' bei Nacht verwehrt.
Meine beſten Freunde ſchweigen, dir geklagt ſei's, Nachtgenoß;
Und der beſte iſt erloſchen, Aſche mir ſein Flammenheerd.
Kerze, halte nicht dich ſicher auf dem Tiſch hier, wo du ſtehſt;
Dort kann ſich ein Fenſter öffnen, daß herein ein Windſtoß fährt.
Der die Menſchenlichter löſchet, bläſt auch Kerzenleben aus;
Zittre mit, wie du mich zittern ſieheſt, nächtlicher Gefährt!
Treib' den Qualm von deinen Dochten, hauche reine Flammen aus,
Leucht' in Freudigkeit, ſo lange Kraft dazu dir iſt beſcheert.
Freimund wacht an deinem Strahle, macht durch dich die Nacht ſich hell;
Leuchte, daß auf hellen Blättern ſich ein Flor von Liedern mehrt.
Ihm durch Perſergärten leuchtend, kamſt du hier zu einem Lied,
Wo du mußt gedoppelt leuchten, weil das Lied dich ſelber ehrt.
Der das Kerzenlied du ſangeſt, nimm's nicht übel, Menutſchehr,
Daß ich deinem Ziel entwendend es zu meinem Zweck verkehrt.

(2109)

2.

Fern ſei das Auge mir, das Thränen nie vergoſſen hat;
Das Herz beklage ich, das Schmerzen nie genoſſen hat.

Von Jugend klomm ich an der dunklen Leiter, Schmerz, empor
Und weiß, ſchon hoch hinauf, noch nicht, wie viel ſie Sproſſen hat.

Ein Grab iſt dieſes Herz, das in Erinnerungs-Ambraflor
Ein einſt geliebtes Bild, von Duft verhüllt, umſchloſſen hat.

Ein Bruder lebte mir, der iſt mir nun geſtorben auch.
Den Schützen frag' ich nicht, ob er ſich nun verſchoſſen hat.

O Freimund, wenn die Saat der Lieben dir ſtets dünner wird,
O wohl dem Herzen, daß ſich ſelbſt zum Schmerzgenoſſen hat.

5.

(2110) Der wilde Vogel aus dem hohen Neſte,
Die Seele, ward verbannt vom Freudenfeſte.

Sie flatterte durch trübe Erdenlüfte,
Wo Regenſchauer ihr die Schwingen näßte.

Sie ſtieß ſich Schwing' und Fittich ab im Käfig,
Daß Schmerz ihr ſtatt Geſangs ein Ach entpreßte.

Es lauerte der Falk auf Fürſtenhänden
Und Vogelſteller ſtreuten Leim auf Äſte.

Der Vogel, der die Heimath mißt, nicht weiß er,
Wo er ſie ſuchen ſoll, im Oſt, im Weſte?

Im Frühling fehlt der Herbſt, im Herbſt der Frühling;
Und was das Herz auch hat, ſtets fehlt das Beſte.

Da tönt herab vom Himmelsneſt ein Säuſeln,
Ein Rauſchen naht der Paradieſesgäſte.

Du ſpreiteſt aus die Paradieſesflügel
Und ſchwingſt dich aufwärts zu der ew'gen Veſte.

Heb' ihn, o Herr, empor zum Lotosbaume,
Zum Fluge aufwärts du die Schwing' ihm feſte.

Verleih ihm ſolchen Flug, daß auf dem Aſte
Des Lebensbaumes nichts ihm mehr gebreſte.

Bereit' ſein Neſt in deiner Güte Hallen,
Und ſetz' ihn an die Tafel deiner Gäſte!

Beglückt iſt er, der aus dem Zelt des Himmels
Blickt auf der Erde niedrige Paläſte.

Freimund iſt hier geblieben um zu weinen
Am Grab, das einſchließt ſeines Bruders Reſte.

4.

(2111) Warum willſt du kleinen Vögeln Federn ſtehlen,
Wenn, o Geiſt, dir ſelbſt nicht Adlerſchwingen fehlen?

Schön iſt es im Sold zu haben Geiſterſchaaren,
Die mit ihren Stimmen mir mein Leid erzählen.

Sieh! ich will zum Dienſte meines Schmerzes dingen
Aller Himmelſtriche Nachtigallenkehlen.

Die Cypreſſen, die in Welſchlands Lüften dunkeln,
Will ich deutſchen Trauerbirken hier vermählen.

Pinien, unter deren Schatten ich gewandelt,
Dieſem Grab zu ſchatten, will ich euch empfehlen.

Roſen Päſtums, die ihr längſt habt ausgeblühet,
Dieſem Staub will ich euch zu entblühn, befehlen.

Aſchen des Veſuvs, die ich betreten habe,
Eure Thränen ſollt ihr dieſem hier nicht hehlen.

Und wo Hekla flammt, will ich zu ſuchen gehen,
Grabgeräth aus alten Heldenhügeln wählen.

Dem zu Ehren, der hier ruht, in jedes Klimas
Tracht und Art einkleiden will ich Liederſeelen.

Oſtwind, ſprich: Den Freimund ſah ich heut', er weidet
Auf dem Grab des Bruders perſiſche Gaſelen.

5.

(2112)
Von der Erde ſoll es ſchallen: eine Klag' um einen Bruder!
Und vom Himmel widerhallen: eine Klag' um einen Bruder!

Fluß, der du mit kleinen Wellen dieſem Grab vorüberſpieleſt,
Laß die Wogenkindlein lallen eine Klag' um einen Bruder!

Wo den Schooß der Main dir aufthut, der mir die Geburtsſtadt grüßet,
Sollen ſeine Wogen wallen eine Klag' um einen Bruder!

Wo der Main erliſcht im Rheine, ſprich in aller Brüder Namen,
Rhein, als älteſter von allen eine Klag' um einen Bruder!

Wo du, halb vom Sand verſchlungen halb ins Grab des Meers dich
retteſt,
Soll das Meer entgegen ſchwallen: eine Klag' um einen Bruder.

Schaumbekränzte Wellentöchter, ſammelt in die naſſen Säume
Perl' und blutige Korallen: eine Klag' um einen Bruder.

Iſt im Hain hier eine Taube, die um einen Gatten trauert,
Girre ſie mir zu Gefallen: eine Klag' um einen Bruder.

Stummes Reh und lauter Vogel, daß dich nie der Jäger ſcheuche,
Dich nie ſchrecken Geierkrallen: eine Klag' um einen Bruder!

Der nur einen Bruder hatte und den einen hat verloren,
Dem wird ſchwer mit mir nicht fallen eine Klag' um einen Bruder.

Der noch keinen hat verloren und noch einen zu verlieren,
Zittre, eh' das Loos gefallen: eine Klag' um einen Bruder.

Und der keinen Bruder kennt, nicht weiß, was ihn heißt verlieren —
Tauber Fels, laß ab nicht prallen eine Klag' um einen Bruder.

Sonne, die du einſam wandelnd, deinesgleichen niemals ſaheſt,
Weine Glanz aus goldnen Hallen: eine Klag' um einen Bruder.

Zum Geburtstag

[An K. A. v. Wangenheim]

(2113) Eine ſchwerere (Geburt) zwar, doch will's Gott! nicht
Minder glückliche, die dem Kopf des Vaters
Hirnzerbrechen gekoſtet . . .
. . . iſt dir eben auch gelungen.
Und zum geiſtigen Volks- und Staatsgeburtstag
Wird dein leiblicher eigner nun gefeiert.

Ergänzungen

1813—1863

(Fehlende Strophen der geſammelten Gedichte)

Lied des fränkiſchen Jägers

(Nach Str. 2.)

(2114) Der grüne Buſch mein Bruder iſt,
Er half mir bergen meine Liſt,
Daß Zweig den Stutz mir hielt,
Als ich nach Blut gezielt.

Der Nebel iſt mein Mantel grau,
Den nehm' ich um die Schultern ſchlau,
Daß nicht der Feind mich ſieht,
Wann ihn mein Garn umzieht.

(Nach Str. 10.)

Mein Schatzel ſagt: Geh' friſch hinein,
Und wenn du drin verlierſt ein Bein,
Dafür ſo trage ich
Dann auf den Händen dich.

Feuergeiſt des 18. Oktober

(Nach Str. 17.)

(2115) Ja es brennt in Deutſchlands Herzen
Noch das große Feuer fort,
Nicht in einzeln ſchwachen Kerzen
Sich verkündend hier und dort;
Nein, in ungetheilter Einung,
Allgemeiner Freiheit Brand
Lodert dieſer Nacht Erſcheinung
Uebers ganze Vaterland.

Engel, die ihr von den Sternen
Niederſchauend euch ergetzt,
Zählet mir in Näh' und Fernen,
Wie viel brennen Feuer jetzt.
Ruft die ganze Zahl hernieder,
Daß es jeder einzle weiß,
Soviel ſind des Bundes Glieder,
Und ſo groß iſt unſer Kreis.

Heimwehlieder

II.

(Nach Zeile 8.)

(2116) Drum laß mich's wiederholen immerhin,
Ich brauche nicht zu fürchten, Dich zu kränken:

Willkommen

(Nach Str. 3.)

(2117) Die Muſe ſteht vor ſolchem Drang verlegen;
Nicht meſſen kann ſie ſich mit Amors Pfeile.
Sie mochte Blüten wohl im Buſen hegen,
Und manche ſtillerwachſne Liederzeile,
Womit ſie treten wollte Dir entgegen;
Zu nichte ward's, da ſie in Sturmeseile
Dich ſah vorüberfahren mit Kathinken,
Daß ſie beſchämt Euch hintennach muß hinken.

Da durch Dich ſelbſt, o Herr, vernichtet ward
Der Dir von ihr bereitete Willkommen,
Wiewol vernichtet auf ſolch eine Art,
Die der Vernichteten iſt ſelbſt willkommen;
So müſſe Dir, was ſie für Dich bewahrt,
Auch hintennach nicht kommen unwillkommen,
Und Du vergönnen, daß ſie vor Dich trete
Mit dieſem Dich begrüßenden Gebete.

7. Der Faun

(Nach Str. 4.)

(2118) Die Nymphe hats empfunden,
Die ich gehaſcht im Strauch;
Und als ſie ward entbunden,
Da warens Faunchen auch.

Die treuen Blumen

(Statt Str. 7 und 8.)

(2119) Ich wußte nicht, von wannen kam das Stöhnen,
Ob von den welken unter meinem Fuß?
Ob mir vor Augen von den blüh'nden Söhnen?

Faſt zu gelehrt für dieſe klang der Gruß;
Zu lieblich doch, als daß ihn jene thäten:
Da ward ich, was es war, gewahr zum Schluß.

Halb zugedeckt von den vom Herbſt gemähten
Geſellen lag ein aufgeſchlagnes Buch,
Halbeingefaßt von den noch blüh'nden ſpäten.

Das that aus ſeinem Mund an mich den Spruch,
In beider, doch mehr ſchien's in letztrer, Namen:
Weh uns belaſteten von ſchwerem Fluch!

Wir ſtillen, ſanften, wohlgemuthen, zahmen,
Gefälligen, getreuen ohne Wank,
Entſprungenen aus reinſter Liebe Saamen,

Die mit Gewächs, Geſproß, Getrieb, Gerank
Wir uns beeifern um der Menſchen Willen:
Was wird dafür von ihnen uns für Dank?

Im Schoß der Erde rüſten ſich im Stillen
Aufs beſt', hervorzutreten an das Licht
Die Keime, die von dunkler Hoffnung ſchwillen.

(Nach Str. 15 und 16.)

Umſonſt, ſich theilnahmheiſchend aufzudrängen!
Theilnehmend ſelbſt zu nahn! Ein ſolcher Mann
Wird keinen Blick vergeblich an euch hängen.

Doch wär' es nichts, als das, was wär' es dann?
Solch einem gnügt es, friedlich auszuweichen,
Daß, wie er's wünſcht, er blumlos wandeln kann.

Zum Vorwurf mög' es uns nur nicht gereichen,
Wenn ſein Berufsweg auf den nackten Dorn
Ihn führt, weil er nichts hält von unſres gleichen.

Doch furchtbar iſt ein andrer, wie das Horn
Des Stieres, der uns frißt, der auch auf Flitter
Nichts hält, doch unſern Kern ſcharf nimmt aufs Korn.

Ob wir ſüß ſchmecken werden, oder bitter,
Sucht er an unſern Farben abzuſehn;
Und ſeine Blicke ſelber ſind nur Schnitter,

Die er mit blanken Sicheln läſſet gehn
Durch unſre Glieder, uns zu mäh'n in Schwaden.
Geduldig laſſen wir auch das geſchehn.

Wir möchten lieber friſch im Thau uns baden,
Als ihm zu Liebe werden dürres Heu,
Deß Wohlgeruch allein ihn mag einladen.

Doch weil er iſt vor naſſem Futter ſcheu,
So ſollen auch nicht unſre Thränen rinnen:
Sagt ſelbſt, ob das nicht edel iſt und treu?

(Nach Str. 17.)

Und beſſer iſt es, daß man nützlich iſt
Durch ſeinen Tod, als nutzlos hinzuſterben,
Zu Spott und Spiele dienend falſcher Liſt!

(Nach Str. 22.)

Wie ſüß für uns iſt ſolcher Liebestraum,
Wie ſüß, ſo nah das fühlend zu umſchließen,
Wovon wer außer uns hat Ahnung kaum.

Die Erde ſelbſt weiß nicht, wozu wir ſprießen.
Und wüßte ſie's, welch heimlich ſtilles Glück
Am Menſchenherz' theilnehmend wir genießen,

Sie nähme neidiſch uns ſogleich zurück.
O wäre nur das Herz des Menſchen treuer,
Uns gleichend nur in dieſem einz'gen Stück!

(Nach Str. 31.)

Für euch und uns, die wir, ſo oft belehrt,
Doch immer eure Falſchheit zu verbrämen,

Von neuem dienen, wenn ihr es begehrt.
Wo iſt die Blume, die dem falſchen Finger,
Der ſie will brechen, ſtandhaft ſich verwehrt?

Da die Verantwortung doch nicht geringer
Dann iſt für ſie, als daß vielleicht mit ihr
Ein arglos Herz betrügt der Überbringer.

Wir ſollten ſelbſt vernichten unſre Zier.
Wenn unter unſrer Blätter zarte Hüllen
Ihr nur verbergen wollt die rohe Gier.

Wir ſollten unſern Kronenſchmuck verhüllen,
Wir ſollten unſre Farben von uns thun,
Wir ſollten nicht mit Düften uns erfüllen.

Wir ſollten hinter ſolchen Dornen ruhn,
Die jeden tödteten, der nur will trügen:
So gäb' es nicht ſo viel Betrogne nun.

(Nach St. 32.)

Wir Blumen ſind ja nicht, wie Schlangen klug;
Wir hoffen, daß, der durch uns wird verübet,
Nicht uns zurechne Gott den Schlangentrug.

Wir ſind ſchon ſo genug dadurch betrübet;
Es fehlte nur, daß ihr, o Menſchen, auch
Gar eure Schuld noch auf uns ſelber ſchiebet.

Es iſt ja ſo ſeit langem euer Brauch,
Von Blumenunbeſtändigkeit zu ſprechen,
Wie ſchnell ſie macht vergehn ein leiſer Hauch;

Darum man eilen müſſe, ſie zu brechen.
Das iſt des Lebens Unbeſtändigkeit;
Nicht die der Liebe fällt uns zum Verbrechen.

O daß in Liebsununterbrochenheit
Ein Leben könntet ihr, wie wir, ausdauern!
Doch dazu lebt ihr wohl zu lange Zeit.

(Nach St. 34.)

Ihr aber, denen weitern Kreis beſchrieb,
Als den des Jahrs, des Lebens Sonnenwagen,
Ihr ſolltet drum nach Jahren auch den Trieb

Nicht wechſeln. Doch, von Jahren nicht zu ſagen,
Ihr wechſelt, weil zu lang euch ſcheint ein Jahr,
Im Jahre, ſtatt nach Monaten, nach Tagen.

Und doch ſo leicht zu machen wär's fürwahr;
Und wenn ihr nur im Innern wolltet wollen,
Von außen drohte nirgends euch Gefahr.

(Statt Str. 35.)
O wenn ein Menſch ich hätte werden ſollen;
Ich hätte meine Blüten mir gewußt
Zu wahren in der Jahreszeiten Rollen.

Ich hätte nicht vorm ſchmerzlichen Verluſt
In jedes Sturmes Anhauch wollen zittern.
Ich hätte hinter meiner feſten Bruſt

Die zarten Blüten wollen ſo vergittern.

(Statt Str. 38.)
Und wenn der Winter käme, wollt' ich lachen;
Ich wollte mich vor ſeinem Schloſſenſchwall
Nicht fürchten noch vor Schnee und ſolchen Sachen.

Ich könnte ja im allerſchlimmſten Fall
Mich, wie ichs andre Menſchen machen ſehe,
Zurückziehn hinter Schloß und Mauerwall.

Man ſagt, daß man dort ganz im Trocknen ſtehe.
Da wachſ' ich denn im Stillen ruhig groß,
Und warte, bis die Winterzeit vergehe.

(Statt Str. 40.)
Auch ließ er das zu Schuld ſich kommen nimmer,
Daß er die lieben Früchte je zuviel
Geachtet, und zu wenig unſern Schimmer.

Vielmehr von dieſem war's das Widerſpiel;
Und ihm gedenken werden es die lieben,
Daß ſie ſo ganz vergeſſen hat ſein Kiel,

Und nur mit uns Abgötterei getrieben:
Denn wirklich zu berechnen iſts nicht leicht,
Was er von uns getändelt und geſchrieben.

Doch wenn zur Ehre zwar uns das gereicht,
So müſſen wir nicht minder es entgelten,
Daß eben doch auch er den andern gleicht.

(Nach Str. 53.)

Und hergekommen iſt er wieder jetzt,
Daß wir nicht wiſſen, was er führet im Schilde,
Worauf er heute die Gedanken ſetzt:

Ob eine Niederlag' in unſerer Gilde
Mit Händen anzurichten, oder bloß
Uns zu entführen, dichteriſch, im Bilde.

Der Unterſchied für uns iſt nicht ſo groß:
Es kommt nur darauf an, wie er es meine,
Mit rechten Treuen, oder treuenlos.

(Statt Str. 54 und 55.)

Wir wiſſen, was jetzt für ihn fühlet Eine,
Die ſich mit ganzem Herzen ihm ergiebt:
Wir kennen völlig ihres Herzens Reine;

Weil völlig ſie wie eine Blume liebt,
Die, ſtill entſchloſſen, ihrer Sonn' entgegen
Die Kraft der ſproſſenden Gefühle ſchickt.

Künſtlerlied

Zum 18. Oktober in Rom

(Nach Str. 7.)

(2120) Dieſes hat uns hergetrieben,
Dieſes hält uns hier vereint,
Daß wir hier ſind Deutſch geblieben,
Wo uns fremder Boden ſcheint.
Nicht der Heimat fremd zu werden,
Hat ſie uns hinausgeſandt,

Wie zerſtreute irre Herden,
Ohne Lieb' und Vaterland.

Sondern, die wir mitgeführet
In der Bruſt hieher die Glut,
Daß ſie hier erſt ſey geſchüret
Unſerm Vaterland zu Gut;
An dem Licht aus vor'gen Tagen
Zu erheitern unſern Sinn,
Und es einſt zurück zu tragen
Unſrer Heimat zum Gewinn.

Weil von ihr nicht ausgeſendet
Werden kann nach Rom ein Heer,
Hat ſie ſich an uns gewendet,
Mit dem wichtigen Begehr:
Daß wir Rom für ſie erobern
Sollen Siegesgluten voll,
Daß hinfort in viel Oktobern
Es davon noch leuchten ſoll.

Laſſet nur den Regen gießen,
Dieſe Gluten löſcht er nicht,
Die ſich längſt mir einzeln ließen
Sehn auf manchem Angeſicht.
Heut, da wir uns eins erkennen
Bey dem deutſchen Jahresfeſt,
Wollen wir uns gar verbrennen,
Wie ein Phönix auf dem Neſt.

(Nach St. 8, Z. 4.)
Wer da Ohren hat, der höre:
Eine Antwort unſerm Gruß
Rufen deutſche Brüderchöre
Jetzt uns her vom deutſchen Fluß.

(Nach St. 9.)
Jeder Deutſche ſoll uns leben,
Der zuvörderſt dieſes iſt.

Und, was ſonſt er iſt daneben,
Wo's nicht hingehört, verraiſt;
All' im Süden und im Norden,
In der Mitte gleich geſinnt,
So auch an der Tiber Borden
Wir, ſofern wir hier es ſind.

(Nach Str. 10.)
Lebe hoch, wer mitgefochten
Einen Kampf fürs Vaterland;
Denn entflammt an dieſen Dochten
Hat ſich der Oktoberbrand.
Jeder auch der mitgerungen
Einzeln, wenn nicht in der Schaar,
Wenn's mit Waffen nicht gelungen,
Wenn's auf andre Art nur war.

(Nach Str. 12. Z. 4.)
Heut am deutſchen Ehrentage
Hat es aus der Hand gelegt,
Daß er bey zum Feuer trage,
Daß man hier gemeinſam pflegt.

Laßt uns hoch die Lohe ſchüren,
Jede Bruſt ein Feuerherd,
Und der Segen wird ſich ſpüren,
Wenn ihr neu zur Arbeit kehrt.

Wanderlieder

VI.

(Nach der 1. Hälfte von Str. 4.)
(1828) Was wir hörten von den Lüften,
Wenn ſie bey uns eingekehrt,
Machte, daß in unſern Klüften
Tiefe Sehnſucht uns verzehrt.

Vieles wußten ſie zu ſagen,
Wie es draußen ſchöner ſeyn,
Lebenvolleres Behagen,
Als in unſrer Siedeley;

(Nach Str. 5.)

Blumen öffnen ſich dem Segen,
Der vom Himmel niederträuft,
Schütteln wieder ab den Regen,
Der in Tropfen ſich verläuft.
Sonnenſtral berühret ſie wieder,
Küßt die vollen Kelche leer;
Doch die Blume ſenkt ſich nieder,
Stirbt, und auferſteht nicht mehr.

VIII.

(Nach Str. 10.)

(2022) Der Menſch, der größte,
Iſt gar zu klein,
Ein Zwerg auf den Schultern der Rieſen,
Und die Rieſen
Selber vermögen
Um keinen Zoll
Ihn doch den Himmeln
Näher zu heben.

Darum laſſ' ich ſie lieber,
Rieſen gleich,
Zur Seite mir ſtehn,
Statt, auf ihren
Nacken tretend,
Mich ſelbſt und ſie zu verkleinern.

Aprilflocken

VIII.

(Str. 2.)

(2123) So will ich auch an dieſem warmen Tag
Nicht widerſtehn dem ſtrömenden Einfluſſe
Der Frühlingsſonne, daß ſie, wenn ſie mag,
Erſtorbnen Saft mir weck' in ihrem Kuſſe,
Und dieſen Stamm, der morſch des Beiles Schlag
Erwartete, reg' auf zu neuem Schuſſe.
Darauf das Himmelsvöglein, Lied, ſich ſetze,
Mir mit dem Schnabel noch ein Herz ergetze.

X.

(Nach Str. 4.)

(2124) Roth, wenn es nicht will vom Flecke,
Roth auch, wenn zu raſch es geht;
Und Roth thut's, daß man erſchrecke,
Wenn zu Nacht der Wind ſich dreht.
Und am Abend muß man ſorgen,
Sinkt die Sonne trüb geaugt,
Ob das Wetter ſein wird morgen,
Wie's zu unſern Blüten taugt.

XXII.

(Statt Str. 4 und 5.)

(2125) Wenn ihr damit zufrieden ſeid,
So will ich hier euch knicken,
Daß euch die Liebſte blühen läßt
Daheim an ihren Blicken.

Ihr ſeid geborgen, die es traf;
Ihr andern müßt euch tröſten:
Denkt auch, wie ich, an Sie nur brav
Das ſichert euch vor Fröſten

Buntes aus einem Tagebuche

Doppeltes Schauſpiel

(Nach Zeile 18.)

(2126) Die, ſich hebend auch und ſenkend,
Und ſich, auf die Seite ſchiebend,
Act und Scenen bildeten,
Nur mit dieſem Unterſchiede,
Daß die Vorhäng' in die Höhe
Dort in größerm Stücke ſtiegen,
Niederfielen hier im kleinern,
Sollt' ein neuer Act beginnen.

Die geſchorenen Locken

(Nach Str. 7.)

(2127) Da die Scheere du geführet,
Iſt des Simſons Kraft geſchnüret,
Daß nicht mehr ſein Kiel ſich rühret.

Blondels ſchmerzſtillender Geſang

Epiſode eines epiſchen Gedichts

(2128) (Nach Str. 34.)

„Horn, du biſt ſo lieblich, ich laſſe dich nimmer, Horn!“
Da gab der König Eilmer ſeinem Roſſe den Sporn;
Heim ritt er und gelangte zu ſeiner Hofburg Schwellen,
Mit ihm Horn, der Fündling, und alle ſeine zwölf Geſellen.“ — —

So ſang er und hielt inne, hier zum erſtenmal;
Hin ſah er nach dem Könige mit ſeines Blickes Stral.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. — —

(Nach St. 40.)

Hornkind ſchien, der ſchöne, der ſchönen in die Augen:
Wohl mußten die zwey Bilder für einander taugen.

All wie vielen Hornkind gefallen mochte, mocht' er
Niemanden ſo ſehr gefallen, wie des Königs einziger Tochter.

(Nach Str. 41.)

Das in ihrem Herzen quälte ſie da allein,
Wie ſie ihrer Schmerzen ihm geben ſollte Schein. —
O was Noth empfinden ein weibliches Herze muß,
Das nicht den Weg kann finden zu heimlicher Liebe erſtem Gruß! —

(Nach Str. 43.)

„Kommt geſchwind, gar unfroh und ſiech iſt unſre Maid!“ —
Sprach derſelbe Bote — dem Hausmeiſter war es laid. (sic)
Nicht wußt' er, was er ſollte: es däucht' ihm großer Jammer,
Daß er Horn, den jungen, brächt' in Rimenildens Kammer. —

(Nach Str. 50.)

„Daß du ſo betrogen mich haſt an Zucht und Ehe,
Dafür wird dir gewogen mein Herz nimmermehr.

(Nach Str. 56.)

So ſang er und hielt inne, hier zum zweytenmal;
Hin ſah er nach dem Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort:
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. —

(Nach Str. 66.)

„Bey meinem Herrn dem Könige, mit aller deiner Macht
Hilf mir, daß ich werde zum Schwertſchlage gebracht.

(Nach Str. 72.)

Mit ſeinen zwölf Geſellen, vor'm Könige neigt' er zur Erd.
Der König macht' ihn Ritter, und ſetzt' ihn auf ein Pferd.

Er ſetzte den jungen Ritter auf ein Pferd ſo roth wie Gluth;
Er ſchlug ihn leis und grüßte: Horn, ſey Ritter gut!
Da kniete hin zur Erde Horns Geſell, Athulf,
Hin vor König Eilmer, der Hornen zum Ritternamen hulf.

Athulf dankte dem Könige: „Nun iſt Ritter Herr Horn!
Ritter iſt Herr Horn nun, der in Süden iſt geboren!

Herr iſt er zu Lande, und Ritter vor uns allen,
Ritter ohn' alle Schande! das müſſe mir wohlgefallen.“ —

Da machte Horn zum Ritter, wie's ihm der König hieß,
Athulfen, ſeinen Geſellen, der ſeine Ritterſchaft prieß.
Da machte Horn zu Rittern unter lautem Schall,
Die da vor ihm ſtanden, ſeine zwölf Geſellen all.

Alle nach der Reihe, vom erſten bis zum letzten —
Hei, wie ſie ſich des Ritterſchlags von ſeiner Hand ergetzten!
Den erſten Schlag Athulfen, den zweiten gab er Figolden —
Wie ward da heimlichen Neides das Herz voll dem Unholden! —

Dann theilt' er die Schwertſchläge an die zehn andern aus.
Herrlich war des Feſtes Schall im Königshaus.
Freudig ſah man ſchreiten die neugeritterten Ritter —
Daß Rimnild nicht dabey wär, es däuchte der Maid ſo bitter.

Daß ſie dabey nicht wäre, es däucht' ihr ſieben Jahr.
Hinſandte ſie nach Hornen, und rief ihn zu ſich dar.
Da wollt' er allein nicht gehen zu ihrer Kammer Schwellen;
Mit ſich nahm er Athulfen, ſeinen treuen Geſellen. —

So ſang er und hielt inne, hier zum drittenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. —

(Nach Str. 76.)

„Gedenkeſt deiner Frauen! Nun geleite dich Chriſt,
Und bringe dich heil zurücke, ſo gnädig er mir iſt!“

So ſang er und hielt inne hier zum viertenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 81.)

Hundert von den Beſten ſchlug er, das iſt wahr,
Von den fremden Gäſten, oder mehr noch gar.

Kund' iſt nicht zu geben, wen er alles ſchlug:
Wenige ließ er am Leben, und tödtete ihrer viele genug.

(Nach Str. 95.)

Die Andern ließ er liegen, bis auf des Einen Haupt,
Des Meiſters, der ſo trotzig vorhin ihn angeſchnaubt:
Das Haupt nahm er vom Boden, und ſetzt' es auf ſein Schwert,
Oben auf die Spitze, der Knauf war ſehenswerth.

(Nach Str. 98.)

So ſang er und hielt inne hier zum fünftenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. — —

(Nach Str. [illegible])

Horn ging hin zur Kammer, und dachte nicht der Jagd;
Er fand in tiefem Jammer die königliche Magd:
Weiß wie die Sonne, das minnigliche Bild,
Mit Thränen ganz beronnen, ſah ſie da, die Maid Riemenild. —

„Lieb, mit Gunſt, was weineſt du — ſprach er — ſo ſehr?“ —
„Nicht hab' ich wollen weinen — ſprach ſie zu ihm her —
Aber ich war entſchlafen, da träumte mir ein Ding;
Mir träumte, daß ich mit Netzen ans Meer aus fiſchen ging.

„Auswarf ich die Netze da in die See. — Nicht lang,
Da kam ein Fiſch, ein großer, daher, der machte mir bang:
Meine Netze macht' er berſten, meine Noth war nicht gering:
Der böſe Fiſch betrog mich, daß ich da gar nichts fing.

„Nun ſinn' ich, welchen Schaden der Traum mir ſoll bedeuten!“ —
„Chriſt und Sanct Stephan mögen dir deinen Traum ausdeuten —
Sprach Horn. — Süß Lieb, das wiſſe, ich will dich nicht betrügen,
Das ſag' ich auf Pflicht und Treue, noch dir irgend ein Leides fügen.“ —

Sehr weinte Rimenilde, ſie weinte einen Born
Von Thränen, da ließ Tropfen dem Aug' entfallen Horn. —
„Theure Frau, nicht weine! — ſprach er — wir werden hören
Schon mehr von dieſem Traume, wer dir deine Netze will ſtören.

„Der Fiſch bedeutet etwas, das uns gereicht zu Laid:
Es wollen hier uns einige verderben, ſüße Maid.
Es wird ſich offenbaren, wer es ſo böslich ſchickt,
Daß er das Netz will brechen, das die Liebe hat geſtrickt.“

König Eilmer ritt im Lärmen, und jagte nach dem Wild;
Horn ſaß in ſtillem Härmen bey der Königinn Rimenild.

(Nach Str. 90.)

So ſang er und hielt inne, hier zum ſechstenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Stral.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 92.)

Auf ſein Schwert ſchlug Hornkind: „Frau! dein Traum iſt aus!
Der Fiſch dir zerbrach die Netze, man treibt mich aus dem Haus.

„Streit ſucht an mich der König, er gibt mir ſcharfen Schlag
Mit Worten, er vertreibt mich: drum habe guten Tag!

(Nach Str. 94.)

Ein Halſen und ein Küſſen erging da von den Beyden,
Doch nicht auf Wonneſühen, weil ſie ſich mußten ſcheiden.
Sie küßten eine Stunde ſich einander, oder mehr:
Nie in Herzensgrunde war den Beyden wehe ſo ſehr. —

(Nach Str. 99.)

So ſang er und hielt inne, hier zum ſiebentenmal;
Hinſah er nach dem Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. —

Da mocht' auch Horn nicht länger weilen in Königs Dach.
Athulf, ſeinen Geſellen, umhalſt' er noch und ſprach:
„Athulf, treuer Ritter, befohlen bleibe dir
Rimenild, meine Liebſte; wohl behüte du ſie mir,

Und verſuch ihre Treue nicht mit loſem Wort.“ —
Da ſaß Horn zu Pferde, ſchweigend ritt er fort.

Athulf weinete Thränen, und alle, die es ſahn,
Wie Horn, der junge Ritter, hinzog auf die ferne Bahn.

(Nach Str. 100.)

Aſhold und Berold, ich ſag's euch, hießen Beyde.
Vom weiten hier rief Berold: „Gaſt, gib uns Beſcheide,
Woher du kommeſt Landes, und wie dein Name ſey? —
„Gutmut iſt mein Name, fern von Weſtland komm' ich frey.“

Zum Gaſte nah trat Berold, und wie er ihn anſah —
„Willkommen ſey uns, Ritter — ſprach er zu ihm da —
Beym König, unſerm Vater, bleib' eine Weile hie!
Dien' ihm, wenn wir ihm ſterben! — Fürwahr, ich habe noch nie

Geſehn ſo ſchönen Ritter, mit Rittersnamen ſo gut.“ —
Mit Aſhold da und Berold ging Horn, genannt Gutmut;
Sie führten ihn zur Halle; Horn neigte ſich zu Fuß
Dem guten Könige Thurſton, und bot ihm da ſeinen Gruß.

Berold ſprach zum Könige: „Wir haben draußen am Strand
Gefunden dieſen Helden, dem vertraue du dein Land!
Man wird dich drum nicht ſchelten: es iſt der ſchönſte Mann,
Der jemals iſt gekommen in eines Chriſtenköniges Bann.“ —

(Nach Str. 102.)

„Berold, laß den Gutmut bey ſeinem guten Muth,
Sprach der König Thurſton — ſey vor ihm auf der Hut,
Laß ihn zu Hauſe bleiben, wenn du aufs Weiben gehſt:
Denn vor Gutmuts Schönheit fürcht' ich daß du ſchlecht beſtehſt.“ —

(Nach Str. 103.)

„So einen von den unſern ſchlagen der euern drey,
So wollen wir dann räumen das Land, daß es euer ſey;
Schlägt aber unſer einer euer drey, ſo wißt:
Daß euer Land verfallen in unſere Hand dann iſt.

(Nach Str. 104.)

„Der Eine der ſoll ſeyn Gutmut, der iſt den Heiden nicht hold;
Berold der ſey der Zweite, ſo ſey der Dritt' Aſhold.

Sie ſind drey die kühnſten. — Weh dieſer harten Noth!
Ich fürchte doch wir müſſen liegen von den Heiden todt.“ —

(Nach Str. 108.)

„Ich habe ſolche Schläge gekriegt in keinem Gefecht,
Außer einſt von König Murry, der war von Horns Geſchlecht;
Dem hab' ichs mit dem Tode bezahlt in ſeinem Land.“ —
Da ergrimmte Horn, Held Gutmut, daß ihm all ſein Blut aufſtand.

(Nach Str. 113.)

Horn, mit Namen Gutmut — nun hört, was er da ſprach:
„Ich will vor deinem Tode dir erſt dienen darnach,
König, und verdiene ich deine Tochter — dann
Soll ſie mir Niemand wehren.“ So ſprach Horn, der weidliche Mann. —

So ſang er und hielt inne, hier zum achtenmal.
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Stral.
Der lächelte ſtill mit Mienen und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 115.)

Athulf ſchrieb das Schreiben, Hornen lieb' er ſo ſehr.
Ausſandte ſie ihren Boten in alle die Land' umher.
Der Bote ging aufzuſuchen den jungen Ritter Herr Horn;
Er konnt' ihn aus nicht finden, alle ſein Suchen war verlor'n.

(Nach Str. 117.)

„König Mody von Reynis iſt das, ein Feind von Horn.
Ich bin weit umgefahren, zu Land durch Buſch und Dorn,
Zu See durch Well' und Waſſer: ihn finden kann ich nicht —
Wehe, derweil' ich fahre, wenn ihm daheim ein Schade geſchicht!“ —

(Nach Str. 119.)

Da that er tief im Herzen einen heißen Liebesſchwur,
Und wiſchte von den Augen der Thränen trübe Spur.
Da, als er hellen Blickes wieder den Stein anſah,
In neuen Lebensfarben ſah er ihn ſpielen da.

(Nach Str. 120.)

„Doch iſts mein eignes Herze, das mir die Bürgſchaft gibt,
Daß er nie blaßt vor Schmerze, ſo lange dein Freund dich liebt.
So ſchwör' ichs denn mir ſelber, daß er nie ſoll werden blind —
Und ſo blieben die zwey Steine denn wol beyde, wie ſie ſind.“ —

(Nach Str. 128.)

Mette war geläutet, Meſſe war geſungen,
Zur Hochzeit Rimenildens mit König Mody, dem jungen.
Horn war zu Waſſer, nicht ſpäter durft' er kommen:
Er ließ das Schiff anlanden, er kam ans Land geſchwommen.

(Nach Str. 129, Z. 1.)

Von einem übeln Brautgelage Rimenildens, der Maid.
Sie mocht' es nicht ertragen, mit Augen weinte ſie:
Um Gold vermählen laſſen, ſprach ſie, wollte ſie ſich nie.

(Nach Str. 131.)

Den Kittel hinzulegen, und anzuziehn das Kleid
Horns, eilte ſich der Pilger: beydes war ihm nicht leid.

(Nach Str. 132.)

Gern wär er geweſen drinnen, er bat ihn über die Maſſen,
Er konnt' es nicht gewinnen, er wollt' ihn hinein nicht laſſen:

(Nach Str. 133.)

Sie ſaß in tiefem Weinen, als wäre ſie außer Witz.
Wie ſchaute Horn von ſeinem hin zu ihrem Sitz.
Da ſchaut' er auch nach ſeinem guten Geſell Atholfen,
Der ſtets in allen Stücken ihm ſo treulich hatte geholfen. —

Hört, warum Athulfen Horn in der Hall nicht ſah:
Er ſaß auf hoher Warte, und ſpähte fern und nah
Nach Horn, ob nicht das Waſſer ihn bringen wollt zu Land.
Das Waſſer ſah er fluthen, doch nicht rudern Hornes Hand. —

„Horn, du theurer Ritter, ſo lang biſt du vom Haus!
Rimenild, die junge, hieß mich hier ſchaun hinaus.
Ich habe geſchauet immer, hab' immer geſchaut umher:
Aber du kommſt nimmer, o Horn, du kommſt nimmermehr.“ —

(Nach Str. 137, Z. 2.)

Und was es hat gefangen, deß iſt der Vortheil dein:
Von keinem böſen Fiſche ſoll das Netz zerriſſen ſeyn.

„Zu fiſchen bin ich kommen, ich ſag's mit gutem Fug:

(Z. 4.)

Laß trinken Horn im Horne! — danach ſehnt' ich mich lange genug.“ —

(Nach Str. 138, Z. 2.)

Anſah ſie den Fiſcher, ſein Fiſchen verſtande ſie nicht;
Sie ſah ihn unter die Augen, ihn ſelber erkannte ſie nicht.

(Nach Str. 139.)

Es mußt' ihr ſeltſam dünken, daß er ums Horn ſie bat.
Die Maid, um Hornes willen, nahm das Horn und trat
Zu ihm hin: „da Pilger! ich bringe dir das Horn.
Trink' aus dem Horn, und ſage mir: Wo fandeſt du im Walde Horn?“ —

(Nach Str. 140.)

So ſang er und hielt inne hier zum neuntenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 144.)

„An einen fremden König! — da bringe zum Hochzeitfeſt —
Sprach er — den Ring, und ſage daß Horn ſie grüßen läßt —
Den Ring küßt' er noch einmal, die Augen ſchloß er zu —
Viel Noth hat er gelitten: Gott gebe ſeiner Seele Ruh!“ —

(Nach Str. 151, Z. 2.)

Jetzt an meinen Finger gib mir nur meinen Ring.
Ich ſage dir: Nur dieſer ſchuf, daß ich nicht ſterben ging.

„Drum durft' ihn auch vom Finger kein andrer nehmen mir,
Weil ich ſein Ueberbringer bin ſelbſt geweſen dir.
Das ſagt Horn, der dich grüßet, und nicht dich grüßen läßt:
Den Ring bring' ich zu anderm als König Modys Hochzeitfeſt.

(Z. 3 und 4.)

Einige liegen im Walde, mit Waffen unterm Kleid:
Gib Acht, die thun alsbalde hier den Hochzeitgäſten Laid.

(Nach Str. 152.)

So ſang er und hielt inne, hier zum zehntenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 156.)

„Wie du ihm treu geweſen das kann ich wohl verſtehn.“ —
Sie begann mit ihren Augen dem Eilenden nachzuſehn.
Dann von der hohen Warte ſah ſie hinaus zum Wald,
Ob Horn mit ſeinen Schaaren nicht herkommen wollt' alsbald.

(Nach Str. 162, Z. 2.)

Von ſeiner ſtarken Minne, die ihn nicht wanken ließ,
Und von der Hut, die immer Gott auch rechter Minn' erwieß.

(Nach Z. 2.)

Der tanzt' ihm ſtets zur Seiten, und macht' ihm ſelber Bahn,
Daß ſie von allen Seiten recht den edlen Tänzer ſah'n.

(Nach Str. 163, Z. 2.)

Der eine war König Eilmer, der da Brautvater war:
Der andere König Mody, der Bräutigam ſeyn wollte gar.

(Nach Str. 185.)

So ſang er und hielt inne, hier nun zum elftenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. — —

(Nach Str. 190, Z. 2.)

Ich bin ein Chriſt geweſen, da kam der heidniſche Leu
Her auf dieſe Inſel und machte mich Chriſto ungetreu.

(Nach Str. 191, Z. 2.)

Der wohnet jetzt in Weſten: es hat der Heiden Hand
Den König hier erſchlagen und viele hundert in dem Land.

(Nach Str. 203.)

So ſang er und hielt inne, hier nun zum zwölftenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Stral.
Der lächelte noch mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit der Mähre noch einmal fort. — —

(Nach Str. 215.)

Baut Vaters Segen Häuſer den Kindern, wie man ſpricht:
So bauete doch dieſer dießmal kein gutes nicht:
Der Fiſch mit ſeinem Raube fuhr davon im Sturm:
Er ſperrte die girrende Taube in den übeln Waſſerthurm. — —

So ſang er und hielt inne, zum dreyzehntenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Stral.
Der lächelte noch mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit der Mähre weiter fort. — —

(Nach Str. 220.)

„Ich denk' an deine Träume, Rimnilde, ſüßes Lieb,
Von den geworfnen Netzen, und von dem Fiſch, dem Dieb.
Der Fiſch mit ſchwarzen Schuppen, wo hält er ſich verſteckt?
O, daß er dich, mein Kleinod, mit ſeinem Schlamme mir nicht beſteckt." –

Da lag bewahrt das Kleinod, die Perle treu und gut,
Maid Rimnild, die er meinte, wohl auch in ſchlimmer Hut:
Wie eine rechte Perle, die in dem Muſchelhaus
Rein ruhet in ſich ſelber, umgeben von wüſtem Graus.

Aber wie die Perle aus dem dunkeln Graus
Aus reine Licht des Tages ſich ſehnen mag heraus;
So ſehnt' aus ihrem Kerker ſich Rimenild ebenfalls:
Sie ſehnte ſich hin, zu hangen an ihres ſüßen Bräutigams Hals. — —

So ſang er und hielt inne, noch zum vierzehntenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Strahl.

Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit der Mähre zum letztenmal fort. — —

(Nach Str. 222.)

In dem Thurm, wo Niemand kommen mocht' hinein,
Als mit ſeinen Flügeln ein Vogel nur allein:
Hoch oben mit ſeinen Flügeln ein Vogel, und unten tief
Ein Mann mit ſeinen Füßen, wann die Waſſerflut ablief. —

(Nach Str. 226.)

„Iſt Jemand in dem Thurme, der um die Freyheit klagt,
Deß Herz von einem Wurme des Kummers wird genagt;
Der aus der Macht des Diebes, der treulos ihn verrieth,
Sich ſehnt nach etwas Liebes — ſo höre derſelbe mein Lied.“ —

„Iſt Jemand an dem Thurme, der mir von Rettung ſagt,
Der ſich mit treuem Sturme an meinen Kerker wagt:
Der aus der Macht des Diebes, der Treue brach und Eid,
Befreien will was Liebes — ſo höre derſelbe mein Leid.“ —

(Nach Str. 227.)

Da ließ er ſeine Angel in Frieden noch, und ließ
An Tönen keinen Mangel den Fiſchen, weil er blies.
Sie ſtreckten alle Köpfe aus ihrem Teich hervor:
Nicht wollt' er fahn die Tröpfe: er fing nur mit den Tönen ihr Ohr.

(Nach Str. 228.)

Er angelt' ihm die Haken hinein ins rechte Ohr,
Daß ihm die ſpitzigen Zacken zum linken ſtanden hervor.

(Nach Str. 229.)

Ein Netz mit weitem Bauche hielt Athulf ausgeſpannt:
Da war nach altem Brauche ein Schalk in ſein Netz gerannt; —

Daß er mit Entſetzen ſich ſah ohn' Hülf' und Wehr:
Keinen Liebesnetzen that er nun Leides mehr.
Der ungetreue Hache war in des Treuen Hand,
Und wartete der Rache, die er drauf von Hernkinde fand. —

(Nach Str. 234.)

„Den Fiſch da an den Zinken, nehmt, werft ihn über Bord!
Mag er unterſinken oder auch ſchwimmen fort.
Ich mag nicht Faſtenſpeiſe! zur Hochzeit eſſ' ich Wild!“ —
Da ſah er an Maid Rimnild; da ſprach er ernſt und mild:

(Nach Str. 238.)

Weil doch auch nicht in Zukunft das Unkraut fehlen ſoll!
Ihr aber, Eilf getreuen! daß wieder die Zahl ſey voll,
So nehmt hier als den Zwölften mich ſelbſt in eure Gild! —
Hie endet ſich die Mähre von Hornkind und Maid Rimenild. — —

(Nach Str. 240.)

Die Nacht war hingegangen, die Sonne ſtand ſchon hoch;
Da ſchlief auf ſeinem Bette der edle König noch.
Es ſaß der gute Sänger zu Füßen ihm, erwacht,
Und gab auf ſein Erwachen mit leiſen Augen Acht.

Da regte ſich der König und ſchlug die Augen auf:
Es fiel auf ſeinen Sänger ſein erſter Blick darauf.
„Guten Morgen, Meiſter Blondel — ſprach er wohlgemuth —
Ich hab' auf deine Mähren recht ſänftlich ausgeruht.

Eine ſchöne Perle, geheißen Rimenild,
Haſt aus dem Sangesmeere, das dir im Buſen ſchwillt,
Du fürwahr gezogen, wie du's geſagt zuvor,
Und ſie gehängt ſchmerzſtillend in deines Königes Ohr.

„Ich glaub', ich habe gehöret das rechte Ende kaum:
Er iſt mir vorgekommen, als wie mein eigner Traum.
Mir war, als wär' ich ſelber Maid Rimnild in dem Thurm,
Und mich hätt' eingeſperret der verrätheriſche Wurm.

„Du, mein Meiſter Blondel, aber warſt der Horn,
Wie in ſeiner Gondel er laut dort blies ins Horn.
Was hat er nur gleich geblaſen, ſag' an, zum Thurm hinauf?
Was ſie herab geſeufzt hat, mir iſt, als wüßt' ich es darauf.“ —

„Iſt Jemand in dem Thurme, der um die Freyheit klagt,
Deß Herz von einem Wurme des Kummers wird genagt,

Der aus der Macht des Diebes, der treulos ihn verrieth.
Sich ſehnt nach etwas Liebes — ſo höre derſelbe mein Lied.“ —

„Iſt Jemand an dem Thurme, der mir von Rettung ſagt,
Der ſich mit treuem Sturme an dieſen Kerker wagt,
Der aus der Macht des Diebes, der Treue brach und Eid,
Befreyen will was Liebes — ſo höre derſelbe mein Leid. —

„Siehſt du, mein Meiſter Blondel — ſprach Richard Löwenherz —
Ich habe nicht verſchlafen der armen Jungfrau Schmerz.
Du haſt mir dieſe Töne geprägt ins Herz ſo ſehr:
Ich glaub’, in meinem Leben vergeſſ’ ich ſie nimmermehr. —

„Nun wend’ es Gott in Gnaden — rief da der Sänger bang —
Daß nicht zu einem Schaden ausſchlage der Geſang,
Den gar um anderswillen erſonnen hat mein Herz:
Ich ſang ihn, um zu ſtillen meines kranken Königes Schmerz.“ —

„Und haſt erreicht vollkommen, mein Meiſter, deinen Zweck —
Rief Richard, und im Sprunge war er vom Lager keck —
Jetzt laſſen wir die Mähren und alle Träume zu Haus,
Und reiten, mein Meiſter Blondel, auf ein Löwenjagen aus.“ —

Da rüſtete ſich wirklich Richard, der edle Leu;
Die Kleider und die Waffen anlegt’ er ohne Scheu.
Es führeten die Knappen ſein edles Roß ihm vor:
Er ritt auf dem bäumenden Rappen ſtracks aus ſeines Heerlagers Thor.

Der gute Meiſter Blondel ſtand da, und ſchaut’ ihm nach,
Wie er ſo grad hinſprengte, und ſpornte gar nicht ſchwach;
Deß freut’ er ſich von Herzen, wie ſchön geneſen er war:
Da mahnete nur mit Schmerzen ein Ton ihn immerdar.

Ein Ton, der er erſonnen ſich hatte ſelbſt zur Qual.
Richard in lauten Wonnen ritt jagen durch das Thal;
Sein Herz, von keinem Wurme des Kummers angenagt,
Fragte nicht nach dem Thurme, worin die Freyheit klagt.

Der König ritt im Sturme ſo frank und frey dahin;
Der dunkle Ton vom Thurme blieb in des Meiſters Sinn;
Er war darin und blieb' es, und drückte ſo tief ſich ein,
Als ſollt' ihm etwas Liebes künftig dadurch gerettet ſeyn.

Zweytes Hochzeitgedicht für den Bettenburger Alten und Sein junges Paar

Rom, im April 1818.

Str. 2.

(2129) Wo ich in Träume des Frühlings verloren
Saß, der hier Blumen viel fremde mir bringt,
Klang es aus Lüften mir heimiſch zu Ohren,
Daß es noch hier mir im Buſen erklingt:
Draußen erhebt ſich ein bräutlicher Reigen;
Willſt du nicht ſingen? und willſt du nun ſchweigen?
Draußen zur Stunde iſt keiner, der ſingt.

Str. 3.

Singer, ſo ſinge Du hier zu der Stunde!
Bleiben ja darf ſie nicht ohne Geſang,
Sie, die zum ſchönſten, zum ewigen Bunde
Schlinget ein Band, das die Liebe verſchlang;
Gieb mir ein freudiges Lied auf die Flügel!
Tragen die Berge hinüber, die Hügel,
Will ich zum Feſte den feſtlichen Klang.

Str. 4.

Der ſich zur glücklichen Stunde vermählet,
Sage, wo wurdeſt Du dem einſt vertraut?
Die er zu Liebesgenoſſin erwählet,
Sage, wo haſt Du auch die einſt geſchaut?
Iſt's auf der Burg nicht geweſen des Alten?
Rufe zurück Dir die beyden Geſtalten:
Er iſt der Bräutigam, ſie iſt die Braut.

Str. 5.

Daß es einſt ſollte mit ihnen ſich bräuten,
Haſt Du nicht, da Du ſie ſaheſt, gedacht.
Freilich ſo fällt wol im Traume den Leuten
Manches nicht ein, was geſchieht über Nacht.
Biſt Du doch kaum über Winter vom Lande,
Kommen da ſolche Geſchichten zu Stande;
Du nicht, ſie haben ſich ſelber gemacht.

Str. 6.

Dennoch, als habeſt Du's ſelber erſonnen,
Sinne dazu auf ein fröhliches Lied.
Laß ihn entſtrömen, den weichlichen Bronnen,
Weil es zu Ehren dem Alten geſchieht.
Schwerlich iſt, daß ſich vermählen die Jungen,
Ohne die Hülfe des Alten gelungen,
Der in dergleichen ſo meiſterlich ſieht.

Str. 7.

Als er gekuppelt den erſten der Neffen,
Haſt Du den Bund mit Geſange gekrönt.
Da es nun geht mit dem zweyten zum Treffen,
Wär' es nicht recht, wenn die Saite nicht tönt.
Hat er verwöhnt Dich in anderen Stücken,
Was ihn berührt, mit Geſange zu ſchmücken,
Haſt Du nun leider ihn ſelber verwöhnt.

Str. 8.

Kann ihn was ſchöner als dieſes berühren?
Da er ſich ſelber die Nichte nun freit,
Die er nach Oheims Recht und Gebühren
Küſſen dem Bräutigam ſelbſt darf zu Leid?
Wird Dir's nicht ſingend und blühend zu Mute,
Denkeſt Du, wie da gedenket der gute
Alte der eigenen blühenden Zeit?

Str. 9.

Nun denn, ihr Saiten, dem Alten zu Ehren,
Und auch dem Paare dem jungen zum Preis,

Will ich — mir ſollen's die Lüfte nicht wehren,
Dieſe die wälſchen — euch ſpannen mit Fleiß.
Seh'n auf der Burg ſoll der Herr mit Verſtande,
Ob ich im fremden italiſchen Lande
Ihm wohl ein Deutſches zu ſingen noch weiß.

Str. 22.

Und nun was Augen und Herzen zu Wonnen
Hier mich umblühn mag von nah und von fern,
Sonnige Farben und farbige Sonnen,
Sternige Blüten und blühender Stern,
Alles gepflückt ſey von Himmel und Erden;
Es wird deswegen hier minder nicht werden:
Würd' es, ſo gönnt' ich es dennoch Euch gern.

Str. 24.

Was iſt dein blühender Stolz, o Heſperien,
Gegen der Lieb' unverblühende Kraft?
Die ſich wol ein Paradies in Siberien,
Warum denn nicht auch in Deutſchland erſchafft?
Gegen die Blumen in dem Paradieſe
Italieniſche Blumen ſind dieſe,
Die hier mein Reim hat zuſammen gerafft.

Die drey Quellen

Ein ſcherzhaftes Naturmährchen

(Nach Str. 27.)

(2150) Ich will nicht lange mich ins Enge faſſen:
Die Blumen denk' ich ſchon mir nachzuziehn,
Wenn ich ſo murmelnd wandle meine Straſſen.

(Nach Str. 43.)

Ihr ſollt nicht unnütz meine Brücklein biegen.
Doch wo am Ufer nun ſchon Staud' und Strauch

Erwachſen iſt, darauf könnt ihr euch wiegen;
Sie können ehr ertragen eure Laſt.
Am allermeiſten aber ſollt ihr fliegen.

Das ſoll auch, wer ſonſt zu mir kommt als Gaſt:

(Nach Str. 45.)

Damit es recht ein reges Leben ſey.
Ihr Fiſche, hör' ich, ſpielet gern die Stummen;
Doch ſteht dafür euch die Bewegung frey.

Nicht hinter Wurzeln ſollt ihr euch vermummen;
Zur hellen Oberfläche taucht empor,
Und horchet ſchweigend auf der andern Summen.

Wenn zu der Sprach' euch nicht auch fehlt das Ohr.
Und ſolch ein Lüftchen, wie einſt hier uns grüßte,
Soll mir dazwiſchen ſpielen auf dem Rohr.

Ach, eines iſt, wonach ich hier ſchon lüſte,
Wonach recht bald ich um mich möchte thun,
Wenn ich es nur gleich anzufangen wüſſte.

(Nach Str. 49.)

Ihr glaubt vielleicht, das ſey ſo leicht gemacht,
Mit Brück' und Steg: allein zu Brück' und Stege
Auf eure Art hab' ichs noch nicht gebracht.

Da muß ich ſchnell denn ſuchen andre Wege,
Damit mich nicht der Knaben kecker Schuh
Durchwatet, und den Kieß am Grund macht rege.

(Nach Str. 105.)

Vom Hahn der Urn' ins kleinere Gefäß.
Hätt' ichs zu thun, ich wüßte, daß ich eines
Gewiß oft überm anderen vergäß'.

Und zu vergeſſen brauchts da nur ein kleines,
So iſt hernach der ganze Trank nichts nutz;
Doch ſie vergißt von allem eben keines;

Und iſt dazu im allerſchönſten Putz.
Das wundert mich zumeiſt, wie ſo geſchäftig
Sie ſich kann regen, ihrem Staat zum Trutz.

(Nach Str. 115.)

Und auch nicht um die Blumen neid' ich dich
An deinem Rand, auf welche du magſt pochen:
Selbſt unter ſchönern Blumen fließ' hier ich.

Ich habe von den Büchern ſchon geſprochen,
In Männerhand, den Blättern, und von dem,
Was Dornen gleich aus Frauenhand geſtochen.

(Nach Str. 120.)

Ja, wenn ich ließe meine Quelle ſtocken;
So reizendes mag auf den Blättern ſtehn,
Doch wär' oft ihre Unterhaltung trocken.

O wie viel Schönes giebt es hier zu ſehn!
Wie manch reich ſchwellend blumiges Gewebe
Muß unter Frauenhänden ſtill entſtehn.

Mutter Sonne

(Nach Str. 11.)

(2131) Du ſchlägſt auf meinen Wink
Zurück den Schleier flink,
Hebſt deine Augenlieder
Zu mir, und ſenkſt ſie wieder.

Gedichte aus Neapel

II.

(Nach V. 38.)

(2132) Sich ließe wohl ein noch ſo blöder
Fiſch gerne locken vom zierlichen Köder.

Mewlana Dschelaleddin Rumi

V.

(Nach Str. 6.)

(2133) Wie ward, was als ein Tröpflein die ſtumme Muſchel ſog,
Als Perlenglanz die Wonne des Sonnenſcheines nur?

XVIII.

(Nach Str. 4.)

(2134) Die ganze Roſe gleicht dem vollen Monde
Halbmonden ſiehſt du ihre Blätter gleichen.
Ein Vollmond aus Halbmonden iſt die Roſe,
In Erd' und Himmel iſt nicht ihresgleichen.

XIX.

(Nach Str. 3.)

(2135) Der Fuß des Suchers weilt am Erdenſchlamme,
Doch Himmelsglanz bewegeſt du im Herzen.

(Nach Str. 5.)

Wol iſt ein Königsforſt das Herz zu nennen;
Den Königshirſch erlegeſt du im Herzen.

Neue Lieder

5.

(Nach Str. 1.)

(2136) Zwei Geſellen dieſer Art
Möcht' in Dienſt ich nehmen,
Wenn ſich beide ſo gepaart
Wollten mir bequemen.

7.

(Vor Str. 1.)

(2137) Dem ſüßen Laute deiner Worte
Hat ſich allein geweiht mein Ohr;
Freiwillig öffnet ſich die Pforte,
Und läſſet ein den Himmelschor.
Und kommt ein fremdes Wort davor,
So weiſt der Wächter es vom Orte:
„Zurück! das iſt der Liebe Thor.“

26.

(Nach Str. 2.)

(2138) In Sand geſchriebenes
Wort iſt das Glück der Welt.
Wind macht zerſtieben es,
Wenn's ihm gefällt.

(Nach Str. 4.)

Abſalons Lockenhaar,
Hat es die Zeit gemäht?
Jonathans Treue gar,
Iſt ſie verweht?

37.

(Nach Str. 4.)

(2139) Trink's denn, wie's ihm vorkommt, einer,
Trink's aufs Wohl des Alten,
Der den reinen Nektar ſeiner
Lipp' hat vorbehalten.

41.

(Nach Str. 2.)

(2140) Mich fragt das Herz: Warum aus meinem Frieden
Mich riſſeſt du?
Still, Herz! das Glück, es war uns nicht beſchieden,
O frag mich nicht!

50.

(Nach Str. 3.)

(2141) Darum kommen, wann ich komme,
Gehen laß mich, wann ich geh.
Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!

Zum Anfang

b.

(Nach Str. 14.)

(2142) Jeden, welcher deinem Lobe
Seine Stimm' im Leben
Einſt geliehn, ins Leben einſt
Erweck' ihn freundlich deine!

Minneweiſen

Von Friedrich

III.

(Nach Str. 4.)

(2143) Als ich Haß,
Groll
Fand,
O wie naß
Voll
Stand
Seit mein Aug' in trüber Traurigkeit!

Lieder

XXIX.

(Nach Str. 17.)

(2144) Ich bin ja deine Rebe,
Mein Arm umrankt dich treu,

Und unſrer Luſt Gewebe
Wird jeden Morgen neu.

Im Spätſommer

(2145) (Nach Str. 8.)

Mein Herz, o denke jetzt an deine Rechnungsklagen!
Zu ſpät iſt's, wenn vor dir das Buch wird aufgeſchlagen.

Aus dem Tagebuch

6.

Lied

(Nach Str. 2.)

(2146) Still am Lande könnteſt du
Sehn die Saaten reifen;
Doch dein Blick wird ohne Ruh'
Durch die Wogen ſchweifen.

Lieder

IV.

(Nach Str. 3.)

(2147) Willſt an die Erde dich wie Ochs und Eſel legen,
Und warten, bis ſie ſelbſt ſich wird mit dir bewegen?

Die Erde hat für dich das Ihrige gethan,
Die Straßen gibt ſie dir, du mach' dir drauf die Bahn.

Dieß iſt der rechte Weg, der einz'ge recht vor allen,
Du gehſt ihn nicht, warum? er hat dir nicht gefallen!

(Nach Str. 7.)

Mit Dingen ſchlepp dich nicht, die nicht zur Reiſe taugen,
Vier Stücke ſind genug, zwei Ohren und zwei Augen.

(Nach Str. 12.)

Wer reiſ't, nimmt in der Nacht des Liebchens raſchen Kuß,
Und klagt am Morgen nicht, wenn er es laſſen muß.

Vom Baum am Wege fällt die Frucht dir in die Hand;
Warum erſt mühſt du dich und ſteckeſt Kern' in Sand?

Was iſt der Räthſel Sinn? das Leben leicht zu nehmen,
Und wenn die Reiſ' iſt aus, ſich gern der Ruh bequemen.

Die Wichtigkeit des männlichen Geſchlechts

(Str. 1):

(2148) Wieviel ſchwerer als ein Mädchen
In der Meinung wiegt ein Knabe,
Davon zum Beweiſe dienet
Eine Antwort auf die Frage:

Roland zu Bremen

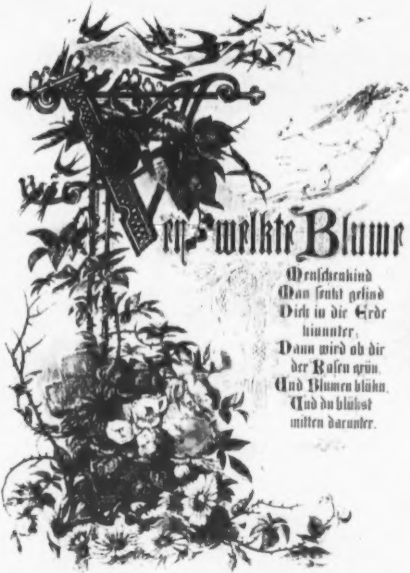
14. Januar 1863.

.....Inzwiſchen hat ſich der Bremer Roland bei der beklagenswerthen Abſtimmung in Frankfurt als deutſcher Grenzwart und Ehrenwächter ſo wacker bewährt, daß ich dem alten Liede noch folgende drei Verſe hinzufüge:

(2149) Roland der Rieſ' am
Rathhaus zu Bremen,
Hamburg und Lübeck
Legt er in Acht.

Roland der Rieſ' am
Rathhaus zu Bremen:
Feige, wer fürchtet
Däniſche Macht!

Roland der Rieſ' am
Rathhaus zu Bremen,
Furchtlos den Feinden
Beut er die Schlacht.



Verwelkte Blume

Menſchenkind
Man ſenkt gelind
Dich in die Erde
hinunter,
Dann wird ob dir
der Raſen grün,
Und Blumen blühn,
Und du blühst
mitten darunter.

Erſter Druck des ſogen. „letzten“ Gedichtes von Friedrich Rückert. Steinzeichnung von Angelika von Woringen in Freiburg. (Deutſches Künſtler-Album. Redigirt von Dr. Wolfg. Müller von Königswinter. 1867. Düſſeldorf. Druck und Verlag von Breidenbach u. Co., p. 27.) Original 4farbig mit Gold, 30½ cm h., 26 cm br. Vergl. dazu Bd. I, p. IX und die Anmerkung zu 2088, 2089.

Nachweiſe und Anmerkungen

Betr. der Abkürzungen vergl. Bd. 1, p. 679.

491—507. [illegible] Deutſcher Muſenalmanach. Erſter (einziger) Jahrgang. M. Beitr. v. Fr. Rückert, Nic. Lenau, L. Bechſtein u. A. u. einer Compoſition von F. Mendelsſohn-Bartholdy. Leipzig (1840). No. 491 anonym (aber zweifellos von Rückert), die übrigen unterzeichnet. No. 491 iſt durch die Compoſition Mendelsſohns (für Männerchor) allgemein bekannt geworden; in den Werken Rückerts wird man bisher vergebens danach geſucht haben. An No. 507 knüpft ein Brief Rückerts an den Prinz-Gemahl Albert von England (B. D., p. 701) an, dem der Dichter ein Exemplar des Almanachs überſandte.

506. **1840** (16. März). B., Bd. 1, p. 396. Von Beyer irrthümlich als im obigen Muſenalmanach gedruckt angeführt. Die richtige Angabe iſt in B. D., p. 701 enthalten; aus dem Briefe Rückerts an den Prinz-Gemahl Albert ſei folgender Paſſus citirt: „Hiermit nehme ich mir die Freiheit, Ihnen zwei Exemplare zu überreichen mit der ſchüchternen Bitte, das eine davon in die Hände Ihrer erhabenen Lebensgefährtin, der Königin, mit deren Namen das Gedichtchen zu ſpielen ſich erkühnt hat, zu legen, mit einer demüthigen Entſchuldigung des rauhen Aeußeren, die ich alſo in Verſen auszudrücken wage.“

509—542. **1840.** Charitas. Feſtgabe v. Ed. v. Schenk. 1840, p. 291—303.

543—642. **1840.** Deutſche Pandora. Gedenkbuch zeitgenöſſiſcher Zuſtände u. Schriftſteller. Stuttgart 1840, Bd. 3, p. 1—60. No. 585 findet ſich in wenig veränderter Faſſung in XXXV, p. 11 wieder, dort aber irrthümlich als bis dahin ungedruckt und mit falſcher Entſtehungszeit (1851) aufgenommen. Wir haben den Abdruck an dieſer Stelle darum nicht unterlaſſen.

643. **1840.** Gutenbergs-Album. Herausgeg. v. Dr. Heinr. Meyer. Braunſchweig 1840, p. 206.

644. **1840.** Album Deutſcher Schriftſteller zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunſt durch Dr. Karl Haltaus. Leipzig 1840, p. 313. Mit dem facſimilirten Namenszug Rückerts.

645. **1840.** Der Humoriſt, herausgeg. v. M. G. Saphir. 1840, No. 40. Das Nähere bzw. die Veranlaſſung dieſes Gedichtes iſt in meiner Arbeit „Johann Peter Lyſer“ (Zeitſchr. f. Bücherfreunde, November 1908, Heft 8, p. 309 f.) nachzuleſen.

646—649. **1840.** Gedichte ernſten und launigen Inhalts von deutſchen Dichtern und Freunden der Poeſie dem Verein für Declamation in Mannheim als Manuſcript gewidmet zur Vereinsgabe 1840 und 1841. Mannheim, Buchdruckerei von Hoff und Heuſer, p. 43—45. Die Exiſtenz dieſer 4 reizenden, ſinnigen Gedichte iſt bisher allen Bibliographen unbekannt geblieben. In Inhalt und Form verwandt mit

650. **1841.** Gedenke mein! Taſchenb. f. 1841, p. 163/164.

651—678. **1841.** Kalender auf das Jahr 1842. Herausgeg. v. Hofrath Dr. A. Hermann. München 1842. p. 45—67.

679. **1842** (12. Febr.). C. F. Ph. v. Martius. Sein Lebens- und Charakterbild von Hugo Schramm. Doct. Philos. Leipzig 1869. Bd. 1, p. 13. Rückert ſandte das Glückwunſchgedicht von Berlin aus.

680. **1842** (März). B. D., p. 203.

681—698. **1842** (Frühjahr). B., Bd. 1, p. 187—194.

699—726. **1842** (Frühjahr). Berliner Taſchenbuch. Herausgegeben v. H. Kletke, Alex. Duncker, Eduard Haenel. Berlin 1842, p. 187—213. Der Ertrag war zur Hälfte für die Nothleidenden Hamburgs beſtimmt: auf den Brand der Stadt beziehen ſich No. 724 und 725; ſie ſind als Zeitgedichte von hohem Intereſſe. Von Bedeutung für die Schumann-Forſchung iſt No. 720; im Jahr 1840 waren die „Zwölf Gedichte aus Rückert's Liebesfrühling für Geſang und Pianoforte“ (Op. 37) erſchienen, von denen die Nummern 2, 4 und 11 von Clara Schumann komponirt ſind. Im neubegründeten Schumann-Muſeum zu Zwickau und in meinem Beſitz befindet ſich auch ein Einzeldruck dieſes Gedichtes mit der Ueberſchrift: „Friedrich Rückert an Robert und Clara Schumann in Leipzig dankend für ihre Tonweiſungen zu ſeinem Liebesfrühling“. (Neuſeß bei Coburg, im Juni 1842.) 1 Blatt (2 Seiten) in 4°. Die beiden letzten eingeklammerten Zeilen ſind nur in dieſem Sonderdruck enthalten. 1849 erſchien dann noch Robert Schumanns „Minneſpiel aus Rückert's Liebesfrühling“ (Op. 101). — Der ganze Gedicht-Cyklus iſt unterzeichnet: „Neuſeß am letzten Mai“.

727—746. **1842** (Juli). Hansa-Album. Herausgegeben von A. Hornfeld. Halberſtadt 1842, p. 189—193. Beſonders No. 745 und 746 ſind bemerkenswerth für die gehobene Stimmung, die Rückert bei der Dichtung von „Saul und David“ beſeelte.

747. **1842.** Morgenblatt f. gebild. Leſer. 1842, No. 167—172. Dazu mögen die beherzigenswerthen Worte Beyers (B. D., p. 212) über Rückerts Dramen geleſen werden.

748—750. **1842** (Zwiſchen Johannis und Jacobi). Do., p. 91. Gedichtet in Neuſeß.

751—761. **1842.** Kalender auf das Jahr 1843. Herausgegeben v. Hofrath Dr. K. B. W. Hermann. München 1843, p. 49/50.

762—765. **1843** (Winter). Album der Tiedge-Stiftung. Dresden 1843 p. 66—77. Wie unbehaglich ſich der Dichter in Berlin fühlte, geht aus dieſen 14 Gedichten deutlich hervor. No. 765 bezieht ſich auf Robert und Clara Schumann (vergl. No. 720).

786. **1843** (Neujahr). N. G., p. 40. Das kleine Stückchen ſteht in einem Exemplar von „Saul und David“.

787. **1843** (2. Februar). Wilhelm Bornemann's Humoriſtiſche Jagdgedichte. Aus den hinterlaſſ. Handſchrift. d. verſtorb. Dicht. geſammelt und herausgegeb. v. Karl Bornemann. Berlin 1855, p. V und VI. Vorher hatte Rückert von Bornemann deſſen 5. Ausgabe ſeiner Plattdeutſchen Gedichte (Berlin 1843) zum Geſchenk erhalten und ſandte ihm dafür einen poetiſchen Dank. Ein Jahr ſpäter (2. Februar 1844) dankte Bornemann gleichfalls poetiſch. Beide Gedichte ſind als Vorwort dieſer poſthumen Ausgabe abgedruckt. Bisher in keiner Bibliographie erwähnt.

788. **1843.** Niederrheiniſches Jahrbuch f. Geſchichte, Kunſt und Poeſie. Zum Beſten der Bonner Münſterkirche herausgegeben von Dr. Lorenz Lerſch. Bonn 1843, p. 308–313.

789–791. **1843.** Weihnachtsbaum für arme Kinder. Herausgeg. v. Friedr. Heimann. Hildburghauſen 1843, p. 70–79.

792, 793. **1844.** Deutſche Muſe. Taſchenb. f. 1844, p. 57–59.

794, 795. **1844** (März). R. D., p. 209.

796. **1844** (Frühjahr). In einem nicht zu ermittelnden Almanach (wahrſcheinlich von 1846) gedruckt; die loſen Blätter wurden mir von Herrn Amtsgerichtsrat Rückert freundlichſt zur Verfügung geſtellt. Bei Goedeke nicht erwähnt.

797. **1844** (15. Oktober). 55. Jahresbericht des Hiſtoriſchen Vereins für Mittelfranken, 1908, p. 52. Anfang eines aus Coburg datierten Briefes.

798. **1844.** Weihnachtsbaum f. arme Kinder. 2. Chriſtbeſcherung. 1844, p. 110–112.

799–813. **1845.** Weimariſches Herder-Album. Jena 1845, p. 439–446.

814–821. **1845.** N. G., p. 33–75.

822. **1845** (14. Februar). Ueber dieſes langgeſtreckte Gedicht und ſeinen Zweck gibt das Vorwort dieſes Bandes Aufſchluß.

823, 824. **1845** (?). Ibid. Die Gedichte ſind hier eingereiht, da ſie zur gleichen Zeit entſtanden ſein dürften; jedenfalls ſind ſie an gleicher Stelle wie das vorangehende gedruckt. Bisher unbekannt und nirgends erwähnt.

825. **1846.** Bunte Blätter aus Natur und Leben. Mit Beiträgen von A. Barth, L. Bechſtein, Hopp, Fr. Rückert und Anderen. Memmingen 1846, p. 30/32. Es iſt das erſte Gedicht der Abteilung II des Almanachs („Leben und Liebe“), unterzeichnet Fr. Rückert. Die Ueberſchrift ſteht nicht im Text, ſondern nur im Inhaltsverzeichnis.

826. **1846.** Hannover'ſche Morgenzeitung. 1846, No. 201. Von Karl [illegible] wieder abgedruckt in Kochs Zeitſchrift. N. F., Bd. 14, p. 416.

827, 828. **1846** (Februar). R. D., p. 201 und 447.

829–837. **1846** (März). Symmicta von Paul de Lagarde. Göttingen 1877, p. 206–208.

838. **1846** (26. Dezember). Rheiniſches Taſchenbuch a. d. Jahr 1848. Herausgegeben v. C. Draxler-Manfred, p. 104–107. Die hier befindlichen andern beiden Gedichte gedruckt als Schluß des Liebesfrühlings in XXIX.

Bd. 1, p. 638/639. Es iſt eigentlich unverſtändlich, warum dort gerade dieſes Gedicht übergangen wurde.

839—909. **1847**(?). Symmicta von Paul de Lagarde. Goettingen 1877, p. 178—198. Es iſt als ein hohes Glück zu betrachten, daß wir an dieſer Stelle das große Fragment von Rückerts herrlicher Hafis-Überſetzung veröffentlichen können. In der verſteckten Schrift iſt es für die Welt verloren geweſen, zumal die Schreibart Lagarde's (alle Wörter mit kleinen Anfangsbuchſtaben) eine Tortur für gewöhnliche Sterbliche darſtellt. Eine zuſammenhängende Sammlung aller Hafiſiſchen Dichtungen Rückerts, die immer noch auf ſich warten läßt, würde einen ſtattlichen Band geben.

910. **1847**(?). Ibid., p. 198—202. Auf den Dichter bezieht ſich Rückerts ſchönes Gedicht „Diamanten und Topaſe" (XII, Bd. 1, p. 136—142.

911. **1847**(?). Ibid., p. 202—206.

912—1254. **1847**(?). Zeitſchr. f. vergleichende Litteraturgeſchichte. Herausgeg. v. Dr. Max Koch. Neue Folge. Bd. 7, 1894, p. 70—85 und Bd. 10, p. 217—235. Dieſe von Edmund Bayer herausgegebene Sadi-Ueberſetzung bildet den Schluß der drei andern ſelbſtändigen Sadi-Publikationen (XXXIII, XXXVII, XXXVIII). — Die Ähnlichkeit von No. 934 mit dem 33. Spruch aus XIII, Bd. 2 (p. 147) fällt in die Augen. Die Antwort auf die Frage, die Rückert in der Anmerkung zu No. 1113 an ſich ſelbſt tut, beantwortet der Herausgeber (Bayer) mit: „Sadis Diwan (XXXVII), Buch der [illegible], No. VIa, p. 146." Zu No. 1164 ſei bemerkt, daß „Aguſch" und „Arslan" türkiſche Eigennamen ſind. — Zu No. 1174 vergl. das Gedicht vom „Zeltkamel" (No. 826). — Lokman (No. 1177) war ein berühmter perſiſcher Fabeldichter.

1255. **1847**(?). Das Magazin f. Litteratur. 59. Jahrg., 1890, No. 45, p. 610/611.

1256. **1847**(?). Ib., p. 82/83.

1257—1268. **1847**(?). Ibid., p. 87—122. Dort auch das Nähere über die Überſetzung nachzuleſen. Die meiſten Stücke waren von Borberger kurz vorher (Erfurt 1875) in einer Feſtſchrift für Wilhelm von Tettau veröffentlicht worden.

1269—1274. **1847.** Weihnachtsbaum f. arme Kinder. 6. Chriſtbeſcherung. Von Friedrich Hofmann. Hildburghauſen 1867, p. 113/114.

1275—1286. **1848.** Zeitſchrift der Deutſchen morgenländiſchen Geſellſchaft, herausgegeben von den Geſchäftsführern, Bd. 2. Leipzig 1848, p. 189—201. Eine der ſchönſten und bewunderndwerteſten Ueberſetzungen Rückerts, auch inhaltlich ungemein anſprechend, zu der man die Amara-Gedichte in XII, Bd. 1, p. 131—135 vergleichen möge. Der arabiſche Urtext und die ſprachlichen Anmerkungen ſind fortgelaſſen.

1287. **1849** (3. Juli). B., Bd. 1, p. 144. In einem Briefe enthalten. Näheres darüber ibid., p. 200.

1288. **1849** (11. Oktober). Abgedruckt im 11. Jahresbericht des [illegible] Vereins für Naturkunde 1901, p. 44, wo auch das Nähere über die Veranlaſſung des Gedichtes nachzuleſen iſt. — In meinem Aufſatz „Aus der Briefmappe von Otto Friedrich Gruppe" (Zeitſchr. f. Bücherfr., Neue

Folge, 1909/10, 1. Jahrg., H. 5/6 p. 166) wird in einem Briefe Rückerts an Gruppe die letzte Strophe von dem Schreiber ſo citiert:

„Der Name der dich ziert
Sei künftig umgewendt;
Fr. W. der wert
Sei erſter umgenannt."

1289—1291. **1848**(?). J. Muncker, Friedrich Rückert. Bamberg 1890, p. 77/78.

1292. **1849** (2. Mai). N. G., p. 12, 13.

1293. **1850** (14. März). B. D., p. 290.

1294. **1851.** Weihnachtsbaum f. arme Kinder. Gaben deutſcher Dichter, eingeſammelt v. Friedr. Hofmann. 10. Chriſtbeſcherung. 1851, p. 90.

1295. **1851** (März). N. G., p. 12. Hans v. Raumer, ein bekannter Parlamentarier, Sohn Karl v. Raumers in Halle, ſtarb im Alter von 31 Jahren am 27. März 1851 in Schleswig-Holſtein.

1296—1298. **1852.** Weihnachtsbaum f. arme Kinder. 11. Chriſtbeſcherung. 1852, p. 81—83.

1299—1324. **1852.** Das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes 1892, No. 47. Aus dem Manuſkripte von E. Beyer veröffentlicht. Da die drei als No. 1281—1283 gedruckten ſich ebenfalls dabei befanden, ſo muß — wenn nicht ſchon die Gleichartigkeit des Stoffes dies ſicherte — die gleiche Entſtehungszeit auch für die übrigen angenommen werden.

1325. **1852.** Briefwechſel zwiſchen Goethe und Marianne v. Willemer (Suleika). Herausgegeben von Th. Creizenach. Stuttgart 1877, p. 275. Der Name der Sängerin, der Rückert dieſes Stammbuchblatt widmete, iſt unbekannt.

1326—1969. **1844—1852.** Der Druck des Rieſenwerkes „Dſchami", das für ſich allein ſchon ein Buch darſtellt, zieht ſich über eine geraume Zeit von Jahren hin. Eine Zerſtückelung dieſes koſtbaren Dokumentes tiefer Gelehrſamkeit, erſtaunlicher Sprachgewalt, hohen Dichtergeiſtes und bewunderungswürdigen Fleißes wäre verfehlt geweſen, und wir ſetzen es in unſerer Ausgabe an dieſe Stelle, weil 1852 das letzte Jahr war, in welchem bei Rückerts Lebzeiten eine Veröffentlichung ſtattfand. (Vgl. darüber auch unſere Ausführungen im Vorwort zu Bd. 1.) Die Publikation ging folgendermaßen vor ſich:

1326—1449. Zeitſchrift f. die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von Dr. Chriſtian Laſſen. Bd. 5, Bonn **1844**, p. 181—226.

1450—1507. Ibid. Bd. 6, **1845**, p. 189—225. (Dabei: „Zugabe von Undeutbarem [!], deſſen Reimſchmuck in einer Ueberſetzung verloren geht" — (im Urtext).

1508—1587. Zeitſchrift der Deutſchen Morgenländiſchen Geſellſchaft herausgegeben von den Geſchäftsführern. 2. Band. Leipzig **1848**, p. 56—81.

1588—1648. Ibid., Bd. 4, **1850**, p. 44—81.

1649—1706. Ibid., Bd. 6, **1852**, p. 208—226.

1717—1770. Ibid., Bd. 6, 1852, p. 491—504.

1771—1869. Ibid., Bd. 24, 1870, p. 562—590. (Im Original der Druckfehler: J. Rückert!)

1870—1934. Ibid., Bd. 25, 1871, p. 95—112.

1935—1972. Ibid., Bd. 25, 1871, p. 593—604.

1973—1988. Ibid. Bd. 26, 1872, p. 461—464.

1989. Ibid., Bd. 6, 1845, p. 227. (Daß ich den bereits 1845 geſchriebenen „Epilogus. Ein quantitätiſch-periodiſches Gaſel“ an den Schluß des Ganzen geſetzt habe, wird wohl als ſtrafbare Eigenmächtigkeit nicht ausgelegt werden dürfen; ich denke mir, daß der Dichter, wenn er ſein Werk im Zuſammenhange herausgegeben hätte, es ebenſo gemacht haben würde.)

Der überall beigefügte Original-Text iſt fortgelaſſen; ebenſo wurden die ſprachlichen und grammatikaliſchen Bemerkungen ausgeſchieden.

1990. 1991. 1853. Buch Deutſcher Lyrik. Herausgegeben von Adolf Böttger, p. 58. Die beiden andern dort befindlichen haben ſeltſamer Weiſe in XXXV, p. 90/91 einen Platz gefunden.

1992. 1853 (22. Auguſt). C. Beyer, Friedrich Rückert's Leben und Dichtungen. Coburg 1866, p. 267. Ein anderes Geburtstagsgedicht für Stockmar findet ſich in XXVII, p. 161.

1993. 1854. Gellertbuch. Herausgegeben von Ferdinand Naumann. Dresden 1854, p. 174. Die andern beiden dort befindlichen ſind fehlerhaft abgedruckt in XXXV, p. 263 und 264, vor allem mit gänzlich falſcher Beziehung auf den Tod von Rückerts Gattin Luiſe, die erſt 1857 ſtarb.

1994. 1854. Vom Fels zum Meer. 1885, October, p. 187. Abgedruckt in dem Artikel „Herold und Thema. Von Felix Dahn.“

1995—2003. 1854. Sonntagsbeilage 3 zu No. 21 d. Voſſ. Zeit. 1911. „Rückert als Dichter und Weltweiſer in ſeinem Dorfe. Mit bisher ungedruckten Gedichten.“ Mitgeth. v. Rud. Genée.

2004. 1854 (October). Ibid. Auf meine Anfrage theilte mir der Magiſtrat von Coburg mit, daß die Gaslaternen das erſte mal am 22. Oct. 1854 brannten.

2005. 1854 (Oktober). N. D., p. 442. Die Ergänzung der 2. Strophe findet ſich in N., Bd. 1, p. 285.

2006. 1855 (14. Dezember). Denkwürdigkeiten aus den Papieren des Freiherrn Chriſtian v. Stockmar. Zuſammengeſtellt von Ernſt Freiherr von Stockmar. Braunſchweig 1872, p. 8.

2007. 1855 (21. Dezember). N. D., p. 442.

2008. 1855(?). N. D., p. 267. Das Gedicht muß allerdings vor 1857 entſtanden ſein, da bei dem Beſuch Auguſte Weinmanns bei Rückert (gelegentlich deſſen er der Dame dieſes Albumblatt verehrte) Rückerts Gattin noch am Leben war. Es ſcheint mit dem von Goedeke (Bd. 8, p. 175, No. 188) citierten Gedichte — Neuſeß, November 1857 — im „Autographen-Album des Autographenſammlers Richard Zeune in Weimar“ im weſentlichen übereinzuſtimmen.

2009. **1856** (?). R., Bd. 1, p. 148.

2010. **1856** (?). N. G., p. 287.

2011. **1857**. Deutſcher Muſenalmanach. Herausgegeben von Chriſtian Schad. Würzburg 1857, p. 6—8.

2012. **1857** (Januar). (K. v. Holtei). An Grabes Rande. Blätter und Blumen auf langer Wanderſchaft geſammelt. Als vertraute handſchriftliche Mittheilung zu betrachten. Breslau 1870, p. 146. Das Gedicht bezieht ſich auf das von Holtei herausgegebene Album „Für den Friedhof der evangeliſchen Gemeinde in Graz in Steiermark." (Braunſchweig, Wien und Graz, 1857). In der „zweiten, vermehrten Ausgabe" ſeines Buches (Breslau 1876, p. 106) hat Holtei (wohl willkürlich?) eine Änderung in Zeile 12 vorgenommen, indem er „Nebel" in „Nattern" verwandelte. Boxberger, der das Gedicht auch abdruckt (Bo., p. 61) ſchreibt ſogar: „ſchmählich von Nattern verhängt". In beiden Holtei-Ausgaben findet ſich übrigens der ſinnloſe Druckfehler im letzten Wort: „verhängt", ſtatt „verlängt".

2013—2025. **1857** (Juni). N. G., p. 20—30.

2026—2028. **1857** (Juni). Bo., p. 152. Die übrigen drei betreffenden ſind in XXXV gedruckt.

2029. **1857** (28. Dezember). R., Bd. 1, p. 104.

2030. **1858**. Album des deutſchen Vereins zur Unterſtützung der Hinterlaſſenen verdienter Künſtler. Herausgegeben vom Central-Ausſchuß. Würzburg 1858, p. 242—250.

2031. **1858**. Neue Preußiſche Zeitung, 1858, No. 38 (Beilage). Aus der Gothaiſchen Zeitung abgedruckt.

2032. **1858** (September). N. G., p. 44.

2033. **1858**. Zeitſchrift der Deutſchen morgenländiſchen Geſellſchaft, Bd. 12. Leipzig 1858, p. 336—340. Ein hohes Meiſterwerk! Der beigefügte Sanskrit-Text, ſowie die (lediglich grammatikaliſchen) Bemerkungen ſind fortgelaſſen.

2034. **1859**. Ibid., Bd. 13, 1859, p. 103—133. Gehört ebenfalls zu den ſchönſten Stücken fremdländiſcher Dichtung. Ohne den (im Originaldruck beigefügten) Urtext; die Anmerkungen nur in einer Auswahl, ſoweit ſie zum Verſtändniß des Werkes unbedingt nöthig ſind.

2035. **1860**. Ibid., Bd. 14, 1860, p. 290 f. Rückert giebt dazu folgendes Vorwort: „Herr Dr. Pertſch aus der Bibliothek zu Gotha hat ſich freundſchaftlich der Mühe unterzogen, aus einer dortigen Handſchrift

des Scheich Seradſchüddin Wejſi

die von mir hier bezeichnete Erzählung auszuſchreiben, in welcher die Fabel zweier uns vom Nachſchebi überlieferten Erzählungen geſchickt genug zu einem Ganzen verarbeitet ſind, in einem Style, zwar weit entfernt von der gemachten Anmuth Sa'di's, doch ſchlicht, einfach, klar und bündig, [illegible] wie die Ueberſetzung es genau wiedergibt." In ganz kurzer Form iſt dieſelbe Erzählung gegeben in XV, p. 80.

2036. **1860**(?). Das Magazin f. d. Litteratur des In- u. Auslandes. 1890, No. 19. p. 294. Mitgeteilt von C. Beyer.

2037. **1861** (1. Juli). B. D., p. 441/442.

2038—2040. **1861** (Sommer u. September). N. G., p. 9/10.

2041—2047. **1861**(?). N. G., p. 17—19.

2048. **1862**(?). B. D., p. 444.

2049. **1863**. Die Gartenlaube. 1863, No. 3.

2050—2058. **1863**. Egeria. Deutſche Eichenblätter aus dem Egerlande, für Poeſie und Literatur. Herausgegeben und redigiert von Heinrich Gradl. Eger u. Leitmeritz 1863, No. 12, 13, 14, 16 u. 1864, No. 2.

2059, 2060. **1863** (21. Mai). Correſpondent von und für Deutſchland. 1863, No. 314 (21. Juni).

2061. **1863** (Ende Mai). 54. Jahresbericht des Hiſtor. Vereins f. Mittelfranken. Ansbach 1907, p. 63 in dem Aufſatz „Aus Friedrich Rückerts Leben. Nach Akten. Mit poetiſchen Beigaben" von J. Reuter. Nach Beyers Behauptung ſchon in der (unauffindbaren) „Wochenausgabe" der Augsb. Allgemein. Zeit. von 1867 (ſ. die Vorrede zu Bd. I, p. X/XI) enthalten. Das neckiſche Wortſpiel hat Rückert bereits in einem Jugendgedichte „Der Beſuch in der Stadt" (Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannſohns) folgendermaßen angewendet:

„Hätteſt Mainfurt, hätteſt Weinfurt,
Weil du führeſt Wein,
Heißen können, aber Schweinfurt,
Schweinfurt ſoll' es ſeyn!"

(cf. XVII. Tl. 2, p. 639.)

Das Gedicht bildet den Schluß eines Briefes.

2062. **1863**. B. D., p. 406.

2063. **1863**. N. G., p. 8.

2064. **1863**. B. D., p. 406. Dr. Volger und Preſtel waren die Abgeſandten des Freien Deutſchen Hochſtifts in Frankfurt a. M.

2065. **1863** (16. Auguſt). N. G., p. 313.

2066. **1863** (Dezember). C. Beyer, Friedrich Rückerts Leben und Dichtungen. Coburg 1866, p. 281. Dort iſt das Nähere erſichtlich.

2067. **1863** (Dezember). N. G., p. 296.

2068, 2069. **1863** (Dezember). (Augsburger) Allgemeine Zeitung 1863, No. 363.

2070. **1863**. Weihnachtsbaum f. arme Kinder. 37. Chriſtbeſcherung. 1863, p. 107. Das andere dort befindliche Gedicht abgedruckt in XXXV, p. 431.

2071. **1863** (29. Dezember). (Deutſche) Allgemeine Zeitung 1864, No. 1 (1. Januar), vergl. XXVI.

2072, 2073. **1863**(?). N. G., p. 4.

2074. **1863**(?). N. G., p. 11.

2075. **1863**(?). Über dieſes nicht aufgefundene Gedicht iſt in den Vorreden beider Bände das Nötige ausgeführt.

2076. **1864** (1. Januar). Bo., p. 198/199. Ein ganz ähnliches Gedicht in XXXV, p. 432.

2077, 2078. **1864** (1. Januar). Bo., p. 198.

2079. **1864** (16. April). Berichte üb. die Verhandlungen des Freien Deutſchen Hochſtiftes. Frankfurt a. M. 1864, Flugblatt 24/25, p. 105.

2080. **1864** (31. Mai). N. G., p. 353.

2081. **1865** (21. April). N. G., p. 43. Das Gedicht iſt dem Herzogl. Kolonnenmeiſter Kurpius in Callenberg zur Geburt eines Töchterchens gewidmet.

2082. **1865** (21. Juni). (Augsburger) Allgem. Zeitung 1865, Beilage zu No. 75. (Bericht aus Coburg.)

2083. **1865** (3. Auguſt). Rheiniſche Zeitung 1865.

2084. **1865** (Auguſt). Ein Beſuch bei Friedrich Rückert, im Sommer 1865. Von einem Oſtpreußen. Königsberg 1867, p. 12. Ins Stammbuch des Verfaſſers (Minden) geſchrieben.

2085. **1865** (20. September). N. G., p. 354.

2086. **1865** (Herbſt). Weihnachtsbaum f. arme Kinder 24. Chriſtbeſcherung 1865, p. 134, mit folgender Bemerkung des Herausgebers Heimann: „In dem Augenblicke, wo dieſer letzte Bogen des Weihnachtsbaumes zur Preſſe eilen will, überraſcht mich die Ankunft dieſer geiſtigen Chriſtbaumgruß von unſerm ehrwürdigen „Barden und Brahmanen". Aber wohin nun? Es iſt nur noch die letzte Seite frei zu machen; gerade recht: denn die Gabe von dieſer Hand adelt jeden Platz". Ein mit denſelben Worten beginnendes, des weitern jedoch völlig abweichendes Gedicht iſt in XXXV, p. 406 enthalten.

2087. **1865** (Dezember). B. D., p. 444—446.

2088, 2089. **1865** (Dezember). Deutſches Künſtler-Album. Düſſeldorf. Redigiert von Dr. Wolfg. Müller von Königswinter. Düſſeldorf 1867, p. 38. Dazu die Bemerkung der Redaktion: „Die obigen Gedichte wurden uns am 5. Dezember 1865, alſo wenige Wochen vor dem Tode des Dichters, mit einem eigenhändigen Schreiben desſelben zugeſandt." Dieſe Publikation iſt bisher allen Bibliographen entgangen. Es ſind im ganzen 4 Gedichte, von denen das erſte unter der Überſchrift „Lebe wohl!" in XXVII, p. 63, das vierte zuerſt von Bo., p. 3, dann in XXXV, p. 510 unter der Überſchrift „Wenige Tage vor ſeinem Tode" veröffentlicht wurde. Boxberger (a. a. O.) legt das Gedicht ganz beſtimmt als „zwei Tage vor ſeinem Tode". Der Inhalt mag die beiden Herausgeber zu dieſer irrigen Meinung veranlaßt haben; Goedeke nimmt von der Veröffentlichung im Künſtler-Album keine Notiz.

Anhang

2090—2094. Der Salon für Literatur, Kunſt und Geſellſchaft. Herausgegeben von Ernſt Dohm und Julius Rodenberg. Leipzig (1868), Bd. I, p. 101—107, mit dem Zuſatz: Aus dem ungedruckten Nachlaß von Friedrich

Rückert. Einst (No. 4) der dort behandelten Gedichte gedruckt in XXVII, p. 71.

2095. N. G., p. 62/63.

2096. Archiv f. Literaturgeschichte, von Schnorr v. Carolsfeld. Bd. 5, 1876; außerdem ib., p. 65 ff. Möglicherweise übersetzte Rückert diese Stücke bald nach dem Erscheinen der „Anthologie arabe ou choix de poésies inédites, traduit pour la première fois", von Jean Baptiste Grangeret (Paris 1828).

2097. N. G., p. 40.

2098. N. G., p. 16.

2099. N. G., p. 43.

2100. N. G., p. 35—39. Trotz eifrigsten Forschens ließ sich ein fünfzigjähriges Jubelfest von Ernst I. oder II. von Coburg-Gotha, das auf den 29. April hätte fallen können, um danach die Entstehungszeit festzustellen, nicht ermitteln.

2101. N. G., p. 16.

2102. Deutsche Dichterhalle. 1876, Bd. 5, p. 71.

2103, 2104. N. G., p. 51.

2105. N. G., p. 314.

2106. Sonntagsbeilage No. 3 zur Voss. Zeitung 1911. Daselbst das Nähere über die Veranlassung des Gedichtes nachzulesen.

2107. Einzelblatt (starkes Glanzpapier). Größe 15½ : 10⅔ cm, ganz in Lithographie, mit einer Vignette. Verlag von Ernst Hauptmann, Leipzig. Bisher unbekannt.

Nachträge

2108—2112. **1818.** Süddeutsche Monatshefte, Januar 1910, p. 70—78: Fünf unbekannte Gedichte Friedrich Rückerts. Mitgeteilt von Albert Becker (Zweibrücken). Die Gedichte beziehen sich auf den Tod von Rückerts Bruder. Die offenbar modernisierte Orthographie ist theilweise verändert worden.

2113. **1820** (März). Katalog No. 163 von Leo Liepmannssohn (Berlin), p. 10. Nur Fragment eines größern (ungedruckten) Gedichtes.

Ergänzungen

2114. **1813.** Aurora. Zeitschrift für fränkische Kunst und Poesie, herausgegeben von Ignaz Denzinger. Würzburg 1813, 4. Heft, p. 60. Die übrigen Strophen in III, p. 119/120 mit der Ueberschrift „Fränkisches Jägerlied".

2115. **1814.** C. Kühner, Dichter, Patriarch und Ritter. Frankfurt a. M. 1869, p. 94. Die übrigen Strophen in XVII, Bd. 2, p. 312 mit der Ueberschrift „Oktoberfeuer".

2116. **1816.** Morgenblatt f. gebildete Stände, 1816, No. 14. Das Gedicht steht mit der Ueberschrift „Lebensgedanken" (?) in XVII, Bd. 2, p. 313.

117. **1816.** Ibid., No. 111. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Im Mai 1816“ in XVII, Bd. 2, p. 315. Das Gedicht hatte folgende Anmerkung der Redaction: „Wir theilen hier den Leſern des Morgenblattes eine der vielen poetiſchen Beglückwünſchungen mit, die bey der erfreulichen Ankunft unſeres neuvermählten jungen Fürſtenpaares Friederich Wilhelm und Catharina die Geſinnungen der Bewohner Stuttgarts und Württembergs auszuſprechen geſucht haben.“

2118. **1816.** Ibid., No. 175. Die übrigen Strophen in XVII, Bd. 2, p. 322.

2119. **1816.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1820, p. 409—417. Die übrigen Terzinen unter der Ueberſchrift „Die neuen Blumen. 1816“ gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 101—106.

2120. **1817.** Morgenblatt f. gebild. Stände. 1817, No. 273. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Unter den deutſchen Künſtlern in Rom, bei der Feier des 18. Oktobers 1817“ in XVII, Bd. 1, p. 477—480.

2121. **1817.** Ibid., No. 275. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Begrüßung des Wanderers im unbeſuchten Thal“ in XVII, p. 452—456.

2122. **1818.** Ibid., p. 1818, No. 73. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Der Lohnwanderer“ in XVII, Bd. 2, p. 443—448.

2123. **1818.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1818, p. 467. Die erſte Oktave gedruckt als No. 5 in XVII, Bd. 1, p. 502.

124. **1818.** Ibid., p. 468. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Das Jahr“ (1. 2.) gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 467—469.

125. **1818.** Ibid., p. 454. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Im Garten“ gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 463/464.

126. **1818.** Urania. Taſchenb. f. Damen a. d. Jahr 1818, p. 417. Die übrigen Verſe gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 432—434.

127. **1818.** Ibid., p. 419. Die übrigen Strophen gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 434—435.

128. **1818.** Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1818. Tübingen 1818, p. 67—118. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Kind Horn (Eine altengliſche Erzählung)“ gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 398—422.

129. **1818** (April). N. G., p. 47—50. Die übrigen (16) Strophen unter der Ueberſchrift „Hochzeitgedicht aus Rom. 1817“ gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 474—477.

130. **1819.** Taſchenbuch f. Damen. 1819, p. 150—166. Die übrigen Terzinen unter der Ueberſchrift „Die drei Quellen“ gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 106—117.

131. **1821.** (Wendts) Taſchenbuch z. geſell. Vergnügen 1821, p. 206. Die übrigen Strophen gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 79—80.

132. **1821.** Morgenblatt f. gebild. Stände. 1821, No. 229. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Die Feier an dem [illegible]“ (1—3) gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 484—488.

133—2135. **1821.** Taſchenbuch für Damen. 1821, p. 204, 206, 227. Die übrigen Strophen unter der Geſammtüberſchrift „[illegible]“ gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 604f.

2136. **1822.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1822, p. 7. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Eile und Weile" gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 574/575.

2137. **1822.** Ibid., p. 8. Die andere Strophe gedruckt als No. 13 in XXII, p. 122.

2138. **1822.** Ibid., p. 18. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Erhebung. (Nach lateiniſchen Reimen)" gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 576/577.

2139. **1822.** Ibid., p. 35. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Die drei Becher und der vierte" (1. 2.) gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 575/576.

2140. **1822.** Ibid., p. 39. Die übrigen Strophen als No. 70 (Liebesfrühling, Dritter Strauß) gedruckt in XXII, p. 181/182.

2141. **1822.** Ibid., p. 46. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „(Amaryllis. Ein Sommer auf dem Lande.) Zugaben (1)" gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 427.

2142. **1823.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1823, p. 10. Die übrigen Strophen gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 4/5.

2143. **1823.** Ibid., p. 206. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Sommerlied" gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 394/395.

2144. **1824.** Urania. Taſchenbuch a. d. J. 1824, p. 120. Die übrigen Strophen als No. 35 (Liebesfrühling, Zweiter Strauß) gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 214/215.

2145. **1825.** Frauentaſchenbuch f. d. Jahr 1825, p. 412. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „Angereihte Perlen" gedruckt in XVII, Bd. 1, p. 17–21.

2146. **1826.** Aglaia. Taſchenbuch f. d. Jahr 1826, p. 210. Die übrigen Strophen unter der Ueberſchrift „[illegible]" gedruckt in XVII, Bd. 2, p. 183/184.

2147. **1827.** Aglaia. Taſchenbuch f. d. Jahr 1827, p. 170/171. Die übrigen Strophen gedruckt in XI, 4. Bändchen, p. 70/71, aber vielfach umgeſtellt.

2148. **1836.** Do., p. 257. Die übrigen Verſe gedruckt in XIII, 2. Gabe, p. 61.

2149. **1863** (14. Januar). Didaskalia 1863, No. 312. Der „Roland zu Bremen" iſt gedruckt in III, p. 265/266. Die ganze Stelle ſtammt aus einem Briefe an den Seminardirektor Lüben.

GEHARNISCHTE SONETTE

von Friedrich Rückert

VORKLÄNGE

I

Du blüheteſt, die ſchönſte aller Eichen,
Germania, im tiefſten Kern geſunde;
Als dir der Römer gegenüberſtunde,
Konnt' an die Äſte dir ſein Speer nicht reichen.

Da ſchlug ein andrer Feind mit liſt'gen Streichen
Dir von der Weſtſeit' eine ſchwere Wunde,
Hieb von den Äſten manche dir zum Grunde
Und zimmerte daraus ſich Siegeszeichen.

Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen
Und tröſtet dich: „Ich will euch wilde Äſte
Zu einem wohlgefugten Haus verbauen.“

Er baue dich zum ſchönſten der Paläſte,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr tauen,
Nicht rauſchen wirſt du mehr im freien Weſte.

II

Ihr Deutſchen von dem Flutenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe ſich ins Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?

Was habt ihr denn noch Großes, Allgemeines?
Welch' Band, das euch als Volk zuſammenſchließet?
Seit ihr den Kaiſerſzepter brechen ließet
Und euer Reich zerſpalten, habt ihr keines.

Nur noch ein einziges Band iſt euch geblieben,
Das iſt die Sprache, die ihr ſonſt verachtet;
Jetzt müßt ihr ſie als euer einziges lieben.

Sie iſt noch eu'r, ihr ſelber ſeid verpachtet;
Sie haltet feſt, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verſchmachtet.

III

Des tröſt' ich mich, daß zwar, wenn zu den Toren
Des Todes fuhr der Menſch, der einzle, nieder,
Er dann ſo wenig als die Blume wieder
Heraufgebracht kann ſein vom Tanz der Horen;

Daß aber wohl, gleichſo wie kahlgeſchoren
Ein Baum von neuem treibet ſeine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem ſein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.

Du Volk der Deutſchen, Phönix ſondergleichen,
Du biſt mit Ruhm gealtert ein Jahrtauſend,
Doch niemand ſoll mit Hohn ſeh'n deine Leichen.

Beſteig den Holzſtoß, nicht vor'm Tode grauſend!
In Flammen ſoll dir Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgehn neu in Jugend brauſend!

ERSTE ABTEILUNG

I

Der Mann iſt wacker, der, ſein Pfund benutzend,
Zum Dienſt des Vaterlands kehrt ſeine Kräfte:
Nun denn, mein Geiſt, geh auch an dein Geſchäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.

Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reih'n ſich ſtellend, heben ihre Schäfte,
So ſtell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharniſchter Sonette ein paar Dutzend.

Auf denn, die ihr aus meines Buſens Ader
Aufquellt, wie Rieſen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauſchenden Geſchwader!

Schließt eure Glieder zu vereinter Kette
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erſt: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

II

O, daß ich ſtünd' auf einem hohen Turme,
Weit ſichtbar rings in allen deutſchen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:

Wie lang willſt du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumphrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir g'nug gerieben, daß dich's endlich wurme?

Die Berge, wenn ſie könnten, würden rufen:
Wir ſelber fühlten mit fühlloſem Rücken
Lang g'nug den Druck von eures Feindes Hufen.

Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenſein doch ſchufen.-
Volk mehr als Stein, wie lang darf man dich drücken?

III

Was ſchmiedſt du, Schmied? „Wir ſchmieden Ketten, Ketten
Ach, in die Ketten ſeid ihr ſelbſt geſchlagen.
Was pflügſt du, Bau'r? „Das Feld ſoll Früchte tragen!"
Ja, für den Feind die Saat, für dich die Kletten.

Was zielſt du, Schütze? „Tod dem Hirſch, dem fetten."
Gleich Hirſch und Reh wird man euch ſelber jagen.
Was ſtrickſt du, Fiſcher? „Netz dem Fiſch, dem zagen!"
Aus eurem Todesnetz, wer kann euch retten?

Was wiegeſt du, ſchlafloſe Mutter? „Knaben."
Ja, daß ſie wachſen und dem Vaterlande
Im Dienſt des Feindes Wunden ſchlagen ſollen.

Was ſchreibeſt, Dichter, du? „In Glutbuchſtaben
Einſchreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das ſeine Freiheit nicht darf denken wollen."

IV

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüſte,
Um Holz und Stein nach eurem Maß zu hauen,
Damit nur jeder laß' ein Werklein ſchauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüſte;

Wann laſſet ihr das törichte Gelüſte,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es ſinkt mit Grauen
Indes die Veſte, Vaterland, ins Wüſte.

O ſammelt, ſammelt euch, zerſtreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgerät bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelſteine raufen!

Erſt gilt's den Mittelpunkt euch zu erſtreiten,
Der Freiheit Grundſtein erſt gilt's zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

V

Ihr, die der Himmel hat beſtellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finſtern klimmen,
Wie habt ihr alſo euer Amt zum ſchlimmen
Mißbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forſcher, Dichter!

Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöſt ihr euer Volk ſeht ſchwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihr's noch mehr in eitle Traumgeſichter.

Eins iſt uns Not! Wach ſein zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren ſelbſt der Kämpfer Summe,
Schmelzt ſie nur nicht durch's Klimpern eurer Zither.

Hört wohl ein Gott eu'r loſes Wortgeſumme?
Er hör's, daß er die Lei'r euch ſchlag' in Splitter
Und euch ſchlag' auf den Mund, daß er verſtumme.

VI

Ihr Ritter, die ihr hauſ't in euren Forſten,
Iſt euch der Helmbuſch von dem Haupt gefallen?
Verſteht ihr nicht den Panzer mehr zu ſchnallen?
Iſt ganz die Rüſtung eures Mut's zerborſten?

Was ſitzet ihr daheim in euren Horſten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüſtung ſchallen?
Seht ihr das Untier nicht mit ſeinen Borſten?

Schwingt eure Keulen! denn es iſt ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach ſchnödem Futter
Stürzt er den Stamm, nicht bloß des Stammes Blätter.

Es iſt ein Wolf, ein nimmerſatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter ſeid, ſeid Retter!

VII

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und ſie gedachten nicht zu ſtehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme wehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?

„Der ich ließ über den erſtaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch ſie laſſen auferſtehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?

„Der ich das Rieſenhaupt der Philiſtäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben;-

„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken ſo ſie ſchleudern,
Daß fällt, was ſoll, und ihr ſollt Friede haben."

VIII

Haſt du gedacht, im alten Reich der Zaren,
Weil lang kein Zar dort ſaß auf ſeinem Throne,
Selbſt darauf ſitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Scharen?

Die aber dachten dir den Gang zu ſparen,
Die, da du Zepter, Purpurkleid und Krone
Schon richteteſt, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür ſind ſie Barbaren!

Ihr mögt nur ſchelten ihre Barbareien;
Ich weiß nicht, ob euch ſelbſt wohl klein mag deuchten,
Was groß euch traf, doch will ich prophezeien:

Brandſtätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moskaus Brand, Flammbeiſpiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeſchichten leuchten.

IX

Der du noch jüngſt durch deines Ruhms Poſaunen
Ausrufen ließeſt vor Europas Ohre:
„Gehört nun haben Aſias Felſentore
Meines Geſchützes Donner auch mit Staunen!“

Nun, da du dein Geſchütz mit abgehau'nen
Geſträngen läſſeſt ſtehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich ſchwachem Rohre,
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen.

Du haſt gedacht, die Erde zu erſchüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken;
Ich aber will es ſagen deutſchen Müttern,

Daß ſie, wenn ſie ſich ſetzen an den Rocken,
Es ſagen, oder wenn ſie Kinder füttern:
Der große Donn'rer iſt nun auch erſchrocken.

X

Von Moskow' nach Paris iſt manche Meile;
Wie viele? mögt ihr zählen und mir ſagen;
Dann ſag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile.

Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geſchnellt, auf ſeinem Siegeswagen
Ihn erſt hinein macht', und zurückgeſchlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürz'rer Weile.

Denn ſtatt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar ſo ſchnell geglitten.

So kam er dann zu ſeiner Hauptſtadt Toren,
Um ſelbſt allda in ſeines Rates Mitten
Es kund zu tun, wie er ſein Heer verloren.

XI

Ja freilich, nicht allein von Menſchenwitze
Iſt ſolches Machwerk ausgeführet worden;
Ja, anzurichten ſolch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'ſcher Krieger Spitze.

Es hat der Herr von ſeines Himmels Sitze
Selbſt ſeinen Grimm herabgeſandt zum Norden,
Der dort durch Kälte freſſen mußte Horden,
Wie er ein andermal es muß durch Hitze.

Lobſingt ihr Steppen, menſchenblutgerötet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen ſtopfen
In euren Röhren, Berezinen, flötet!

Laß, Ruſſia, höher deine Schneebruſt klopfen,
Und zähl', wie viel der Feinde du getötet,
An deiner weißen Kleider roten Tropfen.

ZWEITE ABTEILUNG

I

Wir haben lang mit ſtummem Schmacherröten
Geblickt auf uns und unſres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unſres Armes Bande!
Wie lang, Herr, willſt du ſie noch feſter löten?

Jetzt willſt du dich, o Retter in den Nöten,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, ſie kommt im Städtebrande
Von dir, ſie kommt in blut'gen Morgenröten.

O Herr, vom Schweren kann nur Schweres löſen,
Und wir ſind ſchwergebückt in unſerm Staube;
O eile du, die Kraft uns einzuflößen

Zum Auferſtehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetöſen;
Panier ſei Hoffnung, unſer Schild dein Glaube!

II

Nennt es, ſo lang's euch gut dünkt, nennt's Verſchwörung,
Wenn Männer ſchwören, Männer ſein zu wollen;
Wenn Liegende, was ſie längſt hätten ſollen,
Empor ſich endlich raffen, nennt's Empörung!

Ich nenn's an euch die tiefſte Selbſtbetörung,
Die tollſte Tollheit nenn' ich's aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das ſich und euch will ziehn aus der Zerſtörung.

Euch müſſe funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flamme leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund ſchling' euch ein in ſeine Tonnen.

Krumm geht auf ewig mit dem knecht'ſchen Rücken,
Und hat eu'r Volk ſein Diadem gewonnen,
Soll's eure Stirn mit einem Brandmal ſchmücken.

III

Der Himmel ſchlägt die Feinde ſelbſt mit Blindheit,
Daß ſie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift ſein wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch ſproßt in ſtiller Kindheit;

Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aſche glimmt, wird offnen Mutes brennen,
Sich ſpannen werden ſchon gezuckte Sennen
In furchtbar einverſtandner Gleichgeſinntheit.

Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt ſchon lange,
Es gärt gewaltig, wie's noch nie gegoren,
Und bis zum hellen Ausbruch iſt's nicht lange.

Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer iſt's, wer bringt mich zu des Lebens Toren?

IV

Wer ſind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Glutblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich ſich erhuben,
Dem Vaterland ſich bietend zu Freiwill'gen?

Sie kommen, o ein Tauſch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Muſen ſtillen Stuben,
Wo ſie in ernſter Weisheit Schachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld ſich pflücken Lil'gen.

O würd'ges Schauſpiel, o erhab'ne Szenen,
O wahrhaft feierliche Kataſtrophen,
Wie ſie nur ſah das Land einſt der Hellenen!

Mit in die Reih'n geſtellt gehn Philoſophen,
Und vor den Reih'n, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strophen.

V

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe,
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Buſen eure Knaben

Dem Vaterland! In Erzſchrift ſei gegraben
Eu'r Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, ſollt ihr die Hälfte haben.

Denn wenn ſie ſelbſt, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, ſo habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen ſie verbunden;

Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu ſteigt durch ſie, ſo ſoll's die Welt erkunden,
Daß, ihn zu ſchmücken, ihr gabt eu'r Geſchmeide.

VI

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preiſen;
Das Gold und Silber ſank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernſten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eiſen.

Wer Kraft im Arm hat, geh', ſie zu beweiſen,
Ein Eiſenſchwert zu ſchwingen ohne Schande,
Es heim zu tragen mit zerhaunem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eiſen.

Ihr goldnen, ſilbren Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem ſtärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle;

Nur ihr, zukünft'ge neue Eiſenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eiſenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt ſucht ſtatt Flitter.

VII

Wir ſchlingen unſre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und ſchwören;
Ihr alle, die ihr lebet, ſollt es hören,
Und wenn ihr wollt, ſo hört auch ihr's, ihr Toten!

Wir ſchwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
Und dieſe Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu ſenken, als vom Feind zerſchroten.

Wir ſchwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach ſeinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen ſoll nach ſeinem Lohne,

Noch heimgehn, eh' der Krieg, der nimmerſatte,
Ihn ſelbſt entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn beſtatte.

VIII

Es ſteigt ein Geiſt, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geiſt, der in der Jahre ſieben
Einſt tat die Wunder, die er ſelbſt beſchrieben,
Er ſteigt empor aus ſeines Grabes Male,

Und ſpricht: „Es ſchwankt in dunkler Hand die Schale,
Die Reiche wägt, und meins ward ſchnell zerrieben.
Seit ich entſchlief, war niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm ging unter in der Saale.

Wer weckt mich heut und will mir Rach' erſtreiten?
Ich ſehe Helden, daß mich's will gemahnen,
Als ſäh' ich meine alten Ziethen reiten.

Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch ſchreiten,
Und ihr ſollt größer ſein als eure Ahnen."

IX

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geſchwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob deſſen Klang nicht Feinde lachten,
Als ſie bei Roßbach und bei Liſſa lagen!

„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Wes ſind die Hände, die ſo keck ſich machten,
Daß ſie von dort zu ſeiner Schmach es brachten
Dahin, wo niemand iſt, der es kann tragen?

„Ihr Söhne Preußens aus dem Weſt und Oſte!
Wie viel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefreſſen ſind vom Roſte?

„Und könnt ihr Schwerter eilig g'nug nicht ſchmieden,
So nehmt nur Hack' und Senſ', und, was es koſte,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!"

DRITTE ABTEILUNG

I

Seejungfrau, ſpielende mit Aol's Schlauche,
Die du des Kontinents getürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuſpotten
Vermagſt mit einem deiner ſtolzen Hauche,

Dein Odem ſchürt, wie unter'm Keſſelbauche
Von Heklas Klüften bis zu Ätnas Grotten,
Ein Feu'r, das ſiedet, wie noch keins geſotten,
Und du, zuſehend, freueſt dich am Rauche.

Denn du biſt ſicher zwiſchen Felſenzacken.
Nicht ſorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Glut ein Haar dir ſeng' am Nacken.

Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Spane
Den Keſſel um! Blaſ' drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unſern Brand aus deinem Kahne!

II

Welch wunderſam verſchlungenes Gewebe
Vielfältig ſich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und niemand noch kann ſagen, was es gebe.

Germania, die du es ſieheſt, bebe
Du nicht, noch ſorge, wie ſich's ſoll entfalten;
Ich, ſpricht der HErr, ich, deſſen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, ſo wahr ich lebe.

Nicht ein Gewirr iſt's, angelegt im Wahne,
Ich ſehe jeden einzlen Faden ſchlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.

Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk iſt fertig, ihr ſollt ſagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberſtuhle.

THEODOR KÖRNER

Die Geiſter der gefall'nen Freiheitshelden,
Laut rufen ſie hernieder aus Walhalle:
„Viel Sänger ſind auf Erden, die mit Schalle
Von unſerm Preis den Nachgeblieb'nen melden.

Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felden
Herauf uns Einen, der uns ſei für alle,
Daß er uns ſinge, was uns wohlgefalle,
Beim Mahle zwiſchen Hermann und Thusnelden."

Da ſank im Kampfgewühl ein Held vom Roſſe,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
Und führten ihn empor ſamt Schwert und Leier.

Nun ſitzt er droben im kriſtall'nen Schloſſe,
Wo ich ihn ſehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geiſter mir vom Auge zieh'n den Schleier.

IV

Nun, Deutſchland, horch mit hunderttauſend Ohren,
Nun ſchau' mit hunderttauſendfachem Blicke
Hierher, wo gegenwärtig dein Geſchicke
Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.

Tritt hier hervor aus den verſchloſſnen Toren,
Ein Kind des Siegs, ſo ſchüttle dein Genicke,
Denn du biſt frei; ja! doch zur Knechtſchaft ſchicke
Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.

Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
Und zwing Erhörung von dem Himmel nieder,

Denn deines Lebens Loſe wirft man heute!
Knie' und ſteh auf vom Staub nicht eher wieder,
Als bis du tönen höreſt Siegsgeläute.

V

Laßt, Himmel, tönen eure Morgenſterne,
Tu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erſchalle bis zum Abgrund nieder,
Und ihn erzittern mach' in ſeinem Kerne;

Daß er des großen Sieg's Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der nachtentſtammten Hyder
Durch dieſen Schlag zerſchmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt iſt auch der Schlag nicht ferne.

Ihr Engel ſingt's, daß es der Himmel wiſſe!
Wie Nacht und Tag im Anfang einſt gerungen,
So rangen heute Licht und Finſterniſſe.

Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde miſſe,
Sag's ein Tedeum ihr in tauſend Zungen.

VI

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Haſt, ihn zu ſtürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in ſeines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?

Von jenem Obelisk, an deſſen Rande,
Vom Fußgeſtell bis hoch an ſeine Spitze,
In ſtein'ren Feldern alle Auſterlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?

Auf, Deutſche, auf, aus allen euren Gauen!
Was ſäumet ihr, mit wütendem Geheule
Zu ſtürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?

Schwingt, wie die alten Väter, eure Keule
Und ſchlagt, daß ſie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

VII

Dich möcht' ich ſehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehſt deine Flutenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Untertanen
Dem Fremdling zwang das Schickſal, das verworrne

Dich möcht' ich ſehn, wann über deinem Borne
Du einſt des erſten deutſchen Heerzugs Fahnen
Siehſt wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richteſt auf mit neugewachſ'nem Horne;

Und rufſt mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtſchaftsdulder!

Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erſte deutſche Schiff auf eurer Schulter!

VIII

Es ſtieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf deſſen Fitt'chen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutſchen Himmelsbogen,
Darob verfinſtert wurden alle Haine.

Die Freiheit, die im Maienſonnenſcheine
Luſtwandeln ging an den kriſtallnen Wogen,
Sah's und erſchrak, und flüchtete betrogen
Zur tiefſten Grotte, daß ſie einſam weine.

Nun hat ein ſtarker Nordwind ſich erhoben,
Und hat mit ſcharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geſchnoben.

Nun auf, o Freiheit, deutſche Jungfrau, ſchaue
Getroſt du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

IX

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einſt als Torhüt'rin prangend;
Haſt du, zur Fremdlingſtadt hierher gelangend,
Treulos vergeſſen uns und deine Wiege?

Viktoria, wenn du haſt Flügel, fliege!
Horch! Waffenſchall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, luſtverlangend,
Denn was du hörſt, ſind deine eignen Siege.

Viktoria! es naht dein Bundsgenoſſe;
Kennſt du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?

Laß nach dem Rheine wiehern deine Roſſe!
Denn dorther kommt, zum Brandenburger Tore
Dich heimzuholen, den du kennſt, dein Blücher.

X

Du Volk des Zorns, das du haſt unterm Beile
Erſt laſſen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeſchuhten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.

Wir mußten's fühlen eine feine Weile,
Wie du kannſt zücht'gen, und mit was für Ruten;
Doch nimmer konnten wir uns des vermuten,
Daß werden ſollt' uns dieſe Zucht zum Heile.

Verkündet haſt du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen ſeiſt uns zu beglücken,
Wir aber ſahn's nur nicht mit dumpfem Sinne.

Ja, ja, berufen warſt du, zu zerdrücken
Die ſchlaffe Zeit, damit ſie Kraft gewinne
Durch Druck, zu ſtehn von neuem ohne Krücken.

XI

Geprieſen ſei der HErr in ſeinem Zorne,
Der ausgeſendet hat ein freſſend Feuer
All über mich, der ich ein ungetreuer
Saatacker wucherte mit taubem Korne.

Das Feuer hat die Diſteln und die Dorne
Verzehrt, die nicht ſind für des HErren Scheuer,
Und jetzo hat der HErr, dem ich bin teuer,
Es ausgelöſcht mit ſeinem Gnadenborne.

Jetzt will ich wieder tüchtig ſein und wacker,
Ein gutes Feld, und tragen gute Saaten,
Denn Du, o HErr, ſollſt ſelber mich beſamen.

Doch nun umfried', o HErr, auch deinen Acker
Vor'm argen Feuer meiner Ubeltaten,
Und ſchließ es ein im ew'gen Abgrund, Amen!

NACHKLANG

Gleichwie die Juden, die ins Joch gebeugten,
Ausziehend aus Agypti Knechtſchaftſtande,
Nicht ſelbſt anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erſt von ihnen die Erzeugten;

So laſſe ſich auch dies Geſchlecht nicht deuchten,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Läutrungsbrande,
Das reine Licht wird erſt den Enkeln leuchten.

O dürft' ich nur, wie du, Mann Gottes, Moſe,
Dort, da du von Sinais Wolkenſpitze
Das Land, das du auch durfteſt nicht betreten,

Von Ferne ſaheſt, ſo im dunklen Schoße
Der Zukunft ich, hell von prophet'ſchem Blitze,
Seh'n deutſcher Freiheit Land, und ſtumm anbeten!

Im Auguſt des Jahres
1 9 1 3
wurde dieſes dritte Buch
der Rudolfiniſchen Drucke
in gemeinſamer Arbeit von
Rudolf Koch und Rudolf Gerſtung
gedruckt bei Wilh. Gerſtung,
alle in Offenbach am Main.
Von den 300 Stück,
die in den Handel gebracht wurden,
erhielt dieſes Buch
die Nummer

Rudolf
Koch Gerstung
Offenbach

Morgenländische Sagen und Geschichten aus dem Nachlaſs Friedrich Rückerts

Nach der Handschrift herausgegeben von
Leopold Hirschberg mit vier Original-
Radierungen von Lovis Corinth

Bibliophiler Verlag O. Goldschmidt-Gabrielli
Berlin / Wilmersdorf 1919

BERLIN

Inhalt

Seite
Abd Elmotalleb 1
Die Schlüssel der Kaaba 5
Die drei Becher 7
Hamsa 9
Abu Taleb 11
Otba 13
Mohammeds erste Predigt 15
Die Dchinnen von Nesibin 17
Die drei Funken 20
Hind 22
Die Katze des Profeten 23
Seid vom Gute 24
Dasur's Bekenntniſs 25
Der Friedensbruch 26
Adhba die Kamelin 29
Abubekr's Huldigung 30
Chalid 32
Omar's Beruf 35
Omar's Huldigung 36
Omar an den Statthalter 38
Omar's Tod 41
Othman 47
Die Schlacht vom Kamel 51
Moseikia 59
Das Leibgefolge 60

Bakil 61
Jesar 62
Die Erbauung von Kairawan . . . 63
Mostansir's Kessel 65
Tasem und Gadis 67
Die Tränkung von Ad 69
Koseir 72
Der Tigrisübergang 78
Die Einnahme von Ktesifon (Mada'in) 80
Krikawus und Keichosro 82
Sankt Ephräm in Roha 95
Moktadir [Fragment] 97

Subscribenten-Verzeichniſs.

Nr. 1 — 25 mit Abzügen der Radierungen von den unverstählten Platten.

Nr. 1 Herr Dr. Heinrich Stinnes, Köln-Lindental.
Nr. 2 Karl Brunner'sche Buchhandlung Georg Metzner, Chemnitz.
Nr. 3 Herr H. Bock, Hof-Musikalienhändler, Dresden.
Nr. 4 Herren Holze & Pahl, Dresden.
Nr. 5 Galerie Commeter, Hamburg.
Nr. 6 Herr Richard Schlüter, Buchhandlung, Dortmund
Nr. 7 I. Max & Comp., Breslau.
Nr. 8 Frau Wilhelmine Hahlo, Berlin.
Nr. 9 Herr Johannes Bredt, Verlagsbuchhandlung, Münster.
Nr. 10 Herr Edmund Meyer, Buchhändler, Berlin.
Nr. 11 Kaufhaus des Westens, Buchabteilung, Berlin.
Nr. 12 Herr Kammersänger Vogelstrom, Dresden.
Nr. 13 Herren Müller & Rühle, Buchhandlung, Darmstadt.
Nr. 14 Herr M. M. Labin, Wien.
Nr. 15 Herr Gottfried Kleinschmidt, Frankfurt a. M.
Nr. 16 Arthur und Hede Kayser, Fulda.
Nr. 17 Herr Alfred Wolf.

Nr. 18 Herr Dr. Edgar Oppenheimer.
Nr. 19 Herr Richard Wiener, Berlin.
Nr. 20 Herr Dr. phil. Franz Meyer, Breslau.
Nr. 21 Frau Hugo Staub, Berlin-Charlottenburg.
Nr. 22 Herr Hugo Gutherz, Berlin-Dahlem.

Nr. 26 — 200 mit Abzügen der Radierungen von den verstählten Platten.

Nr. 26 Herr Dr. Heinrich Stinnes, Köln-Lindental.
Nr. 27 Karl Brunner'sche Buchhandlung, Georg Metzner, Chemnitz.
Nr. 28 Thelemann's Hofbuchhandlung, Weimar.
Nr. 29 Gerth, Laeisz & Co., Hamburg.
Nr. 30 Herr Wilhelm Blendinger, Nürnberg.
Nr. 31 Herren Riesemann & Lintaler, Buch- und Kunsthandlung, Königsberg.
Nr. 32 }
Nr. 33 } Joseph Baer & Co., Buchhandlung und Antiquariat, Frankfurt a. M.
Nr. 34 Herr Ernst Brügmann, Dortmund.
Nr. 35 Herren Hapke & Schmidt, Berlin.
Nr. 36 Kober's Buch- & Kunsthandlung, Basel.
Nr. 37 Herr Friedrich Cohen, Buchhandlung, Bonn.
Nr. 38 Herr Rudolf Lucke, Buchhandlung, Stuttgart.
Nr. 39 Herr Dr. Alfred Weiske, Kamenz.
Nr. 40 Herr Dr. W. von Kaufmann.
Nr. 41 Herren von Z. & J., Dresden.
Nr. 42 Herr Emil Steinbecher, Magdeburg.
Nr. 43 }
Nr. 44 } Bücherstube am Siegestor Horst Stobbe, München.
Nr. 45 Herr Dr. B. Langer, Blasewitz.
Nr. 46 Axel Juncker's Buchhandlung, Berlin.
Nr. 47 Schrobsdorff'sche Hofbuchhandlung, Düsseldorf.

Nr. 48 Trewendt & Granier's Buchhandlung, Breslau.
Nr. 49 Herr Kommerzienrat Eugen Zentz, München.
Nr. 50 W. Johne's Buchhandlung, Bromberg.
Nr. 51 R. Lechner, (Wilh. Müller), Hof- und Univ.-Buchhandlung, Wien.
Nr. 52 Herr Dr. Franz Glanz, Wien.
Nr. 53 Frau Adele Bloch-Bauer, Wien.
Nr. 54 Herr R. Papauschek, Mähr.-Ostrau.
Nr. 55 Gutenberg-Buchhandlung, Fritz Morawe, Berlin.
Nr. 56 Herr Ludwig Hofstetter, Sortiment, Halle a. S.
Nr. 57 John & Rosenberg, Danzig.
Nr. 58 } Herr Franz Leuwer, Buch- und Kunsthand-
Nr. 59 } lung, Bremen.
Nr. 60 Herr Otto Levin, Buchhandlung, Bad Kissingen.
Nr. 61 Axel Junker's Buchhandlung, Berlin.
Nr. 62 Herr Heinrich Stahl, Berlin-Dahlem.
Nr. 63 }
Nr. 64 } Buchhandlung C. Bachmann, Zürich.
Nr. 65 Herr Paul Koehler, Buchhändler, Leipzig.
Nr. 66 Herr Ludwig Jauner, Wien.
Nr. 67 Herr Michel Liebhold, Heidelberg.
Nr. 68 Herr W. Richtering, Rieste.
Nr. 69 Herr Stefan Kellner, Budapest.
Nr. 70 Herren Gilhofer & Ranschburg, Wien.
Nr. 71 C. E. Fritze's Königl. Hofbuchhandlung, Stockholm.
Nr. 72 Buchhandlung Oscar Hengstenberg, Bochum.
Nr. 73 Herr Felix Grafe, Wien.
Nr. 74 Herr Rittmeister Fr. Schüler, osmanischer Major.
Nr. 75 Wepf, Schwabe & Co., Buchhandlung, Basel.
Nr. 76 Herr J. Kaufmann, Frankfurt a. M.
Nr. 77 Stadtbibliothek Hamburg.

Nr. 78 Herr Willy Heinzmann, Dresden-A.

Nr. 79 Herr Architekt Oskar Neumann, Wien.

Nr. 80 Herr Felix Grafe, Wien.

Nr. 81 }
Nr. 82 } Herr Heinrich Bender, Buchhandlung, Dresden.

Nr. 83 R. Lechner, (Wilh. Müller), Hof- und Univ.-Buchhandlung, Wien.

Nr. 84 Herr Egon Schäffer, Breslau.

Nr. 85 Herr Theodor Ackermann, Buchhandlung, München.

Nr. 86 Herr Professor Dr. Helbing, Berlin.

Nr. 87 Gutenberg-Buchhandlung, Fritz Morawe, Berlin.

Nr. 88 Herr Fedor v. Zobeltitz, Schloß Spiegelberg i. d. Mark.

Nr. 89 }
Nr. 90 } Buchhandlung Herr Heinrich Jaffe, München.

Nr. 91 Herr Studiosus Günther Ruß, Nowawes.

Nr. 92 Herr Stadtrat Paul Matz, Magdeburg.

Nr. 93 Herr Dr. Herbert Caroli, Freiburg i. Br.

c

Abd Elmotalleb.

Als die Könige von Habesch
Jemen unterworfen hatten –
Abrahah, so hieſs der König,
Der dort eine Christenkirche
Baute; denn vom Christenglauben
Sind die Könige von Habesch.
Und wie in Hedschas die Kaaba
Aus den Tagen Abrahams,
Der mit Ismael sie baute,
War ein Mittelpunkt der Wallfart
Aller Araber; so wollte
Abrahah den Bau in Jemen
Nun zum Ziel der Wallfart machen,
Daſs die Pilger von der Kaaba
Sich zur Kirche wendeten.
Doch ein Pilger aus Hedschas
Kam zum Heiligthum in Jemen,
Und entweiht' es in der Nacht.
Ueber die Entweihung zürnend,
Zog mit Roſs und Elefanten
Abrahah von Jemen aus,
Nach Hedschas, in Mekka's Nähe,
Wo die Seinen Herden raubten,
Unter denen Hengstkamele
Waren von Abd Elmotalleb,
Vom Groſsvater des Profeten.

Doch Gesandte sendete
Abrahah hinein nach Mekka,
Daſs sie den Versammelten
Von Koreisch den Gruſs entböten:
„Abrahah der König kommt,
Nicht um Krieg mit euch zu führen;
Nur den Tempel Abraham's
Niederreiſsen und zerstören
Will der König Abrahah."
Da erhob sich vor dem Rathe
Von Koreisch Abd Elmotalleb,
Der Groſsvater des Profeten,
Der zu den Gesandten sprach:
„Wir auch wollen Krieg nicht führen
Mit dem König Abrahah.
Dieser Tempel Abrahams
Ist des Einzighöchsten Haus.
Will der Herr sein Haus beschützen,
So beschütz ers, denn er kanns;
Will ers preis dem Feinde geben,
Wie beschützen könnten wir's?"
Selber nun mit den Gesandten
Zog hinaus Abd Elmotalleb,
Wo der König Abrahah
Ihn empfing mit hohen Ehren,
Stieg vom Thron, ihn zu begrüſsen,
Und befragt' ihn: was begehrst du?
Jener sprach: „Die Hengstkamele,

Die mir deine Krieger nahmen.“
Doch der König sprach verwundert:
„Dacht’ ich doch, du würdest bitten
Um die Kaaba, deinen Tempel,
Eures Glaubens Heiligthum,
Daſs ich es verschonen sollte.“
Jener sprach: „Der Herr der Kaaba
Wird sein Eigenthum vertheid’gen;
Ich, der Herr der Hengstkamele,
Suche hier das meinige.“
Als man sie ihm ausgeliefert,
Trieb er freudig sie gen Mekka.
Doch auf seinem Elefanten
Hob sich König Abrahah,
Hoch voran dem Heere spornt’ er
Ihn zur Kaaba; doch so oft
Er das Thier zur Kaaba wandte,
Beugt’ es sich und sank aufs Knie.
Wenn ers ab der Kaaba wandte,
Nahm es seitwärts schnell den Lauf.
Aber gottgesandter Schrecken
Wandt’ es rückwärts und das ganze
Heer in wildverworrner Flucht,
Daſs nach Jemen sterbend kamen,
Die nicht unterwegs erlagen.
Doch mit seinen Hengstkamelen
Kam zur Stadt Abd Elmotalleb,
Hinter ihm kein Elefante.

Als er in die Thore trat,
Wo als eine Freudenbotschaft
Er erschien, ward eine andre
Freudenbotschaft ihm gebracht:
Dir geboren ist ein Enkel!
Und er sprach: Gelobt sei Gott!
Und Mohammed, der Gelobte,
Ward der Enkel zubenannt,
Der ihm da geboren worden;
Doch das Jahr vom Elefanten
Heißt, das ihn zur Welt gebracht.

Die Schlüssel der Kaaba.

Nicht aus eignem Antrieb hat
Der Profet den Wein verboten,
Weiſsen so wie rothen;
Lang vor ihm aus weisem Rath
Wurde das Verbot bethätigt,
Das er nur bestätigt.

Aus Jemen war der Stamm Chusa'e
Dem Heiligthum gekommen nahe,
Und mit gebietrischem Geheisch
Hatt' er genommen von Koreisch
Die angestammte Ehrengabe,
Das Amt der Schlüssel zu der Kaabe.
Nun spielten sie die Herrn im Land;
Die Schlüssel gingen Hand in Hand
Durch ihres Stammes Reihen wieder,
Koreisch bekam sie nimmer wieder;
Bis endlich ein bethörter Mann
Des Stamms Chusa'e sie gewann,
Der Abu Gebschan war geheiſsen,
Der lieſs die Schlüssel sich entreiſsen
Vom klugen Sohne des Kilab,
Als der ihm Wein zu trinken gab.
Er gab ihm Wein, bis er betrunken
War an den Boden hingesunken;
Denn feierlich vor Zeugen auch

Gab er ihm noch den vollen Schlauch,
Und nahm dafür zur Gegengabe
Von ihm die Schlüssel zu der Kaabe.
Als Abu Gebschan von dem Rausch
Erwachte, reut' ihn wohl der Tausch;
Allein die Reue war mit Hinken
Zu spät gekommen nach dem Trinken.
Gegeben hat die Schlüssel schon
Der Sohn Kilab's an seinen Sohn,
Der schnell zur Kaaba kam gelaufen,
Und von Koreisch berief den Haufen:
„Hier nehmt zurück in eure Hand,
Die Schlüssel, die man euch entwand;
Gott gibt sie wieder euren Händen,
Nun laſst sie nie mehr euch entwenden!“
Sie schlossen auf das Heiligthum,
Und sie bestralte Sieg und Ruhm;
Sie trieben aus den Stamm Chusa'e,
Und herrschten wieder fern und nahe.
Sie dankten Gott, der so den Sinn
Des Feindes ihnen zum Gewinn
Mit Rausch umnebelt und verblendet;
Doch daſs nicht ihnen selbst entwendet
Das Pfand sei künftig wiederum,
Beschlossen sie im Heiligthum,
Daſs, wer die Schlüssel führen wollte,
Des Weines sich enthalten sollte.

Die drei Becher.

Als Mohammed in der Nacht
Im Geleite Gabriels
Durch die sieben Himmel fuhr,
Ruhten sie ein weniges
Von des Rittes Schnelligkeit
Am gewohnten Aufenthalt
Gabriels, dem Lotosbaum.
Drei der Quellen flossen da
Unter dessen Wurzel vor,
Eine Honig, eine Milch,
Und die dritte Wein. Da bot
(Spricht Mohammed) Gabriel
Drei gefüllte Becher mir.
Einer war aus Diamant,
Und der andre aus Safir,
Und der dritte aus Rubin;
Einer lautern Honigs voll,
Einer voll der reinsten Milch,
Und der dritte weingefüllt.
Von dem ersten kostet' ich,
Und den andern trank ich aus.
Warum, fragt er, trinkst du nicht
Auch vom dritten? und ich sprach:
Weil mein Durst gestillet ist.
Gott sei Lob, rief Gabriel,
Daſs du Milch und Honig wählst,

Und den Rauschtrank hast verschmäht.
Vorbild soll und Vorschmack dis
Deines Volks und Glaubens seyn:
Milch und Honig kosten sie,
Und enthalten sich des Weins.

Hamsa.

Hamsa, des Profeten Oheim,
Der auch sein Milchbruder war,
Nahm in Schutz den Neffen, ohne
Dessen Glauben anzunehmen.
Als Mohammed einst die Kaaba
Mit Gebet umwandelte,
Schmäht' ihn Abu Dschehl, der Vater
Der Unwissenheit genannt,
Seiner Feinde heftigster.
Hamsa rief: Hör' auf zu schmähen!
Abu Dschehl fieng recht erst an.
Hamsa, dessen Zorn erwachte,
Legt, vom Eifer hingerissen,
Hand an den verstockten Schmäher,
Zaust und schüttelt tüchtig ihn.
Den Entbrannten zu besänften
Mühn sich alle Stammgenossen
Von Koreisch, doch Abu Dschehl
Rief: „Ei laſst ihn nur vertoben!
Besser, daſs er dis an mir
Ausläſst, als in sich verschlieſst
Und dadurch ein Gläub'ger wird.“
Hamsa, dieses Wort des Vaters
Der Unwissenheit vernehmend,
Schlug in sich, und fühlte schamvoll,
Wie die beſsre Kraft aufs Aeuſsre

Wendend er dem Innern raube,
Den Verkündiger des Glaubens
Mit der Hand vertheidigend,
Selbst dabei ungläubig bleibe,
Und er rief, und war ein Gläub'ger,
Wie ers rief: Kein Gott als Gott,
Und Mohammed sein Profet.

Abu Taleb.

Abu Taleb, Ali's Vater,
Des Profeten edler Oheim,
Der desselben Vormund wurde,
Als der vaterlos geborne
(Nämlich nach des Vaters Tode)
Auch im frühen Lebensalter
Erst Amina, seine Mutter,
Und darauf Abd Elmotalleb,
Seinen Ahn, verloren hatte;
Also ward er zärtlich dringend
Von Mohammed angeredet:
Du an Mutter Statt und Vaters,
Du mein Hort, mein edler Oheim,
Der du mich beschützest gegen
Die verschwornen Stammgenossen
Von Koreisch, die sich verstocken,
Nicht den Glauben anzunehmen;
Warum willst du selbst gleich ihnen
Dich verstocken, und den Glauben
Nicht annehmen? Doch es sprach
Abu Taleb: Lieber Neffe!
Schlechter Dienst wär dir gethan,
Nähm' ich deinen Glauben an,
Denn sie würden mich verspotten
Wie dich selbst, und ihren Rotten
Könnt' ich gegen dich nicht wehren,

So wie jetzt, da sie mich ehren,
Weil ich selbst, dem Alten treu,
Doch dich schütze sonder Scheu.

Und so blieb er treu dem Alten,
Bis daſs er zu sterben kam.
Da erst drang mit zärtlichem
Ungestüm in ihn sein Neffe:
Liebster Oheim, eh du sterbest,
Gleich Ungläubigen verderbest,
Sprich, damit du das erwerbest,
Was der Gläub'gen wartet dort,
Sprich hier nur ein einzig Wort.
Doch der Alte wiegt sein Haupt:
War mir's lebend nicht erlaubt,
Sollt' ichs sterbend mir erlauben,
Anzunehmen deinen Glauben?
Schlechter Dienst wär mir gethan,
Nähm' ich deinen Glauben an;
Denn sie würden mich verlachen,
Daſs des Todes Furcht den Schwachen
Zu dem Glauben hingetrieben,
Der dem Rüst'gen fremd geblieben.
Wie ich lebte, will ich sterben,
Aber eins möcht' ich erwerben,
Wenn dein Glaube dir erlaubt
Gegen einen, der nicht glaubt,
Diesen Dienst: sprich, o Profet,
Ueber mich das Grabgebet!

Otba.

Otba Ben Nabi'a trat
Eines Tages vor Mohammed,
Den er fragte: Lieber Vetter,
Glaubst du, daſs du besser seiest,
Als Abdallah war, dein Vater? –
Keine Antwort. – Oder, glaubst du,
Besser als Abdelmotalleb,
Dein Groſsvater? – Keine Antwort. –
O Mohammed, wenn du denn
Besser nicht zu seyn als diese
Durch dein Schweigen eingestehest;
Warum, wie sie unsre Götter
Ehrten, ehrst du die nicht auch? –
Keine Antwort. – O Mohammed,
Sohn des Oheims, liebster Vetter!
Niemand leugnet, daſs du edel
Seist von edlem Stamm geboren,
Von dem edelsten Koreisch.
Warum willst du Schimpf und Schande
Dir und deinem Stamm erregen,
Spottgelächter bei den Menschen,
Daſs im Stamme von Koreisch
Sei ein Zauberer erstanden,
Ein Wahrsager, ein Profet!
Lieber Vetter, was begehrst du?
Lüstet dich nach schönen Frauen?

Wollen wir dein Harem füllen.
Oder lüstet dich nach Schätzen?
Füllen wollen wir dein Schatzhaus.
Willst du Würden, Fürstenrang?
Wir erheben dich zum Fürsten.
Sprich, was willst du? Doch ist dieses
Anders nichts denn Sinnverwirrung,
Geisteskrankheit, wollen wir,
Dich zu heilen, Aerzte holen!

Keine Antwort gab Mohammed;
Otba Ben Nabi'a gieng,
Selber unbekehrt, und ohne
Den Bekehrer zu bekehren.

Mohammed's erste Predigt.

Mohammed auf dem Berg Safa
Stand und berief mit Namen
Die Häupter von Koreisch, die da
Zu ihm versammelt kamen.

Er rief: Bekehret euch zu Gott!
Ihr steht an seinen Stufen.
Doch sie antworteten mit Spott:
Wozu hast du gerufen?

Er sprach: Wenn ich euch kündete,
Daſs, um euch zu berauben,
Ein Kriegsheer sich verbündete,
Sprecht, würdet ihr mir glauben?

Sie sprachen: Glauben müſsten wir,
Du habest nicht gelogen,
Denn nicht zu sagen wüſsten wir,
Daſs du uns je betrogen.

„So glaubet mir auch diesesmal,
Daſs ich euch nicht betrüge:
Ein Kriegsheer droht von starker Zahl,
Das zieht geschwinde Züge.

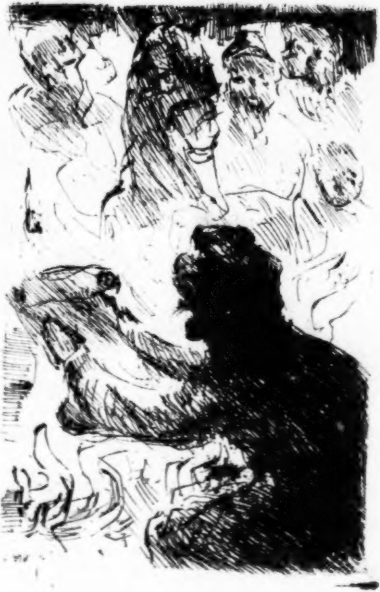
Gott selbst der höchste führt es an,
Er führt es zum Verderben;
Doch seine Gnad' ist aufgethan,
Wenn ihr sie wollt erwerben.

Ergebet euch! nehmt an das Heil,
Den dargebotnen Glauben,
Und wahret euer bestes Theil,
Das euch der Feind will rauben!“

Mit Lachen wiegten sie das Haupt,
Und sprachen: „Du bist ehrlich,
Allein es hat dich selbst beraubt
Der Feind, der so gefährlich.

Geraubt hat er dir Witz und Sinn,
Daſs du die Stammgenossen
Berufst, und ihnen zum Gewinn
Anbietest solche Possen.

Wir wollen nichts von deinem Gott,
Wir haben unsre Götter.“
Er sprach: Geht hin! Bald wird zu Spott
Gott machen seine Spötter.



UNIV. BIBL.
BERLIN

Die Dschinnen von Nesibin.

Von Mekka kam nach Ta'if
Mohammed, und berief,
Weil dort Koreisch nicht hörte,
Hier die Beni Chakif.

Bewohner des Gebirges,
Sprach er, Beni Chakif!
Noch liegt in Nacht Unglauben
Das Thal von Mekka tief.

Laſst sie im Finstern schlafen,
Erwachet ihr im Licht!
Den Glauben, den ich bringe,
Verschmäht den Glauben nicht!

Hier wehen reine Lüfte,
Hier flieſset klare Flut,
Hier reifen milde Früchte,
Und kühlen sanft das Blut.

O seid, da ihren Segen
Die Erd' euch aufgethan,
Dem Himmel nicht entgegen,
Und nehmt den Glauben an!

Laſst zu den guten Gaben,
Die Gott in Füll' euch gab,
Euch noch die beste laben,
Weist nicht den Glauben ab!

Seid dankbar für den Odem,
Für Luft und Sonnenschein,
Und in fruchtbarem Bodem
Laſst gutes Wort gedeihn!

Sie aber hoben Steine
Von ihrem Boden auf,
Und warfen ihn, entrinnen
Muſst' er in schnellem Lauf.

Er ging den Berg hinunter,
Da losch der Sonne Stral,
Er muſste übernachten
Am Weg im Palmenthal.

Da schürt' er hell sein Feuer,
Und las beim Flammenschein
Zum Trost im heil'gen Koran,
Und dacht', er sei allein.

Da kam ein Trüppchen Dschinnen
Vom Lande Nesibin,
In ihres Volks Geschäften,
Nachts hier des Wegs zu ziehn.

Sie standen still und horchten,
Und hörten Gottes Wort,
Dann gingen sie, die kamen
Ungläubig, gläubig fort.

Und sprachen: Bringt die Kunde
Dem Volke nun nachhaus,
Den vom Profetenmunde
Genommnen Ohrenschmaus.

An Menschen und an Dschinnen
Ist Gottes Wort gesandt;
Und wenn es die verkennen,
So haben wirs erkannt.

Die drei Funken.

Mohammed um Medina läſst
Aufwerfen einen Graben,
Weil die verschwornen Feinde ihm
Gedroht Belagrung haben.

Noch ist ihm nicht der Kiefer heil
Von Ohod's heiſsem Tage,
Wo er drei Zähn' hat eingebüſst
Von einem Kolbenschlage.

Doch ungebrochen ist sein Muth,
Das Haupt trägt er erhaben,
Mit lautem Zuspruch fördert er
Die Arbeit an dem Graben.

Da stoſsen sie auf einen Stein,
Der ist nicht wegzudrängen;
Wie sie mit Stich und Hieb sich mühn,
Der Stein läſst sich nicht sprengen.

Mohammed spricht: Gebt mir den Karst,
Ob ich ihn mag bezwingen.
Von einem Hieb der Stein zerbarst,
Daraus drei Funken springen.

Mohammed schaut gedankenvoll:
Habt ihr gesehn die Funken?
Sag' ich, was ich in ihnen sah,
Ein Wunder wirds euch dunken.

Ich hab' in jedem Funkenglast,
Der aus dem Stein gesprungen,
Gesehen einen Reichspalast,
Der uns wird seyn errungen.

In Jemen den Palast Gamdan,
Und in Damask Alhamre
Seh' ich, und den Chosroensitz
Mada'in im Geflammre.

Ich seh' im Funken einen Brand,
Ich seh' als trunkne Sieger
Schon in die drei Paläste ziehn
Der Zukunft Glaubenskrieger.

Ihr meine Glaubenskrieger jetzt,
Laſst euch die Aussicht laben,
Und schnell, eh hier der Feind uns hetzt,
Vollendet schnell den Graben!

Hind.

Das Weib des Abu Sofjan, Hind,
Von Heidenthumes Eifer blind,
Wie furchtbar hat sie einst gewüthet,
Als Hamsa's Herz im Uebermaſs
Des Grimmes sie bei Ohod fraſs;
Doch alles hat sie nun vergütet.

Denn als sich ohne Widerstand
Gab Mekka in Mohammeds Hand,
Und er der Kaaba Götzen stürzt,
Da war mit umgewandtem Sinn
Eifrigste Götzenstürmerinn
Hind, die sich da zur Arbeit schürzt.

Sie schnaubte zornerbittrungsvoll
Und schwur: Von euch ganz bleiben soll
Kein Glied vom Haupte zu den Füſsen.
Wir haben uns auf euch gestützt,
Ihr habt nicht uns noch euch beschützt,
Nun sollens eure Trümmer büſsen.

Mohammed aber sah ihr nach
Am Oheim die gethane Schmach,
Und sprach: Ein Werkzeug der Bethörung
Ist Hind gewesen, straft sie nicht!
Dem, dessen Macht die Götzen bricht,
Ist sie ein Werkzeug der Zerstörung.

Die Katze des Profeten.

Der Profet
Lag im Gebet
Am Nachmittag,
Inzwischen lag,
Während er schwebt' auf der Andacht Gipfel,
Die Katz' auf seines Ermels Zipfel,
Dehnte sich spinnend und entschlief,
Und athmete tief,
Indes die heilige Uebung verlief.
Als er sich wollt' erheben nun,
Sah er die Katz' in Frieden ruhn,
Und schnitt,
Damit
Sie ruhig bleibe,
Sich den Ermel von Seinem Leibe;
Aber mit leisem
Weisem
Bedeuten
Sprach er zu den sich verwundernden Leuten:
Schlaf ist eine Erquickung vom Herrn;
Wer läſst darin sich stören gern?
Zumal wer im Gebet entschlafen,
Ruht sicher in des Friedens Hafen.
Lasset die Katz'
An ihrem Platz,
Und schafft für den Ermel mir einen Ersatz!

Seid vom Gute.

Seid, an Rossen der reichste
Von der Araber Stämmen,
Als er war noch ein Heide,
War er unter dem Namen
Seid vom Gute bekannt.

Als den Glauben er annahm
Aus der Hand des Profeten,
Ward sein heidnischer Name
Mit gefälliger Wendung
Vom Profeten gewandt.

Seid vom Gute geheiſsen!
(Also grüſst ihn Mohammed)
Beſsres gibt es als Güter;
Und so sei nun in Zukunft
Seid vom Guten genannt.

Nicht mit flüchtigen Gütern,
Nicht mit eilenden Rossen,
Mit beständigem Guten
Ist das Gut zu erjagen,
Das der Himmel gesandt.

Dassur's Bekenntnis.

Auf dem Zuge gegen Gatfen
Ruhte im Gebirg Mohammed,
Einsam, als ihm Dassur nahte
Mit dem Blicke mordentflammet.

Doch Mohammeds Blick begegnet
Ihm mit solcher Würd' und Kraft,
Daſs der Arm, zum Hieb erhoben,
Ihm zum Boden sinkt erschlafft.

Dennoch schwingt er, um zur That
Selber seinen Muth zu nöthen,
Uebers Haupt das Schwert, und ruft:
Wer verwehrt mir dich zu tödten?

„Gott, der Beste der Bewacher",
Sprach Mohammed unerschreckt.
Und von unsichtbarem Streiche
Lag der Gegner hingestreckt.

Ueberm Hingestreckten schwinget
Nun Mohammed auch sein Schwert:
Nun bekenne, ruft er, was
Dich zu tödten mir verwehrt!

Da bekannt' er, und sein Heil war
Das Bekenntnis, so bekannt' er:
Daſs kein Gott als Gott allein,
Und Mohammed sein Gesandter.

Der Friedensbruch.

Wenn den Wanderer grüſst ein andrer
„Fried und Heil sei dir beschieden,“
Und der ihm erwidert „Heil
Sei beschieden dir und Frieden;“

Wenn sie so sich gegengrüſsten,
Können sie nicht Feindschaft hegen;
Denn sie haben Heil und Friede
Sich verheiſsen auf den Wegen.

Darum bitter von Mohammed
Ward Mohallem einst gescholten,
Weil er nach dem Friedensgruſse
Feindlich einem Feind vergolten.

Kämpfer in Mohammed's Kämpfen,
War Mohallem ausgezogen,
Er der Fürst vom Stamme Chandaf,
Der vortrefflich führt den Bogen.

Aber ihm begegnet Amru,
Oberhaupt vom Stamme Keiſs,
Der so, wie den Bogen jener,
Selbst das Schwert zu führen weiſs.

Wie Mohallem, Chandaf's Häuptling,
Seinen Gegner, den von Keiſs,
Sieht einhergehn auf den Wegen,
Wird die Brust von Groll ihm heiſs.

Amru legt die Hand ans Schwert,
Doch zu halten wünscht er Frieden,
Ruft entgegen seinem Gegner:
„Fried' und Heil sei dir beschieden.“

Auch Mohallem rufet: „Friede
Sei beschieden dir und Heil,“
Spannt den Bogen dann und schieſset
Ihm ins Herz den Todespfeil.

Sein Gefolg ergreift Entsetzen:
„Wehe dir, was thatest du?“
„Legt er nicht die Hand ans Schwert?
Und ihr wollt, ich sähe zu?

Ei, lieſs ich ihn näher kommen,
Wär ich doch ein blöder Thor;
Mit dem Schuſs des Bogens kam ich
Nur des Schwertes Hieb zuvor.“

„Aber, statt das Schwert zu zücken,
Sandt' er dir den Friedensgruſs,
Und antworten hättest du nicht
Sollen mit des Bogens Schuſs.

Oder, wolltest du ins Herz ihm
Des Verderbens Pfeil befiedern,
Durftest du sein Heil und Friede
Nicht mit Fried und Heil erwiedern.“

Aber zu Mohammed's Ohren
Ward gebracht der Friedensbruch.
„Amru's Freunde fordern Sühnung,
O Profet, nach deinem Spruch.“

„Laſst die Sühnung denn nach altem
Brauch arab'scher Stämme seyn!“
Und Kamel' einhundert stehn mit
Ihrem Blut für Amru's ein.

Amru's Freunde gehn mit allem
Sühnungspreise wohlzufrieden.
Doch Mohammed zu Mohallem
Spricht: Dir sei nicht Heil und Frieden!

Dreimal sprach er es: Dir sei nicht
Heil und Frieden! und geschlagen
Wie vom Fluche, gieng Mohallem'
Weg, und starb nach sieben Tagen.

Aber dreimal wirft der Boden,
Wo sie ihn beerdigt haben,
Aus den Leichnam, und sie müssen
Ihn zum drittenmal begraben.

Wie sie das Mohammed sagen,
Spricht er endlich: Dir sei Frieden,
O Mohallem! und im Grabe
War ihm Friede nun beschieden.

Adhba die Kamelin.

Das Weib des Abu Selma,
Der war Mohammed's Hirt,
Kam ins Gedräng von Feinden,
Als sie im Feld verirrt.

Sie hätten sie gefangen,
Wo nicht die Adhba war,
Die rüstige Kamelin
Trug sie aus der Gefahr.

Doch sie gelobt' im Ritte:
Entgeh' ich diesem Schmerz,
So schlacht' ich die Kamelin,
Und esse deren Herz.

Doch als das undankbare
Gelübd der Hirtenfrau
Mohammed hörte, sprach er:
Wie übel thust du, schau!

Es hat dich die Kamelin
Getragen nach Gebühr,
Du aber willst sie schlachten
Zur Ungebühr dafür.

Ungültig sind und kraftlos
Gelübde sonder Nutz.
Gib her mir die Kamelin!
Sie steht in meinem Schutz.

Abubekr's Huldigung.

Mohammed ist gestorben, keinen
Nachfolger hat er eingesetzt;
Es werden um das Reich die kleinen
Und groſsen sich wol streiten jetzt.
Sie stritten in verschiedner Weise,
Doch keiner so, mit solchem Preise,
Alswie die beiden nun zuletzt.

Omar und Abubekr streiten
Mit gottergebnem hohem Sinn,
Sehr streiten sie, auf wessen Seiten
Das Recht sei und des Reichs Gewinn;
Doch für sich selber streitet Keiner,
Sie streiten beide nur, weil einer
Die Würde schiebt dem andern hin.

„Du bist der würdigste an Jahren.“
„Du bist der festere von Kern.“
„Die Weisheit ruft auf grauen Haaren.“
„Der Jugend scheint des Glückes Stern.“
„Streck' aus die Hand, daſs ich dir huld'ge!“
„Laſs deine mir! Die ungeduld'ge
Gemeinde harret ihres Herrn.“

Wer wird zuerst den Schlag empfangen
Der Huldigung in seine Hand?

Mit wechselndem Versuche rangen
Die zwei und thaten Widerstand;
Sie sperren sich mit Macht und zerren,
Und jeder will zu seinem Herren
Den machen, den er überwand.

In solchem Kampf ersetzt die Schwächen
Des Alters nicht die Wissenschaft,
Und seines Gegners Faust zu brechen
Gelinget Omar's Jugendkraft;
Man hört den Handschlag Omar's schallen,
Und Abubekr empfängt von allen
Die Huldigung gewissenhaft.

Chalid.

Omar zu Abubekr spricht:
Dein Feldherr Chalid wütet;
Von seiner Tapferkeit wird nicht
Die Grausamkeit verhütet.

Die Stelle, die ihm der Profet
Verliehn, die du dem wilden
Bestätigt hast, entzieh sie ihm;
Und gib sie einem milden!

Doch jener sprach: „Das Gottesschwert,
Das der Profet zum Schrecken
Der Feinde zog, will ich und darf
Nicht in die Scheide stecken.“

Vom Perser hat nun Beut' und Sieg
Chalid davongetragen,
Und morgen will er am Jarmuk
Ein Heer der Griechen schlagen.

Am Abend aus Medina kommt
Ein Eilbot' an mit Briefen,
Und Chalid fragt: wie geht es mit
Der Krankheit des Chalifen?

Laut spricht der Bote vor dem Heer:
Ich hab' ihn wohl verlassen.
Dann neigt er sich zu Chalid her:
Ich sah ihn grad erblassen.

„Wer aber hat an seiner Statt
Die Herrschaft überkommen?“
Aus Abubekrs Händen hat
Sie Omar angenommen.

„Und also muſs das Gottesschwert
Nun hier in seine Scheide?“
Er nimmt dir den Befehl, und gibt
Ihn dem Abu Obeide.

„Gib her den Brief, ich will ihn selbst
Zum neuen Feldherrn tragen,
Doch morgen Abends erst, wenn ich
Am Tag den Feind geschlagen.

Den Plan der Schlacht hab' ich gemacht,
Ihn kann kein andrer leiten;
Obeida hat nach dieser Schlacht
Noch Raum zu mancher zweiten.“

Der Bote schwieg, und Chalid schwieg,
Und Chalid führt' am Morgen
Das sieggewohnte Heer zum Sieg,
Und alles blieb verborgen.

Doch nach dem Sieg am Abend trat
Er zu Abu Obeide:
Nach Omar's, des Chalifen, Rath
Ruh' ich nun in der Scheide.

Das neue Schwert bist du nach mir,
Das er zum Siege führet.
Dein sei der Sieg! es hätte dir
Der Kampf schon heut gebühret.

Ich nahm ihn weg, doch wollt' ich dich
Am Ruhme nicht verletzen,
Ich hatte schon das Schwert gewetzt,
Nun magst du deines wetzen.

Schreib Omar, daſs ich dem Befehl
Mich willig unterwerfe;
Von nun an führ' ich unter dir
Das Schwert mit gleicher Schärfe.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

Omars Beruf.

Als Abubekr lag am Sterben,
Berief er als des Reiches Erben
Den Omar, aber Omar spricht:
Nein! ich bedarf des Reiches nicht.
Ja, aber dein bedarf das Reich,
Erwidert jener ihm sogleich,
Du darfst dich nicht entziehn der Pflicht.
Denn nicht in Füll' und Macht zu walten,
Ob Tod und Leben frei zu schalten,
Es gilt, mit starker Kraft und That,
Und festem Rath,
Ein Reich zu baun und zu erhalten.

Omar's Huldigung.

Als Omar die Gemeine
Berief zur Huldigung,
Und alle groſs' und kleine
Erschienen alt und jung;
Von dem erhöhten Orte
Sprach er die kurzen Worte,
Von jedem Ohr gehört:
Ihr Menschen, eh ihr schwört,
Schwör' ich: es gelte keiner
Mir stärker als der schwache,
Der Recht von mir begehrt;
Hinwieder gelte keiner
Mir schwächer als der starke,
Der mir mein Recht verwehrt.
Da riefen sie in Chören:
Wir huldigen und schwören,
Wir huldigen dem Omar,
Nachfolger Abubekr's,
Nachfolger des Profeten
(Der sie von Gott gebeten,
Vor Gott uns zu vertreten!)
Doch Omar sprach: der Titel
Ist lang, und jedem meiner
Nachfolger würd' er länger.
In eurer Bücher Kunde
Bewahrt die Nachfolg' aller

Nachfolger des Profeten
(Der sie von Gott gebeten!)
Jedoch aus eurem Munde
Heiſs' ich von dieser Stunde
Der Gläub'gen Fürst allein.
Der Titel sei mein hehrster,
Ich bin des Namen erster,
Nie mög' ein letzter seyn!

Omar an den Statthalter.

Statthalter war in Kufa
Der Sohn Moseilima's,
Der der Moschee genüber
Hoch im Palaste ſaſs.

Doch Omar in Medina
Vernahm von dieser Pracht;
Da ward sein Brief dem Sohne
Moseilima's gebracht.

Im Briefe stand geschrieben:
Von Gott ein Gruſs zuvor,
Der uns zu seinen Dienern,
Und nicht zu Herrn erkor,

Sein Thronsitz ist der Himmel,
Die Sterne sein Palast,
Du aber bist ein Pilger
Auf Erden und ein Gast.

Dir ziemt nicht dort zu thronen
In einem hohen Schloſs,
Da uns hier nicht zu wohnen
Im niedern Haus verdroſs.

Das Bethaus Gottes bleibe
Das höchst' in jedem Ort;
So ists hier in Medina,
So sei's in Kufa dort.

Du aber, nach dem Muster
Der persischen Chosro'n,
Erbaust ein Haus, ein hohes,
Das spricht dem Höchsten Hohn.

Die Prachtstadt der Chosroen,
Mada'in, ward zerstört,
Zum Zeichen, daſs die Herrschaft
Der Welt dem Herrn gehört.

Doch vom Chosroenschlosse
Hast du den Trümmerfall
Verwendet, um zu thürmen
Des eignen Schlosses Wall.

Ein Thor von ihrem Schlosse
Hast du in deins gebaut,
Und es wie sie dem Trosse
Der Kämmerer vertraut.

Mit Kämmerern und Hütern
Umgeben, willst du, sprich,
Verschlieſsen den Gemütern
In deinem Schlosse dich?

Dir ist nicht aufgetragen,
Dein Thor sowie dein Ohr
Zu schlieſsen vor der Klagen
Und leisern Bitten Chor.

So thaten die Chosroen,
Und also sanken sie;
Meinst du, daſs ihre Stelle
Man dazu dir verlieh?

Wir haben an der Perser
Grenzmarke dich gesetzt,
Nicht daſs du ihre Sitten
Nachahmest selber jetzt.

Sie liebten dieses Leben,
Drum fanden sie den Tod;
Uns, weil den Tod wir lieben,
Schmeckt nicht des Lebens Noth.

Zu Grabe sind gegangen
Chosroen vom Palast,
Doch der Profet empfangen
Ward als des Himmels Gast.

Wohlan, wenn du gehorsam
Ihm bist, und uns getreu,
So geh heraus von deinem
Palaste sonder Reu!

Zur Hand nimm eine Fackel,
Und zünde selbst ihn an,
Daſs uns der Bote melde,
Du habest es gethan.

Omar's Tod.

Omar, als er von Mekka
Rückkehrte, sah im Traum,
Daſs weiter nicht gestecket
Ihm sei des Lebens Raum.

Er hat den Perservogel,
Den Hahn, im Traum erblickt,
Der mit dem blut'gen Schnabel
Ihn dreimal wund gepickt.

Da trat er auf die Kanzel,
Und zur Gemeind' er sprach:
Ich lass' euch, wenn ich scheide,
Statt meiner sechse nach.

Statt eines Manns sechs Männer,
Von den jeder kann
Mit Kraft und Rath erhalten
Das Reich, das ich gewann.

Saad, Talha, Othman, Ali,
Sobeir, Abderrhaman,
Wem ihr von diesen huldigt,
Bleibt hold und unterthan!

Ich habe der Gebote
Vom Koran keins verletzt,
Und eigenmächtig keines
Vom eignen beigesetzt.

Ich hab euch die Verwaltung
Geordnet, Amt und Sold;
Recht schuf ich dem Gerichtshof,
Und der Schatzkammer Gold.

Ich habe mit Gepräge
Die Münzen euch geschmückt,
Und Jahrbezeichnung euren
Urkunden aufgedrückt.

Gegründet hab' ich Städte,
Moscheen hab' ich gebaut,
Den Islam ausgebreitet,
Und auf mein Recht vertraut.

Wer von den Muselmanen
Zu klagen hat, der mag
Nun klagen, eh ich scheide,
Und nicht am jüngsten Tag.

Fest sah er von der Kanzel
Die Muselmanen an,
Schwieg still, und stieg hernieder,
Und Niemand klagt' ihn an.

Dann gieng er ins Gebetshaus
Noch eine Woche lang,
Und ward nicht angeklaget
Beim Hinundwiedergang.

Doch als er zum Gebete
Herein am Freitag schritt,
Da sah er einen Kläger,
Der ihm entgegen tritt.

Lulu, der Persersklave,
Tritt her und klagt ihn an:
„Ich klage, was Mogaira,
Dein stolzer Vogt gethan.

Mogaira, der nun trotzig
Vertraut auf deine Huld,
Weil du nachsichtig einmal
Ihn sprachest frei von Schuld.

Derselbe hat um hundert
Dirheme mich verletzt;
Um soviel hat den Pachtzins
Er mir zu hoch gesetzt.“

Den Persersklaven hörte
Der Glaubensfürst und sprach:
„Lulu, die hundert Dirhem
Vergüt' ich dir hernach.

Bis ich hab' ausgebetet,
Solang hast du Geduld.“
Der Sklave spricht: Dem Beten
Geht vor die fäll'ge Schuld.

„Ei Lulu, hast du nöthig
So sehr den Unterhalt?
Was treibst du denn für Künste?“
„Herr! Künste mannigfalt.

Ich zimmre, schnitze, male,
Ich baue Haus und Feld.“
„Ei, treibe deine Künste,
Und bettle nicht um Geld!“

Der Sklave sprach: Ich treibe
Der Künste wohl noch mehr,
Und gebe dir die Proben;
Genügt dir nicht an der?

Da zog er eine Waffe;
Und gab mit schnellem Stoſs
Drei Wunden ihm, als gnüge
Zum Tod nicht eine bloſs.

Zusammen schrie der Haufen,
Doch Omar spricht: Den Hund,
Den persischen, laſst laufen,
Ich bin zum Tode wund.

Er glaubt ein hundert Dirhem
Zu rächen mit dem Streich,
Und hat damit gerochen
Ein ganzes Königreich.

Das Königreich der Perser,
Das ich mit meinem Mut
Erstritt, ist nicht zu theuer
Bezahlt mit meinem Blut.

Ihr Sechse, die ich lasse
Zurück an meinem Platz,
Ihr werdet wohl bewahren
Den theur erkauften Schatz.

Jetzt aber laſst zusammen
Uns das Gebete thun,
Dann traget mich von hinnen,
Und laſst im Grab mich ruhn.“

Er betete mit Sammlung,
Die andern sehr zerstreut.
Dann sprach er noch: Ihr Sechse,
Die Welt laſs' ich euch heut.

Ich danke Gott von Herzen,
Daſs diese blut'ge That
Gethan die Hand des Fremden,
Nicht heimischer Verrath.

Ich sehe Zeiten kommen,
O säh' ichs nicht voraus!
Wo über meine Folger
Im Reich kommt andrer Graus.

Doch ihr, gebt mir den Handschlag,
Daſs, wem von Euch das Reich
Verliehn ist, ihr in Treuen
Gehorcht ihm all zugleich!

Und gebt ihr mir das Zeugnis,
Daſs im Gesetz des Herrn
Ich treu das Reich verwaltet?
Sie sprache alle: gern!

„Gebt schriftlich mir das Zeugnis,
Und legt mirs in die Gruft,
Daſs ich es droben zeige,
Wo man zur Rechnung ruft.“

Othman.

Othman, Herr von zweien Lichtern,
Sobenannt als Ehgemahl
Zweier Töchter des Profeten,
Deren jede war ein Strahl;

Othman, Herr der beiden Lichter,
Hatte doch das rechte Licht,
Hatte, um des Reichs zu walten,
Doch die rechte Einsicht nicht.

Als die sechse, denen Omar
Sterbend übertrug die Wahl,
Zwei, den Ali und den Othman,
Sonderten aus ihrer Zahl,

Und nun zwischen diesen beiden
Endlich in der vierten Nacht
Abderrahman sollt' entscheiden,
Fragt' er beide mit Bedacht:

Würdest du, wenn ich dich wählte,
Fürst der Gläubigen zu seyn,
Das Gesetz genau befolgen,
Jede Satzung groſs und klein?

Ali sprach nach langem Zaudern:
Alles was in meiner Kraft
Stände, würd' ich thun. Doch Othman
Sagte Ja unzweifelhaft.

Abderrhaman rief: So sei mein
Zeuge Gott, dafs ich die Last
Von mir wälz' auf deinen Nacken,
Die du nun zu tragen hast.

Othman nahm die Bürd', und wufste
Selber nicht, wie schwer er trug;
Schön war er und wohlgebildet,
Doch dazu nicht stark genug.

Und wiewohl er so entschieden
Hatte dort sein Ja gesagt,
War ihm doch zu Krieg und Frieden
Die Entschiedenheit versagt.

Zwar des Reiches Grenzen wuchsen,
Ueber Meere schwamm das Rofs,
Und im Sonneneiland Rhodos
Ward zertrümmert der Kolofs.

An Konstantinopels Thore
Streifte die Eroberung,
Und zu fernen Andalusen
Drang arab'scher Lanze Schwung.

Doch im Innern der Provinzen
Ist der Schaden ungeheilt,
Und im Rath schwankt Othman zwischen
Streng' und Lindigkeit getheilt.

Alle Stolzen zu erbittern
Dienet seine Strenge nur,
Und die Frechen reizet seine
Lindigkeit zu Landaufruhr.

Der Profet sprach einst: dem Othman
Wer da grollt, dem grollet Gott.
Alle grollen nun dem Othman,
Dem Profetenwort zum Spott.

Ganze Heere von Empörern
Ziehn von jeder Seit' herbei,
Daſs in seinem eignen Hause
Der Khalif umlagert sei.

Ali, der zurückgetretne
Nebenbuhler um das Reich,
Sendet ihm zum Schutz die Söhne,
Selber geht er nicht zugleich.

Aber Ali's beide Söhne
Können nicht den Mörderstreich
Wenden, der von hundert Händen
Othman's Leben raubt und Reich.

Haſsan, seinem ältern Sohne,
Ob der selbst verwundet gleich
Ihm zurückkam, gibt im Zorne
Ali einen Backenstreich,

Und Huſsein, dem jüngern, einen
Derben Faustschlag ins Gesicht:
Warum schütztet ihr mit eurem
Leben Othman's Leben nicht?

Aber unbegraben lieget
Othman bis am dritten Tag;
Unterdessen huldigt Ali'n
Jeder, der ihm huld'gen mag.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

Die Schlacht vom Kamel.

Von Mekka nach Medina kam
Das Weib Mohammed's, A'ischa;
Und als sie Othman's Tod vernahm,
Laut hub sie an zu klagen da:

„O Weh nun Othman, Affan's Sohn!
Fluch über seine Mörder, Fluch!
Um Rache ruft zu Gottes Thron
Das Blut an seinem Leichentuch.“

Abdallah sprach: Mich wundert sehr,
Weib des Profeten, was du thust;
Du suchtest Othman's Tod vorher,
Nun hast du ihn zu rächen Lust.

„Ich habe seinen Tod gesucht,
Weil Gottes Ordnung er verletzt;
Doch seinen Mördern sei geflucht,
Er ist im Tod ein Märtrer jetzt.“

Nach Mekka von Medina brach
Sie schleunig auf, und war voll Groll;
Sie sinnt, wie eine alte Schmach
Sie jetzt an Ali rächen soll.

Es sind nun volle dreiſsig Jahr,
Da hat sie Ali schwer gekränkt;
Ein Schweres muſs es seyn fürwahr,
Was dir ein Weib solange denkt.

UNIV. BIBL.
BERLIN.

Beim Zug zu Felde damals kam
Sie vom Gemahl ab in der Nacht,
Und ward am Morgen erst mit Scham
Von einem Mann zurückgebracht.

Die Freunde fragte der Profet,
Ob er das Weib behalten soll?
Sie rathen zu, nur Ali räth
Ihm ab; das war genug zum Groll.

Mohammed nahm die Gattin an,
Und schlug danieder den Verdacht;
Doch ihren Haſs erschöpfen kann
Nur gegen Ali eine Schlacht.

Sie läſst auſs hohe Schlachtkamel,
Auf Asker, ihre Sänfte baun,
Um aus der Sänfte ohne Fehl
Die Schlacht zu lenken und zu schaun.

Sie steigt auſs hohe Schlachtkamel,
Und fühlt nicht Graun wie andre Fraun;
Sie führt die Krieger ohne Hehl,
Die solcher Führung sich vertraun.

Sobeir und Talha sind die zwei,
Dem Ali schwuren sie zuvor,
Die kommen nun zuerst herbei,
Zu huldigen dem Sänftenflor.

Mit einem Auge blickt Sobeir,
Und Talha ficht mit einer Hand;
Doch jener schaut als wie ein Geir,
Und dieser trifft alswie ein Brand.

Für Ali war das Zeichen schlimm,
Daſs beide mit unganzem Leib
Zuerst ihm huldigten voll Grimm;
Und wird es gut seyn für das Weib?

Von den Dreimännern angeführt,
(Der dritte Mann ist A'ischa)
Zog aus von Streitlust angeschürt,
Das Heer, und steht vor Basra da.

Wie Ali in Medina las
Das, was man ihm aus Mekka schreibt,
Spricht er zum Bruder A'ischa's:
Sieh nur, was deine Schwester treibt!

Befolgt sie also Gottes Wort?
Verborgen sei das Weib im Haus!
Nun zeigt sie sich im Felde dort;
Wie schön legt sie den Koran aus!

Ich will ihr bringen einen Schleir,
Wenn ihrer in dem Kampf zerriſs;
Den Talha aber und Sobeir
Treff' Untergang und Finsterniſs!

Die Hand, die mir den Handschlag gab,
Das Auge, das mich angelacht,
Die eine linke Hand fall' ab,
Das eine Auge decke Nacht!

Mit seinen Treuen Ali zog
Und lagerte den Ungetreun
Entgegen, seine Mähne flog
Im Sturm ums Haupt dem Gottesleun.

Doch Blutvergieſsen scheuet er,
Und ist zum Frieden stets bereit;
Die Boten flogen hin und her,
Um beizulegen Kampf und Streit.

Es scheut sich Talha und Sobeir,
Es scheut sich selber Aïscha,
So zu entweihn den Frauenschleir,
Als sie von weitem Ali sah.

Der Friede wäre fast gemacht,
Da reiſst Verrath und Ungeduld
Die Gegner in die Schlacht bei Nacht,
Und einer gibt dem andern Schuld.

Die beiden Heere rücken an,
Doch Ali sendet, eh er schlägt
Mit Gottes Schwert, der Schlacht voran
Den Jüngling, der den Koran trägt.

Er trägt ihn in der rechten Hand
Dem Feind entgegen mit Vertraun:
„Thut Gottes Wort nicht Widerstand!“
Die rechte wird ihm abgehaun.

Er trägt ihn in der linken Hand
Dem Feind entgegen ohne Graun:
„Nehmt Gottes Wort zum Friedenspfand!“
Ihm wird die Link' auch abgehaun.

Mit beiden Stumpen hält er hoch
Den Koran an die Brust gedrückt,
Und an der Brust hält er ihn noch,
Als er im Staube liegt zerstückt.

Nun aber springt der Gottesleu
Ins Schlachtgetümmel schonungslos,
Und alle Kühnen werden scheu
Vor seinem Schlachtruf „Gott ist groſs!“

Den ruft er nur, wann todgeweiht
Ein Haupt kommt unter seinen Stahl;
Gerufen ward in diesem Streit
Von ihm der Ruf vierhundertmal.

Entflohn ist Talha und Sobeir,
Der Tod ereilt sie auf der Flucht;
In stummer Angst aus ihrem Schleir
Blickt A'ischa, die Retter sucht.

Da drängt sich alles nah und fern,
Was noch nicht floh noch fiel, herbei,
Und bilden einen festen Kern
Um das Kamel mit Feldgeschrei. —

Auf einmal schrei'n zwölftausend Mann:
„Wir sind die Schutzwacht des Kamels!“
Nun bricht die Macht der Schlacht erst an,
Wie sich die Brandung bricht am Fels.

So ragt das felsengleiche Thier
Im Kampfgetümmel hochgethürmt,
Vertheidiget von diesen hier,
Und dort von jenen angestürmt.

Sie reiſsen sich um den Besitz
Der schwanken Sänft', und drinnen schmiegt
Das Weib sich vor dem Waffenblitz,
Und muſs erwarten, wer nun siegt.

Sie ruht nicht in der Sänfte sanft,
Die Sänft' ist auſsen rauh und hart,
Von Pfeilen ganz bespickt am Ranft,
Daſs sie alswie ein Igel starrt.

Mit seltnem Schmuck ist auch zu schaun
Das Halfter des Kamels behängt,
Mit Händen, krampfend abgehaun,
Die sich zum Griff hinan gedrängt.

Den Zügel zu erraffen, thun
Sich vor die Hochgemuteten;
Der Führer waren siebzig nun,
Die nacheinander bluteten.

Auf den vier Säulen immer noch
Stand unverletzt der Hort der Schlacht;
Nun hat Malik Ben Aschter doch
Den Hieb am Fuſs ihm beigebracht;

Sie stürmen an und jubeln hoch,
Nun sie den Thurm zu Fall gebracht;
Fest aber auf den Beinen noch
Stand das Kamel, und stand die Schlacht.

Erst Ammar Ben Jasir darauf
Schnitt unterm Knie die Senn' ihm ein;
Es sank, und stand nicht wieder auf,
Und nun die Flucht war allgemein.

Auf des Gesenkten Rücken schwebt
Die Sänfte mit dem Preis der Fraun.
Wer von den Siegern wagts und hebt
Den Vorhang um hineinzuschaun?

Geh, Bruder Aïscha's, und schau,
Ob drin noch deine Schwester lebt!
Er streckt die Hand hinein zur Frau,
Sodaſs er nicht den Vorhang hebt.

Von Manneshänden angefühlt,
Bleibt A'ischa nicht länger stumm:
Wer ist der Frevler, welcher wühlt
In des Profeten Heiligthum?

„Ich bin es, ich, der Bruder dein,
Des Weibes, die das Heiligthum
Nicht des Profeten sollt entweihn,
Noch schänden Sitt' und Frauenruhm.“

Doch Ali trat heran und sprach,
Nur mit der Spitze von dem Speer
Am kriegerischen Fraungemach
Den Vorhang leise lüftet' er:

O A'ischa, hat der Profet
(Preis über ihn von Gott und Heil!)
Dir dies verordnet im Gebet,
Und hinterlassen dieses Theil?

Sie sprach hervor: Dir gab das Glück
Den Sieg, nun, Ali, schone du!
Da zog er seinen Speer zurück,
Und liefs den Vorhang fallen zu.

Und sprach: O Bruder A'ischas,
Geh, deine Schwester bring nach Haus!
Wir danken Gott, und bitten, dafs
Sie gegen uns nie mehr zieh' aus.

Moseikia.

Ein König war in Jemen,
Moseikia genannt,
Den pflegte zu umbrämen
Täglich ein neu Gewand.

Er wollte nie sich zeigen
Dem Volk in alter Tracht;
Es möchte sonst sich neigen
Nicht willig seiner Macht.

Darum an jedem Morgen
Trug er ein andres Kleid,
Solange bis verborgen
Die Sonn' ihr Glanzgeschmeid.

Dann Abends lieſs er reiſsen
In Fetzen das Gewand,
Und Fetzgewand geheiſsen
Ward er davon im Land.

Er sprach: Braucht' ich es wieder,
Unfürstlich wär der Brauch;
Doch hüllen soll die Glieder
Es keinem andern auch.

Wenn wieder ichs umschlüge,
Mir wär' es eine Schmach;
Und wenns ein andrer trüge,
Wär's eine tausendfach.

Das Leibgefolge.

Kein schönres Leibgefolge
Besaſs wol je ein Mann,
Als das Saad Alaschira,
Der Glückliche, gewann.

Was sagt Saad Alaschira?
Der Name selber sagt
„Beglückt von Leibgefolge“,
Wenn ihr Araber fragt.

Es fand Saad Alaschira
Dis Glück, daſs er nicht starb,
Eh er zum Leibgefolge
Dreihundert Mann erwarb.

Dreihundert Söhn' und Enkel,
Entsprossen seinem Leib,
Umritten als Gefolg ihn,
Bestaunt von Mann und Weib.

Doch er, um abzuwenden
Des bösen Auges Kraft,
Ward er befragt: wer sind die?
So sprach er räthselhaft:

Sie sind mein Leibgefolge.
Nie anders nannt er sie.
Ein schönres Leibgefolge
Gab es auf Erden nie.

Bakil.

Überflüſsiges Geschwätz,
Kind, ist ein Makel;
Aber mach dir das Gesetz
Nicht so streng wie Bakel.

Worte nie zu brauchen hat
Er sich vorgenommen,
Zeichen an der Worte Statt
Sind ihm schlecht bekommen.

Ein lebendig Reh hat er
Aus des Jägers Banden
Um elf Drachmen silberschwer
Auf dem Markt erstanden.

Wie er es nach Hause trägt,
Fragt ihn ein Geselle:
Wieviel hast du dargewägt,
Freund, für die Gaselle?

Zehen Finger recket er,
Und dazu als Helfer
Aus dem Munde strecket er
Seine Zung' als Elfer.

Ohne Strafe wol gebleckt
Hätt' er tausend Zungen,
Doch den Händen ausgestreckt
Ist das Reh entsprungen.

Jesar.

Rühme doch sich nicht, mit wem
Oeffentlich die Mädchen lachen,
Er sei ihnen angenehm,
Das soll er sich weiſs nicht machen.

Wer den Mädchen wohlgefällt,
Nach dem blicken sie verstohlen,
Doch nicht wer für schön sich hält,
Und ist häſslich schwarz wie Kohlen;

Wie Jesar, der Sklave, war,
Zubenannt Jesar der Frauen,
Weil er glaubt', ihn könne gar
Kein' ohn' ihn zu lieben schauen.

Zwar sie sahen nur ihn an,
Seiner Häſslichkeit zu lachen;
Doch er sprach: sie lacht mich an,
Und das andre wird sich machen.

Die Erbauung von Kairawan.

Als Moawia der Feldherr
In den afrikan'schen Gaun
An der Seite von Kyrrer
Wollte Kairawan erbaun,

Faind er dort ein undurchdringlich
Wälderdickicht an dem Ort,
Und es wohnt' ein unbezwinglich
Mörderisches Urvolk dort:

Löwen, Pardel, Tiger, Schlangen
Theilten in den Aufenthalt
Sich verträglich, ohne Bangen
Vor moslemischer Gewalt.

Doch Moawia der Feldherr
Trat beim ersten Morgenstral
Aus dem Lager auf den Hügel,
Rief mit lauter Stimm in's Thal:

„Ihr Bewohner dieser Wildnis,
Ungeheuer, hört den Ruf,
Hört den Ruf in dessen Namen,
Der zu Mord und Raub euch schuf!

Euch zur Wohnung angewiesen
War bis heute dies Revier;
Doch von heut an sollt ihrs räumen:
Macht dem Menschen Platz, ihr Thier“!

Nicht mit Schnauben, Zischen, Brüllen,
Soll hinfort sich dieser Ort,
Mit Gebetruf sich erfüllen
Soll er und mit Menschenwort.“

Einmal rief er so, und stutzig
Ward der wilden Thiere Zunft;
Wieder rief er's laut, und trutzig
Blieb noch ihre Unvernunft.

Doch als er in Allah's Namen
Abends rief zum drittenmal,
Zogen alle gleich den zahmen
In der Nacht aus Wald und Thal.

Still landein zum Atlasberge
Zogen sie in langen Reihn,
Und arabische Gesittung
Zog im neuen Stadtbau ein.

Mostansir's Kessel.

Mostansir Billah war bis zur Verschwendung
Freigebig, sowie sparsam bis zum Geiz
Einst sein Groſsvater war; gemäſsigte Verwendung
Ist besser, doch hat mindern Reiz.

Mostansir Billah stieg vom goldnen Sessel,
Um die Schatzkammer zu besehn,
Da fand er einen ungeheuren Kessel
Voll Gold und Silber eingemauert stehn,
Und sprach: O schenke Gott mir Leben,
Um all dies Gold und Silber auszugeben!

Der ihn begleitet, lacht dazu,
Und jener fragt: was lachest du?

„O Herr, ich denke, was an dieser Stelle
Einst dein Groſsvater Nassir sprach,
Als hier im Kessel an der goldnen Welle
Noch eine Spanne bis zum Rand gebrach;
Er sprach: O schenke Gott mir Leben,
Bis voll der Kessel ist und eben."

Und wer von beiden, meinest du,
Hat Recht, Groſsvater oder Enkel?
„O Herr, der Kessel hat zwei Henkel,
Um ihn zu heben, doch bin ich zu schwach dazu.

Die Wünsche wechseln, wie die Dinge rollen;
Wenn du nun leeren willst den vollen,
Wird ihn der Enkel wieder füllen wollen.
Ich denke, daſs ein Wunsch vom Unbestand der Sachen
Das Herz nicht soll abhängig machen,
Sonst zwischen Ebb' und Flut ist es ein schwanker Nachen.«

Tasem und Gadis.

Zwei Stämme, Tasem und Gadis,
Einst mächtig in Jemane,
Sind nun verschollen, und es blieb
Von ihnen nur der Name.

Vergessen ist, was sie gethan
In ihrer Gröſse Tagen,
Und überliefert ward allein,
Wie sie zuletzt erlagen.

Bei Tasem war das Königreich,
Gadis gehorchte fröhnig,
Doch mit Gewalt und Uebermuth
Erhob sich Tasem's König.

„Kein Mädchen von Gadis hinfort
Vom Manne sei gefreiet,
Das nicht zuvor in meinem Arm
Dazu sei eingeweihet.“

Ein Weilchen übt' er diesen Brauch,
Da fühlten ihre Schande
Die von Gadis, und Schwerter scharf
Verbargen sie im Sande.

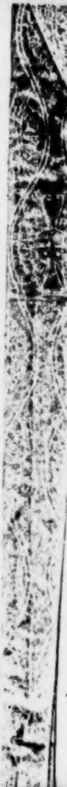
Den König und sein ganzes Heer,
Zum Gastmahl eingeladen,
Erschlugen sie, ein einziger
Entrann zu ihrem Schaden.

In Jemen zu dem Tobba kam
Der blutige Verkläger:
„Es haben Deinen Schwiegersohn
Erschlagen seine Schwäger.“

Von Jemen nach Jemana brach
Der Tobba auf mit Schaaren;
Da muſsten, die sich schwer gerächt,
Schwer seine Rach' erfahren.

Er schlug die Männer von Gadis,
Wo sie erschlagen hatten
Die Männer Tasem's dort, und lieſs
Zusammen sie bestatten.

Es ward ein hohes Mal gethürmt
Von Sand ob all den Leichen,
Und von Gadis und Tasem ist
Geblieben dieses Zeichen.



UNIV. BIBL.
BERLIN.

Die Tränkung von Ad.

Ad, das stolze Stammvolk, hat
Hungerdürr' im Land betroffen;
Seine Fürsten halten Rath,
Auf die Kaaba steht ihr Hoffen,
Auf die Kaaba, wo von alten
Zeiten heil'ge Mächte walten,
Dort, wo der Erhörung offen
Steht der Himmel früh und spat.

Aber werden sie entlocken
Dort den Segen so geschwind?
Ihre Felder sind nur trocken,
Weil es ihre Herzen sind,
Ihre Herzen ungebrochen,
Die auf eigne Stärke pochen,
Sich, für Gottes Einheit blind,
In Abgötterei verstocken.

Drei Gesandte sind gesandt,
Aber zwei der Abgeschickten
Haben nun ihr Herz gewandt,
Als sie Gottes Haus erblickten,
Die in ihrem eignen Namen,
Nicht für Ad, für das sie kamen,
Beteten, und sich entstrickten
Von des Volksverderbens Band.

Wie sein eigenes Gebet
Jeder spricht, ists ihm gegeben.
Der hat soviel Jahr' erfleht,
Als da sieben Adler leben;
Dieser wünscht, daſs er ersatte,
Weil er lang gefastet hatte:
Jener neuverjünget geht,
Dieser wohlgesättigt eben.

Doch in seines Volkes Namen
Ists der jüngste, der da spricht:
Du, den wir zu bitten kamen
Für den eignen Vortheil nicht,
Sondern weil uns Ad gesendet,
Das an dich den Auftrag wendet:
Tränke seinen durst'gen Samen,
Dem die Wässerung gebricht!

Wenn es wahr ist, was sie sagen,
Von den Himmelsmächten all,
Sei die Macht dir aufgetragen
Ueber Thau und Regenfall;
Gib uns, was uns die nicht gaben,
Die wir erst gebeten haben!
Darſst du unserm Land versagen
Einen Wassertropfenschwall?

Seht ihr auf die Wolken steigen?
Dreie beut man euch zur Wahl.
Schwärzlich will sich eine zeigen,
Eine röthlich, eine fahl.
Sieh nur zu, daſs du nicht fehlest,
Welche von den drei'n du wählest!
In der fahlen schläft der Stral,
Glutwind ist der rothen eigen.

Aber dunkle Fluten schweigen
In der schwarzen Wolke Schooſs;
Sie laſs gegen Ad sich neigen,
Herr, durch deiner Winke Stoſs!
Geh nur, eil'! es eilt die Wolke,
Meld' ihr Kommen deinem Volke!
Allen ist der Segen eigen,
Und du theilest Aller Looſs.

Weh dir, weh, was du gewählt!
Wählen muſstest du Verderben.
Auch die schwarze Wolke hehlt
Einen Stral, der schlägt zu Scherben.
Ad, das Stammvolk, ist zerrüttet,
Von Steinregen überschüttet,
Weil, den Segen zu erwerben,
Ihm die Demuth hat gefehlt.

Koseir.

Sabba mit dem langen Haar,
Die Königin am Eufrat war,
Wuſste mit den schönen Locken
Den Gudeima zu verlocken,
Daſs er um die Braut zu werben
Kam, von der er muſste sterben,
Lassend keinen andern Erben,
Als allein für seinen Thron
Amru seinen Schwestersohn,
Und den Diener hohes Muthes
Für die Rache seines Blutes.
Hört, wie der getreue Knecht,
Koseir, den Tod des Herren rächt!

Koseir
König Amru, wenn du's einem
Diener dankest, der bei deinem
Hingemordeten Oheime,
Bei Gudeime,
Immer treu gewesen ist,
Gedenk' es mir zu dieser Frist!

Amru
Immer denk' ich wohl daran;
Was wünschest du von mir gethan?
Koseir, getreuer Knecht, sag' an!

Koseir
Geißle wund mich ohn' Erbarmen,
Stümmle mich an beiden Armen,
Zeichne mich mit blut'gen Streichen,
Und laſs mich von dir entweichen!

Amru
Wie sollt' ich das dem Treuen thun?
Verlorst du die Besinnung nun?

Koseir
Nicht den Sinn hab' ich verloren,
Sondern einen Rath erkoren,
Wie die Rache sei geboren,
Die ich meinem Herrn geschworen.
Wie und wo? nicht frage du,
Sondern, was ich sage, thu!
Trag das deine bei dazu! –

Und ihm geschah, wie er begehrt,
Da gieng er ohne Arm und Schwert,
Gerüstet mit verschlagnem Sinn,
Und sprach zur lockigen Königinn:
Sabba, sieh mich Armen an!
So hat Amru mir gethan,
Mich gestümmelt als Verräther,
Mich bestraft als Uebelthäter;
Denn Gudeimes,
Seines thörichten Oheimes,

Untergang gibt er mir schuld.
Gib dafür mir deine Huld;
Nimm mich auf in deinen Dienst,
Es gereicht dir zum Gewinnst.

Sabba
Ich habe schon den Dienerschwarm;
Was dient ein Mann mir ohne Arm?

Koseir
Ohne Arme kann ich handeln;
Sabba, laſs für dich mich wandeln,
Deinen Handel will ich führen,
Daſs du den Ertrag sollst spüren.
Ich begehre keinen Sold,
Sabba! wenn das Glück ist hold,
Still' ich dir die Lust an Gold.

Sabba
Nun, du bist in Dienst genommen,
Mag es schaden oder frommen.
Zieh auf Handelschaft mir aus
Und komm immer reich nach Haus! —
Koseir im Land zog auf und nieder
Und stets mit Schätzen kehrt' er wieder;
Kaum daſs sie leer ihn ziehen sah,
War er beladen wieder da,

Beladen Manschaft und Kamele,
Die sie ihm stellte zu Befehle.
„Ein Wunder, wie er sich kann regen,
Des Handels ohne Hände pflegen!
Ihm strömt Gewinn auf allen Wegen;
Mir strömt durch ihn das Gold entgegen;
Ich hab' im Haus an ihm den Segen,
Nicht zu bezahlen ist der Mann."
Sie wuſste nicht, wie ers begann,
Und freute sich, daſs sies gewann.
Sie ahnte nicht, wie es ergienge,
Daſs er aus Amru's Schatz empfienge,
Was er von seinen Fahrten brachte,
Und sie nur so erworben dachte;
Sonst hätte sie wol mögen sorgen,
Umsonst nicht werd' es Amru borgen.

Einst kam Koseir mit neuen Lasten,
Kamele mit bepackten Kasten,
Sie stand auf ihrer Zinn' am Abend,
Das Aug' am langen Zuge labend,
Den starken Thieren, langsam trabend.

Sabba
Gehn die Kamele doch so schwer,
Alsob in den Kasten Eisen wär,
Oder Männer in voller Wehr.

Koseir

Eia, die Kasten sind nicht leer;
In ihnen ist soviel und mehr,
Als stillen kann dein Herzbegehr.
O Königinn, es sinkt die Nacht,
Geh schlafen, dein Koseir nun wacht,
Bis unter ist der Schatz gebracht;
Und morgen wann die Sonn' erwacht,
Thut sich dir auf ein goldner Schacht,
Daſs du vergehn sollst vor der Pracht. –

Sabba sah im Traume liegen
In den Kasten Gold gediegen,
Das lebendig in den Wiegen
Ward, und kam daraus entstiegen,
Um in Lüften zu entfliegen.

Doch als Koseir allein noch wachte,
Da hoben sich die Deckel sachte
Von allen Kasten, die ihr Schloss
Von innen hatten, und ein Troſs
Gewappneter entstieg daraus.
Die führte leise durch das Haus
Koseir bis hin zum Schlafgemache,
Wo Sabba jetzt mit einem Ache
Im Traum das Gold entfliegen sah;
Ihr war das kalte Eisen nah,

Und abgemäht ward ohne Stocken
Ihr Haupt mit allen goldnen Locken,
Da sprach der Rächer mit Frohlocken:

Mit den falschen Schönheitsgaben,
Locken, die verlocket haben
Meinen Herrn, der muſst' erblassen,
Selber kann ich sie nicht fassen,
Doch du hast dich locken lassen
Von des Goldes falschem Glanz,
Nimmer trägst auch du den Kranz.
Amru hat das Gold gegeben,
Nun soll er den Zins erheben,
Meldet ihm, mit Schloſs und Hallen
Sei dies Erb' ihm angefallen,
Und Gudeima sei gerächt
Von Koseir, dem treuen Knecht.

Koseir spielt sichtlich die Rolle des Zopyros, und der arabische Name selber ist möglicherweise eine bloſse Entstellung des griechischen, nämlich Kosir eine Umsetzung aus Sokir, und dieses eine Fehlschreibung für Sofir; denn f und k unterscheiden sich in der arabischen Schrift nur durch einen Punkt. Auch die Kraniche des Ibykus sind mir in ähnlicher Verkleidung vorgekommen; und von den Reisen Sindbad's des Seefahrers ist es bekannt, daſs darin die Schiffermärchen der Odyssee sich wiederholen.

Der Tigrisübergang.

Der Perserkönig Jesdegerd
Hört, und sein Muth entsinkt,
Hört, dafs nun das Araberpferd
Auch schon am Tigris trinkt.

„Nun aber, Perser, lasset mir
Hier übern Strom sie nicht!
Bereits am Eufrat hättet ihr
Thun sollen eure Pflicht."

Wir haben unsre Pflicht gethan,
Allein Arabermut
Ist eine Glut, aufhalten kann
Sie keine Wasserflut.

Das feur'ge Rofs der Wüste, das
Nicht hielt im Siegeslauf
Der Eufrat, hält mit allem Nafs
Der Tigris auch nicht auf.

„Und sind sie überm Strome schon,
Brecht hinter ihnen nur
Die Brück'n ab, dafs sie unentflohn
Begrabe Perserflur!"

Sie brechen selbst die Brücken ab,
Vertrauend ihrem Glück,
Sie suchen vorwerts Sieg und Grab,
Und wollen nicht zurück.

Das hörte König Jesdegerd,
Da that er einen Schrei,
Und merkte, vom Araberschwerd
Daſs keine Rettung sei.

In seiner Hand der Herrscherstab
Zerbrach, ein mürbes Reis;
Nach Holwan floh er zu, und gab
Dem Raub Mada'in preis.

Die Einnahme von Ktesifon (Mada'in).

Als Gott uns gab zur Beute
Das reiche Ktesifon,
Da fanden unsre Leute
Dort den Chosroenthron,
Von welchem war entflohen
Der letzte der Chosroen.

Da sahen sie am Throne
Der Edelsteine Glanz,
Doch überm Thron die Krone
Verwundert erst sie ganz;
Der da sie sollte tragen,
War in die Flucht geschlagen.

Schwer wog die Kron'; es hätte
Getragen sie kein Haupt;
Sie hieng an einer Kette
Im Schweben, daſs man glaubt,
Der König auf dem Throne
Trag' auf dem Haupt die Krone.

Da hielten auch zwei Streiter
Vorm Throne mit dem Schwerd,
Von Silber hier ein Reiter
Auf einem goldnen Pferd
Und dort von Gold der gelbe
Auf silbernem Kamele.

Zu Roſs und zu Kamele
Sie schützten nicht den Thron,
Mit ihres Schwerts Juwele
Sahn wir sie ruhig drohn;
Sie sind zum Raub mit allen
Kleinoden uns verfallen
Im reichen Ktesifon.

Krikawus und Keichosro.

Krikawus auf dem Königsthrone,
Des Herzens Wunsch war ihm verliehn
In einem holden Sohne,
Siawesch nannt' er ihn.

Der war des Vaters Augenwonne
Und seines Alters Ehrenkranz,
Er stralte wie die Sonne
Im morgendlichen Glanz.

Nicht wollte seine Augenweide
Der Vater missen früh noch spat,
Doch trennt' er sich mit Leide
Von ihm nach weisem Rath.

Er soll die Güte zu der Schöne,
Die Kraft erwerben zu der Zier;
Denn nicht sind Fürstensöhne
Zum Vaterspielwerk hier.

Drum soll ihn nehmen in die Lehre
Held Rostem, ehrenvest und kühn,
Daſs er zu Waffenehre
Ein Ritter mög' erblühn.

„Lehr üben ihn, was du geübet,
Und laſs ihn werden, wie du bist;
So trag' ichs unbetrübet,
Daſs er mir ferne ist.“

Da nahm zum fernen Fegestane
Held Rostem seinen Zögling mit;
Dort war die aufgethane
Rennbahn für Heldenritt.

Er schwang die Keule, zog den Bogen,
Und traf mit beiden niemals fehl;
Die Kunst lehrt' ihn gewogen
Der Meister ohne Hehl.

Und als ein Lehrjahr nun verflossen –
Er lernte aus in einem Jahr –
Da stellt' ihn unverdrossen
Am Hofe Rostem dar.

Nun war die Schönheit erst vollendet,
Da neben ihr die Tugend stand;
Den Glanz konnt' ungeblendet
Kein Auge sehn im Land.

Krikawus sah Siawesch prangen,
Und fühlte keine Eifersucht,
Daſs alle Blicke hangen
An seiner süſsen Frucht.

Zwei Augen waren ausgenommen,
Die sollten an dem schönen Leib
Nicht haften liebentglommen,
Die trug des Königs Weib.

Das junge Weib des alten Fürsten,
Das ihn geliebt solange schon,
Schien itzt vielmehr zu dürsten
Nach seinem jungen Sohn.

Die Blicke, die sie nach ihm sandte,
Sie waren nicht stiefmütterlich;
Wenn er davon nicht brannte,
War's weil er scheu entwich.

Ihm aber half nicht sein Entweichen;
Wohin die Blick' ihr reichten nicht,
Sie wufst' ihn zu erreichen
Mit Botschaft und Bericht:

Wenn ich Siawesch kann erwerben,
Erwirbt er selbst ein Königreich;
Krikawus lass' ich sterben,
Und herrschen dich sogleich.

Des Weibes Anschlag zu verrathen
Dem Vater brauchte nicht der Sohn;
Die Boten selber thaten
Dem König Kunde schon.

„O weh der doppelten Bedrängnis,
Von Zwein, die mir die liebsten sind!
Das Weib mufs ins Gefängnis,
Und in den Bann mein Kind.

„Siawesch, du muſst dich entfernen,
Dein Anblick thut dem Hof nicht gut;
Nun zeige, was du lernen
Gemocht von Rostems Mut!

„Afrasiab von Turan brütet
Verderben gegen Iran's Land;
Die Grenze sei gehütet
Daselbst von deiner Hand!

„Und niemal sollst du Friede machen,
Geh, halt mir in beständiger
Obhut den alten Drachen,
O Drachenbändiger!"

Da zog mit Heeresmacht von dannen
Siawesch nach des Oxus Flut,
Und schlug die Turansmannen
Mit Irans Heldenglut.

Afrasias von Turan bietet
Die Hand zu Frieden und Vergleich;
Siawesch hat befriedet
Nach Wunsch das Perserreich.

Sein Vater aber läſst ihm melden:
„Hab' ich dir Friede nicht verpönt?
Wardst du vom alten Helden
Rostem dazu gewöhnt?

„Du sollst mit ihm den Frieden brechen,
Eh ihn der Erbfeind selber bricht;
Sonst wird mein Fluch es rächen:
Nie schau mein Angesicht!“

O weh, Siawesch, ein Verhängnis
Hat Schweres wider dich vereint;
Dir bringt noch mehr Bedrängnis
Dein Vater als dein Feind.

Sollst du dein Wort dem Feinde brechen,
Der dir dazu nicht Anlaſs gab?
Dem Vater widersprechen? —
Flieh zu Afrasiab!

Ein hoher Flüchtling ist gekommen
Nach Turan, Irans Königsproſs,
Wohl hat ihn aufgenommen
Afrasiab im Schloſs.

Mit keinem festern Bande mocht' er
An sich den jungen Helden ziehn;
Mit seiner jüngsten Tochter
Vermählt' er eilig ihn.

Siawesch wohnt' in hoher Wonne,
Zum nächsten Freunde ward sein Feind,
Und hold mit Irans Sonne
War Turans Mond vereint.

Was aus der glänzenden Vereinung
Wird für ein neues Licht entstehn?
Mit Lust ward die Erscheinung
Des jungen Paars gesehn.

Verdunkelt aber wie die Sterne,
Die Söhne des Afrasiab
Sahn nicht den Schwager gerne,
Den man da ihnen gab.

Zu ihrem alten Vater traten
All diese eifersüchtigen:
„Es wird das Land verrathen
Von diesem Flüchtigen.

„Du magst es oder nicht erlauben,
Sein Feuer dämpfen wir in Rauch.“
„O wollet nur nicht rauben
Der Schwester Leben auch!“

Siawesch ward in seiner Schöne
Entwurzelt von dem Sturm der Wut;
Der Gattin Klagetöne
Erkauften nicht sein Blut.

Sie trägt den Rächer schon im Schoſse,
Das war den Brüdern unbekannt;
Sonst von des Erzes Stoſse
Wär' auch ihr Schooſs durchrannt.

Doch sie, nachdem mit blut'gem Herzen
Sie in die Einsamkeit entfloh,
Gebar mit Lust und Schmerzen
Den Knaben Keichosro.

Krikawus hört die Kunde sagen
Auf seinem Throne fern, und bebt:
Dein Sohn ist dort erschlagen,
Dein Enkel aber lebt.

„O weh, in deinen Tod getrieben
Hat dich des Vaters rascher Zorn!
Wie Turans Rosen lieben,
Hast du gespürt am Dorn.

„Und bist du ewig meinen Blicken,
Siawesch, in die Nacht entflohn,
So will ich mich erquicken
An meines Sohnes Sohn.

„Ihr Helden Irans, unsre Rache
Verschieben wir auf andre Frist;
Jetzt schafft im Ungemache
Der Sehnsucht eine List.

„Verschlagenheit sei euch empfohlen;
Zieht aus in einer kleinen Schaar,
Den Enkel mir zu holen,
Samt der die ihn gebar!“

Da zogen sie als Handelsleute,
Den Handel schlossen sie geschwind,
Sie führten fort als Beute
Die Mutter und das Kind.

Die Mutter muſsten sie begraben,
Sie kam bis an des Oxus Rand;
Sie brachten nur den Knaben
Gesund in Irans Land.

Dem greisen König auf dem Throne
Trat noch einmal die Jugend nah,
Als er ein Bild vom Sohne
Im blühnden Enkel sah.

Doch Turans Züge sah er zwischen
Irans Gepräg im Angesicht;
Ein Schatten muſste mischen
Sich in sein Freudenlicht.

„Komm, eh dies Herz vor Leid wird brechen,
Umfang mich, holdes Morgenroth!
Doch künftig sollst du rächen
Mir deines Vaters Tod.“

„Mir sagten es der Mutter Klagen,
Wer mir den Vater dort erschlug,
Du brauchst mirs nicht zu sagen,
Ich fühl' es tief genug.

„Groſsvater hab ich und Oheime
In Turan, lieben wollt' ich sie;
Ihr pflanzet andre Keime
In meinem Herzen hie.“

„In Iran hast du deine Väter,
Und deinen Vater in der Gruft,
Der gegen die Verräther
Zur Rache dich beruft.

„Zur Rache hat dich einst geboren
Von deines Vaters Blut bespritzt,
Die Mutter, und erkoren
Zur Rach' hab' ich dich itzt.

„Ich steige von dem Thron zum Grabe
Und übergebe dir das Reich
Von Iran, doch, o Knabe,
Die Rache dir zugleich.

„Ich lege Fluch dir vor und Segen,
Der Segen ruh' auf deinem Haupt,
Auf Turan sollst du legen
Den Fluch, der es entlaubt.

„Der Himmel kröne dich mit Stärke,
Sieg führe dich von Schlacht zu Schlacht,
Dein Leben sei im Werke
Der Blutrach' hingebracht!“

So ging der alte Fürst zu Grabe,
Und liefs dem jungen Schweres nach;
Ein Mann ward kaum der Knabe,
Als er zur Rach' aufbrach.

Die Starken Irans sammeln alle
Sich zu des Jugendfürsten Wehr
Auf Turan braust mit Schwalle
Ein Meer vom Oxus her.

Afrasiab aus dunklen Fernen
Kommt angezogen gleich der Nacht,
Mit Söhnen gleich den Sternen,
Trübröthlich angefacht.

Keichosro tritt entgegen ihnen
Gleich einem blut'gen Morgenroth,
Und alle Sterne schienen
Zu ehren ihren Tod.

Nicht währte kurze Morgenstunden
Der Kampf des Tages mit der Nacht;
Kriegsjahre sind geschwunden,
Geschlagen Schlacht um Schlacht.

Als Sieger kehrt zu seinen Reichen
Keichosro, doch Afrasiab
Mit seinem sternegleichen
Geleite liegt im Grab.

„O weh, die Feinde sind erschlagen
Von einer Hand, ders nicht gebührt;
Was mir war aufgetragen,
Das hab' ich ausgeführt.

„Das was auf mich du wolltest legen,
Krikawus, hab' ich müſsen thun,
Doch fühl' ich deinen Segen
Nicht auf dem Haupte ruhn.

„Wohl dir! Du bist in Ruh gestorben,
Und lieſsest mir den Streit zurück;
Ich habe Weh erworben
Durch meiner Waffen Glück.

„Nun hat mich deren Blut gewaschen,
Die dir erschlugen deinen Sohn;
Doch meines Vaters Aschen
Erwachten nicht davon.

„Den niemals meine Augen kannten,
Hab' ich geehrt mit blut'ger Schlacht,
Und alle Blutsverwandten
Zum Opfer ihm gebracht.

„Nun darf ich stolz die Krone tragen,
Weil ich für Iran Turan schlug;
Ich that – wer dürfte klagen? –
Dem Könige genug.

„Doch mir im Busen ist ein Hadern,
Das stillt nicht Irans Heldenglut:
Es flieſst in meinen Adern
Zur Hälfte Turans Blut.

„Die Mutter, die zum Werk der Schrecken
In mir den ersten Trieb geweckt,
Warum nicht vom Vollstrecken
Hat sie mich abgeschreckt?

„Dort wo ihr Leib begraben lieget,
Ihr Schatten stand an Oxus Rand,
Winkt', eh ich Weh ersieget,
Mir rückwerts mit der Hand.

„Doch vorwerts ging ich meine Bahnen,
Und hier am Ende bin ich nun,
Mit allen meinen Ahnen
Möcht' ich in Frieden ruhn.

„Ein andrer soll die Krone tragen,
Den dieser Zwiespalt nicht entzweit,
Der möge freudig schlagen
Mit Turan Irans Streit.

„Corasp, von reinem Perserstamme,
Mein Vetter, herrsch' an meiner Statt;
Mir ist des Lebens Flamme
Verglommen todesmatt.“

Die Kron' hat er vom Haupt genommen,
Zum dunkeln Wald gieng er voll Gram,
Und Niemand hat vernommen,
Wohin Keichosro kam.

Sankt Ephräm in Roha.

Als der heil'ge Vater Ephräm
Reiste nach Roha,
Und von fern die Stadt mit vielen
Schönen Klöstern sah,
Rief er froh: Mein ganzes Leben
Will ich wohnen da.

Als er über's Flüſschen Daison
Schreiten wollte, sah
Er am Ufer Weiber, welche
Wäsche wuschen da;
Deren eine trat dem heil'gen
Mann neugierig nah,
Scheulos unverwandten Blickes
Ihm ins Antlitz sah.
Er erstaunte drob und wuſste
Nicht, wie ihm geschah.

Blicke doch zur Erde sittsam,
(Strafend sprach er's da)
Nicht ins Angesicht des Mannes,
Schöne von Roha!

Doch sie sprach: Zur Erde blicken
Magst du selber, da
Von der Erde du genommen
Wardst im Anfang ja;

Doch ins Angesicht des Mannes
Blick' ich selber, da
Ich im Anbeginn genommen
Ward vom Manne ja.

Staunend hört' er diese Rede,
Staunend sprach er: Ha!
Wenn so schriftgelehrt die Weiber
Schon sind in Roha,
Wie erst werden seyn die Männer
In dem Orte da!

Und bestätigt ward durch alles,
Was er hört' und sah,
Sein Entschluſs zu wohnen lebenslänglich in Roha.

(Der Gleichklang so durchgeführt ist unangenehm).

R.

Moktadir.

[Fragment]

Der Chalife Moktadir
Saſs in voller Fürstenzier
Hoch auf seinem Thron, und nahm
Die Gesandtschaft an, die kam
Von Byzanz ihn zu begrüſsen.
Perlen waren ihm zu Füſsen
Und Juwelen hingestreut.
Doch das gröſste Wunder beut
Sich der hocherstaunten Schaar
In des Saales Mitte dar,
Wo man aus dem Grund sah steigen
Einen Baum mit goldnen Zweigen,
Der auf schwanken Aesten trug
Vögel schwebend bunt genug,
Die mit Edelsteingefieder
Da sich wiegten hin und wieder.

Die 36 Gedichte (nebst einem Fragment) wurden mir vom Enkel Friedrich Rückerts, Herrn Amtsgerichtsrath Rückert in Frankfurt am Main, zur ersten und einzigen Veröffentlichung überlassen. Die saubere und (ausnahmsweise!) gut leserliche Handschrift des Dichters läſst den sicheren Schluſs zu, daſs er die Dichtungen für die „Morgenländischen Sagen und Geschichten“ (2 Bände, Stuttgart 1837) bestimmt hatte und erst im letzten Augenblick, um sein Buch nicht noch umfangreicher zu machen, vom Druck ausschloſs. So glaubte sich der Herausgeber berechtigt, diesem Nachtrag denselben Namen verleihen zu dürfen.

Zwei der im Konvolut befindlichen Stücke hat Rückert später in Zeitschriften veröffentlicht, und zwar „Schahpur, Hormus Sohn“ in „Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben“ (Prag 1838, No. 2) und „Das Felskamel“ in der „Hannoverschen Morgenzeitung“ (1846, No. 202). Beide sind deshalb in meiner „Rückert-Nachlese“ (2 Bände, Weimar, Gesellschaft der Bibliophilen 1910/11) als die Nummern 470 und 826 zum Abdruck gebracht und hier fortgelassen.

Man vergleiche „Abd Elmotalleb“, „Abubekrs Huldigung“, „Koseir“ und „Der Tigrisübergang“ mit „Abraha“ (Morgenländische Sagen und Geschichten, 1837, I, S. 74), „Abubekr und Omar“ (ib. II, S. 9),

„Gudheima 5" (ib. I, S. 213) und „Jesdegerd" (ib. I, S. 249).

Der Abdruck des Werkes erfolgte wörtlich nach dem Original und der Herausgeber fühlte sich nicht befugt irgend etwas zu ändern, weder die sehr wechselvolle Rechtschreibung des Dichters, noch eine so seltsame Wortbildung wie „Bodem" (Seite 18) und ähnliches.

Die Gedichte sind zum Theil von hoher Schönheit, zum Theil weniger bedeutend. Ihr vollständiger und wortgetreuer Abdruck bedarf zwar bei einem Dichter vom Range Rückerts keiner Rechtfertigung, doch fällt auch die Thatsache, daſs nunmehr sein lyrisches Gesammtwerk, soweit es erreichbar ist, gedruckt vorliegt, nachdrücklich und erfreulich ins Gewicht.

Dahlem, im Herbst 1919.

Hirschberg.

Dieses Exemplar trägt die Nummer 82

Die Herausgabe des Werkes besorgte Dr. Leopold Hirschberg. Es ist in 200 numerierten und 20 unnumerierten Exemplaren auf echtem Büttenpapier bei Drugulin in Leipzig gedruckt und in einen von Meisenbach, Riffarth & Co. in Berlin auf Japan-Papier hergestellten, in der Buchbinderwerkstatt von Maria Lühr gearbeiteten Einband gebunden. Letzterer ist in Fünf-Farben-Druck auf das genaueste der Zeichnung zum Original-Manuskript des „Arabischen Hohen Liedes der Liebe“ (Ibnol Fâhridh's Täijet) nachgebildet. Das Werk enthält vier Original-Radierungen von Lovis Corinth, die bei A. Ruckenbrod, Berlin, gedruckt wurden.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite 30, Strophe 3: ruht statt ruft.
Seite 41, Strophe 4: denen statt den.